Digitized by Google

1839. Band II.

fehlt No 103 bis incl. 107
" 134.
" 160 " " " 163.
" 166
" 175.
bis 28 Juni vollständig.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 91.** 1 April 1839.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon, 18 März. — Spanien. Rehabilitation der Generale Elio und Zariategui. — Großbritannien. Brief aus London über den Stand der Parteien gegenüber von Irland. — Frankreich. Die versuchte Vereinigung zwischen Thiers und Guizot zerschlägt sich. Thiers soll nun an die Spitze der Unterhandlungen gestellt seyn. — Niederlande. Auch der Senat von Belgien nimmt die Tractate mit großer Mehrheit an. — Deutschland. Frankfurt. — Preußen. Schreiben aus Aachen und Posen (Kirchliches). — Rußland. Graf Cancrin und die russische Industrie. Bericht aus Tiflis über die nächsten Plane gegen Tscherkessien. — Oesterreich. Brief aus Wien: Gerücht, daß Graf St. Aulaire seinen Posten aufgeben wolle. — Türkei. Konstantinopel, 6 März: die Friedenspartei soll wieder das Uebergewicht erhalten. Die englischen Marineofficiere angekommen. Der Handelsvertrag mit Frankreich. — Handels- und Börsennachrichten. (Folgen des sicilischen Schwefelmonopols. Generalversammlung der Actionnäre der Brüsseler Bank und der Nordbahnactionnäre.) — Beil. Abyssinien. (Der König von Tigre wendet sich an Frankreich um Hülfe gegen Mehemed Ali.) — Ueber arabische Pferde. (Schreiben des Fürsten Pückler aus Smyrna.) — Die gestürzte Partei der spanischen Carlisten.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien 27; Hamburg, Amsterdam 26; Frankfurt a. M. 29 März.

Portugal.

(Times.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 18 März. Der Finanzminister Hr. Manoel Antonio de Carvalho hatte abermals seine Entlassung angeboten, die Königin aber, einer zahlreich unterzeichneten Adresse des Handelsstandes entsprechend, sie nicht angenommen. Die Regierungstruppen hatten neuerdings einige Vortheile über die in den Provinzen sich herumtreibenden Guerrilhas errungen; die mit den Waffen in der Hand Gefangengenommenen wurden erschossen.

Spanien.

* **Bayonne,** 23 März. Don Carlos war noch am 21 zu Tolosa. Ein Befehl aus dem Hauptquartier des Don Carlos vom 18 lautet: „Der König, in Erwägung der Consultationen von Rechtsgelehrten über den Proceß, der gegen Don Antonio Zariategui und Joachim Elio in Folge der Ereignisse in Castilien verhängt wurde, in Erwägung des auffallenden Widerspruchs zwischen der Entscheidung des Kriegsgerichts von Riezu und Villareal de Zumarraga, hat ihre Freilassung befohlen. Der König will, daß die Haft dieser zwei Generale ihnen keinen Nachtheil bringe, noch ihren rechtlichen Charakter auf irgend eine Weise antaste. In Folge dessen soll ein Tagsbefehl, worin ihre Unschuld ausgedrückt ist, drei Tage nach einander beim Appell den versammelten Truppen verlesen werden, damit die besagten Generale eine glänzende Genugthuung erhalten. Gott beschütze Sie! An den Chef des Generalstabs." Elio soll das Generalcommando von Navarra und Zariategui das einer Division unter dem Befehle Maroto's übernehmen. Die Vertheidiger dieser beiden Generale, der Brigadier Vargas und der Obrist Madraza, wurden gleichfalls in Freiheit gesetzt. Madraza soll das Commando einer Brigade und Vargas den Posten als Chef des Generalstabs der Division von Guipuscoa erhalten.

Großbritannien.

London, 25 März.

Die Blätter geben jetzt das Namensverzeichniß der Majorität und Minorität bei der Abstimmung über Hrn. Villiers' Motion. Es ergibt sich daraus die in Bezug auf die Parlamentsreform bemerkenswerthe Thatsache, daß eine Mehrheit städtischer Mitglieder gegen die Korngesetze stimmte, von den Grafschaftsmitgliedern aber nur 27 gegen, und 184 für die Korngesetze.

(Globe.) Die M. Post hat die militärischen Kreise mit folgender Notiz ihres Dubliner Correspondenten beunruhigt: „Wir haben hier die sehr betrübende Nachricht von einem Streite zwischen dem zu Gibraltar in Besatzung liegenden 46sten und 82sten Regiment. Er artete in ein förmliches Gefecht aus, in welchem der Obristlieutenant Campbell getödtet worden seyn soll." Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß an dieser Angabe auch nicht eine Sylbe wahr ist. Vor einiger Zeit fiel eine gewöhnliche Wirthshausrauferei vor, welche die gewöhnlichen Strafen militärischer Disciplin nach sich zog; aber nach den letzten aus Gibraltar beim Kriegsministerium eingelaufenen Depeschen, vom 24 Febr., war die Garnison vollkommen ruhig. — Prinz Georg von Cambridge war an den Masern erkrankt, befand sich aber auf dem Wege der Besserung.

Der brittische Gesandte am griechischen Hof, Sir Edw. Lyons, wird binnen kurzem in England eintreffen, um die Vermählung seiner Tochter mit Lord Fitzallan, Unterhausmitglied für Arundel, zu feiern. Der Bräutigam ist der Sohn des Grafen v. Surrey, und Enkel des katholischen Herzogs von Norfolk, derselbe, dessen Verbindung mit der reichen Tochter Sir Fr. Burdetts an der hochkirchlichen Orthodoxie des letztern scheiterte.

(Standard.) Im North and South American Coffeehouse ist Folgendes angeschlagen: „Der St. Johns Courier (Neu-Braunschweig) vom 23 Febr. enthält lange Details von militärischen Bewegungen, Tagsbefehlen und Anordnungen des dortigen Gouverneurs, Aufgebot und Märsche der Milizen u. s. w. betreffend. Nach allen Anzeichen rüstete sich Sir John Harvey für die Alternative activer Feindseligkeiten. Eine am 21 Febr. zu Fredericktown ausgegebene Royal Gazette Extraordinary veröffentlichte einen von der Legislatur angenommenen und vom Statthalter sanctionirten Act zur Verbesserung des Milizgesetzes, wornach mehrere neue Artilleriecompagnien gebildet werden sollten u. s. w. Das 69ste Regiment hatte sich am 20 Febr. von Halifax (Neu-Schottland) nach Neu-Braunschweig eingeschifft." — Natürlich war die zwischen dem brittischen Gesandten und der General-

regierung zu Washington abgeschlossene Uebereinkunft unterm Datum obiger Nachrichten noch nicht in Neu-Braunschweig bekannt.

(Standard.) Nach einem Schreiben aus Aden wurden bei der Erstürmung dieser Stadt 35 Kanonen erbeutet, von denen 27 auf den Wällen standen; drei davon sind sehr schöne türkische messingne Kanonen, 89-, 35- und 68Pfünder, und sie dürften eines Tags den St. James-Park schmücken. Die Einwohner von Aden scheinen über den Wechsel ihrer Herren sehr erfreut, besonders die bisher hartgedrückten Juden.

Der Leinster Expreß will wissen, der Herzog von Rovigo sey in seinem neulichen Duell nicht tödtlich verwundet worden, vielmehr im Begriffe, sich in Irland niederzulassen, und hier eine reiche Erbin, die Tochter des Obristen Stamer in der Grafschaft Clare zu heirathen.

* London, 24 März. Das Oberhaus hat, ohne einen Tag zu warten, den Ausschuß zur Untersuchung über den Zustand der Verbrechen in Irland ernannt. Lord Normanby war eines der vorgeschlagenen Mitglieder desselben; da er aber troß den Versicherungen der Tories, daß es nicht so gemeint sey, das ganze Verfahren als eine Verdammung seines Verwaltungssystemes betrachten zu müssen glaubt, so weigerte er sich, an der Untersuchung Theil zu nehmen. Der Herzog von Richmond wurde dann an seiner Stelle ernannt. Inzwischen that Lord John Russell im Unterhause den Ihnen schon bekannten Schritt einer Appellation an dieses höchste politische Gericht. Die lange gefürchtete Krisis ist also vor der Thür; und da die Tories es sind, die den Handschuh hingeworfen, so müssen sie wohl die Kosten berechnet haben. Es wäre wohl möglich, daß einige der entschlossensten Radicalen, gekränkt durch die Opposition, die sie von dem Whigministerium gegen weitere Parlamentsreformen erfahren, dasselbe in diesem Augenblick der Entscheidung im Stiche lassen, oder gar, wie Brougham, gegen dasselbe stimmen würden, so daß es, überstimmt, abzutreten genöthigt seyn könnte. Es ist ferner denkbar, daß ein neues conservatives Ministerium, bei der zunehmenden Ueberzeugung, daß eine starke Regierung dem Lande nach innen wie nach außen noth thue, selbst unter den Whigs Unterstützer fände. Dabei wäre aber immer nicht abzusehen, wie es Irland regieren könnte. Obgleich kein unbefangener Beobachter zweifelt, daß Wellington und Peel die Gesetze in diesem Lande eben so unparteiisch handhaben würden, als es die Whigs gethan, so hätten doch die, welche die Masse der Nation lenken, keinen Grund, die Gunst derselben zu erwarten. Im Gegentheil, alle Protection, alle Aemterbesetzung würde den seit 7 bis 8 Jahren schmachtenden Orangisten zufallen; und wenn auch diese verhindert werden sollten, die wiedererworbene Macht zur Bedrückung ihrer ehemaligen Heloten zu mißbrauchen, so haben doch die, welche mit dem Wechsel der Regierung so viele Vortheile einbüßen, zu viele Ursachen, das Gegentheil zu behaupten, und die katholischen Massen haben zu viele Erfahrung von der Tyrannei jener Partei, um nicht jeder Vorspiegelung von der zu erwartenden Erneuerung derselben Gehör zu geben, und sich bereit finden zu lassen, derselben auf jede mögliche Weise zu begegnen. Die eben eintretenden Ferien geben O'Connell und seinen Freunden die beste Gelegenheit, diese Gesinnung der Menge zu bearbeiten; und ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht jetzt seinen Präcursorenverein der Zahl, welche er anfangs festgesetzt, nahe brächte. Je mehr ich von Irland erfahre (und ich habe mir das Land seit Jahren zum Studium gemacht), desto mehr überzeuge ich mich, daß die Hauptübel, an denen es leidet, nicht politischer Art sind, daß aber die politischen Parteien sich derselben bedienen, um einander gegenseitig zu schaden. Die Gutsbesitzer sind entweder abwesend, und überlassen ihre Ländereien herzlosen Agenten, oder Pächtern, oder sie sind tief verschuldet, und ihr ganzes Streben geht ohne alle Rücksicht auf die Zukunft nur darauf, in dem Augenblick so viel Geld als nur immer möglich von ihren elenden Pächtern zu erpressen. Unglücklicherweise war es ihnen vor der Emancipationsacte vergönnt, durch die willkürliche Vermehrung ihrer Pächter, denen sie allen das Stimmrecht verschaffen konnten, ihren Einfluß bei der Regierung zu verstärken. Hiedurch nahm das Landvolk über allen Begriff zu. Seitdem diese armen Menschen den Gutsherren nicht mehr auf diesem Wege zu nutzen vermögen, geht alle Sorge der letztern darauf, den Ertrag ihrer Güter selbst zu steigern; daher nun ein fortwährender Krieg zwischen Eigenthümer und Besitzer. Ein Tory erzählte mir vor ein Paar Tagen selbst: „Ich sah einmal mit meinen eigenen Augen fünfzehnhundert Personen auf einmal aus ihren Hütten vertreiben. Ihre Voreltern hatten hier gewohnt, ehe die Familie, die jetzt an das Eigenthum kam, noch einen Namen hatte. Ihre kleine Habe, welche ruhig an ihrer Stelle gelassen noch Jahre gedauert haben würde, brach, von rohen Händen hinausgeworfen, in Stücken. Die Weiber heulten laut, die Männer standen in stiller Wuth; nie habe ich solchen Jammer gesehen. Strecken, groß wie Fürstenthümer, sind noch ganz unbebaut. Oft siedelt sich hier eine so vertriebene Familie an. Ein schräges Dach, gegen irgend eine Erhöhung des Erdreichs angelehnt, dient zur Wohnung. Mit Mühe gräbt sie den Boden um, säet ihre oft erbettelten Kartoffeln, und hauset so fort, so lange man ihr Ruhe läßt. Oft dauert dieß zwei oder drei Jahre, bis der Boden durch die öftere Bearbeitung einigermaßen urbar geworden. Jetzt aber kommt der Eigenthümer oder dessen Verwalter, treibt die Unglücklichen aufs neue in die Welt, und verpachtet den Fleck Erde an eine andere Familie, zum höchstmöglichen Zins. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß eine Verschwörung unter dem Landvolke statt findet; diese ist aber weder gegen Protestanten noch gegen die Gutsherren gerichtet. Alles, was sie bezweckt, ist die allzu große Steigerung des Grundzinses zu verhindern; und hierzu verüben sie oft die gräßlichsten Mordthaten, und zwar meistentheils an denen aus ihrer eigenen Mitte, welche sich nicht warnen lassen, selten an Verwaltern und noch viel seltener an Gutsherren.“ Dieß ist, wie mir scheint, der wahre Zustand der Dinge, und es ist daher unverzeihlich, daß man aus Parteisucht die Aufmerksamkeit der brittischen Nation, welche keinen Grund haben kann, solche Verhältnisse fortdauern zu sehen, von denselben ablenkt, und auf eine falsche Spur hinweist, wo keine Abhülfe möglich ist. Was auch die Whigs versündigt haben mögen, so haben sie das Verdienst zum erstenmal, seitdem Irland von England unterjocht worden, dem armen Volke die Regierung als freundliche, schützende Macht gezeigt zu haben. Die Gewaltthätigkeiten scheinen freilich seit einem oder zwei Jahren wieder häufiger zu werden; aber gewiß nicht, weil Lord Mulgrave einige Verbrecher begnadigt, sondern wahrscheinlich, weil die Landleute gefunden haben, daß die Regierung, selbst mit dem besten Willen, sie nicht vor den Gutsherren zu schützen vermag; und sie werden wüthen, wenn sie sich aufs neue einer Partei überantwortet glauben, welche sie nur als Beschützer ihrer Feinde zu betrachten gewohnt waren.

Frankreich.

Paris, 27 März.

(Messager.) Wir haben gestern gesagt, daß die einflußreichen Mitglieder des rechten Centrums sich mit der Zusammensetzung eines Cabinets beschäftigten. Der Herzog v. Broglie hatte sich officiös dazu hergegeben, die Mittelsperson zwischen dem König und den zur Bildung einer neuen Verwaltung be-

rufenen Personen zu bilden; zu dem Ende hatte er im Laufe des gestrigen Tages (26) Hrn. Thiers gesprochen, und ihn dringend gebeten, einzuwilligen, an einem Cabinet mit Hrn. Guizot unter der Präsidentschaft des Marschalls Soult Theil zu nehmen. Hr. Thiers, der immer geneigt ist, über Personen leicht hinwegzugehen, wenn man nur über die Dinge einig ist, hatte klare und bestimmte Erläuterungen verlangt. Es scheint, das Resultat dieser Erörterungen war, daß man über mehrere Fragen und hauptsächlich über die der Kammerpräsidentschaft nicht dieselbe Meinung hegte. Heute um 5 Uhr fand eine Versammlung der HH. Thiers, v. Broglie, Guizot, Duchatel, Passy, Dufaure und Sauzet statt, und hier kam man gegenseitig überein, daß kein Mittel vorhanden wäre, sich zu verständigen, und daß man sonach auf die projectirte Combination verzichten müsse. Es sind neue Unterhandlungen angeknüpft, die endlich hoffentlich zu einem Resultat führen werden.

(Journal des Débats.) Wir können den vom Messager gegebenen Details beifügen, daß schon vor der Conferenz, die am Nachmittag den völligen Bruch der zwischen Hrn. Thiers einer-, Hrn. Guizot und dessen Freunden andrerseits angeknüpften Unterhandlungen herbeiführte, Marschall Soult angekündigt hatte, er sey fest entschlossen, keinen Theil mehr an der projectirten Combination zu nehmen. „Nach dem, was seit 14 Tagen vorgefallen, sagte noch diesen Morgen der erlauchte Marschall mehreren ehrenwerthen Deputirten, besteht zwischen Hrn. Thiers und mir eine unübersteigliche Kluft.“ Man versicherte diesen Abend, Hr. Thiers sollte morgen früh (27) in die Tuilerien berufen werden. Um nicht unvorbereitet überrascht zu werden, beschäftigte sich, wie man versichert, Hr. Thiers schon diesen Abend mit der Wahl der Mitglieder des definitiven Cabinets, zu dessen Zusammensetzung er berufen zu seyn scheint, und dessen wirklicher Chef er zu werden im Sinn hat, wie auch immer der Nominalchef heißen mag. Wenn wir gut unterrichtet sind, so soll bereits Hr. Odilon-Barrot, der von nun an Hrn. Thiers bei dieser ganzen Unterhandlung unterstützt, dem Hrn. Dupin das Portefeuille der Justiz angeboten haben, das dieser aber förmlich abgelehnt hätte.

(Gazette de France.) Heute (26) liefen sehr widersprechende Gerüchte über den Gang der ministeriellen Krisis um. Die glaubwürdigste Version ist die, daß alle Combinationen, welche gestern und diesen Morgen versucht wurden, gescheitert sind, und daß Jeder mit der Ueberzeugung von der Unmöglichkeit eines gemischten Ministeriums heimgegangen ist. Man behauptet, Ludwig Philipp, über die täglich bedenklicher werdende Lage besorgt, und in der ernsten Absicht, zu einem Schlusse zu gelangen, habe sich entschlossen, Hrn. Thiers als Chef eines neuen Cabinets mit unbeschränkter Vollmacht für die Wahl von Personen und mit völliger Annahme des von Hrn. Thiers aufgesetzten Programms sammt den erläuternden Bemerkungen anzunehmen. Wäre dem so, so würde man endlich ein Ministerium haben, weil man sich entschlösse, die einzige vernünftige Lösung, welche die Lage zuläßt, anzunehmen.

(Gazette.) Heute hieß es, das Municipalconseil von Paris hätte über die Opportunität eines Schritts bei dem Könige berathschlagt, um ihm den täglich wachsenden Schaden vorzustellen, welchen die Verlängerung der ministeriellen Krise dem Pariser Handelsstand bereite.

Der Proceß des „Almanach populaire“ wurde am 25 März vor dem Assisenhofe der Seine verhandelt. Die Angeklagten waren die HH. Roquemaure, Herausgeber des Almanachs, Porthmann, Buchdrucker, und Degeorges, Redacteur des Journals le Progrès, welcher mehrere Artikel in jene Flugschrift schrieb. Von vier Anklagepunkten, welche dem Herausgeber zur Last gelegt worden, bestätigte das Gericht nur zwei: 1) Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze; 2) Verletzung der den Gesetzen schuldigen Achtung. Hr. Roquemaure, der früher als Unterofficier in der königlichen Garde diente, und bei der Julinsrevolution zu dem Volke übergegangen war, wurde zu 1000 Franken Geldstrafe und sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, die beiden andern Angeklagten aber freigesprochen.

** Paris, 27 März. Die gestern besprochene Combination hat sich dennoch wieder zerschlagen: das Hinderniß kam dießmal von Thiers. Er wollte den Doctrinärs die Concession nicht mehr zugestehen, die er Humann und Dupin in der frühern Combination gemacht, nämlich aus der Präsidentschaft der Kammer keine Cabinetsfrage zu machen, wiewohl ihn Barrot längst seines Worts deßhalb entbunden, und die Doctrinärs nahmen zurück, was sie früher in der Beziehung zugestanden, ungeachtet man ihnen das Innere bewilligt. Der Grund liegt in der seit einigen Tagen sehr verändert sich zeigenden Stimmung des Landes, welcher Thiers um so mehr auf den Fersen folgt, als er in ihr seine einzige Stütze hat. Das Land, das die Krise endlos hinausgeschoben und die Verlegenheiten von Handel und Industrie täglich steigen sieht, verlangt jetzt mehr Garantien als früher. Thiers will sich jetzt offener auf Barrot und seine Partei stützen. Die in der Handels- und Gewerbsstadt Rouen Laffitte und Arago dargebrachten Ovationen, die an den Triumphzug Lafayette's durch Frankreich im Jahr 1829 erinnern und deren Echo durch ganz Frankreich widerhallt, sind bedeutsame Symptome. Vernehmen Sie jetzt die Clauses secrètes des nunmehr dem Hofe vorgetragenen Programms: 1) der Ministerrath wird in der Regel nicht mehr in den Tuilerien, sondern im Hotel des Conseilspräsidenten gehalten; 2) der Minister des Aeußern wohnt jeder Audienz bei, die der König fremden Gesandten gibt; 3) dem Ministerrath werden zuerst die telegraphischen und alle andern eingehenden Depeschen mitgetheilt; 4) der Minister des Aeußern erhält die Befugniß, fünf Gesandtschaften zu ändern; 5) das Ministerium erhält die Machtvollkommenheit, dreißig Präfecturen anders zu besetzen. Diese Forderungen, von denen die drei wichtigsten, d. h. die drei ersten, in England längst factisch anerkannt sind, gelten nach dem, was seit acht Jahren hier Gebrauch gewesen, allerdings für etwas Unerhörtes, und Hr. Fonfrede in Bordeaux soll, als er sie vernommen, in die höchste Indignation ausgebrochen seyn. Seltsam genug, soll jetzt auch Dupin, der in den letzten Tagen über seine eigene Zukunft besorgt wurde, diese Forderungen zu unterstützen und zur augenblicklichen Reorganisation der frühern Combination um so mehr bereit seyn, als selbst die Doctrinärs, mit Ausnahme des, Barrot betreffenden, Punktes ihnen ihre Zustimmung gegeben; ja Dupin will jetzt die Barrot'sche Präsidentschaft als Cabinetsfrage anerkennen, welche die Doctrinärs ihrerseits zurückweisen, um wenigstens einigermaßen den Schein für Bewahrung ihrer conservativen Principien zu retten bei der allgemeinen Strömung, die sie nach der Linken reißt. Wenn Soult sich zu sehr compromittirt glaubt, um noch die Präsidentschaft anzunehmen, will Thiers sich den Admiral Duperré als solchen gefallen lassen, damit die Conseilsitzungen nicht in seinem Hause gehalten werden dürften, und so der Schein vermieden würde, als risse er wirklich alle Gewalt an sich. Eine Entscheidung muß um so mehr bald erfolgen, als der Municipalrath von Paris im Begriff ist, direct beim König um Beendigung der unerträglichen Krise einzukommen. — Nachschrift. So eben bezeichnet man an der Börse folgendes Ministerium: Duperré, Marine und Präsident; Maison, Krieg; Argout, Finanzen; Thiers, Aeußeres; Passy, Inneres; Dupin, Justiz; Dufaure, Handel; Villemain, öffentlichen Unterricht.

△ Paris, 27 März. Unterrichtete Leute haben vorgestern und gestern so wenig an die in Circulation befindlichen Gerüchte über die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums geglaubt, als sie heute daran glauben, wenn die Blätter versichern, Hr. Thiers sey definitiv mit Bildung eines Ministeriums beauftragt, und man habe endlich sein Programm mit sammt der Erläuterung angenommen. Das Beharrsystem spielt seine Partie ruhig fort, und kümmert sich wenig um die Ungeduld der Parteien. Das Journal des Débats weiß den Beweis zu führen, alle Schuld der herrschenden Ungewißheit sey auf Rechnung der Coalition zu setzen. So hält man in den höhern Regionen die gegenwärtige Ministerialkrisis für ein Werk der Advocaten, Zeitungsschreiber, parlamentarischen Parleurs und politischen Intriganten, denen auf eine feine Weise wohl noch der Rang abzulaufen seyn dürfte. Hat heute ein Zug fehlgeschlagen, so versucht man morgen einen andern, und so wird es fortgehen, vielleicht bis zum April. Der 2 Mai aber ist der letzte und allerletzte Termin, auf welchen die Einberufung der Kammer verschoben werden kann. Der nächste Zweck des Systems ist die Veruneinigung der Coalitionshäupter und die Gewinnung einer, wenn auch nur 20 bis 30 Stimmen zählenden Fraction, welche, vereinigt mit den zweihundert Jacqueminotisten, eine nothdürftige Majorität bilden könnte. Bisher hatte man die Doctrinäre im Auge, und daher auch vorgestern wieder mit ihnen angebunden. Die Doctrinäre aber, so gern sie an die Regierung möchten, haben zu laut geschrien, und kennen die Natur der Lockspeise, die man ihnen vorhält, zu genau. Sie fragen mich, was am Ende daraus werden soll? Diese Frage stellt sich hier jeder, ohne daß auch nur Einer sie zu beantworten wüßte. Im Uebrigen scheint man sich in Deutschland irrige Vorstellungen von den hiesigen Zuständen zu machen. Paris ist ruhig, und was immer in der Politik sich ereignen möge, Paris wird ruhig bleiben. Auf der andern Seite ist das Beharrsystem zu klug, um zu gewaltsamen Maaßregeln zu schreiten. Zu richtiger Beurtheilung des ersten Thiers'schen Programms, welchem vorgeworfen worden ist, daß es viel zu nachgiebig laute, folgende Erläuterung: Thiers glaubte in der Aufforderung zu Abfassung eines Programms eine Schwierigkeit zu erblicken, die ihm und seiner Partei von dem Beharrsystem gestellt worden sey; er fürchtete, im Fall er diejenigen Bedingungen stellte, wozu er sich gegen Odilon-Barrot verpflichtet hätte, dem System die Waffen zu einer Anklage gegen ihn und seine Partei in die Hände zu liefern, und glaubte, daß das Programm nur in dieser Absicht verlangt worden sey. Dadurch, daß er seine Bedingungen so sehr milderte, wollte er eine mögliche Falle zu umgehen suchen. An Verstand steht der kleine Thiers keinem nach.

*** Paris, 27 März. Man versichert, Hr. Thiers, der diesen Morgen nach den Tuilerien berufen worden, habe eine Audienz bei Sr. Maj. gehabt, und definitiv die Mission angenommen, das Cabinet zusammenzusetzen, wovon er die Seele und der Präsident seyn würde. So lautet das Tagesgerücht. Man setzt hinzu, da Hr. Thiers Homogeneität in dem Cabinet, mit dessen Zusammensetzung er beauftragt sey, wünsche, so wolle er sich nur seine politischen Freunde der Linken und des linken Centrums zu Collegen geben. Diese Reaction wäre eine vollständige Systemänderung. Es fragt sich nur, wie es die Kammer aufnehmen, und ob die Majorität mit dem Cabinette der Linken votiren wird. Einige Personen wollen in dieser Combination eine Ungeschicklichkeit erblicken; vielleicht dürfte das Uebermaaß des Schlimmen am Ende doch etwas Gutes herbeiführen. Ein satyrischer Dichter drückte sich diesen Morgen über die Lage folgendermaßen aus:

„On fait, défait, refait ce pauvre ministère
Qui toujours très bien fait reste toujours à faire.“

Niederlande.

† Brüssel, 25 März. Heute setzte der Senat seine Debatten über den Londoner Vertrag fort. Unter Andern sprach Graf Heinrich v. Merode, dessen beide jüngere Brüder Werner und Felix in der andern Kammer gegen den Vertrag gestimmt, für denselben. Erst morgen wird es zur Abstimmung kommen, und das Resultat die Annahme des Vertrags gegen eine Minorität von höchstens 15 Stimmen seyn.

* Brüssel, 26 März. Der belgische Senat hat heute den Tractat der 24 Artikel mit 31 Stimmen gegen 14 angenommen. Zwei Senatoren enthielten sich des Votums.

Nach dem Indépendant beträgt die Bevölkerung von dem abzutretenden Theile Luxemburgs 149,700 Seelen, in dem Theil Limburgs, mit Einschluß Maestrichts 183,297, mit Ausschluß der Festung 161,298, also zusammen 310,998 Seelen. Von den Limburgern gehörten vor 1794 zu Holland 56,016, zu Preußen 8678, zu Cleve und Jülich 28,187, zum Bisthum Lüttich 22,592, zu den österreichischen Niederlanden 45,825.

Deutschland.

* Frankfurt a. M., 24 März. Sicherm Vernehmen nach ist die von 29 Deputirten 2ter Kammer der hannover'schen Ständeversammlung unterzeichnete Vorstellung an die hohe Bundesversammlung vorgestern übergeben worden.

Preußen.

* Aachen, 26 März. Man war allgemein nicht ohne Besorgniß, daß die Fastenzeit, welche im vorigen Jahre zu mancher gegen das Gouvernement feindseligen Predigt Anlaß gegeben, auch dießmal nicht ohne dergleichen Störungen vorübergehen würde. So viel man bis jetzt erfahren kann, ist jedoch nichts der Art vorgekommen, obgleich manche Ereignisse, namentlich das bevorstehende Erkenntniß gegen den Erzbischof von Posen, das hier Nachhall genug findet, Stoff zu bieten schienen. Sey es, daß die militärischen Rüstungen, oder die Furcht vor einer strengen Ahndung der Regierung oder die belgischen Angelegenheiten die Gemüther bestimmten, genug, es ist Alles ruhig geblieben. Unbedingt haben die neuen Befehle, welche dem belgischen Clerus von Rom aus zugegangen sind, ihren großen Einfluß darauf, denn sie müssen jeden überzeugen, daß man dort hellsehend genug ist, um zu erkennen, daß von Krieg und Revolution kein Heil für die Religion zu erwarten sey. Die letzten Ereignisse in Belgien und Frankreich möchten daher von wichtigerer Einwirkung auf unsere Verhältnisse seyn, als man geglaubt hat, und es steht vielleicht damit in Verbindung, daß der Papst einen eben so bedeutenden, als erfreulichen Schritt gethan hat, indem er, wie es heißt, jetzt endlich dem ehrwürdigen Hrn. Hüsgen die Befugniß der Priesterweihe ertheilt hat. Diese wichtigste aller Functionen war bisher in der Kölner Diöcese ganz unterblieben, was zu den erheblichsten Uebelständen Anlaß gegeben hat, und es wäre daher für Hirten und Heerde wahrhaft ersprießlich, wenn diesem Mangel jetzt abgeholfen würde. Seine Heiligkeit kann darin bloß im Interesse der Kirche selbst gehandelt haben, aber es zeigt sich doch darin eine versöhnliche Annäherung, so daß vielleicht die Zeit gekommen ist, eine förmliche Versöhnung herbeizuführen, wenn auch von Seite der Regierung so viele Schritte entgegen gethan werden, als sich mit dem Interesse eines jeden auf seine Ehre und seinen Bestand eifersüchtigen Gouvernements vertragen. Ein Symptom davon liegt vielleicht schon darin, daß man in Berlin noch immer nicht dazu kommen kann, das Urtheil gegen Hrn. v. Dunin zu bestätigen, so wie in dem Entschluß, den erledigten Bischofssitz von Trier wieder zu besetzen. Der Oberpräsident hat sich zu diesem Ende mehrere Tage in Trier aufgehalten,

und man bezeichnet schon einen bekannten Theologen im Westphälischen als den Candidaten, der die meiste Aussicht auf die Erwählung haben soll. Uebrigens tragen allerdings die belgischen Angelegenheiten noch immer auch sonst noch dazu bei, die Aufmerksamkeit von allem Andern mehr oder weniger abzulenken, besonders in den commerciellen Städten, wo die financielle Krisis herüber wirken muß. Wenn auch die Annahme des Tractats entschieden ist, so verhehlt man sich doch nicht, daß noch Schwierigkeiten genug zu beseitigen sind, bevor ein rechtes Vertrauen wieder festen Fuß fassen kann. Vor Allem müßte aber die Occupation des Gebiets erst ruhig von statten gegangen seyn. Daß preußische Truppen dazu verwendet werden würden, wird jetzt mehr als je bezweifelt, und es ist in den Cantonnirungen derselben auch bis jetzt nichts verändert worden.

* Posen, 25 März. Ungeachtet wir den größten Theil der verhängnißvollen Fastenzeit, für die man uns von allen Seiten tumultuarische Auftritte prophezeyte, bereits hinter uns haben, so ist doch noch nirgends die Ruhe im entferntesten gestört worden, und wir dürfen auch wohl für die laufende Woche nichts besorgen. Ueber die ganze erzbischöfliche Angelegenheit herrscht jetzt das tiefste Schweigen, denn bis heute fehlt aus Berlin alle Nachricht, sowohl über Bestätigung als über Modificirung der richterlichen Sentenz; indessen erhält sich die Meinung, daß Hr. v. Dunin sich unmittelbar an des Königs Majestät gewendet habe, eine Meinung, die dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß vor wenigen Tagen ein allerhöchstes Cabinetsschreiben an den Erzbischof eingegangen ist, über dessen Inhalt freilich im Publicum nichts verlautet. Allgemein hieß es jedoch, der Prälat sey nach Berlin beschieden; und als derselbe folgenden Tags wirklich abreiste, zweifelte Niemand mehr an der Wahrheit des Gerüchts. Dessen ungeachtet hat sich dasselbe, wenigstens was den letzten Theil anlangt, als falsch bewährt, da Referent aus sicherer Quelle weiß, daß Hr. v. Dunin nur zur Feier des Josephstages zu einem Freunde aufs Land gereist ist. Mit dem vielbesprochenen Gnadengesuche desselben dürfte es auch andere Bewandtniß haben, da gut unterrichtete Personen nunmehr versichern, er habe bloß an den König geschrieben, daß er, falls er seiner persönlichen Freiheit beraubt werden solle, jeden Augenblick bereit sey, sich selbst zu stellen, um dadurch die Verleumdung zu widerlegen, als wolle er bei seiner Verhaftung eine Volksaufregung hervorrufen. Das wäre ein ehrenwerthes Verfahren des Prälaten, das zugleich am besten all den in die Welt hineingeschriebenen Unsinn beseitigte, als werde er sich nur am Altar, im vollen Ornat und mit dem Bischofsstabe in der Hand gefangen nehmen lassen. Es herrscht auch hier die, durch die Leipziger Allg. Zeit. veröffentlichte Meinung, daß unter den Richtern eine große Verschiedenheit der Ansichten geherrscht habe, und das Urtheil erst nach langen und äußerst lebhaften Debatten gefällt worden sey. Doch ist dieß Alles wohl nichts als eine Voraussetzung, vielleicht eine absichtliche Erfindung. Ebenso ist die durch einige Zeitungen verbreitete Nachricht, daß bereits in Berlin selbst ein Gefängnißlocal zu seiner Aufnahme in Stand gesetzt werde, eine lächerliche Lüge. — Die über den confessionellen Streit erschienenen Schriften werden hier viel gelesen, namentlich Bretschneiders „Frhr. v. Sandau, dem alle Parteien ihren Beifall schenken; dagegen erheben sich gegen Röhrs renommirte Reformations-Predigt viele und laute Stimmen. Allerdings muß letztere auch an einem Orte, wo mehr als die halbe Bevölkerung katholisch ist, und wo man wohl nicht leicht eine Familie findet, die nicht Verwandte oder Freunde unter den Katholiken zählte, eine peinliche Stimmung hervorrufen. Hr. Röhr mag ein ächter Zionswächter seyn, wie die evangelische Kirche deren gewiß bedarf; versöhnend aber wirkt seine Schrift nicht, denn auch bei dem unbefangensten Katholiken behält das sichtbare Oberhaupt der Kirche noch immer seinen Heiligenschein. Ammons treffliches Buch ist zu gelehrt gehalten, um von allen Kreisen gelesen zu werden. Die von katholischer Seite erschienenen Streitschriften kommen nur in wenigen Exemplaren hierher und cursiren meistens nur unter dem Clerus, da der größte Theil der hiesigen katholischen Bevölkerung polnischer Abkunft ist, und überhaupt nicht viel liest. Dieß documentirt sich schon durch die Zahl der Zeitungsabonnenten, denn während von Ihrer Allgem. Zeitung über 30 Exemplare, von der Leipziger A. Zeitung 20 Exemplare und vom Hamburger Correspondenten deren ein Duzend hier im Orte gelesen werden, kommt von den Blättern rein katholischer Tendenz nur ein einziges Exemplar der Münchener pol. Zeitung hieher, und dieß wird von einem Dom-Geistlichen gehalten. — Zur Berichtigung der neulich gemeldeten Geschichte, von der etwas gewaltsamen Bekehrung eines jungen Israeliten, muß bemerkt werden, daß der Convertit nicht ein Knabe, sondern ein Mädchen ist. Im Uebrigen hat die Sache ihre Richtigkeit und die Untersuchung ist in vollem Gange. — Wenn unlängst von einigen Zeitungen berichtet worden, daß zwar nicht in Polen, wohl aber in Litthauen ein russisches Armeecorps zusammengezogen werde, um nöthigenfalls einen Marsch in westlicher Richtung anzutreten, so ist diese Nachricht eben so ungegründet, als die von den hunderttausend Russen an der preußisch-polnischen Gränze. — Zu den Unglücksfällen, die allmonatlich in unserer Provinz sich wiederholen, gehört das, durch unverantwortliche Fahrlosigkeit der Eltern herbeigeführte schauderVolle Umkommen kleiner Kinder in den Kaminflammen; auch im abgewichenen Monate Februar haben eilf Kinder auf diese Weise ihr Leben eingebüßt! Außerdem trug sich in unserer Nähe ganz kürzlich folgendes schreckliche Ereigniß zu. Ein wohlhabender Grundbesitzer, der früher am Weichselzopfe, einer auch in unserer Gegend endemischen Krankheit, gelitten hatte, durch Ablösung desselben aber geheilt war, verfiel ganz plötzlich und ohne alle specielle, vorangegangene Ursache in dem Hause eines ihm befreundeten Müllers dergestalt in Wahnsinn, daß er den Müller durch einen heftigen Faustschlag zu Boden streckte, dann ein Brodmesser ergriff, und den Unglücklichen mit einer Menge Schnitt- und Stichwunden ermordete. Hierauf verließ er das Zimmer, erfaßte eine Holzkeule, und schmetterte Alle nieder, die sich ihm nähern wollten; dann kehrte er zu seinem Schlachtopfer zurück, bei dessen Anblick er wieder zur Besinnung kam. Aber das Bewußtseyn seines Verbrechens ließ ihn auch sogleich dasselbe Messer ergreifen, womit er sich die Kehle durchschnitt, bevor das herbeigeeilte Gesinde es verhindern konnte.

Rußland.

St. Petersburg, 19 März. Se. Maj. der Kaiser haben den Ordenskanzler, Fürsten Golizyn, für den Fall der Abwesenheit oder der Krankheit des Präsidenten des Reichsraths, Fürsten Wassiltschikoff, mit den Functionen dieses Präsidiums beauftragt. — Der wirkliche Geheimrath Graf Gurieff, ist zum Mitgliede des Reichsraths ernannt worden. (Preuß. St. Z.)

* St. Petersburg, 20 März. Haupttendenzen im System unsrer Regierung bleiben fortdauernd: Vervollkommnung der innern Staatsverfassung, Ausbreitung des Unterrichts in den öffentlichen wie in den Privatlehranstalten, Entwicklung der materiellen Interessen, der Nationalindustrie und des Handels. Als das die letztern Interessen wesentlich hier fördernde Organ muß unser um den gegenwärtigen blühenden Bestand des Reichshaushalts so hochverdienter Finanzminister Graf Cancrin angesehen werden. Schon in dem vorgerückten Alter von mehr als

siebenzig Jahre stehend, dabei von einer sehr zerrütteten Gesundheit, steht er noch immer allein und zwar mit einer unermüdet umsichtigen Thätigkeit und Energie der ungeheuern Geschäftsmasse seines ausgedehnten Ministeriums vor. Jetzt sechzehn Jahre dasselbe administrirend, hat er in allen seinen Branchen den Zeitverhältnissen entsprechende Verbesserungen und Erweiterungen vorgenommen. Von den Zweigen seines Ministeriums, in welchen seine Verwaltung ein ganz neues Leben begründet hat, nenne ich hier nur: das Minenwesen mit dem jetzt organisirten sibirischen Bergbau und den erst unter ihm geweckten Uralischen Goldsand-Wäschereien, sodann die Manufactur- und Fabrikindustrie, von deren Fortschritten die von ihm eingeführten öffentlichen Ausstellungen zeugen, so wie die immer wachsende Ausdehnung des auswärtigen Handels, endlich die gegenwärtige Ausbildung der Handelsschifffahrt. Zur Vervollkommnung aller dieser Richtungen traf Graf Cancrin eine Menge der nutzvollsten Verbesserungen, und schuf für sie mehrere neue Bildungsanstalten. Sie werden seinem Namen einst in der Geschichte Rußlands die Stelle anweisen, welchen Colbert in der Geschichte Frankreichs einnimmt. — So eben ruft seine Verwendung wieder ein neues Bildungsinstitut ins Leben. *) Zufolge eines höchsten Consenses vom 8 Februar d. J., wird zur geistigen Ausbildung der Jugend unsers höhern Bürger- und Handelsstandes hier in Petersburg ein Handelspensionat, auf 50 Pensionäre berechnet, begründet. Diese für den Handelsstand neueröffnete Lehranstalt, unter der speciellen Jurisdiction des Finanzministers stehend, wird von einem eignen, aus sechs Gliedern formirten Conseil, aus der Mitte hiesiger Ehrenbürger und der angeseheneren Kaufmannschaft gewählt, administrirt werden. Die Pensionäre dürfen bei der Aufnahme nicht über 14, nicht unter 10 Jahre alt seyn. Sobald die Anstalt 20 Zöglinge besitzt, wird sie eröffnet. Der Finanzminister hat auch in diesen Tagen bei Sr. Maj. dem Kaiser bewirkt, daß die erhöhten Besoldungsetats, welche im December v. J. den in den Militär-Lehranstalten angestellten Officieren bewilligt wurden, nun auch auf das unter seinem Ressort stehende Institut der Bergwerks-Ingenieure ausgedehnt wird. — Rußlands Handel nach Asien erhält eine immer größere Ausdehnung; besonders sind es die Bucharen, die unsern Erzeugnissen in Vorder- und Mittelasien, ja selbst bis in die entlegensten, an die anglo-indischen Besitzungen gränzenden Ländergebiete Eingang zu verschaffen bemüht sind. Russische Handelsartikel, dem Geschmack der Orientalen entsprechend fabricirt, gehen bereits nach Ostpersien, Kaschgar, Kabul und Kaschmir. Daß sie aus diesen Ländern noch weiter nach Ostindien vordringen, theilen uns neuere Notizen mit, welche, auf Befehl des Generalgouverneurs von Ostindien, über den gegenwärtigen Gang des russischen Handels in Asien veröffentlicht wurden. Nach ihnen finden daselbst von unsern Producten den meisten Absatz: russische Tücher, Seidenzeuge, Sammet, Juchten, Schreibpapier, kupferne Geschirre und Kupferstangen.

Tiflis, 20 Febr. Auf jeden Fall stehen uns große und wichtige Ereignisse bevor, da unser Oberbefehlshaber, General Golowin, sich noch immer in Petersburg befindet, um Instructionen einzuholen. Wie wir erfahren haben, wird er von dem Kaiser mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. In den kleinsten Details der jetzigen und vorigen Regierung war der Kaiser unterrichtet, woran man deutlich genug sieht, wie sehr das Land ihn interessirt, und welche Mühe er sich gibt, diesen Provinzen ihre seit undenklichen Zeiten verlorne Ruhe wiederzugeben. Ganz Europa wendet jetzt seine Blicke nach dem Orient, und es wird wohl noch die Zeit kommen, wo Petersburg mit Moskau gleiches Geschick hat, und der russische Selbstherrscher sich eine neue Residenz in der reizenden Halbinsel Krim erbaut. Vom Norden aus ist nichts mehr zu fürchten, aber auch nichts mehr zu gewinnen, und so müssen alle Blicke sich nach dem Süden richten. Auf jeden Fall will man nur die wilden Tscherkessen noch bändigen, aber nicht vertilgen, wie die Engländer stets behaupten, bevor der Plan, die neue Residenz im Süden zu gründen, zur Ausführung kommt. Die Tscherkessen sind ein durchaus tapferes und edles Volk, das nur in der neuesten Zeit verführt, sich zu Grausamkeiten verleiten ließ, jedoch ist der Augenblick nicht mehr fern, wo sie eine bedeutende Stütze des russischen Thrones bilden werden. Kein Volk ist leichter für die christliche Religion zu gewinnen als die Tscherkessen und sämmtliche Kaukasier, da früher schon der christliche Cultus allenthalben ausgeübt wurde, und nur zum Theil die Fürsten derselben sich zur mohammedanischen Religion gewendet haben. Mehrere Feste, z. B. das Johannisfest, Ostern rc. feiern sie noch, und wenn die Kaukasier die Ruinen einer Kirche erblicken, schlagen sie unwillkürlich ein Kreuz. Von allen Regimentern kommen hier in Tiflis einzelne Bataillons an, und das Ende des Monats März ist schon als Abmarschzeit bestimmt. Tscherkessien soll wieder von zwei Seiten angegriffen werden, von Abchasien und vom Kuban aus, und man beabsichtigt noch zwischen Ardler und Tuabs eine Hauptfestung anzulegen. Auch die Höhen, von welchen aus Gagri an der abchasischen Gränze beschossen werden kann, will man befestigen und von dort eine Verbindungslinie zwischen Ardler und Gagri herstellen. Seitdem die Waldungen um Ardler ausgerodet sind, fängt auch das Klima an, weniger feindselig gegen die russischen Soldaten zu werden. — Wir sind hier sehr begierig auf den Ausgang der Verwickelungen in Ostindien. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Lord Auckland etwas zu voreilig handelte, wenn er meinte, er würde eben so schnell mit den Afghanen als mit den Hinduvölkern fertig, und es beweist noch große Klugheit, wenn es sich als wahr erweist, daß der Zug nach Kabul aufgegeben sey. Aber für die Engländer bleibt es nachtheilig, da Dost Mohammed es nur für große Schwäche auslegen wird und dadurch die moralische Meinung von den Engländern sehr verliert. (Leipz. A. Z.)

Oesterreich.

† Wien, 26 März. Die Nachricht von der Annahme der Conferenzbeschlüsse durch die belgische Repräsentantenkammer würde an der Börse und in der politischen Welt einen noch erfreulichern Eindruck gemacht haben, wenn man von der Tendenz des neuen französischen Cabinets vollkommen überzeugt wäre. Seit gestern glaubt man hier, daß ein Cabinet Thiers sich constituiren werde. Wie lange es Bestand haben wird, ist eine Frage, die vielleicht schon bei der Wahl des Kammerpräsidenten beantwortet werden kann. Was gerade nicht für die neue französische Administration und besonders für deren äußere Branche spricht, ist das Gerücht, daß der Graf St. Aulaire seinen Botschafterposten verlassen und sich nach Paris begeben werde. Sein vermeinter Nachfolger, Hr. Mathieu de la Redorte, mag alle Eigenschaften besitzen, die von einem Diplomaten höhern Ranges gefordert werden; würde er aber dieselbe Zuversicht, dieselbe unbedingte Achtung einflößen, die Graf St. Aulaire unter den angenehmsten Formen jedem einflößt, der ihn kennen zu lernen Gelegenheit gefunden? Man würde es daher hier allgemein be-

*) Vor einigen Wochen erst entstand durch sein Bemühen ein neuer Verein in Dorpat, zur Vervollkommnung der Gewerbs- und Handwerksindustrie in den deutschen Provinzen. Die meisten in den letzten Jahren für industriöse Zwecke hier begründeten Actienvereine wurden durch seine aufmunternde Bemühung hervorgerufen.

dauern, wenn er wirklich Wien verlassen sollte. — Der persische Botschafter, welcher vor einigen Tagen einen Courier aus Teheran erhalten, wird nun seine Reise weiter fortsetzen, und sich nach Paris begeben, von wo aus er wegen seiner Annahme in London unterhandeln dürfte.

Türkei.

Die Nachrichten aus Konstantinopel, welche über Marseille eingetroffen sind, reichen bis zum 8 März. Der Semaphore publicirt den französischen Text des zwischen Frankreich und der Pforte am 25 Nov. 1838 abgeschlossenen Handelsvertrags. Nari-Effendi und Baron Roussin sind unterzeichnet. Der Correspondent jenes Marseiller Blattes schreibt: „Man versichert, daß in fünf Tagen der neue Handelsvertrag in Wirksamkeit treten wird, und daß zugleich die neuen Zolltarife, welche in Gemeinschaft mit den französischen und englischen Commissären Veränderungen erlitten, bekannt gemacht werden sollen. Jedermann erwartet mit Ungeduld diese Verfügungen, welche den Handelsverbindungen mit der Levante eine ganz neue Aera eröffnen. Zu wünschen ist nur, daß die Vollziehung einiger Clauseln des mit England am 16 August abgeschlossenen Handelsvertrages nicht unüberwindliche Schwierigkeiten biete, denn in diesem Falle würde dem Handel kein Vortheil erwachsen, und die Politik sich noch mehr verwirren. — Das brittische Dampfboot Pluton ist gestern von Malta angekommen mit fünf englischen Officieren an Bord; der eine von ihnen, Hr. Walter, übernimmt das Commando eines ottomanischen Linienschiffs. Beim Einlaufen in den Hafen von Konstantinopel feuerte jenes Dampfboot eine Begrüßungssalve, welche ihm die vor Beschiktasch geankerten ottomanischen Linienschiffen mit eben so viel Schüssen erwiederten."

* **Konstantinopel**, 6 März. Die Kriegsrüstungen der Pforte scheinen in Folge der Vorstellungen der Repräsentanten der Großmächte nachzulassen; man bemerkt dieß seit einigen Tagen in allen Zweigen des Kriegsdepartements. Tahir Pascha, dem der Oberbefehl über die Flotte anvertraut werden sollte, wird zwar täglich in der Hauptstadt erwartet, allein mehr, um gegen diejenigen, welche im Divan für den Krieg stimmen und den Sultan dafür zu entflammen bemüht sind, eine Opposition zu bilden. Die Seele der Kriegspartei ist der Obergeneral der großherrl. Armee am Taurus, Hafiz Pascha. — Die Pforte scheint wegen des englisch-türkischen Handelsvertrages ernstliche Reue zu fühlen. Die Nachtheile, die der kaiserl. Schatz wenigstens für den Augenblick durch die Abschaffung der Monopole erleidet, sind nicht zu verkennen. Man findet es jetzt höchst löblich und klug, daß Hr. v. Butenieff seiner Regierung gerathen hat, erst die Ergebnisse dieses Tractats abzuwarten, bevor sie demselben beitrete.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 März. Consols $92^7/_8$.

Paris. 27 März. Consol. 5proc. 109, 10; 3proc. 79, 95; belg. Bank 705; neap. Fonds 100, 55; span. act. $20^7/_8$; St. Germainer E. B. 680; Versailler rechte 670; linke 245; Paris-Orleans 455; Paris-Havre 950; Straßburg-Basel 335; Coupons Laffitte 1060 und 5200.

* **Marseille**, 20 März. Das sicilianische Schwefelmonopol, das Marseille wegen seiner chemischen Fabriken so lästig ist, fängt schon an, seine Früchte zu tragen, und die Production an Orten wieder hervorzurufen, wo sie in Folge der Concurrenz des sicilianischen Schwefels, so lange der Handel damit frei war, aufgehört hatte, wie z. B. in Toscana. Es gibt dort drei Schwefelminen, von denen im letzten Jahre nur noch die von Pereta in der Nähe von Scangaro, in der Provinz Siena bearbeitet wurde, und auch sie hatte Mühe, sich gegen die sicilianische Concurrenz zu halten, so daß die Regierung den Pacht der Mine auf 500 Scudi jährlich herabsetzen mußte, indem sie sonst aufgegeben worden wäre. Aber sobald die Wirkungen des sicilianischen Monopols fühlbar wurden, hat man Anstalten getroffen, den Ertrag derselben wieder auf die frühere Quantität zu erhöhen. Unter der französischen Regierung hatte sie jährlich 20,000 Centner, und später bis auf 27,000 geliefert, später war sie auf 10,000, und in den letzten Jahren auf 2000 herabgekommen. Die Mine von Fonti Bagni, im District von Volterra, lieferte unter der französischen Administration 15,000 Centner, aber ihre Ausbeutung ist längst aufgegeben. Die Mine von Ajola, im District Chianti, welche im Jahre 1832 zuerst bearbeitet wurde, und 10.000 Centner jährlich lieferte, wurde im Jahr 1836 wieder aufgegeben, weil der Centner in Livorno auf 6 Fr. gefallen war. Gegenwärtig, wo der Centner auf $9^1/_2$ Fr. steht, wird die Bearbeitung aller dieser Minen wieder aufgenommen, und wir hoffen, daß dieser Anfang von Concurrenz den Neapolitanern die Augen öffnen wird, indem sie sich nothwendig auf alle Länder ausbreiten muß, die Schwefel produciren.

† **Brüssel**, 25 März. Ich schrieb Ihnen schon, daß die belgische Bank ihre Operationen fortsetzen wird. Am 28 Febr. war die erste Generalversammlung der Actionnäre. Der Director, Hr. Ch. de Brouckere, stattete einen Bericht über die Ursachen der Zahlungssuspension und die Lage der Geschäfte ab. Unter jenen stellte er oben an: die Unsicherheit der politischen Umstände und das allgemeine Mißtrauen, das sich in Folge der kriegerischen Rüstungen der Gemüther bemächtigt. Dann gestand er aber auch selbst, daß die Bank einen zu großen Theil ihres Capitals (das im Ganzen 20 Mill. Fr. betrug) immobilisirt habe. Sie hatte nämlich 13,775,000 Fr. an industrielle, auf Actien gegründete Unternehmungen vorgestreckt, und konnte, ohne diese ins Stocken zu bringen oder ganz zu Grunde zu richten, die schnelle Zurückerstattung nicht fordern; zudem waren die bedeutendsten Summen dieser Darlehen auch nur unter förmlicher Stipulation allmählicher Rückerstattung in langen Terminen vorgestreckt worden. Im Portefeuille hatte sie, im Augenblicke der Zahlungssuspension, über 5 Mill. innerhalb der nächsten drei Monate zahlbarer Valuten, die auch jetzt größtentheils ohne Verlust realisirt worden. Hr. de Brouckere gab in seinem Berichte zu verstehen, die Einwechslung von beinahe drei Millionen Bankzetteln, welche die alte Bank vom 4 bis zum 15 Dec. präsentirt hatte, sey Schuld daran gewesen, daß man mit den vorhandenen Mitteln nicht mehr ausgereicht. Die alte Bank hat hierauf geantwortet, sie habe nur Zettel gegen Zettel auswechseln lassen, mithin die disponiblen Gelder der belgischen Bank nicht in Anspruch genommen; sie habe noch die Zettel dieser letztern Bank an Zahlungsstatt angenommen, als ihr die kritische Lage des Instituts bekannt gewesen, sie würde auch sogar, gegen die Hinterlegung jener Valuten von mehr als fünf Millionen Werth, den Betrag derselben vorgestreckt haben, um dem Bruche der belgischen Bank und seiner verderblichen Rückwirkung auf Handel und Industrie und den Credit nach innen und außen vorzubeugen. Anstatt indessen sich an ihre ältere Schwester zu wenden, nahm die belgische Bank ihre Zuflucht zur Regierung. Diese verweigerte zuerst ihre Hülfe, weil es ihr an hinlänglicher Kenntniß der Lage des Geschäfts fehlte, und sie ohne die Kammern nichts thun durfte. Der Bruch des Instituts war nun unvermeidlich; vermittelst der später von der Regierung dennoch vorgestreckten vier Millionen Franken konnte indessen das Abwicklungsgeschäft gleich mit Erfolg unternommen werden, ohne die Schuldner der Bank durch Zwangsmaaßregeln in peinliche Extreme zu stürzen. Nachdem alle anderweitig realisirbaren Guthaben der Bank eingezogen, und zur Tilgung ihrer Schulden verwendet worden, waren am 28 Febr. auf letztere bereits 60 Proc. abgetragen, und wenige Tage nachher wurden noch 20 andere Proc. ausgezahlt. Die Frage trat nun ein, ob man zur völligen Liquidation und Auflösung des Instituts schreiten, oder dasselbe fortsetzen sollte? Im erstern Falle hätte man die gegen die Bank verpflichteten Actiengesellschaften angreifen müssen; im andern war es möglich, sich mit ihnen wegen allmählicher Abtragung ihrer Schulden zu verständigen. Der letztere Gang bot den Vortheil dar, daß die Industrie dieser Gesellschaften sich wieder erholen und entwickeln konnte, und die Bank selbst an ihrem Guthaben gegen dieselben weniger verlor. Man hat sich daher auch hiefür in einer zweiten Versammlung der Actionnäre am 19 d. M. entschieden, und die Sache der Art eingeleitet, daß die Bank hypothekarische Einschreibungen auf die Actienvereine nehmen läßt, die in realisirbare Papiere verwandelt werden, damit die Bank zur Abtragung ihres Schuldenrestes, der sich nur noch auf ein paar Millionen be-

läuft, darüber disponiren könne. Zugleich ist ein neuer Verwaltungsrath und eine Commission von sechs Mitgliedern ernannt worden, die im Interesse der Actionnäre die Verwaltung zu controliren hat. Die Glieder dieser Commission, so wie des Verwaltungsraths flößen alles Zutrauen ein. Hr. de Brouckere bleibt Director, weil sich ausgewiesen hat, daß man ihm persönlich keine Schuld wegen des Bruches der Bank beizumessen hat. In kurzem werden alle Schulden getilgt seyn, und die Zinsenzahlung an die Actionnäre ihren Anfang nehmen können. Die Actiengesellschaften sind durchgehends hinlänglich sicher für die Summen, die sie verschulden, so daß, wenn auch die eigenen Unternehmungen dieser Gesellschaften nicht den gewünschten Fortgang hätten, die Bank dennoch keinen Verlust von dieser Seite zu befürchten hat. Man macht sich daher Hoffnung, daß der Credit der letztern sich wieder heben wird, und kauft fortwährend ihre Actien zu täglich höher gehender Preisen an.

* **Amsterdam**, 26 März. Integr. $54\frac{7}{6}$; 5proc. Cert. $100\frac{3}{4}$; Kansb. $27\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{3}{4}$; Ard. $17\frac{3}{8}$; ruff. Insc. $70\frac{7}{16}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 28 März. 5proc. Metall. $106\frac{1}{2}$; 3proc. Metall. $81\frac{3}{5}$; Bankactien 1799; Integr. $54\frac{1}{2}$; Ard. $6\frac{3}{5}$; Taunusbahn $277\frac{3}{4}$.

* **Hamburg**, 26 März. Getreide erhält sich ungeachtet der flauen Berichte von England und Holland auf seinem bisherigen Standpunkt. Die Umsätze sind nicht bedeutend, stehen aber im Verhältnisse mit den geringen Vorräthen. — Die Kaffeepreise sind etwas zurückgetreten, weil der Begehr aufhört. Baumwolle ist wieder höher gegangen, es ist aber diesen Augenblick nichts am Markte. — In Producten ist es nicht sehr lebhaft. — In Fonds wird wenig gethan. Mit auswärtigen Valuten war es heute ziemlich lebhaft. London sehr begehrt, Paris und Amsterdam zu lassen, von deutschen Plätzen Gulden gesucht, Thaler flau. Disconto 3 Proc. Brief und Geld. Contanten (mit Ausnahme von preuß. Courant, welches höher gegangen) gehen nach und nach auf ihre gewöhnlichen Curse zurück. Metalliques $105\frac{3}{4}$; Bankactien 1479; Integr. $54\frac{1}{2}$; dän. 3proc. 72; schwed. 4proc. $99\frac{3}{4}$; norweg. 4proc. 102; russ. engl. 5proc. $107\frac{3}{8}$.

*** **Wien**, 26 März. Heute fand die dießjährige Generalversammlung der stimmfähigen Actionnäre der Nordbahn statt, wobei sich über hundert Mitglieder einfanden. Von der Direction wurde berichtet, daß der Unterbau bis Brünn vollendet, der Oberbau aber mehr als halbwegs gelegt, und die Bahn bis Lundenburg im Mai, jene nach Brünn aber im Junius d. J. werde eröffnet werden können. Der Bau der Hauptbahn von Lundenburg über Napajedl und Prerau wird ebenfalls thätigst gefördert, so daß auch diese Strecke schon im nächsten Jahre vollendet werden soll. Rücksichtlich des Weiterbaues von Ollmütz nach Bochnia wurde beschlossen, erst die Ergebnisse der fertigen Strecke abzuwarten, und alsdann zu bestimmen, ob dieser Theil auch für Dampfwagen oder nur für Pferdebahn construirt werden soll. Die Kosten der Bahn bis Brünn in ihrem vollkommenen fertigen Zustande sammt Gebäuden, Werkstätten ꝛc. beläuft sich auf 5,300,000 fl., so daß die Meile einfacher Rails-Bahn auf 265,000 fl. zu stehen kommt; wobei zu bemerken, daß die im Verhältnisse zu andern Bahnen zwar nicht auffallende Uebersteigung des Voranschlags nur von den übertrieben hohen Grundentschädigungen und dem, durch den auferlegten hohen Einfuhrzoll das Präliminar übersteigenden Eisenpreise herrührt. Beim Unterbaue ergab sich, trotz vieler von den Behörden aufgetragenen Mehrbauten, eine kleine Ersparniß, und es dürfte wohl keine deutsche Bahn (englische und französische gar nicht in Anschlag gebracht) so billig gebaut worden seyn. Hinsichtlich des projectirten Preßburger Flügels beschloß man, Sr. Maj. nochmal ein Gesuch zum vorläufigen Baue bis zur Gränze zu unterbreiten, mit der Bitte, die in der Zwischenzeit erlassenen Eisenbahnbestimmungen, welche mit dem Nordbahnprivilegium schwer zu vereinigende Vorschriften enthalten, dahin zu modificiren, daß diese Bestimmungen nur rücksichtlich der unentgeldlichen Abtretung an die Staatsverwaltung nach dem Ablaufe der bestimmten Jahre geltend gemacht werden sollen. Unter gleichen Verhältnissen wurde auch der Bau der $2\frac{3}{4}$ Meilen langen Flügelbahn nach Stockerau beschlossen. Rucksichtlich eines Bahnflügels nach Prag sollen die Vorarbeiten gemacht, und die Verhandlungen in der nächsten Generalversammlung vorgenommen werden. Die wegen versäumter Einzahlung der vierten Rate als ungültig erklärten 17 Interimsscheine wurden auf das Fürwort der Direction wieder in ihre alten Rechte eingesetzt. Sämmtliche Versammelte waren mit den Mittheilungen zufrieden, genehmigten die von der Direction beantragten Beschlüsse einstimmig, und sprachen gegen die Direction ihren Dank aus.

Wien, 27 März. Metall. $106\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $82\frac{1}{8}$; Bankactien 1517; Nordbahn $104\frac{1}{2}$; Mail. E. B. $103\frac{1}{8}$; Raaber $107\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Abyssinien.

** Cairo, 20 Febr. (Ueber Marseille gekommen, und so, gegen unsere vorgestrige ägyptische Correspondenz, um acht Tage verspätet.) Der Pascha scheint noch einige Monate an der Gränze von Abyssinien bleiben zu wollen, und errichtet eine befestigte Station um die Goldwäschereien, die er in der abyssinischen Provinz Fazoglo in Besitz genommen hat, zu schützen. Der König von Tigré hat umsonst gegen diesen Eingriff protestirt, und da er sich nicht im Stande fühlt, die Aegyptier mit Gewalt zu vertreiben, hat er an den König von Frankreich appellirt, und den Brief durch einen französischen Reisenden, der sich in Abyssinien befand, nach Paris expedirt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Appell zu etwas führen kann; die größere Wahrscheinlichkeit ist, daß der Pascha durch die sich in Syrien bereitenden Ereignisse genöthigt seyn wird, seine Truppen aus dem obern Nilthal an sich zu ziehen. Dieß wird sich im Mai bei der Rückkehr des Pascha's entscheiden. Der König von Abyssinien hat Frankreich zugleich einen Handelsvertrag vorgeschlagen, und wünscht, daß es ihn in seinen Planen, den Sklavenhandel abzuschaffen, unterstütze. Ueberhaupt ist sein größter Wunsch, den Verkehr mit Europa zu befördern, und es ist wahrscheinlich, daß ihm dazu, wo nicht Frankreich, doch England die Hand reichen wird, das natürlich Aden zum Centrum des Handels am rothen Meere machen will. Es gehört auch gar nicht viel dazu, indem zwischen Massowa, dem natürlichen Hafen von Abyssinien, und der abyssinischen Gränze nur Ein Stamm liegt, mit dem es leicht wäre, einen Vertrag abzuschließen, durch den, vermöge eines Transitzolls, der Durchgang der Waaren von der Küste nach Abyssinien und umgekehrt gesichert würde. Es gehört dann nichts mehr dazu als die Ernennung eines europäischen Agenten in Gondar und eines in Massowa, welche auf die Erfüllung des Vertrags und die Sicherheit der Straße zu halten hätten. Die directe Verbindung der Engländer mit Abyssinien ist um so natürlicher, als schon längst die Haupteinfuhr von Abyssinien in indischen Zeugen besteht, welche in Mokka gekauft wurden. Früher wurden sie hauptsächlich mit Sklaven bezahlt, aber seitdem die englische Herrschaft den Sklavenhandel in Indien abgeschafft hat, hat sich die abyssinische Industrie so weit gehoben, daß sie durch Elfenbein, Kaffee (der in Mokka umgetauft und als Mokka verkauft wird), Häute und etwas Baumwolle ihre Einfuhr bezahlen kann, und nichts als die Unsicherheit der Straße ans Meer hat diesen Handel gehindert, eine große Ausdehnung zu gewinnen, denn namentlich die Production von Kaffee und Baumwolle könnte eine fast unbeschränkte Zunahme gewinnen. Der Sklavenhandel erstreckt sich gegenwärtig nur noch auf die Ausfuhr nach mohammedanischen Ländern, und direct nach Aegypten und Arabien, von wo die Sklaven in die Türkei und Persien ausgeführt werden; aber er ist noch immer bedeutend genug, um das Land zu entvölkern, und in einem Zustand beständiger innerer Kriege zu erhalten, welche alle Sicherheit des Lebens und Eigenthums zerstören. Der König von Tigré scheint die Lage seines Landes vollkommen einzusehen, und man darf hoffen, daß er sich nicht umsonst an europäische Mächte wenden wird, besonders an England, das in allen Theilen der Welt den Sklavenhandel mit einer so löblichen Beharrlichkeit zu vertilgen sucht.

Ueber arabische Pferde.

Zweiter Brief an den Hrn. Grafen von Veltheim.

Smyrna, 1 März. Theuerster Graf! Ich las gestern in dem hippologischen Journal einen Aufsatz, überschrieben: „Bemerkungen über arabische Pferde," der gegen meinen an Sie adressirten Brief in der Allgemeinen Zeitung gerichtet ist, und den ich nicht aus persönlichen Rücksichten, weil ich darin recensirt werde, sondern nur um des großen Interesses der Sache wegen, nicht ganz unbeantwortet lassen mag. — Der Verfasser des Aufsatzes hat folgende Worte unseres seligen Freundes G. v. Biel zum Motto gewählt: „Von demjenigen, der behauptet, seine Zucht sey besser als die eines Andern, sich aber nicht einer angebotenen Prüfung unterwerfen will, weiß das Publicum, was es zu halten hat, und fährt derselbe mit seinen Behauptungen fort, so kann er nur verlacht werden." Da nun die obigem Ausspruch folgenden Bemerkungen in der Hauptsache nur eine ausgeführtere Variation dieses Motto's sind, so knüpfe ich meine Gegenbemerkungen gleichfalls an dasselbe an.

Der ausgesprochene Satz scheint allerdings ebenso einfach als wahr zu seyn, ist es jedoch in der Wirklichkeit nur sehr bedingungsweise, und in jedem Fall nur dann, wenn von zwei Zuchten unter demselben Himmelsstrich die Rede ist, und die Prüfungen nicht bloß auf einige einseitige Eigenschaften gerichtet sind. Am wenigsten aber kann ich die Folgerung gelten lassen, welche der Verfasser der Bemerkungen über arabische Pferde daraus ziehen zu wollen scheint: nämlich daß, weil diese bei ihrer dermaligen Erziehung und Behandlung nicht ganz so schnell laufen als die englischen Renner, und nicht ganz so hoch springen als die englischen Jagdpferde (das Einzige, worin, wie ich überzeugt bin, ihre Inferiorität bewiesen werden kann) *deßhalb* überall zur Veredlung unserer Zuchten weniger Werth haben sollen als jene.

Daß die arabischen Pferde *in England*, ungeachtet der Vortheile, die man ihnen gestattet, doch weder im Wettlauf, noch auf der Jagd bisher ganz dieselben Leistungen zu vollführen vermochten, als die englischen, ist eine Behauptung, deren Richtigkeit ich in meinem Briefe an Sie, liebster Graf, wie Sie sich erinnern werden, von vornherein zugestanden habe. Daß aber aus diesem Grund erhelle, daß dem arabischen Blute das englische überhaupt, und namentlich zur Zucht, unter allen Umständen und in allen Theilen des europäischen Continents, unbedingt vorzuziehen sey, wird mir nicht im mindesten klar. Im Orient herrscht dasselbe Vorurtheil gegen englische Pferde, wie bei uns seit kurzer Zeit gegen die arabischen, und die Erfahrungen, welche man in den ägyptischen Gestüten, wohin Mehemed Ali englische Vollbluthengste kommen ließ, gemacht hat, scheinen dieses Vorurtheil hier ebenso als ähnliche, neuere Versuche in Europa das unserige zu bestätigen. Dessen ungeachtet dünken mir beide gleich einseitig und vorschnell. Um bei dem Hauptpunkt *der Leistungen* vorläufig stehen zu bleiben, so brauchen wir die Sache nur (die wie jede mehr als Eine Seite hat) von einer andern zu betrachten, um das Relative derselben einzusehen.

Man bringe ein halbes Duzend der vorzüglichsten englischen Wettrenner von New-Market in die arabische Wüste, setze sie am Tage ohne Obdach und Bedeckung irgend einer Art, alle vier Füße eng zusammengeknebelt, der glühendsten Hitze, und bei Nacht einem eiskalten Thau aus, lasse sie Monate

lang ungeputzt, und, sie mögen durch eine jählinge Fatigue noch so erhitzt worden seyn, ohne wohlthätiges Abreiben mit Stroh, noch andere Wartung und Sorgfalt; dazu gebe man ihnen bald so viel Gras als sie fressen wollen, wenn dergleichen vorhanden, oder Wochen, ja Monate lang nichts als Disteln oder Kamelmilch oder gar nur Kamelmist, was auch vorfällt; ferner ganz unregelmäßig zu saufen, bald mehr als einen Tag lang gar nichts, nachher auf einmal so viel, als sie zu sich zu nehmen im Stande sind — und verlange dann von ihnen dieselben Leistungen, welche unter den nämlichen Umständen die Pferde der Beduinen mit Leichtigkeit vollführen, als z. B. einen forcirten Marsch von den Gränzen Persiens bis an die Syriens, nebst gelegentlichen Raubzügen unterwegs, die bei Angriff wie Flucht zur Lebensrettung der Reiter nicht selten eine fast ebenso starke, plötzliche Fatigue verlangen als eine englische Fuchsjagd, das Springen über Gräben und Hecken allein dabei ausgenommen — eine Anstrengung, die um so gewaltiger ist, da sie oft im schreiendsten Contrast, immediat auf eine Periode folgt, wo die Pferde wochenlang zusammengeknebelt, und am Zeltpfahl angefesselt, fast ohne Bewegung zugebracht haben — man mache, sage ich, einen solchen Versuch, und wenn dann die englischen Rennpferde diese Leistungen alle besser vollführen als die arabischen, und sie eben so gut aushalten, dann, aber nicht eher, will ich zugeben, daß sie ihnen wirklich überlegen sind. Die Forderung ist vollkommen billig, denn die arabischen Pferde sind in England ebenso ihrem Klima und ihren Gewohnheiten entrissen, als die englischen es in der Wüste seyn würden. Was der Verfasser der Bemerkungen von Indien sagt, und daß dort dasselbe Verhältniß zwischen englischen und arabischen Pferden stattfinde wie in England, ist den von mir erlangten Nachrichten über diesen Gegenstand ganz entgegengesetzt. Ich hörte allgemein, und noch kürzlich von aus Indien rückkehrenden, großen Pferdeliebhabern: daß die englischen Pferde in Indien ganz ausarteten, und mit großen Kosten herüber transportirte auf dem Rennplatz von denselben arabischen Pferden geschlagen würden, die hierauf nach England gebracht, dort wiederum keinen Preis zu gewinnen im Stande wären. Ebenso verhalte es sich, sagte man, bei den indischen Saujagden, zu denen ebenso viel Schnelligkeit, als Ausdauer, Gewandtheit und Sicherheit gehört, und wozu englische Pferde immer als ganz untauglich befunden wurden. Die Schnelligkeit aber, mit welcher regulär trainirte, arabische Rennpferde in Indien ein gegebenes Terrain durchlaufen, soll den besten Leistungen dieser Art in England nur sehr wenig nachgeben, und schon auf den jonischen Inseln weiß ich selbst, daß englische Vollblutpferde zuweilen von Barben auf das vollständigste besiegt wurden.

Aber selbst wenn es unzweifelhaft wäre, daß die englischen Blutpferde unter allen Umständen die arabischen an Ausdauer wie Schnelligkeit jetzt überträfen, so wäre dieß allein immerhin noch kein hinlänglicher Beweis, daß in allen europäischen Ländern englische Pferde den arabischen zur Zucht unbedingt vorzuziehen seyen. Es gibt bei dem Mysterium der Fortpflanzung, auch bei den Thieren, ein nicht bloß materielles, sondern gewissermaßen geistig zu nennendes Princip, das nicht vernachlässigt werden darf. Dieß ist nicht bestimmt zu definiren, zeigt sich aber nirgends vollständiger als beim edelsten arabischen Pferde durch einen untrüglichen allgemeinen Ausdruck edelster Abkunft, gleichsam wie ein erhabenes Kunstwerk der Natur von einem höheren ursprünglicheren Typus, der auch schon im Alterthum, wo ohne Zweifel das arabische Pferd, wie in späterer Zeit, zur Veredlung der übrigen Racen beitrug, den größten Bildhauern zum Modell gedient zu haben scheint. Die Pferde auf dem Friese des Parthenons, wie die von Monte cavallo und Venedig sind offenbar diesem Typus nachgebildet. Es sind nicht die einzelnen Eigenschaften sowohl, es ist das vollendete Ensemble, was hier in Anschlag kommt. In einzelnen Eigenschaften wird, nur seine größere Schnelligkeit im kurzen Laufe abgerechnet, auch das englische Blutpferd in allen übrigen von andern Pferderacen übertroffen, in der Kraft vom Karrengaul, im Springen vom Halbblut-Hunter, in der Ausdauer von den gemeinsten russischen und kosakischen Bauerpferden, in vollendeter Schönheit und Grazie nur von den edelsten Pferden Arabiens, dem Urland, aus dem dieß englische Blutpferd selbst abstammt — eine Abstammung, der es auch allein die hohe Stelle verdankt, die es jetzt einnimmt, die man aber, wie ich glaube, mit Unrecht zur allerhöchsten machen will. Würden die arabischen Pferde ein Jahrhundert lang mit derselben Sorgfalt in ihrem Vaterlande behandelt, als dieß in England der Fall war, so steht schon aus diesem englischen Beispiel fast a priori fest, daß sie den englischen in **nichts** mehr nachstehen würden, während sie, vermöge des Vortheils ihres ursprünglichen Klima's, immer ihre andern höchst bedeutenden Vorzüge vor den englischen Pferden, wie es jetzt der Fall ist, beibehalten, und hierdurch diesen dann unwiderleglich überlegen seyn würden. Die Fähigkeit zu solcher unbedingten Ueberlegenheit ist also in ihnen, wenn sie auch zum Theil jetzt noch schlummert; und alles dieß erwogen, scheinen sie mir daher in der Theorie (besonders in wärmeren Klimaten) sich zur Veredlung einer fremden Zucht besser zu qualificiren, als ihre englischen Nachkommen.

Es bleibt indeß bei diesem Streit am Ende doch nichts übrig, um zur Wahrheit zu gelangen, als die Resultate der **Erfahrung** zu prüfen, aber wohlgemerkt, einer lange fortgesetzten Erfahrung. Hier haben wir nun für die Vorzüge der Zucht mit englischen Pferden in andern Ländern des Erdbodens fast nur die Erfahrung der letzten Jahrzehnte in einem ganz kleinen Theil Europa's vor uns, oder vielmehr hinter uns, während für die hohe Veredlung durch arabisches Blut so zu sagen historische Data in den verschiedensten Theilen der Erde unbestreitbar fest stehen.

Erstens, in Europa: die englischen Pferde selbst, von ungemischtem arabischem Blut bis auf unsere Zeit herab; ferner die Veredlung der spanischen Pferde durch arabisches Blut, welche im Mittelalter für die besten Europa's galten, und nur aus Mangel an fortgesetzter Auffrischung mit diesem Blut ihren Werth größtentheils wieder verloren haben; gleichfalls die besten französischen Racen, in Limousin und der Normandie, welche, obgleich bei sehr mangelhafter Behandlung, doch nur der Kreuzung mit arabischen Pferden ihren lang erhaltenen Ruf verdankten; dann die ungarische, sehr vorzügliche Zucht, ebenfalls hauptsächlich, und schon in frühester Zeit, durch arabische Hengste veredelt; die preußischen Gestütpferde, deren Veredlung sich ursprünglich nur von einigen im Lande hoch berühmt gewordenen arabischen Hengsten herschreibt; endlich in neuester Zeit die ausgezeichneten Resultate, welche Se. Maj. der König von Würtemberg durch arabische Zucht in seinem Lande hervorgebracht hat, und ich möchte wohl die Entscheidung dieses großen Beschützers der Pferdezucht in Deutschland vernehmen können, ob er auch unter diesen Resultaten allein die möglichste Befähigung zu Wettrennen und Parforce-Jagden im Auge gehabt habe. Ueberhaupt aber besteht, meines Erachtens, der Nutzen der Wettrennen keineswegs darin, ein Pferd zu befähigen, die halbe Meile in einigen Secunden weniger als andere zu durchlaufen, sondern nur darin, daß solche Wettrennen, gleichsam zu Volksfesten erhoben, die Liebhaberei für Pferdezucht im Allge-

meinen vermehren und den Sinn der Nation dafür erwecken — was dessen ungeachtet nie bei uns in dem Maaße wie in England zu erlangen seyn wird. Zweitens, in Afrika: die vortrefflichen Pferde der Berberei und des Königreichs Marocco, die ebenfalls nur der langen Kreuzung mit arabischem Blut ihre mannichfach ausgezeichneten Eigenschaften schuldig sind; ebenso die Pferde von Aegypten. Drittens, in Asien: die syrischen, persischen und turkomanischen Racen, welche, wenn gleich ihren arabischen Stamm-Eltern immer mehr oder weniger untergeordnet, doch, in Masse genommen, an den Eigenschaften edeln Blutes, worunter ich die Schönheit, Grazie, Gewandtheit der Bewegungen und Annehmlichkeit für den Reiter, allerdings mit rechne, die europäischen Pferde, mit einziger Ausnahme Englands, noch immer weit übertreffen.

Wenn nun bei vielen unserer europäischen, bereits früher veredelten Racen in neuerer Zeit die Kreuzung mit englischem Blute noch größere Vortheile gewährt zu haben scheint, so ist doch wohl dabei zu bemerken, daß: eben erstens der Grund immer vorher schon durch arabisches Blut gelegt war; zweitens es allerdings jetzt immer schwerer wird wegen des Kriegszustandes in Arabien und ähnlicher Mißhelligkeiten, die zwischen Ibrahim Pascha und den Beduinen der syrischen Wüste stattfinden, sich arabische Hengste erster Qualität zu verschaffen (vielleicht der beste Grund für das Vorziehen englischer); drittens, daß in Europa jetzt die Zucht überhaupt weit rationeller als sonst betrieben, und die Behandlung der Pferde auf dem Continent, um sie zu starken Leistungen zu befähigen, in Nachahmung Englands, weit zweckmäßiger geworden ist — denn wie lange ist es her, daß man in Deutschland und Frankreich noch gar nicht wußte, was es heiße, ein Pferd zum Rennen oder zur Jagd in training zu setzen? Wenn also die jetzt mit der Mischung englischen Blutes gezogenen Pferde wirklich mehr in mancher Hinsicht leisten, als vorher die Pferde in diesen Ländern vermochten, so bleibt es immer noch ungewiß, wie viel davon dem englischen Blut oder der bessern allgemeinen Behandlung zuzuschreiben sey.

(Beschluß folgt.)

Die gestürzte Partei der spanischen Carlisten.

Ueber die Ereignisse, welche dem Hoflager und dem Generalstab des Don Carlos eine ganz andere Gestalt gaben, werden immer mehr Stimmen laut, die von dem Schauplatz jener Begebenheiten selbst kommen. Bis zu der Katastrophe, durch deren furchtbaren Schlag alle Welt überrascht wurde, hatte von den wenigen deutschen Blättern, die hie und da etwas aus dem Carlistischen Hauptquartier mittheilten, nicht Eines den dort längst herrschenden Zwiespalt berührt; alle bezeichneten vielmehr die Generale, die als Opfer desselben im Exil oder im Kerker gehalten wurden, als Beweise der strengen Gerechtigkeitsliebe des Don Carlos. Nur einige Carlistische Correspondenzen der Allg. Zeitung hoben seit einem halben Jahre den Schleier, und bereiteten auf den Ausbruch vor, der nun erfolgt ist. Jetzt, mit Einemmale, brechen auch die andern ihr Schweigen, und es erschallt mehr als Ein Wehe den Besiegten! Es ist interessant, aus diesen nachträglichen Lucubrationen noch einzelne Züge zu sammeln, die zur Vervollständigung des Bildes nothwendig scheinen.

Hr. v. Baerst, der sich auf seine eigene Kenntniß der Personen und auf neuere Mittheilungen aus Spanien beruft, gibt in der Breslauer Zeitung im Wesentlichen folgende Zusammenstellung: „Der General Maroto, der alte Freund und Waffengefährte Zumalacarregui's, zwar wie dieser von Don Carlos geachtet, aber eben so wenig wie dieser jemals von Don Carlos geliebt, wie es das energische, ernste, wenig zum Nachgeben und Gehorchen geeignete Wesen dieser beiden Generale begreiflich erscheinen läßt, war auf vielfaches Anrathen, besonders von außen, endlich im verwichenen Jahre nothgedrungen an die Spitze der Armee gestellt worden. Ich sage nothgedrungen, denn die Unfähigkeit des beschränkten — fast ließe sich ein anderes Beiwort anwenden — General Guergué zum Commando hatte sich vor Balmaseda hinlänglich beurkundet. Die besten Generale der baskischen Partei waren zum Theil unter schweren Anklagen in Untersuchung. So blieben nur der Infant Don Sebastian und der alte Marschall Moreno zur Wahl zum commandirenden General übrig. Der Infant aber hatte von den Thoren Madrids bis zurück über den Ebro die Armee unglücklich geführt, und war eben deßhalb vom Commando entfernt worden. Der alte Moreno war den Basken wegen seiner strengen Disciplin verhaßt, und wenn auch von eben so vielem Geist als militärischer Kenntniß, und vielleicht der fähigste General der Armee, so war doch sein Name nirgends beliebt, und die Soldaten hatten ihm den Beinamen el Verdugo (der Henker) gegeben. Die rücksichtslose Feindschaft zwischen ihm und dem Infanten Don Sebastian, an dessen Entfernung der alte Marschall offenbar den größten Antheil gehabt hatte, machte ihre gegenseitige Ernennung wenig wünschenswerth. Um diese Zeit, es ist jetzt ein Jahr, war der General Maroto aus Amerika, woselbst er große Besitzungen hat, gekommen. Auf vieles Zureden seiner Freunde war er insgeheim aus Gibraltar nach Süd-Frankreich gereist, und hatte von hier aus an Don Carlos geschrieben und ihm seine Dienste angeboten. Zwar ließ ihm dieser Fürst eine gnädige, aber negative Antwort geben, indeß hatte der General Maroto sich durch sein würdevolles Betragen überall Freunde und durch sein früheres Commando Achtung erworben; von vielen Seiten war man für ihn thätig, und da um diese Zeit auch der Erzbischof von Cuba, Cyrillo, ein Freund Maroto's, aus England im Hauptquartier des Don Carlos ankam, der General Guergué jetzt unter sehr zweideutigen Umständen bei Peñacerrada total geschlagen und die Verlegenheit für die Wahl eines andern commandirenden Generals immer größer geworden war, so ward Maroto, unter allerdings ziemlich lästigen Bedingungen, endlich für diesen hohen Posten berufen. Maroto ist der einzige Carlistische General, der durch ein bedeutendes Vermögen von Hause aus in unabhängiger Lage ist, und sich daher nicht erst eine Existenz zu erwerben braucht, wie z. B. der General Guergué, der unter seinen anderen Fehlern auch den der Habsucht hatte, zu deren Befriedigung ihm die meisten Gelegenheiten willkommen waren. Des Generals Maroto unabhängige Lage, seine Freisinnigkeit, wie sein entschiedener Charakter hatten ihm der Camarilla schon von der Ferne aus verhaßt gemacht, daher jene lästigen Bedingungen, die man ihm bei der Uebernahme des Commando's aufgelegt hatte. An der Spitze der Camarilla oder fanatischen Partei standen seit Jahr und Tag vor Allen der Minister Teixeiro und der Beichtvater Larraga. Von ihrer Persönlichkeit ist seither wenig, von ihrem verderblichen Einfluß desto mehr zur öffentlichen Kenntniß gekommen. Sei es mir erlaubt, dieselben in etwas zu beleuchten; es wird mir um so eher möglich seyn, da ich mit beiden während meines Aufenthalts, und ganz besonders, ja täglich mit dem Minister Teixeiro zu thun hatte, und seither mit ihm in Correspondenz stand. Jozé Arias Teixeiro, der Atlas, der, als ich im verwichenen Jahr ins königliche Hauptquartier kam, drei Ministerien auf seinen jugendlichen Schultern trug, der ein Jahr

früher noch Advocat und Alcalde eines kleinen Städtchens in Galicien war, ist nicht von besonderer Familie, hat nicht sehr viel gelernt und hatte nichts erfahren, als er sich für die Sache des Don Carlos in seiner Provinz compromittirte, und sich genöthigt sah, der königlichen Expedition bei ihrem Rückzuge von Madrid sich anzuschließen. Durch Vermittlung seines Landsmanns, des Generals Piementel Marquese de Boveda — es ist derselbe, dem eine Kanonenkugel vor Balmaseda den Kopf wegriß — welcher wahrscheinlich der Einzige war, der ihn im Hauptquartier kannte, ward er einem der Ministerien beigegeben. Durch seine äußerst praktischen Eigenschaften, seine Schmiegsamkeit und sein liebenswürdiges Benehmen wußte er sich bald bemerklich, durch seine große Verstandesschärfe aber, die ihn das Fremdeste schnell auffassen und wohl zu nutzen lehrte, und besonders durch seine unermüdliche Thätigkeit wußte er sich bald so sehr geltend zu machen, daß ihm das durch die Krankheit des Ministers Sierra erledigte Ministerium des Auswärtigen interimistisch anvertraut wurde. Der Minister Sierra aber konnte, von seiner Krankheit hergestellt, niemals die Erlaubniß erhalten, von Tolosa, wohin er sich begeben hatte, ins Hauptquartier zur Wiederannahme seines Portefeuille's zurückzukommen. Zuerst war man für seine Gesundheit besorgt, dann fand man eine solche Reise ganz unnöthig, da das Hauptquartier bald nach Tolosa kommen würde, und als er endlich dringender ward, wies man ihn ernstlich zur Ruhe. Etwas schonender, jedoch im Grunde auf dieselbe Weise, ging man mit dem schwachen Bischof von Leon um, der seit der großen Expedition in Estella zurückgeblieben war. So hielt endlich Teixeiro das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Justiz und der Gnaden, und das des Kriegs, wie das Ministerpräsidium, kurz, die Zügel der Regierung, Alles ad interim — in Händen. Er hütete sich wohl, dem Stolze der Großen im Hauptquartier zu nahe zu treten; er hatte die Macht, das genügte ihm, und zwar um so mehr, da er durch seine unglaubliche, nie zu ermüdende Thätigkeit dem Fürsten nothwendig, ja unentbehrlich geworden war. Man muß gestehen, der jugendliche Teixeiro hatte Alles für sich, was zur Zeit des Kriegs und der bürgerlichen Zerwürfnisse nöthig ist, um eine schnelle Carriere zu machen. Wenn er auf langem, ermüdlichem Marsch, immer zu Pferde, während desselben allen Leuten Gehör und oft sogar schriftlich auf ein Stück Papier mit Bleistift abgefertigte Bescheide gab, Jedermann freundlich, zuvorkommend begegnete, während er in der Mittagszeit, indeß die Pferde gefüttert wurden, und Alles nach spanischer Sitte Siesta hielt, seinen beiden jungen Secretären, José Tamarie und Miguel Garcia, dictirte, Abends seinem Herrn über alles Eingegangene Vortrag hielt, und in der Nacht die Depeschen dechiffrirte — da erschien er mir wahrhaft bewundernswürdig. Diese praktische Tüchtigkeit hatte ihr Gegengewicht in einem ungemessenen Ehrgeiz, der nichts im Sinne hat, als sich und seine künftige Größe, und der schon deßhalb von Moderantismus und einem großen Act königlicher Gnade, der, nach der Meinung der Wohlunterrichteten, Don Carlos mehr nützen würde, als der größte Sieg, nichts wissen will. Unbezweifelt war Teixeiro und seine ganze Partei darin einig, die besten und reichsten Majorate der Christinischen Granden unter sich zu theilen, jeder von ihnen hatte sein Opfer ausgesucht, keiner pfuschte dem andern ins Handwerk, und Alle würden lieber ihren Herrn über die Pyrenäen zurückgeführt, als den projectirten Raub aufgegeben haben. Wenn aber die endliche Beruhigung der Halbinsel durch Waffengewalt noch weit hinausgeschoben seyn dürfte, so fragt sich, wie anders, als durch eine breite Amnestie, diese Beruhigung eher zu erreichen sey? denn ein großer Theil der jetzt Christinischen Beamten, der feindlichen Armee und der Granden wurde nach Ferdinands VII Tode mit ihrem Eide überrascht; sie verlangen jetzt nichts als Sicherheit ihres Eigenthums und Bürgschaft für die Zukunft. Aber Teixeiro stellte seither Don Carlos vor: solchen Anforderungen genügen, heiße die Revolution begünstigen, und dieser Fürst könne nur bei seinen jetzigen Gegnern die Mittel finden, die erlittenen Verluste seiner treuesten Anhänger zu ersetzen. Dem einzigen Marquis Val de Espina wurden von den Christinos 45 Paläste und Landhäuser zerstört; er verlor eine Rente von 120,000 Peseten. War es nicht natürlich, daß er und Andere sich Teixeiro anschlossen und sagten: der Einzug in Madrid bezahlt mir alles reichlich! Wenn ein solches Raisonnement natürlich ist, so ist jenes aus Ehrgeiz entsprungene unverantwortlich, und hat der Sache des Don Carlos unendlich geschadet, da dieser Fürst, der Aussage seiner selbst erbittertsten Gegner nach, nie sein Wort gebrochen hat.

Nicht leicht konnte Teixeiro einen passenderen Gehülfen für seine Plane finden, als in der Person des Fray Ignacio Larraga, des Gewissenrathes des Don Carlos. Er war in derselben Lage wie Teixeiro zur selben Zeit, wie er dem Hofe bekannt geworden, und hatte dieselbe Verstandesschärfe, die sich unter einem schlichten, fast einfältigen Aeußern verbarg. Er war Nachfolger des Pedro Raton (Peter Raze), der auf der Retirade von Madrid krank zurück geblieben war, und war bis jetzt dem Herzog von Granada als Beichtvater gefolgt, der den alten treuen Diener seinem königlichen Freunde überließ. Seine neue Stelle gab ihm einen großen Einfluß auf das Gemüth seines frommen Herrn. Der Beichtvater des Königs von Spanien ist seit dem Kaiser Alphons dem Weisen, Philipp II und V der Mann, den man nie sehen, dessen Existenz man kaum errathen darf. Unwissend soll er seyn über Alles, was vorgegangen ist, oder noch vorgehen dürfte, und so darf auch Niemand wagen, in dem schweigsamen Gesichte des mysteriösen Mannes zu lesen, was der katholische König in sein Ohr gelispelt. Man spreche ihm von seinem Einfluß, und man ist sein erklärter Feind; er wirkt, die Wirkung spricht, der Autor schweigt, so lernte ich Fray Ignacio kennen! Es ist eine jener Erscheinungen, wie man sie kaum aus alten Manuscripten hervorsucht, einer jener dürren Jesuiten, in den Falten seines Mantels die des Gesichts verhüllend. Die kleinen schwarzen Augen, gewohnt, in den Beichtzonen die Wahrheit seiner Confessionen zu enträthseln, scheinen dieses Scrutin auf Jeden ausdehnen zu wollen; er mischt sich in Alles, aber — weiß von nichts. Das war Teixeiro's mächtiger Bundesgenosse, und während dieser dem Don Carlos bewies, daß die Gerechtigkeit auf Erden keine Amnestie zulasse, da eine solche den treuen Anhängern allen Lohn entziehe, wies Larraga auf die Gerechtigkeit im Himmel, die nicht wolle, daß durch Zugeständnisse die Kirche geschmälert werde, und allgemeiner Unglaube an eine göttliche Vorsehung ungestraft bliebe. Das Benehmen des Don Carlos, der Brauchbarkeit des Ministers und der Treue seines Gewissenrathes gegenüber, erklärt sich von selbst.

Maroto war unbedingt als das Haupt der Moderirten im Carlistischen Hauptlager anzusehen, und stand als solcher so gut wie Espartero den Anarchisten und Absolutisten auf das entschiedenste feindlich entgegen. Sein großer Zweck, der Armee, besonders der äußerst unbedeutenden Cavallerie (er ist alter Cavalleriegeneral), eine neue Organisation und jenen Geist zu geben, der sie unter seines großen Freundes Zumalacarregui's Anführung unbesiegbar gemacht hatte, war ihm, unter großen Schwierigkeiten und Hemmungen seiner geheimen Gegner, wunderbar geglückt. Während sich Maroto das Vertrauen der

Armee, die Achtung und Liebe Aller erwarb, waren seine Gegner um so thätiger, ihm Hindernisse aller Art in den Weg zu legen. So ist unter Anderm durch die Aussage des Brigadegenerals Carmona im letzten Kriegsrecht bestätigt, daß derselbe seinen General absichtlich bei Lesma im entscheidenden Moment verließ, und Carmona hatte die Gerechtigkeit seines Todesurtheils auch vor seinem Ende sogar laut anerkannt.

Maroto, der die Absichtlichkeit der Fehler seines Untergenerals damals sogleich ahnete, andere traurige Thatsachen und Hemmungen sah, namentlich in dem öfter verspäteten Eintreffen der Munition nicht bloß Zufall gewahrte, hatte Ende vorigen Jahres um seine Entlassung gebeten. Don Carlos war zu gerecht, dieselbe zu bewilligen, auf alle Weise versuchte er zwischen seinem eben so brauchbaren General wie Minister eine Verständigung; dieser sagte sie dem Herrn immer und unbedingt zu, und handelte nach wie vor in derselben feindlichen Weise. Unterdeß war nicht nur durch die Organisirung der Armee, sondern auch durch die Ankunft der Herzogin von Beira der Einfluß Maroto's überwiegend gestiegen. Diese Fürstin, schon in Deutschland durch den edlen Grafen Alcudia in Wien von dem wahren Stande der Dinge unterrichtet, hatte durch die Wahl ihres Beichtvaters, gleich nach ihrer Ankunft, die Grundsätze der Mäßigung kund gegeben. Sie hatte sich demselben von Manuel Gil, dem geistreichen Provincial der Jesuiten in Spanien empfehlen lassen. Gil ist, nach meiner innigsten Ueberzeugung, der befähigtste und aufgeklärteste Kopf Spaniens, der seiner Natur nach den Moderirten angehört, wenn er auch, aus Scheu vor allen Intriguen, nicht das Haupt derselben seyn will. In seiner Zelle in Loyola fand ich die ersten englischen, französischen und spanischen Journale aller Farben. Er spricht alle Sprachen, das Seminar von Loyola für 60 adeliche Jünglinge ist das einzige in Spanien, wo die Jugend etwas Tüchtiges lernt. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den der Pater Gil auf mich machte. Seine großen klaren Augen, aus denen eine ernste Besonnenheit spricht, die ruhigen Züge, das dünne Haar des Greises, die würdige und doch so schlichte Erscheinung stehen lebendig vor meiner Seele. Er ist ein so tiefer als klarer Geist, so praktisch als sein Orden, er hat die Welt gesehen und kennt die Ansprüche der Zeit, die Bedürfnisse seines Landes. Durch so wackere Bundesgenossen sah die fanatische Partei den Frühling und die beginnenden Operationen mit Schrecken nahen, sie fühlte, daß mit diesem alle ihre weit aussehenden Hoffnungen für immer scheiterten, und da alle geheimen Schritte Teixeiro's und Larraga's nicht im Stande waren, den General zu stürzen, so wurden offene und gewaltsame beschlossen.

Maroto aber, seit Lesma auf seiner Hut, kam der gegen ihn gerichteten Verschwörung bald auf die Spur, mit den ersten schriftlichen Beweisen derselben in der Hand, forderte er von Don Carlos die Arretirung der Schuldigen, die er am 13 Februar insgeheim erhielt. Unsere spanischen Freunde waren in der That gut berichtet, wenn sie sagen, Don Carlos habe die Arretirung der Schuldigen geboten, mehr hatte er auch von Maroto nicht verlangt. Als aber das am 16 festgesetzte Kriegsrecht einstimmig das Todesurtheil aussprach, als sich zeigte, daß die Verschwörer in geheimer Vehme blutige Thaten beschlossen und nichts Geringeres im Sinne hatten, als ihrem Fürsten mit den Waffen in der Hand Gesetze vorzuschreiben, ließ Maroto, ohne die Bestätigung des Urtheils von Seiten seines königlichen Herrn abzuwarten oder zu verlangen, dasselbe eigenmächtig vollziehen. Die Depeschen darüber wurden von Teixeiro aufgefangen, und er und Larraga eilten zu Don Carlos, ihm die Vollstreckung des Urtheils, nicht aber die Beweggründe dafür mitzutheilen; sie sprachen von nichts Anderem, als davon, daß der rebellische General sich mit dem Feinde verständigt habe, und im Anmarsch nach dem königlichen Hauptquartier sey.

In diesem Moment, wo fast alle Welt den Kopf verloren zu haben schien, unterschrieb Don Carlos am 21 die Proclamation gegen Maroto, die er freilich einige Tage nachher, bei gewonnener besserer Einsicht zurücknahm. Viele französische Blätter haben, unbekannt mit den geheimen Fäden des Zusammenhangs, behauptet, Don Carlos habe die Hinrichtungen insgeheim befohlen, und da die spätere Proclamation gegen Maroto dieser Ansicht widersprach, diese eine falsche und untergeschobene genannt, weil sie bloß Carlos, nicht Yo-el-Rey unterschrieben sey. Die Proclamation aber ist ächt, obgleich wirklich so ungewöhnlich gezeichnet, was nur einen Beweis mehr von der allgemeinen Verwirrung im Augenblick des Unterschreibens gibt.

(Beschluß folgt.)

Die Gesellschaft übernimmt auch die Beförderung von Waaren:

Fracht von Wien nach Konstantinopel 6 fl. im 20Guldenfuß per Centner für Schaf- und Baumwollzeuge, und 8 fl. 30 kr. für Seidenzeuge.

In Betreff der übrigen Details und der Abfahrtstage ersucht man von dem Haupttarife Einsicht zu nehmen, der in Augsburg bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung, in Wien im Dampfschifffahrts-Bureau am Bauernmarkt Nro. 581 unentgeltlich zu haben ist.

Das Dampfboot „Seri Pervas" von 120 Pferdekraft wird auf dem Schiffswerft in Triest in kurzem vollendet seyn, und gegen den 5 Mai von Triest nach Smyrna und Konstantinopel abfahren. — Es übernimmt Passagiere und Waaren. — Auskunft ertheilt Hr. Pietro Sartorio in Triest. — Die weitere Bestimmung dieses neuen Bootes wird nachträglich bekannt gemacht werden.

---

[102] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Märzheft 1839.

Inhalt. Bericht der von dem Franklin Institute in Philadelphia niedergesetzten Commission zur Prüfung der Explosionen der Dampfkessel. Zweiter Theil. (Beschluß). Mit Abbild. — Ueber die Verwandlung des Wassers in Dampf bei höheren Temperaturgraden, und über das Bersten der Dampfkessel. Von Dr. Schafhäutl. — Ueber eine Weckervorrichtung für Dampfkessel. Von H. Dyott Gardner. Mit Abbild. — Ueber die Pateneisenbahn des Hrn. White. Mit Abbild. — Ueber die Patent-Eisenbahnwagen mit Reibungsrädern. Von W. Coles. Mit Abbild. — Beschreibung einer Baggermaschine zum Reinigen der Flußbette. Von S. Lewin. Mit Abbild. — Ueber eine Maschine, mit welcher die Arbeiter in die Bergwerke hinab und wieder aus ihnen herauf geschafft werden können. Von W. Jones. Mit Abbild. — Ueber einen Apparat zur Fabrication langer und kreisrunder Kautschukblöcke. Von W. P. Cocks. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Hutfabrication, von H. Wells. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Fabrication von Seidenwaaren, von John Gibson. Mit Abbild. — Apparat zum Heizen von Kirchen, Magazinen, Kaufläden, Fabriken, Treibhäusern, Wagen und andern zu heizenden Orten, und verbessertes Brennmaterial für diesen Apparat, von Th. Joyce. Mit Abbild. — Montaubans Verbesserungen in der Gaserzeugung und an den zum Verbrauche des Gases bestimmten Apparaten. Mit Abbild. — Ueber den aus dem Färbeknöterig gewonnenen Indigo. — Beschreibung des von Hrn. Capplet in Elbeuf entdeckten Verfahrens, um das Alkali der alten Pottaschküpen (Indigküpen) wieder nutzbar zu machen; von J. Girardin. Mit Abbild. — Miscellen. Preisaufgabe für das beste Mittel zur Vertilgung des Heuwurms. — Anwendung des Elektro-Magnetismus als Triebkraft zur Schifffahrt. — Ueber die Stärke eiserner Taue im Vergleiche mit den hänfenen. — Das Dampfschiff Liverpool. — Dericauchems Taschen-Geodesimeter. — Ueber die Glasgewebe des Hrn. Dubus-Bonnel. — Ueber Clay's Verbesserungen in der Eisenfabrication.

Zweites Märzheft.

Rush, Verbesserungen an den Dampfkesseln. Mit Abbild. — Ueber eine einschienige Eisenbahn von der Erfindung des Hrn. H. de Villebiry. — Rivington, über eine selbstthätige Vorrichtung für die Ausweichstellen an den Eisenbahnen. Mit Abbild. — Ueber die Wirkung der Gradienten auf die Eisenbahnen. — Renwick, über das Paketdampfboot „Ruby" von Gravesend, und Einiges über die Dampfboote in den Vereinigten Staaten. — Ueber die Hebekasten an dem Grand Western Canal. Auszug aus einem Vortrage, den Hr. James Green vor der Institution of Civil Engineers hielt. — Balls Verbesserungen an den Wagen. Mit Abbild. — Finlaysons Verbesserungen an den Eggen. Mit Abbild. — Poppe, Beschreibung des Kettengebläses auf der Silbernaaler Frischhütte bei Klausthal. Mit Abbild. — Heineken, über ein vereinfachtes Passage-Instrument, ein verbessertes Reflexions-Teleskop, ein verbessertes Parallellineal und eine Verbesserung an Davy's elektrischem Telegraphen. Mit Abbild. — Ueber die Oefen des Hrn. Perrève in Paris. Auszug aus dem Berichte des Hrn. Masson-Four. — Beschreibung einer in den meisten englischen Bleichanstalten und Kattundruckereien gebräuchlichen Trocknenstube. — Beschreibung der in den englischen Kattundruckereien gebräuchlichen Dampffärbekufen. Mit Abbild. — Walkers verbesserter Apparat zum Auffüllen von Bier und andern gegohrnen Flüssigkeiten. Mit Abbild. — Ueber den Vorschlag des Obristen Anossov, den goldhaltigen Sand durch Schmelzen zu bearbeiten. — Desgrands neue Methode aus gewissen Stoffen, die bisher noch nicht zu diesem Zwecke verwendet worden, eine Zeugmasse für Papier und Pappendeckel zu erzeugen. — Rosting, über eine Composition, wodurch ein Theil der Lumpen bei der Fabrication des Schreibpapiers ersetzt werden kann. — Talbots Verfahren, die sogenannten photogenischen (durch das Licht erzeugten) Gemälde oder Bilder darzustellen. — Miscellen. Englische Patente. — Ueber die optischen Eigenschaften des Dampfes. — De Pambour, über die Temperatur des Dampfes. — Janvier's Locomotivapparat für Schiffe. — Der Veloce, Segel- und Dampfboot. — G. Cumberlands Eisenbahnsystem. — Warnungsvorrichtung für Eisenbahnen. — Eisenbahnwagen mit Schlafstellen. — Lamy's Dampfdreschmaschine. — Bruff's Nivellirstab. — Lassaignes unverbrennliche Vorladungen für Flinten. — Jobards Heizmethode mit Wasserstoffgas. — Thornton's Metallspiegel. — Ueber Herapaths Gerbemethode. — Ueber eine Verfälschung der Cochenille. — Levasseurs Apparat für Seidenzüchtereien. — Litteratur. Plagiate.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journal Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30 bis 36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

☞ **Die Verlagshandlung kann vom**

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang zu 168 Rthlrn. oder 288 fl. anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1837 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlrn. 8 gGr. zu haben.

---

[668] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Ikonographische Darstellung
der nicht-syphilitischen
Hautkrankheiten.

Mit darauf bezüglichem systematischem Texte.

Unter Mitwirkung
des
Herrn Geheimrath Dr. *Trüstedt*
besorgt und herausgegeben
von
Dr. Fried. Jakob Behrend.

Erste Lieferung.

Tafel I — V und Text Bogen 1 — 8.
Groß-Folio. Auf Velinpapier. Preis der Lieferung 2 Thlr.

Die Darstellung der nicht-syphilitischen Hautkrankheiten, deren erste Lieferung wir hier dem Publicum vorlegen, bildet die erste Abtheilung der ikonographischen Encyklopädie, die Herr Dr. Behrend unter Mitwirkung der Herren Hofrath und Leibarzt Prof. Dr. *v. Ammon* in Dresden, Prof. Dr. *Dieffenbach*, Leibarzt Dr. *Grofsheim*, Geh.-Rath Prof. Dr. *Jüngken*, Geh.-Rath Prof. Dr. *Kluge*, Geh.-Rath Prof. Dr. *Trüstedt* in Berlin in meinem Verlage herauszugeben beabsichtigt. Ausführlicher hat sich derselbe über das bedeutende Unternehmen auf dem Umschlage der ersten Lieferung ausgesprochen, worauf ich hier verweise.

Diese Darstellung der nicht-syphilitischen Hautkrankheiten wird aus sechs Lieferungen bestehen und 30 colorirte Tafeln mit ungefähr 25 Bogen Text enthalten. Jeden Monat erscheint eine Lieferung. Haupttitel und Inhaltsverzeichniſs folgen mit der letzten Lieferung, wo dann das Werk auch erst eingebunden werden kann. Jede Lieferung kostet 2 Thlr., die ganze Abtheilung der nicht-syphilitischen Hautkrankheiten also 12 Thlr., und man macht sich immer nur zu einer solchen Abtheilung verbindlich.

Die nächsten Abtheilungen werden die Knochenbrüche und Verrenkungen (nicht colorirt) und die Syphilis (colorirt) enthalten und im Laufe des nächsten Jahres erscheinen.

Leipzig, im Februar 1839.

F. A. Brockhaus.

[1006] Bei K. F. Köhler in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber
Gewissens- u. Glaubensfreiheit
sowohl
in moralisch-religiöser als in rechtlicher Hinsicht.

Ein Friedenswort an alle Religions-Parteien.

Von
Prof. **Krug,**
Dr. der Theologie und Philosophie.
Gr. 8. brosch. 6 gr.

mit sichtbarem Vergnügen darauf und Niemand wird sie ohne wahres Ergötzen betrachten. Sie stellen alle frappanten Bege- benheiten in Wien auf die amusanteste Weise dar, und sind durchaus so witzig und pikant, daß sie eine Tags-Anekdoten-Galerie genannt zu werden verdienen.

Die Modenbilder für Damen und Herren sind längst als ganz vorzüglich anerkannt worden. Sie bringen stets das Neueste und Geschmackvollste, eilen jeder Saison voraus, produciren schon jetzt die neuesten Frühlings-Anzüge, und sind für beide Geschlechte stets von zwei Seiten aufgefaßt. Ihr Ruf hat sie so sehr begünstigt, daß sie von allen eleganten Damen und Herren als Muster betrachtet, von den ersten Modisten, Kleidermachern, Putzhandlungen, Männerhüte-Fabricanten, Möbel-Tischlern etc. gehalten, und in den Auslagkästen aller jener Personen, sowohl in Wien, Prag, Pesth, Mailand etc. gesehen werden, welche auf den ewig wechselnden Umschwung der Mode unausgesetzt reflectiren.

Die Wiener Theaterzeitung erscheint wöchentlich fünf Mal, größtentheils in sechs halben Bogen auf dem feinsten Velinpapier. Der Druck ist rein und nett, die Lettern scharf und gefällig. Das Format der einzelnen Blätter das des größten Quart-Lexikons.

Man abonnirt in Wien in dem unterzeichneten Bureau. Im Auslande und in den Provinzen bei den löbl. Postämtern.

Vom 1 April angefangen, kann man auch bei den löblichen Postämtern vierteljährig mit 6 fl. C. M. pränumeriren. Ganzjährig aber nur, um die im Eingang berührten Vortheile, Prämien und Gratis-Beigaben, die einzeln gerechnet dreizehn Gulden C.M. ausmachen würden, im

Comptoir der Theaterzeitung in Wien,
vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener-Zeitungs-Comptoir, Rauhensteingasse Nr. 926.

---

[965] Im Verlage von **Karl Wigand** in **Wetzlar** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Handbuch der Mineralogie

oder Anleitung, die Mineralien auf eine leichte und sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen. Für Schulen, Anfänger in der Mineralogie und Jeden, der ein gefundenes Mineral gern auf der Stelle nach Namen, Eigenschaften, Benutzung etc. kennen lernen möchte,

bearbeitet von

A. Herr,

Lehrer am k. Gymnasium zu Wetzlar.

Mit 4 Steindrucktafeln und 1 Farbentafel; 27¼ Bogen gr. 8. geh. Preis: 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

☞ Der als Naturhistoriker in der gelehrten Welt rühmlichst bekannte Verfasser übergibt unter obigem Titel unseren höheren Schulen, besonders Berg- und Gewerbsschulen, Forst- und ökonomischen Lehranstalten, auch Anfängern in der Mineralogie und Allen, welche durch Selbststudium diese Wissenschaft erlernen wollen, ein Handbuch, welches Jeden, der es gebraucht, auf dem angenehmsten und sichersten Wege zur Kenntniß der Mineralien führt. Wer dieses Buch in der Hand und einen Feuerstahl in der Tasche hat, der kann von einem ihm unbekannten Mineral in einigen Minuten, ja in noch viel kürzerer Zeit, Name, Beschreibung, Angabe des Gebrauchs etc. auffinden.

Wetzlar'sche Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer

von

Dr. Paul Wigand.

Erster Band. Drittes Heft. gr. 8. geh. Preis 8 gGr. od. 36 kr. rhn.

[702—5]

Agentschaft in England.

Ein erfahrener Geschäftsmann, seit mehreren Jahren in Liverpool ansässig, erbietet seine Dienste solchen Häusern, welche mit England in Verkehr stehen. Er ist bereit, ihre Geschäfte gegen sehr billige Provision oder mäßigen festen Gehalt zu besorgen, wie es vorgezogen wird. Da er nicht nur ein guter Waarenkenner, sondern auch mit dem Manufactur- und Maschinenwesen genau bekannt ist, dürfte er zur Besorgung von Geschäften aller Art besonders geeignet seyn. Vollständig genügende Nachweisung wird über seinen Charakter, Kenntniß und Zuverlässigkeit gegeben werden. Anfragen bittet man so viel als möglich franco mit R. bezeichnet an Hrn. H. J. Atkinson, Share-Broker India-Buildings, Liverpool, gelangen zu lassen.

[916—18] **Verkauf**

eines schönen Landguts.

Das eine Viertelstunde von der Stadt Constanz entfernte, früher dem verstorbenen Hrn. Domcapitular Grafen v. Thurn Valsasina zugehörige Landgut bin ich willens, anderwärtiger Geschäfte wegen,

Samstag den 25 Mai d. J.,
Morgens 10 Uhr,

auf dem Gute selbst, unter Ratificatious-Vorbehalt (welche auch sogleich ertheilt werden kann), zu verkaufen, wozu Kaufsliebhaber höflich eingeladen sind.

Dieses, in einer der schönsten Gegend, am Ufer des Bodensees, im Großherzogthum Baden gelegene, zum Nutzen und Vergnügen angelegte Landgut, besteht in

Reben, Wiesen, vorzüglichen Obstsorten, hat hübsche Anlagen, Wasserfall, Fischteich, Springbrunnen, Wasserquellen,

und hat folgende Gebäude:

Ein Wohnhaus auf der Anhöhe gegen den See, hat 11 Zimmer, Küche, Speisekammer, Keller etc.

Ein Nebengebäude mit 2 großen und 2 kleinen Zimmern, Küche, große Waschküche, Back- u. Dörröfen, auch Einrichtung zum Branntweinbrennen.

Ein hübsches Oekonomie-Gebäude mit Stallungen zu Pferde und Rindvieh, Wagen-Remise, Holzplatz, wo sich auch eine Moststreise befindet.

Ein Trottgebäude mit der vollständigen Einrichtung zum Drucken der Weine, nebst den Standen und Zübern, wobei auch noch eine Stallung zu 5 Pferden, und großer Platz zum Aufbewahren von Heu und Stroh.

Ein auf einer Insel sich befindliches hübsches Wohngebäude mit großem Saal, 6 Zimmer, Küche, Keller etc.

Ferner einen schönen von Stein erbauten Tempel, so wie eine Eremitage, gewölbten unterirdischen Gang, und ein Vogelhaus.

Das Ganze besteht in circa 12 Jauchert, und bildet ein geschlossenes Ganzes.

Die Nähe der Stadt, so wie die herrliche Aussicht auf den See, den Kanton Thurgau, so wie der entfernten Vorarlberge, Tyroler- und Schweizergebirge, macht solches zu einem der angenehmsten Landsitze, der in Deutschland zu finden ist.

Einen diesem Gut angränzenden zweiten Landsitz, gleichfalls an dem See gelegen, werde ich entweder mit dem vorstehenden oder einzeln, wie sich Kaufsliebhaber zeigen, verkaufen; es bildet gleichfalls ein Ganzes, und besteht

in circa 6 Jauchert Reben und Wiesen mit schönen großen Obstbäumen, nebst

Einem Wohnhaus mit Stallung und Remise; auch kann noch Ackerland dazu abgegeben werden.

Unbekannte Steigerer belieben sich gefälligst mit Vermögens-Zeugnissen zu versehen.

Der Besitzer J. Schmidt.

[1051] **Ulm.**

Verkauf einer großen Rübenzucker-Fabrik und Raffinerie.

Da sich eine Modification im Betriebe der hiesigen Actien-R.-Rübenzucker-Fabrik und Raffinerie als nothwendig dargestellt hat, für dieselbe aber die entsprechende Majorität nicht zu gewinnen ist, so hat der unterzeichnete Ausschuß den Auftrag erhalten, dieses Etablissement öffentlich zum Verkaufe auszubieten.

Dasselbe besteht in:

1) einem 155' langen und 42½' breiten, neu, groß und massiv aufgeführten Fabrikgebäude mit Göppelwerk und vollständiger Einrichtung zur Rübenzucker-Fabrication und Raffinerie;
2) einem großen, ebenfalls neuen Nebengebäude für Magazine und Stallung;
3) einem abgesonderten Gebäude für die Fabrication von Stiefelwichse;
4) einem kleinen Waghause mit Brückenwage;
5) einem großen Hofraume und circa 5 Morgen freien Platzes um die Gebäude.

Sämmtliches Anwesen liegt abgeschlossen, am Blauflusse, unmittelbar an hiesiger Stadt, und bietet somit zur Geschäftserweiterung oder Bestimmungsänderung vielfache Gelegenheit.

Kaufsliebhaber werden sich übrigens aus den Büchern der Anstalt überzeugen, daß die Raffinerie indischen Zuckers bisher mit dem entschiedensten Nutzen betrieben wurde, auch daß die Fabrication der Stiefelwichse ein sehr lucratives Nebengeschäft ist, und der Artikel bereits eines bedeutenden und ausgedehnten Absatzes sich erfreut.

Der Verkauf geschieht

am 22 k. M. April

im öffentlichen Aufstreiche unter Vorbehalt der Ratification der auf denselben Tag einberufenen Plenarversammlung der Actionnäre, und es ist der unterzeichnete Ausschuß bereit, inzwischen auf portofreie Anfragen jeden wünschenswerthen Aufschluß zu ertheilen.

Ulm, den 28 März 1839.

Der Ausschuß der Rüben-Zucker-Fabrications-Gesellschaft.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 92.** 2 April 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Charakteristik Calhouns. Der Congreß ermächtigt den Präsidenten zu militärischen Rüstungen, um in der Gränzfrage Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. — Mexico. Santa Ana, der wirklich interimistisch zum Präsidenten ernannt worden, soll sich jetzt für den Frieden mit Frankreich erklären. — Spanien. Großbritannien. Erklärung der Lords Brougham und Melbourne über die Korngesetze. — Frankreich. Nun erklärt auch Thiers, er bringe kein Ministerium zusammen. Brief aus Algier. — Italien. Die Preßfreiheit in Malta mit dem Preßgesetz proclamirt. — Deutschland. München, Stuttgart, Leipzig, Hannover, Hamburg. — Preußen. Der Erzbischof von Posen nach Berlin berufen. — Schweden und Norwegen. Schreiben aus Drontheim: Witterungsverhältnisse in Norwegen. — Oesterreich. Brief aus Wien: die Fußwaschung. Tod des Frhrn. Nell v. Nellenburg. — Türkei. Der Sultan soll Befehl gegeben haben, gegen die ägyptische Armee die Offensive zu ergreifen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Fürst Pückler über arabische Pferde. — Die gestürzte Partei der spanischen Carlisten.

Datum der Börsen: New-York 9; London 26; Paris, Wien, Berlin 28; Amsterdam 27; Frankfurt a. M. 30 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** Februar. (**John C. Calhoun.**) Die seit dem Jahre 1783 bestehenden Gränzstreitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und England scheinen sich jetzt — seit der Gouverneur des Staates Maine, Hr. Fairfield, und mit ihm die gesetzgebende Versammlung dieses Staates Anstalten zur Vertreibung der englischen Ansiedler an ihrer Gränze getroffen haben, ihrem Ende zu nähern. Wirklich sind alle Parteien des langen Haders müde, denn daß Hr. Fairfield, Van Burenite, nicht aus eigener Machtvollkommenheit handelt, sondern nur der öffentlichen Meinung nachgab, erhellt schon aus dem Umstande, daß sein Vorgänger, ein heftiges Oppositionsglied, ganz auf dieselbe Art verfuhr, und zur gewaltsamen Besitznahme jenes Gebiets sich anschickte. So sehr darum die englischen torystischen Journale sich bemühen werden, diese Maaßregel als eine Kriegserklärung von Seite der Vereinigten Staaten auszuschreien, so ist doch klar, daß gerade jetzt die amerikanische Regierung mehr als je des Friedens bedarf, und gewiß keine Unterbrechung ohne große Beistimmung selbst der Opposition wagen wird. — Es haben sich indessen, wie ich Ihnen mehrmals mittheilte, die Angelegenheiten so sehr verwickelt, daß zu erwarten steht, daß sie **zuletzt** nur mit den Waffen in der Hand gelöst werden können. Wir stehen nämlich mit England ganz auf demselben Fuß, wie vor Ausbruch des Kriegs von 1812; nur haben sich zu jenen noch nicht gelösten Fragen neue hinzugesellt, die unsre Existenz und den Zusammenhang der Union zu bedrohen scheinen. — Der canadische Gränzkrieg hat die Frage, „ob ein Engländer, welcher amerikanischer Bürger wird, dann aber wieder in englische Hände fällt, als Engländer oder Amerikaner zu behandeln sey?" — eine Frage, die zum letzten Krieg wegen des Pressens englischer Matrosen an Bord amerikanischer Schiffe führte, neuerdings in Anregung gebracht, und es hat erst kürzlich Henry Clay selbst dem Congreß die Petition eines Engländers vorgelegt, der, obschon seit Jahren Bürger der Union, doch von Engländern ergriffen, nach englischen Gesetzen und als englischer **Unterthan** gerichtet worden war. Auf ganz ähnliche Weise haben die Engländer mehrere in **Amerika** geborne und unsern Pflanzern angehörige Neger, von denen noch ein Theil Matrosen waren, als aus **Afrika** einzuführende Sklaven behandelt, und dieselben gewaltsam aus unsern im mexicanischen Meerbusen kreuzenden Schiffen weggenommen und frei gemacht. Diese oft wiederholten Eingriffe in die selbst durch Verträge uns zugesicherten Rechte haben hauptsächlich den **Süden**, der schon wegen der Neger-Emancipation in Westindien verstimmt war, gegen England erbittert, obwohl man sich bis jetzt mit den von Andrew Stephenson mit Lord Palmerston seit beinahe drei Jahren gepflogenen Unterhandlungen, die jedoch zu keinem Resultate führten, begnügte, und überhaupt dem seit der Conföderation von uns verfolgten Plan getreu zu bleiben schien, jedes wirklich oder scheinbar erlittene Unrecht so lange zum Gegenstande langjähriger Erörterungen zu machen, bis sich eine günstige Gelegenheit bietet, die seit Jahren gemachten Forderungen mit den Waffen oder mit Androhung derselben zu unterstützen. Deßwegen erklärten wir den Engländern gerade im Jahr 1812 den Krieg — forderten gerade zur Zeit einer politischen Krisis von Neapel Entschädigungen, die seit Joachim Murats Zeiten, also volle 17 Jahre ausgesprochen wurden — sandten zur Zeit des Kriegs zwei Fregatten nach dem Tajo, um von Don Miguel Schadenersatz zu verlangen — und senden eben jetzt — obwohl, wie mich dünkt, noch viel zu früh — einen außerordentlichen Gesandten nach London, um unsere Angelegenheiten mit England in Ordnung zu bringen. Meines Erachtens hätte der Schritt, den der Gouverneur des Staates Maine gethan, im Monat November des vorigen Jahrs oder künftigen Winter, wo es gewiß wieder zu Feindseligkeiten zwischen den Parteien in Canada kommen wird, geschehen sollen, um den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Indessen hat Van Buren durch die Wahl seines Gesandten neuerdings seine Staatsklugheit erprobt — denn es ist Calhoun nicht nur der talentvollste Senator der Union, sondern der einzige, welcher, **nicht** zum Advocaten auferzogen, schon in seiner Jugend zum Legislator und Diplomaten sich heranbildete. Er ist der erste Redner im Congresse und in seinen staatswirthschaftlichen Ansichten vielleicht der einzige, welcher, von philosophischen Rücksichten geleitet, mehr als bloß materielle Interessen berücksichtigt. Er ist der Vater und zugleich der glückliche Bekämpfer des später zu weit getriebenen amerikanischen Schutzsystems, war Finanzminister unter John Quincy Adams und Vicepräsident der Republik zu Anfang der

Jackson'schen Verwaltung, und hätte Van Buren gewiß den Rang (bei der demokratischen wie bei der Oppositionspartei) abgelaufen, wenn er nicht den Interessen des Südens getreu seine Stelle niedergelegt, und im Namen jener Provinzen gegen den zu hohen Zolltarif feierlich protestirt hätte. Er wurde sodann als Chef der Nullificatoren oder Nullifyers, wie man sie hier nannte, vom Staat Südcarolina als Senator nach dem Congreß gesandt, wo er als erbittertster Gegner des alten Generals hauptsächlich dem von jenem aufgebrachten System der persönlichen Bevorzugung politischer Parteigänger widersprach — und in der Sitzung vom Jahr 1833 durch Vermittelung Henry Clay's die Compromißbill herbeiführte, die den drohenden Bürgerkrieg beseitigte und die Angelegenheiten wieder in ihren alten Gang brachte. Sein Haß gegen Jackson, dem er bei der Präsidentenwahl hauptsächlich die Stimmen des Südens verschafft hatte, kannte keine Gränzen, und er ging hierin so weit, daß er öffentlich erklärte, Jackson habe nicht genug Verstand, eine moralische oder philosophische Wahrheit zu erkennen, und sey überhaupt nicht länger der Mann für die Republik. Bei der Wiedererwählung Jacksons und der Wahl Van Burens gab der Staat Südcarolina keine Stimme. In der letzten Zeit der Jackson'schen Verwaltung hatte Calhoun als talentvollster und würdigster Gegner des Generals die meisten Stimmen der Opposition für sich und man sprach ernstlich von seiner Erhebung zum Präsidenten. Er schlug es aber aus Candidat zu seyn, und erklärte sich ganz gegen alle Erwartung in der außerordentlichen Sitzung des Congresses von Jahr 1837 zu Gunsten des von van Buren proponirten Unterschatzkammersystems. Er und Salis Wright aus New-York waren die Einzigen, die dasselbe mit philosophischen und staatswirthschaftlichen Gründen unterstützten. — Aber Calhoun wollte es auch von allen Parteiansichten getrennt wissen, und als ihm dieß unmöglich war, stimmte er im Senat (wo die Bill durchging) selbst gegen dieselbe. *) Er erklärte damals, und später in der Sitzung vom Jahr 1838, daß er weder für noch gegen van Buren Partei nehme, sondern entschlossen sey, mit der Regierung Hand in Hand zu gehen, wenn sie das Rechte wolle, ihr aber überall in den Weg zu treten, wo dieselbe bloß Partei-Grundsätze entwickele. Er sey überhaupt weiter nichts, setzt er hinzu, als ein ehrlicher Nullificator. Für diesen Treubruch an unserer geistreichen Opposition wurde Calhoun in den öffentlichen Blättern hart mitgenommen; namentlich aber suchte Daniel Webster ihn im Congresse parlamentarisch zu vernichten, obgleich Letzterer selbst erklärte, daß wenn Calhoun in der Opposition gegen die Regierung verharren wolle, er — der fürchterliche Senator von Massachusetts — unter ihm dienen werde. — Calhoun ist ein Mann von nahe an 50 Jahren, von hohem aber schmächtigem Wuchs, wie die meisten Südländer, und einer äußerst geistreichen, bei ironischen Ausfällen wahrhaft mephistophelischen Physiognomie. Sein schwarzes straffes Haar steht wie das weiße des Generals Jackson senkrecht auf seinem Scheitel, seine dunkeln Augen sind tief in die Augenhöhlen eingesunken, und seine Lippen, wie dieß bei unsern ausgezeichneten Männern oft der Fall ist, über die Zähne zurückgezogen, so daß der Mund, ich möchte ihn lieber physiologisch die Oeffnung des großen Canals nennen, nur durch einen Querstrich im Gesichte sichtbar wird. Uebrigens gehört Calhoun zu den Demokraten mit weißen Handschuhen, wie sie nur im Süden vorkommen; voll Anstand, Witz und Enthusiasmus für alles Hohe und Edle. Es war an der Zeit, endlich wieder so einen Repräsentanten der amerikanischen Freistaaten nach Europa zu senden, und er wird gewiß in England zum Löwen des Tages werden, wo man sich denn endlich doch überzeugen dürfte, daß gewisse politische Grundsätze nicht den Mann von Bildung und den Gentleman nothwendigerweise ausschließen müssen. Calhoun wird zwar in London kein Haus halten können wie Hr. Lewis Caß in Paris *); auch wird er nicht, wie der ordentliche Gesandte der Union, Hr. Andrew Stephenson aus Virginien, mit jedem Blechner aus der City zu Mittag essen, um dadurch seine demokratische Liberalität an den Tag zu legen; — aber in der foreign office wird er an seinem Platz seyn — und dort als Diplomat vielleicht noch höher stehen als Hr. Wheaton **) in Berlin unter den Gelehrten.

London, 26 März. Das Dampfboot Liverpool ist nach einer sehr stürmischen Ueberfahrt, in der es einen Theil seiner Schaufelräder verlor, in den Hafen von Liverpool eingelaufen, und hat New-Yorker Blätter bis zum 9 März mitgebracht. Die nordöstliche Gränzfrage ist in den Vereinigten Staaten der große politische Gegenstand des Tags, der alle Aufmerksamkeit an sich reißt. Die Committees der beiden Congreßhäuser über auswärtige Angelegenheiten hatten ihre Berichte erstattet, die, nachdem sie die Frage in ziemlich hohem Tone besprochen, damit schlossen, daß sie die alsbaldige Absendung eines speciellen Botschafters nach England anempfahlen, um zu versuchen, diese seit 50 Jahren schwebende Frage endlich ins Reine zu bringen. Auf dieses Gutachten ward eine Bill gegründet, worin der Präsident ermächtigt wird, eine starke Militärmacht (50,000 Freiwillige) aufzubieten, und die nöthigen Fonds hierzu zu erheben. In ihrem Durchgange durch das Repräsentantenhaus erhielt diese Bill einige Modificationen, deren Zweck war, derselben ein minder kriegerisches Aussehen zu geben. Die ganze Bill indeß wurde mit 201 gegen 6 Stimmen angenommen, und ging dann ohne alle Opposition durch den Senat, worauf Van Buren sie am 3 März unterzeichnete. Eine zweite Bill bewilligte 8000 Dollars für die außerordentliche Gesandtschaft nach London. Einige Journale bezeichnen Hrn. Calhoun, andere Hrn. Webster als den Mann, auf welchen die Ernennung zu dieser Gesandtschaft fallen werde. General Scott, der zur eventuellen Vertheidigung der Gränzlinie ernannt ist, ward in Boston mit großem Jubel empfangen. Die Correspondenzen aus dem Staate Maine, in den New-Yorker Blättern, lauten sehr kriegerisch. — Die Nachrichten aus Canada sind unerheblich. Die Provinzen waren ruhig.

Mexico.

Die Nachrichten aus Mexico, in nordamerikanischen Blättern, reichen bis zum 14 Febr. Die föderalistische Partei machte in der ganzen Republik Fortschritte. Tampico, der Hauptsitz derselben, war nicht blokirt, und der Verkehr zwischen dieser Stadt und dem inneren Lande nicht behindert, dagegen war Laguna, bisher frei, von den Franzosen einer strengen Blokade unterworfen worden. Auch die Blokade von Veracruz dauerte mit Strenge fort, diese Stadt war noch verödet, einige Fremde waren zwar zurückgekehrt, im Ganzen aber mochten sich kaum 100 Menschen innerhalb ihrer Mauern befinden. Die vorherrschende Meinung war, daß die Differenzien zwischen Frankreich

*) Ein kurzer Auszug [aus] seiner am 3 Oct. 1837 gehaltenen Rede findet sich in einem in der deutschen Vierteljahrsschrift October bis December 1838 enthaltenen Aufsatz über das englisch amerikanische Bankwesen.

*) Hr. Lewis Caß aus Ohio ist bekanntlich außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Freistaaten bei dem König der Franzosen.

**) Amerikanischer Gesandter in Berlin, bei der Akademie der Wissenschaft in Paris als correspondirendes Mitglied in Vorschlag gebracht.]

und Merico eine baldige Ausgleichung finden würden — eine Ansicht, für welche, dem Standard zufolge, namentlich Briefe sprechen, die der vor Veracruz liegende brittische Commodore Douglas von Hrn. Pakenham, dem brittischen Gesandten in Merico erhalten. General Arista, den die Franzosen bei dem Angriff auf Veracruz gefangen genommen, war in Freiheit gesetzt. General Santa Ana, dessen interimistische Ernennung zur Präsidentschaft sich bestätigt, war am 12 Febr. von Veracruz nach dem Regierungssitze abgegangen, während Bustamante an der Spitze einer starken Streitmacht gegen den General Urrea in Tampico aufbrach, wo ein entscheidender Kampf zu erwarten stand. Santa Ana soll in Folge einer plötzlichen Sinnesänderung, die in seiner politischen Laufbahn schon öfter vorgekommen, sich für den Frieden mit Frankreich erklärt haben.

Spanien.

Der österreichische Beobachter enthält ein ihm aus dem Carlistischen Hauptquartier aus Tolosa zugekommenes gedrucktes Schreiben mit einer Darstellung der letzten Ereignisse. Der Standpunkt, den dasselbe nimmt, ist der nämliche, wie in den Mittheilungen, die wir gestern und heute in unsern Beilagen lieferten. Es ergibt sich dieß schon aus folgenden Eingangsworten: „Seit geraumer Zeit war das königliche Hoflager der Mittelpunkt der schändlichsten Intriguen. Eine Camarilla, aus talentlosen Menschen bestehend, die statt der Bedürfnisse des Thrones und des Vaterlandes, nur den eigenen Vortheil im Auge hatten, hielt den König belagert. Unter den Häuptern dieser Camarilla befand sich der hochwürdige Bischof von Leon, ein Mann ohne alle politische Fähigkeit, Arias Teixeiro, beinahe Universalminister, von Ehrgeiz geblendet, der General Uranga, der Capuciner Larraga, ein religiöser Fanatiker, und einige Andere. Arias Teixeiro, den man als die Seele dieser Camarilla betrachten kann, ist ein Galicier; er kam sehr jung nach Madrid, um dort sein Glück zu versuchen. Nach dem Tode Ferdinands VII begab er sich abermals nach Madrid, und besuchte, wie man behauptet, häufig die Clubs, in welchen er sich als einer der eraltirtesten Republicaner hervorthat."

Großbritannien.

London, 26 März.

In der Oberhaussitzung am 25 März äußerte Lord Brougham: „Ich überreiche hier Petitionen von gewissen unglücklichen Personen, die in verschiedenen Theilen des Königreichs in Irrenhäusern eingeschlossen sind oder eingeschlossen seyn sollten, denn, nach dem von dem edlen Viscount (Melbourne) unlängst aufgestellten Satze, müssen diejenigen, die da für eine Abschaffung der Korngesetze sind, sich nothwendig in einem zur Einsperrung in solchen Orten befähigenden Geisteszustand befinden. Es haben also die Einwohner von Great-Torrington und andere Wahnsinnige die Petionen, die ich hier in meiner Hand halte, unterzeichnet, und sie bitten um Aufhebung aller Beschränkungen der Getreideeinfuhr. Die zweite Petition ist von den Einwohnern von Great und Little Woolton und einigen andern Orten in Lancashire, diese bitten bloß um eine genaue Untersuchung des Gegenstands, und befinden sich also erst in einem annähernden Grade zu dem Zustand, der zum Eintritt in ein Narrenhaus qualificirt. (Gelächter.) Mein edler und rechtsgelehrter Freund auf dem Wollsack hat, wie ich höre, noch keinen Befehl gegen alle mit dieser Manie behafteten Personen erlassen, auch sollen Ihrer Maj. Minister über eine solche Maaßregel nicht ganz einig unter sich seyn; doch gibt es solche Männer, wie Obrist Torrens, Hr. Hume und Hr. Warburton, die in gefährlichem Grade von der Manie ergriffen scheinen. Auch sind noch die Bildnisse derer vorhanden, die an dieser Krankheit gelitten, wie Adam Smith, Turgot, Burlee und selbst Hr. Pitt, der von der Manie erklecklich angesteckt war, sich später aber einer gewissen Cur unterwarf, die ihn davon heilte. (Gelächter). Ueber die Zahl der Bewohner jener Irrenhäuser weiß ich nichts Bestimmtes, doch habe ich mir sagen lassen, es befänden sich in den verschiedenen Theilen des Landes 2 bis 3 Millionen solcher Patienten. Locke definirt den Wahnsinn dahin, er sey ein richtiges Schlußfolgern aus falschen Vordersätzen. Mögen im gegenwärtigen Fall die Vordersätze nun wahr oder falsch seyn, so haben die Schlußfolgerungen mich jedenfalls überzeugt, und so lange man mich noch frei herumgehen läßt — aber auch nur so lange (Gelächter) — werde ich gewiß fortfahren, die Petitionen solcher unglücklichen Bittsteller zu unterstützen." Lord Melbourne: „Meine Bemerkung, über die der edle und gelehrte Lord seinen Witz in solche Unkosten versetzt, bezog sich bloß auf diejenigen, die eine alsbaldige Abschaffung nicht nur aller Getreidezölle, sondern überhaupt aller Prohibitiv- und Schutzmaaßregeln im Handel verlangen. Trotz den großen Namen, die mein edler und gelehrter Freund genannt hat, kann ich nicht umhin, die von mir geäußerte Ansicht für die wahre zu halten." Lord Brougham: „Dann fürchte ich, viele Leute werden glauben, der edle Viscount sey selbst mit jener Krankheit behaftet, wenn er nämlich mit Willen in seiner jetzigen Selbsttäuschung beharrt." (Hört!) — Die Bill in Betreff eines Leibgedings in der Familie Wellington ward hierauf zum drittenmale gelesen und angenommen, nicht ohne daß Lord Brougham seiner neueren Taktik getreu, einige Worte des Lobes für den edlen Herzog einfließen ließ. Das Haus vertagte sich in früher Stunde.

Im Unterhause wurde die Bill in Betreff der großen nordenglischen Eisenbahn (Verbindung Londons mit Edinburg) zum zweitenmale gelesen. Gegen die Blackwall-Londoner Eisenbahnbill, welche die Bahn bis mitten in die City von London ausdehnen will, überreichten die Sheriffs von London eine Petition des Gemeinderaths, worin dieser Vernehmung an den Schranken verlangte. Obrist Perceval übergab eine Petition „irischer Protestanten" gegen die Ernennung Lord Fortescue's zum Lordstatthalter von Irland. Auf eine Frage von Sir R. Peel erklärte Lord J. Russell, daß er seine Motion hinsichtlich der Verwaltung von Irland gleich nach den Osterferien, am 11 April, vorbringen werde. Als hierauf das Haus im Begriffe war, sich in eine Subsidiencommittee über die Marine zu verwandeln, erhob sich Hr. Th. Attwood, verbreitete sich in einer seiner neulich mitgetheilten ähnlichen Rede über die Gefahren, mit denen England von Rußlands Politik bedroht sey, und schloß mit dem Antrag, Ihre Maj. in einer Adresse um weitere Vermehrung der Flotte und Verstärkung der Marinemannschaft zu bitten. Da sich zur Unterstützung der Motion kein einziges Mitglied fand, ging das Haus sofort in Committee, und nach einigen Debatten über untergeordnete Theile des Seedienstes wurden mehrere Posten ohne Abstimmung bewilligt, darunter 159,992 Pf. St. für Verbesserung der Werften und Hafenbauten, 150,954 Pf. für Truppentransportschiffe, 66,204 Pf. für die Kosten der Deportation von Sträflingen nach Neu-Südwales und Vandiemensland u. s. w. Hr. Hume beklagte sich darüber, daß man ein Linienschiff von 80 Kanonen, den Hastings, dazu verwende, die Königin-Wittwe zwischen England und Malta hin und her zu fahren, und meinte, ein Paketboot würde dem Zweck auch entsprochen haben. Hr. C. Wood entgegnete, in Anbetracht des hohen Ranges der erlauchten Wittwe habe man, altem Herkommen gemäß, ein Linienschiff für erforderlich erachtet, übrigens habe dieselbe die Ausrüstung des Hastings für ihre Reise ganz aus eigenen Mitteln bestritten. (Hr. Hume hatte

nämlich geäußert, die der Königin-Wittwe bewilligte Apanage von 100,000 Pf. St. sey ohnehin ein „shamefully enormous amount").

In der Oberhaussitzung am 26 März nahm Lord Brougham, bei einer Aeußerung über die Behandlung der canadischen Staatsgefangenen, Anlaß zu der Bemerkung, England sey hinsichtlich des Gränzstreites mit den Vereinigten Staaten „unläugbar, klärlich und handgreiflich im Unrecht." — Das Unterhaus saß nicht.

Prinz Louis Napoleon erklärt in der M. Post, er habe sich auf keine Weise in die Politik Spaniens gemischt, und das Gerücht, daß zwei seiner Adjutanten in Madrid erwartet wurden, sey ganz grundlos.

* London, 26 März. Die eben eingegangenen Nachrichten aus Amerika sind bedeutend. Während alle einflußreichen Männer in den Vereinigten Staaten offenbar für die Erhaltung des Friedens sind, und die Regierung sowohl als Hr. For ihr Möglichstes gethan haben, um zwischen den beiderseitigen Truppen und Milizen es nicht zu Thätlichkeiten kommen zu lassen, hat der Congreß sich doch nicht trennen wollen, ohne den Präsidenten in den Stand zu setzen, im Fall Großbritannien gewaltsam seinen Anspruch auf ausschließliche Gerichtsbarkeit über irgend einen Theil des bestrittenen Gebietes durchsetzen wollte, Gewalt durch Gewalt abzutreiben. Wenn es aber nur fürs erste gelingt, die unmittelbar Betheiligten auseinander zu halten, so zweifle ich nicht, daß der Friede gewahrt werden wird.

Frankreich.

Paris, 28 März.

Der Herzog von Lucca ist am 24 März in Paris angekommen.

(Messager.) Hr. Thiers ward am 28 Morgens in das Schloß berufen. Se. Majestät trug ihm die Bildung eines Cabinets auf, wobei er ihm in Bezug auf Personen und Dinge freie Hand ließ. Hr. Thiers sah sich genöthigt, Sr. Majestät zu erklären, daß er diese Aufgabe nicht übernehmen könne; vor zwölf Tagen wäre sie leicht gewesen, Alles aber, was seit der Krise geschehen, mache es ihm jetzt unmöglich, mit Erfolg die Elemente eines Cabinets zu vereinigen. Da inzwischen die Schwierigkeiten in Betreff der Grundsätze, welche den Bruch der Combination des linken Centrums herbeigeführt hatten, nicht mehr existirten, so erklärte Hr. Thiers dem Könige, daß er bereit sey, diese Combination wieder aufzunehmen, und setzte hinzu, daß alle dazu gehörenden Mitglieder bereit seyen, dabei mitzuwirken, mit Ausnahme des Hrn. Humann, den man leicht ersetzen könnte, so daß man nur noch die Einwilligung des Marschalls zu erhalten suchen müsse. Der König nahm diese Eröffnung des Hrn. Thiers sehr gut auf und berief zu dem Ende den Marschall Soult. Der Marschall kam um drei Uhr. Man versichert, er habe sich geweigert, dem Wunsche Sr. Maj. zu entsprechen. Wir hoffen, daß diese Weigerung nicht definitiv ist, und der Marschall von einem Entschlusse zurückkommen wird, der alle aufrichtigen Freunde seines glänzenden Rufs sehr betrüben würde. Wenn wir gut unterrichtet sind, so hätte sich eine Deputation einflußreicher Mitglieder der Linken und des linken Centrums um vier Uhr zu dem Marschall Soult begeben, um ihn zu bitten, einzuwilligen, sich an die Spitze eines nationalen Ministeriums zu stellen. Alles läßt hoffen, daß der Marschall ihren dringenden Aufforderungen nachgeben und die Verantwortlichkeit der Verlängerung einer so vielen Interessen bereits so schädlichen Krise nicht auf sich nehmen werde.

Das Journal des Débats bemerkt zu den Angaben des Messager: „Es ist durchaus wahr, daß der König diesen Morgen Hrn. Thiers zur Bildung eines Cabinets, bei dem er ihm über Personen und Dinge völlig freie Hand ließ," zu sich gerufen hat. Es ist auch wahr, daß Hr. Thiers erklärt hat, es sey ihm unmöglich, den ehrenvollen Auftrag zu vollziehen. Man versicherte heute (27) im Conferenzsaale, der König habe ein Schreiben erhalten, worin Hr. Thiers seine mündliche Erklärung bestätigte, und die Beweggründe entwickelte, die ihn, seiner Ansicht nach, an Bildung eines Cabinets verhinderten. Auch ist wahr, daß sich einige Deputirte der Linken und des linken Centrums Nachmittags zu dem Marschall Soult begeben haben, um einen Versuch zu machen, seine Entschließung zu modificiren. Der Marschall hat aber die Hoffnungen des Messager getäuscht. Wir glauben versichern zu können, daß er neuerdings und sehr bestimmt die Theilnahme an jeder Combination, die ihm Hrn. Thiers zum Collegen geben würde, abgelehnt hat. Das Gerücht über diese peremtorische Weigerung hat sich diesen Abend verbreitet, und wir haben selbst einigen Grund zu der Annahme, daß der schriftliche Beweis davon dem Hrn. Thiers selbst zugekommen seyn müsse. Wir wollen das nicht herausheben, was man mit so großer Zuversicht über den guten Willen sagt, womit sich alle Mitglieder des linken Centrums, mit Ausnahme des Hrn. Humann, den man leicht ersetzen könnte, neuerdings unter die Präsidentschaft des erlauchten Marschalls stellen würden; dieser gute Wille erschien aber heute Vielen zweifelhaft. Jedermann weiß, daß mehrere Mitglieder der Combination, Hr. Passy, Hr. Dufaure, schon seit vier Tagen ihre Mißbilligung über die Forderungen und Ausschließungen des Hrn. Thiers geäußert hatten, daß insbesondere Hr. Passy nur noch halb geneigt schien, seinem ministeriellen Geschick zu folgen. Was Hrn. Dupin betrifft, so glauben wir trotz der gegentheiligen Behauptungen des Messager versichern zu können, daß er bei seiner Abneigung, in ein Ministerium zu treten, das Hr. Thiers leiten will, beharrte."

(Siecle vom 27, 11 Uhr Abends.) Wir melden mit tiefem Schmerz, daß die gehässigen seit mehreren Tagen gehegten Umtriebe vollen Erfolg erhalten haben. Bevor man Hrn. Thiers die Bahn offen zeigte, hatte man sorgfältig alle Ausgänge derselben verschlossen. Man hatte den Marschall Soult und seinen durch niederträchtige Verleumder, die bei allen diesen Unterhandlungen eine doppelte Rolle spielten, deren Umtriebe aber bekannt und enthüllt werden dürften, übermäßig gereizten Stolz, den man über solche Erbärmlichkeiten hätte erhaben glauben sollen, bearbeitet. Trotz der in die Hände des Königs niedergelegten Erklärung des Hrn. Thiers, trotz den Bemühungen einer großen Zahl der Freunde des Hrn. Thiers, denen sich Hr. Odilon-Barrot beigesellt hatte, trotz den dringenden Bitten seines Tochtermanns, des Hrn. v. Mornay, dessen Redlichkeit bei allen diesen Prüfungen die des Hrn. Thiers würdigen konnte, weigerte sich Marschall Soult, die ihm angebotene Präsidentschaft anzunehmen. Diese Art von Bruch soll nach einer sehr lebhaften Erörterung erfolgt seyn, worin die gemäßigtsten, aber auch die festesten Männer des linken Centrums die verletzenden Einflüsterungen, die sich dem Gedächtniß des Marschalls eingeprägt hatten, zurückzuweisen sich bemühten. Der Marschall hatte notorisch mehrere Tage lang Combinationen versucht, in denen Hr. Thiers nicht begriffen seyn sollte. Dieser ward dadurch auch nicht einen Augenblick verletzt, und bewies dieß noch heute, indem er keinen Versuch machte, den Marschall auszuschließen. Wir müssen zur Ehre des Hrn. Thiers beifügen, daß er inmitten der zahllosen ihn umgebenden Hindernisse, Feindseligkeiten, Eifersüchteleien und Fallstricke in allen seinen Entschließungen unerschütterlich geblieben ist. Hr. Thiers konnte, nachdem er ein zweitesmal zu dem Könige berufen ward, beweisen, daß in der ihm so schwierig und peinlich gemachten Lage

nicht er es war, der sich etwas vorzuwerfen hatte. Diesen Abend fand sich Marschall Soult, dessen Widerstand Se. Maj. noch zu überwinden hoffte, wieder in den Tuilerien ein. Wir für unsern Theil glauben, daß der Marschall gedrängt worden ist, andere Verpflichtungen einzugehen, und wir würden uns nicht wundern, ihn bald mit Hrn. v. Molé, oder den Doctrinären, falls die letztern darein willigten, wieder erscheinen zu sehen. Der Marschall hat Schlachten gewonnen, aber hier ließ er sich durch jämmerliche Stratageme überlisten. Wir glauben nicht, daß sein Name glorreicher dadurch wird.

Die von den HH. Germain Sarrut und B. St. Edme verfaßte „Biographie des Hrn. Berryer" ward bei den Herausgebern Krabbe und Pithoud mit Beschlag belegt.

Der Standard berichtet nach dem Augusta Chronicle (im Staate Georgien) vom 25 Febr., in Folge des Erdbebens, das unlängst die Insel Martinique verheerte, sey die Mitte der Insel Guadaloupe beträchtlich unter die Höhe der Meeresfläche gesunken, und viele reiche Pflanzungen und kostbare Gebäude in die Schlünde der sich spaltenden Erde begraben worden. (Galign. Messenger bemerkt, Briefe aus Guadeloupe bis zum 12 Febr., die man in Paris erhalten, meldeten von dieser Katastrophe nichts; wäre dieselbe in Folge des Erdbebens auf Martinique eingetreten, das am 11 Jan. stattfand, so hätte es den Schreibern jener Briefe gewiß bekannt seyn müssen. Die ganze Nachricht sey hiernach sehr zu bezweifeln.)

Man schreibt aus Oran, daß Yussuf völlig von seinen Wunden genesen sey. Er ist jetzt als Franzose naturalisirt, und studirt sehr eifrig Werke über Civil- und Militärverwaltung.

♃ Paris, 26 März. Man hat sich in diesen Tagen mit allerlei Gerüchten umhergetragen: hier werden Revolutionen, dort sogar Abdankungen prophezeyt. Ein legitimistisches Journal erzählt, wie Wilhelm II in einem Augenblick der Entmuthigung dem Parlamente seine Entsagung antrug. Derlei Allusionen aber finden hier nicht den mindesten Anklang. Wenn auch in manchen Orten solche Katastrophen gewünscht werden, so fehlt es nicht an Gegengewichten, die ihren mächtigen Einfluß üben, und man läßt den Kaffeehaus-Politikern die Freude, allerlei kleine Geschichtchen, mit vielen Unwahrscheinlichkeiten ausgeschmückt, an den Mann, d. h. an den ignoranten Theil des Publicums zu bringen. Das Gerücht von einer langen, sehr ernsten Unterhaltung Ludwig Philipps mit dem Herzoge von Orleans, in Folge deren ein Familienrath gehalten worden sey, gehört in diese Kategorie. Wir sind allerdings zu einem Wendepunkte gelangt, der die Keime einer neuen Ordnung der Dinge in sich trägt, aber die Ausführung ist noch nicht so nahe. — Aufsehen hat der Umstand erregt, daß in einem Ministerium der Generalsecretär so viele Papiere der ehemaligen Verwaltung verbrannte, daß er nicht bloß die Fenster öffnen mußte, um den Rauch zu verjagen, sondern auch gezwungen war, die Feuerleute zu rufen, um einen beginnenden Kaminbrand und das von der Flamme gefaßte Fußbodengetäfel zu löschen. — Eben so ist der Umstand bemerkenswerth, daß in letzter Woche zwei Couriere nach Wien und St. Petersburg abgesandt werden sollten, aber plötzlich Gegenbefehl erhielten, und statt ihrer Secretäre, ohne schriftliche und nur mit mündlichen Aufträgen versehen, an beide Höfe expedirt werden. — Die Anarchie ist übrigens unter denen, welche die Elemente einer künftigen Verwaltung bilden wollten, eben so groß, wie das Mißvergnügen der Nation über die fortdauernde Ungewißheit aller administrativen Verhältnisse. Ueber fünfhundert Arbeiten liegen im Ministerium des Innern ohne Unterschrift. Solche Stockungen sind trostlos. — Der junge Schriftsteller Jules Sandeau hat so eben einen Roman in zwei Bänden, Mariana betitelt, erscheinen lassen, welcher viel besprochen wird, weil man behauptet, der Hauptcharakter dieses Buchs sey aus dem Leben von Georges Sand gegriffen, welche einst mit Jules Sandeau ihr erstes Werk: Rose et Blanche arbeitete. — Alexander Dumas arbeitet an einem neuen Drama in Versen, der Alchymist, während schon wieder ein Roman aus derselben Fabrik heute die Presse verlassen hat: die Gräfin von Salisburry und Jakob Ortis betitelt. — Gudin ist beauftragt worden, die Einnahme von Ulloa für das Museum von Versailles zu malen.

⊥ Paris, 28 März. Welches Ende die ministerielle Krise nehmen wird, läßt sich je länger je weniger voraussehen. In dem Augenblick, als Hr. Thiers auf dem Punkte stand, die Frucht all seiner Intriguen zu pflücken, erklären die Häupter der verschiedenen Fractionen der Coalition, daß der kleine Mann alle Welt an der Nase herumgeführt hat. Sogar seine politischen Freunde, die HH. Dufaure und Passy, sind jetzt genöthigt, dieß einzugestehen. In der That, es gehörte eine völlige Blindheit dazu, um dieß nicht früher zu bemerken. Man spricht viel von einem Ministerium ganz ohne Hrn. Thiers, welches die Stimmen des Centrums, der Doctrinäre und eines Theils des linken Centrums erhalten würde. Dieses Ministerium unter der Präsidentschaft des Marschalls Soult würde aus den HH. Duchatel, Guizot, Humann, Dupin, Passy, Dufaure ꝛc. bestehen. Das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten würde dann Hrn. v. Bresson oder Hrn. v. Barante angeboten. Eine solche Combination dürfte zugleich die Freunde der Ordnung wie die einer gemäßigten Freiheit zufrieden stellen. Allein die Verpflichtungen der HH. Dufaure und Passy gegen Hrn. Thiers sind von der Art, daß sie, trotz der Ansicht, welche sie von ihm hegen, jene Verpflichtungen nicht brechen zu können glauben, ohne ihr Wort zu verletzen. Auf der andern Seite ist der Marschall Soult über die Intriguen des Hrn. Thiers so ärgerlich und erbittert, daß er krank geworden. Es wurde ihm ganz übel, in dem Augenblick als die Deputation der Linken, welche ihn aufforderte, die Präsidentschaft des Ministerrathes zu übernehmen, sein Haus verließ. Man legte ihm die Gefahren der Lage vor die Augen, und bemerkte ihm, daß die Rettung Frankreichs in seinen Händen liege, allein trotz all dem erklärte der Marschall, er wolle von Thiers gar nicht mehr reden hören. Dann erst dachte man an die Combination, von der ich gesprochen. Uebrigens bin ich fortwährend der festen Ueberzeugung, daß jener kleine Dämon nicht mehr zu vermeiden ist, daß kein Ministerium ohne ihn zu Stande kommt. Seine pecuniäre Lage macht ihm den Sieg zur gebieterischen Nothwendigkeit. Sie verleiht seinen Schritten eine Energie und eine Thätigkeit, welche allen andern fehlt. Seine Schwiegermutter, Madame Dosne, schon früher seine intime Freundin, übt fortwährend den größten Einfluß auf ihn und reizt ihn auf mit jener Leidenschaft, jener Energie, welche den Frauen eigenthümlich ist, sobald sie einen Gegenstand erreichen wollen, der ihrem Stolz und ihrer Eitelkeit schmeichelt.

*** Paris, 28 März. Thiers erklärte sich gegen den König offen über die unter den Chefs der Coalition ausgebrochenen Mißhelligkeiten, die ihn zurückzutreten nöthigten. Man sagt nun heute, Marschall Soult wolle, im Verein mit Guizot und Duchatel, ein Cabinet zu bilden suchen, dessen sämmtliche übrige Mitglieder dem linken Centrum angehörten, mit Ausnahme des Grafen Molé, dem wieder die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten angeboten würde. Doch verdienen diese Gerüchte, die an der Börse umliefen, Bestätigung. Unter den Epigrammen, die diese Lage hervorruft, schreibt man folgendes einem Mitgliede der äußersten Linken zu:

Des ministres de que l'on courie
Plaignons les stériles efforts,
Ceux qui naissent sont déjà morts,
Et les morts sont encore en vie.

∴ **Algier**, 15 März. Der Stamm Beni-Mussa, dem vor mehreren Monaten eine bedeutende Heerde Vieh von den Hadschuten geraubt wurde, hat vor einigen Tagen Gelegenheit gefunden, sich an den Räubern zu rächen. Sechs Hadschuten, die wahrscheinlich nicht mit den redlichsten Absichten die Metidscha durchstreiften, wurden von einem Araber, aus dem Stamme Beni-Mussa, gastfreundlich aufgenommen und von diesem unterrichtet, wo sich eine günstige Gelegenheit zeige, einige Stück Vieh gefahrlos zu entwenden. Die Hadschuten waren sogleich zu dem Fange bereit. Während sie aber von ihrem Wirthe auf das freigebigste tractirt wurden, ließ dieser den Kaid der Beni-Mussas von der Anwesenheit seiner gefährlichen Gäste unterrichten, worauf jener an der Spitze von 30 Reitern herbeieilte, um sich der Hadschuten zu bemächtigen. Diese, zu spät den Verrath merkend, gewannen nur noch Zeit, sich auf ihre Pferde zu werfen, und sich gegen die Angreifer zu vertheidigen; allein, der Uebermacht unterliegend, wurde Einem der Kopf abgeschnitten und die Uebrigen, mehr oder weniger verwundet, zu Gefangenen gemacht. Einer derselben erhielt seine Freiheit, um dem Häuptling der Hadschuten die Nachricht zu überbringen, daß man den vier Gefangenen die Köpfe abschlagen würde, wenn binnen zwei Tagen das im vergangenen Jahre geraubte Vieh nicht ausgeliefert wäre. Die Beni-Mussas haben in der festgesetzten Frist ihr Vieh zurückerhalten, und die Gefangenen sind entlassen worden. — Das 63ste Linienregiment hat Befehl erhalten, nach Fonduck zu marschiren. Alle Regimenter sind inspicirt worden, und eine ungemeine Bewegung im Militärverpflegungswesen läßt vermuthen, daß demnächst die Expedition nach Hamza ausgeführt werden wird. — Commandant Pelissier ist nach Frankreich zurückgekehrt. Ob ein neuer Chef du Bureau arabe eingesetzt, oder ob man diese Angelegenheiten der Intendantur einverleiben wird, ist noch unentschieden.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze.** Auf Malta ist nunmehr die Preßfreiheit proclamirt. Obwohl ein sehr strenges Preßgesetz damit veröffentlicht wurde, so besorgt man davon doch mancherlei Unbilden, namentlich für die benachbarten italienischen Staaten, da man voraussieht, daß jenes Gesetz nur lässig wird gehandhabt werden.

Deutschland.

** **München**, 31 März. Gestern Morgens, nach der an diesem Tage üblichen Weihe des Taufwassers, wurden die fünf Neger, die Se. Hoh. der Herzog Max in Bayern aus dem Orient mit hieher brachte, und die während ihres Hierseyns in den Lehren der katholischen Religion unterrichtet worden, in der Domkirche getauft. Mehrere höchste und hohe Personen wohnten der Feierlichkeit bei, die durch die Persönlichkeit der Täuflinge und durch die Cerimonien, die der römische Ritus für Fälle der Art vorschreibt, hohes Interesse erhielt. — Gestern starb hier der Oberst Freih. v. Hacke, ein verdienstvoller Officier, und diesen Morgen, nach langen Leiden, und vielbetrauert, in jugendlichem Alter, der Landrichter Freih. v. Schrenk, Sohn des Justizministers. — Se. königl. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern hat bereits den activen Waffendienst im hiesigen Artillerieregimente angetreten.

* **Stuttgart**, 30 März. Heute ist der seitherige k. russ. Gesandte Baron v. Meyendorff nach St. Petersburg abgereist, nachdem er vor wenigen Tagen seine Beförderung zum Gesandten in Berlin durch einen Courier erhalten hatte. Hr. v. Stoffregen wird bis zum Eintreffen seines Nachfolgers, als welchen man einen der ersten Angestellten im Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu St. Petersburg, den Baron v. Brunnow, nennt, als Geschäftsträger functioniren. Das Bedauern ist hier allgemein über den Verlust dieses eben so vielseitig als gründlich gebildeten Diplomaten, der sich durch seine hochachtungswerthen Eigenschaften nach allen Seiten hin Vertrauen und Zuneigung erworben hat.

+ **Leipzig**, 28 März. Wie es heißt, wird die Redaction der hiesigen Allg. Zeitung geändert und einem Dr. Franke, der sich mehrere Jahre lang in fernen Ländern umgesehen hat, übertragen werden. — Die Theilnahme an der Leipzig-Dresdener Eisenbahn erhält sich bei der herannahenden Eröffnung der ganzen Bahnstrecke fortwährend. Die Actien stehen 96 Proc.; die Personenfrequenz beträgt vom 17 bis 23 März 4383, und die feierliche Einweihung der nun ganz vollendeten Bahn wird jedenfalls vom Könige selbst vorgenommen werden. — Das Erinnerungsfest der Einführung der evangelischen Lehre soll in Dresden den 6 Jul. begangen, doch nach einem Beschlusse des Gesammtministeriums alle Aufzüge und äußerlichen Festlichkeiten untersagt und die Feier nur auf die Kirche beschränkt werden.

* **Hamburg**, 26 März. Es ist dieser Tage in Anregung gekommen, hier drei Dampfschiffe auf Actien für den Dienst zwischen hier und Hull zu bauen. Zwar findet schon Concurrenz von dort hieher statt; aber die hiesige Flagge ist zufolge eines Privilegiums des Kaisers Barbarossa vom Stader Zoll befreit. Dieser Zoll lastet besonders schwer auf Manufacturwaaren, da er hoch ist und die Importeurs vielen Chicanen aussetzt. Indeß zweifelt man daran, daß dieses Unternehmen zu Stande kommen wird. Die Schwierigkeit, welche sich ihm entgegenstellt, besteht hauptsächlich darin, daß die Juden hier keine Bürgerrechte haben; sie können daher keine Schiffsrheder seyn, und genießen aus demselben Grunde die Wohlthat des erwähnten Privilegiums nicht. Ganz derselbe Fall ist es mit auswärtigen Christen, diese würden sich ebenfalls weder als Actionnäre betheiligen, noch durch die Hamburger Flagge als Befrachter einen Nutzen erlangen können. Selbst hiesige Bürger, die außerhalb der Ringmauer wohnen, sind dem Stader Zoll unterworfen. Da nun die größten englischen Manufacturwaarengeschäfte hier von jüdischen Häusern betrieben werden, und auch viele der ankommenden Güter zur Spedition für Rechnung von Auswärtigen sind, so würde der Vortheil, welcher durch hiesige Flagge zu erwarten wäre, nur sehr gering seyn. — Auf dem Magdeburger Dampfschiffe, welches vorigen Sonnabend von hier abging, ereignete sich das Unglück, daß zwei Menschen (die Eheleute Duval von hier) am andern Morgen erstickt in ihren Betten gefunden wurden. Sie schliefen in einer Privatcajüte und hatten die Klappe an der Röhre des Ofens geschlossen, ehe die Feuerung in diesem gänzlich ausgebrannt war. Es sollen außer ihnen keine Passagiere an Bord gewesen seyn.

* **Hannover**, 27 März. Wie es um das Zustandekommen der zweiten Kammer aussehen würde, wenn am 2 März, statt wie geschehen ist, zu vertagen, aufgelöst worden wäre, wie es die Consequenz gebot, das geht am evidentesten aus dem Resultate der neuen Wahlen hervor, die bis jetzt statt gefunden haben. Zugleich aber erhellt aus der Vertagung und diesem Resultate der Wahlen, wie diejenigen Mitglieder des Staatsraths, welche in der bekannten langen Sitzung desselben (am 2 März) für bloße Vertagung waren, sehr wohl die Ansichten und Gesinnungen des Landes kannten. Städte und

Landgemeinden beeilen sich um die Wette, jede neue Wahl abzulehnen, das Benehmen ihrer Deputirten (Theilnahme an der Protestation vom 27 Febr. und an der Vorstellung an den Bundestag) gutzuheißen, und sich noch nachträglich gegen die aus ihrer vorigjährigen Wahl gefolgerte Anerkennung der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes und des Bestandes der Verfassung von 1819 zu verwahren. Die Universität ging mit ihrem Beispiele voran, ihr folgte Hildesheim, die Residenz, Münden, Celle, Göttingen, Stade, Schüttorf. Gleich den Städten haben sich die Wahlcorporationen des platten Landes ausgesprochen. Von den Wahlcorporationen der Landgemeinden der Herzogthümer Bremen und Verden, die zusammen sieben Deputirte zu wählen haben, sind bereits in diesem Augenblicke fast sämmtliche Wahlen unter sehr bestimmten Erklärungen: „beim Staatsgrundgesetz festbleiben zu wollen,“ verweigert worden; von den sieben Wahlen sind nur noch zwei rückständig. Ebenso sind die auf den 25 d. M. festgesetzten Wahlen (dreier Deputirten) von dem Bauernstande der Provinz Osnabrück verweigert worden; nicht minder die der Bentheim'schen und Hohnstein'schen Grundbesitzer. Das Land Hadeln hat zwei Deputirte zu wählen; der erste und dritte Stand hat bereits die Wahl abgelehnt und protestirt, der zweite (das niedrig gelegene Sietland) hat Hoffnung erhalten, den so lange und so sehnlich gewünschten Canal zu bekommen; man hat sich dort Bedenkfrist bis zum 31 d. M. ausgebeten. Nur die eine Wahl der Göttingen'schen Grundbesitzer ist geglückt, indem dort der Candidat des Cabinets, Kammercommissär Lüder, Sohn des durch die Rosenkirchener Geschichte bekannten Regierungsraths Lüder, gewählt wurde.

Preußen.

* Posen, 26 März. Ich beeile mich, Ihnen zu melden, daß wider Erwarten aufs neue Aussicht vorhanden ist, unsere kirchliche Zerwürfniß auf friedlichem Wege ausgeglichen zu sehen. Während nämlich unser Publicum seit mehreren Tagen sich den Kopf darüber zerbrochen, was der Inhalt des an den Erzbischof eingegangenen Allerhöchsten Cabinetsschreibens seyn könne, erfährt man jetzt mit Bestimmtheit, daß derselbe die Aufforderung erhalten hat, sich unverzüglich nach Berlin zu begeben, wohin er auch in den ersten Tagen nach dem Osterfeste abreisen wird.

* In Cleve fanden in der Nacht vom 24 auf den 25 nicht unbedeutende Excesse statt, veranlaßt durch eine Schrift zu Ehren Luthers, worin das Volk einen Angriff auf die katholische Kirche sah. (Morgen Näheres.)

Norwegen.

* Drontheim, Anfangs März. Mehrmals habe ich Gelegenheit gehabt, zu erfahren, wie groß die Vorurtheile sind, die sich in Betreff unsrer klimatischen Verhältnisse im Auslande verbreitet haben. Ich gedenke hier nicht Frankreichs; da hat man mich einmal gefragt, ob Norwegen nicht dicht am schwarzen Meere gelegen sey. Aber auch in Deutschland habe ich sonderbare Dinge über Norwegen hören müssen. Gewöhnlich stellt man sich es wie ein zweites Sibirien vor, und — mirabile dictu — in einer Geographie vom Jahre 1834, die dazu noch in den Schulen eingeführt war, habe ich lesen müssen, daß „Norwegen weder Gras noch Getreide hervorbringt.“ Da nun auf unserm politischen Horizont Alles ruhig und still dahin gleitet, hingegen auf unserm wirklichen Alles tobt und stürmt, bin ich dießmal gesonnen, Ihnen etwas zur Kunde des Klima's Norwegens mitzutheilen. Die Mitteltemperatur Norwegens im Winter und im Sommer hat sich, nach den in den letzten Jahren gemachten Observationen, für die verschiedensten Punkte des Landes folgendermaßen herausgestellt:

Ort.	Grad der Breite.	Sommer.	Winter.
Christiania	60°	+ 13° (Réaum.)	— 3°
Ullenswang in Bergen	60°	+ 12½° —	— 1°
Drontheim	63½°	+ 12° —	— 4°
Nordcap	71½°	+ 5° —	— 4°

Ich bemerke, daß unter Winter hier die drei Monate December, Januar, Februar, so wie unter Sommer die drei Monate Junius, Julius, August gemeint sind *). Es möchte kaum irgend eine Gegend unter demselben Breitegrad geben, für welche sich die Temperatur so günstig herausstellte, wie für Norwegen. Mit diesem Klima würde dieß Land nicht Unbedeutendes an edleren Vegetabilien, auch an Obst produciren können, wenn nicht die Baumzucht und der Gartenbau im Allgemeinen bis auf die letzte Zeit sehr vernachlässigt worden wären. Doch gedeihen dergleichen Sachen, auch so, wie es noch ist, viel mehr als man im Auslande glaubt. Außer einigen Districten in Agershuus-Stift sind es besonders die Gegenden an den Fjarden der westlichen Küste des Landes in Christiansands und Bergens-Stiften, wo das Klima und der Boden die Obstbaumzucht ganz besonders zu begünstigen scheint. Aus einigen dieser Districte werden alle Jahre viele Hundert Tonnen Aepfel und Kirschen nach Bergen und den umliegenden Städten eingeführt, und in allen gedeihen und reifen Aepfel, Pflaumen und Birnen sehr gut, und scheinen an Vorzüglichkeit der Qualität mit jedem Jahre zu gewinnen. Kaum würde man in Deutschland glauben, daß es in dem Sprengel Lyster in Bergen-Stift ein einzelnes Gehöft gibt, wo in guten Jahren über 100 Tonnen Aepfel gewonnen werden, daß in den westlichen Theilen Christiansands-Stifts der Wallnußbaum alle Jahre reife Nüsse trägt, daß die Bauern in dem Sprengel Frosten (zwei Meilen nördlich von Drontheim) aus der Kirschbaumzucht sich einen vortheilhaften Nahrungszweig machen, und dergleichen mehr. Während man so in den Thälern und an den Fjarden beinahe alle die Vortheile eines südlicheren Klima's genießt, bieten freilich die Berggegenden und die Hochebenen eine ganz andere Physiognomie dar. Wehe dem Reisenden, den auf seiner Fahrt über dem Fillefjeld oder dem Dowrefjeld im Winter ein tobender Sturm mit Schneegestöber trifft. Denn wiewohl auf den schlimmsten, dem Sturm am meisten ausgesetzten Stellen der Wege, gewöhnlich große Balken als Wegweiser aufgestellt sind, so wird der Reisende doch nicht selten auf diesen öden Schneegefilden durch Sturm und Gestöber so gänzlich in Finsterniß und Nacht gehüllt, daß man sehr leicht vom rechten Wege abkommt. Jedoch sind die Pferde in diesen Gegenden meistens so genau mit dem Wege bekannt, und im Allgemeinen so herrliche, vernünftige Thiere, daß wer sich nur dazu überreden kann, seinem Pferde ganz den Zügel zu lassen, sehr selten in wirkliche Gefahr geräth. Als ein Beispiel sowohl von dem schrecklichen Wetter, das auf unsern Postwegen toben kann, als von Allem dem, was ein norwegischer Bauer auszuhalten vermag, theile ich Ihnen folgendes im vorigen Monat geschehene Ereigniß mit, das in mehreren Beziehungen nicht ohne Interesse seyn möchte. Ein Bauer aus dem Sprengel Opdahl, welcher einen Arrestanten über den Dowrefjeld nach dem südlichen Norwegen transportirt hatte, und denselben Weg über den Fjeld nach seiner Heimath zurückkehren wollte, brachte auf dem Rückwege die Nacht auf der Fjeld-Station Jerkin zu **).

---

*) Ist bei der Angabe der Winterkälte nicht ein Irrthum mit eingeschlichen, namentlich auf dem Nordkap?

**) Die Länge des Wegs über den Rücken des Dowrefjelds, welcher das nördliche Norwegen vom südlichen oder Drontheims-Stift von Agershuus-Stift trennt, beträgt ungefähr zehn norwegische Meilen. Auf dieser ganzen Strecke sieht man keine einzige menschliche Wohnung außer den vier, ein paar Meilen

Es war eben ein sehr stürmisches Wetter, er wartete also den Nachmittag des nächsten Tages ab, bis der Sturm sich etwas gelegt hatte, und brach dann allein in seinem Schlitten von Jerkin auf. Kaum war er eine halbe Stunde gefahren, als das Ungewitter wieder zu toben anfing, und, ihn mit Pferd und Schlitten auf dem sogenannten Jerkinshügel mit Nacht und Dunkel umgebend, außer Stand setzte, den Weg zu unterscheiden. Mehrere Stunden arbeitete sich das Pferd durch die aufgethürmten Schneeberge durch, ohne den Weg wiederfinden zu können. Der Mann verließ nun den Schlitten, um zu Fuß nach dem Wege zu suchen; aber während dieses vergeblichen Bemühens verlor er Pferd und Schlitten aus dem Gesicht, denn so raste das Schneegestöber, daß jede Spur im Augenblick wieder erlosch. Er versuchte nun die verlassene Station Jerkin wieder aufzufinden, aber auch dieß war vergebens. Unter trostlosem Umherirren verging die Nacht, der folgende Tag und noch eine Nacht, bis er endlich gegen Mittag des dritten Tages auf eine kleine Senne stieß, die von Menschen bewohnt war, ungefähr fünf Meilen in südlicher Richtung von dem Punkte aus, wo die Irrfahrt begonnen. So bestand er in zwei Nächten und anderthalb Tagen den schrecklichen Kampf mit dem furchtbarsten Schneegestöber auf dem öden Dowrefjeld, ohne Essen oder irgend ein anderes Erquickungsmittel, denn die Proviantasche hatte er im Schlitten zurückgelassen. Unaufhörlich tobte das Ungewitter, daß er nicht Tag von Nacht unterscheiden konnte; er wurde dabei in dem Grade des Gesichts beraubt, daß er oft gegen Steine und Birkenstämme lief, und rücklings auf den Boden niederstürzte. Er hat sich auf dieser Wanderung die Füße erfroren. Sein Pferd wurde nachher gefunden, aber in so elendem Zustande, daß es erschossen werden mußte.

Oesterreich.

†* **Wien**, 28 März. Eine befriedigende Sensation erregt die hier eingetroffene Nachricht, daß der hochverehrte Erzherzog Karl die im Zeitpunkte herannahender Tag- und Nachtgleiche unternommene Seereise von Triest nach dem apulischen Hafen Manfredonia binnen 40 Stunden im Wohlseyn zurückgelegt, und am 17 d. in Avellino, einem bloß einige Posten von Neapel entfernten Orte angekommen ist. — Der jubilirte Vicepräsident des böhmischen Appellationsgerichts, Frhr. Nell v. Nellenburg, ist im Alter von 78 Jahren in Wien gestorben.

* **Wien**, 28 März. Heute am Gründonnerstage fand die alljährliche Feierlichkeit der Fußwaschung bei Hof statt. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin verrichteten diese religiöse Handlung in Person. Das Gesammtalter der zwölf zu der Fußwaschung aufgenommenen Männer beträgt 1061 Jahre, das der Weiber 1037 Jahre; der älteste der Männer zählt 105, der jüngste darunter 83 Jahre; das älteste der Weiber 89, das jüngste Weib 84 Jahre. Nach Vollendung der Feierlichkeit wurden die armen Alten wie gewöhnlich gespeist und jedem ein Beutel mit 30 Silberlingen um den Hals gehängt. Der fromme Sinn des Kaiserpaares hat sich dieser Tage noch in anderer Weise wiederholt ausgesprochen. In dem nächst Wien gelegenen Orte Herrnals befindet sich ein in der Fastenzeit von Gläubigen aus allen Ständen fleißig besuchter Calvarienberg. Von der innern Stadt Wien bis zu seinen Stufen trifft man in kurzen Zwischenräumen am Wege zwölf kleine Capellen, welche die Hauptbegebenheiten des Lebens Jesu bis zu seiner Kreuzigung darstellen. Vorgestern an einem sehr unfreundlichen Tag erschienen in Mitte der Wallfahrer beide Majestäten am Calvarienberg und verweilten vor dem hl. Kreuze sowohl als in der Kirche geraume Zeit in andachtsvollem Gebete. — Der heutige und der morgende Tag werden gewöhnlich dem Besuche der Gräber gewidmet; den größten Theil der Bevölkerung Wiens sieht man an diesen Tagen nach den Kirchhöfen strömen. — Aus Temeswar wird berichtet, daß der daselbst erkrankte Prinz Milan von Serbien sich wieder auf dem Wege der Genesung befindet.

von einander getrennten Fjeld-Stationen, wo die Pferde gewechselt werden. Die Bauern, die auf diesen Stationen leben, und eine gewisse Abgabe an Getreide und dergleichen von den benachbarten Sprengeln genießen, sind gewöhnlich sehr wohlhabend. Besonders ist die Station Jerkin sowohl wegen ihrer wirklich schönen Bewirthung, als wegen des hübschen Menschenschlags unter den reisenden Ausländern, besonders den Engländern, vortheilhaft bekannt.

Türkei.

Der Semaphore de Marseille schreibt aus Konstantinopel vom 8 März: „Die politische Lage scheint seit einigen Tagen nicht mehr so beunruhigend zu seyn. Hoffentlich wird die so gefürchtete Collision zwischen dem Sultan und Mehemed Ali nicht stattfinden, trotz des beharrlichen Bemühens gewisser Mitglieder des diplomatischen Corps, dieselbe herbeizuführen. Allgemein schreibt man die friedliche Stimmung unserer Regierung dem klugen Rathe des Admirals Roussin zu. Unser Gesandter setzt alle andern Rücksichten dem Wunsche nach, daß der Frieden des ottomanischen Reiches nicht gestört und nicht ein Theil der Türkei durch den andern geschwächt werde. Von den gegenwärtigen Verhältnissen der Gesandten Englands und Rußlands der Pforte gegenüber will ich gar nichts erwähnen, eben so wenig von ihrem Kampfe um den größern Einfluß bei der Pforte. Alle diese Manövres werden gelähmt durch den Willen einer andern Macht, welche der Politik der Pforte eine friedliche Bahn vorzeichnet. — Die türkische Flotte ist übrigens fast ganz bemannt und mehrere Schiffe liegen bereits längs dem Bosporus in Station."

† **Wien**, 28 März. Durch außerordentliche Gelegenheit ist hier aus Konstantinopel die Nachricht eingegangen, daß der Sultan (von dem man einen Augenblick geglaubt hatte, er neige sich wieder mehr zum Frieden) gegen alle Vorstellungen der fremden Repräsentanten taub geblieben und fest entschlossen war, die ägyptische Armee ohne Verzug angreifen zu lassen, so zwar, daß in diesem Augenblick die Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali bereits erfolgt seyn dürfte. *)

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 9 März. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank $116\frac{1}{2}$.

London, 26 März. Consols $92\frac{7}{8}$.

Paris, 28 März. Consol. 5proc. 109, 20; 3proc. 80, 5; Bankactien 2635; belg. Bank $682\frac{1}{2}$; neap. Fonds 100, 50; span. act. $20\frac{7}{8}$; St. Germainer E. B. $672\frac{1}{2}$; Versailler rechte $672\frac{1}{2}$; linke 240; Paris-Orleans $457\frac{1}{2}$; Paris-Havre 950; Mühlhausen-Thann 350; Straßburg-Basel 335; Sambre-Maas 455; Coupons Laffitte 1060 und 5200.

* **Amsterdam**, 27 März. Integr. $54\frac{7}{16}$; 5proc. Cert. $100\frac{11}{16}$; Kanob. $27\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{3}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{3}{8}$; Ard. $17\frac{1}{2}$; 5proc. Metall. $102\frac{3}{4}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 30 März. 5proc. Metall. $106\frac{1}{2}$; 3proc. Metall. $81\frac{3}{16}$; Bankactien 1799; 500fl.-Loose $134\frac{7}{8}$; Integr. $54\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Ard. $6\frac{1}{2}$ à $\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. 79 Thlr.; Taunusbahn 282 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Berlin, 28 März. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{1}{2}$.

Wien, 28 März. Metalliques 107; 3proc. 82; Bankactien 1518 angefangen, 1505 geendet.

*) Ungeachtet diese, wenn sie sich bestätigt, hochwichtige Nachricht im Widerspruch steht mit unsrer gestrigen Mittheilung aus Konstantinopel, wie mit dem vorangehenden Schreiben des Semaphore, halten wir es doch für unsere Pflicht, die Meldung so zu geben, wie wir sie so eben von Wien aus einer meist gutunterrichteten Quelle erhalten, um so mehr, als seit einem halben Jahre alle Briefe aus Konstantinopel wie aus Alexandrien auf ein solches Ereigniß vorbereiten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber arabische Pferde.

⚘ Smyrna, 1 März. (Beschluß.) Der geehrte Verfasser der Bemerkungen ꝛc. sagt weiter unten: „Die uns so sehr gerühmte Grazie sah ich bei den arabischen Pferden immer entschwinden, sobald man sie zu irgend einer Leistung trieb; sie sind dazu zu schwach und zu schwerfällig. Es ist wahr, sie tragen die Schweife sehr hoch, aber dieß thut jedes Pferd, wenn es über seine Kräfte angestrengt wird; deßhalb sind auch die hohen Pferdeschweife etwas aus der Mode gekommen."

Dieß sind sonderbare Behauptungen! Was die Grazie betrifft, die bei jedem arabischen Pferd entschwinden soll, sobald man es zu „irgend einer Leistung treibt," so kann ich darauf nur erwiedern, daß der, welcher eine solche Meinung gefaßt, nie ein gutes arabisches Vollblutpferd gesehen haben kann — was auch gar nicht zu verwundern ist, da die meisten sogenannten arabischen Pferde, die man nach Europa bringt, gewöhnlich gar keine solche sind, sondern nur von syrischer oder ägyptischer gemischter Race. Selbst in England habe ich, während meines ganzen Aufenthaltes daselbst in verschiedenen Zeiten, nur zwei arabische Pferde von wahrhaft hoher Abkunft gesehen, die Hr. Barker dahin geschickt hatte; die übrigen kamen in der Regel von Indien, theils solche, die man dort nicht behalten mochte, theils an Orten erkauft hatte, wo durch den langen Handel mit den Engländern die Beduinen schon zu den pfiffigsten Maquignons geworden sind, von denen nichts Gutes mehr zu erhalten ist. So erinnere ich mich, daß namentlich in dem Gestüte Georgs IV, das der geehrte Verfasser der Bemerkungen als Beweis für seine Meinung anführt, die dortigen arabischen Hengste wahrhaft elende Mähren waren, selbst den Schimmel nicht ausgenommen, den Sir John Malcolm, der Gouverneur von Madras, dem König geschenkt hatte. Es ist also sehr leicht zu erklären, warum diese Zucht keinen großen Fortgang gehabt hat.

Irre ich mich aber in meiner Vermuthung, und hat der Verfasser der Bemerkungen wirklich ausgezeichnete arabische Pferde kennen gelernt, so muß er unter den Worten „zu irgend einer Leistung treibt" etwas so Kolossales verstehen, daß es aus der Rubrik gewöhnlicher starker Anstrengungen eines Pferdes gänzlich heraustritt. Ich selbst bin kein ganz ungeübter Reiter, und auch die englischen und irischen Fuchsjagden sind mir nicht unbekannt geblieben; aber ich kann versichern, daß mehr als Ein arabisches Pferd, wenn es, wie die Engländer sagen, upon his mettle gebracht war, durch seine außerordentliche Kraft und Gewandtheit und undämpfbares Feuer, ehe ich irgend eine Verminderung seiner natürlichen Grazie wahrnehmen konnte, mich so ermüdet und angegriffen hat, daß ich den Versuch aufgeben mußte, das Ende seiner Leistungen zu sehen; und ich kannte andere, die fortwährend so unermüdlich und zugleich so unregierbar blieben, daß ich immer die Grazie des Reiters eher als die des Pferdes schwinden sah, wenn dieser überhaupt seinen Sitz darauf zu erhalten vermochte, womit ich jedoch gar kein Lob solcher Thiere, die des Guten zu viel hatten, aussprechen will, sondern diese Fälle nur der generellen Behauptung meines Recensenten, als selbst erfahrene Facta, entgegenstelle. Schwach sind also nur schlechte arabische Pferde, und daß es deren auch in Arabien sehr häufig solche, wie überall, gibt, will ich nicht in Abrede stellen. Schwerfällige habe ich aber nie gesehen. Gewandtheit und, woraus diese entsteht, natürliches Gleichgewicht, ist fast eine specifische Eigenschaft der arabischen Pferde zu nennen, worin sie namentlich selbst die besten englischen in der Regel weit übertreffen, woher es auch kommt, daß ein ganz rohes arabisches Pferd schon leichter und angenehmer für den Reiter geht, als ein europäisches, nachdem es drei Monate lang auf der Bahn zugeritten worden ist. Gewandtheit und Schwerfälligkeit lassen sich aber nicht wohl in einem und demselben Individuum vereinigen. Was endlich das hohe Tragen des Schweifes betrifft, so ist dieß allerdings keine bestimmte Gewährleistung für die Güte eines Pferdes; indessen ist doch nicht zu läugnen, daß dieses Hochtragen des Schweifes, wenn es nicht übertrieben ist, ein Bedingniß der vollendeten Schönheit eines Pferdes bleibt, und auch im Allgemeinen für ein Zeichen von Race angesehen wird — ganz neu aber ist mir die Belehrung, daß jedes Pferd, „wenn es über seine Kräfte angestrengt wird, den Schweif hoch trage," weßhalb, wie ich ferner ersehe, die hohen Pferdeschweife (ob in ganz Europa oder nur im Vaterlande des Verfassers, wird nicht angegeben) jetzt aus der Mode gekommen seyn sollen. Bisher, gestehe ich, daß meine eigene Erfahrung mir immer gerade das Gegentheil von dem hier Behaupteten gezeigt hat, nämlich daß Pferde ohne Race, noch mit sogenanntem Stallmuth ausgerüstet, den Schweif zuweilen recht gut tragen, aber wenn sie müde zu werden anfangen, ihn immer tiefer herabhängen lassen. Nur wenn durch die Worte: „über seine Kräfte angestrengt," das Aeußerste, nämlich Convulsionen oder Todeskampf gemeint ist, kann allerdings ein solches krampfhaftes Emporstreben des Schweifes in den letzten Augenblicken stattfinden, wovon ich Beispiele gesehen zu haben mich in der That erinnere. Ist aber meine Erfahrung auch hierin mangelhaft und unrichtig, und das hohe Schweiftragen wirklich nur eine Folge der Uebermüdung, so bleibt mir immer noch der Umstand unerklärlich, warum ein arabisches Pferd, so wie es nur in die mindeste Bewegung gesetzt wird, jedesmal schon den Schweif hoch trägt, da man doch, selbst wenn man bis auf den äußersten Grad die schlechte Meinung theilt, welche der geehrte Verfasser der Bemerkungen von allen arabischen Pferden hegt, doch unmöglich annehmen kann, daß schon die geringe Bewegung des aus dem Stalle Führens das vom Haus aus bis zur Rückkehr seinen Schweif immer gleich hoch tragende Thier bereits „über seine Kräfte" angestrengt haben solle!

Sie werden vielleicht finden, theuerster Graf, daß ich über diesen wichtigen Gegenstand des Schwanztragens zu viel Worte verloren habe; aber Sie wissen, welch' ein großer Verehrer der Mode ich bin, und da die Anklage des Verfassers mit dieser so nachtheilig für meine armen Clienten, die arabischen Pferde, in Verbindung gebracht worden ist, so glaubte ich die Erwiederung möglichst erschöpfen zu müssen; denn wer aus der Mode gekommen ist, hat immer seinen Proceß verloren, wenn auch die geltende Mode manchmal noch so weit an Werth unter der verlassenen stände. Für die englischen Pferde ist übrigens die neue Mode allerdings sehr günstig, da es ein ziemlich häufiger Schönheitsfehler derselben ist, den Schweif schlecht zu tragen.

Ich komme jetzt auf einen mir persönlich gemachten Vorwurf, den ich in gewisser Hinsicht als gerecht anerkennen muß. Mein freundlicher und sehr geehrter Gegner äußert, „daß die Scheidelinie, welche der bekannte Reisende zwischen reichen Leuten und Jagdreitern ziehe, vielleicht für den Orient passen möge, bei uns halte man es dagegen für einen Vorzug, daß die Jagd reiche Leute abhielte, sich der Weichlichkeit hinzugeben." Dieß Letztere unterschreibe ich unbedingt, und bin der [illegible]

Meinung, daß die Jagdpassion der englischen vornehmeren Jugend ihr manche gute Eigenschaften verleiht, die in andern Ländern vielleicht in geringerem Maaß anzutreffen sind. Dieß ist ohne Zweifel die gute Seite der Jagd; da es aber doch auch einige Mittel mehr gegen die Weichlichkeit gibt, und viele reiche und wohlhabende Leute, ungeachtet des erwähnten Nutzens der Parforce-Jagd, aus mancherlei andern Gründen keine Freunde derselben sind, so will ich meinen Text dahin verbessern, daß ich, statt reiche Leute im Allgemeinen, nur solche in Anspruch nehme, die weder Jagdliebhaber noch Freunde einer sehr häufig wiederholten übermäßigen Anstrengung sind. Es wird mir dann immer noch ein sehr großes Publicum bleiben, das, ohne gerade verweichlicht zu seyn, doch das Reiten nur als ein Vergnügen, und nicht als ein Geschäft, noch weniger als einen Beruf zum Halsbrechen ansieht, und mehr Werth auf ein schönes, gewandtes, und schon von Natur in allen seinen Bewegungen angenehmes, graciöses und mit Leichtigkeit zu führendes Pferd setzt, als auf ein englisches Jagdroß, das zwar querfeldein alle Gegenstände überspringt, aber so rüde in seinen Allüren und so schwer zu dirigiren ist, daß fast ein Mann vom Handwerk dazu gehört, um darauf sitzen zu bleiben, oder wenigstens genau dahin zu gelangen, wo er hin will, und endlich, wenn er glücklich zu Hause kommt, von der übermäßigen Fatigue nicht mehrere Tage lang allen Empfindungen eines Rheumatismus ausgesetzt zu seyn. Englische Vollblutpferde (eben weil sie eigentlich arabische sind) haben diese Unbequemlichkeit in der Regel nicht, jeder aber weiß, wie verhältnißmäßig selten sie sich zur Jagd eignen, und doch fehlt ihnen noch sehr viel an der Gewandtheit der ursprünglichen Araber, wenn sie diese auch in ihrem angebornen Klima an Kraft übertreffen. Es steht aber noch gar nicht einmal so unumstößlich fest, daß ein arabisches Pferd, selbst bei dem Nachtheile, nach Europa verpflanzt worden zu seyn, dennoch nach völliger Acclimatisirung nebst gehöriger Dressur und Behandlung nicht nach und nach allen Leistungen eines englischen Pferdes wenigstens sehr nahe kommen sollte, was, zwar nicht für Wetten, aber für den bloßen Gebrauch eins und dasselbe ist. Ich selbst sah in England einen kleinen Araber, der, wenn ich nicht irre, Lord Lowther gehörte, bei der Fuchsjagd als ein entschiedener Favorit glänzen, so daß sein Reiter ihm oft die Trophäe des Fuchsschwanzes verdankte, und dessenungeachtet war dieß Pferd keineswegs vom edelsten arabischen Blut. Endlich möchte ich hier noch bemerken, daß Napoleon, der eben kein Weichling war und von seinen Pferden viel verlangte, arabischen Racen den Vorzug vor allen andern gab, und mehrere berühmte Feldherren und Souveräne waren und sind derselben Meinung — was ich indeß nur anführe, um zu zeigen, daß ich nicht der Erste bin, welcher der Ansicht ist, daß für Große, Vornehme und Reiche Arabiens edles Blutpferd besser paßt als jedes andere, wenn besagte Vornehme weder Fuchsjäger noch Jockeys seyn wollen, oder dieser gewaltsamen Leibesübungen nicht nothwendig bedürfen, um sich vor Verweichlichung zu bewahren.

Mein geehrter Antagonist schließt mit folgendem Wunsch als Endresultat seiner Bemerkungen: „Lassen wir daher lieber dem Orient seine unbekannten Größen, so lange er uns nicht mit der That beweist, daß er etwas Besseres besitzt, als wir.“

Auch dieß kann bewiesen werden, und zwar in einer materiellen Hauptsache, ganz im Sinne des Verfassers der Bemerkungen, wenn ich anders diesen recht verstehe, daß er außerordentliche Kraft und Ausdauer für die höchsten und wesentlichsten Eigenschaften des Pferdes hält, und er zugleich einen berühmten Mann als Autorität gelten lassen will, den die ganze Welt für einen der schärfsten Beobachter und glaubwürdigsten Reisenden unserer Tage hält.

Der Engländer Alexander Burnes, von den Pferden der Turkomanen bei Bukhara sprechend, die ebenfalls fortwährend durch arabische Pferde veredelt werden, und in ihrem Aeußern dem englischen Jagdpferde auffallend gleichen, sagt: „Ich weiß Beispiele, daß einige derselben 600 englische Meilen in sechs Tagen zurückzulegen im Stande gewesen sind, was wahrscheinlich kein anderes Pferd der Erde ihnen nachzuthun vermag.“ Dieß sind dreißig Meilen auf den Tag, und ich frage, ob Mecklenburg, oder Augustenburg, oder selbst ganz England gegen diese sechstägige Leistung, welche man in der That, in der ausgedehntesten Bedeutung, die man dem Ausdruck geben kann, „irgend eine Leistung“ nennen mag, in die Schranken treten will. Ich erbiete mich, die Wette für jede, meine eigenen geringen Kräfte nicht übersteigende Summe zu halten. Anführen muß ich aber hierbei, daß, nach desselben Reisenden Bericht, die Turkomanen ihre Pferde zu solchen außerordentlichen Touren ebenfalls regelmäßig *in training* setzen, was sie, wie Hr. Burnes versichert, noch besser als der geschickteste englische head groom verstehen sollen.

So viel als Erwiederung. Gestatten Sie mir jetzt noch, lieber Graf, Ihnen zwei detaschirte hippologische Bemerkungen als Zugabe vorzulegen.

Es ist jedem Pferdezüchter bekannt, daß der Kauf eines Hengstes für das Gestüt, das Thier möge auch noch so vollkommen erscheinen, immer nur ein Lotteriespiel bleibt, so lange man nicht weiß, welche Nachkommenschaft dieser Hengst schon früher hervorgebracht hat. Ich brauche hier nur an den famösen Schamm zu erinnern, der in England unter dem Namen Lord Godolphins Arabian so berühmt wurde, und der, wie aller Welt bekannt ist, weder schön war, noch in anderer Hinsicht ausgezeichnet erschien, im Gegentheil mehrere Fehler hatte, und, für 40 Pfund Sterling erkauft, lange Zeit nur höchst gering geachtet wurde, bis er, durch einen bloßen Zufall, der Vater des unsterblichen Highflyer wurde, und nach dessen unerhörten Leistungen plötzlich einen Werth von mehreren Tausend Guineen erhielt. Dasselbe fand in geringerem Maaßstabe bei Whalebone und so vielen andern Hengsten neuerer Zeit statt, daß es unnöthig ist, ein Wort weiter darüber hinzuzusetzen.

So unbestritten also die Wahrheit des Satzes bleiben wird, so scheint es doch, daß bis jetzt Niemand, der in den Orient kam, um dort Pferde zu kaufen, auf diesen Umstand die gehörige Rücksicht genommen hat. Man wählte Pferde immer nur nach ihren persönlichen Eigenschaften, nicht nach denen ihrer Nachkommen, und ich muß bekennen, daß es mir eben so gegangen seyn würde, wenn mich nicht ein ausgezeichneter Pferdekenner, der seit dreißig Jahren im Orient etablirt ist, der ehemalige englische Generalconsul, Hr. Barker, darauf aufmerksam gemacht hätte. „Folgen Sie meinem Rath,“ sagte er, „und Sie werden es mir später danken. Wenn Sie ein Lager der Beduinen besuchen, und dort vorzügliche Fohlen im zweiten und und dritten Jahre antreffen, so erkundigen Sie sich nach dem Vater dessen, welches Ihnen am besten gefällt, und kaufen Sie diesen blindlings, er mag alt oder jung seyn, Fehler haben oder nicht.“

Ich habe dieß ausgeführt, und drei meiner Hengste nach dem ertheilten Rathe ausgewählt, wobei der günstige Zufall gewollt hat, daß diese auch individuell meinem Geschmack entsprachen, und zwar, wie alle Pferde in der Welt, nicht vollkommen waren, aber auch nichts an sich hatten, was man direct einen Fehler, oder selbst nur einen Blemish nennen kann.

Die Folge muß nun lehren, ob die Resultate entsprechen werden. Ich für meinen Theil zweifle nicht daran, und glaube, daß jedenfalls die Erwähnung dieses Gegenstandes ein gemeinnütziges Interesse haben kann.

Meine zweite Bemerkung ist folgende. Man hat bisher in der Regel die Kreuzung und Erfrischung des edeln Blutes bei unsern Pferderacen größtentheils immer nur mit arabischen Hengsten, aber sehr selten und vielleicht nie in einem größeren Maaßstabe mit ächten arabischen Vollblutstuten versucht, auf welche die Araber selbst zur Veredlung der Zucht einen so viel höhern Werth als auf die Hengste legen. Der Grund davon mag wohl hauptsächlich darin liegen, daß es früher fast unmöglich war, und auch jetzt noch, wo den Beduinen Alles käuflich geworden ist, dennoch sehr schwer bleibt, solche Stuten zu erlangen, endlich auch enorme Preise dafür gefordert werden. Dessen ungeachtet wäre es wohl sehr der Mühe werth, den Versuch zu machen, berühmten englischen oder den edelsten Hengsten unserer eigenen Zucht solche Stuten zu verschaffen, und zu sehen, was aus dieser Mischung hervorgehen würde. Nur müßten es freilich nicht syrische oder ägyptische, sondern ächt arabische Stuten aus der Wüste, von beglaubigter hoher Race seyn, auch hoch und von starkem Bau, wozu die Race der Kähel der der Nedschdi für unsere Zwecke vorzuziehen seyn möchte. Eine rein arabische Zucht, wie die unserer vorzüglichsten Pferdezüchter meistens rein englische sind, also bloß von arabischen Vollbluthengsten und eben solchen Stuten, ist ebenfalls neuerlich wohl nie versucht worden, möchte auch in einiger Ausdehnung schwer auszuführen seyn. Da aber die heutigen englischen Pferde einem solchen Verfahren in älterer Zeit ihr Daseyn verdanken, so sehe ich nicht ein, warum das Resultat nicht in der Folge eben so glänzend werden sollte, wenn es mit eben der Sorgfalt durchgeführt würde, ja in einem angemessenern Klima, wie das südliche Europa, vielleicht noch erfolgreicher in mancher Hinsicht. Dieß wäre um so mehr zu berücksichtigen, da es keinem aufmerksamen Beobachter entgehen kann, daß die englischen Pferde seit geraumer Zeit zu degeneriren anfangen, was näher zu beleuchten mich hier zu weit führen würde, mir aber unzweifelhaft ist.

Ich wiederhole schließlich, theuerster Graf, was ich Ihnen gegenüber nicht genug aussprechen kann, daß ich, sowohl meinen ersten als diesen Brief betreffend, auf meine persönlichen Ansichten über den abgehandelten Gegenstand einen höchst geringen Werth lege, und sie Ihnen immer nur in Hoffnung auf entgegnende Belehrung vorzulegen wage. Dennoch bleibt es eine kleine Genugthuung für mich, zu wissen, daß eine so unbestrittene Autorität als die Ihrige, in dem großen Streite zwischen den Kämpfern für arabisches und englisches Blut, durch die bloße Mode sich noch nicht zu einer definitiven Entscheidung habe bewegen lassen. Träte dieser Fall ein, so wären Ihre Gründe ohne Zweifel so siegreich, daß sie mir wenigstens augenblickliches Stillschweigen auferlegen würden. Bis dahin aber glaubte ich, auch meinen schwachen Beistand zu den Acten noch geben zu dürfen. Nehmen Sie ihn mit gewohnter Güte auf, und vergessen Sie nicht ganz Ihren, halb zum Orientalen gewordenen, treuergebenen Freund und Diener

Hermann Pückler.

Die gestürzte Partei der spanischen Carlisten.

(Beschluß.)

Ein Schreiben aus Behobia vom 5 März (das gleichfalls die Breslauer Zeitung mittheilt) sagt: Das Hauptquartier des Don Carlos war ein Herd von Intriguen, eine Camarilla, zusammengesetzt aus dem Bischof von Leon, Arias Texeiro, dem Capuciner Larraga, dem Beichtvater des Königs, dem General Uranga und einigen zum wenigsten unwissenden Priestern. Der Bischof von Leon, das scheinbar leitende Princip, ist ein armer Mann, in der vollsten Bedeutung des Wortes. Seine politische Unfähigkeit ist allgemein anerkannt. Er hat sich stets durch Uebertreibung in seinen politischen und inquisitorischen Grundsätzen bemerkbar gemacht. Nach seiner Meinung soll Don Carlos Niemanden Gnade ertheilen, und nach Madrid über die Leichen der halben spanischen Bevölkerung hinwegschreiten. Wer nicht seine blutdürstigen Grundsätze billigt, ist ein Verräther. Der wirkliche Director dieser Camarilla war jedoch Arias Texeiro, der Sohn eines gallicischen Edelmanns, der nach Madrid gegangen war, um dort sein Glück zu suchen. Er kettete sich zuerst an den Rath Lamas y Pardo, seinen Landsmann, der ihn in der Eigenschaft eines Schreibers, mit dem Honorar von 1 Fr. 50 Cent. täglich, bei sich aufnahm, und ihn später einem andern Rathe, Marco del Pont, empfahl, der ihm 2 Fr. 50 Cent. tägliches Honorar bewilligte. Seine beiden Beschützer verschafften ihm einige Zeit später die Stelle eines Auditors beim Tribunal von Santiago, wo er bis zum Ende des Jahrs 1832 blieb, wo er durch einen andern ersetzt wurde. Er begab sich dann nach Madrid, kurze Frist nach dem Tode Ferdinands VII, besuchte alle Clubs und machte sich durch seine republicanischen Grundsätze bemerkbar. Er gab seine Unterschrift zu dem Ehrendegen, der dem General Cordova überreicht wurde. 1836 verläßt er diese Hauptstadt, um sich Don Carlos vorzustellen. Sein Vetter, Don Jose de Texeiro, der Kammerdiener des Königs, ein blutdürstiger und ehrgeiziger Mann, genoß damals des vollen Zutrauens des Prätendenten. Er bemühte sich, diesen glauben zu machen, daß sein Vetter der größte Politiker und Heilige in Spanien wäre, ja er ging so weit, ihn von seiner Jungfräulichkeit zu überreden. Diese Eigenschaften waren mehr als hinreichend, um ihm das Zutrauen des Don Carlos zu verschaffen. Dieser Fürst hörte ihn in den Privataudienzen, die er ihm oft bewilligte, gern; endlich gab er ihn dem Minister der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten Modet als Adjunct und Rath, und vertraute ihm später die Leitung dieses Ministeriums an, als Erro zum universellen Minister ernannt worden war. Aber der Einfluß seines Onkels auf den Geist des Don Carlos machte ihn mächtiger, als dieser Minister, der von seinen Prätensionen viel zu leiden hatte. Als Erro seine Stelle dem Bischof von Leon abgetreten hatte, empfing Arias als Trostmünze die Stelle eines Rathes von Castilien, das erste magistratualische Amt in Spanien, das noch über dem eines Rathes am Cassationshofe steht.

Nachdem Arias, sein Vetter und die Freunde derselben den König bestimmt hatten, eine Expedition nach Madrid zu machen und sie zu begleiten, fielen alle Widerstrebenden in Ungnade und wurden verfolgt. Der Graf von Casa Eguia, als erstes Opfer, wurde nach dem Fort San Gregorio geschickt, und der General Elio, der Kriegssecretär des Infanten Don Sebastian, Commandant en Chef der Armee, theilte bald seine Ungnade. Alle ausgezeichneten Generale waren derselben Meinung, auch wurden sie des Verraths oder als Verfechter der Transaction angeklagt. In dem Augenblick, wo Arias zur Expedition abreisen wollte, erhielt er auf die Weigerungen des Bischofs von Leon, Seine Majestät zu begleiten, dessen Portefeuille. Bald nachher erbte er das der auswärtigen Angelegenheiten, und noch später entriß er dem General Cabañas das des Krieges. Damals war er de facto universeller Minister. Da der Minister der Finanzen keinen Einfluß hatte, weil er kaum in Arciniega

angekommen war, ließ er Don Carlos jene berüchtigte Proclamation unterzeichnen, in welcher er dem Verrathe den Nichterfolg seiner Expedition zuschrieb, und die schwersten Verdachtsgründe auf die ergebensten und ausgezeichnetsten Generale lenkte, während man denselben der Unfähigkeit Moreno's und dem Mangel an Cavallerie und Geld hätte zuschreiben sollen. Sie wurden verhaftet und geheim gefangen gesetzt, die Instruction ihrer Sache wurde einem brutalen Menschen mit Namen Vicunzo übergeben, der die empfangenen Befehle pünktlich ausführte. Troß der Anstrengungen dieses würdigen Fiscals waren neun Monate nöthig, um die Instruction dieser Sache zu beendigen, obgleich sie durch Arias und einen seiner würdigen Freunde, Celis, damals Polizei-Agent, jetzt Assessor an der Kriegs-Junta, geleitet wurde. Arias bezeichnete als Kriegs-Minister selbst die Generale, welche den Kriegsrath bilden sollten; obgleich mehrere durch die Angeklagten und ihre Vertheidiger verworfen wurden, nahm man keine Rücksicht auf ihre Abweisung.

Um die Angeklagten zu compromittiren, provocirten die Generale Garcia und Sanz eine Bewegung in Navarra, damit sie den König glauben machen könnten, sie sey durch jene ausgerufen worden. Ihr erster Schlag war gegen die Junta dieses Königreichs gerichtet, welche das Unglück gehabt hatte, ihre Handlungsweise nicht zu billigen. Die Mitglieder, von Bataillonen ohne alle Subordination angefallen, entwichen einem gewissen Tode durch die Flucht; ihre Wohnungen wurden von Kugeln durchlöchert und geplündert. Die Generale, die in Verzweiflung waren, daß sie das Todesurtheil, welches gegen jene ausgesprochen war, nicht hatten vollziehen können, wollten damals die Wuth ihrer Soldaten hemmen; aber ihre Versuche waren unmächtig, sie konnten sie nicht zum Gehorsam zurückbringen. Die Subordination verbreitete sich unter allen Bataillonen auf eine Schrecken erregende Weise, unsre Linien wurden von unsern Soldaten verlassen, die sich in die Dörfer zerstreuten, die Reisenden plünderten und nur Mordgeschrei hören ließen. Nach zwölf Stunden voll Bedenkens und voll Conferenzen mit den Mönchen und der Camarilla, die ihn beherrscht, entschließt sich Don Carlos endlich dahin, sein Pferd zu besteigen und seine Truppen die Revue passiren zu lassen, es gelingt ihm, ihre heiße Aufregung zu beschwichtigen.

Einige Tage nachher ermordeten von den Generalen Guergué und Garcia besoldete Soldaten den Brigadier José Cabañas; sein anderer Bruder, der brave Ferdinand Cabañas, ist seit vierzehn Monaten in einem Käfig von sechs Fuß Länge und fünf Fuß Breite eingeschlossen, indem er vergebens auf einen Richterspruch wartet. Sein einziges Verbrechen besteht darin, daß er weder ein Freund noch Bewunderer des Arias ist. Ein halbes Jahr hat er in geheimer Haft gelegen und vier Monate, ohne inquirirt worden zu seyn. Die Generale Simon la Torre und Villareal sind ebenfalls seit achtzehn Monaten aus demselben Beweggrunde verwiesen. Als eine Colonne von Christinos sich Estella näherte, ließen die Generale Garcia und Carmona geheimerweise Don Carlos nach Lezaun abgehen, einem Dorfe, welches etwa zwei Lieues ins Gebirge hinein liegt. Da kam ein Officier, Namens Otra, mit einigen Soldaten und forderte von Don Carlos ein gerichtliches Verfahren rücksichtlich der Generale Elio und Zariategui. Niemand wagte es, ihn zu verhaften; er kehrte ruhig in sein Cantonnement zurück, wo er durch seine eigenen Soldaten arretirt wurde. Da erst hatte man den Muth, ihn erschießen zu lassen. Der anfänglich zu Lezaun versammelte Kriegsrath wurde zur Zeit der Unruhen nach Villareal verlegt. Der Vertheidiger des Brigadiers Vargas, welcher mit ehrenvollen Wunden bedeckt ist, früher Adjutant und Secretär des Zumalacarregui, und der Oberst Madrazo, ein nicht weniger ausgezeichneter Officier, führten dieses ganze Gebäude von Anklagen auf ein Nichts zurück. Aber sie wurden bald genug für die edle Freimüthigkeit gestraft, mit der sie sich offen gegen die schändliche Behandlung geäußert hatten, die man ihre Clienten hatte erleiden lassen, ohne deren hohen Rang zu achten. Nicht zufrieden damit, daß man ihnen das härteste geheime Gefängniß während mehrerer Monate angewiesen hatte, ließ man ihnen die Lebensmittel durch ein Loch zukommen, das im Boden ihrer Käfige angebracht war. Der Präsident des Conseils war der Herzog von Granada, ein gewissenhafter und wahrheitliebender Mann, aber von einer vollkommenen Nullität und von einer großen Ueberspannung in seinen Grundsätzen. Gänzlich dem Capuciner Larraga hingegeben, einem ehrgeizigen Menschen ohne eine politische Ueberzeugung, diente ihm dieser zu gleicher Zeit als Rath und Beichtvater. Er ließ sie verhaften, schickte sie nach verschiedenen festen Schlössern, und sie befinden sich seit zehn Monaten dort, ohne bis heute den Grund ihrer Verhaftung kennen gelernt zu haben. Der General Mazarasa, derselbe, der als Fiscal seit 28 Monaten die Sache des Generals Gomez instruirt, die schon tausend Bogen Papier faßt, und Celis, als Assessor, waren die Mitglieder, die das Conseil leiteten. Troß ihrer Bestrebungen konnten sie nicht die gewünschte Verurtheilung erlangen. Die ersten Vota der Richter waren dergestalt verschieden, daß sie keine Majorität bilden konnten. Man war genöthigt, von neuem zu votiren. Zariategui wurde mit einfacher Majorität verurtheilt, seinen Grad zu verlieren, Elio aber zur Verbannung bis zum Ausgang dieses Kampfes. Dieser letztere General ist ein wahrer Ritter. Diese harte Sentenz schien Arias noch nicht streng genug. Er hat seitdem jene im Gefängniß zurückhalten lassen, indem er sie jedes Verkehrs mit der Außenwelt beraubte. Der eine von ihnen ist seit mehreren Monaten krank, aber er hat es nicht erlangen können, in ein Hospital gebracht zu werden. Dieselbe Vergünstigung ist dem General Marasa abgeschlagen worden. Der General Eguia ist ebenfalls ein Opfer des Hasses dieses jungen Günstlings, weil er es gewagt hat, seinen Planen zuwider zu handeln, indem er sich den Expeditionen widersetzte. Er wurde in Folge seiner Rathschläge aufs Fort San Gregorio sechs Wochen vor dem Abgang der königlichen Expedition geschickt.

[1059] **Abwesenheits-Klage.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Landau, Pfalz-Bayern, unterm 15 Februar 1839 erlassen, wurden Johann Jakob Weber, der Junge, Ackersmann in Arzheim u. Cons. zu einem mit der königl. Staatsbehörde an besagtem Gerichte contradictorisch zu führenden Zeugenbeweise dahin zugelassen: „daß Joseph Weber, „früher Zimmermann in Arzheim mit seinen „beiden damals noch minderjährigen Kindern, „Franz Paul und Johannes Weber, Ehemann „und Söhne ihrer Impetrantin, resp. Urgroßältern, „Barbara, geborne Frisch, gleich nach dem Tode „derselben, im Laufe des Jahres 1782 ihren „Wohnort Arzheim verlassen, und wie die Sage „ging nach Belgrad in der Türkei ausgewandert und seit dieser Zeit keine Nachrichten mehr „von sich gegeben haben, und auch nicht mehr „dahin zurückgekehrt sind."

Zugleich wurde mit der Aufnahme dieses Beweises der königliche Bezirksgerichtspräsident an besagtem Gerichte, Hr. Gattermann, als Commissär ernannt, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Landau, den 25 März 1839.

Der Anwalt der Impetranten:
Gez. **Haas**, Advoc.

Für die Abschrift:
Haas, Adv.

[1040—42] **Vorladung.**

Der Gemeine, Georg Wilhelm Lutz, des Cuirassier-Regiments Prinz Karl, lediger Schuhmacherssohn aus Hohenaltheim, fürstl. Oettingen Wallerstein'schen Herrschaftsgerichts Bissingen, wurde wegen Verbrechens des Diebstahls in Untersuchung gezogen.

Derselbe hat sich eigenmächtig von seinem Regimente entfernt und wurde hierauf, da sein Aufenthalt unbekannt war, in Folge Beschlusses der Untersuchungs-Commission nach Art. 411. Th. II. des St. G. B. am 27 December v. J. öffentlich aufgefordert,

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Regiments-Commando

zu erscheinen und sich wegen der bezeichneten Anschuldigung zu verantworten. Nachdem nun Lus sich auf diese Ladung nicht gestellt hat, so wird er mit selbem Termin und auf dieselbe Weise zum zweitenmale öffentlich mit der Warnung vorgeladen, daß nach Verlauf des ihm gesetzten dreimonatlichen Termins wider ihn als gegen einen Ungehorsamen, den Gesetzen gemäß, werde verfahren werden.

München, den 27 März 1839.

Das Commando des Cuirassier-Regiments Prinz Karl.

Wegen Beurlaubung des Hrn. Obersten Frhrn. v. Zandt.

Frhr. v. Pflummern, Oberstlieut.

[1055—57] **Verpachtung.**

Die bisher unter Administration gestandene fürstliche Domäne, der Braukamp zu Pyrmont, soll vom 1 Junius d. J. an auf zwölf Jahre öffentlich verpachtet werden, wozu weiterer Termin auf

Freitag den 3 Mai d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

dahier im Geschäftslocal der unterzeichneten Behörde ansteht.

Es gehören zu dieser Domäne außer den erforderlichen Wohn- und Oekonomiegebäuden

a) 22 Morgen 27 Ruthen 20 Fuß Garten
   68 — 58 — 55 — Stelland,
   43 — 21 — 33 — Wiesen,
   14 — 65 — 88 — Weide,

ferner

b) an Fruchtgefällen, als Zehent-, Heuer- u. Zinsfrüchten, circa
   160 Malter Weizen und Weizkorn.
   420 — Roggen,
   500 — Gerste.
   620 — Hafer,
   70 — Hülsenfrüchte,
   10 — Rübsamen;

c) ein Brachzehnten, welcher jährlich durchschnittlich 540 Rthlr. abwirft;

d) das ausschließliche Recht der Branntweinbrennerei und Bierbrauerei, so wie der ausschließliche Branntwein- und Bier-Debit im Fürstenthum Pyrmont.

Pachtliebhabern wird dieß mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Pachtbedingungen sowohl dahier, als beim Oberrentamt zu Pyrmont eingesehen, auch auf Verlangen gegen die Gebühr abschriftlich mitgetheilt werden können, übrigens aber von den Comvetenten im Termine selbst genügende Legitimation über ihre Vermögensverhältnisse und ökonomischen Kenntnisse beigebracht werden muß.

Arolsen, den 19 März 1839.

Fürstl. Waldeck'sche Domänen-Kammer.

Neumann.

[737—38] **Anzeige.**

158 Fleetst. *London*, 18 Februar 1839. Bei der nun wieder hergestellten Communication mit dem Continent erfolgen die *wöchentlichen* (oft zweimaligen) Post- und Fuhrsendungen an mein Berliner Haus wie gewöhnlich der Art, dafs alle zur Post verlangten Bücher etc. etwa zwölf Tage nach Eingang der Bestellung in Leipzig oder Berlin daselbst abgeliefert werden. Journale werden in Berlin spätestens am 8ten, gestempelte Zeitungen in der Regel am 6ten Tage nach ihrem Erscheinen in London ausgegeben.

A. Asher.

---

[998] **Die Annalen der Physik und Chemie.** Herausgegeben zu Berlin von J. C. Poggendorff, der Jahrgang von 12 Heften oder 3 Bänden. Mit Kupfern. gr. 8. geh. 9 Rthlr. 8 gr.

erscheinen wie seither auch in diesem Jahre regelmäfsig und werden ihren allgemein anerkannten Werth zu behaupten wissen.

Der Jahrgang 1839 bildet den 122, 123, 124 Band der ganzen, oder den 46, 47, 48 Band der neuen unter Redaction des Herrn Prof. Poggendorf erschienenen Folge.

Neu eintretenden Abonnenten wird bedeutende Preisermäfsigung für die früheren Jahrgänge hiermit zugesichert.

Das erste Heft dieses Jahrgangs ist erschienen und versandt.

Leipzig, im Februar 1839.

Joh. Ambr. Barth.

---

[947] In der **Balz'schen** Buchhandlung zu **Stuttgart** sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Leroy's

darstellende Geometrie.

(Géométrie descriptive.)

Mit 60 Kupfertafeln.

Deutsch, mit Anmerkungen von **E. F. Kauffmann.**

38 Bogen Text und 60 Kupfertafeln in Großquart. Preis 4 Rthlr. oder 6 fl.

Den Werth dieses Werkes betreffend, so verweisen wir auf die Recension in der Jenaer Allg. Litteratur-Zeitung 1839, Nr. 11. Es heißt darin unter Anderm: „die große Klarheit, mit welcher Leroy's darstellende Geometrie abgefaßt ist, und die Methode, welche stets zum Selbsterfinden anregt, nebst der Eleganz der Beweise, der Vollständigkeit und dem Reichthum an Beispielen und Anwendungen machen diese neue Schrift jedem Architekten und Ingenieur, welchem es um ein gründliches Studium dieser Grundlage aller zeichnenden Künste und Gewerbe zu thun ist, sehr schätzenswerth, und empfehlen sie besonders noch denjenigen, welche sich zu Lehrstellen der Mathematik an Gewerb- oder Realschulen ausbilden und vorbereiten wollen."

Weitbrechts

Ornamenten-Zeichnungsschule,

in 100 Blättern Medianformat.

Preis 13 Rthlr. oder 20 fl.

Lamotte's Linearzeichnen

und die Elemente der geometrischen Zeichnenkunst.

Für deutsche Lehranstalten bearbeitet von

E. F. Kauffmann.

Mit 21 Kupfertafeln in Folio. Preis 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.

Kauffmann,

Lehrbuch der Stereometrie.

Mit 4 Tafeln. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12. kr. Bei Partien 9 gr. oder 36 kr.

[1000] Im Verlage von **Breitkopf & Härtel** in **Leipzig** erschienen so eben mit Eigenthumsrecht:

Andante

pour le Piano.

composé par

S. Thalberg,

Pianiste de LL. MM. l'Empereur d'Autriche et le Roi de Saxe.

Oeuv. 32. Prix 16 gr.

Allgemeine

Musiklehre.

Ein Hülfsbuch für Lehrer und Lernende in jedem Zweige musikalischer Unterweisung,

von

Dr. A. B. Marx,

(dem Verfasser der Compositionslehre.)

Ein Band in gr. 8. mit vielen eingedruckten Notenbeispielen.

Preis 2 Thlr.

Ferner:

Czerny, C., Rondo über die Ariette: Die Eifersucht ist eine Plage, aus der Oper Czaar und Zimmermann von *A. Lortzing*, für das Pianoforte. Op. 548. 12 gr.

— — Fantasie über beliebte Themen aus derselben Oper, für das Pianoforte. Op. 549. 16 gr.

— — Impromptu über einen Walzer aus derselben Oper, für das Pianoforte. Op. 550. 10 gr.

— — Rondoletto über den Chor: Lustig zum Tanze, aus derselben Oper, für das Pianoforte. Op. 551. 12 gr.

Donizetti, G., Ouverture de Roberto Devereux pour Pianoforte. 12 gr.

Dotzauer, Collection d'airs favoris d'Opéras pour Violoncello avec Basse, à l'usage des Amateurs et des Commençans. Cah. 6. 20 gr.

Kalliwoda, J. W., 1ère Sinfonie à 4 mains. Nouv. Edition. 1 Thlr. 8 gr.

Kunze, G., Walzer nach Themen aus der Oper: Guido und Ginevra von *Halevy*, für das Pianoforte. 20 gr.

— — Walzer nach Themen aus der Oper: Czaar und Zimmermann, für das Pianoforte. 10 gr.

Lortzing, A., Ballet (Tanz mit Holzschuhen) aus der Oper: Czaar und Zimmermann, für das Pianoforte. 6 gr.

Meyerbeer, die Gibellinen in Pisa, Oper von *Ott* (zur Musik der Hugenotten). Clavier-Auszug. 12 Thlr.

Mozart, A. W., 8ème Sinfonie in D. Partitur. 1 Thlr. 12 gr.
Osborne, C. A., Morceau de Salon. Fantaisie et Variations sur des motifs de Guido et Ginevra, pour le Piano. Op. 9. 20 gr.
Schicht, J. G., Motetten in Partitur. 9tes und 11tes Heft. à 16 gr.
Schumann, R., Kinderscenen, leichte Stücke für das Pianoforte. Op. 15. 20 gr.
Spohr, L., Quatuor arr. à 4 mains par *Schlums.* Neue Ausgabe. 1 Thlr.
Thalberg, S., Der Schiffer, Letzter Besuch. Zwei Gedichte für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 12 gr.
Zumsteeg, Lenore, Ballade von *Bürger* mit Begleitung des Pianoforte. Neue Ausgabe. 1 Thlr. 16 gr.

[1004] Bei **K. F. Kohler** in Leipzig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Plutarch Vitae Parallelae.

Ex Recensione

Prof. **Car. Sintenis.**

Vol. I. gr. 8. Velin-Druckpapier. 3 Rthlr.

Es ist ein Bedürfniss gewesen, von diesem wichtigen vielgelesenen Schriftsteller, eine auf fester kritischer Basis gegründete Text-Ausgabe zu erhalten. Als solche glaubt der Verleger die eben erschienene vom Prof. Sintenis empfehlen zu können. Der gelehrte Herausgeber, bereits durch mehrere Ausgaben einzelner Biographien des Plutarch rühmlichst bekannt, dem ausser den gewöhnlichen Hülfsmitteln eine Menge neuer Vergleichungen wichtiger Handschriften zu Gebote standen, hat in dieser Ausgabe die Resultate seiner mehrjährigen Forschungen über Kritik des Textes niedergelegt, auch sämmtliche abweichende Lesarten den schon benutzten als frühern Ausgaben in den unter den Text befindlichen Noten auf das genaueste und zweckmäfsigste angegeben, die dem Kritiker einen vollständigen Apparat darbieten.

Gleichzeitig mit dieser gröfsern Ausgabe erschien als Schulausgabe

Plutarchi Vitae parallelae selectae.

In usum scholarum recognita.

C. Sintenis.

Vol. I. 8. 16 Bog. 16 gr.

Beide Ausgaben sind correct und schön gedruckt.

---

[105] Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen:

C. E. Jarcke's vermischte Schriften.

Zweiter Band.

gr. 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr.

Anstatt aller Empfehlung dieser bei den gegenwärtigen Zeitereignissen, namentlich in Zürich, höchst interessanten Schrift, glauben wir nur den Inhalt derselben anführen zu dürfen:

I. Die Gräuelscenen zu Wildenspuch. Ein Beitrag zur Criminal-Psychologie aus unserer Zeit. — II. Der Illuminatismus. — III. Der Orden der Carbonari. — IV. Rückblicke auf die neueren Revolutionen in Italien. a) Die neapolitanische Revolution im Jahre 1820. b) Die piemontesische Revolution vom Jahre 1821. V. Maximilian Robespierre's Charakter.

München, im März 1839.

Litterar. artist. Anstalt.

[1029—30] Für Freunde der Botanik!

Kittels Taschenbuch der Flora Deutschlands. 12. Nürnberg bei Schrag 1837. Gebunden 1 Thlr. 16 gr. od. 2 fl. 48 kr.

Unter den für das Leben und die Wissenschaft wichtigen Zweigen der Naturkunde erfreut sich vorzüglich die Pflanzenkunde einer zunehmenden Anerkennung und Pflege. Diese regere und allgemeinere Theilnahme ward nur durch die zweckmäsigere und geistreiche Anregung und Leitung ausgezeichneter Botaniker erreicht. So vereint auch dieses Taschenbuch alle Eigenschaften eines vorzüglichen Handbuches bei botanischen Excursionen; es erleichtert, was wohl die Hauptsache ist, das Bestimmen einer Pflanze auf eine sehr einfache, klare und gründliche Weise, durch die vorausgeschickten, leicht überschaulichen Schlüssel zum Systeme des Linné und des Jussieu.

Angehende Botaniker werden dem Verfasser verbunden seyn, für ein so vorzügliches, bisher entbehrtes Taschenbuch, das ihnen bei dem so nützlichen und mannichfachen Vergnügen des Herbarisirens sehr gute Dienste leistet. Der wohlfeile Preis konnte bei der eleganten Ausstattung nur durch eine grofse Auflage erreicht werden.

[1008] Im Verlag von **Friedr. Perthes** ist erschienen:

Geschichte Kaiser Sigmunds,

von Dr. Joseph Aschbach, Prof. in Frankfurt a. M. 2ter Band. Die Zeit des Constanzer Conciliums bis zum Anfang der Hussitenkriege.

Dieser Band führt die Geschichte Kaiser Sigmunds bis zum Jahre 1419. Die Constanzer Kirchenversammlung ist Hauptgegenstand des Buches. Dieselbe ist aber nicht allein, wie bisher gewöhnlich geschehen, in ihrer kirchlichen Bedeutung, sondern auch in Hinsicht ihrer politischen Seite aufgefaßt, als ein Congreß der Abgesandten aller europäischen Fürsten und Staaten. Außerdem finden sich auch die für die deutschen Reichsangelegenheiten wichtigen Ergebnisse auf dem Concilium beleuchtet. — Viele handschriftliche Nachrichten sind bei der Ausarbeitung des Werkes benutzt, und ein Theil derselben, welche wesentlich zur Aufklärung wichtiger Punkte dienen, im Anhange dem Buche beigefügt worden.

A. Tholuck,

vermischte Schriften.

Erster Band.

Inhalt:

1) Die Wunder Muhammeds ꝛc.
2) Ueber die Wunder der katholischen Kirche ꝛc.
3) Ueber Apologetik und ihre Litteratur.
4) Ueber die Hypothese des Namens Jehova aus Aegypten, Phönizien und Indien.
5) Geschichte Bileams.
6) Graf Zinzendorf.

Geschichte von Port Royal, der Kampf des reformirten und jesuitischen Katholicismus und Louis XIII und XIV von H. Reuchlin. Erster Theil.

Huther, Die Lehre Cyprians von der Kirche.

[1619—50] **Jetzt complet**

in 15 Heften elegant brochirt 12 Thlr. 12 gGr. in Leinen eleg. cartonnirt 15 Thlr. 12 gGr. od. prachtvoll in Maroquin, Goldschnitt 16 Thlr. Mit colorirten Kupfern das Doppelte dieser Preise.

Die Blätter einzeln à 8 gGr. schwarz, oder 16 gGr. colorirt.

Shakespear's Frauenbilder, eine Sammlung neuer weiblicher Portraits zu den sämmtlichen Schauspielen des Dichters, nach neuen Originalzeichnungen von den ersten Künstlern Englands in Stahl gestochen und herausgegeben von Charles Heath. Mit den erläuternden Stellen in deutscher Sprache nach Schlegels Uebersetzung. Imperial Octavo.

An Zartheit, Geschmack und Pracht der Ausführung gewifs unübertrefflich!

Berlin und London, Mai 1838.

A. Asher.

[1007] So eben ist erschienen und an die Abonnenten versendet:

Kleinert, Dr. C. F., *allgemeines Repertorium der gesammten medicinisch-chirurgischen Journalistik.* In Verbindung mit mehreren Aerzten herausgegeben. XIIIter Jahrgang oder neue Folge IIIter Jahrgang: *Januar.* Gr. 8, Leipzig, *Kollmann.* Der Jahrgang von 12 Heften à 12 Bogen 7 Rthlr. oder 12 fl. 24 kr. rhn.

[665]

Bericht
über die
Verlagsunternehmungen für 1839
von
F. A. Brockhaus in Leipzig.

Fortsetzung der in Nr. 88 dieser Blätter abgebrochenen Anzeige.

Die mit * bezeichneten Artikel werden bestimmt im Laufe des Jahres fertig; von den übrigen ist die Erscheinung ungewisser.

III. An neuen Auflagen und Neuigkeiten erscheint:

*31. Barthels (Friedrich), Die naturgemäße Behandlung der Schafwolle durch schwanenweiße Wäsche vor der Schur, oder das Bleichen der Wolle und die Kräftigung des thierischen Organismus zur Erhöhung der Eigenschaften der Wolle ohne Benutzung fremdartiger Stoffe. Nach vielfachen eigenen Versuchen und Erfahrungen bearbeitet. Mit 10 lithographirten Tafeln. Gr. 8. Geh. 2 Thlr.

Die Methode des Verfassers hat sich schon mehrfach praktisch bewährt und überall die größte Aufmerksamkeit erregt. In diesem Werke legt er klar dar, wie er zu so überraschenden Resultaten gelangte, und gibt die genaueste, durch lithographirte Tafeln noch deutlicher gemachte Darstellung seines Verfahrens.

*32. Bericht vom Jahre 1839 an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgegeben von Karl August Espe. Gr. 8. Geh.

Die Berichte vom Jahre 1835, 1836, 1837 und 1838 kosten jeder 10 Gr.

*33. *Busch (Dietr. Wilh. Hein.)*, Das Geschlechtsleben des Weibes in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht dargestellt. Erster Band und folgende. Gr. 8. Auf feinem Druck-Velinpapier.

Der erste Band: Physiologie und allgemeine Pathologie des weiblichen Geschlechtslebens, ist bereits erschienen und kostet 3 Thl. 20 Gr.

Der berühmte Verfasser legt in diesem Werke die Resultate dreißigjähriger Erfahrung nieder und liefert seit A. E. von Siebold das erste umfassende Handbuch der Geschlechtskrankheiten des Weibes nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaften. Das ganze Werk wird aus vier Bänden bestehen und der zweite Band, womit der praktische Theil beginnt, ebenfalls noch in diesem Jahre erscheinen.

34. Cervantes Saavedra (Miguel de), Novellen. Mit einer Einleitung. Gr. 12. Geh.

*35. Cobbett's (William) englische Sprachlehre. Mit steter Hinweisung auf die deutsche Sprache, und mit Erläuterung der Vorbegriffe aus der allgemeinen Sprachlehre für Deutsche bearbeitet, für Schulen, zum Privat- und Selbstunterricht eingerichtet, mit mancherlei Uebungsstücken und einem besondern Anhange für Kaufleute begleitet von Jakob Heinrich Kaltschmidt. Zweite umgearbeitete Auflage. Gr. 8. 27 Bogen. 18 Gr.

Diese neue Auflage der Cobbett'schen Sprachlehre ist in jeder Beziehung eine völlig umgearbeitete und verbesserte zu nennen, und sie wird durch ihre wahrhaft praktische Methode gewiß bald allgemeinen Eingang finden. Sie zeichnet sich zugleich durch eine gute typographische Ausstattung und einen ungemein billigen Preis aus.

Lehrern der englischen Sprache, die sich, bevor sie die Sprachlehre einführen, noch näher damit vertraut machen wollen, gebe ich gern ein Exemplar gratis, wenn sie sich direct oder durch irgend eine Buchhandlung an mich wenden.

*36. Universal-Register zur achten Auflage des Conversations-Lexikons. Enthaltend in alphabetischer Folge eine vollständige Nachweisung der selbstständigen Artikel dieses Werkes, sowie auch aller in andern Artikeln behandelten Personen und Gegenstände. Gr. 8. Geh. Druckpapier 16 Gr. Schreibpapier 1 Thlr., Velinpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Die 18 Bogen in dreispaltigen Seiten des kleinsten Drucks weisen ungefähr 70,000 Personen und Gegenstände nach, über die kürzere oder ausführlichere, stets aber genügende Mittheilungen in dem Werke sich finden. Ueber den Gebrauch dieses Universal-Registers sind in demselben die nöthigen Andeutungen gegeben. Der Preis ist möglichst billig gestellt und gern wird jeder Besitzer der achten Auflage des Conversations-Lexikons dieses Register, das die Brauchbarkeit des Werks so sehr erhöht und den erstaunenswerthen Reichthum desselben zeigt, sich anschaffen.

*37. Dante Alighieri's lyrische Gedichte. Italienisch und deutsch herausgegeben von Karl Ludwig Kannegießer. Zweite, verbesserte Auflage. Gr. 8.

Früher erschien in meinem Verlage: Die göttliche Komödie des Dante. Uebersetzt und erklärt von K. L. Kannegießer. Dritte, sehr veränderte Auflage. Drei Theile. Mit einem Titelkupfer (Dante's Bildniß) und geometrischen Planen der Hölle, des Fegfeuers und des Paradieses. Gr. 8. 1832. 3 Thlr.

*38. *Ersch (Johann Samuel)*, Litteratur der schönen Künste seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit; systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen. Neue fortgesetzte Ausgabe. Gr. 8.

Vergl. Nr. 17.

39. Gans (Eduard), Vorlesungen über die Geschichte der letzten fünfzig Jahre. Erster Band und folgende. Gr. 8.

Der erste Band dieser in den Jahren 1828—33 an der Berliner Universität vor zahlreichen Zuhörern gehaltenen, für den Druck aber sehr umgearbeiteten Vorlesungen wird nach dem Versprechen des Verfassers hoffentlich noch im Laufe dieses Jahres erscheinen können.

*40. *Herder, (Siegm. Aug. Wolfg., Freih. von)*, Der tiefe Meißner Erbstolln. Der einzige, den Bergbau der Freyberger Revier für die fernste Zukunft sichernde Betriebsplan. Nebst einer geognostischen Karte, einem Profil und einem Grund-Risse. Gr. 4. Auf feinem Velinpapier. Geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Das Werk des berühmten Verfassers war schon vor seinem Tode im Drucke beendigt und es wird jetzt gewiß die allgemeinste Theilnahme des bergbaukundigen Publicums erregen. Für die würdige Ausstattung des Werks sind keine Kosten gespart worden.

*41. Hille (Karl Christian), Die Bäder am Nieder- und Oberrhein. Mit Kärtchen. 8. Geh.

*42. — —, Die Bäder am Taunus. Mit Kärtchen. 8. Geh.

Vgl. Nr. 21.

*43. Franz Horn. Ein biographisches Denkmal. Mit Horn's Bildnisse und einer Abbildung seines Grabdenkmals. Gr. 8. Geh. 2. Thlr.

*44. Ikonographische Encyklopädie, oder bildliche Darstellung aller Gegenstände der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. Unter Mitwirkung der Herren: Hofrath und Leibarzt Prof. Dr. *von Ammon* in Dresden; Prof. Dr. *Dieffenbach* in Berlin; Leibarzt Dr. *Grofsheim* in Berlin; Geh. Rath Prof. Dr. *Jüngken* in Berlin; Geh.-Rath Prof. Dr. *Kluge* in Berlin; Geh.-Rath Prof. Dr. *Trüstedt* in Berlin besorgt und herausgegeben von *Friedrich Jakob Behrend*. Erste Abtheilung: Nicht-syphilitische Hautkrankheiten.

Unter dem besondern Titel:

Ikonographische Darstellung der nicht syphilitischen Hautkrankheiten. Mit darauf bezüglichem systematischem Texte. Unter Mitwirkung des Hrn. Geheimrath Dr. *Trüstedt* besorgt und herausgegeben von *Friedrich Jakob Behrend*. In sechs Lieferungen. Grofs-Folio. Auf Velinpapier. Preis der Lieferung 2 Thlr.

Die Darstellung der nicht-syphilitischen Hautkrankheiten, deren erste Lieferung bereits ausgegeben ist, bildet die erste Abtheilung der Ikonographischen Encyklopädie, die Hr. Dr. Behrend unter Mitwirkung der oben genannten Herren in meinem Verlage herauszugeben beabsichtigt. Ausführlicher hat sich derselbe über das bedeutende Unternehmen auf dem Umschlage der ersten Lieferung ausgesprochen, worauf ich hier verweise.

Die Abtheilung der nicht-syphilitischen Hautkrankheiten wird aus sechs Lieferungen bestehen und 30 colorirte Tafeln mit ungefähr 50 Bogen Text enthalten. Jeden Monat erscheint eine Lieferung. Haupttitel und Inhaltsverzeichniß folgen mit der letzten Lieferung, wo dann das Werk auch erst eingebunden werden kann. Jede Lieferung kostet 2 Thlr., die ganze Abtheilung der nicht-syphilitischen Hautkrankheiten also 12 Thlr., und man macht sich immer nur zu einer solchen Abtheilung verbindlich.

Die nächsten Abtheilungen werden die Knochenbrüche und Verrenkungen (nicht colorirt) und die Syphilis (colorirt) enthalten und im Laufe des nächsten Jahres erscheinen.

*45. Julius (N. H.), Nordamerika's sittliche Zustände. Nach eigenen Anschauungen in den Jahren 1834, 1835 und 1836. Zwei Bände. Mit einer Karte von Nordamerika, zwei Musikbeilagen und 13 lithographirten Tafeln. Gr. 8. Geh. 6 Thlr.

Die einzelnen Abtheilungen dieses eben so wichtigen als anziehenden Werks führen die Ueberschriften: Boden und Geschichte, Religiöses, Erziehung und Unterricht, Armuth und Mildthätigkeit, Volk und Gesellschaft, Verbrechen und Strafen, und es ergibt sich daraus, daß der Verfasser alle sittlichen Zustände Nordamerika's seiner Betrachtung unterstellt.

Als Vorläufer zu diesem wichtigen Werke erschien eine kleine Schrift des Verfassers: „Die amerikanischen Besserungs-Systeme" (1837, 8 Gr.).

[104]

Deutsche Vierteljahrs Schrift.

So eben ist erschienen:

Das sechste Heft der
Deutschen Vierteljahrs Schrift.
April — Junius 1839.

Der Inhalt desselben ist:

Die deutschen Universitäten. — Die schweizerische Nationalität. — Aphorismen über Forstwesen. — Leichenhäuser oder keine? — Ueber rhetorische Improvisation. — Das Unbefriedigende auf dem religiösen Standpunkt der Gegenwart. — Die Freiheiten und Beschränkungen des auswärtigen Handels. — Der Streit zwischen Moral und Geschmack. — Die Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte. — Die Vergangenheit und Zukunft der amerikanischen Menschheit. — Das Vaterland und die Kirche. — Kurze Notizen.

Inhalt der frühern Hefte:

I. Was wir bezwecken. — Ueber alte und neue Handelswege nach der Westküste Amerika's. — Die Steinkohlen-Gebilde, in naturgeschichtlicher und technischer Beziehung. — Der Pauperismus. — Die neue Gestaltung der deutschen Alterthumswissenschaften. — Die litterarischen Zustände Belgiens. — Heine's Schriften und Tendenz. — Beiträge zur Lösung der jüdischen Frage. — Auf welchem Standpunkt steht die vaterländische Geschichtsforschung. — Ueber den Somnambulismus. — Aphorismen über Kriegskunst. — Ueber Diplomatie.

II. Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens. — Wohnlichkeit und Lebensgenuß in Deutschland. — Die Cholera. — Die Romane. — Blicke auf die neuesten Bearbeitungen der französischen Staats- und Rechtsgeschichte. — Die Menschenracen. — Die Gesangbuchsreform. — Ueber die Entstehung und Erweiterung des großen deutschen Zollvereines. — Uebersicht der Leistungen der Konstantinopolitanischen Presse in den letzten sieben Jahren.

III. Die Leistungen einiger Pariser Vereine in Hinsicht auf das allgemeine Wohl. — Die jetzige Stellung des Adels, besonders des deutschen. — Der bergmännische District zwischen Birmingham und Wolverhampton, mit besonderer Bezugnahme auf die Gewinnung des Eisens. — Ueber die Neger-Sklaverei in den Vereinigten Staaten und in Texas. — Welche Früchte hat bisher die deutsche gewerbwissenschaftliche Litteratur getragen? — Ueber die Verwendung des natürlichen und nachgeahmten Erdharzes zu Fußpfaden, Fahrbahnen und architektonischen Zwecken in Frankreich. — Die Sprachlehr-Methoden Hamiltons und Jacotots. — Ueber die Versammlung der deutschen Landwirthe. — Die Vorsorge und Versorgungs-Anstalten der Mittelstände. — Ueber den Mißbrauch geistiger Getränke. — Die zweckmäßigste Pflege der schönen Künste in Deutschland. — Duldsamkeit. — Kurze Notizen.

IV. Ueber die Schwankungen der Goldproduction mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche Probleme. — Die Litteratur, ihr Zusammenhang mit dem Leben und ihr Einfluß darauf. — Die Stellung Kants zur Philosophie vor und nach ihm. — Das englisch-amerikanische Bankwesen in seinen commerciellen, politischen, staatswirthschaftlichen und moralischen Beziehungen. — Ueber die preußische Municipal-Verfassung. — Der Arzt und die Euthanasie. — Die Findelhäuser und die Waisenhäuser. — Die Statistik der Cultur im Geist und nach den Forderungen des neuesten Völkerlebens. — Aphorismen über Kriegskunst. — Kurze Notizen.

V. Das deutsche Journalwesen. — Ueber den Germanismus in den Vereinigten Staaten. — Geistiges Leben und wissenschaftliches Treiben in Italien. — Ueber die Hochebene von Bogota. — Trostworte für Kleingläubige. — Frankreichs Handel mit dem Auslande, insbesondere mit Deutschland. — Germanische und romanische Naturbetrachtung. — Ueber die Lesevereine in Deutschland. — Ueber den Grund, das Wesen und die Gränzen des Rechtes der Erzeuger an den Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, von Dr. Schellwitz. — Die Holznoth. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1839. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1025] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ludwig Lambruschini's
Cardinals und Staatssecretärs des Papstes Gregor XVI ꝛc.

Werke geistlichen Inhalts.

Aus dem Italienischen von **Albert v. Haza Radlitz.**

3 Bändchen. **Mit drei Stahlstichen.** gr. 12. 1839. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Zum erstenmale erscheinen hiemit die Werke eines großen Staatsmannes, welcher sich in unsern Tagen unsterblichen Ruhm erworben hat. (Wir erinnern nur an die Herausgabe der römischen Denkschrift in der Kölner Sache *) — Der Inhalt dieser Werke ist **ascetischer, theologisch-dogmatischer, und christlich-moralischer Natur,** und er zeichnet sich sowohl durch Gründlichkeit als durch Salbung aus.

Für die Gediegenheit der Uebersetzung bürgt uns der Name des Herausgebers, daher wir uns aller weitern Anpreisung enthalten.

*) Darstellung, urkundliche, der Thatsachen, welche der gewaltsamen Wegführung des hochw. Hrn. Frhrn. v. Droste, Erzbischofs von Köln vorausgegangen und gefolgt sind. Nach dem in der Druckerei des Staatssecretariats zu Rom am 4 März 1838 erschienenen Originale wörtlich übersetzt. Mit Beifügung der Documente in den Originalsprachen. gr. 8. Regensburg, Verlag von G. J. Manz, geh. 54 kr. od. 14 gr.

[836—38] **Auction**

von Kupferstichen und Zeichnungen

zu Wien,

Ende April 1839.

Der Katalog ist den sich damit befassenden Handlungen bereits zugeschickt worden, kann aber nöthigenfalls auch direct von Hrn. J. A. Barth, Buchhändler in Leipzig, und Sigmund Bermann, k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler in Wien, bezogen werden.

[859—64] **Anzeige.**

Nächst dem engl. Garten zu München ist ein vollständig und schön möblirtes Haus mit Stallungen, Remisen, Obst- und Gemüsegarten, und für Standespersonen besonders geeignet, zu vermiethen. Das Uebrige ist bei der Expedition der Allg. Zeitung zu erfragen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 93.** 3 April 1839.

Uebersicht.

Portugal. Der Minister Carvalho. — Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. Bemerkungen der Journale über den nordamerikanischen Gränzstreit. Brief. — Frankreich. Fortdauernde Ungewißheit über das künftige Ministerium. Klagen des Journals „la Presse" über den jetzigen Zustand. Briefe. — Niederlande. Briefe aus Brüssel und Amsterdam. — Schweiz. Brief über den fortdauernden Streit im Wallis. — Deutschland. Darmstadt (das Ausgabenbudget von der zweiten Kammer), Brief aus Hamburg. — Preußen. Pöbelexcesse in Cleve. Brief aus Posen über einen Fall priesterlicher Intoleranz in Samter. Schreiben aus Berlin über den Handelstractat mit Holland. — Oesterreich. Brief aus Wien über die türkische Quarantaineordnung. — Türkei. Englische Correspondenz über den wahrscheinlich nahen Ausbruch von Feindseligkeiten gegen die ägyptischen Truppen. — Persien. Angebliches Bündniß des Schah mit Mehemed Ali. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Graf Custine über die Reise der Prinzessin von Beira nach Spanien. — Ausgrabungen in Rom. — Die angloindische Regierung und die einheimischen Fürsten Indiens. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen über das Armeebudget. — Frankreich. Das Journal des Débats über die Vortheile und Schattenseiten der Repräsentativregierung. — Montenegro. (Feindselige Haltung des Wladika gegen Oesterreich.

Datum der Börsen: London 27; Paris, Wien, 29; Amsterdam 28 März.

Portugal.

⊕ **Lissabon,** 18 März. Die Handelssocietät von Lissabon richtete vor einigen Tagen mittelst einer Deputation von fünf Mitgliedern eine Bittschrift an die Königin, worin es hieß: da zu ihrer Kenntniß gekommen, daß der Finanzminister Carvalho eine Dimission eingegeben, was gegenwärtig die traurigsten Folgen nach sich ziehen würde, wenn Ihre Maj. darein willigte, so ersuchten sie deßhalb Ihre Maj., dieselbe nicht anzunehmen. — Die Antwort der Königin war, die Deputation habe ganz aus ihrer Seele gesprochen, und sie freue sich darüber, daß eine so respectable Corporation mit dem Gouvernement harmonire und dasselbe unterstütze, denn ohne Stabilität des Gouvernements sey keine Ordnung einzuführen, keine Ruhe zu hoffen. — Der rechtliche Finanzminister, der, endlich müde der fortwährenden Sticheleien und Anklagen in der Deputirtenkammer, austreten wollte, hat durch diesen Schritt der mercantilischen Association einen großen Triumph davon getragen, und wird wahrscheinlich seinen Schritt wegen Dimission zurücknehmen. Uebrigens zeigt dieses, daß der bessere und gewichtigere Theil der Nation mit der Finanzverwaltung zufrieden ist, und die Oppositionspartei hat unstreitig dadurch einen großen Schlag erlitten; denn sie legte es darauf an, die Minister so zu ermüden, daß sie endlich das Feld räumen müßten. Antonio Carvalho, empfindlicher als die andern, war auch so weit gebracht, daß er das Feld räumen wollte, und die Partei triumphirte schon, allein da machte ihr mit einemmale die mercantilische Association einen Strich durch die Rechnung.

Großbritannien.

London, 27 März.

In der Oberhaussitzung am 26 März übergab der Herzog v. Buckingham einige Petitionen aus Irland gegen die Ernennung Lord Fortescue's zum Lordstatthalter. Lord Brougham äußerte: „Da die Minister der Vorlegung von Papieren in Betreff der canadischen Staatsgefangenen nicht entgegen sind, so will ich keine Discussion über sie veranlassen, mache aber Ihrer Maj. Regierung aufmerksam darauf, wie Gerechtigkeit und Menschlichkeit eine bessere Behandlung derselben erheischen. Mehrere derselben sind gut erzogen, und haben sich früher in achtbaren Gesellschaftskreisen bewegt; dennoch hat man sie, wie ich höre, mit Gaunern und Dieben zusammen gesperrt, ihnen das Haar abgeschnitten, die Gefängnißkleidung angelegt, und behandelt sie überhaupt wie gemeine Sträflinge, obgleich sie sich nur politischer Vergehen schuldig gemacht haben, deren Strafbarkeit je nach Verschiedenheit der Staatsverfassungen und nach dem Urtheile der öffentlichen Meinung bekanntlich sehr relativ ist. Gewiß ist das ein Ueberbleibsel von der Barbarei vergangener Jahrhunderte, über die wenigstens England erhaben seyn sollte. Auch bin ich überzeugt, es bedarf nur einer einfachen Erinnerung, und Abhülfe wird erfolgen." Der Redner ging nun auf die kritischen Verhältnisse zu den Vereinigten Staaten über, und sprach seine Hoffnung aus, den Frieden mit dem freien amerikanischen Brudervolk gewahrt zu sehen. „Ich werde, sagte er, der Regierung keine Bahn anempfehlen, die mit der Nationalehre unvereinbar wäre, und eben so wenig würden Ew. Lordschaften einen solchen Rath gutheißen; andrerseits aber ist unser Kriegsruhm zu Land und Meer so wohl begründet, der Muth und die Tapferkeit des englischen Volkes so über allen Zweifel erhaben, daß wir, um uns die unschätzbaren Segnungen des Friedens zu erhalten, ohne Nachtheil für unsre Ehre so große Zugeständnisse machen dürfen, als nur immer möglich. Nach diesem Grundsatze sollte, meines Erachtens, England in jedem Falle handeln, zumal aber in diesen unseligen Differenzien mit Amerika. Machen wir hier Zugeständnisse, so haben wir überdieß den Trost, daß wir unläugbar, klärlich und handgreiflich im Unrecht waren (that we were undeniably, clearly and manifestly in the wrong), und nachgeben, wenn man Unrecht hat, kann weder schaden noch beschimpfen." Lord Normanby: „Die canadischen Gefangenen, die zur Deportation verurtheilt sind, wurden wie alle Sträflinge aus jenen Gegenden auf die verfügbaren Deportationsschiffe gebracht; übrigens werde ich nähere Erkundigungen über diese Sache einziehen, die eigentlich nicht in meinen Geschäftsbereich gehört. Was die übrigen Aeußerungen des edlen und gelehrten Lords betrifft, so habe ich nichts dazu zu bemerken." Lord Brougham: „Ist es wahr, daß die Sklavenemancipation auf Mauritius von dem dortigen Conseil mit einer Majorität von 1 Stimme verworfen worden

ist?" Lord Normanby: „Ich habe darüber keine Nachricht." Das Haus vertagt sich bis zum 11 April.

In der Unterhaussitzung am 27 März brachte Sir Stratford Canning die Gränzfrage in Anregung. Lord Palmerston lehnte es ab, auf dem jetzigen Stadium dieser Angelegenheit in nähere Erörterung darüber einzugehen, bemerkte jedoch, er zweifle nicht, daß die Streitpunkte befriedigend ausgeglichen werden, und keine Störung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen England und den Vereinigten Staaten eintreten werde. Auf Lord J. Russells Antrag vertagte sich das Haus bis zum 8 April.

Die Königin hat ihren beabsichtigten Besuch in Windsor verschoben, wie man glaubt, wegen der kritischen Stellung des Ministeriums. Die Times gesteht jetzt, daß eine kleine liberale Majorität für Lord J. Russells angekündigte Motion im Unterhause zu erwarten sey. „Eigentlich, sagt er, haben die Minister vom Hause der Lords an Daniel O'Connell und seinen gewissenhaften Schweif um eine ruhige Entscheidung über den Werth oder Unwerth ihrer irischen Politik appellirt. „Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo." O'Connell ist am 25 März nach einer stürmischen Ueberfahrt in Dublin angekommen. „Wir haben ihn, sagt der Dublin Pilot, nie besser aussehend, nie eifriger und entschlossener gefunden, zu agitiren und zu organisiren."

Der Graf v. Clarendon ist von Madrid in London angekommen, und hatte gestern eine Unterredung mit Lord Melbourne. Auch arbeitete er im Ministerium des Auswärtigen.

Die raisonnirenden Artikel der Journale beschäftigen sich zumeist mit der amerikanischen Gränzfrage, aus welcher die Toryblätter einen nahen Krieg mit den Vereinigten Staaten als fast unvermeidliche Folge prophezeyen, und dabei die üblichen Vorwürfe gegen die englische Regierung anknüpfen, einestheils wegen Vernachlässigung der Armee und der Flotte, anderntheils wegen Verabsäumung der Gränzfrage selbst. In letzterer Beziehung antwortet das Chronicle wohl sehr vernünftig: „Weil die Whigs das in fünf Jahren nicht gethan haben, was die Tories in fünfzig Jahren ungethan gelassen haben, darum sollen jene nun für alle Folgen verantwortlich gemacht werden, die aus dem schwebenden Stande dieser Frage sich ergeben mögen — welche Zumuthung!" Die M. Post meint: „Die vom Congreß angenommene Acte trägt zwar den harmlosen Titel: „Eine Acte, die dem Präsidenten der Vereinigten Staaten nachträgliche Vollmachten für gewisse Fälle zur Vertheidigung der Vereinigten Staaten gegen Invasion und zu anderen Zwecken ertheilt," in der That aber ist dieselbe nichts Geringeres als die Weisung an den Präsidenten, mit Großbritannien Krieg anzufangen, falls dieses seinen Anspruch auf ausschließliche Jurisdiction über das streitige Gebiet mit Waffengewalt geltend machen sollte. Die Frage ist jetzt auf die einfache Formel gebracht: sollen wir mit den Vereinigten Staaten Krieg haben, oder soll jene Jurisdiction über das streitige Gebiet aufgegeben werden, das Hr. Fox, unser Gesandter in Washington, anzusprechen, aber nicht zu behaupten, Sir John Harvey hingegen auf alle Fälle zu behaupten angewiesen war?" Die ministeriellen Blätter finden im Tone wie im Benehmen der Washingtoner Regierung nichts, was jene Befürchtungen rechtfertigen könnte, und hoffen von der Ankunft eines außerordentlichen amerikanischen Gesandten in dieser Angelegenheit das Beste. Die Times nimmt als gewiß an, daß nicht Hr. Calhoun, sondern Hr. Webster, der Leiter der amerikanischen Opposition, als außerordentlicher amerikanischer Botschafter nach England kommen werde, was, da Hr. Webster zu denen gehört, die sich im Congreß am feindseligsten und kriegslustigsten gegen England ausgesprochen haben, während Hrn. Calhouns Stimme eine der friedlichsten war, freilich kein sehr günstiges Omen für die zu führenden Unterhandlungen wäre. In der That geht, wie auch der Globe erwähnt, in der City das Gerücht, Hr. Webster sey bereits in London angelangt. Der Globe fügt bei: „Bis jetzt hat dieser Gränzstreit nur geringen Einfluß auf unseren Geldmarkt geübt; doch läßt sich eine ungünstige Einwirkung demnächst erwarten, wenn es sich bewahrheitet, daß, wenn gleich die Generalregierung den Frieden wünscht, doch beide Congreßhäuser in ihrem Beschluß einmüthig sind, daß der Friede nur erhalten werden könne, wenn England alle Ansprüche auf das streitige Gebiet aufgebe."

Die Hauptstadt der Insel Mauritius, Port Louis von 25,000 Einwohnern, wurde in der Nacht des 14 auf den 15 Dec. durch eine furchtbare Feuersbrunst verheert. Man schätzt den Verlust auf 500,000 spanische Piaster. Die Neger waren auf einigen Punkten zur Dämpfung des Feuers sehr thätig und retteten auch mehrere Gebäude.

* London, 26 März. Der bevorstehende Lebenskampf der Parteien hat bis jetzt kaum das Aufsehen gemacht, welches man hätte davon erwarten sollen. Das Publicum im Allgemeinen, gleichviel ob sich einer zum Conservatismus oder Liberalismus hinneigt, ist der armseligen Persönlichkeiten müde, welche seit einiger Zeit das Parlament zu beschäftigen pflegen, und hat beinahe alles Interesse daran verloren; man wünscht eine kräftige Regierung zu sehen, und hat vor der Hand wenig Hoffnung, daß dieser dringende Wunsch — wer auch siegen möge — verwirklicht werde. Aber auch die, welche an den Parteiungen ernstlich Theil nehmen, wissen nicht, ob sie etwas zu fürchten oder zu hoffen haben. Die Liberalen sind so zersplittert, daß es jedem klar ist, daß es früher oder später zum ernstlichen Bruche zwischen den Unterabtheilungen derselben kommen müsse, daß aber nichts sie wieder zu vereinigen vermag als ein vollkommener Sieg der Tories. Dabei wissen sie auch, daß mehrere der Häupter des Ministeriums, besonders Russell und Melbourne, des Kampfes müde sind, und sich längst nach einer Gelegenheit umgesehen haben, um mit Ehre auszutreten. Diese werden sich auch daher wohl hüten, den Plan zu ergreifen, den ihnen das M. Chronicle so dogmatisch vorzeichnet, nämlich alle Freunde des Fortschritts durch die Erhebung einer neuen Parlamentsreformflagge um sich her zu versammeln, und die Ballotage, Stimmenrecht für jeden Haushälter und dreijährige Parlamente zum Schiboleth aller Reformer zu machen. Schon aus Ehrgefühl könnten sie nicht im Augenblick der Gefahr Vorschläge annehmen, die sie zur Zeit der Sicherheit, und zwar noch vor wenigen Tagen, entschieden von sich wiesen. Den Tories ist offenbar bei der Aussicht auf den Sieg gleichfalls nicht wohl. Die, welche nicht selbst die Schwierigkeiten einzusehen vermögen, die ein Ministerium von ihrer Partei vor sich hat, wissen doch, daß weder der Herzog von Wellington, noch Peel, die Entscheidung dermalen und auf dem eingeschlagenen Wege gewünscht, ja sich derselben eifrigst widersetzt hatten, und ersterer nur erst dann nachgab, als er erkannte, daß ohne dieses die Partei sich ebenfalls zersplittern würde. Er hoffte, mit gutem Grund, daß entweder die äußeren Verhältnisse früher oder später ihm das Ruder in die Hände spielen müßten, und zwar so, daß ihn dabei manche Whigs unterstützt hätten; oder er erwartete, daß die sich anhäufenden Gefahren im Innern eine Coalition herbeiführen sollten. Die Vertreibung der Whigs aber wegen ihrer Politik gegen Irland würde dieselben beisammen halten, wahrscheinlich sie den Radicalen wieder nähern und eine Opposition erzeugen, welcher ein Tory-Cabinet bald erliegen müßte. Diese und ähnliche Vorstellungen thaten auch offenbar

so viel Wirkung bei den Seinigen, daß der Vorschlag des Lords Roden nur durch eine Mehrheit von 63 gegen 58 durchgesetzt wurde, da doch die Tories wenigstens 300 Pairs auf ihrer Seite zählen. Für eine Coalition aber sind die Umstände noch nicht reif. Es wird freilich erwartet, daß die Whigs bei der von Lord Russell zu stellenden Frage eine Mehrheit von etwa 36 haben würden; aber dieses, ob zwar genug, um eine Bill durchzusetzen, ist nicht genug, wo es sich um eine Opposition zwischen beiden Häusern handelt. Manche tadeln die Regierung darum, daß sie das Oberhaus gewissermaßen vor dem unteren verklage, da dieses doch nicht mehr gethan, als ein unbezweifeltes Recht geübt, die vielfachen Klagen der vornehmsten irischen Gutsherren, daß unter der jetzigen Verwaltung ihr und der Ihrigen Leben nicht sicher sey, in Untersuchung zu nehmen. Dagegen aber antworten ihre Vertheidiger: die Tories wüßten recht gut, daß keine Verwaltung die Gewaltthätigkeiten, worüber man sich beklagt, zu verhindern vermöchte, daß solche immer statt gefunden, und wenn nicht große Veränderungen in der innern Oekonomie des Landes geschehen, wahrscheinlich immer statt finden würden. Daß ihre Gegner sich derselben bloß als Mittel bedient, um ihnen zu schaden, besonders die irischen Gutsherren, um sich an ihnen für manche redliche Warnung, die sie ihnen gegeben, und für manchen Schutz, den sie ihren Heloten angedeihen lassen, zu rächen; sie müßten also ebenfalls das Recht haben, wenn die Tories sich ihrer Gewalt im Oberhause gegen sie bedienten, von ihrem Einfluß im Unterhause Gebrauch machen, um sich zu vertheidigen, oder doch mit Ehre und Anstand zu fallen. — Man hört noch immer nichts von einer bestimmten Wirkung der Verwerfung von Villier's Vorschlag in Bezug auf die Getreidegesetze. So viel aber ist gewiß, die Fabrikanten sind nicht entmuthigt, da sie sehen, daß ihre Sache doch in so weit Fortschritte gemacht, da zur Zeit des ersten reformirten Unterhauses, wo die Liberalen über 500 Mitglieder in demselben zählten, nur 155 für eine Veränderung in jenen Gesetzen stimmten, bei der letzten Abstimmung, obgleich die Liberalen jetzt wenig über 300 zählen, 195 mit Villiers votirten! Eine Zusammenstellung der Namen der Stimmenden gibt folgendes auffallende Resultat: während für die Motion, d. h. gegen die jetzigen Getreidegesetze, 170 Vertreter von Städten und nur 27 Vertreter von Grafschaften stimmten, gaben für die Beibehaltung derselben 160 Städtevertreter und nicht weniger als 184 Vertreter von Grafschaften ihre Stimmen! Da man nun weiß, daß fast alle kleineren Städte unter dem Einflusse der Gutsherren stehen, läßt es sich wohl ohne Mühe erkennen, warum die Entscheidung so einseitig ausfallen mußte; und Alle, welche die Abschaffung jener Gesetze für die Erhaltung der Fabriken als unerläßlich betrachten, werden hierdurch leicht überzeugt werden, daß ihr Streben nur durch eine neue umfassendere Parlamentsreform zu erlangen ist. Indessen wird dem Plane der Abgeordneten gemäß doch noch ein anderer unmittelbarer Versuch aufs Unterhaus gemacht werden, und zwar mit dem Vorschlage, daß es wünschenswerth sey, alle Abgaben von Lebensmitteln jeder Art aufzuheben. Dieser wird freilich ebenfalls verworfen werden: soll aber, wie es heißt, den Weg zu einem noch umfassenderen bahnen, nämlich: alle fremden Erzeugnisse von Abgaben zu befreien! — Lord J. Russell hat die Entscheidung der ministeriellen Frage gestern Abend auf den 11ten festgesetzt.

Frankreich.

Paris, 29 März.

Hr. v. Flahaut, der seit mehreren Monaten in Schottland reiste, ist wieder in Paris angekommen.

Der Moniteur parisien hatte vor einigen Tagen der Angabe widersprochen, daß eine Batterie Artillerie nach der Caserne von Courbevoie gebracht worden sey. Jetzt wird neuerdings mit Namensunterschrift versichert, daß am 27 März Morgens um halb 7 Uhr sechs Kanonen in die Caserne der Temple-Vorstadt gebracht worden seyen.

Das treueste Organ des Hofs und des bisherigen Systems, la Presse, klagt: „Bei Ausbruch der Revolution von 1789 waren es nicht die Doctrinen, welche die Monarchie stürzten. Die wärmsten Anhänger der Neuerungen gingen nicht weiter, als bis zu den parlamentarischen Freiheiten in Verbindung mit einem activ eingreifenden Königthum. So wie einmal die Revolution begonnen, und der Erfolg die Gemüther berauscht hatte, war man darauf bedacht, den Einfluß des Königthums zu beschränken, dachte aber noch nicht an dessen Zerstörung. Die gegen die Königin und gegen den Hof verbreiteten niederträchtigen Verleumdungen waren es, welche die Monarchie zu Grunde richteten. Man erfand die Benennung österreichischer Hof, und dieß war dann etwas Furchtbareres, als alle Constitutionen des Abbé Sieyes. Die immer unwissende Masse gewöhnte sich an die Idee, die königliche Familie als Oesterreich hingegeben, und sonach als feindlich gegen Frankreich zu betrachten. In Folge dieser Vorurtheile bildete sich Haß, in Folge des Hasses Hinrichtungen. Die Familie Karls X ward aus denselben Gründen, wie die Familie Ludwigs XVI gestürzt. Die Journale der Restauration erfanden die Benennungen Priesterpartei, Camarilla, im Gefolge der Fremden hereingebrachte Dynastie. Was heißt Priesterpartei? Was heißt Camarilla? Vielleicht wenig an sich; aber es waren bedeutsam klingende Worte. Warum machte man die Bourbons, welche definitiv die Repräsentativregierung in Frankreich eingeführt und das Land vor einer Zerstückelung gerettet hatten, vollkommen verantwortlich für die Kriege des Kaiserreichs, das Unglück des russischen Feldzugs, den Sturz des Kaisers und den Einfall des Auslandes? Wir wissen es nicht; aber die Massen bedürfen keiner Gründe; ihnen genügen Worte. Wohlan! die Dinge nehmen jetzt durchaus dieselbe Wendung, wie vor der Revolution von 1789 und vor der Revolution von 1830. Man erneuert die alten und stupiden Anschuldigungen; man spricht wieder von Camarilla; man erfindet die Hofpartei, und die Journale bilden sich ein, der Wiener Hof leite unsre politischen Angelegenheiten. Diese Angriffe sind nicht sehr mannichfaltig; sie brauchen aber auch nicht sehr mannichfaltig zu seyn, um doch gefährlich zu werden. Wir befinden uns unter Umständen, wo solche Anschuldigungen, oder vielmehr solche Denunciationen eine Nahrung in der politischen Gährung und in der Handelszerrüttung finden können. Diejenigen, welche leiden, sind leichter aufzureizen und dabei eher zu entschuldigen; diejenigen aber, welche die Augenblicke des Zorns und der Verblendung benützen, um die Gemüther außerhalb der Wahrheit mit sich fortzureißen und die Völker in Revolutionen zu stürzen, verdienen die Verachtung der Gegenwart und den Fluch der Zukunft. Gegenwärtig ist in der That die Aufreizung groß, weil der Handel ausnehmend leidet. Die politische Ungewißheit, in einem Lande, wo Alles so prekär, so wenig fest begründet ist, wo die Umwälzungen so leicht und so schnell herbeikommen, hat Mißtrauen in die Geschäfte geworfen. Die durch den Credit erzeugte Circulationsbewegung ward an allen Orten vermindert, an vielen gerieth sie in völlige Stockung. Die größten industriellen Vermögen sind in Schrecken gesetzt, die mittelmäßigen erschüttert, die kleinen zu Grunde gerichtet. Jedermann leidet, Jedermann fürchtet. Eine unberechenbare Zahl von Stellungen ist auf immer vernichtet. Viele Personen, die

20 oder 30 Jahre ihres Lebens gearbeitet hatten, verlieren an Einem Tage die Frucht langer Arbeiten und harter Ersparnungen, und befinden sich am Ende ihrer Laufbahn ohne Hülfsquellen für die Gegenwart, ohne Hoffnungen für die Zukunft. Wir möchten weit lieber förmliche Angriffe mit Gründen belegt, und entwickelte Angriffe gegen das Königthum sehen, und deßwegen erschienen uns auch die Septembergesetze über die Presse, welche diese Arten von Erörterungen ausschließen, immer nur als halb wirksam. Allerdings sind umwälzende Lehren gefährlich; man hat aber doch immer eine Waffe gegen einen Mann, der urtheilt, nämlich die Vernunft. Welche Waffe gibt es aber gegen die Verleumdung und die Lüge? Welche Waffe gibt es gegen die Erfindung von Thatsachen? Welche Waffe gegen die Journale, die ganz ernstlich ihren Lesern sagen, daß nur die Fremden über unsre innern Angelegenheiten zu Rath gezogen werden, und daß ein Cabinetscourier abgegangen sey, um ein Ministerium in Berlin zu holen?"

(Messager.) Marschall Soult hatte diesen Morgen (29) eine Unterredung mit dem König, die fast drei Stunden dauerte. Man versichert, der Besuch des Marschalls hätte bezweckt, dem König eine ministerielle Combination vorzulegen, wobei unter seiner Präsidentschaft die HH. v. Broglie, Duchatel, Humann, Cunin-Gridaine, Passy, Sauzet und selbst Hr. Dufaure eintreten würden. Bei dieser Combination würde die Präsidentschaft der Kammer dem Hrn. Guizot vorbehalten seyn. Die Zusammenmischung solcher Namen trägt in sich selbst die Widerlegung dieser Angabe. Ist es wohl wahrscheinlich, daß Marschall Soult, der gestern auf die Bitte des Königs, auf die Bitte von Deputirten, auf die Bitte, wie man wohl sagen kann, des Landes abgelehnt hat, ein kräftiges und homogenes Cabinet zu präsidiren, dem Könige die Bildung einer Combination mit einer so disparaten Zusammenstellung vorlegen und sich erbieten sollte, ein Cabinet zu präsidiren, das nur ein Verein von Ueberläufern seyn würde, denn es sind dabei Männer von allen Parteien und keine Chefs, außer einem einzigen. Dieß ist nicht annehmbar. Man sagte auch, Hr. Dupin habe die Theilnahme an diesem Ministerium abgelehnt. Sollte ein solcher Vorschlag Hrn. Dupin gemacht worden seyn, so sind wir sehr überzeugt, daß er ihn verworfen hätte. Dieß allein aber hätte dem Marschall zeigen sollen, wie er sich hätte betragen sollen, wenn der Marschall dieses Beispiels bedurft hätte. Wir sind zu glauben geneigt, daß der Besuch des Marschalls vielmehr bezweckt hätte, auf die Anordnungen, wovon gestern die Rede gewesen, zurückzukommen.

(Constitutionnel.) Diesen Abend (28) war noch nichts beendigt. Hr. Dufaure hat sich förmlich geweigert, in die neue ministerielle Combination einzutreten. Man hat Hrn. Dupin dringende Anträge gemacht, in das halb doctrinäre Ministerium, wovon jetzt die Rede ist, zu treten. Wir können versichern, daß er diese Anträge förmlich abgelehnt hat. Hr. Dupin wollte immer nur in ein Ministerium des linken Centrums treten.

(Messager.) Das Journal des Débats beharrt auf der Behauptung, daß die HH. Dupin, Passy und Dufaure sich geweigert hatten, in eine ministerielle Combination zu treten, wozu Hr. Thiers gehören würde. Wir für unsern Theil beharren darauf, der Angabe des Journal des Débats förmlich zu widersprechen. Wir versichern, daß noch gestern die HH. Passy, Dufaure und Dupin alle bereit waren, mit Hrn. Thiers in ein Cabinet unter der Präsidentschaft des Marschalls Soult zu treten, und wir fordern das Organ des 15 April heraus, diesen Umstand zu läugnen.

Das Journal des Débats bemerkt in einem umständlichen Artikel gegen den Meßager unter Anderm Folgendes: „Die HH. Passy, Sauzet und Dufaure, die zur Linken und zum linken Centrum gehören, sollen Ueberläufer seyn, wenn sie in ein Cabinet treten, worin Hr. Thiers nicht ist, und das nicht von ihm gemacht wurde! Wir fragen, ob sich wohl ein besserer Grund finden laßt. Hr. Thiers hatte geruht, die Präsidentschaft des Hrn. v. Broglie anzunehmen; er hat aus der Präsidentschaft des Marschalls eine absolute Bedingung seiner loyalen Mitwirkung gemacht; alles dieß ist aber nur Hrn. Thiers erlaubt. Wenn die HH. Passy und Sauzet, die auf denselben Bänken, wie Hr. Thiers, sitzen; wenn Hr. Dufaure, der in der Linken noch mehr vorgerückt ist, sich erlauben, Hrn. v. Broglie und den Marschall Soult anzunehmen, so sind es Ueberläufer, Apostaten, und man deutet ihnen an, daß sie aller Wuth der unabhängigen Presse überliefert werden sollen. Man möchte fast sagen, die constitutionelle Unverletzlichkeit sey vom König auf Hrn. Thiers übertragen worden, nur Hr. Thiers könne sich Fehler erlauben."

*** Paris, 29 März. Um Mitternacht war noch nichts entschieden. Diesen Morgen dieselbe Ungewißheit. Der einzige Schritt, welchen die Krise gemacht, ist das unbedingte, unwiderrufliche Aufgeben jeder Combination, deren Seele Hr. Thiers seyn würde. Es wird ihm nichts Anderes übrig bleiben, als sich in die Opposition der Linken zu werfen. Man hofft noch immer, Hrn. v. Broglie zur Annahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu bewegen. Es heißt, das neue Ministerium würde dann die Candidatur des Hrn. Dupin zur Kammerpräsidentschaft unterstützen. Die Fonds stehen hoch, ein Beweis, daß die Börse der weisen und voraussichtigen Politik Ludwig Philipps vertraut.

* Paris, 29 März. Es ist fast unmöglich Nachrichten von hier zu geben, denn die Lage der Dinge wechselt alle Stunden, und die Spaltungen unter denen, die möglicherweise ins Ministerium treten können, sind so groß, das Mißtrauen so bitter geworden, daß man nichts glauben kann, bis ein Ministerium im Moniteur steht. Jedenfalls wird aber diese Krisis die Folge haben, daß die Menge von Parteien in der Kammer sich wie früher in zwei große, die rechte und die linke Seite consolidiren werden; ob es ein Glück ist, wird die Folge zeigen; so viel ist gewiß, daß der jetzige Zustand ganz unerträglich geworden ist. Alles leidet, die Capitalisten falliren, die Armen ziehen ihre Ersparnisse aus den Sparcassen, und zu einer Jahreszeit, wo man sonst nicht Arbeiter genug finden konnte, fehlt es gänzlich an Arbeit; Niemand kauft, und da die Kaufleute nicht gewagt haben, ihre gewöhnlichen Vorräthe für das Frühjahr einzulegen, so haben die Fabriken ihre Production so beschränkt, daß im letzten Monat nur halb so viel Baumwolle aus dem Entrepot von Havre gezogen wurde, als im letzten Jahre in demselben Monat. Eine ministerielle Krisis ist immer ein großes Unglück in Frankreich, weil sie eine Menge von Stellungen compromittirt, eine Menge von Planen unterbricht, und die ganze Operation der Administration lähmt, was in einem centralisirten Staat wie hier eine Lähmung in allen Zweigen der Thätigkeit hervorbringt; aber selten war eine Krisis so verderblich wie die gegenwärtige, was der administrativen Unfähigkeit des letzten Ministeriums zuzuschreiben ist. Man hat viel von seinen politischen Fehlern geredet, weil es ein gutes Thema für Reden in der Kammer und für Artikel in den Journalen ist, und weil Jedermann Politik zu verstehen glaubt und sich daher dafür interessirt, aber der wahre Fehler von Hrn. v. Molé war, daß er sich mit administrativ völlig unfähigen Collegen umgeben hatte. Das letzte Cabinet hatte Frankreich in der Mitte einer ungewöhnlichen Thätigkeit getroffen, die ganze Energie war auf Entwicklung des materiellen Fortschritts gerichtet, und anstatt

von politischen Parteien, Staatsangelegenheiten und fremder Politik zu hören, hörte man von nichts reden als Fabriken, Bergwerken, Flußverbesserungen, Hafenbau, Brücken, Eisenbahnen, Banken, Dampfschifffahrt und Zollangelegenheiten. Wenn man nur den einzigen Hafen von Havre nimmt, so muß man über die Masse von Planen erstaunen, die damals nicht nur gebildet wurden, sondern für welche die nöthigen Capitalien beieinander waren, und zu deren Ausführung man nichts brauchte als die Erlaubniß von Paris. Man wollte die Stadt über die Hälfte vergrößern, einen neuen Hafen bauen und den alten erweitern, Docks und Magazine bauen, eine Linie von Dampfschiffen nach Amerika errichten u. s. w. Die Stadt wollte ihre Etablissements auf den Fuß setzen, dessen sie bedurfte, um ihren Rang als zweiter Seehafen des Landes und als Hafen von Paris zu behaupten, sie wollte ihre Verbindungen ausdehnen, ihre Operationen vergrößern, und dem Beispiel der großen englischen Seehäfen folgen, aber sie brauchte zu Allem die Erlaubniß und zu Einigem die Hülfe der Regierung, und Alles blieb in den Cartons stecken und unterlag den Schwierigkeiten, welche die Schreiber in dem und jenem Bureau machten. Bald machte das Kriegsministerium wegen der Befestigungen Einwendungen, bald fand es Anstand bei den Straßen und Brücken, bald weigerte sich die Marine, ihre Werften zu den Dampfschiffen zu leihen, kurz, es blieb Alles liegen, jetzt ist die Stagnation und eine Handelskrisis eingetreten, und die schönen Aussichten für den Hafen sind vernichtet. So ist's mehr oder weniger in Allem, und Alles liegt nieder, weil man die Regierung zu Allem braucht, und sie ihre Zeit und die Kräfte des Staats auf die Erhaltung eines unhaltbaren Cabinets verschwendete. Wenn das gegenwärtige System dauern soll, so müssen die Localitäten in den Stand gesetzt werden, für ihre eigenen Bedürfnisse zu sorgen, damit die Intriguen in der Kammer und die Revolutionen in den Bureaux von Paris nicht periodisch Alles paralysiren. Das Centralisationssystem konnte zur Zeit des Kaisers gehen, weil die Minister nichts zu thun hatten als ihre Geschäfte zu besorgen, und ihr Interesse war, daß sie besorgt werden, aber gegenwärtig, wo die Kammer ihre Zeit wegnimmt, wo die Parteien in den Kammern Minister ohne alle Rücksicht auf Kenntniß ihres Departements ernennen lassen, wo man den Wahlen alle administrative Rücksicht aufopfert, kann es nicht mehr gehen, und Frankreich muß die schlafende Energie seiner Provinzen wecken, wenn es nicht in Allem zurückbleiben soll; dieß kann nur dadurch geschehen, daß man die Communen in Allem, was ihre Localangelegenheiten betrifft, ihrer eigenen Leitung mit Vorbehalt einer allgemeinen Aufsicht überläßt, aber wer denkt hier in der Mitte der politischen Leidenschaften, und bei der Verblendung, welche persönliches Interesse und den Umtrieb von Parteien gibt, an die Provinzen?

Niederlande.

* **Brüssel**, 27 März. Van Buren, Sohn des Präsidenten der Vereinigten Staaten, ist heute Morgen in Begleitung des Hr. Macry nach London abgereist. — Die Wunde, welche Hr. Ch. de Brouckère im Duell erhalten, ist nicht gefährlich und hindert ihn nicht, seine Geschäfte zu versehen. Auch sein Gegner, der Obrist Biré, ist nur ganz leicht verletzt. — Der König hat das Urtheil gegen Samuel Ries, welcher wegen Bekanntmachung einer falschen telegraphischen Depesche, der vorgeblichen Einnahme Estella's, zu 6 Wochen Gefängniß und 500 Franken Geldstrafe verurtheilt worden, bloß in eine Geldstrafe von 200 Franken umgewandelt. — Man spricht von einer großen Revue der Bürgergarde, wobei der König ihr seinen Dank für den eifrigen Dienst in der letzten Zeit ausdrücken wolle.

* **Amsterdam**, 27 März. Die königliche Familie und der Großfürst-Thronfolger von Rußland werden am 7 April hier auf mehrtägigen Besuch erwartet.

*† **Aus dem Haag**, 26 März. Der kais. russische Gesandte dahier, Graf v. Maltitz, begibt sich nach Nymwegen, um daselbst den Großfürsten-Thronfolger zu begrüßen und hieher zu geleiten. Se. kais. Hoh. wird längstens den nächsten Sonnabend hier ankommen. — Der Prinz-Feldmarschall ist auf einige Tage wieder ins Hauptquartier abgereist. — Durch königlichen Beschluß ist die auf April angesetzte Inspection der mobilen Schuttereien auf den Monat October ausgesetzt worden.

Schweiz.

† **Vom Genfersee**, 26 März. Die kampf- und blutdrohenden Aussichten in Wallis, von denen ich in meiner letzten Correspondenz sprach, haben sich auf eine komische Art aufgelöst. In Unterwallis hatte man ausgesprengt, die Oberwalliser hätten einen Handstreich auf Sion vor. Achthundert Unterwalliser Freiwillige stellten sich seit dem 14 d. in Abtheilungen auf dem Wege von Riddes nach Sion auf, und ihre Vorhut war in den Straßen dieser Stadt; zahlreiche Convois hielten in der Nähe Waffen und Munition in Bereitschaft; die Artillerie stand nur eine Stunde von Sion, und wartete bloß auf ein Signal; die Contingente von Unterwallis waren marschfertig, und es fehlte nur an Einem — an einem Feind, denn in ganz Oberwallis fanden die ausgesendeten Leute nicht eine Spur von Bewegung. Alle diese Vorbereitungen waren also ganz unnütz, und die Waffenmacht wurde wieder entlassen, wobei die Leute sehr bedauert haben sollen, daß ihnen nicht Gelegenheit ward ihre Ergebenheit zu zeigen! — Was ich Ihnen neulich als wahrscheinlich berichtete, ist eingetroffen. Auf die Vermittlungsvorschläge der Bundescommissäre Baumgartner und Schaller haben die Oberwalliser bejahend geantwortet, aber unter Bedingungen, die von Unterwallis nicht angenommen werden konnten; sie wollten nämlich an einer neuen Constituante zwar Theil nehmen, aber nicht nach der von Unterwallis festgesetzten Repräsentationsweise, sondern nach der bisher im Lande bestehenden; auch müßte im Fall der Majorität der Status quo nach der Constitution von 1815 wieder hergestellt werden können. Darauf ließ sich Unterwallis natürlich nicht ein, es fiel die Vermittlung abermals ins Wasser, und der Commissär Baumgärtner eilte nach Zürich zurück, um sich weitere Instructionen zu holen. Factisch bestehen schon zwei Wallis mit besondern Staats- und Ortsbehörden. Der aus der neuen Constitution hervorgegangene neue Großrath hat zwar einen neuen Staatsrath erwählt (Riedmatten, Präsident; Bourgener, Vicepräsident; v. Stockalper, Torrent und Moriz Barmann, Räthe), der alte Staatsrath besteht aber noch und will nicht weichen und wanken; da man nun keine Gewalt gegen ihn zu brauchen wagt, so hat der neue Staatsrath das Stadthaus bezogen. Oberwallis erhält den alten, Unterwallis den neuen Staatsrath, bis der Vorort oder die Tagsatzung in dieser Sache eine gerechte und verständige Entscheidung gefaßt und sie kräftig zur Ausführung gebracht haben wird.

Deutschland.

** **Darmstadt**, 29 März. In unserer zweiten Kammer ist über das Ausgabebudget für die Jahre 1839 bis 1841 nunmehr abgestimmt, und die Resultate dieser Abstimmung liegen dem Publicum gedruckt vor. Es waren nicht weniger als 108. Die Hauptposten, die immer wiederkehren, bleiben theils durch eine Art Observanz, theils durch die nun regulirten festen Personal- und Besoldungsetats, theils durch die Natur der Sache, so ziemlich außer allem Streit. Eben so hat der Antrag des Ausschusses schon einen gewissen Vorzug für sich;

hat man keine besondern Gegengründe, so wird man ihm nachstimmen. Einstimmig bewilligt wurden die Bedürfnisse des großherzoglichen Hauses und Hofes; die Kosten der Landstände; einstimmig bewilligt die Kosten für Staatsministerium, Staatsrath und geheime Cabinetserpedition; die Gehaltsvermehrung des großherzogl. Minister-Residenten in Paris mit jährlichen 1500 fl. mit 29 gegen 14 Stimmen nicht bewilligt; im Uebrigen die Kosten fürs Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten einstimmig bewilligt; ebenso die Kosten für Bundeslasten und für Anstalten und Behörden, deßgleichen die Kosten fürs Ministerium des Innern und der Justiz, für die Gerichte zc. Man sieht, über den Besoldungsetat der alten Behörden ist keine Divergenz mehr und kann kaum noch eine seyn, nachdem der Landtag von 1835/6 die betreffenden Vereinbarungen mit der Staatsregierung eingegangen ist, aber auch neue werden ohne große Schwierigkeit dotirt. Deßgleichen fanden leicht Aufbesserungen vorhandener Gehalte statt. So widersetzte sich der Verbesserung der Gehalte der Gymnasiallehrer von 42 nur 1 Stimme; der erhöhte Etat für Schullehrerseminare ward einstimmig bewilligt. Ebenso ward der (nicht erhöhte) Posten zu Besoldung und Pensionen der Schullehrer in Volksschulen einstimmig bewilligt. Dagegen ließ die Kammer mit 23 gegen 19 Stimmen den Antrag eines Abgeordneten durchfallen, welcher die Besoldung der Schullehrer auf ein Minimum von jährlich 200 fl. gebracht haben wollte. Von den Ausgabeposten für Besoldung der Geistlichen strich die Kammer 250 fl. Die sonst so bestrittenen Rubriken: Landesuniversität, Museum, Zeichnenschule und Gehalt des Historiographen wurden dießmal einstimmig angenommen. Die Staatsregierung hatte zum Ankauf einer Anzahl von Pistolen und Karabinern für die Gendarmerie zu Pferd 500 fl. verlangt; der berichtende Ausschuß hielt die Anschaffung nicht für dringend, da das Bisherige noch genüge, trug also auf Ablehnung an, und doch adoptirte kaum — nur mit 22 gegen 21 Stimmen — die Kammer den Antrag des Ausschusses. Dasselbe Stimmenverhältniß, aber umgekehrt, ergab sich bei einem andern, wichtigern Posten. Die Staatsregierung wollte den Gehalt des bloß schützenden Forstpersonals mit jährlich 9228 fl. erhöht; der Ausschuß der ersten Kammer war dagegen, der Ausschuß der zweiten Kammer dafür, man discutirte einen ganzen Tag darüber in der zweiten Kammer und bei der Abstimmung nahmen 22 gegen 21 Stimmen den Vorschlag der Staatsregierung an. Waren die Fragen weniger zweifelhaft, dann unterlag kaum einem Bedenken, daß die Proposition der Staatsregierung siegte. So wünschte die Staatsregierung die Gendarmerie zu vermehren und 28 gegen 15 Stimmen bewilligten in der zweiten Kammer den erhöhten Etat. Einige Anträge der Staatsregierung betrafen den Wildstand und die fiscalische Fischzucht; der Regierungscommissär hatte sich angelegen seyn lassen, diese Positionen durchzubringen. Aber die Kammer verwarf mit 37 gegen 6 Stimmen die zur Erweiterung des Gerauer Parks jährlich veranschlagten 1533 fl., und verweigerte einstimmig die für Herstellung solcher fiscalischen Fischteiche, deren Pachtzeit abläuft und deren Administration für fiscalische Rechnung geeignet befunden wurde, veranschlagten 1200 fl. Weiter verweigerte sie einstimmig die zu Prämien für diejenigen Forstbeamten, welche sich durch ausgezeichnete Holzculturen Verdienste erworben, veranschlagten 1015 fl. Die Staatsregierung wollte auch 3000 fl. zur Verbesserung des Diensteinkommens der Ortseinnehmer in den kleinern Orten verwilligt; mit 39 gegen 4 Stimmen verweigerte sie die zweite Kammer. Eben so verweigerte sie einstimmig die zu Besoldungen von noch weiter anzustellenden Bauaufsehern erster Classe verlangten 5700 fl. Desgleichen verwarf sie mit 37 gegen 6 Stimmen die für mehrere neue Fußböden im Regierungsgebäude zu Mainz verlangten 1480 fl. Für Pflasterung des Schloßhofs in Gießen hatte die Staatsregierung jährlich 981 fl. veranschlagt gehabt; die zweite Kammer lehnte aber diesen Posten ab mit 40 gegen 3 Stimmen. Sodann verweigerte sie einstimmig die für ein Rheinbrückenzoll-Erhebungsgebäude bei Worms jährlich veranschlagten 5897 fl. Mit 41 gegen 2 Stimmen verweigerte sie einen verlangten Zuschuß für Unterhaltung des Hoflagers in Auerbach von jährlichen 1666 fl. und verweigerte weiter angeforderte jährliche 3566 fl., zur projectirten Erbauung neuer Remisen an den Seiten der Reitbahn des neuen Marstalls in Darmstadt. Einstimmig beschloß die zweite Kammer, nach dem Antrage des Ausschusses, die Staatsregierung zu ersuchen, alle Forstgebäude, welche nicht als wirkliches Bedürfniß der Staatsregierung erscheinen, baldthunlichst veräußern zu lassen. Ebenso verwarf sie mit verschiedenen, meist ansehnlichen Majoritäten mancherlei angetragene Reparaturen und Veränderungen an einer Reihe von Forsthäusern. Auch lehnte die zweite Kammer die proponirte Anlage eines Winterhafens bei Oppenheim, wofür jährlich 2516 fl. vorgesehen waren, ab. Einstimmig endlich beschloß sie, nach dem Antrage des Ausschusses, anstatt der Verwilligung der für Kosten wegen der Arbeiten zum Behufe der Grundrentenablösung vorgesehenen jährlichen 33,333 fl., eine Ermächtigung der Staatsregierung zu Anweisung dieser Kosten auf die Staatsschuldentilgungscasse. — Unsere Kammern haben sich bis übers Osterfest vertagt; die zweite Kammer wird am 4 April wieder zu ihrer ersten Sitzung zusammen treten.

* **Hamburg**, 27 März. Wir haben nun wieder gegründete Hoffnung, den Großfürsten Thronfolger von Rußland hier zu sehen, indem zuverlässige Nachrichten melden, daß er auf seiner Rückreise von England unsere Stadt auf einige Tage mit seiner Gegenwart zu beehren beabsichtet. — Die hiesige Gesellschaft zur Beförderung des Gartenbaus, welche ihre dießjährige Frühlingsausstellung wie immer in den Sälen des Schauspielhauses hält, hat nun zum ersten Male Beleuchtung dabei angebracht, welches bei der großen Menge von Camelien und andern erotischen Gewächsen einen imposanten Anblick gewährt. Es ist merkwürdig, welchen raschen Aufschwung die Horticultur hier seit kurzer Zeit genommen. Vor zehn Jahren wäre es kaum möglich gewesen, mit den Producten der Frühlingsflora einen Saal auszufüllen, jetzt ist es nicht nur der große, sondern auch sechs kleinere sind damit gedrängt angefüllt, und das so geräumige Local kann nicht einmal Alles, was angeboten wird, fassen. Das Publicum bezeugt seinen Geschmack an der Blumenzucht durch seinen zahlreichen Besuch, da von früh Morgens bis spät Abends die Räume immer drückend voll sind.

Hannover. Von Bremervörde trifft die Nachricht ein, daß die Majorität der dortigen Wahlcorporation, aus 22 Aemtern bestehend, wohl die größte und bedeutendste im Königreich, die Wahl abgelehnt hat. (Brem. Z.)

Preußen.

Die Berliner Allg. Kirchenzeitung berichtet: „In auswärtigen Blättern wurde gemeldet, der Generalvicar zu Köln, Dr. Hüsgen, habe hiesigen Orts die Weisung erhalten, den Jünglingen, welche im verflossenen Jahre das königliche Convictorum zu Bonn verlassen haben, die Ordination zu verweigern. Diese Nachricht ist grundlos."

*† **Von der holländischen Gränze**, 26 März. In der benachbarten preußischen Stadt Cleve haben in der Nacht vom letzten Sonntag auf Montag beklagenswerthe Ereignisse stattgehabt. Der Pöbel war schon einiger Zeit unmuthig über ein in Barmen gedrucktes und in Cleve verkauftes Schriftchen: „Luther", von C. Simons (welches das Motto trägt:

Dich preis' ich, o Luther, wohl leise und laut,
O begeisterter Redner zum Volke,
Der die Wahrheit umfaßte, die Himmelsbraut,
Wie der Sturm die glühende Wolke.)

Die Masse vermuthete: daß das Schriftchen gegen die katholische Kirche gerichtet sey und wurde in seiner Vermuthung dadurch bestärkt, daß die katholische Gemeinde von der Kanzel herab vor der Schrift gewarnt ward. Pöbelhaufen schlugen die Fenster der Wohnungen mehrerer Protestanten und die Fenster der protestantischen Kirche ein. Die Unruhen begannen Sonntags Abends um zehn Uhr vor der Wohnung des Hrn. Simons, Premierlieutenants und Polizeidirectors in Cleve, welcher als Verfasser obiger Schrift genannt worden. Hr. Simons soll nicht zu Hause gewesen, aber von dem Pöbel aufgesucht und aufgefunden worden seyn. Er rettete sich indeß durch ein Haus ins Freie. Weder dem Bürgermeister, noch den wenigen Gendarmen, noch den Bemühungen angesehener Einwohner gelang es,

den Pöbel zu beschwichtigen, und erst Morgens gegen drei Uhr ging das Volk auf das Zureden eines achtbaren Geistlichen auseinander. Den Bürgern ist Einquartierung angesagt. Dieser Vorfall, dem eine strenge Untersuchung auf dem Fuße folgen wird, hat wahrscheinlich auch zur Folge, daß Eleve eine Garnison erhält. Mißhandlungen einiger Personen sollen bei den Unruhen leider stattgefunden haben.

⊥ Berlin, 28 März. Seit etwa vierzehn Tagen befinden sich zwei Holländer hieselbst (deren die Zeitungen auch schon hie und da Erwähnung gethan), nämlich ein Hr. Lockhors und ein jüngerer Begleiter desselben, die, wie aus Amsterdam gemeldet wurde, die Ratification des zwischen Holland und den Zollverbandsstaaten unterm 21 Jan. abgeschlossenen Vertrags hieher gebracht haben, und dagegen hier die Ratificationen der Zollverbandsstaaten eintauschen sollen. Obgleich nun dieser Tractat in seiner ganzen Ausdehnung (zuerst von dem Avandboten in Amsterdam) mitgetheilt worden, so scheinen sich doch noch einige Schwierigkeiten oder sonst bedenkliche Umstände dabei zu finden, da bis jetzt keine der hiesigen Zeitungen davon auch nur mit einer Sylbe Erwähnung gethan hat, was sich kaum anders erklären läßt, als dadurch, daß es muthmaßlich nicht gestattet worden ist. Auch die Verzögerung der Rückreise der beiden erwähnten Herren aus Holland scheint auf Hindernisse zu deuten, wiewohl andrerseits behauptet wird, man erwarte nur das Eintreffen der Ratificationen der verschiedenen andern Zollvereinsstaaten. Ohne dieß näher zu untersuchen, mag es erlaubt seyn, einige Bemerkungen über den Tractat selbst zu machen. Derselbe findet bei einem großen Theil unsers Handelspublicums eine starke Gegnerschaft. Er begünstigt Holland ganz besonders in Betreff der Zuckereinführung. Die Zuckerraffinerien bilden aber einen höchst wesentlichen Theil unserer norddeutschen industriellen Thätigkeit. Magdeburg, Stettin, Berlin haben sehr bedeutende Etablissements dieser Art. Man behauptet, daß diese alle nach der Einführung des Tractats zu Grunde gehen müssen, da sie nicht im Stande seyn würden, die Concurrenz mit Amsterdam auszuhalten. Wie viel den Holländern daran gelegen gewesen, einen geöffneten Markt für dieses Product bei uns zu erhalten, beweist allein der Umstand, daß ein holländischer Kaufmann, Hr. Wotthof, seit Jahr und Tag sich hier aufgehalten hat, um auf seine eigene Hand Unterhandlungen in Gang zu bringen, welche denselben Endzweck hatten. Hr. Witthof ist zwar damit gescheitert, sieht jedoch seine Hoffnungen großentheils in dem jetzt abgeschlossenen Tractat realisirt. Wie gefährlich unsern Etablissements die gigantischen Amsterdamer werden dürften, davon gibt uns Hr. Witthof allein ein schlagendes Beispiel. Denn er ist im Stande, täglich sechstausend Hut Zucker (pain de sucre) zu liefern, und dennoch soll sein Etablissement noch nicht das bedeutendste in Holland seyn. Sachverständige wollen behaupten, daß man hier vorzüglich deßwegen die Concurrenz mit den holländischen Raffinerien nicht werde aushalten können, weil diese eine so viel reichere Auswahl des rohen Materials haben, welches in dem Hafen von Amsterdam in so großen Quantitäten anlangt: dadurch sollen sich gewisse Mischungen des Rohstoffes leicht herstellen lassen, die für die Fabrication äußerst vortheilhaft sind, von den Fabricanten der Binnenplätze aber nie in diesem Umfange oder vielmehr in dieser passenden Weise angewendet werden können. Mögen nun unsere Kaufleute und Zuckerfabricanten Recht haben oder nicht, mögen die Nachtheile, die uns auf dieser einen Seite zufallen, durch Vortheile nach andern Seiten bilancirt werden oder nicht: jedenfalls ist es auffallend, daß ein solches Geheimnißwesen mit Staatsmaßregeln der Art getrieben wird. Derjenige Kaufmann, der nicht auswärtige Zeitungen liest, kann von der Conjunctur, die ein solcher Tractat in der Handelswelt erzeugen muß, bei uns gar keine Ahnung haben; sie kann ihn deßfalls vielleicht sehr plötzlich und für sein Geschäft nachtheilig überraschen, nicht zu gedenken, daß solche Fragen doch niemals einseitig von Staatsbeamten erörtert, sondern als ganz besonders den Handelsstand betheiligend auch von diesem gründlich discutirt werden sollten. In Holland, dieß wissen wir aus zuverlässiger Quelle, ist die ganze Unterhandlung von dem Handelsstande ausgegangen, obwohl man sich geschickt so zu stellen gewußt hat, daß die ersten Anträge von deutscher Seite geschehen sind. Wie viel günstiger ist daher die Stellung des holländischen Kaufmanns als die des deutschen! Und wie wächst die Besorgniß über solche Verhältnisse, wenn man weiß, wie oft willkürlicher Eigensinn der Bureaukratie über wahre Lebensfragen ganzer Richtungen der Industrie entscheiden einzig und allein deßhalb, weil man durchaus dem Bürger die Macht nicht gestatten will, in das Heiligthum der regierenden Beamtenwelt einzutreten, und auch nur da ein Wort mitzusprechen, wo man recht eigentlich seine eigene Haut verhandelt. — Das Urtheil der unbetheiligten Sachverständigen über den Tractat lautet, daß er allerdings für Süddeutschland, und was Preußen anlangt, für dessen westliche Provinzen manches Vortheilhafte habe, für die Central- West- und Norddistricte aber sehr nachtheilig sey. So hätten denn abermals die alten Provinzen, wie schon so oft, sich den neuern, westlichen, und Preußen wie auch schon öfter dem Zollverbande zum Opfer gebracht. — Die neuen Gesetzesentwürfe, welche durch die hier versammelt gewesenen Oberpräsidenten im Verein mit dem Staatsrath das Verhältniß der gemischten Ehen, die Stellung der Geistlichen als Staatsdiener, und manche andere damit zusammenhängende jüngst streitig gewordene Verhältnisse genauer bestimmen sollten, haben, wie man hört, die Bestätigung Sr. Maj. nicht in allen Theilen erhalten können. Es werden nur noch einige Modificationen damit vorgenommen werden, ohne daß man jedoch deßhalb eine neue Versammlung der höhern Staatsdiener veranlassen wird, indem die begutachtenden Meinungen derselben ausführlich ad acta genommen, und somit hinlänglich gekannt und eventualiter zu benutzen sind.

* Posen, 26 März. Alle Katholiken sind über die Nachricht, daß der Erzbischof Dunin nach Berlin berufen worden (S. die gestrige Allg. Zeitung) hoch erfreut und hegen die Ueberzeugung, daß des Prälaten persönliche Anwesenheit in der Residenz unfehlbar zu einer schnellen, friedlichen Lösung des confessionellen Streits führen werde. Wenn der Unparteiische auch noch Bedenken trägt, eine so sanguinische Hoffnung zu theilen, so muß er doch zugeben, daß, falls überhaupt noch eine Ausgleichung möglich ist, sie nur auf diesem Wege, den man gleich anfangs hätte einschlagen sollen, erreicht werden kann. Das allgemeine Tagesgespräch bildet in diesem Augenblick ein bedenklicher Vorfall in der, einige Meilen von hier gelegenen Kreisstadt Samter, der den vollgültigsten Beweis liefert, zu welcher starren Intoleranz sich einzelne Geistliche durch unzeitigen Diensteifer verleiten lassen. Da das Gerücht die Sache sehr übertrieben und verdreht hat, so will ich Ihnen wörtlich mittheilen, was mir ein Augenzeuge auf dießfällige Anfrage darüber meldet. Alles, was man von Tumult und dergleichen spricht, ist unwahr, die Sache ist ganz friedlich abgelaufen, wenn es gleich nicht an lauten Schmähungen auf den katholischen Propst T...ski gefehlt hat; doch zur Sache selbst. Vor wenigen Tagen starb hier einer der angesehensten und würdigsten Bürger, der Bäcker T., plötzlich in Folge einer Hirnentzündung, ohne Sterbsacramente. Der junge Propst T...ski, mit dem derselbe sich wegen eines Privatstreits etwas überworfen hatte, verweigert Kirchengeläut,

geistliches Geleit und Begräbniß auf dem katholischen Kirchhofe, weil er den Verstorbenen nicht als rechtgläubigen Katholiken anerkennen könne, indem er bei ihm nicht gebeichtet. Vergebens versichert die Wittwe, ihr Mann habe mehrmals in Posen gebeichtet, weil er (T... ski) ihm als Seelsorger zu jung erschienen sey; der Propst bleibt bei seinem Entschluß. Auf Verwendung des Bürgermeisters gibt er endlich so weit nach, daß er das Begräbniß auf dem Kirchhofe gestattet, alle kirchlichen Cerimonien aber fortwährend verweigert. Ein Recurs an das erzbischöfliche Consistorium in Posen ist ohne Erfolg. Da offenbarte sich plötzlich eine ungeheure Aufregung unter allen katholischen Einwohnern unsers Orts, und die Mißbilligung des Verfahrens unsers Propstes sprach sich laut und unzweideutig aus. Doch wurden durchaus keine Excesse verübt, und man begnügte sich, der trostlosen Wittwe zu verkünden, daß man für ein möglichst feierliches und anständiges Begräbniß von Seite der Gesammtbürgerschaft Sorge tragen wolle. Am Begräbnißtage versammelten sich demnach alle Ortsbehörden und sämmtliche Bürgercorporationen, über 300 Köpfe stark, jeder festlich geschmückt und mit einer brennenden Kerze in der Hand. Unter Begleitung einer Trauermusik begab sich nun der Zug nach dem Kirchhofe und hier trat, an Stelle des Geistlichen, der Gastwirth K., ein gebildeter und allgemein geliebter Bürger, vor und hielt eine merkwürdige Grabrede in polnischer Sprache, die freilich nicht ohne directe und indirecte Angriffe auf das, von Niemanden gebilligte, Verfahren des Propstes war, indem er sich stark über lieblose Unduldsamkeit ausließ, den Verstorbenen als einen durchaus wackern Bürger und tadellosen, rechtgläubigen Katholiken schilderte, und die Wittwe mit den Worten tröstete, daß ihr Gatte unfehlbar auch ohne den Beistand des Geistlichen selig würde, da Gott dort oben ein milderer Richter sey. Die Rede fand den allgemeinsten Beifall, und die Menge ging darauf ruhig aus einander. Wie ich höre, hat der Gastwirth K...ski das Concept seiner Rede dem Propst T...ski, der über den Inhalt derselben Erkundigungen eingezogen, selbst zugeschickt. Ob die Sache damit zu Ende ist, oder ob der Propst noch eine Untersuchung veranlassen wird, ist bis jetzt unbekannt.

Oesterreich.

†* Wien, 28 März. Einem Berichte der hiesigen Gesundheitszeitung zufolge, datirt Bucharest, 2 März, ist das vom Sanitätsconseil in Konstantinopel abgefaßte vollständige Sanitätsreglement den Gesandtschaften der auswärtigen Mächte zur Begutachtung vorgelegt worden. Sachkundige, mit welchen die Gesandten dieserwegen sich beriethen, sollen mit dem türkischen Sanitätsconseil, namentlich in Betreff der provisorischen Quarantäne nicht einverstanden, und der Meinung seyn, daß die Dardanellen als Ort der vorgeschlagenen provisorischen Quarantäne, wegen der im Canale herrschenden Winde und der Unsicherheit des Ankergrundes dem Zwecke nicht entsprechen, während der Hafen von Gallipoli allen Erfordernissen genügen würde. Zur Vermeidung der Ansteckung der zwischen beiden Punkten gelegenen Küstenstrecke durch Schiffe, welche von inficirten Orten kommen, schlagen sie vor, an den Dardanellen einen Vorposten zu stationiren, und für jene Schiffe, welche des Nordwindes wegen daselbst zu verweilen gezwungen sind, eine Gesundheitswache anzuordnen, welche sie an den Ort der Quarantäne zu geleiten hätte. Nebstdem wäre dem Chef dieses Vorpostens die Visirung der Patente jener Schiffe aufzutragen, welche aus pestfreien Ländern kommen, damit sie mittelst dieser Visa Gallipoli ohne Hinderniß passiren könnten. Auch am schwarzen Meere sollte, nach dem Wunsche der Gesandten, die provisorische Quarantäne in Selvi-Burnu und ein Vorposten zu Tschartal in Asien errichtet werden; endlich wünschen sie noch, Herabsetzung des Quarantänetermins von 20 auf 10 Tage für leere Schiffe und hinsichtlich der bloß das schwarze Meer befahrenden Schiffe die Exemption von der Quarantäne in Gallipoli, jedoch mit der Weisung, eine Wache an Bord zu nehmen und den Hafen anzugeben, in den sie einlaufen werden.

Türkei.

Die Londoner Blätter vom 27 März bringen Correspondenzen aus Konstantinopel vom 8 März. Das Schreiben in der Times meldet, der Oberbefehlshaber der türkischen Armee in Kleinasien habe die verschiedenen ihm untergebenen Corps inspicirt, und im türkischen Hauptquartier hege man den festen Glauben, daß gleich nach der Ankunft der aus Konstantinopel erwarteten Artillerie Hafis Pascha vorrücken und die Aegyptier angreifen werde. Die seinem Generalstabe beigegebenen preußischen Officiere, fügt der Brief bei, besäßen großen Einfluß auf Hafis Pascha, und zunächst auf ihren Rath habe er den General Chrzanowski und die andern von der brittischen Regierung geschickten Officiere aus seinem Lager entlassen.

Persien.

(Corresp. des M. Chronicle.) Konstantinopel, 8 März. Ein Tartar hat vom brittischen Consul in Tauris an Lord Ponsonby Depeschen überbracht, die sehr wichtigen Inhalts seyn sollen, deßgleichen Privatbriefe aus Tauris bis zum 8, aus Erzerum bis zum 21 Febr. Die Unterhandlungen zwischen dem brittischen Geschäftsträger und der persischen Regierung dauerten fort; dem Handel sind keine Hindernisse in den Weg gelegt. Der Schah war in Teheran fortwährend beschäftigt, die armseligen Trümmer seines Heers zu reorganisiren, und solche Kriegsrüstungen zu treffen, wie seine erschöpften Hülfsmittel sie gestatteten. Es hieß, er würde demnächst nach Tauris reisen. Ueber die eigentlichen Zwecke dieser Reise war nichts Zuverlässiges bekannt; doch glaubte man allgemein, sie stehe mit den Truppenbewegungen an der Gränze von Kurdistan in Verbindung, welche durch alle hier neuerlich eingelaufenen Briefe bestätigt werden. Hiernach scheint es, daß der Schah, nicht zufrieden damit, daß das Schwert Englands ihm bereits über dem Haupte schwebt, sich entschlossen hat, einige vorgebliche kleine Uebergriffe gegen sein Gebiet zum Anlaß eines Haders mit der Türkei zu machen; ja das Gerücht geht so weit, zu behaupten, er habe dem Mehemed Ali Vorschläge zu einer Allianz gemacht, um den Sultan anzugreifen. Natürlich bedürfen diese Gerüchte der Bestätigung. Der Courier aus Persien wurde von Lord Ponsonby am 6 März wieder dahin abgefertigt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 März. Consols 92 3/8; spanische Fonds 20 1/2; portugiesische 34 7/8.

Paris, 29 März. Consol. 5proc. 109, 15; 3proc. 80, 15; Bankactien 2645; belg. Bank 690; 3proc. portug. 21 1/2; span. act. 20 1/2; neap. Fonds 100, 50; St. Germainer E.-B. 680; Versailler rechte 675; linke 240; Straßburg-Basel 337 1/2; Paris-Havre 960; Paris-Orleans 470; Coupon Laffitte 5200.

* Amsterdam, 28 März. Integr. 54 15/16; 5proc. Cert. 100 7/8; Kanzb. 27 5/16; Synd. 4 1/2proc. 94 3/4; 3 1/2proc. 79 7/8; 5proc. öst. 98 9/16; Ard. 17 3/4; 5proc. Met. 102 7/8; ruff. Inskr. 70 1/2.

Augsburg, 2 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 65 P., 63 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., 104 1/2 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/2 P.

Wien, 29 Mai. Bankactien 1506. (Wegen Charfreitags kein Cursblatt.)

Augsburger Curs vom 2 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 1/2	100 1/4
— — à 3 1/2 Pr.	100 3/8	—
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	21	—
Bayer. St.Act. I. S.	534	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	106 3/4	106 1/2
– detto à 4 Proc.	101	100 5/8
– detto à 3 Proc.	—	81 1/4
– B.Act. I. Sem. 1839	1500	1498
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	116	—
Darmstädter Loose	60 1/2	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108
Hamburg 2 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ern 2 M.	99 1/2	—
Frankfurt 2 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 5/8	—
London – –	9. 50	—
Paris – –	—	117 3/8
Lyon – –	—	117 1/8
Mailand – –	—	60 3/8
Genua – –	—	51 3/8
Livorno – –	—	61
Triest – –	99 1/2	—
Venedig – –	—	60

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Custine über die Reise der Prinzessin von Beira nach Spanien.

Graf Custine, ein eifriger Anhänger der verbannten Bourbons, sonst auch als Verfasser mehrerer Romane bekannt, bewohnt das südliche Frankreich, wo er in der Umgegend Marseille's beträchtliche Güter besitzt. Im Frühjahr 1838 kam diesem provençalischen Edelmann der Einfall, eine Reise nach Oesterreich zu machen, um jene Fürstenfamilie, welcher er, wie er versichert, „seine ganze Liebe geweiht", im Exil zu besuchen. „Ich war, sagt er am Eingang seiner vor wenigen Wochen im Druck erschienenen Broschüre, ich war von dem lebhaften Wunsche getrieben, mich selbst von den Veränderungen zu überzeugen, welche an der Person Heinrichs von Frankreich sich ergeben. Ich hatte ihn seit 1830 nicht mehr gesehen. Alles, was man mir von ihm erzählte, schien mir übertrieben. Ich bemerkte, daß Viele, die von dem jungen Prinzen sprachen, die wesentlichsten Dinge übersahen, und dagegen oft in die kindischsten Details eingingen. Dieß also, wie der Verfasser behauptet, der ursprüngliche Zweck seiner Reise. Sein Besuch bei den spanischen Bourbons in Salzburg, welcher den schon länger gehegten Plan der Prinzessin von Beira zur Reise brachte, war nur ein zufälliger. Custine's Aufenthalt bei dem Herzog von Bordeaux bildet einen besondern Abschnitt seiner Broschüre; den bei weitem größeren Theil, mit dem wir uns hier allein beschäftigen wollen, füllt die Reise mit der Prinzessin von Beira nach Spanien aus. „Ich kam — beginnt der Graf — ich kam in Salzburg zwanzig Tage nach der bekannten Zusammenkunft (fameuse réunion) in Töplitz an, welcher mehrere Journale den Entschluß der Prinzessin von Beira, nach Spanien zu gehen, zuschrieben. Diese gewiß sehr schlecht unterrichteten Blätter behaupteten auch, die Königin von Spanien habe Frankreich mit Einwilligung der französischen Regierung durchreist, so daß ich bei dieser Gelegenheit nur deren Agent gewesen oder von ihr dupirt worden sey. Beide Rollen aber sind für mich allzu erniedrigend, als daß ich mich nicht beeilen sollte, dergleichen Behauptungen zu widerlegen. Nein, die Männer, welche Deutz die Hand gedrückt, oder die Freunde solcher Männer werden nie mit Leuten von Ehre sich verbinden, um einem so muthvollen Versuch, wie dem der Königin von Spanien, Beistand zu leisten.

„Wenige Augenblicke nach meiner Ankunft in Salzburg eilte ich nach dem Schloß und fragte dort, zu welcher Stunde Ihre k. Hoh. meinen Besuch zu empfangen geruhe. In dem Vorzimmer traf ich die Ehrendame der Prinzessin, Mlle. Pilar de Arcé, eine junge und liebenswürdige Person, welche ihre Gebieterin sogleich von meiner Ankunft in Kenntniß setzte. Sie kehrte bald wieder zurück, mich bei J. k. Hoh. einzuführen. Mit hoher Güte empfing mich die Prinzessin. Sie sagte mir, mein Besuch sey ihr von dem Grafen v. Alcudia, Gesandten des Königs Karl V am Hofe zu Wien, *) bereits angezeigt worden. Das würdevolle, majestätische Aeußere der erlauchten Prinzessin überraschte mich seltsam. Sie schien nur 34 bis 35 Jahre alt. Ihre Figur ist über mittlerer Größe, sehr gut gebaut, und hat jene Geschmeidigkeit und Anmuth, welche sich nur in Spanien finden. Ihr vollkommen regelmäßiges Gesicht hat edle und sanfte Züge, ihr Teint ist überaus schön, ihre Augen sind groß und schwarz, ihre Zähne blendend weiß, sie hat den Fuß einer Andalusierin. Ihre k. Hoh. ist eine Tochter Johanns VI, Schwester Don Miguels, Schwägerin und Nichte des Königs Karl V. Natürlich kam die Unterhaltung gleich auf Spanien. So oft wir in unserm royalistischen Eifer das Loos der wackern Soldaten Karls V beneideten, sah ich, wie ihr schönes und edles Antlitz sich belebte und ihre schwarzen Augen in einem wahrhaft männlichen Feuer erglänzten. Als ich mich bei der Prinzessin beurlaubte, fragte sie mich, ob ich wohl einer ihrer Ehrendamen die Mittel verschaffen wolle, Frankreich zu durchreisen, um von dort nach Spanien zu gehen. Ich erwiederte, die Sache sey leicht, sie könne jene Dame nach Marseille schicken, wo solche in meinem Hause einige Tage ausruhen würde; von dort wolle ich sie durch eine vertraute Person bis zur spanischen Gränze geleiten lassen. Die Prinzessin dankte mir sehr und versicherte mir, sie werde mir von der Abreise jener Dame schriftlich Nachricht geben.

„Kaum war ich einige Stunden wieder in meinem Gasthofe, als ich ein Billet von Mlle. Pilar de Arcé erhielt. Sie bat mich, auf das schleunigste nach dem Schlosse zu kommen, da die Prinzessin mir etwas Dringendes mitzutheilen habe. Ich folgte sogleich. Als ich mit der Prinzessin allein war, sagte sie zu mir: „Eine Person, in welche ich alles Vertrauen setze, versichert mich, daß ich auf Ihre Verschwiegenheit, wie auf Ihre Ruhe und Entschlossenheit zählen könne. Die Dame, von der ich Ihnen gesagt, daß sie auf das baldmöglichste in Spanien zu seyn wünsche, bin ich selbst. Ja, ich will zu dem König gehen und ihm den Prinzen von Asturien zuführen. Ich wollte Ihnen anfangs meine Plane erst nach Ihrer Rückkehr nach Frankreich mittheilen; allein ich dachte dann, es sey klüger, uns hier vor Ihrer Abreise über Alles zu berathen. Ich fühle wohl, daß eine so wichtige Angelegenheit überlegt werden muß. Kommen Sie daher morgen um 9 Uhr und sagen Sie mir, was Sie beschlossen." Nur ein Mann von Herz und ein wahrer Royalist dürfte meine innern Gefühle begreifen bei diesem so plötzlichen, so unerwarteten Vorschlage. Ich kehrte nach meinem Gasthofe zurück, ganz erfüllt von dem Gedanken an die ruhmvolle Mission, welche mir angeboten worden. Andern Tags um 9 Uhr war ich wieder im Schlosse. Mein Entschluß stand fest. Sobald ich die Prinzessin erblickte, ließ ich mich auf ein Knie nieder, und ihr die Hand küssend, schwur ich, mit Gottes Beistand sie und ihren Neffen mitten unter die tapfern Soldaten Karls V zu führen. „Ja, erwiederte sie, wir werden nach Spanien kommen. Ich habe alles Vertrauen auf Sie und weiß gewiß, daß es die heil. Jungfrau ist, die, meine Bitten erhörend, Sie hieher sandte." Sie fuhr fort: „Ich bin Königin von Spanien; ich habe mich mit dem Könige vor einigen Monaten durch Procuration vermählt. Meine Pflicht gebietet mir, bei ihm zu seyn und seine Gefahren zu theilen. Ueberdieß ist der Prinz von Asturien 20 Jahre alt, und es ist Zeit, daß er mit den treuen Unterthanen seines Vaters in den Kampf ziehe und die Krone erobere, welche er eines Tages tragen soll." Sie wollte nichts von den Mitteln hören, die ich für das Gelingen der Reise anwenden wollte, und überließ Alles meinem eigenen Gutdünken. „Da unser Entschluß nun gefaßt ist, sagte sie, so ist es auch überflüssig, uns noch weiter zu schreiben, denn die Briefe könnten in schlimme Hände gerathen. Reisen Sie zurück nach Frankreich, bereiten Sie Alles für unser Unternehmen vor und kommen Sie wieder, wenn Sie den Augenblick geeignet glauben. Nur einige Stunden vor der Abreise brauche ich benachrichtigt

*) Wir brauchen nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß hier dem Grafen Alcudia eine Eigenschaft beigelegt wird, die in keiner Weise officiell anerkannt ist.

zu werden.“ Sie sagte auch, daß sie sich allen Mühseligkeiten der Reise gerne unterziehen wolle, daß sie nöthigenfalls zu Fuß oder zu Pferd wandern und im Momente der Gefahr auch die Pistole abfeuern könne. Ich nahm Abschied von ihr, nachdem ich ihr die Versicherung meiner Hingebung erneuert; einige Stunden später war ich auf dem Wege nach München.“

Der Verfasser erzählt nun eine Episode seiner Reise, die obgleich in keiner Verbindung mit dem Plane der Herzogin von Beira, doch zu charakteristisch ist, als daß wir sie übergehen dürften. Graf Custine schlug von München den Weg nach Mailand ein, und traf unterwegs den russischen General Zuichtel, (Suchtelen?) Adjutanten des Kaisers Nikolaus, den er schon in Wien kennen gelernt und in dessen Gesellschaft er seine Reise fortsetzte. Er schildert ihn als einen Mann von vielem Geist, Heiterkeit und Originalität — folglich ein vortrefflicher Gesellschafter. „Mein lieber General, sagte Custine öfters zu ihm, ich liebe Sie von ganzem Herzen, denn Sie sind eben so sehr Franzose als ich. Sie fühlen und denken ganz französisch.“ „Recht gerne, erwiederte jener lachend, recht gerne will ich Ihr Landsmann seyn, denn ich weiß gewiß, man wird mich wenigstens nie für einen Julius-Franzosen halten.“

General Zuichtel erzählte unterwegs oft von dem Leben und den Gewohnheiten seines Kaisers, für den er eine gränzenlose Bewunderung hegt. Sehr bezeichnend war namentlich folgender Zug. Zur Zeit als Marschall Maison französischer Gesandter in St. Petersburg war, schleuderten mehrere französische Journale gegen den Kaiser Nikolaus die gröbsten Injurien. Man nannte ihn „l'Ogre couronné — le Crocodile du Nord.“ Seine Feinde behaupteten, er ließe die polnischen Kinder nach Rußland, ja sogar nach Sibirien schleppen, und man fügte noch Dinge hinzu, welche die Haare der Zeitungsleser im Garten des Palais-Royal sträuben machten. Als einst der Kaiser der Parade seiner reitenden Garde beiwohnte, gewahrte er unter den Zuschauern auch den Marschall Maison. Bei dieser Musterung defilirte, wie gewöhnlich, auch ein Detaschement von Pagen und Cadetten, unter welchen die Polen so gut wie die Russen Aufnahme finden. Dem Kaiser macht es Freude, stets einige der jungen Leute vor sich treten zu lassen, und sie entweder ihres guten Benehmens wegen zu loben oder wegen kleiner Schelmereien ihnen Vorwürfe zu machen. An jenem Tage rief der Kaiser absichtlich zwei junge Polen, hübsche Kinder mit blonden Haaren und blühender Gesichtsfarbe an seine Seite. Nachdem er ein paar Augenblicke mit ihnen geplaudert und nach ihren Familien sich erkundigt, nahm er den einen bei dem Ohre und wandte sein rosiges Gesicht dem Marschall Maison zu, mit den Worten: „Comment trouvez vous ce petit gaillard-là, Monsieur le Maréchal, n'est-ce pas qu'il est bien frais et bien dodu?“ „Oui Sire, antwortete der Marschall mit tiefer Verbeugung — il se porte à merveille.“ — „Eh! bien, Monsieur le Maréchal, c'est comme ça que je les mange.“ Und dem kleinen Polen leicht auf die Wangen klopfend sagte der Kaiser „Va te faire cuire, petit drôle.“ Der Marschall Maison, der eben nicht die Gabe rascher und geistreicher Antworten besitzt, biß sich in die Lippen und fand nichts zu erwiedern.

(Schluß folgt.)

Ausgrabungen in Rom.

†*† Rom, 21 März. Seit längerer Zeit haben die Ausgrabungen in Rom und dessen Umgebung kein so bedeutendes Resultat geliefert als das vor sieben Wochen, in der dem Grafen Lozano zugehörigen und zwischen der Porta Pia und Porta San Lorenzo gelegenen Vigna entdeckte alte Grabmal. Es steht in einer Ummauerung von Opus reticulatum, deren hintere Wände mit andern zum Theil bereits aufgedeckten Gemächern correspondiren. Das Grabmal selber bildet ein regelmäßiges Viereck mit Sockel, Sims und abgeflachtem Dach. Die Basis hat eine Länge von 22 Schuh, die Höhe beträgt 15. Der Eingang ist kaum 6 Fuß hoch. Der innere überwölbte Raum enthält drei Nischen, und jede derselben einen Sarkophag von weißem phrygischem Marmor. Der mittlere, der Eingangsthür gegenüber, ist der einfachste. Das Basrelief zeigt zwei Masken, links und rechts von einem jugendlichen Faun, der mit den in den Ecken stehenden Genien Frucht- und Blumenschnüre hält. Auf den Festons sind deutliche Spuren von Farben zu entdecken. Auf dem Fries des Deckels tummeln sich Amorinen auf Rehen, Hasen, Panthern und Eseln. Conture von Bäumen sind schwach angedeutet. Auf dem Sarkophag zur rechten Hand ist der Muttermord des Orestes in zwei Handlungen abgebildet. Zur Linken wird der Jüngling aus dem Hause gedrängt; die Verwünschungen der Amme scheinen ihm zu folgen; die Leiche der Mutter liegt am Boden, der Stiefvater sinkt rücklings mit dem Sessel über. Eine verhüllte geisterartige Gestalt, vielleicht der Schatten Agamemnons, bildet die Schlußfigur. Zur Rechten wird Orestes von den Priesterinnen der Minerva aus dem Tempel gescheucht. Der Fries des Sargdeckels zerfällt in drei Abtheilungen, deren Arbeit jedoch bedeutend roher als die des untern Basrelief ist. In der mittlern werden Orest und Pylades durch Barbaren-Krieger, kenntlich an der phrygischen Mütze, Iphigenien, welche das verhüllte Bild der Diana trägt, vorgeführt. Zur Linken enthüllt Iphigenie das Gesicht ihres Bruders, welchem aber so wie seinem Genossen die Fesseln gelöst sind. Das Feuer des Altars, so wie der hinten stehende Tempel, ist roth bemalt gewesen. Rechts ist die Entführung abgebildet. Iphigenie sitzt mit dem geraubten Götterbild im Kahn, welchen Pylades abzustoßen im Begriff steht, während Orestes noch gegen die andrängenden Barbaren kämpft. Als Kunstwerk nimmt der linke Sarkophag den bedeutendsten Rang ein. Er stellt die Katastrophe der Niobiden dar. Die Schlußfigur auf der rechten Seite ist die Mutter, an welche die jüngste Tochter sich klammert. Drei der Söhne sind zu Pferde dargestellt, der eine ist bereits mit dem Rosse gestürzt. Die ausgezeichnetste Figur ist die der einen Tochter, welche den Pfeil aus der Wunde zu ziehen strebt. Der Erzieher und die Amme mischen sich schützend und klagend unter die Gruppen. In den Ecken des Sargdeckels sind die Gestalten der Pfeile entsendenden Diana und Apollo. Die Figuren der Seiten-Basreliefs sind um vieles roher in der Ausführung. In den Särgen sind noch sämmtliche Gebeine vorgefunden worden — in dem zur linken Hand allein fünf. Keine Inschrift gibt Aufschluß über den Namen der Familie, welcher das Begräbniß angehörte. Die Bildwerke gehören in die beste Periode der römischen Kunst, und scheinen nach griechischen Originalen gearbeitet. — In den anstoßenden Gemächern, welche zu einer beträchtlichen Villa gehört zu haben scheinen, sind noch vielfache Ueberreste von kunstloser Wandmalerei zu sehen. Die Ornamente der weiß und schwarzen Mosaiken des Fußbodens sind einfach und zierlich. — Es verlautet, daß die Regierung die gesammten Ausgrabungen an sich kaufen und die Sarkophage an Ort und Stelle lassen werde — eine Maaßregel, welche um so wünschenswerther wäre, da in und um Rom nur leider schon zu viele Grabmäler ihrer Asche beraubt worden sind, die Sarkophage aber durch Einverleibung einer Sammlung zum bedeutungslosen Kunstwerk herabsinken, und in der Masse unbemerkt verschwinden. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Die angloindische Regierung und die einheimischen Fürsten Indiens.

Das Ausland enthält unter obiger Aufschrift einen größern Aufsatz, dem wir folgenden Schluß entheben: „Ueberblickt man den Stand der Dinge, wie wir ihn in einzelnen Zügen geschildert, so kann man ihn für die Engländer unmöglich sehr günstig finden, wenigstens ist so viel gewiß, daß sie bei einem allenfalls sich entspinnenden Kampfe nirgends auf eine thätige Zuneigung, selten auch nur auf Gleichgültigkeit, sondern meist auf Haß zu rechnen haben. Wir wollen hier nur zwei Anführungen aus Sutherland und seinem Commentator machen. Bei Gelegenheit der Belagerung von Bhurtpur bemerkt er: „wer zu jener Zeit in Indien war, wird sich erinnern, daß die Eingebornen der gesammten Halbinsel mit ängstlicher Spannung (breathless anxiety) auf den Ausgang jenes Kampfes blickten, und daß die öffentliche Stimmung unter Mohammedanern und Hindus der Art war, daß bei einem ungünstigen Ausgang ein allgemeiner Ausbruch gegen die brittische Macht erfolgt wäre.“ Sutherland schlägt die Militärmacht der eingebornen Fürsten, die freilich schlecht bezahlt, unzufrieden und undisciplinirt ist, aber ihre Erniedrigung den Engländern Schuld gibt, auf 120,000 Mann Reiterei und 480,000 Mann Fußvolk an; sein Commentator hält dieß zwar für etwas übertrieben, bemerkt jedoch: „da fast Jedermann in Indien von Jugend auf gewohnt ist, Waffen zu tragen, und bei einer wirklichen Ausforderung oder einem Ausbruche des Fanatismus jeder, der eine Waffe besitzt, sich der allgemeinen Sache anschließen würde, so läßt sich unmöglich sagen, wie viel Menschen an irgend einem Punkt aufstehen würden, um die Zeit zu benützen, wo die englischen Truppen zu einem Kriege an der Gränze weggezogen würden. Würde ein Versuch gemacht, so wäre es ein Versuch der Verzweiflung, und, durch Erfahrung belehrt, würde auch die Einheit im Plane nicht fehlen.“ Nach solchen, von Engländern selbst geäußerten Meinungen, sind wir wohl berechtigt, die Gefahr für keineswegs unbedeutend zu halten.

Das Gefährliche für die Engländer liegt nach dem Obigen zuerst in der Entfernung der Truppen an die Gränze überhaupt, und zweitens in den Truppen selbst, denn es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß der Geist derselben nicht so ist, wie ihn die Engländer gerne wünschten. Freilich haben die einzelnen Subordinationsfehler oft einen unbedeutenden, ja lächerlichen Grund: so soll im 28sten Sipahi-Regiment auf dem Marsche nach Karnaul darum eine Meuterei ausgebrochen seyen, weil man sie zwingen wollte Stiefel zu tragen. Aber die Geringfügigkeit der Veranlassung darf nicht über den Ernst solcher Meutereien verblenden....

Es läßt sich über die Art und Weise, so wie über die Ausdehnung der Einmischung in die Angelegenheiten der einheimischen Fürsten unendlich viel sagen, und wie natürlich gibt es zwei Parteien, von denen die eine verlangt, daß man entschiedener und vollständiger einschreite, die andere, daß man die Staaten mehr sich selbst überlasse. Darüber sind indeß beide Parteien eins, daß das jetzige System falsch sey, indem man zu viel und zu wenig thue, zu viel, indem man die Fürsten und die höhern Volksclassen erbittere, zu wenig, indem man doch keine bessere und gerechtere Regierungsweise erzwinge und sich dadurch das Volk verbinde. Allein auch mit diesem Satze, so viel Wahres er enthält, reicht man nicht weit: er paßt nur auf die in entschiedener Hinfälligkeit sich befindenden mohammedanischen Staaten, wie Heiderabad und Audh, allenfalls auch auf Meisur, wo Islam und Bramanismus sich bekämpfen, aber er paßt nicht auf die eigentlichen Mahrattenstaaten, wie Colapur, Sattara und Nagpur, wo das Volk zufriedener ist, als in den unter directer Herrschaft der Engländer stehenden Provinzen, und in Central-Indien hat sich Englands Einmischung im Ganzen genommen, eher schädlich als wohlthätig bewiesen, denn hier kann man wohl sagen, die Engländer haben die Vortheile, aber nicht die Lasten der Herrschaft: sie erheben bedeutende Tribute, lassen sich Contingente stellen, ertheilen sich selbst Handelsmonopole, und im Uebrigen — mögen die Fürsten und Völker sehen, wie sie zurecht kommen. Die Folgen eines solchen Systems müssen am Ende auf die Urheber zurückfallen, und geben keineswegs Grund und Anlaß zu der, auch von Engländern geäußerten, optimistischen Ansicht, daß es keiner großen Armee mehr in Indien bedürfe, indem die Grundsätze der Gerechtigkeit und des Wohlwollens, nach denen England Indien beherrsche, Gewähr genug für die Ruhe des Reichs seyen. Im Kleinen, im Einzelnen mögen die Engländer gerecht und wohlwollend verfahren, im Ganzen aber haben sie das Land furchtbar mißhandelt, dafür zeugt, wenn noch anderes Zeugniß nöthig wäre, Montgomery Martins Rede in der Versammlung der East India Proprietors vom 19 December vorigen Jahres. (S. Nr. 63 des Auslandes.)

Wie jetzt die Sachen in Indien stehen, so haben die Engländer nicht mehr die Wahl, wie sie gegen die einheimischen Fürsten verfahren wollen: sie sind durch ihre Antecedentien gebunden, und müssen sich alles politischen Einflusses in Indien in möglichst kurzer Zeit bemächtigen, denn aller Einfluß, den sie nicht besitzen, wird gegen sie angewendet werden. „Wir haben noch Zeit,“ sagt ein Correspondent des Asiatic Journal (Vol. XXIII, S. 134), „mit Einem kühnen Schritt unsere Macht in Indien auf eine feste Grundlage zu stellen, und dieser Schritt ist die directe Uebernahme der Regierung von jedem Fuß breit Landes in Indien, vom Cap Comorin bis an den Indus, indem man den Fürsten, in deren Regierungsgewalt wir eintreten, eine Pension anweist, um in mäßigem Glanze leben zu können — das ist Alles, was sie brauchen, und mehr als sie verdienen.“ Weder die englische Regierung, noch die Directoren der Compagnie, die vor der kleinsten Aenderung erschrecken, scheinen gesonnen, diesen kühnen Schritt zu thun, aber sie möchten dessen Vortheile ernten ohne die Gefahren, und darum wollen sie dasselbe Ziel erschleichen; das System, dessen wir oben schon bei Gelegenheit des Königreichs Audh gedachten, scheint verfolgt werden zu sollen: die ganze Truppenmacht der einheimischen Fürsten soll künftig von Engländern befehligt werden, und die Fürsten nur das Geld liefern, womit diese Truppen dann durch die Engländer selbst bezahlt werden. Ob dieser schlaue Plan den gewünschten Erfolg habe, muß die Zukunft lehren; fürs erste aber sind die Engländer noch nicht so weit, und der jetzige Stand der Dinge gilt für die Beurtheilung der jetzigen Krise.

Es ist in letzterer Zeit so zu sagen Mode geworden, die einheimischen Mächte als höchst unbedeutend und gar nicht der Beachtung werth darzustellen; wir können gegen diese Meinung die, so viel uns immer bekannt, allgemeine Ansicht der angloindischen Officiere setzen, die, in allen Theilen Indiens zerstreut, am besten Gelegenheit haben, den wahren Stand der Dinge kennen zu lernen. Die angloindische Regierung ist gegenwärtig im Streite mit den Amirs von Sind, welche der englischen Armee den Durchzug nicht gestatten wollen, im Streite mit dem Radscha von Bahwalpur am Setledsch aus demselben Grunde, im Streite mit dem Guicowar aus verschiedenen, für den fernen Beobachter nicht sehr klaren Gründen; doch hat man schon nöthig gefunden, Truppen gegen

seine Hauptstadt Baroda zu senden. Seit mehreren Jahren schlagen sich die Engländer an den Gränzen von Guicowars Gebiet mit den räuberischen Bhils herum, nordwärts davon mit den Raubstämmen von Schekawat, Dscheipur und Dschodpur; die Sikh-Häuptlinge auf dem linken Ufer des Setledsch würden, im Falle Randschit Singh losbrechen sollte, sich augenblicklich zu ihren Glaubensgenossen schlagen, und in Bundelkhund ist der Kampf auf dem Punkte, loszubrechen; was wird wohl geschehen, wenn die Engländer genöthigt sind, eine Armee gegen Birma und eine zweite gegen Nepal zu senden? Für diejenigen, welchen die politischen Umtriebe zur Zeit des Kriegs gegen Nepal (1814 bis 1816) im Gedächtniß sind, ist es höchst wahrscheinlich, daß ein wahres Netz von Intriguen ganz Indien umspinnt, Intriguen, die der englischen Regierung kein Geheimniß seyn können, wogegen sie aber nicht offen auftreten kann. Wahrscheinlich wird Birma mit dem Bruche den Anfang machen, weil dadurch die Engländer genöthigt werden, zwölf bis fünfzehn Regimenter — vier stehen jetzt schon in Molmein — überö Meer zu schicken. Kommen dann einige partielle Aufstände in den innern Staaten Indiens dazu, welche wieder die Verwendung einer Anzahl Regimenter fordern, so wird vielleicht bald Nepal den Kampf wagen, der, nach dem frühern Kriege zu schließen, wenigstens zwanzigtausend Mann in Anspruch nehmen wird. Dann darf wahrlich kein noch ernsterer Kampf auf der Nordwestgränze sich erheben, oder es wird den Engländern bald an den nöthigen Truppen mangeln, um sämmtliche bedrohte Punkte zu decken.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß man nach allen Einzelnheiten greift, welche Aufklärung geben können, und man muß gestehen, daß die nahende Gefahr auch die Engländer aufgerüttelt hat, und daß ihre Mittheilungen von Jahr zu Jahr umfassender werden; leider werden sie uns manchmal von Leuten mitgetheilt, denen die unentbehrlichen Vorkenntnisse in der indischen Geschichte mangeln, und man muß aus unzähligen Bruchstücken von Zeitungsartikeln, wie sie im Asiatic Journal und Oriental Herald mitgetheilt werden, sich mühsam die Materialien zusammensuchen. Der Weg ist allerdings mühselig, aber belohnend, denn das Urtheil kann sich dann auf eine Menge von Facten stützen, die einen sichern Anhaltspunkt geben. Wer auf diese Weise sich ein Urtheil über die indischen Angelegenheiten erworben hat, wird erkennen, daß sie einer ungeheuern Krise entgegen gehen, und wenn er auch den endlichen Sieg der Engländer wahrscheinlich findet, so wird er die kaum minder wichtige Frage aufwerfen, um welchen Preis er erfochten werden wird.

Großbritannien.

Wir kommen auf die Unterhausverhandlungen vom 22 März über das Armeebudget zurück. Die Verstärkung der Armee, welche Lord Howick verlangte, betrug weniger als man erwartet hatte, nämlich 5600 Mann; dazu die im vorigen Jahre votirten 3800 Mann, so beläuft sich die ganze Vermehrung des Heers auf 9400 Mann. Zu diesem Zwecke forderte er das Haus auf, 421,382 Pf. St. zur Completirung der Summe von 3,476,609 Pf. zu votiren, als nöthig für die Kosten der Landheere Ihrer Maj. in den vereinigten Königreichen und den Colonien vom 31 März 1839 bis dahin 1840. Unter den verschiedenen Einzelposten ist ein Ansatz von 2500 Pf. für Einrichtung von stehenden Casern- (nicht Regiments-) Bibliotheken in England und den Colonien bemerkbar — ein Institut, welches der Kriegsminister als besonders wohlthätig für die tropischen Länder erklärte, wo der englische Soldat bisher nur allzu oft nicht gewußt habe, wie er seine müßigen Stunden hinbringen solle, und daher aus Langerweile sich der Unmäßigkeit ergeben habe. (Das M. Chronicle bemerkt dazu: „Dieß ist ein erfreulicher Fortschritt der Humanität. Der König von Preußen hat in seiner Armee schon lange ein Unterrichts- und Bildungssystem von der liberalsten Art eingeführt, und es ist angenehm zu sehen, wie nun die Regierungen mit einander wetteifern, auch dem Soldaten Mittel zur Aufklärung an die Hand zu geben, und ihm einen reichen Quell edler Genüsse aufzuschließen, die der beste Schutz gegen lasterhafte Neigungen sind.") Sir H. Hardinge (Generalsecretär für Irland unterm Peel'schen Ministerium, Obrist eines Infanterieregiments, ausgezeichnet durch seine Dienste im Krieg auf der Halbinsel, wo er einen Arm verlor) findet die beabsichtigte Vermehrung ungenügend. Er durchgeht die verschiedenen Militärstationen, und sucht zu beweisen, daß die Besatzungen überall hinter dem Nothwendigen zurückbleiben. „Der edle Lord (Howick), sprach er, will sämmtliche Regimenter auf ihren vollen Etat bringen; aber da seit 1834 für das Heer nicht mehr recrutirt worden ist, so wird das Heer immer um 6000 Mann selbst unter seinem vormaligen Friedensetat bleiben, so daß von einer eigentlichen Vermehrung nicht die Rede seyn kann. Meines Erachtens sind die Bedürfnisse des Dienstes damit bei weitem nicht gedeckt, und die durch die allzu kleine Zahl der Truppen für die vorhandenen gesteigerten Strapazen müssen besonders auf dem Linienmilitär lasten. Wir haben 103 Infanteriebataillone, jedes durchschnittlich zu 740 Mann, also zusammen 76,120, und Garden und Cavallerie dazu gerechnet, 96,000 Mann. Daheim zählen wir 26,000 Mann; rechnet man aber den Abgang durch Krankheit, Gefängniß u. s. w., so reducirt sich diese Zahl auf 21,000, und bedenkt man ferner, daß man die gedienten Truppen meist in unsere auswärtigen Besitzungen schickt, und die jungen ungeübten daheim behält, so kann man den im Lande befindlichen Effectivstand nur etwa 16,000 Mann gleichsetzen. Von den 21 vollständigen Bataillonen, die in Großbritannien und Irland stehen, ist das älteste im Jahr 1836 zurückgekehrt, und jetzt nach drei Jahren soll es schon wieder auf auswärtigen Dienst. Nach dem bestehenden System kann ein Regiment, das 20 Jahre in Ostindien gewesen, auf ein oder zwei Jahre nach England heimkommen, und dann wieder nach Westindien oder Gibraltar geschickt werden. Dadurch wird nun der Dienst äußerst beschwerlich. Zudem stehen im Mutterlande jetzt 10,000 Mann weniger als in den Jahren 1833 und 1834, so daß, in Anbetracht der gesetzwidrigen Stimmung in einem Theile des Landes, der Chartistenumtriebe und Versammlungen bei Fackelschein, deren die Thronrede Erwähnung gethan und gegen welche die Regierung eine Proclamation erlassen hat, diese Zahl gewiß nicht als zureichend erachtet werden kann." Auf Indien übergehend entwirft der Redner ein trauriges Bild von dem dortigen Stande der englischen Angelegenheiten, und findet, bei der schwierigen Stimmung der ganzen Bevölkerung, bei dem Unternehmen eines großen und in seinem Erfolg ungewissen Kriegszugs, so wie bei den dem Bruche nahen Verhältnissen zu Nepal und Birma, die dortige englische Streitmacht viel zu schwach. Im Jahr 1826 seyen 30,872 Mann europäische Truppen in Indien gestanden, und die Zahl der eingebornen Truppen habe 260,273 Mann betragen, im Ganzen also 291,145 Mann; dagegen im Jahr 1837 nur 181,000 Mann, nämlich 30,340 Mann Europäer und 150,000 Mann Eingeborne, was also gegen die Zeit des letzten Kriegs mit Birma (1826) einen Ausfall von 110,000 Mann ergebe. Käme nun auch die beabsichtigte Verstärkung hinzu, so würde die jetzige brittische Streitmacht in Indien, unter um so viel schwieriger gewordenen Verhältnissen, immer eine Verminderung um 70,000 Mann

ergeben. (Hört!) Auch in Canada, noch mehr aber in Neu-Schottland und dem vom Staate Maine aus, welcher über 42,000 Milizen verfügen könne, bedrohten Neu-Braunschweig findet Sir H. Hardinge die Besatzungen dem Bedürfniß unangemessen. Zwischen Neu-Braunschweig und Canada bestehe keine militärische Verbindung, und doch habe Sir J. Harvey, der Gouverneur ersterer Provinz, jenen Einfällen vom Staate Maine aus nicht mehr als ein Bataillon entgegenzusetzen gehabt. Seitdem seyen zwar zwei Bataillone aus Westindien angekommen, damit aber der Militäretat in Neu-Braunschweig und Schottland immer erst auf den alten Friedens-, nicht aber auf den Kriegsfuß gebracht. Zudem seyen die westindischen Inseln, namentlich Jamaica, in einem solchen Zustande, daß sie, anstatt Truppen abgeben zu können, eher selbst einer Verstärkung bedürften. Auf der Insel Bermuda, diesem als Kriegs- und Handelsstation so wichtigen Posten, ständen nur 450 Mann. Von Mauritius, wo die Emancipation von 6000 Sklaven bevorstehe, ließen sich keine Truppen mehr wegziehen, und eben so wenig von den Garnisonen im Mittelmeer; aus Gibraltar mit genauer Noth ein Bataillon, aber das sey auch alles. Bei allen diesen Sätzen ging der Redner in sehr ausführliche Details, und schloß mit den Worten: „Unter diesen Umständen ist es unerläßlich nothwendig, daß die Minister den Stand der Armee sorgfältig ins Auge fassen, und überlegen, ob eine weitere Vermehrung derselben nicht ihre ernste Pflicht ist. Die Strapazen und Entbehrung unserer Truppen im Colonialdienst sind an und für sich groß genug, und wenn nun vollends durch außerordentliche Umstände, wie jetzt, erhöhte Anforderungen hinzutreten, dann ist die Regierung offenbar verbunden, durch Vergrößerung der Zahl die Diensteslast der Einzelnen zu erleichtern. Keine Armee der Welt, weder in neuer noch in alter Zeit, hatte einen so harten und vielfältigen Dienst wie die englische. (Hört!) Unsere Land- und Seemacht hat den zehnten Theil des Erdkreises, mit mehr als 150 Millionen Einwohnern, erobert, und hat diese weiten Gebiete jetzt zu behaupten. Darum setze die Regierung unsere braven Truppen auch in den Stand, den an sie gemachten schweren Anforderungen zu genügen." Lord Howick räumte ein, der Hr. Baronet gegenüber habe eine Bemerkung gemacht, die eine sehr ernste Beachtung verdiene; der Dienst der brittischen Linieninfanterie, das habe auch er nie verhehlt, sey in der That äußerst streng. (Hört!) Indeß sey ihr Dienst jetzt um nichts drückender, als er in früheren Perioden gewesen. So seyen z. B. im Jahr 1820 26,650 Mann daheim, und 41,770 Mann auswärts gestanden, und jetzt stünden 47,000 in Indien und den Colonien, und 29,137 Mann im Mutterland. Sir H. Hardinge entgegnet, in dieser letzten Zahl seyen Truppen mit eingeschlossen, die nur dem Namen nach auf der Liste des einheimischen Dienstes aufgeführt seyen. Lord Howick: „Die von mir genannte Truppenzahl steht entweder in dem Vereinigten Königreich, oder ist auf dem Heimwege begriffen. Das Verhältniß der auswärts und im Mutterlande befindlichen Infanterie ist, trotz aller Erfordernisse des Kriegsdienstes in Canada, wesentlich dasselbe wie damals, wo das sehr ehrenwerthe Mitglied gegenüber Staatssecretär des Krieges war (1828), und so lange das ganze Verhältniß unserer auswärts stehenden Truppenmacht nicht vermindert wird, hat der Hr. Baronet kein Recht darüber zu klagen, daß die Beschwerlichkeit des Colonialdienstes vermehrt worden sey.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

In einem längern Artikel über die Vortheile der Repräsentativregierung, verglichen mit deren Schattenseite, macht das Journal des Débats folgende Betrachtungen: „In kritischen Zeiten fühlt man am besten die Inconvenienzen dieser oder jener Regierungsform. Unglücklicherweise aber erscheinen dann diese Inconvenienzen allein; man vergißt das Gute und sieht nur die schlimme Seite. Viele Personen im Publicum sind, fürchten wir, jetzt hinsichtlich unserer Institutionen zu solchen Gedanken geneigt. Nun ein Wort über diese traurige Richtung der Geister. Ist in der gegenwärtigen Krise etwas, was nicht der Menschen Werk allein, sondern auch einigermaßen den Formen unserer Regierung aufgebürdet werden muß? Ja, wir nehmen keinen Anstand, letzteres einzugestehen, denn dieses Geständniß wird uns, Gott sey Dank, noch nicht zu dem Schlusse führen, daß deßhalb unsere Institutionen geändert oder vernichtet werden müssen. In einer Repräsentativregierung ist Alles so eingerichtet, daß das Schlimme gehindert und eingehalten wird. Von oben bis unten ist das „Veto" organisirt — Veto des Königs gegen die Kammern — Veto der Kammern dem Könige gegenüber — Veto der Wähler gegen die Deputirten — Veto der Presse gegen alle Staatsgewalten. Die Kritik, die Controle, das Hinderniß zeigt sich überall, und bei dieser Regierungsweise ist das Uebel nie lange möglich, was immerhin ein großer Vortheil ist. Auf der andern Seite muß man aber auch gestehen, daß es fast eben so schwer wird, etwas Gutes durchzusetzen, denn das Handeln wird in der Repräsentativregierung sehr beschränkt. Diese ist vortrefflich zum Widerstande, dagegen bei weitem nicht so gut zum Handeln. Die Leidenschaften wenden die Controle und das Veto nicht bloß gegen das Uebel, sondern auch wider das Gute an; die Cabinetskrisen müssen bei einer solchen Regierung natürlich häufig seyn, und die Staatsmaschine wird in ihrem Gange oft gehemmt. Wie die Natur der Institutionen auf die Sitten eines Landes großen Einfluß übt, so hat das Temperament der politischen Parteien in Frankreich sich nach und nach dem Charakter unserer Institutionen angepaßt. Die Parteien in Frankreich verstehen sich vortrefflich darauf, zu läugnen, zu zerstören; zum Handeln dagegen taugen sie gar schlecht. Sie sind mit Einem Worte negativ; es ist dieß ein charakteristischer Zug ihrer Natur. Wir sagen das Gleiche von unsern politischen Männern. Sie überströmen an Antipathien, während die Sympathien selten sind. Ganz Frankreich weiß, daß dieser Herr jenen andern Herrn nicht ausstehen kann; da beide jedoch einen dritten weit mehr noch, als sich selbst gegenseitig, hassen, so verbünden sie sich, um diesen lästigen Dritten zu entfernen. Auf solche Art werden die Bündnisse geschlossen. Alle diejenigen, welche auf die Antipathien sich gründen, bilden sich leicht und rasch, wogegen jene Bündnisse, welche auf einiger Sympathie, auf gemeinschaftlichen Principien und Gefühlen beruhen, entweder unmöglich oder ganz vorübergehend sind. Daher die Leichtigkeit, Coalitionen, und die Schwierigkeit, Minister zu machen. Ist deßwegen die Repräsentativregierung eine schlechte Regierung? Nein, es beweist nur, daß es eine schwer zu leitende Regierung ist. Uebrigens, vergessen wir es nicht, die Repräsentativregierung ist nur schwierig und schwach in den Zeiten der Ruhe und Stille. Wenn die Volksleidenschaften entfesselt sind, wenn der Gesellschaft Gefahr droht, so ist diese Regierung ganz trefflich geeignet, gegen die Gefahr anzukämpfen. In den Kammern bildet sich dann eine durch die Macht der Ereignisse disciplinirte, kühne und energische Majorität, welche der Staatsgewalt eine unwiderstehliche Kraft verleiht. In unsern Tagen

wäre es vergeblich, die Emeuten durch Gewalt allein besiegen zu wollen. Dieser Gewalt muß die öffentliche Discussion vorangehen, sie rechtfertigen, und die Repräsentativregierung allein versteht es dann, durch die Freiheit des Wortes und der Presse die Gesellschaft zu vertheidigen. Wir sahen alles dieses in den Jahren 1832 und 1834. Mit der Freiheit der Presse und der Tribune wurde die Ordnung aufrecht erhalten. In den Tagen der Stürme hat die Repräsentativregierung viel wirksamere Rettungsmittel, als die despotische Regierung. Denn selbst da, wo sie die Gewalt anwendet, fürchtet sie den Mißbrauch nicht. Sie läßt sich nöthigenfalls durch die Bajonnette dienen, ohne je zu besorgen, daß die Bajonnette sie unterjochen werden."

Montenegro.

* Von der montenegrinischen Gränze, 16 März. Der Wladika von Montenegro fährt fort gegen Oesterreich unfriedliche Gesinnungen kund zu geben. So hat er kürzlich an die Capitäns der Nadia Cernitza den Befehl erlassen: alle Bewaffneten streitfertig zu halten, und, wenn österreichische Truppen sich nähern sollten, sich auf dem Gebirge von Pastrowitschi in Vertheidigungsstand zu setzen, wobei sie auf jede Unterstützung aus dem Innern des Landes rechnen dürften. — Der von den Montenegrinern gehaßte Franzose Antide Jaume ist fortwährend der vertraute Rathgeber des Wladik. — Ein neulicher Versuch des letztern mit dem Statthalter von Scutari eine friedliche Uebereinkunft zu schließen, ist wie alle frühern gescheitert.

[1089]

Preisfragen
von der königlichen norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Zufolge der Statuten der k. norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften ist es einer der Endzwecke dieser Gesellschaft, durch Aussetzung von Prämien zur Beantwortung von aufgegebenen Fragen aus theoretischem und praktischem Feld aufzumuntern. Zur Vertheilung solcher Prämien ist die Gesellschaft durch die Freigebigkeit ihres hohen Protectors, Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen Oscar, in Stand gesetzt worden, 2 Arten Goldmedaillen prägen zu lassen, eine größere, gewichtig: 18 Speciesdukaten, eine kleinere, gewichtig: 8. Die Gesellschaft stellt daher, außer einigen praktischen Aufgaben, die nur in norwegischen Blättern öffentlich gemacht sind, hiemit noch folgende theoretische auf:

1) Wie ist der Begriff von Volksaufklärung zu bestimmen, und welches ist ihr Einfluß auf Moralität und Wohlseyn im Allgemeinen?

2) Wie verhält sich das classische Alterthum zu der christlichen Zeit in Hinsicht des menschlichen Strebens und dessen Endzwecks?

Wer eine dieser Fragen genügend beantwortet, erhält die größere Goldmedaille und wird außerdem zum Mitglied der Gesellschaft aufgenommen, falls er es nicht schon zuvor war. Die Abhandlung, welche der Gesellschaft als Eigenthum verbleibt, wird unter ihren Schriften gedruckt, und besondere Abdrücke davon werden dem Verfasser auf Verlangen zugestellt. Wer eine der Aufgaben weniger genügend beantwortet, erhält die kleinere Goldmedaille, und die Abhandlung wird in dem Archiv der Gesellschaft, als Eigenthum derselben, aufbewahrt, aber nicht gedruckt. Die Beantwortungen, welche in lateinischer, französischer, deutscher, schwedischer oder norwegischer Sprache abgefaßt seyn können, werden binnen Ausgang des Junius-Monates 1840 unter der Adresse: „An die Direction der k. norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim" eingesandt, und zwar ohne Namen des Verfassers, aber mit einer Devise versehen und mit einem versiegelten Zettel begleitet, welcher außen dieselbe Devise hat, wie die Abhandlung, aber inwendig den vollen Namen, Stand und Aufenthaltsort des Verfassers anzeigt. Die eingegangenen Abhandlungen werden von der Direction und den in Drontheim anwesenden Mitgliedern der ersten Classe der Gesellschaft beurtheilt, weßhalb die dort wohnenden Mitglieder an der Bewerbung der Prämien keinen Theil nehmen. — Wenn einer Abhandlung die größere oder kleinere Prämie zuerkannt ist, wird der Namenzettel am Geburtstage Sr. königl. Majestät anno 1841 im Beiseyn der Gesellschaft geöffnet; der Name des Verfassers wird der Versammlung mitgetheilt und in denselben Blättern bekannt gemacht, in welche die Preisfragen eingerückt waren, worauf die Direction dem Verfasser, in Uebereinstimmung der gefallenen Beurtheilung die größere Medaille, und in solchem Falle zugleich das Diplom als Mitglied der Gesellschaft, — oder die kleinere Medaille zustellt. Wenn eine Abhandlung keiner Belohnung würdig erachtet wird, so bleibt der Namenzettel ungeöffnet, und diesen sowohl, als die Abhandlung kann der Verfasser zurückerhalten, wenn selbige binnen Verlauf eines Jahres nach der Einsendung von ihm verlangt werden, nach welcher Zeit aber die Gesellschaft nicht länger dafür verantwortlich ist.

Drontheim, im December 1838.

[1100]

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern innigst geliebten Bruder,

den k. Kämmerer und Kreis- und Stadgerichtsrath,

Jakob Freiherrn v. Franck auf Döfering,

am 22 d. M. früh 3 Uhr nach einem nur kurzen Krankenlager, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, im 37sten Lebensjahr aus dieser Zeitlichkeit abzurufen.

Indem wir unsere fernen Freunde und Verwandte von diesem für uns unersetzlichen Verlust in Kenntniß setzen, bitten wir um stille Theilnahme ihres Beileids. — München, am 28 März 1839.

Wilhelm Frhr. v. Franck auf Döfering, Lieutenant im k. Cuirassier-Regiment Prinz Karl, Namens seiner Schwestern und nächsten Verwandten.

[1097]

Die Immatriculation an der königl. Universität Würzburg für das Sommersemester 1839.

Die Immatriculation an dahiesiger Hochschule für das Sommersemester 1839 beginnt am

Dienstag den 9 k. M. April,

und wird bis zum 23 desselben Monats fortgesetzt werden.

Die bereits immatriculirten Studirenden haben sich durch legale Ausweise über Aufenthalt und Betragen während der Osterferien, die neuankommenden Studirenden dagegen aber durch die vorschriftmäßigen Zeugnisse über sittliches, politisches und polizeiliches Verhalten, so wie über bisherigen Studienfleiß zu legitimiren.

Würzburg, den 25 März 1839.

Königliches Universitäts-Rectorat.
Dr. van Marcus.

Samhaber.

[978—79] **Litteraturblatt für Industrie und Handel.**

Beilage der Zeitschrift für und über Oesterreichs Industrie und Handel.
(Man sehe Allg. Zeitung vom 30 u. 31 März.)

Es besteht in Oesterreich noch kein Litteraturblatt für das commercielle und industrielle Leben; und wird dieses daher insbesondere den HH. **Autoren** und **Verlagsbuchhändlern** sehr willkommen seyn. An dieselben hiermit die Einladung, geeignete Werke franco und gratis zur Anzeige und Beurtheilung darein einsenden zu wollen. Der Empfang eingelangter Werke wird in diesem Blatte sogleich bestätigt, und die Beurtheilung mit der Angabe, wie und wo dieselben Werke etwa schon beurtheilt wurden, welches, wenn möglich, bemerkt werden wolle, schnell folgen.

Wien, 1839.

Heinrich Wiese, Herausgeber und Redacteur der Zeitschrift für und über Oesterreichs Industrie und Handel und k. k. Beamter.

---

[916] In Leipzig bei **Julius Wunder** erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

English Synonymes explained in alphabetical order; with copious illustrations, by *George Crabb, A. M.*
(Author of the universal technological dictionary, and the universal historical dictionary.)
A new edition, revised and corrected by **J. H. Hedley.**
Preis 3 Rthlr.

Crabbs als classisch anerkanntes Wörterbuch der englischen sinnverwandten Wörter ist zur tiefern Kenntniß der englischen Sprache unentbehrlich. Diese von Hrn. Hedley besorgte neue Ausgabe desselben dürfte daher allen Freunden der englischen Sprache sehr willkommen seyn.

---

[816] **Neuer Roman.**

So eben ist erschienen:

Ella
oder
des Kaisers Sohn.

Aus dem Englischen von Mistreß **Lambert,** übers. von **Gust. Diezel.**
8. 3 Bände. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung. geh. Preis 4 Thlr. od. 7 fl.

Wir sehen im Vordergrunde dieses von einer Brittin aus hoher Familie verfaßten Romans den jugendlichen Herakliden, den schon in der Wiege **Roms** Krone schmückte, einst den Erben eines unermeßlichen Reichs, den **Sohn Napoleons** im Schlosse von Schönbrunn. Die erhabene, tief tragische Poesie, die in der Geschichte Napoleons und seines Geschlechtes liegt, wird hier mit Geist und Feinheit zu einem Gemälde benützt, das anziehen und befriedigen wird. Oesterreich, sein Hof, sein weltberühmter Adel, sind mit einer Wahrheit geschildert, wie sie nur eigene Anschauung geben kann, und die Julius-Revolution, nebst den mit ihr zusammenhängenden Ereignissen sind geschickt in die Erzählung verflochten, die überhaupt die neueste Geschichte zum Hintergrunde hat. Der erste Band ist so eben erschienen, und die beiden andern werden in kurzem nachgeliefert. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in **Wien** Gerold, Mörschner; **Pesth** Hartleben, Heckenast, Kilian; **Preßburg** Wigand; **Lemberg** Millikowsky, Wild; **Prag** Calve, Borrosch und André; **Brünn** Seidel; **Grätz** Damian und Sorge, Ferstl; **Linz** Fink; **Salzburg** Mayr.

[1032—34] **v. Rotteck, die Kölnische Sache!**

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Kölnische Sache,
betrachtet vom Standpunkt
des
allgemeinen Rechts,
von
Dr. **Karl v. Rotteck,**
großherzoglich badischer Hofrath und Professor.

Zweite mit Betrachtungen über einige neuere Ereignisse und Druckschriften vermehrte Auflage.
8. 36 kr. oder 9 gGr.

F. C. Neidhards Buchhandlung in Speier.

[1054]. **Zur Nachricht,**

daß ich als Verleger der bereits angekündigten, mit dem Monat April zu erscheinenden

„Deutschen Theeblätter"

zurückgetreten bin. — München, den 30 März 1839.

Kgl. Hofbuchhandlung **Ph. J. Bayer.**

[1006] Bei **K. F. Köhler** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

An den Hrn. Consistorialrath und General-Superintendenten Dr. Hesekiel in Altenburg der Dr. Jonathan Schuderoff in Ronneburg: über das an die gesammte Prediger- und Schullehrerschaft des Herzogthums Altenburg erlassene Consistorialrescript vom 13 Nov. 1838.

8. brosch. 4 gGr.

[1008] Bei **S. Höhr** in Zürich ist so eben erschienen:

Der
Geist von Canossa,
Schauspiel in fünf Acten
von
Gr. Chr. Ernst v. Benzel-Sternau.
8. in Umschlag. 175 Seiten. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

Das Interesse des großen Publicums an der didaktisch-polemischen Behandlung des neuesten katholischen Clerusstreites scheint erschöpft. — Nicht so das Interesse dieses Publicums an der Sache selbst, an der persönlichen, unabhängigen, innern Gewissensfreiheit. — Die Geschichte weist auf allen ihren Blättern die Folgen der römisch-hierarchischen Herrschaft nach. Den Geist dieses Jammers, so wie seine Producenten gediegen zusammenzudrängen, war die leitende Idee dieses Drama's, das nach seinem merkwürdigsten Blüthenmoment seinen Namen erhielt. — Der Verfasser kennt von Kindheit auf diesen Geist und seine Formen und Gänge, und hat in der Geschichte des nicht von ihm Gesehenen das wirklich von Angesicht zu Angesicht Geschaute bestätigt gefunden.

---

[674] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu erhalten:

Der Führer in das Reich
der
Wissenschaften und Künste.
Nach dem Book of science
von
J. Sporschil und K. Hartmann.
14 Lieferungen. Mit 375 Abbildungen.
Geh. 6 Thlr.

Die Lieferungen sind auch sämmtlich unter besondern Titeln einzeln zu den beigesetzten Preisen zu haben, als: **Anleitung zum Selbststudium der Mechanik.** 9 Gr. — **Hydrostatik und Hydraulik.** 6 Gr. — **Pneumatik.** 6 Gr. — **Akustik.** 6 Gr. — **Pyronomik.** 6 Gr. — **Optik.** 9 Gr. — **Elektricität, Galvanismus und Magnetismus.** 6 Gr. — **Mineralogie.** 18 Gr. — **Krystallographie.** 6 Gr. — **Geologie.** 21 Gr. — **Versteinerungskunde.** 12 Gr. — **Chemie.** 18 Gr. — **Bergbau- und Hüttenkunde.** 12 Gr. — **Meteorologie.** 9 Gr.

Anfangsgründe der Botanik zum Gebrauch für Schulen und zum Selbstunterrichte.
Zweite Auflage, gänzlich umgearbeitet und vermehrt von **E. Winkler.** Mit 140 Abbildungen. Kl. 8. Geh. 16 Gr.

Leipzig, im Februar 1839.

F. A. Brockhaus.

[105]

Vorläufige Anzeige

der neuen Auflage von

Mozins

großem Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache.

Wir zeigen hiemit an, daß der Druck einer dritten vermehrten und verbesserten Auflage begonnen hat von dem

Neuen vollständigen Wörterbuch

der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Quellen über Sprache, Künste und Wissenschaften, enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigern, eine Auswahl erläuternder Beispiele, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen rc. von **Abbé Mozin.**

Mit Beiträgen von **Guizot, Biber** und **Hölder.**

Aufs Neue durchgesehen und vermehrt durch **Peschier.**

4 Bände. Lexikonformat.

Diesem Wörterbuch, dessen Werth in Deutschland und Frankreich längst anerkannt ist, dürfte wohl keines an Reichhaltigkeit, sachgemäßer Einrichtung und Wohlfeilheit an die Seite gestellt werden können; wir unterlassen daher jede Anpreisung und bemerken nur, daß Hr. Prof. Peschier, durch seine Vorlesungen in Genf, Berlin und Frankfurt, sowie durch seine „Geschichte der deutschen Litteratur rc.“ als Schriftsteller rühmlichst bekannt, die nochmalige Durchsicht desselben übernommen hat. Ausführlichen Anzeigen nebst Proben von Satz und Papier sind gegenwärtig unter der Presse und werden in den nächsten Tagen an alle Buchhandlungen versandt werden. — Stuttgart und Tübingen, März 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[966—67] **Kaltwasser - Heilanstalt.**

Mit Genehmigung der königl. Regierung von Mittelfranken haben die Unterzeichneten auf dem Landgut Schallershof bei Erlangen eine

Kaltwasser - Heilanstalt

errichtet.

Die Anstalt ist bereits eröffnet und im Gange.

Für freundliche und bequeme Wohnungen im Badeorte selbst ist gesorgt.

Wer im Laufe der diesjährigen Badezeit in der Anstalt Hülfe zu suchen gedenkt, beliebe sich in frankirten Briefen an den unterzeichneten Badearzt zu wenden.

Erlangen, am 16 März 1839.

Dr. Fleischmann, königl. Prosector, Badearzt.

F. Schnürer, k. Advocat, Bad-Eigenthümer.

[888—90] **Für Pianoforte - Fabricanten.**

Der Unterzeichnete ist im Besitz eines bedeutenden Lagers von verschiedenen Gattungen Resonanz, langen wie kurzen Deckelclaviaturen und Rahmenholz, empfiehlt solches zur gefälligen Abnahme, und versichert beste und billigste Bedienung.

Regensburg, im März 1839.

Matth. Bald.

[867—70] **Stelle-Gesuch.**

Ein Chemiker und Colorist, welcher die Kattundruckerei aufs gründlichste versteht, und mehrere Jahre lang einer Elsaßer Kattunfabrik in allen ihren Zweigen vorstand, sucht eine derartige Anstellung in einer deutschen Fabrik.

Näheres durch frankirte Briefe im Insertions-Bureau Hrn. **G. A. Alexandre,** Brandstraße Nr. 28 in Straßburg.

[958—60] **Haus - Verkauf.**

In Regensburgs nächster Umgebung in der reizendsten Lage, ist ein großes geschmackvoll und solid gebautes Haus, das 14 Zimmer, Küche, Keller, Waschhaus, Pumpbrunnen und laufendes Wasser, Stallung, Wagenremise, so wie alle übrigen Bequemlichkeiten hat, nebst großem Gemüse- und Obstgarten, beide mit den edelsten Obstbäumen bepflanzt, und einem dem Hause gegenüber befindlichen Acker, zusammen gegen 6 Tagwerk haltend, stündlich aus freier Hand zu verkaufen mit dem Bemerken, daß gegen sichere Hypothek der ganze Kaufschilling verzinslich liegen bleiben kann. Das Nähere in Augsburg bei Hrn. Deuringer jun., Gastgeber zu den 3 Mohren, in Regensburg beim Commissions- u. Anfrage-Bureau und in München — Sonnenstraße Nr. 26 über 4 Stiegen rechts.

[996—97] **Bekanntmachung.**

In der Baron v. Eichthal'schen Oekonomie zu Ebersberg werden

Montag den 15 April d. J.
Vormittags 9 Uhr,

1) Original Leicester Schafe und zwar
   8 Widder
   25 Mutterschafe mit den Lämmern,
   9 Zeitschafe und Jährlinge;
2) durch Kreuzung mit Leicester Widdern veredelte Würtemberger Schafe
   a) von der ersten Generation
      38 Mutterschafe mit Lämmern,
   b) von der zweiten Generation
      56 Zeitschafe und Jährlinge.
3) Würtemberger Schafe und zwar
   86 Mutterschafe mit Lämmern,
   115 Hammel,

an den Meistbietenden gegen sogleich baare Bezahlung versteigert. Kaufsliebhaber werden hierzu eingeladen.

Ebersberg, am 18 März 1839.

Freiherrl. v. Eichthal'sche Gutsverwaltung.

Arnold, Verwalter.

[925—27] **Erledigte Stelle.**

An die durch Resignation erledigte Stelle der Lehrerin am Töchter-Institut zu Aarau wird ein gebildetes, unverheirathetes Frauenzimmer, vorzugsweise evangelischer Confession, gesucht. Da der Unterricht in der deutschen Sprache und Litteratur nun einem Lehrer übertragen wird, so hat die Lehrerin noch den Unterricht in der französischen Sprache, in der Arithmetik, Geographie, Geschichte und Naturgeschichte in 16 bis 20 wöchentlichen Stunden zu ertheilen, wofür sie eine jährliche fixe Besoldung von 750 Schweizerfranken zu beziehen hat. Die Bewerberinnen haben sich bis

Ende Aprils

bei dem Präsidenten der Direction, Titl. Hrn. **Ferdinand Wydler,** Apotheker, schriftlich zu melden, der ihnen den Tag der Prüfung anzeigen wird.

Aarau, den 14 März 1839.

Für die Direction des Töchter-Instituts das Sekretariat derselben.

[1033—35] **Bleich-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit einem hiesigen und auswärtigen hochverehrlichen Adel und verehrungswürdigen Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er die vormals Stadler'sche Bleiche dahier käuflich an sich gebracht und solche Vorkehrungen getroffen habe, daß nicht nur allein Leinwand und Garn mit schonender und zweckmäßiger Behandlung rein ausgebleicht werden, sondern, daß derselbe auch eine vollkommene Baumwollwäsche eingerichtet habe, wodurch jeden Anforderungen in dieser Branche entsprochen werden kann.

Bei herannahender Bleichzeit empfehle ich mich nun unter Versicherung billigster Preise und promptester Bedienung zu recht vielen schätzbaren Aufträgen ergebenst.

Regensburg, 25 März 1839.

Böckh, Bleichbesitzer.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 94.** **4 April 1839.**

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 28; Paris, Wien, Berlin 30; Amsterdam 29 März; Frankfurt a. M. 1 April.

Spanien.

(**Mémorial des Pyrenées** vom 26.) Man sagt, Cabrera habe sich geweigert, den ihm von Maroto zugeschickten Befehlen zu gehorchen, und erklärt, er würde bei allen seinen Militäroperationen bloß nach eigener Eingebung und eigenem Willen handeln. Man erwartet nächstens wichtige Vorfälle in Arragonien. Vor Segura dürften die Carlisten und die Christinos bald ernstlich handgemein werden.

⊙ **Madrid**, 23 März. Der General Cordova ist nach Portugal entwichen. Er hatte, um sich von Sevilla nach Valladolid zu begeben, den Weg durch Estremadura eingeschlagen, und kam am 12 in Badajoz an, wo er von den Einwohnern mit einer Serenade empfangen wurde. Am 15 erhielt er Briefe aus Madrid, und am 16 Nachmittags verließ er Badajoz, angeblich um einen Spaziergang zu machen. Vor dem Thor aber bestieg er ein Pferd, und ritt über die nur eine Meile von dort entfernte portugiesische Gränze. Der Commandant von Badajoz schickte zwar einige Reiter hinter ihm her, allein diese konnten ihn nicht einholen, und am 17 zeigte der Gouverneur der portugiesischen Festung Elvas an, daß Cordova sich dort befände, und daß der Generalcommandant von Alemtejo sich Vorschriften von Lissabon einholen werde. Cordova hat wohl gethan, seine wichtige Person in Sicherheit zu stellen, da er vor dem Kriegsgerichte des Grafen Luchana keine Gnade gefunden haben würde.

** **Madrid**, 23 März. Der Bericht des Gouverneurs von Badajoz, welcher der Regierung durch den Generalcapitän von Estremadura übersandt worden, motivirte die Zusammenberufung eines Cabinetsrathes. Es wurde, sagt man, beschlossen, daß die spanische Regierung von dem portugiesischen Cabinet die Auslieferung des Generals Cordova verlangen solle. Doch dieser wird sicherlich nicht in Portugal die Vollziehung dieses Befehls oder überhaupt das Resultat der Unterhandlungen abwarten. — Man spricht nicht mehr von der Zurückberufung des Barons de Meer von seinem Posten in Catalonien. Der General Chacon, zweiter Commandant von Valencia, hat seine Entlassung eingereicht. — Eine Commission ist ernannt worden, um die Differenzen zwischen dem Papst und der spanischen Regierung zu erledigen. Unter den Commissären befinden sich der Bischof von Astorga, die HH. Calatrava, Martinez de la Rosa, d'Ofalia etc.

†* **Bayonne**, 25 März. Obgleich es dem General Van Halen, seitdem er die Armee vom Centrum commandirt, gelungen ist, größeren Unfällen, die man nach der Niederlage von Pardiñas fürchten konnte, vorzubeugen, so sind seine ferneren Versuche, den Operationen eine gewisse Lebhaftigkeit einzuprägen, nicht glücklich gewesen. Die zwei Expeditionen gegen die elenden Nester von Montan und Alpuente endigten vorzüglich wegen Mangels an Zusammenwirkung der Divisionen*) mit einem Rückzug, und wiewohl seitdem die Insurgenten wegen der Stellung der Armee von Valencia und der Befestigung von Onda und Almenara nicht mehr ihre Raubzüge in die Gegenden am unteren Xucar erneuern konnten, so sind dagegen zu diesem Zwecke die besten Kräfte der sämmtlichen Armee, 11 — 12,000 Mann, verwendet, und gleichsam in Unthätigkeit gesetzt worden. Cabrera, der nie ruht, und den die Noth auch nicht ruhen läßt, benützte diesen Umstand, um das ganze Unteraragonien auszuplündern, und durch die Befestigung von Segura seine Operationsbasis zu erweitern. Die Colonne, die er immer in Chelva unterhält, raubte, so viel sie konnte, in dem angränzenden Theile von der Provinz Cuenca von Moya bis Utiel, wurde aber durch die Christinische Brigade von Cuenca in Schranken gehalten. Llangostera ergoß sich wie ein reißender Strom über die schon so verheerten Gegenden an den Flüssen Alhambra, Cella und Xiloca, und führte 11,000 Stück Vieh mit sich fort; den Einwohnern blieb nichts, als die Augen, um ihr Elend zu beweinen. Cabrera bedeckte indessen die Arbeiten bei Segura, und bedrohte das Fort von Montalban, ein paar Meilen südlich von Segura. Bosque, ein genialer Parteigänger, der mit 300 Mann Infanterie und 100 Pferden die 1200 Mann starke Besatzung von Alcañiz aushungert, hatte in Folge des plötzlichen Uebergewichts der Carlisten zwischen den Flüssen Martin und Guadelope das Glück, die bisher gefürchteten Streifparteien Ferrers von Alcañiz und des Pfarrers von Sabil, Melilla, zusammen etwa 100 Mann stark, zu umwickeln, und fast gänzlich zu Grunde zu richten. Vorstellungen und Deputationen gingen nach Madrid und an Espartero, um der Division Parra, welche

*) So mußte sich z. B. die Brigade Amarillas von Alpuente eilig zurückziehen, weil die Brigade, welche bestimmt war, durch ihre Stellung in Chelva jene zu unterstützen, sich voreilig nach Villar und Liria zurückzog, entweder aus Mangel an Lebensmitteln oder wegen übelverstandener Ordre.

diesem Unfuge unbeweglich in Calatayud hatte zusehen müssen, zu erlauben, sich mit der für sich zu schwachen Division von Unteraragonien, welche Ayerbe befehligt, zu Offensivoperationen zu verbinden. Diese Erlaubniß wurde endlich ausgewirkt, beide Divisionen vereinigten sich in Cariñena, und man erfährt eben, daß am 20 9 Bataillone, 500 Pferde und 4 Stücke leichter Artillerie von dort in der Richtung nach Segura ausgezogen sind. Cabrera scheint sie mit 6 starken Bataillons erwarten zu wollen, während Llangostera die Bewegungen Van Halens, der mit 5 Bataillons in der Gegend von Teruel angelangt seyn soll, beobachtet; man dürfte demnach eine Action erwarten, aber es ist wahrscheinlicher, wenn anders Segura schon in Vertheidigungsstand ist, daß Cabrera das Spiel von Morella wiederholen, und seine überlegenen Feinde durch Abschneidung der Communication in Verlegenheit zu setzen suchen wird. Espartero hat sein Hauptquartier in Navarra, nämlich in Lodosa, und unterhält dadurch das Publicum stets bei guter Hoffnung in Bezug auf weitere Operationen. Aber hier nehmen die Gerüchte von Transaction und Waffenstillstand täglich mehr zu; man will sogar Nachricht haben, daß Don Carlos, durch die letzten Ereignisse von seiner persönlichen Unmöglichkeit zu regieren überzeugt, nichts mehr als die Rückkehr in das Privatleben mit einem anständigen Unterhalte wünsche, und in dieser Hinsicht die Vermählung Isabellens mit einem österreichischen Prinzen vielmehr als eine Garantie ansehen würde. Die Zuversicht einer baldigen Uebereinkunft geht so weit, daß man hier bereits Anstalten macht, die Diligence nach Madrid auf dem Wege über Irun und Vitoria wieder herzustellen. Cabrera wird als ein Hinderniß des Friedens angesehen, und man wünscht, daß er durch das Kriegsglück außer Spiel gebracht werden könne; vielleicht denkt das Madrider Ministerium daran, denn in Saragossa haben angesehene Personen aus Madrid die Versicherung erhalten, daß Aragonien in wenigen Wochen von seinen Feinden befreit seyn werde, nur daß die schon so oft betrogenen Aragonesen diesen Versprechungen nicht mehr trauen. Der Finanzzustand muß sich verbessert haben, wenn man dem monatlichen Bericht, welcher, einer Verordnung des Finanzministers zufolge, in der Gaceta mitgetheilt wird, glauben soll. Diesem zufolge hat im Monat Februar die Einnahme gegen 86 Millionen, und die Ausgabe gegen 74½ Mill. Realen betragen, so daß das Jahrproduct über 1000 Mill. Realen ausmachen würde. Ein großes Skandal verursacht das Betragen der Intendanz der Civilliste durch ihren Geiz, der sich nicht nur in ihren lächerlichen Versteigerungen, sondern auch durch die bei Gelegenheit des Theaters vom Orientplatze, der Güter des Escurials u. s. w. mit Glück versuchten Beeinträchtigungen der Krongüter zu Gunsten des Patrimonialguts offenbart. Die Studiendirection hatte auch den Befehl erhalten, die Kostbarkeiten des Reservecabinets der Naturaliensammlung auszuliefern, welche doch mehr in naturhistorischer oder artistischer als in pecuniärer Hinsicht etwas gelten, denn ich wüßte nicht, daß außer einigen sehr großen Gefäßen von herrlichem Bergkrystall, einer mit Rubinen besetzten Windflinte u. dgl. etwas von hohem Werth dort wäre. Schon in den Cortes war davon gesprochen worden, und die Minister hatten die Versicherung gegeben, daß die Gesetze beobachtet werden würden. Die Studiendirection machte eine ernstliche Vorstellung gegen den erwähnten Befehl, welcher aber in harten Ausdrücken wiederholt worden ist, worauf alle 11 Studiendirectoren ihre Entlassung genommen haben. Dieses und die noch rauhere Abweisung des Gesuchs der Municipalität von Sevilla um Aufhebung des Belagerungsstandes, der despotische Charakter des Ministeriums überhaupt, welcher immer deutlicher hervortritt, und der Persönlichkeit der HH. Pita und Alair recht eigen ist, gibt in Madrid viel zu reden — man fängt auch an, obgleich nur langsam und stufenweise, von der Verblendung für Espartero zurückzukommen; die Exaltirten — da man in Spanien das Persönliche weit leichter als das Allgemeine begreift — werden bald einsehen, daß im Fall einer Transaction nicht sie, sondern die Moderantisten wieder berufen sind die Hauptrolle zu spielen, und um sich dagegen zu garantiren, haben sie kein anderes Mittel, als sich der Gewalt zu bemächtigen, und die Transaction auf ihre eigene Rechnung zu unternehmen; aber eben darum will das Ministerium die Cortes nicht auflösen, sondern sich lieber an die alte Majorität halten, welche, obgleich jetzt mit dem Ministerium zerfallen, doch immer noch am bereitesten zu einer Transaction ist. Sie sehen hieraus, daß in jenem Lande noch ein weiter Spielraum für die Intrigue ist, bevor man zu einer Auflösung des Problems gelangen kann. — Nachschrift. Van Halen ist am 19 in Teruel und Ayerbe, am 22 in Munesa angelangt; am folgenden Tage sollte er gegen Segura vorrücken. — Die Carlisten von Catalonien haben den schönen Ort Pons am Segre durch ein Loch, das man ihnen in einem Hause öffnete, überrumpelt, und da die dritte Division dem Fort am 17 zu Hülfe kam, angezündet. Die Garnison und die compromittirten Einwohner sind nach Lerida geführt worden. — Die beiden Carlistischen Parteien, del Espanto bei Bilbao und des Häuptlings Amerle in den Encartaciones, sind vernichtet worden. — Die Carlisten von Galizien haben den braven Commandanten Capuela, der die dortigen Operationen leitete, in einem Gefechte bei Sobrado, zwei Meilen von Santiago, getödtet.

Großbritannien.

London, 28 März.

In der gestrigen Unterhaussitzung, der letzten vor den Osterferien, vertagte Lord J. Russell seine wichtige Motion hinsichtlich der Verwaltung Irlands auf den 15 April. Die durch Sir Str. Canning angeregte kurze Debatte über die Gränzfrage zwischen Maine und Neu-Braunschweig führte zu keinem Resultat, da auch Sir R. Peel der Erklärung Lord Palmerstons beipflichtete, daß die Regierung bei dem jetzigen Stande jener Angelegenheit nicht gehalten seyn könne, weder umfassende mündliche Aufschlüsse zu geben, noch Papiere vorzulegen. Doch ward, auf Sir G. Grey's Antrag, die Vorlegung der von Mitchell entworfenen Charte über das fragliche Gebiet vom J. 1755 zugesagt, die sich auf dem brittischen Museum befindet. Der Bericht über das Kriegsbudget ward eingebracht und genehmigt, wobei Sir R. Peel Anlaß nahm, die letzte kriegslustige Philippika Hrn. Th. Attwoods gegen Rußland lächerlich zu machen. Dem ehrenwerthen Mitgliede für Birmingham, meinte er, komme es nicht darauf an, England in einen Krieg zu stürzen, wenn es nur seinen alten Lieblingsplan: Papiergeld, realisirt sehen könnte. Der Generalfeldzeugmeister, Sir H. Vivian, legte hierauf, als integrirenden Theil des Kriegsbudgets, seine Voranschläge über das Geschützwesen vor, deren Einzelsätze ohne Widerspruch angenommen wurden. Hr. Hume erklärte nämlich, da die Vermehrung der Armee votirt worden sey, so sey es natürlich, daß die neu hinzukommenden Truppen auch Waffen haben müßten, und insofern verzichte er auf unnütze Einreden. In verdrießlichem Tone schloß er mit den Worten: „Das Land ist in einem armseligen Zustand; es hat weder eine Regierung, noch eine Opposition. (Hört! und Lachen.) Eine compacte Partei-Opposition ist allerdings da, aber was ich beklage, eine sparsame Opposition fehlt. Als Reformer, das fühl' ich nachgerade, bin ich in einer falschen Stellung. Ich wechsle nicht gern die Seiten (Gelächter), aber meine Pflicht zwingt mich fast dazu. Doch ich hoffe auf bessere Zeiten.“ (Hört!

und Lachen.) Der ganze Mehrbetrag dieses Nebenbudgets gegen das vorige Jahr ist 150,049 Pf. St. Den Vorrath an kleinen Waffen, Flinten, Säbeln u. s. w., erklärte Sir H. Vivian, habe er sehr eingehen lassen, weil die Armee im Fall eines Kriegs mit neueren besseren und gleichmäßigeren Waffen versehen werden müsse. Namentlich solle dann die ganze Infanterie Percussionsgewehre erhalten. (Hört!)

Ueber den Beschluß des Oberhauses in Bezug auf die in Irland befolgte Regierungspolitik, welcher nach Lord J. Russells Erklärung von so wichtigen Folgen seyn kann, äußert der halbministerielle Courier: „Das Oberhaus hat beschlossen, daß wir abermals einen Ausschuß zur Untersuchung des Zustandes der Verbrechen und der Rechtspflege in Irland erhalten sollen. Der Antrag ging von dem Grafen Roden aus, und da er von dem Herzog v. Wellington und Lord Brougham unterstützt wurde, so konnte man ihn als einen Parteiangriff gegen das Ministerium im Allgemeinen betrachten, obgleich die Bemerkungen des Grafen Roden hauptsächlich gegen die Verwaltung Irlands unter dem Marquis v. Normanby gerichtet waren. Bei so bewandten Umständen hätten wir eine größere Majorität für die Tories erwartet, deren Uebergewicht im Oberhause zu bekannt ist, um nur einen Augenblick in Zweifel gezogen zu werden. Die Rede des Grafen Roden bezog sich auf eine Anzahl vereinzelt dastehender Fälle, um darzuthun, was alle Welt seit langer Zeit weiß, daß nämlich in Irland sich die Gesellschaft in einem sehr beklagenswerthen Zustande befindet, wofür der edle Graf allen Tadel auf den Marquis v. Normanby wälzen zu wollen schien. Die Anklage war in diesem Falle von ähnlichem Charakter, wie bei früheren Gelegenheiten, daß nämlich der edle Marquis sich des Rechts der Begnadigung etwas frei bedient, indem er Verbrecher vor dem Ablauf ihrer Strafzeit in Freiheit gesetzt habe. Der edle Graf hat sich auch über die Toleranz gegen den Vorläuferverein beschwert, besonders weil der Orangistenverein, welchem anzugehören er das „Vorrecht, die Ehre und das Glück“ gehabt, aufgelöst worden sey. Da Lord Roden mit großer Freude seine Verbindung mit jenem Verein kundthat und denselben als einen Verein zur Beförderung der Wohlfahrt des Landes, der Aufrechthaltung der Gesetze und der Einheit der Gesetzgebung bezeichnet, ist es da ein Wunder, daß solch einem Manne die Verwaltung des Lords Normanby als hassenswerth und unvorsichtig erscheint? Nachdem Lord Normanby gezeigt hatte, daß mehrere von Lord Rodens Angaben sehr übertrieben seyen, suchte er zu zeigen, daß, im Vergleich mit früheren Jahren, seine Verwaltung von Irland sich durch eine geringere Zahl von Verbrecher, so wie durch die Leichtigkeit, die Ueberführung der Verbrechen zu erlangen, ausgezeichnet habe, und er bewies durch Polizeiberichte, daß diese Verbesserung allmählich, aber regelmäßig, zunehme. „Die ganze Zahl der bereits erwähnten Verbrecher aller Classen in den letzten Jahren,“ sagte er, „war folgende: im Jahr 1834 betrug sie 4257; im Jahr 1835 4005; im Jahr 1836 3473; im Jahr 1837 2622 und im Jahr 1838 2156. Es ergibt sich also hieraus eine progressive Verminderung der Verbrecher. Aus einer Uebersicht der gerichtlichen Verfolgungen zu den Verurtheilungen geht hervor, daß die Zahl der gerichtlichen Verfolgungen im Jahr 1835 21,205, im Jahr 1836 23,891, im Jahr 1837 24,453, im Jahr 1838 25,443 betrug, und daß in denselben Jahren respective 15,216, 18,110, 19,185 und 19,329 Verurtheilungen stattfanden. Dieß Verhältniß ist also jetzt dasselbe wie in England.“ Bei Beurtheilung der Verwaltung Lord Normanby's muß man sich vor Allem daran erinnern, daß seinen Maaßregeln die größten Hindernisse von Personen in den Weg gelegt wurden, von denen man glauben sollte, daß sie im höchsten Grade dabei interessirt seyen, einem Mann, der das schwierige und delicate Amt hatte, in einem so anomalen Lande wie Irland die Ausführung der Gesetze zu erzwingen, allen nur möglichen Beistand zu leisten. Ein lehrreiches Beispiel von den parteiischen Feindseligkeiten, denen der edle Marquis beständig ausgesetzt war, gibt das Benehmen des Grafen v. Charleville während des durch die Ermordung des Lords Norbury veranlaßten gerichtlichen Verfahrens. Was die vage Beschuldigung betrifft, daß der edle Marquis sein Begnadigungsrecht gemißbraucht habe, so hat derselbe in diesem wie in frühern Fällen hinreichende Gründe für sein Verfahren angegeben. Es ist ein betrübender Gedanke, daß in England die Bigotterie noch so groß seyn sollte, daß ein Vicekönig von Irland sich gegen die Beschuldigung vertheidigen muß, daß er Katholiken zu Aemtern ernannt hat. Aber auch in diesem Punkte zeigte Lord Normanby, daß er das sehr fragliche Verdienst hat, in der Mehrzahl der Fälle den Protestanten den Vorzug gegeben zu haben. „Unter den seit 1835 ernannten Sachwaltergehülfen bei den Wahlen,“ sagte er, „befanden sich acht Protestanten und sechs Katholiken, unter den Polizei-Inspectoren 69 Protestanten und 37 Katholiken, unter den höhern richterlichen Ernennungen 40 Protestanten und 27 Katholiken.“ Der edle Marquis stellte einen trefflichen Vergleich zwischen dem Orangisten- und dem Vorläuferverein an. „Man hat es mir zum Vorwurf gemacht,“ sagte er, „daß ich nichts gethan habe, um die Vorläufervereine zu verhindern. Ich habe meine Ansichten über diesen Verein niemals verhehlt, und habe jede Gelegenheit benutzt, um meine Einwendungen auszusprechen. Dasselbe habe ich auch in Bezug auf die Orangistenlogen gethan, deren Mitglied der edle Graf gewesen zu seyn sich rühmt. Der Vorläuferverein aber ist ein öffentlicher Verein, ohne alle geheime Eide, und obgleich ich, wie alle Parteien in Irland sehr wohl wissen, denselben mißbillige, so kann ich doch dem edlen Grafen in Bezug auf die von ihm vorgeschlagenen Maaßregeln zur Unterdrückung jenes Vereins nicht beistimmen. Der edle Graf hat gewisser Phrasen erwähnt, deren sich Hr. O'Connell bei einigen Versammlungen des Vereins bedient hat; aber der edle Graf ist selbst nicht immer sehr aufmerksam auf seine Worte, und ich erinnere mich sehr wohl, wie derselbe im Jahre 1831 zur Zeit der Reformbill zu den Protestanten in Ulster sagte, er kenne ihre Stärke, ihren moralischen Muth und ihre Anzahl, und es könne wohl die Zeit kommen, wo dieß von Wichtigkeit seyn dürfte.“ Das Zeugniß, welches der Graf v. Fingall im Laufe dieser Debatte in Bezug auf den vermehrten Werth des Eigenthums in Irland ablegte, ist sehr erfreulich. Solch' eine Verbesserung konnte nicht statt finden, wenn Irland in den letzten vier Jahren so wäre verwaltet worden, wie die Tories uns glauben machen möchten. Lord Melbourne widersetzte sich der Ernennung des Ausschusses, weil dieß ein Eingriff des Oberhauses in eine der höchsten Prärogativen der Krone, in ihr Begnadigungsrecht, seyn, und die vollziehende Gewalt der irländischen Regierung auf diese Weise einem Ausschusse dieses Hauses übertragen würde, und er zeigte, daß kein wohlthätiges Resultat davon zu hoffen sey; auch sprach in der That keiner von den edlen Lords, die für den Antrag stimmten, die Erwartung aus, daß der Ausschuß die Entfernung irgend eines der in Irland bestehenden Uebel bewirken werde. Der Antrag war daher in der That nur ein Zug in dem Parteispiel, das in der letzten Session so emsig unterhalten wurde, und das ohne die Aufmerksamkeit, welche die Aufregung gegen die Korngesetze in Anspruch nahm, schon längst wieder begonnen haben würde. Dieß ist der Charakter des Antrages, den das Oberhaus angenommen hat, und der allein aus diesem Grunde von Lord Brougham unterstützt wurde.“

(Globe.) Mit der Post aus Halifax (Neu-Schottland) haben wir Nachrichten von da bis zum 4 März, aus St. John's (Neu-Braunschweig) bis Ende Februars. Sobald in Fredericktown die Kunde einlief, daß die Amerikaner angefangen einen Weg durch den Wald nach Madamaska zu hauen, marschirte das 36ste Regiment an die Gränze, und die Miliz von Fredericktown sollte am 27 Febr. aufbrechen, um den Uebergriff der Amerikaner zu verhindern. In der benachbarten Colonie Neu-Schottland zeigte sich der größte Enthusiasmus. Als man von den Schritten des Gouverneurs von Maine hörte, verwandelte sich die Legislatur in eine Committee zur Vertheidigung der Provinz und zur Unterstützung der Neu-Braunschweiger. Das Haus war vom Volk umlagert. Eine Reihe von Beschlüssen ward einmüthig angenommen, die den Oberbefehlshaber ermächtigten, 8000 Mann Milizen vom 18ten bis zum 45sten Jahre aufzurufen, und nöthigenfalls 100,000 Pf. St. zu verausgaben, um die der Schwesterprovinz drohende Invasion zurückzuschlagen. Die Legislatur erhob sich, und brachte, indem die auf den Gallerien und vor dem Hause versammelte Menge einstimmte, zuerst der Königin Victoria und dann den braven Bewohnern Neu-Braunschweigs ein dreimaliges Lebehoch aus. Hiernach scheinen die brittischen Colonisten ebenso kriegslustig zu seyn, wie die Bürger von Maine, und es wird von Seite ihrer Obrigkeiten einer äußerst klugen Leitung bedürfen, um einen Zusammenstoß zu verhindern.

Die neuesten Nachrichten aus Canada lauten friedlich. Sir George Arthur hat die Session der Legislatur von Ober-Canada mit einer sehr langen Rede eröffnet, in welcher er, ungeachtet des ruhigen Zustandes der Colonie, den Wunsch aussprach, daß die Miliz auf den besten Fuß gestellt werden möchte. Die noch nicht hingerichteten Verurtheilten dürften wahrscheinlich deportirt werden. Die Maaßregeln des Generalgouverneurs Sir J. Colborne haben die volle Gutheißung der Regierung erhalten.

Am 19 März Abends ward ein wohlgekleideter Mann von etwa 40 Jahren festgenommen, der Skandal in den Straßen gemacht hatte. Man fand bei ihm eine Menge großer Steine und einen scharfgespitzten Dolch. Auf Befragen versicherte er, er heiße Guelph und sey ein Sohn Georgs IV und der Königin Caroline; die Steine habe er bei sich geführt, um Lord Melbourne den Schädel einzuwerfen, der ihn durch elektrische Schläge zu peinigen suche. Dieser Unglückliche, offenbar ein Verrückter, sitzt nun in Gewahrsam; er soll James Howard heißen.

Die englischen Zehnten-Commissarien haben unterm 28 Febr. wieder einen Bericht an den Minister des Innern erstattet, aus welchem sich ergibt, daß seit dem 1 Mai 1838 in England 3498 freiwillige Vergleiche hinsichtlich Umwandlung des Zehnten in eine Grundrente abgeschlossen worden, und daß 2362 derselben bereits die Bestätigung der Regierungscommission erhalten haben und folglich in Kraft getreten sind. Der Werth dieser sämmtlichen Vergleiche, die noch nicht bestätigten nach einer Durchschnittsberechnung mit eingeschlossen, wird auf 1,312,102 Pf. geschätzt. Die Times belobt das Verfahren der Commission, abgesehen von den Folgen, welche die ganze Maaßregel überhaupt für das Wohl der Kirche haben dürfte.

Der irische Verein in London, der große Ländereien in Irland besitzt, auf welchen er Musterwirthschaften und Ansiedelungen angelegt hat, gab vor einigen Tagen dem Lord Fortescue ein Festmahl. Der Lord sagte in seiner Dankrede, er habe vor fünf Jahren auf einer Reise durch das nördliche Irland Gelegenheit gehabt, einen Theil der Besitzungen des Vereins zu sehen, und sich über die treffliche Einrichtung dieser Ansiedelungen, über den landwirthschaftlichen Betrieb derselben und den gedeihlichen Zustand der Landbauer höchlich gefreut. Wenn alle Grundeigenthümer in Irland von gleichen wohlwollenden Absichten beseelt wären und ebenso weise und verständig zu Werke gingen, so würde in zehn Jahren mehr zur Beförderung der Wohlfahrt des Landes und seiner Bewohner geschehen, als durch die weiseste Gesetzgebung und die beste und gerechteste Verwaltung zu leisten möglich wäre. O'Connell spendete dem neuen Statthalter großes Lob und sprach die Erwartung aus, daß das irländische Volk den Lord freudig begrüßen werde. Man habe mit Recht gesagt, Irland brauche gute Landeigenthümer, aber es brauche noch etwas mehr, es wolle englisch seyn in jeder Beziehung, es wolle Gleichheit in Rechten und Wahlberechtigung, eine Union zwischen beiden Ländern nicht bloß dem Namen nach und auf Pergamentbriefen, sondern in werkthätiger Wirklichkeit. Bei den Gesinnungen des Lords habe Irland Alles zu hoffen und nichts zu fürchten. Der Lord selbst aber habe mehr zu fürchten, da er der Nachfolger des vortrefflichsten Mannes sey, der je das Statthalteramt verwaltet habe.

Ueber Marschall Clauzels Ankunft in England meint ein Londoner Journal, er wolle die Fabrikbezirke bereisen, wo er, so scheine es, Ankäufe zu machen und Erkundigungen zum Nutzen seiner Besitzungen in Algier einzuziehen beabsichtige.

Hr. Henry Cowper ist zum brittischen Consul in Para ernannt.

Am 13 März starb in Rom der Generallieutenant Sir Herbert Taylor, einst der vertraute Freund des Herzogs von York und Secretär Georgs III.

Am 25 März wurden zwei Büchsen mit Goldstaub, im Werthe von 4600 Pf. St., für die brasilische Bergwerkscompagnie in London bestimmt, von dem Dubliner Dampfbootwerfte zu London mittelst eines falschen Empfangvorweises entwendet. Für die Entdeckung ist eine Belohnung von 500 Pf. ausgesetzt.

Am 26 März fand wieder ein Einbruch der Themse in den Tunnel statt. Die Arbeiten werden dadurch etwa auf 14 Tage unterbrochen werden. Sämmtliche Arbeiter hatten Zeit gehabt sich zu retten.

Frankreich.

Paris, 30 März.

(Messager.) Der gestern (29) früh nach den Tuilerien berufene Hr. Thiers hat sich auf Befehl Sr. Maj. am Mittag dahin begeben. Der König sagte ihm, daß er im Interesse seines Dienstes, und um die Zusammensetzung des gegenwärtig zu bildenden Cabinets möglich zu machen, wünschte, daß Hr. Thiers eine Stellung auswärts annehme. Hr. Thiers antwortete, daß er, weit entfernt, irgend einer Combination im Wege stehen zu wollen, bereit sey, jedes Opfer zu bringen, welches die Sorge für seine Würde und die Meinungen, die er repräsentire, vertrüge. Hr. Thiers fügte bei, daß zwischen ihm und seinen politischen Freunden keine eingegangene Verpflichtung stattfinde, daß sie ebenso wenig sich gegen ihn wie er gegen sie gebunden hätten; daß sie sonach freie Hand hätten, und ohne ihn in eine ministerielle Combination treten könnten. Er sagte ferner, daß wenn seine Freunde sich an ihn gebunden hielten, er sie jeder Verpflichtung entbinde, und daß er dem König erklärte, was er auch öffentlich gegen Jedermann erklären würde, daß er von nun an nicht mehr als ein Hinderniß angesehen werden könnte. Was die Annahme einer von dem zu bildenden Ministerium abhängigen Stellung betrifft, so erklärte Hr. Thiers dem Könige, daß er in dieser Hinsicht keinen Entschluß fassen könnte, bevor er sich mit den einflußreichsten Männern des linken Centrums besprochen hatte. Das Gerücht von dem Hrn. Thiers gemachten Anerbieten verbreitete sich im Conferenzsaale. Es machte dort eine lebhafte Sensation. Viele Deputirte des lin-

ken Centrums und der Linken begaben sich aus freien Stücken zu Hrn. Thiers, um ihm vorzustellen, daß, so groß auch die augenblicklichen Schwierigkeiten seyen, sie doch hinreichend auf seinen Patriotismus und seine Hingebung für die von ihm vertheidigten Grundsätze rechneten, um hoffen zu dürfen, daß er die Stellung nicht verlassen würde. Man wußte gestern Abend um halb 9 Uhr bestimmt, daß die Combination Soult-Broglie-Passy aufgegeben worden sey.

Auch das Journal des Débats bestätigt, daß der König Hrn. Thiers einen Gesandtschaftsposten angeboten habe. Mehrere Freunde des Hrn. Thiers, worunter Hr. Passy, machten die Annahme dieses Postens zur Bedingung ihres Eintritts in das Cabinet.

(Constitutionnel.) Die ministerielle Combination von der gestern die Rede gewesen, war weit weniger vorgerückt, als man nach den verbreiteten Gerüchten glauben konnte. Hr. v. Broglie, dessen Namen ausgesprochen wurde, ward nicht einmal zu Rathe gezogen. Die Deputirten des linken Centrums, die in diesem Cabinet auftreten sollten, erfuhren ihre ministerielle Candidatur erst aus den Abendjournalen. Heute (29) fand eine Conferenz bei Hrn. Dupin zwischen ihm und den HH. Passy und Sauzet statt; da Hr. Dufaure, der gebeten war, sich dahin zu begeben, sich nicht einfand, so begab sich Marschall Soult im Laufe des Tags zweimal zu dem Kammerpräsidenten. Diesen Abend hört man auf glaubwürdige Art, daß die Combination des Marschalls Soult definitiv abgebrochen sey.

Am Charfreitag waren in Paris mehrere Theater geöffnet, und hatten sehr großen Zulauf.

Ein Hr. Colson, Kupferstecher und Schriftgießer in Grenoble, will eine neue Masse für die Buchdruckerschrift, statt der bisherigen aus Spießglanz und Blei, entdeckt haben, die vorzüglich dem Druck der Journale durch mechanische Pressen zu gut kommen würde. Er will den Käufern seiner weit härtern Schriften eine zehnjährige Dauer ohne Umgießung versprechen, ohne den Preis der ältern Schriften zu überschreiten.

*** Paris, 30 März. Alles ist seit der langen Audienz, welche Hr. Thiers gestern mit dem Könige gehabt, wieder in Frage gestellt. Hr. Thiers scheint sich nicht nur zu weigern, sein Programm zu modificiren, so sehr er auch seinen lebhaften Wunsch versichert, seine politischen Freunde von jeder die Regierung in Verlegenheit setzenden Verpflichtung zu entbinden; Hr. Thiers lehnt aber eine ihm von dem König angebotene Botschafterstelle ab. Da man ihn von seinen Forderungen nicht abbringen konnte, so wollte man ihn entfernen, und dieß hat er völlig eingesehen. Auch erklärt der unter seinem unmittelbaren Einfluß geschriebene Constitutionnel ohne weiteres, daß eine Botschafterstelle einer diplomatischen Deportation gleich kommen würde. Vielleicht übertreibt man sich die Gefahren der Opposition des Hrn. Thiers. Gewiß ist aber, daß Hr. Thiers in den Augen der Nation durch dieses Anerbieten nur größer erscheinen kann und muß. Dem energischen Ausdruck eines Journals zufolge ist diesem Staatsmann nur die Alternative zwischen dem Majordomus und dem Volkstribun gelassen.

△ Paris, 30 März. Noch immer bringt und nimmt jeder Tag eine neue Ministerliste; die gestrige war wiederum halb Fisch, halb Vogel — abermals ein Heirathsproject zwischen dem linken Centrum und der Doctrin — jedoch dießmal vermittelst der Häuptlinge zweiten Ranges. Die Chefs wollte man mit Gesandtschaftsposten und Kammerpräsidentschaften abfinden. Das nahm sich auf dem Papier ganz schön aus, als aber die Parteien zusammentraten, zeigte sich, daß die einen so wenig Lust hatten sich zu vermählen, wie die andern sich zu entmannen. Die Doctrinärs zwar sollen zu dem Antrag eben keine saure Miene gemacht haben; auch hatte von ihrer Seite der Herzog v. Broglie die Sache klüglich eingeleitet. Der Herzog, Sturm witternd, und alles politischen Treibens satt, wünscht von jeder Combination fern zu bleiben. Dennoch konnte oder wollte er sich dem Ansinnen des Hofes, für das Zustandekommen eines neuen Ministeriums zu wirken, sich nicht ganz entziehen. Unter diesen Umständen ging er nur unter der Bedingung in die neue Combination ein, daß es ihm frei stehe, sogleich oder sobald es sonst thunlich wäre, sich Hrn. Duchatel zu substituiren. Der Hauptanstand kam von den HH. Passy und Dufaure, die sich nicht von Hrn. Thiers trennen wollten, und von Hrn. Dupin, der nicht mit den Doctrinären gemeinschaftliche Sache machen will. Hr. Thiers selbst spielte den streng Constitutionellen, aber zugleich der Monarchie Ergebenen auf meisterhafte Weise. „Er wolle Alles thun, was die Wohlfahrt des Vaterlandes und das Interesse der Monarchie fordere, nur möchte man ihm Schwarz auf Weiß geben (Hr. Thiers ist in seinen Unterhandlungen mit dem Schloß gar vorsichtig), damit er der Partei, welcher er angehöre, den Antrag vorlegen, und ihre Entscheidung darüber vernehmen könne." Natürlich ist die Partei weit entfernt, sich selbst zu decapitiren. Mit allen diesen Planen ist es also wieder nichts, und eine neue Prorogation, wie ich in meinem Letzten vorausgesehen, scheint unvermeidlich. Indessen ist die ganze Kammer versammelt, und hält täglich im Conferenzsaal Quasi-Sitzungen. Wie mir scheint, haben alle bisherigen Verhandlungen dem beharrlichen System wenig Früchte getragen. Die linke Seite ist ihres endlichen und vollständigen Siegs so gewiß, daß sie jede Straßenbewegung als das größte Unglück betrachtet, das sie betreffen könnte. Diese Ansicht erstreckt sich bis zur äußersten Linken.

** Paris, 30 März. Jede Hoffnung, ein vollständiges Ministerium bis zum 4 April zu Stande zu bringen, ist aufgegeben. Niemand will ein solches bilden, wenn Thiers außer demselben, d. h. in der Opposition bleibt; und der Hof will sich durchaus nicht dazu verstehen als in der äußersten Nothwendigkeit, ihn mit seinem Programm aufzunehmen. Da nun Thiers die abermals an ihn gestellte Forderung, sich in eine Gesandtschaft zu exiliren, nicht angenommen, so wird man die Kammer mit einer Art von Commissionären, d. h. neuen provisorischen Ministern eröffnen. Dieß sollen vier seyn: Soult, Dupin, Sauzet, Teste; sie stellt man als den Kern eines neuen definitiven Ministeriums hin, das die definitiven Voten der Kammer selbst im Laufe der Sitzung completiren sollen. Der Hof will also an diese selbst appelliren und nur der Richtung weichen, welche die Kammer in ihren Ernennungen und Abstimmungen angeben wird.

= Paris, 30 März. Die Klage des Handelsstandes, der Industrie und der arbeitenden Classe ist so einstimmig, daß sie nachgerade zur Litanei zu werden droht; ich kann Ihnen keine neuen Thatsachen erzählen, es sind deren so viele, daß sie nur mehr eine dichte Masse bilden. Ich weiß wahrlich nicht, wie dieß endigen soll. Ich enthalte mich, in die vielfache Besprechung des bedenklichen Zustandes, den man die ministerielle Krisis nennt, auch meine Stimme zu mischen. Niemand ist verlegener um seine persönliche Haltung, als die in Paris gegenwärtigen Deputirten; in der That, wem gehören sie an? was thun sie hier? und wann werden sie ein Feld ihrer Thätigkeit finden? — Das Théâtre de la Renaissance ist unermüdlich, es scheint durch Quantität ersetzen zu wollen, was ihm an Qualität gebricht. Heute werden abermals zwei neue Stücke aufgeführt. Darunter der 24ste Februar, „d'après l'allemand" also der vierundzwanzigste Februar von Müllner. Ich weiß nicht, ob die Renaissance daran gedacht, daß der Versuch

schon einmal an der Porte St. Martin gemacht worden und verunglückt ist. Wir wollen sehen, was es wird. Wo aber ist Ruy Blas, dessen Ruhm ewig dauern sollte?

Niederlande.

† Brüssel, 27 März. Die große Angelegenheit des neuen Tractats der 24 Artikel ist endlich mit der gestrigen Annahme desselben im Senate (31 gegen 14) in beiden Kammern beendigt, und es steht der Regierung zur Unterschreibung kein constitutionelles Hinderniß mehr entgegen. Da sie indessen die Unterschrift „unter solchen Clauseln und Reserven, als sie im Interesse des Landes für gut findet," zu geben befugt ist, und namentlich in Beziehung auf die Schelde neue Schritte zu thun versprochen hat, so wird vielleicht der Tractat noch nicht gleich unterschrieben werden. Jedenfalls bleibt Alles, was die Regierung ferner noch in dieser Sache thut, unabhängig von einer neuen Zustimmung der Kammern, es müßte denn der gar nicht annehmbare Fall eintreten, daß die etwanigen Modificationen irgend einer Stipulation des Tractats dem Lande einen Zuwachs von Lasten aufbürdeten. Das Interessanteste in der gestrigen Sitzung des Senats war eine Auseinandersetzung der Unterhandlungen wegen der Schuld, die einer der nach London zur Vertheidigung der financiellen Interessen abgesandt gewesenen Commissarien der Kammer vorlas. Ein großes Argument der Opposition gegen die Vortheile, die Belgien aus der Reduction seines Schuldtheiles und aus dem Nachlasse aller Rückstände ziehen soll, hat nämlich in beiden Kammern darin bestanden, daß man zu beweisen suchte, durch die Verzichtleistung auf die Liquidation des Syndikats gebe Belgien seine Ansprüche auf ein sehr bedeutendes Activum dieses Instituts auf, das jenen Vortheilen die Wage halte. In der Repräsentantenkammer war es Hr. Dumortier, im Senate Hr. Cassiers, der in diesem Sinne das Ministerium bekämpfte. Hiebei kam nun eine Frage in Betracht, die das Ministerium einstweilen lieber mit Stillschweigen übergangen hätte, über die es sich aber doch endlich, durch die Opposition unaufhörlich beunruhigt, aussprechen mußte. Es fragte sich nämlich, was aus den Domänen, den Straßen und Canälen, den bedeutenden Geldansprüchen, die das Syndicat in Belgien besaß, und was aus den Summen, die der Schatz der alten Bank ihm und der Krone verschuldete u. s. w. werden sollte, da hievon im neuen Tractate nicht mehr die Rede sey? In der Repräsentantenkammer gab früher der k. Commissarius Hr. Fallon, im Senate gestern Hr. Dujardin, der andere k. Commissarius, hierauf die einfache Antwort, daß eben weil von keiner Liquidation dieser Gegenstände im neuen Tractate mehr die Rede sey, jeder Theil dasjenige für sich behalte, in dessen Besitz er sich befinde. Hiemit verliert jenes Argument der Opposition seine Bedeutung, denn Hr. Dumortier selbst, so tadelsüchtig er sich auch bewies, gestand, daß im Falle dieses Alles bei Belgien verbliebe, die Lage der Sache sich ganz anders herausstellen würde, als er voraussetzt. Fast hatte es gestern das Ansehen, als wolle Hr. Cassiers sich zum Anwalte Hollands machen, und zu rechter Zeit bemerkte einer der Minister, es sey gegen alle Klugheit, diese Discussion fortzusetzen, da sie Gegenstände berühre, die erst bei der speciellen Ausgleichung mit Holland verhandelt werden können, und über die man dem Gegner keine Argumente an die Hand geben dürfe. Theilt Holland hierüber die Ansichten Belgiens nicht, so ist es jetzt auf jeden Fall schon hinlänglich durch dasjenige, was hier gesagt worden, gewarnt, und wird sich seinerseits hierüber, so wie über das Brüsseler Hülfsbuch der öffentlichen Schuld, von dem ich in einem frühern Briefe sprach, erklären müssen. Widersprächen sich dann die beiderseitigen Voraussetzungen über diese Punkte, so dürfte dieses schon gleich die Unterzeichnung des Tractats verzögern, und einen erklärenden Anhang nöthig machen. Noch erhielt die gestrige Sitzung ein Interesse durch eine Rede des Kriegsministers, worin er in Beziehung auf die Armee wiederholt erklärte, die Neutralität werde Belgien nicht davon dispensiren, eine respectable Militärorganisation aufrecht zu halten, und in Beziehung auf den General Skrzynezki die Versicherung erneuerte, schon seit 1834 sey man mit ihm in Unterhandlung getreten; nur der Zufall habe es gewollt, daß seine Ankunft in Belgien mit den letzten Beschlüssen der Conferenz zusammengetroffen, eine propagandistisch-revolutionäre Absicht habe man bei seiner Anstellung in keinerlei Weise gehabt, und ihn jetzt wieder zu entlassen streite mit dem Gesetze. Zwei Senatoren haben sich der Abstimmung enthalten, und unter diesen der Präsident des Senats, Hr. v. Schiervel, Gouverneur von Ostflandern. Er gehört zum abgetretenen Theile von Limburg, und wird, sobald der Vertrag ratificirt ist, den Senat verlassen müssen. Mit tiefbewegter Stimme erklärte er, sein Gewissen erlaube ihm nicht, gegen den Tractat zu stimmen, weil er nicht dazu beitragen wolle, die Leiden des Krieges über seine Landsleute zu bringen; seine Liebe zu eben diesen Landsleuten erlaube ihm eben so wenig, einem Vertrag beizutreten, der sie für immer von Belgien losreiße; er bitte daher, sich enthalten zu dürfen. Nach der in unsern Kammern geltenden Ordnung steht es nämlich einem Gliede frei, weder für noch gegen das in Rede stehende Gesetz zu stimmen, nur muß er der Kammer die Gründe, die ihn dazu bewegen, mittheilen.

Italien.

* Neapel, 23 März. Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Karl benützte die wenigen Tage seines Hierseyns, um einige Ausflüge in die Umgegend, wie Bajä, Pompeji ꝛc. zu machen, wohin ihn jedesmal Ihre Maj. die Königin, seine Tochter, so wie die k. Prinzen begleiteten. An den Tagen, wo es die Witterung nicht gestattete, sich ins Freie zu begeben, besuchte der hohe Gast verschiedene Etablissements innerhalb der Stadt, wo ihm Se. k. Maj. jedesmal als Begleiter zur Seite war. Der russische Graf Demidoff hat mit dem heutigen Dampfschiff unsere Stadt verlassen, um sich über Civitavecchia nach Rom zu begeben. — Hr. James v. Rothschild ist beinahe wieder gänzlich genesen, muß jedoch bei der in diesem Monat stets unbeständigen Witterung noch das Zimmer hüten.

Schweiz.

† Vom Genfer See, 25 März. Während in den Pariser Hauptkirchen, in Notre-Dame, Saint-Roch und Saint-Sulpice, ausgezeichnete katholische Geistliche, wie die Abbés Ravignan, Combalot und Duguerry, Fastenpredigten halten, worin sie zwar die protestantischen Lehrsätze bestreiten, aber anerkennen, daß in ihnen viel religiöses Leben sey, und daß überhaupt die Tugend der Protestanten gerühmt werden müsse, während sie ehrend sprechen von den Geistlichen, die sich jetzt wie Ein Mann gegen Strauß und seine Christus-Mythen erheben; während dieß in dem katholischen Paris geschieht, predigt in Genf der katholische Missionär, von dem ich Ihnen vor kurzem schrieb, fast in Straußischem Sinn, denn er behauptet von der Kanzel, daß die heilige Schrift nicht als Richtschnur für den Glauben dienen könne; daß Jesus Christus in dieser Beziehung kein Gesetz und Ordnung aufgestellt habe; daß es unmöglich sey, aus der Bibel Glauben, Trost und wahres Christenthum zu schöpfen, und endlich, daß der römische Katholik sich bessere Rechenschaft von seinem Glauben geben könne, als der Protestant. Während die Geistlichen der Genfer Nationalkirche kein Wort über diese öf-

fentlichen Behauptungen ausgesprochen haben, ist zuerst der methodistische Prediger Dr. Matan — der Gründer der methodistischen Kirche in Genf — gegen jenen Missionär, Abbé Espanet, und seine Lehren aufgetreten, und hat ihn zu ihrer Zurücknahme oder zu deren Beweis in einer öffentlichen Disputation und Conferenz aufgefordert. Da es der Hr. Abbé nicht für klug hielt, in diesen Kampf einzugehen, so hat Dr. Matan eine treffliche Schrift gegen ihn herausgegeben. Hierauf sind acht der ausgezeichnetsten Männer der Methodisten-Gemeinde und unter ihnen drei ihrer Geistlichen aufgetreten, und haben den Abbé in einem sehr würdigen Brief gleichfalls zu Widerruf oder zur öffentlichen Disputation und Vertheidigung seiner Sätze gegen ihren Angriff aufgefordert; er aber hat auch ihre Zuschrift nicht angenommen, was eben so bequem ist, als das Verhalten der Geistlichen von der Genfer Nationalkirche, die Farel, Calvin und Th. de Beze vergessend, es wahrscheinlich unter ihrer Würde halten, gegen jene öffentlich ausgesprochenen Behauptungen öffentlich aufzutreten. Wenn jene großen Reformatoren auch so gedacht hätten, so würde die Reformation nie feste Wurzel in Genf gefaßt haben. Die öffentliche Stimmung, welche bisher den Methodisten in Genf nicht sehr günstig war, läßt ihnen jetzt doch die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie kräftig und würdig ein Wort zur rechten Zeit zu sprechen wissen. Man kann es versuchen, auf solche geistliche Zweikämpfe nach den Vorgängen in Amerika und Irland ein schiefes, fast lächerliches Licht zu werfen und ihre Nutzlosigkeit zu behaupten, weil sich am Ende jeder der kämpfenden Theile den Sieg zuschreibe; immer aber scheint es dem Volke in seinem sichern Instinct ehrenvoller, daß seine Geistlichen für seine Lehre muthig streiten und kämpfen, als daß sie sich in bequeme, schweigende Verachtung hüllen.

Deutschland.

** München, 2 April. Gestern kamen Briefe aus Palermo hier an, welche die glückliche Ankunft Sr. Maj. unsers Königs in jener Stadt melden. — Den neuesten Nachrichten aus Neapel (gleichfalls gestern hier eingetroffen) zufolge, befand sich unser Kronprinz in bestem Wohlseyn; der Tag seiner Abreise nach Griechenland war noch nicht bestimmt. Se. k. Hoh. erwartet erst die Ankunft des Couriers, der letzten Sonnabend von hier abging, und dem Prinzen verschiedene Gegenstände, Bücher, Landkarten rc. zu überbringen hat. Die Ankunft unsers Königs aus Sicilien in Neapel dürfte nach Inhalt jener Briefe bis zum 8 April erfolgen.

† Leipzig, 31 März. Nach dem ausgegebenen Programme des Directoriums der Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft erfolgt die Eröffnung der nun vollendeten Bahn am 7 April Nachmittags 2 Uhr, wo die hiesigen aus Directorial- und Ausschußmitgliedern, wie den sämmtlichen königlichen und städtischen Behörden, denen sich die der an der Eisenbahn gelegenen Städte und Dörfer anschließen werden, bestehende Deputation von hier aus nach Dresden fährt, und wird Se. Maj. der König, Ihre Maj. die Königin, der Hofstaat und sämmtliche Minister Tags darauf hieher kommen, ein déjeûner dinatoire einnehmen, und dann nach Dresden zurückkehren. Vom 9 April an werden von jeder der beiden Hauptstädte ab in den hohen Sommertagen regelmäßig drei Fahrten abgehen, die sich, so lange das zweite Geleis fehlt, in und bei Riesa sich begegnen werden. — Das Erinnerungsfest an die Einführung der evangelischen Lehre hier wird nach dem ehrenwerthen Sinne der hiesigen Stadtverordneten im wahren Geiste des Lutherthums gefeiert werden. Die Kuppeln der Kirchen sollen erleuchtet, ein Standbild Luthers errichtet, und ein Verein zu öffentlicher Speisung der Armenkinder an diesem Tage geschlossen werden. — Die strenge Handhabung der Preßpolizeiverordnung, in der man ein eigentliches Gesetz im Sinne der Verfassung nicht erkennen will, wird nach einzelnen Vorgängen, z. B. Bestrafung wegen ermangelnden Censurscheins an Geld, Freiheit (ein ehrenwerther Buchhändler hier hat seine Strafe unweigerlich auf hiesigem Stockhause abgesessen), Störung des Geschäfts, des Verdienstes rc. zu manchen Petitionen bei der nächsten Ständeversammlung Anlaß geben. — Bei dem sich vielfach thätig und eben so unterstützend wie fördernd kundgebenden Interesse unsers Hofes am allgemeinen deutschen Eisenbahnsysteme — der König hat 1000 Thlr. zu Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben bei der nächsten Eröffnung der Leipzig-Dresdener Eisenbahn aus seiner Schatulle bewilligt — darf man um so bestimmter die baldige Anlage der Hofer - Altenburg - Leipziger Bahn erwarten, als der König in einer kürzlich ertheilten Privataudienz einem Bevollmächtigten der Unternehmung sehr gnädige Versicherung seiner Theilnahme gegeben hat.

Preußen.

*† Von der holländischen Gränze, 28 März. Am Abend des 25 d. besorgte man in Cleve neue Unruhen. Mehrere Hundert Menschen, darunter viele Weiber, aus der untersten Classe, versammelten sich ungefähr um 8 Uhr Abends, und sollen nicht allein die Wohnung eines evangelischen Predigers, sondern auch die Steuerbureaux mit Plünderung bedroht haben. Die achtbare Bürgerclasse unterstützte aber kräftigst die Anordnungen der Civilbehörde, die Aufruhracte wurde bekannt gemacht, und die am 25 gebildete Bürgerwache trieb den Pöbel aus einander. Mehrere von der Bürgerwache wurden dabei mit Steinwürfen verwundet, worauf diese zur Arretirung einer großen Anzahl der Aufrührer schritt. Noch vor Mitternacht war die Ruhe vollkommen hergestellt, die Bürgerwache, die sich sehr brav hielt, blieb aber die ganze Nacht unter den Waffen. Noch vorgestern rückte eine Abtheilung Infanterie mit circa 30 Mann Cavallerie in Cleve ein, und die Untersuchung ist bereits in vollem Gange.

Oesterreich.

* Wien, 30 März. Ihre Maj. die Kaiserin ist von einer leichten Unpäßlichkeit wieder hergestellt. — Der kürzlich an den k. hannover'schen Hof versetzte k. k. außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Frhr. v. Kreß ist vor einigen Tagen hier eingetroffen, um sich für seinen neuen Posten vorzubereiten. Der k. hannover'sche Gesandte am hiesigen Hofe, Frhr. v. Bodenhausen, welcher sich auf kurze Zeit nach Hannover begeben hatte, hat seinen Posten dahier schon wieder eingenommen. — Der an den Londoner Hof bestimmte persische Botschafter, Hussein Khan, ist im Begriffe Wien zu verlassen, um sich vorerst nach Paris zu begeben. Er hat sich zu seiner Reise durch Europa von der hiesigen Staatskanzlei Pässe geben lassen. — Der bisherige Gouverneur-Stellvertreter der österreichischen Nationalbank, Frhr. v. Eskeles, ist auf sein dringendes Ansuchen wegen sehr vorgerückten Alters dieser ehrenvoll bekleideten Stelle enthoben worden. Man glaubt, daß der Frhr. Heinrich v. Geymüller, Chef des Großhandlungshauses gleichen Namens, sein Nachfolger werden dürfte. — Der Gouverneur von Dalmatien, Graf v. Lilienberg, ist von seiner nach Prag unternommenen Excursion wieder hier eingetroffen, wird übrigens vor der Rückkehr auf seinen Posten noch einen Ausflug nach Ungarn machen. — Se. Durchl. der Fürst v. Metternich hat dem persischen Botschafter, Hussein Khan, als Entgegnung der ihm von diesem überreichten Präsente, neben seinem von Hussein Khan erbetenen Portrait, mehrere Gegenstände von Werth als Geschenk überreichen lassen. — Der englische Botschafter, Sir Fr. Lamb, wird neuern Berichten zufolge, erst in künftiger Woche hier eintreffen. — So eben höre ich, der spanische Exminister

Hr. Zea sey hier angekommen; die Bestätigung dieser Angabe muß ich mir für meinen nächsten Brief vorbehalten.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 11 März. Ueber den neuerlichen Kriegslärm kann ich Ihnen nun aus zuverlässigster Quelle folgende demselben zu Grunde liegende Details berichten. Der kriegslustige Oberbefehlshaber der Armee am Taurus berichtete nämlich durch mehrere schnell einander folgende Tartaren der hohen Pforte, daß lebhafte Bewegungen der ägyptischen Armee in Syrien bemerkt worden seyen, und in der Besorgniß vor einem Ueberfall bat er um die Ermächtigung, an die Gränze vorzurücken, und sich in eine solche Verfassung zu setzen, um einen möglichen Angriff zurückzuweisen. Diese Berichte kamen den hiesigen Parteien, welche für den Krieg gestimmt sind, ganz erwünscht, und nur geringe Mühe kostete es, auch den Sultan, dessen Haß gegen Mehemed Ali sich bei jedem Anlaß kund gibt, zu ernsten Maaßregeln als Vorbereitung zu einem Kriege gegen den verhaßten Statthalter zu bereden. So erklären sich die plötzlich angeordneten außerordentlichen Rüstungen. Allein ehe noch die Pforte hinsichtlich der Instructionen für Hafiz Pascha zu einem definitiven Entschlusse kommen konnte, war die hiesige Diplomatie schon in größter Thätigkeit, den drohenden Bruch zu verhüten, indem der Pforte ernste Vorstellungen gemacht wurden. Namentlich zeichnete sich in solcher Bemühung Lord Ponsonby aus; Hr. v. Butenieff, der von der Pforte eigens zu Rath gezogen wurde, erwiederte hierauf: daß er die dießfälligen Befehle seines Hofs einholen wolle, sich übrigens zu der Erklärung gedrungen fühle, daß es ihm höchst unwahrscheinlich vorkomme, daß Mehemed Ali jetzt, wo er sich so weit von Syrien entfernt, die Absicht haben solle, die türkische Armee angreifen zu lassen, und dieß zwar gegen den ausdrücklich erklärten Willen sämmtlicher europäischen Großmächte, die sich seinen Unabhängigkeitsplanen förmlich entgegenstellten; daß somit eine Diversion der türkischen Armee gegen die Gränze nicht gehörig motivirt erscheine, und nur geeignet wäre, einen Conflict herbeizuführen, dessen Folgen der Pforte leicht zu großem Nachtheil gereichen könnten, da die Großmächte, wenn sie sähen, daß die Pforte die Feindseligkeiten provocirt habe, derselben ihren Schutz kaum angedeihen lassen würden. Aehnlich soll sich auch der französische Botschafter ausgesprochen haben; in seiner Note soll es sogar heißen: daß durch einen Krieg die Existenz des Reichs aufs Spiel gesetzt werden würde; alle Gesandten aber haben wiederholt mit Bestimmtheit erklärt, daß die Aufrechthaltung des Friedens der Wille sämmtlicher Mächte Europa's sey. Die Pforte scheint hiedurch von ihrer Kriegslust so ziemlich geheilt worden zu seyn, obwohl die Berichte von der Armee noch immer höchst kriegerisch lauten.

* **Konstantinopel**, 13 März. Am 7 d. ist der Herzog von Devonshire auf dem englischen Dampfboote „Acheron" hier angelangt, welches vor dem k. großbritannischen Botschaftshotel vor Anker liegt. — Am 11 brach in der Judenvorstadt Chaßköi Feuer aus, machte jedoch, ungeachtet des starken Windes, keine Fortschritte, indem nur sieben Kaufmannsbuden ein Raub der Flammen wurden. — Der Contreadmiral Osman Bey ist gestern auf dem türkischen Dampfschiffe Peiki Schewket von Alexandrien in dieser Hauptstadt angekommen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 März. Consols $92\frac{1}{2}$.

Paris, 30 März. Consol. 5proc. 109, 15; 3proc. 80, 5; Bankactien $2642\frac{1}{2}$; belg. Bank 685; span. act. $20\frac{3}{8}$; pass. $4\frac{5}{8}$; neap. Fonds $100\frac{1}{2}$; 3proc. portug. 22; St. Germainer E. B. 675; Versailler rechte 670; linke 235; Paris-Havre $952\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1060 und 5190.

* **Amsterdam**, 29 März. Integr. $54\frac{15}{16}$; 5proc. Cert. $100\frac{15}{16}$; Kanzb. $27\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $80\frac{1}{16}$; 5proc. öst. $98\frac{7}{16}$; Ard. $17\frac{13}{16}$; Pass. $4\frac{15}{16}$; 5proc. Met. 103; russ. Insc. $70\frac{1}{2}$.

* **Messina**, 18 März. Die Ausfuhr war in der letzten Zeit ziemlich lebhaft, und wir nähern uns jetzt einer stillen Geschäftsepoche. Von hier und Palermo wurden dieses Jahr nach der Ostsee nahe an 75,000 Kisten Orangen und Citronen ausgeführt. Die Mandeln sind bis auf wenige Partien vergriffen, und werden auf Onzen 10 à 10, 5 gehalten. Die Getreide steigen, und gelten jetzt Onzen $4\frac{1}{3}$ bis $5\frac{1}{6}$ je nach Qualität. Oel Tarj. 23 an Bord. Seide ohne Begehr, und man könnte die feinern Gattungen à la Piomontaise à Tj. 40 bis 42 kaufen; dagegen bietet man vergebens Tj. 38 à $38\frac{1}{2}$. Der Schwefelhandel liegt ganz darnieder; jüngst verkaufte die Monopol-Compagnie eine kleine Partie 2te Sorte à Tj. 35. Zoll inbegriffen und an die Küste geliefert; Bergamot-Essenz Tj. $18\frac{1}{2}$; Citronen-Essenz Tj. $13\frac{1}{2}$.

*** **Frankfurt a. M.**, 30 März. Die hiesige Messe, von der man ohnehin keine großen Erwartungen hegt, ist auch hinter diesen zurückgeblieben. Ein großer Theil der sonstigen Einkäufer blieb dießmal ganz aus, die Muthlosigkeit, namentlich der niederrheinischen Einkäufer, hat diese Messe beinahe auf Null reducirt, und wer immer die Messe seit einer Reihe von Jahren besuchte, war der Meinung, daß sie seit 20 Jahren nicht so schlecht gewesen sey. Vor Allem sind die gedruckten Baumwollenwaaren sehr unwerth, und die Fabricanten der Vereinsstaaten finden ganz schlechte Rechnung, da sowohl Mühlhauser, als Neufchateller Fabricanten die ausgezeichnetsten Fabricate weit unter dem Preise verkaufen. Die Mühlhauser Fabricanten namentlich, welche sich in Folge der gegenwärtig in Frankreich herrschenden Krise in einer gedrückten Lage befinden, sind mit bedeutenden Lagern auf der Messe eingetroffen, und aus ihrer Verpackungsmethode läßt sich schließen, daß sie ihre Waaren besonders wohlfeil auf den Platz gebracht haben. Von den Neufchatellern läßt sich dieß wohl nicht erwarten, doch sind auch ihre Preise der Art, daß sie unmöglich anders als mit großem Verlust verkaufen können. In Seidenwaaren ist ebenfalls wenig Umsatz, nur der Artikel Leder dürfte zu bessern Preisen Absatz finden. In Colonialwaaren geht auch wenig um, und namentlich sind die Runkelrübenzucker-Fabricanten, so wie die Raffineurs in großer Besorgniß wegen des zwischen Preußen und Holland beantragten Handelstractats, zu welchem aber wohl im Interesse der deutschen Industrie der größere Theil der Vereinsstaaten seine Zustimmung verweigern dürfte.

†* **Frankfurt a. M.**, 31 März. Der Großhandel unserer Messe ist nun so ziemlich zu Ende gegangen. Der Lederhandel beginnt übermorgen, und die Lederzufuhren haben seit gestern stärker begonnen. In der nächsten Woche wird es sehr lebhaft hier werden. Dem Detailhandel ist auf dieser Messe aber wenig zu versprechen, da die Witterung sich nicht günstig gestalten will. Der Main ist in der verflossenen Nacht, wo wieder Frost eingetreten, etwas gefallen; noch aber stehen viele der Meßbuden tief im Wasser. Mehrere Verkäufer erleiden großen Schaden, da ihre Waaren beschädigt wurden. — Heute fand kein Börsenhandel statt. — Die weitere Erhöhung des Mainufers ist bereits bei unseren Staatsbehörden angeregt, und wird sicher nun auch zur Ausführung kommen. Freilich hätte es schon längst geschehen sollen.

†* **Frankfurt a. M.**, 1 April. Effectensocietät. 5proc. Metall. $106\frac{1}{2}$; 3proc. Metall. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 1804; 500fl.-Loose $134\frac{7}{8}$; Integr. $54\frac{9}{16}$; Ard. $6\frac{1}{3}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $79\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusbahn $279\frac{3}{4}$ fl.; Disconto 3 Proc.

Augsburg, 4 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 68 P., 64 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., $104\frac{1}{2}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

† **Leipzig**, 28 März. Der diesjährige Wollmarkt fällt auf die Zeit vom 14 bis 17 Jun., und läßt ein um so günstigeres Resultat hoffen, als die letzten Wollmessen hier nicht ausgezeichnet waren, auch inmittelst die holländisch-belgische Frage friedlich gelöst worden ist. Der Seidenbauverein in Sachsen erfreut sich eines günstigen Fortgangs; es sind kürzlich nähere Verbindungen deßhalb mit Italien unmittelbar angeknüpft, auch die Blätter der Maulbeerbäume hier vom Vereine gesucht worden. Man erwartet ehestens eine ausführliche Mittheilung von dem Erfolge desselben.

Berlin, 30 März. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{1}{2}$.

Wien, 30 März. Metalliques $107\frac{1}{8}$; 4proc. $101\frac{7}{8}$; 3proc. 82; 1834er Loose $135\frac{5}{8}$; Bankactien $1509\frac{1}{2}$; Nordbahn $104\frac{1}{16}$; Mail. E. B. 103; Raaber $107\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Custine über die Reise der Prinzessin von Beira nach Spanien.

(Beschluß.)

Der Graf Custine reiste von Genua mit dem Dampfboote nach Marseille. Dort erfuhr er, daß während seiner Abwesenheit ein Haufe von Polizeiagenten und Gendarmen in seine Wohnung gedrungen unter dem Vorwande, ein Depot von Waffen und Kriegsmunition, für die spanische Armee bestimmt, in Beschlag zu nehmen. Als dieß sich nicht vorfand, wurden die Briefe und überhaupt sämmtliche vorhandene Papiere des Grafen durchsucht und gelesen. Doch versichert Custine, man habe durchaus nichts Verdächtiges erhascht, und die Untergebenen des Hrn. v. Montalivet seyen kleinlaut und mit leeren Händen davon gegangen. „Bei der Erzählung dieser Vexationen" — sagt der Verfasser — „empfand ich den tiefsten Unwillen, doch dieser machte bald einem Gefühle des Vergnügens Platz; denn der Himmel hatte mir zugleich die Mittel gegeben, mich zu rächen. Ich traf nun mit allem Eifer die nöthigen Vorkehrungen, die Königin von Spanien sicher nach dem Hauptquartier Karls V zu geleiten." Zu diesem Zweck bestellte Graf Custine einen starken Reisewagen und versah sich mit dreierlei Pässen. Den ersten verschaffte er sich durch einen seiner Freunde und ließ darauf dessen Frau und Neffen tragen; den zweiten nahm er auf seinen eigenen Namen; endlich verschaffte er sich noch drei einzelne Pässe, im Falle die Umstände zu einer Trennung auf der Reise riethen. Da der Graf an der spanischen Gränze keine Bekanntschaften hatte, so gab er einem Freunde, dem einzigen Mitwisser des Geheimnisses, Vollmacht, einem Carlistischen Agenten in Bayonne auf Ehrenwort den Plan gleichfalls anzuvertrauen. Die Krönung zu Mailand gab dem Grafen einen willkommenen Vorwand, Frankreich zu verlassen, ohne den Argwohn der Polizei zu erregen. Er reiste in den letzten Tagen Augusts von Marseille ab und nahm den Sohn seines Freundes mit sich, der in Salzburg das Zimmer des Prinzen von Asturien einnehmen und sich nöthigenfalls krank stellen sollte, im Falle es nicht in der Königin Wille lag, die Personen ihrer Umgebung in das Geheimniß einzuweihen. „Ich kam" — erzählt der Graf — „am 29 August in Mailand, drei Tage vor dem feierlichen Einzuge des Kaisers, an. Ich besuchte dort alle Personen meiner Bekanntschaft, unter andern auch den Fürsten Metternich, welcher mich auf das beste empfing. Der Graf von S....b erzählte mir in seinem Salon eine sehr pikante Anekdote, worin das Juste-Milieu, wie gewöhnlich, eine sehr traurige Rolle spielt. Hr. v. Saint-Aulaire, Botschafter Ludwig Philipps am österreichischen Hofe, hatte bei seiner Reise nach Mailand versäumt, seinen Paß bei der Gesandtschaft von Sardinien visiren zu lassen. Auf der Gränze von Piemont angekommen, berief er sich vergeblich auf das mächtige Patronat des Königs der Franzosen. Er mußte die Escorte eines Carabiniers annehmen, der beauftragt war, ihn bis zur ersten Poststation der Lombardei nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Kaum, glaube ich, kommt in den Annalen der Diplomatie ein Beispiel vor, daß ein Gesandter auf solche Art durch die Gendarmerie von Station zu Station geführt worden." Nun folgt eine Beschreibung der Krönungsfeier, die wir übergehen. „Bei dem Einzuge des Kaisers" — bemerkt Custine — „ertönte von allen Seiten ein begeisterter Jubel, so wie wir ihn heutiges Tages in Frankreich nicht mehr hören. Ferdinand hat vor seinem Volke keine Furcht; er mischt sich unbesorgt unter, die Menge und umgibt sich nicht mit einem Haufen von Bajonetten zu seiner persönlichen Sicherheit..... Am 22 September verließ ich Mailand und machte die Reise nach Salzburg über Wien. In einem abgelegenen Gasthofe Salzburgs, dem goldenen Ochsen, nahm ich am 29 September mein Absteigquartier. Ich übergab den Paß, der auf den Namen meines Freundes, seiner Gemahlin und seines Neffen ausgestellt war, dem Bedienten des Gasthofs, und sagte so laut, daß es von mehreren Umstehenden gehört werden konnte, er solle den Paß nach der Schweiz visiren lassen und zugleich auf dem Polizeibureau sagen, daß meine Frau noch diesen Abend von Ischl, wo wir uns getrennt, eintreffen werde. Um zehn Uhr Nachts wollten wir dann unsere Reise fortsetzen. Ich ging hierauf nach dem Schloß, ohne bemerkt zu werden. Mademoiselle Pilar de Arce eilte mir freudig entgegen. Doch bald bemerkte ich große Thränen in ihren Augen, und als ich sie befragte, gestand sie mir bewegt, daß der Schmerz einer Trennung von der Königin unerträglich für sie sey. Seit langer Zeit habe sie mit ihrer Gebieterin alle Schicksale getheilt, sey ihr nach Portugal, nach England gefolgt, und nun dürfe sie ihr nicht mehr zur Seite stehen in einem Augenblicke, wo neue Gefahren drohten. Auf meine Frage, warum die Königin sie nicht mitnehmen wolle, antwortete das Fräulein, Ihre Majestät würde dieß gern gestatten, habe ihr jedoch ausdrücklich verboten, davon zu sprechen, da sie meine Verlegenheiten bei einer so gefährlichen Reise nicht vermehren wolle. Ich beruhigte sie durch die Versicherung, daß sie ihre Gebieterin begleiten werde. Hierauf betrat ich das Zimmer der Königin, um mit ihr die Stunde der Abreise zu bestimmen. Ihre Majestät stellte mich ihrer Schwiegertochter, der Prinzessin Amalie, Gemahlin des Infanten Don Sebastian und Schwester Marie Christinens, vor. Die Prinzessin Amalie ist nur 22 Jahre alt, dabei groß und vielleicht ein wenig zu dick. Dafür hat sie jedoch den schönsten Kopf, den man sich denken kann. Ihre Züge zeichnen sich besonders durch Sanftmuth und Milde aus. Sie fragte mich mit lebhaftem Interesse, ob ich ihr keine Nachrichten über ihre Schwester mitzutheilen wisse. Uebrigens ist sie weit entfernt, das politische Benehmen ihres Gatten, Don Sebastians, zu tadeln. Ja, sie wäre die erste gewesen, ihn hiezu aufzumuntern, wenn dieser Prinz noch einer Aufmunterung bedürfte.

Um neun Uhr Abends rief die Königin, nachdem sie die wenigen deutschen Domestiken entfernt, ihre sämmtliche spanische Dienerschaft zu sich. Sie theilte ihnen ihren Entschluß und den Zweck ihrer Reise mit. „Dieser Herr hier" — sagte sie, auf mich zeigend — „bürgt für den Erfolg, unter der Bedingung, daß das Geheimniß sechs Tage lang bewahrt werde. Ich zaudere nicht, dieß euch zu vertrauen, denn ich kenne eure Treue und bin überzeugt, ihr werdet mir diese aufs neue beweisen durch ein strenges Stillschweigen über meine Abreise." Alle versprachen dieß in Thränen zerfließend und küßten auf den Knieen die Hand der Königin. Ihre Majestät überreichte mir hierauf eine kleine eiserne Kiste mit den Worten: „Sie enthält Gegenstände, die mir theuer, wiewohl von geringem Werthe sind. Meine sämmtlichen Diamanten habe ich verkauft, um einige treue Unterthanen des Königs zu unterstützen, welche uns auf die fremde Erde folgten." Ich sagte hierauf meinem jungen Landsmann, der im Schlosse zurückblieb, Lebewohl, reichte dann Ihrer Majestät den Arm, Mademoiselle Pilar nahm den Arm des spanischen Thronerben und so ge

langten wir nach dem Gasthofe, wo die vierspännige Postkutsche bereits harrte und uns in wenigen Augenblicken aus Salzburg entführte. Bis zu einer ziemlichen Entfernung von der Stadt wurde kein Wort gesprochen. Ich brach diese Stille zuerst mit der Bemerkung, daß der 29 September der Geburtstag Heinrichs von Frankreich sey. „Ich weiß es“ — erwiederte die Königin — „und bin recht froh darüber, denn ich habe die Ueberzeugung, daß der heilige Michael über uns, wie über ihn wachen wird.“

Niemand dachte an Schlaf während dieser ersten Nacht. Gedanken verschiedenerlei Art beschäftigten jeden von uns. Die Königin träumte von dem Glücke, ihren königlichen Gatten bald zu sehen und ihm den Sohn zuzuführen, der würdig ist, einst die Krone Spaniens zu tragen, und den der Vater seit sechs Jahren nicht wieder gesehen. Mich drückte die furchtbare Verantwortlichkeit, welche ich übernommen. Tags darauf wurde die Unterhaltung dagegen heiter und interessant. Der herrliche Charakter der Königin, ihre Güte, ihr Frohsinn verläugneten sich nicht einen Augenblick während der langen und mühseligen Reise. Eben so war der Prinz von Asturien, welcher sehr gut französisch spricht, bald mit mir vertraut. Es ist ein sehr hübsch gewachsener Jüngling von sanfter und ausdrucksvoller Physiognomie. Mit den vielen Kenntnissen, die er besitzt, vereinigt er eine für einen Prinzen sehr kostbare Eigenschaft, nämlich den Wunsch, noch mehr zu lernen. Er stellte viele Fragen an mich über seinen Vetter zu Görz, sprach oft über Frankreich, und erkundigte sich nach vielen Details über die Organisation der Armee. Er erklärte mir hierauf, in welchen Punkten die spanische Armee der französischen sich nähere, und welche Verschiedenheiten dann wieder zwischen beiden beständen. Dieß Alles that er mit vielem Scharfsinne. Der Prinz besitzt würdevolle und einnehmende Manieren, welche sämmtliche Nachkommen Ludwigs XIV auszeichnen. Dank dem besondern Reizmittel, das ich anwandte, führten uns die Postillone wie im Sturme davon, und diese Art zu reisen gefiel J. Maj. unendlich. Sie war voll Ungeduld, Deutschland hinter sich zu haben und besonders das Ziel ihrer Reise zu erreichen. „Ich weiß wohl, sagte sie, um ihre Ungeduld zu rechtfertigen, ich weiß wohl, daß der Fürst Metternich sehr froh seyn wird, mich in Spanien zu wissen. Allein er würde sich dennoch meiner Abreise widersetzt haben, in der Furcht, daß ich in Frankreich angehalten würde. Und Sie können sich denken — setzte sie lachend hinzu — daß meine Verhaftung die europäische Frage schrecklich verwirren, zum Austausche zahlreicher diplomatischer Noten Anlaß geben und die großen Diplomaten Europa's um ihren Schlummer bringen würde. Wie schlimm wäre dieß — der Schlummer ist ihnen so nothwendig.“ (Ein zweiter Auszug folgt demnächst.)

Großbritannien.

(Beschluß der Unterhausverhandlungen über das Armeebudget.) Lord Howick fuhr fort: „Hinsichtlich der Armee in Indien wird mein sehr ehrenwerther Freund, der Präsident des Colonialamtes, besser antworten können als ich; wenn aber der Hr. Baronet unsere in Canada stehende Streitmacht äußerst unzulänglich findet, so antworte ich, wir haben dort mehr als 13,000 Mann, und neben diesen regulären Truppen ein sehr beträchtliches Heer von Freiwilligen und Milizen, gegen 38,000 Mann. Das erachte ich für mehr als hinreichend; a vor dem Ausbruche der letzten Rebellion stand Lord Durham, unter Zustimmung Sir J. Colborne's und Sir G. Arthurs, wirklich im Begriff, fast das ganze Corps der Freiwilligen und Milizen aufzulösen. Indeß ein großer Theil des den Canadas eigenthümlichen Kriegsdienstes wird, wie die Erfahrung gelehrt hat, besser dieser Art von irregulären Truppen als dem regelmäßigen Militär anvertraut, namentlich was die Verwendung kleiner Abtheilungen an der Gränze betrifft — ein Dienst, den die dort und in der Nähe ansässigen Milizen und Freiwilligen jedenfalls leichter und besser versehen, als regelmäßiges Militär, dessen Mannszucht bei solcher Zerstückelung immer Schaden leidet. Die canadische Gränze ist 1500 engl. Meilen lang; ist es möglich, eine solche Linie mit regulärem Militär zu decken, wie das sehr ehrenwerthe Mitglied wünscht? Kostspielig sind die Milizen allerdings, aber noch immer nicht so kostspielig als regelmäßiges Militär, abgesehen von den großen Ausgaben, welche die Ausrüstung und der Transport so vieler Truppen über Meer veranlassen würde. Nach dem Urtheile sehr competenter Männer sind die canadischen Milizen so trefflich eingeübt und organisirt, daß sie sich unbedenklich neben regulärem Militär sehen lassen dürfen. Der Hr. Baronet hat ferner Neu-Braunschweigs erwähnt, und von den unermeßlichen Streitkräften, die der Staat Maine besitze, eine fürchterliche Schilderung gemacht. Ich bemerke, daß die ganze Streitmacht von Maine aus Milizen besteht. Gleichwohl hat der Hr. Baronet, indem er unsere dortigen Vertheidigungsmittel aufzählte, die Milizen von Neu-Braunschweig ganz außer Rechnung gelassen. (Hört!) Zudem hat er auch die wirkliche Stärke unserer in dieser Colonie und in Neu-Schottland stehenden regulären Truppen viel zu gering angeschlagen; doch wäre es wohl nicht ganz der Klugheit gemäß, diesen Irrthum hier amtlich zu berichtigen. (Hört!) Von Westindien hat der Hr. Baronet behauptet, es sey in einem solchen Zustande, daß es, anstatt eine Verminderung seiner Besatzungen ertragen zu können, eher einer Vermehrung derselben bedürfte. Es ist wahr, das Benehmen des Assemblyhauses auf Jamaica hat der dortigen Legislation Schwierigkeiten bereitet, was besonders jetzt zu beklagen ist, wo der Uebergang der Neger zur Freiheit so manches neue Gesetz nöthig gemacht; aber weder auf dieser noch auf einer andern der westindischen Colonien sind Gewalthandlungen oder Ruhestörungen unter der Bevölkerung vorgefallen, vielmehr war der Zustand jener Colonien nie ruhiger und gesicherter als eben jetzt. (Hört!) Was Bermuda betrifft, so hängt die Vertheidigung dieses allerdings wichtigen Postens nicht sowohl von seiner Garnison, als von der Stärke unseres in jenen Gewässern stationirten Geschwaders ab. Das sehr ehrenwerthe Mitglied scheint bei allen seinen Sätzen von der Annahme auszugehen, daß uns ein Kampf mit den Vereinigten Staaten bevorstehe, und darum will er unsere Etats alsbald auf den Kriegsfuß versetzt sehen. (Hört!) Nun weiß ich aber in der That nicht, ob dieß die beste Methode wäre, einem Kampfe mit Amerika vorzubauen, vielmehr ist es meine feste Ueberzeugung, daß, wenn irgend etwas zu dem fürchterlichen Unglück (frightful calamity) eines Kriegs mit den Vereinigten Staaten führen könnte, so wäre es gerade eine solche Maaßregel, welche von unserer Seite ohne hinlängliche Ursache Eifersucht, Argwohn und Besorgniß verriethe. Gewiß, ein Krieg mit den Vereinigten Staaten wäre das schlimmste Unglück, das die beiden Länder treffen könnte. (Hört, hört! von allen Seiten des Hauses.) Darum sind wir verbunden, auf das sorgfältigste alles zu vermeiden, was eine solche Calamität herausfordern könnte. (Hört, hört!) Will das sehr ehrenwerthe Mitglied und seine Partei die Veranschlagungen erhöht sehen, so mögen sie geradezu darauf antragen. Entscheidet das Haus dafür, so werden die Herren gegenüber an das Staatsruder kommen, dann können sie auf ihre eigene Verantwortlichkeit

ein größeres Budget vorschlagen; ich aber und meine Collegen sind gegen einen Kriegsetat von Heer und Flotte in Friedenszeit, uns gilt der Grundsatz, daß das Land im Frieden mit seinen Hülfsquellen sparsam umgehen müsse, um dann den Gefahren und Kosten eines Kriegs desto kräftiger begegnen zu können. Im Nothfalle, dessen dürfen Land und Parlament versichert seyn, wird die Regierung gewiß nichts versäumen, und daß wir schnell Truppen erhalten können, davon liegt der Beweis darin, daß in den letzten dreizehn Monaten nicht weniger als 15,000 Mann für den Dienst der Regierung und der ostindischen Compagnie recrutirt worden sind, darunter 4000 in zwei Monaten." Hr. Charles Buller, bekanntlich einer der Begleiter Lord Durhams, war mit den Auseinandersetzungen des Kriegsministers nicht zufrieden; ein Land dürfe seine Streitkräfte nicht auf dem Friedensfuße lassen, wenn Krieg drohe. Wolle der edle Lord so ökonomisch seyn, so möge er seinem Collegen, dem Hrn. Staatssecretär des Auswärtigen rathen, künftig gegen andere Länder keinen so hohen Ton mehr anzustimmen. Derselbe Rath sey auch dem ehrgeizigen Präsidenten der India-Board zu geben, der von Eroberungen in Ostindien träume. Das Mitglied sprach mit großer Besorgniß von der kriegslustigen Stimmung an der Gränze der Vereinigten Staaten und namentlich im Staate Maine, welche ihn mit Furcht die nächsten Nachrichten aus Amerika erwarten ließen, die leicht schon Berichte über ernstliche Feindseligkeiten bringen könnten, über den Beginn eines Kriegs zwischen den Vereinigten Staaten und England, eines Kriegs gegen den Verkehr jeder Art, den Handel und die Civilisation im Allgemeinen. Ueberdieß dürfe man nicht vergessen, daß die Gränzstreitigkeit zwischen Neu-Braunschweig und Maine nicht die einzige sey, sondern daß ein großer Theil der ganzen Gränze zwischen Canada und den Vereinigten Staaten zu Gränzzwistigkeiten fortwährenden Anlaß gebe. Jeder, der die Verhältnisse kenne, sey überzeugt, daß die Krisis jetzt vorhanden sey, und daß es zum Conflict kommen müsse, daher müsse man gerüstet seyn. Lord Palmerston, der dem vorigen Redner in Bezug auf die Art und Weise, wie er über die Sache gesprochen, ungebührlichen Leichtsinn vorwarf, vertheidigte die britische Regierung gegen den Vorwurf, als sey es ihre Schuld, daß die Gränzstreitigkeit noch nicht erledigt sey, denn sie habe sich der schiedsrichterlichen Entscheidung des Königs der Niederlande fügen wollen; zugleich erklärte er die Ansprüche Großbritanniens als gerecht, wohlbegründet und auf einer richtigen Auslegung des Vertrags von 1783 beruhend. (hört!) Der Minister meinte indeß, man dürfe auch jetzt noch keine Besorgniß vor Störung des Friedens hegen. Nichtsdestoweniger beharrte Hr. Buller dabei, daß man Lord Palmerston vorwerfen müsse, nicht mit der Schnelligkeit und Energie gehandelt zu haben, die man von einem so geschickten Diplomaten erwarten dürfe. Sir J. C. Hobhouse bemerkte, bereits habe er, unter Genehmigung der Directoren der ostindischen Compagnie, Truppen für Indien werben lassen, und sie auf seine Verantwortung dahin abgesendet, indeß seyen allerdings noch weitere Verstärkungen dahin nöthig, und die Werbungen nähmen daher ihren Fortgang. Nachdem unter Andern noch Hr. Hume gesprochen und gegen alle Vermehrung der Armee protestirt hatte — die Canadas will das radicale Mitglied, wenn die Vereinigten Staaten es wünschen, ohne Weiteres an diese abgetreten wissen, zu welcher Aeußerung das Haus „Oh, oh!" ruft — ward eine Reihe der beantragten Voranschläge ohne Abstimmung genehmigt. Dann brachte Lord Howick die Bill zur Wahrung der Disciplin in der Armee, und Hr. C. Wood die Bill zur Wahrung der Disciplin auf der Flotte ein, welche beide zum erstenmale gelesen wurden.

Frankreich.

= Paris, 28 März. Wir leben in einem allgemeinen Ferienzustande. Die öffentlichen Bibliotheken sind geschlossen. Kaum daß die ersten Sonnenstrahlen des Frühlings den von der Winterkälte verscheuchten Lesern erlaubten, zu ihren Studien zurückzukehren, wird alsbald auf 14 Tage oder 3 Wochen die große Bibliothek der Rue Richelieu geschlossen. Und die kleinen ahmen der großen nach. Wollen Sie Weisheit schöpfen in den Vorlesungen der Sorbonne, des Collége de France, der Rechts- und Arzneischule? Ferien bis 14 Tage nach Ostern! Es gibt Professoren, die darüber klagen, daß man ihnen von ihren Ferien des ganzen Jahres mindestens ein Duzend Stunden raubt, unter dem Vorwande, daß sie Vorlesungen zu halten haben! Welche Ungerechtigkeit! Die gewöhnliche Ausstellung der alten Malerwerke im Louvre feiert, weil die Jahresausstellung mit ihrer bunten Musterkarte sich darüber gelagert hat. Und die Jahresausstellung feiert, weil Ostern ist, und weil alles Ferien hat. Denken Sie sich einen fremden Künstler, einen Maler, der die Kunstwerke im Louvre besuchen will, und dazu einen freien Augenblick benützt, um hierher zu reisen, denken Sie sich einen Gelehrten, einen deutschen Professor — es gibt deren so viele — die in den Tiefen der Bibliothek der Richelieu-Straße eine unentdeckte Weisheit aufspüren wollen, und in diesem Augenblick nach Paris kommen: „Bedaure sehr, aber wir haben Ferien; es ist nicht für einen Pfennig Weisheit zu haben." Es bleibt unseren Gelehrten nichts übrig, als nach dem Jardin des plantes zu wandern und sich die lieben Thiere anzusehen; doch nicht zu nahe, möchte ich rathen, damit es ihm nicht ergehe, wie dem Bärenwächter in der Grube. Dieser Unglückliche hatte die Thüre eines der Behälter offen gelassen, und während er den Bärensaal reinigte, stürzte sich eines dieser rohen Thiere auf ihn und verschlang ihn. Ich weiß nicht, ob dieser Bär ein aufgebundener ist, um uns ein wenig von dem Damenspiel zu entlangweilen, das uns die großen Journale seit 14 Tagen mit ihrem Ministerwechsel auftischen, gewiß ist, daß die Gazette de France, die bekanntlich nicht lügt, die Sache sehr ernsthaft erzählt. Die Theater sind in einem schwindsüchtigen Zustande, wahrscheinlich auch Ferien. An der großen Oper ist es dermalen Meyerbeer ganz allein, dessen Opern mit Duprez und Candio das Publicum anziehen. An den andern Tagen klägliche Leere. Vor einigen Abenden gab man Don Juan, von lauter Ersatzleuten gespielt und gesungen. Es war empörend, und Mozart selbst muß sich im Grabe umgewendet haben! Die Renaissance vegetirt nur, ein böswilliger Proceß gegen Mainzer, den die Cabale der Mittelmäßigen nicht will aufkommen lassen, beraubt sie, gegen ihr eigenes Interesse, der schönen Oper, die er für sie besonders componirt hat. An dem Théâtre français thront Mlle. Rachel in ausschließlicher Glorie. Selbst Mlle. Mars ist vergessen, der übrigen automatischen Begleiter nicht zu gedenken, die der jungen Trauerspielerin nur zur Folie dienen. Aber das Einerlei ermüdet, und wir möchten der Mlle. Rachel rathen, in die Ferien zu gehen, wie alle Andern, und ihren Werth durch kluge Enthaltsamkeit zu erhöhen. Die Italiener schließen in einigen Tagen; der Director des Vaudeville verbirgt sich, Schulden halber, und die Diamanten der Mlle. Georges an der Porte St. Martin „spielen" nicht, sintemal sie in ihren Ferien auf dem Pfandhause sind. — Daß die Kammern, das Ministerium und die ganze Regierungsmaschine feiert, wissen Sie nur allzu gut. Die Sparcasse und das Handelsgericht allein arbeiten mit verdoppelter Thätigkeit; die erstere, um doppelt so viel zurückzubezahlen, als sie empfangt; das letztere, um die in furchtbarer Zahl sich haufenden Fallimente einzutragen. Der letzte Montag allein brachte deren 60 in Paris, und wir haben noch Ende Monats zu gewärtigen! — Da haben Sie ein kleines Genrebild unserer Gegenwart. Es ist nicht meine Schuld, wenn Sie mehr Schatten als Licht darin finden!

[990—92] **Bekanntmachung.**

Das Handlungshaus E. F. Stoß jun. in Augsburg hat unter Vorlage einer Original-Empfangs-Bescheinigung über einen Waarenwerth von 210 fl. 46 kr. und eines beglaubigten Bucherxtractes bei dem unterfertigten Amte klagend angebracht:

daß der Commis dieses Handlungshauses, Georg Hanauer aus Elebnach b. G., im October 1857 unbekannt wohin, dem Vernehmen nach aber nach New-York, flüchtig gegangen und zum Schaden des Handlungshauses an Waaren, Reisevorschüssen, Incassos den Werth von 1120 fl., soweit bisher bekannt, mit sich genommen habe, sofort die Bitte gestellt:

„den Beklagten zur Verhandlung der Sache unter dem Präjudiz zu laden, daß bei seinem Nichterscheinen die Forderung des Handlungshauses pr. 1120 fl. als liquid und eingestanden angenommen, er in Haupt- und Nebensache condemnirt, so wie die gestellte Caution auf Abschlag der Forderung ausgeantwortet werden würde.“

Zum Versuch der Sühne für den Entstehungsfall zur Verhandlung dieser Klagsache wird daher Tagsfahrt auf

den 26 September d. J.,
früh 9 Uhr,

anberaumt, und Georg Hanauer im Hinblicke auf die Bestimmungen im Cap. V §. 5 und 7 der bayer. Gerichtsordnung und deren Anmerkungen unter dem vom Kläger beantragten Präjudiz öffentlich hiezu vorgeladen.

Türkheim, den 20 März 1839.
Königliches Landgericht Türkheim.
Wintrich, Landrichter.

[896—97] **Anzeige.**

Unterzeichneter mit dem Verkauf von mehreren herrschaftlichen Besitzungen in den Kantonen St. Gallen und Thurgau, von verschiedener Größe, mit den frohesten Aussichten in die Gebirge und den ganzen Bodensee, zu den vortheilhaftesten Bedingungen beauftragt, empfiehlt sich Kaufliebhabern von diesen, so wie Käufern von kleinern und größern Bauernhöfen, Wirthschaften, Bäckereien, Mühlen ꝛc. bestens, selbige wollen sich gefälligst an mich, in Freydorf bei Arbon, wenden, wo ich gerne über alles Erwünschte Auskunft ertheilen werde. **G. Züllig.**

---

[965] Den Besitzern der **neuen Taschen-Ausgabe** von **Schillers** Werken ist zu empfehlen die im gleichen Format, Druck und auf eben so schönem Velinpapier, in 12 Bänden, in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheinende, durch treue und gelungene Uebertragung ausgezeichnete und **höchst billige** neue Ausgabe von

Cervantes
sämmtlichen
Romanen und Novellen.
Aus dem Spanischen zum erstenmal vollständig übertragen von
Adelbert Keller
und
Friedrich Notter.

Subscrpr. für den Band 6 gr. od. 27 kr.

Der **erste Band,** den Anfang von Don Quixote, der hier in 5 Bdn. gegeben wird, enthaltend, **ist erschienen,** und sämmtliche 12 Bände werden in diesem Jahre ausgegeben.

[557—61] **A. ASHER'S**
Bücher-Verzeichniss ***Nro. 9.***
Istes Supplement.

Verlags- u. Com.-Artikel. — Pracht- u. Kupferwerke. — Children Books. — Altdeutsche Litteratur etc. — Livres d'Education. — English travels, Novels, Drama etc. — Englische Taschenbücher. — Sprachkunde etc. — Classiques français. — Assortiment de livres français. — Baudry's Standard Authors etc. — Spanische u. italienische Litteratur.

London u. Berlin. A. Asher.

---

[106] **Das erlauchte Haus Hohenzollern.**

In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Alterthümer und Kunst - Denkmale
des erlauchten Hauses
HOHENZOLLERN.

Herausgegeben von
Rudolph Freiherrn v. Stillfried.
Dedicirt Sr. Kgl. Hoheit, dem Kronprinzen von Preussen.
Erstes Heft.
6 Lithographien mit Text in Folio. Preis 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, im März 1839. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[638—40] Bei **Gustav Heckenast,** Buchhändler in **Pesth,** Waitznergasse Nr. 59, dem Hotel „Palatin“ gegenüber, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Jósika, Nikolaus, Frhr. v.,
sämmtliche Werke.
Aus dem Ungarischen übersetzt.
gr. 12. Pesth 1839. 1ster — 7ter Bd.

In elegantem Umschlag broschirt 7 Rthlr. 12 gGr. oder 10 fl. C.M.

Inhalt.

1ster—3ter Bd. **Der letzte Bátori,** histor. Roman, übersetzt von W. Schwarz.
4ter Bd. **Novellen und Erzählungen.** 1ster Bd. übersetzt von H. Klein.
5ter u. 6ter Bd. **Abafi.** Uebersetzt von H. Klein.
7ter Bd. **Die Leichtsinnigen.** 2 Theile in 1 Bande, übersetzt von H. Klein.

In jedem der Jósika'schen Romane wird eine klar angegebene Hauptidee durchgeführt, und deren Lösung vom psychologischen Standpunkte durch das phantasievollste Gewebe frappanter Situationen und buntwechselnder Begebenheiten aus sich selbst entwickelt und zum Verständniß gebracht. Dabei verdient die edle, rein sittliche, wiewohl von jeder moralischen Prüderie fern liegende Tendenz derselben, im Gegensatz zu der herrschenden Richtung moderner Fremdlitteratur, die vollste Anerkennung. Die Zeichnung der Charaktere ist meist originell gehalten. Bei der Durchführung und Scenerie des Ganzen kommt unserm Dichter der Reichthum interessanter Züge aus der Geschichte seines Vaterlandes, und jene bunte Mannichfaltigkeit ächt romantischer Elemente wohl zu Statten, die er mit geschmackvoller Umsicht aus der Fülle heimischer Naturreize und nationaler Localbeziehungen, so wie aus den, in scharfer Eigenthümlichkeit hervortretenden, socialen Zustände seines Volkes zu wählen weiß.

[930—41] **Reguläre Dampfschifffahrt**
zwischen
HAMBURG und MAGDEBURG.

Die höchst elegant und vorzüglich bequem eingerichteten, auch Privat-Cabinette, so wie abgesonderte Schlafgemächer und gute Betten enthaltenden Hamburger Dampfschiffe

LEIPZIG, mit Niederdruck-Maschinen von 60 Pferdekraft, und
FRIEDR. WILHELM III., K. v. Pr., mit Niederdruck-Maschinen von 50 Pferdekraft,

gehen wechselweise

jeden **Dienstag** und jeden **Sonnabend** von **Hamburg,**
jeden **Mitwoch** und jeden **Sonnabend** von **Magdeburg,**

stets Morgens 5 Uhr mit Gütern und Passagieren regelmäßig ab, wobei auch Wagen und Pferde zu billigen Transport-Sätzen mit befördert werden.

Preise der Plätze sind für die **1ste** Cajüte **10 Rthlr.,** für die **2te** Cajüte **8** Rthlr. pr. Cour. à Person; Kinder unter 10 Jahren zahlen nur die Hälfte. Wer ein Billet zugleich für die Hin- und Rückreise löst, genießt ein Viertel Ermäßigung an diesen Preisen, was auch Familien von 3 und 4 Personen für die einzelne Reise gewährt wird. Für anständige Bewirthung zu billigen Preisen ist an Bord gesorgt.

Einschreibungen sind zu bewirken:
in **Hamburg** am Comptoir des Unterzeichneten, alter Wandrahm Nr. 58,
in **Magdeburg** am Comptoir des Hrn. August Kühne, Johannisbergstraße Nr. 15.

Die Direction der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.
Julius Kühne.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 95. — 5 April 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 29; Amsterdam 30 März; Frankfurt a. M. 2 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* Washington, 8 März. Trotz aller kriegerischen Rüstungen glaube ich immer noch an den Frieden. Der Staat von Maine hat jetzt 3500 Mann an der Gränze von Neu-Braunschweig stehen — und der Präsident der Vereinigten Staaten ist in Folge der letzten Congreßbeschlüsse beauftragt, die auf unseren Werften beinahe verfaulenden Kriegsschiffe in guten Stand setzen zu lassen, eine ihm gutdünkende Zahl neuer Schiffe auszurüsten, eine Million Thaler auf Fortificationen zu verwenden, 50,000 Mann Truppen anzuwerben, worunter ein Regiment Jäger zu Pferd, und im Nothfalle zu einer Anleihe von 10 Millionen Thalern seine Zuflucht zu nehmen. Alles das klingt sehr kriegerisch und scheint eine sehr bescheidene Beilage zu dem höflichen Schreiben des Staatssecretärs Hrn. Forsyth als Antwort auf die etwas grobe Note des englischen Gesandten in Washington zu seyn. — Wirklich wetteifern Demokraten und Whigs, Locofocos und Föderalisten den für den Frieden gestimmten Präsidenten mit Vollmachten auszurüsten, weil man zum voraus weiß, daß derselbe nicht leicht von denselben Gebrauch macht. Dieß ist der auffallendste Beweis von dem Vertrauen, das selbst seine Gegner in Van Buren setzen, und die factische Widerlegung aller von dem Feinden der gegenwärtigen Administration ausgestreuten Lügen. Dem kleinen Advocaten vertrauen unsere Whigs viel eher als dem großen General. *) Es bekommen dabei unsere Föderalisten Gelegenheit, von dem Vorwurf des englischen Gefühls (the English feeling, wie man es hier zu Lande heißt, sich rein zu waschen; namentlich hat Hr. Daniel Webster, als der große Lobredner Englands, dessen Trinksprüche in den Salons von West End mit Entzücken gehört werden — sich mit einem patriotischen Schwert umgürtet, um nicht sowohl den Britten — als dem „lauwarmen" Präsidenten der Republik, tüchtige Schläge zu versetzen. Auch hat der Gouverneur von Massachusetts, der deutsch gelahrte Hr. Edward Everett, der in Göttingen die Doctorswürde empfangen, Gelegenheit genommen, an den General Scott eine kurze Anrede im griechischen Styl zu halten, und ihn dabei zu versichern, daß er, im Fall er dessen bedürfte, auf den kräftigen Beistand von Massachusetts zählen könne. Das war wirklich sehr nöthig, und es sind auch bereits zwei Dampfschiffe mit Ochsen und Kälbern für das amerikanische Lager (!) nach Bangor (im Staate Maine) abgegangen, die, wie man jetzt mit Gewißheit weiß, nicht wie im letzten Kriege für die Engländer, sondern für ihre eigenen Landsleute bestimmt sind. Der Patriotismus dieser Menschen befolgt die Gesetze der allgemeinen Schwere — denn der amerikanische Patriotismus ist eine wägbare Substanz, und steht im umgekehrten Verhältnisse zu den Quadraten der Entfernungen, und das liebe Canada und die nordamerikanischen Provinzen von Großbritannien liegen den guten puritanischen Neu-Engländern verzweifelt nahe! Wie gesagt, ich hoffe noch immer auf den Frieden, und glaube, daß der Präsident nichts Besseres thun könnte, als das Gerücht wahr zu machen, und den geübtesten unserer Diplomaten, Hrn. John C. Calhoun, als außerordentlichen Gesandten nach England senden.

*) Bekanntlich ist Van Buren unter mittlerer Statur. Dagegen Jackson über sechs Schuh hoch und sehr mager.

Spanien.

⊙ Madrid, 23 März. Vorgestern fand eine lange Berathung der Minister zu ungewöhnlicher Stunde statt, in deren Folge ein Courier nach Paris abgefertigt wurde. Es soll die Auflösung der Cortes beschlossen worden seyn; vermuthlich wird es den Ministern zu fühlbar, daß sie haltlos in der Luft schweben, und wenigstens der Stütze einer Partei bedürfen. Jene Maaßregel würde indessen ihren Sturz nur verschieben. Endlich hat die Regierung das Bedürfniß erkannt, den Zustand der fast ganz verwaisten spanischen Kirche in Betracht zu ziehen, und eine Commission ernannt, um Mittel über die Art und Weise vorzuschlagen, wie die Verhältnisse zum römischen Stuhle wiederherzustellen seyen. Diese Commission besteht aus den HH. Garell (als Präsidenten), Martinez de la Rosa, Grafen Ofalia, dem Bischofe von Astorga (Torres Amat), dem Auditor der Rota Tarriega, und — Hrn. Calatrava. Bekanntlich hat sich bisher der Papst geweigert, die Königin von Spanien anzuerkennen, und deßhalb auch die Bulle, die zur Bestätigung der von der Königin ernannten Bischöfe erforderlich sind, nicht ausfertigen lassen. Der ganze Verkehr, der noch zwischen der römischen Curie und dem von Seite der hiesigen Regierung in Rom beglaubigten Agenten stattfindet, beschränkt sich auf Ertheilung von Dispensationen in Ehesachen und andern Verhältnissen, für welche Geld entrichtet wird. Um Ihnen nun die Lage der spanischen Hierarchie zu veranschaulichen, bemerke ich

Folgendes. Von der Königin ernannt, aber ohne päpstliche Bestätigung, und also in der Ausübung ihrer wichtigsten Rechte gehemmt, sind die Erzbischöfe von Toledo, Granada, Valencia, und die Bischöfe von Cordova, Jaen, Osma, Malaga, Zamora, Ciudad Rodrigo, Oviedo, Almeria, Teruel und Vich. (Diese Prälaten sind jedoch sämmtlich, durch Vermittlung der Regierung, von ihren betreffenden Capiteln zu Verwesern (governadores) ihrer Sprengel erwählt worden.) Als Carlisten sind von ihren Stühlen vertrieben worden die Erzbischöfe von Sevilla, Santiago, Saragossa und Tarragona. Zu den Carlisten ausgewandert sind die Bischöfe von Leon, Orihuela, Tortosa, Mondoñedo und Lerida. — Nachdem jetzt Cabrera Segura befestigt und seine Hauptmacht unter den Schutz dieses Platzes gestellt hat, ist endlich am 17 Van Halen von Murviedro aufgebrochen, um wenigstens Teruel zu retten, und der General Ayerbe hat den Befehl erhalten, in Verbindung mit der bisher in Calatayud aufgestellten Division Parra, Segura einzunehmen. Zu diesem Behufe sind am 19 von Saragossa drei Achtpfünder und eine Haubitze nach Cariñena, Ayerbe's Hauptquartier, abgegangen. Die Nachricht, Balmaseda habe sich bereits mit Cabrera vereinigt, war voreilig. Er wurde von dem Obristen Shelly in Ontoria de Val de Arados (unsern Aranda, auf dem rechten Ufer des Duero) überfallen, und seine Mannschaft versprengt, so daß er selbst nur 30 Mann bei sich behielt, und von allen Seiten verfolgt wird. Der General Espeleta bildet in Burgos neue Bataillone, die als Reserve dienen sollen. Die Regierung hat allen den polnischen Officieren, die bis zur Auflösung der französischen Hülfslegion in derselben gedient haben, als besondere Begünstigung den Eintritt mit gleichem Range in die spanische Armee gestattet; sie sind sämmtlich in ein neues leichtes Cavallerieregiment (das achte) eingetreten. Unter ihnen befindet sich als Rittmeister der Fürst Woroniezki. — Uns fehlen die letzten drei französischen Posten, da der in den Pyrenäen geschmolzene Schnee den Verkehr beinahe völlig gehemmt hat. Dennoch traf gestern Abend bei der französischen Botschaft ein Courier ein, der Paris am 16 Nachmittags verlassen hatte. Es scheint nun entschieden zu seyn, daß Lord Clarendon nicht hieher zurückkommen, sondern der bisherige Secretär der englischen Botschaft in Paris, Hr. Aston, zum Gesandten bei der hiesigen Regierung ernannt werden wird.

Großbritannien.

London, 29 März.

Wie unter den jetzigen Umständen zu erwarten war, benützt Daniel O'Connell seinen Aufenthalt in Dublin während der Parlamentsferien zur eifrigsten Agitation. Sein Zweck ist, Petitionen zu Gunsten des Ministeriums für den großen Tag zusammenzubringen, an welchem über das Geschick desselben im Hause der Gemeinen entschieden werden soll. 300,000 Unterschriften wünscht er für diese Petitionen. Dubliner Blätter geben die Rede, mit welcher er am 26 März in der dortigen Kornbörse eine Präcursorenversammlung haranguirte. „Nie, so begann er, habe ich noch mit so erregtem Gefühle zu euch gesprochen wie dießmal. Die Ursache liegt nahe: Irlands Schicksal liegt in der Wagschale, die Schlacht der Parteien soll gefochten werden auf irischem Boden. Die Entscheidungsfrage mag für Engländer eine bloße Klopffechterei der Parteien, ein bloßes Interesse der Selbstsucht seyn; — für die Irländer handelt es sich dabei um Seyn oder Nichtseyn. (Hört!) Ja, die wichtige Krisis ist eingetreten, und ihr, o Irländer, schaart euch jetzt um euer Vaterland!" Der Redner klagt nun über das Haus der Gemeinen, in welchem, wie nachgerade Jedem einleuchten müsse, nicht das Volk, sondern nur einige privilegirte Classen, repräsentirt sey; indeß hoffe er, bis zu seiner Rückkehr in den brittischen Fabrikbezirken einen Verein organisirt zu sehen für Wahlrecht aller Hausbesitzer, Ballotage und jährliche Parlamente; diesen Verein zu unterstützen, solle mit eine Aufgabe der Präcursoren seyn. Dabei habe er aber mit den Chartisten nichts zu schaffen, verschwöre vielmehr alle Gemeinschaft mit ihnen; denn durch ihr Schwätzen von Dolchen und Flinten verscheuchten sie von sich alle Gewissenhaften und Redlichen, und ihr Geschrei um allgemeines Stimmrecht sey ein Schrecken und ein Grausen geworden. Nach mancherlei Persönlichkeiten, namentlich auch gegen einige irische liberale Unterhausmitglieder, die seinen neulichen Antrag auf Ausdehnung des Wahlrechts in Irland nicht unterstützt, und nachdem er die Präcursorengesellschaft dem Oranienbunde gegenüber als gesetzlich vertheidigt, schloß er mit den Worten: „Jede Anstrengung muß gemacht werden. Wir müssen frühzeitige Versammlungen berufen, oder die Orangisten werden Meister über uns. Sie haben gerufen: „Hurrah zum Kampf!" — rufen wir entgegen: „Hurrah zum Widerstand!" (Großer Beifall.) Die Minister haben wohl gethan. Nun die Schlacht verkündigt worden, haben sie dazu den Tag festgesetzt, und das rechte Terrain bestimmt, nämlich die Frage: soll Irland gut oder schlecht regiert werden. (Hört!) Jede andere Frage ist beiseite geworfen, bis erst diese entschieden seyn wird. Die Lords haben ausgesprochen, Irland solle schlecht verwaltet werden, und der Zusammenstoß hat begonnen; ich frage nun, welche Partei werden die Iren ergreifen? (Zuruf.) Die Minister müssen muthig kämpfen, und sie werden siegen. Hat einer von ihnen nicht Muth genug, so trete das armselige Geschöpf zurück, und mache einem muthigeren Manne Platz. Irland muß mir jetzt zwei Millionen Präcursoren stellen. Ich bestimme die Zeit unserer allgemeinen Versammlung im Lande: nächsten Sonntag nach der Messe; da soll von allen Pfarreien in Irland eine Petition ans Parlament ausgehen. Ihr werdet euer Land nicht noch einmal mit Füßen treten lassen von den Percevals, den Conollys und den Shaws. Ich bin kein Prediger der Lehre von der physischen Gewalt; aber gelangten, was Gott verhüten möge! die Oranienmänner noch einmal ans Ruder, so würde die wilde Gerechtigkeit der Volksrache in gräßlicher Heftigkeit ausbrechen, und dann, fürcht' ich, stände selbst der Thron nicht sicher." Bemerkenswerth war unter andern folgende Aeußerung O'Connells: „Ich freue mich, zu sehen, wie die Irländer in andern Ländern so trefflich gedeihen. Die Nothwendigkeit, die einen Theil meiner Landsleute jährlich zur Auswanderung zwingt, hat diese gute Folge, daß, sowie in alten Zeiten irische Geistliche die Apostel des Christenthums waren, so dermalen die irischen Laien Missionarien geworden sind. Wo sich zwanzig Irländer zusammenfinden, da ist es ihre erste Sorge, einen Priester zu haben. So bildet sich hier und dort der Kern zu einer katholischen Gemeinde, und dieser Umstand erklärt wohl die bis zum Erstaunen zahlreiche Rückkehr des englischen Volkes zum alten Glauben. England hat Irland unterdrückt, jetzt wird Irland in Gottes Hand ein mächtiges Werkzeug zugleich zur Vergeltung und zur Ausführung seines unerforschlichen Willens."

Der Kanzler der Schatzkammer hat für die Nationalgalerie drei oder vier treffliche Gemälde aus Beckfords Sammlung angekauft, unter welchen sich die heilige Katharina von Rafael befindet, die einst zu den Zierden des Aldobrandinischen Palastes gehörte und kurz vor dem Einzuge der Franzosen in Rom an Lord Northwick verkauft wurde, der sie später Hrn. Beckford überließ. Der Kanzler der Schatzkammer hat 3500 Pf. St. für das wohlerhaltene Bild bezahlt.

Eine Radicalenversammlung, die vor einigen Tagen in Devizes (Wiltshire) unter dem Vorsitze des Londoner Emissärs Vincent stattfand, wurde von einigen hundert Tories, die in

geschlossenen Reihen anrückten, aus einander getrieben. Die Nacht begann einzubrechen, als der Zusammenstoß stattfand, und dadurch wurde die Verwirrung furchtbar; man schleuderte Steine und Knüttel, ohne zu wissen, ob man Freund oder Gegner traf.

Das Glasgow Chronicle erzählt von einem Plane zur Erbauung eines Hauses von sechs Zimmern, Küche u. s. w. ganz von Eisen, das in zwei Monaten errichtet seyn könne, und dessen Kosten nur 250 Pf. St., d. h. nur die Hälfte eines gewöhnlichen Hauses betrügen.

Frankreich.

Paris, 31 März. (Osterfest.)

Die Angelegenheiten rücken nicht vor, und es hat allen Anschein, daß man den König zu einem Ministerium Thiers zwingen will. Der Messager führt ein Beispiel aus der Geschichte Cannings an, um zu beweisen, daß Thiers keine Gesandtschaft annehmen könne, ohne sich politisch zu Grunde zu richten. Eine Versammlung bei Odilon Barrot spricht sich fast drohend dahin aus, daß nur ein homogenes Ministerium des linken Centrums genügen könne, und es stellen die Freunde des Hrn. Thiers diesem in einer fast solennen Deputation vor, daß er unter den gegenwärtigen Umständen an einen solchen Schritt nicht denken könne, also — bleibt kein Ministerium übrig, als das des Hrn. Thiers. Auf der andern Seite wollen seine Gegner noch auf keinen Fall sich geschlagen geben, das Journal des Débats drückt sich sehr hart über ihn aus, und spricht trotzig davon, Soult solle sich mit den HH. Dufaure und Passy keck vor die Kammern stellen. Allein andre Stimmen führen eine weit mildere Sprache. Die Revue de Paris erklärt das Ministerium Soult-Passy-Dufaure für aufgelöst, ehe es anfing, und die Nennung des Marschall Gérard beweist, daß Soult sich bereits zurückgezogen haben muß. Wir lassen nun die einzelnen Artikel folgen.

(Messager.) Jede Lösung scheint definitiv unmöglich in dem Kreise, worin man sich bisher gedreht hat. Gestern um 4 Uhr wurden alle Combinationen, wovon seit zwei Tagen die Rede gewesen, definitiv abgebrochen, und es läßt sich kaum eine andeuten, die wieder angeknüpft werden könnte. Die abschlägigen Antworten sind von zwei Seiten gekommen. Die Deputirten des linken Centrums sollen erklärt haben, daß es ihnen unmöglich scheine, ein Cabinet ohne den Beitritt des Hrn. Thiers zu bilden. Hr. v. Broglie hatte seine Einwilligung zurückgenommen. Um 4 Uhr (30) begab sich Marschall Soult zu dem König, um Sr. Maj. die empfangenen Vollmachten zurückzugeben. Die einzige Nothwendigkeit, die durch die Lage gebieterisch angezeigt scheint, ist, daß das linke Centrum ans Ruder gelange; die unbeugsame Ablehnung des Marschalls Soult hemmt aber die Bildung eines Cabinets in diesem Sinn. Könnte unter diesen Umständen die Mitwirkung einer eben so unbestreitbaren Illustration, eines Mannes, dessen Charakter und Patriotismus der Kammer und dem Lande alle wünschenswerthen Garantien gewähren, nicht mit Nutzen angesprochen werden? Wir glauben versichern zu können, daß die Wahl des Marschalls Gérard zur Conseilspräsidentschaft die freudige Beistimmung aller Männer erhalten würde, die unter der Präsidentschaft des Marschalls Soult als Eintretende in das Cabinet des linken Centrums bezeichnet wurden. Eine große Zahl von Deputirten verschiedener Schattirungen hat sich bestimmt über die Gunst erklärt, welche diese Wahl unfehlbar in der Kammer erhalten würde. Die Aufopferung, womit Marschall Gérard kürzlich die Verrichtungen eines Commandanten der Nationalgarde angenommen hat, ist von der Art, daß sie hoffen läßt, der Ernst der Umstände werde ihn bestimmen, noch einmal seine Ruhe den Interessen des Landes zu opfern. — Hr. Thiers hat gestern früh an den König geschrieben, um Sr. Maj. die Unmöglichkeit aus einander zu setzen, worin er sich befinde, den Wünschen des Königs durch Annahme einer auswärtigen Stellung zu entsprechen. Die politischen Freunde des Hrn. Thiers haben ihm einstimmig vorgestellt, daß er unter den gegenwärtigen Umständen nicht daran denken dürfe, sich zu entfernen. — Am 31 März Mittags fand eine Versammlung der Deputirten der Linken bei Hrn. Odilon-Barrot statt. Es waren 97 Mitglieder anwesend. Man unterhielt sich sehr umständlich über den Ernst der Lage. Von einem eben so patriotischen als monarchischen Gefühle beseelt, war die Versammlung in Masse der Ansicht, daß sie sich enthalten müsse, durch ein Votum eine Entscheidung auszusprechen, die in Betracht der Bedeutung, welche sie haben würde, vielleicht von einer Beschaffenheit seyn möchte, wodurch die freie Action der Krone gehemmt wäre. Die 97 anwesenden Deputirten resumirten aber den herrschenden Gedanken ungefähr in Folgendem: die einstimmige Gesinnung der Versammlung war für die Bildung eines homogenen Ministeriums aus dem linken Centrum. Sie bedauert tief, daß diese Combination bis auf diesen Tag gehemmt wurde, nicht durch Mißverhältniß der Dinge und der Grundsätze, sondern durch Mißverhältnisse von Personen, deren vollständiges Vergessen durch das dringende Interesse des Landes gebieterisch angezeigt ist. Die Versammlung sieht nur in dieser Combination allein den wahren und reinen Ausdruck der Wahlmanifestation von Frankreich. Jede andere Combination würde diese Manifestation verfälschen, Zwistigkeit aussäen und die Gefahr neuer ministerieller Krisen erzeugen.

(Journal des Débats.) Eine Combination, welche dem künftigen Ministerium Hrn. Dupin, Hrn. Dufaure und Hrn. Passy beigesellten, scheiterte zum Theil. Dadurch erwies sich der Einfluß, welchen die heftige und perfide Polemik der Journale des Hrn. Thiers auf die Männer ausübt, die sich laut darüber aussprechen, daß sie in keiner politischen Beziehung mehr mit diesem Chef des linken Centrums stehen, und die Seiden des Hrn. Thiers rühmen sich noch, daß sie dem Werke der neuen Zusammensetzung des Ministeriums nicht im Wege stehen! Sie behaupten, die Hindernisse rührten vom Hofe her! Nein, alle Verlegenheiten der gegenwärtigen Krise, alle Hemmungen, alle Drohungen fallen mit ihrem vollen Gewicht auf das Haupt des unbesonnenen Ehrgeizigen (de l'ambitieux étourdi) zurück, der, nachdem er Verwirrung und Zwietracht unter den Staatsgewalten ausgesäet, in seiner Unmacht nur Lächerlichkeit ernten konnte. Hr. Thiers sagt und läßt drucken, daß der Hof Alles verhindert habe. Hat etwa der Hof den Marschall Soult, Hrn Dufaure, Hrn. Passy gegen ihn umgewandt? Der Hof ist sonach sehr mächtig und jene Staatsmänner durch ihre Hingebung sehr verblendet! Nein, sie haben bei allen Umtrieben, bei allen Forderungen, bei allen Insolenzen der letzten Tage klar gesehen, und deßwegen sind sie jetzt die unversöhnlichen Feinde des Hrn. Thiers. Wird die Combination, welche Marschall Soult versucht, gelingen? Wir wissen es nicht. Wir behaupten aber, daß die vier Namen, welche in diesem Augenblick die Grundlage derselben bilden, mit allem Vertrauen vor der Kammer und dem Lande auftreten können. Man sehnt sich, der Intriguen und der Intriganten los zu werden, die seit 14 Tagen den Schauplatz eingenommen haben; man sehnt sich, sich dem Joche der Ehrgeizigen zu entwinden, welche vor ganz Frankreich ihre Eitelkeit und ihren Egoismus ausgestellt haben. Möge Marschall Soult mit den ehrenwerthen Männern auftreten, die in diesem Augenblick seinem, durch eine so edle Hingebung für das Königthum und die Institutio-

nen des Julius verjüngten alten Ruhm als Geleite dienen! Möge er keck auftreten! Die Kammer wird nur Beifallszurufe für den Minister haben, der es verstanden haben wird, mit fester Hand das Steuer zu fassen, das Andere hartnäckig ihm streitig zu machen suchen, ohne zu wagen, es selbst zu fassen.

(Commerce.) Wir können beifügen, daß die Deputirten, welche die Versammlung bei Hrn. Barrot ausmachten, bevor sie auseinander gingen, zu Ernennung von Commissarien schritten, die mit den Details der Organisation in Betreff des Haltens von Sitzungen beauftragt werden sollen, indem die Versammlung während der ganzen Dauer der Session permanent seyn soll. Die ernannten Commissärien sind die HH. Havin, Piéron, de Sades, de Mornay, Chambolle, Berville, Corne und Charamaule. Die Versammlung Barrot ist, wie es scheint, nicht die einzige, die ein politisches Leben gezeigt hat. Diesen Morgen haben sich drei Mitglieder des Vereins Jacqueminot, worunter man Hrn. Jacqueminot selbst und den General Bugeaud nennt, zu dem Marschall Soult und Hrn. Dupin begeben, um sie zu bitten, der ministeriellen Krise ein Ende zu machen. Dieser Schritt blieb fruchtlos.

(Revue de Paris.) Wir haben oft gesagt, daß die Coalition nur zum Vortheile der extremen Parteien gebildet wurde. Welcher Mann von gemäßigter Meinung könnte sich heute darüber freuen? Wer hat dabei gewonnen, außer den Republicanern und Legitimisten, deren Zahl die Coalition in der Kammer vermehrt und denen sie bei den Wahlen so großen Einfluß gegeben? Die HH. Guizot und Broglie, von ihren ersten Irrthümern zurückgekommen, sind über diese Vorgänge tief betrübt. Hat dagegen Hr. Thiers sich seiner gegenwärtigen Verbindungen zu freuen? Man klagt ihn von allen Seiten an, und die Mäßigung seiner Sprache, die Bereitwilligkeit, mit welcher er sich von den letzten Combinationen ferne hielt, beweisen hinreichend, wie sehr ihn seine Allianzen in Verlegenheit setzen, obwohl er die ganze Bürde redlich trägt. Hatte Hr. Thiers bei seinem schönen Talent, bei der Popularität seines Wortes, der Lebhaftigkeit und dem Umfang seines Geistes etwa nöthig, die Staatsmänner der Linken sich nachzuschleppen? Man sehe, welche Resultate die Unordnung der Geister und jene unpraktischen Allianzen gebären? Wir wissen zwar nicht, was man heute wieder aussinnen wird; gestern war man bereits so weit gekommen, ein Cabinet, bestehend aus dem Marschall Soult und einigen Mitgliedern vom zweiten Range des linken Centrums, vorzuschlagen. Also dort sucht man das fähige Ministerium, das parlamentarische Cabinet, für dessen Einsetzung man das Ministerium Molé so bitter bekriegte? Wo sind denn die großen Redner, welchen die HH. Molé und Montalivet die Tribüne räumen sollten? Würde Hr. Dufaure, dessen seltsame Rede über Ancona noch nicht vergessen ist, für das Cabinet die auswärtigen Angelegenheiten vertheidigen? Ist der Marschall Soult etwa ein mehr parlamentarischer Minister als Hr. v. Molé, ein größerer Staatsmann, als der Minister, welcher im Jahre 1830 die wahren Principien der Nicht-Intervention aufstellte? Hr. Guizot, der in diesem Ministerium allerdings eine Capacität zu viel war, und Hr. Thiers, der als unmöglich ausgeschlossen bleibt, sollten ohne Zweifel das neue Cabinet unterstützen, und dieses hätte auch in der That ihres Beistandes bedurft. Warum aber begannen sie diese Rolle nicht vor einem Jahre zu Gunsten eines Cabinets, welches gewiß eben soviel Rednertalent, eben so große Unabhängigkeit und politische Umsicht besaß, welches die parlamentarischen Bedingungen gewiß eben so gut als die letzte todtgeborne Combination erfüllte? — Wenn übrigens die Ausführung dieser Rolle nicht möglich ist, so bereitet man durch die Entfernung des Hrn. Thiers neue Verlegenheiten. Wir glauben zwar nicht, daß Hr. Thiers die Rolle Lafayette's spielen, und sich als eine Art von großem Redner und Repräsentanten der Volkssouveränetät constituiren will, um die Krone in Schach zu halten. Allein es wäre wohl möglich, daß man ihn diese Rolle ganz unbewußt und für die Interessen Anderer spielen lassen möchte. Kein besseres Mittel aber gibt es, den Leuten die ganze Bescheidenheit ihres Charakters wieder zu geben, und ihnen den Rausch der Popularität, der sie verblendet, zu nehmen, als das Ministerhandwerk. Es ist dieß eine Stellung, in welcher die Männer von Charakter und Talent die Nichtigkeit des enthusiastischen Geschreis der Menge schnell erkennen. Der Besitz der Gewalt, welcher unklare Geister in noch tiefere Irrthümer stürzt, heilt dagegen die besonnenern Köpfe vortrefflich von vorübergehenden Irrthümern. Wir wünschen daher aufrichtig, Hrn. Thiers, nachdem er eine Zeit lang von seinen frühern Gegnern vergöttert worden, im Besitze eines Portefeuilles zu sehen!"

Folgende Fallimente sind seit dem 1 Jan. auf den Registern des Handelsgerichts eingetragen worden: Im Januar 58 Fallimente, deren Passiva 6,500,000 Fr. betragen — im Februar 68 Fallimente mit Passiven von 6,534,000 Fr. — im März bis zum 26, 69 Fallimente; Passiva 4,829,000 Fr. — Total 195 Fallimente mit einer Passivsumme von 17,863,000 Fr. Eines dieser 195 Fallimente hatte ein Passivum von mehr als einer Million; sechs von mehr als 500,000 Fr.; 34 von mehr als 100,000 Fr.; die übrigen sind unter 100,000 Fr.

Die Géranten des Echo français, des National und der „Europe" wurden für den 10 April vor den Assisenhof der Seine geladen. Sie sind angeklagt zum Haß und zur Verachtung der Regierung Ludwig Philipps, zum Ungehorsam wider die Gesetze und zur militärischen Empörung ohne Erfolg aufgefordert zu haben.

Hr. Adolph von Eichthal, Bankregent von Frankreich, ist zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt.

Der Professor Paul Dubois hat am 30 März an einer nur drei Fuß und einen Zoll hohen und in ihrem Becken ganz verwachsenen Zwergin im Amphitheater der Clinik der Facultät den Kaiserschnitt verrichtet. Das Kind lebt und ist gut gebildet. Für die Mutter sind geringe Hoffnungen vorhanden, da nach der Angabe des Hrn. Dubois selbst die Annalen der Wissenschaft noch keinen gelungenen Fall in den Spitälern von Paris aufführen, so oft auch schon diese Operation darin gemacht worden ist.

Die Krankheit Paganini's gewinnt einen immer bedenklichern Charakter, und läßt nur wenig Hoffnung für das Leben des berühmten Virtuosen.

*** Paris, 31 März. Gestern liefen mehrere Gerüchte um, wovon aber heute schon nicht mehr die Rede ist. Man sprach von einem Ministerium Thiers und Dupin, dessen Präsidentschaft dem Marschall Gérard übertragen werden sollte. Man sagte auch, daß die Kammern nicht neuerdings prorogirt, sondern am 4 April durch den Marschall Soult, die HH. Dupin, Humann u. s. w. als interimistische Minister eröffnet werden sollten. In der Versammlung bei Hrn. Odilon-Barrot waren 97 Mitglieder der dynastischen Linken anwesend, sieben waren abwesend, unter andern der Marschall Clauzel, der in diesem Augenblick in England ist. Drei Mitglieder, welche die reine Linke und die äußerste Linke repräsentiren, begaben sich in diese Versammlung. Einer ihrer Commissarien war der General Bachelu. Hr. Odilon-Barrot erklärte, daß nach der Unterredung, welche gestern zwischen Sr. Maj. und dem vormaligen Conseilspräsidenten vom 22 Febr. stattgefunden, eine Unterredung, wovon er Kenntniß habe, das Betragen des Hrn. Thiers voll

Würde gewesen sey', und den Beifall der Versammlung verdiene. Hr. Odilon-Barrot schlug vor, die Ablehnung der dem Hrn. Thiers angetragenen Botschafterstelle zu sanctioniren. Diese Motion ward angenommen. Man hat auch einstimmig den Vorschlag angenommen, nur ein aus dem linken Centrum genommenes Ministerium zu unterstützen, woraus jeder Doctrinär ausgeschlossen wäre, und das die Staatsgewalt nur mit dem unverbrüchlichen Entschlusse anträte, sich nicht von dem dem König vorgelegten und von Sr. Maj. angenommenen Programm zu entfernen. Man bemerkte mit Erstaunen die Anwesenheit des Tochtermanns des Marschalls Soult, des Hrn. v. Mornay, in der Versammlung.

= **Paris**, 31 März. Der Monat März schließt mit verhängnißvoller Aussicht. Wollen Sie eine Vorstellung von der Aufregung, dem peinlichen Drange haben, die hier herrschen? Lesen Sie die Blätter aller Farben: der Gesammtausdruck der verschiedensten Organe, die Freiheit des Ausdrucks besonders, die sich factisch, denn die nämlichen Gesetze bestehen noch, Bahn gebrochen hat, und die nur in der öffentlichen Meinung ihre Aufmunterung und Rechtfertigung finden kann, werden dann einen richtigen Maaßstab bieten. Es gibt übrigens ein vortreffliches Mittel, von entfernterem Standpunkte das Gewicht der in der hiesigen Presse laut werdenden Stimmung zu beurtheilen: die englischen Journale, die in allen wichtigen Erscheinungen und Augenblicken wie eine höhere Instanz der Pariser Tageblätter zu betrachten sind. Lesen Sie dort die Bedenken des M. Chronicle, des Standard u. s. w., und Sie werden die tiefe Besorgniß begreifen, mit welcher hier die ruhigsten Bewohner nach den Tuilerien blicken, und die endliche Lösung der gefahrdrohenden Spannung erwarten. Es ist hier nicht die Sprache von den Klagen einer Partei, von den Bewegungen einer politischen Secte gegen eine andere, das Land klagt, die Bewohnerschaft duldet, der Handel ist in einer furchtbaren Stockung, und das Handelsgericht reicht nicht aus, um die eingeschriebenen Klagen zu erledigen. Jede Woche, seit einem Monat, werden über 2000 neue Processe auf die Rolle gebracht, und verflossenen Donnerstag, von 9 Uhr bis 2 Uhr allein, wurden deren 532 neue aufgerufen. Rechnet man die seit Januar bis jetzt ausgebrochenen Fallimente zusammen, so ergibt sich für Paris allein eine Zahl von 195 und eine Passivmasse von 17 Millionen 863,000 Fr., die natürlich eine beklagenswerthe Rückwirkung auf die Departements üben werden. Unterdessen sind wir einem Ministerium nicht näher als gestern. Heute wird von Marschall Gérard gesprochen, der statt Soult die Karten aufnehmen soll. Zu was Ende? Erst hat man Thiers ein so hohes Piedestal gemacht, daß man nicht mehr an ihn hinaufreichen kann, und er jetzt von der Glorie eines populären Märtyrerthums umgeben und geschützt wird. Und diesen Augenblick wählt man, um zu erklären, daß man ihn gerade durchaus von dem neuen Ministerium ausschließen will! Man muß bekennen, die Rathgeber des Cabinets sind zuweilen sonderbar berathen. — Mitten unter dem allgemeinen Ausdruck von Noth, wird von neuen Eisenbahnen gesprochen, welche die Stadt Paris anzulegen gedenkt: die eine nach dem schönen Sceaux und die andere nach St. Maur an der Marne, zwei von den Parisern sehr beliebte Ausflüge. Bereits ist uns St. Germain auf zwei Schritte nahe gebracht; nach Versailles wird nächstens die fertige Bahn von St. Cloud aus eröffnet werden. Wird dieser Plan nach den verschiedenen Hauptrichtungen um Paris herum befolgt, so kann man darauf rechnen, daß sich die Hauptstadt mehr und mehr nach diesen Richtungen ausdehnen und vergrößern wird.

Niederlande.

Nach französischen Blättern hat die Ratification des Handelsvertrags zwischen Holland und dem deutschen Zollverbande auf die Reclamationen von Hessen und Baden nicht stattgefunden. In einer Correspondenz des National aus Amsterdam heißt es: „Die holländische Handelswelt wird dieß sehr unangenehm empfinden, denn der Vertrag war wirklich vortheilhaft; die neu zu beginnenden Unterhandlungen werden viel schwieriger seyn, als die frühern, denn die Augen der kleinern Staaten sind nun geöffnet, und es wird nicht mehr so leicht seyn, vortheilhafte Bedingungen zu erhalten."

*† **Aus dem Haag**, 29 März. Der Prinz und der Erbprinz von Oranien sind in hiesige Residenz zurückgekehrt. — Der kais. russische Gesandte dahier, Baron v. Maltitz, ist dem Großfürsten Thronfolger bis nach Cleve entgegengereist. Von Seite unsres Königs ist der Baron v. Omphal, Adjutant Sr. Maj., nach Nymwegen abgesandt worden, um Se. kaiserl. Hoh. daselbst zu begrüßen. — Der Prinz und die Prinzessin Albrecht von Preußen werden erst nach dem Osterfeste von Berlin die Reise hieher antreten.

Italien.

* **Rom**, 26 März. Mehrere Ernennungen für bis jetzt unbesetzt gebliebene Posten bei der hiesigen Verwaltung, welche seit lange vergebens erwartet werden, erregten unter den Einheimischen eine große Spannung, da sie sich keinen Grund dafür anzugeben wissen. Ihre Geduld kann noch sehr erprobt werden, wenn die Regierung erst nach den Feiertagen von Ostern die Namensliste publiciren sollte. — Se. D. der Prinz Albert von Sachsen-Coburg besieht die Merkwürdigkeiten Roms mit großer Aufmerksamkeit, und zeigt überall durch seine Urtheile einen für Kunst und Wissenschaft gebildeten Geist. Am letzten Freitag beehrte er mit seiner Gegenwart die Versammlung des archäologischen correspondirenden Instituts auf dem tarpejischen Felsen, wo er die versammelten Mitgliedern durch seine Kenntnisse in der Alterthumskunde überraschte. — Der großherzoglich badische Geschäftsträger beim heiligen Stuhl, Hr. Rittmeister Ritter v. Maler, ist nach längerer Abwesenheit wieder auf seinem Posten hier eingetroffen. — Die Fremden strömen nunmehr in großer Zahl von Florenz und Neapel, so wie durch die Dampfboote von Genua und dem südlichen Frankreich her, um den Functionen der heiligen Woche hier beiwohnen zu können. — Schon wie früher, sollen auch dieses Jahr mehrere der Functionen im St. Peter statt im Vatican gehalten werden, da der Mangel an Raum bei so vielen Fremden im letzten Local der Würde der heiligen Handlungen entgegen wirkt. — Nachschrift. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern ist hier angekommen, und wird die Osterwoche hier zubringen.

Deutschland.

München, 30 März. Das k. Regierungsblatt Nr. 9 enthält die Hauptrechnung der für die sieben Regierungsbezirke diesseits des Rheines bestehenden allgemeinen Immobiliar-Brandversicherungsanstalt für das Jahr 1837/38. Diese gewährt folgende summarische Resultate: 1) Das am Schlusse des Jahrs 1836/37 bestandene Assecuranzcapital betrug am letzten September 1838 504,056,520 fl. 2) Die Brandentschädigungen stellen sich auf die Summe von 537,680 fl. 18⅝ kr. 3) Die Zahl der Brandfälle hat sich im Jahre 1837/38 auf 478 und die Zahl der hiebei beschädigten Gebäudeinhaber auf 980 entziffert. Die specielle Veranlassung ist bei 358 Fällen unentdeckt geblieben, 26 Brandfälle sind durch Blitz, 32 durch fehlerhafte Bauart und Schadhaftigkeit der Kamine und 36 durch erwiesene Fahrlässigkeit herbeigeführt worden. In 26 Fällen ist Brandstiftung theils

erwiesen, theils vermuthet. Das Versicherungscapital hat sich gegen die Vorjahre um 3,620,030 fl. vermehrt, die Brandentschädigung und die Zahl der Brandfälle vermindert deßhalb auch die Größe der Beiträge, welche nach den vier Classen auf $5\frac{5}{8}$, $6\frac{4}{8}$, $7\frac{7}{8}$ und $6\frac{1}{2}$ kr. von 100 fl. Assecuranzcapital bestimmt sind.

Die k. bayerischen Majore Hartmann und von der Mark vom Generalquartiermeisterstab, dann die Lieutenants Freiherr v. Jeetze und Steinle werden die im vorigen Jahre begonnene militärische Recognoscirung, einerseits zwischen der Donau und Isar bis zum Vereinigungspunkt dieser Flüsse, andrerseits nördlich von der Altmühl gegen Ansbach, Nürnberg und Amberg in diesem Frühjahr fortsetzen, und sämmtliche Polizeibehörden und Forstämter sind deßhalb beauftragt worden, ihnen mit allen erforderlichen Aufschlüssen und Dienstleistungen an die Hand zu gehen.

** **München**, 3 April. Bekanntlich wurde zum Behufe der Herstellung eines großartigen Gasthofes in unserer Stadt von den Unternehmern desselben ein Complex von mehrern Häusern auf dem Promenadeplatz und in der hinteren Prannersgasse erworben; es ist nunmehr gewiß, daß am 25 d. M. mit dem Abbrechen dieser Häuser begonnen wird. Das Gebäude soll noch dieses Jahr unter Dach kommen, am 1 Mai 1841 aber eröffnet werden. — Zu den neu projectirten Bauten gehört das am westlichen Ende der Stadt zu errichtende Portal, mit welchem zwei größere, die Glyptothek und die Basilika umfangende Mauern in Verbindung treten, und als Schluß der Briennerstraße dienen werden. Auch spricht man fortgesetzt von Errichtung eines Gottesackers für den nördlichen Theil Münchens gegen das Dorf Schwabing hin, der nach dem Plane des Oberbauraths v. Gärtner nach Art des Camposanto in Pisa hergestellt und von Bogengängen mit Fresken geziert umfangen werden soll.

*† **München**, 30 März. Von einer neulich mitgetheilten Nachricht aus Athen, den nahen, wenn auch nur temporären Wechsel im Kriegsministerium betreffend, geschieht in gleichzeitigen Briefen gar keine Erwähnung, und es möchte daher scheinen, als beruhe dieses Gerücht auf den Wünschen der Einen, und dem Bestreben der Andern, Mißtrauen zwischen Männern zu erzeugen, deren Bestimmung es ist und seyn muß, jeder in seinem Bereiche, zum Nutzen des Königs und des Landes, eng verbunden auf ein gemeinsames Ziel hinzuwirken, im Verein mit vielen verlässigen Militärs, Bayern, Griechen und Philhellenen, nämlich auf feste Begründung der bereits begonnenen dienstlichen und technischen Anstalten, so wie auf Vollendung einer gediegenen Militärorganisation des Landes. C. P.

† **Stuttgart**, 2 April. Dr. Strauß soll, wie ich heute für bestimmt höre, die Pension von 1000 Fr. zurückgewiesen haben. Griesingers „Schwäbischer Humorist" hatte ihm angerathen, das Geld anzunehmen, aber alle Jahre für die beste wissenschaftliche Arbeit im Sinne seines Systems als Prämium auszusetzen. — Vor wenigen Tagen kamen in Ulm Abgeordnete der bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrtsgesellschaft an, welche in Begleitung einiger Ulmer Gesellschaftsmitglieder die Donau, und besonders auch den Ort besichtigten, wo das Dampfschiff, das nächsten Monat zur Probe wenigstens nach Ulm fahren wird, anlanden soll. Es wurde beschlossen, den Landungsplatz auf die würtembergische Seite zu verlegen. Sollte die Donau wirklich für Dampfschiffe bis nach Ulm schiffbar erfunden werden, so wollen die Ulmer mit Erweiterung ihres Hafens u. s. w., besonders auch mit Anlegung eines Tunnels bis in die Mitte der Stadt zur Verpackung und Einschiffung der Waaren, große Opfer bringen.

Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden hat durch Erlaß vom 27 März d. J. zum Präsidenten der ersten Kammer der Ständeversammlung für die Dauer des nächsten Landtags den Markgrafen Wilhelm, zum ersten Vicepräsidenten den Fürsten von Fürstenberg, und zum zweiten Vicepräsidenten den Staatsminister Frhrn. v. Berckheim ernannt, sodann zu Mitgliedern der ersten Kammer für die Dauer des Landtags den Staatsminister Frhrn. v. Berckheim, den Generallieutenant und Divisionär Frhrn. v. Stockhorn, den Generallieutenant und Generaladjutanten v. Freystedt, den Staatsrath Wolff, den Generalmajor Frhrn. v. Lassolaye, den Geh. Rath und Director der katholischen Kirchenministerialsection, Beeck, den Oberforstmeister Frhrn. v. Gemmingen, den geheimen Hofrath Professor Rau.

†* **Frankfurt a. M.**, 1 April. Der k. belgische bevollmächtigte Minister am kais. österreichischen Hofe, Baron O'Sullivan de Graß, so wie auch der Gesandtschaftsattaché, Graf Vilain XIIII, sind gestern aus Brüssel wiederum hier eingetroffen und haben heute Nachmittag die Reise nach Wien fortgesetzt.

Frankfurt a. M., 29 März. In der am letzten Dienstage statt gehabten Sitzung der gesetzgebenden Versammlung soll der Beitritt unserer Stadt zu dem zwischen der Krone Preußen und dem Königreiche der Niederlande abgeschlossenen Handelsvertrage genehmigt worden seyn, ohne daß irgend ein Einwand von einiger Erheblichkeit dagegen zur Sprache gekommen wäre. (Schw. M.)

Preußen.

Berlin, 25 März. Das Erkenntniß gegen die Mucker ist von dem Kammergerichte nun definitiv abgefaßt worden, und wie verlautet, nicht so mild, wie man anfangs glaubte, ausgefallen. Die Matadore unter ihnen sollen zur Amtsentsetzung und zur Einsperrung bis zur bessern Belehrung verurtheilt worden seyn. Da ihnen noch das Rechtsmittel der weitern Vertheidigung, so wie die Nichtigkeitsbeschwerde bleibt, so dürfte diese Untersuchung bis zu ihrer gänzlichen Beendigung noch wenigstens zwei Jahre dauern. Von einer Begnadigung dürfte unter den jetzt obwaltenden Umständen um so weniger die Rede seyn, als nur Eine Stimme der Verdammung im Publikum sich gegen sie ausspricht. Der aus ihren Handlungen sich deutlich ergebende Hang zur Sinnlichkeit tritt jedem redlichen Gemüthe mit doppelter Widerlichkeit entgegen, weil er sich sorgfältig unter dem Schleier der Religion zu verbergen suchte.

Der Schwäbische Merkur meldet aus Berlin vom 28 März: „In Westphalen und den Rheinprovinzen entspinnen sich an verschiedenen Orten Eigenthumsstreitigkeiten zwischen den evangelischen und katholischen Gemeinden, rücksichtlich der vorhandenen milden Stiftungen, meist erregt durch die Ansprüche der katholischen Pfarrer. Die Besitze sind zum Theil nachweislich seit anderthalb Jahrhunderten und länger in den Händen der Reformirten, aber die Katholischen stützen sich gegen das hieraus hervorgehende Recht der Verjährung auf den scheinbaren Umstand, daß auch Mitglieder ihrer Gemeinde zum Genuß zugelassen worden sind, indem sie behaupten, dieß sey in Folge rechtlicher Ansprüche, nicht aber als Wohlthat geschehen. Die Sache wird jedoch nicht ohne die genauesten rechtlichen Erwägungen bleiben, und dann wird sich zeigen, auf welcher Seite Recht und Wohlwollen und auf welcher neben dem Unrecht noch die Undankbarkeit war. Wären die betreffenden Stiftungen bereits nach dem Gesetze des Königreichs Westphalen zum Communaleigenthum eingezogen gewesen, ehe die königliche Cabinetsordre erschien, welche das Verbleiben der noch nicht eingezogenen Summen bei dem ursprünglichen Stiftungszweck anbefahl, so würden jene Ansprüche lediglich beseitigt seyn."

†† Aus Preußen, 28 März. Ein aus London in Nr. 83 der Allgem. Zeitung datirtes Schreiben, welches von den Vorbereitungen spricht, die daselbst zum Empfange des russischen Thronfolgers gemacht werden, und diesen Umstand benützt, um die Möglichkeit zu einer förmlichen Annäherung Rußlands und Englands daraus zu deduciren, weil nach den Ansichten des Briefstellers bloß Mißverständnisse obwalten, die leicht gehoben werden können, scheint darauf berechnet zu seyn, der englischen Politik auf Kosten Rußlands Vorschub zu leisten. Ohne gerade gegen das russische Cabinet laut Klage zu führen, blickt bei näherer Untersuchung jenes Schreibens darin der Gedanke hauptsächlich durch, als habe man nicht hinlängliche Garantien von russischer Seite, daß man wirklich in Petersburg handle, wie daselbst gesprochen wird, und daß aus Mangel an gehöriger Sachkenntniß das englische Cabinet rückhaltend seyn müsse. Wir glauben, daß dieß irrig ist, daß das englische Cabinet im Uebermaße überführt ward, wie genau die Handlungsweise des russischen Hofes mit seiner Sprache übereinstimme, und daß die Lage der Verhältnisse, wodurch nach Aussage des Londoner Correspondenten die Spannung zwischen England und Rußland erzeugt ist, dem englischen Ministerium genau und gründlich nachgewiesen worden und mithin nicht unbekannt seyn kann. Es ist also nicht aus Mangel an Offenheit, aus Unkenntniß — wodurch man die Rückhaltung des englischen Cabinets zu beschönigen sucht — wenn es nicht schon so vorgegangen ist, wie in dem Londoner Briefe gewünscht wird, und was, wir stimmen mit ein, das beste Mittel zur Verständigung wäre, sondern es ist die Bedingung eines Systems, das in England aufgestellt, und wovon, bei allen sonstigen freisinnigen Ansichten seiner jetzigen Administration, sie sich nicht loszusagen vermag. Weit entfernt, dem Lord Melbourne und Palmerston einen perlichen Vorwurf machen zu wollen, können wir doch nicht anders als tief bedauern, daß, sobald es sich um daß Wesen der Colonien handelt, sie dem Zeitgeiste nicht widerfahren lassen, was er verlangt, und gegen allen Fortschritt in rein moralischem Sinne wie in der intellectuellen Entwickelung durchaus beklommen sind. Wie gesagt, es liegt nicht in ihrer Persönlichkeit, daß sie in dieser Beziehung so engbrüstig sind; man darf dieß fast allein dem Systeme beimessen, das zur Behandlung der Colonien von den Engländern als das einzig mögliche und zusagende anerkannt wird. Da nun die Abneigung gegen Rußland bei den Engländern durch den Gedanken erzeugt wird, daß jenes System bei dem Laufe der Zeit und den zunehmenden Kräften des russischen Reichs geschmälert werden kann, und insonderheit die ostindische Compagnie beeinträchtigt werden dürfte, wenn ein Näherrücken der bisher entfernt gehaltenen Staaten, sey es auf dem Wege geistiger oder auf dem materieller Berührung, stattfinden sollte, so möchte jede Bemühung, die darauf hinausgeht, die Politik des Londoner Cabinets in diesem Falle modificiren zu lassen, fruchtlos bleiben, und alle Anstrengungen des Grafen Orloff, wenn er wirklich beauftragt ist, sich in London zu verständigen, kein anderes Resultat haben, als einige Milderung in Verfolgung des politischen Ganges zu erwirken, den man in England einzuhalten sich gezwungen glaubt. Hier wirkt die Macht der Umstände, vor welcher die der Menschen zurücktreten muß, bis sie hinlänglich eingesehen haben, daß die Zeit der Reformen nicht allein für Europa, sondern auch für die außereuropäischen Staaten gekommen ist. Man beherzige dieß, und es wird keiner Verständigung mehr bedürfen, weil der Grund zu Eifersucht und mißverstandener Handelspolitik augenblicklich wegfällt. Doch wieder auf unsern Londoner Correspondenten zurückzukommen, so sind wir überzeugt, daß wenn er aufrichtig seyn will und gut unterrichtet ist, wie er es nach manchen von ihm gegebenen Andeutungen zu seyn scheint, er die Ansicht theilen wird, daß Palmerston kein Mißtrauen gegen Rußland fühlt, daß er sich vielmehr mit allen ihm aus Rußland zugekommenen Erläuterungen über die Stellung Rußlands zu Persien und dem Orient überhaupt zufrieden erklärt hat, und daß mithin von russischer Seite Alles geschehen, was zur Erreichung eines freundlichen Benehmens zwischen zwei mächtigen Nationen hinreichend ist, daß aber dennoch und selbst bei aller Achtung, die man in England für eine dritte Macht hegt, welche ihren Einfluß hiebei auch aufgeboten hat, er, Lord Palmerston, von dem Satze: „die ostindische Compagnie vor Allem" abzuweichen sich nicht stark genug fühlt.

Schweden.

* Stockholm, 22 März. Am Geburtstage der Kronprinzessin, 14 März, gab der König, laut Berichten aus Christiania, einen großen Ball und Souper für 600 Personen, worunter die sämmtlichen Mitglieder des Storthings, die zu Christiania anwesenden Deputirten aus den Städten Trondhiem, Arendal rc. Am selbigen Tage wurden, auf Privatkosten des Königs, 2300 Einwohner Christiania's, aus den geringeren und dürftigen Classen, mit einem guten Mittagsmahl bewirthet. Auch die Garnison wurde außerordentlich beschenkt. Unter der großen Anzahl Deputationen, die der König täglich entgegen nahm, war auch die von Arendal. In seiner Antwort an diese Deputation äußerte Se. Maj. folgende bemerkenswerthe Worte: „Mein Leben war von jeher der Aufrechthaltung der Rechte meiner Mitmenschen und der Beförderung ihres Glücks gewidmet. Seit 25 Jahren ist das Wohl Norwegens der unablässige Gegenstand meiner Fürsorge gewesen, und es hat dem Himmel gefallen, mich in vollem Maaße zu belohnen, sowohl durch die Fortschritte die das Reich binnen dieser Zeit gethan, als durch die Dankbarkeit, die mir dafür zu Theil geworden. Die Hoffnungen, welche das rührende Vertrauen des norwegischen Volks auf meine fortdauernden Bestrebungen seine Wohlfahrt zu befestigen gründet, werden nicht betrogen werden, so lange die Vorsehung mir die Kraft verleihen wird, über seine für mich so theure Glückseligkeit zu wachen — eine Glückseligkeit die mit meiner Ehre als König, mit meinem Glücke als Mensch, auf das innigste verbunden ist." — Der bekannte Capitän Lindeberg, Verfasser des vor einigen Monaten erschienenen Pamphlets Revolution und Republik hat nun ein größeres Werk herausgegeben, Beiträge zur Geschichte Schwedens nach dem 5 Nov. 1810 genannt, welches, obgleich nicht in demselben wilden Geiste wie das vorige abgefaßt, doch offenbar die Heruntersetzung der Verdienste des regierenden Königs um das schwedische Vaterland beabsichtigt. — Die Aufforderung der hiesigen Zeitungen an die übrigen Stapelstädte Schwedens, dem Beispiele der Stockholmer Handelsleute zu folgen, welche die Unterstützung der Regierung begehrt, um den seit 25 Jahren zu hoch berechneten dänischen Sundzoll zurück zu bekommen, ist nicht ohne Wirkung geblieben. Die Handelscorporationen von Gefle und Carlshamn haben jetzt ähnliche Bittschriften an die Regierung eingereicht, und beschweren sich insbesondere darüber, daß Schiffe und Ladungen, welche von einem schwedischen Ort an einen andern durch den Sund passiren, eine bedeutende Abgabe dort erlegen müssen, die dem inländischen Handel großen Eintrag thut.

Türkei.

Folgendes ist das vorgestern kurz erwähnte Schreiben der Times aus Konstantinopel vom 8 März: „Der Oberbefehlshaber der türkischen Armee im Taurus hatte, den neuesten Nachrichten zufolge, sein Hauptquartier zu Malattia verlassen, und

sich nach Diarbekir begeben, um das bei dieser Stadt befindliche Lager in Augenschein zu nehmen, und von hieraus nach Mardin und Ourfah zu gehen, um über die daselbst stehenden Truppen Heerschau zu halten. Es herrschte im Lager von Malattia allgemein der Glaube, die Armee werde gleich nach der Ankunft des von Konstantinopel abgesandten Geschützes und Schießbedarfs nach Ourfah marschiren; auch hegte man keinen Zweifel darüber, daß die Pforte entschlossen sey, im Laufe des Frühlings Syrien angreifen zu lassen. Jedermann, der die Unfähigkeit der Führer, die unter der Mannschaft herrschende Unzufriedenheit und Abneigung kennt, ist der Ansicht, daß, falls die türkische Armee wider die Ibrahim Pascha's geführt wird, ihr eine unvermeidliche Niederlage bevorstehe; und daß dem Verlust einer einzigen Schlacht die gänzliche Vernichtung der unter Hafis Pascha stehenden Division folgen müsse, da ihr der Rückzug von den Kurden, die jetzt in ihren Bergen verschanzt sind, und mit Ungeduld des Augenblicks harren, sich für die barbarische Behandlung zu rächen, der sie während der letzten fünf Jahre von Seite der Türken ausgesetzt waren, abgeschnitten werden würde. Baron v. Moltke, Mühlbach und andere zu Hafis Pascha's Stabe gehörende preußische Officiere beherrschen ihn unumschränkt, leiten nach ihrem Gutdünken und den Verhaltungsbefehlen von ihrer Regierung zufolge alle Bewegungen der Armee, besonders seitdem es ihnen gelungen, die Entfernung des Generals Chrzanowski und anderer von der brittischen Regierung gesendeter Officiere durchzusetzen. Capitän Walker und andere auf der türkischen Flotte dienende brittische Officiere kamen gestern an Bord des Dampfboots Acheron von Malta hier an. Der russische Gesandte soll sein Aeußerstes gethan haben, um den Sultan von Annahme der Dienste dieser Officiere abzuhalten; allein die hohe Meinung, die man den Verdiensten Hrn. Butenieffs als Diplomaten schuldig ist, genügt, um das Unzuverlässige dieses müßigen Gerüchts darzuthun. Er weiß zu gut, daß die Anwesenheit einiger Engländer an Bord von türkischen Schiffen, wie groß auch ihre Fähigkeit als Seeleute seyn mag, nur sehr Unwesentliches zur Verbesserung der Flotte des Sultans beitragen kann, als daß er es der Mühe werth halten sollte, sich einer so geringfügigen Maaßregel entgegenzusetzen. Auch fühlt er wohl, daß, so lange die ägyptische Armee in Syrien ihre Ueberlegenheit über die der Pforte behauptet — wie umfassend sonst die unter der Obhut brittischer Officiere bewirkten Verbesserungen ihrer Flotte seyn mögen – dieser Umstand bei Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen dem Sultan und seinem Vasallen keineswegs Einfluß üben kann auf das Ergebniß eines Kampfes, der im Mittelpunkte von Kleinasien ausgefochten werden muß. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, die Ueberlegenheit der Pforte zur See würde es der Armee Ibrahims dadurch, daß man ihr die Verproviantirung von Aegypten aus abschnitte, unmöglich machen, über die syrischen Gränzen hinaus vorzurücken. Die asiatischen Provinzen würden eben so bereitwillig für alle Bedürfnisse seiner Truppen sorgen, wie wenn sie in Ikonia und Kiutahia gelagert wären. Sollten den europäischen Höfen ihre Bemühungen, einen Zusammenstoß zwischen dem Sultan und Mehemed Ali zu verhindern, fehlschlagen, so wird es mit dem ottomanischen Reiche bald ein Ende haben.

† **Konstantinopel**, 15 März. Hier ist Alles in Bewegung und der Krieg so gut als begonnen. Couriere kommen ohne Unterlaß aus dem Hauptquartier des Seriaskers, und gehen dahin zurück. Die Armee am Taurus ist concentrirt, und hat bereits eine Bewegung vorwärts gemacht. Es hängt jetzt allein von der Stimmung Ibrahim Pascha's ab, um zum Angriff blasen zu lassen. Die Diplomatie ist ihrer Pflicht getreu; sie ringt unermüdlich um den Frieden; sie geht, sie mahnt, sie bittet und unterläßt nichts, um die Gefahren abzuwenden, denen der Sultan blindlings entgegen geht. Sie hält ihn so zu sagen bei der Hand, damit die Lunte nicht geschwungen werde, deren erster Aufschlag weit über das Ziel hinausgetragen kann. Ehre der Diplomatie, die den edelsten Zweck verfolgt, als Stifterin des Friedens den Ausgeburten der Zeit jeden Vorwand zu benehmen sucht, ihre unseligen Neigungen befriedigen zu können. Aber problematisch ist und bleibt es, ob ihre Bestrebungen gelingen werden, ob sie sich nicht umsonst abmüht, und bloß im Bewußtseyn das Gute gewollt zu haben Befriedigung finden soll; denn der böse Geist scheint hier losgelassen und sein Unwesen rücksichtslos treiben zu wollen. Der Sultan mit Einem Worte will den Krieg, und dieß ist Alles gesagt, wer den Sultan kennt. Voll von Schwächen besitzt er auch die, an die Unfehlbarkeit seiner Macht zu glauben, obgleich er hinreichendes Lehrgeld gezahlt, um vom Gegentheil überzeugt zu seyn. Auf ihn sind die Worte Napoleons: „qu'ils n'ont rien appris, rien oublié,“ vollkommen anwendbar. Hochmuth, der schnell in Uebermuth ausartet, mit Kleinmuth, die an Kriecherei gränzt, sind die Hauptzüge seines Charakters. Der erste beste Courtisan, sobald er ihn ein wenig zu nehmen versteht, bemächtigt sich seiner. Jetzt ist es der Kapudan Pascha, der ihn leitet, und weil er bei den kleinen See-Excursionen, die er in Gemeinschaft mit den englischen Schiffen gemacht, sich der freundlichsten Begegnung von den englischen Marineofficieren zu erfreuen hatte, und hie und da vernahm, daß er Anlagen zu einem Seemann habe, so steigert er sich selbst und lebt in dem Wahne, eine große Rolle spielen zu können, wenn ihm nur irgend Gelegenheit dazu gegeben werde. Diese Gelegenheit will er nun um jeden Preis herbeiführen, daher sein unaufhörliches Einflüstern und Aufreizen, das beim Sultan Eingang findet und ihn kriegslustig macht. Nuri Effendi räth dagegen zur Mäßigung. Die fremden Repräsentanten, die das ganze Räderwerk kennen, durch welches die schwache Maschine des ottomanischen Staatswesens fortgeschleppt wird, geben sich alle Mühe, den Hauptmoteur unnütz zu machen, der die letzten Kräfte der Pforte ausbeuten würde, um seinem Eigendünkel zu fröhnen. Sie haben es aber nicht dahin bringen können, einen Mann zu entfernen, der sich fest eingenistet hat und den Sultan zu beherrschen weiß, und müssen daher sehen, wie ihr ganzer Einfluß an dem Willen seines Lieblings scheitert. Auf diese Weise bleibt ihnen nichts Anderes übrig, als an ihre respectiven Höfe zu melden, daß sie ihre Schuldigkeit gethan, daß sie keiner Verantwortung unterliegen, wenn sie nicht zu erreichen wußten, was sie zu erreichen beauftragt waren.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 März. Consols 92⅝.

Augsburg, 4 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 64½ G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104½ P., 104 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

AUGSBURGER CURS vom 4 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100½	100¼
— — à 3½ Pr.	100⅜	—
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	21	—
Bayer. St.Act. I. S.	534	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	106¾	—
– detto à 4 Proc.	101	—
– detto à 3 Proc.	—	81¼
– B. Act. I. Sem. 1839	1500	1496
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	116	—
Darmstädter Loose	60½	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108⅛
Hamburg 2 Monat	115½	—
Wien in 20ern 2 M.	99½	—
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	99⅝	—
London - -	9. 50	—
Paris - -	—	117⅜
Lyon - -	—	117⅛
Mailand - -	—	60⅜
Genua - -	—	51⅗
Livorno - -	—	61
Triest - -	99½	—
Venedig - -	—	60 1/

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Henry Clay.

⁎ **Washington**, 19 Sept. 1838. Ich versprach Ihnen in meinem Letzten als Anhang zur Biographie Jacksons auch die unserer minder wichtigen Koryphäen wie z. B. die der HH. Webster, Clay, Calhoun, Van Buren u. s. w. folgen zu lassen, damit Ihre Leser doch ein mehr oder minder klares Bild von den Persönlichkeiten unserer sogenannten neuen Welt bekommen mögen. Am schicklichsten wäre es wohl, gleich nach Jackson den jetzigen Präsidenten Van Buren folgen zu lassen; allein um nicht durch das Aufeinanderfolgen zweier demokratischen Vorkämpfer Ihnen lästig zu fallen, ziehe ich vor, Ihnen eine kurze Skizze Henry Clay's zu übersenden, und dieß um so mehr, da derselbe in neuester Zeit noch einmal als Candidat für die Präsidentschaft in Vorschlag gebracht worden ist, und unter den Whigs wohl die meisten Stimmen davontragen dürfte.

Henry Clay, welcher jetzt ein Mann von ungefähr 60 Jahren seyn mag, wurde in der Grafschaft Hanover (Hanover County) im Staate Virginien geboren. Sein Vater, welcher Prediger war, starb während der Kindheit seines Sohnes, und hinterließ ihm kaum die nöthigen Mittel, die nothdürftigste Bildung in einer öffentlichen Schule zu erlangen. Dessen ungeachtet fing Clay in seinem 19ten Jahr, ohne weitere Vorkenntnisse, als die, welche er als Schreiber in einer Amtsstube in Richmond sich erworben, das Studium der Rechte an, und wurde ein Jahr später, also im zwanzigsten Jahr seines Lebens, als Advocat vor die Schranken gelassen. Wie alle jungen Advocaten, welche in den östlichen Staaten keine Beschäftigung finden, zog er weiter nach Westen, und ließ sich kurze Zeit, nachdem er mündig geworden war, *) in Lexington, im Staate Kentucky, nieder. Hier erhielt sein Rednertalent durch das Daseyn einer Debattengesellschaft (Debating Society) die erste Anregung, und es erinnern sich noch viele Kentuckier, wie der junge Clay in der größten Verwirrung und Furchtsamkeit den Präsidenten dieser Gesellschaft mit der technischen Formel, Gentlemen of the Jury (Meine Herren Geschwornen!) anredete. Obgleich nun diese Titulatur lachen erregte, so war doch die Rede selbst so ausgezeichnet, daß sie den Grund zu seiner spätern Berühmtheit legte. Sein Ruf als Rechtsgelehrter war hierdurch begründet, und seine pecuniären Verhältnisse sicher gestellt. Im Jahr 1798, als das Volk von Kentucky eine neue Verfassung entwarf, unterstützte Henry Clay, obwohl vergeblich, einen Plan für die allmähliche Emancipation der Sklaven, und ein Jahr später, als die Sedition-Bill des Congresses die Sprech- und Schreibfreiheit der Amerikaner bedrohte, schloß sich Clay an die demokratische Partei an, die unter der Anführung Thomas Jeffersons diese Maaßregel mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen suchte. Ueberhaupt neigen sich alle unsere jungen Politiker zur demokratischen Seite; zum Anfang ist ja Alles gut; ist ihr Name aber einmal im Munde des Volkes, dann dürfen sie sich schon an etwas Besseres wagen. — Im Jahr 1803 wurde Clay als Repräsentant in die gesetzgebende Versammlung von Kentucky berufen, und drei Jahre später aus Anlaß der Resignation des Generals Adairs als Senator zum Congreß nach Washington gesandt. Hier machte er den Anfang mit seinem System der inneren Verbesserungen (system of internal improvements), indem er den Congreß zum Bau einer Brücke über den Potomacfluß bei Georgetown bewog und hierdurch den Dank der Bewohner des Districts von Columbien erntete. Bei seiner Rückkunft nach Kentucky wurde er zum Sprecher der gesetzgebenden Versammlung dieses Staates erwählt, welchen Posten er bis zum Jahr 1809 begleitete, wo er neuerdings auf zwei Jahre als Senator nach Washington gesandt wurde. Hier zeichnete sich Henry Clay durch das Talent und die Gewandtheit aus, mit welchen er sein System der amerikanischen Manufacturen (Domestic manufactures) und jenes Prohibitivsystem zu begründen wußte, das die nördlichen Staaten, welche darin einen Schutz der Nationalität zu erblicken glaubten, später zum amerikanischen erhoben, und wodurch hauptsächlich die Agriculturstaaten des Südens zum Besten der Neu-England-Staaten besteuert wurden. Nach Verlauf von zwei Jahren wurde endlich Clay als ordentlicher Repräsentant (die Senatorwürde hatte er nur ad interim in Abwesenheit des wirklichen Mitglieds bekleidet) in den Congreß der Vereinigten Staaten aufgenommen und kurz nachher zum Sprecher des Hauses gewählt. Hierdurch gewann er einen entschiedenen Einfluß auf den Fortgang der Politik, nicht bloß seines Staates, sondern der ganzen Union. Diesen benützte er, wie die meisten amerikanischen Politiker, zuerst zu Gunsten demokratischer Grundsätze und zur Nationalbewaffnung der Vereinigten Staaten. Er sah, daß der Krieg mit England unvermeidlich war, und forderte daher den Congreß auf, sich darauf vorzubereiten, damit es ein Krieg der Stärke und der Kraft, nicht aber der Schwäche und „der Imbecillität“ werde. Zuerst trug er darauf an, dem Präsidenten (das heißt der executiven Gewalt) eine gewisse Summe zum Ankauf von Segeltüchern, Stricken und anderen zum Seedienst nöthigen Dingen, zur Verfügung zu stellen; wobei jedoch immer die inländischen Fabricate vor den ausländischen berücksichtigt werden sollten. Sodann empfahl er einen Plan zur fortwährenden Vergrößerung der Marine, welcher allgemeinen Beifall erhielt, und vermöge dessen noch jetzt ein gewisser Theil der Staatseinkünfte auf den Schiffsbau verwendet wird; zuletzt wollte er auch die Armee vergrößert wissen. Alle diese Maaßregeln waren bei dem drohenden Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Amerika im Sinne der demokratischen, anti-englischen, national-amerikanischen Partei, wie denn auch Clay während des Krieges und noch kurze Zeit darauf ein Lobredner Jacksons war. Sein Talent anerkennend sandte ihn im Jahr 1814 der damalige (demokratische) Präsident Madison nach Gent, um gemeinschaftlich mit den HH. Gallatin und John Quincy Adams den mit England abzuschließenden Frieden zu unterhandeln, worauf er nach London ging und den Grund zu jenem Tractat legen half, welcher jetzt die Basis aller Handelsverträge zwischen der Union und andern Ländern geworden ist. Nach Amerika zurückgekehrt, wurde Clay von allen Parteien mit Auszeichnung behandelt und sogleich neuerdings zum Repräsentanten gewählt, welchen Posten er auch bis zum Jahr 1824 bekleidete. Um diese Zeit nämlich schloß er sich an die mehr und mehr hervortretende, durch die matte Verwaltung Monroe's sich neu belebende föderalistische Partei an, und wurde von derselben als Candidat für die Präsidentschaft in Opposition gegen General Jackson vorgeschlagen. Hierdurch gelang es ihm, einen Theil der föderalistischen Stimmen für Adams, welcher ebenfalls Mitbewerber war, zu gewinnen, denn er sah wohl ein, daß er allein seinem gewaltigen Gegner nicht gewachsen war, und so wurde Adams, welcher für sich selbst

*) Nach amerikanischen Gesetzen im 21sten Jahr seines Lebens.

weniger Stimmen hatte als Jackson, wirklich gewählt, und Henry Clay von diesem zum Staatssecretär ernannt. Im Jahr 1828 aber siegte Jackson über alle seine Mitbewerber mit einer absoluten Volksmajorität (die Wahl Adams kam nicht durch das Volk, sondern durch das Haus der Repräsentanten zu Stande) von mehr als fünfzigtausend Stimmen. Clay ward entlassen und an seiner Statt Calhoun zum Staatssecretär ernannt. Jetzt ward Clay ein entschiedener Anführer der Opposition, und entwickelte dabei Talente, wie kein anderer amerikanischer Staatsmann. Um sich einen tüchtigen Anhang beim Volke zu verschaffen, stellte sich jetzt Clay an die Spitze der materiellen Interessen, als Vertheidiger der Nationalverbesserungen, Beschützer des Manufacturwesens und Freund der Vereinigten Staaten-Bank; und es entstand hierdurch ein in seiner Art einziger Kampf. Auf der einen Seite nämlich kämpfte der talentvollste und beredtsamste Politiker der Union für die materiellen Interessen; auf der andern aber der schlichteste, anspruchloseste, aber charaktervollste Soldat für das geistige Princip des Staates. Die große Popularität Jacksons warf zuerst das von Clay erbaute System der Nationalverbesserungen über den Haufen; sodann brach er das Monopol des Tarifs, und zuletzt verweigerte er sogar die Erneuerung des Freibriefes der Vereinigten Staaten-Bank. Das System der Verbesserungen, sagte Jackson, enthält den Keim der Vormundschaft der Regierung, und zielt seiner Natur nach auf Centralisation, auf Kosten der Souveränetät der einzelnen Staaten, ab. Die Verbesserung, meinte er, überlasse man mit gänzlicher Freiheit und Unverantwortlichkeit am besten den Privaten. Der hohe Zolltarif gibt den Fabricanten nur ein außerordentliches Privilegium, sich auf Kosten des Publicums, hauptsächlich aber der agriculturtreibenden Classen, zu bereichern, ohne die Manufacturen selbst merklich zu heben, und die Vereinigte Staaten-Bank ist der Constitution und den Interessen der arbeitenden Classen entgegen. Clay, welcher gleich nach seiner Entlassung als Staatssecretär vom Staate Kentucky als Senator in den Congreß gewählt wurde, sah einen seiner Plane um den andern an der Entschlossenheit und dem Muth Jacksons scheitern, und kämpfte zuletzt nur noch schwach gegen die Jackson-Van Buren'sche Partei, bis endlich die Einstellung der Baarzahlungen im Jahre 1837 seinen Muth von neuem hob und ihn veranlaßte, gegen Jacksons Nachfolger in die Schranken zu treten. Aber in seiner Opposition gegen das Sub-Treasury-System war er kein würdiger, geistreicher Gegner Calhouns, welcher letztere die Regierung zu vertheidigen übernahm, und es lief ihm, in seinen Angriffen auf dieselbe, Daniel Webster den Rang ab; dessen ungeachtet wird Henry Clay bei der nächsten Präsidentenwahl im Jahr 1840 wieder in Vorschlag gebracht werden; es scheint aber aus dem Resultat der letzten Wahlen hervorzugehen, daß er jetzt eben so wenig auf Erfolg rechnen kann, als die beiden ersten Male, wo er gegen die Popularität Jacksons in die Schranken trat.

Clay ist ein Mann von hoher, schlanker Gestalt und regulären, obwohl etwas indianischen Gesichtszügen. Seine Stimme ist überaus wohlklingend, und seine Beredtsamkeit bezaubernd. Sonst ist er der eigentliche Typus eines Amerikaners: er spielt, trinkt, kaut Tabak, legt, wenn er sitzt, die Füße auf den Tisch oder auf den Mantel des Kamins, und spuckt dabei regelmäßig immer auf einen Fleck hin, gerade als ob seine Gurgel nach Art der Kentuckier eine gezogene Büchse wäre. Dabei ist er doch graziös, geistreich und sogar liebenswürdig im Umgange mit Damen und Gebildeten, ist aber zugleich immer so klug und vorsichtig, daß man ihn gewöhnlich nur den amerikanischen Talleyrand heißt. So sehr er übrigens von der demokratischen, und selbst einem großen Theil der conservativen Partei gehaßt wird, so ist doch nicht zu läugnen, daß er sich als Staatsmann unsterbliche Verdienste um sein Vaterland erworben hat. Die regelmäßige Vergrößerung der amerikanischen Seemacht ist, wie ich bereits oben bemerkt, hauptsächlich sein Werk — der Handelsvertrag mit England rührt ebenfalls hauptsächlich von ihm her, obwohl seine Coadjutoren, Gallatin und John Quincy Adams, dabei ebenfalls thätig waren; deßgleichen half er in der Sitzung des Congresses im Jahr 1832 — 1833 den Süden mit dem Norden versöhnen, indem er in weniger als vierzehn Tagen eine Bill, die stufenweise Herabsetzung des Zolltarifs anordnend, zuerst in den Senat und sodann in beiden Häusern zur dritten Abstimmung brachte, wodurch dieselbe mittelst der Beistimmung des Präsidenten noch im Laufe desselben Jahres zum Gesetz erhoben wurde, und die Nullification des Staates Südcarolina beschwichtigen half. Mehr als alles dieß jedoch verdienen seine um die Unabhängigkeit der südamerikanischen Staaten erworbenen Verdienste ruhmvolle Anerkennung. Nicht sowohl der edeln Politik George Cannings, als den von Henry Clay veranlaßten Vorstellungen der nordamerikanischen Regierung ist es zuzuschreiben, daß der Plan der europäischen Seemächte, Südamerika wieder zu erobern, nicht in Vollziehung ging. Henry Clay war es, welcher dem Congreß begreiflich machte, daß es sich hier um seine eigene Unabhängigkeit handle, und daß sich derselbe im schlimmsten Falle zum dritten Kampfe gegen das alte England und vielleicht gegen alle europäischen Seemächte rüsten müsse. Erst hierauf folgte das englische Ultimatum zu Gunsten der neuspanischen Republiken. Seine Beredtsamkeit bei dieser Gelegenheit war hinreißend. „Ich sehe das glorreiche Schauspiel von achtzehn Millionen Menschen, die ihre Ketten brechen" (I see the glorious spectacle of eighteen millions of people struggling to burst their chains and to be free), rief er aus und erinnerte dabei an die Worte des Vaters des Vaterlandes, Washington: „Born in a land of liberty, my anxious recollections, my sympathetic feelings, and my best wishes, are irresistibly excited, whensoever in my country I see an oppressed nation unfurl the banners of freedom." (In einem freien Lande geboren, werden meine tiefsten Erinnerungen, meine lebhafteste Theilnahme und meine innigsten Wünsche unwillkürlich rege, wenn in meinem eigenen Lande ein unterdrücktes Volk die Fahne der Freiheit entfaltet.) Leider haben Mexico und die südamerikanischen Republiken diese rege Theilnahme an ihrem Schicksale nicht gerechtfertigt. Auf der großen Cumberlandstraße, die durch Pennsylvanien nach dem fernen Westen führt, steht eine Marmorsäule, die Göttin der Freiheit tragend, mit der einfachen Inschrift: „Henry Clay." Diese Straße ist sein Werk, das Resultat der von ihm begonnenen und mit ihm untergegangenen Nationalverbesserungen.

Stand der Dinge in Asien.

* Das Gewitter, das drohend am östlichen Himmel stand, ist aller Wahrscheinlichkeit nach losgebrochen, keine diplomatische Kunst vermochte den Sturm zu beschwören; von allen Seiten hat man die Sache beleuchtet, und aus allen Beleuchtungen ist endlich nur die einfache nackte Wahrheit hervorgegangen, daß Mehemed Ali diesen Friedenszustand, der seine Kräfte erschöpfte, nicht mehr ertragen konnte, sondern losschlagen oder aber das Werk seines Lebens noch in seinem hohen Alter vernichtet sehen, vielleicht, wie Ali Pascha von Janina, seinen Kopf an den Mauern des Pfortenpalastes aufstecken lassen müßte;

denn vergeben konnte der Sultan dem Manne nie, der ihm fast die Hälfte seines Reichs geraubt, und die andere an den Rand des Abgrunds gebracht hatte. So stellt sich das Verhältniß zwischen der Pforte und Mehemed Ali einfach dar. Verwickelter, mehr unter diplomatischen Intriguen vergraben sind die Beziehungen der europäischen Mächte, namentlich die von England und Rußland, welche, je nach den Umständen in ihrer Politik offensiv oder defensiv zu Werke gingen, während Oesterreich, die dritte, unmittelbar dabei betheiligte Macht ihrer ganzen Stellung nach vermittelnd auftrat, und nur so lange wie möglich den status quo zu behaupten suchte; je näher indeß die Entscheidung herannahte, desto mehr mußte es sich zu England hinneigen, da nur die Erhaltung des bestehenden, nie aber die Zertrümmerung des türkischen Reichs und die Erwerbung einiger unsichern Provinzen ihm von Vortheil seyn konnte. Auch Rußland thut man Unrecht, wenn man dasselbe geradezu beschuldigt, es wolle die Türkei erobern; was Rußland wünscht und wünschen muß, ist, einen überwiegenden Einfluß in Konstantinopel auszuüben: il faut que j'aie les clés de ma maison dans ma poche, sagte Kaiser Alexander zu Napoleon. Die Entwicklung des Handels und Ackerbaues in Südrußland, der Besitz der asiatischen Provinzen, Rußlands Handel in Asien, alles dieß hängt davon ab, daß nicht eine feindliche Flotte ins schwarze Meer nach Belieben eindringen könne. Kann Rußland diese Sicherheit durch einen Tractat mit der Türkei erreichen, wie dieß mit dem Vertrage von Chunkiar Skelessi versucht wurde, dann bedarf es keiner Besitznahme dieses Schlüssels zum schwarzen Meere, und die Ausbreitung des russischen Einflusses und Handels in Asien ist gedeckt. Aber eben dieser Vertrag von Chunkiar Skelessi ist der Zankapfel geworden; er hat den Schleier von den Bestrebungen Rußlands vollends weggezogen; er bedroht Englands Handel im schwarzen Meere, namentlich den über Trapezunt mit Persien, und seit jener Zeit sind die Gegenmaaßregeln Englands gegen Rußlands um sich greifenden Einfluß in Asien entschiedener geworden. Damals wurden Officiere und Unterofficiere der anglo-indischen Armee unter Oberst Paßmore nach Persien geschickt, und Sir Henry Bethune suchte sich in der Gunst Abbas Mirza's immer fester zu setzen, um diesen, den die durch Rußland erlittenen Niederlagen erbittert hatten, als Werkzeug gegen Rußland zu gebrauchen, und ihm in europäisch disciplinirten Truppen taugliche Mittel in die Hände zu geben. Aber schon Abbas Mirza hatte, durch Erfahrung von Rußlands Uebermacht belehrt, und von diesem selbst aufgemuntert, einen Zug nach Khorassan und gegen Herat unternommen, um im Osten gegen die unmächtigern Afghanen und Usbeken wieder zu gewinnen, was Persien im Westen an Rußland verloren hatte. Das Glück begünstigte Rußlands Plane, indem der durch manche Erfahrungen gereifte Abbas Mirza starb, und sein Sohn, der junge Mohammed Schah, nach seines Großvaters Feth Alis Tod, eine leichte Beute des russischen Einflusses wurde, und viel rücksichtsloser als sein Vater in Rußlands Plane einging. Der Einfluß letzterer Macht in Persien und der Türkei muß sich gegenseitig unterstützen: unterlag er in der Türkei, so war es unmöglich sich weit in Persien vorzuwagen, da man die rechte Flanke durch den Verlust der Herrschaft im schwarzen Meere bloßgab; unterlag er aber in Persien, so konnte ein von Engländern geführtes persisches Heer die mohammedanischen Provinzen Rußlands jenseits des Kaukasus in Aufstand setzen, und einen russischen Kriegszug gegen Kleinasien unmöglich machen. Der schwächere, zum mindesten einem Angriff weit mehr ausgesetzte Punkt Rußlands war von Seite des Bosporus her, denn es konnte die Pforte nicht ohne Krieg zur gänzlichen Unterwürfigkeit zwingen; daher suchte es den Engländern von Persien aus Schwierigkeiten zu erwecken, und begünstigte auf alle Weise den Zug nach Herat. Hier bekriegten sich beide Theile vollkommen, wiewohl unter fremden Namen, denn innen in der Stadt commandirten englische, außen bei den Belagerern russische Officiere. Die Wichtigkeit Herats für einen Einbruch in Indien ist so groß, daß auf die Nachricht von dem günstigen Fortgang der Belagerung der Generalgouverneur von Indien alsbald ein Heer zusammenzog, und seine Absicht erklärte, in Afghanistan einzudringen und Herat zu entsetzen. Zu dem Ende sollte der alte 70jährige Schah Schudscha wieder auf den Thron von Afghanistan gesetzt werden. Allein die Nachricht von einem Kriege der Engländer jenseits des Indus weckte in Indien alle alten Feinde derselben, Nepal und Birma drohten mit Krieg, und im Innern ergaben sich höchst gefährliche Symptome. Da kam, wie ein unerwarteter Glücksfall, die Aufhebung der Belagerung von Herat, wozu Mohammed Schah, wie es scheint, mehr durch die wachsende Unzufriedenheit in seinem Heer, namentlich unter den Großen, als durch die Tapferkeit der Vertheidiger genöthigt wurde, denn er behielt mehrere feste Punkte im Gebiet von Herat, sogar ostwärts von der Stadt besetzt, und sein Heer scheint sich nicht sehr weit entfernt zu haben. Die Engländer erklärten, da Herat entsetzt sey, so erfordere der Zug nach Afghanistan kein so großes Heer mehr, und zogen einen Theil desselben zurück, was auf einmal ihre Feinde in Indien wieder stutziger machte. Merkwürdig ist unter diesen Umständen das Verhalten der Fürsten von Afghanistan, sowohl Kamrans, des Fürsten von Herat aus der alten afghanischen Königsfamilie der Seddusei, als der usurpatorischen Fürsten von Cabul und Candahar aus der Familie Bareksei. Diese, obwohl sonst feindlich gegen einander gesinnt, vereinigten sich eines Theils gegen die Perser (wenn auch nur scheinbar, wegen des Hasses der Afghanen gegen diese), andern Theils gegen die Engländer, welche den Schah Schudscha zurückführen wollen, der natürlich keinem von allen anstand. Indeß scheinen sich die Engländer keineswegs mit dem Eindringen in Afghanistan übereilen zu wollen, da sie die daraus entspringende Gefahr von den einheimischen Fürsten Indiens, so wie von Nepal und Birma her recht wohl kennen, und darum haben sie den Bruch mit Mehemed Ali selbst herbeigeführt und beschleunigt, um den Kriegsschauplatz auf ein für sie minder gefährliches Terrain zu versetzen. Man erwäge wohl, daß die Anstalten zur Belagerung Herats bis in den Monat August 1836 zurückgehen, und daß die aus dem Falle Herats für Indien drohende Gefahr ihnen schon im Frühjahr 1837 kein Geheimniß mehr seyn konnte. Sie hatten also volle Zeit auf der europäischen Seite zu manövriren. Den Sultan konnten sie nicht besser gewinnen, als wenn sie an dem Sturze des gehaßten und gefürchteten Mehemed Ali arbeiteten. So schlugen sie der Türkei den bekannten Handelsvertrag vor, dessen wichtigster, oder vielmehr einzig wichtiger Punkt die Abschaffung der Monopole auch in Aegypten war. Diesem Handelsvertrag konnte sich Mehemed Ali nie unterwerfen, ohne sein eigenes Verderben zu unterzeichnen, und so trieb man ihn voreilig zum Kriege, der den Engländern als Bundesgenossen der Türkei und Theilhabern des Handelsvertrages das Recht oder mindestens den Vorwand gibt, gegen ihn einzuschreiten, denn man darf nicht vergessen, daß Mehemed Ali den Engländern selbst in vielen Beziehungen lästig und hinderlich geworden ist. Indien ist von Persien aus so bedroht, daß man bald nicht mehr den langen Umweg um das Cap nehmen kann, um Truppen nach Indien zu bringen, es muß der nähere Weg über Aegypten eingeschlagen werden, aber der selbstständige Mehemed Ali wird dieß nie dulden, und somit ist er den Engländern ein Stein im Wege, den sie wegräumen müssen. Dazu haben sich

auch die Engländer durch die Besitznahme von Aden ganz ungescheut den Weg gebahnt, und diese Besitznahme hat auch wohl Mehemed Ali veranlaßt, unverweilt loszuschlagen, da jede längere Zögerung seine Lage nur verschlimmern kann. Gelingt es ihm die türkische Armee zu besiegen, von Arabien aus Bagdad zu erobern, und so sich des Euphrats zu versichern, so möchten die Engländer einen schweren Stand bekommen, dann können ihre Bemühungen, dem jetzigen Schah von Persien einen Kronprätendenten von dort aus entgegenzustellen, wohl vereitelt werden, und die Besetzung von Kharrak im persischen Meerbusen wird so gut, wie nutzlos. Daraus erklärt sich auch das in neuerer Zeit wiederholt mitgetheilte Gerücht, Mohammed Schah habe sich mit Mehemed Ali gegen die Türkei verbündet: er würde dadurch die in Verbindung mit England ihn von Mesopotamien und dem persischen Meerbusen her bedrohenden Engländer und Kronprätendenten zurückweisen, und mit Hülfe Mehemed Ali's und der gegen die Pforte feindseligen Kurden die mit England verbündete Pforte hart bedrängen. Dadurch wäre für Rußland zugleich der Vortheil erreicht, daß man es nicht mehr beschuldigen könnte, es treibe Persien zur Belagerung von Herat an, während auf der andern Seite dennoch England durch die vereinten afghanischen Fürsten hinreichend beschäftigt würde, um es bei dem drohenden Stand der Dinge in Nepal, Birma und im Innern Indiens in bittere Verlegenheit zu setzen.

Auf diese Weise hängt vom Irawaddy bis zum mittelländischen Meere jede politische Bewegung mit der andern zusammen. Längere Zeit war die indopersische Frage von der türkischen sehr getrennt, aber das Losschlagen Mehemed Ali's, das wohl kaum mehr einem Zweifel unterliegt, verbindet sie mit einem Mal, und bringt die langsam herangereifte Krise endlich zum Ausbruch.

Ausgrabungen in Tusculum.

(Osservatore Triestino.) In der Sitzung der archäologischen Akademie zu Rom am 21 Februar berichtete der Marchese Luigi Biondi, welcher der Sitzung präsidirte, über einige neuentdeckte tusculanische Alterthümer. Es wurden die hauptsächlichsten Gegenstände den Mitgliedern der Akademie vorgelegt. Erstlich vier kleine Figuren in Gyps, den Triumph des Bacchus darstellend, ein von den Kunstkennern vielgerühmtes Werk von seltener Conservation. Die Zierrathen bilden kleine Halbfiguren und vergoldete Sphynxe. Zweitens die Zeichnung eines Fußbodens von Marmor — dann als Gemälde: ein weiblicher Kopf und eine weibliche Halbfigur; eine Abbildung von Faunen, unter welchen ein Rebenzweig mit Laub und Trauben sich windet; endlich ein anderes Bild, aus drei weiblichen Figuren bestehend, sehr schön, sowohl der Idee als der Zeichnung nach. Was den Werth dieses letztern Bildes noch beträchtlich erhöht, ist, daß es eine Episode der römischen Geschichte darstellt, welche von Cicero in seinem Werke „de Divinatione" erzählt wird.

Frankreich.

Wir entlehnen aus dem Siecle, dem bekannten Blatte von Odilon-Barrot, nachstehenden umfassenden Artikel über den gegenwärtigen Stand der Dinge, der, wenn er auch hinsichtlich der Persönlichkeit von Thiers nur mit Modificationen als wahr angesehen werden kann, doch ein getreues Bild der größtentheils von egoistischen Bestrebungen herstammenden Hin- und Herzerrungen gibt, wie sie sich seit mehreren Wochen auf dem Schauplatze der großen Welt in Paris darstellen. „Wir sehen die Reihe der aufrichtig oder nicht aufrichtig gemeinten Versuche, die unter dem Eindruck der allgemeinen Wahlen und mit dem wenigstens ausgesprochenen Zwecke, der öffentlichen Meinung Genugthuung zu geben, gemacht wurden, als geendigt an. Jetzt hat die Intrigue die Oberhand; sie herrscht allein inmitten der Spaltungen, der Entmuthigung, des tiefen von ihr aufgeregten Abscheues. Mag sie nun die Regierung in die unwürdigen Hände, die sie so sehr herabgesetzt, zurückerstatten, oder sie zur Theilung unter Männern ausbieten, die sie sich vielleicht schmeicheln wird, durch die Erinnerung an ihre Impopularität zu beherrschen, und von denen sie so oft gesagt hat, daß sie Ehrgeiz, aber keine Grundsätze hätten — in beiden Fällen ist offenbar, daß das Land das Spielwerk einer großen Täuschung geworden sey, und daß man sich seiner Ungeduld, seines Mißbehagens, des zunehmenden leidenden Zustandes aller Interessen nur als letztes Mittel bedient hat, um zu einer Lösung zu gelangen, die vor vierzehn Tagen für unmöglich gehalten wurde. Wohlan! Wie dem auch sey, das Land wird diese neue Prüfung bestehen; wir wollen sehen, auf wie lange! Sein Recht scheint zu seyn, schimpflich behandelt, in seinen gerechtesten Hoffnungen, selbst nach allen zur Erstickung des Wunsches der legalen Majoritäten fruchtlos angewandten Hülfsmittel der Bestechung, der Verleumdung und des Betrugs, getäuscht zu werden. Noch einmal, wie dem auch sey, mag das wahrhaft unveränderliche System siegend aus den Wahlen hervorgehen, durch welche es besiegt wurde; mag es seine Agenten da nehmen, wo es solche finden kann; mögen Männer, bei welchen der Ruf die Ehre vertritt, wenn es deren gibt, ihren Namen zu der sich vorbereitenden Mystification hergeben: wir wollen uns nicht darüber beklagen; denn die Lage wird wenigstens klar ausgesprochen seyn, und wir werden, ohne daß man uns beschuldigen könnte, Hindernisse zu schaffen, unsere Mitwirkung systematisch einem aus der von uns mit Hoffnung begrüßten Wahlbewegung hervorgegangenen Ministerium zu verweigern, die ewigen Gegner unserer Sache und der wahren Majorität bekämpfen können. Wir wollen gleich heute eine Pflicht erfüllen, indem wir die Hauptzwischenvorfälle jener Unterhandlungen bekannt machen, deren Scheitern mit wahrhafter Unredlichkeit dem Mann aufgebürdet wurde, der den größten Eifer gezeigt, sich die größten Opfer auferlegt hat, um sie zu einem glücklichen Ende zu führen. Der erste, freiwillige oder nicht freiwillige Fehler war, sich nicht direct an den hervorragendsten Repräsentanten der Partei, welche die Wahlen in Besitz der Majorität gesetzt hatten, zu wenden. Da Jedermann und selbst seine Feinde ihn als **nothwendig** ausriefen, so mußte man auch die Mittel aufsuchen, sich mit ihm zu verständigen. Hätte man die Sache gut und schnell zu Ende bringen wollen, so war dieß das einfachste und sicherste Mittel. Man hat es vorgezogen, anders zu handeln, und den bereits hinreichend großen Schwierigkeiten der Lage, die noch durch die Anwerbung der meistentheils dem Einflusse der Staatsgewalt unterworfenen Männer zu einer überwundenen Fahne verwickelt waren, diejenigen beigefügt, welche aus der Stellung eines dem Kampfe und sonach dem parlamentarischen Siege fremden Cabinetschefs hervorgehen mußten. Die militärische Illustration des Marschalls Soult erläuterte, ohne sie übrigens zu entschuldigen, diese Abweichung von einer klar angedeuteten Vorschrift. Indem sich der Marschall an Hrn. Thiers wandte, um dessen Mitwirkung zu gewinnen, stellte er sich natürlich mit seinen Forderungen dar, denen man unmöglich immer nachgeben konnte. Von welcher Beschaffenheit waren diese Forderungen? Erstens die völlige

Ausschließung des von dem König verworfenen Hrn. Passy, der in Folge der immer so gerechten Anklagen der Hofleute in ihm einen widerspenstigen Mann und beinahe einen persönlichen Feind zu finden erwartete. Seitdem ward Hr. Passy von dem König und dem Marschall Soult wieder in Gnaden aufgenommen, wahrscheinlich weil ihn beide so wie er ist, und nicht mehr so, wie man ihn ihnen dargestellt hatte, erblickten; es ist aber nichtsdestoweniger wahr, daß es von Seite des Hrn. Thiers eines langen festen Auftretens und energischer Bemühungen bedurfte, um jene ungerechten vorgefaßten Meinungen zu überwinden. Derselbe Widerstand und dieselben Bemühungen fanden in Betreff des Hrn. Sauzet statt, der mehrere Tage hindurch von allen Combinationen ausgeschieden geblieben war. Die beiden Männer, welche Hr. Soult an ihrer Stelle wollte, waren Hr. Teste und Baron Mounier; dieser, bekanntlich ein Mann der Restauration, war zum Minister des Innern bestimmt. Hatte Hr. Thiers Unrecht, sich einer solchen Wahl zu widersetzen, und konnte man ihn wohl für die Empfindlichkeit, welche der Marschall daraus geschöpft haben mochte, verantwortlich machen? Was die HH. Passy und Sauzet betrifft, wenn das, was die Hofjournale absichtlich verbreiten, wahr wäre, daß sie sich nämlich von Hrn. Thiers völlig getrennt hätten, so sollte man uns doch sagen, wie der letztere, der gegen das Widerstreben des Marschalls und des Hofs selbst kämpfen mußte, sich in Bezug auf sie eine Schuld hätte aufladen können? Marschall Soult kündigte bei seinen ersten Unterredungen den Entschluß an, die Doctrinäre um jeden Preis entfernt zu halten: etwas später trat er von ganzem Herzen den Eröffnungen bei, die ihnen für den Beitritt des Hrn. Guizot zum Ministerium des öffentlichen Unterrichts und des Hrn. Duchatel zu den Finanzen gemacht wurden. Als die hierauf bezüglichen Unterhandlungen abgebrochen waren, schien der Marschall auf das ihm übertragene Mandat unter dem Vorwande verzichten zu wollen, daß die Mitwirkung der Doctrinäre unerläßlich sey. Dieß sind Thatsachen, die nicht geläugnet werden können. Während dieser Unterhandlungen war Hr. Dupin in Paris eingetroffen. Die Annahme des Hrn. Dupin, welche den Eintritt der Doctrinäre hinderte, brachte den Marschall wieder auf seinen frühern Entschluß zurück. Hr. Humann wurde gleichfalls von dem künftigen Präsidenten des Conseils mit Freuden als Ministercandidat angenommen, und erhöhte dessen Zuversicht. Beide schlugen dann übereinstimmend die Berufung des Hrn. Cunin-Gridaine in das Cabinet vor. Die Hofjournale, welche von den Ansichten des Marschalls besser als die Opposition unterrichtet zu seyn behaupteten, haben, ohne widerlegt zu werden, öffentlich erklärt, daß der Marquis von Dalmatien, auf Befehl seines Vaters, die Rückkehr des Expräsidenten der Versammlung Jacqueminot beschleunigt hätte. Man weiß, welch eine Explosion im Publicum der bloße Gedanke einer solchen Paarung erzeugte. Das Project war auch, kaum gefaßt, wieder aufgegeben worden. Allein es erfolgte daraus schon einige innere Unruhe oder Schwächung der projectirten Combination. Aber dieß war, glauben wir, keineswegs der Fehler des Hrn. Thiers. — Das Ministerium wurde zwar endlich constituirt, allein es war bereits, wie man sieht, aus unverträglichen Elementen zusammengesetzt. Ein Programm war von den Mitgliedern des neuen Cabinets redigirt worden. Man versprach in dessen Bedingungen einzuwilligen. Als jedoch der Commentar dieses Documents, über welches man Zeit gehabt, sich zu verständigen, durch Hrn. Thiers, der weder Mißverständniß noch Zweideutigkeit wollte, dem Könige vorgetragen worden, bestritt Se. Maj. mehrere Punkte hinsichtlich der spanischen Frage. Einige Worte, die im nämlichen Augenblick und an demselben Orte über die Kammerpräsidentschaft des Hrn. Odilon-Barrot gewechselt wurden, an welchen Se. Maj. jedoch keinen Theil nahm, bewiesen, daß nicht alle dieselbe Meinung oder dieselbe Aufrichtigkeit theilten, die einen wollten Hrn. Odilon-Barrot, die andern (Soult und Humann) Hrn. Teste als Candidaten vorschlagen. Wir haben bereits den großen Beweggrund des Hrn. Humann erwähnt. Dieser strenge Conservative hätte nimmermehr gewagt, vor den HH. Pasquier und Royer-Collard zu erscheinen, wenn ein Zerstörer (demolisseur) wie Odilon-Barrot zum Präsidenten ernannt worden wäre. Derselbe Hr. Humann sagte gleichwohl als Administrator der Eisenbahn von Havre einige Monate zuvor zu Hrn. Barrot, die Regierung werde keine Stärke und keine Stabilität erhalten, so lange sie ihn und seine Meinung nicht verstanden habe. In seinem Schrecken vor der Linken flüchtete Hr. Humann unter die Fittige der HH. Royer-Collard und Pasquier. War es der Fehler des Hrn. Thiers, wenn jene Person, die er nicht gerufen hatte, die aber gleichwohl für einen wichtigen Mann galt, sich nun plötzlich so knabenhaft betrug? Man wird wohl einsehen, daß dieser Verlust Hrn. Thiers nicht unersetzlich schien. Er schlug auf der Stelle vor, Hrn. Humann zu ersetzen und dann die Combination wieder aufzunehmen, vorausgesetzt, daß der König keine Einwendungen mehr gegen das Programm erhebe. Einige seiner Collegen zauderten jedoch. Es wäre daher abermals ungerecht, Hrn. Thiers das Mißlingen dieser Combination vorzuwerfen. Der Marschall hatte hierauf noch eine Unterredung mit Hrn. Thiers, worin er ihm keinen der Vorwürfe machte, auf die er erst später verfiel. Soult, welcher wieder ganz frei geworden, versuchte nun drei Tage lang ein Ministerium zu bilden, von welchem Hr. Thiers ausgeschlossen seyn, und in welchem dagegen die HH. Passy und Sauzet einen Platz finden sollten. Hr. Dufaure verweigerte seine Zustimmung zu diesem lächerlichen Plane, und dieser scheiterte. Sieht man hierin eine Böswilligkeit des Hrn. Thiers? Gleichwohl schreibt sich der Groll des Marschalls, den man täglich durch Lügen, Verleumdungen, durch schändliche Einflüsterungen erbittert und aufreizt, von diesen Vorfällen her. Dieselben ehrenwerthen Mittel gebrauchte man bei zwei oder drei Freunden des Hrn. Thiers, die man mit aller Gewalt von ihm trennen wollte. Er wußte dieß Alles und ließ diese Intriguen ihren Gang gehen. Hierauf intervenirte der Herzog von Broglie, welcher Vollmachten erhalten, deren Umfang man nicht recht kennt. Hr. Thiers begab sich zwei- oder dreimal zu der geladenen Zusammenkunft. Er zeigte sich so versöhnlich, daß er das Ministerium des Innern dem Hrn. Guizot überlassen wollte. Dagegen aber bestand er auf der Kammerpräsidentschaft für Hrn. Odilon Barrot, gegen welche die Freunde des Hrn. v. Broglie keine Einsprache erhoben, und verlangte, daß dieselbe für das neue Ministerium eine Cabinetsfrage werde, denn ohne dieses nothwendige Gegengewicht würde das Cabinet sich allzusehr der Rechten zuneigen und an den 11 October erinnern, den er nicht wieder neu beginnen wollte. Die Doctrinäre verweigerten hiezu ihre Einwilligung. Sollte nun Hr. Thiers die Verantwortung dieser Weigerung auf sich nehmen und die Regierung ohne Garantie einer Partei überliefern, die nur 28 Stimmen in den Wahlen erhalten hat? — Wir kommen nun zur letzten Phase. Hr. Thiers, welchen die Hofjournale an dem Tage, wo er zum Könige gerufen worden, öffentlich anklagten, sich der Präsidentschaft des Ministerrathes bemächtigen zu wollen, und der von diesem gehässigen Verdacht selbst zwei oder drei seiner künftigen Collegen angesteckt fand, dankt dem König für die Ehre, die er ihm etwas spät zu machen würdigt, und erbietet sich sogleich, in die Combination des linken Centrums unter der Präsidentschaft des Marschalls Soult,

ohne Hrn. Humann, eintreten zu wollen. Er verpflichtet sich hiezu schriftlich in Gegenwart des Königs. Seine Freunde begaben sich eine Stunde darauf zu dem Marschall Soult, welcher, da er selbst neuen Einflüsterungen Gehör gegeben hatte, dem Hrn. Dupin, dem Repräsentanten des linken Centrums, ja sogar, wie es heißt, dem Könige selbst widersteht, und doch am Tage nach seiner Ohnmacht, welche an die des Hrn. Montalivet auf der Tribune erinnert, von neuem der Mittelpunkt von Combinationen ist, in die man die Ueberläufer aller Parteien zu rufen sich bemüht! — Dieß ist die wahre Darstellung dessen, was sich seit einigen Tagen öffentlich zugetragen hat. Die Geschichte der geheimen Wechsel und Verrätherein wäre gewiß noch viel merkwürdiger, und der Augenblick ihrer Enthüllung wird noch kommen. Wir wagen es kaum zu glauben, daß die Krone im voraus die Folgen ihrer ersten Weigerung berechnete. Vielleicht hatte sie sich in den Eintritt des Hrn. Thiers ergeben, allein sie wollte ihn vielleicht nur umgeben von Gegnern, gehemmt, mit gebundenen Händen und compromittirt. Es geht dieß unglücklicherweise aus allen angeführten Thatsachen hervor."

Pelissier in Algier.

Ein Schreiben aus Algier vom 6 März im Toulonnais fällt über Pelissier, den nun gestürzten Director der arabischen Angelegenheiten, ein sehr strenges Urtheil. Pelissier hatte bekanntlich eine übertriebene Vorliebe für die Araber, galt übrigens für den geistreichsten Mann der französisch-afrikanischen Armee. Seine zahlreichen Gegner warfen ihm nicht ganz mit Unrecht vor, sein System, die Araber blos durch Milde und Gerechtigkeit zu beherrschen, seine Lieblingsidee einer Verschmelzung der Völker und Religionen Europa's und Afrika's ꝛc. sey zwar einer edlen, in heißer Philanthropie erglühenden Phantasie, wie der seinigen, ganz würdig, im Uebrigen aber unstatthaft und durchaus unausführbar. Todfeinde Pelissiers waren namentlich jene Ansiedler, welche gegen die Eingebornen immer das System der Vereinigten Staaten gegen die Indianer predigten. Die Araber hingegen liebten ihn mit aller Begeisterung, da sie wußten, daß er ihr eifriger Fürsprecher war. „Wir betrachten — schreibt der Correspondent des Toulonnais — die Dimission Pelissiers, so ehrenwerth auch deren Motive waren, als ein glückliches Ereigniß. Oft haben wir das System dieses Officiers getadelt. Ein enthusiastischer Bewunderer der arabischen Sitten, übrigens sehr vergeßlich für alle verübten Mordthaten, hatte Hr. Pelissier immer nur für jene ein Herz im Leibe, welche den Bernuß trugen, wogegen die Colonisten von ihm nicht den mindesten Schutz erhielten. Pelissier war die Seele des Damrémont'schen Systems und wurde auch nach dem Tode des Gouverneurs an der Spitze des arabischen Bureau's gelassen. Erst seit ganz kurzer Zeit trat zwischen ihm und dem Marschall Valée einige Kälte ein. Pelissier verstand es, sich in einem passenden Augenblick zurückzuziehen. Zwei entlaufene Neger wurden an Abd-El-Kader ausgeliefert. Pelissier schrie nun über die Ungerechtigkeit, die Unmenschlichkeit und zog sich zurück, das Gehässige dieses Actes dem Marschall Valée überlassend. Dieser Schritt erhielt Beifall; denn die Auslieferung jener Neger war in der That unpolitisch und unmenschlich. Es hindert dieses Verfahren auch die Einwanderung der Araber aus dem Innern und ihre Uebersiedlung auf unser Territorium; es zeigt in ihrer ganzen Blöße jene Schwäche, jene Unterwürfigkeit, mit der wir uns unter die Macht Abd-El-Kaders beugen."

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Großh. Hessen: ernannt: der Dekan Diefenbach zu Schlitz zum ord. Mitgl. der Bezirksch. Commiss; der OGer. Rath Frhr. v. Jungenfeld von den Functionen eines Recrut. Comm. in Rheinhessen, seinem Ansuchen gemäß, entbunden; der Consist. Rath Röbiger erhielt die erbetene Entlassung als 2ter weltl. Rath im Consist. zu Offenbach; Kurhessen: ernannt: der Oberst und erste Comm. von Hanau, v. Lengerke, zum Obervorsteher des Hosp. Haina; der OGer. Rath M. M. Günste zum OApp. Rath; Preußen: ernannt: der bish. außerord. Prof. Dr. Pott in Halle zum ord. Prof. in der philos. Facultät der dort. Univ.; der bish. Kamm. Ger. Rath Höpner zum Geh. OTrib. Rath; der L. u. St.Ger. Rath Kosmann zum Dir. des L. und St.Ger. Lobsens; Oesterreich: ernannt: Nik. v. Gosztonyi und v. Krencs zu Hofräthen bei der allg. Hofkammer; titulirt: Max. Ritter v. Spaun als k. k. Cameral-Rath; der k. k. Geh. Rath Conte G. P. Porro zum Curator des k. k. Mädchen-Collegiums in Mailand; charakterisirt: Graf Rud. v. Orcs als k. k. Bergrath.

Der kais. russ. Finanzminister und oberste Chef der russ. Berg-Ingenieure, Graf v. Cancrin, hat auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers v. Rußland dem Oberbergrath und Prof. Nögerrath in Bonn, in Anerkennung seiner litt. Verdienste, die große goldene Medaille mit der Inschrift: „Praemia digno viro eruditissimo, J. Noegerath, professori Academiae Bonensis" zugesandt. (Köln. Ztg.)

Militärdienstnachrichten. Baden: ernannt: Major Renz im Inf. Reg. Großherzog zum Comm. des Gendarmerie-Corps; Preußen: befördert: der Cap. u. Combr. der 3. Schützen-Abthl., v. Frobel, zum Major; pensionirt: Gen. Maj. v. Rohr; v. Hanow, Major vom 21. Inf. Reg., als Oberstl.; v. Michalowski, Cap. v. 5. Inf. Regiment, als Major; Oesterreich: (Veränderungen bei der Armee:) Werner Frhr. v. Trapp, Feldmarschall-Lieut. und Milit. Comm. zu Troppau, wurde Präs. des allg. Mil. App. Ger.; Karl Frhr. v. Mengen, Feldm. Lieut. und Mil. Comm. zu Laibach, wurde Mil. Comm zu Troppau; Karl Gorczkowsky v. Gorczkow, Feldmarschall-Lieut. u. Div., wurde Mil. Comm. zu Laibach; Karl Fürst Auersperg, Feldmarschall-Lieut. in Pension, wurde als Divis. wieder angestellt; befördert: zum Feldmarsch. Lieut., der Gen. Maj Jos. Graf Tige; zu Oberstlieutenanten, die Majore: Ig. Ritter Dreihann v. Sulzberg am Steinhof, von Graf Ceccopieri Inf. Reg. Nr. 23, bei Baron Langenau Inf. Reg. Nr. 49, in seiner Anstellung; Felix Marquis v. Gozani, v. Bar. Langenau Inf. Reg. Nr. 49, zum Platz-Oberstl. zu Königgrätz; Ig. Teimer vom Gen. Quartierm. Stabe, bei Baron Langenau Inf. Reg. Nr. 49; zu Majoren, die Hauptleute: A. Gayer v Gayersfeld, v. Großh. Baden Inf. Reg. Nr. 59, bei Fürst Bentheim Inf. Reg. Nr. 9; Ant. Graf Porcia v. Bar. Geppert Inf. Reg. Nr. 43, bei König Wilhelm v. Niederland Inf. Reg. Nr. 26; Agathon Chev. Collins de Tarsiennes, v. Fürst Bentheim Inf. Reg. Nr. 9, bei Großh. Baden Inf. Reg. Nr. 59; Jul. Graf Lavancourt, v. Baron Neubelka Inf. Reg. Nr. 40, bei Baron Langenau Inf. Reg. Nr. 49, und Joseph Frhr. Post, v. Baron Bertoletti Inf. Reg. Nr. 16, bei Graf Nugent Inf. Reg. Nr. 20; dann der Rittmeister: Peter Frhr. Rhemen Edler v. Barensfeld, v. Fürst Windischgrätz Chevauxl. Reg. Nr. 4, im Reg.; Günther Frhr. v. Dallwitz, Maj. v. Großh. Baden Inf. Reg. Nr. 59 wurde Comm. des vac. Grenad. Bat. Kolb, und Ant. Sossai, Maj. v. Bar. Geppert Inf. Reg. Nr. 43, Comm. des vac. Grenad. Bat. Hübsch; pensionirt: die Gen. Majore: Wenzel Frhr. Abele v. Lilienberg und Anton Franz, beide mit der höheren Gen. Maj. Pension; die Majore: Greg. Hilberth v. Dornburg, v. Fürst Windischgrätz Chevauxl. Reg. Nr. 4, und Aloys Angelini, vom Gend. Reg., beide mit Oberstl. Character.

[1101]

Erklärung.

Es hat dem Hrn. Prof. Vischer zu Tübingen gefallen, in den Hallischen Jahrbüchern Nr. 52 bei Gelegenheit einer Recension von Leutbechers Schrift, den Goethe'schen Faust betreffend, sich auf eine scurrile und höchst indignirende Weise über einen sehr

achtbaren Denker, über den 1832 verstorbenen, aber durch seine Schriften und in dem Andenken seiner Freunde ehrenvoll fortlebenden K. Ch. F. Krause, auszulassen. Wenn dem Hrn. V. solches auch nicht gewehrt werden mag, sofern in der Lehre des Geschmähten ein sachlicher Grund zu solcher Verunglimpfung lag und sofern er es mit seinem Gewissen vereinigen kann, einen hochverdienten Mann, der bis an seinen Tod mit der Wahrheit und mit einem schweren Leben muthvoll gerungen, mit dem gemeinsten Spott und Hohn zu verfolgen, so wird derselbe doch nie vor sich und der Welt rechtfertigen können, daß er solches that, ohne irgend die Lehre des Angegriffenen zu kennen. Er selbst sagt: „er kenne sie nicht genauer, es summten ihm nur aus dunkler Reminiscenz einige Schnörkel aus ihrer krausen Terminologie vor den Ohren."

Daß von der schülerhaften Anwendung des Systems auf einen Gegenstand nicht auf den Meister zu schließen sey, deutet Hr. V. selbst an, gleichwohl entblödet er sich nicht, mit dem Vorwurfe des Pantheismus hervorzutreten — einem Vorwurfe, der nirgend weniger begründet ist, als gegen Krause, dessen ganzes System eine Protestation gegen diese Verirrung des Denkens ist. Wir halten Krause nicht für den alleinseligmachenden Philosophen, aber wir meinen doch, daß es Hrn. V. zugekommen wäre, ehe er dergleichen schrieb, sich mit der Lehre eines Denkers bekannt zu machen, der in jeder Geschichte der neuern Philosophie aufgeführt ist. In den 1829 erschienenen Grundwahrheiten der Wissenschaften hat Krause eine sehr ausführliche, gerecht anerkennende, aber auch entschieden opponirende Kritik dem Hegel'schen Systeme gewidmet, aber weder Hegel noch seine Schüler haben darauf sich einzulassen für gut befunden, während Angriffe sehr untergeordneter Art weitläufig verhandelt wurden.

Wir wiederholen es: nimmer kann es Hrn. V. zur Ehre gereichen, daß er gesucht hat, auf diese Art an Krause zum Ritter zu werden. Wie durch abgerissene entstellte Gedanken und Ausdrücke jeder mögliche Unsinn einem Philosophen aufgebürdet werden kann, muß ein Hegelianer aus Erfahrung am besten wissen. Um so unverzeihlicher ist es, wenn ein solcher zu harlekinartiger Belustigung seines Publicums sich zu dergleichen hergibt. Er stellt sich damit weit unter die, welche Aehnliches unwissend und in guter Meinung ihres Rechts thun. Will Hr. V., nachdem er sich mit Krause's System bekannt gemacht hat, diesem auf dem Felde der Wissenschaft begegnen und sich wissenschaftlich einlassen, so wird er uns da finden, und wir werden ihm Rede stehen. Hier genügt es, solche frivole Verunglimpfung und Todtenschänderei mit Verachtung zurückzuweisen.

Einige Freunde des mißhandelten Denkers.

[1059] **Edictalladung.**

Joseph Pamgratische Verlassenschaft betreffend.

Am 25 Mai v. J. starb in Lechhausen dieß Gerichts der Taglöhner Joseph Pamgratz ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Da nun demzufolge seinem leiblichen Bruder Ignatz Pamgratz ein Erbtheil angefallen, jener aber schon seit 34 Jahren landesabwesend, und sein dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, so wird derselbe oder seine etwaige rechtmäßige Descendenz hiermit aufgefordert:

binnen drei Monaten a dato

um so gewisser bei der unterfertigten Behörde sich anzumelden, und seine Erklärung darüber abzugeben, ob er die Erbschaft anzutreten gedenke oder nicht, als außerdem angenommen werden würde, daß er alle bereits gepflogenen und fernerhin zu pflegenden Verhandlungen des von Obercuratel wegen zu seiner Vertretung in dieser Sache aufgestellten Curators genehmige, und sodann weiter in Sachen werde vorgefahren werden.

Signatum Friedberg, am 22 März 1839.

Königl. bayerisches Landgericht.

von Gemmi, Landrichter.

Dr. Boggenreiter coll.

[1062] **Vorladung.**

Anton Liebherr, Pharmaceut aus Immenstadt, der als Soldat den russischen Feldzug mitmachte, wird seit dem Jahre 1812 vermißt. Derselbe wird daher auf Ansuchen seiner Verwandten aufgefordert,

innerhalb sechs Monaten a dato

sich dahier zu stellen, oder über sein Leben und seinen Aufenthalt Nachricht zu geben, und sein in 700 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dasselbe an seine nächsten Verwandte gegen Caution angelassen werden würde.

Immenstadt, am 21 März 1839.

Königl. bayer. Landgericht Immenstadt.

Der königl. Landrichter:

Kimmerle.

[993—95] **Ulm. Dellmensingen.**

Kraftloserklärung von Urkunden.

Die Frist von 45 Tagen, welche durch öffentlichen Aufruf vom 11 December 1838 (in den außerordentlichen Beilagen zu dieser Zeitung Nro. 676, 677 und Nro. 694 und 695 v. J. 1838 und in der Beilage Nro. 8 zu derselben v. J. 1839) den Descendenten der Freifrau Eleonora Coronna v. Schaumberg, geb. Freyin von Werdenstein, oder deren Rechtsnachfolgern zu dem Zwecke anberaumt worden ist, damit sie ihre etwaigen Ansprüche an das Rittergut Dellmensingen dahier vorbringen, ist ohne Erfolg abgelaufen. Dem angedrohten Rechtsnachtheile gemäß werden daher die in Beziehung auf jene Ansprüche etwa noch vorhandenen Vergleichs- und Schulds-Urkunden in der Richtung gegen die Freiherrl. v. Werdenstein'sche Erbtöchter, beziehungsweise deren Rechtsnachfolger, insbesondere gegen den dermaligen Besitzer des genannten Ritterguts, Georg v. Heider, hiemit für kraftlos erklärt.

So beschlossen zu Ulm im Civil-Senat des königl. würtemb. Gerichtshofs für den Donaukreis, den 20 März 1839.

Reinhardt.

Le Pretre.

[1068—70] **Oeffentliche Vorladung.**

Frau Maria Seiler, geborne Albrecht, Ehefrau des vergeldstagten Hieronymus Seiler, Maurer und Steinhauer von Lenzburg, hat das Ansuchen gestellt, daß dieser ihr Ehemann, der sie seit Mitte März 1838 böslich verlassen, öffentlich zur Rückkehr aufgefordert werde.

In Entsprechung dieses in §. 121 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuchs begründeten Ansuchens ergeht an den abwesenden Seiler die öffentliche Aufforderung zur Rückkehr, unter der Bedrohung, daß, sofern derselbe

inner Jahresfrist

vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, nicht erscheinen sollte, auf wiederholtes Ansuchen des verlassenen Theils die Trennung der Ehe gerichtlich ausgesprochen würde.

Lenzburg, den 21 März 1839.

Der Gerichtspräsident

C. Bertschinger, Dr. J.

Der Gerichtsschreiber:

C. Rohr.

[1055] **Bekanntmachung.**

Die Direction des Vereins zur Erbauung einer Kettenbrücke in Prag bringt hiemit zur Kenntniß aller Herren Theilnehmer, daß die Actien ausgefertigt und mit dem classenmäßigen Stempel versehen bei der königl. böhmisch-ständischen Obercasse erliegen, wo dieselben nicht bloß von jenen, welche bereits vorhinein alle vier Zahlungsraten berichtiget haben, gegen Austauschung der Interimsscheine, sondern von jedem Herrn Actionnär auch außer den festgesetzten halbjährigen Terminen bei Erlag des vollen Werthes von 200 fl. pr. Actie jederzeit erhoben werden können. Die zu leistenden Ratenzahlungen werden künftig auf den betreffenden Actien selbst abgeschrieben und dadurch quittirt, den Herren Einzahlern aber diese geschehene Abquittirung bekannt gemacht werden. Da solches auch mit der bereits eingezahlten ersten Rate geschehen ist, so werden die Herren Actionnäre ersucht, bei Einzahlung der zweiten Rate, welche statutenmäßig mit Ende Junius l. J. zu bewerkstelligen ist, die schon erhaltenen Interims-Scheine zurückstellen zu wollen.

Von der Direction des Vereins zur Erbauung einer Kettenbrücke in Prag.

Prag, den 20 März 1839.

J. M. Graf von Thun.

[1095] # Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,
zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,
so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Neuntes Heft, Fabriken bis Französische Philologie.

Druckpapier 8 gr.; Schreibpapier 12 gr.; Velinpapier 18 gr.

Fabriken. — **Fahlcrantz** (Karl Joh.) — **Fahnenberg** (Karl Heinr., Frhr. v.) — **Falck** (Niels Nic.) — **Falklands-Inseln.** — **Falsen** (Christian Magnus — Karl). — **Faraday** (Mich.) — **Farbendruck oder Congrevedruck.** — **Fauriel** (J.) — **Fea** (Carlo Domenico Francesco Ignazio). — **Fearn** (John). — **Fechner** (Gust. Theodor). — **Feijó** (Diogo Antonio). **Feio** (José Victorino Barreto). — **Feldbausch** (Felix Sebastian). — **Ferdinand I** Karl Leopold Joseph Franz Marcellin (Kaiser von Oesterreich). — **Ferdinand II** (König beider Sicilien). — **Ferdinand** Philipp Ludwig Karl Heinrich Joseph (Herzog von Orleans). — **Fernando** (König von Portugal). — **Ferreira Borges** (José). — **Ferrer** (Don Joaquin Maria de). — **Fetis** (Franz Jos.) — **Feuerlösch-Anstalten.** — **Fichte** (Imm. Herm.) — **Filomena.** — **Flachsspinnerei.** — **Fleischer** (Heinr. Leberecht). — **Flügel** (Gust. Lebrecht). — **Follen** (Aug. Ludw. — Karl). — **Forsell** (Karl af). — **Förster** (Ernst Joachim.) — **Förster** (Friedr.) — **Förster** (Karl). — **Foß** (Hein. Herm.) — **Fourier, Owen und ihre socialen Systeme.** — **Franҫa** (Ricardo José Rodrigues). — **Frank** (Othmar). — **Frankfurt am Main.** — **Frankfurter Attentat vom 3 April 1833.** — **Frankreich.** — **Französische Gesetzgebung seit 1830.** — **Französisch-katholische Kirchen.** — **Französische Litteratur.** — **Französische Philologie.**

Leipzig, im März 1839. **F. A. Brockhaus.**

[685—87] Bei **Gustav Heckenast,** Buchhändler in **Pesth,** Waitznergasse Nr. 59, dem Hotel „Palatin“ gegenüber, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges Taschenwörterbuch

der

Fremdnamen und Fremdwörter.

Ein Handbuch

zur richtigen Aussprache der englischen, französischen, spanischen, portugiesischen, italienischen, polnischen, ungarischen 2c.

Personen und Ortsnamen,

als auch zur Verdeutschung der in der Umgangs- und wissenschaftlichen Sprache der Deutschen gebräuchlichen fremden Ausdrücke und der wichtigsten landschaftlichen Wörter.

Für alle Stände.

Von **Dr. Franz Pichler.**

gr. 12. Pesth 1839. 2 Thle. in 1 Bde. brosch. 2 Rthlr. 6 gGr. oder 3 fl. C.M.

Es gibt kein Buch, keinen Zeitungsartikel, ja fast keine Anzeige, wo uns nicht fremde Personen und Ortsnamen oder aus fremden, und unbekannten Sprachen entlehnte Wörter aufstoßen, an deren Aussprache und Sinn uns gelegen seyn muß, wenn wir die vorkommenden fremden Wörter richtig lesen und das Gelesene verstehen wollen. Dadurch wurde das Bedürfniß nach dem zu diesem Behufe eingerichteten Nachschlagewerke hervorgerufen, und so entstanden verschiedene, theils die Aussprache nicht deutscher Namen und Ausdrücke, theils die Verdeutschung der letztern bezweckende Wörterbücher. Bis jetzt fehlte jedoch ein Werk, das möglichst reichhaltig und dennoch compendiös, beides, nämlich die Aussprache der Fremdnamen und Fremdwörter und die Erklärung der letztern enthalten, und somit dem Doppel-Zwecke genügend entsprochen hätte. Dr. Franz Pichler hat diese Lücke durch ein Werk ausgefüllt, welches nicht nur in Betreff der zweckmäßigen Einrichtung, sondern auch hinsichtlich des bei solcher Reichhaltigkeit mäßigen Preises, als eine dem Lesepublicum willkommene Erscheinung bezeichnet werden muß. Er hat es nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet, und darin auch Ungarn berücksichtigt, und insbesondere die wichtigsten Personen- und Ortsnamen unseres Vaterlandes, so wie auch das Nothwendige aus der ungarischen Jurisprudenz und dem magyarischen Leben, was in andern Werken dieser Art fast gänzlich vermißt wird, in sein Taschen-Wörterbuch aufgenommen. Als Beleg für die Reichhaltigkeit mag die Bemerkung hinreichen, daß dieses Buch gegen 60,000 Fremdnamen und Fremdwörter enthält. Die Ausstattung entspricht dem Inhalte vollkommen und zeichnet sich durch schönes weißes Velin-Papier und neue, scharfe, ziemlich große, und somit auch für schwächere Augen zugängliche Typen vortheilhaft aus.

[644—49] # Migraine et Surdité.

Les journaux de France et d'Angleterre signalent journellement les cures les plus extraordinaires opérées par le traitement du docteur Mène Maurice de Paris (rue Jacob 6). On ne doit pas laisser ignorer celles obtenues en Allemagne telles que celles de M. le Baron Oertzen, gentilhomme du Grand-duc de Mecklembourg-Strelitz, il était sourd presque complètement des suites de la Rougeole depuis 18 ans; le Baron de Winkell, 1r inspecteur des forêts à Rosbach; Baron de Ribbeck, à Horst (Prusse), le directeur des postes à Hambourg, aussi presque complètement sourds depuis un grand nombre d'années et traités primitivement sans succès; le directeur de l'académie de peinture à Liège. Le docteur Mène Maurice vient de publier le 3e édition de sa brochure, qui contient ses découvertes pour se traiter soi-même. Prix de ce ouvrage 1 Fr. 50 cent.

[1066—67] **Litterarische Anzeige.**

Eingetretener Umstände wegen und bis zu der eingeleiteten Postbeförderung ist die, laut Bekanntmachung in Nr. 77 dieses Blattes, vom April d. J. an hier erscheinende Wochenschrift:

Deutsche Theeblätter,

hervorgerufen und gepflanzt durch Fr. v. Elsholtz, A. v. Maltitz, Fr. Aug. v. Zu-Rhein,

stets in der Hofbuchhandlung von Ph. J. Bayer zu München, bei **Georg Franz,** Buchhändler in München zu bestellen und abzunehmen.

Der Preis ist 7 fl. oder 4 Rthlr. ganzjährig und 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. halbjährlich.

Bestellungen sind bei allen Buchhandlungen zu machen.

[920—22] **Anzeige.**

In München ist das Haus Nr. 4 an der Nymphenburger Straße sammt Garten sogleich oder zum Ziele Georgi zu vermiethen.

Dieses schön gelegene Haus enthält 15 Zimmer (worunter ein großer Salon), Küche, Speise, Keller, Stallung auf 8 Pferde. Remise auf 4 Wägen und alle sonstigen Bequemlichkeiten.

Das Uebrige in München, Promenadeplatz Nr. 14 zu ebener Erde, im Comptoir rechts.

[1092—94] **Stuttgart.**

Verkauf

reingehaltener 1834er Beerweine der vorzüglichsten Lagen Weinsbergs in Würtemberg.

Einer der bedeutenderen Weinbergbesitzer Weinsbergs, welchem es gelungen ist, durch Veredlung und zweckmäßige Behandlung seiner Weinberge Weine zu erzeugen — welche auch die feinsten Weinkenner befriedigen dürfen, hat dem Unterzeichneten den Alleinverkauf seiner bessern Sorten vom Jahre 1834 überlassen, und können nun durch denselben bezogen werden: Rißling à 7 fl. 20 kr., hochrothen auf Burgunder Art bereiteten Beerwein à 7 fl. 40 kr., Beerwein aus weißen Elblingen à 6 fl. das Imi von 10 Maaß würtembergisch. Bei Abnahme von halben und ganzen Eimern berechnet sich der Preis etwas billiger.

Wünschen Liebhaber diese Weine in Flaschen zu beziehen, so wird von dem Unterzeichneten die Füllung gegen billige Berechnung für Glas und Kiste besorgt. Zu zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich

Heinrich Fetzer, Kaufmann,
rothe Straße Nr. 7.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 84 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend | Nr. 96. | 6 April 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: Paris 1 April; Amsterdam 30 März; Frankfurt a. M. 3 April.

Mexico.

Die Abeille de la Nouvelle-Orleans macht ein Schreiben des Admirals Baudin an Hrn. Pakenham, brittischen Gesandten in Mexico, vom 24 Jan. datirt, bekannt. Der Admiral beklagt sich energisch über den Präsidenten Bustamante, der ihm in seiner Rede bei Eröffnung des Congresses eine Verletzung der schwebenden Unterhandlungen durch seinen Ueberfall auf Veracruz, also einen Act der Treulosigkeit vorgeworfen habe. Baudin erklärt dieß für eine niederträchtige Verläumdung. „Ich kümmere mich wenig um die Lügen und Prahlereien, welche Santa Anna in seinem officiellen Bericht publicirt hat; denn diese Dinge verletzen meine Ehre nicht. Allein ich werde nie dulden, daß man mich einer unredlichen Handlung beschuldige. Ich muß daher von der mexicanischen Regierung einen feierlichen Widerruf verlangen, und ich erkläre Ihnen, daß ich an meine Regierung geschrieben, damit sie eine Genugthuung mir verschaffe. Ich hoffe, sie wird diese durch alle Mittel, die in ihrer Gewalt stehen, zu erlangen suchen, wenn nicht der Präsident Bustamante sich zu einer hinreichenden Entschuldigung entschließt.“

Großbritannien.

London, 30 März.

In der Rede, mit welcher Lord John Russell sich in der Unterhaussitzung am 21 März dem Antrage des Hrn. Hume, das Wahlrecht auf alle Hausväter auszudehnen, widersetzte, ist folgende Stelle von besonderer Wichtigkeit zur Bezeichnung der in dem gegenwärtigen Cabinet jetzt vorherrschenden politischen Tendenz: „Der ehrenwerthe Herr,“ sagte der Minister, „hat gezeigt, daß bei dem jetzigen Wahlsystem unter je fünf erwachsenen Männern in England und Wales immer einer das Wahlrecht hat, und er schlägt vor, man solle Einen unter Dreien dazu berechtigen. Ginge aber sein Vorschlag durch, so würden wir nächster Tage neue Gesuche um Erweiterung der Wählerschaft erhalten, und statt der jetzigen vier Ausgeschlossenen würden dann die zwei Ausgeschlossenen ebenfalls wahlberechtigt seyn wollen. Ich behaupte indeß, daß gar kein Verlangen nach einem Hausväter-Wahlrecht vorhanden ist, aber wohl ein Verlangen nach allgemeinem Wahlrecht, dieß jedoch nur von Seite solcher, die unser ganzes Repräsentativsystem gern in seinen Grundlagen erschüttert sehen möchten. Der Vorschlag des ehrenwerthen Herrn, daß jeder, der ein eigenes Hauswesen hat, bei den Parlamentswahlen stimmberechtigt seyn solle, wird die Masse keineswegs befriedigen. Darum handelt es sich also eigentlich, ob wir bei dem jetzigen System beharren, oder ein uneingeschränktes Wahlrecht genehmigen wollen. Ein solches verlangt der ehrenwerthe Herr zwar nicht, weil er noch nicht alle Arbeiter auch für hinreichend aufgeklärt hält; aber wird nicht die unvermeidliche Folge seyn, daß diejenigen, welche allgemeines Wahlrecht verlangen, den ehrenwerthen Herrn fragen werden, woher er wisse, daß sie nicht Einsicht genug besäßen, um schon jetzt das Wahlrecht ausüben zu können, welches ihnen, wie der ehrenwerthe Herr zugibt, am Ende doch einmal gewährt werden müsse? Der ehrenwerthe Herr fordert diejenigen Mitglieder des Ministeriums, welche die Reformbill vorgeschlagen, mit Appellirung an ihre Consequenz auf, auch die jetzt von ihm vorgeschlagene Veränderung zu unterstützen. Aber gerade um der Consequenz willen behaupte ich, daß das Ministerium nicht ungeschehen machen kann, was es gethan, daß es sich einem System, dessen Urheber es ist, nicht entgegenstellen darf. Wenn der ehrenwerthe Herr darthut, daß einer unter fünf erwachsenen Männern in England, einer unter acht in Schottland und einer unter zwanzig in Irland ein Wähler sey, so scheint er mir doch gerade hiermit zu beweisen, daß unsere Repräsentation nicht eingeschränkt, sondern ausgedehnt und durchgreifend ist. Dann wies derselbe nach, daß Orte mit einer geringen Anzahl von Wählern oft eben so viel Parlamentsmitglieder wählten, wie Orte mit einer weit größeren Anzahl von Wählern, und klagte über diese Ungleichheit. Ist dieß ein Uebel, so mußte dieß Uebel einem jeden beim Einblick in die Reformbill doch sogleich in die Augen springen. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Reformbill keineswegs gleiche Eintheilungen aufstellen wollte. Hätte das Ministerium etwas der Art beabsichtigt, so würde es nicht schwer gewesen seyn, vermittelst statistischer Angaben und Karten das Land zu parcelliren und bestimmten Bezirken mit einer bestimmten Bevölkerungszahl eine bestimmte Zahl von Parlamentsmitgliedern anzuweisen. Aber ich glaube nicht, daß ein solcher Plan das Land zufriedengestellt haben würde. Unser Repräsentationsplan stützte sich, wie es auch angemessen und natürlich ist, auf Zahlen, Eigenthum und Einsicht zusammengenommen. Ein auf bloße Zahlen begründeter Repräsentationsplan würde in England schwerlich befriedigen; wir können hier, meiner Ansicht nach, nicht die in den Vereinigten Staaten geltende Maxime annehmen, daß der Mehrzahl die Herrschaft gebühre, und daß die Grundlage der Repräsentation sich allein auf Zahlen stützen müsse. Kann aber diese Maxime nicht angenommen werden, und müssen wir auf die Intelligenz eben

solche Rücksicht nehmen, wie auf die Zahl, so scheint mir das Bestehen einiger jener kleineren Wahlorte, wo der Strom des Eigenthums so ziemlich nach einer einzigen Richtung hinfließt und es Personen von hohem Talent und Stande möglich macht, ins Parlament zu gelangen, durchaus nothwendig." (Hört, hört! von Seiten der Opposition.) Daß der Antrag des Hrn. Hume zuletzt mit 85 gegen 50 Stimmen verworfen wurde, ist schon gemeldet worden. Der Courier meint, diese geringe Anzahl von Mitgliedern, die sich zu der Debatte über jene Motion eingefunden, scheine allerdings dafür zu sprechen, daß der Minister Recht habe, wenn er behaupte, es herrsche große Gleichgültigkeit gegen die Ausdehnung des Wahlrechts im Lande vor, aber den von Lord John Russell aufgestellten Grundsatz, daß die Parlamentsreformen mit der Reformbill für abgeschlossen gelten müßten, betrachtet dieses Blatt doch als unhaltbar und sich selbst widersprechend, indem es dem Minister vorrückt, daß die gewichtigsten von den Argumenten, die derselbe jetzt gegen eine Erweiterung der Parlamentsreform vorbringe, auffallender Weise ganz mit denen übereinstimmten, deren sich Sir Robert Peel früher gegen die Reformbill bedient habe, so daß der erstere jetzt in Bezug auf die Parlamentsreformen ganz dieselbe Stellung einnehme, wie damals Sir Robert Peel. Und doch, fügt der Courier hinzu, räume der Minister ein, daß im Lande ein Verlangen nach allgemeinem Wahlrecht vorhanden sey, gerade wie ehedem die Tories auch eingeräumt hätten, daß eine Parlamentsreform begehrt werde. Wenn nun aber Lord John Russell dergleichen einräume und doch gar keine Reform, weder in Bezug auf das Wahlrecht, noch in Bezug auf die Abstimmungsweise, bewilligen wolle, so gebe er dadurch ja den Chartisten geradezu Waffen in die Hände und lasse ihre Bewegungen als gerechtfertigt erscheinen. Schließlich bezeichnet das genannte Blatt es als einen Hauptmangel der Reformbill, daß dieselbe die Gesetzgebung ganz in den Händen der Agriculturisten, das heißt der großen Grundbesitzer, gelassen habe.

Die französische Ministerkrisis wird von der englischen Presse in ihrer ganzen ernsten Wichtigkeit erkannt und vielfach besprochen. Das M. Chronicle bemerkt: „Um den Zustand der Dinge in Paris völlig zu verstehen und zu würdigen, muß man bedenken, daß die jetzigen Wochen für Geschäftsleute, namentlich die Pariser, die wichtigsten im ganzen Jahre sind, und daß die dem Credit, der Ordnung und den Geschäften aller Art jetzt verursachte Hemmung der Lähmung aller Handelsoperationen im ganzen Jahre gleichkommt. Die Hofjournale beschuldigen Hrn. Thiers, er sey Schuld an dem Scheitern aller der versuchten Combinationen. Sein Grund dafür, sagen sie, ist nur allzu offenbar: er will sich zum Meister der Lage machen, und das Königthum dahin bringen, ihm carte blanche zu geben. Hr. Thiers ist weder so wahnsinnig, noch so selbstsüchtig, wie er hier dargestellt wird. Bei dem dermaligen Zustande französischer Parteien und französischer Politik, wo der Einfluß ebenso in kleine Parcellen zertheilt ist wie das Eigenthum, und wo die Eifersucht auf jede Prädominanz ein durch alle Volksclassen gehendes Gefühl ist, da wird derjenige, welcher allein herrschen, und Andern ihren Antheil an Rath und Macht vorenthalten will, durch das Bündniß aller Uebrigen unfehlbar von seinem Sitze gestürzt, und wäre es der höchste. Hr. Thiers wagt diesen Versuch nicht, und Niemand kann mehr als er die Weigerung der HH. Guizot und Duchatel beklagt haben, mit ihm ins Cabinet zu treten unter den einzigen Bedingungen, welche die Linke und das linke Centrum bewilligen konnten." — Der Standard urtheilt: „Die Monarchie in Frankreich ist offenbar zu einer Krisis gediehen, die alle Weisheit und allen Muth Ludwig Philipps erheischt, um sie glücklich zu bestehen. Er wünscht die Kammern zu vertagen, ist aber, so sagt man, außer Stand es zu thun, weil es ihm unmöglich ist, einen Mann zu finden, der sich der Verantwortlichkeit des Ministeramtes auf so lange unterziehen will, um die nöthige Proclamation zu unterzeichnen. Was that Georg III in einer ähnlichen schwierigen Lage? „„Ich gehe, sprach er, nach Charing-Croß, und die ersten neun ehrlich aussehenden Bursche, die ich da finde, ersuche ich, ohne weiter auf ihre Röcke zu sehen, meine Minister zu werden, und so ihrem König in seiner Verlegenheit zu helfen."" Daß Georg III nöthigenfalls dieß wirklich gethan haben würde, dafür bürgte sein freimüthiger, offener und edler Charakter, und sein Volk würde ihn dafür, wo möglich, noch mehr angebetet haben, als es wirklich der Fall war. Nun, wir wollen nicht glauben, daß das Naturell der Franzosen so weit unter dem der Engländer steht, um fürchten zu müssen, daß Ludwig Philipp das in Frankreich nicht mit Sicherheit thun könnte, was Georg III ohne allen Zweifel mit siegreichem Erfolg in England vermocht hätte." — Auf die Nachricht von erfolgter Prorogation der Kammern bis zum 4 April äußert dasselbe Toryblatt: „Die Frist einer Woche ist kurz; aber wir hoffen, daß auch eine Woche hinreichen werde, den Gemüthern der Franzosen jenen Grad von Ruhe zu geben, der für einen Schritt nöthig ist, wobei es sich um Frankreichs Heil und um die Ruhe der Welt handelt. Gewinnt die Demokratie die Oberhand über die Monarchie, so dürfte Frankreich alle die Leiden und Unfälle seines 25jährigen Revolutionskriegs, wenn auch auf zwei oder drei Jahre zusammengedrängt, nochmals erfahren, und zwar ohne die versüßende Beigabe jener frühern Triumphe; — und vielleicht wäre dieß die beste Lösung der Schwierigkeit, insofern es sich um bloße Wahrung des Weltfriedens handelt. Aber Frankreich würde nicht allein leiden; die Sache constitutioneller Freiheit würde mit ihm leiden, und das repräsentative Regierungssystem selbst bis auf den Namen vom europäischen Continent verschwinden. Englands Stellung in dem Kampfe wäre eine schmerzliche: als Frankreichs Bundesgenossen würden wir alle unsere nationalen Interessen bloßstellen, und die Drangsale des Kriegs nutzlos verlängern; als die Bundesgenossen von Frankreichs Feinden zögen wir das Schwert gegen die Volksfreiheit; Neutralität aber wäre unmöglich. So ist es denn das Interesse aller Freunde der Freiheit in der ganzen Welt, vor Allem aber das Interesse Großbritanniens, daß Ludwig Philipp in dem Kampfe obsiege, den man ihm so ungerechter und thörichter Weise aufgedrungen hat."

* London, 30 März. Die letzten Nachrichten von Amerika bringen zwar immer noch Beweise, daß der vernünftigere Theil der Republicaner Friede zu erhalten wünscht; dabei aber auch Belege, daß die Massen von beiden Seiten es zum Ausbruch bringen möchten. Die Vorgänge in Neu-Braunschweig sind freilich in so weit ermunternd, als sie den unzweifelhaftesten Beweis geben, daß fast ohne Ausnahme die Bewohner unserer nordamerikanischen Provinzen, brittischer Abkunft, bereit sind Gut und Blut für die Verbindung mit dem Mutterlande zu opfern; dieß legt uns aber um so mehr die Pflicht auf, sie gegen die unmäßigen Ansprüche der Yankees zu beschützen, welche jedoch, wie ich fürchte, sich nicht werden in die Schranken der Mäßigung zurückweisen lassen, bis wir durch die Uebersendung einer bedeutenden Kriegsmacht diese Herren überzeugt haben, daß England sowohl die Macht als den Willen hat, seine Gerechtsamen dort wie allenthalben zu vertheidigen. Ein Staat wie dieser, dessen Macht sich so lange und so oft erprobt hat, darf freilich mehr als ein schwächerer Staat es wagen bei dem Schwadroniren einer kampflustigen Demokratie gelassen zu bleiben; und deßwegen thaten unsere Minister vielleicht Recht daran,

daß sie nicht gleich beim Empfang der Nachricht von den letzten Beschlüssen des Congresses vors Parlament traten, und auf ein Votum um Geld, Truppen und Schiffe antrugen. Besonders auch darum nicht, weil jene kriegerischen Beschlüsse zugleich den Antrag des Präsidenten billigten, einen Unterhändler an unser Cabinet zu senden. Doch, fürchte ich, wird das Parlament seine Session nicht schließen, ohne daß es genöthigt seyn wird, eine bedeutendere Vermehrung des Heeres zu votiren. Freilich wird die Nation hierzu in Leidenschaft gesetzt werden müssen, damit sie sich der Anlegung neuer Steuern unterwerfe (denn ohne dieses würden weder Whigs noch Tories es wagen, einen solchen Vorschlag vors Parlament zu bringen); aber es hat allen Anschein, als ob es dazu kommen werde. Die Tories und deren Organe wenigstens thun ihr Möglichstes, um die Nation in diesen Gemüthszustand zu setzen, indem sie mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen, schon die ernstliche Besorgniß, daß es zum Krieg kommen könnte, würde dieselbe begierig machen, Wellington an der Spitze der Geschäfte zu sehen. Inzwischen hat sich O'Connell beeilt, demselben und dessen Anhang die Lust zu herrschen etwas zu vergällen, indem er einen neuen Agitations-Cursus begonnen hat, welcher Irland für eine Tory-Verwaltung zu heiß machen dürfte. Seine Rede, womit er diese neue Laufbahn angetreten hat, ist ein Meisterstück in ihrer Art, und wird mit dem gleich lautenden Aufruf ihren Zweck nicht verfehlen. Morgen über acht Tage nach der Messe sollen gleichzeitig in allen Städten, Märkten und Dörfern Irlands Versammlungen gehalten werden, um dem Parlament durch Tausende von Bittschriften den Entschluß der Katholiken zu erklären, nicht nur sich keiner Tory-Verwaltung unterwerfen, sondern sich auch nicht beruhigen zu wollen, bis Irland in jeder Beziehung mit England gleichgestellt sey. Seine Vorschläge werden um so mehr Eingang finden, da auch die meisten Whigs, jetzt da sie die Gefahr, ihre Partei von der öffentlichen Gewalt verdrängt zu sehn, unmittelbar vor Augen haben, ihm ihre Mitwirkung nicht mehr versagen werden, und die Katholiken wirklich die Rückkehr ihrer alten unversöhnlichen Gegner (der Orangisten) an die Staatsgewalt als eine mögliche Begebenheit erblicken. So sehr auch Russell und Melbourne auszutreten wünschen mögen, so hat doch ersterer sich durch seine Anhänger bewegen lassen, noch einmal eine Anstrengung zu machen, daß ihnen die Gewalt nicht entschlüpfe, indem er, die Motion, welche das Schicksal des Cabinets entscheiden soll, offenbar um O'Connelln Zeit zu geben, seine Kräfte zu entwickeln, vom 11 auf den 15 vertagt hat. Ja man sollte glauben, die Whigs rechneten mit Gewißheit darauf, an der Regierung zu bleiben, da sie den neuen Lordlieutenant nach Dublin abgehen lassen, obgleich das Oberhaus durch seine neuliche Entscheidung seinen Tadel gegen Lord Mulgrave's Verwaltungssystem ausgesprochen, sie aber erklärt haben, kein anderes befolgen zu wollen. Die Conservativen können um so weniger wünschen, jetzt die Regierung anzutreten, da in vielen Richtungen hin Spaltungen in ihrer Partei herrschen, welche nur um so sichtbarer und heilloser werden müßten, wenn die Häupter selbst die Maaßregeln durchzusetzen hätten, welche sie in ihren Gegnern entweder offenbar billigen, oder doch nur schwach tadeln. So hat so eben eine Anzahl Bischöfe dem Erzbischof von Canterbury ein Gesuch überreicht, daß er seine Zustimmung zu dem neuen Vertheilungsplan der Stiftseinkünfte zurücknehme, die er nebst drei andern Bischöfen vorgeschlagen und Peel nebst allen ausgezeichneten Tories als für das Wohl der Kirche unerläßlich erklärt haben; und die Times behauptet, daß nicht weniger als 17 Prälaten bereit wären, gegen die Maaßregel zu stimmen, welche sie als den härtesten Schlag betrachtet, der noch gegen die Kirche geführt worden. So würde auch das Schulwesen Peel viel zu schaffen geben. Was er für die Kirche verlangt, ist die Freiheit, ihre Jugend ungehindert in ihrer eigenen Lehre erziehen zu dürfen. Ein ziemlich großer Theil aber sowohl von Laien als Geistlichen ist hiermit nicht zufrieden, sondern verlangt, daß der Staat die Nation fürs Schulwesen besteure und der Geistlichkeit die Erziehung der armeren Classen ausschließlich anvertraue; während die mäßigsten zwar zugeben, daß die Anglicaner für die Erziehung ihrer Jugend aus eigener Tasche bezahlen sollten, dagegen aber der Staat kein Erziehungssystem unterstützen müsse, welches nicht von der Geistlichkeit geleitet würde. Viele von diesen sind natürlich auch gegen die kleine Unterstützung, welche bis jetzt der Staat dem katholischen Seminarium zu Maynooth angedeihen lassen. — Der Manchester'sche Verein gegen die Getreidegesetze, welcher bekanntlich bisher bei der ganzen Bewegung die Leitung gehabt, hat vor der Hand beschlossen, der Sache keine politische Wendung zu geben, sondern mittelst eines allgemeinen Bündnisses (league) unter den Städten, und durch Debatten, Zeitschriften, Vorlesungen u. s. w., ihre Sache allmählich zu erzwingen. Dieß muß aber natürlich allmählich derselben eine politische Wendung geben, indem künftig die Städte und Grafschaften, wo die Gegner der Getreidegesetze das Uebergewicht haben, nur solche Vertreter im Unterhause wählen werden, welche für deren Abschaffung zu stimmen bereit sind, und diese fast ohne Ausnahme (denn unter der Minorität bei Hrn. Villiers' Motion fanden sich nur drei Tories) Whigs und Radicale seyn werden. — Die Chartisten sollen zwar fortfahren sich hier und dort zu waffnen, aber der Convent zerfällt täglich mehr, theils aus Uneinigkeit, theils aus Geldmangel. Dieses muß viele von den armen Leuten, welche ihre Pfennige zu dessen Bildung beigetragen, überzeugen, daß die Massen in diesem Lande nichts auszurichten vermögen, wenn sie sich nicht an die höheren oder mittleren Classen anschließen. Die meisten Mitglieder werden sich zerstreut haben, ehe noch ihre Bittschriften überreicht worden.

Frankreich.

Paris, 1 April.

Der Moniteur vom 1 April enthält die längst erwarteten Ministerernennungen. Die betreffenden Ordonnanzen sind vom 31 März datirt. Die Ernennung des Hrn. v. Gasparin, Pairs von Frankreich, zum Minister des Innern ist von Hrn. Barthe, die Ernennung des Hrn. Girod (de l'Ain), Pairs von Frankreich, zum Siegelbewahrer von Hrn. Gasparin gegengezeichnet. Die Ernennung des Herzogs v. Montebello, Pairs von Frankreich, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist, so wie die nachfolgenden Ernennungen, namlich die des Generallieutenants Despans-Cubieres zum Kriegsminister, des Barons Tupinier, Mitglied der Deputirtenkammer, zum See- und Colonialminister, des Hrn. Parant, Mitglieds der Deputirtenkammer, zum Minister des öffentlichen Unterrichts, des Hrn. Gautier, Pairs von Frankreich, zum Finanzminister, des Hrn. v. Gasparin, Ministers des Innern, zum provisorischen Minister der öffentlichen Arbeiten, des Ackerbaues und des Handels, von Hrn. Girod de l'Ain gegengezeichnet.

Durch Ordonnanzen von demselben Tage ist Hr. Barthe zum ersten Präsidenten des Rechnungshofs an die Stelle des Hrn. Siméon, dessen Entlassung angenommen ist, und der zum ersten Ehrenpräsidenten ernannt wurde, Hr. Laplagne zum Conseiller-Maitre bei dem Rechnungshofe an die Stelle des Hrn. Cordelle, dessen Entlassung angenommen ist, und der zum Ehrenrath ernannt ward, Graf Montalivet zum General-Inten-

danten — Verwalter der Civilliste ernannt. Graf Bondy, der von letzterer Stelle seine Entlassung gegeben, ist zum Ehren-Generalintendanten ernannt.

(Moniteur.) Paris, 31 März. Die seit mehreren Tagen zur Bildung eines Ministeriums begonnenen Unterhandlungen haben noch kein Resultat gebracht. Wir haben allen Grund zu glauben, daß die Hindernisse nicht mehr von langer Dauer seyn werden. Gleichwohl konnte eine solche Lage nicht länger dauern, ohne die moralischen und materiellen Interessen ernstlich zu compromittiren. Die Session mußte eröffnet, die Kammern mußten constituirt werden. Die entlassenen Minister konnten nicht länger functioniren. Es war sonach nothwendig, daß ein Uebergangsministerium für die constitutionellen Erfordernisse und für Ausfertigung der Geschäfte sorgte. Männer, durch ihren Patriotismus, ihre Selbstverläugnung und ihre ehrenvollen Dienste bekannt, haben diese Mission des Vertrauens und der Hingebung von Seite des Königs angenommen. Sie haben sie nur unter der ausdrücklichen Bedingung angenommen, daß sie ihre Verrichtungen gleich nach Bildung eines definitiven Ministeriums einstellen würden, wobei sie übrigens die volle Verantwortlichkeit aller ihrer Handlungen übernahmen. Sie hegen die Ueberzeugung, daß die Beweggründe ihrer Entschließung von den Kammern und dem Lande wohl gewürdigt werden würden.

Die Gazette bemerkt zu vorstehender Erklärung: „Aus dieser Bemerkung des Moniteur geht hervor, daß das Ministerium vom 1 April die Krise nicht endigt, sondern sie nur unter einer andern Gestaltung verlängert. Auch dauern die Besorgnisse und die Leiden der Interessen mit der Regierungsfrage fort. Man erwartet, wie man uns sagt, daß die Erörterungen der Kammer, durch Beleuchtung der Lage, die Bildung eines wirklichen Ministeriums gestatten werden. Es ist sonach offenbar, daß man diese mühselige Arbeit und dieses peinliche Mißlingen, das wir an einem andern Ort gesehen haben, in das Parlament verlegt. Die Parteien, welche sich in einzelnen Zusammenkünften bewegt, gekreuzt und gespalten haben, werden sich nun auf der Tribune der Kammer bewegen, kreuzen, streiten und einander angreifen. Die ganze Versammlung wird in dieses Handgemenge verflochten werden; die düstern Intriguen, welche auf parlamentarische Notabilititäten einzuwirken suchten, um sie zu spalten, werden nun auf Fractionen der Kammer wirken, und die Anarchie, die in einer der Staatsgewalten vorhanden war, wird sich nun in einer andern offenbaren. Man weiß hinreichend, welches Resultat die erste Gestaltung der Krise hatte. Vielleicht wird das Resultat dieser neuen Gestaltung das seyn, die Deputirtenkammer gleichfalls in der öffentlichen Meinung zu Grunde zu richten.

Der National beantwortet den in unserm gestrigen Blatte mitgetheilten heftigen Angriff des Journal des Débats gegen Hrn. Thiers folgendermaßen: „Jedermann konnte seit einiger Zeit bemerken, wie gewisse Männer unserer Zeit mit ihrem höhern Alter ihre frühere Geistesfrische verloren. Wir sprechen indeß hier bloß von dem Journal des Débats, das auch eine Macht für sich gewesen war, und sich sogar durch seinen Geist, und hauptsächlich durch einen raschen Blick in Beurtheilung politischer Lagen auszeichnete. Jetzt aber, man erlaube uns diesen Ausdruck, radotirt das Journal des Débats. Es überläßt sich gegen Hrn. Thiers einer kleinlichen, thörichten (sottisière) Wuth, an der man schon von weitem den Greisen erkennt. Den Mann, der schon zweimal Minister und Conseilspräsident gewesen; den Mann, den man sich nach Allem, gern oder ungern, in einigen Tagen gefallen zu lassen und loben zu müssen, genöthigt sehen könnte, nennt das Journal des Débats, ehrgeizig, unbesonnen, unmächtig, lächerlich, Brausekopf, insolent und egoistisch. Das Journal des Hrn. Bertin würde sich in seiner guten Zeit wohl gehütet haben, solche compromittirende Beinamen gegen eine Person auszuschütten, welche der Hof selbst, bei aller Verwünschung desselben, als nothwendig ansieht. Offenbar hat sich der Schwindelgeist bis in die Officine der Rue des Prêtres eingeschlichen. Wir wissen wohl, daß Hr. Thiers versichert haben soll, daß er als Minister unverzüglich den für Unterstützung der Journale angewiesenen Theil der geheimen Fonds unterdrücken würde. Wenn aber das Journal des Débats noch etwas von seiner frühern Klugheit bewahrt hätte, so würde es sich wohl hüten, auf solche Art Hrn. Thiers beim Worte zu nehmen, und seine Schiffe auf die Aeußerung eines Minister-Candidaten zu verbrennen. Jetzt ist das Loos geworfen; es bleibt den Rivalen des Journals la Presse nichts Anderes mehr übrig, als Hofopposition gegen das Parlament und gegen das Ministerium, so lange diese Rolle dauern möchte, zu machen. Keine geheimen Fonds, keine andere Unterstützung mehr, als durch die Civilliste, die bekanntlich nicht so großmüthig und nicht so sicher ist! Nachdem man seine Feder Napoleon, Ludwig XVIII, den verbündeten Prinzen, dem Hrn. Decazes, Talleyrand, Hrn. Périer, Hrn. Thiers selbst geweiht hatte, jetzt sich nur noch einer Camarilla, und zwar der obscursten, die man je gesehen, hinzugeben, dieß ist ein trauriges Ende für eine so glänzende Laufbahn.“

Ein Schreiben des Journal des Débats aus Constantine bringt die interessante Nachricht, daß eine französische Colonne mit Bu-Asis-ben-Gana, dem neuernannten Scheikh-el-Arab nach der Sahara abgehen wird. Das türkische Bataillon von Constantine, in welchem auch mehrere französische Officiere dienen, ist zu dieser Expedition bestimmt. Bu-Asis hat bereits einige hundert Kamele und Maulthiere zum Transport der Bagage zusammengebracht, und erwartet mit Ungeduld den Aufbruch der Colonne. Während der Abwesenheit dieses Häuptlings von den sandigen Regionen seiner Heimath durchzog dieselben ein Emissär Abd-el-Kaders an der Spitze eines Truppencorps und erhob allenthalben Tribut im Namen seines Herrn.

** Paris, 1 April. Wegen des spaßhaften Datums, den jede heute publicirte officielle Bekanntmachung tragen muß, zweifelte man bis um zehn Uhr, wo der Moniteur erschien, an dem vom Journal des Débats verkündigten, neuen Interimsministerium. Der Moniteur stellt die Annahme dieser Mission von Seite dieser Männer, die jenes schon besprochene ministère de commissaires sind, als eine Aufopferung dar, um den wirklichen Ministercandidaten Zeit zu geben, sich zu constituiren. — Die erste Wirkung dieser neuen Maaßregel, die im Grunde als Hauptzweck hat, die zu strenge Untersuchung der Wahlvollmachten, die den alten Ministern gegenüber befürchtet wurde, zu verhindern, ist nun gerade der Entschluß von Seite der Deputirten, dreißig bis vierzig ministerielle Wahlen, gegen deren Gültigkeit gegründete Anstände erhoben werden, zu cassiren. Ferner erfährt man, daß nunmehr Barrot ausdrücklich auf die Präsidentschaft der Kammer Verzicht geleistet hat, und daß man Dupin wieder dazu erheben wird, da er sich in den letzten Negociationen ganz auf der Seite der parlamentarischen Partei streng gehalten hat, und man so zugleich für künftige ernste Combinationen dieses Störefrieds auf anständige Weise, und ohne seine Intriguen in der Kammer zu fürchten haben, los wird. — Daß man Hrn. Barthe die versprochene Stelle am Rechnungshofe und Hrn. v. Montalivet die Civilliste bereits wiedergegeben, verkündet uns der Moniteur auch.

△ Paris, 1 April. Der erste April hat der Ministerialkrisis auf unerwartete Weise ein Ende gemacht. Die neuen Minister sind sämmtlich dem Hof unbedingt ergeben und zumeist Bureaukraten zweiten Ranges. Der Moniteur und das Journal des Débats stellen zwar diese Ernennung als eine Nothmaaßregel dar, und lassen noch Raum zur Hoffnung, daß im Laufe der Session ein parlamentarisches Ministerium zu Stande kommen könne; aber die Coalition betrachtet sie als eine definitive Erklärung des Hofs, bei seiner bisherigen Politik zu beharren. Das linke Centrum und die linke Seite fürchten halb und halb einen spätern Abfall der Doctrinäre und eine Vereinigung derselben mit einem Theil des Interimsministeriums. Dagegen hegen sie die Hoffnung, gegen dreißig bis vierzig Wahlen des Centrums annulliren zu können, wodurch die ganze Stellung der Parteien in der Kammer sich verändern würde. Wir sehen einer merkwürdigen Session entgegen. Ohne feste Existenz und ohne Zukunft ist das Ministerium wenig geeignet, bei denen, die vor allen Dingen Aemter und Emolumente im Auge haben, großes Vertrauen zu erwecken, während das Ansehen von Thiers und die Ueberzeugung von seiner Unentbehrlichkeit in der letzten Zeit ungemein zugenommen hat. Noch ist die letzte Regierungsmaaßregel zu neu, als daß die Coalition sich über einen Operationsplan hätte verständigen können. Daß aber ein solcher noch vor Eröffnung der Session zu Stande kommen wird, steht zu erwarten.

Italien.

* Neapel. Im Jahr 1837 wurden im Königreich Neapel disseits des Faro geboren 223,988 Individuen, wovon 115,151 männlichen und 108,837 weiblichen Geschlechts. Findelkinder zählt man 11,013. Es starben 284,697 Individuen, 139,482 männlichen und 145,215 weiblichen Geschlechts, worunter 6793 Findelkinder. Die Zahl der Todten übersteigt die der Geburten um 60,709, und am 1 Jan. 1838 betrug die Bevölkerung 6,021,284. Heirathen wurden geschlossen 46,323. In den zwei Jahren 1817 und 1837 (einem Zwischenraum von 20 Jahren) hat die Bevölkerung 205,874 Individuen verloren; im Jahr 1817 überstiegen die Todten die Gebornen um 145,165 durch das damals hier herrschende Petechialfieber; im Jahr 1837, wie oben gesagt, in Folge der Cholera um 60,709, und dieser Verluste ungeachtet hat die Bevölkerung in diesen 20 Jahren um 1,046,352 Individuen zugenommen. Im Vergleich zum vorigen Jahr, d. h. 1836, wurden 1837 11,349 weniger geboren und starben mehr 118,182. Ueber 100 Jahre alt starben 38 Personen. Die Hauptstadt zählte am 1 Jan. 1838 336,302 Individuen.

Deutschland.

Vom Main, 29 März. Mit Freude vernahm man aus der Thronrede, welche der Herzog von Nassau am 20 d. M. bei Eröffnung der Ständeversammlung zu Wiesbaden gehalten, daß die Angelegenheit der Cassentrennung, welche vor sieben Jahren als drohende Waffe gegen die Regierung benutzt worden, nunmehr mit der größten Specialität und Gewissenhaftigkeit zur Erledigung gebracht worden sey. Jene Sache war bisher der fast einzige Gegenstand, welcher zuweilen zu Mißhelligkeiten zwischen dem Herzoge und den Ständen führte; so daß nach dessen Erledigung ein schönes Einvernehmen zwischen Thron und Volk nunmehr um so gewisser zu erwarten steht, als die materiellen Zustände dieses Landes mit jedem Tage blühender werden. (Leipz. Z.)

†* Frankfurt a. M., 2 April. Heute Morgen in der Frühe starb hier nach nur mehrtägigem Krankenlager der Dr. Med. Bunsen, welcher durch oberappellationsgerichtlichen Spruch vor kurzer Zeit aus der politischen Haft vom Hardenberg entlassen wurde, und unter die geschicktesten Aerzte unserer Stadt zu rechnen war.

Die Hannover'sche Zeitung enthält nachstehende Berichtigung. In Nr. 79 der Elberfelder Zeitung vom 20 d. M. wird die Behauptung aufgestellt: „daß die Exclusion eines ständischen Deputirten wegen 14tägiger Abwesenheit nicht ohne ständischen Beschluß stattfinden könne." — Zur Widerlegung dieses Irrthums führen wir die Worte des Reglements an: „ein gewähltes Mitglied, wenn es ohne Erlaubniß des Präsidenten in 14 Tagen nach einander in den Sitzungen nicht erscheint, soll angesehen werden, als ob es seine Stelle resignirt habe." Nach diesen klaren Worten wird das Ausbleiben ipso jure als stillschweigende Resignation betrachtet, ohne daß es dazu eines Contumacialverfahrens bedarf. In dieser Art ist das Reglement auch stets angewandt worden, indem in den vorgekommenen Fällen die Stände sich lediglich darauf beschränkt haben, der Regierung von dem 14tägigen Ausbleiben der betreffenden Deputirten Anzeige zu machen, worauf alsdann die Regierung für die Wiederbesetzung der erledigten Stelle Sorge getragen hat. Von diesen frühern Vorgängen unterscheidet sich das in diesem Jahre beobachtete Verfahren nur durch den völlig unerheblichen Umstand, daß die Regierung jene Anzeige nicht durch ein Schreiben der allgemeinen Ständeversammlung — welche wegen Mangels einer beschlußfähigen Consistenz zweiter Kammer nicht expedirt werden konnte — sondern durch den Erblandmarschall als beständiges, gesetzliches Organ der allgemeinen Ständeversammlung erhalten hatte. Durch die behufigen Bescheinigungen des Generalsecretariats wurde die Thatsache der stillschweigenden Resignation constatirt, welche gesetzlich genügt, um die Regierung zur Erlassung neuer Wahlausschreiben an die jetzt unvertretenen Corporationen aufzufordern. — In demselben Artikel der Elberfelder Zeitung wird für die bevorstehende Wiederversammlung der Stände eine unübersteigliche Schwierigkeit darin gesucht, daß die Beeidigung der neuerwählten Deputirten nicht geschehen könne, bevor deren Legitimation von beiden Kammern genügend befunden worden sey. Daraus, daß die zweite Kammer in ihrer gegenwärtigen Anzahl über jene Legitimation nicht abstimmen kann, wird dann die Unmöglichkeit einer Ergänzung derselben und die Nothwendigkeit einer Auflösung der jetzigen Ständeversammlung gefolgert. Der Verfasser jenes Artikels widerlegt sich selbst schon durch die Bezugnahme auf das Verfahren, welches nach einer Auflösung — bei Eröffnung eines neuen Landtags — eintritt. Alle gewählten Deputirten, gegen deren Legitimation die Regierung nichts zu erinnern findet, treten in die Kammern ein, werden beeidigt, wählen ihre Präsidenten und Syndiken, und schreiten erst nach dieser Constituirung der Versammlung zur Prüfung der Vollmachten. Sehr richtig deducirt der Verfasser die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens aus dem Umstande, daß in jenem Augenblicke keine Stände vorhanden sind, welche über die Vollmachten beschließen können. Unbegreiflicher Weise aber übersieht er, daß dieser Grund der innern Nothwendigkeit auch jetzt vorliegt. Es sind bis dahin, daß die zweite Kammer 37 Mitglieder zählt, keine beschlußfähigen Stände vorhanden. Ob ein solcher Zustand beim Anfange oder in der Mitte einer Landtagsperiode eintritt, ist an sich gleichgültig, und im Reglement durchaus nicht unterschieden. Die Worte des letztern lauten vielmehr ganz allgemein dahin: „1) Die zu der allgemeinen Ständeversammlung berufenen Stände und Deputirten haben ihre Legitimation dem königlichen Ministerium einzureichen, welches die vorgelegten und gültig befundenen Legitimationsdocumente dem Erblandmarschall zustellt, von welchem dieselben

an das Secretariat der Kammern gelangen, damit jeder Legitimirte eintrete. Sollte die Ständeversammlung bei einer Legitimation Zweifel haben, so bleibt derselben unbenommen, solche dem königlichen Cabinetsministerium zur Anzeige zu bringen und eine Entscheidung desselben darüber einzuholen." Aus diesen Worten ergibt sich: daß jedes Mitglied eintreten soll, sobald nur dessen Legitimation vom königlichen Ministerium anerkannt worden ist, und daß Stände die Zulassung eines Mitgliedes nicht ablehnen, sondern nur ihre etwaigen Zweifel gegen eine Legitimation dem Cabinet, welches darüber zu entscheiden hat, anzeigen dürfen. Diese Anzeige wird den Ständen auch in Beziehung auf die neu hinzutretenden Mitglieder nicht versagt werden, die sofortige Zulassung der Gewählten aber kann hiedurch nicht verzögert oder vereitelt werden. Zweifelhaft könnte Letzteres nur etwa dadurch werden, daß die Stände bisher die Vollmachten der später hinzugekommenen Deputirten regelmäßig vor der Beeidigung der letzteren geprüft haben. Aus dieser Praxis kann indessen gegen die klaren Gesetzesworte ein Gewohnheitsrecht sich nicht gebildet haben, auch ist die Regierung nicht einst in den Fall gekommen, das von den Ständen hierunter einseitig beobachtete Verfahren zu beachten. Hiezu würde nur dann eine Veranlassung erwachsen seyn, wenn ein Gewählter oder dessen Wähler wegen derartiger Verzögerung des Eintritts gegen die Ständeversammlung bei der Regierung reclamirt hätten. Das Princip ist also niemals in der Art zur Contestation gekommen, daß die Regierung ihrem Rechte auf sofortige Zulassung der von ihr anerkannten Deputirten etwas hätte vergeben können. Hätte dieselbe auch vielleicht von der in den Ständen beobachteten Methode äußerlich Kenntniß erhalten, so war doch für sie in gewöhnlichen Verhältnissen überall kein Grund zum jedesmaligen Gebrauche ihres vollen Rechtes vorhanden. Daraus, daß von diesem Rechte kein überflüssiger Gebrauch gemacht war, kann nicht auf den nothwendigen oder nützlichen Gebrauch verzichtet worden seyn. Ueber die Zweckmäßigkeit des solchergestalt bestehenden Grundsatzes wollen wir hier nicht streiten; es genügt der Beweis, daß derselbe auf unzweifelhaftem positivem Rechte beruhet.

Preußen.

△ Berlin, 30 März. Alle Berichte über Begnadigungsgesuche des Erzbischofs von Posen, oder über die Milderung des gegen denselben vom Oberlandesgericht ausgesprochenen Urtels werden für voreilig gehalten. Vielmehr glaubt man, daß das Erkenntniß dem Könige noch zur Bestätigung vorliege, und daß mit der Vollstreckung desselben noch gewartet werde, um bei der Feier des Osterfestes keine Störung eintreten zu lassen. — Einen Beweis von der bedeutenden Vergrößerung und Bevölkerungszunahme Berlins kann wohl zunächst der Umstand geben, daß diese Hauptstadt, die nach dem letzten Pariser Frieden etwa 8000 Privatwohngebäude zählte, jetzt deren 14,220 besitzt. Mit Hinzuziehung der Kirchen, Paläste, Staats- und Communalgebäude, Fabriken und Magazine beläuft sich die Zahl aller Gebäude jetzt auf 20,121. In diesem Augenblicke steht der Stadt wieder eine Bereicherung mit zwei neuen Stadttheilen bevor. Behufs der Berlin-sächsischen Eisenbahn soll nämlich in der Ringmauer ein neues Thor ausgebrochen werden; die damit in Verbindung stehenden Gärten hat die Eisenbahndirection bereits an sich gekauft, theils um sie als Bahnhof zu benützen, theils um sie an Bauunternehmer, zur Ausführung einer neuen Straße, zu parcelliren. Letzteres findet so allgemeinen Anklang, die Grundstücke werden der Eisenbahndirection so gut bezahlt, daß diese wahrscheinlich ihren Bahnhof und einen Theil der zunächst an der Stadtmauer gelegenen Bahn selbst umsonst herzustellen im Stande seyn wird. Eine zweite Vergrößerung endlich wird Berlin durch die Entfernung der Pulvermühlen erhalten, die bisher dicht an der Stadt lagen, und jetzt nach Spandau verlegt worden. Furchtsame Leute, die bisher einen Anbau in der Nähe so gefahrdrohender Gebäude nicht wagten, denken nun bereits daran, auch diese Gegend mit Wohnhäusern zu bedecken. Zu Ende des Jahres 1837 zählte Berlin in seinem weitern Polizeibezirke, d. h. mit Einschluß der nahen Ortschaften und Dörfer, 289,528 Einwohner, die jetzt vorzugsweise, da innerhalb der Ringmauern die Wohnungsmiethen immer noch sehr hoch sind, außerhalb derselben in bedeutender Zunahme sich befinden. — Seit einiger Zeit sind hier zwei geachtete Aerzte aus Oesterreich, die hier bei ihren Collegen sowohl, als beim Publicum eine sehr freundliche Aufnahme finden: Hr. Dr. Schmelkes nämlich, Badearzt aus Töplitz, und Hr. Dr. Fleckeles, Badearzt aus Karlsbad, haben die Wintersaison zu einem Ausfluge nach Berlin benützt, der ihnen und den Bädern, die sie vertreten, bei der großen Auswanderung, die jährlich von hier dahin stattzufinden pflegt, nur von Nutzen seyn kann.

Die jonischen Inseln.

(Times.) Unsern letzten Nachrichten aus Corfu zufolge wünschen die Einwohner der jonischen Inseln fast allgemein eine Reform ihrer Verfassung, welche, wie alle Welt weiß, obgleich sie dem Namen nach unter Englands Schutz stehen, ein barer Despotismus und nur eine Schein-Constitution ist. Einen Begriff von dem Zustande dieser Inseln gibt die einfache Thatsache, daß die ganze Presse unter der unmittelbaren Controle des Gouverneurs steht, und daß selbst Ankündigungen die Censur zu passiren haben, und nur in dem einzigen amtlichen Journal erscheinen dürfen. Trotz aller Sorgfalt und gewandten Leitung hatte indeß die allgemeine Unzufriedenheit in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres den gefährlichen Punkt erreicht, daß die Wahlkörperschaft von Corfu eine Petition an die Königin vorbereitete, mit welcher eine Deputation dem Lord Obercommissär, Sir H. Douglas, aufwartete, und ihn um deren Beförderung nach England ersuchte. Er lehnte das ab, weil, sagte er, die Petition nicht bloß von einer Majorität, sondern von allen Wählern unterzeichnet seyn müßte, und er, da dieß nicht der Fall, durch Beförderung derselben die „Constitution" verletzen würde. Ueber diese Auslegung des jonischen Gesetzes sind nun beide Parteien in heftigem Streit, indem die Wähler behaupten, der Gouverneur sey zur Beförderung von Petitionen verbunden, wenn sie auch nur eine Namensunterschrift hätten. Die Aufregung darüber ist so groß, daß die Beschwerden der Jonier der Aufmerksamkeit der englischen Regierung unmöglich lange mehr entgehen können, und wohl eine oder die andere Abhülfe finden müssen. Die Corfioten namentlich sind so erpicht darauf, ihren Willen durchzusetzen, daß sie die von Sir Howard Douglas gestellte Bedingung zu erfüllen, d. h. ihrer Petition die Unterschriften sämmtlicher Wähler zu verschaffen suchen. Der Gouverneur seinerseits war nicht müßig, und griff zu einer für den Fall nicht ungeschickten Taktik; er umfuhr nämlich die Insel in einem Dampfboot, das mit dem Bedarf zu Schildkrötensuppe, mit Wildpret und Champagner befrachtet war, und mit Hülfe dieser Ueberzeugungsmittel soll es ihm gelungen seyn, einige der „redlichen" Wähler von ihrem Vorsatz abzubringen. Indeß erwartete man auf den andern Inseln eine ähnliche Bewegung wie auf Corfu, wo dann solche Präventionsmaaßregeln nicht mehr ausreichen dürften. Eine Abschrift obiger Petition hat bereits ihren Weg nach England gefunden. Sie umfaßt alle Beschwerden der Heptanesioten. Sie verlangen eine Reform der Wahlmethode für die Repräsentativkör-

perschaft; ferner daß die vornehmsten Staatsämter nicht mehr lebenslänglich seyen, sondern alle fünf Jahre durch Wahlen erneuert werden sollen; sie bitten um alljährliche Einberufung der Legislatur, anstatt daß diese jetzt in zwei Jahren nur einmal zusammentritt; die Controle des Lord Obercommissärs über die Wahlen des Senats durch die legislative Körperschaft soll aufhören; im Fall einer Erledigung im Senat soll diese durch einen Eingebornen derselben Insel ausgefüllt werden; die Regulative des Senats so wie des gesetzgebenden Körpers sollen veröffentlicht, letzterer durch die Wähler allein ernannt werden, nicht aber die in ihm eintretenden Vacanzen durch ihn selbst ausgefüllt werden, weil diese Praxis den „höhern Einfluß" begünstige; zur Bildung einer Sitzung sollen nicht 11, wie jetzt, sondern 20 Mitglieder erforderlich seyn; der legislative Körper soll für alle Acte und Gesetze die Initiative haben, deßgleichen eine Controle über das Ausgabenbudget; die Wahlen der Municipalbeamten sollen absolut, und nicht der Sanction des Präsidenten unterworfen seyn; alle Municipalregulirungen sollen die Bestätigung des legislativen Körpers erhalten; die Oberaufsicht der Gesundheitspolizei soll drei Männern, darunter ein Engländer, übertragen seyn, aber nicht vom Lord Obercommissär allein ausgeübt werden; die Jonier sollen, wie die Engländer, zu allen Staatsämtern auf den Inseln befähigt seyn, und endlich vollkommene Preßfreiheit eingeführt werden. Dieß sind die Hauptpunkte der übrigens nachlässig und undeutlich abgefaßten Bittschrift. Der Geist aber, der in ihr weht, würde noch größere Mängel gutmachen, und muß den Joniern die Sympathie aller Freunde guter Verwaltung in der ganzen Welt gewinnen. Mögen sie in ihren Bestrebungen muthig ausharren!

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 1 April. Consol. 5proc. 109, 15; 3proc. 79, 95; Bankactien 2635; belg. Bank 695; belg. Fonds 103; neap. 100½; röm. 101⅞; span. act. 20⅝; St. Germainer E. B. 665; Versailler rechte 660; linke 235; Paris-Orleans 470; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 340; Sambre-Maas 455; Coupons Laffitte 1060 und 5190; Asphalt-Seyssel 2200.

* Ein Handelsschreiben aus Havre vom 31 März enthält Folgendes: „Die politische Krise machte sich hier in der vergangenen Woche recht drückend fühlbar, und in unserm Baumwollhandel herrschte völlige Stille. Man beschäftigt sich eher mit allem Andern, als mit Handelsgeschäften. Jeden Tag glaubt man endlich das Ende des allzu langen politischen Interregnums zu hören, und jeden Tag werden wir immer wieder auf morgen verwiesen. Natürlich flößt diese Lage kein Vertrauen ein, und ohne Vertrauen gibt es keinen Handel! Inmitten unserer eigenen Verlegenheiten ist die belgische Frage fast unbeachtet vorübergegangen, und diese Gleichgültigkeit kommt bloß von der Unruhe, die unsere eigene politische Krise einflößt. So lange diese dauert, werden wir Ihnen das Porto für unsere Handelsberichte ersparen. Wir geben Ihnen hier noch eine Uebersicht der Bewegung des Baumwollhandels während des ersten Trimesters der letzten Jahre:

	Stock am 1 Jan.		Einfuhr.	Abgang.	Stock am 31 März.
1839	33,761	Ballen.	78,101	44,457	67,405
1838	32,989	—	90.225	81,259	41,955
1837	45,526	—	99,838	66,037	79,327

Sie ersehen hieraus, daß unsere Einfuhr um 12,000 Ballen, und unser Verbrauch um 37,000 Ballen weniger als im Jahre 1838 war.

* **Amsterdam**, 30 März. Integr. $54\frac{13}{16}$; 5proc. Cert. 101; Kansb. $27\frac{9}{16}$; Synd. 4½proc. 95; 3½proc. 80⅛; 5proc. öst. $98\frac{9}{16}$; Ard. $17\frac{11}{16}$; Ausg. fr. 5½; 5proc. Met. $103\frac{1}{16}$; ruff. Inscr. 70½.

(Münzwesen in der Schweiz.) In der westlichen Schweiz besteht, wie bekannt, die verwirrungsvolle ungleiche Werthung des Fünffranken- und des Brabanterthalers. Am tiefsten stehen diese Geldsorten in Basel. Wer daher Zahlungen dorthin zu leisten hatte, sandte vorzugsweise alle 40 und 20Batzenstücke, welche er erhaschen konnte, dorthin, indem er auf diese Weise die Zahlung ohne einigen Verlust bewerkstelligen konnte, während er auf Fünffranken- und Brabanterthaler mehrere Procent einbüßte. Die nothwendige Folge war, daß allmählich die schweizer'schen 40 und 20Batzenstücke aller Kantone nach Basel wanderten und sich dort festsetzten, zu großer Beschwerde jener Stadt, indem dadurch die für den Verkehr mit den Nachbarn unentbehrlichen deutschen und französischen Geldsorten verdrängt, wenigstens sehr vermindert wurden. Basel griff daher zu dem einzigen und radicalen Heilmittel, um sich von diesen ungebetenen Gästen zu befreien, und setzte durch Gesetz vom 18 März das schweizerische 40 und 20Batzenstück auf 39 und 19½ Batzen herunter. Dagegen läßt sich, selbst in eidgenössischer Beziehung, nicht wohl etwas einwenden. Denn mit Ausnahme von Zürich und Appenzell haben alle Kantone, welche dergleichen Thaler geschlagen, seither den Tarif des Fünffranken- und des Brabanterthalers willkürlich erhöht, denjenigen der eigenen Thaler hingegen unverändert gelassen. Folglich haben sie durch jene Höherwerthung des fremden Geldes das eigene herabgewürdigt. Es sind demnach die übrigen Kantone eben sowohl zu dessen Herabwürdigung berechtigt. Von diesen Schweizer Thalern waren für 5 bis 600,000 Schweizer Fr. in Basel in Umlauf. Dabei sind die Luzerner-, Appenzeller- und Neufchateler-Thaler, welche dort keinen gesetzlichen Curs haben, und ebenfalls eine bedeutende Summe betragen, nicht inbegriffen. Nach Basel hat unter den Schweizer Kantonen Zürich den tiefsten Tarif des Fünffranken- und Brabanterthalers. Folglich wären jene von Basel verabschiedeten Schweizer-Thaler, aus den im Eingange angeführten Gründen, dem hiesigen Kantone ganz unvermeidlich zugeströmt. Sie hätten dann auch den Luzerner- und Neuenburger-Thalern, welche uns bereits sehr belästigen, noch mehr den Weg zu uns gebahnt*). Dadurch wäre eine Summe von wenigstens 6 bis 700,000 Schweizerfranken Brabanterthaler aus dem Kantone verdrängt worden. Da nun nach unsern bestehenden Verhältnissen der Brabanterthaler das vortheilhafteste Tauschmittel für unsern äußern Verkehr ist, der Schweizerthaler hingegen einzig für den Verkehr im Innern des Kantons kann verwendet werden, so wäre dieser Tausch einer so erheblichen Summe Brabanterthaler an Schweizerthaler für uns sehr nachtheilig gewesen. Allein nicht bloß der Handelswerth, sondern auch der Metallwerth dieser Thaler verdient sorgfältige Berücksichtigung, und zwar um so mehr, weil, wie gezeigt worden, diejenigen Kantone, welche sie ausgeprägt, sie selbst herabgewürdigt haben. Sie sind daher eben sowohl, als die französischen 6Livresthaler, als ein demonetisirtes Geld zu betrachten. Nun enthalten die französischen 6Livresthaler, welche das gesetzliche Gewicht von 542 Grans besitzen, 491 feine Silbergrans, ein großer Theil der Schweizerthaler hingegen nur etwa 484 feine Silbergrans. Es würde also mit allen richtigen Grundsätzen des Münzwesens streiten, wenn, während wir den 6Livresthaler auf 2 fl. 18 ß. herabgesetzt haben, wir dem leichtern Schweizerthaler zu 2 fl. 20 ß. wiederum die Aufnahme schenkten. Allerdings gibt es mitunter auch bessere Schweizerthaler, namentlich die Berner. Allein auch bei diesen ist nicht mit Zuversicht anzunehmen, daß alle von früherer und späterer Zeit von ganz gleichem gutem Gehalte seyen, und überhaupt wäre es schwierig, dießfalls einen Unterschied zu machen. Alle diese Rücksichten vermochten den Regierungsrath, sobald er von jenem Münzgesetz der Stadt Basel Kenntniß erhielt, in Kraft der Befugniß und Verpflichtung, welche ihm der §. 39 der Verfassung in Münzsachen auflegt, ungesäumt eine Verordnung zu erlassen, wodurch, mit Ausnahme der Zürich'schen, alle schweizerischen 40 und 20Batzenstücke auf 2 fl. 18 ß. und 1 fl. 9 ß. gewerthet werden. Dadurch ist dem Zudrange derselben vorgebogen, und alle Bürger des Kantons vor Schaden bewahrt. Ein zweiter Punkt betrifft die Baslerthaler oder 30 Batzenstücke nebst ihren Bruchtheilen. Diese waren schon seit Langem in Basel von dem Capital- und Wechselgelde ausgeschlossen. Wer daher dergleichen nach Basel an Capital- oder Zinszahlung sandte, dem wurden sie nur zu etwa 3 Proc. Verlust angenommen. Allein wegen der bestehenden Geldverhältnisse kehrten sie gewöhnlich bald wieder zu ihrem vollen Nennwerthe nach Zürich zurück. Daraus entstanden eine fortwährende Belästigung und unangenehme Erörterungen, unter Anderm auch zwischen der hiesigen Staatscasse und der eidgenössischen Casse, ob man diese Thaler anzunehmen verbunden sey, oder nicht. Man fand, daß auch hier Herabwerthung das einzige Hülfsmittel sey, und so ward durch die gleiche Verordnung die Werthung des ganzen Baslerthalers auf 1 fl. 32 ß., des halben auf 36 ß., des Drittheils auf 24 ß.

*) Zwar besteht noch immer eine Verordnung der hiesigen Regierung vom 4 Aug. 1818, wodurch der Luzernerthaler wegen seines schlechten Gehalts auf 2 fl. 18 ß., der halbe Luzernerthaler auf 1 fl. 9 ß. gewerthet worden. Allein sie ist seitdem ziemlich in Vergessenheit gerathen, und bedurfte auf jeden Fall einer Erfrischung.

festgesetzt. Die gemachten Untersuchungen hatten gezeigt, daß die $1/3$ Baslerthaler, welche unter den 10Batzenstücken in unserm Kantone im Umlaufe sind, von allen 10Batzenstücken den schlechtesten Gehalt besitzen, und zudem am abgeschliffensten sind, so daß sie nur noch etwa 23 ß. am Silberwerthe besitzen. Auf dieses hin durfte man deren Herabwerthung nicht unterlassen, obschon manchen Einzelnen dadurch ein kleines Opfer trifft; allein mit diesem ist dann für immer geholfen. Ohne dieß bleibt das Geld bei uns und nutzt sich immer mehr ab, wo dann am Ende sehr schwer und nur mit weit größerem Opfer könnte geholfen werden. Endlich ward die Verordnung benutzt, um den neuen Reichsgulden und Halbgulden, welche von vorzüglich gutem Gehalte sind, die passende Werthung von 36 und 18 ß. zu ertheilen. Dadurch wollte man vorzüglich verhüten, daß nicht in Ermangelung einer gesetzlichen Werthung sich eine zu hohe, ungesetzliche dieser Reichsgulden bilde, wie in dem benachbarten Aargau, wo dieselben nicht gewerthet sind, aber zu 15 Batzen also zu $37\frac{1}{2}$ ß., allgemein cursiren. Auch deren Gepräge „Gulden, Halbgulden" ohne das Vorwort „Reichs-" erheischt eine gesetzliche Werthung, damit nicht etwa Unkundige sie für Zürichergulden annehmen. Die Regierung ging bei dieser, gleich wie bei den frühern Münzverordnungen, von dem Grundsatz aus, sie müsse den dermaligen Münzfuß rein bewahren, damit, wenn früher oder später man eine Veränderung desselben vornehmen wolle, solches mit Leichtigkeit bewerkstelligt werden könne, wo hingegen jeder Uebergang zu einem neuen Münzsysteme, wenn man einmal Unordnung in dem alten habe einreißen lassen, höchst schwierig sey, was die jüngst abgehaltene Münzconferenz der westlichen Kantone aufs neue gezeigt habe. Höchst unerfreulich sind zwar diese neuen schweizerischen Münzwirren; allein sie dürften das Gute haben, daß sie die Kantone neuerdings und auf das innigste von der Nothwendigkeit einer zweckmäßigen Münzreform überzeugen. (Schweiz. Republ.)

†* **Frankfurt a. M., 2 April.** Der Main ist etwas gefallen, doch steht immer noch eine Anzahl Meßbuden im Wasser. — An den Feiertagen traf eine Menge Fremder, namentlich des heute beginnenden Meßlederhandels wegen, hier ein. Die Kauflust in Leder ist aber noch nicht groß, da die Preise hoch stehen. In der Braunfelsgalerie sieht es aber noch leer aus, so wie überhaupt bei der anhaltend unfreundlichen Witterung der Detailhandel nicht belebt seyn kann.

†* **Frankfurt a. M., 3 April.** Das Geld fängt an der Börse an etwas knapp zu werden, wodurch der comptante Curs sich immer niedriger als der auf Zeit stellt. Holl. Integr. fielen $1/8$ Proc., Wiener Bankactien 10 fl. pr. Stück. Ardoins und Taunus-Eisenbahnactien haben sich dagegen etwas gebessert. 5proc. Met. $106\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{4}$; Bankactien 1794 fl; 500 fl. Loose $134\frac{1}{2}$; Integr. $54\frac{7}{16}$; Ard. $6\frac{3}{8}$; polnische Loose 300 fl. 67 Thlr.; 500 fl. $78\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusbahn $280\frac{1}{4}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc.

Augsburg, 5 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 64 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn $104\frac{1}{2}$ P., 104 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Vom Haardtgebirge, Ende März. Die Verhältnisse unserer Weinbesitzer, welche ohnehin nicht so ungünstig waren, wie sie in einigen Nummern der Speyerer Zeitung geschildert wurden, verbesserten sich in der letzten Zeit unverkennbar. Nicht nur haben die letzten Versteigerungen ein sehr gutes Resultat für die Versteigerer geliefert, sondern es werden auch sehr viele Weine fortwährend im Einzelnen verkauft, so daß sich die Vorräthe überall vermindern, und manche Keller sogar geleert sind. Bei der seitherigen ungünstigen Witterung kann es sich ebenfalls nicht fehlen, daß die schon bisher sehr annehmbaren Preise sich noch erhöhen.

* **Hamburg, 29 März.** Es sollen einige Partien Weizen zu niedrigen Preisen verkauft worden seyn, man kann indeß nicht erfahren, zu welchen, da es im Interesse der Verkäufer sowohl als der Käufer zu liegen scheint, dieses geheim zu halten. Colonialwaaren sind lebhaft; auch in hierländischen geht Manches um. Die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten über deutsche Manufacturwaaren lauten günstig; besonders finden sächsische Strumpfwaaren in New-York und Philadelphia zu erhöhten Preisen raschen Absatz. — Unser Hafen ist voller Schiffe, es sind in diesem Monat ungeachtet des Frostes weit über 400 angekommen, bis jetzt aber nur wenige gesegelt. — Des Festes wegen war heute keine Börse, auch sind dieserhalb die Curse nicht notirt. In der Halle sind einige Geschäfte gemacht worden. Wiener Bankactien wurden mit 1496 ult. April bezahlt. London war zu $3/8$ bis $1/2$ höher als letzter Curs begehrt. Paris und Amsterdam ziemlich gut zu lassen. Von deutschen Devisen war Leipzig per Messe sehr begehrt, alle andern mit Ausnahme von Wien gut zu lassen. Disconto 3 Proc. Geld.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Rußeggers Reisebericht.

** Konstantinopel, 20 Februar. Nun bin ich wieder in Europa und zwar in der Hauptstadt des Orients, die mit Recht der Stolz eines jeden Muselmanns ist. Am 7 d. M. verließ ich mit dem französischen Dampfschiffe „der Mentor“ Aegypten, und ich muß wirklich sagen, so sehr ich mich nach Europa und namentlich in mein schönes Vaterland zurücksehne, so ward mir doch völlig wehmüthig ums Herz, als ich das wüste Gestade Afrika's am Horizonte verschwinden sah. Ich hatte mich bereits an den heißen Süden gewöhnt, und im Augenblicke der Trennung stürmten zu viele Erinnerungen, schönen und bittern Inhaltes, auf mich ein, als daß ich mich hätte freuen können. Wir hatten stürmische See, doch ging es wacker vorwärts. Wir durchflogen das inselvolle Meer der Cykladen und warfen am fünften Tage vor Sonnenuntergang im Hafen von Syra Anker. Ich durfte, als aus Aegypten kommend, nicht ans Land; fuhr daher an die Scala und erkundigte mich, ob nicht denselben Tag noch ein Dampfschiff nach Konstantinopel abgehe. Dieß war der Fall, und ich schiffte daher meine wenigen Habseligkeiten vom „Mentor“ am Bord des österreichischen Dampfschiffes „Graf Kolowrat“ über, und noch am Abend desselben Tages war ich schon wieder in der See nach Smyrna zu. Am frühen Morgen befanden wir uns an der Nordseite der unglücklichen Insel Chios, wo während des griechischen Freiheitskampfes Türken und Griechen sich wechselseitig in den abscheulichsten, jedes menschliche Gefühl empörenden Grausamkeiten überboten, und besonders die erstern Alles, was man bestialisch nennt, noch hinter sich zurückließen. Der Berg Elia war mit tiefem Schnee bedeckt, und im Norden lag uns das schöne Mitylene zur Seite. Wir wandten uns in die Bai von Smyrna, die in südlicher Farbenpracht (vor uns Kleinasiens Küste) uns entgegenstrahlte, in jener eigenthümlichen, ätherischen Beleuchtung, die dem gemäßigten Süden eigen ist. Im Hintergrund erhoben sich hohe, mit Schnee bedeckte Berge, Zweige des Taurus, der Sabundschidagh und der Gösülldschech Mussadagh, ein großartiges Bild gebend, dessen Charakter man es gleich ansah, daß es die Küste eines großes Festlandes darstelle. Die Bucht wurde immer enger und immer schöner, waldige Höhen zu beiden Seiten, an denen das Dampfschiff hinflog, und als wir das Castell umschifft hatten, lag das schöne Smyrna vor uns. Die Stadt, welche ungefähr hunderttausend Einwohner enthalten mag, erhebt sich amphitheatralisch am Castellberge und bildet ein Dreieck, dessen Spitze den Rücken des Berges berührt, und dessen Basis sich am Meere hinzieht und die Frankenstadt bildet. An der Rückseite befinden sich Olivenwälder und am Gehänge des Berges ein dichter Cypressenwald, in dessen dunkelm Schatten sich der Friedhof der Türken befindet, ein Geschmack, der ihnen wahrlich Ehre macht; denn an dieser, durch die Natur geheiligten Stelle verliert der Tod sein Schreckliches, und das Grab erscheint als ein Ruheplätzchen für den müden Wanderer. An der Nord- und Ostseite umgeben schöne Gärten mit Landhäusern die Stadt und erstrecken sich bis zu dem zwei Stunden entfernten Burnuabad, dem Hauptlandsitz der Smyrnioten. An der Westseite ist das Meer bedeckt mit zahllosen Handelsschiffen und den stolzen Kriegsschiffen der französischen und österreichischen Escadre in der Levante, und wird ein Landsee, indem man die Einfahrt des Hafens, der alle Flotten der Welt fassen könnte, kaum bemerkt. Den Hintergrund des schönen Gemäldes bilden die erwähnten schneebedeckten Berge im Innern. Smyrna, die Stadt selbst, gibt keinen großartigen Eindruck; aber sie ist ungemein hübsch. Die kleinen, hölzernen Häuschen in mannichfaltigen Formen, mit ihren rothen Ziegeldächern, die Cypressengruppen mitten in der Stadt, die schlanken Minarets der Moscheen lassen ungemein gut und stimmen das Herz froh — ein Eindruck, den Smyrna durch seine Eigenthümlichkeiten rechtfertigt, durch seine schönen Frauen und seinen edeln Wein. Fürst Pückler-Muskau ist gegenwärtig in Smyrna; da er aber in Burnuabad wohnt und meine Zeit zu beschränkt war, so konnte ich den interessanten Reisenden nicht besuchen, dessen Bekanntschaft ich auf den Savannen im Innern von Afrika gemacht hatte. Die schönste Ansicht von Smyrna genießt man von dem alten Castell aus, welches nun größtentheils in Ruinen liegt, und an dessen Thormauer man die Büste der Smyrna sieht, der Amazone, welche der Stadt den Namen gab. Wir verließen Smyrna an einem heitern, ruhigen Abend, doch, als hätte sich das Meer gegen mich empört, bekamen wir in der Nacht wieder Sturm, der so heftig wurde, daß unsere Maschine Schaden litt, und wir nur mit Einem Rade die Reise fortsetzen konnten; es ging daher langsam, da wir hinkten und in der Stunde nicht mehr als sieben Seemeilen machen konnten. Am Morgen befanden wir uns am Cap Sigar auf Mitylene, das Wetter war wieder schön, die See ruhig, und in den Nachmittagsstunden fuhren wir zwischen Tenedos' und Iliums classischen Gestaden hin. Eine weite, hügelige Ebene ist hier die asiatische Küste, die sich weiter im Osten zu niedern Bergen erhebt, über die der blaue Rücken des Ida emporragt. In dieser Ebene lag das alte Troja, weniger malerisch gelegen als die meisten Punkte der asiatischen Küste, aber verewigt, vergöttert durch That und Lied. Hier bewegte sich der unsterbliche Heldenkampf, als dessen Zeugen wir noch heutzutage, nach vorübergezogenen Jahrtausenden, die Tumuli des Ajar, des göttergleichen Achilles u. s. w. auf den Hügeln der Ebene und Küste zerstreut sahen. Es war schon Abend, und ein duftiger Schleier deckte den Chersonesus und Asiens Gebirge; wir sahen noch im Dämmerlichte in Nordwest die hohen Berge auf Imbros und die schneebedeckten von Samothrake, als wir uns der Straße der Dardanellen näherten. Ohne Anstand passirten wir die neuen Schlösser, wie wir aber an die alten eigentlichen Dardanellen kamen, sagten uns die aufblitzenden Feuersignale, daß man uns in der Nacht nicht passiren lassen werde, ohne uns Kugeln mit auf den Weg zu geben. Da dieß keineswegs unser Wunsch war, so ließ der Capitän Anker werfen, und ich lobte mir die Türken; denn ich war schon ganz untröstlich, die Dardanellen in der Nacht passiren zu müssen. Noch vor der Sonne stand ich schon auf dem Verdecke und staunte die Dardanellen an, von denen ich als Kind schon so viel erzählen gehört. Sie sehen so ziemlich so aus, wie ich sie mir vorgestellt hatte, daher sie mir ganz bekannt vorkamen. Da Gebirge zu beiden Seiten sind und der Hellespont kaum eine halbe Stunde breit ist, so geben die beiden Schlösser der Gegend einen ernsten, finstern Ton. Sie sind es jedoch nicht, welche die Passage für feindliche Schiffe sehr schwer machen; denn weit furchtbarer sind die vielen neuen Batterien, die beinahe im Horizonte des Meeres schießen und so angebracht sind, daß die Schiffe unter den Kanonen passiren müssen. Bei herrlichem, stillem Wetter durchfuhren wir das Marmorameer, was zu dieser Jahreszeit

etwas Seltenes ist, und wir hatten als Beweis dafür in den Dardanellen siebenzehn gescheiterte und gestrandete Schiffe gezählt, die vor etwa vierzehn Tagen in einem furchtbaren Sturme zu Grunde gingen. Am 16 d. M., also am zehnten Tag nach meiner Abreise von Alexandria, ließ mir am frühen Morgen der Capitän sagen, ich möchte aufs Verdeck kommen. Es war noch Dämmerung und ein zarter Schleier deckte Land und Meer, doch konnte man am Vordertheil des Schiffes bereits ein Chaos von Häusern, Städten möchte ich sagen, Thürmen, Bäumen, Palästen unterscheiden, es war Konstantinopel, das sich unsern Blicken mehr und mehr entfaltete. An den sieben Thürmen angelangt, war die Sonne aufgegangen, und die stolze Sultansstadt zeigte sich uns in deren ersten jugendlichen Strahlen. Ueber den Eindruck, den dieser Anblick hervorbringt, kann ich nichts sagen, denn man muß ihn selbst fühlen, man muß selbst sehen, das Wort hat hier seine Macht verloren. Ich konnte in diesem Augenblicke meiner nicht klar bewußt werden, das Ganze kam mir feenhaft vor, ein Bild aus tausend und einer Nacht; ich wußte nicht, träume ich, oder wache ich. Konstantinopel mit seinen Nebenstädten, oder Vorstädten, wenn man so sagen will, ist beinahe zweimal so groß als Kairo und beinahe dreimal so groß als Wien. Die Stadt, nebst Pera, Galata, Ejub, Skutari und dem Bosporus, muß wenigstens 800,000 bis 900,000 Einwohner halten, was auch die neuesten Zählungen so ziemlich bestätigen, und man wird vielleicht nicht weit fehlen, wenn man die Vollszahl mit Militär, Flotte, Fremden u. s. w. rund zu einer Million angibt. Wir fuhren am Serail hin und warfen in der Bucht Anker, welche sich zwischen der eigentlichen Stadt und Galata befindet und die ganze Flotte beherbergt. Betreten, Freund, muß man Konstantinopel nicht; denn da reißt der schöne Wahn entzwei. Ich habe nun den ganzen Orient, insoferne man die sogenannte Levante darunter versteht, gesehen, aber ich muß aufrichtig gestehen, wenige Städte getroffen, die so holperige, enge, schmutzige Gassen haben, wie Konstantinopel. Besonders zeichnet sich in dieser Beziehung Galata aus. Hier sowohl, wie in Pera und im eigentlichen Konstantinopel, muß man auch noch viel steigen; denn die Stadt ist nicht allein eine Siebenhügelstadt, sondern vielmehr eine Hunderthügelstadt, doch sind in der eigentlichen Stadt wenigstens einige hübsche Gassen, und mehrere große, mitunter selbst schöne Plätze, wie der am Palais des Seraskiers, an der Moschee des Sultans Achmed u. s. w. Die Häuser sind meist von Holz und verschieden angestrichen, alle aber haben Ziegeldächer. Der Contrast, den die freundlichen Formen dieser Häuser, das nette Farbengemenge derselben, mit den riesenmäßigen und blendendweißen Moscheen und ihren schlanken Minarets bilden, ist höchst interessant und ganz eigenthümlich. In Kairo, der alten Saracenenstadt, vermischt sich das Grau der hohen, großen Häuser mit der Alterthumsfarbe der Moscheen; hier nicht so. Hier ist Alles bunt, kein Haus sieht dem andern gleich, nur die Moscheen stellen die Verbindung her, denn sie sind sich gleich, byzantinische Bauart, Bogen auf Bogen, Kuppel auf Kuppel, leicht, luftig hingestellt und doch unendlich großartig. Vor dem Palaste des Seraskiers steht im Hofe des Gebäudes ein hoher, isolirter Thurm, von dem aus man Konstantinopel übersieht, jedoch natürlich nicht mit einem Blicke, sondern nur theilweise. Auf dem Berge Bulgurlu aber, hinter Skutari, auf der asiatischen Seite, hat man die ganze Ansicht auf einmal, und dieß ist der Punkt, von dem ich glaube behaupten zu dürfen, daß der, der ihn betrat, das Schönste gesehen, was die Erde aufzuweisen hat. Ganz Konstantinopel mit allen seinen Theilen, der Bosporus bis Bujukdere, das Marmorameer mit den Prinzeninseln bilden die Vorderseite, während man im Rücken die Gebirge von Bithynien und Nikomedien und den schneebedeckten Olympus hat, heutzutage Anatoli Dagh genannt! Ich besuchte auch den Bosporus bis Bujukdere, von wo aus man das schwarze Meer sieht, und wo sich die Landhäuser der Gesandten befinden. Die ganze Meerenge, deren Breite von 1/6 bis 1/2 St. wechselt, ist auf der europäischen Seite mit einer ununterbrochenen Reihe von Häusern besetzt, worunter sich die beiden Paläste des Großherrn und mehrerer anderer hohen Personen befinden. Dieses ist auch auf der der asiatischen Seite, ebenfalls in einer Wegstrecke von 4 bis 5 Stunden, jedoch mit Unterbrechungen der Fall.

Kunstnachrichten.

Aachen, 28 März. Unsere berühmte Kaiserstadt soll wieder eine neue Zierde, ein neues Kunstwerk, ein neues Denkmal der Thaten des großen Kaisers Karl erhalten. Unser Magistrat ist nämlich in Unterhandlung mit dem zu Düsseldorf residirenden Kunstverein für Rheinland und Westphalen, der so freundlich und freigebig seine hülfreiche Hand dazu bietet, über das großartige Project, in unserm ehrwürdigen Rathhause den alten Krönungssaal mit ausgezeichneten Thaten und Begebenheiten aus dem Leben des großen Kaisers zu schmücken, und hat dazu von seiner Seite eine namhafte Summe bestimmt. Sobald man sich darüber mit dem Düsseldorfer Kunstverein wird geeinigt und einige der ausgezeichnetsten Künstler der Düsseldorfer Schule zur Ausführung desselben gewonnen haben wird, so ist wohl die Genehmigung dieses aller Achtung würdigen Unternehmens, das unserer Stadt einen neuen Ruhm verschaffen wird, von Seitel der königl. Regierung gewiß nicht zu bezweifeln. Hoffentlich werden die Vorbereitungen und Vorarbeiten so raschen und erwünschten Fortgang haben, daß spätestens mit dem künftigen Herbste das Werk wird begonnen werden können. Schon voraus dankend müssen wir anerkennen, daß ohne das edle Mitwirken des Düsseldorfer Kunstvereins die Ausführung eines solchen Werkes ein frommer Wunsch bleiben mußte. (Elberf. Ztg.)

Bamberg, 2 April. Eine neue Zierde unserer Stadt ist nunmehr Einheimischen und Fremden, besonders Künstlern und Kunstfreunden zum Genusse dargeboten, die schöne Gemäldesammlung, welche der verlebte Domvicar Hemmerlein der Stadt Bamberg als wirklich kostbares Geschenk zu ewigem Eigenthum hinterließ. Mit dankbar anzuerkennender und den edlen Schenker dankbar ehrender Bereitwilligkeit bestimmten Magistratsrath und Gemeindebevollmächtigte eine passende Localität zu deren Aufstellung. Im städtischen Pfründnerhause der vormaligen Benedictinerabtei auf dem Michaelsberge wurden sechs Säle und Zimmer von der Stiftung dazu gemiethet, die zur Herrichtung derselben nöthigen Fonds aus der Communcasse angewiesen und zugleich verstattet, daß die vorzüglichsten Bilder, dann Schnitzwerke in Holz, Elfenbein und Perlmutter, welche geistlicher Rath und Stadtpfarrer Schellenberger und Domcapitular und Stadtpfarrer Betz nebst ihrem andern Vermögen der Stadt und ihren Anstalten vermacht haben, ebenfalls hier zur Vervollständigung der Sammlung aufgestellt würden. Der königliche Zeichnungslehrer Maler Krug, ein Zögling der Münchener Akademie, besorgte hierauf die Anordnung der Bilder und andern Kunstwerke mit eben so viel Sachkenntniß als Geschmack, und vollendete dieses erfreuliche verdienstliche Geschäft so eben. Diese neue städtische Kunstsammlung wird nun demnächst dem Publicum regelmäßig geöffnet, auch ein bereits in Arbeit befindliches genaues Verzeichniß ihrer

Werke von Krug unverzüglich erscheinen. Sie zählt dermalen 164 Bilder, wovon 106 von Hemmerlein, 36 von Schellenberger, 12 von Betz, und 70 Schnitzwerke von Schellenberger, fast alle von solcher Vorzüglichkeit, daß sie jeder Galerie zum Schmucke dienen würden. Schon haben einzelne hiesige Kunstfreunde von dem edlen Beispiel der Stifter angeregt, namhafte Geschenke an Kunstwerken für diese Galerie zugesagt und so darf sich Bamberg rühmen, daß der Patriotismus seiner Bürger und Bewohner ihm den Besitz einer großartigen Bibliothek (durch Schmötzer und Jäck), einer herrlichen naturwissenschaftlichen Sammlung und eines reichen geognostischen Cabinets (durch Linder und Dr. Kirchner) und nun einer werthvollen Kunstsammlung (durch Schellenberger, Betz und Hemmerlein) gegründet hat, erhält und vermehrt. (Fränk. Merk.)

△ Stuttgart, 31 März. Während man dem öffentlichen Leben in Würtemberg unter der gegenwärtigen Regierung nach verschiedenen Richtungen hin einen gewissen Schwung, eine Frische und Lebendigkeit zuerkennen zu müssen glaubt, und insbesondere die beharrlichen Bemühungen des Königs für den öffentlichen Unterricht, Industrie und Handel, im Geist und nach den Forderungen der Zeit und der Volksbedürfnisse, bereitwillig anerkennt, vernimmt man gleichwohl hie und da, bald von dieser, bald von jener Seite her mehr oder minder laut geführte Klagen, daß für die Kunst nichts geschehen sey, oder noch nicht dieselbe Wärme herrsche, wie für andere Gegenstände. So sind noch vor kurzem in norddeutschen Blättern von einheimischen Correspondenten, übrigens geistreichen und competenten Männern voll patriotischen Gefühls, bei Anlaß von Zeichnungen würtembergischer Zustände Behauptungen aufgestellt worden, welche viele, mit denselben nicht näher vertraute Leser mit irrigen Ansichten erfüllen dürften, so daß demnach einige Besprechung hierüber nicht ganz außer der Zeit zu seyn scheint. Wer Gelegenheit gehabt hat, Stuttgart vor zweiundzwanzig Jahren zu sehen und die Physiognomie von damals mit der gegenwärtigen zu vergleichen sich die Mühe nehmen will, der wird zweifelsohne, wenn er anders unbefangen, gestehen müssen, wie Vieles an großartigen und zierlichen Bauten geschehen ist und täglich noch geschieht. (Wir erinnern beispielsweise bloß an die bezaubernde Schöpfung des Rosensteins.) Das Urtheil sachkundiger Fremden widerlegt auch mehr als Ein verkennendes und beschränktes Urtheil von Eingebornen, welche nicht selten höchst eigenthümliche Maaßstabe wählen und meistentheils gereizter Eitelkeit, verwundeter Persönlichkeit und medisantem Coteriegeiste zuzuschreiben sind. Die neuen bekannten und auch in diesen Blättern besprochenen Projecte des Kunstgebäudes, des Sommertheaters u. s. w. reihen sich an das Vorhandene an und zeugen von der preiswerthen Sorgfalt des Monarchen, welcher seit einer Reihe von Jahren durch Actien und Unterstützungen jeder Art seine Liebe für die Kunst und deren Strebnisse an den Tag gelegt hat. Die letzten Bemühungen für den Gewinn des kostbaren Schatzes der Modelle Thorwaldsens und die besondere Auszeichnung des großen Künstlers hat ein anderer Correspondent schon vor mir hervorgehoben. Weniger ist ins größere Publicum, zumal das ausländische, die Kunde von den herrlichen historischen Frescomalereien gekommen, mit welchen der Hofmaler Gegenbauer in neuester Zeit beauftragt worden, und wovon bereits drei große Bilder, Scenen aus der würtembergischen Geschichte vorstellend, einen der Säle des schönen Residenzschlosses zieren. Der Ueberfall Graf Eberhards des Greiners im Wildbad und seine Flucht, in Begleitung des jungen Ulrich und des treuen Hirten, die Einnahme und Verbrennung des Hauptsitzes der Schlegler, Berneck, nebst Gefangennehmung des trotzigen Gültlingen und der übrigen Häupter des berüchtigten Bundes der Raubritter, endlich die Schlacht bei Döffingen haben den Ruf des tüchtigen Künstlers, welcher mit geistreicher Auffassung aller geschichtlichen Züge und Charaktere, eine feste, sichere, markige Zeichnung, Lebendigkeit der Darstellung und großer Einfachheit im Ganzen dennoch wiederum sowohl Mannichfaltigkeit und Reichthum an Figuren und Gruppen, als Treue und Wahrheit der Costume und Draperien, zu verbinden weiß, dauernd begründet. Ein junger Bildner, Hofer aus Ludwigsburg, welcher, dem Vernehmen nach, Italien mit Unterstützung von oben bereisen wird, lieferte vor kurzem eine Psyche, welche zu dem Schönsten gehört, was seit längerer Zeit in dieser Art gesehen worden. Der König ist im Besitze derselben. Die von Schimon aus München, aus höchstem Auftrage gefertigten Portraits dürfen hier ebenfalls nicht übergangen werden. Ein junger Holländer, Hahn, hat in Stuttgart nicht minder gute Aufnahme gefunden und vielfache Bestellungen erhalten. Von der Galerie, welche der thätige und vielbewegliche Hr. v. Metzler aus Frankfurt bei seinem letzten Besuche mitgebracht, und welchen der König zweimal mit seinem Besuche beehrte, sind fünf Stücke für das Schloß und an die dreißig von Privaten gewonnen, und ebenso eine Reihe anderer Gemälde höchsten Orts in der letzten Zeit theils angekauft, theils bei einheimischen und fremden Künstlern bestellt worden, welche sämmtlich die Säle der königlichen Palais zieren. Die Namen Dannecker, Schweigle, Mak, Wagner, Hofer unter den Bildhauern, Neher, Dietrich, Bruckmann, Gegenbauer, Pflug, Wächter, Morff, Stirnbrand, Holder, Leypold u. s. w. unter den Malern, Knapp und Zanth unter den Architekten, endlich auch mehrere ausgezeichnete Lithographen (wir erinnern beispielsweise an Kauffmann, dessen herrlicher Schiller nach Danneckers Büste und eigenen Studien als ein Meisterstück gelten kann, und nach nunmehriger Vollendung einen reichen Käufer erwartet), widerlegen hinreichend das Vorurtheil von Armuth in unserer vaterländischen Kunstwelt und beweisen am besten, daß wir nicht hinter Andern zurückgeblieben sind. Die Verdienste Kochs, des Unvergeßlichen, von seinem Könige Anerkannten und noch jüngst Ausgezeichneten, schilderte die Allgemeine Zeitung erst vor kurzem in einer ihrer Beilagen. Treten nur einmal gewisse monopolistische Prätensionen von Künstlern und Kunstkritikern, welche den Aufschwung jüngerer Talente hemmen, in den Hintergrund, so wird sich Manches geben und heben. Der gute Wille ist vorhanden; an Fonds und Kräften fehlt es nicht, und wir dürfen vielem Erfreulichen in nächster Zukunft entgegensehen.

Zur Statistik des Katholicismus in Großbritannien und den Colonien.

(Aus englischen Blättern.) Aus mehreren Gründen scheint es sich zu ergeben, daß Großbritannien, das mächtige Bollwerk des Protestantismus, in diesem Augenblick zu einem Gegenstand geworden ist, auf welchen das Auge der päpstlichen Hierarchie sich mit einer ganz besondern Aufmerksamkeit gerichtet hat. Ueberall wimmelt es von Agenten derselben, und katholische Capellen erheben sich in einer Zahl und mit einer Schnelligkeit, von der man bisher keinen Begriff hatte, namentlich ist Lancashire zu einem Herde des Katholicismus geworden, von dem Vieles ausgeht. Wenn man die Zahl der katholischen Capellen betrachtet, deren Angabe theils den in England erscheinenden sogenannten Laity's directories, theils aus eigener Kenntniß entnommen ist, so findet man gegen das Jahr 1824 eine Vermehrung von 96. Ihre Zahl betrug nämlich in dem genannten Jahre nur 357, während sie gegenwärtig auf 453

angewachsen ist. Unter diesen findet man die meisten in Lancashire (90), in Yorkshire (52), in Staffordshire (29), in Middlesex (20), in Northumberland (19), in Durham (16), in Warwickshire (18), in Hamshire und auf der Insel Wight (12), in Worcester- und Leicestershire (11), in Somerset und Lincolnshire (10). In Wales finden sich im Ganzen nur 11 katholische Capellen. In Schottland betrug die Anzahl der Capellen im Jahr 1829 51; im Jahr 1839 zählte man indeß bereits 79, so daß ihre Zahl in zehn Jahren um 28 zugenommen hat. Die Zahl der Capellen in ganz Großbritannien beträgt 532, der sogenannten Colleges gibt es 10, worunter die bedeutendsten das von Ushaw in Durham und das von Stonyhurst (Jesuiten) in Lancashire sind, und der Mönchs- und Nonnenklöster 17. Aus dem *Laity's* directory für 1839, das unter der Aufsicht und mit Genehmigung des römisch-katholischen Bischofs und Vicar. apost. von London, Dr. Griffiths, erscheint, ergeben sich manche Thatsachen, welche auf die allmähliche Ausbreitung des katholischen Cultus durch katholische Kirchen und Capellen sehr augenscheinlich hindeuten. Namentlich wird darin der große Zuwachs der letzteren im Jahr 1838 hervorgehoben, wo unter der Leitung des zur katholischen Religion übergegangenen talentvollen Zeichners und Architekten, des bekannten Pugin, allein 8 katholische Kirchen in Reading, Uttoxeter, Solthun, Macclesfield, Keithley, Dudley, Melton Mowbray und St. Peters, in Werford, erbaut worden sind. In Glossop (?) und Leeds läßt der Herzog v. Norfolk auf seine Kosten Capellen bauen, und in Brentwood und dem Badort Tunbridge Wells sind neue Capellen von dem Bischof Griffiths eröffnet und eingeweiht worden. Von den brittischen Colonien haben neue katholische Bischöfe erhalten: das englische Guiana (Bischof Clancy), Trinidad (Bischof Smith, als Coadjutor des dortigen Bischofs), Calcutta (Bischof Carew, als Coadjutor des dortigen Bischofs), das Vorgebirge der guten Hoffnung (Bischof Griffiths) und die jonischen Inseln (Bischof Hynes, als Coadjutor), denen sämmtlich eine wohlgewählte Zahl von Missionären beigegeben worden ist. In St. George's Fields (in London) wird eine neue katholische Capelle gebaut, da die in London Road zu klein geworden ist. Der Graf v. Shrewsbury hat allein 1000 Pf. St. dazu beigesteuert. Eben derselbe ist der Patron der Zweig-Gesellschaft der Gesellschaften zur „Verbreitung des Glaubens" in Paris und Lyon, welche sich in England gebildet hat, und deren Vorsitzender der Bischof Walsh ist. Die übrigen Mitglieder sind ebenfalls vornehme Katholiken. Das Kloster der barmherzigen Schwestern in Bermondsey (bei London) trägt ebenfalls zur Erreichung der Zwecke der Gesellschaft durch seine Mildthätigkeit bedeutend bei.

Ueber die Zahl der in England befindlichen Katholiken gibt das Roman Catholic Magazine vom Januar 1839 Aufschluß. In diesem heißt es nämlich: „Wir sind überzeugt, daß, wenn unsere Zahl auch noch nicht die von zwei Millionen erreicht hat, sie bald dahin kommen muß, wozu auch die Zahl der Bekehrungen zu unserm Glauben, welche die Besserunterrichteten unter unsern Gegnern selbst zugeben müssen, beitragen muß. Unsere eigene persönliche Kenntniß setzt uns in den Stand, zu behaupten, daß aus den verschiedenen Classen der bürgerlichen Gesellschaft, vom Arbeitsmann und Handwerker hinauf bis zum Advocaten und Landgutsbesitzer, täglich neue Recruten zu uns stoßen. Im ganzen Lande erheben sich Kirchen und Capellen (s. oben), um der zunehmenden Anzahl der Katholiken Raum zu gestatten." Interessant ist es, in einzelnen englischen Provincialblättern Data über die Verbreitung des Katholicismus in England zu lesen. So enthält unter andern der Advertiser von Stockport vom November 1838 einen Auszug aus dem Tagebuch eines reisenden, so eben vom Festlande zurückgekehrten Engländers, der sich eine Zeitlang in Rom aufhielt. Er sagt darin Folgendes: „Der Lohnbediente, den ich angenommen hatte, um mich bei einem Spaziergange durch die Stadt zu begleiten, war ein gescheidter Mensch; er wußte alle möglichen Neuigkeiten, und war vollständig von allem dem unterrichtet, was ihn einem Fremden angenehm machen konnte. Nachdem er mir, während des Gehens, eine Uebersicht aller der Vergnügungen, Feste u. dergl. gegeben hatte, die während meines Aufenthalts in Rom sich mir darbieten dürften, fügte er hinzu: „„vielleicht würde es Sie interessiren, wenn Sie Zutritt zu einer Versammlung erhielten, welche morgen gehalten werden soll. In dieser soll ein Bericht über die Sendung eines Mitgliedes des Jesuiten-Ordens abgestattet werden, der so eben aus Ihrem Vaterlande zurückgekehrt ist. Es werden indeß,"" fügte er hinzu, „nur diejenigen, welche zu den Kosten der Sendung beigetragen haben, deren Freunde und einige Priester gegenwärtig seyn."" Ich beschloß sogleich, Alles anzuwenden, um diesen Bericht mit anzuhören, und es gelang mir, ein Billet zu erhalten. Als ich in das Zimmer trat, fand ich, daß die Versammlung bereits eine Stunde gewährt hatte. Es waren vielleicht 100 Personen im Zimmer als Zuhörer, unter denen ich 23 Priester zählte. Der Redende sprach französisch. Ueberraschend war es für mich zu hören, daß das erste Wort Manchester war, und da ich vernahm, daß er von den Fortschritten des Katholicismus daselbst redete, so machte ich mich bereit, etwas niederzuschreiben. Ich war indeß zu spät gekommen, um noch etwas über Manchester zu hören; dagegen äußerte sich der Redner über Stockport, wobei er sagte: „die heilige Sache gewinnt dort jeden Tag mehr Grund und Boden, und die Fortschritte sind seit den zehn Jahren, wo ich nicht dort gewesen war, sehr bedeutend." Nachdem er, dem Anschein nach, mit großer Wärme von den Tugenden eines Priesters geredet hatte, der vor kurzem dort gestorben war, fuhr er fort: „ein sehr günstiger Umstand ist der, daß aller Widerstand der Ketzer schon seit langer Zeit aufgehört hat. Es ist von nichts dergleichen mehr die Rede, und in der That ist die Ansicht derer, welche den Grundsätzen der gegenwärtig herrschenden Partei folgen, ganz die eines entschiedenen Vorzugs der wahren Kirche vor dem System des gegenwärtigen Irrglaubens, der dort besteht, und die Anhänger der entgegengesetzten Grundsätze, welche früher so laut ihre Besorgnisse über den zunehmenden Einfluß der h. Kirche zu äußern pflegten, scheinen jetzt ganz gleichgültig dagegen zu seyn." Die Kirche in Stockport, meldete er, sey bedeutend vergrößert, und ein Thurm mit einer Uhr angebracht worden, um dem Ganzen ein amtliches Ansehen zu geben, doch sey sie auch noch jetzt zu klein. Die zur Kirche gehörige Schule sey am Sonntag überfüllt und sehr besucht an den Wochentagen, namentlich von den Kindern der Ketzer. Der Redner machte die Versammlung namentlich auf den letztern Umstand aufmerksam, und sagte, daß bei der großen Anzahl der Kinder der Protestanten, welche die Schule besuchten, man erwarten wüßte, daß viele im Laufe ihres Lebens sich zu dem katholischen Glauben bekehren würden, und daß man von ihnen überhaupt keinen Widerstand in der bald herannahenden Zeit erwarten dürfte, wo man Freunde nöthig haben würde." — Sehr merkwürdig sind auch die in dem katholischen Freeman's Journal abgedruckten Aeußerungen des ehrenwerthen G. Spencer bei dem ihm im December 1838 in Birmingham gegebenen Mittagsmahle, worin er, in Bezug auf seinen kürzlichen Aufenthalt in Frankreich, sagte: „Was ich in Frankreich gesehen habe, und Ihnen jetzt berichten will, hat mich sehr erfreut, da es, wie ich glaube, darauf abzweckt, alle Katholiken in England mit der

Hoffnung zu erfüllen, daß es (England) bekehrt werden werde, und sie durch diese Hoffnung mit einem festen, beharrlichen Eifer zu beleben, dahin zu arbeiten." Mehrere Prälaten, sagt Hr. Spencer, mit denen er in Paris zusammengetroffen sey, hätten sich sämmtlich mit großer Freude über den Gedanken geäußert, daß England zu dem wahren Glauben zurückkehren werde, und versprochen, das heilige Werk dem Gebete aller ihrer Untergebenen zu empfehlen. Von einer Rede, die Hr. Sp. in Dieppe gehalten hatte, ließ man 6000 Exemplare zur Vertheilung in ganz Frankreich abdrucken, um alle Priester und Bischöfe zum Eintritt in den Verein zur Bekehrung Englands aufzufordern. *) Daß die römische Partei bei dem Bekehrungswerke Englands nicht müßig ist, geht auch aus dem in dem British Catholic's Almanac auf 1836 erwähnten Umstande hervor, daß die katholische Tractaten-Gesellschaft in London allein 70,000 Tractate über polemische und symbolische Gegenstände ausgegeben hat, und wenn man bedenkt, daß der Erzbischof von Paris, bei der Ordination des Abbé de Genoude im J. 1838, nachdem diese vorüber war, ihm die merkwürdigen Worte sagte: „la Gazette de France, voilà votre mission," so wird man sehen, daß die Ultramontanen die periodische Presse ebenfalls bedeutend mit in Anschlag bringen. In der neuesten Zeit hat sich in England ein förmliches „katholisches Institut" gebildet, dessen Vorsitzender der Gr. v. Shrewsbury ist, zu dem, als Vicepräsidenten, der Gr. v. Newburgh, Ld. Clifford, Ld. Lovat, O'Connell, Hr. Lowson u. s. w. gehören. Mitglieder des Ausschusses sind, ex officio, die sämmtlichen katholischen Bischöfe in Großbritannien und den Colonien, die katholischen Pairs und Mitglieder des Parlaments u. s. w. Daß dieses Institut auf seine fernere Verzweigung und Ausdehnung bedacht sey, kann man aus dem Laity's directory auf 1839 ersehen, das, wie oben erwähnt, unter der Aufsicht des katholischen Bischofs von London, Dr. Griffith, erscheint. Nach einer Instruction des Comités des Instituts sind förmliche Schemata zur Zusammenberufung von Zweigversammlungen ausgefertigt worden, die man bei dem Secretär der Gesellschaft erhalten kann, und worin der Name desjenigen, der die Versammlung zusammenberuft, und der des Orts, wo dieß geschehen soll, freigelassen sind. In London haben sich bereits drei solcher Zweiginstitute, das „Virginia Street catholic institute," das „Moorfield's auxiliary catholic institute" und das „Lincoln's Inn district catholic institute," gebildet, so daß man also sehen kann, daß die Gesellschaft bei ihrem Werke nicht müßig zu bleiben gedenkt. (Berl. Haude- u. Spen. Ztg.)

Schweiz.

*** St. Gallen, 1 April. Als ich Ihnen das letztemal meine Gedanken über die schweizerischen Zustände mittheilte, war jedermann weit entfernt, eine Bewegung, derjenigen ähnlich, wie wir sie im Laufe der letzten Monate erlebt, vorzusehen. In Zürich selbst konnte sie nicht geahnet werden, weil die anregende Thatsache erst späteren Tagen angehörte. Die Aufregung ist nun vorüber; Behörden und Volk erholen sich, jene vom Schrecken, dieses vom Sieg, und es ist zur Stunde noch ungewiß, wie lange dieser als solcher wird gefeiert werden wollen. Ich benütze das Ereigniß, um gewisse Erläuterungen anzuknüpfen, die Ihnen von Zürich aus nie zugehen würden: Zunächst ist wohl ins Auge zu fassen, daß die föderalistische Lage der Schweiz sich des augenblicklichen Brausens wegen nicht geändert hat; jetzt wie früher sind der Kantone zweiundzwanzig, darunter recht merkwürdige, ihres eigenthümlichen und selbstständigen Lebens wohl bewußte Staatskörper; man findet deren von beiden politischen Farben. War auch Zürich momentan erschüttert, hat es sich selbst einen schweren Schlag versetzt, gebrach es nicht an geistiger Theilnahme in den übrigen Kantonen: so ist dadurch in der Stellung dieser letztern nicht das Mindeste verändert; sie kann sich unter Umständen sogar noch vortheilhafter ausbilden, weil man sich anderwärts die Fehler Zürichs merken und ähnliche zu begehen sich wohl hüten wird. Ich folgere hieraus, daß jene Darstellung der schweizerischen Verhältnisse, mit denen ich die Mittheilungen des abgelaufenen Jahres schloß, auch zur Stunde noch in der Wesenheit paßt. Das ist eben das Eigenthümliche des Föderalismus, daß ein gewaltiges Ereigniß am einen Ort für den andern höchstens eine interessante Neuigkeit ist. Während in Zürich kaum ein Bürger mehr seiner eigenen Bewegung Meister werden konnte und fanatischer Eifer alle verfassungmäßigen Schranken niederriß, genossen die übrigen Kantone mit einer einzigen Ausnahme der ungestörtesten Ruhe. Wollte man nun im Ausland sich die Schweiz als im Zustande von bedenklicher Gährung vorstellen, den höchstens ein nachgiebiger Schritt des großen Rathes von Zürich zu beschwichtigen vermocht hat, so wäre dieß einer jener groben, wenn auch zu entschuldigenden Irrthümer, welche zu bekämpfen ich mir stets zur Ehre und zur Pflicht rechnen werde. Eines nur gebe ich zu, daß die klemme Lage von Zürich es verhindert, sich der Leitung der Bundesangelegenheiten mit jener Wärme und jenem Geschick anzunehmen, die allein der frohe Blick auf eigenes Wohlseyn gewähren kann. — Eine zweite Erläuterung gebe ich mit Folgendem: Die Berufung des Hrn. Dr. Strauß war für Viele die nächste Veranlassung zur Ereiferung, und Viele hatten keinen andern Zweck, als sie rückgängig zu machen. Tief im Züricher Staatsleben hatte sich aber seit Jahren der eine Opposition ausgebildet, die dem jetzigen Regierungspersonale (ich verstehe darunter die Häupter im Regierungsrath und im großen Rath zusammengenommen) und den Regierungsprincipien zu Leibe ging. Der alte Kampf zwischen Stadt und Land ist ausgekämpft; nur einseitige Schmiedeknechte hämmern noch auf diesem Amboß; um so leidenschaftlicher entbrannte der Streit vielfacher Rivalitäten und der Grundsätze. Die Einen wollten unermüdete und rücksichtlose Reform, die Andern Stillstand nach ihrem beschränktern Gesichtskreis; jene fühlten sich stark in der Volksmacht, die sie selbst gehoben und von der sie hinwieder gehoben worden; diese liebäugelten mit einem schielenden Conservatismus, dessen nächster Zweck die Herstellung der alten schwankenden Züricher Politik mittelst veränderter Großrathsmehrheit ist. Im Besondern stellte sich die Bewegung als Tendenz heraus, die im Jahr 1832 in Folge eines allgemeinen Rücktritts und nothwendig gewordener acht neuer Wahlen in den Regierungsrath erlittene Schlappe wieder gut zu machen. An der Richtigkeit dieser Behauptung ist um so weniger zu zweifeln, als eben jetzt mit allem Ernst daran gearbeitet wird, Männer von Bedeutung, die damals wichen, bei den bevorstehenden Erneuerungswahlen wieder in den Regierungsrath zu bringen, und daß es nur dem System der Partialerneuerung beizumessen ist, wenn nicht eine sehr namhafte Personalveränderung stattfindet. Ich tadle keine Partei, selbst die retrograde nicht für ihr Vorhaben, wohl aber wegen des Verfahrens; daß aber die Reaction alle Hebel der Leidenschaft

---

*) Die hier erwähnte Rede Hrn. Spencers (eines zur katholischen Kirche übergetretenen Bruders des vormaligen Finanzministers Lord Althorp, nun Grafen Spencer) haben wir früher im größerem Auszuge mitgetheilt. Die Times richtet erst in ihrer Nummer vom 29 März einen heftigen Artikel gegen denselben

neben jenen von vielleicht nicht ganz unstichhaltigen Gründen in Bewegung setzt, flößt in den übrigen Theilen der Schweiz weder Achtung noch Zutrauen ein. Die Parteien mögen vorsehen, was sie thun. Wenn der große Rath gegen seine eigenen Tendenzen, die er seit 1832 bekannt hat, Vorschub leistet, so ist es um seinen Einfluß in der Eidgenossenschaft geschehen. Die übrige Schweiz ist jenem kränkelnden Conservatismus, der sich wesentlich nur in Persönlichkeiten und in Negationen gegen Männer activen Geistes herausstellt, abhold; ihre Schicksale sind an ihre Verfassungsgrundsätze geknüpft, die so leicht nicht wechseln werden. Zürich könnte, indem es sich feig eine retrograde Mehrheit schüfe, nur noch mit Kantonen fraternisiren, die sich erst mit einem allgemeinen Umschwung der Dinge nach rückwärts zufrieden geben würden. Man wird beobachten, und je nach Umständen auch gegen Zürich unabhängig sprechen, wenn es die Fahne von 1831 verlassen sollte. Neben den Angelegenheiten von Zürich sind es einzig noch jene des Kantons Wallis, die einer besondern Beachtung bedürftig sind. Dort ist eine Reform im Werke, die einen Theil der Herren, so wie einen Theil des Volkes gegen sich hat, und die entweder im Keim erstickt werden, oder siegreich aus dem Kampfe hervorgehen muß. Es ist ein Kampf von mehr denn vierzig Jahren, der mit der Freilassung des im Jahr 1798 noch unterthänigen Unterwallis begann, dann mancher Rückschritte wegen sich bis in die heutige Zeit fortspann. Im Jahr 1815 ward eine Verfassung ins Werk gesetzt, die nicht die Gleichheit der Repräsentation nach der Volkszahl, sondern jene nach Bezirken (die ungleich groß) festsetzte. Die meisten volkreicheren Bezirke (Zehnen genannt) sind in Unterwallis. Das Volk dieses Landestheils machte sich in eigener Machtvollkommenheit von der alten Verfassung los, gleichwie jenes von Zürich der gesetzlichen Gewalt des großen Rathes den Gehorsam versagte, und schaffte sich eine neue nach dem Grundsatze der Volksrepräsentation im genauen Verhältniß der Einwohnerzahl, geeignet, mehr Einheit, darum besonders die so unerläßlichen Verbesserungen in die äußerst mangelhafte Staatsverwaltung zu bringen. Der andere Landestheil verweigert die Anerkennung dieser Verfassung. Commissarien der Eidgenossenschaft bemühten sich seit Anfang Februars vergeblich, die allgemeine Anerkennung des neuen Repräsentationsgrundsatzes zu bewirken, und trugen am Ende auf Reconstituirung, d. h. auf eine Schlußnahme des Bundes zur Reorganisation nach jenem Princip, an. Der Vorort glaubte hierzu nicht competent zu seyn, und läßt die Vermittlungsversuche fortsetzen. Mittlerweile organisirt sich die neue Regierung nach der neuen, und schleppt sich ein Rest einer alten Regierung nach der frühern Verfassung fort, und das Land bleibt in einem gewissen Zustande von Auflösung, bis die Tagsatzung ihr ein Ende macht, wenn anders die übrigen Kantone sich zu einiger Entschiedenheit aufraffen. Dieser bedarf es allerdings, soll nicht der gleiche Fehler, wie 1833 mit Basel, begangen werden. Es ist aber zu besorgen, daß örtliche Präventionen und örtliche Kurzsichtigkeit, welche schweizerische Hauptfragen bloß nach dem kleinlichen Stand der Parteien im eigenen Kanton beurtheilen, den Kranken allzu lange auf eine Radicalcur werden warten lassen. Der Kanton ist deßwegen von Wichtigkeit, weil er die südwestliche Gränzlinie beherrscht und über die wichtigen Pässe des Simplon und des großen St. Bernhard gebietet. Das Volk in allen Landestheilen ist der Freundschaft und Achtung seiner Miteidgenossen wohl werth; die untern Völkerschaften haben französische Bildung, die obern demokratische Rührigkeit voraus; dem Ganzen aber fehlt eine auch nur leidliche Organisation und Verwaltung des Staats, welche unter der frühern Herrschaft der Bischöfe, wie später und bis zur Stunde unter jener einer verdorbenen Oligarchie kaum gedacht, geschweige ins Leben gerufen werden konnte. Zu Gunsten dieser Oligarchie sind nun schon wieder die schweizerischen Widerstandsblätter in die Schranken getreten; sie klagen über Hader und Parteilichkeit, und scheinen nicht zu ahnen, daß sie den Walliser Freunden durch ihre Unterstützung den schlechtesten Dienst erweisen. Denn diese ruft zur freien und offenen Discussion, die hinwieder den Schaden Josephs aufdeckt. — Man bereitet sich unterdessen allenthalben auf eine unziemlich lange Sommertagsatzung, deren Aufgaben schon jetzt zu besprechen voreilig wäre.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: der Geh. Rath v. Hartmann ward, seinem Ansuchen gemäß, von der Stelle eines Präsidenten des landw. Vereins enthoben, und der Staatsrath v. Gärttner an dessen Stelle ernannt; Baden: ernannt: Prof. Grimm zu Weinheim zum Vorstand der dort zu errichtenden Bürgerschule, so wie die beiden Rectoren der dortigen latein. Schule, H. Bender und K. Bender, zu Lehrern an derselben; Oldenburg: pensionirt: der Cons. Rath und Superintendent Dr. Kochen; Preußen: charakterisirt: der Operateur u. Univers. Lehrer Dr. Ludw. Th. E. Isensee v. Sr. Durchl. dem Herzog von Braunschweig als Hofrath; Oesterreich: der Gub. Rath Rudolph Graf v. Stadion zum Kreishauptmann in Olmütz; der Hofsecr. der k. k. ver. Hofkanzlei, Joh. Kottan, zum Kreishauptm. in Ung. Hradisch.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Würtemberg: (fr. O.) der Oberstl. v. Kaußler im k. Gen. Quartiermeisterstabe den k. russ. Stanislaus O. 5ter Cl.; Baden: der Bürgermeister von Karlsruhe, K. W. Füßlin, das R† des ZLO.; Großh. Hessen: Se. k. H. der Thronfolger Alex. von Rußland das Groß† des Ludew. O.; Preußen: der Gen. Maj. a. D. v. Valtier den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der Ehrendomherr Geißmann in Köln den RAO. 4ter Cl.; die Capts. v. Vincke und Fischer den türkischen Orden Nischan Iftihar; Graf Alfred zu Erbach-Fürstenau den St. Joh. O.; (fr. O.) der ord. Prof. der philos. Facultät der Universität Bonn, Dr. Freytag, das k. niederl. R† des NLO.

Todesfälle. In München, am —, Frhr. v. Hacke, Oberst und k. Kämmerer, 50 J. a.; in Passau, am 12 März, Jakob Frhr. v. Frank, k. w. Kämmerer und Kreis- und St.Ger. Rath; in Kitzingen, am 26 März, K. H. Hornschuch, Magistrats-Rath und Vorstand der dortigen prot. Kirchengemeinde, 74 J. a.; in Würzburg, am 26 März, Franz Jos. Loy, Dr. Philos. u. Kanoniker am Würzb. Domstift, 74 J. a.; in Landshut, am —, der durch seine Schriften und Schicksale wohlbekannte Pfarrer Steph. Königsberger, 69 J. a.; in Stuttgart, am 24 März, der OTrib. Rath v. Herbort, 41 J. a.; in Tryberg, auf dem bad. Schwarzwald, am 10 März, der Stadtpf. Barthol. Ketterer, erzbischöfl. Dekan, 61 J. a.; in Budissin, am —, der Ober-Postmeister Chr. K. Brescius, 85 J. a.; in Silbitz, am 25 März, Gg. R. Ludw. v. Haugk, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf und zu Silbitz, 65 J. a.; in Weißenfels, am 27 März, der k. pr. Justizrath, J. Ludw. Seyffarth, R. des RAO, 77 J. a.; in Dessau, am 19 März, der herzog. Anh. Dess. OJägermeister v. Harling, 87 J. a.; in Bacharach, am 24 März, Abraham Wolff, Med. Dr. u. Physikus des Kreises Goar — der einzige Israelit, der in Preußen eine Kreisphysikats-Stelle erhielt; in Frankfurt a. d. O., Gg. Fr. v. Sydow, k. pr. Oberst a. D.; in Breslau, am 25 März, der k. Maj. a. D. v. Hoffmannswaldau, 79 J. a.; in Kiel, am —, die verw. Kammerherrin v. Rantzow, geb. Blome, 92 J. a. — eine der nach Geist und Bildung ausgezeichnetsten Frauen; in Bern, am 11 März, Fräul. Marguerite v. Wildermeth, ehem. Erzieherin Ihrer Maj. der Kaiserin v. Rußland.

[1052]

Preisaufgaben.

Bei der am 26 März 1838 gehaltenen Generalversammlung des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen machte das Vereinsmitglied Hr. Eduard Leitenberger aus Reichstadt den Antrag für drei Preisaufgaben, welche er vorläufig bezeichnete, die Lösungspreise aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Dieser Antrag wurde von der Versammlung dankend angenommen, worauf Hr. Leitenberger das Programm der Generaldirection zu übergeben versprach.

Diese Preisaufgaben werden hier ausgeschrieben.

Die Preisschriften sind zu versiegeln, mit einem Motto zu versehen und mit einer ebenfalls versiegelten Devise, in welcher das Motto, der Name und Aufenthaltsort des Verfassers angegeben ist, an die Generaldirection des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen, welcher die weitern Einleitungen übertragen worden sind, einzusenden.

Von der Generaldirection des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen.

Erste Preisaufgabe.

Ein Hundert Ducaten in Gold für die Auffindung und Mittheilung eines soliden intensiven Carmoisin durch Aufdruck und Färbung aus reinem Krapp auf Baumwollstoffe zu erzeugen, das so fest als Rouge-Adrianopel und in Betreff der Schönheit dieser Farbe an die Seite gestellt zu werden verdient, in Rücksicht des Preises den des Rouge-Adrianopel nicht mehr als ein halbmal übersteigt, und in welchem sich ein reines Weiß darstellen läßt.

Ob übrigens das Weiß durch Aussparung bei dem Aufdruck des Mordant, durch Reserven, Aetzen oder durch Entfärbung mit Chromsäure oder Chlor u. s. w. erzielt wird, bleibt freigestellt.

Eben so, ob man dazu geölte oder ungeölte Baumwollstoffe anwendet. Bisher erzeugte man diese Farbe auf Baumwollstoffe mittelst Cochenille, Fernambuc, Rothholz oder Lack-Day u. s. w., und kam in Rücksicht der Schönheit den Wünschen ziemlich nahe, doch in der Solidität gegen Luft, Licht, Säuren und Seifenbäder ließ sie sehr Vieles zu wünschen übrig, obschon man durch Zusätze von Krapp hoffte, die Solidität zu erhöhen. Doch dieß gelang bisher nicht, ohne daß die Schönheit der Farbe litt und der Zweck dadurch erreicht worden wäre.

Zweite Preisaufgabe.

Ein Hundert Ducaten in Gold für die Auffindung und Mittheilung eines soliden intensiven Gelb, das die Eigenschaft besitzt, mit den Mordants für Krapp zugleich und auch mit Aecht-Indigblau verbunden, aufgedruckt zu werden, ohne daß durch das Färben in Krapp den folgenden Seifen- und Belebungs-Passagen die Schönheit der Farbe verdorben wird, so daß es als ein brauchbares reines Gelb nach dem Krappfärben und den folgenden Reinigungs- und Belebungs-Passagen erscheint, oder, was dasselbe ist, für die Auffindung eines Mordant, der für sich und mit Aecht-Indigblau verbunden, mit den Krapp-Farben-Mordants zugleich aufgedruckt werden kann, und die Eigenschaft besitzt, gegen das Krapp-Pigment keine Affinität zu zeigen, eben so die Seifen- und Belebungs-Passagen auszuhalten, um dann in einem dazu passenden gelbfärbenden Pigment, welches das Weiß nicht verderben darf, als ein brauchbares schönes Gelb von Solidität ausgefärbt werden zu können.

Die Erfindung, mit der Modeldruckmaschine eine beliebige Anzahl Farben auf einmal aufdrucken zu können, bringt das Bedürfniß des in der Preisaufgabe ausgesprochenen Gegenstandes hervor, und Versuche haben gezeigt, daß sich diese Aufgabe auf mehrere Art dürfte lösen lassen.

Die Gelben-Farbe-Pigmente sind nämlich viel zu wenig untersucht, und es sind alle drei Reiche der Natur sehr vielfältig damit ausgestattet. Bisher begnügte man sich, sie entweder in Betreff der Schönheit, Solidität oder Wohlfeilheit zu berücksichtigen, die Eigenschaften in Beziehung der Preisaufgabe blieben stets ungewürdigt. Man wird bei sorgfältiger Forschung solide, substantive, gelbfärbende Pigmente finden. Der Gummi-Gutt, Safran, Wettnisches Bitter, der Schwefel, zeigen uns Körper, welche, wenn sie solidere Farben lieferten, die Aufgabe lösten.

Anderseits gelbfärbende Mordants, mit Harzen und andern Schutzmitteln verbunden aufgetragen, ertragen das Krappfärben und die nachfolgenden Passagen, ohne daß das Krapp-Pigment den Mordant anfärbt, und nachdem sodann die schützenden Harze u. s. w. von dem gelben Mordant befreit wurden, färben sie sodann in den gelbfärbenden Pigmenten sich gehörig an.

Jedoch das Verfahren war bisher zu umständlich und zu unsicher, um eine praktische Anwendung davon machen zu können. Die Lösung dieser Preisaufgabe würde unberechenbaren Nutzen und die größte Vervollkommnung im Kattundruck hervorbringen.

Dritte Preisaufgabe.

Ein Hundert Ducaten in Gold für die Erfindung und Mittheilung eines nicht zu kostspieligen, wenig Kraft erfordernden Waschapparates, zum Behuf der Kattunfabrication, womit man große Quantitäten mindestens von hundert Stück Callicots, zu 30 W. Ellen gerechnet, oder andere Gewebe, in verhältnißmäßigem Quantum, sowohl zum Behufe der Bleiche, zum Reinigen der mit Mordant bedruckten oder auch gefärbten Stoffe, auf einmal besser als durch Waschräder, Walken oder andere bisher übliche Wasch- und Reinigungsmaschinen, waschen kann, Zeit und Arbeit erspart und die Waare vor jeder Beschädigung schützt.

Diese Aufgabe wäre gelöst durch Anwendung des Extractions-Verfahrens nach Art der Real'schen und Romenshaus'schen Presse, indem man die Waaren in große Bottiche brächte, die gehörig verschlossen, und so durch den Druck einer Wassersäule auf was immer für Art hervorgebracht, ausgewaschen würden.

In England hat man sich besonders zum Behufe der Bleiche eines ähnlichen Verfahrens bedient, indem man mittelst Wasserdampf luftverdünnte Räume unterhalb der zu reinigenden oder zu extrahirenden Waaren bildete, und kalte oder warme Flüssigkeiten nach Bedarf durchströmen ließ, und so die Geschwindigkeit der durchströmten Flüssigkeiten, um den luftverdünnten Raum zu erfüllen, zum Reinigen und Fortschaffen der die Gewebe verunreinigenden Substanzen benützte, um die Wirkung des Ausziehens zu erhöhen.

Diese Verfahren haben sich immer mangelhaft gezeigt, und zwar aus dem Grunde, weil bei dem Durchströmen der Flüssigkeiten auch in die in die Bottiche eingelegte Waare sich Lücken oder vielmehr Canäle bildeten, wodurch die Flüssigkeiten rasch durchflossen, und viele Stellen, wo die Waare fest übereinander lag, ungereinigt oder unextrahirt ließen, dadurch eine sehr unsichere Waschung entstand und bei öfterer Umlegung der Waare und Wiederholung der Operationen, der Wunsch, Zeit und Kosten zu ersparen, nicht erfüllt wurde.

Eine der gegebenen Preisaufgabe vollkommen entsprechende Verbesserung des bekannten erwähnten Extractionsverfahrens würde gleichfalls den Preis erringen.

Die Preisbewerbung sey In- und Ausländern gestattet, und die Dauer der Fristbewerbung ist auf ein Jahr, vom Tage der Ausschreibung der Preise, festgesetzt.

Reichstadt, den 26 Februar 1839.

Eduard Leitenberger, mp.

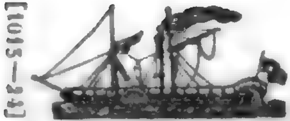
[1102 – 4]

Erklärung.

Wir fühlen uns veranlaßt, eine in der Broschüre des Hrn. Hoff: „Karl Gutzkow und die Gutzkowgraphie", Seite 73 gemachte Bemerkung, einen unserer Verlagsartikel betreffend, dahin zu berichtigen, daß von dem Roman: „**Blasedow und seine Söhne**" nicht nur erst in bevorstehender Ostermesse ein vorläufiges Resultat zu erwarten steht, sondern, daß wir auch jetzt schon berechnen können, wie sehr die Theilnahme des Publicums den über dieß Werk von allen Seiten ausgesprochenen höchst anerkennenden Kritiken entgegengekommen ist. Hr. Hoff könnte sich Glück wünschen, wenn alle seine Unternehmungen einen ähnlichen Erfolg gehabt hätten. — Pforzheim, den 30 März 1839.

Verlag der Classiker.

[1013–14]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die k. k. ausschließlich priv. I. österr. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat die Ehre anzuzeigen, daß ihre Schifffahrt zwischen Wien, Pesth und Semlin Ende Februar wieder eröffnet wurde, und jene zwischen Linz und Wien Ende März beginnen wird. — In Verbindung mit dieser Linie stehen die Dampfboote der königl. bayerisch-würtembergischen Gesellschaft; so daß die Reise von Regensburg nach Wien in zwei Tagen vollendet wird.

Zwischen Linz und Wien fährt im April alle 5 Tage ein Schiff ab.
und im Mai jeden 2ten Tag ein Schiff ab.
„ Wien und Pesth fährt jede Woche zweimal ein Schiff ab.
„ Pesth und Orsova fährt jede Woche einmal ein Schiff ab.
„ Orsova und den untern Donaugegenden fährt jede Woche einmal ein Schiff ab, und zwar abwechselnd:
eine Woche längs dem walachischen Ufer,
und die andere
eine Woche längs dem türkischen Ufer und nach der ganzen Levante.

Im April fährt das Dampfboot von Wien nach Pesth um 3 Uhr Nachmittags ab und trifft in Pesth den andern Tag Abends ein; — vom 1 Mai angefangen, wird die Fahrt von Wien nach Pesth in Einem Tage vollendet. — Von Pesth nach Konstantinopel dauert die Fahrt 11 Tage, von Konstantinopel nach Pesth 28 Tage, die Quarantäne mit inbegriffen.

Die Dampfboote zwischen Pesth und der Levante sind auf dem ersten Platze mit Schlafstellen versehen, welche vorzüglich jenen Reisenden reservirt bleiben, die nach entferntern Gegenden sich begeben.

Die Fahrt über die Strömungen oberhalb Orsova und durch das „eiserne Thor" wird in wohl ausgerüsteten und gut bemannten, gedeckten Barken zurückgelegt, welche mehr Bequemlichkeit als die früher verwendeten darbieten.

Preis der Plätze von Wien nach Konstantinopel:
135 fl. im 20Guldenfuß auf dem ersten Platze
91 fl. 30 kr. im 20Guldenfuß auf dem zweiten Platze.

Für abgesonderte Kabinen wird extra bezahlt.

Die Gesellschaft übernimmt auch die Beförderung von Waaren:
Fracht von Wien nach Konstantinopel 6 fl. im 20Guldenfuß per Centner für Schaf- und Baumwollzeuge, und 8 fl. 30 kr. für Seidenzeuge.

In Betreff der übrigen Details und der Abfahrtstage ersucht man von dem Haupttarife Einsicht zu nehmen, der in Augsburg bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung, in Wien im Dampfschifffahrts-Bureau am Bauernmarkt Nro. 581 unentgeltlich zu haben ist.

Das Dampfboot „Seri Pervas" von 120 Pferdekraft wird auf dem Schiffswerft in Triest in kurzem vollendet seyn, und gegen den 5 Mai von Triest nach Smyrna und Konstantinopel abfahren. — Es übernimmt Passagiere und Waaren. — Auskunft ertheilt Hr. Pietro Sartorio in Triest. — Die weitere Bestimmung dieses neuen Bootes wird nachträglich bekannt gemacht werden.

[1068–70] **Oeffentliche Vorladung.**

Frau Maria Seiler, geborne Albrecht, Ehefrau des vergeldstagten Hieronymus Seiler, Maurer und Steinhauer von Lenzburg, hat das Ansuchen gestellt, daß dieser ihr Ehemann, der sie seit Mitte März 1838 böslich verlassen, öffentlich zur Rückkehr aufgefordert werde.

In Entsprechung dieses in §. 126 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuchs begründeten Ansuchens ergeht an den abwesenden Seiler die öffentliche Aufforderung zur Rückkehr, unter der Bedrohung, daß, sofern derselbe
innert Jahresfrist
vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, nicht erscheinen sollte, auf wiederholtes Ansuchen des verlassenen Theils die Trennung der Ehe gerichtlich ausgesprochen würde.

Lenzburg, den 21 März 1839.

Der Gerichtspräsident
C. Bertschinger, Dr. J.
Der Gerichtsschreiber:
C. Rohr.

[1027] **Aufforderung an Aerzte.**

Im Namen Sr. herzogl. Durchlaucht des Herzogs Bernhard zu Sachsen-Meiningen und Hildburghausen rc., souveränen Fürsten zu Saalfeld.

Es ist die Absicht, mit den dermaligen Bade-Anstalten in Liebenstein eine Wasserheilanstalt zu verbinden, wenn sich ein dazu qualificirter Arzt vorfinden wird, der über seine Befähigung, einer solchen Anstalt vorzustehen, und die sonst dazu erforderlichen Eigenschaften die nöthigen Zeugnisse beibringen könnte; und es werden daher Aerzte, welche Neigung und Beruf fühlen, ein solches Geschäft zu übernehmen, aufgefordert, ihre deßfallsigen Anträge mit Beifügung der betreffenden Zeugnisse an die herzogliche Landesregierung Finanzabtheilung einzusenden.

Meiningen, den 13 März 1839.

Herzoglich sächsische Landesregierung,
Finanzabtheilung.
Blomeyer.

[1075] Bei der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslands zu erhalten:

Karl v. Rotteck,

Dr. der Rechte, großh. bad. Hofrath und Professor an der hohen Schule zu Freiburg, der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften am k. franz. Institut, correspondirendes und mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften ordentliches, correspondirendes und Ehren-Mitglied,

Allgemeine Weltgeschichte

in 9 Bänden.

Dreizehnte Original-Ausgabe.

Zehnte Lieferung 36 kr. rhn. od. 30 kr. C. M. od. 8 gGr. od. 10 Sgr.

Atlas,

historisch-geographischer zu den allgemeinen Geschichts-Werken
von
Karl v. Rotteck, Pölitz und Becker,
in 40 colorirten Karten von **Julius Löwenberg,**
9te Liefr. 48 kr. rhn. od. 40 kr. C. M. od. 12 gGr. od. 15 Sgr.

Die 10te und letzte Liefr. ist im Stich und wird in wenig Wochen vollendet.

Freiburg, den 26 März 1839. Herder'sche Verlagshandlung.

---

[800] **Subscriptions-Anzeige.**

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig erscheint in diesem Jahre:

Wilhelm Traugott Krug,

gesammelte philosophische Schriften

in 3 bis 4 Bänden gr. 8.
Subscriptionspreis für jeden Band 1⅓ Rthlr.
Ladenpreis bei Ausgabe des Werks eintretend 2 Rthlr.

Es schließt sich diese Sammlung ganz den bereits gesammelt erschienenen theologischen und juridischen Schriften des Verfassers an. Eine gedruckte Anzeige wird in allen Buchhandlungen ausgegeben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 97.** 7 April 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Proclamation Oribe's. — Spanien. Das Treffen bei Segura zwischen Ayerbe und Cabrera. — Großbritannien. Tod des Erzbischofs von Tuam. Der Vertrag der 24 Artikel. — Frankreich. Journalurtheile über das neue Ministerium. Briefe aus Paris. Der König soll die Kammern nicht selbst eröffnen. — Niederlande. Brief aus dem Haag. — Italien. Obrist P. in Verona entleibt sich. — Deutschland. Briefe aus Stuttgart (über den Vertrag zwischen Holland und dem deutschen Zollverband), Frankfurt und Hannover (die Eingaben an den Bundestag; Fehlschlagen fast aller Wahlen). — Preußen. — Oesterreich. Schreiben aus Oesterreich. (Kirchliches; gemischte Ehen.) — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Astronomische Bestimmung der Längenunterschiede zwischen Mannheim, Marburg und Göttingen. — Die Finanzen Hannovers. — Brasilien. (Schreiben aus Rio-Janeiro.) — Schweiz. (Zürich und der Vorort.) — Zur Statistik von Sachsen. — Erklärung, betreffend die Retractation des Redacteurs des Deutschen Couriers, Dr. Weil.

Datum der Börsen: Paris, Wien 2; Amsterdam 1; Frankfurt a. M. 4 April.

Spanisches Amerika.

Zeitungen aus Buenos-Ayres bis zum 30 Dec. enthalten eine lange Proclamation des Generals Oribe, ehemaligen Präsidenten von Montevideo, worin er die Verletzung der Neutralität durch den französischen Consul und Admiral auf jener Station darlegt, durch welche er vertrieben und die Regierung der Republik umgestürzt wurde. Obgleich Montevideo in dem Streit mit Buenos-Ayres völlig neutral blieb, was die Franzosen selbst eingestehen, so unterstützten sie doch den Insurgentenanführer Rivera mit Truppen und Waffen. Das Merkwürdigste sind aber gewisse Auszüge aus der officiellen Correspondenz des französischen Consuls mit der Regierung von Montevideo, worin das feindselige Benehmen des Admirals getadelt, zugleich aber eingestanden wird, daß, obgleich Montevideo sich in dem obschwebenden Streite neutral verhalte, doch zu erwarten stehe, daß der französische Admiral, weil es mit Buenos-Ayres verbündet sey oder auf freundschaftlichem Fuße stehe, sich mit den Feinden der Republik verbinden und die Regierung stürzen werde.

Spanien.

Der Phare de Bayonne bringt ein Schreiben aus Saragossa vom 25 März über den Angriff des Generals Ayerbe gegen das Städtchen Segura. Cabrera hatte dasselbe befestigt und wollte seinen Waffenplatz dorthin verlegen, um in Nieder-Aragonien eine größere Strecke Landes zu dominiren, und die Communicationen der Armee des Centrums zwischen Saragossa und dem Königreich Valencia abzuschneiden. „Der Kampf zwischen der Division Ayerbe und der Faction Cabrera, welche Segura vertheidigte, begann vorgestern (23 März.) Die Factiosen wurden aus allen ihren äußern Stellungen geworfen, nachdem sie viele Todte und Verwundete verloren, denn die Cavallerie, wie die leichte Artillerie, konnten manövriren. Unsere Truppen drangen bis Segura vor. Da jedoch das Kaliber der Feldartilleriestücke zu schwach war, um in der Mauer des kleinen Schlosses eine Bresche zu eröffnen, so zogen sich unsere Truppen nach Cortes zurück, ohne vom Feinde verfolgt zu werden. Man hoffte, der Kampf werde am andern Tage (24) wieder beginnen, und wir erwarten, hierüber von einem Augenblick zum andern Nachricht zu erhalten. Unsere Truppen hatten 200 Todte und Verwundete, doch bilden letztere die Mehrzahl. Der Feind hat innerhalb seiner Schanzen, die mit Leichen bedeckt waren, viele Leute verloren. Es wurden auch einige Gefangene gemacht. — Die Nachlässigkeit der spanischen Officiere bezeichnet folgender Umstand. Der Commandant der Artillerie bemerkte erst auf dem halben Wege von Saragossa nach Segura, daß er seine Munitionen vergessen habe. Er war daher genöthigt, wieder umzukehren, um sich mit Stückpatronen und Kugeln zu versehen. In Saragossa blieb diese Unvorsichtigkeit ganz unbeachtet, als sey es die gewöhnlichste Sache von der Welt.

Großbritannien.

Am 28 März hielt die Königin im Buckinghampalast einen „Hof,“ wobei der Graf v. Clarendon, brittischer Gesandter in Spanien, Ihrer Maj. von Lord Palmerston vorgestellt wurde. An demselben Tage (Gründonnerstag) ward in der Whitehall-Capelle das übliche königliche Almosen (royal maundy) an so viele alte Männer und Weiber vertheilt, als die Königin Jahre zählt. Jeder Arme empfing zwei Beutelchen, ein weißes mit 20 Pennystücken (nach dem Alter der Königin), und ein rothes mit 2 Pf. St. 10 Sh. statt der früher verabreichten Victualien.

(M. Post.) Seit mehrern Tagen waren die Kanzleien der verschiedenen Gesandtschaften und das brittische Ministerium des Auswärtigen damit beschäftigt, Abschriften des Vertrags der 24 Artikel für die Unterzeichnung vorzubereiten. Der Vertrag wird bei jeder dieser Behörden in duplo ausgefertigt, das eine Exemplar ist für den Hof des Gesandten resp. Ministers bestimmt, das andere soll in den Archiven niedergelegt werden. Die contrahirenden Theile haben einander ihre Siegel geliehen, und diese sind bereits jedes auf dem dazu bestimmten Band aufgedrückt gegenüber der Stelle auf dem Papier, wo die Signatur des treffenden Botschafters resp. Ministers zu stehen kommen soll. Sonst zeichnen Großherzoge, Fürsten und überhaupt alle Souveräne, die nicht Kaiser oder Könige sind, ihre Namen nach dem höhern Souverän; im gegenwärtigen Falle aber, wo alle vertragenden Mächte Souveräne des höchsten Grades sind, wird eine andere Formalität beobachtet. Jeder Gesandte hat das Recht, auf seiner Abschrift den Namen seines Souveräns voranzustellen, worauf die andern in alphabetischer Ordnung folgen. So wird der Name des Kaisers von Oesterreich (Autriche) in zwei Exemplaren zuerst, auf den übrigen aber gleich nach dem des treffenden Souveräns stehen; führte

aber der Kaiser von Oesterreich noch den alten Titel „des heiligen römischen Reichs Kaiser," so würde dieser allen andern voranstehen, und die übrigen möchten dann den Rangstreit unter sich ausmachen. Die einzige Förmlichkeit, die nun noch zur Beendigung dieser Angelegenheit übrigt, ist, daß die Gesandten von Oesterreich, Frankreich, Preußen, Rußland, Holland und Belgien, und der englische Staatssecretär des Auswärtigen zusammentreten, den Vertrag überlesen, collationiren und paraphiren, dann ihn unterzeichnen, und einige erörternde Memoranda über besondere Punkte austauschen. Sofort haben Baron Bülow und Graf Senfft, die Gesandten Oesterreichs und Preußens, als die Bevollmächtigten aller der kleinern deutschen Bundesfürsten, nur noch an den deutschen Bundestag in Frankfurt darüber zu berichten, und dessen Signaturen beizubringen. Nun bietet sich noch eine kleine Betrachtung dar, die das Publicum allerdings wenig, wohl aber die Secretäre und Kanzleigehülfen der Diplomatie interessirt, nämlich die Frage, ob sie nach ihren langen und vielen Anstrengungen die Geldgeschenke erhalten werden, die sonst in solchen Fällen üblich waren. Vormals war es nicht bloß gebräuchlich, daß die Regierungen den Gesandten der contrahirenden Theile Sterne, Orden und goldene Dosen (manchmal im Werthe von 1000 Guineen und mehr) verliehen, sondern mehrere Hundert Pf. St. wurden auch unter den Secretären und sonstigem untergeordneten Personal vertheilt. Bei der Unterzeichnung der Quadrupelallianz wichen England und Frankreich allein zum erstenmale von dieser Sitte ab, indem diese beiden Mächte vermuthlich meinten, der Vertrag selbst bürde ihnen schon Lasten genug auf, ohne daß sie den Gesandtschaften der beiden Königinnen der Halbinsel auch noch „regalos" zu verehren brauchten. Mehrere Mitglieder schmeicheln sich mit der Hoffnung, schon bis zum 30 oder 31 März das wichtige Geschäft, die Quelle so vieler Besorgnisse und die Frucht so langer und leidiger Arbeiten, ganz abgemacht zu sehen. Mehrere von den Theilnehmern an demselben haben durch ihre Anstrengungen an ihrer Gesundheit gelitten oder leiden noch daran, wie Graf Pozzo di Borgo, Baron Bülow*) und General Sebastiani. Einige ausgezeichnete Männer, wie der Baron v. Wessenberg, haben in dem Versuche, den gordischen Knoten zu lösen, ihrem Vermögen Schaden zugefügt, und zwei große Diplomaten, die Fürsten Talleyrand und Lieven sind ins Grab gesunken, ehe sie ihren Fleiß mit Erfolg gekrönt sehen konnten. Baron Bülow ist unter den Repräsentanten der größeren Mächte der einzige, dem es beschieden war, vom Anfang bis zum Ende in diesen schwierigen Unterhandlungen mitzuwirken. Die Fürsten Esterhazy, Lieven und Talleyrand, die Generale Sebastiani und Goblet, die HH. v. Falck, van Zuylen und Dedel, die Barone Bülow und Wessenberg und Graf Senfft v. Pilsach sind noch nicht alle die Staatsmänner, deren Namen die Nachwelt in den Annalen dieser nun ihrem Schlusse nahen außerordentlichen vexata quaestio lesen wird; selbst Lord Palmerston wird ehrenvoll stehen in der glänzenden Galarie diplomatischer Sterne, die ihr wohlthätiges Licht über diesen den Weltfrieden wahrenden Tractat ergossen haben.

Am 26 März starb der protestantische Erzbischof von Tuam (Irland), Dr. Le Poer Trench, 70 Jahre alt, auf seinem bischöflichen Sitz. Die Leichenreden, die ihm die M. Post und das M. Chronicle halten, lauten sehr verschieden. Gewiß ist, daß der Verstorbene zu den eifrigsten Tories des Oberhauses und entschiedensten Gegnern des Whigministeriums gehörte. Auf der Bischofsbank machte er sich besonders bei dem Processe der Königin Karoline bemerkbar, wo er, nach dem Ausdrucke der M. Post, „die unsträfliche Würde eines christlichen Prälaten behauptete," d. h. gegen die Königin Partei nahm. Durch einen für seine Familie glücklichen Zufall starb der Prälat gerade einen Tag nach abgelaufenem Amtsjahre, wodurch jener noch ein ganzer Jahrgehalt (20,000 bis 30,000 Pf. St.) zufließt. Der glücklichste Umstand für Irland möchte seyn, daß mit dem Tode dieses Inhabers Tuam aufhört, ein erzbischöflicher Sitz zu seyn. Es wird fortan ein bloßes Bisthum seyn, und das M. Chronicle ermahnt die Regierung, die dasselbe zu vergeben hat, einen im Privatleben gleich würdigen, dabei aber toleranteren und in der Politik freisinnigeren Mann, als der Verstorbene war, für dasselbe zu ernennen.

*) Baron Bülow hat sich sehr erholt, und steht im Begriffe, nach Tegel bei Berlin abzureisen, wo sich seine Familie schon seit einiger Zeit befindet.

Ueber den Artikel des Journal des Débats, den wir kürzlich gaben, worin die Inconvenienzen der Repräsentativregierung beleuchtet wurden, bemerkt das M. Chronicle: „Wäre Ludwig Philipp jünger, trüge er die Lorbeerkrone militärischer Glorie und hätte er eine Umgebung von ruhmvollen, tapfern Männern, statt Adjutanten-Deputirten, dann könnte man den Artikel des Hofjournals als eine Provocation, als das Zeichen eines neuen 18ten Brümaire betrachten. Ja, wir geben zu, die Repräsentativregierung hat Inconvenienzen, ernste Inconvenienzen aber nur für die, welche sie weder verstehen, noch sich in sie fügen wollen."

Admiral Napier hat an den Sun ein Schreiben wegen einer Umgestaltung des Admiralitäts-Collegiums erlassen. Er schlägt die Herstellung der Würde eines Lord-Oberadmirals, der jedoch zugleich Cabinetsminister seyn müßte, vor.

Frankreich.

Paris, 2 April.

(Journal des Débats.) Hr. Edmund Blanc, Generalsecretär, Director des Personals des Ministeriums des Innern, hat am 2 April seine Entlassung in die Hände des Hrn. v. Gasparin niedergelegt.

Die Vorbereitungen für die königliche Sitzung am Donnerstag den 4 April sind in der Deputirtenkammer seit mehreren Tagen geendigt. Die Deputirten sind auf den 3 April zur Einsetzung des provisorischen Bureau's u. s. w. zu einer vorbereitenden Sitzung zusammen berufen.

(Courrier français.) Diesen Abend (1 April) ward beschlossen, daß der König der Eröffnungssitzung nicht beiwohnen werde. Hr. Girod (de l'Ain) wird bloß eine Ordonnanz verlesen, des Inhalts, daß die Session von 1839 eröffnet sey.

(Gazette.) Es scheint gewiß, daß Ludwig Philipp die Session nicht eröffnen, und so die Thronrede vermeiden wird. Gewiß wird er aber die Adresse nicht vermeiden.

(Messager.) Dem Cabinet ist es bei seinem Rücktritt ge lungen, etwas noch Unzureichenderes und Antiparlamentarische res, als es selbst war, zu verwirklichen... Man mußte endlich wegen der nacheinander versuchten Unmöglichkeiten, ein pro visorisches Ministerium constituiren. Kann man uns abe erklären, warum man es ganz in der durch die Wahlen übe wundenen Meinung gewählt hat; kann man uns sagen, warum der Unterstaatssecretär des Hrn. Barthe, der Unterstaatssecret Bernard, der antinationalste Repräsentant der Politik des Hr v. Molé, warum Hr. v. Gasparin, dieser treue Leiter der P lizei des Königreichs, mit welchem die Präsidenten des Consei nie gewiß waren Alles zu erfahren, warum Hr. Gauthi die Personification des anticonversionistischen Gedankens, v zugsweise vor allen andern berufen wurden? Die Stellung d parlamentarischen Partei wird wieder dieselbe, welche sie vor d Auflösung gewesen. Ihr Benehmen ist ihr jetzt durch das

nehmen der Regierung selbst vorgezeichnet. Man sucht ihre Gegner in einen compacten Körper in Masse zu vereinigen: sie muß nun auch noch einmal ihre ganze Kraft sammeln, ihre neuern persönlichen Spaltungen vergessen. Das Princip, in dessen Namen die Meinungen sich verbündet haben, ist noch nicht errungen, trotz der Niederlage derer, die es bekämpft haben. Man muß im Einklang in der Kammer wie bei den Wahlen vorwärts gehen, alsdann wird die große Sache der parlamentarischen Regierung für dießmal in letzter Instanz gewonnen seyn.

(Journal des Débats.) Man kann vielfach über das interimistische Ministerium scherzen, welches der König beauftragt hat, die Kammern zu eröffnen und die Ausfertigung der Geschäfte zu besorgen. Da aber Scherze den Zustand der Dinge nicht ändern, so ist leicht zu begreifen, daß bei der Lage der Angelegenheiten ein interimistisches Ministerium, wir wollen nicht sagen das beste (denn die Lage verträgt nichts Gutes), sondern das wenigst schlimme und wenigst gefährliche war. Konnte man die Kammer noch einmal prorogiren, den Organisatoren oder Desorganisatoren der Coalitions- oder der linken Centrums-Ministerien noch einmal eine Frist von acht Tagen gewähren? Gewiß nicht. Es ist allerdings etwas ungeeignet, die ministerielle Krise unter dem Einfluß und der Controle einer neuen Kammer fortzusetzen; es wäre aber noch viel ungeeigneter, nutzlos die Versammlung der Kammern hinauszuschieben; denn der Aufschub nützt, wie das Beispiel nur zu gut gezeigt hat, nichts zur Bildung eines festen und kräftigen Ministeriums. Er dient nur zur Entwickelung von Rivalitäten und persönlichen eifersüchtigen Bestrebungen. Wenn eine ministerielle Krise über acht Tage dauert, so hört sie leicht gar nicht mehr auf. Jeder Tag und jede Stunde schafft eine weitere Unverträglichkeit und Schwierigkeit. Die Anwesenheit der Kammern wird dann ein Vortheil statt eines Nachtheils. Die Kammern dienen als Sporn gegen die Langsamkeit der Organisation eines Cabinets; sie halten durch ihr Gewicht den Aufschwung persönlichen Ehrgeizes zurück, und mäßigen ihn. Man konnte die Kammer nicht noch einmal prorogiren. Konnte das Ministerium des 15 April einwilligen, die Kammern zu eröffnen? Gewiß nicht; denn die erste Wirkung der Wiederaufstehung dieses Ministeriums würde die Wiedererweckung der Coalition gewesen seyn.

Die Revue des deux Mondes sagt in ihrer politischen Chronik: „Es ist jetzt die Sache der Kammer, der ministeriellen Krise, welche in ihrer Gegenwart fortdauern wird, ein Ziel zu setzen. An ihr ist es, durch ihr verständiges Votum ihre wahren Plätze den Parteihäuptern wieder anzuweisen, deren erkünstelte Wichtigkeit zu zerstören und die Nachwehen einer verderblichen Coalition zu verwischen. Wird man noch sagen, die Krone wolle sich den Bedingungen der parlamentarischen Regierung entziehen? Nachdem sie Frankreich bei den Wahlen zu Rathe gezogen, will sie nun die Kammer, welche aus diesen Wahlen hervorgegangen, consultiren, damit kein Zweifel mehr bleibe. Wenn die Kammer der Linken angehört, wie die Organe des Hrn. Barrot sagen, dann kann sie das Ministerium ganz zu ihren Gunsten confisciren, statt darüber zu verfügen. Gehört aber die Kammer bloß, wie wir glauben, der gemäßigten Partei des linken Centrums, dann hoffen wir, daß die Linke ihrerseits in die Bedingungen der constitutionellen Regierung sich fügen, daß sie dem Ministerium, welches in der Kammer selbst sich bilden wird, den Beinamen „eines parlamentarischen Ministeriums“ nicht verweigern werde, sollte dasselbe auch die Berechnungen jener vorgeblichen Majorität täuschen, welche sich bis jetzt den Sieg in den Wahlen zuschreibt.“

(Commerce.) Die verwickelte Lage unserer politischen Angelegenheiten beunruhigt nicht bloß das Publicum allein auf ernste Weise. Man versichert uns, daß auch an hohen Orten geheime Berathungen gepflogen werden. Es ist die Rede von der zeitgemäßen Wiedergeburt einer altgewordenen Politik; man wolle die Zügel des Staates in jüngere Hände geben. Die ernstesten Betrachtungen, wobei vor Allem die Zukunft der Nation, der Dynastie und unsere Verhältnisse zu Europa zur Sprache kamen, sollen bei dieser Gelegenheit mit einer Weisheit, welche die ganze Wichtigkeit eines solchen Entschlusses wohl überlegt zu haben schien, erörtert worden seyn. Auf diese Art fände auch die an der Börse, in den parlamentarischen Zusammenkünften und in den politischen Salons so verbreiteten Gerüchte ihre Erklärung.“

Lord Brougham und Hr. Leader, Mitglied des Unterhauses, sind in Paris angekommen.

† Paris, 27 März. (Durch Zufall verspätet.) Die ministerielle Krise wird beunruhigend, weil sie zu lange dauert. — Ich war immer der Ansicht, daß die 25 bis 30 legitimistischen Stimmen Unordnung in alle ministeriellen Combinationen bringen und sie unmöglich machen würden, weil, da die beiden Parteien, in welche die Kammer gespalten ist, fast gleich sind, die Legitimisten, wenn sie sich entweder zu der Rechten oder der Linken schlagen, die Majorität völlig verhindern. Es würde daher große Geschicklichkeit verrathen haben, wenn man durch besondere Concessionen etwa zehn legitimistische Stimmen gewonnen hätte. Man hat sich aber mit ihnen sehr ungeschickt benommen, man hat sie verletzt, und jetzt votiren sie direct mit der Linken. Das Traurigste bei diesem ministeriellen Interregnum ist der große Nachtheil, den es dem Handel und der Industrie zufügt. Der König darf dieses durchaus nicht länger unentschieden dauern lassen; da die Linke ans Ruder will, so muß man sie dazu berufen, um sie desto bälder abzunutzen. Man muß Hrn. Thiers carta bianca geben und ihn ein Ministerium der Linken bilden lassen, das gewiß nicht über drei Monate dauern würde. Man hat viele Fehler gemacht, und meiner Ansicht nach war einer der größten die Entmuthigung des Hrn. v. Molé in der letzten Kammer. Man mußte die Sache zu Ende führen; so aber löste man nach der Adresse ohne Ueberlegung die Kammer auf. Sodann hatte man auch gar schlechte Präfecten. Die meisten benahmen sich entweder verrätherisch oder zeigten sich als völlig unfähig. Bei großen Krisen gibt es aber kein größeres Unglück als schlechte Beamte. Jetzt spricht man von drohenden Emeuten, von einer bevorstehenden Abdankung des Königs zu Gunsten seines Sohnes. Dieß sind aber nur Gerüchte, die ich nicht verbürgen will, da ich nur zu sehr die persönlichen Dienste, welche der König der Franzosen dem Frieden von Europa geleistet hat, zu schätzen weiß, und jedes Ereigniß, das seine Gewalt schmälert, höchlich bedaure.

⊥ Paris, 1 April. Alle Combinationen, die seit drei Wochen versucht wurden, sind an der Unmöglichkeit, eine Majorität zu erhalten, gescheitert. Die Coalition hat alle Meinungen so sehr untereinander geworfen, so sehr jede Eigenliebe aufgeregt, daß die gegenwärtige Kammer ein wahres Chaos geworden ist. Der König hat, um zu wissen, was aus einer solchen Verwirrung hervorgehen kann, und um der ängstlichen Stimmung des Landes ein Ende zu machen, die einzige vernünftige Partie ergriffen, nämlich ein provisorisches Ministerium zu ernennen, das aus harmlosen und in Beziehung auf Politik fast farblosen Männern zusammengesetzt ist. Der einzige Name des Herzogs von Montebello scheint einige Bedeutung zu haben; man ist aber für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten immer in einiger Verlegenheit. Der erste Act der Kammer, die definitive Zusammensetzung des Bureau, wird zeigen, auf welcher Seite die Majorität ist, wenn es überhaupt eine

solche gibt. Das Uebel, das uns drückt, und das in den letzten Tagen auf einen furchtbaren Grad gestiegen ist, hat seine Quelle in den Fehlern unserer Constitution und in dem Ursprung der königlichen Gewalt. Die Charte läßt drei Staatsgewalten, drei constitutive Elemente zu, während es factisch nur zwei gibt. Die Pairie existirt nur dem Namen nach; sie hat gar keine Action. Sie repräsentirt durchaus nichts, weil das aristokratische Element in Frankreich ganz fehlt. Es bleibt also nur das Königthum und die Demokratie übrig. Die königliche Gewalt, ist schwach und entwaffnet auf die Welt gekommen. Das einzige Element, das bei uns Kraft und Macht hat, ist das Element der Demokratie. Zum Glück von Frankreich theilt sich diese Demokratie in zwei fast gleiche Parteien, nämlich in diejenigen, die etwas besitzen und es behalten wollen, und in diejenigen, die nichts haben und erwerben wollen, mit andern Worten, in die Bourgeoisie und die Proletarier. Ohne dieses von der ausnehmenden Theilung des Grundeigenthums und der freien Ausübung der Industrie herrührende Verhältniß wäre es bald um Frankreich geschehen, und würden es die Proletarier längst von Grund aus umgeworfen haben. Das unmittelbar Drohende dieser Gefahr, das sich unter dem Ministerium Laffitte kund gab, machte den demokratischen Eigenthümern die Nothwendigkeit fühlbar, die königliche Staatsgewalt aufrecht zu halten, sie zu befestigen und sie im Interesse ihrer eigenen Sicherheit zu bewaffnen. So wie aber einmal die Gefahr vorüber, die Ordnung hergestellt und die Angelegenheiten des Landes im Gedeihen waren, fing die Bourgeoisie wieder mit ihrem alten Groll gegen das Königthum, mit ihrer Eifersucht, ihrem Mißtrauen, ihrer Arroganz und ihren thörichten Anmaßungen an. Jene Waffen, jene Kraft, die sie der königlichen Staatsgewalt gegeben, will sie ihr jetzt wieder entziehen. Sie stellt sich, als fürchte sie, daß das, was zum Heil der Gesellschaft gedient hatte, jetzt gegen sie gekehrt, oder zu bloß dynastischen Zwecken verwandt werden würde. In der That will derjenige Theil der Demokratie, den man in der letzten Zeit die bürgerliche Aristokratie genannt hat, die Staatsgewalt an sich ziehen und ausüben. Der König in der festen Ueberzeugung, daß er gerade nur so viel unerläßliche Gewalt hat, um die Regierung in ihrem Fortgange zu erhalten, widersteht, so viel ihm möglich ist, und vertheidigt seine Befugnisse Schritt vor Schritt. Zur Ueberwindung dieses Widerstandes stützt sich jetzt die Bourgeoisie auf die niedern Volksclassen, und appellirt durch ihre Organe in der Presse an deren gehässige und brutale Leidenschaften. Daher rühren jene wüthenden Declamationen gegen den Hof, die Priester und die Fremden, welche die Spalten des Constitutionnel, des Siecle und des Courrier français füllen. Daher die lügnerischen Anklagen und jene böswilligen, von der Masse immer gierig begrüßten Einflüsterungen . . .

** Paris, 2 April. Das Interimsministerium wird natürlich mit einem entsetzlichen Halloh! von der Presse begrüßt, und die beiden bezeichnendsten Ernennungen, die der HH. Gasparin für Inneres und Montebello für Aeußeres, verrathen zu sehr das hartnäckige Festhalten an dem von den Wahlcorps verworfenen System, als daß dieselben nicht neue Erbitterung in die Kammer werfen sollten, und keinem entgeht die Gefahr der Maaßregel, geradezu die Kammer selbst zur unmittelbaren Entscheidung darüber aufzufordern, welchen Gebrauch die königl. Prärogative von ihrem wesentlichsten Attribute machen soll. Allerdings hofft man, die Kammer, wie so oft es schon geschah, nach und nach mürbe zu machen und zu Inconsequenzen zu verleiten. Indeß, wenn es doch nicht gelänge, wenn es, wie gestern erwähnt, die Coalition durchsetzt, dreißig Wahlen zu vernichten, die entschiedenen Fractionen noch mehr zu verstärken, und dann dem Könige ein Ministerium aufzubringen, so ist das Königthum vor der Gewalt der Wahlkammer für immer in Schatten gestellt. Es heißt nun obendrein, daß der König wirklich die Sitzung nicht eröffnen werde; wenigstens haben die zu dieser Feier früher berufen gewesenen Nationalgardisten Gegenbefehl erhalten. — Ich kann Ihnen mit Bestimmtheit versichern, daß die vielverbreiteten Sagen, wie Thiers durch Speculationen in spanischen Fonds sein Vermögen verloren und deßhalb die spanische Intervention wolle, zu jenen alten Verleumdungen gehören, die diesen Mann seit so lange verfolgen. Hätte Thiers um jeden Preis Minister werden wollen, um sich zu bereichern, wahrlich er hätte es gekonnt. Es ist wahr, daß seine Freunde vom linken Centrum, und namentlich die HH. Roger und Reborte seine Schulden bezahlten, die sich bis über 200,000 Fr. beliefen; aber, statt darin einen Beweis seiner Habsucht zu sehen, wäre es doch natürlicher, daraus zu erkennen, daß jene alten Behauptungen, wie er sich in seinen frühern Ministerien Reichthümer erworben durch unerlaubte Mittel, eben aus der Luft gegriffen und vom Haß eingegeben waren. Uebrigens steht es den Vertheidigern der Handlungsweise des Hofes nicht wohl an, gegen Thiers jetzt wörtlich die Beschuldigungen zu wiederholen, welche die Gegner gegen ihn schleuderten, als er seine frühere Popularität bei der Vertheidigung der königlichen Sache in die Schanze schlug.

♂ Paris, 2 April. Der König hat den unentwirrbaren Knoten, den die Coalition, ohne selbst zu wissen wie, gewunden, mit einem Streich zerhauen, durch den alle Welt in den April geschickt wird. Die, welche kein Ministerium erwarteten, finden eines fertig in dem Moniteur, jene hingegen, die sich endlich eine entscheidende Lösung der Aufgabe versprachen, werden durch ein mageres Einstweilen auf eine spätere Entwickelung vertröstet. Die Krise, von welcher der Corsaire sagt, sie hätte ein hinlänglich zähes Leben, um eine Ewigkeit hindurch gesund zu seyn, hatte das Wartvermögen der Geduldigsten gelähmt. Die erste Aufführung einer neuen Oper wird nicht öfter angekündigt und wieder verschoben, als uns in der letzten Zeit die Aussicht auf eine neue Verwaltung gegeben und wieder entzogen wurde. Man sehnte sich nach einer endlichen Regelung, wie man sich bei fortwährendem Aprilwetter nach Beständigkeit des Himmels sehnt, und dann konnte die Stockung, in die alle Geschäfte gerathen waren, ohne Gefahr nicht mehr lange dauern. Sehr unbillig wäre es übrigens, die Unfälle und Verluste, die für den Handel aus den jüngsten Ereignissen entstanden, auf Rechnung der politischen Schwankung und ihrer Urheber zu setzen. Welchen Einfluß könnte der Hader einiger Staatsmänner um dürre Theorien und fette Stellen auf die Verrichtungen der Boutike, auf Einkauf und Absatz haben, wenn nicht die alberne Furcht, die voreilige Besorgniß der Menschen sich mit tausend Einbildungen quälte, die oft mehr Uebel anrichten, als eine verhängnißvolle Wirklichkeit? Sie können allerdings den Ruin herbeiführen, dessen Schein und Schatten sie erzeugen, wie die ungegründete Angst vor dem heranziehenden Sturme das Ruder aus der zitternden Hand des unerfahrnen Schiffers fallen und ihn eben dadurch die Beute des Ungewitters werden läßt. Daß man die Verlegenheit und Beengung, die hieraus erwächst, Niemand anders zur Last legt, als der Regierung, und, da es jetzt keine solche Anstalt gibt, dem Könige selbst, kann von einer Classe nicht anders erwartet werden, die in ihren Untersuchungen von einem Journale geleitet wird, das die Schelsucht den Geist des Keifens und die Engherzigkeit der Gesinnung, womit es behaftet ist, nur durch die reizlose Plattheit seiner Abfassung überbietet. Dieses Journal überschwemmt jetzt in fünfzehn- bis zwanzigtausend Exemplaren Frankreich, wie eine

Landplage, eine Verbreitung, die es sicher eben so sehr seiner Richtigkeit, als seinem wohlfeilen Preise verdankt. Die natürliche Beschränktheit des Epicier wird natürlich durch solche Rathgeber ungemein gefördert, und das weit gepriesene Geschenk der Preßfreiheit, die große Dampfmaschine der Aufklärung, in dem schönen Frankreich zur Verdummung des Geschlechts angewendet. Eine weise Sanitätspolizei würde das Verbot des Siecle schon im Interesse des öffentlichen Verstandes beantragen. Unter Anderm gibt der Scharfsinn dieses Blattes die Pariser Correspondenzen in den deutschen Zeitungen noch für Eingebungen der heiligen Allianz aus, und schließt von den Lobsprüchen, die dieser oder jener deutsche Berichterstatter dem Könige Ludwig Philipp oder dem vorigen Ministerium ertheilte, auf den Zusammenhang der Hofpolitik mit den Absichten der nordischen Mächte! Und auf dergleichen Phantasien baut nun der Epicier seine politische Meinung, schreit über Verrath an Preußen und Oesterreich, droht, frägt, wer Recht behalten solle, der König oder das Volk, würde aber doch etwas verdutzt seyn, wenn es mit dieser Frage Ernst würde.

Niederlande.

Luxemburg, 29 März. Der Erlaß des Königs Großherzog an die hiesige Bürgerschaft hat hier und auf dem Lande die lebhafteste Freude verursacht. Diese Freude wird noch dadurch gesteigert, daß, sicherem Vernehmen nach, sobald der Zeitpunkt gekommen seyn wird, unverzüglich Einleitungen getroffen werden sollten, um den Anschluß des Großherzogthums an den großen deutschen Zollverband zu veranlassen, und so die Interessen dieser äußersten deutschen Gränzprovinz inniger mit dem Mutterlande zu verbinden. So leuchtet denn, nachdem unsere materiellen Interessen so lange gleichsam vernichtet waren, wieder ein Strahl der Hoffnung. (Rhein. u. Moselztg.)

*† **Aus dem Haag**, 31 März. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist heute hier eingetroffen; die Dauer seines Aufenthalts dahier soll 14 Tage seyn.

Italien.

* **Verona**, 31 März. Der schon einmal in der Allg. Zeitung berührte k. k. österreichische Oberst Baron P. hat sich am 29 März um 3 Uhr Nachmittags mittelst zweier Pistolenschüsse selbst entleibt. Allgemein bedauert man dieses schreckliche Ende eines sonst so ausgezeichneten Stabsofficiers, den nur die Anreizungen eines überspannten Ehrgefühls zu dieser That verleiten konnten; wahrscheinlich durch falsche Nachrichten über den unglücklichen Ausgang seines obschwebenden Processes getäuscht, suchte er sich dadurch der vermeinten Strenge des kriegsgerichtlichen Urtheils zu entziehen, verzweifelnd an der anerkannten Gnade seines doch so huldvollen Monarchen, gerad in einem Augenblicke, wo stark die Sage ging, daß mit einer bloßen Versetzung in den Disponibilitätsstand die ganze Sache werde abgethan seyn, da man höhern Orts die anderweitigen Verdienste des Obersten zu berücksichtigen gedachte.

Deutschland.

Stuttgart, 30 März. Die Gesellschaft für Rübenzuckerfabrication in Ulm will sich auflösen, und bietet ihre Fabrik zum Verkauf aus. Die Aussicht auf Herabsetzung des Eingangszolles von holländischem Lumpenzucker in Folge des preußisch-holländischen Handelsvertrags mag Manches zu der Entschließung beigetragen haben, um so mehr, als gleichzeitig damit nun auch noch eine Steuer auf den Rübenzucker gelegt werden soll, worüber eben jetzt in Berlin Verhandlung gepflogen wird. In Frankreich, wo man Colonien zu berücksichtigen hat, und die Fabrication von Rübenzucker eine schon ältere und festbegründete Industrie ist, bedachte man sich geraume Zeit über die mißliche Wahl, entweder den Rübenzucker nach Verhältniß zu besteuern, oder die Eingangszölle auf Colonialzucker herabzusetzen. Wollte man in Deutschland Beides zu gleicher Zeit thun, und dieß bei einer noch jungen Industrie, die der Staat durch seine Schutzzölle erst provocirt hat? (Fränk. Merk.)

* **Stuttgart**, 1 April. Französische Journale melden aus Amsterdam, daß der zwischen dem Zollverein und dem Königreich der Niederlande abgeschlossene Vertrag von Seite Hollands keinen Anstand gefunden habe, dagegen werde derselbe von Preußen noch nicht ratificirt werden; die übrigen Staaten des Zollvereins hätten gegen denselben Einsprache erhoben. Bayern und Baden vor allen andern, indem man dort von der Ansicht ausginge, daß durch denselben die Runkelrübenzuckerfabrication gefährdet werde. Die Bedenken, welche im Großherzogthum Hessen von den Ständen erhoben wurden, wo der Beschluß einstimmig gefaßt worden ist: „der Staatsregierung sämmtliche Verhandlungen über diesen Gegenstand mit dem Ersuchen vorzulegen, durch die ihr zu Gebot stehenden Mittel dahin zu wirken, daß auf die darin hervorgehobenen Momente die gebührende Rücksicht genommen werde,“ sind ebenfalls bekannt. Es muß also in diesem Vertrage etwas liegen, was für Süddeutschland im Allgemeinen und für die neuerstandene Industrie der Runkelrübenzuckerfabrication im Besonderen gefahrbringend ist. Von den 26 Fabriken, welche in nicht preußischen Vereinslanden bestehen, kommen auf das Großherzogthum Baden sechs, auf das Königreich Würtemberg nur drei. Gleich nach dem Wiederbeginnen der Sitzungen unsrer Stände, den 8 April, soll die Berathung dieses Vertrags mit Holland auch bei unsern Kammern an die Tagesordnung kommen. Indessen wird dieser Gegenstand in einer eigens für denselben gewählten ständischen Commission jetzt schon berathen, die unter dem Vorsitz des Frhrn. v. Cotta aus den HH. Goppelt, Abgeordneten der Stadt Heilbronn, Deffner, Abgeordneten der Stadt Eßlingen, Dörtenbach, Abgeordneten von Calw, Schultes, Abgeordneten der Stadt Ulm, Henkel, Abgeordneten des Oberamts Wangen, und dem Baron Schott v. Schottenstein, Regierungsrath, besteht. Sie zählt somit in ihrer Mitte Sachverständige aus dem Stande der größern Grundbesitzer sowohl, als aus dem Handels- und Gewerbestand. Je größere Vorsicht aber nothwendig ist, wenn der deutsche Zoll- und Handelsverein mit Holland in einen Handelsvertrag einzugehen im Begriffe steht, um so nothwendiger ist es, daß die dabei zur Sprache kommenden Sachverhältnisse von Sachverständigen erwogen werden. Auch Holland hat die Diplomaten nicht allein handeln lassen, sondern vorher Experten des Handels- und Gewerbestandes gehört. Mehr als Vorsicht braucht es jedoch gewiß nicht, und diejenigen, welche Abneigung zeigen, welche überhaupt gegen jeden Handelsvertrag mit Holland sind, möchten doch wohl zu weit gehen. Kann dieser Vertrag, wie es heißt, von Jahr zu Jahr gekündet werden, und sind durch denselben Verträge mit andern Staaten nicht ausgeschlossen, die gleiche oder mehr Vortheile bieten können, wie Holland, so dürften auch ängstliche Gemüther sich dabei beruhigen können.

†* **Frankfurt**, 3 April. Professor Dahlmann ist vor einigen Tagen aus Jena hier angekommen. — Es fällt auf, daß Hr. Durand seither in dem Journal de Francfort keine Briefe von Paris aus mehr veröffentlicht hat. Er hat nun auch in Paris einen Cursus litterarischer Vorlesungen angekündigt, und wird schwerlich hieher zurückkehren. — Der Winter hat sich bei uns von neuem eingestellt; heute Morgen fanden wir Alles mit Schnee bedeckt. Diese Witterung gibt unserer Messe ein äußerst trauriges Ansehen.

*** Hannover, 30 März. Rücksichtlich der (aus Göttingen in der Allg. Zeitung gemeldeten) Universitätsanstellung des hiesigen Lehrers an der polytechnischen Schule Dr. Listing weiß man hier aus guter Quelle bis jetzt nichts, als daß derselbe ernannt, d. i. vom Cabinet zum Professor in Göttingen ernannt sey. — Vor etwa drei Monaten knüpfte das Cabinet mit einem Professor auf einer fremden Universität Verhandlungen an. Dieser schrieb zurück, er habe wohl Lust einem Rufe nach Göttingen zu folgen, machte aber zwei Bedingungen: 1) daß man ihn nicht anders riefe, als um die Stelle eines in Göttingen schon vor sechs bis acht Jahren verstorbenen Professors zu ersetzen; 2) daß man ihm gehörige Garantien gäbe, nur durch seinen ordentlichen Richter entsetzt zu werden. Nach Verlauf von vier Wochen kam die Entscheidung mit den kurzen Worten, daß man auf die Bedingungen nicht eingehen könne.

* Hannover, 1 April. Die Wahlen sind es noch immer, um die sich alles Interesse dreht, und um so mehr drehen muß, als der größte Theil der Wahlcorporationen, die man ja doch für die „wahren Organe des Landes" ausgegeben hat, nun Gelegenheit hat, sich über die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes und die Anerkenntniß der Verfassung von 1819 auszusprechen. Und in der That, man kann darüber nicht klagen, daß sie sich nicht klar und deutlich genug aussprächen. Von allen bis jetzt ausgeschriebenen Wahlen sind erst zwei gelungen, die des Calembergischen Bauernstandes und die des dritten Districts der Lüneburgischen Bauern. In der ganzen Provinz Bremen-Verden ist noch keine einzige neue Wahl zu Stande gekommen. Von den drei Bauernwahlen in der Provinz Lüneburg glückte die eine Wahl, die andere wurde von sämmtlichen 19 Wahlmännern einstimmig abgelehnt, die dabei erklärten: daß sie vom Staatsgrundgesetz so wenig wie von ihrem Glauben ablassen würden! Im dritten Wahlbezirke der lüneburgischen Bauern verweigern von den 13 Wahlmännern 10 die Wahl, der königliche Wahlcommissär läßt die andern drei wählen. Bei der Wahl der von sämmtlichen osnabrückischen Landgemeinden durch 12 von denselben gewählte Wahlmänner gemeinschaftlich zu wählenden drei Deputirten des osnabrückischen Bauernstandes erklären von den 12 Wahlmännern 11, daß sie nicht wählen würden, überreichen dabei eine Erklärung, worin sie gegen die aus ihrer vorigjährigen Wahl gefolgerte Anerkennung der Verfassung von 1819 protestiren, und bemerken dabei, daß sie diese ihre Protestation auch dem durchlauchtigsten deutschen Bunde einsenden würden. Der Wahlcommissär erklärt jedoch, daß er Befehl habe, wählen zu lassen, auch wenn nur ein einziger Wahlmann wählen wolle; dieser Eine findet sich auch in der Person des zwölften Wahlmanns Abing, der sich zur Wahl bereit erklärt. Die andern eilf protestirten dagegen, sich berufend auf die klare Vorschrift der Verordnung vom 22 Febr. 1832, wonach bei den Wahlen für den Bauernstand die Wahl „nach absoluter Stimmenmehrheit" erfolgen soll. Dieser Protest wird aber nicht beachtet, und der Eine Wahlmann wählt drei Deputirte, und nimmt dazu drei von den Eilfen, die eben gegen die Vornahme der Wahl protestirt haben; diese wollen natürlich die Wahl ablehnen: bei reiferer Ueberlegung finden sie das jedoch noch nicht gerathen, und erbitten sich fürs erste Bedenkzeit. Die Gemeinden aber, die den Einen wählenden Wahlmann deputirt hatten, haben gegen die von ihm vorgenommene Wahl protestirt. Am überraschendsten ist aber die Verweigerung der Wahlen durch die dem Staatsgrundgesetz sonst gar nicht gewogene ostfriesischen Landgemeinden. Um das Zustandekommen einer zweiten Kammer sieht es unter solchen Umständen sehr betrübt aus, namentlich da auf die noch rückständigen Wahlen wenig zu rechnen ist. Auch im Diepholzischen, wo man den Wahlmännern des pflichtigen Bauernstandes hatte eröffnen lassen, daß wenn auch die Majorität gar nicht wähle oder den bisherigen wegen Protestes gegen die Verfassung von 1819 präcludirten Deputirten Stubbe wieder wähle, jedoch die Minorität oder auch nur ein einziger Wahlmann einem Andern seine Stimme gebe, man diesen Andern, wenn gleich und mit Einer Stimme Gewählten, als Deputirten ansehen werde — haben von den 14 Wahlmännern 12 die Wahl gänzlich abgelehnt, die beiden andern aber haben den bisherigen Deputirten Stubbe wieder gewählt. Auch im Bentheimischen haben, aller Versuche des Fürsten v. Bentheim ungeachtet, die Bauern das Verhalten ihres Deputirten gebilligt, und eine neue Wahl abgelehnt; die Stadt Schüttorf eben so. Jetzt sucht man in der (Bentheimischen) Stadt Neuhaus eine Petition zu Stande zu bringen, worin diese (die auf einem neuen Landtage für Schüttorf in der Wahl eines Deputirten eintreten würde) bittet, man möge, da Schüttorf die Wahl verweigerte, sie wählen lassen.

* Hannover. Folgendes ist die von den protestirenden Mitgliedern der zweiten Kammer an den deutschen Bundestag gerichtete Eingabe: „An die durchlauchtigste deutsche Bundesversammlung. Ehrerbietigste Vorstellung und Bitte der unterzeichneten Mitglieder der zweiten Kammer der von Sr. k. Maj. dem Könige von Hannover mittelst allerhöchsten Proclamation vom 7 Jan. 1838 berufenen allgemeinen Ständeversammlung. Bereits unterm 29 Jun. v. J. sah eine große Anzahl der Deputirten zweiter Kammer sich gedrungen, der hohen deutschen Bundesversammlung Anzeige von denjenigen Verhandlungen zu machen, welche bis dahin in der durch die Proclamation Sr. k. Maj. des Königs von Hannover, ihres allergnädigsten Königs und Herrn, vom 7 Jan. 1838 berufenen Versammlung rücksichtlich der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom 26 Sept. 1833 stattgefunden hatten. Hoffend, daß die unheilbringenden Streitigkeiten irgend einer friedlichen und rechtlichen Lösung näher zu bringen möglich sey, hatten sie bis dahin an jenen Verhandlungen Theil genommen, und mit Widerstreben waren sie der Nothwendigkeit, dieselben der Weisheit der hohen deutschen Bundesversammlung anheimzustellen, erst da gewichen, als sie nicht mehr erwarten durften, durch eigene Kraft jenes Ziel zu erreichen. Dennoch gaben sie damals den Gedanken nicht auf, daß es höherer Vermittlung gelingen werde, die Berufung einer grundgesetzlichen Ständeversammlung, als einziges Mittel zu gütlichem Austrage, herbeizuführen, und so hielten sie es nicht für angemessen ihrem unterthänigsten Vortrage vom 29 Jun. v. J. eine bestimmte Bitte hinzuzufügen. Zwar hat die Hoffnung, welche sie bei diesem Schritte auf die erhabenen Fürsten Deutschlands setzten, nicht getäuscht. Mit dankbarer Verehrung sind die unterthänigsten Bittsteller der eben so gerechten als schonenden Leitung der hohen deutschen Bundesversammlung gefolgt, und mehr als Einmal glaubten sie der Erreichung des Ziels gewiß zu seyn. Allein auch diesen frohen Erwartungen haben leider die Ereignisse nicht entsprochen. Nach einer Ruhe mehrerer Monate haben die Zerwürfnisse des Königreichs einen Charakter angenommen, der nur Unheil verkündigen kann. Bekanntlich ist schon seit dem Mai v. J. streng untersagt, Se. k. Maj. mit Bitten um Herstellung des Staatsgrundgesetzes zu beschweren. Gegenwärtig wurden in mehrern Städten Bittschriften im entgegengesetzten Sinne von hohen Staatsbeamten theils veranlaßt, theils begünstigt, und wenn diese bei dem Kern der Bürgerschaften keinen Eingang fanden, so folgten ihnen doch Gunstbezeugungen, die nur das wahre Verdienst belohnen sollten, oder Aeußerungen des Tadels gegen Obrigkeiten, die kein Tadel zu treffen scheint, als der, von dem

ihnen anvertrauten Rechte der Gemeinden nicht abzuweichen. In mehrern Städten des Landes ist auf diese Weise der Samen der Zwietracht gestreut, und eine Aufregung hervorgerufen, der wenig zum Aeußersten fehlt. Durch die Auslegung ferner, welche den Wahlen vom vorigen Jahre und dem Zusammentritte der gewählten Versammlung gegeben worden, als ob das Patent vom 7 Dec. 1819 in anerkannter Wirksamkeit stehe, ist bei vielen Unterthanen die Furcht hervorgerufen: eine Zahlung der von jener Versammlung bewilligten Steuern werde abermals als Anerkenntniß des Landes betrachtet werden. Viele haben nur unter Rechtsverwahrung, Andere gar nicht gezahlt. Gerichtliche Verhandlungen über die Pflicht zur Steuerzahlung sind anhängig, so daß auch hier die Gränze des Aeußersten erreicht ist. Würden aber auch die Unterthanen der Unabhängigkeit ihrer Gerichte vertrauen, so ist nunmehr durch die Einrichtung eines Staatsraths, welcher auf eine ganz in die Hand der Regierung gegebene Weise über den Conflict und über das Schicksal der Richter selbst zu entscheiden hat, diese Unabhängigkeit ebenfalls vernichtet, mit ihr aber die letzte Aussicht auf Hülfe dahin. Eine Einrichtung dieser Art hätte selbst nach dem Patente von 1819 die Berathung und Zustimmung der Stände um so mehr verlangt, als sie die Unterthanen selbst in ihren durch Art. 12 der Bundesacte und Art 29 der Wiener Schlußacte gesicherten Rechten gefährdet. Es ist den Ständen nichts mitgetheilt worden, und somit selbst diejenige Verfassung verletzt, welche doch nach der Ansicht des Cabinets Sr. k. Maj. in anerkannter Wirksamkeit sich befindet. Wird auf diese Weise jeder rechtliche Schutz den Unterthanen unsicher gemacht, wird durch Angriff und Drohung Aufregung geschaffen, dann vermag im Lande selbst menschliche Weisheit nicht mehr dasjenige abzukehren, was Alle für das größeste Unglück halten müssen. Nur der hohe deutsche Bund hat die Mittel in Händen. Als Vertreter des bekannten Incompetenzbeschlusses vom 25 Jun. vorigen Jahres, der auf die Ueberzeugung einer überwiegenden Majorität der Repräsentanten und der Wahlcorporationen ihres Vaterlandes gegründet ward, haben daher die unterthänigsten Bittsteller geglaubt, von einer Versammlung sich gegenwärtig fern halten zu müssen, die sie als gesetzmäßig nicht anerkennen können, und deren Verhandlungen nichts Gutes verheißen, wohl aber die eben angedeuteten Gefahren vermehren. Die Gründe dieses Schrittes, so wie die ausdrückliche Rechtsverwahrung, welche sie an denselben knüpfen zu müssen glaubten, sind in der unterthänigst angebogenen Anlage *) enthalten, so wie solche der Versammlung selbst eingereicht worden. Mit unerschütterlichem Vertrauen auf die Weisheit und Gerechtigkeit deutscher Herrscher wenden die unterthänigsten Bittsteller sich nunmehr an diese hohe Versammlung. Mag ihnen der Charakter fehlen, welcher Se. k. Maj., ihren allergnädigsten König und Herrn zu einer Verhandlung mit ihnen verpflichten würde, sie maßen sich nicht an, einen solchen zu verlangen. Es ist das eigene selbstständige Recht des durchlauchtigsten deutschen Bundes, daß seinen Gesetzen, daß namentlich dem Art. 56 der Wiener Schlußacte von allen Seiten Folge gegeben werde. Auf dieses Recht stützt sich alle Hoffnung Hannovers, und so wagen denn auch die unterthänigsten Bittsteller, ihr devotes Gesuch dahin zu richten: daß der durchlauchtigste Bund geruhen wolle, von dem demselben zustehenden Rechte, die Erfüllung des Art. 56 der Wiener Schlußacte zu fordern, denjenigen kraftvollen Gebrauch zu machen, welcher allein im Stande ist, die Gefahren abzuwenden, welche das Königreich Hannover täglich näher bedrohen. Zugleich ermächtigen sie den Consistorialrath Dr. Hessenberg zu Frankfurt am Main zur unterthänigsten Ueberreichung der gegenwärtigen ehrerbietigsten Vorstellung, so wie zur Empfangnahme einer jeglichen Resolution, sofern der hohe deutsche Bund geruhen sollte, die unterthänigsten Bittsteller damit zu versehen, und zur Vornahme alles dessen, was er in dieser Angelegenheit zweckmäßig erachten möchte. — An die durchlauchtigste Bundesversammlung. Nachtrag zu der ehrerbietigsten Vorstellung und Bitte einer Anzahl Deputirten zweiter Kammer der durch das Patent vom 7 Jan. v. J. berufenen Ständeversammlung. In Beziehung auf die in der hieneben überreichten ehrerbietigsten Vorstellung und Bitte an durchlauchtigste Bundesversammlung enthaltene Bemerkung, daß die 29 Unterzeichner der nebengehenden Vorstellung ꝛc. die Majorität zweiter Kammer der durch das allerhöchste Patent vom 7 Jan. v. J. berufenen allgemeinen Ständeversammlung bilden, namentlich in Beziehung auf die Aeußerung: „Als Vertreter des bekannten Incompetenzbeschlusses vom 25 Jun. v. J. der auf die Ueberzeugung einer überwiegenden Majorität der Repräsentanten und Wahlcorporationen gegründet wurde ꝛc." erlauben sich die ehrerbietigst Unterzeichneten als Mitunterzeichner der nebengehenden Vorstellung, der durchlauchtigsten Bundesversammlung annoch einige erläuternde Bemerkungen über die nunmehrigen Verhältnisse der erwähnten zweiten Kammer zu geneigter Kenntnißnahme im Folgenden allerunterthänigst vorzulegen. In dieser zweiten Kammer der zum 15 Febr. d. J. wieder einberufenen Ständeversammlung sind von den laut Anlage 1 berufenen 73 Mitgliedern nach beinahe vierzehntägigem vergeblichem Warten zufolge des sub Anlage 2 angebogenen Protokoll-Extracts vom 26 Febr. nur 28 Deputirte erschienen, unter dieser Zahl drei, welche mit der Majorität am 25 Jun. v. J. für den bekannten Incompetenzbeschluß gegen die 24 die Regierung unterstützenden Deputirten stimmten, auch die ehrerbietigste Vorstellung vom 29 Jun. v. J. an die durchlauchtigste Bundesversammlung unterzeichneten; zwei Deputirte, welche, wiewohl sonst für die Regierung stimmend, am 25 Jun. v. J. der Abstimmung sich entziehen zu müssen glaubten, und ein Deputirter (der Stadt Hameln), welcher — am 25 Jun. v. J. Mitglied der Minorität — die nebengehende ehrerbietigste Vorstellung mit unterzeichnet hat. Diese sechs Deputirten, obgleich am 26 Febr. in zweiter Kammer anwesend, können nach obigen Antecedentien und Verhältnissen consequenter Weise an Beschlüssen der Kammer, welche sie für incompetent halten, keinen Theil nehmen, selbst wenn sie vollzählig wäre. Die nach Abzug dieser sechs Stimmen im Protokoll vom 26 Febr. noch aufgeführten, für die Regierung stimmenden 22, mit Einschluß des Präsidenten 23 Deputirten, repräsentiren 6 Stimmen für Stifter, 2 Stimmen für Consistorien, 13 Stimmen für kleine Städte und Flecken, die zusammen kaum 45,000 Einwohner zählen, und nur 2 Stimmen von Grundbesitzern. Von diesen dreiundzwanzig sind zweiundzwanzig königliche Diener. Hieraus wird evident, welch einen kleinen Theil des Landes diese für die Regierung stimmenden 23 Deputirten zweiter Kammer repräsentiren, und die in nebengehender Vorstellung enthaltene, Eingangs dieses angezogene Aeußerung dürfte als vollkommen gerechtfertigt erscheinen. Außer den 29 Unterzeichnern der nebengehenden Vorstellung sind sieben Corporationen, namentlich die Residenz, die Universität, die Städte Hildesheim, Osnabrück, Fürstenau, Norden und die Grafschaft Hohnstein nicht vertreten, weil sie der von königlicher Regierung aus der Theilnahme an den Berathungen der gegenwärtigen Ständeversammlung gezogenen Folgerung der Anerkennung der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 sich nicht unterziehen wollten, und zwei Deputirte des ostfriesischen

*) Die bereits bekannte Protestation vom 27 Febr.

dritten Standes haben vor einigen Tagen mit Protestation gegen die dem Lande angesonnene Verfassung von 1819 sich von der Theilnahme an den Berathungen zurückgezogen.

Preußen.

Aus Preußen, 30 März. Die Stellung, die in dem Augenblicke die Ultramontanen gegen die Regierung angenommen haben, bezielt mehr eine politische, als eine religiöse Selbstständigkeit; auch sind, wie bekannt, die Angriffe stets von ihrer Seite ausgegangen. Zögerte aber, wenigstens anscheinend, bis jetzt die Regierung, gegen ungehorsame Priester thätlich einzuschreiten, so kann dabei die Rücksicht nicht verkannt werden, daß in jedem Meinungsstreite nicht die Gewalt, sondern die Wahrheit und die Zeit es sind, wodurch die allgemeine Meinung für den einen oder den andern Theil gewonnen wird. Aus dem hier angedeuteten Gesichtspunkte muß denn auch das gegen den Erzbischof von Posen seither eingehaltene Verfahren betrachtet werden. Sein Urtheil dürfte wohl erst dann publicirt und zur Vollziehung gebracht werden, nachdem die politischen Wirren im Westen beendigt sind. Bis dahin aber wird sich ebenfalls eine feste Meinung über den Prälaten und den Richterspruch gebildet haben. (Schwäb. Merk.)

Oesterreich.

** Aus Oesterreich, 31 März. Der von der Preußischen Staatszeitung vom 25 März gelieferte Artikel: „Einige Bemerkungen aus dem österreichischen Kirchen- und Eherecht“ enthält einige erhebliche Unrichtigkeiten. Es ist allerdings wahr, daß das Toleranzpatent vom 13 Oct. 1781, welches den Protestanten Duldung in den österreichischen Erblanden gewährte, den Grundsatz aufstellt, daß alle Kinder beiderlei Geschlechts, ohne vorherige Anfrage, dem katholischen Vater folgen sollen. Bei einem protestantischen Vater — (nicht „evangelischen,“ welcher Ausdruck den k. k. Gesetzen unbekannt ist) — und einer katholischen Mutter hingegen folgen die Kinder dem Geschlechte. Daß aber dieses Gesetz, insofern es die Heirathsreverse wegfallen läßt, etwas mehr als eine die weltlichen Behörden angehende Weisung gewesen sey, oder daß es gar den Zweck gehabt habe, durch die den Akatholiken ertheilte Gewissensfreiheit dem Gewissen der katholischen Seelsorger Gewalt anzuthun und sie zur Spendung der Sacramente oder Vornahme sonstiger priesterlicher Functionen in solchen Fällen zu zwingen, wo die Kirche dergleichen verbietet, dieß sind Folgerungen aus dem Toleranzpatente, deren Stichhaltigkeit zu beweisen schwer fallen dürfte. Es ist ferner unwahr, daß das Versprechen der Verlobten: von der (subsidiarischen) Norm des Toleranzpatentes abzuweichen, so wie die Forderung solcher Zusicherungen nicht gestattet sey. Ein k. k. Hofkanzleidecret vom 6 Sept. 1805 sagt mit Beziehung auf einen speciellen Fall wörtlich Folgendes: „Durch §. 6 des Toleranzpatentes vom 13 Oct. 1781 wurde das, was consuetudinarie geschah, als ein Praerogativum der herrschenden Religion vorgeschrieben, aber ein anderes Uebereinkommen zum Besten der katholischen Religion nicht verboten, also ist N. N's Revers gegen die N. N. gültig und vom Gubernium handzuhaben.“ — Es ist endlich falsch, „daß eine Weigerung der katholischen Geistlichen eine gemischte Ehe einzusegnen“ nicht gestattet sey. Vielmehr ist nach dem bürgerlichen Gesetzbuche Th. I. §. 69 und §. 75 zur Gültigkeit der Ehe überhaupt weder eine Einsegnung, noch sonst ein ritueller Act von Seite des Seelsorgers, sondern, außer dem Aufgebote, nichts als die feierliche Erklärung der Einwilligung der künftigen Ehegatten vor dem competenten Pfarrer und zwei Zeugen erforderlich und der §. 77 ebendas. bestimmt, daß „wenn eine katholische und eine nichtkatholische Person sich verehelichen, so muß die Einwilligung vor dem katholischen Pfarrer in Gegenwart zweier Zeugen erklärt werden.“ — Die Preußische Staatszeitung ist also unrecht berichtet, wenn sie glaubt, daß der Segen und die Cerimonien der Kirche für solche Ehen in Oesterreich erzwungen werden könnten. Endlich regulirt das an die westgallizische Hofcommission erlassene Hofdecret vom 26 August 1797 allerdings das Verhältniß der geistlichen zur weltlichen Strafjurisdiction über die Curat-Geistlichkeit, und verweist die Untersuchung solcher Vergehen, welche politische Anstalten und Einrichtungen (z. B. Führung der Tauf- und Trauungsbücher, das Schulwesen und die Armenversorgung) betreffen vor eine aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern zusammengesetzte Commission. Aber es erwähnt in seinem gesammten Inhalte der gemischten Ehen eben so wenig, als es zur Unterstützung der Ansicht herbeigezogen werden kann, daß der Segen der Kirche eine politische Einrichtung, und wider die Canones, durch die weltliche Macht erzwingbar sey. — Wenn übrigens in neuester Zeit auch in Oesterreich manche Behörden in einzelnen, vielfach besprochenen Fällen den Geist der dermaligen österreichischen Staatspraxis in Betreff dieses Punktes mißverstanden haben, so ist ihr Verfahren höhern Orts sofort bis zur Beendigung der Revision dieses Theiles der Gesetzgebung eingestellt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 2 April. Consol. 5proc. 109, 35; 3proc. 80, 5; Bankactien 2630; belg. Bank 695; neap. Fonds 100, 60; span. act. $20\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 660; Versailler rechte 665; linke 230; Paris-Havre $952\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 5190.

†* Frankfurt, 3 April. Das Leder kam dießmal in keiner so starken Quantität als sonst hieher, steht aber trotz dem, daß es, als Winterfabrication von schlechterer Qualität und namentlich naß ist, hoch im Preise. Das Sohlleder kostet 39 bis 44 Rthlr., das Oberleder 80 bis 86 Rthlr. per Centner. Von Sohlleder wird hier übrigens immer viel für die Leipziger Messe gekauft.

* Augsburg, 5 April. Am 30 März fand die alljährige Generalversammlung der Actionnäre der hiesigen mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei im Rathhause dahier statt. Der Vorstand Hr. Theodor Heinrich v. Froelich berichtete über die im Laufe des Jahres ausgeführten Bauten, und sprach die Hoffnung aus, daß solche vor Schluß des Jahres vollendet seyn, und auch ein Theil der Maschinen, deren Einlieferung durch das Haus André Koechlin in Mühlhausen bereits begonnen hat, in Gang kommen werde. Der vorgelegte Bücherabschluß wies sehr günstige Resultate, in Bezug auf die gemachte Baumwolloperation, aus. Der mit dem Géranten Hrn. Gustav Frommel abgeschlossene Vertrag wurde von der Generalversammlung genehmigt. Zwei Stück Actien Nr. 148 und 149, auf welche die Einzahlung im Mai v. J. versäumt, und die als erloschen erklärt worden waren, wurden wieder in ihre Rechte eingesetzt. In Folge der vorgenommenen Wahlen, sowohl durch die Generalversammlung, als nachher durch den Ausschuß und die Direction, findet sich nunmehr die Gesellschaft, wie folgt, vertreten: Vorstand der Direction: Hr. Theod. H. v. Froelich. Directionsmitglieder: HH. Regierungsrath v. Schach, Friedrich Schmid, Georg Heinzelmann, J. L. Wagenseil. Mitglieder des weiteren Ausschusses: HH. Georg Miltenberg, Stadtkämmerer Trölsch, L. v. Heinzelmann, Gustav v. Froelich, Dr. v. Kerstorf, Dr. Chr. v. Weidenbach, Jak. Heinr. Gwinner.

Augsburg, 6 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien $65\frac{1}{2}$ P., 64 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn $104\frac{1}{2}$ P., 104 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Leipzig, 2 April. Leipz. Dresd. E. B. $95\frac{3}{4}$ G.; Leipz. Magd. E. B. $86\frac{1}{2}$ G.; Leipziger Bankactien 106 P.

Berlin, 2 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{3}{4}$.

Wien, 2 April. Met. $107\frac{1}{16}$; 4proc. $101\frac{11}{16}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; 1834er Loose 135; Bankactien 1505.

Augsburger Cours vom 6 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{3}{8}$	—
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	21	—
Bayer. St. Act. I. S.	534	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$106\frac{3}{4}$	—
– detto à 4 Proc.	—	$100\frac{3}{4}$
– detto à 3 Proc.	—	$81\frac{1}{4}$
– B. Act. I. Sem. 1839	1598	1493
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	$115\frac{1}{2}$	—
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{1}{2}$	—
Wien in 20ern 2 M.	$99\frac{1}{2}$	—
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{5}{8}$	—
London - -	9. 50	—
Paris - -	—	$117\frac{3}{8}$
Lyon - -	—	$117\frac{1}{8}$
Mailand - -	—	$60\frac{5}{16}$
Genua - -	—	$51\frac{3}{8}$
Livorno - -	—	61
Triest - -	$99\frac{1}{2}$	—
Venedig - -	—	$60\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. M. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Astronomische Bestimmung der Längenunterschiede zwischen Mannheim, Marburg und Göttingen.

** Die Signale, welche im August und September des vorigen Jahres durch kurhessische Veranstaltung auf dem Meisner und Feldberg gegeben wurden, hatten den Zweck, für die angezeigten Längenunterschiede, die durch geodätische Operationen schon bestimmt sind, auch ein unmittelbares astronomisches Resultat zu erhalten. Zu dem Ende wurden täglich in den Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr auf beiden Bergen zwei Heliotrope aufgestellt, welche ihr Licht einerseits nach dem Frauenberge unweit Marburg, andererseits nach einer der beiden genannten Sternwarten sandten. Die Uhren auf den Bergen waren vorher durch Signale nach dem auf dem Frauenberg befindlichen Chronometer gestellt, und nun wurden von 4 zu 4 Minuten abwechselnd von beiden Bergen die Heliotropsignale durch gleichzeitige Blitze mit den Spiegeln gegeben; dergestalt, daß erst ein Meisnersignal gleichzeitig von Hofrath Gauß und Doctor Goldschmidt in Göttingen und Professor Gerling auf dem Frauenberg, und sodann 4 Minuten später ein Feldbergsignal gleichzeitig von Hofrath Nicolai in Mannheim und Prof. Gerling auf dem Frauenberg beobachtet wurde. In den Abendstunden von 8 bis 10 Uhr wurden gleichfalls abwechselnd von 4 zu 4 Minuten auf beiden Bergen Pulversignale abgebrannt und eben so beobachtet.

Diese Operation, welche vom 22 August bis zum 9 September fortgesetzt, aber öfters durch schlechte Witterung unterbrochen wurde, lieferte nun 256 Beobachtungen zur Vergleichung der Zeitbestimmungen von Göttingen und Frauenberg und 136 Beobachtungen zur Vergleichung von Frauenberg und Mannheim. Auch waren unter den 392 Beobachtungen 116 Paare enthalten, welche, nur um 4 Minuten nach einander gegeben, eine unmittelbare Vergleichung der Zeitbestimmungen beider Sternwarten gestatteten. Eine bekannte Erfahrung zeigt, daß bei aller Sorgfalt, welche man auf solche Beobachtungen wendet, doch, vermöge einer noch nicht hinlänglich aufgeklärten physiologischen Erscheinung, nach welcher verschiedene Beobachter die Zeitmomente verschieden schätzen, noch constante Fehler zurückbleiben können, deren größere oder geringere Bedeutung von der Individualität allein abhängt. — Um diese zu eliminiren, wurden unmittelbar nach Vollendung der Signalbeobachtungen erst auf der Göttinger, sodann auf der Mannheimer Sternwarte Vergleichungen über jenen Unterschied angestellt, woraus sich ergab, daß das Endresultat (welches sonst auf 0",03 sicher ist) ohne diese Vorsicht beinahe um ½ Secunde verfälscht seyn würde. Als Endresultat der ganzen Arbeit ergab sich nun durch die in letztem Winter durchgeführte Rechnung, daß der Längen-Unterschied der beiden Sternwarten Mannheim und Göttingen = 5' 55",86 in Zeit zu setzen ist, und daß der Frauenberg um 4' 36",19 westlich von Göttingen und 1' 19",67 östlich von Mannheim liegt. Da nun Marburg 4",82 in Zeit westlich von Frauenberg liegt, so folgt daraus die Länge von Marburg 4' 41",01 westlich von Göttingen und 1' 14",85 östlich von Mannheim. Die Einzelnheiten dieser Beobachtungen und Rechnungen sind in Schumachers astronomischen Nachrichten Nr. 351 u. 352 (Altona 1838, Mai 24) abgedruckt, wo sich auch die Gründe zusammengestellt finden, weßhalb Hofrath Nicolai die Länge seiner Sternwarte 24' 29",82 östlich von Paris setzt.

Die Finanzen Hannovers.

* Daß in der hannover'schen Sache die Finanzen wo nicht den Kern, doch sehr die Hauptfrage b[illegible], wird keiner weitern Beweisführung bedürfen. Schon im Junius 1837 war man in Hannover darüber so ziemlich einverstanden, daß ein Plus von Geldmitteln am Ende den Streitpunkt ausmachen werde. Der Erlaß von 100,000 Rthlrn. schien gerade das Gegentheil anzudeuten. Selbst die Verfassungsvorschläge von 1838 ließen Zweifel übrig. Aber die Actenstücke vom 15 Februar 1839 lauten anders. Es gilt nicht mehr zu vermuthen, es gilt zu urtheilen.

Die Finanzeinrichtungen des Königreichs Hannover bis zum 1 Jul. 1834 gehörten ziemlich zu den schlechtesten der neuern Zeit, wovon man sich aus Ubbelohde's (bemäntelndem und verschönerndem) Buche „Ueber die Finanzen des Königreichs Hannover und deren Verwaltung, Hannover 1834" leicht überzeugen kann. Die Staatsverwaltung zersplitterte sich durch sechs verschiedene Cassen. Ueber allen sogenannten königlichen Cassen, d. i. allen außer der (ständischen) Generalsteuercasse, lag undurchdringliches Dunkel. Erst seit 1825 hatte der 1838 pensionirte Rose einige Uebersicht nothdürftig geschaffen, woran es bis dahin ganz gefehlt hatte. Traditionen von unsäglichem Reichthum, hervorgerufen durch die seltene Munificenz Georgs III, welche denn auch die von Georg II gesammelten Schätze nicht schonte, waren nicht bloß im Lande verbreitet, sondern hatten auch die Regierung zu Ausgabevermehrungen verleitet, die mit den Kräften nicht im Einklange standen. Wie weit das Dunkel über diese Verhältnisse ging, sieht man unter Anderm daraus, daß selbst der Herzog v. Cambridge das Capital von 600,000 Pf. St., ein recht eigentliches Staatsgut (was der Kriegserwerb stets war, wie die Bildung des sogenannten Kriegsgewölbes, der Lüneburger Vertrag vom 21 Dec. 1680, das Verfahren von 1813 bis 1820 beweisen) für königliches Privatgut gehalten haben soll. Erst seit jener Budgetsarbeit von Rose machte man die klare Entdeckung eines Deficits. Doch glaubte man jetzt noch mit kleinlichen Mitteln auszureichen, z. B. Ausstellung des Sportelbezugs, allmähliche Feststellung (immer noch zu hoher) Gehalte, vorzüglich Verlegung der Zölle auf die Gränzen, weßhalb man denn auch den Gewinn dieser Zölle um so sorgfältiger verhehlte, je mehr man fürchtete, daß die Stände durch vorbehaltene Reduction des Tarifs ihn schmälern könnten. Allein die Jahre 1825—1830 waren dem Lande in jeder Beziehung höchst nachtheilig, und 1830 kam wahrer Nothstand. Man konnte die (schlecht veranlagten) Steuern nicht heben; die Domanialgefälle blieben gleichfalls im Rückstande. Während man in der Landescasse durch Steuerherabsetzung das Deficit schuf, war dasselbe in der königlichen Casse längst einheimisch. Dazu waren beide Cassen in Finanzoperationen verwickelt, die Anleihen verlangten. Die königliche Casse entlehnte in der großen Aufregung des Octobers 1830 auf unvorsichtige Weise zu 5 Procent, während der Zinsfuß der Landescasse auf 4 Proc. stand. Dadurch schadete sie ihrem Credit, der bis dahin in jenen Traditionen von unbekanntem Reichthume sehr fest gestanden hatte. Während die Landescasse in der schwierigen Zeit des Sommers 1831, als das Bundescontingent (bei sehr vernachlässigtem Militärwesen) plötzlich für Luxemburg mobil gemacht werden sollte, ihre Anleihe durchaus ohne Aufsehen und Verlust zu 4 Procent machte, mußte die königliche Generalcasse im Herbst 1831 1,100,000 Rthlr. Gold zu 5 Procent mit einem Capitalverluste von fast 10 Procent realisiren.

Der erste Wunsch nach Cassenvereinigung war aus dem Drucke der Steuern und der Meinung einer möglichen Erleichterung hervorgegangen. Die Regierung, welche damals eine Nachricht über die Finanzen der königlichen Cassen nicht hätte verweigern können, hatte Alles sehr klüglich in die Verhandlungen über das von beiden Seiten für nothwendig gehaltene Staatsgrundgesetz verwickelt. Als am 6 Jan. 1832 der Commission ziemlich vollständige, aber ganz rohe und für Unkundige sehr schwer zu begreifende Materialien vorgelegt waren, sah diese bald ein, daß der ersehnte Gewinn von der Cassenvereinigung nur in sehr ernster Sparsamkeit, in zweckmäßigerer Verwaltung und vor Allem in derjenigen Sicherung gegen Verschwendung und gegen das eben so gefährliche Fiscalisiren zu suchen sey, welche nur durch ständische Garantie für die Ausgaben zu beschaffen war. Diese Ueberzeugung wurde von der Regierung getheilt; sie ward die Basis der ganzen Verhandlung; aus ihr ging die Erklärung König Wilhelms IV bei Eröffnung der Stände von 1832 hervor, daß 300,000 Rthlr. gespart werden sollten, um welche Erklärung sich später so Vieles gedreht hat. Hätten die Stände damals nicht die Bildung eines Rechtszustandes, der mit den allgemeinen Verhältnissen Deutschlands übereinstimmend das Land zu einem festen Ganzen vereinigen sollte, und der vor Allem dem Könige seine Stellung sichern mußte, vor Augen gehabt, so hätten sie der Volkssouveränetät, dem Zerstören des Domaniums und demnächstiger wahrer Revolution trefflich in die Hände arbeiten können, sobald sie es stillschweigend bei dem Zustande von 1819 gelassen hätten. *)

Der Erfolg des Staatsgrundgesetzes in financeller Hinsicht war ganz eigentlich die Deckung des Deficits der königlichen Cassen neben Aussetzung einer zulänglichern Krondotation, wobei König Wilhelm IV für drei Jahre durch jährlichen Erlaß von 150,000 Rthlrn. Conv. M. an dieser Dotation zu Hülfe kam. Ein Theil dieser Bedürfnisse wurde gedeckt 1) durch Ersparnisse, namentlich am Militäretat, wogegen die versprochene Ersparniß am Civiletat einstweilen zurückblieb und ein Gegenstand des Streits zwischen Regierung und Ständen wurde, da die Ersparnißfrage sich 1837 in eine bloße Organisationsfrage umgestaltete; 2) hauptsächlich durch Veränderung und Erhöhung der Steuern. Diese wurde

1. in Ansehung der directen Steuern im Jahr 1834 bewirkt. Die Erhöhung war aber, in Folge zweckmäßigerer Vertheilung und weil gleichzeitig eine Last von mehr als 300,000 Rthlrn. für Militärverpflegung den Unterthanen abgenommen wurde, weniger drückend. Der Ertrag der Veränderungen ging aber um etwa 25,000 Rthlr. über den Anschlag hinaus.

2. In Ansehung der indirecten Steuern wirkte der Zollverein mit Braunschweig 1835 und der mit Oldenburg 1836 sehr günstig ein. Theils war der früher höchst fehlerhafte Tarif (welcher namentlich durch die Spaltung in Eingangs- und Ausgangszoll und Eingangssteuer ganz unübersichtlich geworden war) auf eine gewerblich vortheilhafte Weise verbessert; theils und vorzüglich gewann die Casse und der redliche Gewerbbetrieb gleich stark durch die Vereinigung, welche die Gränzen fast um die Hälfte reducirte, während sie die Zahl der Steuernden fast um ein Drittel vermehrte. Auch hier verband sich verminderter Druck und über alle Erwartung vermehrter Ertrag, welcher schon 1837 um 219,837 Rthlr. höher als 1834 angeschlagen wurde.

Ein Umstand, der bei Beurtheilung der Finanzverhältnisse auch sehr in Betracht kommt, ist das Schuldenwesen. Die Domanialschuld betrug 1834 Capital

5,233,633 Rthl. 21 gGr. 5 Pf.
Zins 193,718 „ 13 „ — „

Ein Tilgungsfond war nicht vorhanden. — Die Landesschuld theilte sich dagegen

1. in die sogenannte alte Schuld,

Capital 15,726,363 Rthr. 12 ggr. 8 Pf.
Zins 787,308 — 3 — 1 —

Diese hatte einen Tilgungsfond, welcher jährlich mit 114,198 Rthlr. 16 ggr. dotirt war, und 1831 accrescirende Zinsen von 1,798,321 Rthlr. 4 ggr. 4 Pf. bezog zum Betrage von 71,533 Rthlr. 6 ggr. 5 Pf.

2. Die sogenannte neue Schuld, ein Lotterie-Anlehn von

ursprünglich . . . . 2,000,000 Rthlr. Conv. M.
davon war noch Rest . . 740,925 — —
welches jährlich mit Tilgung 205,555 — 19 ggr. 4 Pf.
Zinsbetrag 82,676 — 14 — 8 —
288,232 Rthlr. 10 ggr.

gedeckt wurde. — Endlich

3. die sogenannte schwebende Schuld von 1834:

550,250 Rthlr.
Zins 22,010 —

ohne Tilgungsfond; gelegentliche Anlehen, welche durch gelegentliche Einnahmen und Ueberschüsse getilgt wurden.

An dieser Schuld wurde durch die Vereinigung sehr gewonnen:

1. Indem die Domänen an die Landescasse eine Forderung von Capital 366,312 Rthlr. 1 ggr. 3 Pf. hatten, welche bei der Vereinigung per confusionem erlosch.

2. Indem der Zinsfuß von 4 und theils 5 Proc. auf $3\frac{1}{2}$ Proc. reducirt werden konnte.

3. Indem die sogenannte neue Schuld im Jahr 1837 gänzlich getilgt und dadurch 288,232 Rthlr. 10 ggr. jährlich erspart wurden.

Diese Verhältnisse gaben im Jahr 1837 financielle Resultate von so ungemein günstiger Art, daß man wohl fragen darf: weßhalb denn nicht auf eine Herabsetzung der Steuern Bedacht genommen sey? Und hierauf ist zu erwiedern: 1) Die Regierung suchte den günstigen Finanzzustand einigermaaßen im Dunkeln zu halten, wie der Regel nach jede Regierung thun wird, welche ansehnliche Fonds zur Disposition wünscht; dieß geschah durch etwas niedrige Anschläge der Domanialeinnahmen. 2) Diejenigen Ständemitglieder, welche der Sache auf den Grund sahen, drangen nicht auf Reductionen: a) weil manche extraordinäre Ausgaben zweckmäßig aus den Ueberschüssen bestritten wurden (z. B. außerordentliche Schuldentilgung, Chausséebau in Folge des Oldenburger Tractats u. s. w.); b) weil die Resultate des mit dem 1 August 1836 ins Leben getretenen Oldenburger Zollvereins sich noch nicht festgestellt hatten, wie denn dieser ungleich günstiger gewesen ist, als sich 1837 übersehen ließ. Endlich c) weil sie lieber unzweckmäßige Lasten, namentlich den etwa zu 130,000 Rthlr. geschätzten Chausséebaudienst aufheben wollten, was nur bei höherem Ertrage der Steuern möglich war.

Wollte man den Finanzzustand von 1837 mit demjenigen von 1834 vergleichen, welcher gewissermaßen als ein Normal-

*) Eine oberflächliche und unredliche Hand hat in einer Recension der allgemein bekannten „Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes“ hingeworfen, „es sey ein ganz guter, aber abgenutzter liberaler Kniff, die Regierungen glauben zu machen, daß sie durch die Constitutionen gewonnen hätten.“ Man kann einem so unwissenden Recensenten ganz aus bester Quelle versichern, daß man 1832 — 1833 in Hannover mit nichts umging, als mit der reinsten Absicht der Regierung zu helfen; die Kniffe hat man Andern überlassen.

zustand behandelt werden kann, da die Regierung in demselben denjenigen Steuerbetrag aufnahm, mit welchem sie auszureichen dachte, und welcher um deßwillen von besonderm Interesse ist, weil er zum letztenmale die Ausgaben und Einnahmen für die königlichen und die Landescassen dem Auge getrennt vorführt: so ergab sich

1. in den Einnahmen:

a) aus königlichen Cassen ein Minus 139,591, welches jedoch wegen nicht angeschlagener Gefälle 9,764 sich mindert auf . . . . . . 129,827.

b) aus der Landessteuercasse ein Plus von 263,867.

2. In den Ausgaben dagegen fand sich ein Minus von 218,852, wovon der Steuercasse zufallen allein an Zinsersparung 121,431 und an Schuldentilgung 36,054, zusammen 157,485; außer mehreren kleinen Posten, welche hier nicht angeführt werden sollen, während in andern Posten ein Plus vorhanden war von 238,046, welches jedoch um so weniger schrecken durfte, da allein für Chaussée-Neubauten 100,000 Rthlr., für extraordinäre Tilgung von Domanialschulden 113,333⅓ Rthlr. angeschlagen waren. Jedenfalls lag soviel am Tage, daß eine Herstellung der Trennung, wie solche vor 1834 war, der Landescasse bei Plus-Einnahme von 263,867 und Minus-Ausgabe 157,485 nebst extraordinärer Tilgung zu 113,333⅓ Rthlr. einen Ueberschuß von 534,685 gesichert haben würde. Dagegen hätte die Domanialcasse bei einer Minus-Einnahme von 129,827 und einem Budget, das ungeachtet der großen Ueberschüsse und Ersparnisse doch mit nicht mehr als — 30,412 Rthlr. Ueberschuß abschloß, sich in der drückendsten Lage befinden müssen.

Die Aufgabe des neuen Cabinets war nun, das Alte herzustellen und freie Disposition über die Domanialcasse zu verschaffen, ohne die frühern Ueberleistungen wieder hervorzurufen. Zu diesem Ende wurde der Entwurf von 1838 gemacht, welcher Eine Staatscasse bestehen ließ, den Ständen die Bewilligung entzog, und nur einen Ueberschuß der Domänen von 2,300,000 Rthlr. dieser Casse überwies. Es konnte hier durch Mehrertrag der Domänen ein sehr großer Gewinn gemacht werden, da in den letzten Jahren die Anschläge der Domanialeinnahmen, um nicht zu großen Ueberschuß zu haben, möglichst verringert waren und die Mittel noch fehlten, dieses zu berichtigen. Die Summe von . . . . . . 2,059,320. 9. 9, welche damals als Ertrag der Domänen nach dem Anschlage von 1837/38 angegeben war, ergibt sich aus folgenden Posten:

Ueberschuß der Domänen . . .	1,147,411.	2.	8.
Bergwerke und Salinen (nach Abzug von 8000)	122,000.		
Posten	130,000.		
Wasserzölle	393,500.		
Unmittelbare Domänen-Einnahmen	11,833.	8.	
Zinsen von Activis	15,410.	2.	1.
Zahlung der Klostercasse	1,265.	21.	
	1,821,420.	9.	9.
Hierzu noch der Betrag des 1838/39 auf das Ausgabebudget gestellten, 1837/38 aber vorabgezogenen Bauetats . .	237,900.		
	2,059,320.	9.	9.
Statt dieser Summe gab der Entwurf an	2,053,000.		
also weniger	6,320.	9.	9.

Dagegen rechnete er die Wasserzölle statt 393,500 nur an zu 388,000

also günstiger .	5,500.		
bleibt Minus	820.	9.	9.
Dazu kommen die 1837 nicht angeschlagenen, aber nicht aufgehobenen, mithin jetzt noch zu erhebenden Juden-Schutzgelder . .	4,450.		
also Minus	5,270.	9.	9.

Es liegt indeß am Tage, daß hierin der Gewinn nicht gesucht werden könne. Vergleichen wir aber den diesjährigen Finanzentwurf, welcher die Wasserzölle mit 400,000, die Posten mit 140,000 anrechnet, so zeigt sich schon in diesem Mehr von 22,000 Rthlrn. ein bedeutenderer Gewinn. Noch wichtiger aber war die Uebertragung des Bauetats auf das Staatsbudget. Hier lag eine Quelle des bedeutendsten Gewinns, zumal in der Postverwaltung, der Zollverwaltung, da deren Netto-Erträge nur aufgenommen waren, ferner nicht unerhebliche Baukosten vorabgezogen wurden. Das Resultat dieses Finanzplanes war also allerdings 1) freie Disposition über die Domänencasse; 2) Möglichkeit, die Ueberschüsse derselben über den Ertrag der Krondotation hinaus erheblich zu vermehren; 3) Belastung des Landes mit allem demjenigen, was um des Staatsgrundgesetzes willen übernommen worden.

Dieser Entwurf ist beseitigt, und nun mußte man dem Alten doch näher treten. Hier war das Aufdecken des Deficits ganz unvermeidlich, und so blieb denn nichts Anderes übrig, als zu dem merkwürdigen Satze des ersten Postscripts vom 15 Febr. d. J. überzugehen: „daß auch der Zustand, welcher vor dem Jahr 1834 bestand, als verbindend für das Cabinet nicht betrachtet werden könne!“ — Damit ist denn nun freilich Alles erledigt, und man bedurfte weder der Rechtfertigung des Patents vom 1 Nov., noch derer der Proclamation vom 15 Febr., noch der anerkannten Wirksamkeit des Zustandes von 1819. Auf den Grund dieses neuen Statsrechts ist denn nun eine neue Theilung der Ausgaben gemacht, welche jene drei übrigen Zwecke ebenfalls erreicht. Es ist zugleich für die Deckung eines jeden möglichen Deficits ohne Prüfung Sorge getragen. Der Ueberschuß beträgt freilich noch . 50,254 Rthlr. 18 ggr. 6 Pf., dazu werden erlassen . 102,000.

152,254 — 18 — 6 —

1837/38 wurde extraordinär ausgegeben

für den Wegbau .	100,000.	
Strafanstalten	10,000.	
Staatsbauten	29,000.	
Schuldabtrag 113,333⅓ } 7,475 } .	120,808. 8.	
es war Ueberschuß	53,411	313,219 — 8 —
also Verschlimmerung der Finanzen		160,764 — 13 — 6 —

Und ist dabei auf Extraordinaria gar nicht gerechnet.

Brasilien.

* Rio de Janeiro, im November 1838. Unter den Gesetzesvorschlägen, welche in der seit Anfangs Mai d. J. zusammengetretenen Abgeordnetenkammer discutirt worden sind, haben wohl wenige das allgemeine Interesse in so hohem Grad in Anspruch genommen, als das Project: ein Corps von Ausländern für den brasilischen Dienst anzuwerben. Die Regie-

rung, aus lauter Gliedern der vorigen Opposition zusammengesetzt, welche sich in der vorigen Ständeversammlung so energisch gegen diesen selben Vorschlag des damaligen Kriegsministers Saturnino ausgesprochen hatten, konnte, ohne sich großer Inconsequenz bezichtigen zu lassen, bei diesem Gegenstand nicht die Initiative ergreifen, so sehr auch die jetzigen einsichtsvollen Minister innerlich von der Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel überzeugt waren. Dennoch mußte die Kastanie aus den glühenden Kohlen geholt werden, und der ministerielle Deputirte Ramiro, ein Mann von Kenntnissen und Vaterlandsliebe, gab, wenn man mir das Gleichniß zu gut halten will, die Katzenpfote dazu her. Er setzte in einem sehr klaren Vortrage auseinander, daß, da die Erfahrung hinlänglich bewiesen habe, daß alle bisher angewandten Mittel, nämlich Werbung von Freiwilligen im Lande und Soldatenpressen zu keinem Resultate geführt hätten, so daß man nicht einmal im Stande sey, die durch den Krieg und Krankheiten entstandenen Lücken auszufüllen — daß, sage ich, kein anderes Mittel übrig bleibe, als ein Corps Ausländer anzuwerben, jedoch müßten es Schweizer oder Deutsche seyn, da ihm diese die meisten moralischen Vorzüge zu besitzen schienen. Die Zahl dieses Corps will er für jetzt auf dreitausend Mann festgesetzt wissen, entweder besonders mit ihren eigenen Officieren organisirt, oder aber den Nationaltruppen einverleibt, wie man es für passender finden werde. Nachdem lange genug hin und her debattirt worden war, wobei nicht selten gehässige Animositäten gegen die Ausländer überhaupt an den Tag gelegt wurden, stimmte die Mehrzahl für den Antrag, der nur noch die Kammer der Senatoren zu passiren hat, um Gesetzeskraft zu erhalten, woran wohl nicht zu zweifeln ist, da diesem Körper, meist aus bejahrten sehr begüterten Leuten bestehend, mehr als allen Andern an ruhigem Besitze gelegen ist, welcher bei dem bisherigen Stand der Dinge, wo es dem besten Gouvernement aus Mangel an Kraftmitteln nicht möglich ist, dem Gesetze allenthalben Achtung zu verschaffen, mehr als gefährdet ist, wie die Beispiele von Para, Rio Grande und letzthin Bahia genügend bewiesen haben.

Da man die deutsche Nation nächst den Schweizern für bevorzugt erklärte vor allen andern, so wird man mir hiebei etwas länger zu verweilen erlauben. So sehr wir uns, im Sinne des ehrenwerthen Deputirten Ramiro genommen, dieser Bevorzugung schmeicheln dürfen, so wenig kann ich mich auf der andern Seite eines bittern Gefühls erwehren, wenn ich denke, daß dieselbe bei den Meisten weniger ihren Grund in aufrichtiger Schätzung der moralischen Eigenschaften unsers Volkes hat, als vielmehr in der Ueberzeugung von der ausnehmenden Friedfertigkeit und Langmuth unserer Landsleute, womit sie die ungerechteste Behandlung ertragen, sich die gröbsten Contractsverletzungen gefallen lassen und sich Mißbräuchen jeder Art unterwerfen, ehe sie ihre Zuflucht zu Gewaltmitteln nehmen. Es wäre in der That betrübend, wenn die hohen Regierungen ähnlichen Werbesskandal in ihren Staaten duldeten, wie ehemals von dem verworfenen Schäffer, Schandfleck seines Vaterlandes, auf dessen habgieriger, nun zur H.... gefahrenen Seele das Leben von so vielen Opfern der Leichtgläubigkeit und Arglosigkeit klebt. Sollte auf legalem Weg wider mein Vermuthen den Werbungen nichts in Weg gelegt, oder diese vielleicht auf Schleichwegen bewerkstelligt werden, so rathe ich den unbesonnenen Werblustigen, einen Blick auf das Schicksal ihrer vorhergegangenen Landsleute zu thun, und sie werden in einem Spiegel ihr eigenes erspähen. Vor Allem mögen sie bedenken, daß im Allgemeinen der Brasilianer, wenige Ausnahmen abgerechnet, dem Ausländer, gelinde gesagt, abgeneigt ist und ihn häufig mit einer Art Verachtung ansieht, wie die nicht selten gebrauchten Bezeichnungen eines schlechten Streichs mit „Estrangeirada" (Ausländerstreich) treffend beweist. Mag man diesen Widerwillen aus frühern Zeiten herleiten, wo Brasilien von Portugal gleichsam als Abführungscanal für verdorbene Säfte angesehen, und mit Gesindel aller Art, verurtheilten Verbrechern, Juden u. s. w. überschwemmt wurde, oder mag es sich aus dem Neid erklären, mit dem der Brasilier die höhere Intelligenz, so wie die höhere Thätigkeit und Betriebsamkeit, und die dadurch in ihren Händen aufblühende Industrie der Europäer betrachtet, in deren Besitz sich auch fast ausschließlich der Handel befindet — genug, diese Abneigung existirt einmal, und wird durch manche Journale nur zu sehr genährt, was besonders bei solchen sich bemerklich macht, deren Redacteurs Leute von Farbe sind, die schon aus Racen-Antipathie die Europäer hassen.

Es ist zwar in Deutschland, besonders von ehemaligen Gliedern der hiesigen Ausländertruppen, genug zur Warnung geschrieben worden, allein der Mensch ist oft gegen alle Erfahrung so taub, daß man gewisse Dinge nicht oft genug wiederholen kann; deßhalb finde ich nicht für überflüssig, auf den Aufstand der hiesigen Ausländertruppen im Jahr 1828 zurückzukommen.

Während ein Theil des deutschen Truppencorps in dem für Brasilien so unglücklichen Kriege gegen Buenos-Ayres den unerhörtesten Strapazen ausgesetzt war, theils durch die schlechten militärischen Dispositionen, theils durch die Veruntreuungen einiger höheren Officiere an den Lieferungen und dem Solde der Soldaten, in Folge deren eine große Anzahl sich aus Verzweiflung selbst den Tod gab, übte man auf ähnliche Weise die Geduld und Langmuth der in der Hauptstadt zurückgebliebenen Truppen, welche aber endlich aus Veranlassung der einem Soldaten zugedachten grausamen Bestrafung ihr Ziel fand. Dieser Mann hatte nämlich wegen eingebrochener Dunkelheit unterlassen, einem ihm begegnenden Fähndrich die üblichen Honneurs zu machen, und wurde auf des Letztern Anzeige von dem Major, einem gebornen Portugiesen, unverzüglich zu fünfundzwanzig Stockprügeln verurtheilt. Als die Strafe vollzogen werden sollte, weigerte sich der Verurtheilte, der wegen seiner ordentlichen Aufführung die Liebe aller seiner Cameraden besaß, sich zu entkleiden, und die dazu commandirten Soldaten wagten es nicht, bei der düstern Stimmung, die sich auf den Gesichtern der übrigen Mannschaft malte, den Befehl des Majors, ihm mit Gewalt die Kleider herunter zu reißen, auszuführen. Ueber diese doppelte Weigerung erbost, wollte der Unmensch diese empörende Bestrafung augenblicklich bis auf 125 Stockschläge verschärfen, allein hier kannte die Wuth der Soldaten keine Gränzen mehr, und mit genauer Noth rettete der Elende durch feige Flucht sein Leben vor ihrer gerechten Erbitterung. Damit war das Signal zum Aufstand gegeben, dem sich sofort alle in Rio de Janeiro garnisonirenden Ausländer anschlossen. Da die Officiere sich der Theilnahme enthalten und der Aufstand keinen vorgefaßten Plan zum Grunde hatte, folglich die erste Bedingung des Gelingens — die Einheit — fehlte, so überließen sich die entzügelten Haufen, statt sich auf kräftige Geltendmachung ihrer wohlbegründeten Rechte zu beschränken, Excessen mancherlei Art, erbrachen die Munitionsmagazine, plünderten benachbarte Häuser und Schenken, und tranken sich nach lieber vaterländischer Sitte toll und voll. Unterdessen war die Hauptstadt in bangen Besorgnissen wegen einer allgemeinen Plünderung, und die Einwohner hatten die Negersklaven bewaffnet und eine Menge derselben auf die Straße geschickt, worüber selbst ein brasilischer Geschichtschreiber wörtlich sagt: „Die barbarischen Afrikaner, denen nichts er-

wünschter war, als ihrem Haß gegen die weiße Race Luft zu machen, indem sie sich scheinbar zu Vertheidigern der Nation aufwarfen, benützten diese Gelegenheit, sich im Blute von Weißen zu baden, und jeder Ausländer-Soldat, der unbewaffnet in ihre Hände fiel (woran die meisten noch dazu unschuldig waren, z. B. manche, die ohne Kenntniß des Vorgefallenen ruhig aus der Stadt nach der Caserne zurückkehrten), wurde auf das grausamste ermordet und verstümmelt." Die Regierung, anfangs gleichgültige Zuschauerin dieser Scenen, sah doch endlich die Nothwendigkeit ein, Maaßregeln zur Herstellung der Ruhe zu ergreifen, und bot die Nationalgarde und sonstige brasilische disponible Truppen auf, um die in einer Caserne auf dem Campo St. Anna liegende Soldateska zum Gehorsam zurück zu bringen, während sie zugleich den Beistand des französischen und englischen Admirals anrief. Die ausführliche Erzählung dessen, was folgte, mag man aus der Geschichte entnehmen; hier nur so viel, daß die Ausländer, nachdem sie sich mit tollkühnem Muthe gegen die zu ihrer Unterwerfung abgeschickten Truppen, und zwar trotz ihres trunkenen Zustandes, mit Erfolg geschlagen, zuletzt durch Mitwirkung von tausend Mann der im Hafen stationirten französischen und englischen Kriegsschiffe unterworfen und entwaffnet wurden.

(Schluß folgt.)

Schweiz.

** Bern, im März. Würde sich Zürich, wenn es wirklich wieder beständiger Vorort würde, als solcher halten, und segensreich wirken können? Eine unbedeutende Stellung ausfüllen, ist nicht schwierig — von Niemand beneidet, bleibt man unangefochten; hätte der Vorort daher nicht mehrere Befugnisse als vor dem Jahr 1798, so möchte derselbe wohl ohne Nachtheil an einem und demselben Orte verweilen; allein der Vorort, der früher ein Mehreres nicht war, als der Briefträger zwischen den Kantonen und dem Ausland, oder, als der Herold, welcher die Boten der Stände zu den Tagleistungen einberief, hat im Laufe der Zeiten eine ganz veränderte Stellung und eine größere Bedeutung gewonnen. — Der Vorort übt dermalen die Initiative bei allen Bundesbeschlüssen; das Haupt des Vororts präsidirt die Tagsatzung. — Als in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts auf einer Tagsatzung in Frauenfeld ein Standesbote, gegen den Abgeordneten von Zürich sich wendend, denselben „Präsident" nannte, fiel ihm der Bote von Bern sogleich ins Wort und bemerkte: „er kenne hier keinen Präsidenten, sondern nur die Abgeordneten gleichberechtigter Stände." Dieß ist jetzt anders. Der Vorort präsidirt seit dem Jahr 1815 in der Person seines Vorstandes nicht nur der Tagsatzung, sondern er ist gewissermaßen Meister über die zu fassenden Beschlüsse, insofern dieselben innerhalb der Schranken des gegenwärtigen Bundesvertrags bleiben. Alle durch die Tagsatzung zu verhandelnden Gegenstände müssen nämlich durch den Vorort ad instruendum an die Kantone gelangen, bei welchem Anlaß der Vorort mehr oder weniger bestimmt die Art und Weise andeutet, in welcher er den betreffenden Gegenstand entschieden zu sehen wünscht. Nun ist es aber äußerst selten, daß die wohlerwogenen Anträge des Vororts nicht eine Mehrheit von 12 Standesstimmen auf sich vereinigen, und dadurch zum Bundesbeschluß erhoben werden. Ein Vorort, der in mehreren wichtigen Angelegenheiten nicht durch die Mehrheit der Stände unterstützt würde, verlöre dadurch begreiflich alle moralische Kraft. Die Mehrheit der Stände kann der Vorort aber auf doppelte Weise für seine Anträge zu gewinnen suchen: entweder dadurch, daß er dieselben so umsichtig stellt, daß diese Anträge eben der Willensausdruck einer Mehrheit von Ständen sind — hiezu gehört genaue Kenntniß der Schweiz, und Tact — oder dadurch, daß er selbst (der Vorort) eine so imposante Stellung einnimmt, daß eine Mehrheit von Ständen vorzieht, ihr vielleicht nicht ganz beliebige Beschlüsse zu fassen, als sich in Widerspruch mit dem Vorort zu setzen — hiezu gehört Kraft und derjenige moralische Nachdruck, welchen nur ausgezeichnete Persönlichkeiten einer Behörde geben können. — Ohne bestreiten zu wollen, daß in der neuen Schweiz, d. h. in den drei vorortlichen Regierungen, wie dieselben seit dem Jahr 1830 zusammengesetzt worden sind, Männer von vielen Gaben Platz gefunden haben, so ist dennoch nicht zu verkennen, daß theils wenigere Vertrautheit mit den Verhältnissen anderer Kantone, wie dieselbe bei neuen Magistraten erklärlich ist, theils zu offenbares Parteiergreifen in einzelnen politischen Fragen, die Vororte seit dem Jahr 1830 in eine etwas veränderte Stellung den übrigen Ständen gegenüber gesetzt haben, als dieselben während der sogenannten Restaurationsepoche eingenommen hatten. Der in der Schweiz so überaus lebhafte Gleichheitstrieb ist auch unter die Kantone gekommen, und hat den vorortlichen Nimbus geschmälert. Es ist daher heute weit schwieriger, Vorort zu seyn, als während dem Zeitabschnitt vom Jahr 1815 bis 1830. Der kleinste unbedeutendste Kanton nimmt dermalen keinen Anstand, Beschwerden gegen die vorörtliche Leitung zu führen, während früher selbst von Seite der mächtigern Kantone höchstens geschwiegen wurde, wenn man die vorörtliche Leitung nicht beloben wollte. Angenommen aber auch, es fände sich eine Behörde in einem der drei vorörtlichen Kantone, welche alle diejenige Erfordernisse erfüllt, welche an eine geschäftsleitende eidgenössische Behörde billigermaßen gestellt werden können, wie denn der Staatsrath des Vororts Zürich, welchem Geist und Talent schon in den Jahren 1833 und 1834 nicht abgesprochen werden konnten, dermalen auch an Erfahrungen reich, der vorörtlichen Stellung gewiß vollkommen gewachsen ist, so ist dennoch kaum anzunehmen, daß diese Behörde sich länger in dieser Stellung halten könnte. Einmal ist man in der Schweiz so sehr an den Wechsel gewöhnt, daß ein stabiles Element „eines Vororts" schon um deßwillen stören würde. Drei Vororte können bestehen, weil jeder Kanton denjenigen vorörtlichen Stand, welchem er vorzugsweise sein Vertrauen schenkt, nach einem gewissen Zeitraum wieder ins Amt treten sieht und um dieser frohen Aussicht willen die Geschäftsleitung der andern erträgt. Andererseits will man in der Schweiz überall seine Vorgesetzten selbst wählen, der Grundsatz unmittelbarer Volkswahlen greift immer mehr um sich; die Schweiz würde es daher auf die Dauer kaum ertragen, durch den großen Rath des Kantons Zürich allein ihre oberste geschäftsleitende Behörde bestellt zu sehen. Namen von wirklich eidgenössischem Klang sind überdieß kaum mehr vorhanden, der letzte ist wohl mit dem Landamman von Reinhard zu Grabe gegangen. Die übrigen Kantone würden sich daher gegen die vorörtliche Behörde in Zürich auflehnen und dieselbe als eine bloß Zürcherische, und allererst im Zürcherischen Interesse handelnde, darstellen. Kein Volk ist aber dem Mißtrauen zugänglicher als das Schweizerische, und nirgends ist es leichter Mißtrauen zu säen als in der Schweiz, wo die Ungebundenheit der Presse Alles erlaubt. Diese letztere hat denn auch bereits eine Menge derjenigen Männer vernichtet, welche sie ins Leben riefen, und welche damals nicht bedachten, daß die Folgen der Presse in einem Land, wo sich keine hervorragenden gesellschaftlichen Stellungen vorfinden, ganz andere seyn müssen, als in England und Frankreich, wo einerseits die Presse weit mehr beschränkt ist, und wo andererseits Geburt und Reichthum die

Einflußreichsten beinahe unverletzlich machen. Unter solchen Verhältnissen scheint es nicht möglich, daß die vorörtliche Leitung an einen einzelnen Kanton überlassen werden kann. Ob ein durch die sämmtlichen Kantone zu bestellender Bundesrath der jetzigen Einrichtung vorzuziehen wäre, ist eine Frage, welche ich mir vorbehalte ein andermal zu beleuchten.

Statistische Angaben.

* **Dresden.** Zufolge den neuesten Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen (10te Lieferung, Dresden 1838) beläuft sich nach der letzten Volkszählung vom 1 December 1837 die Summe aller Bewohner im Königreich auf 1,652,114. Darunter befinden sich 1,620,595 Evangelisch-Lutherische, 1,803 Reformirte, 28,998 Katholiken, 72 Griechen, und 848 Israeliten. Zum Militäretat gehören 15,924 Personen, wovon 15,506 der evangelisch-lutherischen, 27 der reformirten und 391 der katholischen Confession zugethan sind. Die königl. sächs. Oberlausitz (welche in obiger allgemeinen Zählung mitbegriffen ist) zählt 233,913 Bewohner, und unter diesen 215,763 Evangelisch-Lutherische, 38 Reformirte, 18,108 Katholiken (letztere in 61 ganz katholischen Ortschaften, als: 1 kathol. Stadt und 60 kathol. Dörfern, excl der 2 Jungfrauen-Klöster und der Orte gemischter Confession), und 4 Israeliten. Griechen gibt es daselbst keine. Dresden hat (excl. des Militärs) 69,523 Einwohner, mit Einschluß von 510 Reformirten, 4351 Katholiken, 28 Griechen und 647 Israeliten; Leipzig (gleichfalls ohne Militär) 47,514 Einwohner, incl. 812 Reformirte, 1245 Katholiken, 28 Griechen und 163 Israeliten. Bei Vergleichung der Bevölkerung des Königreichs nach der Zählung vom 1 December 1837 mit der frühern, vom 1 December 1834 ergibt sich, daß in dem Zwischenraume von 3 Jahren ein Zuwachs von 56,446 Individuen oder 3, 537 Proc. (3, 709 Procent männliche und 3, 375 Procent weibliche) stattgefunden hat; es kommen demnach durchschnittlich auf jedes Jahr 18815, und zwar 1,114 Proc. durch Mehrgeborne und 0,065 Proc. durch muthmaßliche Einwanderung. Von der gesammten Bevölkerung des Königreichs kommen, nach 271,676 geogr. Quadratmeilen Flächenraum, durchschnittlich auf 1 Quadratmeile 6081 (pro 1834: 5873) Bewohner; jedoch ausschließlich der zum Militär-Etat gehörenden Personen nur 6023 (pro 1834: 5817). Es hat demnach in Zeit von 3 Jahren im Allgemeinen ein Zuwachs von 208, mit Ausschluß des Militär-Etat von 206 Individuen auf die Quadratmeile stattgefunden. Sammtliche Städtebewohner verhalten sich zur Zahl der Landbewohner wie 1000 zu 2068.

Erklärung.

In dem Streit der Redaction des Deutschen Couriers mit der Redaction der Allgemeinen Zeitung, hatte Dr. Karl Weil,*) in Nr. 12 des erstgenannten Blattes eine Reihe persönlicher Beleidigungen gegen den Redacteur der Allgemeinen Zeitung, Dr. Gustav Kolb, ausgesprochen. Dieser that darauf unverzüglich**) diejenigen Schritte, welche einem Manne das Gesetz der Ehre, solchen Provocationen gegenüber, vorschreibt.

Dr. Weil stellte jedoch in Folge der dabei stattgehabten Erörterungen folgende Erklärung aus:

> **Der Unterzeichnete erklärt mit seiner Unterschrift, daß er alle in Nro. 12 des deutschen Couriers gegen Dr. Gustav Kolb gemachten persönlichen Aeußerungen als lediglich auf Mißverständnissen, irrigen Annahmen und falschen Voraussetzungen beruhend, hiemit förmlich, ohne Vorbehalt und ohne Ausnahme zurücknimmt. — Stuttgart, 4 April 1839.** **Dr. Karl Weil.**

Das einzige Ansinnen, welches Dr. Weil bei Ausstellung dieser (in der nächsten Nummer des Deutschen Couriers erscheinenden) Erklärung machte, betraf den Ausdruck: „schmutzige Persönlichkeit," den Dr. Kolb in seiner zweiten gegen Dr. Weil erlassenen Erklärung gebraucht hatte. In so fern diese (nur aus drei bis vier Zeilen bestehende) Erklärung in dem Augenblicke erfolgt war, als die Erörterungen bereits durch zwei Freunde in Dr. Kolbs Namen begonnen hatten, wünschten auch diese, daß jene nachträgliche Erklärung, die einen Formfehler bildete, beseitigt werden möchte.

Der Unterzeichnete hatte von Anfang an mit der Person des Dr. Weil nichts zu schaffen, und war zu jenem persönlichen Ausfall nur durch die Beleidigungen veranlaßt, welche Dr. Weil selbst jetzt auf das förmlichste desavouirt. Dadurch hebt sich jene vorläufige Antwort, die auf Dr. Weils Beleidigungen gegeben wurde, von selbst auf.

Der Unterzeichnete glaubt nicht, daß es nöthig sey, irgend etwas Weiteres über die Sache beizufügen.

Stuttgart, 4 April.

Gustav Kolb.

*) Assessor des israelitischen Kirchenraths in Stuttgart.

**) Nur der Umstand, daß Dr. Weil einige Tage von Stuttgart abwesend war, verzögerte die Lösung der Angelegenheit um kurze Zeit.

[1074] Bei der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Bilder-Galerie

systematisch-geordnete

zum Conversations-Lexikon

in

226 lithographirten Blättern, welche über 3000 Gegenstände bildlich darstellen.

Sechste Ausgabe.

Zur leichtern Anschaffung geben wir die sechste Ausgabe dieses Bilderwerkes, welches schon bei Erscheinen der ersten Auflage in den vorzüglichsten Zeitschriften des In- und Auslandes ehrenvolle Anerkennung fand, in Lieferungen.

20 Lieferungen,

jede à 36 kr. rhn. oder 30 kr. C. M. oder 8 gr. oder 10 Sgr. in Umschlag broschirt, bilden das complete Werk.

Jeden Monat werden 2 Lieferungen erscheinen; die erste ist ausgegeben.

Freiburg, im Februar 1839. **Herder**'sche Verlagshandlung.

[1108] Im Verlag von **H. R. Sauerländer** in **Aarau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Genfer Novellen. Nach dem Französischen von R. Töpffer, herausgegeben von H. Zschokke. Zwei Bändchen in 12. geheftet à 2 Thlr. oder 3 fl.

Wem die ausgewählten Novellen von H. Zschokke einen geistreichen Genuß gewähren, dem dürfen wir auch diese Genfer Novellen mit Zuversicht empfehlen, indem sie mit gleichem allgemeinem Beifall aufgenommen zu werden verdienen.

[1105] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen:

Armin, der Cheruskerfürst,
ein Gedicht in vierzehn Gesängen
von
Joh. v. Hinsberg.

8. cart. 10 gGr. oder 45 kr.

[882—84]

Zweites Quartal
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung.

Da nur noch sehr wenige Exemplare des ersten Quartals des gegenwärtigen Jahrganges der Wiener Theaterzeitung vorräthig sind, so können wir die Auflage als vergriffen bezeichnen und kündigen sonach schon jetzt das zweite Quartal an, um auch für dieses bei Zeiten den Bedarf zu erfahren.

Um jedoch die Vortheile, welche wir bei dem Beginnen des neuen Jahrganges unseren verehrten Abonnenten bei ganzjähriger Pranumeration zugestanden, auch den neueintretenden Journalfreunden einzuräumen, so machen wir bekannt, daß jeder, der vor dem 31 März und für die entfernteren Zeitungsfreunde vor dem 15 April 1839 den ganzjährigen Abonnements-Betrag vom 1 April an bis Ende März 1840 mit 20 fl. C.M. für Wien, oder mit 24 fl. C. M. für das Ausland und die Provinzen (wofür sodann wöchentlich an allen Hauptposttagen portofreie Zusendung erfolgt), directe an das unterzeichnete Comptoir einsendet, die Wiener Theaterzeitung sammt allen illuminirten Kupfer- und Stahlstichen nicht nur bis Ende Junius 1840, also durch fünf Vierteljahre sondern auch noch, die sämmtlichen Modenbilder, Costumes und beliebten Wiener-Scenen vom ersten Quartal 1839, welche einzeln gekauft auf 20 fl. W. W. zu stehen kommen, gratis erhält.

Durch diese Vortheile erhebt sich die Wiener Theaterzeitung zu einem der wohlfeilsten Journale des In- und Auslandes, denn es bringt gewiß kein anderes Blatt so viele, so gewählte, so interessante und so reichhaltige Text-Artikel. An Tags-Neuigkeiten, Schilderungen merkwürdiger Ereignisse und eigentlicher Zeitungs-Artikeln steigt sie jährlich über 4000 Nummern. Sie bespricht Alles, was der gebildeten Welt zu erfahren nöthig ist, und ist mit den wichtigsten Ergebnissen aus der ganzen Welt stets à jour.

Hinsichtlich der Novellen und Erzählungen, der kritischen Urtheil über Kunst, Litteratur, Theater, Musik rc. rc. behauptet sie schon längst den ersten Rang. An Schnelligkeit ist sie noch von keinem deutschen Journale übertroffen worden. Ihre Correspondenz-Nachrichten erstrecken sich nicht nur über das ganze civilisirte Europa, sondern sie berühren auch die wichtigsten Länder außer demselben.

Um ihre Beliebtheit und außerordentliche Verbreitung zu bezeichnen, genüge die Thatsache, daß kein Lese-Verein, kein Journal-Cirkel, kein litterarisches Institut von Bedeutung in ganz Deutschland existirt, in welchem die Wiener Theaterzeitung nicht gehalten würde. *)

Die illuminirten Kupfer- und Stahlstiche betreffend, so kann behauptet werden, daß sie wegen ihrer Originalität in der Zeichnung, Eleganz der Gegenstände und Pracht der Farbengebung selbst die Zusammenstellung mit den Pariser und Londoner nicht scheuen dürfen. Dieses gilt besonders von den meisterlichen theatralischen Costume-Bildern, die jede neue Erscheinung auf den fünf Theatern Wiens und dann den ersten Theatern des Auslandes aufnehmen und ganze Scenen, Gruppen, Tableaux, Actschlüsse, oder einzelne Situationen aus den werthvollsten, neuesten Stücken, Opern, Ballets die Personen immer mit höchster Portrait-Aehnlichkeit charakterisirend, darstellen. Auch die ganz eigenthümlichen Scenen aus Wien, heitere Gemälde aus dem lebendigen Treiben der Bewohner Wiens, gewähren eine eigene Augenweide. Unter Glas und Rahmen dienen diese Bilder zur schönsten Zimmerverzierung, denn das Auge des Beschauers weilt

*) Den verehrlichen Lesern der Allgemeinen Zeitung diene zur besondern Notiz, daß gegenwärtig ganz gewiß kein belletristisches Journal existirt, welches mehrverbreitet und in höhern Kreisen und Familien größern Eingang fände als dieses. Wie die Allgemeine Zeitung ein Organ aller politischen Ereignisse, ein Centralblatt aller großen Weltbegebenheiten ist, so ist die Wiener Theaterzeitung ein Universal-Journal für alle Fächer der Wissenschaften, der geistigen Cultur, der intellectuellen Bildung und der Geselligkeit, und es wird im Gebiete der Künste, der Litteratur, im Bereiche des Salonlebens um der Convenienz wohl schwerlich etwas von Wichtigkeit und Bedeutung vorkommen, was nicht in der Wiener Theaterzeitung zur Sprache käme. Daher kann den Lesern der Allgemeinen Zeitung die Wiener Theaterzeitung, das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben mit Recht empfohlen werden. Sie bringt stets das Neueste und Interessanteste, ist unerschöpflich an belebenden und erheiternden Mittheilungen, Zeitansichten, Tagsereignissen, merkwürdiger Begebenheiten, und in keinem Journale dürfte die jetzt herrschende Weltfrage: „was bringt unsere Zeit Wichtiges, Schönes, Denkwürdiges, Nützliches?“ so befriedigend gelöst werden, wie in diesem. Ganz meisterhaft sind die illuminirten Kupfer und Stahlstiche der Wiener Theaterzeitung, wohl gegen Ein Hundert im Jahre, die Costumebilder, theatralischen Tableaux, Wiener-Scenen aus dem heitern Volksleben nach Original-Zeichnungen, gestochen von dem berühmten Geiger, in Groß-Quart, und gewiß doppelt so viel Geld werth, als die ganze Zeitung kostet.

mit sichtbarem Vergnügen darauf und Niemand wird sie ohne wahres Ergötzen betrachten. Sie stellen alle frappanten Begebenheiten in Wien auf die amusanteste Weise dar, und sind durchaus so witzig und pikant, daß sie eine Tags-Anekdoten-Galerie genannt zu werden verdienen.

Die Modenbilder für Damen und Herren sind längst als ganz vorzüglich anerkannt worden. Sie bringen stets das Neueste und Geschmackvollste, eilen jeder Saison voraus, produciren schon jetzt die neuesten Frühlings-Anzüge, und sind für beide Geschlechte stets von zwei Seiten aufgefaßt. Ihr Ruf hat sie so sehr begünstigt, daß sie von allen eleganten Damen und Herren als Muster betrachtet, von den ersten Modisten, Kleidermachern, Putzhandlungen, Männerhüte-Fabricanten, Möbel-Tischlern rc. gehalten, und in den Auslagkästen aller jener Personen, sowohl in Wien, Prag, Pesth, Mailand rc. gesehen werden, welche auf den ewig wechselnden Umschwung der Mode unausgesetzt reflectiren.

Die Wiener Theaterzeitung erscheint wöchentlich fünf Mal, größtentheils in sechs halben Bogen auf dem feinsten Velinpapier. Der Druck ist rein und nett, die Lettern scharf und gefällig. Das Format der einzelnen Blätter das des größten Quart-Lexikons.

Man abonnirt in Wien in dem unterzeichneten Bureau. Im Auslande und in den Provinzen bei den löbl. Postämtern.

Vom 1 April angefangen, kann man auch bei den löblichen Postämtern vierteljährig mit 6 fl. C. M. pranumeriren. Ganzjährig aber nur, um die im Eingang berührten Vortheile, Prämien und Gratis-Beigaben, die einzeln gerechnet dreizehn Gulden C.M. ausmachen würden, im

Comptoir der Theaterzeitung in Wien,
vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener-Zeitungs-Comptoir, Rauhensteingasse Nr. 926.

[1026] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

G. J. Götz, Dekan und Pfarrer,

Der Freiherr v. Wiesau;

oder

Die gemischte Ehe.

Ein Seitenstück zu Bretschneiders Frhr. v. Sandau.

Mit einem Rückblick auf die jüngst erschienene Schrift: **„Die gemischten Ehen,"** von Chr. Fr. v. Ammon.

Gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Ferner befindet sich unter der Presse:

G. J. Götz, Dekan und Pfarrer,

zur Vertheidigung der kathol. Kirche rc.

Eine Paraphrase der jüngst erschienenen Predigten des Dr. **Marheineke.**

[1086] Bei dem Unterzeichneten ist erschienen:

Der Schleichhändler,

Roman

von **Robert Heller.**

2 Bände. 8. eleg. geh. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rhn.

Dieser Roman ist sowohl von der Kritik als vom Publicum mit einer Auszeichnung empfangen worden, als lange kein Werk dieser Gattung der Litteratur erfahren hat. Wenn schon fremde Nationen die Werke des Verfassers in ihre Sprachen übergetragen haben (was auch mit gegenwärtigem Roman bereits geschehen ist), so können wir uns einer weitern Anempfehlung billig entheben.

Ferner erschien von demselben Verfasser:

ALHAMBRA.

Spanische Novellen.

8. eleg. geheftet 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Zwei Erzählungen: „Die Schlacht von Tolosa," aus der Zeit des Maurenkrieges, und „la Niña" aus unsern Tagen, bilden dieses Bändchen.

Altenburg, im März 1839. H. A. Pierer.

[1056—58] **Gastwirthschafts-Empfehlung.**

Die seither von mir geführte Gastwirthschaft zum

Darmstädter Hof

dahier wird am 1 April l. J. von Herrn Joseph Dorfmüller übernommen.

Indem ich hievon die geeignete Anzeige zu machen mich beehre, ergreife ich die Gelegenheit, für das mir seit einer Reihe von Jahren so vielfältig bewiesene Vertrauen meinen verbindlichsten Dank abzustatten, und erlaube mir die ergebenste Bitte beizufügen, dasselbe auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Darmstadt, im März 1839. **Louis Wiener.**

* * *

Vorstehender Anzeige glaube ich nur die Versicherung beifügen zu müssen, daß mein ganzes Bestreben darauf gerichtet seyn wird, den Wünschen meiner verehrten Herren Gäste in jeder Beziehung zu entsprechen. **Joseph Dorfmüller.**

[1099—1101] In der Ritter'schen Buchhandlung zu Zweibrücken ist folgende Abhandlung erschienen und zu haben:

Geschichte der Lehre vom Besitz aus dem Standpunkt der Philosophie des Rechts, von Notar Rauh zu Grünstadt in der Pfalz. Preis 1 fl.

[958—60] **Haus - Verkauf.**

In Regensburgs nächster Umgebung in der reizendsten Lage, ist ein großes geschmackvoll und solid gebautes Haus, das 14 Zimmer, Küche, Keller, Waschhaus, Pumpbrunnen und laufendes Wasser, Stallung, Wagenremise, so wie alle übrigen Bequemlichkeiten hat, nebst großem Gemüse- und Obstgarten, beide mit den edelsten Obstbäumen bepflanzt, und einem dem Hause gegenüber befindlichen Acker, zusammen gegen 6 Tagwerk haltend, stündlich aus freier Hand zu verkaufen mit dem Bemerken, daß gegen sichere Hypothek der ganze Kaufschilling verzinslich liegen bleiben kann. Das Nähere in Augsburg bei Hrn. Deuringer jun., Gastgeber zu den 3 Mohren, in Regensburg beim Commissions- u. Anfrage-Bureau und in München — Sonnenstraße Nr. 26 über 1 Stiegen rechts.

[1033—35] **Bleich-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit einem hiesigen und auswärtigen hochverehrlichen Adel und verehrungswürdigen Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er die vormals Stadler'sche Bleiche dahier käuflich an sich gebracht und solche Vorkehrungen getroffen habe, daß nicht nur allein Leinwand und Garn mit schonender und zweckmäßiger Behandlung rein ausgebleicht werden, sondern, daß derselbe auch eine vollkommene Baumwollwäsche eingerichtet habe, wodurch jeden Anforderungen in dieser Branche entsprochen werden kann.

Bei herannahender Bleichzeit empfehle ich mich nun unter Versicherung billigster Preise und promptester Bedienung zu recht vielen schätzbaren Aufträgen ergebenst.

Regensburg, 25 März 1839.

Böckh, Bleichbesitzer.

[1139] **Versteigerung.**

Montag den 15 April und folgende Tage werden zu **München** in der Theatiner-Schwabingerstraße Nr. 45 zweiten Stock Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, Original-Oelgemälde, Handzeichnungen, Kupferstiche und Bücher gegen sogleich baare Bezahlung versteigert werden. Der Katalog über sämmtliche genannte Gegenstände kann in der bezeichneten Wohnung und bei dem Unterfertigten gratis abverlangt werden.

Hesse, Commissar,
Dultplatz Nr. 21 über 2 Stiegen rückwärts.

[1137—38] **Rittergut - Verkauf.**

Ein Rittergut mit bedeutendem Dominical-Besitz, großen Waldungen, Bräuhaus nebst Oekonomiegründen, Patrimonialgerichtsbarkeit zweiter Classe in Oberbayern, an reinem Werth gegen 500,000 fl., ist ohne Unterhändler zu verkaufen. Briefe befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 36 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 98.

Montag 8 April 1839.

Uebersicht.

Mexico. Friedliche Aussichten. — Brasilien. Der Sklavenhandel. — Spanien. Schreiben aus Madrid. — Großbritannien. — Frankreich. Dupin soll sich wieder um die Kammerpräsidentschaft bewerben, und Soult mit Zusammensetzung des neuen Ministeriums beauftragt bleiben. — Niederlande. Brief aus dem Haag. — Italien. Dr. Alertz kehrt von Florenz nach Rom zurück. — Deutschland. München, Stuttgart, Sigmaringen, Karlsruhe, Hannover (Verbot gegen die Universität Tübingen), Göttingen (Krankheit des Herzogs Wilhelm von Braunschweig), Bremen, Oldenburg. — Preußen. Hüsgen und die Bestätigung seiner Gewalten. — Oesterreich. Zea Bermudez in Wien. Tod des Feldmarschalllieutenants v. Rothkirch und des Generals v. Seidel. — Türkei. Konstantinopel, 15 März. — Aegypten. Alexandrien, 16 März: Mehemed Ali nach Kairo zurückgekehrt. Eilige Truppensendungen nach Syrien. Kurschid Pascha in der Nähe Bassoras. — Ostindien. Nachträge über Lord Auckland. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Promenade von Longchamps. — Schreiben aus Rio-Janeiro (das Schicksal der deutschen Angeworbenen). — Hayti (der National über Boyer.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 1; Paris, Wien 3; Hamburg, Amsterdam 2; Frankfurt a. M. 5 April.

Mexico.

(M. Chronicle vom 1 April.) Als das Paketboot Petrel am 1 März von der Havannah abfuhr, war so eben ein französisches Kriegsschiff daselbst mit der Nachricht eingelaufen, daß die durch Hrn. Packenhams Vermittelung geführten Unterhandlungen einen günstigen Fortgang nahmen, und man eine gütliche Beilegung des Streites zwischen Frankreich und Mexico mit Zuversicht erwartete. Admiral Baudin, den Fehler, den er durch Wegnahme des Lootsen von dem englischen Paketboot begangen, einsehend, war, wie es hieß, bereit, außer der dem Commodore Douglas gemachten Erklärung, falls es verlangt werden sollte, noch die vollständigste Genugthuung für die in der Hast des Augenblicks der brittischen Flagge zugefügte Beleidigung zu leisten.

Brasilien.

Privatbriefe aus Rio Janeiro melden, daß die Kriegsbrigg Wizard abermals ein Sklavenschiff Feliz mit 233 Sklaven an Bord weggenommen, das ohne Zweifel, eben so wie das von der Elektra genommene Schiff Diligente, für eine gute Prise erklärt werden wird. In dem letzten Monat betrug die Zahl der eingeführten Sklaven, mit Einschluß der beiden genannten Schiffe, 4668, und während des ganzen Jahrs etwa 37,000, nicht so viel als im Jahr 1837. Diese Verminderung erklärt man dadurch, daß die Eigenthümer von Sklavenschiffen dieselben jetzt in andere brasilische Häfen einlaufen lassen. Man beklagt sich in den Briefen aus Rio-Janeiro sehr über die Langsamkeit und Nachlässigkeit des auswärtigen Amtes in England in Bezug auf die Ansprüche der brittischen Kaufleute in Brasilien auf Entschädigung für die bei der Plünderung von Para durch die Indianer erlittenen Verluste. Auf wiederholte Vorstellungen der Betheiligten erhielten sie endlich die Antwort, daß im Julius v. J. dem brittischen Gesandten Instructionen zugesandt werden sollten; allein im November war dieß noch nicht geschehen. Die vor kurzem von Lord Palmerston im Parlament gegebene Erklärung, daß die Kaufleute mit der Art und Weise, wie ihre Interessen im auswärtigen Amte wahrgenommen würden, vollkommen zufrieden seyen, hat in der City zu heftigen Bemerkungen Anlaß gegeben, indem man hier gerade entgegengesetzter Meinung ist. (Engl. Bl.)

Spanien.

⊙ **Madrid**, 27 März. Als die Minister plötzlich die Sitzungen der Cortes suspendirten, suchten sie diese Maaßregel durch das Versprechen zu rechtfertigen, daß sie ausschließlich auf die Führung des Kriegs und Anschaffung von Geldmitteln bedacht seyn würden. Anstatt aber die erregten Hoffnungen zu befriedigen, haben sie nur ihre gänzliche Unfähigkeit erprobt, und sich zum Gegenstande der allgemeinen Verachtung gemacht. Unter ihnen selbst sind ernsthafte Zwistigkeiten ausgebrochen, indem der General Alaix Alles mit roher Gewalt durchsetzen will, was Hr. Pita durch schlaue Intriguen zu erreichen hofft, während Hr. Perez de Castro zu bejahrt ist, um in Gewaltstreichen oder unabsehbaren Intriguen das Mittel erblicken zu können, den Leiden des Staates abzuhelfen. Die übrigen Mitglieder des Cabinets schwanken in ihren Entschlüssen, beugen sich jedoch in der Regel vor dem eisernen Willen des Kriegsministers. Die Angriffe, denen dieser von Seite der periodischen Presse ausgesetzt ist, und die allerdings Maaß und Ziel überschreiten, hatten ihn veranlaßt, seinen Collegen den Vorschlag zu thun, entweder die Preßfreiheit zu unterdrücken, oder doch die zur heftigsten Opposition gehörenden Schriftsteller des Landes zu verweisen. Da jedoch die übrigen Minister nicht für gut fanden diesem Antrage beizutreten, so erklärte der General Alaix öffentlich, daß er, sobald die Ruhe in Madrid gestört würde, alle politischen Schriftsteller der Opposition ohne Weiteres werde erschießen lassen. Diese aber, anstatt eingeschüchtert zu werden, verdoppeln täglich ihre Angriffe, zu denen das Benehmen der Minister freilich nur allzu sehr Gelegenheit gibt. Um die Exaltirten zum Schweigen zu bringen, lassen die Minister bisweilen ein Wort von bevorstehender Auflösung der Cortes fallen, und behaupten, sie hätten den Baron Meer bereits von Catalonien abberufen, und würden den dortigen Belagerungszustand durch den neu zu ernennenden Generalcapitän sogleich aufheben lassen. Weder die eine, noch die andere Maaßregel scheint aber ernstlich gemeint zu seyn; die Auflösung der Cortes, davon müssen die Minister überzeugt seyn, würde die unmittelbare Auflösung des Cabinets nach sich ziehen. Der Abberufung des Barons Meer von Catalonien, sollte diese wirklich ernstlich gemeint seyn, wird diese Provinz offnen und um so entschiedenern Widerstand entgegensetzen, falls damit die von dem Fi-

nanzminister beabsichtigte Freigebung der Einfuhr englischer Baumwollenwaaren verbunden werden soll. Die noch gestern von Barcelona und Tarragona eingegangenen Nachrichten erregen die Besorgniß von einer bevorstehenden Unabhängigkeitserklärung Cataloniens; nur durch Nachgiebigkeit würde das Ministerium den Ausbruch dieses Sturms beschwören können. Zur selben Zeit werden die Bewohner Castiliens von der Schaar Balmaseda's heimgesucht. Kaum hatte die Regierung verkündigt, diese sey in kleine Gruppen versprengt worden, und von drei verschiedenen Corps eingeschlossen, so erschien Balmaseda wieder am 22 mit 140 berittenen Banditen bei Lerma, erschoß acht Zoll-Carabiniers, die einen Transport Tabak escortirten, verbrannte den Flecken Valcabado (2 Meilen von Stoa), erschoß am 23 drei Milicianos in Castrillo de Duero, und brachte die Nacht ungestört in Laguna de Contreras zu, von wo er nach Cuellar oder nach Sepulveda gehen konnte; 1300 Mann Infanterie und 400 Mann Cavallerie sind in seiner Verfolgung begriffen, ohne ihn bis jetzt erreicht zu haben. Die unerhörtesten Gräuel bezeichnen die Anwesenheit Balmaseda's in jenen unglücklichen Gegenden, deren Bewohner sich trostlos fragen, welchen Schutz ihnen wohl die Regierung gewähren werde, wenn zahlreichere Carlistische Schaaren den Ebro überschreiten sollten. Der Graf Luchana hat befohlen, alle zu Balmaseda's Corps gehörenden Leute über die Klinge springen zu lassen. — Cabrera hat sich endlich dazu verstanden, die in seinen Händen befindlichen Gefangenen auszuwechseln, und die nothwendigen Anstalten, dieses erfreuliche Ereigniß zu beschleunigen, sind bereits getroffen.

Großbritannien.

London, 1 April.

(M. Herald.) Die Anordnungen für den erwarteten Besuch des Großfürsten-Thronfolgers Alexander in England sind getroffen. Der russische Consul Hr. Benkhausen hat von den fünf geräumigen Häusern, die Mivarts Hotel bilden, zwei für Se. kais. Hoh. und Gefolge auf die Zeit vom 13 April bis zum 13 Jun. gemiethet. Die Staatszimmer des Hotels — dieselben, welche der Prinz von Oranien und seine Söhne während ihres Besuchs in England bewohnten — sind zwar an sich sehr elegant eingerichtet, gleichwohl sollen jetzt noch mehrere Hundert Pf. St. auf sie verwendet werden.

Das Paketboot Pigeon hat Nachrichten aus Jamaica bis zum 27 Febr., und aus den übrigen westindischen Inseln von entsprechendem Datum mitgebracht. Die Angaben über das Benehmen der Neger lauten ziemlich günstig. Auf St. Lucia verspürte man am 21 Jan. Morgens 6 Uhr einen so fürchterlichen Erdstoß, daß alle Mauern und Gebäude wankten. Er dauerte 35 Secunden; hätte er eine Secunde länger gedauert, so wäre vielleicht die ganze Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. So ist der Schaden kleiner, als man befürchtet hatte. An demselben Tage wurde die unglückliche Insel Martinique abermals von einem Erdbeben heimgesucht, das (ob in St. Pierre oder Port William, ist nicht gesagt) großen Schaden an Gebäuden anrichtete, doch ging dabei kein Menschenleben verloren. — In Demerara hat man, statt des alten holländischen Geldes, Gulden u. s. w., den nordamerikanischen Münzfuß, Dollars und Cents, eingeführt.

Am 29 März starb in London, 46 Jahre alt, Lord de Roos, der vor einigen Jahren in den Londoner Whistclubs eine so unbeneidenswerthe Celebrität erlangte. Sein Bruder, der ehrenwerthe Obristlieutenant W. Lennox Lascelles de Roos, Colonialagent für Malta, erbt seine Titel.

Frankreich.

Paris, 3 April.

Der Toulonnais will wissen, daß der Prinz Joinville eines der Kriegsschiffe commandiren werde, welche, nach der Levante bestimmt, gegenwärtig auf der Rhede von Toulon liegen. — Demselben Blatte zufolge sind Nachrichten von der Brigg Surprise eingelaufen, welche im Ocean gegen mexicanische Caperschiffe kreuzt. Die Surprise befand sich nicht weit von Cadiz. Sie befragte alle Kauffahrteischiffe, die in ihrer Nähe vorüberfuhren und untersuchte die verdächtigen. Bis zum 8 März hatte sie keinen mexicanischen Caper bemerkt.

(Moniteur.) Ein gerichtliches Journal versichert, Graf Siméon sey zu seiner Entlassung von der ersten Präsidentenstelle des Rechnungshofs durch das Versprechen bestimmt worden, Hrn. Friedrich Portalis, den Sohn seines Neffen, zum Rath bei dem k. Gerichtshof von Paris zu ernennen. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Angabe völlig falsch ist, und können versichern, daß die Ernennung des Hrn. Portalis mit dem völlig freiwilligen und aus eigenem Antrieb erfolgten Entlassungsgesuche des Grafen Siméon in keiner Verbindung steht.

Folgendes Zusammenberufungsschreiben ward an die Deputirten für die Eröffnungssitzung erlassen: „Die Quästoren der Kammer haben die Ehre Sie einzuladen, sich mit Ihren HH. Collegen zu vereinigen, um der öffentlichen Sitzung beizuwohnen, die am nächsten 4 April um 1 Uhr stattfinden wird, um eine Mittheilung der Regierung zu empfangen."

(Courier.) Die Verification der Vollmachten der Deputirtenkammer soll der Gegenstand einer gründlichen Prüfung seyn; man glaubt, daß zahlreiche Wahlannullirungen vorkommen werden.

Mehrere gut unterrichtete Journale versichern, die Eröffnung der Kammern werde nicht in Gegenwart des Königs geschehen, und demnach keine Thronrede gehalten werden. Die Oppositionspresse greift nach ihrer Gewohnheit diese Maaßregel an. Wenn man keine Thronrede hält, sagt sie, so gibt es auch keine Antwortsadresse, und dadurch entzieht man der Deputirtenkammer die schöne Gelegenheit, ihre Meinung, ihren Willen auszudrücken. „Alle Gewandtheit, alles Bemühen der Ultrapartei — bemerkt hierüber der Messager — strebt nur, in den großen, wie in den kleinen Dingen den Forderungen der Repräsentativregierung auszuweichen." Das Journal des Débats vertheidigt jene Maaßregel. „Es ist leicht zu begreifen, daß eine zweite Thronrede nach einem so geringen Zwischenraume von der ersten, über die Angelegenheiten des Landes im Allgemeinen nichts Neues zu sagen wüßte, und daß das gegenwärtige Ministerium, als ein bloß interimistisches, kein Regierungssystem zu entwickeln, keine neuen Gesetzesentwürfe anzukündigen hat. Eine Thronrede könnte daher nur ganz unbedeutend seyn, und diese gezwungene Farblosigkeit hätte wieder den Angriffen der Opposition zum Text gedient. Jetzt beklagt man sich, daß es keine Adresse zu redigiren und zu discutiren gibt. Dieß ärgert die Coalition, denn sie erwartete diesen Augenblick, um auf der Tribune die Verwicklung der ministeriellen Krisis zu commentiren. Sie hätte endlose, heftige Debatten hervorgerufen, die eben so lang, als die Krisis selbst, dauern, und sich über einen Monat hinausziehen konnten, ohne anderes Resultat, als eine wüthende Wortfluth. Die Angelegenheiten des Landes wären nicht um einen Schritt weiter vorgerückt. Es ist daher eine große Wohlthat, daß eine solche Discussion vermieden wurde. Die Deputirtenkammer hat ein viel passenderes und sichereres Mittel, ihre Meinung auszudrücken und der Regierung zu zeigen, wo die Majorität ist. Dieses Mittel ist die Wahl ihres Präsidenten."

Der Moniteur enthält zwei neue Artikel über das provisorische Ministerium. „Die Bereitwilligkeit, sagt er im ersten, mit welcher die jetzigen Minister dem Rufe des Königs folgten, ist ein neuer sprechender Beweis ihrer Vaterlandsliebe, ihrer Selbstverläugnung und ihres Eifers für das Wohl des Landes, dessen Interessen sämmtlich durch eine Fortdauer der Zwischenherrschaft höchlich gefährdet worden wären. Hinfort können die Unterhandlungen zur definitiven Reorganisirung des Ministeriums mit der Ruhe und Freiheit geführt werden, die sich für Personen geziemt, welchen das königliche Vertrauen diesen Auftrag ertheilt hat."

Im zweiten Artikel bemerkt der Moniteur: „Wir haben gestern den wahren Charakter der neuen Verwaltung dargestellt; wir haben den Zweck angegeben, welchen sich die ausgezeichneten Personen, die sie ausmachen, vorgesetzt, die Pflicht, der sie gehorcht haben. Wir sehen aber mit Bedauern, daß ein Theil der Presse dabei beharrt, über jenes ehrenwerthe Betragen sich selbst oder das Publicum zu täuschen, und es überdieß mit unglaublicher Heftigkeit anzuschwärzen. Dieß heißt eine politische Uneigennützigkeit schlecht belohnen, deren (wie die Journale selbst gestehen) nur wenige Personen fähig gewesen wären, und die, wo nicht Lobsprüche, so doch schon wegen ihrer Seltenheit, wenigstens Schonung verdient hätten. Zum Glück bleiben diese heftigen Leidenschaften ohne Widerhall in der öffentlichen Meinung. Die verständigen, redlichen, arbeitsamen Bürger, welche die Verlängerung der ministeriellen Krise besorgt machte, und deren gesammte Interessen durch die Hartnäckigkeit des seit drei Wochen zwischen rivalisirendem Ehrgeiz eröffneten Kampfes bedroht waren, werden gewiß nicht bedauern, daß eine Art von Waffenstillstand die Feindseligkeiten suspendirt, den Aufreizungen sich zu beruhigen und einer ernstlichen Combination die Zeit zu reifen vergönnt hat. Sie wünschen sich im Gegentheil Glück, daß sich inmitten so absoluter und so ausschließlicher Forderungen einige bescheidene Hingebungen gefunden haben, die Last der Geschäfte, die so viele Andere ablehnten, auf sich zu nehmen, und im allgemeinen Interesse ihre Ruhe, die Vortheile ihrer persönlichen Stellung, selbst jene Dunkelheit, die man ihnen vorwirft und die ihnen theuer war, mit Einem Worte alles das zu opfern, was Leute abschrecken kann, denen man vorschlägt, sich in eine Laufbahn einzulassen, wo Schwierigkeiten und Gefahren sich darbieten, ohne irgend eine jener Ausgleichungen, welche eine gewisse Zukunft ahnen läßt. In der That sind es nicht Beleidigungen, welche besonnenen Menschen beweisen werden, daß ein solches Betragen Tadel verdient. Sie können nur der Sache derer schaden, die mit Unmuth einen Zwischenvorfall sehen, der geeignet ist, die Verlegenheiten der gegenwärtigen Lage zu vereinfachen, und die Mittel an die Hand zu geben, am glücklichsten und schnellsten davon befreit zu werden."

(Quotidienne.) Der Kampf zwischen dem monarchischen und dem revolutionären Princip, welcher seit dem 28 Jul. 1830 dauerte, ist jetzt entschieden: das Königthum des 9 Augusts sieht sich genöthigt, seine Minister von der Wahlkammer zu verlangen.

(National.) Wir haben ein Ministerium oder wenigstens ein Ding, das bei der verstümmelten Feierlichkeit am nächsten Donnerstag die Stelle von Ministern vertreten soll. Bei einer solchen Geburt war es wahrlich nicht der Mühe werth, einen ganzen Monat lang in Wehen zu liegen. Schon am 2 März hätte man uns eben so gut, wie heute, Hrn. Gasparin und Hrn. Lannes und Hrn. Girod und Hrn. Parant geben können. Wir wissen wohl, daß das Ministerium des 1 Aprils, dem man nicht einmal, auch nur der Form wegen, einen Präsidenten zu geben sich die Mühe nahm, nichts als ein provisorisches Cabinet ist, eine Versammlung von Commissären zur Eröffnung der Sitzung. Da man aber nun einmal sich genöthigt sah, Phantome von Ministern, Strohmänner zu machen, so muß man doch in der That eine sehr unglückliche Hand haben; denn die Männer, die man wählte, dem Talent nach Nullen, haben dennoch so bezeichnende Namen, daß dadurch alle schlimmen Absichten verrathen werden.

(Gazette de France.) Eine der Hauptverwickelungen der Lage bildet die Haltung der doctrinären Partei, die in einem Punkt mit der Hofpartei vereinigt, sich auf einem andern Punkte von ihr trennt. Die Doctrinäre wollen, wie die Jacqueminotisten das System aufrecht erhalten; sie sind aber gegen die persönliche Regierung eben so sehr, wie der Tiers-Parti und die Linke. — Alles, was in diesem Augenblick vorgeht, zeigt den radicalen Nachtheil der Septembergesetzgebung. Diese Gesetzgebung ward gegen die Anarchie der Straßen gemacht, und die Anarchie ist in der Regierung. Nie war die Freiheit der Erörterung nöthiger; denn wenn das Uebel der Lage in den Principien liegt, so müßte man in den Principien das Gegenmittel suchen können. Diese Principien darf man nun aber nicht erörtern. Die Zurücknahme der Septembergesetze ist sonach nicht nur passend, sondern auch nothwendig. Sie ist nicht ein Mittel der Opposition, sondern ein Mittel der Rettung Frankreichs.

Der National hat eine Subscription zur Unterstützung der dringendsten Bedürfnisse für arbeitslose Handwerker eröffnet und selbst 500 Fr. unterzeichnet.

Die Zwergin, an welcher Dr. Dubois den Kaiserschnitt wegen Mißstaltung des Beckens gemacht, ist gestorben. Das Kind ist gesund und frisch.

Die Nachrichten aus Algier reichen bis zum 23 März. In der Umgegend der Stadt Algier herrscht große Ruhe. Philippeville, eine neugegründete Stadt bei Stora, nimmt einen raschen Aufschwung. Es ist an der Küste der Berberei vielleicht der belebteste Punkt jetzt, neue Bauten erheben sich dort mit überraschender Schnelligkeit, und Colonisten kommen in Schaaren an. Ein Theil der Bevölkerung Bona's ist nach Philippeville ausgewandert. In letzterer Stadt ist der Gesundheitszustand vortrefflich, während in dem nahen, von Sümpfen umgebenen Bona die Spitäler gefüllt bleiben. — In der früher erwähnten Correspondenz des Journal des Débats, worin der baldige Abgang einer Colonne nach der Sahara gemeldet wird, finden sich folgende Bemerkungen über die Umtriebe der Parteigänger Abd-El-Kaders in den südlichen Theilen der Provinz Constantine. „Ben-Assus, ein Officier Abd-El-Kaders ist an der Spitze einer Expedition in die Sahara eingedrungen, um dort die Autorität des Emirs anerkennen zu lassen, und in seinem Namen Tribut zu erheben. Einer seiner Emissäre kam vor ganz kurzer Zeit in das Lager des neuernannten Scheikh-el-Arab Bu-Asis-ben-Gana, welcher, den Abgang der Expedition erwartend, mit einem Theile seiner Streitkräfte bei dem Kaid der Semals, an den Quellen des Bu-Mersug campirt. Jener Emissär brachte zwei Briefe, welche an die Einwohner Constantine's gerichtet sind, und worin diese aufgefordert werden, sich der Herrschaft der Ungläubigen durch die Flucht zu entziehen. Der Scheikh-el-Arab nahm sogleich die Briefe in Verwahrung, ließ dem Ueberbringer den Kopf abschlagen, und wollte diese Trophäe dem General Galbois nach Constantine schicken. Dieser rühmte zwar den Eifer Ben-Gana's, wies aber das Geschenk zurück. Wir dürfen nun darauf gefaßt seyn, daß Abd-El-Kader jetzt, wo er vor Ain-Maadi nicht mehr beschäftigt ist, in der Provinz Constantine und in der Sahara die Intriguen, die Propaganden, die Missionen wieder anfangen werde, durch die es ihm gelungen, die Araber der Provinzen Oran und Algier so sehr gegen uns einzunehmen."

† Paris, 2 April. Das Geständniß, daß man bis jetzt kein wirkliches, sondern nur ein provisorisches Ministerium habe bilden können, hat, ich darf es Ihnen wohl sagen, einen schlechten Eindruck auf die öffentliche Meinung hervorgebracht. Es wird dadurch die Allgewalt der Deputirtenkammer allzu hoch gestellt, da sie nun offenbar berufen ist, ein Ministerium in ihrem Schooße zu bilden. Die Männer des provisorischen Cabinets sind bloße Bureaubeamte, und man könnte nicht hoffen, mit ihnen nur Eine Session durchzumachen, da sie schnell überwältigt seyn werden. Man hofft bei alle dem, die Lage beherrschen zu können, weil man sich einbildet, daß man mittelst guter Leitung die Majorität für das Budget gewinnen könne. Uebrigens will man die Session so viel wie möglich beschleunigen, sich rein und einfach auf unerläßliche Erörterungen beschränken. Wie dem auch sey, so dürften die Kammerdebatten sehr lebhaft werden. Viele Deputirte sind entschlossen, sich durchgreifend auszusprechen. Gleichwohl gibt es genug ruhig denkende Männer in der Kammer, und besonders ist das Jacqueminot'sche Centrum beträchtlich. Auch ist leicht möglich, daß wenn sich die Doctrinäre der gegenwärtigen Ordnung der Dinge aufrichtig anschließen, die Majorität definitiv der Staatsgewalt gewonnen wird. Man versichert sogar zum voraus, daß man Hrn. Duchatel gegen Hrn. Thiers zur Präsidentschaft der Kammer zu bringen suchen werde. Würde dieß gelingen, so wäre Thiers zurückgedrängt, und man könnte dann ein aus Doctrinären und dem Centrum Jacqueminot gemischtes, d. h. conservatives Ministerium bilden. Alles hängt sonach von dem Betragen der Doctrinäre ab. Trennen sie sich von dem König, so wird die Lage compromittirt, nähern sie sich aber der Gewalt, so können sie sehr thätige Werkzeuge des Erhaltungssystems werden. Es ist aber dringend nöthig, daß alles dieß sich rasch entscheide, weil die Gemüther immer beunruhigter werden, und die allgemeine Handelskrise einen Grad erreicht hat, daß der Pariser Platz davon betroffen ist, und die Discontirungen nur in sehr hohem Tarif geschehen, ja in vielen Bankierhäusern suspendirt wurden. Gestern stellten sich ganze Haufen vor den Thüren der Bank wegen Auszahlungen ein. Die Bankerotte haben sich so vervielfacht, daß selbst die Handwerker dadurch in Schrecken geriethen. Seit einigen Tagen laufen düstere Gerüchte von Emeuten und Volksaufregungen um. Ich glaube, daß man die Lage der Dinge übertreibt, und daß die Regierung nicht zu fürchten hat, die Auftritte von 1831 und 1832 erneuert zu sehen. Die Handelsstockung wirkt aber schon auf die Werkstätten ein. Einige beschäftigen nur noch ein Drittel ihrer sonstigen Arbeiter. Die Regierung trifft jede Art von Vorsichtsmaaßregeln, und die Pariser Besatzung steht unter dem Gewehr. Weit wirksamer wäre aber, wenn man die Gemüther wieder beruhigen und es dahin bringen könnte, daß der Verkehr wieder in den natürlichen Gang käme. Ich habe Ihnen schon bemerkt, daß die Sparcassen von den Arbeitern belagert seyen, um ihre Einlagen herauszuziehen. Dieß ist eines der bedeutendsten Symptome der tiefgehenden Unbehaglichkeit; es deutet auf das geringe Vertrauen, welches man in die Stabilität der Dinge setzt. Wir wollen hoffen, daß den Parteien nicht die Freude werden wird, sich dieses Vorwands zur Auflehnung der Massen zu bedienen. Man braucht zwar alle Mittel und jede Art von Taktik, um dieß zu Stande zu bringen, ich glaube aber, daß es nicht gelingen wird.

** Paris, 3 April. Es ist nunmehr gewiß, daß der König morgen die Kammer in Person nicht eröffnet. Man begreift, wie peinlich die Eröffnung ihm hätte seyn müssen. Indeß ist ein solcher Beginn einer zumal neugewählten Kammer in Frankreich etwas Unerhörtes, und verletzt tief. — Ueberall kann man sich von der Stimmung überzeugen, welche in der Handelswelt durch die Ernennung des provisorischen Ministeriums und das abermalige Hinausrücken der Krise hervorgerufen ward. Man hört die befremdendsten Aeußerungen in Kreisen, die vor zwei Monaten noch jedes Wort über Politik verbannten. Diejenigen, die nur bei der Regierung Schutz und Hülfe für ruhige Betreibung ihrer Geschäfte zu suchen gewohnt waren, sollen sie jetzt bei denen suchen, die man ihnen seit acht Jahren als die einzigen Ruhestörer bezeichnet hatte! Es ist buchstäblich wahr, daß in den Faubourgs jetzt Emeuten der täglich in größerer Anzahl von ihren Meistern und Patronen wegen Mangels an Absatz entlassenen Arbeiter mit abmahnenden Artikeln des National gestillt werden, die man zu Hunderten in den Werkstätten vertheilt; es ist die Opposition, die jetzt Subscriptionen für brodlose Handwerker eröffnet, um unruhige Auftritte zu verhüten. Man sage nun nicht mehr, daß Frankreich nichts lerne und nichts vergesse; hätte vor fünf Jahren schon die Opposition so gehandelt, so hätte sie schon damals so Achtung gebietend dagestanden. — In der gestrigen Vereinigung des linken Centrums und der Partei Barrot ward einstimmig beschlossen, letzterm zum Präsidenten die Stimmen zu geben; die Doctrinärs, die über die Frage der Erhebung Barrots getheilt sind, haben noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt, eben so wenig existirt noch ein definitiver Candidat für die 221. Die Vicepräsidentschaften sollen alle mit Gliedern des linken Centrums besetzt werden. Das größte Staunen erregt übrigens heute im Publicum die Kunde, daß der eine der interimistischen Minister, Hr. Parant, ernannt wurde, schwer krank im Bette liegend, so daß er nur mit zitternder Hand mühsam den Eid, den er nach dem Gesetz in des Königs Hand ablegen sollte, schriftlich unterzeichnen konnte.

*** Paris, 3 April. Wenn uns die Oppositionspresse seit einiger Zeit nicht an Alles gewöhnt hätte, so würden wir die heftigen und giftigen Aeußerungen, womit sie eine Verwaltung verfolgt, die, wie man allgemein weiß, nur vorübergehend ist, kaum begreifen. Vor Allem muß jetzt die Tribune wieder eröffnet werden; die vertraulichen Mittheilungen und die halben Worte des Conferenzsaals gaben den Intriganten ohne Würde und den Ehrgeizigen ohne Muth zu großen Spielraum. Am großen Tage der Tribune wird dann das Land erfahren, mit welcher Langmuth, mit welchem Geist der Versöhnung und Weisheit das Königthum seit drei Wochen seine constitutionelle Pflicht erfüllt hat. Man sagt in wohl unterrichteten Salons, Marschall Soult sey entschlossen, der Pairskammer alle Wandlungen einer Krise vorzulegen, die noch dauert und sicher eine der ernstesten ist, welche die Monarchie seit 1830 erfahren hat. Der Marschall wird ein würdiger Zeuge der hohen Absichten seyn, welche das Königthum geleitet haben. Er wird zeigen, wie das Verfahren war, das ihn so tief verletzt und von der Opposition getrennt hat. Der Marschall wird Alles sagen: die HH. Thiers und Barrot können sich darauf verlassen. Was die interimistische Verwaltung betrifft, so beweist schon ihre Zusammensetzung hinreichend, daß sie bei dieser Debatte nichts zu thun hat. Ihre Hauptbedeutung ist, zu zeigen, daß die Entlassung des Cabinets vom 15 April unwiderruflich ist. — Die Ausnahmsstellung, in der wir uns befinden, wird nicht über die ersten Arbeiten der Kammer hinaus dauern. Es heißt, Marschall Soult bleibe damit beauftragt, das Cabinet zusammenzusetzen, sobald die zum Conseil der Krone berufenen Männer sich in völligen Einklang werden gesetzt haben. Man glaubt, daß diese Art von Transaction zwischen den Parteien schon bei der Frage der Präsidentschaft entschieden werden, und den König in den Stand setzen wird, seine Räthe dem Ausdruck des Nationalwunsches gemäß

zu ernennen. Dieß scheint aber irrig zu seyn. Man versichert, Hr. Dupin hätte mehr Hoffnung als je, wieder zur Präsidentschaft der Kammer berufen zu werden. Hr. Odilon-Barrot und dessen politische Freunde sollen im Fall einer ernstlichen Candidatur Dupins entschlossen seyn, nicht gegen ihn zu stimmen. Dann würden die Sachen im vorigen Stande bleiben, und man würde noch nicht wissen, wohin sich die Wage neige. Viele Personen glauben an ein nahes Anschließen des Hrn. Guizot an die noch imposante Masse der 221. Die conservative Partei, sagen sie, wolle lieber zusammenhalten, als der Linken freie Hand lassen. Die alten 221 werden sich morgen nach der Eröffnungssitzung versammeln. — Diesen Abend ist großer Empfang in den Tuilerien. Man glaubt, daß die Versicherungen, die man sich von beiden Seiten machen wird, für morgen nicht verloren seyn werden.

Niederlande.

†† Haag, 29 März. Aus den von verschiedenen Seiten eingekommenen Berichten, die wahre Stimmung der beiden abzutretenden Provinzen, insbesondere aber Limburgs, betreffend, werden Sie die Bestätigung meiner früheren Behauptungen entnommen haben, daß die so viel besprochene große Aufregung eine rein künstliche, fictive war, und daß der Uebergang aus dem bisherigen zu dem neuen Verhältniß keineswegs von so großen Schmerzen und Convulsionen begleitet seyn wird, als viele Leute uns glauben machen wollten. Selbst die vergleichungsweise gereiztere Stimmung im Luxemburgischen ist nur local, partiell, und auch so nur das Werk einer von Verzweiflung über vereitelte Hoffnungen erfaßten Partei, welche in gewissen Aufregungen des Nachbarstaats Unterstützung und Anhaltspunkt gefunden, und sogar förmliche Verfälschung von Unterschriften nicht verschmäht hatte, um das französische Publicum, die Regierung und die Kammern gleich sehr zu täuschen. Denn nicht der Name des Grafen Quarré, auf welchen mit derselben Leichtfertigkeit eine Infamiemedaille, wie früher (1829) auf Hrn. v. Meulenaere, den nun so hart Geschmähten, Verworfenen, geprägt worden, auch die Namen von vielen andern Notablen der zwei Provinzen sind, nach nunmehr eigenem Geständniß der Urheber der Adresse an die französische Nation, willkürlich und ohne alle Wissenschaft und Zustimmung der Betheiligten, auf das geduldige Papier gesetzt worden. Dergleichen Künste wendete man auch vor 1830 an; allein jeder, der dazumal die Wahrheit an den Tag zog, ward als Verleumder der edlen belgischen Patrioten geschwätzig gescholten, wie man weiß. Begegnet doch beinahe dasselbe jetzt Hrn. v. Gerlache sogar, während ein anderer, Hr. Lefebvre-Meuret, ihn einen alten Mann zu nennen sich nicht entblödet. Und doch galt Hr. v. Gerlache noch vor kurzem als einer der Kirchenväter der belgischen Freiheit. Desto angenehmern Eindruck macht es, daß gerade solche Illustrationen, wie Hr. v. Gerlache, Nothomb und Lebeau, vielleicht des in der Hitze des Streites und der Leidenschaftlichkeit der Parteigesinnung einst verübten Unrechtes eingedenk, den französischen Stimmen über König Wilhelms Charakter sich anschließend, ihre noch immer den alten Refrain singenden ehemaligen Genossen zu mehr Ruhe und Haltung vermahnen. In dieser Beziehung muß besonders Hr. Lebeau, mit Hrn. Nothomb der ausgezeichnetste Staatsmann Belgiens, rühmlich angeführt werden. Seine letzte Rede trug ganz den Stempel einer in höherer, geschichtlicher Stellung sich erkennenden, auch gegenüber dem politischen Widersacher gerechten Würdigkeit; eine Eigenschaft, über welche freilich in dem jungen Königreiche noch vielfache Studien gemacht werden müssen. Die Uebergabe der fraglichen Gebietstheile dürfte mit um so weniger Schwierigkeiten vor sich gehen, als beide Regierungen so ziemlich übereingekommen zu seyn scheinen, sich gegenseitig die Arbeit zu erleichtern, und den durch Factionskräfte etwa zu organisirenden Widerstand mittelst vereinigter Executionsmaaßregeln zu brechen. Beiden Theilen ist es wirklich Ernst, den fatalen Scheidungsproceß rasch zu Ende zu bringen, und die in einigen Ihrer letzten Nummern von gewisser Seite her dem Könige Wilhelm unterschobenen Rückhalte und Versuche von Ausspinnung neuer Hindernisse, untergeordneter Punkte willen, sind als rein aus der Luft gegriffen zu betrachten. Aus ähnlichen Motiven kann man auch die Versuche, welche auf commerciellem Boden operiren, und gerne die Regelung der für alle Tractanten so wichtigen Frage des Zollanschlusses neutralisiren möchten, erklären. Einige französische Journale haben sich allzuschnell zu Insinuationen in dieser Beziehung hergeliehen. Diese voreilige Schadenfreude beweist am besten die Ersprießlichkeit des wirklich in den Cabinetten der deutschen Höfe zur Unterzeichnung vorliegenden Vertrags. Man hat hierüber die beruhigendsten Nachrichten.

Italien.

*** Florenz, 2 April. Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen hat Dr. Alertz Florenz dieser Tage verlassen, um wieder nach Rom zurückzukehren. Die Beweise von Wohlwollen und Zufriedenheit, welche demselben noch während seines hiesigen Aufenthalts von Seite des römischen Hofes erneuert wurden, lassen auch nicht im entferntesten jene Vermuthung aufkommen, welche Ihnen neulich als angeblicher Grund zu seiner Entfernung von Rom mitgetheilt ward. Es kann dieser ganz einfach in der Reise gefunden werden, auf welcher Dr. Alertz die Prinzessin Charlotte bis Sarzana begleitete. Fern von Florenz starb diese in jener Stadt, aufrichtig und innig betrauert von ihren Freunden (sie zählte keine Feinde), am schmerzlichsten vermißt von einer zahlreichen Classe von Bedürftigen, denen durch sie Unterstützungen in reichem Maaße zuflossen. Kaum acht Jahre waren es, seitdem ihr Gatte in Folge der damaligen politischen Wirren seinen ebenfalls frühen Tod fand.

Deutschland.

** München, 6 April. Gestern Abend traf der Botschafter des Schahs von Persien, Hussein Khan, ein schöner junger Mann von ungewöhnlicher Größe, mit einem Gefolge von zwölf Personen hier ein, und trat im goldenen Kreuz ab. Er kömmt von Wien, und setzte diesen Mittag (acht seiner Begleiter im Eilwagen) die Reise nach Paris fort, wo er sich einige Zeit aufhalten, und von da erst später nach England reisen wird. — In dem nahen, sonst sehr stillen Freysing herrscht jetzt ungewöhnliche Regsamkeit, indem das Appellationsgericht von Oberbayern noch im Laufe dieses Monats aus Landshut dahin übersiedelt, und schon mit Anfang des nächsten seine Sitzungen dort beginnt. — Vor einigen Tagen kam hier eine noch sehr junge brasilianische Dame, väterlicherseits von höherer Abkunft, hier an; sie befand sich bis jetzt in einer Pension in Frankreich, und wird im hiesigen Fräulein-Institut am Anger ihre Erziehung vollenden. — Gestern Morgen erschien, sehr elegant und geschmackvoll ausgestattet, der erste Bogen der neuen Wochenschrift: Deutsche Theeblätter. — Die kolossale Reiterstatue, den Kurfürsten Maximilian I darstellend, zu welcher bekanntlich Thorwaldsen das Modell gefertigt, steht zum Gusse bereit, der nächstens bewerkstelligt werden soll. Dieses Monument wird bis October dieses Jahrs auf dem Wittelsbacher Platze vollendet dastehen. Bereits hat man angefangen, die nöthigen Vorarbeiten zu dem Fundamente zu beginnen. Da dieser Platz eine nur mäßige Größe hat, so wird die Wirkung dieses Kunstwerkes eine bei weitem imposantere seyn, als jene,

die das Denkmal des höchstseligen Königs gewährt, welches auf dem für ein Bildwerk der Art fast zu großen Max-Joseph-Platze errichtet ist. *) Allenthalben wird auch behauptet, daß den beiden bayerischen Feldherren Tilly und Wrede vor dem im Projecte stehenden Gebäude am Anfange der Ludwigsstraße, das die Schloßwache aufzunehmen hat, Standbilder errichtet werden sollen.

Stuttgart, 25 März. Architekt Weihenmajer und Goldarbeiter Krauß der Jüngere, beide von Ludwigsburg, welche wegen Betheiligung in der Franckh-Koseritz'schen Sache zu vierundeinhalbjähriger Festungsstrafe verurtheilt worden waren, sind jetzt ebenfalls begnadigt worden. Alle diese Begnadigungen erfolgen nach und nach, geräuschlos; dessen ungeachtet gewinnen sie dem, der sie spendet, viele dankbare Herzen, zumal im Schooße der Familien, denen lange vermißte Angehörige zurückgegeben werden. — Dr. Strauß ist für den Augenblick mehr durch den Verlust seiner geliebten Mutter, als durch den Raub seiner Lehrstelle in Zürich in Anspruch genommen. — Durch mehrere Blätter machte die Nachricht die Runde, daß Diaconus Hoffmann von Winnenden, der gegen Strauß geschrieben hat, ein Sohn des Stifters der Pietistengemeinde Kornthal, an die Stelle von Strauß nach Zürich berufen sey. Dieß ist irrig. Hoffmann ist an die Stelle unsers verstorbenen Landsmanns Blumhardt als Inspector der Missionsschule nach Basel berufen und hat, um diesem Rufe zu folgen, bereits seine Entlassung aus unserm Kirchendienste genommen. (Fränk. M.)

† Stuttgart, 5 April. So eben ist die Schrift über das Franckh'sche und Koseritz'sche Attentat, von der ich Ihnen kürzlich geschrieben, erschienen. Der Titel ist: „Actenmäßige Darstellung der im Königreich Würtemberg in den Jahren 1831, 1832 und 1833 stattgehabten hochverrätherischen und sonstigen revolutionären Umtriebe." Der Inhalt ist äußerst interessant, und wird allenthalben Aufsehen erregen, da nicht bloß über die Umtriebe in Würtemberg, sondern auch über deren Zusammenhang mit dem Ausland Aufschluß gegeben wird. Ich werde Ihnen daher morgen einen vollständigen Auszug zusenden. — Die Enthüllung des Schillers-Monuments ist nun definitiv auf den 8 Mai festgesetzt. Bereits haben sich eine Menge Liederkränze Würtembergs, im Ganzen über 1500 Sänger, gemeldet, um das Fest zu verherrlichen. — Der hiesige Kunstverein hebt sich immer mehr. Im Jahr 1836 noch waren es nur 940 Mitglieder mit 1049 Actien, jetzt 1227 Mitglieder mit 1402 Actien.

Sigmaringen, 31 März. Dieser Tage wurde der vierte Band unsrer Gesetzessammlung ausgegeben; derselbe umfaßt die landesherrlichen Gesetze und Verordnungen von den Jahren 1833 — 1837. (Schw. M.)

Karlsruhe, 4 April. Die Mitglieder beider Kammern sind bereits größtentheils hier eingetroffen, und Sonnabend den 6 d. wird der Landtag feierlich eröffnet werden. — Am 3 April wurde zu Rastatt Hofdomänenkammerdirector Seltzam in Karlsruhe als Abgeordneter gewählt.

* Göttingen, 4 April. Seit zwei Tagen ist von nichts hier die Rede als von der Krankheit des Herzogs Wilhelm von Braunschweig. Selbst das Resultat der Wahlen, das vor drei Tagen noch aller Herzen erfüllte, ist darüber in Hintergrund getreten. Daß die Krankheit bedenklich sey, scheint dadurch bestätigt zu werden, daß nicht nur stündlich Couriere von Braunschweig nach Hannover gehen, sondern daß auf der ganzen Strecke von Hannover nach Braunschweig, etwa sechs Meilen, 60 Relaispferde bereit gehalten werden sollen, um den König in der kürzesten Zeit dahin zu fördern. Heute wollte man hier wissen, daß der Herzog Karl in Ostende angekommen sey, nach Andern solle er sich in Hamburg aufhalten. Es beruhen diese Gerüchte jedoch wahrscheinlich nur auf Conjecturen, denn weil man weiß, daß Herzog Karl noch eine sehr starke und im Laufe der Zeit verstärkte Partei im Lande hat, vermuthet man, daß ihm von der Krankheit seines Bruders die schleunigste Nachricht zugekommen sey. Wie dem auch sey, die Möglichkeit einer großen Verwicklung ist vorhanden. In dem Staats- und Adreßkalender des Königreichs Hannover vom Jahr 1836 heißt es Seite LXXIII. „Wilhelm (August Maximilian Friedrich Ludwig) Herzog, Besitzer des Fürstenthums Oels in Schlesien, k. hannover'scher Feldmarschall, hat zufolge des Patents vom 28 Sept. 1830 vorläufig, fernerweit in Folge des Beschlusses des deutschen Bundes vom 2 Dec. 1830 und definitiv laut Patents vom 20 April 1831 die Regierung übernommen. Karl (Friedrich August Wilhelm) succedirte seinem in der Schlacht bei Quatrebras am 16 Jun. 1815 gebliebenen Vater, Herzog Friedrich Wilhelm, unter vormundschaftlicher Regentschaft des Königs von Großbritannien, hat die Regierung angetreten am 30 Oct. 1823, ist vom deutschen Bunde laut Beschlusses vom 2 Dec. 1830 für nicht mehr befugt erachtet, Regierungsrechte im Herzogthum Braunschweig auszuüben." Danach würde König Ernst August als nächster Agnat Ansprüche auf die Regierung Braunschweigs haben.

Hannover, 1 April. Amtliche Bekanntmachung. „Se. Maj. der König haben aus Allerhöchstihrem Cabinet dem unterzeichneten Ministerium zu erkennen gegeben, daß Allerhöchstdieselben sich veranlaßt finden, bis auf weitere Verfügung den hiesigen Landesunterthanen den Besuch der Universität Tübingen zu untersagen, mit der Aufgabe, diesen allerhöchsten Befehl zur öffentlichen Kunde zu bringen. Indem solches hiermit geschieht, werden alle diejenigen, welche dieser allerhöchste Befehl angeht, aufgefordert, demselben die pflichtschuldige Folge zu leisten, und dadurch diejenigen Nachtheile von sich abzuwenden, welche die Nichtbeachtung desselben für sie herbeiführen würde. Die Directoren der Gymnasien und höhern Lehranstalten werden angewiesen, die Abiturienten von dem Inhalte dieser Bekanntmachung unverzüglich in Kenntniß zu setzen, damit dieselben zeitig ihre hiernach zu treffenden Maaßregeln ergreifen können. Hannover, den 30 März 1839. Königlich hannover'sches Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten. Stralenheim."

Bremen, 30 März. Am gestrigen Tage wurde uns der Hr. Bürgermeister Dr. Heinrich Gröning durch einen unerwarteten Tod im 65sten Lebensjahre entrissen.

* Oldenburg, 28 März. Endlich scheint der Frühling, den die guten Pyrmonter aus Achtung für die Naturforscher, welche sich in diesem Jahre bei ihnen versammeln werden, schon vor einem Monat bei sich eingezogen wähnten, mit der Absicht, uns nicht wieder zu verlassen, zu uns gekommen zu seyn. Es regt sich im Landbau, in den Kaufläden und am Strande ein neues Leben. Namentlich zeigt sich an der ganzen Weser, bis Bremen hin, eine Thätigkeit und Geschäftigkeit, wie die ältesten Leute sich einer solchen nicht erinnern. Alle Schiffe sind bereits auf zwei Jahre von den Kaufleuten gemiethet, und das ist kaum zu begreifen, daß Bremen, welches von allen Seiten erst durch den hannover'schen, dann durch den preußischen Zollverband umstrickt ist, noch eine solche Exportations- und Importationskraft ent-

*) Man hat diese Erfahrung überall, wo Standbilder öffentlich aufgestellt wurden, gemacht, und kann daher den Stuttgartern nur Glück wünschen, daß sie für ihre Schillerstatue einen von wenigen massenhaften Gebäuden umschlossenen mäßig großen Platz gewählt haben, da auf einem größeren, weniger streng begränzten Raume das Monument sich halb verloren haben würde.

wickelt. Namentlich gilt dieß freilich vom Tabak, wovon der Bremer Markt bei weitem der bedeutendste ist, so daß er selbst den Hamburger übertrifft. Die Leidenschaft, Schiffe zu bauen, erstreckt sich sogar bis hieher, nach Oldenburg, das etwa vier Meilen von der Weser, an einem kleinen Flüßchen, der Hunte, belegen ist, an der in diesem Winter, außer Schiffen von 50 bis 75 Lasten, auch schon das zweite Dampfschiff gezimmert worden ist, obgleich die Hunte kaum Raum und Wasser genug zu haben scheint, um es von uns fortzuführen. Beide Schiffe wurden unter Leitung des trefflichen Ingenieurs, Hrn. Weiers zu Duisburg, gebaut, und sind für den Dienst auf der Elbe zwischen Hamburg und Magdeburg bestimmt. Der Preis eines jeden wird auf 36,000 Thlr. angeschlagen. — Unsere Ernte ist im vorigen Jahre vortrefflich ausgefallen, und das Getreide von Bremer Kaufleuten, unser Vieh aber von Bremer und hannover'schen Schlachtern sehr hoch bezahlt. Die Zollvereinigung mit Hannover und Braunschweig, zu welcher wir gezwungen wurden, da wir von Hannover ganz enclavirt waren, hat sich troß aller Federn, die dagegen in Bewegung gesetzt wurden, und ungeachtet der heftigen Remonstrationen der Kaufmannschaft im Ganzen, als sehr wohlthätig erwiesen, zumal da die beträchtliche Einnahme dem Bauer zu Gute kommt, dessen directe Steuer von seinem Grundeigenthum dadurch verringert worden ist. Zu beklagen ist die Unmöglichkeit, mit dem jetzigen Personale der Steuerbeamten die Weserküste gehörig zu bewachen, wodurch den etwanigen Schmugglern an diesem Flusse große Vortheile vor den Kaufleuten in Oldenburg, deren Einkauf leicht controlirt ist, zugewendet wird. — Unser Bundescontingent, welches mit den hanseatischen Truppen zusammen die dritte Brigade der zweiten Division des zehnten Armeecorps bildet, und unter einem gemeinschaftlichen Commandeur steht, der bis jetzt immer der Chef des Oldenburgischen Militärs war, soll sich wenigstens alle drei Jahre in seiner bundesgesetzlichen Stärke zu gemeinschaftlichen Waffenübungen versammeln, indessen heißt es, daß die Lübecker und Hamburger, welche die Entfernung ihrer Truppen ungerne sehen, weil sie dafür als Bürgergarde eintreten, auch die nicht unbeträchtlichen Kosten tragen müssen, diese Convention zu verändern beabsichtigen. Die jungen hanseatischen Portepeefähndriche werden mit den unsrigen auf der hiesigen Militärschule gebildet, und müssen hier das Examen bestehen, bevor sie als Officiere in ihrer Heimath angestellt werden können.

Preußen.

Trier, 1 April. Se. Maj. der König haben durch Befehl vom 16 Dec. 1838 die Zurückgabe der Dreieinigkeits- (vormaligen Jesuiten-) Kirche an das Seminar zu Trier und den Neubau einer evangelischen Kirche zu verfügen, auch den Generalvicar Cordel zu Trier von dieser allerhöchsten Entschließung zu benachrichtigen geruht. Die wirkliche Zurückgabe erfolgt nach vollendetem Bau der neuen evangelischen Kirche. (Rhein. Blätter.)

Die Elberfelder Zeitung schreibt aus Düsseldorf vom 2 April. „Der Correspondenzartikel aus Bonn im Frankfurter Journal, worin gemeldet wird, der Papst habe die bisher geführte Verwaltung der Erzdiöcese Köln durch Verleihung aller erforderlichen Vollmachten ausdrücklich bestätigt, bedarf der Berichtigung. Die Verwaltung des Generalvicars Hüsgen bedurfte jener Bestätigung nicht, da dieselbe, wie Jedermann weiß, und wie selbst das Journal historique von Lüttich zu seiner Zeit öffentlich zu bekennen gezwungen worden ist, schon früher vom Papste anerkannt war. Unter den Capitelsmitgliedern war indessen Zweifel entstanden, ob dem Generalvicar auch das Recht zustehe, die Weihen ertheilen zu lassen. Obgleich die Quellen des Kirchenrechts unsers Erachtens über diesen Punkt keinem Zweifel Raum geben, und wo derselbe vorhanden war, er sich durch das Aufschlagen einiger Blätter aus der Geschichte Frankreichs hätte zerstreuen lassen, so wurde der Zweifel dennoch in Rom vorgetragen. Hierauf ist von Rom die Resolution erfolgt, daß dem Generalvicar nach den Grundsätzen des gemeinen Kirchenrechts das Recht allerdings zustehe, die Weihen ertheilen zu lassen. Hätte der Generalvicar von Köln also ohne weiteres die Weihen ertheilen lassen, so würde er nur in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des katholischen Kirchenrechts gehandelt haben. Aber welches Geschrei würde die ultramontanistische Partei über einen solchen Schritt des Hrn. Hüsgen erhoben haben, einer Partei, die noch kurz vorher das Gerücht in Umlauf gebracht hatte, das ganze Domcapitel sey mit dem Interdicte belegt. Gewiß man würde bis in die unterste Dorfschule herab die Meinung zu verbreiten gewußt haben, die Diöcesanverwaltung sey schismatisch geworden, habe sich von Rom losgesagt, und man würde dieses Gerücht mit den nachdrücklichsten Anführungen berühmter Canonisten haben betheuern können. Außerdem aber hat der apostolische Stuhl dem Generalvicar alle Facultäten ertheilt.

Köln, 30 März. Se. Heiligkeit der Papst Gregor XVI haben durch den Cardinal-Staatssecretär Lambruschini ein gnädiges und huldvolles Schreiben d. d. Rom den 15 Febr. 1839 an den erzbischöflichen Generalvicar, Hrn. Domdechanten Dr. Hüsgen, zu erlassen geruht, worin vorerst mit Hinweisung auf die kanonische Bestimmung Cap. Cum nullus 5. de tempore in 6to und die bezügliche Glosse ausdrücklich erklärt wird, daß demselben als Generalvicar des Hrn. Erzbischofs die Befugniß zustehe, die heil. Weihen ertheilen zu lassen. Da das landesherrliche Placetum zum belobten Erlasse nun auch erfolgt ist, so wird die heil. Weihung bald stattfinden, um dem gefühlten Bedürfnisse an geistlicher Aushülfe ehestens zu begegnen. Außerdem sind zugleich insbesondere mehrere apostolische Specialvollmachten, welche dem Hrn. Erzbischof Clemens August auf drei Jahre verliehen waren, bei deren Ablauf auch für den Hrn. Generalvicar des Hrn. Erzbischofs erneuert worden, so daß nunmehr die Diöcesanverwaltung zur geistlichen Wohlfahrt der Gläubigen hinreichend geordnet ist. (Köln. Z.)

Oesterreich.

† **Wien**, 2 April. Zea Bermudez ist aus Berlin hier eingetroffen. Er wird sich nur kurze Zeit in Wien aufhalten, und dann, wie es heißt, nach der Schweiz zurückkehren. Wäre sein Hieherkommen wirklich durch einen politischen Beweggrund veranlaßt worden, wie die öffentlichen Blätter angekündigt haben, so könnte man wohl, ohne in die Regierungsgeheimnisse eingeweiht zu seyn, voraussagen, was Hr. Zea erzwecken wird. — Die k. k. Finanzstelle steht wirklich auf dem Punkte, ein Anlehen von 30 Millionen Gulden mit den vier ersten hiesigen Bankierhäusern abzuschließen. Es wird ein Lotterieanlehen seyn, das viele Vortheile darbieten soll, und mithin bedeutende Abnehmer finden wird. — Man ist hier in fortwährender Spannung über den Ausgang der ministeriellen Krise zu Paris. Die Fonds sind jedoch stationär geblieben.

* **Wien**, 3 April. Vor einigen Tagen ist hier der Feldmarschall-Lieutenant und Oberlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde, Graf v. Rothkirch und Ponthen und zu Bellowar in Croatien der Generalmajor und Brigadier v. Seidel gestorben. Der Obrist von König von Bayern-Dragoner, Frhr. v. Scharffenstein-Pfeil, der wegen eines Subordinationsfehlers in Untersuchung war, und von dessen strenger Verurtheilung auswärtige

Blätter ihre Leser vor einiger Zeit schon unterhalten haben, ist in Pensionsstand versetzt worden*). — Die hiesigen Blätter enthalten folgende officielle Anzeige: „In Folge einer zwischen der k. k. Regierung und den freien und Hansestädten Hamburg, Lübeck und Bremen getroffenen Uebereinkunft sind, vom 1 April d. J. angefangen, die Flaggen der contrahirenden Theile in den wechselseitigen Häfen auf vollkommen gleichen Fuß gestellt worden."

Türkei.

*Konstantinopel, 15 März. Der Kapudan Pascha ist von seinem Ausfluge nach den Dardanellen, wo er den neuen Gouverneur installirt hat, wieder zurück; die kriegerische Partei im Divan hat dadurch einen neuen Impuls erhalten. Er ist bekanntlich einer der aufrichtigsten Rathgeber zum Kriege gegen Mehemed Ali, welche Gesinnung ihn in der Gnade des Sultans außerordentlich befestigt hat. — Die türkische Flotte ist bereit zum Auslaufen um ihre Sommerstation im Bosporus einzunehmen. Der Capitän Walker und vier andere brittische Marineofficiere sind am 7 d. in Konstantinopel angekommen; allein die Pforte zeigt schon wieder Bedenklichkeiten, sie als Schiffscommandanten anzustellen, wie Reschid Pascha ihnen versprochen hatte, sie möchte sie vorerst nur als Instructoren gebrauchen. Rücksichten gegen Rußland liegen hiebei offenbar zu Grunde. — Die durch Tartaren dieser Tage hier eingegangenen neuesten Nachrichten aus Persien sagen, daß der Schah zu Tabriz erwartet werde, und daß man große Truppenbewegungen bemerke. Der Hof von Teheran hat in einem Manifest über seine Differenzen mit England sehr wichtige Daten in Bezug auf das Benehmen des Hrn. M'Neill geliefert. An Hussein Khan, den persischen Botschafter in Wien, sind Befehle ergangen, seine Reise nach London fortzusetzen.

Aegypten.

⚬ Alexandrien, 16 März. Gestern ist der Pascha im besten Wohlseyn wieder nach Kairo zurückgekehrt. Eine telegraphische Depesche brachte diese Nachricht. Sogleich donnerten alle Kanonen von den Schiffen und den Wällen, und die Häuser der Consulate flaggten. Schon zwei Tage vorher ward ein Bulletin über die baldige Rückkehr bekannt gemacht, man glaubte aber nicht, daß sie so bald statt finden würde. Osman-Bey, der so lange auf den Pascha gewartet hatte, wird es bedauern, die Geduld verloren zu haben; einige Tage später hätte er sich gegen den Pascha selbst seiner Aufträge entledigen können. Die Generalconsuln der vier Hauptmächte England, Frankreich, Rußland und Oesterreich sind in Kairo, und es wird nun wohl über den Handelstractat zu positivern Erklärungen, als bis jetzt kommen. — Das 29ste Infanterieregiment, welches das 34ste hier ablöste, und früher den Befehl hatte, erst mit den rückkehrenden 2 Fregatten und 3 Corvetten nach Syrien abzugehen, wird jetzt über Hals und Kopf auf zwei andern Fregatten und 3 Corvetten eingeschifft. Ein Gleiches wird mit einem andern aus Kairo hier ankommenden Regiment geschehen, für das ebenfalls eine gleiche Anzahl Schiffe zum Auslaufen bereit liegt. Auf diese Weise wird der Pascha in kurzer Zeit den größten Theil seiner Flotte wieder im Meer haben, ohne daß das Auslaufen derselben eine ähnliche Sensation hervorbringt, wie im Sommer vorigen Jahrs. — Ueber Syrien hört man seit einigen Tagen nichts, dagegen sind Nachrichten aus Arabien angekommen, wonach Kurschid Pascha vorgerückt, und nur noch zwei Tagmärsche von Basra entfernt ist. Die Stürme im mittelländischen Meere sind immer noch sehr heftig und wahrscheinlich die Ursache, daß das letzte französische Paketboot von Marseille und Malta nicht nach Syra kam. Es fehlen daher hier die letzten französischen Zeitungen und Briefe aus und über Frankreich.

*) Wir verweisen auf das gestrige Schreiben aus Verona.

Ostindien.

Das torystische Sonntagsblatt Age, allerdings keine große Autorität, schreibt: „Wir haben allen Grund zu glauben, daß die Regierung Nachrichten aus Indien so beunruhigenden Inhalts hat, daß sie solche nicht zu veröffentlichen wagt. Englands höchste militärische Autorität (Wellington) hat ihre Meinung dahin ausgesprochen, „wenn Sir John Keane seinen Rückzug vom Lande der Sind mit einiger Ordnung bewerkstelligen könne, so werde er sich als ein großer General zeigen, leider aber sey alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß seine Armee auf dem Rückzug verloren gehe."

(Examiner.) Folgender Auszug aus dem Schreiben eines jungen Officiers, der allen neulichen Zusammenkünften zwischen dem Generalstatthalter und dem König von Lahore beiwohnte, spricht für den guten Willen und die aufrichtige Gesinnung der Sikhs und ihres Fürsten, die von mehr als einem unserer journalistischen Collegen bezweifelt worden sind. Der Brief ist aus dem Lager Bhedana bei Lahore vom 2 Jan. datirt, und lautet: „Unser fürstlicher Zug durch das Gebiet Rundschit Singhs nähert sich seinem Ende. Zu Amritzer wurden wir glänzend fetirt, und unter Anderm auch in den vornehmsten Tempel der Sikhs zugelassen. Es ist ein kleines viereckiges Gebäude mit Spitzthürmen, von außen reich vergoldet. Im Innern saß ein Priester unter einem mit Gold und Silber verbrämten Baldachin, und las mit lauter Stimme aus dem heiligen Buche Goru Gowinds. Lord Auckland und Rundschit Singh saßen neben einander auf einem Teppich, und horchten der Vorlesung, an die sich ein Vortrag über das zwischen beiden Königreichen bestehende Bündniß der Freundschaft und der Treue anknüpfte. Die Misses Eden (Lord Aucklands Schwestern), die Secretäre, Generale, Adjutanten u. s. w. saßen oder standen umher. Es war eine ruhige, eindrucksvolle Scene; dem Tempel ward ein Geschenk dargebracht, und wir reisten weiter. In Lahore selbst folgte eine Reihe der prächtigsten orientalischen Feste, die in den halbzerstörten Sälen und Gärten der Muselmänner gegeben wurde. Wir begleiteten Rundschit Singh sogar nach seiner Festung Gowindgusch, die vor uns noch kein Europäer betreten hatte, und dieses Zeichen des Vertrauens drückte in der Meinung der Sikhs der Freundschaft zwischen den beiden Staaten das Siegel auf."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 April. Consols 92 5/8; spanische Fonds 20 1/4; portugiesische 34.

Paris, 3 April. Consol. 5proc. 109, 45; 3proc. 80, 30; Bankactien 2645; belg. Bank 690; neap. Fonds 100, 60; St. Germainer E. B. 670; Versailler rechte 665; linke 237 1/2; Paris-Havre 952 1/2; Mühlhausen-Thann 360; Straßburg-Basel 337 1/2; Coupons Laffitte 1060 und 5190.

* Amsterdam, 3 April. Integr. 54 13/16; 5proc. Cert. 101 1/4; Kansb. 27 1/8; Synd. 4 1/2 proc. 95; 3 1/2 proc. 80 1/8; 5proc. öst. 98 3/8; Ard. 17 3/8; 5proc. Met. 103 1/8; 2 1/2 proc. 57 7/8.

†* Frankfurt a. M., 5 April. 5proc. Metall. 106 7/16; 3proc. Metall. 81 1/8; Bankactien 1792; 500fl.-Loose 134; Integr. 54 5/16 à 3/8; Ard. 6 1/8 à 1/4; poln. Loose 300 fl. 67 1/8 Thlr.; 500fl. 78 7/8 Thlr.; Taunusbahn 279 1/2 fl.; Disconto 3 1/4.

* Hamburg, 2 April. Oesterr. Met. 106; Bankactien 1503; Integr. 54; dän. 3proc. 72; norw. 4proc. 102; schwed. 4proc. 99 3/4; russ. engl. 5proc. 107 5/8.

Wien, 3 April. Met. 107 1/4; 4proc. 101 5/8; 3proc. 81 1/2; 1834er Loose 134 1/2; Bankactien 1508; Nordbahn 104 1/8.

Berichtigung.

In dem gestrigen Briefe aus Augsburg unter den Handels- und Börsennachrichten muß es am Schlusse desselben statt: Dr. Chr. v. Weidenbach, heißen: Chr. v. Weidenbach.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Longchamps.

♂ Paris, 1 April. Die heilige Woche, anderswo nur eine Zeit der Buße und Entsagung, wird hier von der feinen Gesellschaft durch festliche Spazierfahrten und erstes Hervorwagen der sommerlichen Moden gefeiert. Paris, die so unverwüstlich heitere Stadt, daß die gräßlichsten Zuckungen der Geschichte, die es durchlaufen, die blutigsten Gräuel der Empörungen, die es mit angesehen, und die beständige Bangigkeit, die über seinem Haupte schwebt, den uralten Leichtsinn und die angeborne Narrenlaune von seinem Boden nicht wegtilgen konnten — diese Stadt kann sich wohl zur Begehung heiliger Trauer verstehen, ihre Kirchen mit düsterer Bekleidung schmücken und schwermüthig ernste Lieder in ihnen anstimmen, in den Concerten die tiefere Musik der ältern Meister vorzugsweise bewundern, und sogar auf einen oder zwei Tage die Theater schließen; allein sie muß ihrer Natur nach nothwendig diese strengere Lebensweise durch irgend ein weltlich zerstreuendes Widerspiel begleiten und mildern. Nach ähnlichem Gesetze mögen auch frohe Enkel und Erben das Grab ihres Ahnherrn an seinem Todestage besuchen und mit Blumen bestreuen, allein hierauf bei Champagner und Madeira eine abendliche Orgie an das fromme Werk des Morgens knüpfen. — Die Spazierfahrt, die das heitere Fest dieser Trauerwoche ist, heißt bekanntlich Longchamps und dauert drei Tage. Was früher Wallfahrt war, ist jetzt ein Corso: so blieb der Sonntag, doch für die Mehrzahl nicht als Feier, sondern als Ferie; so baut man noch Kirchen, doch weniger, um ewige Denkmale dem Ewigen zum Opfer darzubringen, als um einer kurzen Nachwelt die Spur seines Daseyns zu hinterlassen; man besucht Messe und Predigt mehr aus Ton als Andacht, oder sieht die Kanzel höchstens für einen Lehrstuhl der Philosophie an; die Romanze betet, der Roman macht sich fromm, der feierliche Choral geht in die Opera comique über, um sie gleichsam mit einer edleren Musikrace zu kreuzen, und die Orgel ist eine Zierde der Salons geworden. Wenn da, inmitten von lieblichen Wohlgerüchen, in einem Kreise reizender Frauen, die Duodezorgel sich zum Piano und der Violine gesellt, glaubt sich Jedermann in der Messe; weil eben Fasten ist, erscheint die Täuschung zeitgemäß, und die religiösen Weisen bilden den Uebergang von einem Sorbett zu der Aufführung eines dramatischen Sprüchworts. Was ihm früher heilig war, daraus macht sich der Mensch ein Werkzeug der Unterhaltung, wenn es längst seine höhere Bedeutung für ihn verloren, und der Erwachsene theilt sich in die Weihnachtsgeschenke mit den Kindern, wenn er schon lange den Glauben an die Geheimnisse des Christbaums aufgegeben. Dieß ist auch, nebenbei sey es eingeschaltet, in Frankreich mit der Monarchie der Fall: der Nimbus der alten Ehrfurcht ist hier erloschen, die Majestät der Könige nur ein Wort, keine Thatsache mehr; allein man findet es allerliebst, noch, wie mit Glocken und geweihten Kerzen, so mit Purpur, Thron und Krone zu spielen, und daß Ludwig Philipp sich dagegen sträubt, das wird ihm zum Verbrechen angerechnet.

Longchamps ist hauptsächlich bestimmt, die Trachten der sanfteren Jahreszeit einer ersten Musterung zu unterziehen. Da sich aber der Himmel manchmal das boshafte Vergnügen macht, durch Wind und Regen, wie durch Zeichen der Mißbilligung, die weltliche Wallfahrt zu stören, so hält man nicht streng an dem Programm. In Pferden und Wagen ist der Aufwand keineswegs außerordentlich, dieser Artikel überhaupt schwerlich die starke Seite von Paris, und die Pracht von Longchamps hierin kaum mit dem blendenden Glanze zu vergleichen, den der Corso von Mailand bei der Krönung des Kaisers darbot. Weil unser Gemüth doch einmal eine Schwachheit für Vergleichungen hat, und wir in einem Golfe des blauen Mittelmeeres uns leicht an den atlantischen Ocean erinnern, auf einem schwarzen Alpensee in leichtem Boot geschaukelt gern in die heimlichen Thäler der Pyrenäen zurückschwärmen, so möge denn auch eine flüchtige Parallele zwischen der Lustfahrt zu Paris und jener zu Mailand erlaubt seyn. Hier wie dort zeigte sich in buntem Wetteifer der Reichthum des ganzen Europa; fehlten in Mailand vielleicht spanische Namen von Bedeutung, so läßt sich annehmen, daß irgend eine stille Provinz des großen Oesterreichs, die in Paris ohne Vertreter ist, einige seiner Berühmtheiten in die Hauptstadt der Longobarden zum Kaiserfeste gesandt habe. Hier wie dort nahmen alle Classen der Gesellschaft, die hinlänglich bemittelt sind, um sich auf die Dauer oder von Zeit zu Zeit einer Fahranstalt zu bedienen, an der Herrlichkeit Theil. In Mailand mochte verhältnißmäßig mehr Bürgerstand in Miethkutschen sich sehen lassen, was wohl daher kam, daß es sich in jener Stadt nicht so sehr um ein Vergnügen ohne weitern Zweck, als um eine Darlegung von Nationalgefühlen handelte, wofür in dem mittlern Stockwerk eines Volks immer vorzügliche Thätigkeit und besonderer Eifer herrscht. Dagegen zog in Paris den Wagen der feinsten Welt das Fuhrwesen der Marktschreierei zur Seite, eine Art von Omnibus, überklebt mit allen nur möglichen Aufschriften, die unter andern neben einem Anerbieten neuer Actien die Anpreisung einer unübertrefflichen Stiefelwichse enthielten. Die Livreen waren in Mailand weit mannichfaltiger, eigenthümlicher, altfränkischer; dafür wies Paris einige Wagen von wunderbarer Form auf, unter denen das Gerippe eines Cabriolets vor Allem sich bemerklich machte. Es verhielt sich zu einer ausgeführten Kutsche, wie die Zeichnung zum Gemälde, wie die Carena auf den Werften zu der segelfertigen Fregatte. In Paris fanden sich nur wenige Frauen berufen, dem Unbestande des Wetters in offenem Wagen zu trotzen; nur hie und da erblickte man eine Halbchaise voll Frauen und Mädchen, die sich über den neckischen Wechsel von kargem Sonnenschein und plötzlichen Streifregen durch gesprächige Munterkeit hinwegsetzten. In Mailand fuhren Gesandte und sonst amtlich beschäftigte Personen allerdings in stattlichen Carossen einher, nichtsdestoweniger ließ sich in einer zahlreichen Reihe unbedeckter Wagen die stolze Frauenblüthe des lombardischen Adels mustern. In Mailand erschienen, gleich des Festes fernen Zeugen am Horizont, die ewigen Alpen, deren um Mittag blendende Majestät in dem rosigen Lichte des Abends sanfter und lieblicher ward. Auf Longchamps sehen keine riesigen Eisberge herab; allein sein Nachbar ist der unauslöschliche Vulcan, Paris genannt, der schon zweimal den ganzen Welttheil mit Lava überschwemmte, und jetzt wieder mit baldigem Ausbruche zu drohen scheint.

Beide Orte boten eine Musterkarte der mannichfaltigsten Pferdegeschlechter dar, doch eben hierin behauptet Mailand seine vorzüglichste Ueberlegenheit über die Hauptstadt der gebildeten Welt: dort durfte Oesterreich den eigenen Reichthum seiner vielen Länder den schönsten Thieren des Auslandes ohne großen Nachtheil gegenüber stellen, und selbst neben der luftigen Anmuth der englischen Stute konnte man den leichten, wilden Ankömmling von Ungarn und Gallizien mit Wohlgefallen noch

betrachten. Frankreich dagegen muß sich, um in dieser Beziehung dem Bedarf seines Luxus zu genügen, fast ausschließlich an die Fremde wenden; der Sinn für den unmittelbaren Nutzen, den die Revolution unter dem Landvolk in einem großen Theile Frankreichs so mächtig ausgebildet hat, läßt sie den feineren, ich möchte sagen, ästhetischen Theil der Landwirthschaft vernachläßigen, und die Verbesserung der Pferdezucht liegt ihnen so wenig am Herzen, als die Sorge für schöne Bäume, zwei Dinge, die bekanntlich in England überaus beachtet werden. Die Normandie, sonst die Heimath der streitbarsten Rosse, bringt jetzt nur einen entarteten, fast verkümmerten Stamm hervor, und der gefällige Limousiner, ein edleres Blut, ist wenig zahlreich. Im Süden zeigt sich mehr Wille; namentlich in den Pyrenäen wächst ein zwar kleiner, aber kräftiger und wohlgebildeter Schlag auf, selbst den weißen Nomaden der Camargue, den barbarischen Nachkommen arabischer Einwanderer, der auf sumpfiger Wiese mit dem schwarzen Büffel gemeinschaftliche Weide hält, sucht man seiner Verwilderung zu entreißen, und der corsische Gebirgsklepper endlich kann, mit dem schottischen Pony, wie an Niedlichkeit, so an Schnelle und Ausdauer wetteifern; doch dieß Alles ist wenig, und reicht bei weitem nicht für die Bedürfnisse der Armee und des Luxus aus. Die geringe Bedeutung des Inlands also in diesem Bereiche, dann der hohe Preis der Einfuhren vom Auslande, die Zoll und Entfernung noch vertheuern, so wie die mindere Anhäufung von großem Vermögen seit der Revolution trugen in verschiedenem Sinne dazu bei, daß Paris neben einzelnenen, die ausgezeichnet sind, eine weit größere Anzahl mittelmäßiger Equipagen besitzt.

In Longchamps muß dieser Umstand besonders auffallen, doch wenn dieß Fest dem Kaisercorso an Pracht in schönen Pferden nachstand, so ist ihm der Vorrang, was Aufwand an bewaffneter Macht angeht, unmöglich abzusprechen. Die Gegenwart der Polizei, bei welchem Anlaß sie statt findet, ist immer eine Sottise der Menschheit gemacht, und theils ein Zeugniß ihrer Verderbniß, theils ein Epigramm auf ihren Mangel an Vorsicht und Umsicht, Maaß und Ordnungssinn. Daß sie in Paris eine so große Rolle spielt, ist daher nicht zu verwundern, denn wo findet sich mehr Lüge und Leichtgläubigkeit, wo mehr Diebsgelüst und Hang zur Verwirrung, wo mehr Entzündbarkeit und vorlautes Urtheil beisammen, als in diesem ersten und schönsten Asyl aller Freibeuter, Müßiggänger, Strudelköpfe, Brausewinde und gutmüthigen Narren des Erdbodens? Der „Municipal," der dem ganzen Deutschland aus dem Pariser Taugenichts bekannt ist, zeichnet sich durch seine Allgegenwart aus: im Boulogner Hölzchen und den elysäischen Feldern prangt er hoch zu Roß, und hat Gelegenheit, boshafte Bemerkungen über die Begrüßungen der vorüberfahrenden Damen durch vorbeitrabende Dandies zu machen, die sich, wie es scheint, ihren Armiden besonders durch ihre possierliche Reitkunst empfehlen wollen. Auf den Bällen ist er als Sittenwächter aufgestellt, um zu verhindern, daß die Kühnheit gewisser Tänze sich nicht allzu sehr von den Gränzen des Anstands entferne; in den Theatern hat er die Sendung, schlechte Stücke und mittelmäßige Schauspieler gegen den revolutionären Geist des Publicums zu schützen. Auch in den Kirchen tritt er manchmal als Gehülfe des Schweizers auf, um Entweihungen vorzubeugen und störender Geschwätzigkeit Einhalt zu thun.

Gestern am ersten Ostertage, hat seine Dazwischenkunft vielleicht manche schwache Natur gegen etwaiges Erdrücken sicher gestellt, denn bei dem großen Andrange zu den Kirchen war eine solche Gefahr nichts weniger als unmöglich. Notre Dame de Lorette war während des Hochamts schlechterdings unzugänglich, und in St. Roch konnte man sich nur mit ungewöhnlicher Anstrengung einen engen Weg in das Innere der Kirche bahnen. Auch hatten die größern Kirchen alle die Messen, die sie zur Ausführung bringen würden, in den Zeitungen ankündigen lassen, was wohl einen Theil der Menge herbeizog. Die Frauen und Mädchen erschienen auf allen Spaziergängen mit ihren schmucken Gebetbüchern, die Ruhe war größer, als an gewöhnlichen Sonntagen, die meisten Läden blieben geschlossen, und wenn man im Freien durch die frische Frühlingsluft hindurch aus den ferneren Theilen von Paris oder seiner Umgebung die heimlich festliche Musik der Glocken hörte, so schien über dieser Stadt des Kampfs, des tollen Genusses und so vielen gottlose Spiels ein Geist des Friedens und der Heiligkeit zu schweben.

Brasilien.

* **Rio de Janeiro, im November 1838.** (Beschluß.) Nichts war den Feinden des Kaisers und überhaupt der revolutionären Partei willkommener als dieses Ereigniß, indem sie in dem deutschen Militär, trotz seiner geringen Anzahl, doch ein Haupthinderniß der Ausführung ihrer anarchischen Plane erblickten, und nun mit einigem Grund seine Entfernung verlangen konnten, welche sofort von den Kammern decretirt wurde, und der sich der Kaiser fügen zu müssen glaubte. Auf diese Art wurden die Fremden-Bataillone aufgelöst, Officiere und Soldaten, welche, durch die Versprechungen der brasilischen Werber verlockt, zum Theil in ihrer Heimath eine erträgliche Existenz verlassen hatten, erhielten, allen Contracten und Versprechungen zum Trotz, ihren Abschied, und besonders solche, welche nicht irgend eine Kunstfertigkeit besaßen oder ein Handwerk erlernt hatten, sahen sich in die elendeste Lage versetzt, und manche in Deutschland hochstehende Familie würde vor Scham oder Schauder vergehen, wenn sie das Schicksal ihres auf diese Art hingeopferten Angehörigen erführe. Einsender dieses kannte unter andern einen Mann in der Blüthe seiner Jahre, aus einer edlen deutschen Familie, der unter dem Ausländer-Corps gedient und in Folge einer entehrenden Strafe den Verstand verloren hatte. Auf die Straße geworfen und auf sich selbst reducirt, bettelte der Unglückliche sein Brod in den Straßen, da seine Geisteszerrüttung durchaus keine Beschäftigung zuließ, und trieb sich auf diese Art Jahre lang ohne Obdach, und kaum seine Blöße mit abgerissenen Fetzen bedeckend, in den Straßen der Hauptstadt umher, oft eine Zielscheibe der Späße viehischer Neger. Plötzlich verschwand er, und Niemand wußte, wo er hingekommen war, bis ich auf fortgesetztes Nachforschen erfuhr, man habe ihn gewaltsam nach der Misericordia (Kranken- und Irrenhaus) gebracht. Das Interesse, das mir seine edle hohe Gestalt und die Spuren männlich schöner Züge, und noch mehr sein bedauernswerther Zustand stets eingeflößt, trieb mich an, ihn aufzusuchen, was mir ohne viele Mühe gelang. Ich fand ihn in der Küche — ihn, den deutschen Baron beschäftigt, dem Koch, einem Negersklaven, beim Rupfen abgebrühter Hühner behülflich zu seyn! Er kannte mich nicht mehr, wiewohl ich ihm früher öfters kleine Gaben gereicht hatte, und er seinerseits war so zusammengeschrumpft und seine Gesichtsfarbe wie eine Citrone gelb, daß ich ihn nur an seiner gigantischen Gestalt wieder erkannte. Einige Monate später war auch dieser starke Körper erlegen, und als ich wieder kam, ihn zu besuchen, zeigte man mir eine große, nur mit Erde bedeckte

Grube, in die man ihn zugleich mit mehreren andern Cadavern in diesem Hospital Verstorbener geworfen hatte, ohne Sarg, ohne Sang und Klang. Ich erfuhr noch weiter, daß in der letzten Zeit schon abgebrühter Kaffeesatz die einzige Nahrung war, die an ihm reichte, und daher mag wohl seine gelbe Gesichtsfarbe gerührt haben. Dieß ist die Geschichte so mancher hoffnungsvollen jungen Leute, die sich in Brasilien goldene Berge und eine reizende Zukunft versprochen hatten; statt dieser warteten ihrer Entbehrungen ohne Zahl, Undank für geleistete Dienste und ein Loos wie das eben beschriebene. Die Nutzanwendungen, welche aus dem Gesagten zu ziehen, sind folgende: 1) daß man auf Erfüllung keiner Art von Versprechungen zähle, die etwa von abgesandten Werbern im Namen der brasilischen Regierung vorgespiegelt werden, in Betracht, daß dieselbe Contracte, mit den früher Angeworbenen abgeschlossen, vom Kaiser und seinen Ministern eigenhändig unterzeichnet, für nicht bindend betrachtet und so Viele schon rechtswidrig verabschiedete, selbst ohne ihnen die ausdrücklich stipulirte Vergütung ihrer Ueberfahrt zu erstatten. Es ist überhaupt nichts gewagter, als in einem immerwährend so bewegten Lande wie Brasilien, auf Versprechungen von Regierungen zu bauen, deren Glieder so oft wechseln, daß man zuweilen in Einem Jahre vier und mehr Ministerien zählt, welche sich, wie es nicht anders gehen kann, in ihren Ansichten und Planen nicht selten ganz entgegengesetzt sind, so daß der Eine einreißt, was der Andere gebaut hat. 2) Möge man bedenken, daß die Brasilianer nur im dringendsten Nothfall ihre Zuflucht zu diesem Mittel nahmen, d. i. nach häufig erlittenen Niederlagen in Rio Grande do Sul, und nachdem sie sich von der Unzulänglichkeit ihrer eigenen Kräfte überzeugt haben. Kämen nun Ausländer an, so würde man kaum abwarten, bis sie gehörig exercirt wären, und sie unverzüglich gegen einen Feind schicken, welcher seit drei Jahren sich auf seinem eigenen Terrain mit Glück gegen die kaiserlichen Waffen geschlagen hat — gegen einen Feind, welcher an Grausamkeit mit Cannibalen wetteifert, wie die unmenschliche Behandlung und feige Ermordung so vieler Kriegsgefangenen beweist, die noch dazu ihre Landsleute waren; deßhalb dreimal Wehe dem Ausländersoldaten, der lebend in ihre Hände fällt! Gelänge es, im glücklichsten Falle, mit Hülfe angeworbener Ausländer den Aufruhr zu ersticken und die Ruhe allenthalben wieder herzustellen, so würde es den Brasilianern nie an Vorwand fehlen, uneingedenk aller geleisteten Dienste und alles für sie vergossenen Blutes, sie auf jede Weise zu verabschieden und jedem Schicksale preiszugeben, wo sich dann wieder die früheren bedauernswerthen Scenen wiederholen würden. — Es ist überhaupt bei den innern Verhältnissen Brasiliens eine nicht genug zu würdigende Thatsache, daß mit jedem Tage die Anzahl und mithin die Macht und der Einfluß der farbigen Bevölkerung wächst, so daß bereits eine Menge der höchsten wie der niederern Stellen mit Individuen aus der Race der Mulatten besetzt ist; im Senat und in der zweiten Kammer sind sie nicht minder zahlreich, gleichwie in der Marine und der Landarmee, welche letztere zu mindestens neun Zehnteln aus Mulatten, Mestizen aller Schattirungen und Negern besteht. Es ist eine weitere Thatsache, daß fast alle revolutionären Bewegungen in republicanischem Sinne von Farbigen ausgegangen sind, als: der siebente April, der die Abdankung Don Pedro's I zur Folge hatte; ferner der Aufstand von Para, und neuerdings Bahia und großentheils auch Rio Grande, wo die Rebellen mehrere Tausend Mann Neger unter den Waffen haben. Durch ein gut disciplinirtes, starkes Ausländercorps nun würde den Fortschritten der Uebelgesinnten nicht nur der wirksamste Damm entgegengestemmt, sondern der Kaiser, welcher sonst so zu sagen in seiner Existenz nur von dem guten Willen der so wankelmüthigen Kammern und der Nationalgarde abhängt, würde gleich andern Fürsten in einem solchen Corps eine feste Stütze finden, fähig, seine schon so geschmälerten Rechte zu wahren und zu schützen. Aus diesem Grunde würde man nichts unversucht lassen, sich, wenn es je gelänge fremde Truppen anzuwerben, ihrer sobald als möglich wieder zu entledigen.

Schließlich muß ich noch Einiges von der materiellen Behandlung etwa Anzuwerbender beifügen. Vor Allem werden sie gut thun, sich schon zum voraus wieder mit einer Strafe bekannt zu machen, welche jetzt in den meisten, wenn ich nicht irre in allen deutschen Staaten, als nicht mit der Würde freier Menschen verträglich, abgeschafft ist, ich meine die Prügel. Hiebei ist noch ganz besonders zu berücksichtigen, daß vielleicht von keinem Volke „das Schlagen" für so entehrend gehalten wird, als von den Portugiesen und ihren Nachkömmlingen, bei welchen eine ähnliche Beschimpfung fast nie anders als blutig gerächt wird. Schon deßhalb kann man sich eine Vorstellung machen von der Verachtung, die sie vor Leuten hegen, welche sich für wenige Groschen dergleichen ex officio gefallen lassen. Auch wurden die letztangeworbenen Deutschen und Irländer häufig selbst von erbärmlichem Negervolke mit dem Namen „weiße Sklaven" insultirt. Diese Ver- oder wenigstens Mißachtung des Militärstandes mag in dem lieben Deutschland sonderbar klingen; allein es ist einmal so und nicht anders, und als ein Beweis mag dienen, daß kein brasilischer Officier in Uniform über die Straße geht, noch sich darin in Gesellschaften, Bällen u. dgl. präsentirt; er wird stets in Civilkleidern erscheinen. Es wurde zuletzt so weit getrieben, daß sie selbst in Dienstsachen häufig mit rundem Hut und ohne ein einziges äußeres Zeichen ihres Standes erschienen, so daß sich endlich der hiesi.e Waffencommandant genöthigt sah, deßhalb ernste Tagsbefehle zu erlassen. Der Sold, selbst wenn er den Ausländern verdoppelt würde, ist verhältnißmäßig immer noch so gering, daß jeder Neger, der das geringste Handwerk gelernt hat, wenigstens eben so viel, oft viel mehr verdient, und dieß bei einem weit ungebundenern angenehmern Leben als r Soldat. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus einer Art getrocknetem fetten Fleisch, dessen Geruch schon im Stande ist, einen neuangekommenen Europäer zu verscheuchen, der auch nur an die mittelmäßigste Kost gewöhnt war. Mit diesem Fleisch wird eine Art geschmorter schwarzer Bohnen gegessen, nebst Mehl aus den Wurzeln der Mandioca-Staude statt Brod, und diese Kost einen Tag wie den andern mit fast keiner Abwechslung. Leider gibt es hier einen äußerst billigen Branntwein, aus dem Zuckerrohre gebrannt, an den sich Leute dieser Classe seines abscheulichen Geschmacks ungeachtet, in Ermanglung anderer billiger Getränke, nur zu schnell gewöhnen, und, verbunden mit unmäßigem Genuß mancher Früchte, ihre Gesundheit in kurzer Zeit ruiniren.

Für heute genug. Ich denke, das Gesagte wird mehr als hinreichend seyn, Jeden gehörig aufzuklären und von einem Schritte zurückzuhalten, den er vielleicht, wenn es schon zu spät, bitter bereuen würde.

Nachschrift. Während Verfassung dieses Artikels ist obiger Vorschlag auch bei den Senatoren durchgegangen und wurde, nachdem er die Sanction der Regierung erhalten, zum Gesetz erhoben.

Hayti.

Der Pariser National enthält folgenden Artikel über die Angelegenheiten der Republik Hayti: „Zu Ende der Ereignisse, welche einen Augenblick lang den innern Frieden der

Republik gestört; als Militärcommissionen die Besorgnisse des Präsidenten Boyer verscheuchten, indem sie die Mißvergnügten oder Strafbaren mit Verletzung der zum Schutze der Gesellschaft vorhandenen gesetzlichen Formen zum Tode verurtheilten; als diese Commissionen Frauen bestraft, weil sie ihre Gatten nicht angezeigt, Söhne, weil sie ihre Väter nicht durch die Enthüllung der Plane derselben dem Blutgerüst überliefert; als das Publicum, in düsterm Schweigen den Enthusiasmus erblickend, womit die Verurtheilten sich dem Tode weihten, sich geneigter zeigte, sie zu beklagen als zu beschuldigen: damals nahm der Präsident Boyer, welcher unter leutseligen Formen alle Leidenschaften eines Tyrannen verbirgt, mit mehr Eifer als je den früher gefaßten Plan auf, jene Mitglieder der Kammer der Gemeinen zu proscribiren, welche zuerst ihren Wünschen zu Gunsten der von dem Lande geforderten Verbesserungen Worte gegeben hatten. Die dem General Boyer bei Eröffnung der Kammern überbrachte Adresse hatte dieselben nur zu offenkundig gemacht; aber trotz den Bemühungen der Späher, welche die Regierung auf Kosten des Staats besoldete, trotz den nächtlichen Verhören und trotz den den Verhafteten vor ihrer Verurtheilung gemachten Versprechungen, sie mit dem Leben zu begnadigen, ja sie selbst zu belohnen, wenn sie gewisse Personen angeben wollten, die man ihnen bezeichnete, konnte Boyer doch keinen triftigen Beweggrund finden, jene vor das Kriegsgericht zu schleppen und ihren Kopf auf das Blutgerüst zu bringen; denn diejenigen, welche man mit dem doppelten Verbrechen der Empörung und der Verleumdung belasten wollte, und die keine Hoffnung sahen als den Tod, zeigten sich gewissenhafter als ihre Richter und als „der gute, gerechte und menschliche Präsident,“ die zusammen diese blutigen Schlächtereien verlangten. Der Präsident änderte hierauf zwar seinen Plan, aber nicht seine Absicht; denn er dachte nur daran, die ihm verdächtigen Mitglieder wie am 13 August 1833 aus der Kammer zu stoßen; aber er fand nicht solche Vollstrecker seiner Befehle, wie damals. Jedoch organisirte sein Generalsecretär, General Balthasar Inginac (dessen Name schon ein Lob, wenn man einem gewissen Schriftsteller Glauben beimißt, der nie auf den Altären der Wahrheit opferte), kaum von der Wunde genesen, die ihm die Kugel des Meuchelmörders verursacht, gegen die Kammer einen neuen 30 August 1822. Aber sey es nun, daß sein Herr noch nicht alles Schamgefühl verloren; sey es, daß er die seinen Planen angemessenen Elemente nicht vorfand; sey es endlich, daß er den Ausbruch des allgemeinen Mißvergnügens fürchtete, genug, er hielt an und ersah, seine besorgten Blicke um sich werfend, in dem Senat ein seinen Absichten günstiges Werkzeug, das er auch alsobald anwendete. Als er nach Beendigung des Aufstandes eine Deputation des Senats empfangen hatte, zeigte ihm die Kammer der Gemeinen an, daß sie gleichfalls eine Deputation an ihn senden wolle, und erbat sich, sie die Stunde des Empfangs wissen zu lassen. Er bezeichnete die Stunde, ließ aber zu gleicher Zeit die Mitglieder des Senats einzeln in Kenntniß setzen, daß sie sich zur bezeichneten Stunde in seinem Palast einfinden sollten, um beim Empfange der Deputation der beiden Kammern gegenwärtig zu seyn. Er beabsichtigte dadurch einen Streit zwischen beiden Körperschaften herbeizuführen; dieß geschah auch, aber die Resultate desselben verschafften den von dem Senate kundgegebenen Doctrinen bei der Kammer der Gemeinen keine Anerkennung, so daß der Groll des Präsidenten nur um so heftiger wurde. Nach der Entfernung der zweiten Kammer stellte er mit den Mitgliedern des Senats, deren stummer Gehorsam Gegenstand seiner Vorliebe ist, aufs neue in langer Erörterung die Existenz der Kammer der Gemeinen in Frage, die es wagte, sich unabhängig zu zeigen, als der Präsident die letzten Ereignisse zu Gunsten des Absolutismus ausbeuten wollte; aber noch einmal wich er vor den Folgen zurück, welche ihm seine Voraussicht zeigte. Jedoch unterließ er nichts, um jene Kammer in den Augen des Landes herabzusetzen. Während der Präsident in den öffentlichen Audienzen die Deputirten der Demagogie beschuldigte, während er einen der eifrigsten Vollstrecker seines Willens beauftragte, Jeden zu verhaften, der ihm verdächtig schien, und selbst die Unverletzlichkeit der Volksvertreter nicht achtete, während der Senat seine unmächtigen Donner gegen die Kammer der Gemeinen schleuderte und die heiligsten Grundsätze der Verfassung verhöhnte und verletzte, nahm der Generalsecretär zu allen Hülfsmitteln seiner engherzigen und boshaften Politik seine Zuflucht und rieth den ehrenwerthesten Männern eine erniedrigende Handlungsweise an, während er selbst an ihrem Untergang arbeitete. Die Kammer, der Stimme der öffentlichen Meinung Gehör gebend, versuchte, die Eintracht zwischen den Staatsgewalten wieder herzustellen; sie richtete durch eine Botschaft Worte an den Präsidenten, die ihm eine neue Deputation überbringen sollte, welche zu empfangen er sich jedoch zuerst unter dem Vorwande von Krankheit weigerte; seine spätere Antwort darauf ist der Ausdruck des Despotismus, der gereizt wird, sobald er den geringsten Widerstand findet. Beim Lesen seines in das Bulletin der Kammer eingerückten Schreibens vom 9 Junius glaubt man eine Rede zu hören, welche die absolutesten Monarchen an die Deputirten eines hochherzigen Volkes halten, wenn dieselben im Namen eines in Trauer gestürzten Landes um Bürgschaften für seine Rechte flehen. Ueberall begegnet man seinem einzigen Zwecke, das Land zu beherrschen. Er weiß, daß, um dahin zu gelangen, es nothwendig erscheint, alle Meinungen zu unterjochen, und er erblickt nur noch in dieser Kammer Widerstand, wo die Ideen der Freiheit noch zum Vorscheine kommen; denn man bemerkt in dieser gesetzgebenden Versammlung Männer, die das Bewußtseyn ihrer moralischen Würde trotz den Zugeständnissen besitzen, die sie den Umständen gemacht. Nachdem er umsonst getrachtet, ihre ausgezeichnetsten Mitglieder der größten Verbrechen zu bezichtigen, bemüht er sich jetzt, sie als Elende zu bezeichnen, sie mit den Verschwornen im letzten Sommer in eine Reihe zu stellen, und zu behaupten, daß sie mit denselben im Einverständnisse gehandelt. Die Vertreter des haytischen Volkes, in welchem er vorgibt, nichts Anderes zu erblicken, als Staatsbeamte von gewöhnlichem Schlag, um das Recht zu erhalten, sie als solche zu behandeln, haben aus jenem Schreiben erkannt, daß der Präsident von Hayti unveränderlich in seinen Principien ist; daß der Ausdruck eines Wunsches in seinen Augen als Verschwörung erscheint, die nicht im Stand ist, ihn von der sich vorgezeichneten Bahn zu entfernen. Auf diese Weise erklärt er laut im Angesichte des Landes, daß das Land unter seiner Regierung auf keine Verbesserung hoffen darf; daß die Unbeweglichkeit seines Systems jeden Gedanken einer Reform zurückweist; daß er die Zukunft des haytischen Volkes seinen herrschsüchtigen Absichten und seinem unersättlichen Durste nach Reichthümern opfert; daß er schändlicherweise das öffentliche Elend zum Hebel seiner Politik macht.“

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Preußen: befördert: v. Werder, Major von der 4ten, zum Brigadier der 2ten Gend. Brigade; Cap. Lust vom 7 Inf. Regim. zum etatsmäßigen Major; Capt. Panthenius vom 18 Inf. Reg. zum etatsmäßigen Major. Verabschiedet: Cap. Pickardt vom 28 Inf. Reg. als Major; v. Troilo, Major vom 55 Inf. Reg. als Obstlt. — beide mit Pens.; v. Clausewitz, Gen. Maj. vom Kriegsministerium als Gen. Lieut. mit Pension; v. Waltier, Oberst u. Brig. der 2ten Gend. Brig. als Gen. Maj. mit Pens.; v. Prittwitz, v. Delius, Obersten vom Kriegsm., ersterer als Gen Major, letzterer mit der Armeeuniform mit den vorschr. Abz. f. V.; v. Busse, Oberst u. Combr. des 16 Inf. Reg.; Graf Eulenburg, Oberst u. Combr. des 2ten Hus. Reg.; v. Pritzelwitz, Oberst und Combr. des 4ten Uhl. Reg. — diese drei als Gen. Majors; v. Rudorff, Oberst und Combr. des 30. Inf. Reg.; v. Below, Major; v. Griesheim, Major — beide als Oberstlieut.; v. Alvensleben Maj. vom 16 Inf. Reg. — alle vier mit der Rgtsunif. mit der vorschr. Abz. f. V.; Linde, Maj. u. Insp. der 5. Pion. Insp.; Mattern, Rittm. v. der Lehrescadron; Meyer, Rittm. — beide als Majors; Johannes, Major; v. Schlieben, Major; Zierold, aggr. Maj; v. Michaelis, Maj. u. Art. Off. vom Platz Graudenz; Sachsen: befördert: der Commd. des 5ten Schützenbat. Major v. Süßmilch genannt Hörnig, desgl. der Abth. Chef im Kriegsministerium Major Aster zu Oberstlieutenants.

[1090] Im Jahre 1837 veröffentlichte ich ein Buch unter dem Titel: „Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde." — Ein besonderes Interesse hat sich seit jener Zeit unter mannichfacher Form für meine Bestrebungen ausgesprochen. Meine Collegen wissen am besten, wie im Felde der Wissenschaft für und gegen mich gestritten wurde, die Einen haben mich, wohl unverdient, zu sehr erhoben, die Andern ein ganzes Register von Schimpfworten gegen mich ausgestoßen, — nur Wenige, mich nach Verdienst tadelnd und lobend, sind dem Juste-milieu treu geblieben. — Aber auch mehrere nichtmedicinische Blätter (die Börsenhalle, die Heidelberger Jahrbücher, Europa's Salon, das Frankfurter Conversationsblatt &c.) haben mich als Künstler und als Menschen beleuchtet; manche dieser Zeitungen haben sich das sonderbare Vergnügen gemacht, mich in mein sociales Leben, in meine Wohnung, in mein Schlafcabinet zu verfolgen; sie haben dem Publicum Dichtung und Wahrheit von meiner Equipage, meiner Toilette, meinen Lieblingsneigungen, Schwächen und Gewohnheiten vorgetragen. Zu welchem Zwecke? ist mir unbewußt, denn wenn ich in meiner Künstlerlaufbahn, in meiner medicinischen Polemik den Aerzten offen meine Verirrungen und Leidenschaften gestanden, so geschah solches, um mit eigenem Beispiele meine Collegen zu belehren, zu warnen, zu bessern und dadurch mittelbar dem kranken Laien zu helfen, ihm für die Zukunft moralisch bessere Aerzte zu erziehen, nicht aber, um als Held oder Policinello in der Tages-Journalistik der Nichtärzte zu figuriren. Wahrlich das lesende und schreibende Deutschland muß viel überflüssige Zeit haben, um das Leben und Treiben eines bedeutungslosen Militärarztes seiner Aufmerksamkeit werth zu halten. — Der Zweck gegenwärtiger Rüge ist, die nichtmedicinischen Journalisten Deutschlands ein für allemal zu benachrichtigen, daß ich in Zukunft ähnliche, mich persönlich betreffende Artikel ganz und gar unbeachtet lassen werde, indem ich weder Zeit noch Lust zu fruchtlosen Berichtigungen habe. — Da ich mir jedoch das Ziel gesteckt, mit meinen geringen Kräften fortwährend zur Vermittlung der Extreme thätig zu wirken, folglich, so Gott will, noch Manches für Aerzte und Laien veröffentlichen werde, so halte ich es für nöthig, das lesende Publicum von meinen Tendenzen zu unterrichten, um zum voraus manchem Mißverstande, manchem gutmeinenden oder übelwollenden Vielschreiber aus der Laienclasse zu begegnen.

Durch Bekämpfung des Irrthümlichen und Verderblichen der Extreme, durch gleichzeitiges Hervorheben des Guten und Wahren suche ich die Spaltungen in den Meinungen meiner Collegen auszugleichen. Durch Empfehlung des Positiven, das uns die Naturwissenschaften, die Anatomie, Physiologie, Pathologie und Heilmittellehre seit Jahrtausenden zu Heilzwecken überliefert, will ich unserer Kunst gleichsam einen festeren historischen Boden erringen, auf dem die zukünftigen Generationen sicherer fortbauen können, wie auf dem bisherigen. — Durch einfache, specifische Mittel und Methoden, durch Tadel der unzweckmäßigen willkürlich componirten Recepte vieler meiner Kunstbrüder hoffe ich zur Einführung einer bessern Beobachtungsmethode beizutragen. — Ich glaube, daß wenn jene positiven Lehren der Vergangenheit, diese Beobachtungen mit einfachen specifischen Mitteln das Eigenthum eines einzelnen, auch noch so bedeutungslosen Arztes geworden sind, so gewähren sie ihm die Kraft und Begeisterung seiner Künstlerfreiheit gegen falsche Dogmen und Autoritäten, gegen engherzigen Egoismus, gegen verjährte Vorurtheile, gegen wissenschaftlichen Absolutismus und Terrorismus, gegen kleinliche Pedanterie, Hypothesensucht und unpraktische Theorien anmaßender, mächtiger Collegen zu vertheidigen. — Ich bin ferner fest überzeugt, daß der Arzt nicht befugt ist, mit seinen Kranken nach Gutdünken aus unlautern Absichten Versuche anzustellen, daß diese nur allein im heiligsten Interesse der leidenden Menschheit, des vorwärts schreitenden Kunstgeistes unternommen werden müssen; daß es dem Staate zukommt, Rechenschaft wegen leichtsinnig verscherzter Menschenleben zu fordern; daß auch der gesunde Laie ein Recht hat, die Behandlungsart seines kranken Verwandten zu verfolgen, ja in einzelnen Fällen der gebildete geistesstarke Kranke seinen Arzt zu beobachten, und nach vernünftiger Ueberzeugung Einspruch zu thun. Eine genaue Controle unserer Praxis von Seiten des Staates, ächter Kunstkenner und der Laien bedingt daher Völkerglück. — Ich wünsche die positiven Sätze der materiellen, geistigen und psychischen Interessen (Künste und Gewerbe, Pädagogik, Psychologie, Moralphilosophie, Gesetzpflege) aus den Studirstuben einzelner Gelehrten, aus dem Bereich einzelner beschränkten Kasten in den praktischen Wirkungskreis des Arztes zu verpflanzen, damit dieser im Stande sey, zu erkennen, welchen Einfluß jene mächtigen Agentien auf die Massen der Leidenden üben; denn das Menschengeschlecht muß einer fortwährenden Perfectibilität entgegenschreiten, der Kranke muß gesunden, der Gesunde stärker werden, sobald er in der Entwicklung seiner körperlichen, geistigen und psychischen Organe gehörig geleitet und belehrt ward. — Wohl wissend, daß diese Ansichten gar nicht neu sind, habe ich nicht die Anmaßung, als Reformator oder als Original-Schriftsteller aufzutreten; auch ich bin ja nur eines jener Atome im unabsehbaren Meere der fortschreitenden Völkerbildung, welche lautlos verschwinden, sobald sie täuschten, für immer aber bestehen, sobald es ihnen gelang, redlich kämpfend, die Wahrheit zu finden.

Warschau. Dr. **Theodor Stürmer**, russisch kaiserlicher Militärarzt und Ritter.

[1140—42]

Den HH. Kunstliebhabern.

Die HH. Testaments-Executoren des weil. Commandeur Grafen Leopold Cicognara machen bekannt, daß mittelst freiwilliger Versteigerung die kostbaren Sammlungen von Niello-Arbeiten und alten Kupferstichen, welche dieser kenntnißreiche und ausgezeichnete Liebhaber hinterlassen hat, in Wien zum Kauf angeboten werden.

Diese Sammlungen bestehen vorzüglich:

1) in einer Folge von 138 Niellen in Silber, welche mit den Byzantinischen beginnt, und bis zu den letzten in Italien verfertigten reicht; sie ist die zahlreichste in seiner Art, die existirt, und enthält schätzbare Stücke aus allen Schulen;

2) in einer Sammlung von ungefähr 1500 italienischen Kupferstichen aus dem ersten Jahrhunderte der Kupferstichkunst, fast lauter vorzügliche Abdrücke. Sie enthält die Leistungen mehrerer alten Meister vollständig; von Marc Antonio sind über 200 Stücke vorhanden;

3) in den drei verschiedenen Auflagen der berühmten Tarok-Karten, welche unter dem Namen von Karten von Montegna bekannt sind, nämlich die äußerst seltene Original-Auflage; die fast eben so seltene gleichzeitige Copie; und die wenige Jahre später von Ladenspelder gestochene;

4) in einer zahlreichen Sammlung der classischen italienischen Chiaroscuri aus dem 16ten Jahrhundert;

5) in einer Sammlung über 1500 deutscher Kupferstiche aus dem ersten Jahrhundert der Kunst, worunter etwa 200 von A. Dürer.

Die Feilbietung beginnt am **10 Mai 1839**, und wird in den nachfolgenden Tagen fortgesetzt.

Als besonderer Beauftragter steht derselben Hr. Alexander Zanetti, Verfasser des erläuterten Kataloges der Cicognara'schen Sammlungen vor, welcher in den drei vorhergehenden Wochen jede erwünschte Einsicht und Prüfung gewähren, und jene Erläuterungen über was immer für einen Gegenstand, die verlangt werden könnten, ertheilen wird.

Durch besondere in den Wiener Blättern einzuschaltende Ankündigungen werden Ort und Stunde, in welchen die HH. Liebhaber die Sammlungen werden besehen können, angezeigt.

Unterdessen zur leichtern Belehrung der Kauflustigen ist gesorgt worden, daß besagter Katalog, welcher mit der größten Sorgfalt verfaßt einen starken Octavband mit 2 Tafeln unter dem Titel: **Premier Siècle de la Calcografie**, Venise 1837, ausmacht, in den vorzüglichsten Lesezimmern von Wien, Berlin, München, Paris, London, Venedig, Mailand, Florenz, Rom und Neapel zu Jedermanns Einsicht vorfindig sey.

[1133] **Verkauf von Pferden aus dem königl. Privat-Gestüt.**

Am Donnerstag den 25 April d. J., Vormittags 10 Uhr, wird eine Anzahl älterer und jüngerer Pferde aus dem königl. Privat-Gestüte, sowohl von rein orientalischer Race, als von dem englischen Halbblut-Wagenschlag, im Hofe des königl. Marstalls hier öffentlich versteigert werden.

Stuttgart, den 4 April 1839.

Verwaltung der königl. Privat-Gestüte.

[277—91] **Verein zur Bekanntmachung ungarischer Weine.**

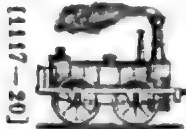
(Magyar borismertető Egyesület.)

Dieser Verein hat sich zu Pesth constituirt, um, mittelst eines vor der Hand bloß zu Pesth errichteten Central-Verschleißes der Weine in Bouteillen, die ungarischen Weine bekannt zu machen. Er besteht ausschließlich aus Wein-Producenten aller vorzüglichen Gegenden jenes Landes, dessen Erzeugnisse wohl einer größern Beachtung des Auslandes werth zu seyn scheinen. — Indem hievon das Publicum geziemend unterrichtet wird, eröffnet sich hiedurch für den Käufer die Gelegenheit, mit Vermeidung möglicher Verfälschung, aus erster Hand zu kaufen. Jede schon von dem Erzeuger selbst versiegelte Bouteille ist mit einer gedruckten, den Namen des Gebirges, des Erzeugers und den festgesetzten Preis enthaltenden Etikette versehen. Man beliebe sich mit Anfragen an den Commissionär des Vereins, Hrn. Joseph Appiano, Großhändler zu Pesth (Josephplatz, im Joseph v. Almasy'schen Hause) zu wenden, der auf Verlangen mit Preis-Currenten dienen, und alle Aufträge besorgen wird.

Pesth, den 13 Junius 1837.

Joseph v. Jekrényessy, Notar des Vereins zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

[1117—20]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Diejenigen Actionnäre unserer Gesellschaft, welche nicht in Folge unserer Bekanntmachung vom 2 Januar c. bereits die vollen Actien-Beträge gegen Empfangnahme der Actien-Documente eingezahlt haben, werden, unter Beziehung auf die §§. 14, 15 und 16 des Statuts, hierdurch aufgefordert, die vierte Einzahlung mit zehn Proc. oder 25 Thaler per Actie bis zum

1 Junius d. J.,

von welchem Tage die Quittungs-Scheine datirt seyn werden, bei uns oder bei den Herren:

Joh. Dav. Herstatt,
Sal. Oppenheim, jun. & Comp.
Abr. Schafhausen und
Joh. Heinr. Stein
} in Köln,

oder dem Hrn. Karl Martin Adenaw in Aachen

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungs-Scheine über die geleistete dritte Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine, welche über 40 Proc. oder 100 Thlr. per Actie lauten werden, nur gegen Rückgabe der unterm 2 März d. J. von uns ausgestellten Quittungen ausgehändigt werden können.

Die vorgenannten Bankierhäuser werden, wie bisher, über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die von uns vollzogenen förmlichen Quittungen bei denselben Banquierhäusern umzutauschen sind.

Köln, den 1 April 1839.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hauchecorne.

[1152] **Bekanntmachung.**

Nachträglich zu der am 7 Februar d. J. erlassenen Ausschreibung, den Verkauf des aus dem Rücklasse der verlebten General-Postdirectorsgattin Therese v. Lippe vorhandenen Lagers von Johannisberger, Nierensteiner, Hochheimer und Rüdesheimer Weinen betreffend, wird bekannt gemacht, daß die sämmtlichen, auf ungefähr 11,000 fl. gewertheten Weine aus dem Jahrgange 1811 herrühren, und die auf

Montag den 22 April h. J.

und die folgenden Tage anberaumte Versteigerung in dem Hause Nr. 5 am Rindermarkte, zu ebener Erde, abgehalten werde.

Am 4 April 1839.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Wirth.

[1129—31] **Erklärung.**

Vielseitigen Anfragen, sowohl schriftlichen als mündlichen zufolge, in Betreff von Einkaufen von Gemälden für untengenannte Galerie rc., sieht sich der Unterzeichnete veranlaßt zu erklären, daß er hiezu höhern Orts nicht beauftragt ist, und demnach fernere Anträge von Gemälden unbeantwortet lassen wird.

München, den 2 April 1839.

R. Muxel, Inspector der herzogl. Leuchtenberg'schen Gemäldegalerie.

[1121—23] Durch Fach-Veränderung wird ein

ausgebreitetes Manufacturgeschäft

in einer bedeutenden Stadt Süd-Hollands, welches seit vielen Jahren und gegenwärtig noch in voller Blüthe besteht, dessen Betreibung ein ansehnliches Capital erfordert, zu sehr annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zum Verkauf ausgeboten. Zugleich sind die dazu nöthigen Gebäulichkeiten auf vortheilhafte Weise zu übernehmen. Das Nähere hierüber ist mündlich in der Schreibstube der HH. Notaren Schadee & Kley in Rotterdam zu erfahren.

[667]

Bericht
über die
Verlagsunternehmungen für 1839
von
F. A. Brockhaus in Leipzig.

Schluß der in Nr. 92 dieser Blätter abgebrochenen Anzeige.

Die mit * bezeichneten Artikel werden bestimmt im Laufe des Jahres fertig; von den übrigen ist die Erscheinung ungewisser.

*46. Kathâ sarit sâgara. Die Mährchensammlung des *Soma Deva.* Sanskrit und deutsch herausgegeben von *Hermann Brockhaus.* Gr. 8. Geh.

Der Druck des Sanskrittextes ist bereits beendigt und ich hoffe das Werk in diesem Jahre ausgeben zu können.

Ein Fragment hiervon: „Gründung der Stadt Pataliputra und Geschichte der Upakosa," erschien 1835 und kostet 6 Gr. Ein kritischer Text von „Prabodha Chandrodaya Krishna Misri Comoedia," von demselben Herausgeber, kostet 1 Thlr.

*47. **Lang (Johann Georg), Theoretisch-praktische französische Grammatik, in einer neuen und faßlichern Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln. Gr. 8. 48 Bogen. 1 Thlr.**

Competente Richter haben über diese französische Sprachlehre ein so günstiges Urtheil gefällt und sie als so durchaus praktisch bezeichnet, daß ich nicht zweifle, sie werde bald eine große Verbreitung finden, wozu ich meinerseits durch eine zweckmäßige typographische Einrichtung und einen sehr billigen Preis nach Kräften beitrage.

Lehrern der französischen Sprache, die sich, bevor sie die Sprachlehre einführen, noch näher damit vertraut machen wollen, gebe ich gern ein Exemplar gratis, wenn sie sich direct oder durch irgend eine Buchhandlung an mich wenden.

*48. **Leben und Briefwechsel George Washington's. Nach dem Englischen des Jared Sparks im Auszuge bearbeitet. Herausgegeben von Friedrich von Raumer. Zwei Bände. Gr. 8.**

Diese Bearbeitung ist in Uebereinstimmung mit dem Verfasser durch Herrn von Raumer besorgt worden und sie wird vollständig noch in diesem Jahre erscheinen.

*49. **Loebell (Johann Wilhelm), Gregor von Tours und seine Zeit in seinem Geschichtswerk. Gr. 8.**

*50. **Lutze (Arthur), Das Galgenmännlein. Ein dramatisches Gedicht. 8. Geh. 12 Gr.**

51. *Martens (Charles de),* Nouvelles causes célèbres du droit des gens. Deux volumes. Gr. 8. Geh.

Eine Fortsetzung der im Jahr 1827 von Herrn Baron von Martens veranstalteten Sammlung der „Causes célèbres du droit des gens" (2 Bände, 6 Thlr. 12 Gr.), welche sich aber allein auf Rechtsfälle der neuern Zeit beschränken wird.

*52. **Neander (Eduard), Gute Botschaft von Christo. Eine Sammlung Predigten. 8. Geh. 1 Thlr. 4 Gr. (In Comm.)**

*53. **Neigebaur (J. F.), Handbuch für Reisende in Italien. Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. Cart.**

Diese dritte Auflage wird gewissermaßen als ein völlig neues Werk zu betrachten seyn, so bedeutend sind die Zusätze und Verbesserungen, die nicht nur der Herr Verfasser, sondern namentlich auch mehrere in Italien lebende deutsche Gelehrte dazu geliefert.

*54. *Passavant (J. D.),* Rafael von Urbino und sein Vater Giavanni Santi. Zwei Bände Text in gr. 8. Mit einem Atlas in Gross-Folio. Auf feinem Velinpapier. Cart.

Es freut mich anzeigen zu können, daß die Ausgabe dieses für jeden Kunsthistoriker und Kunstfreund so wichtigen und interessanten Werks nahe bevorsteht. Der Druck des Textes ist so gut wie beendigt und die den Atlas bildenden Kupferstiche und Lithographien sind jetzt sämmtlich bis zum Abdruck fertig, der sich indeß nicht übereilen läßt. Wie von dem Herrn Verfasser auf den Text, so ward von mir die größte Sorgfalt auf eine würdige typographische und artistische Ausstattung gewendet.

Der erste Band wird das Leben der beiden Künstler enthalten, während der zweite Band ein Verzeichniß der Werke des großen Meisters nebst Beschreibungen und historischen Nachweisungen über dieselben geben wird. Den Atlas werden folgende Platten bilden: 1) Rafaels Geburtshaus. 2) Altarblatt der Familie Buffi, nach einem Gemälde von G. Santi. 3) Rafael im Alter von drei und neun Jahren, nach Gemälden von G. Santi. 4) Rafaels Bildniß, nach einer Zeichnung von ihm selbst. 5) Rafaels Bildniß, nach einem Gemälde von ihm selbst. 6) Rafaels Geliebte, nach einem Gemälde Rafaels. 7) Bildniß Giuliano's de' Medici, nach einem Gemälde Rafaels. 8) Crucifix in der Gallerie des Cardinals Fesch, nach einem Gemälde Rafaels. 9) Die Vision eines Ritters, nach einem Gemälde Rafaels. 10) Christus auf dem Oelberg, nach einem Gemälde Rafaels. 11) Altarblatt der Familie Ansidei, nach einem Gemälde Rafaels in Blenheim. 12) Facsimile eines Sonetts von Rafael. 13) Plan der Peterskirche in Rom nach Rafael. 14) Façade von Rafaels Haus in Rom.

*55. **Raumer (Friedrich von), Europa vom Ende des siebenjährigen bis zum Ende des amerikanischen Krieges (1763–83). Nach den Quellen im brittischen und französischen Reichsarchive. Drei Theile. Gr. 12. Geh.**

Dieß interessante Ergebniß der Reisen des Verfassers bildet die Fortsetzung der „Beiträge zur neuern Geschichte." — Vergl. Nr. 25.

*56. **Rogge (Friedrich Wilhelm), Gedichte. Dritte vermehrte Auflage. 8. Geh. 2 Thlr.**

57. **Schmid (Karl Ernst), Lehrbuch des gemeinen deutschen Staatsrechts. Zweite, umgearbeitete und vervollständigte Ausgabe. Gr. 8.**

58. **Urkunden des jetzigen geltenden Verfassungsrechts in der Ursprache mit historischen Einleitungen und Anmerkungen. Ergänzung und Fortsetzung des von Pölitz herausgegebenen Werkes: „Die europäischen Verfassungen seit dem Jahre 1789 bis auf die neueste Zeit." Erster Band und folgende. Gr. 8**

Ich hoffe den ersten Band dieses für die Geschichte der neuesten Zeit so wichtigen Werkes noch dieses Jahr ausgeben zu können. Die zweite, neugeordnete, berichtigte und ergänzte Auflage des obenerwähnten, von Pölitz herausgegebenen und mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen versehenen Werkes erschien 1832–33 und kostet 9 Thlr. 9 Gr. Der erste Band (4 Thlr 20 Gr.) enthält die Verfassungen des deutschen Staatenbundes; der zweite Band (2 Thlr.) die Verfassungen Frankreichs, der Niederlande, Belgiens, Spaniens, Portugals, der italienischen Staaten und der ionischen Inseln; der dritte Band (2 Thlr. 12 Gr.) die Verfassungen Polens, der freien Stadt Krakau, der Königreiche Galizien und Lodomerien, Schwedens, Norwegens, der Schweiz und Griechenlands.

*59. **Zinkeisen (Joh. Wilh.), Leben des Generals Marquis de Lafayette. Zwei Theile. Gr. 8. Geh.**

Ein großer Theil des Werks ist bereits gedruckt, und ich hoffe durch den Verfasser in den Stand gesetzt zu werden, es noch in diesem Jahre ausgeben zu können. Es sind alle vorhandenen Materialien für diese Biographie benutzt worden.

Freunde gediegener und unterhaltender Lecture erlaube ich mir aufmerksam zu machen auf eine

Sammlung
von
Romanen, Erzählungen, Schauspielen, Gedichten, Briefen, Biographien, Denkwürdigkeiten, Reisen, historischen und andern werthvollen Schriften,

welche sich zur Errichtung und Ergänzung von Privat- und Leihbibliotheken eignen und zu äußerst vortheilhaften Bedingungen erlassen werden.

Das Verzeichniß darüber ist in allen Buchhandlungen, welche bis Ende März d. J. zur Gewährung der außergewöhnlichen Vortheile in Stand gesetzt sind, gratis zu erhalten.

Schließlich empfehle ich meinen sorgfältig gearbeiteten und mit einem Autorenregister versehenen

Verlagskatalog,

welcher so eben durch einen dritten Nachtrag bis Ende 1838 vervollständigt ist und von jeder Buchhandlung auf Verlangen geliefert wird, einer gefälligen Beachtung.

[1106–7] In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz à 1 Rthlr. 16 gGr. ord. P. und à 2 Rthlr. Velinp. zu haben:

Briefe an Johann v. Müller,

herausgegeben von Maurer-Constant, Bibliothekar zu Schaffhausen, mit einem Vorwort von Dr. Friedrich Hurter. Erster Theil.

Welch ein Reichthum der wichtigsten Mittheilungen aus dem Gebiete der politischen und Litterar-Geschichte in Johann v. Müllers Briefwechsel enthalten sey, konnte schon aus seinen herausgegebenen Briefen geahnet werden. Damals gestatteten die Zeitumstände die Herausgabe der empfangenen Briefe nicht; seither sind 30 Jahre verflossen, das Meiste ist daher der Geschichte verfallen. Wir dürfen nur einige der Namen nennen, welche in dieser Sammlung erscheinen werden: **Dohm, Gentz, Massenbach, Mülinen, Müller-Friedberg, Aloys Reding, Arnim, Birkenstok, Böttiger, Bredow, Dippoldt, Goethe, Hegner, Jean Paul, Pfister, Schlözer, Seume u. A.** Alle zwei Monate soll ein Band erscheinen, deren es vier geben wird, in Format, Lettern und Papier der Ausgabe von J. v. Müllers sämmtlichen Werken gleich, um als Supplement zu dieser zu dienen. Der erste Band enthält die Briefe von Gentz und Böttiger.

---

[107] In der **litterar. art. Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Original-Radirungen

von

Eugen Neureuther.

Erstes Heft.

Inhalt:

1) **Bauernregel,** Gedicht von Goethe mit Randzeichnungen.
2) **Der wilde Jäger,** Gedicht von Bürger, mit Randzeichnungen.
3) **Heute roth, morgen todt,** Sprüchwort mit Randzeichnungen.
4) { **Tyroler Kirchweih.**
   { **Künstler-Zug.** Nr. 1.

Preis in sauberm Umschlag 4 fl. rhn. od. 2 Rthlr. 8 gr.

[1079] In unserm Verlage sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dictionary

of the

English and German Languages.

Vol. I.

Containing

all the English words and phrases in general use up to the present time, the designation of the pronunciation and accentuation after the most approved principles.

Compiled

from the best Authorities

by

F. A. Boettger.

Brosch. Preis 2 Thlr.

Dieses Wörterbuch, welches der als Lexikograph bereits bekannte und mit dem Geiste der englischen Sprache vertraute Herausgeber dem Publicum darbietet, zeichnet sich durch Vollständigkeit und Reichthum der Wörter — auch der neuesten — vortheilhaft aus. Mit besonderm Fleiß und Pünktlichkeit ist die Bezeichnung der Aussprache, nach Walkers Systeme, durch bezifferte Vocale berücksichtigt, so wie auch der Accent oder die Sylbenbetonung in jedem mehrsylbigen Wort angedeutet. Mit Hülfe der dem Buche vorstehenden, erklärenden Tabelle wird es Jeden, auch den Lernenden, so viel möglich in den Stand setzen, sich die richtige englische Wortaussprache anzueignen. Deutlicher Druck, Correctheit und gutes Papier erhöhen den Werth und die Brauchbarkeit dieses Wörterbuchs.

Fest'sche Verlagshandlung in Leipzig.

[1077] Bei **Joh. Ambr. Barth in Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Theodor Marezoll,

Lehrbuch der Institutionen

des römischen Rechtes.

Gr. 8. 1839. 1 Rthlr. 18 gr.

[1125] Im Verlage von **Ferdinand Hirt in Breslau** erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg durch die Rieger'sche (Himmer), bezogen werden:

Vertheidigungsschrift,

herausgegeben von

Dr. P. J. Elvenich,

Mitherausgeber der Acta Romana.

Erste Lieferung.

Gr. 8. Druckvelinpapier. geh. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Die vorgenannte Schrift weist nicht nur die Angriffe auf die Herausgeber der Acta Romana durch schlagende Gründe in einer kräftigen, aber würdigen Sprache zurück, sondern stellt auch, auf Actenstücke und wichtige Autoritäten basirend, in ihrer historisch-kritischen Richtung die wahren Gesichtspunkte fest, nach welchen die Hermes'sche Angelegenheit und die Ergebnisse der von den Professoren Braun und Elvenich unternommenen Reise nach Rom beurtheilt werden müssen.

[1088] Bei **E. B. Schwickert** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grunert, J. A., Elemente der analytischen Geometrie zum Gebrauche bei Vorlesungen. 1ster Theil. Mit 3 Figurentafeln. gr. 8. 20 Bogen. 1 Thlr. 8 gr.

Jahn, G. A., die Wahrscheinlichkeitsrechnung und ihre Anwendung auf das wissenschaftliche und praktische Leben. Mit 1 Figurentafel. gr. 8. 15 Bogen. 1 Thlr.

Leipzig, im März 1839.

[1075] **Ulm.**

Verkauf einer großen Rübenzucker-Fabrik und Raffinerie.

Da sich eine Modification im Betriebe der hiesigen Actien-R.-Rübenzucker-Fabrik und Raffinerie als nothwendig dargestellt hat, für dieselbe aber die entsprechende Majorität nicht zu gewinnen ist, so hat der unterzeichnete Ausschuß den Auftrag erhalten, dieses Etablissement öffentlich zum Verkaufe auszubieten.

Dasselbe besteht in:

1) einem 155' langen und 49½' breiten, neu, groß und massiv aufgeführten Fabrikgebäude mit Göbbelwerk und vollständiger Einrichtung zur Rübenzucker-Fabrication und Raffinerie;
2) einem großen, ebenfalls neuen Nebengebäude für Magazine und Stallung;
3) einem abgesonderten Gebäude für die Fabrication von Stiefelwichse;
4) einem kleinen Waghause mit Brückenwage;
5) einem großen Hofraume und circa 5 Morgen freien Platzes um die Gebäude.

Sämmtliches Anwesen liegt abgeschlossen, am Blauflusse, unmittelbar an hiesiger Stadt, und bietet somit zur Geschäftserweiterung oder Bestimmungsänderung vielfache Gelegenheit.

Kaufsliebhaber werden sich übrigens aus den Büchern der Anstalt überzeugen, daß die Raffinerie indischen Zuckers bisher mit dem entschiedensten Nutzen betrieben wurde, auch daß die Fabrication der Stiefelwichse ein sehr lucratives Nebengeschäft ist, und der Artikel bereits eines bedeutenden und ausgedehnten Absatzes sich erfreut.

Der Verkauf geschieht

am 22 l. M. April

im öffentlichen Aufstreiche unter Vorbehalt der Ratification der auf denselben Tag einberufenen Plenarversammlung der Actionnäre, und es ist der unterzeichnete Ausschuß bereit, inzwischen auf portofreie Anfragen jeden wünschenswerthen Aufschluß zu ertheilen.

Ulm, den 25 März 1839.

Der Ausschuß der Rüben-Zucker-Fabrications-Gesellschaft.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 99.** 9 April 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Washington 10 März und New-York 11 März (die Gränzverhandlungen). — **Brasilien.** Aufstand in Maranhao. — **Portugal.** Lissabon, 25 März. — **Spanien.** Brief aus Bayonne: Maroto soll seine Hoffnungen eines Vergleichs nicht aufgeben. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** Eröffnung der Kammern. In der Pairskammer eine Interpellation über die Ministerkrisis. Zusammenrottungen vor dem Deputirtenpalast. Das Journal des Débats über constitutionelle und despotische Regierungen. — **Niederlande.** Tod des General Dibbets. — **Deutschland.** Karlsruhe (Rede bei Eröffnung der Stände), Dresden, Lüneburg, Hannover. — **Schweiz.** — **Preußen.** Näheres über die Auftritte in Cleve. Die Redaction der Preußischen Staatszeitung. — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** v. Schelling zu Fürst Wrede's Gedächtniß. — Die nächste Versammlung italienischer Naturforscher zu Pisa. — Zur Sittengeschichte von Algier. — Dampfschifffahrt auf dem Bodensee. — Brief aus dem Haag.

Datum der Börsen: London 1; Paris, Wien, Berlin 4; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 6 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

. **Washington,** 10 März. Calhoun hat sich zwei Tage Bedenkzeit ausgebeten, ehe er den von Van Buren ihm angebotenen Gesandtschaftsposten annehmen wolle. Hierauf soll die demokratische Delegation des Staates Maine dem Präsidenten Vorstellungen gemacht und gegen die Sendung eines Südländers protestirt haben. Auf dieses soll sich nun Van Buren wiederum zwei Tage Bedenkzeit erbeten, die Senatoren wie die Repräsentanten des Volks aber in der Zwischenzeit mit großer Stimmenmehrheit erklärt haben, daß die Vereinigten Staaten lieber einen außerordentlichen Gesandten von England erwarten, als einen dahin absenden sollten, da nach der diplomatischen Etiquette ihnen, als der verunglimpften Partei zustehe, die Initiative der Unterhandlungen den Agressoren zu überlassen. Einige behaupten sogar, Daniel Webster sey als Gesandter in Vorschlag gebracht worden, würde aber als Neu-Engländer in London als ein Mann dastehen, der bereits durch den Streit selbst compromittirt ist. So weit ich Van Buren kenne, würde dessen Wahl eher auf ich weiß nicht wen fallen, als auf den Gegner, nicht nur der demokratischen Partei, sondern der Demokratie überhaupt. Hr. Webster hat freilich eine sehr schöne Rede gehalten; er hat nämlich erklärt, daß man das streitige Gebiet am 4 Julius — dem Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung — in Besitz nehmen müsse; allein es war dieß offenbar eine jener Reden voll überschwänglichem Patriotismus für den Pöbel, und kluger Zurückhaltung für die Eingeweihten, deren er sich trefflich zu bedienen weiß, wenn es gilt die Stimmen des ersteren für die Zwecke der letzteren zu gewinnen. Auch darf man sich unter unserer gegenwärtigen Verwaltung schon ein wenig kriegslustig zeigen. Van Buren wird ja von unseren witzigen Caricaturenzeichnern nicht wie Jackson als brüllender Löwe, sondern als listiger, kluger, nachahmender Affe carikirt, der das Volk zwar mit köstlichen Sprüngen und Späßen ergötzt, den man aber schon hie und da in den Schwanz zwicken darf, ohne seine Krallen zu fürchten. Inzwischen bezeichnen doch die Vorgänge der letzten zwei Wochen genugsam das Verhältniß unseres Staates zu England, und die feindselige Stimmung zwischen den Einwohnern der brittischen Colonien und den Bürgern der Freistaaten. Sie werden sich zu erinnern wissen, daß ich vor mehr als sechs Monaten auf die Möglichkeit eines Bruches mit Großbritannien hindeutete, und diese Möglichkeit nicht sowohl aus den sich entgegenstehenden materiellen Interessen beider Nationen zu erklären suchte, als aus der Unvereinbarkeit ihrer Principien. Freilich konnten Sie damals meinen Correspondenzartikeln wenig Glauben schenken — in der That dachte man selbst hier nicht an die Schwierigkeiten unserer Stellung — aber der Erfolg bewies, daß ich Recht hatte. Nicht bloß die Bewohner von Maine und Massachusetts und überhaupt die ganze Union zeigt sich kriegslustig, sondern, wie Sie bereits aus englischen Berichten ersehen haben werden, auch die Colonisten von New-Brunswick und Nova-Scotia. Der Bürgerkrieg in Canada hat nämlich den republicanischen Eifer der ersteren wie die Loyalität der letzteren von neuem angefacht, und es müssen diese Principien, neben einander gestellt, wie sie es in Amerika sind, über kurz oder lang in Collision kommen; die materiellen Interessen liefern hiezu nur den Vorwand. Uebrigens könnte bei der geisttödtenden Friedenspolitik unseres Jahrhunderts — wenigstens eine Zeit lang — ein sonderbarer Fall sich ereignen: ein Krieg zwischen zwei Nationen, deren Regierungen mit einander auf dem freundschaftlichsten Fuß stehen — ohne Unterbrechung des Verkehrs — und ohne Zurückberufung ihrer respectiven Gesandten.

Die am 1 April fast gleichzeitig in Liverpool eingelaufenen Paketboote Samson und Hibernia haben New-Yorker Journale bis zum 11 März mitgebracht, also um zwei Tage neuere, als die letzten waren. Der Ton der amerikanischen Zeitungen ist fortwährend ein äußerst kriegerischer, wobei man jedoch in Anschlag bringen muß, daß die transatlantischen Republicaner überhaupt den Mund gern etwas voll nehmen, und zu Uebertreibungen geneigt sind. Hr. Forsyth, der Staatssecretär des Auswärtigen, hat an Hrn. Fairfield, den Gouverneur des Staates Maine, ein Schreiben geschickt und die vom Präsidenten an den Congreß gerichtete Botschaft über die Gränzfrage beigeschlossen. In seinem Briefe spricht er die Hoffnung aus, das zur rechten Zeit erfolgte Einschreiten des Hrn. Fox werde es zu keinen ernstlichen Feindseligkeiten kommen lassen. Sollte sich jedoch Hr. Van Buren in seinen Erwartungen getäuscht finden, so dürfe das Volk von Maine überzeugt seyn, daß die Gesammtregierung der Vereinigten Staaten sich thätig erweisen und auf jedes Ereigniß bereit halten werde, das der Starrsinn ihrer Gegner etwa herbeiführen könnte. Der Präsident räth zur Ein-

leitung einer alsbaldigen Uebereinkunft zwischen Neu-Braunschweig und dem Staate Maine, deren Abschluß er für etwas Leichtes hält; würde jedoch Sir J. Harvey die angebotenen Unterhandlungen hartnäckig verwerfen, so verspricht der Präsident, sich direct an die Regierung in England selbst zu wenden. Diesen Nachrichten zufolge war es nämlich noch unentschieden, nicht nur, wer als außerordentlicher Gesandter, sondern auch ob überhaupt einer nach England geschickt werden solle. In Washington fanden tägliche Cabinetsberathungen über diese Frage statt, und mehrere Mitglieder desselben, hieß es, seyen gegen die Absendung. Mittlerweile wird Hr. Calhoun, der die meiste Wahrscheinlichkeit der Ernennung für sich hatte, wenn überhaupt eine stattfand, von der Presse der nördlichen Staaten schonungslos angegriffen und geschmäht. Die Hauptbeschuldigungen gegen ihn sind, daß er ein „Southener," d. h. der Bürger eines südlichen Staates, und dann, daß er ein „Metaphysiker" sey; d. h. man wirft ihm vor, seine gelehrte Bildung hindere ihn, ein praktischer Staatsmann zu seyn. Einige Blätter glauben, Hr. Marcy, bisheriger Gouverneur des Staates Vermont, habe die meisten Chancen der Ernennung zum außerordentlichen Botschafter für sich.

Brasilien.

Ⓛ Lissabon, 25 März. So eben trifft aus Brasilien die Nachricht ein, daß in der Provinz Maranhao, in der Villa da Manga ein Aufstand ausgebrochen ist, an deren Spitze ein gewisser Raimundo Gomes steht. Man befreite die Gefangenen aus den Gefängnissen, proclamirte die Absetzung des Präsidenten der Provinz, so wie die Aufhebung der Aemter der Präfecten, Unterpräfecten, Commissäre und Anderer, die Absetzung aller Portugiesen von Staatsämtern und ihre Vertreibung aus der Provinz binnen 18 Tagen, mit Ausnahme derer, die in brasilianische Familien geheirathet haben, wie derer, die über 60 Jahre alt sind. — Die Rebellion war nur von einer ganz geringen Zahl ausgegangen, die sich aber mehr und mehr durch übergegangene Detaichements von Truppen vergrößerte. Aus der Stadt hatte man mehrere Truppen abgeschickt, um den Aufstand zu unterdrücken, allein man war mit Sorgen erfüllt, daß es daselbst zu Scenen kommen könnte, wie die im Jahr 1835 zu Para vorgefallenen. Die erste Ursache des Aufruhrs soll hauptsächlich der Strenge zuzuschreiben seyn, womit der Präsident der Provinz die Recrutirungen betreiben ließ.

Portugal.

(Engl. Courier vom 2 April.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 25 März. Der Senat hatte die Discussionen über die Adresse endlich zum Schluß gebracht. Der Kriegsminister verlangte eine Vermehrung der Armee von 15,000 auf 27,000 Mann. Die Opposition widersetzte sich, weil die financielle Lage des Landes eine solche Vermehrung nicht erlaube; doch glaubte man allgemein, der Minister werde seinen Plan ganz oder zum großen Theil durchsetzen. Die Verhandlungen darüber dauerten noch in der Deputirtenkammer. Das Ministerium scheint festzustehen, und zu einer Veränderung ist, so lange die Cartisten das Cabinet unterstützen, keine Aussicht vorhanden. Der Finanzminister hat ein Votum von 100,000 Pf. St. verlangt, um brasilische Unterthanen dem Vertrage von 1825 gemäß zu entschädigen. Dieser Antrag dürfte aber auf erfolgreichen Widerstand gestoßen seyn, da portugiesische Unterthanen ähnliche, und zwar größere Ansprüche gegen die brasilische Regierung haben.

Spanien.

†* Bayonne, 30 März. Das Gerede von einer Transaction nimmt bedeutend ab; indessen zweifelt man nicht, daß dieses der Plan Maroto's sey, und die Aussagen eines seiner Agenten, den er nach Catalonien senden wollte, um jene Provinz für sein neues System zu gewinnen, der aber selbst gegen die Meinung des hiesigen Christinischen Consuls zurückgehalten worden ist, *) bestätigen es. Es scheint, die Absicht sey, Isabellen mit dem zweiten Sohne des Prätendenten zu vermählen, und Don Carlos sowohl als Christinen aus Spanien zu entfernen, für Maroto und Espartero aber während der Dauer der Regentschaft den gegenseitigen Truppenbefehl beizubehalten. Für Maroto sehe ich in der That keine andere Möglichkeit sich in Spanien eine glänzende Zukunft zu sichern; aber Espartero gewänne mehr, wenn es ihm gelänge, den Streit durch Sieg zu entscheiden. Die letzten Nachrichten versichern in der That, daß in Lodosa eine größere Truppenconcentration als jemals statt finde, und da auch Maroto bei Estella und Dicastillo 21 Bataillone vereinigt hat, so erwartet man ein blutiges Treffen. Auf jeden Fall bereitet man sich zu den Operationen vor. Im ganzen Monat April werden die Christinischen Armeen eine beträchtliche Verstärkung sowohl von den 30 Escadronen zu 120 Mann, die man mit der Pferderequisition remontirt hat, als von der schon großentheils vollendeten letzten Recrutenaushebung erhalten. Nur geht der Kriegsminister zu weit, wenn er die waffenfähigen Leute, welche sich auf den Aufruf Van Halens zur Bildung von Provincialbataillons gestellt haben, nun gewaltsam unter die Linientruppen stecken will. Die Operationen in diesem letztern Lande (Arragonien) sind bis jetzt noch nicht entschieden. — In Estremadura ist der Belagerungsstand auf Befehl der Regierung aufgehoben. — Maroto verstärkt seine Bataillons mit 4000 neu aufgebotenen Leuten von der waffenfähigen Mannschaft in Navarra. — Die Carlistische Stückgießerei in Guniezo, Provinz Santander, ist in blühendem Zustande, und Castor verstärkt täglich seine Linien.

Großbritannien.

London, 2 April.

(M. Post.) Die Gesandten der fünf Großmächte der Londoner Conferenz sind einigermaßen in ihrer Erwartung getäuscht, indem sie gefunden haben, daß die Hrn. Van de Weyer aus Brüssel zugeschickten Instruktionen zur Unterzeichnung des Vertrags der 24 Artikel nicht absolut und unbedingt sind.

(M. Post.) Marschall Clauzel ist, von seinem Adjutanten und Secretär begleitet, gestern Abend über Dover nach Paris abgereist. General Alava besuchte den Marschall vor seiner Abreise.

†† London, 31 März. Aus den Debatten des Unterhauses hat man entnehmen können, wie beängstigend die ostindischen Verhältnisse sind, da Lord Howick einen bedeutenden Zuschuß auf das Kriegsbudget verlangte, um das Heer zu vermehren, und ihm die nöthigen Subsidien zu diesem Zwecke verwilligt worden sind. Es war der Herzog v. Wellington, der eigentlich in dieser Sache den Ausschlag gab. Er war, bevor Lord Howick beauftragt wurde, seinen Antrag zu machen, befragt worden, wie er über Ostindien urtheile, ob er der Ansicht sey, daß die Streitkräfte, welche daselbst unterhalten werden, hinreichen, um nach außen der Compagnie Sicherheit zu verschaffen. Die Antwort des ergrauten Kriegers ging dahin, daß seines Dafürhaltens das Heer moralisch und materiell tief gesunken sey, daß es einer völligen Umgestaltung bedürfe, und wenigstens um das Doppelte verstärkt werden müsse, wolle man sich nicht den

*) Auch Tarraqual, den Maroto nebst dem Commandanten des 5ten navarresischen Bataillons Aguirre zurückzukehren einlud, ist mit Gendarmen nach Pau geführt worden.

schlimmsten Wechselfällen ansehen. Diese Meinungsäußerung bestimmte die Minister sogleich Anstalten zu treffen, daß das Heer auf einen achtunggebietenden Fuß gestellt, und auch die Marine im Verhältniß zu den Landtruppen verstärkt werde. Zugleich sind zwei Commissarien nach Indien geschickt worden, die sich mit dem Generalgouverneur ins Einvernehmen zu setzen haben, um die zu treffenden Verfügungen zur Bewahrung der Interessen der ostindischen Compagnie genau zu bestimmen, und hierüber wie über die Sachlage im Ganzen näher zu berichten. Die ostindische Frage ist eine der wichtigsten, die uns berühren. Zu Allem, wozu sie jetzt Veranlassung gibt, war der Keim schon seit mehr denn zehn Jahren gelegt. Man wollte dieß nicht anerkennen, läugnete es ab, gefiel sich in Illusionen, bis man durch die Ereignisse enttäuscht und aufgeschreckt wurde. Jetzt muß man die Anstrengungen verdoppeln. — Die französische ministerielle Krisis äußert auch hier ihre Rückwirkung. Die wehmüthige Sprache Lord J. Russells in der Unterhaussitzung vom 22 zeigt, wie beklommen er sich fühlt, wie wenig man Werth darauf legt, am Staatsruder zu bleiben, wie jede Gelegenheit willkommen ist, um den Gegnern zu sagen: wollt ihr euch setzen, hier habt ihr unsre Plätze.

Frankreich.

Paris, 4 April.

Am 3 Abends war in den Tuilerien zahlreicher und glänzender Empfang, der über zwei Stunden dauerte. Die Pairs waren fast alle anwesend. Man bemerkte darunter die Marschälle Soult und Gérard, die Herzoge von Broglie und von Bassano, den Grafen d'Argout rc. Von Deputirten waren über 250 von allen constitutionelle Nuancen der Kammer zugegen, doch vermißt man unter den vom Journal des Débats angeführten Namen sämmtliche Führer der Coalition. Die HH. Guizot, Thiers, Odilon Barot scheinen, wenn auch eingeladen, doch nicht gekommen zu seyn. Dagegen bemerkte man die HH. Duvergier de Hauranne, Jaubert, Dupin, Sauzet rc. Die anwesenden Personen wurden außerdem noch einzeln im Thronsaale empfangen, wo die königliche Familie versammelt war. — Die abgetretenen Minister waren ausgeblieben; dagegen verweilten die Interimsminister immer in der Umgebung des Königs.

* Bei Eröffnung der Sitzung der Pairskammer am 4 April um 1¼ Uhr unter dem Vorsitz des Kanzlers Baron Pasquier waren kaum etliche dreißig Mitglieder anwesend. Als Marschall Soult in den Saal trat, gingen ihm mehrere seiner Collegen entgegen und drückten ihm die Hand. Um 1½ Uhr war die Kammer gesetzlich vollzählig. Die HH. Girod (de l'Ain), Gautier und Montebello befanden sich auf den Ministerbänken. Der Präsident verlas die Eröffnungsordonnanz für die Session, und ließ dann die Kammer zur Bildung ihres Bureaux schreiten. Die HH. Herzog von Istrien, Graf Beaumont, Barthélemy und Chollet nahmen ihre Plätze als provisorische Secretäre ein. Zu definitiven Secretären wurden hierauf ernannt, die HH. Graf Durosnel, Marquis v. Louvois, Viceadmiral Halgan und Graf Turgot. Der Präsident ernannte sodann mehrere Commissionen zur Prüfung der Ansprüche der durch Ordonnanz vom 7 März ernannten neuen, so wie zweier andern Pairs, die kraft Erbrechts auf die Theilnahme an der Pairskammer Ansprüche machen. Hr. Pelet de la Lozère bat nun um die Erlaubniß, einige Erläuterungen in Betreff der Unterhandlungen zu verlangen, die zur Bildung eines Ministeriums stattgefunden hätten. „Möchte wohl, sagte er, in dem Augenblick, wo die Gemüther so aufgeregt sind, wo wahrscheinlich sich in der andern Kammer Erörterungen erheben werden, die Pairskammer allein gleichgültig bleiben und still die Entwicklung der Krise erwarten, ohne das Ende derselben zu beschleunigen und sie zu einem günstigen Ziele zu führen? Die Kammer wird einsehen, daß sie sich selbst und dem Lande schuldig ist, die Gefahren einer solchen Lage herauszustellen. Ein günstiger Umstand ist es, daß die Kammer in ihrer Mitte mehrere Mitglieder zählt, die zur Bildung eines Cabinets berufen waren. Der erlauchte Marschall, welchen der König mit dieser schwierigen Aufgabe beauftragt hat, wird sich, wie ich hoffe, nicht weigern, der Kammer Erläuterungen zu geben, durch welche unser Zweck erreicht und das Ende dieser langen Krise schneller herbeigeführt wird. Er kann besser als irgend Jemand angeben, von welcher Art die Mißstimmungen waren, welche den Bruch der angeknüpften Unterhandlungen herbeigeführt haben, und von welcher Seite sie herrührten. Ich wünsche, daß die Kammer auf Sonnabend die Entwicklung meines Vorschlags gestatten möge.“ Der Präsident fragt die Kammer um ihre Einwilligung. Der Vorschlag ward mit großer Mehrheit angenommen. Auf diesen Zwischenvorfall folgte eine lebhafte Bewegung, und die Pairs überließen sich auf allen Bänken Privatgesprächen. Marschall Soult discutirte besonders lebhaft mit Hrn. v. Dreux-Brézé. Die Pairs entfernten sich hierauf auf eine Viertelstunde zur Organisation der Bureaux. Nach ihrem Wiedereintritt in den Saal eröffnete der Vicepräsident, Hr. v. Portalis, das Resultat der Ernennungen. Der Kanzler, Baron Pasquier, hatte sich zu dem Könige begeben, um Se. Maj. von der Constituirung der Kammer in Kenntniß zu setzen. Die HH. Herzoge von Orleans und Nemours wurden zu Präsidenten ihrer Bureaux, Hr. v. Molé zur Präsidentschaft des 7ten Bureau's ernannt. Die Sitzung ward um 3 Uhr aufgehoben.

* Die Sitzung der Deputirtenkammer war am 4 April auf 1 Uhr angesagt. Die öffentlichen und die privilegirten Galerien enthielten nur wenige Personen. Die Deputirten fanden sich allmählich ein. Um 1 Uhr waren etwa 50 im Saale, die sich sehr lebhaft besprachen. Man bemerkte unter den angekommenen Deputirten die HH. Martin (du Nord), Odilon-Barrot, Jaubert, Piscatory, Jacques Lefebvre, Benjamin Delessert, Amilhau, Cunin-Gridaine, Berryer, Hennequin, Teste, Laffitte, Thiers, Clauzel, Dupin. Um halb 2 Uhr bestand das provisorische Bureau aus Hrn. Gras-Préville, Alterspräsidenten, und den HH. Guillem, Paillard-Ducléré, Comborel und Sahune, die ihre Plätze als Secretäre einnahmen. Hr. v. Gasparin, Minister des Innern, im Ministercostume, Hr. Tupinier, Seeminister, im Staatsrathscostume, Hr. v. Cubières, Kriegsminister, in der Generallieutenantsuniform, setzten sich auf die Ministerbank. Die Deputirten strömten in Masse herbei, so daß die Kammer ausnehmend zahlreich war. Der Minister des Innern bestieg, nachdem er sich einen Augenblick mit dem Alterspräsidenten besprochen, die Tribune, und verlas die königliche Ordonnanz, welche die Session von 1839 eröffnet. Der Alterspräsident ließ dann die Bureaux durchs Loos bestimmen. Es entspann sich eine kurze Discussion, ob die Kammer erst morgen, oder gleich heute in ihren Bureaux zusammentreten solle, um dieselben zu constituiren, d. h. die Präsidenten und Secretäre zu wählen. Es ward das Letztere beschlossen.

(Messager.) Man versichert, daß gestern und heute (3 und 4) Unterhandlungen angeknüpft worden seyen, um zur Bildung eines Cabinets aus den HH. Soult, v. Broglie, Humann, Passy, Sauzet und Teste zu gelangen. Diese Combination, die nur die Wiederaufnahme der vor acht Tagen versuchten wäre, würde sich von jener bloß durch den Eintritt des Hrn. Teste an die Stelle des Hrn. Dufaure, der sich weigerte in jenes Ministerium einzutreten, unterscheiden. Wir können aber versichern, daß Hr. Teste den Eintritt in eine ministerielle Combination, zu welcher Mitglieder des rechten Centrums gehören würden, ab-

gelebnt hat. Wir glauben außerdem, daß troß der entgegengesetzten Versicherungen, die HH. Passy und Sauzet so wenig als Hr. Dufaure und Hr. Teste geneigt sind, dieser Combination ihre Mitwirkung zu leihen. — Man beschäftigt sich seit einigen Tagen viel mit der Frage der Präsidentschaft. Die Linke und das linke Centrum stellen die Candidaturen der HH. Dupin, Passy, Barrot, Calmon und Teste hervor. Die Anhänger des alten Ministeriums sind ihrerseits entschlossen, ihre Stimmen den HH. Jacqueminot und Cunin-Gridaine zu geben.

Das Journal des Débats meint, Hr. Thiers könne nur Minister werden, wenn Odilon Barrot die Kammerpräsidentschaft erhalte, denn dieß sey immer der Zankapfel gewesen, den Hr. Thiers in das neue Cabinet geworfen. Indem die Kammer über die Präsidentschaft votire, entscheide sie zugleich über das Ministerium Thiers. Auch der Constitutionnel ist der Meinung, daß die Frage der Kammerpräsidentschaft die entscheidende sey.

(Temps.) Man scheint unter den liberalen Deputirten übereingekommen zu seyn, bei der Ernennung der Präsidenten und Secretäre der Bureaux den Candidaturen des linken Centrums die Stimmen zu geben. Die Ueberreste des Vereins der 221 werden für die Candidatur des linken Centrums stimmen. Die Doctrinäre scheinen entschlossen neutral zu bleiben, und ihre Stimmen den provisorischen Präsidenten und Secretären zu geben.

(Commerce.) Merkwürdig ist, daß die lange ministerielle Krise nur dazu gedient hat, die aus den Trümmern der 221 bestehende Partei und die Doctrinäre, die eine schwache Minorität in der parlamentarischen Partei repräsentirten, zu desorganisiren und zu spalten. Die Linke und das linke Centrum sind über den ersten Act, womit sich die Kammer zu beschäftigen haben wird, die Ernennung ihres Präsidenten, völlig einig. Hr. Odilon Barrot ist ihr einziger Candidat. Die 221 hingegen konnten sich noch nicht über ihren Candidaten zur Präsidentschaft verständigen. Eine beträchtliche Zahl will für Hrn Cunin-Gridaine votiren; Hr. Jacqueminot hat gleichfalls seine Anhänger; Andere wollen Hrn. Duchatel, in der Hoffnung, die Doctrinäre ganz von der Coalition zu trennen, und mit ihnen eine Majorität für die conservative Partei zu erhalten, die dann wieder konstituirt wäre. Einige haben schon die Absicht gezeigt, sich dem linken Centrum anzuschließen, und die Zahl der letztern würde sich durch diejenigen vermehren, die um keinen Preis sich den Doctrinären anschließen wollen, wenn Hr. Duchatel entschieden der Candidat der größten Zahl der 221 werden sollte. Mehrere endlich möchten sich nicht zum voraus verpflichten, bis sie wissen, auf welcher Seite sich die Majorität der Kammer befindet. Sie wollen daher ihre Einrichtungen so zu treffen suchen, daß bei dem ersten Scrutin noch keine Ernennung erfolgt. Sie affectiren, sich außerhalb aller Bewegungen der Parteien zu halten.

(Journal des Débats.) So oft der Gang der Angelegenheiten irgend welche Hindernisse findet, sucht man die Regierungsform bei uns anzugreifen. Der Hof soll durch seine Ansprüche die Bildung eines nationalen Ministeriums verhindern — so schaffe man den Hof ab. Die Kammer macht sich ein Vergnügen daraus, die Ministerien umzustürzen — man schaffe die Kammer ab. Doch hätten wir aus fünfzigjähriger Erfahrung lernen sollen, daß veränderte Constitutionen nicht auch die Leidenschaften der Menschen verändern. Welche Regierungsform haben wir nicht versucht? Man trifft oft Leute, welche sich laut nach dem Despotismus sehnen, und doch sieht man an der Freiheit und Kühnheit ihrer Sprache leicht, daß sie ihn kein halbes Jahr dulden würden. Der Despotismus? Wir haben ihn in vollem Glanze, in höchstem Ruhme gehabt, mit einem jener höhern Menschen, wie sie alle Jahrtausende nur Einmal erzeugt werden. Damals handelte es sich nicht um Ministerkrisen und parlamentarische Intriguen, aber um Conscriptionen und Aushebungen von Menschen und Geld, welche troß allen Ruhms endlich das Land in Trauer und Verzweiflung stürzten. Wie hat dieser so glorreiche Despotismus geendet? Mit dem Unglück von 1812 und 1813, den Invasionen von 1814 und 1815! Freilich würde die Repräsentativregierung mit ihren Hindernissen die großen Thaten des Kaiserreichs nur schwer hervorbringen. Wir machen mit mehr Mühe Minister, als das Kaiserreich Könige schuf. Aber Frankreichs Blut steht auch nicht mehr zur Verfügung der Launen eines Einzelnen. Wenn wir über die Unbequemlichkeiten der Freiheit so bitterlich klagen, so beleidigen wir thörichterweise uns selbst, verlangen unsere eigene Verurtheilung. Wer den Despotismus heftig wünscht, versteht zwei Sachen dazu. Einmal soll der Despot höchst gerecht, vernünftig und gemäßigt seyn, sodann soll der Despotismus den Wünschenden selbst nicht berühren, der will persönlich seine Meinungen, Leidenschaften und Gewohnheiten frei bewahren dürfen. Ist es ein Friedliebender, so soll auch der Despot kein Eroberer seyn, niemals Kriegslust empfinden, Gewerbfleiß, Handel, Gerechtigkeit, Künste befördern. Ist es ein Freund des Kriegs, so wünscht er sich einen großen Feldherrn zum Despoten. Der soll dann Europa herausfordern, besiegen, das Genie der Schlachten haben; Einfälle, Niederlagen, verlorene Provinzen werden dabei nicht berechnet. Der Despot soll nichts vergeuden, Gebäude, Luxus, Festlichkeiten nicht zu sehr lieben, denn wir wollen Sparsamkeit. Er soll keine aristokratische Liebhaberei haben, mit keinem alten oder neuen Adel sich umgeben, denn wir lieben die Gleichheit. Ein andächtiger Despotismus würde die Einen empören, ein ungläubiger die Andern entrüsten. Der Despot soll verständig genug seyn, die Fähigsten zu wählen, sein Palast soll keinerlei Intriguen Raum geben. Hätten wir sonst etwas gewonnen, wenn wir bloß die parlamentarischen Debatten mit schleichenden Umtrieben eines Hofs, die Ministerkrisen mit der aus bloßer Laune verwilligten Ungunst und Gunst tauschten? Der Despotismus, wie man ihn sich denkt, ist ein noch weit unmöglicheres Phantasiebild, als eine freie Regierung, wie sie von unsern Vätern vor 50 Jahren ersonnen wurde, ehe man durch die Erfahrung belehrt worden, daß die Freiheit, sey sie auch noch so gut, ihr Herbes und ihre Enttäuschung mit sich führt. Neben denen, welche die absolute Gewalt als Heilmittel für die Unbequemlichkeiten der Repräsentativ-Regierung empfehlen, gibt es welche, die alles Unheil dem Königthum zuschreiben. Wäre nicht Alles einig, wenn der Hof nicht wäre? Würde sich nicht Thiers mit seinen alten Freunden gänzlich verständigen? Die Nation würde ihren Willen kund thun, und dann wäre Alles abgemacht. Freilich, wenn alle Mitglieder dieser Nation Einen Willen, Ein Interesse hätten, oder wenn die Mehrheit immer billig, die Minderheit gelehrig wäre, oder wenn die Parteien keine Leidenschaften, die Personen keine selbstsüchtigen Triebe hätten, was aber eben so denkbar ist, als ein Despot, dessen Handlungen stets von der Gerechtigkeit geleitet würden. Die constitutionelle Monarchie erzeugt Cabinetsfragen, Veränderungen der Majorität, Ministerkrisen, was den Gang der Regierung stört und verhindert — Schwierigkeiten, die man lösen, nicht zerhauen darf. Dazu gehört Zeit wie Geduld; das ist nicht sehr dramatisch. Eine große Nation kann zu Zeiten leiden, wenn sie durch anscheinlich so winzige Hindernisse ihre Angelegenheiten gestört sieht. Aber wir haben keinen 18 Fructidor, keine Deportationen nach Sina-

mari, keine Vogelfrei-Erklärungen, keine Hinrichtungen in Masse, was Alles noch rascher fördert als die Verbannungen und Verhaftsbefehle der absoluten Monarchie. Die Constitution hat zwischen die Parteien Vermittler gestellt, welche sie auseinander halten, verhüten, daß sie einander zerreißen und vernichten, Moderatoren, welche zwar nicht machen, daß der Sieg der Majorität nicht rascher und vollständiger sey, aber doch bewirken, daß die Niederlage der Minorität gemildert werde. Bei größeren Schwierigkeiten vermeiden wir heftige Erschütterungen. Wir haben Ministerkrisen; möchte man lieber alle zwei Jahre Staatsstreiche, 31 Mai, 9 Thermidor, 18 Brumaire? Freie Regierungen sind auch mühselige. Man erspart sich große Krisen, wenn man die kleinen aushält. Unterhandlungen dauern länger als Schlachten, aber eine verlorene Schlacht gefährdet das Heil eines Reichs. Das Königthum hat seine Rechte, ebenso die Kammern, jeder verficht die seinigen. Hebe man Königthum oder Kammern auf, so verschwände allerdings ein Hinderniß, aber auch eine Bürgschaft. So ist es der Republik und der Restauration ergangen, weil sie den Knoten lieber durchhauen, als geduldig lösen mochten. Wir lieben die Ministerkrisen keineswegs, sie sind eine Unbequemlichkeit, ein Uebel, aber ein Uebel der Gesetzlichkeit und Freiheit, und wir ziehen es immer noch den Auskunftsmitteln des Despotismus vor, möchte es nun ein monarchischer oder ein Volks-Despotismus seyn.

* **Paris**, 4 April. Die Lage ist noch immer dieselbe, und es kann sich nichts entscheiden, ehe sich in der Kammer eine Majorität gezeigt hat. Diese hängt großentheils von der Entschließung der Doctrinärs ab, welche von der rechten Seite durch ihren Beitritt zur Coalition, von der linken durch die Weigerung dieser, Guizot das Ministerium des Innern zu geben, geschieden sind. Sie selbst sind nicht ganz einig unter sich. Ein Theil von ihnen tadelt Guizot, daß er das Ministerium der Finanzen und das des öffentlichen Unterrichts, die man seiner Partei angeboten hatte, nicht für hinreichend erklärte. Das linke Centrum selbst ist durch innere Streitigkeiten und persönliche Abneigungen, welche sich während der Unterhandlungen entwickelt haben, aufs tiefste zerrissen. Es läßt sich daher nichts mit einiger Gewißheit voraussagen, als daß die Majorität weniger compact seyn wird, als man vor einem Monat glauben mußte. Während dieser Zeit leidet Paris aufs äußerste. Der gänzliche Mangel an Credit wirft Tausende von Arbeitern auf die Straße. Die großen Summen, die seit fünf Wochen aus den Sparcassen gezogen worden, und der sehr beträchtliche Ausfall an den Einnahmen der Stadt Paris, welche auf die Consumtion von Lebensmitteln erhoben werden, beweisen mehr als alle Worte das große Elend, das herrscht. Im Publicum bemerkt man wenig politische Leidenschaft; es tadelt Alle, die zu der Herbeiführung und der Dauer dieses Zustandes beigetragen haben, aber es nimmt wenig Theil an den bittern Streitigkeiten, welche die Parteien in ihren Journalen führen. Die Carlisten, Republicaner und Bonapartisten rühren sich, aber ohne Sympathie zu finden. Man sieht nichts als negative Elemente, und nur Eines ist gewiß: daß Niemand das alte Ministerium zurückwünscht, das verschwunden und vergessen ist, als ob es nie existirt hätte. — Die Nachrichten aus Konstantinopel lauten sehr kriegerisch; es scheint, der Sultan will durchaus Kampf mit Aegypten, und hofft dabei auf England und sogar auf Frankreich, das früher immer den Pascha von Aegypten beschützte. Die Rüstungen in Toulon sind durch diese Nachrichten veranlaßt worden.

** **Paris**, 4 April. Die Kammern wurden wirklich ohne die geringste Ceremonie eröffnet. Indeß werden gleich zu Anfang die Discussionen lebhaft werden, da selbst die Pairskammer nicht ohne Erläuterungen über die seltsame letzte Episode in der Ministerkrise gelassen seyn will: die Motion des Hrn. Petit de Lozere, dieselben am kommenden Sonntag förmlich zu fordern, ging mit, wenn auch schwacher Majorität durch. So viel ich weiß, ist dieß das erstemal, daß in dieser Kammer Interpellationen geschehen. Die Anhänger von Thiers scheinen sich somit auch in dieser Kammer angriffsweise hinstellen zu wollen. Hr. Pelet war bekanntlich Minister des öffentlichen Unterrichts in dem von Thiers präsidirten Ministerium vom 22 Februar, war in letzter Zeit als Deputirter scharfer Opponent, und bildet mit Cousin, Villemain und Argout die kleine liberale Opposition bei den Pairs, während die legitimistische aus Montalembert, Dreux-Brezé, Dubouchage ꝛc. besteht. — Die Präsidentschaftsfrage der Deputirtenkammer ist die Hauptfrage in den Salons und im Conferenzsaale. Die Befürchtung, die Doctrinärs würden doch am Ende zu den Jacqueminotisten übergehn, scheint heute in der parlamentarischen Partei größer als früher; es heißt, Hr. Persil arbeite vorzüglich auf dieß Resultat hin, während Duvergier de Hauranne (der hauptsächlich das Journal 'général redigirt) durchaus noch bei der Coalition zu bleiben seiner Partei anräth.

*** **Paris**, 4 April. Der Marschall Soult ist, so glaubt man allgemein, mit der definitiven Organisation des Cabinets immer noch beauftragt. Allem Anscheine nach nimmt der Marschall seine künftigen Collegen meist unter den Doctrinären. Er unterhielt sich gestern in den Tuilerien lange mit Hrn. Duchatel. — Paris ist ruhig. Die Umgebungen der Deputirtenkammer sind von Haufen Neugieriger bedeckt. Man hört zwar einiges Geschrei in dieser Menge, doch ist eine ernstliche Ruhestörung durchaus nicht zu befürchten. Eine ziemlich imposante Militärmacht ist vor dem Gebäude aufgestellt.

†* **Paris**, 4 April. Von Eröffnung der Deputirtenkammer an hatten sich mehrere Gruppen vor dem Palast Bourbon versammelt, die sich bald so vermehrten, daß ein Auseinandertreiben derselben durch die bewaffnete Macht nöthig wurde. In diesem Augenblick circuliren zahlreiche Patrouillen von Municipalgardisten zu Pferd, Lanciers und andere Truppen längs den Quais von dem Pont Royal bis in die Gegend der Kammer, wo die Masse immer größer wird. Die Revolutionsbrücke ist so dicht voll Menschen, daß man um 4 Uhr nicht mehr dahin kommen konnte. Bereits haben einige Verhaftungen stattgefunden. Die Menschenmasse besteht großentheils aus Arbeitern. Man sieht darunter einige jener düstern Gesichter, die man bei allen Emeuten bemerkte. Sie scheinen das Herausgehen der Deputirten zu erwarten, um dann Tumult zu machen. Man fürchtet Lärm auf diesen Abend. Was aber auch geschehen mag, so ist die Behörde auf ihrer Hut, und hat alle nöthigen Anstalten zu Unterdrückung etwaniger Unordnungen getroffen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 1 April. Diese Woche vor dem griechischen Osterfest wird Se. kais. Hoh. stille verbringen, und erst in nächster Woche werden die Festlichkeiten mit einem großen Diner bei dem Könige beginnen. In der nächsten Woche besucht der Großfürst auch Amsterdam. — Der Oberbefehlshaber der Festung Maestricht, Generallieutenant Baron Dibbets, ist am 29 Abends in einem Alter von 56 Jahren gestorben. König und Vaterland erleiden durch den Tod dieses Generals einen herben Verlust. Ihm hat Holland die Erhaltung der Festung Maestricht zu verdanken. — Der neuernannte Gouverneur von niederländisch Westindien, Contreadmiral Ryk, wird demnächst auf der Corvette „Amphitrite" nach Westindien abreisen.

*† Aus dem Haag, 2 April. An die Stelle des verstorbenen Generallieutenants Baron Dibbets ist der Generallieutenant, Baron van der Capellen, zum Oberbefehlshaber der Festung Maestricht ernannt, und durch den Generalmajor Bagelaar, welcher den Erbprinzen von Oranien auf seinen letzten Reisen begleitete, als Oberbefehlshaber der Festung Bergen-op-Zoom ersetzt worden.

* Amsterdam, 2 April. Der hiesige Avondbode theilt heute den aus sieben Artikeln bestehenden zwischen Niederland und den nordamerikanischen Freistaaten abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag mit. Der Tractat ist vorläufig auf zehn Jahre abgeschlossen, und sichert namentlich den beiden Staaten gegenseitig gleiche Handels- und Schifffahrtsrechte zu.

Schweiz.

Die neuliche Meldung, Dr. Strauß habe die ihm von Zürich ausgesetzte Pension abgelehnt, war unrichtig. Er hat vielmehr in einem an den Erziehungsrath gerichteten Schreiben dieselbe angenommen, um sie, so oft und so weit er es angemessen finden werde, zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden.

Deutschland.

* Karlsruhe. Rede Sr. k. Hoh. des Großherzogs von Baden bei Eröffnung der Ständeversammlung am 6 April. „Edle Herren und lieben Freunde! Ich freue Mich, Sie wieder um Mich versammelt zu sehen, und bei Eröffnung dieses Landtages Mir wie Ihnen Glück wünschen zu können zu der befriedigenden Lage, in der sich das Großherzogthum befindet. Möge die göttliche Vorsehung Uns die Vortheile des Friedens noch lange gewähren und Meinen Bestrebungen für das Heil Meines Volkes fernerhin ihren Segen verleihen! Die Zufriedenheit und der Geist der Ordnung, die in allen Theilen des Landes herrschen, sind ein sicheres Zeichen seiner steigenden Wohlfahrt, begründet durch gute Gesetze und zweckmäßige Staatseinrichtungen. Die günstigen Wirkungen des Zollvereins entwickeln sich fortschreitend, in der Lebhaftigkeit des Handels, wie in der Vermehrung und Erweiterung der Werkstätten der Industrie. Der zunehmenden Betriebsamkeit verdankt die arbeitende Classe eine wesentliche Verbesserung ihres Zustandes. Durch die abgeschlossene Münzconvention haben die Bemühungen der Vereinsstaaten einen neuen Erfolg gewonnen. Die Lage der Finanzen kann Ich Ihnen fortwährend als günstig bezeichnen. Sie gewähren die Mittel zur Erhaltung des Bestehenden und seiner allmählichen Verbesserung, ungeachtet der seit einer Reihe von Jahren eingetretenen Verminderung der öffentlichen Lasten und der großen Ausgaben zur Beförderung der geistigen und materiellen Interessen. Wenn mehrere auf früheren Landtagen beschlossene Gesetze und Bauunternehmungen, wozu die nöthigen Mittel bewilligt worden sind, eine längere Zeit, als man erwartete, zu ihrem Vollzug in Anspruch nehmen, so werden Sie die Ursachen in der Masse des Begonnenen und in den Schwierigkeiten finden, welche mannichfaltige Umstände einem rascheren Fortschreiten entgegensetzten. Die Arbeiten, die Ihrer, edle Herren und lieben Freunde, auf gegenwärtigem Landtage warten, sind zwar nicht zahlreich, aber wichtig. Außer den Rechnungsnachweisungen und dem Budget werde Ich Ihnen ein Apanagegesetz vorlegen lassen; sodann den kürzlich von der Gesetzgebungscommission vollendeten Entwurf eines Strafgesetzbuchs, das, den Fortschritten der Wissenschaft und dem gegenwärtigen Culturzustande entsprechend, ein schon lange gefühltes Bedürfniß befriedigen wird. Zu Verbesserung wahrgenommener Mängel des Bestehenden werden Ihnen Gesetzesvorschläge über die Eintheilung, den Bau und die Unterhaltung der öffentlichen Straßen, über die Brandversicherungsanstalt, über das Tax- und Sportelwesen und mehrere andere von minderer Erheblichkeit vorgelegt werden. Im Vertrauen auf Ihre Gesinnungen, auf Ihren redlichen Eifer und Ihre unwandelbare Treue gebe Ich Mich der Hoffnung hin, daß alle Geschäfte dieses Landtages im wahren Interesse des Landes ihre Erledigung finden werden.“

Dresden. Das neueste Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes bringt uns in einem Gesetz und einer Verordnung vom 7 März 1839 die endliche gänzliche Ausführung des in der Verfassung begründeten Systems unserer Landesvertretung, indem nun der Bestandtheil der zweiten Kammer, der seither noch durch Ernennung von Seiten der Regierung ergänzt wurde, ebenfalls aus freien Wahlen hervorgehen wird. Es ist nämlich hier von den fünf Vertretern des Handels und Fabrikwesens die Rede, die mit eben so viel Stellvertretern für die zweite Kammer gewählt werden sollen, und für die es seither noch kein Wahlgesetz gab. (L. A. Z.)

Osnabrück, 27 März. Die in Bramsche am 26 versammelte Wahlcorporation der Osnabrücker Grundbesitzer hat die verlangte Wahl anderer Deputirten abgelehnt und das Wirken ihrer bisherigen nur wegen Protestation gegen die Verfassung von 1819 vom Cabinet für ausgeschieden erklärten Deputirten als ihren Wünschen und Wahlansichten vollkommen entsprechend gebilligt. Nur Ein Wahlmann von den 12 hat sich zur Wahl bereit erklärt und drei Deputirte zu der allgemeinen Ständeversammlung ernannt. (Bremer Ztg.)

Aus dem Lüneburgischen, 31 März. Die bisherigen Deputirten der Städte Celle, Lüneburg und Uelzen sind über eine angeblich verabredete Zusammenkunft zu Lüneburg, so wie über den Verfasser der Protestation vom 27 Febr., polizeilich vernommen worden. (Hamb. C.)

Hannover, 30 März. Seit gestern circuliren hier Gerüchte der bedenklichsten Art über den Gesundheitszustand Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs von Braunschweig. (S. die gestrige Allg. Z.) Die dem, Se. Durchl. zugestoßenen Unfalle hinzugetretene Krankheit (ein Nervenfieber) soll den bedenklichsten Charakter angenommen haben. Im k. Palais, heißt es, herrsche große Betrübniß, namentlich nehme der Monarch die obschwebende Gefahr sich sehr zu Herzen. Es ist zu hoffen, daß die sonst kräftige Constitution des jugendlichen Fürsten dem drohenden Uebel widerstehen werde. (Hamb. C.)

Hannover, 2 April. Heute wurde das Wahlcollegium der Residenz zusammenberufen; der Landdrost, Hr. v. Dachenhausen, erschien persönlich im Auftrage des Cabinets, rügte das ganze Verhalten sowohl des Magistrats, als der Bürgervorsteher und des Wahlcollegiums von der ersten Wahl bis zur Ablehnung der letztere als widerspänstig, selbst ungesetzlich, und forderte zur neuen Wahl auf. Da von der nöthigen Zahl der Wahlmänner zwei ausgeschieden waren, und man nicht darüber einig werden konnte, ob diese beiden durch Ergänzungswahlen wieder herbeizuschaffen, oder ob sämmtliche Wahlmänner neu zu wählen wären, so konnte eine Wahl nicht sofort vorgenommen werden, und wurde eine allgemeine Magistratssitzung beliebt, worin dieser Punkt zur Entscheidung kommen soll. Man zweifelt nicht daran, daß eine neue Berathung über die Wahl kein anderes Resultat, als die erste, haben werde. — Indeß hat das Cabinet außer den beiden Wahlen, des Göttinger Bauernstandes (zu Nordheim) und eines der drei lüneburgischen Landwahldistricte, eine dritte Wahl erlangt, nämlich eine der beiden Wahlen der sogenannten Freien von Hoya und Diepholz. Der dort sehr begüterte Kammerdirector v. Voß, selbst Wahlmann und zur Abgebung von eben so vielen Stimmen, als er Höfe besitzt,

berechtigt, hatte sich selbst um die Wahl beworben. Da nun nach der Theorie, daß selbst Ein Wahlmann wählen könne, hier eine Wahl und zwar die des Hrn. v. Voß selbst, zweifellos war, so wurde gewählt und zwar mit absoluter Stimmenmehrheit ein Anhänger des Staatsgrundgesetzes, Hr. Albers; Hr. v. Voß erlangte die Wahl zum Substituten. (Kassel. A. Z.)

Die Hannover'sche Zeitung replicirt unterm 2 d. M. dem Artikel im Hamburger Correspondenten vom 16 v. M., worin die hannover'sche Regierung, weil die Schatzräthe nicht auch in die Ständeversammlung berufen worden seyen, getadelt, und dieses für einen Nullitätspunkt der Wiederherstellung der Verfassung von 1819 angesehen wird. Es bedürfe, meint die Hannover'sche Zeitung, bloß der einfachen Zusammenstellung von allbekannten Thatsachen, um die Nichtigkeit dieses Vorwurfs zu zeigen. „Das Schatzcollegium, welches am 2 Mai 1820 installirt wurde, war aus 7 Schatzräthen, die von den 7 Provinciallandschaften ad dies vitae gewählt wurden, aus den beiden Generalsecretarien der Ständeversammlung und einem von dem Landesherrn ernannten Präsidenten gebildet. Das Hauptgeschäft desselben bestand in der Mitverwaltung der Generalsteuercasse, in der Revision der Landesrechnungen und in der Theilnahme an der gesammten Verwaltung des Schuldenwesens; auch waren einige Schatzräthe dazu verpflichtet, an den Geschäften des Obersteuercollegiums Theil zu nehmen. Da es wünschenswerth seyn müsse, die Kenntniß, welche die Schatzräthe durch ihre Stellung über die financiellen Verhältnisse des Landes erhielten, in der allgemeinen Ständeversammlung zu besitzen, so war in der Verfassung von 1819 die Bestimmung getroffen, daß die Schatzräthe den beiden Kammern der Ständeversammlung „vermöge ihres Amtes" angehören sollten, und traten, sofern sie der Ritterschaft angehörten, in die erste, sofern sie der Ritterschaft nicht angehörten, in die zweite Kammer. Sie gehörten, wie es in dem Erlasse des k. Cabinetsministeriums an die sämmtlichen Provinciallandschaften, Hannover, den 11 Nov. 1819, ausdrücklich heißt, „vi officii" der allgemeinen Ständeversammlung an. Mit dem Staatsgrundgesetze von 1833 und der dadurch herbeigeführten Vereinigung der Cassen wurde das Schatzcollegium aufgehoben. Wie nun im vorigen Jahre die Stände von 1819 berufen wurden, da konnten die Schatzräthe, die vi officii an der Ständeversammlung Theil zu nehmen hatten, nicht berufen werden, denn das Schatzcollegium, ihr officium, war gar nicht vorhanden. Es waren ferner durch das Staatsgrundgesetz von 1833 in der Finanzverwaltung an dessen Stelle Einrichtungen getroffen worden, die gar nicht sofort ohne Verhandlungen mit den Ständen wieder abgeändert werden konnten. Endlich war auch damals die Aussicht vorhanden, daß König und Stände in kurzem über den neuen Verfassungsentwurf von 1838, nach welchem auch ein Schatzcollegium nicht bestehen sollte, sich vereinbaren würden; es wäre daher thöricht gewesen, für die kurze Zeit der Berathung dieses Entwurfs das Schatzcollegium herzustellen, das doch gar nicht in Wirksamkeit getreten wäre, und sofort wieder hätte aufgehoben werden müssen. Dieses Alles habe die im vorigen Jahre zusammengetretene Ständeversammlung vollkommen anerkannt, denn sie gab dem Gesetze, wegen Theilnahme von ständischen Commissarien an der Verwaltung des Staatsschuldenwesens, als einer vorläufigen Einrichtung, ihre verfassungsmäßige Zustimmung. Allein jetzt, nachdem der Verfassungsentwurf von 1838 zurückgenommen ist, habe die Regierung sich auch beeilt, sofort ihre Anordnungen zur Wiederherstellung des Schatzcollegiums zu treffen. In dem k. Schreiben an die Stände vom 15 Febr. 1839, die Verfassungsangelegenheit des Königreichs betreffend, heiße es: „Mit der Feststellung des Finanzhaushalts, mit der Cassentrennung und mit der Vereinigung über die Verwaltung der Schulden wird demnach der erneuerten Wirksamkeit des Schatzcollegiums kein Hinderniß im Wege stehen." In dem k. Proscripte 1 vom 15 Febr. 1839, die völlige Wiedertrennung der königlichen und der Landescassen und die Wiederherstellung des Schatzcollegiums betreffend, heiße es: „Daneben legen Wir ein sehr großes Gewicht darauf, daß die Verwaltung der Landescasse und des Schuldenwesens wiederum in die Hände des Schatzcollegiums zurückkehrt." Ferner: „Je mehr Wir Uns daher überzeugt halten, durch die in Folge der Cassentrennung möglich gemachte Herstellung des Schatzcollegiums den gerechten Wünschen Unserer getreuen Stände entgegen zu kommen ꝛc." An der Regierung liege es also nicht, wenn die Schatzräthe nicht möglichst bald wieder hergestellt werden. Diese Thatsachen liegen offen und klar vor. Sie seyen in den officiellen Actenstücken der Ständeversammlung Jedem, der sich um die Verhältnisse des Landes irgend bekümmern wolle, zugänglich. Habe der Verfasser jenes Artikels die officiellen Thatsachen nicht gewußt, so, meint die Hannover'sche Zeitung, war er auch nicht befugt, über die Angelegenheiten des hannover'schen Landes seine Stimme zu erheben; waren sie ihm aber bekannt, so findet die Hannover'sche Zeitung, daß er durch seine Entstellung der Thatsachen und die Verschweigung alles dessen, was die Regierung in dieser Rücksicht erklärt hat, zeige, daß es nur seine Absicht sey, die Ansicht des Landes über diese Verhältnisse auf gehässige Weise irre zu führen."

Preußen.

Cleve, 2 April. Ueber die betrübenden Ereignisse, welche im Anfange der vorigen Woche die hiesige Stadt beunruhigt und bereits auswärtigen Blättern Stoff zu theilweise unrichtigen Artikeln gegeben haben, kann ich als Augenzeuge und auf den Grund zuverlässiger Erkundigungen Folgendes melden. Der seit einiger Zeit hier angestellte Polizeicommissär S..... hatte vor mehrern Jahren, während er in Barmen lebte, eine kleine Schrift unter dem Titel: „Luther," herausgegeben, welche die kirchlichen Zustände zur Zeit der Reformation in dramatischer Form behandelt, an sich aber bedeutungslos ist und daher auch fast ganz unbeachtet geblieben war. Indessen hatte er einige Exemplare an seine Bekannten vertheilt; sie waren von Hand zu Hand gegangen, und es hatte sich das Gerücht verbreitet, der ꝛc. S..... habe ein Buch gegen die katholische Kirche geschrieben. Am 23 März warnte einer der hiesigen Caplane von der Kanzel vor schlechten Büchern und nannte unter solchen das oben erwähnte Werk, unter namentlicher Bezeichnung des Verfassers. Allem Anschein nach hiedurch veranlaßt, sammelte sich am 24 (Sonntag) Abends gegen halb 10 Uhr vor der Wohnung des S..... ein Volkshaufe, warf einige Fensterscheiben ein, und zog dann singend und lärmend nach der Wohnung des vorhin bezeichneten Caplans, um demselben ein Vivat zu bringen; auf dem Wege dorthin wurden auch einige Steinwürfe gegen die Fenster der drei evangelischen Pfarrer und der evangelischen Kirche gerichtet. Auf dem Rückwege von der Wohnung des Caplans trat dem immer noch lärmenden Haufen der Bürgermeister entgegen, und forderte die Ruhestörer auf, sich sofort zu zerstreuen. Die Vordersten ergriffen die Flucht. Andere riefen: der Bürgermeister hat Recht, brachten Sr. Maj. dem König, dem Bürgermeister, dem Pfarrer, dem Caplan ein Lebehoch und versprachen, nach Hause zu gehen. Unglücklicherweise aber begegnete dem sich zerstreuenden Haufen der Polizeicommissär S..... Kaum ward man seiner ansichtig, als die Masse sich mit solchem Ungestüm auf ihn losstürzte, daß er nur mit Mühe in eines der nächsten Häuser flüchten konnte. Gleich begann man, Steinwürfe gegen dieses Haus zu richten, und schickte sich an, in dasselbe gewaltsam einzudringen, als es den vereinten Bemühungen des Landraths, Staatsprocurators, Bürgermeisters und Oberpfarrers, welchen sich mehrere achtbare Bürger anschlossen, gelang, hier weitere Excesse zu verhüten. Indessen zogen immer noch lärmende Gruppen durch die Stadt, und sammelten sich zum zweitenmal auf dem Markte, wo sie, leider! durch einen Bürger (den einzigen, welcher sich bei dem Exceß betheiligt hat) unter aufreizenden Redensarten mit Branntwein unentgeltlich bewirthet und dadurch zu neuen Excessen getrieben wurden. Auf das Gerücht, daß der mehrerwähnte Caplan arretirt sey, zog man nochmal nach dessen Wohnung, warf auf dem Zuge einige Fensterscheiben eines Buchhändlers, den man fälschlich für den Verleger der incriminirten

Schrift ausgegeben, ein, und zerstreute sich erst dann völlig, als auch der Caplan erschien und ernstlich zur Ruhe und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnte. Unsere Behörden, welchen, außer wenigen Gendarmen, keine bewaffnete Macht zu Gebote stand, hatten während des Tumults nicht gewaltsam einschreiten können; am folgenden Morgen aber wurde gleich eine Bürgerwache aus den angesehensten Einwohnern gebildet, und durch ein Polizeireglement jede Versammlung auf den Straßen verboten, das Schließen der Wirthshäuser um 9 Uhr Abends angeordnet u. s. w. Dennoch versammelten sich am Abend wieder Gruppen auf den öffentlichen Plätzen, die aber gleich von der Wache zerstreut wurden, ohne daß weitere Unordnungen stattgefunden hatten. Dabei wurden 19 Personen, die sich nicht gleich legitimiren konnten, oder der Aufforderung, sich zu zerstreuen, nicht Folge leisteten, verhaftet, größtentheils aber am andern Morgen entlassen. Am 26 rückte ein Detaschement von 100 Mann Infanterie und 20 Mann Cavallerie, welches unser Landrath vorsorglich von Wesel requirirt hatte, hier ein; inmittelst war auch bereits eine Commission des hiesigen Landgerichts zur Untersuchung des Tumultes constituirt, auf deren Befehl sodann 29 Personen als Theilnehmer desselben verhaftet wurden, ohne daß sich der fernste Anschein des Widerstandes zeigte. Nur Einer dieser Tumultuanten — ein übel berüchtigtes Subject aus dem benachbarten Dorfe Materborn — suchte der Verhaftung durch die Flucht zu entgehen, wurde aber von einem der Polizei zu Hülfe gegebenen Soldaten niedergeschossen, und mit einer bedeutenden Wunde am Bein in das Arresthaus abgeliefert. Seitdem genießen wir der vollständigsten Ruhe. Dieß ist es, was ich Ihnen zu melden habe. Wenn der materielle Schaden, welcher angerichtet ist, sich auf einige zerbrochene Fensterscheiben beschränkt (an sieben Gebäuden, einschließlich der Kirche, zusammen 70 Stück) und wir also, wie man zu sagen pflegt, mit dem Schrecken davon gekommen sind, so verdanken wir dieß dem eben so entschlossenen als gemäßigten Benehmen der Behörden, besonders unsers Bürgermeisters, und den Bemühungen des katholischen Oberpfarrers; denn nur zu leicht hätte der einmal aufgeregte, durch Branntwein erhitzte Volkshaufe, obgleich offenbar ursprünglich nicht eigentlich böse gesinnt, sich zu größern Excessen fortreißen lassen können! Und schon jetzt wird eine Anzahl der Bethörten die Unbesonnenheit mit mehrmonatlichem Gefängniß büßen müssen! Mögen alle diejenigen, welche die Wirren der Zeit benutzen, um den Frieden unter den verschiedenen Confessionen, die so lange in Eintracht neben einander lebten, zu stören, und die geheiligte Religion zur Entfesselung niedriger Leidenschaften zu mißbrauchen, auch an diesem Vorfalle ein warnendes Beispiel nehmen, und vor ihrem frevelhaften Beginnen zurückbeben!" (Kölner Z.)

Berlin, 2 April. Man hat nun schon seit geraumer Zeit nach Jemand gesucht, der nach dem Austritt des bisherigen Redacteurs der Staatszeitung (Arnold) zu diesem äußerst schwierigen Posten sich eignen sollte. Eine Zeit lang bemühte man sich um den bekannten Geschichtsforscher Professor Ranke, aber vergeblich. Jetzt hat man von Königsberg den jüngst wieder durch seine Herausgabe der Kant'schen Werke bekannt gewordenen Professor Schubert hieher berufen, um die Redaction zu führen; derselbe soll dazu auch nicht abgeneigt seyn, nur als Nebenbedingung auf die Anstellung als Professor an der hiesigen Universität zugleich mit antragen, wogegen sich Schwierigkeiten erheben dürften. Man kann sich einiger Verwunderung nicht erwehren, wenn man sich die verschiedenen Versuche recapitulirt, zwischen denen dieses großartige, halbofficielle Blatt schon seit seinem Erscheinen beständig herumschwankt. Man scheint durchaus noch nicht im Klaren, welche Stellung man ihm eigentlich anweisen, welche Tendenz man ihm vorschreiben wolle. (Nürnb. Corr.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 April. Consols $92\frac{5}{8}$.

Paris, 4 April. Consol. 5proc. 109, 25; 3proc. 80, 35, nach der Börse 80, 20; belg. Bank 690; neap. Fonds 100, 70; span. $20\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 670; Versailler rechte 670; linke 245; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1060 und 5190.

Aus München, vom 6 April: „Bei der gestern stattgehabten achten Verlosung der mit vier vom Hundert verzinslichen mobilisirten Staatsobligationen, im Betrage vom fünf Millionen Gulden, wurden die folgenden, zur Rückzahlung oder Umwandlung in $3\frac{1}{2}$ vom Hundert, gehoben, nämlich von

1201 — 1400.	28201 — 28400.	43001 — 43200.
2401 — 2600.	33801 — 34000.	43201 — 43400.
6001 — 6200.	38201 — 38400.	48401 — 48600.
9201 — 9400.	38801 — 39000.	48801 — 49000.
18601 — 18800.	40601 — 40800.	49601 — 49800.
20601 — 20800.	41201 — 41400.	53601 — 53800.
23601 — 23800.	41401 — 41600.	54601 — 54800.
23801 — 24000.	41801 — 42000.	57001 — 57200.
24801 — 25000.		

Augsburg, 8 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 65 P., 64 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., $104\frac{5}{8}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

* **Hamburg**, 2 April. Im Getreidemarkte ist wenig Leben: eine kleine Partie Weizen ward heute noch für England zu etwas niedrigern Preisen als vorige Woche gekauft. Diese geht morgen mit dem Dampfschiffe ab, um noch vor Eintritt des höhern Zolls anzukommen. — In Colonialwaaren finden fortwährend Umsätze zu den alten Preisen statt; auch in Zink und Wolle geht bedeutend um. Mit Kleesamen geht es flau; auch Oel ist in Folge gedrückter Preise in Holland hier gefallen. — Außer Wiener Bankactien ist in Fonds keine Bewegung. Von auswärtigen Valuten war London sehr begehrt und höher bezahlt. Paris zu lassen, Amsterdam flau, Petersburg zu niedrigerm Curse begehrt, Augsburg und Frankfurt viel Geld, andere deutsche Plätze zu lassen. — Ein hiesiger Geldwechsler, der sich durch Lotteriespiel und Verschwendung ruinirte, erschoß sich vorgestern. Er ließ einen Brief zurück, worin er sagt, daß er nur sein eigenes Vermögen durchgebracht. Ob dieses wirklich so ist, hat noch nicht ermittelt werden können. So viel ist gewiß, daß die Zahlenlotterie in Altona der Verderb vieler hiesigen Einwohner ist.

Berlin, 4 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{7}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{3}{4}$.

Wien, 4 April. Met. $104\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{8}$; 1834er Loose $134\frac{1}{4}$; Bankactien 1506; Nordbahn $104\frac{1}{8}$.

Augsburger Curs vom 8 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
— — à 3½ Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	21	—
Bayer. St. Act. I. S.	534	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$106\frac{3}{4}$	—
– detto à 4 Proc.	—	$100\frac{3}{4}$
– detto à 3 Proc.	—	$81\frac{1}{4}$
– B. Act. I. Sem. 1839	1496	1493
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	$115\frac{1}{2}$	—
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{1}{2}$	—
Wien in 20ern 2 M.	$99\frac{1}{2}$	—
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{1}{2}$	—
London - -	9. 50	—
Paris - -	$117\frac{1}{2}$	—
Lyon - -	—	$117\frac{1}{8}$
Mailand - -	—	$60\frac{3}{8}$
Genua - -	—	$51\frac{5}{8}$
Livorno - -	—	61
Triest - -	$99\frac{1}{2}$	—
Venedig - -	—	$60\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

v. Schelling zu Fürst Wrede's Gedächtniß.

Die öffentliche Sitzung der Münchener Akademie der Wissenschaften am 27 März zur Feier des achtzigsten Jahrestages der Stiftung der Akademie eröffnete der geheime Rath v. Schelling, Vorstand der Akademie, mit folgendem Vortrage: „Man rühmt Akademien der Wissenschaften vorzüglich darum als nützliche Anstalten, weil sie Männer von verschiedenem wissenschaftlichen Beruf vereinigen; denn alle Wissenschaften, sagt man, seyen durch ein gemeinschaftliches Band zusammengehalten, und keine könne das Licht und die Hülfe der andern entbehren. Dieses nun ist so allgemein anerkannt und so oft gesagt, daß man fast Bedenken tragen muß, es zu wiederholen. Heute möge es vergönnt seyn, eine andere nahe liegende Seite hervorzuheben. Ist es nicht begreiflich, wenn wir in diesem Augenblick uns erinnern, noch vor wenigen Jahren an eben diesem Tage den greisen Feldmarschall in unserer Mitte gesehen zu haben, der, seit vielen Jahren Ehrenmitglied unserer Akademie, früher, und zwar im Glanzpunkt seines Ruhms und seines Einflusses, sogar regelmäßig unsern öffentlichen Sitzungen beiwohnte, immer freundlich sich erzeigend und wissenschaftliche Bemühungen mit Wohlwollen anerkennend. Bekannt ist, wie durch römische Feldherren zuerst griechische Geistesbildung in Rom Eingang gefunden. Dem Sieger bei Zama war noch der vaterländische Ennius werth, der in lateinischer Sprache, obwohl in rauher Weise und wunderlichem Versmaaß, den zweiten punischen Krieg besungen hatte; wie man zu Cicero's Zeit glaubte, stand im Grabmal der Scipionen das Bildniß des calabresischen Dichters von Marmor. Später, wie ihre Waffen gegen die griechische Welt sich ausbreiteten, fingen die Römer an zu ahnen, daß sie gegenüber dieser Welt von Bildung doch nur Barbaren seyn möchten. Zugleich erschracken sie über das Mißverhältniß zwischen dem immer sich erweiternden und schon auch den Orient umfassenden Schauplatz ihrer Thaten und den engen Gränzen, in die ihre Sprache eingeschlossen war, die schon im untern Italien der griechischen als der herrschenden begegnete, im obern der tuscischen oder gallischen. Von nun an finden wir griechische Dichter oder Logographen im Gefolge römischer Heerführer, und schon der rauhe Krieger Cajus Marius, sonst wenig den Musen befreundet, lächelte dem Griechen, der den cimbrischen Krieg besungen. Lucius Lucullus, der den römischen Waffen zuerst den Pontus eröffnete, hatte zum Begleiter im mithridatischen Feldzug den griechischen Dichter, dessen römisches Bürgerrecht Cicero so beredt vertheidigte; und als etwas Besonderes wird erwähnt, daß im ätolischen Krieg Quintus Fulvius den Theil der Kriegsbeute, der ihm als Feldherr zufiel, nicht, wie sonst gebräuchlich, dem Mars, sondern den Musen weihte; ferner, daß, als Pompejus der Große seinen Geschichtschreiber Theophanes von Mitylene im Angesicht des Heeres mit dem römischen Bürgerrecht beschenkte, selbst der Haufe gemeiner Krieger, der ihn umstand, wie von einer gewissen Empfindung des Ruhms ergriffen, mit lautem Zurufe dieß gebilligt habe. Dergleichen nun mochte Cicero hervorheben; aber diese unruhige Eitelkeit, die den wahren und dauernden Nachruhm nicht erwerben konnte, bemächtigte sich der Römer vielleicht nur, weil sie fühlten, daß bald Niemand mehr außer ihnen seyn werde, ihre Thaten zu bewundern. Ruhiger sahen ihrem Antheil von Ruhm Helden der neuern Zeit entgegen, weil ein weiterobernder Volk nicht mehr denkbar, weil die freie Gemeinschaft von einander unabhängiger Völker ein unantastbar gewordener Grundsatz, die Geschichte nicht die Geschichte eines einzigen Volkes, sondern vieler Völker ist, die, in inniger Wechselbeziehung und ungefähr auf gleicher Stufe der Bildung stehend, von allen großen Ereignissen gleichmäßig berührt werden. Die Anziehungskraft, welche die Wissenschaften über ihre unmittelbare Gränze hinaus auch auf Männer der That und des Lebens ausüben, ist die reine Folge der Achtung, welche in der öffentlichen Schätzung und in der allgemeinen Ueberzeugung die Wissenschaften erlangt haben, ohne welche freilich weder regelmäßige Kriegsführung möglich wäre, noch den immer steigenden Forderungen des gesellschaftlichen Lebens und den immer zunehmenden Verwicklungen desselben genügt werden könnte. Diese Bedeutung der Wissenschaft hat sich seit jener Zeit fortwährend erhöht, wo Prinz Eugen von Savoyen mit dem größten wissenschaftlichen Geist seiner Zeit und vieler Zeiten, mit Leibnitz, wegen Gründung einer deutschen Akademie der Wissenschaften im Mittelpunkte des damaligen Reiches, in Wien, Plane und Hoffnungen theilte. Unter diesen Verhältnissen wird gefühlt, daß zwischen allen Arten des Ruhms eine gewisse Verwandtschaft ist; insbesondere dürfte kein wissenschaftlicher Verein gegen den Ruhm seines Vaterlandes so gleichgültig seyn, daß er nicht den Helden ehrte, der mächtig dazu gewirkt, dieses Vaterland groß zu machen, von dem dessen Krieger oft zu glorreichem Sieg geführt, für alle Zeiten aber dem Heer der Geist und Charakter eingehaucht worden, der es unter den bedenklichsten, ja äußersten Umständen aufrecht erhalten, und der, wenn je dem Vaterlande Gefahr drohen sollte, immer neu aufleben, stets neu kräftig sich bewähren würde. So mögen die wenigen, leider nur flüchtigen Worte, die wir in diesem Kreise den Manen des dahingeschiedenen, von nun an der Geschichte angehörigen Feldherrn gewidmet haben, nicht am unrechten Orte gesprochen erachtet werden, um so mehr, als in dieser Erinnerung von selbst der Aufruf liegt: möge überall, wohin bayerische Waffen und ihr Ruf gedrungen, auch der Ruf der geistigen und wissenschaftlichen Bildung Bayerns dringen, wie längst auf Rußlands entlegene Sternwarten die bewunderten Werkzeuge und die sinnreichen Erfindungen Reichenbachs und Fraunhofers ihren Weg gefunden! Bayern ist groß genug, um auf alle Arten des Ruhms Anspruch zu machen; und was wäre ihm nicht möglich unter der Leitung des mächtigen, für alles Große empfänglichen Willens, der über seine Schicksale jetzt auch in der Ferne wacht!" (Münchener gelehrte Anz.)

Programm für die nächste Versammlung italienischer Naturforscher in Pisa.

*** Florenz, 2 April. Was ich Ihnen neulich nur als Gerücht mittheilen konnte, hat seitdem seine schönste Bestätigung gefunden. Die erste Versammlung der italienischen Naturforscher wird im October dieses Jahres in Pisa statthaben. Ich beeile mich Ihnen deßhalb eine Uebersetzung des so eben erschienenen Programms mitzutheilen, in welchem Ihnen die offene Anerkennung deutscher Verdienste um so mehr auffallen wird, je seltener eine den Neu-Italienern inwohnende, etwas kleinliche Schwäche sie zu solchen öffentlichen Geständnissen kommen läßt. Freilich das Vorrecht der Erfindung, worauf sie sonst stets so versessen zu seyn pflegen, konnten sie in dieser Beziehung nicht für sich in Anspruch nehmen. — „Dir immer

steigende Ruf der jährlichen Zusammenkünfte, welche die deutschen Professoren und Pfleger der Naturwissenschaften in einer alljährlich wechselnden Stadt Deutschlands zu halten, und zu denen sie auch Fremde zu laden pflegen, wurde in Italien namentlich durch einen einschlagenden Artikel verbreitet, der sich vor kurzem in der Biblioteca italiana befand, und mit dem größten Interesse gelesen wurde. Das Verlangen, unter uns eine ähnliche Einrichtung entstehen zu sehen — ein Verlangen, das schon in vielen unserer Gelehrten lebte, wurde von neuem rege, und gewann bei ihnen und bei nicht wenig Andern eine solche Intensität, daß Männer, die in jener Facultät einen großen Namen haben, sich unserm Wunsch anschlossen, und Pisa als besonders passend für jene erste Zusammenkunft bezeichneten, in welcher man sich an die ganz einfachen Regeln Deutschlands halten und dann bestimmen wollte, in welcher andern Stadt Italiens man sich das folgende Jahr zu ähnlichem Zweck wieder zusammenzufinden habe. Wenn die Vorliebe für die Heimath Einzelne der hier Unterschriebenen nicht verdächtigt, wenn eine richtige Ansicht unserer Collegen kein Mißverständniß zuläßt, so glauben wir die Wahl Pisa's als eine glückliche bezeichnen zu dürfen. In der Mitte unserer Halbinsel blüht diese Stadt durch Studien jeglicher Art; groß und passend genug, um viele Fremde jeden Ranges fassen zu können, ist sie anmuthig, ruhig und reich an Museen. Zu ewigem und wechselseitigem Ruhm der Religion, der Philosophie und der schönen Künste ragt hoch der Thurm hervor, von welchem einst der größte aller Naturphilosophen, den Toscana dem gemeinschaftlichen Vaterlande gab, die Wunder des Himmels untersuchte. Wetteiferten bis jetzt die deutschen Fürsten unter einander, um die bedeutendsten Städte ihrer Staaten zu solchen Zusammenkünften anzubieten, und die Wahl derselben freizulassen, wie wir z. B., um nicht weit zurückzugehen, gesehen haben, daß der Großherzog von Baden sie in dem anmuthigen Freiburg zu haben wünschte, nachdem Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich sie gern in seiner Hauptstadt Böhmens bei sich gesehen, wie der König von Würtemberg sie in seiner Residenz Stuttgart empfing, und wie in diesen Tagen der Fürst von Waldeck sie nach Pyrmont einlud — wer könnte da noch zweifeln, daß auch Se. k. k. Hoheit der Großherzog von Toscana über diese Einladung nach seinem gelehrten Pisa erfreut seyn sollte? Keinem der Gelehrten, an die wir hier schreiben, dürfte es neu seyn, daß Se. k. k. Hoh. sich darin gefällt, in Ihrer unschätzbaren Privatbibliothek jedes bedeutende Werk über Naturwissenschaften zu besitzen, und daß Sie dieselben mit solchem Eifer pflegen, daß die sonst strenge königliche Gesellschaft zu London Höchstdieselben nach seltenem Beispiel unter ihre Mitglieder aufgenommen hat. — Indem wir also dem Rath Vieler und der Zustimmung Anderer Folge leisten, ohne uns im geringsten von dem überaus glücklichen Verfahren zu entfernen, das in dieser Beziehung in Deutschland sich bewährt hat, zeigen wir an, daß gerade um die Mitte der Herbsterien des laufenden Jahres, und zwar vom ersten bis fünfzehnten October inclusive, in Pisa die Versammlung der italienischen Professoren und Pfleger der Naturwissenschaften eröffnet wird. Die Medicin und die Agricultur, beide von so vielfachem Nutzen für die Menschheit, sind dabei eingeschlossen. (Folgen die Einladungen an die einzelnen italienischen Akademien, welche ich übergehe.) „Wir werden," heißt es dann weiter, „auch die Vorsteher der berühmtesten auswärtigen Akademien hievon in Kenntniß setzen, damit sie diese Nachricht ihren respectiven Mitgliedern mittheilen können. Von uns werden diese nach Vorzeigen ihres Diploms nach Gebühr aufgenommen werden. Wir halten es für überflüssig, uns hier über den Nutzen auszulassen, welcher den Wissenschaften aus dieser Vereinbarung einzelner Ideen erwachsen muß; denn Jeder wird überzeugt seyn, daß dieß eins der wirksamsten Mittel ist, um nützliche Kenntnisse zu verbreiten und ein so edles Ziel zu erreichen. Dem Senior unter den jetzigen Professoren in Pisa wird am 1 October die Eröffnung dieser Zusammenkunft zustehen, welcher er während ihrer ganzen Dauer präsidirt; der Secretär wird nach seinem Dafürhalten unter den Professoren der Universität Pisa zu wählen seyn. Die Generalversammlung wird sich am zweiten Tage in so viele Sectionen theilen, als die verschiedenen wissenschaftlichen Zweige, welche die gegenwärtigen Mitglieder bearbeiten, es erheischen. Sie selbst werden für jede Abtheilung den jedesmaligen italienischen Präsidenten und Secretär erwählen. Am siebenten Tage wird die Generalversammlung bestimmen, wo und wie man im nächsten Jahr zusammen kommen wird. Zu Anfang des kommenden August werden neue Circularschreiben erlassen werden, welche über die getroffenen Maaßregeln, über Logis und über alles das Auskunft geben, was dazu beitragen kann, den Aufenthalt aller derer, welche uns mit ihrer Gegenwart beehren, zu einem bequemen, heitern und friedlichen zu machen. Florenz, 28 März 1839. Prinz Carlo L. Bonaparte; Ritter Vincenzo Antinori, Vorsteher der k. k. Museen der Physik und Naturgeschichte zu Florenz; Ritter Giov. Batt. Amici, Astronom Sr. k. k. Hoh. des Großherzogs von Toscana; Ritter Gaetano Giorgini, Proveditore generale der k. k. Universität zu Pisa; Dr. Paolo Savi, Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Pisa; Dr. Maurizio Bufalini, Professor der Klinik und der Medicin am k. k. Hauptspital zu Florenz."

Zur Sittengeschichte von Algier.

Toulon, 28 März. Folgendes Ereigniß, das uns ein Dolmetscher erzählte und das einen Begriff von den Sitten unserer Araber gibt, trug sich eine Meile vom Lager Kara Mustapha's zu: „Ich saß um sechs Uhr Abends in einer Art Hütte, die als maurisches Kaffeehaus dient, als ein Beduine mit weißem Bart und gebeugter Gestalt eilig eintritt, und durch eine lebhafte und ausdrucksvolle Gebärde einem seiner Landsleute ein Zeichen gibt, mit ihm zu kommen. Einen Augenblick darauf ließ mich der Commandant des Lagers rufen, und ich fand die beiden Araber heftig sich besprechend bei ihm. Sobald mich der ältere bemerkte, rief er: hilf, mein Eidam hat meine Tochter ermordet. Auf erhaltenen Befehl, diesem Araber zu folgen, verfügte ich mich in Begleitung eines Sergeanten und sechs Soldaten an den Ort des Verbrechens, um den Mörder zu ergreifen, der sich, ohne ein Wort zu äußern, gefangen nehmen und binden ließ. Hier auf dem Boden, von Weibern umgeben, die laut schluchzten vor Schmerz, krümmte sich in gräßlichen Zuckungen eine siebenzehnjährige, ungemein schöne Araberin von ausgezeichnet zartem Wuchse, und in schmerzfreien ruhigen Augenblicken wandte sie ihre wundervoll schönen Augen auf uns. Die Weiber, die einen Kreis um sie gebildet hatten, sangen, statt das Blut zu stillen und die Wunden zu verbinden, fromme Lieder, wiegten sich hin und her, rissen die Haare aus unter dem Geschrei: „O Halima (die Wohlthätige), o unsere Tochter, du stirbst, deine Seele schwebt noch auf deinen Lippen, sie wird verschwinden, und du wirst deine Verwandten sitzen lassen auf dem nackten Steine der Verzweiflung. Wir flehen zu dir, o Gott der Gläubigen, um Strafe für den Mörder!" Unter diesen Worten zerrissen sie ihre Wangen mit den Nägeln. Bekanntlich sind, den arabischen Sitten gemäß, alle Nachbarn genöthigt, durch Thränen, durch Schläge, durch Ausreißung der Haare Theil zu nehmen an dem Unglück, das

einen ihrer Religionsgenossen trifft. Ich sah ein eben so wildes, als rührendes Gemälde: ein junges Weib, deren schöne Haare sich in einem Blutstrome badeten, und die ein herzzerreißendes Geschrei ausstieß, während ihre herumkauernden Nachbarinnen an ihren Todeskampf den ganzen Aufwand einer arabischen Trauer verschwendeten. Eine rasche Besichtigung der Wunden, welche der Wundarzt vornahm, beruhigte uns. Sie hatte mit dem Yatagan einen Hieb auf den Kopf erhalten, die Haare aber denselben geschwächt. Die andern Verwundungen waren von keiner besondern Bedeutung; sie wurden verbunden, nachdem zuvor die Klageweiber zur Ruhe gebracht worden. Halima ward in die Hütte gebracht, wo Alles vom tiefsten Elend zeugte. Das Harem dieser Houri war eine Hütte, deren einziges Geräth in einem alten Strohsack bestand; wir hatten, die Wunden zu verbinden, nur ein Stück grober Leinwand; der Burnus ihres Vaters diente ihr zur Decke, und ihr Haupt lag auf einem bißchen Stroh. Der Vater bot uns zwei frische Eier, die wir ausschlugen, worauf er rief: „Allah! sieh diese behandelt man als Ungläubige; wir Muselmänner, die wir Gläubige sind, thun nichts umsonst.“ Am folgenden Tage legte der Wundarzt einen neuen Verband an; am dritten Tage befand sich Halima in voller Genesung, richtete sich auf, bedeckte ihre entblößten Schultern mit dem Burnus und sagte zu mir: „Es stand im Himmel geschrieben, daß ich verwundet werden sollte. Mein Mann schlug mich ungerechterweise und aus zwei Gründen. Meine Mutter warf aus Unachtsamkeit ein Stück Holz vor die Thüre eines Marabuts, unsers Nachbarn; mein Mann hielt dieß für eine absichtliche Beleidigung der geheiligten Schwelle des Mannes Gottes. Dann wollte mein Mann, daß ich ihm das aus dem Verkaufe von Hühnern und Eiern gelöste Geld übergebe, und du weißt, daß sich bei den Arabern die Weiber aus dem Ertrage des Hühnerstalles kleiden, wenn wir nichts haben, um unsere Blöße zu decken. Ich schwöre bei dem Gott Mohammeds und Issa's, eures Propheten, daß ich dir die Wahrheit sage; nur will ich dir sagen, daß mein Mann mit jeder Sonne böser wird; auch will ich das Gesetz des Propheten anrufen und Scheidung begehren. Eine Verwundung ist hiefür genügend. Halima wird sein Lager nicht mehr theilen.“ Der Vater, ein habgieriger alter Mann, zog mich bei Seite, um mir zu sagen, es würde besser seyn, wenn man diese Sache nach alter Landesweise abmachen ließe, denn, fügte er bei, eure französischen Gerichtshöfe lassen kein Blutgeld zahlen, und der Kopf meiner Tochter kann mir eine zum Ankauf einer Heerde hinlängliche Summe verschaffen.“ (Ausl.)

Dampfschifffahrt auf dem Bodensee.

* Constanz. Kein Binnengewässer Europa's hat sich wohl im Verhältniß seiner Ausdehnung eines Aufschwunges der Dampfschifffahrt zu erfreuen, wie der Bodensee. Vier Schiffe sind schon in Thätigkeit, ein fünftes, der „Kronprinz von Würtemberg,“ 140' lang mit 50 Pferdekraft, steht in Rorschach auf der Hellung, und wird den nächsten Monat vom Stapel laufen, um der Concordia von Lindau Platz zu machen, welcher künftiges Jahr noch ein siebentes Schiff von der Constanzer Gesellschaft beigefügt werden wird. Auch von Voralberg sagt man, es wolle nicht länger hinter den andern angränzenden Uferstaaten zurückstehen, sondern vielmehr durch den Bau eines alle andern übertreffenden Schiffes die Macht des österreichischen Adlers und den neu erwachten, kräftig sich entwickelnden Geist der Tyroler beurkunden. Diese Vervielfältigung jenes nützlichen und angenehmen Communicationsmittels ist um so überraschender, als die Rentabilität davon bis jetzt eben nicht glänzend war; zwar bezahlte der „Wilhelm,“ welcher sich bloß auf die Fahrt von Friedrichshafen nach Rorschach beschränkte, recht hübsche Dividenden, der Leopold und die Helvetia dagegen vertheilten nie mehr als 4 Proc. Sie sammelten freilich einen Reservefonds, der jedoch für die Wiederherstellung der bald baufälligen Schiffskörper und Instandstellung der Maschinen nicht mehr als hinreichend ist; auch läßt es sich nicht erwarten, daß bei der Vermehrung der Schiffe und dem viel größern Capital, welches solide Schiffe von Eichenholz oder Eisen erfordern, die Zukunft reichere Früchte darbieten werde. Bei dem entschiedenen Nutzen, welchen die engere und schnellere Verbindung der verschiedenen Häfen dem Handel und dem Publicum im Allgemeinen, und den Seeufern insbesondere gewährt, ist jedoch kaum zu zweifeln, daß sich eine hinlängliche Zahl uneigennütziger Männer, denen die Beförderung des allgemeinen Besten am Herzen liegt, finden werde, um die für Anschaffung des dritten Schiffes der Constanzer Gesellschaft creirten neuen Actien im Gesammtbetrage von 90,000 fl. zu übernehmen. Die Regierung geht hiebei mit einem schönen Beispiel voran, indem sie sich zur Zeichnung der Hälfte obiger Summe bereit erklärt.

Niederlande.

†† Haag, 30 März. Meinen letzten Bemerkungen über die veränderte Stimmung und Sprache mancher belgischen Notabilitäten, gegenüber dem König Wilhelm, muß besonders auch die des Senators Baron d'Hobrugge, eines sehr eifrigen Katholiken, nachgetragen werden, welcher die religiöse Toleranz Wilhelms I laut zu preisen nicht anstand. Derselbe sagte unter Anderm: „Seit 1815 hat sich das Schicksal der Katholiken in Holland bedeutend verbessert; seit sieben Jahren ist es noch in besonderem Grade geschehen. Viele neue Begünstigungen sind ihnen zu Theil geworden. Ich lese die Mehrzahl der Artikel in jenen Journalen, welche sich für eine Religion interessiren, welcher anzugehören ich mir zum Ruhm anrechne. Ich glaube nicht bemerkt zu haben, daß seit der letzt angedeuteten Epoche irgend eine Klage von Seite der Katholiken erhoben, oder dem Cultus eines so beträchtlichen Theils der Bevölkerung, welcher nach Vollzug des Vertrags auf 2,500,000 Einwohner nicht weniger als 900,000 zählen wird, eine Beeinträchtigung widerfahren sey. Im Gegentheil hat man den Katholiken große Vortheile eingeräumt. Der König hat enorme Summen für Erbauung von Kirchen, mittelst Beschluß vom 17 Febr. 1838, aufgewendet. Mehrere Bursen wurden zu Gunsten des katholischen Cultus durch einen zweiten Beschluß vom 5 Mai des nämlichen Jahres gewährt, und eben so ansehnliche Besoldungen für den Clerus creirt.“ Wird dieses Zeugniß, abgelegt in dem katholischsten aller Senate, zur Ehre eines Monarchen, den die revolutionären Leidenschaften und ihre Organe einst so ungerechter Weise in einen hartnäckigen Verfolger des Katholicismus travestirt hatten, die Lügen und Verleumdungen, die auch jetzt noch in gewissen Blättern fortspielen, verstummen machen? Das Journal von Luxemburg verspottet die nichts weniger als in Erfüllung gegangenen Zusagen des famösen Meetings von Ettelbrück. Bekanntlich war daselbst ausgemacht worden, daß im Fall des Vollzugs der 24 Artikel, das ganze Land wie Ein Mann sich erheben, den Krieg von Ort zu Ort, von Hütte zu Hütte tragen werde u. s. w. Auch war das Project gebilligt worden, das Land so viel möglich zu verbrennen, die Brunnen zu vergiften und sich freiwillig zu expatriiren oder bis auf den letzten Mann „kämpfend für die heiligen Götter an des Vaterlands Altar“ sich niederhauen zu

lassen. Von alle dem ist bisher und wird auch künftig nichts geschehen. Und so ist auch die Garantie des Hrn. d'Huart für den heroischen Widerstand der Luxemburger als eine viel zu voreilig übernommene zu betrachten. Man hat im Ausland keine Vorstellung davon, mit welcher Indifferenz, ja mit welchem Degout allmählich die Masse der Bevölkerung in den zwei Provinzen die Bulletins aus Brüssel und die unaufhörlichen Aufreizungen der zu ihr verschlagenen Häuptlinge der Widerstandspartei aufnimmt. Ueber die letzten unwürdigen Farcen, welche Hr. Lefebre-Meuret im belgischen Senat, zum allgemeinen Aergerniß seiner Collegen und unter dem schallendsten Gelächter der Versammlung, in der Sitzung vom 26 März zum Besten gegeben hat, drückt sich der Witz des Volkes allenthalben scharf genug aus. Die revolutionären Blätter von de Potter, Barthels und ihren Gönnern wimmeln von Phrasen, wie: Namur la pure, Bruxelles l'infame. Man ersieht hieraus, wie wenig diesen Leuten im Jahr 1829 Unrecht geschehen ist, und die Austreibungen verdächtiger Fremden zu vielen Duzenden durch die Polizei des Hrn. François und seines Nachfolgers beweisen nicht minder, was einst an dem furchtbaren Geschrei wegen des einigen Hrn. Fontan durch den Minister van Maanen gewesen war. Umringt und unterminirt von Haufen fremder Abenteurer, welche den einheimischen Anarchisten als gedungene Werkzeuge dienen, kann keine Regierung in der Welt ihr Ansehen behaupten. Die Duelle zwischen leitenden Personen von der Bank (einst so eifrigen Bekämpfern des Syndicats) und den Opfern der industriellen Schwindeleien und trüglichen Finanzoperationen dauern ununterbrochen fort, und Hr. Arendt erhält bei einer neuen Ausgabe seiner „Industriellen Zustände Belgiens“ dereinst eine reichliche Nachlese, so wie Zeichnungen zu Titelkupfer und Vignetten, die ganz anders sich ausnehmen werden, als man nach den glänzenden Weissagungen anzunehmen berechtigt war.

Personal-Nachrichten.

Karlsruhe. Verzeichniß der 61 Abgeordneten zur zweiten Kammer. Aschbach, Bader, Baumgärtner, Bell, Blankenhorn, Bohm, Buß, Christ, Deimling, Delisle, v. Dürrheimb, Duttlinger, Gerbel, Goll, Greiff, Greiher, Gschrey, Helmreich, Hoffmann, Jörger, v. Itzstein, Knapp, Kröll, Kuenzer, Lang, Lauer, Leiblein, Lenz, Litschgi, Malzacher, Martin, Merk, Mittermaier, Mördes, Mohr, Müller, Nägele, Oestrcher, Peter, Platz, Posselt, Regenauer, Reichenbach, Rettig, Rindeschwender, v. Rotteck, Sander, Schaaff, Scheffelt, Schinzinger, Seramin, Seltzam, Speyerer, Steinam, Stösser, Völcker, Welcker, Weller, Wetzel, Weyffer, Zentner. Zwei weitere Mitglieder haben über die Annahme der auf sie gefallenen Wahl noch keine Erklärung abgegeben.

Todesfälle. In Augsburg, am 5 April, der pens. Oberstlieut. v. Löweneck; in Vilseck, am 25 März, J. N. Heldmann, Prof. an der k. Studienanstalt zu Regensburg; in Nürnberg, am 1 April, Chr. K. Harsdorf Edler v. Enderndorf, Senator der vormaligen freien Reichsstadt Nürnberg, 60 J. a.; in Düben, am 28 März, der Oberpfarrer M. Regel, 69 J. alt.

[1154]

Schillers Denkmal.

Das Denkmal Schillers, ein Nationalwerk, durch die Liebe und Verehrung unzähliger Deutscher ausgeführt, ein von der Meisterhand Thorwaldsens entworfenes, in Erz gegossenes, kolossales Standbild, wird am 8 Mai d. J. (dem Vorabende seines Todestages) in Stuttgart feierlich enthüllt werden, welches allen Freunden des unsterblichen Dichters hiermit bekannt gemacht wird. — Stuttgart den 2 April 1839.

Der Verein für Schillers Denkmal.

[1135]

Verzeichniß der Beiträge für das Denkmal Schillers,

vom December 1837 bis April 1839.

Seit dem letzten Verzeichnisse der Beiträge für Schillers Denkmal in der Allgemeinen Zeitung vom 28 November 1837 sind ferner eingegangen: Von Sr. Durchl. dem Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, aus Schlawenzitz in Schlesien 200 fl. — Jac. W. de Neufville-Humser in Frankfurt a. M. 20 fl. — Freifrau v. Venningen in Kannstadt 5 fl. 24 kr. — Baron v. Laßberg in Sigmaringen Slg. 11 fl. — Frau v. Bechtolsheim in Eisenach 1 fl. 10 kr. — Calwer Liederkranz 21 fl. 56 kr. — Ober-Just.-Proc. Gmelin in Tübingen 10 fl. 48 kr., zusammen 271 fl. 10 kr.

Wer noch Gelder für das Denkmal in Händen hat, wird ersucht, selbige bei dem obwaltenden dringenden Bedarf sobald als möglich einzusenden. Der Rechenschaftsbericht wird nach gänzlicher Beendigung des Geschäfts ungesäumt zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Die baaren Beiträge, welche bis jetzt eingegangen und angezeigt sind, betragen, mit Einschluß der dem Denkmale bewilligten Vorstellungen der deutschen Bühnen, von welchen noch die des **großherzoglichen Hoftheaters in Karlsruhe** zu erwarten ist, und der Einnahmen des jährlich hier gefeierten Schillerfestes 55,805 fl. 49 kr., womit die Kosten **nicht** gänzlich gedeckt sind. Der Ertrag des **Album** läßt sich noch nicht bestimmen. — Stuttgart, im April 1839.

Der Vorstand des Vereins für Schillers Denkmal: Dr. **Georg v. Reinbeck**, königl. würtemb. Hofr. und Professor.

[1150]

Kundmachung

des k. k. böhmischen Landesguberniums wegen Abhaltung des Wollmarktes in Prag.

Die k. k. allgemeine Hofkammer hat laut hohen Decrets vom 8 März d. J. Z. 11655 im Einverständnisse mit der k. k. vereinten Hofkanzlei über Einrathen der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und des Schafzüchtervereins bewilligt, daß der Prager Wollmarkt, und zwar schon der nächst bevorstehende des heurigen Jahres, vom 10 bis einschlüssig 15 Junius jeden Jahres wieder, wie es ursprünglich bestimmt war,

auf den 24 bis einschließlich 28 desselben Monats zurückverlegt werde.

Was hiemit zu Jedermanns Wissenschaft mit dem Bemerken gebracht wird, daß die übrigen die Abhaltung der Wollmärkte in Prag betreffenden Bestimmungen unverändert in Wirksamkeit verbleiben. — Prag, am 19 März 1839.

Laurenz Daublebsky v. Sterneck, k. k. Gubernialsecretär.

[1071] **Das System des Privatrechts aus der Natur der Sache entwickelt und in seinen Grundzügen im Hinblicke auf das römische Civilrecht** dargestellt von J. E. G. Kirstetter, Rechtspracticant am k. b. Landgerichte Hammelburg. Würzburg, 1839. In Commission der Stahel'schen Buchhandlung. gr. 8. brosch. Preis 1 fl.

Da der Verfasser die historische Schule verlassen und einen neuen Weg eingeschlagen hat, so ist diese Schrift jedenfalls eine berücksichtigungswerthe Erscheinung für jeden Juristen.

[1157-38] **Rittergut-Verkauf.**

Ein Rittergut mit bedeutendem Dominicalbesitz, großen Waldungen, Bräuhaus nebst Oekonomiegründen, Patrimonialgerichtsbarkeit zweiter Classe in Oberbayern, an reinem Werth gegen 800,000 fl., ist ohne Unterhändler zu verkaufen. Briefe befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamt in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — Nr. 100. — 10 April 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Die Stellung Van Burens verstärkt durch die Ermächtigung der Vermehrung des Heeres. — Großbritannien. Volksversammlungen. — Frankreich. In den Bureauxwahlen erhält die Opposition eine nicht sehr bedeutende Majorität, während die Doctrinäre sich neutral verhalten. — Deutschland. München, Stuttgart (actenmäßige Darstellung der revolutionären Umtriebe), Meiningen (Hr. v. Wahlkampf), Hannover. — Preußen. Der Erzbischof von Posen nach Berlin abgereist. — Oesterreich. Graf Czirakí zum Staats- und Conferenzminister, G. v. Mailath zum judex curiae ernannt. Berichtigung wegen der neulichen Meldung aus Konstantinopel. — Türkei. Konstantinopel, 20 März: Auswechselung der Ratificationen des Handelsvertrages mit Frankreich. Der Krieg mit Aegypten für gewiß angenommen. — Aegypten. Kriegsgerüchte. England soll den Durchzug für 6000 Mann Truppen verlangen. — Ostindien. Die militärische Lage. — Handels- und Börsennachrichten. (Ericsons neue Triebkraft für Dampfboote.) — Beil. Der König von Kabul. — Graf Custine über die Reise der Prinzessin von Beira nach Spanien. — Wien-Bochnia-Eisenbahn. — Schweiz. (Dr. Strauß an den Erziehungsrath über seine Pension.) — Dänemark. (Budget.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 3; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 5; Amsterdam 4; Frankfurt a. M. 7 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ueber die jetzige Stellung Van Burens bemerkt ein New-Yorker Blatt: „Das von beiden Congreßhäusern so einmüthig angenommene Gesetz über die Gränzfrage ist für den Präsidenten ein sehr willkommener Act. Er betrachtet es als das größte Compliment, das je einem Präsidenten gemacht worden, und das ist es in der That. Es bewirkt in der Verfassung und Verwaltung Amerika's eine völlige Umwälzung. Wenn die römische Republik einen Dictator wählte, faßte sie den Beschluß, dieser Ausnahmsbeamte solle zusehen, „ne quid respublica detrimenti capiat;“ dieser Beschluß bekleidete ihn auf ein halbes Jahr mit souveräner Gewalt. Das neue Gesetz des Congresses ist fast mit denselben Worten eingeleitet: der Präsident ist angewiesen, zuzusehen, daß kein Fremder auf den Boden der Republik eindringe. Zu dieses Gesetzes Vollziehung ist er ermächtigt, 50,000 Mann auszuheben und eine Anleihe von zehn Millionen Dollars zu negociiren. Es gibt dem Präsidenten größere Macht, als irgend einer seiner Vorgänger besaß. Hiernach glaubt auch Van Buren, seiner Wiedererwählung gewiß zu seyn, indem das „Maine-Gesetz“ die Macht der Whigpartei gebrochen habe.“ — Auch der Gouverneur von New-York, General Seward, hat eine Botschaft über die Gränzfrage an die Legislatur dieses Staates gerichtet, worin er die Acte des Congresses und der Generalregierung billigt, zugleich aber die Hoffnung ausdrückt, der Staat New-York werde seinerseits Alles aufbieten, um einen Krieg mit England abzuwenden, durch welchen gerade dieser Staat bei seinen unermeßlichen Handelsverbindungen mit jenem Lande unberechenbaren Schaden erleiden müßte. Uebrigens haben die Kriegsbesorgnisse, vermehrt durch die Nachricht über die kriegerische Begeisterung in der Colonie Neu-Schottland, bereits ihre nachtheiligen Folgen auf den Geldmarkt geäußert. Mehrere Banken haben ihre Zahlungen eingestellt, unter denen man die Western Bank von Georgien und die City-Bank von Detroit nennt.

Wie man englischerseits sich für mögliche Fälle in die gehörige Fassung zu setzen sucht, erhellt aus folgendem Artikel der Woodstock Times aus Neu-Braunschweig: „Zwischen dem Generalstatthalter Sir J. Colborne und dem hiesigen Gouvernement gehen häufig Depeschen hin und her. Sobald Sir John von den neuerlichen Vorgängen am Aroostook erfuhr, stellte er mit der raschen Entschlossenheit, welche stets diesen muthigen Veteran charakterisirte, sogleich fünf Linienregimenter zur Verfügung Sir J. Harvey's. Zugleich haben 1000 Krieger der Mohawk-Indianer freiwillig ihre Dienste angeboten. Wir hoffen, ihr Anerbieten werde abgelehnt werden. Der tödtliche Haß, den die Rothhäute der Wildniß gegen die Amerikaner tragen, würde sie zu allzu grausamen Feinden machen, und zur Zeit sind solche Hülfstruppen nicht nöthig. Die Energie des Assemblyhauses, der Geist, der die ganze Bevölkerung der Provinz Neu-Braunschweig beseelt, dazu die große Anzahl regulärer Truppen, die von Halifax nach Quebec auf dem Marsche sind, werden dem Oberbefehlshaber hinreichende Streitkräfte liefern, um nöthigenfalls alle Streiter aus dem Felde zu schlagen, die der Staat Maine auf dem Aroostook-Gebiete zusammenziehen könnte.“

Großbritannien.

London, 3 April.

Am 1 April Abends gab der Lordmayor der Corporation von London das übliche Osterfest im Mansionhouse. Unter den Eingeladenen waren der Herzog von Cambridge, der Colonialminister Marquis v. Normanby, der Bischof von London, Sir R. Peel, Sir Fr. Burdett, der türkische Botschafter u. s. w. In den Reden nach Tische wurde die von der Regierung beabsichtigte, von der City aber stark bekämpfte Reform der City-Polizei mehrfach berührt. Der Marquis v. Normanby bemerkte, er hege die größte Achtung vor Gemeindeverfassungen und werde sich jeder Maaßregel widersetzen, welche gegen die Rechte und Privilegien einer solchen Corporation, wie die der City von London, verstoßen. Sir R. Peel entsprach den Erwartungen, welche die Würdenträger der City von ihm hegen mochten, nicht ganz. Er bemerkte, die Versammlung werde ihm glauben, daß er regen Antheil an Allem nehme, was auf die Verbesserung der Polizei Bezug habe (Sir Robert war der Urheber der Metropolitanpolizei), es werde ihn jedoch sehr freuen, wenn eine dahin abzweckende Maaßregel mit vollkommener Achtung vor den Rechten und Privilegien der City von London sich vereinigen lasse. Nun fuhr Sir Fr. Burdett mit einem Angriff auf die

auswärtige Politik des Ministeriums dazwischen, ward aber von dem Lordmayor dahin bedeutet, daß solche Polemik bei einem Gastmahle nicht am Orte sey. Das Fest wurde mit einem Ball geschlossen.

Am 2 April Morgens marschirten zwei Compagnien Artillerie zu Fuß, von Woolwich kommend, durch London. Sie hatten dringende Marschordre. Von Euston-Grove aus wurden sie auf der London-Birminghamer Eisenbahn weiter befördert. Ihre Bestimmung soll Manchester seyn. Nachmittags ging eine starke Abtheilung der Londoner Metropolitanpolizei in derselben Richtung ab. — Die Chartisten, gegen welche diese Vorkehrungen getroffen werden, scheinen indeß mehr zu lärmenden Standreden in den Meetings, als zum Fechten aufgelegt, womit sie so wiederholt drohen. Mindestens scheint dieß bei den Ultra-Radicalen in Devizes der Fall zu seyn; denn am Ostermontag, wo sie eine Versammlung halten wollten, wurden sie von den Tories abermals aus dem Feld geschlagen. Ihre Fahnen und ein mit Flaggen verzierte Wagen, von welchem aus die Reden gehalten werden sollten, fielen dem Feind in die Hände. Die Anstifter der Versammlung, worunter der Londoner Demagoge Vincent, wurden unter dem Schutze der Polizei aus der Stadt geleitet, nachdem sie versprochen hatten, nicht wieder zu kommen. — Dagegen trugen an demselben Tage (1 April) die Radicalen Edinburgs einen Sieg über die dortigen Whigs davon. Die leitende Committee der Letztern hatte eine große öffentliche Versammlung in die Waterloo-Rooms berufen, um ein Vertrauensvotum für die Minister zu veranlassen und Lord J. Russells auf den 15 April anstehende Motion zu unterstützen. Der große Saal war bald zum Ersticken voll, und die ganze whiggische Phalanx der schottischen Hauptstadt, den Lord Provost und die Magistrate an der Spitze, war anwesend. Sir J. G. Craig beantragte, der Lord Provost solle den Vorsitz führen, wozu sich dieser alsbald anschickte; nicht sobald aber saß er auf dem Stuhle, als Hr. Fraser, der Leiter der Edinburger Radicalen, die Gegenmotion stellte, Hrn. Douglas, einem Radicalen, diese Ehre zu übertragen. Wirklich wurde der Lord Provost vom Stuhle verdrängt, und verließ mit seinem ganzen Whig-Schweif, unter dem fürchterlichsten Spottgeschrei der Radicalen, den Saal. Das Meeting erklärte dann einmüthig seinen gänzlichen Mangel an Vertrauen auf das jetzige Ministerium, und faßte den Beschluß, in einer Adresse Ihre Maj. um dessen Entlassung zu bitten.

Die Nachrichten vom Cap der guten Hoffnung reichen bis 31 Jan. Das dortige Gouvernement hatte Berichte von Port Natal bis zum 7. Das Commando der ausgewanderten holländischen Bauern, das am 20 Nov. gegen Dingaan, den Häuptling der Zulus, ins Feld zog, war zurückgekehrt. Die Boers wurden am 16 Dec. von 10000 Zulus angegriffen, wiesen aber den Angriff zurück, und drangen in das Herz von Dingaans Gebiet ein, hier aber wurden sie am 23 Dec. von neuem angegriffen, und mußten mit einem Verluste von etwa 30 Mann nach Port Natal umkehren. Mehrere von den Auswanderern wünschen sehnlich, unter jeder Bedingung in die Colonie zurückzuziehen.

Frankreich.

Paris, 5 April.

Lord Brougham wurde am 4 April mit Lord und Lady Bentinck, so wie dem Grafen und der Gräfin Molé, zur königlichen Tafel geladen.

Die Mitglieder des neuen Cabinets haben, mit Ausnahme des Hrn. Gasparin, von den ministeriellen Hotels Besitz genommen.

(Messager.) Die Deputirtenkammer begab sich (wie gestern erwähnt) am 4 April in ihre Bureaux zur Ernennung der Präsidenten und Secretarien. Die Doctrinäre wollten bei dem sich entspinnenden Kampfe neutral bleiben und votirten beständig für die Alterscandidaten. Unter achtzehn Ernennungen erhielt die Opposition eilf und die vormalige ministerielle Partei nur sieben. Die parlamentarischen Meinungen errangen sonach einen schönen Sieg, der aber noch vollständiger gewesen wäre, wenn die Doctrinäre nicht geglaubt hätten, sich neutral verhalten zu müssen. Das erste Bureau wählte unter 44 Votanten Hrn. v. Lascases Vater (Opposition) mit 32 Stimmen, zum Präsidenten. Das zweite Bureau, bei 44 Votanten Hrn. Hennesy (221) mit 25 Stimmen; Hr. Teste (Opposition) hatte 19 erhalten. Das dritte Bureau wählte Hrn. Thiers (Opposition) mit 28 Stimmen gegen Hrn. Verigny (221) mit 19. Das vierte Bureau Hrn. Leclerque (221) mit 26 gegen Hrn. Calmon (Opposition) mit 24 Stimmen. Das fünfte Bureau Hrn. Jacques Lefebvre (221) mit 25 gegen Hrn. v. Sade (Opposition) mit 20 Stimmen. Das sechste Bureau den Marschall Clauzel (Opposition) mit 25 gegen Hrn. Debelleyme (221) mit 18 Stimmen. Das siebente Bureau Hrn. Dupin (Opposition) mit 35 gegen Hrn. Cordier den Aeltesten mit 5 Stimmen. Das achte Bureau Hrn. Passy (Opposition) mit 26 gegen Hrn. Nogaret mit 17 Stimmen. Das neunte Bureau Hrn. Merlin.

Das Journal des Débats fällt über die Bureauxwahlen folgendes Urtheil: „Die neue Kammer ist, wie die vorhergehende, in zwei große Sectionen gespalten, welche sich bis auf wenige Stimmen das Gleichgewicht halten. Unter neun Bureaux haben sich vier — das zweite, vierte, fünfte und neunte — für die 221, vier für die 213 ausgesprochen. In dem siebenten Bureau haben sich die Stimmen gleichmäßig getheilt. Die HH. Roger und Guilhem erhielten jeder 23 Stimmen. Hr. Roger wurde zum Secretär ernannt, weil er der Aelteste ist. So sind also vier Wahlen für die alte Majorität, vier für die Opposition; eine Wahl, die des Hrn. Dupin, war fast einstimmig; die Secretärs in demselben Bureau hatten gleich viel Stimmen. Dieß ist das Resultat des Tages. Hiezu muß noch bemerkt werden, daß es bei dem Zustande der Auflösung, in welchem die Parteien sich seit einigen Tagen befinden, schwer ist, alle Wahlen streng zu classificiren: zum Beispiel die des Hrn. Passy, welcher zwar unbestreitbar dem linken Centrum, jedoch einer Fraction desselben, angehört, die bei der letzten Ministerkrise sich von den Häuptern dieser Partei losgesagt. Will man die Meinung der Kammer in Zahlen ausdrücken, und nimmt man dabei die Berechnung der Oppositionsdeputirten an, so ergeben sich 197 Stimmen für die 221, und 204 für die 213."

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 5 April waren die Minister des Innern, des Aeußern und der Finanzen anwesend. Der Präsident verlas zuerst ein Schreiben, worin der Kanzler v. Pasquier die Anzeige macht, daß die Pairskammer constituirt sey, sodann ein Schreiben des Hrn. v. Salvandy, der sich entschuldigt, den Arbeiten der Kammer nicht beiwohnen zu können, und ein Schreiben des Hrn. Bonet, der erklärt, daß er seine Entlassung gebe, da er seine Ernennung nur einer schwachen Majorität verdanke, und sich deßwegen einer neuen Wahl unterwerfen wolle. Die Tagesordnung kam sodann an die Verification der Vollmachten. Dabei wurde nach einer Reihe von Aufnahmen die Wahl der HH. Rampon und Pages bis zur Beibringung ihrer Steuerausweise vertagt. Die Wahl des Hrn. Guizard, die einigen Anstand gefunden hatte, ward am Ende genehmigt.

Hr. Guizot war bei der Eröffnungssitzung der Deputirtenkammer wegen Unpäßlichkeit nicht anwesend.

Die Ueberreste der 221 versammelten sich am 4 April bei dem General Jacqueminot. Es waren 170 Deputirte anwesend. Hr. Cunin-Gridaine hielt (wie das J. des Débats versichert) eine Rede voll Wärme und Mäßigung, die großen Beifall fand. Er ermahnte die Mitglieder zur Einigkeit, durch die man am sichersten die conservativen Principien aufrecht halten und der unglücklichen Krise ein Ende machen könne.

(Messager.) Gestern schon um 9 Uhr früh bemerkte man eine gewisse Bewegung um das Palais royal. Um 11 Uhr strömten viele Individuen über die Boulevards und die Quais der Kammer zu, deren Thüren sie alle von Nationalgarde, Linientruppen, Veteranen und einigen Stadtsergenten besetzt fanden. Der Haufe wurde schnell größer, und drängte sich gegen die Wachen an der Treppe des Palastes hervor, als mehrere Polizeicommissarien herbei eilten, eine Linienreserve, die in einem innern Hofe aufgestellt war, heraustreten ließen und die Neugierigen bis zum Eingange der Eintrachtbrücke zurückdrängten. Eine Schwadron Lanciers kam der Linientruppe zu Hülfe. Man hörte nichtsbedeutende Ausrufungen und Pfeifen aus einem Haufen Blousenmänner. Sonst fiel nichts vor. Die bekanntesten Deputirten von allen Meinungen gingen eben so ungehindert durch die Menschenmasse, wie die mit Eintrittskarten in die Kammer versehenen Zuschauer. Nach Ausgang der Sitzung zerstreute sich die ganze Masse allmählich, ohne daß irgend eine Unordnung vorgefallen wäre. Abends bildeten sich einige Gruppen in der Gegend der Porte St. Martin. Sie blieben harmlos, es ist aber nichtsdestoweniger zu bedauern, daß der Anschein von Gährungen in diesem Augenblick der Böswilligkeit einen Vorwand an die Hand geben kann, welchen die Feinde der Freiheit sich zur Pflicht machen, in der Presse und in den Kammern zu bekämpfen.

△ Paris, 5 April. Die Eröffnung der Kammer ohne Sang und Klang halten Viele fur ein schlimmes Zeichen. Man bringt diesen Umstand in Verbindung mit den frühern Ausfällen der Hofpublicisten gegen das constitutionelle System, und will darin eine absichtliche Vernachlässigung der constitutionellen Formen erblicken. Den geringfügigsten Umständen wird Deutung gegeben. So bemerkten einige Blätter, die Interimsminister würden bei der Eröffnung nicht einmal mit goldgestickten Uniformen angethan seyn und schwarz einhergehen wie andere Menschenkinder. Betrachten wir freilich England als den Musterstaat der constitutionellen Ordnung, so hängt dabei erstaunlich viel von dergleichen Dingen ab. Ohne Sprechers Allongeperücke keine Parlamentsomnipotenz, ohne altväterische Staatscarrosse keine Kronprärogative, ohne Präsidialwollsack kein Ansehen des Oberhauses. Auch dürfte John Bull eine Selbstdispensation der Krone von den Eröffnungsfeierlichkeiten des Parlaments nicht eben mit freundlicher Miene aufnehmen. Indessen gibt es doch Viele, welche die Sache anders beurtheilen. Wie dem nun sey, und welche Endzwecke man verfolge, der nächste Zweck ist offenbar der, das linke Centrum und die dynastische Opposition von dem Ministerium und Kammerpräsidium auszuschließen. Erreichbar ist dieser Zweck nur vermittelst der Doctrinäre und der Jaqueminotisten. Die Doctrinäre sind durch und durch perfider, heuchlerischer, rechthaberischer, alleinwissender, herrschsüchtiger Natur. Sie schmeichelten erst der Restauration, halfen ihr getreulich mit, den Haß des Volkes auf sich zu laden, und waren die ersten, die, als der Wind ihr ungünstig ward, sich auf die Seite ihrer Gegner schlugen. Sie erklärten sich für eifrige Anhänger der Julinsrevolution, um, zur Gewalt gelangt, sie zu stürzen. Sie sind die Urheber der September-Disjunctions- und Revelations-Gesetze. Als aber die eigentliche Hofpartei ihrer entbehren zu können glaubte und sie abdankte, schlugen sie sich auf die Seite der Opposition, und unter allen Fractionen der Coalition machten sie den meisten Lärm. An den Grundsätzen lag ihnen wenig; sie wollten nur Gewalt, und längst befänden sie sich wieder in ihrem Besitz, wären sie der Majorität gewiß und hätten nicht in neuester Zeit unter ihnen selbst Spaltungen stattgefunden. Man spricht bereits davon, der Marschall Soult werde nächstens mit dieser Secte in Compagnie gehen. Als Ursache dieser seinen früheren Meinungen so sehr widerstreitenden Heirath gibt man eine Leichtfertigkeit des Hrn. Thiers an. Ein falscher Freund und Helfershelfer der Hofpartei bemerkte gegen Thiers, wie er glaube, mit diesem starrsinnigen alten Mann auszukommen, worauf Thiers lachend erwiederte: „Ach, der Marschall, der ist eine Mumie, die wir mit Lorbeern umwickeln!" Der Freund säumte nicht, das Bonmot dem Marschall zu hinterbringen. So bestimmt oft ein Witzwort das Schicksal Frankreichs. Seitdem hat Soult für immer mit Thiers gebrochen und sich an die Doctrinäre angeschlossen. Indessen glaube ich, daß sie erst die Berichtigung des Legitimationspunkts in der Kammer und eine Reihe von Abstimmungen abwarten wollen. Würden, wie man vermuthet, viele Wahlen für ungültig erklärt, oder schlügen sich viele Jacqueminotisten insgeheim auf die linke Seite, so wäre es ihnen unmöglich, eine Majorität zu Stande zu bringen. In diesem Fall würden sie getreue Freunde und Alliirte der Coalition bleiben, so lang als sich keine günstige Gelegenheit darböte, durch Verrath zur Gewalt zu gelangen.

** Paris, 5 April. Die parlamentarische Partei erschien gestern schon bei Anfang der Sitzung in so überwiegender Mehrheit, daß auf der einen Seite die Chefs der ehemaligen 221 (Fulchiron und Bugeaud) die Wahl der Bureaux auf den folgenden Tag zu verschieben suchten, die der ehemaligen 213 dagegen sie durchsetzten. Die Doctrinärs blieben theils neutral, theils votirten sie mit den 221, und doch ergab sich eine Majorität von circa 30 Stimmen im Ganzen, und 11 Ernennungen unter 18 für die Partei, die Thiers trägt. Bemerkenswerth ist zugleich, daß es Teste war (den man in letzter Zeit als geneigt erklärte, mit den 221 sich zu vereinen), der am entschiedensten den Planen der HH. Fulchiron und Bugeaud sich entgegenstellte. Hr. Passy wird wahrscheinlich ebenfalls bald Gelegenheit nehmen, die Ungenauigkeit dessen, was man über sein Zerwürfniß mit Thiers bei den letzten Cabinetsverhandlungen erzählt hat, durch eine ähnliche Demonstration darzulegen. Als Resultat kann man aus den gestrigen Operationen die Schlußfolge ziehen, daß von den ehemaligen 221 sich eine gute Zahl noch nicht eingefunden hat, und die Ergebnisse der ersten Acte der Kammer abwarten will, um sich dann dem Sieger anzureihen. — Die gestrigen Volksaufläufe waren ohne alle Bedeutung, und kamen nur dadurch zu Stande, daß man deren verkündete, und so Neugierige sich an gewissen Plätzen häuften, um die Emeute zu sehen. Größere Bedenklichkeiten beginnen jetzt die vom National angeregten Subscriptionen für die Arbeiter ohne Beschäftigung zu erregen. Die Sammler sind als zu entschiedene Republicaner bekannt, als daß man nicht argwohnen sollte, man bereite sich durch diese Unterstützungen für nöthige Fälle ergebene Leute vor. — Die heutige Sitzung war kurz und ohne Bedeutung. Man ließ die unbestrittenen neuen Wahlen zu, und wird erst morgen die angefochtenen discutiren.

= Paris, 5 April. Es hat keinen Fortgang mehr mit den Straßenaufläufen, der dicke Faden des Gewebes blickt zu sichtbarlich durch. Was Ihnen auch die interessirten Parteiblätter heute über die gestrige sogenannte Quasi-Emeute berichten mö-

gen, glauben Sie mir, sie hat in Wahrheit nirgendwo bestanden. Vor dem Palais Bourbon war nur mäßiger Zusammenlauf von Neugierigen, die vielleicht die Person der neuen Minister betrachten wollten. Viele jener lauten und rauh tönenden Krämercaricaturen, die den unter dem Namen Coco bekannten Straßennektar feilboten, und andere Industrielle gleiches Ranges, darunter etwelche Gassenjungen, die sich wie überall und immer, über den Luxus von Polizei zu Fuß, zu Pferd, mit Degen, mit Flinte und sonstiger Bewaffnung jeder Art lustig machten — das sind die Elemente, aus deren Vermischung und Reibung man glaubte, das Product einer Emeute hervorrufen zu können. Vereitelte Hoffnung! Nachdem die erste Neugierde befriedigt, zog sich die gelangweilte Menge zurück. Dasselbe wiederholte sich Abends in der Gegend der Porte St. Denis, wo ich noch gegen 10 Uhr die letzten Bewegungen des angeblichen Tumults bemerkt habe. An eine Emeute mit politischem Charakter ist in diesem Augenblick gar nicht zu denken. Die eifrigsten Organe der Regierung wären in wahrer Verlegenheit, ihre Anklage zu gestalten. Sonst waren es, so sagten sie, die Oppositionsjournale, die das Volk zum Aufruhr aufforderten, jetzt aber sind es diese nämlichen Journale gerade, die jeden Tag mit erneuertem Nachdruck gegen jeden Anschein einer Emeute warnen, und vornherein die Anstifter einer solchen Bewegung tadeln. Geheime Gesellschaften bestehen auch nicht mehr — wer also sollte eine Emeute machen? Man muß in Paris gelebt haben, um zu wissen, wie der winzigste Umstand, die geringfügigste Veranlassung hinreichen kann, um dem nur um tausend Schritte weiter stehenden Zuschauer die Meinung zu geben, als sey der wüthendste Aufruhr vor ihm entfesselt. Wenn er naher hinzuträte, fände er vielleicht einige muthwillige Gamins, die den Vorübergehenden, seyen es gewöhnliche Sterbliche oder stattliche Polizeitrabanten, freche Possen spielen, Handwerksburschen, die sich raufen, des süßen Weines voll, und denen oft erst beim Anblick des unerbittlichen Stadtsergenten einfällt, daß sie wohl auch vive la république, oder wenn es ihnen eher in den Mund kömmt, vive l'empereur; vive Napoléon III rufen könnten. Ließe man sie gehen, so wäre mit ihnen der ganze Aufruhr hinter der ersten Straßenecke verschwunden. So aber stürzt auf sie los hier die Schaar der verkleideten Polizeibeamten, die aussehen wie sie selbst, so daß das Publicum gar nicht begreift, was vorgeht; dort die Stadtsergenten, weiter ein Posten Linieninfanterie; bald darauf kommt die Municipalgarde zu Pferd, und da sich mittlerweile der Haufen durch alle Vorübergehenden, neugierig, wie es ächten Parisern geziemt, vergrößert hat, so findet man nichts zweckmäßiger, als blindlings auf die dichte Masse zur chargiren, und zusammenzureiten, was sich nicht in die nahen Häuser flüchten kann. Ist dieß geschehen, so arretirt man, was man ergreifen kann, die Langsamsten, die Schwächsten sind in diesem Falle die Schuldigsten, weil sie sich verspätet haben, und am folgenden Morgen lesen Sie das prächtige Bulletin einer besiegten Emeute. Da haben Sie ein historisches Gemälde, wie ich es oft genug gesehen habe, um es mit aller Treue und Wahrheit entwerfen zu können. So war es auch gestern. In Paris ist kein vernünftiger Mann, der über das Gerücht einer Emeute in diesem Augenblick nicht die Achseln zuckte. — In der neuen Kammer wird sich vorerst das Interesse auf die Untersuchung der Wahlen und der gegen ihre Richtigkeit vorgebrachten Beschwerden, sodann auf die Ernennung eines Präsidenten richten. Man kann aus dem Journal des Débats ersehen, mit welcher Bitterkeit die Candidatur Odilon-Barrots bekämpft wird. Nachdem der Hof Thiers als Minister beseitigt hat, will er sich natürlich das Haupt der Linken nicht als Kammerpräsident gefallen lassen, denn mit ihm erstände die erledigte Frage von neuem. Die Débats sagen es unumwunden: ist Hr. Odilon-Barrot Präsident der Kammer, so bleibt nur noch ein einziges Ministerium denkbar, das der linken Seite mit Hrn. Thiers als Ministerpräsidenten. Man muß bekennen, diese Ansicht ist nicht ohne Logik. Verstände Thiers sein Interesse im höhern Sinne, so würde er, nach dem Urtheile Vieler, jetzt gar kein gemischtes Ministerium verlangen noch annehmen, sondern sich entschieden in die Opposition der linken Seite werfen. Vielleicht würde ihm auf diesem Weg unverkümmert zu Theil, was er kürzlich erst durch allerlei kleine Handel sich zu sichern strebte. Aber vielleicht ist es dennoch wie die „Presse" sagte: „Thiers ist keck und zuversichtlich in den Entschlüssen, aber kleinlich und verzagt im Moment der Handlung!" Dann fehlt ihm freilich viel zum Maaße eines Mirabeau!

Deutschland.

** München, 8 April. Die diesen Morgen erschienene Nummer des Regierungsblattes enthält die Bekanntmachung, die Statuten der Ludwigs-Eisenbahngesellschaft zu Nürnberg betreffend. — Seit einigen Tagen ist hier neuerdings die Sage im Umlaufe, daß Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland auch in diesem Sommer das Wildbad Kreuth mit einem Besuch erfreuen werde. Ohne dieses Gerücht geradezu als falsch erklären zu können, geben wir die Versicherung, daß bis jetzt officiell nichts bekannt ist, was zu einem Glauben an die Wahrscheinlichkeit jenes Besuchs berechtigen könnte, der schon durch die im Laufe des Monats Julius in St. Petersburg stattfindende Vermählung der Großfürstin Marie fast unmöglich wird. Dagegen sind, dem Vernehmen nach, unter den vielen Quartierbestellungen, die bereits für diese Saison in jenem Bade eingelaufen sind, mehrere für vornehme russische Familien, und Alles deutet dort auch für dieses Jahr auf eine bedeutende Frequenz.

† Stuttgart, 6 April. (Die hochverrätherischen und revolutionären Umtriebe im Königreich Würtemberg in den Jahren 1831, 1832 und 1833.) Die Regierung hatte versprochen, eine actenmäßige Darstellung jener Umtriebe zu geben, und schon längst war Jedermann begierig darauf. Gestern wurde die Broschüre ausgegeben. Sie ist auf Kosten der Regierung erschienen, und rührt von einem hochgestellten mit der Lage der Sache sehr vertrauten Staatsmanne her. Die Schrift zerfällt in drei Theile. Der erste entwickelt den Ursprung der hochverrätherischen Denkungsweisen der beiden Hauptbetheiligten, Koseritz und Franckh; der zweite Theil weist die Vereinigung dieser Beiden und ihrer Genossen nach; der dritte endlich gibt Kunde von der vereinzelten Verschwörung des Koseritz, nachdem Franckh längst verhaftet war. Wir beschränken uns auf einen gedrängten Auszug, ohne die Erzählung, wie sie vorliegt, vorerst mit irgend einer Bemerkung zu begleiten, so sehr auch die abenteuerlichen, ohne Verstand und ohne Mittel entworfenen, auf keinerlei Basis in der Gesinnung des Volks gegründeten unsinnigen Plane dazu aufzufordern scheinen. — Im Jahr 1825 saß bekanntlich eine Anzahl junger Männer, die eben erst die Universität verlassen hatten, wegen Theilnahme an einer auf fast allen deutschen Universitäten verbreiteten politischen Verbindung auf der Veste Asberg. Der Oberlieutenant Koseritz lag zu jener Zeit in Garnison dort, und hier will er zuerst durch Gespräche mit einzelnen jener Verurtheilten Ansichten von revolutionärer Richtung gefaßt haben. Später setzte Koseritz seine Bekanntschaft mit einigen wenigen derselben zu Stuttgart fort, und kam auch in Verbindung mit dem Redacteur des (damaligen) Hochwächters, dem später flüchtig gewordenen Lohbauer, jetzt Professor in Zürich. Durch die französi-

sche Revolution von 1830, und besonders durch die Durchzüge verbannter Polen nach dem Falle von Warschau, wurden diese Ideen von neuem geweckt, und die revolutionären Ansichten in Absichten verwandelt. Koseritz wollte daher als erstes Mittel zum Zweck unter das Militär der Garnison Ludwigsburg, bei der er nun stand, einen meuterischen Geist verpflanzen. Es gelang ihm auch bald durch den Feldwebel Lehr viele Unterofficiere für seine Ansichten zu gewinnen, wobei er die Verminderung der Abgaben in Würtemberg als Zweck vorschob. Durch Vorspiegelung von persönlichen Vortheilen schwuren Viele zu seiner Fahne, und sogar fünf Officiere, sämmtlich Lieutenants (Raht, Reitter, Becher, v. Müldenstein und Venninger) wußten von der Meuterei. Allein nun glaubte Koseritz, daß er nur durch Vereinigung des Militärs mit dem Bürgerstand etwas zu Stande bringen könne. Er trat somit auf dem Wege gesellschaftlicher Verbindung in die engste Genossenschaft mit einigen Ludwigsburger Bürgern, unter welchen besonders der Gürtler Dorn, der Präceptor Kauffmann, die beiden Goldarbeiter Albert und Friedrich Krauß, der Bäcker Schwarz, der Hutmacher Kammerer, der Architekt Weibenmajer u. s. w. genannt werden. Bei einer Zusammenkunft in Mühlhausen Oberamts Cannstadt (März 1832), woran auch ein Rechtsconsulent von Stuttgart (Tafel) und Lohbauer Theil nahmen, ward die Gründung eines Vereins zur Unterstützung politisch Verfolgter beschlossen. Nachher trat Koseritz noch mit dem Rechtsconsulenten Schreiber in Heilbronn in Verbindung. Allein noch immer war von einer förmlichen Vereinigung zu hochverrätherischen Zwecken keine Rede. Einen weitern Impuls gaben jedoch die politischen Emissäre, besonders einige Polen, die unter falschen Namen in Deutschland reisten, und auch in Ludwigsburg lebhaften Verkehr mit Koseritz und Dorn führten. Die Gleichgesinnten glaubten nun, um sich der, wie man hoffte, bald ausbrechenden allgemeinen Revolution anschließen zu können, wenigstens vorbereitend wirken zu müssen, und als bestes Mittel galt die Verbreitung von revolutionären Schriften. Verbreitet wurden daher die „Blutstropfen von Harro Harring," die beiden Lohbauer'schen Flugblätter „an die Deutschen in Würtemberg" und „Protestation und dringende Bitte," ferner der „Hochwächter ohne Censur," endlich „die politische Reform Deutschlands von Dr. Wirth." Allein alle diese Bestrebungen hätten noch keinen erheblichen Fortgang gehabt, wenn nicht jetzt Koseritz mit dem Buchhändler Franckh und dem Medic. stud. Hardegg (von Eglosheim bei Ludwigsburg) bekannt geworden wäre. Hardegg und Franckh hatten sich in Paris kennen gelernt. Hier besuchten sie beide die bekannte Gesellschaft „les amis du peuple" und traten in den engsten Verkehr mit den Göttinger Flüchtlingen Dr. Schuster, Dr. Ahrens, Rust und Diez. Mit diesen verpflichteten sie sich, zur Republicanisirung Deutschlands nach Kräften zu wirken. Mit dem Vorsatz, die eingegangene Verpflichtung zu lösen, kehrten beide im Anfang des Jahrs 1832 nach Würtemberg zurück. Hardegg gewann bald zwei Freunde zu Anhängern, den Apothekergehülfen Mayer (in Tübingen functionirend) und den Maler Groß. Franckh machte dagegen auf dem Hambacher Fest die Bekanntschaft des Dr. Wirth, des Dr. Siebenpfeiffer und des Franz Strohmaier, besonders aber auch des Dr. Gärth in Frankfurt und des Professors Knöbel in Dürkheim. Nach seiner Rückkehr nach Würtemberg machte der Gürtler Dorn die beiden Hauptführer Franckh und Koseritz nebst den hauptsächlichsten Genossen mit einander bekannt. Nun fanden statt der frühern bloßen Besprechungen förmliche Berathungen darüber statt, wie man die Revolutionirung Deutschlands am sichersten und schnellsten herbeiführen könne. Im November 1832 kam Knöbel als Emissär der Frankfurter und hessischen Demagogen nach Stuttgart und Ludwigsburg, und hier bei einer neuen Zusammenkunft ward ein Erkennungszeichen für die Eingeweihten verabredet, welche den revolutionären Verkehr zwischen Würtemberg und dem Ausland unterhalten sollten. (Auf das von einer Bewegung der Hand über die Stirne begleitete Schlagwort „der Bundestag" sollte die Antwort folgen: „wird gehandelt.") Franckh machte von nun an mehrere Reisen im Zwecke der eingegangenen Verbindung, besonders nach Darmstadt und Frankfurt, wo er immer mit Dr. Gärth zusammentraf. Auch in Würtemberg selbst wurden viele Versuche gemacht, die niedern Volksclassen für die Revolution empfänglich zu stimmen, so von Lohbauer, der übrigens schon im September 1832 nach Straßburg entwich, von dessen Freund, dem Lithographen Malté in Stuttgart, von den beiden Eduard und Hermann Schmidlin und den früher schon Genannten. Uebrigens scheinen diese (selbst unsere Broschüre gibt dieß gewissermaßen zu) mehr nur dahin gewirkt zu haben, daß man die Verfassung Würtembergs, falls solche durch Bundesbeschlüsse entrissen werden sollte (wie man damals glaubte), mit Opferung aller Güter zu erhalten streben müsse. Hardegg bearbeitete indeß die Bauern, besonders in der Nähe von Tübingen, wobei ihm sein Freund Meyer behülflich war. Neue Flugschriften wurden vertheilt, besonders „Deutschlands Wiedergeburt" (wahrscheinlich von Dr. Gärth), „Widerhall deutscher Volksstimmen" (von Herold), und „Wahrheit, Tugend, Recht" (von Pfarrer Juch). Hardegg veranstaltete auch eine Versammlung zu Löchgau (Oberamts Besigheim), um theils die Gleichgesinnten einander näher zu bringen, theils sich über die Plane und Mittel zur Verwirklichung ihrer Plane zu verständigen. An dieser Versammlung nahmen jedoch nicht alle Gleichgesinnten, namentlich Franckh und Koseritz nicht, Theil. Den Tag darauf aber kamen die Hauptanführer in Ludwigsburg bei Dorn zusammen, und hier ward beschlossen, wenn irgend ein aufregendes, aufmunterndes Ereigniß (etwa eine Revolution in Frankreich oder ein auffallender Bundesbeschluß) eintrete und man der Theilnahme des Auslands versichert seyn könne, die Revolution in Würtemberg zu beginnen. Koseritz entwarf sofort einen Plan für den Truppenaufstand, durch welchen das Volk zur Empörung gebracht werden sollte. Er ging dahin, die kleine Garnison auf dem Asberg aufzuwiegeln, der dort befindlichen Geschütze u. s. w. sich zu bemächtigen und zwischen den Pulverthürmen bei Ludwigsburg eine Stellung einnehmen zu lassen. Die beiden Infanterieregimenter zu Ludwigsburg wollte er durch die verschwornen Unterofficiere aus der Caserne um Mitternacht führen, zwischen der Solitude und dem Leonberger Thor aufstellen, und die Thore durch sie besetzen lassen. Die Officiere sollten festgenommen und im Fall des Widerstandes niedergeschossen werden (besonders hatte er es auf das Leben seines ihm längst verhaßten Regimentsobristen abgesehen). Darauf wollte er das zweite Reiterregiment satteln und ihre Caserne durch Infanterie besetzen lassen. Die Caserne des ersten Reiterregiments, auf das er sich nicht verließ, sollte angezündet, der Gouverneur von der Schloßwache aus festgenommen werden. Sodann wollte er in Verbindung mit den inzwischen angekommenen Bauern das Arsenal stürmen und Waffen austheilen. Darauf sollte nach Stuttgart marschirt werden, denn auch dort zählte er auf die Unterofficiere, und durch ihren Beistand wollte er auf das Residenzschloß durch die Anlagen losgehen, um sich der Person des Königs zu bemächtigen. — Franckh hatte inzwischen mit Dr. Gärth, Dr. Weidig, Dr. Hundeshagen und andern Ausländern persönlichen Verkehr getrieben, und am 2 Februar 1833 sollte eine Versammlung an der Gränze Würtembergs

stattfinden, um mit den Ausländern über die Ausbruchszeit der Revolution zu verhandeln. Allein am 30 Jan. wurde Hardegg und am 1 Febr. Mayer in Tübingen verhaftet, und Franckh hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als nach Mannheim zu reisen und durch Knöbel die auswärtigen Verbündeten von der Lage der Sache zu unterrichten. Bei seiner Rückkehr nach Stuttgart ward auch er am 9 Febr. verhaftet. — Nun beginnt eine neue Epoche, die eigentliche Verschwörung des Koseritz. Am 1 März 1833 erschien der Rechtscandidat Fr. Breidenstein aus Homburg in Ludwigsburg, legitimirte sich als Abgesandter des Dr. Gärth und verlangte eine Zusammenkunft zwischen den Würtembergern und Ausländern. Diese fand zwei Tage später in Schluchtern, einem badischen Dorfe bei Heilbronn, statt. Auf der Einen Seite Koseritz und Dorn, auf der andern Dr. Görth. der Apotheker Trapp und der genannte Breidenstein. Die Mittel zum Losschlagen wurden von beiden Seiten dargelegt; beschlossen ward, jedenfalls innerhalb vier Wochen in Frankfurt und Luwigsburg zugleich loszubrechen; Zweck war: Vernichtung des deutschen Bundes und seiner Verfassung im Allgemeinen, Umsturz der würtembergischen Verfassung insbesondere, und zu diesem Ende auch Gefangennehmung des Königs. Koseritz erhielt einiges Geld, um seinen Umtrieben unter dem Militär mehr Kraft geben zu können. Vierzehn Tage später wollten die Frankfurter, daß Koseritz zuerst losschlage, aber er wollte durchaus Gleichzeitigkeit. Noch später bedünkte es ihm, in alle Wege zu früh zu seyn, um eine Revolution mit Glück beginnen zu können, obgleich ihm die Versicherung ertheilt wurde, daß in Lyon, im Elsaß, in Hessen, in Polen ꝛc. der Aufstand zu gleicher Zeit ausbrechen werde. Von Frankfurt aus ward der letzte Termin auf den 3 April festgesetzt, und an diesem Tage Nachts halb 10 Uhr traf in Ludwigsburg ein Handlungscommis mit Extrapost ein, mit der Erklärung, daß mit dieser Stunde der Aufstand in Frankfurt ausgebrochen sey. Koseritz wollte abwarten, wie weit sie es „dort unten treiben werden,“ doch berief er am 5 April die vertrautern Unterofficiere, um sich mit ihnen zu verabreden, denn falls es denen in Frankfurt gelungen wäre, wollte auch er einen Versuch machen. Aber am Nachmittag desselben Tags traf die Nachricht ein, daß das Unternehmen in Frankfurt, welches in der That am 3 April halb 10 Uhr Nachts begonnen hatte, fehlgeschlagen habe. Koseritz erklärte nun: „die Sache sey zu Ende,“ um ihre Ausführung auf andere Zeiten zu verschieben. Allein am 25 Mai erfolgte die Einleitung der militärischen Untersuchung, am 1 Jun. ward Dorn und am 7 Koseritz verhaftet. — Die Verhaftungen der übrigen Angeschuldigten und Betheiligten fanden kurz darauf statt, so weit sie nicht schon vorher stattgehabt hatten. — So endete die berüchtigte Koseritz-Franckh'sche Verschwörung, und ich habe nur noch hinzuzusetzen, welche Strafen die Betheiligten trafen. Das über Koseritz und die übrigen Militärs ausgesprochene Urtheil ist längst bekannt. Franckh wurde von dem Criminalsenat des Gerichtshofs zu Eßlingen zu 14 Jahren, auf dem Recursweg zu 9 Jahren Zuchthaus verurtheilt; Hardegg deßgleichen; Dorn zu 15 Jahren Zuchthaus (recurrirte nicht); Maler Groß zu 8 Jahren, auf dem Recurswege zu 5 Jahren Zuchthaus; Rechtsconſ. Schreiber zu 9 Jahren, auf dem Recurswege zu 6 Jahren Zuchthaus; Mayer zu 6 Jahren Zuchthaus und auf dem Recurswege zu 4½ Jahren Festung; Lithograph Malte zu 9 Jahren, auf dem Recurswege zu 6 Jahren Zuchthaus; Albert Krauß zu 6½ Jahre Zuchthaus, und auf dem Recurswege zu 4½ Jahren Festung; Med. Stud. Widenmann zu 4 Monaten Festung; Präceptor Kauffmann zu 4½ Jahren Festung; Ferd. Weihenmajer zu 4½ Jahren Festung; Bäcker Schwarz zu 3 Jahren Festung; Wilh. Krauß zu 1 Jahr Festung; Lithograph Schertlen zu 2⅓ Jahren Festung; Ed. Schmidlin zu 10 Monat Festung; Schustergeselle Dehm zu 6 Monat Festung; Hutmacher Kammerer zu 2 Jahren Festung; Kauffmann Himmelreich zu 1 Jahr Festung; Gutsbesitzer Fieß zu 6 Monat Festung (auf dem Recurswege bestätigt); Bauer Unz zu 1½ Jahren Festung; Gutsbesitzer Herrlinger zu 2 Monat Festung; Rechtsconſ. Tafel zu 6 Monat Festung (auf dem Recurswege bestätigt). — Daß seitdem die meisten der Verurtheilten von Sr. Maj. dem Könige begnadigt wurden, und besonders von den zum Zuchthause Verurtheilten nur noch Franckh, Hardegg und Malté nicht begnadigt sind, weil sie die Gnade des Königs anzuflehen verschmähten, haben Sie in Ihrer Zeitung früher berichtet.

Hannover, 31 März. Man spricht viel von einer hierher gelangten Note zweier großen Höfe, die auf eine Berufung der Stände von 1833 als einziges Auskunftsmittel hingewiesen haben soll. Der hannover'sche Bundestagsgesandte hat ein Exemplar der von 29 Deputirten unterzeichneten Vorstellung an die Bundesversammlung hierher abgeschickt. Sicherem Vernehmen nach sind neue Verordnungen in Betreff der Uniformen beim Civil sowohl als beim Militär zu erwarten. (Hamb. C.)

Preußen.

* Posen, 3 April. Die seit einiger Zeit hier cursirenden Gerüchte über ein Immediatgesuch des Erzbischofs v. Dunin an Se. Maj. den König, so wie über den Inhalt des an erstern eingegangenen allerhöchsten Cabinetsschreibens haben dadurch ihre Bestätigung erhalten, daß der Erzbischof heute früh wirklich von hier nach Berlin abgereist ist. So ist denn noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, die kirchliche Differenz ohne Gewaltmaaßnahmen ausgeglichen zu sehen; vielmehr wollen Gutunterrichtete in dem huldvollen allerhöchsten Schreiben bereits eine Bürgschaft dafür gefunden haben, indem sie der Ansicht sind, daß Hr. v. Dunin, den höchsten Autoritäten gegenüber, von seiner Renitenz nachlassen und zu einer Verständigung sich geneigt zeigen werde. Sollte es sich bestätigen, daß, wie man jetzt behaupten will, der heilige Stuhl, von der wahren Sachlage nunmehr genau unterrichtet, ebenfalls bereit sey, zu versöhnlichen Schritten die Hand zu bieten, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß das preußische Gouvernement, weit davon entfernt die katholische Religion auf irgend eine Weise zu beeinträchtigen, nur seine unveräußerlichen Souveränetätsrechte wahren und die Gemeingültigkeit der Landesgesetze aufrecht erhalten will, so dürfte der ganze verderbliche Streit, der bei uns weniger eine äußere und öffentliche Aufregung hervorgerufen, als sein Gift dem friedlichen und harmlosen Familienleben eingeimpft hat, recht bald seine vollständige Erledigung finden. Die Fastenzeit und die Ostern sind vorüber, und nirgends ist die Ruhe im entferntesten gestört worden; Beweises genug, daß alle, vielleicht absichtlich verbreiteten Gerüchte von besorglicher Stimmung unter den niedern Volksclassen grundlos sind. Ist doch selbst der zweite Ostertag, wo zu dem alljährlichen Ablaß in der hiesigen Emmaus-Kirche mehrere tausend Menschen, zumeist geringern Standes, sich eingefunden hatten, in wünschenswerthester Ordnung vorübergegangen. — Von der, durch einige Zeitungen gemeldeten Hinrichtung, beziehungsweise Verbannung der Complicen der letzten Verschwörung in den westlichen Provinzen Rußlands, insbesondere in Litthauen, hat man hier bis jetzt keine directe Nachricht; auch dürfte jene Mittheilung schon aus dem Grunde noch in Zweifel zu stellen seyn, weil sie den Haupträdelsführer, Konarski, füsilirt werden läßt — eine Strafe, die in Rußland bei Hochverräthern und überhaupt Civilverbrechern bis jetzt nie in Anwendung gekommen

ist, weil die Landesgesetze für solche Fälle den Strang bestimmen. Auch kommen in der Liste der zu Zwangsarbeit in Sibirien Verurtheilten Namen vor, die bisher nie genannt worden sind, wogegen der dem Namen nach bekannten Mitschuldigen fast gar keine Erwähnung geschieht. Daß die implicirten Studenten zu Kiow der kaukasischen Armee einverleibt seyen, ist insofern nicht unwahrscheinlich, als ein ähnliches Verfahren bei derartigen Anlässen schon öfter vorgekommen ist. Glaubwürdige Nachrichten sind indessen auch darüber hier nicht eingegangen. — Vor einigen Tagen ist aus Berlin die Nachricht hier eingetroffen, daß der großartige hiesige Festungsbau, der mehrere tausend Arbeiter ununterbrochen beschäftigt, in der begonnenen Weise fortgesetzt werden, und außer den bereits fertigen oder noch im Bau begriffenen Hauptforts nunmehr auch die ganze Stadt mit starken Enceinten umgeben werden soll, wodurch Posen eine der stärksten Festungen der preußischen Monarchie wird. — In meinem Bericht vom 16 März hat sich ein Setzfehler eingeschlichen, den zu berichtigen ich mich veranlaßt fühle, um dem Vorwurfe der Ungenauigkeit in meinen Mittheilungen zu begegnen. Es ist nämlich abgedruckt worden: in die Stadt Czarnikau seyen zwei Schwadronen des dritten Dragonerregiments verlegt worden, während es heißen muß: die zweite Schwadron.

Oesterreich.

* Wien, 5 April. Hrn. Zea's Aufenthalt dahier dürfte von äußerst kurzer Dauer seyn, und der Zweck seiner angeblichen Mission kaum zur Sprache kommen. — Die Einberufungsschreiben zum ungarischen Landtag hofft man von Tag zu Tag veröffentlicht zu sehen. In den meisten Comitaten Ungarns sind bereits Vorkehrungen zu den Wahlen getroffen. Die schon seit längerer Zeit beschlossene Ernennung des bisherigen Judex curiae des Königreichs Ungarn, k. k. Geh. Raths Grafen Cziraki, zum Staats- und Conferenzminister, so wie die des Staats- und Conferenz-r, auch k. k. Geh. Rathes Georg v. Majlath zum Judex curiae ist heute officiell publicirt worden. An die Stelle des letzteren im Staatsrathe soll der Personal der königlichen Tafel zu Pesth, Somsits v. Saard, bestimmt seyn.

†* Wien, 5 April. Wie verlautet, wird Baron O'Sullivan dieser Tage in Wien erwartet. Obgleich durch Annahme der Conferenzbeschlüsse die belgische Angelegenheit in der Hauptsache als beendigt anzunehmen ist, so dürfte doch an die so bald erfolgende Rückkehr dieses Diplomaten die Schlußfolge irrig angeknüpft werden, als sey dieß demnächst auch mit den übrigen obschwebenden Differenzen der Fall, und als kehre derselbe wieder in seiner diplomatischen Eigenschaft zurück. Besser gedeutet dürfte diese baldige Wiederkehr durch den Umstand werden, daß Baron O'Sullivan in Wien seine Frau zurückgelassen hat, und einstweilen hier als Privatmann zu leben wünscht. — Sollte die ministerielle Krisis in Frankreich unvermuthet eine andere Wendung nehmen, so würde Graf St. Aulaire sicherlich bleiben. Jedenfalls würde dessen Abtreten regrettirt werden, nachdem er während seines langen hiesigen Aufenthalts die allgemeine Achtung und Zuneigung gewonnen. — Nächsten Monat soll Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Franz, Herzog von Modena, zum Besuche der kaiserlichen Familie nach Wien kommen, und von seiner erlauchten Gemahlin und Familie begleitet werden. — Se. Maj. haben den bisherigen Bankdirector, Heinrich Frhr. v. Geymüller, zum Gouverneur-Stellvertreter der Nationalbank zu ernennen geruht. — Der Großherr hat abermals eine Anzahl Cadetten mit der Bestimmung für militärische Studien hieher abgehen lassen. Sie kamen zu Ende vorigen Monats zu Triest an, woselbst Friedrich v. Raumer am 26 die Weiterreise nach Italien angetreten hat. — Die Ihnen aus Wien d. d. 28 März zugekommene Nachricht vom Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Aegypten ist zuverlässig voreilig. Es sind bis zur Stunde keine solchen Nachrichten hier eingetroffen. Wäre die gedachte Angabe richtig, so könnten weder die Berichte darüber fehlen, noch würde seit jenem Datum die Verbreitung dieser Nachricht ausgeblieben seyn. (Wir verweisen auf unsere heutigen Berichte aus Konstantinopel.)

Türkei.

* Konstantinopel, 20 März. Tahir Pascha ist am 14 d. auf dem Dampfschiffe des österreichischen Lloyd „Graf Kolowrat" hier eingelangt. Am 17, als am 1 Muharrem (dem türkischen Neujahrstage), fanden die gewöhnlichen Glückwünschungsbesuche bei der Pforte statt. — Heute hat der k. französische Botschafter, Admiral Roussin, die Ratificationen des zwischen Frankreich und der Pforte abgeschlossenen Handelstractats ausgewechselt. — Der öffentliche Gesundheitszustand in der Hauptstadt und deren Umgebungen erhält sich fortwährend befriedigend.

* Konstantinopel, 19 März. Die kriegerische Partei hat im Divan entschieden die Oberhand gewonnen, und der Beschluß eines unverweilten Einfalls in Syrien scheint unwiderruflich fest zu stehen. Der Sultan ist voll Vertrauen auf den Sieg seiner Waffen, so daß er den Diplomaten auf ihre Gegenvorstellungen zu verstehen gab: er glaube keines fremden Beistandes zu bedürfen, und wünsche nur, daß sich die europäischen Mächte jeder Einmischung in eine Angelegenheit enthalten, die er allein zu beendigen hoffe. — Tahir Pascha, der von der Friedenspartei eiligst zu Hülfe gerufen worden war, ist zu spät gekommen. Die hiesige Diplomatie hat bereits fast jede Hoffnung auf eine längere Dauer des Friedens aufgegeben; man sieht sogar täglich aus dem großherrlichen Hauptquartier der Anzeige entgegen, daß Hafiz Pascha die syrischen Gränzen überschritten habe. — Wie ich höre, hat die serbische Deputation während ihres hiesigen Verweilens aus Athen die Decoration des Erlöserordens-Großkreuzes erhalten, um solche im Namen König Otto's dem Fürsten Milosch von Serbien zu überreichen.

Die Correspondenz des Marseiller Sémaphore aus Konstantinopel vom 19 März lautet nun gleichfalls sehr kriegerisch. „Seit meinem letzten Schreiben, in welchem ich meine Freude aussprach, daß, Dank der französischen Politik, der Friede im Orient werde erhalten werden, hat die Lage der Dinge sich sehr geändert, und der Krieg wird jetzt als unvermeidlich betrachtet. Der Sultan ist entschlossen, sich definitiv an Mehemed Ali zu rächen. Man behauptet sogar, er werde in eigener Person an die Spitze seiner Armee sich stellen. Gewiß ist wenigstens, daß er nach Koniah gehen wird. Alle Maaßregeln sind bereits genommen, und nur eine außerordentliche Geschicklichkeit der Diplomatie wäre im Stande, eine Collision zu hindern."

Aegypten.

Eine im National enthaltene Correspondenz aus Alexandrien vom 17 März sagt: „Seit vier Wochen laufen Gerüchte eines nahen Kriegs mit der Pforte um, und diesem Umstande schreibt man die plötzliche und unerwartete Rückkehr des Pascha's zu. Was diese Gerüchte zu bestätigen scheint, ist, daß man Tag und Nacht an Ausrüstung der Flotte arbeitet. Nach Syrien, das der Kriegsschauplatz seyn würde, sind zwei Regimenter abgegangen. Man versichert auch allgemein, England habe förmlich den Durchzug von 6000 Mann durch Aegypten nach Indien verlangt. Man hat noch keine Antwort von dem Pascha, der den Durchmarsch wohl um keinen Preis gestatten wird. Die

Engländer, die selbst davon überzeugt sind, würden nicht abgeneigt seyn, ihn mit Gewalt durchzusetzen. Man unterstützt diese Vermuthung durch die Anwesenheit eines Geschwaders von 16 brittischen Linienschiffen zu Malta *), so wie durch die großen Rüstungen in Portsmouth. Der Handelstractat und seine Vollziehung würden der Vorwand zu allen diesen Rüstungen seyn. Wenn man die seit mehreren Jahren beobachtete Politik ruhig erwägt, so muß man bei Allem, was um uns her vorgeht, erkennen, daß England beständig in der Absicht gehandelt hat, sich Aegyptens zu bemächtigen. Seine Interessen in Indien laden es dazu ein. Dieß wird eine Antwort auf die Angriffe der Tories gegen den Besitz von Algier seyn. Der Zustand von Aegypten ist so unglückselig, daß ein Einfall in Aegypten nur günstige Chancen für sich hat. Welche Nation auch dort erscheinen möchte, sie würde mit Freude begrüßt werden."

Ostindien.

*† London, 31 März. Ueber die aus Indien eingelaufenen Nachrichten wird noch immer ein gänzliches Stillschweigen beobachtet. Was die M. Post neuerlich mittheilte, daß das Heer unter Sir John Keane 3000 Mann verloren habe, kann als entschieden unrichtig angesehen werden, denn dann wäre dasselbe so gut wie vernichtet, da es ohnehin nur aus 4500 Mann besteht. Die Nachricht der M. Post ist vermuthlich nichts, als eines der in Bombay umlaufenden Gerüchte. Nach der Bombay Times vom 16 Jan. waren nämlich am 11 Depeschen aus Sind eingetroffen, aber schon in Bombay auf das strengste geheim gehalten worden, was natürlich zu einer Unzahl Gerüchte Veranlassung gab. Wenn nun aber auch der eigentliche Inhalt der Depeschen ein Geheimniß war, so kannte man doch in Bombay den allgemeinen Stand der Dinge zu gut, um nicht ziemlich sichere Vermuthungen zu hegen, und es läßt sich kaum bezweifeln, daß über das Verhalten der Amirs von Sind, so wie ihrer Stamm- und Bundesgenossen der Beludschen unangenehme Nachrichten eingelaufen sind. Sie sollen 20,000 Mann, meist Reiterei, aufgebracht haben, welche zwischen Tatta und Heiderabad, der alten und der neuen Hauptstadt von Sind, aufgestellt und von einem gewissen Campbell commandirt seyen. Dieser Campbell war früher Officier in der bengalischen Armee, und wurde vor einigen Jahren wegen schlechter Streiche cassirt, soll aber ein sehr talentvoller Mann seyn. Da nun dieser Campbell früher immer als im Dienste Dost Mohammeds von Kabul genannt, und zur Befestigung der nach Afghanistan hineinführenden Päße gebraucht wurde, so würde sein Auftreten in Sind eine Uebereinstimmung und einen Zusammenhang in den Planen der Feinde Englands voraussetzen, welche zu höchst nachtheiligen Resultaten führen könnten und beinahe führen müßten, da die 4500 Mann unter Sir John Keane zwar wohl einen Angriff der schlecht disciplinirten Beludschen abzuschlagen vermöchten, aber - da es ihnen durch die feindselige Gesinnung der Amirs von Sind an Vieh, und namentlich an Kamelen zur Fortbringung des Gepäcks fehlt — durch fortdauernde, wenn auch ungeordnete Angriffe in große Noth kommen könnten. Daß man sich keines guten Erfolgs versieht, geht schon daraus hervor, daß man neue Truppen von Disa (am Bonaß, ungefähr 4 Breitegrade ostwärts vom Indus) hat aufbrechen lassen, welche nach Mandavi in Kutsch marschiren, und von dort nach dem Indus eingeschifft werden sollen. Wenn dieß wahr ist — und es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, da der Befehlshaber, Obristlieutenant Valiant vom 40sten englischen Linieninfanterieregimente genannt wird — so zeugt dieß mehr als Alles von der schlimmen Lage der Dinge; denn einestheils geht daraus hervor, daß in Bombay keine Truppen zum Succurs mehr stehen, da man diese sonst direct nach dem Indus schicken würde, und zweitens ist der Marsch nach Mandavi höchstens um ein Viertheil kürzer, als der von Disa direct nach dem Indus, und die mit dem Transport der Truppen zur See verbundenen Schwierigkeiten müssen diesen Vortheil mehr als aufwiegen; es sind also nur zwei Fälle möglich: entweder wagt man wegen der feindseligen Gesinnung der dortigen Landesfürsten nicht, den Landweg nach dem Indus einzuschlagen, oder die Armee unter Sir John Keane hat sich noch gar nicht von der Indusmündung entfernt — Voraussetzungen, von denen die eine fast so schlimm ist, wie die andere. Verdächtig ist überhaupt schon der Umstand, daß man Truppen von Disa (Deesa) wegschickt, denn erst vor wenigen Monaten hat man von dort Truppen gegen den widerspänstigen Guicowar nach Baroda gesendet; zum mindesten ein Regiment stand immer von Disa aus gegen die räuberischen Bhils und Kulis im Felde, und jetzt sind noch zwei Regimenter von dort aufgebrochen, wodurch diese Station fast ganz von Truppen entblößt wird. Man muß nähere Nachrichten erwarten, um in dieser Sache klar zu sehen, aber günstig werden diese Nachrichten kaum ausfallen. Diesen Monat noch sollen 1200 Mann von hier nach Indien abgehen, und die Schiffe sind schon gemiethet; aber was wollen unter den jetzigen Umständen 1200 Mann besagen? Man dürfte wenigstens das Zehnfache nach Indien schicken, aber diese kann man gegenwärtig auf keine Weise entbehren. Sir Henry Fane kehrt nicht nach Europa zurück. Als die Lage der Dinge in Indien schwierig wurde, und man die Idee aufgab, alsbald mit einer großen Armee nach Afghanistan vorzudringen, legte er den Oberbefehl nieder, und reiste am Sutledsch und Indus hinab, um sich auf diesem Wege nach Bombay und von da über das rothe Meer nach England zu begeben. In Bombay waren indeß schon Depeschen der Regierung angelangt, welche ihn bestimmten, seinen Entschluß zu ändern.

*) Nach einem vor uns liegenden Schreiben aus Malta befanden sich daselbst 10 Linienschiffe, 4 Fregatten, einige kleinere Kriegsschiffe und 7 Dampfboote.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 April. Consols 92 7/8.

Paris, 5 April. Consol. 5proc. 109, 45; 3proc. 80, 30; Bankactien 2645; belg. Bank 690; neap. Fonds 100, 65; span. 20 7/8; Versailler rechte 670; linke 245; Paris-Orleans 467 1/2; Paris-Havre 950; Straßburg-Basel 337 1/2; Sambre-Maas 455; Coupons Laffitte 1057 1/2 und 5200.

Augsburg, 9 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 65 P., 64 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., 104 1/2 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Leipzig, 5 April. Leipz. Dresd. E. B. 95 3/4 G.; Leipz. Magd. E. B. 87 1/4 G.; Leipziger Bankactien 106 P.

Berlin, 5 April. 4proc. Staatsschuldsch. 102 3/8; 4proc. pr. engl. Obl. 102; Prämiensch. der Seeh. 71 5/6.

Wien, 5 April. Met. 107 1/5; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 3/4; Bankactien 1511; 1834er Loose 134 1/2.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage Nr. 99 l. m. S. 760 unter den Todesfällen Obrist v. Löweneck st. Obristlieutenant.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der König von Kabul.

Dost Mohammed Khan, der gegenwärtige König von Kabul, ist in Europa durch die Reise von Burnes bekannt geworden, aber die große politische Wichtigkeit, welche die Verhältnisse in Afghanistan seit einiger Zeit erlangt haben, gibt folgender Beschreibung ''ner Person und seines Charakters Interesse. Sie ist, aus der Dehli Gazette vom 24 October letzten Jahrs entlehnt, im „Auslande" mitgetheilt.

Dost Mohammed muß etwas über 40 Jahre alt seyn, obgleich man ihm nach seinem Aussehen einige Jahre weniger geben würde; seine Statur ist etwa 5 Fuß 11 Zoll (engl.), aber der gebeugte Gang, den alle Großen in Persien und Kabul annehmen, und der ein unerläßliches Zeichen von vornehmem Anstand ist, macht, daß er einige Zoll kleiner erscheint. Er ist wohlproportionirt, und muß in jüngern Jahren ein schöner Mann gewesen seyn. Seine Haut war ursprünglich sehr weiß, aber beständige Arbeit und unermüdliche Thätigkeit in seiner Regierung haben seinem Gesicht die gelbliche Farbe gegeben, welche Sorge und Nachsinnen unvermeidlich auf jede Wange drücken, wie blühend sie auch in der Jugend gewesen seyn mag. Seine Gesichtszüge, wie die fast aller Mohammedaner, sind schön, aber er hat den Typus der afghanischen Race nicht. Niemand kann ihn sehen, ohne seine edle Miene und seine angenehmen Züge zu bewundern. Seine Augen sind verschieden von Allem, was ich je gesehen habe, wenn er aufgeregt ist; sie sind groß und schwarz, und ihr gewöhnlicher Ausdruck ist mild und vollkommen ruhig, aber wenn er von Zorn oder durch Discussion belebt ist, oder selbst in gewöhnlichem Gespräch, scheinen sie sich zu erweitern, werden dann roth, wie die der Opiumesser, und man sieht nur einen kleinen Theil des Augapfels, aber der Blick ist durchdringend und eben so unangenehm als sonderbar. Er sieht dann der Person, mit der er redet, gerade ins Auge, während er zu jeder andern Zeit gewohnt ist, seine Umgebungen mit heimlichen Blicken zu beobachten, als ob er das Recht nicht hätte einen offen anzusehen.

Er steht früh auf, und setzt sich in den Sommermonaten vor Sonnenaufgang in den Audienzsaal, wo man einen offenen Koran vor ihn hinlegt, in dem er mit Hülfe eines Mollah mit lauter Stimme drei oder vier Seiten liest, oder vielmehr buchstabirt, denn seine Erziehung ist sehr vernachlässigt, und er hat erst seit seiner Thronbesteigung lesen gelernt. Er will vielleicht durch diese Vorlesung ein gutes Beispiel geben, oder ist es eine Buße für die übeln Thaten, die er den Tag zuvor beschlossen und vollbracht haben mag, denn seine Religion ist auf diesen Punkt sehr bequem: das Lesen einiger Verse des Korans verschafft einem Sünder immer eine theilweise Absolution, und so mag Se. Hoheit großen Trost aus Ihrer Frömmigkeit ziehen. Während dieser ganzen Zeit ist ihm offenbar nicht ganz wohl zu Muth, und sein unvollkommenes Lesen und die beständige Bewegung, so wie das Runzeln der Stirn- und Augenbrauen erinnert einen immer an einen Knaben, der eine Lection hersagt, die er nicht gut gelernt hat. Während der Zeit beobachtet der Mollah aufmerksam seinen Schüler, und wenn dieser einige Seiten gelesen hat, bemerkt er, um ihn der Unanständigkeit, das heilige Buch von selbst wegzuschieben, zu überheben, daß genug gelesen sey — eine Bemerkung, gegen die Dost Mohammed nie eine Einwendung macht, sondern sich sogleich aufrichtet, einen tiefen Athemzug holt, wie Jemand, der gerade etwas Schwieriges vollbracht hat, und eine Masse von Schimpfreden gegen Leute, an die er während des Gebets gedacht, ausstößt, denn er ist ein Mann von Fähigkeit, der wohl, während er etwas thut, an etwas Anderes denken kann. Die Großen, welche der Audienz beizuwohnen haben, kommen nun, setzen sich an der Wand hin, und das Geschäft beginnt mit Zulassung derer, die Klagen vorzubringen haben.

Die Administration Dost Mohammeds gilt für fast republicanisch, und die Audienz von Kabul bietet ein Schauspiel dar, das man wohl in keinem andern Land finden könnte. Anstatt der Feierlichkeit und Ceremonie, mit welcher der persische und andere orientalische Höfe umgeben sind, hört man hier nichts als Lärm und Verwirrung. Das Geschrei der Thorhüter, welche auf die Leute schimpfen, die hereindringen, die Schläge mit ihren Stöcken, wodurch sie die Zudringlichsten abzuhalten suchen, das Lärmen der Menge an der Thür — Alles macht, daß der Eingang mehr dem eines Marionettentheaters auf einem irländischen Markt ähnlich ist, als dem eines königlichen Palastes. Mitten unter diesem Getöse kommen Depeschen aus Bukhara, Balkh, Herat, Peschawer und andern Orten von großer Berühmtheit und wenig Wichtigkeit an, werden sogleich geöffnet und öffentlich vorgelesen, was auch ihr Inhalt seyn mag; und da jeder der Großen ein lebhaftes Interesse an dieser Angelegenheit nimmt und seine Meinung sagen will, so findet er bald, daß er in seinem vaterländischen Dialekt am beredtesten ist, und man hört zugleich Usbekisch und Turkomanisch, Kandahari, Kabuli, Peschaweri, Sindi und sogar Hindostani reden, so daß man im Thurm von Babel zu seyn glaubt.

Die Art, wie Justiz gehandhabt wird, ist folgende: der Hauptkadi und einige seiner Mitbrüder sitzen Dost Mohammed gegenüber, oder etwas rechts von ihm, aber er fragt sie nur bei wichtigern Fällen (wie Mord oder Ehebruch, die aber täglich vorkommen) um Rath. Während man die Zeugen hört, macht er seine Bemerkungen und citirt die Stellen, welche seiner Meinung nach auf den Fall Bezug haben. Minder wichtige Fälle entscheidet er, ohne Jemand beizuziehen, da er wohl weiß, daß sie Alle bestechlich sind. Dabei hat er noch einen bessern Grund, in eigener Person das Amt eines Richters, Polizeibeamten und Steuereinsammlers zu versehen, da er sich durch Geldstrafen und eine andere sehr sinnreiche Methode etwa 20,000 Pf. Sterling Einkünfte verschafft. Bei allen Processen, die bei ihm vorkommen, erklärt Se. Hoheit, daß, da alle Zeugen auf den Koran geschworen hätten, nothwendig Eine Partei falsch geschworen habe, und daß es daher billig sey, dieses Verbrechen zu strafen. Er schätzt nun nach dem Vermögen des Sünders seine Zahlungsfähigkeit mit überraschender Genauigkeit, aber theils um ein Exempel zu statuiren, theils um den Confiscirten zu erlauben, sich anständig im Publicum zu zeigen, läßt er jedem ein weißes Hemd geben, was in andern Ländern für kein großes Geschenk gelten möchte, aber bei der Seltenheit dieses reinlichen Kleidungsstücks hier mit gebührendem Dank angenommen wird.

Diese Audienzen dauern gewöhnlich von Morgens bis um 11 Uhr, und er wird während derselben oft von Soldaten und Andern um Bezahlung ihres Rückstandes angegangen. Er macht alle denkbaren Versuche, sie durch Versprechungen zu beschwichtigen, die er natürlich nicht zu halten gedenkt, sollten sie aber nicht zum Ziel führen, so braucht er eine Kriegslist, und erklärt, er habe Privatgeschäfte zu berichtigen, was der Audienz ein Ende macht; der Saal wird geräumt, und er bleibt mit eini-

gen Günstlingen allein. Bisweilen, wenn er sehr um Bezahlung geplagt wird, läßt er seinem Factotum, einem gewissen Mirza Sami Khan, sagen, unter Vorwand von Krankheit zu Hause zu bleiben, und erklärt dann seinen Gläubigern, daß er sie nach der Wiederherstellung des Mirza bezahlen wolle; man kann aber leicht denken, daß die Gesundheit des Mirza schwach und er vielen Rückfallen ausgesetzt ist.

(Beschluß folgt.)

Graf Custine über die Reise der Prinzessin von Beira nach Spanien.

(Zweiter Auszug.)

Wir verließen die Reisenden, als sie mit Extrapost die österreichischen Staaten durchflogen. Graf Custine rief bei jeder Station dem Postillon zu: „Doppeltes Trinkgeld, wenn du uns gut fährst.“ Da war es begreiflich, daß die Pferde nicht geschont wurden. Ohne Hinderniß durchreiten sie Tyrol, folgten den Ufern des Bodensees und betraten jenseits des Rheins den schweizerischen Boden, wo sie „eine langweilig komische Scene“ erwartete. Der Vorfall charakterisirt die schweizerischen Landbeamten, die Erzählung desselben aber den Grafen Custine selbst zu sehr, als daß wir sie übergehen dürften. „Vor den Thoren des Städtchens L..... — schreibt der Verfasser — im Kanton Zürich hielt ein Gerichtsdiener in schmutziger, halb militärischer, halb bürgerlicher Uniform, unsern Wagen an und verlangte unsern Paß. Nachdem er gelesen und wieder gelesen, nahm er eine hochwichtige Miene an und sagte feierlichen Tones: „Ihr seyd nur drei auf dem Paß, und ich sehe vier.“ Ich setzte ihm hierauf sehr ausführlich auseinander, daß meine Frau auf der Reise sich ein paar Tage von mir trennte und vom Bad Ischl ein Kammermädchen mitbrachte; ich wollte dieselbe in Salzburg auf dem Passe bemerken lassen, allein die österreichische Polizei habe erklärt, es sey dieß gar nicht nothwendig. Der Züricher antwortete hierauf als ächter Spartaner: „Wenn die, welche nicht auf diesem Paß erwähnt ist, durch Oesterreich passiren durfte, so soll sie doch hier nicht passiren. Ich gehe jetzt meinem Vorgesetzten Bericht zu erstatten und befehle euch inzwischen nicht von der Stelle zu rücken.“ Bei dieser übermüthigen Sprache sehnten wir uns nach den höflichen Formen der österreichischen Beamten zurück. Nie fragen diese nach dem Passe der Reisenden, als mit dem Hut in der Hand, und wünschen ihnen beim Wiedergeben stets herzlich „glückliche Reise.“ Nach einigen Augenblicken kam der Mensch wieder, näherte sich dem Wagen und fragte auf die Königin deutend: „Wer ist diese da?“ „Unverschämter Kerl, erwiederte ich, dieß ist meine Frau.“ „Und jener?“ „Mein Neffe.“ — „Also die Andere hier ist nicht auf dem Passe, fuhr er fort, immer mit demselben Ton auf Mlle. Pilar deutend. Sie muß absteigen und mit mir kommen.“ „Und ich will auch mit dir gehen! rief ich die Kutschenthüre öffnend. Möchtest du uns nach Oesterreich führen, damit ich das Vergnügen hätte, dir fünfzig Stockprügel geben zu lassen.“ „Herr, nehmen Sie sich in Acht, mich in meinem Amte zu insultiren. Sie könnten dieß wohl bereuen.“ Er führte uns hierauf murrend zu einem der hohen Beamten des Orts. Ich glaubte, es müsse allerwenigstens ein Unterpräfect seyn. Nachdem wir jedoch eine Stiege erklimmt, welche von einer Leiter kaum zu unterscheiden war, wurden wir in ein kleines Gemach geführt, in dessen Hintergrund die wichtige Magistratsperson auf einem hölzernen Stuhle saß, mit einer schmutzigen Wollmütze auf dem Kopfe, die Beine nackt, an den Füßen alte zerrissene Stiefel tragend. Nachdem der Mensch, welcher uns führte, seinem Vorgesetzten in schlechtem Deutsch Bericht erstattet, legte dieser seine Pfeife weg, setzte seine Brille auf die Nase und begann mit gravitätischer Miene ein regelmäßiges Verhör. Mein übler Humor verließ mich nun plötzlich. Ich fand die ganze Sache so lächerlich, daß ich sie auch ganz von ihrer scherzhaften Seite nahm. Nachdem der Beamte eine Viertelstunde lang von mir zum Narren gehalten worden, flüsterte er dem Gerichtsdiener einige Worte ins Ohr, und dieser machte uns ein Zeichen, ihm zu folgen. Schon glaubte ich die wichtige Angelegenheit sey beendigt, und wollte mit Mlle. Pilar wieder in den Wagen steigen, als der Gerichtsdiener uns mit den Worten daran hinderte: „Ich will euch jetzt zur ersten Behörde der Stadt führen, dort wird es sich entscheiden, ob die da passiren darf oder nicht.“

Wir wurden nun in die Bude eines Apothekers geführt, wo der höchste Beamte der Stadt sich gerade beschäftigte, in einem großen Mörser Pillen zu drehen. Er legte, als er uns erblickte, seine blaue Schürze bei Seite und ließ uns in ein Cabinet voll Büchsen, Arzneigläsern und anderm Handwerkszeuge treten. Eben setzte auch er seine Brille auf, seine Interrogationen zu beginnen, als ich, des Scherzes überdrüßig, ihm auf das festeste erklärte, ich fände dieses Verfahren gegen Reisende eben so unschicklich als lächerlich, und sey entschlossen, nach Luzern zu reisen, um bei der dort versammelten Tagsatzung Klage zu führen. Diese Drohung wirkte. Man ließ uns ungestört wieder nach dem Wirthshause gehen, wo die Königin uns erwartete. Endlich brachte uns der Schlingel von Gerichtsdiener den Paß zurück, auf welchem das „laisser-passer“ gestempelt war. Ueber eine Viertelstunde lang (!) suchte er uns nun durch allerlei Andeutungen begreiflich zu machen, daß ihm ein Trinkgeld sehr erwünscht käme.“

Wenn dieser Vorfall nicht mit großer Uebertreibung erzählt ist, so gibt er allerdings ein schlechtes Zeugniß von dem guten Tone des schweizerischen Polizeidieners, aber etwa ein gutes von dem des Grafen Custine? Was würde ihm wohl ein französischer Polizeibeamter geantwortet haben, den er mit „insolent“ begrüßt, oder dem er Stockprügel angeboten hätte, bloß weil er nicht augenblicklich an die Richtigkeit eines Passes glaubte, dessen Inhalt doch sehr bedenklich war? Doch hören wir den Grafen weiter; wir werden gleich sehen, wie nicht bloß im Hauptquartier von Estella, sondern auch um den Sohn wie um die Gemahlin des Don Carlos sich Eifersüchteleien lagerten, an denen Graf Custine's Eitelkeit ihr redlich Theil nahm.

„Seit dieser ärgerlichen Scene trafen uns in der Schweiz keine weitern Unannehmlichkeiten mehr. Nur hielt es schwer, sich Pferde zu verschaffen, da fast alle zum Transport der Kanonen requirirt waren, denn bekanntlich rüstete sich die Schweiz damals zur Vertheidigung gegen Frankreich. Wir reisten über Zürich, Bern, Genf bis Chambery, wo wir Halt machten. Nach der mit meinem Freunde getroffenen Uebereinkunft hoffte ich dort die Adresse der vertrauten Person in Bayonne zu erhalten. Ich fand statt der Adresse auf der Post ein Schreiben jener Person mit zwei Seiten voll Instructionen über die Art unserer Reise. Am Schlusse ward bemerkt: „Man steht für nichts, wenn die Instructionen nicht genau befolgt werden.“ Zugleich war in diesem Briefe die Wohnung einer Person in Chambery selbst bezeichnet, von welcher ich weitere Aufschlüsse erhalten sollte. Ich eilte zu dieser. Es war Hr. v. P..., welcher versicherte, er sey aus dem Languedoc gesandt, um den Prinzen von Asturien nach der spanischen Gränze zu begleiten, auch halte er es für unumgänglich nothwendig, daß dieser von der Königin getrennt reise. Nach einiger Ueberlegung fügte ich mich in diese Zumuthung, da man im Fall eines Unglücks die Schuld nur meinem Ehrgeiz aufgebürdet hätte. Die Königin

willigte nicht ohne Widerstreben ein, nachdem ich ihr die Sache als eine Nothwendigkeit dargestellt.

„Der Prinz schlug mit Hrn. v. P... den Weg über Lyon und die Auvergne ein; ich ging mit der Königin über Nimes, Montpellier, Toulouse. Unterwegs äußerte die Königin oft ihre lebhafte Unruhe über das Schicksal des Prinzen. „Je länger ich darüber nachdenke, sagte sie einmal, desto mehr überzeuge ich mich, daß diese Trennung nicht in Ihrem Plane lag. Ich kenne Sie jetzt zu gut, Sie sind keiner von jenen, welche die Vorsicht ins Kleinliche treiben. Ich bin überzeugt, daß dieß Alles nur das Resultat einer Intrigue ist. Ehrgeizige Menschen, eifersüchtig auf das Vertrauen, das ich in Sie setzte, wollen mit Ihnen das Verdienst eines Unternehmens theilen, dessen Ausführung ich Ihnen allein anvertraut hatte.“ Mit solchem Scharfsinn durchschaute die Königin die Motive jener Menschen, welche unsere Trennung von dem Prinzen veranstaltet hatten.

„Wir durchreisten die großen Städte Frankreichs am hellen Tage; nur gebrauchten wir, im Languedoc angekommen, die Vorsicht, im Wagen zu speisen, da in diesem Theile des südlichen Frankreichs sich viele Spanier aufhalten. Auch verhüllten die Königin und Fräulein Pilar sich mit ihren Schleiern, so oft wir die Wagenfenster öffneten. Nicht ein einzigesmal wurden uns die Pässe in Frankreich abgefordert. Zwar näherten sich zweimal Gendarmen dem Wagen, allein ich kam ihren Fragen zuvor, indem ich sie immer selbst zuerst anredete und sie nach dem Namen ihrer Officiere, nach den Corps, in welchen sie gedient hatten, fragten. Sie hielten mich dann für einen höhern Officier, der in Urlaub reise, und unterließen nie, ihren dreieckigen Hut ziehend, mir ihr „bon voyage“ nachzurufen.

„Am 11 October kamen wir in der Umgegend von Bayonne an. Wir stiegen in dem Landhause ab, welches uns Hr. P... in Chambery bezeichnet hatte. Die Königin hatte zwölf Nächte in ihrem Wagen zugebracht, ich achtzehn. Wir waren beide der Ruhe sehr bedürftig, und doch erwartete uns gerade dort die größte Unruhe. Hr. D..., bei dem wir abgestiegen waren, erhielt nach dem Frühstück ein Billet mit der Nachricht, der Consul Christinens scheine von der Ankunft der Königin unterrichtet und wende alle Mittel an, um die französische Polizei zur Wachsamkeit zu bewegen. Zwar habe der Telegraph noch nicht operirt, man erwarte jedoch jeden Augenblick, daß er sprechen werde. Diese Warnung kam von dem Marquis L.... und verdiente demnach alle Beachtung. Es wurde beschlossen, das Haus des Hrn. D.... zu verlassen, denn da die Post uns bis zu seinem Hause gefahren hatte, so wäre es der Polizei leicht gewesen, uns auf die Spur zu kommen. Hr. D... ließ uns zu einem seiner Verwandten, Hrn. v. R...., bringen, welcher die Königin mit jener freudigen Hingebung aufnahm, die alle wahren Royalisten auszeichnet. Wir warteten vergeblich zwei Tage lang auf den Prinzen. Die Angst der Königin war gränzenlos, und ich bereute meine Nachgiebigkeit in Chambery.

„Verschiedene Plane waren inzwischen erdacht worden, die Königin über die Gränze zu bringen. Erst wollte man die Königin zu einer spanischen Dame nach Bayonne führen, welche für sich und zwei Kammerfrauen Pässe genommen. In letzterer Eigenschaft sollte die Königin Bayonne bei Tagesanbruch verlassen und bis Cambo fahren, wo ein Führer sie über die Gränze begleiten würde. Da man jedoch auf diese Art sich in die Stadt Bayonne selbst wagen mußte, wo im Falle der Entdeckung kein Fliehen möglich war, so wurde das Project verworfen, und ich kam mit dem Marquis v. L.... überein, uns lieber den Schmugglern anzuvertrauen. Der Marquis eilte deßhalb Maaßregeln zu treffen, und gab mir zur weitern Verabredung ein Rendezvous in der Nähe der Stadt. Als er mich dort wieder traf, erzählte er, daß der Telegraph endlich gesprochen habe, und daß die Wohnung der erwähnten spanischen Dame von Spähern umlauert sey. Der Befehl sey gegeben, sie mit ihren Reisegefährten zu verhaften, so wie sie an den Thoren erschiene. Als diese Dame zwei Tage später wirklich nach Spanien abreiste, folgten ihr mehrere Polizeiagenten bis Cambo. Man hoffte, dort werde ihre Kammerfrau, die man wohl kannte, ihren Platz einer andern wichtigern Person abtreten. Selbst der Führer war, wie wir später erfuhren, von dem spanischen Consul für eine Summe von 6000 Franken erkauft worden.

(Fortsetzung folgt.)

Wien-Bochnia-Eisenbahn.

△ **Wien**, 2 April. Noch in frischem Andenken ist bei uns die Freude, mit welcher vor einigen Jahren die schöne Unternehmung der großen Eisenbahn von hier nach Bochnia in Gallizien von der ganzen Bevölkerung einmüthig begrüßt wurde. Man sah an der Spitze dieses großartigen Beginnens einen Namen, dessen Solidität Weltruhm besitzt, dessen Wort felsenfestes Vertrauen genießt, dessen Versicherungen ganze Staaten schon einen Theil ihrer Zukunft anvertraut haben. In festem Glauben an die Verheißungen aus solchem Munde strömte Wien zur Actiennahme, und mehr als zehnfach wären die Einzeichnungen ausgefallen, hätte man sie alle annehmen wollen. Wer nur einige entbehrliche Banknoten hatte, sagte sich, „was ein solches Haus unternimmt, ist wohlerwogen, wohlberechnet, wird mit Kraft und Klugheit ausgeführt, gelingt und gewinnt,“ und ging hin und zeichnete Actien. . . . Und nun, ein solches Haus sollte wankend werden in seiner Entschließung? treubrüchig an seinem öffentlich verpfändeten Worte? an seiner der hohen Staatsverwaltung, wie dem ganzen europäischen Publicum feierlichst niedergelegten Verheißung? an einer Unternehmung, zu der es den höchsten Namen des Kaisers geborgt und damit die Unverbrüchlichkeit der Ausführung aufs heiligste besiegelt hat? Nie und nimmermehr werden wir dieß glauben. Das Protokoll der letzten Generalversammlung der Actionnäre vom März d. J. muß auf einem Irrthum beruhen; es muß ein Mißverständniß obwalten, wenn es darin heißt, die Kaiser-Ferdinandsbahn soll nur bis Olmütz in Mähren geführt werden, erst im Jahr 1841 bis dahin gelangen, dann aber von der Gesellschaft erst aufs neue wieder in Erwägung gezogen werden, ob sie die Bahn weiter gegen Schlesien und Gallizien fortsetzen wolle. Wir waren der zuversichtlichen Meinung, diese Erwägung sey eine lange schon vor Einholung des kaiserlichen Privilegiums reiflich geprüfte und durch genaue Untersuchungen und Berechnungen festgestellte und abgethane Sache. Wer der Welt sein Wort gibt, erwägt vorher, was er thut und verheißt, nicht erst nach halbvollbrachter That. Und wenn wir in den ältern Vereinsprotokollen zurückblättern, so finden wir dieß auch vielfach klar und bestimmt ausgesprochen; die Nützlichkeit der Bahn bis Bochnia ist darin evident ausgewiesen. Was die Versammlung im März beschloß, würde also in geradem Widerspruche mit Plan und Verheißung stehen, es würde direct dem Buchstaben des kaiserlichen Privilegiums zuwiderlaufen, es würde das Vorrecht dieses Privilegiums selbst annulliren. Wien und ganz Oesterreich versprach sich Erleichterung der Getreidezufuhr, Herabsetzung der Brodtare, Minderung der Fleischpreise von der wichtigen Verbindung mit Gallizien, vor Allem aber wohlfeiles Brennmaterial aus den Steinkohlengruben in Schlesien: alle diese Wohlthaten, die

von Reich und Arm in der großen Kaiserstadt so sehr ersehnt sind, welche der Gewerbsamkeit einen neuen unberechenbaren Aufschwung geben, und unzählige Quellen der industriellen Thätigkeit eröffnen würden — alle diese Segenszuflüsse wären der harrenden Bevölkerung nur vorgespiegelt worden, wären leere vergebliche Hoffnungen, die man nicht erfüllen wollte? Oder fehlt es etwa an Muth und Geld, das großartige Versprechen zu vollführen, an Mitteln, ein zu hoch gestelltes Ziel zu erreichen? Durchaus nicht — man hat deren mehr als genug zur Verfügung, man baut damit allerlei Seitenflügel nach Ost und nach West, zersplittert sich in Concurrenzen, verfällt auf Vervielfältigungen, denkt an eine Bahn nach Prag, Dresden rc. Alles dieß ist ohne Anstand gut und schön; es wird die Wiener freuen, an die Moldau zur Feier des heiligen Nepomuk fahren zu können; es kann aber füglich dieß Alles gleichzeitig und unbeschadet prompter Realisirung des ursprünglichen Plans geschehen, der nicht aus den Augen gerückt und umgangen, sondern zuvörderst zu voller Befriedigung vollführt werden soll. Denn vor Allem, meinen wir, löst ein Mann sein gegebenes Wort, und er löst es, sobald als er nur kann — darein setzt er seine Ehre. Auf Herstellung einer Bahn von Wien bis **Bochnia** lautet das Programm, und man hat es gerühmt, daß man mit dieser 60 Meilen langen Linie die glänzendste Unternehmung Europa's herstellen werde, die den Stolz Oesterreichs ausmachen soll. Die Bahn bis Olmütz kann, wenn es ernsthaft angegriffen wird, mit Ende dieses Jahres fertig seyn; es ist kein Rechtfertigungsgrund vorhanden, damit hinauszuzögern bis ins Jahr 1841, wo man bereits bei Bochnia anlangen könnte. Das Publicum ist ungeduldig, eine Arbeit reif werden zu sehen, die schneller gefördert seyn könnte, als es geschieht, und die hohe Staatsverwaltung hat die Vortheile der Expropriation nicht zum alleinigen Benefiz einer Compagnie, sondern zum Wohl ihrer Nationen gegeben. Dieser Bedingung also zu genügen, ihr vollständig zu genügen und mit Entwicklung von gehöriger Kraft und Thätigkeit zu genügen, dieß ist die aus jenem großen exceptionellen Recht erwachsende unausweichliche Pflicht. Wer von der Staatsverwaltung eine Wohlthat verlangt und erhält, übernimmt die Verbindlichkeit bei der Landesbevölkerung den Dank abzutragen, und dieß nicht mit Muße und Weile, sondern mit Beeiferung und Nachdrücklichkeit.

Schweiz.

Dr. **Strauß** hat an den Züricher Erziehungsrath folgendes Schreiben erlassen: „Dem hochpreislichen Erziehungsrathe des Kantons Zürich habe ich in ergebenster Beantwortung seiner Eröffnung der Beschlüsse vom 18 und 19 v. M. vor Allem für die Beharrlichkeit zu danken, mit welcher er meine Rechte als wirklich berufenen Professors an der dortigen Hochschule, so weit es an ihm lag, aufrecht gehalten, und erst der Nothwendigkeit weichend meine Berufung zurückgenommen hat. Gegen die Anwendung des §. 185 Ihres organischen Schulgesetzes auf meinen Fall stünde mir zwar, wie mich kundige Freunde versichern, rechtskräftige Einrede zu, deren ich mich jedoch, um eine schon allzu lange verhandelte Sache nicht noch weiter fortzuspinnen und zu verwickeln, lieber begeben will. Den für mich festgesetzten Ruhegehalt von tausend Franken betreffend, ist mir von manchen Seiten die Erwartung fast als Forderung entgegengetreten, daß ich denselben ausschlagen werde. Begreiflich; wer ist nicht gern großmüthig auf fremde Kosten, und vollends gar, wenn ihm selbst dadurch Kosten erspart werden? So hat insbesondere das Züricher Glaubenscomité in seiner Abschiedsproclamation mir ordentlich einen moralischen Zwang anzuthun versucht durch die öffentlich ausgesprochene Behauptung, da ich der dortigen Hochschule keine Dienste geleistet, mithin auch keinen Ruhegehalt verdient habe, so könnte meine Annahme desselben nur aus unehrenhaften, habsüchtigen Beweggründen erklärt werden. *) Allein das Glaubenscomité glaube nur nicht, mich durch Insinuationen, zumal so plumper Art, forciren zu können. Es könnte wissen, daß ich gewohnt bin, nach Ueberzeugung meinen eigenen Weg zu gehen, unbekümmert um das Geschrei einer kleineren oder größeren Masse, des halben oder ganzen Publicums. Meine Ueberzeugung in dieser Sache beruht aber auf folgenden Punkten, deren ausführliche Erörterung mir der hochpreisliche Erziehungsrath, obwohl sie seiner Einsicht gegenüber ohne Zweifel entbehrlich wäre, dennoch mit Rucksicht auf das Publicum, dem die öffentlichen Blätter diese Zuschrift vorlegen werden, hier gestatten möge. Ein Rechtsanspruch auf eine Pension muß mir doch wohl zustehen, sonst würde schwerlich die oberste Behörde eines mir fremden und überdieß zu meinen Ungunsten aufgeregten Landes mir eine solche beinahe einstimmig zuerkannt haben. Was aber den moralischen Anspruch betrifft, so habe ich zwar allerdings der Republik Zürich keinen Dienst leisten noch Nutzen bringen können in einem Amte, an dessen Antritt ich ohne meine Schuld verhindert worden bin; aber die andere Frage ist, ob nicht die Züricher Regierung durch ihre Berufung und deren nachherige Zurücknahme mir einen Nachtheil zugefügt hat, für welchen ich eine Entschädigung ansprechen kann. Für die Beschimpfungen, welchen in Ihrem Kanton diese Zeit her mein Name ausgesetzt gewesen ist, würde eine pecuniäre Schadloshaltung nicht einmal genügen; vielmehr jedoch kommen sie hier gar nicht in Anschlag, da sie in den Augen aller Vernünftigen, statt mich zu beschmutzen, auf ihre Urheber zurückgefallen sind. Aber Folgendes kommt in Betracht. Ich habe um die in Zürich erledigte Stelle mich nicht beworben; meine dortigen Freunde wußten nur im Allgemeinen um meine Geneigtheit, eine theologische Professur, von woher mir dieselbe geboten würde, anzunehmen; hätte nun Zürich mich unberufen gelassen, so hätte vielleicht in Kurzem eine deutsche Regierung diesen Versuch gemacht und durchgeführt, wogegen jetzt die Auftritte in Ihrem Kanton, die man freilich nur mit Unrecht als einen Vorgang für Deutschland betrachten würde, doch dieser und jener Regierung gegen einen solchen Schritt Bedenken erregen können. Den Ehrenpunkt ferner betreffend, so sehe ich auch von dieser Seite nicht, was meiner Annahme des mir zukommenden Ruhegehalts entgegenstehen soll. Da ich denselben keiner Gnade, sondern dem Gesetz und Recht verdanke, so legt er mir keinerlei Verbindlichkeit oder Zwang auf, wodurch meine Unabhängigkeit gefährdet würde. Auch das trifft nicht zu, daß es unangemessen sey, von Solchen einen Gehalt anzunehmen, die sich meine Dienste verbeten haben. Denn den Gehalt werde ich ja nicht von der Partei meiner Gegner be-

*) Die betreffende Stelle in dem Abschiedsschreiben des Züricher Glaubenscomité's lautete, wie folgt: „Wenn nun aber mancher redliche Arbeiter unter euch fragt: wofür sollen wir nun einem Manne, der dem Lande nicht allein nichts geleistet, sondern Schaden und Zwietracht gebracht hat, alle Jahre tausend Franken zahlen? so bitten wir euch, zu bedenken, daß dieses Opfer nach der Ansicht des hohen Großen Rathes für des Landes Ruhe nöthig war, und daß wir diese Ansicht als gute Bürger ehren sollen, und fügen bei, daß wenn Hr. Strauß dieses Geld annimmt, er sich dadurch vor aller Welt als einen unehrenhaften und habsüchtigen Mann darstellt, von dessen Sittlichkeit u. s. w. dann wohl Niemand mehr viel zu rühmen wagen wird; dem dafür dann vielmehr die Verachtung jedes Biedermannes zu Theil werden und um so sicherer jedes Wirken als Lehrer abgeschnitten seyn wird.“

ziehen, sondern von der Regierung, die über den Parteien steht. Selbst aber, wenn es eine Beisteuer von den einzelnen Mitgliedern des Glaubenscomité's wäre, so hat es noch niemals für entehrend gegolten, von Feinden Gelder zu beziehen, deren Entrichtung ihnen durch Recht und Vertrag auferlegt war. Nach allem Bisherigen kommt eigentlich die Frage gar nicht mehr in Betracht, ob ich eines solchen Einkommens bedarf oder nicht. Kommt mir dasselbe von Rechtswegen zu, und kann es ehrenhalber von mir angenommen werden, so hat Niemand darnach zu fragen, ob ich dasselbe nicht möglicherweise auch entbehren könnte. Dessen ungeachtet hat man, wie ich vernehme, über meine ökonomischen Verhältnisse die übertriebensten Vorstellungen in Umlauf gebracht, die zwar zu meinen Ungunsten erfunden sind, sofern sie meinen voraussetzlichen Entschluß, die Pension anzunehmen, im gehässigsten Lichte zeigen sollten, mich aber dennoch deßwegen freuen, weil sie für die Leichtigkeit grundloser Mythen- und Sagenbildung, selbst noch in unserer Zeit, schlagende Belege sind. Da ich, wie gesagt, nähere Auskunft über diesen Punkt dem größern Publikum nicht schuldig bin, Sie aber eine solche nicht verlangen, und die mir näher Stehenden ihrer nicht erst bedürfen, so sage ich hier nur so viel, daß es mir von dieser Seite als Leichtsinn oder Prahlerei erscheinen müßte, einen Beitrag zur Sicherung meiner bürgerlichen, und damit auch meiner litterarischen Unabhängigkeit, den mein gutes Recht mir bietet, ohne Weiteres von der Hand zu weisen, um dem Publicum eine Großmuthsscene zum Besten zu geben — oder vielmehr einen Act der Selbstverurtheilung. Denn was ist das Verlangen, daß ich die mir zukommende Pension nicht annehmen solle, anders, als die Fortsetzung des früheren, ich hätte der mir übertragenen Stelle freiwillig entsagen sollen? Und woraus ging diese Forderung hervor, als aus dem Urtheil, daß mir ein theologisches Lehramt von vorne herein nicht gebührt habe? Wie man mir aber jetzt anmuthet, auf den Züricher Gehalt zu verzichten, so hat man längst zu demjenigen scheel gesehen, was meine Schriften mir einbrachten, und dieß bald in gehässiger Absicht vergrößert, bald mir sogar den lächerlichsten Vorwurf daraus gemacht, daß ich überhaupt etwas für dieselben bezogen habe. Was hinter allem diesem steckt, ist leicht zu sehen. Es ist der alte, vertilgungssüchtige Ketzerhaß, nur unter einer modernen Maske. Der Andersgläubige hat in den Augen gewisser Leute das Leben und alle Güter desselben verwirkt. Von Rechtswegen sollte er nicht athmen, oder wenn dieß, so sollte er doch wenigstens ein Bettler, landesflüchtig, ohne Eigenthum und Obdach seyn. Daß es so weit mit mir, Gott sey Dank, nicht ist, daß sie sich den Triumph nicht versprechen dürfen, mich Hülfe suchend vor ihren Thüren zu sehen, um sie mir entweder zu verschließen, oder, noch besser, sich in ihrem christlichen Mitleiden recht wohlzugefallen, falls sie mir dieselben öffneten — diese meine Unabhängigkeit und jeder weitere Beitrag zur Sicherung derselben ist ihnen ein Dorn im Auge. Können sie mir nun — Dank sey dem Geist unseres Jahrhunderts — nicht mit physischer Gewalt nehmen, was sie mir nicht gönnen, so suchen sie mit moralischem Zwange mir die Annahme unmöglich zu machen. Wobei sie nur übersehen, daß ich ja ihren Vordersatz, meine Rechtlosigkeit, einräumen würde, wenn ich ihrer Zumuthung nachgeben wollte. — Aus diesen Gründen erkläre ich dem hochpreislichen Erziehungsrathe, daß ich die mir von der dortigen obersten Staatsbehörde ausgesetzte Pension annehme. — Dieselbe, so oft und so weit ich es angemessen finden werde, zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden, bleibt mir dabei unbenommen, aber ebenso meinem freien Gutbefinden anheim gegeben, wie Jeder sonst über jeden Theil seines Vermögens und rechtmäßigen Einkommens frei zu verfügen hat. Für die nächste Zeit ist mir ein solcher Zuwachs zu letzterem deßwegen besonders willkommen, weil er mich in den Stand setzen wird, den Armencassen meiner Vaterstadt Ludwigsburg eine Summe zufließen zu lassen, durch welche ich das Andenken meiner kürzlich verstorbenen Mutter ehren möchte. — Welchen Entschluß ich in dieser Angelegenheit hätte fassen mögen: der Mißdeutung würde, bei meinem Verhältniß zum Publicum, keiner entgangen seyn. Ich habe rücksichtslos denjenigen gefaßt, der aus meiner eigensten Ueberzeugung hervorgeht, und für welchen ich, wie ich ihn hier sammt den Beweggründen vorgelegt, die Billigung derer mir verspreche, an deren Urtheil über mich mir allein gelegen seyn kann. Wollen Andere mich darum schmähen, so steht es ihnen von meinetwegen vollkommen frei: es gibt Menschen, mit denen ich so wenig eine gemeinsame Moral, als eine gemeinschaftliche Religion haben mag. Schließlich genehmigen Sie die Versicherung vollkommenster Hochachtung, mit welcher ich bin Eines hochpreislichen Erziehungsraths ergebenster

Dr. D. F. Strauß."

Dänemark.

Kiel, 26 März. Die heute hier eintreffende „Collegialtidende" vom 23 März enthält den Finanzbericht für das Jahr 1837. Die Uebersicht ist, bis auf einige minder wesentliche Veränderungen, in derselben Form abgefaßt, wie die frühern, wobei jedoch bemerkt wird, daß eine verbesserte Einrichtung, namentlich mit Rücksicht auf eine detaillirte Uebersicht über die Ausgaben, voraussetze, daß auch die separaten Cassen und Fonds aufgeführt würden, welche den Finanzen und der Staatsschuldendirection nicht untergeben wären, dieß jedoch erst möglich würde, wenn der von dem König anbefohlene Finanzplan festgestellt sey. Die Einnahmen haben im Ganzen betragen: 14,257,183 Rbthlr. 43½ Sch.; die Ausgaben 14,057,278 Rbthlr. 14 Sch. Die Einnahme hat also die Ausgabe überstiegen um 199,905 Rbthlr. 29½ Sch. Mit Rücksicht auf die Veränderung in den Activis, das Restantenwesen und den Schuldenabtrag berechnet der Bericht aber eine wahre Finanz-Ueberbalance für 1837 von 615,294 Rbthlr. 4 Sch. Die Einnahme von 1837 überstieg die von 1836 um 550,023 Rbthlr. 56 Sch., und die Ausgabe war geringer 199,698 Rbthlr. 22 Sch. Die Balance von 1837 hat sich gegen 1836 verbessert im Ganzen, mit Beziehung auf die Restantenverhältnisse, um 921,082 Rbthlr. 20 Sch. und gegen 1835 um 942,417 Rbthlr. 68½ Sch.; gegen die calculatorische Finanzübersicht aber sogar um 1,005,294 Rbthlr. 4 Sch. — Die Staatsschuld betrug am 1 Jan. 1837: 124,580,979 Rbthlr. 42½ Sch. S. und 2,527,936 Rbthlr. 6 Sch. Z., davon sind im Laufe des Jahres getilgt: 1,103,162 Rbthlr. 36 Sch. S. und 284,441 Rbthlr. 64 Sch. Z. Die Activmasse bestand zu Anfang 1837 aus 17,978,793 Rbthlr 89½ Sch. und 637,805 Rbthlr. 73 Sch. Z., davon sind im Laufe des Jahres abgeschrieben: 697,460 Rbthlr 39½ Sch. S. und 30,477 Rbthlr. 94½ Sch. Z.

Personal-Nachrichten.

Berlin, 30 März. In der Plenar-Versammlung der k. Akad. der Künste am 9 d. M. wurden folgende Künstler zu einheimischen ordentlichen Mitgliedern der Akademie gewählt: Gustav Lüderitz, Kupferstecher in Berlin; Adolph Henning, Historienmaler in Berlin; Wilh. Taubert, Componist in Berlin; Hubert Ries, Concertmeister in Berlin; Dr. d'Alton, ord. Prof. der Anatomie zu Halle. Zu auswärtigen ordentlichen Mitgliedern: Horace Vernet, Geschichts- und Genre-Maler in Paris; Eugène

Le Poittevin, Marine-Maler in Paris. Zu Ehren-Mitgliedern: der Großh. hess. Geh. Rath ec. Gottfried Weber zu Darmstadt; der Geh. OTrib. Rath H. v. Winterfeld in Berlin; der Marchese de' Durazzi, best. Secr. der Akad. der Künste zu Genua; der Marchese de' Negri zu Genua. Pr. St. Ztg.

[1154]

Bekanntmachung.

Münchener und Aachener Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,

sanctionirt durch des Königs von Bayern Majestät.

Die Resultate der in öffentlicher Generalversammlung am 25 März d. J. abgelegten Rechnung für das Jahr 1838 sind folgende:

1) Das Actiencapital beträgt	fl.	1,750,000	— kr.
2) Die Gewinn-Reserve beträgt à 350 fl. per Actie	„	350,000	— kr.
3) Die Reserve für in 1839 ablaufenden Versicherungen und für die Freijahre ist gestiegen von 441,698 fl. auf	„	557,002	— kr.
4) Die aus eingenommenen und einzunehmenden Prämien bestehende Reserve für 1839 und spätern Jahren beträgt	„	594,174	— kr.
5) Für unregulirte Brandschäden sind reservirt	„	47,250	—
6) Mithin beträgt das ganze Gewährleistungscapital anstatt vorjährigen 3,162,496	„	3,298,426	— kr.
7) Die Netto-Prämien-Einnahme, incl. Nebenkosten, vom Jahre 1838 beträgt statt vorjähriger 501,772 fl.	„	564,938	— kr.
8) Das am 31 December 1838 laufende Versicherungscapital ist gestiegen gegen dasjenige vom Ende 1837 von 262,011,601 fl. auf	„	299,151,818	— kr.
9) Das Versicherungscapital im Königreich Bayern ist gestiegen von 37,499,125 fl. auf	„	42,284,626	— kr.
10) Die bis Ende 1837 laufenden Versicherungen mit den in 1838 neu geschlossenen betragen zusammen	„	452,883,043	— kr.
11) An Brandschäden sind bezahlt bis 31 December 1838	„	2,913,215	— kr.
12) Gewinnhälfte, an gemeinnützige Anstalten bezahlt, seit dem Bestehen der Gesellschaft	„	293,176	— kr.
für das Jahr 1838	„	38,500	— kr.
13) Von dieser Gewinnhälfte fielen auf das Königreich Bayern überhaupt	„	41,668	35 kr.
und zwar hievon im Jahre 1838	„	6,9‧4	36 kr.

welche zur Verfügung des königlichen höchsten Ministeriums des Innern gestellt, und gemäß der allerhöchsten Entschließung vom 10 Februar 1834 zu gemeinnützigen Zwecken bestimmt sind.

Die den ausführlichen Abschluß enthaltenden Protokolle der Generalversammlung werden in den nächsten Tagen von Jedermann bei den unterzeichneten Agenten in Empfang genommen werden können.

München und Augsburg, den 6 April 1839.

Joh. Lor. Schäzler, General-Agent. **Ferd. Ebner**, Agent.

[980—89]

Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Dampfschifffahrt auf der Strecke zwischen Regensburg und Linz wird mit dem Monat April eröffnet und zwar mit dem neuen, schnellfahrenden und elegant eingerichteten Dampfschiffe „Königin Therese.“

Die Abfahrtstage während jenes Monates sind:

von Regensburg nach Linz am **10, 14, 18, 22, 26, 30** April,
von Linz nach Regensburg am **11, 15, 19, 23, 27** April.

Die Schiffe der österreichischen Gesellschaft fahren, den neuesten Mittheilungen zufolge:

von Linz nach Wien am **13, 18, 23, 28** April,
von Wien nach Linz am **14, 19, 24, 29** April.

Die Abfahrtsstunde von Regensburg und Linz ist auf **5** Uhr Morgens festgesetzt.

Regensburg, im März 1839.

Die Direction.

[993—95] **Ulm. Dellmensingen.**

Kraftloserklärung von Urkunden.

Die Frist von 45 Tagen, welche durch öffentlichen Aufruf vom 11 December 1838 (in den außerordentlichen Beilagen zu dieser Zeitung Nro. 676, 677 und Nro 694 und 695 v. J. 1838 und in der Beilage Nro. 8 zu derselben v. J. 1839) den Descendenten der Freifrau Eleonora Colonna v. Schaumberg, geb. Freyin von Werdenstein, oder deren Rechtsnachfolgern zu dem Zwecke anberaumt worden ist, damit sie ihre etwaigen Ansprüche an das Rittergut Dellmensingen dahier vorbringen, ist ohne Erfolg abgelaufen. Dem angedrohten Rechtsnachtheile gemäß werden daher die in Beziehung auf jene Ansprüche etwa noch vorhandenen Vergleichs- und Schuld-Urkunden in der Richtung gegen die Freiherrl. v. Werdenstein'sche Erbtöchter, beziehungsweise deren Rechtsnachfolger, insbesondere gegen den dermaligen Besitzer des genannten Ritterguts, Georg v. Heider, hiemit für kraftlos erklärt.

So beschlossen zu Ulm im Civil-Senat des königl. würtemb. Gerichtshofs für den Donaukreis, den 20 März 1839.

Reinhardt.

Le Pretre.

[1049—51] **Ulm.**

Oeffentlicher Aufruf.

Am 1 Mai 1838 hat der Kaufmann Johann Georg Möhrlin, in Ravensburg, das bis dahin eigenthümlich von ihm besessene Rittergut

Amtzell mit Schattbuch

im Donaukreise, Oberamts Wangen gelegen, an die königl. würtembergische Staatsfinanzverwaltung verkauft.

Zufolge einer Bestimmung des Kaufvertrages ergeht nun an alle diejenigen, welche diesseits unbekannte dingliche Ansprüche irgend einer Art auf das genannte Rittergut geltend machen zu können vermeinen, hiermit die öffentliche Aufforderung, ihre Ansprüche

binnen 45 Tagen,

von heute an gerechnet, bei der unterfertigten Stelle anzuzeigen und durch Vorlegung der etwa in ihren Händen befindlichen Beweisurkunden auszuführen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen würden.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis. Ulm, den 26 März 1839.

Reinhardt.

Gundert.

[1063—65] **Edictalladung.**

Im Collocationsbescheide dd. Kassel den 8 Februar 1794 in der Concurssache des Geheimen Raths und Regierungs-Präsidenten von der Malsburg kommen unter andern folgende Schuldposten vor:

I. unter den Hypothekargläubigern:

„5. Wilhelmine Caroline von Buttlar, geborne v. Berlepsch zum Ziegenberg mit 1000 Thlr. sammt Zinsen von 1768 bis zur Edictalcitation und 7 Rthlr. 18 alb. 4 hlr. Kosten, vermöge gerichtlicher Hypothek vom 18 Februar 1744.“

II. unter den Chirographargläubigern:

„1. Kaufmann Koch allhier (zu Kassel) modo dessen Erben mit 70 Stück Ducaten Wechselschuld, cum usuris vom 19 November 1766 bis zur Edictalcitation.“

„4. die verwittwete Obereinnehmerin von Spiegel zum Desenberg, geb. v. Urf, mit 500 Thaler Wechselschuld, und von 1765 bis zur Edictalcitation laufenden Zinsen, auch noch pro rata zu specificirende und moderirende Kosten.“ —

„15. des Steuerrath Wiebbahn Erben mit 4576 Rthlr. 26 alb. 11 hlr.“

„18. die Schutzjuden Gebrüder Ruben und Beer Hesse Goldschmidt mit 141 Rthlr. 28 alb. 10 hlr. Rest ausgeklagter Rechnungen, cum usuris morae, und zwar von

83 Rthlr. 12 alb. 10 hlr. von Ostern 1756 an, und von 78 Thlr. 16 alb. seit der im Februar 1765 erhobenen Klage bis zur Edictalcitation."

„21. des Kaufmanns Kisters Erben mit 240 Thlr. 20 alb. 1 hlr. und 44 Rthlr. 11 alb. Zinsen bis zu Ende des Jahres 1770 und von da weiteren Interessen bis zu erkannter Edictalladung, auch 21 Thlr. 26 alb. moderirte Kosten."

„24. der Pfarrer Köster und dessen Ehefrau mit 200 Thlr. nebst Zinsen ad alterum tantum."

Als nun der Rechtsnachfolger des genannten Geheimeraths und Regierungspräsidenten, Major Gottlob von der Malsburg zu Malsburg, im Jahre 1825 durch Vergleich mit den Creditoren die Aufhebung des Concurses und der Revenuen-Sequestration bewirkte, mußte derselbe hinsichtlich dieser Schuldposten, weil die Befriedigung der betreffenden Gläubiger oder die Legitimation der aufgetretenen Rechtsnachfolger oder Stellvertreter nicht genügend nachgewiesen werden konnte, folgende Beträge gerichtlich deponiren.

Zu I. 5. die 150 Thaler 26 alb. 11 hlr., welche es dem Vormunde der Söhne des Obristen Thilo von Westernhagen zu Berlingerode, Amtmann Felber zu Teistungenburg, ertragen haben würde.

Zu II. 1. die ganze Forderung mit 515 Rthlr. 11 alb. 8 hlr.

Zu II. 4. die ganze Forderung mit 800 Thlr.

Zu II. 15. die 2/36, welche es der Magdalene Kraut, verehelichten Braun, und der Katharine Kraut, verehelicht gewesene Koch, ertragen haben würde mit 254 Thlr.

Zu II. 18. die 122 Thlr. 32 alb., welche es dem Ruben Hesse Goldschmidt ertragen haben würde.

Zu II. 21. die ganze Forderung mit 568 Thlr.

Zu II. 24. die ganze Forderung mit 500 Thlr.

Jetzt stellt der Obergerichts-Anwalt Henkel, in seiner Eigenschaft als Vormund über die Kehr'schen Kinder, als Cessionare des Majors von der Malsburg, vor und belegt durch Bescheinigungen, daß sein Cedent

Zu I. 5. sich mit dem genannten v. Westernhagen'schen Vormunde Karl Christ. Felber gemeinschaftlich mit einer Wilhelmine v. Westernhagen verglichen und die Vergleichssumme am 26 November 1822 an den angeblich bevollmächtigten Kammerherrn v. Buttlar zu Kassel mit im Ganzen 281 Thlr. 4 aGr. ausgezahlt habe;

zu II. 1. daß er sich mit den angeblichen Erben, nämlich

1) der Ehegattin des Rentmeisters Reccius, Johanne geb. Kunkel zu Haina,
2) dem Apotheker Moritz Kunkel zu Corbach,
3) der Ehegattin des Rittmeisters v. Todenwarth, Caroline, geb. Kunkel, zu Kassel,

verglichen und denselben am 19 September 1822 die Vergleichssumme mit 157 Thaler 22 alb. ausgezahlt habe;

zu II. 4. daß derselbe mit den angeblichen Erben, nämlich

1) Philippine v. Calenberg zu Kassel, laut Vergleichs und Quittung vom 1 October 1821 auf 50 Thaler,
2) den angeblichen Kindern der Auguste v. Trott, geb. v. Spiegel zu Solz,
   a. Obervorsteher und Oberappellationsrath v. Trott zu Kassel,
   b. Philippine v. Trott zu Rentershausen,
   c. Regierungsrath August v. Trott zu Hanau,
   d. den angeblichen Kindern des Friedrich v. Trott, Louise, verehelichte Heathcot, und Lisette, verehelichte v. Haynau (zu Kassel)

   laut Vergleichs und Quittung vom 25 März 1825, unterzeichnet für sämmtliche Interessenten von dem unter a genannten angeblichen Miterben, auf 89½ Thlr.
3) dem angeblichen Testamentserben der Henriette v. Spiegel, Obervorsteher und Oberappellationsrath v. Trott zu Kassel, laut Vergleichs und Quittung vom 25 März 1825, auf 89½ Thlr.,
4. den angeblichen Kindern und Enkeln des Oberjägermeisters v. Spiegel zum Diesenberg
   a. den angeblichen Kindern des Generals v. Spiegel und Namens derselben deren Mutter, geb. v. Buttlar,
   b. P. v. Spiegel,
   c. Wilhelmine v. Spiegel,

   laut Vergleichs und Quittung vom 15 Februar 1825, auf 71 Thlr.
5) den angeblichen Enkeln der Geheimen Kriegsräthin v. Verschuer zu Solz,
   a. Ernst v. Verschuer, fürstlich Fürstenberg'schen Oberjägermeister zu Donaueschingen,
   b. Rittmeister, nachher Oberstallmeister Wilhelm v. Verschuer,
   c. Sophie v. Verschuer,
   d. Julie v. Verschuer,
   e. Louise v. Verschuer, verehelichte Gleim,
   f. Caroline v. Verschuer,
   g. August v. Verschuer

   laut Vergleichs und Quittung vom 6 Februar 1827, auf 71 Thlr.
6) den angeblichen Kindern einer verehelichten v. Wrede, geb. v. Spiegel,
   a. Wilhelmine v. Wrede, verehelicht an den Hauptmann v. Wick zu Walsrode im Hannöver'schen,
   b. Louise v. Wrede, Chanoinesse zu Kloster Isenhagen,

   laut Vergleichs und Quittung vom 24 Februar 1825, auf 70 Thlr.
7) den angeblichen Kindern einer verehelichten v. Laroche-Starkenfels,
   a. Christian v. Laroche v. Starkenfels, königl. preuß. Generalmajor zu Breslau,
   b. Karl v. Laroche v. Starkenfels, badischem Major zu Mannheim,
   c. Philipp v. Laroche v. Starkenfels, badischem Generalmajor,

   laut Vergleichs und Quittung vom April und Mai 1825 auf 71 Thlr. sich verglichen und denselben die betreffenden Vergleichs-Summen ausgezahlt habe,

zu II. 15. daß derselbe

1) mit den angeblichen Kindern der Magdalene Kraut, verehelichte Braun,
   a. Hofsattler Ludwig Theodor Braun zu Kassel,
   b. Martha Elisabeth Braun zu Weissenborn bei Heiligenstadt,
   c. Johann Adolph Braun zu Engern bei Warburg,
   d. Friedrich August Braun zu Eschwege,
   e. Johannes Braun in Berlin,

   laut Vergleichs und Quittung vom 8 October 1822, für sämmtliche Interessenten unterzeichnet von dem unter a genannten angeblichen Miterben, wegen deren 1/36, auf 51 Thaler 24 alb. 8 hl.
2) mit der angeblichen Tochter der Katharine Kraut, verehlicht gewesenen Nicolaus Koch, Johanne Magdalene, des Steuerschreibers Marth Ehefrau zu Bergen, laut Vergleichs und Quittung vom 21 März 1825, wegen deren 1/72 auf 51 Thaler 24 alb. 8 hlr.

sich verglichen und demselben die Vergleichssummen ausgezahlt habe;

zu II. 18. daß er mit den angeblichen Erben des Ruben Hesse Goldschmidt, namentlich

1) Selig Goldschmidt,
2) Samson Ruben Goldschmidt

gemeinschaftlich mit den Erben des Beer Hesse Goldschmidt laut Vergleichs und Quittung vom 8 November 1822 auf zusammen 61 Thaler 11 alb. sich verglichen und denselben die Vergleichssumme ausgezahlt habe;

zu II. 21. daß er mit den angeblichen Erben

1) Amalie Elisabeth v. Meyerfeld, geb. Knobel zu Fulda,
2) dem englischen Oberamtsverweser Johann Balthasar Christian Knobel am Vorgebirge der guten Hoffnung, und für denselben dessen angeblicher Generalmandatar, dem Geheimerathe und Regierungspräsidenten W. A. F. v. Meyerfeld,
3) den Kindern des verstorbenen Doctors Knobel, unter Vormundschaft des M. F. Meuel zu Gelnhausen und des J. M. Bode zu Marköbel,
4) Johanne Katharine Henriette v. Meyerfeld, geb. Knobel zu Fulda, laut Vergleichs und Quittung vom Jahr 1822 auf 92 Thlr. sich verglichen und denselben die Vergleichssumme ausgezahlt habe;

zu II. 24. daß er sich mit dem angeblichen Bevollmächtigten der angeblichen Erben, Kreissecretär Jungkurt zu Kassel, laut Vergleichs und Quittung vom 12 November 1822 verglichen und demselben die Vergleichs-Summe mit 200 Thlr. ausgezahlt habe.

Der genannte Cessionar beantragt deßhalb alle diejenigen, welche etwa gleiche oder nähere Ansprüche an die obgedachten deponirten Beträge zu haben glauben, als die vorgenannten Personen, mit denen sich verglichen und welche befriedigt seyen, oder auch diese selbst, falls sie den Vergleich und die Befriedigung in Abrede stellen sollten, auf einen anzuberaumenden Termin öffentlich vorzuladen, um darin ihre etwaigen Ansprüche anzumelden.

Nachdem nun diesem Suchen Statt gethan worden, so werden alle diejenigen, welche an die obgedachten deponirten Beträge Ansprüche machen zu können glauben, hiermit aufgefordert, diese Ansprüche im

Termin den 16 Jul. d. J., Vormittags 11 Uhr,

durch bevollmächtigte hiesige Obergerichts-Anwälte bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden, bei dem Rechtsnachtheile, daß sie sonst damit ausgeschlossen, die obengedachten Empfänger für die alleinigen Rechtsnachfolger der ursprünglichen Gläubiger angenommen, die von ersteren ausgestellten Quittungen als anerkannt betrachtet und jene deponirten Beträge dem Cessionar des Majors von der Malsburg überwiesen werden sollen.

Kassel, den 7 März 1839.

Kurfürstlich Hessisches Obergericht, Civil-Senat.

Rommel.

[1035—37] **Verpachtung.**

Die bisher unter Administration gestandene fürstliche Domäne, der Brankamp zu Pyrmont, soll vom 1 Junius d. J. an auf zwölf Jahre öffentlich verpachtet werden, wozu weiterer Termin auf

Freitag den 3 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

dahier im Geschäftslocal der unterzeichneten Behörde ansteht.

Es gehören zu dieser Domäne außer den erforderlichen Wohn- und Oeconomiegebäuden

a) 22 Morgen 27 Ruthen 80 Fuß Garten
   66 — 58 — 55 — Stelland,
   45 — 21 — 55 — Wiesen,
   45 — 65 — 88 — Weide,

   ferner
b) an Fruchtgefällen, als Zehent-, Heuer- u. Zinsfrüchten, circa
   160 Malter Weizen und Weizkorn,
   420 — Roggen,
   300 — Gerste,
   620 — Hafer,
   70 — Hülsenfrüchte,
   10 — Rübsamen;
c) ein Brachzehnten, welcher jährlich durchschnittlich 540 Rthlr. abwirft;
d) das ausschließliche Recht der Branntweinbrennerei und Bierbrauerei, so wie der ausschließliche Branntwein- und Bier-Debit im Fürstenthum Pyrmont.

Pachtliebhabern wird dieß mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Pachtbedingungen sowohl dahier, als beim Oberrentamt zu Pyrmont eingesehen, auch auf Verlangen gegen die Gebühr abschriftlich mitgetheilt werden können, übrigens aber von den Competenten im Termine selbst genügende Legitimation über ihre Vermögensverhältnisse und ökonomischen Kenntnisse beigebracht werden muß.

Arolsen, den 19 März 1839.

Fürstl. Waldeck'sche Domänen-Kammer.

Neumann.

[1036] **Versteigerungs-Edict.**

(Guggisches Weinwirthsanwesen.)

Von dem Magistrat der k. k. landesfürstl. Stadt Braunau, als Concurs-Instanz, wird hiermit bekannt gemacht:

Es sey auf Ansuchen der Concurs-Gläubiger in die öffentliche Versteigerung der Guggischen Kinder-Realitäten, bestehend aus der freieigenen, aus zwei Häusern zusammengebauten schönen großen Wohn- und Gastbehausung, Nr. 82, auf dem Stadtplatze sammt hierauf haftender Weinwirthsgerechtigkeit, Stallungen, Hausgarten, Sommerhaus, Kugelstätte und Wagenremise gewilliget, und zur Vornahme derselben

der 27 April,
der 27 Mai, und
der 27 Junius 1839,
um 9 Uhr früh,

mit dem Beisatz bestimmt worden, daß, wenn diese Realitäten weder bei der ersten noch zweiten Tagsatzung um oder über den gerichtlichen Schätzungswerth per 9000 fl. C. M. an Mann gebracht werden könnten, dieselben bei der dritten Tagsatzung auch unter dem Schätzungswerthe hintan gegeben werden würden.

Die Licitations-Bedingungen liegen zur Einsicht bereit.

Braunau, am 25 März 1839.

Eggmüller, Bürgermeister.

[9—11] **Edictal-Ladung.**

Hierdurch werden auf Antrag der Beneficial-Erben weiland Hrn. Kaufmanns Karl Gottlob Härtel allhier so wie Hrn. Kaufmanns George Ernst Schlüter, alle bekannten und unbekannten Gläubiger derselben oder wer sonst einen Anspruch an sie zu haben glaubt, ferner auf Antrag der vom verstorbenen Hrn. Kaufmann Karl Eduard Schmorl hieselbst hinterlassenen Fr. Wittwe alle unbekannten und alle solchen Gläubiger desselben, welche den von jener mit den ehemännlichen Gläubigern geschlossenen Accord etwa nicht eingegangen seyn sollten, geladen

den 31 Mai 1839,

hier im Stadtgericht zu erscheinen, ihre Ansprüche bei Verlust derselben und der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand anzuzeigen und zu bescheinigen, rechtlich darüber zu verfahren und dann

den 21 Junius 1839

der Bekanntmachung eines Ausschließungs- und sonstigen Bescheides,

den 5 Julius 1839

aber des Verhörs unter den Angemeldeten des Härtel'schen Nachlasses, so wie

den 8 Julius 1839

der Güteppflegung unter denen, die sich im Schlüter'schen und Schmorlischen Nachlasse anmelden sollten, bei welchen Verhören die, welche nicht erscheinen oder sich nicht deutlich erklären, beistimmend in den Beschluß der Mehrheit zu achten sind, sich zu versehen, wenn aber eine Vereinigung nicht zu Stande kommt,

den 19 Julius 1839

der Versendung der Acten nach rechtlichem Erkenntnisse, und

den 16 September 1839

der Eröffnung des eingehenden Urtheils gewärtig zu seyn.

Auswärtige haben hier im Orte Bevollmächtigte zu bestellen, Ausländer gerichtliche Vollmachten zu ertheilen.

Den 18 December 1838.

Stadtgericht Meißen.

Körnich, Stadtrichter.

[925-27] **Erledigte Stelle.**

An die durch Resignation erledigte Stelle der Lehrerin am Töchter-Institut zu Aarau wird ein gebildetes, unverheirathetes Frauenzimmer, vorzugsweise evangelischer Confession, gesucht. Da der Unterricht in der deutschen Sprache und Litteratur nun einem Lehrer übertragen wird, so hat die Lehrerin noch den Unterricht in der französischen Sprache, in der Arithmetik, Geographie, Geschichte und Naturgeschichte in 16 bis 20 wöchentlichen Stunden zu ertheilen, wofür sie eine jährliche fixe Besoldung von 750 Schweizerfranken zu beziehen hat. Die Bewerberinnen haben sich bis

Ende Aprils

bei dem Präsidenten der Direction, Titl. Hrn. **Ferdinand Wydler**, Apotheker, schriftlich zu melden, der ihnen den Tag der Prüfung anzeigen wird.

Aarau, den 11 März 1839.

Für die Direction des Töchter-Instituts das Sekretariat derselben.

[1047] Wer seinen Garten mit Nutzen bestellen will, unterlasse doch ja nicht den Ankauf folgenden eben so faßlichen als reichhaltigen Werkes:

J. G. Salzmanns allgemeines deutsches Gartenbuch,

oder

vollständiger Unterricht in der Behandlung des Küchen-, Blumen- und Obstgartens. Mit Gartenkalender und einer Anweisung zum Trocknen, Einmachen, Erhalten und Aufbewahren der Gewächse.

Dritte vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl.

[1088] Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

Die Lehre vom kleinen Kriege.

Als Leitfaden für den Unterricht in Militärschulen bearbeitet

von

Karl Jacobi,

Oberstlieutenant im königl. hannover'schen Generalstabe.

gr. 8. geh. 1839. 1 Rthlr.

[1111—16] **Die k. bayer. priv. Compositions-(Stearin) Lichte**

in Paketen von 6 u. 8 Stück, circa ein bayerisches Pfund wiegend, werden zur geneigten Abnahme ergebenst empfohlen.

Diese vorzüglichen Lichte, die fest, trocken, klingend und geruchlos sind, die nicht rinnen und bei denen das Putzen unnöthig ist, übertreffen sowohl durch ihre Schönheit als durch die Helligkeit ihrer Flamme jedes andere Beleuchtungsmittel, und kommen bei Berücksichtigung der Brennzeit

kaum theurer als die gewöhnlichen Talglichte.

Die Qualität erleidet durchs Lagern nicht die geringste Veränderung und es sind dieselben wegen ihrer Eigenschaften besonders auch in den Sommermonaten bestens zu empfehlen.

Der feste Preis bei Abnahme von wenigstens 25 Paket ist
36 Kreuzer rhein. oder
8 gute Groschen sächs. per Paquet,
ab Nürnberg, exclusive Emballage.

Mögeldorf bei Nürnberg, im April 1839. **Albert Cramer.**

Diejenigen HH. Reisenden, die Provision-weise die Aufnahme von Bestellungen auf obenerwähnte Lichte übernehmen wollen, belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

[1109—10] **Kunst-Auction zu Dresden.**

Mittwoch den 22 Mai d. J. beginnt bei Unterzeichnetem die Versteigerung einer reichhaltigen Sammlung

an Kupferstich-Radirungen, Holzschnitt- und Kupferwerken.

Der in **2000** Nummern wissenschaftlich bearbeitete Katalog ist auf portofreie Verlangzettel zu haben, in Aachen, bei Hrn. Buffa, Kunsth. — Augsburg, bei Hrn. F. Ebner, Kunsth. — Hamburg, bei Hrn. Harzen. — Prag, bei Hrn. Borroich und André, Bchh., so wie durch jede Buch- und Kunsthandlung, zu Dresden durch die Walther'sche Hofbuchhandlung. — Dresden, am 28 März 1839.

Karl Ernst Heinrich, Auctionator.

[1129-31] **Erklärung.**

Vielseitigen Anfragen, sowohl schriftlichen als mündlichen zufolge, in Betreff von Einkaufen von Gemälden für untengenannte Galerie ꝛc., sieht sich der Unterzeichnete veranlaßt zu erklären, daß er hiezu höhern Orts nicht beauftragt ist, und demnach fernere Anträge von Gemälden unbeantwortet lassen wird.

München, den 2 April 1839.

N. Muxel, Inspector der herzogl. Leuchtenberg'schen Gemäldegalerie.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 29 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonal-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — Nr. 101. — 11 April 1839.

Uebersicht.

Mexico. — Spanien. Die Abgeordneten Ludwig Napoleons. Balmaseda's Raubzüge. — Großbritannien. O'Connell in Dublin. — Frankreich. Soult erklärt in der Pairskammer, er habe noch die Mission, ein Cabinet zusammenzusetzen, verweigert übrigens weitere Erläuterungen. Die Aufläufe in Paris dauern fort. — Italien. Brief aus Rom. — Deutschland. Weimar (die Landgemeindeordnung), Meiningen (Hr. v. Wahlkampf), Hannover, Hamburg (der Herzog W. von Braunschweig), Bremen (der Handelsvertrag mit Holland). — Preußen. Briefe vom Niederrhein (die Truppen nähern sich ihren alten Garnisonen wieder) und aus Berlin (große Beförderungen in der Armee. Ankunft des Hrn. v. Dunin. Genesung des Herzogs W. von Braunschweig. Die Berlin-sächsische Eisenbahn). — Oesterreich. Die Audienz des Hrn. Zea Bermudez bei Fürst Metternich und seine gescheiterten Anträge. Er verläßt Wien wieder. — Malta und die jonischen Inseln. Die Königin von England. Eröffnung des jonischen Parlaments. — Griechenland. Athen, 29 März: der Kronprinz von Bayern Mitte Aprils in Athen erwartet. Rußegger und Didot dort angekommen. — Aegypten. Brief aus Fazoglo. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der König von Kabul. — Graf Custine über die Reise der Prinzessin von Beira nach Spanien. — Französische Journalurtheile über die Ministerkrise. — Die zwei Regierungen im Wallis. — Mexico. (Französische Maaßregeln gegen die Caper.) — Ostindien. — Personalnachrichten. (Großes Avancement in der preußischen Armee.)

Datum der Börsen: London 4; Paris, Wien, Berlin 6; Amsterdam 6; Frankfurt a. M. 8 April.

Mexico.

Das Journal du Havre enthält folgenden Auszug eines Handelsschreibens aus Mexico vom 30 Jan.: „Santa Anna, welcher während der Abwesenheit Bustamante's zum Präsidenten der Republik ernannt ist, konnte nicht bis zur Hauptstadt kommen, sondern blieb zu Puebla krank, noch immer in Folge seiner Wunden. Die meisten der ausgewiesenen Franzosen sind noch hier, und man hofft, sie werden hier bleiben dürfen, selbst wenn der Termin, der ihnen durch den Regierungsbeschluß gesetzt worden, verstrichen ist." — Dasselbe Blatt schreibt aus Veracruz vom 19 Febr.: „Hr. Pakenham, der brittische Geschäftsträger, wird in Begleitung von zwei mexicanischen Commissären, welche dem Admiral Baudin die Grundlagen eines Vergleichs bringen sollen, täglich hier erwartet. Seit den letzten Nachrichten hat sich in der Lage unserer Stadt, welche beinahe ganz verlassen ist, nichts geändert.

Spanien.

⊙ Madrid, 29 März. Am 12 d. enthielt das Eco del Comercio eine Mittheilung aus Gibraltar vom 25 v. M., worin die dort erfolgte Ankunft zweier Abgeordneten des Prinzen Ludwig Napoleon angezeigt wurde, die sich nach Madrid begeben sollten *). Heute theilt dasselbe Blatt einen zweiten aus Gibraltar vom 18 d. datirten, und von dem Marquis de Marigny unterzeichneten Brief mit, in welchem es unter Anderm heißt: „Ich verließ London in Gesellschaft des Vicomte de Rocroix, der wie ich mit einer Sendung an die Regierung Ihrer Maj. der Königin Isabelle II von Seite eines edlen Sprößlings des erlauchtesten aller Männer beauftragt ist. Bei meiner Ankunft hieselbst richtete ich nach Madrid verschiedene Empfehlungsbriefe, die mir von London geschickt waren, und begleitete sie mit einem Briefe von mir; dasselbe that mein Freund, der Vicomte." Er drückt dann sein Erstaunen aus, daß ein Freund ihm geantwortet habe, der Krieg solle durch eine Ausgleichung, durch eine Versöhnung beider Theile beendigt werden, seine Anträge würden daher keinen Beifall finden, und man rathe ihm, nicht nach Madrid zu kommen, weil seine Freiheit Gefahr laufen könne. Der Marquis kündigt darauf an, er werde den Spaniern ihre geheimen Feinde, welche die Freiheit verkaufen wollten, enthüllen, und er schicke zu diesem Behufe „verschiedene sehr wichtige, die spanischen Angelegenheiten betreffende, von einer sehr hochstehenden Person aus Frankreich, England, Spanien und Deutschland geschriebene Briefe und Actenstücke" an einen Freund in in Madrid, damit die Redactoren des Eco den passenden Gebrauch davon machen könnten. — Die spanischen Republicaner scheinen sich sehr geschmeichelt zu fühlen, indem sie sehen, daß ein französischer Prinz, der obenein so glänzende Beweise von seiner militärischen Fähigkeit abgelegt hat, ein Marquis und ein Vicomte zu ihrer Hülfe eilen! — Der General Van Halen stand am 23 mit 5 Bataillonen, 500 Pferden und 5 Kanonen in Daroca, und ging von dort nach Cariñena, wo er große Vorräthe von Lebensmitteln aufhäufen ließ. Balmaseda, aus Castilien vertrieben, drang am 24 in die Provinz Guadalarara ein, verübte überall die hergebrachten Gräuel, ließ am 25 in Almadrones auf der Heerstraße von Madrid nach Saragossa den Verwalter des Zollamtes erschießen, eilte von dort nach Trillo, und wird nunmehr in Aragonien seine Rettung gefunden haben. — Der Aussage des Capitäns eines in Malaga angekommenen Schiffes zufolge hätten die Truppen der Königin am 23 Melilla wieder besetzt, und die rebellische Besatzung würde nach der Küste von Valencia abgeführt werden. Dieß bedarf jedoch noch der Bestätigung.

Großbritannien.

London, 4 April.

Im Ministerium des Auswärtigen fand heute ein Cabinetsrath statt, welchen der Marquis v. Normanby berufen hatte. Mehrere Minister sind indeß auf dem Lande. — Lord Melbourne namentlich befindet sich jetzt in Panshanger, dem Landsitze des Grafen Cowper.

*) In Londoner Blättern war, angeblich in Ludwig Napoleons Namen, einer solchen Sendung widersprochen worden.

Die Werbungen für die Flotte gehen besonders auf den Shetland-Inseln gut von Statten, wo durch mehrjährige Misernten und schlechten Ertrag der Fischerei großes Elend herrscht. Die Shetländer, von Kindheit auf an die Strapazen des Seelebens gewöhnt und nüchtern in ihrer Lebensweise, lieferten von jeher mit die besten Matrosen der englischen Marine.

Am 2 April Morgens traf Lord Fortescue auf seinem Wege nach Dublin in Liverpool ein, und wollte Abends ein Dampfboot besteigen, um seiner Bestimmung entgegenzureisen. Eine Deputation der katholischen Association in Liverpool überreichte ihm eine Glückwunschadresse. — Am 2 April fand im Adelphi-Theater zu Dublin eine sehr zahlreiche und ansehnliche Versammlung liberaler Mitglieder statt, um eine Glückwunsch- und Vertrauensadresse an Lord Fortescue für dessen Empfang vorzubereiten, welcher am folgenden Tage durch eine Deputation in Kingstown eingeholt werden sollte. Der Graf v. Charlemont führte den Vorsitz. Hr. O'Connell hielt eine Rede, die den tiefsten Eindruck machte. Die Torypartei in England, sagte er, steigere ihre Opposition und ihren Haß gegen das irische Volk immer mehr. Das Ministerium sey vom Hause der Lords geschlagen, und wenn das Haus der Gemeinen das Votum des erstern nicht auslösche, so könne er nicht für die Folgen stehen. Die Motion im Oberhause sey von dem erklärten Todfeinde des irischen Volks gestellt worden — von niemand Anderm, als dem Vice-Großmeister der Oraniemänner. (Only the grand Master himself is engaged in breaking up constitutions, he would, no doubt, have been the mover in person, instead of his deputy. Cheers.) Doch wie damals der Herzog von Wellington durch die Gewalt der öffentlichen Meinung zur Gewährung der Katholikenemancipation gezwungen worden, so solle auch jetzt derselbe Gährungsstoff im Volksherzen wieder in Bewegung gesetzt werden, und kämen dann die Tories auch wieder in den Besitz der Macht, so sollten sie dessen nicht lange froh werden. O'Connell schloß damit, daß er eine zweite große Versammlung auf den 11 April ankündigte, wo eine Adresse an die Königin beschlossen werden soll, mit der Bitte, ihre jetzigen Minister im Amte zu belassen, und für immer vom Amte die Partei auszuschließen, die sich jederzeit als Irlands unversöhnlicher Feind gezeigt." Noch wurde beschlossen, daß bei dem Aufzuge zum Empfang Lord Fortescue's in Dublin Fahnen und Flaggen entfernt bleiben sollten.

Die meisten Londoner Journale sprechen sich über die Bildung des französischen Interims-Ministeriums sehr nachtheilig aus. Der Sun beginnt einen Artikel, der ziemliche Unkenntniß der französischen Verhältnisse verräth, mit den Worten: „Never was such a set of political scare-crows selected to insult the representatives of a free people. There are but two omissions in the list which astonish us, and these are to find Mr. Gisquet's claims overlooked, and poor Vidocq consigned to unmerited oblivion, instead of being charged, the one with the department of the Interior, and the other with public worship etc." — Der Globe bemerkt: „Die Nachricht aus Frankreich von der Bildung eines temporären Ministeriums wird von allen Parteien in der City ins Lächerliche gezogen. Die Fonds halten sich sehr fest, ein Beweis, daß dieselbe keine Befürchtungen veranlaßt." Der Courier meint, ein solches Ministerium könne bei keiner Partei auf Achtung und Vertrauen zählen. Dagegen urtheilt der Standard: „Die neuen Minister sind zwar keine hervorragenden Politiker, aber alle sind Männer von Talent und gutem Leumund, und in ihren Ansichten gemäßigt oder conservativ. Man glaubt dieses Cabinet nur provisorisch, was wir, wenn wir die Namen der Mitglieder betrachten, nur bedauern können. Indeß Ludwig Philipp handelt weise, kühn und edel. Er wählt ein Ministerium, dem aus persönlichen oder politischen Gründen nichts vorzuwerfen ist; er stellt es den Kammern vor, als das einzige Ministerium der Art, das er zu bilden im Stande war. Wenn die Kammern es verweigern, so sprechen sie in jeder Hinsicht offen die Souveränetät Frankreichs an, die vollziehende Gewalt so gut als die legislative; dann hat der Fürst auf dem Throne keine andere Wahl, als entweder ihn ferner noch als ein Stück unnützen Plunders zu behalten oder abzudanken. Wir glauben, daß Ludwig Philipp hinsichtlich dieser Alternative seinen Entschluß gefaßt hat; — aber wehe Frankreich an dem Tage, wo Ludwig Philipp abdankt! Die Züchtigungen von 1813 und 1814 waren klein im Vergleich mit dem, worauf Frankreich sich gefaßt halten darf, wenn es nochmals den Frieden Europa's stört, und stören wird es ihn ganz gewiß gleich am nächsten Tage nach Ludwig Philipps Abdankung."

Es herrscht gegenwärtig in London eine Epidemie, über welche die Gazette Medical of London folgende Details gibt. „Die ersten Symptome der Krankheit sind Schmerzen in den untern Theilen des Magens und in der Seite. Einige Stunden darauf kommt Frost und Wechselfieber; so lange letzteres dauert fühlt der Kranke eine fast gänzliche Lähmung der Kräfte und eine Störung in den Organen des Gehirns. Der Puls schlägt 120mal in der Minute, ist aber sehr schwach; die Wärme der Haut ist außerordentlich, die Seitenschmerzen sehr lebhaft und der Schlaf äußerst unruhig. Nachdem dieser Zustand zwei oder vier Tage gedauert hat, fangen die Symptome an zu verschwinden, und die Krankheit endigt durch starken Schweiß. Nun bleibt aber noch die merkwürdigste Wirkung dieser Epidemie zu beschreiben. Obwohl das Uebel gewöhnlich nur drei oder vier Tage dauert, erhält doch das Nervensystem einen solchen Stoß, daß es den Kranken fast in einer völligen Lähmung läßt. Der Patient fühlt sich äußerst schwach, seine Stimme ist ohne Klang, und wenn er gehen will, so überfällt ihn ein Schwindel, der ihn hindert, einen Schritt zu machen. Tage und Wochen vergehen, bis seine Kräfte wiederkehren, und wenn diese Krankheit Personen von delicater Constitution oder in einem vorgerückten Alter überfällt, so ist zu befürchten, daß sie dem Anfall unterliegen. Bei der Behandlung dieser Krankheit muß man sich besonders vor dem Aderlassen hüten. Wir haben mehrere Fälle beobachtet, wo man die vermeintliche Entzündung durch Aderlassen bekämpfen wollte; die Folgen waren äußerst traurig. Dagegen ist wider diese Epidemie eine leichte Behandlung zu empfehlen; man muß vor Allem die Eingeweide frei halten und den Kranken Erfrischungen nehmen lassen. In gewissen Fällen sind auch gleich bei Beginn der Krankheit auflösende Mittel anzurathen."

Frankreich.

Paris, 6 April.

Der Moniteur sagt, daß noch keiner der interimistischen Minister von dem Hotel seines Ministeriums Besitz genommen habe.

Hr. Edmund Blanc ist in den Verrichtungen des Generalsecretärs bei dem Ministerium des Innern durch Hrn. Hoguer ersetzt.

* Lange vor Eröffnung der Sitzung der Pairskammer am 6 April waren die öffentlichen Galerien gedrängt besetzt. Um 2 Uhr wurde die Sitzung eröffnet. Zuerst ward auf erstatteten Commissionsbericht Hr. v. Caumont-Lafosse als Pair aufgenommen. (Die weitern Verhandlungen, namentlich die Erklärung Soults, enthält der unten folgende Brief von Paris L.)

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 6 April ward in Verification der Vollmachten fortgefahren. Die Wahl

des Hrn. Lambert ward wegen Mangel der Rechtfertigung des Census vertagt. Die Anfangs bestrittene Wahl der HH. Teste und Batout ward am Ende zugelassen. Die Commission benützte diesen Anlaß, einen Gebrauch zu tadeln, der in neuerer Zeit sich festzusetzen suche, daß nämlich die Präsidenten der Wahlcollegien sich einigemal das Recht angemaßt hätten, zu Anfang der Wahloperationen eine Rede zu halten. (Beifall links.) Hr. Guizot, der bei den vorigen Sitzungen wegen Unpäßlichkeit noch nicht erschienen war, trat bei dieser Verhandlung in den Saal. Hr. Mauguin bekämpfte den Antrag der Commission auf Zulassung des Hrn. Batout. Der Minister des Innern bemerkt, der Redner, der so schwere Beschuldigungen gegen den Präfecten der Goldhügel vorgebracht, hätte seine Behauptungen wenigstens mit einigen Beweisen belegen sollen. Hr. Batout erhob sich gegen die abgedroschenen Anklagen der Bestechung, die durch nichts bewiesen seyen; er verlas mehrere Briefe von Wählern, die erklären, keinem Einfluß unterworfen gewesen zu seyn. Hr. Mauguin wirft ihm vor, Begünstigungen für den Bezirk, den er repräsentire, von der Regierung nachgesucht zu haben. Hr. Martin (du Nord) rechtfertigte die Verwaltung, wozu er gehörte, gegen den Vorwurf, daß sie im Interesse einiger Candidaturen Vergünstigungen gewährt habe. Die Gesuche zum Vortheil einzelner Orte hätten kein Gehör gefunden, außer wenn sie gerecht gewesen seyen. Noch keine Verwaltung sey hierin loyaler verfahren. Der Redner erhob sich gegen das System, die Kammer spalten, und einen Theil ihrer Mitglieder der öffentlichen Mißachtung unter dem einzigen Vorwand, daß sie die Regierung unterstützt hätten, überliefern zu wollen. (Beifall.) Hr. Jaubert wünschte, daß eine Enquête eröffnet werde. (Abgang der Post.)

(Courrier.) Die Deputirten des linken Centrums haben sich am 5 Abends bei Hrn. Ganneron versammelt. Die Versammlung war sehr zahlreich; mehr als 80 Mitglieder waren anwesend. Die Frage der Präsidentschaft ward vertagt. Die Versammlung beschloß, daß ein Generalbericht über den Charakter der Wahlen erstattet werden solle, was zu einer parlamentärischen Enquête führen würde. Einige Aeußerungen des Hrn. Gouin, wodurch er den Mitgliedern des linken Centrums Eintracht empfahl, wurden, in Anwesenheit des Marquis von Dalmatien, mit Enthusiasmus aufgenommen.

Ueber die Zusammenrottungen, welche am 4ten April in der Nähe der Deputirtenkammer sich bildeten, erzählt das Journal des Débats nachträglich, das Geschrei der Menge sey gewesen: „Zu den Waffen! Das Brod zu 12 Sous. Es lebe die Republik!" Ein besonders zahlreicher Haufe versammelte sich bei der Porte St. Denis. Er wurde um 10 Uhr Nachts aus einandergetrieben. Am 5 April erneuerten sich diese Ruhestörungen auf dem Boulevard Saint Martin. Es waren sämmtlich sehr verdächtig aussehende Individuen in blauen Blousen, welche von allen Journalen als die Uniform dieser neuen Anarchisten bezeichnet werden. Als ein Detaschement der Municipalgarde gegen sie ansprengte, ergriffen sie die Flucht, standen aber immer wieder von Zeit zu Zeit still, und erneuerten ihr Geschrei. „Diese ignoble und gehässige Parade — sagt der Commerce — dauerte etwa zwei Stunden, bis die Unruhestifter endlich alle verhaftet waren." Das Journal des Débats erzählt, einige junge Leute hätten die Marseillaise angestimmt, und die Baumstützen ausgerissen, um sich Waffen daraus zu machen. Der National behauptet, die Unruhestifter seyen verkleidete Polizeiagenten gewesen. Alle Handorgel- und Straßenleyermänner, welche unter der Aufsicht der Polizei stånden, und von dieser geduldet würden, hätten die Melodie des „Chant du départ" angestimmt.

(Moniteur.) Ein Journal fordert die Verwaltung auf, für die Arbeiter, welche ohne Beschäftigung sind, Sorge zu tragen. Wenn wir gut unterrichtet sind, so stehen alle Werkstätten der öffentlichen Arbeiten seit einigen Tagen in voller Thätigkeit. Wir haben auch die Ueberzeugung, daß die Municipalverwaltung die Entwürfe des Gemeinderaths, eine Eröffnung neuer Werkstätten betreffend, sobald als möglich bestätigen werde. Ueberdieß versichert man uns, daß seit einem Monat an Privatleute zahlreiche Autorisationen zu Bauunternehmungen ausgefertigt worden sind. Alles berechtigt demnach zur Hoffnung, daß in diesem Jahre große Thätigkeit in den Bauten herrschen werde.

Hr. Orfila, Dekan der medicinischen Facultät in Paris, beschäftigt sich bekanntlich seit Jahren schon mit Untersuchungen, die Spuren des Arseniks bei Vergiftungen in dem Blute und den verschiedenen Theilen des Körpers wiederzufinden. Das Resultat der Untersuchungen an dem Körper des zum Tode verurtheilten Soufflard, welches in der Sitzung der Akademie vom 3 April mitgetheilt wurde, bestätigte die frühern Mittheilungen Orfila's. Das Fleisch, das Blut und die verschiedenen Organe enthielten eine gewisse Quantität Arseniks, welcher durch ein Verfahren zu Tage gefördert wurde, in dessen Details wir hier nicht eingehen können. Für die Justiz haben diese neuen Experimente ein wichtiges Resultat; da man durch sie dem Verbrechen sicher nachspüren kann, selbst da wo Magen und Eingeweide nicht mehr untersucht werden können. Eine andere, sehr interessante Thatsache, welche die Arbeiten der HH. Orfila und Couerbe nachweisen, ist, daß eine geringe Portion Arseniks, welche, wie es scheint, von unsern Nahrungsstoffen kommt, in unsere Organe dringt und sich darin einnistet. Es ist jedoch leicht, diese Portion von natürlichem Arsenik, wenn man ihn so nennen darf, von jenem zu unterscheiden, welcher in Folge einer Vergiftung genommen wurde; denn der erstere löst sich nicht im Wasser auf, während letzterer darin verschwindet.

⊥ Paris, 6 März. Die heutige Sitzung der Pairskammer, der man mit großer Neugierde entgegen sah, hat der Erwartung des Publicums nicht entsprochen, das besondere Enthüllungen von Seite des Marschalls Soult über die Unterhandlungen zur Bildung des Cabinets gehofft hatte. Der Marschall bezeugte zwar seinen Wunsch, dem Lande und der Kammer die volle Wahrheit darzulegen, gab aber zu verstehen, daß er nicht im Stande sey, dieß ganz zu thun, da er besorgen müßte, die Verlegenheiten der gegenwärtigen Lage dadurch zu vermehren, und deren Lösung zu erschweren. Gleichwohl erklärte er mit Bestimmtheit, daß die Hindernisse zur Bildung des Ministeriums nicht von der Krone herrührten, daß vielmehr der König Alles angenommen habe, les hommes et les choses. Er fügte bei, daß er auf die ihm übertragene Mission nicht verzichtet habe, diese vielmehr zu einem glücklichen Ende zu führen hoffe. Vor dieser Erläuterung des Marschalls hatte sich eine sehr lebhafte Debatte zwischen den HH. v. Montalembert und Villemain einer- und dem Grafen Molé andrerseits über die Ernennung von acht neuen Pairs, die in dieser Sitzung aufgenommen wurden, erhoben. Die HH. v. Villemain und Montalembert griffen in dieser Beziehung das Ministerium vom 15 April heftig und bitter an. Hr. v. Molé wies diese Angriffe mit der ihm eigenen Ruhe und Gewandtheit, jedoch mit mehr Bitterkeit und Schärfe, als zur Zeit, wo er noch Minister war, zurück. In der That bot die Ziemlichkeit dieser in extremis vorgenommenen Pairsbeförderung schwache Seiten dar. — Nach den Erläuterungen des Marschalls Soult ward dieser Gegenstand noch einmal von dem Marquis v. Dreux-Brézé aufgenommen, der ihn zu einem heftigen Ausfall gegen die Regierung benützte. Er sprach

zuerst, der Taktik der Legitimisten gemäß, mit Wärme von der Nationalehre und der Größe des Landes, und schilderte dann die Herabsetzung der königlichen Staatsgewalt, die ihre Prärogative aufgeben und bei der Deputirtenkammer ein Ministerium nachsuchen müsse. Die emphatische und declamatorische Sprache dieses Redners machte weder auf die Kammer, noch auf das Publicum der Galerien besondern Eindruck. — In Paris herrscht eine gewisse Gährung, die aber bis jetzt nichts Beunruhigendes an sich trägt. Die extremen Parteien wiegeln die niedern Classen auf, aber mit einer gewissen Maaßhaltung, und mehr, um die Staatsgewalt einzuschüchtern, als um sie zu stürzen. Sie sehen wohl ein, daß in diesem Augenblick eine ernstliche Bewegung gegen sie ausfallen und zur Befestigung des königlichen Ansehens dienen könnte. Man sondirt die Nationalgarde, findet sie aber bis jetzt geneigt, die öffentliche Ordnung zu vertheidigen und die Emeute zu bekämpfen.

△ Paris, 6 April. Aus dem Umstand, daß die Doctrinäre bei Besetzung der Präsidenten- und Secretärstellen sich neutral verhalten haben, können Sie schließen, worauf diese verrätherische Secte sinnt. Aber noch ist der Augenblick der Entscheidung nicht gekommen, noch schweben sie im Zweifel und in Zerwürfnissen unter sich. Die Gewalt mit Hülfe der Jacqueminotisten zu erobern ist ihnen eine süße Hoffnung, aber es ist ihnen ein peinigender Gedanke, daß diese 190 ihren zwanzig Alliirten eher befehlen als gehorchen werden. Dazu kommt noch, daß Hr. Guizot krank darnieder liegt. Die unaufhörliche Aufregung, in welche dieser ehrgeizige, herrschsüchtige und rechthaberische Mann seit so vielen Monaten lebt, hat seine Gesundheit untergraben. Den Marschall wollte man heute in Betreff seiner Ministerial-Compositions-Manövres in der Pairskammer interpelliren, er wird aber durch Intercession des Präsidiums dieser Verlegenheit überhoben werden. Von Seite der Linken will man das Anekdötchen von Hrn. Thiers' Witzwort über den Marschall und der daraus erwachsenen Empfindlichkeit des letztern nicht gelten lassen. Man flüstert sich in die Ohren, der Marschall möge ganz andere und viel solidere, seinem Interesse besser zusagende Motive gehabt haben, um mit Hrn. Thiers zu brechen. Die Emeuten und ihr Ursprung sind jetzt ein Hauptgegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit. Man findet mit Recht verwunderlich, daß zwanzig bis dreißig Burschen in Blousen auf dem Concordienplatz und auf den Boulevards die Republik hoch leben lassen, zu den Waffen rufen, und die Marseillaise singen, im Angesicht der gesammten Polizei und eines großen Theils der unter Waffen befindlichen Garnison, ohne in Masse verhaftet zu werden, und daß auf einmal alle herumziehenden Orgelspieler, die doch unter besonderer Aufsicht der Polizei stehen, anfangen, die Marseillaise vom Morgen bis zum Abend zu dudeln, als ob sie sich zu diesem Zweck verschworen hätten. Die Oppositionsblätter suchen diese Dinge so viel möglich ins Klare zu setzen, und der Commerce formirt eine Anklage gegen den Polizeipräfecten, welche wahrscheinlich Hr. Mauguin auch in der Kammer vorbringen wird. Wir wollen sehen, wie das neue Ministerium sich dagegen zu vertheidigen wissen wird. Uebrigens darf man versichert seyn, die Zeit der Emeuten ist vorüber. Die Gamins sogar finden sie lächerlich. Damit ist nichts zu machen.

** Paris, 6 April. Trotz den erneuerten Abmahnungen der Oppositionsblätter wiederholen sich doch immer fort noch die Versuche, Aufläufe und tumultuarische Bewegungen zu Stande zu bringen, oder wenigstens beständige Angst und Besorgniß im Publicum zu unterhalten. Man denkt unwillkürlich an die Brande zurück, die unter dem Ministerium Polignac die Provinzen verheerten, und deren Anstifter noch heute ein Räthsel sind. Heute Morgen hat man an vielen Stellen der Stadt die Laternen zerschlagen gefunden, um anzukündigen, man werde heute Abend ungestörter dort die Aufruhrkomödien aufführen wollen. Der Handel leidet unsäglich unter solchen Umständen. Die Truppen sind fortwährend in den Casernen consignirt. Was die Beschlüsse der vorbereitenden Vereine der Parteien in Bezug auf Zusammensetzung der definitiven Kammerbureaux betrifft, so ist bemerkenswerth, daß trotz des zweideutigen Benehmens der Doctrinärs in der vorgestrigen Sitzung sowohl die Linke als das linke Centrum Hrn. Duchatel als einen der Vicepräsidenten und Hrn. Piscatory als einen der Secretäre freiwillig aufstellten. Man brauchte also nicht einmal den heutigen Constitutionnel zu lesen, um sich zu überzeugen, daß Thiers wie Barrot immer noch eine Vereinigung mit den Doctrinärs erstreben.

*** Paris, 6 April. Die Opposition hat beschlossen, Hrn. Barrot ihre Stimmen für die Kammerpräsidentschaft zu geben. Sein Gegencandidat wird nicht Hr. Dupin, sondern Hr. Passy seyn. Hr. Dupin hat sich endlich bereit gezeigt, mit dem Marschall Soult und Hrn. Humann zur Bildung eines Cabinets sich zu verbinden. Zwar nimmt er noch einigen Anstand, sich den Doctrinären zu nähern, doch steht zu erwarten, es werde sich auch diese Abneigung heben. Der Sieg des Hrn. Barrot bei der Präsidentenwahl ist sehr zweifelhaft. Die Versammlung der Linken, welche gestern statthaben sollte, wurde auf morgen vertagt. Bei Hrn. Ganneron versammelten sich die 80 Mitglieder des linken Centrums. Man schätzt die vereinigte Stärke der Opposition der Linken und des linken Centrums sammt den 26 Legitimisten auf 210 Stimmen.

Italien.

* Rom, 2 April. Die Feierlichkeiten der Charwoche und des Osterfestes wurden mit allen gebräuchlichen Ceremonien hier vollzogen, und der Papst, welcher hergestellt scheint, hat dabei alle Functionen selbst verrichtet. — Die Fremden, welche zur heiligen Woche in so großer Anzahl hergekommen waren, daß manche Familien mit theuer bezahlten Bodenkammern vorlieb nehmen mußten, verlassen uns seit heute Nacht in ganzen Karawanen, theils nach dem Süden, theils nach dem Norden ziehend. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern, der bekanntlich von Neapel gekommen war, um hier die Charwoche und die Ostern zu feiern, wird uns morgen verlassen, um von Neapel aus seine Reise nach Griechenland und dem Orient fortzusetzen. — Der bayerische Gesandte beim päpstlichen Hof, Graf v. Spaur, begibt sich gleichfalls morgen nach Neapel, um später, wenn Se. Maj. der König von Bayern von Sicilien zurückkehrt, auf Ischia gegenwärtig zu seyn.

Deutschland.

Meiningen, 30 März. Die Polemik, welche einige Zeit hindurch über den Austritt des Hrn. Geheimenraths Wahlkampf aus dem hiesigen Staatsdienste in mehreren Blättern, mitunter mit Bitterkeit geführt wurde, ist endlich zur Freude Aller verstummt, welche die Verdienste unbefangen würdigen, die sich dieser Staatsmann während der kurzen Reihe seiner Dienstjahre dahier um das Land in so vielfacher Beziehung erworben hatte. Mochte derselbe auch manche, gewiß nur aus einer irrthümlichen Auffassung seiner Stellung hervorgegangene Fehler gemacht haben, wodurch selbst solche seine Gegner wurden, die im Uebrigen seiner ausgezeichneten Geschäftsführung volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, so werden doch auch die vielfachen Verbesserungen in der Verwaltung, so manche heilsame Einrichtungen, die auch nachdem er unserm Lande nicht mehr angehört, segenreich fortdauern werden, ihm ein bleibendes ehrendes Andenken sichern.

Sehr bedauerlich war übrigens die bei jener Polemik mehrmals vorgekommene Erscheinung, daß man selbst Aeußerungen einzelner Männer, die zwar durchaus das Tageslicht der Oeffentlichkeit nicht zu scheuen brauchten, aber wie man wenigstens zu glauben berechtigt war, nur im vertrauten Kreise gethan, und also nicht für die Publicität bestimmt waren, dessen ungeachtet beiderseits einigemal vor dieselbe zog, und daraus eine Waffe für die eine oder die andere Partei zu machen suchte, ohne zu bedenken, wie dadurch auf jeden derjenigen, in deren Gegenwart solche Aeußerungen gerade gemacht worden waren, ein Anschein von Indiscretion geworfen werden mußte, da der eigentliche Urheber der, geradezu als Mißbrauch des Vertrauens zu bezeichnenden und als solche auch allgemein beurtheilten Veröffentlichung durch die Tagespresse in den meisten Fällen nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden konnte. So sehr man auch dem Grundsatze der Oeffentlichkeit in Dingen, welche das allgemeine Wohl angehen, huldigen mag, so läßt sich daraus noch nicht im mindesten ein Titel zur Rechtfertigung eines solchen Mißbrauchs derselben ableiten. (Fränk. Merk.)

Weimar, 30 März. Der Landtag geht seinem Ende entgegen. Die so eben beendete Berathung über die Weimarische neue Landesgemeindeordnung verbreitete sich in mehreren Sitzungen eben so sehr über allgemeinere Gesichtspunkte des Landvolkslebens, als über das Detail der Wirthschaft auf den Dörfern. Merkwürdig war der entschiedene Gegensatz im Landtage, daß der eine größere Theil das Gesetz über Ordnung der Gemeindeverhältnisse überhaupt als durchaus nothwendig anerkannte, und gern bis in das allergeringste Detail verfolgte, während die Opposition, unter welcher das Haupt der Versammlung, der Landmarschall Riedesel von Eisenbach, und zahlreiche Freunde des Alten und Hergebrachten, die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer solchen neuen Einrichtung läugnend, die Berathung selbst möglichst zu beschränken, und nur auf allgemeinere Principien hinzuleiten suchten. Es war im Grunde ein Kampf des ersten Standes (der Rittergutsbesitzer, meist vom Adel) mit dem dritten Stande, den Bauern selbst. Doch haben unter den letzteren wackere Männer und gute Redner die angenommenen und von der Section behaupteten und unterstützten Positionen allenthalben gegen den Angriff kräftig vertheidigt. Der Sieg ist auf Seite der Majorität für die neue Gemeindeordnung geblieben; besondere Dorfverfassungen sind damit nicht ausgeschlossen. Eben weil mehrere Bedenken gegen dieß Gesetz vorwalteten, hatte die Opposition darauf hingearbeitet, den einzelnen Landgemeinden, wohl über 900, dessen Annahme oder Verwerfung selbst zu überlassen. Hiegegen erhob sich in der 95ten Sitzung der Vorstand in corpore. Kieser führte an: Das allgemeine Princip, welches dem Gesetze zu Grunde liegt, ist das der constitutionellen Monarchie, so daß die Gemeindeverfassung Abbild unserer Staatsverfassung ist. Ich sollte meinen, daß mit Einführung des Gesetzes durch gleichförmiges Ordnen dieser Elementarverhältnisse des Staatslebens ein Schritt weiter an der organischen Gestaltung der letzteren zum Wohle des Ganzen erreicht werden könne und müsse." Dieses höchst wichtige Gesetz wurde endlich angenommen mit 21 Stimmen gegen 9; in der Opposition befanden sich mit dem Landmarschall vier Glieder des ersten Standes. (Nürnb. C.)

Hannover, 5 April. Die auswärtigen Blätter wissen wieder Vieles von den Wahlen zu erzählen, die jetzt in unserm Lande stattfinden. In den Wahlen, die für die Regierung ausfallen, wie z. B. die der Göttingen'schen Grundbesitzer, sollen sich die Wahlcommissarien ungerechte Einmischungen erlaubt haben; dagegen in den Wahlen, die gegen die Regierung ausfallen, wie z. B. die in Winsen an der Aller, wird die Unpartheilichkeit des Wahlcommissärs auf gleißnerische Weise hervorgehoben. Die Elberfelder Zeitung erzählt, daß in Göttingen nur Ein Wähler sich für die Wahl erklärt habe, während die Leipziger Allgemeine Zeitung schon zugibt, es hätten sich eilf dafür ausgesprochen; in andern Districten soll die erforderliche Anzahl Wahlmänner nicht anwesend gewesen seyn u. s. w. Mögen jene Blätter, die sich um unsere Angelegenheiten mit solchem Eifer gütigst bemühen, sich nur beruhigen. Nach der bestehenden Verfassung werden alle Wahlen nicht nur von dem königlichen Ministerium geprüft, sondern es ist auch der Ständeversammlung, wenn sie bei einer Legitimation Zweifel haben sollte, unbenommen, solche dem Ministerium zur Anzeige zu bringen, und eine Entscheidung desselben darüber einzuholen. In diesem Wege des Rechtes wird hier zu Lande über Gültigkeit und Ungültigkeit der Wahlen bestimmt, nicht aber durch solche Zeitungsartikel, die doch nur darauf berechnet waren, die übrigen Wahlcorporationen davon abzuhalten, durch Erwählung ihrer Deputirten alle Streitigkeiten zu heben, und ein einträchtiges Verhältniß zwischen unserm König und den gesammten Ständen herzustellen. (Hann. Z.)

Bremen, 30 März. Der zwischen Preußen und dem deutschen Zollverein einerseits und der niederländischen Regierung andererseits abgeschlossene Handelsvertrag, der so sehr zu Gunsten des holländischen Handels ausgefallen ist, hat hier sowohl, als in Hamburg, großes Aufsehen erregt. Insbesondere wird dadurch ein bedeutender Zweig unseres Handels, der mit Rohzucker nämlich, gelähmt. Bisher wurde ein großer Theil von Deutschland von hier aus mit diesem Artikel versehen, und da der aus Holland eingeführte Lumpenzucker in Folge des neuen Vertrags im Zolltarif auf die Hälfte herabgesetzt ist, und überdieß den holländischen Kaufleuten von ihrer Regierung noch Rückzoll vergütet wird, so ist nichts gewisser, als daß wir in Zukunft mit den Holländern nicht zu concurriren im Stande seyn werden. Der k. bayerische Gesandte bei den Hansestädten, Frhr. v. Hormayr, hat es zwar übernommen, die von mehreren Seiten ihm zugegangenen Gegenvorstellungen in Betreff des fraglichen Vertrags nach Berlin zu senden und durch die dortige k. bayerische Gesandtschaft unterstützen zu lassen, aber man hat wenig Hoffnung, daß dieser Schritt von Erfolg seyn werde. (Schwäb. M.)

Der Hamburger Correspondent sagt in einem Schreiben aus **Hannover** vom 2 April: „Die Gerüchte über die Gefährlichkeit der Krankheit des Herzogs von Braunschweig bestätigen sich nicht." — Das genannte Blatt setzt zwar bei, am 4 sey in Hamburg das Gerücht von dem Ableben des Herzogs in Umlauf gewesen; wir verweisen aber auf unsere heutige Berliner Correspondenz, wornach der Herzog in voller Genesung begriffen war.

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 3 April. Die Armee fängt schon an, langsam ihren alten Cantonnirungen sich wieder zu nähern, und auch die Geschäfte würden sich schon mehr gehoben haben, wenn nicht die Krisis in Paris die Speculation noch lähmte. Die revolutionäre Partei will zwar ihren Todeskampf noch verbergen, aber sie ist doch nur eine geschminkte Leiche. Ihre Reden und Gebärden erregen nur Mitleid. Sie hat uns in der letzten Zeit wieder mit einer Proclamation an die katholischen Rheinländer beschenkt, die in vielen Exemplaren hier angekommen ist. Aber die Zahmheit, mit der sie abgefaßt ist, beweist, wie sehr die Verfasser ihre Unmacht fühlen. Einen ganz andern Eindruck hat hier die Nachricht hervorgebracht, daß Hr. Hüsgen jetzt von Rom alle ihm noch fehlenden Vollmachten er-

halten habe. Gewänne der unselige Streit in Posen auch noch einen nur etwas versöhnlicheren Charakter, so dürfte der Hoffnung Raum gegeben werden, daß eine Ausgleichung mit dem Papste nicht mehr so fern sey. — Befremden erregt es, daß der so lange erwartete Landtagsabschied noch immer nicht hier eingegangen ist. Man erfährt jetzt, daß er, schon gänzlich angenommen, nochmals neuen Modificationen unterworfen worden ist. Das Gesuch, daß das autonomische Gesetz zurückgenommen werde, ist, wie man schon ahnte, nicht berücksichtigt worden. Aber auch andere Wünsche, die auf bestimmte Erklärungen in Beziehung auf unsere Gerichtsverfassung ausgingen, haben kein rechtes Echo gefunden. Auch die Bemühungen, den Staat für eine Betheiligung an der Kölnischen Eisenbahn nach der belgischen Gränze zu gewinnen, haben bisher keinen Erfolg gehabt. Indeß hat dieß auf das großartige Unternehmen selbst keinen Einfluß, da bekanntlich mehr Geld, als wahrscheinlich zur Vollendung desselben nöthig seyn dürfte, unterzeichnet ist. Die Arbeiten an dieser für Deutschland so wichtigen Linie schreiten daher auch rüstig vorwärts, und schon binnen wenigen Wochen wird eine kurze Strecke bei Köln befahren werden können. Binnen Jahr und Tag hofft man, den bedeutendsten Theil fertig zu haben.

△ **Berlin, 5 April.** Die heute in der Staatszeitung enthaltenen Ernennungen und Beförderungen in der Armee sind bereits seit mehrern Tagen erwartet worden. Gewöhnlich werden dieselben am 31 März, dem Jahrestage des ersten Einzugs in Paris, bekannt, doch scheint man die zarte Rücksicht, durch die Feier solcher Tage ein fremdes Nationalgefühl nicht zu verletzen, immer mehr vorwalten lassen zu wollen. — Hr. v. Meyendorff, der an die Stelle des Hrn. v. Ribeaupierre den wichtigen und nächst den Botschafterstellen in London, Paris und Wien mit dem höchsten Gehalte (circa 40,000 Thlr.) ausgestatteten russischen Gesandtschaftsposten beim hiesigen Hofe übernimmt, ist bereits aus Stuttgart hier eingetroffen, wird sich jedoch noch vor der Uebernahme seiner neuen Functionen nach St. Petersburg begeben. Hr. v. Ribeaupierre wird, wie man vernimmt, als Senator und Mitglied des Reichsraths, eine mehr der innern Verwaltung Rußlands gewidmete Wirksamkeit erhalten. — Der jetzt hier anwesende Anhalt-Dessauische Regierungspräsident v. Morgenstern hat den Auftrag, die Interessen seines Landes bei der nunmehr zu Stande kommenden Berlin-sächsischen Eisenbahn zu vertreten. Die Anhaltinischen Fürstenthümer, die durch diese Eisenbahn in eine Entfernung von drei bis vier Stunden von Berlin gelangen, sehen dieselbe mit Recht als die Arterie ihres künftigen Wohlstandes an. Köthen, welches den Knotenpunkt der sich durchkreuzenden Richtungen von Berlin, Leipzig und Magdeburg bilden wird, kömmt dadurch in eine ähnliche günstige Lage wie Mecheln, und dürfte, eben so wie dieses, binnen wenigen Jahren sich sehr emporheben. Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß die Herzoge von Anhalt-Dessau und von Anhalt-Köthen dem Unternehmen nicht bloß alle möglichen Erleichterungen gewähren, sondern sich auch persönlich dafür auf das lebhafteste interessiren. Vorgestern hat die erste Generalversammlung der Actionnärs der neuen Bahn stattgefunden, bei welcher Gelegenheit sich gezeigt, daß das Unternehmen auf den solidesten Grundlagen ruht und weder Einflüssen der Agiotage, noch der schwankenden Gesinnung kleiner Capitalisten ausgesetzt ist. Die Direction wird nächstens die Erdarbeiten und zwar sowohl in der Nähe von Berlin, als im Dessauischen beginnen lassen. Alle sehr geschickt ins Werk gesetzten Vorarbeiten sind von der Generalversammlung gutgeheißen worden. — Was auswärtige Blätter von der nunmehr doch erfolgten Berufung Schönleins nach Berlin gemeldet, ist nicht minder voreilig als das, was früher in dieser Beziehung angekündigt wurde. Man wünscht allgemein, den berühmten Mann hier zu haben, das ist allerdings wahr; aber Wünsche dieser Art werden nicht immer erhört. Ja, das Interimisticum, dem er abhelfen soll, dürfte wohl so lange dauern, bis am Ende, wie dieß nur allzu oft der Fall ist, ein Definitivum daraus wird.

△ **Berlin, 6 April.** Was Ihnen Ihr Posener Correspondent über die Reise des Erzbischofs v. Dunin nach Berlin geschrieben, war vollkommen richtig, indem der genannte Prälat gestern, zur Ueberraschung eines großen Theils unsres Publicums, hier eingetroffen ist und auch bereits eine Audienz bei dem Minister Grafen v. Lottum gehabt hat. Wahrscheinlich wird ihm eine solche auch von Sr. Maj. dem Könige gewährt werden. Man erwartet davon eine Milderung des über ihn gefällten Urtheilsspruches, der auf Cassation und sechsmonatliche Festungsstrafe lautet. — Bei dem Wechsel der Inspectionen über unsere Heeresabtheilungen ist der Kronprinz zum Inspecteur der vierten Abtheilung, welche die beiden am Rhein und in Westphalen stehenden Armeecorps in sich begreift, ernannt worden. Man vermuthet daher auch, daß Se. k. Hoh. im bevorstehenden Sommer eine Reise nach den genannten Provinzen unternehmen werde. Die Beförderung des Commandanten von Luxemburg, Generalmajors du Moulin, zum Generallieutenant, wird als eine Anerkennung betrachtet, die dieser tapfere Officier durch die Umsichtigkeit, mit der er seine schwierigen Functionen in den letzten Jahren auszuführen verstand, vollkommen verdient hat. Als Gouverneur der genannten Festung hat der verstorbene Landgraf von Hessen-Homburg den Generallieutenant Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel, ältesten Sohn des vor zwei Jahren in Rumpenheim verstorbenen Landgrafen, zum Nachfolger erhalten. — Die Nachricht von dem Ableben des regierenden Herzogs von Braunschweig, welche die heute hier eingetroffene Hamburger „Neue Zeitung" enthält, ist nicht nur ungegründet, sondern der Herzog soll sich sogar bereits wieder ganz wohl befinden. — Einen angenehmen Eindruck auf das größere Publicum macht die in den Amtsblättern enthaltene Bekanntmachung, daß die alten durch den Gebrauch ungemein abgeriebenen und entwertheten preußischen Vier- und Zweigroschen-Stücke nach und nach eingelöst und umgeprägt werden sollen, ohne daß das Publicum dadurch irgend einen Schaden erleidet. — Wie weit sich jetzt die Speculationen der Kunst erstrecken, mag man aus dem Umstand ersehen, daß die bei der hiesigen königlichen Bühne engagirte Tänzer-Familie Taglioni (Bruder und Schwägerin der berühmten Marie) nächstens eine Kunstreise nach New-York antreten, um dort, so wie in andern Städten der Union, Gastrollen zu geben und Dollars einzusammeln.

Oesterreich.

** **Wien, 4 April.** Seit mehreren Tagen befindet sich der ehemalige spanische Minister Zea Bermudez in unsern Mauern. Daß er, wie französische Blätter behauptet haben, mit der geheimen Mission beauftragt gewesen sey, dem österreichischen Hofe den Antrag zu einer Vermählung eines Prinzen unsers Kaiserhauses mit der Infantin Dona Isabelle von Spanien zu machen, scheint völlig ungegründet. Wenigstens ist nach dem Zeugniß von Personen, die aus der besten Quelle unterrichtet sind, so viel gewiß, daß Hr. Zea bei einer Unterredung mit dem Fürsten Metternich (der einzigen, die ihm gestattet wurde) sich darauf beschränkte, die Leiden des Bürgerkrieges zu schildern, welcher die Halbinsel verwüstet, und daß er keinen andern Antrag machte, als den: auf Anerkennung der Infantin Dona Isabella als Königin von Spanien; sey es, weil er wirklich keine Mission

anderer Art gehabt, sey es, weil er aus den ihm kund gegebenen Gesinnungen des österreichischen Cabinets schon im voraus die Antwort, die ihm auf einen noch weiter gehenden Antrag geworden wäre, errathen haben mochte. Am Schlusse dieser Conversation soll der Fürst den ehemaligen Diplomaten gebeten haben, die Zeit seines Aufenthalts in Wien so viel als irgend thunlich abzukürzen. Der Begleiter des Hrn. Zea — ein in frühere politische Umtriebe verwickelter österreichischer Unterthan — erhielt sogar den polizeilichen Rath, Wien in 24 Stunden und das Land in möglichst kürzester Frist zu verlassen. Was auch der Zweck dieser Reise gewesen seyn möge, er ist völlig und in jedem Betracht verfehlt.

† Wien, 5 April. Hr. Zea verläßt noch im Laufe des heutigen Tages Wien. Er muß sich überzeugt haben, daß man hier die Lage Spaniens richtig zu beurtheilen versteht. — Die ministerielle Krisis in Frankreich fängt auch hier an, auf die Bewegungen der Börse zurückzuwirken. Es wäre sehr zu wünschen, daß man endlich erfahre, wer mit der Leitung der Geschäfte in Frankreich betraut werden kann. — Die letzten Nachrichten aus Konstantinopel lauten eben so beunruhigend wie die frühern. Der Sultan will den Krieg, und hat sich darauf vorbereitet. Ein Theil der türkischen Armee hat sich wirklich der syrischen Gränze genähert. Es bedarf daher wenig, um die Feindseligkeiten zwischen den Truppen Hafiz Pascha's und denen Ibrahim Pascha's beginnen zu sehen. Man war darauf auch fortwährend in Konstantinopel gefaßt, und alle hier eingehenden Handelsberichte sehen den Bruch als unvermeidlich an. Allerdings sollen die Bevollmächtigten der großen Mächte im strengsten Einvernehmen handeln, um jenem Aeußersten noch vorzubeugen; allein man konnte sich doch in Konstantinopel der Besorgnisse bei dem Anblick der großen militärischen Entwicklungen nicht erwehren. — Es heißt, der ungarische Landtag werde im nächsten Junius eröffnet werden.

** Wien, 4 April. Der seit sechs Wochen hier anwesende Botschafter des Schahs von Persien, Hussein Khan, ist am verflossenen Sonntag in Aufträgen seines Hofes nach Paris abgereist. Während seines Aufenthalts allhier hat sich dieser Botschafter durch seine persönlichen Eigenschaften und sein Benehmen die allgemeine Achtung erworben. — Die Anwesenheit Sr. kais. Hoh. des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland erregte in mehreren unserer ausgezeichneten hiesigen Künstler den Gedanken, durch Veranstaltung einer Kunstausstellung den so eben von Italiens Kunstschätzen kommenden hohen Gast mit dem Standpunkte der Kunst in Wien bekannt zu machen. Im Einvernehmen und unter Mitwirkung des Kunstvereins, dessen leitender Ausschuß die Räume des Vereinslocals im Volksgarten, so wie die bereits für dieses Jahr angekauften Gemälde aufs bereitwilligste zur Verfügung stellte, wurden alle ausgezeichneten Künstler zur Einsendung ihrer dem Zwecke entsprechenden Arbeiten eingeladen. Um hierbei jeden mercantilen Anschein zu vermeiden, wurde verabredet, kein Bild als verkäuflich anzugeben. In der kürzesten Zeit waren ungefähr sechzig Gemälde zusammengebracht, welche theils eben aus den Ateliers der Künstler hervorgegangen theils von den Besitzern derselben auf das zuvorkommendste zu diesem Zwecke waren hergegeben worden. Die ausgestellten Werke gehörten ausschließlich den Fächern der Landschafts-, Genre- und Historienmalerei an, und gewährten durch die glückliche Wahl und die hohe Vorzüglichkeit der einzelnen Leistungen sowohl als durch die Zweckmäßigkeit und Verständigkeit in ihrer Anordnung und Eintheilung in dem beschränkten Raume einen so entschieden vortheilhaften und angenehmen Eindruck wie ihn große Kunstausstellungen, wo die vielen Handzeichnungen, Aquarelle, und großen Portraitstücke die Wirkung aufheben oder oft werthvolle Leistungen in Schatten stellen, nur selten gewähren. Sämmtliche Glieder des allerhöchsten Hofes und viele Personen des hohen Adels beehrten die Ausstellung mit ihrer Gegenwart und äußerten über dieselbe ihre volle Zufriedenheit. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger, welcher in Begleitung Sr. Durchl. des Fürsten von Metternich die Ausstellung besichtigte, und welchem mehrere Künstler durch den Vorstand des Kunstvereins persönlich vorgestellt wurden, gab seine Anerkennung durch Worte des schmeichelhaftesten Beifalls kund, indem er bei der Nichtverkäuflichkeit der ausgestellten Gemälde mehreren Künstlern sehr ehrenvolle Aufträge ertheilte. Jedenfalls dürfen wir unsere Ueberzeugung dahin aussprechen, daß diese, wenn gleich improvisirte Ausstellung dem hohen Gaste einen nicht unvortheilhaften Begriff deutschen Kunststrebens in Wien gewähren, und zur ehrenvollen Erinnerung an unsere Stadt gewähren werde.

Malta und die jonischen Inseln.

* Toulon, 3 April. Ein Schreiben aus Malta vom 3 April, welches uns mit dem letzten Dampfboote zugekommen, meldet Folgendes über die Angelegenheiten dieser Insel. „Das Regierungsconseil hat die Ordonnanz hinsichtlich der Aufhebung der Censur und der Strafen gegen die Mißbräuche der Preßfreiheit sanctionirt. Seit dem 14 März hat diese Ordonnanz Gesetzeskraft erhalten. Die Ordonnanz wird von einigen Journalen der Insel kritisirt; namentlich meint der „Mediterranean," die Preßfreiheit in Malta sey bei den Fesseln, die man ihr anlege, eine bloße Täuschung. Dieser Tadel ist jedoch ungerecht; denn die Ordonnanz bewilligt eine vollkommene Freiheit über politische Gegenstände, und zeigt nur Strenge wider persönliche Angriffe. Indessen war die ursprüngliche Ordonnanz des Mutterlandes weit freisinniger, als die Modificationen des Colonialrathes. — Am 20 März legte die verwittwete Königin von England den Grundstein zu der protestantischen Kirche, welche zu La Valetta an der Stelle des ehemaligen deutschen Wirthshauses erbaut wird. Die Königin will Malta am 26 auf dem Linienschiffe Hastings verlassen, um nach Cadiz und Lissabon, und von dort nach England zu segeln." — Die Zeitung von Corfu, welche wir gleichfalls mit dem letztem Dampfboote erhielten, berichtet über die Ceremonien, welche auf dieser Insel bei der Eröffnung des jonischen Parlaments stattfanden. Der Lord Obercommissär hielt eine lange Rede über die Verwaltung der jonischen Inseln. Er sprach zugleich auch von den Schritten, welche die Regierung in Gemeinschaft mit dem brittischen Gesandten am Hofe von Athen gethan habe, um für die Insulten, die von Agenten der griechischen Regierung wider einige Unterthanen der jonischen Inseln verübt worden, Genugthuung zu erlangen. Hr. Kaligiopulos, Präsident der Versammlung, antwortete dem Lord-Obercommissär: „Die Insulten, für deren Genugthuung Sie so großen Eifer und Energie gezeigt, müssen ganz allein der Willkür einiger griechischen Regierungsbeamten, nicht aber feindseligen Gesinnungen der griechischen Nation wider ihre Brüder auf den jonischen Inseln, mit welchen sie freundschaftliche Handelsverbindungen unterhält, zugeschrieben werden. Die griechische Nation hat nicht vergessen, daß sie mit uns gemeinschaftlichen Ursprungs ist, daß sie mit uns dieselbe Sprache, Religion und dieselben glorreichen Nationalerinnerungen theilt." — Ein Schreiben aus Athen vom 19 März meldet: „Hr. Lyons überreichte, den Instructionen seiner Regierung zufolge, dem Cabinet des Königs Otto eine Note, worin er erklärte, im Interesse der Regierung wie der Nation Griechenlands beharre er auf dem Wunsche, daß den Hellenen eine Constitution gegeben werde."

Griechenland.

* Athen, 29 März. Se. Maj. der König ernannte dieser Tage seinen Adjutanten Sachinis zum Commandanten des neuen Dampfschiffes Otto. Dasselbe hat die ehrenvolle Bestimmung, als erste Fahrt nach Otranto zu gehen, und dort den Kronprinzen von Bayern an Bord zu nehmen, um denselben hierher in die Arme seines königlichen Bruders zu bringen. Die Ankunft des Kronprinzen ist bis auf den 17 April berechnet. — Ferner ernannten Se. Maj. ihren bisherigen Adjutanten Oberstlieutenant v. Heß zum Stadtcommandanten von Athen und Piräus und zum inspicirenden Oberst der gesammten griechischen Infanterie. — Der Ihnen schon Anfangs Winters gemeldete Aufenthalt des Lords Fitz Allan in Athen hatte ein zartes Verhältniß zur Folge, das, bis jetzt nur in vertraulichen Cirkeln besprochen, diese Woche durch den englischen Gesandten selbst seinen Freunden angezeigt wurde. Briefe aus London bestätigten nämlich die Einwilligung der herzoglichen Eltern des Lords zur Verbindung mit der jüngsten Tochter des Hrn. Lyons, und schon in zwei Monaten wird die Familie Lyons nach London abreisen, um dort der Verehlichung der Miß Mina mit dem Sohne des Herzogs von Norfolk beizuwohnen. — Die Festsetzung eines Getreidegesetzes, wonach vorläufig auf sechs Monate kein Getreide aus dem griechischen Staate mehr ausgeführt werden soll, fand im Ministerrath große Opposition, ging jedoch nach vielen Debatten durch, und wurde zur öffentlichen Kunde gebracht. — Hr. A. Didot, in ganz Europa durch seine schönen typographischen Arbeiten berühmt, und in Griechenland durch seinen Philhellenismus vortheilhaft bekannt, ist vor wenigen Tagen von Paris in Athen angekommen, wo man hofft, daß sein Aufenthalt sich auf längere Zeit ausdehnen werde. Hr. Didot hatte die Ehre, in einer Audienz Sr. Maj. dem König einige aus seiner Presse hervorgegangene Prachtexemplare zu überreichen; unter andern eine Uebersetzung des Thucydides. — Ein nicht minder interessanter Fremder ist Hr. Rußegger, welcher seit acht Tagen sich in Athen befindet. — Der deutsche Hauptmann Lufft, ein höchst verdienstvoller Genieofficier, ging am 16 d. mit Tod ab.

Aegypten.

, Alexandria, 17 März. Wiewohl ich bereits vorgestern die Ankunft Sr. Hoh. in Cairo meldete, dürfte es Ihnen doch nicht unlieb seyn, wenn ich Ihnen die Uebersetzung eines neuen Schreibens des griechischen Generalconsuls, Hrn. Tossizza, an seinen Neffen, Hrn. Sturnari, zusende, da dasselbe so manches enthält, was das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt. Das Schreiben ist datirt: „Fazoglu, 2 Febr. Ich hatte das Vergnügen, Ihnen am 19 v. M. von hier zu schreiben; seitdem habe ich keine Feder zur Hand nehmen können, da wir uns am 25 nach Feizancor, einem fünf Stunden von hier gelegenen bergigen Platze, begaben, in welcher Richtung während der Regenzeit die Gewässer ihre Strömung haben, welche von Hrn. Boreani als Goldsand haltig bezeichnet wurden. Gestern kamen wir hier an, nachdem wir unsern Weg längs dem Bette verfolgt hatten, bis zur Stelle hin, wo sich das Wasser in den Nil ergießt. Der goldhaltige Sand auf dem Grunde und an den Ufern des Strombettes bei Feizancos wurde genau nach allen Seiten untersucht. Man findet hier 2 — 3 Fuß hohe Sandlager, welche, nach Aussage der Eingebornen, mit kleinen Goldtheilen vermischt sind. Die angestellten Untersuchungen zeigten diese Lager wirklich als sehr goldhaltig. Da es hier gewöhnlich an Wasser fehlt, so können die Arbeiten nur während der Regenzeit vorgenommen werden, oder wenigstens nur so lange, als sich einiges Wasser im Bette befindet; denn der Transport des Nilwassers würde mit eben so vielen Schwierigkeiten als Kosten verbunden seyn. Se. Hoh. forderte die Eingebornen auf, ihn über die Verfahrungsweise bei den Arbeiten in Kenntniß zu setzen. Se. Hoh. erhielt die gehörige Auskunft, und beschloß vor der Abreise das Nöthige deßhalb zu veranstalten. Wahrscheinlich werden wir nach dem Orte zurückkehren, welcher zum Bau der Magazine, des Hospitals und der Caserne ausersehen wurde, bevor wir uns nach Kartum begeben, wo unsere Dahabies zur Fortsetzung unsrer Reise in Bereitschaft stehen. Verweilt sich Se. Hoh. nicht lange auf dem Wege, so denke ich, daß wir am 5 März in Kairo eintreffen werden. Ueber das Resultat der Arbeiten läßt sich vorerst nichts angeben; denn das Hauptaugenmerk ist jetzt die Einrichtung eines Etablissements für 2000 Familien. Die Arbeiten können dann nach Bedürfniß vermehrt werden, denn an Arbeitern fehlt es nicht, und da sich diese mit einem mäßigen Lohne begnügen, so ist die gegenwärtige wesentliche Sorge für eine gute Organisation und eine angemessene Leitung. Ist das Etablissement erst einmal eingerichtet, so werden die benachbarten Berge, von denen der Hamamil, Gebel-Tul und Beni-Tschangul als die reichsten bezeichnet werden, eben so leicht wie noch andere bis jetzt unbekannte ausgebeutet werden können — nöthigenfalls wird die Gewalt die Sache erleichtern. — Achmet Pascha, welcher, wie ich Ihnen geschrieben hatte, nach dem Gebel-Dabi gezogen war, hat die Rebellen auch in andern Gebirgen verfolgt. Vorgestern kam er mit 500 Gefangenen (welche nach hiesigem Kriegsgebrauch Sklaven sind) hier an; allein Se. Hoh. schenkte ihnen sogleich die Freiheit, ließ ihnen Nahrung auf zehn Tage geben, und schickte sie dann nach ihrer Heimath zurück, indem er zugleich den Befehl gab, künftig keine Sklaven mehr zu machen, und sich bloß auf Unterjochung der Rebellen zu beschränken.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 April. Consols $92^{3}/_{4}$.

Ericssons neue Triebkraft für Dampfboote, welche auf die Anwendung des Dampfes auf die Archimedische Schraube beruht, die unter dem Bord des Schiffes, in der Nähe des Hintertheiles, gegen das Wasser wirkt, ist jetzt in einem eisernen Dampfboote angebracht worden, und wurde am 16 März zwischen Blackwall und Woolwich versucht. Die Entfernung beträgt 37,000 Fuß (etwa fünf englische Meilen), die genau in 45 Minuten zurückgelegt wurden, und zwar in 24 Minuten gegen und in 21 mit dem Strom. Der Vorsteher des Baubureau's war, von einer Anzahl Gelehrter und Seeleute begleitet, bei dem Versuche gegenwärtig, und nahm an dem vollkommenen Gelingen der Ericsson'schen Erfindung großen Antheil. Die Erfindung ist sehr wichtig: man wird dadurch aller Wellen oder Schaufelräder und der schwerfälligen Maschinen überhoben, und die Dampfmaschinen können viel stärker und fester gemacht werden, als eine gewöhnliche Seemaschine, indem die bewegende Kraft unmittelbar mit der Schraube, die sehr nahe am Bord arbeitet, in Berührung kommt.

Paris, 6 April. Consol. 5proc. 109, 60; 3proc. 80, 30; Bankactien 2640; belg. Bank 695; neap. Fonds 100, 75; span. $20^{1}/_{2}$; St. Germainer E. B. 675; Versailler rechte $672^{1}/_{2}$; linke $247^{1}/_{2}$; Paris-Orleans $467^{1}/_{2}$; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte $1052^{1}/_{2}$ und 5195.

* Amsterdam, 5 April. Integr. $54^{11}/_{16}$; 5proc. Cert. 101; Kanzb. $26^{15}/_{16}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $94^{3}/_{4}$; 5proc. öst. $98^{15}/_{16}$; Ard. $17^{1}/_{8}$; Pass. $4^{15}/_{16}$; Ausg. fr. $5^{5}/_{8}$; 5proc. Met. $103^{1}/_{16}$; ruff. Inscr. $70^{5}/_{8}$.

†* Frankfurt a. M., 8 April. 5proc. Metall. $106^{7}/_{16}$; 3proc. Metall. $80^{7}/_{8}$; Bankactien 1794; 500fl.-Loose $133^{5}/_{8}$; Integr. $54^{5}/_{16}$; Ard. $6^{1}/_{4}$ à $^{5}/_{8}$; poln. Loose 300 fl. $66^{7}/_{8}$ Thlr.; 500fl. $78^{5}/_{8}$ Thlr.; Taunusbahn $279^{1}/_{2}$ fl.; Disconto $3^{1}/_{4}$.

Augsburg, 10 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 65 P., 64 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., $104^{1}/_{2}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Berlin, 6 April. 4proc. Staatsschuldsch. 102; 4proc. pr. engl. Obl. 102; Prämiensch. der Seeh. $71^{3}/_{4}$.

Wien, 6 April. Met. $107^{1}/_{4}$; 4proc. $101^{5}/_{8}$; 3proc. $81^{1}/_{2}$; 1834er Loose $134^{7}/_{8}$; Bankactien 1509; Nordbahn $104^{3}/_{16}$; Mail. E. B. $103^{1}/_{8}$; Raaber $107^{3}/_{16}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der König von Kabul.

(Beschluß.)

Dost Mohammed reitet alle Tage aus. Jeden Tag, selbst mitten im tiefen Winter, bringt man sein Pferd um 3 Uhr vor den Palast, und da man weiß, daß er um diese Stunde öffentlich erscheint, so warten arme Leute, um ihm ihre Beschwerden vorzubringen. Ich habe ihn oft gesehen, die Hand auf dem Sattel und einen Fuß im Steigbügel, einen verlumpten Menschen so geduldig anhören, als ob er in dem Audienzsaal säße. Am Ende darf er aufsteigen und reitet dann in einen großen Garten, unter dessen Bäumen die Pferde seines Gestüts angebunden sind, aber während des Ritts muß er wenigstens ein Duzendmal halten, um Bitten aller Art anzuhören. Auf diesem Ritt hat er keine Begleitung, nur einige Hundert Schritte hinter ihm reitet sein Pfeifenträger auf einem starken, turkomanischen Klepper. Einige Tage nach meiner Ankunft in Kabul erhielt ich Befehl, ihn bei seinem Ausreiten zu begleiten, und hatte so alle Gelegenheit, seine Gewohnheiten und seinen Charakter zu studiren. Ich war allein mit ihm, aber er hatte in den Holstern doppelte englische Pistolen, die, wie ich hörte, immer geladen sind. So ritten wir täglich in den Garten, wo ein Teppich für uns ausgebreitet wurde, und der Stutenmeister brachte nun alle Pferde und Füllen nach einander her, einige der ersten Großen, vielleicht ein Duzend, kamen nach und nach an, und das Gespräch fiel natürlich auf die Pferde, ihre Race und ihren Werth. Während dieser Zeit wurde die Pfeife herumgegeben, zuerst Dost Mohammed, der einige Züge that, dann mir, da ich gewöhnlich den Ehrenplatz hatte, und Männer vom höchsten Rang machten keine Schwierigkeit, nach mir zu rauchen. Sie lachen über die Vorurtheile der Indier, die mit Europäern weder essen noch rauchen wollen, und Morgens und Abends, in der Audienz und im Garten, rauchte ich aus Mohammeds Huka so oft als er selbst.

Diese Scene wurde jeden Tag von armen Leuten, die des Morgens in der Audienz nicht ankommen konnten, durch den Ruf: Dad! bedad! (Recht! Recht!) unterbrochen, und sie wurden immer herbeigerufen und gehört. Er wurde auf diese Art in den Stunden seiner Erholung und in der Mitte seines größten Vergnügens, seine Pferde zu betrachten, gestört, und gezwungen, Mißbräuche zu untersuchen, ein Geschäft, das er sich ausschließend vorbehalten hat. Er zeigt dabei einen Grad von Geduld und Gleichmuth, wie ich sie nie an einem europäischen Beamten gefunden habe. Ich habe gesehen, wie man ihm die bittersten Vorwürfe machte, und ins Gesicht sagte, er sey ein Lügner, und zwar Leute vom niedrigsten Range, die ihm seine gebrochenen Versprechungen vorwarfen, und er entschuldigte sich immer bei seinem Gegner, drückte seinen Kummer aus, daß er Ursache zu Klagen gegeben habe, und versprach, daß künftig Alles gut gehen solle. Sein Betragen ist immer leutselig und höflich, und er weiß die angenehme Leichtigkeit anzunehmen, wodurch man sich beliebt macht, ist anspruchslos, und hat die Manieren eines Mannes von Welt, der durch die Grazie und Lebhaftigkeit seines Gesprächs jeden Hörer gewinnt.

Seine neue Allianz mit Persien ist höchst unpopulär in Kabul, da ein alter und bitterer Religionshaß zwischen den Persern und Afghanen herrscht, und diese würden ihr Land eher den Sikhs, als den Persern überliefern. Ueberhaupt nimmt seine Popularität täglich ab; die Armee ist schlecht bezahlt, und er hat mehrere Chefs, die ihre Truppen auf Verlangen seines Lieblingssohns Mohammed Akbar Khan, und unter dem Vorwande, daß sie sich schlecht bei Peschawer gehalten hätten, entließen; andere seiner Generale wurden einestheils ihrer Truppen beraubt, die er unter seine Söhne vertheilte, und sein Neffe, dem er hauptsächlich den Sieg bei Peschawer zu danken hatte, wurde ohne guten Grund von seinem Cavalleriecommando und seinem erblichen Gouvernement von Ghizni entsetzt, das Dost Mohammed einem seiner Söhne, einem sechzehnjährigen Knaben, gab. Alle diese Maaßregeln haben bei den Großen und dem Volk in Kabul sehr mißfallen, die täglich die Begünstigung seiner Familie zum Nachtheil Aller empfinden.

Sein Betragen gegen seine Kinder ist auch keineswegs unparteiisch; sein ältester Sohn, ein Mensch von vortrefflichem Charakter, der einen Ruf von Muth im Felde und sonst viele gute Eigenschaften hat, wird von ihm auf kaum anständige Art behandelt, während sein jüngerer Bruder, der sich durch nichts Besonderes auszeichnet, die Armee commandirt, und andere Auszeichnungen genießt, die nichts Anderem zuzuschreiben sind, als dem außerordentlichen Einfluß seiner Mutter, ohne deren Rath Dost Mohammed nichts unternimmt, und die ihn zu Allem bringen kann. Ich muß ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er ein zahlreiches Serail nicht für eine Nothwendigkeit seines Ranges ansieht; seiner Frauen sind wenige an der Zahl, er bringt nur einige Stunden täglich unter ihnen zu, und weiht den Rest des Tages den Geschäften und dem öffentlichen Leben.

Sein Betragen gegen Kaufleute ist nicht sehr ehrenvoll: er hat die Zölle fast aufs Dreifache erhöht, und hat die Gewohnheit, überall Geld zu entlehnen, nach Verhältniß des Reichthums der Individuen. So entlehnte er kurz, nachdem er den berühmten Kaufmann Bedreddin für seinen Adoptivvater erklärt hatte, 50,000 Rupien von ihm, und ein anderer Kaufmann, der mich mit der Karawane begleitet, erzählte mir, daß er von ihm bei seiner Rückkehr aus Bukhara 5000 Rupien entlehnt habe, von denen er nie mehr einen Heller zurück erhalten werde. Andere haben auf dieselbe Art gelitten, und dieß, verbunden mit den zahlreichen Confiscationen, hat ihm die Leute nicht günstig gemacht, welche den gegenwärtigen Zustand von Kabul mit dem unter den alten Königen vergleichen können.

Der Bala Hissar, die ehemalige Residenz der Könige, wo früher jeder Zoll Landes besetzt war, bietet jetzt dem Auge nichts als dachlose Häuser, fallende Mauern dar, und man sagt, daß seit Dost Mohammeds Regierung 40,000 Menschen von Kabul und seiner Umgegend nach Bukhara ausgewandert seyen. In einigen Districten ist die Grundsteuer auf zwei bis drei Jahre zum voraus erhoben worden. Auf meiner Hinreise nach Kabul wurde ich durch einen Schneesturm genöthigt, mich von der Straße abwärts in einige Höhlen, zwei englische Meilen zur Linken, zu flüchten, und denselben Tag wurden 40 Reisende, zum Theil beritten, welche dieselbe Straße kamen, aller ihrer Habe beraubt. Dieß, und die Beraubung einiger Karawanen und der Zustand von Aufruhr in einigen Districten, besonders des Clans der Khildschi, welche dem persischen Gesandten den Durchgang verwehrten, beweist, daß Dost Mohammed nicht so mächtig ist, als man ihn gewöhnlich beschreibt. Ich könnte manche andere Facta derselben Art citiren: z. B. Tugao, etwa 40 Koß von Kabul, verweigerte sieben Jahre lang

die Bezahlung der Steuern; vor zwei Jahren besetzte es Dost Mohammed mit Gewalt nach einem scharfen Gefecht, aber im Augenblick, wo ich Afghanistan verließ, war es wieder in Aufruhr.

Meine Meinung ist, daß Dost Mohammed an Charakter und Geist ein Mann vom zweiten Rang ist; er würde einen guten Minister geben, aber er hat nicht den großherzigen Sinn, der einen König bezeichnen sollte. Er ist menschlich, gutmüthig, liebenswürdig, mild, gleichmüthig, mäßig, einfach im Aeußern, und vollkommen ohne Affectation, aber er hat nicht den tiefen Geist, noch die Voraussicht der Folgen seiner Handlungen, welche den Staatsmann bezeichnen. Es fehlt ihm an dem Selbstvertrauen und der Kühnheit, welche wenigstens in diesen Ländern nöthig sind, um den Ruf eines Feldherrn zu gründen. Seine Vorsicht hindert ihn, Muth zu zeigen, und seine Beschäftigung mit der Civiladministration scheint seine ehemaligen militärischen Eigenschaften gefährdet zu haben.

Graf Custine über die Reise der Prinzessin von Beira nach Spanien.

(Fortsetzung.)

„Als ich von Bayonne nach dem Landhause zurückgekommen, sah ich die Königin am Fenster. Das Zeichen ihrer Hand, so wie der Ausdruck ihres Gesichts sagten mir von weitem schon, daß sie mir eine gute Neuigkeit mitzutheilen habe. Der Prinz war während meiner Abwesenheit angekommen. Die oft wiederkehrende Beschädigung seines baufälligen Wagens hatte seine Reise verzögert. Nach so langem Warten, so großer Unruhe schifften wir uns endlich am 14 October um 5 Uhr Morgens auf einem kleinen Boot ein und fuhren den Adour aufwärts, von zwei kräftigen Ruderern geführt. In der Barke befanden sich die Königin, der Prinz von Asturien, die Camarista (Fräulein Pilar), Hr. v. R... und ich. Das Wetter war stürmisch, der Regen goß in Strömen; aber Niemand kümmerte sich darum, denn der Gedanke, daß wir endlich der Gränze Spaniens uns näherten, versetzte uns Alle in die heiterste Stimmung. Nach einer dreistündigen Fahrt stiegen wir wieder ans Land, wo uns Pferde erwarteten. Wir nahmen Abschied von dem gastfreundlichen Hrn. v. R..... Ein Schmuggler und zwei andere baskische Führer geleiteten uns jetzt. Bald hörte der Regen auf, die Sonne und der klarste Himmel erschienen wieder. Da rief die Königin: „Es ist der heilige Michael, der Schutzpatron der ehrenwerthen Leute eures Landes, der uns diese schöne Sonne schickt. Er wacht über uns seit unserer Abreise von Salzburg!"

„Gegen Abend hielten wir vor einem alten Castell, das von vier gothischen Thürmchen überragt war. Dort hat der brave Marquis de Belzunce seinen einsamen Wohnsitz aufgeschlagen. Ich schickte einen der Führer zu ihm und ließ ihm sagen, einer seiner Freunde, der die Familie eines Oberofficiers der Armee Karls V nach Spanien begleite, bitte ihn um ein Asyl für diese Nacht. Kaum hatte der Marquis dieß gehört, als er, wie ein Castellan der alten Zeiten, uns entgegeneilte, mir freudig die Hand bot, die Königin nach dem Saale führte, und uns auf alle Weise zeigte, wie glücklich er sich fühle uns in seinem Hause zu bewirthen. Wir hatten zusammen in der königlichen Garde gedient. Bei der Julirevolution wollte der Marquis lieber seinen Degen zerbrechen, als seinem Eide untreu werden. Nach dem schrecklichen Ende des Prinzen von Condé, welchem er seine ganze Liebe geweiht, zog er sich auf dieses alte Schloß seiner Ahnen zurück. Eine herrliche Gattin erheiterte durch ihre Liebe und die Wohlthaten, die sie umher verbreitete, sein einsames Leben. Vor wenigen Monaten war jene edle Frau gestorben, und mein armer Freund durchstreifte nun seine Gärten, seine geliebten Berge, wo er sich erst noch so glücklich gefühlt, mit schmerzzerrissenem Herzen.

„Ich bat bei der abendlichen Unterhaltung Hrn. v. Belzunce, mir über das Land, welches wir durchwandern sollten, und die Gebirgsbewohner einige Details zu erzählen. „Es ist ein wahres Glück, sagte er, in diesem so egoistischen und verdorbenen Frankreich noch ein Plätzchen zu finden, wo der Glaube, die so einfachen Sitten und die strenge Redlichkeit unserer Väter sich erhalten haben. Sie dürfen ohne Scheu in alle Hütten eintreten mit der Ueberzeugung, dort gegen die Verfolgung der Agenten der Regierung ein unverletzliches Asyl zu finden. Jeder Mensch, dem Sie begegnen, wird Ihnen als Führer dienen. Sie können ihm ganz unbesorgt Ihre Person und Ihre Börse anvertrauen; er wird sein Leben wagen, beides zu vertheidigen, besonders wenn Sie ihm sagen, daß Sie Karl V dienen wollen, dem sie Alle so ergeben sind."

„Am Morgen des andern Tages kam der berühmte Anführer der Schmuggler, welchen wir als Führer über die Gränze gewonnen hatten. Die übrigen Personen, die uns bisher begleitet, kehrten nach Bayonne zurück. Ich hatte mit unserm neuen Führer eine Unterredung über die Mittel, welche er anwenden wollte, uns sicher nach Spanien zu bringen. Seine Antworten befriedigten mich sehr. Es war ein Mann von hohem Wuchse, martialischem Ausdruck, offenem und energischem Sinn. Als ich ihn fragte, ob ich, im Fall man Gewalt brauchen müßte, auf ihn zählen dürfe, drückte er mir die Hand und entblößte statt aller weitern Antwort seine breite Brust, auf der noch die Narbe einer Kugel war, die ihn durch und durch geschossen. Es wurde nun verabredet, uns sämmtlich als baskische Landleute zu verkleiden. Die Damen sollten mit zwei Führern voranreiten und wir ihnen in einer kurzen Entfernung folgen, um ihnen nöthigenfalls zu Hülfe zu kommen. Als ich meinem Freunde die Hand zum Abschied reichte, sagte ich: „Marquis v. Belzunce, die Königin von Spanien und der Prinz von Asturien danken Ihnen für Ihre Gastfreundschaft." Der Marquis stand einen Augenblick erstaunt, dann sagte er: „Ich hätte es vermuthen sollen, denn nie sah ich eine Frau von so edler und majestätischer Miene." Es näherte sich Jemand, und ich legte meinen Finger auf den Mund; er verstand mich, drückte mir nochmals die Hand, und wir schieden.

„Wir mußten zwei Douanenlinien überschreiten. Bei der ersten konnte allein von List die Rede seyn, denn bei dem geringsten Signal wäre die zweite Linie ihr zu Hülfe gekommen, und wir hätten uns dann zwischen zwei Feuern befunden. Eine kleine halbe Stunde vor dem Dorfe Irissary, wo eine Brigade von Douaniers liegt, machten unsere Führer Halt und betraten mit uns eine einsame, bloß von einer alten Frau bewohnte Hütte. Zwei der Führer entfernten sich und kamen bald mit der Nachricht wieder, die Damen hätten glücklich die erste Linie passirt. Sie waren vor dem Dorf abgestiegen und durchwanderten dasselbe zu Fuß mit zwei andern Bäuerinnen. Jede trug einen Korb mit Geflügel und ging an den Douaniers vorüber, ohne deren Aufmerksamkeit zu erregen. Auf die Bemerkung eines Führers, daß der Koffer, welcher die Diamanten der Königin enthielt, die Aufmerksamkeit der Douaniers erregen könnte, öffnete ich denselben und vertheilte seinen Inhalt unter drei unserer Führer. Alles wurde uns nach unserer Ankunft in Spanien auf das gewissenhafteste wieder zugestellt. Wir passirten die Douanenlinie bei Nacht auf einem Umwege, denn unsere Führer hielten es nicht für gerathen, durch das Dorf zu wandern. Der Weg führte durch dichtes, dorniges Gestrüppe,

welches uns Arme und Beine verwundete. Die Königin und ihre Ehrendame hatten die Nacht bei einer Verwandten des Schmugglerhäuptlings zugebracht; sie passirten andern Tages durch das Dorf Horça-Dossés in Begleitung eines Leichenzugs, ohne Verdacht zu erwecken. Auf dem Kirchhofe standen die Führer ihrer harrend, und geleiteten sie dann über einen äußerst mühsamen Weg, wo sie Berge überklettern und durch Felder mit Stachelginster bewachsen zu Fuße gehen mußten. Alle diese Anstrengungen ertrug die Königin mit einem Muthe, welcher die Bewunderung ihrer Führer erregte. Fräulein Pilar, diese junge und zarte Person, schöpfte ihren Muth in dem energischen Beispiel ihrer Gebieterin.

„Bei dieser so mühseligen Reise versetzten sich meine Erinnerungen natürlich nach der Vendée. Der Aufenthalt der Herzogin von Berry in jenem Lande und die Reise der Königin von Spanien über die Gebirge des Baskenlandes hatten eine auffallende Aehnlichkeit. Es war eine merkwürdige Erscheinung, in zwei so nahen Epochen zwei edle und muthvolle Frauen, welche solcher Anstrengungen gewiß ungewohnt waren, sich kühn mitten unter die Gefahren solcher Unternehmungen stürzen zu sehen, und dieß in einer Zeit der Weichlichkeit und des Egoismus, wo eine solche Hingebung viele Männer zurückschrecken würde. Allein der Ausgang beider Unternehmungen war sehr verschieden. Die Königin von Spanien erreichte glücklich jenseits der Pyrenäen einen Gemahl und eine treue Armee, während die hochherzige Mutter unseres Heinrich, welche nach Frankreich gekommen war, einen Aufruf an ihre Freunde zu erlassen und nicht von Allen erhört wurde, nur einen Verräther und einen Kerkermeister fand.

„Mehrere Stunden Wegs hatten die Königin und ihre Camarista bereits zurückgelegt, als eine Patrouille von Douaniers bemerkt wurde. Die Führer flüchteten sich mit den Damen schnell nach einem Hause, welches seitwärts von dem Wege lag. Bald sahen sie jedoch, daß die Patrouille gerade auf dieses Haus losging. Man mußte aufs neue fliehen und erreichte endlich eine Mühle, wo man einige Augenblicke der Ruhe pflegen konnte. Wir wurden von allen diesen Details von Viertelstunde zu Viertelstunde benachrichtigt. Zugleich meldete man uns, die Douane habe so eben die officielle Nachricht von der Erscheinung hoher Personen auf der Gränze und zugleich den Befehl erhalten, alle Mittel in Bewegung zu setzen, um sie zu verhaften. Die Polizei Ludwig Philipps versprach tausend und der Consul Christinens fünfzigtausend Franken dem, der die Königin und den Prinzen verhaften würde. Den Uebergang über die Nive erzählte J. Maj. mir später in Spanien. Ein Baske trug sie auf den Schultern, glitt aber in der Mitte des Flusses aus und stürzte mit der Königin. „Glücklicherweise — sagte J. Maj. lachend — fiel er auf die rechte Seite. Bei einem Sturze links wäre es um die Königin von Spanien geschehen gewesen; denn entweder wäre sie ertrunken, oder sie hätte sich die Glieder an den großen Steinen zerschmettert.“ Um vier Uhr kam ein Schmuggler keuchend mit der Nachricht, daß die Königin so eben die Gränze überschritten habe und uns auf den Abend erwarte.

„Als unsere Führer etwas ausgeruht, machten wir uns wieder auf den Weg, allein die größte Vorsicht war jetzt nothwendig geworden, denn alle Douaniers, durch die versprochenen Belohnungen angestachelt, waren seit einigen Stunden auf den Beinen. Wir theilten uns in zwei Gruppen. Der Prinz ging mit zwei Führern etwa fünfzig Schritte voran, ich folgte mit dem dritten. Einmal näherte sich ein Douanier und sah mir forschend ins Gesicht; ich erwiederte seinen Blick eben so fest und unbefangen; er ließ uns ungestört ziehen. An dem Ufer der Nive fanden wir den Schmugglerhäuptling uns erwartend. Er theilte uns die schlimme Nachricht mit, daß die Furt, durch welche die Königin über den Fluß gegangen, von einem Detaschement der Douaniers besetzt sey. Obwohl nun der Fluß durch den Regen sehr angeschwollen war, so beschlossen wir doch an der nächsten Stelle auf gut Glück über den Strom zu setzen. Ich band meine Pistolen um den Hals, der Prinz wurde auf die Schulter eines kräftigen Basken geladen, dann gab einer dem andern die Hand, damit uns die Strömung nicht fortreiße. Der Uebergang war sehr lang und schwierig; oft mußten wir im Wasser selbst Umwege machen, um allzu tiefe Stellen zu vermeiden. Ueberdieß war der Boden der Nive mit ungeheuern Felsstücken bedeckt. Der Träger des Prinzen stürzte einmal mit ihm, so daß letzterer ohne den Beistand seines Nachbarn in der Fluth versunken wäre. Als wir endlich das jenseitige Ufer erreicht, war der Prinz todmüde und unfähig weiter zu gehen. Der Schmugglerhäuptling nahm mich auf die Seite und stellte mir die Unmöglichkeit vor, die Gränze noch in dieser Nacht zu überschreiten, sowohl wegen der Ermüdung des jungen Mannes, als weil nach Versicherung der Spione sämmtliche Gränzbrigaden in Bewegung und alle Posten verdreifacht waren. Da ich jedoch die Königin unmöglich in der Unruhe über unser Ausbleiben lassen durfte, so entschloß ich mich, den Weg mit zwei oder drei beherzten Führern zu machen, den Prinzen dagegen der Obhut des Anführers anzuvertrauen, welcher ihn am andern Tage über die Gränze zu bringen betheuerte. Die Mühseligkeiten meines letzten Gränzmarsches über die rauheste Stelle des Gebirges, welche selbst die Schmuggler nur selten und bloß in gefährlichen Zeiten einschlagen, übertrafen alle früheren; ich setzte mich zweimal nieder mit dem Entschlusse nicht mehr weiter zu gehen, so sehr waren meine Kräfte erschöpft. Das leise Pfeifen eines Führers warnte mich einmal vor einer Gefahr. Ich erblickte ganz in der Nähe hinter einem großen Castanienbaume zwei Männer mit Flinten lauernd. Es waren Douaniers. Ich griff nach einer Pistole, aber sey es nun, daß jene uns für den Vortrab einer zahlreichern Bande hielten oder daß sie an unserm festen Schritt vermutheten, wir würden ihnen auf den Leib gehen — sie rührten sich nicht von der Stelle. Wir setzten unsere abenteuerliche Wanderung fort, bald über steile Berge klimmend, bald wieder heruntersteigend in furchtbare Schluchten. Wir kamen endlich an die Ufer eines kleinen Baches. Der Führer, welcher vor mir herschritt, legte, nachdem er durchgewatet, die Hand auf einen Granitblock, wandte sich zu mir und schrie laut: España! Ich küßte diesen Stein mit jauchzender Freude, schwang meinen Hut in der Luft, und die Berge ertönten wieder von meinem Rufe: es lebe Karl V! Hingerissen von meinem Beispiele schrien auch meine wackern Gefährten aus allen Kräften: „Es lebe Karl V! Es leben unsere tapfern Brüder von Navarra!“ Alle Mühen waren nun vergessen. Eine Viertelstunde später trat ich in eine Hütte, wo auf einem armseligen Strohbette die Königin und ihre Ehrendame saßen.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

Die Frankfurter Oberpostamts Zeitung sagt in einem ihrer leitenden Artikel, die der Oesterreichische Beobachter vielfach wiedergibt, über den Stand der Parteien in Frankreich: „Selbstverläugnung wird an den Männern gelobt, die sich herbeigelassen, der Cabinetsverlegenheit einen momentanen Ruhepunkt zu verschaffen. Höher jedoch, als die politische Kasteiung, wozu sich die Nothminister entschlossen, ist gewiß der Muth zu stellen, den sie gezeigt, indem sie den Anfäl-

len der Presse trotzten, die vorauszusehen waren und nicht ausgeblieben sind. Die Saturnalien dauern schon so lange, daß die Wortführer, um nicht in Wiederholungen zu verfallen, die Saiten immer höher spannen und die Gränze des Erlaubten frech überspringen müssen. Wir wollen den Satz mit einigen Beweisen versehen. Ein Londoner Toryblatt läßt sich beigehen, die Wahrheit zu sagen über die Lage der Dinge. „Wir sind in der That ganz starr vor Erstaunen, wenn wir sehen, wie es in Frankreich zugeht. Eine Minorität der Kammer macht dem König von Frankreich die Lection, zwingt ihn, die Minister zu entlassen, die sein Vertrauen besitzen, läßt ihm nur übrig, die Legislatur aufzulösen. Die Wähler erklären sich gegen den König, der von denen verlassen ist, die lange am meisten in seiner Gunst standen. Ränke aller Art hindern die Bildung eines neuen Cabinets; der König muß den Vorsitz im Conseil und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten einem gewesenen Journalisten republicanischer Färbung antragen; dieser schlägt die glänzende Offerte aus. Bei solchen Thatsachen würde man Unrecht haben, nur zu finden, daß die Monarchie in Frankreich in eine beklagenswerthe Stellung gerathen ist; nein, sie ist vielmehr wirklich degradirt!" — Der National, der ganz vergessen hat, wie oft und wie laut er gegen Thiers und Guizot ins Horn gestoßen, wie heftig er das Wahlmonopol getadelt, wie bitter er selbst die Coalition noch vor wenigen Tagen durchgezogen hat, nimmt nun auf einmal Partei für die Wähler. Die arge Bemerkung: „Die Monarchie sey in Frankreich degradirt," eine Bemerkung, die dem National, der sie als richtig erkennen muß, da er mitgearbeitet hat an der Degradation, nur Freude wecken kann, erwiedert er mit einem sie offenbar bekräftigenden Trumpf. „Wenn die Tories sich herablassen wollen, unsere Angelegenheiten zu behandeln, so wünschen wir, sie möchten sich die Mühe geben, zu begreifen, daß es keinen König von Frankreich mehr gibt, und daß der gegenwärtige Inhaber (détenteur; eigentlich: der rechtlose Vorenthalter) des Throns bei uns nur im Namen der Souveränetät des Volks und von Revolutionsgnaden regiert." In demselben Blatt des National, worin der König détenteur du trône genannt wird, findet man eine Klage über geheime Manövres, die berechnet seyen, Unruhen in der Hauptstadt zu erregen. „Wir sehen darin die Hand einer Faction, die in den letzten Zügen liegt und nun gerne das Schreckbild der Anarchie und der Plünderung heraufbeschwören möchte, um die friedlichen Bürger zu nöthigen, sich nochmals um sie her zu scharen." Die Gazette de France ist noch offenherziger als ihr republicanischer College. „Die merkwürdigste Thatsache in der gegenwärtigen Lage ist, daß die Gefahren, welche die Ordnung bedrohen, ihre Quelle nicht mehr in den Parteien, ihren Leidenschaften und Anschlägen, und eben so wenig in ihrem Bunde gegen die Staatsgewalt haben; sie erwachsen vielmehr aus dem Benehmen der Regierung." Also die Coalition ist unschuldig, wie das Kind im Mutterleibe, dem Triumvirat ist nicht der geringste Vorwurf zu machen, die Parteien sind eingeschlafen, die Factionen zeigen eine wahre Lammsgeduld — nur die Regierung, will heißen der König, hat das ganze Unheil angestiftet. Den Gipfel boshafter Ironie erklimmt die Legitimistin, indem sie so fortfährt: „Was wurde sonst für ein Aufhebens gemacht von der Republik! Heute sind es gerade die Journale dieser Meinungsnuance, welche alle ihre Kräfte aufbieten, um die Aufregung der leidenden Classen im Zaum zu halten; eben so wurde auch getobt gegen den Parteienbund, und die Verlegenheit kommt doch jetzt daher, daß die Häupter der Coalition — die Kammernotabilitäten, welche die Parteien repräsentiren — uneinig geworden sind in Folge von Intriguen, angesponnen von den Männern der Staatsgewalt; (par les intrigues des hommes du pouvoir — wer diese sind, wird weislich im Dunkel gelassen!) — sonst hörte man klagen, die Parteien träten aus der Charte heraus, und heute ist es die Regierung, der man vorwerfen muß, daß sie gegen den constitutionellen Brauch sündige; die parlamentarische Partei sollte vorhaben, die Gewalt in die Kammer zu verlegen; heute sehen wir die Partei des Hofs eben diese Verlegung vornehmen, indem sie nur provisorische Minister bezeichnet und der Kammer die Ernennung eines definitiven Cabinets überläßt." An einer andern Stelle läßt sich die Gazette über den letzten Punkt noch klarer vernehmen. „Also die Kammer soll nun ein Ministerium formiren? Wie wird sie die ihr zugedachte Aufgabe lösen? Zu Anfang der Session wäre es ihr ein Leichtes gewesen; jetzt mag sie zweimal zusehen, ehe sie ans Werk geht. Durch die Spaltung unter den Parteihäuptern hat man auch die Lager getrennt. Des Hrn. Thiers Wort, an Ludwig Philipp gerichtet: „Jetzt ist's zu spät!" dürfte zuletzt auch aus der Debatte in der Kammer hervorgehen." Das monarchische Europa — ein legitimistisches Blatt — liefert auch sein Contingent Witzworte über die ernste Krisis. Thiers drängte Guizot, den Hrn. Odilon Barrot als Candidaten zur Kammerpräsidentur gelten zu lassen; um ihn mit einem schlagenden Argument zu überreden, sagte er: Sie haben ja mit der Linken votirt, warum wollen Sie nicht auch für einen Mann von der Linken votiren? Mein lieber Hr. Thiers, versetzte Guizot voll pedantischer Grandezza, ich konnte mich wohl auf eine Liebschaft mit der Linken einlassen, aber sie zu heirathen werden Sie mir doch nicht zumuthen! Einem Deputirten von der äußersten Linken (vermuthlich ist Cormenin gemeint) bemerkte Jemand: Sehen Sie einmal, wie rasch sich die Dinge wenden; der Hof hat fallen lassen, er werde zuletzt Sie vorschlagen zur Kammerpräsidentur. Der Angesprochene erwiederte: Warum nicht? Ich verspreche dem Hof dagegen eine Botschafterstelle."

Schweiz.

† Vom Genfer See, 2 April. Die gehoffte Annäherung der zwei feindlichen Lager in Wallis hat nicht nur keinen Fortschritt gemacht, ihre Stimmung gegen einander ist sogar schroffer geworden, und es bestehen factisch wirklich zwei Wallis, ein deutsches und ein französisches, mit getrennter Regierung und Verwaltung in derselben Stadt. Der nach der neuen Constitution ernannte neue Großrath hat einen neuen Staatsrath ernannt, und dieser wieder mehrere neue Unterbeamte. Der legitime alte Staatsrath bestand eine Zeit lang ganz und unangefochten in Sion neben dem neuen, verlor aber in den letzten Tagen durch freiwillige Abdankung mehrere seiner Mitglieder, so daß er jetzt nur noch aus drei Gliedern besteht, die sich aber dennoch als eigentliche Landesregierung betrachten. Ihre Verwaltung und executive Gewalt ist freilich sehr schwierig, da der Großbaillif Dufour, der Kanzler v. Rivaz, der Vicebürgermeister v. Kalbermatten und der Oberst Eugen v. Riedmatten ausgetreten sind; ja beide letztere sind sogar in gleicher Eigenschaft zur neuen Regierung übergegangen, ebenso wie die Secretäre, der Commandant der Gendarmerie, der Postintendant und alle Beamten des Dizains Sion. Der alte Staatsrath regiert Oberwallis, der neue Unterwallis; beide Theile ohne alle Unordnung; jedoch sind beide bewaffnet und mit Munition versehen. Wiewohl die Stellung und die Ansprüche des alten Staatsraths als eigentliche Landesregierung rechtlich ganz begründet sind, so hat doch der Präsident des neuen factischen Staatsraths am 30 März gegen sie eine Proclamation erlassen, worin er unter Anderm sagt: „Es kann in Wallis nur Eine executive Gewalt bestehen, und diese ist nothwendig diejenige, welche die Mehr-

heit des Volks für sich hat. Der neue Staatsrath ist von dieser im Großrath repräsentirten Majorität ernannt; er hat also allein Ansprüche auf das Vertrauen und den Gehorsam der Bürger. Demnach kann jeder vom vorigen Staatsrath ausgehende Act nur als Privatact einiger Individuen betrachtet werden." Die HH. v. Courten und Stockalper, Mitglieder des alten Staatsraths, haben in Zürich auf die Versammlung der Tagsatzung zur Entscheidung ihrer Landesangelegenheit angetragen, was auch wohl das Passendste seyn dürfte, da das ganz einseitige Auftreten der Bundescommissäre Schaller und Baumgartner in Wallis unmöglich einen günstigen Erfolg haben konnte. Darum mußte sich auch der radicale Baumgartner zurückziehen, und an seine Stelle wurde der Staatsrath De la Harpe von Lausanne zum zweiten Commissär ernannt. Er ist in Zürich angekommen. Es fragt sich nun: was wird die Combination Schaller und De la Harpe bewirken?

Mexico.

(M. Chronicle.) Die nordamerikanischen Blätter veröffentlichen folgende officielle Actenstücke aus Mexico, deren eines namentlich insofern wichtig ist, als es ausspricht, wie die Franzosen Caperschiffe unter mexicanischer Flagge zu behandeln gedenken. „1) Der französische Consul in New-Orleans hat uns nachstehenden Auszug aus den dem Admiral Baudin von seiner Regierung zugegangenen Instructionen mitgetheilt: „Alle Caper unter der mexicanischen Flagge, die nicht mit regelmäßigen Caperbriefen versehen sind, und deren Mannschaft nicht wenigstens zu zwei Dritteln aus Mexicanern besteht, sollen als Seeräuber betrachtet und als solche nach aller Strenge des Gesetzes behandelt werden." Dieser Auszug wurde der amerikanischen Regierung in Washington mitgetheilt, welche die Bestimmung, als auf allgemeinen Handelsschutz abzweckend, billigt. 2) Auszug aus einem Schreiben des französischen Admirals Baudin an den Commandanten der amerikanischen Kriegssloop Levant zu Sacrificios. Sie haben bei mir angefragt, welche mexicanische Häfen temporär von der Blokade befreit bleiben sollten. Ich wiederhole meine Ihnen bereits mündlich gegebene Antwort, daß, da die Behörden von Tamaulipas das von der mexikanischen Regierung erlassene Austreibungsgesetz gegen meine Landsleute nicht promulgirt, die in jenem Staate ansässigen Franzosen die ganze Zeit über vielmehr gerechte Behandlung und Schutz von Seite der Magistrate, und Freundlichkeit von Seite der Bürger erfahren haben, ferner, da die in dem Flusse Panuso detenirte französische Brigg Fanny wieder losgegeben worden ist, so habe ich meinen Kreuzern befohlen, den Zugang zur Stadt Tampico frei zu lassen. Ich bin geneigt, dasselbe hinsichtlich aller Häfen derjenigen mexicanischen Staaten zu thun, welche die nämlichen Grundsätze befolgen wie der Staat Tamaulipas. Die übrigen Häfen bleiben blokirt. Charles Baudin."

Ostindien.

Die letzten Nachrichten von der Indusarmee (aus Bombay bis 19 Januar) führen zu widersprechenden Vermuthungen hinsichtlich des Operationsplans der Streitkräfte, die, obwohl bereits im Felde stehend, doch, wie behauptet werden kann, ihre Bestimmung nicht kennen. Von diesen Vermuthungen ist folgende die wahrscheinlichste und die, welche den meisten Glauben findet. Man behauptet, sie finde ihren Ursprung im Portefeuille des Hrn. Macnaghten. Nach derselben wird die zweite Division, oder der sich jetzt auf dem Marsche befindende Theil der Armee, zu Bhawulpur, die Bombayarmee zu Shikarpur Halt machen, während die Unterhandlungen ihren Fortgang haben, deren Zweck ist, Dost Mohammed Khan zu vermögen, seine Stellung in Kabul zu Gunsten Schah Schudscha's zu räumen. Gelingt dieß, so wird sich der Letztere mit seinen Truppen von der brittischen Armee trennen und über Kandahar nach Kabul vordringen. Sollten im Gegentheil die Unterhandlungen fehlschlagen, so wird die ganze Indusarmee, die erste Division von Firuzpur, die andere von Bhawulpur aus sich nach Shikarpur in Bewegung setzen, wo nach bewerkstelligter Vereinigung mit der Bombayarmee das ganze Expeditionsheer sogleich nach Kandahar vordringen und die Feindseligkeiten beginnen wird. Das Land, welches die brittischen Truppen durchziehen müssen, ist sehr elend und traurig; das Einzige, was die Reiterei für ihre Pferde erhalten kann, ist schlechtes Gras und Wasser, Lebensmittel sind sehr selten und zu Zeiten gar nicht aufzutreiben. Es wäre unmöglich für eine Armee, in der heißen Jahreszeit diesen Weg zu nehmen. Die Briefe von der Armee, aus dem Lager Kosreine-Re datirt, sprechen hauptsächlich von dem öden, unfruchtbaren und eintönigen Charakter der Gegend, durch welche der Marsch führt. Die Bewohner der Dörfer werden als ein Haufen Maraudeurs geschildert, welche Weglagerei treiben und alle im Zuge Zurückbleibenden ausrauben; sie halten die Kamelzüge ohne Scheu an, suchen sich die besten heraus und ziehen sich ruhig mit ihrer Beute zurück. Sie sind sehr roh, und stets bereit, zu ihren Waffen zu greifen, in deren Gebrauch sie wohlerfahren sind. Noch ist kein Beispiel an ihnen aufgestellt worden, weil, wie behauptet wird, man das freundliche Verhältniß mit ihnen nicht stören will. — Die Nachricht, meldet ein anderer Bericht, daß die Armee nicht über Shikarpur hinaus vordringen will, gewinnt Grund, und man glaubt nun, daß die fernern auf die Wiedereinsetzung Schah Schudscha's bezüglichen Maaßregeln durch die Diplomatie getroffen werden müssen."

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Beförderungen in der Armee. Zu General-Lieutenants: die Gen. Maj.: Pr. Georg zu Hessen, v. Kinsky, v. Colomb, v. Weyrach, v. Lützow v. d. Gröben (Charakter), du Moulin, v. Roeder. Zu General-Majors: die Obersten v. Thuns (Charakter), v. François, v. Wolff, v. Simolin, v. Bockelmann, v. Pochhammer, v. Rheinbaben, v. Grabowski, v. Scharnhorst, v. Reyher, Fürst Radziwill. Zu Obersten: die Oberst-Lieut.: v. Borstell, v. Wichert, v. Bujanowski, v. Carnay, v. Uttenhoven, Graf Brühl, v. Zaluskowski, v. Szwykowski, v. Pronbzinski, v. Salpius, v. Felden, v. Podbielski, v. Slugocki, v. Urland, v. Schönermarck, v. Stockhausen, v. Lupinski, v. Rohwedell, Proyen v. Schramm. Zu Oberstlieutenants: die Majore: v. Haas, v. Roy, Menckhoff, v. Schack, v. Prizelwitz, v. Sachße, v. Wulffen, de Marée, v. Wegern, Kühle, v. Frankenberg, v. Bockum, v. Thadden, v. Träyschler, v. Cranshaar, v. Forstner, v. Radecke, de Marche, v. Winning, v. Graeve, v. Birckholz, Aschoff, Papendieck, v. Huöne, v. Mellenthien, v. Hannecken, v. Taubenheim, v. Benningsen, v. Hirschfeld, Graf Stillfried, v. Radowitz, O'Etzel, v. Schlemmer, v. Erhardt, v. Bröfike, v. Beyer, v. Hannecken. Besetzung höherer Stellen. Armee-Inspectionen. 1. Armee-Abtheilung: Gen. Lieut. Prinz Friedrich k. Hoh.; 2. Armee-Abth.: ad interim. Gen. Lieut. Prinz Carl k. Hoh.; 3. Armee-Abth.: Gen. Lieut. Pr. Wilhelm k. Hoh.; 4. Armee-Abth.: Gen. der Inf. Kronprinz k. Hoh. Armee-Corps. 2. Armee-Corps: ad int. General-Lieut. Gr. Dohna. Gouvernements. Luxemburg: Gen. Lieut. Prinz Friedrich zu Hessen. Divisionen. 1. Div.: ad int. Gen. Major Graf Kanitz, 16te Div. ad int. Gen. Maj. v. Hyser. Infanterie- und Landwehr-Brigaden: 1ste Inf. Brig.: Gen Major v. Esebeck; 5te Inf. Brig.: Oberst v. Werder; 14te Inf. Brig. Oberst v. Uechtritz; 1ste Landw. Brig.: Oberst v. Lilljeström,

8te Landw. Brig.: Oberst v. Klaette. Cavallerie-Brigaden. 15te Cavall. Brig.: Gen. Major v. Wolff. Infanterie-Regimenter. 8tes Inf. Reg.: ad int. OLieut. de Marées; 15tes Inf. Reg.: ad int. OLieut. Meuckhoff; 16tes Inf. Reg.: ad int. OLieut. v. Bockum; 17tes Inf. Reg.: ad int. OLieut. v. Roß; 27stes Inf. Reg.: ad int. OLieut v. Stösser; 24stes Inf. Reg.: ad int. OLieut. Eblebus, 25stes Inf. Reg.: ad int. OLieut. Kühle; 26stes Inf. Reg.: ad int. OLieut. v. Prittwitz; 30stes Inf. Reg.: ad int. OLieut. v. Burski. Cavallerie-Regimenter. 1stes Drag. Reg.: ad int. Maj. Gregorovius, 1stes Hus. Reg.: OLieut. v. Bröslke; 2tes Hus. Reg.: ad int. Maj. v. Zedlitz, 9tes Hus. Reg.: ad int. Major v. Willisen; 11tes Hus. Reg.: ad int. Maj. v. Borcke; 4tes Ulan. Reg.: ad int. Major v. Ostau. Commandanturen. 2ter Comm. von Koblenz: Major v. Rassenbach; ferner: v. Maliczewski, Oberstl. im Kriegsmin., zum Vorstand der Geh. Kriegs-Kanzlei; Mohrenberg. Maj. v. d. A., zum Platz-Maj. von Berlin; v. Brünneck, Gen. Maj. und Command. der 1sten Inf. Brig., zum 1sten Comm. von Köln; v. Stosch, Oberst und 2ter Comm. von Koblenz, als Vorstand der Abth. für das Inval. Wesen ins Kriegs-Ministerium versetzt.

Civildienstnachrichten. Zu den letzthin angeführten Ernennungen in **Würtemberg** ist noch die des Hrn. Consistorialraths Knapp zu dieser Würde nachzutragen.

[1229]

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere auswärtigen Verwandten und Freunde von dem am 5 April erfolgten Hinscheiden unsers geliebten Vaters, des Obristen

Friedrich v. Loeweneck,

Ritter des preußischen **Militär-Verdienst-Ordens,**

in Kenntniß zu setzen, und empfehlen uns ihrer stillen Theilnahme. — Augsburg, den 7 April 1839.

Friedrich v. Loeweneck, Oberlieutenant im Chevauxlegers-Regiment König, als Sohn.
Caroline v. Grundler,
Auguste, Freifrau **v. Schaezler,** } als Töchter.
Caroline v. Loeweneck, geb. v. Pichler, als Schwiegertochter.
Karl Freiherr v. Schaezler, als Schwiegersohn.

[1220]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche an der königlich bayerischen

Friedrich-Alexanders-Universität

zu

ERLANGEN

im Sommer-Semester 1839

gehalten werden sollen.

Der gesetzliche Anfang derselben ist der 8 April.

Theologische Facultät.

Dr. *Kaiser*: Uebungen des exegetischen Seminariums, die Propheten von Amos bis Maleachi, biblische Einleitung, christliche Apologetik, Hermeneutik des alten und neuen Testamentes. — Dr. *Engelhardt*: Uebungen des kirchenhistorischen Seminars, Dogmengeschichte. — Dr. *Olshausen*: den ersten Theil der Dogmatik, die Briefe Pauli an Timotheus und Titus und den Brief des Jakobus. — Dr. *Höfling*: Uebungen des homiletischen und des katechetischen Seminariums, Liturgik und Pastorale. — Dr. *Harlefs*: den Brief Pauli an die Römer, die christliche Ethik. — Dr. *Krafft*: Pastoraltheologie. — Dr. *v. Ammon*: Pastoralinstitut, pfarramtliche Geschäftspraxis, Symbolik und Polemik. — Dr. *Hofmann*: die Geschichte der alttestamentlichen Weissagung, Lehrinhalt des alten Testaments.

Die vier angestellten Repetenten werden unter Aufsicht und Leitung des k. Ephorus wissenschaftliche Conversatorien in lateinischer Sprache und Repetitorien für die Theologie-Studirenden in 4 Jahrescursen halten.

Juristische Facultät.

Dr. *Bucher*: Geschichte des römischen Erbrechts, Pandekten. — Dr. *Schmidtlein*: Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, Criminalprocefs mit steter Rücksicht auf das bayerische Strafgesetzbuch, über die s. g. Strafrechtstheorien. — Dr. *Feuerbach*: gemeines und bayerisches Lehenrecht, Handels- und Wechselrecht, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. — Dr. *Stahl*: katholisches und protestantisches Kirchenrecht, die summarischen Processe. — Dr. *Schelling*: Anleitung zur Civilreferirkunst, Theorie der summarischen Processe, Civilprocefsrepetitorium verbunden mit Disputationen. — Dr. *v. Scheurl*: Institutionen des römischen Rechts, verbunden mit kurzer Darstellung der Geschichte desselben, über Ulpians Fragmente.

Medicinische Facultät.

Dr. *Henke*: Examinatorium über specielle Pathologie und Therapie, gerichtliche Medicin, die praktischen Uebungen in der medicinischen Klinik des Krankenhauses und der Polyklinik, specielle Pathologie und Therapie der Kinderkrankheiten. — Dr. *Fleischmann sen.*: Examinatorium über anatomische und physiologische Gegenstände, allgemeine menschliche Anatomie, allgemeine und besondere Physiologie. — Dr. *Koch*: allgemeine und beschreibende Botanik, botanische Excursionen, Cultur der Obstbäume. — Dr. *Leupoldt*: allgemeine Pathologie und Therapie, die gesammte Anthropologie etc. und mit geeigneter Rücksicht auf die gesammte Wasserheilkunde, Psychiatrie, den jatrosophischen Verein. — Dr. *Rofshirt*: geburtshülfliche Klinik in Verbindung mit den Touchirübungen und den Manual- und Instrumental-Operationen am Fantom, theoretische und praktische Geburtskunde, über Krankheiten neugeborner Kinder. — Dr. *Wagner*: Physiologie der Zeugung und Entwickelung der organischen Körper, vergleichende Anatomie, allgemeine und medicinische Zoologie, Veterinärmedicin. — Dr. *Stromeyer*: Akiurgie, Ophthalmologie, die chirurgisch-augenärztliche Klinik, Uebungen im Operiren an Leichen. — Dr. *Trott*: Arzneimittellehre, in Verbindung mit der pharmaceutischen Waarenkunde, die Giftlehre, die Receptirkunst. — Dr. *Fleischmann* jun.: Angiologie und Neurologie, chirurgische Anatomie, Homöopathie, Repetitorien über Anatomie und Physiologie

Philosophische Facultät.

Dr. *Mehmel*: die allgemeinen Grundsätze einer sittlichen und rechtlichen Vollendung, Psychologie und Aesthetik. — Dr. *Harl*: Finanzwissenschaft und Staatsrechnungskunde, Staatswirthschaft oder Nationalökonomie, Polizeiwissenschaft in Verbindung mit dem Polizeirecht, Conversatorium über Polizei, Nationalökonomie und Finanzwissenschaft. — Dr. *Köppen*: Geschichte der französischen Revolution von 1789, praktische Philosophie, nämlich Naturrecht und Ethik, Geschichte der Philosophie. — Dr. *Kastner*: encyklopädische Uebersicht der gesammten Naturwissenschaft, Experimentalphysik, Meteorologie, in Verbindung mit Klimatologie und Geologie, Theorie der Chemie, in Verbindung mit durch Versuche zu erläuternder Stöchiometrie, analytische Chemie. — Dr. *Böttiger*: den zweiten Theil der Weltgeschichte oder neue Geschichte (mit Einschlufs der neuesten von 1789 an), Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern, Wiederholung der alten Geschichte. — Dr. *Rückert*: zweiten Curs des Sanskrit, persische Grammatik, Anleitung für andere morgenländische Sprachen. — Dr. *Döderlein*: Uebungen des k. philologischen Seminars, die Frösche des Aristophanes, die griechische Litteraturgeschichte. — Dr. *v. Raumer*: Geognosie, Mineralogie, Pädagogik. — Dr. *Kopp*: Aristotelis Metaphysica im philologischen Seminar, Einleitung in die Mythologie, Claudiani in Rufinum L. II. — Dr. *v. Staudt*: Elementar-Mathematik, Mechanik. — Dr. *Fabri*: politische Rechenkunst, Encyklopädie der Kameral-Wissenschaften, Civilbau-

kunst. — Dr. *Drechsler:* das Buch Hiob, syrische Sprache. — Dr. *Winterling:* deutsche Litteraturgeschichte von der Reformation bis auf die neuere Zeit. — Dr. *Martius:* praktische Anweisung, die in der bayerischen Pharmakopoë aufgenommenen chemischen Heilmittel in Betreff ihrer Güte und Reinheit zu prüfen, Ausmittelung der metallischen Gifte in gerichtlich-medicinischen Fällen. — Dr. *Irmischer:* Handschriftenkunde. — Dr. *Hofmann:* Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts. — Dr. *v. Schaden:* Psychologie, Plato's Timäus, über Hamann und die in seiner Schrift: „*Fragmente einer apokryphischen Sibylle*" enthaltenen Ideen zur Religionsphilosophie. — Dr. *Heyder:* Geschichte der neuern Philosophie von Cartesius bis auf Hegel. — Dr. *Otto:* Französisch und Spanisch, Englisch oder Holländisch, Russisch und Polnisch.

Die Zeichenkunst: *Küster.* — Die Tanzkunst: *Hübsch.* — Die Fecht- und Schwimmkunst: *Raab.*

Die Univ.-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1 — 2, das Lesezimmer in denselben Stunden und Montags und Mittwochs von 1 — 5, das Naturalien- und Kunst-Cabinet Mittwoch und Sonnabends von 1 — 2 Uhr geöffnet.

[1322]

Stuttgarter Renten-Anstalt.

Das Curatorium der allgemeinen Renten-Anstalt hat sich vor einiger Zeit veranlaßt gefunden, die Wahrscheinlichkeits-Berechnungen für die Jahres-Dividende der ersten Altersclasse, wie sie im Prospectus gegeben ist, Sachkundigen zu genauerer Prüfung zu empfehlen, und zu diesem Zwecke speciell Hrn. Dr. **Osterdinger**, Professor der Mathematik in Tübingen, um die Anstellung dieser Prüfung zu bitten. Derselbe hatte die Gefälligkeit, dieser Bitte zu entsprechen und das Resultat seiner Untersuchungen nebst Belegen vor wenigen Tagen einzusenden. Bei diesen Untersuchungen sind die gewöhnlichen Sterblichkeitslisten zu Grunde gelegt, aber auch die sonstigen, bei einer solchen Aufgabe in Betracht zu ziehenden Momente berücksichtigt. Das Resultat stimmt im Ganzen mit den von der Anstalt festgehaltenen Berechnungen überein, indem es die höchste Jahres-Dividende von 300 fl. der ersten Altersclasse des zweiten Jahres-Vereins 1834 für das 51ste Jahr nach der Einlage in Aussicht stellt. Dieses wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, so wie auch die oben erwähnten Rechnungs-Belege sofort durch den Druck werden veröffentlicht werden. — Den 3 April 1839.

Das Curatorium der allgemeinen Renten-Anstalt:

Kanzleirath **Reuß**, Obercurator.

[1013—24]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die k. k. ausschließlich priv. I. österr. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat die Ehre anzuzeigen, daß ihre Schifffahrt zwischen Wien, Pesth und Semlin Ende Februar wieder eröffnet wurde, und **jene zwischen Linz und Wien Ende März beginnen wird. — In Verbindung mit dieser Linie stehen die Dampfboote der königl. bayerisch-würtembergischen Gesellschaft; so daß die Reise von Regensburg nach Wien in zwei Tagen vollendet wird.**

Zwischen Linz und Wien fährt im April alle 5 Tage ein Schiff ab,
und im Mai jeden 2ten Tag ein Schiff ab.
" **Wien und Pesth** fährt jede Woche zweimal ein Schiff ab.
" **Pesth und Orsova** fährt jede Woche einmal ein Schiff ab.
" **Orsova und den untern Donaugegenden** fährt jede Woche einmal ein Schiff ab, und zwar abwechselnd:
eine Woche längs dem **walachischen** Ufer,
und die andere
eine Woche längs dem **türkischen** Ufer und nach der ganzen **Levante.**

Im April fährt das Dampfboot von Wien nach Pesth um 5 Uhr Nachmittags ab und trifft in Pesth den andern Tag Abends ein; — vom 1 Mai angefangen, wird die Fahrt von Wien nach Pesth in Einem Tage vollendet. — Von Pesth nach Konstantinopel dauert die Fahrt 11 Tage, von Konstantinopel nach Pesth 28 Tage, die Quarantäne mit inbegriffen.

Die Dampfboote zwischen **Pesth** und der **Levante** sind auf dem ersten Platze mit Schlafstellen versehen, welche vorzüglich jenen Reisenden reservirt bleiben, die nach entferntern Gegenden sich begeben.

Die Fahrt über die Strömungen oberhalb **Orsova** und durch das „eiserne Thor" wird in wohl ausgerüsteten und gut bemannten, gedeckten Barken zurückgelegt, welche mehr Bequemlichkeit als die früher verwendeten darbieten.

Preis der Plätze von Wien nach Konstantinopel:

135 fl. im 20Guldenfuß auf dem ersten Platze
94 fl. 30 kr. im 20Guldenfuß auf dem zweiten Platze.

Für abgesonderte Kabinen wird extra bezahlt.

Die Gesellschaft übernimmt auch die Beförderung von Waaren:

Fracht von Wien nach Konstantinopel 6 fl. im 20Guldenfuß per Centner für Schaf- und Baumwollzeuge, und 8 fl. 30 kr. für Seidenzeuge.

In Betreff der übrigen Details und der Abfahrtstage ersucht man von dem Haupttarife Einsicht zu nehmen, der in Augsburg bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung, in Wien im Dampfschifffahrts-Bureau am Bauernmarkt Nro. 581 unentgeltlich zu haben ist.

Das Dampfboot „Seri Pervas" von 120 Pferdekraft wird auf dem Schiffswerft in Triest in kurzem vollendet seyn, und gegen den 5 Mai von Triest nach Smyrna und Konstantinopel abfahren. — Es übernimmt Passagiere und Waaren. — Auskunft ertheilt Hr. Pietro Sartorio in Triest. — Die weitere Bestimmung dieses neuen Bootes wird nachträglich bekannt gemacht werden.

[990—92] **Bekanntmachung.**

Das Handlungshaus C. F. Stotz jun. in Augsburg hat unter Vorlage einer Original-Empfangs-Bescheinigung über einen Waarenwerth von 210 fl. 46 kr. und eines beglaubigten Buchextractes bei dem unterfertigten Amte klagend angebracht:

daß der Commis dieses Handlungshauses, Georg Hanauer aus Siebnach d. G., im October 1837 unbekannt wohin, dem Vernehmen nach aber nach New-York, flüchtig gegangen und zum Schaden des Handlungshauses an Waaren, Reisevorschüssen, Incassos den Werth von 1120 fl., soweit bisher bekannt, mit sich genommen habe, sofort die Bitte gestellt:

„den Beklagten zur Verhandlung der Sache unter dem Präjudiz zu laden, daß bei seinem Nichterscheinen die Forderung des Handlungshauses pr. 1120 fl. als liquid und eingestanden angenommen, er in Haupt- und Nebensache condemnirt, so wie die gestellte Caution auf Abschlag der Forderung ausgeantwortet werden würde."

Zum Versuch der Sühne für den Entstehungsfall zur Verhandlung dieser Klagsache wird daher Tagsfahrt auf

den 26 September d. J.,
früh 9 Uhr,

anberaumt, und Georg Hanauer im Hinblicke auf die Bestimmungen im Cap. V §. 5 und 7 der bayer. Gerichtsordnung und deren Anmerkungen unter dem vom Kläger beantragten Präjudiz öffentlich hiezu vorgeladen.

Türkheim, den 20 März 1839.

Königliches Landgericht Türkheim.

Wintrich, Landrichter.

[1066—67] **Litterarische Anzeige.**

Eingetretener Umstände wegen und bis zu der eingeleiteten Postverbreitung ist die, laut Bekanntmachung in Nr. 77 dieses Blattes, vom April d. J. an hier erscheinende Wochenschrift:

Deutsche Theeblätter,

hervorgerufen und gepflanzt durch **Fr. v. Elsholtz, A. v. Maltitz, Fr. Aug. v. Zu-Rhein,**

statt in der Hofbuchhandlung von Ph. J. Bayer zu München, bei **Georg Franz**, Buchhändler in München zu bestellen und abzunehmen.

Der Preis ist 7 fl. oder 4 Rthlr. ganzjährig und 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. halbjährlich.

Bestellungen sind bei allen Buchhandlungen zu machen.

Berichtigung.

In der neulichen Erklärung Dr. G. Kolbs über Dr. Weil soll es heißen: „mit der Persönlichkeit des Dr. W. hatte der Unterzeichnete nie etwas zu thun," statt: „zu schaffen." ein Versehen, das dadurch herbeigeführt wurde, daß nicht die Reinschrift der Erklärung, sondern der im Uebrigen gleichlautende Entwurf in die Druckerei gegeben worden war. Da die Erklärung mittlerweile auch im deutschen Courier erschienen ist, so wird zur Gleichstellung des Wortlauts obige Lesart, die der deutsche Courier gibt, für die richtigere erklärt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 102. — 12 April 1839.

Uebersicht.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 30 März. Ein gestern Morgen bei der englischen Gesandtschaft angekommener Courier überbrachte Nachrichten aus Paris vom 23, aus denen man ersah, daß der Marschall Soult bei der Bildung des Ministeriums auf neue Schwierigkeiten gestoßen war. Dieser Umstand hat sogleich auf die hiesigen Verhältnisse seine Rückwirkung geäußert. Die Spanier, sowohl die jetzigen Moderirten, als die Exaltirten lassen sich noch immer durch die unter ihnen traditionell gewordene Ansicht leiten, daß mit dem Eintritt des Hrn. Thiers in das französische Cabinet auch der Triumph der Sache der Königin von Spanien, vermittelst der Cooperation Frankreichs, verbunden seyn müsse. Die Moderirten, von dieser Voraussetzung ausgehend, stellten zugleich als nothwendige Folgerung auf, daß das Ministerium Pita-Alair einem aus ihrer Mitte gewählten Platz machen müsse. Denn, sagen sie, Thiers ist ein Vertheidiger constitutioneller Grundsätze, Alair und Pita dagegen begehen täglich gewaltsame Eingriffe in unsre Verfassung. Jener wird also diesen sein Mitgefühl nicht schenken, und wird, so lange sie an der Spitze der spanischen Regierung stehen, nichts für uns thun. Daraus folgt, daß sie abtreten, und wir, als Männer, deren Grundsätze mit denen des genannten französischen Staatsmannes in Einklang stehen, die Zügel des Staats übernehmen müssen. Dieß war eine ausgemachte Sache. Nun aber geht die Nachricht ein, daß nicht nur der Eintritt des eventuellen Retters Spaniens in das französische Ministerium wieder rückgängig geworden sey, sondern daß sogar Hr. Thiers selbst in seinem Programm die Unzulässigkeit der Cooperation oder Intervention Frankreichs in die spanischen Angelegenheiten als Bedingung aufgestellt habe. Dadurch fällt also der Hauptgrund, auf den sich die hiesigen Moderirten berufen, um das Ministerium Pita-Alair zu stürzen, über den Haufen, ohne daß jedoch dieses an Festigkeit gewänne, da es nicht nur der äußeren, sondern auch der inneren Stützpunkte entbehrt. Der Kriegsminister will nichts als die rohe Gewalt, während der des Innern und der Justizminister sich vor Verletzung der constitutionellen Formeln scheuen. Der Finanzminister versichert täglich den Exaltirten, das Decret der Auflösung der Cortes bedürfe nur noch der königlichen Unterzeichnung, obgleich er sich im Stillen über den Widerstand freut, den diese Maaßregel von Seite des Ministerpräsidenten und der Königin selbst findet. Mit Schrecken fühlt Hr. Pita, daß ihm die Hand, die ihn ins Ministerium erhob, nicht länger zur Stütze dient; das M. Chronicle sagt ihm ins Gesicht, daß er nichts als ein Spielwerk der englischen Politik seyn sollte; er macht daher die letzten Anstrengungen, um die Schwierigkeiten, die sich den Interessen Englands in den Weg stellen, zu überwältigen. Der Ministerpräsident, ein Mann von Erfahrung, der schon in Lissabon dem englischen Einfluß entgegen arbeitete, muß zuerst verdrängt werden, und es sind bereits an Hrn. Onis, dessen Vorliebe für England größere Geschmeidigkeit erwarten läßt, Anträge ergangen, um ihn zur Uebernahme der auswärtigen Angelegenheiten zu bewegen. Die Hauptaufgabe des Finanzministers bleibt aber immer, die Freigebung der Einfuhr englischer Baumwollenwaaren durchzusetzen. Indessen rücken die Arbeiten der von ihm deßhalb niedergesetzten Commission nicht vorwärts, und es bleibt daher dem englischen Handel kaum ein anderes Mittel übrig, die ungeheuren in Gibraltar aufgehäuften Waarenvorräthe nach Spanien einzuführen, als die abermalige Errichtung revolutionärer Junten in Malaga und Cadiz abzuwarten, welche bekanntlich 1835 und 1836 die Einfuhr englischer Waaren gegen geringe Abgaben, deren Betrag unter die Patrioten vertheilt wurde, gestatteten. Catalonien trifft bereits Anstalten, den gewaltsamen Maaßregeln des Finanzministers Gewalt entgegenzusetzen. Klüger als dieser verfährt der Graf de España; er läßt nämlich alle englischen Waaren, die ihm vorkommen, verbrennen. Noch mehr aber als die Industrie Cataloniens selbst, sind die französischen Fabricanten dabei betheiligt, daß den englischen Waaren der Eingang in Spanien erschwert werde. Aus einer Bilanz der gegenseitigen Ein- und Ausfuhr Frankreichs und Spaniens im Jahr 1837, die von dem spanischen Consul in Bordeaux entworfen wurde, ergibt sich, daß Frankreich damals in Spanien für 29,290,000 Fr. gewebte Baumwollen- und Zwirnwaaren (die beide ganz verboten sind), für 7,245,000 Fr. Wollenzeuge, und für 5,362,000 Fr. Seidenwaaren einführte. Wer daher auch an die Stelle des Grafen Molé treten mag, die erste dem hiesigen französischen Botschafter zu ertheilende Vorschrift wird immer dahin gerichtet seyn, sich nicht durch englischen Einfluß in

Rücksicht auf Handelsverhältnisse überflügeln zu lassen, und jedem spanischen Ministerium entgegenzuarbeiten, das sich zum Werkzeuge der Politik Englands gebrauchen lassen möchte. — Dem Vernehmen nach wird Lord Hervey im nächsten Monat hier wieder eintreffen, um als englischer Geschäftsträger zu fungiren. — Wie ich höre, drückt Hr. Zea Bermudez in seinen letzten Briefen große Zufriedenheit über die Aufnahme aus, die er in Berlin gefunden hat.

Bayonne, 2 April. Don Carlos hat durch ein Decret, datirt Tolosa den 28 März, ein oberstes Kriegsconseil geschaffen, und zum Vicepräsidenten dieses Tribunals den Generallieutenant Grafen v. Casa Eguia, zu Ministern die Feldmarschälle Don Manuel Maria de Medina Verdes y Cabanas, den Grafen del Prado, Don Juan Manuel Saraza und Don Ignacio Lardizabal ernannt, welche nebst dem Kriegsrath Luis Joseph Manuel de Arizaga, dem Brigadier der Infanterie Don Francisco Strauß, den Don Carlos zum Militärfiscal ernannte, und dem Exsecretär Don Francisco de Paula Franco die Regierungskammer (oberste Administration des Kriegswesens) bilden. Für die Justiz ist der Kriegsrath Don Joachim Lorenzo Mozo, der Alcalde des Hofes, Don Juan Felix Maruri, der Vicepräsident des obersten Gerichtshofes von Navarra und der baskischen Provinzen, Don Juan Chrisostomo Frias, und der Exminister Buonaventa Ventos ernannt. Don Carlos wird ferner in gleicher Weise einen obersten Staatsrath herstellen, auf der Basis der alten Einrichtungen der Monarchie. (Franz. Gränzb.)

* Bayonne, 4 April. Der Credit Maroto's scheint seit einigen Tagen sehr abzunehmen. Don Carlos selbst läßt durch seine Worte und Acte von Zeit zu Zeit ein Mißtrauen durchblicken, das der Infant Don Sebastian nähren soll. Die Errichtung des Oberkriegsgerichts, dessen außerordentliche Präsidentschaft sich Don Carlos selbst vorbehalten, muß dem despotischen und herrschsüchtigen Geist Maroto's sehr ungelegen kommen. Man schreibt letzterm den Plan zu, fünf Bataillone nach Nieder-Aragonien zu senden, in der Absicht, Cabrera, der bekanntlich seinen Entwürfen entgegen ist, das Commando abzunehmen. Villareal soll dieses Commando erhalten oder, im Fall seiner Weigerung, der Graf Negri, der es mit Freuden annehmen würde, da er sich wegen einer Injurie, die ihm Cabrera im vergangenen Jahre zugefügt, längst zu rächen wünschte.

Großbritannien.

London, 5 April.

(M. Chronicle.) Einige Journale haben angegeben, das brittische Ministerium und der amerikanische Gesandte an unserem Hofe seyen über die Grundlage eines Vertrags hinsichtlich der nordöstlichen Gränzlinie überein gekommen, und der Gesandte habe diese Uebereinkunft seiner Regierung zur Erwägung vorgelegt. Die Sache verhält sich indessen nicht also, sondern folgendermaßen: Im Jahr 1831 gab der König der Niederlande seinen Schiedspruch, der von Großbritannien angenommen wurde; die Regierung in Washington aber erklärte, da der Staat Maine denselben verwerfe, so könne auch die Centralregierung ihn nicht annehmen. Später wurde die Sache dem Cabinet in Washington zu verschiedenenmalen ans Herz gelegt, aber immer ohne Erfolg. Die brittische Regierung schlug hierauf vor, das streitige Gebiet solle zwischen dem Staate Maine und der Provinz Neu-Braunschweig gleich getheilt werden. Dieser Antrag ward ebenfalls verworfen, indem der Staat Maine ausdrücklich erklärte, daß er keine conventionelle Gränzmark annehme. Dieser Staat verlangte eine geographische Aufnahme und sofortige Festsetzung der Linie nach dem Vertrage von 1783. Dagegen kann die brittische Regierung natürlich nichts einwenden, wiewohl sie ein minder dilatorisches Verfahren vorgezogen haben würde. Doch wär' es offenbar unnütz, eine Commission zu ernennen ohne ein klares vorhergehendes Einverständniß zwischen beiden Regierungen über die Grundsätze, nach denen die Untersuchung geregelt werden soll. Der Vorschlag der brittischen Regierung wird mit nächstem Paketboot nach den Vereinigten Staaten abgehen.

* London, 5 April. Ein Versuch der Whigs in Edinburg, das Ministerium durch eine Versammlung zu stärken, ist von den Radicalen schmählich vereitelt worden. Diese fanden sich nämlich so zahlreich ein, daß sie statt des zum Vorsitz berufenen Bürgermeisters (Lord-Provost) ihren eigenen Vorsitzer wählen konnten. Nach einem vergeblichen Bemühen für ihre Sache entfernten sich alle Whigs, und die Radicalen faßten einstimmige Beschlüsse, wodurch sie das Whigministerium im verwerflichsten Lichte darstellten, und erklärten, daß dasselbe durchaus kein Zutrauen verdiene. Zugleich sprachen sie die Ueberzeugung aus, daß nichts als die Ertheilung des allgemeinen Stimmrechts die Nation von dem aristokratischen Druck zu befreien vermöchte, unter dem sie jetzt erliege. Sie können sich denken, daß die Masse der Tories und deren Journale hierüber in Entzücken sind, indem sie jenen Vorfall als den Vorläufer einer allgemeinen Lossagung der Radicalen von den Whigs betrachten, und somit für ihre Partei den Weg zur Herrschaft geöffnet sehen. Die Times aber, welcher es vergönnt ist, hinter den Vorhang zu blicken, wo die Häupter zu Rathe sitzen, liest die Zeichen anders. Sie erkennt in der Bewegung das Aufrütteln einer Partei, welche den Whigs allein ihre Stärke verliehen habe, aber auch eben dadurch, daß sie bisher, ihre Grundsätze verläugnend, sich diesen ins Schlepptau gegeben, so gefahrlos geworden sey, daß wenn sie bei ihrem bisherigen Benehmen verharrte, sie mit den Whigs untergehen würde, während dieselbe Partei für sich allein, und die Massen rücksichtlos mit sich fortreißend, den Conservativen furchtbar werden könnte. Deßwegen hofft die Times, die Radicalen im Parlament würden von dem Vorgefallenen keine Notiz nehmen und den Whigs bei der bevorstehenden Motion über Irland die Mehrheit geben helfen, was dieselben noch etwas länger am Ruder erhalten, aber ihre Lage der Nation gegenüber nicht bessern werde. Die Häupter der Conservativen erkennen täglich mehr, daß sie einen falschen Zug gemacht haben, indem sie ihren Gegnern Gelegenheit gegeben, mit Geräusch abzutreten, und zugleich ihren Nachfolgern Irland als den Mühlstein um den Hals zu hängen, der sie über kurz oder lang zu Boden ziehen muß. Wellington soll erklärt haben, er sey zu alt, um in einer so kritischen Zeit ein Portefeuille zu übernehmen, und Peel, er sehe keine Aussicht vor sich, eine Verwaltung zu bilden, welche Dauer verspreche. Da ihm der Handschuh hingeworfen ist, muß er kämpfen; man erwartet aber, er werde es dahin zu bringen suchen, daß Irland nicht der ausschließliche Kampfplatz bleibe, und deßwegen als Amendement zu Russells Motion die Erklärung vorschlagen, daß das Haus kein Vertrauen in das Ministerium setze. Dieß muß entweder Zwiespalt unter die Reformpartei bringen, und so das Ministerium stürzen, oder den Radicalen, welche dennoch für dasselbe stimmen sollten, in der öffentlichen Meinung schaden. Daß Russell der Last der Regierung los seyn möchte, bestätigt sich zwar von allen Seiten; wenn er aber so angegriffen wird, dürfte das Ehrgefühl ihn wohl bewegen, seine Vertheidigung ernstlicher zu machen, als er sonst gethan haben würde. O'Connell und die irischen Liberalen thun inzwischen alles Mögliche, die Conservativen abzuschrecken. Ersterer scheint zu wünschen, daß das Ministerium einigen radicalen Zuguß erhalten möge, damit es ihm gelinge, wenigstens einige der Bedingungen durchzusetzen, unter denen

allein er verheißen hat, die Auflösung der Union unberührt zu lassen. Er meint, wenn man den Chartisten das Stimmrecht für jeden Familienvater böte (was etwas weiter geht, als wenn man es mit dem M. Chronicle und Lord Durham auf die Hauswirthe beschränkte), so würden dieselben sich mit dreijähriger statt jährlicher Erneuerung begnügen. Die Gegner der Getreidegesetze in Glasgow haben fürs erste sich nur mit Widerwillen entschlossen, dem Wunsche des Vereins zu Manchester Gehör zu geben, daß sie ihre Sache nicht zur politischen Angelegenheit machen, d. h. nicht die Forderung weiterer Parlamentsreformen daran knüpfen möchten. Sobald jedoch ein conservatives Ministerium gebildet werden sollte, welches natürlich in dem Entschlusse gegen jede Erleichterung der Getreideeinfuhr einstimmig wäre, muß dieser Beschluß alle Kraft verlieren, und die Masse der Fabricanten schlägt sich gewiß zu den Radicalen.

Frankreich.

Paris, 7 April. (Sonntag.)

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 6 April vertheidigte, wie wir schon gestern kurz erwähnt, Graf Jaubert zwar die Wahl des Hrn. Vatout, sprach aber sehr energisch gegen das Betragen der Verwaltung im Allgemeinen. Er rügte besonders die Skandale der von der Regierung unterstützten Presse, die Umtriebe der Behörden, und ohne bestimmt auf eine parlamentarische Enquête anzutragen, kündigte er an, daß er eine administrative zu bewirken suchen würde. Hr. Dupin unterstützte mit Wärme die von Hrn Jaubert gestellte Anklage, ging aber noch weiter als letzterer, und erklärte, daß seiner Ansicht nach eine parlamentarische Enquête über Wahlsachen nicht nur in den Rechten, sondern auch in den Pflichten der Kammer begründet sey. Hr. v. Jaubert trat noch einmal auf, und sprach sehr bitter über „infame Flugschriften,“ die wahre royalistische Père Duchêne seyen, und die man in Menge in den Wahlcollegien unter dem Namen und unter dem Umschlag der Behörde vertheilt habe. Hr. v. Mornay denuncirte Thatsachen von Wahlbestechung, worin Hr. Martin (du Nord) selbst eine Rolle gespielt habe, ohne daß nachher einer derselben von dem angeschuldigten Minister widersprochen worden wäre. Die Wahl des Hrn. Vatout ward übrigens am Ende bestätigt.

(Messager.) Das sechste Bureau der Kammer hat am 6 April einen wichtigen Entschluß gefaßt. Es ermächtigte einen seiner Berichterstatter, Hrn. Vivien, von der Kammer die Bildung einer speciell mit Prüfung des allgemeinen Betragens der Verwaltung bei den Wahlen beauftragten Commission zu verlangen. Das Bureau entschloß sich zu diesem Vorschlag, weil es nicht für hinreichend hielt, die Verificationen bloß isolirt vorzunehmen, und weil das, was bei einer großen Zahl von Wahlcollegien vorgefallen sey, eine Prüfung im Ganzen erheische. Im ersten Bureau kam eine lange Erörterung über die Wahl des Hrn. v. Salvandy vor, worüber am 8 April in der Kammer Bericht erstattet werden soll. Die Wahl des Hrn. v. Ambert schien im 7ten Bureau sehr erschwerende Umstände gegen die Verwaltung darzubieten. Das achte Bureau beschäftigte sich mit der Wahl des Hrn. v. Praslin, der nur mit einer einzigen Stimme Majorität ernannt ward, und dem sechs Stimmzettel bestritten wurden. Das Bureau beschloß, Hrn. v. Praslin, so wie dessen Mitbewerber, Hrn. v. Selves, bitten zu lassen, sich am 8 im Bureau einzufinden.

(Messager.) Die Deputirten des linken Centrums versammelten sich gestern Abend (6) bei Hrn. Ganneron. Die Zahl der anwesenden Deputirten war sehr beträchtlich. Auf eine von Hrn. de la Redorte vorgelegte Motion beschloß die Versammlung einstimmig, daß der Kammer Maaßregeln vorgeschlagen werden sollten, das Betragen der Verwaltung bei den letzten Wahlen streng zu untersuchen. Hr. Vivien unterstützte diesen Vorschlag mit Wärme und trug viel dazu bei, daß er von der Versammlung angenommen wurde. Die Versammlung hielt nicht für angemessen, über die Frage der Präsidentschaft einen Beschluß zu fassen, der noch als vorzeitig erschien, indem die Verification der Vollmachten Debatten hervorrufen könnte, welche die Scrutine zur Bildung des Bureau der Kammer noch um einige Tage verzögern möchten.

Am Abend des 6 April erneuerten sich die Aufläufe bei den Portes Saint-Denis und Saint-Martin. Es waren abermals viele Individuen in blauen Blousen darunter; die unermeßliche Mehrzahl aber bildeten Kinder und Neugierige. Einige Detaschements der Municipalgarde, der Linie und der Nationalgarde patrouillirten unaufhörlich auf und ab, um ernste Ruhestörungen zu hindern. Zwei- bis dreihundert Individuen wurden verhaftet „zur großen Zufriedenheit der Einwohner (bemerkt das Journal des Débats), denn diese sind seit einigen Tagen über die Erneuerung dieser Unordnungen sehr bestürzt.“ Um 11 Uhr Nachts hatte sich Alles verlaufen. Der Constitutionnel bezeichnet diese Zusammenrottungen als äußerst „inoffensiv.“ Das Siècle spricht sich darüber sehr unwillig aus, und ermahnt die Neugierigen zu Hause zu bleiben. Der National beklagt sich über die Gewaltthätigkeiten der Polizei, welche ihre Wuth an ganz friedlichen Leuten auslasse.

Die bei dem Auflaufe vor der Deputirtenkammer Verhafteten, erzählt die Gazette des Tribunaux, waren fast sämmtlich junge Leute der Arbeiterclasse, die meisten nicht über 15 bis 16 Jahren. Als sie auf der Polizei verhört wurden, erklärten sie, die Neugierde allein habe sie, nach ihrem Feierabende, zur Deputirtenkammer geführt, wo sie der Menge folgten ohne irgend eine böse Absicht. Mehrere wurden bereits wieder in Freiheit gesetzt. Andere Individuen bei dieser Versammlung kümmerten sich weniger um die politischen Fragen, als um ihre Industrie. Einem Studenten der Medicin wurde die Börse aus seinem Rocke geholt. Folgendes Gaunerstückchen war besonders originell. Ein junger, gutgekleideter Mann, der ein Spazierstöckchen mit einem goldenen Griffe in der Hand hielt, führte einen Aufrührerhaufen und schrie plötzlich: „Auf! nach der Porte Saint-Antoine.“ Sogleich näherte sich ihm ein Individuum, warf ein Schnupftuch von heller Farbe, welches wahrscheinlich aus einer andern Tasche entlehnt worden, über den Stockgriff und schrie: „Sie haben eine zu schwache Stimme zum Commandiren und dann müssen wir eine Fahne haben!“ Mit diesen Worten riß das Individuum dem Eigenthümer den Stock aus der Hand, schwang die improvisirte Fahne in der Luft und verschwand damit unter dem Gewühle.

Das Siècle versichert, Hr. Gabriel Delessert habe dem Könige seine Entlassung angeboten, Se. Maj. habe sie aber verweigert und ihn vermocht, wenigstens bis zur Bildung eines definitiven Ministeriums auf seinem Posten zu bleiben.

Der Courrier français sagt über die Aeußerungen des Marschalls Soult in der Pairskammer am 6 April: „Der Marschall endigte, wie man es vorausgesehen hatte. Nachdem er der parlamentarischen Partei entgegen gekommen war, wirft er sich jetzt in die Arme der 221 und wird das Werkzeug des Hofs. Ein Name wie der des Marschalls sollte nicht in gewöhnlichen Intriguen vorkommen. Solchen Ruhm sollte man den Adjutanten und Intendanten des Schlosses überlassen.“

Hr. Felix Ravaisson, vormaliger Privatsecretär des Hrn. v. Salvandy, dem zugleich ein Lehrstuhl bei der Facultät der Litteratur und eine Generalinspection der Bibliotheken Frank-

reichs übertragen ward, hat nun auch den Orden der Ehrenlegion erhalten.

Lord Brougham wohnte am 7 April der Sitzung der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften bei, und nahm an der Erörterung Theil, welche die Verlesung einer Denkschrift des Hrn. Karl Lucas über einige Umstände des Systems der Abgeschlossenheit und isolirten Einsperrung, die in den Centralgefängnissen theilweise angenommen war, veranlaßte.

♀ Paris, 6 April. Genau besehen, ist alles Unglück, welches seit fünfzig Jahren Europa befallen hat, besonders daraus hervorgegangen, daß nirgends eine wahrhaft moralische Größe mit persönlicher Selbstbeherrschung und fester Voraussicht des unausbleiblich Kommenden sich an die Spitze der Gesellschaften geschwungen hat. Ueberall, wo nicht die Vornirtheit triumphirte, überall, wo die Klugheit das Ruder führte, ist sie eben nur zu klug gewesen; sie hat geglaubt, mit Pfiffigkeiten oder mit Administration und Befriedigung bloß materieller Interessen den Zeitgeist befriedigen zu können; aber jeder Zeitgeist, in seinem Guten wie in seinem Schlechten, in seinem Positiven wie in seinem Negativen, ist nichts als eine Manifestation des Menschengeistes, und dieser will immer sein Recht, indem er die still vordrängende Macht ist, welche, soll sie beherrscht werden, verstanden seyn will. Wäre man hier mehr als klug gewesen, hätte man über die nächste Persönlichkeit hinaus die Lage der Dinge, Gegenwart und Zukunft ins Auge gefaßt, niemals hätte man den Einfall haben können, mit politischen Nüchternheiten à la Barthe, Persil, Montalivet, Pelet de la Lozère, Mortier u. dgl. die Zeit zu regieren; man hätte sich auf Größen gestützt, nicht auf Nullitäten, den Feinden imponirt, statt nur den Ruf großer Geschicklichkeit davon zu tragen. Wie wäre es mit England gestanden, wenn statt eines Pitt irgend eine eminente Mittelmäßigkeit (denn es gibt deren eminente) der französischen Revolution die Spitze geboten hätte? Wozu half Ludwig XVIII sein de Cazes, und Carl X sein Polignac? Aber es ist eine von gar Vielen getheilte Neigung im heutigen Europa, mit angestammtem Schlendrian, unter Vorsitz ordinärer Capacitäten, das Weltgetümmel beschwichtigen zu wollen; man wird durch die äußere mechanische Ordnung getäuscht, und macht sich selbst zur Mechanik. Wenn dann die Dinge sich zum Schlimmen wenden, so schimpfen alle Bedrohten auf die Presse, auf die Jacobiner, auf ihre Feinde, oder man hört solcherlei Art historischen Nonsens: „mit einer Repräsentativregierung hätte ein Cardinal Richelieu selbst nicht regieren können!“ Wo aber ist es jemals in der Weltordnung, seit den Urzeiten der Geschichte, eingeschrieben, daß die geistige Unmacht nothwendig das Regiment führen müsse auf Erden? Sie hat es hier so weit gebracht, daß sie das Teufelchen Thiers zum kleinen Abgott von Paris macht, und daß dieser Vitzliputzli uns Gesetze vorschreibt.

= Paris, 7 April. Sie erinnern sich wohl noch der Emeute, die letzthin statt gehabt haben soll, als man den Knauf der Juliussäule nach dem Bastillenplatz brachte; ich habe Ihnen geschrieben, was von dem Gerüchte zu halten sey. Die Polizei, hieß es damals, habe eine Menge Aufrührer ergriffen, und die Untersuchung werde gegen sie eingeleitet. Was ist aus jenen Aufrührern und ihrem Processe geworden? — Kein Mensch hat seitdem davon reden hören, und bei dem bekannten Eifer der Untersuchungsbehörde, bei dem Interesse, das die officiellen Blätter hatten, wirkliche Aufrührer bekannt zu machen, läßt sich dieses gänzliche Stillschweigen nur im Interesse der von der öffentlichen Meinung ziemlich allgemein ausgesprochenen Ansicht deuten, daß keine Spur eines politischen Tumults vorgekommen, und daß etwaige Aufforderung dazu von solchen Individuen ausgegangen, welche die Polizei nicht verfolgen wollte noch konnte. Was wir seit drei Tagen sehen, ist ein widriges Schauspiel und ein neuer Beleg für das Mißtrauen, mit welchem man die so volltönenden Beschuldigungen von Aufruhr und Emeute in einer Stadt wie Paris zu würdigen hat. Uns, die wir mitten in diesem Chaos leben, kommt es ganz lächerlich vor, wenn wir des Morgens in den ernsten ministeriellen Blättern lesen, daß gestern Abend neben uns, vor uns, um uns die Emeute ihren anarchischen Spuk getrieben habe. Wir hätten uns solches wahrlich nicht träumen lassen. Wollte man in gewöhnlicher Zeit um den Tumult, die Unordnung, den Lärm und das Gassengeschrei, die jetzt so verdächtig sind, eine Untersuchung wegen Aufruhr beginnen, so müßte jeden Abend die ganze Polizei und bewaffnete Macht von Paris in Bewegung gesetzt werden, und das Personal aller Gerichte wäre unzureichend. Was sehen wir auf den Boulevards, um die Porte St. Denis, die wie mit stillschweigender Uebereinkunft gewählt wird, wenn die Leute „Emeute“ spielen wollen? Eine erst unbemerkbar kleine, dann immer mehr anwachsende und zuletzt dicht gedrängte Menge von Neugierigen, denen die französische Sprache den wohlverdienten Namen der badauds (Maulaffen) gibt, die sich unter einander betrachten, und sodann links, rechts, in die Höhe und nach den Häusern sehen und in stetem unisono fragen? Qu'est-ce que c'est? qu'est-ce quil y a? Stereotype Antwort: une émeute, je crois? — mais où donc? — je n'en sais rien! Damit ist der Dialog beendigt, und die Klügern gehen ihres Weges weiter. Anfänglich waren vielleicht einige heimathlose Burschen oder obscure Trabanten einer ungenannten Macht in der Mitte dieses Zusammenlaufs, wo sie die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden durch ihre unanständigen Reden auf sich zogen. Das einfache, rasche Einschreiten der Polizei, die hier immer in reicher Verschwendung zu haben ist, hätte dem ganzen Spectakel augenblicklich ein Ende gemacht. Aber wo bliebe dann der Ruhm, Etwas vollbracht, wo die Glorie, eine Emeute zerstreut zu haben? — Nun erst, wenn der Haufen recht wohl genährt und unbeholfen ist, bewegt sich aus ihrer Mitte und von der Nähe her eine feindliche Angriffsmacht und schlägt zu. Des andern Tags kommen die Protestationen der rechtlichsten, friedliebendsten Leute, die mißhandelt worden sind, ohne an eine Theilnahme an der sogenannten Emeute auch nur gedacht zu haben; ihr Name ist dessen hinlängliche Bürgschaft. Die Polizei antwortet ihnen: tant pis, pourquoi vous êtes-vous trouvés-là? und allerdings sind sie tadelhaft, durch ihr Verweilen den Vorwand verstärkt zu haben. Noch einmal: wer soll eine Emeute machen? wozu? womit? wer sind denn die Anstifter, und welches sind ihre Mittel? Vergessen Sie nicht, daß ehedem all diese Fragen vornherein beantwortet waren, sobald man von Emeute sprach, und daß sie heute alle unbeantwortet bleiben.

*** Paris, 7 April. Die Opposition wirft sich mit Bitterkeit auf die Wahlverificationen, aber trotz aller ihrer Anstrengungen wurde die Wahl Batouts mit großer Mehrheit genehmigt. Dupin tritt entschieden wieder als Candidat für die Präsidentschaft auf, und hat durch die Art, wie er sich den Wahldeclamationen anschloß, viele Stimmen der Linken gewonnen. Hr. Martin (du Nord) vertheidigte mit Würde das Benehmen des letzten Ministeriums, und brachte Hrn. Mauguin dahin, zu gestehen, daß er für seine vielen Klagen nicht Einen Beweis habe.

* Algier, 30 März. Abd-El-Kader hält sich, seitdem sein Unternehmen gegen Ain-Maadi fehlgeschlagen, zu Miliana auf. Er glaubt, daß seine Khalifas und Agas sich während seiner Abwesenheit von den Franzosen bestechen ließen, und beschäftigt

sich gegenwärtig, das Personal seiner Agenten zu wechseln. Bereits hat er einige Khalifas abgesetzt. Indessen glauben wir, daß seine Strenge ungegründet ist, da seine Agenten auch während seiner Abwesenheit sich immer sehr feindselig wider unsere Herrschaft gezeigt haben. Der Emir ist seit seiner Rückkehr von der Sahara sehr übel gelaunt. Hr. de Salles fand bei ihm eine sehr kühle Aufnahme. Zwar nahm Abd-El-Kader die Geschenke des französischen Geschäftsträgers gern an, logirte ihn auch in ein Zelt neben dem seinigen, und schickte ihm alle Tage ein gebratenes Lamm; allein nie lud er ihn zum Essen oder Kaffeetrinken zu sich ein, obwohl Hr. de Salles 14 Tage zu Miliana blieb. Bekanntlich war der Zweck der Mission des letztern hauptsächlich, die Einwilligung des Emirs zu dem Zuge nach Hamza zu erlangen. Als Hr. de Salles jedoch immer nur zweideutige Antworten erhielt, erklärte er dem Emir, daß der Marschall Valée sich wenig um seine üble Laune oder Weigerung kümmern und den Zug unternehmen werde. Abd-El-Kader antwortete lebhaft: „Er thue es, wenn er es wagt!" Als der Marschall dieß erfahren, wollte er sogleich die Truppen marschiren lassen, allein er wurde durch den ausdrücklichen Befehl der Regierung abgehalten. — Durch eine Barke, welche aus Melilla in Oran eingetroffen, erfahren wir, daß ein marokkanischer Stammhäuptling der empörten spanischen Besatzung von Melilla Proviant versprochen habe. Er hatte 500 bewaffnete Männer mit Säcken beladen in die Stadt geschickt. Einer dieser Marokkaner aber verrieth dem Carlistischen Commandanten den Plan jenes Stammhäuptlings, die Stadt überfallen und die Garnison niedermachen zu lassen. Als die Marokkaner sahen, daß alle Posten des Platzes besetzt und die Spanier auf ihrer Hut seyen, zogen sie sich zurück, ohne ihr Vorhaben auszuführen. — Die Spanier von Alhucemas sind noch immer im Fort Mers-el-Kebir. Es scheint, daß sie dort consignirt bleiben.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 5 April. JJ. k. HH. der Prinz und die Prinzessin Albrecht von Preußen sind aus Berlin hier eingetroffen. — Nächsten Montag nehmen die zu Ehren des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland zu veranstaltenden Festlichkeiten ihren Anfang. Montag findet großes Diner bei Sr. Maj. dem Könige statt, Dienstag Gala-Ball bei Sr. k. Hoh. dem Prinzen von Oranien, Mittwoch Festvorstellung in der französischen Oper, Donnerstag Ball bei Sr. k. Hoh. dem Prinzen Friedrich der Niederlande, Freitag Ball bei dem kais. russischen Gesandten, Baron v. Maltitz. Die Reise des Großfürsten-Thronfolgers nach Amsterdam wird erst in der darauf folgenden Woche statthaben, und Se. kais. Hoh. wohl erst gegen Ende d. M. nach England abreisen.

Deutschland.

* Stuttgart, 9 April. Heute fand wieder die erste Sitzung unsrer zweiten Kammer (nach den Osterferien) statt, und zwar beganz dieselbe mit einigen Legitimationsgegenständen. Die Berichte darüber drucken zu lassen, und erst, nachdem diese gedruckt seyn würden, darüber Berathung zu pflegen, wurde beschlossen. Hierauf hielt der Finanzminister einen Vortrag des Inhalts, daß die Finanzergebnisse des laufenden Verwaltungsjahrs nach nunmehr eingetretenem Abflusse des dritten Quartals sich übersehen ließen, und mit gehöriger Sicherheit zu ermessen sey, daß sie wieder einen beträchtlichen Einnahmenüberschuß gewährten. Höchsten Orts sey er daher beauftragt, zu dem unterm 4 Febr. eingebrachten Entwurf des Finanzgesetzes einen Zusatz nachzutragen, nach welchem Eine Million Gulden zu einer außerordentlichen Staatsschuldentilgung bestimmt werden soll. — Nachdem der Finanzminister wieder abgetreten war, begann die Berathung des Berichts über den Gesetzentwurf, betreffend die privatrechtlichen Folgen der Verbrechen und Strafen. — Wie verlautet, soll die dießjährige Versammlung der Stände schon Mitte Junius geschlossen werden. — Seit einigen Tagen befindet sich Hofrath Dahlmann hier, welcher heute auch auf der Galerie des Ständesaales gesehen wurde.

* Baden-Baden, 6 April. Die Vorbereitungen im Conversationshause für die bevorstehende Saison werden mit verdoppeltem Eifer betrieben, und die neuen Einrichtungen schreiten rasch ihrer Vollendung entgegen, obschon neben andern Schwierigkeiten auch die Einflüsse der übeln Witterung zu überwinden sind, die immer noch nicht nachlassen zu wollen scheint. Zur Eröffnung des Spieles ist vorläufig der 20 Mai bestimmt, bis zu welchem Tage man um so eher Alles vollendet zu sehen hoffen kann, als die nothwendigen Tapeten, Zierrathen u. s. w. längst bereit liegen, ein großer Theil des Ameublements angelangt, und der große Salon bis auf einige unbedeutende Nebensachen fertig ist. — Das Wintertheater hat sich über Ostern hinaus behauptet, und wird noch mehrere Vorstellungen geben, obwohl schon ein Theil der Gesellschaft sich in alle Welt zerstreut hat. Zum Gründonnerstag hatte es eine mimisch-plastische Darstellung aus der Passionsgeschichte angekündigt, doch ward solche Entweihung des Tages, der stillen Betrachtungen gewidmet seyn soll, höhern Ortes untersagt. Manche Stimmen beschuldigen deßhalb unsere Behörden des Obscurantismus, und schreiben die so natürliche, von dem Schicklichkeitsgefühl allein schon gebotene Maaßregel jesuitischem Einfluß zu!

†* Frankfurt a. M., 8 April. Der (1816 ernannte) Bundestagsgesandte der 16ten Stimme (Hohenzollern, Liechtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck) Freiherr v. Leonhardi, großherz. hess. geh. Rath, ist vorgestern Abend dahier gestorben.

Hannover. Wie die Bremer Zeitung meldet, waren die Wahlmänner der Grundbesitzer des Fürstenthums Bentheim, da der Wahlcommissär, Amtmann Hoegtellimer, am bestimmten Wahltage in Nordhorn nicht erschien, und sich durch Hindernisse entschuldigen ließ, nach seinem Wohnort Neuhaus gefahren, und da sie ihn auch dort nicht vorfanden, erklärten sie seinem Stiefsohn, Actuar Grimm, zu Protokoll: sie seyen mit dem Verfahren ihres bisherigen Deputirten, Bürgermeisters Nordbeck, durchaus einverstanden, und müßten eine neue Wahl ablehnen, weil das Cabinet den Wahlact als Anerkenntniß der rechtsgültigen Aufhebung des Staatsgrundgesetzes betrachte.

* Hannover, 6 April. Mit wenigen Ausnahmen sind die Wahlen jetzt beendigt, d. h. abgelehnt; nur Lüneburg und Uelzen haben noch zu wählen, sodann Celle zum zweitenmal wie es heißt; die erste Wahl, über die jedoch Näheres nicht bekannt worden, ward abgelehnt. Die Residenz hat gleichfalls zum zweitenmal zu wählen, und zwar ist ihr dießmal die Aufforderung zur nochmaligen Vornahme der Wahl auf besonders feierliche Weise zugekommen. Im Auftrag der Landdrostei mußte nämlich der Magistrat auf den 2 d. M. eine Versammlung des Wahlcollegiums ansetzen. In derselben erschien der Landdrost nebst einem Amtsassessor als Protokollführer, und theilte der Versammlung ein Schreiben des Cabinetsministers mit, worin das Verhalten des Wahlcollegiums gemißbilligt, und dasselbe nochmals zur Vornahme der Wahl aufgefordert wurde. Der Hr. Landdrost gab dieser Aufforderung noch durch eine zum Gehorsam und zur Fügsamkeit ermahnende Rede größeres Gewicht. Da von den im Februar v. J. erwählten Wahlmännern zwei ausgeschieden waren, konnte man nicht sofort zur Berathung

über die Wahl schreiten; eine Verschiedenheit der Meinungen: ob sämmtliche Wahlmänner neu gewählt, oder nur durch die Wahlen für die zwei Ausgeschiedenen ergänzt werden müßten, ward in einer Magistratssitzung für die letztere Ansicht entschieden, und die heutigen „Anzeigen“ bringen bereits für die beiden betreffenden Districte der Stadt die Aufforderung zur Wahl von zwei Wahlmännern. Die Bürger haben dem Stadtdirector Rumann, dem in jenem Schreiben des Cabinetsministers angedroht wurde, daß er noch besonders zur Verantwortung gezogen werden solle, durch eine Deputation zu erkennen geben wollen, wie sehr sie ihrerseits mit seinem Verhalten einverstanden seyen; Rumann hat diese Deputation jedoch, als nur zu Mißdeutungen Anlaß gebend, abgelehnt. Erhalten hat das Cabinet bis jetzt nur drei Wahlen, von denen gegen die eine Protestation eingelegt ist. — Dem Vernehmen nach haben mehrere Deputirte von denen, die bisher nicht ausgetreten waren, resignirt, wie z. B. der Deputirte von Verden; anderen sollen ihre Corporationen das Mandat gekündigt haben, wie z. B. dem Deputirten der Calembergischen Grundbesitzer, Oekonom Schaaf, der jedoch die Resignation verweigert hat, dem Deputirten der Stadt Dannenberg u. s. w. — Der Hofrath Klenze ist Mitglied der Examinations-Commission geworden. Da bekanntlich bei der Anstellung eines jeden Auditors (des untersten Grades unserer Beamtencarriere) über dessen „politische Gesinnung“ berichtet werden muß, so glaubt man, daß Hofrath Klenze bei den Prüfungen hauptsächlich diesen Punkt ins Auge fassen werde, und daß dieß der Grund jener Ernennung sey.

* Hameln, 5 April. Wie bereits mehrere Zeitungen gemeldet haben, hatte das königliche Cabinet den Landdrosten v. Dachenhausen hieher geschickt, um dem Wahlcollegium unserer Stadt die Mißbilligung zu erkennen zu geben, welche die Eingabe des Wahlcollegiums vom 8 Febr. an die Ständeversammlung (am 15 Febr. derselben übergeben) bei Sr. Exc. dem Hrn. Cabinetsminister finde, zugleich auch zu einer neuen Wahl, da der bisherige Deputirte Bürgermeister Koller den Protest vom 27 Febr. unterzeichnet, auch ausdrücklich resignirt habe, aufzufordern. Dieser Aufforderung gemäß war denn auch auf vorgestern Termin zur Erwählung von sieben Wahlmännern angesetzt, welche von sämmtlichen Hauseigenthümern zu erwählen sind. Allein in dem Termin erschienen von den 608 Stimmberechtigten nicht die zur Wahl nöthigen zwei Drittheile, sondern nur 351, und von diesen erklärten außerdem 337 ausdrücklich: nur nach dem noch bestehenden Staatsgrundgesetz von 1833 wählen zu wollen, 14 waren zur Wahl nach der Verfassung von 1819 bereit. Eine Wahl fand daher nicht statt. Gestern traten nun Magistrats- und Bürgervorsteher-Collegium zusammen und faßten folgenden Beschluß: „Da die actenmäßig gehörig vorgeladene Bürgerschaft, theils durch Nichterscheinen, theils durch große Mehrheit der Erschienenen — nämlich 337 gegen 14 — erklärt hat, an der Wahl eines Deputirten durch von der Bürgerschaft zu bestellende Wahlmänner Antheil nicht nehmen zu wollen, so kann eine vorschriftsmäßige Wahl eines Deputirten zur Ständeversammlung nicht stattfinden. Wir, die Mitglieder des Magistrats- und Bürgervorsteher-Collegiums, finden uns jedoch, nachdem auf obige Weise die Erklärung der Bürgerschaft feststeht, veranlaßt, auch unsrerseits sofort Folgendes zu erklären: „So wenig es bei der im vorigen Jahre geschehenen Wahl eines Deputirten zur Ständeversammlung uns „hat in den Sinn kommen können, dadurch die Aufhebung des „in anerkannter Wirksamkeit bestehenden, und nicht auf rechtsbeständige Weise beseitigten Staatsgrundgesetzes vom 26 Sept. „1833 anzuerkennen, um so weniger wollen wir jetzt einen De„putirten wählen, da das Cabinet Sr. Maj. aus der Vornahme „einer solchen Wahl die Anerkennung der Aufhebung des Staats„grundgesetzes von 1833 jetzt folgern will.“ Neben dieser Erklärung protestiren wir Namens der Stadt Hameln gegen alle Handlungen, welche solche Deputirte vornehmen, die vor Berufung einer, dem Staatsgrundgesetze vom 26 Sept. 1833 entsprechenden Ständeversammlung etwa erscheinen möchten.“

Preußen.

†* Münster, 1 April. Eine von Wesel aus zuerst nach Cleve gesandte Compagnie Füsiliere ist jetzt durch ein ganzes Bataillon abgelöst. — In dem uns benachbarten Städtchen Sendenhorst hat das Volk dem Pfarrer die Scheiben eingeworfen, und zwar am Charfreitage, weil derselbe die hergebrachte Procession, mit dem Christus unter der Kreuzeslast und den geißelnden Schergen, an diesem Tage hat abstellen wollen. Das ist nun freilich ein arges Beispiel von religiöser Verblendung, und eben so wenig erfreulich ist es, wenn man bemerkt, daß das jüngste, aus einem versöhnlicheren Geiste geflossene Schreiben des Papstes an den Generalvicar Dr. Hüsgen zu Köln hier unter dem Volke eine Art von Desappointement hervorgebracht hat. Daß aber, wie der Leipziger Allgemeinen Zeitung unter dem 10 März von Münster aus gemeldet wird (Nr. 76), hier „Visionen von flammenden Straßen, blutbedeckten Plätzen, warnenden Zeichen am Himmel alle Köpfe füllen,“ ist — wenn auch vielleicht hier und da ein ungebildeter Mensch, wie überall in der Welt, einer alten oder neuen Prophezeyung von nahendem Kriege Glauben beimißt — nur ein schlagender Beweis mehr, wie viel auf die Correspondenzen aus Münster in dem letztgenannten Blatte zu geben sey. — Die Charwoche ist ruhig und still vorübergegangen, und bei der behaupteten Annäherung des Papstes an das Capitel zu Köln, obwohl dieses sich nirgends geneigt gezeigt hat, ganz den Hermesianismus fallen zu lassen, scheint doch eine allmähliche friedliche Ausgleichung der obschwebenden Streitigkeiten nicht so im Reiche der Unmöglichkeiten zu liegen, wie manche Stimmen behaupten. — Der Oberpräsident, Freiherr v. Vincke, ist in unsere Mitte zurückgekehrt; über das Resultat der Berliner Verhandlungen aber vernimmt man noch nichts. Ein Schreiben des Papstes, welches derselbe von Berlin aus mitgebracht hat, um es auf der Durchreise dem Erzbischof zu Minden zu übergeben, soll dieser, weil es erbrochen gewesen, ungelesen ihm zurückgestellt und die Annahme verweigert haben.

*† Von der holländischen Gränze, 5 April. Die Ruhe ist in dem benachbarten Cleve nicht wieder gestört worden. Die Untersuchung wird rasch fortgeführt, und die Zahl der Arretirten ist beträchtlich. Es sind allerdings fast nur Leute von niedrigem Stande. Wie ich voraussagte, so soll es nun bestimmt seyn, daß Cleve eine Garnison erhält.

† Berlin, 6 April. Ich bin im Stande, Ihnen über den Tumult in Cleve aus ganz zuverlässiger Quelle genaue Auskunft zu geben. Ein seit kurzer Zeit dort angestellter Polizeicommissär, welcher früher in der fast ganz evangelischen Stadt Barmen gewohnt, hatte bereits in diesem letztern Orte ein dramatisches Gedicht, Luther, geschrieben, es jedoch nicht in den Buchhandel gegeben, sondern es an Freunde und evangelische Glaubensgenossen vertheilt. So war es nach Cleve gekommen, wo auch die Katholiken von der Existenz der Schrift erfahren hatten. Ein katholischer Caplan nahm hieraus Veranlassung, es zum Gegenstand eines Kanzelvortrags zu machen, und fand kein Bedenken, auch den Namen des Verfassers von der Kanzel herunter zu nennen. Mehrere der dadurch aufgeregten Zuhörer zogen hierauf nach einer Buchhandlung des Orts, um sich zuvörderst das Buch selbst zu verschaffen. Als aber der Buchhändler, welcher das Buch, da es nicht in den Buchhandel gekommen, nicht haben konnte, ganz der Wahrheit gemäß versicherte, daß er es nicht besitze, wurde der versammelte Pöbel zornig, behauptete schreiend, er verkaufe es nur an Evangelische

und verweigere es den Katholischen, und schlug dabei einige Fensterscheiben ein. Der durch die Hinzugekommenen vergrößerte Hause machte sich dann auf, um nach der Wohnung des Verfassers zu ziehen. Dieser, eben auf der Straße, sah den Zug von weitem kommen, und flüchtete sich, zur rechten Zeit unterrichtet, daß man ihn suche, in das Haus eines Bürgers, eines Stuben-Anstreichers. Da Einige dieß bemerkt hatten, machte der Haufen vor diesem Hause Halt, verlangte die Herausgabe des Verfolgten, der inmittelst über das Dach entflohen war, und zog, als man sich von seiner Entfernung überzeugt hatte, weiter, nachdem vorher ebenfalls einige Scheiben zertrümmert worden waren. Von hier ging es in die Wohnung des Polizeicommissärs, wo man, als man diesen nicht fand, wieder ähnliche Ungebühr zur Beförderung des Gewerbes der Glasermeister der Stadt verübte. Inmittelst waren sowohl die Civilbehörden des Orts, als der wohlgesinnte und verständige katholische Dekan herbeigekommen, und redeten dem Pöbel zu, sich zu zerstreuen und nach Hause zu gehen. Da sich aber das Gerücht verbreitet hatte, der Caplan, dessen Rede den ganzen Unfug veranlaßt, sey gefangen gesetzt, so beruhigte sich die Gesellschaft erst, als sie, zu dessen Hause hingezogen, sich von seiner Freiheit überzeugt hatte. Indessen hatte man an diesem Herumziehen bei Schmähen und Lachen, Schreien und Lärmen, als an einer improvisirten Volkslustbarkeit, Geschmack gefunden, und blieb, da die erforderlichen Verstärkungen leicht zu erlangen waren, bis nach Mitternacht in heiterer Laune beisammen auf dem Marktplatze, wo man bald den König, bald den Erzbischof von Köln, bald den Dekan, bald den Caplan hoch leben ließ. Einige wollen gehört haben, daß der Dichter des Luther, als der eigentliche Urheber der Festlichkeit, nicht ohne Vivat geblieben sey. Als am nächsten Tage das von den Behörden zu Aufrechthaltung der Ruhe requirirte kleine Militärcommando ankam, fand man bereits Alles in der besten Ordnung, mit Ausnahme der Kopfschmerzen, die wahrscheinlich bei Einigen in Folge der durchwachten Nacht, der Erkältung und der genossenen geistigen Getränke zurückgeblieben seyn werden. Die ganze Sache ist also ein von einem unvorsichtigen Geistlichen hervorgerufener, ganz gewöhnlicher Pöbelunfug, der aber leider die Folge haben wird, daß einige der Schuldigsten in das Zuchthaus kommen, und dadurch einige Familien unglücklich werden.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 2 April. Unsere Befürchtung, daß der Plan, für den Grafen Geert von Holstein, den jütländischen Ritter Niels Ebbesen und den dithmarsischen Tell, Wolf Isebrandt, Monumente zu errichten, zur Kräftigung der Einigkeit der betheiligten Nationen eben nicht beitragen würde, ist bereits in Erfüllung gegangen. Ein dänischer Dichter forderte nämlich in einem deutschen Gedicht die deutschen Bewohner der Herzogthümer auf, den durch die Wasserfluth Beschädigten in Jütland zur Hülfe zu kommen, und darüber ward ein hiesiges Blatt so erzürnt, daß es jenes Gedicht einen Bettelbrief nannte und offen erklärte, die dänische Nation verschmähe Hülfsbeiträge von den Holsteinern, welche dem Grafen Geert, dem Dänenfeind, ein Monument errichten wollten. Sollten denn die Holsteiner nicht auch vielleicht eine Abneigung fühlen, den Dänen zur Hülfe zu eilen, welche dem Ritter Niels Ebbesen, dem Feind der Holsteiner, ein Denkmal errichten wollen? Und sollte diese gegenseitige Abneigung nicht vielleicht auch bei wichtigern Gelegenheiten hervortreten können? Uebrigens wird aus der Errichtung aller drei Denkmale hoffentlich nichts werden; es haben sich mannichfaltige Stimmen dagegen erhoben, und die Regierung hat durch ein Verbot wider die Denkfeier der Schlacht bei Hemmingstedt deutlich genug ihre Ansichten an den Tag gelegt. — Der ganze, durch die Sturmfluth angerichtete Schaden ist auf 1,154,580 Rbthlr. geschätzt worden, und die eingesammelten Beiträge betragen bis jetzt 229,395 Rbthlr. Die Kjöbenhavnspost, welche bei dergleichen Gelegenheiten nicht allein redet, sondern auch handelt, hat allein fast 4600 Rbthlr. zusammengebracht. — In der Frauenkirche sind jetzt endlich Thorwaldsens Christus, die zwölf Apostel und der Taufstein von Marmor aufgestellt, und dieß Gebäude ist dadurch zu einem der schönsten in Europa erhoben worden. Jede Bildsäule ist ein Meisterwerk, vor allen aber hat uns der Taufstein, an den Thorwaldsen selbst hier die letzte Hand gelegt hat, angesprochen. Es ist ein knieender, mit einem Rosenkranz gezierter Engel, der den Gläubigen das Taufwasser in einer Muschelschale darbietet, und dessen unnachahmlich schönes Antlitz frommen, kindlichen Glauben ausspricht. Er kniet vor dem Hochaltar auf einem geräumigen Platz, vor den Augen Christus; sämmtliche, an den Seiten geordnete, nach dem Hochaltar hinblickende Apostel scheinen Zeugen der heiligen Handlung zu seyn. Diese Anordnung macht eine unaussprechliche Wirkung. Am 24 v. M. wurde der Taufstein eingeweiht; Thorwaldsen selbst stand zu dem ersten Kinde Gevatter, welches aus demselben getauft wurde. — Endlich ist das Budget des dänischen Staatshaushalts pro 1837 erschienen. Es scheint ein Ueberschuß von 615,294 Rbthlr. sich daraus zu ergeben. Indessen umfaßt das Budget keineswegs alle Einnahmen und Ausgaben des dänischen Staats, und gewährt weder vollständige noch genügende Uebersicht des Finanzzustandes.

Oesterreich.

* **Wien**, 6 April. Gestern ist der bis vor kurzem hier beglaubigt gewesene königl. belgische Gesandte Hr. O'Sullivan de Graß wieder hier eingetroffen. (S. in der vorgestrige Allg. Ztg. das Schreiben aus Wien.) — Die Eröffnung des ungarischen Landtags wird ganz gewiß in der zweiten Hälfte des Monats Junius erfolgen.

†* **Wien**, 7 April. Wie nun verlautet, wird der ungarische Reichstag, bei welchem, so geht die Sage, der Erzherzog Palatin wegen Gesundheitsrücksichten dießmal das Präsidium nicht führen wird, im Monate Junius eröffnet werden; der Tag der Eröffnung dürfte noch nicht bestimmt seyn. — Auch heute kann ich die gestern Ihnen gemachte Mittheilung nur wiederholen, daß von einem thatsächlichen Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Aegypten bis jetzt keine Nachricht hieher gelangt ist. Wahrscheinlich ist oder war die Stellung so drohend, daß davon Anlaß zu dem Gerüchte von wirklich ergriffener Offensive genommen wurde. Privatschreiben vom neuesten Datum aus Konstantinopel, von wohlunterrichteten Personen kommend, melden von Angriffen nichts, sondern deuten vielmehr auf Hoffnungen einer Beschwichtigung hin. — Mehrere Cavaliere haben von der Wittwe des Thierarztes Bruckner gegen Bezahlung von 4000 fl. C. M. ein von demselben besessenes, und wie verlautet, mit vorzüglichem Erfolge sich bewährendes Arcanum gegen die Löserdörre an sich gebracht. Wenn gleich allgemein angenommen ist, daß dieser verheerenden Seuche, die in der österreichischen Monarchie von Zeit zu Zeit großen Schaden anrichtet, nur durch Verhütungsmaaßregeln gesteuert werden könne, und ein specifisches Mittel dagegen nicht ausreiche, so dürfte die Anzeige, daß das Bruckner'sche Mittel durch öffentliche Bekanntmachung in der hiesigen Zeitschrift: „Der Adler," jedem zur Benützung geboten ist, in dieser Mittheilung nicht überflüssig seyn. — Wir haben hier seit mehrern Tagen eine complete Rückkehr des Winters mit Schnee und Eis. Berichte aus Ungarn geben für die zweite Hälfte des Mo-

nats März 12° und die aus Gallizien 15° Kälte an. In Sauritsch und Friedau in der Steyermark ward am 22 März um 5 Uhr früh ein ziemlich bedeutendes Erdbeben verspürt, in Folge dessen die Leute erschrocken auf die Straße liefen, und welches Mauerberstungen und das Herabstürzen der Gesimse verursachte. An beiden Orten und in der Umgegend ist diese Naturerscheinung auch im vergangenen Jahre Ende Julius wahrgenommen worden. — Die in der neulichen Mittheilung aus Wien über die in der Charwoche hier üblichen religiösen Gebräuche ist dahin zu berichtigen, daß in den drei letzten Tagen derselben, in Oesterreich und vermuthlich im ganzen katholischen Deutschland, die heiligen Gräber in den Kirchen, nicht aber die Gräber der Verstorbenen auf den Kirchhöfen besucht werden. Bei den erstern verrichten die Katholiken ihre Andacht vor der daselbst in der Monstranz ausgesetzten heiligen Hostie; bei letzteren beten sie für das Heil der Verstorbenen an dem ihrem Andenken von der Kirche gewidmeten „Allerseelenfeste" den 2 November.

Türkei.

In einem Schreiben des Marseiller Blattes „Sud" aus Konstantinopel vom 19 März liest man folgende Nachschrift: „Ich erfahre so eben, daß am 16 eine Berathung des Divans hinsichtlich der Armee von Kurdistan statt gefunden. Diese Armee kann nicht länger zu Malattiah bleiben, denn das Land ist ausgesaugt. Sie muß vorrücken oder sich zurückziehen. Letzteres würde ihrer Stellung schaden, und den Muth der Soldaten niederdrücken; ersteres käme fast dem Kriege gleich, denn Ibrahim Pascha steht nicht weit entfernt. Der Divan hat die Entscheidung ganz dem Sultan anheimgestellt; man erwartet diese mit Spannung. Alle Legationen protestiren energisch gegen die kriegerischen Plane der Pforte."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 April. Consols $92\frac{1}{3}$.

Paris. Durch k. Ordonnanz vom 4 April wurde das durch Ordonnanz vom letzten 21 Januar in Betreff der Getreide- und Mehlausfuhr aus den Häfen des Oceans ausgesprochene Verbot für alle andern Getreidearten als Weizen und Mehl zurückgenommen.

Augsburg, 11 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 65 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., $104\frac{3}{8}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

* **Hamburg**, 5 April. Des anhaltenden strengen Ostwindes wegen haben wir keine spätern Nachrichten aus England als vom 29 v. M., und da dieses ein Feiertag war, so sind die Londoner Kornberichte vom Markttage zuvor, d. h. vom 27. Aus diesem Grunde ist hier nichts in Getreide gethan. — Der Begehr für Colonialwaaren dauert fort; für Kaffee werden höhere Preise bezahlt, auch in Baumwolle, Reis rc. ist viel Leben. In russischen Producten weniger. Von hierländischen wird viel verschifft. Das Paketboot nach New-York, welches gestern segelte, hatte eine überaus volle Ladung. — Mit Fonds ist es still; auch in auswärtigen Valuten ward heute nicht viel gewechselt. London höher und begehrt. Von deutschen Plätzen war nur Augsburg begehrt. Disconto 3Proc. Brief und Geld. — Es kömmt noch immer mit den Dampfschiffen von London Gold in Barren, welches in den Münzen zu Altona und Hannover ausgeprägt wird. Diese Pistolen werden bevorstehende Leipziger Messe einen großen Theil des Zahlungsmittels bilden, da viel davon sowohl direct als indirect dort hingeht.

†* **Wien**, 4 April. Die Ausweise unsrer Brandschaden-Versicherungsgesellschaften über den Geschäftsgang im verflossenen Jahre zeigen folgende Resultate. Bei der ersten österreichischen Brandversicherungsgesellschaft wurden im Laufe des Jahrs 1838 402,876 fl. 45 kr. theils für Brandschadenvergütung an 700 Parteien, unter welchen auch einige aus Preußisch-Schlesien sich befinden, theils an Nebenkosten für Abdachungen, Belohnungen, Löschen des Brandes u. s. w. bezahlt. Diese Gesellschaft wird ihren Wirkungskreis von jetzt an in Folge der erhaltenen allerhöchsten Bewilligung nebst der Gebäudeversicherung auch durch Assecuranzen auf andere Gegenstände ausdehnen. Die k. k. wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt hatte im Jahre 1838 an 667 Theilnehmer den Betrag von 206,351 fl. 7 kr. zu vergüten. In Folge dessen und nach Abzug aller übrigen Ausgaben waren 226,912 fl. 30 kr. an sämmtliche Assecuraten zur Deckung des vorjährigen Bedarfs zu vertheilen, und es entfiel demnach bei dem Classenwerthe aller versicherten Gebäude per 60,878,005 fl. eine zu leistende Beitragsquote von 23 kr. auf 100 fl. des Classenwerths. Der Anstalt beigetreten waren im Jahr 1838 2848 Parteien mit 5200 Gebäuden und dem Classenwerthe von $3{,}219{,}861\frac{1}{4}$ fl. Die fortschreitende Verbesserung im Baustande des Landes, welcher z. B. bei Wiener-Neustadt seit dem großen Brande von 1834 durch Herstellung von mehr feuergesicherten Gebäuden eingetreten ist, veranlaßte die Verminderung des Classenwerthes, die insbesondere bei den Gebäuden dieser Stadt den Nachlaß von $120{,}932\frac{1}{2}$ fl. beträgt. Der Vorschußfonds, die eigentliche Grundkraft der wechselseitigen Versicherungsanstalt, ist fortwährend im Steigen begriffen, und erhob sich beim Jahresschlusse auf 267,650 fl. 32 kr., welche, den Statuten gemäß, das Eigenthum sämmtlicher Vereinsglieder sind. Da diese wechselseitige Versicherungsanstalt für sich keinen Gewinn anspricht, und insofern ausschließlich die Richtung auf das Gemeinwohl nimmt, so strebt sie fortwährend, den Baustand zu verbessern. Von Jahr zu Jahr ist dieses Bestreben durch zunehmendes Gelingen belohnt. Auch im Jahr 1838 gelang es, von 639 Stroh- und Schindeldächern, erstere durch Schindeldächer und theilweise beide Gattungen durch 477 Ziegeldächer zu ersetzen. In gleicher Absicht erzielte sie die Errichtung von 265 neuen Feuermauern, von 165 soliden Rauchfängen gegen vorschriftswidrige, und die Versetzung von 123 Scheuern an mehr gesicherte Stellen. Die Summe dieser erreichten Verbesserungen ist seit dem fünfzehnjährigen Bestand der wechselseitigen Anstalt eine zu bedeutende, um sowohl in deren Betracht, als in Erwägung des nationalen Princips, welches der Einrichtung dieses Instituts zum Grunde liegt, die weitere Ausbreitung seines Geschäftsbetriebes nicht lebhaft zu wünschen.

* **Wien**, 6 April. Die neue Staatsanleihe der hiesigen Regierung ist nun auf die Ihnen bereits in meinem Schreiben vom 26 v. M. gemeldeten Grundlagen mit den ersten hiesigen Bankiers förmlich abgeschlossen. Der Betrag derselben ist 30 bis 40 Millionen Gulden, und werden die Verschreibungen in Loosen zu 250 fl., die wieder in Fünftel theilbar sind, ausgegeben. Die Bankiers haben die Einzahlungen in zwölf monatlichen bestimmten Raten zu leisten; doch ist es ihnen unbenommen, die übernommenen Beträge früher oder in größern Summen abzuführen, wofür sie dann 4procentige Zinsen als Entschädigung erhalten. Auf der Börse werden in den neuen Loosen bereits Geschäfte auf künftige Lieferung und zwar zu dem hohen Curse von 112 Proc. gemacht. Vor dem Monat Junius werden indessen die wirklichen Loose nicht an die Börse kommen.

Augsburger Curs vom 11 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
— — à 3½ Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	20	—
Bayer. St.Act. I. S.	534	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107	$106\frac{5}{8}$
– detto à 4 Proc.	—	101
– detto à 3 Proc.	—	$81\frac{1}{4}$
–B.Act. I. Sem. 1839	1502	1498
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	$115\frac{1}{2}$	—
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 1 Monat	$115\frac{1}{2}$	—
Wien in 20ern 1 M.	$99\frac{1}{2}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{5}{8}$	—
London - -	—	9. 50
Paris - -	$117\frac{3}{8}$	—
Lyon - -	$117\frac{3}{8}$	—
Mailand - -	—	$63\frac{5}{16}$
Genua - -	—	$51\frac{5}{8}$
Livorno - -	—	61
Triest - -	$99\frac{1}{2}$	—
Venedig - -	—	$60\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Custine über die Reise der Prinzessin von Beira nach Spanien.

(Fortsetzung.)

„Um drei Uhr Morgens wurde an der Thüre der Hütte geklopft. Die Stimmen mehrerer Personen und Waffengeräusch scheuchten uns aus dem Schlummer. Es waren Carlistische Soldaten, welche ihr Officier an die äußerste Gränze geschickt hatte, um die Reise der Frau und des Sohnes eines ihrer Anführer zu beschützen. Der Officier, welcher diese schöne Aufmerksamkeit gehabt, war ein Franzose, der Sohn des Marquis von L...... Wenige Augenblicke später kam ein zweites Detaschement, geführt von einem achtzehnjährigen Officier, der seinen Grad auf dem Schlachtfelde gewonnen hatte. Wir brachen nun zusammen auf, um dem Prinzen entgegenzugehen. Bald erschien auf der Höhe ein Bauer, der, den spitzigen Hut in der Luft schwingend, nach der Stelle zeigte, wo der Prinz die Gränze überschritten. Jetzt hielt sich die Königin, welche anfangs ihr Incognito bis Elisondo bewahren wollte, von der Freude des Augenblicks hingerissen, nicht länger mehr. „Kinder — rief sie, mit ihrer angebornen Majestät, welche damals seltsam mit ihrem Costume contrastirte, den Soldaten zu — ich bin eure Königin. Eilet dem Sohn eures Königs entgegen.“ Bei diesen Worten rannten jene wackern Leute im vollen Laufe dem Berge zu; eine Musketensalve verkündete und bald darauf, daß der Kronerbe Spaniens inmitten der Soldaten seines Vaters war. Ich übergehe das rührende Wiedersehen des Prinzen und der Königin, die sich nun nicht mehr verlassen sollten. Unsere weitere Reise glich einem Triumphzuge. Die Nachricht der Ankunft der Königin verbreitete sich mit Blitzesschnelle. Von allen Seiten hörte man das Geläute der Glocken und den Knall der Flinten. Die Einwohner in ihren festlichsten Kleidern drängten sich um die Königin und den Prinzen und überhäuften sie mit Freudenbezeugungen.

„Am 17 October hielt Marie Therese von Bourbon, Königin von Spanien, um acht Uhr Abends auf einem Maulthiere, im Costume einer baskischen Bäuerin und mit einem Soldatenmantel bedeckt, ihren Einzug in Elisondo. Alle Glocken läuteten, und die Stadt war illuminirt. Die Behörden, so wie die angesehensten Bewohner gingen ihr entgegen, sie zu begrüßen. Wir brachen am andern Tage wieder auf und ritten bis Elgorriaga, wo wir endlich unsere Vermummung mit den Kleidern vertauschen konnten, welche uns die Schmuggler über die Gränze nachgebracht hatten. Auf halbem Wege von Elgorriaga nach Tolosa kam uns Hr. Tereiro, ein Edelmann vom Gefolge Don Sebastians, entgegen. Er überreichte dem Prinzen in Auftrag seines Gebieters einen sehr schönen Säbel. Als die umstehenden Personen die Schönheit der Arbeit bewunderten, zog ihn der Prinz aus der Scheide mit den Worten: „vor Allem liegt mir daran, daß die Klinge gut sey, denn ich werde mich ihrer bald bedienen.“

„Einige Meilen vor Tolosa begegneten wir dem Infanten Don Sebastian. Seit vier Jahren hatte die Königin ihren Sohn nicht mehr gesehen, oft hatte sie für sein Leben inmitten der Kriegsgefahren gezittert; man kann sich also die Rührung ihres Wiedersehens denken. Nachdem die erste Bewegung vorüber gegangen, näherte sich mir der Infant und mir freundlich die Hand schüttelnd, entschuldigte er sich, daß er mir nicht gleich seinen innigen Dank gebracht. „Der Dienst, welchen Sie meinem Land geleistet — sagte er — ist wichtiger, als der Gewinn einer Schlacht. Ich werde Ihnen ewig dafür erkenntlich bleiben als Sohn, wie als Spanier.“ Bei unserer Ankunft in Tolosa herrschte derselbe Enthusiasmus wie in Elisondo. Von allen Seiten der Ruf: Es lebe der König! Es lebe die Königin! Ich glaubte mich da nach Frankreich, in die schönen Tage der Restauration versetzt. Indessen hörte ich diesen Ruf, welcher, seit unsere Bourbons im Exile leben, nicht mehr über meine Lippen kam, auch bei all' der Freude nicht ohne wehmüthiges Gefühl. Ich bewunderte diese lange Treue, diese Hingebung, welche bei Gefahr und Verfolgung sich nur steigert, und die so rein ist in Spanien, dagegen so kalt, so egoistisch in meinem Vaterlande.

„Am Abend war die ganze Stadt illuminirt und die Einwohner brachten die Nacht tanzend auf den Straßen zu. Kein Volk liebt den Tanz leidenschaftlicher, als die Basken. In jeder Stadt, in jedem Dorfe gibt es Musiker, welche die Gemeinde bezahlt, und die an Sonn- und Feiertagen sich auf die öffentlichen Plätze hinstellen, um die Tänze des Volkes zu accompagniren. Mehrere glaubwürdige Personen versicherten mir, daß diese Liebe zum Tanze und die Gleichgültigkeit wider die Gefahr von den Basken so weit getrieben würden, daß man auf den Vorposten Tanzgruppen sich bilden sah, die sich nicht stören ließen, wenn eine Kanonenkugel auch mitten durch die Schritte des Bolero flog.

„Tags darauf reisten wir nach Azcoitia ab. Auf halbem Wege kam uns der König entgegen, der, als er Gemahlin und Sohn umarmte, auf dem Gipfel seiner Freude schien. An mich richtete er die schmeichelhaftesten Worte. Ich antwortete ihm: die Sache des Königs von Spanien sey die der ehrenwerthen Leute aller Länder. Ueberdieß bäte ich Se. Maj. als Bourbon mich stets zu seinen treuesten Dienern zu zählen. Von einem zahlreichen und glänzenden Gefolge umgeben, hielt die Königin ihren Einzug in Azcoitia, wo bereits alle Anstalten zur Vermählungsfeier getroffen waren. Diese Ceremonie fand eine halbe Stunde nach unserer Ankunft im Palaste des Herzogs von Granada statt. Der Bischof von Leon segnete dort das königliche Paar ein. Von dem Palast begaben sich JJ. MM. in Procession nach der Kathedrale, wo ein Te Deum gesungen wurde. Die Feier endigte mit Illumination und Volkstänzen. Zwei Tage später besuchten wir das berühmte Kloster von Loyala in der Umgebung von Azcoitia. Dort werden auf Kosten des Königs sehr viele junge Leute erzogen, der Prinz von Asturien und der Infant Don Sebastian richteten eine Menge Fragen an die Zöglinge, deren Antworten so befriedigend waren, daß unsere Philosophen in Paris sich nicht wenig wundern dürften, so viele Aufklärung in einer Gegend zu finden, welche sie als das Land der Finsterniß verschreien. (Beschluß folgt.)

Die Times über die englische Militärmacht.

Die Times enthält in Bezug auf die neulichen Parlamentsdebatten über das Armee-Budget folgenden Artikel über Englands Wehrfähigkeit: „Wenn die Voranschläge für die Armee zu einer Frage von so dringender Wichtigkeit werden, so ist dieß das Zeichen einer furchtbaren Krise für das Land. Freilich bedarf es nicht erst eines solchen parlamentarischen Zeugnisses über die Gefahren, welche uns drohen, und über die schwierige Lage, in der das Reich sich befindet; denn auch der Kurzsichtigste oder Unaufmerksamste braucht nur um sich zu schauen, und sich dann

zu fragen, von welchem Theile der Erde her sich nicht höchst unglückschwangere Wolken für das brittische Reich emporthürmen. Die volle Summe der Unfälle, die auf den Nordost- und Nordwestgränzen von Indien statthatten, ist dem Publicum völlig unbekannt und nur theilweise gemuthmaßt. Ob die Macht, mit welcher wir diesen riesenhaften Krieg über den Indus hin beginnen wollen, den Absichten entsprechend sey, welche der Generalgouverneur von Anfang an hegte und laut verkündigte; ob überdieß diese Macht auf eine entsprechende Weise verproviantirt werden könne, troß der natürlichen Hindernisse, welche ihr ein mehrere hundert Meilen langer Marsch durch eine Wüste und thätige, gewandte, zahlreiche Feinde entgegensetzen — zu geschweigen der schlauen und treulosen Verbündeten, welche den endlichen Sturz der brittischen Macht eben so sehr herbeiwünschen, wie Persien und Rußland — dieß sind Dinge, worüber man sich leichter ein Urtheil bilden, als es gerade in diesem Augenblick aussprechen möchte. Weder Sir J. Hobhouse, noch irgend eine andere Autorität im Hause der Gemeinen wagte sich auszusprechen über den Umfang oder den wahrscheinlichen Ausgang der Operationen, in welche sich die indische Regierung, leichtsinnig oder nothgedrungen, verwickelt sieht. Von den Armeen der drei Präsidentschaften ist jetzt erwiesen, daß ihr Stand gegen 1826 und 1827 um nicht weniger als 86,000 M. geringer ist, während wir das Contingent königlicher Truppen um 5000 Mann vermindert sehen — beides das Werk jenes launenhaften und pfennigweisen Reformers, Lord William Bentincks, von dem eine hohe Autorität sagte: „Wenn es den Whigs darum zu thun ist, Brittisch-Indien zu verlieren, so konnten sie keine scharfsinnigere Wahl treffen.“ Zwar ward seitdem die eingeborne Armee um etwa 24,000 Mann vermehrt, allein diese Vermehrung ist bei obiger Angabe bereits in Rechnung gebracht, denn sonst würde die Verminderung der eingebornen Truppen 110,000 Mann betragen. Wie gerecht wird dadurch der bittere Vorwurf, den der erste Staatsmann des Königreichs (Wellington) den Ministern machte: „sie führen Krieg mit vermindertem Friedensetat!“

Ueber unsere Aussichten auf der andern Hemisphäre bedarf es kaum ein Wort. Die Forderungen Maine's bei einer Lebensfrage, die ihrer Beilegung zur Stunde nicht einen Zoll näher gerückt ist, als zur Zeit, da Lord Palmerston, vor 8 Jahren, ins Amt trat, haben uns an die Schwelle eines wilden und blutigen Kriegs mit einer mächtigen Nation gebracht, deren militärische Hülfsquellen sich an Ort und Stelle befinden, während die Englands mehr als 3000 Meilen vom Platze der Feindseligkeiten entfernt sind. Lord Palmerston führte als Entschuldigung unserer jetzigen kläglichen Lage bei einer nicht bloß gedrohten, sondern mit mehr als zehnfach überlegenem Truppencorps vollführten Invasion des brittischen Gebiets an, daß wenn man den Republicanern hätte zeigen wollen, die brittische Regierung besitze die Mittel, ihnen mit einer angemessenen Truppenmacht Widerstand zu leisten, dieß „ihre Eifersucht erweckt“ haben würde. Wenn dieß der Fall, warum unterhalten wir dann überhaupt Truppen in Neu-Braunschweig? Wenn dieß der Fall, warum überlassen wir es dann nicht der Discretion des Gouverneurs Fairfield, das von Großbritannien angesprochene Gebiet eben so leicht mit 50 Mann, als mit 5000 in Besitz zu nehmen? Wo nicht, warum lassen wir nicht in jedem Theile der Welt — am Indus oder im mittelländischen Meer eben so gut, wie am St. John's River, lieber Besitzungen und Ehre Englands der Willkür jeder feindlichen Macht preis gestellt, als daß wir sie durch die Gewißheit aufreizen, wir würden einen Angriff mit bewaffneter Gewalt zurücktreiben? Unzweifelhaft gibt es einen Weg, den Krieg zu vermeiden — sich alle und jede Invasion gefallen zu lassen. Der Soldat, der bei der Schlacht davon läuft, wird seinen Feind nicht herausfordern, nach ihm zu feuern. Wenn Lord Palmerston behauptet, er habe darum keine Schiffe in dem mexicanischen Meerbusen aufgestellt, damit die französische Regierung nicht verletzt werde, so gesteht er damit auf gut Englisch, er fürchte sich vor Frankreich. Wenn er sich entschuldigt, er habe Neu-Braunschweig schutzlos gelassen, weil die Eifersucht Maine's hätte aufgeregt werden können, so gesteht er ein, daß er sich vor Maine fürchte, daß er die brittischen Fahnen nicht zu zeigen wage, um sie keiner Beschimpfung auszusetzen, die zu rächen er weder Muth noch Macht genug besitze. Obgleich, wie aus der offenherzigen Darstellung Sir H. Hardinge's sich erwies, der Friedensetat von Neu-Braunschweig und Neu-Schottland auf zwei Bataillone in jeder Provinz festgesetzt worden, so sehen wir doch, daß gerade jetzt, wo Sir J. Harvey den Befehl erhalten hatte, einen eindringenden Feind zurückzutreiben, die ganze zu seiner Verfügung stehende Truppenmacht, statt zweier Bataillone, aus weniger als Einem, d. h. aus einem schwachen „Skelet“-Corps von 350 Bajonnetten bestand! und dieß zur Vertheidigung eines Landes von größerem Flächenraum als Irland, und gegen einen furchtbaren, nach Krieg dürstenden Feind. Eine so unwirksame Widerstandsmacht mußte ohne Zweifel zur Unverschämtheit ermuntern, mußte, nicht zur „Eifersucht,“ sondern zur Habgier und Verachtung herausfordern. Sollte diesem Ausbruch von Seite des Gouverneurs Fairfield und seiner Mitbürger unglücklicherweise der Krieg folgen, und noch vor Ankunft der Instructionen und Empfehlungen der HH. Fox und Forsyth Blut vergossen worden seyn, so fürchten wir, wird der Kampf unvermeidlich werden. In welche Lage hat die sentimentale Thorheit Lord Palmerstons das brittische Reich gebracht! Ohne Verstärkungen können die 10,000 Mann Milizen Maine's von Sir J. Harvey nicht geschlagen werden, und wenn sie durch ihre erfolgreichen Fortschritte nach dem St. Lorenz hin im Anfang des Frühlings Herr dieses Flusses werden, so werden die Canadas von aller Verbindung mit Neu-Braunschweig und dem Mutterland abgeschnitten. Eine schöne Aussicht für den Anfang des Kampfes!

Und in welcher Fassung befindet sich England zu Führung eines Krieges? Die von Lord Howick jetzt, nachdem in Ost und West wirklich Feindseligkeiten ausgebrochen, vorgeschlagene Gesammtvermehrung wird, einmal vollzogen, nicht mehr bewirken, als daß die brittische Armee auf diejenige Zahl gebracht wird, wie sie unter dem Ministerium des Herzogs v. Wellington als der Friedensstand des Reichs für das Jahr 1829 bestimmt worden — nämlich 96,000 Mann Soldaten, mit Einschluß der königlichen Truppen in Indien. Im Herbst 1837 — dem Zeitpunkt, in welchem der Aufstand in Canada ausbrach, der lange hätte vorausgesehen werden sollen — war die Armee unter den weisen Auspicien Lord Howicks und seiner radicalen Collegen um 8000 Mann unter den Friedensstand Lord Grey's und des Herzogs v. Wellington vermindert worden. Im Jahr 1838 wurden, nach Leerung der Regimentsdepots in England, 11 Bataillone nach den nordamerikanischen Provinzen gesendet, so daß hiedurch die ganze brittische Truppenmacht in diesem Land auf 20 Bataillone oder vielleicht auf nahe 12,000 Bajonnette gebracht ward. Um den Folgen dieser Truppenverstärkung in Nordamerika zu begegnen, ward die ganze brittische Armee während 1838 vermehrt — um wie viel, meint ihr? — um 2000 Mann! so daß sie immer noch um 6000 Mann unter dem Friedensstand der Verwaltung Lord Grey's blieb. Jetzt, im Jahr 1839, wird als etwas Kühnes und Mächtiges die Vermehrung der Armee auf den von dem Herzog v. Wellington festgesetzten

und von dem Grafen Grey angenommenen und redlich beibehaltenen Friedensstand vorgeschlagen, und dieß zu einer Zeit, wo der Herzog v. Wellington erklärte: „wir befänden uns in zwei Welttheilen im Kriege." So findet also in der That keine wirkliche Vermehrung der Armee statt. Wenn aber die Zahl der Truppen nicht vermehrt ist, so hat es nicht auch dieselbe Bewandtniß mit der Strenge ihres Dienstes und der Summe ihrer Entbehrungen. Die in England befindlichen Truppen müssen, vorausgesetzt, daß der etatsmäßige Stand bis auf den letzten Mann ergänzt ist, um 10,000 Mann weniger betragen, als im Jahr 1833/34 in England unterhalten wurden; indeß bezeugt die Regierung, der Thronrede und der Proclamation Lord J. Russells zufolge, selbst, der innere Zustand des Landes werde eher eine Vermehrung als eine Verminderung der zur Aufrechthaltung der Ruhe verfügbaren Truppen erheischen. Die Gesammtzahl eingeschulter Soldaten in ganz Großbritannien und Irland beträgt, den Angaben Lord Howicks zufolge, 16,000 Mann, die, mit den 3000 M. Garden, ein Corps disciplinirter Infanterie von 19,000 M. bilden. 5500 Mann Yeomanry wurden letztes Jahr abgeschafft — ein erträgliches Muster der Politik, zu welcher Trotz und Haß gegen eine gewisse Classe ihrer Mitunterthanen eine niedrig gesinnte Faction, die ihr Land nur innerhalb der Mauern von Downingstreet sieht, zu treiben pflegen. Der Effectivstand der Reiterei ward, als eine Vorbereitung auf den Krieg, nicht minder herabgesetzt als das Fußvolk! Das unermeßliche Verhältniß der Infanterie im ostindischen Dienste macht die Last, welche auf diesen Hauptzweig der Armee fällt, so drückend und grausam, wie sie keine andere Armee, die je existirte, empfunden hat. Von 103 Bataillonen befinden sich 82 auswärts, und nur 21, nebst den Depots der erstern, in England; fortan beläuft sich die mittlere Dienstzeit in Indien auf 20 Jahre; die in den Colonien und andern britischen Provinzen auf 10 Jahre, während sie in England selbst, und zwar ziemlich strenger Art, drei Jahre beträgt. Die Regimenter, welche von einer zwanzigjährigen Verbannung nach Indien, oder von einer zehnjährigen anderswo, im Jahr 1836 zurückkehrten, sind jetzt, im Jahr 1839, wiederum zur Einschiffung beordert! Wir fragen jeden etwas menschlichen Engländer, ob dieß ein Loos ist, das man den Unterthanen eines freien Staates ständig auferlegen dürfe, und das ihnen nicht als eine Strafe für Verbrechen, sondern, fürwahr, als ein ehrenvoller öffentlicher Dienst übertragen worden, für welchen, wie jene ökonomische Schmutzseele, Jos. Hume, dem Hause der Gemeinen versichert, englische Gentlemen, die nicht von ihrem Solde leben können, zu hoch und zu reichlich belohnt seyen. Das große Possenspiel der Vertheidigung Lord Howicks (die Vertheidigung Englands hält er für etwas seiner Beachtung Unwerthes) besteht darin: „Ich bin kein Freund von Kriegsetats in Friedenszeit." Darauf antworten wir: ihr versucht zum ersten Mal, volle Friedensetats in Kriegszeit beizubehalten. Die Kriegsthaten des Whigthums im Jahr 1806 sind noch nicht vergessen; und werden sie je wiederholt, so hat das englische Volk nur sich selbst darum zu tadeln."

Neues Douanengesetz in Hayti.

* Die Republik Hayti hat am 18 August letzten Jahres ein neues Douanengesetz und einen neuen Tarif gegeben. Sie ist wie der Rest der südamerikanischen Republiken von einem Douanenfieber befallen, das ihnen nie erlaubt, einen Tarif mehr als einige Jahre zu behalten. Sie haben in ihren Douanengesetzen die alten europäischen Staaten nachahmen wollen, sind aber dabei so ins Falsche und ins Kleinliche verfallen, daß sie beständig daran ändern müssen, und die dreijährige Dauer des letzten haytischen Tarifs ist ganz ungewöhnlich lang gewesen. Der neue ist im Ganzen dem Handel etwas günstiger: die meisten Artikel sind niedriger tarirt, die Hafengebühren um die Hälfte vermindert und die Consignationssteuer um ein Drittel; dennoch trägt der Tarif mannichfaltige Zeichen von Barbarei an sich: er ist von viel zu großer Ausführlichkeit, nichts ist in Classen gebracht, und die allerunbedeutendsten Gegenstände besonders tarifirt, z. B. ein Pfund Theriak bezahlt 6 Centimen, ein Duzend Stiefelzieher 40 Cent., ein Husarendolman 8 Gourden u. s. w., als ob diese Gegenstände nicht zu Arzneien, Eisenwaaren und Kleidern gehörten; es sind vierzehn Arten Trinkgläser besonders ausgeführt und tarifirt, so daß eine assortirte Kiste Glaswaaren einen Tag zur Verification wegnehmen muß, statt daß sie in einigen Minuten gewogen und angeschlagen werden könnte. Ueberhaupt wird Alles, wo möglich, gezählt, als ob der Zweck der Douane bloß wäre, so viel möglich Zeit zu brauchen und zu nehmen. Bücher bezahlen nicht nach dem Gewicht, sondern nach der Zahl, dem Format und dem nach, ob sie gebunden oder broschirt sind. Zollfrei ist nichts als Waffen und Munition und Ackerbaugeräthe; dagegen ist die Einfuhr einer Menge von Artikeln verboten, namentlich Mahagony-, Campeche- und Guajacholz, Kaffee, rohe Baumwolle, Cacao, Zucker, Rum, Tafia, Sirup, rohe Häute. Diese Verbote sind zwar begreiflich, weil das Land diese Artikel hauptsächlich selbst producirt, aber sie sind auch sehr unnöthig, indem die Preise derselben in Hayti selbst von den Marktpreisen in London und Havre abhängen, wo sie doch mit den ähnlichen Producten anderer Länder concurriren. Gegen die Einfuhrzölle ist wenig zu sagen, da sie im Ganzen mäßig sind, die Republik in ihren Finanzen sehr beschränkt ist und sie ihre sehr unvollkommenen Gewerbe etwas beschützen will; sie thut darin nichts, als daß sie den allgemeinen Irrthum fast aller Staaten theilt; doch wäre sie vor Allem in der Lage gewesen, das System einer vollkommenen Handelsfreiheit zu versuchen, indem sie keine Capitalien in Fabriken stecken hat, und sie durch Freierklärung ihrer ganzen Küste die Insel zu dem Depot des Handels im ganzen westindischen Meere gemacht hätte, was ohne allen Zweifel die Consumtion ihrer Naturproducte so vermehrt hätte, daß sie durch den höheren Ertrag der directen Steuer sich für den Verlust der nicht sehr einträglichen Zölle weit entschädigt hätte. Allein man muß von ihr nicht fordern, daß sie ihren Nachbarn vorausgehe, und zufrieden seyn, wenn sie nicht zu weit zurückbleibt, wie ein anderer Theil ihres neuen Tarifs fürchten läßt, nämlich der, welcher von den Ausfuhrzöllen handelt. Jedermann weiß, welche Mühe die haytische Regierung von jeher hatte, das Volk zu bewegen, das Land auch nur erträglich zu bearbeiten, weil die Erinnerung an den Sklavenzustand, die kleinen Bedürfnisse der Einwohner und der Reichthum des Bodens sie dem Ackerbau, so weit er nicht unumgänglich nothwendig für ihre Erhaltung ist, sehr abgeneigt macht. Man sollte daher denken, daß die erste Sorge der Regierung wäre, die Ausfuhr so viel als möglich zu erleichtern, um durch einen sichern Gewinn die Industrie so viel möglich zu stimuliren; allein statt dessen sind 48 Ausfuhrartikel, die so ziemlich Alles begreifen, was die Insel auszuführen hat, mit einer Ausfuhrsteuer belastet; z. B. Kaffee bezahlt per 1000 Pfund 10 Gourden Ausfuhrsteuer und 12 G. Territorialsteuer, die zugleich bezahlt werden muß, und im Grund nichts ist, als ein Zusatz zu jener; Wachs 20 Gourden, Cacao 6 G. und 4 Territorialsteuer, Mahagony (per 1000 Fuß Bretter) 10 und 12 Gourden für beide Steuern, Indigo, der ohnehin die Concurrenz mit dem bengalischen kaum aushalten kann, 5 G. für Ausfuhr- und eben so viel

als Territorialsteuer per Centner, Baumwolle 16 G. per 1000 Pfund u. s. w. Dazu kommt, daß diese Steuer unter den lästigsten Formen erhoben wird: der Schiffscapitän muß jeden Tag angeben, was er den nächsten einschiffen will, die Waaren werden dann auf die Douane gebracht, und dort untersucht und gewogen, wobei eine dreifache abgesonderte Controle stattfindet, hierauf eingeschifft und der Schiffsraum von der Douane versiegelt. Zu welchem Verzug, Kosten und Bestechungen ein solches System führen muß, ist einleuchtend, und man begreift leicht, daß drei Viertel der schönen Insel bei dieser Art, die Cultur zu befördern, troß aller Ackerbaugesetze und gezwungener Cultur, wüste liegen bleiben.

Türkei.

** Konstantinopel, 20 März. Wer Konstantinopel mehrere Jahre lang nicht gesehen hat, muß über Manches erstaunen, das sich ihm in einer andern Gestaltung der Sitten, Gebräuche, der Kleidung und des ganzen Treibens der Bewohner dieser volkreichen Hauptstadt darbietet, und wird nach einem kurzen Aufenthalt hier bald zur Ueberzeugung gelangen, daß ein höherer Geist, ein Geist des Strebens und des Fortschreitens auf der Bahn der Civilisation über der Verwaltung dieses Landes walten muß. Unverkennbar spricht sich überall der Wille des jeßt regierenden Großherrn aus, sein Volk durch zweckmäßige Einrichtungen, durch Abschaffung störender Mißbräuche und durch Annäherung an europäische Bildung auf eine Stufe zu erhöhen, zu der ihm weder die geistigen noch die moralischen Anlagen fehlen, und deren Richtung und Ausbildung von seinen Vorfahren nicht hinlänglich gewürdigt worden sind. So hat sich der Großherr schon vor mehreren Jahren veranlaßt gefunden, junge Officiere nach dem Auslande zu senden, um daselbst die europäischen Sprachen zu erlernen, und sich die Kenntnisse zu erwerben, die sie einst geeignet machen würden, zur Reform und Civilisation ihrer Mitbürger mitzuwirken. Die freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Nachbarstaate des osmanischen Reiches haben diese Maaßregel erleichtert, und seit einigen Jahren schon halten sich mehrere jener jungen türkischen Officiere in Wien auf, wo ihnen von der österreichischen Regierung jede Art Erleichterung dargeboten ist, und wo sie unter Aufsicht des türkischen Botschafters in allen militärischen Wissenschaften unterrichtet werden. Da diese Maaßregel bisher die befriedigendsten Resultate geliefert hat, so hat der Großherr neuerdings mehrere junge Leute aus Konstantinopel abgesandt, die theils in Wien, theils in Berlin erzogen werden sollen. Es mag also die Zeit nicht mehr so ferne seyn, wo auch im Orient europäische Bildung festen Fuß fassen wird, und Sultan Mahmud hätte bei seinem unermüdeten Eifer gewiß schon reichere Früchte geerntet, wenn nicht politische Ereignisse seinem Streben zeitweilig hinderlich gewesen wären.

Personal-Nachrichten.

Karlsruhe. Folgendes ist das vollständige Verzeichniß der Mitglieder der beiden Kammern. Erste Kammer. 1) Prinzen des großh. Hauses: Se. H. Markgraf Wilhelm, 1ster Präs. der 1 Kammer, und Se. H. Markgraf Maximilian von Baden. 2) Häupter der standesherrlichen Familien: Se. D. Carl Egon Fürst von Fürstenberg, 1ster Vice-Präs., Se. D. Carl Emich, Fürst von Leiningen, Se. D. Erwin, Fürst von der Leyen, Se. D. Georg, Fürst v. Löwenstein-Werthheim-Freudenberg, Se. D. Carl, Fürst v. Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Se. D. Carl, Fürst v. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Se. D. Constantin, Fürst v. Salm Krautheim (die 6 Leztern erscheinen selten auf dem Landtage). Se. Erl. Carl, Graf von Leiningen-Billigheim, Se. Erl. August, Graf v. Leiningen-Neudenau. 3) Durch die Verfassung bestimmte Mitglieder aus dem geistlichen Stande: Dr. Demeter, Erzbischof von Freiburg. Dr. Hüffell, ev. Prälat. 4) Abgeordnete des grundherrlichen Adels: Heinrich Frhr. v. Andlaw-Birseck in Freiburg, Adolph, Frhr. Rüdt v. Collenberg-Bödigheim in Bödigheim, Max, Frhr. v. Landenberg in Freiburg, August, Frhr. Göler v. Ravensburg in Karlsruhe, Graf Karl v. Kageneck in Freiburg, Forstmeister v. Kettner in Gernsbach, Christian, Frhr. v. Türkheim in Freiburg, Reg. Rath Frhr. v. Adelsheim in Karlsruhe. 5) Abgeordnete der Landes-Universitäten: Geh. Referendär Eichrodt für Heidelberg in Karlsruhe, Reg. Dir. v. Reck für Freiburg in Freiburg. 6) Von Sr. k. H. dem Großherzog ernannte Mitglieder: Großhofm., St. Min. Frhr. v. Berckheim, 2ter Vice-Präs., in Karlsruhe, Gen. Lieut. und Divis. Frhr. v. Stockhorn in Mannheim, Gen. Lieut. u. Gen. Adj. v. Freystedt, St. Rath Wolf, Gen. Maj. Frhr. v. Lassolaye, Geh. Rath und Dir. der k. Kirchen-Section. Beeck, die 4 Leztern in Karlsruhe, Kammerherr und OForstm. Frhr. v. Gemmingen in Pforzheim, Geh. HRath und Prof. Dr. Rau in Heidelberg. — Zweite Kammer. 1) Abgeordnete der Städte: Ueberlingen: HGer. Adv. Rindeschwender in Rastatt, Constanz: Gemeinde-Rath Delisle in Constanz. Freiburg: Schinzinger, Univ. Wirtsch. Administ. u. HGer. Rath Wetzel in Freiburg, Lahr: OAmtm. Rettig in Emmendingen und Prorector Kröll in Pforzheim, Offenburg: Geh. Referendär Merk in Karlsruhe. Rastatt: Bürgerm. Müller in Rastatt, Baden: Alt Bürgerm. Jörger in Baden, Karlsruhe: Geh. Referendar Gröber und die Gemeinderäthe Goll und Nägele in Karlsruhe, Durchlach: Kaufmann Weysser in Durchlach, Pforzheim: Kaufm. Lenz in Pforzheim und HGer. Rath Bohm in Rastatt, Bruchsal: Geh. Rath und Prof. Dr. Mittermaier in Heidelberg. Mannheim: HRath und OGer. Adv. Mohr, OGer. Adv. Weller und Fabrik-Inh. Lauer in Mannheim, Heidelberg: Speierer, Bürgerm., und Posselt, Gemeinderath in Heidelberg. Wertheim: Prof. Play in Wertheim. 2) Abgeordnete der Aemter-Wahlbezirke (vom Bodensee anfangend, landabwärts): Vicekanzler Bekk in Mannheim, Dr. Bader in Zizenhausen, St. Pfarrer und Dekan Kuenzer in Constanz, HGer. Rath Aschbach in Constanz, OHGer. Rath Obkircher in Mannheim, HGer. Ass. Dr. Zentner in Mannheim, Posthalter Malzacher in Säckingen, Weinhändler Scheffelt in Steinen, Bürgerm. Grether in Lörrach, Altbürgerm. Blankenhorn in Müllheim, Altbürgerm. Martin in Staufen, Kaufmann Seramin in Rottweil (am Kaiserstuhl), Geh. Rath und Prof. Dr. Duttlinger in Freiburg, Bürgermeister Reichenbach in Buchholz, OAmt. v. Dürrheimb in Tauberbischofsheim, Hofrath u. Prof. Dr. v. Rotteck in Freiburg, OHGer. Rath Litschgy in Mannheim, Bürgerm. Eschrei in Ettenheim, Fabrik-Inh. Böhler in Lahr, Gastwirth Knapp in Appenweier, Prof. Dr. Buß in Freiburg, Min. Rath Dr. Christ in Karlsruhe, Kaufmann Peter in Achern, HDomänenkammer-Dir. Seltzam in Karlsruhe, HGer. Rath Sander in Rastatt, St. Dir. Baumgärtner, Fin. Rath Hoffmann in Karlsruhe, Bürgerm. Deimling in Pforzheim, OHGer. Rath Trefurt in Mannheim, Geh. Ref. Regenauer in Karlsruhe, HGer. Rath v. Itstein in Mannheim, Posthalter Greiff in Wisloch, OHGer. Rath und kurhess. HRath Dr. Gerbel in Mannheim, Bürgermeister Helmreich in Wieblingen, Hofrath Dr. Welcker, OAmtm. Lang in Lahr, Geh. Rath und OVogt Schaaff in Rastatt, OGer. Adv. Dr. Mördes in Mannheim, OAmtm. Leiblein in Bruchsal, Bürgerm. Steinam in Tauberbischofsheim, Minist. Rath Brunner in Karlsruhe.

die siebente Einzahlung

im Betrage von 5 Proc. stattfinden solle. Dieselben werden demnach unter Bezugnahme auf §. X der Statuten ersucht, die betreffenden Beträge (25 fl. pr. Actie) nebst den Interimsscheinen, behufs der Quittirung, an das hiesige Großhandlungshaus J. F. Klett, spätestens

bis Ende dieses Monats April,

portofrei einzusenden.

Hiemit verbindet der Verwaltungs-Ausschuß

die Einladung zu einer General-Versammlung,

welche Mittwoch den 1 Mai Nachmittags 1 Uhr im Gasthause „zum rothen Hahn" dahier stattfinden soll, um über erhebliche Gegenstände Beschluß zu fassen, über welche das Nähere den dem Verwaltungs-Ausschusse bekannten HH. Actionnaren in einem besondern Circulare mitgetheilt werden wird, welches Circular die diesseits unbekannten vom 20 d. Mts. an bei dem obengenannten Handlungshause in Empfang nehmen können.

Der Verwaltungs-Ausschuß wünscht, daß die in und um Nürnberg wohnenden verehrlichen Actionnäre sich bei dieser Versammlung recht zahlreich einfinden möchten, und ersucht die Entferntwohnenden, sich durch Bevollmächtigte dabei vertreten zu lassen. — Nürnberg, am 7 April 1839.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.

J. Schnerr. E. Zinn. Für den abwesenden Hrn. **Klett: J. F. Rupprecht. E. Schmidmer. G. Oye.**

[1164] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Aus dem Nachlaß des verstorbenen Hrn. Staatsministers und Feldmarschalls Fürsten von Wrede werden

am 6 Mai l. J.,

und allenfalls am folgenden Tag, zu Ellingen 1474 Mutterschafe, theils 2-, 4- und 6jährig, theils alte, dann 1196 Lämmer, ferner 216 Widder, 2-, 4- und 6jährig und alte; endlich 536 Hammel und 482 Hammeljährlinge an den Meistbietenden gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden. Die Race ist durchgehends Infantado gekreuzt, mit Electoral, sonst Negretti und Escurial genannt, und Wollmuster können bei dem Comite des landwirthschaftlichen Vereins zu Stuttgart eingesehen werden.

Eichstädt, den 30 März 1839.

Königliches Appellationsgericht von Mittelfranken.

Bei Verhinderung des Präsidenten.

Der erste Director:

v. Silberhorn.

Voigt, Secr.

[1149] **Steckbrief.**

Der von Deuflingen, k. Landgerichts Buchloe, unterm 27 August 1837 entflohene k. Pfarrer Georg Wiedemann hat sich des Verbrechens der Unterschlagung verdächtig gemacht. Derselbe wolle daher angehalten und zur unterzeichneten Behörde überliefert werden.

Er ist 39 — 40 Jahre alt, 5' 9 — 10" groß, von starkem Körperbau, hat schwarze Haare, ovale Stirne, schwarze Augenbraunen, schwarzbraune Augen, regelmäßige Nase, gewöhnlichen Mund, etwas aufgeworfene Lippen, ovales Kinn, rothe Gesichtsfarbe und eine etwas stotternde Stimme.

Seine Kleidung bei der Entweichung war ein stahl-blautuchener Oberrock und solche Beinkleider, welche in die Stiefel hineinreichen, schwarzseidene Weste, lange Stiefel und ein runder hochgeputzter Seidenhut. Auch trug er einen Stock bei sich, an welchem oben ein Gemshorn angebracht ist.

Memmingen, den 2 April 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Leeb, Director.

Eckert.

[744—46] **Amortisations-Edict.**

Der Gemeinde Sandelzhausen, frhrl. v. Hornstein'schen Patrimonialgerichts gleichen Namens, sind die Urkunden von den ihr gehörigen Staats-Capitalien, nämlich:

1) von dem ältern Landanlehen ad 234 fl. zu 2½ Proc. d. d. 19 Julius 1728 Nr. 1501,
2) von dem ältern Landanlehen ad 204 fl. zu 2½ Proc. d. d. 20 März 1731, Nr. 5044,

zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des genannten Patrimonialgerichts wird der unbekannte Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato,

um so gewisser hierorts zu produciren und seine allenfallsigen Ansprüche darauf geltend zu machen, als selbe außerdem für kraft- und wirkungslos erklärt werden würden.

Moosburg, den 2 März 1839.

Königl. Landgericht Moosburg.

Wiedenmann, Landr.

[1148] **Bekanntmachung.**

Behufs der Vereinigung der Verlassenschaftssache des verstorbenen Gutsbesitzers Johann Michael Schöppler zu Straßberg wünscht die Haupterbin auch den Passivstand genau kennen zu lernen.

Wer nun aus was immer für einem Titel an die bezeichnete Verlassenschaftsmasse Ansprüche machen zu können glaubt, wird daher aufgefordert, dieselben

binnen 30 Tagen

hierorts anzumelden, als nach deren Umfluß von Seite der Haupterbin keinerlei Forderung mehr auf gütlichem Weg anerkannt werden würde.

Am 1 April 1839.

Königliches Landgericht Schwabmünchen.

Braun.

Strasser, Oberschreiber.

[1215] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich bei der in der Gantsache der Anastasia Zobel von Schweineberg auf den 23 März d. J. angesetzten Versteigerungs-Tagsfahrt kein Käufer einfand, so wird auf creditorschaftlichen Antrag eine zweite Versteigerung dieses der Anastasia Zobel noch gehörigen Bergguts Oberhöllritzen sammt Hütte, dann der sogenannten Wirbelmoos-Wiese pr. 3 Tagwerk

auf Samstag den 27 April d. J.

in der Gerichtskanzlei Vormittags 9 Uhr festgesetzt, wozu Steigerungslustige entweder in Person oder durch legal Bevollmächtigte eingeladen werden. Fremde haben sich über Leumund und Vermögen gesetzlich auszuweisen.

Bemerkt wird, daß bei dieser Versteigerung nach §. 99 der Novelle vom 17 November 1837 der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Immenstadt, den 25 März 1839.

Königliches bayer. Landgericht Immenstadt.

Der königl. Landrichter:

Kimmerle.

[1162] **Bekanntmachung.**

Die Söldnerstochter Marianna Niberle, von Genachhausen, hat die zweijährige Alimentationsrückstände pr. 26 fl. 19 kr. mit den deßfalls angewachsenen Advocatenkosten gerichtlich geltend gemacht, welche der Söldnerssohn und Schäfflersgeselle Johannes Vogt von Mauerstetten für das mit ihr erzeugte Kind zu bezahlen hat.

Derselbe ist jedoch unwissend wo abwesend, er wird daher aufgefordert,

binnen 6 Wochen

seine allenfallsigen Erinnerungen dagegen einzureichen, widrigenfalls nach Umfluß dieser Frist dieser Betrag aus seinem für diese Alimentenleistung unterstellten Elterngut erhoben werden wird.

Am 4 April 1839.

Königliches Landgericht Kaufbeuren.

Sichlern, Landrichter.

Melden.

[1168] **Edictal-Citation.**

Verlassenschaft des Fr. Xaver Resch, gewesenen Bierbräuers in Erding.

Am 2 Januar d. J. verstarb zu München Franz Xaver Resch, gewesener Bierbräuer zu Erding und nachheriger Besitzer des Kreuzelgießerwirths-Anwesens zu München.

Auf Antrag der Erben werden alle diejenigen, welche Forderungen und sonstige Ansprüche an dessen Nachlaßmasse zu machen haben, aufgefordert, solche

term. 30 Tagen

um so gewisser hierorts, als der zuständigen Verlassenschafts-Behörde, anzubringen, als man außerdem auf die nicht angemeldeten Forderungen bei der Auseinandersetzung der Verlassenschaft keine weitere Rücksicht nehmen wird.

Den 22 März 1839.

Königliches Landgericht Erding.

Bartsch.

[1165—67] **Ulm.**

Vermißte Schuld-Urkunde.

Der Freiherr Karl Joseph v. Welden-Großlaupheim hat unter dem 1 Februar 1785 gegen das adelige Damenstift *ad St. Annam* in Würzburg eine Schuld- und Pfandverschreibung über ein Darlehen von 4000 fl. ausgestellt.

Nach der Rechnung des Rentamts des genannten Damenstiftes von 1795/96 ist die Darlehensschuld durch Zahlung getilgt, der darüber ausgestellte Pfandschein aber wird vermißt. Der etwaige Inhaber dieser Schuldurkunde wird nun aufgefordert, dieselbe

binnen 45 Tagen,

von heute an gerechnet, der unterfertigten Stelle vorzulegen und seine Rechte daran auszuführen, widrigenfalls sie für kraftlos erklärt werden würde.

So beschlossen im Civil-Senat des k. württemb. Gerichtshofs für den Donaukreis. Ulm, den 3 April 1839.

Reinhardt.

Krauß.

[1055] **Kunstauction in Leipzig.**

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Verzeichniß einer Privatsammlung von Kupferstichen älterer und neuerer Meister, Radirungen der Maler, Holzschnitte des 16ten Jahrhunderts, Original-Handzeichnungen, Bildnißsammlungen und Bücher,

welche den 13 Mai zu Leipzig, in pr. Cour., versteigert wird.

J. A. G. Weigel.

[1181]

Bericht

über den Fortgang eines der wichtigsten Werke

der deutschen Litteratur,

für Staatsbeamte, Stände-Mitglieder, Kaufleute, Gutsbesitzer u. s. w.

Sämmtliche Buchhandlungen in Deutschland, Oesterreich, Rußland, der Schweiz, Holland und Dänemark haben das Staats-Lexikon zum Subscriptionspreis vorräthig, namentlich die K. Kollmann'sche in Augsburg.

Von dem

Staats-Lexikon,

oder

Encyklopädie

sämmtlicher

Staatswissenschaften.

In Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten

herausgegeben

von **C. v. Rotteck** und **C. Welcker.**

gr. 8. Altona, Hammerich. geh. Subscriptions-Preis à Lieferung nur 12 gr. oder 54 kr. rhein. erschienen bereits 7 Bände.

Schon das Zusammenwirken solcher Gelehrten, wie **Amann, Bader, Bopp, Bülau, v. Golbery, Jordan, Kolb, W. Menzel, Mittermaier, v. Mohl, Fr. und K. Murhard, Paulus, Pfizer, Richter, v. Rotteck, Scheidler, v. Theobald, C. G. v. Wächter, v. Wedekind, Weitzel, Welcker, Wurm, Zschokke u. A.** verbürgte diesem Werke eine ausgezeichnete Tüchtigkeit. Auch vereinigten sich die öffentlichen Urtheile, so namentlich die zum Theil wiederholten Anzeigen in den Jahrbüchern von Pölitz, in dem Repertorium der Litteratur von Gersdorf, in den Heidelberger Jahrbüchern, in der Jenaer Litteraturzeitung, in dem Stuttgarter Litteraturblatt, in den kritischen Blättern der Börsenhalle, in mehreren Schweizerblattern, in der Braunschweiger Mitternachtszeitung u. a., in der Anerkennung der ausgezeichneten Vortrefflichkeit dieses deutschen Nationalwerks, welches selbst die Karlsruher allgemeine Staatszeitung „ein Ereigniß" nannte. „Kein anderes Werk" — so sagt z. B. das vorletzt genannte Blatt (21 April 1835) — „ist zur Begründung einer allgemeinen politischen Bil„dung geeigneter, als das **Staats-Lexikon.** Kein anderes verfolgt eine edlere Tendenz mit mehr Ruhe und gewissenhaftem „Eifer; keines verbindet mit einer lichtvollen verständlichen Darstellung mehr erschöpfendes Wissen und belehrendere Gründlichkeit. „Kein anderes Mittel, auch nicht das gewaltsamste des Despotismus oder das beißendste des Witzes, vermöchte eine bejammerns„werthe und erschreckende Kannengießerei und ein nichtssagendes Freiheitsschreien sicherer zu zerstören, als die Verbreitung jenes „Geistes und jener Kenntnisse, die dem **Staats-Lexikon** angehören." — Kaum aber gibt es für eine reiche Sammlung der verschiedenartigsten Artikel von verschiedenen Verfassern ein größeres Lob, als das in der Jenaer Litteraturzeitung, 1835, Nr. 129, daß das Staats-Lexikon „nicht bloß so vieles Herrliche und Treffliche, sondern auch fast keinen bloß mittelmäßigen Artikel ent„halte" — ein Urtheil, welches das Gersdorf'sche Repertorium, Heft IX, 1273, durch die Worte bestätigt: „bei einem solchen „Werke, in welchem jeder Artikel auf ausgezeichneten wissenschaftlichen Werth Anspruch mache, müsse auch das Publicum ein lang„sameres Erscheinen und eine etwas größere Ausdehnung selbst billigen." Gerade diese letztere Bemerkung macht auch die Anzeige im Litteraturblatt, 1837, Nro. 104, indem sie zugleich das Ganze als „wahrhaft praktisch und deutlich" und viele Aufsätze als „classisch" rühmt, und gleichfalls hervorhebt, wie solche würdige freimüthige Behandlung des staatsgesellschaftlichen Lebens und ihre ungehemmte Fortsetzung gerade auch für die Erhaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe höchst heilsam wirke. Sicherlich wird auch — selbst abgesehen von der sonstigen großen Aufgabe des **Staats-Lexikons**: die Lehren des Staats- und Volksrechts, des Naturrechts und der Politik, der Gesetzgebungs-Wissenschaft, der National-Oekonomie und Finanz, und die wichtigsten statistischen Gegenstände und politischen Biographien in allgemein verständlichen Original-Artikeln darzustellen — schon allein die Betrachtung, daß dasselbe Geschichte und Inhalt der Staatsverfassungen aller deutschen, aller schweizerischen und aller europäischen, ja der merkwürdigeren außereuropäischen Staaten liefert, seinen etwas größern Umfang rechtfertigen, welchen die HH. Herausgeber bei der Bearbeitung als unvermeidlich erkannten. Die von denselben neuerlich gegebene Erklärung, daß und warum dieser Umfang im Ganzen höchstens auf zehn Bände ansteigen werde, beseitigt also auch sicherlich einige unrichtige Bemerkungen, welche der National-Anzeiger von 1838, Nro. 45 machte, während er doch selbst das **Staats-Lexikon** „eines der gediegensten und gründlichsten Werke" nennt, und hinzufügt, „daß es kaum ein anderes geben dürfte, das in so strenger logischer Ordnung, dabei „überall kurz, bündig und klar und zugleich mit so viel Freimüthigkeit und Wissenschaftlichkeit" darstelle, ja daß es „eine wahre „politische Bibliothek nach dem Standpunkte des heutigen Rechts und Staatslebens gebe, ganz geeignet zur Empfehlung für „**Staatsbeamte, Ständemitglieder, Gutsbesitzer, Kaufleute, Fabricanten und Militärs.**" Völlig ihrem Versprechen getreu: die einzelnen Hefte durchschnittlich von 8 — 12 Bogen für nur 12 gr. Subscriptpr. zu liefern, hat die Verlagshandlung in den bis jetzt erschienenen 34 Heften 350 Bogen, also noch mehr als 10 Bogen aufs Heft geliefert. Sicherlich aber wird jeder Kundige einen Preis von nicht viel mehr, als einem Groschen für den inhaltreichen großen Bogen eines solchen Werkes von so gutem Druck und Papier nur äußerst billig finden können.

Diese Anzeige mögen einige der höchst merkwürdigen Worte beschließen, mit welchen der ehrwürdige Veteran Schlosser in der neuesten Recension des **Staats-Lexikons** in den **Heidelberger Jahrbüchern** v. 1838, Heft III., S. 237 dasselbe „sehr dringend empfehlen zu müssen glaubt:" „Wenn" — so sagt dieser berühmte Gelehrte — „wenn Alles verstummt, wenn Gelehrsamkeit „dem Volk sein Recht verdunkelt, wenn Sophistik die Geschichte, Dialektik die Philosophie, Fanatismus und dogmatische Verblen„dung die Religion, Geld und Geldsucht die Seelen vergiften, wenn selbst die Poesie faselt, dann ist es wichtig, daß ein Buch „vorhanden sey, welches von muthigen Männern verfaßt, einer Lehre der Servilität, die überall gepredigt und gefördert wird, „eine andere entgegensetze, die täglich um so mehr stillen Anhang gewinnt, je mehr sie die einer ecclesia pressa ist. Darüber „täuschen sich freilich die Beamten und die Sophisten der Regierungen in Frankreich wie in Deutschland." — Nach einer weiteren

Ausführung, welche unter Anderm auch das Staats-Lexikon als „ein Gegengift gesunden Verstandes“ gegen das Gift „unverdauter und halbverdauter Transcendentallehre und hierarchischer und monarchischer Grübelei“ bezeichnet, schließt diese neueste Beurtheilung mit den Worten: „Wer daher in irgend einem Punkte der Zeitgeschichte oder des Staatsrechts, der Staatswirthschaft oder der Statistik einen andern Rath sucht, als den, welchen die Lehrer des privilegirten und herrschenden Systems entweder orakelnd und dunkel, oder lang und breit im Wasser ihrer ledernen Weisheit ertränkt, in dicken Büchern ertheilen, der muß freilich diese Encyklopädie befragen.“

Alle Freunde der Wissenschaft, alle Staatsbeamte, Ständemitglieder,

ja jeder gebildete Deutsche

wird an dem Staats-Lexikon einen wahren Schatz erhalten, woraus Rath, Belehrung und Unterhaltung zu schöpfen ist, mehr und zuverlässiger wie aus jedem andern Werke. Es sey daher der Aufmerksamkeit der ganzen deutschen Nation empfohlen, die durch ihre bisherige große Theilnahme und Billigung bereits diesem Werke eine besondere Anerkennung hat zu Theil werden lassen.

Jede gute Buchhandlung, sowohl in Deutschland als auch in den angränzenden Ländern, hat das Staats-Lexikon vorräthig und kostet das Heft nur 12 gGr.

[1125-26] Im Verlage von **Ferdinand Hirt** in **Breslau** erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg durch die Rieger'sche (Himmer), bezogen werden:

Vertheidigungsschrift,

herausgegeben von

Dr. P. J. Elvenich,

Mitherausgeber der Acta Romana.

Erste Lieferung.

Gr. 8. Druckvelinpapier. geh. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Die vorgenannte Schrift weist nicht nur die Angriffe auf die Herausgeber der Acta Romana durch schlagende Gründe in einer kräftigen, aber würdigen Sprache zurück, sondern stellt auch, auf Actenstücke und wichtige Autoritäten basirend, in ihrer historisch-kritischen Richtung die wahren Gesichtspunkte fest, nach welchen die Hermes'sche Angelegenheit und die Ergebnisse der von den Professoren Braun und Elvenich unternommenen Reise nach Rom beurtheilt werden müssen.

[1098] **Litterarische Ankündigung.**

Bei der Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der Nibelunge nôt, im Auszuge. Zum Schulgebrauche mit einem Abriss der mittelhochdeutschen Formenlehre und einem Glossarium ausgestattet durch Dr. *N. Bach.* Nebst einem lyrischen Anhang. 13½ Bogen in gr. 8. Preis 21 gr. od. 1 fl. 35 kr.

Der Herausgeber, Hr. Director Dr. Bach, der in Uebereinstimmung mit den achtbarsten Schulmännern Deutschlands und der Schweiz längst das dringende Bedürfniß einer Bearbeitung des Gedichtes von der Nibelungennoth für den Schulgebrauch gefühlt hat, übergibt hiermit den vaterl. Gymnasien einen zweckmäßigen Auszug, dessen Hauptzweck dahin gerichtet ist, der studirenden Jugend auf Gymnasien und Universitäten die poetische Gemüthswelt des christlichen Mittelalters unmittelbar zu erschließen. Damit aber die Erklärung unsers größten Nationalepos, mit dessen Inhalt und Form jeder edle deutsche Jüngling ebenso vertraut seyn sollte, wie einst der Grieche mit seiner Ilias, der Römer mit seiner Aeneis, gleich vornherein gründlich betrieben werde, ist außer einem mittelhochdeutschen Glossarium eine gedrängte Darstellung der mittelhochdeutschen Formenlehre nach J. Grimms Grammatik beigegeben.

Um daher auch unsrerseits die Einführung dieses zeitgemäßen Schulbuchs auf Gymnasien möglichst zu erleichtern, haben wir den Preis sehr niedrig gestellt, und geben wir bei 6 Exemplaren fest eines frei, und außerdem bei Partiebestellungen auf Verlangen den HH. Directoren und Lehrern der Gymnasien Freiexemplare für dürftige und würdige Schüler zur Disposition wenn sie sich an uns direct wenden.

Fulda, Februar 1839.

C. Müller'sche Buchhandlung.
G. F. Euler.

[1106-7] In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz à 1 Rthlr. 16 gGr. ord. P. und à 2 Rthlr. Velinp. zu haben:

Briefe an Johann v. Müller,

herausgegeben von Maurer-Constant, Bibliothekar zu Schaffhausen, mit einem Vorwort von Dr. Friedrich Hurter. Erster Theil.

Welch ein Reichthum der wichtigsten Mittheilungen aus dem Gebiete der politischen und Litterar-Geschichte in Johann v. Müllers Briefwechsel enthalten sey, konnte schon aus seinen herausgegebenen Briefen geahnet werden. Damals gestatteten die Zeitumstände die Herausgabe der empfangenen Briefe nicht; seither sind 30 Jahre verflossen, das Meiste ist daher der Geschichte verfallen. Wir dürfen nur einige der Namen nennen, welche in dieser Sammlung erscheinen werden: **Dohm, Gentz, Massenbach, Mülinen, Müller-Friedberg, Aloys Reding, Arnim, Birkenstok, Böttiger, Bredow, Dippoldt, Goethe, Hegner, Jean Paul, Pfister, Schlözer, Seume u. A.** Alle zwei Monate soll ein Band erscheinen, deren es vier geben wird, in Format, Lettern und Papier der Ausgabe von J. v. Müllers sämmtlichen Werken gleich, um als Supplement zu dieser zu dienen. Der erste Band enthält die Briefe von Gentz und Böttiger.

---

[108] In der **litterar. artist. Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lithotripsie,

in Bezug auf Geschichte, Theorie und Praxis derselben unter Benützung der neuesten Erfahrungen der französischen Aerzte hierüber,

dargestellt von

Dr. M. J. Schleiss v. Löwenfeld,

praktischem Arzt in München.

Mit acht Tafeln Abbildungen.

Geheftet Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Der Zweck des Verfassers war: in diesem Werke eine pragmatisch-geschichtliche Zusammenstellung der lithotriptischen, *auf 8 Tafeln dargestellten Instrumente* und die hauptsächlichen Methoden der bisherigen Lithotripsie, — eine Anleitung zur Erlernung der Lithotripsie heutigen Tages, und endlich die praktischen Regeln zur Ausübung dieser, für die Blasenstein-Kranken so wohlmeinenden Kunst darzubieten. — Der fortdauernde Aufenthalt des Verfassers in Paris gab ihm Gelegenheit, früher hieher einschlägige Vorarbeiten theils noch zu vervollständigen, theils deren praktischen Werth zu erproben; und durch Benützung und Zusammenstellung der vollständigen, hierher gehörigen Litteratur, neben dem praktischen Zweck seiner Schrift, auch zur Förderung des historischen Moments und der Theorie der Lithotripsie beizutragen.

[1080—81] So eben ist in unserm Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen

Süddeutsche Rufe aus Norddeutschland.

Allen deutschen Ständeversammlungen
und
dem deutschen Volke.

Nebst einer Antwort
für den Fürsten Ludwig von Solms-Lich.
Von
Dr. Gustav Bacherer.

Brosch. Preis 8 gr.

Indem wir nun diese schon lange erwartete neueste publicistische Schrift des freisinnigen Verfassers dem Publicum vorlegen können, macht es der Name ihres Autors überflüssig, hier etwas zu ihrer weitern Empfehlung beizufügen, und bloß die Ueberzeugung sprechen wir aus, daß diese „Rufe“ in allen kräftigen deutschen Herzen ein lautes Echo finden werden.

Fest'sche Verlagshandlung in Leipzig.

[651-56] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Nordamerika's sittliche Zustände.

Nach eigenen Anschauungen in den Jahren 1834, 1835 und 1836,

von

Dr. N. H. Julius.

Zwei Bände.

Mit einer Karte von Nordamerika, zwei Musikbeilagen und 18 lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Geh. 6 Thlr.

Die einzelnen Abtheilungen dieses eben so wichtigen als anziehenden Werks führen die Ueberschriften: **Boden und Geschichte, Religiöses, Erziehung und Unterricht, Armuth und Mildthätigkeit, Volk u. Gesellschaft, Verbrechen und Strafen,** und es ergibt sich daraus, daß der Verfasser alle sittlichen Zustände Nordamerika's seiner Betrachtung unterstellt.

Leipzig, im Februar 1839.

F. A. Brockhaus.

[1045—45] **Bleich-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit einem hiesigen und auswärtigen hochverehrlichen Adel und verehrungswürdigen Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er die vormals Stabler'sche Bleiche dahier käuflich an sich gebracht und solche Vorkehrungen getroffen habe, daß nicht nur allein Leinwand und Garn mit schonender und zweckmäßiger Behandlung rein ausgebleicht werden, sondern, daß derselbe auch eine vollkommene Baumwollwäsche eingerichtet habe, wodurch jeden Anforderungen in dieser Branche entsprochen werden kann.

Bei herannahender Bleichzeit empfehle ich mich nun unter Versicherung billigster Preise und promptester Bedienung zu recht vielen schätzbaren Aufträgen ergebenst.

Regensburg, 25 März 1839.

Böckh, Bleichbesitzer.

[1157] **Wasserglas.**

Von der gräfl. Wurmbrandischen Fabriks-Direction habe ich den Verkauf des Wasserglases öffentlich übernommen, und ist dieses Product mit Gebrauchsanweisung: zum feuersichernden Anstrich auf Dächer, Holz, Leinwand, Papier u. s. w., zur Darstellung einer bleifreien Glasur für Thongeschirre, zum Glasiren der Dachziegel, zum Schutz der Metalle gegen Rost, zur Verbesserung der Pisegebäude u. s. w., zu den Fabrikspreisen bei mir zu erhalten.

Handlung **Wenzel Batka**
in Prag.

[1173-75] **Joseph Traxlmayr,**

Besitzer des Gasthofes **„zur weißen Gans"**
in Linz, am obern Wasserthor Nr. 155,
empfiehlt sich allen P. T. Reisenden bestens.

Vorzüglich eignet sich sein wohleingerichteter Gasthof für Donaureisende wegen seiner vortheilhaften Lage, nahe am Landungsplatze der Dampfschiffe.

Er hatte auch bisher das Glück, mit zahlreichen Besuchen beehrt zu werden, und schmeichelt sich, auch für die Zukunft sich desselben erfreuen zu dürfen, indem er gewiß Alles aufbieten wird, durch prompte und billige Bedienung seine P. T. Gäste in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

[1158-61] **Kauf-Gesuch.**

Es wünscht Jemand im Königreich Bayern oder Würtemberg Güter im beiläufigen Werthe von 250 — 280,000 fl. rhn. anzukaufen. Verkaufslustige wollen sich in frankirten Eingaben an die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre F. W. wenden.

[1165] Die **K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg** erläßt nachstehende Einladung

an die hochw. Herren Seelsorger, Lehrer und alle fromme Katholiken,

zur Unterzeichnung auf den **zweiten** Abdruck der mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen

Leben und Thaten der Heiligen.

Eine Legenden - Sammlung

für das christkatholische Volk.

Zuerst von einigen katholischen Geistlichen in der Schweiz, jetzt neu bearbeitet und vermehrt herausgegeben

von

Michael Sintzel,

Beichtvater des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern in München.

Vier Bände in 13 bis 14 Lieferungen. Lexikon-Octav.

Elegant brosch. Maschinenvelinpap. Mit 4 Original-Stahlstichen.

Subscriptionspreis für den Bogen 2 kr. oder $\frac{1}{2}$ gGr. Frei-Exemplare auf 12 Exempl. eins, auf 20 zwei, auf 40 fünf, auf 50 sieben, auf 100 fünfzehn.

Erster Band: Januar, Februar und März,
nebst dem Leben Jesu und Mariä und den Festen des Herrn.

Zweiter Band: April, Mai und Junius.

Dritter Band: Julius, August und September.

Vierter Band: October, November und December.

Jedem Monatshefte ist ein Andenken an die allerseligste Jungfrau auf jeden Tag des Monats beigegeben, so wie in einer Schluß-Lieferung mit einem kurzen Vorworte begleitet, die vorzüglichsten Mittel zu einem wahrhaft christlichen Leben, als Anweisung zur Nachfolge der Heiligen, angehängt worden.

Kaum sind 2 Monate verstrichen, seit die erste Lieferung dieser herrlichen Legende erschien, und bereits ist die viele tausend Exemplare starke Auflage der ersten und zweiten Lieferung fast ganz vergriffen, so daß unverzüglich ein neuer Abdruck veranstaltet werden muß.

Welch ein erfreulicher Beweis, daß derjenige Theil des katholischen Publicums, in welchem noch feste Anhänglichkeit an den alten Glauben lebt, es fühlt und einsieht, wie sehr es Noth thue, der in so schreckbarer Größe verbreiteten Immoralität und Unglauben unter Alt und Jung, durch Verbreitung guter Schriften entgegen zu treten. Welche Schriften möchten aber wohl mehr dazu geeignet seyn, zu erbauen und Nacheiferung im frommen, heiligen Leben zu erwecken, als **Heiligen-Legenden**, besonders wenn sie, wie diese, ganz im Geiste und Sinne der kathol. Kirche, und von einem Schriftsteller abgefaßt sind, der, wie der hochw. Hr. Sintzel, seine große Befähigung und sein ausgezeichnetes Talent als ascetischer Schriftsteller, schon durch so viele, mit entschiedenem Beifalle aufgenommene, in Tausenden von Exemplaren verbreitete, Werke beurkundet hat.

Es ergeht daher aufs neue hiemit an die hochw. HH. Seelsorger, an die HH. Lehrer, Familienväter und Mütter, so wie an alle jene ehrenwerthen Laien, welche, sich in der Gemeinde des Herrn durch Eifer für ihren heil. Glauben und durch frommen Wandel auszeichnend, bei ihren Mitbürgern eines besondern Einflusses und Vertrauens genießen, die Bitte, sich der Verbreitung dieses unentbehrlichen Hausschatzes für jede fromme Familie und jede Schulanstalt, doch ferner zur Förderung und Ausbreitung des Reiches Gottes recht thätig annehmen zu wollen.

In dieser Voraussicht ist auch der Preis so außerordentlich niedrig gestellt worden, und wenn das Ganze auf 5 fl. 24 kr. bis 6 fl. zu stehen kommen dürfte, so ist darin doch um die Hälfte mehr enthalten, als in allen übrigen Legenden; sie darf mithin keck die allerbilligste genannt werden — wie sie an Ausstattung bereits alle an Schönheit übertrifft — der geringste Bürger und Landmann vermag daher, sie anzuschaffen, was ihm außerdem durch das Erscheinen in Lieferungen zu 24 bis 30 kr. (je nach der Bogenzahl) erleichtert wird. — Die bei größerer Abnahme stipulirten Freiexemplare gestatten es, auch die Armen mit diesem Hausschatze unentgeltlich zu beglücken. Jede solide Buchhandlung Deutschlands, des österreich. Kaiserstaates und der Schweiz (namentlich Gerold und v. Mösle in Wien, Haase Söhne in Prag, Ferstl in Grätz) nimmt Bestellung an. Die erste und zweite Lieferung sind überall zu haben, die dritte erscheint bis 11 April, das ganze Werk wird bis Ausgang dieses Jahres beendigt. — Augsburg, am heil. Osterfeste 1839.

[1056—58] **Gastwirthschafts-Empfehlung.**

Die seither von mir geführte Gastwirthschaft zum

Darmstädter Hof

dahier wird am 1 April l. J. von Herrn Joseph Dorfmüller übernommen.

Indem ich hievon die geeignete Anzeige zu machen mich beehre, ergreife ich die Gelegenheit, für das mir seit einer Reihe von Jahren so vielfältig bewiesene Vertrauen meinen verbindlichsten Dank abzustatten, und erlaube mir die ergebenste Bitte beizufügen, dasselbe auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Darmstadt, im März 1839.

Louis Wiener.

* * *

Vorstehender Anzeige glaube ich nur die Versicherung beifügen zu müssen, daß mein ganzes Bestreben darauf gerichtet seyn wird, den Wünschen meiner verehrten Herren Gäste in jeder Beziehung zu entsprechen.

Joseph Dorfmüller.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 20 kr. des 24fl Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Insbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag | Nr. 108. | 18 April 1839.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid und Bayonne: die Unruhen in Valencia. Das Ministerium erklärt das Gerücht einer bevorstehenden Begünstigung der englischen Baumwollenwaaren für eine Lüge. Palillos ruft neue Repressalien hervor. Maroto's Zusammenkunft mit Don Carlos. — Großbritannien. Auf eine Interpellation Graf Aberdeens erklärt Lord Melbourne, daß das russische Cabinet befriedigende Erläuterungen über die in den Depeschen Lord Aucklands angedeuteten Einmischungen gegeben habe. Auch diese Erläuterungen sollen vorgelegt werden. — Frankreich. Die Wahldiscussionen auf der Neige. — Niederlande. Eine Steinbrücke über das Y projectirt. — Schweiz. Der Streit im Wallis. Baumgartners Urtheil darüber. — Deutschland. München (die Bronzestatuen), Nürnberg, Stuttgart, Kassel (Einzug der Kurfürstin), Leipzig, Braunschweig. — Preußen. Berichtigung in Betreff der Staatszeitung. — Handels- und Börsennachrichten. (Straßburg-Baseler Eisenbahn.) — Beil. Wehrhan, neuester Beitrag zur Geschichte des Kampfes in der evangelischen Kirche Preußens. — Ostindien. (Die Thee- und Oelcultur.) — Südamerika. (Die Fieberrinde und ihr Surrogat.) — Mexico. (Englische Urtheile über den Frieden mit Frankreich.) — Portugal. (Krankheit des jüngsten Prinzen. Die Osterfestgratulationen. Die Auflösung des Ministeriums.) — Briefe aus Rom (der König von Neapel mit dem Erzherzog Karl erwartet) und Florenz (Erdstöße). — Schreiben aus Wien. (Handel und Schifffahrt.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien, Berlin 13; Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 April.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 6 April. Die Anarchie, welche das Ministerium selbst in Valencia eingeführt hat, indem es nicht nur die im vergangenen September dort stattgefundenen Gräuel ungestraft ließ, sondern es sogar duldete, daß ein Mann, der General Chacon, sich an die Spitze jener Provinz stellte, von welchem die Anarchisten die Förderung ihrer weiteren Plane getrost erwarten konnten, fängt an ihre Früchte zu tragen. Am 30 v. M. Mittags drang ein bewaffneter Haufen des niedrigsten Gesindels in das Stadthaus von Valencia, und verlangte folgende Punkte: die Errichtung eines aus Tagelöhnern zusammenzusetzenden vierten Bataillons der Nationalmiliz, dessen Mitglieder täglich vier Realen erhalten sollten; Vertheilung von 400 Flinten unter dieselben und Wiedereinsetzung der Repressalienjunta. Es verbreitete sich das Gerücht, der General Chacon hätte diese Forderungen zugestanden, und die Miliz wurde einberufen. Alle Festlichkeiten, mit denen der Ostersonnabend in Spanien gefeiert wird, unterblieben. Nachmittags drangen die Meuterer in das Stadthaus, um ihre Officiere zu wählen. Einer von ihnen, der sein Stimmrecht nach eigenem Gutdünken ausüben wollte, wurde neben dem vorsitzenden Alcalden ermordet, und die mit seinem Blute befleckten Wahlzettel in die Urne geworfen. Die Miliz blieb unthätig unter den Waffen. Am 21 Morgens rückte der General Aspiroz mit seiner Division in die Stadt ein, und stellte sich zur Verfügung Chacons. Dieser versammelte die Behörden, und es wurde ihm angezeigt, daß mehrere derselben die Plane der Meuterer begünstigten; aber erst als er erfuhr, daß auch seine Ermordung beschlossen sey, ließ er einige Verhaftungen vornehmen, und die Stadt in Belagerungszustand erklären, auch eine Militärcommission einsetzen. Indessen hielten sich die ruhigen Bürger zurückgezogen, weil sie befürchteten, daß die Maaßregeln des Generals Chacon nicht ernstlich gemeint seyen. Dieser befahl am 2 dem General Aspiroz, mit seinen Truppen nach Murviedro zurück zu marschiren, und die in Valencia befindlichen Carlistischen Gefangenen mitzunehmen. Bereits vor diesen Ereignissen hat die Regierung von hier den Brigadier und Deputirten Infante, der bekanntlich auch zur exaltirten Partei gehört, nach Valencia geschickt, um dort den General Chacon abzulösen. Wir müssen abwarten, ob mit dem Wechsel der Personen ein Wechsel des Systems verbunden seyn wird. Die hiesigen exaltirten Blätter berühren jene Ereignisse nur obenhin, beschämt über die Nothwendigkeit, in die ein exaltirter General sich versetzt sah, so harte Maaßregeln gegen die „Patrioten" zu ergreifen. Dagegen hat der Generalcapitän von Andalusien den Kriegszustand der Provinz Sevilla am 30 aufgehoben. Auch in Estremadura hat die Regierung diese Maaßregel angeordnet, obgleich diese Provinz von Carlistischem Gesindel überschwemmt ist. Der dort befehligende General Don Santiago Mendez Vigo hat befohlen, Repressalien gegen das Erschießen der Gefangenen anzuwenden, und zu gleicher Maaßregel hat sich der Generalcommandant der Mancha genöthigt gesehen. Palillos läßt nämlich seit dem Tode seines Sohnes alle Personen niedermachen, die in seine Hände fallen. Cabrera dagegen hat sich endlich dazu verstanden, die Gefangenen auf den Fuß des Elliot'schen Tractats zu behandeln, und der Commandant von Vinaroz hat durch Van Halen den Befehl erhalten, sich nach Castellon zu begeben, um die Auswechslung der Gefangenen vorzunehmen. Es heißt, der General Ayerbe hätte seine Entlassung verlangt, weil sein gegen Cabrera bei Segura unternommener Angriff durch die unterbliebene Mitwirkung Van Halens fehlgeschlagen sey. Dieser hat nun Magazine in Cariñena aufgehäuft, und schweres Geschütz von Saragossa kommen lassen, um das Unternehmen gegen Segura ernstlich zu beginnen. Cabrera scheint sich dort vertheidigen zu wollen, und hier bezweifeln Manche, daß Van Halens Feldzug einen besseren Ausgang als der im vorigen Jahre gegen Morella unternommene haben werde. Einen Theil seiner leichten Truppen schickte Cabrera in die Gegend von Molina, um Geld zu erpressen und Vieh hinwegzuführen. In der Nacht vom 2 überfielen zu diesem Behufe 130 Reiter die Stadt Brihuega (vier Meilen von Guadalaxara), und führten den dortigen Richter und acht der wohlhabendsten Einwohner mit sich fort. Einem solchen Schicksale sind die der Hauptstadt zunächst gelegenen Pro-

vinzen ausgesetzt? Vergebens erheben die unglücklichen Bewohner, sie, die allein die Opfer dieses heillosen Krieges sind, ihre Stimme; ihre Leiden gereichen den Parteimenschen zur Freude, weil sie darin Stoff zu Anklagen gegen die Minister finden. Diese haben sich endlich herabgelassen, auf das Geschrei der Presse Rücksicht zu nehmen. Sie versichern in einem Blatte, welches der Finanzminister gekauft hat, sie würden sich mit der Frage über die Auflösung der Cortes nicht eher beschäftigen, als bis sie durch Beitreibung aller nothwendigen Hülfsmittel die Generale in Stand gesetzt haben würden, den neuen Feldzug mit Erfolg zu eröffnen. Allein es ist nicht zu verkennen, daß wenigstens Hr. Pita und der Kriegminister mit einander zerfallen sind, indem jener keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, um auf diesen die Schuld der Unthätigkeit der Armee zu werfen. Der Zustand von Catalonien scheint endlich den Finanzminister selbst verzagt zu machen, denn er hat sich nicht gescheut, sich selbst ein öffentliches Dementi zu geben. Die Gaceta von heute enthält nämlich einen von ihm unterzeichneten königlichen Erlaß vom 31 v. M., in welchem er den Einwohnern Cataloniens im Namen Ihrer Maj. der Königin-Regentin versichert, das Gerücht, als ob die Regierung damit umgehe, die Einfuhr fremder Baumwollenwaaren zu gestatten, sey „durchaus falsch," und müsse eine Erfindung der Feinde der Freiheit und des rechtmäßigen Thrones seyn; nur die Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit könne jenem Gerüchte Glauben schenken. Die hier von dem Finanzminister niedergesetzte Commission, die er ausschließlich mit der Prüfung der von ihm beabsichtigten Freigebung der Einfuhr fremder Baumwollenwaaren beauftragt hat, wird nun begreifen, daß Hr. Pita nur sein Kurzweil mit ihr trieb, in der Absicht, bloß ihre staatswirthschaftlichen Kenntnisse zu prüfen. Noch mehr aber wird man sich in England verwundern, daß alle von hier dorthin gegangenen amtlichen wie außeramtlichen Berichte von der Bereitwilligkeit des Hrn. Pita, die englischen Handelsinteressen vermittelst Durchsetzung obiger Maaßregel zu befördern, auf reiner Schwindelei beruhten, indem Hr. Pita auch nicht einmal daran dachte! Das Vertrauen fremder Cabinette auf die Zuverlässigkeit der spanischen Minister, das ohnehin schon so groß ist, wird natürlich noch höher steigen, und die Catalonier würden eine Ungerechtigkeit begehen, wenn sie noch länger die Gesinnungen des Hrn. Pio Pita mit Argwohn betrachten wollten. — Ein gestern von Paris angekommener Courier überbrachte Nachrichten vom 30. Da ihnen zufolge die Aussicht, Hrn. Thiers mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs beauftragt zu sehen, zu schwinden scheint, so sind die hiesigen Staatsmänner außer Fassung gerathen.

* Bayonne, 9 April. Einer der Adjutanten des Don Carlos, der Baron de los Valles (Auguet v. St. Silvain), hat gestern an den hiesigen Agenten des Don Carlos geschrieben, und ihm die Zusammenkunft desselben mit Maroto mitgetheilt. Er behauptet, Don Carlos hätte nie größere Zuneigung und Offenheit als bei diesem Anlaß gezeigt. Man habe sich von beiden Seiten tausend Freundschaftsversicherungen gegeben; auf die Beweise des Wohlwollens von Seite des Königs habe Maroto mit den Erklärungen unerschütterlicher Hingebung geantwortet. Der wahre Zweck dieses officiösen und officiellen Schreibens ist, den Gerüchten von Mißhelligkeiten zwischen Maroto und Don Carlos zu widersprechen. Man hielt den Baron de los Valles, einen der wärmsten Anhänger Maroto's, am passendsten für diesen Auftrag. Die Wahrheit ist wohl, daß Don Carlos und Maroto sich hassen, aber als Spanier sich zu verstellen wissen. — Noch hat man keine Nachrichten aus Biscaya über die Ankunft Espartero's in der Provinz Santander, wohin er zur Wiederergreifung der Offensive gerückt ist. Was die Operationen von Aragonien betrifft, so muß man den letzten Briefen aus Saragossa zufolge annehmen, daß der seit dem 23 März suspendirte Angriff auf Segura von Van Halen wieder ernstlich erneuert worden ist. Uebrigens heißt es, dieser General hätte auf den Antrag Espartero's sein Commando verloren. In diesem Fall würde die Berennung Segura's wieder verschoben werden. Alle diese Zögerungen mißfallen den Aragoniern, und man hört vielfaches Murren über die Chefs der Armee des Centrums. Wahrscheinlich werden sie die am 30 März in Valencia ausgebrochene Emeute mit Freude vernommen haben. Vielleicht wird man sich in Saragossa nicht darauf beschränken, die Valencianer nachzuahmen.

Großbritannien.

London, 11 April.

Heute hielt die Königin ihren ersten Hofzirkel (drawing-room) für diese Saison im St. James-Palaste. Die Auffahrt der königlichen Familie, der fremden Gesandten, hohen Staatsbeamten, des Adels und der Gentry war äußerst glänzend. Bei dem schönen Wetter hatten sich mehrere Tausend Menschen im St. James-Park und in der Nähe des Palastes versammelt, die der vorüberfahrenden jungen Fürstin ein lautes Lebehoch zuriefen; da jedoch die Glasfenster des Wagens herabgelassen waren, so war Victoria nur für wenige ihrer loyalen Unterthanen sichtbar. — In den hohen Gesellschaftskreisen in London wie in Brüssel geht das Gerücht, die Königin, die noch niemals auf dem Continent war, werde im Verlaufe des dießjährigen Sommers ihre erlauchten Verwandten den König und die Königin der Belgier besuchen. (Zu einer Reise des englischen Souveräns außer Landes gehört bekanntlich eine besondere Parlamentsacte, die zu Zeiten verweigert wurde. Man erinnert sich des Calembourgs: „*Tacitus* de situ, moribus et populis Germaniae.")

Heute (11) hielt das Oberhaus seine erste Sitzung nach Ostern. Um 5 Uhr nahm der Lordkanzler seinen Sitz auf dem Wollsack ein; die Pairs der Opposition waren ziemlich zahlreich, von den ministeriellen aber nur wenige erschienen. Zwischen Lord Aberdeen (früher bekanntlich Botschafter in Wien, dann unter Wellington Staatssecretär des Auswärtigen, endlich Colonialminister unter dem Peel'schen Ministerium) und Lord Melbourne entspann sich eine kurze Altercation — ein „civil tiff," wie es die Engländer nennen — über die unlängst dem Parlament vorgelegten Documente aus Ostindien. „In diesen Papieren, äußerte Lord Aberdeen, geschieht eines russischen Agenten (s. Nr. 106 der Allg. Ztg.) Erwähnung, dessen Erscheinen in Khabul offenbar bedeutenden Einfluß auf das Verfahren des Generalstatthalters von Indien übte. Ich setze voraus, daß Erklärungen darüber vom St. Petersburger Hof verlangt und von diesem gegeben worden sind; ja, ich habe in der That gehört, daß dieß der Fall ist, und daß jene Erklärungen für Ihrer Maj. Regierung befriedigend gelautet haben. Ferner hab' ich vernommen, Ihrer Maj. Regierung habe die Absicht, auch diese russischen Erklärungen dem Parlament vorzulegen. In diesem Fall wäre es, meines Erachtens, das Natürlichste und zugleich Redlichste gewesen, jene Erklärungen gleichzeitig mit den Papieren mitzutheilen, welche die bezüglichen Thatsachen enthalten. (Hört!) Das wäre ein gerades, männliches, gerechtes und ehrenhaftes Verfahren gewesen, aber es war nicht nach dem Geschmack der Minister Ihrer Maj. Indeß wünsch' ich zu wissen, ob solche Erklärungen vom russischen Hofe wirklich gegeben worden sind, und ob Ihrer Maj. Regierung gesonnen ist, sie auf den Tisch des Hauses niederzulegen." Lord Melbourne: „Es ist vollkommen wahr, daß

wegen der Einmischung des erwähnten Individuums Unterhandlungen stattgefunden haben, und daß die gegebenen Erläuterungen durchaus befriedigend (perfectly satisfactory) lauten. Ich hoffte, auch diese Papiere würden mittlerweile Ew. Lordschaften vorgelegt werden können, aber ihre Vorbereitung zum Druck und dieser selbst nehmen eine längere Zeit weg, als ich erwartet; indessen sollen sie gewiß auf den Tisch niedergelegt werden. Die Andeutung des edlen Lords, das redliche Verfahren in dieser Sache sey nicht nach dem Geschmacke der Minister Ihrer Maj. gewesen, ist mir unverständlich; aber vielleicht gehörte sie der eigenthümlichen Courtoisie und anmuthigen Ausdrucksweise an, die seit einiger Zeit in diesem edlen Hause Mode geworden sind und die manchen von Ew. Lordschaften mitunter den Schein geben, als sagten sie das gerade Gegentheil von dem, was ihrer wahren Gesinnung und eigentlichem Charakter gemäß ist. (Hört!) Niemand kann meinen edlen Freund gegenüber (Aberdeen) aufrichtiger hochachten als ich, aber ich muß gestehen, mein edler Freund hat eine unglückliche und einigermaßen unhöfliche Manier, seine Meinungen über andere Mitglieder dieses Hauses auszusprechen." Herzog v. Wellington: „Da durch jene Papiere das Publicum irrthümliche Eindrücke empfangen hat, so wäre es allerdings geeignet gewesen, auch die russischen Aufklärungen der Sache so bald als möglich zu veröffentlichen." Lord Aberdeen: „Ich bedaure, daß meine Bemerkungen den Beifall des edlen Viscount nicht erhalten haben, zugleich gesteh' ich aber, daß sie auf diesen Beifall auch nicht abgesehen waren. (Gelächter.) Ich hege große Hochachtung vor dem edlen Viscount, aber wenn der edle Viscount sich einbildet, diese Hochachtung verbiete mir, über die Politik der Regierung des edlen Viscount meine aufrichtige Meinung zu sagen, so irrt sich der edle Viscount. Ich handelte nur meiner Pflicht gemäß, indem ich obige Bemerkungen machte. Im gegenwärtigen Falle hat der edle Viscount keinerlei Entschuldigung für sich. Ich beklagte mich nicht über verzögerte Vorlegung der ostindischen Actenstücke; im Gegentheil, sie sind zu bald vorgelegt worden, und ein Rechtsgefühl hätte Ihrer Maj. Minister bestimmen sollen, sie so lange zurückzuhalten, bis die russischen Aufschlüsse über die Sache zugleich mitgetheilt werden konnten. Die Papiere, die ich zu sehen wünsche, erfordern keine Zeit zur Auswahl, denn ich hoffe, der edle Viscount wird sie ganz und vollständig vorlegen. (Hört!) Indessen, was ich auch über die Regierung des edlen Viscount zu denken und zu sagen mich verbunden erachten mag, für die Person des edlen Viscount hege ich, wie seit vielen Jahren, die größte Hochachtung, und werde sie, hoff' ich, auch künftig hegen." Das Haus vertagt sich.

Das Haus der Gemeinen beschäftigte sich im Anfange seiner Sitzung mit der Entgegennahme von Petitionen. Darunter waren mehrere für Hrn. Hills (früher erörterten) neuen Plan zur Regulirung des Briefporto's. Capitän Briant überreichte sieben Petitionen aus der irischen Grafschaft Kilkenny, voll warmer Ausdrücke des Vertrauens in das jetzige Ministerium, um Beibehaltung des bisherigen Verwaltungssystems in Irland. HH. O'Connor Don und Obrist Butler übergaben ähnliche Bittschriften. Beim Abgange der Post motivirte Hr. J. A. Murray, der Lord-Advocat für Schottland, seinen Antrag auf Einbringung zweier Bills zur bessern Ermittlung des parlamentarischen Wahlrechts und zur Verbesserung der Stimmenregistrirung in Schottland.

Die ministerielle Krisis, deren Entscheidung auf den 15 April ansteht, hat, außer den täglichen Discussionen in den Journalen, eine Menge Flugschriften hervorgerufen. Eine der neuesten trägt den Titel: „Sollen wir die Kutsche umwerfen? oder was sollen die Radicalen thun? Beantwortet in einem Brief an George Grote Esq. P. M. von einem radicalen Mitgliede des Unterhauses." Der Verfasser ist entschieden gegen das Umwerfen der Kutsche. In diesem Sinne spricht sich auch der Examiner aus, und zwar in einem Artikel gegen das M. Chronicle, welches das Whigministerium zwar auch erhalten, aber künftig liberaler sehen will. Gleichwohl, scheint es, hat das Whigministerium unter seinen bisherigen Anhängern einigen Abfall zu befürchten. So hat z. B. Hr. Swinfin Jervis, Mitglied für Bridport, auf das ministerielle Circular, welches die liberalen Mitglieder auf den 15 April dringend zum Erscheinen im Unterhaus einlud, geantwortet: „Irland sey von den Ministern schon allzu oft als Paradepferd benützt worden, um ihre schwindende Popularität zu stützen; es handle sich um eine größere Frage, als die bloße Verwaltung Irlands, und er erkläre hiemit der Regierung im voraus öffentlich, daß er, in Anbetracht ihres Benehmens bei der Ballotagefrage und vielen andern wichtigen Fragen, gegen sie stimmen werde.

Frankreich.

Paris, 13 April.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 12 April ward zum Schlusse die Wahl des Hrn. v. Loynes von dem Bezirk Pithiviers, wo er Unterpräfect gewesen, verhandelt. Bekanntlich kann ein Präfect oder Unterpräfect in seinem Verwaltungskreise nur sechs Monate nach dem Aufhören seiner Verwaltungsverrichtungen zum Deputirten ernannt werden. Hr. v. Loynes war noch nicht seit sechs Monaten gesetzlich entlassen, wiewohl er wirklich schon so lange seine Amtsverrichtungen aufgegeben hatte. Das Bureau hatte keinen Antrag gestellt, da 16 Mitglieder für die Zulassung und 16 für die Annullirung gestimmt hatten. Es stellte die Entscheidung der Kammer anheim. Die Kammer hörte die darüber stattgefundenen Erörterungen mit lärmender Ungeduld. Die Abstimmung erfolgte nach zweimaliger zweifelhafter Probe durch geheimes Scrutin; 188 gegen 171 Stimmen sprachen die Annullation aus.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 13 April gab zuerst die Wahl des Vicomte Decazes (eines Sohnes des Herzogs) zu Alby zu lebhaften Erörterungen Anlaß. Das Bureau hatte auf seine Annahme angetragen, da die bei der Wahl vorgekommenen Unregelmäßigkeiten höchst unbedeutend seyen und die Verwaltung kein Vorwurf treffe. Hr. Joly (de l'Arriege) suchte hierauf zu beweisen, daß Umtriebe stattgefunden haben, welche eine Vertagung bis zu völliger Aufklärung aller bei dieser Wahl vorgekommenen Umstände motivirten. Der Vicomte Decazes suchte hierauf selbst von der Tribune zu beweisen, daß seine Wahl weder in materieller, noch in moralischer Hinsicht antastbar sey. Bei der Abstimmung ward die Vertagung mit starker Majorität verworfen und die Zulassung des Vicomte Decazes ausgesprochen. Hr. Amilhau verlas dann den Commissionsbericht über die Wahloperationen zu Bourganeuf (E. v. Girardin) Es entspann sich eine längere Erörterung, auf die wir morgen zurückkommen werden. Bei Abgang der Post war noch nicht abgestimmt. Es waren nur noch drei Wahlberichte zu erstatten, nach welchen die Kammer die Präsidentenwahl vornehmen wollte.

Der Herzog, vorher Marquis v. Marmier, erbte seinen Herzogstitel von dem kürzlich verstorbenen Herzog von Choiseul, seinem Schwiegervater. Durch eine k. Ordonnanz vom 15 Mai 1818 war ihm die Nachfolge in dem Titel nicht nur, sondern auch in der Pairie seines Schwiegervaters zugesichert worden. Nach dem Tode des Herzogs von Choiseul bestätigte nun der Siegelbewahrer die durch jene Ordonnanz verfügte Uebertragung

des Herzogtitels an den Marquis; der Uebertragung der Pairie dagegen konnte nach der neuen Gesetzgebung nicht mehr stattgegeben werden.

Die Pariser Blätter, fast ohne Ausnahme, schweigen über den Frieden mit Mexico; namentlich setzen die ministeriellen Journale den bittern Ausfällen des National keine Antwort entgegen. Die bis zum Ekel breitgetretenen Discussionen über die Wahlen und die alle Tage anders schillernden Chancen der Coterien in der Kammer scheinen ihnen wichtiger. — Das Schweigen der französischen Blätter erscheint um so charakteristischer, wenn man sieht, wie laut die englischen Journale über denselben Gegenstand sind, dessen Bedeutung für den Welthandel und für den politischen Einfluß Frankreichs im spanischen Amerika sie recht gut erkennen. (S. die Beilage.)

(National.) Der durch die Unbesonnenheit und die Fehler der französischen Unterhändler gebrochene Frieden mit Mexico ist, Dank sey der Dienstfertigkeit des englischen Gesandten Pakenham, wieder gut gemacht. Alles steht sonach in der besten der Republiken aufs beste. Es lebe der Friede! Es lebe Hr. Pakenham! Es lebe jenes treffliche Ministerium Melbourne, das die Güte hatte, unsre Differenzen mit den Mexicanern auszugleichen, vielleicht unter der Bedingung, daß die Festungswerke von S. Juan de Ulloa, die auf unsre Kosten zerstört wurden, auch, gleich den belgischen Festungen, auf unsre Kosten wieder hergestellt werden. Dieser von den ersten Handelsnationen des Erdballs, von Frankreich, England und den Vereinigten Staaten so sehnlich gewünschte, mit dem Schweiße unsrer Steuerpflichtigen und dem Blut unsrer unerschrockenen Seemänner so theuer bezahlte Friede hätte, so wie es der Regierung Sr. Maj. Ludwig Philipps beliebt hätte, sechs Monate früher gegeben werden können. Schon bei der zu Anfang Novembers zu Xalapa zwischen dem Admiral Baudin und dem mexicanischen Minister Cuevas gehaltenen Conferenz machte der Präsident Bustamente umfassendere Concessionen, als diejenigen sind, worauf der jetzt unter Englands Vermittelung zu Stande gekommene Tractat beruht. Er willigte in die Zahlung der durch das Ultimatum vom 21 März verlangten Geldentschädigung, so wie in die gegen die drei Beamten, über die unsre Landsleute sich zu beschweren hatten, geforderte Genugthuung. Die zwei Beweggründe, welche als Vorwand zum Abbruch der Conferenz gedient hatten, waren die Weigerung Mexico's, dem von Frankreich vorgeschriebenen Handelstractate beizutreten, und gewisse Formen der Abfassung, welche die mexicanische Regierung für beleidigend hielt. Wohlan! von diesen vier mehr oder weniger gegründeten Forderungen hat das französische Cabinet drei preisgegeben; die einzige von England durchgesetzte und garantirte Concession beschränkt sich auf die Entschädigung von 600,000 Dollars; unsre kurz zuvor noch so gebieterische und so hartnäckige Diplomatie will sich jetzt damit begnügen; und doch ist Blut geflossen, das Schloß Ulloa ist unsre Eroberung geworden, und der Sieg trägt uns am Ende weit weniger ein, als uns friedliche Unterhandlungen angeboten hatten! Durch welches Verhängniß mußte der Prinz Joinville sich so unfruchtbare Lorbeern im mexicanischen Meerbusen suchen? Gesetzt, dieser Sohn Frankreichs hätte sich damit begnügen wollen, auf dem Museum des Seewesens das Handwerk der Jean Bart und Duquesne zu studiren, so wäre ein ungeheurer Verbrauch von Schießpulver, von nautischer Beredsamkeit und Melodramenphrasen erspart worden, und Frankreich hätte, ohne einen Schuß zu thun, mehr gewonnen, als ihm die englische Vermittelung nach dem Siege zugesteht. Allerdings würde der Hof einen kleinen Vorwand verloren haben, einen Schiffscapitän von 20 Jahren zu ernennen; da man nun aber darüber einig ist, daß die Prinzen Alles durch die bloße Gnade ihrer Geburt wissen und kennen; da sie Admirale, Generale, oder Gesetzgeber von Rechts wegen sind, wozu legt man dann ihre Lehrlingskosten dem Lande auf? Gebt dem einen das Portefeuille des Kriegs, dem andern das des Seewesens, einem dritten die Präsidentschaft der Pairskammer, und schickt sie ums Himmels willen nicht mehr nach Mascara, nicht mehr nach Constantine oder Veracruz!

△ Paris, 12 April. Einige Blätter kündigen ein definitives Ministerium an; andere behaupten, vor der Besetzung des Kammerpräsidentenstuhls sey nicht daran zu denken. Viele glauben, daß bisher als interimistisch charakterisirte Ministerium werde beibehalten und nur durch einige Specialitäten ergänzt. Dieser Plan bestehe seit längerer Zeit. Für interimistisch habe man diese Ernennung bloß ausgegeben, weil alsdann die Opposition nicht für der Mühe werth halte, an Rednergabe und Talenten so schwache Functionäre anzugreifen. Es komme der Administration jetzt nur darauf an, Zeit zu gewinnen. Diesen Zweck würde sie erreichen, wenn sie sogleich nach Constituirung der Kammer das Budget vorlegte, und auf Verwilligung dränge. Im Verweigerungsfall würde man eine provisorische Verwilligung für drei Monate in Antrag bringen, was die Kammer in keinem Fall abschlagen könne. Das laufende Budget reiche noch bis zum 1 Jan.; mit dem Provisorium würde man also bis zum 1 April 1840 zu leben haben. Auf diese Weise stände kein Hinderniß im Wege, die Kammer bald möglichst, unter dem Vorwand der weit vorgerückten Jahreszeit, bis zum nächsten Jahr zu prorogiren und einstweilen das jetzige Ministerium beizubehalten. In der Zwischenzeit könne sich Vieles ereignen, Vieles anders und günstiger stellen. Was die Opposition einer solchen Taktik entgegenzusetzen vermöchte, sey nicht einzusehen. Klagen? Beschwerden? Enquêten? darum würde man sich wenig kümmern. Die Erfahrung der letzten Zeit habe gezeigt, daß das Volk von Paris vor allen Dingen Ruhe bedürfe und aller Commotionen müde sey. Die Führer der Opposition fühlten wohl selbst, daß sie nur in Worten und Schriften stark seyen. Die Handelskrisis werde auch vorübergehen; die Ruhe müsse Alles wieder ins Gleiche bringen. Dieß sind Meinungen und Ansichten, die keineswegs aus der Luft gegriffen sind, und von sonst sehr unterrichteten und angesehenen Personen vernommen werden. Die nächste Woche muß zeigen, was daran ist. — Die Abstimmungen am verflossenen Dienstag und Mittwoch haben die Doctrinäre über ihre Position ins Klare gesetzt. — Beide Parteien verfolgen ihr Ziel unverrückt, und die Taktik beider scheint darauf hinauszulaufen, zuzuwarten, bis der Widerpart einen namhaften Fehltritt begehe. Die Opposition scheint einstweilen die Enquête festzuhalten und wird darin von den Legitimisten unterstützt. — Fraser's Magazine und andere sonst gemäßigte englische Journale und Zeitungen enthalten die heftigsten Angriffe auf die französische Administration und prophezeyen Ungewitter. So stark sind diese Ausfälle, daß die hiesigen Journale durch die Septembergesetze verhindert werden, sie wiederzugeben.

⊥ Paris, 12 April. Hr. Dupin, einer der Gründer der Julismonarchie, ist ohne Widerrede der Mann, der ihr durch die Wandelbarkeit seiner Meinungen und durch seine häufigen politischen Luftsprünge die empfindlichsten Streiche versetzt hat. Mächtig durch das Wort, aufgeblasen von seiner Bedeutung, personificirt sich in ihm am treffendsten jene neidische Mittelmäßigkeit, jene Unfähigkeit zum Regieren, welche den Tiers-Parti charakterisirt. Sein College Dubois (von der untern Loire) und Villemain in der Pairskammer sind nach ihm die vollständigsten Musterbilder des Geistes jener Coterie. Man hat sie ganz richtig mit den Eunuchen verglichen; denn bei der

Unfähigkeit, selbst etwas zu machen, hindern sie die Andern, etwas zu Stande zu bringen. Hr. Dupin ist als Kammerpräsident völlig abgenützt, und da er doch durchaus etwas seyn will, so macht er sich plötzlich zum Volkstribun, und stürzt sich kopfüber in die Linke, bis irgend eine neue Berechnung oder politische Caprice ihn wieder unter die Conservativen zurückführt. Hr. Dupin schließt sich den Quasirepublicanern an, um die parlamentarische Enquête über die Wahlen, wo nicht gar die Versetzung der Minister des 15 April in Anklagestand zu verlangen. Nun sieht man aber nach den letzten Debatten über die bestrittenen Wahlen, wie nichtig jene wüthenden Vorwürfe des Betrugs, der Gewaltthätigkeit, der Corruption waren, die man gegen die alten Minister gerichtet hatte; sie reducirten sich auf kleinstädtische Fraubasereien, und für jeden Unparteiischen ist es klar, daß jene ehrlosen Mittel vielmehr von der Coalition angewandt wurden. Wie dem aber auch sey, Hr. Dupin denkt, von der Conservativpartei sey für seine künftige Größe nichts mehr zu hoffen, er wirft sich deßhalb in die Opposition, und macht sich zum Girondisten in seiner Weise. Zwar besitzt er weder die aufbrausende Beredsamkeit, noch den Geist eines Brissot und Vergniaud; allein wie jene wird man ihn eifrig arbeiten sehen an der Zerstörung der königlichen Gewalt. Doch was sage ich: man wird sehen! Läßt sich denn mit einiger Wahrscheinlichkeit überhaupt voraussehen, was Hr. Dupin in acht Tagen oder morgen oder in einer Stunde thun wird? Gewiß weiß er dieß selbst eben so wenig als wir. — Man schreibt aus dem Haag, der russische Thronfolger werde (wie bereits vorgestern erwähnt) nicht nach England reisen. Man glaubt, diese plötzliche Aenderung seines Reiseplans sey in Folge der Mißhelligkeiten wegen der politischen Ereignisse im Innern Asiens gefaßt worden.

Niederlande.

Brüssel, 9 April. Hier gewinnt das Gerücht Glauben, daß der König sich immer mehr der Unterzeichnung des Vertrags vom 23 Januar entziehen wolle, und zwar unter dem Vorwand, daß die holländische Regierung sich weigern werde, einen diplomatischen Agenten nach der Hauptstadt Belgiens zu senden. Die Abreise des Hrn. Nothomb nach London wird mit dieser Schwierigkeit in Verbindung gebracht. Was auch hieran seyn möge, man kann nicht läugnen, daß Nothomb gewiß seine amtlichen Functionen, die von großem Gewicht und Umfang sind, nicht ohne hinreichende Gründe würde verlassen haben, so daß Alles andeutet, daß diese Mission wirklich von hohem Belange seyn muß. (Brüssel. Bl.)

Brüssel, 10 April. Die Anklagekammer des Appellhofes von Brüssel hat durch einen Beschluß die HH. Bartheis und Kats wegen Verschwörung gegen die Sicherheit des Staats vor die Assisen verwiesen. Die Berathung dauerte von 9 Uhr Morgens bis heute Nachmittags 3½ Uhr.

* **Amsterdam, 11 April.** Der Avondbode berichtet, daß der in öffentlichem Dienst stehende Hr. Cater bei der Regierung Concession nachsucht zum Bau einer steinernen Brücke über das Y. Die kolossale Unternehmung würde von großem Nutzen für Amsterdam und die durch das Y von dieser Hauptstadt getrennten Bewohner Nordhollands seyn. Diese Brücke würde aber auch die größte in Europa werden. Sie soll auf dreizehn Bogen ruhen, von welchen einer Einhundert Ellen breit und so hoch seyn soll, daß auch die größten Seeschiffe darunter durchpassiren können. Auf beiden Seiten des großen Bogens soll ein Bogen von achtzig Ellen Breite für die Durchfahrt kleinerer Schiffe gebaut werden. Die Kosten sind auf 9 Mill. Gulden veranschlagt und sollen durch ein Privatanleihen aufgefunden werden. Dem Gouvernement von Nordholland liegt das Gesuch zu Berichterstattung in diesem Augenblick vor.

Schweiz.

In Genf starb in diesen Tagen der berühmte Professor Pierre Prevost in dem hohen Alter von 88 Jahren.

Der Berner Volksfreund (ein Blatt der Schnell'schen Partei) schrieb jüngst aus Anlaß des provisorischen Ministeriums in Paris: „Bleibt Montebello, so ist es sicher, daß die Schweiz einige Rippenstöße bekommt. Wie, wenn man nun, nachdem Belgien eine französische Provinz geworden, seine Augen auf unsern Jura würfe? Will doch dieser mit aller Gewalt das französische Gesetz wieder, und ist doch von jeher eine starke französische Partei in jenen schweizerischen Hochthälern gewesen! Der Volksfreund spricht aus vollem Ernst so, und sieht gar keine Unmöglichkeit in der Vereinigung des Bernischen Jura mit Frankreich. Das ginge ungefähr so, wie es in Goethe's Fischer von der Nixe heißt: „Halb zog sie ihn, halb sank er hin, da war's um ihn geschehn." Auch weiß jeder Leser, daß, wenn Frankreich einmal den Finger, den Jura hätte, die ganze Hand, d. h. die wälsche Schweiz bald in seinen Klauen wäre. Daher wachet und betet und haltet euch fein ruhig, bis der Blaast (Sturm) vorüber ist."

Der Correspondent des katholischen Organs, die Schildwache vom Jura, schreibt aus Oberwallis: „Gerechtigkeit oder Tod" hallt es aus jedem Munde, vom 18jährigen Jüngling bis zum 60jährigen Greise! Der in Sider aufgestellte Kriegsrath fährt fort, fernere Vertheidigungsanstalten mit größter Thätigkeit zu betreiben, nachdem er bereits alle Ernennungen zu den noch unbesetzten Militärstellen vorgenommen, und für hinreichende Kriegsmunition Vorsorge getroffen hat. — Vor einigen Tagen langte hier an die Regierung eine Depesche von Seite der französischen Gesandtschaft in Bern an, worin diese mit jener allein bis zur gänzlichen Ausgleichung der politischen Zerwürfnisse in Relation zu bleiben sich erklärt. Auch wird ferners Jedem der Eingang in die sardinischen Staaten geradezu versagt, der mit einem Passe der neuen sogenannten Regierung versehen ist. Eine andere Verordnung, von Oberwallis selbst ausgehend, besteht darin, daß kein Salz mehr der neuen Regierung zu Gebote steht, und daß Unterwallis solches nur gegen baare Bezahlung im Oberwallis beziehen kann."

Ueber das Triebrad des Widerstandes in Wallis gibt das Blatt des Landamman Baumgartner, der St. Gallische Erzähler, Eröffnungen, veranlaßt durch den Vorwurf von Parteilichkeit, den man ihm und seinem Mitcommissär gemacht, und durch die Behauptung, daß es sich in Wallis um den Sieg des deutschen oder aber des wälschen Elements handle. Die Commissäre haben von Anfang an nichts Anderes beabsichtigt, als auf den Grundsatz der Rechtsgleichheit hin eine Versöhnung zu bewirken, einen Grundsatz, den der Staatsrath selbst und Viele in Oberwallis, darunter der Zehnde Siders, der Mittelpunkt des jetzigen Widerstands, schon vor Jahren als rechtmäßig anerkannt haben. Allein jeder Vermittlungsversuch sey an den Umtrieben einzelner Oligarchen von Oberwallis gescheitert: „weil sie nun pochen, so soll es die ganze Schweiz wissen, daß, wenn je ein Volk von seiner Regierung auf unverantwortliche Weise verwahrlost wurde, das Wallis ein solches Schicksal zu beklagen hat. Von unten nach oben nichts als Ruin und Zerfall, Aemterhäufung und Familienbegünstigung. Die Ersten des Landes hatten sich in gegenseitiger Gefälligkeit für sich und ihre Familienglieder die einträglichsten Stellen vorbehalten, dieselben wesentlich zu eigenem Vortheil ausgebeutet. Das ist das große Walliser Räthsel. Der Kampf besteht nicht zwischen deutschen und französischen Wallisern — der Kern der Opposition sind Wälsche in Siders — sondern zwischen dem alten Wust und einer vernünftigen Staatsverwaltung."

Deutschland.

* München, 15 April. Schillers Statue wird morgen nach Stuttgart abgeführt, und um ihre Ankunft daselbst möglichst zu beschleunigen, sind heute Relais vorausgegangen. Die Ursache verzögerter Absendung lag einzig in dem Gusse des Pferdes zur Reiterstatue Maximilians I, welcher, wie Ihnen bereits gemeldet worden, am 13 d. M. in Gegenwart einer grossen Menge Theilnehmer aufs beste von statten gegangen ist. Vor dessen Beendigung war es Hrn. Stiegelmayer nicht möglich, die Abänderungen an den Reliefs zu Schiller vorzunehmen, welche durch die Art der Aufstellung in Stuttgart bedingt wurden, und die ihn seit dem 13 bis heute beschäftigt haben. Auch hätte man die Statue nicht einmal bälder aus dem Saale bringen können, dessen Vordergrund mit allen möglichen Vorbereitungsgeräthschaften zum Gusse des Maximilianischen Pferdes angefüllt war. Welches Riesenwerk ein solcher Guß ist, gab sich bei dieser Gelegenheit deutlich zu erkennen. Um die Form vor Feuchtigkeit zu bewahren, mußte die ungeheure Grube, in welcher jene versenkt war, mit einer dreifachen Mauer, und diese letztere sofort mit festgetretener Erde bedeckt werden. Diese Arbeit nahm mehrere Tage und Nächte ununterbrochen in Anspruch, und man kann sich aus dieser fortgesetzten Anstrengung sowohl als bei dem bedeutenden Geldrisico, das in viele Tausende geht, von dem Seelenzustande des Künstlers einen Begriff machen, der keinen Augenblick sicher war, die Früchte seiner genialen Bemühungen an einem unbedeutenden Zufall scheitern zu sehen. Schillers Statue wird nun am 20 April Vormittags in Stuttgart ankommen, noch frühe genug, um am 8 Mai vor den freudigen Blicken der Bewohner des Schwabenlandes enthüllt werden zu können, wenn die Stuttgarter den alt würtembergischen Ruf der Thätigkeit und Emsigkeit auch diesesmal bewähren. Und hieran ist wohl nicht zu zweifeln, ob zwar auf der andern Seite auch nicht zu verkennen ist, daß die sparsam zugemessene Zeit rührige Hände und fortgesetzte Arbeiten bis tief in die Nacht erheischen wird. — Es ist schon oft die Bemerkung gemacht worden, daß das Auge nothwendig eine Vergleichung zu Hülfe nehmen müsse, um eine ungewöhnliche Größe als solche zu erkennen. Dieß ließ sich heute sehr auffallend wahrnehmen, da zwei Arbeiter, um den grünen Mantel Schillers um dessen Schultern zu heften, auf nicht unbedeutenden Leitern den Schauplatz ihrer Arbeit erklimmen mußten, und daselbst in so verkleinertem Maaßstab erschienen, daß man auf die ungeheuern Verhältnisse des Standbildes zurückgehen mußte, um in ihnen erwachsene Menschen von nicht unbeträchtlicher Körpergröße erkennen zu können. Doch ist mir diese Wahrheit noch auffallender geworden an dem sitzenden Christus auf Cornelius' jüngstem Gericht in der Ludwigskirche. Dieser stellt sich dem Auge auch ohne vergleichenden Maaßstab allerdings sehr groß dar, allein ohne daß man deßhalb ahnte, daß seine Verhältnisse in das Riesenhafte gingen. Wenn nun aber der Künstler malend neben ihm steht, und man alsdann bemerkt, daß das Bein des Christus vom Knie abwärts größer sey, als der lebende Mann, so kann man sich im ersten Augenblick der Ueberraschung nicht erwehren, letztern für einen sechsjährigen Knaben zu halten, bis ein zweiter vergleichender Blick auf das Bild erst die riesigen Formen desselben dem Auge enthüllt. Noch mehr aber kommt das vergleichende Auge in Verlegenheit, wenn es einzelne Stücke einer kolossalen Form zu messen hat, und diese Beobachtung kann man gegenwärtig zur Genüge in Stiegelmayers Werkstätte an den Bruchstücken des Maximilianischen Standbildes anstellen. Der Stiefel des Helden hat die Größe eines Mannes von 5 Fuß, die Pistolenholster mögen kaum kleiner seyn, und der Schweif des Pferdes wird an Länge und Dicke dem ungeheuren Krokodill, das in dem hiesigen Naturalienkabinet aufgestellt ist, nichts nachgeben. — Nachdem nun auch Maximilian in allen seinen Theilen gegossen ist, wird Stiegelmayer Schwanthalers Wittelsbachische Fürsten für den grossen Saal der neuen Residenz zum Gusse bringen. Bekanntlich werden diese Figuren, 14 an der Zahl, gleichfalls in kolossaler Größe, übergoldet. Zwei derselben, Kurfürst Maximilian der Erste und Pfalzgraf Friedrich, sind bereits ganz vollendet in einem besondern Zimmer der Gießerei aufgestellt. Unsers Erachtens haben diese Figuren durch den Guß sehr gewonnen, besonders deßhalb, weil das Originelle und Charakteristische des Costume's, das bei Figuren, deren Gesichtsbildung, Charakter und Thaten der Jetztwelt weniger bekannt sind, sehr bedeutend in Anschlag gebracht werden muß, in Bronze weit entschiedener heraustritt, als dieß im Modelle der Fall seyn kann. Von sechs dieser Statuen hat sich der Kaiser von Rußland Copien nach dem verjüngten Modelle von etwa 1½ Fuß Größe bestellt, welche gleichfalls vergoldet werden. Eine derselben ist bereits fertig, und bringt, auch mit dem mächtigen, ihr gegenüberstehenden Bruderbild verglichen, einen gar angenehmen Eindruck hervor. Ob nach Vollendung dieser Herrscher die Standbilder Wrede's und Tilly's zur Ausführung kommen werden, wie uns vielfache Gerüchte versprechen, darüber wissen wir nichts Näheres mitzutheilen; das aber ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der mächtige Geist, welcher sich bemüht, das Schöne und Große, das unsre Zeit hervorzubringen vermag, der Nachwelt zu überliefern, dem wackern Künstler noch manche Veranlassung geben wird, sein Talent in Anwendung zu bringen. Keine uninteressante Zugabe zu dem vielen Sehenswerthen, welches diese Werkstätte gegenwärtig darbietet, ist der für das Dach Hohenschwangau's bestimmte Schwan, der an Größe einem Elephanten nichts nachgibt, und daher im Stande ist, den hohen Sitz, für den er bestimmt ist, auf eine sehr augenfällige Weise einzunehmen.

** München, 16 April. Die Abreise der regierenden Königin Maj. nach Altenburg ist bis jetzt noch auf Sonnabend den 20 festgesetzt. Die Obristhofmeisterin Gräfin v. Deroy und der Generallieutenant Frhr. v. Zweybrücken begleiten Ihre Majestät. Wie lange die Abwesenheit dauern wird, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. — Gestern fand wieder große dramatische Soirée im Palais Sr. Hoh. des Herzogs Max von Bayern statt, welche den Cyklus der dießjährigen Gesellschaften bei diesem Prinzen geschlossen hat. Die Leistungen mehrerer Dilettanten, die daran Theil genommen, können ausgezeichnet genannt, und den besten in diesem Kunstbereiche beigezählt werden. — In diesem Augenblick ist man thätig, das Gerüst am untern Giebel unsers Hoftheaters herzustellen, welcher im Laufe dieses Sommers mit einem großen, in enkaustischer Weise aufzuführenden Gemälde (Apollo und die Musen darstellend) geziert werden soll. — Dem Capellmeister Lachner wurde gestern von einem Verein von Künstlern und Kunstfreunden ein festliches Mahl bereitet.

Nürnberg, 14 April. Sicherm Vernehmen nach wird vom 1 Mai an, statt des wöchentlich zweimaligen, ein täglicher Eilwagencurs zwischen Nürnberg und Regensburg ins Leben treten, der sich einerseits an den Frankfurt-Würzburger Eilwagen, und andererseits an die Dampfschifffahrt von Regensburg nach Passau, Linz und Wien anschließen wird. Der amtlichen Bekanntmachung ist in kurzem entgegenzusehen. (Nürnb. C.)

Aus der Pfalz, 9 April. Mit großem Interesse haben wir hier den geistvollen Artikel des Prof. Zachariä aus Heidelberg im 4ten Hefte der trefflichen Pölitz-Bülau'schen „Jahrbücher für Geschichte und Politik" gelesen, der sich mit publicistischem Scharfsinne „über die heutige Stellung der Hierarchie der römisch-katholischen Kirche zum Staate" ausspricht. Daß

dieser Aufsatz die öffentliche Einsicht in das angedeutete Verhältniß wesentlich erleichtert, ist mit Dank anzuerkennen, und wird namentlich in der Gegenwart seine Früchte tragen. (Leipz. Z.)

† **Stuttgart**, 15 April. Der Prinz Jerome Bonaparte ist gestern Nacht wieder hier angekommen, nachdem er sich mehrere Monate lang bei seinem Vater, dem Fürsten von Montfort, in Italien aufgehalten hatte. — Zu dem Schillersfeste werden immer mehr Vorbereitungen getroffen. Das Programm der Feierlichkeiten wird nächstens veröffentlicht werden; auch an Broschüren wird es nicht fehlen, die das Fest beschreiben. — Die berühmte Sängerin Carl ist dieser Tage aus Pesth hier angekommen; sie wird nächsten Mittwoch eine Reihe von Gastdarstellungen beginnen, auf welche man freudig gespannt ist. Vor einigen Tagen kam der persische Gesandte, Hussein Khan, hier durch. — So viel ich vernehme, wird das Polizeigesetz von den Ständen noch vor dem Budget berathen werden. Zu dieser letztern Berathung dürfte in diesem Fall den Ständen nur gar wenig Zeit bleiben, da die Kammern in der Mitte des Junius geschlossen werden sollen. Eine Masse eingereichter Motionen wird unerledigt bleiben müssen. Man spricht daher bereits von einem außerordentlichen Landtag im nächsten Jahre.

Kassel, 12 April. Die Kurfürstin ist heute hier eingetroffen. Die Einwohner unsrer Stadt zogen ihr entgegen. Die Bürgergarde machte Spalier vom Leipziger Thore durch die ganze Stadt bis an den Friedrichsplatz. Innerhalb des Leipziger Thores war der Commandeur und der Regimentsstab der Bürgergarde und außerhalb desselben der Oberbürgermeister von Kassel mit dem Stadtrathe zum Empfang Ihrer k. Hoh. bereit. Am Schloß Bellevue trat Se. Hoheit der Kurprinz und Mitregent der Mutter an den Wagen entgegen und bewillkommte dieselbe unter den Acclamationen der die Straße zu beiden Seiten in dichtem Gedränge erfüllenden Menge. Die tiefste und freudigste Rührung bezeichnete diesen Moment des Wiedersehens und der Umarmung des Regenten und seiner Mutter und Schwester. Von Seite der Stadt werden heute die Armen gespeist und Unterstützungen an Hülfsbedürftige verabreicht, in welcher Weise der Stadtrath am meisten im Sinne der erhabenen Fürstin deren Rückkehr und Genesung feiern zu können glaubt. (Kass. Z.)

Leipzig, 9 April. Am ersten Tage der Benutzung unsrer Eisenbahn zwischen hier und Dresden wurden 31 Meilen mit allem Aufenthalt in noch nicht acht Stunden zurückgelegt; in Dresden wurde gefrühstückt, in Leipzig zu Mittag gegessen und Abends wieder in Dresden soupirt, was von nun an täglich möglich ist, wobei man an beiden Endpunkten noch vier Stunden Zeit zur Besorgung allenfallsiger Geschäfte behält. (L. A. Z.)

Braunschweig, 8 April. Die Eisenbahn von Braunschweig nach Wolfenbüttel wird auf eine unglaubliche Weise benutzt. Es gibt Tage, wo an tausend Personen transportirt werden. Das Unternehmen muß daher als völlig gelungen betrachtet werden, und macht demjenigen, welcher die erste Idee dazu faßte, alle Ehre. (Hamb. C.)

* **Braunschweig**, 12 April. Der Herzog ist nur in den auswärtigen Zeitungen krank gewesen. Er hat vielmehr seinen Leibarzt Pockels im vorigen Sommer von einer schweren Krankheit dadurch herzustellen gesucht, daß er ihn auf Schloß Blankenburg hegen und pflegen ließ. Er ist zudem sein eigener Arzt, indem er viel in freier Luft lebt, und keine Anstrengung zu Pferd und auf den Jagden scheut. Er hat auch nur wenige Tage den Fuß geschont, mit dem er bei der Heimkehr von einer Assemblée ausgeglitten, ist vielmehr gleich wieder ausgefahren und im Schauspiele und auf einem Balle erschienen. — Die Eisenbahn von hier nach Wolfenbüttel bewährt sich nicht bloß, sie belohnt sich über alle Erwartung, und belegt Geld bei dem Leihhause; an ihren Fortbau knüpfen sich noch viel größere Hoffnungen. Das Leihhaus hat seinen Zinsfuß für Geldeinlagen von 3 auf 2½ Proc. herabgesetzt, ohne daß dadurch sein Geldzufluß vermindert worden; und die Zinsverminderung für seine Schuldner von 4 auf 3½ Proc. kommt zugleich allen übrigen Grundpfandschuldnern zu gute, welche leihhausmäßige Sicherheit zu leisten vermögen, und die natürlich nicht säumen, entweder von ihren Gläubigern gleiche Zinsermäßigung zu erwirken, oder ihnen mit dargeliehenen Leihhausgeldern Zahlung zu leisten. — An das Collegium Carolinum ist für den nun preußischen Oekonomierath Sprengel der Professor Beyer aus Leipzig berufen. Ein benachbarter Waldgrund ist zur Anlage eines Forstgartens unter Leitung des Forstrathes Hartig abgegeben. Der Besuch dieser Lehranstalt von Auswärtigen vermehrt sich. Die Rübenzuckerfabriken haben guten Fortgang und der preußische Handelsvertrag mit Holland scheint darauf keinen Einfluß zu haben, weil sie auf die mit Hannover gemeinschaftliche Zuckersteuer, die niedriger als die preußische steht, berechnet sind, weil sie ferner den einheimischen Zuckerbedarf noch lange nicht befriedigen können und von dem preußischen gar nicht abhängen, und weil sie endlich einen natürlichen Vortheil darin haben, daß der hiesige Boden sich zum Rübenbau besonders eignet, und ihnen den Rohstoff gut, nachhaltig und wohlfeil liefert.

Preußen.

△ **Berlin**, April. Was der Nürnb. Correspondent neulich in einem (auch in die Allgem. Ztg. übergangenen) Schreiben aus Berlin über neuerdings eingetretene Veränderungen bei der Redaction der Staatszeitung berichtete, ist gänzlich ungegründet, da einerseits der Director Arnold keineswegs von dieser Redaction ausgeschieden ist, andrerseits der Prof. Schubert aus Königsberg nur eine Ferien-Reise zu wissenschaftlichen Zwecken hieher gemacht hat. Prof. Schubert hat unter Anderm in der letzten Sitzung der hiesigen geographischen Gesellschaft sehr interessante Mittheilungen gemacht über eine bedeutende Ausgrabung alter römischer Kupfermünzen, die kürzlich in Ostpreußen stattgefunden und die, mit andern Funden zusammen, über die Zeit der Handelsverbindungen der alten Preußen mit den Römern einen ziemlich sichern Haltpunkt darbieten. Hr. Schubert hat sich selbst in den Besitz von 750 solcher römischen Münzen zu bringen gewußt. In derselben Sitzung der geographischen Gesellschaft ist auch ein Modell von dem durch Prof. Jacoby in Dorpat (jetzt in Petersburg) erfundenen elektromagnetischen Bewegungsapparat vorgezeigt worden. Fehlt auch noch immer viel dazu, um, wie einmal angekündigt wurde, den Dampf durch elektro-magnetische Kraft zu ersetzen, so ist doch der physikalischen Wissenschaft auch hier die Aussicht eröffnet, den Gewerben und der Mechanik einen neuen Umschwung zu geben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 April. Consols 92⅞.

Paris, 13 April. Consol. 5proc. 110; 3proc. 81, 5; Bankactien 2645; belg. Bank 700; neap. Fonds 101, 10; span. 20½; St. Germainer E. B. 690; Versailler rechte 695, linke 270; Paris-Havre 960; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 332½; Coupons Laffitte 1045 und 5195.

Am 11 April fand die erste Generalversammlung der Actionnäre der Eisenbahn von Straßburg nach Basel in Paris statt, in dem großen Saale Montesquieu. Sie zählte mehr als 600 Mitglieder. Hr. Berger, Maire des zweiten Bezirks, führte den Vorsitz. Es wurden verschiedene Berichte sowohl von Seite des Verwaltungsconseils als der Concessionäre und von dem Oberingenieur des Departements des Oberrheins verlesen. Gleich Anfangs erklärte der aus sieben Mitgliedern bestehende Verwaltungsrath, daß er in seinen Verrich-

tungen durch die Beistimmung der Generalversammlung bestätigt zu werden wünsche, und sonach seine Entlassung gebe. Die Versammlung schritt daher zur Wahl eines neuen Verwaltungsraths. Zugleich, und auf den von mehreren Mitgliedern gemachten Vorschlag, dem Conseil drei Commissarien zur Controlirung seiner Amtsführung beizugesellen, hatte die Versammlung, nach Annahme dieses Vorschlags, drei ihrer Mitglieder zur Besorgung dieses Geschäfts zu bestimmen. Nach einem regelmäßigen Scrutin, das den Actionnären jede Garantie der Unabhängigkeit und der freien Ansicht gewährte, wurden sechs Mitglieder des vorigen Verwaltungsraths wieder gewählt. Das siebente, welches seine Entlassung eingereicht hatte, ward durch Hrn. Berger ersetzt. Die Wahl der Commissarien fiel auf die HH. Plé, Bazile und v. Coinzy. Nach der von den Administratoren gelieferten Auseinandersetzung in Betreff des Betrags und der Verwendung der bis auf diesen Tag geschehenen Einzahlungen am gesellschaftlichen Capital beträgt der sowohl für die zahlreichen, bereits vollzogenen Arbeiten, als für die Contracte für die von jetzt bis zu Ende des Jahrs 1839 zu vollziehenden Arbeiten gemachte Aufwand gegen 22 Millionen, nämlich: Ankauf von Boden 3,500,000, Terrassirungsarbeiten 4,000,000, Kunstarbeiten 1,800,000, Eisenbahn (Ankauf und Legung von Schienen u. s. w.) 9,500,000, Bahndependenzen, Stationen u. s. w. 1,000,000, Ausbeutungsmaterial 1,200,000, allgemeine Kosten, Direction, Studien u. s. w. gegen 800,000, also im Ganzen 21,870,000 Franken. Dieß kommt ungefähr dem gleich, was die Gesellschaft in drei Terminen in die Hände des Concessionärs gezahlt hat. Die vierte Einzahlung geschieht gegenwärtig. Aus den Rechnungen ergibt sich, daß nur sehr wenige Actienbesitzer im Rückstand geblieben sind. Die Lage der Arbeiten betreffend, so stellt diese der Bericht der Concessionäre, der in allen Punkten durch die von dem Oberingenieur des Departements des Oberrheins gelieferte amtliche Urkunde bestätigt ist, folgendermaßen dar: von 35 Lieues, welche die Linie von Straßburg nach Basel ausmachen wird, sind bei 18 schon die Terrassirungsarbeiten und der größte Theil der Kunstarbeiten, z. B. Brücken, Viaducte u. s. w. fertig. Zehn andere Lieues werden vor Ende 1839 fertig werden; der größte Theil des Ausbeutungsmaterials, Schienen, Maschinen und Wagen sind gekauft; mehr als 1000 Arbeiter sind beständig in Arbeit, und waren den ganzen Winter in Thätigkeit; endlich läßt Alles hoffen, daß die beiden Sectionen von Colmar nach Benfeld und von Mühlhausen nach Basel (zusammen 10 Lieues) 1840 im Gang seyn werden. Schließlich drückt der Bericht die Hoffnung aus, daß diese große Unternehmung, zu deren Vollziehung der Staat dem Gründer sechs Jahre zugestanden hatte, zu Ende 1841, das heißt in weniger als vier Jahren völlig fertig seyn wird.

* **Amsterdam**, 12 April. Integr. $54\frac{11}{16}$; 5proc. Cert. $101\frac{1}{4}$; Kansb. $26\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. 80; 5proc. öst. $98\frac{7}{16}$; Ard. $16\frac{3}{4}$; Pass. $4\frac{3}{4}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 15 April. 5proc. Metall. $106\frac{7}{16}$; 3proc. Metall. $80\frac{7}{8}$; Bankactien 1796; 500fl.-Loose $133\frac{3}{4}$; Integr. $54\frac{5}{16}$; Ard. $5\frac{3}{4}$; poln. Loose 300 fl. $66\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{7}{8}$ à 79 Thlr. (comptant); Taunusbahn $280\frac{3}{4}$; Disconto $3\frac{1}{2}$ Geld.

Augsburg, 17 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 64 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., $104\frac{3}{8}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

†* **Stuttgart.** Der am 23 April beginnende Pferdemarkt wird sich vor den früheren auszeichnen, indem namentlich viele Luxuspferde ankommen werden, zu deren Unterbringung die hier befindlichen Stallungen nicht hinreichen, so daß die Stadt genöthigt ist, hiezu besondere Baraken zu erbauen. Diese Nachricht mag für die Kaufsliebhaber erwünscht seyn, und das Interesse erhöhen, welches bisher der Pferdemarkt in Stuttgart gefunden hat.

Berlin, 13 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{7}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{5}{8}$.

Wien, 13 April. Metall. 107; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{5}{8}$; 1834er Loose $134\frac{5}{8}$; Bankactien 1503; Nordbahn $104\frac{1}{16}$; Mail. C. B. $102\frac{7}{8}$; Raaber 107.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wehrhan, neuester Beitrag zur Geschichte des Kampfes in der evangelischen Kirche Preußens.

(Beschluß.)

Wehrhan hat seiner Schrift den Titel gegeben: „Meine Suspendirung, Einkerkerung und Auswanderung.“ Was es mit den beiden erstern für eine Bewandtniß habe, geht aus dem Vorangeschickten hervor. Ehe wir uns aber zu der dritten Begebenheit, zu der Auswanderung des Verfassers aus Preußen, wenden, scheint es zweckmäßig, einen Rückblick auf das bisher Mitgetheilte zu werfen, um an dem vorliegenden Beispiel es klar zu machen, worin der Kampf zwischen der preußischen Regierung und deren Anklägern, so weit es das Verfahren in evangelischen Kirchensachen betrifft, eigentlich bestehe. Hier stellt sich nun Folgendes als Resultat heraus. Der König hat sich als evangelischer Oberbischof in seinen Landen für berufen und befugt gehalten, die Union zwischen der lutherischen und reformirten Confession zu versuchen. In welchem Sinne, darüber spricht er sich am deutlichsten selbst in der neuesten in der Sache ergangenen Verfügung, der Cabinetsordre vom 28 Februar 1834 in den Worten aus: „Die Union bezweckt und bedeutet kein Aufgeben des bisherigen Glaubensbekenntnisses, auch ist die Autorität, welche die Bekenntnißschriften der beiden evangelischen Confessionen bisher gehabt, durch sie nicht aufgehoben. Durch den Beitritt zu ihr wird nur der Geist der Mäßigung und Milde ausgedrückt, welcher die Verschiedenheit einzelner Lehrpunkte der andern Confession nicht mehr als Grund gelten läßt, ihr die äußerliche kirchliche Gemeinschaft zu versagen.“ (Dieß ist buchstäblich wahr, denn ungeachtet der Union besteht nach wie vor die strengste Sonderung des Kirchenvermögens, die kirchliche Verfassung bei den Kirchen der verschiedenen Bekenntnisse u. s. w.) Inwiefern nun der König von Preußen zu seinem Verfahren in der Unionssache als evangelischer Landesfürst berechtigt war, hierüber ist vielfältig gestritten worden; gewiß ist es aber, daß er, da kein höchstes Tribunal existirt, welches diesen Streit in letzter Instanz zu entscheiden vermag, in dieser Beziehung nur Gott für sein dießfallsiges Thun verantwortlich bleibt. Und eben so gewiß, daß das Werk der Confessionenvereinigung zum größten Theil gelungen, und nirgend, wie man böslich behauptet hat, Zwang zur Erreichung derselben angewandt worden ist. Aber der König hat, um jenes Werk zu fördern, noch einen zweiten Schritt gethan. Er hat eine neue Kirchenagende eingeführt, worüber er sich in der vorerwähnten Cabinetsordre wie folgt ausspricht: „Die Agende steht mit der Union nur insofern in Zusammenhang, daß die darin vorgeschriebene Ordnung des Gottesdienstes und die für kirchliche Amtshandlungen darin aufgenommenen Formulare, weil sie schriftmäßig sind, ohne Anstoß und Beschwerde auch in solchen Gemeinden, die aus beiderlei Confessionsverwandten bestehen, zu gemeinsamer Förderung christlicher Gottesfurcht und Gottseligkeit in Anwendung kommen können.“ („Können.“) Auch dieser Ausspruch entspricht vollkommen der Lage der Sache, wie sie wirklich ist, denn keiner Kirchengemeinde beiderlei Confession ist der Gebrauch einer ihr lieb gewordenen alten Agende oder einzelner Formulare aus solcher, wenn sie bei der Behörde darum nachsuchte, versagt worden. Aber hiermit waren die dissentirenden lutherischen Prediger und Gemeinden nicht zufrieden. Unser Verfasser z. B. sagt selbst von sich: (S. 8) daß er anfangs seine Gemeinde stundenlang zu belehren bemüht gewesen, daß die Neue Agende kaum Unlutherisches enthalte, und bei den wenigen Punkten, wo dieß der Fall sey, oder wo sie sich nicht entschieden genug ausdrücke, er, der Pastor, sich an die alten Formulare halte. Aber wie die Erfahrung lehrt, daß nichts ansteckender ist, als die Widerstandsbewegung, wo es sich um Kirchliches handelt, so zeigte sich diese Erscheinung auch in Schlesien: auch hier war es nicht möglich, die einmal stattgefundene Aufregung zu beschwichtigen, in deren Strudel der Verfasser selbst später mit hineingezogen wurde, der, wie wir oben gesehen haben, in Beziehung auf das von seinem Landesherrn betriebene Werk der Union über den Text predigt: „Ziehet nicht an fremdem Joche mit den Ungläubigen,“ der (S. 88) erklärt: „an das ihm vorgesetzte Consistorium hätte er in seiner Angelegenheit nicht schreiben mögen, weil er es, seit es unirt worden, nicht mehr als seine geistliche Behörde anerkannt,“ ferner (S. 21) „daß er als Prediger kein Staatsdiener sey,“ der, nachdem er eben aus dem Arrest wegen unbefugter Vornahme geistlicher Amtshandlungen entlassen war, sogleich wieder damit beginnt, wie er selbst sagt (S. 131) „die Verwaltung seines Amts (wozu ihn die mit der Regierung in offenem Streite lebenden Gemeinden berufen) fortzusetzen, auf die früher beschriebene Weise das heilige Abendmahl in den Häusern der Stadt Liegnitz und den umliegenden Dörfern zu spenden, Religionsunterricht zu ertheilen u. s. w.“ So wie Wehrhan aber, äußerten sich und handelten sämmtliche lutherische Prediger und Gemeinden im ganzen Staate; sie betrachteten sich als eine besondere von demselben getrennte Kirche (unser Verfasser z. B. erzählt S. 132, daß er in Liegnitz, wo die Regierung ihn dafür bestrafte, daß er, nachdem er sein geistliches Amt niedergelegt, dennoch Amtshandlungen vornahm, für diese Renitenz aus einer Art Centralcollectencasse, zu welcher alle lutherischen Gemeinden des Staats freiwillige Beiträge einsandten, besoldet wurde) und dergleichen gab wohl dem König Veranlassung, in der mehrerwähnten Cabinetsordre vom 28 Februar 1834 am Schlusse auszusprechen, „es dürfe in seinem Lande nicht gestattet werden, daß die Feinde der Union im Gegensatz zu den Freunden derselben als eine besondere Religionspartei sich constituiren.“ Dieß ist es aber gerade, was sie begehren; ehe es ihnen jedoch gelingt, den klar ausgesprochenen königlichen Willen anders zu bestimmen, werden sie es nicht erreichen, am wenigsten in der Ausdehnung, daß sie, wie unser Verfasser geradezu fordert, ein eigenes Consistorium für sich erhalten, und weil sie mehr und mehr die Hoffnung dazu schwinden sehen, wandern sie aus, ermüdet von den Störungen, die ihr heimliches Treiben, weil es wider die bestehenden Gesetze läuft, erleidet. Dieß und nichts Anderes ist der (evangelische) Kirchenkampf in Preußen, zu dessen Geschichte Wehrhan in der seinigen einen, da er Actenstücke gibt, höchst dankenswerthen Beitrag geliefert hat. Die Thatsachen liegen aller Welt jetzt klar vor, das Urtheil über das Verfahren der preußischen Regierung in diesem Kampfe, nicht gegen eine schon bestehende Kirche, sondern gegen einige Dissidenten, die neben der heutigen Landeskirche eine zweite bilden wollen, bleibt natürlich Jedermann selbst vorbehalten; die Aufgabe, welche eine Zeitung zunächst zu lösen hat, ist aber die, über Facta treu zu berichten.

Wir kehren nunmehr zu Wehrhans besondern Geschicken zurück. Seine letzte Gefängnißstrafe hatte er (S. 189) am

25 Februar 1836 verbüßt. Ungefähr gleichzeitig war ihm ein Ministerialbefehl des Inhalts eröffnet worden (S. 180), „daß er sich in irgend einer andern Provinz des Staats, außer der Mark, Posen, Pommern und dem sächsischen Saalkreise (wo nämlich überall lutherische Dissidenten vorhanden sind) einen Ort zum Aufenthalte wählen solle, daß, wenn er sich selbst keinen bestimme, man ihm Erfurt anweise, daß er endlich die Reisekosten angeben, und wenn er in Erfurt ohne Hülfe nicht bestehen könne, er dort die nöthigen Subsistenzmittel erhalten solle." Er nahm dieß mit Dank an, und acceptirte auch Erfurt als Aufenthaltsort, wohin er alsbald reiste und wo er vom 31 März bis Ende Junius 1836 verweilte, dann aber mit Erlaubniß der Behörde nach Liegnitz zurückkehrte, wo er seine Familie gelassen hatte und seine Frau ihrer Entbindung entgegensah. Diese erfolgte am 11 Julius, und Wehrhan nahm abermals eine geistliche Amtshandlung vor, nämlich die Taufe seines eben gebornen Kindes. Er sagte sich dabei aber gleich selber (S. 228), „daß er in Schlesien, so lange er Geistlicher bleibe, entweder, wenn er das von ihm geleistete Versprechen, nicht mehr zu fungiren, aufkündigte, wieder ins Gefängniß wandern, oder wenn er immerfort unthätig unter den lutherischen Gemeinden säße, seines (ihm von ihnen übertragenen) Amtes sich schämen müsse und mit gutem Gewissen keine Unterstützungen mehr von ihnen annehmen könne." Demgemäß entschloß er sich (S. 229), „um aus dem schweren Conflict und aus der brodlosen Lage herauszukommen, ganz aus dem geistlichen Stande zu treten, eine andere Carriere einzuschlagen und zufrieden mit dem eigenen Bekenntniß, sich mit dem Kampfe für die Kirche (ein sehr wichtiges Geständniß — denn für das eigene Bekenntniß ist bei Predigern und Gemeinden dadurch doch wohl Alles geschehen, daß man jeder Confession ihre symbolischen Bücher, ihre Formulare für geistliche Handlungen, wenn sie es begehren, ihre Kirchenverfassung überhaupt u. s. w. gelassen hat) nicht weiter zu befassen." Hiernach erbat er von dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten die Erlaubniß, „sich fernerweit als Maler, Schriftsteller oder Handelsmann in Schlesien, seinem Vaterlande, ernähren, und dem von ihm zu erwählenden Broderwerbe ohne hemmende Beschränkungen nachgeben zu dürfen, wobei er versprach: „daß er, obgleich er für seine Person immer der lutherischen Kirche getreu bleibe, er sich dennoch von dem Streit zurückziehen werde." (S. 230.) Das Ministerium forderte über diesen Antrag das Gutachten der Provincialbehörde ein. Dieß verzögerte die Entscheidung um mehr als vier Monate, und da Wehrhan immittelst keine bestimmte Resolution erhalten hatte, so richtete er im Januar 1837 ein Gesuch an die Regierung zu Liegnitz, worin er (S. 248) „um die Erlaubniß und einen freien Paß bat, sich sein Brod im Auslande suchen zu dürfen." Zugleich trug er in einem spätern Vorstellen darauf an (S. 263), „ihm zur Förderung seines Fortkommens im Auslande ein Attest ausfertigen zu lassen, ungefähr des Inhalts: daß er nicht um ehrloser Ursache willen seines Amts entsetzt worden, sondern daß er sein Amt niedergelegt habe, weil er nicht Geistlicher der evangelischen Kirche, sondern der evangelisch lutherischen seyn wolle." Hierauf erhielt er den gewünschten Paß nach dem Königreich Sachsen wohin er zunächst zu gehen erklärt hatte, und ein Attest worin gesagt wird: (S. 265) „daß er lediglich durch seine unter dem Namen des lutherischen Separatismus bekannten religiösen Ueberzeugungen bestimmt worden sey, sein Pfarramt in Kunitz aufzugeben." Eine Unterstützung von 25 Rthlr. monatlich aus Staatscassen auf drei Monate für seine Familie, wenn er so lange sich im Auslande aufhalten solle: diese Unterstützung, wozu ihm Aussicht eröffnet worden blieb aber aus. (S. 259 und 266.) Indessen späterhin erklärte sich das Ministerium abermals geneigt, die königliche Autorisation zu einer solchen Unterstützung einzuholen, wenn Wehrhan sich verpflichten wolle, „sich in Zukunft keiner geistlichen Amtshandlungen mehr anzumaßen, keinen Conventikeln mehr beizuwohnen und sich jedes Verkehrs mit den sogenannten lutherischen Separatisten zu enthalten." (S. 274.) Hiergegen machte er, der mittlerweile mit seiner Familie wirklich in das Ausland, nach dem Königreich Sachsen, ausgewandert war, unterm 31 October 1837 Vorstellungen, indem er ausdrücklich erklärte, „daß er sich in Schlesien (wo er allerdings durch die Annahme der Vocation von lutherischen Gemeinden gebunden war) den gestellten Bedingungen nicht unterwerfen könne (S. 277), und fügte am Schlusse seiner dießfälligen Eingabe die Bitte hinzu: „daß das Ministerium, insofern dasselbe wirklich Willens sey, seiner Familie die monatliche Unterstützung von 25 Rthlrn. zu ermitteln, diese Unterstützung unter Adresse seiner Frau nach Sachsen übersenden möge" (S. 286). Dieß wurde jedoch abgelehnt, indem das Ministerium äußerte, „wie es Bedenken tragen müsse, das Gesuch des Wehrhan bei dem Könige zu bevorworten, da die beantragte Bewilligung in das Ausland an sich eine Abnormität sey und zu Exemplificationen Veranlassung geben könne" (S. 289). Mit diesem Bescheide schließen die Actenstücke in dem Buche, dessen Vorrede: Liegau, bei Radeberg (im Königreich Sachsen), 23 September 1838 datirt ist. In der Folge wollte Wehrhan seine Familie in Dresden einmiethen, bis auf seine zwei ältesten Söhne, mit denen er eine Fußreise nach Frankreich, dem Geburtslande seiner Frau, zu unternehmen beabsichtigte. Ob dieser Vorsatz ausgeführt worden, geht aus dem Buche nicht hervor.

Wenn man nun der Darstellung des bedauernswerthen Mannes vom Anfange bis zu Ende seiner Schrift, die in Vorstehendem in getreuem Auszuge vorliegt, mit keiner vorgefaßten Meinung gefolgt ist, wie der Referent es von sich mit gutem Gewissen versichern kann, wird man sich zunächst die Frage vorzulegen veranlaßt seyn: welches Endergebniß läßt sich aus dem Buch entnehmen für seinen Verfasser? Wir antworten: das, daß er ein wackerer, gescheidter, ungewöhnlich gebildeter und seinem Vaterlande treu ergebener Mann ist, dem man es gern glauben kann, was er in der Vorrede sagt (S. VII), „daß er mit Wissen und Willen auch nicht ein Factum entstellt, keines erfunden, kein wesentlich zur Geschichte gehöriges weggelassen." Auf der andern Seite aber auch, müssen wir hinzusetzen, wie alle einen gleichen Weg mit ihm Wandelnden, in falschen Voraussetzungen über die Unerhörtheit dessen, was ihm begegnet, befangener Mann. Hievon zeugt schon der Titel seines Buchs, „Einkerkerung" — wer denkt dabei nicht an Ketten und Banden? Wir haben gesehen, daß die Freiheitsberaubung, deren er nach Urtheil und Recht unterworfen worden, im Ganzen aus 107 Tagen des allergelindesten Gefängnisses, welches im Staat als Strafgattung existirt, bestand. In einer Eingabe an sein vorgesetztes Ministerium (S. 148) sagt er ferner: „Man handelt gegen uns Lutheraner so streng, daß nichts mehr übrig bleibt, um die Religionsverfolgungen eines Decius oder Diocletian zu erneuern, als uns die Köpfe abzuschlagen." Er lese bei kaltem Blute sein eigenes Buch noch einmal, lege die Hand auf das Herz und frage sich, ob er dergleichen in die Welt geschickte Reden vor seinem Gewissen vertheidigen könne? Er schreibt an die Regierung zu Liegnitz um die Erlaubniß zu außerkirchlichen Erbauungsstunden und bedient sich dabei keines Stempelbogens, wofür er in 2 Thlr. Stempelstrafe verfällt. Hierüber bemerkt er (S. 89): „Die Bitte, sich gemeinschaftlich zu erbauen, muß also mit Geld bezahlt werden. Bei den Tür-

ten mußte — jetzt auch nicht mehr — bekanntlich die Erlaubniß, eine Kirche zu erbauen, mit Geld erkauft werden?" Aber nicht eine Bitte um Erbauungsstunden, sondern jede Bitte, die einer Behörde vorgetragen und auf welche eine Resolution ertheilt wird, muß ja in dem Vaterlande des Verfassers auf den Supplikstempel bei Vermeidung der Stempelstrafe geschrieben werden, und daß, wie er vorschlägt, durch eine eigene Verordnung der Stempel, auf den Fall, wo das Gesuch auf die Erlaubniß zu religiöser Erbauung gerichtet ist, weil einmal ein solcher Fall, wie der seinige vorgekommen, abgeschafft werden solle, das ist, wie jeder Unparteiische einsehen wird, ganz unzulässig. Solcher Monita gegen das Verfahren der Behörden wider ihn, welches Sachverständige aller Länder durchaus den bestehenden Vorschriften angemessen finden werden, wenn sie es mit Ruhe prüfen, hat der Verfasser viele aufgestellt; es genüge nur an diesem einen Beispiele. Aber dieß ist auch nicht überflüssig. Denn es läßt einen tiefen Blick in die Gemüthsstimmung thun, in welche auch die Wohlgesinntesten verfallen, wenn sie sich einmal auf den Weg des Separatismus (wir wissen keinen andern Ausdruck, wie er denn ja auch an sich nichts Ehrverletzendes hat, da es Niemand zum Vorwurf gereicht, sich von demjenigen zu trennen, welches er nicht für das Rechte erkennt) begeben. Gewiß unter hundert Fällen wird nicht Einer seyn, wo Auswanderungen durch die getroffenen Maaßregeln deutscher Regierungen oder Behörden veranlaßt werden; sondern nur durch die böswillige oder mindestens leidenschaftliche und darum unverständige Deutung, die dergleichen Maaßregeln von denen zu erfahren pflegen, welche sich zum Märtyrthum für berufen achten. Die zweite Frage aber, die sich dem, welcher die vorliegende Begebenheit sorgfältig prüft, aufdrängen muß, ist die: was folgt aus dem Buche gegen Preußen? Wir meinen: nichts mehr, als was der König in der Cabinetsordre vom 28 Febr. 1834 mit den klarsten Worten ausgesprochen: daß, nachdem jetzt einmal eine unirte Kirche in seinem Lande bestehe, er nicht gestatten wolle, „daß die Feinde der Union im Gegensatz gegen die Freunde derselben als eine besondere Religionsgesellschaft sich constituiren." Gesteht man ihm aber das Recht zu, dieß beharrlich zu verweigern, so enthält das Verfahren gegen Wehrhan auch nicht das Allermindeste, worüber er Grund zur Beschwerde hätte. Er legt das Bekenntniß ab, daß er ein Feind der Union sey, und versucht Alles, was in seinen Kräften steht, dahin zu wirken, daß, wider den Willen des Landesherrn, dennoch die Lutheraner eine eigene Religionsgesellschaft bilden; er wird ermahnt, gewarnt von den geordneten Behörden, wird nach den bestehenden Gesetzen bestraft; er hält sich in seinem Gewissen für verpflichtet, in seiner Renitenz zu beharren, er wandert endlich aus, weil er, wie er selbst gesteht, in seinem Vaterlande das Versprechen nicht halten kann, welches man von ihm fordert, sich (damit die Saat des Widerstandes gegen die Regierung nicht immer neu ausgestreut werde) jedes Verkehrs mit den sogenannten lutherischen Separatisten zu enthalten; man läßt ihn ruhig ziehen — — — wo ist da ein Verfahren, gleich dem des Decius und Diocletians? Nichtsdestoweniger bleibt der brave Mann, der überall nur seiner Ueberzeugung gefolgt, im höchsten Grade beklagenswerth, daß er sich in eine Lage seiner Landesregierung gegenüber versetzt hat, die es ihr beim besten Willen unmöglich zu machen scheint, im Ausland etwas für ihn zu thun, weil dieß, wie das Ministerium ganz richtig bemerkt, zu Exemplificationen für alle andern Auswanderungslustigen dienen würde. Und deren gibt es noch genug. Wie man vernimmt, bereiten sich sogar in Berlin Hunderte von Lutheranern dazu vor. Mögen sie dort ihre Befriedigung finden, wohin sie ihre Schritte lenken, und nicht wie jener ehrliche Pommer, dessen Brief die Evangelische Kirchenzeitung in ihrer Nummer vom 2 März d. J. mittheilt, getäuscht werden! „In Deutschland — schreibt der arme Betrogene aus St. Louis unterm 3 Aug. 1838 — in Deutschland hieß es, in Amerika da wäre Gottesfurcht; ja eben weil in Amerika jeder machen kann, was er will, darum ist gar keine Gottesfurcht; es hieß, es wären Alle, Alle lutherisch; aber lutherisch und reformirt ist eins, wie es in Deutschland war . . . . O ihr lieben Deutschen, laßt Euch nicht den Kitzel stechen nach Amerika, denn es ist als wenn man aus einem Federbette in den Dr... fällt." Aber da die Gemüther der preußischen Lutheraner einmal zu aufgeregt sind, um ruhigeren Vorstellungen Gehör zu geben, so ist zu fürchten, daß der Bruder, der sie so treuherzig ermahnt, zu ihrer Rettung eben so in den Wind geredet haben wird, als ihr König, der den gerade vor einem Jahr aus der Neumark (Klemzig bei Züllichau) nach Südaustralien Auswandernden zurief: „Kehrt zurück, Ihr Irregeleiteten! Noch ist es Zeit, einen Schritt zu unterlassen, den Ihr künftig sicherlich zu bereuen haben werdet, und der weder Euer zeitliches noch Euer ewiges Heil fördern kann." Die Stimme des bekümmerten Landesvaters ist verhallt, die Verirrten sind bereits an dem Ort ihrer Bestimmung angekommen, die Zukunft wird lehren, ob, was sie gethan, aus Gott geschah oder aus fleischlichem Eigensinn! Nochmals, Gottes besten Segen, und innerer Friede möge ihnen werden und dem armen Wehrhan, von welchem wir hierdurch mit aufrichtiger Rührung scheiden.

Ostindien.

Die Thee- und Oelcultur.

** London, 11 April. Die Actiengesellschaft, welche sich hier für die Theecultur in Assam gebildet hat, wünschte, daß die Compagnie ihr ihre Theepflanzungen in dieser Provinz und die Etablissements, die sie zur Bereitung des Thees errichtet hat, abtrete; aber die Compagnie ist nicht geneigt, es zu thun. Sie ist gegenwärtig weit entfernt, zu wünschen, sich direct mit der Manufactur von Handelsproducten abzugeben, wie der Verkauf ihrer Seidefactorien bewiesen hat, aber sie wünscht diesen neuen Zweig von Cultur zuvor so weit zu bringen, daß er mit Sicherheit der gewöhnlichen Operation von Capitalisten überlassen werden kann. Sie wird daher ihre eigenen Etablissements nicht aufgeben, aber sie wünscht, daß sich die Gesellschaft mit diesen in Concurrenz setze, was nothwendig zu schnelleren Resultaten führt, als die einseitige Fabrication von Seite der Regierung, die natürlich nie so vortheilhaft seyn kann, als die von Privatleuten. Sie hat daher der Gesellschaft angeboten, ihr Land unter den günstigsten Bedingungen anzuweisen, sie mit Theestauden zu versehen und ihr sonst auf alle Art an die Hand zu gehen, damit sie ihre Production unter den möglichst günstigen Umständen beginne. Es ist jedoch zu bezweifeln, ob sich eine ähnliche Fabrication, deren Gelingen auf der unausgesetztesten Sorgfalt in der Menge kleiner Manipulationen, welche die Theeblätter erfordern, beruht, von hier aus in der Mitte von Asien mit Erfolg betrieben werden könne. Die Theecultur erfordert keine großen Capitalien, aber große Pünktlichkeit, und scheint der Betreibung durch eine Actiengesellschaft weniger angemessen, als die meisten Objecte von Handelsspeculation; da aber jedes Handelscapital, das nach Indien verpflanzt wird, immer ein Gewinn für das Land ist, so wird die Compagnie das Unternehmen begünstigen.

Man spricht von einer andern Gesellschaft, die sich gegenwärtig bildet, und deren Object der Organisation und den Mitteln einer Actiengesellschaft viel angemessener erscheint, nämlich der

für Einführung im Großen von indischen Oelen und vegetabilischem Wachs. Dieses letztere erhält man von dem Dammarbaum (Valeria indica), der in ganz Südindien auf beiden Seiten der Halbinsel in Menge vorkommt. Man kocht die Kerne im Wasser, und sie liefern das Wachs, das zuerst auf der Oberfläche schwimmt und bei Erkältung des Wassers solid wird. Man hat in England Lichter daraus gemacht, welche den Vorzug vor Talglichtern haben, daß sie völlig geruchlos sind. Der Centner kostet in der Stadt Mangalore in Mysore etwa ein Pfd. St., und da russischer Talg in London gewöhnlich 46 bis 48 Sch. per Centner kostet, so ist wahrscheinlich, daß sich das indische Product mit Vortheil einführen ließe, und einen bedeutenden Handelsartikel bilden würde. Eine andere ähnliche Substanz erhält man in Nordindien von dem Chooreebaum (Bassia butyracea). Sie ist ein solides und vollkommen weißes Oel, das bei einer Hitze von 90° F. weich wird und bei 120° schmelzt. Es wird in der Provinz Rohilcund zum Verfälschen von Ghee (Schmalz) gebraucht, und vertritt überhaupt die Stelle vieler fetten Substanzen. Man hat daraus in England Lichter gegossen, welche den Lichtern aus Spermaceti und andern mineralischen Oelen ganz gleich kommen; es wird auf den Märkten von Nordindien zu demselben Preis verkauft, wie das Dammarwachs im Süden, und ist vollkommen geeignet zur Beleuchtung und zu vielen Anwendungen in den Fabriken. Es vergeht fast kein Monat, ohne daß neue Handelsproducte, welche Indien liefern kann, zur Sprache kommen, und man lernt erst jetzt einsehen, welchen unermeßlichen Schaden das Handelsmonopol der Compagnie England, Indien und der Compagnie selbst gethan hat. Denn ein solcher officieller Handel begnügt sich natürlich mit dem alten Schlendrian, und weder der Geist, in dem er getrieben, noch die Formen, denen seine Verwaltung unterworfen ist, erlauben ihm, neue Handelsquellen aufzusuchen. Es ist in Indien seit der neuen Charte ein besserer Geist erwacht, aber in der Compagnie in London schlaft er noch sehr, und die Anregung zur Ausdehnung des Handels mit Indien und zur Hervorrufung neuer Tauschmittel kommt nicht von ihr, sondern von der Ackerbaucommittee, die einen Zweig der asiatischen Gesellschaft bildet, und die besonders durch die Thätigkeit des hochverdienten Botanikers, Dr. Royle, die Capitalisten in England schon auf eine Menge bisher auf dem Markt von London unbekannter Materialien aufmerksam gemacht hat, die man aus Indien ziehen könnte. Die Compagnie hat bis jetzt die Wichtigkeit dieser Sache nicht genug gefühlt, um etwas für diese Committee, die ihr so nützlich ist, zu thun, und ihr die Mittel zu geben, ihre Wirksamkeit auszudehnen. Indien braucht nichts, als daß seine Productionsfähigkeit in England besser bekannt wird, um englisches Capital und englische Leitung seiner Culturen anzuziehen, damit die Producte, welche Europa braucht, cultivirt und in einem Zustand auf den Markt gebracht werden, der ihnen den möglichst hohen Preis sichert. Bis jetzt ist dieß nur für Indigo geschehen, und das Resultat war, daß es den ganzen Indigohandel der Welt an sich gezogen hat, aber dasselbe könnte für zahllose Producte geschehen; dazu aber gehört die Beförderung der Einwanderung industrieller Europäer, welche die Compagnie so lange erschwert hatte, und Beispiele von dem, was einzelne Europäer in den letzten Jahren für Hebung der Industriezweige gethan, denen sie sich gewidmet haben, beweisen, was geschehen könnte und sollte. Die Compagnie hatte sich z. B. lange und lobenswerthe Mühe gegeben, die Seideproduction zu heben, hatte Factorien gegründet und die Production durch hohe Preise und Prämien zu stimuliren gesucht, mit sehr mittelmäßigem Erfolg. Aber seit einigen Jahren hat Ein Europäer, Hr. Mutti, im Dekkan größere Resultate hervorgerufen, als die theuern Factoreien der Compagnie in Bengalen, und nach den neuesten Berichten verbreitet sich der Seidenbau von den Etablissements dieses unternehmenden Mannes aus weit und breit. — Nach den Nachrichten, die so eben ankommen, hat man in Assam wieder neue, sehr ausgedehnte Theedistricte entdeckt, so daß die Gesellschaft keine Mühe haben wird, Etablissements auf dem größten Fuß zu gründen.

Südamerika.

Die Fieberrinde und ihr Surrogat.

* Aus einem Brief von Carthagena (in Neu-Granada) vom 16 Dec. Der Plan eines großen Londoner Hauses den Handel mit Fieberrinde zu monopolisiren, und den ganzen Ertrag der wenigen Districte, welche Rinde erster Qualität liefern, aufzukaufen — ein Plan, der auch bis auf einen gewissen Grad gelungen ist — hat seit 18 Monaten zu ausgedehnten Forschungen im Innern der Wälder von Neu-Granada und Hochperu geführt, um neue Localitäten zu entdecken. Man versichert, daß neue ausgedehnte Districte, welche Rinde von vortrefflicher Qualität liefern, gefunden worden seyen, allein diese Gerüchte sind bis jetzt durch keine Lieferungen bestätigt worden. Dagegen verbreitet sich seit einiger Zeit der Glaube, daß die Fieberrinde überhaupt künftig, wo nicht ganz, doch in den meisten Fällen, durch eine andere südamerikanische Pflanze werde ersetzt werden, welche Dr. Warburg, ein deutscher Arzt in Demerara in Brittisch-Guiana entdeckt hat, und woraus er seit 5 bis 6 Jahren eine Arznei unter dem Namen Fiebertropfen bereitet, von deren Wirksamkeit in Fällen, wo Fieberrinde in jeder Form keine Wirkung hervorbrachte, man Wunder erzählt. Die englischen Aerzte in den Colonien weigerten sich lange, eine Arznei, deren Zusammensetzung sie nicht kannten, anzuwenden, aber Sir A. Halliday, Generalinspector der englischen Hospitäler, nahm dazu vor einigen Jahren bei einem epidemischen Fieber in der Garnison von Demerara seine Zuflucht, und fand den Erfolg so groß, daß er den Gebrauch an alle Militärspitäler in den tropischen Ländern empfahl. Man sagt, daß Dr. Warburg sein Geheimniß nicht bekannt machen wolle, bis ihn eine Regierung mit 10,000 Piastern für seine Auslagen entschädigt habe.

Mexico.

London, 10 April. Die Times bemerkt über den Friedensschluß zwischen Frankreich und Mexico: „Einige Schwierigkeit legte anfangs den Unterhandlungen das von dem französischen Admiral unbesonnener Weise erlassene Circular in den Weg, worin er die Insurgenten zu Tampico, die in Waffen gegen ihre eigene Regierung waren, anerkannte, mit ihnen, wie mit einer gesetzlichen Macht, einen Vertrag abschloß und die Blokade der Häfen von Tampico, Matamoras, Soto-la-Marina und Tuxpan aufhob, mit einer öffentlichen Anzeige, daß er ebenso hinsichtlich aller andern Seestädte verfahren werde, die sich gegen die mexicanische Regierung erklärten. Indeß durch die Bemühungen des brittischen Gesandten wurde dieses Hinderniß überwunden. Es ergibt sich nun die Frage: zu welchem Ende hat Frankreich so vieles Blut, eigenes und fremdes, vergossen, so viel Geld ausgegeben und so vielen Schaden, nicht bloß Mexico, sondern auch allen andern befreundeten und neutralen Mächten, die mit Mexico Handel treiben, zugefügt, wenn jeder Zweck, der jetzt erreicht worden ist, ja jeder, der nur erreichbar war, ohne Feindseligkeiten hätte erreicht werden können? Wäre ein brittischer Botschafter in einer früheren Periode des Streits nach Mexico gekommen, und hätte ein brittisches Geschwader seiner Vermittlung Nachdruck gegeben, so hätten diese Feindseligkeiten mit allen ihren unheilvollen Störungen des Handels früher, wenn nicht ganz abge-

wendet werden können." — Das M. Chronicle sagt: „Wir hoffen, dieser Friedensschluß, ehrenvoll und vortheilhaft, wie er für beide Theile ist, wird die Folge haben, jenes Gefühl des Verdrusses und der Eifersucht zu mildern, welches das Benehmen der englischen Tories in dieser Frage natürlicherweise in Frankreich erregen mußte. Kaum hoffen wir aber, daß dieses glückliche Resultat das Benehmen einer Faction gegenüber von Ihrer Maj. Regierung ändern werde. Die Wiederherstellung des Friedens zwischen zwei uns befreundeten Nationen wird unsern Tories kein Anlaß zu Glückwünschen seyn, da sie ja der Politik ihrer Gegner zur Ehre gereicht. Ein Umstand, der das verschiedene Benehmen der Tories und der Minister in ein recht klares Licht stellt, ist, daß an demselben Tage, wo Lord Sandon und seine Partei die Regierung wegen Saumseligkeit schmähten, der Agent dieser Regierung in Mexico den Friedensvertrag abschloß!" — (M. Post.) „Die Beilegung der Differenzien zwischen Frankreich und Mexico hat den Handel mit letzterem Staate bereits neu belebt, und die von dort unseren Manufacturstädten zugegangenen Bestellungen sind beträchtlich. Zugleich werden die in letzterer Zeit gehemmten Geldsendungen aus den Bergwerkbezirken wieder in Gang kommen. 35 Handelsschiffe lagen bereit, in den Hafen von Veracruz einzulaufen, sobald er wieder offen würde, und so groß war die Waarennachfrage, daß ein einziges Handelshaus in Mexico 500 Maulthiere geschirrt stehen hatte, um Güter von der Küste ins innere Land zu bringen. In Zacatecas war eine Conducta von dritthalb Millionen Dollars angelangt, die in Tampico nach England eingeschifft werden sollten."

Portugal.

① Lissabon, 2 April. Am Hof herrschte dieser Tage große Besorgniß wegen des Unwohlseyns des jüngsten Prinzen, den ein starker Katarrh mit Halsentzündung befallen, seit gestern ist er aber auf der Besserung und außer Gefahr. Der Handkuß, welcher immer am zweiten Ostertage stattfindet, ist aus diesem Grunde abbestellt, und auf den 4 April, den Geburtstag der Königin und den Jahrestag der Constitution, verschoben worden. — Es herrscht hier noch fortwährend die lästige Sitte, daß auf dieselbe Weise wie man in Deutschland zum Neujahr gratulirt, hier die Glückwünsche an Ostern und Pfingsten dargebracht und die Diener beschenkt werden. Freunde beschenken sich mit Zuckerwerk, besonders Mandeln. Man nennt dieses Consoadas (kleine Collation) geben. Die Bettelei in diesen Tagen ist so groß wie in Deutschland ums Neujahr, wo auch Jedweder seine Consoadas haben will. Tamboure, Pfeifer und Trompeter der Regimenter lassen sich vor den Thüren ihrer Officiere hören, und verlangen Consoadas, Pedelle, Postillons, Brief- und Zeitungsträger, alle halten die Hände auf. Den fremden Gesandten kommen diese Tage immer am theuersten zu stehen, sie werden von Allen gebrandschatzt, und sogar von der Arcieregarde des königlichen Palastes dafür, daß sie ihnen die Honneurs mit ihren Hellebarden machen. — Das April-Ministerium vom Jahr 1838 existirt nicht mehr; es zog sich zurück, weil die Kammer ihm eines der wirksamsten Verwaltungsmittel, die durchaus nöthige Militärstärke, versagte. Wer die Erben dieses Ministeriums seyn werden, liegt noch im Dunkeln. Jedenfalls kommen neue Minister ans Ruder. Herrschte Einigkeit in den Kammern, so könnte wohl ein Coalitions-Ministerium zusammentreten aus den Hauptstützen der Carta und der September-Administration, was dem Wohl der Nation am meisten zusagen würde; allein die Menschen stehen zu schroff gegen einander, als daß sie sich zum Besten des Landes vereinigen, ihre Privatinteressen aufgeben könnten. Obgleich der Ministerpräsident Sa da Bandeira ebenfalls seine Stelle niedergelegt, so glaubt man doch, daß er, sobald nur der Kriegsminister Bomfim zur Seite geschoben, das Portefeuille wieder übernehmen werde. — Aus Beja wird berichtet, daß man am 20 März die Guerrilhas in dem Kirchspiele von Albernoas verfolgt, ihnen fünf Mann getödtet und drei Pferde nebst vier Gewehren abgenommen. — Die Soiréen bei Hof an den Sonntagen sind abbestellt, ein trauriges monotones Vergnügen, das Niemanden zusagte.

Italien.

* Rom, 9 April. Wie verlautet, wird Se. Maj. der König von Neapel in Begleitung seines Schwiegervaters, Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Karl von Oesterreich, hierher zum Besuch kommen. Man will mit des Königs Reise die endliche Schlichtung der Gränzstreitigkeiten, so wie die Lösung der Verhandlungen über den Austausch von Benevent und Ponte Corvo in Verbindung bringen. Auch sagt man, es sey nicht unwahrscheinlich, daß Monsignore Asquini, Erzbischof von Tarsus, auf seinem Posten als päpstlicher Nuncius in Neapel bleibe. — Die Römer schmeicheln sich, bei der im nächsten Monat stattfindenden Heiligsprechung viele Fremde zu sehen, und ein Gerücht sagt, daß die Höfe von Sardinien und Toscana zu dieser Feier hierher kommen werden. — Wegen der Verpachtung der Zölle sind neuerdings sehr vortheilhafte Vorschläge gemacht, welche am Ende doch die Regierung geneigt machen könnten, darauf einzugehen, zumal sie bei den übrigen Verpachtungen so gut ihre Rechnung findet.

* Florenz, 8 April. Am 5 d. 5 Uhr Nachmittags hörte man, bei theilweise bedecktem Himmel, ein sehr starkes Sausen, welches drei Secunden währte, und worauf ein wellenförmiger Erdstoß in der Richtung von Mittag nach Abend erfolgte; in dem Augenblick, als der Stoß aufhörte, begann ein abermaligs, weniger starkes Sausen, von einem neuen Erdstoße begleitet. Das ganze Phänomen dauerte 6 bis 7 Secunden; mit einem Male umwölkte sich dann der Himmel völlig. Gegen ¾ vor 7 Uhr Abends spürte man einen dritten, aber gelindern Stoß, welcher ungefähr zwei Secunden anhielt. Um halb 10 Uhr erfolgte nach vorhergehendem starkem Gesause ein vierter Erdstoß, abermals schwächer als die vorigen, und endlich in der Nacht zwei ähnliche. Das Barometer zeigte 27'10, das Thermometer 12 Grad. — In den Kirchen betet man für die glückliche Niederkunft J. k. k. Hoh. der regierenden Großherzogin. Man erwartet ihre Entbindung Ende d. M. — Viele Fremden verlassen nach und nach das schöne Florenz, welches im verflossenen Winter sehr belebt war. Unter den vielen Vergnügungen verdienen eine besondere Erwähnung die drei Opern, welche die Familie Poniatowski zum Vortheil der hiesigen Kleinkinderwartanstalt veranstaltet hatte, und deren Einnahme 9000 Francs betrug. Die Fürsten Karl und Joseph Poniatowski zeichneten sich bei dieser Gelegenheit durch ihren schönen Gesang sehr aus, während die Fürstin Elisa Poniatowski von Allen, die sie hörten, als die erste Dilettantin Italiens erklärt wird. Die hiesigen Journale stellen sie in Gesang und Spiel der unvergeßlichen Malibran zur Seite. Die Fürstin reist heute mit ihrem Gemahl nach London.

Oesterreich.

†* Wien, 12 April. Erfreulich ist die Bemerkung, daß die gegen den freien Handelsverkehr gerichteten Barrieren der Sanitätspflege, die doch nur gegen die Pesteinschleppung von ausgemachter Nothwendigkeit sind, mehr und mehr weggeschafft werden. Das neueste dießartige Beispiel gibt eine Entschließung des Gesundheitsrathes von Neapel, mittelst welcher allen Handelsfahrzeugen von Dalmatien und Croatien in Zukunft die Zu-

lassung zum freien Verkehr im Königreiche bewilligt ist, wenn sie den Gesundheitszustand bestätigende Certificate an den neapolitanischen Consul von jenen Häfen mitbringen, aus denen sie ausgelaufen sind. Eine Ausnahme dieser Vergünstigung machen Schiffe, welche Kattun oder andere Wollenzeuge aus Amerika an Bord haben. Diese sollen derselben Contumaz wie andere aus Amerika kommende Gegenstände unterworfen seyn. — Im Venediger Lagunenbecken, in der Nähe des k. k. Marinearsenals, wird gegenwärtig ein von 1838 auf 1839 vorbereiteter Bohrversuch eines artesischen Brunnens angestellt, der, in Betreff der geognostisch-eigenthümlichen Terrainbeschaffenheit ein vorzügliches Interesse einflößend, im Fall des Gelingens, für Venedig, dem Cisternen und die Zufuhr von den Flußmündungen sein Süßwasser geben, von erheblicher und besonders bei anhaltender Trockenheit der Witterung wohlthätiger Wirkung seyn wird. — Die Protokolle der Dampfschiffahrt zwischen Triest und Venedig weisen an Frequenz vom Jahr 1826 bis 1837 82,971 Personen, und an Besorgung von Geldversendungen von 1826 bis 1838 den Betrag von 53,822,000 fl. aus. Einunddreißig Barche corrieri von 60—90 Tonnen sind in Thätigkeit, und das Verhältniß dieser See-Dampfschiffahrt seit ihrer Entstehung vom Jahr 1819 bis jetzt ein fortschreitend günstigeres. Die Triestiner Mercantilschiffahrt von 1838, deren Zunahme und sich erhöhende Handelsbelebung das statistische Ergebniß des verwichenen Jahres gleichfalls darthut, zählte an eingelaufenen Schiffen 9982 mit 455,158 Tonnen nebst 194 Dampfbooten von 42,920 Tonnen Gehalt, und 10,031 ausgelaufenen Segelschiffen sammt 195 Dampfbooten. Die Meistzahl der eingelaufenen Schiffe bestand der Flagge nach aus österreichischen, römischen, sicilischen und griechischen Fahrzeugen, und die Hauptartikel der Einfuhr aus Baumwolle 115,132 Ballen, Kaffee 185,067 Ctnr., Zucker 135,359 Ctnr., Mandeln, Rosinen und Feigen 219,921 Ctnr., Getreide 921,579 Ctnr. — Die in Oesterreich neu eingeführte wohlthätige Anstalt der Kinderspitäler gewinnt an Verbreitung. Außer Pesth hat nun auch die Stadt Brünn beschlossen, ein Kinderspital zu errichten.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: ernannt: OJust. Rath Mohl zum Kanzl. Dir. beim Just. Min.; OTrib. Rath v. Hufnagel zum vortragenden Rath beim Just. Min.; OPostrath v. Voger zum Hauptpostmeister in Stuttgart an die Stelle des f. A. g pens. bish. Hpt. Postm. Brever; Baden: ernannt: Geistl. Rath Dr. Werk zum Prorector der Universität Freiburg für das St. J. 1839/40; Kurhessen: ernannt: der Reg. Dir. Scheffer, zu Kassel, zugleich zum interim. Dir. der OBauDir., und der Reg. Rath Scheffer zugl. zum interim. Mitgliede derselben; Hannover: der Cons. Dir. Jochmus erhielt den Rang eines Gen. Maj.; Holstein: ernannt: der auß. Prof. Mau z. o. Prof. an der Univ. Kiel, Dr. Lüdemann zum Vorst. des homil. Sem. mit dem Char. eines auß. Prof.; Preußen: ernannt: der L. u. Stger. Rath Harder zum Landvogteiger. Rath in Heilsberg; Dr. Julius Müller in Marburg ward, an Pref. Ullmanns Stelle, an die Univ. Breslau berufen; ernannt: der Kammergerichtspräs. v. Bülow, der Geh. OJust. Rath Dr. Goeschel, der Gymn. Dir. Dr. Ribbeck und der Hof- u. Domprediger Sack zu Mitgliedern des OCons. Collegiums; der Cons. Rath u. Prof. Dr. A. Neander wurde als ord. Mitgl. der phil. hist. Classe, und der k. öst. Gesandte zu Athen, Prokesch v. Osten als Ehrenmitglied der Berliner Akadem. der Wissenschaften bestätigt; Oesterreich: ernannt: aus Anlaß der Beförderung des Hofraths Ceccopieri zum Vicepräs. des Civ. G. in Mailand, der App. Rath Benedict Bartolini zum überz. Hofrath bei der obersten Justizstelle in Verona; Lorenz Callegari zum Rath des Prov. Trib. in Pavia.

Todesfälle. In München, am —, Georg Richter, k. OBerg- und Salinenrath, 55 J. a.; in Stuttgart, am 12 April, der pens. Finanzrath Widenmann, 71 J. a.; ebendas., am 7 April, Frfrau Anna v. König, geb. Cotta; in Mainz, am 7 April, Konrad Mappes, Vater, vormals einer der Chefs des Handlungshauses Gebrüder Mappes, 76 J. a.; in Kassel, am 8 April, der pens. Gen. Lieut. v. Cochenhausen, Comm. 1ter Cl. des kurf. HO. v. g. L., R. des MVO ꝛc., 70 J. a.; ebendas., am 11 April, der pens. Major Fr. Gg. K. v. Dachenhausen, 69 J. a.; in Lützow (Mecklenburg), am 30 März, der k. pr. Cap. a. D. Fried. v. Horn, 72 J. a.; in St. Petersburg, am 16 März, im 54 Lebensjahre, der aus Hamburg gebürtige Bildhauer Otto Sigismund Runge, Sohn des 1810 verstorbenen Malers Ph. Otto Runge. Von seinen Werken führen wir an: die Büste des Hamburgers Repsold; ein schönes Gypsmodell zu einem Standbilde des Reformators Bugenhagen; eine Folge von Basreliefs, die Geschichte Amors und der Psyche darstellend; sieben große Basreliefs, die Entstehung, Erziehung und Ausbildung des Menschengeschlechts nach der griechischen Mythe darstellend; in Upsala, am 21 März, im 90 Lebensjahre, die einzige übrig gebliebene Tochter des großen Linné Louise v. Linné; in Wien, am 8 April, Joh. Ritter v. Hombourg, n. ö. Landstand, 72 J. alt.

Der am 21 März in Freiburg in der Schweiz verstorbene J. B. P. Niklaus Vögeli vergabte testamentlich 115,000 Schweizerfranken zur Erleichterung von unter geistlicher Aufsicht stehenden Landschulen, zur Unterstützung einer Taubstummen-Anstalt und zur Wiederherstellung armer in Verfall gerathener Kirchen des Kantons; 1000 Schw. Fr. zur Erziehung tüchtiger Priester; 1000 Schw. Fr. dem dortigen Jesuiten-Collegium; 5000 Schw. Fr. für den Bau der zu errichtenden Kirche in Dombidier; den Armen der Stadt Freiburg 1000 Schw. Fr.; die Einkünfte von 16,000 Schw. Fr. dem Pfarrer von Epandes zur Unterstützung in seinen wissenschaftlichen Forschungen und zur Erleichterung der dortigen Armen; verschiedene andere Vermächtnisse zu frommen Zwecken von 2000 Schw. Fr.

Morgenblatt für gebildete Leser.

Erstes Vierteljahr 1839.

Preis des ganzen Jahrgangs mit Kunst- und Litteraturblatt 20 fl. oder 11 Rthlr. 8 gr.
In das Abonnement kann jederzeit, aber nur für den ganzen Jahrgang, eingetreten werden.

Das Morgenblatt, dessen Redaction fortwährend bemüht ist, den Ruf, dessen diese Zeitschrift schon so lange in Deutschland und im Auslande genießt, zu verdienen und zu erhalten, hat im Laufe des verflossenen Vierteljahrs (Januar — März 1839), neben vielen kleinern litterarischen und wissenschaftlichen Notizen folgende Artikel gegeben:

Gedichte. An den Genius des Friedens; auf einen Nachtschmetterling von G. Pfizer. — Mehrere Poesien von Justinus Kerner. — Chamisso ist todt! vom Freiherrn v. Gaudy. — Die Heimatglocken, und Distichen, von Ph. H. Welcker in Gotha. — Balbekan, eine Sage, vom Freiherrn v. Sternberg. — Liebeleben, von C. Maßerath. — Ein Fund in der Opferbüchse, von G. Schwab. — König Roger, von W. Zimmermann. — Bruchstücke aus Rückerts Leben Jesu.

Erzählungen. Der Nürnberger Sophokles, von C. Spindler. — Des Teufels Wallfahrt, vom Freiherrn v. Sternberg. — Constance Contarini, von Georg Reinbeck. — Walter Raleigh und Königin Elisabeth, von Willibald Alexis. — Zwölf neue Stücklein, von W. v. Chézy. — Der Gastfreund. 1) Der Gastfreund in Falkenau. 2) Der Gastfreund in Hirlingen, von C. Spindler.

Reisen- und Länderbeschreibungen. Ferienwochen, in mehreren Briefen. Aufenthalt in Lyon und der Umgegend, von Dr. Chr. Müller in Genf. — Der deutsche Renegat im Dienste Abd-El-Kaders. — Reise- und Lebensbilder: der römische Kalender, Epiphania, der Molo in Neapel, vom Freiherrn v. Gaudy. — Landschaftsbilder aus Ungarn, von Elsner. — Scenen aus den Wildnissen Nordamerika's, nach Hoffmann.

Aufsätze zur Kenntniß des höheren Gesellschaftslebens. Notizen über Moden in fortlaufenden Artikeln. — Florentiner Gesellschaftsleben.

Aufsätze gemischten Inhalts. Vergleichende Zusammenstellung der Frauencharaktere in Goethe's und Schillers Werken, vom Freiherrn v. Sternberg. — Der Lumber-Troop in London. — Vom Holzstich als typographischem Schmuck, mit besonderer Beziehung auf Herders Eid mit Illustrationen von Neureuther, von H. Hauff. — Die Ahnen der Königin Victoria. — Das Neujahr in Paris. — Zur Geschichte des französischen Theaters vor und während der ersten Revolution. — Der Gewürzkrämer, von Balzac. — Villegiatur in Weinsberg, von E. v. Rindorf. — Der Fasching und die Fasten in Paris.

Naturgeschichtliches. Ueber Erdbeben, von E. Hugi. — Ueber das Erdbeben auf Martinique. — Verschiedene Artikel über Daguerre's wichtige Entdeckung.

Fortlaufende Berichte über Litteratur, Kunst, Volks- und Gesellschaftsleben aus folgenden Orten: Baden-Baden, Berlin, Breslau, Dresden, Halle, Hamburg, Köln, Lissabon, London, Paris, Prag, Rom, Stuttgart, Triest, Weimar, Wien.

Das Kunstblatt

(dieses Blatt wird auch einzeln für den Preis von 6 fl. oder 3 Rthlr. 8 gr. ganzjährig abgegeben)
gab in der Periode von Januar — März 1839 **Beurtheilungen neu erschienener Kunstwerke und artistischer Schriften.** Archemoros und die Hesperiden, von E. Gerhard. — Lettre à Mr. Klenze sur une statue de héros attique récemment découverte à Athènes, par Raoul-Rochette. — Argos Panoptes, von Th. Panofka. — Ueber die Metallspiegel der Etrusker, von E. Gerhard. — Die von Marchesi in Marmor auszuführende Gruppe: die gute Mutter oder das Charfreitagsfest. — Burgschmits Erzguß der Statue Albrecht Dürers. — Das königliche Museum im Schlosse Monbijou zu Berlin, von L. v. Ledebur. — Die Harzmalerei der Alten, von E. Knierim. — Vierge de la maison d'Orléans, Raphael pinx. B. Desnoyers del. Forster sculp. — Ueberreste christlicher Kunst auf Malta aus dem 15ten — 16ten Jahrhundert. — Der Eid von Herder, mit Randzeichnungen von E. Neureuther. — Bilder und Randzeichnungen zu deutschen Dichtern, erfunden und radirt von Sonderland. — Brevi cenni di un monumento scoperto a Porta Maggiore, del cav. Luigi Grifi.

Berichte über Kunstausstellungen und Verkäufe von Kunstgegenständen. Aus Florenz, München, Mailand, Rom, Karlsruhe, Dresden (über die Versteigerung der Sternberg'schen Kupferstichsammlung), Paris.

Selbstständige Aufsätze. Kunstgeschichte und Periegese. — Glasmalerei in München und Paris. (1. Brief v. Schellings an St. Marc Girardin über die Fortschritte der Glasmalerei in München. — 2. Ueber die vorzüglichsten Glasmalereien in Frankreich seit der Wiedergeburt dieser Kunst i. J. 1826.) — Zur Kunstgeschichte. — Ueber die Entwicklung der neuern englischen Holzschneidekunst seit Bewick.

Fortlaufende Notizen aus dem ganzen Gebiet der Kunst, über neue Bauten und Kunstunternehmungen aller Art, archäologische Entdeckungen, Versteigerungen, Preisbewerbungen; Biographien verstorbener Künstler, Personalveränderungen.

Das Litteraturblatt

(wird auch einzeln für den Preis von 6 fl. oder 3 Rthlr. 8 gr. ganzjährig abgegeben)
hat in demselben Zeitraum über siebzig neue Schriften besprochen, besonders aus folgenden Fächern: **Dichtkunst:** Dante's göttliche Komödie von Kopisch, Altfranzösische Sagen von Keller, Deutsche Volkslieder von Kretzschmer ꝛc. **Romane und Novellen:** die Pickwickier von Dickens, Nic. Nickleby, Oliver Twist, Londoner Skizzen, Genrebilder aus dem Londoner Alltagsleben ꝛc., von demselben. Bulwers Werke, übers. von Pfizer und Notter, Mauprat von G. Sand, letzte Mittheilungen aus dem Tagebuch eines Arztes, Tremaine, Kaiser und Papst von Duller, der Schmuck von H. Hanke ꝛc. **Reisen:** der Vorläufer, vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen, Reise des Herzogs von Ragusa, Reise in Abyssinien von v. Katte, der Sinai von A. Dumas, das gesellschaftliche Leben in Amerika von H. Martineau, Negrelli Ausflug nach Frankreich, England und Belgien zur Untersuchung der Eisenbahnen, Oesterreichische Zustände ꝛc. **Deutsche Geschichte:** Warnefrieds Geschichte der Longobarden, übersetzt von v. Spruner, Forschungen auf dem Gebiet der neuern Geschichte, von K. A. Müller, des ritterlichen Adels Leben und Sitten von v. Aufseß ꝛc. **Kriegsgeschichte:** Erinnerungen aus Spanien, von K. F. Rigel, Geschichte der Feldzüge der Weimarischen Truppen i. J. 1806 und 1807 — 1811, von v. Seebach. **Russische Litteratur:** Litterarische Bilder aus Rußland, von H. König. **Orientalische Litteratur:** Nalas und Damajanti, aus dem Sanskrit von Bopp; Urwaſi und der Held, übersetzt

von Hirzel; Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen grosser moslimischer Herrscher, von Hammer-Purgstall; Mahmud Schebisteris Rosenflor des Geheimnisses, von demselben. Werke über die Schweiz: dreizehn Nummern. Sprachlehre: etymologische Forschungen auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen von A. F. Pott; das Sprachgeschlecht der Titanen, von v. Xylander. Naturkunde: Doves Farbenlehre, Hoffmanns Geschichte der Geognosie, Physiologie von Carus ꝛc. Memoiren: Ernst und Laune von Staatsrath Reinhard, Memoiren des Hrn. von Hammerstein.

Dazu kommen eigene Abhandlungen über Zeitfragen: über die belgische Frage, über den Leo Hegel'schen Streit.

Stuttgart und Tübingen, im April 1839. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

[1294] Bei **Xaver Meyer** in **Luzern** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fußreise durch Italien und Sicilien.

Von

J. Baumann,

Professor der Naturgeschichte in Luzern.

2 Bände.

Auf extra fein Velin-Papier, elegant brosch. 4 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. 16 gGr.

Der Hr. Verfasser, welcher durch Herausgabe der „Naturgeschichte für das Volk," so wie der „Naturgeschichte für Volksschulen" sich rühmlichst bekannt gemacht, übergibt uns hier in eben so schöner als geistreicher Sprache ein treffliches Gemälde des Landes, der Sitten und Gebräuche, besonders aber des Volkslebens unserer südlichen Nachbarn. Es verdient daher diese interessante und lehrreiche Reisebeschreibung nicht weniger günstige Aufnahme, als seine überall, in Deutschland wie in der Schweiz mit so großem Beifall aufgenommenen Werke aus dem Fache der Naturgeschichte.

[1188] Im Verlage der Unterzeichneten erscheint:

Landwirthschaftliche und technische Naturgeschichte, oder die Naturgeschichte in Anwendung auf Gewerbe-, Land- und Forst-Wirthschaft.

Ein Handbuch für Landwirthschafts- und Gewerbschulen zunächst, so wie für Landwirthe, Fabricanten und Kaufleute in 3 Theilen.

Von **C. Bauer,**

Dr. der Philosophie, Professor der Landwirthschaft und Naturgeschichte an der k. landwirthschaftlichen Lehranstalt in Schleißheim bei München.

Das Verschwinden der Zollstätte im Innern des größten Theiles von Deutschland erregt ein freudiges Treiben in den Werkstätten wie Fabriken der deutschen Producenten. Will man diese große Wohlthat ganz genießen, so ist Belehrung den Producenten, gleichviel den Roh- oder Kunst-Producenten, dringendes Bedürfniß. Diese Belehrung soll durch das oben angezeigte Werk erzielt werden. In diesem Werke, welches die drei Reiche der Natur in oben angedeutetem Sinne den Producenten, Consumenten und den Vermittlern derselben, den Kaufleuten und überhaupt Jedermann zur Belehrung vorführt, wird die Natur, die zweckmäßigste Verwendung, das Vaterland, die Prüfung über Aechtheit der Waaren, der Producte nach den besten und neuesten Quellen klar und deutlich in populärem Ausdruck abgehandelt, und es werden zugleich immer die zuverlässigsten Beziehungsorte angegeben. Daß ein solches Werk Bedürfniß der Zeit ist, wird nicht zu läugnen, und daß Jedermann Belehrung in diesem Werke finden wird, möchte ganz bestimmt zu behaupten seyn. Die Mineralogie, der erste Theil des ganzen Werkes, erscheint bis zur Jubilatemesse 1839, die Botanik, der zweite Theil, unmittelbar auf diesen, und der dritte Theil, die Zoologie, unmittelbar auf den zweiten Theil. Jeder Theil bildet für sich ein Ganzes, und wird einzeln abgegeben. Um aber auch minder Bemittelten den Ankauf dieses gewiß trefflichen Werkes möglich zu machen, eröffnen wir eine Subscription, und zwar in der Art, daß jeder Theil in 3—4 Lieferungen à 36 kr. erscheinen, unmittelbar aber nach dem Erscheinen eines jeden Theils die Subscription geschlossen und ein bedeutend erhöhter Ladenpreis für selben eintreten wird. Bestellungen nehmen alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Amberg, im Januar 1839. C. Klöber'sche Buchhandlung.

W. Lämmermann.

[1223—25] **Eröffnung der Cur-Brunnen- und Bad-Anstalt zu Langenbrücken im Großherzogthum Baden.**

Am 1 Mai d. J. wird diese Curbrunnen- und Badanstalt für den laufenden Sommer wieder eröffnet.

Die ausgezeichnete und vielseitige Heilkräftigkeit dieser Schwefelquellen, welche zufolge der jährlich stattfindenden schönen Resultaten die einzigen Süddeutschlands in dieser Beziehung seyn dürften, so wie die vollkommene Einrichtung zu allen Arten Douches, Dampf- und Gasbädern, letztere vorzüglich zum Einathmen des aus dem Wasser mechanisch entwickelt werdenden hydrothionsauren Gases, als eines nach den neuern Erfahrungen bewährten mächtigen Heilmittels gegen die so lebensgefährlichen Hals-, Brust- und Lungenleiden ꝛc. glaube ich schon hinlänglich bekannt, und verweise für ein Näheres auf die bei Winter in Heidelberg erschienene neuere Brunnenschrift von Physikus Dr. Hergt in Ettenheim, vormaligen Badarzt dahier, so wie auch auf von Graefe und Kalisch Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen. Berlin bei List und Kleman.

Mit der Anzeige, daß ich dieses Schwefelwasser in ganzen und halben Krügen nach Bestellen versende, empfehle ich auch meine den ganzen Sommer bestehende Gastwirthschaft, so wie aufs bequemste eingerichtete Wohnungen allen verehrlichen resp. Reisenden.

Amalien-Bad Langenbrücken, den 1 April 1839.

Sigel, Eigenthümer der Cur- und Bad-Anstalt.

[1151—53] Den Besitzern der **neuen Taschen-Ausgabe** von **Schillers** Werken ist zu empfehlen die im gleichen Format, Druck und auf eben so schönem Velinpapier, in 12 Bänden, in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheinende, durch treue und gelungene Uebertragung ausgezeichnete und **höchst billige** neue Ausgabe von

Cervantes sämmtlichen Romanen und Novellen.

Aus dem Spanischen zum erstenmal vollständig übertragen von

Adelbert Keller und **Friedrich Notter.**

Subscrpt. für den Band 6 gr. od. 27 kr.

Der **erste Band**, den Anfang von Don Quixote, der hier in 5 Bdn. gegeben wird, enthaltend, **ist erschienen**, und sämmtliche 12 Bände werden in diesem Jahre ausgegeben.

[1170] **Wichtige ökonomische Schrift.**

In meinem Verlage ist so eben erschienen, und in Wien bei Gerold, Prag bei Calve, Pesth bei Hartleben zu haben:

Reber, P., (Herzogl. Leuchtenberg'scher Ober-Administrationsrath ꝛc.) Handbuch der praktischen Landwirthschaft, für Gutsbesitzer, Oekonomen und Landwirthe. Mit Kupfern und Tabellen. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Dieß vortreffliche Werk, das eine gründliche Darstellung der Landwirthschaft des In- und Auslandes gibt und Theorie mit Praxis innig verbindet, sollte in den Händen jedes denkenden Landwirthes seyn. Dasselbe ersetzt ihm eine ganze ökonomische Bibliothek; es wird seinen Gesichtskreis dermaßen erweitern, ihn so belehren und zu neuen Versuchen aufmuntern, daß er die segensreichsten Früchte ernten muß. Möchten doch alle Patrioten zu der Empfehlung und Verbreitung dieses gediegenen Buches beitragen, denn in einer rationellen Landwirthschaft liegt der sicherste Reichthum der Völker.

Friedrich Campe in Nürnberg.

[1265] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von 33 Jahren, welcher schon lange Zeit sowohl als Comptoirist wie auch als Reisender in verschiedenen Geschäften servirte, und gute Zeugnisse besitzt, wünscht baldigst in einer der obigen Branchen placirt zu seyn. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Chiffer R. an die Expedition dieses Blattes wenden.

[1252—53] **Kauf-Gesuch.**

Eine sehr frequente Apotheke in einer Provinzialstadt Oberbayerns oder Schwaben-Neuburg wird unter guten Bedingungen sogleich zu kaufen gesucht. Verkäufer wollen sich gefälligst in frankirten Briefen mit der Chiffre G. H. an die Expedition d. Allg. Zeitung wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. den 24fl Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 109.

Freitag 19 April 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Buenos-Ayres. Rosas soll nach französischen Berichten aufs äußerste gebracht seyn. — Spanien. Briefe aus Bayonne: der Wunsch nach Frieden gewinnt immer größere Herrschaft in den insurgirten Provinzen. Gerücht, daß Cabrera sich gegen Saragossa gewendet habe. — Großbritannien. Sir R. Peel legt sein Amendement zu Russell's Entscheidungsresolution vor, während Duncombe das Amendement der Radicalen anzeigt. Lord Palmerston theilt die von Frankreich erhaltene Genugthuung mit. — Frankreich. E. v. Girardin aus der Kammer ausgeschlossen. — Deutschland. München, Karlsruhe (Adresseberathung), Dresden (Verbesserungen und Verschönerungen. Die Leipziger Allg. Ztg.), Hamburg. — Preußen. Die deutsch-englische Dampfschifffahrtsgesellschaft in London. — Oesterreich. Brief aus Wien. Türkei. Konstantinopel 27 März: der Seriasker von der Taurusarmee nach der Hauptstadt berufen. — Handels- und Börsennachrichten. (Der englische Korn- und Geldmarkt.) — Beil. Sémonville. — General Finetti. — Abd-el-Kaders Zug gegen Ain-Maadi. — Schreiben vom Niederrhein. (Belgien und die Kirchendifferenzen.) — Ver. Staaten von Nordamerika.

Datum der Börsen: London 12; Amsterdam 13; Frankfurt a. M. 14 April.

Südamerika.

(Journal des Débats.) Die englischen Journale, unter andern der Globe, bringen über die Angelegenheiten von Buenos-Ayres Nachrichten, welche durchaus nicht mit jenen übereinstimmen, die wir durch Briefe aus Montevideo vom 29 Januar aus guter Quelle erhalten. Ohne von der Blokade, welcher die argentinische Republik unterworfen ist, sprechen zu wollen, ist die Lage des Gouverneurs Rosas folgende. Der General Riveira, Präsident der Republik Uruguay (Montevideo), hat sich mit 2000 Mann gegen Rosas in Marsch gesetzt. Die buenos-ayres'sche Provinz Corientes hat sich von Rosas losgesagt und 4000 bewaffnete Männer zur Verfügung Riveira's gestellt. Die vielen Argentiner, welche seit einem Jahre nach Montevideo sich geflüchtet, um der blutigen Tyrannei des Generals Rosas zu entgehen, organisiren sich und folgen dem General Riveira, um zur Befreiung ihres Landes mitzuwirken. Ist es inmitten so schrecklicher Verlegenheiten wahrscheinlich, daß Rosas, umgeben von mächtigen Feinden und von Landsleuten, die gegen seine Tyrannei sich empören, auf das Aeußerste heruntergebracht, sich schmeicheln könne, den französischen Admiral zur Aufhebung der Blokade zu zwingen, oder sogar einiger seiner Fahrzeuge sich zu bemächtigen? Ist es im Gegentheil nicht offenbar, daß sein Sturz unvermeidlich und nahe ist; daß er die Geduld seiner Landsleute erschöpft, daß er das ganze civilisirte Europa gegen sich empört hat; daß er durch seine Insulten, durch das unverschämte Verwerfen unsers Ultimatums im October 1838 die Milde Frankreichs ermüdet, und daß nach allen diesen Antecedentien, nach der gegenwärtigen Lage der Dinge, Rosas nicht einmal einige Hoffnung seiner Rettung auf irgend eine Vermittlung gründen kann?

Spanien.

* Bayonne, 10 April. Espartero will den Feldzug durch die Encartaciones und die Befreiung der Provinz Santander beginnen. Er hat zahlreiche Streitkräfte um sich, und kann noch weitere von St. Sebastian und der Umgegend herbeirufen, wo seit einem Jahre 9 bis 10,000 unthätig einigen Carlistischen Bataillonen gegenüber stehen. Maroto rückt zur Beobachtung Espartero's nach demselben Punkt, welch letzterer ohne Zweifel alle seine Bemühungen gegen die feste Stellung von Ramales richten wird. Die Carlisten haben in jener Gegend eine Kanonengießerei, die sie nicht so leicht preisgeben werden. Seit dem 5 April operirt die Armee des Centrums ernstlich gegen Segura, welches General Ayerbe wahrscheinlich gegenwärtig berennt. Dieser sehr thätige General scheint des Erfolgs seiner Unternehmung gewiß zu seyn. Er spricht auch davon, Cantavieja und Morella angreifen zu wollen, braucht aber dazu Verstärkungen. Cabrera wird kein unthätiger Zeuge dieser Operationen bleiben. — Maroto fährt fort, einerseits die Partei, deren Chefs er erschießen ließ, mit der größten Strenge zu behandeln, und andererseits die Anhänglichkeit der Armee und des Landes zu gewinnen. Bis jetzt hat er die Soldaten pünktlich bezahlt, indem er alle Hülfsquellen, über die er souverän verfügt, dazu verwandte. Das Loos der Einwohner hat er, ungeachtet er die ihnen aufgelegten Lasten nicht verminderte, doch dadurch gemildert, daß er die Communicationen und den innern Handel erlaubte. Dieses System macht in Vergleichung mit dem vor den Ereignissen von Estella einen großen Unterschied in der Lage, die dadurch viel erträglicher wird. Die wahre Ursache des Einflusses Maroto's besteht aber darin, daß die Armee und die Einwohner, die beide des Kriegs gleich müde sind, glauben, daß mit Maroto die Möglichkeit einer Ausgleichung entweder mit der Madrider Regierung, oder durch eine politische oder bewaffnete Intervention Frankreichs vorhanden sey. Mit der absolutistischen Partei ist hingegen kein Ausgang möglich, und Niemand glaubt mehr an einen Sieg der Carlistischen Sache durch Waffengewalt. — Der Bischof von Leon, der an der äußersten Gränze geblieben war, hat sich nach Bayonne begeben, wo sich noch der Priester Echeverria, Basilio Garcia und einige andere Verbannte befinden. Ihre Intriguen, unterstützt von denen, welche Arias Teixeiro von Toulouse aus anknüpfte, werden eine neue Katastrophe herbeiführen, die ohne Zweifel die Gewalt Maroto's noch vermehren wird, wenn er nämlich im Stande ist, einen Kampf mit Espartero zu vermeiden. Würde er in einer Schlacht geschlagen, so würde er unterliegen, die Partei aber, die er repräsentirt, würde sich schnell wieder aufrichten. Die Ereignisse haben bewiesen, daß in den Gemüthern der Carlisten diesseits des Ebro eine große Veränderung eingetreten ist. Die Sache des Don Carlos bildet nicht mehr die erste ihrer Affectionen. Der Wunsch nach Frieden

hat jetzt die Oberhand über jedes andere Gefühl. Sie würden mit Freude Don Carlos über den Ebro gehen sehen, um nicht mehr in die Provinzen zurückzukehren, wenn er auch seine letzten Chancen des Erfolgs in den Ebenen von Castilien verlieren sollte.

* Bayonne, 10 April. Am 6 wußte man zu Tolosa nichts Neues. Ueber Oleron ist zwar eine wichtige Neuigkeit eingetroffen, die aber noch sehr unwahrscheinlich lautet. Cabrera soll, nachdem er in Segura eine Garnison zurückgelassen, an der Spitze von 11 Infanteriebataillonen und einer zahlreichen Cavallerie gegen Saragossa marschirt seyn. Diese Stadt habe sich, da sie bei der Abwesenheit Van Halens, der mit seiner Artillerie vor Segura stehe, unfähig zum Widerstande war, im ersten panischen Schrecken ergeben. (Die, wie die Correspondenz selbst sagt, an sich schon unwahrscheinliche Nachricht wird dadurch noch unwahrscheinlicher, daß der Moniteur darüber schweigt, während sie, wenn wahr, gewiß durch telegraphische Depesche nach Paris gekommen wäre.)

Großbritannien.

London, 12 April.

Im weitern Verlaufe der Unterhaussitzung vom 11 April erklärte auf eine Frage von Sir G. Clerk, der Lordadvocat von Schottland, die Regierung sey nicht gesonnen, das mit dem 17 Jul. d. J. ablaufende (von einer Torpverwaltung ertheilte) Patent des Hofbuchdruckers in Edinburg, kraft dessen er das Monopol des Bibeldrucks für Schottland genießt, zu erneuen, sondern man werde eine Maaßregel ins Haus bringen, wodurch für Wahrung der Reinheit des Textes in der Schrift Sorge getragen, und zugleich unbeschränkte Freiheit zur Herausgabe der Bibel gestattet werden solle (eine für das religiöse Schottland wichtige Ankündigung!). — Hr. Labouchere legte eine Reihe Correspondenzen zwischen dem Generalgouverneur von Canada und dem Colonialamt auf den Tisch des Hauses nieder. — Auf Lord J. Russells Antrag wurden die Aufruhrbills (mutiny bills) für den Land- und Seedienst (formelle Ergänzungen des Kriegs- und Marinebudgets) zum drittenmale gelesen und angenommen. — Auf den Vorschlag des Handelsministers, Hrn. P. Thompson, ward eine besondere Committee ernannt, um den Zustand der Eisenbahn-Communication im Lande zu untersuchen und darüber zu berichten. Schließlich wurde der Attorney-General, Sir John Campbell, ermächtigt, eine Bill zur Verbesserung der in voriger Session angenommenen Acte zur theilweisen Aufhebung des Schuldgefängnisses einzubringen. Die Verbesserung besteht in Streichung der Clausel, wodurch Zeitungseigenthümer gehalten sind, gerichtliche Anzeigen in Debitsachen, auch wenn sie noch so lang sind, für 3 Schilling einzurücken (während sonst, z. B. in der Times, die kleingedruckte sechsspaltige Insertionszeile mit 2 Sch. — 1 fl. 12 kr. — berechnet wird!). Die Bill wurde zum erstenmale gelesen.

** Unterhaussitzung vom 12 April. Mehrere irische Mitglieder legen Petitionen aus verschiedenen Städten ihrer Heimath um Fortsetzung des jetzigen Verwaltungssystems in Irland vor. Hr. Baines (radicales Mitglied für Leeds) übergibt eine Petition von der „Gesellschaft zur Gründung eines ewigen Weltfriedens,“ mit der Bemerkung, daß dieser Verein über Frankreich, die Schweiz und Nordamerika verzweigt sey. Die Gesellschaft bittet das Parlament dringend, zu verhüten, daß die amerikanische Gränzfrage keine Brandfackel des Kriegs werde. Die Petition wird auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Sir R. Peel erhebt sich. „Ich erlaube mir, spricht er, dem Hause den Inhalt des von mir auf nächsten Montag angekündigten Amendements mitzutheilen. Es lautet also: „Am 13 März ward in diesem Haus eine Motion auf Vorlegung gewisser die Lage von Irland, namentlich den dortigen Stand der Verbrechen und Vergehen betreffenden Papiere gestellt, mit Inbegriff der über das Bandmännerwesen (ribbonism) gepflogenen Mittheilungen. Diese Motion umfaßte eine gegebene Zeit, vom Anfange des Jahrs 1835 bis auf die jetzige Epoche. Das Haus nahm den Antrag an, nachdem Ihrer Maj. Minister denselben zu bekämpfen nicht für angemessen erachtet hatten. Am 21 März ernannte das Haus der Lords eine Specialcommission zur Untersuchung der Lage von Irland seit 1835 in Bezug auf die gegen Leben und Eigenthum daselbst begangenen Verbrechen und Vergehen. In Folge dieser Commissionsernennung will man nun diesem Hause vorschlagen, sich förmlich in dem Sinne auszusprechen, daß bei den in letzterer Zeit in Irland befolgten Regierungsprincipien verharrt werden müsse, weil diese Principien dazu beigetragen, die Rechtspflege in Irland wirksam zu machen, und den Zustand dieses Theils des brittischen Reichs im Allgemeinen zu verbessern. Mein Amendement geht nun dahin: das Haus möge vielmehr erklären, daß die Niedersetzung einer solchen Untersuchungscommission von Seite des Hauses der Lords die Minister Ihrer Maj. nicht berechtige, dieses Haus aufzufordern, daß es ohne vorhergehende Untersuchung und ohne unterstützende Beweise sich über die Verwaltung eines Zweigs der Executivregierung ausspreche, noch weniger, daß es eine in Bezug auf das Princip wie auf die Zeit so vage und unbestimmte Erklärung sanctionire. Es ziemt sich nicht, daß das Haus eine Resolution annehme, welche das unbestreitbare Recht des Oberhauses, sich über den Stand der Verbrechen und Vergehen in Irland durch Untersuchung aufzuklären, in Frage zu stellen scheinen würde, zumal da eine solche Untersuchung dem Fortgange der diesem Hause gegenwärtig vorliegenden legislativen Maaßregeln ganz und gar fremd ist.“ (Lautes Hört! von den Oppositionsbänken.) Hr. Th. Duncombe (radicales Mitglied für das Londoner Kirchspiel Finsbury): „Ich meinerseits bin gesonnen, ein anderes Amendement vorzuschlagen, überzeugt, daß es an der Zeit sey, meine und meiner Freunde Ansicht über Ihrer Maj. Regierung freimüthig auszusprechen. Im Falle, daß die Motion des Hrn. Staatssecretärs des Innern (Lord J. Russells) angenommen wird, werde ich folgenden Zusatz beantragen: „Es ist nothwendig, in der parlamentarischen Volksvertretung diejenigen weitern Reformen einzuführen, welche das Volk befriedigen und des Reiches Wohlfahrt sichern können.“ (Hört, hört!) — Lord Palmerston: „Auf Befehl Ihrer Maj. lege ich auf den Tisch des Hauses die auf den Vorgang mit dem Paketboot Expreß an der mexicanischen Küste bezüglichen Papiere nieder. Diese Actenstücke umfassen das Tagebuch des commandirenden Officiers *) und einen Brief vom Grafen Sebastiani mit Erörterungen und einer Genugthuungserklärung, welche für die sie gebende und die sie empfangende Regierung gleich ehrenhaft sind. (Hört!) Die Genugthuung ist erfolgt, sogar ehe sie noch officiell verlangt worden war; um so mehr Ehre macht sie der französischen Regierung. (Hört!) Graf Sebastiani schreibt, er habe vom König der Franzosen die Weisung, der brittischen Regierung das tiefe Bedauern auszudrücken, womit Se. Maj. die Wegnahme eines mexicanischen Lootsen vom Bord des Paketboots Expreß vernommen habe. Als der Admiral Baudin die Ordre zur Wegnahme des Lootsen gab, wußte er nicht, daß das Fahrzeug zur engli-

---

*) Der uns zugekommene französische Auszug über diese Sitzung besagt: „le compte rendu de l'officier,“ was einigermaßen unklar ist. So dürfte auch Sir R. Peels Anfrage wegen der indischen Papiere morgen eine Berichtigung nach dem englischen Original bedürfen.

schen Marine gebührt. (Hört!) Die Wegnahme geschah in Folge eines Irrthums, und nicht entfernt aus Mangel an Achtung für die brittische Flagge. Die Regierung des Königs und der Befehlshaber des französischen Geschwaders beklagen den Vorfall aufrichtig, und erstere hat die gemessensten Instructionen gegeben, auf das sorgfältigste darüber zu wachen, daß ein ähnlicher Vorfall (a similar occurrence) nicht wiederkehre. (Hört, hört!) Graf Sebastiani fügt bei, er hoffe, daß diese Erklärung die brittische Regierung befriedigen, und daß nichts die Eintracht zwischen den beiden befreundeten Staaten England und Frankreich, deren Erhaltung den beiderseitigen Regierungen so sehr am Herzen liegt (so much at heart), stören werde." (Lautes Hört, hört!) Sir R. Peel: „Wird der edle Staatssecretär des Auswärtigen dem Hause bald die Documente vorlegen, die auf Rußlands Absichten hinsichtlich unseres indischen Reichs näheres Licht werfen können?" Lord Palmerston: „Morgen." Lord J. Russell: „Ich habe angekündigt, am nächsten Montag würde ich die Verschiebung aller an der Tagsordnung befindlichen andern Fragen vorschlagen; indeß werde ich, nach dem Wunsche meines edlen Freundes, des Generalsecretärs für Irland, hinsichtlich der irischen Corporationsbill eine Ausnahme machen." Die Sitzung dauerte fort, als die Post abging. — Die Oberhaussitzung war bis dahin unerheblich.

Graf v. Caledon, irischer Repräsentativpair, ist auf seinem Landsitz in der irischen Grafschaft Tyrone mit Tod abgegangen. Da sein Sohn, Viscount James Dupre Alexander, bisheriges conservatives Unterhausmitglied für Tyrone, hiernach ins Oberhaus eintritt, so ist für Tyrone eine neue Wahl nöthig geworden.

Wie der Sun meldet, haben die Minister der Königin empfohlen, Se. Exc. Sir Frederick Lamb, den brittischen Gesandten am k. k. österreichischen Hofe, unter dem Titel Baron Beauvale zur Pairswürde, und Lord Ponsonby, den Gesandten bei der Pforte, zum Rang eines Viscount zu erheben, zunächst als Anerkennung der Verdienste, die sich diese Diplomaten durch Abschluß der Handelsverträge mit Oesterreich und der Türkei um England erworben.

(Sun.) Auf der Börse sagt man heute, die Londoner Conferenz habe den nächsten Montag (15 April) zur definitiven Unterzeichnung des holländisch-belgischen Vertrags anberaumt, wo auf dem fügsamen Beitritt (acquiescence) der Haupttheilnehmer bestanden werden solle (will be insisted upon). Die belgische Regierung ist sehr zu tadeln, daß sie durch solche Zögerung die wahren Interessen ihres Landes dem Streben nach einer ephemeren Popularität aufopfert, auf die sie in diesem Falle in der That keinen ehrenhaften Anspruch hat. Die Verzögerung ist ein Kniff (and a dishonest, contemptible trick besides).

George Hayter, bekannt durch seine Gemälde: „Gericht der Königin Caroline," und „Gericht Lord William Russells," hat sein großes figurenreiches Bild, „die Krönung der Königin Victoria," jetzt vollendet. Zur genauen Ausführung der Details war ihm der Zutritt zu der königlichen Staatsgarderobe und den Kroninsignien gestattet. Das Bild, besonders was die Färbung und die Porträtähnlichkeit sämmtlicher darin aufgenommenen Personen betrifft, wird in den Journalen sehr gelobt. Es soll alsbald durch den Grabstichel vervielfältigt werden.

* London, 12 April. So wie die Zeit der Entscheidung herannaht, hebt sich der Eifer der Parteien, und die Aufmerksamkeit des Publicums wird durch die Zeitungen gewaltsam auf den Punkt hingezogen, welcher das Schicksal des Ministeriums bestimmen soll. Die fast allgemeine Zustimmung, welche des M. Chronicle Reform- und Vereinigungsplan für Reformfreunde fast einstimmig bei den liberalen Provincialzeitungen von allen Farben gefunden, ist bedeutsam. Auch hat die Times angefangen, ihr grobes Geschütz auf denselben zu richten. Sie verwirft dabei mit dem tiefsten Unwillen die Benennung Tories für die Partei, die sie vertritt; im Gegentheil, es sind lauter Reformer, welche alle Veränderungen, die man bis vor fünf Jahren gewollt, und die nun glücklich ausgeführt sind, wenn sie sich auch deren Ausführung widersetzt, jetzt gut heißen und vertheidigen. Habe ja kein Journal kräftiger und glücklicher für diese Reformen gekämpft als sie selbst; und nun, da sie und die ihr gleich denken, erlangt was sie gewollt, sollen nur die für Reformer gelten, welche den Plan des M. Chronicle unterschreiben? Unerhört! Uebrigens schreiben die Times und andere Toryjournale diesen Plan denen zu, die da gern eine Durham-Partei bilden möchten, welche, auf die Massen gegründet, Whigs und Tories niedertreten soll. O'Connell heißt denselben gut, und verspricht, sich mit seiner ganzen Partei denjenigen anzuschließen, welche mit diesem neuen Reformpanier ein Ministerium zu bilden geneigt wären. Sein erstes Streben ist, die Rückkehr der Tories zur Gewalt zu hindern, welchen Namen dieselben auch annehmen mögen, da mit ihnen nothwendig ein Theil der Herrschaft wenigstens an die alten Bedrücker der Katholischen, die Orangisten, kommen müßte. Die Minister selbst scheinen bei aller Bewegung am ruhigsten zu seyn. Ihnen ist offenbar klar, daß, wenn sie auch nächste Woche das Feld behaupten sollten, die Radicalen früher oder später von ihnen sich lossagen müssen, und daß es jetzt nur von der Geschicklichkeit Peels abhängt, ob dieselben es schon bei dieser Gelegenheit thun werden oder nicht. Kann Peel sein Amendement nur so stellen, daß es sich nicht mehr geradezu fragt, ob Irland ohne Rücksicht auf Parteiung und Confession verwaltet werden solle oder nicht, sondern nur im Allgemeinen, ob man mit der ganzen Verwaltung des Melbourne'schen Cabinets zufrieden sey, so hat er einen großen Theil der Radicalen auf seiner Seite, oder wenigstens neutralisirt. Ein gewisser Jervis hat bereits, noch ehe Lord John Russells Vorschlag erklärt worden, seinen Entschluß bekannt gemacht, nicht für die Minister zu stimmen, und man sagt, Grote und mehrere Andere hätten sich eben dahin entschieden, was mich gar nicht wundert, da die Radicalen durch das abwechselnde Steigen und Fallen der beiden aristokratischen Parteien nur gewinnen können. Die Minister erschreckt dieß nicht; ihre anerkannten Organe, der Globe und Courier bleiben dabei, daß sie auf die Forderungen der Radicalen weder eingehen können noch wollen, und begnügen sich damit, es diesen ins Gewissen zu schieben, ob Irland der Wuth der Orangisten überliefert werden solle oder nicht. Während diese Debatten in den Zeitungen vor sich gehen, vermeidet man im Parlament jede Frage, welche darauf bezogen werden könnte.

Frankreich.

Paris, 14 April. (Sonntag.)

Der König, die Königin, Madame Adelaide, die Prinzessin Clementine, der Prinz Joinville und der Herzog A. von Würtemberg besuchten am 12 April das Schloß Dreux, kamen aber Abends wieder in die Tuilerien zurück.

Auch heute spricht kein Pariser Blatt nur ein Wort über Mexico und den abgeschlossenen Frieden, obgleich die Angriffe des National, wie wir gestern gesehen, alles Maaß überstiegen und sich direct gegen die Prinzen Söhne des Königs richteten. Nur das Charivari beschäftigt sich mit Mexico, die ernsteren Blätter mit Ernsterem: mit der Frage, ob Emil v. Girardin ein Franzose sey.

Die Deputirtenkammer schritt am Schlusse der Sitzung vom 13 April, auf das Verlangen von 20 Mitgliedern, über die

Zulassung des Hrn. Emil v. Girardin zum geheimen Scrutin, dessen Ergebniß war, daß die Wahl Girardins durch 209 gegen 184 Stimmen annullirt wurde. (Lebhafte Sensation.) Mehrere Deputirte umgaben Hrn. Martin (von Straßburg) und beglückwünschten ihn.

(Courrier français.) Die Majorität der 209 Stimmen, welche die Annullirung der Wahl des Hrn. v. Girardin ausgesprochen, besteht nicht allein aus Mitgliedern der Linken und des linken Centrums. Acht bis zehn Mitglieder der 221 stimmten mit unsern Freunden. Dagegen votirte eine gleiche Zahl Deputirter der Linken gar nicht: z. B. die HH. Odilon-Barrot, Chambolle, v. Corcelles, v. Tocqueville, Martin (von Straßburg) und Hr. Janvier. Die Doctrinäre stimmten zu Gunsten des Hrn. v. Girardin, mit Ausnahme des Hrn. v. Jaubert und vielleicht auch des Hrn. Duvergier de Hauranne. Hr. Guizot warf offen eine weiße Kugel in die Urne; man hörte ihn sagen, er würde gegen Hrn. v. Girardin votirt haben, wenn man nicht das geheime Scrutin verlangt hätte. Wäre dieß auch wahr, so wäre es doch nicht glaublich: ein Politiker ändert nicht solchergestalt seine Meinung der Form halber. Wir sehen übrigens mit Bedauern, daß das Votum der Doctrinäre von der Art war, daß es gewissen Gerüchten von einer Annäherung der Doctrinäre zwischen ihnen und dem Journal des Hrn. v. Girardin Glauben verschafft.

Mehrere Journale, z. B. der Courrier français, der National und der Temps, betrachten das Votum der Ausschließung des Hrn. v. Girardin als politisch bedeutend, und sehen darin eine von dem vorigen Cabinet erlittene Schlappe, da bekanntlich das Journal des Hrn. v. Girardin eines der wärmsten Vertheidiger desselben gewesen war. „Sonach, sagt der Temps, wären jetzt die drei Männer, die man am meisten beschuldigte, die letzten Wahlen berathen und geleitet zu haben, aus der neuen Kammer verdrängt. Hr. Edmond Blanc, Generalsecretär des Ministeriums des Innern, und Hr. Locquet, Secretär des Wahlcomité's der 221, wurden von den Wählern ausgeschieden. Der einzige wieder gewählte Hr. v. Girardin sieht seine Ernennung durch die Kammer annullirt."

(Commerce.) Der Tod des Hrn. v. Sémonville dispensirt den Herzog Decazes von der Bezahlung der Pension von 24,000 Fr., die sich Sémonville bei Abtretung seiner Verrichtungen als Großreferendär an den Günstling des neuen Hofs vorbehalten hatte. Diese Arten von Uebereinkünften sind häufiger, als man gewöhnlich glaubt. Man versichert sogar, Hr. v. Siméon habe sich kürzlich zur Abtretung seiner Stelle als erster Präsident des Rechnungshofs zu Gunsten des Hrn. Barthe nur unter der Bedingung entschlossen, daß der letztere ihm lebenslänglich eine jährliche Rente von 10,000 Fr. bezahle.

Am 13 Dec. 1838 war bekanntlich vor der Zuchtpolizei ein Proceß gegen die Gazette de France und den Temps verhandelt worden. Beide Journale waren angeklagt, in dem Proceß der Söhne Casimir Perier's gegen mehrere Journale einen ungetreuen Bericht der Gerichtsverhandlungen erstattet zu haben. Die Gazette wurde damals freigesprochen, gegen den Géranten des Temps aber ein sehr strenges Urtheil — ein Monat Gefängniß und 2000 Fr. Geldstrafe — gefällt. Der Temps appellirte gegen dieses Urtheil, der Staatsanwalt aber gegen die Freisprechung der Gazette de France. Am 12 April erschienen die Géranten beider Blätter vor dem königlichen Gerichtshofe. Nachdem der Generaladvocat Glandaz kräftig für die Anklage gesprochen und die Vertheidiger eben so lebhaft erwiedert hatten, sprach der Gerichtshof beide Journale von der Klage frei.

Die France Musicale berichtet, Ritter Spontini stehe auf dem Punkt, ein von ihm in Rom verfaßtes Werk über Kirchenmusik herauszugeben, das in der musikalischen Welt gewaltiges Aufsehen machen werde. Das Manuscript befinde sich in den Händen des Papstes, und das Werk solle zugleich französisch, deutsch und italienisch erscheinen.

Hr. Cabat, ein junger höchst hoffnungsvoller Landschaftsmaler, dessen „Thal von Narni" in der vorjährigen Pariser Kunstausstellung allgemein bewundert wurde, ist, wie die Quotidienne anzeigt, in ein Franciscanerkloster zu Rom eingetreten.

In einem Schreiben aus Paris vom 6 April, in der Preußischen Staatszeitung, heißt es in Bezug auf die gegenwärtige Krisis: „Die erbliche Pairskammer ist vernichtet, die ihrer Kraft und ihrem Einflusse nach im fernsten nicht mit der englischen zu vergleichen war. Das bewegende Princip herrscht unbedingt und der Schwerpunkt des Staates fällt hier in die Wahlkammer. In dieser aber finden sich die widerstrebendsten Interessen zusammen, durch den Zufall der Wahlen stärker oder schwächer, stets aber, numerisch und geistig, anders vertreten. Es ist der Süden und der Norden, Ackerbau oder Gewerbe, Künste und Wissenschaften, und hundert Anderes, mit allen den persönlichen und localen Zielpuncten, das sich hier begegnet und bekämpft. Wie soll sich hier eine feste, dauernde Majorität bilden? Worauf soll sich die moralische Gewalt derselben, wie die der englischen Grundmacht, dem Volke gegenüber, stützen? Und eine solche Staatsgewalt will, wie das englische Parlament, auch die Regierungsgewalt, dem Wesen nach, in sich verschlingen? Da sollten unter der Leitung jener kleinen Eintagskönige, die in der Form der Conseilpräsidenten aus der Gluth eines ewigen Gährungsprocesses der Parteien geboren würden, dem unglücklichen Lande keine Anarchie und andere Uebel hervorgehen! Die neue Charte, welche die Initiative und die erbliche Pairskammer schon der Bewegung Preis gegeben hat, soll nun auch noch das letzte Bollwerk der Ruhe, Ordnung und Gesetzmäßigkeit zum Opfer bringen — die executive Gewalt, die Vorrechte der Krone! In dem Könige allein ruht hier alles Feste, Erhaltende; und diese Macht, welche über dem Gewühle der Parteien erhaben ist, die ausgleichend, vermittelnd, nach den Gesetzen lenkend, an dem Staatsruder steht, die soll dasselbe der sichern Hand entreißen lassen und das unglückliche Schiff den wildesten Stürmen wieder Preis geben."

= Paris, 14 April. Die Entscheidung der Kammer in Betreff der Wahl des berüchtigten Emil v. Girardin, die Vernichtung dieser Wahl aus dem Grunde, weil Girardin nicht Franzose sey, trägt einen bedeutungsvollen Charakter. Gewiß ist, daß diese Achtung vor den ersten Erfordernissen des heiligsten Rechts, der Wahrheit, in dem Lande eine große Freude erregen wird. Endlich wäre also die gesetzgebende Versammlung der Nation von einem E. Girardin befreit! Um den gefaßten Entschluß in seiner ganzen Wichtigkeit zu würdigen, ist es nothwendig, einen Blick auf die Gesetzgebung über das Indigenat zu werfen. Der Code Napoléon ertheilt einem Fremden das Indigenat nach Ablauf von 10 Jahren Ansässigkeit, verbunden mit der offenkundigen Absicht, sich in dem Lande einzubürgern. Ein Decret von 1814 ermächtigt sogar den König, das Indigenat vor Ablauf dieser Frist durch eine Ordonnanz zu ertheilen, insofern der Betheiligte seinen beständigen Wohnsitz in Frankreich und die Einbringung einer für das Land nützlichen Erfindung, Industrie oder Beschäftigung nachweisen kann. In dieser Beziehung möchte es dem Hrn. Girardin nicht schwer halten, die erforderlichen Bedingungen zu erfüllen, wenn er sich beriefe an all seine schönen Industrien des Physionotyps, des Journals der un-

nützen Wissenschaften, des Mezard'schen Papiers und des Musterjournals „la Presse.“ Aber damit ist nur der kleinste Schritt gethan, eine solche Ordonnanz gibt nur die Eigenschaft eines Franzosen in bürgerlicher Beziehung, das kleine Indigenat mit einem Worte, mit nichten das große, mit nichten die politische Fähigkeit, die active und passive, die zur Theilnahme an der Gesetzgebung und Vertretung des Landes berechtigt. Hiezu wird ein ausdrückliches Gesetz verlangt, und dieses Gesetz muß, wie alle andern, von den drei Zweigen der Regierungsgewalt genehmigt werden. Hr. Girardin versuche doch morgen mit einem solchen Gesetzesvorschlag vor der nämlichen Kammer zu erscheinen, die ihn eben verworfen hat. Will er sein Glück auf eine andere Kammer gründen? Nach der Art, wie die gegenwärtige Kammer entstanden ist, möchte kaum zu erwarten seyn, daß nächstens eine ihm günstiger gestimmte zusammen kommen werde. Zudem fehlt ihm von heute an die Zauberkraft des Besitzstandes, der unsrer trägen menschlichen Natur so leicht als ein Heiligthum erscheint. Die Frage ist jetzt nicht mehr, den Deputirten Girardin auf seinem Posten zu erhalten. Die Frage ist: soll der Freund Cleemanns, wie er sich selbst nennt, der Director des Blattes „la Presse,“ der Mann, dem seine eigenen Collegen die Ehre eines französischen Bürgers abgesprochen, vor dessen Wahl sich die achtungswerthesten Gerichtsbeamten des Wahlbezirks zurückgezogen haben, soll dieser Mann mit der Würde eines Gesetzgebers de novo bekleidet werden? Selbst die ihn bisher gewählt, werden ihm ihre Stimme nicht mehr geben, und mit dem Aufhören seines Einflusses als Deputirter wird die Anhänglichkeit seiner bisherigen Freunde und Gönner verschwinden. Seine Rolle war, mit dem eigenen Leibe der Achtung vor dem Rechte einen schuldigen Zoll zu erlegen. Sic vos non vobis!

Deutschland.

** München, 17 April. Der Courier aus Neapel (Lieutenant Graf v. Pappenheim), der erst heute zurückerwartet wurde, ist bereits gestern Abend hier eingetroffen. Se. Maj. der König befand sich bei dessen Abreise im erwünschtesten Wohlseyn. — Mit Ihrer Maj. der Königin wird Sonnabend auch Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold, begleitet vom Major v. Laroche, nach Altenburg abreisen. — Gestern Abend wurde die Schillerstatue nach ihrem Bestimmungsort, Stuttgart, abgeführt. Als der sechsspännige Wagen mit der Inschrift: Friedrich von Schiller, und geziert mit einer bayerischen und einer würtembergischen Fahne, sich durch die Straßen bewegte, wurde Mancher von einem Gefühle beschlichen, nicht unähnlich dem, das beim Leichenbegängniß eines eben Verschiedenen rege wird, dem wir im Leben Ehrfurcht und Bewunderung zollten, ja Augenzeugen besagen, daß einige Personen unwillkürlich ihr Haupt entblößten. So geht die Verehrung für den großen Todten auch auf dessen Standbild über. Letzteres wird eine herrliche Zierde der Hauptstadt seyn, der es nunmehr angehört.

Karlsruhe, 15 April. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer vertraten die Regierung die Präsidenten Jolly und Nebenius, später Legationsrath Frhr. v. Marschall, so wie die Staatsminister der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten. Der Abgeordnete Welcker erstattete Bericht über den Druck- und Verlagsvertrag der Protokolle; der vorgelegte Vertragsentwurf wurde nach ganz kurzer Discussion von der Kammer genehmigt. Das Präsidium zeigte an, daß die Commission zur Entwerfung der Dankadresse ihren Entwurf der Kammer vorzulegen bereit sey. Der Abg. Schaaff stellte den Antrag, die Adresse in geheimer Sitzung zu verhandeln, und wurde von einigen andern Abgeordneten unterstützt. v. Rotteck entgegnete, er habe gerade den Antrag auf öffentliche Discussion der Dankadresse stellen wollen; er habe denselben jedes Jahr gestellt und könne sich deßhalb auf seine früher entwickelten Gründe rückbeziehen; diese Gründe würden jedes Jahr einleuchtender; er müsse nur noch die Bemerkung nachtragen, daß wenn die Adresse bloß den Ausdruck der Liebe und Ergebenheit des Volks zu seinem Fürsten enthalten solle, die Oeffentlichkeit der Verhandlung unbedenklich sey, da kein Mißklang zu befürchten stehe; wenn aber die Adresse über die Wünsche und Gedanken des Volks sich verbreiten solle, so sey die Oeffentlichkeit der Verhandlung vorzüglich nothwendig; eine weitere Verstärkung zu den frühern Gründen für die Oeffentlichkeit liege in dem Beispiele eines Nachbarstaates. — Die anwesenden Minister und Ministerialchefs führten hierauf den Satz aus: es schreibe §. 78 der Verfassungsurkunde vor, daß die Sitzung der Kammer geheim werden müsse auf das Begehren von drei Mitgliedern, denen nach dem Abtritt der Zuhörer aber wenigstens ein Viertel der Mitglieder über die Nothwendigkeit der geheimen Berathung beitreten müsse; der §. 47 der Geschäftsordnung hingegen wolle, daß wenn in einer öffentlichen Sitzung von wenigstens drei Mitgliedern die geheime Berathung eines in Vortrag gekommenen Gegenstandes verlangt werde, die Kammer beschließen könne, die Discussion über dieses Verlangen und die Prüfung, ob wenigstens ein Viertel der Mitglieder demselben beigetreten, auf die nächste geheime Sitzung zu verschieben und die öffentliche Verhandlung, zur Tagesordnung übergehend, fortzusetzen. Hieraus gehe hervor, daß auch die Verhandlung und die Beschlußziehung über den auf eine geheime Sitzung gestellten Antrag in geheimer Sitzung stattfinden müsse, und daß eine Berathung und Beschlußziehung in öffentlicher Sitzung hierüber unzulässig sey. Wolle man aus der Frage, ob ein Gegenstand in geheimer Sitzung zu verhandeln sey, eine in öffentlicher Sitzung zu verhandelnde Vorfrage machen, so würde die Discussion und Beschlußziehung, im Widerspruch mit den allegirten Bestimmungen, in verschiedenen Sitzungen und nicht in einer und derselben geheimen Sitzung stattfinden. Es entspann sich über diese Präjudicialfrage eine Debatte, woran, außer den genannten Regierungscommissären, noch der Abg. Litschgy, die Abg. v. Rotteck, Duttlinger, Sander, Trefurt, Welcker, Mördes und Schaaff Theil nahmen, und wobei bemerkt wurde, daß theils die Verfassungsurkunde, in Verbindung mit der Geschäftsordnung, den von den Rednern der Regierung behaupteten Sinn nicht habe, und daß anderntheils die Observanz der Kammer über diese Frage entschieden habe, indem von jeher bei Verhandlung der Adresse die Gründe für und wider eine geheime Sitzung öffentlich debattirt worden seyen, was der Kammerpräsident bestätigt. Der Anstand beseitigte sich selber dadurch, daß bemerkt wurde, es liege gar kein Antrag von Seite eines Abgeordneten auf Verhandlung dieser Vorfrage in geheimer Sitzung vor. Gegen den vorerwähnten Antrag v. Rottecks sprach hierauf zuerst Schaaff, welcher den von v. Rotteck zuletzt geltend gemachten Grund gegen denselben brauchte, indem in dem angezogenen Nachbarstaate die Kammer eine solche Antwort auf ihre in öffentlicher Sitzung verhandelte Adresse erhalten habe, welche er der unsrigen nicht wünsche; sodann der Abg. Merk, der die öffentliche Verhandlung der Dankadresse unpassend fand, auch nicht glaubte, daß man sich auf das Beispiel von England und Frankreich berufen könne, da dort die Adressen von höchster politischer Wichtigkeit wären. Bei uns sey aber die Adresse hauptsächlich eine dankbare Antwort auf die huldvolle Anrede Sr. k. Hoh., daher mehr nach den Gesetzen der Wohlanständigkeit zu beurtheilen; mit gerechter Ironie sey die öffentlich verhandelte Adresse in unserem Nachbarstaat auf-

genommen worden. Welcker sprach hierauf ausführlich für v. Rotteck's Antrag: er könne nichts Ungeeignetes daran finden, daß die Adresse vorher öffentlich discutirt werde; er habe keine Scheu vor der Oeffentlichkeit; es komme ja häufig vor, daß Fürsten-Adressen, Glückwünsche u. dgl. m. dargebracht würden, die vorher diplomatisch oder auch in Zeitungen des Weiteren schon verhandelt seyen. (Hierbei führte der Redner einige Beispiele an.) Duttlinger: Jedes Land habe seine eigenen Sitten, und es sey mit den unsrigen nicht vereinbarlich, daß eine dem Großherzog dargebrachte Antwort auf dessen huldreiche Anrede zuvor öffentlich auf Sätze, Worte und Sylben besprochen worden sey. Baumgärtner glaubt in dem Ausspruche der Verfassung, daß des Großherzogs Person heilig sey, eine Andeutung zu finden, wie alle Handlungen, die der Großherzog in Person vornehme, zu besonderer Ehrerbietung veranlassen, daher bei Beantwortung der von Sr. k. Hoh. selbst gehaltenen Thronrede die zartesten Rücksichten beobachtet werden müßten. v. Rotteck äußerte gegen Duttlingers Entgegnung, er könne kein Particularsittengesetz, kein badisches, würtembergisches 2c. Schicklichkeitsgefühl anerkennen, zudem finde er darin, daß die Verhandlungen über die Adresse öffentlich seyen, keine Verletzung desselben. Duttlinger: der Abg. v. Rotteck habe seine Behauptung nicht aufrichtig wiedergegeben, um sie so leichter und witziger bekämpfen zu können — er (Duttlinger) habe eine Wahrheit gesagt, die in der Geschichte der Länder und Völker ihren Beleg finde — und die wir in dem Sprüchwort: „ländlich, sittlich," zusammenfaßten; er frage, ob es dem Gefühl eines Deutschen nicht widerstrebe, daß vorher das Publicum Wissenschaft von einer Adresse habe, die vor den Thron des Landesfürsten als Zeichen der Liebe und Dankbarkeit der Kammer niedergelegt werden solle — er frage, ob es passend sey, daß über dieselbe zuvor öffentlich bis auf Sylben und Worte disputirt worden sey? Rindeschwender will eher für als gegen eine geheime Sitzung stimmen, indessen aus ganz andern Gründen. Bekk stimmt ebenfalls gegen v. Rotteck's Antrag, zumal da eine geheime Verhandlung ja nur eine Verschiebung der Oeffentlichkeit wäre, indem die Protokolle über geheime Sitzungen ebenfalls gedruckt würden. Nachdem noch der Abg. Martin schließlich gebeten hatte, den Adressenentwurf, bevor er discutirt würde, außer der Zeit zur Einsicht der Kammermitglieder aufzulegen, ward der Antrag des Abg. Schaaff auf Verhandlung der Adresse in geheimer Sitzung mit einer großen Mehrheit angenommen — und hiermit die öffentliche Sitzung geschlossen. (Karlsr. Ztg.)

△ Dresden, Anfang April. Wenn Lady Wortley Montague, die vor 123 Jahren Dresden die netteste Stadt nannte, welche sie in Deutschland gesehen habe, wieder unter uns erscheinen könnte, so würde die geistreiche Frau auch nach einem flüchtigen Aufenthalte einen anziehendern Brief über unsere heitere Stadt schreiben als sie uns hinterlassen hat. Außer dem Gesandten ihres Hofes würde sie eine ganze Ansiedlung von Landsleuten finden und könnte regelmäßig an jedem Sonntage, mit ihrem book of common prayer in der Hand, die Predigt eines anglicanischen Geistlichen ablesen hören, so gut wie in St. James' Chapel in London. In der That, Dresden gestaltet sich immer mehr zu einem Karawanserai wanderungslustiger oder heimathmüder Fremden. Kein Wunder! Die Reize der landschaftlichen Umgebung, die freundliche Physiognomie der Stadt, die, immer weiter sich ausdehnend, heiterer und schöner wird, ein freundliches geselliges Leben für jeden, der es zu suchen weiß, einige wissenschaftliche und artistische Schätze, ein zugänglicher, in den obersten Regionen hochgebildeter Hof — was könnte den Fremden mehr anlocken, mag er das Leben behaglich genießen, oder in den Kreisen der feinen Welt sich bewegen oder der Wissenschaft und Kunst huldigen wollen. Die Eröffnung der Eisenbahn in ihrer ganzen Länge wird den Zufluß von Fremden noch vermehren und gewiß zeitweilige Ansiedelungen begünstigen. Die rege Unternehmungslust rechnet schon auf die nahe Zukunft, und überall steigen neue Gebäude in der Umgegend des Bahnhofes auf dem nördlichen Elb-Ufer empor, wo ehemalige Felder zu hohen Preisen als Bauplätze gekauft werden. Gefällt es den Fremdlingen in unserer Mitte, so haben auch wir Einheimischen alle Ursache, mit den Fortschritten in den städtischen und gesellschaftlichen, wie in den allgemeinen Verhältnissen zufrieden zu seyn, wenn wir uns mit andern auf deutscher Erde vergleichen. Die besonnene Ausbildung unserer neuen Verfassungsformen und des Verwaltungswesens übt auch auf unsere städtischen Verhältnisse ihren wohlthätigen Einfluß aus. Besonders sind, um nur eines zu erwähnen, in der neuesten Zeit die eifrigen Bemühungen der Behörden hervorgetreten, das Volksschulwesen in unserer Stadt zu verbessern, sowohl durch Anlegung neuer Schulen als durch vollkommenere Einrichtung der alten. Die Elementarschulen bestehen jetzt als acht Bezirksschulen in verschiedenen Stadttheilen. Auch ist für den früher sehr vernachlässigten Unterricht der jüdischen Jugend durch eine gute Schule gesorgt, die unter der Leitung des Oberrabiners Dr. Frankel schon Erfreuliches geleistet hat. So sehr für die höhere Schulbildung durch eine gut eingerichtete Gelehrtenschule und durch Blochmanns auch im Auslande bekannte Anstalt gesorgt ist, so fehlt es doch an einer öffentlichen sogenannten Bürgerschule für die gründliche Vorbildung des Gewerbstandes, und es ist zu hoffen, daß der schon vor mehreren Jahren entworfene Plan einer Anstalt der Art, wie sie Leipzig besitzt, bald ausgeführt werde. Wenn wir von den Bildungsmitteln sprechen, deren Dresden sich erfreut, so ist vor Allem hervorzuheben, daß unsere trefflichen wissenschaftlichen und artistischen Sammlungen unter Lindenau's sorgsamer Oberaufsicht ungemein gewonnen haben, und wenn auch zum Theil seinem Vorgänger das Verdienst gebührt, dem Publicum zugänglich gemacht zu haben, was früher nur mit goldenen und silbernen Schlüsseln geöffnet werden konnte, so hat doch der jetzige Vorstand auch in dieser Hinsicht freigebige Erweiterungen und größere Bequemlichkeiten eingeführt. Sollte sich vollends bewähren, was das Gerücht ziemlich bestimmt behauptet, daß bald ein großartiges Gebäude zur Aufnahme unserer Kunstsammlungen auf dem rechten Elb-Ufer errichtet werden soll, so würde der längst gehegte Wunsch erfüllt, unsere Gemäldesammlung in würdigern Sälen zu sehen, da das jetzige Gebäude, ungeachtet aller neueren Verbesserungen der inneren Einrichtung, doch seiner ursprünglichen Anlage nach sich wenig zu der Bestimmung eignet, die man ihm später gegeben hat. — Wer Dresden vor mehrern Jahrzehnten kannte, findet den höhern Aufschwung der geistigen Thätigkeit und der litterarischen Betriebsamkeit auffallend. Auch hier haben die Friedensjahre diese Betriebsamkeit sehr erhöht, aber vor den Kriegsjahren war sie doch, unter günstigen äußern Umständen, ziemlich unbedeutend, wie schon der geringe Verkehr der Buchhandlungen bewies, die sich erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts immer mehr gehoben haben. Ein besonders hervortretender Zug der litterarischen Betriebsamkeit ist die immer steigende Vermehrung der Zeitschriften, nicht bloß hier, sondern überhaupt in Sachsen, die wenigstens auf einen erhöhten Begehr nach geistigen Bildungsmitteln hindeutet, wenn auch nur wenige diesen Begehr würdig befriedigen. Es mögen sich hier leicht ein halbes Dutzend Zeitschriften aufzählen lassen; eben so viele, meist Unterhaltungsblätter, sind seit Jahr und Tag in Leipzig er-

schienen, und in einer Provincialstadt hat eine einzige Buchhändlerfirma bald ein ganzes Dutzend voll. Sehr dürftig war bekanntlich früher die politische Journalistik in Sachsen, wozu besonders das in einem Herkommen begründete Regierungsmonopol der Leipziger Zeitung beitrug, die ein Verbietungsrecht ausübte, mit welchem selbst Wochenblätter, die politische Nachrichten aufnehmen wollten, durch einen Kanon sich abfinden mußten. Auch die neue Leipziger Allgemeine Zeitung hat ihre Concession nur unter der Bedingung erhalten, der Regierung eine jährliche Abgabe von jedem Exemplar zu bezahlen. Der Absatz dieser Zeitung ist, wie man sagt, seit der im Königreich Preußen zum Vortheil derselben erfolgten bedeutenden Ermäßigung des frühern Preisaufschlags, gestiegen. Wie verlautet, ist Hr. Lindau seit Anfang März von der Redaction dieses Blattes abgetreten, Unterhandlungen mit einem Stuttgarter Gelehrten, Dr. Mebold (der einst die Stuttgarter Allg. Ztg. redigirt hatte) führten zu keiner Einigung. Es übernimmt nun die Redaction Hr. Franck aus Breslau, der vor kurzem aus Rom zurückgekehrt ist, wo er einige Jahre gelebt hatte. Doch dürfte das Blatt auch künftig nur unter Verantwortung der Verlagshandlung erscheinen. *) — Wollte ich von der Zeitschrift-Litteratur auf andere litterarische Felder übergehen, so brauchte ich Ihnen nicht zu sagen, daß manche treffliche Frucht hier wächst, von Einheimischen oder Angesiedelten gepflegt, wenn auch Dresden, mit Berlin und andern deutschen Städten verglichen, keine litterarische Thätigkeit zeigt. Mit Leipzig, wo das litterarische Factorei- und Fabriksystem immer mehr zunimmt, können wir gar nicht in die Schranken treten, und vielleicht ist es recht gut für das stille Reifen geistiger Früchte, daß wir es nicht versuchen. Es gibt hier namentlich unter den Staatsbeamten Männer, die auch als Schriftsteller Ausgezeichnetes leisten würden, aber obgleich die Zeit längst vorüber ist, wo man schriftstellernde Beamte von oben nicht mit günstigen Blicken betrachtete, so haben doch die meisten jener Männer bei ihrer Amtsthätigkeit zu wenig Muße für litterarische Arbeiten. Bekannt ist übrigens, daß selbst zwei Glieder der königlichen Familie einen würdigen Platz unter den deutschen Schriftstellern einnehmen. Die Schwester des Königs, Prinzessin Amalie, ist sogar eine fleißige Schriftstellerin, von deren Beiträgen zur deutschen Schaubühne der vierte Band erwartet wird, und Prinz Johann wird in kurzem unter dem Namen Philalethes eine neue, litterarisch und artistisch trefflich ausgestattete Ausgabe seiner früher nur in wenigen Exemplaren abgedruckten Uebersetzung von Dante's Divina Commedia in der Arnold'schen Buchhandlung herausgeben.

*) Der neuliche Ausfall gegen die Allg. Zeitung scheint also in einer Zeit des Interregnums erfolgt zu seyn. So ist es begreiflich, wie man dort vergessen konnte, daß die eigene Redaction vorher noch gar nie den Mund aufgethan, folglich am wenigsten Grund hatte, der Redaction der Allg. Zeitung ihr „in der Regel vorsichtiges Schweigen“ vorzuhalten. Man fand dort auch, daß die Erklärungen der Redaction der Allg. Zeitung alsbald nach Stegmanns Tod einen andern Ton angestimmt, ja einen „papistischen und absolutistischen Geist“ als unsre Grundgesinnung verrathen hätten. Abgesehen von der Redlichkeit und Uneigennützigkeit dieser Bemerkung, die ihrem Verfasser alle Ehre bringt, wird man nicht umhin können, deren Scharfsinnigkeit zu bewundern, wenn man erfährt, daß schon wenigstens sechs bis sieben Jahre vor Stegmanns Tod nicht Eine Erklärung in der Allg. Zeitung mehr erschien, welche nicht einen derselben Redacteure zum Verfasser gehabt hätte, deren Namen noch jetzt unterzeichnet sind. — Von jeher wurden der Allg. Zeitung selbstgefällige Belehrungen von keiner Seite freigebiger gespendet, als von Blättern, die kaum versucht hatten, sich auf den eigenen Füßen zu halten. Auch die Leipz. Allg. Zeitung wird den Werth der Erfahrung (die Ahnenprobe, wie sie es witzig nennt) weniger gering mehr anschlagen, wenn einmal ihre Flitterwochen vorüber sind. Oder wären sie bereits vorüber? Man wird in dieser Sphäre oft über Nacht um überraschende Erfahrungen reicher, die man noch gestern kaum für möglich gehalten. Dieß lehrt dann Billigkeit in Beurtheilung der wechselseitigen Verhältnisse, und Vorsicht, auf daß man nicht in den Tag hinein rede.

* Hamburg, 12 April. Das Expropriationsgesetz wird weder in diesem noch im künftigen Monat vor die erbgesessene Bürgerschaft kommen, vermuthlich aber im Junius, mithin läßt sich auch nicht bestimmen, ob aus der Bergedorfer Eisenbahn etwas wird. — Wir hatten einen Schimmer von Hoffnung, die Gasbeleuchtung endlich nach mehr als 20jährigen Unterhandlungen zu Stande kommen zu sehen, er ist aber wieder verschwunden. Sonderbar, wie schwer es hält, dergleichen Verbesserungen bei uns einzuführen. Ein jeder sieht den Vortheil ein, selbst diejenigen, in deren Macht es liegt, solche ins Werk zu setzen, äußern sich einzeln beifällig darüber; fragt man aber, warum es dennoch nicht geschieht, so erhält man nichts als ein mysteriöses Achselzucken zur Antwort. Mit ökonomischen Gründen läßt sich die Säumniß nicht entschuldigen; denn es ist bekannt, daß eine englische Compagnie zu denselben Kosten, welche unsere schlechte Beleuchtung verursacht, die Gasbeleuchtung übernehmen will, und alle möglichen Garantien bietet. — Die Heimlichkeitskrämerei bei der Verwaltung der Finanzen, der Mangel öffentlicher Discussionen, und vielleicht auch der Umstand, daß nur der Senat die Initiative bei Gesetzesvorschlägen hat, verursachen den langsamen Geschäftsgang, und verhindern uns, mit der Zeit fortzuschreiten.

Preußen.

Köln, 14 April. Die hiesigen Blätter theilen heute eine Uebersicht dessen mit, was in London über die Gründung einer deutsch-englischen Dampfschifffahrtsgesellschaft verhandelt worden. Am 14 Febr. fand in London-Tavern eine Versammlung statt, worin Hr. Glascock, Capitän der königl. Marine, präsidirte, und ein Kölner, Hr. Dr. Schulte, die Wichtigkeit des erwähnten Unternehmens in einem ausführlichen und glänzenden Vortrag auseinandersetzte, und die Nothwendigkeit darlegte, das Joch des holländischen Handelsmonopols abzuschütteln. Zugleich machte er darauf aufmerksam, wie sich zur Verbindung der englischen Colonien in Ostindien mit dem Mutterlande ein kurzer, sicherer und bequemer Weg über Alexandrien durch das Herz von Deutschland nach London darböte. Die jetzigen Verbindungsmittel im Orient, mittelst der Dampfboote, zeigen, daß man von Kalkutta nach Ceylon in 7 Tagen, von Ceylon nach Suez in 18 Tagen, von Suez nach Alexandrien durch Aegypten in 5 Tagen, also von Kalkutta nach Suez in 30 Tagen kommen kann. Nach einer oberflächlichen Berechnung erforderte die europäische Linie von Alexandrien nach Venedig mittelst Dampfboote 4 Tage, von Venedig über Padua, Verona, Botzen, Innsbruck, Memmingen, Ulm, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, mittelst Eisenbahn 1⅓ Tag, von Mannheim nach Köln mittelst Dampfschiff 1 Tag, von Köln nach London eben so 1½ Tag. Also von Kalkutta nach London 38 Tage. (Zur vorläufigen Prüfung dieses Planes hat sich schon ein Comité gebildet, und der Ingenieur Sir James Gardiner ist beauftragt, die Tyroler Gebirgskette zu untersuchen, und mit den süddeutschen Regierungen wegen Ausführung des Projectes in Unterhandlung zu treten.) Die Versammlung hat nun einstimmig beschlossen, daß eine Gesellschaft unter dem Namen „Deutsch-englische Dampfschifffahrtsgesellschaft“ auf ihre wärmste Theilnahme und Unterstützung Anspruch habe, weil sie die freie Schifffahrt des Rheins am besten ausführen, und dem Handelsvertrag zwischen England und Oesterreich praktische Wirksamkeit geben würde; und

daß demnach ein provisorisches Comité gebildet werde, um dem Kölner Comité durch Geldunterstützung und auf jede andere Weise in die Hände zu arbeiten. Ein solches Comité, aus 12 Mitgliedern bestehend, hat sich wirklich in London gebildet, mehr als das für den Zweck der Gesellschaft erforderliche Capital ist gezeichnet, und der wirklichen Ausführung des Unternehmens fehlt nichts mehr als die k. preußische Genehmigung.

Oesterreich.

† **Wien**, 13 April. Der englische Botschafter Sir Frederik Lamb ist aus Italien hieher zurückgekehrt. — Ein russischer Courier ist aus Petersburg eingetroffen. — Die Fonds sind gestern bedeutend gefallen, und es herrschte große Bewegung an der Börse. Der Grund dieses plötzlichen Sinkens wurde verschieden angegeben. Nach Einigen sollten sehr bedenkliche Nachrichten aus Konstantinopel eingetroffen seyn, nach Andern wären ernstliche Unruhen in Paris ausgebrochen. Keine dieser Angaben hat sich bis heute bestätigt. Es haben also hier wahrscheinlich Umtriebe der Agiotage stattgefunden, die sich die Anleihe, welche so eben ins Leben getreten, zur Zielscheibe genommen hat.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 27 März. Im Allgemeinen hat sich hier in der Lage der Dinge wenig geändert. Doch will der Sultan seiner Kriegslust nicht eher freien Lauf lassen, als bis er ganz genau über die Armee unterrichtet ist, welche man ihm einerseits als demoralisirt und sehr gering an Zahl darstellt, andrerseits aber so schildert, als wenn sie es mit der bestgeübten aufnehmen könnte, und bei weitem jener Ibrahims überlegen wäre. Um sich darüber aufzuklären, hat er von mehreren Mitgliedern seines Conseils ein aufrichtiges Urtheil verlangt, was jedoch erst dazu diente, ihn vollends ganz irre zu führen, so daß er auf Anrathen des Kapudan Pascha, der bekanntlich zum Kriege anfeuert und, wie es scheint, mit Hafis Pascha im Einvernehmen steht, sich entschlossen hat, diesen, Hafis Pascha, nach Konstantinopel zu berufen, um von ihm selbst zu erfahren, in welcher Verfassung die unter ihm stehende Armee sich befinde, und ob er Hoffnung hätte, die ägyptische Armee mit Erfolg anzugreifen. Ein Tatar ist daher an den Seraskier abgegangen, der nächstens hier eintreffen muß. Bis also Hafis Pascha vernommen worden, bleibt Alles beim Alten. Man sieht, daß eigentlich wenig Grund vorhanden ist, mit Gewißheit zu sagen, der Sultan habe sich gefügt, oder werde sich in die Anforderungen der fremden Repräsentanten fügen, wie Viele jetzt glauben und versichern. Es ist nichts geschehen, als ein Aufschub gegeben, der allerdings benützt werden kann, um den Sultan zu bearbeiten und friedlicher zu stimmen. Lord Ponsonby und der Admiral Roussin dringen bei ihren Regierungen darauf, daß die Escadren ihrer Nationen im mittelländischen Meere bedeutend verstärkt, und die Schiffe mit Landtruppen versehen werden, um nach Umständen eine Diversion gegen eine der kriegführenden Parteien machen zu können. Man weiß hier bereits, daß Mehemed Ali nach Kahira zurückgekommen ist, und daß er Befehl zu Ueberschiffung von frischen Truppen nach Syrien gegeben hat.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 April. Consols 92 7/8.

(Times vom 10 April.) Die Verbindung zwischen dem Kornhandel und dem Stande des Geldmarktes gibt in diesem Augenblick allen Nachrichten über den erstern eine große Wichtigkeit, da wir das Deficit jetzt in Gold und Silber an fremde Nationen zahlen. Im Monat März des vorigen Jahrs wurden in den 150 Städten, welche die Durchschnittspreise reguliren, 400,181 Quarter verkauft, dieß Jahr nur 223,897, was einen Unterschied von 176,000 Quartern machte. Vom 1 Sept. 1837 bis 31 März 1838 wurden 2,395,480 Quarter verkauft, vom 1 Sept. 1828 bis 31 März 1829 nur 1,912,589, ein Unterschied von ungefähr 480,000 Quartern. — Die kürzliche Reduction des Silberwerths durch die Bank hat der Ausfuhr von Silberbarren einen großen Vorschub gethan. Als ein Auskunftsmittel, in einem hinsichtlich aller Geldverhältnisse sehr delicaten und schwierigen Zeitpunkt, wird es dadurch entschuldigt, daß auf diese Weise alles Gold zu andern Zwecken, als dem der Ausfuhr in der Bank verfügbar bleibe, und sollte es die Folge haben, den auswärtigen Wechselcurs in die Höhe zu treiben, oder seinen Fall zu hindern, so befindet sich die Bank in bedeutend vortheilhaften Umständen: ist dieß aber nicht der Fall, so hat dieselbe bei den sie bedrohenden Gefahren nur einen Aufschub gewonnen. Das Experiment ist indeß nicht ohne Opfer in Ausführung zu bringen, und ob dieß der Bank oder der Regierung zur Last fällt, darüber kann man nur Vermuthungen hegen.

Unterm 11 April bemerkte dasselbe Blatt: das von der Bank eingeschlagene Verfahren, um die Circulation zu vermindern, wird in der City sehr lebhaft besprochen. Einige ziehen die Nothwendigkeit und Richtigkeit des Verfahrens in Zweifel. Die allgemeinere Meinung aber ist, daß die Directoren nicht weniger thun konnten, und daß ihre größten Anstrengungen kaum hinreichen werden, um sich zu decken. Ihr Irrthum bestand darin, daß sie ihre Operationen zu spät begannen, indem sie Alles allmählich und auf eine fast unmerkliche Weise hätten erreichen können. Es ist aller Grund zur Annahme vorhanden, daß die Einfuhr fremden Korns, welche zu diesem Verfahren nöthigte, noch in bedeutend größerm Umfange stattfinden wird.

Lüttich, 12 April. Wir erhalten so eben den Etat der Lage des Hauses J. Cockerill, zu Lüttich, am 28 Febr. Nach dieser Uebersicht betragen die Activen 25,894,418 Fr. 17 Cent., die Passiven 17,839,571 Fr. 78 Cent., so daß als reiner Activbestand der Werth von 8,054,846 Fr. 39 Cent. übrig bleibt. (Journ. de Liège.)

* **Amsterdam**, 13 April. Integr. 54 3/4; 5proc. Cert. 101 1/2; Kansb. 27; Synd. 4 1/2proc. 94 3/4; 3 1/2proc. 80; 5proc. öst. 98 1/2; Ard. 16 7/8; ruff. Inscr. 70 1/8.

†* **Frankfurt a. M.**, 16 April. 5proc. Metall. 106 7/16; 3proc. Metall. 80 13/16; Bankactien 1796; 500fl.-Loose 133 5/8; Integr. 54 3/16; Ard. 5 7/8; poln. Loose 300 fl. 66 3/4 Thlr.; 500fl. 79; Taunusbahn 280 3/4; (281 1/2 per ultimo) Disconto 3 1/4 Proc.

Augsburg, 18 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 64 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., 104 3/8 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P., 102 1/2 G.

* **Hamburg**, 12 April. Es ist dieser Tage viel in Weizen zu erhöhten Preisen umgegangen, worunter auch Ladungen von den Ostseehäfen zu verschiffen; Colonialwaaren erhalten sich lebhaft, auch Ausfuhrproducte sind nicht still. — In Fonds wenig Leben. Auswärtige Valuten waren heute nicht sehr thätig. London wenig begehrt, Paris flau, Amsterdam zu lassen, St. Petersburg begehrt, deutsche Plätze gut zu lassen, besonders Augsburg und Frankfurt. Disconto 3 und 3 3/4.

Augsburger Curs vom 18 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 3/4	100 1/2
— — à 3 1/2 Pr.	100 3/8	100 1/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	20
Bayer. St. Act. I. S.	534	533
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	106 7/8	106 5/8
– detto à 4 Proc.	101 1/8	—
– detto à 3 Proc.	—	81
– B. Act. I. Sem. 1839	1502	1498
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	115 1/2	—
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108 1/8
Hamburg 1 Monat	115 5/8	—
Wien in 20ern 1 M.	—	99 3/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 3/8
London - -	—	9. 51
Paris - -	117 3/8	—
Lyon - -	—	117 1/4
Mailand - -	—	60 1/8
Genua - -	—	51 5/16
Livorno - -	—	61
Triest - -	—	99 1/4
Venedig - -	—	60 7/16

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. M. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Sémonville.

Der Marquis de Sémonville, dessen Tod wir gestern meldeten, soll dem Journal des Débats zufolge im Augenblick, als er die Treppe hinabstieg, vom Schlage getroffen worden seyn. Er war 82 Jahr alt. Sémonville trat im Jahr 1777 in das Parlament und diente, wie Talleyrand, seit jener Zeit allen Regierungen seines Landes, ohne je in das Exil zu wandern. Er war öfters Botschafter bei auswärtigen Höfen, und die schwierigsten Missionen und Aemter waren ihm anvertraut worden. Als man Ludwig XVIII vorschlug, den Marquis zum Großreferendar der Pairskammer zu ernennen, bezeugte er sein Erstaunen. „Wie ist es möglich, sagte der König zu Dambray, daß Sie mir für diese wichtigen Functionen einen Mann vorschlagen können, der seit 50 Jahren immer im Amte gewesen?" „Sire, erwiederte Dambray, seit 50 Jahren ist der Marquis Sémonville jedem Elend, jedem Unglück ein treuer Freund. Ein Drittel des Parlaments von Paris ist auf dem Schaffot gestorben, und ein Drittel wanderte in die Verbannung. So oft einer der ehemaligen Collegen des Marquis nach Frankreich zurückkehren wollte, fand er in jeder europäischen Hauptstadt, wo Hr. v. Sémonville Gesandter war, Paß und Reisegeld bereit. Der Gesandte glaubte sich auch nicht zu compromittiren, wenn er in sein Haus und an seinen Tisch die von seiner Regierung proscribirten Verbannten aufnahm." — „Ich habe Sie ernannt, sagte hierauf der König zu Hrn. v. Sémonville, weil Sie seit 50 Jahren allen Ihren Freunden treu gewesen. Sie werden ohne Zweifel bei mir keine Ausnahme machen." In seinen letzten Tagen ging Sémonville mit dem Plan um, einige Erinnerungen seines so erfahrungsreichen Lebens niederzuschreiben, und dabei bis in seine Jugendzeit zurückzugehen. Er wollte einige Zeitgenossen der Ereignisse seit 1777 als competente Richter um sich versammeln. Mit vieler Mühe fand er nur noch sieben Männer, mit denen er sich über die damaligen politischen Zustände Frankreichs unterhalten konnte. Als diese Männer die Schilderung jener Zeit aus dem Munde des Marquis gehört, sagte einer beim Fortgehen: „Es gibt wenige Männer, welche gesehen haben, was wir so eben gehört, und unter diesen waren Sie allein fähig, es niederzuschreiben."

General Finetti.

** Gradisca (Illyrien), 6 April. Gestern habe ich in Tapogliano den Nestor der österreichischen Armee, den Generalmajor v. Finetti beerdigen sehen. Er war 96 Jahre und 27 Tage alt geworden. Wer rüstig ein solches Alter erreichen kann, ist in dem Lebenskampfe immer als Held bestanden. Einer seiner Anverwandten schreibt mir: „Joseph Ritter v. Finetti, k. k. pensionirter Generalmajor, geboren zu Gradisca den 6 März 1743, gestorben zu Tapogliano im Görzer Kreise den 3 April 1839, verließ im J. 1760 die Ingenieurakademie, und begann bei der Belagerung von Glatz seine militärische Laufbahn als Conducteur im Geniecorps. In Betracht seiner im Türkenkriege und bei der Belagerung von Belgrad mit vieler Auszeichnung geleisteten Dienste ward er von Sr. Maj. dem Kaiser mittelst Handbillets vom 12 Oct. 1789 zum Major im Geniecorps ernannt. 1796 ward er Obristlieutenant in demselben. 1797 bewährte er sich bei der neunmonatlichen Vertheidigung der Festung Mantua als Geniedirector, und führte mit Erfolg einen von ihm vorgeschlagenen Ueberfall gegen die über den Mincio setzenden Franzosen aus. 1814 ward er auf sein Ansuchen in Friedensanstellung übersetzt, zum Festungscommandanten zu Pizzighetone und wirklichen Obersten ernannt, und 1823 den 25 Jul. ward ihm, nachdem er um Pensionirung angehalten, Generalmajors-Charakter und Pension verliehen. Er hat den siebenjährigen und den Türkenkrieg, so wie die französischen Kämpfe, überhaupt eilf Feldzüge mitgemacht, und wurde außerdem zu verschiedenen militärischen Dienstleistungen in Böhmen, Schlesien, in den Niederlanden, in Siebenbürgen und in Italien verwendet. Von Gratz, wo er sich nach seiner Pensionirung häuslich niedergelassen hatte, zog er vor mehrern Jahren, in Folge einer Erbschaft, nach Tapogliano, wo er im Schooße seiner Familie ein so hohes Alter erreichte. In der rauhern Jahrszeit verließ er da nie das Zimmer, und war dann auf einen immer gleichen Wärmegrad in demselben bedacht. Seine Gemahlin, blind, und um etliche zwanzig Jahre jünger, ahnete in den letzten Monden sein nahes Ende. Sie ließ sich daher jeden Morgen an sein Lager führen, um ihm die Hand zu geben, und sich so zu überzeugen, daß er über Nacht nicht gestorben sey; und so that sie auch am Tage seines Todes trotz den Vorstellungen ihrer Kinder, die es ihr verheimlichen wollten. Als sie nun seine Hand zu fassen bekam, und dieselbe erkaltet fand, fing sie bitterlich zu weinen an, die arme blinde Frau vor der Leiche ihres Gemahls, des fast hundertjährigen Kriegers! Zwei Compagnien der Garnison von Görz, die Geistlichkeit der umliegenden Dörfer, die Beamten von Ajello und mehrere Verwandte und Freunde bildeten sein Leichenbegängniß. Er ward auf dem kleinen Kirchhofe von Tapogliano begraben. Auf seinem Sarge lag sein Orden und sein Degen. An des letztern Spitze fiel mir eine ansehnliche Scharte auf, und man sagte mir, daß vor ein paar Jahren der Blitz im Hause des Generals einschlug und an dessen Degenspitze, nachdem er die Scheide gesprengt und diese Scharte gemacht, endigte, ohne irgend eine andere Spur von sich zu lassen, ja ohne daß man auch nur im geringsten hätte sehen können, wie und wo er in den Schrank, in welchem der Degen mit der Uniform verschlossen hing, gefahren sey.

Abd-El-Kaders Zug gegen Ain-Maadi.

* Nach einer neunmonatlichen Abwesenheit von seinen Staaten ist der junge Beduinenfürst, den man in neuester Zeit neben den großen Zeitgenossen zu nennen sich gewöhnt hat, unter seinen treuen Stämmen wieder erschienen, ohne die verheißenen Trophäen aus der Wüste mitgebracht zu haben. Immer mehr scheint es sich zu bestätigen, daß Abd-El-Kaders Unternehmen gegen Ain-Maadi gescheitert ist. Doch auch die Freude seiner Feinde, auch der so natürliche Wunsch der Franzosen, der heiße Ocean der Sahara möge des jungen Eroberers Grab werden, ist von der Erfüllung fern geblieben. Abd-El-Kader steht zu Miliana, im Herzen seines Reichs. Seine Macht findet, seit Achmets Sturz, keinen einheimischen Rivalen mehr, und der bloße Umstand seiner Rückkehr, das drohende Wort, das er zu Hrn. de Salles gesprochen, reichten hin, den sonst für energisch und zähe geltenden Marschall Valée von seinem ziemlich pomphaft verkündigten Plan eines Zuges von Algier nach Constantine über Hamza abzuschrecken. Ob die Rücksprache des Hrn. de Salles mit Abd-El-Kader, die Mission desselben Officiers nach Paris und die Rückkehr des Emirs überhaupt den nun bald zweijährigen Frieden in Algier befestigen, oder ob das alte weg-

geworfene System der Expeditionen, dem man mit manchem schönen Lorbeer auch die Niederlage an der Makta, die Schlappe an der Tafna und die Katastrophe der Clauzel'schen Expedition nach Constantine verdankt, wieder Gunst gewinnen wird, dürfte in den nächsten Monaten sich entscheiden. Denn jetzt ist in der Berberei die günstige Jahreszeit für kriegerische Unternehmungen. Die Erntezeit ist vor der Thüre, und so lange diese dauert, wagen die Araber sich nie von ihren Duars zu entfernen.

Ueber die so interessante Episode der neuesten Algierischen Geschichte, den Feldzug Abd-El-Kaders nach der Wüste, mit dem wir uns hier allein beschäftigen wollen, fehlt es bis jetzt noch ganz an zuverlässigen Berichten. Nur das Resultat desselben scheint ziemlich sicher. Ueber die Vorgänge während der Belagerung, über das Benehmen der Saharabeduinen und der Mosabiten gegen den Emir, über Alles, was Abd-El-Kader überhaupt während seiner neunmonatlichen Abwesenheit gethan, herrscht tiefes Dunkel — ein vages Gerücht widerlegte das andere. Wenn nicht einer der Renegaten von Abd-El-Kaders Armee, oder der französische Consul in Mascara, Capitän Daumas, der an der besten Quelle sitzt und die Kunst des Kundschaftens meisterlich versteht, über die Details dieses Feldzugs das Stillschweigen brechen wird, so ist kaum anzunehmen, daß man je etwas Anderes darüber erfährt, als schönklingende und widersprechende Sagen, da die Lüge oder die Phantasie der Araber die wahren Thatsachen immer entstellen oder ausschmücken wird.

Während meines Aufenthalts zu Oran im März 1838 hörte ich zum erstenmal von der Existenz der Wüstenstadt Ain-Maadi sprechen, deren bis dahin keine Geographie und kein Reisender erwähnt hatte. Selbst der so gründliche Dr. Shaw spricht kein Wort davon, obwohl dieselbe zu seiner Zeit längst existirt haben muß, denn der dort residirende Marabut Tidschini ist nach der übereinstimmenden Erzählung aller Marabuts von Mascara bereits der siebente Herrscher dieses Namens, während der Gründer von Ain-Maadi, der arabischen Tradition zufolge, Abdallah, Sultan von Marokko, aus der Linie Beni-Melin, welche bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts in Marokko herrschte, gewesen seyn soll. Der Capitän Saphore, Ordonnanzofficier des seitdem nach Frankreich zurückgekehrten Generals Rapatel, erzählte mir während meines Aufenthalts in Oran, die Depeschen des Consuls in Mascara machten seit einigen Wochen von einem Oasenstaat Ain-Maadi Erwähnung, den man vergeblich auf allen Karten gesucht, und der gleichwohl nicht ohne Wichtigkeit zu seyn scheine, da Abd-El-Kader große Rüstungen mache, um denselben zu unterwerfen. Kurze Zeit darauf reiste ich selbst nach Mascara und verweilte dort einige Wochen im Hause des französischen Consuls, wo ich über die Plane Abd-El-Kaders aus dem Munde des Capitäns Daumas, eines der scharfsinnigsten, gewandtesten Agenten Frankreichs, viele Details hörte. Der erste Dragoman des Consuls, der Jude Hamram, ist in Mascara geboren und machte selbst als Knabe mit seinem Vater die Reise nach Ain-Maadi, dem Truppencorps des Bey's Mohammed-Hassan folgend, dessen Lieferant der alte Hamram war. Jene Expedition fand im Jahr 1825 statt.

Der Herrscher von Ain-Maadi war zu Anfang desselben Jahres, unterstützt von dem Sultan von Marokko, in die Provinz Oran eingefallen und raubend und mordend bis in die Nähe des Schelif gezogen, wo er von den Truppen des Bey's besiegt und gefangen wurde. Er starb unter Martern. Sein Kopf wurde nach Algier geschickt und blieb einige Jahre lang über dem Thore Babazun ausgestellt. In Folge dieses Einfalls beschloß der Bey die Expedition gegen Ain-Maadi, wo der jüngere Tidschini, Bruder des Ermordeten und noch jetzt dort residirender Herrscher, sich der Gewalt bemächtigt hatte. „Wir zogen vor dem Beginn der Regenzeit, erzählte der Dragoman, eilf Tage lang, ohne zu rasten, bis wir das Städtchen El-Kadra an der Südgränze des Kobla (Blad-El-Dscherid) erreichten, welches dem Marabut Tidschini tributpflichtig ist. Was an Männern zurückgeblieben war, wurde von den Türken niedergehauen, die Weiber entehrt und mit ihren Kindern gefangen fortgeschleppt. Wir zogen noch sechs Tage durch die Wüste fort. Am 17ten Marschtage erblickten wir Ain-Maadi. Die Stadt schien mir nicht ganz so groß, wie Mascara zu seyn. Mehrere Bäche umspülen sie, von denen der größte Uad-El-Nahhla, „der Palmenfluß" genannt. Das Land hat solchen Ueberfluß an Palmen, daß die Beduinen in der heißen Jahreszeit ihre Pferde mit Datteln füttern. Ain-Maadi hat mehrere Vorstädte, von denen die beträchtlichste ebenfalls den Namen Bab-Ali führt, wie die Vorstadt von Mascara. Eine halbe Tagreise vor der Stadt begann der Angriff Tidschini's mit Dromedar-Reitern, die unsern besten Pferden an Schnelligkeit überlegen waren. Mustapha-Ben-Ismael, damaliger Aga, jetzt französischer General, commandirte die türkisch-arabische Reiterei. Die Feldstücke der Türken zwangen Tidschini bald zum Rückzuge, er flüchtete sich hinter die Mauern seiner Stadt und wurde dort zwölf Tage lang beschossen. Da die Belagerten auch wieder herausfeuerten, so stellten die Türken vor ihren Reihen die gefangenen Weiber und Kinder von El-Kadra auf, die alle getödtet wurden. Am 13ten Tage sandte Tidschini Juden als Parlamentäre in das Lager. Es leben in Ain-Maadi ziemlich viele Juden, die auch eine Synagoge haben, übrigens in Beduinentracht sich kleiden und mit den Waffen gut umzugehen wissen. Es wurden dem Bey Geschenke überbracht, Tribut versprochen, und wir zogen wieder ab. Aber ehe wir El-Kadra wieder erreichten, war Tidschini uns nachgezogen, hatte den Nachtrab vor Tagesanbruch überfallen und den größten Theil des Gepäckes geraubt. Viele Türken kamen dabei ums Leben, und seitdem ist kein zweiter Versuch mehr gemacht worden." So weit die Erinnerungen des Dolmetschers Hamram, dessen Gedächtniß übrigens in andern Punkten viel weniger treu geblieben war, denn über die natürliche Beschaffenheit der südlichen Strecken, die er durchzogen, über die Gebirge, die Ruinen wußte er nichts zu sagen. Auf meine Fragen deßhalb antwortete er lächelnd: „Ich bin der erste civilisirte Mensch in diesem dummen Lande, und verdanke mein bißchen Weisheit nur dem Consul. Damals hatte ich keine Ahnung, daß man mich jemals nach den alten Steinen im Kobla befragen würde, und jetzt, da ich die Wißbegierde der Europaer begreife und würdige, jetzt bedaure ich vergeblich, damals so dumm gewesen zu seyn, so wenig beobachtet zu haben. Meine Augen gingen mir erst seit dem Umgange mit Europäern auf. Mein früheres Leben unter den Leuten des Landes liegt hinter mir in tiefer Nacht." Das Einzige, was Hamram sich auf meine Fragen noch deutlich erinnern wollte, war, daß er auf dem ganzen Marsche durchaus keine hohen, schneebedeckten Berge bemerkt habe. Dasselbe bestätigten die Araber, wie die Renegaten, welche im Jahr 1837 die Armee Abd-El-Kaders nach dem Kobla begleiteten.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

* Vom Niederrhein, 12 April. Seit der erzbischöfliche Streit die Gemüther, und nicht bloß in unserer Provinz, sondern in einem großen Theil Europa's in Bewegung gesetzt hat, war es für jeden, der das Recht, aber auch die Ruhe und Ordnung wollte, nur schmerzlich, wenn er auf die mancherlei Umtriebe blickte, zu deren Schauplatz sich Belgien hergab. Ich bin

weit entfernt davon, in alle die Beschuldigungen einzustimmen, die von unkundigen oder ultraprotestantischen Personen so bestimmt gegen die Belgier erhoben werden. Von all den angeblichen Intriguen der Bischöfe gegen die preußische Regierung, von dem Fanatismus, mit welchem sie zum Krieg aufreizen sollten, von der Fahnenweihe ꝛc. ist allerdings kein Wort wahr. Mehr haben einzelne Blätter durch ihre Sophismen und Verunglimpfungen geschadet, und unter ihnen vielleicht am meisten das Journal littéraire et historique, weil es gewissermaßen eine vornehmere Stellung anspricht, und die preußischen Geistlichen auch in ungesetzlichem Widerstande zu bestärken suchte, wobei es ihm zuweilen auf Entstellung der Wahrheit nicht sehr ankam. Um so mehr Freude macht es, wenn man sieht, wie dieses Journal, gleich allen bedeutendern Blättern Belgiens, sich jetzt bemüht, einen bessern Weg einzuschlagen und nur Mäßigung zu predigen. Dieß macht ihrem Gemüthe wie ihrem Verstand Ehre, da von einer Umwälzung gewiß kein Heil für ihre Partei zu erwarten ist. Wir glauben jedoch nicht irre zu gehen, wenn wir einen größern Theil dieser Veränderung einer höheren Einwirkung zuschreiben. Dieselbe Macht, welche in klarem Bewußtseyn, wie hochnöthig jetzt eine vollständige Einigkeit der Staaten gegen revolutionäre Tendenzen sey, eine Annäherung zwischen Preußen und der römischen Curie herbeizuführen scheint, hat gewiß auch dahin gewirkt, daß in Belgien sich ein neuer Geist kund gibt. Rom muß jetzt erkennen, daß nicht in Preußen, sondern an der Seine sein größter Feind ist, der stets wieder zu Macht kommen wird, wenn die bestehende Ordnung irgend erschüttert wird. Daher rührt es, daß die katholische Partei in Belgien bei der Frage von Krieg und Frieden plötzlich sich spaltete, weil ein Theil nicht schnell genug dem Ueberschwung folgen konnte, daher das Schweigen oder die gemilderte Sprache gegen Preußen, und die Hinneigung zu Deutschland, die sich unumwunden ausspricht. Das Journal littéraire hat in der letzten Zeit fast gar keine Raisonnements über Preußen sich erlaubt; das letzte Heft enthält jedoch einen so bemerkenswerthen Artikel, daß wir uns nicht enthalten können, das Wesentliche daraus mitzutheilen, da er über die jetzige Stellung der katholischen, also der wichtigsten Partei in Belgien, über ihre Wünsche und Besorgnisse die besten Aufschlüsse gibt. „Belgien, sagt es, hat in den letzten Monaten eine Bahn ohne Ausweg eingeschlagen. Alle vernünftigen Männer sahen voraus, daß, wenn man nicht Alles verlieren wollte, man von den früheren Ansichten zurückkommen müsse. Sie mußten also die Aufregung jener kriegerischen Manifestationen mißbilligen, welche fast das ganze Land getäuscht haben. Wir wollen nicht lange untersuchen, wie es kam, daß die Regierung sich zu diesen Manifestationen hat fortreißen lassen, gewiß aber war es ein Unglück. Es hat die Schwierigkeiten ihrer Lage und dadurch die Gefahren des Landes vermehrt. Die Angriffe, denen sie in der Kammer preisgegeben war, rühren daher. Sie hätte lieber sollen die Gemüther langsam mit dem Gedanken an das Opfer, das nothwendig war, vertraut machen. Man ist jetzt zur Vernunft, zum Rechten gekommen, freilich etwas spät, denn man hat es erst gethan, nachdem Alles der Meinung war, daß man nicht nachgeben werde. Doch gestehen wir gern, daß die Sachen mehr anzuklagen sind, als die Menschen. Die Regierung wird durch die Stellung entschuldigt, die man ihr in der Kammer eingeräumt hatte. Diese Stellung ist schwierig und furchtbar unangenehm. Gegen die Kammer glauben wir strenger sprechen zu dürfen. Die der Repräsentanten hat uns ein klägliches Schauspiel gegeben. Alle diese unanständigen Angriffe, die schmählichen Personalitäten sind einer solchen Versammlung unwürdig. Wenn sie sich wiederholen, müssen sie das repräsentative oder constitutionelle System in Mißcredit bringen. Es wäre besser gewesen, man hätte sich mehr mit dem Wesen der Frage beschäftigt, wo es sich um das Schicksal des Landes und so vieler Privatpersonen handelte, hätte man untersuchen sollen, ob unsere Beziehungen zu Europa uns ohne Verpflichtungen, ohne Verbindungen lassen. Statt begründeter Raisonnements hat man patriotische und sentimentale Phrasen vorgebracht. Von Völkerrecht, von Religion, von Christenliebe war keine Rede. Man hat ein ganzes Volk in eine verzweifelte Lage bringen, Völker, ohne sie zu fragen, allen Gräueln des Kriegs aussetzen, Europa entflammen wollen, ohne sich zu fragen, welches Recht man dazu habe. Am meisten schmerzte es uns, daß man bei dieser grausamen Politik die Religion selbst angerufen hat. Als ob die Religion mit dem Leben und dem Glücke der Familien spielen lehrte! Als ob das Evangelium ein Gesetz des Blutes und der Zerstörung wäre! Der Religion ist diese Lehre fremd; sie predigt nicht Krieg und Aufruhr unter den erbärmlichen Vorwänden, die man vorgebracht hat. Es ist Zeit, daß katholische Redner, wahrhaft religiöse Menschen diese gefährlichen, vom heil. Stuhle verdammten Theorien aufgeben. Es schmerzt uns, daß liberale Redner uns beschuldigten, wir machten eine katholisch-demokratische Propaganda. Stürzt das Land in Krieg und Anarchie, aber sprecht nicht von einer Religion des Friedens, nicht vom Christenthum. Wir glauben, daß bei der Ländervertheilung die moralischen und religiösen Interessen der Völker nicht genug berücksichtigt worden sind, aber muß man deßhalb dieses Werk durch Gewaltthätigkeit und Aufruhr vernichten? Das künftige Schicksal Belgiens macht auch uns besorgt, aber nicht der Mächte wegen, die man angreift, nicht Hollands wegen. Als neutraler Staat anerkannt, wird Belgien seine Unabhängigkeit behaupten, wenn es dieß ernstlich will. Sein größter Feind ist in seinem eigenen Innern; nach außen aber ist es Frankreich; nicht die französische Regierung, sondern die Männer, welche diese Regierung zu einer neuen Revolution drängen, und jetzt schon einen großen Schritt darnach gethan haben. Unsere Aufgabe ist, diese beiden Feinde zu bekämpfen.“ Diese Erklärung ist von Bedeutung. Sie beweist, daß man klarer darüber zu werden anfängt, wie Belgien nur Bestand gewinnen kann, wenn es sich von seinen französischen Sympathien losmacht, und sich immer mehr zu Deutschland hinneigt. Dadurch wird das neue Königreich von Werth für uns, und findet in uns seinen einzigen uneigennützigen Beschützer.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Public Ledger.) Das amerikanische Paketboot West Chester, das am 10 April in Liverpool einlief, hat New-Yorker Blätter bis zum 14 März mitgebracht (also um zwei Tage ältere als die letzten über Havre). An der Gränze von Maine und Neu-Braunschweig machte man gegenseitige Rüstungen, doch war noch kein entscheidender Schritt geschehen. Der Gouverneur Fairfield scheint die Autorität der Centralregierung nur wenig zu beachten, doch zum Glück fehlt es ihm zu großen Unternehmungen an Geld, und gegen kleine Uebergriffe hat Sir John Harvey hinreichende Vorkehrung getroffen. Der loyale Eifer der Neu-Braunschweiger läßt nichts zu wünschen übrig. (Das Schiff West Chester hatte eine äußerst stürmische Fahrt. Ein ungeheurer Eisberg riß ihm das Bugspriet weg, und verursachte ein Leck. Durch den Stoß wurden drei Menschen getödtet und einer schwer verwundet. Um das Fahrzeug zu erleichtern, warf man 200 Ballen Baumwolle und 50 Kisten mit Thee über Bord. Einmal hatte es vier Meilen weit sich durch dickes Eis durchzuarbeiten, das manchmal bis an die Brüstung reichte.)

[1322]

Todes-Anzeige.

Die Unterzeichneten erfüllen die traurige Pflicht, den nach einem kurzen Krankenlager unterm heutigen in seinem 76sten Lebensjahr erfolgten Tod ihres geliebten Vaters,

Conrad Mappes, Vater,

ehemaligen Mitinhabers der hiesigen Weinhandlung von Gebrüder Heinrich und Conrad Mappes, seinen und ihren auswärtigen Freunden und Bekannten anzuzeigen. Von deren aufrichtiger Theilnahme überzeugt, bitten sie, ihren Schmerz nicht durch Beileidsbezeigungen zu erhöhen. — Mainz, den 7 April 1839.

Johanna Dümont, geborne Mappes, Tochter.
Conrad Mappes, Kaufmann, Sohn.
Henriette v. Mürphy, geborne Mappes, Tochter.
Philipp Dümont, Einnehmer der Stadt Mainz, Schwiegersohn.
Franziska Mappes, geborne Lauteren, Schwiegertochter.
Baron v. Mürphy, k. franz. General, Schwiegersohn des Verstorbenen.

[1326—27]

Bei dem landwirthschaftlichen Institute in Jena

werden die Vorlesungen des nächsten Halbjahres den 27 Mai beginnen. Wer nähere Nachricht über diese, mit der hiesigen Kammerguts-Wirthschaft verbundene Lehranstalt wünscht, wende sich brieflich an den Unterzeichneten oder an den Adjunct des academischen Rentamts in Jena, Hrn. Lange, und bemerke auf der Adresse „das landwirthschaftliche Institut betreffend."

Kammergut Zwätzen, bei Jena, im April 1839. Amtmann Sommer.

[1323—25]

Bekanntmachung.

Die k. k. allgemeine Hofkammer hat laut hohen Decrets vom 8 März Zahl 11633 im Einverständnisse mit der k. k. vereinten Hofkanzlei über Einrathen der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und des Schafzüchter-Vereins für Böhmen zu bewilligen befunden, daß der Prager Wollmarkt, und zwar schon der nächst bevorstehende des heurigen Jahres, vom 10 bis einschlüssig 15 Junius jeden Jahrs

auf den 24 bis einschlüssig 28 desselben Monats

verlegt werde.

Dieß wird mit dem Beisatze zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die übrigen, die Abhaltung der Wollmärkte zu Prag betreffenden Bestimmungen unverändert in Wirksamkeit zu bleiben haben.

Prag, den 10 April 1839.

Vom Ausschusse des Schafzüchter-Vereins für Böhmen.

[1334—36]

Die Molken- und Bade-Anstalt Kreuth

wird am 1 Junius l. J. eröffnet. Die sämmtlichen Preise sind fixirt und gedruckt auf Verlangen bei der königl. Badinspection gratis, so wie im Buchhandel bei Fleischmann in München à 6 kr. zu haben.

Ihrer Majestät der Königin Caroline Wittwe von Bayern Badinspection Kreuth.

[1271]

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart.

Der 6te Rechnungsabschluß (für das Jahr 1838), welcher durch den Schwäb. Mercur vom 7 April bekannt gemacht wurde, weist nach 37,337 Actien mit 1,017,695 fl. 26 kr. Dotations-Capital, während der 5te Abschluß (vom Jahr 1837) 30,586 Actien mit 818,622 fl. 8 kr. nachgewiesen hatte. Es hat sich also im Jahr 1838 die Actienzahl (unter Abzug von 361 aus den frühern Jahresvereinen erloschenen Actien) um 6751 Nummern, und das Dotations-Capital um 199,073 fl. 18 kr. vermehrt.

Der gedachte Rechnungsabschluß für 1838, nebst verschiedenen über das Wesen dieser Anstalt Aufschluß gebenden Drucksachen, sind bei den in- und ausländischen Agenturen und Geschäftsstuben dieses Instituts, so wie in mehreren Buchhandlungen zu haben.

An die Besitzer folgender theilweisen Actien des ersten Jahresvereins 1833: Nro. 407, 1209, 538, 539, 154, 598, 699, 1432; — des zweiten Jahresvereins 1834: Nro, 1916, 2524, 1747, 2055, 2770; — des dritten Jahresvereins 1835: Nro. 4998, 3872, 5715, 4871, 4655; — des vierten Jahresvereins 1836: Nro. 14980, 11329, 12022, 13594, 10918, 10959; — des fünften Jahresvereins 1837: Nro. 30738, 21010, 23929, 20314, 23208, welche bei der gemäß §§. 4 und 49 der Statuten stattgehabten dießjährigen Verloosung Ergänzungsbeiträge erhalten haben, ergeht hiemit die im §§. 22 und 52 der Statuten vorgeschriebene Aufforderung, ihre Actien nebst Lebenszeugniß im Laufe des Jahrs 1839 zur Zuschreibung der Gewinnste unfehlbar an die Unterzeichnete *franco* einzusenden.

Ebenso werden die Besitzer der folgenden Actien: Nro. 105, 119, 120, 136, 103, 104, 67 des ersten Jahresvereins 1833. Dann Nro. 1582, 2380, 2381, 2455, 2735, 2878, 2944, 2634 des zweiten Jahresvereins 1834. Ferner Nro. 4007, 4508, 4510, 4511, 5189, 5799, 5987, 5988, 5989, 6239, 6373, 6480, 6485, 6493, 6920, 3594, 4482, 5801, 5924, 5986, 7006, 4231, 5864, 6617, 6618, 6876, 4244, 6192, 7055, 5992 des dritten Jahresvereins 1835 ꝛc. Nro. 7448, 8183, 8135, 9125, 9555, 9561, 9799, 9801, 10142, 11093, 11099, 11658, 11665, 11821, 11833, 11962, 1.914, 12916, 13034, 13493, 13598, 14091, 14595, 14776, 14782, 14788, 14794, 15225, 15301, 15309, 15443, 15445, 15447, 15487, 15489, 15491, 15493, 15495, 15916, 15922, 15928, 15965, 16378, 16810, 16878, 17168, 17182, 17187, 17437, 7077, 7221, 7901, 7937, 8864, 8865, 9682, 10140, 10484, 10490, 11053, 11059, 11308, 11558, 11559, 11663, 11664, 11832, 13032, 13491, 13829, 13832, 14350, 14351, 14568, 14930, 15299, 15431, 15132, 15439, 15509, 16294, 16298, 17001, 17018, 17435, 17136, 8085, 10020, 11553, 11554, 12023, 13827, 15430, 15956, 15963, 16500, 16501, 7271, 8720, 12614, 14301, 15313, 15791, 15976, 7064, 11047, 15317, 15318, 14214, 11593, 15594 des 4ten Jahresvereins 1836 hiemit gemäß §. 52 der Statuten aufgefordert, zu Vermeidung der im §. 21 ausgedrückten Nachtheile ihre Dividende pr. 1837 und 1838 noch vor Ablauf des Jahres 1839 unfehlbar nach Vorschrift des §. 16 zu erheben.

Stuttgart, am 8 April 1839.

Direction der Allgem. Renten-Anstalt.

[1254] **Edictal-Citation.**

Auf dem im Burgfrieden der Stadt Lauingen gelegenen Baumgarten, Steuer-Kataster Nr. 5965 vor dem Dillingerthore ist laut dießgerichtlichem Hypothekenbuche, jedoch mit vorgemerkter Protestation in zweiter Stelle ein mütterliches Erbgut von 5587 fl. für den landesabwesenden Karl Hallwachs von Lauingen eingetragen.

Der eben genannte Karl Hallwachs, Sohn des ehemaligen hiesigen Kaufmanns Friedrich Hallwachs und dessen erster Ehegattin Carolina, gebornen von Reichlin, ist am 10 Junius 1800 zu Lauingen geboren, ließ sich im Jahre 1817 bei den holländischen Truppen als Soldat engagiren, ging im Jahre 1819 als Seesoldat nach Ostindien, und soll im Jahre 1822 zu Muntok auf der Insel Banka gestorben seyn, welch letzter Fall jedoch deßhalb der evidenten Gewißheit ermangelt, weil der vorgelegte Todtenschein wegen enthaltender Widersprüche die Gewißheit der Person des zu Muntok verstorbenen Karl Hallwachs und des Hypothekgläubigers nicht außer allen Zweifel setzt.

Da der gegenwärtige Besitzer des im Eingange erwähnten Hypotheken-Objectes die erfolgte Erlöschung des eingetragenen Muttergutes des Karl Hallwachs behauptet, der so eben genannte Inhaber der Hypothekenforderung, dessen Tod nicht zur Gewißheit erhoben ist, jedenfalls landesabwesend und dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, so ergeht an denselben oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Descendenten in Gemäßheit des Hypothekengesetzes vom 1 Junius 1822 und cod. jud. Cap. V. §. 5 die gerichtliche Aufforderung,

binnen 6 Monaten,

vom Tage dieser Ausschreibung an, ihre Rechte hinsichtlich der oft besagten Hypothekforderung hierorts geltend zu machen, außerdem nach Vorschrift des allegirten Hypothekengesetzes weiters verfahren und die nachgesuchte Löschung vorgenommen werden wird. Uebrigens wird zur Information der Betheiligten noch bemerkt, daß der Fall der reciprocirlich gesetzlichen Alimentation bereits eingetreten sey.

Lauingen, den 6 April 1839.

Königl. bayer. Landgericht.

Wintrich, Landr.

[1276–78] **Edictal-Citation.**

Bei der Distribution der v. Wittenhorst-Sonsfeld'schen Liquidations-Masse ist aus den Kaufgeldern der Güter Empel den Erben der Eheleute Friedrich Wilhelm Hermanni und Anna Wilhelmine, geborne Willemsen zu Millingen, der Betrag von 281 Thalern 17 Sgr. 10 pf. auf ihre Forderung angewiesen worden, es haben aber der Deichgräf Heinrich Hermanni und dessen Geschwister, welche als angebliche Erben der gedachten Eheleute aufgetreten sind, den Legitimationspunkt nicht hinreichend berichtigen können.

Auf den Antrag des bestellten Curators werden daher die unbekannten Erben der Eheleute Friedrich Wilhelm Hermanni und Anna Wilhelmine, geborne Willemsen, so wie deren etwa nachgelassene unbekannte Erben und Erbnehmer hierdurch aufgefordert, binnen neun Monaten und spätestens in dem an hiesiger Gerichtsstelle auf

den 19 Februar l. J.,
Morgens 10 Uhr,

anberaumten Termin, entweder persönlich oder durch einen mit der nöthigen Vollmacht und Information zu versehenden Stellvertreter, wozu ihnen der Justizcommissär Carp in Vorschlag gebracht wird, zu erscheinen und ihr Erbrecht gehörig nachzuweisen, widrigenfalls die obenbemerkten an die Justiz-Officianten-Wittwencasse bereits eingesandten Gelder dem Fiscus als ein herrenloses Gut werden zuerkannt werden.

Emmerich, den 19 März 1839.

Königlich preuß. Land- und Stadtgericht.

Arndt.

[1248–50] **Aufforderung.**

Johann Adam Plitt aus Biedenkopf, Sohn von weiland Johann Wilhelm Plitt, daselbst geboren 1782, ist schon vor etwa 30 Jahren nach Amerika gegangen, hat aber seitdem nichts von sich hören lassen. Derselbe, falls er noch lebt, oder seine etwaigen Descendenten werden daher hiermit aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

so gewiß dahier zur Empfangnahme des bisher durch Curatoren verwalteten Vermögens, welches ungefähr 1078 fl. beträgt, zu melden, als dasselbe sonst den nächsten Verwandten gegen Caution zur Verwaltung übergeben werden wird.

Biedenkopf, den 23 März 1839.

Großherzoglich hess. Landgericht.

Dr. Schulz.

[1145—47] **Vorladung.**

Sattler Fidel Maier von Freyburg, seit dem Jahre 1803 von da abwesend, welchem nach dem Tode seines Bruders, des Propstes Joseph Maier zu Staag im Oesterreich'schen, eine Erbschaft angefallen ist, wird hiemit vorgeladen,

binnen Jahresfrist

sich dahier zu melden, widrigens er für verschollen erklärt, und sein Vermögen seinen Verwandten gesetzlicher Ordnung nach in fürsorglichen Besitz ausgefolgt werden wird.

Freyburg, den 29 März 1839.

Großherzoglich bad. Stadtamt.

v. Vogel.

Doerffer.

[1247] **Edictal-Vorladung.**

Johann Baptist Guggenbühler von Luzern, seines Berufes Bierbrauer, hat sich der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung auf betrüglichen Banterott durch die Flucht entzogen. Er wird deßnahen hiermit öffentlich, ein für allemal, aufgefordert, sich von heute an

inner der Zeitfrist von drei Monaten

vor dem Verhöramte des Kantons Luzern zur Verantwortung zu stellen, ansonst gegen ihn als ungehorsam verfügt werden würde, was Rechtens ist.

Gegeben Luzern, den 1 April 1839.

Namens des Kantonal-Verhöramts.

Der Verhörrichter:

J. B. zur Gilgen.

Der Actuar: J. Stocker.

[1500—1] Stuttgart. Bei Imle & Liesching ist so eben erschienen und vorräthig in allen deutschen und außerdeutschen Buchhandlungen:

Schillers Denkmal

von Thorwaldsen
mit den 4 Reliefs
in prachtvollem Reliefstahlstich, groß Folio,
mit ausschließlicher Bewilligung für denselben von Seiten des Vereins für Schillers Denkmal und unter Mittheilung der von Guilelmi unter Aufsicht Thorwaldsens angefertigten Zeichnung, ausgeführt durch das Bureau de Numismatique in Paris. In Umschlag, mit einer Charakteristik des Dichters
von
Gustav Pfizer.

Preis 1 fl. 36 kr. rhein. oder 1 Thlr. preuß. oder 1 fl. 20 kr. Wien. Cour.

Dieses Kunstblatt bedarf wohl nur der einfachen Anzeige, um in allen Kreisen der Gesellschaft willkommene Aufnahme zu finden. Der Gegenstand selbst, die prachtvolle Ausführung und die litterarische Beigabe sind seine besten Lobredner.

Es ist weit das Gelungenste und Schönste, was über diesen Gegenstand geliefert wurde, und bietet ebenso denjenigen, die verhindert sind, das Fest der Enthüllung dieses Nationaldenkmals (den 8 Mai d. Jahrs) zu besuchen, eine Gelegenheit, sich im Bilde desselben zu erfreuen, als den Besuchern des Festes selbst eine freundliche Erinnerung, allen aber, in deren Herzen Schiller einen Platz hat, sein gelungenes, einem großen Künstler aus der Seele geschriebenes Bild, als Sinnbild seiner geistigen Nähe.

Der Preis ist mit Rücksicht auf die allgemeinste Theilnahme so niedrig gestellt, wie bis jetzt noch kein Blatt von solcher Größe und Schönheit geliefert wurde.

[1206] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Allgemeine Musiklehre.

Ein Hülfsbuch

für Lehrer und Lernende in jedem Zweige musikalischer Unterweisung
von
A. B. Marx,
Professor und Doctor der Musik, auch Musikdirector an der Universität zu Berlin.
Ein Band in gr. 8. mit vielen eingedruckten Notenbeispielen.
Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Diese Musiklehre, ein unentbehrliches Elementarwerk, und das erste vollständige seiner Art, enthält *alle Vor- und Hülfskenntnisse für jeden Musiker und Musikfreund*, er beschäftige sich nun mit Gesang oder Instrumentalspiel, mit Unterricht, Direction oder Composition. Sie ertheilt ausser den eigentlichen Elementarkenntnissen (Tonlehre, Notenlehre, Taktlehre u. s. w.) gründlichen und leichtfasslichen Unterricht über Tonarten, Harmonie, Modulation, Kenntniss der Instrumente; gibt Anleitung zum Partitur-Lesen und Spielen, lehrt die Methode der Musikbildung, und gibt durchgreifende Rathschläge für Eltern und Erzieher hinsichtlich der musikalischen Bildung ihrer Angehörigen. Zugleich ist sie das Vorstudium zu der Compositionslehre.

Ueber den Beruf des Verfassers zum Lehrer der Musik hat diese Compositionslehre („die Lehre von der musikalischen Composition, praktisch-theoretisch, von Dr. A. B. Marx. Zwei Bände in gr. 8. Preis 6 Thlr., im Verlage derselben Buchhandlung,") ein Werk, dessen völlig neue Methode einstimmig mit dem grösten Beifall aufgenommen worden, auf eine Weise entschieden, dass der gegenwärtigen Musiklehre der allgemeine Eingang in alle Kreise musikalischer Bildung aufrichtig zu wünschen ist.

Leipzig, im März 1839. **Breitkopf & Härtel.**

[1190] Seit dem 1 Januar 1839 erscheint bei dem Unterzeichneten eine satyrische Zeitschrift, betitelt:

Mittagsblatt

für heitere und ernste Unterhaltung,

redigirt von **Fr. Nork.**

Bereits haben Journale von den verschiedensten Tendenzen, wie der „Eremit," die „Abendzeitung," Wiests „Eisenbahn" u. a. sich in dem Lobe des erst seit Wochen bestehenden „Mittagsblatts" vereinigt, welches in seinem Streben nach Mannichfaltigkeit, Beachtung der wichtigsten Zeitfragen und Vermeidung alles Theatergeklätsches wesentliche Vorzüge vor der „großen Masse unserer Tageblätter sich zu erwerben strebt. Eine Uebersicht der größern Aufsätze mag diese Behauptung unterstützen helfen. So bringt der satyrische Theil den „Mann von zwei Tausend Thalern," eine „Schutzrede für den Carneval," „Berlin im Jahre 2139," „satyrische Freskobilder aus Wien" rc. Die Beiträge ernster Art weisen auf die wichtigsten Erscheinungen in der socialen und litterarischen Welt hin. Dazu zählen wir „die römisch-hierarchische Propaganda," „Reflexionen über magnetisches Hellsehen," „Winke für Europamüde," „das Ende der alten und Aufleben einer neuen Welt" rc.

Der Preis dieser Zeitschrift, von welcher wöchentlich drei halbe Bogen in gr. 4. erscheinen, ist nur 5 Rthlr. oder 9 fl. rhn. ganzjährig, 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. halbjährlich und 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. vierteljährlich. Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an (Augsburg die K. Kollmann'sche).

Leipzig, im März 1839. **W. A. Künzel.**

[1195] So eben ist bei **Th. Pergay in Aschaffenburg** erschienen und an alle Buchhandlungen versendet (Augsburg an die Kollmann'sche):

Politische Studien von J. B. v. Pfeilschifter, herzogl. Anh. Cöth. Legationsrathe, 1ster Theil, auch mit dem Nebentitel: Betrachtungen über die Revolutionen in Spanien, Portugal, Frankreich und den Niederlanden. 8. 24 Bogen. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verfasser, seit Jahren als ein achtsamer Beobachter der politischen Verhältnisse bekannt, hat hier Mittheilungen und Betrachtungen über die **Revolutionen in Spanien, Portugal, Frankreich** und den **Niederlanden** vereinigt, welche in ihrem Zusammenhange höchst lehrreiche Aufschlüsse gewähren und ein eben so glänzendes Zeugniß von dem Scharfsinne und politischen Tacte desselben, wie von seiner umfassenden und gründlichen Kenntniß der Zustände, Menschen und Begebenheiten geben. Es kann mit Zuversicht behauptet werden, daß seit Jahren kein politisches Werk erschienen ist, worin sich ein größerer Reichthum von zuverlässigen Thatsachen und wahrhaft praktischen Bemerkungen in engerem Raum zusammengedrängt fände und das zugleich mit mehr Gewissenhaftigkeit und Wärme geschrieben wäre. Ueberdieß verbindet das Werk in diesem Moment das Interesse einer Gelegenheitsschrift mit den bleibenden Vorzügen einer gründlichen historischen Ausführung.

[1261-62] Im Verlag von **Heinrich Hoff in Mannheim** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Andeutungen

über die Einführung einer auf Collegialität gebauten Gerichtsverfassung mit Vergleichsbehörden und einer auf Oeffentlichkeit und Anklagsystem gegründeten Strafgerichtsordnung im Großherzogthum Baden.
Von
Dr. J. Zentner,
großh. bad. Hofgerichtsrath in Mannheim und Mitglied der bad. zweiten Kammer der Landstände.
Gr. 8. brosch. 1 fl. 12 kr.

Der Hr. Verfasser, bekannt durch seine früheren wissenschaftlichen Untersuchungen auf dem Gebiete des gerichtlichen Verfahrens, behandelt in dieser Schrift mehr vom speciellen Standpunkte die wichtigsten Fragen, welche die Gesetzgebung **Badens** in Beziehung auf die einzuführende neue Gerichtsorganisation und das Verfahren in Strafsachen seit geraumer Zeit beschäftigen. Der über verschiedene dieser Fragen noch immer bestehende Kampf, die tief in den Staatsorganismus eingreifenden Folgen seiner Entscheidung, die Rücksichtsnahme auf die Gesetzgebung anderer zum Theil in derselben Krisis stehenden Staaten, verleihen der Schrift ein Interesse nicht bloß für den badischen Gesetzgeber und Geschäftsmann, sondern auch für das größere juristische Publicum.

---

[675] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Franz Horn.

Ein biographisches Denkmal.
Mit Horns Bildnisse und einer Abbildung seines Grabdenkmals.
Gr. 8. Geh. 2 Thlr.

Den zahlreichen Freunden und Freundinnen, Schülern und Schülerinnen des verewigten Dichters wird dieses Werk eine erwünschte Gabe seyn.

Leipzig, im Februar 1839.

F. A. Brockhaus.

[1328–30] **Bekanntmachung.**

Mit dem Verkauf der Realitäten des jüngst verstorbenen Hrn. Joh. Jakob Buk dahier, ist der Unterzeichnete beauftragt:

Es werden zum Verkauf gebracht:

1) Eine Mahlmühle, Schapfenmühle genannt, Lit. A Nr. 319 enthält: 1 Gerb- u. 4 Mahlgänge, nebst einem Malzboden.

Der Wasserbau hiezu ist vor einigen Jahren neu gebaut worden.

Die weitern Gelasse sind:

a) im Vorderhaus und zwar
des ersten Stocks,
zwei Zimmer mit eisernen Oefen, eine geräumige Küche mit Kunstherd und 6 Kammern;
des zweiten Stocks,
ein Zimmer mit eisernem Ofen und zwei Kammern,

b) im Hinterhaus,
ein Pferdstall, ein Schafstall und zwei Schweinställe, eine Waschküche mit kupfernem Kessel, eine Stube mit eisernem Ofen, Stubenkammer, eine Kammer und zwei Kornböden.

Dem Haus gegenüber ist ein Pferdstall und eine Wagenremise angebracht.

An das Gebäude stößt ein Hof mit geräumigem schön angelegtem Garten.

Besagte Mühle erfreut sich einer bedeutenden Kundschaft und könnte wegen ihrer guten Lage mit wenigen Kosten leicht in eine Kunstmühle umgewandelt werden.

2) Ein Haus bei der Schapfenmühle, Lit. A. Nr. 92 enthält zwei Keller, ein Schafstall und drei Bühnen;

3) ein Stadel, Lit. B. Nr. 14, enthält einen Keller und 4 Bühnen;

4) Güter und zwar:

a) diesseits der Donau,
$^{3}/_{8}$ Jchrt. Ackers beim Ziegelstadel mit Gersten angeblümt;
$1^{1}/_{2}$ Jchrt. Ackers vor dem Neuen Thor im Boden, mit Kern angeblümt;
$1^{1}/_{2}$ Jchrt. Ackers bei der Richtstatt, mit Gersten angeblümt;
2 Jchrt. Ackers in der Söflingergasse, ist halb mit Klee und halb mit Erdbirnen angebaut;
1 Jchrt. Ackers vor dem Gögglingerthor bei der alten Schanz am Ziegelstadel, mit Gersten angeblümt;

b) jenseits der Donau.
$1^{1}/_{2}$ Tagw. Maad im Gaisenwörth;
$^{1}/_{2}$ Tagw. Maad daselbst;
2 Tagw. in der rothen Wand.

Der Verkauf vorstehender Realitäten geschieht, und zwar der Gebäude

Montag den 6 Mai,

und der Güter

Dienstag den 7 Mai d. J.,

je Morgens 8 Uhr, im Gasthof zum Mohren, wozu mit dem Bemerken eingeladen wird, daß auswärtige Liebhaber sich mit Vermögenszeugnissen auszuweisen haben.

Ulm, am 15 April 1859.

Salzer.

[1270] **Verkauf einer Apotheke.**

Meine Apotheke, welche eine der schönsten Lagen, dem Rathhaus und der St. Sevaldus-Kirche gegenüber, hat, und Aussicht auf mehrere Straßen bietet, wird aus freier Hand verkauft. Liebhaber werden ersucht, sich gefälligst direct an die Unterzeichnete zu wenden, und wird die Bemerkung beigefügt, daß ein bedeutender Theil des Capitals gegen übliche Zinsen darauf haften bleiben könne.

Nürnberg, den 15 März 1859.

Wittwe **Fleischauer.**

[1173–75] **Joseph Traxlmayr,**

Besitzer des Gasthofes **„zur weißen Gans"**

in Linz, am obern Wasserthor, Nr. 155,

empfiehlt sich allen P. T. Reisenden bestens. Vorzüglich eignet sich sein wohleingerichteter Gasthof für Donaureisende wegen seiner vortheilhaften Lage, nahe am Landungsplatze der Dampfschiffe.

Er hatte auch bisher das Glück, mit zahlreichen Besuchen beehrt zu werden, und schmeichelt sich, auch für die Zukunft sich desselben erfreuen zu dürfen, indem er gewiß Alles aufbieten wird, durch prompte und billige Bedienung seine P. T. Gäste in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

[1263] **Karl Gutzkow betreffend.**

Meine Erwiederung auf Karl Gutzkows lahme und lügnerische Erklärung in verschiedenen Blättern, befindet sich in Nro. 94 des Frankfurter Journals, wo ich jene Erklärung zuerst las. Herr Gutzkow ist mir nicht so viel werth, daß ich diese Erwiederung in alle Blätter einrücken lasse, in denen seine Erklärung stand.

Mannheim, 7 April 1859.

Heinrich Hoff.

[1273—75] **An die HH. Buchhändler des Auslandes!**

Preßburg, am 4 April 1859.

Da ich mein Buchhandlungsgeschäft mit allen Activen und Passiven abgebe, so ergeht an alle HH. Collegen des Auslandes, mit denen ich noch in Verrechnung stehe, das höfliche Ersuchen: die Abschlüsse und Saldos mit Schluß dieses Jahres gütigst gewärtigen zu wollen.

Der ergebenste

Ignaz Adolf Schaiba, Buchhändler.

[1283–85] **Zum Verkaufe**

liegt bei der Unterzeichneten ein gut erhaltenes, *fein ausgemaltes* Exemplar der Logen von Raphael, zusammen **43** Blätter. Offerte erbittet sich *franco* die

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung in Freiburg.

[1315–17] **Bad-Eröffnung.**

Das Ottobad bei Wiesau in der Oberpfalz

wird am 1 Mai eröffnet. Indem man hievon ergebenst benachrichtigt, wird zugleich die Versicherung beigefügt, daß für kommende Saison neue, durchaus billige und befriedigende Arrangements rücksichtlich der Unterkunft und Beköstigung der resp. Curgäste getroffen worden sind.

[1121—23] Durch Fach-Veränderung wird ein

ausgebreitetes Manufacturgeschäft

in einer bedeutenden Stadt Süd-Hollands, welches seit vielen Jahren und gegenwärtig noch in voller Blüthe besteht, dessen Betreibung ein ansehnliches Capital erfordert, zu sehr annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zum Verkauf ausgeboten. Zugleich sind die dazu nöthigen Gebäulichkeiten auf vortheilhafte Weise zu übernehmen. Das Nähere hierüber ist mündlich in der Schreibstube der HH. Notaren Schadee & Kley in Rotterdam zu erfahren.

[1267—69] **Eisenbahnen.**

Nachdem ich in meinen frühern Verhältnissen amerikanische Holzbrücken nach dem Systeme von T. Town und S. H. Long construirt, so wie mehrere Eisenbahnen in Amerika erbaut, habe ich neuerdings in Europa

die Bearbeitung eines vollständigen Projectes zu einer Eisenbahn von Pesth nach Preßburg in 2 Linien, über Neuhäusl und Comorn, zusammen 61 deutsche Meilen, vollendet;

drei Linien von Ofen nach Raab, zusammen 55 deutsche Meilen, selbstständig etablirt und die General-Nivellements geleitet, ferner

gleichzeitig 2 Linien von Pesth nach Debrezin, zusammen ungefähr 60 deutsche Meilen, recognoscirt, um im Falle eine der beiden ohne Weiteres etabliren zu können.

Da ich bei diesen Operationen ein durchaus praktisches, sehr gut eingearbeitetes Corps von Hülfsingenieuren mit mir verbunden habe, die Zeit und Verhältnisse der Ausführung einer der vorerwähnten Bahnen aber noch ungewiß sind, so wünsche ich mir ein ferneres Feld für meine Thätigkeit zu eröffnen. Ich bin daher geneigt, die Vorarbeiten zu irgend einer Eisenbahn, selbst bei den größten Schwierigkeiten des Terrains in technischer Beziehung — in diesem Sommer zu übernehmen, und würde ein vollständiges Project in der möglichst kürzesten Zeit liefern.

Nähere Auskunft ertheilen die HH. Treu und Nuglisch in Berlin, unter deren Adresse ich mir die gefälligen Zuschriften hierauf reflectirender HH. Unternehmer erbitte.

Pesth, den 2 April 1859.

Ch. F. Zimpel,
amerikanischer Eisenbahn-Oberingenieur.

[illegible] **Anzeige.**

Nachdem unser Dampfschiff **FRIEDR. WILHELM III.** am 7 d. M. durch Feuer leider zerstört worden ist, bleibt nur noch das Dampfschiff **„LEIPZIG"** in Activität, und geht dasselbe wie seither:

jeden **Dienstag** von **Hamburg,**
und jeden **Sonnabend** von **Magdeburg**

regelmäßig ab.

Wir erwarten aber überdieß in nächster Zeit die Ablieferung unseres dritten neuen Dampfschiffes, welches alsdann in die stipulirt gewesenen Fahrtage des erstern einrücken kann, und werden Näheres hierüber später bekannt machen.

Hamburg, den 10 April 1859.

Das Directorium der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 110. — 20 April 1839.

Ueberſicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. England und die Gränzfrage. — Spanien. Cordova's Klagen. Widerlegung der Gerüchte über Saragoſſa. — Großbritannien. Die große Verſammlung in Dublin beſchließt eine den Miniſtern günſtige Adreſſe. Die Standes-Erhebung Lord Ponſonby's und Sir Fr. Lambs beſtätigt. — Frankreich. Telegraphiſche Depeſche: Paſſy zum Präſidenten der Deputirtenkammer erwählt. — Italien. Brief aus Neapel: das große Campo. Fr. Pixis. — Deutſchland. München, Karlsruhe, Hannover. — Rußland. Einweihung des neuerbauten Winterpalaſtes. Bericht über den Zuſtand der in Rußland tolerirten chriſtlichen Religionsbekenntniſſe. — Oeſterreich. Briefe aus Wien (Veränderungen in den hohen ungariſchen Stellen) und Görz: die Bourbonenfamilie. — Türkei. Franzöſiſche, wieder kriegeriſch lautende Berichte im Widerſpruch mit den Wiener Nachrichten. — Aegypten und Syrien. England verlangt von dem Vicekönig das Zurückziehen ſeiner Truppen aus dem Yemen, was M. A. verweigert. Tod des Generals Allard. — Oſtindien. Bombay 23 Febr.: der Abfall des Fürſten von Herat widerlegt. Die Amirs von Sind unterwerfen ſich. Hyderabad und Bakkar ohne Widerſtand von den brittiſchen Truppen beſetzt. — China. Neuer Streit mit den Engländern. Der ganze brittiſche Handel ſuspendirt. — Handels- und Börſennachrichten. — Beil. Abd-el-Kaders Zug gegen Ain-Maadi. — Geſchichte der Coloniſirung der Cocosinſeln. — Großbritannien. (Perſiſche Geſchenke. Griſi. Des Lordmayors Familienfeſt.) — Niederlande. (Die Brücke über das Y.) — Schweiz. (Berichtigung aus Zürich in Betreff Lohbauers. Der Walliſer Streit. Der Typhus im St. Bernhardshoſpiz.) — Mexico. — Die Wien-Bochnia-Eiſenbahn.

Datum der Börſen: London 13; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 15; Amſterdam 14; Frankfurt a. M. 17 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Waſhington**, 16 März. Noch hat in Folge unſerer kriegeriſchen Ausſichten kein bedeutendes Haus fallirt. Die zwei Banken in Detroit und Georgien, von denen man ſo viel ſpricht, wären auch mit den friedlichſten Ausſichten zu Grunde gegangen, denn ſie hatten ſich zu tief in Baumwollſpeculationen eingelaſſen, und es war der politiſche Grund ihres Falliments nur eine commercielle Finte, die den eigentlichen Stand ihrer Angelegenheit verbarg. Aus den Angaben des Secretärs der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Forſyth, ergibt ſich, daß die engliſche Regierung uns doch mitgeſpielt, und daß der Cupido des brittiſchen Miniſteriums den geraden offenen Virginier, Andrew Stephenſon, ein wenig bei der Naſe herumgeführt hat. Die Gränzfrage iſt nämlich von der amerikaniſchen Verwaltung gleich nach dem Ausbruch des canadiſchen Aufruhrs neuerdings in Anregung gebracht worden, und es ſoll Lord Palmerſton unſerm Geſandten in London verſprochen haben, zur Beendigung dieſes langen Streites die nöthigen Vollmachten ſogleich an Hrn. Fox, den engliſchen Geſandten in Waſhington zu ſenden. Dieß iſt jedoch, wie ſich jetzt zeigt, nicht geſchehen, und es war der engliſche bevollmächtigte Miniſter hier noch mehr erſtaunt über die Richtung, welche dieſe Angelegenheit ſeither genommen hat, als Van Buren, der ſich wenigſtens im Stillen darauf vorbereitete. Indeſſen iſt die Stellung, die wir jetzt England gegenüber einnehmen, eine der Nationalität und der Demokratie, d. h. der Van Buren'ſchen Partei, überaus günſtige, denn nie würde ein Whig-Präſident das unbedingte Vertrauen der Nation beſitzen, wie dieß ungeachtet alles Einſpruchs der Oppoſitionspartei bei den Vorkämpfern der Demokratie bis jetzt noch immer der Fall war. Ich habe Ihnen ſchon in meinem Vorletzten bemerkt, daß die ausgedehnten Vollmachten, mit welchen der Congreß den Präſidenten ausgerüſtet, die beſte Widerlegung alles gegen Van Buren erhobenen Parteigeredes ſind, und ich kann Ihnen jetzt daſſelbe wiederholen. Bleibt unſre Stellung kriegeriſch, oder kommt es gar zu einem Gränzkriege, ſo wird nicht nur Van Buren wieder erwählt, ſondern ſelbſt die Oppoſition gegen ihn, wie dieß bei der zweiten Wahl Monroes der Fall war, beinahe gänzlich verſchwinden. Was doch die ehrlichen Herren von der Bankoppoſition und unter andern auch Ihr New-Yorker Correſpondent von unſern „ſtehlenden“ Adminiſtrationsbeamten denken müſſen, um ihnen ſo mir nichts dir nichts 50 Millionen Franken in den Schooß zu legen, und ihnen das Recht einzuräumen, ſie nach Gutdünken zur Vertheidigung des Landes gegen die Eindringung von Fremden zu gebrauchen! Und dann das Recht, eine Anleihe zu machen, ohne vorher die Genehmigung der näheren Bedingungen derſelben von Seite des Congreſſes einzuholen! Verzeihen Sie, daß ich Sie bei dieſer Gelegenheit noch einmal auf einen bereits vor einem Jahre der Allg. Zeitung mitgetheilten Artikel über die amerikaniſche Geldariſtokratie aufmerkſam mache, in welchem ich zwar anerkannte, daß die brittiſchen Intereſſen mit denen unſrer Bankpartei noch einige Zeit Hand in Hand gehen werden, aber auch ſchon damals vorausſagte, daß unſre Handelspolitik über kurz oder lang zum Streit mit England führen müſſe, und daß ſelbſt die Stellung unſrer Vereinigten-Staaten-Bank, das eigentlichſte Oppoſitionsorgan der demokratiſchen Partei, darauf hindeute. In der That erfolgte kurze Zeit nachher ein allgemeiner Angriff des amerikaniſchen Creditweſens und der Banken in allen engliſchen Blättern, namentlich in der Times und im Herald, die das Falliment des Hrn. Niclas Biddle und mit ihm den Umſturz der ganzen amerikaniſchen Handelspolitik in wenig Wochen der Londoner Börſenwelt verkündeten. Dieſe Artikel wurden ſpäter ebenfalls in der Allg. Zeitung widerlegt, und die unrichtigen ſtatiſtiſchen Angaben namentlich der Times berichtigt — und es iſt jetzt wirklich einer der in obenerwähntem Artikel erwähnten drei Fälle eingetreten, nämlich der, in welchem die engliſche Geldoppoſition (die Ariſtokraten, welche unſre Geldjuden als Par-

gen uns behandeln wollen) die demokratische Partei in Amerika verstärkt, und die Opposition zwingt, sich unter dem Schutz der letzteren gegen die brittischen Handelsinteressen zu rüsten. Lord Durhams Bericht hat den englischen Interessen und der englischen Partei in Amerika den ärgsten Schlag versetzt. Unsre Kaufleute haben hieraus ersehen, welche Opfer die englische Regierung im Geist des Friedens den Bewohnern von Ober-Canada gebracht, um die Vereinigten Staaten, und namentlich den Hafen von New-York zu umgehen — wie alle militärischen und commerciellen Maaßregeln darauf ausgingen, der Vergrößerung der amerikanischen Macht, und namentlich der Ausbreitung ihres Handels ein Ziel zu setzen, und wie selbst das jetzige englische Whigministerium die torystischen Zeloten für seine geheimen Zwecke zu gebrauchen nicht verschmähte. Was Lord Durham noch zweifelhaft ließ, dieß machten die geheimen Agenten von Canada, die übrigens ihr Wesen jetzt ziemlich offen treiben, klar, und es sollen ihnen zu diesem Behuf bedeutende Summen, selbst von einem ausgezeichnet reichen New-Yorker Deutschen zur Verfügung gestellt worden seyn. Ueberhaupt herrscht in Bezug auf unsere Stimmung gegen England eine Einigkeit, wie sie vielleicht seit den Zeiten Washingtons nicht anzutreffen war. — Der radicale Locofoco-Gouverneur erhält Unterstützung vom radicalen Locofoco-Präsidenten, und der Oppositionsgouverneur von Massachusetts versichert den von Van Buren mit Vertheidigung der Gränzen beauftragten General Scott, daß er auf den Beistand von Massachusetts zählen dürfe — und das Haupt-Oppositionsblatt von New-York, das Organ unserer kaufmännischen Welt, the New-York Courier and Enquirer, beweist in einem Artikel von zwölf Colonnen, daß der Präsident und der Gouverneur von Maine patriotisch gehandelt haben. Diese Einigkeit, England gegenüber, gibt uns eine Kraft, die wir im Jahre 1812 leider entbehrten, die uns aber jetzt in unsern gerechten Ansprüchen gegen England vielleicht ein wenig dreist macht. — Trotz unserer kleinen Marine sind wir dennoch die für England fürchterlichste Seemacht. „When Greek meets Greek then comes the tug of war.“ Nicht was wir sind, sondern was wir — durch die Energie, die uns ein Krieg mit dem mächtigsten Volk der Erde aufdringt — werden können, hat England zu fürchten. Im letzten Kriege besaßen die Engländer im Lake Champlain und im Lake Erie Flotten, ehe die Amerikaner ein einziges Boot bemannt hatten, und 6 Monate später sah man dort nur das Banner der Union. Unser Credit steht jetzt fester als zu jener Zeit — und wir haben keine Schulden. Der letzte Krieg mit England hat in Ermanglung brittischer Waaren unsere Fabriken hervorgerufen, und ein neuer Krieg würde ihnen natürlich neuen Vorschub leisten. — Die englische Bevölkerung kann ohne die Ausfuhr nach Amerika nicht bestehen, denn Amerika ist für die englische Handelswelt mehr als das ganze Europa, und es wäre ein Krieg mit den Freistaaten für die Manufacturdistricte von Leeds, Manchester, Birmingham, Glasgow u. s. w. fürchterlicher, als die zu Napoleons Zeiten bestandene Continentalsperre. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten beträgt jetzt jährlich nahe an 50 Millionen Pf. St., übersteigt daher die ganze Ausfuhr nach Frankreich, Deutschland, Rußland, Schweden, Dänemark und Holland zusammengenommen. Ein Krieg gegen Amerika kann daher in England nie so populär seyn, als irgend ein anderer. Es fehlt dabei die nationale Antipathie, welche in den Kriegen gegen Frankreich Wunder that, und es besteht die amerikanische Marine, deren Officiere, Soldaten und Matrosen besser bezahlt sind als die englischen, zu zwei Drittheilen aus englischen Matrosen. Darum hat auch England gegen Amerika nie dieselbe Kraft entwickelt, wie andern Völkern gegenüber, während jeder Kampf Amerika's gegen England ein Kampf um Leben und Unabhängigkeit ist, welcher in alle Elemente des Staates frisches Leben bringt, und den höchsten wie den niedersten Bürger zu Thaten anspornt.

Spanien.

General Cordova hat von Badajoz aus eine Art Proclamation an das spanische Volk erlassen, worin er sich über die Ungerechtigkeit beklagt, die ihn verurtheilt habe, ehe man ihn gehört. Er sey ein Opfer der Willkür der Minister und des Undanks des Grafen Luchana, der ihm mit Lügen und Verfolgungen die Wohlthaten vergelte, die er einst von ihm empfangen. So wie die Justiz wieder ihre Unabhängigkeit und die Gesetze ihre Herrschaft errungen haben, werde er sich stellen, um sich dem Urtheil, das er selbst herbeiwünsche, zu unterwerfen.

Das gestern erwähnte Gerücht, Saragossa sey von Cabrera plötzlich überfallen worden, wird auch von dem neuesten Journal des Débats mitgetheilt. Indessen sagen Briefe aus Bayonne vom 12 April kein Wort mehr davon. Nur melden sie, Cabrera habe mehreren seiner Banden Befehl gegeben, das offene Land zu durchstreifen, um gegen die auf Segura gerichteten Plane der Armee des Centrums Diversionen zu machen. Eine solche Bande mag sich denn, wie schon mehrmal früher, in der Nähe von Saragossa gezeigt haben.

Großbritannien.

London, 13 April.

Die amtliche Gazette enthält bereits die (gestern erwähnte) Erhebung des John Baron Ponsonby, außerordentlichen Botschafters und bevollmächtigten Ministers bei der hohen Pforte, zum Viscount Ponsonby von Imokilly in der Grafschaft Cork, und die Erhebung des Sir Frederick James Lamb (Bruders von Lord Melbourne), außerordentlichen Botschafters und bevollmächtigten Ministers am Wiener Hofe, zum Baron Beauvale v. Beauvale in der Grafschaft Nottingham. Diese Standeserhöhungen sind Belohnungen für den Abschluß der Handelsverträge mit der Pforte und Oesterreich.

Das vorgestrige Drawing-Room im St. Jamespalaste zeigte eine besonders zahlreiche Versammlung von Herzoginnen, Marquisinnen, Gräfinnen und sonstigen jungen und alten Damen des Adels und der Gentry, deren Toiletten, mit der Königin anfangend, in den Journalen genau beschrieben werden. Von Mitgliedern der königlichen Familie waren der Herzog und die Herzogin von Cambridge, die verwittibte Herzogin von Glocester und der Herzog von Sussex anwesend, aber die erlauchte Mutter der Königin fehlte. Der Argus schreibt: „Wo ist die Herzogin von Kent? Das Hofcircular der vorigen Woche erwähnt ihren Namen nicht, auch ist sie in den Theatern nicht an der Seite der Königin erschienen. Ist es den Intriganten gelungen, diese erlauchte Dame verdrießlich zu machen und eine Entfremdung zwischen ihr und unserer jungen Fürstin herbeizuführen?“ (Der Vorfall mit Lady Flora Hastings wird in den Blättern noch vielfach commentirt.)

In der Oberhaussitzung am 12 April erklärte sich der Conseilspräsident Marquis v. Lansdowne, bei Ueberreichung zweier einschlägigen Petitionen aus Irland, für Anlegung von Eisenbahnen daselbst auf Staatskosten. Ich weiß wohl, sprach er, Viele sind der Meinung, daß von Irland kein dahin gegebenes Geld wieder zurückkomme; aber wenn Sie, Mylords, die Berichte von den Commissarien der öffentlichen Werke einsehen wollen, so werden Sie sich überzeugen, daß nirgend bessere Sicherheit für Geldvorschüsse zu finden ist, als gerade in Irland. Nicht weniger als zwei Drittel von den Schatzkammerscheinen, die zur Förderung öffentlicher Bauten in Irland vom Staate

vorgeschossen worden, sind jetzt in der Heimzahlung begriffen, und das lezte Drittel nur darum noch nicht, weil jene Bauten noch nicht vollendet sind." Herzog v. Wellington: „Ich will hier in keine nähere Prüfung der Sache eingehen, aber dieß will ich bemerken, daß es mir ganz außer der Regel zu seyn scheint, daß ein Minister der Krone eine Petition um einen Geldvorschuß aus der Staatscasse vorlegt, abgesehen davon, daß es nicht üblich ist, Geldfragen die Initiative in diesem Hause zu geben. Jetzt springt es recht klar in die Augen, welche Uebelstände dem Publicum daraus erwachsen sind, daß man im Parlament nicht das ganze Eisenbahnwesen in Erwägung gezogen hat, ehe man an die Ausführung der einzelnen Bahnen ging. Meine dießfallsigen Winke vor einigen Jahren blieben unbeachtet. Nachgerade fühlt man das Uebel in seinem ganzen Umfange, und darum sehe ich den Präsidenten des Handelsbureau's jetzt in die Nothwendigkeit versetzt, dem andern Hause die Ernennung einer Committee für diese Angelegenheit vorzuschlagen." Lord Lansdowne: „Der edle Herzog hat den Zweck dieser Petitionen ganz mißverstanden." (Die beiden aus der Grafschaft Kerry herrührenden Petitionen, die Lord Landsdowne übergab, baten nämlich zwar dringend um die Einführung von Eisenbahnen in Irland, verwahrten sich aber ausdrücklich gegen deren Anlegung auf Staatskosten, sondern wollen sie aus Privatmitteln, wie die englischen, errichtet wissen.) Das Haus vertagte sich sehr früh.

Die gestern erwähnte Frage Sir R. Peels in der Unterhaussitzung vom 12 April an den Staatssecretär des Auswärtigen betraf die von Lord Aberdeen im Oberhaus angeregte Vorlegung der in den indischen Angelegenheiten von der russischen Regierung übermachten erörternden Depeschen in Betreff des russischen Agenten in Khabul. Wie Wellington bemerke Sir Robert, es sey wünschenswerth, daß diese Papiere möglichst bald vorgelegt würden, um die durch Lord Aucklands Depeschen im Publicum erzeugten irrigen Eindrücke zu beseitigen. Lord Palmerston sagte die Vorlegung derselben auf den 13 (Sonnabend) zu, das Haus vertagte sich aber auf den 15. Vorher wurde noch die Bill zur Verbesserung der Richtergehalte bei den obersten schottischen Gerichtshöfen in der Committee berathen. Auch die Bill zum Schutze des Eigenthumsrechts auf Dessins für die Fabriken ging durch die Committee.

Das M. Chronicle schrieb vor einigen Tagen: „Liberale Blätter sagen uns, bis erst eine Basis vorbereitet und auf dieser dann ein fester Anhalt für ein Ministerium gefunden werden könne, sey es besser, die Trägheit (backwardness) des gegenwärtigen Ministeriums zu ertragen, als sich den Uebeln einer Tory-Restauration auszusetzen. Wohl! wir haben nicht zu dessen Umsturz gerathen, aber wir behaupten den Satz, daß gegenüber den systematischen Operationen der Torypartei die dauernde Aufrechthaltung des jetzigen Ministeriums eine moralische Unmöglichkeit ist. Zudem, wie kann jemals eine sichere Basis für ein liberales Ministerium gewonnen werden, wenn nicht irgend ein Versuch gemacht wird, die Punkte, über die sich eine allgemeine Uebereinstimmung der Reformer erwarten läßt, genau zu definiren, und die Ausführbarkeit, die Vortheile und die Nothwendigkeit einer solchen Einigung unter den verschiedenen Classen der Reformer darzuthun?" — Darauf antwortet der Examiner, ein Blatt, das man von früher her noch immer ein radicales zu nennen gewohnt ist: „Nur der Fortschritt der Meinungen durch Zeit, Erfahrung und Discussion kann die sichere Grundlage für ein Ministerium vorbereiten, das Ausdehnung des Wahlrechts und dreijährige Parlamente zu seinen Principien zählt. Selbst zu einer Majorität für die vorgerückteste und wichtigste radicale Frage, die Ballotage, fehlen noch ungefähr 125 Stimmen, und von höchstens zwanzig Stimmen dieser fehlenden Majorität läßt sich annehmen, daß sie durch abholden ministeriellen Einfluß controlirt oder unterdrückt werden. Was das Chronicle zu übersehen scheint, ist das alte kluge Sprüchwort: „Erst muß man den Hasen fangen." Erst gewinnt eure Majorität, erst bringt die Ansichten der Leute, wenigstens annähernd, in Einklang über gewisse Hauptfragen, und dann fordert sie auf, kleine Meinungsdifferenzen fahren zu lassen und sich über einen definitiven Operationsplan zu vereinigen. So weit sind wir noch nicht gediehen, wiewohl wir allerdings in den letzten fünf Jahren gute Fortschritte diesem Ziel entgegen gemacht haben. Im Parlament besteht eine starke, im Land — in der Städtebevölkerung — eine verhältnißmäßig noch stärkere Minorität, die über die Nothwendigkeit der Ballotage und die Rathsamkeit kürzerer Parlamente einig ist, und viele von diesen Reformern, die einer Ausdehnung des Wahlrechts entgegen sind, würden vermuthlich, um die Vortheile einer vollständigen Einigung, ihre Vorurtheile gegen eine Erweiterung des Wahlkörpers zum Opfer bringen. Die Frage ist hiernach, ob der Schritt, den die Whigs, um sich in vollkommene Eintracht mit den Radicalen zu setzen, thun sollen, ein größerer oder kleinerer Uebergang ist, als man von Menschen billigerweise per saltum erwarten kann. Dürfen wir annehmen, daß sie wie wohldressirte Pudel über den vorgehaltenen Stock voltigiren werden? Können wir es uns als möglich einbilden, daß sie, während ihre Argumente gegen die Ballotage und die Ausdehnung des Wahlrechts noch auf ihren Lippen schweben, nun ihre eigenen Worte essen, ihren Ueberzeugungen entsagen und sich den Principien zuschwören werden, vor denen sie als gefährlichen für die Institutionen des Landes bisher zurückgeschaudert? Wenn plötzliche Erkenntniß der Wahrheit eine plötzliche Bekehrung befiehlt, dann steht, wie wir alle wissen, der Stolz des Menschen ihr im Weg; um wie viel hartnäckiger empört sich aber unsere Scham, wenn eine solche Meinungsabschwörung öffentlich gefordert wird, und zwar in diesem Falle nicht auf den Grund hin, daß die Whigs die Wahrheit eingesehen haben, sondern weil die Aufgebung ihrer Meinung ein nothwendiges Opfer sey, das sie bringen müssen, wenn sie Amt und Macht behalten wollen! Minder demüthigend waren die Bedingungen, unter denen Fähnrich Pistol seinen Lauch aß. Wir haben den Fortschritt der öffentlichen Meinung in unserer Zeit aufmerksam beobachtet, und verzweifeln nimmermehr an Bekehrungen zu gesunden Ansichten; es ist vielmehr unser Credo, daß, was da in der Welt zu siegen verdient, am Ende siegen werde; zur Ballotage namentlich haben wir einen Bekehrten nach dem andern, mit einer unsere Erwartung übersteigenden Frequenz, herüberkommen sehen; aber wir wissen, daß es zu diesen Veränderungen Zeit braucht, und daß sie auf Commandowort, auf plötzliche Behauptungen ihrer Nützlichkeit hin nicht entstehen können noch entstehen werden. Auf moralischem Feld, wie im physischen Raum, führt der Uebergang von einem Extrem zum andern durch ein Medium. Der Maxime, einem geschlagenen Feind eine goldene Brücke zu bauen, entspricht als ein Correlativ die Regel, anrückenden Bundesgenossen eine Brücke aus edlen Steinen zu bauen; aber statt ihnen einen Brücke zu schlagen, muthet ihnen das Chronicle zu, über den Fluß zu springen. Das Chronicle läugnet freilich, zum Umsturze des Whigministeriums aufgemuntert zu haben; aber wie soll man es verstehen, wenn es den Rath gibt, die gegenwärtige Lage der Regierung zu benützen, um ihr Bedingungen vorzuschreiben? Die geforderten Bedingungen könnten nur durch Verweigerung der Unterstützung erzwungen werden. Hr. O'Connell hat die jetzige Regierung launig mit dem alten Hut verglichen, der in

Irland so oft dazu dient, eine Lücke in dem Hüttenfenster zu verstopfen, „nicht, wie er erklärend beifügte, um die Sonne dadurch einzulassen, sondern um die Zugluft abzuhalten. Eine Glasscheibe würde allerdings besser seyn, aber bis Paddy sich ein ganzes Glasfenster anschaffen kann, handelt er nicht unklug, wenn er vor der Hand den alten Hut als Schutzmittel braucht."

Die Dubliner Blätter berichten über die große Versammlung irischer Reformer, die am 11 April in dem königlichen Theater zu Dublin stattfand, um ein Vertrauensvotum für das jetzige Ministerium und eine Adresse an die Königin um Beibehaltung ihrer jetzigen Minister zu beschließen. Gegen 5000 Personen der höheren Stände wohnten dem Meeting bei. Die Einladung dazu war von dem Herzog v. Leinster (der dann den Vorsitz führte) von noch 19 andern irischen Pairs, von 18 Baronets, 37 Unterhausmitgliedern, 150 Grafschaftsstatthaltern und Magistraten u. s. w. unterzeichnet. Die Hauptredner waren die Lords Charlemont, Headfort, Miltown, Cloncurry, der Graf v. Fingal und Hr. D. O'Connell. Die Adresse wurde mit Zuruf angenommen. (Wir kommen darauf zurück.)

(Globe.) Graf Tolstoy, einer der Adjutanten des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland, ist am 11 April aus dem Haag in London angelangt. Se. kaiserl. Hoheit wird bestimmt (positively) bis zum 24 d. eintreffen.

(M. Post.) Wie es scheint, sind die von Hrn. Nothomb, der mit einer Mission der belgischen Regierung in London angekommen ist, hinsichtlich der Scheldeschifffahrt gemachten Vorstellungen nicht so dringlicher Art befunden worden, daß die Conferenzmitglieder dadurch zur Fassung von Maaßregeln bewogen worden wären, welche die letzte Uebereinkunft stören könnten, zumal da der König von Holland bereits seinen Beitritt erklärt hat. Doch ist, hören wir, Hrn. Nothomb bedeutet worden, daß die von ihm angeregte Sache dem König von Holland als eine solche bezeichnet werden solle, welche bei dem zwischen den treffenden Regierungen zu negociirenden Nebenvertrage (subtreaty) wohl Berücksichtigung verdiene. Damit, glauben wir, ist der belgische Minister der öffentlichen Werke sich zu befriedigen geneigt.

Frankreich.

Paris, 15 April.

* Die Deputirtenkammer nahm am 15 April auf den Vorschlag des Hrn. Amilhau den General Sebastiani, Deputirten von Corsica, an. Die Zulassung des Hrn. Debès ward nach langer Erörterung und einer doppelten Probe durch den Präsidenten ausgesprochen. Das linke Centrum reclamirte mit Heftigkeit gegen diese Zulassung des ministeriellen Deputirten, wobei der größte Tumult entstand, der Präsident sich bedeckte und den Präsidentenstuhl verließ. Die Sitzung blieb einige Zeit suspendirt. Um 4 Uhr begann inzwischen die Sitzung wieder, und Hr. Messigeac, so wie Hr. Bouet, der im Dep. Lot et Garonne gewählt war, und dessen Wahl bestritten wurde, erhielten die Aufnahme. Bei Abgang der Post war die Kammer noch mit Verificationen beschäftigt.

Der Moniteur widerlegt die Angabe, daß das 21ste leichte Infanterieregiment in Folge von Desertionen nach Spanien den Befehl erhalten habe, nach Bordeaux aufzubrechen. Ebenso unwahr sey die Angabe einer übermäßigen Strenge der Behörde gegen dieses Regiment. Dieses sey nur provisorisch nach Bayonne geschickt worden, um die nach Bordeaux und an die niedere Charente in Folge der Unordnungen von la Rochelle berufenen Regimenter zu ersetzen. Das Interesse des Dienstes habe erfordert, es wieder zu den übrigen Regimentern in und um Bordeaux stoßen zu lassen.

** Paris, 15 April. Ich berühre nur im Vorübergehen den Ausschluß des Hrn. Girardin aus der Kammer als das bezeichnendste Ereigniß seit den letzten Wahlen, und den härtesten Schlag, der den Hof getroffen. Von Girardin selbst ist zu häufig schon in Ihrem Blatt die Rede gewesen, als daß nicht jeder Leser ohne Weiteres die Bedeutung dieses Actes in ihrem ganzen Umfang als die Verdammung eines ganzen Corruptionssystems begriffe. Nur machen noch einige Blätter mit Recht heute auf die Undankbarkeit der Partei aufmerksam, die in diesem extremen Momente den Mann, der mit der beispiellosesten Frechheit ihre Fahne getragen, so allein ließ, daß nicht einmal ein Deputirter neben dem auf einer einsamen Folterbank Sitzenden während der Discussion Platz nehmen mochte, und auch der große Humanitäts- und Socialprophet, Lamartine, der das verstoßene Schaf sonst gehegt und gepflegt, verstummte. — Von heute an tritt nun die Präsidentenfrage einzig in den Vordergrund.

⊥ Paris, 14 April. Durch die willkürliche Annullirung der Wahl Emil v. Girardins betrat die Kammer die Bahn des Nationalconvents und der Restauration. Die Jacobiner von 1793 schickten die Deputirten, welche ihnen mißfielen, durch Verstoßung aus der Kammer zum Tode, und die weißen Jacobiner von 1815 ließen sie durch Gendarmen von ihrer Bank reißen und aus dem Saale werfen.*) Die Ausweisung des Hrn. Emil v. Girardin, wenn auch weniger gewaltthätig in ihrer Form, ist im Grunde doch nicht weniger willkürlich und tyrannisch. Sie ist überdieß noch durch Heuchelei befleckt, denn im Namen der Gesetze ging die Kammer über die Gesetze weg. Durch Rhetoren- und Advocaten-Spitzfindigkeiten beraubte sie einen Bürger seiner politischen Rechte. Gewiß fühlt sich Niemand versucht, den Ruf des Hrn. Girardin zu vertheidigen, obgleich es in der That mehr als Einen Deputirten der Linken gibt, der nicht viel mehr werth ist, als Girardin. Allein nicht seine Moralität ist es, die den Männern der Linken so sehr am Herzen liegt. Sein großes Verbrechen besteht darin, daß er 1) den Muth seiner Meinung und ein seltenes Journalistentalent besitzt; 2) daß er Armand Carrel, das Oberhaupt und Idol der Republicaner, im Duell getödtet hat; endlich 3) daß er den großen Journalen durch die Gründung der Blätter zu 40 Fr. einen tödtlichen Streich versetzt hat. Dieß sind die Ursachen, die ihm zahlreiche, wüthende und unermüdliche Feinde auf den Hals geladen, so daß man also mit Recht sagen kann, der Beschluß der Kammer, welcher die Wahl des Hrn. Girardin annullirt, sey durch Haß und Rachedurst eingegeben worden. Es ist für die Sache der Ordnung, welche Hr. Girardin mit eben so viel Energie als Talent vertheidigt, sehr bedauerlich, daß tadelnswerthe Handlungen die ersten Schritte seiner politischen Laufbahn bezeichneten. Hätte er sich immer tadelfrei gezeigt, so könnten seine Worte jetzt von großem Gewicht seyn. Indessen ist es wahr, daß in die Länge keine Reputation mehr den Journalen der Opposition widersteht. Ihre unaufhörlich wiederholten Injurien, Verleumdungen und Lügen finden am Ende unter den Massen Glauben. Dabei dulden sie nicht den geringsten Angriff auf ihre Koryphäen, und haben auf ihrer Seite auch die kleinen Witzjournale, Corsaire und Charivari, welche wüthigen Hunden gleich alle Angreifenden zerfleischen. Es gibt in Paris eine Menge verächtlicher und feiger Menschen, die nur das Talent der Bosheit haben und von Galle und Geifer übersprudeln. Alle diese Leute schicken den kleinen

*) In dieser Art erfolgte die Ausstoßung nur gegen Manuel. Die Verwerfung der Wahlen Gregoire's, de Pradt's ꝛc. ging friedlich von statten.

Journalen Artikel zu, und spritzen ihr Gift gegen Männer von Muth und Talent. — Der arme Girardin ist um so mehr zu beklagen, als er recht gut seinen Vater und seine Mutter kennt. Hätte er ihnen einen Proceß anhängen wollen, so wären sie wohl genöthigt gewesen, ihn anzuerkennen. Sein Vater, der Generallieutenant Graf v. Girardin, Ex-Obristjägermeister Karls X, hätte vielleicht eingewilligt, allein seine Mutter, die jetzt an einen Präsidenten des königlichen Gerichtshofs verheirathet ist, weigerte sich beharrlich aus leicht begreiflichen Gründen. Hr. Thiers war in diesem Punkte glücklicher. Es ist freilich wahr, was der Vicomte v. Cormenin von ihm gesagt, daß seine Mutter nichts weniger als eine Herzogin gewesen. . . .

*** Paris, 15 April. Man hat den Beschluß gefaßt, daß eine Deputation der alten Ministeriellen sich zu dem heute früh hier angekommenen Hrn. Passy begeben solle, um ihm den Präsidenstuhl anzubieten. Man macht ihm dabei zur Bedingung, die Wahl der HH. Cunin-Gridaine und Jacqueminot zu Vicepräsidenten mit seinem ganzen Einfluß zu unterstützen. Der Zweck dieses Schritts ist, Hrn. Passy ganz von der Linken zu trennen. Darf man gewissen Gerüchten glauben, so wäre das Resultat schon halb gesichert. Die kürzlich zwischen den HH. Thiers und Passy stattgefundenen Unterredungen lassen glauben, daß nicht das beste Einverständniß zwischen ihnen herrscht, und die Opposition wirft Hrn. Passy laut seine Desertion vor. Wahrscheinlich wird das erste Scrutin Hrn. Dupin nicht sehr günstig seyn. Die Stimmen werden sich zwischen den HH. O. Barrot, Passy und Dupin vertheilen. Die verschiedenen Meinungen werden sich bei dieser ersten Probe gegenseitig sondiren. Sollten die alten 221 in der Minorität bleiben, so ist möglich, daß sie ihre Taktik dahin wenden werden, sich mit andern Fractionen der Kammer zu combiniren, um Hrn. O. Barrot entfernt zu halten und Hrn. Dupin den Sieg zuzuwenden. Die Linke scheint die HH. Calmon und Teste als Vicepräsidenten zu wünschen. Die Secretäre sollen ohne Unterschied aus den verschiedenen Schattirungen der Kammer genommen werden. Das rechte Centrum wird sich diesen Abend bei Hrn. Perier, das linke Centrum bei Hrn. Ganneron, die Linke bei Hrn. O. Barrot versammeln. — Man schreibt Hrn. Cormenin folgende Aeußerung über Hrn. Dupin zu. Man bedauerte nämlich in Gegenwart des Verfassers der parlamentarischen Porträts die Inconsequenz des Expräsidenten. „Was wollen Sie, antwortete Hr. Cormenin, dieß ist eine Krankheit, von der jener Mann nicht zu heilen ist. Wenn ihn ein bon mot juckt, so muß er sich kratzen. (Quand un bon mot le démange, il faut bien qui'l se gratte.)“

* Straßburg, 17 April. Gestern Abend bei Dämmerung ist folgende telegraphische Depesche des Ministers des Innern an den Präfecten eingetroffen: „Hr. Passy wurde zum Präsidenten der Deputirtenkammer erwählt.“

Italien.

* Neapel, 6 April. Zu dem großen Campo auf dem Marsfelde zu Ehren des Erzherzogs Karl sind sämmtliche diesseits des Faro stationirte Truppen berufen worden, im Ganzen gegen 40,000 Mann. Es hätte am letzten Donnerstag stattfinden sollen, konnte aber wegen schlechter Witterung erst gestern gehalten werden. Da Se. Maj. wollte, daß die ganze Garnison der Hauptstadt bis auf den letzten Mann daran Theil nehme, so wurden sämmtliche Posten der Stadt, vom wichtigsten bis zum unbedeutendsten, so wie alle Festungen, Forts und Gefängnisse von der Nationalgarde bezogen, die nun seit vier Tagen den strengsten Militärdienst trefflich und pünktlich versieht. Prinz Leopold von Salerno, Chef dieses 6000 Mann starken ganz uniformirten Corps, machte jede Nacht selbst die Runde, um sich zu überzeugen, ob sich Niemand Subordinationsfehler oder sonstige Unordnungen zu Schulden kommen lasse; sogar der König, der ein großes Interesse an ihr nimmt, und, wie er bei dieser Gelegenheit beweist, ein großes Zutrauen in sie setzt, besuchte in sehr vorgerückten Stunden der Nacht incognito verschiedene kleinere und größere Wachposten, und stellte mehrere Schildwachen durch allerlei Fragen u. s. w. auf die Probe, welche alle gut bestanden haben sollen. Jeden Morgen, wenn die aus vier Compagnien bestehende Schloßwache aufzog, was mit vielen Ceremonien verbunden ist, beobachtete er sie von den Fenstern des Palastes aus und war jedesmal, ungeachtet er in diesem Fache sehr strenge ist, mit deren militärischer Haltung so sehr zufrieden, daß er durch seinen Adjutanten dem commandirenden Hauptmann seine Freude darüber ausdrücken ließ. Referent, der sowohl die Pariser Nationalgarde als die preußische Landwehr oft und genau beobachtet hat, kann Neapels Bürgern das Zeugniß nicht versagen, daß sie in jeder Beziehung den einen wie den andern an die Seite gestellt werden können, ja erstere in mancher Beziehung übertreffen. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl scheint viel Geschmack an der Oper in S. Carlo zu finden, und hat bis jetzt in Gemeinschaft mit der königlichen Familie noch jeder Vorstellung der hier anwesenden Prima Donna, Fräulein Pixis, beigewohnt, deren seltenes Talent bei Hof und beim ganzen Publicum außerordentliche Anerkennung findet, so daß die sonst immer mehr oder weniger durchblickende Eifersucht gegen fremde nicht italienische Künstler bei ihr ganz vergessen scheint. Auf morgen ist die erste Vorstellung von Romeo und Julie angekündigt, worauf man allgemein gespannt ist. — Se. Maj. der König von Bayern ist noch nicht wieder von Sicilien zurückgekehrt. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern beobachtet fortwährend das strengste Incognito.

Deutschland.

** München, 18 April. In den königl. Ministerien ist man seit gestern beschäftigt, die Befehle des Monarchen, die der Courier vorgestern aus Neapel überbrachte, in schleunigen Vollzug zu setzen. Man spricht von einigen Ernennungen und Beförderungen, die das nächste Regierungsblatt bringen soll. Wenn man hört, wie viele Anträge, Gesuche, Recurse, Anfragen ıc. von den Ministerien, den Hofstäben, den Intendanzen ıc. an Se. Majestät abgingen, die nun nach so kurzer Frist gewürdigt und entschieden zurückkehren, so muß man den hellen Geistesblick des Königs und sein rastloses Wirken bewundern. Se. Maj. verließen Palermo am 5 April und reisten am 10 von Neapel nach Ischia ab; meine dießfallsige Angabe war also vollkommen richtig.

(Karlsr. Z.) Karlsruhe. Am 16 April wurde in der zweiten Kammer die Dankadresse auf die Thronrede in geheimer Sitzung berathen und angenommen. Der Sitzung, welche vier Stunden dauerte, wohnten die Staatsminister v. Böckh und v. Blittersdorff und die Ministerialpräsidenten Staatsräthe Jolly und Nebenius bei.

Karlsruhe, 14 April. Aus dem Vortrage des Finanzministers v. Böckh, womit er das ordentliche Budget für 1839 und 1840 in der zweiten Kammer übergab, heben wir Folgendes aus: Die Einnahmen für 1839 und 1840 sind im Durchschnitt auf jährliche 14,022,381 fl. veranschlagt. Im Budget für 1837 und 1838 waren dieselben, nach Abzug der unter der Hauptsumme begriffenen außerordentlichen Einnahmen von 740,916 fl. angenommen zu 12,956,119 fl., sie sind daher im neuen Budget höher berechnet um 1,066,262 fl. Die Lasten und Verwaltungskosten sollen in der neuen Budgetperiode

durchschnittlich für ein Jahr betragen 5,717,187 fl. Für 1837 und 1838 war der Voranschlag nach Ausscheidung der außerordentlichen Ausgaben 4,793,512 fl., sie stehen demnach im neuen Budget höher um 923,675 fl. Der Reinertrag stellt sich nach diesen Voraussetzungen für 1839 und 1840 im Durchschnitt für ein Jahr auf 8,305,194 fl. Für 1837 und 1838 war derselbe berechnet zu 8,162,607 fl. Die neue Budgetperiode soll hiernach eine jährliche reine Mehreinnahme liefern von 142,587 fl. Der Grund, warum die bedeutende Erhöhung der Einnahme keine sehr beträchtliche Vermehrung der reinen Einnahme liefert, liegt einfach darin, daß die größeren Einnahmen, wie z. B. bei der Post- und Münzverwaltung, nur durch eine Ausgabevermehrung zu erlangen sind, welche die erhöhte Einnahme wieder ziemlich ausgleicht. Der in dem neuen Budget erstmals erscheinende Voranschlag der Einnahme von den Badanstalten mit 44,783 fl. ist ohne Einfluß auf den Einnahmeüberschuß, weil der Aufwand der Einnahme vollkommen gleich gesetzt ist. Die auf 142,587 fl. berechnete reine Mehreinnahme ist zusammengesetzt aus dem Mehrbetrag des Einnahmeüberschusses der in den Hauptfinanzetat eingetragenen Positionen für 1839 und 1840 in Vergleichung mit 1837 und 1838 von 426,006 fl. und aus einem Rückschlag von 283,419 fl. Differenz + 142 587 fl. Die Mehreinnahme kommt vor bei dem Ministerium des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten mit 3425 fl., Justizministerium 3531 fl., Ministerium des Innern 30,588 fl., Finanzministerium 388,062 fl., Kriegsministerium 400 fl. Der Rückschlag erscheint bei dem Ministerium des Innern 47 fl., Finanzministerium 283,372 fl.; zusammen 283,419 fl. (Karlsr. Z.)

Hannover, 9 April. Da auch Uelzen und Celle die Wahl verweigert haben, und nur noch von der Stadt Lüneburg und der zweiten Wahl der Residenzstadt ein Resultat zwar noch nicht bekannt, aber nicht zweifelhaft ist, so werden 36 Abgeordneten-Stellen der zweiten Kammer bei der bevorstehenden Wiedereröffnung des Landtags unbesetzt seyn. — Man bringt eine Reise des Prinzen Bernhard v. Solms (des Präsidenten des Staatsraths) nach Berlin (wo er bereits angekommen ist) mit den Verhandlungen in Verbindung, welche gegenwärtig am Bundestage über die hannover'sche Verfassungsfrage gepflogen werden. (Hamb. Corr.)

Rußland.

* St. Petersburg, 6 April. Morgen, als am ersten Osterfeste nach unserm alten Style, erhalten die vollendeten Säle und Gemächer in dem nach dem Brande neuaufgebauten kaiserlichen Winterpalaste ihre religiöse Weihe. Zuerst findet der Frühgottesdienst in der großen Hofcapelle statt, nach dessen Beendigung begeben sich, unter Vortritt der Geistlichkeit und des Hofsängercorps, Ihre kaiserl. Majestäten mit den übrigen Gliedern der erlauchten Familie, die Hofbeamten, die Militär- und Civilchargen in die neuerbauten Säle. Die innern Appartements betreten nur die kaiserliche Familie, der Beichtvater Ihrer Majestäten und die ersten Hofbeamten. Der Beichtvater verrichtet in ihnen die Weihe durch Besprengung mit dem geheiligten Wasser. Alle übrigen Behörden bleiben in den ersten Sälen zurück und nehmen hier ein für sie servirtes Frühstück ein. — Ein höchster Ukas vom 30 März entläßt den Staatssecretär, wirklichen Staatsrath Mordwinow, allergnädigst der bisher von ihm bekleideten Stellen. Der bei unserer Mission in London stehende Legationsrath, Kammerherr Kisselew, ist zum Staatsrath und der unserer Gesandtschaft in der Schweiz als Secretär attachirte Hr. Violier zum Collegienrath befördert. — Der Jahresbericht über die bemerkenswerthesten, im Ressort des Ministeriums des Innern 1837 vollzogenen Operationen hat vor einigen Tagen seine Veröffentlichung erhalten. Von seinem reichen Inhalt entlehne ich heute Folgendes über den Zustand der fremden, in Rußland tolerirten Religionen. „Nachdem die Angelegenheiten der unirten Griechen der Juridiction der heiligen Synode unterworfen wurden, sind noch im Geschäftskreise des dem Ministerium des Innern subordinirten geistlichen Departements der fremden Confessionen verblieben: die der römisch-katholischen Kirche, der armenisch-katholischen, der armenisch-griechischen, der protestantischen und die einiger nicht christlichen Kirchen, wie der muhamedanischen, der jüdischen und der Lamaiten-Kalmücken, im Gouvernement Astrahan und in der Provinz Kaukasien nomadisirend. — Obgleich für die Verwaltung der römisch-katholischen Kirche in Rußland noch kein so vollständiges Reglement, wie die lutherische Kirche sie besitzt, besteht, so zeigt doch eine mehrjährige Erfahrung, daß die zu verschiedenen Zeiten, besonders unter der Regierung Eurer kaiserl. Maj. für sie ergangenen partiellen Anordnungen genügend sind, und keine besondere Ergänzung oder Veränderung nöthig ist. Nach Aufhebung der für überflüssig erkannten katholischen Klöster ist die Mehrzahl der ihnen zugehörig gewesenen den katholischen Pfarrgemeinden übergeben worden; eines, das keine Confession bedurfte, wurde der Civil-Obrigkeit übergeben, dreizehn der griechischen Geistlichkeit, eines mit den Klostergebäuden wurde zum Krankenhaus der barmherzigen Schwestern eingerichtet. Die diesen Klöstern angehörigen Capitalien und Revenuen sollen nach Grundlage des höchstbestätigten Plans vom 31 Jul. 1832 den Fonds zu einem Hülfscapital bilden, für die katholische Geistlichkeit in bestimmten Bedürfnissen angewiesen und für diesen Zweck zur Sicherung in den Reichs-Credit-Anstalten deponirt bleiben. Am 1 Jan. 1838 betrugen die Summen dieses bereits niedergelegten Hülfscapitals 123,310 Silber- und 1,087,003 Banco-Rubel. Dieser Fonds wird, wenn alle den aufgehobenen Klöstern zugehörig gewesenen Summen werden ausgemittelt und zusammengekommen seyn, noch bedeutend wachsen. Die geistlich-katholische Akademie in Wilna setzt mit rühmlichem Eifer den ihr vorgezeichneten Wirkungskreis fort. Außer ihren gewöhnlichen Arbeiten beendete sie im Jahr 1837 einen Entwurf für den Lehrvortrag der Kirchengeschichte in den Gymnasien und Kantonsschulen des kijew'schen und weißrussischen Lehrbezirks, der die Approbation des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts erhalten hat. Sie zählte im J. 1837 hundert und neun Studenten, von denen 16 ihre Anstellung in den Eparchien als Geistliche und Lehrer erhielten. — Die Verwaltungs-Organisation der armenisch-katholischen Kirche, vornehmlich in den transkaukasischen Provinzen hat noch nicht ganz beendigt werden können. Nach den meinem Ministerium vorliegenden Entwürfen und Notizen sollen mit dem Consens Eurer kaiserl. Majestät in der vorgedachten geistlich-katholischen Akademie in Wilna Geistliche für die armenischen Katholiken gebildet und durch sie diejenigen ergänzt werden, die von der römischen Propaganda herübergeschickt werden; auch soll eine besondere Central-Verwaltungsdirection für alle armenischen Katholiken in Rußland organisirt werden. In Transkaukasien, welcher Landstrich die zahlreichsten Kirchen dieser Confession besitzt, soll ein eigener Bischof seinen Sitz haben. Gemäß dem höchsten Willen Eurer Majestät habe ich zur Ausführung dieses Zwecks den Oberbefehlshaber von Grusien ersucht, zur Anhörung der Vorträge in beregter Akademie Armenier geist- und weltlichen Standes einzuladen." (Beschluß folgt.)

Oesterreich.

†* Wien. Der niederländische Legationsrath Suermont-Persons ist, 80 Jahr alt, am 12 d. hier gestorben. Baron von Steuber ist nach Kassel abgereist.

* Wien, 15 April. Gestern hat der hiesige Bürgermeister v. Czapka an der Spitze einer Deputation der Bürgerschaft Sr. Excellenz dem hochverdienten Staats- und Conferenzminister, Grafen v. Kolowrat-Liebsteinsky das Diplom eines Ehrenbürgers der k. k. Stadt Wien zu überreichen die Ehre gehabt. — Der k. großbritannische Botschafter, Sir Fr. Lamb, ist am 12 d. Abends aus seinem Urlaub, den er, wie schon erwähnt, zu beschränken Ordre erhalten hatte, hier eingetroffen, und hat sich noch an demselben Abend zu Sr. Durchl. dem Staatskanzler Fürsten v. Metternich begeben. — In den höhern Aemtern des Königreichs Ungarn sieht man vor Eröffnung des ungarischen Landtages noch mehreren Veränderungen entgegen. Namentlich soll an die Stelle des zum Judex Curiae ernannten Staatsraths Georg Mailath v. Székhely der Hofrath Georg Bartal v. Belehaza (nicht, wie es früher hieß, der bisherige Personal der Gerichtstafel zu Pesth, Hr. Somsits v. Saard) berufen werden. Der erste Vicekanzler der k. ungarischen Hofkanzlei, Graf Mailath v. Székhely, soll zum wirklichen Hofkanzler, der kürzlich zum zweiten Vicekanzler erwählte Frhr. Bedekovich v. Komor zum ersten Vicekanzler und der Hofrath Stettner v. Makkos-Helipe zum zweiten Vicekanzler bei derselben Hofstelle ernannt, und die Stelle des Personal bei der königlichen Gerichtstafel zu Pesth dem Hofrath Szerentsy v. Szigeth übertragen werden.

* Görz, 8 April. Die Besuche von hohen französischen Herrschaften scheinen hier immer häufiger werden zu wollen. Dieser Tage waren unter Andern der Vicomte v. Puiségure, der in diesen Gegenden unter dem Namen Monsieur La Brosse allgemein bekannte Marquis Pongibeaud, der ehemalige Hofmeister des Herzogs v. Bordeaux, Graf v. Bouillé und der Graf v. Larochefoucault hier. Letzterer ist nach einem Aufenthalte von mehr als acht Tagen gestern wieder nach Paris zurückgereist. Heute wird Hr. v. Montholon, wenn ich nicht irre, ein Bruder des berühmten St. Helenagefährten, erwartet. In Rom sollen sich eine Menge Franzosen befinden und gesonnen seyn, ihren Rückweg über Görz zu nehmen. Schade, wie Sie sehen, daß die königliche Familie nicht das ganze Jahr über hier verweilt! Sie wird sich Anfangs Junius nach Kirchberg begeben. Der Herzog v. Blacas sieht mit Sehnsucht dem Augenblick der Abreise entgegen, weil er von einem Aufenthalte in Wien sehr viel für Erleichterung seiner Krankheit hoffen zu können glaubt. Der Herzog v. Bordeaux wird sich auf einem eigenen Wege nach Kirchberg begeben, indem er erst in Begleitung des Hrn. v. Montbel und seines Hofmeisters des Herzogs v. Levis, der zu dem Ende hier erwartet ist, eine Reise machen wird.

Türkei.

†* Wien, 14 April. Auch die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel bestätigen die Ihnen früher gemachte Mittheilung, daß ein wirklicher Bruch zwischen der Pforte und Aegypten bis jetzt nicht erfolgt ist. Die drohende Stellung, welche beide Parteien angenommen haben, konnte allerdings die Schlußfolge herbeiführen, es sey zuverlässig dafür zu halten, der Krieg habe begonnen, und mittlerweile, bis diese Nachricht im Westen angelangt seyn werde, müsse deren Bestätigung aus Syrien in Konstantinopel eingetroffen seyn. Allein bei dieser Annahme wurden wohl Einfluß und Gewicht der europäischen Diplomatie zu gering angeschlagen. Da sowohl russischerseits gegen die vom Großherrn fest beschlossene Kriegseröffnung aufs entschiedenste protestirt, so wie von allen Gesandtschaften, in gleich gesinntem Einvernehmen, die nachdrücklichsten Vorstellungen dagegen gemacht worden sind, so ist bis jetzt diesen vereinten Bemühungen die Verhinderung des Ausbruches gelungen. Es ist übrigens keine unbekannte, das Räthsel der gegenwärtig obwaltenden Aufregung vollständig erklärende Sache, daß Mehemed Ali den Krieg wünscht, und es seinerseits nicht an Aufreizungen dazu fehlen läßt. Ist es nur einmal zum Handgemenge gekommen, so wähnt er, des Sieges gewiß, ohne Widerstand selbst bis Konstantinopel vordringen zu können. So unglaublich es scheinen mag, daß der Vicekönig von Aegypten in dieser Täuschung befangen ist, so hat es gleichwohl, nach den Aussagen Wohlunterrichteter, damit seine Richtigkeit. Nachdem es übrigens den Bemühungen der Diplomatie so lange möglich war, dem Ausbruche der Thätlichkeiten Einhalt zu thun, so dürfte mit gutem Grunde auf die Meinung einzugehen seyn, sie werde zuletzt die gänzliche Beseitigung derselben erwirken. Was insbesondere Rußland betrifft, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Friedenserhaltung in der Türkei festgestelltes Princip des russischen Cabinets ist. Wenn daher dasselbe von französischen Blättern der Aufreizung des Sultans zum Kriege beschuldigt wird, so ist diese Beschuldigung so sehr im Widerspruche mit den neuesten Thatsachen, daß deren Ungrund und die unlautern Motive, die dabei walten, deutlich genug erkannt werden können, um Mißverständnisse, die dadurch entstehen könnten, zu beseitigen.

* Toulon, 13 April. Das Dampfboot aus der Levante ist angekommen und brachte im Wesentlichen folgende Nachrichten. „Alles führte in Konstantinopel eine kriegerische Sprache, allein nachdem der Sultan nach einander Conferenzen mit dem Admiral Roussin und Hrn. v. Butenieff gehabt, beliebte es diesen Herren, zu verkünden, daß der Friede nicht gestört werde, und die Kriegsgerüchte hörten auf. Der Großherr schickt zwar fortwährend Mannschaft, Geld, Waffen und Munion aller Art zur Armee nach Asien, allein er sagt, es geschehe dieß nur, um gegen die Versuche Ibrahim Pascha's gesichert zu seyn. Man rüstet und verproviantirt auch die Schiffe der Flotte mit einer unerhörten Thätigkeit, allein es geschieht dieß nur, sagt die Pforte, um im Archipel und an den Küsten der Berberei zu operiren. Auf solche Art läßt die europäische Diplomatie sich beschwichtigen; am Ende muß sie die Kanonen in Syrien donnern hören, bis sie sich entschließt, an einen Krieg zu glauben, der nahe bevorsteht, und der vielleicht ausbrechen wird bei dem ersten Flintenschuß, den irgend ein Spion von Hafiz Pascha in Ibrahims Armee abfeuern wird. Der Admiral Roussin, um auf den Sultan einigen Einfluß zu erlangen, hat zu einer definitiven Uebereinkunft mit Mehemed Ali die freundschaftliche Vermittelung Frankreichs vorgeschlagen. Uebrigens weiß der Admiral wohl, daß der Streit hinsichtlich der factischen Unabhängigkeit Mehemed Ali's, den die Pforte hartnäckig als ihren Vasallen betrachten will, sich nicht durch Protokolle, sondern nur durch die Kanone lösen läßt, namentlich in einem Augenblicke, wo zwei Armeen einander im Gesichte stehen und zwei feindliche Flotten segelfertig liegen. — Der russische Einfluß scheint im Divan, in Betreff der Zulassung englischer Officiere in die ottomanische Marine, über den englischen Einfluß wieder den Sieg davon getragen zu haben. Die Dienste des Capitäns Walker allein wurden angenommen. Man sagte ihm aber noch nicht, welche Anstellung man ihm geben wolle. Die andern brittischen Officiere, welche auf dem Dampfboote Acheron in Konstantinopel angekommen waren, sind auf demselben Fahrzeuge wieder nach England zurückgekehrt. Man glaubt, sie würden durch Officiere der russischen Marine ersetzt. — Die Gesandten Frankreichs und Englands verständigten sich mit einander zur Bildung einer englisch-französischen Division, um die türkische Flotte zu bewachen, sobald diese die Dardanellen verläßt. Diese Division soll aus sechs Linienschiffen, vier Fregatten und zehn leichten Fahrzeugen bestehen. Der Admiral Stopford würde eine Division von fünf Linienschiffen vor Alexandrien,

und der Admiral Lalande drei Linienschiffe vor Tunis schicken. Auf diese Weise hofft man, jede Collision zwischen der türkischen und ägyptischen Flotte zu hindern. England scheint dabei noch einen andern Zweck zu haben. Es unterhandelt gegenwärtig mit dem Vicekönig um die Autorisation, 6000 Mann, die es nach Indien schicken will, durch Aegypten marschiren zu lassen. Mehemed Ali zögerte mit der Einwilligung, da er den Planen Englands mißtraut. Lord Ponsonby dachte nun, daß die Erscheinung von fünf Linienschiffen vor Alexandrien die Schwierigkeiten wohl heben könnte. Die Franzosen dagegen haben ein großes Interesse, die Unabhängigkeit des Bey's von Tunis, ihres Nachbarn und Verbündeten, aufrecht zu erhalten.

Aegypten und Syrien.

△ Cairo, 20 März. Der englische Generalconsul, Oberst Campbell, hat dem Pascha in ziemlich dictatorischem Ton angedeutet, er habe seine Truppen aus dem Yemen zurückzuziehen und vor Allem die Häfen dieses Theils Arabiens frei zu geben, da sie nicht zu seinem Paschalik gehören. Nicht wenig verwundert über solche Zumuthung hat Mehemed Ali geantwortet: „Ich habe Aegypten, Arabien, Sennaar und Syrien mit meinem Säbel erobert, und werde diese Länder mit meinem Säbel so lange vertheidigen, als ich nur irgend Kraft habe.“ Der Consul wollte hierauf antworten, der Pascha verließ aber sein Zimmer, ohne die Antwort zu hören. Jetzt beschäftigt sich das Gouvernement eine Denkschrift zu verfassen, in der auseinandergesetzt werden soll, was Aegypten vor der Regierung Mehemed Ali's war, was er gethan, um Ordnung in der allgemeinen Verwirrung einzuführen, und welche Vortheile er den Europäern eingeräumt habe. Diese Denkschrift wird wahrscheinlich ein Manifest seyn, in welchem seine künftige Handelsweise begründet werden soll. Wir glauben, daß damit der Bruch des status quo zusammenhängt. — Die Einnahme Adens bestätigt sich. Nach kurzem zweistündigen Gefecht setzten sich die Engländer in Besitz der Stadt. Die Einwohner verließen sie, nur einige Judenfamilien blieben zurück. Jetzt ist man beschäftigt ein Fort zu erbauen. — Aus Indien trifft die wichtige Nachricht von dem Tode des Generals Allard in Lahore hier ein. Er hatte die Absicht für immer nach Frankreich zurückzukehren. Man will hier ebenfalls die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges der Compagnie mit Nepal und Birma haben.*) — Der Kriegsminister, Achmed Pascha Menikli, der vor drei Wochen aus Syrien zurückkam, ist schnell wieder dorthin abgegangen um ein Commando an der Nordgränze zu übernehmen. Er ist einer der tüchtigsten Cavallerie-Officiere im Heere des Pascha's, und hat sich bei mehreren Gelegenheiten sehr vortheilhaft ausgezeichnet. Das Kriegsministerium verwaltete er besser als alle seine Vorgänger, und brachte einigermaßen Ordnung in die eingerissene Verwirrung dieses hier so schwierigen Administrationsgegenstandes. Man beklagt deßhalb allgemein seinen Abgang, wohlwissend, daß die tüchtigen Leute hier nicht zu Duzenden zu finden sind.

Ostindien und Afghanistan.

Die brittische Regierung und das Directorium der ostindischen Compagnie haben, den Londoner Blättern vom 13 April zufolge, neuere Depeschen aus Indien erhalten. Das Dampfboot Berenice, das am 23 Febr. von Bombay abfuhr, brachte sie am 15 März nach Suez; von Malta aus wurden sie durch einen eigenen Courier nach England befördert. Das United Service Journal schreibt darüber: „Wie wir hören, sind die Berichte günstigen Inhalts. Kamram, der Fürst von Herat, hatte sich nicht gegen die brittische Sache erklärt, und Lieutenant Pottinger befand sich in Herat in freundschaftlichen Verhältnissen zu Kamram.“ Der Globe sagt: „Mit Vergnügen melden wir, daß sehr befriedigende Nachrichten aus Indien eingelaufen sind. Die brittischen Truppen haben, ohne Widerstand von Seite der Eingebornen, Hydrabad und Bakkar besetzt. Der Besitz dieser Orte setzt sie in den Stand, die ganze Induslinie zu beherrschen. Die Amirs von Sind haben sich der brittischen Regierung unterworfen. Sir Henry Fane (den einige Correspondenzen fälschlich schon in Aegypten angekommen seyn ließen) behält den Oberbefehl der indischen Heere. Ueberhaupt wird der Stand der brittischen Interessen in Indien als ein sehr günstiger geschildert.“ (Das Dampfboot Semiramis strandete am 13 Febr. an einer der Indusmündungen; der Wellesley lief von Bombay aus, um es wieder flott zu machen, wozu aber geringe Hoffnung vorhanden war.)

*) Die neueste directe Post aus Ostindien (s. dieses unten) erwähnt davon nichts. Das Gerücht scheint voreilig.

China.

(Times.) In London hat man die Nachricht erhalten, daß zwischen den in Canton seßhaften Engländern und den chinesischen Behörden abermals ein Streit ausgebrochen ist, der damit endete, daß der ganze englische Handel mit China eingestellt wurde. Dieß trug sich im December v. J. zu, und der nächste Anlaß war, daß ein englischer Kaufmann, Hr. Innes, sich bei der Einschmuggelung von Opium betheiligt hatte. Die Chinesen bestanden darauf, Hr. Innes müsse China verlassen, ehe sie den Handel mit den Barbaren wieder eröffneten. Dieß geschah nicht, und so dauerte die Handelssperre fort.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 April. Consols $92\frac{1}{2}$; spanische Fonds $20\frac{1}{8}$; portugiesische $35\frac{3}{8}$.

Paris, 15 April. Consol. 5proc. 109, 95; 3proc. 81, 20; Bankactien 2645; belg. Bank 720; belg. Fonds $101\frac{1}{2}$; neap. 101, 30; röm. $102\frac{1}{2}$; piemont. 1100; span. $20\frac{1}{8}$; Hayti $412\frac{1}{2}$; St. Germainer E. B. 695; Versailler rechte $697\frac{1}{2}$, linke 270; Paris-Havre $957\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 465; Mühlhausen-Thann 390; Straßburg-Basel 335; Asphalt Seyssel 2000; Coupons Laffitte 1050 und 5190.

Havre, 13 April. Wir haben in dieser Woche 4727 Ballen Baumwolle erhalten. 2460 wurden verkauft, nämlich 696 Louisiana zu 112 bis 117 Fr.; 32 Mobile, beschädigt, in öffentlichem Verkauf zu 93 bis 102 Fr.; 1298 georgische zu 110 bis 114 Fr.; 12 von Fernambuco, gute Waare 140 Fr.; 360 Cumana $117\frac{1}{2}$ Fr.; 62 Madras gute ordinäre 75. Man hofft bald bessere Preise, da Briefen vom 16 März aus New-York zufolge die amerikanischen Preise höher als unsere gegenwärtigen sind, und die Ernte geringer auszufallen scheint, als man sich versprochen hat. Man erwartet aus den amerikanischen Hafen in Zeit von sechs Wochen eine Zusendung für den hiesigen Platz von etwa 40,000 Ballen. Surate und Tinivelly stehen hier ordinäre 50 bis $57\frac{1}{2}$; Bengalen ordinäre zu 45 bis $52\frac{1}{2}$, gute und schöne bis 80; Georgia ord. 250 bis 260, gute und schöne 500 bis 600 Fr. (Journal du Commerce.)

Amsterdam, 14 März. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{3}{8}$; Kandb. $26\frac{15}{16}$; Ard. 17.

Frankfurt a. M., 17 April. 5proc. Metall. $106\frac{7}{16}$; 4proc. $100\frac{3}{8}$; 3proc. $80\frac{3}{8}$; Bankactien 1797; Integr. $54\frac{5}{8}$; Ard. $5\frac{3}{4}$; Taunusbahn 280.

Augsburg, 19 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 64 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., $104\frac{5}{8}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P., $102\frac{1}{2}$ G.

Leipzig, 15 April. Leipz. Dresd. E. B. $94\frac{1}{2}$ P.; Leipz. Magd. E. B. $86\frac{1}{2}$ G.; Leipziger Bankactien $105\frac{3}{4}$.

Berlin, 15 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{2}{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{5}{8}$.

Wien, 15 April. Bankactien 1511; 1834r Loose 135; Nordbahn $104\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Abd-El-Kaders Zug gegen Ain-Maadi.

(Beschluß.)

Abd-El-Kader hatte im April 1838 den größten Theil seiner Streitkräfte, mit welchen er den Zug nach Ain-Maadi unternehmen wollte, zu Medeah versammelt. Seine Avantgarde, größtentheils aus Reitern des Kobla bestehend, stand zu Tekedemt unter dem Commando des Scheikh Mohammed-Buseid, der im April nach Mascara kam, um von dem Khalifa Hadschi-Mustapha Geld zur Bezahlung seiner Leute zu holen. Das Heer in Medeah bestand größtentheils aus Garrabas und Hadschuten, den fürchterlichsten Mörderstämmen, aus Angads, die lange gegen Abd-El-Kader gekämpft, und aus den Haschems der Ebene Eggrhes bei Mascara, auf deren Gebiet der Emir geboren, und denen er den Ursprung seiner Macht verdankt. Außerdem befanden sich in dieser Armee Abenteurer aus allen Völkern und Stämmen des Landes. — Kabylen von der Tafna, Mauren von Medeah, Miliana, Scherschell, Neger aus dem Sudan, die des Emirs Musik und Leibgarde bilden. Sogar Trümmer der Armee des Erbey von Constantine und Reiter des berühmten Farbat-Ben-Said dienten dem Emir als Freiwillige, und hofften auf eine reiche Beute in Ain-Maadi. Dasselbe bunte Heer, welches Berbrugger in der Revue des deux Mondes bei Beschreibung seines Ausflugs nach Hamza schildert, und das der Emir vergeblich auf europäischem Fuße zu organisiren versuchte, bildete den Kern der Expeditionsarmee gegen Tidschini, war aber zuvor von neuen Contingenten der erwähnten Stämme und dem Zulaufe von Raubgesindel verstärkt worden. Häuptlinge von Ruf und Ansehen in der Armee waren Mustapha-Ben-Mahiddin, Abd-El-Kaders Bruder und ehemaliger Kaid der Flitas, Mohammed-El-Barkani, Bey von Scherschell, der tüchtigste General des Emirs und der erwähnte Mohammed-Buseid, Scheikh eines Stammes im Kobla. Letzterer ist der kraftvollste und den Körperformen nach schönste Araber, den ich je gesehen, über sechs Fuß hoch, eine prächtige Wildengestalt. Wegen seiner persönlichen Tapferkeit und unglaublichen Körperstärke ist er weit und breit berühmt und gefürchtet, wird auch in mehreren arabischen Kampfgesängen erwähnt. Von seinen Thaten spricht man in der Sahara, wie auf den Bergen Marokko's, und es ist kein Kind im Lande, welches nicht irgend eine Anekdote von ihm zu erzählen wüßte. Einmal wurde er von einem Stamm schwer beleidigt, und schwur nun, so viele Männer aus demselben umzubringen, als ihm begegnen würden. Er soll deren vierzig mit eigener Hand getödtet und seinen Racheplan am Ende nur auf die Bitte Abd-El-Kaders, dem er mit Begeisterung zugethan, aufgegeben haben. Pelissier, welcher diesen furchtbaren Mann der Wüste gleichfalls zu Mascara sah, erzählt von ihm einen sehr eigenthümlichen Zug. Einer der Officiere, welche Graf Drouet d'Erlon im Jahr 1835 in das Lager des Emirs schickte, hatte das Portrait einer schönen Dame bei sich, welches Mohammed-Buseid zufällig erblickte und sogleich in heftiger Liebe für die reizende Christin entbrannte, denn gleich Simson hat der starke Buseid besondere Neigung zu dem weiblichen Geschlecht. Er machte nun dem französischen Officier folgenden sonderbaren Vorschlag. Buseid wollte aus dem Duar seines Stammes all' seine beste Habe bringen, nämlich seine drei Frauen, seine Heerden und sein Geld. Der Officier solle dagegen nur das Original des schönen Bildes herbeiholen. Dann wollten sie zusammen einen Zweikampf auf Tod und Leben kämpfen, dem Sieger würde die sämmtliche Beute zufallen.

Mitte Junius brach Abd-El-Kader mit seiner Armee von Medeah auf und marschirte nach Tekedemt, wo er mit seiner Vorhut, den Reitern Buseids, sich vereinigte. Der Marsch der Truppen scheint bei ihrer Mobilität, da sie keine Wägen, sondern nur Lastthiere mit sich hatten — selbst die Artillerie wurde auf dem Rücken der Kamele transportirt — sehr rasch gewesen zu seyn; denn zu Anfang des Augusts war bereits in Algier die Nachricht von der Ankunft des Heeres vor Ain-Maadi eingetroffen. Die Allg. Zeitung enthielt in ihrer Nummer vom 4 Mai ein Schreiben aus Mascara (von dem Verfasser des vorliegenden Aufsatzes), worin der Plan dieses Feldzugs gegen Tidschini besprochen wurde. Erst drei Monate später machen die französischen Journale von der Existenz Ain-Maadi's die erste Erwähnung. Der Toulonnais, der allein von allen Blättern Frankreichs regelmäßige Correspondenzberichte von den verschiedenen Punkten Nordafrika's erhält, sagt in seiner Nummer vom 8 August: „Es existirt in der Sahara eine Stadt „Ain-Maadi" genannt, die so groß ist wie Algier, und in deren Umgegend noch andere große Städte liegen, wie Schelella, Barriaan xc." Dieser Artikel war voll Uebertreibungen und Unrichtigkeiten, denn Ain-Maadi hat kaum den dritten Theil von der Größe Algiers und nicht über 5 bis 6000 Einwohner. Die letztgenannten Städte aber gehören nicht zu dem Oasenstaate des Marabuts Tidschini, sondern zu dem Lande der Mosabiten, welches durch weite, öde Strecken getrennt, östlich von Ain-Maadi liegt. Später gab das Journal des Débats ausführlichere Berichte, die aus der Feder eines Stabsofficiers kamen. Sie erwähnten eines Gefechts zwischen Tidschini's Dromedar-Reiterei und den Truppen Abd-El-Kaders, welches für letztern eben nicht günstig gewesen seyn soll. Inzwischen gestand dieser Correspondent, daß man auf die Wahrheit der verbreiteten Gerüchte sehr wenig bauen könne. Die in Algier ansässigen Beni-Mzab (Mosabiten), welche fürchteten, der Emir werde nach der Eroberung Ain-Maadi's auch die Unabhängigkeit ihres Landes bedrohen, seyen sehr thätig, Gerüchte über die Niederlage und den Tod Abd-El-Kaders auszustreuen, wogegen die Anhänger dieses letztern behaupteten, die Hauptstadt Tidschini's sey bereits eingenommen; man wisse durchaus nicht, was man glauben solle xc. So lauteten die Nachrichten sieben Monate lang fort. Bald war Abd-El-Kader getödtet, gefangen, oder doch mit seinem Heer feig entflohen, bald hatte er Ain-Maadi mit Sturm erobert, bald war er wieder triumphirend in Mascara oder Tekedemt eingezogen. Aber immer blieb die Bestätigung dieser Gerüchte aus. Der Correspondent des Journal des Débats, müde vielleicht immer nur neue Widersprüche melden zu müssen, brach mit seinen Berichten ab; die Correspondenten der Allg. Zeitung waren ebenso irre geführt worden; der Toulonnais ließ Ain-Maadi sechsmal erstürmen und eben so oft den Emir wieder fliehen oder sterben. Der Marschall Valée fand nicht für gut, die Ungewißheit durch Bekanntmachung der Berichte des Consuls in Mascara zu lösen. Es scheint, daß dieser Gouverneur überhaupt das Schweigen über alle Vorgänge im Innern, das strengste Geheimhalten seiner Plane und Regierungsmaaßregeln, als den nothwendigsten Theil seines Systems betrachtet, denn er war von Anfang an bemüht, eine exemplarische Verschwiegenheit unter seiner Umgebung einzuführen. Jeder, der seine Zunge nicht auf das strengste im Zaume hielt, wurde aus seiner Nähe verbannt. Pelissier blieb an der Spitze des Bureau arabe bloß unter der Bedingung, daß er nicht das Geringste mehr in Journale schreiben dürfe. Der Moniteur Algérien ist seit

der Verwaltung Valée's zu einem bloßen Anzeigeblatt herabgesunken.

Erst seit der Ankunft Abd-El-Kaders in Miliana stimmen jetzt alle Nachrichten überein, daß sein Unternehmen fehl geschlagen. Es kann hierüber kaum ein Zweifel mehr herrschen. Miliana liegt zu nahe bei Algier, um nicht Gewißheit wenigstens über das Resultat des Feldzuges zu hören; überdieß war Hr. de Salles im Lager des Emirs und bestätigt jene Nachrichten. Eben so sprechen die neuen Rüstungen Abd-El-Kaders und sein Stillschweigen über seine Thaten in der Wüste hinreichend, daß er dort nicht das gehoffte Ziel erreicht hat. Bei der Beharrlichkeit seines Charakters, bei seiner Kriegslust und Thatkraft, bei seinem nimmerruhenden Geiste, der, energisch die alten Plane verfolgend, an deren Gelingen immer neue ehrgeizige Entwürfe knüpft, läßt sich aber sicher annehmen, daß er sein Unternehmen nicht aufgeben wird. Zu großen Werth legt er auf seinen Einfluß in der Sahara und auf die Gründung eines dritten großen Waffenplatzes, der den französischen Armeen nimmer zugänglich würde, als daß er nicht alle Opfer brächte, die Herrschaft Tidschini's zu stürzen und in jener Oase der Sahara ein viertes Khalifat zu errichten. Daher wendet er vorläufig ungeheure Summen auf, eine Kanonenbohrerei zu erhalten, wozu ihm der Marschall Valée, der recht wohl weiß, daß ein französisches Heer arabische Artillerie nie zu fürchten hat, allen Vorschub leistet. Die schweren Geschütze sollen dem Emir nur Ain-Maadi erobern helfen. Zur Aufrechthaltung des Friedens, zum Aufstreben der neuen Colonie, zu einer guten Organisation der Provinz Constantine ist es ganz gewiß ein günstiger Umstand, wenn Abd-El-Kader im Süden noch lange Zeit Beschäftigung und Länder zu erobern findet.

Oft erzählte mir der französische Consul von seinen vertraulichen Gesprächen mit den Großen Abd-El-Kaders, mit Hadschi-Bukhari, dem Hakhem von Mascara, mit Hadschi-Mustapha, Khalifa der Provinz und andern einflußreichen Häuptlingen, deren Freundschaft der Consul durch seine außerordentliche Gewandtheit, seine so anziehende, fesselnde Redegabe und vor Allem durch seine schlaue Freigebigkeit zu gewinnen wußte. Diese Häuptlinge gestanden ihm ganz ehrlich, der Plan ihres Sultans — so nennt man Abd-El-Kader in Mascara — sey, die Franzosen in das innere, unwirthbare Land zu locken, wo ein gar weiter Raum läge zu einem großen Grab für alle ihre Heere. In dieser Absicht habe ihr Sultan Tekedemt gegründet und in derselben Absicht suche er sich jetzt noch viel tiefer im Süden einen uneinnehmbaren Wohnsitz aus. Einmal Herr der Sahara und im Rücken gedeckt, habe Abd-El-Kader leichtes Spiel mit den eingedrungenen Rummis. Er könne einen ewigen Krieg gegen sie unterhalten, ohne je eine Verfolgung fürchten zu dürfen, seine Schätze, seine Waffenmagazine seyen vor den französischen Heeren so sicher, als die französischen Kriegsschiffe auf hoher See vor den Arabern. Abd-El Kader gebrauchte in einem Brief an den Marschall Clauzel, worin er die Unmacht regulärer Truppen gegen seine flüchtigen Reiterhorden recht gut zu schildern wußte, ein ähnliches Bild. „Wenn du am Meergestade stehst und siehst vor dir die Fische frei auf den Wogen schwimmen, so glaubst du vielleicht, man dürfe nur die Hand ausstrecken, sie zu fassen. Allein es sind große Netze, so wie alle Kunst des Fischers nöthig, ihrer habhaft zu werden. Gerade so ist es mit den Arabern." *) Er hatte Recht. Die Wüste wäre den Franzosen ein so unnahbares Element, als den Beduinen der Ocean. Mit noch malerischerer Sprache schildert der Emir den kriegerischen Sinn seiner Araber, so wie seine feste Zuversicht in einem Schreiben an den General Desmichels vom Januar 1834 datirt. „Der Tod ist für uns ein Gegenstand der Freude. Das Pfeifen der Kugeln hat mehr Werth für uns, als das frische Wasser für jene, welche der Durst verzehrt, und das Wiehern unserer Rosse entzückt uns mehr, als der Zauber einer melodischen Stimme. Doch wären wir auch gezwungen, das Land zu verlassen, so würden wir dieß thun, ohne zu klagen. Denn der Boden gehört Gott, und er gab ihn uns nur als Erbe. Zögen wir übrigens nach Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang, wanderten wir auch nach der Wüste aus, so würden wir überall unsere Nation wiederfinden."

*) Der Brief wurde als Antwort auf eine drohende Zuschrift des Marschalls nach der Einnahme von Mascara geschrieben.

Man sieht, Abd-El-Kader ist auf alle Fälle gefaßt; sein Muth und seine Resignation wären unerschütterlich, auch wenn die Franzosen, nach dem Clauzel'schen Plane, Medeah, Miliana, Mascara, Tlemsan besetzen, ja selbst, wenn sie bis Tekedemt ihre Avantgarde vorschieben würden. Abd-El-Kader und seine Stämme würden sich kämpfend nach dem Süden zurückziehen, immer bereit, auf der Stelle wieder umzukehren und gegen jeden wunden Fleck ihrer Gegner die Waffen zu richten. Bei jedem Schritte der französischen Heere vorwärts wären sie ferner von ihren Hülfsquellen, die Massen ihrer Feinde dagegen immer compacter und zahlreicher. Der Alarm ihrer Erscheinung würde alle Stämme der Sahara gegen sie unter die Waffen rufen, und ihnen neue gefährliche Hornißnester auf den Hals laden, denn die Beduinen der Wüste sind sehr streitbar und glühende Fanatiker. Im äußersten Falle fände Abd-El-Kader, einmal im Besitze Ain-Maadi's, nach jeder unglücklichen Schlacht seine unerreichbare Residenz wieder. Im Jahr 1833 erstreckte sich die Herrschaft des jungen Emporkömmlings im Süden nicht weit über die Ebene Eghres hinaus; in den Jahren 1834 und 1835 unterwarf er die Provinz Titteri und rückte bis Tekedemt vor; 1836 nahm er Besitz von den weiten Steppen der Angads nach langen blutigen und öfters unglücklichen Kämpfen; 1837 rückte er wieder viel weiter nach Süden mit einer beträchtlichen Armee, machte sich alle Stämme des Kobla tributpflichtig und zog von der Ostgränze Marokko's, dem nördlichen Rande der Sahara folgend bis zur Südgränze der Provinz Constantine. Von dort zog er wieder nördlich nach Medeah, gönnte seinem Heere eine kurze Rast und begann gegen Mitte des Jahres 1838 seinen Zug nach Ain-Maadi. Man sieht hieraus, wie reißend schnell sich jedes Jahr seine Herrschaft vergrößerte. Sollte eine zweite Expedition gegen Ain-Maadi bessern Erfolg haben, so ist alle Wahrscheinlichkeit, daß er von dort nach den Ländern der Mosabiten, später nach der Oase Tugurt sein siegreiches Heer führen wird. Die große Furcht der Mosabiten in Algier und deren Erbitterung gegen den unersättlichen jungen Eroberer, der jetzt die alte Unabhängigkeit ihrer Republiken bedroht, spricht sehr für die Wahrscheinlichkeit dieses Planes. Moriz Wagner.

Geschichte der Colonisirung der Cocos-Inseln.

* Es ist seit einigen Jahren in indischen und englischen Zeitungen bisweilen von der Colonie auf den Cocosinseln die Rede und die Geschichte ihrer Colonisation, welche eher einem neuen Robinson Crusoe als der nüchternen Wahrheit gleicht. Die Wichtigkeit, welche dieses Etablissement zu gewinnen anfängt, und die Aussicht, die es gibt, ein neues Glied in der Kette von Niederlassungen und Freihäfen zu werden, welche die englische Thätigkeit und Energie um die Erde herumzieht, verdienen, daß es etwas besser bekannt wird. Wir entlehnen daher folgende Skizze aus dem Oriental Herald:

Im Jahr 1825 entdeckte der Capitän J. C. Roß, der ein Handelsschiff commandirte, das er selbst in Borneo gebaut hatte, zufällig eine Inselgruppe, welche seitdem unter dem Namen der Cocos- oder Keeling-Inseln bekannt geworden ist. Sie besteht aus etwa zwölf Koralleninseln, welche alle untereinander durch Korallenriffe so verbunden sind, daß die Bewohner zur Zeit der Ebbe trockenen Fußes von einer zur andern gehen können, mit Ausnahme einer einzigen, welche mit tiefem Wasser umgeben ist. Sie liegen zwischen den westlichen Molukken und der nordwestlichen Küste von Australien, 12 Grad südlicher Breite und 97 östlicher Länge. Sie bilden auf ihrer westlichen Seite einen hohlen Halbcirkel, und scheinen eine vulcanische Masse, auf welche die Korallen gebaut, und so einen über die Oberfläche des Meeres hervorragenden Boden gebildet haben. Die Strömung, welche der Monsun von Südosten herbeiführt, wirft beständig Treibholz, Seegräser, Samen u. s. w. an das Ufer; der Halbkreis der Korallenfelsen, deren höchste Punkte die Inseln bilden, und deren ganze Kette den Hafen umschließt, dem der Entdecker den Namen Port Albion gegeben hat, erhebt sich nur 3—14 Fuß über den höchsten Wasserstand; aber die meisten der Inseln sind durch die vorbemerkten Ansätze des Meeres mit Cocus und zwei andern Baumarten bedeckt, deren eine ein weiches weißes Holz liefert, die andere eine Art von Eisenholz gibt. Capitän Roß lief in den Hafen ein und nahm einige Reparaturen an seinem Schiff vor; er fand den Hafen gut, und da er ein Mann von Erfahrung und Talent war, so fand er Mittel, die Materialien, welche ihm die unbewohnten Inseln lieferten, so zu benutzen, daß er sein Schiff wieder in fahrbaren Stand setzte und England damit erreichte. Es ereignete sich nun, daß während dieser Zeit ein in Calcutta wohlbekannter Mann mit einer beträchtlichen Anzahl von Hindus und Malaien aus den Molukken und einigen Europäern von Indien nach dem Cap segelte, wo er sie zu einer Niederlassung brauchen wollte, deren Zweck Rebencultur war. Die Speculation mißlang, und man schickte ein Schiff, das der Bruder des Capitäns Roß commandirte, nach dem Cap, die Emigranten abzuholen und sie mit dem Speculanten auf eine Insel im östlichen Meere zu versetzen. Die Welt lag vor ihnen und die Wahl fiel ihnen schwer, obgleich sie an die Insel Bali gedacht zu haben scheinen; kurz, sie segelten ohne bestimmte Richtung umher, bis die Schiffsmannschaft zu vermuthen anfing, daß man Sklavenhandel im Sinn habe; dieß machte nothwendig sich zu etwas zu entschließen, und da man gerade im Angesicht der Cocosinseln war, so landete man dort und beschloß da zu bleiben.

Die neuen Colonisten sendeten mit der ersten Gelegenheit eine Einladung an Capitän Roß, den ersten Entdecker der Inseln, und dieser entschloß sich mit seiner Familie, bestehend aus seiner Frau und vier Kindern, sich dahin einzuschiffen. Bald darauf brach ein Geist von Unzufriedenheit und Insubordination unter den Ansiedlern aus, und der Speculant verließ die Inseln mit allen denen, die mit ihrer neuen Lebensart unzufrieden waren, so daß sich Capitän Roß vollkommen Herr der Colonie fand. Es gehörte aber seine ganze Energie, Geduld und sein Regierungstalent dazu, sich zu behaupten; denn die Europäer, welche da geblieben waren, verschworen sich mit einem Theil der orientalischen Colonisten, sich der Inseln zu bemächtigen, die Cocusbäume niederzuhauen und Hühnerzucht zum Verkauf an die vorbeifahrenden Schiffe, auf eigene Rechnung zu treiben. Nur Ein Europäer, ein Franzose von Geburt, weigerte sich, an der Verschwörung Theil zu nehmen. Capitän Roß vereitelte diesen Plan, dessen Ausführung die Cocosinseln ohne Zweifel zu einem Nest von Seeräubern gemacht hätte, und da er einsah, daß er sich eine legale Autorität verschaffen müsse, so verlangte und erhielt er von der nächsten englischen Colonie die Ernennung zum Hafenmeister. Er schloß nun mit den Colonisten, welche auf den Inseln bleiben wollten, einen Vertrag ab, nach welchem sie sich verbanden, eine gewisse Quantität Arbeit gegen bestimmte Bezahlung zu liefern.

Während der ersten drei Jahre seines Aufenthalts erhielt er keine Zufuhr von außen; und da man lange auf den Inseln kein Wasser fand, so diente die Cocusmilch als Surrogat bei Allem, sogar beim Thee. Fische und Schildkröten finden sich im Ueberfluß, und die Fürsorge des Bruders des Capitäns, der die Colonisten auf die Insel gebracht hatte, verschaffte ihnen einige Vegetabilien. Er fand nämlich einen Platz, wo der Capitän bei seiner Entdeckung der Inseln im Jahr 1825 Cocusbäume verbrannt hatte, besäete ihn mit Samen, die er bei sich hatte, und erhielt so mehrere Gemüsarten, und das Mittel Gärten anzulegen, welche sich seitdem durch eine Menge tropischer Pflanzen bereichert haben; ebenso nahm das Geflügel und die Zahl der Schweine zu. Roß fing bald an, ein bequemes Haus für sich zu bauen, das jetzt mit Luxusartikeln aus allen Theilen der Welt versehen ist; es stößt an einen großen Garten, und eines der größten Zimmer enthält eine Bibliothek, in der der Besitzer, trotz seiner zahllosen Beschäftigungen, Zeit und Neigung findet zu arbeiten. Sein Talent für Schiffbau verwendete er zum Bau eines Schiffs, mit dem er alle Jahr eine Reise nach Mauritius macht, wo er sein Cocusöl verkauft und seine europäischen Bedürfnisse einkauft. Die Colonisten sind hauptsächlich mit Bereitung dieses Oels beschäftigt, das der Stapelartikel der Inseln ist, und sie werden von ihm nach Maaß der gelieferten Arbeit bezahlt. Die Männer sammeln die Nüsse und befreien sie von den Fibern, die Weiber zerschlagen sie, und die Kinder lesen die Fibern heraus, das Oel wird dann gepreßt und die Schweine mit den Kuchen gemästet. Früher pflegte Roß allen Zucker, der auf den Inseln verbraucht wurde, selbst aus Palmensaft zu fabriciren, aber er hat es aufgegeben, seit er ihn aus Mauritius beziehen kann. Er bezahlt seine Leute in Banknoten, die er schlägt, und für die man in seinem Magazin alle Bedürfnisse einkaufen kann: Kleidung, Reis, Zucker, Kaffee, Möbels u. s. w., die er aus den umliegenden Häfen einführt und zum Kostenpreis wieder abgibt; wenn ein Arbeiter die Insel verlassen will, so bezahlt er ihm die Noten, die er im Besitz haben mag, in Geld. Auf diese Art sind die Arbeiter gut gekleidet, genährt und logirt; sie bestehen aus einer sehr vermischten Race: Bengalesen, Javanesen, Diaks aus Borneo und Malaine, Leute, die in ihrer Heimath ein elendes Leben führten, aber jetzt Geschmack an den Bedürfnissen des civilisirten Lebens gefunden haben, und sich auf diesen wüsten Inseln, durch die Energie Eines Europäers, aus völliger Barbarei zu einem hohen Grad von Civilisation erhoben haben.

Roß hat sie gelehrt Boote zu bauen, und sie besitzen eine Flotte von Schifferbooten, welche die Bewunderung der anlegenden Schiffe erregt. Bei der Entdeckung der Inseln fand man nichts Lebendes auf ihnen, als Schildkröten, Krabben, Insecten und Vögel, aber keine schädlichen Thiere, und bis jetzt haben sich Ratten und Mäuse, trotz der Menge anlegender Schiffe, noch nicht gezeigt. Geflügel ist jetzt im Ueberfluß zu haben, und javanische Sperlinge und Papagaien, welche man einer der Töchter von Roß zum Geschenk geschickt hatte, haben sich in dem Gehölz vermehrt. Die Temperatur ist vortrefflich, zwischen 78—84 Grad Fahrenheit und immer durch Seewinde gemäßigt, die Regenzeit dauert vom Januar bis Julius, aber ohne heftige Stürme und Regengüsse.

Seitdem in den Zeitungen von Singapur Notizen über die Colonie erschienen sind, haben eine Menge von Schiffen dort angelegt, um Reparaturen vorzunehmen und Erfrischungen einzunehmen. Die Inseln liegen gerade in der Richtung, welche die Südseewallfischfänger verfolgen, und die Leichtigkeit, mit der sie jetzt dort Wasser einnehmen können, ist ein großer Vortheil für sie. Der Hafen kann eine große Menge von Schiffen enthalten, und enthält an der Barre 3½ — 4 Faden Wasser, so daß Schiffe, die nicht über 21 Fuß ziehen, leicht einfahren. Die Erlaubniß, welche Roß erhalten hat, die brittische Flagge aufzustecken, und seine Ernennung zum Hafenmeister, waren unerläßliche Vorsichtsmaaßregeln, um die Sicherheit dieser Colonie gegen die Mannschaft der Wallfischfänger zu garantiren, welche überall unruhige Gäste sind. Er hat sehr weislich die Bereitung geistiger Getränke verboten, und dadurch unter seinen eigenen Leuten Mäßigkeit erhalten und den fremden Matrosen die Gelegenheit benommen, sich beim Landen zu betrinken und dann Händel anzufangen. Dennoch fühlt er sehr die Nothwendigkeit einer förmlichen Anerkennung von Seite der englischen Regierung, und wünscht der Colonie von Westaustralien untergeordnet zu werden, was ihm Handelsvortheile und Beschützung gegen fremden Angriff verschaffen würde. Gegenwärtig ist er genöthigt, sein Oel nach Mauritius oder Singapur zu schicken, um es dort naturalisiren zu lassen, indem er in allen andern Häfen, wohin er es direct schicken würde, viel zu hohe Zölle zu bezahlen hätte, weil es von einer nicht anerkannten Niederlassung kommt; er ist daher genöthigt, sich mit Einer Fahrt jährlich zu begnügen und seine Schiffe neun Monate in seinem Hafen liegen zu lassen, anstatt es zum Handel in allen umliegenden Häfen zu benützen. Wären die Inseln als Colonie anerkannt, so könnte er sein Oel direct nach England schicken, und seine Schiffe auf eine vortheilhafte Art zum Zwischenhandel der umliegenden Inseln benützen. Ebenso kann ihm eine fremde Macht den Besitz seiner Colonie streitig machen, so lange er nicht anerkannt ist, und die Holländer haben schon Versuche gemacht es zu thun, und es ist nicht zu zweifeln, daß im Fall eines Kriegs zwischen England und Holland dieser Hafen von großer militärischer Wichtigkeit würde. Sobald die Holländer von der Gründung der Niederlassung Nachricht erhielten, schickten sie ein Schiff aus mit dem Auftrag, die Ansiedler zu vertreiben und die Inseln im Namen des Königs von Holland in Besitz zu nehmen. Glücklicherweise für Roß verfehlte das Schiff die Inseln, deren Lage nur unvollkommen bekannt war, und kehrte nach einer fruchtlosen Fahrt nach Batavia zurück. Später war von einer zweiten Expedition die Rede, aber es fand sich damals ein englisches Linienschiff auf der Rhede von Batavia, dessen Capitän erklärte, daß er das holländische Schiff begleiten werde, und dieser unerwarteten Beschützung verdankt Roß seinen bisherigen Besitz der Inseln. Allein daraus folgt nicht, daß er immer so glücklich seyn würde; denn so unscheinbar die Inseln auf der Karte erscheinen, so sind sie im Grund eine nicht unwichtige Position. Seit sie colonisirt worden sind, ist manches Leben und sind Güter von großem Werth gerettet worden, sie haben Schiffen in Noth und gestrandeten Mannschaften ein Asyl geboten; englische Kriegsschiffe, die von Indien nach Neusüdwallis fahren, legen dort an, und der Admiral Capell hat die Wichtigkeit derselben hinlänglich eingesehen, um zu versprechen, ihre Anerkennung auszuwirken, die aber bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Die Regierung sollte sich um so mehr beeilen, diesen zum Gedeihen der Colonie nöthigen Schritt zu thun, als sie das größte Interesse hat, daß sich ähnliche Etablissements in dem indischen und chinesischen Meere und in der Südsee bilden, wo noch ein so weites Feld für die Ausdehnung englischen Handels und europäischer Civilisation ist.

Großbritannien.

Die hofkundige M. Post berichtet: „Das glänzende Cadeau vom persischen Hof für die Königin Victoria, das so eben in England angelangt ist, besteht aus 50 — 60 prächtigen Shawls aus Schiras und Ispahan, denen, was Stoff und geschmackvolle Arbeit betrifft, eine günstige Aufnahme nicht entstehen konnte. In den Saumen einiger dieser Shawls sind Figuren eingewoben: Triumphzüge, Reihen von Kamelen und reichgeschirrten Rossen, Elephanten mit Palankinen, Gruppen von Musicirenden, orientalische Häuptlinge inmitten ihrer prächtigen Hofumgebungen u. s. w. Die Webekunst Europa's möchte Mühe haben, was Glanz und Anordnung der Farben und Genauigkeit der Zeichnung betrifft, mit diesen Erzeugnissen morgenländischen Kunstfleißes zu wetteifern."

Signora Grisi, welche das ihr kurz vor ihrer Abreise von Paris gestohlene Schmuckkästchen, der M. Post zufolge, wieder erhalten hat, ist in London angekommen, wo sie f.r die königliche Oper engagirt ist, und trat am 9 April in Bellini's „I Puritani" auf, wo sie sich mit Tamburini, Rubini und Lablache (dem „gros de Naples," wie ihn die Londoner scherzweise nennen) in den stürmischen Beifall des Abends theilte. Der königliche Hof wohnte der Vorstellung bei. (Bei Nennung der „Puritaner" wollen wir der unlängst erhaltenen Zuschrift von einem Engländer erwähnen, der sich im Namen seiner Landsleute darüber beklagt, daß man auf einer deutschen Bühne die Scene der Meyerbeer'schen „Hugenotten" nach England verlegt und den Titel der Oper in den der „Anglicaner" verwandelt habe. England, meint dieser Correspondent, habe genug an der Geschichte seiner eigenen Religionskämpfe, und könne es unmöglich loben, wenn man ihm nun vollends die Bartholomäusnacht aufhalsen, der frommen und ächt weiblichen Henriette die Rolle einer Katharina von Medicis zutheilen wolle. Jedem das Seine! Scribe's Text sey ohnehin ziemlich unsinnig, und seine Verballhornung von Luthers gewaltigem Liede *) mehr als matt; eine solche Abänderung des Sujets durch eine resolute Theaterschneiderin aber heiße das Privilegium der Libretti mißbrauchen u. s. w.)

Am 8 April gab der Lordmayor von London, der sehr ehrenwerthe Samuel Wilson, in der zu diesem Zwecke glänzend decorirten „ägyptischen Halle" des Mansionhouse ein großes „Familienfest," wozu nicht weniger als 180 Verwandte eingeladen, und 117 von nah und fern wirklich erschienen waren. Durchgängig waren es Leute in sehr confortablen Umständen, die in ihren eigenen Equipagen und mit eigener Bedienung anfuhren, und was das Merkwürdigste — sehr viele derselben verdanken ihren Wohlstand diesem oder jenem einträglichen Gemeindeämtchen in der City welche Herrlichkeit in dieser reformsüchtigen Zeit leider zu Ende zu gehen droht. Der Lordmayor in seiner stattlichen „entertaining robe" (d. h. der Staatsroba, die er bei Schmausereien zu tragen pflegt) empfing, zwischen seinem Schwert- und Sceptertrager stehend, die Vettern und Basen mit gravitätischer Freundlichkeit. Die Familienhäupter saßen auf einer Estrade, die den Ueberblick über den ganzen Saal gewährte, dessen Prunk aus großen Wandspiegeln wiederstrahlte. Von da aus dehnten sich zwei lange Tafeln über den ganzen Saal, an denen je oben und unten ein hochkirchli-

*) „Seigneur! Rempart et seul maintien
Du faible qui t'adore,
Jamais dans ses maux un chrétien
Vainement ne t'implore."
So lautet bei Hrn. Scribe das „Eine feste Burg ist unser Gott!"

cher Caplan als Vicepräsident functionirte. Die Schenktische zeigten Schichten von goldenem und silbernem Geschirr, und das Estrich war mit Brüsseler Tapeten belegt. Die Mägde der Ladymayoreß und ihrer Muhmen hatten als Zuschauerinnen auf der Galerie Platz genommen. Nach der Mahlzeit folgten unter Trompetenschall die Toasts: zuerst die Gesundheit der Königin und des königlichen Hauses mit dreimal drei „Cheers," dann die der Senior-Mitglieder der Familie, wozu auch der Bischof von Calcutta und mehrere andere geistliche Hochwürdenträger gehörten. Ein Ball für die „jüngeren Zweige der Familie" schloß das Fest. Die Gesellschaft glich so sehr einer ins Bürgerliche übersetzten Clanversammlung („gathering of the clan") aus den früheren Zeiten der schottischen Hochlande, daß eine anwesende junge Dichterin, eine Miß Wilson, ein bekanntes Lied auf das „Clans-Gathering" von 1715 für diese Gelegenheit parodirt hatte:

„Little know ye who 's coming,
Little know ye who 's coming,
Little know ye who 's coming,
Jack and Tom and many are coming.
Wilson 's coming,
Mills is coming,
Moore is coming,
Sperling 's coming,
Oldham 's coming,
Giberne 's coming,
Jeafferson and many are coming etc."

Niederlande.

* Amsterdam, 12 April. In Bezug auf den projectirten Bau einer steinernen Brücke über das Y meldet der Avondbode heute weiter, daß die Concession auf einen Zeitraum von 75 Jahren begehrt werde und zurückgenommen werden solle, wenn drei Jahre nach dem Datum der Concession mit dem Bau noch kein Anfang gemacht worden sey. Das für den Brückenbau zu machende Anlehen soll durch einen zu erhebenden Brückenzoll getilgt, von einem Theil des Zolles aber auch denjenigen, welche durch die Brücke in ihrem seitherigen Erwerb benachtheiligt werden, eine Pension zu Theil werden. Ist das Anleben getilgt, so wird die Brücke zur Hälfte Eigenthum des Landes, zur Hälfte Eigenthum der Stadt Amsterdam. Die Brücke soll den Namen „die große Wilhelms-Brücke" führen, 900 Ellen lang und 44 Ellen breit werden.

Schweiz.

Zürich, 12 April. Die Allg. Zeitung vom 10 April erstattet in einem Artikel von Stuttgart Bericht über die actenmäßige Darstellung der revolutionären Verirrungen vom Jahr 1831 bis 1833. Der Berichterstatter macht aber mehrere Zusätze, die er kaum in den Acten kann gefunden haben. Lohbauer ist nicht in Zürich als Professor, sondern in Bern als Zeichnungslehrer an der Realschule angestellt, woselbst er sich in und außer der Schule durch seine treumüthige Schwabennatur allgemein beliebt macht. Außer dem europäisch bekannten Schönlein, den uns Berlin gerne wegkapern würde, haben wir an unserer Lehranstalt Niemanden angestellt, der auch nur von ferne der Demagogie anrüchig gewesen. (Baseler Z.)

† Vom Genfersee, 12 April. Was sich voraussehen ließ, ist geschehen, der Vorort Zürich hat das Verfahren und die Propositionen der Schweizer Commissarien Baumgartner und Schaller zur Ausgleichung und Beilegung der Wirren in Wallis nicht gebilligt. Wie hätte er auch ihren Vorschlag zu einer einseitigen Reconstitution des Landes gut heißen können! Indessen hält sich Ober-Wallis auf Alles gefaßt, nicht zum Angriff, aber zur Vertheidigung gegen ein bewaffnetes Einschreiten, sey es von Unter-Wallis, sey es vom Vorort oder von der Tagsatzung; große Ankäufe von Schießpulver, Blei und Waffen sind von den handfesten Bergbewohnern jenseits der Gemmi und des Simplon gemacht worden. Alle Gemeinden des Oberlands sind angewiesen, sich in den angelegten Magazinen mit den nöthigen Waffen zu versehen; alle Flinten und sonstigen Waffen sind requirirt worden, und es haben sich bereits fünf Bataillone auf den Kriegsfuß gebildet. Die Regierung von Ober-Wallis ist nicht mehr in Sion, sondern hat in Siders ihren Sitz aufgeschlagen. Oestlich von der Raspille und der Borgne bis zum Rhonegletscher ist ihr das Volk treu ergeben, und die Hauptpässe des Landes, die Gemmi, die Grimsel, die Furca und der Simplon sind in seinen Händen. — Die typhusartige Epidemie, die aus dem Aostathal durch eine Bettlerfamilie in dem Hospiz des großen St. Bernhard und von diesem in dem Val d'Entremont verbreitet worden ist, hat nun fast ganz im Lande aufgehört, selbst in dem Dorf Saint Branchier, wo die kranke Bettlerfamilie gestorben ist. In Martigny erkrankte Niemand, eben so wenig im benachbarten waadtländischen District Aigle. In dem St. Bernhards Hospiz hingegen hat die Krankheit viele Opfer weggerafft, vier Geistliche und zwei Diener. Es war ein schrecklicher Zustand, alle gegenwärtigen Geistlichen wurden, bis auf Einen, von der Krankheit befallen, deßgleichen die Diener, so daß im Hospiz auf einmal 18 Personen am Typhus dem Tode nahe waren. An Sorge und Pflege war daher nicht mehr zu denken, bis der Propst des Hospizes, welcher in Martigny wohnt, von da 20 Personen zur Besorgung und Verpflegung der Kranken hinaufschickte, die Alle gesund geblieben und vorige Woche wieder nach Martigny zurückgekommen sind.

Mexico.

Der N. Herald schreibt aus Mexico vom 23 Januar (also vor Bekanntmachung des Friedensabschlusses): „Der Kriegsminister Tornel ist das intriganteste Mitglied des Cabinets. Er schmeichelt unaufhörlich dem General Santa Ana und macht Verse zu seinem Lobe. Der Nationalheros wird darin „der Unbesiegbare" genannt, der französische Admiral dagegen als Feigling gelästert. Derselbe Minister hat im Congreß den Vorschlag gemacht, Medaillen zu prägen, um die Erinnerung des vorgeblichen Sieges vom 5 Dec. zu verewigen. Die Verse Tornels wurden in dem officiellen Journal abgedruckt; auch macht man wirklich Anstalten, Medaillen zu prägen. Die Regierung lebt nur von Betrug. In dem Hofe des Palastes ist eine Kanone ausgestellt, von der man behauptet, sie sey den Franzosen abgenommen worden. Obwohl auf dem Stück der Name Sevilla steht, so drängt sich doch eine gläubige Volksmasse jeden Tag um diese lügnerische Trophäe. Die Reise des Hrn. Pakenham in Mexico war nicht sehr angenehm. Alle Maulthiertreiber auf der Straße nach Jalapa riefen ihm unangenehme Beiwörter zu. In der Stadt selbst wurde er mit dem Geschrei: „Tod den Fremden!" begrüßt. Vergebens antwortete er, daß er Engländer sey. Das Geschrei dauerte fort."

Die Wien-Bochnia Eisenbahn.

Der in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 100 unter der Rubrik „Wien-Bochnia-Eisenbahn" kund gegebene Artikel ist so gestellt, daß sich die Direction der ausschließlich privileg. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, deren Grundsatz bisher war, in keine Zeitungs-Controverse sich einzulassen, bewogen findet, hierauf um so mehr zu antworten, als es sich darum handelt, nicht bloß den Berichterstatter, welcher das wahrhaft Ehrenwerthe, Solide und Großartige dieses National-Unternehmens und dessen rühmlich bekannten Gründers erkannt zu haben scheint, sondern auch das Publicum vor einem Mißver-

ständnisse und Irrthume zu bewahren, wozu die Direction gar keine Veranlassung gegeben hat.

Laut dem Protokolle der letzten General-Versammlung vom 26 März 1839, wovon ein kurzer Auszug in der Wiener-Zeitung vom 28 März d. J. veröffentlicht ward, wurde nämlich von der Direction beantragt, und von der Versammlung der stimmfähigen Actionnäre einstimmig zum Beschlusse gebracht, daß vorerst der Bahnbau bis Prerau und Olmütz fortgeführt, und im Jahre 1841 beendet werden soll; daß es aber den spätern General-Versammlungen überlassen bleibe, nach Maaßgabe der seiner Zeit sich ergebenden Betriebsverhältnisse und der darauf begründeten Vorschläge der Direction zu entscheiden, ob der weitere Bahnzug bis Bochnia für den Betrieb mit Dampf- oder Pferdekraft hergestellt werden soll.

Obschon nun aus diesem Antrage und einstimmigen Beschlusse klar hervorgeht, daß gar keine Absicht der Einstellung des weitern Nordbahnbaues vorhanden war und ist, indem bisher durchaus keine Veranlassung zur Inconsequenz und Bedenklichkeit bei der Entwicklung dieses großartigen Unternehmens Platz gegriffen hat, vielmehr die bisherigen Ergebnisse beweisen, daß dasselbe auf der Basis begründeter Voraussichten beschlossen und unternommen wurde; so wird zur weitern Aufklärung doch noch beigefügt, daß die ganze Kaiser Ferdinands-Nordbahn sammt den, nur von dem Berichterstatter angegriffenen, von dem gesammten Publicum aber als höchst wichtig und nützlich anerkannten Ausastungen über 80 deutsche Meilen Länge haben wird; — daß der von der hohen Staatsverwaltung bestimmte Bautermin auf 10 Jahre festgesetzt wurde; — daß während der ersten 2 Baujahre allein 20 deutsche Meilen in dampfbetriebsfähigen Stand gebracht wurden, was wohl keine andere europäische Bahnbauleitung aufzuweisen im Stande ist; — daß diese Ergebnisse und Leistungen, welche durch die nächste bevorstehende Veröffentlichung des General-Versammlungs-Protokolls im Detail ersichtlich seyn werden, etwas Anderes zu verdienen scheinen, als die Vorwürfe des Berichterstatters, wie wohlmeinend selbe übrigens auch gegeben seyn mögen; — daß schon laut den anfänglichen Entwürfen und Programmen veranschlagt wurde, die Bahn theils mit Rails, theils mit Flachschienen herzustellen; — daß die Direction in ihrem Beschlusse nie gewankt hat, und dabei fest beharren wird, einstimmig mit der großen Gesellschaft, deren Interessen sie mit selber zu berathen und zu verwalten die Verpflichtung auf sich nahm, das begonnene große vaterländische Werk zu vollenden, aber dabei nur die allmählich werdenden Erfahrungen und die Beschlüsse ihrer Committenten, nicht aber anonyme Zeitungsartikel, zum Leitfaden des Fortschreitens zu nehmen, indem die Direction nicht allein die Großartigkeit und Länge ihrer Bahn, sondern auch die den Interessen der Actien-Gesellschaft und des Gemeinwohls entsprechendsten Rücksichten vor Augen hat.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß der Frhr. S. M. v. Rothschild das erworbene Privilegium der Kaiser Ferdinands-Nordbahn auf die uneigennützigste Weise an die Actien-Gesellschaft abgetreten, und sich nur die beständige Mitwirkung bei der Direction vorbehalten hat, deren Bestrebungen er noch jetzt, wie früher, mit der größten und eifrigsten Theilnahme nicht nur als Mitglied derselben, sondern auch als der bedeutendste Actionär zu fördern bemüht ist; — und daß daher nur die unbilligste Anforderung und ein vollkommenes Verrücken der thatsächlich bestehenden Verhältnisse fortan denselben für die Handlungsweisen der, seit der Cession des Privilegiums von ihm gänzlich unabhängigen und zur freiesten Gebahrung berechtigten Actien-Gesellschaft verantwortlich machen könnte.

Daß übrigens der Berichterstatter nur sehr oberflächliche Begriffe von dem Baue einer Eisenbahn im Allgemeinen, und von den hier obwaltenden Umständen insbesondere hat, beweiset seine Aeußerung: daß die Bahn bis Olmütz wohl noch in diesem Jahre, und bis Bochnia im Jahre 1841 vollendet seyn könnte.

Die Direction der ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[1140—41]

Den HH. Kunstliebhabern.

Die HH. Testaments-Executoren des weil. Commandeur Grafen Leopold Cicognara machen bekannt, daß mittelst freiwilliger Versteigerung die kostbaren Sammlungen von Niello-Arbeiten und alten Kupferstichen, welche dieser kenntnißreiche und ausgezeichnete Liebhaber hinterlassen hat, in Wien zum Kauf angeboten werden.

Diese Sammlungen bestehen vorzüglich:

1) in einer Folge von 138 Niellen in Silber, welche mit den Byzantinischen beginnt, und bis zu den letzten in Italien verfertigten reicht; sie ist die zahlreichste in seiner Art, die existirt, und enthält schätzbare Stücke aus allen Schulen;
2) in einer Sammlung von ungefähr 1500 italienischen Kupferstichen aus dem ersten Jahrhunderte der Kupferstichkunst, fast lauter vorzügliche Abdrücke. Sie enthält die Leistungen mehrerer alten Meister vollständig; von Marc Antonio sind über 200 Stücke vorhanden;
3) in den drei verschiedenen Auflagen der berühmten Tarok-Karten, welche unter dem Namen von Karten von Montegna bekannt sind, nämlich die äußerst seltene Original-Auflage; die fast eben so seltene gleichzeitige Copie; und die wenige Jahre später von Ladenspelder gestochene;
4) in einer zahlreichen Sammlung der classischen italienischen Chiaroscuri aus dem 16ten Jahrhundert;
5) in einer Sammlung über 1500 deutscher Kupferstiche aus dem ersten Jahrhundert der Kunst, worunter etwa 200 von A. Dürer.

Die Feilbietung beginnt am **10 Mai 1839**, und wird in den nachfolgenden Tagen fortgesetzt.

Als besonderer Beauftragter steht derselben Hr. Alexander Zanetti, Verfasser des erläuterten Kataloges der Cicognara'schen Sammlungen vor, welcher in den drei vorhergehenden Wochen jede erwünschte Einsicht und Prüfung gewähren, und jene Erläuterungen über was immer für einen Gegenstand, die verlangt werden könnten, ertheilen wird.

Durch besondere in den Wiener Blättern einzuschaltende Ankündigungen werden Ort und Stunde, in welchen die HH. Liebhaber die Sammlungen werden besehen können, angezeigt.

Unterdessen zur leichtern Belehrung der Kauflustigen ist gesorgt worden, daß besagter Katalog, welcher mit der größten Sorgfalt verfaßt einen starken Octavband mit 2 Tafeln unter dem Titel: **Premier Siècle de la Calcografie,** Venise 1837, ausmacht, in den vorzüglichsten Lesezimmern von Wien, Berlin, München, Paris, London, Venedig, Mailand, Florenz, Rom und Neapel zu Jedermanns Einsicht vorfindig sey.

[980—89]

Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Dampfschifffahrt auf der Strecke zwischen Regensburg und Linz wird mit dem Monat April eröffnet und zwar mit dem neuen, schnellfahrenden und elegant eingerichteten Dampfschiffe „Königin Therese."

Die Abfahrtstage während jenes Monates sind:

von Regensburg nach Linz am **22, 26, 30** April,
von Linz nach Regensburg am **23, 27** April.

Die Schiffe der österreichischen Gesellschaft fahren, den neuesten Mittheilungen zufolge:

von Linz nach Wien am **23, 28** April,
von Wien nach Linz am **24, 29** April.

Die Abfahrtsstunde von Regensburg und Linz ist auf **5 Uhr Morgens** festgesetzt.

Regensburg, im März 1839.

Die Direction.

[1340—41] **Amortisations-Edict.**

Auf Antrag der Gemeinde-Verwaltung Oberbrunn, b. G., sollen die beiden, angeblich durch Brand zu Verlust gegangenen vierprocentigen Staatsschuldentilgungs-Obligationen amortisirt werden, als

a) die Schuldurkunde vom 16 Mai 1827 Kat.-Nr. 28.215 / 10 761, welche ursprünglich auf den Namen des Jakob Fackler, Bauers von Aichach, zu 1000 fl. ausgestellt worden ist, nunmehr aber in Folge theilweiser Zurückzahlung über einen Capitalsrest von 300 fl. besteht;

b) die Urkunde vom 30 Junius 1827 Kat.-Nr. 29.656 / 11.198 zu 100 fl., ursprünglich auf den Namen der Genovefa Aigner, Lehrerin von Gesing, ausgestellt.

Beide sind, und zwar erstere am 14., letztere am 16 December 1835 mittelst Cession in das Eigenthum des H. F. B. v. Heinleth, ehemaligem k. Baucommissions-Secretär zu München, übergegangen.

An den unbekannten Inhaber dieser Urkunden ergeht nun die Aufforderung, dieselben

binnen sechs Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls sie für kraftlos erklärt werden würden.

Am 22 Februar 1839.

Königliches Landgericht Starnberg.

Frhr. v. Tänzl.

[1195] In der Kanzlei des bischöfl. Ordinariates Regensburg ist zu haben:

Matrikel des Bisthums Regensburg,

oder

Verzeichniß und Beschreibung der zu diesem Bisthume gehörigen Pfarrbezirke, der geistl. Pfründen, der gottesdienstlichen Verhältnisse, der ehemaligen und noch bestehenden Stifte und Klöster, der Schulen ꝛc. Mit einer Diöcesan-Karte.

Bearbeitet

von **Joseph Lipf,**

Domvicar und Secretär des hochw. Bischofes von Regensburg.

Regensburg. Papier und Druck von F. Pustet. gr. 8. XXI 432 S. Nettopreis 2 fl. 12 kr. gebunden.

[1287] In der **Creuzbauer**'schen Buch- und Kunsthandlung in **Karlsruhe** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu beziehen:

Die Krönung in Mailand im Jahre 1838. Von August Lewald. Mit 5 Abbildungen und 1 Titelvignette, gezeichnet von Folz, gestochen von Frommel, Winkles und A. Gr. 4. Prachtvoll gebunden 6 Rthlr. 16 gr. od. 12 fl. rhn.

Als ein competentes Zeugniß für den Werth dieser Darstellung der Mailänder Krönung darf wohl das Urtheil der „Gazzetta di Milano" gelten. Diese erklärt in ihrem Blatte vom 21 März, daß es keine vollständigere und glänzendere Beschreibung, und keine auch in künstlerischer Hinsicht vollendetere Illustration geben könne, als die in Deutschland herausgekommene Darstellung jener italienischen Feste und Feierlichkeiten. Während die Pracht und Schönheit liebenden Mailänder es den Franzosen gar nicht vergeben können, daß sie in der letzten Zeit so oberflächliche und lügenhafte Berichte über das Thun und Treiben des nördlichen Italiens verbreiteten, lassen sie deutschem Kunstfleiß und deutscher von Schmeichelei weit entfernter Redlichkeit der Auffassung ihre vollste Anerkennung zu Theil werden.

[1xxx] So eben hat die Presse verlassen, und ist an alle soliden Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Dänemark versandt worden (Augsburg an die Kollmann'sche Buchhandlung):

Das zweite Quartalheft vom

Freihafen für 1839.

Galerie von Unterhaltungs-Bildern.

Mit Beiträgen

von

H. Koenig, Julius Mosen, Th. Mundt, Dr. Troxler, M. Veit, d. Fr. v. W. und A.

8. Altona, Hammerich. Geh. 1⅓ Rthlr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Das erste Quartalheft vom zweiten Jahrgang hat bereits eine außergewöhnliche Theilnahme in ganz Deutschland gefunden, wie es die Beiträge von Carus, v. Chamisso, St. Thurn, Dr. Troxler u. s. w. erwarten ließen.

Das zweite Quartalheft enthält:

1) **Volksfeste und Volksgesang in Schwaben.** 2) **Die Prinzessin**, ein Lebensbild von der **F. v. W.** 3) **Puschkins letzte Stunden.** (Aus einem Briefe von **Basil Shukowski).** 4) **Vorschläge zu einem Wissenschafts-Verein.** Von **M. Veit**, 5) **Vorgänge und Zustände der Schweiz.** Von Prof. Dr. **Troxler.** (Vierter Artikel.) 6) **Rotteck und Welcker.** Eine Charakterskizze von **Th. Mundt.** 7) **Blüthe und Verfall der christlichen Malerei in Italien.** Von **Julius Mosen.** 8) **Oesterreichisches Culturleben.** Von **F. C. P.** (1. die Geistlichkeit; 2. das Schulwesen; 3. die Aristokratie). 9) **Feierabende**, Zeitbetrachtungen von **H. Koenig.** 10) **Bewegungen der ungarischen Litteratur.** 11) **Schubarths Broschüre gegen Hegel.** 12) **Blicke auf die Journalistik.** 13) **Correspondenzblätter** aus Zürich, von der russischen Gränze u. s. w.

[1280—81] **Bade-Schrift.**

In der **Balz**'schen Buchhandlung zu **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, zu Kissingen in den dortigen litterar. Anstalten:

Kissingens Bäder und Heil-Quellen.

Ein Taschenbuch

für Cur-Gäste und Aerzte.

Von

Dr. F. A. Balling,

k. bayer. Brunnenarzte.

Mit 1 Plan von Kissingen.

8. Velinpapier, geheftet. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Ueber den Werth dieses Werkchens verweisen wir auf die Recension in der Allg. medicinischen Zeitung, 1837 Nr. 7x: „Ueber Kissingens Heilquellen eine neue Schrift zu erhalten, war, bei den in den letzten Jahren stattgefundenen Riesenfortschritten in der Verbesserung und Vervollständigung dieses Curorts, in der That ein sehr dringendes Bedürfniß, und diesem wird durch die vorliegende, sich durch ächt wissenschaftlichen Geist und gediegene umfassende Sachkenntniß sich sehr vortheilhaft auszeichnende Schrift vollständig Genüge geleistet u. s. w."

---

[116] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorhalle

zur griechischen Geschichte und Mythologie.

Von

Johann Uschold,

Professor am k. bayer. Gymnasium zu Straubing.

Zweiter Theil.

Gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: 1) Die Thiersymbolik. 2) Einfluß der Thiersymbolik auf den Cultus. 3) Ueber die symbolische Bedeutung einiger Bäume. 4) Die symbolische Bedeutung des Tanzes. 5) Die symbolische Bedeutung der Kampfspiele. 6) Ueber den doppelten Wirkungskreis des Sonnengottes. 7) Ueber das Verhältniß des Apollon zum Dionysos. 8) Ueber das feindliche Verhältniß einiger Brüder. 9) Ueber den Streit des Lykurgos mit Dionysos. 10) Ueber den Kampf des Herakles mit Eurytos. 11) Ueber den Kampf der Hera mit Herakles. 12) Ueber den Kampf der Pallas und Hera mit Poseidon. 13) Ueber die symbolische Bedeutung vieler Kriege. 14) Ueber die Erfindung der Buchstabenschrift durch Hermes. 15) Ueber Atlas als Himmelsträger. 16) Andeutungen über die Moiren, Horen und Charitinen. 17) Andeutungen über die Nymphen. 18) Ueber die Freier der Penelopeia. 19) Das Gefolge des Dionysos. 20) Die Homerischen Aethiopen. 21) Die Phäaken. 22) Die Hyperboreer. 23) Die Amazonen. 24) Die Kyklopen. 25) Die Telchinen und Heliaden. 26) Die Kureten und Korybanten. 27) Die Idäischen Daktylen.

Der Verfasser dieser Schrift hat durch seine Geschichte des trojanischen Krieges bereits bewiesen, wie sehr er mit dem griechischen Alterthum vertraut ist. Während er sich aber in jener Schrift auf den gefeierten Krieg und die zunächst mit demselben in Verbindung stehenden Stoffe beschränkte, verbreitet er sich in dieser Vorhalle über alle jene dunklen Sagen, welche bisher wenig beachtet wurden, mit einer solchen Gründlichkeit, daß dieselben dadurch nicht bloß ihre volle Bedeutung bekommen, sondern überhaupt die ganze Urgeschichte und Mythologie der Griechen neues Licht und eine sichere Grundlage gewinnt. Daher zweifeln wir nicht, daß dieses Werk zur Lösung vieler bisher streitigen Punkte wesentlich beitragen und bei der einfachen Darstellung des Verfassers und dem hohen Interesse des Gegenstandes allen Freunden der Litteratur, besonders jener des classischen Alterthums, eben so viel Vergnügen gewähren dürfte, als den Gelehrten vom Fache.

Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1337] Bei der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Die eilfte Lieferung
der Allgemeinen Weltgeschichte in 9 Bänden
von
Karl v. Rotteck,

Doctor der Rechte, großherzogl. bad. Hofrath und Professor an der hohen Schule zu Freiburg, der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften am k. franz. Institut correspondirendem und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften ordentlichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede.

13te Original-Ausgabe à 36 kr. rhn. — 30 kr. C. M. — 8 gGr. od. 10 Sgr. die Lieferung.

Die **12, 13, 14, 15**te und letzte Lieferung werden in **4** Wochen die Presse verlassen.

Die neunte Lieferung
des historisch-geographischen Atlas
zu den allgemeinen Geschichtswerken von
Karl v. Rotteck, Pölitz und Becker

in **40** colorirten Karten von **J. Löwenberg.** à 48 kr. rhn. — 40 kr. C. M. — 12 gGr. oder 15 Sgr. die Lieferung.

Die **10**te und letzte Lieferung ist im Stiche und wird in wenig Wochen vollendet.

Freiburg, den 12 April 1839. Herder'sche Verlagshandlung.

[1236] Das 29ste Heft der

Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theologie,

herausgegeben
von **Achterfeldt, Braun** und **Vogelsang,**
Professoren an der rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität,
ist unter der Presse, und wird binnen kurzem ausgegeben werden.

Koblenz, den 30 März 1839. K. Bädeker

[1056-58]

Gastwirthschafts-Empfehlung.

Die seither von mir geführte Gastwirthschaft zum

Darmstädter Hof

dahier wird am 1 April l. J. von Herren Joseph Dorfmüller übernommen.

Indem ich hievon die geeignete Anzeige zu machen mich beehre, ergreife ich die Gelegenheit, für das mir seit einer Reihe von Jahren so vielfältig bewiesene Vertrauen meinen verbindlichsten Dank abzustatten, und erlaube mir die ergebenste Bitte beizufügen, dasselbe auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Darmstadt, im März 1839. **Louis Wiener.**

Vorstehender Anzeige glaube ich nur die Versicherung beifügen zu müssen, daß mein ganzes Bestreben darauf gerichtet seyn wird, den Wünschen meiner verehrten Herren Gäste in jeder Beziehung zu entsprechen. **Joseph Dorfmüller.**

[1313]

Verkauf der Besitzung
Mariaberg bei Rorschach am Bodensee.

Die der katholischen Corporation des Kantons St. Gallen zuständige Besitzung Mariaberg bei Rorschach wird

Montag den 27 Mai l. J., Nachmittags 3 Uhr,

im Hause des Lehenpächters daselbst unter Ratificationsvorbehalt für das katholische Großraths-Collegium des Kantons St. Gallen auf öffentliche erste und letzte Versteigerung gebracht.

Diese Liegenschaft zeichnet sich aus durch ihre schöne Lage mit der seltenen Aussicht über den ganzen Bodensee und seine freundlichen Umgebungen; durch die Beschaffenheit der ansehnlichen Gebäude; durch vorzügliche Güte des Bodens u. s. w.; — zu einem Herrschaftssitze, oder auch zum Betriebe verschiedener ausgedehnter Gewerbe sehr geeignet und empfehlenswerth.

Die Besitzung begreift in sich:

I. Gebäulichkeiten:
   a) das ehemalige Statthaltereigebäude, ein geschlossenes Viereck mit Hofraum bildend, mit gewölbter vorzüglicher Kellerei und großem Torkel;
   b) ein großes Bauernhaus mit Menge und Waschküche;
   c) zwei Scheuern, mit genugsamer Stallung, Dreschtenne, Wagenschopf, Geschirrkammer ꝛc.

II. Liegenschaften:
   a) großer Garten und Hofraum mit Springbrunnen, zwei laufenden Brunnen und Pferdschwemme;
   b) Wiesboden und Ackerfeld mit vorzüglichem Obstwachs sammt Waldung; sammthaft ein Einfang von circa 38 Juchart.

Die nähern Ueberlassungsbedingnisse werden am Ganttag bekannt gemacht.

Für Besichtigung mag man sich an Hrn. Verwalter Bayer in Rorschach wenden, so wie auf schriftliche Anfragen von unterzeichneter Kanzlei nähere Auskunft ertheilt wird.

St. Gallen, den 12 April 1839.

Die Kanzlei des kathol. Administrations-Raths des Kantons St. Gallen.
Der Actuar **Kühne.**

[1092-94] Stuttgart.

Verkauf
reingehaltener 1834er Beerweine der vorzüglichsten Lagen Weinsbergs in Würtemberg.

Einer der bedeutenderen Weinbergbesitzer Weinsbergs, welchem es gelungen ist, durch Veredlung und zweckmäßige Behandlung seiner Weinberge Weine zu erzeugen — welche auch die feinsten Weinkenner befriedigen dürfen, hat dem Unterzeichneten den Alleinverkauf seiner bessern Sorten vom Jahre 1834 überlassen, und können nun durch denselben bezogen werden: Rißling à 7 fl. 20 kr., hochrothen auf Burgunder Art bereiteten Beerwein à 7 fl. 40 kr., Beerwein aus weißen Elblingen à 6 fl. das Imi von 10 Maaß würtembergisch. Bei Abnahme von halben und ganzen Eimern berechnet sich der Preis etwas billiger.

Wünschen Liebhaber diese Weine in Flaschen zu beziehen, so wird von dem Unterzeichneten die Füllung gegen billige Berechnung für Glas und Kiste besorgt. Zu zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich

Heinrich Feyer, Kaufmann,
rothe Straße Nr. 7.

[1158-61] **Kauf-Gesuch.**

Es wünscht Jemand im Königreich Bayern oder Würtemberg Güter im beiläufigen Werthe von 250 — 280.000 fl. rhn. anzukaufen. Verkaufslustige wollen sich in frankirten Eingaben an die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre P. W. wenden.

[1311] **Dienstes-Antrag.**

Bei einem königl. Landgerichte in Oberbayern können zwei gute Schreiber, und auch zwei Rechtspraktikanten gegen billiges Honorar und Diätenantheil Unterkunft finden. Briefe befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1321] **Verkauf.**

Verschiedene Gattungen Edelsteine, Rubinen ꝛc., unächte Steine in allen Farben, gestoßenes und gedörrtes Diamantbord, eine Diamantschleifmühle mit allem Zugehör und den nöthigen Werkzeugen, ist in Augsburg billig zu verkaufen. Nähere Auskunft wird auf portofrei Briefe unter Adresse: **A. W.** Lit. E. Nro. 273 in Augsburg ertheilt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 111. — 21 April 1839.

Uebersicht.

Spanien. Die Stellung der beiderseitigen Armeen. — Großbritannien. Das Meeting in Dublin. Sinken der Chartisten. Brief aus London über die Suspension der Verfassung von Jamaica und die politischen Folgen der Negeremancipation. — Frankreich. Passy erhält 223, O. Barrot 193 Stimmen. — Deutschland. München, Stuttgart, Karlsruhe (das Budget). — Preußen. Der erkrankte Erzbischof von Köln darf sich nach seinem Landgute in Westphalen begeben. Schönlein nimmt den Ruf nach Berlin an. — Oesterreich. Dr. v. Heintl stirbt. — Türkei. Briefe aus Konstantinopel: Friedensversicherungen. — Aegypten und Syrien. Briefe aus Alexandria (dort wird der Krieg als unvermeidlich betrachtet. Die ganze ägyptische Küste wird auf den Hauptpositionen verschanzt) und Bairuth (die letzten Aufstände und ihre Unterdrückung. Alle entbehrlichen Truppen marschiren nach dem Taurus). — Ostindien und Afghanistan. Schreiben Dost Mohammeds an Kaiser Nikolaus. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Malta. — Der neueste Nachdrucks-Gesetzentwurf in Würtemberg. — Rußland. (Beschluß des Berichtes über den Zustand der tolerirten christlichen Confessionen.) — Mexico. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 16; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 18 April.

Spanien.

(Journal des Débats.) Die heute aus Bayonne eingetroffenen Briefe vom 12 April enthalten Nachrichten aus Saragossa bis zum 9, machen aber keine Erwähnung von der Einnahme Saragossa's durch Cabrera. Dieses Gerücht kam über Oleron, wie es scheint, aus Carlistischer Quelle. Folgendes ist jetzt der Stand der Dinge in jenem Theile Spaniens, wo Cabrera dominirt. Dieser Anführer ist gegenwärtig beschäftigt, den Marktflecken Segura, welcher zwei Stunden von der großen Straße (von Saragossa nach Valencia über Teruel) im Gebirge liegt, zu befestigen. Durch diese Position will er das Gebiet, welches man gegenwärtig das Vicekönigthum des Grafen v. Morella nennt, auf der Nordseite decken, zugleich auch seine Einfälle in die Districte von Alcañiz, Hijar, Daroca, Belchite und bis in die Umgegend von Saragossa erleichtern. Nach langem Zögern entschlossen sich die Generale der Königin endlich, Segura wieder zu nehmen, bevor die Befestigungsarbeiten dort vollendet worden. Der General Ayerbe, ein tapferer Soldat, machte diesen Versuch. Es war jedoch keine Zeit mehr. Seine Division war nicht hinreichend stark und die Unterstützung eines andern Generals, auf welche er rechnen zu dürfen glaubte, blieb ganz aus. Seitdem kam der Obergeneral der Armee des Centrums Van Halen aus dem Königreich Valencia mit all' seinen verfügbaren Streitkräften herbei. Am 4 stand er vor Segura, am 5 machte er eine Recognoscirung bis ganz nahe an diesen Flecken, am 6 zog er sich bis auf eine Entfernung von zwei Stunden zurück, ganz gewiß um einen Angriffsplan mit den Generalen der unter seinen Befehlen vereinigten Divisionen zu entwerfen. Cabrera, der seine neue Festung mit etwa 10 Bataillonen besetzt hält, sandte von seinem Heere viele Guerillabanden ab, um die Flanken der Constitutionellen zu beunruhigen und ihre Verbindungen mit Saragossa, aus dem sie ihren Proviant ziehen, zu unterbrechen. Einige Banden haben sich vielleicht den Mauern dieser Hauptstadt Aragoniens, welche jetzt von Truppen entblößt ist, genähert, und daher kamen die bis an die Pyrenäen verbreiteten Gerüchte. Die Nordarmee unter Espartero's Commando ist gegenwärtig in der Provinz Santander, fern von Aragonien, um die Fortschritte der Carlisten in jener westlichen Provinz zu hemmen, und wo möglich eine Kanonenbohrerei zu zerstören, die der Feind zu Ramales errichtet hat. Maroto brach mit der Carlistischen Armee nach derselben Richtung auf. So stehen die vier Hauptarmeen sich gegenüber in Alt-Castilien einerseits, in Nieder-Aragonien andrerseits.

Großbritannien.

Seit Lord Fortescue's Ankunft in Dublin haben in den verschiedenen Pfarreien dieser Hauptstadt Versammlungen stattgefunden, um Glückwunschadressen an ihn zu votiren, ja selbst in dem Trinity-Collegium, der irischen Landesuniversität, welche, wie Oxford und Cambridge, überwiegend hochkirchlich und toryistisch ist, kam eine solche Adresse zu Stand. Der Lordstatthalter antwortete auf die Adressen: „Es wird mein eifriges Streben seyn, den Gesetzen Achtung zu verschaffen durch strengste Unparteilichkeit, wobei ich aber die Gerechtigkeit durch Gnade zu mildern suchen will, so weit dieß mit den großen Zwecken aller Gesetzgebung, der Unterdrückung des Verbrechens, der Aufrechthaltung der Ordnung und der gleichen Sicherheit der Personen und des Eigenthums für Alle vereinbar seyn wird." Wie der katholische und ministerielle Theil der Bevölkerung bei Lord Fortescue's Ankunft sich der Parteidemonstrationen enthalten hat, so will, scheint es, auch der gemäßigtere Theil der Tories von vornherein einige Versöhnlichkeit zeigen. So schreibt der Dubliner Correspondent des Standard unterm 6 April: „Gestern hielt Se. Exc. sein erstes Lever, und man muß gestehen, daß es zahlreicher und achtbarer besucht war, als irgend eines seines Vorgängers. Es erschienen dabei einige ausgezeichnete Personen, die wegen ihres Eifers für die conservative Sache bekannt, und somit natürlicherweise politische Gegner Lord Fortescue's sind; so der Recorder von Dublin (Hr. Shaw), der Oberrichter des Court of Common Pleas (ein hohes Civilgericht) und mehrere andere hohe richterliche Personen, welche nie bei den Levers des Marquis v. Normanby zu erscheinen pflegten. Der Primas von Irland (der protestantische Erzbischof von Dublin) war unter den Gästen, die gestern bei Sr. Exc. im Schlosse speisten. Lord Fortescue genießt im Privatleben den Ruf eines Mannes vom reinsten Charakter und von tiefer Religiosität; dieß erklärt das offene Entgegenkommen, das er bei Männern gefunden hat, die in politischer Beziehung seine Gegner sind." — Am 11 April fand dann, wie gestern kurz er-

wähnt, im Theatre Royal zu Dublin die mehrfach angekündigte, hauptsächlich durch O'Connell in den Präcursorenmeetings eingeleitete große Versammlung irischer Reformer aus allen Theilen der Insel statt. Die meisten liberalen irischen Pairs und Unterhausmitglieder hatten ihre Abreise nach London verschoben, um dieser großen Demonstration gegen den bekannten Oberhausbeschluß und für Lord J. Russells auf den 15 April anstehende Motion beizuwohnen. Die Dublin Evening Post berichtet: „Noch nie haben wir in Irland eine so glänzende Entfaltung von Rang, Vermögen und in jeder Beziehung wohlbegründeter Achtbarkeit (respectability) gesehen, wie in dieser Versammlung. Da auch das königliche Theater in der Hawkins-Straße, das geräumigste Gebäude, das sich zu diesem Zweck in Dublin finden ließ, nicht den zehnten Theil derer fassen konnte, welche Zutritt wünschten, so hatte man die Auskunft getroffen, für die Einlaßkarten auf die Bühne, das Parterre und zu den Logen einen mäßigen Preis festzusetzen, die Galerien aber waren frei. Aus allen Theilen Irlands, besonders aus dem Norden, waren, troß des unfreundlichen Wetters, Gentlemen in großer Anzahl eingetroffen, um an dem Meeting Theil zu nehmen. Dasselbe begann um 1 Uhr Nachmittags, aber schon lange zuvor bot das glänzend beleuchtete Theater einen äußerst belebten Anblick dar. Beide Logenreihen waren mit schönen Damen in gewählter Toilette besetzt. Das Parterre und überhaupt jede Stelle im Schauspielhaus, wo man sitzen oder stehen konnte, war gedrängt besetzt; vor dem Theater aber hatte sich eine zahllose Volksmenge versammelt, welche die leitenden Reformer, die dem Bühneneingang zueilten, wie den Marquis v. Headfort, die Grafen v. Miltown, und Charlemont, Hrn. O'Connell u. s. w., mit lebhaftem Zuruf begrüßten." Der Herzog v. Leinster, Irlands erster Edelmann, aus dem patriotischen Geschlechte der Geraldines, ward auf Lord Charlemonts Vorschlag zum Vorsitzer gewählt. Graf Miltown nahm zuerst das Wort. Er erklärte, sein Vertrauen auf die Minister sey allerdings erschüttert, weil sie sich, namentlich in Bezug auf die Ballotagefrage, der öffentlichen Meinung entgegengestemmt, und darum habe er die Einladung zu der gegenwärtigen Versammlung, die von „unvermindertem Vertrauen" in das Ministerium spreche, nicht mit unterzeichnet; indeß die Politik, welche die Minister gegenüber von Irland befolgt, sey eine redliche und dankenswerthe, und er werde immer dabei seyn, wo es sich um Gerechtigkeit für Irland handle. Graf Fingal (aus einem der ältesten irischen Geschlechter, das die Sage auf den Vater Ossians — „the car-borne Fingal" — zurückführt, welchen Sänger, so wie seine Helden, Thomas Moore in seiner „Geschichte Irlands" neuerlich wieder für diese Insel vindicirt hat) äußerte unter Anderm: „Wir haben hier den erfreulichen Anblick, wie die Aristokratie das Volk, und das Volk, was es immer gethan, die Aristokratie unterstützt. Die Motion vom 21 März hat gute Früchte getragen. Es ist wahr, der Adel ist nicht so oft, als man es billigerweise von ihm erwarten dürfte, in dem vor sich gehenden großen Kampfe für das Volk aufgetreten; aber der 21 März hat ihn aus seiner Indolenz aufgeweckt. Er ist entschlossen, dem Volke beizustehen, wie dieses ihm. Der Zweck unserer heutigen Versammlung ist nicht, Ihrer Maj. Ministern zu schmeicheln, sondern laut ein Princip zu verkünden. Die jetzige Administration ist auf der Bahn freisinniger Reformen vielleicht nicht so weit gegangen, als sie hätte gehen sollen, aber, Alles wohl erwogen, hat sie, zumal für Irland, mehr gethan, als irgend eine ihrer Vorgängerinnen." (Großer Beifall.) Als nun Graf Fingal die erste Resolution beantragte, welche den Wunsch ausdrückte, daß die Regierung bei den für Irland wohlthätigen Grundsätzen, die sie in den letzten Jahren befolgt, verharren möge, stellte Alderman Archer, einer aus dem kleine Haufen von Oranienmännern, die in einer Ecke des Parterre's beisammen standen, ein gegen das Ministerium gerichtetes Amendement. Laute Mißtöne aller Art unterbrachen den Antragsteller. Die Verwirrung stieg, es entspann sich ein Handgemenge; die Polizei zeigte ihre Stäbe, und trennte mit Mühe die Kämpfenden. Das tobende Geschrei gegen den Alderman dauerte jedoch fort, bis derselbe endlich nachgab und seinen Antrag zurücknahm. Indeß ein Major Hansard, der sich in letzterer Zeit durch Maueranschläge in den Straßen Dublins gegen den Katholicismus beim Volk verhaßt gemacht, und jetzt, in einer der Logen sitzend, immer neuen Unfug anzuschüren suchte, wurde durch die Polizei hinausgeschafft. Viscount Cloncurry — ein Edelmann, der, wie wenige seiner Standesgenossen in Irland, von sich rühmen konnte, daß er in fünfzig Jahren sein Heimathland kaum je verlassen — beantragte dann die zweite Resolution, dahin lautend, daß durch Abgehen von den dermals die irische Verwaltung leitenden Grundsätzen alle Verbesserungen aufgehalten, und wahrscheinlich jene Unsicherheit des Lebens und Eigenthums, jene aufrührerischen blutigen Bewegungen, welche immer die unfehlbare Folge der Toryherrschaft in Irland gewesen, von neuem würden hervorgerufen werden. Weitere Resolutionen wurden von den Lords Listowell und Southwell, von Sir W. Sommerville u. A. vorgeschlagen, deren Hauptinhalt folgender war: „Es soll eine Adresse an die Königin eingegeben werden, in welcher Ihre Maj. gebeten wird, ihrem irischen Volke die Vortheile der unparteilichen Rechtspflege, welche es seither unter der Regierung Ihrer Maj. genossen, zu erhalten, und es vor den verderblichen Folgen der Wiedereinsetzung jener Männer, welche die Nation unterdrückt haben, in dem Besitz der Staatsgewalt zu bewahren. Wir fordern jeden Volksvertreter nachdrücklich auf, unfehlbar im Parlament an seinem Platze zu seyn, um den Antrag Lord J. Russells am 15 April zu unterstützen. Wir richten zu Gunsten dieses Antrags eine Bittschrift an das Parlament. Wir ergreifen freudig diese Gelegenheit, um unsern Dank gegen den Marquis v. Normanby für seine unparteiische Verwaltung, seine gerechte, kräftige Vollstreckung der Gesetze und seine ernstlichen Bemühungen für die Verbesserung unsers Zustandes auszudrücken. Der Charakter Lord Fortescue's und die unwandelbare Stätigkeit seines politischen Lebens ertheilen ihm ein Anrecht auf das vollkommenste Vertrauen des irischen Volkes, und wir sind überzeugt, daß seine Verwaltung durch dieselben gerechten, menschlichen und unparteiischen Grundsatze werde geleitet werden, welche seinem edeln Vorgänger den Dank der Nation gesichert haben. Das irische Volk endlich fordern wir auf, bei seinem gesetzlichen und friedlichen Benehmen zu beharren und ermahnen es, sein Aeußerstes zu thun, um das Land vor den Uebeln der Oranien- und Toryherrschaft zu wahren." Zuletzt erhob sich, unter betäubendem Zuruf, Hr. O'Connell, der sich wohl absichtlich etwas im Hintergrunde gehalten hatte, damit man in England nicht sagen könne, auch diese Demonstration sey von ihm und seinem Schweif ausgegangen; auch wollte er vermuthlich mit seiner Popularität den vornehmen Whigs in dieser Versammlung nicht allzu sehr im Lichte stehen. Da seine Rede einmal von dem Orangistenhäuflein mit Pfeifen und Zischen unterbrochen wurde, apostrophirte er sie mit verweisenden Worten, blickte dann zur vicekoniglichen Loge empor und fragte seine Zuhörer: „Wollt ihr noch einmal die Orangefahne da oben aufgepflanzt sehen?" (Zischen, übertäubt von donnerdem Beifallsruf.) Und zu einigen Oranienmännern in der Galerie aufschauend: „Habt ihr Lust, wieder eine Flasche nach meinem Kopf zu werfen?" (was in diesem Theater früher einmal ge-

schehen war.) Nachdem die Adresse an die Königin obigen Resolutionen gemäß entworfen und dem Vorsitzer eine Danksagung votirt worden, ging die Versammlung von etwa 5000 Personen ruhig auseinander.

Sir R. Peels im Unterhaus angekündigtes Amendement zu Lord J. Russells Motion wird in den Journalen aller Farben vielfach besprochen. Darüber sind die liberalen Blätter einig, daß es sehr geschickt abgefaßt sey, und etwas für alle Gaumen, einen Köder so gut für die Radicalen, wie für die Conservativen enthalte. Der Standard will in den Standeserhöhungen Lord Ponsonby's und Sir Fr. Lambs, so wie in der schnellen Besetzung einiger amtlichen Vacanzen ein Anzeichen sehen, daß Lord Melbourne sein Haus bestelle.

Die Chartisten und ihr Treiben scheinen in der öffentlichen Meinung ganz vernichtet zu seyn — ein Beweis, daß in England die Classe der Ouvriers noch weit entfernt ist, die politische Rolle spielen zu können, wie hin und wieder in Frankreich. Auch scheint sich Napoleons Bemerkung zu bestätigen, daß der gemeine Engländer *) zwar vielen physischen Muth (Rostbeef-Muth), aber im Vergleiche mit dem Franzosen nur geringen moralischen besitze. In Devizes wurden, wie erwähnt, zwei zahlreiche Chartistenversammlungen durch an Zahl viel geringere Torphausen aus dem Feld geschlagen. Ein ähnliches Schicksal traf am 6 April eine Versammlung derselben in Radstock. Das Bath Chronicle (wie der Name zeigt, ein liberales Blatt) berichtet darüber: „Das Volk vollzieht an diesen Vagabunden die Gerechtigkeit, welche zu handhaben eigentlich die Sache der Regierung wäre. Am letzten Sonnabend kam ein Haufe solcher Ruhestörer nach Radstock, und begann heftige demagogische Standreden an die Kohlengräber; diese wurden aber der Redenkarten sehr bald überdrüssig, und vertrieben die Kerle von dem Platze. Ein Chartist zog einen Dolch, darüber geriethen die Kohlengräber dermaßen in Wuth, daß sie ihm und seinen Cameraden übel mitgespielt haben würden, wenn sie sich nicht in schnellster Flucht aus dem Staube gemacht hätten. Es war ein förmliches Treibjagen. Einer floh in den Wald, ein anderer versteckte sich in einen Garten, ein dritter rannte über Gräben und Hecken auf ein benachbartes Dorf zu, ward aber eingeholt, und würde schlimm gefahren seyn, wenn man nicht, auf die Verwendung Hrn. Dallimore's, ihn auf seine flehentlichen Bitten um Barmherzigkeit freigegeben hätte; doch mußte er Urphede schwören, nie mehr in einer politischen Mission nach Radstock zu kommen. Kaum war er frei, so lief er spornstreichs auf Bath zu, und wird wohl schwerlich wieder kommen." — In einer Chartistenversammlung zu Westbury, in der Nähe von Devizes, schlug Einer die Resolution vor, jeder Chartist solle in seiner Küche eine Flinte hängen haben; ein Anderer beantragte das Amendement: „für Flinte sey ein Stück Schinken" zu setzen. Das Amendement ward unter Lachen angenommen.

Der bekannte Pfarrer Stephens steht jetzt, wegen aufrührerischer Aeußerungen, die er sich in einer am 14 Nov. v. J. zu Hyde gehaltenen Rede hat zu Schulden kommen lassen, vor den Assisen von Chester. Die Untersuchungsacten werden, wie bei den früheren Anklagen, an die Queensbench überwiesen werden.

Ludwig Napoleon wohnte neulich einem großen Feste auf dem Landsitze des Herzogs von Somerset bei, wo auch der Herzog von Sussex und der Prinz von Capua zugegen waren.

Der M. Herald äußert die Vermuthung, Lord Brougham werde in dieser Session nicht mehr nach London zurückkehren, sondern den Sommer auf seinem Landgut in Südfrankreich zubringen. Der Courier macht den schlechten Witz, Lord Brougham, daran verzweifelnd, in England wieder zu amtlichem Rang und Würden zu gelangen, sey vermuthlich in der Absicht nach Paris gegangen, um Ludwig Philipp in seinen jetzigen Verlegenheiten seine Dienste als Conseilspräsident oder Premierminister von Frankreich anzubieten. — Die Times läßt sich aus Paris schreiben, Brougham habe das ihm in der französischen Hauptstadt zugedachte Festmahl darum abgelehnt, weil er das Vis-a-Vis von Hrn. Papineau gescheut habe; auch Hr. Hume habe diesen nicht zu besuchen gewagt, nur Hr. Leader (das radicale Mitglied für Westminster) habe denselben besucht.

Nach Berichten aus Süd-Australien vom 20 Oct. v. J. war der erste Gouverneur dieser neuen Colonie, Obrist Gawler, in Holdfast-Bay gelandet und hatte seinen feierlichen Einzug in Adelaide gehalten, wo er von 200 Herren und Damen empfangen wurde. Er hielt Anreden an die Eingebornen und die Weißen, die er zum friedlichen Zusammenleben ermahnte. Auch wurden die ersteren mit Thee, Zucker und Zwieback bewirthet.

†* London, 12 April. (Von einem Amerikaner.) Die überschwängliche Barmherzigkeit der Engländer gegen die Neger und die Grundsätze, nach welchen England seine Colonien zu regieren gedenkt, fangen an der Welt mehr und mehr deutlich zu werden. Während eine bewaffnete Macht in Canada die der englischen Regierung feindlichen Majoritäten im Zaume hält, debattirt man im brittischen Parlament über die Suspension auf unbestimmte Zeit der gesetzlichen Verfassung von Jamaica. Es ist nämlich eine traurige Thatsache, daß die weißen Einwohner dieser wichtigsten englisch-westindischen Colonie seit dem Jahr 1823 gegen die von England versuchten und unternommenen Eingriffe in ihre innern Angelegenheiten protestirten, und ungeachtet aller Versuche von Seite der englischen Gouverneurs, durch Auflösung der gesetzgebenden Versammlung und durch neue Wahlen eine der Regierung ergebene Majorität zu erlangen, stets eine größere Anzahl Oppositionsglieder für die Assembly erwählten, bis endlich die Opposition so mächtig und einstimmig wurde, daß der Gouverneur gleich nach der Eröffnung der letzten Versammlung dieselbe wieder schließen mußte. Dieses Factum beweist mehr als alle lügenhaften Berichte von dem glücklichen Fortgang der Negeremancipation, die wahre, traurige Stellung der Pflanzer und die Absicht der humanen Whigs, „who imprison white paupers and make negroes free," durch die Freilassung der Sklaven in Westindien (wie durch die Einbürgerung der Indianer in Canada), die Macht der aufstrebenden Weißen zu brechen, und sie für eine möglich projectirte Unabhängigkeit vom Mutterlande unfähig zu machen. Bis jetzt haben 1500 bis 2000 Wähler unter einer Bevölkerung von 5000 Weißen, 24,000 Gefärbten und 350,000 Sklaven die 45 Deputirten der Assembly gewählt; jetzt will man die Provincialverfassung aufheben, bis nach der Emancipationsbill die Neger politische Rechte sich erworben haben werden. Diese werden natürlich auf die Plane der sie gegen die Weißen in Schutz nehmenden Regierung besser eingehen und das ihrige beitragen, die widerspänstigen Pflanzer zum Gehorsam zu zwingen, oder sie aus dem Lande vertreiben. Ueber Neger und Mulatten wird dann England leichter regieren als über ein aus seinem eigenen Stamm entsprossenes Volk. Indessen hat Sir Robert Peel recht, wenn er sagt, daß dieser Act der englischen Regierung die Emancipation der Neger in den südlichen Staaten der amerikanischen Union weiter hinausschieben muß. Allerdings zeugt er von der Unvereinbarkeit uneingeschränkter Negerfreiheit mit der Bewahrung der politischen Rechte der Weißen; aber er zeigt noch mehr, er zeigt wie eine dritte Macht — wie

*) D. h. wohl der Proletarier der Fabrikstädte, der sich in der Regel zum Soldaten werben läßt; das englische Landvolk ist ein an Leib und Seele kräftiges Geschlecht.

die oberste Regierung des Landes selbst diese Negerfreiheit zur Unterdrückung der Weißen gebrauchen kann. Im amerikanischen Freiheitskampfe kämpften Neger und Indianer auf Seite der Engländer — und es ist dieß auch einer der Vorwürfe, den der Congreß in seiner Unabhängigkeitserklärung der englischen Regierung machte, und wofür er im Angesicht der Welt Genugthuung forderte. Auch jetzt haben die Mohawk-Indianer in Canada den Engländern wieder ihre Dienste angetragen, und vielleicht wird sich die Regierung versucht fühlen, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen. Uebrigens ist es bei dem gegenwärtigen Stand der brittisch-amerikanischen Angelegenheiten gut, daß auch die amerikanischen Pflanzer Stoff zur Erbitterung gegen England bekommen. Dieß vereinigt den Süden mit dem Norden, und stärkt die verwundbarste und reizbarste Seite der Union.

Frankreich.

Paris, 16 April.

* In der Sitzung der Pairskammer am 16 April ordnete zuerst der Präsident die neu beförderten Pairs durchs Loos in die Bureaux ein. Die Kammer begab sich dann auf ihre Bureaux zur Prüfung der in der vorigen Sitzung vorgelegten zwei Gesetzesentwürfe, die Handelstribunale und das litterarische Eigenthum betreffend. Die Sitzung wurde hierauf wieder öffentlich, und der Präsident machte die Commission für die beiden Gesetzesentwürfe bekannt. Für den Entwurf in Betreff des litterarischen Eigenthums wurden ernannt die HH. Bertin de Vaux, v. Broglie, Karl Dupin, Siméon, Thénard, Keratry, Cousin, Faure, Villemain. Die Sitzung ward alsdann aufgehoben.

Die Deputirtenkammer schloß am 15 April ihre Sitzung mit Ausnahme des zu Epinal gewählten Hrn. Cuny und des von dem Wahlcollegium von Lectoure (Gers) in Concurenz mit dem General Subervie ernannten Hrn. v. Salvandy.

Der Moniteur enthält die Tabelle der indirecten Einkünfte in den ersten drei Monaten von 1839 in Vergleichung mit den entsprechenden Vierteljahren von 1838 und 1837. Im Jahr 1839 waren die Einnahmen der indirecten Steuern 152,493,000; 1838 waren sie 147,637,000 und 1837 betrugen sie 143,716,000. Die Zunahmen rühren hauptsächlich von den Tabaken und den einheimischen Zuckern. Der Ertrag dieser neuen Auflage war 1,262,000. Die zwei ersten Monate 1839 zeigten eine Erhöhung gegen 1838, der Monat März 1839 aber zeigt eine Verminderung von 1,361,000 gegen den März von 1838.

Die Subscription in Frankreich für die durch das Erdbeben auf Martinique Verunglückten beträgt bis jetzt 152,800 Fr., wovon 50,000 auf Havre treffen.

♀ Paris, 14 April. Aus dem Schicksal Emil v. Girardins kann die politische und geistige Unberufenheit so vieler Männer der neuern Zeit sich großen Nutzen ziehen. Im vorigen Jahrhundert waren die seit dem 30jährigen Kriege in Deutschland und seit Ludwig XIV in Frankreich dominirenden Classen, aus dem Hofadel und seiner Clientel bestehend, im Gefolge der absoluten Monarchie und unter der Ministerialgewalt geistig so herabgekommen, so unmännlich geworden, und so wenig auf das Allgemeine bedacht, für das Allgemeine erzogen und gebildet, daß der Umschwung in diesen Verhältnissen und das Aufkommen der Bürgerclasse zu den Staatsgeschäften als eine Erneuerung des thätigen Lebens der Völker und eine Erweiterung der Grundlagen aller europäischen Politik sich kund thaten. Aber diese Grundlage wurde immer breiter und breiter, so daß sich dadurch auf das schlagendste die Seichtigkeit der Massen und ihre radicale Untauglichkeit zur Lenkung der öffentlichen Interessen beurkundete. Besonders die Journalistik wurde in Frankreich als ein Vehikel des Eindrangs in die Geschäfte angesehen, und zugleich drang die Masse der Advocaten über die Schwelle der Gewalt; Feder und Zunge wurden Mächte, statt daß Ernst, Tüchtigkeit, Erfahrung, moralische Bildung solche werden sollten. So kamen wir aus der ziemlich stillen Mittelmäßigkeit der höheren Classen des früheren Jahrhunderts in die ungeheuer geräuschvolle Mittelmäßigkeit der mittleren Classen des jetzigen, und der Rest von Charakter, welchen große Begebenheiten der Revolution und des Kaiserthums den Gemüthern noch aufgedrückt, ging unter all diesen constitutionellen, anticonstitutionellen, liberalen und illiberalen Sophistereien erbärmlich zu Grunde. Ein Plusmacher dieser Art war nun Hr. v. Girardin, über den eigentlich viele seiner Collegen nur deßhalb hergefallen sind, weil er sich auf die Seite der Regierung geschlagen, sich übermäßig wichtig machen und von den Leuten seines politischen Geschlechtes vornehm isoliren wollte. Zu gleicher Zeit hatte er sich allen möglichen Geldspeculationen ergeben, vielleicht in nicht größerem Maaße als die meisten Matadoren der Presse aller Farben und aller Gesinnungen, als die meisten Advocaten, die große Mehrzahl der Braucher des Mauls und der Feder; aber seine Speculationen machten Eclat, sie fielen mit dem Duelle zusammen, wo er das Unglück hatte, Hrn. Carrel zu erschießen, einen Hitzkopf edlerer Natur und festerer Gesinnung, den ehrgeizige Freunde lebhaft umgaben, und in ihm eine Art politischer Zukunft vorgebildet zu sehen vermeinten. Anstatt bescheiden zu verfahren, und den Manen ein Todtenopfer zu bringen, ward Girardin immer lauter, immer prahlerischer, pfuschte immer zudringlicher in die Politik hinein. Freilich ist es eine nicht löbliche Chicane, daß man ihm die Nationalität absprechen will, indem Jedermann weiß, daß er der uneheliche Sohn des ehemaligen Grandveneur unter den Bourbonen älterer Linie war, und daß sein Vater selbst früherhin in den Bureaux erschien, als zum erstenmale seinem Sohne die Nationalität streitig gemacht wurde. Aber alle geschichtliche Gerechtigkeit besteht nun einmal aus nichts Anderm als einer Masse einzelner Ungerechtigkeiten, aus denen Gott allein, zu Aller Nutz und Frommen, die Lehre und das Facit zieht. Also ist immer, obwohl auf nicht gerechte Weise, dem Hrn. v. Girardin widerfahren, was er verschuldet.

△ Paris, 15 April. Das linke Centrum und die Linke, ungeachtet sie in den letzten Tagen entschiedene Erfolge erkampft, haben kein rechtes Vertrauen in ihr Glück bei der Präsidentenwahl; sie wittern Manöuvres, Intriguen, Verrath, und dürfen doch ihre Besorgnisse und ihren Verdacht nicht aussprechen, aus Furcht, den Intriganten einen plausibeln Vorwand für ihren Abfall zu liefern. Allererst ist zu befürchten, es sey den Jacqueminotisten gelungen, oder gelinge ihnen noch, etzige Stücke vom linken Centrum loszubrechen. Sie hegen nämlich den Plan, Hrn. Passy auf den Präsidentenstuhl zu erheben. Das wäre von Seite des Hrn. Passy offenbarer Verrath an seinem bisherigen Glauben. Viele halten ihn dessen nicht fähig; andere halten in unsern Tagen Alles für möglich. „Wer könne wissen, welche Motive Hrn. Passy gegeben worden seyen?“ Der Umstand, daß Hr. Guizot offen für Emil Girardin gestimmt, ist der erste Schritt zu jenen systematischen Uebergängen, die man von den Doctrinären gewöhnt ist. Die Präsidentenwahl wird's ausweisen. Die Opposition fürchtet es insgeheim, spricht es aber nicht aus. Was soll am Ende bei all diesen Intriguen herauskommen? Glaubt man dadurch irgend etwas Bestandhabendes zu erzwecken? Man sehe auf Marschall Soult. War in Frankreich vor vier Wochen ein Name größer als der seinige? und welcher Publicist hätte sich einen Ausfall auf ihn erlaubt? Heute suchen alle durch Ausfälle, Stichreden und Witzworte auf ihn

Popularität zu gewinnen. Der Charivari sagte gestern, wenn das Atelier, in welchem der Marschall mit seinen Gehülfen vom Luxemburg am neuen Ministerium arbeite, sich nicht außerhalb der Stadt befinde, so sey es polizeiwidrig, da unsaubere Geschäfte nicht innerhalb der Stadt getrieben werden dürften. — Das Alles ist schon an sich schlimm, bedeutet aber noch viel Schlimmeres. Die Intrigue mit Hrn. Passy würde keine andere Folge haben, als daß eben Hr. Passy von der öffentlichen Meinung mit den HH. Fulchiron und Lamartine in gleiche Kategorie gestellt werden würde. Die Erhebung der Doctrinäre ins Ministerium würde den HH. Guizot und Duchatel in vierzehn Tagen das Schicksal der HH. Molé und Montalivet bereiten. Man denke sich nur, wie oft sie Phrasen in der Kammer schlucken müßten, die sie in den letzten drei Monaten von sich gegeben.

†* Paris, 16 April. Die verschiedenen Reunionen der Deputirten hielten Versammlungen, um sich über ihre Präsidentschafts-Candidaten zu verständigen. In der des linken Centrums (so erzählt der Courrier français) erklärte Hr. Passy, eine Deputation der alten Ministeriellen (Jacqueminot, Bugeaud und Quesnault) habe ihm am Morgen angeboten, ihn zu ihrem Candidaten zu machen; er habe keine Verpflichtung gegen sie eingegangen, vielmehr sie versichert, er werde für den Candidaten stimmen, welchen die Majorität des linken Centrums aufstelle. Indessen füge er jetzt, wo er sich unter seinen bisherigen Freunden befinde, bei, daß er nur dann dem Candidaten des linken Centrums seine Stimme geben werde, wenn derselbe ihm gefalle. Dieser Beisatz deutete einen rückhaltigen Gedanken an, über den sich Niemand täuschte. Mit Lebhaftigkeit entgegnete ihm Thiers: „Sie können freilich die 221 nicht hindern, Ihnen ihre Stimmen zu geben, aber bemerken Sie wohl, Sie können nur gegen uns aufgestellt werden. Man will eine Majorität bilden, deren Kern die 221 seyn sollen, denen sich dann die Doctrinäre anschließen werden, wenn diese nämlich einwilligen, ihre eigene Würde herabzusetzen; verstärkt würde diese Majorität dann noch durch einige vom linken Centrum abgelöste Mitglieder. Ich begreife den 15 April mit Hrn. v. Molé, aber ich begreife nicht, daß man den 15 April mit den Hauptorganen der Meinung, welche den 15 April bekämpft hat, wieder auflege. Dieß wäre die schlimmste aller Politiken, die erbärmlichste aller Lagen. Wir stehen seit einem Monat einer Intrigue gegenüber, die ich hiermit laut dem Lande denuncire." — Leute, die im Geheimniß waren, sagten voraus, Passy werde gegen 40 Stimmen (Doctrinärs und vom linken Centrum) untreu machen. Indessen erklärte Hr. Berryer in einem an Odilon-Barrot gerichteten Schreiben, er unterstütze ihn mit 20 Stimmen. Auch die etwa 30 Stimmen betragende Partei der äußersten Linken wollte Odilon-Barrot wählen. So berechnete man für diesen eine Stimmenzahl von 210 bis 215 Stimmen; Einige prophezeyten gar 228. Andere sagten voraus, Passy dürfe auf eine Mehrheit von 10 Voten rechnen. Es ist schwer vorauszusehen, was kommen wird. Man versichert, der König werde, falls die Wahl des Hrn. Odilon-Barrot den Sieg davon trüge, den Marschall Maison oder den Marschall Gérard beauftragen, ein Cabinet zu bilden, in welches mit Hrn. Thiers einige Doctrinäre eintreten würden. Hr. Thiers bewies in der Versammlung der Deputirten des linken Centrums seine gewöhnliche Gewandtheit. Er sagte genug über gewisse Intriguen, um die Meinung seiner Zuhörer aufzuklären. Der Marquis von Dalmatien, welcher der Versammlung beiwohnte, bat Hrn. Thiers zu erklären, ob er in dem ausgesprochenen Tadel über die politischen Combinationen auch den Marschall mit inbegriffen hätte. Der Marquis hatte dabei eine Rolle von Documenten in der Hand, deren Inhalt ohne Zweifel sehr pikant war. Daher wünschte jeder der Anwesenden mit Ungeduld deren Lesung. Als jedoch Hr. Thiers den Marschall, für den er eine hohe Achtung aussprach, vollkommen rechtfertigte, wurde die Papierrolle nicht geöffnet. Für die Zeitgeschichte ist dieß ein wahrer Verlust.

△ Paris, 16 April. ¾ auf 5 Uhr. Hr. Passy ist mit 223 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Auf Odilon-Barrot fielen nur 193.

*** Paris, 16 April. Die Deputirtenkammer fuhr heute in der Verification der Deputirtenvollmachten fort. Es waren noch sieben Wahlen zu entscheiden. Der Präsident erklärt sodann, daß die Kammer nun zur Ernennung ihres Präsidenten übergehen werde. Es entstand sogleich eine lebhafte Bewegung in der Versammlung. Die Deputirten verließen ihre Plätze und es entspannen sich geräuschvolle Gespräche am Fuße der Tribune, von der aus einer der Secretäre den Namensaufruf vornahm. Jeder der in alphabetischer Ordnung aufgerufenen Deputirten legte sein Votum in die Urne. Um drei Viertel auf 4 Uhr war der Aufruf geendigt. Man schritt zum Wiederaufruf der abwesenden Mitglieder. Mehrere Scrutatoren waren bald mit der Eröffnung der Zettel fertig. Eine lebhafte Spannung fand in der Versammlung statt. Hr. Thiers stand vor der Bank des Hrn. Odilon-Barrot und unterhielt sich umständlich mit ihm. Der Präsident proclamirte folgendes Resultat des Scrutins: Zahl der Votanten 431, absolute Majorität 216; Hr. Passy erhielt 223, Hr. Odilon-Barrot 193, Hr. Dupin 9, Hr. Cunin-Gridaine 1 Stimme. Hr. Passy ward sonach als Präsident ausgerufen. In der höchsten Aufregung der Versammlung rief die Linke: Setzt die Sitzung fort; Andere: Nein, auf morgen!

Deutschland.

** München, 19 April. Ihre Maj. die Königin, in Begleitung Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold, verlassen morgen Nachmittags 1 Uhr unsere Stadt, und werden in Ingolstadt übernachten. Heute war große Tafel bei Ihrer Maj. von 34 Gedecken. — In 12 oder 14 Tagen wird der dritte und letzte Courier an Se. Maj. den König abgehen.

*† Stuttgart, 18 April. Der hiesige Redoutensaal wird bereits zur Aufnahme aller die Kunstausstellung betreffenden Gegenstände eingerichtet. Die Kunstausstellung selbst findet im Monat Mai statt, und man erwartet nicht bloß in industrieller, sondern auch in ächt künstlerischer Hinsicht Ausgezeichnetes. Der Eintritt in den Saal ist wie gewöhnlich freigegeben, doch sollen zwei Tage in der Woche ausgewählt werden, an denen Entrée bezahlt wird, damit das gewähltere Publicum mehr Muße und Gelegenheit finde, seine Betrachtungen zu vollenden. Die schon seit Jahren eingeführte Lotterie oder Ausloosung verschiedener Kunstgegenstände wird auch dieses Jahr wieder statt finden. — Die Ankunft zweier in der Bühnenwelt rühmlichst bekannten Notabilitäten hat in unsere Theatergenüsse neues Leben gebracht. Fräulein Carl sang gestern als Norma, und neben ihr Hr. Staudigel als Orovist. Beiden wurde der reichste Beifall zu Theil, und sie am Schlusse lebhaft gerufen. Demnächst erwartet man Fräulein Taglioni. Auders „Gott und die Bayadere," worin sie unvergleichlich ist, wird einstudirt.

Karlsruhe, 14 April. (Karlsruher Ztg.) Finanzminister v. Böckh äußerte sich in der Abgeordnetenkammer bei Einreichung des Budgets für 1839 und 1840 unter Anderm, wie folgt: „Von Budgetsperiode zu Budgetsperiode steigen die

Ausgaben, eine Erscheinung, die Vielen bedenklich vorkommt. Sie kann aber in der That nur befremden, wenn man bloß Ziffern vergleicht, wenn man unerwägt läßt, wie sich mit dem Wachsen der Bevölkerung, mit der Zunahme der Industrie und Civilisation die Ansprüche der Staatsbürger an die Regierung von Jahr zu Jahr steigern. Finden die dadurch entstehenden vermehrten Ausgaben in den Einnahmen, die sich, ohne dem Volke neue Lasten aufzulegen, von selbst erhöhen, ihre Deckung, wie dieß bei uns seit einer Reihe von Jahren der Fall war, so ist auch ein höheres Ausgabenbudget unbedenklich, denn es ist die Folge einer natürlichen Entwickelung, die sich ungestraft nicht hemmen läßt. Wenn man aber diese Basis verläßt, wenn man in den Zeiten der Ruhe und des Friedens und gesegneter Jahre die Schulden vermehrt oder das Staatsvermögen vermindert, dann ist das schnelle Anwachsen der Ausgaben bedenklich, nicht selten der Vorbote nahen Rückgangs. Der Hang, reich zu werden, verleitet gegenwärtig viele Menschen zu Unternehmungen, die ihre Kräfte übersteigen, und viele machen zu spät die Erfahrung, daß es kein Unglück ist, nicht reich zu seyn, aber ein großes, arm zu werden. Die Regierung, meine Herren, würde in den nämlichen Fehler verfallen, wenn sie übereilten Schrittes die geistigen und materiellen Interessen des Volkes zu fördern strebte. Nur ein allmähliches Fortschreiten, dem kein Rückgang droht, keine Erschöpfung der über das rechte Maaß in Anspruch genommenen Kräfte, nur ein Fortschreiten, das die Bürgschaft seiner Dauer in sich trägt, wird dem Lande wahrhaft frommen, und uns den Beifall der Gegenwart und der Zukunft sichern. Unsere ordentlichen Ausgaben erhöhen sich für die künftige Budgetsperiode um 200,000 fl. Die ordentlichen Einnahmen gewähren noch einen jährlichen Ueberschuß von 80,000 fl.

Preußen.

△ **Berlin**, 16 April. Nachrichten aus Minden zufolge befindet sich der Erzbischof von Köln ernstlich unwohl. Der Prälat soll den Wunsch ausgesprochen haben, nach seinem Gut in Westphalen sich begeben zu können, weil er sich von der Landluft einen heilsamen Einfluß verspricht, und, dem Vernehmen nach, soll ihm auch mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand die höchste Erlaubniß bereits ertheilt worden seyn, sich nach jenem Gute zu begeben. — Ich freue mich, Ihnen nunmehr doch bestätigen zu können, daß die Berufung Schönleins an die hiesige Universität nicht bloß ergangen, sondern daß dieser sich auch schon bereit erklärt hat, seinen Lehrstuhl von Zürich nach Berlin verlegen zu wollen.

Oesterreich.

* **Wien**, 16 April. In den letzten Tagen ist hier der als ökonomischer Schriftsteller bekannte Doctor der Rechte, niederösterreichischer Standesherr, Ritter einiger Orden und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, Ritter v. Heintl, gestorben.

Türkei.

†* **Konstantinopel**, 27 März. Der Herzog v. Devonshire hatte am 22 d. eine Audienz beim Sultan, in welcher er vom k. großbritannischen Botschafter, Lord Ponsonby, Sr. Hoh. vorgestellt wurde. Tags darauf verließ er diese Hauptstadt, um sich nach Malta zu begeben. — Am 26 haben sämmtliche Großwürdenträger des Reichs, aus Anlaß des türkischen neuen Jahres, dem Sultan ihre Aufwartung gemacht. — Die seit einiger Zeit im Dienste der Pforte verwendeten k. preußischen Hauptleute Frhr. v. Vincke und die HH. v. Mühlbach und Fischer haben die Decoration des Nischani iftichar erhalten.

* **Konstantinopel**, 27 März. Die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens consolidirt sich wieder; getrost kann ich Ihnen nun die Zusicherung geben, daß für die Dauer des status quo, wenigstens von Seite der Pforte, vorläufig nichts mehr zu besorgen ist. Mehemed Ali soll zwar über die Drohungen der Pforte, welche ihn so unerwartet aus dem Fazoglu zurückriefen, in hohem Grade entrüstet seyn, doch wird es der Diplomatie bei ihm weniger Mühe kosten, als bei dem Sultan, die Nothwendigkeit des Friedens darzuthun. Gewiß ist, daß bei dem Sultan nicht sowohl die ernsten Vorstellungen der Repräsentanten von Rußland, England, Oesterreich und Frankreich die Kriegslust erstickt haben, als vielmehr die Nachrichten, welche ihm über den Bestand der Armee Ibrahim Pascha's und die ägyptische Flotte zukamen, und die einstimmig dahin lauten: daß die Armee sowohl als die Flotte Mehemed Ali's furchtbar an Zahl und Disciplin und in solchem Grade gut ausgerüstet sey, daß die Armee des Hafiz Pascha am Taurus sowenig als die großherrliche Flotte geeignet wären, sich mit jenen zu messen. Dieß erschütterte das Siegsvertrauen des Sultans, welcher, durch die Vorspiegelungen des Kapudan Pascha begeistert, seine Armee schon in Damaskus einziehen, seine Flotte im Besitze des Hafens von Alexandrien, und den verhaßten Statthalter um Frieden flehend vor sich liegen sah. Bereits bemerkt man ein allmähliches Erlahmen in allen Anordnungen, welche vor acht Tagen noch den Krieg als unvermeidlich zu verkünden schienen.

Aegypten und Syrien.

✠ **Alexandrien**, 26 März. Alle Nachrichten aus Konstantinopel und Syrien stimmen darin überein, daß der Krieg unvermeidlich wird. Die eifrigen hiesigen Rüstungen, die man mit viel mehr Ernst betreibt als im vorigen Jahr, bestätigen diese Nachrichten nur zu sehr. Die Flotte nimmt auf ein Jahr Provisionen an Bord, und wird in einigen Tagen den Hafen verlassen. Es ist gewiß, daß der Angriff dießmal von der Seite des Sultans herkommt, der Mehemed Ali durchaus zur Unterwerfung zwingen will. Es mag übrigens daraus werden was da wolle, die endliche Aufhebung des vernichtenden status quo kann nur zum Heil und Glück der orientalischen Länder führen, so wie einen später aufblühenden Handel vorbereiten. Dieser liegt jetzt hier so gänzlich darnieder, ist für diesen Augenblick so vollkommen vernichtet, daß eine Verschlimmerung desselben kaum denkbar ist. Es herrscht eine auf diesem Platz unerhörte Geldnoth und Creditlosigkeit, wozu die betrüglichen Bankerotte Ende vorigen Jahres nicht wenig beigetragen haben. Wird diesem Zustand nicht bald durch eintretende politische Begebenheiten ein Ende gemacht, so ist an ein Wiederemporkommen des europäischen Handels in Aegypten nicht mehr zu denken, und die europäischen Kaufleute müssen auf ihre Rückkehr nach Europa bedacht seyn. Die angreifbaren Theile der ägyptischen Küste werden vom Marabut bis nach Damiette hin in Vertheidigungszustand gesetzt, Schanzen und Forts erbaut und überall Truppen vertheilt, als ob man auf eine Diversion von dieser Seite her gefaßt wäre. — Die schon ausgelaufenen Schiffe des Pascha's kreuzen längst der syrischen Küste und werden fürs erste nicht wieder in den Hafen Alexandria's zurückkommen. Bei Malta steht eine englische Flotte von 21 Schiffen, und auch die französische, unter Admiral Lalande, wird bedeutend verstärkt werden. Bricht der Krieg hier auf dieser Seite des Orients aus, dann kann man sagen, der ganze Orient steht in Flammen, denn die letzten Briefe aus Indien besagen, daß eine englische Armee wirklich an der persischen Gränze stehe und eine

andere sogar Herat belagere. *) Ein Brief aus Calcutta vom 10 Febr. besagt das Letztere. Mehemed Ali ist immer noch in Kairo, man glaubt jedoch, daß er bald nach Alexandrien kommen werde; andern Versionen nach will er sich nach Syrien zur Armee begeben, was aber nicht sehr wahrscheinlich ist. Der Handelsminister Boghos Bey ist heute von hier nach Kairo abgegangen, einige Tage vorher reiste der Sohn des Pascha's, Said-Bey, dorthin ab.

⊙ Bairuth, 19 März. (Ueber Alexandrien erhalten.) Die Unruhen, die kürzlich nördlich vom Horan stattfanden, sind jetzt wieder glücklich beigelegt, und die Wege nach dem Innern frei geworden. Es waren eigentlich die Anases — ein an der syrischen Gränze bis nach Bagdad sich erstreckender Beduinenstamm — die sie erregt hatten. Schon lange leben diese Beduinen mit Ibrahim Pascha in Krieg, da sie Letzterer zwingen will, ihre nomadisirende Lebensweise aufzugeben, und sich an der syrischen Granze als Bauern anzusiedeln. Da sie sich hierzu nicht verstehen wollen, so ist ihnen der Eintritt in Syrien verboten; eben so wenig dürfen sie ihre Heerden an der Gränze weiden. Dieß gibt nun Anlaß zu beständigen Feindseligkeiten, Räubereien und Plünderungen von der einen Seite sowohl als von der andern. Zeigte sich irgend eine Empörung in Syrien, so hatten gewiß die Anases ihre Hand im Spiel, und war Ibrahim auf der einen Seite beschäftigt, so fielen sie auf der andern ein, um auf ihre gewohnte Weise zu rauben und zu plündern. Zu ihnen gesellten sich dann Kurden und Turkomanen, und lieferten der Cavallerie Ibrahims beständig kleine Scharmützel, in denen sie jedoch häufig den Kürzern zogen. Vor drei Monaten schickte Ibrahim plötzlich die aus Maggrebis bestehende irreguläre Cavallerie unter Kastan-Aga gegen sie ab, der einen Theil derselben überfiel, und ihn beinahe ganz aufrieb. Aus Rache dafür drang der Rest in Syrien ein, verband sich mit einem Theil der flüchtig gewordenen Horan-Bewohner und machte die Wege bis Aleppo für alle Reisenden und Karawanen sehr unsicher. Um seine Soldaten nicht unnütz aufzuopfern, vertheilte Ibrahim 14,000 Gewehre an die Drusen des Emir-Beschir, die sich auch sogleich in Bewegung setzten und dem Aufstand bald ein Ende machten. Nach verschiedenen Executionen ist es wieder ruhig, und man kann jetzt unangefochten nach Damaskus und Aleppo gehen. Dagegen scheint es an der Nordgränze wirklich zu einem drohenden Ausbruch mit dem türkischen Heere zu kommen. Alle Regimenter, bis auf die, welche zu Besatzungen unumgänglich nothwendig sind, marschiren nach dem Taurus und nehmen dort Stellung. Soliman Pascha hat sein Hauptquartier in Aleppo, während Ibrahim Pascha in beständiger Bewegung von einem Flügel der Armee zum andern ist. Die Cavallerie steht dem Feind am nächsten, und man gibt für gewiß, daß schon einzelne Gefechte mit der türkischen Cavallerie stattgefunden hätten, woran wir jedoch zweifeln. Gegen 25,000 Mann stehen beim Boghas Küllek, dem von Ibrahim kürzlich so stark befestigten Paß. Die ganze Armee Ibrahims belauft sich auf 80,000 Mann, ist also starker als das türkische Heer. Auf die Drusen des Emir Beschir kann Ibrahim zählen, dagegen sind die des östlichen Libanon nicht so sicher, eben so wenig die Napluser, obgleich letztere in dem Aufstand des Horan ruhig blieben. Man sagt hier, daß Desertionen in der türkischen Armee stattfinden, doch kann man das hier nicht genau wissen, da sich alle Augenblicke widersprechende Gerüchte durchkreuzen, die von den Angestellten der Regierung ausgesprengt werden. — Der Handel ist hier im Aufschwung, namentlich mit roher Seide und seidenen Stoffen, die bekanntlich in Syrien von vortrefflicher Qualität sind. Hätte die Insurrection vorigen Jahres im Horan nicht stattgefunden, so würde der Handel noch weit lebhafter seyn, aber in diesem Aufstand sind alle die um den Horan gelegenen Districte verwüstet, und die von Ibrahim und einigen angesehenen Kaufleuten aus Damaskus daselbst neu angelegten Pflanzungen ganz zerstört worden. Das Uebelste ist aber, daß diese Gegend jetzt auch verödet ist, indem die Einwohner derselben im Aufstand größtentheils umkamen, und der übrig gebliebene Theil sich geflüchtet hat. Es wird daher eine geraume Zeit erfordern, um das Land wieder auf den früher blühenden Zustand zurückzubringen. Trotz dem glauben wir, daß der Handel zunehmen wird, wenn nicht der wahrscheinlich bevorstehende Krieg in Syrien selbst geführt wird, was wir aber bei der Verfassung der Armee Ibrahims nicht glauben.

*) Letzteres ist so wenig der Fall, daß vielmehr die neueste directe Post aus Ostindien, wie wir gestern gesehen, das Gerücht widerrief, als habe Herat sich auf die Seite von Englands Feinden geschlagen.

Ostindien und Afghanistan.

Unter den dem Parlament vorgelegten, auf die asiatischen Angelegenheiten bezüglichen Papieren befinden sich die in den Jahren 1809 und 1814 zwischen England und Persien, so wie die mit Rundschit Singh, Schah Sundschach und den Amirs von Sind abgeschlossenen Verträge, die zwischen der indischen Regierung und ihren diplomatischen Agenten gewechselten Correspondenzen und die auf die Besetzung der Insel Karak im persischen Meerbusen sich beziehenden Papiere, ferner das schon erwähnte Schreiben des russischen Gesandten am persischen Hofe, Grafen Simonitsch, an Dost Mohammed Khan, den Beherrscher der Afghanen, die Antwort des Letztern und ein Brief eben desselben an den Kaiser von Rußland. Dieser Brief lautet: „Es sind große Streitigkeiten zwischen mir und dem königlichen Hause der Suddoseirr. Die englische Regierung ist geneigt, Schudscha-ul-Mulk zu unterstützen. Ganz Indien wird von ihnen beherrscht, und sie stehen in freundschaftlichen Verhältnissen mit Rundschit Singh, dem Herrn des Pendschab, das in ihrer Nachbarschaft liegt. Die brittische Regierung hegt keine günstige Gesinnung gegen mich. Als Geschöpf Gottes habe ich mit aller meiner Macht immer gegen die Sikhs gekämpft. Ew. kais. Maj. Regierung hat Freundschaft mit den Persern geschlossen, und wenn Ew. Maj. huldvoll geneigt seyn will, die Verhältnisse in Afghanistan zu ordnen, und diesem Volke, das bis zwanzig Lak Familien stark ist, Beistand zu leisten, so werden Sie mich Ihnen sehr verpflichtet machen. Ich hoffe, Ew. kais. Maj. werden mir die Gunst erzeigen, mir zu vergönnen, gleich den Persern, unter den Schutz der russischen Regierung unter Ew. Maj. königlichen Schutz aufgenommen zu werden. Ich kann jederzeit mit meinen Afghanen verschiedene ehrenwerthe Dienste erzeigen. Alles, was Ew. kais. Maj. zu thun gefällt, wird höchst angemessen seyn." In dem Schreiben an den Grafen Simonitsch dankt Dost Mohammed Khan diesem für das Anerbieten, seine Angelegenheiten zu ordnen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 16 April. Consol. 5proc. 109, 90; 3proc. 81, 5; Bankactien 2650; belg. Bank 720; neap Fonds 101, 35; span. $20\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 695; Versailler rechte 700; linke $272\frac{1}{2}$; Paris-Havre $962\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1050 und 5190.

Bei dem am 11 April zu Antwerpen stattgefundenen öffentlichen Verkauf wurden 122 Ballen spanischer Wolle von verschiedenen Qualitäten, die aber mehr oder weniger beschädigt waren, zu 2 Fr. 40 und zu 4 Fr. 70 C. das Kilogramm, je nach dem verschiedenen Grade der Beschädigung, verkauft.

* **Neapel**, 6 April. Man spricht davon, daß die Administration der hiesigen Rente, welche bisher den beiden Häusern Meuricoffre Sorvillo u. Comp. und Falconnet u. Comp. zugetheilt gewesen war, statt letzterer, deren Geschäft eingegangen ist, dem Hause Rothschild im Verein mit dem erstgenannten Hause von der Regierung werde übertragen werden. — Der Gesundheitszustand des Hrn. James v. Rothschild bessert sich, obgleich nur langsam, und um die Mittagszeit bringt er jeden Tag einige Stunden im Freien zu. – 5proc. Rente $104\frac{1}{2}$.

Catania, 26 März. Rohe Baumwolle von Biancavilla scheint wieder auf ihren frühern Preis von Onc. 10. 45 zu kommen.

*** **Frankfurt**, 16 April. Mit Ablauf dieser Woche ist die hiesige Ostermesse zu Ende. So wenig Aeußerungen der Unzufriedenheit von Seite der Verkäufer, die sich auch dießmal wieder von allen Seiten über die Ungunst und die drückenden Verhältnisse des Meßverkehrs vernehmen lassen, einen untrüglichen Maßstab abgeben können, eben so unabweisbar ist von der andern Seite die Forderung, die gegenwärtige Lage des Handels näher zu prüfen, wenn man zu einem sichern Resultate gelangen will. — Durch den ungeheuern Aufschwung der deutschen Industrie, die sich für ihren Verkehr nach allen Seiten hin die leichtesten und bequemsten Wege eröffnete, sowie durch die Gründung des deutschen Zollvereins hat sich die Frage der Messen mit einem Mal geändert. Unsere Fabricanten warten nicht mehr erst die Messen ab, deren Resultat für sie immer zweifelhaft bleibt, je mehr dieses, was nicht geläugnet werden kann, großentheils von äußern Verhältnissen abhängt: sondern sie lassen ihre Reisenden in allen Richtungen Geschäfte machen. Für den Kleinhändler ist dieß äußerst bequem; das ganze Jahr hindurch drängen sich Schaaren solcher Commis zu ihm, und er empfängt sie auf seinem Territorium, wo sie ihm gegenüber gewissermaßen eine untergeordnete Rolle spielen, während bei dem Einkauf auf Messen er sich in einer abhängigen Stellung befindet. Damit verbindet sich noch der Vortheil, daß er die Waaren, die er bei Reisenden nach der Musterkarte bestellt hat, wenn sie ihm nicht conveniren, wieder zurückschicken kann, ohne Gefahr zu laufen, seine Vorräthe schwinden zu sehen, bevor sie durch neue Bestellungen ergänzt sind. — Ebenso hält der allgemeine Zollverband viele englische und französische Fabricanten ab, künftig die deutschen Messen zu besuchen. Der bedeutende Zoll, den sie für ihre eingeführten Waaren zu entrichten haben, wurde ihnen früher von den Zwischen- und Kleinhändlern, welche die Mauthgebühren zu dem Preise der Waaren schlugen, ersetzt: gegenwärtig aber können sie die Concurrenz mit unsern Fabricanten nicht mehr aushalten, weil diese von solchen Auflagen frei sind. Fragt man nun, wie es kommt, daß dessen ungeachtet in einzelnen Artikeln von Zwischenhändlern, besonders in Seidenwaaren, fortwährend so bedeutende Geschäfte gemacht werden, so liegt die Antwort sehr nahe. Auch abgesehen davon, daß in einzelnen Fabricaten uns das Ausland noch immer weit voraus ist und wohl auch bleiben wird, darf vorerst nicht vergessen werden, daß der französische und besonders der englische Markt nur Solchen zugänglich ist, die Hunderttausende umsetzen können, so daß der Kleinhändler immer nur an den Zwischenhändler angewiesen ist. Der inländische Fabricant dagegen befindet sich dem Zwischenhändler gegenüber ebenfalls in einer mißlichen Lage. Meistentheils steckt das Capital, über das er verfügen kann, ausschließlich in seiner Fabrik, und es muß ihm deßhalb vor Allem an schneller Bezahlung der abgesetzten Waaren gelegen seyn; der Zwischenhändler dagegen, der sein Geld bloß für den Ankauf von Waaren zu verwenden braucht, kann dem Detailhändler ganz leicht borgen, was den letztern sehr häufig bestimmt, nicht nur theurer einzukaufen, sondern sogar Artikel zu nehmen, von denen er weiß, daß er sie nur langsam absetzen kann, und die er deßwegen von dem Fabricanten, den er baar zu bezahlen hat, nicht beziehen würde. Bei Geldgeschäften ist dieß, besonders in Beziehung auf preußische Fabricate, bereits fühlbar geworden, jedoch keineswegs zum Nachtheil der Käufer. Der einzige Artikel, der sich noch immer auf unserer Messe in gleicher Höhe erhält, ist das Leder.

Augsburg, 20 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 64 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104\frac{1}{2}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P., $102\frac{1}{2}$ G.

Berlin, 16 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{7}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{7}{12}$.

* **Mailand**, 11 April. Endlich haben mehrere Aufträge aus dem Auslande wieder einiges Leben in unsern Seidenhandel gebracht, doch scheint er noch immer fern von seinem frühern Aufschwunge zu seyn, der zumal in der letzten Zeit durch die politischen Verhältnisse in Frankreich gehemmt wurde. Besonders stark werden jetzt extrafeine Organsins, Deniers 18 bis 22 und Tramseide Den. 30 bis 45 gesucht, und die Preise darin behaupten sich fest wie in andern Sorten. Dagegen ist der Umsatz in Rohseide ohne allen Belang. — Im verwichenen Monat März wurden aus Mailand und Bergamo ausgeführt:

nach	London	Rohseide . .	7000	Libbre.
—	—	Gesponnene .	5000	—
—	Lyon	Rohseide .	25000	—
—	—	Gesponnene .	43000	—
—	Deutschland und Schweiz gesp.		154000	—
—	Rußland gesp.		5000	—
—	Wien gesp.		21000	—
—	—	aus Brescia . .	2000	—
—	—	aus Verona und Vicenza	16000	—
—	—	aus Udine . . .	11000	—
—	London	Seidenstruß . .	11000	—
—	—	Abfälle . . .	76000	—

Die Ausfuhr aus Turin betrug im März:

nach	London	und	Lyon	Rohseide	1000	Libbre.
—	—	—	—	gesp.	111000	—
—	—	—		Seidenstruß	2000	—
—	—	—		Abfälle	12000	—
—	Schweiz und Deutschland				32000	—

Unsere Baumwollenpreise sind in Folge der neuesten Berichte aus Marseille und Havre gewichen. Ueberhaupt wird schon seit geraumer Zeit nichts auf Speculation in diesem Artikel gearbeitet. Mit Getreide ist es jetzt wie überall flau; bei dem bedeutenden Umsatze, der jedoch allenthalben durch den Consum hervorgerufen wird, laßt sich kein Weichen, wenigstens kein bedeutendes erwarten. Die Preise sind in der heutigen Wochenliste, wie folgt, notirt: Weizen Lire 36. 20 — 36. 65; Mais 22. 5 — 23. 85; Roggen 21. 20 — 22. 95; Reis 47. 65 — 50. 30; ditto sogenannter Puglieser 40 60 — 42 40 der Moggio; Hafer 15. 45 — 16. 35 die Soma.

Wien, 16 April. Metall. $107\frac{1}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{5}{8}$; 1834er Loose $134\frac{1}{4}$; Bankactien 1506; Nordbahn $104\frac{3}{8}$; Mail. C. B. $102\frac{7}{8}$; Raaber $107\frac{1}{8}$.

Augsburger Curs vom 20 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{2}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	20
Bayer. St. Act. I. S.	536	$533\frac{1}{2}$
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$106\frac{7}{8}$	$100\frac{7}{8}$
– detto à 4 Proc.	101	—
– detto à 3 Proc.	—	81
– B. Act. I. Sem. 1839	1504	1499
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	$115\frac{1}{2}$	—
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 1 Monat	$115\frac{3}{8}$	—
Wien in 20ern 1 M.	—	$99\frac{3}{8}$
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{5}{8}$	—
London - -	—	9. 51
Paris - -	$117\frac{3}{8}$	—
Lyon - -	$117\frac{3}{8}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{1}{8}$
Genua - -	—	$51\frac{5}{16}$
Livorno - -	—	61
Triest - -	—	$99\frac{1}{4}$
Venedig - -	—	$60\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Malta.

☒ Malta, 6 April. Malta ist zwar nicht, wie Konstantinopel und Cairo, in der orientalischen Frage ein Anfangspunkt künftiger Ereignisse, aber ein Hauptpunkt gewiß. Man wird vielleicht, man wird hoffentlich noch lange fern von hier verhandeln und rathschlagen, ehe man handelt und schlägt. Kommt aber die Zeit der Entscheidung, dann werden die mächtigen Dreidecker, auf welche die Bastionen Valletta's hinabblicken, die Häfen dieses Hafens verlassen, und unter einem feierlichen God save Queen Victoria wird sich diese ungeheure concentrirte Macht in Bewegung setzen, keinen Feind fürchtend, als den Gott, der das Meer beherrscht, und dem sie vertraut, den sie anruft. Wird die künftige Helena gewonnen werden? Welches Meer wird die troische Ebene seyn? Niemand sagt das. Hier aber, dieser Hafen ist der Hafen von Aulis. Es gibt keinen gleichen in der Welt. Mitten im Mittelmeer beherrscht er drei Welttheile zugleich. Keine Macht der Küsten dieses Meers, ja alle zusammen nicht, bringen eine Flotte auf, die in diesem Hafencomplex nicht Raum fände, geschützt gegen jeglichen Wind. Wer durch die Mündung hineinfährt, staunt schon über die schöne sichere Bucht längs der östlichen Seite des Theils der Stadt, die von ihrem Erbauer Valletta heißt. Kauffahrer liegen rechts am Ufer, die hohen Kriegsschiffe, die „Kriegsmänner" (men of war) links. Sie fahren tiefer hinein: links gewahren Sie eine andere Bucht, eine zweite, eine dritte, deren Ende Sie vor Masten nicht absehen, eine vierte, Schiff an Schiff längs dem Ufer, während in dem breiten Fahrwasser jedes Hafens hin und wieder ein stolzer dreimastiger Dreidecker ankert. So geht's von einer Ueberraschung in die andere. Auf jeder hohen Felszunge zwischen diesen Meerzungen liegt ein Fort, eine kleine Stadt, die sämmtlich von den unüberwindlichen, zum Theil aus dem soliden Fels gehauenen Festungswerken der Gesammtstadt Malta eingeschlossen sind.

An der Westseite der Stadt Valletta derselbe Hafenreichthum. Hier ist das Lazareth und der Quarantänehafen, der stets von Schiffen aller Nationen in großer Anzahl besucht ist. Die größte Felszunge, auf der die Stadt Valletta liegt, erstreckt sich von Süden nach Norden zwischen diesen zwei Häfencomplexen bis an die Mündung, gegen die von jedem Fort der innern Häfen unzählige Kanonenmünde gerichtet sind, von einem Fort vier Reihen über einander. Es muß ein unvergleichlicher Anblick gewesen seyn, als während des letzten Krieges einmal ein Convoi von achthundert Schiffen den Hafen verließ, während ein anderes von reichlich so vielen sich näherte, um einzulaufen.

Stadt, Hafen und Insel sind jetzt in den Händen der Engländer. Es scheint, so müßte es seyn, damit eine von der Natur angewiesene Bestimmung erreicht werde. Selbst ein Feind der Engländer müßte sich freuen über diese wenigstens in kriegerischer Beziehung vollständige großartige Zweckerfüllung. Doch ist die Bedeutung Malta's vielleicht für die Zwecke des Friedens, für Verbreitung europäischer Cultur nach Osten und Süden noch größer, wenn auch bis jetzt nicht in gleichem Maaße von der englischen Regierung anerkannt. Malta ist einer der Hauptknoten der vielen Verbindungsfäden zwischen Europa und dem Orient: unaufhörlich laufen hier Handelsschiffe aus allen Hafen des Mittelmeers ein und aus; europäische Reisende zu ganzen Schaaren landen hier und finden auf Dampfbooten und Kauffahrern eine bequeme Ueberfahrt nach den Haupthäfen des stagnirenden Islams. Jeder von ihnen bringt wenigstens ein kleines Quantum heilsamen Contagiums europäischer Cultur mit. Von hier aus wirken seit langer Zeit europäische Missionen, die längst erkannt haben, daß sie auf Geistescultur christliche Ueberzeugung gründen müssen, und darnach verfahren. Die Druckerei der hiesigen Mission unter der Leitung des verdienstvollen thätigen Hrn. Schlienz hat bereits acht oder neun Bücher allein in arabischer Sprache geliefert, die zum Theil durch die Pressen des Großsultans und des Pascha's von Aegypten nachgedruckt sind.

Um aber Malta wahrhaft zum Stapelplatz europäischer Cultur für den Orient zu machen, müßte vor Allem dahin gestrebt werden, das Volk und den kleinen Staat von Malta auf die Höhe der europäischen Civilisation zu heben. Und hier eben scheint es der Regierung bei gutem Willen doch nicht zu gelingen, das Rechte zu treffen — vielleicht weil sie sich nicht bestimmt die Aufgabe stellt, die doch die edelste und gewiß auch, wenn darnach gefragt wird, die vortheilhafteste wäre. Das Malteser Volk ist entschieden orientalischen Stammes, und die Kundigen sind darüber einig, daß ihre Sprache ein Dialekt der arabischen Sprache ist, von derselben nicht mehr verschieden, als irgend ein anderer ungebildeter Dialekt derselben Sprache am Mittelmeer. Das Volk selbst, das man nicht nach den aus Armuth nach fremden Häfen ausgewanderten Repräsentanten beurtheilen darf, die meistens als Lastträger dienend in schlechtem Ansehen stehen — das Volk von Malta und Gozo ist brav, ehrlich, thätig, fähig und würde durch eine nationale Erziehung sich schnell heben. National aber kann nur die Erziehung seyn, die sich auf die nationale Sprache gründet. Wie den Neugriechen die altgriechische Litteratur, so würde den Maltesern die reiche arabische Litteratur als ein beneidenswerthes, magisch wirkendes Mittel der Entwickelung dienen, sobald man sie die Schriftsprache ihres eigenen Idioms lehrte, und diese zur Basis ihrer geistigen Bildung machte. Statt dessen ist dem armen Volk seit Jahrhunderten die italienische Sprache aufgedrungen, ohne daß dieselbe irgend Wurzel gefaßt. Nur die gebildetste Classe versteht italienisch; auf dem Lande gibt es Viele, die es nicht einmal nothdürftigst sprechen, Viele, die durchaus nur maltesisch verstehen. Unter sich aber sprechen alle Classen die maltesische Sprache, selbst diejenigen, welche mit einem verkehrten Stolz dieselbe geringschätzen. Es ist überdieß sehr begreiflich, daß die englischen Beamten für eine Sprache, die sich schwer erlernt, ein geringes Interesse haben; und die römisch-katholische Geistlichkeit hat ein positives Interesse, daß ihre Sprache die Sprache der Cultur des Landes bleibe, zumal in neuerer Zeit, wo dieselbe nicht weniger als anderswo nach Rom blickt und gerne sich der weltlichen Macht je mehr je lieber entzöge.

Als jüngst in Folge der Katholiken-Emancipation in England von den hiesigen Beamten der neue Eid, den das Gesetz vorschreibt, auch von dem Bischof gefordert wurde, weigerte sich derselbe. Er fragte indessen in Rom vor, erhielt aber zur Antwort, er müsse selbst wissen, ob sein Gewissen ihm erlaube den Eid zu leisten. Er blieb also bei seiner Weigerung. Der Professor der Moral an der hiesigen Universität, der zugleich Geistlicher ist, schrieb darauf eine Deduction, um zu beweisen, daß der Eid, den er und viele Andere geleistet hatten, ganz unverfänglich sey. Darüber wurde ihm vom Bischof jede geistliche Function verboten. In Folge eines Disputs in einer Ver-

sammlung von Geistlichen, vor die ihn der Bischof geladen, schrieb er dann einen Dialog mit dem Motto aus Psalm .. circumdederunt me canes... Mehr angefacht wurde die Aufregung, als die Regierung den Eid nun auch von allen längst angestellt gewesenen Beamten forderte. Es soll hauptsächlich dieß die Veranlassung gewesen seyn, warum Monsignore Capaccini, dessen Reise nach Neapel so viel besprochen worden, hieher kam. Doch war auch noch eine andere Differenz wegen Ernennung der Canonici, die ebenfalls zu Gunsten der Regierung beigelegt seyn soll, da die päpstliche Regierung jede weitere Spannung zu vermeiden wünschte, die leicht nachtheiligere Folgen haben könnte im Angesicht einer Regierung, welche in der Hauptkirche der Johanniter-Ritter dem Thron des Bischofs gegenüber den Thron der protestantischen Herrscherin von England mit deren Wappen aufgerichtet hat. Dem Hrn. Cumbo soll vollkommene Satisfaction geworden seyn.

Um auf die Stellung des maltesischen Volks zurückzukommen, so hat die außerordentliche Commission, welche in Folge von Klagen der Malteser vor einigen Jahren hierher geschickt wurde, bestehend aus zwei freisinnigen Männern, Hrn. Austin und dem auch als Gelehrter bekannten G. Cornw. Lewis, viel Gutes gestiftet. Dem Gouverneur ist ein Rath aus Maltesern beigegeben, eine Menge englischer Beamten wurden entlassen und die Stellen mit Maltesern besetzt, die Gerichte neu organisirt, mehrere niedere Schulen eingerichtet, die Universität und das Lyceum neu regulirt, vor wenigen Tagen vollkommene Censurfreiheit proclamirt nebst einem Gesetz über die Bestrafung von Preßvergehen, dem bereits heute ein zu kecker Schriftsteller wegen eines Angriffs auf die katholische Religion in Folge einer Anklage des Staatsprocurators verfallen ist. Alle diese Gesetze sind gut und erregen Zufriedenheit. Allein das Hauptübel ist und bleibt, daß eine fremde, wenig gekannte Sprache, die nicht einmal die Sprache der Regierung ist, eine nur geduldete Sprache die Basis der Erziehung und Bildung des Volks geblieben, welches nur zu einem sehr kleinen Theil fähig ist, sich derselben zu bemeistern, und zu noch kleinerem Theil derselben wirklich Herr wird, und welche überdieß unter den europäischen Sprachen so wenig geeignet ist, die neuere Civilisation zu verpflanzen. Die Folge ist, daß die Schulen leer bleiben, die Universität unbesucht. Freilich fehlt es auch an Geld, um die gehörige Zahl von Lehrern anzustellen, und an fähigen Lehrern ist auch kein Ueberfluß. Vor Allem aber scheint es an Interesse zu fehlen.

Die verwittwete Königin hat vor ihrer Abreise eine Summe von 6000 Pf. St. ausgesetzt zur Erbauung einer protestantischen Kirche. Das Lob dieses Geschenks hatte eben jenen Angeklagten zu unvorsichtigen Aeußerungen gegen die katholische Religion getrieben. Die Königin hat hier durch die Aussicht auf Wiederholung ihres Besuchs sehr große Freude erregt. Das treffliche Klima Malta's hat ihr sehr wohlgethan.

Der neueste Gesetzesentwurf, das Verbot des Nachdrucks in Würtemberg betreffend.

†† Von der preußischen Gränze. Bei der würtembergischen Ständeversammlung ist der im Jahr 1838 nicht zur Verabschiedung gekommene Entwurf eines Nachdruckgesetzes von neuem unverändert eingebracht worden. Aufs neue wird demnach, um die Beschränkung des gesetzlichen Schutzes gegen den Nachdruck auf zwanzig Jahre von der Zeit des Erscheinens einer Schrift an zu rechtfertigen, in dem die Motive enthaltenden ministeriellen Begleitungsvortrage dem Verfasser eines Werks jedes natürliche Recht auf dessen immerwährenden Alleinverkauf abgesprochen, und Schriftstellern und Verlegern zugerufen: „ein ausschließliches Recht des Schriftstellers auf die Vervielfältigung und den Verkauf seines Werks zu beweisen, ist bis jetzt keinem gelungen, und es wird wohl auch nimmermehr gelingen, die Theorie eines Eigenthums auf — einmal zu Markt gebrachte Gedanken zu begründen."

Mögen hier immerhin die Schriftsteller den Ausdruck, „sie bringen ihre Gedanken zu Markt" — eben so wenig schmeichelhaft finden, als hohe oder niedere Staatsbeamte es finden würden, wenn man sagen wollte: „sie verkaufen den Regierungen ihre Kenntnisse und Talente;" dieß ist als Sache der Form von keiner wesentlichen Bedeutung. Die Hauptfrage bleibt immer die: ob wirklich jenes triumphirende Nimmermehr so unumstößlich feststeht? Vielleicht könnte doch der Gegenbeweis auf einem früher schon betretenen und nur nicht bis ans Ziel verfolgten Wege geführt werden. Zwar ist unbedenklich zuzugeben, daß das Recht des Schriftstellers auf Alleinverkauf kein Eigenthum sey, sobald man unter Eigenthum den Inbegriff aller denkbaren Rechte an einer körperlichen Sache versteht; allein um den Ausdruck werden sich Schriftsteller und Verleger auch nicht streiten, und wenn nur das sogenannte litterarische Eigenthum (wie ja selbst in den Motiven zu dem neuen Strafgesetzbuch das Recht der Schriftsteller und Verleger genannt wird) als ein ihrer freien Verfügung unterliegendes und einen Theil ihres Vermögens bildendes Privatrecht anerkannt wird, so kann der Name ihnen eben so gleichgültig seyn, als es dem Inhaber einer Dienstbarkeit und anderer dinglicher Rechte oder einer Forderung seyn kann, ob man ihn den Eigenthümer, oder bloß den Berechtigten, den Gläubiger nennt. Es ist ferner richtig, daß das Recht des Schriftstellers kein natürliches Recht ist, wenn man unter natürlichen Rechten bloß das angeborne Urrecht versteht; denn Niemand hat ein angebornes Recht darauf, daß das, was er gesprochen, oder durch Schrift und Druck bekannt gemacht hat, ihm von keinem Andern nachgesprochen oder nachgedruckt werde. Aber auch das Eigenthum ist Niemanden angeboren, und es gibt in jenem Sinn auch kein natürliches Eigenthumsrecht, sondern bloß ein natürliches Zueignungsrecht, oder ein angebornes Recht, Eigenthum zu erwerben. Alles wirkliche Eigenthum setzt eine specielle Erwerbhandlung voraus, und gerade so verhält es sich auch mit dem ausschließlichen Verkaufsrecht des Verfassers. Es ist eine Handlung erforderlich, wodurch er sich in den Besitz des Rechts setzt, und zu dieser Handlung hat er als freigeborner Mensch ein angebornes Recht.

Zu dem Besitz eines noch nicht in den Buchhandel übergegangenen Buchs gelangt nämlich Niemand rechtmäßig anders, als mit Willen des Verfassers oder durch einen Vertrag mit dem Verfasser, und da jedem Vertrag auch Bedingungen beigefügt werden können, da ein Jeder vor Mittheilung seiner Gedanken dem, der solche mündlich oder schriftlich zu vernehmen wünscht, es zur Bedingung machen kann, daß er sie nicht weiter verbreite, aus welchen Gründen des natürlichen Rechts will man einem Schriftsteller die Befugniß absprechen, entweder selbst oder durch die Vermittlung eines Verlegers mit jedem Erwerber eines Exemplars seiner Schrift einen Vertrag des Inhalts abzuschließen:

Der Verfasser überläßt dieses Buch an N. N. unter der Bedingung, es weder selbst nachzudrucken, noch auf irgend

eine Weise einem Andern zum Abdruck zu überlassen, noch an irgend Jemand zu veräußern, der nicht das Gleiche verspricht, und sich verbindlich macht, nur unter denselben Bedingungen es wieder zu veräußern, unter denen der Verfasser ihm (dem N. N.) die Veräußerung hiemit gestattet haben will? An der naturrechtlichen Gültigkeit eines solchen Vertrags kann nicht gezweifelt werden; aber auch das positive Recht erkennt denselben in so weit förmlich und ausdrücklich an, als es den Verlagscontract, der ja in den meisten Fällen dem Verleger die Verpflichtung auferlegt, das an ihn verkaufte Manuscript nicht beliebig, sondern nur nach Vorschrift und Zulassung des Verfassers durch Abdrücke zu vervielfältigen, als einen zu Recht bestehenden Vertrag anerkennt, und als ein Verleger, der einem andern Buchhändler das Verlagsrecht in einem weitern Umfang, als es ihm selbst zusteht, übertragen wollte, von jedem der Gesetze kundigen Richter zum Schadenersatz an den Verfasser eben so gewiß verurtheilt werden würde, als wenn er die bedungene Zahl der Auflage eigenmächtig überschritten hätte. Wird aber der bezeichnete Vertrag des Verfassers mit sämmtlichen Abnehmern seines Buchs gehörig erfüllt, so macht jeder Besitzer eines solchen Buchs (als Mandatar des Verfassers) im Fall einer Veräußerung dem neuen Erwerber die Bedingung: „du erhältst und veräußerst dieses Buch nur unter denselben Bedingungen, unter welchen ich selbst es erworben, besessen und an dich veräußert habe!“ — und jeder folgende Besitzer übernimmt vermöge solcher Uebereinkunft die Verpflichtung: eben diese Stipulation in dem Fall einer weitern Veräußerung zu wiederholen. Erscheint alsdann von einem solchen Werke doch ein Nachdruck, so ist klar, daß derselbe nur durch einen Vertragsbruch (sey es nun des Nachdruckers selbst, der die ihm gemachte Bedingung nicht erfüllt, oder eines seiner Vorgänger im Besitz des Buchs, der das nachgedruckte Exemplar vertragswidrig ohne Vorbehalt veräußert hat) oder durch ein anderes Unrecht (Entwendung eines Exemplars, Funddiebstahl, furtum usus) möglich geworden ist, und der Nachdrucker zieht, auf welche Weise er auch zum Besitze des nachgedruckten Exemplars gelangt seyn mag, unredlicher Weise Vortheil aus einem an dem Verfasser verübten Unrecht, und sollte von Rechtswegen zur Entschädigung des Letztern verurtheilt werden, insofern ihm bekannt war, daß der Verfasser sämmtliche Exemplare seines Buchs nur unter der erwähnten Bedingung veräußert habe. Auch würde zuverlässig, um dieses gegen den Nachdrucker beweisen zu können, kein Verleger die Mühe scheuen, eine jene Bedingung aussprechende Urkunde jedem Exemplar eines Werks voranzudrucken und von jedem Käufer oder sonstigen Erwerber unterzeichnen zu lassen, oder auf das Titelblatt die Worte zu setzen: „auf dem Besitze dieses Buchs haftet die Bedingung, dasselbe nicht nachzudrucken“ — wenn nicht eben diese ausdrückliche Bedingung einerseits überflüssig, und andrerseits bei dem jetzigen Stande der Gesetzgebung unwirksam wäre. Denn daß jeder Verfasser das Verlagsrecht behalten will, versteht in der Regel sich ganz so von selbst, wie es sich bei dem Eigenthümer eines Hauses oder Gartens, auch wenn er abwesend ist, von selbst versteht, daß er Eigenthümer bleiben will, auch ohne an die Thüre anzuschreiben: dieß ist mein Haus und Garten, und Niemand soll sich dieselben zueignen! Es unterliegt daher gar keinem Zweifel: einen Vertrag der bezeichneten Art hätten die Schriftsteller von Anfang an mit jedem Erwerber ihres Buchs so regelmäßig abgeschlossen oder durch den Verleger abschließen lassen, daß er bei jedem Bücherkauf sich längst von selbst verstände, wenn nur die Gesetze nicht dem Schriftsteller die Mittel verweigerten, einen solchen Vertrag geltend zu machen. Aber eben hier läßt die positive Gesetzgebung derjenigen Länder, welche den Nachdruck entweder förmlich gestatten oder nicht ausdrücklich verbieten, den Schriftsteller im Stich.

Wollte nämlich in einem solchen Lande ein Verfasser oder Verleger auf den Grund jenes Vertrags klagend auftreten, so würde der Nachdrucker entgegnen: mein Vorgänger im Besitz des nachgedruckten Exemplars mag dasselbe mit der Bedingung, es nicht nachzudrucken, erworben haben, aber an mich hat er es ohne dieselbe überlassen! Und alsdann verpflichtet ihn das bestehende Recht weder zum Beweis dieser Behauptung, noch zur Nennung seines Vorgängers, so daß der Kläger sich wenigstens an diesen halten könnte. Hiedurch ist aber der Nachdrucker, welcher wissentlich den rechtmäßigen Verleger beeinträchtigt, in den Stand gesetzt, sich in seinem Unrecht zu behaupten, und einen nach dem natürlichen Recht vollkommen gültigen Vertrag zum Nachtheile des Verfassers und Verlegers zu eludiren. Nun gäbe es freilich ein eben so einfaches als gerechtes Mittel, jene vertragsmäßige Bedingung wirksam und vollziehbar zu machen, wenn nämlich jedem Nachdrucker der Beweis auferlegt würde, daß er ein Exemplar oder das Manuscript des nachgedruckten Werkes mit der Befugniß der Vervielfältigung durch Abdruck rechtmäßig erworben habe. Allein die bestehende Gesetzgebung verweigert dem Schriftsteller dieses Schutzmittel, und sie kann es ihm verweigern, wie sie auch dem Privateigenthum ihren Schutz verweigern oder das Strandrecht wieder einführen könnte: aber gerade dieses ist das Unrecht, über welches Schriftsteller und Verleger sich beklagen. Denn daraus, daß die positive Gesetzgebung den Schriftsteller schutzlos läßt, folgt nicht, daß letzterer überall kein Recht habe, sondern daß erstere die Pflicht hätte, ihm die Mittel zur Geltendmachung seines Rechts zu gewähren, indem es ja ihre Bestimmung ist, das natürliche Recht möglichst zu schützen und die Mittel zu seiner Realisirung darzubieten. Auch hätten wohl die Rechtsgelehrten aus der Blüthezeit der römischen Jurisprudenz dem beeinträchtigten Schriftsteller leicht zu helfen gewußt. Denn wie nach römischem Recht der auf Herausgabe einer Sache klagende Eigenthümer bloß zu beweisen braucht, daß er das Eigenthum rechtmäßig erworben habe, und wie nach Herstellung dieses Beweises seine Sache ihm sofort herausgegeben werden muß, wenn nicht der Beklagte den Gegenbeweis führen kann, daß der Kläger sein erworbenes Eigenthum später wieder rechtsgültig (entweder durch Veräußerung, oder aus andern Gründen, die derselbe gelten lassen muß) verloren habe, so würden sie auch von dem klagenden Verfasser bloß den Beweis, daß er der wirkliche Verfasser sey, gefordert und sofort den Nachdrucker, der keine rechtmäßige Erwerbung des Verlagsrechts nachzuweisen vermag, und aus dem Schaden des Verfassers böslich Vortheil ziehen will, zu vollem Schadenersatz verurtheilt haben. Aber die classische Jurisprudenz, welche bei den Römern eine lebendige und schaffende war, scheint durch die Verpflanzung auf den ihr fremden deutschen Boden todt und unfruchtbar geworden zu seyn, und erst wieder einiges Leben zu gewinnen, seitdem die Juristen angefangen haben, historisch, kritisch und philosophisch in das römische Rechtssystem einzudringen, um sich seines an allgemein gültigen Begriffen und Gedanken so ausnehmend reichen Inhalts zu bemächtigen.

Es ist indessen nicht daran zu zweifeln, daß der consequente Rechtsinstinct der Römer für das Recht des Schriftstellers auf kürzerem Wege einen noch prägnantern Ausdruck gefunden haben müßte: sie würden das Recht des Schriftstellers oder seines Stellvertreters, des Verlegers, nicht nachgedruckt zu werden, für eine auf jedem abgegebenen Exemplare haftende Servitut erklärt haben. Denn was ist die Servitut für den Berechtigten Anderes, als ein theilweises Eigenthum an einer fremden Sache,

eine einzelne Befugniß oder ein einzelner Bestandtheil des Eigenthumsrechts, den entweder der Eigenthümer dem Servitutinhaber übertragen, oder den er selbst, als ursprünglicher Eigenthümer, bei der Veräußerung sich vorbehalten hat? Das Recht des Schriftstellers gegen den Nachdrucker gehört zu den Personalservituten, die nicht, wie die Realservituten, auf einer Fiction des positiven Rechts beruhen, sondern ihren Grund in dem natürlichen Recht jedes Eigenthümers haben, sein Eigenthum oder die darin enthaltenen Rechte und Befugnisse theilweise zu veräußern — zu den Personalservituten, deren Gegenstand ja auch bewegliche Sachen seyn können, und die gewöhnlich entweder in der Gesammtheit der Nutzungsrechte einer Sache, oder in einem Theil derselben bestehen. Von den im Eigenthum eines Buchs oder Manuscripts enthaltenen Nutzungsrechten ist aber das der Vervielfältigung durch Abdruck zum Verkauf das wichtigste, und dieses Recht kann sich der Schriftsteller, oder in seinem Namen der Verleger, bei der Veräußerung jedes einzelnen Exemplars reserviren, wobei nur das Eigenthümliche eintritt, daß die Ausübung dieses vorbehaltenen Nutzungsrechts die Uebergabe des Buchs an den neuen Eigenthümer nicht, wie dieß bei andern Gebrauchs- und Nutzungsdienstbarkeiten gewöhnlich der Fall ist, hindert (weßhalb das litterarische Eigenthumsrecht auch aufgefaßt werden kann als eine negative Servitut, als Recht, jeden Dritten von der Benützung des veräußerten Buchs durch Wiederdruck auszuschließen). Die Römer würden also dem Verfasser oder Verleger gegen den Nachdrucker die confessorische Klage auf Vernichtung oder Herausgabe sämmtlicher Nachdrücke — und wegen der widerrechtlichen Gebrauchsanmaßung (des furtum usus, welches der in bösem Glauben handelnde Nachdrucker begeht) sogar die Diebstahlsklage eingeräumt und den Nachdruck zu dem gestempelt haben, wofür schon Luther ihn erkannt und bis auf unsere Zeit herab, im Widerspruch mit der Gesetzgebung mancher Länder, ein unvertilgbares Rechtsgefühl des Publicums ihn stets erklärt hat. Von dem gegen den Nachdrucker klagenden Verfasser oder Verleger aber wäre bloß der Beweis des Vorbehalts der Servitut des Nichtsabdrucks (oder des vorbehaltenen Nutzungsrechts durch Wiederdruck) gefordert, und dieser Beweis, so wie die mala fides des Nachdruckers, wäre als hergestellt angenommen worden, entweder durch einen auf dem Titelblatt jedes Exemplars ausgesprochenen Vorbehalt des ausschließlichen Verlagsrechts, oder noch einfacher und zugleich passender ohne ausdrücklichen Vorbehalt durch eine ganz natürliche Rechtsvermuthung. Es wäre auch nicht einzusehen, warum diesen Schritt die römisch-deutsche Jurisprudenz nicht jetzt, wo eine geistigere Auffassung des römischen Rechts sie wieder zu befruchten und letzteres erst wahrhaft zu verdeutschen anfängt, noch thun sollte, wenn nicht die deutsche Gesetzgebung, die ihrerseits auch das fremde römische Recht nie vollständig begriffen hat und nie ganz einheimisch darin geworden ist, das Spiel verdorben und theils durch ausdrückliche Gestattung des Nachdrucks, theils durch Ertheilung von besondern Schutzbriefen und Concessionen, die Begriffe verwirrt, den privatrechtlichen Gesichtspunkt alterirt, die eigentliche Natur des litterarischen Eigenthums verdunkelt hätte. Aber eben, weil sie dieß gethan, ist sie auch jetzt verpflichtet, den Schriftstellern das, was nach dem natürlichen Recht, wie nach dem Sinn und Geist — man dürfte sagen nach den Worten — des positiven Rechts ihnen gebührt, nicht länger vorzuenthalten.

Oder sollte an den Bestimmungen des römischen Rechts etwa das deutsche Privatrecht etwas geändert haben? Das deutsche Recht geht ja bekanntlich in Gestattung der mannichfachsten Beschränkungen und dinglichen Belastungen des Eigenthums noch ungleich weiter als das römische, es gestattet außer den Servituten, der Erbpacht, der Superficies und dem Pfandrecht fast jede nur ersinnliche Theilung der im Eigenthum enthaltenen Rechte und Befugnisse; und nur dem Schriftsteller sollte nicht gestattet seyn, sein Manuscript und die von solchem abgedruckten Exemplare seines Werks, die doch sein oder des Verlegers handgreifliches Eigenthum sind, unter theilweisem Vorbehalt seiner Eigenthumsrechte zu veräußern? Dem Geiste des deutschen Rechts würden sogar förmliche, im natürlichen Rechte freilich nicht begründete, aber auf bekannter Rechtsdichtung beruhende Realgerechtigkeiten einzelner Druckereien oder Buchläden auf den ausschließlichen Verlag bestimmter Werke weniger widersprechen, als eine völlige Preisgebung des litterarischen Eigenthums, die sich bei den entgegenstehenden Principien des deutschen Rechts nur daraus erklären läßt, daß auch das deutsche Recht durch die Vermischung mit dem ganz heterogenen römischen in seiner Entwicklung gehemmt und wie mit Blindheit und Unfruchtbarkeit geschlagen worden ist. Um so mehr sollte aber die Gesetzgebung sich aufgefordert fühlen, eine aller Rechtsanalogie zuwiderlaufende Rechtsverweigerung endlich aufzuheben und das Recht des Schriftstellers, wie jedes andere wohlerworbene Privatrecht, unter den Schutz und die Gewährleistung der Gerichte (nicht der Polizeibehörden) zu stellen. Dieß verlangt auch schon die bloße Consequenz innerhalb der Gränzen des bereits Bestehenden. Denn wie es eine Vereitlung der Rechte des Eigenthümers wäre, das Eigenthumsrecht anzuerkennen und zu dessen Geltendmachung gegen jeden Dritten mehr zu fordern als den Beweis der rechtmäßigen Erwerbung der als Eigenthum in Anspruch genommenen Sache: so ist es eine Vereitlung der Rechte des Schriftstellers, den Verlagscontract für klagbar zu erklären, und dennoch vom Verfasser, welcher gegen den Nachdrucker klagen will, mehr zu verlangen, als den Beweis der wirklichen Autorschaft; es ist ferner widersprechend, wenn der rechtmäßige Verleger an seinen Contract so gebunden seyn soll, daß er die vertragsmäßige Stärke der Auflage weder selbst noch durch Uebertragung des Verlagsrechts an einen Andern überschreiten darf, ohne sich Regreßansprüchen des Verfassers auszusetzen, und wenn derselbe dennoch eine Befugniß, die er ausdrücklich keinem Andern ertheilen darf, ohne sich verantwortlich zu machen, stillschweigend auf jeden Abnehmer soll übertragen können; es ist widersinnig, wenn der Käufer eines Buchs Befugnisse erhält, die der Verkäufer selbst nicht hatte, und wenn Ersterer um ein Spottgeld ein Recht im ausgedehntesten Umfang erwerben soll, wovon Letzterer einen kleinen Theil um einen vielleicht sehr hohen Preis erkaufen mußte.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

* **St. Petersburg**, 16 April. (Beschluß.) „Die Verwaltung der armenisch-griechischen Kirche in Rußland hat im Jahr 1837 durch Erscheinung eines neuen Status eine feste Grundlage erhalten. Wenn zwar, wie bei Einführung jeder neuen Anordnung, einige unerhebliche Schwierigkeiten und Mißverständnisse entstanden, so wurden sie durch Erläuterungen des Ministeriums leicht beseitigt. Man darf hoffen, daß die neue Organisation dieser Kirche, die schon nutzvoll auf sie zu wirken beginnt, bei ihrer genauen Beobachtung Bestand haben wird. Im Februar 1837 ward der armenisch-gregorianische Synod im Kloster Etschmiadsin feierlich eröffnet. Seit diesem Zeitpunkt setzt er ununterbrochen seine

Sitzungen fort, und beschäftigt sich eifrig mit der vervollkommneten Organisation der Kirchen nach Grundlage des neuen Statuts und mit Entwürfen zur Anlegung von Consistorien, geistlichen Directionen und Seminarien seiner Confession. Gemäß dem Wunsche des Generaladjutanten Grafen Benkendorf, in der Charge eines Obercurators des in Moskau bestehenden armenisch-lasarew'schen Instituts, soll dasselbe eine besondere neue Abtheilung zur Ausbildung junger Leute, die sich für den geistlichen Stand bestimmen, erhalten. So weit könnte das Institut eine stete Pflanzschule für die armenische Geistlichkeit und ihre Seminarien werden. Ich habe den betreffenden Entwurf dem Patriarchen-Katholikos und dem von ihm präsidirten Synod zur Prüfung und Erwägung zugestellt; ihnen gebührt nach der neuen Organisation die Centralverwaltung der armenisch-griechischen Kirche. Ich erwarte hierüber ihre billigende Genehmigung. — In den Angelegenheiten der evangelisch-lutherischen Kirche erweist sich das von Ew. kais. Maj. ihr im Jahre 1832 neuverliehene Reglement sehr nutzvoll. Dieß bezeugen die jährlichen Berichte des General- und der ihm subordinirten Gouvernements-Consistorien. Jenes Reglement hat dadurch, daß es von jedem der Confirmanden allgemein-richtige Begriffe über die Hauptdogmen seiner Kirche erheischt, auch sehr heilsam auf die Bildung der Landjugend, vornehmlich in der Provinz Kurland eingewirkt. Die dortigen Gutsbesitzer lassen es sich jetzt eifrig angelegen seyn, dem lang eingeschlichenen mangelhaften Bestand der Volksschulen abzuhelfen. Die Verwaltung des Kirchenvermögens war vor Erscheinung des neuen Reglements in der unordentlichsten Verfassung; jetzt ist dieser wichtige Gegenstand einer geregeltern Leitung unterworfen. Durch die Ernennung und Anstellung von drei neuen Divisionspredigern: in Pensa, Kischinew u. Pleskau, haben Ew. kais. Maj. ihren lutherischen Unterthanen, wie deren Geistlichkeit, einen neuen Beweis Ihrer huldvollen Toleranz gegeben. — Die geistlichen Angelegenheiten der deutschen Colonisten in Georgien, aus übergesiedelten Würtembergern und Separatisten bestehend, werden nach einem besondern Reglement, das seine höchste Bestätigung im J. 1829 erhielt, geleitet. Vermöge desselben stehen sie nicht unter den evangelisch-lutherischen Kirchenbehörden, sondern unter ihrer Colonialsynode, bestehend aus Predigern und Deputirten dieser Colonien, unter dem Vorsitz eines Oberpastors. Sie folgen aber den Dogmen der Augsburgischen Confession. Auf ihren eigenen Wunsch haben alle auf die Ehen bezüglichen Vorschriften des lutherischen Kirchenreglements vom J. 1832 ausdehnende Gesetzeskraft auch auf sie erhalten. — Die reformirte Kirche in Rußland hat ihre besondern Gesetze, die für ihre Bekenner in Litthauen, in den deutschen Provinzen und in beiden Hauptstädten des Reichs bis jetzt genügend befunden wurden. Seit den letzten Erläuterungen und Ergänzungen, die ihrer Kirchenverfassung in den Jahren 1830 und 1831 wurden, sind keine besondern Beschwerden von ihnen erhoben worden. Ew. kaiserl. Maj. haben auch im Jahre 1837 vielen Wittwen und verwaisten Familien evangelisch-lutherischer Prediger temporäre Unterstützungen und Leibrenten zukommen zu lassen geruht." — In meinem nächsten Schreiben melde ich Ihnen den Bestand der nicht-christlichen in Rußland tolerirten Religionen.

Mexico.

Die Neue Hamburger Zeitung enthält in einem Schreiben aus Veracruz vom 10 März nun ähnliche Angaben über den Friedensvertrag, wie sie letzthin die englischen Blätter gebracht hatten: „Veracruz, 10 März (heißt es darin.) Man ist hier sehr erfreut, daß durch Vermittelung Pakenhams zwischen dem mexicanischen Minister Gorostiza und dem Admiral Baudin eine Uebereinkunft geschlossen worden ist, die uns den Frieden gibt. Die von den Franzosen verlangte Entschädigungssumme von 800,000 Dollars war so hoch, daß sie, ohne sich zu benachtheiligen, ein Viertel derselben ablassen konnten; sie haben die Ansprüche auf Freiheit des Detailhandels aufgegeben, und die Frage wegen der gezwungenen Anleihen ist vorläufig dadurch geebnet, daß die Mexicaner bereit sind, mit Frankreich einen Tractat auf der Grundlage des mit England bestehenden abzuschließen. Da aber die Mexicaner einen Paragraphen desselben, in Hinsicht der von brittischen Unterthanen zu leistenden Abgaben, nach ihrer Weise erklären, so soll bei dieser Gelegenheit darüber ein geheimer Artikel abgefaßt worden seyn. Gorostiza ist bereits nach Mexico abgereist, um die Ratification der Uebereinkunft zu erlangen; inzwischen sollen bis zum 26 März alle Feindseligkeiten eingestellt werden, und die vor dieser Stadt liegenden Schiffe können anfangen auszuladen. Es wird daher wieder außerordentlich lebhaft hier werden. Seit Menschengedenken sind nicht so viele Waaren auf Einmal angekommen. Es wird an Magazinen fehlen."

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten: in Bayern: der Oberst Anton Edlinger, Vorstand der 2ten Genie-Direction in Augsburg, das Ehrenkreuz des LO.; Kurhessen: Cap. v. Roques im Reg. Leibgarde das R† des HOdgL; Hannover: der Med. Rath und Land-Physikus Dr. Ehmbsen zu Osnabrück das R† des GO.; Oldenburg: der k. dänische Kammerherr Graf v. Reventlow-Criminil das Gr. C.†, und der k. dänische Etatsrath Frank das Comth.† des H. und VO.; Preußen: (fr. O.) der OLandes-Bau-Dir. Schinkel d. k. schw. R† des NordsternO.; der OHof-Apotheker Lange den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der Geh. Oberrevisions-Rath v. Breuning den RAO. 3ter Cl.; Just. Rath Zitelmann den RAO. 3ter Classe mit der Schleife; der Post-Dir. Dulon zu Stendal den RAO. 3ter Cl.; Oesterreich: der Prof. Dr. Anton Borboni in Pavia den O. der eis. Kr. 3ter Cl.; Professor Dr. Hornig den kais. russ. St. Wlad.O. 4ter Cl.; (fr. O.) der Centralkanzlei-Dir. des Prinzen Ferdinand v. Sachsen-Coburg, Samuel Joós v. Fancsal den port. Conceptions-Orden.

Todesfälle. In Hyeres bei Toulon, am 25 März, die Freifrau Francisca Katharina v. Fuchs, geb. Ehrenfest, 27 J. a.; in Leipzig, am 11 April, der emerit. Pfarrer an der Nikolais Kirche, Senior des Leipz. Stadt-Pred. Ministeriums u. k. s. CVO. Ritter, Dr. Christoph Friedr. Enke, 88 J. a.; in Berlin, am 10 April, der Geh. Hofrath Friederich, 69 J. a.; in Großwardein, am 19 März, Joseph v. Nemeth, Propst der heil. Jungfrau von Großwardein, 75 J. alt.

stehen dieselben mit den Nürnberg-Frankfurter Eilwägen in genauem Zusammenhange, indem letztere täglich um $7^1/_2$ Uhr Abends in Nürnberg ankommen, und von da täglich um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags abfahren, so daß die Fahrt von Frankfurt nach Regensburg in $40^1/_2$, von Regensburg nach Frankfurt in $41^1/_2$ Stunden geschieht, den Aufenthalt für Frühstück, Mittagessen und Abendessen hinzugerechnet.

Die Annahme der Reisenden ist unbeschränkt und die Personentaxe beträgt 32 kr. für die Meile (7 fl. 12 kr. zwischen Nürnberg und Regensburg) bei 40 Pf. Freigepäck; schwereres Reisegepäck wird mit den Packwägen befördert, die von Nürnberg Dienstags und Freitags um 1 Uhr Nachmittags nach Regensburg und von da Sonntags und Mittwochs um 2 Uhr Nachmittags nach Nürnberg abgehen und mit den Würzburg-Frankfurter Packwägen in genauer Verbindung stehen.

Nürnberg, den 16 April 1839.

Königliches Oberpostamt.
v. Sundahl.

coll. **Rathgeber.**

[1343]

Verbindungs-Anzeige.

Allen unsern fernen Freunden und Gönnern zeigen wir hiemit unsere am 8 d. M. vollzogene eheliche Verbindung an, und bitten sie um ihre fernere Liebe und Gewogenheit. — Schwäbisch-Gmünd, im Monat April 1839.

Johann Baptist Mayer.
Helene Mayer, geb. Debler.

[1359]

Todes-Anzeige.

Das am 6 d. M. nach einem siebenzehntägigen Nervenfieber an einem Lungenschlage in seinem 62sten Jahre erfolgte Hinscheiden Sr. Excellenz des wirklichen Geheimenraths und Bundestagsgesandten der 16ten Stimme,

Herrn Jacob Friedrich Frhrn. v. Leonhardi,

Großcomthur des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens rc.,

unseres innig geliebten Gatten, Vaters und Schwiegervaters, zeigen wir hiemit allen seinen auswärtigen Verwandten, Freunden und Bekannten an und empfehlen den Verblichenen ihrem theilnehmenden Andenken.

Frankfurt a. M., den 16 April 1839.

Auguste Freifrau v. Leonhardi, geb. Freyin du Fay.
Wilhelm Freiherr v. Leonhardi, königl. bayerischer Kammerjunker und Ritter des herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens.
Mariane Gräfin Unruh, geb. Freyin v. Leonhardi.
Moriz Graf Unruh, königl. preußischer Regierungsrath, Zollvereinsbevollmächtigter und Ritter des rothen Adlerordens 4ter Classe.
Sophie Freyin v. **Leonhardi.**
Louis Frhr. v. **Leonhardi.**

[1338] **Erklärung.**

Wenn die HH. Meyer und Zeller mir in Nr. 79 dieser Zeitung den Vorwurf machen, ich hätte die von ihnen angekündigte Ausgabe meiner Schrift über die „Typosen" wegen Druckfehler verschrien, noch ehe ich einen Abdruck davon in Händen haben konnte, so zeigen sie dadurch unter Anderm, daß ihnen das Geschäft des Verlagshandels noch etwas fremd seyn müsse, denn außerdem müßte es ihnen wohl beigefallen seyn, daß Hr. Blaich mir Aushängebogen zugesendet habe.

Wie mir aber diese Herren zu meinem Honorar verhelfen wollten, darüber sprechen sie sich in ihrem Briefe deutlich aus; sie schrieben mir, vom Erlös des Werkes hätte ich nichts zu hoffen, ich müßte mich mit der Ehre begnügen. Das sind Thatsachen! Auf die Beiwörter, mit welchen diese Herren mich belegt haben, brauche ich unter solchen Umständen wohl nicht einzugehen.

Dr. Eisenmann.

[1339] **Edictal-Ladung.**

Das unterfertigte königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des Uhrmachers Robert Winter dahier durch Entschließung vom 5 publ. 7 März d. J. den Universalconcurs erkannt.

Es werden daher nach nunmehr beschrittener Rechtskraft die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörige Nachweisung auf
Montag den 3 Junius d. J.,
Vormittags 9 Uhr;

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Mittwoch den 3 Julius d. J.,
Vormittags 9 Uhr;

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf
Montag den 5 August,
Vormittags 9 Uhr,
bis 17 August d. J. incl.
und für die Duplik auf
den 19 August d. J.,
Vormittags 9 Uhr,
bis 31 August d. J. incl.

festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannten Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Hiebei wird bemerkt, daß das vorhandene Vermögen nach dem übergebenen Status auf
2426 fl. 48 kr.,
der Passivstand aber auf
6910 fl. 48 kr.
angegeben wurde.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 12 April 1839.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Lict. **Kellerer.**

Deuringer.

[1372] **Bekanntmachung.**

Curatel-Bestellung, den Färberssohn Gustav Mayr betreffend.

Gustav Mayr, Färbersgeselle von Kaufbeuern wurde wegen Verschwendung seines Vermögens unter Curatel gestellt.

Dieß wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und bemerkt, daß keine seiner eingehenden Rechts-Verbindlichkeiten ohne Genehmigung seines Curators Gültigkeit erlangen.

Am 7 April 1839.

Königl. Landgericht Kaufbeuern.

Sichlern, Landr.

Melden.

[1318—20] **Lehrlings-Gesuch.**

Man sucht bis September d. J. einen jungen Menschen, evangelischer Religion, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, in eine Apotheke der größten Städte Bayerns in die Lehre aufzunehmen, gegen billige Bedingungen. Briefe mit X bezeichnet, besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1155] Bei **Joh. Huemer** sind erschienen und in allen Buchhandlungen (in Regensburg durch Montag und Weiß) zu haben:

Gebetbuch eines katholischen Christen. Neueste Ausgabe, vermehrt mit den Normalgesängen und dem nachmittägigen Gottesdienste, nebst Kreuzweg. Mit zwei Stahlstichen. 12. br. 36 kr. rhn.

Link, A., Neues Gebetbuch für die christkatholische Jugend. Ein Geschenk für Firmlinge. Vierte, mit dem Firmungsunterrichte, den Firmungsgebeten, dem Kreuzwege, den Normal-Meßgesängen und dem nachmittägigen Gottesdienste vermehrte Auflage. Mit 4 Kupf. 12. brosch. 36 kr. rhn.

Stern, J., Jesus die ewige Wahrheit, der einzige Weg zum Himmel, das ewige Leben. Vollständiges christkatholisches Gebetbuch. Auch als Firmungsgeschenk anwendbar. Mit 4 Stahlstichen. 12. brosch. 36 kr.

[1255] **Flora,**

Original-Chronik für die gewählteste schönwissenschaftliche Litteratur des In- und Auslandes.

Von dieser Zeitschrift ist nun der erste Band, der ein abgeschlossenes Ganzes bildet, 40 Bogen stark, in großem Octavformat, auf Velinpapier mit prachtvollem guillochirtem Titel und in höchst elegantem Kaleidoskop-Umschlag geheftet, erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu 2 fl. 50 kr. rhn. oder 1½ Thlr. sächs. vollständig zu haben. Wir laden die Liebhaber des Schönen ein, durch Einsicht dieses Prachtwerkes und seines reichen Inhaltes sich zu überzeugen, wie sehr Redaction und Verlagshandlung alles in den Prospecten Versprochene zu rechtfertigen suchen.

Die dem gediegenen Werthe des Unternehmens bis jetzt gewordene Anerkenntniß berechtigt uns zu der Hoffnung, daß sich die Theilnahme fortwährend steigern werde. Der Pränumerationspreis ist jährlich 6 fl. 18 kr. rhn. oder 3 Thlr. 12 gr., halbjährlich 3 fl. 36 kr. rhn. oder 2 Thlr. sächs. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern, durch welche auf Verlangen Probehefte gratis zu erhalten sind. Alle 8 Tage erscheint eine Lieferung von 3 Bogen.

Fr. Schwend'sche Verlagsbuchhandlung in **Schwäbisch Hall.**

---

[912] Bei **C. W. Leske in Darmstadt** erschien so eben und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Adelstan, Joh. Fr. (Pfarrer) **Deutschland und Rom,** oder Betrachtungen über die Acta Romana. 8. geh. Preis 8 gr. oder 36 kr.

Diese Schrift verdient die Aufmerksamkeit aller derjenigen, welche die religiös-politischen Begebenheiten Deutschlands zu beurtheilen und zu lenken den Beruf haben. Insbesondere gibt dieselbe über die Bewegungen am Niederrhein, ihre Motive, Entstehung, Fortgang und Tendenz neue und sehr wichtige Aufschlüsse.

M. **Johannes Huß, der Vorbote der Kirchenverbesserung,** oder der Tod für Wahrheit und Christenthum. Ein Blick in die Vergangenheit zur Beachtung für die Gegenwart. 8. geh. Preis 10 gr. oder 45 kr.

Sowohl als biographischer Beitrag zur Geschichte der Reformatoren vor Luther, als auch in Beziehung auf die neuesten kirchlichen Ereignisse verdient die vorstehende Schrift besondere Aufmerksamkeit. Vorzugsweise in unserer Zeit scheint es von Interesse, aus dem Spiegel der Vergangenheit zu ersehen, wie es war, als Glaubenszwang den Geist in Fesseln hielt, und wie es seyn würde, wenn die finstern Mächte der Intoleranz und hierokratischer Tyrannei nicht ihre furchtbaren und siegreichen Gegner fände. Unter den Kämpfern für Wahrheit, Menschenwürde und Glaubensfreiheit aber verdient Huß gewiß nicht die letzte Stelle; er kann gewissermaßen als Vorbote der Kirchenverbesserung betrachtet werden. Sein Leben, Wirken und seine Lehre sind in vorbenannter Schrift lichtvoll und treu geschildert.

[1202] So eben ist bei **Friedrich Winkler in Passau** erschienen und durch die Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

Bayerns auswärtige Verhältnisse

seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Aus gedruckten und ungedruckten Quellen

dargestellt von

C. M. Freiherrn von Aretin.

Erster Band.

gr. 8. 49 Bogen auf Druckvelinp. in 2 Abtheilungen. Geh. 9 fl. od. 5 Rthlr. sächs.

Ein auf gründliches Quellen-Studium basirtes Werk, welches, in gleicher Weise fortgesetzt, im vollen Sinne des Wortes eine Lücke unserer Litteratur ausfüllen wird. Sein Werth wird dadurch erhöht, daß die archivalischen Forschungen des Verfassers es durch viele und bedeutende neue urkundliche Aufhellungen bereicherten, weßhalb es jedem Geschichtsforscher so wie jedem Diplomaten unentbehrlich seyn dürfte. Unter den beigefügten Urkunden wird vor Allem der Briefwechsel Kurfürst Maximilians I mit dem berühmten Wallenstein zum ersten Male, und zwar getreu nach den Originalien im k. Reichs-Archiv abgedruckt — den Geschichts-Freunden willkommen seyn.

[117] **Urquhart, Geist des Orients.**

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Geist des Orients,

erläutert in einem Tagebuche

über

Reisen durch Rumili,

während einer ereignißreichen Zeit.

Von

D. Urquhart, Esq.

Aus dem Englischen übersetzt

von **F. Georg Buck.**

Erster Band.

gr. 8. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Jeder Reisende, der dem Publicum ein Werk vorlegt, setzt voraus, daß er neue Thatsachen oder Ideen mitzutheilen, oder irrige Angaben oder Meinungen in den Werken seiner Vorgänger zu berichtigen habe. Ist das richtig in Beziehung auf uns nahe liegende Länder, mit deren Sprache, Einrichtungen und Gebräuchen wir völlig vertraut sind, so muß es noch viel anwendbarer auf ferne Länder seyn, deren Sitten und Einrichtungen den unsrigen unähnlich, mit deren Sprache wir nun einmal nicht bekannt sind, von deren Litteratur wir nichts wissen, mit deren Gesellschaft wir nie zusammengekommen, zwischen deren Bewohnern und unsern Landsleuten selten oder nie Freundschaft besteht. Wer zufällig in solch einem Lande reiset, muß, da es ihm unmöglich ist, genau zu beobachten, eine Menge oberflächlicher Eindrücke in sich aufnehmen, die er dann bei seiner Heimkehr eben so leicht und bunt verbreitet, wie er eben sie empfangen. Nicht sowohl in dem Glauben daher, daß Vieles zu berichtigen sey in den Meinungen, die aus solchen Nachrichten in Bezug auf solche Länder entstanden sind, von denen dieses Werk handelt, sondern in der Ueberzeugung, daß man gar nichts davon weiß, übergibt der Verfasser diese Blätter, als die Frucht eines zehnjährigen Aufenthaltes, den er unablässig anwendete, den Geist der Volkssitten zu studiren und die nöthige Belehrung zu erlangen, um über die in denselben beschriebenen Länder zu urtheilen.

Stuttgart und Tübingen, März 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[118] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vitalis' Grundriß

der Färberei und des Zeugdrucks.

Zweite Auflage;

gänzlich umgearbeitet

von Dr. **Emil Max. Dingler.**

Mit einer Tafel Abbildungen.

Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Bekanntlich erschien zuerst im Jahr 1824 in unserm Verlage eine deutsche Uebersetzung von Vitalis' Grundriß der Färberei und des Zeugdrucks, mit Anmerkungen von Dingler und Kurrer; die fortwährende Nachfrage nach diesem populären Werke veranlaßte den Herausgeber, dasselbe mit Berücksichtigung der gesammten neuern Litteratur und besonders mit Benutzung des geschätzten Manuel du fabricant d'indiennes von Thüllaye gänzlich umzuarbeiten, um es sowohl in wissenschaftlicher als technischer Hinsicht den Anforderungen unserer Zeit möglichst anzupassen.

Da der Herausgeber, Dr. Emil Max. Dingler, praktischer Fabricant und Chemiker ist, dem als Mitherausgeber des „Polytechnischen Journals" die neuesten Fortschritte in der Färberei in Frankreich und England, so wie in Deutschland wohlbekannt sind, so wird hier keine Uebersetzung eines bekannten Werkes, sondern eine eigenthümliche Arbeit, worin die neuesten Entdeckungen in der Färberei und im Zeugdruck aufgenommen sind, geboten.

Stuttgart und Tübingen, im April 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1317]

Reise-Gelegenheit

nach

Nordamerika.

Regelmässige Post-Schifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Paketboot	**Louis Phillippe**	Capitaine	**J. Casttoff**	Abfahrt	**1**	**Mai.**
„	**Burgundi**	„	**Lines**	„	**8**	„
„	**Rhone**	„	**Votten**	„	**16**	„
„	**Baltimore**	„	**J. Frank**	„	**24**	„

Der Agent **Karl Posselt** in Karlsruhe.

[597—600] **In kl. Quart, elegant gedruckt, Preis 2 Rthlr:**

Bibliographical Essay on the Collection of Voyages and Travels published by Levinus Hulsius and his successors. A. D. 1590 to 1650 by *A. Asher.*

Eine Arbeit, die *keiner* Bibliothek fehlen darf und die sich Camus's *Mémoire sur de Bry* anschliesst. Da nur 120 (nummerirte) Exemplare davon abgedruckt sind, so werden Bestellungen baldmöglichst erbeten.

London und *Berlin*.

A. Asher.

[895—97] **Anzeige.**

Unterzeichneter mit dem Verkauf von mehreren herrschaftlichen Besitzungen in den Kantonen St. Gallen und Thurgau, von verschiedener Größe, mit den frohesten Aussichten in die Gebirge und den ganzen Bodensee, zu den vortheilhaftesten Bedingungen beauftragt, empfiehlt sich Kaufliebhabern von diesen, so wie Käufern von kleinern und größern Bauernhöfen, Wirthschaften, Bäckereien, Mühlen ꝛc. bestens, selbige wollen sich gefälligst an mich, in Freydorf bei Arbon, wenden, wo ich gerne über alles Erwünschte Auskunft ertheilen werde. **G. Züllig.**

[1362] **Wein-Versteigerung.**

Stuttgart. Am **Mittwoch den 24 April,** Vormittags von 9 Uhr an, werden in dem Hause Nr. 35 der Königsstraße Parterre etwa 60 Eimer ausgezeichnet gute, ganz rein gehaltene, würtembergische und fremde Weine in größern und kleinern Partien, gegen baare Bezahlung, im Aufstreiche verkauft werden. Es befinden sich darunter 1834er und 1835er gebeerte Remsthaler, Neckarsulmer und Markelsheimer Weine; ein Stückfaß Rheinwein 1783er, Hochheimer, eines mit Ueberrheiner 1800er und ein dergleichen 1811er Rheinwein Laubenheimer.

Muster werden am Verkaufstage von den Fässern abgegeben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 112. — 22 April 1839.

Ueberſicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Friedliches in Betreff der Gränze. — Südamerika. Einnahme von Lima durch Santa Cruz. General Paez wieder Präſident von Venezuela. Angebliche Beſchießung von Buenos-Ayres. — Spanien. Madrid 10 April: Eſpartero erhält bedeutende Zuſendungen. Eſpaña und Cabrera verſtehen ſich zu Gefangenen-Auswechſelungen. Admiral Stopford läßt die Carliſten von Melilla verfolgen. Gerücht eines Treffens bei Segura. — Großbritannien. Der Tag der Entſcheidung. Lord J. Ruſſells Expoſition der Lage des Miniſteriums. — Frankreich. Folgen des Paſſy'ſchen Uebertrittes und Sieges. Die wahrſcheinlichen neuen Miniſter. — Niederlande. Der Großfürſt-Thronfolger in Amſterdam. — Italien. Briefe aus Rom (die päpſtliche Schrift gegen Preußen erſchienen; Dom Miguel von Räubern überfallen) und von der Gränze (carliſtiſche Proſcribirte in Turin). — Deutſchland. Würzburg, Stuttgart (Tod des Prälaten v. Pahl), Karlsruhe (Adreſſe der zweiten Kammer), Heidelberg (Paulus' Jubelfeſt). — Preußen. Cenſurrüge wegen einer Beleidigung des Papſtes. — Türkei. Konſtantinopel 3 April: der Wind weist wirder auf Krieg. — Handels- und Börſennachrichten. — Beil. Reiſe- und Lebensbilder aus Italien von Frhr. v. Gaudy. (Die Pilger in der Oſterwoche.) — Der neueſte Nachdrucksgeſetzesentwurf in Würtemberg. — Zur Sittengeſchichte von Algier.

Datum der Börſen: New-York 22 März; London 15; Paris, Wien 17; Amſterdam 16; Frankfurt a. M. 19 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Man hat in England New-Yorker Journale bis zum 22 März, die in Bezug auf die Gränzfrage ungleich friedlicher lauten als die früheren, und eine gütliche Beilegung des Streits kaum mehr bezweifeln. Der Gouverneur von Neu-Braunſchweig auf engliſcher, und General Scott auf amerikaniſcher Seite bethätigten ſich als eifrige Friedensſtifter. — Aus Mexico war die Nachricht eingegangen, daß der Conſul der Vereinigten Staaten zu Laguna de Terminos, Hr. Langdon, von einem Neger mit Gutheißung eines mexicaniſchen Richters verwundet, dann ins Gefängniß geworfen worden ſey, aus dem er entfloh, aber bald darauf an ſeinen Wunden ſtarb.

Südamerika.

New-Yorker Blätter melden (ohne Datum): „Lima, die Hauptſtadt von Peru, iſt von General Santacruz ohne Blutvergießen genommen worden. Das chileniſche Heer hatte ſich nordwärts gezogen, und es hieß, die chileniſche Regierung würde 2000 Mann Verſtärkung ſenden.“ — Nach Berichten aus Caracas bis zum 10 Febr. iſt General Paez wieder zum Präſidenten von Venezuela ernannt. — Ein Schiff, das am 1 Febr. von Rio-Janeiro abſegelte, hat die (der Beſtätigung bedürfende) Nachricht überbracht, das franzöſiſche Geſchwader habe Buenos Ayres zu bombardiren begonnen.

Spanien.

⊙ Madrid, 10 April. Der Graf Luchana concentrirt einen großen Theil ſeiner Truppen auf dem äußerſten linken Flügel ſeiner Linie, woraus man ſchließt, daß er die Forts von Ramales und Guriezo, die den Schlüſſel zur Provinz Santander bilden, angreifen werde. Am 4 gingen von Burgos ein großer Transport von Schießbedürfniſſen für Artillerie und 27,000 Paar Schuhen zur Nordarmee ab, und 2000 Betten wurden in die Hoſpitäler von Oña und Medina geſchickt, die zur Aufnahme von Verwundeten beſtimmt ſind. — Der Graf de Eſpaña hat dem Generalcommandanten von Ober-Aragonien den Antrag gemacht, die gegenſeitigen Gefangenen auszuwechſeln. Dieſer hat deßfalls an den Obergeneral berichtet. Der zwiſchen Van Halen und Cabrera in gleicher Beziehung abgeſchloſſene Vertrag iſt am 5 in Saragoſſa eingegangen. In Daroca hat man eine Verſchwörung entdeckt, die zum Zweck hatte, dieſen Platz den Carliſten zu übergeben; die Haupträdelsführer ſollen entkommen ſeyn. Allem Anſchein nach muß es bei Segura zwiſchen der Armee des Centrums und den Streitkräften Cabrera's zu einem Treffen kommen. In Valencia war bis zum 6 die Ruhe nicht wieder unterbrochen worden; es erfolgten jedoch einige Verhaftungen. Wie ich aus guter Quelle erfahre, hat der engliſche Admiral Stopford, in Folge der ihm von ſeiner Regierung ertheilten Befehle, ein Kriegsſchiff nach dem Hafen von Melilla geſchickt, und durch ein anderes die von dort aus eingeſchifften Rebellen verfolgen laſſen. Die hieſigen Blätter erwähnen noch nichts von dieſen auffallenden Maaßregeln. — Nachrichten aus der Havannah vom 1 melden, daß die neueſten in Bezug auf die Inſel Cuba getroffenen Verfügungen des Finanzminiſters dort eine allgemeine Unzufriedenheit hervorgebracht haben. — Die Freunde des Hrn. Pita wollen verſichern, mehrere engliſche und holländiſche Bankiers hätten ſich gemeinſchaftlich gegen den Marquis Miraflores erböten, mit der ſpaniſchen Regierung eine Anleihe von 15 Millionen Piaſtern abzuſchließen.

* Berichte aus Bayonne vom 14 April, ſo wie die neueſten Pariſer Briefe, ſprechen von einem am 9 bei Segura vorgefallenen Treffen, bei welchem eine Colonne von Cabrera's Truppen von einer Abtheilung Chriſtinos geſchlagen worden wäre. Berichte aus Saragoſſa vom 11 erwähnen davon nichts.

Großbritannien.

London, 15 April.

Während die miniſteriellen Blätter den Hofcirkel der Königin vom 11 April als einen ſehr glänzenden darſtellen, bemerkte die M. Poſt: „Mit tiefem Bedauern, welches das ganze brittiſche Publicum theilen wird, ſagen wir, dieſes Drawing-Room war das kälteſte, todteſte und am dünnſten beſuchte von allen, die man ſeit einem Jahrhundert am engliſchen Hofe geſehen hat. Dieſe Thatſache iſt ſo betrübend, als unbeſtreitbar, und das Volk von England, von den wärmſten Empfindungen der

Loyalität und Liebe zu seiner jungen und interessanten Königin beseelt, wird mit schmerzlicher Neugierde fragen, warum denn der englische Hof so verödet, von einem so großen Theile derjenigen gemieden ist, die dessen natürliche Stützen, und, nach der anmuthigen Besitzerin des Thrones selbst, dessen glänzendste Zierde seyn sollten. Die Erklärung liegt nur zu nahe. Der Hof hat unter dem Einfluß der jetzigen Verwaltung in letzter Zeit viel von dem moralischen Einfluß und Ansehen verloren, die so viele Jahre lang dem englischen Hofe eigen waren. Personen von Rang beginnen einzusehen, daß sie sich ohne Tadel von einem Ort entfernt halten können, wo der wärmste Empfang eben so wenig zur Ehre, als die strengste Ausschließung zur Ungnade gereichen kann. Der Adel und die Gentry Großbritanniens erachten es für besser, ihre Frauen und Töchter von einem, wenn auch noch so erhabenen gesellschaftlichen Kreise entfernt zu halten, in welchem Lord Melbourne unbedingt herrscht, und wo Gräfinnen und Leibärzte ungescheut die Luft mit Verleumdung und Unsittlichkeit verpesten dürfen." (Eine Anspielung auf den neulichen Vorgang mit Lady Hastings.)

Die Zugänge zum Hause der Gemeinen waren heute (15) lange vor dessen Eröffnung mit Neugierigen besetzt. Gegen 4 Uhr wurde das Gedränge so groß, daß die Mitglieder sich nur mit Mühe Eingang verschaffen konnten; denn da schon um halb 4 Uhr die Fremdengalerie und die Plätze hinter dem Stabträger überfüllt waren, so hatten sich die Boten und Thürsteher des Hauses genöthigt gesehen die äußeren eisernen Gitterthore zu schließen, wo sich dann der Menschenschwall stemmte. Unter diesen Umständen wollte das Volk wenigstens einen Blick auf die Leiter der Parteien erhaschen. Lord J. Russell und mehrere andere liberale Mitglieder wurden, so wie man sie erkannte, mit lebhaftem Zuruf begrüßt. Eben so laute Acclamationen schallten Hrn. O'Connell entgegen, als er, auf dem Palace-Yard aus dem Wagen steigend, unter der Last der Petitionen zu Gunsten des Ministeriums, mit deren Ueberreichung er betraut worden, dem Hause, im buchstäblichen Sinn, entgegenwankte. Mit einer großen Pappschachtel in der einen und einem Sack in der andern Hand, beide mit solchen Bittschriften bis oben angefüllt, trat er unter dem Gelächter der Mitglieder in den Saal. Nach eröffneter Sitzung wurden zwar auch über verschiedene andere Gegenstände Petitionen übergeben, aber das ganze Interesse des Abends war auf die große ministerielle Frage concentrirt, und kein anderes Geschäft fand die mindeste Beachtung. Hier zählen nun die Journale alle die Petitionen auf, die in den letzten Wochen in den zahlreichen Pfarreiversammlungen Irlands zu Gunsten der jetzigen Verwaltung beschlossen worden, und deren jedes liberale irische Mitglied mehrere vorzulegen hatte; so z. B. Hr. Shiel *) allein 39 Petitionen aus der Grafschaft Tipperary mit mehr als 23000 Unterschriften. Die Zahl der entgegengesetzten Petitionen aus Irland war verhältnißmäßig sehr klein: Hr. Dunbar übergab eine solche aus Belfast (in dem vorwiegend protestantischen Nord-Irland), Sir R. Bateson und Hr. Lytton zwei aus Dublin, worin das Haus gebeten wurde, Ihre Maj. in einer ehrfurchtsvollen Adresse um Entlassung ihrer jetzigen Minister zu bitten, da sich dieselben, wie der gesetzlose Zustand Irlands, die Empörung in Canada und die Aufregung in beiden Indien beweise, als gänzlich unfähig zur Regierung dieses großen Reichs gezeigt hätten. Hr. Blackburn und Lord Stanley übergaben Petitionen aus Warrington und Rochdale (Lancashire), des Inhalts, das Haus der Gemeinen möge über die irischen Angelegenheiten keinen Beschluß fassen, bis erst das Ergebniß der Untersuchung im Hause der Lords, dem höchsten Tribunal des Reichs, bekannt seyn werde. (Zu Gunsten des Ministeriums wurde, mindestens im Anfange dieser Sitzung, aus England und Schottland keine einzige Petition vorgelegt, so wie denn auch während der Osterferien nirgend in diesen beiden Reichen, Edinburg ausgenommen, eine Demonstration im whiggischen Sinne stattgefunden.) Hr. O'Connell: „Ich muß meine Petitionen nach dem Dutzend vorlegen. Meine erste ist aus der Grafschaft Minaghan. Sie bittet das Haus, die Politik der Minister hinsichtlich Irlands gutzuheißen, und keine Restauration der ungerechten Orangisten-Herrschaft zu dulden. (Gelächter auf den Oppositionsbänken.) Ja, diejenigen, welche die Ersten sind zur Metzelung, sind auch die Ersten zum Lachen darüber. (Ein Wortspiel mit slaughter und laughter — Ruf: Zur Ordnung!) Seyd ihr der Erneuerung eurer Herrschaft schon so gewiß, daß ich nicht sprechen kann, ohne daß ihr lacht?" Hr. Lucas: „Sir! (zum Sprecher), ich bitte um Verweisung zur Ordnung." Sprecher: „Die Regel ist, daß ein Mitglied, das eine Petition übergibt, sich auf die Angabe des Petitums beschränke." Hr. O'Connell: „Das that ich, Sir! und man begegnete mir mit Hohngelächter. Ich bin berechtigt, eine solche Brutalität zu rügen. (Beifallsruf der irischen Mitglieder; lebhafter Ruf: „Order, order!" von der Opposition.) Hr. Lucas: „Das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied hat kein Recht, bei der Ueberreichung von Petitionen seine eigenen subjectiven Meinungen einzuschalten. Andere Mitglieder thun es nicht, und ich wenigstens weiß von keiner Immunität, die diesem Herrn hierin zustände. (Hört!) Ich habe kein Lachen gehört, das von dieser Seite des Hauses ausgegangen wäre. (Oh, oh!) Die Grafschaft, von der das ehrenwerthe Mitglied diese Petition übergeben, ist die Grafschaft, die ich vertrete, und darum bin ich bei der Sache interessirt. Gewiß war keine Absicht vorhanden, die Ueberreichung von Petitionen zu stören; aber ich fordere Sie auf, Sir... (Zur Ordnung!) Ich beuge mich Ihrer Entscheidung, Sir! aber nimmermehr der Entscheidung des ehrenwerthen und gelehrten Gentleman." (Zur Ordnung!) Der Sprecher wiederholt seine obige Bemerkung. Hr. O'Connell versichert aufs neue, er habe die Regel des Hauses nicht übertreten, und er verlange für sich keine Immunität. Nach diesem Vorpostengefecht erhob sich Lord J. Russell. „Am 21 März d. J., sprach er, beschloß das Haus der Lords die Ernennung einer besondern Committee, um Irlands Zustand seit 1835 in Bezug auf die daselbst begangenen Verbrechen und Vergehen zu untersuchen, welche Leben und Eigenthum in diesem Theile des Reichs unsicher gemacht hätten. Sir! ich erachtete es für meine Pflicht, gleich am folgenden Tage meine Ansicht über diesen Beschluß der Pairs hier auszusprechen und diesem Hause anzuzeigen, daß ich von ihm ein Votum über unsere Verwaltung Irlands erholen würde. Ueber die Wichtigkeit meiner Motion, Sir, für Irland und das ganze Reich brauche ich nichts zu sagen. Das sehr ehrenwerthe Mitglied für Tamworth (Peel) hat mittlerweile ein Amendement zu derselben angekündigt. Meiner Motion wird darin der Vorwurf gemacht, sie verlange nur ein einseitiges Votum über die Politik der Vollziehungsgewalt. Der sehr natürliche Grund, Sir, warum ich den Ausspruch des Hauses nur über Einen Theil unserer Politik verlange, ist, weil der Beschluß des anderen Hauses sich nur auf diesen Theil unserer Politik bezieht. (Hört!) Lasse das Haus der Lords, wenn ihm das genehm ist, ein Votum der Rüge über andere Theile der Politik unserer

*) Dem Globe zufolge hat Hr. Shiel sein Amt bloß darum niedergelegt, um seinem Votum zu Gunsten des Ministeriums das größere Gewicht der Unabhängigkeit zu geben. — O'Connell wohnte, auf seiner Herreise von Dublin, in Liverpool einem ihm zu Ehren von den dortigen Irländern gegebenen Festmahle von 700 Gedecken bei.

Regierung oder über unsere Politik überhaupt ergehen, dann werde ich es gewiß für unmöglich erachten, daß die jetzige Regierung an der Spitze der Geschäfte bleibe, wir müßten denn die Versicherung erlangen, daß wir das Vertrauen dieses Hauses auch in Bezug auf jene anderen Theile unserer Politik, respective in Bezug auf unsere ganze Politik besitzen. (Hört, hört!) Will das Haus der Lords mein specielles Departement, die Verwaltung des Innern, in Frage ziehen, so bin ich vollkommen bereit, ihm auf diesem Feld entgegenzutreten. Was die Colonialangelegenheiten betrifft, so liegen jetzt dem Parlament einige Maaßregeln vor, und andere würden eingeführt werden, welche Gelegenheit über unsre Colonialpolitik zu entscheiden darbieten. Wollen die Lords unsre auswärtige Politik angreifen, mein edler Freund, der Hr. Staatssecretär des Auswärtigen, wird vor der Discussion nicht zurückbeben. Will man unser Verfahren in der belgischen Frage fehlerhaft finden, welche Europa in den Krieg zu stürzen drohte, deren friedliche Schlichtung nun aber bevorsteht, so sind wir, hoff' ich, bereit, auf diessfallsige Anklagen zu antworten. (Großer Beifall der Ministeriellen.) Man gibt uns Schuld, wir hätten in dem Streite zwischen Frankreich und Mexico einigermaßen unsre Nationalehre leiden lassen (Zuruf der Opposition); nun, mein edler Freund ist im Stande, siegreich darauf zu antworten. Will man den Geschäftsbereich meines sehr ehrenwerthen Freundes, des Präsidenten des Controlamts angreifen, so wird er beweisen können, daß die Regierung auch in den ostindischen Angelegenheiten die brittischen Interessen nicht verabsäumt, daß sie Alles gethan hat, um den Krieg zu vermeiden. Erhebt eure Anklagen auf allen diesen Feldern der Politik; ehe ihr sie aber erhebt, erachte ich es für unnöthig, eine Discussion darüber in diesem Hause zu veranlassen; doch, wahrlich, ist es kein Grund der Furcht, der uns davon abhält." (Hört!) So weit war Lord John in seiner Rede gekommen, als die Post abging. Man erwartete, daß die Debatten über diese Lebensfrage — das „to be or not to be" des Ministeriums Melbourne, kaum in drei Sitzungen bis zur Abstimmung gedeihen dürfte. — Das Oberhaus vertagte sich nach einer ganz kurzen und unerheblichen Sitzung.

Man liest im Sun: „Lord Melbourne hat bekanntlich dem Hause der Lords erklärt, der Kaiser von Rußland habe befriedigende Erörterungen hinsichtlich der russischen Unterthanen gegeben, welche den Fürsten von Khabul gegen die indo-brittische Regierung aufzureizen suchten. Seitdem haben wir vernommen, daß vom Grafen Nesselrode eine Depesche eingegangen, die im Namen seines Souveräns jene Umtriebe desavouirt. Dieser Umstand läßt uns glauben, daß es nicht nöthig seyn wird, den Krieg im Orient fortzusetzen, oder daß der Krieg wenigstens nicht lange dauern wird. Jedenfalls ist es für Ihrer Maj. Minister sehr ehrenvoll, eine so bestimmte desavouirende Erklärung vom ersten Minister des Kaisers Nikolaus erhalten zu haben." (Wir werden morgen die jetzt dem Parlamente vorgelegte Correspondenz zwischen den Regierungen von England und Rußland mittheilen.)

Die City von London hat in ihrem beharrlichen Widerstande gegen den Versuch des Ministeriums, ihr die Ausübung der Polizei zu entwinden und solche, wie in den übrigen Theilen der Hauptstadt unter das Staatssecretariat des Innern zu stellen, den Sieg davon getragen. Lord J. Russell hatte mit einer Deputation der City mehrere Conferenzen, und es ward eine Uebereinkunft des Inhalts abgeschlossen, daß die City dem Parlament in seiner gegenwärtigen Sitzung eine Bill zur eigenen Regulirung ihrer Polizei, mit Beibehaltung aller ihrer Rechte und Privilegien, vorlegen solle, welche dann Se. Lordschaft im Parlament zu unterstützen sich erboten hat. Lord J. Russell rieth der City, an die Spitze ihrer Polizei einen in jeder Hinsicht den Commissarien der Metropolitanpolizei entsprechenden Beamten zu stellen und das gegenseitige Zusammenwirken beider Polizeien auf jede Weise zu erleichtern. Der Gemeinderath hat diese Uebereinkunft einstimmig angenommen. — Die Regierung hat übrigens ihren Plan, ein centralisirtes Polizeiwesen für alle Grafschaften von England und Wales zu schaffen, nicht aufgegeben, und die in diesem Betreff ernannte Commission hat unlängst ihren, 225 Seiten großen Bericht erstattet. Die Vertheidiger dieses Plans behaupten, derselbe würde, im Vergleich mit dem jetzigen System, dem Lande jährlich 2 Mill. Pf. St. ersparen, während die Gegner solchen bureaukratisch und „unenglisch" finden.

Von den zwanzig jungen Aegyptiern, die vor neun Jahren von ihrer Regierung nach England geschickt wurden, um europäische Künste und Wissenschaften kennen zu lernen, hat in diesen Tagen der letzte, Seid Achmed, die Rückreise nach seinem Vaterland angetreten, nachdem er in der Nähe von Glasgow den Mühlenbau erlernt. Die Andern hatten sich auf Schiffbau, Maschinenbau, Bleigießerei und Baumwollspinnerei verlegt; aber mehrere konnten das Klima nicht vertragen, und zwei von ihnen starben.

In der Stadt Lynn sind, wie der M. Herald meldet, im letzten Monat 97 Kinder an den Pocken gestorben. Unter den ärmern Volksclassen in England, dem Vaterlande Jenner's, herrschen noch schwer zu überwindende Vorurtheile gegen die Vaccination.

Frankreich.

Paris, 17 April.

(Moniteur.) Hr. de Jacobis, apostolischer Präfect von Abyssinien, welcher, vor dem Antritt seiner Missionsreise, nach Frankreich gekommen war, ist am 14 April nach Italien abgereist, von wo er sich nach Alexandrien einzuschiffen gedenkt. In Aegypten will er die Ankunft des Hrn. d'Abadie abwarten, der ihn über die Landenge von Suez und das rothe Meer nach Abyssinien begleiten wird.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 17 April war die Ernennung der Vicepräsidenten, Secretäre und Quästoren an der Tagesordnung. Die Deputirten bildeten geräuschvolle und zahlreiche Gruppen, worin diese Wahlen discutirt zu werden schienen. Hr. Denis, Deputirter des Var, erhält Urlaub zu einer Reise nach Toulon wegen Hinscheiden seines Sohnes. Hr. Ducos berichtet über die Wahl des Hrn. Abatucci in Orleans, der nur 433 Fr. Steuer bezahle, wodurch er in Corsica wählbar sey. Es frage sich nun, ob dem 33sten Art. der Charte zufolge der in Corsica Wählbare auch in allen Departements des Königreichs wählbar sey. Zwei Drittel des Bureau's hätten sich dafür bejahend ausgesprochen. Hr. Persil sprach dagegen. Hr. Berryer meint, die Frage müsse durch das gemeine französische Recht gelöst werden. Die armen Departements dürften nicht außer dem Rechte, in der Kammer repräsentirt zu seyn, gestellt werden. Hr. Abatucci ward bei der Abstimmung aufgenommen. (Abgang der Post.)

(Messager.) Die Versammlung der Deputirten des Centrums hat erst am 16 April Morgens bei Hrn. Jacqueminot stattgefunden. Man schlug Hrn. Passy als Candidaten der Präsidentschaft der Kammer vor. Hr. v. Lamartine bekämpfte diesen Vorschlag aufs lebhafteste. Er sagte, die Wahl des Hrn. Passy würde für die Mitglieder des Centrums eine wahre Abschwörung seyn, welche sein Gewissen empörte und das des Landes empören müsse. Man werde Frankreich nie begreiflich machen, daß derselbe Hr. Passy, gegen welchen die 221 vor vier

Monaten votirt hätten, der Candidat derer seyn könne, die sich die Erben der 221 nennen. Entweder verläugneten sich die 221 selbst durch ein solches Votum, oder sie gäben ihre Stimmen einem Candidaten, der sich selbst verläugnet habe, und machten aus ihrem Vertrauen den Lohn einer Apostasie. Dieß sey weder würdig, noch ehrenhaft. Es sey Pflicht der Deputirten des Centrums, die Candidatur des Hrn. Cunin-Gridaine nicht aufzugeben, selbst wenn sie gewiß wüßten, daß sie geschlagen würden. Sie würden dann doch ihre Niederlage durch treues Beharren bei ihrer Fahne ehren. Wir können die dem Hrn. Lamartine gegebenen Antworten nicht genau anführen, sie lauteten aber ungefähr folgendermaßen: die Gewissensscrupel des Hrn. v. Lamartine seyen zwar sehr gegründet, das Parteiinteresse habe aber den Vorrang über die Pflichten der Würde. Mit Hrn. Cunin-Gridaine bereite man sich eine gewisse Schlappe; mit Hrn. Passy habe man aber die Chance, durch eine Coalition der Ueberläufer aller Farben zu siegen; man müsse den Zweck und nicht die Mittel im Auge halten, und es sey politisch, die Partei zu ergreifen, wobei Alles, außer der Ehre, gerettet sey. Hr. Denis und einige andere Mitglieder der Versammlung griffen den Vorschlag neuerdings kräftig an. Sie sagten, das Betragen der Deputirten des Centrums würde die schmachvollsten Bezeichnungen rechtfertigen. Diese aus der Moralität geschöpften Gründe fanden keinen Eingang. Die Majorität proclamirte Hrn. Passy zu ihrem Candidaten, und da man zum voraus übereingekommen war, daß sich die abweichenden Ansichten mit der Majorität vereinigen sollten, so verpflichteten sich alle Mitglieder des Centrums für Hrn. Passy zu stimmen.

(Courrier français.) Der Hof hat gesiegt, die Kammer hat abgedankt. Hr. Passy ward zum Präsidenten mit einer Mehrheit von dreißig Stimmen ernannt. Seine eigenen Freunde haben gegen ihn gestritten, und seine Gegner haben ihm den Sieg verschafft. Man hat von Waterloo gesagt, dieß sey ein Sieg gewesen, wo es keine Ueberwundenen gegeben habe. Man kann von dieser parlamentarischen Schlacht sagen, es sey ein Sieg errungen, es gebe aber keinen Sieger. In jedem Falle bleibt die Ehre denen, welche ihrer Fahne treu geblieben sind.

(Journal des Débats.) Wir hatten uns in unsern Hoffnungen der Ausgleichung nicht getäuscht. Die Kammer hat Hrn. Hippolyte Passy zu ihrem Präsidenten mit 225 Stimmen gegen Hrn. Barrot mit 195 Stimmen ernannt. Diesen 30 Stimmen Majorität muß man offenbar 14 beifügen, die sich entweder auf Hrn. Dupin oder andre Mitglieder der Kammer vertheilt haben, was bloß in der Absicht geschah, die Linke in der Person ihres Chefs, des Hrn. O. Barrot, auszuschließen. Alle Schattirungen gemäßigter Meinungen haben sonach ihre Stimmen auf Hrn. Passy vereinigt; unter den 195 Stimmen, welche Hr. O. Barrot erhalten hat, muß man die der Radicalen und der Legitimisten rechnen. Diese einfache Rechnung zeigt hinreichend, wo in der Kammer die einzige Majorität ist, worauf sich möglicherweise die Regierung feststellen läßt. . . Durch die Vereinigung der vormaligen 221 mit den Doctrinären und dem gemäßigten linken Centrum ist sonach der Verwaltung eine Majorität von etwa 40 Stimmen gesichert, welche die von Hrn. Passy repräsentirte Meinungs-Schattirung nicht überschreiten wird. Dieß ist der Erfolg des Tages; wir übertreiben ihn nicht, wir wollen ihn auch nicht verkleinern. Hr. O. Barrot ist entfernt, die Linke zurückgewiesen, die große Frage des Augenblicks also zum Vortheil der gemäßigten Männer und der constitutionellen Partei entschieden. Allerdings haben die Centren durch ihr heutiges Votum die ersten Opfer zur Wiederversöhnung gebracht; allerdings haben sie loyal anerkannt, daß die öffentliche Meinung ihnen die Verpflichtung auferlegt habe, etwas nachzugeben und sich den Männern zu nähern, mit denen sie übrigens so lange und so ehrenvoll vereinigt gewesen; allerdings haben sie die Staatsgewalt gewissermaßen an die Gemäßigtsten von denen übertragen, die sie seit drei Monaten bekämpften. Warum sollten sie bei diesem Geständniß erröthen? In der Kammer ist jetzt nur Eine von zwei Majoritäten möglich: die Majorität aller extremen verbündeten Meinungen, oder die Majorität aller gemäßigten Meinungen, um im Verein den erstern die Spitze zu bieten. Man erwartete, daß die Kammer sich aussprechen würde; sie hat dieß heute gethan, und man muß sagen mit einer stärkern Majorität, als wir selbst gehofft hatten. Nun ist nur noch ein Cabinet auf die von der Kammer angedeutete Grundlage zu bilden. Jede Zögerung würde jetzt unentschuldbar seyn, und es hieße sich gegen das Geschick Frankreichs versündigen, wenn man den schlechten Leidenschaften Zeit lassen würde, das, was die Weisheit der Kammer so glücklich entschieden hat, wieder in Frage zu stellen.

(Constitutionnel.) Man versicherte am 16 Abends, daß die 221, indem sie Hrn. Passy auf den Präsidentenstuhl brachten, ihm die Bedingung auferlegt hätten, daß, falls er ins Ministerium kommen würde, er seinen ganzen Einfluß dazu verwenden würde, Hrn. Cunin-Gridaine zur Kammerpräsidentschaft zu verhelfen.

Der National sagt, Hr. Dupin habe die Candidatur des Hrn. Passy mit seinem ganzen Einfluß unterstützt, weil er ihn nicht für einen ernstlich gemeinten Präsidenten angesehen habe, da Hr. Passy ins Ministerium treten würde und der Präsidentenstuhl dann wieder erledigt wäre, den er, Hr. Dupin, durch den Einfluß des künftigen Cabinets wieder zu erringen hoffe. Auch sagt dieses Journal, daß viele Deputirte, die für Hrn. O. Barrot gestimmt, unter sich ausgemacht hätten, nie in den Salons der Präsidentschaft zu erscheinen, so lange Hr. Passy dort seyn würde.

(Siècle.) Unter den Mitgliedern des linken Centrums, welche sich von ihrer Partei trennten, und Hrn. Passy zur Präsidentschaft verhalfen, nennt man dessen Bruder Hrn. Anton Passy, Hrn. Legrand (de l'Oise), den Marquis v. Dalmatien, die HH. Talabot, Sauzet, Barrada, Schneider und Legentil. Man glaubt, die HH. His, Monnier de la Sizeranne und Rivet haben ihre Stimmen annullirt, so wie auch die wenig zahlreichen Freunde des Hrn. Royer-Collard, die sie dem Hrn. Dupin gaben. Acht oder zehn Legitimisten haben gar nicht votirt.

Die Pariser Sparcasse hat am 14 und 15 April die Summe von 560,016 Fr. neu eingelegt erhalten. Die verlangten Heimzahlungen betrugen nur 538,000 Fr. Seit dem 4 Febr. ist dieß das erstemal, daß die Summe der Einzahlungen die der Heimzahlungen überschreitet.

♀ Paris, 15 April. Langeweile! Langeweile! Göttin, welcher unsre gewandte Staatspolitik die höchsten Katakomben opfern sollte, ganze Heerden von Rindern — sie, die gründlich angebetet wird in den charakterlosen Debatten unsrer Deputirtenkammer, und die zu Priestern hat alle Organe des kleinlichsten Local- und Provincialgeistes, das Geschnatter aller Gevatterschaften in den Wahlkreisen. Ihr sind bis jetzt zwei Opfer gefallen: Graf d'Houdetot und Emile Girardin, der letztere ein Bastardsohn des Glücks. Er ist gefallen zum allgemeinen Jubel aller Journalisten, weil er sich angemaßt hatte sich zum Gesetzgeber der Presse aufzuwerfen. Mit diesem gewaltigen Opfer, der Göttin Langeweile dargebracht, möge sich dann unsere politische Jugend erlustigen, Evoë schreien und Triumphe feiern, denkt wohl eine hohe Staatspolitik. Wahrlich, das hier über

unsere Angelegenheiten brütende Auge hat sich an keinem köstlicheren Schauspiele des politischen Unvermögens weiden können, die Jacqueminotisten klagen erbärmlich, daß man ihnen Gewalt anthun wolle, sie zwingen auf selbst eigenen Füßen zu ruhen, für sich selbst zu denken und zu handeln; sie schreien, daß dieß ihre Sache nicht sey, daß sie regiert werden wollen. Das linke Centrum sieht ernsthafter drein, ist aber noch weit unschlüssiger, indem die Steine von dem Tempel der Ehre, welchen die Freunde des Hrn Thiers diesem errichtet hatten, anfangen sich loszutrennen, Dupin, Passy, Sauzet wenig Lust zeigen einer neuen Incorporirung ihrer Individualitäten unter seiner leitenden Fahne. Die Linke hätte wohl Lust aus dem Dinge größern Ernst zu machen, und zum Beispiel eine Untersuchungscomité über die Art, wie die Regierung in den Wahlangelegenheiten eingeschritten ist, zu errichten; aber unfehlbar kämen dann die ganzen alten Anklageacten der Ministerien Thiers und Guizot zum Vorschein, und das Ding würde nicht praktisch. So wird das Ganze vollkommen charakterlos, zersplittert sich ins Einzelne, verliert alle Importanz und Bedeutung. Dieses Schwenken der Linken, dieses Hin- und Herzerren des linken Centrums, sollte es noch einige Zeit fortwähren, und über mehrere Fragen sich erneuern, wäre ein gewaltiger Anhaltspunkt für eine alte Politik, welche den Anschein nimmt, als ob sie sich vollkommen aufgegeben habe. Die Freunde des Hrn. Odilon-Barrot wittern so etwas, und murren leise: „wir sind angeführt!“ Aber Thiers und Guizot lauern im Hintergrunde, und suchen sich in allerlei Combinationen zu ergehen, welche bis jetzt ihren Culminationspunkt in der Ernennung eines Präsidenten zu erreichen bestrebt sind. „Welcher er sey, sagt Thiers, ich bin immer der Mann der Situation!“ Dem wird aber starke Einrede gethan. Es ist Alles möglich, aber welche Combination auch realisirt werden mag, das Motto wird bleiben: „Viel Geschrei und wenig Wolle.“

△ **Paris**, 17 April. Das Kätzchen ist aus dem Sack gesprungen, und sieht wirklich fast so aus, wie ich in meinem Letzten vermuthet. Doch nicht ganz so. Hrn. Passy hätte ich nicht des Abfalls von seiner Partei für fähig gehalten — ihn, der das gouvernement personnel am lautesten und frühesten denuncirte, den heftigsten Gegner der Regierung, von welchem eine hohe Person gesagt hatte: c'est Mr. Roland, moins sa femme; ihn, von dem man, wenn er Minister des Innern werden würde, so sehr Aufdeckungen in Betreff der Verwendung gewisser Summen befürchtete. Indessen wollen doch Viele, die Hrn. Passy genauer kennen, versichern, er habe zu diesem Schritt nicht aus Geldinteresse, sondern allein aus Ehrgeiz sich verleiten lassen; er sey es müde gewesen, dem Hrn. Thiers die zweite Violine zu spielen. Andere wollen noch an dem Siege der Jacqueminotistischen Intrigue zweifeln; „man wisse eigentlich noch gar nicht recht, wer den andern eingefangen, die Jacqueminotisten den Hrn. Passy, oder Hr. Passy die Jacqueminotisten.“ Sie können nicht begreifen, wie es Hrn. Passy möglich seyn sollte, von einem obligaten Ministerium ein Stück zu bilden. Sie vermuthen und hoffen, Hr. Passy dürfte später zu seiner alten Liebe zurückkehren. Von den Doctrinären ist Alles zu erwarten; von ihnen darf nichts Verwunderung erregen. Auf welche Weise aber ihre Vermählung mit den Jacqueminotisten vor sich gehen soll, und wie die gemeinschaftliche Haushaltung zu führen sey, bleibt Vielen ein Räthsel. Diese aus 30 Mann bestehende Partei, zählt lauter Generale, da gibt es keinen Gemeinen. Sind Portefeuilles zu fischen, so streckt jeder die Hand aus. Dabei hängen sie zusammen wie ein Rattenkönig, und wird dem einen ein Ministerium angeboten, alsbald ist er mit der Bemerkung bei der Hand, daß seine Engagements ihn hinderten, ohne B C D und E ins Ministerium zu treten. Wie Allen ihre Ansprüche zu befriedigen, vermag ich nicht einzusehen; noch viel weniger, wie diese herrschsüchtige Secte sich sollte entschließen können, dem gouvernement personnel unterthänig zu seyn, und von dem Jacqueminotistenchef tagtäglich die Parole zu empfangen. Dazu kommt auf beiden Seiten, bei dem Hrn. Passy und seinen neun Mitausreißern, wie bei den Doctrinärs das niederdrückende Bewußtseyn der Inconsequenz und des Verraths. Wolltet ihr dieses Resultat, warum bekämpftet ihr die Regierung und führtet all' diese Unruhe herbei? Rechtfertigt ihr so nicht Hrn. v. Molé und seine Verwaltung? In der That, je mehr man über die Sache nachdenkt, desto mehr überzeugt man sich, daß die Verwirrung durch das letzte Stratagem nur noch höher gestiegen ist als zuvor, und daß der Blick in die Zukunft nirgends einen Punkt zu erschauen vermag, auf welchem Ankergrund zu vermuthen wäre. Auf diesem Wege wird nach und nach nichts bewirkt, als eine complete Nullification aller Autoritäten und Respectabilitäten, und völlige Anarchie selbst auf Seite des Parlaments. Einige erwarten morgen die Ankündigungen eines definitiven Ministeriums, das ungefähr aus folgenden Personen zusammen gesetzt seyn soll: Soult, Broglie, Duchatel, Cunin Gridaine, Sauzet, Humann, Passy. Andere glauben noch immer, es bestehe die Absicht, das gegenwärtige Interimsministerium beizubehalten, was nach dem vermeintlichen Sieg der Regierung von gestern wahrscheinlicher sey, als je, da man bisher immer die Bemerkung gemacht habe, daß der Hof unmittelbar nach einem erfochtenen Siege seine Ansprüche und Maaßregeln höher gesteigert habe. Auf der linken Seite wird versichert, das Ministerium Molé befinde sich noch immer in Function; jeder Interimsminister hole von seinem Vorgänger tagtäglich Instruction ein. Dieses geheime oder Doppelministerium stehe noch unter der Leitung des Hrn. v. Montalivet, der jeden Morgen in den Tuilerien die erforderlichen Ordres erhalte. Das Journal des Débats indessen kündigt heute die Bildung eines definitiven Ministeriums an, und meint selbst, es wäre frevelhaft, wenn die Regierung unter den vorwaltenden Umständen damit noch länger zögerte. Wir wollen sehen. Dieses Journal glaubt in allem Ernst, durch das letzte Manövre habe die Regierung die Partei des linken Centrums gesprengt, eine Coalition zu ihren Gunsten gestiftet, und damit eine Majorität von 40 Stimmen geschaffen.

*** **Paris**, 17 April. Die Wahl des Hrn. Passy zum Kammerpräsidenten ist ein herber Schlag für die Linke und das linke Centrum. Nach diesem Resultat kann man auf die sehr nahe Bildung des so lang erwarteten Cabinets hoffen. Außer den Namen des Marschalls Soult, Passy, Humann, Sauzet nennt man auch noch Hrn. Dupin (als Siegelbewahrer) und den Herzog von Broglie. Einige Personen glauben, Hr. Guizot werde für das Innere berufen werden, da Hr. Passy entschlossen sey, die Präsidentschaft der Kammer zu behalten. Gewiß ist, daß das Ministerium aus den 221 und den Gemäßigten des linken Centrums genommen, die Linke aber gänzlich ausgeschlossen werden wird.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 15 April. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland begab sich heute mit dem größten Theile der Mitglieder unserer königlichen Familie nach Amsterdam. — Der Prinz Albrecht von Preußen hat bereits gestern seine Rückreise nach Berlin angetreten, die Frau Prinzessin wird aber mit ihren Kindern hier noch einige Monate verbleiben. — Die neuesten Nachrichten aus London lassen erhoffen, daß die Anwesenheit des Hrn. Nothomb in London die Unterzeichnung

des Tractats beschleunigen werde. — Den Milizen der Aushebungen von 1832 und 1833, welche verheirathet oder Wittwer sind und Kinder haben, ist der am 1 Mai ablaufende Urlaub auf unbestimmte Zeit verlängert worden. — Wie bereits gemeldet, wird der Großfürst-Thronfolger von Rußland Anfangs der nächsten Woche das Lager besuchen, bei welcher Gelegenheit eine große Revue der in Nordbrabant cantonnirenden Truppen abgehalten werden soll.

* Amsterdam, 15 April. Heute Nachmittag, nach zwei Uhr, sind die fürstlichen Personen aus dem Haag hier eingetroffen. Zuerst kam der Großfürst-Thronfolger mit dem Prinzen von Oranien an, dann folgten die Prinzessin von Oranien mit den beiden jüngsten Prinzen, der Erbprinz von Oranien und der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande. Die hohen Personen stiegen im königl. Palais ab, wo selbst sie von den Militär- und Civilautoritäten empfangen wurden. Eine große Menschenmenge hatte sich in den Straßen aufgestellt, durch welche der Zug kam, und die hohen Personen wurden mit den lebhaftesten Jubel begrüßt, namentlich als der Großfürst an der Hand des Prinzen von Oranien auf den Balcon des königl. Palais trat. Heute Abend werden verschiedene Gebäude illuminirt werden.

Italien.

* Rom, 13 April. Heute, kurz vor Abgang der Post, ist vom Staatssecretariat den fremden Gesandten für ihre resp. Höfe die längst erwartete Erklärung der päpstlichen Regierung gegen Preußen, wegen des Verfahrens in Betreff des Erzbischofs von Posen, zugeschickt worden. In der sichern Voraussetzung Ihnen nächsten Posttag ein Orginal-Exemplar dieser ziemlich umfangreichen Schrift zuschicken zu können, melde ich Ihnen jetzt bloß den Titel: „Esposizione di diritto e di fatto con autentici documenti in risposta alla dichiarazione e memoria del Governo Prussiano, pubblicato nella Gazzeta di Stato di Berlino il 31 Decembre 1838. Die Schrift ist datirt: della Segreteria di Stato 11 Aprile 1839 und enthält als Beigabe 62 Documente, die sich alle auf diese Sache beziehen. — Das Stadtgespräch seit gestern ist Dom Miguel, der auf der Jagd in der Nähe von Nettuno von sechs ganz vermummten Leuten überfallen und ausgeplündert wurde. Seine Begleiter, der Kutscher seines Wagens und ein Diener, waren gleich bei Annäherung der Räuber von Schrecken gelähmt, während er selbst sich muthig vertheidigte, bis er der Uebermacht unterlag und zu Boden geworfen, wie man sagt, sogar am Halse verwundet wurde. Die Räuber müssen nicht wenig verwundert gewesen seyn, in den Taschen eines „Königs" nur einige Scudi und eine einfache silberne Uhr zu finden, bei seinem Diener aber Gold und goldene Uhren. Die entladene kostbare Jagdflinte Dom Miguels nahmen die Räuber gleichfalls mit sich. Die Polizei sucht den Frevlern auf die Spur zu kommen. — Dr. Alertz ist vorgestern nach Neapel und Sicilien gereist, wird aber auf ausdrückliches Begehren des Papstes seinen Rückweg über Rom nehmen, um sich dann einige Wochen hier aufzuhalten, bevor er nach Deutschland zurückkehrt.

* Von der italienischen Gränze, 13 April. P. Larraga, Ex-Beichtvater des Don Carlos, und der Carlistische General Mazzarasa sind in Turin angekommen, haben dort aber nicht die Aufnahme gefunden, die sie ohne Zweifel erwarteten; sie setzten deßhalb auch bald wieder ihre Reise nach Rom fort, wo sie auf den von ihnen geweissagten Sturz des Generals Maroto warten wollen, der nicht fern seyn könne. Nach ihrer Ansicht handelte Maroto ganz im Einverständnisse mit der Herzogin von Beira, welche dadurch ihrem Sohne, Don Sebastian, das Obercommando der Armee zu verschaffen hoffe. Da aber Maroto anders denke und nicht so leicht geneigt seyn werde, seinen Feldherrnstab niederzulegen, so glaubt die gestürzte Partei, die Königin werde, sobald sie zu dieser Einsicht gelangt, gegen Maroto operiren und werde gewiß Mittel finden diesen zu stürzen, was die Emigrirten als das Signal zu ihrer Zurückberufung betrachten. — General Cruz Mayor, ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Don Carlos und Chevalier Montenegro, gewesener spanischer Generalconsul zu Genua, haben sich in den sardinischen Staaten, der erste zu Nizza, der andere zu Oneglia, niedergelassen. — Aus dem Carlistischen Hauptquartier sind kürzlich Nachrichten in Turin eingelangt, die eine nahebevorstehende Expedition nach Castilien von Don Carlos in Person geführt, mit Bestimmtheit ankündigen.

Deutschland.

Würzburg, 16 April. Die Neue Würzburger Zeitung wird abermals ihre Redaction wechseln. Dr. Weisenseel tritt ab, und an seine Stelle kommt ein früherer Redacteur der Augsburger Abendzeitung, Namens Freiberg. — Es ist merkwürdig, in welche Phasen seit wenigen Jahren die Neue Würzburger Zeitung getreten ist. In den Jahren 1830 bis 1832 war sie ein ultraliberales Blatt. Dann trat eine Ebbe bei ihr ein. Unter Dr. Reder, resp. Ruland, besserte sich die Zeitung keineswegs. Der Redacteur des eingegangenen Regensburger Herolds Dr. Zander ward gerufen. Die Zeitung machte Aufsehen; die Abonnentenzahl wuchs durch ihr bekanntes Auftreten in der Folgezeit bis auf etwa 1600. Dr. Zander ging indessen in seinem Eifer allzuweit, er mußte zurücktreten. Dr. Weisenseel übernahm die Redaction; gegen 200 Abonnenten sollen damals auf der Post weniger geworden seyn. Welche Farbe das Blatt unter der neuen Redaction annehmen wird, ist nun zu erwarten. (Fränk. M.)

* Stuttgart, 19 April. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten zeigte der Präsident das am gestrigen Abend erfolgte Hinscheiden eines ihrer ältesten und würdigsten Mitglieder, des auch außerhalb der Gränzen Würtembergs stets mit Ruhm und Ehre genannten Prälaten v. Pahl an. Er starb in seinem 71sten Lebensjahre. Fast bis zum Tode blieb die edle hohe Gestalt, die schon durch ihr äußeres würdevolles Auftreten imponirte, ungebeugt. Wir werden auf seine vielfachen Leistungen als Geschichtschreiber und Publicist, auf sein reines Wirken als Repräsentant seines Volks in und außer der Kammer zurückkommen. Die Kammer, schmerzlich ergriffen von diesem Verlust, sandte alsbald den Prälaten v. Haas und die Abgeordneten Gutbrod und Schoffer ab, um der gebeugten Wittwe ihr tiefes Beileid auszudrücken.

Karlsruhe, 16 April. Folgende Dankadresse wurde am 18 April durch eine aus den Präsidenten, den Secretären und den Mitgliedern Aschbach und Welcker bestehende Deputation Sr. k. Hoh. dem Großherzog als Antwort auf die Thronrede überreicht. „Durchlauchtigster Großherzog, gnädigster Fürst und Herr! Mit unverbrüchlicher Treue und Ergebenheit nahen wir uns wieder, berufen von Ew. k. Hoh. zur Berathung der Interessen des Vaterlands, dem Throne, um im Namen des treuen Volkes unsere ehrfurchtsvollen Gefühle auszusprechen. Der Segen, der in reichem Maaße auf der beglückenden Regierung Ew. k. Hoh. ruht, wird unter dem Schutze des Friedens Allerhöchstihre auf die Wohlfahrt des Vaterlands gerichteten Bestrebungen dauernd umschweben. Ew. k. Hoh. huldvolle Anerkennung der Zufriedenheit und des Geistes der Ordnung, die in allen Theilen des Landes herrschen, erfüllt mit allgemeiner Freude. Dieser glückliche Zustand wurzelt tief in der Bildung des Volks, in den gesegneten Verhältnissen, die den Fleiß der Bewohner des Großherzogthums begünstigen, in der Liebe zur

Verfassung und in dem Vertrauen auf die Regententugenden Ew. k. Hoh. — Ein Volk, dem sein erhabener Regent ein solches Zeugniß gibt, darf auf die fortschreitende Entwicklung der die bürgerliche Freiheit begründenden Zustände rechnen. Auch wir verkennen nicht die günstigen Wirkungen des Zollvereins, die in der Belebung des Gewerbfleißes und des Handels, in der Eröffnung neuer Nahrungsquellen sichtbar werden, und überlassen uns der Hoffnung, daß die Nachtheile, die derselbe gleichfalls im Gefolge hat, immer mehr verschwinden werden. In der abgeschlossenen Münzconvention erblicken wir einen erfreulichen Anfang zur Begründung der lange ersehnten Ordnung im Münzwesen Deutschlands. Mit Freude vernehmen wir die Versicherung Ew. k. Hoh., daß die Lage der Finanzen fortwährend günstig ist. Der vermehrte Wohlstand des Landes verbürgt die Dauer dieses Zustandes, der dem Willen Ew. k. Hoh. die Mittel zur fortschreitenden Verbesserung der bestehenden Staatseinrichtungen darbieten wird. — Wir erkennen an, daß die umfangreichen, auf den letzten Landtagen beschlossenen Gesetze und Bauunternehmungen nur mit sorgfältiger Erwägung aller Verhältnisse ausgeführt werden können, hegen aber keinen Zweifel, daß die Schwierigkeiten, welche der schnellern Ausführung des Begonnenen sich entgegensehen, zu beseitigen seyn werden. Den von Ew. k. Hoh. angekündigten Vorlagen sehen wir entgegen, wir werden die vorgelegten Entwürfe mit Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt prüfen, und bei Berathung des Apanagen-Gesetzes zugleich die Rücksichten beachten, welche uns die Anhänglichkeit an die verehrte Regentenfamilie zur Pflicht macht. Durch die Vorlage des Entwurfs des Strafgesetzbuchs ist die Aussicht eröffnet, daß einem lange gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wird. Wir erkennen die Wichtigkeit der Aufgabe, ein Gesetzbuch zu berathen, welches in Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen, den Ansichten, der Culturstufe des Volks, die Interessen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung mit denen der Freiheit verbindet, und den Fortschritten der Wissenschaft, so wie den Forderungen der Gerechtigkeit und Humanität entspricht. — Wir geben uns der Hoffnung hin, daß Ew. k. Hoh., von gleicher Sorgfalt geleitet, geruhen werden, die bald möglichste Vorlage einer zur Ergänzung der Strafgesetzgebung nothwendigen, auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gebauten Strafproceßordnung zu verfügen. — Verpflichtet als Volksvertreter, die vorgelegten Gesetze zu berathen, die Wünsche und Bedürfnisse des Volks zur Kenntniß der Regierung zu bringen, erfüllen wir heute eine dem Herzen theure Pflicht, indem wir als die Dolmetscher der Gefühle des Volks, das den Werth einer freien Verfassung erkennt, und den erhabenen Schützer und Bewahrer derselben, den geliebten Fürsten in treuer Anhänglichkeit verehrt, die ehrfurchtsvollen Huldigungen darbringen."

Se. königl. Hoheit der Großherzog geruhte auf diese Dankadresse zu antworten: „Ich danke Ihnen für die mir ausgedrückten Gesinnungen; es freut Mich, daß Sie Meine Ansicht von der glücklichen Lage des Landes theilen; angenehm wird es Mir seyn, wenn die Schwierigkeiten sich beseitigen lassen, die der rascheren Ausführung mancher Unternehmungen entgegenstehen. Was die Strafproceßordnung betrifft, so werde Ich darüber Mein Justizministerium hören, und seiner Zeit das Geeignete beschließen." — Nach beendigter Feierlichkeit wurden die Deputationen der beiden Kammern (denn auch die erste Kammer hatte an diesem Tage ihre Adresse überreicht, die wir morgen nachtragen werden), die Mitglieder des Staatsministeriums u. s. w. zur großherzoglichen Tafel gezogen. (Karlsr. Ztg.)

✠ Heidelberg, 16 April. Der hochverdiente Lehrer unserer Hochschule, der Senior der theologischen Facultät, geheimer Kirchenrath und Prof. ord. Dr. H. E. G. **Paulus** feierte gestern ein eben so schönes als seltenes Fest, das Jubelfest seiner Anstellung als ordentlicher Professor der Theologie. Gestern vor fünfzig Jahren trat er als Professor der orientalischen Sprachen in die Stelle Eichhorns an der damals (seit 1789) neuaufblühenden Hochschule zu Jena ein, ein College Schillers, Fichte's, Griesbachs u. A. Durch seine psychologisch-historische Erklärungsmethode des alten und neuen Testaments hat Paulus als Exeget Epoche gemacht, und man wird seinen Namen so lange nennen, als man von christlicher Theologie und Religionsphilosophie spricht. Seine Untersuchungen über den Fonk'schen Proceß und sein berühmtes Journal Sophronizon haben ihn als scharfsinnigen Denker über Gegenstände der Rechtswissenschaft und Politik auch in der juristischen und publicistischen Gelehrtenwelt bekannt gemacht. Mit Muth und Besonnenheit führte und führt noch jetzt der rastlos thätige Greis die Waffen des Verstandes und der Gelehrsamkeit für Geistesfreiheit und freie politische Entwickelung innerhalb der Schranken der Gesetzmäßigkeit und Ausführbarkeit. Sein Jubiläum ist ein seltenes Doppelfest, da er in demselben Jahre (1789), wo er nach Jena berufen wurde, sich mit seiner noch lebenden, edlen, geistreichen Gattin verband. Ihr Besitz und der Besitz einer vortrefflichen Tochter verschönern die letzten Tage seines ungetrübten Greisenlebens. Die herbsten Schmerzen in dem Lebenslaufe des durch seine intellectuellen und moralischen Vorzüge gleich ausgezeichneten, noch im hohen Alter die alte Kraft und Schärfe des Geistes beurkundenden Mannes waren der Verlust seines einzigen Sohnes im fünfzehnten Jahre des sich so schön und hoffnungsvoll entwickelnden Jünglingslebens, und der ein Jahr nach seiner Berufung nach Jena erfolgte Tod seines Vaters, eines eben so würdigen als gelehrten Landgeistlichen. Die Nacht vor der Jubelfeier wurde dem Jubilar von Freunden und Studirenden, in geschmackvoll und sinnig gewählten Liedern, ein Ständchen gebracht, das mit einem herzlichen Lebehoch schloß. Auf den Festtag wurden theils lateinisch, theils deutsch abgefaßte, äußerlich schön ausgestattete Glückwünschungsschreiben beinahe aller protestantisch theologischen Facultäten Deutschlands von Jena, Tübingen, Kiel, Königsberg, Göttingen, Rostock, Halle, Leipzig, Breslau, Marburg, Gießen ꝛc. eingesendet. Mögen auch die Ansichten der Theologen Deutschlands noch so verschieden seyn, alle kommen in diesem, in der gegenwärtigen Zeit besonders der Veröffentlichung würdigen Glückwünschungsschreiben in der Hochachtung und Verehrung für den Charakter, die Gelehrsamkeit und die geniale Kraft des würdigen Jubelgreisen überein. Am Vormittag des 15 Aprils brachten die gesammte evangelisch-protestantische Geistlichkeit Heidelbergs, an ihrer Spitze der verdiente Kirchenrath und Ritter Dr. Wolf, der vor einigen Jahren selbst sein Jubiläum auf eine rührende Weise feierte, die Universität durch die Deputation des Prorectors und der Dekane der vier Facultäten, unter Ueberreichung eines im Namen der Hochschule von Prof. Lewald verfaßten Programmes, sämmtliche Mitglieder der theologischen Facultät, der protestantische und katholische Vorstand des hiesigen großherzogl. Lyceums, der Director der höhern Bürger- und Gewerbschule, die Abgeordneten der Theologie Studirenden und des evangelisch-protestantischen Predigerseminars unter Ueberreichung eigener für diese Feier abgefaßter Schreiben, ihre Glückwünsche dar, und bethätigten die Verehrung und Anerkennung gegen einen Mann, der mit stolzem Bewußtseyn auf die verdienstvolle Wirksamkeit in Wissenschaft, Kirche und Staat während eines halben Jahrhunderts zurückblicken kann. Möge der verehrte Jubelgreis noch viele Jahre das Jahresfest dieses schönen, erhebenden Tages in ungeschwächter Kraft des Kör-

pers und Geistes im Kreise seiner Familie und seiner Freunde feiern!

Preußen.

△ Berlin, 16 April. Ein hiesiges (nicht politisches) Blatt hatte sich bei Erwähnung der neuerdings dem Generalvicar, Hrn. Hüsgen, in Köln von Rom aus ertheilten Vollmachten, mit einiger Rücksichtslosigkeit gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche ausgesprochen; dieß hat dem gedachten Blatt einen amtlichen Verweis zugezogen, und die gestrige Nummer der „Berlinischen Nachrichten" hat davon Anlaß genommen, über das Unangemessene solcher Bemerkungen, wie die gerügte, eine entschiedene Erklärung abzugeben. Natürlich ist jedoch damit nicht beabsichtigt, den Oppositionen entgegen zu treten, die seit einiger Zeit zur Wahrnehmung evangelischer Glaubensfreiheit und Parität hier sowohl als in andern Städten der alten preußischen Provinzen laut geworden sind. — Zum Besten des Denkmals, das dem großen Lessing in Braunschweig errichtet werden soll, hat am vorigen Sonnabend der Schauspieler Seydelmann eine öffentliche Vorlesung veranstaltet, die einen ansehnlichen Ertrag geliefert hat. Hr. Seydelmann, welcher das ganze dramatische Gedicht „Nathan der Weise" las, lieferte damit einen neuen Beweis von der Vielseitigkeit seines künstlerischen Auffassungsvermögens.

Oesterreich.

* Wien, 17 April. Heute hatte der bisher von den freien Städten Hamburg, Bremen und Lübeck als Geschäftsträger am hiesigen Hofe beglaubigte Hr. v. Grafen die Ehre, Sr. Maj. dem Kaiser seine neuen Creditive zu überreichen, wodurch er von nun an von der Stadt Hamburg als Minister-Resident dahier beglaubigt wird. — Der neue serbische Finanzminister v. Simitsch, welcher in Gesellschaft des Schwiegersohns des Fürsten Milosch von Serbien, Hrn. v. Beitsch, kürzlich in Privatangelegenheiten hier angekommen war, hat mit letzterem bereits wieder die Rückreise nach Temeswar, wo die serbischen Prinzen sich gegenwärtig aufhalten, und von da nach Semlin angetreten. — Die neuesten Berichte aus Serbien melden rasche Fortschritte in der neuen Organisirung dieses Fürstenthums. Bereits sind nicht nur die ersten Staatsstellen, sondern auch sämmtliche richterliche und politische Würden im ganzen Land in Gemäßheit des Statutes besetzt. — Aus Bosnien lauten seit geraumer Zeit die Berichte sehr befriedigend: die Bevölkerung scheint den Vortheil einer ordentlichen, wenn auch strengen Verwaltung begriffen zu haben, und sowohl Rajas als Türken huldigen nunmehr dem anfangs so vielseitig angefeindeten Statthalter Wedschihi Pascha.

Türkei.

* Konstantinopel, 3 April. Es scheint, daß ich in den in meinem letzten Schreiben ausgesprochenen Friedensverheißungen doch zu positiv verfuhr, was bei dem dermaligen schwankenden System eben nicht zu verwundern ist. Der Sultan gleicht einem Schilfrohr, das, jedem Windzuge bloßgestellt, sich jeden Augenblick auf diese oder jene Seite neigt. Meine Hoffnungen auf Erhaltung des Status quo stützten sich auf die Versicherung eines sonst wohl unterrichteten tief eingeweihten Mannes, der mir übrigens gestern die Mittheilung machte, daß aus Syrien Anzeigen eingelaufen seyen, welche die allgemeine Unzufriedenheit in dieser Provinz mit den grellsten Farben ausmalen. Sonach darf es nicht überraschen, wenn man aus anderer Quelle erfährt, daß der Sultan seine Kriegsplane noch keineswegs aufgegeben habe, denn durch diese Nachrichten werden jene über den trefflichen Zustand der ägyptischen Armee und Flotte wieder aufgewogen. — Diese Ansicht wird unterstützt durch die, wenn auch etwas ermäßigten, doch immer fortdauernden Rüstungen. Noch immer gehen Truppen und Munitionssendungen zur Armee des Hafiz Pascha ab, und an Ausrüstung der Flotte wird mit gleicher Thätigkeit fortgearbeitet. Dieselbe soll binnen 14 Tagen auslaufen; sie wird außer den kleinen Schiffen 7 Linienschiffe und 12 Fregatten zählen — eine imposante Macht, die man offenbar nicht aus unerheblichen Gründen ausrüstet. — Die englischen Officiere haben Konstantinopel bereits wieder verlassen, weil sie als Instructoren nicht dienen wollten, die Pforte aber sich aus den schon früher bezeichneten Rücksichten nicht entschließen konnte, ihnen Schiffscommandos anzuvertrauen, wie sie zu erwarten berechtigt waren. Nur Capitän Walker, der wirklich ein Schiffscommando erhalten wird, blieb hier zurück. Man wundert sich allgemein über die Gleichgültigkeit Lord Ponsonby's bei den Verhandlungen zwischen der Pforte und den abgereisten englischen Officieren; er schien denselben absichtlich ganz fremd bleiben zu wollen, wenigstens stellte er keineswegs die Forderung, daß den Officieren die von Reschid Pascha ertheilte Zusage gehalten werde.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 22 März. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank $115\frac{1}{8}$.

London, 13 April. Der Baumwollenhandel war in dieser Woche nicht sehr lebhaft. Er beschränkte sich im Privathandel auf etwa 1500 Ballen Surate zu 6 bis $6\frac{5}{8}$, 50 Ballen Bengalen zu $3\frac{1}{4}$ bis $3\frac{3}{4}$ Pence, 150 Madras von $5\frac{5}{8}$ bis $6\frac{5}{8}$ Pence, 50 Ballen Georgien von $8\frac{3}{4}$ bis 9 Pence. (Journ. du Commerce.)

London, 15 April. Consols $92\frac{7}{8}$.

Liverpool, 12 April. In Baumwollen war die Nachfrage in dieser Woche etwas stärker, und es wurden 19,350 Ballen verkauft. Doch sind die Preise noch nicht in der Höhe, wie vor 14 Tagen. 5000 Ballen von den Vereinigten Staaten und 1000 Ballen Surate wurden auf Speculation genommen. 5800 New-Orleans standen zu $8\frac{1}{4}$ bis 11 Sch., 1660 Ballen Surate und Madras zu $6\frac{1}{4}$ bis $7\frac{5}{8}$ Sch., Aegypten zu 14 bis $18\frac{1}{2}$.

Paris, 17 April. Consol. 5proc. 110, 15; 3proc. 81, 15; Bankactien $2662\frac{1}{2}$; belg. Bank 730; neap. Fonds 101, 35; span. $20\frac{1}{4}$; St. Germainer E. B. 700; Versailler rechte $722\frac{1}{2}$; linke 300; Paris-Havre 960; Paris-Orleans $467\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1050 und 5200; Asphalt Seyssel 2225.

* Amsterdam, 16 April. Integr. $54\frac{7}{16}$; 5proc. Cert. $101\frac{3}{8}$; Kansb. $26\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{13}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{3}{4}$; 5proc. ost. $98\frac{3}{8}$; Ard. $16\frac{9}{16}$.

†* Frankfurt a. M., 18 April. In Aachen hat wieder ein Wollhändler mit 80,000 Thlrn. preuß. C. fallirt; einige hiesige Häuser gerathen dabei in Verlust. — Die über Straßburg per Telegraph erhaltene Depesche, daß Hr. Passy als Präsident der Deputirtenkammer erwählt worden, gab der heutigen Börse ein sehr festes Ansehen. Alle Fonds schlossen etwas höher, als gestern. 5proc. Met. $106\frac{1}{2}$; 3proc. M. $80\frac{7}{8}$; Bankactien 1798 fl.; 500Guldenloose $133\frac{7}{8}$; Integr. $54\frac{5}{8}$; Ard. $6\frac{3}{4}$; poln. 500Guldenloose $66\frac{3}{4}$; 500 Gulden 79 Thlr.; Taunusbahn $280\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc.

† * Frankfurt a. M., 19 April. Das Geld zeigt sich wieder an der Börse in Ueberfluß und die Kündigung in allen Effecten ist sehr gut. 5proc. Metall. $106\frac{1}{2}$; 3proc. $80\frac{13}{16}$; Bankactien 1800 fl.; 500fl.-Loose: 134; Integr. $54\frac{5}{16}$; Ard. $5\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl.: $66\frac{7}{8}$ Thlr.; 500fl.: 79 Thlr.; Taunusbahn 281; Disconto $3\frac{1}{4}$ proc.

Wien, 17 April. Metalliques 107; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 1504.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reise- und Lebensbilder aus Italien.

Von Franz Freiherrn v. Gaudy.

Die Pilger in der Osterwoche.

⊙ Unweit des Ponte Sisto erhebt sich ein weitläuftiges, palastähnliches Gebäude, das Ospizio de' pellegrini, dessen Bestimmung es ist, die nach Rom, namentlich in der Osterwoche, aus allen Ländern herbeiströmenden armen Pilger zu beherbergen und drei Tage lang zu beköstigen. Eine besondere Brüderschaft, die Archiconfraternità de' pellegrini, eine der reichsten und angesehensten, welche mehrere Cardinäle, und unter andern auch den berühmten Mezzofanti, ja Dom Miguel selbst, unter ihre Mitglieder zählt, hat die Verpflichtung übernommen, die Wallfahrter zu bedienen. Eine Schwesterschaft, an welche sich gleichfalls Damen aus den ersten römischen Häusern angeschlossen haben, unterzieht sich der Pflege der Pilgerinnen, welche in demselben ospizio, jedoch in abgesonderten Räumen, ihr Unterkommen finden. Um jedoch Ansprüche an die Gastfreundschaft der Pilgerherberge zu haben, muß der Waller beweisen, daß er mindestens einen Weg von 60 Miglien zurückgelegt habe. Den Schweizern wollte man anfänglich die Aufnahme verweigern. Die Römer behaupteten nämlich, von der Schweizer-Caserne nach dem Ospizio sey nur ein Katzensprung, aber keine Pilgerfahrt. Daß es außer jenen Hundertundfünfzigen der päpstlichen Leibwache noch andere hinter den Bergen gebe, war ihnen unbekannt geblieben. Se non è vero, è ben trovato.

Die drei hinter einander folgenden Tage der Osterwoche, an welchen die öffentlichen Speisungen stattfinden, beginnen mit dem Gründonnerstag. An diesem zieht in der 5ten Nachmittagsstunde (22 Uhr) die Archiconfraternità in Procession mit ihren sämmtlichen Pflegebefohlenen nach San Pietro. Jeder von der Brüderschaft führt zwei Pilger. Die letztern sind in dem uns als Masken wohlbekannten und mehr oder minder treu gehaltenen Costume. Die Mehrzahl trägt kleine Wachstuchmäntelchen, welche kaum über die Schulter reichen, den breitkrempigen Hut im Nacken, die Kürbisflasche zur Seite, den Pilgerstab mit dem Kreuz in der Hand. Viele haben ihr Gewand mit Muscheln verziert, Alle tragen den Rosenkranz und große Crucifixe im Gürtel. Die Kleidung der Brüderschaft besteht aus rother Leinwand. An dem Rücken des langen bis auf die Knöchel reichenden Gewandes flattern ein paar flügelartige Zipfel, eine Art symbolischer Aermel; um den Hals tragen sie weiße Bäffchen, wie die der Geistlichen, obwohl länger. An den Zug der Pilger schließt sich der der in graue Leinwand gehüllten Pilgerinnen, deren je zwei von einer weiß und meistens elegant gekleideten Dame geleitet werden. Beide Züge halten vor einem der Seitenaltäre des Doms. Nach dem Gebet nimmt an diesem und dem darauf folgenden Tage der Cardinal-Großpönitentiarius die Beichte ab. Er saß auf einer Erhöhung und eine geraume Zeit allein. Da drängte sich ein rothgekleideter Pilger hervor, ein bleiches, verwildertes Gesicht, sank in die Kniee und begann das Bekenntniß seiner Schuld. Sie währte länger als eine Viertelstunde — wohl mochte sie eine erdrückende seyn. Kein Anderer folgte nach ihm, und die Procession zog in derselben Ordnung nach dem Ospizio zurück.

Nach dem Ave Maria beginnt die Fußwaschung der Pilger — ein nichts weniger als leichter Dienst für die Confratelli, besonders hier, wo die wunden Füße der Weitgepilgerten von den Samaritern sorglich gepflegt und verbunden werden.

Um zwei Uhr in der Nacht fängt die Speisung in zwei langen gewölbten Sälen, welche Tausende von Pilgern aufnehmen können, an. Der erste der Säle ist mit den Marmorbildsäulen und Büsten der Stifter würdig verziert. Die Wände des zweiten sind mit Inschriften überdeckt, auf welchen die Legate und die Namen der Testatoren alphabetisch verzeichnet sind — ungeheure Summen, welche nur in der letztern Zeit sich zu mindern beginnen. Die Pilger sitzen mit dem Rücken an der Wand; eine Barrière scheidet sie von den zahlreichen Zuschauern, und gewährt den dienenden Brüdern, welche sich jetzt Schürzen vorgebunden haben, hinreichenden Raum. Die Wallfahrter werden nach ihrem Vaterlande zusammengerottet; die meisten sind aus Italien, dem südlichen Deutschland und Oesterreich. Großbritannien hatte nur Einen Deputirten gesandt, einen Irländer aus der Grafschaft Kilkenny. Selten nur begegnet das Auge ehrwürdigen Gestalten.

Vor jedem Gedeck steht ein halbes Maaß Wein in irdenem Krug bei einer Trinkschale von gleicher Masse, ein Laib Brod, ein Napf mit Suppe, ein Teller mit Sardellen, ein zweiter mit Salat, ein anderer mit Aepfeln und Rosinen. Die Speisen sind auf das leckerste zugerichtet, die Tafel sauber und einladend. Schon sind die Bänke mit Hungrigen gefüllt, ihr Auge hängt sehnsüchtig an der Schüssel — da ertönt eine Klapper und der Zuruf: zum Gebet — eine Mahnung, welches unsern Landsleuten auf deutsch insinuirt wurde. Ein Confratello besteigt eine in der Wand angebrachte Kanzel und hält eine lateinische Rede. Ihr hauptsächliches Verdienst war Kürze. Jetzt darf gespeist werden — und es wird tapfer. Einige der Brüderschaft reichen die Teller; unter ihnen zeichnete sich Dom Miguel mit seinem langen Kinnbart und ausnehmender Fertigkeit im Serviren aus. Andere tragen die Gerichte aus der Küche herbei, noch Andere setzen sich den Pilgern gegenüber und suchen sie durch Gespräche zu unterhalten. Die ganze Feierlichkeit ist würdig gehalten. — Der Fußwaschung und Speisung der Pilgerinnen beizuwohnen, ist natürlich den Männern nicht gestattet.

Von der Pilgerspeisung in der Villa Mattei, welcher Goethe beigewohnt haben will, ist nicht mehr die Rede. Die Stiftung mag wohl, seitdem die Villa in fremde Hände überging, erloschen seyn. Fest steht dagegen, daß das kleine Amphitheater, in welchem er daselbst die Begabten ihre Eier und Brode verzehren läßt, niemals existirt hat.

Der neueste Gesetzesentwurf, das Verbot des Nachdrucks in Würtemberg betreffend.

(Beschluß.)

Mag man indessen über die juridische Natur des litterarischen Eigenthums denken oder nichtdenken, wie man will, so hat ja der Staat noch einer höhern Gerechtigkeit als der bloß juridischen zu genügen, und wie man es in jedem Staate für ungerecht hält, das Verdienst hintanzusetzen und die Unwürdigkeit mit Privilegien und Ehren zu bekleiden, so wird auch jeder Rechtliebende die Frage: ob der Nachdrucker oder der Schriftsteller und rechtmäßige Verleger den Gewinn von einem Werke ziehen soll, im Namen der Gerechtigkeit zu Gunsten des letztern entscheiden müssen.

Wenn aber hiernach dem Schriftsteller ein lebenslängliches Recht nicht streitig gemacht werden sollte, wie verhalt es sich nun weiter mit dem Rechte seiner Erben? Hier kann von Bil-

ligkeit, Humanität und von Belohnung verdienstvoller Schriftsteller auf der einen und von Förderung der allgemeinen Bildung und Aufklärung im Interesse der Gesammtheit auf der andern Seite die Rede seyn; denn das Erbrecht, als ein positives Institut, kann nach solchen Rücksichten mit Fug und Recht bemessen und durch die Gesetzgebung erweitert oder enger begränzt werden. Sollte nun der gesetzliche Schutz gleich mit dem Todestage des Autors erlöschen, so wäre für den kränklichen oder bejahrten, also den vorzugsweise schutzbedürftigen Schriftsteller am schlechtesten gesorgt. Da es auch in der Regel erst nach dem Tode der Schriftsteller zu einer Gesammtausgabe ihrer Werke kommt, diese aber gerade den Hauptertrag gewährt, so wäre es hart, die Familie so manches in Dürftigkeit gestorbenen Schriftstellers ihrer oft einzigen Hülfsquelle zu berauben, und diese Härte wäre um so schreiender, als eine Gleichstellung des Schriftstellers mit dem Besitzer materieller Güter für eine der Zeit nach unbegränzte Dauer des Verlagsrechts sprechen würde. Nicht zu verkennen ist dagegen auch, daß alle Werke der Kunst und Wissenschaft ihrer Natur nach bestimmt sind entweder zur Erweckung und Veredlung der Gemüther, oder zu feinerem Genuß und zu gebildeter Unterhaltung; sie sind bestimmt entweder zu belehren, oder zu erfreuen, zur Geistesnahrung und zum geistigen Gemeingut eines ganzen Volks zu werden; und wie die Gesetzgebung dafür zu sorgen hat, daß Wege, Luft und Wasser niemals ganz in das Privateigenthum übergehen, sondern nach Maaßgabe des Bedürfnisses Allen stets zugänglich bleiben, so mag sie auch die Erblichkeit und die Vererbungsrechte bei dem schriftstellerischen Eigenthum beschränken. In dieser Weise beschränkt das neueste preußische Gesetz die Rechte der Erben und anderer Rechtsnachfolger eines verstorbenen Schriftstellers auf einen Zeitraum von 30 Jahren. Denselben Zeitraum will der neueste französische Entwurf eines Nachdruckgesetzes, und in England steht für die Erben eines Schriftstellers eine noch viel ausgedehntere Frist (von 60 Jahren) in Aussicht. Erwägt man nun, wie sehr der herrschende Zeitgeist jeder Schmälerung und Beschränkung der Erbrechte entgegen ist; wie großes Mißvergnügen namentlich in Würtemberg erst neuerlich die unter dem Namen von Theilungssporteln eingeführten Abzüge von Erbschaftsmassen erregt haben, so muß eine Schutzfrist von nicht mehr als 30 Jahren sehr mäßig erscheinen. Bedenkt man dagegen das Wünschenswerthe der Verbreitung nützlicher oder den Geist bildender und erhebender Schriften, und daß Humanität und Billigkeit eine besondere Fürsorge des Gesetzgebers für die Hinterbliebenen eines Schriftstellers nur so lang in Anspruch nehmen, bis sie nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge selbst für sich zu sorgen im Stande sind, so könnte auch eine Frist von 20 Jahren genügen. Doch sind auch 30 Jahre in keinem Fall ein tadelnswerthes Uebermaaß von Großmuth, und so lange man es unbedenklich findet, daß dem Stifter eines Familienfideicommisses das Recht zustehen soll, auf ganze Jahrhunderte hinaus über sein Vermögen zu verfügen, wozu er doch auch kein natürliches und angebornes Recht hat, da die Güter dieser Erde nicht den Todten, sondern den Lebendigen gehören, so ist es wohl auch keine ungemessene Begünstigung, wenn einem Schriftsteller ein ähnliches Recht auf 30 Jahre eingeräumt wird.

Schon auf dem Landtage von 1838 empfahl daher die Annahme der Fristbestimmungen des preußischen Gesetzes der zu Begutachtung des damals verabschiedeten Interimsgesetzes von der Kammer der Abgeordneten erwählte Ausschuß, dessen Berichterstatter, Wolfgang Menzel, gestützt auf Zeugnisse des würtembergischen Gewerbvereins und der angesehensten Stuttgarter Buchhandlungen, die Nothwendigkeit des Anschlusses an die preußische Gesetzgebung aus dem Grunde nachwies, weil das preußische Gesetz in Art. 38 die Bestimmung enthält, daß es „auf die in einem fremden Staat erscheinenden Werke in dem Maaß Anwendung finde, als die neu bestimmten Rechte den im preußischen Staat erschienenen Werken durch die Gesetze jenes Staats ebenfalls gewährt werden," — eine Bestimmung, wodurch jeder Preuße ermächtigt würde, alle in Würtemberg erscheinenden Verlagsartikel im Durchschnitt um 32 Jahre früher nachzudrucken, als ihm dieß erlaubt wäre, wenn dasselbe Buch in einer preußischen Verlagshandlung erschienen wäre. Auf Annahme der preußischen Fristbestimmungen zum Schutze des so blühenden würtembergischen Buch- und Kunsthandels gegen die ihn gefährlich bedrohende Anwendung des Art. 38 des preußischen Nachdruckgesetzes konnte auch der begutachtende Ausschuß um so eher antragen, als die norddeutsche Gesetzgebung, welche in Preußen und Sachsen bisher von einem bloß zeitigen Verbot des Nachdrucks nichts gewußt, durch Aufgebung des ewigen Verlagsrechts der würtembergischen Gesetzgebung schon eine schöne Strecke Wegs entgegenkam. Der den würtembergischen Gesetzesentwurf vertheidigende Minister erklärte jedoch die ganze Argumentation des Ausschusses für grundlos und unrichtig, und behauptete, die Retorsionsmaaßregeln, welche der Ausschuß von der preußischen Regierung gegen Würtemberg befürchte, seyen völkerrechtlich und staatsrechtlich unmöglich, weil nur dann ein Staat zur Retorsion berechtigt sey, wenn die Gesetzgebung eines Landes zwischen Inländern und Ausländern unterscheide, was das würtembergische Gesetz nicht thue, und weil der Bundesbeschluß vom 6 Sept. 1832 bestimme, daß bei Anwendung der gesetzlichen Vorschriften und Maaßregeln wider den Nachdruck in Zukunft der Unterschied zwischen den eigenen Unterthanen eines Bundesstaats und jenen der übrigen im deutschen Bunde vereinten Staaten gegenseitig und im ganzen Umfange des Bundes in der Art aufgehoben werden soll, daß die Herausgeber, Schriftsteller und Verleger eines Bundesstaats sich in jedem andern Bundesstaate des dort gesetzlich bestehenden Schutzes gegen den Nachdruck zu erfreuen haben. — Hienach würde es demnach für eine Verletzung nicht nur des positiven Bundesrechts, sondern sogar des Völkerrechts erklärt, wenn die preußische Regierung sich weigern wollte, den würtembergischen Unterthanen einen Schutz zu gewähren, den die würtembergische Regierung den Unterthanen Preußens verweigert. Es ist jedoch schwer einzusehen, mit welchem Recht eine Regierung sich beschweren kann, wenn ihre im eigenen Lande lebenden und contrahirenden Unterthanen nach dem Gesetz ihres eigenen Landes auch von den Behörden des Auslands gerichtet werden; denn da nicht zu zweifeln ist, daß nach dem neuesten preußischen Gesetze die preußischen Gerichte auch den Preußen, der ein Buch in Würtemberg erscheinen läßt, nur 20 Jahre gegen preußischen Nachdruck schützen werden, so besteht gar keine Ungleichheit in der Behandlung der beiderseitigen Landesangehörigen, und unmöglich kann das Völkerrecht mehr verlangen, als daß die preußische Regierung dem Würtemberger, der in Preußen ein Buch drucken läßt, denselben Schutz gewähre, wie in gleichem Fall ihren eigenen Unterthanen. Wenn also die preußische Regierung den Würtemberger, der nicht in Preußen, sondern in Würtemberg ein Buch erscheinen läßt, gerade so behandelt, wie den Preußen, der in Würtemberg ein Buch drucken läßt, so entspricht dieß vollkommen nicht nur dem natürlichen Recht und dem Völkerrechte, sondern auch der jedem Juristen wohlbekannten positiven Rechtsregel: locus regit actum. Ob aber der erwähnte Bundesbeschluß das gemeine deutsche Recht, das Völkerrecht und das natürliche Recht zu Gunsten Würtembergs und

zum Nachtheile Preußens abgeändert, oder ob derselbe nur solchen Staaten, welche einen sehr beschränkten Schutz gewähren, die Verpflichtung auferlegen wollte, die Unterthanen eines Staats, der den Schriftstellern einen ausgedehntern Schutz gewährt, zum wenigsten den eigenen Unterthanen gleichzustellen, und ob dieß nun der neueste Bundesbeschluß vom 9 Nov. 1837 bloß dahin näher bestimmt, daß das Minimum des Schutzes, den jeder deutsche Staat den Unterthanen anderer Bundesstaaten, wie seinen eigenen, zu gewähren hat, einen Zeitraum von 10 Jahren umfassen müsse: darüber ist bei der Unzugänglichkeit der Bundesprotokolle ein entscheidendes Urtheil nicht möglich. Doch gehört in jedem Fall ein **starker** Glaube zu der Annahme, daß Preußen sich dazu verstehen werde, in **allen** seinen Staaten, **auch den nicht zum Bunde gehörigen**, den Würtemberger 40, 50, 60 und nach Umständen wohl gar 100 Jahre und darüber (wenn nämlich ein Schriftsteller, der in seinem zwanzigsten Jahr ein Buch herausgegeben hat, ein Alter von achtzig Jahren erreicht) gegen preußischen Nachdruck zu schützen, wenn Würtemberg den Preußen gegen würtembergischen Nachdruck nur 20 Jahre schützt. Und selbst, wenn nach dem Buchstaben der Verträge so etwas in den zum Bunde gehörigen Gebietstheilen des preußischen Staats gefordert werden könnte, und der Bundesbeschluß von 1832 durch den von 1837 nicht aufgehoben seyn sollte, würde Würtemberg nicht in seinem eigenen Innern sich aufgefordert fühlen, von einer solchen Forderung alsdann abzustehen, wenn die preußische Regierung, wie vorauszusehen, sich genöthigt fände, auf die Aufhebung einer Ungleichheit zu dringen, welche sie vor ihren eigenen Unterthanen kaum verantworten könnte? Alle Welt würde, wenn ein mächtiger Staat einen schwächern zur Eingehung oder Festhaltung eines so ungleichen Vertrags zwingen wollte, das Verfahren des erstern gewaltthätig und unterdrückend finden; kann überhaupt irgend ein Staat gegen einen andern mit der Forderung auftreten: wir verlangen für unsere Unterthanen von dir, was wir den deinigen verweigern? Je größere Forderungen die deutschen Völker im Namen Deutschlands an Preußen als deutsche Hauptmacht zu stellen sich berechtigt glauben, um so mehr sollten ihre Vertreter sich hüten, ihrerseits an Preußen eine der ersten Bedingungen rechtlicher Coexistenz und Gleichheit widersprechende Forderung zu richten. Eine solche, auch wenn man das formelle Recht dazu hätte, materiell doch alles billige Maaß überschreitende Forderung wäre wenig geeignet, das zu erreichen und zu fördern, was Deutschland vor allen Dingen noth thut; und sollten die Vertreter Würtembergs sich nicht verpflichtet fühlen, hier auch deutsche und föderative Gesinnungen an den Tag zu legen? Wäre hier Nachgiebigkeit nicht in jeder Rücksicht mehr gerathen als fortgesetzter Widerstand? Der Landtag von 1838 war nicht dieser Meinung, und vertraute der Versicherung, daß Preußen sich dazu verstehen müsse, sein Nachdruckgesetz in Bezug auf Würtemberg zurückzunehmen — sey es nun, weil die Mehrheit gerne glaubte, was sie wünschte, oder weil man für das, was man auch ohne Gründe glauben würde, jeden Grund genügend findet.

Wird aber nun etwa die Ständeversammlung von 1839 einen andern Weg einschlagen und den neuen Gesetzesentwurf verbessern? Wir glauben kaum, da die erste Kammer noch dieselbe ist, wie im Jahr 1838, und in der zweiten Kammer sich der Minister gegen einen ausgedehntern Schutz der Autorrechte schon zu entschieden ausgesprochen hat, als daß eine Modification zu erwarten wäre. Und obgleich die zweite Kammer selbst ein den Schriftstellern günstigeres Gesetz, wenn die Regierung dasselbe vorgelegt hätte, nicht zurückweisen würde, so ist doch bei den unter dem nichtlitterarischen Publicum herrschenden Begriffen nicht wahrscheinlich, daß sie aus eigener Bewegung auf ein solches dringen werde. Denn die bei den Behörden Würtembergs traditionelle Begünstigung des Nachdrucks, die Art von Geringschätzung, welche der praktische Geschäftsmann häufig gegen den bloßen Schriftsteller empfindet, scheint in Würtemberg ein ähnliches Gefühl noch in weitern Kreisen erzeugt zu haben. Die Mehrzahl des Publicums betrachtet den Schutz des litterarischen Eigenthums, wenn nicht ganz als eine, auf Kosten der Gesammtheit erwiesene Gunst und Gnade, so doch als eine Sache bloßer Humanität und Billigkeit, die man aus verschiedenen Gründen nicht zu weit getrieben wünscht. In diesem Sinne klagt der Eine über die Servilität so vieler Schriftsteller, über den zum öffentlichen Aergerniß überhandnehmenden Schmutz und Unfug eines ehrlosen litterarischen Pöbels, und weil in Deutschland allerdings die Masse des bloß handwerksmäßig auf den Verkauf Fabricirten, oder sonst Unwürdigen, zu beklagenswerthem Umfang angewachsen ist, so sollen dafür vorzugsweise diejenigen Schriftsteller gezüchtigt und entmuthigt werden, welche allein im Stande sind, die Fluth des Schlechten und Verwerflichen zu dämmen, oder wenigstens unschädlicher zu machen. Ein Anderer mißgönnt zwar nicht dem Schriftsteller den Lohn seiner Arbeit, aber dem habsüchtigen Verleger seinen übermäßigen Gewinn, und wie jener die guten Schriftsteller zur Strafe für die schlechten, so will dieser die Schriftsteller insgesammt zur Strafe für die Verleger preisgeben. Eine dritte Stimme kann nicht zugeben, daß der unnützeste Scribler mehr Rechte erhalten soll, als der nützliche Fabricant, oder als der Urheber der wichtigsten technischen Erfindung, ja als der Erfinder der Buchdruckerkunst selbst, der, wenn er jetzt erst und in Würtemberg geboren wäre, sich gesetzlich mit einem Privilegium auf zehn Jahre zu begnügen hätte. Ein vierter ist gegen die Anerkennung eines lebenslänglichen Autorrechts, weil Schriftsteller auch sehr alt werden können, und weil bei Berücksichtigung der Lebensdauer nach Verschiedenheit der Fälle ganz ungleiche Zeiträume des gesetzlichen Schutzes sich ergeben würden; auch er will deßwegen die Gleichheit für das Publicum und die Verleger auf Kosten der längerlebenden Schriftsteller hergestellt wissen, und selbst Gründe, wie der, daß durch das Verbot des Nachdrucks die verfassungsmäßige Freiheit der Presse und des Buchhandels beeinträchtigt werde, sind nicht unerhört.

Wenn es nun aber auch, wie nicht zu läugnen ist, nichtswürdige Schriftsteller gibt, oder wenn man überhaupt Gründe zu haben glaubt, Geringschätzung gegen die deutschen Schriftsteller an den Tag zu legen, so fehlt es doch auch unter den deutschen Schriftstellern nicht an achtungswerthen und verdienstvollen, und es wird viel zu wenig bedacht, daß nur diesen eine lange Schutzfrist zu gut kommt, indem ein Schriftsteller, dessen Werke noch nach 20 Jahren nachzudrucken sich verlohnt, ein ausgezeichneter Schriftsteller seyn muß. Ehe aber Volksthümlichkeit oder Begeisterung und Hingebung für die Sache der Nation von den Schriftstellern wie eine Schuldigkeit gefordert wird, anerkenne das Volk vor allen Dingen, wenn nicht die Ansprüche seiner größten Geister auf nationale Dankbarkeit, doch ihre Rechte! Oder waren denn die ersten Dichter und Denker deutscher Nation nicht meist genöthigt, ihr ganzes irdisches Glück von der Gunst der Fürsten zu erwarten? Gibt es Ein nennenswerthes Beispiel von Erkenntlichkeit des deutschen Volks gegen seine litterarischen Heroen? Hat etwa seine Dankbarkeit den nationalsten deutschen Dichter in den Stand gesetzt, den Seinigen andere Reichthümer zu hinterlassen, als

die unsterblichen Erzeugnisse seines Geistes? oder würde das deutsche Publicum, das Nachdruck duldet und Nachdrucke kauft, Schillers Familie ersetzt haben, was ihr entgangen wäre, wenn die deutschen Buchhändler und Verleger nicht andere Rechtsbegriffe hätten, als mancher deutsche Gesetzgeber? Wenn je eine Regierung glauben könnte, es liege in ihrem Interesse, die Schriftsteller durch Preisgebung an die Nachdrucker in eine abhängige Lage zu versetzen, so kann es doch im wohlverstandenen Interesse des Volks nicht liegen, daß Talent und Kunst genöthigt sey, bei den Großen oder Reichen dieser Erde betteln zu gehen. Denn ein unabhängiger Charakter und eine stoische Bedürfnißlosigkeit sind nicht immer das Erbtheil ausgezeichneter Talente; der Dichter namentlich will, und muß sogar, um im vollen Sinn des Wortes Dichter zu seyn, seines Lebens froh werden, er darf nicht in beschränkten, niederdrückenden Verhältnissen verkümmern, und verweigert ihm das Volk hiezu die Mittel, so liegt es nah, sie anderswo zu suchen, und nicht der der Volkssache entfremdete Dichter oder Schriftsteller, sondern das Volk, welches dessen ungeachtet seine Sympathien fordert, ist alsdann im Unrecht. Gegen die Gerechtigkeit, welche der Staat den Schriftstellern schuldig ist, wäre es aber auch, für die Gewinnsucht einzelner Verleger die Schriftsteller büßen zu lassen, und wenn gleich der Nachdruck als Gegengift wirken kann gegen die Gewinnsucht mancher Schriftsteller und Verleger, wie der Schleichhandel zum Gegengift werden kann gegen unvernünftige Zollgesetze, so wird doch durch diese Eigenschaft weder der Schmuggel straflos, noch der Nachdruck rechtmäßig.

Was sodann die Vergleichung des Schriftstellers mit dem technischen Erfinder betrifft, so mag es seyn, daß in manchem Staate der Erfinder der Buchdruckerkunst für seine Verdienste um die gesammte Menschheit weit nicht so glänzend belohnt würde, als mancher General oder Minister für seine Verdienste um die Regierung, aber dieß beweist nichts gegen die Rechte des Schriftstellers, und die Vergleichung selbst ist nicht richtig. Denn bei privilegirten technischen Erfindungen wird der Gedanke selbst, die freie Benutzung der Idee dem Publicum entzogen, und sogar demjenigen verwehrt, der, unabhängig von dem patentirten Erfinder, aber erst nach ihm, auf die gleiche Idee geleitet wird, während wichtige Wahrheiten, die ein Schriftsteller entdeckt und ausgesprochen hat, immerhin Gemeingut werden, indem die Gedanken eines Autors ein Jeder beliebig wiederholen, benutzen und verbreiten darf, wenn es nur nicht in der Form des Nachdrucks geschieht. Bei Erfindungspatenten ist also eine positive Hemmung des Fortschritts in Künsten und Gewerben möglich, wie sie durch das Verbot des Nachdrucks nie eintreten kann, und wenn man Parallelen ziehen will, so gibt es auch andere von ganz entgegengesetzter Richtung. Man kann z. B. die Grundsätze, von welchen der würtembergische Gesetzesentwurf bei dem Verlagsrecht ausgeht, auf das Eigenthum überhaupt anwenden, was freilich eine Umwälzung des ganzen socialen Zustandes zur Folge haben würde. Man könnte vom Erbrecht, das auch zuletzt nichts ist als eine vom positiven Recht geschaffene „Aufmunterung" des Erwerbfleißes, behaupten: wenn ein Erbe 20 Jahre lang die Nutznießung der Erbschaft gehabt hat, so genüge das vollkommen. Man könnte sogar noch weiter gehen und so räsonniren: wie die Gedanken eines Schriftstellers zum Gemeingut Aller bestimmt sind, so ist auch der Boden der Erde und Alles, was derselbe unmittelbar oder mittelbar hervorbringt, natürliches Gemeingut der gesammten Menschheit; gestattet man also auch dem Einzelnen die Zueignung einzelner Theile dieses Gesammteigenthums, so ist es doch genug, wenn er die Nutznießung davon durch eine Reihe von 20 Jahren behält, alsdann aber wieder das Eigenthum der Gesammtheit in Kraft tritt. — Soviel scheint jedenfalls unzweifelhaft, daß ein Gesetz gegen den Nachdruck, das diesen Namen verdienen will, dem Schriftsteller wenigstens Schutz auf Lebenszeit gewähren muß. Das Werk des Schriftstellers ist ein so unmittelbarer Ausfluß seiner Persönlichkeit und mit dieser so eng verbunden, daß der Gedanke, ihm das Verfügungsrecht noch bei Lebzeiten zu entziehen, etwas innerlichst Widerstrebendes hat, wie denn auch hierüber fast nur Eine Stimme ist. Aber auch eine Erstreckung der Schutzfrist über die Lebenszeit hinaus erscheint nach Erwägung aller analogen Verhältnisse gerecht und billig, und wenn durch die Berücksichtigung der Lebensdauer eine Ungleichheit entsteht, so ist dieß eine Ungleichheit, die in der Natur der Dinge begründet und die nicht zu vermeiden ist, wenn man die Schutzfrist nicht so geräumig bestimmen will, daß sie voraussichtlich die höchste Lebensdauer eines Autors umfaßt oder übersteigt.

Noch gibt es aber auch Vertheidiger des Nachdrucks, die von Gründen eigentlich nichts hören wollen, sondern sich auf ihren gesunden Menschenverstand verlassen, der ungefähr so räsonnirt: „als Freunde jeder nicht allzu kostspieligen Maaßregel für Volksbildung und Aufklärung wollen wir die einmal vorhandene Masse von Kenntnissen und Gedanken möglichst zugänglich machen und durch wohlfeile Bücher die Cultur des Geistes heben; für diesen Zweck sind ja die Bücher da; die Schriftsteller aber haben wir nicht schreiben heißen, wir sind ihnen also auch nichts dafür schuldig, und des Schreibens wird in Zukunft auch nicht weniger werden, wenn man die anmaßlichen Forderungen der Schriftsteller und Verleger zurückweist; es ist schon viel, wenn aus Humanität das Publicum sein natürliches Recht auf jedes einmal veröffentlichte Geistesproduct 6 oder 10 und nun gar 20 Jahre lang nicht ausübt." Man darf sich nicht wundern, wenn am Ende diese Ansicht bei Berathung des Gesetzes den Ausschlag gibt. Denn wer gesetzgebende Versammlungen mit aufmerksamem Blick beobachtet hat, dem kann es nicht entgangen seyn, daß die entscheidende Abstimmung nicht immer das Resultat von wohl durchdachten und geprüften Gründen, sondern mitunter auch das Erzeugniß bloß zufälliger Stimmungen und subjectiver Eindrücke ist, ja daß manchmal sogar unwiderlegte Rechtsgründe den schwankenden Gefühlen individueller Neigung oder Abneigung weichen müssen. Zudem entbehrt jenes Räsonnement des so sich nennenden gesunden Menschenverstandes nicht aller Wahrheit. Die Litteratur und die Wissenschaft würden auch bei einem bloß sechsjährigen Schutz, wie er in Würtemberg bis zum Jahr 1836 gesetzlich war, nicht untergehen, und selbst wenn man ganz auf das System zurückkäme, welches Humanität und Bildung durch ein Mittel der Barbarei, durch allgemeine Preisgebung der Schriftsteller und Verleger zu fördern meinte, würde dennoch das schöpferische Feuer des Geistes, dem die Menschheit großentheils ihr bestes und werthvollstes Eigenthum verdankt, ohne den Schutz des Staates, wenn auch nur auf Kosten dessen, der es in sich hegt und nährt, fortbrennen. Denn die Heroen der Litteratur haben weit weniger um des Geldes willen geschrieben, als zufolge einer innern Nothwendigkeit, und selbst ein durch Entbehrungen und unbelohnte Anstrengung verkürztes Leben konnte sie ihrem geistigen Beruf nicht untreu machen. Die Frage ist nur die: ob es gerecht und ehrenvoll ist, den Geist auf solche Art zu nutzen und sich behaglich an der Flamme zu wärmen, die eines Andern Habe und vielleicht ihn selbst verzehrt. Schützt doch der Staat sonst jeden rechtlichen Erwerb und Stand nicht

bloß gegen Hungersterben, warum nicht auch den Schriftsteller, da Litteratur und Wissenschaft einem civilisirten Staat so unentbehrlich sind, als Ackerbau und Gewerbe, und da die geistige Production gerade diejenige ist, welche Niemanden verkürzt und Niemanden ärmer macht; denn den Gedanken, welchen ein Schriftsteller gedacht hat, ist Niemand verhindert, selbst zu denken, aber soviel als Einer durch seine Thätigkeit an materiellen Gütern sich erwirbt und aneignet, um so viel können und müssen Andere weniger besitzen. Warum sollte man also den Schriftsteller durch eine nicht einmal seine Lebenszeit umfassende Schutzfrist der Gefahr aussetzen, in seinem Alter zu darben, während Andere sich durch ihn bereichern? warum will man seinen Erben den Fruchtgenuß seiner Arbeiten nicht auf dreißig Jahre gönnen, während der Erbe materiellen Besitzthums das volle Eigenthum für alle Zeit erlangt? Nicht unwahrscheinlich ist es allerdings, daß Gründen solcher Art die Anerkennung durch die würtembergische Gesetzgebung verweigert werden wird, und daß deßhalb die ausgezeichnetern Schriftsteller Deutschlands würtembergischen Verlegern künftig die Verleger solcher Länder vorziehen werden, welche die Rechte des Geistes höher achten und genügend schützen. Da es jedoch moralisch unmöglich ist, daß Preußen, Sachsen und die übrigen dem preußischen System beitretenden Staaten in die Länge dem würtembergischen Buchhandel einen Schutz gewähren, den Würtemberg dem seinigen verweigert, so werden die hiedurch gefährdeten materiellen Interessen des würtembergischen Buchhandels und der damit zusammenhängenden Gewerbe, wenn gleich der Landtag von 1838 an keine Gefahr glauben wollte und deßwegen taub war gegen ihren Ruf, vielleicht in wenigen Jahren die Nothwendigkeit herbeiführen, das Gesetz vom Jahr 1839 eben so wieder abzuändern, wie jetzt schon das vom Jahr 1836 abgeändert werden muß.

Zur Sittengeschichte von Algier.

Unsere Leser erinnern sich ohne Zweifel der Erzählung einer Scene, die sich kürzlich in der Umgegend von Algier begab. Ein Araber des Stammes Khaschna hatte seine Frau Halima durch einen Yathagan-Hieb verwundet. Die Verwandten der Frau riefen die Hülfe französischer Aerzte an, während Soldaten aus dem Lager Kara-Mustapha den Verbrecher in seinem Zelte verhafteten. Der Sémaphore erzählt nun nach dem Berichte desselben Dragomans den Ausgang dieser Geschichte. Der Vorfall ist nicht ohne Interesse, da er sowohl das heutige gerichtliche Verfahren unter den Araberstämmen, die unter französischer Herrschaft stehen, als die ächt französische Auffassung solcher Scenen, die in der folgenden etwas bombastischen Darstellung sich ausspricht, charakterisirt. Man mag die edle Haltung, den stolzen Blick eines Arabers noch so sehr hervorheben — eine tragische Scene, die mit Prügeln endet, die Alle in der Ordnung finden, auch der stolze Geprügelte, ist ein Schauspiel, bei dem Einem doch alle Romantik vergehen sollte.

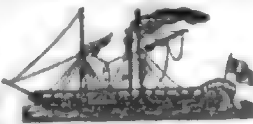
„Am 19 März (so erzählt der französische Berichterstatter) ritt der Capitän Dallonville, Pelissiers Nachfolger, mit dem Kaid und dem Kadi des Stammes Khaschna, begleitet von einem zahlreichen arabischen Reiterhaufen, nach dem Duar, wo die That verübt worden. Sobald der Kadi vom Pferde gestiegen, näherte er sich der armen Halima und untersuchte ihre Wunde. „Es ist nichts, sagte er hierauf, die Frau ist geheilt.“ Mohammed-Ben-Mussa, Halima's Gatte, war inzwischen von Gendarmen herbeigeführt worden. Trotz der Wachsamkeit der letztern gelang es ihm, in das Zelt sich einzuschleichen, wo Halima mit gekreuzten Beinen, den Kopf in den chirurgischen Verband gehüllt und das wunderschöne Gesicht auf die rechte Hand gestützt, im Hintergrunde saß. Mohammed stellte sich vor sie hin und betrachtete ernst schweigend seine junge, mißhandelte Gattin. In seinem Gesichte voll energischer Leidenschaft schien Zorn und Reue zu streiten; man wußte nicht, welches dieser beiden Gefühle siegen werde. Dieses stumme Spiel der Züge hatte eine unbeschreibliche wilde Größe. Die beiden Personen des Drama's kümmerten sich sehr wenig um die Umstehenden, welche das Zelt anfüllten. Die Araberin hatte ihre schwermüthige, leidende Haltung plötzlich abgelegt: ihre schönen schwarzen Augen sprühten gegen den unbeweglichen Gatten Flammen des Zorns und der Verachtung; das bei den arabischen Frauen so lebhafte Gefühl der Scham war völlig von ihr gewichen. Christen und Araber umher waren verschwunden für Halima, sie sah nur ihren Mörder vor sich, der ihre Freuden vergiftet hatte.

Der Kadi unterbrach die Stille und sagte mit ruhiger, würdevoller Stimme: „Mohammed-Ben-Mussa, du hast ein Verbrechen begangen, denn du ließest auf deiner Frau die brennenden Zeichen deines Yathagan.“ Er streckte mit diesen Worten seine Hand gegen Halima aus. Diese Worte schreckten Halima aus ihrem stummen Sinnen. Sie wandte ihr Gesicht verächtlich von Mohammed ab mit den Worten: „Mann, gehe fort, du wirst mich nie wiedersehen.“ Ihr ganzer Körper zitterte vor Unwillen. Sie verfiel dann wieder in die träumerische Haltung, die sie vor der Erscheinung ihres Mannes gehabt. Der Capitän Dallonville lud hierauf alle Umstehenden ein, das Zelt zu verlassen und draußen unter freiem Himmel den Richterspruch anzuhören. Es wurden dort die Untersuchungsacten verlesen. Der Kadi fragte den Angeklagten, ob er die ihm zur Last gelegten Beschuldigungen kenne. Mohammed antwortete: „Stellvertreter des Propheten, man klagt mich fälschlich an. Das Wort des Verleumders ist schneidend in meine Seele gedrungen, wie die Spitze eines Dolches. Ich bin unschuldig, Allah ist mein Zeuge, macht mit mir, was ihr wollt!“ Mit diesen Worten streckte Mohammed seine gefalteten Hände gegen seine Richter aus, während er zugleich den Himmel betrachtete. Nach dem Zeugenverhör stützte der Kadi das Haupt auf seinen Arm, dachte eine Zeitlang nach und sprach dann folgendes Urtheil. „Wir haben die Wunde der Frau des Mohammed-Ben-Mussa untersucht und uns überzeugt, daß sie von dem Hiebe eines Yathagan herrührt. Das Gesetzbuch El-Mukrallesi sagt: „So oft das Zeichen oder die Spur von einem Hiebe zurückgeblieben, soll die Ehescheidung ausgesprochen werden.“ Wir fragten daher Halima, ob sie hiezu einwillige, und auf ihre bejahende Antwort sprachen wir die Scheidung klar und unwiderruflich aus. Wir verurtheilen überdieß Mohammed nach dem Willen des Gesetzes zu 80 Stockschlägen, zu einer Geldstrafe von 50 Fr. als Preis der Wunde, und zur Rückstellung der Aussteuer, die 50 Fr. 26 C. beträgt. Die Bastonnade soll in unserer Gegenwart ertheilt werden. Ueberdieß soll er sieben Tage lang eingesperrt werden, damit er künftighin ordentlich zu leben lerne. Halima kann gehen, wohin sie will.“ Hierauf wurde das Urtheil vollstreckt. Die Araber von Kara-Mustapha, sehr erfreut über diese strenge Gerechtigkeit, schrien: „Allah pensor el francis;“ d. h. „Gott verleihe den Franzosen Sieg!“

[1326—27] **Bei dem landwirthschaftlichen Institute in Jena**

werden die Vorlesungen des nächsten Halbjahres den 27 Mai beginnen. Wer nähere Nachricht über diese, mit der hiesigen Kammerguts-Wirthschaft verbundene Lehranstalt wünscht, wende sich brieflich an den Unterzeichneten oder an den Adjunct des akademischen Rentamts in Jena, Hrn. Lange, und bemerke auf der Adresse „das landwirthschaftliche Institut betreffend."
Kammergut Zwätzen, bei Jena, im April 1839. Amtmann Sommer.

[980—89]



Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Dampfschifffahrt auf der Strecke zwischen Regensburg und Linz wird mit dem Monat April eröffnet und zwar mit dem neuen, schnellfahrenden und elegant eingerichteten Dampfschiffe „Königin Therese."

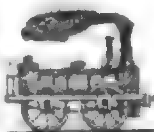
Die Abfahrtstage während jenes Monates sind:
von Regensburg nach Linz am 22, 26, 30 April,
von Linz nach Regensburg am 23, 27 April.

Die Schiffe der österreichischen Gesellschaft fahren, den neuesten Mittheilungen zufolge:
von Linz nach Wien am 23, 28 April,
von Wien nach Linz am 24, 29 April.

Die Abfahrtsstunde von Regensburg und Linz ist auf 5 Uhr Morgens festgesetzt.
Regensburg, im März 1839.

Die Direction.

[1231—33]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Unter Beziehung auf die Art. 33 u. 34 der Statuten berufen wir die nächste ordentliche General-Versammlung der Actionnäre unserer Gesellschaft auf
Montag den 6 Mai d. J., Vormittags 9½ Uhr,
in dem großen Saale des Rathhauses zu Aachen.
Köln, den 6 April 1839.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[1209] **Neue Musikalien**
im Verlage
von **Fr. Hofmeister.**

Alard, Intr. et Variations brill. p. Violon av. Acc. de Pfte. Op. 5. 16 gr.

Anacker, 6 Bergmannslieder f. Bariton m. Begl. d. Pfte. 12 gr.

Frisch, Souvenirs de L'Italiana in Algeri. Intr. et Variations brill. p. Flute av. Acc. de Pfte. Op. 16. 16 gr.

Köhler, Allemande u. schottische Quadrille f. Pfte. 4 gr.

Krogulski, Quatuor p. Pfte, Viol. Alto et Velle. Op. 2. 1 Thlr. 8 gr.

Kunze, Schottische Quadrille f. Pfte. 3 gr.

Mazas, L'Ecole du Violiniste. 1er Degré. 12 petits Duos propr. p. 2 Violons. Op. 70. Liv. 1, 2. à 20 gr.

Mercadante, Die Nebenbuhlerin (Le due illustri rivali) Tragische Oper. Clavier-Auszug mit italienischem und deutschem Texte. Nr. 4: Romanze (Sopr.) Sorte avversa, 8 gr. Nr. 5: Duett (Sopr. u. Ten.) Dal ciel, 18 gr. Nr. 10: Arie (Ten.) Quel celeste, 12 gr. Nr. 12: Romanze (Sopr.) Jo la sognai, 6 gr. Nr. 13: Duett (Sopr. u. Ten.) Ah! si tua, 12 gr. Nr. 19: Duett (2 Sopr.) Leggo gia, 18 gr.

Metz, Waldklänge. 6 leicht ausführbare Gesänge f. Männer-Chöre. Op. 5. Part. u. Stimmen. 12 gr.

Molique, 6 Lieder f. Bariton od. Mezzosopran m. Pfte. Op. 12. 18 gr.

Petschke, 3 Gesänge f. Sopr. oder Tenor m. Pfte. Op. 8. 12 gr.

[1256] Bei jetziger Jahreszeit empfiehlt der Unterzeichnete folgendes brauchbare Werk:

C l a v i s
classium, ordinum et familiarum atque index generum
regni vegetabilis.
Diagnostische Uebersichtstafeln
des natürlichen Pflanzen-Systems.
Nebst vollständigem Gattungs-Register.
Von
Dr. C. J. Perleb,
Professor der Naturgeschichte und Botanik an der Universität Freiburg im Breisgau.
Brosch. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Freiburg im Breisgau, im März 1839. **Adolph Emmerling,**
Universitäts-Buchhändler.

[1182] **Neue Novelle von Biernatzki.**

Von dem Prediger Biernatzki, dessen frühere Novellen nicht allein in Deutschland günstig aufgenommen, sondern auch gleich ins Englische, Holländische und Dänische übersetzt worden sind,
gewiß eine seltene Auszeichnung für einen deutschen Schriftsteller,
ist so eben eine dritte Novelle erschienen, mit dem Titel:

Der braune Knabe
oder
die Gemeinden in der Zerstreuung.
Novelle
von J. C. Biernatzki.
2 Bände. 8. Altona, Hammerich, geh. 2⅔ Rthlr. oder 4 fl. 57 kr. rhn.

Biernatzki's Novellen haben einen großen Kreis von Lesern sich erworben, und sein Name wird im In- und Auslande mit Achtung genannt. Der „braune Knabe" greift lebhaft ein in die gegenwärtigen Verhältnisse, und ist von höchstem Interesse für Jeden, der den kirchlichen Wirren der Zeit Aufmerksamkeit schenkt.
Sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz u. s. w. haben den braunen Knaben vorräthig (Augsburg die K. Kollmann'sche, München die Hofbuchhandlung, Wien die Gerold'sche und v. Mösle und Braumüller, Pesth die Hartleben'sche Buchhandlung).

[1257] In unserm Verlag erschien:

Hauff, Dr.,

die Solidarpathologie

und

die Humoralpathologie

oder

kritische Bemerkungen über Rösch's Schrift über primäre Säfte-Krankheiten.

Gr. 8. brosch. 15 gr. oder 1 fl.

Stuttgart. **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

[1241] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen:

Form und Construction

der Feuerung ersparenden

Oefen, Kochherde, Kamine und Bratöfen.

Ein Handbuch für

Töpfer, Architekten und Bauherren.

Bearbeitet von

J. Andreas Romberg.

4. Mit 56 lithographirten Tafeln. Preis 2 Rthlr.

[1288] In der Buchhandlung von **C. F. Amelang in Berlin** (Brüderstraße Nr. 11) erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

J. C. L. Wredow's

Gartenfreund

oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten, nebst einem Anhang über den Hopfenbau.

Fünfte Auflage,

verbessert und vermehrt und mit einer Anweisung zur Behandlung der Pflanzen in Gewächshäusern versehen

von Karl Helm.

43½ Bogen in gr. 8. Mit einem allegorischen Titelkupfer in Stahlstich. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet 2 Thlr.

Wie sehr die Liebe zur Pflanzen- und Blumenwelt, und mit ihr auch die Liebe zum Gartenbau, in den letzten Jahren zugenommen hat, davon gibt die nothwendig gewordene **fünfte Auflage** dieses **Wredow**'schen Handbuchs einen höchst erfreulichen Beweis! Die verehrlichen Gartenfreunde finden darin alles, was in den letzten wenigen Jahren seit dem Erscheinen der vierten Auflage an neuen Gewächsen für unsere Küchen-, Obst- und Blumengärten hinzugekommen ist. Sehr reich ist besonders der Blumengarten mit einer Menge schöner Zierpflanzen und Sommergewächsen ausgestattet worden, welche unlängst aus Californien, Brasilien, Mexico, vom Cap und den afrikanischen Küstenländern, so wie aus China und Ostindien, zu uns nach Deutschland herübergebracht sind. Ueberflüssig wäre es, alle diese **neuen**, gegenwärtig unsere Blumengärten und Gewächshäuser schmückenden Pflanzen und ihre Spielarten, welche hier aufgenommen worden, aufzuzählen, wir verweisen daher auf das Buch selbst, worin einem Jeden von den Pflanzen, welche er näher kennen zu lernen wünscht, nicht nur eine botanische Beschreibung, sondern auch über die Art und Weise ihrer Cultur und Vermehrung eine genügende Auskunft gegeben wird. Auch die schöne, geschmackvolle typographische Ausstattung, welche das Buch durch die Verlagshandlung aufs neue erhielt, wird dazu beitragen, ihm den Beifall zu erhalten, womit es bisher in den frühern Ausgaben von den Gartenfreunden aufgenommen ist.

[1184] Ein **höchst** interessanter Aufsatz:

Bericht

über das Unterrichtswesen

der Jesuiten in Freiburg,

von Dr. **Theodor Mundt,**

befindet sich im ersten Quartalheft des **Freihafens** für 1839.

Der **Freihafen** gehört bereits zu den geachtetsten Organen der Oeffentlichkeit, und enthält Beiträge von Dr. Strauß in Tübingen, A. v. Chamisso, Carus, Varnhagen von Ense u. s. w.

Sämmtliche Buchhandlungen in ganz Deutschland haben den **Freihafen** vorräthig.

[1244] Es ist erschienen und versandt:

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgeg. von Franke, Linde, v. Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, Thibaut und Wächter. XXIIten Bandes 1stes Heft. Gr. 8. Heidelberg bei J. C. B. Mohr.

Inhalt. 1) Zur Lehre von dem Erbrechte der dürftigen Wittwe. Von Löhr. 2) Ueber den Unterschied zwischen servitutes praediorum urbanorum und rusticorum. Von Dr. L. von der Pfordten, Prof. zu Würzburg. 3) Ueber den Rechtsgrund der sg. possessorischen Interdicte. Von Prof. v. Tigerström zu Greifswalde. 4) Ueber das Verhältniß der Justiz zur Verwaltung, über Verwaltungssachen, Administrativjustiz und Competenzconflicte. Von Mittermaier. (Forts. des Aufs. Nr. XI im vor. Bande.) 5) Ueber die Rechtsfrage: ob und in wie ferne die Güterrechte der Ehegatten durch eine Veränderung des Fori des Mannes verändert werden können? Von B. Funk, mecklenb. Rath und Advocaten zu Neubrandenburg. (Beschl. des Aufs. Nr. XV im v. Hefte.) 6) Ueber das qualificirte Geständniß. Von Dr. Brackenhöft in Kiel.

Preis des Bandes von 5 Heften 2 Rthlr. oder 3 fl.

Beim Verleger des Civ. Archivs ist ferner neu erschienen:

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft u. Gesetzgebung des Auslandes, in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgeg. von *Mittermaier* und *Zachariae.* XIter Bd. 2tes Heft. gr. 8., enthaltend:

XIII. Blicke auf die neuesten Schriften über römisches Recht in Frankreich. Von Hofr. *Warnkönig* in Freiburg. XIV. International Copyright Act. An act for securing to Authors in certain Cases the Benefit of international Copyright. (1 et 2 Vict. c. 59. 31 Jul. 1838.) Brittisches Gesetz, durch welches den im Ausland erscheinenden Druckschriften derselbe Schutz gegen Nachdruck, wie den im Inland erscheinenden, unter gewissen Bedingungen im brittischen Reiche zugesichert wird. Von *Zachariä.* XV. Die neue Städteordnung für die dänischen Städte. Vom Grafen *Ahlefeldt-Laurvig,* Stiftsamtmann zu Viborg in Jütland. (Beschl. des Aufs. Nr. IX im vor. H.) XVI. Das niederländische Gesetzbuch über Civilprocefsordnung. Dargestellt von Dr. *Asser,* Advoc. zu Amsterdam. (Forts. d. Aufs. Nr. XI im v. H.) XVII. Die Lehre von der Collision der Gesetze, mit einer Darstellung der Ergebnisse der neuesten wissenschaftlichen Forschungen darüber. Von *Mittermaier.* XVIII. Verzeichnifs der Tagblätter und Zeitschriften, welche am 1 Januar 1839 in Paris erscheinen und die Gesetzgebung, Rechtswissenschaft oder die Praxis der Gerichte zum Gegenstand haben. Von Dr. *Foelix,* Advoc. in Paris. XIX. Die Gesetzgebung des Königreichs der Niederlande. Angezeigt von *Mittermaier.* XX. Spanisches Recht. Angezeigt durch Prof. *Hänel* in Leipzig.

Preis des Bandes von 5 Heften 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

---

[576] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Rogge.

Dritte vermehrte Auflage.

8. Geh. 2 Thlr.

Leipzig, im Februar 1839.

F. A. Brockhaus.

[119] Von der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist versandt worden:

Historisch-politische Blätter

für das katholische Deutschland,

herausgegeben
von **Phillipps** und **Görres.**
3ter Bd. 8tes Heft.

Inhalt: Ueber den Frieden des Protestantismus mit der Kirche. Erstes Antwortschreiben an den Hrn. Verfasser der Schrift: Kleiner Beitrag zur Berichtigung eines großen Mißverständnisses. Hannover 1839. — Schicksale eines Schwaben in Frankreich ꝛc., Algier, Köln und Zürich.

Litteratur: Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen von C. M. Frhrn. v. Aretin. (Schluß.) — Getäuschte Erwartung. — Glosse über Joel Jakoby. — Briefliche Mittheilungen aus Berlin und vom Bodensee.

[1256] In unserm Verlag erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber
die Bedeutung des Bluts
im gesunden und kranken Leben
und
das Verhältniß des Nerven-Systems zu demselben.
Oder:
Vertheidigung meiner pathologischen „Untersuchungen" gegen die Angriffe der Solidar- und Nervenpathologie.
Von
Dr. Karl Rösch,
k. würtemb. Amtsarzt in Schwenningen, des ärztlichen und des landwirthschaftlichen Vereins und des Vereins für Vaterlandskunde in Würtemberg, des Vereins für die gesammte Naturkunde in der Wetterau, des Vereins für Staatsarzneikunde in Baden, des ärztlichen Vereins in München, der medic. Gesellschaften zu Berlin, Leipzig, Zurich, Lyon, Dijon, Metz, Bordeaux Mitglied.

8. br. 15 gr. oder 1 fl.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[1223—25] **Eröffnung der Cur-Brunnen- und Bad-Anstalt zu Langenbrücken im Großherzogthum Baden.**

Am 1 Mai d. J. wird diese Curbrunnen- und Badanstalt für den laufenden Sommer wieder eröffnet.

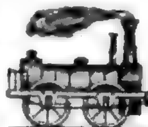
Die ausgezeichnete und vielseitige Heilkräftigkeit dieser Schwefelquellen, welche zufolge der jährlich stattfindenden schönen Resultaten die einzigen Süddeutschlands in dieser Beziehung seyn dürften, so wie die vollkommene Einrichtung zu allen Arten Douche-, Dampf- und Gasbädern, letztere vorzüglich zum Einathmen des aus dem Wasser mechanisch entwickelt werdenden hydrothionsauren Gases, als eines nach den neuern Erfahrungen bewährten mächtigen Heilmittels gegen die so lebensgefährlichen Hals-, Brust- und Lungenleiden ꝛc. glaube ich schon hinlänglich bekannt, und verweise für ein Näheres auf die bei Winter in Heidelberg erschienene neuere Brunnenschrift von Physikus Dr. Hergt in Ettenheim, vormaligen Badarzt dahier, so wie auch auf von Graefe und Kalisch Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen, Berlin bei List und Kleman.

Mit der Anzeige, daß ich dieses Schwefelwasser in ganzen und halben Krügen nach Bestellen versende, empfehle ich auch meine den ganzen Sommer bestehende Gastwirthschaft, so wie aufs bequemste eingerichtete Wohnungen allen verehrlichen resp. Reisenden.

Amalien-Bad Langenbrücken, den 1 April 1839.

Sigel, Eigenthümer der Cur- und Bad-Anstalt.

[1267—69]



Eisenbahnen.

Nachdem ich in meinen frühern Verhältnissen amerikanische Holzbrücken nach dem Systeme von T. Town und S. H. Long construirt, so wie mehrere Eisenbahen in Amerika erbaut, habe ich neuerdings in Europa

die Bearbeitung eines vollständigen Projectes zu einer Eisenbahn von Pesth nach Preßburg in 2 Linien, über Neuhäusl und Comorn, zusammen 61 deutsche Meilen, vollendet;

drei Linien von Ofen nach Raab, zusammen 55 deutsche Meilen, selbstständig etablirt und die General-Nivellements geleitet, ferner

gleichzeitig 2 Linien von Pesth nach Debrezin, zusammen ungefähr 60 deutsche Meilen, recognoscirt, um im Falle eine der beiden ohne Weiteres etabliren zu können.

Da ich bei diesen Operationen ein durchaus praktisches, sehr gut eingearbeitetes Corps von Hülfsingenieuren mit mir verbunden habe, die Zeit und Verhältnisse der Ausführung einer der vorerwähnten Bahnen aber noch ungewiß sind, so wünsche ich mir ein ferneres Feld für meine Thätigkeit zu eröffnen. Ich bin daher geneigt, die Vorarbeiten zu irgend einer Eisenbahn, selbst bei den größten Schwierigkeiten des Terrains in technischer Beziehung — in diesem Sommer zu übernehmen, und würde ein vollständiges Project in der möglichst kürzesten Zeit liefern.

Nähere Auskunft ertheilen die HH. Treu und Nuglisch in Berlin, unter deren Adresse ich mir die gefälligen Zuschriften hierauf reflectirender HH. Unternehmer erbitte.

Pesth, den 2 April 1839.

Ch. F. Zimpel,
amerikanischer Eisenbahn-Oberingenieur.

[1295] So eben erschien in unserm Verlage und ist durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche, zu empfangen:

Kochbuch für bürgerl. Haushaltung. 2te Auflage. geb. 9 gr.

C. Rümpler, der Rathgeber in Haus- und Wirthschaftsangelegenheiten. Eine Sammlung von 260 erprobten Mitteln und Recepten. 2te Aufl. brosch. 4 gr.

Pabst, Tabellen zur Berechnung des Mauerziegelbedarfs bei Bauten. 8 gr.

Allen Bauherren und Laien, die vor Schaden gesichert seyn wollen, besonders zu empfehlen. — Leipzig, im April 1839.

Gebrüder Reichenbach.

[1512] **Kunstanzeige.**

Eine gewählte Sammlung von **Kupferstichen** vom Beginn der Kunst bis auf die neueste Zeit, **Original-Radirungen, Holzschnitten** u. dgl. mehr, nebst **Handzeichnungen,** wird

am 29 Mai d. J.

zu **Hamburg** durch den Mäkler *C. Harzen* öffentlich versteigert, wo ausser demselben der Hr. Antiquar *Schwormstedt* und Kunsthändler *Commeter*, Aufträge übernehmen. Der Katalog ist zu beziehen durch die Kunst- und Buchhandlungen der HH. W. Besser in *Berlin*; C. Arnold in *Dresden*; S. Schmerber in *Frankfurt a. M.*; J. M. Herrmann in *München*; G. Ebner in *Stuttgart*; S. Bermann in *Wien*, und durch Hrn. Auctionator Börner in *Nürnberg*.

[1259-60] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre anzuzeigen, daß das

Bad Höhenstadt

am 1 Mai d. J. eröffnet werden wird.

Es wird wie bisher zu Mittags auf zwei Tafeln servirt, auf der erstern das Gedeck zu 30 kr., auf der zweiten zu 15 kr. Abends wird nach der Karte gespeist.

Die ausgezeichneten Heilwirkungen der Mineralquelle und des Schlammes zu Höhenstadt sind bereits allgemein anerkannt, und bestätigen sich alljährlich.

Der Unterzeichnete wird seinerseits Alles aufbieten, was zur Bequemlichkeit und Zufriedenheit der verehrlichen Curgäste beitragen kann, und empfiehlt sich zu einem zahlreichen Besuche.

Höhenstadt bei Passau, den 8 April 1839.

Joseph Fackerer,
Pächter des königl. Bades.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag | Nr. 113. | 23 April 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Beschluß, keinen Gesandten nach England zu schicken. — Mexico. Die Mißhandlung eines amerikanischen Consuls. — Spanien. Das Gerücht eines Treffens zwischen Cabrera und Van Halen widerlegt. — Großbritannien. Analyse der dem Parlamente vorgelegten Correspondenz zwischen den Cabinetten von London und St. Petersburg. Die Entscheidungsdiscussion des Unterhauses am ersten Tage noch nicht beendigt. Gemäßigtes Auftreten Peels. — Frankreich. Bei der Wahl des Vicepräsidenten setzt die coalisirte Opposition drei Candidaten durch, die ministerielle Partei nur Einen. Die Ungewißheit über das Ministerium so groß als je. Thiers hat wieder Hoffnung. — Niederlande. Der Handelsvertrag mit Holland kommt doch zu Stande. — Deutschland. München, Stuttgart, Karlsruhe (Dankadresse der ersten Kammer), Weimar. — Preußen. Hoffnungslosigkeit der westphälischen Domainenkäufer. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Türkei. — Aegypten. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Correspondenz zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und St. James. — Aegypten und die Negerländer. (Resultate der letzten Expeditionen.) — Paris. (Erweiterung der Stadt.) — Der Handelstractat mit Holland und die deutschen Zuckerfabriken. — Niederlande. (Brief aus Brüssel über die Zögerungen in Unterzeichnung des Tractats.)

Datum der Börsen: London 16; Paris, Wien, Berlin 18 April

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Congreß und Regierung haben beschlossen, in der Gränzfrage keinen außerordentlichen Botschafter nach England abzusenden; man will erst die Absichten der brittischen Regierung kennen lernen. Amerikanische und englische Blätter sehen gerade hierin ein Anzeichen, daß die Washingtoner Regierung eine baldige Beilegung des Streits erwarte. Die Angabe einiger Blätter, daß der Gouverneur von Neu-Braunschweig auf dem Marshill ein Fort errichtet habe, war ohne Grund. Der hitzige Gouverneur des Staates Maine hat seinerseits nichts Feindliches mehr vorgenommen, nur hat er die Mündung des kleinen Flusses Aroostook durch einen Querbalken sperren lassen, um das Zimmerholz aufzufangen, das etwa an dessen Ufern geschlagen und auf ihm geflößt werden möchte. Große Erbitterung erregte in Neu-Braunschweig das Benehmen einer Schützencompagnie im Staate Maine, welche bei einer Schießübung ein Portrait der Königin Victoria als Zielscheibe benützt hatte. Indeß hatte General Hodston den Urhebern dieses Unfugs einen Verweis ertheilen lassen.

Mexico.

Die gestern erwähnte Nachricht von der Ermordung des nordamerikanischen Consuls, Hrn. Langdon, zu Laguna de Terminos (an der Campeche-Bai), beruht auf der Autorität eines Handelsschreibens, das ein New-Yorker Haus erhalten. „Hr. Langdon, heißt es darin, ward auf Befehl des dortigen Richters verhaftet, durch einen Neger mit Stockstreichen furchtbar mißhandelt und dann in einen Kerker geworfen, wo er drei Tage lang mit verurtheilten Verbrechern eingesperrt war. Endlich entkam er, starb jedoch in einem Dorfe zwischen Laguna und Campeche in Folge der erlittenen Mißhandlungen. Seine Wittwe wurde von Campeche nach Laguna zurückgeschleppt, um die gegen ihren Gatten erhobenen Anklagen zu beantworten."

Spanien.

Das Gerücht, als ob am 9 vor Segura ein Treffen zwischen Cabrera und Van Halen vorgefallen wäre, ergibt sich als falsch.

Großbritannien.

London, 16 April.

Lord Melbourne und Lord Hill hatten heute Audienzen bei der Königin im Buckingham-Palast. — Gestern geruhte Ihre Maj., Hrn. John Mac Neill, dem bisherigen Gesandten am Hofe des Schah von Persien, den Ritterschlag zu ertheilen und ihn mit dem Großkreuz des militärischen Bath-Ordens zu belehnen. Viscount Palmerston, Sir W. Woods, als Vice Registrator und Secretär des Bath-Ordens, und Hr. Martins, der einführende Ceremonienmeister (Gentleman Usher), welcher das Schwert trug, wohnten der Feierlichkeit bei.

Den letzten Nachrichten aus Malta zufolge hatte die Königin-Wittwe am Ostermontag ihre Rückreise nach England an Bord des Linienschiffs Hastings angetreten, und wollte Gibraltar und Cadiz berühren. In den letzten Tagen ihres Aufenthalts hatte sie die Gemahlin und die beiden Töchter eines Tripolitanischen Bey's, die sich in Malta befanden, förmlich zu sich eingeladen und die erstere mit einer kostbaren goldenen Kette beschenkt.

Am 13 April zersprangen auf dem schönen Postpaketboot Urgent, als es eben vom St. Georgsdamm in Liverpool mit Reisenden nach Dublin abgehen wollte, der Kessel. Keiner der Reisenden wurde verletzt; dagegen wurden neun Mann in dem Maschinenraum mehr oder minder beschädigt.

Die ganze Unterhaussitzung vom 15 April wurde durch drei Reden ausgefüllt, die Lord J. Russells, Sir R. Peels und des Schatzkanzlers. (Auf die beiden erstgenannten werden wir zurückkommen, und verweisen vorderhand auf den unten folgenden Brief.) Am folgenden Tage (16) wurden die Debatten durch Hrn. Tennent mit einer Rede gegen die Regierung wieder eröffnet. Obrist Perceval, der Orangist, Hr. Lascelles und Lord Powerscourt folgten auf der Oppositionsseite. Die HH. Smith O'Brien, Bellew und O'Connor Don unterstützten das Ministerium, dessen Freunde jetzt auf eine Majorität von ungefähr 20 Stimmen zählen.

* Wir beginnen in unserer heutigen Beilage die Mittheilung der hochwichtigen Correspondenz, welche in den letzten sechs Monaten zwischen den Regierungen von Großbritannien und Rußland über die Angelegenheiten von Persien und Herat stattfanden. Diese zweite Reihe der dem Parlament vorgelegten

Documente eröffnet ein unterm 9 Nov. v. J. von dem brittischen Botschafter am St. Petersburger Hofe an den dortigen Minister des Auswärtigen gerichteten Note, worin das englische Cabinet sich bitter beklagt, daß der russische Gesandte am persischen Hofe, Graf Simonitsch, im Widerspruch mit den frühern ausdrücklichen Versicherungen des Petersburger Cabinets, den Schah von Persien zu dem Zuge gegen Herat bestimmt, und alle Gegenbemühungen, wie alle Friedensversuche des englischen Gesandten, Hrn. Mac-Neill, vereitelt habe. Eine weitere Klage betrifft die mit halbem Schleier bedeckte Mission eines russischen Officiers Wicowitsch (Witkewitsch), der in den andern Ländern von Afghanistan russisch-persische Allianzen, mit feindseligen Absichten gegen England, zu stiften gesucht habe. Deßwegen frage England, welches die wahren Gesinnungen seyen: die Friedensworte in St. Petersburg, oder die feindlichen Handlungen in Persien und Afghanistan. — Diese Note theilt unsere heutige Beilage wörtlich mit, weil sie das hellste Licht auf die in jenen Gegenden vorgekommenen Ereignisse wirft. (Unsere Leser erinneren sich, wie die Allg. Zeitung damals auf die dortigen vielfachen Verwicklungen hinwies. Das M. Chronicle behandelte diese Angaben lange als Hirngespinnste oder Lügen; jetzt ist es genöthigt, die Documente zu liefern, welche zeigen, wer in jener Zeit besser unterrichtet war, oder unterrichtet seyn wollte.) — Graf Nesselrode antwortete gleich ausführlich, indem er die Versicherung vorausschickte, wie der Kaiser, sein Herr, den Gedanken einer Bedrohung Indiens als einen thörichten Traum betrachtend, in Mittelasien nur eine rein inoffensive Politik verfolge, und seine dortige Concurrenz mit andern Mächten, namentlich England, nur auf den Bahnen des Friedens und der Industrie geführt wissen wolle. Persien habe alte Klagen gegen Herat, und könne sie geltend machen, obwohl es in seiner Lage unklug sey, zum Schwert zu greifen. Indessen habe es dazu gegriffen, und so könne man dem Grafen Simonitsch keinen Vorwurf daraus machen, wenn er den Schah mit seinem Rath unterstützt habe. Die Sendung des Lieutenants Witkewitsch nach Khabul habe nur Handelszwecke zum Gegenstand gehabt, und sey durch eine frühere Mission Dost Mohammeds veranlaßt worden. Rußland wünsche nichts mehr, als in Betreff Persiens im vollkommensten Einklang mit England zu handeln, und dazu beizutragen, daß Englands Zwiste mit Persien ausgeglichen werden. Diese Ausgleichung werde sich leicht machen lassen, wenn England seine Kriegsschiffe aus dem persischen Golf zurückziehe, die Insel Karrak räume, und die Drohungen wegen eines von England protegirten Thronprätendenten aufhören lasse. Der Kaiser appellire deßhalb an das Billigkeitsgefühl des Cabinets von St. James. Gehe dasselbe in die gerechten Wünsche Rußlands ein, so werde es an dem russischen Gesandten in Teheran den treuesten Freund und Bundesgenossen finden. Der Kaiser habe an die Stelle des Grafen Simonitsch den Obristen Duhamel dahin gesandt, dessen Gegenwart einen wohlthätigen Einfluß auf den Schah ausüben werde. — In einer Gegennote vom 20 Dec. drückte Lord Palmerston die Zufriedenheit des englischen Cabinets mit den in der russischen Note dargelegten Gesinnungen aus. Zwar ließe sich in den einzelnen Angaben über Manches streiten, aber bei den im Ganzen befriedigenden Zusagen für die Zukunft wolle man die Vergangenheit ruhen lassen. Was Englands Zwist mit Persien betreffe, so bedaure ihn das Cabinet, habe ihn aber nicht gesucht; er sey lediglich durch den Schah und die üblen Rathschläge, die er angenommen, herbeigeführt worden. An ihm also sey es, England die nöthige Genugthuung zu geben, und es habe Hoffnung, daß dieß geschehe. (Die Seemacht im persischen Meerbusen und die Occupation von Karrak erwähnt der Lord gar nicht.) — Eine Depesche des Marquis v. Clanricarde vom 5 Dec. sagt ausdrücklich, Graf Nesselrode habe ihm zugestanden, Graf Simonitsch habe so gehandelt, daß England sich über ihn beklagen müsse; deßwegen sey er zurückberufen worden. — Die Reihe der Documente schließt eine vom 5 März datirte Note des Grafen Nesselrode an Graf Pozzo di Borgo, worin er diesem, auf eine von Lord Palmerston wie es scheint gestellte Anfrage, bemerkt, falls das englische Ministerium glaube, die gewechselten Correspondenzen dem Parlament vorlegen zu müssen, so finde der Kaiser dieß ganz in der Ordnung, da seine Politik auch das hellste Licht des Tages nicht zu scheuen brauche. Es werden dann noch einmal alle Versicherungen, alle Argumente von Rußlands friedlicher und uneigennütziger Politik recapitulirt, und mehrere Punkte weiter aufgeklärt. Namentlich wird zugegeben, daß Graf Simonitsch förmliche Allianztractate mit den Afghanstaaten unterhandelt, ja unterzeichnet habe. Der Kaiser aber habe die Ratification verweigert, den Agenten (Witkewitsch) von Kandahar zurückberufen, seine Mission desavouirt. Energischer habe der Kaiser seine Friedens- und Gerechtigkeitsliebe nicht ausdrücken können. Aber Rußland mache jetzt auch auf die schon früher geäußerten Wünsche in Betreff Persiens wieder aufmerksam. Wollte Rußland geheime Zwecke verfolgen, so würde es sich freuen über Englands Zerwürfniß mit dem Hofe von Teheran, es würde den Bruch zu erweitern suchen. Statt dessen biete es Alles auf, beide Staaten mit einander zu versöhnen, und gebe in Betreff der Beunruhigung des englischen Publicums wegen Indien die stärksten aufrichtigsten Versicherungen. Könne es besser beweisen, daß es in Centralasien in Einklang und Freundschaft mit Großbritannien handeln möchte? — In einer, nur wenige Zeilen betragenden Antwort vom 4 April dankt Lord Palmerston für den Ausdruck so freundlicher Gesinnungen, freut sich besonders, daß Witkewitsch von Afghanistan zurück berufen worden, und wiederholt, daß die Herstellung der alten Verhältnisse zu Persien nur von dem Schah abhänge. — Dieß der wesentliche Inhalt der sehr ausführlichen Depeschen, die übrigens zu wichtig für die Zeitgeschichte sind, als daß wir sie nicht vollständig mittheilen sollten, wie wir heute in der Beilage bereits begonnen haben.

(Standard.) Der preußische Gesandte Baron Bülow ist von Brighton nach seinem Hotel in London zurückgekehrt, wohin ihn Depeschen bezüglich auf die Unterzeichnung des holländisch-belgischen Vertrags beriefen.

Lord Broughams Krankheit in Paris rührte, der Times zufolge, daher, daß er eine Nadel verschluckt hatte.

Nach den letzten Berichten aus Canada bis zum 16 März waren in Montreal wieder zehn politische Angeschuldigte, darunter ein André Papineau, von den Kriegsgerichten zum Tode verurtheilt, aber der königlichen Gnade empfohlen worden.

(M. Chronicle.) Nie haben wir bemerkt, daß während einer großen Krise, wie die jetzige, der Ton der französischen Presse, selbst der äußersten Organe derselben, so gemäßigt, so bündig, so rein verfassungsmäßig gewesen. Und zwar wird diese Mäßigung in einem Augenblick beobachtet, wo aus Mangel einer Regierung die Septembergesetze gleichsam außer Wirksamkeit gesetzt sind; denn gewiß darf das interimistische Ministerium keine Preßverfolgungen versuchen. Letzthin stand der National wegen eines vor einigen Monaten mitgetheilten Artikels über den in der Armee vorherrschenden Geist vor Gericht. Der Generalprocurator behauptete: „man reize durch solche Artikel zur Verachtung gegen die Regierung auf“ — ein Verbrechen, welches die Septembergesetze streng bestrafen. Der Vertheidiger des National zeigte, daß die Journale nur die Worte der

Abgeordneten wiederholen; eine Reihe Auszüge aus den neuesten Reden der Führer aller Parteien — Dupins, Thiers, Guizots, Jauberts, Berryers — ward vorgelesen — die gewiß alle zur Verachtung, zur höchsten Verachtung der Regierung aufreizten. Was that die Jury? Sie sprach frei!

Der Globe findet sich veranlaßt, dem durch einige Torybläter aufgewärmten Gerüchte zu widersprechen, daß die Herzogin von Kent sich mit Lord Melbourne vermählen werde.

* London, 16 April. Die Debatten über die ministerielle Politik in Irland haben angefangen, und allem Vermuthen nach werden die Minister das Feld behaupten,*) obgleich von vielen Seiten fortwährend versichert wird, daß es mehrern derselben angenehmer seyn würde, geschlagen zu werden. Peels Gegenvorschlag aber und noch mehr die Rede, womit er solchen begleitete, zeigen über allen Zweifel, daß er sie nicht zu verdrängen wünscht. Statt das Haus aufzufordern, die Verwaltung Irlands zu tadeln, bittet er dasselbe bloß, gar kein Urtheil zu fällen, indem dessen Collision mit dem Oberhause nur Unheil stiften könne, während gar kein Grund vorhanden sey, das Ministerium durch das verlangte Votum zu unterstützen. Das Wenige, was er in ihrer irischen Verwaltung zu tadeln fand, stutzte er so mit Lob auf, daß es aufhörte Tadel zu seyn; und dabei versicherte er aufs feierlichste, daß seine Freunde im Oberhause, als sie für die vielbesprochene Untersuchung stimmten, nicht die geringste Absicht gehabt hätten, dadurch einen Tadel gegen die Regierung auszusprechen, so wenig, daß, als er am folgenden Tag mit großem Erstaunen vernommen, daß die Minister deßwegen abzudanken beschlossen, er zum Herzog v. Wellington und Lord Stanley gegangen sey, um zu fragen, ob auch ihnen ein solches Gerücht zu Ohren gekommen, beide seyen aber aufs Land gegangen gewesen, was gewiß nicht geschehen seyn würde, wenn es ihre Absicht gewesen wäre, durch jene Entscheidung die Minister vom Ruder zu verdrängen. Jene Entscheidung erklärte er vielmehr als Folge des Unwillens, welchen die Mitglieder des Oberhauses über die grausame und unerklärliche Ermordung eines ihrer Collegen empfinden mußten, während dem Hause zugleich eine Menge Vorstellungen über die Zunahme grober Verbrechen und die Unsicherheit des Lebens in Irland zugekommen. Wenn auch Lord Roden, welcher die Untersuchung vorschlug, und andere irische Edelleute alle fraglichen Uebel in ihren Reden unmittelbar der Regierung zur Last legten, so enthalte doch der Vorschlag selbst keine Beschuldigung dieser Art; und es gezieme dem Unterhause nicht, nach Reden zu urtheilen, wovon es keine amtliche Kenntniß haben könne. — Ob andere Conservative, besonders die irischen, sich so mäßig benehmen werden, als Peel, muß sich bald zeigen. Aber wie dem auch sey, wenn die Häupter der Partei die Minister so feierlich frei sprechen, wenigstens es nicht prima facie als Tadel angesehen wissen wollen, daß ihre Partei im Oberhause jenen Ausschuß niedergesetzt, so, dünkt mich, könnten die Minister ihren Vorschlag mit Ehre zurücknehmen, wenigstens so lange, bis der Ausschuß seinen Bericht abgestattet, welcher ja am Ende günstig für sie ausfallen könnte. Aber ein Ministerium hat Dinge zu berücksichtigen, wovon das Publicum oft keinen Begriff hat; und hier ist dieß ohne Zweifel in Bezug auf O'Connell der Fall, welchen unter den bestehenden Verhältnissen dasselbe um fast jeden Preis zufrieden stellen muß. Manche behaupten indessen, Lord Melbourne habe den gegenwärtigen Schritt deßhalb beschlossen, um den Rodens zu zeigen, daß er sich auch einmal gegen ihre ewigen Plackereien zu wehren wisse. Diese Leute, meint er, wüßten recht gut, daß sein Ministerium, um das Land vor heftigen Bewegungen zu schützen, sich Manches gefallen lassen und Manches thun müsse, was es selbst nicht billige, ja daß ein Toryministerium, welches sich erhalten wollte, noch viel nachgiebiger seyn müßte; sie sollten deßwegen Nachsicht haben, und ihn nicht immer und ewig quälen. Ja er soll entschlossen seyn, entstehe daraus was da wolle, wenn seine Gegner sich das jetzige Verfahren nicht zur Warnung dienen ließen, seine Stelle niederzulegen. Wenn man bedenkt, daß der arme Mann nicht nur alle diese politischen Scheerereien zu dulden hat, sondern auch, wie Lord Hastings eben gethan, für alle Hofklatschereien und Intriguen unter den Damen verantwortlich gemacht werden soll, so muß man sich wirklich wundern, daß er es so lange auszuhalten vermocht. Indessen könnte er von Glück sagen, wenn es ihm eben jetzt gelänge, auszutreten, wo so vieles, was bei seinem Regierungsantritt oder später die heillosesten Verwirrungen drohte, entweder friedlich gelöst, oder doch beschwichtigt ist. Die holländisch-belgischen Differenzen sind so gut wie entschieden; der Flaggenstreit mit Frankreich, welcher sich vor Veracruz entsponnen, ehrenvoll beigelegt; in Spanien die Sache der Verfassung allenfalls in keiner unmittelbaren Gefahr mehr; Canada für den Augenblick von innen und außen still; Persien zur Vernunft zurückgekehrt; Rußland — sehr höflich; und, den letzten Nachrichten zufolge, die Fortschritte unserer Heere gegen Khabul viel versprechend. Selbst daß er in Irland mit etwas mehr als 15,000 Soldaten auskommt, wo man 1807 40,000, 1813 24,000 und noch 1836 17,000 Mann halten mußte, gereicht ihm zum Vortheil. Dabei aber bleibt seinen Nachfolgern noch so Vieles zu entwirren, und Manches (vor Allem Irland) würde denselben ihrer Persönlichkeit wegen so viel größere Schwierigkeiten entgegenstellen, daß er noch durch diese in manchen Punkten Ehre erlangen würde. — Der radicale Zusatz, welchen Duncombe zu Lord John Russells Vorschlag gemacht hat, wird ohne Zweifel von Whigs und Tories verworfen werden.

*) Die Tories selbst scheinen das zu glauben, obgleich sie nur eine geringe Majorität für das Ministerium erwarten. So schreibt der M. Herald: „Hr. Bonham, gegenwärtig der Einpeitscher (whipper-in) der Conservativen, hat sich, wenn die ministerielle Majorität mehr als 15 betrage, anheischig gemacht, den sechzehnten Mann ohne Sauce zu verspeisen."

Frankreich.

Paris, 18 April.

(Moniteur.) Se. Exc. Hussein Khan, außerordentlicher Gesandter Sr. Maj. des Königs von Persien, überreichte dem König in öffentlicher Audienz die Briefe des Schah, die ihn momentan bei Sr. Maj. als außerordentlichen Gesandten accreditiren. Der Gesandte, den die Wagen des Königs in seinem Gasthofe abholten und ihn auch dorthin wieder zurückführten, wurde dem König, der Königin und der königlichen Familie mit dem gebräuchlichen Ceremoniell vorgestellt.

Die Journale enthalten eine Menge Gerüchte über neue Ministercombinationen, aber Alles noch vag durcheinander. Nach den Einen soll Passy, der eine Audienz beim König hatte, ganz unerwartet erklärt haben, er träte in kein Cabinet ohne Guizot und Thiers. Diese Angabe steht im Widerspruch mit andern Gerüchten, daß Soult und Duchatel an eine Verschmelzung mit den alten Ministeriellen denken, ja zuletzt nicht abgeneigt wären, dem Herzog v. Montebello das Portefeuille des Auswärtigen zu lassen. Der Herzog v. Broglie beharre auf seinem Entschluß, vorerst an keinem Cabinet Theil zu nehmen. Ohne ihn wolle aber auch Humann nichts von einer Annahme wissen. Wolle Duchatel allein eintreten? Oder wolle man sich an Guizot wenden? Der aber habe das Mißtrauen des linken Centrums eben so sehr gegen sich als die Abneigung eines großen Theils der alten Ministeriellen, selbst viele Doctrinäre gehorchten nicht mehr seinem Gebot. Man sieht, ein Wahrscheinlich-

keitsresultat ist aus dieser Wirrniß schwer zu ziehen. Der Temps meint, nachdem man durch Passy's Wahl das linke Centrum angeführt, handle es sich jetzt darum, die 221 zu täuschen. „Ce serait vraiment la défection érigée en système."

Am Schluß der Deputirtenkammersitzung vom 17 April, deren Anfang wir gestern meldeten, schritt man zur Wahl der Vicepräsidenten. Hr. Calmon erhielt 239, Cunin-Gridaine 221, (Sensation) Teste 215 Stimmen. Diese drei Deputirten wurden als Vicepräsidenten proclamirt. Calmon und Teste, die dem linken Centrum angehören, wurden von der Coalition unterstützt, Cunin-Gridaine war Candidat der alten 221, die hier durch ein eigenes Spiel des Zufalls in Folge des Beitritts von Doctrinären und abtrünnigen Mitgliedern des linken Centrums wieder ihre Normalzahl erreichten. Der vierte Vicepräsident sollte am folgenden Tag gewählt werden, da keiner der übrigen Candidaten die absolute Majorität von 215 Stimmen erreichte. General Jacqueminot erhielt 208, Hr. Etienne 206, Hr. Ganneron 204, Lamartine 6 Stimmen.

* In der Sitzung am 18 wurde über die vierte Vicepräsidentenstelle vollends entschieden. Doch ergab das erste Scrutin noch kein Resultat. Es waren 428 Votanten. Davon erhielt Hr. Etienne, der Candidat des linken Centrums und der Linken 212, General Jacqueminot, der Repräsentant der alten ministeriellen Partei, 211. Die Stimmen hielten sich also fast die Wage. Am zweiten Scrutin nahmen 423 Votanten Theil. Davon stimmten für Etienne 212, für Jacqueminot 209. Etienne wurde also verkündigt.

Die Oppositionsjournale führen heute eine wüthende Sprache und schreien über Verrath, Abfall und Desertion in den Reihen der Coalisirten. Dieß gilt besonders den Doctrinären, obwohl der Constitutionnel gesteht, daß gegen 40 Stimmen von der Opposition zu „den Vertheidigern des 15 April" übergegangen seyen, also auch so manche Glieder des linken Centrums. Der Temps nennt die Coalition mit den Doctrinären eine „immense duperie" wie die Amnestie des 15 Aprils. „Uebrigens — fährt jenes Journal fort — haben wir dieß schon vor einigen Monaten vorausgesagt. Wir hatten kein Vertrauen in die Doctrinäre. Wir kannten sie als reine Taktiker. Wir wußten, daß man weder bei ihren Principien, noch bei ihren persönlichen Verpflichtungen einen Stützpunkt finden könne. Erst als wir die Berathung des Adreßentwurfs anhörten, als wir Zeugen waren, wie das Haupt der Doctrinäre auf der Tribune in beredtem Zorne erklärte, er habe eine große Mission zu erfüllen, und seine Allianz mit der Opposition sey dauerhaft, da theilten wir einen Augenblick die Illusionen der Linken. Alle diese Illusionen aber sind jetzt völlig verschwunden." — Der Constitutionnel sagt, die Doctrinäre hätten für ihre Gefälligkeit gegen die Jacqueminotisten, nachdem Cunin-Gridaine durch ihren Beistand zum Vicepräsidenten gewählt worden, nicht einmal einen Gegendienst verlangt, hätten nicht einmal gewagt, Hrn. Duchatel als vierten Candidaten vorzuschlagen, so sehr dieser auch die Dankbarkeit der 221 verdient hätte.

Das Journal des Débats stimmt seit der Wahl des Hrn. Passy wieder einen versöhnlichern Ton, namentlich gegen Hrn. Thiers an, dem durch jene Wahl noch keineswegs die Thüre zum Cabinet verschlossen sey. „Wir wollen offen unsre Ansicht sagen. Ist Hr. Thiers seit gestern unmöglich geworden? Wir wissen, daß Hr. Thiers auf die Wahl des Hrn. Odilon-Barrot große Wichtigkeit gelegt; wir wissen, daß er auf diese Karte seine politische Fortuna gesetzt, daß er mit dieser Frage der Präsidentschaft mehrere ministerielle Combinationen zerstört hat. Durch die Wahl des Hrn. Passy zum Präsidenten hat die Kammer zwar die Politik des Hrn. Thiers in diesem Punkte verurtheilt. Wir erinnern uns aber, daß der Constitutionnel vor acht Tagen noch sehr geschickt nachwies, daß, da die Politik des Hrn. Barrot nicht die des Hrn. Thiers sey, so wolle, wenn auch Hr. Barrot durchfiele, dieß noch keineswegs bedeuten, daß Hr. Thiers vom Ministerium ausgeschlossen werden müßte. Wir halten also eine im ersten Unmuth geschehene Aeußerung noch nicht für einen politischen Entschluß. Hr. Thiers votirte für Hrn. Barrot, und war über diesen Punkt in der Opposition gleichwie Hr. Passy selbst vor zwei Monaten darin gewesen. Deßwegen läßt sich aber noch nicht sagen, daß für Hrn. Thiers durchaus keine Stelle mehr sey, als in der Opposition. Niemand, gewiß Niemand, der in seinen Ansprüchen Mäßigung besitzt, ist auf einmal unmöglich geworden. Weder im Interesse noch in der Absicht der 221 liegt es, Unmöglichkeiten zu schaffen, am wenigsten unter den Männern von Talent, unter den Männern, welche der Sache der constitutionellen Monarchie große Dienste geleistet haben. Der Tag, an welchem Hr. Thiers sich unmöglich gemacht hätte (und nur er selbst könnte sich unmöglich machen), würde von keinem der 221 mit Freude begrüßt." (Journal des Débats.) Mehrere Journale geben einen falschen Bericht über das, was in der Versammlung der 221 hinsichtlich der Präsidentschaft besprochen worden. Hr. v. Lamartine hat die Candidatur des Hrn. Passy allerdings kräftig bekämpft. Aber er schöpfte seine Motive aus politischen Betrachtungen vom höchsten Gesichtspunkt aus und brachte übrigens dem gewissenhaften Charakter des Hrn. Passy eine glänzende Huldigung.

* Paris, 17 April. Das natürliche Resultat, das man von dem Sieg der Coalition hätte erwarten sollen, war, daß das rechte und linke Centrum ein Ministerium gebildet, und die linke Seite durch die Präsidentschaft von Odilon Barrot neutralisirt hätten. Aber alte und neue Feindschaften haben es gehindert. Das linke Centrum wollte Guizot das Ministerium des Innern nicht geben, und er wollte sich nicht mit dem des Unterrichts begnügen. Beide Theile haben Unrecht gehabt, und die Folge war die Zerstörung des Centrums und das gewaltsame Zurückwerfen der Doctrinärs auf die rechte Seite, welche sie eben zuvor bekämpft hatten, und des linken Centrums auf die linke Seite, wobei weder Thiers noch Guizot gewonnen haben. Die rechte Seite nimmt die Doctrinärs mit Mißtrauen an, obgleich sie ihrer nicht entbehren kann, weil sie ihr die Majorität und einige Männer von Talent geben, deren sie sehr bedarf, denn unter der ganzen Reunion Jacqueminot fand sich, wie man bei dem letzten Ministerium gesehen hat, nicht Talent genug, ein Cabinet zu bilden. Thiers und das linke Centrum sind ihrerseits von Odilon Barrot und der linken Seite absorbirt, was zwar eine zur Opposition, aber nicht zur künftigen Bildung eines Cabinets hinlänglich compacte Partei bilden kann. Die allgemeine Ruhe, welche bei der fast gänzlichen Abwesenheit einer Administration in der letzten Zeit herrschte (denn die Vorfälle auf den Boulevards waren der Rede nicht werth), beweist, daß die Kammer ein vortrefflicher Wetterableiter ist, aber die Dauer der Krisis und die unendliche Complication der Verhältnisse, die aus ihr hervorgegangen ist, flößt wenig Vertrauen auf die Heilsamkeit ihres Regierungseinflusses ein, und die allgemeine Stimmung ist eine sichtbare und tiefe Unruhe über die Zukunft. Die bevorstehende Bildung eines Cabinets wird diese bis auf einen gewissen Grad legen, aber man kann sich nicht verhehlen, daß aus anscheinend sehr geringen Ursachen der Boden von Frankreich gezittert hat, und daß dieses Gefühl von Unsicherheit, auch wenn es vollkommen ungegründet, an sich ein Unglück ist, indem es den Parteien, welche immer geneigt sind, sich Illusionen über ihre Lage zu machen, Hoffnungen gibt, die seit Jahren verges-

sen waren. Das neue Cabinet wird in den materiellen Interessen des Landes, welche Ruhe brauchen, eine mächtige Stütze, aber in der Kammer eine so zahlreiche Opposition finden, daß es Mühe haben wird, Vertrauen einzuflößen.

ɪ Paris, 18 April. Man schmeichelte sich, die Berufung des Hrn. Passy zur Präsidentschaft der Kammer werde den ministeriellen Verlegenheiten ein Ende machen, und die Frage zu Gunsten der conservativen Principien entscheiden. Es ist dieß aber nicht der Fall, und man ist heute noch kaum weiter gekommen, als vor sechs Wochen. Hr. Passy weiß nicht, was er aus seiner eben eroberten Stellung machen soll. Die Rolle, welche die Umstände ihm gegeben, übersteigt seine Kräfte. Hr. Passy ist eines der Häupter des Tiers-Parti, und vereinigt in sich alle politischen Fehler seiner Coterie: Eigendünkel, Mittelmäßigkeit, Unmacht. Alle diese Männer haben wohl Kraft genug, zu ihrem Ziel zu kommen; sobald sie aber den Zweck erreicht, ist die Kraft von ihnen gewichen. Durch die Macht der Umstände Herr der Lage geworden, geräth Hr. Passy in Verwirrung, zaudert, sieht überall nur Hindernisse. Nachdem er mit Hrn. Thiers offen gebrochen, sucht er sich jetzt ihm wieder zu nähern. Man erwartete diesen Morgen die officielle Bekanntmachung des neuen Ministeriums, welches aus den HH. Soult, Broglie, Dupin, Humann, Duchatel, Sauzet, Passy rc. bestehen sollte. Aber nein, Hr. Passy will plötzlich die Doctrinäre nicht mehr zulassen, und erklärt es für eine unumgängliche Nothwendigkeit, denselben Hrn. Thiers, von dem er sich eben erst getrennt, in das Ministerium zu rufen! Das Publicum weiß nicht, was es von all diesen Winkelzügen denken soll. Leicht aber kann man sehen, daß diese Dinge alle eine der Autorität des Königs günstige Reaction im Lande erzeugen. Die Oppositionsjournale begünstigen (natürlich ganz gegen ihre Absicht) diese Reaction durch die Unlauterkeit, die Uebertreibung, die Leidenschaft ihrer Declamationen gegen Alles, was sie „den Hof“ nennen. Ihre Anklagen, deren Falschheit seit den Erklärungen des Marschalls Soult immer offenbarer geworden, erfüllen Jedermann mit Ekel. Die Kammerverhandlungen der vergangenen Woche, in welchen die Opposition sich in ihrer ganzen Häßlichkeit, mit ihren Chicanen, ihrem Haß, ihrer Gewaltthätigkeit gezeigt, haben sie in den Augen der rechtlich Denkenden vollends herabgewürdigt. Viele Leute wiederholen seufzend jetzt: „Wie viel glücklicher, wie viel besser regiert wäre Frankreich, wenn wir keine Deputirten hätten!“

** Paris, 18 April. Die gestrigen Voten der Kammer bestätigen, was ich Ihnen von der neuen unentschiedenen Entwicklung und der Unmöglichkeit, ein Ministerium mit der Passy'schen Majorität zu bilden, sagte. Die Defection des letztern mit seinen wenigen Stimmen und das Anschließen der Doctrinärs an die alten 221, setzt im besten Falle die Dinge in den Stand vor der Kammerauflösung zurück. Wo es sich nicht um den zu weit vorwärts stehenden Barrot mehr handelt, ist die Kammer in zwei gleiche Hälften getheilt, und keine Majorität vorhanden. Das linke Centrum trug sogar zwei Candidaten davon, und sein eigentlicher Ausdruck ist Teste mit 215 Stimmen. Setzt man heute auch noch Jacqueminot mit der Passy'schen Majorität durch, das Verhältniß bleibt immer das alte der 213 gegen 221. — Da der Hof durch das Abziehen Passy's 30 bis 40 Stimmen zu gewinnen hoffte, so kann in gewisser Beziehung der Plan als gescheitert angesehen werden: er ist gelungen in Bezug auf Barrot und die Linke, gescheitert aber in Bezug auf Thiers. Das gestern Abend verbreitete Gerücht, Passy habe erklärt, ohne Thiers nicht in ein Ministerium treten zu können, erhält auch heute seine volle Bestätigung durch die Caressen und Avancen, die das Journal des Débats Hrn. Thiers macht, und durch einen merkwürdigen Artikel des Journal général, der die Anschließung des Hrn. Thiers treu gebliebenen linken Centrums für wünschenswerth erklärt, und nur von der Linken sagt, daß sie sich noch nicht genug modificirt habe, um an der Gewalt Theil nehmen zu können. Der Hof selbst, heißt es, wünsche jetzt sehr das Zuziehen von Thiers. Ob derselbe diesen Wünschen sich fügen wird, ist noch zweifelhaft; wenn es aber geschieht, wird es langer neuer Unterhandlungen bedürfen. Hr. Thiers soll nämlich erklärt haben, daß er zwar mit Barrot so wenig bestimmte Engagements habe als Hr. Guizot, der während der Discussion der Adresse eben so wie er mit Barrot die Leitung der Kammer und die zu haltenden Reden in täglichen Vereinigungen berathen, und während der Wahlen in eben solchen Zusammenkünften dieselben geleitet, und Hrn. Barrot doch verlassen habe; daß auch im Grunde der Zweck, den er in der Verfolgung von Barrots Candidatur zur Präsidentschaft bis zum letzten Augenblick verfolgt, erreicht sey, nämlich der, durch Zuweisung von etwa 200 Stimmen an Barrot eine imposante Demonstration im Sinne nach der Linken zu die Kammer machen, und so sie von der völligen Wiederaufnahme des 11 Octobers sich lossagen zu lassen; daß endlich sein persönliches Zerwürfniß mit Hrn. Passy und ihre politischen Dissidenzen nicht so groß seyen, wie es die Journale darstellten, und ihn nicht wesentlich hinderten, sein College zu werden; daß jedoch das Mißtrauen und die Kälte, welche so viele und so lange Intriguen, Verleumdungen, Kämpfe zwischen alle die gesäet, die in die neue Combination einzutreten die Aussicht und das Recht hätten — daß die Confusion, in welche durch abermalige Spaltung der Kammer in zwei gleiche Hälften hervorgebracht wäre — daß bei der Unbeugsamkeit, die abermals bei Hofe bewiesen worden, er mehr wie je den Wiedereintritt in die Gewalt scheue. Indeß hoffen die Freunde von Thiers, es sey wahrscheinlich dieß noch nicht sein letztes Wort; man meint, es hinge alles davon ab, ob ein Programm bewilligt würde, das die Linke veranlassen könne, dem Eintritt des Hrn. Thiers in so weit ihre Zustimmung zu geben, daß trotz dem, daß Barrot nicht Präsident geworden, das neue Cabinet diesen so bedeutenden als beredten und geachteten Chef nicht zum offenbaren Gegner habe. — Nachschrift. So eben erfahren wir aus der Kammer, daß die Majorität für die 4te Präsidentschaft äußerst bestritten und wahrscheinlich zu Gunsten der Opposition ausfallen wird. *) — Ferner wird heute die Erklärung, die Passy dem König gegeben, dahin berichtigt, daß er nicht in ein Ministerium, wo Guizot wäre, ohne Thiers eintreten wolle, wohl aber in eines ohne Guizot und ohne Thiers. Wie wäre aber ein solches möglich?

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 17 April. Die Staatscourant veröffentlicht heute in holländischer und französischer Sprache den zwischen Niederland und dem deutschen Zollverein abgeschlossenen Handelstractat. Am Schlusse desselben bringt der Minister des Auswärtigen zur allgemeinen Kenntniß, daß die Ratificationen des Tractats am 2 d. M. zu Berlin mit allen betreffenden Staaten ausgewechselt worden seyen.

Deutschland.

** München, 21 April. Die Abreise Ihrer Maj. der Königin und Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold hatte gestern Nachmittag 2 Uhr statt. Die Abwesenheit wird längstens vier Wochen dauern. — Die Leipziger Allg. Zeitung enthält in Nr. 105 einen Artikel aus München, demzufolge hier im letzten Viertel-

*) Die Bestätigung findet sich oben in den Kammerdebatten.

jahr unter 433 Kindern 221 uneheliche und nur 212 eheliche geboren worden wären. Wenn der Berichterstatter durchaus für nothwendig fand, diese Calamität zur Oeffentlichkeit zu bringen, so hätte er wenigstens nicht unterlassen sollen beizufügen, daß ein großer Theil dieser unehelichen Kinder nicht in München erzeugt ist. Wie nach allen Hauptstädten, strömt auch hieher aus der Provinz, ja selbst aus der Fremde eine Menge leichtfertiger und verführter Geschöpfe, um in der trefflich organisirten Gebäranstalt, die sie aufnimmt, ihre Niederkunft zu halten.

** Stuttgart, 20 April. Heute Vormittags gegen zehn Uhr traf die Kolossalstatue Schillers, von stattlichen Rossen gezogen, am Fuße des Piedestals ein und wurde ungeachtet des Regens von vielen Mitgliedern des Vereins und zahlreichen Zuschauern bewillkommt. Am frühen Morgen war sie zu Eßlingen vom dortigen Liederkranze mit Gesang durch die Stadt geleitet worden. Ritter Stiegelmayr war Tags zuvor eingetroffen. Die Statue ist bereits abgeladen, die Basreliefs werden Montags eingesetzt werden, und spätestens Dienstag wird das Standbild auf seinem Platze stehen. Wir haben Hoffnung, Schillers Lied von der Glocke dramatisirt, mit Wallensteins Lager den 6, die beiden Piccolomini den 7 und am Tage der Enthüllung Wallensteins Tod auf dem hiesigen Hoftheater aufgeführt zu sehen. — Se. k. Hoh. der Kronprinz hat seit einigen Tagen seinen Aufenthalt in Ludwigsburg bezogen, wo er unter Leitung des zu seinem Oberstthofmeister ernannten Generalmajors Grafen v. Sontheim den Militärstudien obzuliegen beginnt. — Dem Professor Waagen, dessen ich in meinem Vorigen erwähnte, hat Se. Maj. der König ein Local zur Aufstellung der mitgebrachten Gemälde im Redoutensaale bewilligt, jedoch nur auf kurze Zeit, da unsere alle drei Jahre wiederkehrende Kunst- und Industrieausstellung vor der Thüre ist.

Stutgart. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 16 April wurde über die Wahl des Abgeordneten des Oberamtsbezirks Marbach berathen. Bei der am 27 bis 29 Nov. v. J. vorgenommenen Abgeordnetenwahl zu Marbach fielen auf den Rechtsconsulent Weiel zu Marbach (schon auf dem vorigen Landtage Abgeordneter desselben Oberamts) 366 und auf Stadtrath Schwarz daselbst 358 Stimmen. Ersterer ist als Abgeordneter des Marbacher Bezirks für legitimirt erachtet worden, in die Kammer eingetreten und hat inzwischen an den Sitzungen derselben Theil genommen. Gegen die Gültigkeit dieser Wahl wurden jedoch von dem Stadtrath Schwarz bei der Legitimationscommission Einwendungen erhoben; daher ist eine nähere Untersuchung dieser Wahlangelegenheit veranlaßt worden, welche das Oberamt Marbach inzwischen vorgenommen hat. Die Untersuchung hat ergeben, daß 41 unberechtigte Wahlmänner abgestimmt haben. Die Zahl derer aber, welche bei der Wahlhandlung übergangen worden sind, beträgt 43. Die Commission stellt mit Stimmeneinhelligkeit den Antrag die Abgeordnetenwahl des Oberamtsbezirks Marbach für ungültig zu erklären. Camerer spricht sich im Sinne der Commission aus, und beklagt die Beschränkungen der Wahlfreiheit während der letzten Wahlen überhaupt; auch wünscht er, daß die Strafbestimmungen des Strafgesetzbuchs gegen die unerlaubten Wahlumtriebe im Oberamte Marbach ganz besonders bekannt gemacht werden möchten. v. Zwergern: Preßfreiheit und Wahlcollegien seyen die Grundbedingungen einer freien Wahl; beständen diese, so würde manche Wahl anders und mehr im Sinne des Volks ausfallen. Er ist mit dem Commissionsantrag einverstanden, und bittet, daß der Bericht über die Censur recht bald erstattet werden möchte. Für den Commissionsantrag sprachen noch die Abg. Schmückle, Goppelt, Duvernoy, Deffner und Prälat v. Märklin. Derselbe wurde auch alsbald einstimmig durch Zuruf angenommen, mithin die Wahl von Marbach für ungültig erklärt. Auf den Wunsch des Abg. v. Zwergern wegen baldiger Erstattung des Berichts über die Censur gibt Scheurlen die Nachricht, daß nur wegen der vielen Commissionsgeschäfte des Referenten die Berichterstattung zeither nicht habe erfolgen können. (Schwäb. M.)

Karlsruhe, 18 April. Die Dankadresse der ersten Kammer, durch den stellvertretenden Vicepräsidenten, Generallieutenant Frhrn. v. Stockhorn, vorgetragen, lautet wie folgt: „Durchlauchtigster Großherzog, gnädigster Fürst und Herr! Die erste Kammer Höchstihrer getreuen Stände naht sich, wie immer, so auch bei ihrer jetzigen Versammlung den Stufen des Thrones mit den Gesinnungen unwandelbarer Treue und Ergebenheit, deren ehrerbietigen Ausdruck wir mit freudigen Gefühlen und mit innigem Dank für Ew. königlichen Hoheit huldreiche Worte darbringen. Wir theilen vollkommen die Empfindungen, welche Höchstdieselben bei dem Hinblick auf den Zustand unsers beglückten Vaterlandes erfüllen. Dem Allmächtigen, dessen schützender Hand wir die Segnungen eines langen Friedens und die ungestörte Entwicklung aller gesellschaftlichen Verhältnisse verdanken, vertrauen wir auch hoffnungsvoll die Erfüllung unserer theuersten Wünsche für Badens Zukunft. Das erhebende Zeugniß, welches Höchstdieselben Ihrem treuen Volke ertheilen, ist gewiß in allen Gegenden des Landes mit gleicher Freude vernommen worden. Euere königliche Hoheit werden Sich fernerhin für Ihre gerechte und väterliche Regierung durch den Geist der Ordnung, Sittlichkeit und Frömmigkeit Höchstihrer Unterthanen belohnt sehen. Unter die wichtigsten Regierungsmaaßregeln der letzten Jahre darf ohne Zweifel der Anschluß des Großherzogthums an den Zollverein gezählt werden. Die Fesseln, die den Aufschwung des deutschen Gewerbfleißes so lange zurückhielten, sind beseitigt; ein weites, ermunterndes Feld ist der Betriebsamkeit eröffnet, und hiedurch dem fleißigen Arbeiter Gelegenheit zu reichlicherem Erwerbe dargeboten; auch hat sich an die erste folgenreiche Vereinigung bereits eine zweite angereiht, die dem Münzwesen eine gleichförmige Grundlage sichert. Die von Ew. k. Hoh. verkündete günstige Lage des Staatshaushalts ist nicht allein eine Folge des zunehmenden Wohlstandes, sondern auch der weisen Fürsorge, welche zur Erleichterung der Steuerpflichtigen und zugleich zur wirksamen Beförderung aller öffentlichen Anstalten für Bildung, Wohlstand und Sicherheit die Mittel gefunden hat. Wenn Umstände, die sich nicht beherrschen ließen, die Vollendung mancher großartigen Unternehmungen und den Vollzug mancher wohlthätigen Gesetze bisher verzögert haben, so bürgt die rastlose Thätigkeit und die tiefe Einsicht Höchstihrer Regierung für die Beseitigung dieser Schwierigkeiten, sobald es die Verhältnisse gestatten. Ew. k. Hoh. haben uns die wichtigsten Gegenstände unserer bevorstehenden Berathungen zu bezeichnen geruht. Das Apanagengesetz wird der ersten Kammer eine willkommene Gelegenheit geben, eine Pflicht zu erfüllen, und ihre treue Ergebenheit gegen das hohe Fürstenhaus zu bewähren. Das entworfene Strafgesetzbuch nimmt sowohl wegen der vorzüglichen Wichtigkeit seines Gegenstandes, als wegen seines bedeutenden Umfangs eine höchst sorgfältige und beharrliche Prüfung in Anspruch, zu der wir mit allem Eifer mitwirken werden. Auch den Gesetzesentwürfen über das Straßenwesen, über die Brandversicherung und über das Tax- und Sportelwesen, so wie den übrigen Vorlagen werden wir unsere ganze Sorgfalt widmen. Auf unsere Gesinnungen, auf unseren redlichen Eifer und auf unsere unerschütterliche Treue dürfen Ew. k. Hoh. mit fester Zuversicht vertrauen. Wir werden daher auch mit allen Kräften und bestre-

hen, die Geschäfte dieses Landtages zum wahren Wohle des Vaterlandes und zur vollen Zufriedenheit Ew. k. Hoh. zu beendigen." (Folgen die Unterschriften.) — Se. königl. Hoh. der Großherzog geruhten zu antworten: „Mit Vergnügen vernehme Ich den Ausdruck Ihrer treuen Anhänglichkeit an Mich und Mein Haus. Es gereicht Mir zur Beruhigung, daß Sie mit Mir über die Lage und Bedürfnisse des Landes gleiche Meinung hegen. Wie immer, zähle Ich auf Ihre eifrige Mitwirkung zur Erledigung der Geschäfte dieses Landtags." (Karlsr. Z.)

Weimar, 10 April. Am Ende des J. 1838 betrug die Bevölkerung im Großherzogthume 245,813 Menschen. Gegen das Jahr 1837 ist sie um 1639, seit dem Jahre 1816 um 51,948 gestiegen, also nach 21jähriger Berechnung jährlich um 2361 Menschen. Auf dem platten Lande kommen auf eine Quadratmeile 2583 Menschen; die Zahl der Städtebewohner aber, welche 72,784 beträgt, vertheilt sich in die 30 Städte des Großherzogthums so: Weimar 11,485, Eisenach 9408, Jena 5852, Neustadt 4148, Apolda 4054 rc. Von der ganzen Einwohnerzahl gehören $^{925}/_{1000}$ der lutherischen, $^{27}/_{1000}$ der reformirten, $^{42}/_{1000}$ der katholischen Kirche und $^{6}/_{1000}$ dem israelitischen Glauben an. Es sind durchschnittlich von 100 verwittweten Personen 32 Wittwer und 68 Wittwen. Das Verhältniß der Zahl der Gebornen zur Zahl der Gestorbenen ist wie 10 zu 7. Erst ein Neuntel der Gebornen besteht in unehelichen Kindern, im Vergleich mit Fabrikländern ein sehr günstiges Verhältniß. Im Großherzogthum überhaupt kommen 23 Sterbefälle auf 1000 Menschen oder 1 Gestorbener auf 44 Lebende. (W. Z.)

Preußen.

Berlin, 12 April. Wenn einer Ihrer Correspondenten vor einigen Tagen dem Publicum Hoffnung zu baldiger Erledigung der Ansprüche von Gläubigern an das vormalige Königreich Westphalen machte, so hat er sich vermuthlich einer starken Illusion hingegeben. Eine solche Erledigung steht sogar jetzt viel weniger bald zu erwarten, als vor vierundzwanzig Jahren, wo das Königreich Westphalen fiel, die alten Herren der verschiedenen Landestheile wieder in Besitz traten und ihnen noch mancher hübsche neue Landstrich zugetheilt wurde. Eine Commission ist zwar endlich zur Regulirung dieser Angelegenheiten zusammengetreten, wird aber vermuthlich, wie schon mehrmals, unverrichteter Sache wieder auseinandergehen. Namentlich ist es der kurhessische Hof, der jeder Vereinbarung widerspricht, und nachdem er lange Jahre die Sendung eines Bevollmächtigten unter verschiedenen Vorwänden verzögert, hat er bereits wieder eine Gelegenheit ergriffen, dem vor einigen Monaten zu diesem Zwecke hier angekommenen Hrn. v. Dörnberg eine andere Bestimmung zu geben. Wahrlich, wenn man das Unglück bedenkt, das durch diese Verzögerung über eine große Anzahl von Familien gekommen ist, die im Besitze von Forderungen an das vormalige Königreich Westphalen sind, so muß man in der That wünschen, daß recht bald deren Loos endlich entschieden werde. (Leipz. A. Z.)

Oesterreich.

* **Wien**, 18 April. Man erwartet hier demnächst Se. k. Hoheit den Erzherzog Franz von Este, regierenden Herzog von Modena, sammt Familie auf Besuch. Zu gleicher Zeit wird der Bruder dieses hohen Gastes, der Generalgouverneur von Galizien, Erzherzog Ferdinand von Este, hier eintreffen. Der Erbprinz von Modena wird später seinen hohen Oheim, von dem er, wie schon eines meiner frühern Schreiben bemerkte, zum dereinstigen Universalerben bestimmt seyn soll, nach Lemberg begleiten, und daselbst einige Zeit zubringen, um sich unter dessen ausgezeichneter Leitung in den militärischen Wissenschaften auszubilden. Der bisher am königl. hannover'schen Hofe beglaubigt gewesene nunmehr in gleicher Eigenschaft bei den Höfen von Kassel und Braunschweig beglaubigte k. k. Gesandte und bevollmächtigte Minister Graf v. Kuefstein ist vor einigen Tagen nach Hannover abgegangen, um sein Rückberufungsschreiben zu überreichen und sich sofort auf seinen neuen Posten nach Kassel zu begeben. Der nach Hannover bestimmte neue k. k. Gesandte, Freih. v. Kreß, wird erst nach einigen Wochen zu Uebernahme seines Postens von hier abgehen.

Türkei.

* **Toulon**, 15 April. Ein Schreiben aus Konstantinopel vom 30 März meldet Folgendes: „In den Salons erzählte man, daß der Graf Butenieff im Namen seines Monarchen dem Sultan ein Armeecorps von 32,000 Mann angeboten habe, im Falle Hafiz Pascha in Syrien einrücke. Der Sultan hat, wie man sagt, dieses Anerbieten abgelehnt, vielleicht weil er auf die Versicherung seines Obergenerals in Asien vertraut, welcher für den Erfolg bürgt, wenn er Befehl erhalte, vorzurücken. — In den Artilleriewerkstätten wird hier Tag und Nacht gearbeitet."

Der Sémaphore de Marseille schreibt aus Konstantinopel vom 27 März: „In der Armee von Asien wurde eine Veränderung vorgenommen. Hafiz Pascha, Seraskier dieser Armee, dessen Hang zur Plünderung und übertriebene Strenge die Kurden der Pforte entfremdete, während man sie durch mildere Mittel hätte unterwerfen können, wurde zum Commandanten von Koniah ernannt, während Emin Pascha, Gouverneur von Adrianopel, ihn im Hauptquartier von Diarbekir ersetzt. *) Emin Pascha ist ein trefflicher Heerführer, und hat ziemlich richtige Begriffe von der europäischen Taktik."

Aegypten.

* Die Entscheidung im Orient rückt immer näher heran, und die Stellung Mehemed Ali's ist es, die sie vollends herbeiführt, mag nun der erste Streich von Seite Englands oder der Türkei gegen Mehemed Ali, oder von Seite Mehemed Ali's gegen die Pforte geführt werden. Die Zeitungsnachrichten aus Konstantinopel lauten das Einemal so, das Anderemal anders, bald verkünden sie den Ausbruch des Kriegs, bald geben sie der ängstlich harrenden Welt noch Aufschub, aber der Streit zwischen Mehemed Ali und der Pforte ist nur Einer der Incidenzpunkte des großen Kampfes, der sich im Orient entspinnt, und keineswegs der wichtigste. Seit Indien vom Nordwesten her bedroht ist, seitdem muß England suchen, sich den kurzen Weg nach Indien über Aegypten zu sichern. Da dieß nur durch eine Eroberung Aegyptens oder eine willenlose Unterwerfung Mehemed Ali's zu erreichen ist, so ist dieser letztere nur noch ein großes Hinderniß in den Planen Englands, ein Hinderniß, das aus dem Wege geräumt werden muß, es koste, was es wolle. Daher der Handelstractat Englands mit der Pforte, auf den man immer wieder zurückkommen muß, weil er der große Angelpunkt des Streits geworden ist. England handelt nach der Fiction, daß Mehemed Ali noch der Vasall der Pforte sey, und droht ihn anzugreifen, wenn er sich deren Entscheidungen nicht füge, Mehemed Ali aber, seit fünfzehn Jahren factisch unabhängig, will sich nicht auf diese Weise bei Seite werfen lassen, und muß deßhalb zu den Waffen greifen. So wird denn wohl der Angriff von ihm ausgehen, so

*) Die andern Correspondenzen aus Konstantinopel melden von dieser Abberufung, die mehr als eine Commandoveränderung wäre, noch nichts.

gern er auch diesen Anschein vermeiden möchte. Die Forderung, welche der englische Generalconsul, Hr. Campbell, an ihn gestellt haben soll, Yemen d. h. im Grunde ganz Arabien zu räumen, und wahrscheinlich vor Allem sein in der Nähe von Basra stehendes Heer unter Khurschid Pascha zurückzuziehen — diese Forderung ist nur die nothwendige Fortsetzung des Plans, der zuerst zur Besetzung von Aden führte; sollte Mehemed Ali schwach genug seyn, diesem Ansinnen sich zu fügen, so würde die dritte Forderung dahin lauten, die Anlegung besonderer Etappen durch Aegypten zu gestatten. Dieß weiß Mehemed Ali, und darum wird er die Forderung abschlagen, und diese abschlägige Antwort soll ja auch auf eine Weise erfolgt seyn, welche der Annahme einer Herausforderung gleich kommt. Mehemed Ali, das darf man überzeugt seyn, handelt gewiß in der vollen Kenntniß seiner Lage. Es müssen Monate vergehen, ehe England auch nur 10,000 Mann Truppen, sey es aus Indien, sey es aus Europa, an irgend einen Ort Syriens oder Aegyptens bringt, wo sie Mehemed Ali gefährlich werden können, und bis dahin kann der Kampf am Taurus so weit entschieden seyn, daß auch Rußland auf den Schauplatz treten muß, sey es um die Pforte zu schützen, wenn diese sich, von Ibrahim Pascha gedrängt, in seine Arme wirft, oder auch um den Bruch des Vertrags von Hunkiar Iskelessi zu rächen, wenn sie sich ganz in Englands Arme werfen sollte. Die große Entscheidung naht also heran, und nur Frankreichs Verhalten könnte sie noch verzögern. Sollte Frankreich, wie viele seiner Wortführer in den Journalen verlangen, Mehemed Ali offen oder ins geheim unterstützen, theils um sich einen Einfluß in der Levante oder namentlich in Aegypten zu sichern, theils um nicht England im Mittelmeer allmächtig werden zu lassen, so läßt sich noch keine Entscheidung absehen, da England sich wohl besinnen wird, durch herbe Maaßregeln Frankreich zu einer Allianz mit Rußland zu nöthigen, wodurch seine Verbindungen im Mittelmeer und über Aegypten aufs höchste gefährdet würden. Ist freilich Frankreich mit England über das im Orient einzuhaltende Verfahren völlig einverstanden, dann ist Mehemed Ali fast sicher verloren, aber ohne Kampf wird er nicht weichen, und er wird durch keine Rücksichten auf den allgemeinen Frieden aufgehalten, da ihm aus einer Verwicklung in Europa möglicher Weise nur Vortheile erwachsen können.

Ostindien.

Die Morning Post schreibt aus Bombay vom 26 Febr.: „Als die zweite Division der Armee von Bombay in Karadschi, dem Haupthafen des Indus-Delta, landete, erfuhr sie lebhaften Widerstand von Seite der Eingebornen, welche erst wichen, nachdem die Stadt von den Schiffen beschossen worden war. Die Amirs von Sind unterwerfen sich jetzt den ihnen von den Britten vorgeschriebenen Bedingungen, und verpflichteten sich, 270,000 Pf. St. zu bezahlen und ein Hülfscorps von 4000 Mann zu stellen, das ausschließlich von Officieren der ostindischen Compagnie befehligt und zu den Operationen gegen Khabul verwendet werden solle. Dieses Hülfscorps bleibt im Dienste, bis Schah Schudscha auf seinem Throne festsitzt. Sir Henry Fane war mit dem Vortrab der Armee von Bengalen zu Schikarpur angekommen; Sir Henry Keane, welcher indessen die Amirs von Sind unterworfen hatte, mit der Bombay-Armee wurde ebendaselbst erwartet. Man glaubte, die Operationen gegen Afghanistan werden erst nach der großen Hitze eröffnet werden.“ Schikarpur, von wo aus die vereinigten brittischen Streitkräfte den Feldzug gegen Khabul eröffnen sollen, liegt auf der Westseite des Indus, $6\frac{1}{2}$ geographische Meilen von demselben entfernt. Die Stadt ist groß und von einem Erdwall mit acht Thoren umgeben, der aber sehr verfallen ist. Im Innern aber ist in jedem Hause ein Kaufladen; der Bazar durch die ganze Stadtmitte, breitet sich nach allen Seiten aus, ist wohl besetzt, aber niedrig und mit einem Dache von Palmblättern gegen die Sonnenstrahlen geschützt. Die Hitze ist so groß, daß ein Sprüchwort sagt: „Im Sommer siedet hier der Sonnenstrahl die Eier und brennt die Weißen schwarz.“ Der Ort zeigt, so verfallen er ist, sehr viel Handelsleben, und unter den Lumpen ist großer Reichthum verborgen. Die Verbindungen der Hindu-Wechsler und Händler sind von Hindu bis Bokhara ausgebreitet; ihre Wechsel gelten bis Astrakhan und Nischnei Nowgorod. In Khabul sind an 300 Schikarpur-Kaufleute angesiedelt, die aber ihre Weiber in der Heimath zurückgelassen haben. Die Stadt kam erst nach 1821 in die Gewalt des Amirs, und zeither hat ihr Wohlstand sehr abgenommen, doch soll ihr Handel noch immer sehr bedeutend seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 April. Consols $92\frac{7}{8}$; spanische Fonds $20\frac{1}{4}$; portugiesische $35\frac{1}{4}$.

Paris, 18 April. Consol. 5proc. 110, 30; 3proc. 81, 25; Bankactien 2670; belg. Bank 735; neap. Fonds 101, 45; span. $20\frac{1}{2}$; St. Germainer E. B. 705; Versailler rechte $732\frac{1}{2}$; linke $322\frac{1}{2}$; Paris-Havre 960; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1060 und 5215.

* **Neapel**, 13 April. Laut einem heute von Sr. Maj. unterzeichneten Decret ist die zollfreie Einfuhr von Getreide im ganzen Königreich von jetzt bis zum 15 Jun. gestattet. Die spätern Maaßregeln werden von den Umständen und den Aussichten zur neuen Ernte abhängen. Bis jetzt haben die Saatfelder trotz der rauhen Witterung noch nicht gelitten, aber man ist für die Maulbeer- und Mandelbäume nicht ohne Besorgniß. Getreide ist heute mit Carl. 22 das fertige, und Carl. 18 das künftige.

Augsburg, 22 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien $63\frac{1}{2}$ P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 105 P., $104\frac{1}{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Berlin, 18 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{2}{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{7}{12}$.

Wien, 18 April. Metall. $107\frac{3}{16}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 1504; Nordbahn 105.

Augsburger Curs vom 22 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{3}{4}$	$100\frac{1}{2}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	20
Bayer. St. Act. I. S.	$535\frac{1}{2}$	534
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	—
- Metall. à 5 Proc.	$106\frac{7}{8}$	106
- detto à 4 Proc.	101	—
- detto à 3 Proc.	$81\frac{1}{2}$	81
- B. Act. I. Sem. 1839	1504	1499
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	$115\frac{1}{2}$	—
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 1 Monat	$115\frac{3}{8}$	—
Wien in 20ern 1 M.	—	$99\frac{3}{8}$
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{5}{8}$	—
London - -	—	9. 51
Paris - -	$117\frac{3}{8}$	—
Lyon - -	$117\frac{3}{8}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{1}{8}$
Genua - -	—	$51\frac{5}{16}$
Livorno - -	—	61
Triest - -	—	$99\frac{1}{4}$
Venedig - -	—	$60\frac{1}{2}$

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer S. 892 Sp. 2 Z. 13 v. u. lese man „Hekatomben“ st. Katakomben.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und St. James.

Aus den dem Parlamente so eben mitgetheilten wichtigen Documenten über die Verhältnisse Rußlands und Englands beeilen wir uns, folgende Actenstücke zur Kenntniß unserer Leser zu bringen.

Auszug einer Note des Marquis v. Clanricarde an den Grafen v. Nesselrode d. d. St. Petersburg 9 November 1838. Der Unterzeichnete ist von seiner Regierung beauftragt, Sr. Exc. dem Grafen v. Nesselrode anzuzeigen, daß Ereignisse, welche kürzlich in Persien und Afghanistan stattgefunden, die brittische Regierung nöthigen, von der Regierung Rußlands Aufschlüsse über gewisse Umstände zu verlangen, die mit jenen Ereignissen in Verbindung stehen, und für die Verhältnisse zwischen Rußland und Großbritannien von Bedeutung sind. Der Unterzeichnete hält es für überflüssig, den Grafen Nesselrode zu erinnern, daß die Regierungen Großbritanniens und Rußlands seit langer Zeit und aus verwandten Motiven den Angelegenheiten Persiens lebhaftes Interesse widmeten. Für Rußland ist Persien ein unmittelbarer Nachbar; die Gränzen beider Länder berühren sich, und es ist daher ein gerechter Gegenstand der Sorge Rußlands, daß sein Nachbar sich freundlich gesinnt und ruhig verhalte, daß Rußlands Territorium gegen jeden Angriff gesichert sey, und daß endlich die russische Gränzbevölkerung von der Unruhe befreit bleibe, welche die Bürgerkriege in einem Nachbarstaate gewöhnlich erzeugen. Rußland muß demnach natürlicherweise wünschen, daß die persische Nation glücklich und zufrieden sey, so wie daß die persische Regierung sich aller Angriffe nach außen enthalte, daß sie ihr Augenmerk ausschließlich auf die innere Wohlfahrt richte und sich bloß mit den Werken des Friedens beschäftige. Großbritannien betrachtete Persien als eine Schranke für die Sicherheit des brittischen Indiens gegen die Angriffe jeder europäischen Macht. In dieser defensiven Absicht schloß Großbritannien eine Allianz mit Persien. Der Zweck dieser Allianz war, daß Persien in freundlichem Vernehmen mit Großbritannien, unabhängig von auswärtiger Oberaufsicht, mit allen seinen Nachbarn im Frieden bleibe. Die Interessen Großbritanniens und Rußlands in Betreff Persiens sind daher durchaus nicht unverträglich, sondern beinahe dieselben. Deßhalb haben auch die beiden Regierungen eingesehen, daß, da sie gemeinschaftliche Zwecke haben, sie ihren gegenseitigen Vortheil dabei finden würden, über die persischen Angelegenheiten sich mit einander zu berathen und in Betreff derselben zu versuchen, eine gemeinschaftliche Bahn einzuschlagen. Die Räthlichkeit eines solchen Einverständnisses zwischen Großbritannien und Rußland hinsichtlich der persischen Angelegenheit wurde von der russischen Regierung öfters in Anregung gebracht und von der brittischen Regierung anerkannt.

Diesem Princip gemäß verständigten sich, nach dem Tode Abbas-Mirza's, im Jahr 1833, die beiden Regierungen über die Schritte, welche sie in Betreff der persischen Thronfolge einschlagen würden, falls der damals regierende Schah mit Tod abginge. Sie kamen mit einander überein, daß sie den jetzigen Schah, den der damals regierende Monarch zu seinem Nachfolger ernannt hatte, unterstützen wollten. Es ist der russischen Regierung wohlbekannt, wie sehr der brittische Einfluß bemüht war, daß dieser Beschluß des letzten Schahs rasch vollzogen und Persien vor einem langen, verderblichen Bürgerkriege bewahrt werde.

Die beiden Regierungen fuhren eine Zeit lang fort, in ihrer Politik gegen Persien die gleiche Bahn zu verfolgen, und der Einfluß beider durch ihre Gesandtschaften in Teheran schien nach dem gleichen Ziel gerichtet, nämlich Persien innere Ruhe und äußern Frieden zu sichern. Im Jahr 1836 aber verkündete der Schah seine Absicht, einen Angriff gegen Herat zu unternehmen und diese Stadt zu erobern. Er motivirte diesen Plan durch einige veraltete Ansprüche einer frühern Herrschaft Persiens über Afghanistan. Der brittische Gesandte zu Teheran wurde beauftra.t, den Schah von einem solchen Unternehmen abzumahnen; seine dringenden Gründe waren unwiderlegbar, und auf die Interessen des Schah selbst gegründet. Der Rath aber, welchen der russische Gesandte gab, lautete ganz entgegengesetzt. Während Hr. M'Neill an die Klugheit und die Vernunft des Schahs appellirte, war der Graf Simonitsch bemüht, den Ehrgeiz und die Leidenschaften dieses Monarchen anzufeuern; während der eine Mäßigung und Frieden predigte, reizte der andere zu Krieg und Eroberung; während der eine die Schwierigkeiten und Kosten dieser Unternehmung darstellte, flößte der andere Hoffnungen auf Geld und Beistand ein.

Dieses Benehmen von Seite des Grafen Simonitsch, so sehr in Widerspruch mit der Politik, zu welcher Rußland sich bekannte, veranlaßte die brittische Regierung, Erläuterungen in St. Petersburg zu verlangen. Demgemäß setzte Gr.f Durham im Februar 1837 den Grafen Nesselrode von dem Benehmen des Grafen Simonitsch in Kenntniß, und fragte an, ob dieser Gesandte den Instructionen seiner Regierung gemäß gehandelt habe. Die Antwort des Grafen Nesselrode war klar, offen und unzweideutig. Er erwiederte, daß er nicht anders könne, als einige Zweifel in die Richtigkeit der der brittischen Regierung zugekommenen Berichte setzen; wenn jedoch Graf Simonitsch in der angegebenen Weise gehandelt, so wäre dieß in directem Widerspruch mit seinen Instructionen geschehen, welche ihm deutlich befehlen, den Schah von dem Krieg gegen Herat jederzeit und unter allen Verhältnissen abzumahnen. Und als Graf Durham dem Grafen Nesselrode eine Depesche seiner Regierung, worin die Gründe dargelegt waren, warum das brittische Cabinet die Unternehmung des Schahs als unpolitisch und unklug betrachte, vorgelesen hatte, sagte der Graf Nesselrode, daß er den Ansichten der brittischen Regierung vollkommen beistimme. Bald nach dieser Zusammenkunft hatte Graf Durham über denselben Gegenstand eine Unterredung mit Hrn. Rodofinikin. Im Laufe des Gesprächs erbot sich Hr. Rodofinikin, das Originalbuch, in welchem alle dem Grafen Simonitsch gegebenen Instructionen eingetragen waren, vorzulegen. „Dieses“ — sagte er — „würde dem Grafen Durham beweisen, wie wenig der Graf Simonitsch seinen Instructionen nachgekommen sey, wenn er wirklich in der von dem Grafen Durham bezeichneten Weise gehandelt habe.“

So lauteten die Versicherungen und Erklärungen der russischen Regierung in St. Petersburg, aber sehr verschieden hievon waren die Schritte der russischen Agenten in Persien. Jene Berichte des Hrn. M'Neill, an deren Genauigkeit Graf Nesselrode im Februar 1837 gezweifelt hatte, wurden durch spätere Nachrichten bestätigt. Denn nicht nur erklärte der Premierminister des Schah selbst, daß der Graf Simonitsch in Se. persische Majestät gedrungen sey, eine Expedition gegen Herat zu unternehmen, sondern sogar Graf Simonitsch selbst gestand Hrn. M'Neill, daß er so gehandelt habe, fügte jedoch bei, er sey

durch dieses Verfahren ungehorsam seinen Instructionen gewesen, die ihm vorschrieben, den Schah nicht zu einem Kriege gegen Herat zu drängen (urge). Es wurde der Regierung I. Maj. ferner berichtet, daß Graf Simonitsch während der letzten zwölf Monate dem Schah die Summe von 50,000 Tomans *) vorgestreckt, damit dieser im Stande sey, den Krieg gegen Herat kräftig zu führen, so wie auch, daß der Graf dem Schah angezeigt habe, die russische Regierung wolle, wenn es Sr. persischen Majestät gelänge, Herat einzunehmen, Persien die Bezahlung seiner Schuld an Rußland nachlassen; der Schah soll diesen Nachlaß als eine Beisteuer Rußlands zu den Kosten des persischen Feldzugs gegen Herat betrachten.

Der Schah beharrte bekanntlich troß allen Vorstellungen des brittischen Gesandten bei seinem Zuge nach Herat und begann seine Operationen gegen diesen Platz im verflossenen November. Ein Mitglied der russischen Gesandtschaft in Persien ward beauftragt, den Schah zu begleiten, und die brittische Regierung erhielt die Nachricht, daß diese Person, von der man behauptet, daß sie gewöhnlich die persische Regierung in ihrem Verfahren ermuntert habe, im vorigen Februar einen Brief an den obersten Beherrscher von Kandahar schickte und die Erwartung bei ihm erweckte, er werde durch die Verwendung des Grafen Simonitsch die Abtretung von Herat erhalten, wobei er diesen Chef der Freundschaft des Grafen versicherte und ihn dringend ersuchte, seinen Sohn in das Lager des Schahs zu schicken.

Im vorigen März soll Graf Simonitsch, zur Zeit, wo der Zustand der Angelegenheiten den brittischen Gesandten veranlaßte, in das Lager des Schahs vor Herat abzureisen, den persischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten dringend angegangen haben, dem Hrn. M'Neill von dem Vorhaben zu dieser Reise abzurathen. Der Grund, worauf der persische Minister seine Einwendungen gegen diese Reise gründete, war, daß wenn der brittische Gesandte, von dem bekannt war, daß er die Operationen des Schahs mißbillige, in dem Lager ankäme, seine Gegenwart dazu dienen müßte, die Afghanen zu ermuthigen und zu stärken, so daß sie für die Absichten des Schahs nachtheilig wirken würde. Der brittische Gesandte unternahm nichtsdestoweniger seine Reise. Noch aber war er nicht weit gekommen, als er erfuhr, daß ihm der Graf Simonitsch in das königl. Lager folge.

Einer der Zwecke, welchen der brittische Gesandte bei seiner Reise in das Lager des Schahs im Auge hatte, war der, eine Ausgleichung zwischen den Persern und den Afghanen auf eine für beide Theile billige Weise zu Stande zu bringen. Auch waren seine ersten Bemühungen nach seiner Ankunft eifrigst darauf gerichtet, den Schah zu bestimmen, in eine solche Ausgleichung, deren Annahme man vernünftigerweise von Seite der Regierung von Herat erwarten konnte, zu willigen. Hr. M'Neill ward zuletzt von dem Schah ermächtigt, sich in die Stadt zu begeben und mit der Regierung von Herat zu unterhandeln, wobei ihm der persische Minister versicherte, daß es ihm freistünde, die Sache auf jede ihm räthlich scheinende Weise abzuschließen, und daß er so völlig ermächtigt sey, für die persische Regierung zu handeln, wie er für seine eigene zu handeln Vollmacht habe.

Um Zeit für diese Unterhandlung zu geben, verschob der Schah einen allgemeinen Sturm, wozu bereits alle Vorbereitungen getroffen waren; und Hr. M'Neill hatte bei seinem Eintritt in die Stadt das befriedigende Gefühl, falls es ihm auch nicht gelingen sollte, den Frieden zwischen den beiden streitenden Parteien zu Stande zu bringen, durch seine unermüdlichen Bemühungen für den Augenblick wenigstens Blutvergießen und Metzeleien verhindert zu haben, die außerdem unfehlbar erfolgt wären. Die Nacht, welche der Schah zu einem blutigen Sturme bestimmt hatte, ward von Hrn. M'Neill zu friedlicher Unterhandlung verwandt; und noch vor Sonnenaufgang des nächsten Tages hatte er die Beistimmung Kamram-Schahs zu Bedingungen erhalten, welche dem Schah von Persien jede verlangte Genugthuung und Bürgschaft, nur mit Vorbehalt der Unabhängigkeit der Regierung von Herat, gewährten.

Der brittische Gesandte kehrte am Morgen in das Lager des Schahs in dem Glauben zurück, daß er jetzt in der Lage sey, den Krieg auf eine für beide Theile befriedigende Weise zu endigen. Schon bei seinem Austritt aus der Stadt erfuhr er, daß Graf Simonitsch in der Nacht im persischen Lager angekommen sey. Die Ankunft des russischen Gesandten war aber nicht das einzige Ereigniß, das, während Hr. M'Neill die Unterhandlungen betrieb, vorgefallen war. Denn zugleich mit dieser Ankunft war eine Veränderung in der Stimmung des Schahs eingetreten, der nun nicht mehr von den friedlichen Gesinnungen beseelt war, die er noch am vorigen Abend gehegt hatte. Troß der Erklärung des persischen Ministers, daß Hr. M'Neill unbeschränkte Vollmacht zur Unterhandlung für die persische Regierung habe, ward der Tractat ohne weiteres von dem Schah verworfen, weil er nicht ein Preisgeben jener Unabhängigkeit enthielt, deren Aufrechthaltung die Heratenser so lange und so tapfer mit ihren Waffen vertheidigt hatten. Die Feindseligkeiten, welche bei dem Eintritt des Hrn. M'Neill in Herat suspendirt waren, wurden nun wieder begonnen; und Graf Simonitsch, der gerade das Gegentheil von dem that, was der brittische Gesandte unternommen hatte, erschien öffentlich als der militärische Rathgeber des Schahs, verwandte einen bei der russischen Gesandtschaft angestellten Stabsofficier zur Leitung des Baues von Batterien, lieferte zur Betreibung der offensiven Operationen eine weitere Geldsumme zur Vertheilung an die persischen Soldaten, und bestärkte durch seine ganze Haltung, seine Unterstützung und seinen Rath den Schah in seinem Entschlusse, bei seinen Feindseligkeiten zu beharren.

Als aber etwa zehen Tage verflossen waren, ohne daß die Belagerungsfortschritte der Perser den Erwartungen entsprochen hätten, die man bei dem Schah rege gemacht hatte, so sandte der persische Minister zu Hrn. M'Neill und forderte ihn abermals auf, die Unterhandlung wieder aufzunehmen, und die Sachen zwischen Persien und Herat auf jede ihm zweckmäßig scheinende Weise auszugleichen. Nun fand eine Zusammenkunft zwischen Hrn. M'Neill und dem persischen Minister statt, worin der letztere mit einigen unbedeutenden Modificationen dem Tractat beitrat, dessen Annahme von Seite der Regierung von Herat Hr. M'Neill während seines Besuchs in dieser Stadt durchgesetzt hatte.

Der brittische Gesandte schmeichelte sich nun zum zweitenmal, daß es ihm gelungen sey, den Frieden wieder herzustellen, und daß zur vollständigen Erledigung dieses Gegenstandes nichts mehr zu thun sey, als den Tractat in die Stadt zu bringen, und mit ihm, von dem Schah von Herat unterzeichnet, wiederzukommen; es trat jedoch abermals eine unbekannte und geheime Ursache dazwischen, um seine wohlbegründeten Hoffnungen zu vereiteln. Die persische Regierung änderte wieder plötzlich ihren Entschluß. Nachdem sie eingewilligt hatte, den Tractat anzunehmen, verweigerte sie dem Hrn. M'Neill unter verschiedenerlei Vorwänden die Erlaubniß, den Vertrag in die Stadt zu bringen, um die Annahme desselben durch die persische Regierung dem Schah Kamram mitzutheilen. Später erklärte der persische Minister, seine Annahme des Tractats sey

*) Ein Toman = 16 Thlr. 16 Gr. unseres Geldes nach Pierer. Die Angaben variiren übrigens von 4⅔ bis 23⅓ Thaler.

nicht länger bindend, weil die Afghanen in ihren Feindseligkeiten (die indeß nur defensiv waren) fortfahren, trotz dem Tractat, dessen Annahme aber durch die persische Regierung den Afghanen mit Fleiß verheimlicht wurde.

Ihrer Maj. Regierung wurde ferner auf eine Weise, welche das Gerücht wahrscheinlich machte, unterrichtet, daß Graf Simonitsch dem Schah angezeigt habe, eine russische Armee befinde sich auf dem Marsch gegen Khiwa und Bukhara. Auch sagt man, daß der Graf dem Schah die Aussicht vorgespiegelt habe, eine Beilegung der Gränzfrage zwischen Persien und Rußland in der Richtung von Khiwa und Bukhara werde die Folge eines siegreichen Ausgangs der Operationen der beiden Regierungen gegen Herat seyn.

Spätere Berichte, welche Ihrer Maj. Regierung erhielt, besagen, der Graf Simonitsch habe einen Sturm, welcher von den Streitkräften des Schah am oder gegen den 23 Junius unternommen, und der mit der Niederlage der Perser bei bedeutendem Verlust endigte, angerathen, entworfen und persönlich geleitet. Es wird ferner darin versichert, daß mehrere der bei dieser Gelegenheit auf persischer Seite gefallenen Officiere der russischen Armee angehörten.

Der Unterzeichnete ist ferner beauftragt, zu erklären, daß die brittische Regierung eine Copie des Tractats besitzt, welcher zwischen Persien und dem afghanischen Herrscher von Kandahar geschlossen worden, dessen Vollziehung von dem Grafen Simonitsch garantirt wurde und dessen Stipulationen für Großbritannien beleidigend und verletzend sind. Die Garantie, welche Graf Simonitsch diesem Tractat gegeben, beabsichtigt, Rußland, wenn dieses die Garantie annimmt, einen Vorwand zu verschaffen, den Schah von Persien zu zwingen, daß dieser sich nicht nur Herats bemächtige, sondern auch nachher diese Stadt den Herrschern von Kandahar abtrete; beabsichtigt ferner, daß letztere die Stadt behalten und solche mit ihren übrigen Besitzungen unter der Bedingung vereinigen, sich Persien tributpflichtig zu erklären. Die Garantie enthält überdieß noch die Zusage, Persien zu nöthigen, daß es die Herrscher von Kandahar gegen jeden Angriff, von welcher Seite er auch kommen möge, vertheidige. Zwar ist in dieser Stipulation keine ausdrückliche Anspielung auf England gemacht, allein die Absicht der verschiedenen Parteien erhellt aus dem ursprünglichen Entwurf dieses Tractats, von welchem Ihrer Maj. Regierung ebenfalls eine Abschrift besitzt. In diesem ursprünglichen Entwurf sind die Worte weniger behutsam abgewogen; es wird darin ausdrücklich Erwähnung von England gemacht, als einer der Mächte, gegen welche Rußland den Herrschern von Kandahar beistehen wolle.

Der Unterzeichnete ist ferner beauftragt, zu erklären, daß ein russischer Agent Namens Vicovitsch, der sich manchmal auch Omar Beg nennt und versichert, er sey bei dem Stab des commandirenden Generals zu Orenburg angestellt, der Ueberbringer von Briefen des Kaisers und des Grafen Simonitsch an den Herrscher von Khabul war. Abschriften dieser Briefe sind im Besitz der brittischen Regierung. Graf Simonitsch beobachtete, hinsichtlich der Mission jenes Agenten, das vollkommenste Stillschweigen gegen den brittischen Gesandten zu Teheran. Diese Zurückhaltung möchte überflüssig scheinen, wenn jener Agent nur die ihm anvertrauten Briefe überreichen sollte, und wenn seine Mission keinen den brittischen Interessen nachtheiligern Zweck gehabt hätte. Allein die brittische Regierung hat in Erfahrung gebracht, daß Graf Simonitsch dem Schah von Persien anzeigte, jener russische Agent werde dem Herrscher von Khabul rathen, den Beistand der persischen Regierung nachzusuchen, damit diese ihn in seinem Streite gegen den Herrscher des Pendschab (Rundschit Singh) unterstütze. Die weitern Berichte, welche die brittische Regierung über die Sprache, die jener russische Agent zu Kandahar und Khabul führte, erhalten, können sie zu keiner andern Ansicht bringen, als daß der Agent sich sehr eifrig bemühte, die Herrscher jener afghanischen Staaten von aller Verbindung mit England loszureißen und sie zu bereden, ihr Vertrauen vor Allem auf Persien und dann auf Rußland zu setzen.

Könnte die brittische Regierung einen Zweifel hegen über die Genauigkeit obiger Nachrichten, so würde dieser Zweifel großentheils gehoben werden durch die in Beziehung auf die brittische Regierung unfreundliche Sprache, welche Graf Simonitsch vor einiger Zeit gegen den Agenten Khabuls an dem persischen Hofe führte, und von welcher die brittische Regierung in dem Berichte, welchen dieser Agent an den Beherrscher von Khabul erstattete, den Beweis in Händen hat.

Es ergibt sich aus obigen Nachweisungen, daß bei der letzten Gelegenheit, als eine Mittheilung zwischen den Regierungen von Großbritannien und Rußland über die persischen Angelegenheiten stattfand, das St. Petersburger Cabinet auf unzweideutige Weise erklärt hatte, es habe dem Schah nicht zum Kriege gerathen. Es hatte im Gegentheil behauptet, die dem russischen Gesandten zu Teheran ertheilte Instructionen hätten dahin gelautet, diesen Souverän allzeit und unter allen Umständen zu bestimmen, von einem Angriff auf Herat abzustehen. Es ergibt sich ferner, daß nichtsdestoweniger der russische Gesandte in Persien während der ganzen Zeit, welche seit obenerwähnter Mittheilung verflossen, sich emsig bemüht hat, den Schah in seinem Angriffsunternehmen zu ermuntern, und theils selbst, theils durch ihm untergebene Officiere den Erfolg des Unternehmens zu befördern. Es ergibt sich überdieß, daß, obgleich Ihrer Maj. Regierung, nach dem, was Graf Nesselrode in einer Unterredung hierüber mit dem Grafen Durham am 1 Mai 1837 geäußert hatte, zu der Ansicht veranlaßt wurde, „Graf Simonitsch werde nicht lange in Persien bleiben,“ dieser Gesandte dennoch fortdauernd in Persien verblieb, und mit vermehrter Thätigkeit und in offenster Weise dasselbe Betragen fortsetzte, das seine Regierung so entschieden mißbilligt hatte.

Es ergibt sich ferner aus den obigen Nachweisungen, daß, während Rußland die letzten Jahre hindurch unveränderlich den Wunsch zu erkennen gegeben hatte, mit Großbritannien hinsichtlich des Gangs der Politik übereinzukommen, welche die beiden Regierungen gegen Persien beobachten sollten, so daß die Identität ihrer Maaßregeln in jenen Ländern ein offenkundiger Beweis ihrer Freundschaft und Einigkeit seyn möchte, russische Agenten in Persien und Afghanistan sich in Maaßregeln einließen, die man Großbritannien zu verbergen beflissen war, und die in einem gegen Großbritannien unfreundlichen Geist und für seinen Interessen feindselige Zwecke entworfen wurden.

Die brittische Regierung gibt gerne zu, daß es Rußland frei steht, rücksichtlich der fraglichen Angelegenheiten lediglich diejenige Bahn einzuschlagen, welche das Cabinet von St. Petersburg als die den russischen Interessen zuträglichste halten mag; und Großbritannien ist sich seiner eigenen Stärke zu bewußt, kennt und fühlt zu sehr die Ausdehnung und Zulänglichkeit der Mittel, die es zur Vertheidigung seiner Interessen in jedem Theile der Erde besitzt, als daß es die Verhandlungen, auf welche diese Note sich bezieht, irgend mit ernstlicher Unruhe betrachten sollte. Aber die brittische Regierung hält sich für berechtigt, das St. Petersburger Cabinet zu fragen, ob Rußlands Absichten und Politik gegen Persien und Großbritannien nach den Erklärungen des Grafen Nesselrode und Hrn. Rodofinikins gegen

den Grafen Durham, oder nach den Handlungen des Grafen Simonitsch und Hrn. Wikowitschs zu beurtheilen seyen. Auch hält sich die brittische Regierung für gerechtfertigt, wenn sie bemerkt, daß — falls die russische Regierung aus irgend einer Ursache nach den Monaten Februar und Mai 1837 die Ansichten geändert haben sollte, welche sie damals gegen den Grafen Durham äußerte, wenn diese Regierung es sonach für passend hielt, ihrem Gesandten in Persien Instructionen zu ertheilen, die denen, welche damals von Graf Nesselrode und Hrn. Rodofinikin geschildert wurden, und welche Hr. Rodofinikin dem Grafen Durham vorzulegen sich erbot, schnurstracks entgegenliefen — dann das System rückhaltloser, gegenseitiger Mittheilung über die persischen Angelegenheiten, welches die letzten Jahre hindurch zwischen den beiden Regierungen eingeführt war, dem brittischen Cabinet ein gutes Recht gab, zu erwarten, eine so gänzliche Aenderung der Politik von Seite Rußlands würde, nebst den Gründen, auf denen sie beruhe, Ihrer Maj. Regierung von dem St. Petersburger Cabinet mitgetheilt worden seyn, anstatt es aus den Handlungen der russischen Agenten in Persien und Afghanistan schließen zu lassen.

Schließlich ist der Unterzeichnete beauftragt zu sagen, daß Ihrer Maj. Regierung überzeugt ist, das Cabinet von St. Petersburg werde in dieser Mittheilung einen neuen Beweis des eifrigen Wunsches der brittischen Regierung zu ungeschwächter Aufrechthaltung der freundschaftlichen Verhältnisse erkennen, welche so glücklich zwischen den beiden Ländern bestehen, und auf welche die brittische Regierung mit Recht so großen Werth legt; denn Erläuterungen, die man mit Freimüthigkeit und in freundlichem Geiste sucht, sind geeignet, Mißverständnisse zu heben und die Harmonie unter den Nationen zu erhalten. (Die Antwort des Grafen Nesselrode werden wir morgen mittheilen.)

Aegypten und die Negerländer.

△ Cairo, 20 März. Der Pascha befindet sich ganz wohl, und ist mit seinem Aufenthalt im Sennaar und Fasoglo sehr zufrieden. Das Land, sagt er, sey schön und überaus fruchtbar, er verspreche sich daher für die künftigen Jahre in Folge der von ihm angeordneten administrativen Maaßregeln bedeutende Revenüen. Die Sklavenjagden sind förmlich abgeschafft, aber leider kann es noch nicht die Sklaverei überhaupt seyn, deren Aufhebung nicht in der Gewalt Mehemed Ali's liegt, obgleich der Marseiller Sémaphore in einem langen und breiten Artikel von der wirklichen definitiven Abschaffung des Sklavenhandels spricht, was bis heute noch durchaus nicht der Fall ist. Die bedeutend hohen Zölle sind im Sennaar um Vieles herabgesetzt, alle Einfuhren innerafrikanischer Völker sehr erleichtert, und schon zeigen sich die Folgen dieser klugen Maaßregeln in dem raschen Verkauf von bedeutenden Quantitäten Gummi's und Elfenbeins, die den Weg über Kairo und Alexandrien nach Europa nehmen werden. Ungeachtet der Pascha wirklich gesonnen war, noch die Regenzeit im Sennaar abzuwarten, entschloß er sich doch plötzlich zur Abreise, und nahm von seinem Gefolge nur seinen Leibarzt mit. Er machte die Reise in 31 Tagen, bis Assuan in gewöhnlichen Barken und von dort an auf seinem Dampfschiff, das er aber bei Benednef wieder verlassen mußte, worauf er die kurze Strecke bis Kairo in einer seiner Kangen machte. Sein übriges Gefolge wird noch erwartet. Die HH. Lambert, Lefebvre und Boreani werden ebenfalls zurückkommen, was auf Aufgebung der Bergwerke schließen lassen könnte. Der Goldsand soll nur auf die den Negern gebräuchliche Weise gewaschen werden. Die eigentlichen Goldminen sind tief im Gebirge, die man erst erobern muß, was sehr bedeutende Ausgaben und selbst Colonisirung der Truppen daselbst bedingen müßte. Ueber die Entdeckung von Silber scheint man sich sehr getäuscht zu haben, denn in den nach Kairo zur Untersuchung geschickten Stufen hat man auch nicht einen Gran Silber entdecken können. Ob die Goldwäschereien bedeutende Resultate liefern werden, muß erst die Zukunft lehren. Zwar kann ein Arbeiter täglich 4 fl. Conv. M. herauswaschen, allein die Kosten sind bedeutend, und außerdem kann man wegen der Regenzeit höchstens sechs Monate im Jahr arbeiten. Die Expedition auf dem weißen Fluß hat sich ungeachtet des niedern Wasserstandes in Marsch gesetzt, und soll so weit vordringen, als nur immer möglich. Treten nicht andere wichtige Ereignisse dieses Jahr ein, so wird wahrscheinlich eine neue Expedition für den Sudan vorbereitet werden, die dann wohl wichtige Resultate liefern könnte. Hier ist Jedermann sehr erfreut, den Pascha wieder zu sehen, denn Alles war in völlige Stockung gerathen, keine Zahlung machte sich, die ganze Maschine ging den Krebsgang, und das Mißvergnügen trat überall hervor — ein Zeichen mehr, wie hier Alles nur von der Person Mehemed Ali's abhängt, der in der That auch nur der Einzige ist, das Ganze zusammen zu halten. Ibrahim Pascha ist in Syrien zu stark beschäftigt, sonst würde es seinem energischen Willen nicht fehlen, einreißenden Unordnungen zu steuern. — Hr. Aim, der wegen seines glücklich vollzogenen Auftrags in Syrien vom Pascha bei dessen Rückkunft mit vieler Auszeichnung empfangen ward, wird, von einer Menge Handwerkern begleitet, wieder nach Syrien zurückkehren, um sämmtliche daselbst auszubeutende Minen unter seine Direction zu nehmen. Er fordert außerdem den Pascha auf, das noch strittige Gebiet von Fassan-Oglu, an der Nordgränze Syriens, in Besitz zu nehmen, wo sich ausgezeichnete und leicht zu bearbeitende Eisenminen befinden sollen, die er selbst gesehen haben will. Er behauptet, diese Minen lägen so zu Tage, daß man sie nur aufzukratzen habe, wogegen sich wohl bedeutende Zweifel erheben lassen. — Ueber den Handelstractat hört man nichts mehr, oder doch nur sehr wenig. Der Pascha hat auf die Anfrage des englischen Consuls, ob er ihn zu vollziehen gesonnen sey, einfach geantwortet, daß er dazu noch keinen Befehl vom Sultan erhalten habe. — Nach Abyssinien werden in kurzer Zeit einige Franzosen von hier abgehen, um dort eine wissenschaftliche Reise zu machen. An ihrer Spitze steht ein Hr. Lefebvre, der schon früher die Absicht hatte, die HH. Abadies zu begleiten, und deßhalb vor 1½ Jahren nach Kairo kam. Hier trennte er sich sich jedoch von ihnen, kehrte nach Frankreich zurück, und erhielt vom französischen Gouvernement die Summe von 20,000 Fr. zu dieser Reise. Ihm sind ein Botaniker und ein Geologe beigesellt, um Sammlungen zu machen, während er sich mit der geographischen Aufnahme des Landes beschäftigen wird. Die Missionäre HH. Isenberg und Krapf sind, wie Sie wissen, schon seit 1½ Monaten von hier nach Abyssinien abgegangen, um ihr Missionsgeschäft in Schoa zu betreiben, wohin sie vom dortigen Fürsten Sahle Selasse freundlichst eingeladen wurden. Nur ist der Weg dahin sehr unsicher. Die sich jetzt in Abyssinien aufhaltenden Europäer sind die Franzosen, HH. Dufi und Abadie, und ein deutscher Schneider, der früher mit dem Hrn. Rüppell reiste, und jetzt für ihn Vögel schießt und ausstopft.

Paris.

= Paris, 16 April. Unter den Bauveränderungen, die Paris seit einiger Zeit erfahren hat, und die mit jedem Tage in größerem Maaßstabe voranschreiten, zeichnen sich besonders

die vier folgenden aus: Ehemals endigte die sogenannte Chaussée d'Antin mit der Rue Laffitte, den Straßen St. Georges und den andern, die mit ihnen parallel laufen. Heute hat sich über jene Linie hinaus nördlich gegen die Anhöhen von Montmartre hin eine ganz neue Stadt wie unter einer Zauberruthe erhoben, und herrscht in ihren zierlichen, weißen, geschmückten und goldverzierten Häusern auf das alte lärmende Babel herab. Vor kaum zwei Jahren bewohnte ich jenes Quartier; damals war es leer, still und, wiewohl innerhalb des Weichbildes der Stadt, doch fern von dem, was man Paris nennt; einerseits lachte mir die weithinreichende Hauptstadt mit ihren schönen Gärten entgegen, andrerseits thürmten sich vor meiner Aussicht die Höhen von Montmartre mit ihren Windmühlen, deren Gesticulationen mich mehr als einmal an Wanderer eines fernen Welttheils erinnerten, die nach erklommener Anhöhe ihre Bewunderung, ihr Erstaunen vor der Stadt der Städte durch kolossale Arm- und Handbewegungen ausdrückten: Riesenbewunderer vor der Riesenstadt! Heute müßte ich mein Zelt höher hinaufrücken, denn vor meiner ehemaligen Wohnung, hinter ihr, vor ihr lebt ein neues Stadtquartier, und kaum kann ich mich in meiner alten Heimath erkennen. — Das neue Stadthaus nimmt einen solchen Raum ein, dehnt und breitet sich mit so anmaßlicher Pracht aus, daß es beinahe aussieht, als wollte es sagen: hier wird einst der Sitz der Oberherrlichkeit und Macht über Paris und Frankreich thronen. An den Tuilerien ist schon seit geraumer Zeit keine Veränderung vorgenommen worden. Was mich bei der Zerstörung tröstet, die von der Ausdehnung des Stadthauses unzertrennlich ist: der herrliche Flußdamm, der sich jetzt von dem Pont-neuf an gegen den Pont d'Arcole, dem Stadthause gegenüber, hinzieht, hat diesem interessanten Stadttheile neuen Reiz, neues Leben, neue Anschaulichkeit verliehen. Hier ist jedes Gäßchen, jedes Haus, jeder Erker ein historisches Monument, und wenn ich auch nicht auf Einzelheiten eingehen darf, so steht mir doch klar vor dem Sinne die wunderbar gestaltete Vorderseite dieses Hauses hier, die hexenartige Symmetrie der Luft- und Lichtöffnungen dieses andern und der Gesammtanstrich der über diesen Ueberbleibseln des Mittelalters hinschwebt. Oft sollte man meinen, in diesen Behältern hätten eher unheimliche Geister oder irgend Sumpfgötter des alten Galliens gehaust, als Menschen, wie wir sie uns nach unserm Bilde denken. Die erste Oeffnung dieser Wohnungen, die Thüre, ist dafür oft ein triftiger Beleg: man muß sich durch dieselbe wahrhaft einschwärzen, und auch der mittelmäßigste Wuchs ist hier von zu hoher Statur. — Von der Madelaine, die nächstens, so sagt man, den Frommen geöffnet werden soll, behalte ich mir vor, Ihnen seiner Zeit zu berichten, und eine Mittheilung über den vierten Gegenstand der Pariser Verschönerung in einem folgenden Schreiben.

Der Handelstractat mit Holland und die Zuckerfabriken in den Zollvereinsstaaten.

Der am 21 Januar d. J. in Berlin zwischen Holland und den sämmtlichen deutschen Zollvereinsstaaten abgeschlossene Handelstractat, so wie er im Amsterdamer Handelsblatte aufgeführt worden, bildet seit der, wenn auch nicht officiellen Bekanntmachung, das Thema des dabei vielseitig betheiligten deutschen Handelspublicums. Die sämmtlichen Stimmen, die sich darüber haben öffentlich vernehmen lassen, sprechen sich gegen einen Tractat aus, dessen entschiedene Vortheile für Holland einleuchtend wichtig, für die Zollvereinsstaaten aber äußerst problematisch, oder ganz geringfügig erscheinen.

Preußen hat seit dem Jahr 1818 den Handel und die Industrie seines Landes mit seinem Staatshaushalt innigst verwebt und dadurch die Einmischung der Regierung in alle Handels- und Betriebsverhältnisse der Nation von vorn herein bedingt. Hohe Schutz- und Eingangszölle, mitunter ebenso hohe und wohl noch höhere als zur Zeit der Continentalsperre, mußten theils dazu dienen, seine Fabriken, seine Industrie auf Kosten der Verbraucher so zu begünstigen, daß an keine Concurrenz des Auslandes zu denken war, theils waren sie darauf berechnet, dem so sehr durch die Zeitumstände gesteigerten Finanzbudget durch möglichst sichere Einnahmen zu Hülfe zu kommen und den Staatscredit aufrecht zu erhalten. Es kann hier unsere Absicht nicht seyn, dieß System, den Staatshaushalt mit dem Handel zu verbinden, dessen Element und Urprincip nur unbeschränkte Freiheit seyn kann, nach gerechten staatswirthschaftlichen Grundsätzen zu beleuchten; wir wollen vielmehr einräumen, daß Preußen dieses System mit vieler Consequenz durchgeführt, seine Finanzen dadurch ungemein verbessert und sich eine Industrie geschaffen, die bis jetzt den Wohlstand eher vermehrt als vermindert hat.

Diese Art der Ausgleichung und Deckung des Budgets durch eine indirecte, größtentheils den Consumenten treffende Abgabe, so wie Förderung der industriellen Thätigkeit im Innern durch hohe Schutzzölle, wurde von den meisten deutschen Staaten als zeitgemäß und dem deutschen Wohlstande förderlich betrachtet. Auf diese Weise entstand in den Jahren 1831—37 der große deutsche Zollverein, mit den nämlichen hohen Schutz- und Eingangszöllen. Am meisten begünstigt und geschützt schienen dadurch die Zuckerfabriken zu seyn. Die preußische Regierung setzte nämlich schon im Jahr 1818 den Eingangszoll für Rohzucker zum Gebrauche der Siedereien auf 5 Thlr. per Centner, im Durchschnitte fast 80 Procent vom Werthe des rohen Materials, und ließ später auch die Lumpen zum Versieden gegen den nämlichen Zoll zu, wogegen die fremden raffinirten Zucker mit einem Eingangszolle von 11 Thlrn. per Centner belegt worden sind. Diese Begünstigung ist groß, allein es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die sämmtlichen Unkosten der preußischen Siedereien 2½—3 Thlr. per Centner betragen, große, sowohl stehende als umlaufende Capitalien dazu nöthig sind, und der fortlaufende nöthige Vorrath von Rohzucker die Gefahr des Geschäfts, abgesehen von der Fabrication, so wie den Zinsenverlust ungemein vermehrt. Die Zahl der Zuckerfabriken in Preußen vermehrte sich indessen zusehends, so daß schon damals mehr fabricirt wurde, als der Bedarf Preußens von etwa 400,000 Centnern raffinirtem Zucker jährlich erforderte. Daher bewilligte die Regierung, um die Débouchés besonders für solche Raffinaden, die aus Lumpen verfertigt worden, zu vermehren, eine Ausfuhrprämie von 7 Thlrn. per Centner, wogegen die Fabriken sich anheischig machen mußten, so viele rohe Zucker oder Lumpen gegen 5 Thlr. Zoll wieder einzuführen, als zur Producirung des ausgeführten Quantums erforderlich war. Als aber der große deutsche Zollverband ins Leben gerufen, wurden zwar, wie schon oben bemerkt worden, die hohen Schutz- und Eingangszölle beibehalten, allein die Einfuhr von Lumpen, als schon raffinirter Zucker, wurde zum Gebrauche der Siedereien verboten. Wir müssen bekennen, daß, wenn es sich einmal um den Schutz einer Industrie handelt, die das Urproduct im eigenen Land entbehrt und es mit schweren Kosten von den Küstenländern beziehen muß, es von großem Nutzen ist, die völlige Umarbeitung des rohen Stoffes bis zur höchsten Potenz im eigenen Lande zu erhalten und zu schützen, weil dadurch nicht allein der Nutzen der verschiedenen Abstufungen beim Umarbeiten den Landesfabriken verbleibt, sondern weil dadurch die

Arbeit, die auch eine Werthschaffung ist, ungemein vergrößert wird. Zu gleicher Zeit wurde aber auch die Ausfuhrprämie für raffinirte Zucker aus den Zollvereinsstaaten von 7 Thlrn. per Centner auf 6¾ Thlr. heruntergesetzt, weil das Verhältniß von 5 Thlrn. per Centner für rohe gegen 7 Thlr. per Centner für raffinirte Zucker der Staatscasse einigen Nachtheil brachte. Jetzt aber entstanden viele neue Siedereien in den Vereinsstaaten, wobei die neuen sehr kostbaren Erfindungen vielseitig in Anwendung gebracht wurden.

Auch Rübenzuckerfabriken wurden mit großem Kostenaufwand, mit größerm und bedeutenderm als für die Fabriken zur Bearbeitung des westindischen Zuckers, unter Verwendung großer Capitalien errichtet. Alles im Vertrauen auf die jetzigen Schutzzölle und in der Ueberzeugung, daß es den Vereinsregierungen Ernst sey, die einmal ins Leben gerufenen industriellen Bestrebungen ohne anderweitige Zwecke gehörig zu schützen. Wenn nun die meisten neuen und kostbaren Maschinen in den Zuckerfabriken einzig und allein dazu dienen, aus geringem Zucker mit wenigern Kosten etwas Besseres zu produciren, so bewährte sich auch hier die Zweckmäßigkeit der Maaßregel, die Einfuhr von fremdem Lumpenzucker zu verbieten. Denn da viele Fabriken, die bei der frühern Methode der Umarbeitung verblieben, und in Ermanglung der allzutheuern feinen weißen Havannahzucker Lumpen zur Anfertigung der feinern Raffinaden stets nöthig haben, so entstand dadurch, namentlich in Preußen, eine Art Filialindustrie, die mehreren Fabriken einen bedeutenden Absatz, abgesehen von der eigentlichen Consumtion, verschaffte, und wodurch die Betriebsthätigkeit, so wie die Arbeit ungemein vermehrt worden ist. Auch fanden die Rübenfabriken dadurch sehr oft ein eben so promptes als nahes Débouché für ihr rohes Product. Daß aber auch die Staatscasse dadurch gewonnen, wird am besten damit zu belegen seyn, daß die Einfuhr des rohen westindischen Zuckers trotz der bedeutenden Production von Rübenzucker mit jedem Jahre zugenommen hat und noch in stetem Zunehmen begriffen ist.

Durch diese große Anzahl von Fabriken aber, durch die schnellere Arbeit vermittelst der neuen Maschinen und die dadurch herbeigeführte unverhältnißmäßig große Concurrenz im Innern, ist die Zollbegünstigung der Fabricanten ungemein geschmälert, und trotz dem großen Schutzzolle von 11 gegen 5 Thlr. bestehen die Fabriken seit einigen Jahren ungemein schleppend, und viele Siedereien, welche die Betriebscapitalien nicht eigenthümlich besitzen, haben schon heute einen sehr schweren Stand; denn nicht allein, daß die Quantität des fertigen Zuckers den Bedarf übersteigt und dadurch ein Druck der Preise unvermeidlich wird, die Preise des rohen Zuckers erhalten sich auch, durch den fortwährenden Bedarf so vieler Fabriken, auf allen Märkten gleich hoch. Im Auslande bleibt der raffinirte Zucker auch wohlfeil, weil dort der Absatz zur Ausfuhr mit jedem Jahre beschränkter wird, daher jede kleine Steigerung im Innern der Zollvereinsstaaten eine Concurrenz des Auslandes dahin befürchten und erwarten läßt. Man vergleiche nur den jetzigen Stand des raffinirten Zuckers in den Zollvereinsstaaten gegen den Preis des rohen Materials, inclusive Zoll, Fracht und Fabricationskosten, und es wird sich gar bald nachweisen lassen, daß der jetzige Zustand der Zuckerfabriken im Innern nothwendig ein kranker seyn oder werden muß, und daß die Regierungen wohl thun, neue Krankheitsstoffe von diesem wichtigsten Zweige der heimischen Industrie entfernt zu halten, wodurch den Finanzen eine so feststehende und große Einnahme gesichert wird.

Ein solcher Krankheitsstoff für die Zuckersiedereien, so wie eine schwere, lange nachblutende Wunde für den Staatshaushalt der Zollvereinsstaaten, scheint uns nun der am 21 Jan. abgeschlossene Handelstractat mit Holland zu seyn. Denn die Einfuhr von Lumpen stört den oben angeführten Verkehr der Fabriken untereinander. Jede 1000 Ctr. eingeführte Lumpen verhindern die Umarbeitung von 2200 Ctrn. Rohzucker, daher die Einfuhr der Lumpen die Arbeit vermindert, während sie die Kosten der Fabriken vermehrt, weil diese auf eine kleinere Quantität Fabricate participirt werden müssen. Die Einfuhr der Lumpen vermindert endlich auch die Anwendung der Maschinen und dadurch auch ihren eigenthümlichen Werth. Sie schmälert aber nicht weniger die Zolleinnahme um ein Bedeutendes; denn so wie das Verbot der Lumpeneinfuhr die Einfuhr des Rohzuckers vermehrt, so muß diese nach der Zulassung quantitativ wieder abnehmen, weil jede 1000 Ctr. Lumpen 2200 Ctr. Ruhzucker entbehrlich machen; 1000 Ctr. Lumpen aber bringen an Zoll nur 5500 Thlr. ein, während 2200 Ctr. 11,000 Thlr. zu entrichten haben würden. Der Syrup, den die verkochten 2200 Ctr. Rohzucker zu Lumpen nachlassen würden, kann aus dem Grunde nicht in Anschlag gebracht werden, weil der daraus zu verarbeitende Farin nicht wieder verkocht wird, sondern zum Theile gleich an die Consumenten übergeht, die Lumpenformen aber sogleich wieder vollgekocht werden, weil keine Siederei ihre Arbeit unterbricht, so lange sie in Thätigkeit bleiben will. Aber bei weitem unheilbringender ist die Reducirung des Einfuhrzolls von holländischen Raffinaden und Melis von 11 auf 10 Thlr., denn hier wird den Zollvereinsfabricanten, bei ihrem ohnehin schon so sehr prekären Verhältnisse, die gefährlichste aller Concurrenzen bereitet. Wir haben schon oben zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß selbst bei einem Schutzzolle von 11 Thlrn. per Centner die Concurrenz der ausländischen Siedereien nicht für immer abzuhalten seyn dürfte, um wie viel mehr ist dieß bei einer Heruntersetzung auf 10 Thlr. zu erwarten, und besonders wenn eine Begünstigung die Holländer trifft, die, durch fast lächerliche Ausfuhrprämien gedeckt, keine Opfer zu scheuen haben, um endlich auch den Zucker-, so wie den Kaffeehandel an sich zu reißen, und dem Fabricanten in den Zollvereinsstaaten die Preise des rohen Materials und die seines Fabricats vorzuschreiben. Dem Consumenten in den Vereinsstaaten kann der Zollunterschied von einem Thaler per Centner wenig nützen, weil ihm die vermehrte Concurrenz der Fabriken schon von selbst, ohne Zuthun der Regierung, einen größern Nutzen verschafft hat. Aber die Fabriken, die schon seit mehreren Jahren den ganzen Schutzzoll von 11 Thlrn. nicht mehr in ihren Preisen genießen können, sondern sich mit 10 Thlrn. und darunter begnügen müssen, um ihren Absatz nicht in andern Händen zu sehen, und deren ganzer Fabricationsvortheil sich jetzt im glücklichsten Fall um ¼ — ½ Thlr. per Centner dreht, würden durch das häufigere Hinzukommen von fremden raffinirten Zuckern zu noch größern Opfern gezwungen werden, ohne Aussicht einen Feind besiegen zu können, der stets neue Waffen und neue Ressourcen aus der Staatscasse seines Landes unentgeltlich erhalten kann.

Daß die holländischen Ausfuhrprämien aber eine solche Höhe erlangt haben, daß sie keine eigentliche Combination für den Handel oder Berechnung des Fabricats mehr zulassen, erhellt daraus, daß sehr häufig und fast gewöhnlich die raffinirten Zucker dem Auslande zu den nämlichen Preisen aufgedrungen werden, als die Rohzucker, woraus sie verfertigt worden, gekostet haben, ohne die Fabrikkosten dabei in Anschlag zu bringen, so daß eigentlich der Ausländer den Vortheil der Prämien genießt, welche die holländische Staatscasse mit schwerem Gelde zu lösen hat. Wenn Hamburg die Begünstigung der Einfuhr seiner Raffinaden

gegen einen niedrigen Zoll zustehen sollte, so ist darauf zu rechnen, daß nur ein niedriger Stand der Preise in Hamburg gegen die der Zollvereinsmärkte diese Zulassung in Anwendung bringen würde, nicht aber ein Dazwischentreten der Regierung durch Bewilligung von Prämien oder sonstigen Begünstigungen. Daher eine solche Zulassung auch den Vereinsfabriken keinen dauernden, sondern nur einen vorübergehenden Nachtheil zufügen würde; den Holländern aber ist eine jede Lage der Märkte gleich, jeder Stand der Preise der rechte, sie führen aus, unbekümmert, ob es Rechnung gibt oder nicht, weil die Staatscasse jeden Nachtheil schon im voraus durch Prämien auf Kosten des Landes deckt und ausgleicht. Besonders in der letzten Zeit scheint es der holländischen Regierung gar nicht mehr darauf anzukommen, ihr Budget um einige Millionen zu erhöhen, wenn es sich um das Streben zur Erhaltung der frühern so lästigen Handelssuprematie handelt. Dazu dienen die ungeheuern Prämien, um der Concurrenz auf allen Märkten den Weg zu bahnen, dazu soll jetzt der Tractat mit den Zollvereinsstaaten dienen, indem er die sämmtlichen Zuckerfabriken vom holländischen Markt abhängig macht.

Wir sind wahrlich keine Gegner der freien Luft der Concurrenz, allein keine Regierung darf sie, ohne besondern Nutzen für die Gesammtheit, vom Auslande herbeiholen, wo es sich um eine Industrie handelt, die sie durch Schutzzölle ins Leben gerufen, die so große Capitalien für Gebäude und Utensilien erfordert hat; die sie freilich bis t sorgfältig geschützt und gepflegt, die aber für diese Pflege dem Staatshaushalt eine sichere, feste und sehr bedeutende Einnahme gewährt hat. Diese Einnahme aber muß durch eine jede Concurrenz der Holländer ungemein geschmälert werden, weil diese Concurrenz, so wie sie ins Leben tritt, für die meisten Zuckerfabriken in den Zollvereinsstaaten eine Lebensfrage werden muß. Dieß sollen schon heute mehrere der einsichtvollsten Fabricanten erkannt haben, und sich daher auf verschiedenen Wegen aus dem Zuckerfabricationsgeschäfte herauszuziehen suchen, bevor das Jahr 1840 herankommt. Die preußische Regierung scheint besonders bei der Meinung zu beharren, daß die Zuckersiedereien schon so viele Kraft gewonnen haben, und so außerordentlich durch einen Zoll von 10 Thlrn. per Centner geschützt sind, daß sie einer jeden Concurrenz die Spitze zu bieten vermögen. Hätte man vor Abschließung eines solchen in seinen Folgen so wichtigen Tractats die dabei betheiligten Fabricanten vernommen, so würde man leicht und mit Ueberzeugung eines Andern belehrt worden seyn. Schon die starke Anzahl von Fabriken, in welchen die Vorräthe sich nothwendig anhäufen müssen, weil sie nur auf den Absatz im Innern der Vereinsstaaten beschränkt sind, das Innere aber die Quantitäten, die hervorgearbeitet werden, nicht verbrauchen kann, sollte eine umsichtige Regierung, wie die preußische ist, überzeugen, wie unheilbringend es werden muß, unter solchen beschränkten Verhältnissen einer so gefährlichen, auf unangemessene Prämien gestützten Concurrenz Thür und Thor zu öffnen. Wenn es nun der Regierung außerdem vorliegt, daß seit zwei Jahren von den Vereinsfabriken die Ausfuhrprämie von 6¼ Thlrn. wenig oder gar nicht in Anspruch genommen worden ist, so muß sie ebenfalls erkennen, daß man den Fabriken ohne besondere Veranlassung ihren heimischen Absatz nicht noch mehr schmälern darf, wovon die natürlichen Folgen keine andern seyn könnten, als die Thätigkeit der Siedereien zu lähmen und dadurch die Zolleinnahme um ein Bedeutendes zu schmälern, ohne dagegen einen Nutzen für die Gesammtheit nachweisen zu können. Wir haben nun nach unsern besten Kräften zu zeigen gesucht, daß der Handelstractat mit Holland, so wie er uns bis heute vorliegt, die Existenz der Zuckersiedereien in den Vereinsstaaten gefährdet und die Staatseinnahme beeinträchtigt. Wir haben nun zum Schlusse noch zu bemerken, daß nur Handelsverträge, denen ein freisinniges, weltbürgerliches Motiv zum Grunde liegt, zu den kräftigen Mitteln gezählt werden können, den Handel seiner eigentlichen Bestimmung, das Band der geselligen Menschheit zu bilden, zuzuführen. Jeder Vertrag der Art aber, wo es sich nur um einseitige Vortheile und um Ausschließung anderer Völker handelt, ist den Grundsätzen der Humanität sowie der ächten Staatsweisheit geradezu entgegen und versetzt die Völker, welche ihn eingehen, in ein feindliches Verhältniß zu allen übrigen. (Leipz. A. Ztg.)

Niederlande.

† Brüssel, 14 April. Holländische Blätter wollen an der Aufrichtigkeit Belgiens hinsichtlich der Annahme des Tractats der 24 Artikel zweifeln, weil man belgischer Seits die Unterschrift nicht eher abgeben will, als bis gewisse Nebenpunkte nachträglich besprochen, und der Sinn gewisser Stipulationen vor jeder Mißdeutung sicher gestellt worden, und weil man zu diesem Ende die Bildung eines definitiven Ministeriums in Frankreich abwarten will. Erinnert man sich, daß Holland acht Jahre gezögert hat, nachdem Belgien den Tractat vom 15 Nov. 1831 angenommen, so ist es auffallend, wie ungeduldig und mißtrauisch man sich jetzt bei unsern nördlichen Nachbarn über eine Verzögerung von einigen Wochen schon gebärdet, da doch die Hauptsache, die Annahme des Tractats durch die belgischen Kammern, bereits im Reinen ist, und die jetzige Verzögerung keinen andern Zweck hat, als zu verhindern, daß die Punkte, über die man sich vorher noch zu erklären gedenkt, nicht später, wo die Conferenz sich nicht mehr mit der belgisch-holländischen Frage beschäftigen würde, Anlaß zu endlosen Differenzen geben. Die Erfahrung hat hinlänglich gelehrt, wie nothwendig es ist, in solchen Dingen mit Holland den Punkt aufs i zu setzen. — Der hiesige Indépendant antwortet daher dem Amsterdamer Handelsblad, eben weil Belgien bona fide handle, wolle es sich nicht der Gefahr aussetzen, neue Schwierigkeiten nach dem Rücktritte der Conferenz entstehen zu sehen. Ob man etwa vorzöge, daß der Tractat, wegen nachher sich herausstellender Schwierigkeiten, nur ein todter Buchstabe bliebe? — Auf den Einwurf des holländischen Blattes, warum man die Bedenklichkeiten und Fragen, mit denen man jetzt noch die Conferenz behelligen wolle, nicht früher vorgebracht, erwiedert das Brüsseler halbofficielle Journal, es sey vor Allem nöthig gewesen, sich der Annahme der Territorialbestimmungen durch die belgischen Kammern zu versichern, da ohne diese alles Verhandeln über Nebenpunkte unnütz gewesen wäre; die Territorialfrage habe alle andern beherrscht, und die zahlreiche Opposition beweise, daß die Regierung von vorn herein sich der Annahme nicht habe sicher halten können. — Man scheint zu besorgen, daß ein neues französisches Ministerium Belgien zur Widerspänstigkeit anregen und hiedurch die Vollziehung des Vertrags vereiteln könnte. Dieß wäre höchstens von einem Ministerium der äußersten Linken zu besorgen, dessen Regiment Belgien, aus wohlverstandenem Selbsterhaltungstrieb, nicht herbeiwünschen wird. Jedes andere Ministerium, linkes Centrum, Centrum, rechtes Centrum, oder welche unter den obwaltenden Verhältnissen mögliche Mischung man will, wird sich der belgischen Frage bald zu entledigen suchen, und die unter dem Molé'schen Ministerium abgegebene Zustimmung zum Tractat ohne Rückhalt aufrecht halten. Unterstützt es dennoch Belgien in demjenigen, was noch zu verhandeln oder zu erläutern und näher festzusetzen wäre, so kann dieses auf die Hauptsache keinen rückgängig wirkenden Ein-

fluß ausüben. Wären nun Belgiens Anträge unbillig, so würden, wenn nicht alle, doch die meisten Stimmen, in der Conferenz sich dagegen aussprechen. Beharrte Belgien dennoch bei seinen Ansprüchen, und läge bei ihm unverkennbare Unredlichkeit im Hintergrunde, so würde es sich in die Lage versetzen, die eine Verwerfung des Tractats von seiner Seite herbeigeführt haben würde, nur mit dem großen Unterschiede, daß es sich jetzt in seinem Innern durch die Annahme des Tractats in eine dem Widerstandssysteme bei weitem weniger günstige Haltung versetzt hat, und dazu vor ganz Europa mit dem Vorwurf eines unwürdig unredlichen Betragens behaftet dastehen würde. Es ist hinlänglich, solche Betrachtungen anzustellen, um den Ungrund jener holländischen Angriffe einzusehen. Wollte man diesseits auch mißtrauisch seyn, so könnte das Betragen orangistischer Journalisten und Broschürenschreiber dazu reichlichen Anlaß bieten. Vor der Annahme des Tractats waren sie mit Leib und Seele dem Widerstandssysteme zugethan, gewiß nicht aus Interesse für die belgische Sache. Seit der Annahme ergießen sie sich in Jeremiaden über die Gesunkenheit Belgiens, und prophezeyen eine baldige totale Restauration, in Folge der partiellen im Limburgischen und Luxemburgischen. Wenn aber dieses die unvermeidliche Folge des Tractats seyn soll, warum denn widersetzten sie sich ihm früher, da ja eine Restauration der heißeste ihrer Wünsche ist? — Hinter all diesem Treiben liegt nur die eine Wahrheit verborgen, daß diese Politiker die Realisation des Tractats nicht wünschen. Zwei in Paris erschienene Broschüren verdienen in dieser Hinsicht eine besondere Aufmerksamkeit; die erste ist betitelt: „Das letzte der Protokolle,“ die andere: „Brief eines Pairs von Frankreich an Hrn. Thiers.“ Sie sind von demselben Verfasser; der angebliche Pair ist ein aus der belgischen Diplomatie wegen gewisser Gründe ausgetretener Legationssecretär. Er hat lange genug an der Quelle gesessen, um Manches erfahren zu haben; die Einseitigkeit seiner Darstellung aber verräth gleich den Geist, dem er sich ergeben hat. An Witz und Schärfe fehlt es ihm nicht. Auch er prophezeyt Belgiens Untergang durch den neuen Tractat, den er nachtheiliger, schimpflicher findet als den früheren. Seine Broschüren gingen der diesseitigen Annahme vorher. Beinahe die ganze Auflage der zweiten wurde schnell von Paris nach Brüssel spedirt, um noch zu rechter Zeit mitten in die Debatten der Repräsentantenkammer hinein zu fallen und Wirkung zu machen. So wie es an übermäßigem Tadel König Leopolds nicht darin fehlt, so wird König Wilhelm um so höher erhoben; der ganze Zweck aber war offenbar kein anderer, als die Majorität zur Verwerfung des Tractats umzustimmen. Ohne hieraus einen bestimmten Schluß ziehen zu wollen, muß man wenigstens gestehen, daß ein solches Verfahren von Publicisten, die sonst ganz im Interesse des Haager Cabinets schreiben, sehr sonderbar erscheinen muß. — Eine hieran sich knüpfende Bemerkung ist diese, daß Revolutionäre wie de Potter, Bartels u. dgl., wenn sie von dem Tractate sprechen, ganz in denselben Ton wie jene Gegner Belgiens einstimmen, daher ihnen auch in dem „Briefe eines Pairs“ ein gebührendes Lob hiefür gespendet wird. Belgien müßte sehr übel berathen seyn, wenn diese rührende Eintracht ihm nicht ein Beweggrund mehr wäre, der Ausführung des Friedensvertrags keine unredlichen Schwierigkeiten entgegenzustellen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 114. — 24 April 1839.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 8 April: Der Königin 21ster Geburtstag. Fräulein Sampayo wieder unsichtbar geworden. — Spanien. Bericht aus Bayonne: Uebersicht über den Stand des Kriegs. — Großbritannien. Auch am zweiten Tage die Unterhausdebatten, durch die sich Lord J. Russell bis zur Ohnmacht erschöpft fühlt, nicht beendigt. — Frankreich. Passy unterstützt bei den Vicepräsidentenwahlen die Opposition, während die Doctrinärs dabei offen zu den alten Ministeriellen sich schlagen. Die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß Soult mit Broglie und Passy ein Cabinet bilde. — Niederlande. Der russische Thronfolger in Zardam. Der neue Handelsvertrag mit dem deutschen Zollverein. Bartels Proceß. — Italien. Brief aus Neapel. — Deutschland. München, Augsburg, Regensburg, Hanau (Tod der Herzogin von Anhalt-Bernburg), vom Main. — Preußen. Briefe aus Berlin und Posen: die Angelegenheit des Hrn. v. Dunin noch nicht in Frieden beigelegt. Erkrankung Ihrer k. H. der Frau Kronprinzessin. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Türkei. Neue Friedensvorstellungen der Diplomatie. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Correspondenz zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und St. James. (Schreiben des Grafen Nesselrode.) — Parlament der jonischen Inseln. — Buenos-Ayres und Frankreich. — Spanien. (Die beiden Cordova.) — Niederlande. (König Wilhelm und die Stadträthe von Leyden.) — Cochinchina.

Datum der Börsen: New-York 26 März; London 17; Paris, Wien 19; Amsterdam 18; Frankfurt a. M. 21 April.

Portugal.

(Engl. Courier.) Lissabon, 8 April. Am 6 d. M. feierte Dona Maria ihren 21sten Geburtstag, bei welcher Gelegenheit ihr und ihrem königlichen Gemahl Glückwünsche dargebracht wurden. — Die auf Baron Bomfims Resignation eingetretene ministerielle Krisis ist noch nicht zu Ende. Die Königin wünscht wenigstens zwei ihrer bisherigen Minister, Sa da Bandeira und Manoel de Carvalho beizubehalten, und dieser Wunsch der Souveränin scheint bis jetzt der Bildung eines neuen Cabinets hauptsächlich im Wege zu seyn. Viele glauben noch immer, die Königin werde zu dem kühnen Auskunftsmittel greifen, die Cortes auf einige Monate zu schließen, um zur Reorganisation ihrer Regierung Zeit zu gewinnen.

(M. Post.) Den neuesten Nachrichten aus Lissabon zufolge ist die enorm reiche junge Erbin, Fräulein v. Sampayo, mit der Herzogin von Palmella, die durchaus ihre Schwiegermutter werden will, abermals verschwunden. In Folge des früher erwähnten Handschreibens der Dona Maria an das junge Mädchen, worin sie „Marquisin v. Faral" betitelt wurde, erbat sich die Familie Sampayo eine Audienz bei der Königin, und remonstrirte gegen diese allzufrühe Anerkennung ihrer Verwandten von Seite des Hofs als rechtmäßige Gemahlin des ältesten Sohns der Familie Palmella. Auf diese ehrerbietigen Vorstellungen versicherte die Königin, sie habe keineswegs die Absicht gehabt, den vor dem geistlichen Gerichtshofe schwebenden Proceß zu influenziren. Da die junge Erbin demnächst zwölf Jahre alt wird, in welchem Lebensalter, nach portugiesischem Gesetz, Heirathen definitiv abgeschlossen und gefeiert werden dürfen, so ist jetzt ein Decret ergangen, das Fräulein Sampayo aus dem Hause der Herzogin von Palmella zu entfernen und sie, bis über ihre Zukunft entschieden seyn werde, in neutrale Hände zu übergeben. Die HH. v. Sampayo wollten diesem Decret Geltung verschaffen, konnten aber zu ihrer jungen Verwandten keinen Zutritt erhalten, und haben nun dem, der ihnen den Versteck derselben entdecken werde, eine Belohnung von 2500 Pf. St. versprochen. Man vermuthet, sie sey im Palaste der Königin verborgen, dessen bevorrechtete Räume allein von den Dienern des Gesetzes und sonstigen Agenten nicht durchsucht werden dürfen.

Spanien.

† Bayonne, 13 April. Ich habe mein Schreiben verzögert, weil man bald etwas Bestimmtes über die Operationen [illegible] daß dieß nicht so geschwind geht. Am 7 unternahm Van Halen eine genaue Recognoscirung gegen das Fort, welches doch nichts als ein alter mit zwei Achtpfündern versehener Thurm ist, in der Hoffnung, Cabrera zu einem Treffen zu verlocken, allein dieser sendete bloß, als die Christinos wieder nach Cortes zurückkehrten, zwei Bataillons ab, ihre Arrieregarde zu beunruhigen. Am 10 befand sich Alles in der nämlichen Lage, und weiter gehen die Nachrichten nicht. Diese Unthätigkeit gibt viel zu reden. Aber wer es weiß, wie sehr alle Details des Militärdienstes in den spanischen Armeen und besonders in der des Centrums vernachlässigt sind, und welche nachtheilige Folgen dieser Umstand hervorbringt, der wird sich nicht verwundern, daß Van Halen, ein kenntnißreicher, im Dienst bewanderter Officier, sich nicht dem Schicksale seines Vorgängers aussetzen will, besonders nachdem er selbst in den kleinen Expeditionen gegen die Forts von Montan und Alpuente unangenehme Erfahrungen gemacht hat. Zum Unglück hat er großentheils das Vertrauen der Aragoneser verloren, seitdem er das Schicksal der Provinz lieber von den Befehlen einer zweideutigen und ungeschickten Regierung als von dem Enthusiasmus der liberalen Völkerschaften abhängen läßt. Man würde ihm heutzutage Ayerbe, der ein geborner Aragoneser ist, vorziehen, aber was haben denn die Aragoneser von ihrem Landsmann Latre und von Ayerbe selbst bei seinem ersten Anrumpeln gegen Segura für Nutzen gezogen? Bei dem nur zu gegründeten Mißtrauen, welches überall herrscht, verbunden mit dem eigenthümlichen Charakter der Spanier, wird Alles ein Grund der Aufreizung, selbst der Vertrag, welchen Van Halen mit Cabrera über die Behandlung der Gefangenen geschlossen hat. Man kann nicht läugnen, daß er den Carlisten vortheilhafter ist, z. B. in dem Artikel, in welchem stipulirt wird,

daß die Gefangenen nicht in die überseeischen Provinzen können abgeführt werden. Aber wo es sich um das Leben der Menschen, um die Zähmung eines Tiegers handelt, gegen welchen man doch nicht erlauben will, Gewalt auszuüben, kann man da um das Mehr oder Weniger wie auf einem Markte handeln? Dennoch hat dieser Vertrag große Unzufriedenheit und vielfältige satyrische Ausfälle gegen den General in Saragossa und Valencia und in der letzteren Stadt sogar eine Emeute hervorgebracht, da er gerade mit dem Raubzuge der Carlisten nach Cheste und den Streitigkeiten zwischen Exaltirten und Moderantisten in der Municipalität von Valencia über die Aufnahme von 200 exaltirten Bewohnern der Huerta und der Vorstädte als Grundlage eines vierten Nationalgardenbataillons zusammenfiel. Es rottete sich ein Haufen Volks vor dem Ayuntamiento zusammen, und verlangte die Wiederherstellung der Repressalienjunta, aber die ersten Schritte Van Halens haben noch immer einen Nachhall des vortheilhaften Eindrucks, den sie damals machten; die öffentliche Meinung ist noch getheilt; es scheint, daß der Zwist selbst in die Aufrührer eindrang, und sogar dem Hauptaufwiegler das Leben kostete. Der zweite Befehlshaber des Königreichs, Chacon, versetzte darauf die Stadt wieder in Belagerungsstand. Das Mißtrauen kann durch die wiederholten Versuche der Carlisten, sich durch Verrätherei in die befestigten Plätze einzuschleichen, nur vermehrt werden. Das Fort von Moya (in Cuenca an der Gränze von Valencia) wurde nur durch die Mittheilung zweier benachbarten Alcalden, welche ihren Patriotismus mit dem Leben büßten, und Daroca, vor welchem am 3 d. plötzlich Polo mit zwei Bataillonen und einiger Cavallerie erschien, nur durch die zufällige Veränderung einiger Wachtposten gerettet. Polo, Marconell und der nun mit ihnen vereinigte Balmaseda bilden zusammen eine eigene Division von 2000 Fußgängern und 300 Pferden, welche von Chelva in Valencia bis Molina und Siguenza in Castilien Schrecken und Verheerung verbreitet, ja sie haben einige Stunden lang sich sogar in Brihuega, 6 Meilen von Guadalaxara und 17 von Madrid, aufgehalten, und Geld und Geiseln abgeführt. — In der Nordarmee scheint man eine Unternehmung gegen Ramales vorbereiten zu wollen, daher ist Maroto mit 12 Bataillonen nach Durango marschirt, wo er sich noch am 8 aufhielt; unterwegs hatte er in Tolosa eine nur eine Stunde lange und ziemlich kalte Unterredung mit dem Prätendenten. Man behauptet mit ziemlicher Gewißheit, der letztere sey bereits mit den Ausgewanderten in Correspondenz getreten. — Die Minister Pita und Alair zanken sich wie immer. Der erstere will, daß die Fournisseurs, der letztere, daß die Soldaten in der Rangordnung, die man für die Bezahlungen festsetzen will, den ersten Platz einnehmen; der erste möchte gern ein Anleihen in England schließen, aber die catalonischen Monopolisten, welche Alair (selbst ein Catalonier) begünstigt, wollen die Einfuhr von Baumwollenartikeln nicht zugeben, und das Ministerium läßt sich so in die Furcht jagen, daß es in einem eigenen Decrete den hierüber umlaufenden Gerüchten widerspricht und versichert, es werde nichts ohne die Cortes thun. Wo sind aber die Cortes? — Im Monat Februar sind 208 Mill. Realen in die öffentlichen Cassen eingegangen, aber freilich kommen davon 147 auf Rechnung der außerordentlichen Kriegssteuer von 600 Millionen, die man nach und nach realisirt. — Alvarez, Generalcapitän von Granada, ist wegen der Wiedereroberung von Melilla zum Generallieutenant erhoben worden. Die Capitulation, welche den Insurgenten versichert, ihren Abschied zu erhalten, oder zu ihren Waffencommandos gebracht zu werden, je nachdem sie es vorziehen, scandalisirt alle Welt; — aber Alvarez ist auch von der Familie der Sonnenkinder.

Großbritannien.

London, 17 April.

Im weiteren Verlaufe der Unterhaussitzung am 16 April sprachen noch die HH. S. Herbert, Obrist Conolly und Lucas gegen, Sir W. Somerset und Hr. Henry Grattan für das Ministerium. Kurz vor 1 Uhr Nachts wurde die Discussion abermals vertagt, nachdem zuvor der Solicitor-General noch zur Einbringung einer Bill auf Verbesserung der Acte „zur Unterdrückung aufrührerischer Vereine" (in Bezug auf die Chartisten-Umtriebe) ermächtigt worden war. Lord J. Russell, ohnehin von schwächlichem Körperbau, und durch die Arbeiten dieser Tage erschöpft, ward, eben als das Haus aufbrechen wollte, von einer Ohnmacht befallen. Man schickte nach einem Arzt; Se. Lordschaft erholte sich bald wieder, und fuhr nach seiner Wohnung. — Am 17 April wurden die Debatten über Russells Motion wieder aufgenommen, aber bis zum Abgange der Post hatte kein einziger der bedeutenderen Redner gesprochen.

Die Sitzung des Oberhauses am 16 April war fast ganz auf die Vorlegung von Petitionen beschränkt. Auf eine Frage von Lord Ripon versprach Lord Melbourne, die auf die (gestern erwähnte) Einnahme der an einer Indus-Mündung gelegenen kleinen Hafenstadt Karadschi durch die brittischen Truppen bezügliche Papiere vorzulegen. — Am 17 saß das Oberhaus abermals nur sehr kurze Zeit.

Der Herzog v. Wellington, Graf Minto (erster Lord der Admiralität), Viscount Howick (Kriegsminister), Viscount Melville, Lord Hill (Oberbefehlshaber der Heere), Sir Hussey Vivian (Generalfeldzeugmeister), Sir G. Cockburn, Sir T. Hardy, Sir C. Adam und andere Mitglieder der Marine- und Militärcommission hatten gestern eine Berathung, die dritthalb Stunden dauerte.

Der Globe, das vorzugsweise ministerielle Blatt, bespricht die vom russischen Cabinet in der orientalischen Angelegenheit gegebenen Erörterungen in ziemlich argwöhnischem Tone. „Lord Palmerston, schreibt er, hat mit Nachdruck und Erfolg bei dem St. Petersburger Hofe remonstrirt und von diesem Hof eine sehr befriedigende Erklärung erhalten, insofern nämlich Worte Vergangenes gut machen und eine Sicherheit für die Zukunft geben können. Rußland versichert, bei der Einführung eines geheimen Agenten in Khabul keine politischen Zwecke gehabt zu haben. Wenn wir unsererseits die Aufrichtigkeit dieser Versicherung bezweifeln, so wollen wir damit keineswegs sagen, daß die brittische Regierung sich aufgefordert fühlen mußte, jene Aufrichtigkeit zu bestreiten." Der Globe zieht hier eine Stelle aus den russischen Depeschen an, und fügt bei: „Mit freudigem Stolze halten wir diesem „specimen of chicane" den freimüthigen und männlichen Ton in Lord Palmerstons Antwort entgegen. Er erklärt dem russischen Cabinet offen, England nehme zwar dessen Entschuldigung an, das Verfahren aber, das eine solche nöthig gemacht, könne nicht ungestraft wiederholt werden; Britannien, seiner Kraft bewußt, sey keineswegs geneigt, zweideutige Handlungen zum Anlaß eines Streits mit einem Staate zu benützen, der sich einen gegen England freundlich gesinnten nenne, sondern pflege in solchen Fällen über Dinge, die man nicht unbemerkt vorbeigehen lassen könne, zuerst Erörterungen zu verlangen; gleichwohl würde eine Wiederholung solcher Schritte die Möglichkeit vermindern, freundschaftliche Verhältnisse mit einer Macht aufrecht zu halten, deren Worte und Handlungen so wenig mit einander harmoniren. Jedenfalls erscheint durch die Veröffentlichung dieser wichtigen Actenstücke die Politik Lord Aucklands vollkommen gerechtfertigt."

Frankreich.

Paris, 19 April.

Die definitive Bildung des Ministeriums ist noch nicht vorgerückt. „Der Hof — sagt der Courrier français — wäre geneigt, Hrn. Thiers zu denselben Bedingungen, wie Hrn. Passy, anzunehmen. So schließen wir aus der Sprache des Journal des Débats. Dieselben Männer, welche den ehemaligen Ministerpräsidenten des 22 Febr. einen eingebildeten Unbesonnenen nannten, machen ihm jetzt schmähliche Avancen und wagen die Aeußerung, daß wenn Hr. Thiers sich unmöglich mache, so könne sich keiner der 221 darüber freuen. Möge Hr. Thiers seine Allianzen brechen, Hrn. Barrot verläugnen, und am Tag seiner Capitulation feiert der Hof mit ihm das Versöhnungsfest.“ — Die neuesten Schritte des Marschalls Soult, zu einem Ziel zu kommen, scheinen sich, dem Nouvelliste zufolge, auf einen Versuch bei Hrn. Dupin beschränkt zu haben. Dieser antwortete, er selbst hege persönlich nicht den Wunsch in eine Combination einzutreten, seine feste Ueberzeugung sey jedoch, daß jedes Cabinet, welches seine Wurzeln nicht im linken Centrum nehme, unmächtig sey. Der Charivari spöttelt über den Marschall. Gestern machte er der Ausstellung der Industrieerzeugnisse einen Besuch, nachher ging er im Wald von Boulogne spatzieren. Neuer Beweis, daß der erlauchte Marschall an der Bildung des Ministeriums aufs thätigste arbeitet!“

Am Schlusse der Sitzung vom 18 April schritt die Deputirtenkammer zur Ernennung der vier Secretäre. Die HH. Havin, Bignon, Dubois wurden gewählt. Für den vierten Secretär ergab sich keine absolute Stimmenmehrheit, die Wahl wurde daher auf den folgenden Tag verschoben.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 19 April wurde zum vierten Secretär Hr. Léon Malleville gewählt. Sein Gegner war Hr. Felix Réal. Der Alterspräsident hielt hierauf, wie der Gebrauch, seine kurze Abschiedsrede und räumte seinen Stuhl dem neuen Präsidenten Hrn. Passy. „Meine Herren — begann dieser — Sie haben mir durch die Berufung zu der hohen Ehre, dieser Versammlung zu präsidiren, einen Beweis des Wohlwollens gegeben, dessen Werth ich vollkommen fühle. Mein erstes Bedürfniß ist daher, Ihnen meinen bewegten Dank zu sagen. Vielleicht werden mir die Pflichten, welche die Umstände mir auferlegen, nicht lange gestatten, die mir anvertrauten hohen Functionen zu üben. Für jetzt rechne ich auf Ihren Beistand, wie auf den Wunsch, den wir Alle hegen, daß in unsern Berathungen Ordnung und ruhige Würde herrschen, welche deren Gang erleichtern, und ihnen den entscheidenden Einfluß auf die Meinung des Landes sichern, dessen Erhaltung so nothwendig ist. ... Die Session wurde unter dem Druck von verwickelten Verhältnissen eröffnet, welche ihr Ende noch nicht erreicht haben. Hoffen wir, daß die Dinge bald wieder ihren regelmäßigen Gang gehen werden. Die Weisheit der Kammer kann viele Hindernisse heben. Das Land rechnet auf sie; als Garantie hat es Ihre Anhänglichkeit an die edeln Institutionen, die uns regieren, und Ihre Einsicht der Pflichten, welche uns die Annahme des Mandats der Wähler auferlegt hat.“

Ein Schreiben aus Algier vom 30 März in französischen Blättern sagt: „Unser Bischof ist eben so geliebt von den Eingebornen, als von den Europäern. Alle stehen, so oft sie ihm begegnen, auf der Straße still, um sein Gewand zu küssen. Sein Vorsatz ist, bald unsere verschiedenen Niederlassungen in Algerien zu besuchen. Der Hakhem von Constantine hat ihn schriftlich gebeten, doch bald nach jener Stadt zu kommen, wo er mit Ungeduld erwartet sey. Man werde ihm nach Stora das schönste Pferd des Landes, so wie Maulthiere zur Reise schicken, unter denen er auswählen könne. Die Araber betrachten unsern Bischof als einen wahren Marabut.“

= **Paris**, 17 April. Dupin und mehrere seiner Freunde haben gegen Odilon-Barrot und für Passy gestimmt. Wenn Sie nach der Ursache dieser Handlungsweise fragen, so antwortet man ihnen: Hr. Dupin hofft, daß Hr. Passy möglicherweise Minister werde, Odilon-Barrot aber nicht; indem er also dem Hrn. Passy jetzt seine Stimme gibt, beseitigt er einen dauernden Nebenbuhler und sichert sich die Gunst des künftigen Ministers und seiner Anhänger für die neue Besetzung des Kammerpräsidiums. So rechnet, so denkt, so handelt dieser brave Mann, dieses Muster eines schlichten Bürgers und rücksichtslosen Polterers. Wer aber werden die zukünftigen Wähler Dupins seyn? Denn, bemerken Sie wohl, dießmal hat er nur 9 Stimmen bekommen. Die Antwort ist nicht schwer: die jetzige Partei der 221, seine angeblichen Gegner und die Stützen einer Regierungspolitik, die Hr. Dupin sich rühmt, zuerst mit Wort und Schrift angegriffen zu haben. Und warum nicht? Hat nicht auch Hr. Passy, der so ungeschmeidige Lästerer des gouvernement personnel, die Huldigung der Jacqueminotisten angenommen, und seinen Freunden der Coalition den Rücken gezeigt? Wer das Schauspiel unserer parlamentarischen Wechselfälle von ferne ansieht, muß wenig davon begreifen, denn wir, die wir in der Nähe stehen, wir sind keineswegs gewiß, recht zu sehen und zu verstehen. — Das Fest des Königs am 1 Mai rückt heran. Man spricht von einer Revue der Nationalgarde, von der großen Bildsäule der „Freiheit,“ die auf die Juliussäule des Bastilleplatzes gestellt werden soll; man spricht von einem neuen Ministerium und der Eröffnung des Industrieausstellung. Wir werden sehen, was uns von all diesen versprochenen Herrlichkeiten bescheert werden wird. Glücklicherweise fängt die Handelskrisis an sich zu legen, und allmählich gewinnen die Geschäfte wieder einiges Vertrauen. Großes Aufsehen hat in letzter Zeit das Falliment des Buchhändlers Dellove gemacht, da man wußte, daß dieses Haus ausgedehnten Credit genoß, und sehr bedeutende und schöne Unternehmungen machte.

△ **Paris**, 18 April. Hr. Passy hält sich in der That für keinen Ueberläufer; er wollte nur habil seyn, das heißt, auf gut deutsch, die Jacqueminotisten und Hrn. Thiers zu gleicher Zeit hinters Licht führen. Kaum hatten jene 24 Stunden sich über den Erfolg ihrer Kriegslist gefreut, als sie vorgestern, durch die Wahl von zwei Vicepräsidenten aus den Reihen ihrer Gegner gegen einen aus der ihrigen, eine halbe Niederlage erlitten, welcher gestern, durch die Wahl des Hrn. Etienne, Redacteurs der Dankadresse, gegen den Vormann des Centrums — Hrn. Jacqueminot — zum vierten Vicepräsidenten, eine vollständige Niederlage folgte. Dabei stimmte Hr. Passy überall mit der Opposition, womit er erklärte, er habe seine politische Meinung keineswegs abgeschworen noch verläugnet. Jetzt ist der Verlust auf Seite der Jacqueminotisten ein gedoppelter. Hr. Passy — so war offenbar wenn nicht der ausdrückliche doch stillschweigende Pact — sollte bei seinem Uebertritt ins Ministerium dem Hrn. Cunin Gridaine den Präsidentenstuhl einräumen. Indem nun Hr. Passy seinerseits die Bildung eines Hof-Coalitions-Ministeriums unmöglich macht, behält er den Präsidentenstuhl für sich, und der beschränkte Cunin-Gridaine hat in der Kammer und im Ministerium das Nachsehen. Die Oppositions-Coalition aber hat doppelt gewonnen: der Präsidentenstuhl ist in den Händen eines der Ihrigen und die Jacqueminotisten haben keine Majorität, auf welche sich ein Ministerium basiren ließe. Die Abstimmungen von gestern und vorgestern haben außer Zweifel gestellt, daß überall, wo Hauptmei-

nungsfragen zur Entscheidung kommen, die Oppositions-Coalition im Vortheil ist, troß dem Uebertritt der Doctrinäre, der nun als entschieden anzusehen ist, nachdem sie, Hrn. Guizot an der Spitze, mit einziger Ausnahme der HH. Jaubert, Duvergier und Remusat, gestern ihre Stimmen für Hrn. Jacqueminot abgegeben haben. Diese Secte befindet sich in einer verzweifelten Lage. Zur Oppositions-Coalition zurücktreten kann sie nicht mehr, an die Bildung eines Ministeriums, an welchem sie theilnehmen könnte, ist kaum zu denken. Selbst wenn man sämmtliche Anhänger Guizots mit einem Theil der Ueberläufer vom linken Centrum und der Legitimisten zur Hof-Coalition rechnet, hält ihr die Oppositions-Coalition so sehr die Wage, daß bei keiner Frage vorherzusehen ist, wem die Majorität zufalle. Unter so bewandten Umständen bleibt Alles in statu quo, dessen Beibehaltung auch, wie ich Ihnen wiederholt geschrieben, seit lange in der Intention des Beharrsystems zu liegen scheint. Marschall Soult wird — wie vorgestern sein Sohn gedroht hat — sich geruhiglich auf seine Güter begeben und dort von seinen schweren Arbeiten ausruhen können. Die Doctrinäre aber werden die Wahl haben, entweder sich an das Interimsministerium anzuschließen, oder sich der Abstimmung zu enthalten. Jedenfalls wird das bißchen Consideration, welches das Publikum noch für ihre Talente gehegt, vollends verloren gehen. Was am Ende aus diesem Chaos werden wird, vermag kein Sterblicher vorherzusehen. Gewiß ist indessen, daß die politische Bildung Frankreichs dadurch gewinnt, und es ist ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß gegenwärtig die legitimistischen Blätter die Lage des Landes am richtigsten beurtheilen. Als Opposition — sagt die Gazette de France — werden die Liberalen der Nation zur Zeit viel bessere Dienste leisten, als im Ministerium. Ohne Verpflichtungen für die Ausführung eines Reformplans zur Gewalt gelangt, würden sie alle jetzigen Mißbräuche fortsetzen, oder doch in ihren Reformvorschlägen sich von Seite der Pairskammer und der königlichen Gewalt unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt sehen. Man wolle erst, was man wollen muß, und man spreche offen aus was man will. Frankreich will ein besseres Wahlgesetz, eine bessere Gemeinde- und Departementalverfassung und Verwaltung, es will Verminderung der Centralisation und Ermäßigung der öffentlichen Abgaben. Nur in Folge eines solchen Reformplans und unter der Verpflichtung ihn durchzuführen, können die Liberalen in das Ministerium treten, und nur wenn sie sich die ihnen zur Ausführung derselben erforderlichen Mittel bedingen, können sie sich darin erhalten. Dieß ist die Ansicht der Gazette, und dieß scheint mir die vernünftigste Ansicht von allen, die man in dieser erbärmlichen Zeit der Intrigue, des Verraths und des elenden Wortkampfs vernimmt. — Heute sprechen wieder viele Blätter von einem neuen Ministerium, und das Journal des Débats enthält einen seltsamen Artikel, in welchem es die Stiftung einer Coalition zwischen dem Centrum, dem rechten Centrum und einem Theil des linken Centrums, und ein auf einer soliden Basis (wahrscheinlich einem neuen Juste-Milieu zwischen dem gouvernement personnel und dem gouvernement parlementaire) ruhendes Ministerium hoffen läßt. Alles läuft aber am Ende auf Worte hinaus. Ohne das linke Centrum und die Linke kann, wie die Sachen stehen, nichts Dauerndes zu Stande kommen. Jede andere Combination führt nothwendig zur Wiederauflösung der Kammer und zu neuen Versuchen und Bestrebungen eine Majorität zu gewinnen.

*** Paris, 19 April. Die Lage bessert sich nicht, die Unruhe dauert fort. Es ist unmöglich für den Augenblick den Ausgang des zwischen zwei gleichstarken Parteien eröffneten Kampfes voraus zu sehen. Hr. Etienne erhielt einige Stimmen mehr, als sein Concurrent. Es ist dieß kein sehr bedeutender numerischer Triumph, es ist nicht einmal ein moralischer im Namen der Principien erkämpfter Sieg. Hr. Etienne steht nicht in den Reihen des Hrn. Odilon-Barrot. Daher haben ihn gewisse Doctrinäre mit ihren Voten unterstützt. Die Regierung wird, da sie die Leichtigkeit einer Allianz der Doctrinäre mit dem gemäßigten Theil des linken Centrums einsieht, die Minister gewiß unter den Staatsmännern dieser Nuance aussuchen. Noch ist nichts beschlossen, doch gebe ich Ihnen das Resumé der circulirenden Gerüchte. Der Marschall Soult präsidirt der neuen Verwaltung, welche aus den HH. v. Broglie, Humann, Duchatel, Sauzet und Duperré gebildet wird. Der schwierigste Punkt ist, Hrn. v. Broglie, der bis jetzt noch nicht eingewilligt, zur Annahme der auswärtigen Angelegenheiten zu vermögen. Man weiß kaum, ob dieß dem König selbst gelingen wird. Hr. Dupin weigert sich in die neue Combination zu treten, vielleicht aber entschließt er sich hiezu später, wenn die Dinge einmal ein günstigeres Ansehen gewonnen. Man hatte in einigen Kreisen von dem Plan des Königs gesprochen, Hrn. Thiers zur Leitung des Cabinets zu berufen. Diese Gerüchte aber sind mehr als gewagt. Es ist bei einer ministeriellen Combination keine Rede von Hrn. Thiers, denn die Niederlage des Hrn. Barrot, welcher jetzt sein Freund und sein politischer Chef geworden, muß ihm zeigen, daß das Blatt sich gegen ihn gewendet hat. — Der Alterspräsident hat seinen Sitz bereits Hrn. Passy abgetreten. Dieser hielt hierauf eine Rede, in welcher man eine Stelle bemerkte, die anzudeuten scheint, er werde vielleicht nicht lange auf dem Präsidentenstuhl verweilen, sondern zu andern Pflichten berufen werden. Aus dieser officiellen Andeutung läßt sich schließen, Hrn. Passy's Name werde auf der Liste des neuen Cabinets figuriren, dessen Organisation näher ist, als man denkt.

Niederlande.

† Brüssel, 17 April. Durch einen Beschluß der Anklagekammer des hiesigen Appellationsgerichtshofes sind die seit längerer Zeit schon verhafteten Ad. Bartels und Jak. Kats vor die Assisen der Provinz Brabant verwiesen, weil sie durch eine Reihe von Artikeln in den beiden Journalen Belge und Volksvriend und durch eine Proclamation an die Armee in französischer und flamändischer Sprache die Bürger zum Aufstand oder zu ungesetzlicher Bewaffnung, die Armee zum Aufruhr und Abfall, die Officiere zur Widersetzlichkeit aufgefordert, dazu die verbindliche Kraft der Gesetze und die verfassungsmäßige Gewalt des Königs und der Kammern angegriffen, kurz, sich derjenigen Verbrechen schuldig gemacht haben, die in den Artikeln 92, 93, 102 und 60 des Strafgesetzbuches angegeben sind. Da die Provocationen keinen Erfolg gehabt, so scheint nur die Strafe der Verbannung auf diese Fälle anwendbar. Ad. Bartels wird als der Hauptschuldige bezeichnet; er hat sich selbst als den Verfasser des Aufrufs an die Armee bekannt, den Kats in sein flamändisches Blatt nur übersetzte; auch sind seine Aufsätze im Belge zahlreicher als die seines Mitschuldigen im Volksvriend; er ging überhaupt kühner voran. Unserer Ueberzeugung nach ist es eine ungegründete Vermuthung, er sey hierin nur das Werkzeug einer Partei gewesen, die sich hinter ihm verborgen gehalten. Bartels war nie der Mann, sich als Werkzeug brauchen zu lassen; vielmehr machte er immer durch sein verwegenes, unabhängiges Treiben eine Ausnahme auf eigene Hand. So schon vor der Revolution als Mitarbeiter des Genter Catholique, wo er, gegen den Willen seiner Collegen und zum Mißfallen vieler Katholiken, deren Organ er zu seyn behauptete, die Gränzen einer constitutionellen Opposition häufig zu überschreiten drohte. Er hat sich seitdem in einem histori-

schen Werk über die Revolution ein Verdienst daraus machen wollen, daß er schon damals eine Umwälzung gewollt. Das mag bei ihm und einigen wenigen Gleichgesinnten der Fall gewesen seyn; aussprechen hätten sie aber damals diese Absicht nicht dürfen, ohne von der Masse des Landes, die keine Revolution wollte, desavouirt zu werden. Selbst, als später die Juliusrevolution eine allgemeine Erschütterung herbeiführte und es in Belgien ein Leichtes wurde, eine Regierung, die fast alle Classen der Gesellschaft mit sich unzufrieden zu machen gewußt hatte, umzuwerfen, offenbarte es sich doch bald, daß die versteckten Revolutionäre der früheren Opposition nicht die Männer der Nation waren, denn während solche, die in ihrem Widerstande gegen die Eingriffe der Regierung nie das Maaß constitutioneller Befugniß überschritten hatten und keinen Umsturz der Dinge beabsichtigten, zum Nationalcongreß gewählt wurden, erhielten de Potter und Bartels nirgendwo unter den Wählern einigen Anhang. Seitdem suchte Bartels wieder als Journalist seiner Unzufriedenheit mit dem Gange der Dinge Luft zu machen. Mit den Katholiken zerfiel er von dem Augenblick an, wo die größere Mehrzahl derselben, die Bischöfe an der Spitze, sich der neuen Ordnung ohne Rückhalt anschlossen. Nur in Flandern behielt er noch Geistesverwandte, daher er auch bis in die letzte Zeit mit dem Journal des Flandres in Verbindung blieb. Seine Hauptorgane aber waren der hiesige Belge und der Eclaireur von Namur. In letzterem Blatte trat er mit seinen Gedanken über eine belgisch-rheinische Conföderation auf, die er als eine mit der Zeit sich nothwendig gestaltende Combination vorhersehen wollte. So wie indessen die Territorialfrage des Tractats der 24 Artikel alle Politiker in Anspruch nahm, ließ er jenes Thema fallen, und bemächtigte sich dieses letztern, das ihm wieder nur eine Einleitung zu jenem seyn sollte. Hierauf beziehen sich denn auch alle angeschuldigten Artikel des Belge, so wie die Proclamation an die Armee. Der unter vielen Variationen immer wiederkehrende Grundgedanke ist dieser, daß man der Regierung nur Gehorsam schuldig sey, insofern sie nicht in die Gebietszerstückelung willige. Verzichte sie dagegen auf den Widerstand, so sey es jedes Belgiers Pflicht, der Verrätherin zum Trotz den Widerstand nach innen und außen fortzusetzen. Schneidend, heftig, sarkastisch wird dieses Thema durchgeführt und in alle Formen gekleidet. Wenn es eine Entschuldigung für ein solches Treiben gäbe, so läge sie in der Aufregung der Epoche, in welcher jene Artikel und Provocationen entstanden sind, in der herrschenden Zügellosigkeit eines Theils der periodischen Presse, so wie darin, daß Bartels nur um einen Schritt weiter ging als das vielbesprochene Centralcomité, zu dem er nicht gehörte, und das, wenn nicht so entscheidend, doch wenigstens dahin zielend, eine Zeit lang zum Publicum gesprochen. Er spielte also im Grunde hier wieder seine alte Rolle, und kann auch in der geringen Theilnahme, die sein gegenwärtiges Loos erregt, abermals einen Beweis sehen, wie sehr er mit seinen demokratisch-revolutionären Ideen isolirt dasteht. Was von Projecten eines allgemeineren Aufstandes in seiner Correspondenz mit de Potter gesagt seyn soll, muß wohl auf nichts Reelles geführt haben, denn in der Anklage ist keine Rede davon. An politischen Träumereien waren diese Herren immer reich, aber auch beide gleich unfähig zu Geschäften, gleich unvermögend, schaffend und fördernd zum Wiederaufbau der Gesellschaft, woran es doch gerade noth thut, mitzuwirken.

* Amsterdam, 17 April. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland und die übrigen hohen Personen besuchten gestern Abend die französische Oper, und wurden wieder mit großem Jubel vom Publicum empfangen. — Heute Vormittag fuhren sämmtliche fürstliche Personen auf dem Dampfboot „Mercurius" nach Zaardam, woselbst sie gegen 2 Uhr eintrafen. Als der fürstliche Zug zu Fuß in dem Häuschen Peters des Großen eintraf, reichte die Prinzessin von Oranien dem Großfürsten-Thronfolger auf schön gearbeiteten goldenen Schalen Brod und Salz dar, als Zeichen der russischen Gastfreundschaft. Die fürstlichen Personen verweilten in dem Häuschen eine geraume Zeit, und kehrten, nachdem sie eine Collation eingenommen, nach Amsterdam zurück. Die Rückreise nach dem Haag erfolgt morgen Vormittag. — Der Tag der Ankunft des Königs Maj. dahier ist noch nicht genau bekannt.

†† Haag, 14 April. Aus den letzten Nachrichten werden Sie ersehen haben, daß meine, vor einiger Zeit aufgestellte Behauptung, betreffend den Zollvertrag zwischen Niederland und Preußen und durch dieses respective mit dem deutschen Zollverein, sich durchaus bestätigt hat, was immer auch von verschiedenen Seiten her in ziemlich zuversichtlicher Weise dagegen geltend gemacht worden ist. Wenn auch die Maaßregel unpopulär scheint, so gilt dieß doch nur von einem Theil der commerciellen Welt; in verschiedenen süddeutschen Staaten hat sie dafür nach andern Seiten desto wärmere Anhänger und Vertheidiger gefunden. Daß manche einzelne Interessen durch sie gestreift worden, läßt sich nicht verkennen; aber durch diese neue Erweiterung der Zollverhältnisse gewinnt das Publicum im Ganzen und der deutsche Verein an Compactheit und Stärke.

Italien.

* Neapel, 11 April. Die schönen Frühlingstage wurden abermals unterbrochen, und die Witterung nahm plötzlich einen so winterlichen Charakter an, daß der Kegel des Vesuvs seit zwei Tagen von oben bis unten mit Schnee bedeckt ist. Es verdient dabei erwähnt zu werden, daß die Lava vom 2 Januar jetzt noch warm ist, was sich daraus ergibt, daß der damals gebildete Strom sich wieder auf dem weißen Felde ganz schwarz hervorhebt. — Der Erzherzog Karl läßt keinen Tag vorübergehen, ohne einige Etablissements zu besuchen, was stets in Begleitung seines königlichen Tochtermanns geschieht. Auf morgen ist eine große Heerschau der Nationalgarde angekündigt. Am 14 gedenkt Se. kais. Hoheit Neapel wieder zu verlassen. Die Zahl der hier ankommenden Reisenden nimmt mit jedem Tage zu; unter ihnen befindet sich auch der junge Prinz von Coburg. — Nachdem Fräulein Pixis siebenmal mit stets steigendem Beifall in der Oper von Mercadante gesungen hatte, trat sie gestern zum erstenmal als Romeo auf, und wie man es von dieser großen Künstlerin erwarten durfte, zeichnete sie sich auch in dieser Oper durch den beseeligenden Zauber ihrer Stimme, den Reichthum von Gefühl und die unbeschreibliche Schönheit und Wahrheit, womit sie diese Rolle auffaßte, aus. Sie wurde nach jeder ihrer Nummern mit stürmischem Applaus gerufen. Der Wunsch, sie länger hier zu behalten, spricht sich immer lebhafter aus. Morgen wird sie in der Beneficevorstellung für die Familie des unglücklichen Nourrit in derselben Oper singen. — Heute Abend gibt der Graf Lebzeltern, österreichischer Gesandter, dem Erzherzog Karl zu Ehren einen großen Ball, den die ganze königliche Familie mit ihrer Gegenwart beehren wird.

Wir erhalten so eben aus Rom die vorgestern erwähnte Staatsschrift: „Esposizione di diritto e di fatto con autentici documenti in risposta alla dichiarizione e memoria del Governo Prussiano, pubblicata nella gazzetta di stato di Berlino il 31 Dec. 1838" zugesendet. Es ist ein Heft in Klein-Folio, wovon S. 1 bis 35 die „Exposition," der übrige Theil (S. 1 bis 85) 62 Actenstücke umfaßt. (Wir werden morgen anfangen, umfassende Auszüge daraus mitzutheilen.)

Deutschland.

** München, 22 April. Dem Vernehmen nach ist Ihre Maj. die Königin Samstag Abends nach 9 Uhr glücklich in Ingolstadt eingetroffen. Von Bayreuth aus wird Se. D. der Obrist Prinz Eduard von Altenburg seine königliche Schwester begleiten. — Die Abreise Sr. D. des Herzogs Max von Leuchtenberg ist bis jetzt auf den 23 Mai festgesetzt. Zu gleicher Zeit wird die Herzogin von Braganza unsre Stadt verlassen, und sich vorerst nach Stockholm begeben. Graf Moriz Mejean wird Ihre Maj. bis Lübeck begleiten. Ihre k. H. die Herzogin-Mutter wird sich sodann zu einem Besuche bei ihrer durchlauchtigen Tochter nach Hechingen begeben. — Mehreren Blättern zufolge würde der Oberbaurath v. Gärtner (einer der Begleiter Sr. Maj. des Königs) nächster Tage wieder in München eintreffen, seine Briefe jedoch aus Neapel vom neuesten Datum sagen davon durchaus nichts.

✻ Augsburg, 22 April. (Sonnenflecken.) Die am 16 d. M. auf dem königlichen Observatorium dahier beobachtete große Oeffnung sammt ihrer Umgebung war schon vor ein paar Tagen am westlichen Sonnenrande uns unsichtbar geworden. Nur die am genannten Tage in der Nähe des östlichen Sonnenrandes befindliche Oeffnung stand heute Morgens 8h, 30′ noch 6′, 45″ vom westlichen Rande entfernt, und hatte vier mittlere und mehrere kleine Oeffnungen in ihrer Nähe. Am östlichen Theile der Sonne aber ist eine große Gruppe von Flecken zu sehen, die aus drei großen, fünf mittleren und bei 30 kleinen Oeffnungen mit zehn Untiefen besteht. Die größte Oeffnung dieser Gruppe, die 5′, 0″ vom östlichen Rande entfernt war, scheint aus drei großen länglichen Oeffnungen zusammengesetzt, deren mittlere mit der ersten südlich, mit der dritten nördlich vereinigt ist. Sie betragen zusammen 27″, 4 oder 2745 geographische Meilen im Durchmesser. Merkwürdig bei dieser großen Oeffnung ist, daß sie schon seit Anfang dieses Jahres auf der Sonnenscheibe sich befindet, und bereits zum fünftenmale, jedesmal nach Verlauf von 27⅓ Tagen an derselben Stelle der Sonnenscheibe beobachtet wurde. Das erstemal, am 4 Jan., bemerkte man nur zwei mittlere Oeffnungen; nachdem sie am 12 hinter dem westlichen Sonnenrande verschwunden, und nach 13½ Tagen am östlichen wieder zum Vorscheine gekommen waren, hatten sie sich schon zu einer ansehnlichen Fleckengruppe vermehrt, wovon die größte Oeffnung, aus mehreren kleinern zusammengesetzt, den Anfang bildete, und am 1 Febr. 10′, 24″ vom östlichen Sonnenrande entfernt stand. Fast an derselben Stelle wurde sie nach einem ganzen Umlaufe am 27 Febr. wieder beobachtet; eben so am 27 März, wo aber ungünstige Witterung die genauere Vermessung zum Theil hinderte. Am 23 d. wird sie beinahe wieder dieselbe Stelle einnehmen, und noch bis zum 1 Mai uns sichtbar bleiben. Es ist zu vermuthen, daß sie dann am 16 Mai wieder am östlichen Sonnenrande erscheinen, und bis zum 20 abermal dieselbe Stelle auf der Sonnenscheibe erreichen dürfte, die sie bisher an den genannten Tagen inne hatte. P. Stephan Postelmayr.

* Regensburg, 18 April. Wir sind hier der thätigen Generalpostadministration zu besonderm Danke verpflichtet, daß sie, namentlich im Interesse der Donau-Dampfschiffahrt, einen täglichen Eilwagencurs zwischen hier und Nürnberg eingerichtet hat, um so mehr, als dieser Curs an den von Frankfurt über Würzburg sich anschließt. Von noch größerer Wichtigkeit indeß wäre ein täglicher Eilwagencurs zwischen Augsburg und hier, welcher einerseits mit dem Eilwagencurs von Würtemberg und Baden, und somit auch von Frankreich her, andrerseits mit dem Schweizer Eilwagen instuirte, und sich später an einen demnächst nach Prag zu errichtenden Eilwagencurs anschließen könnte. Gegenwärtig geht nur Einmal in der Woche ein Eilwagen von Augsburg hierher, an allen andern Tagen müssen die Reisenden den Umweg über München machen, was neben dem Umweg noch mit einem Zeitverlust von einem ganzen Tage verbunden ist. Eine tägliche Verbindung von Regensburg mit Prag würde für die Reisenden, namentlich für diejenigen, welche die böhmischen Bäder besuchen, von ungemeinem Nutzen seyn, und überhaupt wäre es auch für das Handelspublicum von hohem Interesse, mit dem gewerbreichen Böhmen und seiner Hauptstadt in nähere und schnellere Verbindung zu treten. Man hofft von der Thätigkeit der kaiserlich österreichischen und der königlich bayerischen Postverwaltungen, daß sie sich zu einem so nützlichen Zwecke freundnachbarlich die Hand reichen werden.

In Würzburg ist am 18 April der seit mehrern Jahren wegen hohen Alters pensionirte Professor der Mathematik an der dortigen Hochschule, Dr. Joseph Schön, gestorben.

Hanau. Am 17 April Abends starb hier die verwittwete Herzogin Friederike von Anhalt-Bernburg, eine Schwester des Kurfürsten Wilhelm II von Hessen. Sie war geboren am 14 Sept. 1768, vermählte sich am 29 Nov. 1794, und ward geschieden im Aug. 1817. (Han. Ztg.)

†† Vom Main, 18 April. Der Courierwechsel zwischen Petersburg, Wien und Berlin soll in der letzten Zeit äußerst lebhaft gewesen seyn. Die Aufregung in Frankreich mag mit ihnen Stoff zu den gegenseitigen Mittheilungen und Verständigungen der drei Höfe unter sich geliefert haben. Aber nicht nur wegen Frankreich, sondern auch wegen Hannover scheint man Rücksprache genommen zu haben, auf daß nicht im Herzen von Deutschland ähnliche Verlegenheiten eintreten, wie die sind, welche wir bei den Franzosen für gefahrvoll halten. — Es ist viel die Rede von einer Reise, die der Kaiser Nikolaus mit dem eintretenden Frühjahr beabsichtige. Diese Reise, wenn sie wirklich statt hat, dürfte auf die hohen politischen Angelegenheiten großen Einfluß üben.

Preußen.

Die Preußische Staatszeitung vom 20 April meldet: Ihre königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin sind seit einigen Tagen krank. Die vorhandenen Zufälle deuteten nur zu deutlich auf eine entzündliche Affection des Unterleibes, welche sich schnell zu einer Gefahr drohenden Höhe steigerte. Wir freuen uns, dem besorgten Publicum heute die beruhigende Nachricht geben zu können, daß, wenigstens für den Augenblick, die Gefahr drohenden Zufälle beseitigt sind, mithin Hoffnung zu einem günstigen Verlauf der Krankheit gegeben ist. Berlin, 19 April. (gez.) Rust. Dr. v. Stosch.

*** Berlin, 17 April. Die Leipziger Allg. Zeitung brachte unlängst einen Correspondenzartikel aus Berlin (vom 8 April), worin umständlich auseinandergesetzt wurde, durch welche, wahrhaft sonderbare — Veranlassung der Erzbischof v. Dunin hierher gekommen sey. Zur größeren Beglaubigung wurden Sachen und Personen angeführt, wie der Fürst Radziwill, Fürst Wittgenstein, die Ministerialchefs des Departements des Innern und des Cultus. Das Bestimmteste an dieser ganzen Mittheilung ist die gänzliche Ungereimtheit derselben, wodurch den Correspondenten jenes Zeitblattes irgend Jemand mystificirt zu haben scheint. Vielmehr hat sich der Erzbischof, wie ich Ihnen aus der besten Quelle melden kann, auf ausdrücklichen Befehl des Königs nach Berlin begeben, und wird derselbe höchst wahrscheinlich die ihm vom Posener Oberlandesgerichte zuerkannte Strafzeit hier zubringen, zu welchem Zwecke bereits eine geeignete Localität ausersehen worden seyn soll. Daß die Conferenzen des geh. Oberjustizraths und Staatssecretärs Duesberg

mit dem Erzbischofe zu nichts geführt haben, werden Sie jetzt bereits wissen. — Graf v. Seckendorf, unser Gesandter am Brüsseler Hofe, feierte jüngst seine Vermählung mit der Gräfin v. Fernemont, einer Nichte des Generalpostmeisters v. Nagler."

* Posen, 16 April. Den neuesten, und — wie es leider scheint — glaubwürdigen Nachrichten aus Berlin zufolge nimmt die erzbischöfliche Angelegenheit nicht den erwünschten Ausgang, weßhalb eine große Mißstimmung unter den Anhängern und Freunden des Hrn. v. Dunin in diesem Augenblick unverkennbar ist. Zwar ist der Prälat in der Residenz mit aller, seinem hohen Standpunkt gebührenden Achtung empfangen worden, und soll sich sogar eines Besuchs unsers ersten Ministers, Grafen v. Lottum, der das ganze Vertrauen unsers ehrwürdigen Monarchen besitzt, zu erfreuen gehabt haben; dagegen ist ihm eine Audienz höchsten Orts bis jetzt nicht bewilligt worden. Einen solchen Ausgang konnte jeder Unbefangene vorhersehen, nachdem es bekannt geworden war, daß Hr. v. Dunin mit dem festen Willen, von dem einmal betretenen Wege in keiner Weise abzugehen, nach Berlin abgereist sey. Wie friedsinnig und nachgiebig auch immer unser Cabinet seyn mag, so kann und wird es doch von dem Princip der strengsten Parität beider Confessionen nicht abgehen. So lange daher der Erzbischof Begünstigungen der katholischen Kirche zum offenbaren Nachtheil der evangelischen, zu der der Regent und zwei Drittel aller preußischen Unterthanen sich bekennen, anspricht, kann von einer friedlichen Lösung des ziemlich wirren Knotens wohl nicht die Rede seyn. Wenn man einem umlaufenden, keineswegs unwahrscheinlichen Gerüchte Glauben beimessen kann, so dürfte Hrn. v. Dunin, sofern er in seiner Renitenz beharrt, zwar durch die Gnade des Königs der Festungsarrest erlassen werden, es jedoch bei der Amtsentsetzung unabänderlich verbleiben. Uebrigens hat die kirchliche Strenge bei uns wieder zugenommen, und es sind neuerdings wieder mehrere Fälle vorgekommen, wo katholischen, in gemischter Ehe lebenden Gatten die Sacramente entzogen worden sind; namentlich sollen hin und wieder die Geistlichen erklärt haben, daß sie gemischte, von evangelischen Geistlichen eingesegnete Ehen nur als wilde Ehen ansehen könnten, und daß in allen solchen Fällen, selbst wenn die Ehe schon viele Jahre bestanden, es nothwendig und zur Erlangung der Seligkeit unerläßlich sey, die Trauung durch einen katholischen Priester nachträglich zu suppliren. Doch finden solche starre Satzungen bei den Katholiken, selbst zum Theil beim geringen Volke, nur wenig Anklang. Der Vorfall in Samter, der hier ungemeines Aufsehn erregt hat, dürfte die Geistlichen zur Behutsamkeit mahnen. In einigen Zeitungen ist berichtet worden, daß Hr. v. Dunin zu seiner Assistenz bald den Consistorialrath Franke, bald den Propst Walkourskoi (?) mit nach Berlin genommen; ersteres ist ganz falsch, und statt des letzteren ist zu lesen: Caplan Walkowski. — Heute will man hier noch wissen, daß die Verwaltung des Erzbisthums schon in der nächsten Zeit dem hiesigen Domcapitel werde übertragen werden. Ueber die Wiederbesetzung der wichtigen Stelle eines hiesigen Dompropstes verlautet noch nichts.

Oesterreich.

†* Wien, 18 April. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Vicekönig von Italien wird gegen Ende dieses Monats von Venedig, woselbst Höchstderselbe noch immer weilt, aufbrechen und mit seiner erlauchten Gemahlin und Familie zum Besuche der kaiserlichen Familie nach Wien sich begeben. Gleichzeitig wird auch der Erzherzog Karl aus Neapel zurückerwartet. — Nachdem Ole Bull hier vier Concerte gegeben und bei einigen fremden Concerten mitgewirkt hatte, ist er gestern nach Pesth abgereist. Die ihm zu Theil gewordene Spende eines Kranzes (eine hier seltene Ehrenbezeugung) ist wohl mehr der individuelle Ausdruck des Beifalls, als jener allgemeine und ungetheilte der Werthschätzung, welchen das ganze Publicum seinen Leistungen zollte. Vermuthlich wird Hr. Ole Bull sich von Pesth nach Prag begeben, wohin er auf die ausgezeichnetste Weise geladen ist. Wien ist seit einiger Zeit reich an Tongenüssen. Außer Ole Bulls herrlichem Violinspiel ward den hiesigen Kunstfreunden auch der Genuß des kräftigen und ganz einfachen Gesangs der Mrs. Merry Shaw zu Theil, die in einigen Concerten die allgemeine Anerkennung ihres schönen Talents erntete. Während überdieß die Gastvorstellungen der Balletänzerin Taglioni, so wie die italienische Oper, in welcher besonders Dem. Ungher ausgezeichnet wird, das kunstliebende Publicum der Hauptstadt in reger Beschäftigung halten, ist seither dasselbe auch durch die Gemäldeausstellung an der hiesigen Akademie der bildenden Künste angelockt worden. An Zahl der Stücke hinter der Pariser Ausstellung um fast den vierten Theil zurückbleibend, da sie beinahe ganz aus Arbeiten einheimischer Künstler besteht, ist sie doch reich an schönen Einzelheiten, im Ganzen eine genußvolle, dem gegenwärtigen Standpunkte der Kunst entsprechende Uebersicht gewährend, und das fortschreitende Bemühen zum Bessern im Vergleich einiger der frühern und selbst der vorjährigen Ausstellung, augenscheinlich darlegend. Dieß ist namentlich im Landschaftsfache der Fall, worin die Kunst in Oesterreich seit einigen Jahren den bedeutendsten Aufschwung genommen hat. Wie auch Einzelnes im Historien- und Portraitfache als gelungen gelten kann, ersteres tritt dennoch nicht überragend hervor, und die plastische Kunst bedarf offenbar noch der größeren Erhebung. Sowohl in Conception der Ideen als in der Ausführung vollkommen gelungen, sind viele Genrebilder; vielleicht am besten die, deren Gegenstand aus dem österreichischen Volksleben genommen sind. Einsendungen vom Auslande, jedoch nicht nur von fremden, sondern auch von einheimischen im Auslande sich befindlichen Künstlern, erfolgten aus Paris, Rom, Krakau und München. Wie jedes Jahr, so hat auch heuer der allerhöchste Hof um mehrere Tausende Ankäufe gemacht. Dasselbe geschah auch vom Kunstvereine, der einige 50 Stücke in sein Eigenthum brachte. — Ungarische Blätter enthalten den Ausbruch der Pest in einem Dorfe bei Silistria. Drei Personen starben, und drei andere waren angesteckt. Das Dorf wurde abgesperrt; übrigens haben darüber officielle Nachrichten hier dieser Tage noch gefehlt. — Die Angabe des Nürnberger Correspondenten, daß das Referat in geistlichen Angelegenheiten bei der hohen Hofkanzlei einem andern Hofkanzleibeamten übertragen worden sey, ferner jene, daß der General Hammerstein in Lemberg gestorben, endlich die Behauptung des Hamburger Correspondenten, daß ein hiesiger Pfarrer, wegen verweigerter Einsegnung in einem gemischten Ehefalle, eine Amtssuspension erfahren habe, sind unrichtig.

* Wien, 19 April. Das Geburtsfest Sr. Maj. des Kaisers ist heute auf die gewöhnliche festliche Weise begangen worden. In der Metropolitankirche zu St. Stephan war feierlicher Gottesdienst, welchem die höchsten Hof- und Staatsbeamten anwohnten, und wobei das Bürgermilitär den Ehrendienst versah. Die ganze Garnison war zu einem Tedeum auf der Esplanade der Stadt ausgerückt; auf der Bastei war die bürgerliche Artillerie aufgestellt. — Es ist nun dem, so wie ich in einem frühern Schreiben richtig vermuthete, durch eine heute publicirte Verordnung der bisherige Personal der königlichen Gerichtstafel zu Pesth, Hr. Somsich von Saard, an die Stelle des zum Judex curiae des Königreichs Ungarn ernannten Hrn. Georg v. Mailáth in den Staatsrath berufen worden.

Türkei.

Der Sémaphore von Marseille sagt nach einem Schreiben aus Malta vom 16 April: „Man scheint in Malta über den Ausgang der Angelegenheit des Orients viel beruhigter, als in Alexandrien zu seyn. Unsere Correspondenz von dieser Insel spricht nur von Frieden, obwohl das Dampfboot Acheron mit den brittischen Officieren, deren Dienste in Konstantinopel nicht angenommen worden, in Malta eingetroffen ist. Die Nichtanstellung der Officiere schreibt man den russischen Gegenminen zu, allein dieß ist kein Grund, Krieg zu führen. Nur auf der asiatischen Küste, wo der Sultan und Ibrahim Pascha große Armeen gegen einander versammeln, könnte es zu ernsten Ereignissen kommen. Ibrahim läßt seine Truppen in der Umgegend von Aleppo manöuvriren, Hafiz Pascha aber wird keinen Angriff wagen. Der Vicekönig scheint übrigens bei seiner Rückkehr, obwohl bereit, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, friedliche Absichten gezeigt zu haben." — Der Sémaphore bestätigt auch nach demselben Bericht aus Malta den Tod des Generals Allard.

* **Konstantinopel**, 3 April. Die Diplomatie ist fortwährend in größter Thätigkeit, den drohenden Ausbruch eines Krieges mit Mehemed Ali zu verhüten. Vor einigen Tagen soll der österreichische Internuncius eine merkwürdige Note in diesem Sinn an Nuri Effendi, welcher dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten provisorisch vorsteht, gerichtet haben. Auch in dieser Note soll die Versicherung enthalten seyn, daß die Pforte unter keinen Verhältnissen auf fremden Beistand zählen dürfe, wenn sie sich als angreifender Theil den Wechselfällen eines Krieges absichtlich bloßstellte. Von Mehemed Ali, soll es ferner darin heißen, habe die Pforte nichts zu besorgen, da demselben aufs unzweideutigste erklärt worden sey, daß die europäischen Mächte einen Friedensbruch von seiner Seite nicht dulden, sondern daß die ägyptische Flotte, wenn sie den Hafen von Alexandrien in feindlicher Absicht verlassen sollte, von den vereinigten Escadren Europa's vernichtet werden würde; die Truppensendungen Mehemed Ali's nach Syrien werden bloß, weil sie durch die Rüstungen der Pforte provocirt seyen, gestattet. Trotz dieser Vorkehrungen ist man übrigens noch immer besorgt, besonders legen Lord Ponsonby und Admiral Roussin solche Besorgniß an den Tag. Beide haben an ihre Regierung dringende Aufforderungen erlassen, die resp. Seekräfte im mittelländischen Meere zu verstärken. — Die Schwierigkeiten in Ausführung des englisch-türkischen Handelsvertrags scheinen sich mit jedem Tage zu mehren.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 26 März. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank auf 113 gefallen, theils in Folge der Stellung von Maine, die noch immer zu einer Collision mit England zu führen droht, theils in Folge weiterer Zahlungseinstellungen von Banken in Illinois und anderwärts.

London, 17 April. Consols 92 7/8.

Paris, 19 April. Consol. 5proc. 110, 05; 3proc. 81, 05; Bankactien 2670; belg. Bank 737 1/2; neap. Fonds 101, 30; span. 20 3/8; St. Germainer E. B. 700; Versailler rechte 717 1/2; linke 307 1/2; Paris-Havre 967 1/2; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 340; Sambre-Maas 455; Coupons Laffitte 1060 und 5245.

* **Amsterdam**, 18 April. Integr. 54 15/16; 5proc. Cert. 101 9/16; Kansb. 27 3/16; Synd. 4 1/2proc. 95; 5proc. öst. 98 11/16; Ard. 16 5/8; 5proc. Metall. 103; ruff. Inscr. 70 3/8.

* **Neapel**, 13 April. Man fährt fort, in Seide etwas zu kaufen, und bezahlt für Royales de Naples gute zweite Sorte Carl. 42; man hat verschiedene Offerten von Carl. 40 à 41 abgewiesen; die ordinären Seiden, wie Cirelle, behaupten sich auf circa Carl. 32. Calabreser Royales gelten Carl. 34 à 36. Gallipoli Oel D. 24. 50. Neue Mandeln im October zu liefern D. 29. Rente 103 1/2 à 104.

†* **Frankfurt a. M.**, 20 April. Das Steigen der Curse an allen auswärtigen Börsen wirkte heute hier günstig auf den Stand aller Fonds. In holländischen Integr. war der Umsatz sehr lebhaft und sie schlossen 1/4 Proc. höher. Von den österreichischen Fonds waren namentlich Bankactien und 500fl. Loose begehrt. Taunus-Eisenbahnactien besserten sich auch 2 fl. per Stück auf das Steigen der französischen Bahnen. 5proc. Met. 106 7/16; 3proc. 80 3/4; Bankactien 1802 fl.; 500fl.-Loose: 134 1/4; Integr. 54 1/2 à 9/16; Ard. 5 5/8; poln. Loose 300fl.: 67 Thlr.; 500fl.: 79 1/4 Thlr.; Taunusbahn 283; Disconto 3 1/4 Proc. Geld.

†* **Frankfurt a. M.**, 21 April. 5proc. Metall. 106 9/16; 3proc. 80 3/4; Bankactien 1804 fl.; 500fl. Loose 134; Integr. 54 5/8 à 11/16; Ard. 6 Proc.; poln. Loose 300 fl.: 67 Thlr.; 500fl.: 79 1/2 Thlr.; Taunusb. 285 3/4; Disc. 3 1/4 Proc. Geld.

Augsburg, 23 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 1/2 G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

* **Hamburg**, 16 April. Im Getreidemarkt ist es sehr lebhaft. Seit Anfang voriger Woche sind wenigstens 1500 Last Weizen verkauft, und der Preis bis 180 Rthlr. gestiegen. Indeß trat gestern nach Ankunft des Londoner Dampfschiffs eine Reaction ein. Man bietet heute 5 Rthlr. weniger, die Verkäufer wollten sich aber an der Börse noch nicht zu diesem Abschlage verstehen, sondern das Huller Dampfschiff, welches zufolge telegraphischer Anzeige einige Stunden später eintreffen mußte, abwarten. Auch in Roggen sind einige Umsätze zu 58 Rthlrn. gemacht. Colonialwaaren sind stiller, Kaffee etwas niedriger, für Zucker werden höhere Preise gefordert, aber nicht bewilligt, von Baumwolle ist gar kein Vorrath da, Reis wieder höher. In Wolle, Zink und andern hierländischen Ausfuhrproducten viel Bewegung. Die Umsätze in Fonds sind nicht von Bedeutung; auch in auswärtigen Valuten wurde heute nicht viel gewechselt. London niedriger notirt und begehrt, Paris ohne Frage, Amsterdam wenig gethan, Petersburg einiger Begehr. Deutsche Plätze sämmtlich flau, italienische gut zu lassen, Disconto stieg bis 3 3/4, heute war indeß Geld zu 3 1/2, wurde aber Ende der Börse wieder knapp. Louisd'or sind etwas gewichen, dürften aber bei den starken Getreidegeschäften wieder steigen, Silbercontanten werden dieses gewiß, da größtentheils in diesen bezahlt wird. Unsere Bankiers lassen auch bereits letztere prägen.

Wien, 19 April. Metall. 107 5/16; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 1/2; Bankactien 1495; Nordbahn 104 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und St. James.

(Fortsetzung.)

Die Antwort, welche das russische Cabinet auf die in der Note des Marquis v. Clanricarde aufgezählten Beschwerden ertheilte, richtete es an Graf Pozzo di Borgo, welchem Lord Palmerston zu gleicher Zeit jene Klagen mitgetheilt hatte. Diese Depesche war eben abgegangen, als der Marquis v. Clanricarde seine Note überreichte, von deren Kommen Graf Nesselrode vorher Kunde erhalten hatte. Die Antwort lautete:

Graf Nesselrode an Graf Pozzo di Borgo, St. Petersburg 1 Nov. 1838. Hr. Graf! Der Kaiser hat mit ernster Aufmerksamkeit Ew. Exc. Depeschen gelesen, die einen Bericht enthalten über zwei aufeinanderfolgende Unterredungen, in welchen Lord Palmerston, über die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten in Persien sprechend, die Befürchtungen auseinandersetzte, welche die Expedition des Schahs gegen Herat bei der Regierung der ostindischen Compagnie erweckte. Bei dieser Gelegenheit verhehlte Ihrer brittischen Majestät Haupt-Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten Ihnen, Hr. Graf, nicht, daß die öffentliche Meinung in England einen entscheidenden Antheil an den jetzt in Persien vor sich gehenden Ereignissen dem russischen Einfluß zuschreibe, und unserm Cabinet für die Sicherheit der russischen Besitzungen in Asien gefährliche Absichten beimesse. Diese Betrachtung ist so ernst, sie ist geeignet einen so gefahrdrohenden Einfluß auf alle unsere Beziehungen zu Großbritannien auszuüben, daß wir keinen Augenblick Bedenken tragen, dem englischen Cabinet mit einer freimüthigen und von freien Stücken gegebenen Erläuterung entgegen zu kommen, um seine Befürchtungen hinsichtlich der Absichten und Ansichten unserer Regierung in Betreff der asiatischen Angelegenheiten vollständig zu heben.

Der Politik, Hr. Botschafter, welche der Kaiser in jenen Ländern verfolgt, dienen dieselben Principien zur Richtschnur, welche sie in Europa leiten. Fern von jedem Gedanken eines Uebergriffs (encroachment) hat diese Politik einzig die Aufrechthaltung der Rechte Rußlands und die Achtung der von den andern Nationen gesetzmäßig erworbenen zum Zweck. Der Gedanke eines Angriffs auf die Sicherheit und Ruhe des Besitzstandes Großbritanniens in Indien ist daher unserm erhabenen Herrn nie in den Sinn gekommen und wird ihm nie in den Sinn kommen. Er wünscht nur, was recht und was möglich ist. Aus diesem zwiefachen Grunde kann er auch nicht den geringsten Gedanken an eine feindselige Maßregel gegen die brittische Macht in Indien hegen. Es wäre nicht gerecht, weil nichts dazu Anlaß gegeben hätte; es wäre nicht möglich wegen der unermeßlichen Entfernung, welche uns trennt, wegen der Opfer, die man bringen müßte, wegen der Schwierigkeiten, die man zu überwältigen hätte — und all dieß, um einen abenteuerlichen Plan zu verwirklichen, der nie im Einklang mit einer gesunden und vernünftigen Politik stehen kann! Ein einziger Blick auf die Karte sollte genügen, jedes derartige Vorurtheil zu zerstreuen, jeden unparteiischen und hellsehenden Mann zu überzeugen, daß die Politik unseres Cabinets in Asien von keiner feindseligen Absicht gegen England geleitet werden kann.

Dieß, Hr. Graf, ist es, was so eben der Kaiser dem Lord Clanricarde in der ersten Unterredung, die Se. Maj. mit ihm hatte, am Tage seiner Empfangsaudienz, die am 16 (28) v. M. in Zarskojeselo statt hatte, selbst erklärte. Dieser Botschafter wird nicht verfehlen, Alles, was unser erhabener Herr ihm zu sagen geruhte, an seine Regierung zu berichten. Das Vertrauen, welches wir in die Vertreter Ihrer brittischen Maj. setzen, enthebt uns der Mühe dem Berichte, den er seinem Cabinet vorlegen wird, irgend einen weitern Commentar beizufügen. Wir beschränken uns darauf, auf diesen Bericht zu verweisen, in der vollen Ueberzeugung, daß er (der Botschafter) den politischen Principien, welche der Kaiser ihm mündlich zu erläutern geruhte, einen gerechten Tribut gezollt haben wird.

Wenn die brittische Regierung in diese Principien das Vertrauen setzt, das sie einflößen sollten, so wird es Ihnen, Hr. Botschafter, ein Leichtes seyn, die Zweifel aufzuhellen, welche sie hinsichtlich des Betragens faßte, das wir bei den neuesten Ereignissen in Persien und insbesondere rücksichtlich des Zuges Mohammed Schahs gegen Herat beobachteten. Um Ew. Exc. solchergestalt in Stand zu setzen, Thatsachen, die auf so sonderbare Weise entstellt wurden, in ihrem wahren Lichte zu zeigen, beeile ich mich, Hr. Graf, Ihnen alle in gegenwärtiger Depesche enthaltenen Einzelheiten mitzutheilen, und ermächtige Sie, dieselbe ohne den geringsten Vorbehalt dem englischen Cabinette vorzulegen.

Dieses Cabinet kennt eben so gut wie wir den Ursprung der Feindschaft, die zwischen Persien und Herat, dem westlichsten Theil Afghanistans, besteht. Diese Feindschaft ist eine alte. Die persische Regierung hält sich für berechtigt, von diesem Lande einen Tribut zu fordern, und eine Suprematie über dasselbe auszuüben, welche zu behaupten, selbst unter der Regierung Futteh Ali Schahs, Abbas Mirza und Mohammed Mirza (der jetzige Souverän) bewaffnet unter den Mauern Herats erschienen. Trotz dieser Rechte, auf die sich der Hof von Teheran stützt, machen die Afghanen unaufhörliche Einfälle in Persien, führen die Bewohner, die sie aus den östlichen Provinzen dieses Landes hinwegtreiben, in die Sklaverei, und unterhalten daselbst unaufhörlich die Elemente der Verwirrung und des Aufruhrs. Zweifelsohne forderte das wohlverstandene Interesse der Sicherheit und Ruhe des persischen Reiches laut die Unterdrückung dieser Räubereien. Die persische Regierung hatte ein unbestreitbares Recht, die einer jeden unabhängigen Macht zu ihrer eigenen Vertheidigung zustehenden Mittel anzuwenden und ihre Waffen gegen Nachbarn zu kehren, welche ihre Ruhe stören und ihr Hohn sprechen. Wenn sich also Persien in einen Streit mit einer angränzenden Provinz einließ, so that es absolut nichts als wozu es ein Recht hatte; es bot einer dritten Macht, welche diesem Streite zwischen zwei Gränzländern fremd war, keine Ursache zu wohlbegründeter Klage. Noch minder konnte es glauben, es beleidige und verletze dadurch die brittische Regierung, welche durch ihre Verpflichtungen gegen den Hof von Teheran sich ausdrücklich verbindlich gemacht hatte, sich, wenn Krieg zwischen den Persern und Afghanen ausbrechen sollte, nicht zu Gunsten der einen oder andern Partei einzumischen.

Alle diese Betrachtungen stellen es außer Zweifel, daß Mohammed Schah, als er sich zum Kriege wider Herat entschloß, vollständig innerhalb der Gränzen seines Rechts als ein unabhängiger Souverän war, und daß er in keiner Hinsicht die Verpflichtungen außer Acht ließ, welche ihm die Verträge auflegen. Wenn uns indessen dieser Krieg seinem Princip nach, sowohl durch die unbestreitbaren Rechte, welche die persische Regierung besitzt, als durch die beständigen Beschwerden, welche ihr die Plünderungen gesetzloser Stämme verursachen, vollständig ge-

rechtfertigt schien, so haben wir dennoch andrerseits nie Bedenken getragen, jeden Kriegszug, den die persische Regierung in dem Zustande der Schwäche und Erschöpfung, in dem sie sich befindet, unternehmen möchte, für unzeitig und gewagt zu betrachten. Anstatt sie zu einer Unternehmung zu drängen, welche, unserer Ansicht nach, keine Chancen des Erfolgs bot, haben wir Alles, was in unserer Macht stand, gethan, sie davon abzubringen, und sie zu vermögen, lieber ein friedliches Uebereinkommen mit dem Häuptling von Herat abzuschließen, als den Zustand der Feindseligkeit unbestimmt zu verlängern. In diesem Sinne wurden alle Instructionen abgefaßt, welche das kaiserliche Cabinet seinem Vertreter am Hofe von Teheran von der Zeit an zusendete, als wir Kenntniß von dem Entschluß erhielten, den dieser Hof gefaßt hatte, seine Waffen aufs neue gegen Herat zu richten. Im Jahr 1836, wie im Jahr 1837, hatten die Rathschläge unseres Cabinets, die von einem wahren Geiste der Versöhnung und aufrichtigen Wohlwollens dictirt wurden, beständig die Befestigung der Ruhe in Persien und der benachbarten Provinzen mittelst eines Uebereinkommens zum Zweck, das ihren Zwistigkeiten ein Ende machen und Mohammed Schah verhindern sollte, sich in einen hoffnungslosen Streit zu verwickeln. Während des Winters 1837 gab die Ankunft eines Abgesandten des Oberhauptes von Herat zu Teheran uns die Aussicht auf die Möglichkeit einer friedlichen Ausgleichung zwischen den beiden kämpfenden Parteien. Graf Simonitsch erhielt sonach bestimmten Befehl: „all seinen Einfluß bei dem Schah anzuwenden, um ihn zu einem förmlichen gütlichen Vergleiche geneigt zu machen.“ So lauten die eigenen Worte der Depesche, welche ich, auf Befehl des Kaisers, am 4 Mai 1837 an diesen Gesandten richtete. Wenn unsere Rathschläge unglücklicherweise ohne Wirkung blieben, so sind wir uns darum nicht minder bewußt, all unsere Sorgfalt darauf verwendet zu haben, die Erneuerung eines Krieges zu verhüten, dessen beklagenswerthen Ausgang wir vorhergesehen.

Sicherlich kann der Vorwurf, dieses verhängnißvolle Unternehmen eingegeben und ermuntert zu haben, nicht das russische Cabinet treffen. Wenn es nöthig wäre, in dieser Hinsicht einen Beweis der Aufrichtigkeit unserer Absichten, der Stätigkeit unserer Principien zu geben, so genügte die Anführung der einzigen Thatsache, daß der Kaiser die persische Regierung aufforderte, das aus russischen Deserteuren gebildete Bataillon zurückzusenden, und zwar in einem Augenblick, wo es uns nicht unbekannt war, daß dieses Bataillon die Hauptmacht der in dem Lager vor Herat versammelten Truppen bildete. In genauester Verbindung mit dem Zweck, auf diesem Begehren zu beharren, verlangte und erhielt unser Gesandter die Ermächtigung, sich dem Schah anzuschließen. Bei seiner Ankunft im Lager glaubte Graf Simonitsch, Zeuge der Noth, in der sich die persische Armee befand, nicht, daß er seinen Beistand dem Schah verweigern solle, wenn ihn dieser Souverän ernstlich ersuche, die Belagerungsmaaßregeln in Augenschein zu nehmen. Sicherlich werden wir den Antheil, den Graf Simonitsch an diesen Maaßregeln nahm, nicht in Abrede ziehen. Jeder in ähnlichen Umständen befindliche englische Officier würde, um einem befreundeten Souverän den Beistand, den er in einer so kritischen Lage nachsuchte, zu leisten, auf dieselbe Weise gehandelt haben.

Nichtsdestoweniger würde es, selbst wenn es dem Schah gelungen wäre, siegreich aus dieser gefährlichen Lage hervorzugehen, selbst wenn die Stadt Herat gezwungen worden, ihm ihre Thore zu öffnen, nie die Absicht unseres Cabinets gewesen seyn, der persischen Macht auf dieser Seite eine Ausdehnung zu geben, die ein Gegenstand der Befürchtung für die benachbarten Länder hätte werden können. Weit entfernt hievon erachtete es unser Gesandter, in der Voraussetzung eines günstigen Ausgangs, für seine Pflicht, dem Hofe von Teheran eventuell den Plan eines besondern Uebereinkommens anzugeben, mittelst dessen Herat von Persien an Kohundel Khan, das Oberhaupt von Kandahar, übergeben worden wäre. Bereits war zu diesem Zweck, unter Vermittelung (good offices) unseres Gesandten, eine Unterhandlung zwischen letzterem und Mohammed Schah angeknüpft worden. Dieses Arrangement würde, wenn es zu Stande gekommen wäre, zu seiner Grundlage ausdrücklich die Unabhängigkeit Afghanistans gehabt haben, dadurch, daß es dem Schah „die förmliche Verpflichtung aufgelegt hätte, in keiner Weise einen Angriff auf die Integrität des Landes, in dessen Besitz gegenwärtig die Sirdars, noch auf die der Stämme zu machen, deren Oberhäupter sie sind.“

Ein solches friedliches und inoffensives Arrangement würde, allem Anschein nach, zur Kräftigung des innern Friedens von Afghanistan, zur Beendigung der Zwistigkeiten, welche nur zu oft dieses Land in Aufregung brachten, endlich dazu gedient haben, daselbst einen Zustand der Wohlfahrt und Ruhe wieder aufleben zu lassen, der dieses Land dem Handel und der Industrie aller der Nationen zugänglich gemacht hätte, welche dabei interessirt sind, die Hülfsquellen Mittelasiens gewinnbringend zu machen. Der innigsten Ueberzeugung unseres Cabinets gemäß sind die Hülfsquellen dieses Landes ausgedehnt genug, um der Handelsthätigkeit aller Länder, welche, ohne einander ausschließen zu wollen, unter sich einen offenen und ehrenvollen Wettstreit kämpfen sollten, frei geöffnet zu werden. Unsererseits, Hr. Botschafter, betrachten wir diesen Wettstreit als einen völlig friedlichen und commerciellen, aber keineswegs als einen politischen oder feindseligen.

Stark durch unsere Redlichkeit und unsere Ueberzeugung, werden wir nie etwas verbergen oder verhehlen, was wir beabsichtigt oder unternommen. Wir sind daher die Ersten, England freimüthig zu gestehen, daß kürzlich ein russischer Agent in Handelsangelegenheiten nach Khabul abging. Die Thatsache des Erscheinens dieses Agenten, über welchen Lord Palmerston mit Ihnen, Hr. Graf, gesprochen, ist sonach völlig richtig. Allein die Veranlassung und die Tendenz seiner Mission scheinen der englischen Regierung mit Commentaren vorgestellt worden zu seyn, deren Uebertreibung und Falschheit auseinanderzusetzen unser Wunsch ist. Zu diesem Zwecke wird es für uns genügen, zu sagen, daß die Mission des Hrn. Witkewitsch (Wikowitsch) nach Khabul einfach durch die Mission eines Agenten veranlaßt wurde, welchen Dost Mohammed Khan im Jahr 1837 zu uns nach St. Petersburg schickte, in der Absicht, Handelsverbindungen mit Rußland anzuknüpfen. Um sich von den Vortheilen und dem Grade der Sicherheit zu überzeugen, welche ein solches Unternehmen in einem Rußland bisher unbekannten Lande unsern Kaufleuten gewähren möchte, entschloß sich unsere Regierung, zuvörderst einen Agenten dahin abzusenden, mit Erwiederungsschreiben auf diejenigen, welche Dost Mohammed Khan zuerst an uns hatte gelangen lassen. Dieß ist die klare und einfache Darlegung der Umstände, welche zu dem augenblicklichen Erscheinen eines russischen Reisenden in Khabul führten, dessen Zweck weder der Abschluß eines Handelsvertrags, noch irgend eine politische Combination war, worüber sich eine dritte Macht hätte beklagen oder Argwohn daraus schöpfen können. Er bezweckte und sollte nur bezwecken: uns mit einem Lande bekannt zu machen, das von unserer Gränze durch große Entfernungen getrennt ist, welche unsere Regierung nöthigen, ihre Vorsichtsmaaßregeln zu vermehren, auf daß die Thätigkeit unseres Handels nicht Gefahr laufe, sich daselbst in verderbliche Unternehmungen einzulassen, ohne zuvor hinsichtlich der Wechselfälle, denen er aus-

gesetzt seyn könnte, aufgeklärt zu seyn. Indem solchergestalt unser Cabinet die Thatsachen in ihre volle Wahrheit wieder einsetzt, kann es dem Londoner die bestimmte Versicherung geben, daß in der Mission des Hrn. Witkewitsch nach Khabul, und in den Instructionen, mit denen er versehen worden, nicht die geringste feindselige Absicht gegen die englische Regierung, noch die geringste Idee lag, die Ruhe der brittischen Besitzungen in Indien zu gefährden. Wenn es Eine Macht gibt, welche Besorgnisse hegen oder Klagen laut werden lassen könnte, so wäre es Rußland, dem nicht unbekannt ist, wie unermüdlich thätig englische Reisende sind, Unruhe unter dem Volk von Mittelasien auszusäen, und selbst bis in das Herz der unsere Gränze berührenden Länder Aufregung zu bringen. Während wir unsererseits nichts verlangen, als in redlicher Concurrenz die Handelsvortheile Asiens theilen zu dürfen, würde die englische Industrie, ausschließend und eifersüchtig, uns des Gewinnes, den sie allein einernten möchte, gänzlich berauben, und, wenn sie könnte, es dahin zu bringen suchen, daß die Erzeugnisse unserer Manufacturen von allen Märkten Mittelasiens verschwänden: davon zeugen die Bemerkungen Burnes' und das Streben englischer Reisenden, die seinen Fußstapfen auf der Straße von Bukhara bis vor die Thore von Orenburg folgten.

Wenn wir diese Thatsachen anführen, wenn wir auf die rastlose Rührigkeit gewisser nicht beglaubigter und nicht anerkannter Individuen hinweisen, so geht unser Wunsch gewiß nicht dahin, der Regierung, deren Unterthanen sie sind, den Tadel aufzurechnen, den sie verdienen. Vielmehr betrachten wir das brittische Cabinet als der Tendenz, die wir so eben erwähnt, gänzlich fremd. Allein in gleicher Weise, wie wir auf die Redlichkeit der Absichten der englischen Regierung gerechtes Vertrauen setzen, sind auch wir zu der Erwartung berechtigt, sie werde hinsichtlich unserer eigenen keinen Zweifel erheben.

Großbritannien, wie Rußland, muß dasselbe Interesse am Herzen liegen, das der Aufrechthaltung des Friedens in Mittelasien und der Abwendung eines allgemeinen Brandes in jenem weiten Theile der Erde. Allein zur Verhütung dieses großen Unglücks ist es nothwendig, sorgfältig die Ruhe der Zwischenländer, welche die Besitzungen Rußlands von denen Großbritanniens trennen, aufrecht zu halten. Die Ruhe dieser Länder zu befestigen, nicht sie durch Nährung ihrer gegenseitigen Animositäten wider einander aufzuregen; zufrieden zu seyn mit der Concurrenz in der Industrie, nicht aber sich in einen Kampf um politischen Einfluß zu verflechten; endlich, und vor allem Andern, die Unabhängigkeit der Zwischenländer, welche uns trennen, zu achten — dieß ist, unserer Meinung nach, das System, welches die beiden Cabinette in gemeinschaftlichem Interesse unwandelbar zu verfolgen haben, wenn sie der Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen den zwei großen Mächten vorbeugen wollen, welche, auf daß sie Freunde bleiben, einander nicht nahe kommen und nicht im Mittelpunkte Asiens mit einander in Collision gerathen dürfen.

Diese Bemerkungen, Hr. Graf, welche der Kaiser Ihnen befiehlt, mit der vollkommensten Freimüthigkeit dem englischen Ministerium mitzutheilen, werden, hoffe ich, dazu dienen, es vor Allem hinsichtlich der Absichten unsers Cabinets zufrieden zu stellen, und die conservative und uneigennützige Politik unsers erhabenen Herrn in ihr wahres Licht zu setzen. Wenn Sie sich dieser ersten Pflicht entledigt haben, dann wollen Sie, Hr. Botschafter, besonders auf die unmittelbarer mit der gegenwärtigen Lage Persiens verknüpften Fragen, auf welche die Aufmerksamkeit des Kaisers jetzt geheftet ist, eingehen. Ew. Exc. wird zuvörderst die Güte haben, Lord Palmerston daran zu erinnern, daß von allen politischen Materien, welche wir mit England zu verhandeln hatten, die auf Persien bezügliche gerade diejenige ist, über welche wir stets glücklich genug waren, ein vollkommenes Einverständniß zwischen unserm und dem Londoner Cabinet herzustellen; und zwar aus dem einfachen Grunde, weil unsere wohlverstandenen Interessen gegenüber von Persien die nämlichen sind, und weil wir sahen, daß wir es eben so sehr zu beklagen hätten, wie England, wenn Persien wieder der Schauplatz einer politischen Verwirrung würde, der wir nicht fremd bleiben könnten. Durchdrungen von dieser Ueberzeugung war unser Cabinet, noch vor der Throngelangung des gegenwärtigen Schahs, das erste, welches der englischen Regierung den Vorschlag machte, die Mittel in Berathung zu ziehen zwischen Rußland und Großbritannien ein vollkommenes Einverständniß über die Angelegenheiten Persiens zuwege zu bringen, um dadurch dieses Land vor den Calamitäten einer bestrittenen Nachfolge und eines bürgerlichen Kriegs zu bewahren. Das Ergebniß dieser Eröffnung entsprach damals unserer Erwartung vollkommen. Die beiden Cabinette handelten, wie Sie wissen, von jener Zeit an in einem Geist der Versöhnung und des guten Einverständnisses, der den Erfolg aller ihrer Maaßnahmen völlig verbürgte. Mit gemeinschaftlicher Zustimmung abgefaßte Instructionen wurden an ihre Vertreter in Teheran gesendet. Mohammed Mirza, von beiden Höfen unterstützt, bestieg den Thron, und der innere Frieden Persiens wurde, Dank der Einmüthigkeit zwischen Rußland und Großbritannien, trotz der Elemente der Unruhe, welche ihn damals zu gefährden schienen, nicht einen Augenblick der geringsten Störung ausgesetzt.

Es wäre nicht unpassend, Hr. Graf, dem Lord Palmerston jetzt die Depesche wieder vorzulegen, welche er damals an den englischen Gesandten in St. Petersburg geschickt hatte, und die letzterer beauftragt war uns mitzutheilen. Ew. Exc. finden eine Abschrift davon in der Beilage. Mit diesem Document in der Hand haben Sie, Hr. Botschafter, die Güte, dem Lord Palmerston mitzutheilen, daß dieselbe Gesinnung, die uns im Jahre 1834 leitete und die wir noch jetzt hegen — der Wunsch eines freundlichen Einverständnisses mit England über die persischen Angelegenheiten — das Motiv des gegenwärtigen Schrittes bildet, und daß uns jene Gesinnung das feste Vertrauen einflößt, sie werde eben so befriedigende Resultate, wie früher, herbeiführen.

Ew. Exc. wollen sodann unser Bedauern wegen der für den Augenblick unterbrochenen freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Höfen von London und Teheran, so wie unsern aufrichtigen Wunsch ausdrücken, dieselben bald auf ihren frühern Fuß hergestellt zu sehen. Haben Sie dabei die Güte, Hr. Graf, Ihrem Bericht beizufügen, daß es durchaus nicht die Absicht unsers Cabinets ist, sich zum Schiedsrichter über die eigentlichen Beschwerden Großbritanniens gegen Persien aufzuwerfen. Diese Beschwerden betreffen jedoch, so viel wir wissen, Gegenstände von secundärer Wichtigkeit. Wir glauben daher, die persische Regierung werde sich leicht zu einer Uebereinkunft mit dem brittischen Gesandten, so wie zu den Mitteln verstehen, jene Schwierigkeiten auf eine unparteiische Weise zu heben. Ein Umstand viel ernsterer Natur, eine Betrachtung höherer Art ist es aber, welche uns bestimmt, gegen die brittische Regierung uns ohne Rückhalt auszusprechen, und ihr auf freundliche Weise unsere Meinung über die gegenwärtige Lage der persischen Angelegenheiten mitzutheilen. Diese Lage ist verwickelt und wird, unserer Ansicht nach, noch ernster durch die drohende Haltung, welche England kürzlich gegen den Hof von Teheran angenommen. In der That sind die Demonstrationen zur See, zu wel-

chen die brittische Regierung im persischen Meerbusen sich entschlossen, die Occupation der Insel Karrak und die überall verbreiteten Gerüchte der nahen Wiedererscheinung des Zili-Sultan und der persischen Prinzen, welche sich unter englischen Schutz gestellt haben sollen, Umstände, welche Mohammed Schah nothwendig große Besorgnisse einflößen mußten. Bei diesem Stand der Dinge hat jener Souverän es für nothwendig erachtet, zur Freundschaft des Kaisers seine Zuflucht zu nehmen und um seine Verwendung bei England zu bitten, damit eine gütliche Uebereinkunft zu Stande komme und die Unruhe, welche das Benehmen Englands in letzter Zeit nothwendig verursachen mußte, beschwichtigt werde.

Der Kaiser, dem Wunsch des Schah entsprechend, nahm keinen Anstand, an das Billigkeitsgefühl des brittischen Cabinets zu appelliren, um einem Zustand ein Ziel zu setzen, welcher, wenn er länger dauern sollte, die Ruhe Persiens ernstlich bedrohen und Rußland selbst Grund zur Besorgniß geben würde, so daß Rußland genöthigt wäre, Maßregeln der Sicherheit und Vorsicht zu ergreifen. Um jede fernere Verwicklung, deren bedauerliche Folgen Persien unfehlbar beklagen müßte, zu verhindern, wäre, unserer Meinung nach, das sicherste Mittel, wenn Rußlands und Großbritanniens Gesandtschaften die gleiche Bahn wieder wandelten und in Gemeinschaft sich bemühten, die Autorität eines Monarchen zu unterstützen, welchem beide Höfe übereinstimmend ihren Beistand zu dessen Erhebung auf den Thron liehen. England sollte also, um nicht nach einem Zweck zu streben, der dem entgegen ist, den es im Jahre 1834 erreichen wollte, und nicht die Verwirrungen zu ermuntern, welche es damals zu hindern gewünscht, England sollte, unserer innigen Ueberzeugung nach, nicht zögern, seine Verbindungen mit dem Hof von Teheran auf den alten Fuß wieder herzustellen, sein Geschwader aus dem persischen Meerbusen zu entfernen und die von seinen Truppen auf eine Zeit lang besetzte Insel Karrak wieder zu räumen.

Wenn die Dinge wieder in ihren frühern Stand eingesetzt sind, wird England uns bereit finden, es in seinem Bemühen zu unterstützen, die persische Regierung innerhalb der Gränzen zu halten, deren Ueberschreiten ihr eigenes Interesse verbietet, und künftighin auf jede Expedition, wie die, welche sie aufzugeben kürzlich sich genöthigt sah, zu verzichten. Unsere Gesandtschaft zu Teheran wird in diesem Sinn Instructionen erhalten, daß sie künftighin mit der brittischen Gesandtschaft im Einvernehmen handle, sobald wir nämlich die Gewißheit erlangt haben werden, daß der Schritt, den Ew. Exc. jetzt zu thun beauftragt wird, sein Ziel erreicht und das Cabinet von London eingewilligt haben wird, von seiner feindseligen Haltung gegen Persien abzustehen.

Unsere Haltung, Hr. Graf, wird sich nothwendigerweise nach dem definitiven Entschluß richten, welchen die brittische Regierung zu fassen für gut befinden mag. Gewiß steht es nur bei letzterer Regierung, zwischen den Gesandtschaften von Rußland und Großbritannien zu Teheran jene glückliche Uebereinstimmung der Ansichten und der Handlungen wieder herzustellen, um welche sie im Jahre 1834 so sehr bemüht waren, und die damals auch von so wohlthätigen Folgen für die Befestigung der innern Ruhe der persischen Monarchie begleitet war. Entschließt sich das brittische Ministerium, wie wir aufrichtig wünschen, diesen Weg wieder einzuschlagen, so darf es die feste Ueberzeugung hegen, daß es dabei von Seite der Repräsentanten des Kaisers zu Teheran die thätigste und redlichste Mitwirkung finden wird. Der Obrist Duhamel, welchen unser erhabener Gebieter zum Nachfolger des Grafen Simonitsch zu ernennen geruhte, ist durch die ihn charakterisirende Mäßigung so sehr bekannt, daß seine Ernennung allein schon die sicherste Andeutung des Verhaltens bildet, welches er zu befolgen beauftragt worden. In gleicher Weise ist sein früheres ehrenwerthes Benehmen die beste Garantie, daß er den Absichten unserer Regierung hinsichtlich der Angelegenheiten Persiens getreulich nachkommen werde. Obrist Duhamel, der schon seit sechs Monaten den Grafen Simonitsch zu ersetzen bestimmt war, dessen Abreise aber durch unvermeidliche Hindernisse verzögert worden, muß jetzt auf seinem Posten angekommen oder doch unfehlbar nahe seyn. Seine Anwesenheit wird nicht verfehlen, auf die Rathschläge der persischen Regierung einen heilsamen Einfluß zu üben, vorausgesetzt, daß auch die englische Regierung ihre Bemühungen mit den unsrigen vereint, um Persien jene Ruhe wiederzugeben, welche die erste Bedingung seiner Existenz und zugleich eine Bürgschaft des Friedens für die zwei großen Mächte ist, welche gegenseitig berufen sind, ihren Einfluß auf das Schicksal Mittelasiens geltend zu machen.

Ew. Exc. ist, in Auftrag des Kaisers, aufgefordert, diese Bemerkungen dem Lord Palmerston durch eine Abschrift der gegenwärtigen Depesche mitzutheilen. Wir hoffen, daß die Gesinnungen, welche diese Depesche dictirten, bei dem brittischen Cabinet Anerkennung finden, und daß dasselbe die Mittheilung auf eine den aufrichtig freundschaftlichen Gesinnungen unsers erhabenen Gebieters entsprechende Weise aufnehmen werde. Empfangen Sie u. s. w. Nesselrode."

(Fortsetzung folgt.)

Parlament der jonischen Inseln. *)

Wir haben neulich schon (Allgem. Ztg. vom 11 April) die in Corfu erfolgte Eröffnung dieses Parlamentes erwähnt, und einige Stellen aus den Klagen über griechische Behörden beigefügt. Wir lessen einige weitere Stellen folgen. Der Lord Obercommissär sagte im Eingang seiner in der Zeitung von Corfu vom 5 März erschienenen Rede: „Indem ich mit Freude das sechste Parlament des jonischen Staates begrüße, wünsche ich dem Lande Glück dazu, daß die verfassungsmäßigen Befugnisse und Wahlrechte so verständig und ersprießlich benutzt worden sind. Es wurden dadurch Männer in diesem Hause versammelt, die durch Ansehen, Charakter, Talent, Einfluß und Vermögen ausgezeichnet sind; Männer, die anzureden ich nun die Ehre habe. Nie zuvor hat die Wahlkörperschaft freisinniger, frohmüthiger, zahlreicher, ihre politischen Rechte geübt, als bei der jüngsten ihr dazu gebotenen Gelegenheit." Weiterhin heißt es: „Das jonische Parlament darf fragen und muß erfahren, was von Seite der Repräsentanten der Königin hier und am Hofe zu Athen geschehen ist, um Genugthuung und Entschädigung zu erlangen in dem Fall der unglücklichen Familie Bitouilla; Vater und Sohn wurden bei einem unbedeutenden Streit ergriffen und ins Gefängniß geschleppt, wo der Vater starb; — ferner in dem Fall des Potamiano, eines Cephaloniers, der unter dem nichtigen Vorwand, er habe respectwidrig gesprochen, von einem Zollwächter mit Stricken gebunden und weit weg zur Haft abgeführt wurde, — dem nicht einmal vergönnt war, seine Kleidungsstücke mitzunehmen, dessen Hinscheiden nur der grausamen Behandlung, die er zu Patras erlitten hat, zuzuschreiben ist; das Parlament will unterrichtet

*) Der Royal-Kalender führt die unter dem sogenannten Protectorat Englands stehenden Vereinigten Staaten der jonischen Inseln unter den Colonien auf; der neueste British-Almanac unter den brittischen Colonien und Niederlassungen. Lord Obercommissär ist gegenwärtig der Generalmajor Sir Howard Douglas.

seyn, welche Schritte geschehen sind in der Sache des unglücklichen Diacachi aus Cerigo, der mit Gewalt aus den Armen seiner Mutter, einer Wittwe, gerissen und zum Dienst im griechischen Heere gezwungen wurde; dem man Sold und Unterhalt verweigert hat, der, nach langen Leiden, verschwunden ist, ohne daß die griechischen Behörden zu sagen wüßten, was aus ihm geworden." Aehnliche Mißhandlungen — „a sad catalogue" — werden angeführt und die Ansprüche der jonischen Inselbewohner auf mehr als nur nominalen Schutz Großbritanniens hervorgehoben. Es folgt eine Mahnung an den griechischen Staat, dem doch England so viel Theilnahme erzeigt habe, und eine unumwundene Erklärung, wie weder der englische Gesandte zu Athen, noch der Gouverneur der sieben Inseln bei der griechischen Regierung habe Recht finden können, weßhalb nach London berichtet worden sey. Die bereits angekommene Antwort lasse keinen Zweifel, daß der das Protectorat übende Staat entschlossen sey, das jonische Volk in Allem, was Schutz und Verwendung angehe, gleichzustellen mit der brittischen Familie. „Der Königin Minister zu Athen ist angewiesen, von der Regierung Sr. hellenischen Majestät die strenge Bestrafung des Staatsprocurators zu Patras, der an Petamiano's Tod schuld ist, zu fordern." Aus dem übrigen Inhalt der Rede ist abzunehmen, daß bis zu Anfang März dieses Jahrs die Verhältnisse zwischen der Regierung zu Athen und dem Lord Obercommissär auf Corfu nichts weniger als freundschaftlicher Natur waren. — Kaligiopulos, Präsident der legislativen Versammlung, antwortete dem Lord Obercommissär in Bezug auf den treffenden Punkt, wie folgt: „Die Insulten, für deren Genugthuung Sie so großen Eifer und Energie gezeigt, müssen ganz allein der Willkür einiger griechischen Regierungsbeamten, nicht aber feindseligen Gesinnungen der griechischen Nation wider ihre Brüder auf den jonischen Inseln, mit welchen sie freundschaftliche Handelsverbindungen unterhält, zugeschrieben werden. Die griechische Nation hat nicht vergessen, daß sie mit uns gemeinschaftlichen Ursprungs ist; daß sie mit uns dieselbe Sprache, Religion und dieselben glorreichen Nationalerinnerungen theilt." (Fr. O. P. A. Z.)

Buenos-Ayres und Frankreich.

„Man hat, sagt die Times, öfters die Frage erörtert, ob die brittische Besitzergreifung von den Falklandsinseln nicht mittelst eines Marinedepots zum Schutz und zur Entwickelung unsers Handels in den Südmeeren und auf dem benachbarten Festlande von Südamerika beitragen könne. Diese Frage gewann eine große Wichtigkeit als man darthat, daß andere Nationen ähnliche Maaßnahmen beabsichtigten. So soll die kürzlich von einem Bürger der Vereinigten Staaten angekaufte, Insel Juan Fernandez, Chili gegenüber, einen politischen Zweck haben, womit der Plan einer künftigen Erwerbung der Provinz Texas und das von der Regierung an den Tag gelegte Streben nach dem stillen Meere hin, mit welchem mittelst dieser Insel die Communicationen bedeutend erleichtert würden, und wodurch sie einem herrschenden Einfluß in diesen Meeren gewänne, in Verbindung steht. Die Besetzung der Insel Martin Garcia, zwischen Montevideo und Buenos-Ayres, von Seite der Franzosen ist nach den neulichen Ereignissen von Mexico und Südamerika eine noch minder zweideutige Thatsache. Der Unternehmungsgeist der Franzosen sowohl in politischer als commercieller Beziehung läßt vermuthen, daß sie ihr Vorhaben weiter verfolgen und ihr Glück auf dieser Seite zu vermehren trachten werden." Dazu bemerkt der französische National: „Die Times kann sich beruhigen, wenn sie die Besetzung der Insel Martin-Garcia dem Ehrgeize des 7 August auf Rechnung bringt. Der Art nach, wie man so [illegible]ische Frage, und wie man früher die belgische, [illegible]nische und so viele andere löste, ist wohl einleuchtend, daß dieser Ehrzeiz nur darnach trachtet, seine Laufbahn in Frieden zu vollenden, und alle möglichen Zugeständnisse macht, um die Sünden unserer Diplomatie und die Erfolge unserer Seeleute zu sühnen. Die Erwerbung des fraglichen Inselchens könnte zwar für unsere Seemacht und unsern Handel eine gewisse Wichtigkeit erlangen, weil es an der Mündung einer der großen Arterien im Flußgebiete Südamerika's liegt. Cayenne und einen Theil Guiana's ausgenommen, besitzt Frankreich in diesen entfernten Breiten, wo England unablässig seinen Einfluß auszudehnen sucht, nichts. Der Besitz einer Anzahl geschickt auseinander liegender befestigter Punkte auf der Oberfläche der Erdkugel erlaubt dem brittischen Einfluß, überall zugleich und auf wirksamere Weise gegenwärtig zu seyn, als es Cäsar nach dem Tage von Pharsalus war. Die Vereinigten Staaten, Söhne und Schüler Englands, suchen es schon seit langem in der Erwerbung jener Arten von Niederlassungen nachzuahmen, die man „Comptoir-Festungen" nennen könnte. Man kennt ihre Bemühungen, um von dem Divan oder von Marokko die Abtretung eines kleinen Landstriches am mittelländischen Meere zu erlangen; man kennt ihre Negercolonie Liberia, ihre Versuche in den indischen und chinesischen Meeren, und ihre liberalen Züge nach Neu-Mexico und Texas, die der amerikanischen Thätigkeit, viel leichter als die unerforschten Wüsten des Westen, die Zugänge ans stille Meer öffnen. Belehrt durch diese Vorgänge, könnte eine nationale Gewalt der argentinischen Republik große Zugeständnisse machen, um Herr der Insel Martin Garcia — eines winzigen und für eine Conföderation, vier oder fünfmal so groß als Frankreich, werthlosen Stückchen Landes zu bleiben, das aber für uns von höherer Wichtigkeit wäre als Pondichery. In der That böte uns diese kleine Insel, die, gleichsam die Grundlinie eines Dreiecks, zwischen den Republiken Buenos-Ayres, Montevideo und Paraguay liegt, außer der Leichtigkeit, uns mit geringen Kosten daselbst zu befestigen und im Fall eines Krieges einen Sicherheitsplatz zu finden gegen die Flotten Englands und der Vereinigten Staaten, mächtige Mittel zur Ausdehnung unserer Thätigkeit über den ganzen Lauf des La Plata und seiner Zuflüsse, welche einen so großen Theil des südlichen Festlandes durchströmen und befruchten. Würde die Insel Martin Garcia vertragsmäßig an Frankreich abgetreten, so könnte dieses, unserer Ansicht nach, gern alle seine Beschwerden gegen die Regierung von Buenos-Ayres aufgeben. Ein durch inneren und äußeren Krieg geschwächtes und zu Grunde gerichtetes Land würde wohl um den Preis eines so unbedeutenden Zugeständnisses nicht ungern seine Rückstände liquidiren und einen Verbündeten wie Frankreich gewinnen. Unsere Vermittelung würde ihm in dem Streite, in den es sich so unbesonnen mit der peru-bolivischen Conförderation stürzte, von großem Nutzen seyn, und ein zwischen Frankreich und diesen neuen Staaten abgeschlossener Handelsvertrag würde für alle betheiligten Parteien eine ruhmvolle Aera des Friedens und der Wohlfahrt eröffnen. Wenn Frankreich Minister hat, dann wird man diese ernsten Fragen in Anregung bringen können; werden sie dann aber auch noch von Nutzen seyn? Wird nicht die englische Vermittlung in Buenos-Ayres wie in Mexico alle Wirkung unserer Siege und unserer Opfer paralysiren? Und welche Minister des 7 August würden überdieß dem Geschrei der Tribune und der englischen Presse selbst dann zu trotzen wagen, wenn wir die Insel Martin Garcia kraft eines

frei angenommenen Vertrags besäßen? England durfte sich durch Ueberfall und wider alles Völkerrecht der Insel Karak, die den persischen Golf beherrscht, bemächtigen; es durfte von Aden, dem Schlüssel zur Schifffahrt des rothen Meeres, und von den Falklands-Inseln, die dem Geständniß der Times zufolge das brittische Monopol in den Südmeeren sichern, Besitz ergreifen; allein hat Frankreich das Recht, der Entwicklung und Sicherheit seines Handels durch die gesetzmäßigsten Erwerbungen zu Hülfe zu kommen? Und werden sich die Minister des glorreichen Systems des Friedens um jeden Preis nicht glücklich genug preisen, wenn sie die Zukunft unserer Seemacht, unserer Industrie und unseres Einflusses den eifersüchtigen Präoccupationen der brittischen Selbstsucht zum Opfer bringen können?"

Spanien.

⊙ Madrid, 18 April. Der General Cordova hat (wie schon erwähnt) von Lissabon aus eine in Badajoz den 16 v. M. aufgesetzte Schrift hierhergeschickt, die unter dem Titel „der General Cordova an die spanische Nation" gedruckt, und gestern hier in den Straßen verkauft ward. Er nennt sich darin das Schlachtopfer einer ungerechten Verfolgung, und erklärt am Ende, weit entfernt, ein strenges und gerechtes Gericht zu fürchten oder vermeiden zu wollen, suche er es vielmehr, und werde, um sich ihm zu unterwerfen und es zu seiner Beschämung oder zu seinem Triumphe zu erbitten, zurückkehren, sobald die Gesetze ihre Gewalt, und die Gerichte die Unabhängigkeit, deren sie jetzt ermangelten, wieder erlangt haben würden. Zugleich hält er dem Grafen Luchana seinen Mangel an Großmuth vor, und in der That hat dieser Feldherr nicht nur gegen alle Regeln des Anstandes, sondern auch gegen die Gesetze der Klugheit gehandelt, indem er durch Gewaltschritte auf die Verurtheilung des von ihm gehaßten Helden von Mendigorria einzuwirken suchte. Hätte er der Gerechtigkeit freien Lauf gelassen, so würde Cordova allem Anschein nach der Strafe des Gesetzes nicht entgangen seyn, und Niemand würde diesen von allen Parteien geringgeschätzten oder verachteten Intriganten bemitleidet haben, während er nunmehr in der That als ein Schlachtopfer der Verfolgung erscheint, und die Flucht, in welcher er sein Heil sucht, durch den gehemmten Lauf der Gerechtigkeit entschuldigen kann. Auch der Bruder des Generals Cordova, Don Fernando Fernandez de Cordova, früherhin sein Adjutant, und dann Obrist des Regiments Reina Gobernadora, von Alair aber in Disponibilität versetzt, muß gegenwärtig den Zorn des Grafen Luchana empfinden. Er nannte nämlich in einer Erklärung, die er in die öffentlichen Blätter einrücken ließ, die an die Königin-Regentin gerichtete Vorstellung Luchana's, in welcher dieser die Bestrafung der Generale Narvaez und Cordova verlangt, und sie als Jovellanisten bezeichnet, eine Schmähschrift, und erinnerte daran, daß bei der Annäherung Zariategui's im Jahr 1837 die Truppen des Grafen Luchana gegen die Befehle der Regierung durch Madrid marschirten, und sich in Aravaca lagerten, von wo aus bekanntlich die Officiere der Garde durch Einreichung ihrer Entlassungen den Sturz des Ministeriums Calatrava herbeiführten. So begründet nun auch diese Angaben sind, so erblickt der Graf Luchana darin doch das Verbrechen der Insubordination, und hat in einer neuen Eingabe verlangt, daß Don Fernando de Cordova, als dieses Vergehens schuldig, vor ein specielles, aus Generalen zusammenzusetzendes Kriegsgericht gestellt werde. Die Minister haben nun von dem obersten Kriegs- und Marinetribunale ein Gutachten darüber verlangt, ob dem Verlangen des Grafen Luchana Folge zu geben sey. Dieser Schritt erregt um so mehr Aufsehen, da die willkürliche Entsetzung der HH. Sancho und Olozaga zur Genüge gezeigt hat, wie wenig die Unabhängigkeit dieses Gerichtes gegen die Eingriffe des Kriegsministers gesichert ist. Ueberdieß beruft sich Don Fernando de Cordova darauf, daß er höchstens ein Preßvergehen begangen haben könne, und es demnach nur dem Geschwornengericht zustehe, über seine Schuld oder Unschuld zu erkennen. Aber ohne Murren gestatten die spanischen „Patrioten" den Ministern, Eingriffe in das sicherste Unterpfand der bürgerlichen Freiheit, in die Unabhängigkeit der Gerichte zu thun, wenn sie nur sich hüten, dergleichen Schritte gegen die Exaltirten zu thun, und zu diesen gehört der Obrist Cordova nicht. Er wird daher wohl thun, dem Beispiele seines Bruders zu folgen, und in der Flucht sein Heil zu suchen.

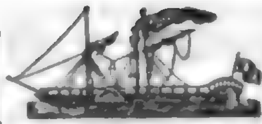
Niederlande.

Um die Mitte des vergangenen Monates, erzählt der Lynx von Brüssel (ein bekanntes Orangistenblatt), erschienen in einer jener berühmten Mittwochsaudienzen des Königs der Niederlande der Bürgermeister und die Schöppen der Stadt Leyden. Diese Magistratspersonen setzten den König in Kenntniß von einer Katastrophe, welche die Stadt betroffen. Der Generaleinnehmer war mit Hinterlassung eines ungeheuern Deficits von 120,000 Gulden verschwunden. Der Bürgermeister und die Schöppen klagten sich selber vor dem König ihrer Nachlässigkeit wegen an. Sie hatten im blinden Vertrauen auf die vermeintlich genugsam bewährte Rechtlichkeit des Entwichenen sich der strengen Controle für enthoben gehalten; auch bekannten sie sich mit jener den Holländern eigenen Rechtlichkeit und Geradheit schuldig, persönlich einen Verlust zu tragen, an dem sie Schuld hatten, und baten zugleich Se. Maj., sie ihrer Aemter zu entheben. Der König machte ihnen mit Milde einige gerechte Vorwürfe über ihre Nachlässigkeit und forderte sie auf, ihren rechtlichen Entschlüssen zufolge sofort den Ausfall wieder zu decken. Ihre Abdankung nahm er aber nicht an, indem er erklärte, dieselbe könne nicht stattfinden, bevor die fehlenden Gelder nicht vollständig in die Stadtcasse abgeliefert worden seyen. Der Bürgermeister und die Schöppen kamen nach ihrer Rückkehr überein, sich an einem bestimmten Tage zu versammeln, um in billige Theile den Betrag des Deficits zu repartiren. An diesem Tage überbrachte einer der Schöppen einen dicken Brief, den ihm ein Unbekannter eingehändigt, mit der Bitte, ihn in seiner Gegenwart zu öffnen und über den Empfang zu quittiren. Es war ein einfacher Umschlag und enthielt hundert und zwanzig Banknoten, jede zu tausend Gulden. Die Magistratspersonen verfehlten nicht, die unbekannte Vorsehung, die ihnen ein Unglück ersparte, das sie zu Grunde gerichtet, zu segnen. Die Reprimande war königlich gewesen; noch königlicher war die Hülfe.

Cochinchina.

Die Canton Preß enthält einen Artikel über Cochinchina, worin es unter Anderm heißt: „Der König ist der einzige reiche Mann im Lande; er hat schöne Paläste, einen großen Schatz, treffliche Festungen und Schiffe, die bei weitem besser sind, als die chinesischen. Das Volk befindet sich dagegen in dem traurigsten Zustande, ist arm, elend und schmutzig, und muß dem König ein Drittheil seines Erwerbes abgeben. Der Hof von Hue benimmt sich hinsichtlich seines Verkehrs mit den Fremden ganz anders, wie die Chinesen, die durchaus keinen geistigen Verkehr ihrer Unterthanen mit Ausländern dulden wollen. In dem königlichen Palaste findet man alle möglichen Nachrichten über die westlichen Länder: Buffons Werke, die neuesten Schriften über Taktik, geographische Werke, Land- und See-Karten, und ein Dampfboot liegt an der Wasserseite bei dem königlichen Palaste vor Anker."

[980—80]



Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Dampfschifffahrt auf der Strecke zwischen Regensburg und Linz wird mit dem Monat April eröffnet und zwar mit dem neuen, schnellfahrenden und elegant eingerichteten Dampfschiffe „Königin Therese."

Die Abfahrtstage während jenes Monates sind:

von Regensburg nach Linz am 26, 30 April,
von Linz nach Regensburg am 27 April.

Die Schiffe der österreichischen Gesellschaft fahren, den neuesten Mittheilungen zufolge:

von Linz nach Wien am 28 April,
von Wien nach Linz am 29 April.

Die Abfahrtsstunde von Regensburg und Linz ist auf 5 Uhr Morgens festgesetzt.

Regensburg, im März 1839.

Die Direction.

---

[120]

Deutsche Vierteljahrs Schrift.

So eben ist erschienen:

Das sechste Heft der

Deutschen Vierteljahrs Schrift.

April — Junius 1839.

Der Inhalt desselben ist:

Die deutschen Universitäten. — Die schweizerische Nationalität. — Aphorismen über Forstwesen. — Leichenhäuser oder keine? — Ueber rhetorische Improvisation. — Das Unbefriedigende auf dem religiösen Standpunkt der Gegenwart. — Die Freiheiten und Beschränkungen des auswärtigen Handels. — Der Streit zwischen Moral und Geschmack. — Die Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte. — Die Vergangenheit und Zukunft der amerikanischen Menschheit. — Das Vaterland und die Kirche. — Kurze Notizen.

Inhalt der frühern Hefte:

I. Was wir bezwecken. — Ueber alte und neue Handelswege nach der Westküste Amerika's. — Die Steinkohlen-Gebilde, in naturgeschichtlicher und technischer Beziehung. — Der Pauperismus. — Die neue Gestaltung der deutschen Alterthumswissenschaften. — Die litterarischen Zustände Belgiens. — Heine's Schriften und Tendenz. — Beiträge zur Lösung der jüdischen Frage. — Auf welchem Standpunkt steht die vaterländische Geschichtsforschung. — Ueber den Somnambulismus. — Aphorismen über Kriegskunst. — Ueber Diplomatie.

II. Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens. — Wohnlichkeit und Lebensgenuß in Deutschland. — Die Cholera. — Die Romane. — Blicke auf die neuesten Bearbeitungen der französischen Staats- und Rechtsgeschichte. — Die Menschenracen. — Die Gesangbuchsreform. — Ueber die Entstehung und Erweiterung des großen deutschen Zollvereines. — Uebersicht der Leistungen der Konstantinopolitanischen Presse in den letzten sieben Jahren.

III. Die Leistungen einiger Pariser Vereine in Hinsicht auf das allgemeine Wohl. — Die jetzige Stellung des Adels, besonders des deutschen. — Der bergmännische District zwischen Birmingham und Wolverhampton, mit besonderer Bezugnahme auf die Gewinnung des Eisens. — Ueber die Neger-Sklaverei in den Vereinigten Staaten und in Texas. — Welche Früchte hat bisher die deutsche gewerbwissenschaftliche Litteratur getragen? — Ueber die Verwendung des natürlichen und nachgeahmten Erdharzes zu Fußpfaden, Fahrbahnen und architektonischen Zwecken in Frankreich. — Die Sprachlehr-Methoden Hamiltons und Jacotots. — Ueber die Versammlung der deutschen Landwirthe. — Die Vorsorge und Versorgungs-Anstalten der Mittelstände. — Ueber den Mißbrauch geistiger Getränke. — Die zweckmäßigste Pflege der schönen Künste in Deutschland. — Duldsamkeit. — Kurze Notizen.

IV. Ueber die Schwankungen der Goldproduction mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche Probleme. — Die Litteratur, ihr Zusammenhang mit dem Leben und ihr Einfluß darauf. — Die Stellung Kants zur Philosophie vor und nach ihm. — Das englisch-amerikanische Bankwesen in seinen commerciellen, politischen, staatswirthschaftlichen und moralischen Beziehungen. — Ueber die preußische Municipal-Verfassung. — Der Arzt und die Euthanasie. — Die Findelhäuser und die Waisenhäuser. — Die Statistik der Cultur im Geist und nach den Forderungen des neuesten Völkerlebens. — Aphorismen über Kriegskunst. — Kurze Notizen.

V. Das deutsche Journalwesen. — Ueber den Germanismus in den Vereinigten Staaten. — Geistiges Leben und wissenschaftliches Treiben in Italien. — Ueber die Hochebene von Bogota. — Trostworte für Kleingläubige. — Frankreichs Handel mit dem Auslande, insbesondere mit Deutschland. — Germanische und romanische Naturbetrachtung. — Ueber die Lesevereine in Deutschland. — Ueber den Grund, das Wesen und die Gränzen des Rechtes der Erzeuger an den Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, von Dr. Schellwitz. — Die Holznoth. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung

[1300—1] **Stuttgart.** Bei Imle & Liesching ist so eben erschienen und vorräthig in allen deutschen und außerdeutschen Buchhandlungen:

Schillers Denkmal
von Thorwaldsen
mit den 4 Reliefs
in prachtvollem Reliefstahlstich, groß Folio,

mit ausschließlicher Bewilligung für denselben von Seiten des Vereins für Schillers Denkmal und unter Mittheilung der von Guilelmi unter Aufsicht Thorwaldsens angefertigten Zeichnung, ausgeführt durch das Bureau de Numismatique in Paris. In Umschlag, mit einer Charakteristik des Dichters

von

Gustav Pfizer.

Preis 1 fl. 36 kr. rhein. oder 1 Thlr. preuß. oder 1 fl. 20 kr. Wien. Conv.

Dieses Kunstblatt bedarf wohl nur der einfachen Anzeige, um in allen Kreisen der Gesellschaft willkommene Aufnahme zu finden. Der Gegenstand selbst, die prachtvolle Ausführung und die litterarische Beigabe sind seine besten Lobredner.

Es ist weit das Gelungenste und Schönste, was über diesen Gegenstand geliefert wurde, und bietet ebenso denjenigen, die verhindert sind, das Fest der Enthüllung dieses Nationaldenkmals (den 8 Mai d. Jahrs) zu besuchen, eine Gelegenheit, sich im Bilde desselben zu erfreuen, als den Besuchern des Festes selbst eine freundliche Erinnerung, allen aber, in deren Herzen Schiller einen Platz hat, sein gelungenes, einem großen Künstler aus der Seele geschriebenes Bild, als Sinnbild seiner geistigen Nähe.

Der Preis ist mit Rücksicht auf die allgemeinste Theilnahme so niedrig gestellt, wie bis jetzt noch kein Blatt von solcher Größe und Schönheit geliefert wurde.

[1291-92] In **R. Sammers** Buchhandlung in **Wien ist so eben erschienen** und zu haben für Conv.-Münze, wie auch durch alle übrigen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes für dieselben Preise zu beziehen:

William Shakspeare's sämmtliche poetische Werke nebst dessen Leben.

Neu übersetzt.

3 Bändchen. gr. 16. Taschenformat. (Druck und Papier der neuen Cotta'schen Stuttgarter Taschenausgabe von Schillers Werken gleich.) Auf Velinpapier in elegantem Umschlag brosch. 54 kr.

NB. Den Besitzern von Shakspeare's dramatischen Werken bietet sich die Gelegenheit dar, daß sie sich jetzt mit diesen drei oben angezeigten Bändchen ihre Ausgabe vervollständigen können, und sodann im Besitze von Shakspeare's sämmtlichen Werken sind; zudem reihet auch diese Ausgabe in einem so zweckmäßigen Formate, daß sie selbe den meisten Ausgaben von Shakspeare's dramatischen Werken passend anreiht.

Ferner ist noch zu haben:

Hausbuch, katholisches, auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, zur Beförder. häusl. Andacht. 2 Bde. (784 Seiten stark.) Gr. 8. Münch. neu stf. br. Statt 4 fl. für 1 fl.

Fiori's Sammlung ausgewählter Stücke, a. d. Werken berühmt. **deutsch.** Prosaiker **zum Uebersetzen ins Italienische.** 8. Mail. 858. neu br. Statt 1 fl. 30 kr. für 40 kr.

Aesopische Fabeln, die erneuerten. 8. Münch. m. 100 Holzsch. n. br. 24 kr.

Robinson, der neue, oder Seefahrten u. Schicksale eines Deutschen. 8. Münch. mit 6 Vignet. n. br. 20 kr.

---

[677] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Das Galgenmännlein.

Ein dramatisches Gedicht

von

Arthur Lutze.

8. Geh. 12 Gr.

Leipzig, im Februar 1839.

F. A. Brockhaus.

[1151—55] Den Besitzern der **neuen Taschen-Ausgabe** von **Schillers** Werken ist zu empfehlen die im gleichen Format, Druck und auf eben so schönem Velinpapier, in 12 Bänden, in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheinende, durch treue und gelungene Uebertragung ausgezeichnete und **höchst billige** neue Ausgabe von

Cervantes
sämmtlichen
Romanen und Novellen.

Aus dem Spanischen zum erstenmal vollständig übertragen von

Adelbert Keller

und

Friedrich Notter.

Subscrpr. für den Band 6 gr. od. 27 kr.

Der **erste Band,** den Anfang von Don Quixote, der hier in 5 Bdn. gegeben wird, enthaltend, **ist erschienen,** und sämmtliche 12 Bände werden in diesem Jahre ausgegeben.

[1205] So eben ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Juristische Encyklopädie,

auch zum Gebrauche bei

akadem. Vorlesungen.

Von

Dr. N. Falck.

Vierte verbesserte Ausgabe.

Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung hat, um den Ankauf dieses vortrefflichen Werkes zu erleichtern, den Preis für diese neue, vermehrte Auflage billiger gestellt, als die frühern Ausgaben berechnet wurden.

Leipzig, den 25 März 1839.

W. H. Bösenberg.

[1201] Den Schülern und Verehrern des berühmten Prof. Dr. Med. **J. C. Reil** zur gefälligen Nachricht, dass das wohlgetroffene Bildniss desselben für 12 gr. durch jede Buchhandlung zu beziehen ist.

G. Bethge in **Berlin.**

[1326—28] **Eisenwerks-Verpachtung.**

Das im Taborer Kreise des Königreichs Böhmen, auf der Herrschaft Kamenitz in einer waldreichen Gegend gelegene

Herzmannsthaler Eisenschmelz- und Hammerwerk

mit den dazu gehörigen Eisengruben wird vom 1 December dieses Jahres angefangen auf nacheinander folgende fünf Jahre eilf Monate oder bei einem entsprechenden Anbot auch auf eilf Jahre eilf Monate im Wege einer Licitation durch schriftliche Offerte neuerdings in Pacht gegeben.

Der dermalige Pachtschilling beträgt mit Hinzurechnung der künftig nicht mehr geforderten unentgeltlichen Eisenabgabe an die Herrschaft 5700 fl. C. M.

Die Pachtbedingnisse können in Wien bei dem Besitzer der Herrschaft Kamenitz am Hof Nr. 240, oder in Prag in der Kanzlei des Hrn. j. u. Dr. Theumer am Roßmarkte Nr. 792, oder auch in Kamenitz in der Herrschaftskanzlei eingesehen werden.

Pachtlustige belieben ihre schriftlichen Offerte über den Betrag des anzubietenden Pachtschillings — der in Ziffern und Worten in C. M., drei österr. Silberzwanziger auf einen Gulden gerechnet, auszudrücken kömmt, — mit der Aufschrift: „Anbot für den Pacht des Herzmannsthaler Eisenwerkes,“ bis zum

fünf und zwanzigsten Mai l. J.

an den Besitzer der oberwähnten Herrschaft versiegelt einzureichen, und zugleich ein Reugeld von zehn Proc. des angebotenen Pachtschillings im Baaren oder in österreichischen Staatspapieren nach dem letzten börsenmäßigen Curswerthe beizuschließen. Dieses Reugeld im Baaren wird dem Meistbieter in die erste Rate des Pachtschillings eingerechnet, den übrigen Licitanten aber sogleich nach der Entscheidung über die Pachtannahme zurückgestellt.

Der Anbot, für welchen Proponent bis zur Entscheidung rechtsverbindlich bleibt, hat sich darüber bestimmt auszusprechen: ob das Offert für die Pachtdauer von fünf Jahren 11 Monate, oder für jene von eilf Jahren 11 Monate zu gelten habe, und überdieß die Versicherung zu enthalten, daß der Offerent die in den Pachtbedingnissen enthaltenen Bestimmungen genau zuhalten werde.

[1558] **Wohnungs-Veränderung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit, einem hohen Adel und hochverehrlichen Publicum ergebenst anzuzeigen, daß er seine gegenwärtige Wohnung am Rindermarkte Nr. 6/1 um Georgi d. J. verlasse, und jene im Eckhause der Kaufingergasse und Färbergraben Nr. 1 über 1 Stiege beziehe.

Dankend für die vielen verehrten Aufträge erlaubt sich der Unterzeichnete ergebenst zu wiederholen, daß seine Commissionsgeschäfte sich mit Folgendem befassen:

1) Verschaffung und Anlegung von Capitalien auf Hypothek gegen nachhaltige Sicherheit;
2) Umsetzung von Ewiggeld und Hypotheken-Briefen;
3) Kauf und Verkauf, Pachtung und Verpachtung von Realitäten, insbesondere von **Häusern, Hofmarken und Landgütern;**
4) Prüfung von Gutsanschlägen, Anlehenstabellen 2c.

Alle in diesen Wirkungskreis einschlagenden Geschäfte werden stets mit der größten Pünktlichkeit gegen mäßige Commissions-Gebühren besorgt, wobei bemerkt wird, daß für bloße Anmeldungen von Hypotheken und Capitalien zur Anlegung keine Gebühren, dagegen aber wohl bei kundgegebenen und später erkauften Häusern und Realitäten solche Gebühren aufgerechnet werden.

Zahlreichen Aufträgen sich empfehlend fügt man die Bitte bei, schriftliche Mittheilungen gefälligst portofrei gelangen zu lassen an

Heinrich Dennler,
Inhaber des obrigkeitlich authorisirten Commissions- und Geschäfts-Bureau's in München und für Bayern.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 115.** 25 April 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Lord J. Russells Rede über Irland. Die Discussion selbst nach der dritten Nacht noch einmal vertagt. — **Frankreich.** Auf Passy geht jetzt die Last über ein Ministerium zu bilden, das eine Mischung von Doctrinärs und linkem Centrum zu werden scheint, mit Einschluß von Thiers. — **Italien.** Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — **Schweiz.** Die Protestation des Nuncius gegen die Aufhebung der Klöster. — **Deutschland.** München (Tod des Bauraths Ohlmüller. Berichtigung in Betreff der ehelich und unehelich Gebornen), Dresden (nun auch hier der mit Holland abgeschlossene Handelsvertrag bekannt gemacht), Hannover (die Stände sollen auf den 8 Mai berufen werden). — **Preußen.** Entschiedene Besserung der Kronprinzessin k. H. Briefe aus Köln, Münster und Berlin: Erzbischof v. Dunin wird nach Posen zurückkehren. Bestätigung daß der Erzbischof von Köln wieder auf freien Fuß gesetzt ist. Den Rheinlanden der ungeschmälerte Fortbestand der Jury rc. zugesichert. — **Oesterreich.** Schreiben aus Pesth. — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** Correspondenz zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und St. James. (Schreiben Lord Palmerstons und des Grafen v. Nesselrode.) — Darmstadt. (Verhandlungen der ersten Kammer über die hannover'sche Verfassungsfrage.)

Datum der Börsen: London 18; Paris, Wien, Berlin 20; Amsterdam 19; Frankfurt a. M. 22 April.

Großbritannien.

London, 18 April.

Gestern hielt die Königin ihr zweites Lever im St. James-Palaste, bei welchem das diplomatische Corps sehr vollzählig, und der männliche brittische Adel viel zahlreicher als bei dem neulichen Drawing-Room erschienen war. Der Graf v. Charleville überreichte eine Adresse von der Dubliner Corporation um Widerruf der Ernennung Lord Fortescue's zum Lordstatthalter von Irland, deßgleichen eine Adresse gegen die irische Municipalreformbill; dagegen überreichten Sir W. Somerville, Hr. H. Grattan und mehrere andere Herren Adressen aus mehreren Städten und Grafschaften Irlands, die in warmen Ausdrücken des Vertrauens in Ihrer Maj. Ministerium bezüglich auf dessen irische Verwaltung abgefaßt waren. Die Präsentationen waren zahlreich. Nach dem Lever ertheilte die Königin dem Herzog von Cleveland den Ritterschlag, und decorirte ihn unter den herkömmlichen Förmlichkeiten mit den Insignien des Hosenbandordens. Die Minister Lords Melbourne, Russell und Normanby hatten dann Audienz, worauf Ihre Maj. nach dem Buckingham-Palaste zurückfuhr.

Wir kommen auf die Rede zurück, womit in der **Unterhaussitzung** am 15 April Lord **J. Russell** seine Motion in Bezug auf die irische Politik des Ministeriums entwickelte. Nach den vorgestern erwähnten Einleitungsworten fuhr er also fort: „Der Beschluß im Hause der Lords war unzweifelhaft von der Art, daß er mir die Pflicht auflegte, so zu handeln, wie ich gehandelt habe. Schon der Name des Antragstellers (Grafen Roden) mußte in Irland den Verdacht erregen, daß damit eine Rüge gegen die Regierung beabsichtigt sey. (Beifall der irischen Mitglieder.) Daß dieß wirklich der Fall ist, läßt sich nicht verkennen. Hat nun das Haus der Lords mit seinem Tadel recht, so wird dieses Haus sich eben so aussprechen; wo nicht, so seh' ich nicht ein, wie man uns vorwerfen kann, wir griffen die Rechte des andern Hauses an, indem wir das Haus der Gemeinen um seine Ansicht fragen. Dieses Haus der Gemeinen ist zumal, nach dem Geist und den Formen der Verfassung, **der** Theil des Parlaments, von dem die Initiative zu einer solchen Untersuchung des Zustandes von Irland, wie sie anderwärts beliebt worden ist, eigentlich auszugehen hätte. (Hört! Beifall von der ministeriellen Seite; „Nein! nein!" von der Opposition.) Wo es sich übrigens um Gesetzgebung handelt, hat das Haus der Lords immer wieder das unbestreitbare Recht, jede von diesem Haus hinauf gelangte Bill zu verwerfen. Würde freilich dieses Recht bis auf das Aeußerste bei jeder Bill getrieben, so käme dadurch das ganze Land in Verwirrung. Dann müßte das Land oder das Haus der Gemeinen sich aussprechen. Wenn das Land und große Mehrheiten im Hause der Gemeinen sich für eine Maaßregel aussprechen, so erscheint es für die Lords räthlich, sie anzunehmen, selbst wenn sie entgegengesetzter Ansicht und obwohl sie zur Verwerfung vollkommen berechtigt wären. In Bezug auf die Ausübung der vollziehenden Gewalt ist dieß in noch höherem Grade der Fall. Wenn die Ansicht der Gemeinen abweicht von der Ansicht der Lords, so muß, nach dem verfassungsmäßigen Gebrauche, kraft der dem Hause der Gemeinen übertragenen Gewalt, die Ansicht des Hauses der Gemeinen die Oberhand behalten. Wollte das Haus der Gemeinen ein, zwei Jahre warten, bis die Lords ihre Untersuchung beendigt, jedes Verbrechen, jede Begnadigung geprüft haben, wollte es geduldig, ruhig warten und mittlerweile die Regierung durch einen Beschluß der Lords gelähmt und geschwächt lassen, ohne seine eigene Ansicht auszusprechen, so würde es von diesem Tag an entwürdigt seyn. Ich gehe nun zu der Frage selbst über. Es wird behauptet, Verbrechen und Gewaltthat herrschten in Irland einzig deßwegen, weil die Verwaltung in den Händen von Männern liege, die sich zu liberalen Ansichten bekennen, und eine liberale Politik befolgen. Aber, Sir, des Uebels Samen ist ausgestreut worden in früheren Zeiten, und seine Ausrottung erfordert nicht bloß vierjährige, sondern vierzigjährige gute Regierung. Beim Beginn der Regierung Georgs III finden wir erzählt, wie Häuser angegriffen wurden, wie Bewaffnete ausgingen, und Andere zwangen, ihre Ländereien aufzugeben, wie die Leute sich verkleideten, wie die Zeugen bedroht und Vereine gestiftet wurden, um mit Gewalt die Zwecke der Verschwörer durchzusetzen. So war es in England in der frühern Zeit der Herrschaft Elisabeths, so in Schottland zur Zeit der Revolution von 1688. In diesen beiden Ländern gelang es den Ministern Elisabeths und Wilhelms IV wirksame Heilmitte

anzuwenden. Läge etwas in der Natur des irischen Volkes, was die glückliche Wirkung eines passenden Heilmittels unmöglich machte? Niemand, glaube ich, wird läugnen, daß in den obern Classen es nirgends mehr Talent und Geist, mehr Kunstsinn, Tapferkeit und Liebe zur Wissenschaft gibt, als bei den Iren. Die niedern Classen jenes Landes aber besitzen, das muß jeder zugeben, sowohl Muth als Thätigkeit und Gewerbfleiß. Kurz, ich kenne kein Volk, das in höherm Maaße mit den Eigenschaften begabt wäre, durch die ein Land zu Größe und Ruhm sich hebt. Was also hindert, die Uebel Irlands aus dem Wege zu räumen? Als der Kanzler Clare Generalfiscal von Irland war, sagt er, indem er die Noth und den Jammer in Irland schildert: „Unmöglich kann irgendwo menschliches Elend das des unglücklichen Landvolkes in der Provinz Munster übertreffen. Die Pachtbauern werden von den mitleidlosen Gutseignern aufs grausamste zu Boden gedrückt. Weit entfernt, dem Clerus geben zu können, was sie ihm schuldig sind, haben sie nicht Nahrung noch Kleidung für sich selbst. Alles nimmt der Gutsherr weg. Nicht zufrieden, mit den gegenwärtigen Auspfändungen, waren einige Gutsherren schändlich genug, die Insurgenten aufzustiften, den Geistlichen ihre Zehnten zu rauben, nicht um die Landleute in ihrer Noth zu erleichtern, sondern um zu der grausam eingetriebenen Rente auch noch des Pfarrers Zehnten zu bekommen." (Der Lord liest hier noch verschiedene Auszüge aus Arthur Young und Burke, welche die Noth Irlands in frühern Zeiten und die Unterdrückung, welche die Katholiken zu erleiden hatten, schildern.) Gesetze wurden im strengsten Geiste erlassen, Aufruhredicte, Suspensionen der Habeas-Corpus-Acte und anderer Bürgschaften der Freiheit der Personen, Acte, voll Härte gegen die Armen, voll Unerbittlichkeit gegen die Gesetzesübertreter — aber ich finde nicht Ein Gesetz, das bestimmt gewesen wäre, bleibend für die Wohlfahrt des Volks zu sorgen, nicht Eines, das gestaltet hätte, die Katholiken als die freien Unterthanen eines freien Landes zu behandeln, nicht Eines, das den Geist der Milde geathmet, die Sprache der Versöhnung gesprochen hätte. (Hört, hört!) Die erste Weißbuben-Acte ward im J. 1755 erlassen. Ueberblicken wir, was in den fünfzig Jahren, die darauf folgten, geschah. In diesen fünfzig Jahren begaben sich mehr große Ereignisse, als in irgend einem andern Zeitabschnitt der Weltgeschichte. In Frankreich stürzte eine tausendjährige Monarchie zusammen, und es erhob sich auf ihr eine blutige, ruhelose Republik, ein rastloser Militärdespotismus, der seinerseits zusammenbrechend, der alten Monarchie den Platz wieder räumte. Fast alle Länder Europa's sahen ihre Throne wanken, ihre Besitzer wechseln, ihre Institutionen sich ändern, fremde Sieger in ihren Hauptstädten, kurz, machten alle Stöße des Kampfes und des Umsturzes durch. Die Menschen, die in diesen Zeiten lebten, glichen dem Pilger auf den Trümmern Roms:

„Der Pilger hört oft mitten im Gebet
In dunkler Nacht, erschreckt, die Stimm' der Zeit,
Wie eines morschen Thurmes Bau sich löst,
Der fallend Alles mit sich niederreißt."

Solcher Art waren die Veränderungen auf dem Continent Europa's. Hier hatten wir, vom Meer umgürtet, keine fremden Eindringlinge, keinen Wechsel der Dynastie; aber große Veränderungen in der Constitution, die Anhäufung einer ungeheuern Schuld, und daneben glorreiche Siege, mächtige Triumphe, von unsern Heeren, unsern Flotten erkämpft in allen Theilen der Welt, bei einem unermeßlichen Steigen des Nationalreichthums. Was ist in dieser Zeit aus Irland geworden? Wir wissen, wie das Daseyn von Unruhen und Verbrechen in jenem Lande auf eine lange Jahresreihe zurückgeht. Was führte zu jenem Zustand der Dinge, was machte, daß Leben und Eigenthum der Sicherheit entbehrten? War es die übertriebene Liberalität der Regierung? war es das zu weit getriebene Mitleid mit den Armen? war es die zu großmüthige Ausübung des Begnadigungsrechts? war es die Begünstigung, die man den Bekennern der katholischen Religion zu Theil werden ließ? Haben nicht, mit wenigen ganz kurzen Ausnahmen, fortwährend Männer von Lord Rodens Partei die Regierung von Irland geführt? Und dieselben Männer kommen jetzt, und denunciren jene unter ihrer Verwaltung heimisch gewordenen Dinge, und wollen uns weiß machen, sie seyen erst aufgekommen, seit Lord Normanby Generalstatthalter geworden? So sind sie unwissentlich blind oder verschließen mit Willen die Augen vor der Thatsache, daß jene Verbrechen keine andere Quelle haben als die frühern Unterdrückungen, daß sie die Folgen sind des socialen Systems, vor dem ihr oft gewarnt wurdet, und das seine Früchte trug, die Folgen davon, daß eine intolerante Faction die Freiheiten eines großen Theils der Einwohner mit Füßen trat, und ihre Interessen unbeachtet ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Auch in der gestrigen (17) Sitzung des Unterhauses kamen die bereits dreitägigen Debatten über die ministerielle Politik hinsichtlich Irlands nicht zum Schlusse. Hr. Barron eröffnete dieselben mit einer Rede für Lord J. Russells Motion. „Wird, sagte er unter Anderm, diese Motion verworfen, dann wird man in St. Petersburg jubeln, das Lager des Don Carlos wird von „Vivas" wiederhallen, und jeder Despot in Europa wird sich freuen, das unglückliche Irland aber wird in Zwietracht und Anarchie versinken. Dann, wahrlich wird man rufen dürfen: „vae victis et vae victoribus!" Das ehrenwerthe Mitglied eiferte gegen die orangistischen Grundherren in Irland, welche in neuerer Zeit die Vertreibung katholischer Pächter von ihren Gütern ganz systematisch üben, und erwähnte namentlich den berüchtigten Marquis v. Waterford, welcher seit etwa zehn Jahren über 1200 Pächter fortgejagt habe. Lord Ingestrie (ein Verwandter des Marquis) bemerkte entgegen, diese Leute seyen mit ihrer Zustimmung fortgejagt worden. (Hört! und Gelächter.) Sir R. Bateson, Hr. Litton und Hr. Shaw sprachen gegen das Ministerium, Hr. Grote, Sir Ed. L. Bulwer und Hr. Pigot (der Solicitor-General für Irland) zu Gunsten desselben. Hr. Grote, der bekannte radicale Bankier der City, von dem man erwartet hatte, er würde gegen die Minister stimmen, erklärte, er sey lange bei sich unschlüssig gewesen, ob er sich des Stimmens nicht enthalten solle; da indeß die Resolution bloß die irische Politik des Ministeriums betreffe, so nehme er jetzt keinen Anstand, sein Votum für die Minister abzugeben, denn ihre Verwaltung Irlands sey in der That eine liberale, leider aber auch der einzige Rest von Liberalismus, der sie noch von den Herren gegenüber (den Tories) unterscheide. Daher verwahre er sich auch ausdrücklich gegen jedes Mißverstehen seines Votums dahin, als wolle er die Politik des Cabinets im Allgemeinen gutheißen. Sir Ed. L. Bulwer, ebenfalls den Radicalen beigezählt, äußerte sich im Sinne des neulich aus dem Examiner mitgetheilten Artikels: er begreife nicht, wie diejenigen, welche der Regierung vorwürfen, nicht weit genug gegangen zu seyn, ihre Schultern zur Brücke hergeben möchten, um den Männern ins Amt zu verhelfen, welche den jetzigen Ministern den gerade entgegengesetzten Vorwurf machten, nämlich daß sie zu weit gegangen seyen. Hr. Th. Gibson (Tory) bemerkte, er könne nicht entscheiden, ob mit dem Beschluß des Oberhauses und dem sich daran knüpfenden Amendement Sir R. Peels ein Tadel gegen das Ministerium gemeint sey oder nicht, und darum werde er

kein Votum abgeben. (Hört!) (Der Globe will wissen, daß außer Hrn. Gibson noch fünf bis sechs conservative Mitglieder ihr Votum zurückhalten werden.) Lord J. Russell war in der Sitzung anwesend, sah aber sehr leidend aus. Um Mitternacht vertagte sich das Haus.

Der durch Hrn. Waghorn besorgte Theil der ostindischen Post, mit Daten aus China bis zum 1 Jan., von Singapur bis zum 11 Jan., von Calcutta bis zum 12 Febr., von Madras bis zum 19 und von Bombay bis zum 25 Febr., ist in England eingetroffen. Die früher durch Courier von der Regierung erhaltenen günstigen Nachrichten von der Gränze werden durch diesen Einlauf vollkommen bestätigt.

Frankreich.

Paris, 20 April.

Nachdem in der Deputirtenkammersitzung am 29 April das Bureau definitiv eingesetzt worden, erhob sich Hr. Mauguin und verlangte Aufschlüsse über die Ministerkrise. Nach den Ordonnanzen vom 1 April solle man glauben, ein wirkliches Ministerium vor sich zu haben. Das officielle Journal von demselben Tag bezeichne es aber nur als ein Interimsministerium. Er wünsche von jenen Mitgliedern, deren Namen in den bisher versuchten Combinationen figurirten, den Grund der Fruchtlosigkeit ihrer Versuche zu erfahren. Indessen wolle er mit den Fragen nicht drängen, die Kammer möge selbst den Tag bestimmen, an welchem Erläuterungen verlangt werden sollten. Auf den Ruf „am Montag oder Dienstag" erklärte Hr. Mauguin, er werde Montag den 22 April wieder das Wort nehmen. Zugleich verlangte er, die gegenwärtigen Minister sollten alle Documente hinsichtlich des bekannten Streites wegen des Lootsen eines brittischen Paketbootes vor Veracruz auf dem Bureau der Kammer niederlegen. Die Discussion hierüber wurde gleichfalls auf Montag verschoben.

Die HH. Clement und Delaborde wurden in derselben Sitzung zu Quästoren der Kammer erwählt. Sie waren es auch früher.

Die meisten Journale wiederholen heute folgendes Bulletin des Messager, der am besten unterrichtet seyn soll. „Hr. Passy arbeitet an der Bildung des Cabinets. Er hat sich an Hrn. Thiers gewandt, um dessen Mitwirkung zu erhalten. Man sagt, Hr. Thiers habe sich lange geweigert, an den Combinationen, welche man in diesem Augenblick versuchen will, Theil zu nehmen. Auf die lebhaften Vorstellungen seiner Freunde hat er zwei von ihnen, die HH. Dufaure und Vivien, ihm als Vermittler zu dienen. Er erklärte, daß er zwar jeder Unterhandlung fremd bleiben, übrigens das thun wolle, was die HH. Dufaure und Vivien selbst thun würden. Es ist überflüssig hier zu bemerken, daß Hr. Thiers nur an einer Verwaltung Theil nehmen wird, welche mit allen Bedingungen der Kraft und Dauer die Garantien vereinigen würde, die das Land von einem parlamentarischen Ministerium erwartet. Sind diese Bedingungen vereinigt, so wird Hr. Thiers sich gewiß nicht durch persönliche Rücksichten abhalten lassen, dem König und dem Lande die Dienste zu leisten, die sie von ihm erwarten dürfen."

(Temps.) Die Rede des Hrn. Passy, als er von dem Präsidentenstuhl Besitz nahm, zeigt fast officiell an, daß man ihm bald einen Nachfolger geben müsse. Diese Stelle erregte Sensation, denn man sollte daraus schließen, daß eine Verwaltung bereits vollständig gebildet sey. Indessen ist dieß allem Anscheine nach nicht der Fall, und man ist immer noch beim Unterhandeln. Der Marschall Soult, welcher, wie man in der Kammer sagte, in den Tuilerien gewesen, um dort die Mission, die der König ihm übertragen, niederzulegen, scheint immer noch officiell mit jener Mission beauftragt, während Hr. Passy den officiösen Auftrag erhalten, die Mission des erlauchten Marschalls zu unterstützen.

♀ Paris, 18 April. Die Erbärmlichkeit und Charakterlosigkeit dessen, was man hier Politik machen heißt, ist bis aufs äußerste gestiegen. Es sind lauter Intriguen wie Wespenstiche in ein Raupenei. Alles das ameiset, würfelt sich zusammen, schwatzt durcheinander, daß es ein Graus ist. Wäre es der Hofpartei gelungen, Hrn. Thiers zu besiegen, so wäre dieser Sieg bis in die Wolken erhoben worden. Als es den Centren gelungen war, mit Hülfe der Doctrinärs Hrn. Passy zu ernennen, Cunin-Gridaine durchzusetzen, da hieß es, daß Frankreich nie klüger geleitet worden sey. Nun dem Anhang des Hrn. Passy bang geworden ist, und er auf Unkosten des Hrn. Jacqueminot den Hrn. Etienne durchgesetzt hat, schlägt die Windfahne des Lobes wieder um. Ueber Nacht wird sie noch zehnmal sich drehen. Eben so wird es Hrn. Thiers ergehen. Heute: „Gut parirt!" — Morgen: „Schlecht parirt!" — „Er behauptet das Schlachtfeld!" — „Er erdrosselt sich mit eignen Händen!" so lauten die wechselweisen Lobes- und Hohnlieder, die im wirbelnden Rade der Zeit in kurzer Minutenfrist über dieselben Personen erschallen. Eines aber ist gewiß: alle diese Künste und Geschicklichkeiten haben keinen endlichen Sinn, denn sie vermögen nichts gegen ein großes Factum — die Art von verneinendem Schrecken, welchen die Linke ausübt über alle ihr sich entgegenthürmenden Parteien. In ihr ist heute ein actives Veto, nicht mehr ein passives, wie das Ludwigs des Sechszehnten. In diesen trügerischen Sumpf- und Moorgrund wird man sich vor lauter Geschicklichkeiten immer tiefer versenken. Die Linke besitzt alle Leidenschaftlichkeiten der Nation, ohne dominirenden Verstand — das ist ihre zügellose Kraft; die Doctrinärs sind administrative und intrigante Capacitäten, welche in der Nation nur ihre Selbstheit aussprechen — das ist, bei scheinbarer Machttauglichkeit, ihre Schwäche. Heute wird Hr. Thiers aufs ernstlichste bestürmt, sich von der Linken loszureißen, wie sich die Doctrinärs von ihr losgemacht haben. Wenn er darauf eingeht, kann er Minister werden, ist aber für seine Zukunft verloren; denn die Linke wird ein scharfes, schneidendes, antagonistisches Princip, wie zur Zeit der Restauration. Guizot und Thiers, falls sie sich von ihr nicht trennten, hätten sie modificiren können. Da aber Furcht das Princip der Centren ist, keine Hoffnung auf Eroberung noch Behauptung der Zukunft, wie kann man auf Furcht ein Fundament errichten? Was hier der Linken das Ascendant verschafft im Lande, ist nicht ihre Mehrzahl, sondern ihre größere energische Kraft und Zuversicht. Deßhalb ist immer das negative Princip der Revolution über das positive oder administrative herrschend geworden, weil letzteres eine bloße Besitznahme der äußern Macht war, ohne Streben moralischer Größe und ohne tiefere materielle Einsicht. Gegen solch trägen Egoismus sträuben sich über kurz oder lang alle edeln, wie alle unedeln Kräfte, hochherzige wie abscheuliche Energien. Frankreich kann aus dem Strudel der Revolution nur emportauchen, insofern dessen Regierung der Zeit zuvorkommt, sie vorweg nimmt, lenkt und leitet, statt ein ewiges statu quo fein und thatlos behaupten zu wollen.

△ Paris, 20 April. Ich habe Ihnen heute eine eben so wichtige als unerwartete Neuigkeit zu melden. Sie wissen bereits, daß in den gestrigen Kammerverhandlungen Hr. Passy die Bildung eines Ministeriums angekündigt, und zugleich zu verstehen gegeben hat, er werde in Folge dieses Ereignisses den

Präsidentenstuhl bald verlassen. Die Kammer war erstaunt, und Niemand vermochte den eigentlichen Sinn dieser Rede zu deuten, ausgenommen die Eingeweihten. Auch die heutigen Blätter geben noch keinen zureichenden Aufschluß. Wie ich gestern Abend noch erfahren, verhält sich die Sache so: Hr. Passy war untröstlich darüber, für einen Verräther gehalten zu werden. Als Mann von Ehre konnte er sich einer Uebereilung schuldig machen, konnte er durch irrige Ansichten sich zu einem falschen Schritt verleiten lassen, aber keinen Verrath an seiner Partei begehen. Auf die Eröffnungen, die er hierüber einigen Häuptern der Reunion Jacqueminot machte, kamen ihm diese mit dem Vorschlag entgegen, sich auf eigene Faust mit dem linken Centrum zu Bildung eines aus lauter Mitgliedern des linken Centrums bestehenden Ministeriums zu vereinigen. Demnach würde nicht ein Theil des linken Centrums zu den Jacqueminotisten übergehen, sondern ein Theil der Jacqueminotisten (ungefähr 50 bis 60) würde sich mit dem linken Centrum vereinigen — beunruhigt durch die drohenden Symptome der öffentlichen Meinung, und überzeugt, daß ein längeres Schwanken in dem System der Regierung die nachtheiligsten Folgen haben müßte, und daß diesem Schwanken nur ein Ende gemacht werden könne, wenn die Kammer selbst im Geschäft des Ministermachens die Initiative ergriffe. Heute nun will man sich über die Personen verständigen, und diesen Abend oder morgen früh dem König die Liste vorlegen, so daß im Fall der Genehmigung die Bekanntmachung derselben schon am Montag erfolgen könnte, wodurch sich demnach die Interpellationen des Hrn. Mauguin von selbst erledigen würden. Wenn Sie das heutige Blatt des Journal des Débats nachlesen, so werden Sie sich der Ansicht nicht erwehren können, daß man von dieser Seite bereits anfange, einzulenken. Das Journal spricht heute zum erstenmal mit salbungsvollen Worten von Versöhnung und von der dringender als je gewordenen Nothwendigkeit, der herrschenden Ungewißheit ein Ende zu machen. Auch kündigen einige Blätter bereits die Abreise des Marschalls Soult an. Indessen gibt es doch noch Viele, die Zweifel hegen, daß das Beharrsystem sich der Nothwendigkeit füge. Wir sehen demnach mit nächster Woche wichtigen Ereignissen entgegen.

*** **Paris**, 20 April. Der König hat gestern im Thronsaale die Deputation der Kammer unter dem Vortritt des Hrn. Passy, empfangen. Die Audienz war kalt-ceremoniell. Der König richtete, vom Throne steigend, mit einer gewissen Zurückhaltung und etwas melancholischer Würde einige unbedeutende, wiewohl nicht unfreundliche Fragen an alle Mitglieder des Bureau's. Dem Hrn. Etienne sich nähernd, fragte er: ob er nicht schon einigemal Vicepräsident gewesen? „Dreimal, Sire," erwiederte Hr. Etienne. Einige Worte wurden in ernster Weise zwischen dem König und andern Mitgliedern der Deputation, welche sich bald darauf zurückzog, gewechselt. Hr. Passy, der mit dem König allein geblieben, hatte, sagt man, mit Sr. Maj. eine lange Conferenz über die Bildung des neuen Cabinets. Obwohl man bei Allem, was deßhalb geschehen soll, immer noch den Namen des Marschalls Soult ausspricht, so ist es doch gewiß Hr. Passy, dem in der That das Geschäft der Zusammensetzung übertragen worden. Der Herzog v. Broglie, den man zu Rath gezogen, protestirte, so versichert man, gegen jede Combination, die ihm mit Ausschluß des Hrn. Guizot vorgeschlagen würde. Aus diesen verschiedenen Ansprüchen geht hervor, daß ein Ministerium, halb aus dem linken Centrum, halb aus der doctrinären Partei genommen, am meisten Gunst gewänne.

⊠ **Paris**, 20 April. Wenn über die Doppelzüngigkeit des Hrn. Thiers in den Unterhandlungen, die seit einem Monat zur Bildung eines Ministeriums stattgefunden, noch Zweifel herrschen könnten, so würde sie der Artikel im heutigen Messager zerstören. Der Zustand seiner pecuniären Verhältnisse macht es ihm absolut nothwendig, daß er Minister werde, koste es, was es wolle. Dieß ist die schwache Seite seiner Stellung. Indessen hat er in dieser verzweifelten Lage noch hinreichende Macht über sich selbst, um seine Popularität nicht preiszugeben und seine Winkelzüge wenigstens in den Augen der Masse mit der Maske der politischen Redlichkeit zu decken. Er zeigte sich sehr eifrig, Hrn. Barrot zur Präsidentschaft zu verhelfen, weil er beinahe sicher war, daß ihm dieß nicht gelingen werde. Er hätte sich dadurch einen Gebieter geschaffen, während er keinen will. Die Wahl des Hrn. Passy entledigt ihn seiner Verpflichtungen gegen die Linke, und er kann sich von dieser Partei jetzt trennen, mit dem Rufe, Alles, was von ihm abhing, gethan zu haben, um ihren Triumph zu sichern. „Uebrigens — sagt er im Messager — trachtet er nicht nach dem Ministerium. Er will keinen Schritt thun, und läßt seine Freunde die HH. Dufaure und Vivien handeln. Alles, was diese thun werden, ist wohlgethan." Solche Kunstgriffe scheinen allerdings grob genug, allein er spricht diese Sprache nicht zu der kleinen Zahl der Klarblickenden, sondern zu den blinden und gläubigen Massen, zu den Parteien, welche eben so blind und leichtgläubig sind oder sich wenigstens so stellen. Ob alle diese Listen und Ränke nicht am Ende den politischen Einfluß des Hrn. Thiers schwächen, darum kümmert er sich für den Augenblick nicht, denn er hält sich überzeugt, diesen Einfluß wieder zu gewinnen, wann es ihm beliebt, vermittelst der Presse, deren Wirkung auf die Massen unglücklicherweise so mächtig ist. Das Nächste und Dringendste für Hrn. Thiers ist ein Ministerium, das ihn in den Stand setze, seine Angelegenheiten zu verbessern und denen, die ihm geholfen, Stellen zu geben. — Nachschrift. Hr. Passy arbeitet an einer Combination, in welche die HH. Soult, Thiers und Guizot eintreten sollen. Dieß scheint unmöglich und sehr möglich, widersinnig und vernünftig, wie Alles, was von der Coalition kommt. Der Marschall Soult zeigt sich störrisch und droht jeden Augenblick, die Pferde anspannen zu lassen und nach St. Amand zu fahren. Nichts sähe Thiers lieber, um dann Herr im Spiele zu seyn. Daher aber läßt es der alte Marschall auch beim Drohen bewenden, und Alles läßt vermuthen, daß er am Ende Hrn. Thiers annimmt, so daß nach sechs wochenlangen Intriguen, die beispiellos in den Annalen aller Parlamente sind, wir gerade auf demselben Punkte stehen, wo man angefangen. Allem Anscheine nach wird der Moniteur vom Montag (22) die Ernennung der neuen Minister bringen, denn es scheint nicht möglich, daß man es länger hinausschieben könne.

** **Paris**, 20 April. Endlich sind wir der Lösung der Krise nahe. Die Partei Thiers (denn von parlamentarischer und royalistischer Partei ist nicht mehr zu reden, seit der Verein Jacqueminot unter Passy's und der Doctrinäre Fahne getreten) trug abermals gestern den Sieg bei der Ernennung des vierten Secretärs davon, so daß ihr, außer dem zu ihr zurücktretende Passy, unter neun Bureauwahlen sechs gehören. Die Doctrinärs erhielten davon keine einzige, während selbst die Linke durch Hrn. Havin repräsentirt wird, so daß, da sie keine Hoffnung, den Kern einer Majorität zu bilden, haben, nur die Großmuth oder das freiwillig eingestandene Interesse der Gegner ihnen einen Platz in dem neu zu bildenden Ministerium zu bewilligen hätte. Ich wiederhole nochmals, daß, wenn auch die Verhältnisse und Sympathien sich gegen sie gewendet, sie ihren Principien nach kaum anders handeln konnten, als sie handelten. Es ist jetzt Jedermann bekannt, daß die Linke zuerst mit

ihnen gebrochen während der Coalition, indem Barrot in der ersten vorgeschlagenen Combination, die auch Thiers gebilligt, nicht mit ihnen als Siegelbewahrer in ein Ministerium treten, und auch später, als er Guizots Vorschlag — denn Guizot that diesen Vorschlag zuerst — ihm die Präsidentschaft der Kammer zu geben, annahm, sich gegen das Uebertragen des Innern an Guizot auflehnte. Die Doctrinäre wurden also gezwungen, mit anderm Beistande diejenige Stellung zu suchen, in der sie ihre eigene Conservativfahne fester aufpflanzen könnten als in der, die ihnen die Linke einräumen wollte. Die ganze Sachlage hat sich nur dadurch zu ihrem Nachtheil verändert, daß selbst die alten 221 die doctrinären Candidaten im Stiche ließen. Soult reist nicht nach dem Languedoc und hat durch Passy mit Thiers neue Unterhandlungen eröffnet; Thiers hat nur kurze Zeit geschmollt. Für ihn ist die Frage der Präsidentschaft Barrots keine eigentliche politische Demonstrationsfrage mehr; denn in dieser Beziehung ist durch die neuliche Abstimmung sein Zweck schon erreicht; sie ist jetzt für ihn nur eine Bedingung bequemeren und dauerhafteren Bestehens für das neue Ministerium. Er sieht mehr als jeder andere ein, wie hindernd es für jede Regierung ist, solche Talente unbeschäftigt in der Kammer sich gegenüber zu haben, da ohnehin die äußerste Linke in Mauguin, Laffitte, Pagès, Arago u. s. w. überreich an chicanirenden und harcelirenden Rednern ist. Mit Barrot nimmt er der dynastischen Linken, wenn auch nicht ihr Haupt, doch ihre Zunge. Aber aus demselben Grunde wird er immer noch gern die Doctrinäre durch Aufnahme eines ihrer Hauptglieder zu beschwichtigen suchen; denn von einer Präsidentschaft Guizots kann nicht die Rede seyn; man verschaffte ihm auf keiner Seite die nöthige Majorität. Dupin nimmt man ins neue Ministerium ebenfalls; so bliebe nur die äußerste Linke und Berryer als angreifende Opposition übrig, womit dieser freilich viel gedient ist. Doch schon da wird man genug zu thun haben, z. B. mit Mauguins Interpellationen. Die von ihm auf Montag verkündigten beschleunigen jedenfalls das Ende der Krisis, da man ihnen gar zu gern zuvorkäme.

Italien.

* Wir beginnen in Folgendem unsere Auszüge aus der neuen römischen Staatsschrift. Im Eingang heißt es: „Am 31 Dec. 1838 erschien in der Berliner Staatszeitung und aus ihr in andern Blättern eine Erklärung, gefolgt von einer „Denkschrift“ oder Auseinandersetzung, mit welcher die preußische Regierung es übernahm (ha preteso) eine öffentliche Widerlegung der päpstlichen Allocution vom 13 Sept. v. J. zu geben, insofern dieselbe die neuen Unternehmungen (intraprese) jener Regierung gegen die unverletzlichen Rechte der katholischen Kirche und insbesondere die verdrießlichen (disgustosi) Ereignisse in dem Erzbisthum Gnesen und Posen betraf. Der heilige Stuhl konnte auf diese Erklärung und Denkschrift nicht im Stillschweigen verharren weder hinsichtlich der Principien, worauf sie sich gründen, noch hinsichtlich der darin besprochenen Thatsachen. In diesen beiden Schriften herrscht und gibt sich als unwiderleglich ein irrthümlicher Grundsatz, der den Punkt und das Centrum bildet, von dem die ganze Reihe der Sätze und Behauptungen der preußischen Regierung ausgeht und auf das sie zurückgeleitet werden können: nämlich der Grundsatz der Abhängigkeit der Kirche von der Staatsgewalt in Religionssachen. Man behauptet, der königlichen Autorität sey es eigenthümlich, daß von ihr Bestimmungen und Verordnungen über religiöse Angelegenheiten, selbst im Widerspruch gegen das von der Kirche Bestimmte und Verordnete, ausfließen können, dergestalt daß die Gesetze und die Verfassung derselben den Gesetzen und der Verfassung des weltlichen Reichs weichen müßten. Man will demnach, daß bei einem Conflicte beider die katholischen Bischöfe, der Clerus und das katholische Volk verbunden seyen, nicht den Gesetzen und der Verfassung der Kirche, sondern den Gesetzen und der Verfassung des Staats zu folgen, und daß dieselben, wenn sie sich dessen weigern, sich einer Verletzung der gesetzlichen Ordnung schuldig machen, und als solche nach der ganzen Strenge der Gesetze zu bestrafen seyen. Gleicherweise stellt man den Satz auf, nicht nur daß kein Bischof der katholischen Sprengel in Preußen neue Verordnungen in Angelegenheiten der Religion und der Kirche ohne die Erlaubniß der Regierung erlassen, noch mit eigenem Recht irgend einen Kirchendiener seines Postens und seiner Würde entsetzen könne, sondern daß auch der h. Stuhl selbst in andern Staaten keine legislative Autorität ausüben könne, und hiernach auch in Sachen der Glaubenslehre kein päpstlicher Entscheid im Staate ohne die Beistimmung der weltlichen Regierung veröffentlicht werden und Geltung erlangen könne. Man behauptet ferner, es stehe in der Gewalt des weltlichen Souveräns, zu verhindern, daß die Katholiken den Entscheidungen des Oberhaupts der Kirche gehorchen, wenn diese nicht zuvor die königliche Genehmigung erlangt haben, und man fordert endlich, daß die Bischöfe und der Clerus sich nicht an den heiligen Stuhl um Weisungen in religiösen, das Dogma oder die Disciplin betreffenden Fragen wenden, noch mit ihm irgend einen Verkehr in solchen Angelegenheiten pflegen sollen ohne das volle Mitwissen, die Erlaubniß und die Vermittlung des Staats. Solche Principien bilden nicht nur die ganze Grundlage der preußischen Erklärung und Denkschrift, und werden darin als eben so viele der königlichen Würde inhärente Rechte proclamirt, sondern es wird auch versichert, der jenseitige Monarch werde niemals auf eines derselben verzichten, und keine Macht der Erde werde ihn jemals an deren Aufrechthaltung verhindern können. Und nicht zufrieden damit, diese Grundsätze für die Norm und Regel ihres gouvernementalen Verfahrens gegen die katholischen Unterthanen in deren Beziehungen zur Kirche zu erklären, verlangt die preußische Regierung überdieß, daß man aus der praktischen Anwendung jener Grundsätze das abstrahire, was sie die wohlthätigen Formen einer Ordnung nennt, worin die Kirche selbst eine Bürgschaft ihrer Existenz und Wohlfahrt finde. Sofort erklärt sie für unstichhaltig die Beschuldigungen und für unzulässig die Zumuthungen, von denen in den beiden Allocutionen des heil. Vaters an das heilige Collegium die Rede sey; und sie scheut sich nicht (nè teme) geradezu zu behaupten, daß solche Zumuthungen nichts Anderes bezweckten, als die kirchliche Gewalt in einer mit den Rechten des Souveräns unverträglichen Weise auszudehnen, und die betrübende Spaltung zwischen Staat und Kirche immer mehr zu erweitern. Auf die mehrerwähnten Grundsätze gestützt, erhebt dann im weitern Verfolg die preußische Regierung öffentliche Beschwerde gegen die katholischen Bischöfe und Priester, welche im Zwiespalt mit den Gesetzen der Monarchie den Gläubigen Gehorsam gegen die Gesetze der Kirche einprägen, als ob sie dadurch „am Altar die Fackel der Zwietracht anzündeten,“ die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft störten, die Unterthanen zur Empörung aufmunterten, und damit selbst den Ruin der Kirche vorbereiteten, welcher (wie die preußische Regierung sich ausdrückt) früher oder später daraus folgen müsse. — In der That kann es dem h. Stuhle nichts Neues seyn, aus dem Mund einer protestantischen Regierung die geächtete (proscritta) Maxime der Abhängigkeit der Kirche vom Staat zu vernehmen. Der heil. Stuhl fühlt auch das ganz Nutzlose einer Widerlegung, indem er zugleich ruhig auf den reinen Glauben und die beständigen gesunden Principien der

katholischen Bevölkerung in den preußischen Landen bauen kann. Indeß aus der vom preußischen Cabinet in seiner Erklärung und Denkschrift gemachten Anwendung von der besagten Maxime, aus dem Zusammenhange der darin verkündigten Grundsätze, und aus ihrem offen ausgedrückten Entschluß, gemäß denselben ihr praktisches System in Betreff der katholischen Kirche regeln zu wollen, erhellt augenscheinlich, wie sehr mit Recht der heil. Vater in seiner Allocution vom 13 Sept. v. J. gegen die Maaßregeln jener Regierung reclamirte, als welche dahin abzweckten, die katholische Bevölkerung der Monarchie vom Mittelpunkte der katholischen Einheit abzulösen, und wie sehr hingegen dieselbe Regierung Unrecht hatte, dergleichen Reclamationen als solche zu rügen, „welche nicht einmal die Heftigkeit einer leidenschaftlichen Sprache entschuldigen könne." Denn auf jenen Principien und Maximen läßt sich ein solches System nicht aufbauen ohne die offenbare und gerade Tendenz, in der königlichen Regierung den Mittelpunkt der kirchlichen Einheit für den ganzen Katholicismus des preußischen Staats zu constituiren, die katholische Bevölkerung Preußens von dem wahren und einzigen Centrum der Einheit, das der römische Papst ist, loszureißen, in der Kirche eine neue, derjenigen, die ihr von ihrem göttlichen Stifter gegeben ist, entgegengesetzte Verfassung einzuführen, kurz, aus dem katholischen Theile der Monarchie eine neue Kirche zu bilden, die jedoch etwas ganz Anderes seyn würde, als eine katholische, indem nicht von der Macht und den Entwürfen der Menschen die Natur und Form einer von Gott eingesetzten Kirche abhängt, und die katholische Kirche da nicht mehr bestehen kann, wo man die Prärogative und Rechte ändert und ausschließt, mit denen sie von ihrem Gründer bekleidet worden. In der That ist die katholische Kirche nach den Absichten der göttlichen Weisheit unfehlbar eine, und, obwohl über die ganze Welt verbreitet, bildet sie doch einen einzigen Körper, eine einzige Hürde, eine alleinzige vollkommene Gesellschaft durch die Bekenntniß eines und desselben Glaubens, durch den Gebrauch einer und derselben Sacramente, durch die Unterordnung unter ein und dasselbe heilige Regiment. Es besteht sonach in der katholischen Kirche eine wahre Macht in Gegenständen der Religion — eine Macht, ganz verschieden von derjenigen, die in bürgerlichen Dingen den Vorsitz führt, eine in ihrem Bereich höchste Macht und wesentlich unabhängig von jeder irdischen Herrschaft, eine Macht, die als solche alle die Rechte in sich vereinigen muß, die zu dem Endzweck ihrer Einsetzung nothwendig sind, und insbesondere die, Gesetze zu geben, zu richten und zu strafen. Gewiß der Sohn Gottes, von seinem ewigen Vater in die Welt gesendet, um ein neues Volk zu bilden, übte seine Sendung aus und gründete die Religion ohne irgend eine Abhängigkeit von der weltlichen Autorität. Und weit entfernt, den Gewaltigen der Erde den Schatz der Offenbarung anzuvertrauen und seine Vollmachten mitzutheilen, wählte er zu seinem großen Werke die Apostel, ihnen voraussagend und sie ermunternd mit Geduld zu ertragen den Haß, die Widerwärtigkeiten, die Verfolgungen, die ihnen von Seite der weltlichen Mächte bevorstanden — jene Verfolgungen, inmitten und trotz deren in Wahrheit die Kirche gegründet, fortgepflanzt, befestigt ward. Nicht die Fürsten und Könige der Erde, sondern die Bischöfe sind vom heiligen Geist gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Ueberdieß hat die Kirche durch göttliche Einsetzung einen obersten Meister (Maestro supremo), ein gemeinsames Centrum, ein allgemeines Oberhaupt, das in der Fülle der Autorität sie lenkt und regiert. Dieses allgemeine Oberhaupt, dieser gemeinsame Mittelpunkt, dieser oberste Meister ist der römische Papst, welchem Jesus Christus in der Person des Apostelfürsten St. Petri die Gewalt der Schlüssel anvertraut, das Primat der Ehren zugleich und der Jurisdiction über die ganze Kirche übertragen, nicht allein das Recht gegeben, sondern auch die strengste Pflicht auferlegt hat zu weiden die Lämmer und die Schafe, die Gläubigen nämlich und die Hirten selbst, und zu bestätigen seine Brüder, wo immer sie über die Erde zerstreut sind. Darum gibt es keinen Theil der katholischen Welt, in Bezug auf welchen die heilige höchste Macht des römischen Papstes eine fremde (estranea) genannt werden könnte. Die mit seinem Primat nothwendig verknüpften Rechte erstrecken sich auf jede Nation, Staat, Reich, wo nur Katholiken des Unterrichts in der Lehre, der Regelung in der Disciplin bedürfen. Nun sind alle diese Prärogative und Rechte, aus denen die göttliche unwandelbare Verfassung der katholischen Kirche entspringt, in offenbarem Widerspruch mit den Principien und Maximen, welche die preußische Regierung in ihrer Erklärung und Denkschrift behauptet, und nach denen sie ihr gouvernementales Verfahren gegen ihre katholischen Unterthanen regeln zu wollen erklärt. Und in der Anwendung solcher, der Natur, dem Wesen und den ursprünglichen Prärogativen der katholischen Kirche entgegengesetzten Grundsätze, Maximen und Regeln findet die katholische Kirche, weit entfernt, darin eine Bürgschaft ihrer Existenz und Wohlfahrt zu sehen, vielmehr eine wahre Sklaverei, abzweckend auf die Zerstörung des Katholicismus in jenem Reich. Indessen, wenn es dem heil. Stuhl nicht unerwartet kommt, daß eine protestantische Regierung die Maxime der Abhängigkeit der Kirche vom Staat verkündet, so muß er doch darüber höchst erstaunt und betrübt seyn, daß eine solche Maxime mit allen in der Erklärung und der Denkschrift der preußischen Regierung daran geknüpften Folgesätzen vollzogen werden soll im Namen und auf das Ansehen eines Königs hin, der unter seinem Scepter über fünf Millionen katholischer Unterthanen vereinigt, und welcher, sowie er in seinen alten oder neuübernommenen Staaten die katholische Kirche befestigt und verbreitet vorgefunden, also sich auf die feierlichste Weise verpflichtet hat, dieselbe unberührt und unverletzt aufrecht zu halten nach den Grundsätzen, der Verfassung und der Form, in welcher er sie gefunden, und nicht nach einer neuen Form, die er ihr selbst zu geben sich berechtigt glaubt. Und in Wahrheit, wenn einerseits die Katholiken in ihrem Gewissen streng gehalten sind, ihr Benehmen nach den wesentlichen Grundsätzen ihrer Kirche übereinstimmend zu machen (uniformare), und wenn andrerseits der Monarch von Preußen ihnen das Bekenntniß und die Ausübung ihres Glaubens verbürgt hat: kann es dann der Gerechtigkeit, dem Geradsinn, dem heiligen Wort Sr. Maj. gemäß seyn, sich zu Handlungen gegen eben diese Principien zu verbinden und zu fordern, daß seine katholischen Unterthanen in Religionssachen nicht die Gesetze der Kirche, sondern die des Staats befolgen, daß sie nicht den Hirten und Kirchenobern, sondern der weltlichen Regierung gehorchen, daß sie die Bande absoluter wesentlicher Abhängigkeit von ihrem höchsten Oberhaupt zerreißen, mit ihm keinerlei Verkehr ohne die Vermittlung des Staats pflegen sollen?

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 21 April. Die Anwesenheit der Grafen Bombelles und Reinhard in dem Vororte hatte zum Zweck, das päpstliche Begehren, daß die Klöster nicht einseitig und ohne Mitwirkung der geistlichen Behörden von der Staatsgewalt aufgehoben werden, auf officiöse Weise zu unterstützen. Schriftliche Noten wurden keine eingegeben. Diese Schritte der Diplomatie haben offenbar für den Moment eine bloß formelle Bedeutung. Auf einen praktischen Erfolg in der nächsten Zeit scheint es gar nicht abgesehen. Diese Sache wird daher wohl mit Phrasen

endigen, wie sie mit solchen begonnen wurde. Ein Recht, in die innern Verhältnisse einzugreifen steht auch dem Auslande nicht zu, gesetzt sogar, daß die Bundesverfassung und das bestehende innere Staatsrecht verletzt werden sollten. Die äußern rechtlichen Beziehungen der Schweiz zu andern Staaten werden nicht gestört, wenn auch einzelne zu dem innern Organismus gehörige Institute gefährdet seyn sollten. Eine ganz andere Frage ist es, ob die schweizerischen Kantone sich auf dem Rechtsgebiete halten, wenn sie einseitig Klöster aufheben. Daß dadurch der Bund, welcher ausdrücklich den Fortbestand der Klöster gewährleistet, verletzt werde, kann keinen Zweifel leiden, sobald man unbefangen genug ist, auch diese Corporationen als rechtliche Wesen anzuerkennen. Aber so wenig das Ausland befugt ist, einzuschreiten, wenn Jemandem widerrechtlich sein Eigenthum entzogen wird, so wenig steht es ihm zu, zu begehren, daß die Klöster bei ihrem Rechte geschützt werden. Das scheint denn auch die Diplomatie zu erkennen, und eben darum beschränkt sie sich auf officiöse Aeußerungen ihrer Ansichten. Inzwischen wird namentlich im Kanton Luzern, dessen die Regierung vornehmlich geneigt scheint, ihre Klöster zu beseitigen, wohl einiger Stillstand hier eintreten, bis der gefürchtete Zeitpunkt der Verfassungsrevision vorüber ist. Dann aber, wenn sie sich sicher glaubt vor einem Einfluß des Volks, welcher leicht den bisherigen Bestrebungen entgegen treten könnte, wird wohl ernstlicher an die Erfüllung lange genährter Plane geschritten werden.

Deutschland.

** München, 23 April. Das heutige Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung, die Uebereinkunft mit Sachsen-Coburg-Gotha, wegen Verhütung und Bestrafung der an den beiderseitigen Landesgränzen verübten Forst-, Jagd-, Feld- und Fischereifreveln betreffend. — Gestern Abend verschied dahier nach mehrwöchentlichem Krankenlager, im besten Mannesalter, der Regierungsbaurath Daniel Ohlmüller, ruhmvoll bekannt durch die in der Vorstadt Au in altdeutschem Style neu erbaute herrliche Pfarrkirche, die nach seinem Plane ausgeführt wurde. Leider war es dem Dahingegangenen nicht beschieden, sein Werk, welches jetzt schon mit Bewunderung betrachtet wird, gänzlich vollendet zu sehen, da dessen innere Ausschmückung zum Theil noch fehlt. Von dem Verewigten existirt eine Sammlung von Grabdenkmalen, welche er vor ungefähr sechszehn Jahren herausgab. Ohlmüller war ein einfacher schlichter Mann, der, stets friedlich gesinnt, nur seiner Kunst lebend, mit Herz und Seele seinen Genossen zugethan war. Seinen ersten Unterricht erhielt er an der hiesigen Akademie unter der Leitung des damaligen Professors Fischer; später begab er sich nach Italien, wo er eine Reihe von Jahren, seinen Studien lebend, zubrachte. Nach seiner Rückkehr erhielt er vom Könige Ludwig den Auftrag, Entwürfe zu obengenannter Kirche zu fertigen, und nach denselben, als sie die Genehmigung des Königs erhielten, den Bau aufzuführen. Der Tod des trefflichen Künstlers wird allgemein bedauert.

München, 23 April. Die Preußische Staatszeitung berichtet aus München, es seyen dortselbst während des Vierteljahrs vom 1 Januar bis zum 31 März d. J. 433 Kinder geboren worden, worunter sich 212 eheliche und 221 uneheliche befunden hätten. Diese Nachricht ist nach allen Beziehungen unrichtig. Zu München wurden in dem angegebenen Zeitraume 609 Kinder, und hierunter 322 eheliche und 287 uneheliche geboren. Von den unehelichen aber gehörten 95 der Stadt selbst und 192 auswärtigen Polizeibezirken an, da bekanntlich viele Gefallene aus näheren und entfernteren Districten, theils in der großen hierselbst bestehenden Gebäranstalt, theils bei den hiesigen Hebammen, oder auch in Privatwohnungen bei dem Herannahen der Entbindung Hülfe und Pflege suchen. Von den eben erwähnten 287 unehelichen Geburten erfolgten 84 bei Hebammen, 61 in der Gebäranstalt und 142 in Privatwohnungen. Wir sind nicht gemeint, dem Zustande der Sittlichkeit bezüglich der außerehelichen Geschlechtsverhältnisse in München eine Lobrede halten zu wollen, glauben aber doch diese Berichtigung des höchst irrigen Urtheils, welches in der preußischen Staatszeitung auf dem Grunde ganz unrichtiger Notizen in solcher Beziehung angedeutet wird, der Wahrheit und der Gerechtigkeit schuldig zu seyn, und dabei dem Vertrauen Raum geben zu dürfen, daß die preußische Staatszeitung nach der Stellung, die sie einnimmt, sich hiedurch zu größerer Vorsicht bei der Auswahl der Quellen veranlaßt finden werde, aus denen sie ihre Nachrichten über Bayern schöpft, und unter welchen der Leipziger Allg. Zeitung, sofern es um Wahrheit zu thun ist, die unterste Stelle unbestreitbar gebühren dürfte. (Münchn. pol. Ztg.)

Dresden, 18 April. Eine im neuesten Stücke des Gesetz- und Verordnungsblattes enthaltene Verordnung vom 13 April d. J. macht nun ebenfalls den von den Staaten des größern deutschen Zollverbandes mit dem Königreich der Niederlande unterm 21 Jan. 1839 abgeschlossenen Handelsvertrag bekannt, in Betreff dessen die Auswechselung der Ratificationen zu Berlin am 2 April erfolgt ist. Zugleich wird in Bezug auf diesen Handelsvertrag verordnet, daß in Gemäßheit desselben nach Verlauf von acht Wochen, vom 22 April an gerechnet, aller über die preußisch-niederländische Landesgränze, einschließlich der Flüsse, sodann weiter östlich über die Gränzen der Vereinsstaaten, einschließlich der Weser und Elbe, so wie endlich über die Seegränze mittelst der preußischen Ostseehäfen, für inländische Siedereien zum Raffiniren unter den besonders vorgeschriebenen Bedingungen und Controlen eingehende niederländische und, in Erwartung billiger Gegenleistungen der betroffenen Regierungen, gleichzeitig auch andere Lumpenzucker gegen den ermäßigten Zollsatz von 5 Thlr. 12 Gr. für den sächsischen Centner eingehen soll.

Hannover, 16 April. Die Ständeversammlung dürfte, sicherem Vernehmen nach, auf den 8 Mai einberufen werden. Da man im Cabinet der Ansicht seyn soll, daß den Corporationen nicht das Recht zustehe, eine Wahl abzulehnen, so werden, sicherem Vernehmen nach, alle diejenigen Wahlcorporationen der Landgemeinden, welche die Wahl verweigert haben, nochmals zur Wahl aufgefordert werden: den Wahlmännern der einzelnen, zu den verschiedenen Wahldistricten gehörigen Aemter, soll dieses unter besonderer Verwarnung durch die betreffenden Beamten angezeigt, und sie zur Erfüllung der Wahlpflicht aufgefordert werden. Würde dennoch die Wahl zum zweitenmal verweigert werden, so sollte sie zum drittenmal durch neu zu wählende Wahlmänner vorgenommen werden. — Die von Dahlmann herausgegebenen Facultäts-Gutachten bilden hier jetzt den Gegenstand der allgemeinen Lecture. Wie es heißt, dürften wir binnen kurzem einer Widerlegung derselben aus einer jetzt vielfach für das Cabinet beschäftigten Feder entgegensehen. (Hamb. C.)

Preußen.

△ Köln, 19 April. Einer Ihrer Correspondenten vom Niederrhein berichtet Ihnen irrthümlich, daß unsre cantonnirenden Truppen sich allmählich wieder ihren alten Standquartieren näherten. Im Gegentheil ward erst vor wenigen Tagen in den öffentlichen Blättern auf den 15 April ein neuer Licitationstermin angekündigt, um die Brod- und Fourragelieferungen der im Regierungsbezirk Aachen cantonnirenden Truppen von neuem

auf zwei Monate dem Mindestfordernden zuzuschlagen. Auch ist es wohl anzunehmen, daß man die Beobachtung der Gränze erst dann wird aufhören lassen, wenn die Besitznahme von Limburg und Luxemburg durch die Holländer friedlich von statten gegangen ist; weßhalb das Gerücht einigen Glauben verdient, daß unsre Kriegsreservisten vier Wochen nach jener Periode wieder in den Schooß ihrer Familien zurückkehren würden. — Der General v. Colomb, bisheriger erster Commandant von Köln, ist durch eine königliche Cabinetsordre von dieser Stellung entbunden, und der Generalmajor v. Brünneck an seiner Stelle dazu ernannt worden. In jener Cabinetsordre war jedoch ausdrücklich gesagt, daß Se. Maj. dem General v. Colomb seine völlige Zufriedenheit über die Führung der Commandanturgeschäfte zu erkennen gebe, und daß die Dispensation von denselben nur deßhalb geschehe, „weil der General v. Colomb, der zugleich Divisionscommandeur ist, unter den obwaltenden Verhältnissen sehr leicht gezwungen werden könnte, seine Garnison auf längere Zeit zu verlassen, und weil dann eine so große Festung wie Köln nicht ohne Commandanten bleiben könne." Da sich der General v. Colomb in der kurzen Zeit seines Hierseyns unter schwierigen Verhältnissen die allgemeine Liebe und Achtung erworben hat, so bedauert man um so mehr, ihn zu verlieren, als sein Nachfolger hier gänzlich unbekannt ist. — Im künftigen Monat wird ein Stück unsrer Aachener Eisenbahn zum erstenmal befahren werden, und es werden so thatsächlich die großen Befürchtungen widerlegt, die man von vielen Seiten über jenes Unternehmen ausgesprengt hat.

‡ **Münster**, 15 April. Der Erzbischof von Köln ist seit einiger Zeit an einer Rose am Fuße krank und leidet seit mehreren Jahren schon an der Leber, was sich verschlimmert haben mag. Unter diesen Umständen soll ein Familienrath hier versammelt gewesen seyn, um ihn zur Resignation auf seine Würde zu bewegen. — Für die ersten Sommermonate erwartet man Se. königl. Hoh. den Kronprinzen hier auf seiner Inspectionsreise über die Truppen des siebenten Armeecorps.

△ **Berlin**, 18 April. Daß der Aufenthalt des Erzbischofs von Posen in Berlin noch keine Ausgleichung seiner Differenzen mit der Staatsregierung herbeigeführt, ist wohl schon daraus abzunehmen, daß der Prälat bisher noch keine Audienz bei Sr. Maj. dem Könige gehabt hat. Es wäre jedoch voreilig behaupten zu wollen, daß seine Reise nach Berlin ohne allen Erfolg gewesen; der Erzbischof hat hier gewiß Gelegenheit gehabt, sich von mancher Selbsttäuschung zu überzeugen. Zuversichtlich dagegen darf den Nachrichten einiger Zeitungen widersprochen werden, denen zufolge Hr. v. Dunin nicht wieder nach seiner Diöcese zurückkehren würde, falls er diejenigen Schritte nicht zurücknähme, die er gegen die Landesgesetze gethan. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß dem Erzbischof das gegen ihn gefällte Urtheil des Oberlandesgerichts nur an seinem Domicil von dem Gerichte selbst eröffnet werden wird. Es ist ja auch durchaus kein Grund vorhanden, dieß nicht in Posen zu thun. — Es bestätigt sich, daß unser König dem Erzbischof von Köln die Erlaubniß ertheilt hat, sich nach seinen Gütern zu begeben, um dort der Wiederherstellung seiner Gesundheit zu leben. Da seit einigen Tagen das Wetter einen mildern Charakter genommen hat, so ist auch wohl anzunehmen, daß der Erzbischof bereits von Minden abgereist sey. — Die Ernennung des Directors im rheinischen Justizdepartement, Hrn. Ruppenthal, zum Mitgliede des Staatsraths, kann den Rheinländern eine neue Bürgschaft für die Erhaltung ihrer Gerichtsinstitutionen seyn. Ein Sohn des Justizministers, Hrn. Mühler, wird, wie man vernimmt, als Generalprocurator nach dem Rhein versetzt, um sich praktisch mit dem dortigen Geschäftsgange vertraut zu machen. Interessant soll auch seyn, was der erwartete, hier aber noch immer nicht publicirte rheinische Landtagsabschied in Bezug auf jene gerichtlichen Institutionen enthält. Es wird darin von neuem die Zusicherung wiederholt, daß nicht der entfernteste Gedanke vorherrsche, dem Institut der Geschwornen und Allem, was damit zusammenhängt, Abbruch zu thun, wenn auch die Criminalgesetzgebung des Code Napoleon, wie sie kürzlich in andern Rheinstaaten und in den Niederlanden verbessert worden, bei uns zu Lande die von allen Seiten gewünschten Verbesserungen finden sollte.

Berlin, 20 April. J. königl. Hoh. die Frau Kronprinzessin hat eine sehr ruhige Nacht gehabt, viel geschlafen und befindet sich in einem vollkommen befriedigenden Zustande, weßhalb keine Bulletins weiter ausgegeben werden. (Pr. St. Z.)

Oesterreich.

* **Pesth**, 17 April. Die Stände unseres Comitats sind seit zwei Tagen hier versammelt, um die Vollmachten für die Landtagsabgeordneten zu bestimmen. Das königliche Einberufungsschreiben (Regales) auf den 2 Junius zu Preßburg wurde verlesen, und hierauf die vorzunehmende Deputirtenwahl in diesem Comitat auf den 6 Mai festgesetzt. Ueber die Instructionen wird in diesem Augenblick noch immer debattirt. Daß der Kaiser den Landtag in Person eröffnen wird, macht allenthalben die angenehmste Sensation. — Einem Gerüchte zufolge dürfte denn doch die Krönung der Kaiserin zur Königin von Ungarn noch im Laufe dieses Sommers, und zwar zu Ofen, stattfinden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 April. Consols 93.

Die Handelsberichte aus Ostindien lauten günstig. Die dießjährige Indigo-Ernte in Brittisch-Indien wird auf 80,000 Mounds geschätzt; die Ankäufe geschahen hauptsächlich auf französische Rechnung.

Paris, 20 April. Consol. 5proc. 110, 25; 3proc. 81, 25; Bankactien 2675; belg. Bank 750; neap. Fonds 101, 55; span. $20\frac{5}{8}$; St. Germainer E. B. 705; Versailler rechte $727\frac{1}{2}$; linke 325; Paris-Havre 970; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel $342\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1070 und 5260.

Der Moniteur enthält eine k. Ordonnanz, nach welcher die Ausfuhr von Getreide und Mehl, welche eine frühere Ordonnanz momentan verboten, vom 1 Mai an wieder gestattet ist.

* **Amsterdam**, 19 April. Integr. $54\frac{15}{16}$; 5proc. Cert. $101\frac{11}{16}$; Kansb. $27\frac{1}{3}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{15}{16}$; 5proc. öst. $98\frac{11}{16}$; Ard. $16\frac{5}{16}$; 5proc. Metall. 103.

†* **Frankfurt a. M.**, 22 April. 5proc. Metall. $106\frac{9}{16}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $80\frac{3}{4}$; Bankactien 1801 fl.; 500fl. Loose $133\frac{7}{8}$; holl. Integr. $54\frac{7}{16}$ à $\frac{1}{2}$; Ard. $5\frac{7}{8}$; poln. Loose 300 fl.: $67\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl.: $79\frac{3}{8}$ Thlr.; Taunusb. $285\frac{1}{4}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

Augsburg, 24 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104\frac{1}{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Berlin, 20 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{2}{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{7}{12}$.

Wien, 20 April. Metall. $107\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{3}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 1503; 1834er Anlehen $134\frac{3}{8}$; Nordbahn $104\frac{1}{2}$; Mailänder 103; Raaber $106\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und St. James.

(Fortsetzung.)

Viscount Palmerston an den Grafen Pozzo di Borgo. Auswärtiges Amt, 20 Dec. 1838. Hr. Graf! Ich habe nicht ermangelt, Ihrer Majestät Regierung die Depesche über die persischen Angelegenheiten mitzutheilen, welche Graf Nesselrode am 20 Oct. (1 Nov.) an Ew. Exc. richtete, und von der Sie mir, nach den Instructionen Ihrer Regierung, am 11 v. M. eine Abschrift übergaben. Ich kann Ew. Exc. versichern, daß Ihrer Maj. Regierung dieser wichtigen Mittheilung all die Aufmerksamkeit schenkte, welche sie mit Recht verdient, und es freut mich sehr, Ew. Exc. sagen zu können, daß diese Mittheilung in ihrem allgemeinen Resultat Ihrer Majestät Regierung höchlich befriedigte. Das leitende Princip, welches dem Benehmen der brittischen Regierung in der Führung ihrer Beziehungen zu fremden Mächten unwandelbar die Richtung gibt, ist das eifrige Verlangen, der brittischen Nation die Segnungen des Friedens zu wahren. Dieses Verlangen mußte Ihrer Maj. Regierung den ernstesten Wunsch einflößen, mit allen Staaten die freundschaftlichsten Verhältnisse zu unterhalten. Was Rußland betrifft, ist dieser Wunsch besonders stark; denn eine lang dauernde Allianz zwischen Großbritannien und Rußland, ein für beide Länder werthvoller Handelsverkehr und gemeinschaftliche Interessen von höchster Bedeutung mußten Ihrer Maj. Regierung nothwendig darauf führen, jedes Ereigniß, welches die Unterbrechung des so glücklich zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und London bestehenden guten Einverständnisses nach sich ziehen könnte, als ein großes Unglück abzuwenden. Aber alle Nationen haben Interessen, die nicht aufgegeben werden dürfen, die vielmehr auf jede Gefahr, um jeden Preis geschützt werden müssen. Wenn nun diese Interessen gefährdet zu werden scheinen, so ist es die Pflicht der Regierung des betreffenden Landes, Erläuterungen da zu fordern, von wo eine solche Gefahr zu kommen scheint.

Das Verfahren russischer Agenten in Asien stand schon seit beträchtlicher Zeit so sehr im Widerspruch mit der laut ausgesprochenen Politik der russischen Regierung, und war so unverträglich mit den zwischen Großbritannien und Rußland bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen, daß das brittische Cabinet es für seine Pflicht erachtete, sich durch freimüthige Erläuterungen von dem St. Petersburger Cabinet die Gewißheit zu verschaffen, ob eine Veränderung in der erklärten Politik der kaiserlichen Regierung rücksichtlich der fraglichen Angelegenheiten, oder in ihrer freundlichen Gesinnung gegen Großbritannien stattgefunden habe. Die Depesche des Grafen Nesselrode, welche Ew. Exc. mir mittheilte, enthält über diese Punkte die vollsten und umfassendsten Versicherungen, und Ihrer Maj. Regierung nimmt als völlig befriedigend die Erklärungen des kaiserlichen Cabinets an, daß es keine feindseligen Absichten gegen die Interessen Großbritanniens in Indien hege — daß seine Politik hinsichtlich Persiens unverändert bleibe und dieselbe sey, zu welcher sich im Jahr 1834 die beiden Mächte übereinstimmend bekannten (und welche, wie ich hier Ew. Exc. wohl erinnern darf, die brittische Regierung und ihre Agenten von jener Zeit an bis jetzt unabweichlich verfolgten), so wie daß künftighin die russischen Agenten in Persien im Einklang mit denen Großbritanniens handeln werden, um den Schah ernstlich abzumahnen, sich wiederum in eine ähnliche Expedition einzulassen, wie die, welche er kürzlich gegen Herat unternahm.

Wenn dieß fortan die Politik Rußlands seyn soll, und wenn seine Agenten im Osten ihren Instructionen getreu nachkommen, so scheint aller Grund zur Hoffnung vorhanden, daß in jenen Ländern hinfort nichts vorfallen könne, was geeignet seyn dürfte, das gute Einverständniß zwischen den beiden Ländern zu stören; ich darf daher Ew. Exc. versichern, daß es der ernsteste Wunsch der brittischen Regierung ist, dieses gute Einverständniß fest und beständig aufrecht zu halten.

Da sonach beide Cabinette in Betreff der Zukunft völlig einverstanden sind, so ist Ihrer Maj. Regierung der Ansicht, daß eine weitere Controverse hinsichtlich der Vergangenheit zu nichts Ersprießlichem führen würde; obgleich sich also in der Depesche des Grafen Nesselrode viele Stellen finden, deren Beantwortung Ihrer Maj. Regierung unter andern Umständen für ihre Pflicht gehalten hätte, so will sie doch, wie jetzt die Sachen stehen, diese Stellen, als den nun glücklich geschlossenen Erörterungen angehörend, lieber übergehen; indessen macht sie hiebei den Vorbehalt, daß aus ihrem Stillschweigen nicht eine Gutheißung der Schlüsse, der Ansichten oder der Angaben solcher Stellen jener Depesche gefolgert werde, die ich in diesem Schreiben nicht besonders berühre.

Was die unglückliche Veränderung betrifft, die kürzlich in den Verhältnissen zwischen Großbritannien und Persien stattfand, so wurde sie von der brittischen Regierung tief bedauert. Doch suchte sie diese Veränderung nicht selbst, sondern sie war eine nothwendige Folge des Benehmens des Schahs und jener übeln Rathgeber, von denen er sich influiren ließ. Es ist daher Sache des Schahs und nicht der brittischen Regierung, zu bestimmen, wann und wie bald die Verhältnisse zwischen Großbritannien und Persien wieder auf den frühern freundschaftlichen Fuß gestellt werden sollen. Ihrer Maj. Regierung ist den letzten Nachrichten zufolge, die sie aus Persien erhielt, zu der Hoffnung berechtigt, daß eine solche befriedigende Ausgleichung vielleicht schon jetzt bewirkt worden ist. Ich habe ꝛc. (Unterz.) Palmerston. An Se. Exc. den Grafen Pozzo di Borgo ꝛc.

Der Marquis v. Clanricarde an Viscount Palmerston. (Erhalten am 19 Nov. 1838.) Auszug. St. Petersburg, 6 Nov. 1838. Es wird mir bestimmt versichert, daß der Schah seine Truppen von Herat zurückgezogen, und daß Obrist Duhamel an den persischen Hof abgereist ist.

Graf Nesselrode an den Marquis v. Clanricarde. St. Petersburg, 30 Oct. (11 Nov.) 1838. Ich habe die Ehre, Mylord, Ihnen hiemit die Depesche zu übersenden, die ich in Betreff der persischen Angelegenheiten an den Grafen Pozzo di Borgo richtete, und die sich auf dem baltischen Meere mit den Mittheilungen gekreuzt haben wird, die ich gestern von Ihnen über denselben Gegenstand erhielt. Diese beiden Documente beweisen, daß unsere Regierungen von einem und demselben Wunsche beseelt sind. Es scheint mir daher nicht unmöglich, daß wir mit einander zu einem Einverständniß gelangen dürften. In dieser Hoffnung erneuere ich Ew. Exc. ꝛc. (Unterz.) Nesselrode.

Der Marquis v. Clarincarde an Viscount Palmerston. (Erhalten am 5 Dec. 1838.) Auszug. St. Petersburg, 20 Nov. 1838. Graf Nesselrode ging auf die persischen Angelegenheiten und auf die Note über, die ich ihm überreicht hatte. Er protestirte gegen das Vorhandenseyn der geringsten feindlichen Absicht von Seite Rußlands wider unsere

asiatischen Besitzungen. Er sagte, sie wünschten natürlicherweise in Persien und in der Türkei Einfluß zu besitzen; allein dieser Einfluß habe nicht den Zweck, brittischen Besitzungen oder brittischen Interessen zu nahe zu treten. Graf Nesselrode gab zu, daß Graf Simonitsch sicher (certainly) auf eine Weise gehandelt habe, worüber wir ein Recht hätten, uns zu beschweren; dieser Staatsdiener sey daher zurückberufen worden.

Graf Nesselrode an Graf Pozzo di Borgo. Mitgetheilt durch Graf Pozzo di Borgo, am 25 Febr. 1839. St. Petersburg, 29 Jan. 1839. Hr. Graf! Ich hatte die Ehre, dem Kaiser die Mittheilung vorzulegen, welche Lord Palmerston am 20 Dec. v. J. als Erwiederung auf diejenige an Sie richtete, welche Ew. Exc. dem englischen Ministerium über die persischen Angelegenheiten überreichte. Unser erhabener Herr sah mit Vergnügen, daß unsere von freien Stücken gemachten Eröffnungen über diese wichtige Frage von der Regierung Ihrer brittischen Majestät mit jenen Gesinnungen des Vertrauens aufgenommen wurden, welche eine so bestimmte und freimüthige Erläuterung der friedlichen Absichten des Kaisers einzuflößen geeignet war. Es ist unserm Cabinet eben so aufrichtig, wie dem zu London, am Herzen gelegen, eine peinliche Controverse zwischen den beiden Regierungen zu vermeiden, deren Allianz, wie Lord Palmerston so wahr sagt, so alt ist, und deren Interessen so eng verbunden sind. Dem Beispiele des brittischen Ministeriums folgend, werden auch wir nicht weiter auf das eingehen, was sich zugetragen, und die Behauptungen nicht aufnehmen, die in mehr als Einer Stelle der Note vom 9 Nov. enthalten sind, welche der Marquis von Clanricarde seitens seines Hofes über die letzten Ereignisse in Persien an uns zu richten beauftragt war. Die Mittheilungen, die wir in der Zwischenzeit austauschten, entheben uns jetzt der Beantwortung derjenigen Behauptungen dieser Urkunde, die wir nicht unterschreiben konnten. In Uebereinstimmung mit dem in Lord Palmerstons Schreiben freimüthig ausgedrückten Wunsche, betrachten wir diese Erörterung mittelst der Erläuterungen, die so eben in London ausgetauscht wurden, als geschlossen. Jene Erläuterungen boten den beiden Cabinetten Gelegenheit, beiderseits Versicherungen zu erhalten und zu ertheilen, welche den Charakter gerechter Gegenseitigkeit tragen und von einander unzertrennlich sind. Die Regierung Ihrer brittischen Majestät erhielt von uns die förmliche Versicherung, daß es keineswegs in den Absichten unsers Cabinets liege, die geringste feindselige Maßregel gegen die Sicherheit der englischen Besitzungen in Indien zu ergreifen, und daß, weit entfernt davon, unsere Politik in Betreff Persiens unwandelbar dieselbe blieb, wie im Jahr 1834, zu der Zeit, als hierüber so glücklicherweise ein vollkommenes Einverständniß zwischen Rußland und England bestand. In Erwiederung auf diese klare und bestimmte Erklärung, glauben wir, daß wir uns unsrerseits auf die Absicht und den Wunsch verlassen können, welchen das brittische Cabinet seinerseits äußerte, die Ordnung der Dinge in Persien, durch Wiederanknüpfung seiner Verhältnisse der Freundschaft und guten Einvernehmens mit diesem Land, wieder auf ihren alten Fuß zu stellen. Indem unser Cabinet von dieser Versicherung Kenntniß nimmt, gibt es sich der Erwartung hin, den Beweis ihrer gänzlichen Erfüllung zu erhalten. Ew. Exc. wird die Güte haben, den Ausdruck dieser Erwartung dem Lord Palmerston bei Ueberreichung einer Abschrift gegenwärtiger Depesche zu wiederholen. Ich habe ꝛc. (Unterz.) Nesselrode. An Se. Exc. Graf Pozzo di Borgo.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Darmstadt. Am 19 März d. J. berieth unsere erste Kammer über den Antrag des Abg. Glaubrech, die Wiederherstellung der aufgehobenen Verfassung des Königreichs Hannover betreffend. Die Berathung ist kürzlich hier in den Protokollen der Kammer im Druck erschienen und erregt ein hohes Interesse. Wenn der ehemalige Bundestagsgesandte und Staatsminister Freiherr v. Gagern, der Vater, sich darin eifrig des hannover'schen Staatsgrundgesetzes annahm und die Competenz der hessischen Stände behauptete, eine Bitte an Se. königl. Hoh. den Großherzog zu richten, so vertraten die andern Redner jener Kammer in größerem oder geringerem Umfange die entgegengesetzten Ansichten. Auf diese Weise blieb keine Seite ohne Angriff, keine ohne Vertheidigung. Nachstehend also die betreffende Mittheilung, gestützt auf officielle Quellen. Nach erfolgter Einleitung aus den Acten verlas der Freiherr v. Gagern folgende schriftliche Rede: „Der in so vieler Hinsicht hochwichtige Gegenstand, der hier an uns gelangt, erfüllt mich mit den bittersten Empfindungen des Kummers und des Unwillens, und erst, nachdem ich ihn hinlänglich beleuchtet habe, werde ich am Schluß Trostgründe suchen und finden. — Einestheils nach solchen umständlich, geflissentlich und wiederholt aufgestellten Sätzen und Verwahrungen von Seite des Ministeriums bei den allerwichtigsten Fragen ständischer Verfassung und des ganzen Bundessystems; sodann nach einer so unhaltbaren und dabei anspruchvollen Doctrin des Ausschußberichts, ist es Pflicht und vornehmlich meine Pflicht, Staatsrecht, Völkerrecht, Logik und Zusammenhang, so viel an mir ist, wiederherzustellen.“ — Se. Hoheit der erste Präsident (der Prinz Emil von Hessen) den Redner unterbrechend, bemerkt: „Ich halte mich verpflichtet, den Hrn. Redner zu unterbrechen und denselben, wenn ich ihn richtig verstanden habe, zu ersuchen, die Ausdrücke „einer so unhaltbaren und anspruchvollen Doctrin des Ausschußberichts“ zurückzunehmen und abzuändern, da solche für den Ausschuß verletzend sind. Ueberhaupt muß ich darauf aufmerksam machen, daß es bei der heutigen Discussion von vorzüglicher Wichtigkeit seyn wird, alles dasjenige zu vermeiden, was für ein oder das andere Mitglied der hohen Kammer Unangenehmes oder Anzügliches enthalten könnte, und Abschweifungen von dem Gegenstande der Berathung möglichst zu vermeiden.“ — Freiherr v. Gagern entgegnet: „Es wird nicht zu vermeiden seyn, sich darüber auszusprechen, wie man hier landständische Angelegenheiten behandelt.“ Er verliest dann die schriftliche Rede weiter: „Und glauben Sie nicht, daß ich bloß hier von Theorien und Principien sprechen will, sondern von gestörten Rechten, von unserem, von meinem Recht aus dem dreizehnten und vierzehnten Artikel der Bundesacte, deren Verhandlung und Fassung ich notorisch beigewohnt habe und die ich zu vertheidigen wissen werde. Das schwerste meiner Aufgabe ist die so nachdrückliche Einmischung der Person, ja der speciellen Ansicht des Großherzogs, die ich also nicht seitwärts lassen kann. Aber auch diese Schwierigkeit schreckt mich nicht ab, und ich hoffe sie zu lösen. — Ich gehe nicht so weit, daß ich die hannover'schen Staatsurkunden von 1819 und 1833 vergleichen und eine der andern vorziehen wollte. Das ist Sache der Hannoveraner oder etwa der Schiedsrichter, die freiwillig oder von Bundeswegen hier zu vergleichen hätten. Deutsches Staatsrecht, deutsche Nationalität, deutsche Ordnung und besonders deutsche Wahrheit und Rechtlichkeit, das ist mein Thema und das ächt conservative, das dieser hohen Kammer so wohl ansteht. Nein, jene groß-

Zeit der Jahre 1813, 14, 15 — nein, der Congreß zu Wien — nein, die Bundesacte — hat der deutschen Nation den Absolutismus, die Willkür, die Gesetzlosigkeit nicht vermacht! Jeder Buchstabe der Verhandlungen, der preußischen, der hannover'schen Eingaben und Erklärungen und auch die meinige bezielten Beschränkung der fürstlichen Gewalt durch Stände. Und ohne Verzug, ohne Saumsal und Ausflüchte. So gebot die Zeit, die Gesinnung und die Einsicht. Es hieß dort nicht, wie der Vicomte de Chateaubriand, vom Congreß zu Verona, auch aus eigener Anschauung und starker Mitwirkung sagte: „la plupart des événemens de nos jours s'expliquent par la peur." Jeder, der sich ernstlich darum bekümmert, weiß, was ein Bundessystem, und was seine Vorzüge seyen. Vorurtheile oder eben jene Furchtsamkeit können darin keine neuen Ansichten und Grundsätze einschmuggeln. Es ist ein offenbarer Widerspruch darin, daß die Stände der verschiedenen deutschen Länder dem Bundesstaatsrecht gehorchen, es überall anerkennen, aber sich nicht damit befassen, nach seinem wahren Sinn, seinen wahren Bestimmungen nicht fragen, seine Aufrechthaltung nicht begehren sollen. Was würde man zu New-York, oder zu Luzern dazu sagen, daß sie sich um den Congreß, um die Schweiz, um die Tagsatzungen, kurz um das allgemeine Vaterland, um die ganze Staatsmaschine nicht zu bekümmern hätten? Die fürstliche Hoheit ändert darin nichts. Fürst seyn heißt hier Oberhaupt einer Völkerschaft, nicht einer Familie. Und so viel dem Völkerrecht Widerstrebendes im Ausschußbericht enthalten seyn mag, so gebraucht er doch das Wort: völkerrechtlich; — und nennt den deutschen Bund einen völkerrechtlichen Verein. (Der Redner geht hier in einige Betrachtungen über die Bundesacte ein, und beklagt die Geheimhaltung der Bundesverhandlungen.) Als Georg Canning im vorigen Jahrzehnt — es wird im März 1826 gewesen seyn — im Parlament bei dem Budget der Einwurf gemacht wurde: warum eine theure Gesandtschaft an dem kleinen Hof zu Stuttgart? erwiederte er: „Es war stets Englands Politik, auf die kleineren Höfe günstig einzuwirken. Das Gewicht ist nicht nach der bloßen Größe zu ermessen, es können Augenblicke kommen, wo solche Höfe vom größten Gewicht und Bedeutung seyn werden." — Und ich weiß nicht, ob man in Hannover genug die Folgen berechnet hat, wenn erst Nationalantipathien und Sympathien erweckt würden. Und wenn sie uns dort dafür ewig dankbar seyn sollen — ce beau système a été trouvé dans les bois — so sollte fürwahr von ihnen, aus ihrer Insel, diese arge Verunstaltung des beau système nicht wieder zu uns, in dieselbigen hercynischen Wälder, zu denselbigen altsächsischen Völkerschaften heimgebracht werden! Mit sammt dem göttlichen Recht und patriarchalischen Regierungswesen! Dinge, die in Großbritannien in ihrer Art zum Hochverrath gehören. . . . . Man beruft sich darauf, daß der Herzog von Cumberland nicht eingewilligt und insbesondere den Artikeln über die Domänen seine agnatische Zustimmung versagt habe. Nun will ich nicht in Abrede stellen, daß nach altem Privatrecht der Fürsten der agnatische Consens zu so bedeutenden Neuerungen, und also auch wohl in der braunschweigischen Dynastie erforderlich war. Es gebührt mir auch nicht zu erforschen, ob der Consens vorlag oder nicht. Aber wer sich in die Zeiten des Wiener Congresses zurücksetzt, der weiß die gespannte Erwartung recht wohl, Deutschland nach der Bundes-Acte geordnet und ständische Verfassung in das Leben treten zu sehen. Und als mein unvergeßlicher Freund, der in ganz Deutschland hochgeachtete mecklenburgische Staatsminister von Plessen, dieses Dringende, dieses Worthalten am Bundestage selbst sehr bald zur ernstlichen Sprache brachte, war man auf kurze Termine bedacht, und der königlich bayerische Hof gab alsobald das Beispiel, dem die andern bedeutenderen Staaten folgten; und auch Hannover und auch wir. Nicht gleich überall vollständig — die Verbesserung war das Werk der Zeit und der Uebereinkunft. Die Doctrin ist viel neuer — sie ist unter jene Furcht des Herrn von Chateaubriand, oder unter die Täuschungen, wie ich es nenne, zu subsumiren — daß es gar nicht eilig sey, und daß der Termin von den Fürsten und ihrem Ermessen abhange. Die alten Römer in ihren besten Zeiten hatten bei Staatsverträgen eine solenne Formel, die ungefähr besagte: „Es soll zu jeder Zeit interpretirt werden, wie es heute vernünftig gemeint, verstanden, und zugesagt ist." — Aus diesem einfachen Hergang geht schon hervor, daß in großen Epochen, wo so viele bedeutende und heilige Rechte, auch die von uns Mediatisirten, den Erfordernissen der Zeit geopfert wurden, man nicht erst warten konnte, um Deutschland in dem Sinne der Bundesacte zu ordnen, daß dieser oder jener Agnat seine Abneigung oder Hartnäckigkeit überwinde. Und es konnte nicht gedacht werden, es widerstrebt den einfachsten Begriffen, daß Sr. Majestät gestattet seyn könne, eigenmächtig, Richter in eigner Sache, den Hauptzwecken des Bundes ganz entgegen, wieder umzuwerfen, was eben bestand. Hatte der Nachfolger Wilhelms IV Wünsche, gerechten Einwand, so waren gesetzmäßige Wege da, es zu verbessern, Uebereinkunft oder Vermittlung, Einschreiten des Bundes und der Schiedsgerichte. Aber das hannover'sche Cabinet bezieht sich dabei auf den 57sten Paragraphen der Schlußacte, und interpretirt ihn nach seiner Weise, nämlich nach der allerunzulässigsten. (Hier geht der Redner in eine umständliche Interpretation des erwähnten Artikels ein, in Betreff deren wir auf die gedruckten Verhandlungen verweisen. Dann fährt er fort:) Viel deutlicher und Jedem verständlich sagt aber der 56ste Paragraph: „Die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen können nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden." Und keine künstliche Darstellung kann die Thatsache zweifelhaft machen, daß die Verfassung von 1833 bei dem Eintreten der Nachfolge in Uebung war. Es ist hinreichend besprochen; es ist der klügste, vorsichtigste, beruhigendste Theil der Schlußacte, und ich halte mich weiter dabei nicht auf. Eben so wenig bei dem Gewebe von andern Folgerungen über die Berufung neuer Stände im Sinne von 1819, ihre Wirksamkeit, ihren Einwand und ihre Bedeutsamkeit! Alles das ist sonnenklar, auch dem Nichtstaatsmanne. Das Verfahren dort erschüttert, bedroht alle Verfassungen, alle Ordnung und Gesetzlichkeit, die Ruhe des Vaterlandes, das Vertrauen der Nation. Und der Einwand, daß uns das nicht angehe, ist der Glaube, daß es mich und meine Gebäude nicht weiter angehe, wenn und weil es nur bei dem Nachbar brennt. Das ist, was ich von gerechtem Unwillen gegen den nur zu oft wiederholten Ministerialerlaß gesagt habe. Das Ministerium spricht zu uns. Es ist an uns, nachdrücklich darauf zu antworten. Diese falsche Ansicht greift an meine Seele; sie raubt uns den ganzen Begriff eines großen Vaterlandes, einer großen Nation, eines mächtigen Bundes, eines schirmenden Bundestags; sie verrückt die bedeutende Stellung, die der 14te Artikel der Bundesacte zur Entschädigung uns anwies; sie stört allen Zusammenhang der Dinge, die ganze Bedeutung der Artikel 79 und 81 der Verfassungsurkunde, das ganze bei uns gültige Gesetz von der Verantwortlichkeit. Und zu welcher Zeit? Zu der Zeit, wo der Bundestag so Vieles von unserem Innern — ich will annehmen aus erheblichen Gründen — an sich gezogen hat: das Wandern, die Schulen, die Presse, die Polizei, die uns sonach allesammt entzogen wären, weil die Fürsten und Minister solchen Einfluß (der Stände) auf Bundessachen nicht dulden können. Eine vernünftige

Bitte und Vorstellung der Stände an den Fürsten ist noch kein Gesetz, kein Geheiß, kein Zwang für ihn. Es artet nicht in Instruction aus und kann nicht dahin ausarten. Allerdings wird und soll er den Zusammenhang politischer Dinge im Cabinette wohl kennen und prüfen. Gegen unvernünftige Gesuche ist noch die fürstliche Verweigerung, das Bundessystem und der Bundestag da. In dem Sinne handelt freilich der Landesfürst durch seine Minister und Bevollmächtigte ganz allein, doch mit der Erwartung des Zweckmäßigen und Verständigen. Aber bemerken Sie wohl, jener Artikel, jenes Recht der Bitte, hat noch eine andere sehr wesentliche, sehr ernstliche Seite. Es ist der natürlichste, der am meisten berechtigte, der erkorne Canal, die Ansicht, die Wünsche der ganzen Nation, den Gährungsstoff, die Zustände, zur Kenntniß und zur fürstlichen Erwägung zu bringen. Soll das auch für einen schädlichen überflüssigen Einfluß genommen werden? Allen muß das einleuchten, außer denen, welche die Nation in den Camarillen und Polizeibehörden sehen, den Rest für eine Scala von Liberalen, Constitutionellen und Jacobinern halten, für sie ungefähr gleichbedeutende Worte. Kann darüber noch ein Zweifel seyn, wie ganz Deutschland über diese hannover'schen Ereignisse nicht nur denkt, sondern lebhaft fühlt und im Innersten bewegt ist? Und zu welchen gefahrvollen Zeiten! Der Ausschußbericht nennt es selbst ein höchst betrübendes Ereigniß, was in ganz Deutschland eine so große Sensation erregt habe. Hätte der Minister sich begnügt, den Ständen in kurzen Worten zu sagen: „Meine Herren, die Sache ist noch schwebend, stören Sie sie nicht durch Nachfragen, die wir ohne Nachtheil nicht beantworten können, aber haben Sie Vertrauen zu des Großherzogs bekannten Gesinnungen," so war Alles gethan, so war es dem Hergang auch in großen Parlamenten durchaus angemessen, und diese Erörterungen wären überflüssig. Doch ich suche den Weg, die Brücke zu günstigeren, erfreulicheren Betrachtungen und Erwartungen. Der Bundestag hat mit unvergleichlicher Klugheit in der herzoglich braunschweigischen Sache gehandelt. Nein, die allmächtige Gottheit hat die Deutschen zu Mißhandlungen nicht verdammt, Bundessystem und Gesetz schirmen davor. Aber von argen Thorheiten zu starken Mißgriffen und Verirrungen ist eine lange Linie. Auch davor muß gesetzliche Hülfe in Bereitschaft seyn. Der ganze Sinn der Bundesacte ist dahin gerichtet, und der Bundestag hat diesen Rechtszustand unzähligemal ausgesprochen. Ganz Deutschland, ganz Europa ist den Hannoveranern Anerkenntniß und Dank schuldig für die Gelassenheit, womit sie Unbill und Störung ertragen, und auf vaterländische Einrichtung und Schutz Vertrauen gesetzt haben und so fortan ohne Zweifel handeln werden. Allein, wenn Sierstorf nicht konnte aus seinem Hause zu Braunschweig willkürlich verbannt werden, ohne die Nemesis, so ist das nicht, weil er Freiherr, weil er Oberjägermeister, weil er ein alter hochangesehener Mann war; sondern das läuft durch alle Stände, und auch die geringste Hütte, jede bürgerliche Stellung steht unter dem Schutze der vaterländischen Gesetze und des Bundes. Ich enthalte mich hier weiterer Anspielungen oder Anwendungen, weil ich es allerdings für eine vorwaltende Pflicht hier anerkenne, lieber zu besänftigen, als in gereizter Stimmung mich vollständig auszudrücken. Aber sehen Sie recht deutlich jene so mißlichen Folgen der Geheimhaltung der Bundesverhandlungen, und leisten Sie mir nur die Gerechtigkeit, daß die oben von mir gerügten Mißverhältnisse in engem Zusammenhang unter sich und mit unserm Gegenstande stehen. Die Nachwelt wird es kaum glauben können, daß man in diesem europäischen Gährungszustande, wo man der Völker Gesinnungen so sehr wieder bedarf, nur das Ungünstige publicirt hat, nur die Abweisung der Corporationen, derer zu Osnabrück und Hildesheim; . . . das Schirmende ist geheim. Der deutschen Gesammtheit ist es nicht gesagt, und nur die genauer Forschenden, oder die besonders günstig Gestellten wissen es, daß zu gleicher Zeit das hannover'sche Cabinet sehr ernstlich und warnend um den Zustand der Dinge gefragt wurde; daß man Bundesacte und Schlußacte auf das reiflichste erwogen hat; daß diese Zustände und die von dem hannover'schen Cabinet eingereichten Rechtfertigungen noch immer überall in den Cabinetten der sorgfältigsten Prüfung unterliegen; daß man genau die Höfe kennt, die am nachdrücklichsten in ihrem eigenen Interesse, zur Bewahrung von Ehre, Wort und Gesetz, auf ernstlicheres Einsehen, auf Remedur bedacht waren. Voll Vertrauen auf die Klugheit und Güte des Großherzogs, auf die Einsichten so vieler mannhaften Fürsten, zweifle ich gar nicht an dieser Remedur. Ich will nur Eine Bemerkung machen. Die Besonnenheit der Hannoveraner garantirt mir gleichsam diese Fortdauer; aber kann der ernstlichste, verständigste Vorsatz vor einzelnen Tumulten, vor straffälligen Tumulten schirmen? Auf wen fällt die Verantwortung? nach so langer Zeit? Oder wenn es je in Deutschland stärkere Gährungen gäbe, wenn wir selbst zur Hülfe aufgeboten würden, wo bleibt die Doctrin, daß Bundessachen uns nicht angehen, daß das Hannöver'sche eine ganz fremde Sache sey? wo blieb sie, als Kurhessen in Aufruhr gerieth und unser Oberhessen hineinzog? Also noch einmal — vielleicht meine letzten behufigen staatsmännischen Worte an dieser Stelle, in dieser hohen Versammlung. Als ich bei dem Congresse zu Wien sehr häufig das Wort nahm, als dort vom 13 Artikel die Rede war, war ich es, der bemerkte: „Auf Oesterreich kann das nach der Composition seiner Staaten nicht passen." Ich hätte von der Krone Preußen wohl dasselbe sagen können, hätten mir ihre eigenen Erklärungen nicht gegenüber gestanden. Denn es hat auch dort die Bewandtniß, daß selbst das Königreich Preußen zum deutschen Bunde, als solchem, nicht gehört. Sie sind also in einer besondern Lage, und wir haben nicht das Recht, dort auf Reichstage zu dringen. Aber für alle übrigen ist der 13te Artikel sammt und sonders gefaßt. Er hat im Sinne der Bundesacte, der früheren Verhandlungen, der Schlußacte selbst, überall Erfolg haben sollen, ohne willkürlichen Verzug. Wir sind betheiligt, vermöge jenes völkerrechtlichen Vereins, daß es überall so friedlich sey. Das ist das Wesentliche des Bundessystems. Diese beiden völkerrechtlichen Formen können sehr wohl neben einander bestehen, ohne Gehäßigkeit, ohne Neid, ohne die Sucht, Proselyten zu machen, ohne mächtige Prohibitionen und Einflüsterungen, die man schon zu Wien Leitung geradezu nannte. Lassen Sie uns von Intelligenz hier gar nicht reden; aber von jener Einsicht, was die Natur des einen und des andern mit sich bringe, der zweifachen Staatsformen, mit oder ohne Verfassung, Kammern und Repräsentation. Diese Toleranz spreche ich im Politischen, wie im Religiösen hier so ernstlich an. Diesen Ständen, diesen Mediatisirten, hat man bedeutende Rechte einräumen, ihnen besonders Nationalität lassen und eine geregelte Wirksamkeit verschaffen wollen, die auf allen Fall eben durch das Bundessystem temperirt wird. Es ist eben das Heil solcher Länder, wie des unsrigen, wie in Hannover, wie überall. Und in dem Augenblick sehe ich, erinnere ich mich, daß der Erbe dieses Landes mir gegenübersitzt, daß die Prinzen des Hauses mich umgeben, denen ich Wahrheit, nicht Schmeichelei schuldig bin. Eben diese ständische Verfassung ist ihr bester Schirm in allen Fährlichkeiten der Zukunft. Und wenn welche sie anders berathen, sollten auch sie so beten: Herr bewahre mich vor meinen Freunden, die Feinde will ich mir schon selbst abhalten. Es ist eine unum-

stößliche Wahrheit, daß ein größerer Staat besonders für die höheren Classen bedeutende Vortheile hat. Das kann nur durch Einrichtungen, durch eigenthümliche, durch beliebte einheimische gute Gebräuche, durch Milde, Schonung und Recht aufgewogen werden, kann es erzielt werden, daß Völkerschaften, gegebenen Falles — und ich will namentlich sagen, die hessischen — nicht so mit sich gewähren und spielen lassen, sondern gleich den Tyrolern wohl ein Wort mitsprechen, gegen jedermänniglich, bieder, treu, tapfer wie sie zu jeder Zeit waren und dafür gehalten wurden. Als ich zum erstenmal hier unter den Ständen, unter den Hessen erschien, und willkommen sagte, sprach ich so, und eben so noch heute. Diese nördlichen Hessen gränzen aber auch auf weiter Strecke an Hannover, und würden ohne Zweifel in großen vaterländischen Gefahren ganz einerlei Sinnes seyn, der alten Leistungen eingedenk. Das allein ist die Liebe zu dem Landesherrn — analog wie selbst die Unterthanen geistlicher Fürsten dachten: unter dem Krummstabe ist gut wohnen — unter dem Scepter oder Fürstenstabe, der sich auch vor den Gesetzen zu biegen weiß, ist gut hausen und gut dabei bleiben. Jene heiße Liebe, die gewöhnlich die Schmeichler träumen und vorspiegeln, ist in der Wirklichkeit nichts als eine instinctartige oder vernünftige Vergleichung. Die aura popularis ist sonst nichts werth, jeder Windstoß weht sie weg. Dazu müssen aber die Stände und die Kammern ihr Ansehen und ihre Wirksamkeit behalten. Sie beständig verringern, sie schmälern, in willkürlich erfundene Schranken bringen wollen, das Recht der Bitte oder Vorstellung in Zweifel ziehen, für bloße Formen ausgeben, ist verderblich; es führt zur Geringschätzung und zum Ueberdrusse. Und sie sehen schon anderwärts gleichsam Desertion, und noch heute in dieser Kammer gewisse Bänke zu leer stehen. In dieser hohen Kammer sehe ich wesentlich vier Classen. Erstens die der Prinzen des Hauses. Was sie thun, was sie im Sinne und Vortheile des Hauptes thun, werde ich immer verehren und billigen. Alsdann die mediatisirten Herren. Sie haben allerdings zu überlegen, was ständische Einrichtungen für sie seyen. Hernach die Edelleute des Landes, zu denen ich mich nach der Mediatisirung durchaus zu zählen habe. An ihnen ist es vorzüglich die Fehler, die Nachlässigkeit früherer Landstände zu prüfen, falsche Vorspiegelungen zu unterscheiden und sich davor zu bewahren. Es ist durchaus unhistorisch, daß früher Landstände auf ihre Landesherren in politischen Dingen nicht wirkten. Wie oft wurden sie berufen, um die Möglichkeiten, zum Beispiele der Türkenhülfe, zu vernehmen! Und als die Religionsspaltungen eintraten, die so sehr politischer Natur waren, glauben Sie wohl, daß die Fürsten zu den allgemeinen oder schon gesonderten Tagefahrten mit ihren persönlichen Religionen und Glauben gingen? oder mit der Religion ihres Landes, ihrer Stände und Beichtväter? Was hätte es sie sonst gefruchtet? Die vierte Classe hier, da ich die Kirche unerwähnt lassen kann, ist endlich die gewählter Staatsdiener, angesehener Rechtslehrer und Kundigen, die die hohe Staatsregierung, nach Verfassung und freier Wahl beruft. Sie haben jedoch Eid und Pflichten, ja gesteigerte, im Verhältnisse ihres Wissens. Bei vielen ständischen Einrichtungen und Classen oder Bänken der Vorzeit waren eigene sogenannte Syndici, gelehrte Männer, welche die Stände berietten, die Personen nämlich, deren Alter, Erziehung, Unterricht, zu schwer, staatsrechtlichen Fragen nicht ausreichten. Wir entbehren sie hier. Wenn aber vielmehr diese Matadore unter uns oder auch anderwärts nur im mystischen Sinne des monarchischen Prinzips und des 57sten Artikels der Schlußacte, stets wirkten, den ständischen Rechten geradezu entgegen, und dadurch allein beständige Majorität erzielt würde, so würden erste Kammern nicht sowohl ständisches Wesen vorstellen, als eine Satyre auf ständische Verfassung liefern. Sie würden namentlich die Aristokratie der wohlverdienten Abneigung preisgeben, was ich für meine Person, und von meiner Person, abwenden möchte. Ich glaube daher, daß ich wohl die längste Zeit hier gewesen bin, theils meiner Jahre wegen, theils weil ich gewisse Antipathien gegen Grundsätze oder die Art ihrer Vertheidigung nicht würde bemeistern können. Ich stehe hier endlich am Rande der so oft vorkommenden Redensart: le roi regne, mais ne gouverne pas. Hätte ich sie bloß in dem Vortrage der zweiten Kammer gefunden, so möchte ich sie wohl übergehen. Aber der Bericht des Ausschusses, der Ministerialerlaß geben sich mit der Prüfung ab. Hier ist die meinige. Wohl, so weit bin ich nicht Doctrinär; es walten zudem hier im Bundessysteme ganz andere Verhältnisse vor. Die menschliche Vernunft hatte in Staatsanordnungen zwei Größen oder Erfordernisse auszugleichen, die sich zu widerstreiten schienen. Nachdem man in Folge bitterer Erfahrungen das Daseyn, das Anerkenntniß der Monarchie für das Zuträglichste gehalten hatte, sann man auf geregelte Ordnung der Nachfolge bei allen Möglichkeiten wie das ausfalle; und zugleich verlangte man den Klügsten, den Bekanntesten. Daher zu so verschiedenen Epochen, in so verschiedenen Verhältnissen die Major-dom, die Principalminister — zwischen Fürst und Nation gestellt. Wie aber, wenn es sich träfe — und es trifft sich vielleicht heutzutage häufig, und ich denke allerdings an Frankreich; wenn es sich träfe, daß gerade der König oder Fürst in den parlamentarischen Reichen für den Klügsten gehalten würde! Soll darum die Nation dieser prädominirenden Exigenz der Einsicht entsagen, weil man eine persönlich schirmende Theorie von Inviolabilität und Verantwortlichkeit erfunden hat? Zudem, der Fürst findet alsdann schon Gleichgesinnte, die sich seinen Ansichten anschließen. Diese sind sicher, sie vertreten, sie sind verantwortlich. Selbst die brittische Geschichte zeigt, wie wenig man jenes doctrinäre Axiom behaupten konnte. Elisabeth hat sicher häufig persönlich gewollt und entschieden. Aber würde die Jungfrau — die maiden queen unserer Tage — so schwere Fragen, wie die zu Konstantinopel, am Indus und zu Montreal entscheiden wollen? Und wer kann läugnen, daß Georg der Dritte häufig nach seinem Willen lenkte; derselbige ehrwürdige Herr, den wir durch so schwere Krankheit behindert und heimgesucht sahen. Aber die Maschine ging; sie bewerkstelligte erst die Regentschaft. Wir haben also hier nicht ängstlich und steif zu forschen, wer im Palaste dictirt, wessen Willen vordringt. In den meisten Fällen wären mir die Empfindungen und Inspirationen des Großherzogs gerade die liebsten. Träfe es sich, daß dennoch einmal Fehlgriffe eintreten sollten — weil irren menschlich ist — vielleicht aus Güte, so tritt der Minister allerdings voran und empfängt in seine Brust die abgeschossenen Pfeile. Das ist die Inviolabilität, die Treue und die Verantwortlichkeit. Und mich dünkt ganz, der Freiherr du Thil nimmt es so. Weil ich nun so denke, von den Bundessachen so viel weiß, so fest vertraue, so große Bedenklichkeit und Gefahr in der Nähe und Ferne sehe, weil ich nun nicht erbitten will, was sonder meinem Zweifel eben geschieht, nicht aber, wie der Bericht sagt, wegen Mangel an Gewicht und wegen Zwecklosigkeit, werde ich mich hier, nachdem ich so nachdrücklich falsche Prämissen bekämpft habe, gern jeder Majorität anschließen."

Freiherr v. Arens entgegnete: „Die hohe Kammer wird es gewiß mit mir fühlen, daß ich mich bei Ertheilung einer Antwort auf die so eben verlesene Rede des Hrn. Freiherrn v. Gagern in nicht geringer Verlegenheit befinde. Diese Rede

enthält alles Mögliche, nur nicht eine Widerlegung der Rechtsgründe, auf welche die Ueberzeugung des Ausschusses, daß die Stände des Großherzogthums in der durch den Antrag des Hrn. Abgeordneten Glaubrech zur Sprache gebrachten hannover'schen Verfassungsangelegenheit nicht competent seyen, fundirt worden ist. Hätte es dem Hrn. Redner gefallen, sich auf diese Rechtsgründe bestimmt einzulassen, und ihre Richtigkeit zu bekämpfen und anzugreifen, so würde es mir zum wahren Vergnügen gereichen, die in dem Ausschußberichte vorgetragenen Gründe gegen diesen Angriff zu vertheidigen und in Schutz zu nehmen. Ich würde dann diese Vertheidigung nicht ohne die Hoffnung übernommen haben, daß es mir möglich seyn werde, das Gewicht der vorgetragenen Gründe nur noch mehr hervorzuheben und zu verstärken. Dasjenige, was in der verlesenen Rede zunächst auf den Gegenstand des in Frage stehenden Antrags sich bezieht, betrifft nicht sowohl die hier allein zur Berathung stehende Competenzfrage, als vielmehr das Materielle der Sache selbst, auf das ich mich einzulassen aus dem Grunde gar nicht berechtigt halte, weil das Materielle des gestellten Antrags erst dann Gegenstand der Berathung dieser hohen Kammer werden kann, wenn sich dieselbe für die Zuständigkeit der Stände entschieden haben sollte. Bei dieser Lage der Sache finde ich dann auch keinen Beruf, mich über die vielen Einzelheiten und Tiraden der verlesenen Rede, in welcher so viel Verschiedenartiges und theilweise zur Sache gar nicht Gehörendes zusammengestellt ist, näher zu erklären, und das zwar um so weniger, als dem gestellten Antrage des Ausschußberichtes die solidesten Rechtsgründe zur Unterlage dienen, diese aber durch das, was von dem Hrn. Freiherrn v. Gagern so eben vorgetragen worden ist, entweder gar nicht berührt, oder doch in keiner Weise entkräftet werden."

Graf zu Solms-Laubach: „Ohne mich auf eine Erörterung der Frage einzulassen, ob den deutschen Kammern überhaupt ein Recht zusteht, ihren Staatsregierungen Wünsche auszudrücken, welche sich auf Bundesangelegenheiten beziehen, scheint es mir unzweifelhaft zu seyn, daß jeder Bundesfürst seinem Bundestagsgesandten persönliche Instructionen geben kann und darf, und daß demnach die Gesetze über die Verantwortlichkeit der Minister in diesem Falle, also in Bezug auf die den Bundestagsgesandten ertheilten Instructionen, keine Anwendung erleiden können. Bezüglich des von dem Hrn. Freiherrn v. Gagern wegen meiner Standesgenossen Gesagten, daß er nämlich hier gewisse, für sie bestimmte Bänke leer sehe, so schien es mir, als ob der Hr. Freiherr v. Gagern diese Leere der Bänke daraus erklären wollte, daß meine abwesenden Standesgenossen wegen der Tendenz und des Geistes der hiesigen Staatsregierung nicht hier erschienen. Ich glaube, im Sinne dieser meiner abwesenden Standesgenossen die Erklärung abgeben zu dürfen, daß dieß nicht der Fall ist, ihre Abwesenheit von hier vielmehr nur auf äußeren zufälligen Umständen beruht. Obgleich der Ausschußbericht sich vorzüglich nur über die Competenzfrage verbreitet, so ist doch in demselben im Vorübergehen erwähnt: „er würde dann keinen Augenblick Bedenken tragen, sich über das höchst betrübende Ereigniß, was in ganz Deutschland eine so große Sensation erregt hat, ganz im Sinne des Hrn. Antragstellers auszusprechen." Ich kann mich dieser Aeußerung nicht anschließen, indem es mir mindestens sehr zweifelhaft ist, ob die Verfassung des Königreichs Hannover vom Jahr 1819, ohne Zustimmung des Regierungsnachfolgers und nächsten Agnaten des Königs Wilhelms IV, abgeändert werden konnte; ich bin um so mehr zweifelhaft, als durch die Verfassung des Königreichs Hannover vom Jahr 1833 an dem Hausgesetze und an den Bestimmungen, welche das Familienfideicommiß betreffen, sehr bedeutende Abänderungen gemacht worden sind. Ist aber diese Frage, nach dem von mir Bemerkten, wirklich zweifelhaft, so kann ich es nicht für geeignet halten, daß die Stände eines deutschen Bundesstaates eine Ansicht über eine Sache aussprechen, welche sehr verschiedene Seiten hat, und welche von ihnen unmöglich gründlich beurtheilt werden kann. Betrachtet man den gestellten Antrag und die in der zweiten Kammer gepflogene Discussion, so sollte man glauben, daß bloß davon die Rede sey, ob in Hannover künftig nur nach reiner Willkürherrschaft regiert, oder ob daselbst noch Recht, Ordnung und Gesetz gelten solle. So viel mir aber die Verhältnisse bekannt sind, ist der Streitgegenstand in Hannover nur der, ob die Verfassung vom Jahr 1819, oder die von 1833, als in anerkannter Wirksamkeit bestehend, anzuerkennen sey. Der König von Hannover erkennt fortwährend die Gültigkeit des Artikels 13 der deutschen Bundesacte und des Artikels 56 der Wiener Schlußacte an, und seine Pflicht, diesen Grundgesetzen des deutschen Bundes gemäß zu regieren, und behauptet nur, daß die Verfassung von 1819 nicht ohne seine Zustimmung habe außer Wirksamkeit gesetzt werden können. Mit Aufmerksamkeit habe ich die unterm 15 Februar d. J. von ihm erlassenen Proclamationen, so wie das Schreiben an die Kammer von demselben Datum gelesen, und muß gestehen, daß ich darin nicht die Sprache der Despotie und Willkür gefunden habe. — Wer auch in dem, in dem Königreich Hannover obwaltenden Streite Recht haben, und wer in demselben Recht behalten mag, so ist die Sache in keinem Falle consequentiös für die Stände des Großherzogthums, wo ähnliche Verhältnisse gar nicht obwalten, und ich glaube deßhalb, daß die Stände auch nicht materiell aufgefordert seyn können, deßhalb eine Petition an die großherzogliche Staatsregierung gelangen zu lassen."

Graf zu Erbach-Fürstenau: „Ich bin ganz einverstanden mit demjenigen, was in dem Ausschußberichte über die Incompetenz der Stände gesagt ist. Aus den, von Sr. Erlaucht dem Grafen zu Laubach angegebenen Gründen würde ich aber auch dann gegen den in der zweiten Kammer gestellten Antrag stimmen, wenn ich die Stände nicht für incompetent hielte."

(Beschluß folgt.)

Wir bemerken noch, daß die ausscheidenden Ausschußmitglieder, welche sofort wieder gewählt werden können, sind

Herr Heinrich Courvoisier,
„ Kramermeister Poppe,
„ Appellationsgerichtsrath Dr. Haase,
„ Kammerrath und Ritter Frege,
„ Bürgermeister Hübler in Dresden,
„ Friedrich Brockhaus.

Die nach erfolgter Wahl der General-Versammlung offen bleibenden beiden Stellen werden nach §. 25 der Statuten durch Wahl des Ausschusses besetzt. — Leipzig, am 16 April 1839.

Leipzig-Dresdener-Eisenbahn-Compagnie.

Gustav Harkort, Vorsitzender.

J. Busse, Bevollmächtigter.

[4727-29] **Edictal-Ladung.**

Der verstorbene k. Generallieutenant und Generaladjutant Karl Friedrich Stephan Graf von Otting und Fünfstetten hat durch letztwillige Verordnung über sein Vermögen in der Art verfügt, daß aus seinen sämmtlichen hinterlassenen Immobilien und deren gesetzlichen Zugehörungen ein Fideicommiß zum Vortheil seiner Familie errichtet werden solle.

Zu diesem Fideicommisse sind namentlich bestimmt:
a) das Rittergut Fünfstetten;
b) das Domänengut, der Asbacherhof;
c) das Rittergut Otting;
d) das Domänengut, der Heuthalhof;
e) die Lämmerwirthschaft zu Monheim; dann
f) die Neuwirthschaft zu Fünfstetten.

Da gegenwärtig die Immatriculation des gedachten Fideicommisses nachgesucht ist, so werden, mit Rücksicht auf §. 26 des Edictes über die Familien-Fideicommisse, diejenigen zur Zeit noch unbekannten Gläubiger, welche persönliche oder hypothekarische Forderungen in Bezug auf das zum Fideicommiß bestimmte Vermögen zu machen haben, zur Angabe derselben binnen eines Präclusivtermines

von sechs Monaten

unter dem Rechtsnachtheil aufgefordert, daß nach Ablauf desselben das fragliche Vermögen als ein Familien-Fideicommiß würde immatriculirt, sonach die Gläubiger wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners, resp. Fideicommißbesitzers, oder in Ermangelung eines solchen Vermögens an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt seyn würden, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche sich innerhalb des bemerkten Termines gemeldet haben.

Neuburg, den 11 December 1838.

Königliches Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg.

(L. S.) **v. Weber**, Präsident.

Secretär Lamminit.

[1331-33] **Bekanntmachung.**

Die Kunstgegenstände des verstorbenen Landschaftsmalers Joseph Steingrübel dahier werden nach Antrag der Erbsinteressenten am

Donnerstag den 16 Mai d. J.

und die darauf folgenden Tage im Saale des Weberhauses hier gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

Diese Kunstgegenstände von der Hand des Verlebten bestehen:
A. in fünf vollendeten Oelgemälden, vorstellend eine Gegend von Meran, Gebirg im südlichen Tyrol; eine italienische Seeküste; eine kleine Copie, nach Raphaels Erschaffer der Welt, und eine Copie nach Heibeck;
B. in mehreren unvollendeten Gemälden, vorstellend eine Ansicht von Rom, Florenz, Neapel, der Campagna, andern italienischen Gegenden und vom Wetterhorn;
C. in circa 1500 Skizzen und Studien in allen Zweigen der Landschaftsmalerei, als Luft-, Berges-, Gebirgs-, Felsens-, Baums-, Wasser u. Vordergrund-Studien, Staffagen ausgeführt in Oel- und Aquarellfarben, in Blei- und Federzeichnungen; endlich
D. in mehreren Kunstvereins- und andern radirten Blättern verschiedener Meister.

Zu dieser Versteigerung werden alle Kaufslustigen hiemit eingeladen.

Augsburg, am 9 April 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lict. **Kellerer.**

Vorbrugg.

[555—57] **Edictal-Citation.**

Matthias Zacharus, Metzgerssohn von Mittelstetten, wird seit dem russ. Feldzuge vermißt, so daß seither weder von seinem Aufenthalte noch Leben das Geringste bekannt wurde.

Da derselbe überdieß auch in der Verlassenschaft seines Bruders Leonhard Zacharus als betheiligt erscheint, so erhält er oder seine allenfallsige Descendenz hiemit auf Andringen der übrigen Erbsinteressenten den Auftrag, sich innerhalb

6 Monaten a dato

um so gewisser dahier einzufinden oder den gegenwärtigen Aufenthaltsort kund zu geben, als er sonst nach Umfluß dieser Frist für verschollen erklärt und sein in 225 fl. 19 kr. bestehendes Elterngut, so wie die ihm aus der Verlassenschaft seines Bruders Leonhard treffende Erbsquote gegen Caution seinen nächsten Verwandten wird verausfolgt werden.

Bruck, den 18 Februar 1839.

Königliches Landgericht Bruck.

Fischer.

Hiltner, Rechtspr.

[1049—51] **Ulm.**

Oeffentlicher Aufruf.

Am 1 Mai 1838 hat der Kaufmann Johann Georg Möhrlin, in Ravensburg, das bis dahin eigenthümlich von ihm besessene Rittergut

Amtzell mit Schattbuch

im Donaukreise, Oberamts Wangen gelegen, an die königl. würtembergische Staatsfinanzverwaltung verkauft.

Zufolge einer Bestimmung des Kaufvertrages ergeht nun an alle diejenigen, welche diesseits unbekannte dingliche Ansprüche irgend einer Art auf das genannte Rittergut geltend machen zu können vermeinen, hiermit die öffentliche Aufforderung, ihre Ansprüche

binnen 45 Tagen,

von heute an gerechnet, bei der unterfertigten Stelle anzuzeigen und durch Vorlegung der etwa in ihren Händen befindlichen Beweisurkunden auszuführen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen würden.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis. Ulm, den 26 März 1839.

Reinhardt.

Gundert.

[1145—17] **Vorladung.**

Sattler Fidel Maier von Freyburg, seit dem Jahre 1805 von da abwesend, welchem nach dem Tode seines Bruders, des Propstes Joseph Maier zu Staay im Oesterreichischen, eine Erbschaft anerfallen ist, wird hiemit vorgeladen,

binnen Jahresfrist

sich dahier zu melden, widrigens er für verschollen erklärt, und sein Vermögen seinen Verwandten gesetzlicher Ordnung nach in fürsorglichen Besitz ausgefolgt werden wird.

Freyburg, den 29 März 1839.

Großherzoglich bad. Stadtamt.

v. Vogel.

Dorffer.

[1342] Bei der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Die zwölfte Lieferung
der Allgemeinen Weltgeschichte in 9 Bänden

von

Karl v. Rotteck,

Doctor der Rechte, großherzogl. bad. Hofrath und Professor an der hohen Schule zu Freiburg, der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften am k. franz. Institut correspondirendem und mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften ordentlichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede.

13te Original-Ausgabe à 36 kr. rhn. — 30 kr. C. M. — 8 gGr. od. 10 Sgr. die Lieferung.

Die **13, 14, 15**te und letzte Lieferung werden in **14** Tagen die Presse verlassen.

Ferner ist erschienen:

Die neunte Lieferung

des historisch-geographischen Atlas

zu den allgemeinen Geschichtswerken von

Karl v. Rotteck, Pölitz und Becker

in **40** colorirten Karten von **J. Löwenberg.** à 48 kr. rhn. — 40 kr. C. M. — 12 gGr. oder 15 Sgr. die Lieferung.

Die **10**te und letzte Lieferung ist im Stiche und wird in wenig Wochen vollendet.

Freiburg, den 18 April 1839. Herder'sche Verlagshandlung.

[1349] **Neueste Brunnenschrift vom Brunnenarzte Dr. Fleckles in Karlsbad.**

In J. Scheible's Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Karlsbad,

seine Gesundbrunnen und Mineralbäder,

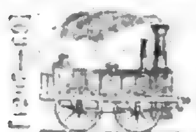
in geschichtlicher, topographischer, naturhistorischer und medicinischer Hinsicht dargestellt

von **Leopold Fleckles,**

Doctor der Heilkunde, praktischem Arzte in Karlsbad 2c.

Elegant gedruckt und broschirt, 374 Seiten stark. Preis 3 fl. rhn.

In den Medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Kaiserstaates, 27ster Band, neueste Folge XVIII. Band 1stes Stück Seite 115 sagt der Hr Recensent über diese Brunnenschrift: „Es gewährt uns ein Vergnügen, die Anzeige von einem Werke zu machen, **welches unter allen seit vierzig Jahren über Karlsbad erschienenen unstreitig das vollständigste und brauchbarste ist** und dem Streben des Hrn. Verfassers gemäß sowohl den Bedürfnissen der gebildeten Laien als den Anforderungen der Aerzte und dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft entspricht."



Eisenbahnen.

Nachdem ich in meinen frühern Verhältnissen amerikanische Holzbrücken nach dem Systeme von T. Town und S. H. Long construirt, so wie mehrere Eisenbahen in Amerika erbaut, habe ich neuerdings in Europa

die Bearbeitung eines vollständigen Projectes zu einer Eisenbahn von Pesth nach Preßburg in 2 Linien, über Neuhäusl und Comorn, zusammen 61 deutsche Meilen, vollendet;

drei Linien von Ofen nach Raab, zusammen 55 deutsche Meilen, selbstständig etablirt und die General-Nivellements geleitet, ferner

gleichzeitig 2 Linien von Pesth nach Debrezin, zusammen ungefähr 60 deutsche Meilen, recognoscirt, um im Falle eine der beiden ohne Weiteres etabliren zu können.

Da ich bei diesen Operationen ein durchaus praktisches, sehr gut eingearbeitetes Corps von Hülfsingenieuren mit mir verbunden habe, die Zeit und Verhältnisse der Ausführung einer der vorerwähnten Bahnen aber noch ungewiß sind, so wünsche ich mir ein ferneres Feld für meine Thätigkeit zu eröffnen. Ich bin daher geneigt, die Vorarbeiten zu irgend einer Eisenbahn, selbst bei den größten Schwierigkeiten des Terrains in technischer Beziehung — in diesem Sommer zu übernehmen, und würde ein vollständiges Project in der möglichst kürzesten Zeit liefern.

Nähere Auskunft ertheilen die HH. Treu und Nualisch in Berlin, unter deren Adresse ich mir die gefälligen Anträge hierauf reflectirender HH. Unternehmer erbitte.

Pesth, den 2 April 1839.

Ch. F. Zimpel,
amerikanischer Eisenbahn-Oberingenieur.

[1296] Im Verlage der **Gebrüder Reichenbach** in **Leipzig** sind kürzlich erschienen und durch alle Buchhandlungen, in *Augsburg* durch die Matth. Rieger'sche, zu beziehen:

Anacreontis carminum reliquiae, edidit *Th. Bergk.* brosch. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Ciceronis pro Sexto Roscio Amerino oratio. Recensuit, emendavit scripturae varietatem, veterem scholiastam, selectas variorum annotationes suasque adjecit Dr. *G. Büchner.* $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Dr. A. G. Gernhard, Opuscula seu Commentationes grammaticae et Prolusiones varii argumenti, nunc primum uno volumine comprehensae, emendatae, locupletatae. $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Dr. C. Ramshorn, Eutropii breviarium hist. Romanae. Mit Verweisungen auf die Schulgrammatiken von *Ramshorn* und *Zumpt.* Mit Anmerkungen und einem Wörterbuche. brosch. 14 gr.

Dr. F. Possart, Neugriechische Grammatik, nebst einer kurzen Chrestomathie und einem Wörterbuche, für Schul- und Privatgebrauch $1\frac{1}{3}$ Thlr.

[1518—20] **Lehrlings-Gesuch.**

Man sucht bis September d. J. einen jungen Menschen, evangelischer Religion, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, in eine Apotheke der größten Städte Bayerns in die Lehre aufzunehmen, gegen billige Bedingungen. Briefe mit X bezeichnet, besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nr. 116. 26 April 1839.

Uebersicht.

Spanien. Van Halen gibt die Berennung von Segura, das Lager von Cortes und sein Commando auf. — Großbritannien. Telegraphische Depeschen: die Minister siegen nach fünftägiger Discussion mit 22 Stimmen Majorität; der niederländische Vertrag auch von Belgien unterzeichnet. Die von Frankreich gegebene Ehrenerklärung. — Frankreich. Die Unterhandlungen, die ein Ministerium Soult und Thiers gebären sollten, abermals gescheitert. — Niederlande. Belgiens nachträgliche Ansprüche sollen günstige Aufnahme gefunden haben. — Italien. Fortsetzung der Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Deutschland. Stuttgart, Karlsruhe (die Bajaderen), Frankfurt, Hannover (die Landgemeinden zu neuen Wahlen aufgefordert). — Aegypten und Syrien. Alexandria 6 April. — Handels- und Börsennachrichten. (Cockerills Liquidation.) — Beil. Correspondenz zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und St. James. (Schlußerklärungen des Grafen Nesselrode und des Lord Palmerston.) — Brief aus Brüssel. — Deutschland. (Verhandlungen der ersten Kammer in Darmstadt über Hannover. Die Gutachten der Juristenfacultät über Hannover. Die Beiträge für das Armins-Denkmal.) — Die Eisenbahn nach dem schwarzen Meer.

Datum der Börsen: London 19; Amsterdam 20; Frankfurt a. M. 23 April.

Spanien.

†* Bayonne, 16 April. Der Vertrag zwischen Van Halen und Cabrera, in welchem der letztere mit der Unterschrift „Graf v. Morella" erscheint, und in welchem bedungen wird, selbst die gefangenen Deserteurs, wenn sie nur einmal ausgerissen wären, zu schonen, hatte schon allgemeine Unzufriedenheit erregt. Diese ist aber durch die letzte Depesche Van Halens hoch gesteigert worden. Er schreibt unterm 10 aus Muniesa, also schon sechs Meilen von Segura, daß seine Absicht nicht gewesen sey, das Fort anzugreifen, wenn er nicht vorher die Insurgenten durch ein Treffen entfernen könne. Dieses sey aber, weil sie einem Treffen ausweichen, unmöglich, und um sie zu verfolgen, müsse er sich erst des Trains der schweren Artillerie und des Fuhrwerks entledigen; die Gegend um Segura sey völlig verheert; man finde weder Wasser, noch Holz, noch Fourage; dadurch und bei der strengen Jahrszeit (am 9 und 10 schneite es) gingen Menschen und Thiere zu Grund, es sey also auch nicht gerathen gewesen, länger in dem Lager von Cortes zu verbleiben; die Belagerung könne später bei günstigerer Jahreszeit um so mehr unternommen werden, als der Ort Segura selbst, mit Ausnahme der befestigten Kirche u. s. w., niedergebrannt sey; er habe also die begonnenen Verschanzungsarbeiten zerstört, und nachdem er am 8 Montalban approvisionirt, sich zurückgezogen, um sich zur Verfolgung der Insurgenten bereit zu machen 2c. Dieses Letztere ist der obligate Trost. Nachrichten aus Saragossa vom 14 setzen hinzu, daß Van Halen seine Dimission gegeben habe, und daß man allgemein Ayerbe zu seinem Nachfolger, die Operationen von Aragonien und Valencia aber in zwei Commando's getrennt zu sehen wünscht, wie es schon Evaristo San Miguel in seiner Revista militar, die in Madrid herauskommt, vorgeschlagen hat. — Also wieder eine Reputation zu Boden. Die spanischen Generale mögen Alles besitzen, nur nicht den Enthusiasmus, der in politischen Kriegen allein zu entscheiden vermag. Während dieser unnütz verlornen Zeit hat Cabrera nicht unterlassen, das ganze Land hinter seinem Rücken zu brandschatzen; bei Daroca hat die Brigade Polo sogar ein Militärspital, das außerhalb der Befestigung lag, mit den dort befindlichen Gewehren, am 7 aufgehoben. Im Innern von Valencia, das bisher frei war, beginnt bei Jumilla und Yecla sich eine bedeutende Guerilla zu bilden, und die Gränzen von Cuenca bis zur Mancha hin werden oft heimgesucht. — Die Nordarmee hat endlich eine Bewegung begonnen: Espartero hat am 6 oder 7 26 Bataillone und 1000 Pferde in Logroño Revue passiren lassen, und ist dann nach dem obern Ebro aufgebrochen; die Truppen seines linken Flügels aber haben bereits am 11 Gurieso besetzt, von wo die Carlistischen Stückgießer schon früher waren abberufen worden. Ob der angekündigte Angriff auf die Linien von Ramales dem von Segura ähneln wird, muß die Zeit lehren. Maroto hat diese Linie inspicirt, Alles zur Vertheidigung angeordnet, und ist einstweilen nach Durango zurückgekehrt. Don Carlos soll Willens seyn, einen Staatsrath unter seiner eigenen Präsidenz einzurichten — lauter Versuche, sich der Dictatur Maroto's zu entziehen, und, wie man jetzt wieder behauptet, den Krieg mit erneuerter Kraft fortzusetzen; denn die Diplomatie soll ihm, wie gut unterrichtete Personen wissen wollen, nicht günstig seyn, so lange er nicht deutlichere Beweise von dem wahren Gewicht seiner Sache gibt. Die Christinos behaupten sogar, ihre bisher bloß officiösen Einleitungen seyen auf gutem Wege; aber man weiß so ziemlich gewiß, daß, sobald man diese Einleitungen auf eine bestimmte Formel reduciren will, die Schwierigkeiten allenthalben hervortreten, so daß man noch nicht die Art gefunden hat, ein officielles Schreiben zu redigiren, oder, wie man sich ausdrückt, on ne sait pas comment poser la question. Zu diesem Ende scheint der als Secretär bei dem Exminister Zea arbeitende Italiener Marliani*) mit einem andern diplomatischen Individuum von Berlin nach England abgegangen seyn, um dieses wo möglich mit dem Lord Palmerston ins Reine zu bringen. — Ich habe das Manifest des Generals Cordova (vom 16 d. Badajoz) gelesen, er sagt aber im Grunde nichts als, was freilich wahr ist, daß er sich nicht in einem Lande habe richten lassen können, wo weder das Gesetz noch die Unabhängigkeit der Richter respectirt wird. Aber in Spanien sind sie alle so. Der Bruder Cordova's, dessen Bestrafung wegen eines Journalartikels Espartero verlangt, und

*) Unsere Briefe aus Wien haben bekanntlich gemeldet, wie Marliani, der in frühere politische Untersuchungen verwickelt war, Befehl erhielt, ohne Verzug die österreichischen Staaten zu verlassen.

der sich jetzt über diesen Despotismus beklagt, hat er nicht selbst in illo tempore, von einem Soldaten begleitet, einen armen Teufel von Zeitungs-Redactoren mit Säbelhieben bedroht, weil er etwas gegen den General Cordova geschrieben hatte. Todos quieren justicia y ninguno por su casa, sagt ein spanisches Sprüchwort: alle wollen Gerechtigkeit, aber keiner will sie in seinem Hause üben.

Großbritannien.

London, 19 April.

Beschluß der Rede Lord John Russells vom 15 April.

Lord John Russell ging sodann auf ganz specielle Daten zur Vertheidigung der Administration Lord Normanby's ein. Für eines der größten Uebel in Irland hatte immer das Mißtrauen des Volks gegen die Justiz gegolten. Selbst die Zusammensetzung der Geschwornen leitete die Parteilichkeit. Lord Normanby bemühte sich, hier durchgreifende Verbesserungen einzuführen, und wirksamer zeigt nun sich die Verwaltung der Gerechtigkeit. Um dieß nachzuweisen, verglich Lord John die Zahl der in den Jahren 1830 bis 1838 vorgekommenen Processe und Verurtheilungen wegen Verbrechen und Vergehen, woraus sich ergibt, daß im Verhältniß der Untersuchungen jetzt weit mehr Verurtheilungen stattfinden, als sonst, während die Tories behaupten, unter dem neuen System gehe das Verbrechen straflos aus. Manche Vergehen, die blutigen Parteistreite, die sonst gar nicht zur Verantwortung gezogen wurden, werden jetzt der Strenge des Gesetzes unterworfen, so daß in einzelnen Rubriken die Zahl der Vergehen sich vermehrt zu haben scheint, während in Wahrheit die Zahl derer, die ungestraft bleiben, abnimmt, und mit ihr die Zahl der Vergehen überhaupt. Ein anderer Vorwurf, den man der Verwaltung Lord Normanby's machte, ist, daß er von dem Recht der Gnade zu freigebigen Gebrauch gemacht, zu viele Gefängnisse geöffnet, zu viele Kerkerstrafen abgekürzt habe. Rechnet man aber alle von ihm bewilligten Strafmilderungen zusammen, so ergibt sich, daß er während seiner ganzen Verwaltung 140 Monate Gefängniß erließ, im Durchschnitt jedem, der überhaupt eine Strafmilderung bekam, fünf Wochen. Endlich weist man auf die in Irland noch bestehenden Associationen. Aber derlei Verbindungen gab es immer in Irland, nur daß die meisten früher einen verbrecherischeren, alle einen gefährlicheren Charakter trugen. Lord John gibt zu, daß diese Associationen stets eine Regierung schwächen, und andern Vereinen von ungesetzlichem Charakter zur Aufmunterung dienen. Er hoffe deßwegen, sie allmählich verschwinden zu sehen, und wenn Lord Normanby noch mit den immer mit Associationen verknüpften Uebeln zu kämpfen gehabt, so sey auch dieß eines der Vermächtnisse der früheren Mißregierungen gewesen. „Wenn aber (so schloß Lord John Russell) Vieles in Irland sich gleich geblieben ist, oder nur allmählich sich zum Bessern wendet, Eines ist von Grund aus anders geworden — die Gesinnung des Volks gegenüber der Regierung. (Rauschender Beifall, in welchen die Opposition ironisch mit einstimmt.) Ich bin stolz darauf. Zum erstenmal vielleicht, seit die Iren mit den Britten ein gemeinsames Parlament haben, liegen auf dieser Tafel zahlreiche Petitionen von der großen Masse des irischen Volkes, welche das Haus bitten, es möge nicht die Hand bieten zu Entfernung eines Gouvernements, auf das sie mit Zuneigung und Vertrauen blicken. Ich weiß nicht, Sir, warum, wenn wir die Verwaltung von England nach den besten Wünschen des englischen Volks, die Verwaltung von Schottland nach den Wünschen des schottischen Volks führen, ich weiß nicht, warum wir dann in Irland bloß die kleine Minorität um ihre Meinungen und Wünsche fragen, die unendliche Mehrheit aber mit Verachtung von uns weisen sollen. — Wir haben Armengesetze für Irland gegeben, Gesetze, durch die wir den Uebeln zu begegnen hoffen, die in den letzten Jahren auf jenem Lande lasteten; aber diese Gesetze können nur von langsamer Wirkung seyn. Ich habe hier eine Schilderung, welche der Herzog von Wellington im Jahr 1829 über die Ausübung des Wahlrechts der irischen Vierzig-Shilling-Freisassen machte. Es heißt darin, in vielen gebe es Tausende solcher Freisassen, zehn-, achtzehn-, bis zwanzigtausend, die gleich dem Vieh zu den Hustings getrieben würden, um dort nach dem Willen ihrer Gutsherren zu stimmen. In jenem Jahre (1829) machten wir darin eine große Aenderung: wir nahmen den Vierzig-Shilling-Freisassen ihr Wahlrecht *) und bestimmten zehn Pfund als Wahlcensus. Ich will hier nicht die politische Weisheit dieser Maaßregel untersuchen, es ist aber klar, wie eine der Folgen derselben darin bestehen mußte, daß jene Gutsherren, die ihre Pächter und Bauern gleich Vieh zum Poll trieben, jetzt, nachdem sie ihr politisches Wahlrecht nicht mehr benützen konnten, noch weniger sich um das Daseyn dieser armen Leute kümmerten, und ihre Ländereien vertheilten, wie es ihnen für den Augenblick gut dünkte. Dieß bildet also eine neue Schwierigkeit, mit welcher die Regierung seit 1829 zu kämpfen hat. (Hört!) Seit damals werden die Rechte der Gutsherren mit der äußersten Strenge gehandhabt. Bis auf einen gewissen Grad wird diesem Uebel durch das neue Armengesetz gesteuert, wonach jeder, den ein mitleidloser Landeigner aus seinem Hause, seiner Hütte treibt, wenigstens an das Armenbureau um eine kleine Unterstützung sich wenden kann. Wie war es da in frühern Tagen? Blicken Sie in die Zeugenbeweise vor dem Parlament, und Sie werden sehen, daß oft im Laufe weniger Monate Hunderte dieser von Haus und Hütte Verjagten Hungers starben. Und zwar spreche ich da nicht von früheren Zeiten, nicht vom Jahr 1775, sondern von den neuesten Jahren, denn die harten Austreibungen haben fortgedauert bis auf diese Stunde. — Man nehme alle diese Uebelstände zusammen, und frage, ob in dem kurzen Zeitraum von vier Jahren so tiefwurzelnde Mißverhältnisse geheilt werden konnten. Und doch gibt es Leute, die, von den Verbrechen und dem Unglück in Irland redend, thun, als hätte das Alles die jetzige Regierung gemacht. Der sehr ehrenwerthe Baronet auf der Gegenseite (Peel) schilderte uns 1829 Irland, und sprach von dessen krankhaftem Zustand. Können wir

„Gesundheit bringen einem kranken Geist,
Den tiefen Schmerz aus der Erinnrung tilgen,
Die Unruh' stillen, die ins Hirn sich senkte,
In süßem Gegengift Vergessen reichen,
Befrei'n die Brust von jenem dunkeln Stoff,
Der lastend auf dem wunden Herzen liegt?"

Schließlich erklärte sich Lord J. Russell gegen Duncombe's (radicales) Amendement, da er das, was für Irland gethan worden, nicht für unbedeutend erklären, und das, was von dieser Seite weiter gefordert werde, nicht unbedingt billigen könne. Möge darüber auch das Ministerium eine Anzahl Stimmen in diesem Hause verlieren, ja möge es in dem Versuche fallen, so falle es mit der Ueberzeugung, nichts gewollt zu haben, als die Herzen der Unterthanen der drei Königreiche in gleicher Liebe vereinen. (Lang anhaltender Beifall.)

In der gestrigen (18) Unterhaussitzung wurden die Debatten über die irische Politik des Whigministeriums wieder aufgenommen durch Hrn. Morgan John O'Connell, Daniels zweiten Sohn (Mitglied für die Grafschaft Meath), welcher

*) Bekanntlich war dieß ein der Katholiken-Emancipation gebrachtes Opfer, indem beide Maaßregeln verbunden vor das Parlament gebracht und als unzertrennlich erklärt wurden. Irland verlor dadurch über hunderttausend Wähler.

aus Sir R. Peels eigener Rede das Geständniß folgerte, daß Irland im J. 1824, unter einer Toryverwaltung, in einem weit schlimmeren Zustand gewesen, als unter der Administration Lord Normanby's. Eine Reihe Redner für und wider das Ministerium traten nach einander auf, darunter die hochkirchlichen Mitglieder HH. Plumptre und Lefroy mit leidenschaftlichen Ausfällen gegen den Katholicismus, dem sie alles Unheil in Irland zuschrieben. *) Ruhig und billigen Sinnes ließ sich dagegen Sir J. Graham vernehmen, dessen Rede auf der Oppositionsseite die beste dieses Abends war. Unter den ministeriellen Rednern ist zu nennen Hr. Hume, besonders aber Lord Morpeth, der Generalsecretär für Irland, dessen Vortrag zu den bedeutendsten der ganzen Discussion gehörte. Um 1 Uhr erfolgte auf Hrn. T. Duncombe's Vorschlag die abermalige Vertagung der Debatten. — Im Oberhause entspann sich am nämlichen Abend eine auf denselben Gegenstand bezügliche „Conversation," hinsichtlich deren wir auf den unten folgenden Londoner Brief verweisen. Lord Brougham tadelte das neue für die Insel Malta verkündigte Preßgesetz, und fragte, ob dasselbe bereits in Kraft getreten sey. Der Marquis v. Normanby antwortete, das Gesetz sey zwar nicht widerrufen, doch unterliege die Sache der Erwägung der Regierung.

** In der Unterhaussitzung am 19 April, deren Anfang uns zugekommen ist, stellte Hr. J. Duncombe sein früher erwähntes Amendement. Mehrere Redner folgten auf beiden Seiten. Hr. Leader (das radicale Mitglied für Westminster): „Das Ministerium wird wahrscheinlich die Majorität in dieser Debatte erhalten, aber es scheint mir wichtig, dem Publicum zu bedeuten, was die eigentlichen Stützen dieses Ministeriums sind. Das Ministerium — daß man es wohl wisse! — wird nur durch die Hülfe der irischen Mitglieder und durch die Nachsicht der Conservativen am Staatsruder erhalten. Die vorliegende Frage versetzt mehrere Mitglieder dieses Hauses in die Nothwendigkeit, nicht mit den Ministern, wohl aber für sie zu stimmen; so kann auch ich der Administration Lord Normanby's mein Votum nicht versagen, denn ich heiße sie gut; aber ich erkläre feierlich, daß mein Votum ganz allein der irischen Verwaltung gilt." Man sah an diesem Abend der Abstimmung entgegen.

Der französische Moniteur vom 21 April veröffentlicht folgende telegraphische Depeschen: 1) „London, 19 April Abends 6 Uhr. Der Gesandte Frankreichs am Londoner Hof an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Die definitiven Verträge über die Trennung Belgiens von Holland sind so eben in der Conferenz unterzeichnet worden." 2) „London, 20 April 4 Uhr Morgens. Das Amendement Sir Robert Peels zur Motion Lord Russells in Betreff Irlands ist im Hause der Gemeinen mit einer Majorität von 22 Stimmen (318 gegen 296) verworfen worden."

Das dem Parlament vorgelegte Schreiben des Grafen Sebastiani an Lord Palmerston, die Genugthuungserklärung hinsichtlich der Wegnahme des Lootsen vor Veracruz betreffend, lautet: „London, 3 April 1839. Mylord, ich bin von dem König, meinem Gebieter, beauftragt, der brittischen Regierung das tiefe Bedauern Sr. Maj. über die Wegnahme eines mexicanischen Lootsen vom Paketboot Expreß kund zu thun. Als der Admiral Baudin unglücklicherweise diese Maaßregel befahl, wußte er nicht, daß das Schiff der brittischen Marine angehörte. Dieser Vorfall war daher nur die Folge eines Mißverständnisses und durchaus nicht eines Mangels der Achtung gegen die brittische Flagge. Ein solcher Irrthum, den die Regierung des Königs, wie der Commandant unsrer Escadre aufrichtig beklagen, wird sich nicht mehr erneuern, und die strengsten Befehle werden künftighin die gewissenhafteste und wachsamste Aufmerksamkeit in ähnlichen Fällen vorschreiben. Indem ich diese Erläuterungen zur Kenntniß Ew. Exc. bringe, wage ich es, Ihnen im Namen meiner Regierung deren Vertrauen auszudrücken, daß dieselben der brittischen Regierung hinreichend scheinen werden, und daß künftighin nichts mehr die Einigkeit stören werde, die wir so sehr zwischen den beiden Ländern wie zwischen den beiden Flaggen zu erhalten uns bemühen. Empfangen Sie u. s. w. Sebastiani."

Antwort Lord Palmerstons, Staatssecretär des Auswärtigen: „Hr. Graf, ich habe die Ehre Ew. Exc. den Empfang Ihres Schreibens vom 3 d. M. anzuzeigen. Ew. Exc. sagt mir darin (hier wiederholt Lord Palmerston fast wörtlich das ganze Schreiben des französischen Botschafters) Ich ermangele nicht, die Mittheilung Ew. Exc. der Königin, meiner Gebieterin, vorzulegen, und ich habe nun das lebhafte Vergnügen, Ew. Exc. auf Befehl J. Maj. anzuzeigen, daß die Erläuterung dieser Angelegenheit von Seite des Königs der Franzosen, wie Ihr Schreiben sie enthielt, vollkommen befriedigend ist. Ich füge überdieß noch bei, daß die Regierung J. Maj. ganz die freundschaftlichen Gesinnungen theilt, welche Ew. Exc. von Seite der Regierung Frankreichs ausgedrückt, und daß sie vertrauensvoll hofft, nichts werde künftig mehr die Stärke der Einigkeit stören, welche glücklicherweise jetzt zwischen den beiden Ländern besteht. Ich habe die Ehre ꝛc. Palmerston."

* London, 19 April. Die Debatten über die ministerielle Aufforderung in Bezug auf deren Verwaltung von Irland hat nun schon 4 Nächte fortgedauert, und ist noch immer nicht zum Schlusse gekommen. Die Radicalen werden wahrscheinlich alle

*) Wie weit dieser bornirte Sectenhaß zuweilen geht, davon sey Folgendes ein Beispiel. Bei Besprechung französischer Verhältnisse nahm unlängst der Standard Anlaß, auf den Unterschied hinzuweisen, wie der constitutionelle König der Franzosen Sicherheitsmaaßregeln für seine Person zu treffen genöthigt sey, während ein edler deutscher Monarch in einem nicht constitutionellen Staate wie jeder Privatmann sorglos unter seinen Unterthanen wandle. Dazu bemerkte das Toryblatt: „Der Fürst eines protestantischen Volks hat nie etwas zu fürchten." Ein liberales Sonntagsblatt gab nachstehende Antwort: „Hätte der Standard geschrieben: der Fürst eines wahrhaft christlichen Volks, so wäre das in der Ordnung; aber Christenthum und Katholicismus als Antipoden setzen, und letzterem die Fieschi und Alibaud aufbürden wollen, das ist wirklich „too bad." Es ist hämisch und albern zugleich. Der Standard hat in seinem hochkirchlichen Eifer wohl den steinschleudernden stelzfüßigen Matrosen vergessen, an dessen gutem Willen es nicht lag, daß Wilhelm IV so ziemlich mit dem bloßen Schrecken davon kam. Der Standard hat wohl vergessen, daß in dem protestantischen England auf Georg III ein viermaliges Attentat gemacht ward, und dieß nicht etwa nach einer den tiefsten Grund der Leidenschaften aufwühlenden, von so vielen Enttäuschungen gefolgten Julirevolution, sondern in einer vergleichsweise ziemlich ruhigen Zeit. Milton, der sich nach Seneca den Wahlspruch gewählt:

„There can be slain
No sacrifice to God more acceptable
Than an unjust and wicked king —

Milton und seine puritanischen Genossen waren Protestanten von so strenger Observanz, daß die Episkopalen neben ihnen als Latitudinarier erscheinen, und eben durch sie blutete Karl I auf dem Schafott. Ueberhaupt möchte die Geschichte der englischen Königshäuser in der protestantischen Zeit für einen Shakspeare kaum minder reichhaltig an Stoff für vaterländische Tragödien seyn, als es die alte katholische war. Fern sey es von uns, dem Standard umkehrend diese traurigen Thatsachen dem Protestantismus anheim geben zu wollen, aber gut mag es seyn, solchen Prätentionen auf vorzüglichere Loyalität und Moralität gegenüber an das „Iliacos intra muros peccatur et extra" zu erinnern."

für die Minister stimmen, dem Beispiele Grote's folgend, welcher erklärte, daß er seinem Wahrheitsgefühle nach nicht umhin könne, deren irische Verwaltung zu billigen, wenn er auch sonst ihr Verfahren im Allgemeinen tadeln müsse. Diese Wendung entmuthigt natürlich alle die Tories, welche sich Hoffnung gemacht hatten, die Minister durch den Abfall der Radicalen überstimmt, zum Austreten gezwungen, und somit Peel genöthigt zu sehen, die Regierung zu übernehmen. Peel aber muß sich in seinem Herzen darüber freuen, besonders da diese Debatten selbst ihn überzeugt haben müssen, daß mit den hartnäckigen Materialien, woraus ein so großer Theil seiner Partei besteht, die Bildung eines Ministeriums, wie Zeit und Umstände es erfordern, für ihn unmöglich wäre. Was hilft es ihm zum Beispiel, daß er selbst, Graham und einige andere von gleich hellem Blick jeden harten Ausdruck gegen die Katholiken vermeiden, die Ertheilung von Aemtern an dieselben als dem Sinne der Emancipationsacte gemäß unbedingt billigen, die unparteiische Rechtspflege ohne Rücksicht auf Kirchenglaube als Hauptmaxime aufstellen, ja daß sie ihren Tadel der Regierung höchstens auf einige Begnadigungen beschränken, die ohne Zuziehung der Richter, welche die Urtheile ausgesprochen, hier und da sogar gegen deren Gutachten statt gefunden. Die Tennents, die Shaws, die Batemans, die Lefroys und andere dieser Gattung verderben ihnen Alles wieder, indem sie nicht nur ein unablässiges Streben zeigen, das ganze Verwaltungssystem Lord Normanby's zu verdammen, sondern auch offen ihren Grimm aussprechen, daß die Katholiken jetzt Begünstigung erfahren, wie denselben nie vorher zu Gute gekommen, und wie sie sie, wenn ihre Partei ans Ruder käme, nie gestatten würden. Ja, so stark tritt der Zwiespalt hierüber unter den Conservativen hervor, daß während einer (Gibson) den Mitgliedern des „protestantischen Vereins" zuruft: sie sollten es sich merken, daß Peel, das Haupt ihrer Partei, ihr Verfahren (d. h. ihre tollen Reden und Beschlüsse in der Exeter-Hall) mißbilligt habe; ein andrer (Plumptre) erklärt, die katholische Religion sey das Unglück Irlands, und bis dieselbe ausgerottet, kein Heil für das Land zu erwarten. Auch werden die Häupter der Tories immer kleinlauter. Selbst Brougham ist inne geworden, daß der Streich, den er seinen alten Freunden durch Roden und Compagnie spielen wollte, zurückgeprallt ist, und die Whigs in Folge desselben kräftiger geworden sind, als sie seit drei Jahren gewesen, da sie Gelegenheit gefunden eine Seite vorzukehren, auf welcher allein sie vielleicht unverwundbar sind, während sie zu gleicher Zeit durch den darüber entstandenen Lärm alles dasjenige in Schatten erhalten konnten, wovon sie die öffentlichen Blicke abgewendet sehen wollten. Diese Verlegenheit zeigte sich besonders gestern Abend in einem Zwischengespräch im Oberhause, wo die Lords Brougham, Wharncliffe und Ellenborough den Marquis v. Lansdowne und andere Whig-Lords zu bereden suchten, an dem Ausschuß über die irische Regierung Theil zu nehmen. Dabei aber zeigte sich auch der obenerwähnte Zwiespalt, denn indem jene Lords fest behaupteten, daß der beschlossene Ausschuß keine Verurtheilung der Normanby'schen Verwaltung in sich schließe, sondern ohne Parteitendenz, nur ein Kennenlernen des sittlichen Zustands von Irland beabsichtigt habe, gestand Graf Roden ganz treuherzig, daß er allerdings keinen andern Zweck gehabt habe, als eben das Verwaltungssystem des edlen Marquis untersuchen zu lassen. Wahrscheinlich wird die Abstimmung heute Nacht statt finden, nachdem O'Connell und Stanley, Goulburn und Shiel gesprochen haben werden. Lord Morpeth sagt: wir wollen nicht bloß länger geduldet seyn, ihr sollt uns entweder verdammen oder unser Verfahren billigen; und wahrscheinlich werden sie diese Billigung durch eine Mehrheit von wenigstens 30 erhalten. (S. oben die telegraphische Depesche. Zwar wollen die Toryjournale dieß nicht als eine Billigung gelten lassen, weil unter dieser Mehrheit sich O'Connell nebst seinem Anhang, so wie die Minister selbst und viele ihrer Beamten befänden; da diese jedoch alle ihre Committenten haben, so muß ihre Entscheidung als der Ausspruch der letztern gelten. Auch würden die Tories nur zu glücklich seyn, wenn sie es einmal so weit gebracht hätten, eine Mehrheit von 20 oder 30 auf ihrer Seite zu haben. Sind ja doch auch alle die irischen Orangisten, die englischen und schottischen Ultraprotestanten, so wie Alle, welche Minister zu werden hoffen, oder unter einem Toryministerium Stellen oder andere Vortheile erwarten, nicht uninteressirt!

Frankreich.

Paris, 21 April. (Sonntag.)

Das Journal des Débats und der Messager wiederholen heute die Angabe unserer gestrigen Correspondenz, daß man bis Montag die Ernennung eines definitiven Ministeriums erwarte, woran Soult, Thiers, Passy, Dupin, Dufaure, Sauzet und d'Argout Theil nähmen. In der Nachschrift dieser Blätter aber wird aus dem Courrier français als Neuestes mitgetheilt: daß Alles wieder abgebrochen sey. (Wir verweisen auf unsere heutigen Pariser Briefe.)

Mehrere Journale halten die Nachricht vom Tode des Generals Allard, welchen die Delhi Gazette mittheilt, für erfunden. Das Commerce sagt, es sey ein Brief von diesem General aus Peschawer vom 15 Dec. vor drei oder vier Tagen mit der letzten Post aus Indien über Suez eingetroffen. Damals befand sich derselbe vollkommen wohl. Daß man zu Bombay am 23 Febr. neuere Nachrichten gehabt, sey gar nicht wahrscheinlich.

** Paris, 21 April. Die Journale sind heute voller Widersprüche; das Journal des Débats verkündet für morgen ein Ministerium Centre gauche; Messager und Nouvelliste sprechen von Schwierigkeiten, der Courrier français von völliger Aufgebung der gestrigen Combination. Der Courrier français allein hat Recht, Alles ist wieder abgebrochen. Vernehmen Sie die neue Peripetie der Krise. Der Hof erklärt Hrn. Passy, daß er gern Thiers annehme, verweist aber Passy an Soult. Dieser hat schon besondere und geheime Instructionen erhalten. Bei der Zusammenkunft mit Thiers' Delegirten, Vivien und Dufaure, gibt der Marschall als erste Bedingung an, Eintritt einiger Doctrinärs. Zugestanden. Zweiter Punkt: Thiers solle auf das Ministerium des Aeußern verzichten, und sich mit einem andern Portefeuille, etwa dem der Finanzen, begnügen. Da man bis jetzt bei keiner Unterhandlung Thiers ein Portefeuille, in dem er sich über drei Jahre personificirt, in Abrede gestellt hatte, so geriethen die Commissäre in den größten Unwillen, brachen jedes weitere Gespräch ab, und trugen zu Thiers ihre Vollmacht zurück. Sie begreifen, daß die besonnenen Leute bei der Erbitterung, welche diese Wendung im linken Centrum hervorgebracht, Alles thun, um Mauguin zu bewegen, seine morgenden Interpellationen zu verschieben, weil ein fürchterlicher Sturm auf der Tribune und eine vielleicht unheilbare Entzweiung aus denselben hervorgehen müßte. Man glaubt, daß Mauguin sich diesen Rücksichten, die Dupins, des Freundes von Mauguin, Journal, der Temps, am dringendsten auseinandersetzt, sich fügen werde. Die Börse, die zum Theil gestern am Schluß von diesen neuen Vorgängen schon unterrichtet war, hatte ebenfalls diese Hoffnung. Jedenfalls wird Barrot wieder die vermittelnde und beschwichtigende Rolle dabei übernehmen, wie er denn schon den HH. Etienne, Ganneron und Teste sich persönlich ange-

schlossen, als es sich davon handelte, vorgestern Thiers zur Wiederanknüpfung der Unterhandlungen zu bewegen.

*** Paris, 21 April. Die ministerielle Combination, von der man gestern Morgen sprach, wurde im Laufe des Tages wieder aufgegeben. Die HH. Vivien und Dufaure hatten sich mit der Vollmacht, die ihnen Hr. Thiers übergeben, bei dem Marschall Soult eingefunden. Nach einigen Bemerkungen, daß sie dem Wunsch einer endlichen Uebereinkunft alle Opfer bringen würden, erklärten sie gleichwohl dem Marschall, daß Hr. Thiers nur dann in das Cabinet treten würde, wenn das Cabinet bloß aus Mitgliedern des linken Centrums, also mit Ausschluß der Doctrinäre gebildet würde. Da der Marschall in diese Bedingungen nicht willigen konnte, so wurde jede weitere Unterhandlung abgebrochen. Heute verbreitet man das Gerücht, daß diese Unterhandlung nur, in so weit sie die Doctrinäre und den Marschall Soult betreffe, abgebrochen sey. Die Anhänger des Hrn. Thiers hoffen nämlich, der Marschall Soult werde genöthigt seyn, die ihm vom König übertragene Mission aufzugeben, und dann würde unverzüglich ein Ministerium des linken Centrums gebildet, dessen nomineller Chef der Marschall Maison werden könnte, während der wahre Präsident Hr. Thiers seyn würde. Bei dem gegenwärtigen Stand dieser Frage ist es schwer zu glauben, daß der Moniteur morgen die Ernennung eines Ministeriums enthalten werde, wie man erwartet hatte. Daher glaubt man, daß die Erklärungen, welche Hr. Mauguin verlangt hatte, und die auf morgen verschoben worden, auf das Verlangen der Opposition abermals vertagt werden. Der Marschall Soult und alle Mitglieder des gegenwärtigen Cabinets drückten übrigens laut den Wunsch aus, daß nach der Bildung eines Ministeriums jene Erklärungen stattfinden möchten.

Niederlande.

*** Brüssel, 19 April. Die Reise des Hrn. Nothomb nach London scheint nicht so unfruchtbar an Resultaten zu seyn, wie gewisse englische und holländische Journale behaupteten. Die Londoner Conferenz sah die Gerechtigkeit der Argumente der belgischen Regierung ein, sie sah, daß es unmöglich war, den Tractat ohne erläuternde Artikel, welche die Vollziehung einiger wichtigen Bestimmungen reguliren sollten, zu unterzeichnen. Durch Zurückweisung dieser Vorschläge hätte man Schwierigkeiten bereitet, welche den Tractat entweder ganz unausführbar machen, oder seine Anwendung in sehr kurzer Zeit hindern würden. Gewiß ist dieß nicht der Wunsch der fünf Mächte, welche Gesinnungen des Friedens, der Versöhnung hegen. Es ist daher so gut als beschlossen, daß dem Tractat erläuternde Zusatzartikel beigefügt, oder daß derselbe durch eine interpretative und reglementäre Erklärung der Conferenz ergänzt werde. Belgien und Holland würden dieser Erklärung beitreten, nachdem sie sich über die Basis derselben verständigt. Seit der Ankunft des Hrn. Nothomb sind die Unterhandlungen vorwärts gerückt. Zwei Punkte, über welche man einig scheint, sind: 1) daß man in die Tonnenabgabe der Dampfschiffe nicht den Raum mitrechne, den die Steinkohlen und die Maschine einnehme, denn sonst wäre es nicht möglich, bei einem Zoll von 1 fl. 50 C. die Concurrenz mit Holland auszuhalten; 2) die Festsetzung eines Tarifs für den gelegentlichen Rückkauf des belgischen Schuldtheils. Noch bleibt die Basis zur Regulirung der Finanzinteressen, über welche die in Utrecht zusammen berufene holländisch-belgische Commission sich berathen soll, zu bestimmen. — Die Angelegenheit des Generals Skrzynezki steht gleichfalls auf dem Punkte, mit den Höfen von Berlin und Wien gütlich beigelegt zu werden, durch den freiwilligen Entschluß des Generals, nach London sich zurückzuziehen.

Italien.

Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

(Fortsetzung.)

„Also nicht der h. Stuhl ist es, der seine Macht auf eine mit den Rechten des Souveräns unvereinbare Art ausdehnen will; die preußische Regierung ist es vielmehr, welche Rechte für sich anspricht (si arroga), die der unabänderlichen Verfassung der Kirche und selbst der Treue feierlicher Verträge widerstreiten. Nicht das Oberhaupt der katholischen Kirche ist es, welches die Absicht hat, in andern Staaten seine gesetzgebende Autorität über die Sphäre seiner kirchlichen Attribute auszudehnen; die preußische Regierung ist es, die ihm öffentlich das Recht der Gesetzgebung in kirchlichen Dingen bestreitet, kein Bedenken tragend, dasselbe als eine „fremde Macht" in Bezug auf den Katholicismus und auf die Angelegenheiten der Kirche in Preußen zu bezeichnen. Der h. Vater vertheidigt nur die seinem göttlichen Primat wesentlich inhärirenden Rechte; — Rechte, für deren Integrität zu eifern und sie gegen jede Verletzung und Antastung zu schützen er streng gehalten ist; Rechte, welche, zum Vortheil der Kirche verliehen, zugleich eben so viele Pflichten sind, für deren treue Erfüllung er vor Gott verantwortlich ist. Alles das beweist, jedoch nicht stärker als es schon früher geschehen, die Gerechtigkeit der in den beiden päpstlichen Allocutionen vom 10 Dec. 1837 und 13 Sept. 1838 ausgedrückten Reclamationen, so wie auch die Nothwendigkeit, worin Se. Heiligkeit sich befindet, dieselben gegen all das Irrthümliche und für die Freiheit und das Ansehen der Kirche Beleidigende (ingiurioso) zu erneuen, was in der Erklärung und der Denkschrift der preußischen Regierung enthalten ist, und zugleich zu versichern, daß, wenn dieselbe auf keines ihrer vorgeblichen Rechte verzichten will, noch viel weniger Se. Heiligkeit einer der heiligen Pflichten seines obersten Hirtenamtes und Weltapostolats entstehen wird. Nach allem diesem muß jedoch der h. Stuhl mit Abscheu (con orrore) auch den entferntesten Verdacht zurückweisen, als stimme er in seinen Gesinnungen und Absichten nicht ganz mit dem Grundsatz völliger Unterwerfung und Abhängigkeit überein, welche in der bürgerlichen Ordnung die Unterthanen der weltlichen Obrigkeit schuldig sind. Hier jedoch ist nöthig, noch einmal zu erwähnen und ein- für allemal festzusetzen die richtige Ansicht von der Frage, die das Hauptmotiv der verdrießlichen Händel (disgustose vertenze) zwischen demselben h. Stuhl und dem preußischen Cabinet in Betreff der gemischten Ehen gebildet hat. Gleichwie Papst Pius VIII heiligen Andenkens, kraft der Zugeständnisse in seinem bekannten Breve vom 25 März 1830 in Betreff besagter Ehen, die in Westpreußen ohne vorhergehendes Versprechen der katholischen Erziehung sämmtlicher Kinder würden geschlossen werden, seinerseits die Legitimität der Nachkommenschaft zugesichert, und folglich für alles das vorgesehen hatte, was in der fraglichen Sache mit dem öffentlichen und Privat-Interesse in der bürgerlichen Ordnung zusammenhängt; und gleichwie der Erzbischof von Köln sich nur die genaue Beobachtung der in dem angezogenen Breve enthaltenen Bestimmungen vorsetzte, und der Erzbischof von Gnesen und Posen deßhalb an den h. Stuhl recurriren wollte, um dieselben auch in seinem auf der Ostseite des preußischen Staats gelegenen Erzbisthum auszuführen: also ist es klar, daß die Frage die Beziehungen der gemischten Ehen zur bürgerlichen Gesellschaft ganz und gar nicht berührt. Die ganze Frage reducirt sich hiernach auf den Punkt der Mitwirkung und Assistenz von Seite des katholischen Clerus bei der Schließung dieser Ehen. Es fragt sich nämlich, ob, in Ermangelung der jederzeit von der Kirche für dergleichen Ehen vorgeschriebenen Bedingungen, der Clerus ihnen den heiligen

Ritus der priesterlichen Einsegnung gewähren, und auf diese Weise thätig zu einer Handlung mitwirken können, die den unerschütterlichen katholischen Grundsätzen gemäß als unerlaubt gelten muß. Sonach stellt sich die Frage auf einen rein geistlichen und kirchlichen Standpunkt. In einer Frage von solcher Natur wem wird da die Entscheidung zustehen, der katholischen Kirche oder der weltlichen protestantischen Regierung? Wie wird das Verfahren des katholischen Clerus seyn müssen: so, wie es die Kirche vorschreibt und zu allen Zeiten vorgeschrieben hat, oder so, wie es der Staat gebietet und vorschreibt? Und von wem wird man sagen können, daß er den Gewissen Gewalt anthue und deren Freiheit verletze, vom heiligen Stuhl und den Bischöfen, die ihrer heiligen Pflicht gemäß dem katholischen Clerus einprägen und vorschreiben, sich der Lehre und Zucht der Kirche zu fügen, oder nicht vielmehr von dem preußischen Cabinet, das mit Drohungen und Maaßregeln der Strenge von dem Clerus selbst die Erfüllung der Staatsgesetze fordert? — Dieß einmal vorausgeschickt, bekennt die katholische Religion nicht allein den Grundsatz vollkommener Unterthanentreue und Unterwürfigkeit gegen die weltliche Obrigkeit in der bürgerlichen Ordnung, sondern verkündet ihn auch laut und offen, und prägt dessen Beobachtung auch in dem harten Falle von Behelligungen in Religionssachen ein. Der heil. Stuhl, der eifersüchtige Bewahrer und eifrige Schirmer der von der katholischen Religion bekannten Grundsätze, hat jene Maxime beständig in Ausübung gebracht. So viele seiner Handlungen irgendwie auf diesen Gegenstand Bezug haben, eben so viele sind auch lichtvolle und unverbrüchliche Beweise jener Thatsache. Die Sprache des heil. Vaters in dem am 15 Aug. 1832 an alle Bischöfe der katholischen Welt erlassenen encyklischen Schreiben und in seinen andern Sendschreiben, die allgemein bekannt und in frischem Andenken sind, könnte in dieser Hinsicht nicht überzeugender seyn. Die Maxime der Unterthanentreue und des Gehorsams gegen die weltliche Macht in bürgerlichen Dingen ist übrigens weit entfernt, Ungehorsam und Empörung (ribellione) gegen die Macht der Kirche in religiösen Dingen zu autorisiren. Man muß den Menschen, vor Allem aber Gott gehorchen, und man gehorcht Gott wirklich, wenn man die Gesetze der Kirche erfüllt, die in Religionssachen ausschließlich ihre Autorität und Sendung von Gott empfangen hat. Wenn daher, wie dieß unglücklicherweise in dem Streite zwischen dem heil. Stuhl und dem preußischen Hof in Betreff der gemischten Ehen der Fall ist, die weltliche Macht sich erlaubt (si permette) Gesetze und Regeln über religiöse Angelegenheiten im Widerspruche mit dem zu geben, was die Kirche darüber bestimmt und gebietet, so verrathen (non tradiscono) die Katholiken, wenn sie sich vielmehr an die kirchlichen Vorschriften als an die bürgerlichen halten, keineswegs die dem Souverän in den zeitlichen Dingen schuldige Treue, sondern genügen der großen Obliegenheit, Gott eher zu gehorchen als den Menschen. Das Oberhaupt der Kirche, Er, den Gott zur Leitung und zur Vertheidigung derselben gesetzt hat, regt, indem er ihre angetasteten (manomessi) Rechte zurückfordert, nicht zur Empörung auf, sondern erfüllt nur seine geheiligten Pflichten. Sollte der Ruf seiner Stimme, nur auf den Schutz dieser Rechte, auf die Erfüllung dieser Pflichten gerichtet, unheilvoll mißverstanden werden, dermaßen, daß er verderbliche Folgen in der politischen Ordnung hervorbrächte, so würde das Oberhaupt der Kirche darüber im Tiefsten betrübt seyn, würde sie beweinen und laut mißbilligen; aber der gute Sinn, das öffentliche Rechtsgefühl, die unparteiischen Würdiger der Wahrheit würden entscheiden, ob solche Folgen ihm beizumessen wären oder nicht vielmehr dem, der ihn in die harte Nothwendigkeit, seine Stimme zu erheben, versetzte. Von welcher Art übrigens in Wahrheit das Benehmen des h. Stuhls, so wie des Erzbischofs und des Clerus von Gnesen und Posen gegenüber der preußischen Regierung im Verlaufe der unangenehmen Verhandlungen, um die es sich hier fragt, gewesen ist, wird man aus der Reihe der Thatsachen ersehen, die der heil. Stuhl hier vermüßigt ist, gestützt auf authentische Urkunden, umständlich darzulegen, theils um die von der preußischen Regierung selbst in ihrer letzten Denkschrift angeführten Thatsachen aufzuhellen und zu berichtigen, theils damit es sich zeige, ob jene Regierung in ihrer gleichzeitigen Erklärung mit Recht habe behaupten können, daß die päpstliche Allocution vom 13 Sept. v. J. „großentheils auf eine ungenaue Darlegung der Facta gegründet gewesen sey."

(Hier folgt nun, S. 5 — bis 28, unter fortlaufender Berufung auf die beigebundenen Actenstücke, eine dogmatisch-historische und kirchenrechtliche Abhandlung zur Rechtfertigung des Erzbischofs Dunin und der ihm untergeordneten Geistlichkeit in Bezug auf die gemischten Ehen. Wir werden wohl Gelegenheit finden, einige größere Stellen davon auszuheben; vorderhand aber wollen wir die S. 28 beginnende Schlußrede mittheilen, welche zugleich den frühern Incidentfall des Kölner Streites mit dem Abt Spinelli bespricht.)

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Stuttgart. Das Regierungsblatt vom 22 April enthält eine königl. Verordnung, betreffend den zwischen den Staaten des deutschen Zollvereins und dem Königreich der Niederlande abgeschlossenen Zoll- und Handelsvertrag (den wir morgen geben werden); und zwei Verfügungen des Finanzministeriums in Betreff der durch obigen Handelsvertrag eintretenden Ermäßigung des Zolls vom Lumpenzucker, und der begünstigten Zulassung vereinsländischer Fabricate nach den Niederlanden.

Stuttgart, 23 April. Unser Pferdemarkt hat heute begonnen. Schon seit mehrern Tagen wurden Pferde, besonders edler Racen, eingebracht, und von heute früh an begann der Zuzug unausgesetzt durch alle Thore. Der gewöhnliche Umritt der Pferde wurde um 10 Uhr vorgenommen. Se. Maj. der König und die königliche Familie geruhten den Zug vom Balcone des Schlosses anzusehen. Das Stadtreitercorps eröffnete den Zug; dann kamen die zu Markt gebrachten Pferde, die Hengste voraus. Eine große Menge Zuschauer von hier und auswärts bildeten die Reihen, durch die sich der Zug vom Pferdemarkt aus über die Planie und zurück bewegte. Die Musik spielte vor dem Schlosse. Nach einer genauen Zählung waren es 875 Pferde, die den Zug mitmachten, 133 blieben auf dem Platze stehen, und eine nicht unbedeutende Zahl steht gar nicht auf dem Markte, sondern in den Stallungen. Auch kommen noch fortwährend neue Pferde an. Unter den Pferden bemerkte man viele schöne Thiere, manche ausgezeichnete. Im Allgemeinen kann man bei Vergleichung mit den frühern Märkten sagen, daß der Schlag der einheimischen Pferde sich verbessere, und daß die Zahl der geringen Pferde sich vermindere. Nach den Anmeldungen von den sämmtlichen Stadtthoren sind in Allem 1200 Stück Pferde herein passirt oder zum Verkauf auf den Pferdemarkt gebracht. (Schw. M.)

♄ **Karlsruhe,** 21 April. Die Bajaderen! Goethe, mit seiner Ballade von der Bajadere und dem Gotte, hat das Wort mit einem Zauber umgeben, daß der bloße Klang an Palmenwälder und indische Nächte, an Sonnengluth und Sagendunkel, an die brennenden Farben und die wildwachsende Phantastik des Morgenlandes erinnert. Schale Prosa, daß diese Bajaderen nach Europa kommen mußten, um den Zauber zu zerstören, und

statt des „goldenen Dufts der Morgenröthe" und die „gemeine Wirklichkeit der Dinge" sehen zu lassen. Das Bild der Goethe'schen Bajaderen war ein so anmuthiges Empfehlungsschreiben an „unsere Gunst zuvor"; Julius Janin, mit seinem Feuilleton im Journal des Débats, hatte in französisch ausgemalten Arabesken eine kleine Nachschrift dazu geliefert: und nun kommen die Tänzerinnen selbst, um Alles Lügen zu strafen. Die orientalische Poesie und die europäische Neugier haben uns zum Besten gehabt. Ich habe noch niemals eine so kolossale Enttäuschung gesehen. Der erste Anblick gibt einem den Schlüssel in die Hand, warum diese exotischen Tänzerinnen so übereilt ankommen und so rasch weiter ziehen: eine zweite Vorstellung würde keine Zuschauer mehr finden, und die Reise muß schnell gehen, um die langen Beine des Gerüchtes zu überholen, das die Enttäuschung zu früh brächte. Auch hier fand diese wohlberechnete Politik ihren Platz. Die Bajaderen kamen, eine halbe Stunde vor der Vorstellung, noch eben recht von Mannheim an, um auf der Bühne zu erscheinen. Das Haus war übervoll. Nur der Juhe, dessen Publicum weder Goethe noch Julius Janin gelesen, hatte etwas Luft und lichten Raum übrig behalten. In dem übrigen Hause herrschte eine wahrhaft indische Schwüle, neben welcher sich, als die Gardine aufging, die gemahlten Palmen auf der Bühne und die Bajaderen selbst sehr kühl ausnahmen. Aber auch das Publicum wurde in Bälde abgekühlt. Es war ein wahrhaft ergötzlicher Anblick, die verschiedenartigen Mienen des Erstaunens zu sehen, womit man sich gegenseitig anschaute, als gleich mit dem ersten Tanze alle Illusionen ins Wasser fielen. Man war eigentlich verblüfft; es sah aus, als ob ein schadenfroher Dämon, ein Rübezahl, dem verdutzten Publicum diesen Possen gespielt hätte, und Jedermann sich nun sauersüß freute, wenigstens in großer Gesellschaft gefoppt zu seyn. Es lag ein unnachahmlicher Humor in dieser Scene; die auf der Bühne aber war prosaisch und langweilig. Die Bajaderen sind ohne Ausnahme häßlich; ihre Tänze nichtssagend, ohne Grazie, und ohne Rundung. Die Mimik derselben ist rein unverständlich 1) für den, der die Erklärung davon nicht im Programm nachliest, und 2) für den, der sie nachgelesen, auch. Geistlose Gesichter, durch die braune Farbe und die in Nase und Lippen eingesetzten Ringe in eine fatale Aehnlichkeit mit der Affenphysiognomie gesetzt, eine den Wuchs entstellende Kleidung, hagere braune Arme, eine Beweglichkeit der Beine, welche an das Vibriren des Perpendikels erinnert, wenn man das Gewicht ausgehängt — so sahen wir die Bajaderen vor uns. Der berühmte „Taubentanz," wobei „Madame Sundirun" — eine von dem Unternehmer beliebte Zusammensetzung des indischen Namens mit dem französischen Präfix, welche so geschmackvoll ist, als die Tänze selbst — sich gegen eine Viertelstunde um sich selber drehte, ist allerdings schwierig, aber es ginge nichts davon verloren, wenn er unmöglich wäre. Dazu denke man sich drei Musiker, welche mit ehrenfester Miene und ruhigem Selbstbewußtseyn dem Spiel dreier wahrhaft kindischen Instrumente obliegen. Der eine klopft, in monotonen Absätzen, wie der Todtenwurm in einem Holzgetäfel, auf eine Art Trommel, d. h. auf einen kleinen hölzernen Cylinder ohne Resonanz; der zweite, ein ehrwürdiger Greis mit langem weißen Barte, schlägt mit der ernsthaftesten Gebärde von der Welt unaufhörlich zwei kleine, hell klappernde Metallstückchen zusammen; der dritte bläst in eine Art von Haberrohr, das nur Einen Ton hat, ohne Absatz, ohne Unterbrechung, und unterhält, nicht ohne verdienstvolle Anstrengung seiner Lungen, einen endlosen, widerwärtigen, näselnden Tonlaut, ganz wie das Sumsen der großen blauleibigen Schmeißfliege, das an schwülen Sommertagen einen Stillsitzenden zur Verzweiflung bringen kann. Kurz, die Musik erinnert halb und halb an die der Bärenführer, der Tanz selbst an die Affenkomödien, an ein Dressurwesen, das sich mechanisch ableiert, an die Kunstfertigkeit gelehriger Geschöpfe, die man menschlich einzukleiden pflegt. Ich begreife nicht, wo Julius Janin alle die bewundernden Redensarten hergenommen hat, die der „Proprietär" der Bajaderen — so steht Hr. Tardivel in der Fremdenliste verzeichnet — aus dem Journal des Débats der in seinem Programm nachführt. Es ist schlechterdings unmöglich, irgend eine Illusion festzuhalten; der erste Eindruck des ganzen Schauspiels ist das Erstaunen getäuschter Erwartung, der zweite ein herzliches Gähnen. Wenn die Bajaderen mit ihrer tour de l'Europe vollends zu Ende sind, können sie sich rühmen, ein „europäisches Desappointement" zuwege gebracht zu haben. Ich wollte, ich hätte sie nicht gesehen: ich werde niemals wieder Goethe's Ballade lesen können, ohne an diese braunen, leibarmen Kinder Indiens mit ihrem Ring durch die Nase zu denken. Das Publicum, grollend und schmollend, rächte sich theilweise durch Aufstellung der Hypothese, es seyen eben keine „ächten" Bajaderen; aber erfundene Bajaderen würden sicherlich anmuthig und liebenswürdig zu seyn gewußt haben, wie die Voraussetzung sie sich gedacht hat. Mundus vult decipi. So wie hier, wird man ohne Zweifel in ganz Deutschland sich drängen und pressen, um das indische Wunder zu Gesicht zu bekommen, und zum Lohne das Recht davon tragen, sich durch ein bißchen Lästern von seinem Aerger zu erholen. *)

Auch in Frankfurt a. M. wurde der mit Holland abgeschlossene Handelsvertrag bereits zur amtlichen Publication gebracht.

* Hannover, 19 April. Sämmtliche bäuerliche Wahlcorporationen des Landes sind zu nochmaliger Vornahme der Wahl aufgefordert worden, und zwar mit neu zu wählenden Wahlmännern. An die Städte scheint eine Aufforderung zur nochmaligen Vornahme der Wahl nicht ergehen zu sollen: die Gesinnungen der bisherigen Wahlmänner hat man kennen gelernt, und neue wählen zu lassen scheint noch bedenklicher, wie das Beispiel von Hameln gezeigt hat, wo die Urwahlen verweigert wurden. Die auffallende Scene in Lüneburg (wo vier Magistratsmitglieder unter dem Proteste der übrigen 28 Wähler zur Wahl schritten) scheint der Regierung selbst unangenehm. Einestheils soll es zu ärgerlichen Vorfällen in Lüneburg selbst, namentlich gegen jene vier Wählenden, Veranlassung gegeben haben. Sodann konnte, da die Regierung jetzt Anstand zu nehmen scheint, die Minoritätswahlen als gültig zu proclamiren, ihr an einer solchen ungültigen Wahl um so weniger gelegen seyn, als sich dabei auf das deutlichste zeigte, daß die Magistrate — mit weniger Ausnahme — nur höchst ungern der zur Opposition drängenden Bürgerschaft nachgeben. Auch in Celle haben die Magistratspersonen nur ungern und zögernd dem von der Bürgerschaft laut und dringend geforderten Beschlusse: „Ablehnung der Wahl" sich bequemt. In Ostfriesland waren bekanntlich sämmtliche neu ausgeschriebenen Wahlen gleichfalls verweigert, ja der dritte Stand (die Bauern) hatte das Benehmen zweier mit der Opposition stimmenden Deputirten belobt, und die Wahlen verweigert, wenn nicht das Cabinet Aufrechterhaltung der Provincialverfassung von Ostfriesland in ihrem ganzen Umfange garantire. Die Erfüllung dieser Bedingung schien unmöglich, da ja bekanntlich jene alte Provincialverfassung der Art war, daß sie sich mit der allgemei-

*) Ein bißchen Lästern scheint doch mit untergelaufen zu seyn. Die Bajaderen sollen über Augsburg und München nach Wien gehen. Wir wollen uns nicht abhalten lassen, sie mit eigenen Augen zu sehen.

nen Verfaſſung des Königreichs, dieſe mag nun die von 1819 oder von 1833 ſeyn, auf keine Weiſe vertragen konnte. Dennoch hat das Cabinet (namentlich da die andern drei Deputirten des dritten oſtfrieſiſchen Standes nicht zum Landtage kommen zu können erklärten), das Verſprechen gegeben: jene alte privatrechtliche Provincialverfaſſung von Oſtfriesland wieder herzuſtellen. Darauf wurden ſofort die verlangten zwei Wahlen vorgenommen. — Se. Durchl. der Herzog von Braunſchweig wird dem Vernehmen nach zur Feier des Geburtstages Ihrer Maj. der Königin (des Ablebens der Fürſtin v. Thurn und Taxis wegen vom 2 März auf den 24 April verſchoben) hieher kommen, ſpäter ſodann Se. Maj. der König auf einige Tage nach Braunſchweig gehen. — Die Eröffnung der Ständeverſammlung wird ſicherem Vernehmen nach am 8 Mai ſtattfinden.

Preußen.

△ **Berlin**, 21 April. Die unerwartet von den Zeitungen gegebene Nachricht von der Erkrankung Ihrer k. H. der Kronprinzeſſin hat einen um ſo ſchmerzlichern Eindruck gemacht, als dieſe Fürſtin allgemein verehrt und geliebt wird. Schaarenweiſe ſtrömten geſtern und auch heute, nachdem bereits die Staats-Zeitung angezeigt, daß alle Beſorgniß vorüber ſey und kein Bulletin mehr ausgegeben werde, die Einwohner nach dem Schloſſe, um nähere Nachrichten zu erhalten. Heute lautete der Beſcheid, daß die Prinzeſſin in der vorigen Nacht vier Stunden geſchlafen habe und ſich viel wohler fühle. Die Wünſche des Landes und der Stadt begleiten die hohe Frau bis zu ihrer völligen Wiederherſtellung. — Vor zwei Tagen kam hier der frühere belgiſche Geſchäftsträger beim hieſigen Hofe, Hauptmann Beaulieu, aus Dresden an, wo er ſich bis zur Ausgleichung der zwiſchen den beiden größern deutſchen Höfen und der belgiſchen Regierung obwaltenden Differenzen aufhalten wollte. Er ſcheint jedoch etwas zu früh wieder eingetroffen zu ſeyn, da er, wie es hieß, heute nochmals nach Dresden reiſen wird.

Aegypten und Syrien.

* **Trieſt**, 20 April. Das heute hier eingelaufene Dampfſchiff „Arciduca Giovanni" brachte Briefe aus Alexandrien bis zum 6 d. Dieſe Briefe ſchildern die Verhältniſſe in Syrien als ſich immer ernſtlicher geſtaltend. Die feindlichen Heere ſtehen an den Gränzen ſchlagfertig einander gegenüber, und ſind jeden Augenblick bereit den Kampf zu beginnen. Der Sultan aber, den Geſandten der europäiſchen Mächte nachgebend, wird ſeinerſeits vorerſt jede Veranlaſſung zu Feindſeligkeiten vermeiden, während der Vicekönig, obwohl er ſich das Anſehen gibt, den Frieden brechen zu wollen, ſich endlich fügen wird. Er iſt zu klug, als daß er nicht einſehen ſollte, daß bei der jetzigen Stellung Englands ein neuer Krieg ihn ſeinem Ruin entgegen führen würde. Ibrahim Paſcha's Lage in Syrien iſt jedenfalls eine höchſt kritiſche. Der Aufruhr glüht unter der Aſche fort. Erſt neulich wieder mußte ein Dragoner-Regiment gegen zwei rebelliſche Flecken abgeſandt werden. Ibrahim Paſcha wendet nun Alles an, wenigſtens die Oberhäupter für ſich zu gewinnen; ſo verſprach er den Scheichs von Damaskus einen Zuſchuß von 500 Piaſtern jährlich; das Volk aber ſuchte er dadurch einigermaßen zu beruhigen, daß er öffentlich bekannt machte, es werde von nun an keine Recrutirung mehr ſtatthaben. — Auf der Inſel Candia iſt die Ruhe ſo ziemlich wieder hergeſtellt, dem Scheine nach wenigſtens. Das ganze Eiland iſt mit ägyptiſchen Soldaten beſetzt, und in der Nähe der Küſten, beſonders von Sphakia kreuzen ägyptiſche Schiffe, jedes Winkes gewärtig. Muſtapha Paſcha wird eine Rundreiſe auf Candia machen und ſich dann nach Canea begeben. Daſelbſt hat er ein großes Landhaus angekauft, das er aufs prachtvollſte einrichten läßt. Man will mit Beſtimmtheit wiſſen, es geſchehe dieß für den Vicekönig, der daſelbſt den Sommer zubringen wolle.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 19 April. Conſols 93.

Den mit der indiſchen Poſt erhaltenen Nachrichten aus Canton bis zum 6 Jan. zufolge hatte die Unterbrechung des Handels mit den Engländern inſofern wieder aufgehört, als wieder Schiffe ausgeladen werden durften, aber die Hong-Kaufleute machten noch mancherlei Schwierigkeiten, ſo daß der Handel in Seide und Thee nur ſehr flau war.

*** **Brüſſel**, 19 April. Die Gläubiger des Hauſes Cockerill haben ſich geſtern zu Lüttich verſammelt. Einſtimmig bewilligten ihm die 115 anweſenden Mitglieder einen Aufſchub von zwei Jahren zur Liquidation ſeines Geſchäfts. Die ernannten Liquidationscommiſſäre erhalten in Verbindung mit Hrn. Cockerill die Vollmacht zu veräußern. Die Activa dieſes Hauſes betragen nach der Bilanz 25,894,418 Franken 18 Centimes, die Paſſiva 17,839,571 Fr. 78 Cent. Der Ueberſchuß der Activa iſt alſo 8,054,846 Fr. 39 Cent. In erſterem iſt das berühmte Etabliſſement zu Seraing auf 10 Millionen Franken geſchätzt. Hrn. Cockerill wurden, ſagt man, vor der Kriſe 18 Mill. dafür geboten, die er aber nicht annahm. Außerdem hat er zu Lüttich, Aachen, St. Denis bei Paris Etabliſſements und beſitzt für $3\frac{1}{2}$ Millionen Induſtrie-Actien. Das Etabliſſement zu Seraing geht fort. Es hat zahlreiche Aufträge für das Ausland erhalten, wo ſein Ruf ſo bedeutend iſt, ſo wie für unſere Eiſenbahn und die von Köln. Die Liquidation wird durch dieſe zweijährige Friſt viel weniger drückend, als wenn man ſie forcirte.

* **Amſterdam**, 20 April. Integr. $54\frac{13}{16}$; 5proc. Cert. 102; Kansb. $27\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 95; $3\frac{1}{2}$proc. 80; 5proc. öſt. $98\frac{7}{8}$; Ard. $16\frac{3}{8}$; ruſſ. Inſcr. $70\frac{3}{8}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 23 April. 5proc. Metall. $106\frac{5}{8}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $80\frac{13}{16}$; Banka tien 1804 fl.; 500fl. Looſe $134\frac{3}{4}$; holl. Integr. $54\frac{3}{4}$ à $\frac{13}{16}$; Ard. $5\frac{7}{8}$ à 6; poln. Looſe 300 fl.: $67\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl.: $79\frac{3}{4}$ Thlr.; Taunusb. $291\frac{3}{4}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc. Geld.

Augsburg, 25 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 61 G.; Augsburg-Münchener-Eiſenbahn 105 P., $104\frac{1}{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eiſenb.-Act. 103 P.

* **Peſth**, 17 April. Seit dem letzten Markt iſt es im Productenhandel ſehr ſtille; bloß in Getreide finden ſtarke Käufe ſtatt. Die Preiſe gehen von Tag zu Tag in die Höhe. — Mehrere bedeutende Fallimente, die ſich hier auf ſo auffallende Weiſe meiſt unter Handwerksleuten ereigneten, machen nicht geringe Senſation. Wir bemerken beſonders darunter einen Gerbermeiſter (mit 170,000 fl. C. M.), einen Sattler, einen Wirth ꝛc. Der erſtere, im Verdacht eines betrüglichen Bankerotts, iſt geſtern verhaftet worden. — In den öffentlichen Bauten iſt wieder bedeutende Regſamkeit. Zu den neu zu beginnenden großen Bauwerken gehört ein Gaſthof der großartigſten Art, den der Wiener Kaufmann, Hr. Feiller (derſelbe, der ſich bei der letzten Ueberſchwemmung ſo ſehr auszeichnete, daß ihn die Stände zum Indigenat des Königreichs Ungarn vorſchlugen), auf dem Fiſchplatz aufführen läßt. Dieſer Gaſthof, mit höchſter Genehmigung „zum Erzherzog Stephan" genannt, wird im grandioſeſten Styl erbaut werden und hundert Straßenfenſter haben.

Augsburger Curs vom 25 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	—
Bayer. St.Act. I. S.	$535\frac{1}{2}$	534
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$106\frac{7}{8}$	$106\frac{5}{8}$
– detto à 4 Proc.	$100\frac{7}{8}$	—
– detto à 3 Proc.	$81\frac{1}{4}$	$80\frac{3}{4}$
– B.Act. I. Sem. 1839	1504	1499
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	—	115
Darmstädter Loose	$60\frac{1}{2}$	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 2 Monat	115	—
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{3}{8}$
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	$99\frac{5}{8}$	—
London – –	—	9. 53
Paris – –	$117\frac{3}{8}$	—
Lyon – –	$117\frac{3}{8}$	—
Mailand – –	—	$60\frac{1}{16}$
Genua – –	—	$51\frac{1}{4}$
Livorno – –	—	$10\frac{7}{8}$
Triest – –	—	$99\frac{1}{4}$
Venedig – –	—	$60\frac{7}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und St. James.

(Beschluß.)

Graf Nesselrode an Graf Pozzo di Borgo. Mitgetheilt von Graf Pozzo di Borgo, am 25 März 1839. St. Petersburg, 21 Febr. (5 März) 1839. Hr. Graf! Ew. Exc. Depeschen vom 17 und 27 Januar melden uns, daß die persischen Angelegenheiten wahrscheinlich den Gegenstand einer ernsten Erörterung im Parlament bilden werden, und daß sich das englische Ministerium möglicherweise gemüssigt sehen dürfte, die über diesen Gegenstand zwischen unserm und dem Londoner Cabinet gepflogenen Mittheilungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der Kaiser befiehlt mir, Ihnen in seinem Namen zu melden, daß er keinerlei Inconvenienz in dieser Oeffentlichkeit sieht. Die Politik unseres erhabenen Gebieters hat das Tageslicht nicht zu scheuen. Im Gegentheil wird Se. Maj. gern sehen, wenn die Erläuterungen, welche er England von freien Stücken gab, zu allgemeiner Kenntniß gelangen. Eine solche Mittheilung wird dadurch, daß sie die Thatsachen unter ihren wahren Gesichtspunkt stellt, die Gemüther aller Redlichen aufklären und die Unruhe zerstreuen, welche Uebelwollende über die Absichten Rußlands zu verbreiten suchen. In dieser Ueberzeugung, Hr. Graf, ermächtigt Sie der Kaiser, dem Lord Palmerston zu erklären, daß er gegen die Veröffentlichung der auf die persischen Angelegenheiten bezüglichen Depeschen, deren Abschriften Sie dem englischen Ministerium zu überreichen beauftragt wurden, nicht das Geringste einzuwenden hat.

Den Befehlen Sr. Maj. gemäß, will ich sämmtliche Erläuterungen, welche wir dem brittischen Cabinette gaben, noch einmal wiederholen, und solchergestalt die Aufschlüsse, welche Ew. Exc. ihm nacheinander mittheilten, möglichst vervollständigen. Ich will, Hr. Botschafter, mit einer kurzen Erzählung dessen, was sich in Bezug auf die persischen Angelegenheiten zutrug, beginnen.

Nach der Rückkehr des Kaisers von seiner letzten Reise nach Deutschland ward die Aufmerksamkeit Sr. Maj. zum erstenmal auf die ernsten Besorgnisse gelenkt, welche das englische Ministerium über den Antheil fühlte, den unsere Regierung, wie man vorgab, an den Ereignissen in Persien, besonders an dem Zuge des Schahs gegen Herat, genommen habe; eine Unternehmung, welche die öffentliche Meinung in England mehr und mehr geneigt war, als durch unsern Einfluß in feindseliger Absicht gegen Großbritannien geleitet zu betrachten. Sobald der Kaiser von der Existenz jener Besorgnisse Kenntniß erhielt, war seine erste Sorge auf die Beschwichtigung derselben gerichtet. Er kam sofort dem englischen Ministerium freimüthig durch eine vollständige Erläuterung seiner Politik hinsichtlich der asiatischen Angelegenheiten entgegen. Er erklärte in der ersten Audienz, welche er dem Marquis v. Clanricarde bewilligte, seine Absichten, seine Principien in dieser Hinsicht. Ich meinerseits vollzog durch meine Depesche vom 20 Oct. (1 Nov.) v. J. gegen Ew. Exc. die Befehle unsers erhabnen Herrn über diese wichtige Frage. Diese Depesche enthält die bestimmte Versicherung, daß es nie in den Absichten des Kaisers gelegen, den geringsten Angriff auf die Sicherheit der brittischen Besitzungen in Indien zu machen. Sie drückt im Gegentheil unsern aufrichtigen Wunsch aus, den bestehenden Zustand der Dinge in Mittelasien aufrecht zu halten, und die Verhältnisse zwischen England und Persien schnell wieder auf ihren alten Fuß herzustellen. Sie erklärt unsere feste Absicht, fortdauernd, wie es 1834 geschah, in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung mit der brittischen Regierung zu handeln, auf daß die Ruhe dieses Landes gesichert, die Autorität des Sultans befestigt, und er, durch Abmahnung von einem für seine eigene Sicherheit eben so, wie für die seiner Nachbarstaaten gefährlichen neuen Angriff, innerhalb der Schranken seiner wahren Interessen gehalten werde. Endlich drückt sie unsere Erwartung aus, England auch seinerseits zu dem gewöhnlichen und regelmäßigen Stande der Dinge zurückkehren, sein Geschwader zurückrufen und die Insel Karrak räumen zu sehen, welche zeitweilig von den Truppen, die es nach dem persischen Meerbusen absandte, besetzt worden war. Diese Eröffnung ging derjenigen voraus, welche der Marquis von Clanricarde beauftragt war, uns über dieselbe Frage zu machen, und deren er sich durch seine Note vom 9 Nov. entledigte. Wir hatten so eben die Erläuterungen ertheilt, welche die brittische Regierung zu erhalten gewünscht hatte. Wir hatten zuerst die Zweifel zerstreut, die sie zu hegen schien. Sie durfte nicht auf die befriedigenden Erläuterungen warten, die sie mit Recht von unserer Aufrichtigkeit fordern konnte. Der Kaiser selbst hatte sie bereits gegeben. So war unser Benehmen gegen England.

Rücksichtlich Persiens war die Bahn, welche das kaiserliche Cabinet einschlug, gleich offen, gleich besonnen. Sobald wir die Verlegenheiten erfahren hatten, in die sich der Schah, trotz unserer Wünsche, trotz unserer Rathschläge gestürzt, erhielt General Duhamel, der damals auf diesen Posten abging, Befehl, diesem Souverän die Vorstellungen zu machen, die uns für seine Stellung und seine wahren Interessen am angemessensten schienen. Unsere Rathschläge können kürzlich in zwei Worten ausgedrückt werden: Wiederherstellung seiner freundschaftlichen Verhältnisse zu England; Aufgebung der Expedition wider Herat, die wir stets als unzeitig und gefährlich mißbilligten; kurz unverweilte Rückkehr in den Mittelpunkt seiner Besitzungen, um Ruhe und Ordnung daselbst aufrecht zu halten. Dieß ist der Inhalt der Verhaltungsbefehle, mit denen General Duhamel bei seiner Abreise nach Teheran versehen wurde. Bei seiner Ankunft daselbst hatte die Gewalt der Ereignisse bereits unsere Ahnungen verwirklicht, unsere Warnungen gerechtfertigt, unsere Hoffnungen erfüllt. Die Belagerung von Herat war aufgehoben, die persische Armee aufgebrochen und der Schah in seine Hauptstadt zurückgekehrt.

Es erübrigt unsern Bemühungen nur noch die Wiederherstellung eines guten Einvernehmens zwischen den Höfen von London und Teheran. Wir arbeiteten an diesem Werke der Versöhnung, und werden es unablässig zu fördern suchen. Sicherlich hätte eine ausschließliche, eifersüchtige und engherzige Politik uns den Rath ertheilen können, aus den gegenwärtigen Umständen zur Hegung des Zwistes zwischen den beiden Regierungen Nutzen zu ziehen, um den Bruch ihrer Verhältnisse zur Verstärkung unseres eigenen Uebergewichts zu gebrauchen. Fern sey von uns ein solcher Gedanke, den die conservative Politik unsers Kaisers verwirft. Anstatt den Bruch zu erweitern, den die letzten Ereignisse in den gegenseitigen Verbindungen der Höfe von London und Teheran erzeugten, hatte unser erhabener Herr keine andere Sorge, als ihn auf immer zu heilen, statt ihren Zwist zu verewigen, lag es ihm aufrichtig am Herzen, ihn möglichst bald zu beendigen. Auf Erreichung dieses Zwecks hatten die Vertreter des Kaisers sowohl zu London als zu Teheran, ihren Instructionen gemäß, ihre Aufmerksamkeit zu richten.

Und schon gewinnt es den Anschein, als seyen ihre Bemühungen nicht erfolglos gewesen.

Die ersten Schritte, welche General Duhamel nach seiner Ankunft auf seinem Posten that, wurden mit Achtung aufgenommen. Der Schah drückte wiederholt seinen Wunsch aus, Kenntniß zu erlangen von der Ansicht des Kaisers über den gegenwärtigen Stand der Dinge in Persien; seine Absicht, unserm Rathe gemäß zu handeln; kurz seinen Wunsch, unsere Vermittelung in London thätig verwendet zu sehen, um die Zwistigkeiten auszugleichen, die sich zwischen den beiden Staaten erhoben. Dieß sind die Gesinnungen, die unser Gesandter fand, und die er in Teheran zu nähren suchte. Sie Ihrerseits, Hr. Botschafter, erhielten befriedigende Versicherungen von dem englischen Ministerium. Es nahm unsere Mittheilung vom 20 Oct. mit gerechtem Vertrauen auf. Die Beweggründe würdigend, welche diese Mittheilung dictirten, bezeugte es uns seinerseits seine feste Absicht, die Dinge in Persien, durch Wiederherstellung seiner friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisse mit diesem Lande, auf den alten Fuß zu setzen. Durch meine Depesche vom 29 Januar erhielten Sie, Hr. Graf, die Weisung, das brittische Cabinet in Kenntniß zu setzen, daß, indem wir von diesem Versprechen Notiz nehmen, wir mit Sehnsucht dem Beweise seiner gänzlichen Erfüllung entgegensähen. Ich hatte hierauf Gelegenheit, diese Erwartung dem Hrn. M'Neill auf seiner Durchreise durch St. Petersburg mündlich zu wiederholen. Er gab mir die Versicherung, die Wiederaufnahme der diplomatischen Verbindungen zwischen den beiden Höfen würde von dem Augenblick an keiner Schwierigkeit mehr unterliegen, wo der Schah einwillige, der englischen Regierung für die der englischen Gesandtschaft durch die Verhaftung ihres Couriers im Lager vor Herat angethane Beleidigung die Genugthuung zu geben, welche sie verlangt habe, und die sie mit Recht erwarten dürfe. Dieses Begehren, Hr. Graf, schien uns auf Gerechtigkeit gegründet zu seyn. Von Anfang an hatten wir kein Bedenken getragen, unserm Gesandten in Persien zu erklären, daß die Umstände, unter denen die Verhaftung des englischen Couriers erfolgt war, uns von einer Beschaffenheit zu seyn schienen, welche von Seite des persischen Ministeriums nicht zu rechtfertigen sey, und eine billige Genugthuung erheische. Wir hatten diese Ansicht, die einzig auf der Kunde beruhte, die wir durch die Correspondenz darüber hatten, selbst schon vor der Ankunft des Hrn. M'Neill zu St. Petersburg ausgedrückt. Nach den ausführlichern Erläuterungen, welche mir der Gesandte Englands mittheilte, und die ich sofort dem Kaiser vorzulegen mir zur Pflicht machte, geruhte Se. Maj. dem General Duhamel zu befehlen, dem Hofe von Teheran förmlich anzurathen, die Genugthuung nicht zu verschieben, welche England für die erlittene Unbill zu verlangen berechtigt, und wofür augenscheinlich die persische Regierung haftbar sey. Dieß, Hr. Botschafter, ist der klare und einfache Inhalt der Instructionen, die dem General Duhamel hinsichtlich der persischen Angelegenheiten ertheilt wurden.

In Bezug auf die von Afghanistan gab Ihnen meine Depesche vom 20 Oct. (1 Nov.) bereits einige vorläufige Kunde, die ich jetzt, um nichts zweifelhaft und schwankend zu lassen, so vollständig und so bestimmt als möglich machen will. Ich habe Sie, Hr. Graf, schon in Kenntniß gesetzt, daß während der Belagerung von Herat zwischen dem Schah und dem Sirdar von Kandahar eine Unterhandlung in der Absicht gepflogen wurde, letzteren, wenn diese Stadt von den Persern genommen würde, in den Besitz von Herat zu setzen. Ich habe Ihnen ferner angezeigt, daß diese Unterhandlung, auf Begehren des Schahs, von dem Grafen Simonitsch, unserm damaligen Vertreter am Hofe zu Teheran, unterstützt wurde. In der That ward unter Mitwirkung dieses Gesandten eine Acte aufgesetzt und von dem Schah und Kohundil Khan genehmigt, welche zum Zweck hatte, Herat unter Botmäßigkeit dieses Chefs zu setzen, dadurch die Ruhe der östlichen Gränzen Persiens zu sichern und den Plünderungen, von denen dieselben unaufhörlich beunruhigt werden, ein Ende zu machen. Graf Simonitsch, erwägend, daß er im Interesse des Schahs handle, übernahm es, dieser Acte eine Garantie zu geben, welche die persische Regierung und der Sirdar von Kandahar, als ein Pfand des Vertrauens, auf das sie später ihre gegenseitigen Obliegenheiten stützen könnten, einmüthig von ihm forderten. Voll gegenseitigen Verdachts, fühlten sie in gleicher Weise die Nothwendigkeit, an die Unparteilichkeit einer dritten Partei zu appelliren. Dieser Beweggrund bestimmte unsern Gesandten, seine Garantie, welche beide Parteien als unumgängliche Bedingung für ihre Verpflichtungen von ihm verlangten, nicht zu verweigern. Im Monat April 1838 erhielten wir Nachricht von dem Entwurf einer Uebereinkunft, in dem jene Stipulationen enthalten sind. In dieser Acte deutete nichts die Absicht eines Angriffs oder einer Feindseligkeit an. Ein strenges Vertheidigungssystem war die Basis der Bestimmungen, über die man beiderseits übereingekommen war. Dessen ungeachtet wollte der Kaiser die Garantie, welche unser Gesandter dieser Acte gegeben, nicht bestätigen. Die darin erwähnten Verpflichtungen, obgleich rein defensiver Natur, überschritten die Gränzen, welche unser erhabner Herr seiner Politik vorzeichnete. Daher befahl Se. Maj. dem Grafen Simonitsch, von der Bürgschaft für eine Unterhandlung abzustehen, der unser Cabinet völlig fremd zu bleiben für passend hielt. Dieser Befehl ward am 26 April 1838, noch vor der Abreise des Kaisers nach Deutschland, an unsern Gesandten in Persien befördert. Mittlerweile hatte Graf Simonitsch, ohne die Entscheidung des kaiserlichen Hofes abzuwarten, der Acte, die inzwischen von dem Schah und Kohundil Khan unterzeichnet worden, seine Namensunterschrift gegeben. Diese Thatsache konnte keinerlei Veränderung in dem einmal von dem Kaiser gefaßten Entschlusse hervorbringen. Er hatte die Garantie, als man den Gedanken dazu faßte und sie aufsetzte, mißbilligt; er verweigerte die Ratification derselben, als man sie ohne seine Sanction ertheilte. In Folge dessen erhielt General Duhamel Befehl, dem Schah sowohl als den Afghanen zu erklären, daß der Vertrag, welchen sein Vorgänger garantirt, die Sanction unsers erhabenen Herrn nicht erhalten habe. Dieser Erklärung fügte General Duhamel bei: daß die Absicht des Kaisers gewesen und immer seyn werde, mit Afghanistan keine andern als rein commercielle Verbindungen zu unterhalten; daß man seine Wünsche übel ausgedrückt oder übel verstanden, wenn man ihnen irgend eine politische Tendenz beigelegt habe; daß endlich Rußland an den Bürgerkriegen der afghanischen Häuptlinge oder an ihren Familienfehden, die zu keiner Dazwischenkunft von unserer Seite berechtigen, keinen Antheil nehmen werde.

Dieß ist die Sprache, welche General Duhamel gegen die Sirdars von Khabul und Kandahar zu führen Befehl hat. Bei seiner Ankunft in Teheran fand er, daß sein Vorgänger, wie Ihnen Lord Palmerston sagte, den Lieutenant Witkewitsch nach Kandahar gesandt hatte. General Duhamel rief sofort, ohne um neue Instructionen nachzusuchen oder darauf zu warten, in genauester Uebereinstimmung mit den ein- für allemal von dem Kaiser gefaßten Entschließungen, den Lieutenant Witkewitsch von Kandahar zurück. Dieß, Herr Botschafter, war das Benehmen unsers Cabinets in der Angelegenheit von Afghanistan. Wir überlassen dem englischen Cabinet die Aufgabe, zu beurtheilen, ob es noch den geringsten Zweifel über

die Aufrichtigkeit der Intentionen und der Maaßregeln Rußlands, deren ganzen Verlauf wir so eben berichteten, erheben könne. Recapituliren wir die Thatsachen, so wie sie stattfanden.

In England entstand Besorgniß über unsere vorgebliche Absicht eines Angriffs auf Indien. Der Kaiser beschwichtigte sie durch die bestimmteste Sprache, durch die freimüthigsten Versicherungen. — In Persien entspann sich zwischen dem Schah und England eine ernste Controverse; der brittische Gesandte verließ Teheran; ein Bruch fand statt. Weit entfernt, diesen Bruch zu benützen, um uns einen ausschließlichen Einfluß zu verschaffen, trachten wir einzig nach Wiederherstellung eines guten Einverständnisses zwischen den beiden Höfen. England verlangt Genugthuung von Persien. Statt dieß zu verhindern, sind wir die Ersten, welche dem Schah den Rath geben, sich darein zu fügen, weil wir sehen, daß das Recht hierin auf Seite Englands, das Unrecht auf Seite Persiens ist. — In Afghanistan wird eine Uebereinkunft unter der Garantie des russischen Gesandten abgeschlossen. Der Kaiser verweigert deren Ratification, weil er mit den Afghanen keine andern als Handelsverbindungen haben und in keiner Weise dort irgend politische Interessen anknüpfen will. Ein russischer Agent erscheint zu Kandahar mit dem Anschein einer diplomatischen Mission. Dieser Agent wird zurückgerufen.

Jeder besonnene Beobachter, der einen Blick auf die Thatsachen, die ich so eben anführte, werfen will, wird gestehen müssen, daß unser Cabinet Alles that, was von ihm abhing, um in seinen Beziehungen zu Mittelasien jenen Friedenszustand aufrecht zu halten, dessen Bewahrung vor jeder Störung das gegenseitige Interesse Rußlands sowohl als Englands ist. Es ist nun an der brittischen Regierung, zu diesem so nothwendigen und so wünschenswerthen Resultat ihrerseits mitzuwirken. Wir können uns hierüber nur auf unsere früheren Mittheilungen beziehen, und das englische Cabinet noch einmal an die Wünsche erinnern, die wir ihm in unserer Depesche vom 20 October (1 November) v. J. äußerten. Die freundschaftlichen Verbindungen zwischen den Höfen von London und Teheran schleunig wieder herzustellen; den im persischen Meerbusen ergriffenen feindlichen Maaßregeln ein Ende zu machen; die Ruhe der Völker Mittelasiens vor weiterer Störung durch Nährung ihrer Animositäten zu bewahren; sich mit freier Concurrenz der Industrie in jenen weiten Ländern zu begnügen, nicht aber daselbst einen Kampf um politischen Einfluß anzuspinnen; die Unabhängigkeit der uns trennenden Zwischenländer zu achten — dieß, wir wiederholen es noch einmal, ist das System, zu dessen Beobachtung England und Rußland ein gemeinschaftliches Interesse haben, damit die Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen diesen zwei großen Mächten verhindert werde, welche, wenn sie Freunde bleiben sollen, jede innerhalb ihrer eigenen Gränzen verharren müssen, und nicht in Mittelasien gegen einander vorrücken dürfen. Wir überlassen es dem aufgeklärten Urtheil des englischen Cabinets, diese Betrachtungen in seiner Weisheit zu erwägen. Es ist selbst allzusehr bei der Erhaltung der bestehenden Ordnung der Dinge interessirt, als daß es nicht überzeugt seyn sollte, die Ruhe Asiens könne auf dauerhafte Weise nur durch eine gegenseitige Uebereinstimmung friedlicher Absichten und Maaßregeln gesichert werden. Es ist von Wichtigkeit, daß in dieser Hinsicht eine vollständige Gegenseitigkeit zwischen den beiden Mächten stattfinde, die gemeinschaftlich Einfluß ausüben auf die Geschicke ieses großen Welttheils.

Wir unterlegen diese Betrachtungen dem Geiste der Billigkeit und Weisheit des englischen Cabinets, und wünschen uns Glück, daß wir ihm in den in gegenwärtiger Depesche enthaltenen Erläuterungen einen neuen Beweis unserer versöhnenden und offenherzigen Gesinnungen geben können. Zu diesem Ende wird Ew. Erc. die Güte haben, dem Lord Palmerston eine Abschrift dieser Depesche mitzutheilen, die als Ergänzung unserer früheren Mittheilungen vom 20 October und 29 Jan. dient. Empfangen Sie u. s. w. (Unterz.) Nesselrode. An Se. Erc. den Grafen Pozzo di Borgo."

Viscount Palmerston an Graf Pozzo di Borgo. Auswärtiges, 4 April 1839. Hr. Graf! Ich habe die Ehre, Ew. Erc. in Kenntniß zu setzen, daß ich nicht ermangelte, meinen Collegen die Depesche des Grafen Nesselrode vom 21 Febr. (5 März) über die persischen Angelegenheiten mitzutheilen, wovon Ew. Erc. mir am 25 v. M. eine Abschrift einhändigte. Ich bin sehr erfreut, Ew. Erc. die Genugthuung ausdrücken zu können, welche die in dieser Depesche enthaltenen erneuerten Versicherungen Ihrer Maj. Regierung gewährten. Ihrer Maj. Regierung hat mit eben so großer Freude erfahren, daß eine der ersten Handlungen des Obersten Duhamel beim Antritt seiner Functionen in Teheran die Zurückberufung des Capitäns Vikovich (Witkewitsch) aus Afghanistan war. In Bezug auf die Verhältnisse zwischen Großbritannien und Persien erlaube ich mir, Ew. Erc. wiederholt die Versicherung zu ertheilen, daß Ihrer Maj. Regierung mit Sehnsucht dem Augenblick entgegensieht, wo Großbritannien im Stande seyn wird, diese Verhältnisse wieder auf ihren vorigen freundschaftlichen Fuß herzustellen; allein es ist Sache des Schahs und nicht Ihrer Maj. Regierung, die Schritte zu thun, welche zur Erreichung dieses Resultats nothwendig sind. Ich habe 2c. (Unterz.) Palmerston. An Se. Erc. den Grafen Pozzo di Borgo 2c.

Niederlande.

† Brüssel, 18 April. Dieselben holländischen Blätter, die vor kurzem davon wissen wollten, daß die Conferenz über die Zögerung Belgiens, den Tractat zu unterschreiben, unwillig sey, widerrufen jetzt diese Nachricht, und berichten vielmehr von der Bereitwilligkeit, womit die Anträge, deren Ueberbringer Hr. Nothomb gewesen, angehört und darauf eingegangen worden. Wahrscheinlich wird es zu einem erläuternden Anhange des Tractats kommen, auf dessen Zweckmäßigkeit wir schon in unserem Briefe vom 27 März aufmerksam machten. Die Besorgnisse, Belgien warte auf den Ausgang der ministeriellen Krisis in Frankreich, um mit Hülfe eines Ministeriums von der linken Seite der Vollziehung des Tractats auszuweichen, müssen übrigens auch jetzt um so mehr schwinden, als der Ausgang der Präsidentenwahl in der Deputirtenkammer, den wir hier seit gestern kennen, an keine Möglichkeit eines Ministeriums der linken Seite denken läßt. Wird auch Marschall Soult nicht Präsident des neuen Cabinets, so wird dieses doch mit ihm in seiner Ansicht über die belgische Frage übereinstimmen. Wir dürfen daher an seine, in unserm Schreiben vom 26 Februar angeführte Aeußerung erinnern: „Belgien habe nichts Anderes zu thun, als die Conferenzbeschlüsse schnell anzunehmen." Dachte Marschall Soult schon damals so, um wie viel weniger würde er, oder ein Cabinet seines Sinnes, jetzt die Hände dazu bieten, die bereits angenommenen Beschlüsse durch unredliche Tergiversationen zu umgehen. Bekannt ist es auch, daß die Doctrinäre, die, allem Anschein nach, ihr Contingent zum neuen Ministerium liefern werden, die belgische Frage noch schneller abgemacht wissen wollten, als Graf Molé, und ein Ministerium Guizot z. B. weniger Rücksichten auf die diesseitigen „Gründe

ten Reclamationen genommen haben würde, als das Ministerium Molé gethan. Indem wir diese Bemerkungen machen, müssen wir uns dagegen verwahren, als gäben wir damit zu, die Besorgnisse wegen Belgiens Absichten, im Fall eines Ministeriums der linken Seite, hätten ihren guten Grund gehabt. Wir halten vielmehr dafür, daß gerade die Vorsicht der belgischen Regierung, über gewisse Punkte vor der Unterschrift noch ins Reine zu kommen, ihre Aufrichtigkeit beweist. — Während man in Frankreich in der Präsidentenwahl einen großen Sieg erfochten, ist hier in einer Repräsentantenwahl zum mindesten ein kleiner davon getragen worden. An die Stelle des in der Kammer vom Schlage getroffenen Hrn. Beckaert mußte nämlich in Courtray ein neues Glied erwählt werden. Die beiden Parteien, die einander während der Discussionen über die Conferenzbeschlüsse in Journalen und Kammern so leidenschaftlich aufgeregt gegenüber gestanden, waren auch hier wieder auf dem Wahlplatze. Auf Seite der Opposition war dabei auch das demokratische Princip thätig, dessen Organ in Flandern das „Journal des Flandres" ist. Ich habe Ihnen früher über die Ursachen berichtet, warum der Bischof von Gent jede Theilnahme an diesem Blatte, mit seinem Reste Lamennaistischer Beimischung, dem Clerus untersagt hat. Letzterer ist seitdem weit entfernt gewesen, überall bereitwillig Folge zu leisten. Vielmehr hörte man von einer durch die beiden Diöcesen von Gent und Brügge sich ausdehnenden ungehorsamen Stimmung des Clerus in diesem Punkte. Das Journal des Flandres trieb nach wie vor, nur mit wenigen Ausnahmen, sein Wesen fort. Auch die Verordnungen der beiden Bischöfe an ihren Clerus, sich der Petitionen wegen der 24 Artikel zu enthalten, trafen auf viele mißfällige Stimmen. Der Internuncius, Msgr. Fornari, von den Bischöfen und einer Fraction des Clerus, und besonders auch von den Jesuiten, die dort überall als entschiedene Gegner des demokratisirenden Princips wirken, unterstützt, ermüdete indessen nicht, jenem widerspenstigen Geist entgegenzuarbeiten. Gleichsam als eine Fahne stellte dieser nun in der Wahl zu Courtray den Abbé de Haerne als Candidaten auf. Dieser Abbé, ein Mann von Geist, hatte sich im Nationalcongresse durch seine republicanischen Ideen und durch eine, seinem Priestercharakter wenig entsprechende Schärfe ausgezeichnet, war auch noch in die auf den Congreß folgende Legislatur gewählt worden, dann aber, durch den Einfluß seiner geistlichen Obern, vom politischen Schauplatz abgetreten, und seitdem als Professor in einer Lehranstalt in Flandern thätig. Seine Wahl wäre ein eclatanter Sieg der Opposition gewesen; er erhielt aber nur 232, sein Gegner dagegen, der königliche Anwalt beim dortigen Gerichtshofe, Hr. van Cutsem, 414 Stimmen. In der Stadt selbst hatten sich die Wähler ungefähr zu gleichen Hälften zwischen beiden Candidaten getheilt, die Wähler vom Lande dagegen hatten mehrentheils ihre Stimmen dem Concurrenten des Abbé de Haerne gegeben, woraus, da auf dem Lande die Geistlichkeit einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Wähler ausübt, der Beweis hervorgeht, daß jener widerspenstige Geist im Clerus gebrochen ist. In dieser Hinsicht ist der Ausgang der Wahl von Courtray ein beachtungswerthes Symptom, von guter Vorbedeutung für die Befestigung der Ruhe.

Deutschland.

Darmstadt. (Beschluß der Verhandlungen der ersten Kammer am 19 März über die hannover'sche Verfassung.) Frhr. v. Gruben (großh. hess. Bundestagsgesandter): Ich bin mit der, hinsichtlich der Competenzfrage im Ausschußbericht ausgeführten Ansicht vollkommen einverstanden; auch abgesehen von den darin ausgehobenen, hier vor Allem entscheidenden bundesgesetzlichen Bestimmungen, ist die Beurtheilung des Competenzpunkts, meines Erachtens, ganz einfach. Das Bundesverhältniß ist nämlich ein Vertragsverhältniß; die Contrahenten sind die souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands. Wenn über Sinn und Anwendung einer Vertragsbestimmung Zweifel entstehen, so ist es die Sache der Contrahenten, sich hierüber zu erklären und zu einigen, wie die Bestimmung zu verstehen, und welche Anwendung ihr zu geben sey. Sind es Privatpersonen, welche contrahirt haben, und können selbige sich nicht über den vorwaltenden Zweifel verständigen, so kommt die Sache an die Gerichte zur Entscheidung; sind es Souveräne, die natürlich keinen Richter über sich erkennen, so bleibt nur Uebereinkunft übrig, wenn es nicht zum Aeußersten kommen soll. Unter den deutschen Bundesgliedern aber entscheidet ein bundesverfassungsmäßiger Beschluß der Bundesversammlung. Es sind in dem vorliegenden Falle der Artikel 13 der deutschen Bundesacte und der Artikel 56 der Wiener Schlußacte zur Sprache gekommen; ersterer ist von Sr. Maj. dem Könige von Hannover nicht verletzt worden, indem darin nur gesagt ist: „in allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden," in dem Königreich Hannover aber dadurch, daß die Verfassung von 1819 wieder hergestellt wurde, eine landständische Verfassung besteht; insofern mithin dem Artikel 13 der Bundesacte ein Genüge geschehen ist; wie denn auch der König ausdrücklich erklärt hat, daß es durchaus nicht in seiner Absicht liege, ohne Landstände zu regieren. Was den Artikel 56 der Schlußacte betrifft, so sind bekanntlich über den anscheinend klaren Sinn und die Auslegung dieses Artikels, längst vor erfolgter Aufhebung des hannover'schen Staatsgrundgesetzes von 1833, diverse Meinungen geäußert worden. Man hat theilweise denselben nur auf früher bestandene Verfassungen beziehen wollen, auch über die Bedeutung des Worts: „anerkannter" gestritten. Se. Maj. der König von Hannover ist von der Ansicht ausgegangen, daß nach dem gedachten Artikel 56 die Verfassung des Königreichs Hannover vom Jahr 1819 in der Art, wie solches geschehen, gültiger Weise nicht habe aufgehoben werden können, sondern noch fortwährend ihre Kraft äußere; ob diese Ansicht, ob die ihr zum Grunde liegende Deutung des Artikels 56 der Schlußacte die richtige sey, ob der König dadurch seinen bundesvertragsmäßigen Verpflichtungen zuwider gehandelt habe oder nicht, darüber kommt nur dem Bunde ein Urtheil zu. Den Ständen unseres Großherzogthums kann es nicht zustehen, sich in diese Angelegenheit einzumischen, zumal in einer Tendenz, wie sie der in Rede stehende Antrag zu erkennen gibt, indem hierdurch dem Urtheil und dem Verhalten der Bundesversammlung eine bestimmte Richtung gegeben werden soll, was dahin führen würde, daß Landstände auf die oberste Leitung und Verwaltung der Bundesangelegenheiten Einfluß zu nehmen hätten — eine Befugniß, die keine Bundesregierung ihren Ständen zugestehen würde und könnte. Bemerken muß ich noch, daß der in der zweiten Kammer gestellte Antrag weiter geht, als selbst von Angehörigen des Königreichs Hannover, die mit dem Verfahren der Regierung unzufrieden sind, unbedingt verlangt wird. Dem Antrage gemäß soll nämlich fortwährend dahin gewirkt werden, daß das Grundgesetz von 1833 baldmöglichst wieder hergestellt werde; nun hat aber die Stadt Osnabrück vorlängst bei dem Bundestag eine Beschwerdeschrift überreicht, in welcher sie eventuell darum bat, daß die Verfassung von 1819 in völliger Integrität hergestellt werde, bevor Verhandlungen über die Verfassung des Königreichs zugelegt würden. Die Provincialstände von Ostfriesland haben gegen die Herstellung der Verfassung von 1833 protestirt,

indem sie nach Artikel 27 der Wiener Congreßacte das Recht behaupteten, auf der früheren ständischen Verfassung des Landes zu bestehen. Die Provincialstände des Herzogthums Bremen und des Fürstenthums Verden haben in einer an den König erlassenen Vorstellung nur gebeten, die Versuche zu einem Vergleich auf eine solche Weise zu erneuern, welche auf eine baldige Herstellung eines rechtsgültigen und dauernden Zustandes des öffentlichen Rechts hoffen lasse; und ich habe gute Gründe zu glauben, daß noch gegenwärtig ein großer Theil derjenigen, welche das Verfahren der Regierung, namentlich die Aufhebung des Grundgesetzes von 1833, angefochten haben, bereit seyn würde, ohne absolut auf dessen Herstellung zu bestehen, zu einer Verständigung über die zu treffende Verfassungseinrichtung zwischen der Regierung und den Ständen die Hände zu bieten. Das Recht der Petition, welches unsere Stände haben, ist kein neues Recht; es rührt vielmehr aus alter Zeit her, und war namentlich in dem Lande, aus welchem ich herstamme, in vollem Umfang in Uebung; allein so wie indessen jedes Recht seine natürlichen Gränzen hat, so beschränkt sich auch das ständische Petitionsrecht auf Gegenstände der Rechte und Interessen des Landes, welchem die Stände angehören. Die Rechte und Interessen des Großherzogthums werden aber durch das Patent des Königs von Hannover vom 1 Nov. 1837 nicht berührt, die Verfassung des Großherzogthums Hessen bleibt in ihrer Kraft und Wirksamkeit, der Ausgang des hannover'schen Verfassungsstreites mag seyn, welcher er will. Ich kenne auch kein Interesse, welches unsere Landstände zu irgend einer Einmischung in diese Angelegenheit, wäre sie an sich auch statthaft, auffordern könnte, man wollte denn aus etwa, im Königreiche Hannover zu besorgenden Unruhen ein solches Interesse für die übrigen Bundeslande herleiten; allein so wenig hierzu dermal einiger Anschein vorhanden ist, so gewiß würde jedenfalls, bei eintretender Störung des öffentlichen Ruhestandes in jenem Lande, die Bundesgesetzgebung dagegen ausreichende Mittel darbieten. Die Aeußerungen des Frhrn. v. Gagern enthielten, wenn mich mein Gehör nicht täuschte, Vorwürfe mancher Art, welche dem Bunde und der Bundesversammlung hinsichtlich ihrer Wirksamkeit gemacht wurden. Ich finde es meiner amtlichen Stellung angemessen, diese Aeußerungen der Würdigung der hohen Kammer zu überlassen, glaube jedoch nicht unbemerkt lassen zu sollen, daß alles, was von Seite der Bundesversammlung in Bundesangelegenheiten geschieht, auf allgemeinen oder besonderen Instructionen ihrer hohen Gewaltgeber beruht, daß daher die an ihren Verfügungen gemachten Ausstellungen Höchstdiese selbst treffen."

Freiherr v. Gagern: „Ich will nur kurz darauf antworten, daß Alles, was ich in dieser Hinsicht gesagt habe, nur volles Vertrauen auf den Bundestag ausdrückt, durchaus keinen Tadel. Unter seinen Mitgliedern sind viele die ich sehr hoch halte und meine Freunde nenne. Und daran knüpfe ich die Ueberzeugung, und bin auch mit dieser Lehre ganz einverstanden, daß der Bundestag in wichtigen Dingen von Instructionen der Höfe abhängt und nicht gleichsam poetisch aus eigener Imagination handeln kann."

Kanzler Dr. Linde: „Bei der Discussion in dieser hohen Kammer darf man, wenn man mit den Ansichten des Ausschußberichts, insofern er die Incompetenz der Kammer mit Gründen nachgewiesen, und darauf den Antrag gebaut hat, die Motion ohne weitere Folgegebung auf sich beruhen zu lassen, einverstanden ist, billig abwarten: ob eine abweichende Ansicht vorgebracht, mit Gründen unterstützt, aber auch zugleich die Begründung des Ausschußberichts widerlegt, nicht bloß angegriffen und befehdet wird. In der heutigen Discussion habe ich nun zwar Unwillen über den Ausschußbericht, Mißbilligung und Anfechtung vieler positiv anerkannt geltenden Grundsätze und Maximen, aber keine Widerlegung der Gründe gegen die bewiesene Incompetenz der Kammern vernommen, und ich bin darum auch nicht in der Lage, meine Abstimmung, die ich dem Antrage des Ausschußberichts conform werde erfolgen lassen, näher zu begründen. Insbesondere aber erachte ich es auch nicht für angemessen, auf die vielfachen, gar nicht zur Sache gehörigen Bemerkungen des ersten Hrn. Redners näher einzugehen, wenn auch des ersten Hrn. Präsidenten Hoheit nicht so bestimmt, gleich beim Beginne der Discussion, hätte Veranlassung nehmen müssen, die hohe Kammer daran zu erinnern, daß unnöthige Abschweifungen zu vermeiden seyen. Der Vortrag des Hrn. Baron v. Gagern bietet ohnehin in seiner Zusammenstellung eine so sonderbare Verbindung von Ideen, daß ich, der ich mich eben nicht für unfähig halte, einen auch noch so langen, aber zusammenhängenden Vortrag zu verfolgen und aufzufassen, doch unverhohlen mein Unvermögen bekenne, jene Auseinandersetzung in ihrer Bedeutung für den eigentlichen Gegenstand der Discussion begriffen zu haben. Der durchaus unzuläßige und ungegründete Tadel gegen die Thätigkeit des Bundestags und die Behandlung des Gegenstandes durch den Hrn. Minister kann nicht Gegenstand der Berathung werden, so lange nicht bewiesen, und in der hohen Kammer anerkannt ist, daß diese zuständig sey, sich mit der Motion, zum Zweck einer an die Staatsregierung zu stellenden Petition, zu beschäftigen. Und wenn diese Zuständigkeit anerkannt wäre, dann könnte in gegenwärtiger Sachlage unmöglich über den materiellen Bestand der Sache eine Entschließung der hohen Kammer erfolgen, denn dieser ist vom Ausschusse weder begutachtet, noch konnte er, die Incompetenz der Kammern vorausgesetzt, begutachtet werden. Auch fehlte es ihm dafür zur Zeit an Grundlagen, die auf officieller Mittheilung von Thatsachen allein beruhen könnten. Es müßte also, die Competenz der Kammern vorausgesetzt, die Sache zur weiteren Berichterstattung an den verehrlichen Ausschuß vorerst zurückgewiesen werden, damit dieser mit den Regierungscommissarien noch in näheres Benehmen träte, denn nur von diesen hätte er die Aufschlüsse, die dann noch erforderlich wären, zu verlangen, und solche nicht aus den Bundestagsverhandlungen unmittelbar zu schöpfen; so daß selbst bei solchem Stande der Sache der gerügte Mangel der Publicität der Bundestagsprotokolle, die ich noch niemals vermißt habe, nicht von dem geringsten Belange, und kein Hinderniß bei der Behandlung wären."

Freiherr v. Arens: „Was der Hr. Kanzler Linde so eben von der für einen gewissen Fall eintretenden Nothwendigkeit, die Sache an den Ausschuß zur weiteren Berichtserstattung zurück zu verweisen, bemerkt hat, entspricht ganz meiner Ansicht, die ich durch die schon vorher von mir gemachte Bemerkung: daß ich mich gar nicht für berechtigt halte, schon jetzt auf das Materielle der Sache einzugehen, angedeutet habe. Außerdem erlaube ich mir in Beziehung auf die in dem Ausschußberichte, ohne nähere Begründung, bloß beiläufig, geschehene Aeußerung: daß die Aufhebung der hannover'schen Verfassung ein höchstbetrübendes Ereigniß sey, und daß der Ausschuß keinen Augenblick Bedenken tragen würde, sich darüber in dem Sinne des Hrn. Antragstellers auszusprechen, Folgendes zu bemerken. Man kann es einstweilen ganz dahin gestellt seyn lassen: ob dem König von Hannover darum, weil er als Agnat des königlichen Hauses zu der Verfassung von 1833 seine Zustimmung nicht ertheilt hat, das Recht zustehe, diese Verfassung, als eine ihn nicht bindende, anzufechten. Man

wird aber schwerlich im Stande seyn, die Form in Schutz zu nehmen, in welcher die gänzliche Aufhebung dieser Verfassung von ihm verfügt und proclamirt worden ist. Niemand wird in Abrede stellen, daß sich das hannover'sche Land in dem Besitze der Verfassung von 1833 befand. Einseitige Besitzentsetzungen sind bekanntlich nach den ewigen, auch in allen Gesetzgebungen anerkannten Principien des Rechts auch dem wirklich Berechtigten untersagt, und darum erscheint, nach meiner Ueberzeugung, diese Besitzentsetzung auch in dem Falle, daß dem König, wegen Verletzung seines agnatischen Rechts, das Recht der Anfechtung der ohne seine Zustimmung gegebenen Verfassung von 1833 wirklich zustehen sollte, als rechtswidrig. Der König war, nach meiner individuellen Ueberzeugung, bloß veranlaßt, die Stände von 1833 zusammen zu berufen, und diesen seine Ansicht und seinen Entschluß, die Verfassung von 1833 als eine ihn bindende nicht anerkennen zu können und respective zu wollen, kund zu thun. Hätten sich die Stände dem Ansinnen des Königs nicht gefügt, und das Recht des Königs nicht anerkannt, dann war der Recurs an den deutschen Bundestag begründet, welcher das Geeignete anzuordnen, und die für die rechtliche Entscheidung der Sache sehr wesentlichen Interpretationen der hier zur Sprache kommenden bundesgesetzlichen Bestimmungen zu erlassen gewiß nicht verfehlt haben würde."

Graf zu Stolberg-Wernigerode-Gedern: „Nach der von dem Hrn. Bundestagsgesandten, Freiherrn v. Gruben gegebenen Erläuterung scheint mir die vorliegende Sache für die Stände des Großherzogthums auch materiell erledigt zu seyn. Ich füge daher, da ich in der Lage bin, daß unserm Hause auf dem hannover'schen Landtag eine Stimme zusteht, zu dem zuletzt Bemerkten nur das bei, daß von unserer Seite noch nie ein Bedenken über die Sachlage stattgefunden hat. Im Uebrigen komme ich nur auf das bei der Discussion der zweiten Kammer und in dem Ausschußberichte zur Sprache gebrachte Axiom: le roi regne, mais ne gouverne pas, zurück, und muß mich dahin aussprechen, daß dieses in dem vorliegenden Falle durchaus nicht zur Anwendung gebracht werden kann, weil dieß ohnehin nur einen uns fremden Staat angeht, und die Verhältnisse des Königreichs Frankreich und der deutschen Staaten sehr verschieden sind. Was aber insbesondere die Regenten betrifft, so ist bekanntlich der jetzige König der Franzosen durch einen Act der sogenannten Volkssouveränetät auf den Thron gelangt, während die deutschen Fürsten durch das Recht der Geburt die Regierung ihrer Länder antreten."

Freiherr v. Breidenstein: „Ich werde mit ganzer Ueberzeugung dem Schlußantrage des Ausschusses beistimmen. Die Motion spricht mich nicht an, sie geht zu weit, und überdieß hat ihr Vieles, was in der Discussion der zweiten Kammer vorgekommen ist, durch übertriebenen Anspruch sehr geschadet. Auf diese Weise sind die stark entschiedenen Erklärungen der Staatsregierung hervorgerufen worden. Nach diesen Erklärungen ist die Annahme einer Adresse verweigert, und damit zugleich ein Desiderium, wie es von der zweiten Kammer beschlossen wurde, schon im voraus bestimmt genug zurückgewiesen worden. Wie konnte man dennoch dahin trachten, ein solches Desiderium an die Staatsregierung gelangen zu lassen, und wie sollte dieses auch nur möglich werden? Hätte die Staatsregierung durch obige Erklärungen die ständischen Rechte verletzt, so würden dagegen andere Wege einzuschlagen seyn. An dem Artikel 79 der Verfassungsurkunde, an dem ganzen Umfange des darin bewilligten Petitionsrechtes, werde ich stets festhalten; aber dabei nehme ich zugleich an und setze mit Grund voraus, daß nie ein Mißbrauch davon gemacht, daß nie durch einen gemeinsamen Beschluß beider Kammern ein Ansinnen an die Staatsregierung werde gestellt werden, das die ständischen Befugnisse überschreitet, und darum verwerflich seyn würde. Auf diese Ansicht, auf diesem bis jetzt noch nicht getäuschten Zutrauen zu der Ständeversammlung, beruht, meines Erachtens, das in Artikel 79 bewilligte ausgedehnte Petitionsrecht, und wenn gegen dasselbe in dieser Kammer sich schon mehrfaches Bedenken erhoben hat, so kann dieses wohl nur von der Befürchtung eines Mißbrauchs herrühren, der jedoch keinen Anschein für sich hat, und darum wohl auch nicht geeignet ist, gegen den Artikel 79 Bedenken zu erregen."

Freiherr v. Gagern: „Es bleibt mir nur übrig, die in der Discussion vorgekommenen wichtigeren Aeußerungen hervorzuheben und zu resumiren. Der Freiherr v. Gruben hat bemerkt, daß die Sache noch schwebend sey, daß sie der Beobachtung und Prüfung des Bundestags noch unterliege. Der Verfasser des Ausschußberichts gibt selbst nach, daß die Verfassung von 1833 vorhanden war, und die willkürliche Aufhebung schwer oder gar nicht zu rechtfertigen sey. Und der Freiherr von Breidenstein hat in Beziehung auf den Artikel 79 der Verfassungsurkunde das Richtige bemerkt."

Freiherr v. Türkheim: „Es war meine Absicht, über die Stelle des Ausschußberichtes, in welcher die völlige Uebereinstimmung mit den Ansichten des Hrn. Antragstellers ausgesprochen ist, einige Worte zu Protokoll zu geben; da aber dieses vorhin von Sr. Erlaucht dem Hrn. Grafen zu Solms-Laubach ausführlich geschehen ist, so bleibt mir nur zu erklären übrig, daß ich mich den Ansichten des Hrn. Grafen vollkommen anschließe."

Freiherr v. Gruben: „Ich habe mich darüber nicht geäußert, ob die Bundesversammlung die hannover'sche Verfassungsangelegenheit noch als bei ihr anhängig betrachte, und weiterer Verfügung derselben darin entgegenzusehen sey; eine solche Aeußerung würde mir hier nicht zustehen, mindestens höchst indiscret seyn; ich habe mich vielmehr bloß für die ausschließliche Competenz der Bundesversammlung in Bezug auf die Frage von der Anwendbarkeit des Artikels 56 der Schlußacte ausgesprochen."

Freiherr v. Gagern: „Ich habe deßhalb auch vorhin mit Vorsicht den Ausdruck gebraucht." — Bei der Abstimmung, welche einige Tage darauf statt hatte, beschloß die erste Kammer einstimmig, dem Antrag des Abg. Glaubrech keine Folge zu geben.

Jena. Gutachten der Juristenfacultäten in Heidelberg, Jena und Tübingen, die hannover'sche Verfassungsfrage betreffend. Herausgegeben von Dahlmann. Jena. Frommann. 1839. XVI. und 358 S. gr. 8. (1 Thlr.) Es genügt, auf diese wichtige Schrift durch Anführung ihres Inhalts aufmerksam zu machen. Sie ist für die beiden im Königreich Hannover einander gegenüberstehenden Parteien von der größten Bedeutung: für die Männer von 1819, weil ihnen hier drei über den Rechtspunkt der Verfassungsfrage wesentlich übereinstimmende Documente geboten werden, denen man weder den Vorwurf der Selbstsucht, noch den eines durch Parteileidenschaft befangenen Urtheils machen kann; sodann für die Männer der Opposition, weil sie hier eine juristische Begründung längst gehegter Ueberzeugungen finden, und diese den Verunglimpfungen der Gegner getrost als objective Apologie entgegenhalten dürfen. Aber das Buch hat neben der besondern Bedeutung für die hannover'sche Verfassungsfrage, auf deren endliche Lösung es nicht ohne Einfluß bleiben wird, noch einen höhern Werth in Anspruch zu nehmen. Mit der gründlichen, vielseitigen, parteilosen Beleuch-

tung einer praktisch gewordenen Frage der Politik und des Staatsrechts ist ein Gewinn für die Wissenschaft verknüpft, für den alle Publicisten, denen an unbefangener, rechtlicher Begründung gelegen ist, dem Herausgeber den lebhaftesten Dank wissen werden. — Einer kurzen Vorrede Dahlmanns schließt sich ein Brief des geh. Justizraths Martin in Jena, der nicht Mitglied der dortigen Juristenfacultät ist, an den Herausgeber gerichtet, an. Darauf folgt die vom Osnabrücker Magistrat den Facultäten vorgelegte species facti, mit den angehängten sechs Fragen über das Verhältniß der obrigkeitlichen Verpflichtung zur Hülfeleistung beim Eintreiben der Steuern. Hierauf folgt (S. 8 bis 87) das Gutachten der Heidelberger, und (S. 88 bis 130) das der Jenaer Facultät. Das Resultat beider in Betreff der Steuerfrage ist bekannt, so wie, daß der Osnabrücker Magistrat darnach gehandelt. Beide erklären aber auch das Grundgesetz für noch rechtskräftig. Das Tübinger Gutachten vom 26 Jan. 1839 (S. 131 bis 358) ist das umfassendste und eindringendste. Auszüge zu geben ist überflüssig, weil das Buch bald in den Händen Aller seyn wird, die sich mehr als oberflächlich mit der hannover'schen Frage befassen. Im Königreiche selbst sind, ehe ein Verbot erfolgen konnte, mehrere Hunderte von Exemplaren abgesetzt worden. Jedem Buchhändler gingen etwa 50 zu, und die erste Sendung ist vergriffen. (Hamb. Corr.)

Detmold, 17 April. Für das Hermanns-Denkmal haben nach den Subscriptionslisten in dem Zeitraume vom 26 März 1838 bis zum 26 März 1839 unterzeichnet: 1 Preußen: a) Westphalen 557 Thlr. 16 gr., b) Rheinland 526 Thlr. 2 gr., c) Sachsen 218 Thlr. 6 gr., d) Brandenburg 96 Thlr., e) Schlesien 15 Thlr. 30 gr., f) Pommern 103 Thlr. 9 gr., zusammen 1514 Thlr. 27 gr.; 2) Bayern 1769 Thlr. 3 gr.; 3) Sachsen 91 Thlr. 24 gr.; 4) Hannover 1352 Thlr. 5 gr.; 5) Würtemberg 285 Thlr. 18 gr.; 6) Baden 80 Thlr. 3 gr.; 7) Kurhessen 167 Thlr. 21 gr.; 8) Großherzogthum Hessen 217 Thlr. 6 gr.; 9) Luxemburg 605 Thlr. 30 gr.; 10) Braunschweig 360 Thlr.; 11) Mecklenburg-Schwerin 249 Thlr. 12 gr.; 12) Mecklenburg-Strelitz 113 Thlr. 12 gr.; 13) Sachsen-Weimar 3 Thlr.; 14) Sachsen-Coburg-Gotha 106 Thlr.; 15) Sachsen-Meiningen 141 Thlr. 24 gr.; 16) Sachsen-Altenburg 113 Thlr. 12 gr.; 17) Oldenburg 11 Thlr. 18 gr.; 18) Anhalt-Dessau 200 Thlr.; 19) Anhalt-Bernburg 110 Thlr.; 20) Anhalt-Köthen 113 Thlr. 12 gr.; 21) Schwarzburg-Sondershausen 161 Thlr. 26 gr.; 22) Liechtenstein 154 Thlr. 6 gr.; 23) Waldeck 31 Thlr. 32 gr.; 24) Reuß 61 Thlr. 24 gr.; 25) Lippe 5332 Thlr. 6 gr.; 26) Schaumburg-Lippe 300 Thlr.; 27) Lübeck 56 Thlr. 24 gr.; 28) Frankfurt 30 Thlr. 25 gr.; 29) Bremen 573 Thlr. 5 gr.; 30) Hamburg 149 Thlr. 24 gr.; 31) Ausland 114 Thlr. 18 gr. Summa 14,571 Thlr. 30 gr. Seitdem sind schon wieder drei Subscriptionslisten publicirt, welche zum Theil sehr ansehnliche Beiträge enthalten. Aus Bayern fließen die Gaben fortwährend am reichlichsten. Bis zum heutigen Tage sind aus diesem Lande schon über viertausend Gulden unterzeichnet. Unter den deutschen Bundesfürsten haben sich ferner Se. Maj. der König von Dänemark, in der Eigenschaft als Herzog zu Holstein, mit 200 Reichsbankthalern, und Se. D. der regierende Fürst von und zu Liechtenstein mit 50 Ducaten für das Hermanns-Denkmal betheiligt. (Hannov. Z.)

Türkei.

(Corresp. der Times.) **Konstantinopel**, 21 März. Der von der österreichischen Regierung unlängst der Pforte gemachte Vorschlag, eine Verbindungsstraße zwischen dem Hafen von Kostendsche am schwarzen Meer und der Donau zu errichten, hat, so wichtig er auch für die türkischen Interessen ist, noch keine günstige Antwort erhalten. Wie zu erwarten war, sieht Rußland diesen Versuch, seine Stellung an der einen Mündung der Donau zu umgehen, nicht mit gleichgültigen Augen an, sondern setzt vielmehr alle seine diplomatischen Hülfsmittel in Konstantinopel in Bewegung, um die Verwerfung des österreichischen Vorschlags zu bewirken. Zögen die Mitglieder des Divans in diesem Fall den Vortheil ihres Landes zu Rath, so würden sie ohne Zweifel unverweilt und einmüthig die Ausführung des Plans empfehlen; sie sind aber leider so geneigt, die öffentliche Wohlfahrt Privatrücksichten aufzuopfern, daß es Hrn. v. Butenieff nur allzu leicht werden dürfte, sie für die Ansichten seines Cabinets zu gewinnen. Bis jetzt hielt sich der russische Botschafter im Hintergrund, indem er sich auf die Manöuvres seiner Agenten bei der Pforte verläßt. Der Geschäftsträger der Walachei hat unter Anderm seine Rolle vortrefflich gespielt, und der Pforte förmlich erklärt, die Eröffnung jenes neuen Handelswegs würde das genannte Fürstenthum der Einkünfte berauben, die es dermalen von den Häfen Galatz und Ibrail bezieht, und so die Entrichtung des Tributs an den Sultan ihm unmöglich machen. Fürs erste scheint der Vortheil auf russischer Seite zu seyn, und die Pforte hat bereits dem österreichischen Internuncius eröffnet, der verarmte Stand ihrer Finanzen werde ihr kaum erlauben, an ein Unternehmen zu gehen, das so enorme Auslagen erheische. Befehle — hoffentlich ohne geheime Instructionen — gingen vorige Woche an den Pascha von Silistria ab, durch Ingenieure an Ort und Stelle einen Voranschlag der Kosten entwerfen zu lassen. Auf die Bemerkung des Internuncius, die Donau-Dampfschifffahrtcompagnie werde einen Theil der Kosten decken, wurde geantwortet, es sey unter der Würde der Pforte, einen solchen Antrag anzunehmen. — Der brittische Capitän Walker ist dem Kapudan Pascha als Rathgeber zugesellt worden. Seit einigen Tagen arbeitet er im Arsenal, und beschäftigt sich mit Abfassung eines Reglements für die türkische Flotte. Die übrigen englischen Seeofficiere, welche auf Reschid Pascha's Einladung mit Walker nach Konstantinopel gekommen waren, sind wirklich von der Pforte nicht angenommen worden. (Nach einem Schreiben aus Malta vom 7 April waren sie bereits wieder daselbst eingetroffen.) — Ein Theil der Miliz von Bithynien, nebst Zimmerleuten, Kalfaterern und Ingenieurs, ist nach den Dardanellen abgegangen, wo der Kapudan Pascha die Rüstungen leitet. — Unbestimmte Gerüchte aus Syrien sprechen von einem Vorpostengefecht zwischen den türkischen und ägyptischen Truppen. — Nachrichten aus Tscherkessien zufolge hatten die Russen den ganzen Winter über das Land nicht beunruhigt; sie rüsten sich aber in Ghelendschik und Anapa zu einem neuen Feldzuge. Der Handelsverkehr der Engländer mit den Tscherkessen ist lebhafter als je.

stelligt wird. Ueberhaupt erlangt der unerwachsene Stammelnde in meiner Anstalt, mit dem freien Gebrauch der Sprache, die Fähigkeiten, die zur ungehinderten Theilnahme an öffentlichen Bildungsanstalten und zum praktischen Leben erforderlich sind. Hierfür sind 500 fl., und zwar jedes Vierteljahr 125 fl. voraus zu entrichten. — Da es mir jedoch in neuerer Zeit wieder gelungen ist, meine Methode zu vereinfachen, so ist es nun möglich, daß für Unerwachsene von 12 bis 17 Jahren, bei geeigneter Individualität, ein halbes Jahr Aufenthalt in meiner Anstalt hinreicht; — in diesem Falle beträgt das Honorar 300 fl., — und es sind also beim Schlusse des halben Jahres noch 50 fl. Honorar zu entrichten. — Der unerwachsene Stammelnde hat einen Heimathschein mitzubringen, ferner die ihm nöthige Kleidung sowohl als Leibweißzeug, nebst einem Verzeichniß darüber. — Da immer mit dem Anfange jedes Vierteljahres der Cursus beginnt, nämlich

1 Januar, 1 April, 1 Julius, 1 October,

so können nur an diesen Zeitpunkten Unerwachsene in meine Anstalt aufgenommen werden.

Zur Entwöhnung vom Stammeln bedarf der Erwachsene (männlichen Geschlechts vom 18ten — weiblichen Geschlechts vom 14ten Jahr an), bei pünktlicher Befolgung meiner Vorschriften, in der Regel während sechs bis acht Wochen meines persönlichen Beistandes. — Derselbe hat für ein erforderliches Instrument 8 fl. zu entrichten, sobald ich ihm das Maaß zu diesem Instrument nehme. — Der Bemittelte vergütet mir 110 fl. Honorar. — Das Honorar muß nach den ersten 3mal 24 Stunden der Cur berichtigt werden, weil der erwachsene Stammelnde binnen 3mal 24 Stunden von dem Daseyn der Hülfe sich überzeugen kann. — Für Wohnung und Beköstigung in meiner Anstalt sind wöchentlich 10 fl. voraus zu vergüten. — Auch der Unbemittelte wird in meine Anstalt aufgenommen, wenn derselbe mit anständiger Kleidung versehen und im Stand ist, 8 fl. für das Instrument und die Kosten des zu dieser Cur erforderlichen Aufenthaltes in meiner Anstalt zu vergüten; derselbe hat sich durch ein obrigkeitliches Zeugniß über seine unbemittelte Lage bei mir zu legitimiren.

Unter vorstehenden Bedingungen kann jeder, wenn auch im höchsten Grade Stammelnde (bis zum 40sten Lebensjahre), nach vorheriger Anzeige, meine Anstalt in Anspruch nehmen, sobald er nur dieselben Worte, die er gewöhnlich stammelnd hervorbringt, zuweilen ungehindert aussprechen kann. Wenn man aber unter allen Umständen am Sprechen gehindert ist, so hat man mich hierüber möglichst ausführlich zu benachrichtigen, bevor man meine Anstalt benützen kann. Als Hülfsmittel zu meinem Entwöhnungsverfahren wende ich das im Jahre 1829 in Petersburg von mir erfundene Instrument an. — Ich wohne nächst der Stephanskirche Lit. F. Nr. 57½. — Mainz, am 18 April 1839.

Hellermann, Director einer Anstalt für Stammelnde.

[980—89]

Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Dampfschifffahrt auf der Strecke zwischen Regensburg und Linz wird mit dem Monat April eröffnet und zwar mit dem neuen, schnellfahrenden und elegant eingerichteten Dampfschiffe „Königin Therese."

Die Abfahrtstage während jenes Monates sind:

von Regensburg nach Linz am **30 April**,
von Linz nach Regensburg am **27 April**.

Die Schiffe der österreichischen Gesellschaft fahren, den neuesten Mittheilungen zufolge:

von Linz nach Wien am **28 April**,
von Wien nach Linz am **29 April**.

Die Abfahrtsstunde von Regensburg und Linz ist auf **5 Uhr Morgens** festgesetzt.

Regensburg, im März 1839.

Die Direction.

[1328—30] **Bekanntmachung.**

Mit dem Verkauf der Realitäten des jüngst verstorbenen Hrn. Joh. Jakob Buk dahier, ist der Unterzeichnete beauftragt:

Es werden zum Verkauf gebracht:

1) Eine Mahlmühle, Schapfenmühle genannt, Lit. A Nr. 549 enthält: 1 Gerb- u. 4 Mahlgänge, nebst einem Malzboden.

Der Wasserbau hiezu ist vor einigen Jahren neu gebaut worden.

Die weitern Gelasse sind:

a) im Vorderhaus und zwar
des ersten Stocks.
zwei Zimmer mit eisernen Oefen, eine geräumige Küche mit Kunstherd und 6 Kammern;
des zweiten Stocks.
ein Zimmer mit eisernem Ofen und zwei Kammern,

b) im Hinterhaus.
ein Pferdstall, ein Schafstall und zwei Schweinställe, eine Waschküche mit kupfernem Kessel, eine Stube mit eisernem Ofen, Stubenkammer, eine Kammer und zwei Kornböden.

Dem Haus gegenüber ist ein Pferdstall und eine Wagenremise angebracht.

An das Gebäude stoßt ein Hof mit geräumigem schön gelegenem Garten.

Besagte Mühle erfreut sich einer bedeutenden Kundschaft und könnte wegen ihrer guten Lage mit wenigen Kosten leicht in eine Kunstmühle umgewandelt werden.

2) Ein Haus bei der Schapfenmühle, Lit. A. Nr. 91, enthält zwei Keller, ein Schafstall und drei Bühnen;

3) ein Stadel, Lit. B. Nr. 11, enthält einen Keller und 1 Bühnen;

4) Güter und zwar:

a) diesseits der Donau,
³⁄₈ Jchrt. Ackers beim Ziegelstadel mit Gersten angeblümt;
1½ Jchrt. Ackers vor dem Neuen Thor im Boden, mit Kern angeblümt;
1½ Jchrt Ackers bei der Richtstatt, mit Gersten angeblümt;
2 Jchrt. Ackers in der Söflingergasse, ist halb mit Klee und halb mit Erdbirnen angebaut;
1 Jchrt. Ackers vor dem Gögglingerthor bei der alten Schanz am Ziegelstadel, mit Gersten angeblümt;

b) jenseits der Donau.
1⅞ Tagw. Maad im Gaisenwörth;
⅜ Tagw. Maad daselbst;
2 Tagw. in der rothen Wand.

Der Verkauf vorstehender Realitäten geschieht, und zwar der Gebäude

Montag den 6 Mai,

und der Güter

Dienstag den 7 Mai d. J.,

je Morgens 8 Uhr, im Gasthof zum Mohren, wozu mit dem Bemerken eingeladen wird, daß auswärtige Liebhaber sich mit Vermögenszeugnissen auszuweisen haben.

Ulm, am 15 April 1839.

Saltzer.

[1200] **Capt. Chamiers neuestes Werk.**

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Jack Adams, der Meuterer,
von Capt. Frederic Chamier. 3 Thle.
geh. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Dieser interessante Roman bildet zugleich die Fortsetzung von Marryats, Chamiers, Boz u. A. gesammelten Werke, Thl. 66 bis 68, und ist in allen Buchhandlungen (namentlich bei Kollmann in Augsburg, Gerold und v. Mösle u. Braumüller in Wien, Hartleben in Pesth) zu haben.

Braunschweig, 1 März 1839.

Friedrich Vieweg & Sohn.

[1297] **Für Bankiers und Kaufleute.**

In unserm Verlag erschien und ist durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

C. T. Bader, Arbitragen-Tabellen für Bankiers und Kaufleute, nach einer neuen vervollkommneten, höchst einfachen und praktisch brauchbaren Methode bearbeitet. 64 Tabellen für die Hauptwechselplätze Europa's. Gebund. 18 gr.

Wer die zeitraubenden Arbitragen-Berechnungen kennt, dem werden diese Tabellen höchst willkommen seyn, da er hier ohne weitere Mühe nur aufzusuchen braucht, was er zu wissen wünscht. Sie sind für jede größere Handelsstadt Deutschlands brauchbar und darin auf Preussen, besonders Rücksicht genommen.

C. T. Bader, Berechnung des neuen k. k. österr. Lotterie Anlehens von 25 Mill. Gulden in Obligationen von 500 fl., nebst einem Abdrucke der Hauptschuldverschreibung und des Verloosungs-Planes. Gebunden 6 gr.

Auch diese kleine Schrift verdient ihrer Brauchbarkeit halber alle Berücksichtigung derjenigen, welche sich für diess Lotterie-Anlehen interessiren.

Leipzig, im April 1839.

Gebrüder Reichenbach.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 117. — 27 April 1839.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Madrid: Graf Clarendon soll nicht nach Madrid zurückkehren. — Großbritannien. Details über die letzte entscheidende Sitzung. Der Großfürst-Thronfolger wird doch nach England kommen. — Frankreich. Auf Mauguins Interpellationen in der Kammer erklären sich Dupin, Thiers, Guizot ꝛc. über die jetzige Krise, die übrigens noch kein Ziel gefunden hat. — Niederlande. Brief aus Brüssel über die letzten von Belgien gestellten Bedingungen. — Italien. Briefe aus Neapel (Erzherzog Karl verläßt Neapel) und Rom (Vorbereitungen zu einem Landaufenthalt des Papstes). — Deutschland. München, Stuttgart, Sigmaringen, Karlsruhe, Heidelberg, vom Main, Frankfurt, Mainz, Dresden, Hannover. — Preußen. Vermehrung des Ober-Censurcollegiums. Streit der Malerakademieen. Schreiben aus Posen: Hr. v. Dunin soll selbst die Hoffnung einer Vermittelung und Versöhnung in Berlin aufgeben. — Oesterreich. — Türkei. Schreiben aus Konstantinopel. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Beiträge zur Kenntniß der Lage Irlands. — Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Verhandlungen der ersten Kammer in Darmstadt über Hannover. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 20; Paris, Wien, Berlin 22; Amsterdam 21; Frankfurt a. M. 24 April.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 13 April. Fast sollte man glauben, eine Art von Epidemie habe gleichzeitig sämmtliche Cabinette befallen, welche die Quadrupelallianz vertreten. In Paris und Lissabon liegt das Ministerium in den Geburtswehen, das von London fühlt sich seiner Auflösung nahe, und das hiesige leidet an der Auszehrung, und findet schwerlich einen Arzt, der es zu retten vermöchte. Nur glänzende Siege, von der Armee errungen, würden dazu beitragen können, die Existenz des Ministeriums Pita-Alair noch für eine kurze Zeit zu fristen. Es hat aber durchaus nicht das Ansehn, als ob jene erfolgen dürften, da wenigstens jenseits des Ebro keiner der beiden streitenden Theile offensiv verfahren zu wollen scheint, und diesseits desselben der General Van Halen bereits den Gedanken aufgegeben hat, Cabrera in seinen Stellungen bei Segura anzugreifen. Auch muß Cabrera eben nicht sehr bedrängt seyn, da er einen Theil seiner Mannschaft bis nach la Huerta auf der großen Landstraße zwischen hier und Saragossa entsandte. Durch diesen Umstand wurde ein gestern hier eingetroffener englischer Courier mehrere Stunden lang in jener Gegend aufgehalten. Die zwischen dem General Van Halen und dem „Grafen v. Morella" abgeschlossene Uebereinkunft, durch welche die künftigen Verhältnisse der beiderseitigen Gefangenen festgestellt werden, hat, wie sich erwarten ließ, bei den hiesigen Exaltirten großen Anstoß erregt. In der That muß es überraschen, daß gerade die beiden Anführer, welche bisher das Repressaliensystem am unerbittlichsten vollzogen, endlich dahin gebracht werden konnten, einen Vertrag abzuschließen, in welchem die den gegenseitigen Gefangenen zugestandenen Bedingungen noch günstiger lauten, als die, welche in der bekannten Elliot'schen Convention stipulirt sind. Am 6 wurden bereits 334 Carlistische Gefangene von Cartagena nach Valencia eingeschifft, um ausgewechselt zu werden. — Der zum Unter-Generalcapitän von Valencia ernannte Brigadier Infante kam am 5 dort an, und hob am 7 den Belagerungszustand wieder auf, wodurch natürlich der Pöbel nur zur Begehung neuer Excesse veranlaßt werden kann. — Der höchste Kriegsgerichtshof hat, wie es heißt, sein Gutachten dahin abgegeben, daß das Verlangen des Grafen Luchana, den Obristen Cordova wegen eines Zeitungsartikels als der Insubordination schuldig vor ein Kriegsgericht zu stellen, den Gesetzen zuwider sey. Zugleich räth ein ministerielles Blatt dem Obergeneral, nicht die freie Presse, sondern den Feind, der ihm gegenüberstehe, anzugreifen. — Seit der Ankunft des oben erwähnten Couriers verlautet hier, daß das englische Cabinet dem Grafen Clarendon die Ernennung zum Generalgouverneur von Canada angeboten, dieser aber einen so ehrenvollen Posten ausgeschlagen habe. Die Hoffnung, daß der edle Lord hierher zurückkehren werde, scheint indessen ganz geschwunden zu seyn. Auch Lord Hervey ist noch immer nicht hier eingetroffen.

Großbritannien.

London, 20 April.

Die Königin hielt gestern Nachmittags einen „Hof." Baron Bülow, der preußische Gesandte, hatte bei der Gelegenheit Audienz, um sich auf kurze Zeit zu beurlauben.

Hrn. T. Duncombe's radicales Amendement zu Lord J. Russells Motion, mit welchem die Unterhaussitzung am 19 April eröffnet wurde, fand im Verlaufe der Debatten keine weitere Berücksichtigung, als daß Hr. Leader, wie gestern erwähnt, einen Ausfall gegen das Ministerium daran knüpfte. „Die Regierung, äußerte er, hat das Vertrauen weder der Tories noch der Radicalen, und wenn sie das Vertrauen der irischen Partei genießt, so möchte ich wohl wissen, was der Präcursorenverein bedeuten soll. Weder die Agriculturisten, noch die Fabricanten, noch die Arbeiterclassen trauen diesen Ministern. Sie existiren einzig und allein durch die Duldung von etwa zehn oder zwölf Herren auf dieser Seite des Hauses. Der sehr ehrenwerthe Baronet gegenüber (Peel) regiert England. (Großer Beifall der Opposition.) Das ehrenwerthe Mitglied für Dublin regiert Irland. (Hört!) Die Whigs regieren nichts als Downing-Street. Das ehrenwerthe Mitglied für Tamworth ist zufrieden mit der Macht ohne Amt und Salar; — die Whigs sind zufrieden mit dem Amt und dem Salar ohne Macht. (Großer Beifall der Opposition.) Ich stimme für Lord Normanby, aber nicht für die Regierung." Die Hauptredner des Abends auf ministerieller Seite waren die HH. Shiel (auf dessen Rede wir zurückkommen), D. O'Connell und Sir J. C. Hobhouse; auf Seite der Opposition Sergeant Jackson und Lord Stanley. Lord J. Russell resumirte kurz die Verhandlungen, worauf die Abstimmung mit dem gestern berichteten Resultat erfolgte,

und von der ministeriellen Seite des Hauses mit lebhaftem Freudenruf begrüßt wurde. Lord J. Russell fragte dann das Mitglied für Finsbury, ob es noch auf seinem Amendement bestehe, und Dr. Lushington forderte dasselbe auf, unter vorliegenden Umständen es zurückzunehmen. Hr. Duncombe drang gleichwohl auf die Abstimmung. Es ergab sich ein verwerfendes Votum mit 299 gegen 81 Stimmen (die Stärke der entschiedeneren brittischen Radicalen im Haus). Es war Morgens ¾ nach 4 Uhr, als das Haus aufbrach.

(Globe.) Mit Vergnügen können wir anzeigen, daß der definitive Vertrag zwischen Belgien und Holland und die entsprechenden Verträge zwischen jeder dieser Mächte und den fünf in der Conferenz repräsentirten Mächten gestern Nachmittags unterzeichnet worden sind. Wie wir hören, ist die in diesen Verträgen enthaltene Uebereinkunft wesentlich dieselbe wie in den Artikeln von 1831, jedoch mit solchen Modificationen im Detail, wie die seit jener Epoche verlaufene Zeit und die veränderten Umstände sie zu erheischen schienen. Das jetzige Arrangement ist, glauben wir, in der Hauptsache für die beiden Hauptcontrahenten befriedigend, und es kann kein Zweifel seyn, daß sowohl Holland als Belgien aus der Wiederherstellung des Friedens zwischen ihnen die wichtigsten Vortheile ziehen wird. Wenn wir erwägen, wie viele widerstreitende Interessen und Leidenschaften in den Einzelheiten dieser Frage betheiligt waren, so dürfen wir wohl sagen, daß noch selten oder nie ein so verwickelter und schwieriger Handel ohne Krieg zu Ende gebracht worden ist.

†† London, 17 April. Die Mittheilung der Papiere, welche zur Beurtheilung der von Lord Auckland verfolgten Politik dienen sollen, ist gerade in einen Augenblick gefallen, wo man sich mit Rußland vollends zu verständigen suchte und mehr denn je Hoffnung vorhanden war, daß wirklich eine Verständigung zu Stande kommen werde. Die Veröffentlichung jener Documente in diesem Moment kann daher um so weniger glücklich genannt werden, als, wie Lord Aberdeen richtig bemerkte, gerade die Art, wie diese Veröffentlichung erfolgte, eine Beleidigung für Rußland bildet. Man gibt zuerst eine Masse von Anklagedocumenten, Auszüge aus Briefen befangener Agenten, oder aus Depeschen vom Schauplatz der Ereignisse, mitten im Eifer des ersten Eindrucks geschrieben, und alle voll scheinbar gegründeter Vorwürfe gegen Rußland. Die Journale fallen darüber her, reißen das Auffallendste heraus, es erscheint, seinem Zusammenhang enthoben, noch greller, es wird dem an scharfe Gerichte gewöhnten John Bull mit den bittersten Commentaren vorgelegt. Dann läßt man ein paar Wochen verstreichen, bis man sich entschließt, auch die zweite Hälfte der Depeschen zu veröffentlichen, die versöhnenden, diejenigen, in welchen der Kaiser voll Freimuth sich auf eine Weise ausdrückt, daß Lord Palmerston ihm dankt, und sich das ganze Cabinet für vollkommen befriedigt erklärt. Man kann unmöglich in Petersburg gleichgültig zusehen, wie die hiesige Presse diese Dinge ausbeutet, und mit welcher Gehässigkeit Alles gewendet und gedreht wird, was im mindesten geeignet ist, dem russischen Hofe verrätherische Absichten beizumessen. Dieses Ergebniß ist fast schlimmer, als die Herausgabe des Portfolio; denn alle in dieses Compendium niedergelegten Piecen gehörten schon der Vergangenheit an, wogegen die über Ostindien und Afghanistan handelnden Communicationen auf die Gegenwart Bezug haben, und gewissermaßen über dieselbe verfügen. Es ist unbegreiflich, wie Lord Palmerston sich dazu verstehen konnte, die erste Hälfte der besprochenen Papiere auf den Tisch des Unterhauses legen zu lassen. Er hatte, wäre es ihm wirklich Ernst, eine Annäherung mit Rußland zu bewirken, sich dagegen sträuben sollen, neues Oel ins Feuer zu gießen. Werden da nicht Manche der Vermuthung Raum geben, Lord Palmerston habe nur scheinbar Nachgiebigkeit gezeigt, um Zeit zu gewinnen, und sich in eine Verfassung setzen zu können, die ihm erlaubte, eine ernste Sprache zu führen und ein dauerndes Uebergewicht in Mittelasien zu üben? Wäre es da ein Wunder, wenn man in Petersburg wieder so rückhaltig würde, wie man noch kurz zuvor war? Meint es Lord Palmerston mit seinem jetzt angenommenen System des Einlenkens aufrichtig — und wir glauben, daß es ihm damit Ernst ist — so hätte er um jeden Preis vermeiden sollen, daß der Presse Gelegenheit gegeben werde, mit Erfolg die öffentliche Meinung gegen Rußland aufzureizen, und die Abneigung zu vermehren, die schon so vielfach hier gegen dasselbe vorherrscht. — Indessen glaube ich versichern zu können, daß die Reise des Großfürsten-Thronfolgers hieher keineswegs aufgegeben ist.

* London, 19 April. Die Times hat eben angefangen, in die Masse der über unsere Verhältnisse mit Afghanistan dem Parlamente vorgelegten Papiere einzugehen, und ihre Schlüsse fallen natürlich nicht zum Vortheil der Wachsamkeit, Entschlossenheit oder Klugheit der Regierung aus. So viel ist gewiß, daß russische Agenten sowohl als russisches Gold seit Jahren thätig gewesen, unserm Besitz in Ostindien Gegner in Mittelasien zu erregen; fürs erste sind diese Bemühungen vereitelt worden. Die Unternehmung gegen Herat wurde aufgegeben, der russische Gesandte von Persien zurückgerufen, sein und seiner Agenten Benehmen vom Kaiser selbst aufs förmlichste desavouirt, begleitet von den wärmsten Versicherungen der Freundschaft und der Friedensliebe. Der Minister aber ist doch wohl nicht sehr zu tadeln, welchem alles dieses gelungen ist, und der dabei noch immer so freundliche Noten mit Rußland wechseln konnte!

Frankreich.

Paris, 22 April.

Die neuesten Blätter bringen eine Reihe von Erläuterungen über den wieder eingetretenen Bruch zwischen Soult und Thiers, worüber unsere gestrige Pariser Correspondenz berichtete, während unsere heutige die nöthigen Nachträge dazu liefert. Den Hauptanstoß gab die Bedingung des Marschalls, daß Hr. Thiers eher jedes andere Portefeuille, als das des Auswärtigen erhalte; am passendsten schien ihm das der Finanzen. Im Uebrigen sollten Doctrinärs, einige Mitglieder der alten Ministeriellen (Lefebvre und Cunin Gridaine) und aus dem linken Centrum Dupin und Passy ins Cabinet treten. Wem das Portefeuille des Auswärtigen bestimmt war, darüber weichen fast alle Journale von einander ab: Broglie, Guizot werden genannt, selbst Passy. Unter diesen Umständen wartete Alles mit Spannung auf die für den folgenden Tag bevorstehenden Kammerverhandlungen, deren Anfang wir, so wie sie stenographirt vor uns liegen, folgen lassen.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 22 April war großer Zudrang auf den Zuhörertribunen. Die fremden Gesandten, so wie viele Damen, waren anwesend, alle provisorischen Minister auf ihren Plätzen. Eine lebhafte Aufregung herrschte bereits vor dem Beginn der Debatten. Der Kriegsminister legte zwei Gesetzesentwürfe vor; der erste, einen Supplementarcredit von 200,000 Fr. für Militärpensionen, der zweite die Aushebung von 80,000 Mann für 1838 betreffend. Der Finanzminister überreichte hierauf das Budget für 1839, welches er mit einigen Bemerkungen begleitete. „Wir sind, sagte er unter Anderm, weder das vergangene noch das künftige Ministerium. Die Kammer wird uns deßhalb ihre loyale Mit

wirkung nicht verweigern." (Allgemeine Beistimmung.) Hr. Manguin, der bekanntlich seine Interpellationen auf diese Sitzung angekündigt hatte, verlangt nun das Wort, welches ihm von Hrn. Monnier de la Sizeranne streitig gemacht wird. Letzterer verlangt die Vertagung der Interpellationen auf eine weitere Woche. Der größte Theil der Kammer zeigt sich mit diesem Vorschlag unzufrieden. Selbst General Bugeaud will gegen die Vertagung sprechen. Dagegen scheint Guizot dafür. Die Kammer beschließt mit großer Mehrheit, Hrn. Mauguin Gehör zu geben. Hr. Mauguin: „Die politische Krise, die auf das Land ihre traurige Wirkung geäußert hat und noch jetzt äußert, ist ein zu ernstes Ereigniß, als daß Ihre Pflicht nicht forderte, nach den Ursachen derselben zu forschen. Meine ersten Fragen müssen nothwendig an das hier anwesende Ministerium gerichtet seyn. Alles ist um uns provisorisch, die gegenwärtigen Minister selbst haben dieß so eben gesagt. Ich frage: kann nun aber Alles Männern ohne Zukunft überlassen bleiben?" Hr. Mauguin sucht hierauf den Ministern die Nothwendigkeit darzustellen, den Schleier zu heben, welcher die Wahrheit verberge. (Hr. Dupin verlangt das Wort.) Er geht dann in weitläufige Details über die verschiedenen Phasen der ministeriellen Krise über, und beschwört den ehemaligen Präsidenten des Cabinets vom 22 Febr. sich selbst zu erklären. „Es handelt sich um sein Interesse. Inmitten dieser Unschlüssigkeiten, dieser Ungewißheiten weiß das ohne Führer gelassene Land nicht mehr, wohin es geht, und hegt gerechte Besorgnisse über die Zukunft einer Regierung, für welche es eine aufrichtige Anhänglichkeit hat." Am Schlusse drückt Hr. Mauguin noch den Wunsch aus, daß die Krone sich nicht compromittirt fände durch das, was seit einem Monat stattgefunden. (Beifall links.)

Hr. Girod de l'Ain, Siegelbewahrer: „Wir sind aufgefordert worden, Erläuterungen über die gegenwärtige Lage zu geben. Wir wünschen diese lebhaft und freuen uns zugleich, daß die, welche berufen waren, an der gegenwärtigen Krise Theil zu nehmen, die Gelegenheit ergreifen können, der Art, wie die Krone sich hiebei benahm, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (Geschrei und Reclamationen im linken Centrum. Hr. Vivien bewegt sich unruhig auf seiner Bank.) Ich glaube, daß in dem, was ich so eben gesagt, nichts Verletzendes liegt. Ich wiederhole daher: wir wünschen denen, die ich bezeichnet habe, Glück, die Gelegenheit ergreifen zu können, um der Krone über die Art, wie sie bei dieser Sache sich benommen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (Beifall auf den Bänken des Centrums.) Was das gegenwärtige Cabinet anbelangt, so ist seine Mission so, wie wir solche bezeichnet haben. Sie besteht darin, das Ende der Krise zu erleichtern, die Schwierigkeiten zu lösen und die administrativen Angelegenheiten zu leiten, welche nicht länger mehr im Stocken bleiben konnten. Es ist eine loyale Mission. Wir haben solche mit Ergebung, ich will nicht sagen mit Muth angenommen, denn Muth ist für eine Handlung der Hingebung, wenn man bloß einige Verleumdungen, die jeder Staatsmann nach ihrem Verdienste würdigt, hinzunehmen hat, durchaus nicht nothwendig. (Lebhafte Beistimmung.) Wir hoffen, daß das Ende unserer Mission, welches schon allzulange verzögert worden, nahe ist. Was die Acte unserer Verwaltung anbelangt, so unterwerfen wir solche der strengsten Untersuchung." (Beifall.)

Hr. Dupin: „Ich werde diejenigen Erklärungen geben, die jeder von uns, so weit als passend ist, geben kann, ohne die Personen und die Sachen zu compromittiren. Die erste Combination, welche aus Gliedern der Coalition bestand, schien mir natürlich. Ich hatte die Coalition nicht gebilligt; da sie aber triumphirt hatte, so war es nothwendig, daß die Minister aus ihr hervorgingen. Einige Anträge wurden mir gemacht, allein ich wies sie ab, denn ich sah die Majorität nirgends. (Lange Heiterkeit.) Wir haben eine parlamentarische Krise, und das Publicum ist darüber aufgeregt. Allein das Publicum möge bedenken, daß wir in einer Zeit leben, wo man in Niemanden mehr eine wahre Hingebung findet. Es wird bei ernstlichem Nachdenken sich überzeugen, ob alle diese Arten von Egoismus (tous les égoïsmes) nicht auch einige Schuld an dieser Krise tragen, die ich eben so sehr, als irgend Jemand beklage." Hr. Dupin erklärt hierauf, daß er in ein Ministerium, zu dessen würdigem Chef der Marschall Soult ersehen worden, eingetreten wäre, allein ohne Capitulation, ohne irgend einen Vergleich hinsichtlich der Principien, welche sein Platz im linken Centrum bezeichne. „Keine Corruption! rief Hr. Dupin. (Beifall links.) Ich meinerseits hätte die Justizfunctionen nicht zu einer Wahlmünze gebraucht." (Anspielung auf die vielen Ernennungen während der Wahlzeit.) Die, welche Minister um jeden Preis seyn wollen, scheinen nicht zu erkennen, daß es besser sey abzubrechen, als Concessionen zu machen. Dennoch hat man mir jedesmal, wenn die Farbe der Combination gewechselt, die Ehre erzeigt, sich an mich zu wenden. (Lange Heiterkeit.) Ich war Anhänger des Programms, welches Meinungsspaltungen veranlaßte; deßhalb stehe ich auch außerhalb jeder Combination. Ich verlange bloß auf dem Platz zu bleiben, wo ich sitze und zuweilen der Dolmetscher der Majorität zu seyn, wenn sie mich dessen würdig hält."

Eine Zeit lang verlangt Niemand das Wort, dann erhebt sich Hr. Thiers. „Ich habe die Erklärungen nicht veranlaßt. Da ich aber dazu aufgefordert worden, so werde ich diese mit Wahrheit und aller der Krone schuldigen Achtung geben. Ich habe die Gewalt nicht gewünscht; ich hätte sie erhalten können, ich habe nicht darnach gegriffen. Meine Meinung habe ich zur Zeit der Wahlen ausgesprochen. Nachdem ich an dem Sturze der alten Verwaltung gearbeitet, glaubte ich in die neue Verwaltung treten zu müssen. Allein ich machte Bedingungen bei Annahme der Gewalt, meine Ehre war dabei betheiligt. Diese Bedingungen betrafen die Sachen, wie die Personen. Ich wollte die Politik des 15 April nicht fortsetzen, ich wollte eine Aenderung derselben. Die Septembergesetze, die ich selbst vorgelegt, wollte ich erhalten; nur wollte ich eine Modification derselben, hinsichtlich der Definition von Attentaten, welche der Pairskammer übertragen worden. Was die Wahlreform anbelangt, so glaube ich, daß diese der Zukunft, nicht dem sich bildenden Cabinet angehört. Viel wichtiger aber als Gesetze zurückzunehmen oder zu machen, schien mir der Gang der Verwaltung. Dieser darf in keiner Hinsicht dem der frühern Verwaltung gleichen. Ich hatte auch für mich volle Freiheit bei der Wahl der Personen verlangt, mit denen ich mich hinsichtlich der Rentenfrage umgeben wollte. Ich glaube, daß diese ohne Gefahr für das Land gelöst werden kann, und sehe keine Inconvenienz, die Conversion anzunehmen. Man sagte mir, daß ich Anhänger des Krieges gewesen; dieß ist ein Irrthum. Ich habe stets den Frieden gewollt, allein den Frieden, mit Vorbehalt nöthigenfalls Krieg zu führen. Alle großen europäischen Fragen sind beinahe gelöst, es bleibt nur noch die Spaniens, und hinsichtlich dieser, glaube ich, hat die französische Regierung sich völlig getäuscht. Ich verlangte für Spanien Unterstützung durch Waffen und Schiffe, damit wir uns vor dem Schimpfe bewahren, unthätig zu bleiben, während England Opfer aller Art bringt, um die Königin von Spanien zu retten. Ich habe für das Cabinet, an welchem ich Theil nähme, eine volle Freiheit des Handelns in Betreff Spaniens verlangt, und verlange diese noch." Die ministerielle Krise berührend, erklärt Hr. Thiers, daß er kein an-

deres Portefeuille, als das der auswärtigen Angelegenheiten annehmen werde, nicht etwa aus Ehrgeiz, sondern weil man gesagt habe, die fremden Mächte würden ihn ungern (avec déplaisir) an der Spitze dieses Departements sehen. „Dieß sind — fährt Hr. Thiers fort — meine Bedingungen hinsichtlich der Sachen, nun komme ich zu den Bedingungen, die Personen betreffend. Ich sollte an zwei Combinationen Theil nehmen. Die erste sollte alle Nuancen vereinigen, welche die Verwaltung des 15 April bekämpft hatten. Hr. Guizot und seine Freunde sollten eintreten. Da Hr. Odilon-Barrot Präsident der Kammer werden sollte, so verlangte dieser nicht daran Theil zu nehmen; ich hatte keine Verpflichtung gegen ihn; indeß schien seine Präsidentenwahl mir eine Nothwendigkeit. Bei der zweiten Combination sollte das Cabinet allein aus Mitgliedern des linken Centrums bestehen; sie beruhte auf minder breiter Basis, war weniger stark, aber konnte doch genügen. Die Präsidentschaft des Hrn. Barrot war dabei keine Nothwendigkeit mehr, sondern bloß eine Convenienz." Der Redner geht nun in die Unterhandlungen ein, welche stattgefunden, um die Bildung eines Cabinets mit Hrn. Guizot zu Stande zu bringen. Er sagt, wie er und seine Freunde bewogen worden, das Programm zu verfassen, welches veröffentlicht wurde. . . . In diesem Augenblick läßt der Herzog von Dalmatien dem Hrn. Thiers zwei Briefe überreichen, damit diese in der Kammer verlesen würden. Im ersten dieser Briefe zeigte Hr. Thiers dem Marschall an, daß er in seine Combination nicht mehr eintreten wolle. „Ich habe — schrieb er — um mit Ihnen zu dienen, Opfer gebracht, die ich nicht bereue. Ich wäre erfreut gewesen, Ihr College zu werden, allein ich sah Schwierigkeiten, die mir die Theilnahme völlig verleiden (qui me dégoûtent profondement des affaires)." — Im zweiten Schreiben meldet der Marschall Hrn. Thiers, die Krone nehme seine Dienste zu den in dem Programm dargelegten Bedingungen an. „Dennoch, fügt Hr. Thiers bei, glaubte ich auf meiner Weigerung beharren zu müssen, weil ich es für nothwendig hielt, daß unsere Seemacht der englischen Flotte gegenüber (in der spanischen Sache) nicht unthätig bleibe, und ich wußte, daß ich hinsichtlich dieses Punkts nichts erlangen würde." Der Redner erzählt, daß er bei einer Unterredung, die in seinem Hause stattgefunden, dem Marschall Soult versichert habe, er strebe nicht nach der Präsidentschaft des Conseils, sondern begnüge sich unter des Marschalls Vorsitz mit dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, vorausgesetzt jedoch, daß das Programm zugestanden, und daß die Kammerpräsidentschaft des Hrn. Barrot als eine passende und den Interessen des Landes nützliche Wahl angenommen würde. „Seitdem, sagt Hr. Thiers am Schlusse, bin ich allen Combinationen fremd geblieben, mit Ausnahme der des Hrn. Passy, in die ich, trotz meiner Abneigung, wiewohl nur als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, eingetreten wäre. Ich habe viel Bitteres erfahren, allein der Staatsmann muß alle diese Unannehmlichkeiten im Interesse des Landes vergessen." Die Sitzung wurde kurze Zeit suspendirt. Hr. Calmon ersetzte Hrn. Passy (der an der Debatte Theil nehmen zu wollen schien) auf dem Präsidentenstuhl.

Gegen 5 Uhr ward die Sitzung fortgesetzt. Hr. Thiers: „Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich noch einmal auf der Tribune erscheine. Ich habe eine Thatsache anzuführen vergessen. Nach Verwerfung der Combination des linken Centrums am 27 März wurde ich berufen, und die Krone gab mir Vollmacht, ein Cabinet zu bilden. Ich legte folgende Erklärung in die Hände des Königs: „Vor zwölf Tagen hätte ich diese Mission auf mich genommen, heute kann ich es nicht mehr. Die Lage ist eine ganz andere geworden. Uebrigens bin ich bereit, mich dem Dienste des Königs zu weihen und nehme von Neuem die Präsidentschaft des Marschalls Soult in einer Combination des linken Centrums an."

Hr. Guizot wendet sich nach der Tribune. Lebhafte Aufmerksamkeit. Mit einer, noch von seiner letzten Krankheit schwachen Stimme erklärt er, das Wort des Räthsels für die gegenwärtige Lage liege allein in dem Gleichgewicht und der Unschlüssigkeit der Parteien. Er seinerseits sey bereit gewesen, an einem Ministerium Theil zu nehmen, das aus der ganzen, aus der großen Coalition hervorgegangen wäre, d. h. aus beiden Abtheilungen des Centrums. Unter dieser Bedingung hätte er auch der Präsidentschaft Odilon-Barrots zugestimmt. Aber man habe seiner (Guizots) Partei zwei Portefeuilles angeboten, die der directen Leitung der Landesangelegenheiten fremd seyen. Dieß hätten er und seine Freunde von sich gewiesen. Er zähle sich immer noch zu den Conservativen, zu den wahrhaft Erhaltenden. Gegen diese aber habe die Linke Vorurtheile und Abneigungen gezeigt, woraus nothwendig Hindernisse hätten hervorgehen müssen. Die Krone habe ihn zweimal zu Rath gezogen, und er habe den König vollständig geneigt gefunden, jede parlamentarische Combination anzunehmen. „Was mich betrifft (fährt Guizot fort), so kann ich in eine compromittirende Allianz mit der Linken nicht eintreten. Dieß hieße meine Vergangenheit verläugnen, meine Grundsätze aufgeben. Meiner Ansicht nach sind nur zwei Cabinette möglich: eines aus dem linken Centrum, unterstützt von der Linken, oder eines aus den beiden Centren. Ein Cabinet des linken Centrums hätte den Nachtheil, mit der conservativen Partei im Mißklang zu stehen." (Die Post ging ab, ehe die Discussion zu Ende war.)

Auf den Antrag des Comité's für Künste und Monumente ist eine Anzahl auswärtiger Künstler zu correspondirenden Mitgliedern dieses Comité's ernannt worden. Wir bemerken unter ihnen folgende Deutsche: v. Klenze und Gärtner in München, Heideloff in Nürnberg, den würtembergischen Architekten Knapp in Rom ꝛc.

Der Erzbischof von Paris und seine Geistlichkeit hat sich (wie die Pariser Blätter versichern) zum voraus geweigert, für den Sänger Nourrit, der sich in Schwermuth das Leben genommen und dessen Leichnam aus Neapel nach Paris gebracht werden soll, einen Trauergottesdienst abzuhalten. Man wird jetzt den Leichnam in die Invalidenkirche bringen, wo der Almosenier der Invaliden, der nicht unter dem Erzbischofe steht, den Gottesdienst abhalten wird.

** Paris, 22 April. Ein ungeheurer Zudrang Neugieriger belagerte heute das Palais Bourbon: nur wenige Auserwählte waren so glücklich, noch Billete aufkaufen zu können. Die Mauguin'schen Interpellationen haben statt. Alle Parteien haben sich im Laufe des gestrigen Tages dafür entschieden, und dieß in Folge einer persönlichen Beleidigung, die Hrn. Thiers zugefügt worden, und über welche die Journale sich bloß allgemeine Andeutungen erlauben. Der Marschall hatte nämlich sich am Sonnabend nicht damit begnügt, seine gestern erwähnten Bedingungen den Delegirten von Thiers mitzutheilen. Den Umstand nicht achtend, daß Thiers nicht in die Lage gesetzt seyn wollte, persönlich mit ihm zu verhandeln, erhielt er noch spät in der Nacht einen eigenhändigen Brief von Soult, in welchem dieser ihm dieselben Bedingungen anzeigte und keineswegs die Vertheilung der Portefeuilles an Doctrinärs, Mitglieder der 221, anzeigte, und ihm das seinige, das nicht das des Auswärtigen war, einfach zuwies. Thiers war darüber so empört, daß er darauf nicht antwortete, sondern heute durch Siècle und Courrier français die (wie er sie nannte) „sottises et les insolences" des Marschalls auf das schonungsloseste und

bitterste darstellen ließ. Passy, Dupin und Teste haben allen Aufforderungen, sich von Thiers zu trennen, widerstanden, und erklärt, vom linken Centrum unter Thiers sich nicht trennen zu wollen, wodurch das so mühsam zu Passy's Wahl errungene Deplacement der Majorität von neuem vernichtet wird, und nur die alten 221 und die Doctrinärs auf der Seite Soults bleiben. Das linke Centrum will nun nichts mehr mit Soult und mit den Doctrinärs zu thun haben, und entweder ein ganz homogenes Ministerium bilden oder ganz in der Opposition bleiben.

*** Paris, 22 April. Die Lage wird immer beklagenswerther. Fast sollte man meinen, es bestehe unter den Gegnern der Regierung der feste Entschluß, alle ihre Absichten zu vereiteln, Allem, was sie thut, entgegen zu arbeiten. Die Dinge sind jetzt dahin gekommen, daß der Marschall Soult mit den Doctrinären und dem rechten Centrum Herr des Terrains bleiben, oder seinem gewandteren Widersacher, Thiers, den Platz räumen muß, der dann mit Marschall Maison eine Verwaltung rein aus dem linken Centrum bilden würde. Eine Versöhnung ist unmöglich geworden.

Niederlande.

† Brüssel, 20 April. Wahrscheinlich wird der Friedenstractat zwischen Belgien, den Großmächten und Holland heute von sämmtlichen Bevollmächtigten in London unterzeichnet werden. (Wir verweisen auf die gestrige telegraphische Depesche.) Die letzten Instructionen sind nämlich vorgestern von hier an die HH. Vande Weyer und Nothomb abgegangen. Sie betrafen Punkte, über die man an einer genügenden Antwort von Seite der Conferenz nicht zweifelt, so daß hiernach der Unterzeichnung von Seite Belgiens ferner kein Hinderniß mehr im Wege stehen konnte. Die Umwandlung des Scheldezolls in eine fixe Rente zu Lasten Belgiens wird erst nach der Unterzeichnung des Vertrags, im Falle Holland darauf eingeht, der Gegenstand einer besondern Convention unter Vermittlung der Großmächte werden. Doch zweifeln wir, daß sich das Haager Cabinet dazu bereit finden werde, auch scheint das diesseitige der Sache nicht die Bedeutung zu geben, welche die Opposition darin hat finden wollen. Es lassen sich in Beziehung auf diesen Scheldezoll mit dem Antwerpener Handelsstande Einrichtungen treffen, die diesen zufrieden stellen müssen, besonders wenn bald, wie dieses zu hoffen steht, zweckmäßige Handelsverträge dem Verkehr auf der Schelde einen neuen Schwung geben werden. Jedenfalls haben die handeltreibenden europäischen Großmächte an dieser Sache ein eben so großes Interesse als Belgien selbst. Einige Fragen wegen der Schuld, auf welche die Opposition während der Debatten über den Tractat ein ganz besonderes Gewicht gelegt, sind in London gar nicht als Schwierigkeiten betrachtet worden, und die Art, wie das Ministerium sie in jenen Debatten aufgefaßt und dargestellt, findet sich vollkommen gerechtfertigt. So sind die auf dem Brüsseler Hülfsbuche der öffentlichen Schuld figurirenden jährlichen Renten zum Betrage von 300,000 fl. mit in die Belgien zur Last gelegten fünf Millionen einbegriffen; die auf belgischem Gebiete liegenden Güter des Tilgungssyndikats bleiben diesseitiges Eigenthum, so wie die auf holländischem Gebiete liegenden jenseitiges bleiben; über die von der hiesigen Société générale (der alten Bank) seit der Revolution rückständig gebliebenen, früher jährlich an das Syndikat zu zahlenden 500,000 fl. wird man sich nach dem Verhältnisse der diesseits und jenseits liegenden Domänen der Bank berechnen; dasselbe wird wegen der von derselben Bank der ehemaligen Civilliste jährlich zu zahlenden Summe von gleichem Betrag der Fall seyn; von Ansprüchen an Belgien wegen der aus den abzutretenden Gebieten bezogenen Einkünfte ist keine Rede u. s. w. Diese Punkte haben, wie gesagt, bei der Conferenz keine Schwierigkeit gebildet, weil sie als natürliche Consequenzen aus dem Texte des Tractats fließen, dagegen waren über einige andere Punkte Aufschlüsse und nähere Bestimmungen nöthig, um Widersprüche zu heben, Mißverständnissen vorzubeugen, oder Belgien vor einer im Princip nicht beabsichtigten strengeren Auslegung gewisser Stipulationen sicher zu stellen. Hiezu gehörten folgende: eine Berichtigung wegen der Gränze im Luxemburgischen, da der Art. 2 des Tractats in dieser Beziehung einen Widerspruch enthält; die Bestimmung, daß unter dem Worte „Route" im Artikel 12 auch Eisenbahnen gemeint seyen, mithin Belgien auch eine Eisenbahn in der Richtung von Sittard und durch den abgetretenen Theil der Provinz Limburg anlegen dürfe; die Bestimmung, daß bei Berechnung der Capacität der Dampfschiffe zur Zahlung des Scheldezolles die Dampfmaschine nicht mitgerechnet werde; Aufschlüsse in Beziehung auf die Schifffahrt auf dem Canal von Terneuzen; die Zusicherung der Conferenz, daß sie bei der holländischen Regierung zur Sicherstellung der katholisch-kirchlichen Interessen in den abzutretenden Theilen wirken werde; endlich legt Belgien ein besonderes Gewicht darauf, daß der deutsche Bund als solcher den Tractat mit unterzeichne. Dieses sind ungefähr die Punkte, über welche, nachdem sie vorher schon in London besprochen worden, die letzten Instructionen vorgestern abgingen, und worüber man wahrscheinlich gleich ins Reine gekommen ist. Die nächsten Nachrichten aus London werden hierüber keinen Zweifel mehr übrig lassen, und hiemit die Nichtigkeit alles dessen einleuchten, was man in der jüngsten Zeit gegen Belgiens Aufrichtigkeit verbreitet hatte. Ueberhaupt hat zwischen der Conferenz und Belgien während dieser nachträglichen Unterhandlungen immer das beste Einverständniß geherrscht.

*† Aus dem Haag, 20 April. Gestern Abend gab der k. preuß. Gesandte ein glänzendes Fest, welchem die hohen Personen beiwohnten. — Anfangs der nächsten Woche begibt sich der Großfürst-Thronfolger von Rußland nach dem Hauptquartier, und wird auch Breda, Herzogenbusch und andere Plätze besuchen. Die Inspection der Lagertruppen beginnt in den nächsten Tagen; von weitern Beurlaubungen ist noch keine Rede.

Italien.

* Neapel, 16 April. Bei den am vorigen Freitag in Pompeji zu Ehren der beiden Erzherzoge von Oesterreich veranstalteten Ausgrabungen, deren eine in dem sogenannten Haus Apollo's, die andere in einer Wohnung in der Straße della Fortuna vorgenommen wurde, fand man mehrere äußerst interessante plastische Gegenstände theils von Gyps, theils von Marmor und Bronze, außerdem drei kleine Wandgemälde von Mosaik nach Homer. Ebenso wurde in Cuma im Beiseyn der hohen Gäste ein kleiner Tempel entdeckt, worin sich drei Marmorstatuen vorfanden, von denen eine als ein Meisterwerk geschildert wird. Mit nicht geringerem Interesse wohnte Se. kais. Hoh. den Arbeiten im Amphitheater zu Pozzuoli, das eifrig zu Tage gefördert wird, bei. Am letzten Sonntag war auf dem Platze vor der Residenz große Revue der Nationalgarde von zwölf Bataillonen, je zu 400 Mann, die der Erzherzog mit vielem Interesse musterte. Gestern früh reiste derselbe nun in Begleitung Sr. Maj. von hier nach Manfredonia ab, wo er ein Dampfschiff erwartet, um nach Triest zurückzukehren. Eine der guten Folgen dieses Besuchs ist die Abschaffung des doppelten Zolls, dem bisher alle von der österreichischen Monarchie kommenden Waaren unterworfen waren, was Anlaß zu mancher Streitigkeit gab. Die zollfreie Getreide-Einfuhr hat bis jetzt ihren Zweck verfehlt, denn die Preise sind neuerdings gestiegen.

* Rom, 15 April. Im päpstlichen Palast werden die Vorbereitungen zu der Reise des heiligen Vaters nach dem Landschlosse San Felice am Vorgebirge Monte circeo getroffen. Man sagt, die Abreise dahin sey auf die ersten Tage der nächsten Woche festgesetzt, und der Papst gedenke einige Wochen in diesem so reizend gelegenen Casino zuzubringen, welches von früheren Päpsten gebaut und oftmals wieder hergestellt wurde, ohne daß es je von einem bewohnt worden wäre. Eine Zeit lang war dieses Kammergut im Besitz des Fürsten Poniatowski, der es aber der Regierung wieder abgetreten hat. Schon im vorigen Frühling wollte der Papst es beziehen, mußte aber diesen Vorsatz wieder aufgeben, da die nöthigen Verbesserungen und Einrichtungen zur festgesetzten Zeit nicht vollendet werden konnten. — Nachrichten aus Neapel melden, daß Se. kais. H. der Erzherzog Karl von Oesterreich morgen jene Stadt verlassen wollte, ohne Rom mit seiner Gegenwart zu beehren. Er wird sich in einem Hafen des adriatischen Meeres nach Triest einschiffen. — Man sagt schon seit längerer Zeit, die hier lebende verwittwete Königin von Sardinien wolle den Rest ihrer Tage in einem Kloster beschließen, doch soll noch nicht bestimmt seyn, in welches sie zu gehen gedenkt. — Es sind zu der vom 1 bis zum 15 Oct. in Pisa zu haltenden Versammlung der italienischen Naturforscher Rundschreiben an alle Gelehrten und Beförderer der Naturwissenschaften ergangen, um sie einzuladen. Es kann in Italien, wo so viele ausgezeichnete Köpfe sind, nicht fehlen, daß dieses Unternehmen einen erfreulichen Fortgang finde. Wie verlautet, haben auch bereits viele Gelehrte ihre Zusage eingeschickt. — Ein sicilianischer Violinspieler, fünf Jahr und fünf Monate alt, gibt gegenwärtig hier öffentliche Concerte, in welchen der kleine Virtuos sich den Beifall seiner Zuhörer erwirbt.

Deutschland.

** München, 24 April. Das am heutigen Tage herkömmliche Ritterfest des St. Georgenordens konnte dießmal, bei Abwesenheit Sr. Maj. des Königs, nicht stattfinden, doch wurde in der alten Hofcapelle ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, dem Se. k. Hoh. der Prinz Karl von Bayern als Großprior, dann sämmtliche hier anwesende Großcomthuren, Comthuren und Ritter beiwohnten. — Unser Hoftheater erleidet durch den am 1 Mai erfolgenden Abgang der Sängerin Wilhelmine v. Hasselt einen empfindlichen Verlust. Die Intendanz bot ihr auf weitere fünf Jahre einen jährlichen Gehalt von 5800 fl. mit dreimonatlichem Reiseurlaub, und für den Fall ihres Abtretens eine lebenslängliche Pension von jährlichen 2400 fl. Sie hat dieses Anerbieten abgelehnt.

* Stuttgart, 22 April. In der Kammer der Abgeordneten hat am 20 d. die Berathung eines Polizeistrafgesetzes in Beziehung auf das jüngst erschienene gerichtliche Strafgesetzbuch begonnen. Von Seite der Regierung erschienen der Chef des Ministeriums des Innern, Geh. Rath v. Schlayer und mit ihm Staatsrath v. Prieser. Zu den ersten Paragraphen, die von den Strafen des einfachen Ungehorsams handeln, hatte die Commission — Berichterstatter Scheuerlen — einige Anträge gemacht, die theils Verhinderung von Uebergriffen der Polizeistellen, theils geringere Strafen bezielten, von den Regierungsvertretern jedoch bekämpft wurden. Die Anträge erhielten dessen ungeachtet durch große Mehrheit die Genehmigung der Kammer. Der Art. 4, wornach eine Strafe wegen Ungehorsams nicht stattfindet, wenn die Verfügung, gegen welche der Ungehorsam gerichtet ist, wider eine klare Bestimmung der Gesetze oder Verordnungen verstößt, wurde von einem Mitgliede für bedenklich gefunden; er fand jedoch sonst ganz allgemeinen Beifall, und erhielt besonders lebhafte Unterstützung durch Frhrn. v. Linden, der hervorhob, wie in constitutionellem Lande man nur verfassungsmäßigen gesetzlichen Gehorsam verlangen könne. Die Commission hatte zugleich eine Bestimmung über das Recht, gegen polizeiliche Verfügungen Beschwerde mit Suspensivkraft zu ergreifen, vorgeschlagen, sie fand jedoch nicht Eingang, weil das bestehende Recht, wornach dieses Recursrecht Regel ist, genüge, und über das Recursverfahren hier nicht Bestimmungen zu geben seyen. — Der Art. 5, von Aufforderung zum Ungehorsam und dessen Bestrafung handelnd, erwähnt auch der Begehung dieses Vergehens so wie der Aufreizung gegen die Obrigkeit vermittelst Druckschriften, verbunden mit der Bestimmung, daß Schriften dieser Art von der Polizeistelle unterdrückt werden könnten. Die Commission beantragte Nichtannahme dieses Vorschlags, sondern Beharren bei dem geltenden Gesetze, wornach, wie schwerere Preßvergehen überhaupt, auch diese von den Gerichten zu rügen sind, und nur ihnen die Unterdrückung von Schriften zukommt, während die Polizei zur vorläufigen Beschlagnahme berechtigt ist. Vom Ministertisch aus wurde der Entwurf vertheidigt. Aber in der Kammer war nur Eine Stimme, daß es bei dem bestehenden Rechte bleiben solle; namentlich Mocher, Scheuerlen, Zwergern, Frhr. v. Linden, Camerer, v. Gmelin sprachen dafür, wornach der Antrag der Commission durch Acclamation angenommen wurde. Die folgenden Artikel, betreffend Bestrafung von Lügen vor der Obrigkeit, erhielten, nachdem einige Abänderungen nach dem Vorschlage der Commission und practischen Erinnerungen von Mosthaf genehmigt worden waren, im Uebrigen Annahme. Bei diesen Verhandlungen kamen hier und da allgemeine strafrechtliche Grundsätze zur Sprache; hierbei entwickelte Knapp tiefe Kenntniß und Gewandtheit. (Auszüge aus würtemberg. Bl.)

** Stuttgart, 24 April. Gestern ist der königl. niederländische General van der Duyn hier angekommen, wie man sagt, mit dem Auftrage die Ehepacten für Se. k. H. den Erbprinzen von Oranien zu unterzeichnen. — Stieglmayer hat die Ehre genossen, von Sr. Maj. dem König in einer Audienz empfangen zu werden. Von Professor Waagen aus München hat Se. Maj. mehrere höchst werthvolle Bilder angekauft.

Sigmaringen, 20 April. Heute früh 8 Uhr verkündigte der Donner der Kanonen auf dem Josephsberge die glückliche Entbindung J. H. der Frau Erbprinzessin von einem gesunden Prinzen. (Schwäb. M.)

Karlsruhe, 23 April. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer erfolgte die Anzeige einer Motion des Abgeordneten Welcker: „Eine ehrerbietigste Bitte an die Regierung zu stellen, dieselbe wolle auf geeigneten Wegen bewirken, daß in der gegenwärtigen friedlichen Ruhe endlich die Herrschaft der verschiedenen, durch außerordentliche Zeitumstände bestimmten, provisorischen und Ausnahmsmaaßregeln der vollkommenen Geltung und Entwickelung der uns durch die öffentliche Treue verbürgten bundes- und landesvertragsmäßigen Rechte Platz mache.“ (Karlsr. Z.)

* Heidelberg. Sicherm Vernehmen nach wird das zur Ehre des Namensfestes Ihrer k. Hoh. der Frau Großherzogin Sophie von Baden 1834 gegründete große Musikfest auch in diesem Jahre und zwar Anfangs Junius in hiesiger Schloßruine gehalten, wobei die Cantate „die vier Menschenalter“ von Franz Lachner zur Aufführung bestimmt ist.

× Vom Main, 21 April. Unter den Bewerbern um die seit kurzem erledigte Bundestagsgesandtschaft für die sechzehnte Curie nennt das Gerücht den Hrn. v. Holzhausen, der bisher als Legationssecretär bei derselben Curie angestellt war; den Hrn. v. Scherf, Lippe'schen Geschäftsträger bei der freien Stadt

Frankfurt, denselben, der den vielbesprochenen preußischen Zollvertrag mit Holland als niederländischer Bevollmächtigter unterzeichnet hat, und den Hrn. v. Hassenpflug, der voriges Jahr aus kurhessischen in Hohenzollern Sigmaringische Dienste übergetreten ist.

†* Frankfurt a. M., 23 April. Die Fürsten v. Liechtenstein und Trautmannsdorff sind aus Wien hier eingetroffen. — Die Bajaderen sind aus Karlsruhe wieder hieher zurückgekehrt, um in einem Saale nochmals ihre Tänze zu produciren. — Auf außerordentlichem Wege traf heute aus London die Nachricht hier ein, daß Belgien den Tractat unterzeichnet habe. — Dem. Lutzer trat gestern Abend mit glänzendem Erfolge in dem „Liebestrank“ von Donizetti hier auf.

Mainz, 19 April. Heute kündigten bei Tagesanbruch 101 Kanonenschüsse und der mit Militärmusik begleitete Tagrevell das Geburtstagsfest Sr. k. k. Maj. Ferdinands von Oesterreich an. Um 10 Uhr war die sämmtliche k. k. österreichische Garnison in größter Parade auf dem Schloßplatze im Carré aufgestellt, und um dieselbe Stunde begann in der anstoßenden Peterskirche der solenne Gottesdienst, dem die höheren Militär-, Civil- und geistlichen Behörden sowohl, als das k. preußische Officierscorps beiwohnten. Die Hauptmomente des Hochamtes und das Tedeum wurden von den aufgestellten Truppen und Geschützen mit Infanterie- und Artilleriesalven begleitet. Die Feier des Tages schloß ein großes Diner bei dem österreichischen General und Festungscommandanten. (Mainz. Z.)

† Dresden, 21 April. JJ. MM. der König und die Königin haben sich in vergangener Woche auf ihren Weinberg bei Loschwitz begeben, um daselbst einige Wochen zu verweilen, begleitet von einem sehr geringen Gefolge, in welchem sich auch die geistreiche Gräfin Gabriele Rottenhahn, die vormalige Erzieherin der Königin, befindet, die schon den ganzen Winter über zum Besuch bei Ihrer Maj. hier war, und eine geistige Zierde der Hofgesellschaften bildete. — Vom 8 Mai an wird der Abgang der königlichen Familie und des Hofes nach der Sommerresidenz Pillnitz erwartet. — Der 87jährige Sänger der Urania, Tiedge, hat seine treffliche Natur und Gesundheit aufs neue bewährt, indem er von einer dreiwöchentlichen lebensgefährlichen Krankheit in seinem hohen Alter wieder erstanden ist, und mit der milden Jahreszeit bald so frisch und munter wie vorher zu werden verspricht. — Auf unserer Eisenbahn sind seit ihrer vollständigen Eröffnung schon eine solche Menge kleiner Unfälle und Störungen vorgekommen, daß deren Rückwirkung in der Theilnahme des Publicums bereits sichtbar geworden ist, und dasselbe von der Geistesgegenwart und Brauchbarkeit mancher Angestellten keinen hohen Begriff fassen kann. Der sehr gewandte und tüchtige Engländer Greener, der die inländischen Locomotivenführer eingelernt hat, wird den Dienst der Compagnie leider verlassen, um in Magdeburg eine ähnliche Wirksamkeit anzutreten.

Ein Schreiben aus Hannover vom 14 April (das der Hamburger Correspondent mittheilt) macht folgenden Vorschlag zu gütlicher und rechtlicher Ausgleichung: „Zu ruhiger Lösung der hannover'schen Verfassungsfrage möchte folgender, von Parteinahme entfernter Weg dienen. Dem König auf der einen Seite, dessen Energie ein Rückschritt schwerlich zugemuthet werden darf, von welcher Seite er auch empfohlen werden sollte, steht eine Opposition gegenüber, die es ihrem Gewissen und ihrer Ueberzeugung von den verletzten Rechten des Landes durchaus entgegen hält, eine andere Vermittelung als die des deutschen Bundes oder der Stände nach dem Staatsgrundgesetz von 1833 anzunehmen. Durch diese Lage der Dinge erscheint die Gesetzgebung des Landes confundirt und die Ordnung der Finanzen gefährdet. — Weder die Verfassung von 1819 noch die von 1833 können zur Wirksamkeit gelangen, da sich beide Theile im Schach halten. Die vor jener Zeit wirksamen Provincialstände oder resp. eine provisorische Ständeversammlung, wenn sie ausdrücklich als solche berufen wird, würden ihre Wirksamkeit nicht weigern. Zur Vermeidung größerer Unordnungen und nach Analogie anderer Rechtsverhältnisse so wie auch bei der Nähe des 1 Jul., bis zu welchem nur die Steuern bewilligt sind, dürfte es demnach an der Zeit seyn und den Wünschen aller durch Parteinahme nicht ganz verblendeten Unterthanen entsprechen, wenn der König unter Aussetzung aller definitiven Maaßnahmen eine provisorische allgemeine Ständeversammlung etwa durch Einberufung der Provincial-Landschaften zu einer gemeinschaftlichen Versammlung in Hannover, behufs Bewilligung des Budgets und Berathung weiterer Angelegenheiten convociren wollte und dieselbe nach den ständischen Reglements von 1819 verfahren ließe. Eine Berathung der Verfassungsfrage mit dieser auf historischem Boden fußenden Repräsentation des Landes würde dem ganzen Volke ein Vertrauen einflößen, welches bloße Cabinetsentschlüsse, wären sie auch noch so weise und wohlmeinend, nimmermehr erlangen können. — Gewaltsames oder künstliches Zusammenbringen der Ständeversammlung, Veränderungen des Reglements und dergleichen, können nur erbittern und die Spaltung vergrößern, da dem Lande mit einer aus einer bloßen Cabinetspartei gebildeten Kammer viel weniger gedient ist, als mit einem ungeschminkten Absolutismus. Dieser übernimmt wenigstens eine moralische Verantwortung seiner Handlungen; jene Regierungsform aber will offenbar jeder Verantwortung quitt und ledig seyn und die Kammern nur als Werkzeug gebrauchen. — Wenn man daher auf der einen Seite der in diesen Blättern ausgesprochenen Ansicht, daß die Wahlcorporationen und die Wähler keine Befugniß haben dürften, die Wahl von Deputirten zu weigern oder mit Protesten zu versehen, vollkommenen Beifall schenken möchte: so ist dieses verfassungswidrige Ereigniß doch hervorgerufen durch eben so verfassungwidrige Handlungen, nämlich aus der Wahl und dem bloßen Erscheinen der Deputirten, aus aufgedrungenen provisorischen Gesetzesbeschlüssen derselben Präjudize in Ansehung der Verfassung selbst ableiten, jede Erneuerung der Verfassungsfragen verbieten, und Deputirte, die aus solchen Gründen nicht erscheinen mochten, aus der Kammer entfernen und durch Anhänger der herrschenden Ansicht ersetzen lassen zu wollen. Die hieraus hervorgegangenen Uebelstände können nur an der Quelle, d. h. durch Einberufung einer ganz neuen, allen Parteien unpräjudicirlichen Ständeversammlung gründlich geheilt werden.“

Preußen.

Münster, 21 April. Der Westphälische Merkur von heute meldet in einer Nachschrift: „Eben vor dem Schlusse unsers Blattes erfahren wir, daß in Folge einer hier eingetroffenen Estafette einer der Brüder des Hrn. Erzbischofs von Köln, Clemens August, in Begleitung eines hiesigen Arztes, nach Minden abgereist ist. Dem Vernehmen nach ist der Zweck dieser Reise, den Hrn. Erzbischof zu seiner hiesigen Familie zu geleiten, um dort seine Gesundheit wieder herzustellen.“

Berlin, 15 April. Die Vervollständigung des Obercensurcollegiums durch zwei Juristen und zwei Geistliche hat hier unter allen Litteraten um so mehr Aufsehen erregt, als alle gewählten Persönlichkeiten als ausgezeichnet zu nennen sind. Der Kammergerichtspräsident v. Bülow wird wegen seiner gründli-

chen Kenntnisse, seines bescheidenen, humanen Benehmens, von allen angehenden Juristen hoch geschätzt und aufrichtig geliebt. Der geheime Oberjustizrath Dr. Göschel ist der bekannte Verfasser der Schriften über Goethe, und einiger juristischen Abhandlungen, die überall einen großen Eindruck gemacht haben. Eben so ausgezeichnet, sowohl hinsichtlich ihrer Kenntnisse, als ihrer Humanität, sind die beiden Geistlichen, Professor Dr. Ribbeck und Prediger Sack. (Fränk. Mercur.)

△ Berlin, 21 April. Ein Schisma zwischen der Düsseldorfer Kunstakademie und der hiesigen ist jetzt das Tagsgespräch. Die Jünger der erstern wollen nämlich ihre Werke nicht mehr zur allgemeinen Kunstausstellung senden, sondern eine solche hier auf eigene Hand veranstalten, wozu sie bereits einen großen Saal im Hotel de Russie gemiethet. Da die Düsseldorfer keinen Grund haben, sich über die Berliner Akademie zu beklagen, deren Director bekanntlich der Vater des Düsseldorfer Meisters Schadow ist, so begreift man auch ihre Absicht nicht, und diese ist daher vielfachem Tadel ausgesetzt.

* Posen, 20 April. Nachdem lange Zeit hindurch die widersprechendsten Nachrichten über den Erfolg der Reise des Erzbischofs von Dunin nach Berlin hier verbreitet gewesen, erfährt man endlich, daß der Prälat eigenhändig an seine Schwester geschrieben, und ihr über den gegenwärtigen Stand der schwebenden Streitsache Auskunft gegeben haben soll. Hiernach wäre der so allgemein gewünschte, friedliche Ausgang derselben nicht mehr zu erhoffen, sondern die endliche Normirung der ganzen Angelegenheit nur von dem ungehemmten Walten der Landesgesetze zu erwarten. Hrn. v. Dunin wird zwar in Berlin mit aller ihm gebührenden Achtung begegnet, und er hat über den streitigen Punkt mit dem Staatsminister, Grafen v. Lottum, und dem Staatssecretär Düesberg bereits mehrfache Besprechungen gehabt, doch sollen diese Verhandlungen bis jetzt ohne allen Erfolg geblieben seyn, da der Erzbischof die ihm gemachten Vorschläge anzunehmen Bedenken getragen, vielmehr auf das bestimmteste erklärt hat, daß er seine Ansichten nicht ändern könne. In dieser andauernden Renitenz ist auch wohl der Grund zu suchen, warum Hrn. v. Dunin bisher das Glück noch nicht geworden ist, eine Audienz bei Sr. Maj. zu erlangen. Er lebt in Berlin in den ihm befreundeten Kreisen des Fürsten Radziwill, des Grafen Athanasius v. Raczynski u. A., indessen ist ihm der Aufenthalt doch peinlich, da er den Zweck seiner Reise verfehlt sieht, und er wünscht demnach, wie er dieß ausdrücklich geschrieben haben soll, aufrichtig, daß höchsten Orts recht bald über sein Schicksal entschieden werden möge. Ein Gerücht, daß die Verwaltung der Erzdiöcese bereits dem hiesigen Capitel überwiesen sey, ist jedenfalls voreilig. Eben so ist die, durch die Leipziger Allg. Ztg. aufs neue verbreitete Nachricht über den Einfluß der Schwester des Hrn. v. Dunin auf die Handlungsweise desselben, ein wenig albern, denn, nachdem man derselben anfangs die Rolle einer Aufhetzerin zugetheilt, läßt man sie jetzt als versöhnendes Princip auftreten, und macht sie so zu einer Art Schauspielerin, die heute diesen, morgen jenen Part spielt. Fräulein v. Dunin ist sicher eine treffliche Dame, aber eben deßwegen dürfte das, was Frauen interessirt und was in der ganzen Welt ungefähr dasselbe ist, weit mehr in ihrem Gesichtskreise liegen, als politische Wirren und die Gränzen der katholischen Dogmatik. Wenn der Erzbischof nicht unabhängig von fremden Einflüsterungen geblieben ist, so kamen diese sicher aus einer ganz andern Quelle und sind natürlich für das Publicum ein Geheimniß. — Die Geschichte mit dem Reformationsplane für die katholische Religion, von der man hin und wieder viel Aufhebens gemacht, hat sich nunmehr als eine Knaben-Albernheit ausgewiesen und somit alle weitere Bedeutung verloren. — Die Nachricht von der Hinrichtung Konarski's in Wilna hat sich bestätigt.

Oesterreich.

* Aus Ungarn, 18 April. Die Convocationsschreiben, wodurch die Stände des Königreichs Ungarn zu dem auf den 2 Jun. d. J. bestimmten Landtage eingeladen werden, sind zum Theil bereits an dem Ort ihrer Bestimmung eingetroffen. Man bemerkt hiezu große Vorbereitungen im ganzen Lande. Ueberall finden Comitats-Congregationen behufs der Berathung der den Deputirten zu ertheilenden Instructionen und um die Wahltage festzusetzen statt. Man verspricht sich die heilsamsten Resultate von dem bevorstehenden Landtag. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Stephan begibt sich im Monat Mai nach Wien, um sich dort den Staatsgeschäften zu widmen.

Türkei.

* Konstantinopel, 4 April. Bei Gelegenheit der Audienz, welche der Herzog von Devonshire vor seiner Abreise beim Sultan hatte, wurde auch der englische Capitän Walker Sr. Hoh. vorgestellt. Obgleich der Sultan sehr freundliche Worte an den Capitän richtete, weiß man bis zur Stunde doch noch nicht, welche Bestimmung ihm in der türkischen Marine zugedacht ist. Vor der Hand bleibt er als Rathgeber an der Seite des Kapudan Pascha's. Die andern englischen Officiere haben in Begleitung des Herzogs von Devonshire am 30 v. M. Konstantinopel wieder verlassen, da sie sich in ihren Erwartungen getäuscht fanden, welches Ergebniß einstimmig dem Einflusse einer nordischen Macht zugeschrieben wird. — Der Herzog von Devonshire war der Gegenstand vieler Aufmerksamkeit von Seite der Pforte; er besuchte, stets mit zahlreichem Gefolge, alle öffentlichen Etablissements, die türkischen Moscheen, die großherrlichen Paläste rc., wo er allenthalben mit gebührenden Ehren empfangen wurde.

Handels- und Börsennachrichten.

London 20 April. Consols $92\frac{7}{8}$; spanische Fonds 20; portugiesische $35\frac{1}{8}$.

Paris, 22 April. Consol. 5proc. 110, 25; 3proc. 81, 25; Bankactien 2675; belg. Bank 765, 45; neap. Fonds 101, 45; St. Germainer E. B. 705; Versailler rechte 725; linke $332\frac{1}{2}$; Paris-Havre $967\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 480; Straßburg-Basel 350; Coupons Laffitte 1075 und 5260.

* Amsterdam, 21 April $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{7}{8}$; Kanzb. $27\frac{3}{16}$; 5proc. öst. $98\frac{13}{16}$; Ard. $16\frac{7}{16}$.

† * Frankfurt a. M., 23 April. Auch auf dem hiesigen Gebiet werden nun die Arbeiten an der Taunusbahn lebhafter fortgesetzt. — An der heutigen Börse zeigte sich wieder große Kauflust. 5proc. Metall. $106\frac{5}{8}$; 3proc. $80\frac{3}{4}$; Bankactien 1801 fl.; 500fl. Loose $134\frac{3}{4}$; holl. Integr. $54\frac{3}{4}$ à $\frac{13}{16}$; Ard. $5\frac{7}{8}$ à 6; poln. Loose 300 fl.: $67\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl.: $79\frac{3}{4}$ Thlr.; Taunusb. 297 (um $1\frac{1}{2}$ Uhr); Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc. Geld.

Augsburg, 26 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 61 G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 105 P., $104\frac{1}{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Berlin, 22 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{5}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{7}{12}$.

Wien, 22 April. Metall. $107\frac{7}{32}$; 4proc. $100\frac{29}{32}$; 3proc. $81\frac{1}{4}$; Bankactien $1501\frac{1}{3}$; Nordbahn 104.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Beiträge zur Kenntniß der Lage Irlands.

Nachstehende zwei Artikel kann man als ministerielle Beilegen zu dem so eben im Parlament zu Gunsten des Cabinets entschiedenen Kampfe betrachten.

Am 13 April setzte der Globe, als Einleitung zu den am 15 April bevorstehenden Debatten, die nicht von der Regierung abhängigen Ursachen auseinander, durch welche nach seiner Ansicht die in Irland herrschende Gesetzlosigkeit hervorgebracht werde, und gab dabei aus irischen Blättern folgende Auszüge. Das Dublin Evening Mail (ein Orangistenblatt) schrieb vor kurzem: „Lord Lorton übt mit gebührender Thatkraft die einem Grundbesitzer zustehenden Rechte aus, und wir bezweifeln nicht, daß Se. Lordschaft hinlänglich moralischen Muth besitzt, um seinen Charakter und Ruf durch dieselben Mittel gegen die schmählichen Verleumdungen zu vertheidigen, welche gegen beide in den Spalten der Regierungs-Journale vorgebracht werden." Das Stadtgebiet Ballinamuck ist das Besitzthum, auf welchem „Lord Lorton mit gebührender Thatkraft die einem Grundbesitzer zustehenden Rechte ausübt." Ein Correspondent des Freeman's Journal berichtet: „Seit 1832 sind fünfundvierzig katholische Familien, bestehend aus 242 Personen, aus Lord Lortons Besitzthum in diesem Stadtgebiete vertrieben worden." Kein Grund wurde angegeben; die Vertriebenen und die Landleute schrieben das harte Verfahren ohne Bedenken politischen und religiösen Triebfedern zu; kein Katholik erhielt etwas von dem Lande in Pacht, aus welchem jene vertrieben worden waren. Vorher war die Grafschaft Longford ruhig. Nun aber übten einige von den auf der Welt weites Gemeindefeld Hinausgetriebenen im Wahnsinn der Verzweiflung grausame Rache an den neuen, begünstigten Inhabern der Hütten und Ländereien, die einst ihren Familien Obdach und Nahrung gewährt. Die Frevler wurden vor Entdeckung bewahrt, wo nicht in Begehung ihrer Frevel unterstützt und begünstigt von Andern ihrer Classe, welche dasselbe Geschick für sich selbst befürchteten, und das einst ruhige Stadtgebiet von Ballinamuck wurde wiederholt der Schauplatz von Mordthaten, die Mörder aber blieben unentdeckt. „Im November, berichtet das Freeman's Journal weiter, that Lord Lorton seinen Pächtern kund, daß, wenn auf irgend einem Theile seines Besitzthums Verbrechen begangen und die Verbrecher nicht vor den nächsten Assisen durch Zeugen überwiesen werden, die Inhaber des betreffenden Gutstheils bei Erlöschung ihrer Pachtverträge ausgetrieben werden sollen." Nun aber wurden keine Verbrecher überwiesen. „Da demnach, erklärte Se. Lordschaft, durch ein allgemeines, verruchtes Complot die Gesetze vollkommen in Mißachtung gerathen sind, wird der Agent, T. Courtney, angewiesen, sämmtliches heimgefallene Land zu leeren, damit es an neue Pächter überwiesen werde." Vor kurzem erfolgte die Vollstreckung des Spruchs. Einige leisteten Widerstand, Andere nicht, Alle wurden aber vertrieben, neununddreißig weitere Familien von Haus und Hof gejagt. Das Freeman's Journal gibt von diesem Act eine lange Beschreibung, welcher wir Folgendes entnehmen: „Letzten Donnerstag (4 April), früh Morgens, rückten, mit allem Pomp militärischer Ordnung, einige Dragonerabtheilungen, nebst einer starken Abtheilung Polizei gegen die Stadt, an ihrer Spitze der Sheriff von Longford und T. Courtney, Lord Lortons Agent. Ballinamuck sollte zerstört werden. Als das Militär und die Polizei in Ballinamuck eingerückt waren, bot der Agent jedem Einwohner, der sein Haus selbst einreiße, 2—5 Pf. St.; man wollte die Welt glauben machen, die Zerstörung sey eine freiwillige Handlung der Einwohner. Einige Wenige, durch das Geld verführt, nahmen das Anerbieten an. Patrick Hogan, ein fleißiger, unabhängiger, friedlicher Mann, mit einer starken Familie, worunter ein blindes Mädchen, verwarf mit Unwillen das Anerbieten: „Der Schweiß meines Angesichts und des Angesichts meiner Kinder, sagte er, klebt an diesem Hause, und ich werde es nie einreißen." Da thaten die Zerstörer ihr Werk, und im Augenblick stürzte Hogans Haus mit furchtbarem Krachen ein. Dann gingen sie nach dem Haus einer Wittwe Donnelly und ihrer sechs Waisen, worunter eines lahm und ein anderes an bösem Siechthum leidend. Es ging ein furchtbarer Sturm mit Schneegestöber. Einer der Officiere bemerkte, der Himmel weine um das arme Weib und ihre Kinder. Sie wurden in den heulenden Sturm hinausgetrieben, und da das lahme Kind sich nicht selbst bewegen konnte, stieß man es hinaus. Als die Kinder der Wittwe ausgestoßen waren, flüchteten sie sich vor dem Schneesturme in den Schweinstall; aber bald wurden sie auch aus diesem vertrieben, und mußten hinter einer Hecke Schutz suchen. Das Zerstörungswerk ging fort, und bald war die ganze Stadt, mit Ausnahme von sechs Häusern, ein Trümmerhaufen, und neununddreißig Familien waren obdachlos, dem Sturme preisgegeben. Zuletzt nahm auch noch der Sheriff für Lord Lorton von der katholischen Capelle Besitz. So endete die große Expedition, so waren in wenigen Stunden über 220 Personen, worunter Lahme, Taube, Blinde, Wittwen und Waisen, aus ihren Häusern vertrieben und wie eine schiffbrüchige Mannschaft in die Welt hinausgestoßen, ohne Heimath, ohne ein Anrecht auf so viel Erde, als zu einem Grabe nöthig wäre. Es waren lauter Katholiken; kein einziger Protestant wurde beunruhigt. Und in der Nacht auf diese Scenen bliesen die Winterstürme mit aller Gewalt." „Ist es, fährt der Globe fort, ein Wunder, wenn unter den heimathlos Gewordenen sich einige Elende finden, welche, wahnsinnig durch den hoffnungslosen Jammer im Gesicht ihrer Weiber, durch das ohrenzerreißende, herzbrechende Geschrei ihrer hungernden, schauernden Kinder um Nahrung und Obdach, ihre Wuth zu brechen suchen an ihren Verfolgern? Sagt einem solchen Manne, was er gesehen, die Zerstörung seines Hauses, was er nun dulde, sey ganz dem Gesetze gemäß, nichts, als die Ausübung der dem Grundbesitzer zustehenden Rechte „mit gebührender Thatkraft;" aber heißt das nicht mit dem Sturme rechten und Oel in die Flamme gießen? Heißt es nicht, Hohn zum Spotte fügen, muß nicht der Verzweifelnde noch tiefer verzweifeln, wenn er hört, daß das Gesetz, das den Grundherrn beschützt und berechtigt, ihn und seine Familie zu hoffnungs- und hülflosen Verstoßenen macht? Bei solcher Unterdrückung ist nicht das ein Wunder, daß so viele, sondern das, daß nicht mehr Verbrechen vorfallen. Wir schließen mit den Worten des Examiner: „Verbrechen! Verbrechen! schreit man. Wir antworten: Elend! Elend!"

Ein „untoward event" für die Bestrebungen Rodens und seiner Partei war ferner der eben jetzt im Druck erschienene erste Bericht der Commission, welche Vorschläge über die beste Art, ein wirksames Polizeicorps für die Grafschaften von England und Wales zu errichten, machen soll. Aus diesem Berichte geht hervor, daß der sittliche Zustand von England und Wales keineswegs von der Art ist, daß der von Irland daneben als ein Abgrund von Gesetzlosigkeit und Verbrechen erschiene. Es ergeben sich nämlich unter andern folgende Data: von der arbeitsfähigen Bevölkerung in England und Wales werden jähr-

lich über 100,000 Individuen wegen Criminalverbrechen in das Gefängniß gesetzt, zwischen 10,000 und 20,000 sind beständig in den Criminalgefängnissen. Ein großer Theil dieser Menschen lebt von habituellen Vergehen gegen fremdes Eigenthum. Durch eine Untersuchung über die Ursachen des Diebstahls, Vagirens und Bettelns hat sich herausgestellt, daß nur in seltenen Fällen diesen Vergehen dringender Mangel zu Grunde lag, daß vielmehr diese Vergehen großentheils verübt wurden, um mit weniger Mühe, als durch ordentliche Thätigkeit, etwas zu erwerben. Ein großer Theil der Diebe wandert aus der Hauptstadt, die ihr Mittelpunkt ist, von Stadt zu Stadt, und von den Städten auf das Land, und die Straßen sind hin und wieder so unsicher, daß man, wie in Spanien und Italien, in Gesellschaft reisen muß." — Vergleicht man mit dieser officiellen Darstellung die fürchterlichen Statistiken, welche im Jahr 1835 der anglicanische Geistliche B. W. Noel *) („The state of the metropolis considered") und unlängst Hr. Bell über den sittlichen Zustand von London gaben, so sieht man, daß die einschlägigen Schilderungen von Bulwer im „Paul Clifford" und neuerlich von Charles Dickens im „Oliver Twist" keine romantischen Erfindungen sind, und daß London an gemeiner Verworfenheit in den untern Volksclassen unter Paris steht, wie denn der Pöbel in nördlichen, branntweintrinkenden Ländern immer um so viel roher und brutaler ist, als im Süden. Daß hingegen in den höhern Ständen, namentlich dem gebildeten Mittelstand, in England mehr sittliche und religiöse Haltung zu finden ist, als in Frankreich, dürfte nicht zu verkennen seyn.

*) S. „der sittlich-religiöse Zustand der englischen Hauptstadt." Allg. Ztg. 1835 Nro. 117. S. auch „des Examiners Vergleich zwischen England und Irland." Allg. Ztg. 1837 Nro. 295.

Italien.

Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

(Fortsetzung.)

Die Exposition schließt wie folgt: „Nachdem man so die Reihe der Thatsachen kennen gelernt hat, bedarf es nur eines nicht vornweg befangenen und parteiisch gestimmten Sinnes, um darüber entscheiden zu können, ob inmitten so vieler Unternehmungen (intraprese) der Civilgewalt gegen die unverletzlichen Grundsätze und Rechte der katholischen Kirche der heilige Stuhl gleichgültig bleiben konnte. Er war es in der That nicht, wie zum Theil bekannt ist, und wie noch deutlicher aus den als stützenden Belegen beigefügten Originalurkunden erhellen wird. Und da die preußische Regierung in der ihrer Erklärung vom 31 Dec. v. J. beigegebenen Denkschrift ihre Beschwerden gegen den apostolischen Stuhl nicht auf die Vorgänge in Gnesen und Posen beschränkt, sondern auch den Incidentfall mit dem Abt Spinelli in Bezug auf das nicht minder beklagenswerthe Ereigniß von Köln wieder angeregt hat, so ist es nöthig, auch hierüber den wahren Stand der Dinge darzulegen, auf daß durch die Kenntniß mehrerer andern damit im Zusammenhange stehenden Umstände und Handlungen das weitere Benehmen des heiligen Stuhls gegenüber der genannten Regierung in der Angelegenheit, die den leidigen Gegenstand (il molesto argomento) dieser Darstellung bildet, auf einmal gerechtfertigt erscheine. — Mittelst Note vom 7 April 1838 verlangte der Hr. Ritter Bunsen vom Cardinal-Staatssecretär bestimmte Aufklärungen über ein Rundschreiben, das, den öffentlichen Blättern zufolge, am 12 März desselben Jahrs von Abt Spinelli, dem damaligen interimistischen päpstlichen Geschäftsträger in Brüssel, an den Clerus des Erzbisthums Köln gerichtet worden sey, und „des dispositions pontificales relativement au carême et une protestation contre l'administration provisoirement établie du chapitre" enthalte. Ueber ein solches Rundschreiben zeigte der Hr. Gesandte sich um so unruhiger wegen der vorausgesetzten Existenz eines Breve, mittelst dessen besagter Spinelli zum apostolischen Vicar statt des Erzbischofs von Köln erklärt worden sey. Unter diesen Umständen geschah es, daß Hr. Ritter Bunsen sich in der Obliegenheit fand, endlich die beiden Briefe zu übergeben, welche auf die schon vor vier Monaten erfolgte Wahl des Capitularvicars von eben dem dazu erwählten Hrn. Hüsgen und vom Capitel, der eine am 5, der andere am 19 Dec. 1837 an den heiligen Vater geschrieben worden waren.*) Und da er ahnen mußte, daß eine so lange Verzögerung gerechterweise die Aufmerksamkeit des heil. Stuhls erregt haben werde, gab er sich überdieß das Ansehen (pretese anzi), als machte er sich ein Verdienst daraus, „dans la supposition (schrieb der Hr. Gesandte), qu'une telle manière d'agir, loin de donner au Saint Siège un sujet de plainte ou de doléance, serait au contraire appréciée dans son véritable motif, comme calculée de lui épargner des embarras et de diminuer les complications des circonstances." (Beilage Nr. 39.) Gleich am folgenden Tag (8 April) erfolgte die Antwort des Cardinal-Staatssecretärs, die dem Hrn. Ritter die Versicherung gab, daß man nur aus den öffentlichen Blättern einige Kunde von der dem Abte Spinelli beigemessenen Handlung habe, und daß bereits an denselben geschrieben sey, um von ihm genauen Bericht darüber zu erhalten. Zugleich unterließ man übrigens nicht, dem preußischen Gesandten das zu wissen zu thun, was von Seite des heil. Stuhls wirklich geschehen war, und was diesem nicht zugeschrieben werden könne. Es ergab sich in der That, daß der Hr. Gesandte, der die Uebergabe der beiden ebengedachten Briefe vom Dekan Hüsgen und dem Kölner Capitel bis zum 7 April verschoben hatte, recht gut (benissimo) wußte, daß bis dahin dem heiligen Stuhle die erfolgte Wahl des Capitular-Vicars nicht officiell angezeigt worden war, woraus sich wohl schließen ließ, daß jener Act des Abts Spinelli, der am 12 März, um die Zeit der fraglichen Wahl, ergangen war, nicht vom h. Stuhle selbst autorisirt seyn konnte. Dem Hrn. Gesandten ward hierauf eröffnet, wie von demselben Abt Spinelli anher berichtet worden, daß Jemand (taluno) vom Erzbisthum Köln ihm brieflich die schweren Gewissensbeunruhigungen geschildert, worin sich die dortigen Katholiken hinsichtlich der Dispens von den vierzigtägigen Fasten befänden, indem sie nicht wüßten, ob sie Fleischspeisen genießen dürften; daß unter diesen Umständen Se. Heiligkeit, um für das geistliche Wohl und die Gewissensruhe der Gläubigen zu sorgen, wie es Ihr apostolisches Amt erheischte, geruht habe, für besagtes Erzbisthum die nämliche Dispens zu bewilligen, wie sie im vorausgegangenen Jahre vom Erzbischof kraft der ihm vom h. Stuhl delegirten Machtvollkommenheiten bewilligt worden war, daß ferner Se. Heiligkeit dem Abt Spinelli habe auftragen lassen, mit gebührender Klugheit und Zurückhaltung erwähnte Bestimmung demjenigen mitzutheilen, der ihn darum befragt, oder Andern, die sich in einer ähnlichen Unruhe des Geistes befänden; daß diese Antwort auf einen bloßen Gewissenszweifel durch Vermittlung des Abtes

*) Um einen Augenblick vom Recht abzusehen, würde schon diese Thatsache allein (in einer für den h. Stuhl so wichtigen Angelegenheit) hinreichen, zu zeigen, ob derselbe bei der Einmischung (intervento) der preußischen Regierung in die Communicationen zwischen ihm (dem h. Stuhl) und den Katholiken in Preußen ruhig seyn konnte. Anm. d. Originals.

Spinelli ertheilt worden sey, weil die in ihrem Gewissen beunruhigte Person sich eben dieses Mannes bedient hatte, um dieselbe zu veranlassen, daß hierauf einzig und allein sich das von Seite des h. Stuhls Geschehene beschränke; daß der h. Vater mit gedachter Maaßregel eine heilige Pflicht gegen die einer apostolischen Fürsorge bedürftigen Seelen erfüllt habe, da sie ja in Folge der Handlung der preußischen Regierung ihres Hirten ermangelten, und daß übrigens bloße Erdichtung sey, was man über das Verhandenseyn eines Breve in die Welt geschrieben, vermöge dessen Spinelli zum apostolischen Vicar des Erzbisthums Köln ernannt worden sey. (Beilage 40.) Ungeachtet einer so freimüthigen und genauen Antwort wollte Hr. Bunsen durch eine weitere Note vom 10 April die Nothwendigkeit fühlbar machen, daß jenes vorgebliche Document in Bezug auf den Act des mehrbesagten Abtes Spinelli desavouirt (smentito), und dieß in den öffentlichen Blättern mit Namensunterschrift des Cardinal-Staatssecretärs bekannt gemacht werde, indem er bemerkte, daß dasselbe „par son contenu et la rédaction latine dem Publicum plus même qu'un document diplomatique, c'est à dire une disposition Pontificale d'administration" scheinen müsse. (Beilage 41.) Der Cardinal erwiederte an dem nämlichen Tage, daß er sich aus Grundsatz (per massima) nicht mit dem befasse, was von Zeitungsblättern gesagt oder veröffentlicht werde, indem er dieß unter seiner Würde erachte, wovon er auch dem Hrn. Gesandten schon positive Beweise gegeben, als von welchem er nie verlangt habe, daß Artikel, welche in der Kölner Angelegenheit in vielen Journalen, namentlich preußischen Journalen (in quei specialmente che si stampano in Prussia) über Dinge erschienen, die den heil. Stuhl schwer interessiren, desavouirt werden möchten. (Beilage 42.) Mittlerweile kündigte in Antwort auf die beiden Noten des Cardinal-Staatssecretärs vom 25 Dec. 1837 und 2 Jan. 1838 (in welchen im Namen Sr. Heiligkeit die Wiedereinsetzung des Erzbischofs von Köln in seine Kirche förmlich verlangt worden war) Hr. Bunsen mittelst Note vom 24 April an, daß „le retablissement de l'Archevêque de Cologne dans son Diocèse est et reste impossible dans les conjunctures actuelles, comme les motifs qui ont forcé le Gouvernement à éloigner ce Prélat subsistent encore dans ce moment, et s'opposent à ce que la mesure soit changée," und wollte überdieß richten „l'attention de la Cour de Rome sur la nécessité d'adopter l'impossibilité d'une réintégration de Monseigneur l'Archevêque pour point de départ, lorsqu'Elle voudra s'occuper des mesures que dans l'état actuel des choses Elle jugerait nécessaires pour le bien de l'Eglise. (Beilage 43.) — Als nach dieser Epoche die Abreise des Hrn. Ritters Bunsen von Rom erfolgt war, übergab Hr. Baron v. Buch als preußischer Geschäftsträger dem Cardinal-Staatssecretär einen Bericht, den das Kölner Domcapitel unterm 29 März an Se. Heiligkeit gerichtet. In seiner Note hob der Hr. Geschäftsträger im Namen der königlichen Regierung hervor, daß das Kölner Capitel „observant consciencieusement les lois du pays" an die Vermittlung eben dieser Regierung recurrirt habe, um seinen obenbesagten Bericht an den päpstlichen Hof gelangen zu lassen; daß dasselbe Capitel „ne peut et ne doit accepter une réponse qu'il puisse regarder comme telle, qu'en tant qu'elle lui aura été transmise par la même voie," und daß andrerseits „le gouvernement est trop intéressé lui-même, par rapport au maintien de l'ordre public dans les Provinces Rhénanes, à la réponse qu'il plaira au Saint-Siége de faire à la dite lettre du chapitre, pour qu'il ne soit de son devoir de veiller attentivement à ce que la voie légale établie pour les communications entre la cour de Rome et les diocèses de la Prusse soit strictement suivie" (Beilage 44). — In dem eben angeführten Berichte sprach das Capitel von der Handlung des Abts Spinelli, und man erhob gegen ihn die lebhaftesten Beschwerden, insbesondere weil er erklärt habe, daß die geschehene Wahl des Dechants Hüsgen zum Capitularvicar den kanonischen Bestimmungen entgegen sey; daß derselbe keine apostolische Autorität für die Administration der Kölner Kirche habe; daß auf keine Weise eine Subdelegation der nöthigen Befugnisse von Seite des Erzbischofs vorliege, und daß sonach der von besagtem Vicar für die Fastenzeit bewilligte Indult als null und nichtig zu betrachten sey. Vom Capitel waren einige Ausführungen zu dem Zwecke beigefügt, sowohl die Bewilligung des erwähnten Indults, als die Wahl des Capitularvicars zu rechtfertigen (Bei. 45). — Es wurde schon angedeutet, daß dieser durch den Act des Abts Spinelli hervorgerufene Bericht des Metropolitancapitels (wovon der Baron v. Buch dem Cardinalstaatssecretär mit der Note vom 29 April eine Abschrift übermachte, Beil. 46 und 47) nicht früher als am 28 besagten Monats an den heiligen Stuhl gelangt war. Der heilige Vater geruhte ohne Verzug am 9 Mai an denselben ein Epistolarbreve zu richten, worin er zuerst anzeigte, daß die beiden Briefe vom 5 und 19 December 1837 in Betreff der Wahl des Capitularvicars erst am 7 April in seine Hände gekommen, und folglich die vom 12 März datirte Schrift des Abts Spinelli mit nichten in dem Sinne, worin sie abgefaßt war, vom h. Stuhl ausgeflossen seyn konnte, und erklärte dann, der Inhalt desselben sey fast durchgängig anders gefaßt, als er in seinem päpstlichen Namen dem erwähnten Hrn. Spinelli vorgeschrieben worden; der h. Stuhl habe zwar durch diesen Herrn für die Gewissensruhe der Gläubigen in dem Erzbisthum Köln Sorge tragen wollen, und ihnen daher für die bevorstehende Fastenzeit den nämlichen Indult, wie im vorhergegangenen Jahre der Hr. Erzbischof Droste bewilligt, aber im Uebrigen sey dem Abt Spinelli nie aufgetragen worden, irgend ein Urtheil weder über die früher vom Capitel übernommene Administration der Kölner Kirche, noch über die von ihm vorgenommene Wahl des Capitular-Vicars auszusprechen: „de quibus (so äußerte sich der h. Vater) ab omni ferenda sententia consulto abstinuimus, quemadmodum etiam nunc exinde adducimur abstinere, quod scire satis apteque scrutari nequeamus singulas facti circumstantias, unde legitima juris pendet definitio." Auch gab Se. Heiligkeit zu verstehen, daß, von einer solchen Frage ganz absehend, und vermöge seines Weltapostolats das geistliche Wohl der Gläubigen und die gesetzliche Ausübung der heiligen Jurisdiction im Auge habend, er es bis jetzt geduldet habe, daß die Leitung des Erzbisthums in den Händen desjenigen verbleibe, der darin früher schon das Amt eines Generalvicars bis zur gewaltsamen Wegführung des Erzbischofs bekleidet. Um dann jeden Zweifel zu heben und desto nachhaltiger für die Ruhe der Gewissen zu sorgen, fügte der h. Vater ausdrücklich bei, er gestatte, daß der Priester Hr. Johann Hüsgen fortfahre das Erzbisthum Köln „als Generalvicar des Erzbischofs Clemens August" zu administriren, bis dieser in seine Kirche wieder eingesetzt, oder bis anderweitig vom h. Stuhl verfügt seyn werde, wohl verstanden jedoch, daß er besagten Titel in allen und jeden Acten beizubehalten, und im Falle, daß er von den quinquennalen Amtsbefugnissen Gebrauch mache, die „Subdelegation des Erzbischofs" auszudrücken habe. Und hier verhehlte der h. Vater, indem er eine solche Vorkehrung traf, nicht seine Bedenklichkeit wegen der Klagen, die schon von mehreren Seiten ihm über die bis dahin vom besagten Dechant eingehaltene Verwaltungsform zugekommen waren. Daher fügte er bei, daß er, indem er ihn in einem gleichzeitigen Briefe zur

Rechenschaft über sein Benehmen aufforderte, er ihm zugleich ausdrücklich aufgegeben, nicht nur seine volle Unterwerfung unter das apostolische Urtheil über die Bücher von Hermes kundgegeben, und dieselbe von jedem Geistlichen im Erzbisthum zu fordern, sondern überdieß im Punkte der gemischten Ehen nicht von der Form abzugehen, wie sie in dem allbekannten Breve Pius VIII und in der beiliegenden Instruction des Cardinals Albani vorgeschrieben. (Beilage 48).

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

** Darmstadt, 18 April. Die am 19 März d. J. in der ersten Kammer unserer Landstände gepflogene Berathung über den Antrag des Abg. Glaubrech, die Wiederherstellung der durch Patent vom 1 Nov. 1837 aufgehobenen Verfassung des Königreichs Hannover betreffend, fand einen interessanten Nachtrag in derselben ersten Kammer am 22 März d. J. Dieser Nachtrag ist nun ebenfalls hier im Druck erschienen. Nachdem nämlich das Protokoll jener Sitzung vom 19 März d. J. verlesen worden war, bemerkte Se. Hoh. der erste Präsident (Prinz Emil von Hessen): „Vor der Genehmigung des so eben verlesenen Protokolls erlaube ich mir eine Stelle in der zuerst verlesenen Rede des Freiherrn v. Gagern hervorzuheben, welche, wie es mir scheint, so, wie sie jetzt lautet, nicht wohl im Protokolle wird stehen bleiben können, vielmehr eine Umänderung wird erleiden müssen. Dieselbe lautet: „An dieser Bundesacte, an ihrer vernünftigen Interpretation hat man beständig gemindert, neue Doctrinen substituirt, die dem Völkerrecht eben so zuwider scheinen, als den Absichten dieser Acte, dem deutschen Staatsrecht aller Zeiten und den einfachsten Begriffen von Föderalism. Davon habe ich hier im Zusammenhang eine der wesentlichsten Momente hervorzuheben.“ Sodann geht der Hr. Redner auf die Beschlüsse des Bundestags über, welche von der Veröffentlichung der Protokolle der Bundesversammlung handeln, und wenn nicht näher bezeichnet wird, wer in dem ersten Satz unter dem Worte „man“ verstanden werden soll, so könnte man glauben, daß sich dasselbe auf eine Handlung des Bundestags selbst beziehe. Hierin würde aber unverkennbar eine gegen den Bundestag ausgesprochene Beschuldigung liegen, welche sowohl der allgemeinen Schicklichkeit halber, als auch nach dem bekannten Bundestagsbeschlusse, nicht in das Protokoll dieser hohen Kammer aufgenommen werden darf. Ich ersuche deßhalb den Hrn. Freiherrn v. Gagern um nähere Bezeichnung dessen, was unter dem Ausdrucke „man“ zu verstehen ist und folgeweise, daß er entweder die erforderliche Umänderung vornimmt, oder vielleicht den erwähnten ganzen Folgesatz wegläßt. Ich würde übrigens schon in der vorigen Sitzung hierauf aufmerksam gemacht haben, wenn die Rede des Freiherrn v. Gagern nicht so viele andere, der eigentlichen Berathung fremde Gegenstände umfaßt hätte, und dadurch damals diese Stelle meiner Aufmerksamkeit entgangen wäre. Ich ersuche daher den Hrn. Freiherrn v. Gagern wiederholt, sich äußern zu wollen, ob er geneigt ist, die bezeichnete Aenderung in der Art, wie ich sie wünsche, vorzunehmen?“

Freiherr v. Gagern: „Es ist mir leid, daß ich einige Worte von meiner Persönlichkeit sprechen muß. Bei großen Staatsverhandlungen gibt es oft nicht Gedachtes — non cogitata. Als ich in Wien war, dachte man nicht daran, daß die Verhandlungen des Bundestags nicht öffentlich erscheinen würden, weil es niemals war. Ich selbst habe bekanntlich die Ehre gehabt, dem Bundestage zwei Jahre lang beizuwohnen, und bei den ersten Verhandlungen des Bundestags fand Oeffentlichkeit statt, und erst in späterer trüber Zeit hat man dieses geändert. Den Anspruch darauf, daß die Verhandlungen des Bundestags öffentlich erscheinen, kann ich freilich kein vollkommenes Recht nennen, allein wenn ein Gewohnheitsrecht eine hohe Bedeutung hat, und wenn die Fortdauer eines solchen erwünscht ist, so ist es dieses, und ich habe um so schmerzlicher dessen Aufhebung empfunden. Ich bitte übrigens um eine nähere Bezeichnung dessen, was Se. Hoheit unter dem Ausdrucke „man“ verstehen, und bin bereit, noch in der heutigen Sitzung die gewünschte Abänderung meiner Aeußerung eintreten zu lassen.“

Se. Hoheit der erste Präsident: „In der von mir vorhin hervorgehobenen Stelle der Rede des Hrn. Freiherrn v. Gagern und in den Ausdrücken: „An dieser Bundesacte, an ihrer vernünftigen Interpretation hat man beständig gemindert ꝛc.“ liegt, nach meiner Ansicht, ein Vorwurf gegen diejenigen, welche gemindert haben, da ein Recht zu solcher Minderung nirgends, auch dem Bundestage nicht zusteht; wenn demnach die Nichtveröffentlichung der Bundesprotokolle als eine derartige Minderung der Bundesacte hingestellt wird, so enthält dieß einen harten Vorwurf gegen den Bundestag selbst, welcher nicht in das Protokoll aufgenommen werden darf. Da übrigens der Hr. Freiherr v. Gagern, nach dem so eben Bemerkten, erbötig ist, die von mir bezeichnete Stelle noch während der heutigen Sitzung einer Umänderung zu unterwerfen, so bleibt die Genehmigung des Protokolls der neun und zwanzigsten Sitzung bis zum Schlusse der heutigen ausgesetzt.“

Freiherr v. Gagern: „Meiner Ansicht, daß an der Bundesacte gemindert worden ist, kann ich unmöglich entsagen, und ich halte diese Aenderung oder Minderung allerdings für einen Rücktritt. Ich bin übrigens gern bereit, die mehr erwähnte Stelle einer Umänderung zu unterwerfen, allein, daß ich den Zusammenhang bewahre, dem kann ich nicht entsagen. Wenn es also Se. Hoheit mir erlauben wollen, so werde ich die Umänderung während der heutigen Sitzung vornehmen und ich hoffe, daß die Stelle alsdann verträglicher und duldsamer lauten wird.“

Se. Hoheit der erste Präsident: „Ich hoffe, daß durch das Vorhaben des Hrn. Freiherrn v. Gagern meine Absicht, den Anschein eines Vorwurfs gegen den Bundestag aus dem Protokolle zu entfernen, erreicht werden wird.“

Kanzler Dr. Linde: „Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Hr. Freiherr v. Gagern die ihm angemuthete Abänderung einiger Stellen seiner Rede vorgenommen hat, ermuthigt mich, noch auf einige andere Punkte aufmerksam zu machen, und es dem Hrn. Freiherrn v. Gagern anheimzustellen, ob er seine Rede in diesen Rücksichten nicht gleichfalls einer Abänderung unterwerfen will. Ich bekenne es, daß ich den ganzen Vortrag des Hrn. Freiherrn v. Gagern in der vorigen Sitzung nicht so habe verfolgen können, wie mir dieses heute bei Vorlesung des Protokolls möglich gewesen ist, und wie es derselbe verdient hätte. Die Gründe meiner nicht vollständigen Auffassung mögen wohl zum Theil weniger in der Darstellung des Hrn. Freiherrn v. Gagern, als darin gelegen haben, daß ich mich in der vorigen Sitzung in Folge des Verlustes eines Familiengliedes nicht in der Gemüthsstimmung befand, die zum Auffassen eines solchen Vortrages vor Allem erforderlich ist. Die Punkte, welche ich bei meiner jetzigen Erinnerung im Auge habe, sind theils solche, welche das Interesse der ganzen hohen Kammer erregen müssen, theils solche, welche vorzüglich mich, in meiner Stellung als Kanzler der Landesuniversität,

allein betreffen. So wurde, unter vielem anderen hierher Gehörigen, in dem Vortrage des Hrn. Freiherrn v. Gagern sehr bestimmt die angebliche Berichtigung mancher Staatsrechtsansichten ausgesprochen; außerdem auch hervorgehoben: wie durch die Bundesgesetzgebung die Lehrfreiheit beschränkt worden sey, und Aehnliches mehr. Müßte auch ich die Ansicht von solcher Beschränkung der Lehrfreiheit theilen, so würde ich wohl so sehr als irgend Jemand veranlaßt seyn müssen, deßfalls Schritte zu thun und zu unterstützen, die den Universitäten jenes Kleinod zurückzugeben beabsichtigten. Aber ich habe schon früher zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß ich von keinem Mangel an Lehrfreiheit weiß. Auch enthält der Vortrag des Hrn. Freiherrn v. Gagern eine Abtheilung dieser hohen Kammer nach Classen. Abgesehen davon, daß darin der Geistlichkeit nur nebenbei Erwähnung geschieht, werden in der vierten Classe bloß die in die Kammer berufenen Staatsdiener aufgeführt. Ich halte auch diese Classification für unrichtig, wiewohl ich selbst, als Kanzler der Landesuniversität, durch die allergnädigste Bestimmung Sr. königl. Hoheit des Großherzogs die Ehre habe, Mitglied dieser hohen Kammer zu seyn; so ist durch die Zulassung des Universitätskanzlers zur ersten Kammer in der That nur ein Vorrecht der Landesuniversität wieder anerkannt und geehrt. Dieses Corporationsrecht fällt aber unter keinen der vom Hrn. Baron v. Gagern hervorgehobenen Gesichtspunkte. Besonders möchte ich mich aber gegen die staatsrechtlichen Ansichten, welche vorgetragen wurden, verwahren, wofern der Hr. Freiherr v. Gagern es nicht vorziehen sollte, manches dahin Gehörige aus dem Vortrage zu streichen, oder wesentliche Abänderungen eintreten zu lassen. Dazu sehe ich mich schon darum genöthigt, weil der Hr. Freiherr v. Gagern bei einer früheren Gelegenheit bemerkt, daß in unserer Zeit Staatsrecht und Geschichte so sehr vernachlässigt würden. Wer nur die neuesten Kammerverhandlungen liest, und darin die Ansichten des Hrn. Baron v. Gagern ohne Bestreitung und Widerspruch findet, könnte geneigt seyn zu glauben, daß einzelne Mitglieder sich jene Ansichten angeeignet haben; und unter solcher Voraussetzung möchte man leicht den Vorwurf des Mangels an historischer und staatsrechtlicher Ausbildung nicht für ganz unbegründet halten; und mir, als Kanzler der Landesuniversität, könnte ein solcher Verdacht, nach dem, was ich in früheren Discussionen darüber geäußert habe, am wenigsten gleichgültig seyn. Ohne auch jetzt in näheres Detail einzugehen, so lange ich nicht weiß, ob Abänderungen und gänzliche Entfernungen beliebt werden, erlaube ich mir nur noch zu bemerken, daß meiner Ansicht nach diese hohe Kammer befugt ist, durch einen Beschluß zu bestimmen, ob einzelne Stellen des Protokolls gedruckt werden sollen oder nicht; zugleich aber erkläre ich, daß ich einen Antrag hierauf weder stelle, noch, wenn er von einem andern verehrlichen Mitgliede dieser hohen Kammer gestellt werden sollte, dafür stimmen werde, daß einzelne Stellen gegen den Willen und die ausdrückliche Zustimmung Sr. Exc. des Hrn. Baron v. Gagern, weggelassen oder ungedruckt bleiben sollen; indem ich einen allgemeinen Widerspruch für mich ungenügend halte."

Freiherr v. Gagern: „Sehr gern erkenne ich an, mit welchem Glimpfe der Hr. Kanzler diese seine Verwahrung nach seinen verschiedenen Stellungen ausgesprochen hat; ich werde es so erwiedern, und bedaure ungemein, daß ein betrübender Trauerfall ihn verhinderte, meinem früheren Vortrage damals volle Aufmerksamkeit zu widmen. Vorerst wiederhole ich, wie ich mich schon gegen den Hrn. Bundesgesandten aussprach, daß ich den Bundestag selbst, als solchen, durchaus nicht angegriffen oder getadelt, vielmehr mein volles Zutrauen vielfältig ausgesprochen habe. Anders ist es freilich mit gewissen Theilen des Bundessystems. Der Mensch verläugnet selten seine Persönlichkeit. Nun habe ich die volle Ueberzeugung, daß, wenn man nur an eine Aenderung voriger Zustände gedacht hätte, man bei dem Congresse zu Wien die Oeffentlichkeit der Verhandlungen alsobald ausgesprochen hätte. Und als ich selbst der Bundesversammlung anfangs beiwohnte, brachte ich bei der Geschäftsverhandlung diesen modus ganz einfach vor, ohne Vorbereitung und besonderen Antrag, und Niemand widersprach. So ist es nach Inhalt der gedruckten Sammlungen in den ersten Jahren gehalten worden. Die Abänderungen geschahen allmählich. Es ist wohl außer Zweifel, daß dadurch der höhere Lehrstand in einen Nachtheil versetzt wird. Es fehlen ihm die ächten Motive und Commentare, und er muß sie hinzudenken. Selbst unsere Wahlcapitulationen, die wichtigsten Staatsgrundgesetze, im engsten Vereine der Kurfürsten gefaßt, führten alsobald ihre vollständigen Protokolle und Abstimmungen mit sich, auch in den verfänglichsten und bedenklichsten Materien. Wenn ich mir vier Classen dachte und bezeichnete, so ist das etwas freilich rein Persönliches. Jeder hier würde sie anders nach seiner Ansicht fassen. Es käme darauf an, wer mit der größeren Begründung. Namentlich, indem ich mich über die Kirche so ausdrückte, schwebte mir der Geist der Mäßigung und Behutsamkeit vor, der solchen Männern so wohl ansteht, und sie von lebhaften politischen Erörterungen abhält. Das ist es, was ich auf diese Verwahrung, die ich sonst ganz an ihrem Orte finde, zurück zu äußern habe."

Des ersten Präsidenten Hoheit: „Wenn ich den Hrn. Freiherrn v. Gagern richtig verstanden habe, so ist derselbe nicht geneigt, dem Wunsche des Hrn. Kanzlers, einige Stellen in dem Protokoll abzuändern, zu entsprechen; deßhalb dürfte die vorhin ausgesprochene Absicht des Hrn. Kanzlers erreicht werden, wenn das von ihm Bemerkte als ausdrückliche Verwahrung in das Protokoll aufgenommen wird."

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Bayern: ernannt: der Privatdoc. Dr. K. Fr. Dollmann zum auß. Prof. in der jur. Fac. der Univ. München; der Dir. des städtischen allg. Krankenhauses in München, Univ. Prof. Dr. Ph. Wilhelm wurde, seinem Ansuchen gemäß seiner Functionen beim Med. Coll. enthoben, und hiezu Dr. Pfeufer berufen; Würtemberg: pensionirt: der Bergraths-Dir. v. Herda, mit dem Titel eines Bergraths-Präs.; ernannt: Bergrath v. Weyser zum Vicedirector des Bergrathes; Prof. Degen zum Bergrath; Sachs. Altenburg: charakterisirt: der Oberbibliothekar der Univ. Leipzig, E. G. Gersdorf, als Hofrath; Preußen: charakterisirt: der Reg. Vice-Präs. Leo zu Posen als Geh. OReg. Rath; ernannt: Stadtger. Rath Dr. Mollard zum Kammerger. Rath; der bish. Forstmeister Peters zum Regierungs- u. Forstrath; der wirkl. Geh. OJust. Rath und Dir. Ruppenthal zum Mitgliede des Staatsraths; der bish. Superintendent Schulz zum Consistorial- und Schulrath; Hofrath Guse zum Geh. Hofrath; Oesterreich: ernannt: der Domherr Anton Pace zum Archi-Diakonal-Kanonikat am Dom-Cap. zu Ceneda.

Todesfälle. In Würzburg, am 18 April, Dr. Joseph Schön, früher Prof. der Mathematik an dortiger Hochschule; er war im J. 1771 zu Neustadt an der Saale geboren. An demselben Tage machte der Universitäts-Exercitien-Meister der Reitkunst, Ferdinand, seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende; in Salzderhelden, am 15 April, der k. hann. OAmtmann Gg. Aug. Knigge, R. des Gueph.O., 78 J. a.; in Sohra, am 9 April, der emerit. Superintendent Joh. Gottfr. Braun, 76 J. a.; in Querfurt, am 5 April, der k. pr. Major a. D. Heinrich Krauß, 55 J. a.; in Breslau, am 11 April, der k. pr. Postmeister Ritter a. D. Frhr. v. Stillfried und Ratonitz; in Mellingen, am 15 April, der Superintendent Joh. Gottfried Heerdegen, 74 J. a.; in Zug, Bannerherr Müller, 70 J. a., derselbe, welcher den jetzigen König der Franzosen, als derselb

flüchtigen Fußes die Schweiz durchstreifte, gastlich aufnahm und in Sicherheit brachte. Dafür machte ihn Ludwig Philipp zum Ritter der Ehrenlegion und schenkte ihm eine goldene Tabaksdose. Zürich. Letzten Sonnabend traf die traurige Nachricht von dem Hinschied des Dr. Ludwig Horner, Mitglied des naturforschenden Comité's in Batavia, in Zürich ein. So eben von einer Reise aus dem Innern von Sumatra an die Küste zurückgekehrt, erlag er in Padang einem Wechselfieber am 4ten December 1838. Er war in Zürich im Jahr 1811 geboren, und ein Schüler Leonhards. In St. Gallen, am 10 April, der Regierungs-Rath Steinmann, 60 J. a.; in Hières, am 2 April, der herz. braunschw. Kammerherr Friedr. v. Hohnhorst; in Stockholm, am 7 April, der Intendant des zoolog. Reichs-Museums, Prof. B. J. Fries; er war besonders als Ichthyolog bekannt, und das von ihm herausgegebene leider unvollendete Werk über die schwedischen Fische ist vielleicht eine der vollkommensten Arbeiten dieser Art, die je erschienen.

[1429—30]

Bekanntmachung, die Errichtung einer Eilwagenfahrt zwischen Weilheim und Füßen betreffend.

Das königl. Staatsministerium des königl. Hauses und des Aeußern hat mit höchster Entschließung vom 10 d. M. genehmigt, daß vom Monat Mai d. J. angefangen bis einschließlich October ein Eilwagen-Curs zwischen Weilheim und Füßen errichtet werde, für welche Fahrten von der königl. General-Post-Administration folgende Bestimmungen gegeben worden sind:

1) der Eilwagen geht jeden Mittwoch um 10 Uhr Abends von Weilheim ab, und trifft am Donnerstag um 5 Uhr früh in Füßen ein, von wo die Rückfahrt um 3 Uhr Nachmittags erfolgt, und der Wagen wieder um 10 Uhr Abends zu Weilheim ankömmt;
2) die Annahme von Reisenden ist unbeschränkt;
3) mit dem Eilwagen hat zugleich die Beförderung kleiner Pakete und Geldsendungen bis zum Betrage von 200 fl. statt;
4) zwischen Schongau und Peiting sind für die Hin- und Herreise Influenz-Fahrten zur Aufnahme von Reisenden und zur Beförderung der übrigen Sendungen angeordnet;
5) Die Entfernung zwischen Weilheim und dem von Peiting seitwärts gelegenen Schongau ist auf 3 Meilen, zwischen Weilheim und Füßen auf 7 Meilen, und zwischen Schongau und Füßen auf 5 Meilen behufs der Berechnung der Passagiers-Gebühren festgesetzt worden, und sind 28 kr. für jede Meile ausschließlich der Einschreibgebühr zu bezahlen.

Indem man diese neue Einrichtung hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt, wird bemerkt, daß der von Augsburg jeden Mittwoch um 12 Uhr Mittags abgehende und in Weilheim gegen 9 Uhr Abends eintreffende Eilwagen zur angezeigten Fahrt nach Füßen und zurück verwendet wird, und am Freitag — um 1½ Uhr Nachts von Weilheim nach Augsburg abgehend — schon um 10 Uhr Vormittags wieder hier eintrifft. — Augsburg, den 25 April 1839.

Königl. Ober-Postamt.

Der königl. Oberpostmeister beurlaubt: Andry, Cassier.

c. Weber.

[1376—78] Aus Riga. Durch einen Ukas ist auch Riga auf Ansuchen der liefländischen Ritterschaft die Abhaltung eines

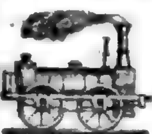
Wollmarktes,

am 20 Julius alten, oder 1 August neuen Styls

zugestanden, und werden gegenwärtig schon die zweckdienlichsten Vorkehrungen zu demselben getroffen.

Wir versprechen uns viel von demselben, da der neue Industriezweig feinwolliger Schafzucht seit einer Reihe von 12 Jahren von den Gutsbesitzern der Ostseeprovinzen mit lebhaftem Interesse und Eifer aufgenommen, die hohe Krone auch ihrerseits damalen zur Unterstützung der in diesen Provinzen anzulegenden Stammschäfereien nicht nur fast eine halbe Million Rubel vorgeschossen, und mehrere Domainen hergegeben, sondern auch die Ankäufe selbst zu den Privatschäfereien aus den vorzüglichsten Heerden Sachsens und Schlesiens geschehen, endlich auch zu erwarten steht, daß, außer den bedeutenden Quantitäten von Wolle, welche in den Ostseeprovinzen erzeugt werden, aus andern Provinzen des russischen Reiches welche zum Verkauf ausgestellt werden möchten. Die hiesigen Wollen haben bei mehrfacher Versendung ins Ausland gehörige Anerkennung gefunden; die Ausfuhr ist von der hohen Krone zollfrei nachgegeben, der Transport leicht, da die Wolle vom Stapelplatz sofort in die Schiffe verladen werden kann, so daß dann mit Gewißheit einer neuen Vermehrung unseres ohnehin bedeutenden Handels entgegen zu sehen ist.

[1143—45]



Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Directorium hat die Einhebung einer siebenten Abschlagszahlung von 10 Proc. des Actiencapitals der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft beschlossen, und hiezu

den 31 Mai dieses Jahres

bestimmt.

Diese Zahlung wird bei der Gesellschafts-Casse in München (Promenadeplatz Nr. 18) oder bei dem Wechselhause der HH. Erzberger & Schmid in Augsburg geleistet, und zwar unter Einreichung des von jedem Interimsscheine abzuschneidenden Besitzausweises zur siebenten Einzahlung mit . . . . 47 fl.
baar, und durch Abrechnung von . . . . . . 3 fl.
für 4 Proc. Zinsen aus 300 fl. seit 28 Februar l. J., worüber durch Scheine quittirt wird, welche in den auf der Kehrseite jedes Interimsscheines leer gelassenen Raum (7) befestigt werden können.

Indem zugleich der §. 5 der Statuten, wörtlich lautend:

„Wer eine Einzahlung zur festgesetzten Zeit und spätestens einen Monat nachher nicht leistet, wird dadurch aller seiner Rechte als Actionnär, so wie der bereits gezahlten Einschüsse, zum Besten des Gesellschafts-Vermögens verlustig. Der ausgestellte Interimsschein wird in diesem Fall ungültig, und dieß öffentlich von der Gesellschaft bekannt gemacht, welche auch befugt ist, für diese ihr heimfallenden Actien neue Actien und resp. Interimsscheine in gleichem Betrag auszustellen, und zu Gunsten der Gesellschaft öffentlich an der Börse zu verkaufen.“

zur genauen Nachachtung in Erinnerung gebracht wird, macht man noch darauf aufmerksam, daß diejenigen Besitzer von Interimsscheinen, welche die Einzahlung nicht am festgesetzten Tag, oder früher, sondern erst im Laufe des darauf folgenden Monats Junius 1839 leisten, Verzugszinsen von 4 Proc. per annum zu vergüten haben.

München, am 21 April 1839.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Maillinger, prov. Geschäftsführer.

[848—20]

Die neunte und letzte Actien-Einzahlung der bayerisch-würtembergischen privilegirten Donau-Dampfschifffahrt.

In Gemäßheit des Sitzungs-Beschlusses vom 17 laufenden Monats fordert der unterzeichnete Ausschuß die HH. Actionnäre der bayerisch-würtembergischen privilegirten Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf, die **neunte Actien-Einzahlung** mit 10 Procent

den 10 Junius 1839

zu erlegen, wozu bemerkt wird, daß auch an den diesem Termine vorhergehenden 8 Tagen Zahlungen angenommen werden.

Um die HH. Actionnäre vor dem Nachtheil einer Versäumniß zu wahren, wird der §. 26 der Statuten nachstehend nochmals in Erinnerung gebracht.

„Verstreicht der Zahlungstag ohne Zahlung, so verliert der Säumige sein Recht an der Gesellschaft, und das früher „Bezahlte fällt dieser anheim; in außerordentlichen Fällen jedoch hat die Generalversammlung zu entscheiden, ob eine „Restitution stattfindet.“

„Auswärtige Actionnäre haben in Regensburg domicilirende Insinuationsmandatare aufzustellen und von diesen „die Mittheilungen zu empfangen, die zur Wahrung ihres Interesses erforderlich sind.“

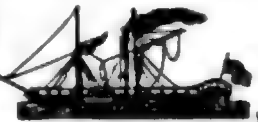
Da übrigens gemäß §. 27 der Statuten nach erfolgter Einzahlung des ganzen Betrags die Actien selbst gegen die Interimsscheine auszuwechseln sind und der Zeitpunkt hiezu nach erfolgter Berichtigung der nun eingeforderten 9ten Einzahlung eintritt, so ist es durchaus nothwendig, daß bei Erlage dieser letzten Rate die Namen der wirklichen Eigenthümer jener Interimsscheine resp. Certificate genau bezeichnet werden, um auf den Grund dieser Angaben die gemäß §. 21 der Statuten auf den Namen der Actionnärs auszufertigenden Actien selbst sofort ausstellen zu können.

Regensburg, den 20 April 1839.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

Herrfeldt. Brauser.

[1013—20]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die k. k. ausschließlich priv. I. österr. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat die Ehre anzuzeigen, daß ihre Schifffahrt zwischen Wien, Pesth und Semlin Ende Februar wieder eröffnet wurde, und jene zwischen Linz und Wien Ende März beginnen wird. — In Verbindung mit dieser Linie stehen die Dampfboote der königl. bayerisch-würtembergischen Gesellschaft; so daß die Reise von **Regensburg** nach **Wien** in zwei Tagen vollendet wird.

Zwischen **Linz** und **Wien** fährt im April alle 5 Tage ein Schiff ab,
und im Mai jeden 2ten Tag ein Schiff ab.
„ **Wien** und **Pesth** fährt jede Woche zweimal ein Schiff ab.
„ **Pesth** und **Orsova** fährt jede Woche einmal ein Schiff ab.
„ **Orsova** und den untern **Donaugegenden** fährt jede Woche einmal ein Schiff ab, und zwar abwechselnd:
eine Woche längs dem **walachischen** Ufer,
und die andere
eine Woche längs dem **türkischen** Ufer und nach der ganzen **Levante**.

Im April fährt das Dampfboot von Wien nach Pesth um 5 Uhr Nachmittags ab und trifft in Pesth den andern Tag Abends ein; — vom 1 Mai angefangen, wird die Fahrt von Wien nach Pesth in Einem Tage vollendet. — Von Pesth nach Konstantinopel dauert die Fahrt 11 Tage, von Konstantinopel nach Pesth 28 Tage, die Quarantäne mit inbegriffen.

Die Dampfboote zwischen **Pesth** und der **Levante** sind auf dem ersten Platze mit Schlafstellen versehen, welche vorzüglich jenen Reisenden reservirt bleiben, die nach entferntern Gegenden sich begeben.

Die Fahrt über die Strömungen oberhalb **Orsova** und durch das „eiserne Thor“ wird in wohl ausgerüsteten und gut bemannten, gedeckten Barken zurückgelegt, welche mehr Bequemlichkeit als die früher verwendeten darbieten.

Preis der Plätze von **Wien** nach **Konstantinopel**:

135 fl. im 20Guldenfuß auf dem ersten Platze
94 fl. 30 kr. im 20Guldenfuß auf dem zweiten Platze.

Für abgesonderte Kabinen wird extra bezahlt.

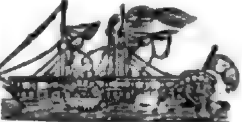
Die Gesellschaft übernimmt auch die Beförderung von Waaren:

Fracht von Wien nach Konstantinopel 6 fl. im 20Guldenfuß per Centner für Schaf- und Baumwollzeuge, und 8 fl. 30 kr. für Seidenzeuge.

In Betreff der übrigen Details und der Abfahrtstage ersucht man von dem Hauptarife Einsicht zu nehmen, der in **Augsburg** bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung, in **Wien** im Dampfschifffahrts-Bureau am Bauernmarkt Nro. 581 unentgeltlich zu haben ist.

Das Dampfboot „**Seri Pervas**“ von 120 Pferdekraft wird auf dem Schiffswerft in Triest in kurzem vollendet seyn, und gegen den 5 Mai von Triest nach **Smyrna** und **Konstantinopel** abfahren. — Es übernimmt Passagiere und Waaren. — Auskunft ertheilt Hr. **Pietro Sartorio** in Triest. — Die weitere Bestimmung dieses neuen Bootes wird nachträglich bekannt gemacht werden.

[646—25]



Kais. kön. priv. Oester. Lloyd in Triest.

Zweite Section der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Anzeige.

Dem allgemeinen Verlangen zu entsprechen, hat die Dampfschifffahrtsgesellschaft des öster. Lloyd außer der Verbindung, welche schon durch die zwischen Triest und der Levante fahrenden Dampfboote mit **Ancona** stattfindet, nun noch monatlich andere zwei Reisen, hin und zurück, zwischen **Triest** und **Ancona** eingerichtet, so daß nun jeden Monat vier Reisen stattfinden. Diese Ueberfahrt dauert nur ungefähr **16 Stunden**, und der Reisende kann demnach von Wien mit Eilwagen, Dampfschiff und Diligence bis Rom in 5 und bis Neapel in 6 Tagen gelangen, und in eben so kurzer Zeit wieder zurück seyn.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe zerfällt jetzt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt und in Syra mit einem andern Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt; es sind aber dann diese von Syra kommenden Schiffe der Contumaz unterworfen.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats Abends 4 Uhr geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten: März bis October, geht jeden 5 und 20 und in den 4 Monaten: November bis Februar, jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalatro, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.
Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

Triest, im November 1838.

[1352-53] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche Forderungen und sonstige Ansprüche an die Rücklaßmasse des am 21 Februar l. J. dahier verstorbenen k. q. Finanzrathes Karl Feder zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, solche

binnen 30 Tagen

um so gewisser hierorts anzubringen, als man außerdem auf die nicht angemeldeten Forderungen bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft keine Rücksicht nehmen wird.

Den 12 April 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Director.

Schumann.

[1398] **Todes-Erklärung.**

Nachdem sich innerhalb der in den Edictal-Ladungen vom 25 April 1803 und 13 Julius 1804 vorgesetzten Terminen weder der zu Dresden gebürtige Joseph Meixner, welcher im Jahre 1789 als Fourier bei dem k. k. österr. Samuel Giulay'schen Infanterie-Regiment in Prag assentirt, in dem nämlichen Jahr aber mit Abschied entlassen worden ist, noch allenfallsige Descendenten des Joseph Meixner gemeldet haben, so wird der genannte Joseph Meixner für todt erklärt, und dessen in 5155 fl. 58 kr. 2 pf. bestehendes Vermögen nach dem Eintritt der Rechtskraft gegenwärtiger Erklärung den sich legitimirenden nächsten Erben ohne Caution ausgeantwortet werden.

Augsburg, am 16 April 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

v. Ritter.

[1391-96] **Edictal-Citation.**

Nachdem Carolina Friedberger, Ehefrau des israelitischen Handelsmanns Philipp Friedberger dahier, mittelst Eingabe d. 8 d. M. zur Kenntniß des unterfertigten k. Kreis- und Stadtgerichts brachte, daß ihr Ehemann sich zwischen dem 28 und 29 März d. J. heimlich von dahier entfernt habe, gleichzeitig aber auch um Vorladung der bis jetzt bekannten Gläubiger dieses Philipp Friedberger von ihr, behufs deren Vernehmung über den von ersterer gemachten Vorschlag gebeten worden ist, so wird dem Philipp Friedberger hiemit eröffnet, daß zum erwähnten Zwecke Termin auf

Mittwoch den 15 Mai,
Vormittags 10 Uhr,

anberaumt worden ist, in welchem er sich um so gewisser entweder persönlich einzufinden oder durch einen gehörigen Bevollmächtigten vertreten zu lassen hat, als ihm im Fall eines etwa weiter nothwendig werdenden Verfahrens von Amtswegen ein Curator bestellt, und nach dessen und der übrigen Betheiligten Anträgen rechtlicher Ordnung gemäß vorgeschritten werden würde.

Fürth, am 12 April 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Fenck.

Löblein.

[1383] **Kundmachung.**

Die heurige Altöttinger Dult beginnt am 25 Mai und endet am 8 Junius Mittags.
Der Viehmarkt findet den 3,
der Flachs- und Garnmarkt den 4,
der Pferdemarkt den 5,
das Pferderennen am 6 Junius statt.
Dieß wird hiemit zur öffentlichen Kunde gebracht.

Den 17 April 1839.

Königliches Landgericht Altötting in Oberbayern.

Hayder.

[1408] **Bekanntmachung,**
Errichtung eines Woll-Nachmarktes betreffend.

Durch höchste Entschließung der k. Regierung von Oberbayern vom 3 d. M. wurde die Errichtung eines Woll-Nachmarktes, welcher während der Jakobidult dahier stattfinden soll, gnädigst genehmigt.

Man bringt dieses hiemit unter dem Anhange zur öffentlichen Kenntniß, daß der hiesige Woll-Nachmarkt im diesseitigen Schrannengebäude abgehalten, wie im heurigen so auch in den folgenden Jahren

am 26 Julius

seinen Anfang nehmen und drei Tage dauern werde.

Den 19 April 1839.

Magistrat der k. Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister:

Dr. Baur.

Hemmer, Secr.

[1405-6] **Offene Volontaire-Stelle in Paris.**

Ein junger Mann von 18 bis 22 Jahren, der eine hübsche Handschrift besitzt und etwas im Französischen erfahren ist, kann bei den Unterzeichneten als Volontaire angestellt werden. Briefe werden franco erbeten.

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1385—87] **August Schaumburg,**
Nürnberger Waarenhändler in Wien,

empfiehlt sich dem Wohlwollen seiner geehrten Freunde und Bekannten. Alle in dieses Fach einschlagende Bestellungen oder Besorgungen werden mit großer Ordnung und Schnelligkeit ausgeführt.

[1437] **Uebersetzungs-Anzeige**
zur Vermeidung von Collisionen.

Von dem so eben erschienenen, in Frankreich und überall das größte Interesse erregenden Werk:

Die geistlichen Orden
und
unsere Zeit;
insbesondere über die Wiederherstellung des Prediger-Ordens in Frankreich.

Aus dem Franz. des Abbé **Lacordaire,**

ist bereits eine, von geübter Feder gefertigte Uebersetzung unter der Presse, und wird in vierzehn Tagen erscheinen.

Ferner erscheint unverzüglich eine genaue Uebersetzung

der Denkschrift des heil. Stuhls
als Antwort auf die Erklärung der k. preuß. Regierung in der Staatszeitung vom 31 December 1838, die Posen-Gnesener Angelegenheit betreffend.

Mit 62 Documenten.

Rom, aus der Druckerei des Staats-Secretariats, 1839.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen hierauf an.

Augsburg, den 21 April 1839. **K. Kollmann'sche Buchhandlung.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 11 gr sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 118. 28 April 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Journalurtheile über den Sieg des Ministeriums. — Frankreich. Die Interpellationen dauern noch am zweiten Tage fort, ohne daß die Entscheidung näher gerückt scheint. Gesellschaften für Wohlthätigkeit in Paris. — Niederlande. Die Schlußprotokolle über die Anerkennung Belgiens von einer besondern Anerkennung des deutschen Bundes begleitet. — Deutschland. München, Stuttgart, Karlsruhe, Frankfurt, Hannover. — Schweden und Norwegen. Neue Klagen über den Sundzoll. — Oesterreich. Tod des Marquis v. Pallavicini und der verwittweten Gräfin Metternich. — Griechenland. Athen 13 April: die Verleumdungen der englischen Blätter. Steigender Wohlstand des Landes. — Türkei. Konstantinopel 10 April: Verheerende Krankheiten. Tod des Hrn. v. Troil. — Aegypten und Syrien. Alexandria 6 April. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Paris. — Spanien. (Carlistische Correspondenz über die Revolution von Estella.) — Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen den Zollvereinsstaaten und den Niederlanden. — Erklärung des Caplans Fey in Köln.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 23; Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 25 April.

Großbritannien.

Die Blätter der verschiedenen Parteifarben geben sich, wie gewöhnlich in solchen Fällen, alle Mühe, das Resultat der letzten großen Abstimmung im Hause der Gemeinen, je nach ihrem Interesse, entweder herabzusetzen oder glänzend auszuschmücken. Die M. Post sagt: „Nach einer langwierigen und langweiligen und zugleich unfruchtbaren Debatte ist die scheinbare Majorität zu Gunsten der Minister 22 Stimmen, aber das Publicum darf sich durch diesen Anschein nicht täuschen lassen. Es sitzen im Hause 36 besoldete Regierungsbeamte, und bei diesen handelte es sich um ein Votum des Vertrauens in das eigene Selbst. Zieht man diese 36 ab, so bleibt — die irischen Mitglieder für die Minister mitgezählt — für Sir R. Peels Amendement eine Mehrheit von 14 Stimmen." Der Globe fragt entgegen, was wohl an der Toryminorität geblieben seyn würde, wenn alle die Mitglieder sich des Stimmens hätten enthalten sollen, die mit dem Sturze des jetzigen Ministeriums auf Aemter und Salarien hoffen. Zugleich spottet dieses Blatt: „Sanct Roden (mit Bezug auf eine bittere Satyre Th. Moore's gegen diesen Edelmann) wird ganz gewiß aus dem Torykalender ausgestrichen werden. Keine einzige Kerze wird mehr vor seinem Altarschreine brennen. Er ist mit seiner Hülfe zu freigebig gewesen. Wie jener Portugiese, der seinen Favoritheiligen angerufen, ihm bei der Besteigung seines Maulthiers behülflich zu seyn, sich plötzlich auf der andern Seite des Thiers im Kothe liegend fand, und sich nun beklagte, daß der Heilige ihm „zu sehr" geholfen habe, so finden nun auch die Tories die Hülfe „zu stark": anstatt warm im Amte zu sitzen, liegen sie im Koth, und fluchen über den Urheber ihres Mißgeschicks." — Das M. Chronicle bemerkt: „Da seht ihr, daß selbst der Finalitätsgrundsatz der Minister das Haus der Gemeinen noch nicht an die Tories zu überliefern vermocht hat!... Rühmt nur euren Sir R. Peel! Er kann plappern und sich drehen und winden zur Verwunderung, er ist muthig in Vorwänden, tapfer in Ausflüchten, ein ganz stupender Taschenspieler, ein höchst ritterlicher Anführer, wo es ein Entschlüpfen oder eine Hinterlist gilt, und im besten Falle war er sein Lebenlang nur ein geschickt manövrirender Rückzugsgeneral. Aber er führt nicht das Racheschwert, das ein leidendes Volk, einen verfolgten Glauben zu schützen vermag. Ist er, wie man sagt, der Hercules seiner Partei, so ist er Hercules mit dem Spinnrocken, nicht der den nemäischen Löwen bekämpfende Halbgott. Sir R. Peel ein Führer! Nein, der Führer ist Lord Roden, und Sir Robert ein bloßer Nachtreter." — Der radicale Spectator schlägt den Sieg der Whigs in einer „fictiven Krisis" nicht hoch an, und bemerkt, auf die Minorität für Hrn. Duncombe's Amendement deutend, daß, wenn es ein Votum über der Regierung allgemeine Politik gegolten hätte, dieselbe offenbar in starker Minderheit geblieben seyn würde. Zugleich klagt das Blatt über die liberalen irischen Mitglieder, welche Hrn. Duncombe ihre Unterstützung zugesagt, und dann (mit Ausnahme von 13), Hrn. O'Connell an der Spitze, desertirt seyen. Hr. John O'Connell, Daniels dritter Sohn, stimmte in der Minorität, sein ältester, Morgan, aber mit den „Antireformern" (nach dem Ausdruck des Spectator). Sir Ed. L. Bulwer, meint derselbe ferner, habe sich für seinen litterarischen Baronetstitel den Ministern verkauft. — Die Times, die von dem Siege der Whigs im voraus überzeugt gewesen, zeigt ein gleichgültiges Schweigen. — Hr. Fielden, das Mitglied für Oldham, stimmte mit den Tories, dagegen die Conservativen HH. Ingham und Goddard für Russells Motion; Hr. Gibson auf der Toryseite stimmte gar nicht.

Die United Service Gazette schreibt: „Das Gerücht, daß die Minister eine Demonstrationsflotte ins baltische Meer zu schicken beabsichtigen, bewahrheitet sich. (??) Sie soll aus zehn Linienschiffen von je 72 Kanonen bestehen, nämlich: Belleisle, Benbow, Blenheim, Cornwallis, Hastings, Illustrious, Agincourt, Hawke, Edinburgh. (Der Name des zehnten Schiffs hat nicht verlautet.) Admiral Gage wird die Flotte befehligen. Wie es scheint, haben Einläufe beim Ministerium des Auswärtigen über die neuerlich von Rußland an den Tag gelegte aggressive Stimmung zu diesem Beschluß geführt. Der plötzliche Entschluß des Kronprinzen von Rußland, England nicht zu besuchen, nachdem bereits ein Hotel zu seiner Aufnahme in London vorbereitet war, ist nicht ohne Zusammenhang mit obiger Nachricht." (Auch der Standard meldet, daß die Appartements in Mivart's Hotel für den Großfürsten-Thronfolger wieder abbestellt worden seyen. Im Widerspruch damit stehen unsre heutigen Haager Nachrichten, die mit denen des Amsterdamer Handelsblad übereinstimmen.)

Am 19 April fand in der St. Georgskirche, Hanover-Square, die Vermählung des Marquis v. Douro, ältesten Sohns des Herzogs v. Wellington, mit Lady Elisabeth Hay statt. Die ganze vornehme Welt füllte die Kirche, und eine zahllose Menge Neugieriger drängte sich auf den Straßen. Beim Aussteigen an der Kirche wurde die Braut mit lautem Jubel begrüßt. Der Herzog v. Wellington sah sehr gesund und heiter aus; er schien um zehn Jahre verjüngt zu seyn. Die Trauung wurde durch Dr. Wellesley, Dechanten zu Durham und Oheim des Bräutigams, vollzogen. Nach der Rückkehr aus der Kirche wurde die Gesellschaft beim Vater der Braut, dem Marquis v. Tweeddale, mit einem glänzenden Déjeuner bewirthet. Nachmittags verfügten sich die Neuvermählten auf das Landgut des Herzogs v. Wellington, Stratdfieldsaye, wo sie den „Honigmond" zubringen werden. Der Marquis (conservatives, jedoch sehr schweigsames Unterhausmitglied für Norwich) ist 32, seine Gemahlin 19 Jahre alt.

Frankreich.

Paris, 23 April.

Alle Journale vom 23 April beschäftigen sich fast bloß mit der wichtigen Sitzung der Deputirtenkammer vom vorhergehenden Tag. Fast alle drücken den Wunsch aus, es möge in der nächsten Sitzung eine Adresse an den König beschlossen werden. Die Quotidienne faßt folgendes Resumé dieser Sitzung zusammen. „Hr. Dupin kramte nur Gemeinplätze aus, Hr. Thiers war klar, obwohl er nicht Alles sagte, Hr. Guizot sehr mit sich selbst beschäftigt, der Marquis v. Dalmatien nicht wenig verlegen, Hr. Teste aufrichtiger, als wir geglaubt, Hr. Passy Jedermann schonend. Wenn man nun fragt, welcher Schluß sich aus dieser Debatte ziehen lasse, und wenn man will, daß auch wir das gelten lassen, was mehrere Redner als ihre tiefe Ueberzeugung ausgesprochen, so sagen wir, weil jene dasselbe gesagt: die Krone ist den Verwickelungen der ministeriellen Krise fremd geblieben, doch bemerken wir zugleich, daß die verschiedenen Ministercandidaten, namentlich der Marschall Soult und Hr. Thiers, wider einander gehetzt wurden durch eine Hand, die nicht die der Vorsehung scheint." — Der National sagt: „Ueber den Ursprung der Hindernisse jeder bisherigen Combination wollen wir die kluge Zurückhaltung der Kammermitglieder nachahmen. Wir bemerken bloß, daß wenn die Krone, wie Hr. Thiers zugestanden, in ihrem constitutionellen Recht ist, 'die Annahme eines Ministeriums, welches ihre politischen Ansichten nicht theilt, zu verweigern, so ist auch die Nation in ihrem Rechte, wenn sie ihre Mitwirkung jedem System verweigert, welches nicht für die innern Angelegenheiten den Charakter der Redlichkeit, nach außen den der Nationalwürde besitzt. Wie soll man diesen Conflict beendigen?"

Aus der Sitzung der Deputirtenkammer vom 22 April haben wir heute, da die Verhandlungen in den Journalen vor uns liegen, nur Weniges nachzutragen. In Dupins Rede erscheint folgende Stelle bemerkenswerth: „Man hat seit einiger Zeit einen mir unerklärlichen, unsäglichen Geschmack an Mittelmäßigkeiten. Nach meiner Ansicht aber muß man stets nach den fähigen Männern blicken, und sollte Alles thun, um sie geachtet und geschätzt zu erhalten. Die materielle Gewalt will gar wenig heißen, wenn sie nicht durch die moralische Gewalt, die Achtung, in der die Staatsbeamten stehen, unterstützt wird. Man muß sich daher bequemen, die Fähigsten und die Tüchtigsten zu wählen, und wenn sie gewählt sind, von ihnen nichts verlangen, was ihre Ehre bloßstellen könnte, die man von ihnen forderte, als man sie wählte; denn sonst erhebt man sie zur Gewalt nur, um sie durch die Ausübung der Gewalt herabzuwürdigen." — Großer Beifall begleitete diese Worte Dupins, der bei mehrern Stellen bemerkte, alle diese Dinge seyen schwer klar auszudrücken, aber man werde ihn doch verstehen. Die Kammer lachte. — Im Lauf der Rede gab Dupin zu verstehen, man habe auch ihm die Kammerpräsidentschaft angeboten, wenn er daraus eine ministerielle Candidatur machen wolle; er habe dieß nicht gewollt, und auf den Stuhl verzichtet. — Aus Hrn. Thiers' Rede ging klar hervor, daß an zwei Dingen sein Eintritt ins Cabinet scheiterte: erstens an seinem Verlangen, das auswärtige Portefeuille, und kein anderes, zu erhalten, ein Verlangen, auf dem er um der Ehre und Würde Frankreichs willen um so mehr habe bestehen müssen, als zunächst von außen die Forderung gekommen zu seyn scheine, daß ihm dieses Portefeuille verweigert werde, während Frankreich gerade in Betreff dieses Portefeuille's nur die eigenen Wünsche und Bedürfnisse hören dürfe. Zweitens sey sein Eintritt gescheitert an der Frage über Spanien. Er habe verlangt, daß Spanien mit Waffen unterstützt werde, gleichwie England jenem Lande schon im Werthe von 15 Millionen Fr. Unterstützungen gegeben habe; sodann daß die französische Flotte, gleich der englischen, Befehl erhalte, die spanischen Küsten zu schützen, die bedeutenden Zufuhren, die der Prätendent fortwährend zur See empfange, unmöglich zu machen, und im Fall der Noth französische Artillerie und französische Seesoldaten ans Land zu setzen, um den Christinos beizustehen, wie die Engländer bei mehrern Gelegenheiten, namentlich bei Bilbao, gethan. Ferner habe er verlangt, daß bei den wichtigen Handelsberathungen, die in diesem Augenblick in Madrid stattfinden, Frankreich nicht in einer minder vortheilhaften Stellung als England bleibe. Endlich habe er entschieden ausgesprochen, daß das Cabinet, wenn es auch für den Augenblick auf eine größere bewaffnete Intervention in Spanien verzichte, doch sich für die Zukunft nicht die Hände binden lasse, sondern frei bleibe, so wie ein dringender Fall eintrete, eine Armee nach Spanien zu schicken. Alle diese Bedingungen habe der König anfangs zurückgewiesen, so wie er die Rentenconversion anfangs bestimmt verweigert habe. Plötzlich habe er zu Beidem, d. h. zu dem ganzen, von Thiers schriftlich aufgesetzten Programm Ja gesagt. Da habe er (Thiers) geglaubt, es sey, um jedes Mißverständniß unmöglich zu machen, gut, sich über die Bedeutung des Programms noch mündlich aufs bestimmteste auszusprechen. Er habe namentlich in Betreff Spaniens mehrere frühere Explicationen in den Tuilerien gehabt, er habe gewußt, wie man dort darüber denke, und habe daher auch keine große Hoffnung gehegt, daß man das Programm, so wie man seine Consequenzen offen lege, annehme. Er habe sich nicht getäuscht; es sey ein Zerwürfniß darüber mit der Krone entstanden, und von diesem Augenblick an sey er entschlossen gewesen, nicht mehr an dem projectirten Cabinet Theil zu nehmen. Zwar habe ihn später der Marschall wieder aufgesucht, habe sich freundlicher als je gegen ihn benommen, habe ihm sogar gesagt, jetzt eben gehe er zum König, um diesem vorzuschlagen, er solle ihm (Soult) die bisherige Mission abnehmen, und ihn (Thiers) zum Conseilpräsidenten ernennen. Aber er habe den Marschall noch unter der Thüre zurückgehalten, und ihm mit bestimmten Worten gesagt: „Marschall, rathen Sie dieß der Krone nicht! Würde ich in diesem Augenblick berufen, ein Cabinet zu bilden und dessen Vorsitz zu führen, so würde ich darin, ich verhehle es nicht, nur eine Falle erblicken, und mich laut beklagen. Ich beschwöre Sie, gehen Sie von Ihren Gedanken ab." Der Marschall dankte mir, und versprach, nach meinen Wünschen zu thun. Wir schieden, und zu meinem großen Bedauern hatte ich seit jener Stunde nicht mehr die Ehre, den Hrn. Marschall

Soult wiederzusehen.“ Diese Erklärung machte (wie das J. des Débats sagt) Sensation. Nach Thiers sprach noch Guizot (dessen Rede wir gestern kurz erwähnt). Er legte seine neue Theorie der französischen Conservativen auseinander und erklärte sich entschieden dagegen, daß die Linke, die zu sehr unter dem Einfluß der Presse stehe, und alle Uebertreibungen, alle Unruhe der Presse in das Cabinet herübertragen würde, diesem zu nahe gestellt werde. Nur ein Cabinet aus beiden Centren werde Frankreich befriedigen, und die Herrschaft der Mittelclassen immer mehr befestigen. Ihm folgte der Marquis v. Dalmatien (Soults Sohn), der Hrn. Thiers während dessen Rede die gestern erwähnten Briefe hatte zustellen lassen. (Die uns zugekommene stenographirte Mittheilung hatte irrthümlich Herzog v. Dalmatien gesetzt.) Endlich sprachen noch Passy, Teste und zum Schluß abermals Thiers. Wir werden auf ihre Reden, die übrigens geringe weitere Aufklärung gaben, zurückkommen.

* Die Interpellationen wurden in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 23 April fortgesetzt. Zuerst sprach Hr. v. Lamartine, der, auf eine Aeußerung des Hrn. Guizot vom vorhergehenden Tag zurückkommend, meinte, daß kein Mitglied der 221 irgend Jemand das Recht eingeräumt habe, für ihn Bedingungen zu machen (stipuler pour lui.) Eben so wenig glaube er, daß irgend eine Partei in dieser Kammer sich ausschließlich die parlamentarische nennen könne. Die Kammer wolle, daß die Regierung für alle sey. Die 221 hätten nie etwas Anderes gewollt, als was 1789 und 1830 geschehen. „Sie sagen — ruft der Redner zu Hrn. Guizot sich wendend — Sie sagen, daß wir uns getäuscht haben. Sehen Sie doch einmal die Anarchie, die in dieser Kammer herrscht, und allwärts die Entmuthigung, die Stockung! Nein, die 221 haben sich nicht getäuscht, denn sie wollten, dem Willen des Landes gemäß, jede Verwaltung zurückweisen, die auf die äußerste Linke sich stützte. Das Ministerium, welches die Leitung der Angelegenheiten übernimmt, muß als Symbol der Lage: Beruhigung der politischen Leidenschaften, Schweigen der Meinungen und Rückkehr zu den materiellen und moralischen Verbesserungen annehmen.“ Hr. Guizot antwortete, er habe am vergangenen Tage nur für sich und seine Freunde gesprochen, ohne sich irgend ein Recht über den Theil der Kammer anzumaßen, welcher der vorhergehende Redner angehöre. Wenn das Wort „stipuliren“ Anstoß gefunden, so ziehe er dasselbe zurück. „Uebrigens — fuhr Hr. Guizot fort — war ich nie Conservativer und Radicaler zugleich. Ich habe nie allen Meinungen geschmeichelt und begreife nicht, daß meine Worte Empfindlichkeiten erregen konnten. Ich halte es nicht für nöthig, von einem Ministerium zu sprechen, welches keiner der Nuancen, die bei den Wahlen siegten, angehörte. Als ob es überhaupt möglich wäre, über die moralischen und materiellen Interessen zu wachen, ohne eine Meinung zu haben!“ (Man lacht.) Hr. v. Lamartine: „Die Empfindlichkeit, deren man mich so eben beschuldigt hat, wird von 200 Mitgliedern dieser Kammer, die meine politischen Freunde sind, und deren Organ ich in diesem Falle gewesen, getheilt. (Bewegung in der Kammer.) Wir sind noch heute für den Triumph derselben Sache vereinigt. Was die seltsame Beschuldigung, als hätte ich allen Meinungen geschmeichelt und sey zugleich Conservativer und Radicaler gewesen, anbelangt, so erwiedere ich nur ein Wort. Ich war in dieser Kammer stets von gemäßigter Meinung. Möchte Hr. Guizot von sich dasselbe sagen können! Hr. Guizot hat nur Einen Umstand vergessen, daß es nämlich zwei conservative Systeme gibt, das eine zurück, das andere vorwärts schreitend. Ich bin für das letztere.“ (Lange Aufregung.)

General Bugeaud drückt über die Worte des Hrn. v. Lamartine sein Bedauern aus. Hr. Guizot habe durch seine versöhnenden Worte als ein „bon citoyen“ gehandelt. Eine Majorität habe Hrn. Guizot da gesehen, wo sie wirklich sey, in der Vereinigung der beiden Centren, die den gleichen Ursprung, dieselben Elemente, dieselben Principien hätten. „Was man auch sagen mag — schließt der General seine Rede — so glaube ich, daß wir wohlgethan, unsere Stimmen Hrn. Passy zu geben. Der ehrenwerthe Hr. v. Lamartine hat sich dieser Maaßregel, nachdem er sie bekämpft, redlich beigesellt.“ (Beifall.)

Hr. Odilon-Barrot: „Ich bin bei der Frage nicht interessirt, denn die Meinung, die ich repräsentire, ist und wird von der Staatsgewalt entfernt bleiben. Ueber die Combination der beiden Centren habe ich mich nie günstig ausgesprochen. Was die Präsidentschaft anbelangt, so habe ich schriftlich erklärt, daß man keine Cabinetsfrage daraus machen könne. Die Opposition hat an der langen ministeriellen Krise keinen Theil. Als ich hörte, daß der, welcher uns der Unfähigkeit zum Regieren angeklagt, sich allein als conservativ, als allein zum Regieren fähig proclamirte, da erkannte ich in ihm den alten Haß, der ihn stets gegen meine Partei beseelt hat.“ Der Redner sucht noch zu beweisen, daß die Elemente der Majorität, von denen Hr. Guizot gestern geredet, zerstreut seyen. Auch habe das Land selbst sich gegen die Behauptung ausgesprochen, als sey die Linke nicht regierungsfähig. Eine systematische Ausschließung gegen eine Partei proclamiren, die selbst nicht ausschließend sey, zeuge von Unklugheit. „Sie wollten — ruft Hr. Barrot Hrn. Guizot zu — Sie wollten in die Staatsgewalt treten mit entfalteter Parteifahne. Da mußten wir Sie an die Gesetze wider die Freiheit erinnern, die Sie gemacht haben. Wir haben Sie nur als Individuum, nicht als Partei angenommen. Von einer Seite der Kammer, in der ich nicht zu sitzen die Ehre habe, sind vielleicht unkluge Worte gefallen, doch muß man hiebei die Umstände und den verlängerten Kampf berücksichtigen, in dessen Folge sie gesprochen worden. Am Schlusse meint Hr. Barrot, daß die Krone, nachdem sie jetzt die Erklärungen gehört, eine solche Lage nicht mehr lange dauern lassen dürfe, sonst müsse die Kammer eine respectvolle, aber strenge Sprache führen. Hr. Guizot antwortete mit ziemlicher Mäßigung und lehnte den Vorwurf ab, als wollte er alten Meinungsstreit heraufbeschwören. Ihm folgte Hr. Cunin Gridaine. Endlich bestieg Hr. Mauguin die Tribune, um die Erläuterungen zu reassumiren. Da ging die Post ab.

(Gazette de France.) Die Beendigung der belgischen Frage wird durch den Telegraphen gemeldet, und Frankreich hat noch immer kein Ministerium. Die größten Angelegenheiten also, die, welche am meisten unsre Existenz betreffen, werden ohne unsern Einfluß beendigt. Unsre Regierung macht Ferien, während man über Fragen entscheidet, in die unsre Allianzen, unser Territorium sogar verwickelt sind. Es ist dieß ein äußerst ernster Umstand. Irgend Jemand muß hierüber doch seine Meinung aussprechen. Wenn nicht der Fürst, den die Juliusrevolution mit einem königlichen Titel bekleidete, so thue dieß doch wenigstens das Parlament, und wenn das Parlament unmächtig ist, so wende man sich zum drittenmal an die Wahlcollegien, wenn man nicht lieber an die Nation selbst durch die Reform des Wahlsystems sich wenden will. Bei der Verlängerung der Krise droht für Frankreich im Innern wie von außen nur Ruin; eine Entwickelung auf irgend eine Weise ist unumgänglich nothwendig geworden.

Der Proceß des Generals Brossard soll im Junius beginnen. Drei Maréchaux de Camp sitzen mit unter den Richtern. Mehrere neue Zeugen werden aus Algier erwartet.

△ Paris, 23 April. Das Centrum hatte gehofft, die Opposition werde bei Gelegenheit der Interpellationen „mit der Thür ins Haus fallen," und es hatte sich darauf gefaßt gehalten, aus einem solchen Versehen den bestmöglichen Nutzen zu ziehen. Die HH. Mauguin und Thiers haben sich aber mit meisterhafter Geschicklichkeit aus dieser häßlichen Affaire zu ziehen gewußt. Letzterer besonders hat gezeigt, wie aus einem jungen unvorsichtigen Minister ein alter vorsichtiger Staatsmann werden kann. Die schwierige Aufgabe von seiner Seite war die, ohne den der Krone schuldigen Respect zu verletzen, durchscheinen zu lassen, wo die Ursache des Mißlingens der zahllosen Ministerial-Compositionsplane ihren eigentlichen Sitz habe, und außerdem die Aufrichtigkeit und Mäßigung der Gesinnungen und Ansprüche, die er selbst bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt, ins Licht zu stellen. Auf der einen Seite galt es, sich im Besitz seiner Popularität zu behaupten, auf der andern, sich dem Hof nicht unmöglich zu machen. Beides ist ihm gelungen. Sämmtliche Oppositionsblätter erschöpfen sich in dem Lob des Hrn. Thiers, und das Journal des Débats weiß kaum Stoff zu leichtem Tadel zu finden. In der Darstellung des Hrn. Thiers erscheint überall der Marschall Soult als der Stein des Anstoßes. Nun weiß aber Jedermann, daß der Marschall in der Politik kein Selbstlauter ist. Der Marquis v. Dalmatien, Sohn des Marschalls, verlas eine geschriebene Rede zu Rechtfertigung seines Vaters, und that auch sein Bestes, ihn mündlich zu rechtfertigen. Unter bewandten Umständen aber konnte das Resultat seiner Bemühungen nicht bedeutend seyn. Mit großer Geschicklichkeit hat Hr. Thiers den Vorwurf, daß er das Ministerium des Auswärtigen zur Bedingung seines Eintritts in das Ministerium gemacht, zu seinen Gunsten zu wenden gesucht. Bekanntlich, sagte er, sey seine Person an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten der fremden Diplomatie ein Dorn im Auge; eben darum habe er aus Besorgniß für die Ehre und Würde der Nation geglaubt, sich diesen Posten bedingen zu müssen. Die Rede des Hrn. Dupin ist nur merkwürdig, insofern daraus erhellt, daß dieser Rechtsmann immer noch eine unüberwindliche Abneigung gegen die Doctrinärs hegt. Von großer Bedeutung dagegen ist die Rede des Hrn. Guizot, nicht sowohl in Beziehung auf die bisherigen Vorgänge, als hinsichtlich der An- und Aussichten, die dieser Factionschef für sich und die Seinigen hegt. Eine neue Partei ist im Werden! Eine neue Staatstheorie hat sich am Horizont der Tagespolitik angekündigt! Schon sind die Namen geschaffen; sie heißen die Conservativen, der Conservativismus (ein schweres Wort!). Hr. Guizot hat diese Schöpfung in der Sitzung vom 22 April vollbracht, und bald wird der Name und die Lehre sich über ganz Europa verbreiten. Die Partei der Conservativen soll aus dem linken Centrum, den Doctrinären und dem Centrum bestehen, und die einflußreichsten Ministerstellen sollen von dem Hrn. Guizot und seinen Jüngern besetzt werden. Eine andere Combination ist nach Hrn. Guizot nicht wohl möglich. Ein Ministerium des linken Centrums und der Linken würde nach Hrn. Guizot offenbar zu neuen Revolutionen führen. Die Blätter haben in der Rede des Hrn. Guizot eine allerliebste Naivetät gefunden. Der Schöpfer des Conservativismus sagt nämlich, wo er über das Verlangen, die Wahl Barrots zum Kammerpräsidenten zur Cabinetsfrage zu machen, sich ausspricht: „Es wäre eine Schande gewesen, auf eine so d a u e r n d e und e r n s t h a f t e Weise Lager und Feldzeichen zu wechseln." Also, sagen die boshaften Oppositionsblätter, ist es nach Hrn. Guizot keine Schande, wenn man nur auf kurze Zeit und nicht aus ernstlicher Absicht, sondern nur um zu betrügen, in das feindliche Lager übergeht. Die Tendenz der Opposition bei diesen Interpellationen läßt sich mit wenigen Worten aussprechen: sie will die Vermittelung des Marschalls Soult nullificiren, der Nation beweisen, daß kein anderes als ein aus dem linken Centrum hervorgehendes Ministerium möglich sey; sie will darthun, daß ein solches Ministerium, wenn man nur ernstlich will, zu jeder Stunde mit der größten Leichtigkeit zu bilden ist; sie will damit die Krone nöthigen, das Gouvernement parlementaire zu installiren. Ob sie ihren Zweck erreichen wird oder nicht, ist eine andere Frage.

*** Paris, 23 April. Nie herrschte hier eine peinlichere Spannung, nie dauerte die Krise zum Leidwesen des Landes so lange. Seit 45 Tagen sind wir ohne Ministerium. Was hat das Land in den gestrigen Reden ersehen? Rivalisirende Ehrsucht mit unversöhnlichen Meinungsspaltungen! Dieß ist das Schauspiel, welches Frankreich und ganz Europa gegeben worden! Man sollte wirklich meinen, daß alle politischen und parlamentarischen Notabilitäten von einem bösen Geist besessen sind, der sie entzweit und erbittert. Aus den gestrigen Debatten geht hervor: erstens, daß der Marschall Soult und Hr. Thiers nicht in demselben Cabinet sitzen können. Zweitens, läßt der Marschall Hrn. Thiers bei Seite, so kann er kein Ministerium organisiren, welches sicher wäre, die Majorität zu erhalten, selbst wenn er in dieser Combination die ehemaligen 221 und die Doctrinäre vereinigte. Drittens, zwischen Thiers und Guizot ist keine Allianz mehr möglich. Wenn man zu ersterem gezwungen zurückkommt, so ist er als politischer Freund des Hrn. Barrot genöthigt, auf die Linke sich zu stützen; überdieß muß man dann eine militärische Berühmtheit für das Kriegsministerium suchen. Viertens, ein Ministerium, welches nach dem Wunsche des Hrn. Guizot aus dem linken und rechten Centrum gebildet würde, ist nicht möglich, da es keine einflußreichen Namen besitzt, die auf der Liste des neuen Cabinets figuriren könnten. Demnach muß man am Ende doch wieder zu Hrn. Thiers seine Zuflucht nehmen, der mit erhobenem Haupte erklärte: „Ich will das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten." Mit Einem Wort, man weiß nicht, welche Combination man annehmen soll; nirgends sieht man eine compacte Majorität, und ist nur in Einem einig: in dem drückenden Gefühl über die kritische, verlegenheitsvolle, selbst verderbenschwangere Lage.

♂ Paris, 22 April. Auf den Fahnen des Kaiserreichs in jener Zeit großer Schlachten und gewaltigen Wirkens nach außen thronte als Zeichen von Frankreichs Uebermacht der Adler. Jetzt, in diesen Tagen unblutigen Zanks und kleinlicher Anfeindungen, nimmt, wie ein satyrisches Sinnbild, der gallische Hahn den Platz des Adlers ein. Wenn dieses unbehagliche Schauspiel eines Hahnenkampfes, geführt von getroffener Empfindlichkeit und eigensinnigem Ehrgeiz, von offener oder versteckter Abneigung und mißtrauischer Eifersucht, dem Auslande vielleicht eben so viel Widerwillen als Besorgniß einflößen mag, so ist es wohl billig, auch etwas von einer andern Erscheinung zu sagen, die ein tröstendes Gegenstück zu all dem Jammer bildet, aber in ihrer stillen Bescheidenheit die öffentliche Meinung weniger beschäftigte. Die Franzosen entschädigen für den Mangel an Stätigkeit in ihrer Natur und die leichtsinnige Sucht nach dem unbestimmten Neuen im Allgemeinen, wenn nicht besondere Verhältnisse verderblich auf ihr Gemüth einwirken, durch humane Denkart und Güte des Herzens, die sich durch ihre Gefälligkeit, Nachsicht, und bei vielen durch helfende Theilnahme an dem Schicksale leidender Menschen darthut. Es haben sich aus dieser letztern Eigenschaft in Paris eine Menge von Einrichtungen und Gesellschaften entwickelt, unter denen Eine durch ihren eigenthümlich schönen Charakter mir vorzüglich interessant

scheint. Es ist dieß eine Verbindung von sechs- bis siebenhundert jungen Leuten, größtentheils Zöglingen der hiesigen Rechtsschule, die sich zur Unterstützung von armen Familien vereinigt haben, und durch festgesetzte Beiträge zu diesem Zweck ein regelmäßiges Budget zu bilden wußten. Sie suchen die Noth, wo sie zu Hause ist, auf, und schieden sich, zum Behufe leichterer Erkundigung, in verschiedene Sectionen ab, die den verschiedenen Pfarreien von Paris entsprechen, so zwar, daß z. B. die Mitglieder, die das erste Arrondissement bewohnen, der Section von St. Roch, die, welche ihren Aufenthalt in dem Faubourg St. Germain haben, der Section von St. Sulpice zugetheilt sind. Es ist nicht zu verwundern, daß sich solche Bestrebungen an die Wiedererweckung des religiösen Lebens in Frankreich anschließen. Die Gesellschaft hat sich unter den Schutz des heiligen Vincenz von Paula gestellt, der Eigenthümer des Univers religieux ist ihr Vorstand, und der Erzbischof von Paris nimmt den regsten Antheil an ihrem Wirken. Auch die Königin, eine Frau von außerordentlicher Mildthätigkeit, bleibt ihrer Thätigkeit nicht fremd. Die Gesellschaft hat sich mit Vereinen ähnlichen Zwecks in Beziehung gesetzt, namentlich mit einer Gesellschaft, die sich die gesetzliche und religiöse Verbindung von Personen, die miteinander in außerehelichen Verhältnissen leben, zur Aufgabe machte. Sie verschmäht keineswegs die zahlreichen Mittel, die ihr in Paris die Dazwischenkunft schöner und vornehmer Frauen, die Leichtigkeit ergiebiger Lotterien, und noch viele andere Gelegenheiten zur Vermehrung ihrer Einkünfte darbietet, und verwaltet sie mit einer Gewissenhaftigkeit, die nur mit der weisen Anwendung derselben verglichen werden kann. So wird der Ertrag einer vor kurzer Zeit veranstalteten Lotterie zur Erhaltung eines Waisenhauses verwendet, in dem siebzehn elternlose, oder durch die Armuth der Eltern verwahrlosete Kinder erzogen werden, denn nicht bloß um Unterstützung, auch um Erziehung und sittliche Verbesserung ihrer Schützlinge bekümmert sich die Gesellschaft. In ganz Frankreich hat sie Filiale, und auch nach Italien erstreckt sich schon ihr Einfluß. Ihr Daseyn verdient schon um deßwillen bekannt zu werden, weil dadurch manches bittere Gefühl gegen Frankreich gemäßigt, manches Vorurtheil stutzig gemacht, und einer der edelsten Bestrebungen, die unserer Zeit angehören, zur Heimath ein Land gegeben wird, das man von so vielen Seiten als die classische Erde der Verderbniß verketzern hört. Die Franzosen sind unendlich willig, das geringste Gute, was sie von Deutschland hören, zu preisen und als Beispiel anzuführen; es wäre endlich Zeit, daß man auch bei uns anfinge, nicht mehr so ausschließlich von den Schattenseiten unserer Nachbarn, wie es seit einigen Jahren Mode ward, zu sprechen, sondern auch von dem vielen Guten, was bei ihnen sich findet, ein gerechtes Wort zu reden.

Niederlande.

Die Pariser Blätter bringen folgenden Auszug aus dem Brüsseler Indépendant vom 21 April, welcher uns auf directem Wege (über Frankfurt), obwohl letzterer über hundert Stunden kürzer, noch nicht zugekommen ist! „Der Friedenstractat zwischen Belgien, den Niederlanden und den fünf großen Mächten wurde am 19 um 3 Uhr Nachmittags, ebenso wie eine Beitrittsacte des deutschen Bundes unterzeichnet. Vor der Unterzeichnung wurde eine interpretative Erklärung über mehrere Punkte eingereicht, auf welche die belgische Regierung die Aufmerksamkeit der Conferenz gelenkt hatte. Diese Erklärung trägt das Datum vom 18. Die belgische Mittheilung war am 14 gemacht worden. In einer so verzweifelten Lage gelang es der Regierung gleichwohl, keine unbedingte Annahme-Erklärung zu geben (à ne point adhérer purement et simplement). Wie auch die Form des Beschlusses der Conferenz seyn mag, der Tractat ist jetzt verbessert und gesichert. Er ist gesichert durch den Beitritt des deutschen Bundes und verbessert durch die Aufklärungen, die über den 9ten Artikel des Tractats gegeben worden und zu Gunsten Belgiens die Lösung von sieben wichtigen Fragen enthalten. Die Conferenz glaubte sich nicht berechtigt zu einer Entscheidung über den Vorschlag, dem Scheldezoll eine Rente zu substituiren; allein sie erkannte bei reiflicher Erwägung der Frage die Vortheile und Erleichterungen dieser Zahlungsweise an, und ihre Meinung kann auf eine directe Unterhandlung nur einen günstigen Einfluß üben. Zwar erklärte die Conferenz, es sey ihr nicht möglich, die zu Gunsten der Bevölkerung von Luxemburg und Limburg verlangten religiösen und bürgerlichen Garantien zu geben; aber ein nachträglicher Artikel enthielt nichtsdestoweniger Erklärungen, welche jene Bewohner beruhigen müssen. Wir glauben zwar, daß das Verlangen einer neuen Reduction der Schuld keine Aussicht auf Erfolg hat; dennoch that man wohl daran, dieses Verlangen zu stellen, um dadurch zu zeigen, daß Belgien übervortheilt ist, und daß es das Recht habe, in den secundären Fragen, welche durch die Commissäre zu Utrecht verhandelt werden, auf eine günstige Entscheidung zu zählen. Vor der Unterzeichnung überreichte der belgische Bevollmächtigte Hr. Van de Weyer zugleich mit der Anzeige von dem Beitritt Belgiens eine Note, worin das schmerzliche Bedauern des Königs der Belgier ausgesprochen wird, daß sich in dem Tractat Territorialstipulationen wieder befunden, welche sieben Jahre lang ohne Vollziehung geblieben." (Die Erklärung der Conferenz, welche der Indépendant gleichfalls enthalten soll, die aber die Pariser Blätter noch nicht mittheilen, werden wir nachliefern.)

*† Aus dem Haag, 21 April. Ihre k. H. die Frau Prinzessin von Oranien ist heute aus Amsterdam hier angekommen, ganz wieder hergestellt. — Ueber London ist ein Courier aus Petersburg für den Großfürsten Thronfolger von Rußland hier eingetroffen. Die Reise Sr. kais. Hoh. nach England findet jedenfalls statt, und es soll auch keine Rede davon gewesen seyn, daß sie unterbleibe. Der Großfürst dürfte jedoch erst Anfangs des nächsten Monats abreisen, und seinen auf den 29 d. M. (17 a. St.) fallenden 21sten Geburtstag noch im Schooße unserer königl. Familie feiern.

Italien.

* Von der italienischen Gränze, 20 April. Eine Menge Frommer, besonders Priester und Vorsteher der Redemtoristen-Congregationen in Europa, strömen gegenwärtig nach Rom, um der dort nächstens stattfindenden Heiligsprechung eines der Stifter dieses Ordens beizuwohnen.

Deutschland.

** München, 26 April. Die durch den letzten Courier mit andern königl. Beschlüssen eingetroffene Beförderung des bisherigen Privatdocenten Dr. Dollmann zum außerordentlichen Professor der Juristenfacultät, hat an hiesiger Universität viele Freude erregt. — Daß der Appellationsrath Dr. Seuffert in Eichstädt (bekannt durch sein Wirken als zweiter Präsident der Kammer der Abgeordneten in der Ständeversammlung 1830 auf 31) seinem Wunsche zufolge temporär quiescirt, eben so der Oberappellationsrath v. Wolfanger, mit Bezeugung der allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen langen und ausgezeichneten Diensten und mit dem Charakter eines Directors, in Ruhestand versetzt ward, habe ich Ihnen schon vor acht Tagen gemeldet. Ersterer wurde durch den Appellations-Gerichts-Assessor Bauer in Straubing, letzterer durch den Appellationsrath Harlander in Amberg ersetzt. — Wie sehr Ohlmüllers Tod unter allen Stän-

den betrauert wird, zeigte sich gestern beim Leichenbegängnisse dieses als Mensch wie als Künstler gleich verehrten Mannes, den unter andern auch der sämmtliche Magistrat und das Corps der Gemeindebevollmächtigten der Vorstadt Au zu Grabe geleitete. — Unser berühmter Barmann mit seinem Sohn ist gestern von seiner Kunstreise wieder zurückgekehrt.

† **Stuttgart**, 25 April. Mit dem Resultat des Pferdemarkts ist man durchaus zufrieden. Gegen die Hälfte der eingebrachten Pferde wurde verkauft und zum Theil um in der That sehr starke Preise. Die meisten taugten zu Reitpferden, und fanden daher an Händler für auswärtige Staaten starken Absatz. Drei große Pferdehändler waren mit ihrem Verkauf nicht minder zufrieden, als die gewöhnlichen Verkäufer, Bauern von der Alp und dem Schwarzwalde. Heute geht es wieder still und ruhig zu, während gestern noch alle Wirthshäuser überfüllt waren, und viele Fremde, die zu ihrem Vergnügen reisten, abgewiesen werden mußten. — Die Dampfschifffahrtsgesellschaft von Würtemberg und Bayern macht nun officiell bekannt, daß mit dem von ihr erbauten zweiten Dampfschiffe die Fahrten zwischen Ulm und Regensburg bis Mitte Mai beginnen werden. Der Preis von Ulm nach Regensburg ist auf 13 fl. 30 kr. der erste Platz, und 9 fl. der zweite Platz festgesetzt. Da nun der zweite Platz von Regensburg bis Linz 10 fl., von Linz nach Wien 6 fl. 40 kr. und von Wien nach Konstantinopel 95 fl. kostet, so braucht man wenig mehr als 100 fl., um eine der größten Reisen zu machen und die schönste Stadt der Welt zu sehen.

♃ **Karlsruhe**, 24 April. Der geh. Referendär und Cabinetsdirector Klüber hat die aus Rücksichten für seine Gesundheit nachgesuchte Entlassung erhalten, und zieht sich in das Privatleben zurück. Se. k. Hoh. verlieh ihm zum Abschiede das Commandeurkreuz des Zähringer Löwenordens und den Titel als Geheimerrath.

Karlsruhe, 20 April. Seit Eröffnung des Landtags hat sich die zweite Kammer mit ihrer Constituirung beschäftigt. Nebstdem haben die ständischen Verhandlungen auf einige Vorlagen der Regierung und den Entwurf der Dankadresse auf die Thronrede sich beschränkt. Diesem Geschäftswirken der zweiten Kammer gingen die Discussionen über die neuen Wahlen voran. Bei dem lebhaften Kampfe, welcher dadurch gleich anfangs hervorgerufen wurde, gewannen die ständischen Verhandlungen ein großes Interesse für das Publicum, welches bei den Sitzungen der zweiten Kammer zahlreich sich einfand. Nach dem Eintritt der neugewählten Deputirten, welche großentheils früher schon in den Reihen der badischen Volksvertreter erschienen waren, dürften rücksichtlich des politischen Glaubensbekenntnisses die Elemente der zweiten Kammer auf gleiche Weise, wie auf dem letzten Landtage sich gestaltet haben. Ohne Zweifel werden auf diesem Landtage die hannover'schen Verfassungsangelegenheiten wieder zur Sprache kommen. Mit großem Interesse sieht das Publicum den deßfallsigen Verhandlungen in der zweiten Kammer entgegen. Bei Anregung dieses Gegenstandes dürften die Elemente der zweiten Kammer, welche wir bei andern Anlässen schon oft in stürmischem Kampf erblickten, zu harmonischer Uebereinstimmung sich vereinen. Wo es um das Aussprechen deutscher Volksthümlichkeit sich handelt, wird in den Reihen der badischen Volksdeputirten keine Verschiedenheit der Ansichten auftauchen. (Freib. Z.)

† **Frankfurt a. M.**, 22 April. (Eingesandt.) In mehreren öffentlichen Blättern sind wieder Klagen darüber laut geworden, daß die Correspondenzen und Zeitungen aus dem westlichen Europa für Bayern 20 Stunden hier unbefördert liegen bleiben *), und die Einrichtung des täglichen Nürnberg-Stuttgarter Eilwagens bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Diese Klagen fallen nicht der fürstlich Thurn und Taxis'schen Postverwaltung zur Last, wie es doch fast den Anschein gewinnen möchte, da, was den ersten Punkt betrifft, sicherem Vernehmen nach, von derselben schon mehrmals die Beseitigung jenes Aufenthalts und zu diesem Ende die spätere Abfertigung der Post von hier nach Bayern, durch welche dieser Zweck allein erreicht werden könnte, zur Sprache und in Antrag gebracht worden ist, und, was den zweiten Punkt anbelangt, bekanntlich von Stuttgart aus, nicht allein in der Richtung nach Würzburg, sondern auch in derjenigen nach Nürnberg bis zu den betreffenden würtembergischen Gränzstationen tägliche Eilposten bestehen.

Hannover, 22 April. Se. Maj. der König geruhten am gestrigen Tage, dem k. k. österreichischen außerordentlichen Abgesandten und bevollmächtigten Minister am hiesigen Hofe, Kammerherrn Grafen v. Kuefstein, eine Privataudienz zu ertheilen, und hatte Se. Erl. die Ehre, die von Sr. k. k. Maj. übersandten Insignien des Großkreuzes vom St. Stephanorden Sr. Maj. dem Könige zu überreichen. — Se. Durchl. der regierende Herzog von Braunschweig ist heute 2 Uhr Nachmittags von Braunschweig hier eingetroffen, und im Fürstenhofe-Palais abgestiegen, woselbst eine Ehrenwache vom Leib-Infanterieregimente aufgestellt war. (Hannov. Z.)

Schweden.

* **Stockholm**, 12 April. Ueber die Rückkehr des Königs aus Norwegen ist noch nichts Sicheres bekannt. Jedenfalls wird Se. Maj. vorher die vornehmsten norwegischen Städte besuchen. — Die lange vorbereitete Veränderung der Organisation der hiesigen Polizei ist nun endlich ins Werk gesetzt. Der Scharfblick des jetzigen Oberstatthalters, Generals Möllerhjelm, hatte bald die Fehler der bisherigen Polizeieinrichtung eingesehen, und Maaßregeln zu deren Verbesserung waren schon im vorigen Herbst eingeleitet; nur fehlten die nöthigen Mittel. Diesem Mangel ist nun abgeholfen: ein Theil der Zolleinnahme der Hauptstadt ist zur Bestreitung der vermehrten jährlichen Ausgabe angewiesen. Die Zahl der Polizeibedienten ist nicht nur bedeutend vermehrt, sondern auch der Gehalt eines jeden verdoppelt. — Vier Städte des nördlichen Schwedens, Umea, Hernösand, Sundswall und Söderhamn, haben ähnliche Bittschriften wegen des dänischen Sundzolls, wie das Handelscorps der Hauptstadt und einige Stapelstädte der südlichen Provinzen, an die Regierung eingereicht.

Oesterreich.

* **Wien**, 23 April. Der verspätete Eintritt der Frühlings-Witterung dürfte das Vorhaben Sr. Durchl. des Fürsten von Metternich, seinen Johannisberg zu besuchen, erst nach Eröffnung des ungarischen Landtags zur Ausführung kommen lassen. — In den letzten Tagen ist hier der k. k. Kammerer, Marquis Pallavicini und die Frau Gräfin Juliane v. Metternich, Wittwe weil. Grafen Joseph v. Metternich, Bruders des Staatskanzlers, so wie auch die Palast- und Sternkreuzordensdame, Gräfin v. Lanckoronska, mit Tod abgegangen. — Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Karl, welcher, den neuesten Berichten zufolge, auf seiner Rückkehr aus Neapel bereits wieder in Triest angekommen ist, wird schon in nächster Woche hier erwartet.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 9 April. (Auszug aus einem Handelsschreiben.) Es bedarf nun nicht mehr der Beredtsamkeit der Gesandten, um den Sultan zu bewegen, seine Vorbereitungen

*) Wir verweisen auf unsre heutigen Brüsseler Nachrichten, die wir wieder über Paris erhielten!

zum Kriege einzustellen. Es lasten jetzt so viele Unglücksfälle auf der Hauptstadt, daß die politische Frage darüber in den Hintergrund tritt. Bösartige Krankheiten aller Art raffen die Bewohner zu ganzen Haufen hin, und es ist wohl kein Haus, keine Familie, die nicht den Verlust eines oder einiger Mitglieder zu beklagen hätte. Besonders groß ist die Sterblichkeit unter den Wöchnerinnen und Kindern. In Kleinasien wüthet die Pest, und wir leben nun in der größten Besorgniß, daß sie diesen Sommer auch die Hauptstadt heimsuchen werde. Im Arsenal und in der Taurusarmee sind alle Arbeiten eingestellt. Mit zur Betrübniß auf unserm Platze trägt die Ungewißheit bei, worin wir über den Tractat gelassen werden, da dadurch aller Handel darnieder liegt.

* **Konstantinopel**, 10 April. Der schwedische Minister-Resident, Baron v. Troil, ist nach einer langwierigen Krankheit, während welcher er das Unglück hatte, seine Gemahlin zu verlieren, gestern Abends mit Tod abgegangen. — Am 6 d. ist Tahir Pascha von hier abgereist, um sich in seine Statthalterschaft Aidin zurück zu begeben. — Man ist nunmehr den Urhebern des beim Brande des Pfortenpalastes begangenen Diebstahles auf die Spur gekommen. Mehrere der entwendeten Juwelen Reuf Pascha's haben sich nämlich in Händen zweier Perser zu Erzerum, wohin sie über Trapezunt gelangt waren, vorgefunden. Dieselben wurden sofort verhaftet und hieher gebracht, und man hat bereits Untersuchungen eingeleitet, um auch die übrigen Thäter zu entdecken und die noch fehlenden werthvollen Gegenstände wieder zu erlangen.

Griechenland.

** **Athen**, 13 April. Es geht hier bei uns so ruhig zu, daß ein Zeitungscorrespondent und Berichterstatter von Profession in große Verlegenheit gerathen muß, wie er seinen Obliegenheiten nachkommen solle, und daß selbst die hiesigen englischen Accidentmaker sich genöthigt sehen, zu den abenteuerlichsten Erfindungen und schmählichsten Verleumdungen ihre Zuflucht zu nehmen, um dem brittischen Publicum dann und wann ein griechisches Neuigkeitssüppchen einzubrocken. So las man neuerlich in englischen und darnach auch in französischen Blättern eine lange aus Athen datirte Philippika über die hiesigen Zustände, deren Verfasser sich nicht entblödet hatte, unserm König Grausamkeit, oder wenigstens Connivenz bei grausamen Handlungen seiner Beamten vorzuwerfen: dem König, gegen den vielmehr von gewissen andern Seiten nur allzu oft die Klage erhoben worden ist, daß er in seiner großen Herzensgüte gegen wirklich Schuldige allzu mild sey. König Otto grausam! Der Einfall hätte hier nur lachen machen, wenn die böswillige Absicht nicht Unwillen, fast möchte ich sagen, Besorgniß erregte. Wenigstens sieht man nicht ab, wo das Alles hinaus will, und was die Engländer mit ihrer jetzigen Verfahrungsweise gegen Griechenland zu erzielen hoffen. Glauben sie etwa, daß der griechische Hof sich seit einiger Zeit zu sehr nach Rußland hinüberneige? Wir glauben keineswegs, daß dieß der Fall sey; und wenn dem so wäre, so bliebe noch zu untersuchen, wessen Opposition Griechenland zuerst in diese Lage versetzt. Und wähnen denn die Engländer, Griechenland wieder in eine ihnen freundlichere Bahn herüberziehen zu können dadurch, daß sie nicht allein die Regierung, sondern auch das unverletzbare Haupt derselben bei jeder Gelegenheit auf eine im internationalen Verkehr kaum zulässige Weise beleidigen? Diese Fragen hört man in hiesigen Kreisen jetzt öfter verhandeln, und ich schreibe sie so nieder, wie sie mir zu Ohren kommen. Unterdeß ist Lady Lyons mit ihren Töchtern, von denen die ältere den jungen Lord Fitzallan (Enkel des katholischen Herzogs v. Norfolk) heirathen wird, zur Vermählung nach England gegangen, begleitet von dem Legationssecretär Griffith, und nur Sir Edmund Lyons mit seinem jüngst zum Attaché ernannten Sohne bleiben zurück. Es wird sich jetzt zeigen, ob man mit Recht einen großen Theil der bisher stattgefundenen Animosität dem Secretär beigemessen. Von diesen englischen Bouderien abgesehen, herrscht im ganzen Lande die vollkommenste Ruhe; die Conscription ist in allen Provinzen ohne einen Schatten von Widerstand, ja sogar mit entgegenkommender Bereitwilligkeit von Seite der Gemeindebehörden und des Volkes vollzogen worden. Hierzu haben die verständigen Maaßregeln des verdienten Generals v. Schmaltz nicht wenig beigetragen, der kurz vor dem Beginn der Aushebung eine Anzahl der vorjährigen Recruten von guter Aufführung in Urlaub in die Provinzen sandte, wo sie in ihrer besten Uniform sich ihren Brüdern und Vettern zeigten, und von der Leichtigkeit des Dienstes und der wirklich guten Verpflegung in den Casernen so viel zu erzählen wußten, daß ihre Dorfgenossen, von denen sie voriges Jahr als unglückliche Schlachtopfer angesehen wurden, jetzt sie um das ihnen zu Theil gewordene Loos beneideten. Und wirklich kehrten die meisten dieser Beurlaubten, noch vor Ablauf ihres Urlaubs, unerwartet zu ihren Corps zurück, „weil es ihnen (sagten sie) zu Hause nicht so gut gefalle, als in der Caserne." So ist diese wichtige Maaßregel, vor deren Durchführung man so lange Zeit Bedenken getragen, jetzt schon in dem zweiten Jahre ihres Bestandes als ein für immer fest begründetes Institut anzusehen. Auch die Finanzen stehen gut, Dank den weisen Reductionen, die der König im verflossenen Jahre mit solcher Festigkeit durchgeführt, und dem Aufschwunge, in welchem Ackerbau, Handel und Schifffahrt in immer steigendem Maaße begriffen sind. Crescit occulto velut arbor aevo! In der Staatscasse liegen zwei bis drei Millionen baaren Geldes, die Bedürfnisse des laufenden Dienstes sind vollkommen gedeckt, und Griechenland bedarf vom Ausland keinen Heller mehr. Dieser zunehmende Wohlstand gibt sich auch in andern Richtungen kund. Seit einiger Zeit ist hier eine Subscription eröffnet worden, um der Universität aus freiwilligen Beiträgen ein ihrer Bestimmung angemessenes Gebäude zu verschaffen. Bereits sind gegen 30,000 Drachmen nur aus Athen zusammengebracht worden, und man glaubt noch auf bedeutende Beiträge aus dem In- und Auslande rechnen zu dürfen. Das etwa noch Fehlende will Se. Maj. der König hinzulegen. Auch im Auslande fängt die Universität an, sich einiger Anerkennung zu erfreuen. So ist neulich der Professor Gennadios von der Universität Leipzig honoris causa zum Doctor der Philosophie creirt worden. — Unser Hof hält sich in seiner gewohnten stillen Weise, wird aber nächstens durch die in etwa acht Tagen erwartete Ankunft des Kronprinzen von Bayern mehr belebt werden. Auch verlautet, daß ein Erzherzog von Oesterreich hier einen Besuch abstatten werde, womit wahrscheinlich der junge Prinz Friedrich, Sohn des Erzherzogs Karl, der in der kais. Marine dient, gemeint seyn wird. — Ich muß schließlich noch einmal auf unsere Verhältnisse zu England, oder vielmehr zu der englischen Gesandtschaft und zu dem Cabinet des Sir Howard Douglas auf Corfu zurückkommen, in Betreff der in Patras gegen jonische Unterthanen angeblich verübten schweren Unbilden, die zu so vielem Notenwechsel und zu einem heftigen Journalkriege Anlaß gegeben haben. Der Lordobercommissär hat nicht unterlassen, in seiner Vicethronrede bei Eröffnung des jonischen Parlaments diese Klagepunkte stark hervorzuheben, und gegen die griechische Regierung Beschwerde zu führen, wobei er von den Repräsentanten der sieben Inseln einen gefügigen und schmiegsamen Nachhall seiner eignen Worte erwarten mochte. Aber er hat sich sehr verrechnet. Die Antwortsadresse des

Parlaments drückt sehr unverhohlen eine Mißbilligung der von der englischen Verwaltung gegen Griechenland gezeigten Animosität aus. So heißt es unter Anderm: „Die Handlungen, wegen deren Ew. Exc. so großen Eifer und Energie (τοσοῦτον ζῆλον καὶ δραστηριότητα) gezeigt hat, sind einzig und allein (μοναδικῶς) der Willkür einiger Unterbeamten der griechischen Regierung zuzuschreiben, und keineswegs einer feindlichen Disposition des Volks gegen seine jonischen Brüder, mit denen es einen ununterbrochenen freundschaftlichen und Handelsverkehr unterhält, und mit denen es Abstammung, Sprache, Religion und vor Allem die ruhmvollen Nationalüberlieferungen gemein hat.“ Die Adresse gibt sich daher der Hoffnung hin, daß diese Spannung bald wieder ausgeglichen werden möge. So ist den Engländern ihr ungeschickter Versuch, eine Reibung und gegenseitige Abneigung zwischen den Joniern und den freien Griechen hervorzurufen, völlig mißlungen, und hat nur eine eclatante Demonstration des Nationalwillens im entgegengesetzten Sinne hervorgebracht. Ueberhaupt ist der Geist, der in der ganzen Antwortsadresse weht, sehr beachtungswerth.

Aegypten und Syrien.

* **Alexandrien**, 6 April. Der Pascha befindet sich noch immer in Cairo, von wo er jedoch binnen kurzem hier eintreffen wird. Im September gedenkt er wieder eine Reise nach Fazoglu zu unternehmen. Er scheint von seinen Silberminen- und Goldsandentdeckungsplanen gänzlich abgehen und lieber größere Sorgfalt auf die Gummiernte verwenden zu wollen, die ihm reichere Ausbeute mit geringeren Kosten verspricht. Der Centner Gummi würde ihn an Ort und Stelle $2\frac{1}{2}$ Colonati zu stehen kommen, und hier für 15 bis 16 Colonati leicht an Mann gebracht werden können. Sehr viel darf er sich auch vom Anbau der Baumwolle in jenen Ländern versprechen, da dort die Qualität die Mako (Jumel) bei weitem übertrifft. Werden die Eingebornen mit Menschlichkeit behandelt, so bieten sie gewiß zu seinen Zwecken willig die Hand. — In Syrien hat Ibrahim Pascha einen harten Stand. Der Aufruhr bricht jeden Augenblick da und dort wieder aus, und besonders gibt ihm der Horan fortwährend viel zu schaffen. Er befindet sich jetzt in Damaskus, wo er durch Geschenke und Versprechungen aller Art die Häupter für sich zu gewinnen und die Gemüther der Bewohner zu beruhigen sucht. — Boghos Bey, so wie mehrere der hiesigen europäischen Consuln sind nach Cairo abgereist. Ersterer wurde mit großem Wohlwollen aufgenommen. Der Vicekönig hat mit den Consuln täglich Conferenzen. — Die Zahl der europäischen Reisenden nach Ostindien wächst mit jedem Paketboot. Die letzten Briefe von dort (Bombay?) reichen bis zum 16 Februar. Rundschit Sing liegt an einer Krankheit darnieder; man glaubt jedoch, daß er mit dem Leben davon kommen werde. Die Cholera greift immer mehr um sich; sie war bereits in Bombay, wo sehr Viele ein Opfer derselben wurden. Der Handelsstand in Calcutta will mehrere Dampfschiffe von 500 Tonnen Gehalt und 1200 Pferdekraft bauen lassen, und damit eine regelmäßige Schifffahrt zwischen Calcutta, Madras und Suez unterhalten. — Der Krieg mit den Birmanen ist noch nicht erklärt, unterliegt aber keinem Zweifel mehr.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 23 April. Consol. 5proc. $110\frac{1}{2}$; 3proc. 81, 40; Bankactien 2700; belg. Bank 785; span. Fonds $20\frac{3}{5}$; neap. 101, 65; St. Germainer E. B. 700; Versailler rechte $722\frac{1}{2}$; linke $307\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 480; Straßburg-Basel 350; Conpond Laffitte 1085 und $5252\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 22 April. Integr. 55; 5proc. Cert. 102; Kansb. $27\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 95; $3\frac{1}{2}$proc. 80; 5proc. öst. $98\frac{7}{8}$; Ard. $16\frac{5}{8}$; ruff. Inscr. $70\frac{5}{16}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 25 April. 5proc. Metall. $106\frac{5}{8}$; 4proc. $100\frac{13}{16}$; 3proc. $80\frac{7}{8}$; Bankactien 1803 fl.; 500 fl. Loose $134\frac{1}{2}$; holl. Integr. $54\frac{5}{8}$; Ard. $6\frac{1}{8}$; poln. Loose 300 fl.: $67\frac{3}{8}$ Thlr.; 500fl.: $79\frac{5}{8}$ Thlr.; Taunusb. 293; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc. Geld.

Augsburg, 27 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 61 G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 105 P.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Ueber die Leipziger Ostermesse werden so abweichende Ansichten laut, daß bis jetzt ein begründetes Urtheil nicht wohl möglich scheint. Das Resultat der Frankfurter, und der Zustand des Handels im Allgemeinen berechtigen nicht zu großen Hoffnungen; indeß es liegt noch eine geraume Zeit vor, und die Wendung zum Bessern ist immer möglich — warum soll man nicht hoffen? Der Zudrang von Fremden ist groß, auch aus Griechenland und dem Orient sind viele eingetroffen; letztere müssen also doch nicht ganz muthlos seyn, und Thatsache ist es, daß in der Moldau und Wallachei und in einigen Strichen des türkischen Reichs der Handel sich hebt. Auch die Waarenzufuhr ist stark, namentlich in Manufacturen und Leder; von letzterm ward in den ersten Tagen wenig, dagegen von Tuchwaaren ziemlich viel verkauft. — Die Eisenbahn wird stark benutzt, auch zu Waarensendungen. (Köln. Z. D.)

* **Hamburg**, 19 April. (Durch Zufall verspätet.) Seit Anfang der Woche haben wir starke Einfuhren von Waizen, hauptsächlich aus Schlesien, was zuerst die Käufer stutzig machte. Es ergab sich indeß bald, daß der größere Theil derselben längst verkauft war, da die Waare nicht am Markt ist, sondern aus den Oderkähnen in die nach England angelegten Seeschiffe übergeladen wird, daher haben auch die aus diesem Lande angekommenen, nicht sehr günstig lautenden Berichte nur geringen Eindruck gemacht. 125 und 126pfündiger wurde zu 170, 126 und 128pfündiger zu 176 Thlrn. verkauft. Zu diesen Preisen wollten die Eigner nicht mehr abgeben, Käufer hingegen keine höhere bewilligen, ehe sie die Londoner Berichte vom 16, die an der Börse noch nicht eingetroffen waren, besitzen. Man glaubt, daß die Zufuhren, welche zum Verkauf hieher kommen, bis zur Ernte von keiner großen Bedeutung seyn werden, und erwartet daher ein ferneres Steigen. In andern Getreidearten geht nichts um. Sämereien sind abermals niedriger; aber es findet ziemlich bedeutender Umsatz darin statt. Wolle und Zink lebhaft. — In Colonialwaaren wird wenig gethan.

* **Mailand**, 18 April. Die Berichte aus Lyon und England, und die politischen Verhältnisse in Frankreich lassen ihren Einfluß auf unsern Platz recht sichtbar werden. In Seide wird durchaus wenig gearbeitet, und die heutigen Preise sind nur als nominell zu betrachten. Sie sind für Organsins Den. $\frac{20}{25}$ — $\frac{15}{20}$ Lire 24. 25 — 30. 90; für Tramseide Den. $\frac{50}{60}$ — $\frac{24}{26}$ Lire 23. 20 — 27. 35; für Rohseide Lire 20. 30 — 22. 50 je nach Qualität. Curs Augsburg 20 Tage $298\frac{1}{2}$; Hamburg 60 Tage 218; Amsterdam 60 Tage $245\frac{1}{4}$; Frankfurt 30 Tage 248; Paris 30 Tage 117 Lire.

Berlin, 23 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{5}{6}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{7}{12}$.

Wien, 23 April. Metall. $107\frac{1}{4}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{5}{8}$; Bankactien 1504; 1834er Anlehen $134\frac{1}{4}$; Nordbahn $104\frac{3}{5}$; Mailänder $102\frac{7}{8}$; Raaber $106\frac{3}{4}$.

Augsburger Curs vom 27 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	20
Bayer. St. Act. I. S.	$535\frac{1}{2}$	534
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107	$106\frac{5}{8}$
– detto à 4 Proc.	101	$100\frac{5}{6}$
– detto à 3 Proc.	$81\frac{1}{4}$	$80\frac{3}{4}$
– B. Act. I. Sem. 1839	1504	1500
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	—	115
Darmstädter Loose	$60\frac{1}{2}$	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 2 Monat	—	$115\frac{1}{4}$
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{3}{8}$
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{5}{8}$	—
London - -	—	9. 53
Paris - -	$117\frac{3}{8}$	—
Lyon - -	$117\frac{3}{8}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{1}{16}$
Genua - -	—	$51\frac{1}{4}$
Livorno - -	—	$60\frac{7}{8}$
Triest - -	—	$99\frac{3}{8}$
Venedig - -	—	$60\frac{7}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Paris.

= Paris, 20 April. Es gibt jetzt einen Ort in Paris, der die Bewunderung der Fremden erregt: der Revolutionsplatz mit seinem fertigen Bergharzboden, der einem zierlichen Tafelwerk ähnlich ist, seiner Gasbeleuchtung, die jetzt in vollem Glanze strahlt, und seinen Springbrunnen, die wir, so behauptet man, am 1 Mai in voller Thätigkeit sehen werden. Um sich von der Großartigkeit, dem Reichthum und dem Eindrucke dieses Platzes eine richtige Vorstellung zu machen, muß man ihn in der Nacht, und von der Barrière de l'Etoile kommend, betrachten. Die Kritik hat sich gewaltig gespreizt bei Errichtung der acht kolossalen Städtebilder, und des Tadels und der Verwerfung war kein Ende. Allein wer unbefangen das Ganze dieses Platzes überschaut, muß ihm einen vorzüglichen Rang in den denkwürdigen Verschönerungen der europäischen Städte einräumen. Die äußerste Umgränzung wird gebildet durch die acht so eben erwähnten Städtebilder, die sich an die tiefen Gräben des frühern Platzes anlehnen. Vor diesen Figuren dehnt sich, als eine Art erhöhter Straße für die Fußgänger, eine saubere Fläche aus, die durch die Asphaltbedeckung den Anschein eines großen Saalbodens annimmt, und dem ganzen Bild einen Anstrich von besonderer Sauberkeit verleiht; in der Mitte endlich, das heißt auf der Hauptgasse, die von der Rue Royale nach der Revolutionsbrücke hinzieht, erhebt sich der Obelisk, dem wir gern einen andern Platz anweisen möchten, und auf beiden Seiten desselben zwei künstlich gearbeitete neue Springbrunnen mit Wasserbecken, deren Mitte mit bronzenen Nachbildungen von Schiffstheilen verziert werden wird. Bereits ist eine Anzahl der Stücke auf den Platz gebracht. Zwischen dieser Mitte und der äußern vier- oder achteckigen Umgränzung des Platzes ist eine Erleuchtung von Gas angebracht, die wahrhaft bewundernswerth ist: erst die großen Rostralsäulen, die je zwei Gaslaternen tragen, sodann die unzählige Menge der einfachen Laternenpfähle, die sich in buntem Gemisch dem Auge stets in einer neuen Ordnung darbieten, je nachdem es von diesem oder jenem Standpunkte hinblickt. In den elyseischen Feldern selbst hat die Industrie-Ausstellung einen bedeutenden Platz der gewöhnlichen Festbelustigungen eingenommen. Auf dem Felde, wo sonst der Bajazzo sein lustiges Wesen trieb, ist ein stolzes Gebäude von Pappe aufgeschlagen, und die vertriebenen Künstler flüchten sich in wahrer Verstörung in einen andern Winkel dieses Elysiums, das übrigens, seinem trockenen, nackten und reizlosen Aussehen nach, mit dem Paradies im geringsten nichts gemein hat. Das alles wird uns den Philippstag, am 1 Mai, schwerlich sehr munter und freudig machen. Unser größter Feind ist dermalen die Witterung, die sich in keiner Weise gestalten will. Kalt, naß, windig und unfreundlich scheint sie den Herbst und den Winter viel eher als den nahen Sommer zu verkünden.

Spanien.

‡ Paris, 15 April. Meine Berichte über die spanischen Angelegenheiten bin ich jetzt genöthigt, eine Zeit lang von Paris aus fortzusetzen, statt wie bisher von Bordeaux aus. Ich hoffe, sie werden an Interesse dadurch nichts verlieren, denn meine Nachrichten ziehe ich immer noch aus derselben sichern Quelle. Ich vergleiche und berichtige dieselben dann nach andern Mittheilungen, die hier bei Personen einlaufen, welche gleichfalls mit hochgestellten Männern im Carlistischen Hauptquartier in Briefwechsel stehen. Immer werde ich bei deren Zusammenstellung die strengste Unparteilichkeit zu meinem ersten Grundsatz wählen. — Die royalistische Partei hat sich gereinigt, und sucht jetzt freier ihre edle Mission zu erfüllen. So hat man freilich anfangs jene Revolution nicht beurtheilt. Man richtete die Ereignisse von Estella und Tolosa zwischen dem 17 und 28 Febr. nur auf den ersten oberflächlichen Eindruck hin. Man nahm die Sache bloß von ihrer sentimentalen Seite, kehrte sich von der Politik und den Antecedentien weg, sah nur das vergossene Blut und lamentirte über den Leichen von fünf tapfern royalistischen Führern. Ich selbst würde ihnen meine Thränen geweiht haben, wäre ich nicht der Ueberzeugung, daß auf ihrem Grabe der erste Stein unserer politischen Wiedergeburt gelegt worden, jenes Gebäudes, wo die Spanier aller Parteien ihre Waffen niederlegen werden. Es war das einzige Mittel, und hätten Arias Tereiro, der Pater Larraga und die ganze Camarilla der Höflinge und Priester sich nicht beeilt, ein Asyl im Auslande zu suchen, so wären sie gleichfalls Opfer einer Reaction geworden, die sie durch ihre Fehler, ihre Verblendung, ihren Fanatismus herbeigeführt. Sie haben sich der Gefahr entzogen, und ich freue mich hierüber, denn die Revolution ist auch ohne ihren Tod gesichert. Wollte Gott, daß auch das andere Blut erspart worden wäre; aber es war nicht möglich. Man hatte umsonst alle Versuche erschöpft. — Seit der Ankunft der Königin von Spanien hatte man Alles gethan, dem König die Augen zu öffnen. Allein Karl V., umfangen von der Exaltation seines Beichtvaters, sah immer nur den Himmel oder die Hölle vor sich: den Himmel in den Rathschlägen des Paters Larraga, eines wüthenden Capuciners und Inquisitionsanhängers, die Hölle in Allem, was diesem Rathe entgegen war. Ich kann folgende Antwort des Königs an seine Gemahlin, welche ihn aus den Schlingen dieser Camarilla ziehen wollte, verbürgen. „Bist du — sagte er — bist du vielleicht Freimaurerin in dem Lande, welches du durchreis'test, geworden?" So tiefe Wurzeln hatte jene fanatische Partei in dem Herzen des Königs geschlagen, daß alle Royalisten die Hoffnung aufgaben. Die Königin wagte nicht mehr mit ihrem Gemahl davon zu sprechen. Der Erzbischof von Cuba, der Pater Gil, ein Jesuit und sehr gemäßigter Mann, der Exminister Erro, die Generale Casa Eguia, Villareal, Gomez, Zariategui, Elio, Simon de la Torre, Montenegro, Marquis de Valdespina, die Staatsmänner im Hauptquartier und die im Ausland, wie Ramirez de la Piscina, Marco del Pont, Sierra, die Marquis v. Labrador, Villafranca, Monasterio und viele andere minder Bekannte, die aber der Sache der Legitimität nicht weniger dienen, mit Einem Wort alle Männer von Herz und Verstand wußten nicht mehr, was sie sagen, noch was sie thun sollten. Alle ihre Worte waren erschöpft. Aufgebläht von ihrem Triumph, beschlossen die Exaltirten nun mit den gemäßigten Royalisten ein Ende zu machen. Der Aufstand, welchen Garcia und Sanz im Jahr 1838 in Navarra hervorgerufen, hatte bloß einige Mordthaten, unter andern die des Generals Cabañas, so wie die Verbannung mehrerer Chefs und Officiere der gemäßigten Partei zur Folge, denn die Anwesenheit des Königs, die immer Wunder wirkt, hinderte die beabsichtigten Folgen. Das zweitemal nahmen die Exaltirten ihre Maaßregeln besser, und es war nicht leicht ihrem Streich auszuweichen. Der General Maroto, den der König an die Spitze seiner tapfern Armee gesetzt, weil er keinen würdigern finden konnte, war als das erste Opfer ausersehen; die Ge-

nerale Gomez, Elio, Zariategui, Vargas und der Obrist Madraso sollten nach ihm fallen. Gott weiß, wo ihr Blutdurst aufgehört, und wohin uns der fanatische Schwindel eines rasenden Capuciners und eines obscuren und ignobilen Menschen, wie Arias Tereiro, geführt hätte! Maroto parirte den Streich und nahm zu dem einzigen Mittel, welches der Lage der royalistischen Partei in Spanien eine andere Wendung geben konnte, seine Zuflucht. Der alte Fanatismus übt in der royalistischen Partei noch immer einen mächtigen Einfluß. Man mußte es selbst gesehen haben, wenn man es glauben sollte, daß Männer, die, ohne Löhnung, ohne Kleidung zu erhalten, sich tapfer geschlagen hatten, plötzlich über Nacht in den Kerker geworfen, ihrer Grade beraubt wurden, bloß auf die Anklage eines Mönchs hin, daß sie während der Messe zerstreut gewesen. Dieß ist mehr als Einmal vorgekommen mit andern noch viel lächerlichern Dingen. Man tadelt die anscheinend gewaltthätige Handlungsweise Maroto's, allein man vergißt, daß er nur zwischen den zwei Extremen zu wählen hatte: entweder jene Männer zu tödten oder von ihnen getödtet zu werden. In Spanien handelt man immer auf eine schneidende Art. In gewissen Lagen erschießt man, oder wird erschossen. Man darf sich da keine Illusionen machen. Die Männer, welche Commandos von einiger Wichtigkeit haben, setzen jeden Augenblick Alles für Alles auf das Spiel, und zaudern sie vor ihren Feinden, so sind sie verloren. Man hege keine bessere Meinung von uns, als wir verdienen. Ist man ungerecht in einigen Stücken gegen uns, so urtheilt man in andern Fällen tausendmal zu gelind. Es spukt noch ein wenig der maurische Geist in uns, und oft lösen wir die Fragen auf ganz orientalische Weise. Die, welche anders handeln, erreichen in Spanien selten ihr Ziel. Man erinnere sich an das Schicksal der Generale Canterac, Baza, Saarsfield, Saint Just, Escalera, Mendez Vigo und so vieler andern Führer, die von ihren Gegnern geopfert wurden, weil sie diese nicht bei Zeiten ergreifen und erschießen lassen konnten oder wollten. — Es ist traurig für einen Spanier, dieß gestehen zu müssen; es ist noch trauriger, daß Maroto sich genöthigt sah, jene fünf gefährlichen Individuen seiner Armee erschießen zu lassen; allein der General war hiezu durch die eiserne Nothwendigkeit gezwungen und that wohl daran. Er hat die Sache des Königs von Spanien gerettet, wenn diese noch siegen soll, wie wir hoffen. Eine zweite Frage bietet sich jetzt. Hat König Karl die Augen geöffnet? Hat die Lehre bei ihm gefruchtet oder nicht? Können die gemäßigten Royalisten auf eine offene Mitwirkung des Königs rechnen, um in der Politik die Veränderungen einzuführen, welche sie wünschen? Hat Se. katholische Majestät sich ehrlich in das ergeben, was nicht mehr zu ändern war? — Wenn dem König die Wahrheit klar geworden, wenn er endlich seine Interessen und die aller guten Spanier verstanden, so wird er auch eingesehen haben, daß er durch aufrichtiges Anschließen an das System der Milde und der Toleranz, welches ihm die aufgeklärten Carlisten riethen, bald einen brudermörderischen Krieg beenden kann, den nur die Fehler seiner frühern Rathgeber verlängerten. Wenn aber Se. Maj., taub gegen die Stimme der Besonnenheit und der Hingebung, den Männern, die ihn jetzt umgeben, die Hände nicht frei läßt zum Handeln, so wird die gestürzte Partei aufs neue den Gang der Dinge hemmen; sie wird wieder aufleben mit ihrem scheußlichen Fanatismus, und gelingt es ihr, ihre Sieger zu stürzen, so ist es um die königliche Sache in Spanien geschehen. Es wird dann für die, welche nicht zur kleinen Zahl der Vertrauten jener ignoranten, brutalen Partei gehören, keine Hoffnung mehr seyn.

Italien.

Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

(Fortsetzung.)

Mittlerweile zeigte der Cardinal-Staatssecretär durch eine Note vom 12 Mai als Antwort auf die des preußischen Gesandten vom 24 April in Betreff des Erzbischofs von Köln an, daß, je größer das Vertrauen Sr. Heiligkeit auf das gute Recht sey, worauf die in den früheren Noten vom 25 Dec. 1837 und 2 Januar 1838 ausgedrückten Remonstrationen gegründet, mit desto schwererer Betrübniß und desto größerem Erstaunen habe Dieselbe den von Preußens Souverän gefaßten Beschluß vernommen, die Rückkehr des besagten Prälaten in sein Bisthum nicht zu gestatten; daß der heilige Vater, weit entfernt, auf irgend eine Weise den erwähnten Beschluß der preußischen Regierung zuzugeben, vielmehr befohlen habe, die förmlichen Reclamationen gegen die Detention des Hrn. Erzbischofs zu wiederholen und dessen schleunige Wiedereinsetzung in die freie Administration der ihm anvertrauten Kirche zu verlangen; daß, sowie Se. Heiligkeit nimmermehr in dem Regiment eines gerechten Monarchen die Absicht voraussetzen könne, einen Erzbischof mit Gewalt von seinem Pastoralsitz entfernt und der Freiheit beraubt zu halten aus dem einzigen Beweggrund, weil er die Vorschriften seines Gewissens genau erfüllt und sich seinem Amte treu bezeigt, so Dieselbe auch alle Zuversicht habe hegen dürfen, daß Se. preußische Majestät, besser unterrichtet vom Stande der Dinge, sich beeilen würde, einen so würdigen Prälaten der freien Ausübung seiner kirchlichen Jurisdiction, der Liebe und Verehrung seiner Heerde zurückzugeben; und daß diese aufrichtige Zuversicht vom heiligen Vater auch in seiner Antwort auf die Briefe des Kölner Capitels ausgedrückt worden sey. Unter solchen Umständen übermachte der Cardinal-Staatssecretär, weil eine Antwort auf die Note des Hrn. Baron Buch vom 29 April nur den Inhalt des Epistolar-Breve Sr. Heiligkeit an das Capitel hätte wiederholen müssen, Ersterem eine Abschrift davon, wobei er sich zugleich vorbehielt, die andere Note desselben Hrn. Botschafters d. d. 28 besagten Monats auszuwechseln. (Beil. 49) — Wirklich genügte am 15 Junius der Cardinal dieser seiner Zusage, indem er im päpstlichen Namen dem Hrn. Geschäftsträger erklärte, daß der heil. Vater in jener Note neue Gründe des Erstaunens und der Betrübniß vorgefunden habe, in Anbetracht des Beschlusses (pretensione) der besagten Regierung, zwischen dem heil. Stuhl und dem Kölner Capitel keine weiteren Communicationen zu erlauben, es wäre denn durch Vermittlung des preußischen Ministeriums; daß der heil. Vater, weit entfernt, solchen Ansprüchen beizutreten, und gleicherweise fest in der Vertheidigung der geheiligten Freiheit der Kirche und der unverletzlichen Rechte des päpstlichen Primats, demselben Cardinal befohlen habe, förmlich gegen einen ganz verwerflichen Grundsatz zu reclamiren, nach welchem man den freien Verkehr zwischen dem Oberhaupte der Kirche und den Gläubigen in dem, was deren geistliche Leitung angeht, behindern wolle; daß daher, in Erfüllung der ausgedrückten päpstlichen Absichten, laut gegen jenen Grundsatz selbst als gegen jede auf dessen Vollzug abzweckende Maaßregel protestirt werde, und daß, nachdem der Souverän von Preußen feierlich versprochen, die katholische Kirche in seinen Staaten unversehrt aufrecht zu halten, der h. Vater zu der Erwartung berechtigt sey, Se. Maj. werde, von diesen Reclamationen in Kenntniß gesetzt, ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen und jedes Hinderniß des in Frage stehenden freien Verkehrs aufheben. (Beilage 50.) In dieser selben Note, deren einfachen Empfang der Hr. Baron Buch unterm 20 Junius mit dem Beisatz anzeigte, daß er sie

seinem Hofe zugefertigt habe (Beil. 51), hatte der Cardinal-Staatssecretär gleichfalls kurz auseinander gesetzt, wie die katholische Kirche durch ihre göttliche Verfassung allzeit eine seyn und bleiben müsse, und auch deren Lehre eine einzige, deren Regierung eine einzige, und wie zu diesem Ende Jesus Christus ihr in der Person des h. Peters und seiner rechtmäßigen Nachfolger ein oberstes und sichtbares Haupt gegeben habe, auf daß es der Kirche Centrum sey, und sein Primat, nicht allein der Ehre, sondern auch der Jurisdiction sich frei auf den Unterricht und das Regiment aller Gläubigen erstrecke. Diesem Satze gemäß verstand es sich wohl von selbst, daß nirgend und an keinem Ort eine (wie die preußische Erklärung vom 31 Dec. 1838 sagt) „auf das Majestätsrecht gegründete Einrichtung" weder besteht noch bestehen kann, kraft deren der weltlichen Regierung die Befugniß zukommt, zu entscheiden, ob die Vollziehung eines Acts des heiligen Stuhls in Religionssachen gestattet werden dürfe oder nicht, und in die Communicationen desselben mit den Katholiken in geistlichen und kirchlichen Materien störend einzugreifen. Verhielte es sich anders, so würde die Ausübung des Katholicismus niemals frei seyn (und als solche ist sie doch auch von der preußischen Regierung garantirt worden), indem sie ja nach Lust und Belieben der Civilgewalt geregelt und gehemmt werden könnte. Auch die katholische Einheit würde zerstört seyn, denn eine dogmatische Wahrheit, feierlich definirt von der Kirche, könnte in diesem oder jenem Staate, wo die Regierung ihr Placet verweigerte, nicht bekannt werden, und auf gleiche Weise könnte ein von der Kirche förmlich verdammter Irrthum in diesem oder jenem Staate, wo es der Regierung gefallen hätte, die Veröffentlichung des bezüglichen Verdammungsactes zu verhindern, nach wie vor gelehrt und behauptet werden, wie solches zu thun in der That von Preußen in Hinsicht auf das apostolische Urtheil über die Bücher des Hermes gestattet wird — ein Urtheil, das für alle Katholiken jedweden Reichs immer verbindende Kraft haben wird. — Aber der Geist, der hierin die preußische Regierung leitet; jener Geist, der so viele Handlungen derselben zum Schaden der katholischen Religion hervorgerufen und geleitet hat; jener Geist, der dieselbe in ihrer oben gedachten Erklärung die vorgebliche „auf das Majestätsrecht gegründete Einrichtung" in Bezug auf den Verkehr des Kirchenoberhaupts mit den Gläubigen hat verkündigen lassen — eben dieser Geist hatte zwei Instructionen entworfen, die im verlaufenen April an alle Behörden der Provinz Posen gerichtet wurden. Von der ersten, vom 21 April datirten, von Hrn. Strödel unterzeichneten Instruction, betreffend die Bestrafung der Geistlichen, die dem Volke die Circularnote des Hrn. Dunin publicirt haben würden, war schon oben in der Entwicklung der Thatsachen zwischen diesem Prälaten und der preußischen Regierung die Rede, und hier geschieht derselben nur wegen ihrer Beziehung zum Verfahren des heil. Stuhls gegenüber der preußischen Regierung in diesen Streithändeln nochmals Erwähnung. Die andere Instruction vom 27 April, von Hrn. Flottwell unterzeichnet, setzte nicht nur in Vollzug den verwerflichen Grundsatz (der gleichzeitig in Rom von Hrn. Baron Buch in der dem Cardinal-Staatssecretär am 28 obigen Monats übergegebenen Note ausgesprochen worden), nämlich den, in geistlichen und kirchlichen Dingen die Freiheit der Communication des Kirchenoberhaupts mit dem Clerus und den übrigen zur Kirche gehörigen Gläubigen verhindern zu wollen, sondern schrieb auch die feindseligsten Maaßregeln vor, damit die Beobachtung obigen Grundsatzes durch Verhaftung und Bestrafung der Uebertreter unfehlbar gesichert werde. (Beil. 52.) Kaum kannte man nach den öffentlichen Blättern das Daseyn der beiden bezüglichen Instructionen, so trug der heil. Vater, bevor er ihnen vollen Glauben schenkte, und im Nothfalle die sachgemäßen Resolutionen faßte, dem Cardinal-Staatssecretär auf, eine Note an den preußischen Hrn. Geschäftsträger zu schreiben zu dem Zwecke, „deutlich zu erfahren, ob die gedachten Documente mit den beigeschlossenen Abschriften gleichlautend, oder mindestens im wesentlichen Inhalte mit ihnen übereinstimmend, von den preußischen Behörden herrührten." (Beilage 53.) Auf diese Note d. d. 2 Julius antwortete der Hr. Baron Buch gleich am nämlichen Tage, *) daß, n'ayant reçu aucune communication ni officielle ni privée de ces documens, es ihm sehr unangenehm sey, de ne pouvoir donner à son Eminence le renseigment qu' Elle reclame. (Beil. 54.) Wohl aber theilte bei dem nämlichen Anlaß derselbe Hr. Geschäftsträger dem Cardinal-Staatssecretär eine Abschrift von der Cabinetsordre vom 9 April mit, provoqué, wie er sich ausdrückte, par les dimarches illicites de Mr. l'Abbé Spinelli. (Beil. 55.) Mittelst dieser Cabinetsordre waren die Maaßregeln vorgeschrieben, die gegen die Verbreitung der von „auswärtigen Kirchenobern" ausgeflossenen Acte zu fassen seyen — unter welchem allgemeinen Namen, wie sich nicht zweifeln ließ, der heil. Vater und seine Stellvertreter begriffen werden sollten, dieweil im Anfang obengedachter Instruction vom 27 April von der preußischen Regierung erklärt worden, daß der vorerwähnte, in der Gesetzessammlung veröffentlichte Cabinetsbefehl die Bestimmungen für den Fall enthalte, daß „Communicationen mit dem römischen Stuhl und seinen Agenten gegen das bestehende Verbot stattfänden."

(Beschluß folgt.)

Handels- und Schifffahrts-Vertrag zwischen den Zollvereinsstaaten und dem Königreich der Niederlande.

Se. Maj. der König von Preußen, sowohl für sich als im Namen der übrigen Mitglieder des kraft der Verträge vom 22 und 30 März und 11 Mai 1833, 12 Mai und 10 Dec. 1835 und 2 Januar 1836 bestehenden Zoll- und Handelsvereins, nämlich der Kronen Bayern, Sachsen und Würtemberg ꝛc., und Se. Majestät der König der Niederlande andererseits, von gleichem Wunsche beseelt, die Handelsverbindungen und den Austausch der Erzeugnisse der beiderseitigen Staaten möglichst auszudehnen, sind zu diesem Zweck übereingekommen, in Unterhandlungen zu treten, und haben zu Bevollmächtigten hierzu ernannt: Se. Maj. der König von Preußen: allerhöchst Ihren geheimen Legationsrath Ernst Michaëlis, allerhöchst Ihren geheimen Oberfinanzrath Karl Ludwig Windhorn und allerhöchst Ihren geheimen Oberregierungsrath Friedr. Wilhelm Westphal, Ritter des königl. preußischen rothen Adlerordens dritter Classe mit der Schleife, Officier der französischen Ehrenlegion; und Se. Maj. der König der Niederlande: allerhöchst Ihren Legationsrath und Geschäftsträger bei der freien Stadt Frankfurt, Friedr. Heinrich Wilhelm v. Scherff, und den Director des allgemeinen Entrepots und Secretär der Handelskammer zu Amsterdam, Joh. Jacob Rochussen, Ritter des königl. niederländischen Löwenordens; welche, unter dem Vorbehalte der Ratification, die folgenden Artikel festgestellt und unterzeichnet haben:

Art. 1. Se. Maj. der König der Niederlande bewilligen, zuzulassen: A. bei der Einfuhr über die niederländisch-preußische Gränze, sowohl zu Lande als auch stromwärts unter der Flagge eines der oben benannten, den Zoll- und Handelsverein bildenden Staaten, die folgenden Gegenstände, ohne Unterschied des Ursprungs: 1) Wein in Fässern, zu zehn Centner niederl. vom Baril (Hectolitre); deßgleichen in Flaschen, deren 116 oder mehr auf ein Baril gehen, zu 5 Gulden für 100 Flaschen; 2) Getreide, namentlich Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Spelz und Buchweizen, mit einer Ermäßigung der allgemeinen Eingangsabgabe um zehn Procent; 3) Bruch- und behauene Steine, als:

*) D. h. zwei Monate und darüber nach erfolgter Publication der fraglichen Acte.

flache Steine zu Grabsteinen und Schwellen, Marmor in Blöcken, Flursteine u. s. w., zu dem Satze von drei Procent vom Werthe. B. Bei der Einfuhr über die niederländisch-preußische Gränze stromwärts, unter der Flagge eines Vereinsstaates: Nutz- und Bauholz in ungebrochenen Schiffsladungen oder in Flößen, zu 25 Centnern niederl. für die Tonne. Fünfundzwanzig Centner sollen einer Tonne gleichgeachtet, und als ungebrochene Schiffsladungen sollen solche angesehen werden, deren Hälfte in Holz besteht. C. Bei der Einfuhr sowohl zur See, als auch über die niederländisch-preußische Gränze zu Lande und stromwärts, unter Controle und mit Ursprungszeugnissen: 1) Zeuge, Gewebe und Bänder aus Seide zu dem Satze von zwei Gulden niederl. für das Pfund niederl. (Kilogramm); 2) Strümpfe und Strumpfwirkerwaaren, Spitzen und Tülle zu dem Satze von 5 Procent vom Werthe; 3) Messerwaaren und kurze Waaren (nach den Specificationen des jetzigen niederländischen Tarifs) zu dem Satze von drei Procent vom Werthe. Man wird in gemeinsamen Einverständnissen die Controlmaaßregeln und die Förmlichkeiten für die vorerwähnten Ursprungszeugnisse festsetzen; die betreffenden Behörden werden demzufolge mit den erforderlichen Anweisungen versehen werden.

Art. 2. Se. Maj. der König der Niederlande werden fortfahren, ohne anderweite Gegenleistung die Erzeugnisse des Bodens und des Kunstfleißes der Staaten des Zoll- und Handelsvereins bei ihrer Einfuhr in die niederländischen Colonien aller derjenigen Vortheile und Begünstigungen genießen zu lassen, welche den Erzeugnissen des Bodens und des Kunstfleißes irgend der begünstigtesten europäischen Nation jetzt zugestanden sind, oder in Zukunft zugestanden werden möchten.

Art. 3. Se. Maj. der König der Niederlande bewilligen, daß die Bestimmungen Lit. B. Nro. 1 und 2 des Artikels 7 des Schifffahrtsvertrags zwischen Preußen und den Niederlanden vom 3 Junius 1837, kraft welcher die Waaren, welche in einem niederländischen Hafen eingeladen sind oder ausgeladen werden, auf niederländischer Seite resp. der gänzlichen Freiheit von der in dem Tarif, Anlage C der Mainzer Convention vom 31 März 1831 festgesetzten Abgabe, oder einer Verminderung derselben genießen, gleichmäßig auch Anwendung auf diejenigen Waaren erhalten sollen, welche auf den der Rheinschifffahrt durch diese Convention eröffneten Wegen unter der Flagge Preußens oder eines der andern Uferstaaten, die an den durch den gedachten Vertrag der Schifffahrt auf dem niederländischen Rhein zugestandenen Vortheilen Theil nehmen, direct nach der See, oder umgekehrt, transitiren.

Art. 4. Die Regierungen der den Zoll- und Handelsverein bildenden Staaten bewilligen zuzulassen: A. bei der Einfuhr über die preußisch-niederländische Gränze, sowohl zu Lande als auch stromwärts, die nachbenannten niederländischen Erzeugnisse: Butter, Käse, Ochsen und Stiere, Kühe, Jungvieh, zur Hälfte der Eingangsabgaben, welche durch den jetzt in Kraft bestehenden Tarif festgesetzt sind, oder künftig in den Staaten des gedachten Vereins festgesetzt werden möchten. B. Bei der Einfuhr sowohl zur See als auch zu Lande und stromwärts: 1) niederländischen Lumpenzucker, zum Gebrauche der Siedereien in den Staaten des Zoll- und Handelsvereins, und unter amtlicher Controle dieser Verwendung, zur Hälfte der für den Lumpenzucker durch den gegenwärtigen Vereinstarif festgesetzten Eingangsabgabe; 2) niederländischen raffinirten Zucker zu dem Satze von zehn Thalern preußisch vom Centner von 50 Kilogrammen; 3) niederländischen Reis zu dem Satze von zwei Thalern preußisch vom Centner von funfzig Kilogrammen. Außerdem willigen die Mitglieder des Zollvereins ein: zu B 1) den niederländischen Lumpenzucker in keinem Falle künftig einer Eingangsabgabe zu unterwerfen, welche diejenige Abgabe, womit die gleichfalls zum Gebrauche der in ihren Staaten befindlichen Siedereien bestimmten Rohzucker belegt werden, um mehr als zehn Procent übersteigen würde; zu B 2) in dem Falle, daß die Abgabe, welche durch den gegenwärtigen Tarif auf die zum vorgedachten Gebrauche bestimmten Rohzucker gelegt ist, vermindert würde, gleichzeitig und in demselben Verhältnisse auch die Abgabe von den niederländischen raffinirten Zuckern in so weit zu ermäßigen, daß letztere Abgabe niemals das Doppelte der Abgabe von den Rohzuckern übersteigen wird. Die Bestimmung Lit. A des gegenwärtigen Artikels wird unmittelbar nach der Publication des Vertrags, und diejenige Lit. B 1 acht Wochen nach dieser Publication in Kraft treten, während die Bestimmungen B 2 und 3 erst mit dem 1 Januar 1840 in Vollzug gesetzt werden sollen.

Art. 5. Die Staaten des Zoll- und Handelsvereins werden die durch den gegenwärtigen Tarif festgesetzten Eingangsabgaben von nachbenannten Artikeln: Kaffee, Tabak, roh und fabricirt, Gewürze, Thee, Häringe, Saatöl und Branntwein aller Gattung, für die Einfuhr dieser Artikel aus den Niederlanden, sowohl zur See als auch zu Lande und stromwärts, nicht erhöhen. Es wird jedoch verstanden, daß diese Bestimmung den Fall nicht einbegreifen soll, daß künftig etwa der Centner von fünfzig Kilogrammen, statt des preußischen Centners, als Gewichtseinheit für den Tarif des Zoll- und Handelsvereins angenommen würde, ohne daß dabei die Abgabensätze des gegenwärtigen Tarifs hinsichtlich der vorbenannten Artikel vermindert würden.

Art. 6. Sollte die in den Staaten des Zoll- und Handelsvereins gegenwärtig zu Gunsten des Großhandels mit Wein bestehende Rabattbewilligung auf die Eingangsabgaben von den unmittelbar aus den Ländern der Erzeugung eingeführten Weinen noch über den ersten Januar 1840 hinaus fortgesetzt, oder sollten andere Begünstigungen dieser Art jenem Handel zugestanden werden, so ist man für diesen Fall übereingekommen, daß von dem gedachten Zeitpunkt ab diese Begünstigungen gleichmäßig auch auf die aus den Niederlanden eingeführten Weine angewendet werden sollen.

Art. 7. In Rücksicht auf die Nützlichkeit der Anlegung einer Eisenbahn zwischen Preußen und den Niederlanden ist verabredet worden, daß, wenn eine Gesellschaft von Actionnärs bei der preußischen Regierung eine Concession zur Errichtung und Benutzung einer Eisenbahn nachsuchen sollte, welche zur Verlängerung einer auf niederländischem Gebiete bereits bestehenden oder anzulegenden Eisenbahn dienen würde, die preußische Regierung diese Concession, nach erfolgter Verständigung mit dem niederländischen Gouvernement über den Anschließungspunkt an der Gränze, unter den Bedingungen ertheilen wird, welche in Preußen für diese Art von Unternehmungen gegenwärtig allgemein bestehen, oder späterhin allgemein angenommen werden möchten.

Art. 8. Die hohen contrahirenden Theile verpflichten sich gegenseitig: a) keine Ein- oder Ausfuhrverbote anzuordnen, welche die Ein- oder Ausfuhren der Staaten des andern Theils treffen würden, während diejenigen dritter Länder bei Gegenständen derselben Gattung davon unberührt blieben; b) die gegenseitigen Ein- oder Ausfuhren, ohne Unterschied des Landes, woher sie kommen, oder wohin sie bestimmt sind, weder zu Gunsten der Regierungen, noch der Communen, mit andern oder höheren Zöllen, Abgaben oder Lasten irgend einer Art zu belegen, als mit denjenigen, welche in ihren in Kraft stehenden Tarifen und Gesetzen allgemein festgesetzt seyn werden; c) ihre Unterthanen und Erzeugnisse gegenseitig an allen Prämien-Zollvergütungen und andern Vortheilen dieser Art Theil nehmen zu lassen, welche in ihren Staaten für gewisse Gegenstände der Einfuhr oder Ausfuhr allgemein, gleichfalls ohne Unterschied des Landes, der Herkunft oder der Bestimmung, bewilligt werden könnten.

Artikel 9. Die hohen contrahirenden Theile erklären, daß sie die in gegenwärtigem Vertrage gegenseitig gemachten Zugeständnisse als verabredet betrachten, um in deren ganzem Zusammenhang als Vergeltungen für die durch denselben Vertrag erworbenen Vortheile zu dienen, und daß sie mithin jene Zugeständnisse nur in Erwiederung dieser Vortheile eingeräumt haben, jedoch sich vorbehalten, dieselben auch andern Staaten mit oder ohne Gegenleistungen zu bewilligen, oder auch sogar deren Anwendung allgemein eintreten zu lassen.

Art. 10. Sollte einer der hohen contrahirenden Theile in der Folge irgend einem andern Staat andere oder größere Begünstigungen zugestehen, als die durch den gegenwärtigen Vertrag vereinbarten, so sollen dieselben Begünstigungen auch dem andern Theile zu Gute kommen, welcher derselben, wenn das Zugeständniß ohne Vergeltung gemacht ist, ebenfalls ohne eine solche, wenn dasselbe aber an die Bedingung einer Gegenleistung geknüpft ist, gegen Bewilligung einer Vergeltung genießen wird, die in diesem Falle den Gegenstand einer besondern Uebereinkunft zwischen den hohen contrahirenden Theilen ausmachen wird.

Art. 11. Der gegenwärtige Vertrag soll unverzüglich allen betheiligten Regierungen zur Ratification vorgelegt, und die Ratificationsurkunden sollen binnen acht Wochen nach dem Tage der Unterzeichnung, oder, wenn es seyn kann, noch früher zu Berlin ausgewechselt werden. Derselbe soll sofort nach Aus-

wechslung der Ratificationsurkunden publicirt und unmittelbar darauf in Vollzug gesetzt werden, mit Ausnahme der Bestimmungen, wegen welcher im Artikel 4 ein anderer Zeitpunkt verabredet worden ist. Der gegenwärtige Vertrag wird bis zum Ende des Jahres ein Tausend acht Hundert und ein und vierzig in Kraft bleiben, und wenn sechs Monate vor dem Ablaufe dieses Zeitraums keiner von beiden hohen contrahirenden Theilen seine Absicht, die Wirkung des Vertrags aufhören zu lassen, mittelst einer officiellen Erklärung kund thun sollte, so wird derselbe noch ein Jahr über diesen Zeitraum hinaus, und so fort von Jahr zu Jahr, verbindlich bleiben. Zur Urkunde dessen haben die oben genannten Bevollmächtigten denselben unter Beifügung ihrer resp. Siegel unterzeichnet.

Geschehen zu Berlin, den 21 Januar 1839.

(gez.) C. Michaelis. (L. S.)
(gez.) F. H. W. v. Scherff. (L. S.)
K. L. Windhorn. (L. S.)
J. J. Rochussen. (L. S.)
Fr. Wilh. Westphal. (L. S.)

[1414]

Erklärung.

Der schwäbische Mercur, und nach ihm der Hamburger Correspondent vom 10 April, bringen einen Artikel „aus Preußen vom 30 März,“ worin gesagt wird: „.....der Caplan Frey (sic) in Köln, der Vertraute des Caplans Michaelis, hält jetzt eine Predigt über die andere, in welchen den Reformatoren, namentlich Luther, alle geistliche und weltliche Ehre abgesprochen wird. Ja, dieser Eiferer scheut sich nicht, die Gemüther zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit, selbst gegen das Staats-Oberhaupt aufzustacheln,.....“ Trotz dem Argen der Beschuldigung würde ich, wenn es sich nur um meine Person handelte, Blättern wie die genannten gegenüber, Stillschweigen beobachten. Aber der katholische Clerus, welchem anzugehören ich mir zur großen Gnade und höchsten Ehre rechne, wird durch derartige falsche Beschuldigungen auf das tiefste gekränkt, und in das gehässigste Licht gestellt. Deßhalb erwiedere ich, nicht darauf eingehend, die eigentliche Tendenz solcher Artikel aufzudecken, kurz Folgendes: In meinen dießjährigen Fasten-Vorträgen, welche der Correspondent „aus Preußen“ ohne allen Zweifel im Auge hat, handelte ich über die Merkmale der wahren Kirche Christi. Es mußten da zur Auseinandersetzung der katholischen Lehre wenigstens die hauptsächlichsten der sich christlich nennenden Confessionen, mit ihren Stiftern, berücksichtigt werden. Zeugnisse aus den eigenen Schriften dieser letztern und geschichtliche Thatsachen wurden, mit Ausschluß alles Andern, angeführt; und wenn diese wie jene manchmal kein günstiges Licht auf die sogenannten Reformatoren fallen lassen, so steht's nicht bei mir, an jenen Schriften oder an der Geschichte etwas zu ändern. Indessen habe ich mir weder gegen Luther noch gegen einen andern der s. g. Reformatoren irgend einen schimpflichen oder auch nur beleidigenden Ausdruck erlaubt. — In Rücksicht auf die zweite Beschuldigung erkläre ich feierlichst und mit aller Bestimmtheit: daß ich weder in den genannten Vorträgen, noch in irgend einem andern etwas gesagt habe, was nur im entferntesten „die Gemüther zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit und gegen das Staats-Oberhaupt aufzustacheln“ im Stande wäre. Ich erkläre, daß, meiner innersten Ueberzeugung nach, in allen weltlichen Dingen der weltlichen Obrigkeit von Gewissens wegen Gehorsam zu leisten, und das Gegentheil lehren oder thun, Sünde sey — daß ich dieser Ueberzeugung gemäß immer gepredigt und gehandelt — daß ich, wo sich nur die Gelegenheit dazu ergab, zum Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit aufgefordert, und diesen Gehorsam als Gewissenspflicht eingeschärft — daß ich endlich, namentlich auch noch in dem letzten der genannten Fasten-Vorträge, mit ausdrücklicher Anführung der bekannten Stellen aus den Briefen der Apostel, dieses gethan habe.

Von der Rechtlichkeit der Redactoren des Schwäbischen Mercurs und des Hamburger Correspondenten erwarte ich, daß sie diese meine Erklärung möglichst bald in ihre Spalten aufnehmen, und sich für die Zukunft derlei auf völliger Unwahrheit beruhenden Inzichten gegen einen katholischen Priester, die nur dazu dienen können, die kirchlichen Wirren zu vergrößern, durchaus enthalten werden. — Köln, den 18 April 1839.

L. C. Frey, Caplan zum h. Alban.

[1344—45]

Bekanntmachung,

tägliche Eilwägen zwischen Nürnberg und Regensburg betreffend.

Vom 1 Mai bis letzten October l. J. werden tägliche Eilwägen zwischen Nürnberg und Regensburg bestehen, deren Lauf in nachstehender Weise geordnet ist.

Von Nürnberg ab: täglich um 9 Uhr Abends.
In Regensburg an: täglich um 9½ Uhr früh.
Von Regensburg ab: täglich um 10 Uhr Abends.
In Nürnberg an: täglich um 10½ Uhr früh.

In Regensburg schließen sich diese Eilwägen an die Donau-Dampfschiffe nach und von Linz und Wien an, und in Nürnberg stehen dieselben mit den Nürnberg-Frankfurter Eilwägen in genauem Zusammenhange, indem letztere täglich um 7½ Uhr Abends in Nürnberg ankommen, und von da täglich um 1½ Uhr Nachmittags abfahren, so daß die Fahrt von Frankfurt nach Regensburg in 40½, von Regensburg nach Frankfurt in 41½ Stunden geschieht, den Aufenthalt für Frühstück, Mittagessen und Abendessen hinzugerechnet.

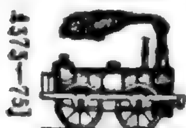
Die Annahme der Reisenden ist unbeschränkt und die Personentaxe beträgt 32 kr. für die Meile (7 fl. 12 kr. zwischen Nürnberg und Regensburg) bei 40 Pf. Freigepäck; schwereres Reisegepäck wird mit den Packwägen befördert, die von Nürnberg Dienstags und Freitags um 1 Uhr Nachmittags nach Regensburg und von da Sonntags und Mittwochs um 2 Uhr Nachmittags nach Nürnberg abgehen und mit den Würzburg-Frankfurter Packwägen in genauer Verbindung stehen.

Nürnberg, den 16 April 1839.

Königliches Oberpostamt.
v. Sundahl.

coll. Rathgeber.

[1373—75]



Die fünfte General-Versammlung

der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie wird unter Zustimmung des verehrlichen Gesellschafts-Ausschusses am 15 Mai d. J., Vormittags 8 Uhr, im Saale der hiesigen Buchhändler-Börse stattfinden.

Die Tagesordnung wird

1) einen einleitenden Vortrag des Vorsitzenden,
2) den Geschäftsbericht,
3) die Vorlegung der Rechnung vom Jahre 1838,
4) die Wahl vier neuer Ausschußmitglieder an die Stelle der am 30 Junius d. J. austretenden

umfassen.

Rücksichtlich der den Actionnärs zustehenden Stimmenzahl der Legitimation und der Bedingungen, unter welchen besondere Anträge nachträglich auf die Tagesordnung kommen können, erlauben wir uns auf die Statuten zu verweisen.

Wir bemerken noch, daß die ausscheidenden Ausschußmitglieder, welche sofort wieder gewählt werden können, sind

Herr Heinrich Courvoisier,
" Kramermeister Poppe,
" Appellationsgerichtsrath Dr. Haase,
" Kammerrath und Ritter Frege,
" Bürgermeister Hübler in Dresden,
" Friedrich Brockhaus.

Die nach erfolgter Wahl der General-Versammlung offen bleibenden beiden Stellen werden nach §. 25 der Statuten durch Wahl des Ausschusses besetzt. — Leipzig, am 16 April 1859.

Leipzig-Dresdener-Eisenbahn-Compagnie.

Gustav Harkort, Vorsitzender.

J. Busse, Bevollmächtiger.

[1391—92] **Versteigerung von Gemälden, Kupferstichen, Handzeichnungen, Büchern, alten Münzen u. s. w.**

Alle Freunde der Kunst, Litteratur und des Alterthums im In- und Auslande werden hiermit aufmerksam gemacht, daß Anfangs Junius nächsthin der Nachlaß des in Mainz verlebten Malers Hrn. Kaspar Schneider öffentlich versteigert werden wird.

Dieser Nachlaß enthält Gemälde aus allen Fächern, von den berühmtesten Meistern altdeutscher, italienischer und niederländischer Schule, eine bedeutende Sammlung vorzüglicher Kupferstiche und Handzeichnungen (worunter Arbeiten des Verstorbenen), eine kleine Bibliothek (worin viele Werke über Malerkunst und deren Geschichte), eine schöne Auswahl gut erhaltener römischer Silber- und Kupfermünzen, besonders aus der Kaiserzeit, so wie Antiken und mancherlei Kunstsachen verschiedener Art.

Kataloge über all diese Gegenstände sollen in einigen Wochen den ersten Buchhandlungen Deutschlands zur unentgeltlichen Vertheilung zugesendet, der Tag und Ort der Versteigerung noch näher bekannt gemacht werden.

In Auftrag der Kaspar Schneider'schen Erben

Mainz, den 14 April 1859. Dr. Lippold, Stage-Advocat.

[574—76] **Edictal-Vorladung.**

Da der flüchtige Wilhelm Gaugaer von Bonfeld, k. würtemb. Oberamtsgerichts Heilbronn, ungeachtet der an ihn unterm 19 October des vorigen Jahres ergangenen öffentlichen Vorladung innerhalb des ihm gesetzten Termines von drei Monaten bei dem diesseitigen Gerichte sich nicht gestellt hat, so wird derselbe hiermit zum zweitenmal öffentlich vorgeladen, sich

innerhalb drei Monaten

vor dem unterfertigten Untersuchungsgerichte zu stellen, um sich wegen der gegen ihn vorliegenden Anschuldigung eines Diebstahls-Verbrechens zu verantworten, als außerdem nach Verlauf des ihm nunmehr wiederholt gesetzten Termines gegen ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß verfahren werden würde.

Augsburg, am 15 Februar 1859.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

v. Ritter.

[1248—50] **Aufforderung.**

Johann Adam Plitt aus Biedenkopf, Sohn von weiland Johann Wilhelm Plitt, daselbst geboren 1782, ist schon vor etwa 50 Jahren nach Amerika gegangen, hat aber seitdem nichts von sich hören lassen. Derselbe, falls er noch lebt, oder seine etwaigen Descendenten werden daher hiermit aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

so gewiß dahier zur Empfangnahme des bisher durch Curatoren verwalteten Vermögens, welches ungefähr 1078 fl. beträgt, zu melden, als dasselbe sonst den nächsten Verwandten gegen Caution zur Verwaltung übergeben werden wird.

Biedenkopf, den 23 März 1859.

Großherzoglich hess. Landgericht.

Dr. Schulz.

[1579—81] **Verkauf.**

In einer der bedeutendsten Städte am Bodensee, im Großherzogthum Baden, ist eine große, beinahe noch neuerbaute, nach vortheilhaftester Art eingerichtete

Bierbrauerei,

mit vorzüglichstem Winter- u. Sommerbierkellern und hinlänglichen Häuser, nebst einer sehr besuchten und gut eingerichteten Wirthschaft unter ganz billigen Conditionen zu verkaufen.

Die Expedition dieses Blattes befördert portofreie Anfragen.

[641—49] **Migraine et Surdité.**

Les journaux de France et d'Angleterre signalent journellement les cures les plus extraordinaires opérées par le traitement du docteur Mène Maurice de Paris (rue Jacob 6). On ne doit pas laisser ignorer celles obtenues en Allemagne telles que celles de M. le Baron Oertsen, gentilhomme du Grand-duc de Mecklembourg-Strelitz, il était sourd presque complètement des suites de la Rougeole depuis 18 ans; le Baron de Winkell, 1r inspecteur des forêts à Rosbach; Baron de Ribbeck, à Horst (Prusse), le directeur des postes à Hambourg, aussi presque complètement sourds depuis un grand nombre d'années et traités primitivement sans succès; la directeur de l'académie de peinture à Liége. Le docteur Mène Maurice vient de publier le 5e edition de sa brochure, qui contient ses découvertes pour se traiter soi-même. Prix de ce ouvrage 1 Fr. 50 cent.

[1191] **Nicht zu übersehen!**

So eben ist erschienen und bei Unterzeichnetem zu dem Preise von 6 gr. oder 27 kr. rhn., so wie durch die Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Rathgeber

für

Unterleibskranke,

d. h. für Alle,

die an schlechter Verdauung, Appetitlosigkeit, Aufstoßen, Magendrücken, Magenkrampf, Rückenschmerzen, Schlaflosigkeit, Beklemmung, Uebelkeiten, Hypochondrie, Hämorrhoiden, Schwindel, Blutandrang nach dem Kopfe, Zuckungen, periodischen Krämpfen u. a. leiden.

Für Leidende und Aerzte,

aus den Papieren eines deutschen Arztes bekannt gemacht.

Es ist das Dankgefühl, welches den Herausgeber zu der Bekanntmachung dieses Heilverfahrens bestimmte; denn er ward selbst durch dasselbe von dem Uebel befreit, an dem er seit Jahren hart litt. Die ärztliche Kunst vermochte ihm durch die verschiedensten Mittel keine Erlösung zu schaffen. Er entschloß sich zu der Herausgabe um so lieber, als er selbst die Ueberzeugung gewonnen hat, daß nach den herrschenden Ansichten über Unterleibskrankheit, Hypochondrie, Hämorrhoiden keine Heilung dieser Krankheiten möglich ist.

Man betrachtet sie leider allgemein als unheilbar, und sind es doch nicht, wie ihn die eigene Erfahrung an sich und Andern gelehrt hat.

Diese Rathschläge, welche ihm einst ein bewährter Freund mittheilte, sind durch Vieler Hände gegangen und schon alt. Der Herausgeber erhielt dieselben einst mit einem Briefe, welcher in genanntem Werkchen abgedruckt ist.

Nachdem er wieder hergestellt war und Freude am Nachdenken empfand, überdachte er in seinen Mußestunden, was sich wohl in der von seinem, nun schon längst zu den Vätern versammelten, Freunde erwähnten Vertheidigungsschrift sagen ließ, und schrieb nach und nach seine Gedanken und Ansichten darüber auf.

Verschmähen es die Aerzte nicht, dieß Büchlein in die Hände zu nehmen und einer ernsten und vorurtheilsfreien Betrachtung zu widmen, so werden sie gute Winke darin wohl finden. Indessen aufgedrungen kann und soll es ihnen nicht werden; es ist zunächst nur für Leidende bekannt gemacht, die sich selbst vertrauen und ohne große Kosten ihre Genesung wünschen.

Leipzig, den 28 Januar 1859. **Wilh. Alex. Künzel.**

[1548] Bei dem Unterzeichneten sind so eben erschienen und in allen soliden Buch- und Musikalienhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Hohenstaufen-Lieder

von

Ludwig Bauer, Justinus Kerner, Paul Pfizer, Georg Rapp und Fr. Rückert.

Für eine

Alt- oder Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt

und den edlen Dichtern verehrungsvoll gewidmet

von **Fr. Silcher.**

gr. 4. Op. 32. Geheftet. Preis 1 fl. rhein. od. 16 gr. preuß. Cour.

Diese schönen, tief empfundenen Lieder eines so ausgezeichneten und volksthümlichen Componisten, dessen frühere Erzeugnisse so ungetheilten und verdienten Beifall gewonnen haben, werden aller Orten heimisch werden und Sängern und Sängerinnen werth bleiben, die zugleich Sinn und Liebe für den Stoff bewahren, den erhabensten, den deutsche Dichter verherrlicht.

Stuttgart, Mai 1839. **S. G. Liesching.**

[1183] **Für Oesterreich.**

Das eben erschienene 1ste Quartalheft des **Freihafens** für **1839** enthält, nebst Beiträgen von A. Chamisso, Carus, Varnhagen v. Ense u. s. w. einen Beitrag:

Briefe über die Litteratur in Oesterreich

im Jahre 1838,

von **Stephan Thurm.**

Sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns u. s. w. haben den **Freihafen** vorräthig (Augsburg bei Kollmann, Wien bei Gerold, v. Mösle u. Comp., Pesth bei Hartleben).

Altona, den 16 Januar 1839. **Joh. Fr. Hammerich.**

[1021] **DAS JAHRBUCH**

der gesammten

Staats-Arzneikunde,

herausgegeben

von Dr. **C. F. L. Wildberg,**

erscheint auch für 1839. Das 1ste Heft ist bereits erschienen.

Preis des vollständigen Jahrgangs von 6 Heften: 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Leipzig, im Januar 1839. **J. J. Weber.**

In allen deutschen Buchhandlungen zu erhalten (Augsburg in der Kollmann'schen).

[1546—47] Bei **Imle & Liesching in Stuttgart** ist neu erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen in Wien bei Gerold, Mösle und Braumüller, in Pesth bei Hartleben und Heckenast, in Prag bei Kronberger und Weber, in München bei Palm und Franz, in Lemberg bei Millikowsky:

Die sogenannte contagiöse oder ägyptische

Augenentzündung.

Eine Monographie

von **Burkard Eble,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshülfe und Augenheilkunde, pensionirtem k. k. Regimentsarzte und Bibliothekar der medicinisch chirurgischen Josephsakademie und Mitglied vieler deutschen, französischen, belgischen und englischen gelehrten Gesellschaften und Akademien.

Mit 9 ganz ausgezeichnet gelungenen, in Kupfer gestochenen, colorirten Abbildungen.

Preis 3 fl. 48 kr. rhn. — 3 fl. 10 kr. W. C. oder 2 Rthlr. 6 gr. preuß.

Bei der immer steigenden Wichtigkeit einer in ihrer Art für den Staat, die Armeen und das gesammte ärztliche Publicum so merkwürdigen und bösartigen Krankheit kann die Erscheinung eines Werkes, das den Gegenstand vollständig erfaßt, und eben so auf vieljährige Erfahrung als auf gute wissenschaftliche Theorie gegründet ist, nicht anders, als zeitgemäß und höchst wünschenswerth seyn. Ein solches Werk glauben wir in dem vorgezeichneten, ohne Bedenken hiemit ankündigen zu können, da der Hr. Verfasser, abgesehen von seinen übrigen rühmlichst bekannten schriftstellerischen Leistungen, gerade der Mann ist, der sich diesen Gegenstand seit 15—20 Jahren zum Lieblingsstudium gemacht, und seine Tüchtigkeit bereits in einigen hierüber von ihm erschienenen ophthalmologischen Werken dargethan hat. Es ist dieß die erste vollständige Monographie, welche über die so viel besprochene, räthselhafte Krankheit ans Licht tritt, und welche auch kaum einer weitern Empfehlung bedarf, da die äußere Ausstattung schön, und namentlich **die 9 Abbildungen ohne Anstand für die besten bisher erschienenen** zu erklären sind.

[1171] **Für Gartenfreunde.**

Steube, J. H., neues Lehrbuch der gesammten Gartenkunst, oder leicht faßlicher, auf Erfahrung gegründeter Unterricht zum besten Gemüsebau, zur schönsten Blumenzucht und edelsten Obstcultur. 3te verb. Aufl., mit 2 Kpfrn. 8 Nürnberg, Fr. Campe. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Der Besitz eines kleinen Gärtchens, mit Verstand gepflegt, kann den sinnigen Menschen glücklich machen. Eine richtige Anweisung zu der Bestellung des Blumen-, Gemüse- und Obstgartens gibt das obige vortreffliche, bewährte Buch, das wir besonders Freunden des Landlebens empfehlen.

[1422] Oesterreichische

militärische Zeitschrift

1839. IIItes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Der Insurrectionskrieg in Spanien in den Jahren 1822 u. 1823, mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Catalonien. Zeitraum: Von dem Einmarsche der Franzosen bis zum Ende des Krieges. II Skizzen aus dem Leben eines Veteranen. III. Das kriegerische Wirken des russischen Feldmarschalls Iwan Feodorowitsch Paskewitsch Fürsten von Warschau und Grafen von Eriwan. IV. Die Feldzüge Maximilians I., Erzherzogs von Oesterreich und römischen Kaisers. — Einleitung: Kaiser Friedrich IV. und Karl der Kühne, Herzog von Burgund. V. Betrachtungen über den unter dem Titel: Einige Ideen über die Befestigungskunst in den ersten beiden Heften des Journal des sciences militaires 1838, erschienenen Aufsatz. (Schluß.) VI. Neueste Militärveränderungen. VII. Karten-Ankündigung.

Der Preis des Jahrgangs 1839 von 12 Heften ist, wie auch der aller früheren Jahrgänge, jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811 — 1813 sind in einer neuen Auflage in vier Bänden vereinigt erschienen, und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811 — 1838 auf Einmal abnimmt, erhält dieselbe um 1/4 wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 18 April 1839.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[1250] In der **Joh. Phil. Raw'schen** Buchhandlung in **Nürnberg** ist erschienen und in der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Sammlung gedruckter und ungedruckter Predigten von Johannes Goßner, Prediger an der Bethlehemskirche zu Berlin. 735 Seiten, gr. 8. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Diese so eben in unserm Verlage erschienene Predigtsammlung ist von einem Manne, dessen Name nicht weniger durch seine Lebensführung als durch sein bisheriges kraftvolles Wirken bekannt genug ist, um sie jedem wirklich Erbauung suchenden Christen zu einer willkommenen Gabe zu machen. — In wie viel tausend Händen ist nicht **Goßners Schatzkästchen?** Wie viele Seelen sind nicht durch die einzige auch hier aufgenommene, durch mehrere Auflagen vervielfältigte Predigt: „Das Anklopfen des Heilandes vor der Thüre der Menschen“ zu ihrem Heile geführt worden?

Der Preis ist für 47 Bogen bei gutem Druck und schönem Papier gewiß äußerst billig gestellt, so daß wir uns eines schnellen Absatzes zu erfreuen hoffen dürfen.

[1399—1404] **Pariser Allgemeines Geschäftsbureau**

(gegründet im Jahre 1832)

von Ph. Lehmann und Normand in Paris,

Rue Notre Dame des Victoires, 18.

(ehemals Place Royale, 19.)

Das **Pariser Geschäfts-Bureau** besorgt alle auf Frankreich bezüglichen Aufträge. Placirung fremder Handlungscommis in Paris. — Incassos. — Einkauf von Pariser Artikeln. — Verkauf von Waaren, Möbeln, Gütern, Diamanten, Actien und Staatspapieren. — Auskunftsertheilungen aller Art. — Insertionen in allen französischen Journalen u. s. w. Briefe und Pakete sind portofrei einzusenden unter Adresse:

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1417] **Mittel gegen den Stein.**

Mineral- und Seebad Ueberlingen am Bodensee.

Nachdem der berühmte Hr. Professor Dr. Brera von Padua in medicinischen Blättern die höchst wichtige Beobachtung bekannt gemacht hatte, daß die Quelle von Ricoaro den Blasenstein aufzulösen vermöge, ist in dieser Zeitung öffentliche Nennung von denjenigen erfolgt, welche durch die hiesige — die gleiche außerordentliche Wirkung besitzende — Heilquelle gänzliche Befreiung von Steinbeschwerden erhielten. Auf Anfragen ist die Badedirection ermächtigt, Adressen zu geben, um auch über das bleibende Wohlbefinden genaueste Kunde selbst einziehen zu können.

Diese seit 1300 durch ihre heilkräftigen Wirkungen bekannte Heilquelle in Ueberlingen, welche eine in ihrem Laufe durch das Gebirge erkältete Therme sey, besteht nach der neuesten Analyse

	in 10 Pfund à 32 Loth		in Civilpfund	
Schwefelsaures Natron	5.8981	Gran	0,58981	Gran.
Chlornatrium	5.0282	„	0,50282	„
Kohlensaures Natron	1,4910	„	0.14910	„
Chlormagnesium	1,5845	„	0,15845	„
Kieselerde	2,3600	„	0.23600	„
Kohlensaurer Kalk	9,4500	„	0,94500	„
Kohlensaure Magnesia	5.3110	„	0.53110	„
Thonerde	0.4000	„	0,04000	„
Kohlensaures Eisenoxydul	4,6664	„	0,46664	„
Kohlensaures Manganoxydul	0.3852	„	0,03852	„
Phosphorsaure Thonerde	0.1000	„	0.01000	„
Organische Substanz und Verlust	4.5758	„	0.45758	„
Summe	37.0500	Gran	3.70500	Gran.

Im Uebrigen wird sich auf die durch alle Buchhandlungen zu beziehende Beschreibung der Mineralquelle zu Ueberlingen von dem berühmten Hrn. Medicinalrath Dr. Sauter zu Konstanz berufen, dessen Bemerkung Seite 190 hier genügen kann, daß

„das Ueberlinger Mineralwasser unter die stärkeren Arten von Eisenwasser gehöre, dessen auffallende Wirkungen der Nichtarzt wie Wunder anstaune, bei deren Erzählung der in die Heilkraft nicht eingeweihte Arzt Uebertreibung wähne, und selbst der mit Vertrauen auf dieses Wasser begabte Arzt überrascht werde." — Den 16 April 1839.

Bade-Direction.

Großherzoglich badischer Commercienrath:

Schuster.

[1283-85] **Zum Verkaufe**

liegt bei der Unterzeichneten ein gut erhaltenes, *fein ausgemaltes* Exemplar der **Logen von Raphael**, zusammen **43** Blätter. Offerte erbittet sich *franco* die

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung in Freiburg.

[1393]

Steamboat-Trade between Hull and Rotterdam.

The **St. George Steampacket Company's** splendid, rapid and entirely new Steampacket

SEA HORSE, Capt. *J. W. Bouch*

leaves

Hull for **Rotterdam** every Wednesday afternoon and **Rotterdam** for **Hull** every Saturday morning.

This packet, the newest and one of the largest Steamvessels, which sail between **Holland** and **England**, will be found a very superior conveyance. The Saloon, Ladies- and Sleeping-Cabins are fitted up with the most carefull attention to elegance and comfort. Families and Travellers going to the north or west of England will find the route over **Hull** economical, expeditious and agreeable.

Coaches leave Hull every day for all the parts of the united Kingdom — and Steampackets are sailing once or twice every week to all the principal ports of England and Scotland.

Fares 1st. Cabin Lst. 2,, 2,, —
2d. „ „ 1,, 1,, —

further informations may be had
in **Hull** at Mrs. **J. & J. Sanderson,**
in **Rotterdam** at Mrs. **G. Sanderson &** Comp.
in **Cologne** at Mr. **J. Simonis,** 36 great Witschstreet.

[1425-24] **Verkauf.**

Das Sebastian Fleiner'sche Bierbrauerei- und Wirthschafts-Anwesen zur goldnen Rose, Lit. H. Nro. 252 dahier, bestehend in den Wirthschaftsgebäuden, Bräuhause, Hinterhause, Lagerkeller, Mobilien 2c., im besten Zustande und Betriebe, wird täglich aus freier Hand verkauft.

Augsburg, den 25 April 1839.

Sebastian Fleiner'sche Relicten.

[1431-33] **Verkaufs-Anzeige.**

Aus freier Hand wird eine sehr schöne Besitzung, in einer angenehmen Gegend der östlichen Schweiz liegend, zum Verkauf dargeboten; dieselbe schließt in sich:

A. An Gebäulichkeiten:

1) Eine vor wenigen Jahren neu gebaute und gut eingerichtete Papiermühle, sammt Trockenhaus und Zugehörde.
2) Eine Mahlmühle, Säggebäude und Mühlstadel.
3) Eine neuerbaute und geräumige Scheune.

B. An Liegenschaften:

4) circa 1⅛ Jchrt. großer Gemüse- und Baumgarten;
5) circa 11 Jchrt. des besten Mattlandes;
6) circa 19 Jchrt. Ackerfeld mit vielen schönen Obstbäumen besetzt;
7) circa 27 Jchrt. wohlbestelltes Tann- und Laubholz.

Alle diese Liegenschaften sind an und bei einander gelegen, von Beschwerden frei, und im besten Zustande. Zum Betrieb der Werke ist auch in den trockensten Jahrgängen Wasserkraft vorhanden, so daß solche für die Fortsetzung des gleichen Gewerbes, vor vielen andern, wesentliche Vortheile darbieten. — Ueberhaupt ist das Ganze auch zu jedem andern größern Etablissement vorzüglich geeignet.

Die Kauflustigen wollen ihre Anmeldungen unter Chiffre G. N. der Expedition dieses Blattes franco und schriftlich einreichen, welche dieselben zur nähern Auskunftsertheilung weiter befördern wird.

[1410—11] **Anzeige.**

Die unterzeichnete Samenhandlung empfiehlt sich den HH. Gutsbesitzern und Oekonomen mit einem vollständigen Lager von Futtergräsern und Klee-Arten von letzterer Ernte in billigsten Preisen, unter Garantie für die Keimkraft.

Nürnberg, im April 1839.

Joh. H. Hofmann.

[1409] **Zu verkaufen.**

In einer der ersten Kreishauptstädte Bayerns ist ein

vollständig und gut assortirtes Geschäft mit Schaf- und Baumwoll-Manufacturwaaren,

dann mit Seidenzeugen und Leinwanden, zu verkaufen.

Liebhaber zu diesem Geschäfte werden eingeladen, sich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Blattes unter der Chiffre W. J. H. zu wenden.

[1173-75] **Joseph Traxlmayr,**

Besitzer des Gasthofes „zur weißen Gans"

in Linz, am obern Wasserthor, Nr. 155,

empfiehlt sich allen P. T. Reisenden bestens.

Vorzüglich eignet sich sein wohleingerichteter Gasthof für Donaureisende wegen seiner vortheilhaften Lage, nahe am Landungsplatze der Dampfschiffe.

Er hatte auch bisher das Glück, mit zahlreichen Besuchen beehrt zu werden, und schmeichelt sich, auch für die Zukunft sich desselben erfreuen zu dürfen, indem er gewiß Alles aufbieten wird, durch prompte und billige Bedienung seine P. T. Gäste in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k Postämtern zu Bregenz, Innsbruch, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — **Nr. 119.** — 29 April 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Die officielle Correspondenz über Lady Flora Hastings. Rückblick auf die Masse von Protocollen und Unterschriften in dem niederländischen Scheidungsproceß. — Frankreich. Die zweitägigen Interpellationen haben so wenig ein Resultat als die Unterhandlungen seit sechs Wochen. — Niederlande. Der Moniteur belge über die definitive Anerkennung Belgiens und den Abschluß der Verträge. — Italien. Die römische Staatsschrift nun auch in die dortigen öffentlichen Blätter übergegangen. — Deutschland. Stuttgart, Baden, Constanz, Heidelberg (Paulus' Dank), Darmstadt (aktenmäßige Darstellung der revolutionären Umtriebe), Frankfurt. — Preußen. Der Erzbischof hat nun Minden wirklich verlassen. Brief aus Münster. Schreiben aus Berlin: Entgegnung auf die Klagen wegen des Handelsvertrags mit Holland. — Schweden und Norwegen. Tod des letzten Grafen Fersen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Frankreich. (Lebenslauf E. v. Girardins. Folgen der Eisenbahn von St. Germain.) — Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Rußland. (Verdrängung der griechisch-unirten durch die griechisch-russische Kirche. Die Einweihung des Winterpalasts. Schreiben des Kaisers an General Radetzky.) — Brief aus Athen. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 22; Paris, Wien 24; Hamburg, Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 26 April.

Großbritannien.

London, 21 April.

Das Gerücht erneuert sich, Lord J. Russell werde seiner geschwächten Gesundheit wegen aus dem Ministerium austreten.

Der Examiner bemerkt über die neulichen Unterhausdebatten: „Die Abstimmung über Hrn. Duncombe's Amendement geschah trotz der ernstlichen Remonstration von Sir S. Lushington, der damit die Meinung eines großen Theils der Radicalreformer im Haus ausdrückte. Wir brauchen unsere Leser nur daran zu erinnern, daß zweihundert Unterstützer der Ballotagefrage im jetzigen Hause der Gemeinen sitzen, und sie werden alsbald einsehen, daß über hundert Freunde der radicalen Sache, welche die Verbesserung und Vervollständigung der Reformacte aufrichtig wünschen, durch Hrn. Duncombe's indiscretes Verfahren sich gegen ihn zu stimmen veranlaßt sahen, obgleich sie dem Geiste seines Amendements günstig sind."

Die radicalen Artikel, die seit einiger Zeit im M. Chronicle erscheinen, sollen einen Bruch zwischen den Eigenthümern des Blattes und der Regierung verursacht haben; das Blatt soll fortan keine Mittheilungen mehr vom Schatzamt erhalten, und so hätte die Regierung in diesem Augenblick keine halbamtliche Morgenzeitung mehr, denn der Globe ist ein Abendblatt. Man glaubt indeß nicht, daß ein solches Verhältniß von langer Dauer seyn werde.

(M. Herald.) Noch am Freitag (19) in der Nacht wurden von den betreffenden Gesandten Couriere an ihre respectiven Höfe mit der Nachricht von der an diesem Tage von Seite des belgischen Gesandten erfolgten Ratification der 24 Artikel abgefertigt. Die Repräsentanten von Frankreich, Preußen, Belgien, Holland und Oesterreich werden nun, nachdem sie acht Monate voll angestrengten Fleißes auf die Schlichtung dieser verwickelten Angelegenheit verwendet, England in kurzem verlassen. Graf v. Senfft-Pilsach, der österreichische Gesandte im Haag, und Hr. Dedel, der niederländische Gesandte, reisen am Mittwoch oder Donnerstag ab. Baron Bülow schiffte sich gestern nach Rotterdam ein, um nach Berlin zu gehen. Graf Sebastiani wird sich noch heute bei Ihrer Maj. beurlauben. — (M. Post.) Noch nie ward ein Vertrag besser gesichert, als der am letzten Freitag von den Repräsentanten der großen Mächte unterzeichnete. Jedes der fünf Conferenzmitglieder unterzeichnete seinen Namen 216mal, einige noch öfter, und die Unterschriften der Repräsentanten von Holland und Belgien dazu gerechnet, läßt sich die Zahl sämmtlicher Signaturen auf 3000 berechnen. Ueber 1200 Siegel wurden beigedruckt, und 30 der subalternen Mitglieder der verschiedenen Gesandtschaften waren bei der Geschäftsexpedition verwendet. Der Vertrag würde wahrscheinlich noch nicht unterzeichnet seyn, wären gegen den von den belgischen Bevollmächtigten verlangten weiteren Aufschub nicht so heftige Remonstrationen gemacht worden. Ein belgischer Courier traf am 20 April in Calais ein, und bot eine beträchtliche Summe Geldes, wenn man ihn noch zeitig genug nach London überführe, um seine Depeschen abliefern zu können. Man vermuthet, der Inhalt derselben würde eine weitere Vertagung verursacht haben.

Die verwittwete Marquise v. Hastings, Mutter der Lady Flora, hat in der M. Post die Briefe veröffentlicht, welche sie in Bezug auf den ihrer Tochter zugefügten Schimpf an die Königin und an Lord Melbourne geschrieben, so wie die Antworten, welche sie von Letzterem darauf erhalten. Sie erklärt, daß sie dieß der Ehre ihrer Familie schuldig zu seyn glaube, weil sie von den verantwortlichen Rathgebern Ihrer Maj. kein Zeichen von öffentlicher Genugthuung erlangt habe, und weil man das Gerücht verbreitet, es sey von ihr ein unverschämter Brief an die Königin gerichtet worden. Allerdings ist dieses Schreiben in sehr stolzen und vorwurfsvollen Ausdrücken abgefaßt. Die Marquise sagt darin unter Anderm, nachdem sie die Verdienste ihrer Familie um das Land und den Thron angeführt, sie gehöre zu einer alten, loyalen, „wenn auch jetzt aus der Mode gekommenen" Aristokratie, und man werde sie daher gewiß nicht einer Mißachtung oder eines Mangels an Loyalität gegen Ihre Maj. fähig glauben wollen. Ferner bedient sie sich der Wendung, es sey eben so wichtig für ihre Tochter, als der „Ehre" und Gerechtigkeit Ihrer Maj. angemessen, den verbrecherischen Erfinder der Verleumdung nicht unentdeckt zu lassen. Am Schluß sagt die Briefstellerin, sie sey überzeugt, daß Ihre Maj., je mehr sie an Jahren zunehme, immer mehr fühlen werde, von welchem Werth es sey, daß man von ihrer ho-

hen Stellung die Achtung hege, die Niemanden daran zweifeln lassen könnte, daß sie Genugthuung für eine schändliche Verleumdung anbefehlen würde. Auf dieses Schreiben antwortete Lord Melbourne: „Ihre Maj. will den natürlichen Gefühlen einer Mutter bei einer solchen Gelegenheit gern den Ton und Inhalt Ihres Schreibens zu gute halten, und diese Rücksicht hat das Erstaunen vermindert, welches jenes Schreiben sonst hätte erregen müssen. Ihre Maj. befiehlt mir, Ew. Herrlichkeit ihre innige Betrübniß über den unglücklichen Vorfall, der sich kürzlich zugetragen, zu erkennen zu geben. Ihre Maj. beeilte sich, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um Lady Flora Hastings zu versichern, daß sie von dem Irrthum, der hier obgewaltet, überzeugt sey, und Ihre Maj. wünscht angelegentlichst, Alles zu thun, was in ihrer Macht steht, um die Gefühle Lady Flora's und ihrer Familie zu beruhigen, die natürlich durch das Vorgefallene sehr schmerzlich erregt worden seyn müssen." Die Marquise verlangte jedoch eine entschiedenere Genugthuung und schrieb an Lord Melbourne, daß er, der die Hofhaltung Ihrer Maj. verfassungsgemäß zu ernennen und zu entlassen habe, für gute Zucht und für Bestrafung von Mißbräuchen sorgen müsse; das in dieser furchtbaren Verschwörung beobachtete Verfahren sey beispiellos, und doch bleibe Sir James Clark Leibarzt der Königin. „Als einen öffentlichen Gerechtigkeitsbeweis," so schließt sie diesen Brief, „fordere ich von Ihnen die Entfernung des Sir James Clark." Diese Forderung erklärt Lord Melbourne in seiner Antwort für so beispiellos und unangemessen, daß ihn selbst die dem Geschlecht und Rang der Marquise v. Hastings gebührende Achtung kaum erlaube, nur so viel darauf zu erwiedern, daß er ihren Brief empfangen habe.

Frankreich.

Paris, 24 April.

Wir kommen noch kurz auf die letzten Redner zurück, die in der Deputirtenkammer vom 22 April das Wort ergriffen. Hr. **Guizot** ergoß sich in einem Augenblick, wo es sich darum handelte, thatsächliche Aufschlüsse und praktischen Rath zu geben, in eine Masse theoretischer Sätze und rhetorischer Formeln, deren längst bekanntes Ergebniß war, daß die Mittelclasse die Hauptkraft Frankreichs bilde, auf sie müsse sich die Juliusrevolution gegen ihre zahlreichen Feinde stützen, gegen die Freunde der alten Ordnung der Dinge, so wie gegen die Anhänger einer voreiligen und excessiven Demokratie. Ein Ministerium des linken Centrums müßte sich auf die Linke stützen, wo weit weniger esprit de gouvernement sich finde als in den Centren. Auf eine solche Regierung würde die Presse einen zu überwiegenden Einfluß ausüben; das Land würde unruhig, sehr unruhig werden, es würde für die Ordnung, den Frieden fürchten, neue Revolutionen besorgen. Alles das würde bei einem Ministerium aus beiden Centren anders seyn, da finde sich die parlamentarische, die conservative Partei, von der ein Theil (die 221) nur aus vorübergehendem Irrthum sich getrennt habe. Ueber seine persönliche Verwickelung in die Ministernegoziationen erzählte Guizot: „Ich wurde nie berufen, ein Cabinet zu bilden, und ich hatte einen solchen Antrag auch nicht angenommen, wenn schon ich geneigt seyn mag, in das eine oder das andere Cabinet einzutreten. Die erste Combination, zu welcher ich berufen wurde, war die, in welche Hr. Odilon Barrot und ich zugleich hätten eintreten sollen. Wir beide lehnten dieß ab, weil wir unsere Grundsätze nicht verläugnen wollten. In die zweite Combination trat ich nicht ein, weil man mir und Hrn. Duchâtel nur untergeordnete Portefeuilles angeboten hatte. Ich verlangte für mich das Portefeuille des Innern im Interesse der conservativen Partei. Nachdem diese Combination gescheitert war, blieb ich mit meinen Freunden eine Zeitlang den Unterhandlungen fremd. Man wird uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß wir die Versuche, ein Ministerium des linken Centrums zu bilden, nicht im mindesten gestört haben. Diese Versuche scheiterten. Nun bot man mir das Portefeuille des Innern an, wollte aber zugleich die Wahl Hrn. O. Barrots zum Kammerpräsidenten zur Cabinetsfrage machen, so daß das Cabinet sich zurückgezogen hätte, wenn er nicht gewählt worden wäre. Unter dieser Bedingung wollten ich und Hr. Duchâtel nicht eintreten. Wir wären dadurch in ein schiefes Verhältniß zu der conservativen Partei gekommen und hätten auf Leben und Sterben uns mit der Linken verbündet. Beides wollte ich nicht. Es gibt ehrenwerthe Bündnisse zu einem bestimmten Zwecke, bei welchem man seine Grundsätze nicht aufgibt; ein solches war die Coalition. Aber Aenderung der Grundsätze, Uebergang von einem Lager ins andere, ist nicht erlaubt, noch ehrenwerth."

Nun ergriff der Marquis v. **Dalmatien**, Sohn des Marschalls Soult, das Wort. Er verlas zuerst eine geschriebene Rede, der wir Folgendes entnehmen: „Nach dem letzten Wahlkampf, der auf den an das Land ergangenen Aufruf dadurch geantwortet hat, daß er den parlamentarischen Ansichten Recht gab, bei dem Hasse der Parteien, welche fortwährend an die Leidenschaften appellirten, hielt der Marschall sich für berufen, zwischen beiden Seiten die Vermittlerrolle zu übernehmen, die Spuren alter Spaltungen zu verwischen und durch Bildung eines Cabinets, das durch vollkommenes gegenseitiges Zutrauen seiner Mitglieder Aussichten auf Dauer hätte, die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu befestigen. Man hat den Marschall beschuldigt, er habe seine Mitwirkung verweigert, sey das Werkzeug einer Politik gewesen, welche nicht die seinige sey. Diese Vorwürfe sind falsch; weil er wollte, daß seine Politik die Oberhand behalte, wollte er sich nur mit Männern seiner politischen Ansicht vereinigen. Ein Cabinet hat weit mehr Aussicht auf Dauer, wenn alle Meinungsverschiedenheiten vorausgesehen worden sind. Hiermit ist das ganze Verfahren des Marschalls erklärt. Der Marschall hat dem Lande seine Dienste nicht verweigert; er ist noch bereit, ihm alle Dienste zu leisten, die er vermag; diese Dienste müssen aber, wenn sie ehrenwerth seyn sollen, der Erwägung des Guten und Bösen, das er dem Lande zufügen könnte, entsprechen. Glücklicherweise läßt der gesunde Sinn des Volks und der Kammer den von dem Parteihaß erfundenen ungerechten Anklagen ihr Recht widerfahren." Der Marquis, der das Bisherige abgelesen hatte, sprach den fernern Theil seiner Rede frei, aber mit sichtlicher Verwirrung. Er suchte in demselben nachzuweisen, daß der König keineswegs die Ursache des Mißlingens der Combination mit Hrn. Thiers gewesen sey; die unter den Männern, die in das Ministerium eintreten sollten, sich ergebende Meinungsverschiedenheit über die spanische Frage sey hinreichend, um das Scheitern zu erklären: eine noch entschiedenere Meinungsverschiedenheit habe jedoch in Betreff der Kammerpräsidentschaft obgewaltet.

Hr. **Passy**, der den Präsidentenstuhl indessen an Hrn. Calmon abgetreten hatte, setzte nun ebenfalls seinen Antheil an den Unterhandlungen auseinander. Er behauptete, das Programm des linken Centrums sey schon am 21 März angenommen worden; daß dem so sey, sey von Niemand bezweifelt worden, bis letzten Sonnabend Marschall Soult ganz unerwartet erklärt habe, er wolle durchaus Hrn. Thiers nicht als Minister des Auswärtigen. Hierdurch sey die Combination des linken mit dem rechten Centrum gescheitert, während alle Uebrigen, welche an derselben hätten Theil nehmen sollen, aufrichtig gewünscht haben, zur Bildung eines Ministeriums beizutragen. „Die Krone, so schloß Hr. Passy, hatte dem Marschall unbe

schränkte Vollmacht gelassen; sie hatte es gewissenhaft vermieden, irgendwie in die Unterhandlungen über die Portefeuilles und die Bedingungen sich einzumischen. Ich sah mit tiefem Bedauern, daß die Presse die Ursachen des Mißlingens der verschiedenen Combinationen fälschlich an einem Orte gesucht hat, wo keine Verantwortlichkeit übernommen war. Ich meines Theils bin und bleibe davon überzeugt, daß die Krone seit dem 23 März keinen Augenblick, sowohl hinsichtlich der Personen, als hinsichtlich der Gegenstände, Schwierigkeiten erhoben hat."

Auch der Marquis v. Dalmatien erklärte, daß nicht die Krone, sondern der Marschall gegen die Uebertragung des Portefeuille's der auswärtigen Angelegenheiten an Hrn. Thiers sich erklärt habe, der Marschall habe dieß gethan, weil gerade in einem die auswärtigen Angelegenheiten betreffenden Punkte Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Hrn. Thiers obgewaltet habe, wodurch das Cabinet einer neuen Auflösung ausgesetzt worden wäre. — Hr. Teste bestätigte sofort die Angabe, daß dieser Umstand das Nichtzustandekommen der Combination herbeigeführt habe.

Schließlich ergriff Hr. Thiers nochmals das Wort. Er sagte, bei der frühern Combination sey er hinsichtlich Spaniens mit seinen Collegen einverstanden gewesen; er habe ein bedeutendes Opfer gebracht, sie haben ihm aber darin zugestimmt, daß das französische Cabinet von seiner Kälte zu werkthätiger Freundschaft übergehen sollte. Alle Bedingungen seyen in das Programm aufgenommen worden, mit dem Beisatze: „Wir nehmen dieselben an, wenn der König sie genehmigt." Der Streit habe sich also zwischen ihm und der Krone entsponnen, die Krone habe jenes Programm nicht genehmigt, und darüber, nicht über einer Uneinigkeit zwischen ihm und seinen Freunden, sey die Combination gescheitert. Die Krone habe natürlich in der Leitung der Angelegenheiten Frankreichs ein überwiegendes Gewicht; sie könne eine andere Meinung geltend machen, als die Männer, welche sie berufe, ihre Minister zu seyn, so wie diese Männer das Recht besitzen, eine andere Meinung als die Krone zu haben. Seyen sie mit ihr nicht einig, so werden sie nicht ihre Minister, oder hören auf es zu seyn. Dieß sey ein wechselseitiges Recht, und er habe, indem er davon Gebrauch gemacht, nur etwas ganz Natürliches, höchst Constitutionelles gethan, was sehr häufig in England vorkomme. Was sein Verhältniß zu Marschall Soult betreffe, so habe nicht er von demselben ein Portefeuille verlangt, sondern der Marschall habe ihm ein solches angeboten. „Indem er nun aber, so schloß Hr. Thiers, mir ein anderes Ministerium, als das des Auswärtigen übertragen wollte, war es seine Absicht, mich zu demüthigen, und das war seiner nicht würdig. Staatsmänner sollten einander nicht herabsetzen." Der Marquis v. Dalmatien: „Das letztere erkläre ich bestimmt und öffentlich für grundlos."

Hr. Mauguin reassumirte in der Sitzung vom 23 April, nachdem die Führer der Coalition ihre Erläuterungen geschlossen, die Debatte. „Aus den Erläuterungen — sagte er — die wir gehört, gehen namentlich zwei Thatsachen hervor. Die erste beweist, daß unsere Institutionen eine vollständige Anwendung erhalten, und daß seit dem 23 März die Krone weder über Personen noch Sachen irgend eine Schwierigkeit machte. Die zweite Thatsache ist, daß der Bruch dem zugeschrieben werden sollte, der von der Krone den Auftrag erhalten, ein Cabinet zu bilden." Der Marquis v. Dalmatien: „Wie so?" Hr. Mauguin: „Denkt man übrigens über die Worte, welche auf dieser Tribune gesprochen worden, nach, so wundert man sich nur, daß man, nachdem man über die Männer und die Sachen einig war, dennoch nichts zu Stande brachte. Hr. Guizot machte die Bedingung, daß er das Ministerium des Innern erhalte, welches ihm anfangs verweigert, am Ende zugestanden worden. Hr. Thiers machte die Bedingung, daß Hr. Barrot die Kammerpräsidentschaft erhalte. Hr. Guizot und das rechte Centrum willigten ein, und die geringe Meinungsabweichung zwischen ihm und dem linken Centrum war bloß: ob man aus dieser Präsidentschaft eine Cabinetsfrage machen solle oder nicht. Dieß ist, was sich hinsichtlich der Frage der Personen Wesentliches zugetragen, und ich erkläre noch einmal, daß ich nicht begreife, warum diese Combination der Personen nicht zu Stande kam. Ich frage nun: herrschten vielleicht Schwierigkeiten über die Sachen? Man sprach viel von einem Programme, und obwohl ich die Programme nicht liebe, da solche meiner Meinung nach bei einer Cabinetsfrage alle Geister nur spalten, so hatte doch jenes die allgemeine Zustimmung erhalten. Jedermann erklärte, es sey vollkommen unschuldig. (Anhaltendes Gelächter.) Es war von dem linken Centrum abgefaßt, von der coalisirten Linken und von jener Partei dieser Kammer, welche man die doctrinäre nennt, angenommen worden. Es vereinigte also alle Meinungen, weil es zuerst als Princip aufstellte, es existire in der Gesellschaft eine ernste tiefe Frage, die der Reform. Diese Partie des Programms gefiel der Seite der Kammer, auf der ich sitze. Aber dann fügte das Programm bei, es sey dieß eine Frage der Zukunft; deßhalb gefiel es dem übrigen Theile der Kammer. (Allgemeines Gelächter.) Der zweite Artikel bezog sich auf die Umwandlung der Rente. Die Departements wollen diese Maaßregel, die Majorität dieser Kammer will sie auch, schon seit vier Jahren. Man räumt also das Princip ein. Was aber dessen Anwendung betrifft, so ist dieß eine Frage, die man später, in ein, zwei Jahren lösen wird. Sie sehen also, daß das Programm durch Anerkennung des Princips hier, durch Verweigerung der Anwendung dort convenirte. Jedermann war demnach ebenfalls einverstanden. Auch die spanische Frage wurde in dem Programm berührt. Für den Augenblick wurde beschlossen, sich nicht in dieselbe zu mischen, das Ministerium behalte sich nur seine Freiheit für die Zukunft vor. Da diese Freiheit aber eine Freiheit der Majorität war, so war dieß, wie die übrigen, ein künftiger Entschluß, der für den Augenblick Niemand fesselte!" In demselben Tone fuhr der Redner fort, das Vage und Haltlose des Programms nachzuweisen. Auch die vorgeschlagene Modification der Septembergesetze habe nur ein sehr unsicheres Resultat versprochen, da man hiezu der Beistimmung der Pairskammer bedurfte, die, weil es eine ihrer Attributionen betreffe, gewiß stark opponirt haben würde, in welchem Falle man sich eben darein ergeben hätte. Hr. Mauguin meint, es müsse hinter diesem scheinbar so unschuldigen Paragraphen doch noch etwas Anderes gesteckt seyn, irgend eine Bedingung, die den Bruch veranlaßt, denn man könne doch unmöglich glauben, daß so hochgestellte Männer sich bloß amusirt hätten, zwei Monate lang mit einander zu conferiren, und nachdem sie einig geworden, zu beschließen, es solle nichts beschlossen werden. (Langes Gelächter.) Am Ende trug Hr. Mauguin auf den Schluß der Debatten an. Der Augenblick scheine ihm noch nicht gekommen zu einer Adresse an den König. Wenn aber in fünf bis sechs Tagen das Land noch immer ohne Regierung, ohne Minister wäre, dann glaube er, sey es Zeit, einen solchen Adreßentwurf zu beantragen. Der Siegelbewahrer Hr. Girod de l'Ain reclamirte gegen die Bemerkung, das Land sey ohne Minister, er und seine Collegen besorgten pünktlich alle Angelegenheiten des Landes bis zur Ernennung ihrer Nachfolger. Nach einigen Bemerkungen des Hrn. Teste, welcher den Marschall Soult warm vertheidigte, wurde der Schluß der Discussionen von der Kammer fast einstimmig beschlossen.

Hierauf brachte Hr. Mauguin die Angelegenheit mit dem Lootsen des brittischen Paketbootes Expreß vor Veracruz zur Sprache. Der Herzog v. Montebello, interimistischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erklärt, er könne keine Actenstücke vorlegen, weil keine Unterhandlungen über diese Sache stattgefunden. Die englische Regierung habe nichts verlangt. Es hätten bloß Interpellationen im Parlament stattgefunden, wobei die Minister eine gemäßigte und versöhnende Sprache geredet. Die Erklärungen seyen aus eigenem Antriebe der französischen Regierung gegeben worden. Der Herzog verlas hierauf einen Brief, den er auf diese Angelegenheit bezüglich an den französischen Gesandten in London geschrieben, und der fast wörtlich lautet, wie das Schreiben Sebastiani's an Lord Palmerston, welches in englischen Blättern erschienen. Auf die Frage des Hrn. Mauguin erklärt sich der Herzog bereit, die Vertheidigung dieses Schreibens zu übernehmen. Der Marineminister erhob sich, ungeachtet von allen Seiten die Tagesordnung verlangt wurde: „Die Sache mit dem Paketboot Expreß ward viel wichtiger gemacht, als sie in der That ist. Die Corvette Créole, die vor Veracruz unter Segel lag, verlangte den Lootsen eines Fahrzeugs, welches man für ein Handelsschiff hielt. Es hatte zwar seine Flagge aufgesteckt, trug aber nicht das Zeichen am obersten Mast, das sonst die Kriegsschiffe führen. Niemand reclamirte, der brittische Capitän hatte nicht einmal daran gedacht, einen Bericht darüber zu machen. Aber im brittischen Parlament brachte ein Torymitglied die Sache zur Sprache, um einen Vorwand zu haben die Admiralität anzugreifen. Es wurde hierauf dargethan, daß die von beiden Seiten gegebenen Erläuterungen vollkommen befriedigten.“ Einige Stimmen: „Man hat wohl gethan, die mexicanischen Lootsen wegzunehmen, deren Dienste man nöthig hatte, vorbehaltlich späterer Erläuterungen.“ Die Kammer ging (nachdem der zweimal gewählte Hr. v. Salvandy sich für die Wahl von Nogent-le-Rotrou erklärt hatte) ohne bestimmte Vertagung aus einander.

Die Gazette de France schreibt: „Was liegt am Ende dem Ganzen zu Grunde? Es ist ein Kampf der Räuber der Nationalfreiheit um die Frage, wer von ihnen ferner Frankreich ausbeuten und unterdrücken darf. Ein sehr leidenschaftlicher, sehr giftiger Kampf, wie überall, wo es sich um armselige Privatinteressen handelt, der aber die Kämpfenden nicht so sehr in Wuth jagt, daß sie die Beute, um die es sich handelt, fahren ließen. Am befremdlichsten ist es, daß solche Verhandlungen in öffentlichen Sitzungen, in hellem Sonnenlichte vor sich gehen. Man wollte erklären, man ändere das System, und dabei fortregieren wie bisher. Kann man verwegener des gesunden Sinns der Franzosen spotten?“

(Messager.) Die Marseiller Geistlichkeit ist duldsamer, als die Pariser. Der Bischof hat die Zulassung des Leichnams von Nourrit in die Kirche Notre Dame du Mont und die Abhaltung einer Todtenmesse angeordnet.

Ein Schreiben aus Algier vom 13 April in der Gazette de France meldet, daß dort das Gerücht von einer Abberufung des Marschalls Valée immer mehr Glauben finde. Als seinen Nachfolger bezeichnet man den General Cubières. „Immer entschiedener — heißt es in jenem Schreiben — spricht sich die Stimmung in Algier gegen diesen Gouverneur aus, der, obgleich unter so günstigen Auspicien an die Verwaltung gekommen, durch eine Reihe von Fehlern die Sympathie der Bevölkerung sich mehr und mehr entfremdet hat. — Von den neuen Einwanderern sind plötzlich 300 Individuen, die zum Straßenbau verwendet wurden, brodlos geworden. Als die hiezu bewilligten Summen erschöpft waren, entließ man alle Arbeiter. Es kam fast zu einer Emeute. Die Arbeiter verlangten, nach Frankreich wieder eingeschifft zu werden. Der Marschall befahl, daß die für die Austrocknung der Metidscha bewilligten 200,000 Fr. zur Beschäftigung jener Unglücklichen verwendet würden. Dadurch beschwichtigte man wenigstens auf eine Zeit lang das drückende Elend der getäuschten Ansiedler. — Unter den Spahis und Zuaven dauern die Desertionen zu Abd-El-Kader fort.“

⊠ Paris, 23 April. Die Erklärungen in der Deputirtenkammer über die ministerielle Krise haben die nichts Neues gelehrt, welche, unbeirrt durch die Lügen der Presse und die Redekunstgriffe der Tribune, die Wahrheit zu durchschauen wissen. Sie hatten jedoch Ein gutes Resultat, nämlich alle jene Verleumdungen zu Boden sinken zu lassen, die seit sechs Wochen beharrlich gegen den König wiederholt wurden durch die Journale der Linken, wie des Tiers-Parti, zu geschweigen von den republicanischen und legitimistischen Blättern. Die HH. Guizot, Passy, Teste und der Marquis v. Dalmatien haben dem parteilosen Benehmen des Königs volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie thaten dieß bereitwillig und gewissenhaft, Hr. Thiers that es mit Mißwollen und Zwang. Es war gut, daß man endlich vor dem Land erklärte, das Königthum habe keinen Theil an den Intriguen, den erbärmlichen Fragen der Eitelkeit, welche die Häupter der Coalition jetzt entzweien, während sie früher so einig waren, als es vom Zerstören sich handelte. Uebrigens ist es zweifelhaft, ob jene Erklärungen ein für die Bildung eines neuen Cabinets günstiges Resultat haben werden. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die Discussion dadurch, daß sie die Mißgriffe und die Klagen eines jeden an den Tag bringt, den Streit nur verschlimmern und die Versöhnung schwieriger als je machen wird. Für jeden unparteiischen Mann ist es klar, daß Hr. Thiers fast das einzige Hinderniß einer Uebereinkunft gewesen und daß alle wahren Schwierigkeiten von ihm kommen. Um zur factischen Dictatur zu gelangen, verwickelte er sich in einen directen Kampf mit der Krone, verband sich mit der Linken gegen die Doctrinäre, schmeichelte den brutalen Leidenschaften der niedern Classen, und stellte sich gewissermaßen unter das Protektorat der Journale, welche die Unordnung und Anarchie predigen. Dank aber jenem eifersüchtigen Gefühl der Gleichheit, welches uns verzehrt und keinem Menschen in Frankreich gestattet, sich über ein gewisses Niveau zu erheben, sah Hr. Thiers seine ehrgeizigen Plane durch seine eigenen Freunde gehemmt, welche am Ende doch lieber Ludwig Philipp als Thiers I zu ihrem König haben wollen. Dieß bewirkte den Anfang der Spaltung im linken Centrum. Damals sah sich Hr. Thiers, als der König ihn beauftragte, ein Cabinet zu bilden, genöthigt, diese Mission abzulehnen. Damals erklärte er mit Affectation, er wolle nur unter der Präsidentschaft des Marschalls Soult in das Cabinet treten, nachdem er diesen durch seine Intriguen und übertriebenen Forderungen genöthigt hatte, sich zurückzuziehen. Die Abneigung des Marschalls Soult gegen Hrn. Thiers datirt sich schon von langer Zeit her, und ist leicht begreiflich. Dieser alte Krieger im Commando ergraut, und von hoher Achtung sich umgeben sehend, kann sich an das absprechende Wesen, an den leicht über die Dinge hingleitenden, oft impertinenten Ton des Exjournalisten nicht gewöhnen. Die Rührigkeit des Geistes und die Redefertigkeit des kleinen Mannes machen ihn verblüfft, und bringen ihn aus der Fassung; sein familiärer Ton, der bis zur Unverschämtheit geht, ist ihm unerträglich. Als Präsident des Conseils fürchtet er die Keckheit und Leichtfertigkeit der Conceptionen des Hrn. Thiers, die Beweglichkeit seiner Einbildungskraft, seine unpassende Haltung in Sprache und Betragen den fremden Diplomaten gegenüber. Mit Recht weigert er sich also, ihm das Portefeuille der auswärtigen Angelegen-

heiten anzuvertrauen, welches lauter Eigenschaften erfordert, die Hrn. Thiers abgehen. Dieser aber besteht eben so sehr aus Eitelkeit, als aus Berechnung darauf, kein anderes Portefeuille zu wollen, und um den Vorwurf, daß es ihm in einem so ernsten Augenblick an Uneigennützigkeit und Patriotismus fehle, zu umgehen, nimmt er seine Zuflucht zu den Kunstgriffen des alten Liberalismus. „Es ist das Gefühl der Nationalehre, welches seine Beharrlichkeit rechtfertigt. Man sagt, die europäische Diplomatie wolle ihn nicht. Darum beharrt er. Man muß Europa beweisen, daß wir die Einmischung des Auslandes in unsre Angelegenheiten nicht dulden." Diese Rodomontaden, mit der Kunst und dem Talent vorgebracht, welche Hrn. Thiers eigen sind, verfehlen nie ihren Eindruck auf ein eitles und leichtgläubiges Volk. Als Hr. Thiers sich genöthigt sah, dem König vor den Kammern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, that er dieß mit so wenig Anstand, mit so viel Bedingungen und Restrictionen, und unter so insolenten Formen, daß selbst seine Freunde darüber empört waren. Wenn man über die wahrscheinlichen Resultate dieser Sitzung nach den gewöhnlichen Regeln der gesunden Vernunft urtheilen sollte, so würde man behaupten, daß Hr. Thiers sich selbst die Thüre zum Ministerium versperrt habe. Allein der gesunde Verstand gibt in diesem Lande keinen Ausschlag, und die Coalition hat ihn vollends aus der Kammer verbannt.

△ **Paris**, 24 April. In der gestrigen Sitzung, worin die Interpellationen geschlossen worden, sind vor allen Dingen die Plane des Hrn. Guizot mit dem Centrum durch die Erklärungen der HH. Lamartine und Cunin-Gridaine gescheitert. Das Centrum will zwar conservativ seyn und bleiben (nach Hrn. Lamartine), aber es will mit den Doctrinären nichts zu schaffen haben. Ein Theil desselben will sich gern an das Programm des Hrn. Thiers anschließen; Hr. Cunin-Gridaine erklärt, er wolle es mit beiden Händen unterschreiben. Wie gestern Hrn. Thiers so ward heute Odilon-Barrot der Preis des Tages zu Theil. Auch er zeigte große Mäßigung gegen die Urheber der herrschenden Ministerialwirren, doch sprach er stark gegen den Hochmuth und die Einbildung gewisser Personen, die sich unter den Mantel der Würde verbergen, als ob die ächte Würde nicht in der Resignation bestände, wenn das Gemeinwohl sie erheische. Damit meinte er wohl außer Hrn. Guizot noch andere Leute. Die Majorität der Linken sey, sagte Hr. Barrot, entschieden, und im Sinne der Doctrinäre sey offenbar kein Ministerium möglich. Das Centrum theile sich in zwei Fractionen, wovon die eine mit dem linken Centrum sympathisire und auf der Stelle, sobald demselben die Gewalt zufiele, sich mit ihm vereinigen würde. Diese Fraction würde sich aber nie dazu verstehen, mit den Doctrinären Hand in Hand zu gehen. Mit diesen Behauptungen harmoniren die oben erwähnten Erklärungen von Lamartine und Cunin-Gridaine vollkommen. Nach dem Resumé des Hrn. Mauguin scheint nun der Operationsplan der Opposition dahin zu gehen, daß man der Krone einige Tage Zeit lasse, einen Entschluß zu fassen, daß man aber, im Fall die Unentschlossenheit derselben fortdauern sollte, in nächster Woche in der Kammer den Vorschlag einer Adresse an den König in Berathung nehme. Die Linke und das linke Centrum geben sich der Hoffnung hin, der Hof werde sich endlich entschließen, Hrn. Thiers — ohne Vermittlung des Marschalls Soult — freie Hand zu geben, woran diejenigen, die tiefer liegende Plane wittern wollen, nicht eben großen Glauben haben. Die Legitimisten und die Republicaner fangen schon an, in den kleinen Blättern Hrn. Thiers mit seinem Programm lächerlich zu machen, das nichts heißen wolle.

Niederlande.

Brüssel, 21 April. Der Moniteur Belge begleitet die Nachricht von der Unterzeichnung der Verträge mit folgenden Bemerkungen: „Die Beitrittsacte, deren Abschluß wir in dem officiellen Theile unserer heutigen Beilage melden, sichert mit vollem Rechte die Anerkennung von Seite aller Bundesstaaten und sanctionirt auf die regelmäßigste Weise den Austausch zwischen Limburg und Luxemburg. Sind wir gut unterrichtet, so ist der Unterzeichnung des Vertrages die Auswechselung verschiedener Erklärungen vorhergegangen, welche die Schwierigkeiten, die die Vollziehung dieses Vertrages darbot, zum Gegenstande hatten; so ist anerkannt worden, daß das Dorf Martelange irrthümlich dem Bundesgebiete zugewiesen worden war, und dasselbe wird bei der Gränzscheidung in dem belgischen Gebiete begriffen bleiben. Die gemeinschaftliche Aufsicht über die Schelde und das facultative Lootsenwesen werden ihre Anwendung zu gleicher Zeit mit der Erhebung der Tonnengebühr, d. h. unmittelbar nach der Auswechselung der Ratificationen des Vertrags erhalten. Der Canal von Terneuze wird mit keiner besondern Schifffahrtsgebühr, weder auf dem belgischen, noch auf dem holländischen Gebiete, belegt werden; auf diese Weise werden die Städte Gent und Antwerpen in die nämliche Lage versetzt werden, indem die einzige Gebühr, die sie zu zahlen haben, die Scheldegebühr ist. Die Dampfschiffe werden nur nach der Capacität bezahlen, welche zur Aufnahme einer Waarenladung bestimmt ist; alle Schiffe, ohne Unterschied des Landes, werden nach dem jetzt in Holland in Kraft bestehenden Gesetze, das ebenfalls in Belgien noch in Kraft ist, geaicht werden. Die belgischen Schiffe werden unverzüglich zur Fahrt auf den Canälen und Binnengewässern zugelassen werden, indem sie die nämlichen Gebühren, wie die holländischen Schiffe, nach den in Kraft bestehenden Tarifen tragen; die von verdächtigen Orten kommenden Schiffe werden nicht gehalten seyn, Anker zu werfen, um den Gesundheitswächter aufzunehmen; es wird für die Steuerleute hinreichen, das Signal zu geben, und der Wächter muß ohne irgend eine Verzögerung an Bord gebracht werden. Die Schiffe können frei in allen Gewässern der Schelde und in ihren Mündungen stationiren, wenn die Winde, das Eis oder andere Umstände dieß fordern. Die Frage des Rückkaufs der Tonnengebühr ist einer directen und besondern Unterhandlung zwischen Belgien und Holland vorbehalten. Es ist anerkannt worden, daß die eventuell durch den Kanton Sittard anzulegende Straße eine Eisenbahn seyn kann. Es ist erklärt worden, daß die Ausstreichung der Worte à perpétuité des Artikels 5 keine Bedeutung hat; daß dafür hinlänglich durch die Artikel 6 und — gesorgt ist, und daß die Abfassung übrigens dem Gebrauche gemäß ist. Aus diesen nämlichen Aufschlüssen geht hervor, daß die durch die belgische Regierung überreichte Note, um eine neue Verminderung in der Schuld zu erlangen, keine Aufnahme gefunden hat. Was die den Bewohnern Limburgs und Luxemburgs gesicherten Freiheiten betrifft, so ist geantwortet worden, daß dafür theils durch das Grundgesetz Hollands, theils durch die constitutiven Acten des Bundes gesorgt sey."

*† **Aus dem Haag**, 22 April. Die Nachricht, daß nun die Unterzeichnung des Definitivtractats in Ordnung gebracht sey, hat im Allgemeinen wenig Eindruck gemacht, da man überzeugt war, daß es nicht anders kommen konnte. Mit der Ausführung des Tractats, namentlich was die Territorialbestimmungen betrifft, dürfte nun ungesäumt begonnen werden. Unser Gesandter zu London, Hr. Dedel, wird demnächst aus London hier erwartet, und auch der k. k. österreichische Gesandte, Graf Senfft, welcher den Fürsten Esterhazy bei der Conferenz ersetzte,

alsbald hierher zurückkehren. — Der k. preussische Gesandte i London, Baron Bülow, dessen Gesundheit bekanntlich etwas leidend ist, sollte schon heute in Rotterdam eintreffen, und wird hier erwartet. — Se. Maj. der König wird erst im nächsten Monat Amsterdam besuchen. Nun will man wieder mit Bestimmtheit wissen, der Großfürst-Thronfolger von Rußland gehe nicht nach England.

Italien.

Das Diario di Roma vom 20 April hat nun auch angefangen, die neue päpstliche Staatsschrift, mit Ausschluß der Documente, in eigenen Beilagen zu geben. (Wir werden, mit kurzen Unterbrechungen, eine vollständige Uebertragung der Exposition nachliefern.)

Deutschland.

† Stuttgart, 26 April. Gestern Abend um 7 Uhr ist Se. Durchl. der Prinz Peter von Oldenburg nebst hoher Familie hier angekommen, und im königlichen Residenzschlosse abgestiegen. Sein Gefolge bestand aus 17 Personen. — Die Statue des großen Dichters steht schon seit gestern auf dem Piedestal, und ist, obgleich verhüllt, der Gegenstand allgemeiner Theilnahme.

Stuttgart. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 26 April ergriff der Abgeordnete Camerer das Wort: „Der Schwäbische Merkur vom 24 April d. J. mache einen mit den Niederlanden abgeschlossenen Zoll- und Handelsvertrag bekannt; derselbe enthalte Bestimmungen, welche unzweifelhaft der Zustimmung der Stände bedürften. Eine solche Zustimmung haben die jetzt versammelten Stände nicht ertheilt; ob eine frühere Kammer schon zum voraus die Ermächtigung zu Abschließung eines solchen Vertrags gegeben habe, sey ihm nicht bekannt. Er trage darauf an, daß die Zoll- und Handelscommission hierüber berichten möchte." Dieß wird sogleich beschlossen. (Schwäb. M.)

* Baden-Baden, 23 April. Es scheint jetzt definitiv beschlossen, daß das neue Postgebäude nicht in der Stadt selbst aufgeführt werden soll, sondern vor dem badischen Hof innerhalb des englischen Gartens, dessen Anlagen dadurch ziemlich viel verlieren, so wie die Bequemlichkeit des Verkehrs durch die Wahl des Platzes durchaus nichts gewinnt, denn die Post wird dadurch dem Mittelpunkt entrückt, und man weiß keinen Grund für diese unerwartete und auffallende Maaßregel anzuführen, als eine hier nicht allzuwohl angebrachte Sparsamkeit, welche, gegenüber den großentheils verfügbaren theils zu erwartenden Fonds, und den übrigen so zweckmäßigen und wohlüberlegten neuen Einrichtungen, kaum zu begreifen ist, und wenig Anklang finden dürfte. Der Platz für das Gebäude ist gestern ausgesteckt worden; da aber das Bauen schwerlich vor dem Herbst beginnen wird, weil diese Störung auf der allgemeinen Promenade nicht zulässig erscheint, so ist zu hoffen, daß während der Zwischenzeit eine willkommene Aenderung eintreten werde. — Die neuen Gartenanlagen auf den Allee-Aeckern neben der Lichtenthaler-Allee schreiten mit fast unbegreiflicher Schnelligkeit ihrer Vollendung entgegen; schon kommen die Bäume und Gebüsche in den Boden, und ihr rasches Gedeihen scheint um so mehr gesichert, als mit dem heutigen Tage das längst prophezeyte milde Wetter urplötzlich eingetreten ist. – Vor ein paar Tagen war Se. k. Hoh. der Großherzog hier, um die neuen Anlagen und Einrichtungen zu besichtigen, die großentheils ihrer Vollendung ganz nahe sind, was auch höchst wesentlich seyn dürfte, da es den Anschein hat, als würde der Zudrang der Gäste dießmal der Eröffnung des Conversationshauses vorhergehen, denn sehr viele große Logis sind bereits bestellt, und zwar nicht, wie sonst, nur für den Julius und August, sondern vom Mai an und für die ganze Dauer der Saison. Man erwartet auch in diesem Sommer die Großherzogin Stephanie, obschon Ihre k. Hoh. sonst in der Gewohnheit hat, ein Jahr ums andere den Besuch Badens auszusetzen.

Constanz, 21 April. Die von einigen Blättern mitgetheilte, dann sofort in andern nacherzählte Nachricht, daß die liebliche Insel Mainau im Bodensee um 80,000 fl. verkauft worden sey, ist wie so eben der mainau'sche Verwalter versicherte, rein aus der Luft gegriffen. (Karlsr. Z.)

Heidelberg, 20 April. Von dem verehrten Jubilar Paulus wird öffentlich folgender Dank ausgesprochen: „Zum freundlichen Andenken an Früchte einer halbhundertjährigen Lebensthätigkeit. Die ehrenvolle Theilnahme, welche mir wegen des seltenen Glücks, mit heiterem Geiste mein 50jähriges Amtsjubiläum erreicht zu haben, von dem hochachtbaren Senat der Universität, von der theologischen Facultät, welcher ich anzugehören die Ehre habe, von der gesammten protestantisch-evangelischen Geistlichkeit der Stadtgemeinden, einen ehrwürdigen, beredten Jubelgreis an ihrer Spitze habend, von den beiden Vorstehern des vereinigten Lyceums, von der Direction der höhern Bürgerschule, von den Studirenden der Theologie im neu gestifteten Seminarium und auf der Akademie, und von einzelnen hochwerthen Freunden persönlich und schriftlich bezeugt worden ist, hat mir den gestrigen Tag zur glänzendsten Feier meines Lebens gemacht. Und wie herzerhebend, wie ermuthigend für meine auf das Ansichwahre festgebauten Hoffnungen, daß ein allgemeineres, wenn gleich nur allmählich zu erringendes Besserwerden im Wissenschaftlichen überhaupt, in der theologischen Vorurtheilsfreiheit und in der christlich-religiösen Lebensthätigkeit trotz der streitenden Grundsätze, in so vielen Männern von muthiger, gewissenhaftfreier Denkkraft und tieferer Sachkenntniß fortlebe und emporstrebe — wie ermuthigend, sage ich, mußten mir die wohlwollendsten, freimüthig und treffend charakteristisch motivirten Zuschriften seyn, welche mir zugleich von der Ferne und Nähe zukamen! Zwei solche festliche Schreiben waren es, welche mir von der Universität zu Tübingen durch den gegenwärtigen Hrn. Rector, Dr. Mack, Professor der katholischen Theologie, und von der evangelisch-theologischen Facultät meines lieben Geburtslandes *), dessen alterthümlich begründeten und mit der Zeit verbesserten Unterrichtsanstalten ich — nach der treuen, bei meinem glaubig rechtschaffenen Vater genossenen Privaterziehung und Vorbildung — die gelehrte Ausbildung meiner Jünglingsjahre lebenslänglich zu verdanken habe, patriotisch entgegenkamen. Möchten doch noch viele meiner damaligen Mitstudirenden meiner in alter Liebe gedenken! Von gleichem neubelebenden Inhalt waren die Zusendungen, welche von den protestantisch-evangelischen Facultäten zu Breslau, Gießen, Göttingen, Greifswalde, Halle, Jena, Königsberg, Kiel, Leipzig, Marburg, Rostock, der hiesigen Facultät, welche ihre Schwestern ohne mein Wissen aus Güte gegen mich zur Mitfreude eingeladen hatte, mit den ehrendsten Glückwünschen für mich zugefertigt waren. Sogar bemühten sich im Namen der hiesigen Universität unser Herr Prorector und die Herren Dekane der theologischen, juridischen und medicinischen Facultät ein mit hoher Genehmigung des Ministeriums des Innern von Hrn. Professor Dr. Lewald verfaßtes anerkennendes Programm mit hochschätzbaren Zusicherungen ihrer Gewogenheit mir persönlich einzuhändigen. Auch erfreute mich Hr. Kirchenrath Dr. Umbreit durch ein gedrucktes collegialisches Sendschreiben, das meine schon im Jahr 1785 bekannt gemachten jugendlichen Ansichten des biblischen Hohenlieds mit seiner immermehr zur sinnreichen

*) Würtemberg.

Wahrscheinlichkeit ausgebildeten Gesammtdeutung in die gefälligste Vergleichung stellt. Neben allen diesen Erfreulichkeiten aber darf ich wohl bekennen, war es für mich eine besonders wohlthätige Freudenempfindung, daß mehrere aus der hiesigen Mitbürgerschaft den herzlichen Entschluß ausführten, schon sogleich nach Mitternacht dem anbrechenden Tag meiner Lebensfeier mit einem ernsten trefflichen Choralgesang, meist aus Liedern meines classischen Wahrheitsfreundes, Voß, zum Theil nach eigener Composition, wie durch ein neues Hoheslied, zu begrüßen. Ich weiß nämlich zugleich, und wurde davon aufs neue versichert, daß noch viele andere der achtbaren Bürger der Stadt und Umgegend, die mich meist nur nach Wandel, Lebensweise und parteiloser Gesinnung, zum Theil auch aus einigen meiner deutschen Schriften, wie etwa aus meinem „Leben Jesu" beurtheilen können, in jenes Wohlwollen für mich, ohne Rückblicke auf Confessionsunterschiede, harmonisch und gemüthlich einstimmen. Und da ich auf andere Weise diesen Allen mein dankerfülltes Mitgefühl auszudrücken nicht vermöchte, so wähle ich gern den mir ohnehin so lieben Weg der Oeffentlichkeit, um von ihnen, wie von jedem mir bekannten oder unbekannten Wohlwollenden mir für den Rest meiner dießmaligen Laufbahn, und den lieben Meinigen mit und nach mir, ebendieselbe Gesinnung angelegentlichst auszubitten. Heidelberg, 16 April 1839. G. K. R. Dr. Paulus."

** **Darmstadt**, 24 April. Heute ist von J. W. Heyers Hofbuchhandlung dahier eine „actenmäßige Darstellung der im Großherzogthume Hessen in den Jahren 1832 bis 1835 stattgehabten hochverrätherischen und sonstigen damit in Verbindung stehenden verbrecherischen Unternehmungen" im Druck hier ausgegeben worden. Der Verfasser ist der großh. Hofgerichtsrath Schäffer in Gießen, Referent beim dortigen Hofgerichte in jener Untersuchungssache, und der Auftrag zu ihrer Ausarbeitung war ihm vom großh. Ministerium des Innern und der Justiz geworden. In der Vorrede, welche Hr. Schäffer seiner Schrift vorausgeschickt hat, bemerkt er unter Anderm: „Eine gedrängte actenmäßige Darstellung der Ergebnisse der Untersuchung werde um so weniger einem Bedenken unterliegen, als von manchen Seiten sich bemüht worden sey, incriminirte Personen als Märtyrer eines finstern Verfolgungsgeistes hinzustellen, oder die Ansicht zu verbreiten, es handle sich um Geringfügigkeiten, um ein Spielwerk einiger jungen Leute, das unter keinen Umständen schwere Folgen hätte haben können, und es sey daher die Wichtigkeit, welche die großh. Staatsregierung der Sache beigelegt, die Energie, mit welcher die Gerichte vorgeschritten, nicht gerechtfertigt." Und dann: „Diese Darstellung werde ergeben, welch' namenloses Unglück über Viele gebracht worden wäre, wenn man das Frankfurter Attentat nicht in der Geburt erstickt hätte, indem dann ohne Zweifel die Fahne der Empörung in Gießen, Butzbach u. s. w. wäre aufgepflanzt worden." Aus diesen und andern Theilen der Vorrede ergibt sich, daß die „actenmäßige Darstellung" zunächst wohl die Natur einer oratio pro domo behauptet. Aber dessen ungeachtet ist und bleibt ihr Inhalt von dem höchsten Interesse. Ich werde Ihnen morgen einen Auszug aus derselben für Ihr Blatt senden.

†* **Frankfurt**, 25 April. Der königl. hannover'sche Gesandte am königl. bayer. Hofe, Graf Kielmannsegge, ist gestern hier angekommen. — Die Bundesversammlung hält, statt heute, morgen eine Sitzung. — Die verwittwete Frau Landgräfin von Hessen-Homburg ist von Höchstihrer letzten Krankheit fast ganz wieder hergestellt. — Seit dem 25 d. steht Hr. Durand nicht mehr als Redacteur unter dem „Journal de Francfort"; der Drucker des Blattes hat einstweilen die Verantwortlichkeit desselben übernommen, wie dieß bekanntlich auch bei einigen andern Zeitungen stattfindet.

Preußen.

‡ **Münster**, 22 April. Diesen Morgen halb 8 Uhr ist der Erzbischof Clemens August von Köln an unserer Stadt vorbeipassirt, um auf ein etwa vier Stunden von hier entferntes Gut seiner Familie, das Haus Darfeld, gebracht zu werden. Sonnabend den 20sten vernahm man hier, zufolge einer von Berlin aus eingetroffenen Estaffette sey ein Bruder des Erzbischofs in Begleitung eines hiesigen Arztes nach Minden abgereist, um den kranken Prälaten, dessen Uebel nicht ohne Bedeutung ist, hieher zu geleiten. Die Aufregung, welche diese Nachricht hier hervorbrachte, war nicht so groß, als man hätte vermuthen können; doch sollen die Truppen Verhaltungsbefehle auf den Fall eines Auflaufs bekommen haben. Man erwartete den Erzbischof nicht vor Abend; so hatten sich denn sehr wenig Menschen, hauptsächlich nur die Dienerschaft der Familie Droste-Vischering vor dem St. Mauritzthore versammelt, um den in der Geschichte unserer Tage so denkwürdigen Reisenden zu sehen. Er lag in ein Bett gehüllt in einem großen sechsspännigen Wagen, dem der Graf Erbdroste v. Vischering, das Haupt der Familie, zur Seite ritt, gefolgt von zwei andern Wagen mit Arzt und Gefolge, und einem vierten, welcher zwei Beamte enthielt. Eine halbe Stunde vor der Stadt waren die Relaispferde aufgestellt. So bewegte sich der Zug ohne Aufenthalt in das Thor herein, durch die Promenaden und zu einem andern Thore wieder hinaus, ohne die eigentliche Stadt zu berühren. Es kann nicht fehlen, daß die in dieser Erlaubniß sich offenbarende Milde Sr. Maj. einen guten Eindruck hinterläßt, um so mehr, als die beiderseitige Erbitterung schon nachzulassen, und das oberflächliche Geschrei von Jesuitismus, Pfaffenumtrieben u. s. w. von einer gründlicheren Besprechung verdrängt zu werden beginnt, der zufolge der Katholicismus einer richtigeren Würdigung sich zu erfreuen hoffen darf, nachdem er selbst in seiner Wesenheit so lange über seinen Auswüchsen verkannt worden ist. — In der Weise, wie man den Erzbischof Hrn. v. Dunin in Berlin behandelt, so wie in der geringen Aufregung, welche jetzt die Durchreise des Prälaten von Köln hier hervorgerufen hat, offenbart sich unverkennbar, daß man die ganze Angelegenheit nicht mehr als von Personen ausgehend betrachtet, denen man im Anfange die Schuld allein zuschob, sondern daß es sich um die Principien handelt; so steht denn zu hoffen, daß man auch zu der Erkenntniß gelangen werde, mit Criminalstrafen gegen Personen, verhängt von einem der streitenden Theile, werde in der Sache nichts gebessert. Man mag die Personen unschädlich machen, wenn sie die Staatssicherheit gefährden; Verbrechen aber kann man ihnen nicht aufbürden, wenn sie nach ihren Gesetzen und Ueberzeugungen in gegründetster bona fides handeln, wo also nie der dolus oder die culpa vorhanden sind, welche zum Begriff eines Verbrechens gehören. Kann man einen Baum, der seinen Schatten in unsere Gauen wirft, nicht an der Wurzel fassen — und das kann wohl nicht — so werden die Zweige, die man abschneidet, über Nacht wieder üppig aufschießen und stärker als ihre Vorgänger seyn.

△ **Berlin**, 23 April. Den neuesten Nachrichten aus Minden zufolge hat der Erzbischof von Köln die Verkündung, daß die Gnade des Königs ihm fürderhin den Aufenthalt auf seinen Gütern verstatte, mit großer Freude aufgenommen, die er auch sichtbar bewegt und in herzlicher Weise zu erkennen gab. Die Reise nach Darfeld, dem Gute des Freiherrn v. Droste in der Nähe von Münster konnte jedoch erst am 21 d. angetreten

werden, weil zu diesem Behuf ein bequemer für den kranken Reisenden eingerichteter Wagen, der in Minden selbst nicht aufzufinden war, aus Münster herbeigeschafft werden mußte. — Nachdem nunmehr der Handelsvertrag zwischen den Staaten des deutschen Zollvereins und den Niederlanden publicirt ist, hat Jedermann Gelegenheit, dessen Bestimmungen näher zu prüfen, und die Vor- oder Nachtheile derselben sich vor Augen zu halten. Fünf verschiedene Einwendungen sind gegen diesen Tractat bisher erhoben worden: 1) daß er die im Entstehen begriffene Industrie der Runkelrüben-Zuckerfabriken benachtheilige oder wohl gar gefährde; 2) daß zum erstenmal Ausnahmszölle gestattet werden, und zwar zu Gunsten eines nichtdeutschen Staates, während deutsche Handelsplätze, wie Hamburg, Bremen ꝛc. direct darunter leiden; 3) daß die Zuckerraffinerien in den östlichen Theilen der Monarchie mit denen in den westlichen kaum mehr würden concurriren können, indem erstere, die ihre Lumpenzucker nicht über holländische, sondern über norddeutsche und preußische Ostseehäfen bezögen, den Vortheil der Zollherabsetzung nicht für sich hätten; 4) daß die Begünstigungen, die Holland den vereinsländischen Producten gewähre, gewissermaßen illusorisch seyen, indem es sich durch einen frühern Handelsvertrag gegen England anheischig gemacht, diesem ebenfalls alle Erleichterungen zu bewilligen, die es künftig einem andern Staat zu Theil werden lasse; und 5) endlich, daß man den Rheinlanden, so wie dem südwestlichen Deutschland überhaupt, die Alternative raube, ihren Seehandel eben so gut durch belgische als durch holländische Vermittelung zu betreiben. Alle diese Einwendungen lassen sich jedoch, sobald man die Bestimmungen des Handelsvertrags und die damit in Verbindung erschienene gesetzliche Verordnung vom 10 April näher ins Auge faßt, leicht widerlegen. Denn was zuerst den Runkelrübenzucker betrifft, so ist derselbe durch den Zoll von zehn Thalern, den die holländische Raffinade bezahlen muß (andere ausländische zahlt 11 Thaler) noch immer gehörig geschützt. Allerdings ist die Steuer von Lumpenzucker (Rohzucker, der bereits das erste Stadium der Verarbeitung zurückgelegt hat) von 11 Thalern auf $5^{1}/_{2}$ herabgesetzt; dieß ist jedoch nichts weiter, als die Rückkehr zu dem Zolltarif von 1836, um welche Zeit erst die Steuer des Lumpenzuckers von $5^{1}/_{2}$ auf 11 Thaler erhöht wurde — ein Versuch, der sich als durchaus unpraktisch erwiesen hat, indem gewisse Rohzucker (namentlich die java'schen) dem Lumpenzucker fast gleichkommen, und nun ausschließlich der erstere, der nach wie vor nur 5 Thaler Steuer bezahlte, statt des letztern eingeführt worden ist. Alle unsere Zuckerraffinerien sind zur höchsten Blüthe gelangt, während der Rohzucker 5 Thlr., der Lumpenzucker $5^{1}/_{2}$ und die Raffinade 11 Thlr. Steuer bezahlte. Dieselben Ziffern mit sehr unbedeutender Ermäßigung sind jetzt auch dem holländischen Handelsvertrage zum Grunde gelegt; warum sollten also die Runkelrüben-Etablissements, die mit solchen Sätzen im J. 1836 vollkommen bestehen konnten, nicht auch im Jahre 1839 bestehen können? Ihr Product concurrirt ja auch nicht sowohl mit dem verarbeiteten, d. h. mit dem Lumpenzucker und der Raffinade, als eigentlich mit dem Rohzucker, und dieser bleibt bei seinem bisherigen Steuersatze. Die Einwendungen ad 2 und 3 werden durch die gesetzliche Verordnung beseitigt, wodurch auch für alle andern Häfen von der preußisch-holländischen bis zur preußisch-russischen Gränze die Steuer des Lumpenzuckers von 11 auf $5^{1}/_{2}$ Thlr. herabgesetzt wird. Zwar sind die Niederlande auch noch bei der Einfuhr von Raffinaden und von niederländischem Reis begünstigt, doch darf man in der eben erwähnten gesetzlichen Verordnung vom 10 April d. J. die Worte: „in Rücksicht auf die mit andern Regierungen eingeleiteten Unterhandlungen und in Erwartung billiger Gegenleistungen" nicht übersehen. Es geht daraus deutlich hervor, daß andere bei diesem Verkehr betheiligte, namentlich aber deutsche Regierungen, mit dem Zollvereine in Unterhandlung stehen, und daß also zu erwarten sey, es werden sich auch die gedachten kleinen Differenzen bei dieser Gelegenheit ausgleichen. In Betreff des vierten Punktes ist zu erwähnen, daß England allerdings solche Zusicherungen von Holland besitzt, aber nur unter dem Versprechen einer Ausgleichung durch gegenseitige Vergünstigungen; auch ist nicht zu übersehen, daß gerade die meisten vereinsländischen Producte, die Holland jetzt zu sehr niedrigen Zöllen zuläßt, wie Wein, Getreide, Seidenwaaren, Strümpfe und Strumpfwirkerwaaren ꝛc. von England gar nicht geliefert werden. Endlich ist ad 5) zu bemerken, daß, allem Anscheine nach, mit Belgien ein ganz ähnlicher Vertrag zu Stande kommen werde, wie mit Holland, und dann hat das westliche Deutschland nicht bloß die frühere Alternative, sondern, was bisher noch niemals der Fall war, das ganze Flußgebiet der Rhein- und Scheldemündungen ist dann mit deutschem Handelsinteresse auf das innigste in Verbindung gebracht. Welche schöne Aussicht gewährt nicht jetzt schon die bloße Thatsache, daß Holland, welches 300 Jahre lang Deutschland den Rücken kehrte, und sich den Handel desselben tributär machte, jetzt die Grundsätze der Parität offen anerkennt, und für jeden kleinen Vortheil, den man ihm gestattet, einen äquivalenten, wo nicht einen größern, uns zu Theil werden läßt!

Schweden und Norwegen.

* Stockholm, 26 April. Der Graf v. Fersen, Adjutant Sr. Maj. des Königs, ist gestern hier gestorben, 36 Jahre alt. Mit ihm ist die im vorigen Jahrhundert so mächtige Fersen'sche Familie erloschen. Sein unermeßliches Vermögen geht auf einen jungen Freiherrn v. Klinckowström über.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 April. Consols $93^{1}/_{8}$; spanische Fonds $20^{1}/_{4}$; portugiesische $35^{1}/_{2}$.

Paris, 24 April. Consol. 5proc. 110, 45; 3proc. 81, 35; Bankactien 2700; belg. Bank 780; span. Fonds $20^{1}/_{2}$; neap. 101, 85; St. Germainer E. B. 700; Versailler rechte 710; linke 280; Paris-Havre 965; Paris-Orleans 480; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte 1085 und 5255.

* Amsterdam, 23 April. Integr. 54; 5proc. Cert. $101^{11}/_{16}$; Kansb. $27^{1}/_{4}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. 95; $3^{1}/_{2}$proc. $79^{13}/_{16}$; 5proc. öst. $98^{7}/_{8}$; Ard. $16^{3}/_{4}$; 5proc. Metall. 103.

†* Frankfurt a. M., 26 April. 5proc. Metall. $106^{11}/_{16}$; 4proc. $100^{13}/_{16}$; 3proc. $80^{13}/_{16}$; 500 fl. Loose $134^{5}/_{8}$; holl. Integr. $54^{9}/_{16}$ à $^{5}/_{8}$; Ard. 6 à $^{1}/_{8}$; poln. Loose 300 fl.: $67^{1}/_{2}$ Thlr.; 500fl.: $79^{7}/_{8}$ Thlr.; Taunusb. $294^{1}/_{4}$; Disc. $3^{1}/_{4}$ Proc. G.

* Hamburg, 23 April. Oesterr. Met. $105^{1}/_{2}$; Bankactien 1497; Integr. $53^{3}/_{4}$; dän. engl. Anl. 72; ruff. engl. $107^{3}/_{8}$.

Wien, 24 April. Metall. $107^{1}/_{4}$; 4proc. $101^{1}/_{4}$; 3proc. $81^{1}/_{8}$; Bankactien 1506; 1834er Anlehen 135; 1839er Anleihe $109^{1}/_{2}$; Nordbahn $104^{7}/_{8}$;

* Smyrna, 7 April. Vor einigen Tagen wurden sämmtliche französische Kaufleute in das Consulatsbureau gerufen, wo man ihnen eine Depesche des Admirals Roussin verlas, in welcher es heißt: daß der Tarif bereits bestimmt sey, aber erst nach der Festsetzung des englischen in Wirksamkeit treten könne. Sowohl dieser Aufschub, als die Eigenmächtigkeit, womit der Statthalter Hussein Bey seine Firmans zur Ertheilung eines Monopols für verschiedene Artikel verkauft, endlich die Ungewißheit, worin wir fortwährend in Betreff des Tractats gehalten werden, haben unsern Handel sehr gedrückt, so daß Smyrna in diesem Augenblick das Bild einer völligen Geschäftslosigkeit darbietet.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Frankreich.

Ein Schreiben aus Paris entwirft folgende Schilderung des eben aus der Kammer ausgeschlossenen Emil v. Girardin: „Viel haben seit einiger Zeit die Correspondenzen aus Paris in den deutschen Blättern sich mit Emil Girardin beschäftigt, doch nirgend habe ich diejenigen Aufschlüsse zusammengestellt gefunden, die erklären, wie gerade die Kammer sich weigert, die Nationalität eines Mannes anzuerkennen, von dem fast jedes Kind weiß, wo, wie und wann er geboren wurde. Aber dieser Mann hat sich bei aller großen Geschicklichkeit, mit welcher er bisher stets zu seinem Vortheile durch Verfälschungen aller Art die Gesetze zu umgehen wußte, endlich so sehr in seinen eigenen Schlingen gefangen, daß er heute dadurch auf immer seine Laufbahn in Frankreich vernichtet sieht. Girardin war zugleich ein Mann, in dem, wie es so oft geschieht, allein sich ein Geist einer ganzen Regierungsepoche personificirte; er war eines der Instrumente, durch die man seit neun Jahren das französische Volk zu einem moralischen Zustande zu führen gedachte, in dem es allein ein absolutes Regiment unter constitutionellen äußern Formen zu ertragen gezwungen werden konnte, so daß Details über sein bisheriges Leben und Handeln mehr Interesse darbieten als das der Befriedigung gewöhnlicher Neugier. — Der Gründer der „Presse" verdankt seine Existenz einem illegalen Verhältniß zwischen zwei bei der Epoche seiner Geburt jede ihrerseits verheiratheten Personen, und wurde auf den Namen einer Kammerfrau seiner Mutter, Namens Lamotte, getauft und in die Civilregister eingeschrieben. Dieß ist das Geburtszeugniß, das allein existirt und das natürlich von Jemand nicht vorgezeigt werden kann, der sich als Girardin bei seiner Heirath auf der Mairie, so wie vor den Tribunalen, den Wählern und in hundert gerichtlichen Acten dargestellt hat. Zu seinem Emporkommen in der Gesellschaft brauchte er einen besserklingenden Namen als den gemeinen Lamotte und legte sich daher, das Geheimniß seiner Geburt wohl kennend, den Namen seines adulterinen Vaters, des jetzt noch lebenden und manchmal öffentlich von sich reden machenden Generallieutenants v. Girardin, Hofoberjägermeisters unter Karl X, bei. Den Vater, mit dem er erst vor einiger Zeit sich gutgestellt, zwang er zur Duldung und zum Stillschweigen durch die Drohung, selbst die Umstände seiner Geburt öffentlich aufzudecken, Drohungen, deren Ausführung in einer so bigotten Epoche, wie die des Hofes zur Zeit der Restauration war, den General Girardin völlig bei den auch in den Familienverhältnissen heuchlerisch-tugendsamen Umgebungen Karls X gestürzt hätte. Als die Zeit herannahte, wo Emil der Conscription anheimfallen mußte, erklärte er auf der Mairie, daß er sein Geburtszeugniß nicht kenne, Niemand am Leben wisse, der seine Kindheit gepflegt, und daher unentschieden sey, ob er Franzose sey oder nicht. Mit dieser Erklärung entging er der Recrutirung, und dieselbe war natürlich bei dem vorgestrigen Beschluß von großer Entscheidung. Später lernte er die bekannte Schriftstellerin Delphine Gay kennen, und da diese Dame damals sehr oben auf war, einen großen Cirkel von Anbetern und andere einflußreiche Verbindungen hatte, sah Girardin eine Heirath mit ihr für eine sehr treffliche Speculation an, da Verbindungen, wie sie Delphine hatte, in Paris so viel werth sind als die reichste Mitgift, zumal für einen industriellen Mann als unser Held. Aber Delphine wollte keinen sehr jungen Mann; ein Notariatszeugniß seines Alters war nöthig, und Girardin bewog sieben Zeugen, vor dem Tribunal zu schwören, sie wüßten, er sey 25 Jahr alt. Auf dieses Zeugniß verheirathete er sich mit dieser Dame, die ihm jedoch ihre Hand nur unter der Bedingung reichte, daß er ihr glänzenden Luxus und namentlich Wagen und Pferde verschaffe. Von diesem Augenblick an stürzt sich Girardin in die so berüchtigt gewordenen industriellen Unternehmungen, die ihm Hunderttausende einbringen, die aber ihm und Delphinen eben so schnell wieder unter den Händen zerrinnen und deßhalb ihn in immer verdächtigere und unredlichere Speculationen stoßen. Während der Restauration, wo der bloße Verdacht, ein Bastard zu seyn, in der damaligen Gesellschaft an jedem Aufkommen hinderte, konnte Girardin an eine öffentliche Laufbahn nicht denken; kaum aber ist die Juliusrevolution vorüber, so faßt er in Gemeinschaft mit seinen Industrie-Helfershelfern den Plan, Deputirter zu werden, um so die Geschäfte mehr ins Große treiben zu können. Im Jahr 1832 wird eine neue Wahl ausgeschrieben; aber nach dem für seine Heirath ausgestellten Document war er damals nur 28 Jahre alt, es fehlen ihm zwei, um wählbar zu seyn. Flugs schwören andere sieben Zeugen vor dem Tribunale, sie kennten Girardin schon seit 1802, und das Tribunal fertigt ein neues Zeugniß aus, das ihm 30 Altersjahre constatirt. Nirgend ist aber auch hier die Rede vom Orte seiner Geburt. Man findet für ihn den kleinen Flecken Bourganeuf aus, wo 86 ehrliche Bürger ihn zum Deputirten wählen. Lange Zeit ist er ein ganz obscures Mitglied der Kammer, bis er dem Hofe durch sein Duell mit Carrel und durch seinen Plan der Gründung der Vierzig-Franken-Presse bemerkbar wird. Die Geschichte mit Carrel scheint in Deutschland auch nicht genau gekannt zu seyn. Man beschuldigt hier den Schriftsteller Feuillide, den Streit verschuldet und Carrel für sich vorgeschoben zu haben. Dieß ist nicht wahr. Girardin wollte sich mit Niemand schlagen als mit Carrel, indem er mit der größten Unbefangenheit erklärte, nur ein Duell mit einer Reputation wie Carrel sey ihm ein Prospectus für sein neues Journal La Presse; vergebens that Feuillide alles Mögliche, um sich statt Carrel vor Girardins Kugel zu stellen, da er die dabei fraglichen Artikel im Bon Sens geschrieben und der National sie nur theilweise abgedruckt. Carrel war von Natur zu sehr Raufbold, um sich nicht sogleich allein bloßzustellen, und Jedermann sagte damals, er hätte über kurz oder lang ein solches Ende genommen. Die Tödtung eines so gefährlichen Feindes, noch mehr die Idee, durch Gründung von Journalen zu 40 Franken, deren Erhaltung selbst Girardin, wie er später vor dem Zuchtpolizeigericht eingestand, damals unmöglich schien, die gesammte Presse durch Concurrenz zu vernichten, lächelte dem Hofe zu sehr. Das neue Journal Girardins wurde reichlich unterstützt, um bestehen zu können, und hat wirklich der alten Presse ungeheuern Schaden zugefügt, bis das „Siecle" durch wirklich beispiellose Verbreitung und mit Hülfe der Annoncen alle andern Verluste, welche die Oppositionspresse im Allgemeinen erlitten, ausglich. Bekannt ist nun Ihren Lesern das immer höhere Aufsteigen Girardins, seine Ehrung am Hofe, seine Zulassung zu den geheimsten Maaßregeln im Ministerium des Innern, die zuletzt ihm anvertraute Leitung der Wahlen, der offene Schutz, den ihm die königlichen Generalprocuratoren in den schmählichen Processen wegen Actienbetrügereien vor den Zuchtpolizeigerichten angedeihen ließen, und wie in Girardin der glückliche, geehrte, ausgezeichnete und dennoch von der öffentlichen Meinung gebrandmarkte Intri-

gant gewissermaßen ostensibel als Beispiel hingestellt wurde, wie in unserer Zeit eben solche Menschen allein emporkommen. Je mehr die öffentliche Meinung den Skandal seiner Geburt, den Skandal seiner Existenz als Legislator, seine Actienschwindeleien, seine cynischen Apostasien gegen Männer wie Thiers und Guizot, die ihn anfangs durch den Einfluß des Hofes zu halten und zu stützen genöthigt waren, aufdeckte und sich dagegen empörte, desto ostensibler, desto eifriger zeichnete ihn der Hof aus. Denken Sie an die so religiöse, so keusche, so tugendhafte, so bürgerlich lebende Familie Ludwig Philipps und die Zulassung zu ihr, die Hätschelung eines solchen Mannes, so werden Sie den Contrast begreifen, in den ein politisches System zu den eignen Herzens- und Gewissensneigungen des Privatmannes, des Menschen kommen mußten. (L. A.-Z.)

= Paris, 21 April. Es ist während einiger Tage am Hofe der Tuilerien ernstlich die Rede gewesen, dem verunglückten Deputirten von Bourganeuf die große Naturalisation durch königliche Urkunde (lettres patentes) zu ertheilen. Die Besuche Girardins waren sehr häufig im königlichen Schlosse. Es scheint, man ist von dieser Idee abgegangen. Die Lettres patentes müßten jedenfalls der Deputirtenkammer zur Genehmigung vorgelegt werden, um Gesetzeskraft zu erhalten, und die Wahl Passy's zum Kammerpräsidenten möchte keine hinlängliche Bürgschaft des Gelingens seyn in einer Sache, die nicht sowohl die Politik als das allgemeine Rechts- und Ehrlichkeitsgefühl berührt. Sehr merkwürdig, und man kann sagen, sehr würdig war die Haltung der Pariser Presse in dieser Sache. Von dem Tage an, wo Girardin aus der Kammer verwiesen wurde, ward sein Name nicht mehr genannt, und es ist als ob er von der politischen Streitbahn verschwunden sey. — In Erwartung der bevorstehenden Eröffnung der Eisenbahn nach St. Cloud und Versailles drängt sich die Menge nach jener von St. Germain. Die Bequemlichkeiten und Verbindungen mehren sich, und schon jetzt ist der Gewinn für die Freunde des Landes und der schönen Umgegend bewundernswerth. Von Paris nach St. Germain stehen auf jeder Station eigene Omnibus bereit, um die Reisenden schnell nach den naheliegenden Ortschaften des Thals zu bringen: nach Nanterre, Ruel, Bougival. Von Pecq aus, wo die Wagen anhalten, befördert ein regelmäßiger und äußerst wohlfeiler Omnibustransport die Ankommenden in einem Nu nach der Anhöhe von St. Germain, nach Verlangen auf den Marktplatz oder in die Nähe der herrlichen Terrasse, die dem überraschten Auge eine der schönsten Aussichten auf das Seinethal und die Schlangenwindungen dieses Flusses eröffnet. Auch in die anderweitigen Ortschaften der Nähe: Poissy, Friel, Meulan, Mantes, Pontoise u. s. w. führt von St. Germain aus eine eigene Verbindung. Eine der interessantesten möchte wohl die von Pecq nach Versailles seyn, die eine neue Freundschaft zwischen den zwei hochberühmten und gegenseitig eifersüchtigen Königssitzen schließt. Eine Wanderung zu Fuße, von Pecq aus nach der Anhöhe, die nach Versailles führt, hat uns einen Vorgeschmack von der Annehmlichkeit dieser Reise gegeben. Auf dem Scheitel der Anhöhe steht die kolossale Mauer, die den Wasserleitungen von Marly nach Versailles als Unterlage dient. Wenn am Abend die letzten Strahlen der Sonne von der nahen Waldgegend auf diese Mauer übergleiten und Alles ringsumher still ist, der Blick zwischen diesem Ueberbleibsel einer unsinnigen Pracht und dem lieblichen Thal am Fuße des Berges hin- und herschweift, gewinnt das landschaftliche Gemälde einen Charakter, der eher an die gepriesensten italienischen Gegenden als an Paris erinnert, dessen Umgegend, so meint man gewöhnlich, gar nicht schön zu seyn braucht, und die darum bei weitem minder bekannt ist, als sie zu seyn verdiente. Es ist ein beinahe alterthümlicher Anstrich, den dieser Winkel zwischen Bougival, Marly und St. Germain oberhalb der Ortschaften Louveciennes und Voisin durch die Nähe der Wasserleitung erhält. Hat man sich hier der freien und frischen Luft erfreut und den Umstand beurkundet, daß in einer Entfernung von kaum zwei Stunden die große Hauptstadt dem Auge gänzlich entrückt ist, so steigt man nach Bougival herunter, wo die Schnellwagen die Reisenden dem Getümmel, dem Chaos und der süßen Verwirrung von Paris wieder überliefern. Leider hat die Concurrenz der Eisenbahn in den Reisenden Bemerkungen hervorgerufen, die vielleicht unbillig sind, weil Pferde kein Dampf sind und man die Eisenbahnen mit Dampfmaschinen nicht errichtet hätte, wäre es möglich gewesen, mit Pferden eben so schnell zu fahren.

Italien.

Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

(Beschluß.)

Da demnach Hr. Baron Buch die Ursprungsächtheit der beiden obenerwähnten Instructionen nicht hatte bescheinigen können, so sah der h. Stuhl sich veranlaßt, vermittelst sicherer und genauer Erkundigungen sich von deren Authenticität zu überzeugen. Der Cardinal-Staatssecretär war daher beflissen, dem Hrn. Geschäftsträger mittelst Note vom 11 Jul. den lebhaftesten Schmerz Sr. Heiligkeit auszudrücken, indem er in seinem päpstlichen Namen gegen das angenommene unzulässliche Princip und die gefaßten beleidigenden Maaßregeln die feierlichsten Protestationen in dem Sinne und aus den nämlichen Gründen, wie sie bereits in der Note vom 15 des vorgehenden Monats entwickelt worden, wiederholte. Und da dasselbe Princip: „in geistlichen und kirchlichen Dingen die freie Communication mit dem heil. Stuhle zu behindern," auch der Cabinetsordre vom 9 April als Basis diente, so dehnte der Cardinal auch auf diese seine pflichtmäßigen Reclamationen aus. Nichts in der That konnte diese Stimmung der preußischen Regierung zum Präjudiz der katholischen Kirche und zur Beleidigung (in offesa) des h. Stuhles rechtfertigen, und noch viel weniger ließ sich dafür in dem Falle mit dem Abt Spinelli ein Motiv anführen, da, gestützt auf denselben Beweissatz, welcher damals dem Hrn. Baron Buch wiederholt wurde, das päpstliche Ministerium bereits zweimal die nöthigen Aufklärungen der preußischen Gesandtschaft gegeben hatte, insbesondere mittelst der Note vom 8 April, in welcher, nach Vorausschickung der bezüglichen Nachweise über das Factum, die Conclusion gegeben war, daß „das Rundschreiben des Abts Spinelli kein Act des heil. Stuhls, noch von ihm autorisirt sey." (Beil. 56.) Der Hr. Geschäftsträger zeigte in seiner Antwort vom 14 Jul. wie gewöhnlich den einfachen Empfang der ihm am 11 Jul. vom Staatssecretariat übermachten Note „au sujet des deux circulaires, qui seraient emanées d'autorités royales du Grand Duché de Posen" an, mit dem Beifügen, daß er nicht ermangelt habe, deren Inhalt zur Kenntniß seines Hofs zu bringen. (Beil. 57.) — Bald darauf gelangte zur Kenntniß des heil. Stuhls das oben angedeutete Ministerialausschreiben vom 25 Jun., mit welchem man sich berechtigt hielt (si pretese), die Instructionen des Erzbischofs von Gnesen und Posen in Betreff der gemischten Ehen zu annulliren. Hatte nun der Cardinal-Staatssecretär mit seiner Note vom 25 Jul. schon früher dem preußischen Hrn. Geschäftsträger die neue und herbe Ueberraschung des h. Vaters mitgetheilt, zu sehen, daß die preußische Regierung, „weit entfernt die Ursachen zu beseitigen, die den dermaligen Stand der Dinge herbeigeführt, mit neuen, immer vom nämlichen Geist eingegebenen Handlungen die Sachlage nur immer schlimmer

mache", so legte derselbe nun in ausdrücklichem Auftrage Sr. Heiligkeit die lautesten Verwahrungen gegen jenen Act ein, als welcher „offen darauf abzwecke, noch weit mehr in den königlichen Staaten die Ausübung der katholischen Religion zu behindern, indem er die respectiven Befehle des rechtmäßigen kirchlichen Obern vereitle und den Clerus im Punkte der gemischten Ehen zur vollen Beobachtung der bürgerlichen Gesetze, d. h. in diesem Falle zur Verletzung der von dem h. Stuhl ihm vorgeschriebenen kanonischen Gesetze auffordere." (Beil. 58.) — Gleichsam als ob der Ausfluß des in Rede stehenden Edicts von Seite der preußischen Regierung zweifelhaft wäre, antwortete der Hr. Geschäftsträger unterm 27 Jul., er habe die besagte Note „au sujet d'un rescript, que, suivant la Gazette d'Augsbourg, le Baron d'Altenstein aurait publié pour annuller une circulaire de Monseigneur l'Archevêque de Posen et Gnesen," erhalten, und versicherte sie seinem Hof übermacht zu haben. (Beil. 59.) — Die preußische Regierung, anstatt von ihren falschen Principien abzugehen und den so gerechten Remonstrationen des h. Stuhls zu willfahren, entschied sich vielmehr dahin, noch viel offener ihre der Freiheit der Kirche und der freien Ausübung der katholischen Religion in ihren Staaten widerstreitenden Absichten an den Tag zu legen. Mittelst Note vom 8 August, in Antwort auf die des Cardinal-Staatssecretärs vom 15 Junius, erklärte der preußische Geschäftsträger von Seite seiner Regierung, daß man mit der andern vorhergegangenen Note vom 28 April in keine Discussion über Principien habe eingehen wollen, und daß man nur für den besondern Fall, von dem es sich handelte, die seit langer Zeit feststehende Beobachtung der Praxis reclamirt habe, wornach die Correspondenz zwischen dem heil. Stuhl und dem katholischen Clerus in Preußen durch Vermittlung des königlichen Ministeriums und der Gesandtschaft stattfand; daß hiernach der königliche Hof über die Protestationen des heil. Stuhles erstaunt sey; daß man jederzeit weit entfernt gewesen sey, den fraglichen Grundsatz zu discutiren, indem die ausgesprochenen Maximen des Cardinal-Staatssecretärs sehr verschieden seyen von den Verfügungen der preußischen Gesetzgebung, und über diesen Punkt kein Einklang in den Principien zu hoffen sey; daß, im Gegensatz zu den Protestationen des apostolischen Stuhls, die königliche Regierung auf unabänderlicher Beobachtung besagter Verfügungen, die dem katholischen Clerus auferlegen, seine Correspondenz mit dem heil. Stuhl durch die Hände des königlichen Ministeriums gehen zu lassen, ein- für allemal beharre, und in dieser Beziehung den zuständigen Behörden das Betreffende vorgeschrieben habe; daß die preußische Regierung hoffe, bei dem heil. Stuhle selbst ein angelegentliches Bemühen zur Vermeidung jeder der fraglichen Praxis zuwiderlaufenden Handlung zu finden; und daß endlich jede Abweichung von dieser Ordnung schwere Uebelstände nach sich ziehen würde. (Beil. 60) — Der heil. Vater, welchem besagte Note sogleich übersendet wurde, sah sich nicht ohne den lebhaftesten Kummer veranlaßt, seinerseits hervorzuheben, daß die preußische Regierung, während sie erkläre, in einer Principiendiscussion mit dem heil. Stuhle eingehen weder gewollt zu haben noch zu wollen, gleichwohl sich befugt halte, die eigenen Principien dem h. Stuhl aufzudringen, und solchen gleichsam zwingen wolle, auf diejenigen wesentlich wahren Grundsätze zu verzichten, die er in jeder Weise aufrecht zu halten durch die Pflicht seines apostolischen Hirtenamtes verbunden ist. Er sah sich daher in die Nothwendigkeit versetzt, die stärksten Reclamationen an Sr. preußischen Maj. Regierung zu erneuen, auch auf diese Erwägung hin, daß außerdem das Schweigen des apostolischen Stuhls in dem Sinn einer stillschweigenden Gutheißung dessen hätte ausgelegt werden können, was der wesentlichen göttlichen Verfassung der katholischen Kirche widerstreitet. Demnach richtete in Gemäßheit der Befehle Sr. Heiligkeit der Cardinal-Staatssecretär am 25 August an Hrn. Baron Buch eine Note, worin er, unter Beziehung auf die in der früheren vom 15 Junius auseinandergesetzten Gründe, förmlich im Namen des heil. Vaters die feierlichsten Protestationen wiederholte, „gegen jedwedes Hinderniß, das von der preußischen Regierung der freien Communication des heil. Stuhls mit den Katholiken der jenseitigen Monarchie in den Weg gelegt werden sollte." (Beil. 61) — Da nun so viele und so gerechte Vorstellungen des höchsten Kirchenoberhaupts durch alleinige Schuld der preußischen Regierung völlig fruchtlos geblieben, so sah sich der heilige Vater in seinem Gewissen verpflichtet, vor der katholischen Welt das von ihm in den erörterten höchst betrübenden Händeln eingehaltene Verfahren zu rechtfertigen. Er entledigte sich in so weit dieser Pflicht in der Allocution, welche er an das am 13 Sept. 1838 im Consistorium versammelte heilige Collegium hielt, indem er zugleich die Hoffnung ausdrückte, mit der er sich gern auch jetzt noch schmeichelt, daß Se. Maj. der König von Preußen pro excelsa qua pollet mente, aequiora complexus consilia Catholicam ecclesiam sinat uti legibus suis, nec quemquam ejus libertati permittat obsistere. (Beil. 62) — Diese Allocution, deren Sprache doch so mild und gemäßigt ist, wurde nichtsdestoweniger der Gegenstand der bittersten Beschwerden von Seite des Berliner Cabinets, die es in seiner Erklärung und Denkschrift vom 31 Dec. desselben Jahres aussprach. Aber wenn die Thatsachen so in Wahrheit bestehen, wie sie oben auseinander gesetzt worden sind, wenn sie auch nicht in dem kleinsten Theile geläugnet werden können, so überläßt man mit Zuversicht dem freien und aufrichtigen Urtheile jedes verständigen und leidenschaftlosen Lesers die Entscheidung, ob die Beschwerden der preußischen Regierung gerecht und vernünftig seyen. Aus der Segreteria di Stato vom 11 April 1839."

Rußland.

Das Journal de Francfort (das bekanntlich hier und da halbamtliche russische Mittheilungen erhält) schreibt von der russischen Gränze: „Ein beachtungswerthes Ereigniß geht in Rußland vor. Es ist die definitive Rückkehr der griechisch-unirten zur griechisch-russischen Kirche, welche die Mehrheit des Clerus und des Volks verlangt. Es war besonders, ja fast ausschließlich in den westlichen Provinzen, so wie in Kleinrußland, ehedem zu Polen gehörend, wo die sogenannte griechisch unirte Kirche durch die Bemühungen des hohen Clerus von Kiew und des römischen Hofes, unterstützt durch die Macht der Könige von Polen, sich zum großen Leidwesen der Bevölkerung zuerst Wurzeln faßte, ohne sich jedoch völlig von der Nationalkirche zu trennen und ohne je in das Herz des Kaiserreichs dringen zu können. Das Christenthum hat sich dort immer ganz so erhalten, wie Wladimir der Große es unsern Voreltern gegeben, trotz aller Wechsel, welche Rußland seitdem erfahren, ja mitten durch die blutige Epoche der Tartarenherrschaft, welche den Thron erschütterte und das Land verheerte. Der zweite Versuch fand im 16ten Jahrhundert statt. Der Pater Possevin, ein Jesuit, wurde vom Papst Gregor XIII nach Rußland geschickt, um dort für eine ausgedehntere und nähere Vereinigung der griechischen Kirche mit der römischen zu unterhandeln. Nachdem seine Mission zu Moskau und in mehreren andern großen Städten des Kaiserreichs fehl geschlagen, wandte er sich nach Litthauen, welches unter der Herrschaft von Souveränen, die an der katholischen Religion eifrig hingen, dieser Einführung eines fremden Cultus nicht widerstehen konnte. Unterstützt von dem lateinischen

Clerus gelang es dem Pater Possevin, den hohen Clerus von Kiew für seine Interessen zu gewinnen, und einige Jahre später, 1595 war das Werk von dem Erzbischof Michael Rogoza ausgeführt; dieser berief alle Bischöfe seines Sprengels nach Kiew, wo endlich die Vereinigung der griechischen Kirche mit der römischen beschlossen wurde. Hierauf wurden zwei Bischöfe nach Rom geschickt, um dem Papst Clemens VIII die Nachricht hievon zu überbringen. Eine Convention wurde unterzeichnet, nach welcher die griechisch-russischen Bischöfe sich anheischig machten, allein das Concilium von Florenz und die oberste Kirchengewalt des Papstes anzuerkennen, ohne jedoch an dem religiösen Unterricht und an den Cerimonien des griechischen Cultus das Geringste zu ändern. Damals wagte man noch keine Neuerungen einzuführen, denn bei der Anhänglichkeit der Russen an den Cultus ihrer Väter, welchen die Geschichte beweist, und der sogar lange Zeit ein Hinderniß für jenen neuen Zustand der Dinge gewesen, wäre jeder Versuch fehlgeschlagen. Daher gelang es auch erst später, nachdem der lateinische Clerus seinen Einfluß über alle Provinzen des Großherzogthums Litthauen ausgedehnt, durch Anwendung von Drohungen und sogar von Gewalt, in die griechisch-unirte Kirche einige Cerimonien des lateinischen Cultus einzuführen. Doch konnten selbst diese Mittel nie eine aufrichtige und innige Vereinigung zwischen den beiden Kirchen herbeiführen. Daher trennten sich auch im Jahre 1653 die unirten Griechen Klein-Rußlands, ungeduldig über diese Herrschaft eines fremden Cultus, gänzlich von der Union, unterwarfen sich freiwillig dem Czar Alexis Michailowitsch, und traten in den Schooß der griechisch-russischen Kirche zurück. Seitdem endlich die westlichen Provinzen wieder dem Kaiserreiche einverleibt worden, verließen eine große Zahl von Individuen und selbst ganze Gemeinden allmählich die Union, um zur Nationalkirche zurückzutreten. So führte also, ohne irgend einen Zwang der weltlichen Macht, die Zeit allein allmählich die Auflösung eines Pacts herbei, dem es gewiß an solidem Grund fehlte. Endlich hat das mit den Vorschriften des Christenthums so wenig vereinbare Benehmen des polnischen Clerus während der letzten Wirren in Polen jene Union in den Augen der unirten Griechen selbst, deren Geist stets für Rußland Anhänglichkeit fühlte, vollends herabgewürdigt. Sie traten auch wirklich tausendweise zur griechischen Kirche zurück, und nun bitten sie sogar in Masse um die Gunst, jenem alten Cultus, den sie als ein Pfand ihres Seelenheils und als ein heiliges Erbe ihrer Altvordern lieben, wieder einverleibt zu werden."

* **St. Petersburg**, 13 April. In meinem Schreiben vom 8 d. meldete ich Ihnen, daß die Feier der Osternacht, wie die damit verbundene Weihe des jetzt wieder ganz vollendeten kaiserlichen Winterpalais, in diesem vollzogen werden würde. Diese Doppelfeier fand denn auch in der Nacht jenes Tages statt. Nach abgehaltener Messe in der großen Hofcapelle betrat der Kaiser gegen drei Uhr nach Mitternacht den weißen Saal im Palais. Hier hatten sich Alle, die an seiner Wiedererneuerung theilgenommen hatten, die Höchsten wie die Niedrigsten, versammelt. Allen dankte der Monarch huldvollst für das durch ihren angestrengtesten Eifer und Fleiß in unglaublich kurzer Frist wiedererstandene Kaiserhaus. Hierauf ward in verschiedenen Sälen allen Anwesenden ohne Ausnahme ein reich besetztes Frühstück servirt, wobei sie nach siebenwöchentlichen Fasten wieder die ersten Fleischspeisen einnahmen. Der Anblick war in der That imposant und rührend, hier alle Theilnehmer am Wiederaufbau des Palais, die ersten Staatsbeamten wie die einfachen Handlanger, alle mit Medaillen, auf dieses Ereigniß geprägt, versehen, an der gemeinschaftlichen Tafel ihres kaiserlichen Wirths vereint zu sehen. Schon weht auf dem Palaste die kaiserliche Flagge wieder mit dem doppelköpfigen Reichsadler. Personen, die bereits sein Inneres zu sehen Gelegenheit hatten, können nicht genug die reichen Verzierungen der Zimmer, die trefflichen Arbeiten der Malerei und Sculptur rühmen. Das aus seiner Asche wiedererstandene Palais hat vor dem ältern unendlich gewonnen. Nachmittags wurden in feierlicher Procession die Fahnen und Standarten der Garderegimenter hinübergetragen und hier wieder deponirt. Einige Tage zuvor waren deßwegen die Züge der in der Umgegend cantonnirenden Garderegimenter, Cavallerie und Infanterie, zur Stadt gekommen. Am bemerkten Tage stellte der Kaiser sich an ihre Spitze und führte sie in Person ins Winterpalais. Hier angelangt, dankte Se. Majestät den Truppen für ihre geleisteten eifrigtreuen Dienste, in deren würdigender Anerkennung er ihren Fahnen die Bänder des Andreas- und Annenordens einverleibte, welche er selbst an den Fahnen befestigte. Der Kaiser erinnerte sie hiebei an jene schauerlichen Momente des Brandes, wo sie mit Selbstaufopferung und Muth die kaiserlichen Effecten gerettet hätten, welche Worte der Huld die Krieger lebhaft ergriffen. Enthusiastisch betheuerten sie im Angesichte des neuen Palais: wie sie in jedem Moment bereit wären, für den Monarchen sich und ihr Leben hinzugeben. — Durch einen am ersten Osterfest erlassenen Ukas wurde der Generaladjutant und General der Infanterie Kisselew, Minister der Reichsdomänen, mit seiner Descendenz, zur Grafenwürde des russischen Reichs erhoben. — Der kaiserlich österreichische Feldmarschall, Graf Radezky, hat nachstehendes huldvolle Rescript von unserm Monarchen erhalten: „Mit innigem Vergnügen vernahm Ich, daß Mein vielgeliebter Sohn, der Großfürst-Thronfolger, während seines Aufenthalts in den Staaten Unsers treuen Bundesgenossen, Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, der Revue der von Ihnen befehligten Armee beiwohnte. Bei dieser Gelegenheit erinnerten Wir Uns an die großen Begebenheiten der Feldzüge aus den Jahren 1813 und 1814, in welchen die russischen und österreichischen Heere, unter denselben Fahnen streitend, sich durch ihre glorreichen Thaten immerwährenden Ruhm errangen. Wissend, wie sehr der hohen Andenkens würdige Kaiser Alexander Ihre ausgezeichnete Tapferkeit, Ihre schon damals erkannten Verdienste schätzte, verleihen Wir Ihnen, zur Bezeugung besondern Wohlwollens, die Insignien vom Orden des heil. Andreas."

Griechenland.

* **Athen**, 13 April. Am 30 März ging der letzte Transport Ausgedienter von hier ab. Es befinden sich nun unter der griechischen Armee von der Münchner Werbung keine Truppen mehr. Im ganzen griechischen Corps sind noch 500 Deutsche, die sich wieder engagiren ließen und fast ohne Ausnahme in Athen garnisoniren. — Die dießjährige Recrutirung von 2000 Mann ging ungestört vor sich; nur einige Demarchen verschiedener Bezirke wurden wegen unrechtlichen Verfahrens beim Ziehen der Loose in ihren Gemeinden in Untersuchung gezogen und ihres Amtes entsetzt. — Der alljährliche Frühjahr-Spuk in Rumelien hat auch heuer die Absendung mehrerer Truppenabtheilungen nach der Gränze nöthig gemacht, wohin auch eine Escadron Lanciers aus unserer Hauptstadt aufbrach. Diese Klephten-Unruhen, welche nicht im geringsten Verbande mit politischen Umtrieben stehen, ist man hier gewöhnt, wie die Dachse im Frühling, die sich nach einigen muthwilligen Bewegungen wieder für ein ganzes Jahr in ihre Löcher verkriechen — Das im vorigen Jahr zum erstenmal gefeierte griechische Revolutionsfest wurde, da es heuer auf den griechischen Charsamstag gefallen wäre, auf den Ostermontag, den 8 April, verlegt. Mag seyn,

daß die Verschiebung der Feier, oder die Unbestimmtheit des dafür festgesetzten Tages, oder die Heiligkeit der Ostern machten, daß weder die Zünfte der Stadt mit ihren Fahnen und Insignien, noch das Landvolk der Umgegend Theil an dem Feste nahmen, welches nur der Schatten der Feier vom vorigen Jahre war. Die beiden Majestäten fuhren in die Kirche, die Garnison rückte aus; Abends sah man nur die Universität und einige Privathäuser erleuchtet, und so ging ein Fest kalt und theilnahmlos an uns vorüber, wegen dessen möglicher Ausartung einige Diplomaten so viele Besorgnisse hegten, als es ins Leben gerufen wurde. — Der der hiesigen französischen Gesandtschaft beigegebene Geschäftsträger, Graf de Sartiges, kam vergangene Woche hier an und wurde von Hrn. v. Lagrané in dieser Eigenschaft dem Hofe vorgestellt. Hr. v. Lagrané gedenkt demnächst eine Urlaubsreise nach Paris anzutreten. — Laut hier eingelaufenen Nachrichten erhielt das griechische Dampfschiff Otto, als es in Otranto einlief, um den Kronprinzen von Bayern an Bord zu nehmen, die Ordre, sich nach Messina zu begeben, indem Se. k. Hoh. sich dort einzuschiffen beschloß. In Folge dessen werden wir erst in vierzehn Tagen den hohen Gast in unsern Mauern sehen.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Hannover: pensionirt: der Oberst-Hofmeister Graf v. Hardenberg; ernannt: der bish. Reg. Ass. Meblis zum auß. Reg. Rath bei der Landdrostei Hannover; der Reg. Rath Buch zum ersten, der Reg. Rath v. Ompteda zum 2ten, der Reg. Ass. Böhmer zum 5ten ord. Reg. Rath bei der Landdrostei zu Lüneburg; die bish. Reg. Ass. von dem Knesebeck, Graf zu Innh- und Knyphausen zu ord. Reg. Räthen, und der bish. Amts-Ass. Wezin zum auß. Reg. R. bei der Landdrostei Osnabrück; der bish. Reg. Ass. v. Stolyenberg zum ord. Reg. Rath bei der Landdr. zu Aurich; charakterisirt: der Drost von der Decken als Oberhauptmann; der Hob. Commissär Dr. Germes als Hofrath; Preußen: ernannt: der Geh. Reg. Rath Franz zum Geh. Oberreg. Rath; der bish. Reg.- und Landes-Oek. Rath Kette zum Geh. Reg.- und vortragenden Rath im Ministerium des Innern und der Polizei.

Militärdienstnachrichten. Baden: befördert: der Hauptm. Eichrodt im 4ten Inf. Reg. zum Major; Kurhessen: pensionirt: der Zeugdirector Oberst Kellermann; Sachsen: befördert: der zum Comm. und Dir. der Dresdener Casernen ernannte Hauptmann v. Wurmb zum Major; Hannover: auf Ansuchen des Dienstes entlassen: der Oberstl. u. extraord. Flügeladj. Charles St. John Fancourt; der Cap. und Comp. Chef Neubauer mit Pens. u. dem Charakter als Major; Mecklenburg-Schwerin: ernannt: der Oberst u. Bat. Comm. v. Preffentin zum Comm. von Wismar, und der Oberst v. Elderhorst zum interim. Comm. von Schwerin; pensionirt: der Maj. v. Flotow; Holstein: seinem Ansuchen gemäß entlassen: der Landgraf Friedrich zu Hessen, Feldmarschall und comm. Gen. in den Herzogthümern, als Chef des schlesw. Inf. Reg.; ernannt: Oberst v. Lützow zum Comm. dieses Reg.; Preußen: befördert: der Geh. Kriegsrath Hallervorden zum wirkl. Geh. Kriegsrath.

Neuchatel. Der Graf Henkel v. Donnersmark hat der hiesigen naturforschenden Gesellschaft mehrere tausend Abhandlungen über die Botanik übersandt, von denen mehrere so selten sind, daß sie sich in den vollständigsten Katalogen nicht finden. Die Gesellschaft läßt sie in der Stadt-Bibliothek aufstellen, deren botanische Section durch dieses schöne Geschenk eine interessante Bereicherung erhält.

Versammlung der deutschen Landwirthe zu Potsdam.

Die dritte Versammlung der deutschen Landwirthe soll nach allerhöchster Genehmigung in der Woche

vom 22 bis 29 September d. J.

in Potsdam stattfinden, und soll die erste allgemeine Sitzung Montag den 23 früh 9 Uhr beginnen. Die unterzeichneten Vorsteher laden daher, kraft ihres statutenmäßigen Auftrages, alle Land- und Forstwirthe und alle Freunde der Land- und Forstwirthschaft ein, dieser Versammlung beizuwohnen und sich dafür thätig zu zeigen, daß diese wichtigen Gewerbe im raschen Fortschreiten bleiben.

Für diejenigen, welche den beiden ersten Versammlungen in Dresden und Karlsruhe nicht beigewohnt haben, wird bemerkt, daß die Morgenstunden Vorträgen und Discussionen in allgemeinen und Sectionssitzungen gewidmet werden sollen. Den Stoff dazu bieten die angeregten, aber noch nicht erledigten Fragen, welche in den ersten Versammlungen discutirt worden sind, und diejenigen Angelegenheiten dar, welche in den landwirthschaftlichen Gewerben im Laufe des Jahres sich als wichtig genug herausgestellt haben, um sie in einer hochverehrlichen Versammlung sachkundiger Gewerbsgenossen zur Berathung zu bringen. Jeder Theilnehmer an der Versammlung hat nach den jetzigen Statuten das Recht, unter Beachtung der vorgeschriebenen Formen, Gegenstände zur Berathung in Antrag zu bringen. Aufsätze, welche mehrere Bogen einnehmen, müssen wir ersuchen, wenigstens 14 Tage vor der Versammlung einzusenden, damit wir Zeit haben, den Inhalt einzusehen und zu beurtheilen, ob sie sich zur theilweisen oder unverkürzten Mittheilung eignen. Anträge auf kürzere Mittheilungen können uns in den Tagen der Versammlung selbst gemacht werden.

Für die Nachmittagsstunden an den Versammlungstagen bringen wir folgende Unterhaltungen in Vorschlag:

1) eine vergleichende Prüfung aller neuen oder verbesserten Ackergeräthschaften, zu welcher uns durch die Güte des Hrn. Ober-Präsidenten v. Bassewitz Excellenz ein Feld in der Nähe angewiesen werden wird;
2) eine Viehausstellung;
3) ein Pferderennen, über welches ein besonderes Programm das Nähere enthält;
4) eine Besichtigung und Vergleichung einzusendender Wollvließe;
5) eine Prüfung und Beurtheilung anderer Natur- und Gewerbserzeugnisse, so wie der Geräthe, Modelle und Zeichnungen, welche eingesandt werden.

Um diesen Vorschlag zur Ausführung zu bringen, fordern wir zunächst unsere Gewerbsgenossen in hiesiger Provinz, in Sachsen, den Anhaltischen Herzogthümern und Mecklenburg auf, zur Thierschau geeignete Exemplare einzusenden, und werden wir für ein zweckmäßiges Unterkommen der Thiere Vorkehrungen treffen. An entfernter Wohnende wagen wir, der Transportkosten wegen, kaum diese Bitte zu richten.

Entfernt wohnende Schäfereibesitzer werden gebeten, Wollvließe einzusenden. Ackergeräthschaften und andere leicht transportable Werkzeuge, die ein nahes Interesse für die Land- und Forstwirthschaft, oder für die damit verbundenen Gewerbe haben, so wie Modelle und Zeichnungen davon, wenn sie dazu geeignet sind, eine Verbesserung an den bisher bekannten Werkzeugen weiter zu verbreiten, werden dankbar angenommen, und sind wir durch die Güte des hohen Ministeriums des Innern in den Stand gesetzt, denjenigen, welche es wünschen, die Transportkosten zu erstatten.

Wir bitten alle diejenigen Gönner und Beförderer der Fortschritte in den landwirthschaftlichen Gewerben, welche uns Zusendungen vorbemerkter Art machen wollen, uns vor der Absendung unter der Adresse des k. Regierungs-Hauptcassier Hrn. Wenz zu Potsdam davon zu benachrichtigen, damit wir theils die nöthigen Vorkehrungen treffen, theils aber auch verhindern können, daß nicht Gegenstände eingehen, welche nach hiesigen Verhältnissen kein Interesse haben, oder mehrfach eingesendet sind.

Wegen der Wohnungen für die geehrten Theilnehmer der Versammlung sind bereits Unterhandlungen mit dem hochlöblichen Magistrat und der hochachtbaren Bürgerschaft der Stadt Potsdam eingeleitet. Damit wir dieserhalb Vorkehrungen treffen können, müssen wir bitten, Bestellungen auf Wohnungen, mit genauer Angabe der gewünschten Räume, bis den 15 September d. J. an

obenbemerkte Adresse einzusenden Wir werden übrigens sorgen, daß vom 22 September an, sowohl auf der Post, als in allen größern Gasthöfen in Potsdam, Exemplare von dem Programm ausliegen, welches jedem ankommenden Theilnehmer der Versammlung vollständige Auskunft geben wird, wohin er sich wegen einer zu beziehenden Wohnung zu wenden hat.

Liebenberg bei Oranienburg und Wollup bei Küstrin, im April 1839.

v. Hertefeld. Koppe.

[1115]

Ankündigung,

die dießjährige Aufnahme in das königliche Cadeten-Corps betreffend.

Die Gesuche um Aufnahme in das königliche Cadeten-Corps müssen bis zum **30 Junius d. J.** bei dem königl. Kriegsministerium vorgelegt seyn.

Gesuche, welche in diesem festgesetzten Termine nicht einlaufen, oder aber in ihren Belegen unvollständig sind, finden in diesem Jahre keine Berücksichtigung.

Der Aufzunehmende muß mit dem 8 October d. J. das 10te Lebensjahr zurückgelegt, darf das 13te noch nicht angetreten haben, und dessen körperliche Tüchtigkeit, insbesondere scharfes Gehör und Gesicht, muß seinem künftigen Beruf angemessen seyn.

Nähere Aufschlüsse ertheilt auf deßfallsige Anfragen

München, den 23 April 1839.

das königliche Cadeten-Corps-Commando.

Frhr. **v. Grießenbeck**, Oberst.

[1118]

Direction der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen.

Mit Bezugnahme auf §. 17 u. 18 der Statuten werden sämmtliche HH. Actionnäre andurch eingeladen,

Montag den 27 Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr,

im Saale der Eintracht dahier zu einer außerordentlichen Generalversammlung sich einzufinden, und sich dabei als Actionnärs nach §. 10 der Statuten auszuweisen. — Karlsruhe, am 23 April 1839.

Der Präsident: Frhr. **C. v. Göler.**

[277—91]

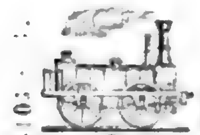
Verein zur Bekanntmachung ungarischer Weine.
(Magyar borismertetö Egyesület.)

Dieser Verein hat sich zu Pesth constituirt, um, mittelst eines vor der Hand bloß zu Pesth errichteten Central-Verschleißes der Weine in Bouteillen, die ungarischen Weine bekannt zu machen. Er besteht ausschließlich aus Wein-Producenten aller vorzüglichen Gegenden jenes Landes, dessen Erzeugnisse wohl einer größern Beachtung des Auslandes werth zu seyn scheinen. — Indem hievon das Publicum geziemend unterrichtet wird, eröffnet sich hiedurch für den Käufer die Gelegenheit, mit Vermeidung möglicher Verfälschung, aus erster Hand zu kaufen. Jede schon von dem Erzeuger selbst versiegelte Bouteille ist mit einer gedruckten, den Namen des Gebirges, des Erzeugers und den festgesetzten Preis enthaltenden Etikette versehen. Man beliebe sich mit Anfragen an den Commissionär des Vereins, Hrn. Joseph Appiano, Großhändler zu Pesth (Josephplatz, im Joseph v. Almasy'schen Hause) zu wenden, der auf Verlangen mit Preis-Currenten dienen, und alle Aufträge besorgen wird.

Pesth, den 13 Junius 1837.

Joseph v. Jekrényessy, Notar des Vereins zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.



Diejenigen Actionnäre unserer Gesellschaft, welche nicht in Folge unserer Bekanntmachung vom 2 Januar c. bereits die vollen Actien-Beträge gegen Empfangnahme der Actien-Documente eingezahlt haben, werden, unter Beziehung auf die §§. 14, 15 und 16 des Statuts, hierdurch aufgefordert, die vierte Einzahlung mit zehn Proc. oder 25 Thaler per Actie bis zum

1 Junius d. J.,

von welchem Tage die Quittungs-Scheine datirt seyn werden, bei uns oder bei den Herren:

Joh. Dav. Herstatt,
Sal. Oppenheim, jun. & Comp.
Abr. Schafhausen und
Joh. Heinr. Stein
} in Köln,

oder dem Hrn. Karl Martin Adenaw in Aachen

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungs-Scheine über die geleistete dritte Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine, welche über 10 Proc. oder 100 Thlr. per Actie lauten werden, nur gegen Rückgabe der unterm 2 März d. J. von uns ausgestellten Quittungen ausgehändigt werden können.

Die vorgenannten Bankierhäuser werden, wie bisher, über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die von uns vollzogenen förmlichen Quittungen bei denselben Banquierhäusern umzutauschen sind.

Köln, den 1 April 1839.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hauchecorne.

[1538] Le **Comptoir Littéraire à Stuttgart** vient de mettre en vente:

WILDBAD,

et ses eaux thermales.

Traité topographique et médical;
par
le Professeur **F. Heim,** M. D.,
membre de plusieurs sociétés de Sciences médicales et physiques etc.
Traduit du Manuscrit allemand
par le Professeur **J. M. Gérard,**
Bachelier ès lettres et en droit, ancien Membre de l'Université de France.
Orné de cinq gravures sur acier et d'une carte des environs des Wildbad.
Un vol. in 8., cartonné à l'anglaise.

Prix: 12 Francs pour la France, **12 Shill.** pour l'Angleterre, **3 Thaler** de Prusse ou **4 fl. 48 kr.** d'empire pour l'Allemagne.

L'auteur, en entreprenant ce traité sur les sources thermales de Wildbad qui, quoique d'une supériorité incontestable, ont été peut-être moins qu'aucune autre source de l'Allemagne, l'objet de l'attention des écrivains, a cherché à combler une grande lacune, surtout en ce qui concerne les indications pour et contre nos eaux; et sans s'arrêter à un vain étalage de leurs effets merveilleux, il se contente de rapporter des faits, des preuves résultant de pièces à l'appui. Cela devenait d'autant plus nécessaire que, depuis un petit nombre d'années, le nom de Wildbad commence à se répandre au loin, et que ces Thermes semblent devoir acquérir une réputation européenne, qu'il est de leur intérêt de justifier. Voilà pourquoi on fait paraitre cet ouvrage dans une langue qui, de nos jours, est la propriété des classes éclairées de tous les pays.

D'un autre côté, le baigneur avait besoin d'un Manuel qui le guidât en tout point, pendant la durée de la saison, dans ses heures de calme comme dans ses momens de souffrances, qui lui indiquât quels pourraient être pour lui dans notre bain les motifs d'espérance ou les sujets de crainte, et qui, à défaut de confiance, lui présentât des exemples dont tel ou tel, analogue avec sa propre situation, relevât son espoir et lui fit attendre pour lui-même, sans crainte d'être déçu, une solution non moins heureuse.

Quant aux éditeurs, ils se flattent de n'avoir rien negligé pour rendre cet ouvrage digne de l'attention du public: ils ont mis surtout beaucoup de soin dans l'exécution des gravures qui représentent comme déjà existantes les bâtisses projetées à Wildbad.

L'ouvrage est en vente chez les principaux libraires de l'Allemagne; pour l'étranger chez Messieurs **Brockhaus** et **Avénarius à Paris,** rue Richelieu 60, et chez **John Murray à Londres,** 50, Albemarle Street, Piccadilly.

[1111—16] **Die k. bayer. priv. Compositions-(Stearin) Lichte**

in Paketen von 6 u. 8 Stück, circa ein bayerisches Pfund wiegend, werden zur geneigten Abnahme ergebenst empfohlen.

Diese vorzüglichen Lichte, die fest, trocken, klingend und geruchlos sind, die nicht rinnen und bei denen das Putzen unnöthig ist, übertreffen sowohl durch ihre Schönheit als durch die Helligkeit ihrer Flamme jedes andere Beleuchtungsmittel, und kommen bei Berücksichtigung der Brennzeit

kaum theurer als die gewöhnlichen Talglichte.

Die Qualität erleidet durchs Lagern nicht die geringste Veränderung und es sind dieselben wegen ihrer Eigenschaften besonders auch in den Sommermonaten bestens zu empfehlen.

Der feste Preis bei Abnahme von wenigstens 25 Paket ist
36 Kreuzer rhein. oder
8 gute Groschen sächs. per Paquet,
ab Nürnberg, exclusive Emballage.

Mögeldorf bei Nürnberg, im April 1839. **Albert Cramer.**

Diejenigen HH. Reisenden, die Provision-weise die Aufnahme von Bestellungen auf obenerwähnte Lichte übernehmen wollen, belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

[1273—75] **An die HH. Buchhändler des Auslandes!**

Preßburg, am 4 April 1839.

Da ich mein Buchhandlungsgeschäft mit allen Activen und Passiven abgebe, so ergeht an alle HH. Collegen des Auslandes, mit denen ich noch in Verrechnung stehe, das höfliche Ersuchen: die Abschlüsse und Saldos mit Schluß dieses Jahres gütigst gewärtigen zu wollen.

Der ergebenste
Ignaz Adolf Schaiba, Buchhändler.

[1619—50] **Jetzt complet**

in 15 Heften elegant brochirt 12 Thlr. 12 gGr. in Leinen eleg. cartonnirt 13 Thlr. 12 gGr. od. prachtvoll in Maroquin, Goldschnitt 15 Thlr. Mit colorirten Kupfern das Doppelte dieser Preise.

Die Blätter einzeln à 8 gGr. schwarz, oder 16 gGr. colorirt.

Shakespear's Frauenbilder, eine Sammlung neuer weiblicher Portraits zu den sämmtlichen Schauspielen des Dichters, nach neuen Originalzeichnungen von den ersten Künstlern Englands in Stahl gestochen und herausgegeben von Charles Heath. Mit den erläuternden Stellen in deutscher Sprache nach Schlegels Uebersetzung. Imperial Octavo.

An Zartheit, Geschmack und Pracht der Ausführung gewiss unübertrefflich!

Berlin und London, Mai 1838.

A. Asher.

[918—19] Tübingen. An die Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz haben wir versendet:

Er bei uns; durch Annchen Lineweg aus St. Gallen. Herausgegeben von Ludw. Hofaker. Erste Lieferung. Preis in Umschlag: 1 fl. 12 kr. od. 16 gr. sächs.

Erhebet eure Häupter darum, daß eure Erlösung nahet, ist dieses Buches Ueberschrift. Das Buch ist nämlich geschrieben durch einen Engel des Herrn, ausgesendet mit der Botschaft naher und gar wichtiger Dinge. Was wir da sagen, ist wohl unwahrscheinlich? wir selbst finden so: aber es ist wahr. Nochmal dann: es naht uns Großes, es naht uns Herrliches!

Buchhandlung Zu-Guttenberg.

[1243] Bei **J. J. Weber** in Leipzig ist erschienen:

Johann Ziska.

Historischer Roman in drei Bänden.
Von
F. Th. Wangenheim.
Erster Band: König Wenzel.
Zweiter Band: Tabor und Horeb.
Dritter Band: Der blinde Feldherr.
Preis 3 Thlr.

[1431-33] **Verkaufs-Anzeige.**

Aus freier Hand wird eine sehr schöne Besitzung, in einer angenehmen Gegend der östlichen Schweiz liegend, zum Verkauf dargeboten; dieselbe schließt in sich:

A. An Gebäulichkeiten:

1) Eine vor wenigen Jahren neu gebaute und gut eingerichtete Papiermühle, sammt Trockenhaus und Zubehörde.
2) Eine Mahlmühle, Säggebäude und Mühlstadel.
3) Eine neuerbaute und geräumige Scheune.

B. An Liegenschaften:

4) circa 1½ Jchrt. großer Gemüse- und Baumgarten;
5) circa 11 Jchrt. des besten Mattlandes;
6) circa 19 Jchrt. Ackerfeld mit vielen schönen Obstbäumen besetzt;
7) circa 27 Jchrt. wohlbestelltes Tann- und Laubholz.

Alle diese Liegenschaften sind an und bei einander gelegen, von Beschwerden frei, und im besten Zustande. Zum Betrieb der Werke ist auch in den trockensten Jahrgängen Wasserkraft vorhanden, so daß solche für die Fortsetzung des gleichen Gewerbes, vor vielen andern, wesentliche Vortheile darbieten. — Ueberhaupt ist das Ganze auch zu jedem andern größern Etablissement vorzüglich geeignet.

Die Kauflustigen mögen ihre Anmeldungen unter Chiffre G. N. der Expedition dieses Blattes franco und schriftlich einreichen, welche dieselben zur nähern Auskunftsertheilung weiter befördern wird.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 120. — 30 April 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Lima 24 Dec.: Gerüchte eines Sieges der Peruaner über die Chilenen. — Portugal. Lissabon 15 April: auch dort will die Ministerkrise kein Ende finden. — Großbritannien. — Frankreich. Soult soll nun mit Hrn. v. Broglie, Guizot und der Passy'schen Partei ein Ministerium bilden. — Niederlande. Der Termin der Gebietsübergabe. — Deutschland. Stuttgart, Darmstadt (Darstellung der revolutionären Umtriebe), Leipzig, Hannover, Hamburg (Berichtigung in Betreff des Vertrags mit Holland). — Preußen. Die Cabinetsordre über das Vorrücken in der Armee. Die Frühjahrsübungen. Schönlein. — Oesterreich. Briefe aus Wien: Tod des ältesten österreichischen Generals, Pitsch v. Wollishofen. — Tscherkessien. Englische Berichte. — Türkei. Hafis Pascha kehrt vorerst nicht nach Konstantinopel zurück. — Persien. Die Friedensbedingungen Englands. — Handels- und Börsennachrichten. (Die Baumwollenverkäufe in Liverpool. Stand der Industrie in Belgien.) — Beil. Die deutschen Kunstwerke in der Kunstausstellung zu Rom. — Schreiben aus London über Ostindien und die Land- und Seerüstungen. — Brief aus Paris. (Litterarisches.) — Holländische Ansichten über den neuen Handelsvertrag mit den Vereinsstaaten.

Datum der Börsen: London 23; Wien 25 April.

Südamerika.

(Standard.) Unsere Nachrichten aus Lima (Peru) reichen bis zum 24 Dec. v. J. Santacruz hatte ohne Schwertstreich von Lima Besitz genommen. Man sah in kurzem einem entscheidenden Gefecht entgegen, und war von der gänzlichen Niederlage des chilenischen Heeres im voraus überzeugt. Privatbriefen zufolge soll ein Treffen zwischen den Peruanern und Chilenen bereits vorgefallen seyn, General Moran letztere aufs Haupt geschlagen, ihnen ihr Gepäck und viele Gefangene abgenommen haben. Am 24 Dec. wollte Santacruz an der Spitze einer beträchtlichen Verstärkung von Lima aufbrechen, um die Eindringlinge vollends aus dem Lande zu schlagen. Eine der chilenischen Fregatten war von zwei peruanischen Capern genommen, nach Callao gebracht und dort verbrannt worden; dasselbe Schicksal weissagte man dem übrigen chilenischen Geschwader.

Portugal.

(Corresp. des Sun.) Lissabon, 15 April. Die ministerielle Krisis dauert fort. Nicht weniger als fünf Senatoren und neun Deputirte, in Allem 14 Herren, wurden am letzten Freitag von Ihrer Maj. beauftragt, zusammenzutreten und sich über das Programm zu vereinigen, das für die neue Administration als Richtschnur dienen solle. Die HH. J. C. Campo, Vinira de Castro und Manoel Passos repräsentirten dabei die linke Seite der Deputirtenkammer; die HH. J. A. de Magalhaes, J. A. de Aguiar und Siebra die rechte; die HH. Deramado, Garret und Cesar Vasconcellos die kleine Fraction, genannt Ordeiro oder die doctrinäre Partei. Die erstgenannten drei Herren erklärten, scheint es, gleich von vornherein, sie hätten kein Programm vorzuschlagen, da sie nur die Aufrechthaltung der Constitution von 1838 wollten, und in dieser sowohl den Ministern als der Legislatur ihre Rechte und Pflichten gehörig vorgezeichnet seyen. Ich weiß nicht, zu welchem Beschlusse die Uebrigen gekommen sind; aber vor etwa einer Stunde sollte das Resultat Ihrer Maj. gemeldet werden. Die Meinung, daß Visconde Sa da Bandeira, der jetzige Premierminister, Manoel Carvalho, der Finanzminister, und die meisten ihrer Collegen im Amte bleiben werden, und daß eine Vertagung der Kammern eintreten werde, gewinnt Grund, und das ist vielleicht die beste Alternative, für die sich die Königin entscheiden kann. Die Classe der Capitalisten und Kaufleute wünscht angelegentlichst, daß keine Veränderung stattfinden möge. Die Hauptstadt genießt unausgesetzt einer vollkommenen Ruhe, und dasselbe gilt von jeder andern Stadt im Königreich; im Volke herrscht keinerlei Art von politischer Aufregung. Die Wahrheit ist, die Landwirthe haben ein gutes Jahr gehabt, ihre Producte finden guten Absatz, und sie sehen auch in diesem Jahr einer sehr günstigen Ernte entgegen. — Nicht weniger als 30 Guerrilhas wurden am 11 d. bei Monte de Parreira von den königlichen Truppen erschlagen, und 15 weitere am 12 April bei Benevilla; zugleich wurden gegen 25 Rosse erbeutet. Ein Bekannter, der im Kriegsministerium angestellt ist, versichert mir so eben, heute Morgen sey die officielle Anzeige von der Niederlage noch einer, 30 Mann starken Bande in Algarbien eingelaufen, von denen 19 auf dem Platze geblieben seyen. — Graf das Antas und der Herzog v. Terceira erzeigen dem General Cordova besondere Aufmerksamkeit; derselbe wohnte am letzten Sonnabend einer der theatralischen Unterhaltungen bei, welche Dilettanten vom Adel und dem diplomatischen Corps im Hause des Marquis Fronteira, bei Becafica, veranstalteten. Graf v. Ponte der jüngere hat sich mit der gebildeten Tochter des Grafen Villareal, einer Nichte des Herzogs v. Palmella, verlobt — eine Verbindung, die in der fashionablen Welt großen Beifall findet. Der Marquis v. Faval, Palmella's ältester Sohn, wird täglich aus Frankreich erwartet, um sogleich als Bräutigam zur Stelle zu seyn, wenn die junge Erbin v. Sampayo ihr zwölftes Jahr erreicht haben wird. — Das britische Linienschiff Implacable von 74 Kanonen ist von Plymouth im Tajo angekommen.

Großbritannien.

London, 23 April.

Gestern hielt Königin Victoria im Buckingham-Palast einen „Hof." Graf v. Senfft-Pilsach, der österreichische Conferenzgesandte, Graf und Gräfin Sebastiani, und Hr. Dedel, der bevollmächtigte Minister des Königs der Niederlande, hatten Abschiedsaudienzen.

In der gestrigen Oberhaussitzung verwahrte sich Graf Radnor (Whig) gegen seine Ernennung in die Committee, welche zur Untersuchung des Zustands von Irland in Bezug auf Verbrechen und Vergehen niedergesetzt ist. Auf Lord Rodens

Vorschlag wurde der Graf v. Stradbroke an Jenes Stelle in die Committee ernannt. Auf eine Frage von Lord Lyndhurst erklärte Lord Brougham (der seit einigen Tagen wohlbehalten von Paris zurück ist), er werde nächstens eine Motion gegen das in die neuen Preßbestimmungen für Malta aufgenommene Libellgesetz vorbringen, das ihm in seiner jetzigen Fassung unvernünftig scheine. (Der Herausgeber eines italienischen Blatts auf Malta ward unlängst wegen eines Ausfalls gegen den Katholicismus, auf Beschwerde der Geistlichkeit, mit Gefängniß bestraft; dieses Urtheil bezeichnete Lord Brougham, nach den besondern Umständen des Falls, als ein ungerechtes.) Lord Normanby legte den andern Bericht der für Malta ernannten Untersuchungscommission auf den Tisch des Hauses nieder, welches sich in früher Stunde vertagte.

Im Hause der Gemeinen ward ein neuer Wahlbefehl für Leith erlassen, da der sehr ehrenwerthe J. A. Murray, bisheriger Lord-Advocat für Schottland, zu einem der Richter am obersten Gerichtshofe für Schottland ernannt worden ist. Hr. Labouchere, der Unterstaatssecretär der Colonien, beantragte dann die zweite Lesung der Bill zur fünfjährigen Suspendirung der Verfassung von Jamaica (S. Nr. 107 der Allg. Zeitung.) Sir R. Peel erklärte, sich der zweiten Lesung nicht widersetzen zu wollen; das Reichsparlament müsse allerdings an der von ihm angenommenen Gefängnißbill für Westindien festhalten, indeß möge man noch Alles versuchen, um das vorgeschlagene äußerste Mittel zu vermeiden, und daher der Assembly von Jamaica noch eine Frist zur Besinnung setzen. Sir R. Inglis trug nun darauf an, daß William Burge Esq., Agent für die Insel Jamaica, an den Schranken des Hauses gehört werde. Dieß wurde bewilligt. Hr. Burge hielt einen Vortrag gegen die zum zweitenmal gelesene Bill, worin er den Satz entwickelte, daß diese Strafe für den von der Assembly begangenen Fehler viel zu hart seyn würde. Die Suspension einer Colonialverfassung sey immer eine beklagenswerthe Gewaltmaaßregel, und sie müsse in Jamaica einen um so unangenehmern Eindruck machen, als sie von einer legislativen Versammlung ausgehe, in welcher das Volk von Jamaica nicht repräsentirt sey. Ein zweiter Anwalt, Sergeant Mereweather, verlangte Gehör; aber auf Hrn. Brothertons Antrag vertagte sich das Haus eine halbe Stunde nach Mitternacht.

** In der Unterhaussitzung am 23 April beantragte Admiral Codrington die Resolution: das Haus möge aussprechen, daß „die jetzige Art, die Mannschaft der Flotte in Friedenszeiten zu reduciren, von ernsten Nachtheilen für den Dienst begleitet sey, und daß fortan alle in activem Dienste verwendeten Kriegsschiffe die gleich vollständige Bemannung im Frieden wie im Kriege führen sollen.“ Nach einer Discussion, an welcher mehrere Männer vom Fach, Hr. C. Wood, der Secretär der Admiralität, Admiral Adam, einer von den Lords der Admiralität, die Capitäns Lord Ingestrie, Pechell und Berkeley Theil nahmen, wurde der Antrag mit 90 gegen 27 Stimmen verworfen. Hierauf ward mit Vernehmung der Agentschaft für Jamaica gegen obige Bill an den Schranken des Hauses fortgefahren.

Die amtliche Gazette zeigt die Ernennung von A. Rutherford Esq., bisherigem Solicitor-General von Schottland, zum Lord Advocaten von Schottland (dem Attorney-General in England entsprechend) an J. A. Murray's Stelle (s. oben), und die Beförderung von J. Ivory Esq. zum Solicitor-General von Schottland an.

Frankreich.

Paris, 25 April.

Die Herzoge von Orleans und Nemours haben vor einigen Tagen Paris verlassen. Ersterer inspicirt die Nordarmee, letzterer reist nach Mézières, wo sich das Hauptquartier der Division, die er commandirt, befindet. Die Prinzen werden am 30 April in der Hauptstadt wieder erwartet.

Der Herzog von Orleans passirte am 22 durch Arras, wo er eigenhändig die den dortigen Militärs bewilligten Ehrenkreuze austheilte. Die Truppen wie die Nationalgarde zeigten großen Enthusiasmus. Abends reiste der Herzog nach Lille weiter.

Der Moniteur erklärt die Vorwürfe des National, daß man die Armee seit einigen Monaten vergeblich auf die Beförderungen warten lasse und daß die erledigten Grade unbesetzt geblieben, für gänzlich ungegründet.

Hr. Zea-Bermudez ist in Paris angekommen.

Der Marschall Soult, Hr. Guizot und Hr. Dupin hatten am 24 eine Audienz bei dem König. Hr. Dupin, Guizot und mehrere andere Deputirte wurden zur Tafel gezogen. Der Courrier français versichert, man habe sehr in Hrn. Dupin gedrungen, man habe ihn auf hunderterlei Weise endoctrinirt, um ihn dahin zu bringen, daß er mit Hrn. Guizot sich coalisire. Hr. Dupin aber, mit Festigkeit widerstehend, habe als Ultimatum geantwortet: „Ma versatilité ne va pas jusque là.“ „Hr. Guizot — fährt der Courrier fort — wurde mit besonderer Zuvorkommenheit empfangen. Ueberhaupt waren alle Schmeicheleien, alle Aufmerksamkeiten den Doctrinären zugewendet. Bei den übrigen Deputirten begnügte man sich mit der Frage, ob sie von Bayonne, von Mayenne ꝛc. seyen.“

Auf Befehl des Ministers des Innern wurde, dem Moniteur zufolge, der wörtliche und vollständige Text der Kammersitzungen vom 23 und 24 zu 10,000 Exemplaren besonders abgedruckt.

Der ehemalige Deputirte Cabet, der wegen Preßvergehen zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt worden, sich dieser Sentenz aber durch die Flucht entzogen hatte, ist nach fünfjährigem Exil wieder nach Paris zurückgekehrt.

Ueber die Interpellationsdebatte ist in Paris eine Caricaturzeichnung im Umlauf, welche man einem Freunde des Hrn. Cormenin zuschreibt. Die vier oder fünf Häupter der Parteien, welche gegenwärtig die Kammer spalten, sind dargestellt, wie sie mit lachendem Gesicht und offenen Armen sich einander nähern, gleich als riefen sie: „umarmen wir uns, vereinigen wir uns, leben wir in Eintracht!“ Aber jeder von ihnen wird durch eine Menge von Freundesarmen festgehalten, zurückgezogen. Unten liest man die Worte: „Nouveau système de conciliation.“

(Europe.) Der Tod des Generals Allard, welchen einige Journale in Zweifel gezogen, wird uns durch ein Schreiben aus Cairo, nach Mittheilungen, die wir für sicher halten, bestätigt.

⊠ **Paris**, 24 April. Ich habe Ihnen vor vier Wochen geschrieben, daß alle ministeriellen Combinationen an der Unmöglichkeit, eine dauerhafte Majorität in der Deputirtenkammer zu erhalten, scheitern würden. Die gestrige Discussion bewies bis zur Evidenz, wie sehr diese Ansicht gegründet ist. Hr. v. Lamartine hat es in seiner Rede vollkommen dargethan, und die Sprache der Häupter der Coalition bestätigte nur seine Meinung. Da in der That jeder dieser Führer sich anmaßt, der künftigen Majorität die Farbe seiner Coterie zu geben, und Niemand nachgeben will, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß die Majorität und daher auch das Ministerium nicht geboren werden können. Dieß ist so ziemlich das einzige positive Resultat, welches jene Fluth beredter Worte, die während der letzten zwei Tage vergeudet worden, hervorgebracht hat. Doch müssen die versöhnenden Reden, welche die HH. Bugeaud und Cunin-Gridaine im Namen des ministeriellen Centrums hielten, nach

Verdienst anerkannt werden. Es sind dieß sehr ehrenwerthe Männer, die, nicht befangen von Ehrgeiz, nichts mehr wünschen, als der Regierung aus dieser kritischen Lage zu helfen. Was vermögen aber diese guten Absichten gegen den Stolz und die ausschließenden Prätentionen der Parteihäupter? Hr. Thiers will das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, welches ihn, wie er meint, in einigen Monaten zur Präsidentschaft des Conseils führen werde. Seine Andeutungen, daß die fremden Mächte, namentlich Oesterreich, ihn nicht wollen, werden heute schon von den Journalen der Linken auf ihre Weise ausgebeutet. Diese absurden Erzählungen finden zwar in der Kammer wenig Credit, werden aber wie Glaubensartikel aufgenommen von einer eifersüchtigen, großsprecherischen Bürgerschaft, deren Ansicht immer auf die furchtsamen Deputirten zurückwirkt. Wenn Hr. Thiers bei seinem Entschluß beharrt, wird der Marschall Soult sich zurückziehen, und man glaubt, daß alsdann der König den Herzog v. Broglie mit der Bildung eines Cabinets beauftragen dürfte. Ob der edle Herzog diese Mission annehmen wird, ist sehr zweifelhaft, noch zweifelhafter aber, ob ihm die Bildung eines Cabinets, auch wenn er annimmt, gelingt. Man sieht das Ende dieser Krise nicht wohl voraus. Inzwischen gewöhnt sich die Nation an eine Regierung ohne die Mitwirkung des Parlaments, sie fängt an zu glauben, daß ihre Angelegenheiten ohne die Einmischung der Advocaten und der Professoren nur um so besser gehen würden.

⊠ Paris, 25 April. Wenn man dem diesen Morgen ziemlich allgemein verbreiteten Gerüchte, welches einige Consistenz zu gewinnen scheint, Glauben beimessen darf, so würde Hr. Thiers von der ministeriellen Combination, die jetzt im Werden ist, definitiv ausgeschlossen. Der Herzog v. Broglie soll Minister der auswärtigen Angelegenheiten und die übrigen Departements unter die HH. Guizot, Duchatel, Passy, Sauzet, Teste ꝛc., unter der Präsidentschaft des Marschalls Soult als Kriegsminister, vertheilt werden. In Ermangelung eines Bessern, will man sich mit der kleinen Majorität begnügen, welche für Hrn. Passy votirt hat. Diese Majorität besteht aus den Doctrinären, den ehemaligen 221 und jenem Theile des linken Centrums, welcher mit Hrn. Passy stimmt. Im Ganzen wären dieß etwa 230 Stimmen unter 440 Mitgliedern, welche die Kammer bilden, wenn diese vollständig ist. Diese schwache Majorität kann in der That für die Bedürfnisse dieser Session genügen, da man sich allem Anschein nach mit keiner politischen Frage beschäftigen wird. Das Gesetz über den Zucker, das über die Eisenbahnen und das Budget von 1840 werden die hauptsächlichen, vielleicht die einzigen Gegenstände der gesetzgebenden Arbeiten dieses Jahres seyn. Durch dieses Arrangement werden die Schwierigkeiten übrigens nur vertagt, nicht gelöst; die ermüdeten Parteien werden dasselbe als einen Waffenstillstand betrachten, und der Kampf beginnt bei Eröffnung der nächsten Session mit neuer Gewalt.

† Paris, 25 April. In der künstlich hervorgebrachten Ungewißheit, in der wir uns befinden, in der Art von beobachtender Passivität dessen, der die Zügel hält, dachten einzelne von unsern public characters daran, sich wieder an den Herzog von Orleans zu wenden. Dieser hat jetzt seinen Hof. Es täuscht sich Niemand über seine persönliche Stellung und Bedeutung, indessen umgibt man ihn, als könnte er der Angelpunkt einer großen politischen Combination werden. Diese englische Art, den Schein der Opposition in höhere Kreise zu verlegen, und so die Popularität für die Familie zu erhalten, scheint nicht überall zu gefallen. Wenigstens hat man immer bemerkt, daß wenn die Dinge diese Wendung nahmen, der Herzog von Orleans eine Reise machte, sey es, weil ihn das eigene Gefühl dazu bestimmte, oder weil diese Entfernung in höheren Wünschen lag, damit die Parteichefs auch nicht einen Augenblick die thörichte Hoffnung nähren mögen, sie könnten die seltene Einigkeit des Familienkreises stören, der, wenn auch Alles um ihn unglücklich sich gestaltet, in sich selbst sein Glück findet. — Sie wissen, daß in den letzten Tagen die Herzoge von Orleans und von Nemours zur Armee abgingen.

** Paris, 25 April. Dem Publicum war aus der vorgestrigen Sitzung die Ueberzeugung hervorgegangen, daß ein anderes Ministerium als das eines Centre gauche unmöglich sey, daß die Doctrinärs als Partei fast vernichtet seyen, da die von Guizot den 221 gemachten Avancen von Lamartine im Namen eines großen Theils derselben zurückgewiesen wurden, und Barrots Erklärung, ein Theil derselben verlange nichts mehr, als sich dem berühmten Programm anzuschließen, von der Masse des Centrums ohne Protestation angehört, von Cunin-Gridaine sogar bestätigt ward. Dennoch heißt es, daß Soult fortwährend mit Versuchen beauftragt sey, ein ministère centre droit, d. h. Doctrinäre und 221 zu bilden, selbst wenn Niemand vom linken Centrum mehr, weder Passy noch Dupin, weder Sauzet noch Teste, dazutreten wolle. — Die Krise ist ein Zweikampf zwischen dem Hofe und Hrn. Thiers; der erstere setzt Alles daran, sie in diesem Sinne siegreich durchzuführen. So steigert sich das System, Thiers' Persönlichkeit zu verfolgen, in demselben Grade, als derselbe durch Gewandtheit, Mäßigung, festes und legales Betragen in der wieder errungenen Popularität steigt. — Die Gerüchte von Thiers' angeblichen Schulden wurden unter Anderm auf folgende Weise verbreitet. Ein angesehener homme d'affaires, der viel Geldgeschäfte macht, kommt in den fashionablen Cercle in der Rue Richelieu, und wird dort von einem als reich bekannten Dandy angeredet: er wünsche ihm ein vortheilhaftes Geschäft vorzuschlagen; er besitze Tratten im Belauf von 120,000 Fr. auf Thiers, höre, daß dessen Finanzverhältnisse jetzt schlecht stehen, bedürfe baaren Geldes und suche darum der Tratten für den Augenblick sich zu entledigen; es sey aber gewiß, daß sie später zu ihrem vollen Werthe eingelöst würden, da Thiers ja Minister werden und dann alle mögliche Gelegenheit haben werde, sich wieder zu bereichern. Der homme d'affaires stutzt; er ist zufällig mit dem Deputirten Charlemagne, einem Verwandten Hrn. Dosne's, Schwiegervater von Thiers, befreundet, beschließt der Sache auf den Grund zu gehen, stellt sich als ginge er in das Geschäft ein. Die Sache kommt bis zu Hrn. Dosne, und dieser erklärt auf das bestimmteste: es existire nicht Ein von Hrn. Thiers unterzeichnetes Papier; derselbe sey nie in die Lage gekommen, Geld zu entlehnen; alle und jede Ausgabe seiner Haushaltung werde von ihm selbst, eigenhändig, vom Vermögen seiner Tochter, Thiers' Frau, bestritten; auch zur Reise nach Italien, behufs der Studien zu der Geschichte von Florenz, habe er selbst die Gelder geliefert, eben so die zum Ankauf einiger Alterthümer, und er werde stets in derselben Weise fortfahren, seinen Schwiegersohn in einer Lage zu erhalten, in welcher er vollkommen seine politische Unabhängigkeit und die äußere Würde seiner Stellung behaupten könne. Sie fragen vielleicht, warum der Verleumder, der sich im Besitz der Tratten zu seyn gerühmt, nicht vor Gericht belangt wurde? Weil die Familie Thiers sonst eine endlose Menge Processe führen müßte, da jeden Augenblick in jedem Salon eine ähnliche Sprache geführt wird und von da den Weg in die auswärtige Presse findet. Ich habe diese Details von höchst achtbaren Personen, die nichts weniger als politische Anhänger von Thiers sind, und überliefere sie Ihnen als einen der nicht am wenigsten charakteristischen Züge des Systems, mit dem man heute ein Land wie Frankreich in seiner Aufregung zu beschwichtigen sucht.

Niederlande.

Brüssel, 22 April. Die Tractate der großen Mächte und mit Holland müssen spätestens binnen sechs Wochen ratificirt seyn. Die Uebergabe der Städte, Dörfer rc. an die Commissäre muß spätestens 14 Tage danach erfolgen. — Die Kammern werden auf den 2 Mai einberufen. — Den Soldaten, die bis zum 1 Mai beurlaubt sind, ist der Urlaub bis zum 1 Aug. verlängert worden. — Man sagt, Hr. v. Brouckere werde eine wichtige financielle Mission erhalten. Man hat die Stelle eines Bankdirectors Hrn. d'Huart angeboten, der sie bis jetzt jedoch abgelehnt hat. — Hr. Nothomb wird in London bleiben, bis er die Basis einer Postconvention abgeschlossen hat. (Belg. Bl.)

Deutschland.

Stuttgart, 28 April. Zum Fest der Enthüllung von Schillers Standbild mußte der Vorabend seines Todestages gewählt werden, weil letzterer dießmal mit dem Himmelfahrtsfeste zusammenfällt. Das Fußgestell ist nach Plan, Material und Ausführung ein ausgezeichnet schönes Werk. Es besteht aus den beiden Hauptgesteinarten unseres Schwarzwaldgebirgs: die fünf Stufen mit Eckquadern aus rothem, eisenschüssigen, sehr harten Sandstein, das Piedestal selbst aus mächtigen Blöcken eines ziemlich glimmerreichen, ins Fleischrothe spielenden Granits Der Ton des Gesteins wird gewiß trefflich mit dem der Bronze harmoniren, sobald diese einmal an der Luft den Metallglanz verloren hat. Der Gießer hat es wohl mit allem Recht vermieden, Statue, Basreliefs und Ornamente künstlich zu patiniren, oder gar durch Anstrich die Patine nachzuahmen. Daß das blanke Metall anfangs einen nicht ganz guten Eindruck macht, kann gar nicht in Betracht kommen, weil es, ganz sich selbst überlassen, sich weit schöner und gleichförmiger beschlägt, und zwar in einer Zeit, welche hoffentlich einen sehr kleinen Bruch derjenigen bildet, welche das Denkmal dauern wird. Die Statue wurde in allen Städten am Wege freudig begrüßt und geleitet. Stiglmaier ist selbst mit angekommen, um das Einfügen der Basreliefs und die Aufstellung des Bildes zu leiten. Letztere ist am 24, gleich nachdem die Deckplatte des Fußgestelles gelegt war, vorgenommen worden. — Mit der Ebnung und Pflasterung des Platzes kann erst nach dem Feste begonnen werden. — Bereits ist man mit den Vorbereitungen auf dasselbe eifrig beschäftigt. Da der Zudrang des Volks von nah und fern gewiß ungeheuer seyn wird, so ist die Hauptaufgabe der Anordner, den ziemlich beschränkten Raum so zu disponiren, daß er die größtmögliche Menge von Zuschauern aufnehmen könne. Aber so wenig ein Vernünftiger erwarten kann, die Statue am Feste gleich im edlen Roste zu erblicken, so wenig darf er, bloß wegen der Bequemlichkeit des Volkes am Enthüllungstage, den Platz, dessen Mitte das Monument einnimmt, geräumiger wünschen. Denn nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Kenner ist er für dasselbe nach allen seinen Verhältnissen der passendste Rahmen. — Wir erwähnen nur in aller Kürze der Hauptacte des Festes, um der ausführlichen Beschreibung, welche in diesen Blättern gegeben werden wird, nicht vorzugreifen. Nach einer, von Capellmeister Lindpaintner componirten Cantate erfolgt, unter dem Geläute aller Glocken, die Enthüllung. Die Rede wird von Gustav Schwab gehalten, und hierauf das Denkmal von Seite des Vereins dem Magistrate der Stadt förmlich übergeben. — Ob von der Laune der Witterung begünstigt oder nicht, der Tag wird ein schöner werden, der Deutschlands lang gehegten Wunsch erfüllt. (Morgenbl.)

* Darmstadt, 25 April. (Actenmäßige Darstellung der im Großherzogthum Hessen in den Jahren 1832 bis 1835 stattgehabten hochverrätherischen Unternehmungen.) Nachstehend ein Auszug aus der dahier unter obigem Titel erschienenen Schrift. Die Gesammtuntersuchung war gegen 60 Individuen gerichtet. Zwei von diesen (Weidig und Apotheker Trapp) sind während des Processes gestorben; die Untersuchung gegen sieben Andere wurde zum Theil niedergeschlagen, zum Theil soll sie, nach Verfügung der höchsten Staatsbehörde, wenigstens auf sich beruhen bleiben; 17, welche vor und nach dem, 30 Angeklagte umfassenden Haupterkenntnisse vom 5 Nov. und 8 Dec. 1838 abgeurtheilt worden, waren nur geringerer, oder doch mit der Hauptsache in keiner nothwendigen Verbindung stehender Vergehen beschuldigt; gegen 4 Inculpaten endlich ist noch zu erkennen. Flüchtig waren 26 Personen geworden, von denen 3 (Büchner, Student Trapp und Scriba) nicht mehr am Leben sind. Der erste Abschnitt umfaßt die Zeit von 1832 bis zum Frankfurter Attentat (3 April 1833). Im Allgemeinen war ein Theil der Studirenden in Gießen, so wie die jungen Bürger in Gießen und Butzbach, der politischen Gesinnung des Jahres 1832, welche durch so manche Zeitereignisse ihre Richtung erhalten, nicht fremd. Aber erst im Laufe des Sommers 1832, nach Erlassung der Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. 1832, nahm dieß einen bestimmteren Charakter an. Es fand beim Weinhändler Hinkel in Frankfurt a. M. eine Zusammenkunft von Männern aus verschiedenen Ländern statt, bei welcher, allem Anscheine nach, unter Anderm der Fortbestand des Preßvereins, der Verbote der Regierungen ungeachtet, und die Belehrung des Volks über seine Rechte, insbesondere über das Recht der Verweigerung von nicht durch die Landstände bewilligten Steuern, mittelst einer eigenen Schrift beschlossen wurde. Sodann reisten einzelne Abgesandte der Revolutionspartei in Frankreich zu dieser Zeit in Deutschland umher, um die Stimmung der Gemüther in Deutschland zu erforschen und durch die anzuknüpfenden Verbindungen mit Gleichgesinnten in Deutschland im Falle eines nahe bezeichneten Kriegs mit Frankreich einen Rückhalt zu gewinnen. In Gießen aber versammelte sich, auf Anregung des nachher flüchtig gewordenen Candidaten Schüler und des nun ebenfalls im Auslande befindlichen Dr. Hundeshagen, eine Anzahl Studenten, theils in des Ersteren Wohnung, theils an verschiedenen Orten der Umgegend mehrmals, um über ihre Theilnahme an der für nahe bevorstehend gehaltenen Revolution und den bei Ausbruch derselben zu befolgenden Plan sich zu berathen, und zu gemeinsamem Handeln sich zu verpflichten. Nach der „actenmäßigen Darstellung" ist es nicht unwahrscheinlich, daß, wie auch versichert wird, ältere Männer diese Umtriebe leiteten oder doch eine hingeneigte Stellung dazu einnahmen. Namentlich soll dieß, nach der Angabe Betheiligter, mit dem nach dem Frankfurter Attentate nach Amerika ausgewanderten Hofgerichtsadvocaten Follenius in Gießen der Fall gewesen seyn. Auch machten, glaubhafter Versicherung nach, mehrere Studenten Ausflüge in die Gegend von Gießen, um dort Anwerbungen für ihre Partei zu versuchen. Mit Marburger Studenten setzte man sich damals ebenfalls in Verbindung. Endlich hatte Dr. Weidig noch im Sommer 1832 mit den Doctoren Gärth, v. Rauschenplat und Jucho in der Wohnung des Pfarrers Flick zu Petterweil eine Unterredung über politische Gegenstände, wie Flick, ohne jedoch über den Inhalt des Gesprächs etwas Näheres angeben zu können (weil er nicht dabei zugegen war), ausgesagt hat. Doch läßt sich, nach der „actenmäßigen Darstellung," nach Allem, was vorliegt, kaum bezweifeln, daß diese Besprechung auf die Verfolgung strafbarer politischer Zwecke Bezug hatte. So viel ist wenigstens gewiß, daß um diese Zeit die Frankfurter mit den Würtembergern (Lieutenant Koseritz, Buchhändler Frankh und Student Hardegg) in ein näheres Verhältniß traten. Im August

1832 war Frankh in Frankfurt a. M., wo er den Dr. Gärth als einen Gleichgesinnten kennen lernte. In einer der betreffenden Versammlungen bei Gärth soll auch Weidig gewesen seyn. Im Januar 1833, nach der zweiten Versammlung bei Dr. Gärth, machte Frankh eine Reise nach Oberhessen, namentlich nach Friedberg, Butzbach, Gießen und Marburg, sprach auf dieser Reise bei Dr. Weidig und Professor Jordan an, und als er zu Dr. Weidig kam, ließ dieser mehrere junge Butzbacher zu sich rufen, um sie dem Frankh vorzustellen. Nach diesem Besuche Frankhs soll sich Weidig entschieden für eine Revolution ausgesprochen haben, und zugleich bemüht gewesen seyn, auch die Ansichten Anderer dahin zu lenken, indem sich etwas Gutes auf anderem Wege nicht hoffen lasse. Dieser Dr. Weidig (lange Jahre erst Conrector, dann Rector in Butzbach, und im Frühjahr 1834 gegen seinen Wunsch auf die ärmliche Dorfpfarrei nach Obergleen versetzt) „war — wie die actenmäßige Darstellung sich ausdrückt — mit einem nicht gewöhnlichen Verstande begabt, gründlich wissenschaftlich gebildet, hatte ein vorzügliches Lehrtalent und besaß in einem hohen Grade die Gabe, die Gemüther sich zu gewinnen und unwiderstehlich an sich zu fesseln. Daneben wird sein Privatleben als tadellos geschildert, und seine Willenskraft, Entschlossenheit und Ausdauer gerühmt." „Bei diesen Eigenschaften" — fährt die actenmäßige Darstellung fort — „würde er dem Staate ausgezeichnete Dienste zu leisten im Stande gewesen seyn, wenn er nicht frühzeitig schon einen unbezwinglichen Hang zu politischer Thätigkeit gezeigt, und sich für berufen gehalten hätte, zur Verwirklichung von politischen Wünschen und Hoffnungen, wie sie in den verschiedenen Perioden jener aufgeregten Zeit laut wurden, nach Kräften beizutragen." Weidig behauptete jedoch noch in seinen Verhören aus neuester Zeit, „daß er stets überspannte Ideen bei seinen Schülern mit Glück bekämpft, weil er das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet, d. h. nicht eine vernünftige patriotische Richtung, wie Andere, mit dem Bannfluch belegt habe." Die actenmäßige Darstellung bemerkt zu dieser Behauptung Weidigs: „Mag es nun auch seyn, daß sein Streben anfangs rein von unlautern Beimischungen war, daß er sich ursprünglich nur innerhalb der Gränzen des Gesetzes bewegte, nur für gesetzlich erlaubte Zwecke zu wirken sich die Aufgabe gemacht hatte, so ging er doch späterhin unzweifelhaft viel weiter, indem er, vielseitigen übereinstimmenden Zeugnissen nach, in seiner immer mehr zunehmenden politischen Exaltation nicht nur für die Vorbereitungen zu dem in der jüngsten Zeit beabsichtigten Angriffe auf die deutschen Regierungen und Verfassungen thätig war, sondern auch kein Mittel verschmähte, zum Ziele zu gelangen. „So lehrte er, nach mehrfachen Depositionen, selbst das Erlaubtseyn eines falschen Eidschwurs in politischen Processen, indem er den Satz aufgestellt haben soll, daß der dermalige öffentliche Rechtszustand überhaupt ein unrechtmäßiger sey, daß man daher der bestehenden Obrigkeit auch keinen Gehorsam schuldig und die Wahrheit zu sagen nicht verbunden sey, wenn das Interesse und die Wirksamkeit der Volksfreunde dadurch gefährdet werden könnte, in welchem Fall ein falscher Eid als ein Act der Nothwehr erscheine rc." Eine weitere Zusammenkunft bei Pfarrer Flick in Petterweil fand im Januar 1833 zwischen dem Dr. Med. Breidenstein von Homburg, dem polnischen Fähndrich Scylling, dem Apotheker Trapp von Friedberg und dem Dr. Weidig statt. Der Gegenstand des Gesprächs war das revolutionäre Vorhaben, nachdem Weidig, wie Pfarrer Flick versichert, kurz vorher schon eine auf diesen Gegenstand bezügliche Besprechung mit Dr. Breidenstein allein, und zwar ebenfalls im Pfarrhause zu Petterweil, gehabt hatte. Bei jener Gelegenheit, sagt Flick, habe er zum erstenmal etwas Bestimmtes von dem Aufruhrprojecte erfahren, nämlich, daß in Frankfurt die Revolution ausbrechen, dort die Wachen gestürmt werden sollten und Breidenstein mit dem Homburger Militär, welches er ganz auf seiner Seite zu haben behauptete, habe zu Hülfe kommen wollen. Gleichzeitig hätte es auch im Würtembergischen losbrechen und so ein allgemeiner Volksaufstand herbeigeführt werden sollen, durch welchen man gänzlichen Sturz der deutschen Regierungen habe bezwecken wollen. Was an deren Stelle zu setzen sey, wollten Weidig und Trapp, nach Flicks und Trapps Aussage, „der freien Entschließung des deutschen Volks überlassen wissen." Trapps Deposition zufolge waren Weidig und auch Flick der Meinung, es bedürfe nur eines Anfangs, und der Aufstand werde ganz allgemein werden. Bei einer abermaligen Zusammenkunft Dr. Weidigs, Dr. Gärths und des Dr. Neuhof bei Flick am 10 Februar 1833 wurde die Mittheilung gemacht, daß inzwischen minder günstige Nachrichten aus dem Würtembergischen eingelaufen seyen. Weidig soll hier der Ansicht gewesen seyn, daß das beabsichtigte Unternehmen unter den jetzigen Verhältnissen unzeitig und erfolglos wäre, wogegen die Frankfurter, wie Flick angibt, bei dem Projecte und dessen Ausführbarkeit beharrt und an Weidig die Forderung gestellt hätten, auch in Butzbach zu einem gleichzeitigen Aufstand Anstalten zu treffen, was dieser aber verweigert habe. Ohne daß es zu einem Einverständnisse gekommen, trennte man sich. Weidig veranlaßte nun den Apotheker Trapp, wie dieser versichert hat, gemeinschaftlich mit Dr. Gärth in das Würtembergische sich zu begeben, um an Ort und Stelle selbst über den Stand der Dinge Erkundigung einzuziehen. Diese, schon durch die Koseritz'sche und Frankh'sche Untersuchungssache bekannte Zusammenkunft des Trapp, des Gärth und des Dr. Breidenstein mit den Würtembergern Koseritz und Dorn fand zu Anfang März 1833 in Großgartach und Schluchtern unweit Heilbronn statt. Einige Tage nach seiner Zurückkunft stattete Trapp dem Dr. Weidig über das Verhandelte Bericht ab. Nach Trapps Versicherung soll Weidig von seinen Nachrichten vollkommen befriedigt gewesen seyn. Trapp will zwar bisweilen Zweifel an dem Gelingen der Revolution, insbesondere an der von einzelnen Orten der Provinz Oberhessen erwarteten Mitwirkung für dieselbe, geäußert haben, indessen wären, gibt er an, seine Bedenklichkeiten von Weidig zu beseitigen gesucht worden. Mittlerweile vermehrten sich in Oberhessen die Reisen Einzelner. So des Polen Scylling, erst nach Butzbach und dann nach Gießen, wo er sich beim dort studirenden Polen Lubanski aufhielt. Aehnlich Friedrich Breidenstein von Homburg, deßgleichen Dr. Gustav Bunsen und Advocat Körner, beide von Frankfurt a. M. Eben jener Scylling, Candidat Schüler, der Pole Lubanski, der in diese Sache gleichfalls verwickelte vormalige Student der Forstwissenschaft, Degeling von Braunschweig und Dr. Hundeshagen machten dem Apotheker Döring in Marburg, welcher für einen der thätigsten und eifrigsten Beförderer des Revolutionsprojects in Kurhessen, wenigstens in Marburg und der Umgegend galt, und mit Weidig in Verbindung stand, um die damalige Zeit Besuche, welche, nach der actenmäßigen Darstellung, ohne Zweifel auf das revolutionäre Vorhaben Bezug hatten. Apotheker Trapp will nun in Auftrag Weidigs den Salineninspector Wilhelmi zu Nauheim und den Hauptmann der dortigen Bürgergarde, Wirth Salzmann (Nauheim liegt nahe bei Friedberg, aber im Kurhessischen) für das Revolutionsproject zu gewinnen und dieselben zu bestimmen gesucht haben, die Bürgergarde unter dem Vorwande der Dämpfung etwa ausbrechender Unruhen mit in Friedberg anzukaufenden Gewehren zu bewaffnen, damit solche nach Umständen für das Unternehmen geeignet verwendet werden können. Außerdem reiste Lubanski ganz kurz vor dem 3 April 1833

in diesen Angelegenheiten von Frankfurt nach Marburg und zwar mit Wissen und zum Theil unter Vermittlung Weidigs, wie Trapp ebenfalls angibt, zu dem Weidig damals den Lubanski brachte, und bei welcher Gelegenheit jener dem Apotheker Trapp vom Tage des Ausbruchs der Revolution Kenntniß gab. Ferner ist auf glaubwürdige Weise ausgesagt worden, daß die Bewaffnung junger Butzbacher, insbesondere die Fertigung von Patronen, nicht ohne die Einwirkung Weidigs stattgefunden habe. Der Student Becker aber erhielt nach seiner Angabe von Weidig gegen Ende März 1833 den mündlichen Auftrag, in den nordwestlichsten Theil des Großherzogthums Hessen, das sogenannte Hinterland, sich zu begeben, um dort zur Unterstützung und Ausbreitung der Revolution nach deren Gelingen in Frankfurt zu wirken. Becker reiste damals wirklich über Marburg, wo er sich dem Apotheker Döring vorstellte, ins Hinterland. Wenige Tage vor dem 3 April 1833 kam Dr. v. Rauschenplat nach Butzbach zu Dr. Weidig, und eröffnete demselben, „daß es den 3 April Abends zu Frankfurt losgehen solle." Weidig will wiederholt von dem gewaltthätigen Unternehmen abgerathen und seine damalige Reise nach Frankfurt nur zu dem Ende unternommen haben, um den Dr. Gärth von „seinem unsinnigen Vorhaben," wie er selbst sich ausdrückt, abzubringen. Nach der protokollarischen Aussage Weidigs, die in der „actenmäßigen Darstellung" hier folgt, hatte Weidig die frühere Angabe Gärths, daß ein großer Theil des würtembergischen Militärs für eine Aenderung des öffentlichen Zustandes in Deutschland gestimmt sey, allerdings für einen deutschen Patrioten beachtenswerth gehalten, namentlich in der Hinsicht, weil sie die Aussicht gab, daß der König von Würtemberg, durch das Militär und die öffentliche Stimme fortgerissen, sich an die Spitze einer Bewegung stellen könne, welche die Einheit Deutschlands, bewirkt durch ein gemeinsames Oberhaupt und einen aus Ober- und Unterhaus zusammengesetzten deutschen Reichstag erneuern könne! Um so auffallender habe ihm die Nachricht seyn müssen, Dr. Gärth gedenke die Fahne einer deutschen Revolution am 3 April aufzustecken.

(Beschluß folgt.)

† Leipzig, 18 April. Die am 14 d. M. begonnene Ostermesse belebte, wenn auch nicht den Handel und den Waarenkauf, doch das Interesse an der Eisenbahn, obschon die Benützung der Dampfwagenfahrten seit der Eröffnung der Bahn zwischen hier und Dresden nicht ohne Unfälle abgelaufen ist. Man ist begierig, was die auf den 15 Mai einberufene Generalversammlung in Anregung bringen und beschließen wird. Die Personenfrequenz vom 31 März bis 13 April in zusammen 80 Fahrten beträgt 16,271, die Einnahme dafür kann mit dem Waarentransport auf 16 bis 20,000 Thaler angenommen werden. — Der von der Universität ausgegebene Lectionskatalog für das Sommerhalbjahr 1839 gewährt wenig Interesse: Dr. Theile wird über die Geschichte des Heilands mit Bezug auf die Werke von Strauß und Weisse und auf den Grund seiner eigenen Schrift, Dr. Puchta, Dekan der Juristenfacultät über Institutionen, Dr. Marezoll nach Mühlenbruchs Pandekten, und Hermann unter Anderm über Homers Hymnen lesen. — Ueber die Messe, ihre Gestaltung und Resultate läßt sich jetzt noch nicht urtheilen. Nach früher gemachten Erfahrungen, daß die hiesige Messe, wenn die zu Frankfurt a. M. schlecht gewesen sey, gut ausfalle, sollte man auch dießmal letzteres vermuthen; doch sind Ueberfüllung an Waaren, Mangel an baarem Gelde, an Vertrauen und Speculationsgeist und die rauhe Witterung dem Meßverkehre sehr ungünstig, so daß die diesjährige Ostermesse wohl nur in wenigen Branchen eine mittelmäßige Messe seyn wird.

† Leipzig, 23 April. Die Personenfrequenz der Dampfwagenfahrten zwischen hier und Dresden betrug vom 14 bis 20 April 9685, die Einnahme 9002 Thaler 13 gr. Der Wunsch wird öffentlich ausgesprochen, daß das Directorium auch die Einnahme von dem Waarentransport bekannt machen möchte. Gewöhnlich werden die $15^1/_2$ Meilen in drei bis vier Stunden zurückgelegt. Die Genrealversammlung der Gesellschaft, den 15 Mai, wird von nicht geringer Wichtigkeit werden. Der ausgegebene Geschäftsbericht (zwei Bogen in 4.), der mit Umsicht und Genauigkeit ausgearbeitet ist (die Differenzen mit der k. preußischen Regierung wegen des Anschlusses an die Riesa-Dresdner Bahn sind wörtlich aufgenommen) wird zu interessanten Discussionen und Anträgen veranlassen. Namentlich wird die Frage, wie am geeignetsten ohne Störung des Unternehmens und zum Vortheil der Sache der Aufwand wegen des zweiten Gleises gedeckt werden soll, und die Anschaffung einer größeren Anzahl von Locomotiven — die Gesellschaft besitzt deren jetzt nur 17 — zur genauen Erörterung kommen. — Die gegenwärtige Ostermesse ist in jeder Hinsicht ohne Bedeutung.

Hannover, 25 April. Se. Maj. der König ist in Begleitung Sr. D. des Prinzen Bernhard von Solms-Braunfels heute Morgen nach Braunschweig abgereist. (Hann. Ztg.)

Hamburg, 23 April. Eine unter dem Datum: „Bremen vom 30 März" aus dem Schwäbischen Mercur in die Allg. Zeitung übergegangene Correspondenznachricht spricht von angeblichen Gegenvorstellungsschritten des Minister-Residenten, Geh. Raths v. Hormayr, bei der königl. bayerischen Gesandtschaft in Berlin gegen den Handelsvertrag mit Holland. Es ist dieses, wie wir aus guter Quelle vernehmen, eine rein aus der Luft gegriffene Erfindung. (Hamb. C.)

Preußen.

⊥ Berlin, 24 April. Es ist in öffentlichen Blättern mehrfältig einer Cabinetsordre Erwähnung geschehen, welche die letzten großen Beförderungen in der Armee begleitet, und den Grundsatz erneuert hat, daß in den höheren Militärstellungen die Anciennetät nicht mehr die Norm seyn soll, nach welcher die Beförderungen stattfinden. Dieser Cabinetsbefehl lautet wie folgt: „Ich habe schon seit vielen Jahren den Grundsatz befolgt, bei der Besetzung der höheren Stellen in der Armee mich nicht an die Anciennetät zu binden, vielmehr diese Stellen denjenigen verliehen, welche ich sowohl nach ihrer Qualification, als auch nach den obwaltenden Umständen, und sich ferner daran knüpfenden Absichten am meisten dazu geeignet halte. Ich werde diesen Grundsatz, den ich schon am 30 Nov. 1808 der Armee bekannt gemacht, und seitdem bei jeder vorkommenden Veranlassung erneuert habe, auch für die Zukunft stets beobachten, weil ich ihn zum Besten der Armee und der betreffenden Personen bewährt finde. Da die jährlichen Beförderungen in der Armee häufig Vorstellungen zur Folge haben, so ertheile ich Ihnen den Auftrag, der Armee jenen Grundsatz von neuem in Erinnerung zu bringen, wonach mir solche Vorstellungen in Beziehung auf meine deßfallsigen Entscheidungen überall nur unerwartet kommen können." (An den Kriegsminister, General der Infanterie v. Rauch.) — Die Frühjahrsübungen unserer Truppen sind nunmehr auf den 21 bis 25 Mai festgesetzt. Das früher schon verbreitet gewesene, widerlegte Gerücht, daß der Großfürst-Thronfolger doch hieher kommen werde, erneuert sich jetzt. Wenigstens scheint die nächste Zukunft dieses hohen Reisenden noch ganz unentschieden zu seyn. — Es ist endlich entschieden, daß Professor Schönlein aus Zürich eine Stellung an unserer Universität erhält; wenigstens sind alle Bedingungen, die er gestellt, zugestanden. Er erhält 2000 Thlr. Gehalt, wird geh. Medicinalrath, und darf neben seiner klinischen Praxis auch die eigne freie üben.

Oesterreich.

†* **Wien**, 24 April. Heute Mittag wird Se. kais. H. der Erzherzog Karl auf seinem Schlosse Weilburg bei Baden erwartet, von wo er noch im Laufe des Tags nach der Hauptstadt zurückkehren wird. Se. königl. Hoh. der Erzherzog Franz, Herzog von Modena, wird die Hieherreise, neuern Nachrichten zufolge, erst im Monat Junius antreten. Von einer Reise desselben nach Lancret (?) in Gallizien, wovon Hamburger Blätter sprechen, weiß man hier nichts. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Johann wird sich, jedoch bloß auf einige Wochen, nach der Steyermark begeben. — Passy's Erwählung zum Kammerpräsidenten dürfte das Hierbleiben des französischen Botschafters, Grafen St. Aulaire, vermuthlich entschieden haben. — In dem königlichen Einberufungsschreiben der ungarischen Stände, von ungarischen Blättern eben veröffentlicht, ist der Completirung der ungarischen Regimenter als Verhandlungsgegenstand erwähnt. Unter der Leitung des substit. königl. Oberststallmeisters, Grafen Karl Esterhazy, wird in Preßburg hinsichtlich der Vorbereitungen zum Landtage, durch Aufnahme der Wohnungen, Pflasterung und Reinigung der Stadt rc. thätig gearbeitet.

* **Wien**, 25 April. Der Nestor der österreichischen Armee Generalmajor Pitsch v. Wolliskofen, schon seit mehr als vierzig Jahren in Pension, ist in dem hohen Alter von 99 Jahren in diesen Tagen dahier gestorben. — Der früher auf Syra angestellt gewesene k. k. Consul, Hr. v. Wallenburg, hat heute eine Reise nach Athen angetreten, wie es heißt, um, während der Abwesenheit des k. k. Gesandten am k. griechischen Hofe, Hrn. Prokesch v. Osten, welcher in Urlaub hieher kommen wird, die Leitung der dortigen Gesandtschaft interimistisch zu übernehmen. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl ist schon gestern von seiner nach Neapel unternommenen Reise sammt Begleitung in bestem Wohlseyn wieder hier eingetroffen.

Tscherkessien.

(Times.) Aus Tscherkessien sind Nachrichten eingegangen, denen zufolge Rußland in seinem Zweck, in diesem Lande festen Fuß zu fassen, nicht weiter gekommen zu seyn scheint. Diese Nachrichten reichen im Detail der militärischen Operationen — wenn man nämlich die dortigen Bewegungen der Russen so nennen kann — bis zum 14 Dec.; man hat jedoch bereits neuere bis zum 10 März, aus deren Stillschweigen hinsichtlich einer neuen Bewegung, welcher die Jahreszeit selbst wohl eine wirksame Schranke entgegensetzt, man schließen möchte, daß die tapfern Bewohner in ungestörtem Besitze ihres Gebiets verblieben. Nach der Schilderung der Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen die Russen zu kämpfen haben, möchte es scheinen, es bleibe ihnen keine andere Alternative, als vorerst den Kampf aufzugeben. Das am 25 Nov. von dem neuen Fort an der Bay von Semez, 8000 Mann stark, ausmarschirte russische Corps soll erst am 27 Abends die Hügel, welche dieses Thal im Norden begränzen, erreicht und so, ohne eines Angriffs halber von der Marschlinie abzuweichen, innerhalb drei Tagen eine Strecke zurückgelegt haben, welche ein Fußgänger in eben so vielen Stunden zurücklegen könnte. In dem Thale, durch welches dieses Heer zog, wurden bloß vier Häuser, und zwar von den Einwohnern selbst zerstört, die, um die Russen wider die Ungunst der Witterung schutzlos zu lassen, dieselben in Brand gesteckt hatten. Bei ihrem Vorrücken thaten die unbewaffneten und undisciplinirten Volksmassen Alles, was in ihrer Macht stand, um das russische Corps zu beunruhigen; beständig hingen sie ihm in der Flanke und im Rücken, und hielten diese große Truppenmacht, von welcher ein ansehnlicher Theil aus Cavallerie und Artillerie bestand, in voller Beschäftigung. Einige Tage zuvor mußte die ganze Armee von dem Fort Semez aus in die Ebene von Anapa marschiren, um daselbst einen Convoi von 300 Karren mit Lebensmitteln und sonstigen Vorräthen für das Fort abzuholen, die unter dem Geleite einiger Infanterie und 1200 Mann Cavallerie von Jenseits der Mündung des Kuban, eingetroffen waren, da dieses Corps, ehe es sich mit der Armee von Semez vereinigt, nicht weiter vorzurücken wagte. Das Schicksal Napoleons auf seinem Zuge nach Moskau war den Tscherkessen beständig gegenwärtig; sie waren entschlossen, ihren Feinden dasselbe Loos zu bereiten. General Nawerski (?), der russische Oberbefehlshaber, führte seine Armee Anfangs December an die Mündung des Kuban und verschanzte sich auf seinem eigenen Gebiet. Hiermit ist der eilfte Feldzug der Russen in diesem Lande seit dem Falle Anapa's beendigt. Welche neue Operationen das Frühjahr bringen wird, muß die Zeit lehren; allein die hartnäckige Ausdauer Rußlands bei einem Lieblingsplan, ohne Rücksicht auf Opfer an Geld und Menschen, sollte sich jedem denkenden Politiker tief einprägen.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 10 April. Ein Expresser ist von Hafis Pascha an den Sultan gesandt worden, um demselben vorzustellen, daß seine, des Seriaskers, Gegenwart höchst nothwendig bei der Armee sey, und daß es dem Sultan daher gefallen möge, ihn daselbst zu belassen, und nur einen Officier in das Lager zu schicken, der sich von dem Zustande der Truppen und der Haltung der Armee überhaupt überzeugen könne. Der Sultan hat demnach befohlen, daß Hafis Pascha auf seinem Posten bleibe, daß er aber nach Befund der Ansicht, welche der zur Inspicirung der Armee abgeschickte Officier über den ihr zugeschriebenen schlechten Zustand erlangen sollte, sich hieher zu begeben habe, um die Mittel zu berathen, das Heer auf einen achtunggebietenden Fuß zu setzen. Ein Officier aus dem Gefolge des Sultans ist bereits vor einigen Tagen zur Armee abgegangen. Er ist mit Vollmachten versehen, Alles bis in die kleinsten Details zu untersuchen. Bis zu seiner Rückkehr soll nichts unternommen werden, von seinem abzustattenden Bericht wird aber viel abhängen, welche Wendung die Dinge nehmen werden. Die hohe Diplomatie scheint indessen sich beruhigt zu haben, und für den Augenblick sicher zu seyn, daß der Friede nicht gestört werde. Man muß abwarten, ob sie richtig gesehen oder sich getäuscht hat. — Eine Corvette ist nach Tunis abgegangen; sie hat einen türkischen Beamten aus dem Ministerium des Innern an Bord. Man glaubt, daß dieser Beamte der Regentschaft von Tunis im Namen des Sultans Eröffnungen zu machen habe.

Persien.

* **Von der Donau**, 25 April. Wie ich aus verläßlicher Quelle höre, hat sich England bereit erklärt, den Frieden mit Persien unter folgenden Bedingungen aufrecht zu erhalten: 1) daß der Schah keinen neuen Angriff auf Herat unternehme und seinen Ansprüchen auf die Oberherrschaft von Afghanistan entsage; 2) daß er für die Aufrichtigkeit seiner friedlichen Gesinnungen gegen England genügende Bürgschaft leiste (worin diese bestehen soll, darüber ist mit Bestimmtheit vorläufig nicht zu berichten); 3) daß er seine Truppen, die theilweise noch immer in der Gegend von Herat stehen, zurückziehe.

Handels- und Börsennachrichten.

London 23 April. Consols 93⅛; spanische Fonds 20¼; portugiesische 35½.

* **Liverpool**, 20 April. Der Baumwollenhandel ging diese Woche sehr schwach, im Ganzen wurden nur 10,770 Ballen verkauft, worunter 750 auf Speculation, der Rest in sehr kleinen

Parcellen an Consumenten. Daß die Preise unter diesen Umständen sich zum Sinken neigten, ist nicht zu verwundern. Der gegenwärtige Vorrath hier ist zwar um 50,000 Ballen geringer, als im vorigen Jahr um dieselbe Zeit, allein man erwartet, daß in Bälde gegen 100,000 Ballen ankommen, welche in New York lagen, und auf welche den Pflanzern Geld vorgeschossen wurde; diese müssen also bald auf den Markt kommen. Der noch immer keineswegs sichere Stand der amerikanischen Banken, namentlich der im Südwesten, räth zu großer Vorsicht, und darum ist der sonst so bedeutende Kauf auf Speculation höchst beschränkt.

† Brüssel, 22 April. Seitdem die Kammern den Tractat vom 23 Jan. d. J. angenommen, kehrt in Handel und Gewerbe das Vertrauen, das eine Zeit lang von ihnen gewichen, zurück, doch nur allmählich; denn kaum waren wir hier mit der auswärtigen Frage so gut wie im Reinen, als in Frankreich die ministerielle Krisis mit neuen Erschütterungen drohte. Auch diese scheinen nun nicht mehr zu besorgen, und da nun die Nachricht von der allseitigen Unterzeichnung des Friedens in London eingetroffen ist, so tritt Belgien in seinen Normalzustand, und kann seine Ressourcen ungestört entwickeln. Es offenbart sich jetzt schon, daß die letzte industrielle Krisis nicht bloß durch die politischen Umstände hervorgerufen wurde, sondern ihren tieferen Grund in dem Gewagten, Schwindelnden mancher Unternehmungen hatte, und durch einen unüberlegten, ins Gränzenlose gehenden Speculationsgeist hervorgerufen war, der auch zu jeder andern Zeit, selbst im tiefsten Frieden nach innen und außen, sein Ziel in dem Mißlingen vieler Projecte gefunden haben würde. Die politischen Umstände haben diesen Zeitpunkt nur beschleunigt. Noch immer sind die Actien der meisten Industriegesellschaften, die früher durchgehends über Pari auf dem Börsenzettel figurirten, von demselben verschwunden. Die Actien der mit der „belgischen Bank" innig zusammenhängenden Gesellschaft der Actions réunies, die man als einen Durchschnittsmaaßstab zur Beurtheilung des Standes der meisten industriellen Vereine, welche sich unter dem Patronate der belgischen Bank gebildet haben, annehmen darf, waren gleich nach dem Bruche der Bank bis auf die Hälfte ihres Nominalwerthes, nämlich auf 500 Fr., herabgesunken; sie stehen auch jetzt noch nicht höher als 615 bis 620 Fr. Mehr haben sich die Actien der Bank selbst erholt; nachdem sie eine Zeit lang bis zu 520 gesunken gewesen, stehen sie jetzt doch wieder 720, und würden wahrscheinlich noch schneller, seit der letzten Versammlung der Actionnäre, über die ich früher berichtete, gestiegen seyn, wenn ein anderer Director an die Spitze des Instituts ernannt worden wäre. Hr. Ch. de Brouckere hat nun einmal das allgemeine Zutrauen verloren; das fühlt er auch selbst, und so wie er früher schon mehrmals auf seine Entlassung angetragen, so ist er auch neuerdings wieder alles Ernstes darum eingekommen, und scheint diesesmal schlechterdings darauf bestehen zu wollen. Die Regierung wird daher auch nicht länger anstehen dürfen, ihm einen Nachfolger zu geben, dessen Name den Credit zu heben geeignet sey. Dieß wird den vortheilhaftesten Einfluß auf alle Operationen ausüben. Seit gestern kündigt diese Bank ihren Gläubigern an, daß sie das neunte Zehntel ihrer Forderungen bei ihr erheben können. Die letzten 10 Proc. werden dann wahrscheinlich auch bald bezahlt, mithin die Geschäfte in kurzem wieder ganz liquid seyn. — Nächst der „belgischen Bank" haben für den hiesigen Gewerbsstand die Anstalten des Hauses Cockerill namentlich in Seraing und Lüttich das größte Interesse. Vor einigen Tagen wurde die von den Liquidationscommissarien aufgestellte Bilanz des Hauses bekannt gemacht. Die Activa figuriren darin mit 25,894,418 Fr., die Passiva mit 17,839,571 Fr.; mithin ergibt sich ein Ueberschuß von mehr als 8 Millionen Fr. Die Hauptetablissements sind: das von Seraing, veranschlagt zu 10,195,786 Fr.; das von Lüttich zu 2,703,896 Fr.; eine Spinnerei in St. Denis zu 1,067,328 Fr.; eine dito in Aachen zu 527,215 Fr.; eine dito in Cotbus zu 600,000 Fr.; eine Kattundruckerei zu Andennes in Belgien zu 518,574 Fr. Man begreift aber leicht, wie die Abschätzung dieser und anderer geringeren Etablissements schwierig und unsicher seyn muß. Der Antheil an sonstigen industriellen Unternehmungen, die nicht unter eigener Firma geführt worden, ist zu 1,834,285 Fr. angesetzt, und zudem sind in industriellen Actien aller Art 3,596,923 Fr. vorhanden. Activschulden figuriren im Ganzen zum Betrage von 2,695,057 Fr., von denen nur 249,432 Fr. als unsicher angegeben sind. In der am 15 d. M. statt gehabten Generalversammlung der Creditoren wurde dann Bericht über den Stand der Dinge abgestattet. Durch die Vorschüsse der Regierung ist man in den Stand gesetzt gewesen, die Etablissements von Seraing und Lüttich in Thätigkeit zu erhalten. Die Commissarien erklären, es sey Hrn. Cockerills Absicht, Alles was er sonst besitzt, zu verkaufen, um diese beiden Geschäfte, die Krone alles dessen, was Belgien in dieser Art besitzt, zu erhalten. Sie sind mit seltener Meisterschaft eingerichtet, und würden ohnehin, wollte man sie verkaufen, zerstückelt werden müssen und zu großen Verlusten führen, die man vermeidet, wenn man die Mittel, ihren Fortgang zu sichern, herbeizuschaffen weiß. Man hat sich dieserhalb an die Regierung und an die hiesige alte Bank gewendet, und verspricht sich guten Erfolg. Im Vertrauen hierauf haben sämmtliche Creditoren einen definitiven Aufschub zur Regulirung der Angelegenheiten bewilligt, und den Liquidationscommissarien die nöthigen Vollmachten hiezu ertheilt. Man hegt das Vertrauen, daß alle Schulden integral bezahlt werden. Dasselbe wird auch wahrscheinlich mit den Schulden des Wechselhauses Bellefroid in Lüttich, dessen Fall durch den Fall Cockerills veranlaßt wurde, geschehen können.

Augsburg, 29 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 61 1/2 G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 105 P., 104 1/2 G; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

* Hamburg, 23 April. Weizen ist seit dem Eintreffen der Londoner Post vom 19 d. sehr flau geworden, es geht nichts darin um. Roggen etwas besser; auch in Hafer und Gerste ist einiger Umsatz. Colonialwaaren still, besonders rohe Zucker, welche bereits die Wirkung des zwischen dem Zollverein und Holland abgeschlossenen Handelstractats empfinden. Von Baumwolle sind die Vorräthe geräumt. Wiener Bankactien waren heute sehr gesucht und nicht zu haben, sonst blieb es im Fondsmarkt unbelebt. Von auswärtigen Valuten waren London und Amsterdam sehr begehrt, Paris und deutsche Plätze flau, Petersburg mehr zu haben als zu lassen, italienische, spanische und portugiesische Plätze einige Geschäfte. Disconto 3 1/4. Es kommen fortwährend Contanten und Barren von England an. Man schätzt den Betrag dieser Einfuhr seit Anfang des Jahrs auf 1 Mill. Pf. St. Das Dampfschiff „Leipzig," der hiesigen Flußdampfschifffahrts-Gesellschaft gehörig, hat, von Magdeburg kommend, nicht weit von Tangermünde etwas an der Maschine zerbrochen, wodurch es aufgehalten wurde. Die Passagiere kamen gestern auf dem „Paul Friedrich," welches der Magdeburger Compagnie gehört, hier an. Für jetzt sind daher nur die beiden der letztern in der Fahrt.

Wien, 25 April. Metall. 107 1/4; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81 1/8; Nordbahn 105 1/8; 1839er Anleihe 109 1/4.

Augsburger Cours vom 29 April 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 5/8	100 3/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 1/2	100 1/4
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	20
Bayer. St.Act. I. S.	535 1/2	534
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107	106 3/4
– detto à 4 Proc.	101	100 3/4
– detto à 3 Proc.	81 1/8	80 7/8
– B.Act. I. Sem. 1839	—	1504
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	—	115
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/4
Hamburg 2 Monat	—	115 1/4
Wien in 20ern 2 M.	—	99 1/2
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 5/8	—
London - -	—	9. 53
Paris - -	117 3/8	—
Lyon - -	117 3/8	—
Mailand - -	—	60 1/16
Genua - -	—	51 1/4
Livorno - -	—	60 7/8
Triest - -	—	99 3/8
Venedig - -	—	60 7/16

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Kunstwerke der Deutschen in der heurigen Kunstausstellung zu Rom. *)

△ Ehe wir über die Zustände der deutschen Kunst in Rom weiteren Bericht abstatten, müssen wir uns mit Ihrem Correspondenten ✻ verständigen, der den Artikel in Nr. 28 Ihrer Zeitschrift angreifen möchte. Auf seine Hauptanklage, daß der Verfasser jenes Artikels wohl zu tadeln verstünde, nicht aber eben so zu loben, bitten wir ihn, jenen Artikel aufmerksam und unbefangen durchzulesen, und er wird Lob genug finden. Ja es scheint, als hätte der Verfasser jenes Artikels mit Absicht manches sonst mittelmäßige Werk, das aber von einem aufrichtigen Streben zeugte, milder behandelt, als es vielleicht verdiente, und wirklich gute Bilder sind mit einer Wärme gelobt, die da zeigt, daß der Verf. keineswegs Tadel sucht. Gegen die Ehre irgend eines Individuums konnte in einem so ganz objectiven Artikel gar nichts gesagt werden. Wenn Ihr Correspondent ferner meint, er spreche aus Achtung für die Kunstübenden, so entgegnen wir, daß der Verfasser des Artikels aus Achtung und Verehrung für die Kunst selbst sprach. Europa, da hat Hr. ✻ Recht, wird freilich keine allgemeine Belehrung aus jener Beurtheilung schöpfen; dazu wurde sie auch gar nicht niedergeschrieben, sondern in der redlichen Absicht, den Künstlern zu nützen durch ein offnes Wort, nach bestem Wissen und Gewissen gesagt. Dabei hatte der Verf. ungleich mehr Achtung für die hiesigen deutschen Künstler, als ihr Defensor, der da glaubt, keines ihrer Bilder werde aus Rom fortkommen, und der die Ausstellung als eine „aus dem Stegreif zusammengeraffte" bezeichnet. Diese letztere kühne Phrase soll wohl ganz schlicht heißen, daß nur diejenigen Künstler ausstellten, die gerade ein fertiges Werk hatten; es wurde ja auch weiter nichts beurtheilt, es wurde ja kein allgemeines Resultat über den Stand der deutschen Kunst in Rom daraus hergeleitet. Uebrigens darf Hr. ✻ versichert seyn, daß auch jene wenigen Zeilen das Resultat der ernstesten und gewissenhaftesten Erwägung waren. Und nun zur Ausstellung.

Dieselbe wird jährlich in dem Gebäude, das an die Porta del popolo stößt, abgehalten. Ich durchgehe in den nachfolgenden Zeilen das von den Deutschen hieher Gebrachte, mit Ausschluß jener Bilder, welche schon neulich in dem Artikel über die Ausstellung zu Ehren des Großfürsten-Thronfolgers ihre Besprechung fanden. Die Historienmalerei zählt wenige Nummern, aber ein ausgezeichnetes Werk. Es ist die Darstellung der Parabel von dem reichen Manne, der die Armen und Krüppel zu einer Mahlzeit laden läßt, nachdem sich seine Nachbaren unter nichtigen Ausflüchten hatten entschuldigen lassen. Die Composition, deren Mittelpunkt der freundliche Festgeber bildet, ist ausgezeichnet schön, verständig, und dabei (wie bei den Alten) sehr gleichmäßig vertheilt, die Gruppen natürlich und geistreich verbunden, die mehrsten Figuren tüchtig, plastisch, der Eindruck, den das licht und klar gehaltene Bild macht, ein heiterer, gesunder, dabei ist die Durchdrungenheit des Künstlers von seinem Gegenstande, das ernste Bemühen, denselben würdig vorzutragen, unverkennbar, es ist aus der Seele, aus dem Gefühle hervorgegangen. Hr. Schuberth aus Dessau ist der wackere Künstler, dem nur Gelegenheit zu wünschen ist, recht viele solche Vorwürfe auszuführen, damit seine Technik, das was man das Praktische der Malerei nennt, sich mehr und mehr erkräftige.

Hrn. Rittigs Bild, die Allegorie des 96sten Psalms vorstellend, wird deßhalb hier nochmals erwähnt, um einen Ausdruck in dem früheren Artikel (Nro. 28 der Beilage) zu berichtigen, insofern sich das dort gebrauchte Wort „apokalyptisch" auf den Gegenstand der Darstellung beziehen sollte; vielleicht wurde aber nur diese so bezeichnet, und in der Anwendung ist der Schreiber dieser Zeilen derselben Meinung. Deutlichkeit und Klarheit gehören zu den obersten Bedingungen eines Kunstwerks, ohne sie wird es ewig kalt lassen, wäre auch Einzelnes noch so tüchtig behandelt, wie denn das Bild manches schöne und fleißige Detail hat. Eben weil man in Hrn. Rittigs Streben ein Ernstes und Würdiges erkennt, glaubt Ref. sich verpflichtet, ihn auf einen Mißgriff aufmerksam zu machen, der leicht zu vermeiden seyn wird. Religiöse Bilder müssen in unseren Tagen durch und durch gesunde Producte seyn, mehr als je.

Im Genrefach ist außer Lindau's neulich mit Recht gepriesenem Bilde nur Ein Bild von eigentlicher Bedeutung, welches, obwohl von einem Dilettanten hervorgebracht, doch die andern Genrebilder dieser Ausstellung weit hinter sich läßt. Es ist das Brustbild eines nach süditalienischen Motiven costumirten Mädchens von Hrn. Södermark. Auf der von Oleander umbüschten Balustrade einer Terrasse sitzt die Schöne, sehnsüchtig hinausblickend ins Meer. Die linke, außerordentlich anmuthig zurückgebogene Hand unterstützt das schöne, unschuldvolle Gesicht. Die rechte auf den Schooß herabgesunkene hält einen Pfauenwedel. Es ist der verkörperte Ausdruck jugendlicher Sehnsucht. Zu diesem Hauptvorzuge gesellt sich eine sichere, breite, fleißige Behandlung und eine schöne, geschmackvolle, natürlich-anmuthige Anordnung. Wenn man sehen will, wie sehr sich dieses Bild von einem bloßen Costumebild unterscheidet, vergleiche man das nahehängende Bild Hrn. Zellers damit, welches ein junges Weib aus Sarzano vorstellt, die, über eine Fensterbrüstung herabschauend, aus einem Blumenkorb eine Rose nimmt. Als Costume-Bild kann man zwar auch dieses Product nicht wohl nehmen, da nur die obere Hälfte der Kleidung sichtbar ist und die Handlung auf den Namen eines Genrebildes Anspruch macht; allein das ganz ausdrucklose, unmodellirte Gesicht und die mit der affectirten Grazie einer Dame Pompadour die Rose nehmende Hand, so wie das Ueberladene der Anordnung — zerstören diesen Anspruch, und es wäre dem Talente, das in diesem Bilde wahrgenommen wird, zu wünschen, daß es das, was es durch sorgfältiges Studium erreichen könnte, nicht als schon erreicht ansehen möchte.

Sehr zart ist der kleine Engel, mit weißen Rosen bekränzt, von Fräulein Ellenrieder. Hrn. Flohrs Costume-Bild macht keinen andern Anspruch, als den sorgfältiger Treue der Kleidung, und in diesem Sinn ist es gelungen. Hrn. Rittigs Actsaal ist ein durch die sehr glücklich wiedergegebene Beleuchtung beachtenswerther Scherz.

In der Landschaft trägt Hrn. Marko's Bild den Preis davon. Alle Vorzüge dieses würdigen Meisters, Schönheit der Erfindung, kräftige und doch zarte, sehr zarte Behandlung, Klarheit und Frische der Farben und Töne, Lieblichkeit der Form, Anmuth endlich der stets schön gezeichneten Staffage (hier eine Christentaufe) — alles dieß findet sich in diesem außerordentlichen Werke beisammen. Hrn. Koebels kleine Landschaft ist sehr reizend und anmuthig in Composition und Farbe; mehr Sorgfalt in der Zeichnung von Staffagen wird ihn Hrn. Marko, dessen Styl er mit so viel Glück nachstrebt, nur noch näher bringen. Hrn. Gmelins Landschaft mit der Beleuchtung der aufgehen-

*) Durch besondere Verhältnisse und den Zudrang politischen Stoffs um zwei Monate verspätet.

den Sonne hat alle Vorzüge und Mängel des in dem neulichen Artikel besprochenen größern Bildes; besonders fallen die Schwerfälligkeit und die steifen Formen der Bäume auf. Es ist so viel Talent in diesen Bildern sichtlich, daß ich mit Absicht bei dem verweile, was dasselbe verbindert, sich entfaltet zu zeigen. Hrn. Haugks kleines neapolitanisches Landschaftsbildchen kann und will keine Ansprüche machen, verräth aber viel Farbensinn.

Unter den Aquarell-Landschaften sind Horners und Müllers Landschaften zuerst zu erwähnen. Horner malte eine Felseninsel (Procida glaub' ich) bei stürmischer See und die Akropolis in Athen; Müller ein nördliches Felsenthal an einem Regenmorgen, und die Akropolis von der entgegengesetzten Seite. Was Leichtigkeit und Sicherheit der Behandlung, Kraft und Präcision der Farbe und Form betrifft, haben diese Künstler die Aquarellmalerei wohl an ihre Gränzen geführt. Ich weiß, daß dieß Urtheil der Meinung vieler hiesigen Künstler entgegensteht, welche die beiden wackern Schweizer nur als geschickte Vedutenmaler wollen gelten lassen, und nicht ohne einiges Achselzucken auf ihr Zusammenarbeiten herabblicken. Indeß machen ihre Landschaften immer einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf die Empfindung des Beschauers: der kalte Regenmorgen, das stürmische grüne Meer, der klare warme Himmel Griechenlands — das Alles ist so geistreich aufgefaßt und wiedergegeben, daß es weit über den engen Begriff einer Vedutenmalerei hinausgeht, und was das gemeinschaftliche Hervorbringen betrifft, so arbeiteten, ohne deßhalb für geringere Künstler gehalten zu werden, bei den Griechen z. B. Thylakos und Onaethos an einem Jupiter zu Elis, Onatas und Kalliteles einen Mercur, Xenokritos und Eubios einen Hercules, Dionysios und Polykles eine Juno gemeinsam, und es wäre mir leicht, noch ein Dutzend ähnlicher Beispiele beizubringen, und zwar aus der Blüthezeit griechischer Kunst. Und wäre es denn nicht eher zu wünschen, daß manche Detailkräfte sich zu Einem tüchtigen Werke vereinigten, als daß sie vereinzelt nur Mittelmäßiges producirten? Das gilt jedoch von den beiden in Rede stehenden Schweizern nicht, deren jeder gleich tüchtig ist. Ein anderer Schweizer, Hr. Meyer-Attenhofer, hat acht Schweizerlandschaften und fünf römische Studien ausgestellt. Präcision der Zeichnung, Schönheit und Wahrheit der Farbe, die netteste Ausführung und eine wohlgelungene Beleuchtung sind die Vorzüge dieser zierlichen Aquarells. Hrn. Corrodi's Aquarelle aus Süditalien zeichnen sich durch eine bei dieser Art von Malerei so schwierige Kraft und Tiefe der Farbe, durch die Harmonie der Töne und durch schöne Anordnung aus. Ein fortgesetztes Studium des Meeres wird ihn noch mehr fördern. Hr. Senff brachte ein Blumenstück, das nach einem Wachsoriginal gemalt zu seyn scheint; daß der Strauß so ohne alle Basis in der Luft schwebt, ist wohl gegen den guten Geschmack, Farbe und Pinselführung vorzüglich.

Dieß sind die Werke der Künstler deutscher Zunge in der heurigen Kunstausstellung zu Rom. Es soll von ihnen so wenig, wie von der neulichen „aus dem Stegreif zusammengerafften" Exposition ein Resultat hergeleitet werden. Erst wenn ich über das in einzelnen Ateliers Befindliche weiter werde berichtet haben, wird sich vielleicht ein Bild der deutschen Kunst in Rom ergeben.

Großbritannien.

†* London, 21 April. Die Nachrichten aus Indien lauten besser, aber noch keineswegs gut. Die ungünstigen Gerüchte aus Indien waren sehr erklärlich. Sir John Keane hatte 5000 Mann bei sich, und die Sindier und Belutschen sammelten sich von allen Seiten, um das kleine Häufchen, das sie verachteten, aufzufressen. Deßhalb wurden denselben weitere 4000 Mann unter Sir Willoughby Cotton zu Hülfe geschickt, eine Anzahl, fast so groß als das ursprüngliche Corps, welches man, wie sich nun allzu deutlich ergab, gar zu klein gemacht hatte. Aus der Lage Sir John Keane's erklärt sich auch die Besetzung von Karatschi: man wollte sich nämlich, falls der Rückzug von Tatta über Wickur ans Meer zu schwierig würde, einen zweiten Rückzugspunkt sichern. Wenn die Zeitungen berichteten, Sir John Keane habe Heiderabad und Bakkar besetzt, so ist dieß dahin zu berichtigen, daß vermöge des mit den Amirs von Heiderabad und Kheirpur abgeschlossenen Vertrags diese beiden Orte den Engländern übergeben werden sollen. Die Uebergabe von Heiderabad ist wohl alsbald nach Abschluß des Vertrags erfolgt, Bakkar aber, das 50 deutsche Meilen oberhalb Heiderabad liegt, konnte bei Abgang jener Nachrichten unmöglich schon besetzt seyn. Sir Henry Fane, der bekanntlich von Firozpur am Sutledsch und Indus hinab gereist war, theils um das Land und dessen Verhältnisse kennen zu lernen, theils um später von Sind oder Bombay aus nach Europa zurückzukehren, befand sich zu Rori, einer hart neben Bakkar gelegenen Stadt im Gebiete des Amirs von Kheirpur, und hat mit diesem letztern unter Vermittlung von Sir Alex. Burnes den Vertrag abgeschlossen, daß Bakkar, welches auf einem steilen Felsen mitten im Flusse liegt, den Engländern übergeben werden soll. Er scheint die Bewegungen Schah Schudscha's zu leiten, der jetzt, wie es scheint, in der ersten Hälfte Januars, über den Indus gesetzt, und sein Lager in der Nähe von Schikarpur aufgeschlagen hat. Bei ihm befindet sich die ganze brittische Gesandtschaft, namentlich der künftige Resident an seinem Hofe, oder wie sich ein Correspondent des Asiatic Journal ausdrückt, der künftige Regent von Afghanistan, Hr. Macnaghten. Viele schütteln die Köpfe über die Politik, den Schah Schudscha auf den Thron von Afghanistan setzen zu wollen. Keine Seele rührt sich daselbst zu seinen Gunsten. Der Bengal Hurkaru vom 9 Februar erzählt eine artige Anekdote von ihm, die, wenn auch nicht wahr, doch gut erfunden ist. Als Schah Schudscha auf seinem Marsch nach dem Indus zum Khan von Bhawalpur kam, dessen Gebiet er durchziehen mußte, soll er zu diesem gesagt haben: „Meine Armee ist hinter mir; ich habe eine Menge dieser Gurgelschneider (auf die englischen Officiere deutend) unter meinen Leuten. Sie sind eine rohe Race, die noch nie in königlicher Gegenwart sich befanden, dieß erklärt die unverschämte Art, wie sie mit mir sprechen." Wem fällt dabei nicht ein, daß er durch eine ähnliche hochmüthige Aeußerung im J. 1818 den Thron von Afghanistan verscherzte: er scheint somit nicht klüger geworden zu seyn. Auch war Sir A. Burnes, der ihn kennt, und besser als irgend Jemand die Stimmung in Afghanistan gegen ihn zu beurtheilen weiß, stets dem Plane abhold, ihn wieder auf den Thron zu setzen. Aber andere Rücksichten scheinen diesen Plan nöthig gemacht zu haben, und so wird man, was Schah Schudscha an Popularität in Afghanistan abgeht, durch größere Truppenzahl ersetzen müssen. Damit sieht es indeß hier in England schlecht aus. Die Truppenanwerbungen stocken seit einiger Zeit, und man wird das Soldatenmaaß erniedrigen und das Handgeld erhöhen müssen, wenn man schnell die nöthige Truppenzahl aufbringen will. Indeß sind vor einigen Tagen etliche hundert Mann nach Indien abgegangen, und 1500 sollen im nächsten Monat folgen. Auch nach Canada gehen mit nächstem von Cork aus 600 Mann ab zur Ergänzung. Es stehen gegenwärtig 18,000 Mann dort — 15,000 in Canada und 3000 in Neubraunschweig und Neuschottland — aber man scheint dieß noch nicht hinreichend zu finden, wenigstens will man versichern, die dortigen Regimenter sollen auf 1000 Mann gebracht, d. h. mit andern Worten um $^2/_5$ vermehrt werden, denn gegenwärtig hat jedes dortige Regiment nur 6 Compa-

gnien und 4 stehen noch in England, welche nun gleichfalls abgehen sollen, so daß nur eine schwache Depotcompagnie zurückbliebe. Man rüstet hier überhaupt aller Orten, und wenn der Krieg schon erklärt wäre, könnte es wohl lauter aber nicht emsiger zugehen. Man vermehrt unaufhörlich die Arbeiter auf den Werften, und die Leute, welche an der Ausrüstung von Kriegsschiffen arbeiten, werden extra bezahlt. Die Admiralität hat Werbofficiere nach den Shetland-Inseln geschickt, um Matrosen anzuwerben, und versieht sich mit allen nöthigen kleinern Requisiten: so hat sie mit einem einzigen Schiffsbaumeister eine Lieferung auf 140 Boote verschiedener Größe abgeschlossen. Daß es bei solcher Thätigkeit nicht an übertriebenen Gerüchten fehlt, ist natürlich. So will die United Service Gazette wissen, es solle eine Flotte ins baltische Meer geschickt werden, und nennt sogar schon den Admiral; allein diese Nachricht ist sicherlich voreilig. So viel ist indeß gewiß, daß man von einem Evolutionsgeschwader spricht, welches diesen Sommer auslaufen soll, und sogar die Schiffe dazu werden benannt, nämlich die Queen Victoria (110), die Mitte Mai's vom Stapel laufen soll, Stirling Castle (74), Belliste (72), Druid (44), vielleicht auch der Powerful (84). Auffallend ist jedenfalls, daß die Regierung Befehl gegeben hat, die Ostküste Englands genau aufzunehmen, nicht bloß, um an verschiedenen Stellen Forts zu errichten, sondern auch um Häfen zu bauen, wo namentlich kleinere Kriegsschiffe gegen die heftigen Ost- und Nordoststürme eine Zuflucht finden können. Die wichtigste Vermehrung der englischen Seemacht bilden aber die Dampfboote: der Cyclops von 320 Pferdekraft, ist so gut wie fertig, und wird das größte Dampfkriegsschiff in der Welt seyn, drei neue Dampfschiffe, Polyphemus, Ardent und Alecto sollen zu Chatham gebaut werden. Schon vorher besaß die englische Regierung 53 Dampfschiffe, worunter 12 Kriegsdampfschiffe. Bei solchen Anstalten sind die Stimmen, welche über die Vernachlässigung der Marine sich erhoben, mehr und mehr verhallt.

Frankreich.

= Paris, 20 April. Die guten Geschichten von Frankreich sind nicht so zahlreich, daß wir der so eben erscheinenden Histoire des Français depuis le temps des Gaulois jusqu'en 1830 nicht unsere besondere Aufmerksamkeit widmen sollten. Das Buch ist von Lavallée und erscheint bei Paulin, der bereits um die Herausgabe wirklich nützlicher und guter Geschichtswerke sich so großes Verdienst erworben hat. Napoleon sagte auf St. Helena: „Unsere Geschichte sollte in 100 oder in 4 oder 5 Bänden geschrieben werden.“ Hr. Lavallée hat wahrscheinlich gedacht, daß der Werth eines Buchs in dem Maaße wachse, in welchem es einem großen Publicum zugänglich ist; seine Geschichte Frankreichs ist nicht auf 100, sondern auf 4 oder 5 Octavbände berechnet, also ein wahres Handbuch, eine Art Compendium im deutschen Sinne. Eine gedrängte, lebhafte Erzählung, eine leicht faßliche Uebersicht und Genauigkeit der historischen Data zeichnen das Werk aus, das wohl einen tüchtigen Uebersetzer ins Deutsche verdiente. Irren wir nicht, so wird Paulin die 2te Auflage in illustrirter Gestalt herausgeben. Auch eine neue Geschichte Ludwigs des Heiligen, in 3 Octavbänden, von dem Marquis de Villeneuve-Trans, verspricht uns Paulin für ganz nächstens. Unterdessen haben seine große Revolutionsgeschichte von Buchez und Roux in 40 Bänden, seine illustrirten französischen Classiker, Gilblas, Molière, die Viardot'sche Uebersetzung von Don Quixote u. s. w. den besten Fortgang. — Die Eigenthümer des Charivari, um ihrem Blatt einen größern Aufschwung zu geben, verbreiten so eben einen Prospectus, der als ein vervollkommnetes Muster dieser Art von Oeffentlichkeit und Industrie betrachtet werden kann. Auf einen Druckbogen von dem Formate der gewöhnlichen großen Pariser Tagblätter, dem schönsten, satinirten weißen Papier, das man finden kann, entrollt das Charivari alle Herrlichkeiten, die das Publicum zur Abonnirung auf sein Blatt bewegen können. Von den drei „Hommes d'état,“ deren Conterfei oben ansteht, bis zum letzten und feinsten Schattenrisse der Tagscaricaturen, ist Alles der Reihe nach durchgegangen, was in seinem grotesken Rahmen eine Stelle finden mag. Schon dieses Anzeigeblatt ist eine wahre Musterkarte, ein satyrischer Guckkasten, bei dem man um so lieber verweilt, je leichter und öfter man darin auf bekannte Figuren stößt. Und an der Zahl fehlt es nicht: dieser Probebogen allein enthält an 80 verschiedene Zeichnungen sowohl Stahlstiche als Holzschnitte und Lithographien, und man versichert uns, daß er in 100,000 Exemplaren abgedruckt und vertheilt wird. Letzteres wäre ein Beweis, daß man vorerst eine strengere Bändigung der Tagespresse nicht befürchtet.

Holländische Ansichten von dem neuesten, mit Preußen und den deutschen Vereinsstaaten abgeschlossenen Zollvertrag.

† Vom Haag, 18 April. Die Unsicherheit hinsichtlich der Ratificirung des zwischen Niederland und Preußen abgeschlossenen Handelsvertrags, von Seite der übrigen deutschen Zollvereinsstaaten, ist so eben durch die officielle Bekanntmachung des wichtigen Actenstückes gehoben. Wir dürfen nicht allein unsern niederländischen und deutschen Handelsfreunden, sondern auch der ganzen commerciellen Welt Glück wünschen zu der Verwirklichung dieses auf so milde Grundlagen basirten Tractates, dessen Bestimmung dahin geht, durch Regulirung und Erleichterung sogenannter beschirmender Zölle den gegenseitigen Handelsverkehr zwischen dem deutschen Binnenland und dem niederländischen Küstenland in Uebereinstimmung zu bringen mit jedes Einzelnen natürlichen Interessen. Dank deßhalb den Regierungen, die ihn zu Stande gebracht; Dank auch den übrigen Regierungen, welche ihr Siegel beifügten und beigetreten sind. Inzwischen hat auch dieser Fortschritt, gleich allen andern, welche von Seite der Regierungen ausgehen, Widerspruch gefunden und ist der Vorwurf mehr oder minder heftiger Polemik und mannichfacher Vorurtheile, welche in dem Vertrage eine Streifung von Interessen sahen, geworden. Die Opposition in solcher Beziehung hat hauptsächlich von zwei Seiten sich geltend gemacht: durch die Stände des Großherzogthums Hessen und durch die Organe des Hamburgischen Handels, in den Spalten der Börsenhalle und der Leipz. A. Z. Man beklagt sich darin sehr über den Einfluß, welchen Niederland auf den deutschen Handel, begünstigt durch seine Lage an der Mündung des Rheins, ausübt; über die Reichthümer, welche es auf Unkosten Deutschlands erworben; über die Hindernisse, welche es der directen deutschen Seefahrt in den Weg lege; über die großen Begünstungen, welche es durch den Vertrag erlangt haben soll — Begünstigungen, welche nicht allein den Untergang der deutschen Zuckerraffinerien, sondern auch der im Lande eingeführten Runkelrüben-Zuckerfabrication zur Folge haben dürften; über die Unbedeutenheit der Concession, welche von Seite Niederlands dagegen gemacht worden; über die Vorrechte, welche das letztere sich ausbedungen, mit Ausschluß aller andern Concurrenten und insbesondere der Hansestädte, deren Wichtigkeit für den Binnenhandel Deutschlands himmelhoch erhoben wird, während man Holland in Beziehung auf Handelsverhältnisse als Deutschland feindselig gegenüberstehend schildert.

Dieß alles hat man gesagt und geschrieben mit einer Giftigkeit und Gehässigkeit, welcher sich das Vorurtheil und die Selbstsucht stets bedienen, wenn es ihnen sonst an guten Gründen fehlt; und eben so auch mit einer Hastigkeit und Voreiligkeit, welche nicht einmal den Vertrag abzuwarten für gut fand, um mit dem wirklichen und richtigen Inhalt sich vertraut zu machen. Hätte man, nach unserm Beispiel, sein Urtheil bis zum Erscheinen desselben aufgeschoben, so würde man erkannt haben, daß Niederland bis dahin, gerade nur wie alle andern Staaten, die Einfuhr auf der Seeseite mehr begünstigte, als die Einfuhr zu Land, den Unterschied für die Hauptproducte des deutschen Bodens, als Holz, Getreide und Wein, aufhob, und, was die directe Seefahrt betrifft, auch den letzten Unterschied mit der Durchfuhr über seine Entrepots fallen ließ, durch Zulassung von festzustellenden Rheinfahrtsrechten auf die nach der See gehenden Ladungen. Was ist nun aus der angeblichen Herrschaft der Holländer über den deutschen Rhein, der Ausschließung oder Benachtheiligung der Productendurchfuhr über den Strom geworden? Daß die begünstigte Zulassung einiger Fabricate des Zollvereins in Holland von Wichtigkeit sey, hat man zwar nicht verkannt, jedoch gesagt, daß diese Wichtigkeit zum großen Theil wieder sich mindere durch den Umstand, daß Deutschland nicht allein die fragliche Begünstigung genieße, sondern mit England darein sich theilen müsse, in Folge des Vertrags vom 27 October 1837 zwischen diesem Reich und Niederland, der bekanntermaßen alle Vergünstigungen, Vorrechte und Freiheiten, welche dritten Staaten zugestanden werden können, auch den contrahirenden Parteien eingeräumt hat. Allein man verschweigt, daß wenn die zugestandene Begünstigung von Werth ist, sie nur gegen ein Aequivalent eingeräumt werden kann; dieß ist hinsichtlich des besprochenen Vertrags mit dem deutschen Zollverein der Fall. Doch, warum sich über den Mitgenuß der Engländer bekümmern, so lange durch ihre Regierung kein Aequivalent geboten worden? Geschieht dieß aber, so fragen wir: ist denn jener Mitgenuß eine Ausschließung der deutschen Industrie? Wir glauben dieß nicht, denn eine genauere Prüfung lehrt, in mehr als einer Hinsicht, gerade das Gegentheil. Theilt sich auch gleich die englische Industrie in jene Begünstigungen, so bleibt ja noch immer das Vorrecht über alle andern concurrirenden Nationen in Kraft bestehen. Und ist überdieß die durch den Vertrag zugesicherte, fortdauernde Zulassung deutscher Producte in die niederländischen Colonien, auf den Fuß der meist begünstigten Nation, wozu bis dahin nicht im Geringsten eine Verpflichtung bestand, nicht auch von sehr großem Werthe für den Zollverein, wenn man bedenkt, welch' reiches Feld durch diesen Ausweg ihm geöffnet worden ist?

Es liegt in der Natur der Sache, daß Niederland gegen die dem Zollvereine gewährten Begünstigungen auch einige für sich bedungen hat, und zwar zu dem Ende, um den an Producten seines Bodens, seines Handels, seiner Industrie durch ausschließende Rechte verlorenen oder doch verminderten Absatz nach Deutschland zurück zu erhalten. Gleichwohl ist die Zulassung des holländischen Lumpenzuckers gegen die Hälfte des seither dafür nach dem Tarif bezahlten Eingangszolles von 11 Thalern, und die Herabsetzung des Zolls auf den raffinirten Zucker am meisten bestritten und als ein unverdientes Privilegium für Niederland ausgeschrien worden, wodurch die deutschen Raffinerien beträchtlich verkürzt und die vor kurzem noch so sehr geliebkoste Cultur des Runkelrübenzuckers rein unmöglich gemacht würde. Wie sehr sich dieses und anderes als eine Uebertreibung darstelle, geht ganz besonders hervor, wenn man erwägt, daß die Zulassung des niederländischen Lumpenzuckers im Grunde genommen nichts als eine Gleichstellung mit dem aus der Havannah und aus Brasilien eingeführten Zucker gelten kann, welcher ebenfalls eine Art von Lumpenzucker ist, indem er in den tropischen Ländern bloß einer ersten Reinigung unterworfen wird. Wie nun aus der Zulassung eines bessern Grundstoffs ohne gleichmäßige Preiserhöhung den deutschen Raffinerien ein Nachtheil erwachsen soll, ist um so schwerer zu begreifen, wenn man in Erwägung ziehen will, daß zu Anfang des Jahres 1837 die deutschen Zuckerraffineurs die preußische Regierung mit Dringlichkeit um die Beibehaltung der Einfuhr des Lumpenzuckers gegen den Eingangszoll, wie für den Rohzucker, angegangen haben. Ueberdieß ist der Gebrauch davon nicht verpflichtend gestellt, sondern facultativ gelassen, und so bleibt es denjenigen, welche ihren Vortheil nicht dabei finden, frei, sich seiner zu entschlagen.

Eben so wenig können wir uns in die Besorgniß der Landeigenthümer theilen, welche aus der Anpflanzung von Runkelrüben ihren Vortheil zu ziehen glauben, oder in die der Fabricanten, welche Zucker daraus verfertigen. Gewiß hat die Cultur und Fabrik, obschon bis dahin keinen Belastungen unterworfen, wohl eine Concurrenz mit dem Rohzucker im Allgemeinen, nicht aber mit dieser oder jener besondern Sorte auszuhalten. Vor 1837, wo der Lumpenzucker zugelassen worden, hat man gar nicht daran gedacht, da ein Hinderniß zu finden, wo man es jetzt finden will; warum soll die Wiederherstellung der Sache in den frühern Stand gerade als ein solches gelten? Was hinsichtlich des Lumpenzuckers gesagt worden, gilt größtentheils auch von der Herabsetzung des Eingangsrechtes auf den ganz raffinirten Zucker. Es ist überdieß eine Schwächung des exorbitanten Privilegiums der deutschen Raffineurs, aus welcher auch die deutschen Händler und Consumenten ihren Vortheil eben so gut ziehen werden, wie aus der bedungenen Herabsetzung der Zölle auf die rohe Leinwand, und der erhaltenen Befugniß, statt, wie bisher, die fremden Weine, deren sie bedürftig, ohne vorherige Prüfung, in welchem Lande sie producirt worden, beziehen zu müssen, in den niederländischen Entrepots selbst auslesen zu können. Erwünscht wäre es freilich für die deutschen Consumente gewesen, daß noch eine weitere Ausdehnung der gegenseitigen Concessionen statt gefunden hätte und von der einen Seite eine Verminderung der Zölle auf Kaffee, Tabak und andere dergleichen Artikel stipulirt, von der andern aber der Absatz ihrer Producte in Holland mehr begünstigt worden wäre. Allein es scheinen die financiellen Interessen des Zollvereins sich hier dagegen gestellt zu haben; immerhin aber möge man es Niederland zu Dank anrechnen, daß es den Weg zu einem liberalern Handelssystem gebahnt hat und die Zusicherung gegeben worden ist, daß so viele wichtige Verbrauchsartikel nicht höher, als bis dahin der Fall war, belastet werden sollen.

Die Organe des Hamburger Handelsstandes beklagen sich darüber, daß Holland ausschließende Rechte vor andern concurrirenden Seestaaten (worunter sie selbst ausschließlich sich verstanden wissen wollen) erhalten habe. Wir verweisen dieselben auf den Art. 9 des Vertrags, worin gesagt ist: „Die contrahirenden Theile behalten sich vor, auch andere Staaten, entweder gratis oder gegen Entschädigung, an jenen Begünstigungen Theil nehmen zu lassen, oder selbst sie allgemein zu machen." Wenn demnach nur erst die preußische und die übrigen Regierungen des Zollvereins durch die Raisonnements der Börsenhalle die Ueberzeugung von den großen Diensten, welche Hamburg dem Zollverein leistet, gewonnen haben werden, so ist es leicht möglich, daß sie die Begünstigungen des fraglichen Han-

delsvertrags auch auf die Hansestädte ausdehnen, und zwar möglicherweise gratis, da diese Städte, auf ihre eigene Bevölkerung beschränkt und ohne allen Colonialbesitz, den Einfuhren der Engländer und Franzosen, wie denen des innern Deutschlands offen stehend, über keine Mittel zur Leistung einer Entschädigung verfügen können, nach dem eigenen Eingeständniß der Publicisten in der Börsenhalle. Sie beherrschen selbst die Mündung der deutschen Ströme nicht, von welchen sie die Häfen für den großen Seehandel ausmachen, und befinden sich demnach außer Stande, die Zölle, welche durch einen dritten Staat darauf gelegt werden (die Stader), abzuschaffen.

Wie sieht es denn nun nach diesem Allem mit der geträumten Superiorität der Hansestädte über die niederländischen Häfen für den Zollverein aus? Die erstern sind Städte, welche hauptsächlich als Stapelplätze der Engländer und Amerikaner betrachtet werden müssen, über welche die Güter gegen ein geringes Eingangsrecht nach und aus dem Binnenlande verführt werden; die letztern bieten Gelegenheit zu solcher Verführung ohne alle Eingangszölle an. Jene verwirklichen die Versendung und Verschiffung nach Nord- und Südamerika, diese ebenfalls nach Nord- und Südamerika, und noch überdieß auch nach den niederländischen Colonien. Die Börsenhalle behauptet, daß der Kleinhandel mit deutschen Producten nach Holland unbedeutend und besonders der Verbrauch deutscher Leinwand und Wolle dahin gar nicht des Nennens werth sey, derweil die Hansestädte jährlich eine bedeutende Menge davon ausführen. Man berechnet aber, daß Holland jährlich für 15 Millionen an deutschen Fabricaten verbraucht, worunter sicherlich Leinwand, Tücher und andere Wollenstoffe eine Hauptstelle einnehmen. Daran reiht sich die übergroße Menge von rohen Artikeln, von welchen Holland Käufer in Deutschland ist, wie z. B. Steinkohlen, Holz, Getreide, Eisen, Wolle, Hanf u. s. w.

Was brauchen die Hansestädte von dem Allem, und welches Interesse hat in dieser Beziehung der Zollverein zu berücksichtigen? In Hamburg wird die Schifffahrt für bloß $\frac{1}{3}$ mit allda einheimischen Schiffen getrieben. In Holland dagegen geschieht dieß größtentheils mit daselbst gemietheten Schiffen, und da beinahe alle Materialien zu unserem Schiffsbau aus Deutschland kommen, so kann man sich wohl vorstellen, daß dasselbe kein geringeres Interesse an unserer Schifffahrt, an unserem Schiffsbau hat, als wir selbst.

Minder mißgünstig, als die kosmopolitischen Deutschen von Hamburg, erkennen wir gern den Werth dieser Stadt an, wenn wir auch des unsrigen in stolzem Gefühl uns bewußt bleiben; doch wird man es Holland nicht übel deuten können, wenn es seine Handelsverhältnisse auf den natürlichsten Fuß regelt, und besonders viel auf eine bequeme und abwechselnde Verführung verschiedenartiger Producte hält; eben so wird man es ihm nicht als ein Unrecht vorwerfen, wenn es die Quellen seiner Staatswohlfahrt nach innen und außen zu vervielfältigen strebt. Es ist ein Mißgriff, zu glauben, daß dieses Land sich allein durch den Handel bereichere, und daß diejenigen, mit welchen es Handel treibt, nicht auch Früchte davon sollen pflücken können. Je mehr Wohlstand in Deutschland herrscht, je mehr darin producirt und consumirt wird, desto mehr Verkehr wird mit Holland, dem Küstenlande, bestehen, und desto größere Lebendigkeit und Vielfachheit der Transportmittel sich einstellen. Die Verarmung von Deutschland würde die fühlbarsten Folgen auch für Holland nach sich ziehen. In der That haben beide Länder ein und dasselbe Interesse, sich gegenseitig Vortheile zu verschaffen. Der gegenwärtige Vertrag führt zu diesem Ziele, und unsere innigste Ueberzeugung spricht sich dahin aus, daß die wohlthätigen Früchte desselben binnen kurzer Zeit die Stimmen des Vorurtheils, der Beschränktheit und des Particularismus, welche bis jetzt sich gegen ihn geltend gemacht haben, zum Schweigen bringen werden.

sellschaft stehen mit den diesseitigen in directer Verbindung, und wird die Fahrt von Linz nach Wien am zweiten Tage fortgesetzt. Die Reise von Linz nach Regensburg wird in zwei Tagen zurückgelegt.

Regensburg, im April 1839.

Die Direction.

[1331–33] **Bekanntmachung.**

Die Kunstgegenstände des verstorbenen Landschaftsmalers Joseph Steingrübel dahier werden nach Antrag der Erbsinteressenten am

Donnerstag den 16 Mai d. J.

und die darauf folgenden Tage im Saale des Weberhauses hier gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

Diese Kunstgegenstände von der Hand des Verlebten bestehen:

A. in fünf vollendeten Oelgemälden, vorstellend eine Gegend von Meran, Gebirg im südlichen Tyrol; eine italienische Seeküste; eine kleine Copie, nach Raphaels Erschaffer der Welt, und eine Copie nach Heideck;

B. in mehreren unvollendeten Gemälden, vorstellend eine Ansicht von Rom, Florenz, Neapel, der Campagna, andern italienischen Gegenden und vom Wetterhorn;

C. in circa 1500 Skizzen und Studien in allen Zweigen der Landschaftsmalerei, als Luft-, Berge-, Gebirgs-, Felsen-, Baum-, Wasser u. Vordergrund-Studien, Staffagen ausgeführt in Oel- und Aquarellfarben, in Blei- und Federzeichnungen; endlich

D. in mehreren Kunstvereins- und andern radirten Blättern verschiedener Meister.

Zu dieser Versteigerung werden alle Kaufslustigen hiemit eingeladen.

Augsburg, am 9 April 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lict. **Kellerer.**

Vorbrugg.

[671–72] **Edictal-Ladung.**

Anna Christina Miller, Küfersdochter von Kempten, geboren den 13 Januar 1778, hat sich schon vor 40 Jahren von hier entfernt, und es ist seitdem von ihrem Leben oder Tode nichts bekannt geworden.

Auf Antrag ihrer nächsten Verwandten wird nunmehr diese Anna Christina Miller oder deren allenfallsige eheliche Descendenz hiemit öffentlich aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

um so gewisser dahier zu melden, als außerdem das ihr aus einer Erbschaft zugefallene Vermögen von 229 fl. 45 kr. ihren nächsten Intestaterben gegen Caution verabfolgt würde.

Kempten, den 20 März 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Geiger, Dir.

Läst, Prot.

[1391–96] **Edictal-Citation.**

Nachdem Carolina Friedberger, Ehefrau des israelitischen Handelsmanns Philipp Friedberger dahier, mittelst Eingabe d. 8 d. M. zur Kenntniß des unterfertigten k. Kreis- und Stadtgerichts brachte, daß ihr Ehemann sich zwischen dem 28 und 29 März d. J. heimlich von dahier entfernt habe, gleichzeitig aber auch um Vorladung der bis jetzt bekannten Gläubiger dieses Philipp Friedberger von ihr, behufs deren Vernehmung über den von ersterer gemachten Vorschlag gebeten worden ist, so wird dem Philipp Friedberger hiemit eröffnet, daß zum erwähnten Zwecke Termin auf

Mittwoch den 15 Mai,
Vormittags 10 Uhr,

anberaumt worden ist, in welchem er sich um so gewisser entweder persönlich einzufinden oder durch einen gehörigen Bevollmächtigten vertreten zu lassen hat, als ihm im Fall eines etwa weiter nothwendig werdenden Verfahrens von Amtswegen ein Curator bestellt, und nach dessen und der übrigen Betheiligten Anträgen rechtlicher Ordnung gemäß vorgeschritten werden würde.

Fürth, am 12 April 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Fenck.

Löblein.

---

[131] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Aprilheft 1839.

Inhalt. Ueber den metallenen Kolben des Hrn. Peacock. Von Hrn. Vere. Mit Abbild. — Ueber die Bohrmaschine der HH. Sharpe, Roberts und Comp. in Manchester. Von Christopher Davy. Mit Abbild. — White's Verbesserungen an den zum Drehen von Metallen und anderen Substanzen bestimmten Drehbänken. Mit Abbild. — Dale's Verbesserungen in der Fabrication von Säulen, Pilastern, Pfosten für Bettstellen und andern derlei Artikeln. Mit Abbild. — White's Verbesserungen in der Fabrication von verziertem Tull. Mit Abbild. — Mellodews Verbesserungen an den Stühlen zum Weben verschiedener Arten von Geweben. Mit Abbild. — Ferrabee's und Lewis Verbesserungen im Appretiren wollener und anderer Tücher. Mit Abbild. — Heginbothams Verbesserungen an den Retorten zur Gasbereitung. Mit Abbild. — Barkers verbesserte Methode die Gebläseluft in Schmelzöfen einzuleiten. Mit Abbild. — Eisenlohrs Platinfeuerzeug mit neuem Ventil, nebst Anwendung des leztern zu Gasometern, Eudiometern und andern Apparaten. Mit Abbild. — Williams über den Torf und dessen Anwendung für die Dampfschifffahrt. — Verbessertes Brennmaterial, von Oram. — Berzelius Methode zur Untersuchung von Stahl, Stab- und Gußeisen. Mit Abbild. — Versuche über die Gewinnung des Indigs aus dem Färbeknöterig (Polygonum tinctorium); von den HH. Ed. und G. Schwartz. — Ueber Pelletans Levigator für Rübenzucker-Fabriken. — Casse über die Verbesserung der Weine durch Zusaz von Stärkezucker. — Daguerre's Verfahren das Papier so zuzubereiten, daß es für die Einwirkung des Lichts sehr empfindlich wird. — Cooke und Wheatstone's Verfahren, um mittelst elektrischer Ströme an entfernten Orten Signale zu geben. Mit Abbild. — Bourgeois's Versuche zur Verhütung des Brandes des Getreides. — Carsons neue Methode Thiere zu schlachten. — Miscellen. Englische Patente. — Ueber die Anwendung des Thons in den Dampfkesseln zur Verhinderung ihrer Incrustation. — Hancocks Berechnungen der Kosten der Dampfwagenfahrten. — Smiths Vorschläge zur Verhütung von Unglücksfällen auf Eisenbahnen. — Ueber die Eisenbahnwagen mit Frictionsrädern des Hrn. Coles. — Erträgnisse der Liverpool-Manchester Eisenbahn. — Provis' Versuche über die Strömung des Wassers in Röhren von verschiedener Länge. — Jacobi's Verfahren, sich durch den Galvanismus Kupferplatten mit erhabenen Mustern zu verschaffen. — Das Lantan, ein neues Metall. — Pyrophorischer Absaz in den kupfernen Gasleitungsröhren. — Ueber das Schwarzwerden des Höllensteines. — Verfälschung der Chocolade mit Stärkmehl oder Mehl. — Penzoldts Methode Zeuge verschiedener Art zu troknen. — Berry's Methode einige ausländische Faserstoffe zuzubereiten. — Entscheidung der Pariser Sanitätscommission, die Fabriken, in welchen Erdharz oder Asphalt verarbeitet wird, betreffend. — Gillet, über die Verwendung der Kinder in den Fabriken. — Quenuts Stiefel mit beweglichen Absäzen. — Ueber den chinesischen Kohl Pe-Tsaie.

Zweites Aprilheft.

Meyer über Vorrichtungen, welche den Wasserstand in den Dampfkesseln anzeigen und dadurch den Explosionen derselben vorbeugen sollen. Mit Abbild. — Auszug aus dem Berichte des Hrn. P. Thierry-Naegely über die Versuche, welche an einer von den HH. J. J. Meyer u. Comp. in Mülhausen erbauten Dampfmaschine mit dem Zaume angestellt wurden. Mit Abbild. — Fiske's Verbesserungen an den Apparaten zum Messen der Tiefe des Wassers in den Schiffsräumen. Mit Abbild. — Roundts Verbesserungen in der Fabrication von Flinten- und Pistolenschlössern. Mit Abbild. — Martineau und Smiths Verbesserungen an den zum Abziehen von Flüssigkeiten bestimmten Hähnen. Mit Abbild. — Poole's Verbesserungen in der Fabrication von Teppichen, wollenen Deken und andern derlei Fabricaten. Mit Abbild. — Needhams verbesserte Maschine zum Spinnen, Drehen und Dubliren der Seide. Mit Abbild. — Ueber die Einrichtung der englischen Flachsspinnereien. Mit Abbild. — Croup's verbesserte Filtrirmethode. Mit Abbild. — Berry's Apparat zum Erhizen der Gebläseluft der Hohöfen mittelst der Gichtflamme. Mit Abbild. — Bradley und Barrows Verbesserungen in der Eisenfabrication. Mit Abbild. — Karsten, über Metalllegirungen, besonders über die Legirung aus Kupfer und Zink. — Mitchell, Beschreibung eines Apparates, um das kohlensaure Gas in flüssigen und festen Zustand zu versezen. Mit Abbild. — Ueber Selligue's Leuchtgasbereitung. — Beschreibung eines Verfahrens, um mittelst elektrischer Ströme an entfernten Orten Signale zu geben. Mit Abbild. (Forts.) — Ure, über den Kautschuk. — Miscellen. Preisaufgaben des böhmischen Gewerbevereins. — Ueber die rotirende Dampfmaschine des Hrn. Pelletan. — Die amerikanische Dampfschifffahrt. — Die sogenannte pneumatische Eisenbahn in Frankreich. — Piracs Methode die Runkelrüben zu troknen. — Ueber die zum Mahlen des Getreides auf verschiedenen Mühlen erforderliche Kraft. — Die Rübenzucker-Production in Frankreich. — Dr. Ure's Recept zur Bereitung einer schwarzen Tinte. — Die Pflasterungsversuche in der Oxford-Street in London. — Ueber die Filtriranstalten zu Belleville und La Villete. — Statistik von Paris. — Die Spinnereibesizer Strutt und Arkwright.

* * *

Von diesem gemeinnüzigsten und wohlfeilsten Journal Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30 bis 36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

☞ **Die Verlagshandlung kann vom**

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang zu 168 Rthlrn. oder 288 fl. anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1837 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlrn. 8 gGr. zu haben.

[1455] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W. v. Schütz,

über die preußische Rechts-Ansicht

wegen der gemischten Ehen.

Nebst einer Zugabe: Rechtfertigung des Hrn. **v. Dunin**, Erzbischofs von Gnesen und Posen, auf die von der k. Regierung in Berlin durch die Staatszeitung vom 31 December 1838 veröffentlichte Erklärung.

Gr. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

G. Zell,

Acta antihermesiana,

quibus Acta Hermesiana, Meletemata theologica Actaque Romana D. D. ac P. P. **Elvenich** et **Braun** pluraque alia Hermesianorum Scripta, quae hucusque in Hermesii Causa in Lucem prodierunt, dilucidantur et refutantur.

8. maj. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

[1282] In der Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Anthropologie

für das gebildete Publicum.

Auch unter dem Titel:

Der Mensch

nach den verschiedenen Seiten seiner Natur.

Von

Karl Friedrich Burdach,

geh. Medicinalrath und Professor zu Königsberg.

Mit 3 Kupfertafeln.

gr. 8. Velinpapier. Preis 4 Rthlr. oder 6 fl. 3 kr.

[1565] In der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bayreuth** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Beiträge zur Petrefaktenkunde,

mit 18 nach der Natur gezeichneten Tafeln.

Unter Mitwirkung der HH. HERRMANN v. MEYER und *und Professor* RUD. WAGNER,

herausgegeben

von **Georg Grafen** *zu Münster.*

4. Preis brosch. netto. 4 Rthlr.

[1569] In unserm Verlag erschien so eben und ist an alle Buchhandlungen versandt:

Die

entdeckte wahrhafte Staatsweisheit.

Ein Versuch,

sie populär-aphoristisch kennbar zu machen,

von

J. G. Reinwald.

Kl. 8., geh. Preis 2 fl. 24 kr. rhn. oder 1 Thlr. 12 gGr. preuß.

Eine Lehre thue Noth in dieser wunderlichen Zeit, schrieb Goethe an Hegel, aus deren Mittelpunkte theoretisch und praktisch ein Leben zu fördern sey. Schwerlich hat der Empfänger die Stelle höflich, geschweige schmeichelhaft gefunden; daß aber nur die in gegenwärtigem Werke kenntlich gemachte Lehre stillschweigend gemeint seyn könne, wird von dem Hrn. Verfasser aus mehrfachen andern Aussprüchen des deutschen Meisters zur Wahrscheinlichkeit gesteigert.

Welcher Leser dessen ungeachtet diesem Glauben sich nicht zuneigt, der Sache überhaupt abhold bleiben möchte, der wird doch einräumen müssen, daß die Schrift, besonders in den Abschnitten II und IV, des Treffenden und Erfolgreichen viel (wenn auch absichtlich mehr zusammengestellt, als verarbeitet) in geistvoller Beziehung anschaulich mach, und zwar stets loyal, und durchhin in großartiger Anlage. Mag in den Aufhellungen im Einzelnen bisweilen eine gewisse Hast bemerklich seyn, ist sie doch nicht verwirrend, vielmehr der Leseschlemmerei des Tages entgegenwirkend. Deuten wir endlich auf einen fernern Reiz, jener, der im Errathen von Personen zu liegen pflegt, so wird die Einkleidung nie bitter oder gar gallsüchtig; dem Reiz aber möchte etwas keck nachgestrebt seyn.

Stuttgart, Ostermesse 1839. **Litteratur-Comptoir.**

---

[999] **Dritte Auflage**

eines bedeutenden

mineralogischen Werkes.

So eben hat die Presse verlassen, und ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs, Hollands, Rufslands, Dänemarks, Schwedens etc. zu beziehen:

Grundzüge der Geologie und Geognosie. Ein Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders auch in Gymnasien und Realschulen, so wie zum Selbststudium, von *Karl Cäsar* Ritter *v. Leonhard*, Geheimenrathe und Professor an der Universität zu Heidelberg. Mit drei Tafeln. 3te, vermehrte u. verbesserte Auflage.

Auch unter dem Titel:

Naturgeschichte des Mineralreichs. Zweite Abtheilung: *Geologie* und *Geognosie*. Gr. 8. br. Preis: 4 fl. 30 kr. od. 3 Thlr.

So viel uns bekannt, ist dieses Lehrbuch der Geologie das einzige in Deutschland, welches, nach Verlauf weniger Jahre, drei Auflagen erlebte. Diese Begunstigung von Seite des verehrlichen Publicums kann keineswegs befremden, da, wie *Berzelius* in einem seiner neuesten Jahresberichte sagt, „Die *Leonhard*'schen Grundzüge, eine sehr concentrirte Zusammenfassung sämmtlicher Thatsachen sind, indem sie alles Hauptsächliche aufgenommen haben, und zufolge der zusammengedrängten Form einen vortrefflichen Leitfaden für ausführliche Vorlesungen über die Wissenschaft abgeben, dabei den nicht so leicht zu vereinbarenden Vorzug haben, was man nennt Lecture zu seyn — ein Vorzug, der für das Selbststudium nicht ohne Wichtigkeit ist.“

Die dritte Auflage, verbessert und vermehrt, hat so eben die Presse verlassen. Es entspricht dieselbe durchaus dem jetzigen Stande der Geologie; unparteiische, sachkundige Recensenten werden finden, dafs, was von der zweiten Auflage in der Halle'schen Litteraturzeitung, so wie in andern kritischen Blattern gerühmt wurde, der Hr. Verfasser habe abermals nicht sowohl eine neue Auflage, als ein neues Buch geliefert, auch von dieser dritten Ausgabe mit Recht gesagt werden kann.

Die erste Abtheilung dieses *Lehrbuchs* unter dem speciellen Titel:

Grundzüge der Oryktognosie. Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders auch in Gymnasien und Realschulen, so wie zum Selbststudium etc. Mit neun Tafeln. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. br. Preis: 5 fl. 15 kr. od. 3 Thlr. 12 gr.,

kann fortwährend durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ferner ist früher in meinem Verlag erschienen:

Charakteristik der Felsarten. Handbuch für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium. Von *Karl Cäsar* Ritter *v. Leonhard* etc. Drei Bände. Mit dem Portrait des Verfassers. Gr. 8. 12 fl. oder 8 Thlr.

Eine dem jetzigen Standpunkte der wissenschaftlichen Geognosie entsprechende Zusammenstellung aller Thatsachen, Beziehung habend auf die Charakteristik sämmtlicher Fels-

arten, war Bedürfniſs der Zeit, und es ist dieses Werk dem Oryktognosten und Geognosten, wie dem Forstmanne und dem denkenden Landwirthe gleich nützlich.

Das Portrait des hochverdienten Verfassers ist auch aparte in 8. zu 50 kr. oder 8 gr., in Fol. *avant la lettre* zu 1 fl. 50 kr. od. 1 Thlr. zu haben.

Heidelberg, den 25 Februar 1839.

J. Engelmann'sche Verlags-Buchhandlung.

[557-61] **A. ASHER'S**

Bücher-Verzeichniſs *Nro.* 9.

1stes Supplement.

Verlags- u. Com.-Artikel. — Pracht- u. Kupferwerke. — Children Books. — Altdeutsche Litteratur etc. — Livres d'Education. — English travels, Novels, Drama etc. — Englische Taschenbücher. — Sprachkunde etc. — Classiques français. — Assortiment de livres français. — Baudry's Standard Authors etc. — Spanische u. italienische Litteratur.

London u. Berlin. A. Asher.

[1172] An

Freunde der Botanik.

Dobel, Dr. K. F., neuer Pflanzenkalender, oder Anweisung, welche in Deutschland wachsenden Pflanzen man in jedem Monate blühend finden könne, und an welchem Standorte. Nach dem jetzigen Standpunkte der Botanik eingerichtet. 2 Thle. 8. Nürnberg, Campe. 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Dieß vortreffliche Werk hilft einem längst gefühlten Bedürfnisse ab, und die Verlagshandlung hat zur Erleichterung des Ankaufs den ungewöhnlich billigen Preis, für zwei dicke Bände auf Velinpapier, bestimmt, hoffend, daß es allgemein anerkannt und bestens benutzt werde.

[1131-33] **Verkaufs-Anzeige.**

Aus freier Hand wird eine sehr schöne Besitzung, in einer angenehmen Gegend der östlichen Schweiz liegend, zum Verkauf dargeboten; dieselbe schließt in sich:

A. An Gebäulichkeiten:

1) Eine vor wenigen Jahren neu gebaute und gut eingerichtete Papiermühle, sammt Trockenhaus und Zubehörde.
2) Eine Mahlmühle, Säggebäude und Mühlstadel.
3) Eine neuerbaute und geräumige Scheune.

B. An Liegenschaften:

4) circa 1½ Jchrt. großer Gemüse- und Baumgarten;
5) circa 11 Jchrt. des besten Mattlandes;
6) circa 19 Jchrt. Ackerfeld mit vielen schönen Obstbäumen besetzt;
7) circa 27 Jchrt. wohlbestelltes Tann- und Laubholz.

Alle diese Liegenschaften sind an und bei einander gelegen, von Beschwerden frei, und im besten Zustande. Zum Betrieb der Werke ist auch in den trockensten Jahrgängen Wasserkraft vorhanden, so daß solche für die Fortsetzung des gleichen Gewerbes, vor vielen andern, wesentliche Vortheile darbieten. — Ueberhaupt ist das Ganze auch zu jedem andern größern Etablissement vorzüglich geeignet.

Die Kauflustigen mögen ihre Anmeldungen unter Chiffre G. N. der Expedition dieses Blattes franco und schriftlich einreichen, welche dieselben zur nähern Auskunftsertheilung weiter befördern wird.

[1153-61] **Kauf-Gesuch.**

Es wünscht Jemand im Königreich Bayern oder Würtemberg Güter im beiläufigen Werthe von 250 — 280,000 fl. rhn. anzukaufen. Verkauflustige wollen sich in frankirten Eingaben an die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre P. W. wenden.

[1226-28] **Eisenwerks-Verpachtung.**

Das im Taborer Kreise des Königreichs Böhmen, auf der Herrschaft Kamenitz in einer waldreichen Gegend gelegene

Herzmannsthaler Eisenschmelz- und Hammerwerk

mit den dazu gehörigen Eisengruben wird vom 1 December dieses Jahres angefangen auf nacheinander folgende fünf Jahre eilf Monate oder bei einem entsprechenden Anbot auch auf eilf Jahre eilf Monate im Wege einer Licitation durch schriftliche Offerte neuerdings in Pacht gegeben.

Der dermalige Pachtschilling beträgt mit Hinzurechnung der künftig nicht mehr geforderten unentgeltlichen Eisenabgabe an die Herrschaft 3700 fl. C. M.

Die Pachtbedingnisse können in Wien bei dem Besitzer der Herrschaft Kamenitz am Hof Nr. 230, oder in Prag in der Kanzlei des Hrn. j. u. Dr. Theumer am Roßmarkte Nr. 792, oder auch in Kamenitz in der Herrschaftskanzlei eingesehen werden.

Pachtlustige belieben ihre schriftlichen Offerte über den Betrag des anzubietenden Pachtschillings — der in Ziffern und Worten in C. M., drei österr. Silberzwanziger auf einen Gulden gerechnet, auszudrücken kömmt, — mit der Aufschrift: „Anbot für den Pacht des Herzmannsthaler Eisenwerkes," bis zum

fünf und zwanzigsten Mai l. J.

an den Besitzer der oberwähnten Herrschaft versiegelt einzureichen, und zugleich ein Reugeld von zehn Proc. des angebotenen Pachtschillings im Baaren oder in österreichischen Staatspapieren nach dem letzten börsenmäßigen Curswerthe beizuschließen. Dieses Reugeld im Baaren wird dem Meistbieter in die erste Rate des Pachtschillings eingerechnet, den übrigen Licitanten aber sogleich nach der Entscheidung über die Pachtannahme zurückgestellt.

Der Anbot, für welchen Proponent bis zur Entscheidung rechtsverbindlich bleibt, hat sich darüber bestimmt auszusprechen: ob das Offert für die Pachtdauer von fünf Jahren 11 Monate, oder für jene von eilf Jahren 11 Monate zu gelten habe, und überdieß die Versicherung zu enthalten, daß der Offerent die in den Pachtbedingnissen enthaltenen Bestimmungen genau zuhalten werde.

[1518—20] **Lehrlings-Gesuch.**

Man sucht bis September d. J. einen jungen Menschen, evangelischer Religion, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, in eine Apotheke der größten Städte Bayerns in die Lehre aufzunehmen, gegen billige Bedingungen. Briefe mit X bezeichnet, besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1515-17] **Bad-Eröffnung.**

Das Ottobad bei Wiesau in der Oberpfalz

wird am 1 Mai eröffnet. Indem man hievon ergebenst benachrichtigt, wird zugleich die Versicherung beigefügt, daß für kommende Saison neue, durchaus billige und befriedigende Arrangements rücksichtlich der Unterkunft und Beköstigung der resp. Curgäste getroffen worden sind.

[1354—56] **Die Eröffnung der Mineral-Sool-Badeanstalt zu Rosenheim** in Oberbayern

findet am 15 Mai statt, womit der Unterzeichnete die höflichste Einladung zu einem sehr zahlreichen Besuche um so mehr verbindet, als man den Wünschen und Bedürfnissen der verehrlichen Curgäste nach Kräften zu entsprechen bemüht seyn wird.

Der medicinische Werth des Mineral-Wassers in Verbindung mit der Soole, der Dampfsoolenbäder, so wie der bromhaltigen Mutterlauge ist den HH. Aerzten ohnehin bekannt, und wer sich für selbe interessirt, findet in der bei Buchhändler Fleischmann in München erschienenen Badebeschreibung eine genügende Andeutung zu ihrem Gebrauche.

Bestellungen für Wohnungen bittet man wenigstens 14 Tage vor Ankunft machen zu wollen. Anbei glaubt man auch bemerken zu dürfen, daß in den Monaten Mai, Junius und September die Preise der Zimmer um ein bedeutendes herabgesetzt werden, und durch die Einrichtung eines zweiten Tisches neben der Table d'hôte den Wünschen vieler entsprochen worden sey.

Dr. Halbreiter, prakt. Arzt und Badinhaber.

[1303—10]

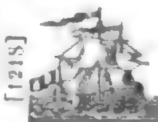
Bekanntmachung.

Das Dampfschiff **LEIPZIG** geht wie seither jeden **Dienstag** von **Hamburg**, und jeden **Sonnabend** von **Magdeburg** mit Passagieren und Gütern regelmäßig ab.

Die Direction der Fluß-Dampfschiffahrts-Compagnie in Hamburg.

Julius Kühne.

[1218]



Reise-Gelegenheit nach **Nordamerika.**

Regelmässige Post-Schifffahrt zwischen

Havre und New-York.

Paketboot	**Burgundi**	Capitaine	**Lines**	Abfahrt	**8 Mai.**
„	**Rhone**	„	**Votten**	„	**16** „
„	**Baltimore**	„	**J. Funk**	„	**24** „
„	**La Duchesse d'Orleans**	„	**Richardson**	„	**1 Jun.**

Der Agent **Karl Poſſelt** in Karlsruhe.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 121.

Mittwoch 1 Mai 1839.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Bayonne: Espartero's alte Thatlosigkeit. Die von Cabrera unterbrochenen Communicationen mit Madrid hergestellt. Noguerras an Van Halens Stelle ernannt. — Großbritannien. Tod des Grafen Essex und des Dr. Wood. — Frankreich. Die Erwartungen in Betreff eines Ministeriums abermals getäuscht. — Niederlande. Brief aus Brüssel: der Scheldezoll soll nun wirklich auf den Staat genommen, und so die Scheldeschifffahrt gänzlich befreit werden. — Italien. Brief aus Turin: Aufhören der Spannung mit dem Petersburger Hofe. Angebliche revolutionäre Emissäre. — Deutschland. München, Stuttgart, Karlsruhe, Frankfurt, Darmstadt (Darstellung der revolutionären Umtriebe), Koburg, Braunschweig, Göttingen, Hannover, Hamburg (ein Abgesandter geht nach Berlin, um wegen der Erlangung der gleichen Vortheile, die der letzte Handelsvertrag den Niederlanden gewährt, zu unterhandeln). — Preußen. Brief aus Berlin. — Rußland. Ordensverleihungen an katholische Bischöfe. Veränderungen in den diplomatischen Stellen. — Ostindien. Rundschit Singh schenkt dem Lord Auckland zwanzig seiner Amazonen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Porträts der Pariser Kunstausstellung. — Unterhausverhandlungen über Irland. — Schreiben aus Wien und Dorpat. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 24; Paris, Wien, Berlin 26; Amsterdam 24; Frankfurt a. M. 27 April.

Spanien.

†* Bayonne, 23 April. Espartero soll mit einem Theil seiner Truppen am 15 bis Nestosa, zwei Meilen südlich von Ramales, gekommen seyn. Man erwartet die Nachricht von einer Action — aber wer kann auf Espartero rechnen? — Die Straßenräuber des Palillos in der Mancha treiben ihr Unwesen wie immer; man hat erst vor kurzem die Leichname mehrerer Gefangenen gefunden, die sie entweder lebendig verbrennen oder zwischen Bäumen aufhängen, damit sie den Wölfen zum Fraße dienen. Dieß sind die Vertheidiger der Religion! — Don Carlos hat eine Junta de Estado, Staatsrath, eingesetzt, dem er selbst, oder in seiner Ermangelung der Pater Cyrillo präsidirt. Dadurch erhält die Partei Maroto's die Leitung aller Staatsangelegenheiten, wenigstens so lange das gute Einvernehmen zwischen dem General und dem Bischof dauert. — Nachschrift. Bis zum 18 hatte Espartero nichts unternommen.

Der französische Moniteur gibt folgende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 26 April: „Die rückständigen Posten aus Madrid sind angekommen. Die Division Para (?) hat die Communicationen wieder hergestellt. General Noguerras ist (an Van Halens Stelle) zum Commandanten der Armee des Centrums ernannt.

Das Journal des Débats begleitet diese Depesche mit folgenden Bemerkungen: „Es handelt sich hier von den Verbindungen auf der Straße von Saragossa, welche Cabrera, seit der Schlappe oder dem Nichtgelingen des Generals Van Halen vor Segura, unterbrochen hat. Man sieht, daß der General diesen Nichterfolg durch eine Absetzung, wie seine Vorgänger Oraa und San Miguel büßt. Er ist demnach der dritte Obergeneral der Armee des Centrums, welcher gegen Cabrera nichts ausgerichtet hat. Es muß jetzt die dringende Sorge der Madrider Regierung seyn, daß sie den Streitkräften der Königin in Niederaragonien wieder das Uebergewicht verschaffe."

Großbritannien.

London, 24 April.

Das Hofskandal, zu dessen Opfer man die Lady Flora Hastings gemacht hat, wird von den torystischen und ultraradicalen Blättern fortwährend in langen Artikeln abgehandelt. Die M. Post und der Spectator reichen sich dabei die Hand. Sie fordern die Entlassung Sir J. Clark's, des Arztes, der die Verleumdung habe unterstützen helfen, Lord Melbourne's, des „intriguirenden Großpapa's" der Königin (Victoria pflegt ihn im Scherz ihren Großpapa zu nennen), und eines ganzen Dutzends von Hofdamen. — Die Königin und die Herzogin von Kent werden seit einiger Zeit wieder zusammen in Kirche und Theater gesehen, woraus man schließt, daß die eben durch den Fall mit Lady Flora herbeigeführte Spannung zwischen den beiden erlauchten Damen wieder aufgehört habe.

Graf Sebastiani schiffte sich gestern zu Dover, unter einer Salutation des Hafenschlosses, an Bord des Dampfboots Waterwitch nach Calais ein.

Am 23 April starb in seinem Hause zu London, Belgrave-Square, der Graf v. Essex im 82sten Lebensjahr. Sein Neffe, Arthur Algernon Capel, Sohn seines verstorbenen Bruders, des ehrenwerthen John Thomas Capel, succedirt in seine Titel. — Zu Cambridge starb in diesen Tagen Dr. Wood, „Master" des St. Johns-Collegiums, als Verfasser einiger mathematischen und anderer wissenschaftlichen Schriften bekannt. Nach dem löblichen Gebrauche der englischen Kirche war er zugleich Dechant von Ely und Rector (Oberpfarrer) von Freshwater auf der Insel Wight.

Die Committee für Errichtung des Walter-Scotts-Denkmal in Edinburg zeigt an, daß ihr die Fonds ausgegangen sind.

Die Dampfschifffahrtsverbindungen vermehren sich mit jedem Tage. So eben hat sich zu Newcastle am Tyne eine Actiengesellschaft mit 50,000 Pf. St. Capital gebildet, welche drei große Dampfboote, John Wood, Clyde und Queen Adelaide, nach dem Continent gehen lassen wird. — Auf der Börse in Glasgow fand am 18 April eine Versammlung der dortigen „ostindischen Association" statt, in welcher, wie einige Tage zuvor in Liverpool, der bekannte Hr. Waghorn, seine Ansichten über Verbesserung der Dampfschifffahrtsverbindung mit Ostindien mittelst des rothen Meers entwickelte. Hr. Waghorn hob lobend hervor, wie zuvorkommend Mehemed Ali seine Bemühun-

gen unterstützt habe. Er wird nächstens selbst nach Indien abreisen — In der City geht bei den ersten Handelshäusern eine Subscription herum, um Hrn. Waghorn für seine Bemühungen, für die rasche Beförderung der indischen Post und für die Ausgaben zu entschädigen, welche ihm die englische Postverwaltung verursachten, indem diese seine Sendungen, so weit sie von ihr befördert werden, unmäßig besteuerte.

Frankreich.

Paris, 26 April.

Der Herzog von Orleans ist am Abend des 22 April zu Lille angekommen, wo ihn sämmtliche Behörden empfingen. Am 23 hielt der Prinz große Revue über die Nationalgarde und die Truppen der Garnison, besuchte dann das Militärspital und reiste am 24 Morgens nach Valenciennes weiter. Die Bürgerschaft von Lille hatte den Prinzen zu einer Theatervorstellung eingeladen, die er aber ablehnte, wegen des kürzlichen Verlustes seiner Schwester.

Die Gerüchte über neue ministerielle Combinationsversuche lauten, so wie die heutigen Journale sie bringen, ziemlich widersprechend. Der Courrier français und der Messager versichern, nur die HH. Vivien und Sauzet wolle man zu den Doctrinären in das neue Ministerium hinüberziehen, ohne an die HH. Dufaure und Passy zu denken. Hr. Guizot, den man um Rath gefragt, habe sich gegen eine solche Combination und für die Bildung eines starken Ministeriums ausgesprochen. Dagegen versichert der Temps, daß der Marschall Soult sich endlich entschlossen habe, Hrn. Thiers das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu überlassen; die Annahme sey aber jetzt von Seite des Hrn. Thiers zweifelhaft. Die übrigen Journale bringen nichts Näheres oder Bestimmteres. — Der Graf v. Molé hatte am 25 eine Audienz bei dem König. Der Temps und der Courrier versichern, der Zweck dieses Besuchs sey gewesen, dem Könige Vorstellungen über die ernste Lage zu machen. Um 1 Uhr schickte der König zu dem Marschall Soult. Hr. v. Molé soll zu einem Ministerium des linken Centrums gerathen haben.

Am 25 wurde vor dem Assisenhofe der Seine der Proceß gegen die Géranten der Journale Europe monarchique und Estaffette verhandelt. Beide waren angeklagt, zum Haß und zur Verachtung der Regierung aufgefordert, und sich für eine andere Regierungsform, als die jetzt existirende, öffentlich ausgesprochen zu haben. Der Vertheidiger, Hr. Dugabe, wurde wegen der Heftigkeit seiner Rede öfters zur Ordnung gerufen. Die Jury sprach die beiden Géranten frei.

(Messager.) Die erste Abendgesellschaft bei dem neuen Kammerpräsidenten am 25 April war zahlreich besucht und die Unterhaltung sehr lebhaft. Ueber den Stand der ministeriellen Krise, nach welcher alle Geladenen sich eifrig erkundigten, erfuhr man nur sehr vage Gerüchte, so daß die Bildung eines Cabinets noch nie ungewisser schien.

(Gazette de France.) Der Graf Jaubert, eines der doctrinären Kammermitglieder, beabsichtigt eine Reise nach Konstantinopel. Einige andere Deputirte derselben Farbe wollen gleichfalls Paris verlassen. Der Grund dieses Entschlusses ist ihre Spaltung mit den übrigen Mitgliedern ihrer Partei, und ihr Wunsch, sich von diesen nicht offen zu trennen.

Der Charivari tritt gegen Hrn. Thiers weniger schonend auf, als seine erstern Collegen von der Opposition. Folgendermaßen lautet nach ihm das Programm des Hrn. Thiers über die auswärtige Politik. 1) Es wird ausdrücklich bemerkt, daß wir in Spanien interveniren könnten, wenn wir wollten, allein wir werden so wenig wollen, als der 15 April. 2) Wir werden tief seufzen über die Lösung der belgischen Frage, aber wir werden an dieser Lösung, so wie sie vom 15 April geschehen, nichts ändern. 3) Es lebe der König! — Programm der HH. Dupin, Soult, Passy 2c. Idem. Id. Id. — Innere Politik. Programm des Hrn. Dupin. 1) Keine Reaction gegen die vom 15 April ernannten Beamten. 2) Die Capacität soll künftig bei der Beamtenwahl als alleinige Regel gelten, gerade wie unter dem Cabinet des 15 April. 3) Die Septembergesetze sollen aufrecht erhalten werden, wie unter dem 15 April. 4) Die Rentenconversion wird als unzeitig vertagt, wie unter dem 15 April. 5) Der Gang der Verwaltung wird derselbe seyn, wie unter dem 15 April. 6) Nur werden die HH. Dupin, Soult, Thiers, Passy, Dufaure, Vivien, Sauzet und Cabochard die Minister des 15 April in ihren respectiven Hotels ersetzen. 7) Es lebe der König! — Programm der übrigen Candidaten. Idem. Id. Id. Id.

□ **Paris**, 26 April. Der Theil des linken Centrums, der sich mit Hrn. Passy von demselben zu trennen sucht, zaudert noch, in der Hoffnung, Hrn. Thiers zu einer Capitulation zu bringen. Dieser hält noch zwei Drittel jener Coterie unter seinem Banner. Passy, Dupin und Sauzet wünschen nichts mehr, als ihn in ihre Reihen aufzunehmen, aber seinem Joch wollen sie sich nicht beugen, noch sich solidarisch verbindlich machen für die Verpflichtungen, die er mit der Linken eingegangen hat. Daher die alte Unentschiedenheit.

** **Paris**, 26 April. So viel man vernimmt, ist auch gestern noch kein ernster Schritt zur Bildung eines Cabinets geschehen. Vom Hofe sagt man jetzt, daß er jedenfalls bis zum 1 Mai warten, und nach der an diesem Tage sich aussprechenden Volksstimmung sein Benehmen einrichten wolle. Von einer Nationalgardenrevue ist indeß in diesem Augenblick nicht die Rede. Der allgemeine Plan ist wohl, die Kammer, die Presse, das Publicum so zu ermüden, daß man sich das interimistische Ministerium wenigstens für die Session gefallen lasse und das Budget votire, um nur in der Julushitze nach Hause und auf das Land zu kommen. Indeß spricht man von der Gegenseite stark von Verweigerung, wenn auch nicht des Budgets, doch der geheimen Fonds. — Hr. Persil ist gestern von den Doctrinärs mit einem langen Artikel an das Journal des Débats deputirt worden, in dem als Fahne, um die sich angeblich Alles sammeln würde, Aufrechthaltung der Septembergesetze und Zurückweisung jeder Reform proclamirt würde. Indeß in demselben Augenblick, wo dieser Artikel in Paris gelesen ward, gab ihm die Jury ein neues Dementi durch Freisprechung eines legitimistischen Manifestes der Europe monarchique, auf das, da es eben so stark war, als der jüngst losgesprochene Artikel des National, man die Anwendung jener gepriesenen Gesetze verlangt hatte. Wer sehen und hören will, kann daher keinen Augenblick in Zweifel seyn, wo die Sympathien des Volks sind.

△ **Paris**, 26 April. Sie erwarten wohl nichts Anderes, als daß ich Ihnen heute wieder das neue Lied singe von dem — neuen Ministerium — oder vielmehr, da ich an das Zustandekommen eines solchen nie geglaubt — von dem alten Ministerium, das ein neues vorstellen soll, und von keinem andern ersetzt werden wird. Vergebens sind alle Hoffnungen, die heute von den Oppositionsblättern ausgesprochen werden; im Schlosse denkt man nicht an die Aenderung des Systems, also auch an kein Ministerium Thiers. Eben so vergeblich sind aber auch die Hoffnungen der Doctrinäre; sie vermögen keine Majorität aufzubringen, es ist also auch kein Grund vorhanden, sich mit so unbequemen Compagnons zu associiren. Im Schlosse ist man so sehr zufrieden mit den Ergebnissen der Interpellationen, daß

man einen besondern Abdruck der Verhandlungen darüber angeordnet hat, um sie in vielen tausend Exemplaren im Lande zu verbreiten und damit den Beweis zu führen, daß der König in allen Stücken nachgegeben habe, und daß das Mißlingen der angestellten Versuche ihm nicht zur Last falle. Thiers, Barrot, Dupin, Passy, Guizot — alle stimmen darin überein. Freilich steht das, was die Oppositionsblätter dem Publicum zu vermuthen gaben, mit den Aeußerungen, die auf der Tribune gemacht worden sind, nicht ganz im Einklang; freilich läßt sich der Grund dieses Widerspruchs errathen: die, welche durch die Opposition gegen das gouvernement personnel zur Gewalt zu gelangen hofften, durften ihre innerste Ueberzeugung nicht aussprechen, ohne sich unmöglich zu machen. Darin, daß die Führer des linken Centrums Minister werden wollen, liegt der Hauptgrund, daß das linke Centrum mit seinem System jetzt noch nicht durchdringen kann. Erst nachdem diese Hoffnung gänzlich verschwunden seyn wird, ist zu erwarten, daß ihre Redner sich unumwunden aussprechen. Hr. Mauguin, der nicht durch dergleichen Hoffnungen im Schach gehalten worden ist, hatte daher leichtes Spiel, sich über die Taktik des linken Centrums lustig zu machen. Wahrscheinlich wird morgen der Antrag des Hrn. Mauguin auf eine Petition vor die Kammer gebracht und von dieser an die Bureaux verwiesen werden. Auch von diesem Manöuvre versprechen sich Unbefangene keine Wirkung. Ist der Entwurf der Petition stark, so wird er in der Kammer nicht durchgehen; ist er schwach, so wird er am gehörigen Ort keine Wirkung thun. Kurz, man wird das gegenwärtige Interimsministerium beizubehalten suchen, auf die Verwilligung des Budgets dringen und dann die Kammer baldmöglichst prorogiren. Nur dieß ist wahrscheinlich, daß General Sebastiani, der auf seiner Rückreise von London begriffen ist, das Kriegsministerium und vielleicht auch das Präsidium des Conseils übernimmt. — Die häufigen Feuersbrünste, welche in der letzten Zeit in den Runkelrüben-Zuckerfabriken an der belgischen Gränze ausbrachen, erregen die Aufmerksamkeit des Publicums, und die Zeitungen geben zu verstehen, sie dürften nicht ganz auf Rechnung des Zufalls zu setzen seyn.

Niederlande.

*** Brüssel, 24 April. Die Regierung ist gegenwärtig mit der Ernennung der belgischen Commissarien beschäftigt, welche dem Tractat zufolge sich 14 Tage nach dessen Unterzeichnung zu Utrecht versammeln sollen, um mit den holländischen Commissarien hinsichtlich des Uebertrags der Capitalien der Schuld bis zum Belauf von fünf Millionen Gulden, die Belgien zur Last fallen sollen, so wie wegen der Auslieferung der alten Archive, Karten und Documente sich zu benehmen. Man bezeichnet als diesseitige Commissäre: den mit allen financiellen Fragen des ehemaligen vereinigten Königreichs vollkommen vertrauten Hrn. Ch. v. Brouckere, ehemaliges Mitglied der niederländischen Generalstaaten, später in Belgien Minister des Kriegs und der Finanzen; sodann den Hrn. Jadot, ehemaligen Oberbeamten des Enregistrement unter der alten Regierung; Hrn. Smits, Handelsdirector, dessen Gegenwart nöthig seyn wird, um wegen der Umwandlung des Scheldezolls zu unterhandeln und alles auf diese Schifffahrt Bezügliche zu reguliren; endlich die HH. Fallon und Dujardin, die schon früher in London waren, um über die Schuldfrage zu unterhandeln. — Die Kammern werden auf den 2 Mai einberufen. Ihr Beisammenseyn wird nicht lange dauern, denn nach den Bestimmungen der Constitution endigt die Vollmacht der Hälfte der Mitglieder am 4 Junius. Wahrscheinlich wird eine Auflösung der Repräsentantenkammer und allgemeine Wahl angeordnet, wegen des veränderten Verhältnisses der Deputirten von Luxemburg, deren Vollmacht dieses Jahr nicht erlöschen würde. Während des kurzen Beisammenseyns der Kammern wird man ihnen ein Gesetz zu einer neuen Organisirung der gerichtlichen, administrativen und Wahleinrichtungen von Luxemburg und Limburg vorlegen. Man wird den Kammern auch die zu ergreifenden financiellen Maaßregeln vorschlagen, um den Scheldezoll dem Staat zur Last zu bringen. Belgien, als einem jungen Staat, ist es bestimmt, Europa ein großes Beispiel durch Befreiung der Flußschifffahrt von allen Zöllen zu geben. Dieser Vorschlag wird jedoch in den Kammern auf Schwierigkeiten stoßen. Man wird darin nur eine Begünstigung Antwerpens und der fremden Schiffe sehen wollen. Man darf die Sache aber nicht bloß von dem localen oder partialen Gesichtspunkt aus beurtheilen. Die allgemeine Wohlfahrt unsers Handels, dessen Pulsader Antwerpen bildet, ist dabei betheiligt. Während bei dem Wiener Congreß die Mächte die Freiheit der Flußschifffahrt proclamirten, dabei aber Zölle ausschließlich zu ihren Gunsten auf die Schiffe legten, wird Belgien, gezwungen einen Zoll an Holland zu bezahlen, die Schelde für das Ausland frei machen und in Bezug auf Deutschland jene wohlthätige Concurrenz zwischen Antwerpen und Rotterdam, aus welcher die deutschen Staaten einen so großen Vortheil ziehen dürften, wieder herstellen. Die Freiheit der Schelde interessirt diese Staaten in hohem Grade, so daß die Trennung der beiden Länder, welche mit einander rivalisiren werden bessere Bedingungen anzubieten, für Deutschland ein unermeßliches Ereigniß ist. — Nach hier eingetroffenen Briefen aus guter Quelle dürfte Graf Seckendorf, preußischer Gesandter in Belgien, bald nach Brüssel zurückkehren. Der leichte Zwist mit Oesterreich und Preußen scheint demnach so gut als beigelegt.

Italien.

†† Turin, 26 April. Ein russischer Courier ist dieser Tage aus St. Petersburg hier eingetroffen. Er soll Ueberbringer von wichtigen Depeschen seyn, die, wie man vermuthet, über Frankreich und Spanien handeln und Zusicherungen geben, welche bei dem Stande der Dinge in jenen Ländern unserm Hofe nur angenehm seyn können. Keine Regierung ist mehr bei den Wechselfällen betheiligt und gefährdet, welche das westliche Europa berühren können, keine dürfte auch einen größeren Werth darauf legen, mit den conservativen Höfen im innigsten Verhältnisse zu stehen, als die hiesige. Man war daher doppelt bemüht, den Großfürsten bei seinem kurzen Aufenthalt in Sardinien mit Artigkeiten zu überhäufen. Die Rückwirkung hat sich durch den eingetroffenen Courier kund gegeben; wenigstens hört man, daß die kleine Spannung, die seit der Geschichte, welche die Abberufung des Hrn. v. Obreskoff zur Folge hatte, zwischen unserm und dem Petersburger Hofe eingetreten war, jetzt völlig aufgehört habe. Auch ist bereits ein russischer Bevollmächtigter in der Person des Hrn. v. Koloschkin ernannt, der nächstens hier erwartet wird. Man hofft, daß dieser Diplomat, der lange in Italien angestellt gewesen, und sich mit den hiesigen Sitten vertraut gemacht, minder anspruchsvoll als sein Vorgänger seyn werde. Was in Frankreich sich jetzt zuträgt, beunruhigt hier sehr und veranlaßt eine strengere Beaufsichtigung der Gränze, denn die Propaganda fühlt sich jetzt stärker; sie hat durch die Unthätigkeit der französischen Regierung neue Kraft gewonnen, und wird in ihren sträflichen Bestrebungen wieder bestärkt. Es sollen von dem leitenden Comité der Gesellschaft des droits de l'homme zu Paris, die fortbesteht, obgleich sie für todt ausgegeben wird, Emissäre in diesem Augenblick ausgeschickt worden seyn, um sich mit den Affiliirten in fremden Ländern, namentlich in Italien und der Schweiz, zu verständigen und einen

neuen Feldzugsplan mitzutheilen, den man zur besseren Bearbeitung der Gemüther in Paris entworfen hat. Die hiesige Regierung trifft daher Anstalten, um den Bemühungen jener Emissare entgegenzuarbeiten, und sie, sobald sie hieher kommen und überführt werden, für immer unschädlich zu machen. Die französische Regierung, oder besser Ludwig Philipp, wird dafür nur Dank wissen können, weil er mehr denn jeder andere Fürst durch die Umtriebe gefährdet ist, die unter seinen Augen sich zutragen, ohne daß er die Mittel in Händen hat, sie zu unterdrücken. Gelingt es den hiesigen Behörden, sich über die Anschläge des leitenden Comité's zu Paris Gewißheit zu verschaffen, daß unter Anderm auch Mordversuche gegen Ludwig Philipp im Schilde tragen soll, so könnte man diesem Waffen in die Hände liefern, um die heiße Probe zu bestehen, die ihm auf parlamentarischem Wege bereitet wird, und der er sich nur glücklich durch die Darlegung zu entziehen hoffen kann, daß man abermals in Frankreich auf Unordnungen speculirt, und zwar mittelst der allergesetzlosesten, allerverbrecherischsten Handlungen, und daß man ihn, Ludwig Philipp, als das Haupthinderniß der Umwälzung anzusehen gewohnt ist.

Deutschland.

** München, 29 April. Nach langem Sehnen scheint nun endlich eine wärmere Frühlingsluft sich einzustellen, und mit ihr beginnt ein vielfach thätiges Leben bei den neuen, noch im Werden begriffenen Bauwerken unsers Königs. In der neuen Pfarrkirche der Vorstadt Au hat man begonnen die 50 Fuß hohen bemalten Glasfenster einzusetzen, und bereits sind zwei derselben an ihrem Platz, eilf andere (von den 19) werden noch im Laufe dieses Sommers aufgestellt. Das Universitäts-, so wie das Bibliothekgebäude mit ihren herrlichen Façaden und den imponirenden Räumen in ihrem Innern sind ihrer Vollendung nicht mehr fern. In diesem Augenblick ist man beschäftigt, der Chaussée nach dem Dorfe Schwabing, wohin die Ludwigsstraße einmündet, eine geregelte Richtung zu geben und selbe mit einer Allee zu versehen. Es dürfte wohl in mehrfacher Hinsicht wünschenswerth seyn, der Stadt von dieser Seite durch eine reiche Pflanzung, wie dieselbe um mehrere Städte Deutschlands gefunden wird, einen einladenden Spaziergang, und durch künftige Baumgruppen auch Schutz gegen die von Norden kommenden Stürme zu geben. Als Schmuck der grandiosen Straße selbst steht ein Obelisk mit einem reichen Brunnen im Project, der in dieser fast überbreiten Straße von der wohlthuendsten Wirkung seyn wird. — Morgen geht der dritte und letzte Courier an den König ab. Se. Maj. wird bekanntlich vor Ende Mai zurückkehren, und der Fronleichnamsprocession beiwohnen, die dieses Jahr mit ungewöhnlichem Glanze stattfinden wird.

Stuttgart, 28 April. Vor wenigen Tagen hat die Kammer der Abgeordneten durch Acclamation den Antrag ihrer Commission genehmigt, welcher dahin ging, der Regierung das von ihr in dem Entwurfe des Polizeistrafgesetzes in Anspruch genommene Recht, Schriften und Werke, welche nach Ansicht der Polizeibehörden Aufforderungen zum Ungehorsam enthalten, definitiv und ohne richterliches Erkenntniß mit Beschlag belegen zu dürfen, nicht zuzugestehen. In der vorigen Versammlung hätte es eine heiße Scene gegeben, und man hätte bittere Worte getauscht; in dieser blieb die Debatte so ruhig, als handle es sich um Bestimmung der Polizeistunde, in welcher die Wirthshäuser geschlossen werden sollen. Als aber der Hr. Präsident die Frage stellte, da fand sich in der ganzen Versammlung auch nicht Eine Stimme, nicht Ein Mitglied, welches der Polizei das exorbitante Recht einräumen mochte, über die verfassungsmäßige Gränze der Geistesfreiheit zu erkennen, und die beiden Repräsentanten der Regierung am Ministertische hatten demnach rein vergeblich die Kosten ihrer Beredtsamkeit aufgewendet. In der Kammer hörte man dabei nur allen Respect vor einer hohen Obrigkeit aussprechen, und man konnte fast in die Seele der Kammer hinein denken, was Einer in Molière's Lustspielen sagt: mein Vater hat mich erzogen in der Furcht Gottes und der Polizeidiener. So schien die Debatte; aber die Abstimmung, das Votum durch Acclamation strafte die Voraussetzung Lügen, und wir gestehen um so überraschter davon gewesen zu seyn, als in der Debatte nur das geistige Interesse hervorgehoben wurde, welches verlangte, daß das Erkenntniß über die Beschlagnahme den unabhängigen Gerichten zugewiesen werde. Nur ganz im Vorbeigehen wurde auf das materielle Interesse hingewiesen, und doch war dieses so groß bei der Frage, daß im Bejahungsfalle die Polizeistellen über die Confiscation von Werken hätten entscheiden dürfen, deren Werth möglicher Weise viele Tausende von Gulden betragen kann. Herrschte Furcht vor der Polizei in jener Sitzung vor, wie der geistvolle Chef des Departements des Innern scherzend bemerkte? Gewiß nicht, aber ein rein constitutionelles Mißtrauen allerdings. Unter guten Königen erwerben die Völker Institutionen, welche das Wirken einstiger vielleicht schlimmer Fürsten begränzen sollen, eben so trifft man gerade unter guten Regierungen Vorkehr zur möglichsten Verhinderung von Mißbräuchen einstiger vielleicht schlechter Verwaltungen. Dieses objective Mißtrauen nun, welches nothwendig in dem Geiste einer Volkskammer, nach dem Sinne und der Tendenz der Verfassung selbst, liegen muß, zeigt die jetzige Abgeordnetenkammer in nicht unbedeutendem Grade, aber auf bemerkenswerthe Weise gepaart mit einem vollkommen subjectiven Zutrauen. Wenn bei der wichtigen Frage von dem Associationsrechte (§. 19 des Entwurfs zum Polizeistrafgesetzbuche) die Regierungscommissäre versicherten, die Staatsgewalt werde sicherlich keinen Mißbrauch von der beantragten Befugniß machen, jeden Verein ihrer vorherigen Genehmigung zu unterwerfen, so fand das in der Versammlung nicht nur keinen Widerspruch, sondern es wurde vielseitig der Tendenz der jetzigen Regierung von den Gegnern des Artikels alle Anerkennung zu Theil. Ja, man war so delicat, nicht einmal deutlich herauszusagen, wie sich ja die Umstände ändern könnten, und die HH. Minister und Departementschefs weder unsterblich noch unabsetzbar seyen. Man hielt sich ans Objective, wie in einer Akademie, ließ aber zuletzt mit aller Ruhe den Artikel durchfallen, wie in einem Parlamente. (Stuttg. Bl.)

Karlsruhe, 27 April. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer erhob sich der Abg. Mohr, um an den Finanzminister eine Frage zu stellen. Er habe aus Zeitungsblättern und sodann kürzlich aus dem großherzoglichen Regierungsblatt Kenntniß erhalten von einem bereits hierorts ratificirten Zollvertrag zwischen der Krone Preußen, Namens ihrer und der andern Zollvereinsstaaten, und dem Königreich der Niederlande; er könne nicht absehen, wie dieser Vertrag ohne die Zustimmung der Kammern, namentlich dieser Kammer, ratificirt werden konnte; er frage deßhalb den Finanzminister, ob eine Zustimmung der Kammer nachträglich eingeholt werden würde. Finanzminister v. Böckh erwiedert, der Vertrag werde der Kammer vorgelegt werden, indessen nur zur Kenntnißnahme, nicht zur Zustimmung; die Gründe würden zu gleicher Zeit mitgetheilt werden. Welcker: In öffentlicher oder in geheimer Sitzung? Finanzminister v. Böckh: In geheimer Sitzung, wie es stets bei Verträgen mit auswärtigen Staaten gehalten worden sey. Auf weitere mißbilligende Bemerkungen des Abg. Welcker, so wie auf den Vorbehalt des Abg. Mohr, daß er seine Ansich-

ten nach geschehener Vorlage des Vertrags in einer folgenden öffentlichen Sitzung nachtragen werde, verweist der Finanzminister dieselben auf die noch heute stattfindende geheime Sitzung, wo jeder Tadel zurückgenommen werden würde. (Karlsr. Z.)

Frankfurt a. M., 26 April. Der Bundestag hat heute eine Sitzung gehalten, worin sich derselbe, wie man hört, vorzugsweise mit der hannover'schen Angelegenheit beschäftigt haben soll. Es wurde schon vor einigen Wochen eine Vorstellung der protestirenden Mitglieder der k. hannover'schen Abgeordneten Kammer durch den hiesigen Gerichtsanwalt, Consistorialrath Dr. Hessenberg, der hohen Versammlung überreicht. Seit einigen Tagen nun ist eines dieser Mitglieder, Wehner, hier anwesend, der, wie man bemerkt haben will, Besuche bei den HH. Bundestags-Gesandten ablegte. Hr. Wehner soll, wird hinzugefügt, mit mehreren auf die vielbewegte Angelegenheit Bezug habenden Actenstücken versehen seyn, wovon Eins namentlich die Finanzverhältnisse beträfe. Diese Actenstücke, wird vermuthet, seyen, zur Unterstützung der erwähnten Vorstellung, ebenfalls dem Bundestage überreicht worden. (Schw. M.)

†* **Frankfurt a. M.**, 27 April. Die von öffentlichen Blättern gegebene Nachricht, Se. Durchl. der Fürst v. Metternich werde im nächsten Monat den Johannesberg besuchen, scheint voreilig, wenn nicht ganz falsch. — Der fürstl. Thurn- und Taxis'sche Generalpostdirector, Frhr. v. Dörnberg, ist gestern Abend von hier nach Regensburg abgereist. — An dem Tage der Einweihung des Schillermonuments wird auch hier eine von der Gesellschaft Gelehrter und Künstler und dem Liederkranz zu veranstaltende, das Andenken des großen Dichters ehrende Festlichkeit statt finden.

* **Darmstadt.** (Beschluß der Auszüge aus der actenmäßigen Darstellung der revolutionären Umtriebe.) In Gießen ging unterdessen die Sache ebenfalls ihren Gang. Candidat Schüler veranlaßte nämlich, gemeinschaftlich mit Dr. Hundeshagen, eines Abends zu Anfang des Monats März 1833 eine Zusammenkunft von 20 Personen (worunter auch einige Nicht-Studenten) und eröffnete denselben, daß die Bundesbeschlüsse von 1832 und diejenigen, welche noch weiter bevorstünden, keinem, welchem das Schicksal seines Volks nicht gleichgültig sey, eine andere Wahl ließen, als an einer, den Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge bezweckenden, Revolution Theil zu nehmen u. s. w. Aehnlich äußerte sich Dr. Hundeshagen. Die Anwesenden sollen zum Theil ausdrücklich ihren Entschluß zur Theilnahme an einer Revolution erklärt haben, theils glaubte man doch, da sie nicht widersprachen, auf sie rechnen zu können. Etwa 14 Tage später veranstaltete Schüler eine weitere Versammlung, worin der von der Versammlung in Großgärtach kommende Fr. Breidenstein von Homburg auftrat, von den weit vorgerückten Anstalten zu einer Revolution und der Gewinnung des größern Theils des würtembergischen Militärs dafür erzählte, der Versammlung notificirte, daß, wenn es wirklich zum Ausbruch komme, man Frankfurt ausersehen habe, wo der erste Schlag geführt werden solle, und schließlich sie aufforderte, zu dem Ende fünf oder sechs zum Aeußersten entschlossene Leute aus ihrer Mitte zu wählen. Die Anwesenden gingen zwar hierauf nicht ein; es äußerten indessen Einige: es werde gewiß, wenn es so weit kommen sollte, keiner von ihnen feig genug seyn, einem solchen Auftrage sich zu entziehen. Auch wurde dem Breidenstein bemerkt, daß man auf mehr Leute, als die jetzt versammelten, rechnen könne, welche zur Theilnahme am Unternehmen entschlossen seyen. Wie weit sich aber die Bewegung erstrecken und was an die Stelle des Umgestürzten treten solle, darüber wurde nichts Bestimmtes geäußert. In zwei späteren, förmlich bestellten Versammlungen zu Ende März und Anfang Aprils 1833 wurde besonders über die Art und Weise gesprochen, wie in Gießen und in der Umgegend für die Revolution gewirkt werden sollte, und die einem günstigen Erfolge entgegen stehenden Hindernisse zu beseitigen seyen. Namentlich erklärte Dr. Hundeshagen, nach den Angaben der anwesend Gewesenen: die Revolution sey nun auf allen Punkten zum Ausbruche reif; sobald die Nachricht von deren Gelingen in Frankfurt nach Gießen kommen würde, solle durch Geschrei, Fenstereinwerfen, Ziehen der Sturmglocke ein Tumult erregt, hieraus Veranlassung zur Errichtung einer Bürgergarde, angeblich zum Zweck der Dämpfung der Unruhen, in der That zur Bildung einer Streitkraft für die Interessen der Revolution, genommen werden; die Versammelten sollten in dieselbe eintreten und gemeinsam mit den Aufrührern der Umgegend, namentlich dem Landvolke, das durch Emissäre zu bearbeiten beabsichtigt wurde, den Aufstand allgemeiner machen, übrigens dem Ermessen älterer und erfahrnerer Leute, welche alsdann hervortreten würden, die weitere Leitung überlassen. Die Nennung dieser älteren Männer erfolgte hierbei nicht. Doch vermuthete man darunter den unterdeß verstorbenen Oberforstrath Hundeshagen, den schon genannten Advocaten Follenius und einen Professor der Medicin, der unterdessen einem Rufe ins Ausland gefolgt ist. Auch rechnete man viel auf die Mitwirkung des Gießener Gemeinderaths. Nach den Angaben von Theilnehmern an jenen Versammlungen lag es zugleich im Plane der Verbündeten, der öffentlichen Cassen in Gießen sich zu bemächtigen, nach Umständen Contributionen zu erheben, und die Gendarmerie, so wie das Militärcommando, entweder gütlich zu gewinnen, oder unschädlich zu machen, namentlich die Pferde und Waffen der ersteren wegzunehmen. Auch war davon die Rede, die Garnison in Friedberg zu überwältigen, und, wobei man auf die kräftige Mitwirkung der Butzbacher zählte, die Chevauxlegers zu Butzbach in ihrer Caserne zu überfallen, ihnen die Waffen zu nehmen, und durch Anzünden von Heuhaufen vor den Pferdeställen ihnen den Gebrauch der Pferde unmöglich zu machen. Waffen hatten sich Manche schon unter der Hand angeschafft, Andere, die noch nicht damit versehen waren, wurden in einer der Versammlungen aufgeschrieben, um mit Musketen, die man vom Lande her erwartete, bewaffnet zu werden. Einzelne Betheiligte hatten für Kugeln und Patronen gesorgt. Den Versammlungen waren noch mehrere junge Bürger zugetreten. Auch hatte man fortgesetzt in der Provinz in Hinsicht auf die Unternehmung Beziehungen anzuknüpfen gesucht. Zum Frankfurter Attentate selbst begaben sich von Gießen nur der Candidat Schüler und die Studenten Scriba und Lubanski, welche, nach mißlungenem Unternehmen, von Frankfurt aus ihre Flucht ins Ausland bewerkstelligten. Bald darauf fand in Gießen wegen der Angelegenheit erst eine polizeiliche, dann eine gerichtliche Untersuchung, in Verbindung mit mehreren Verhaftungen von Studenten und jungen Bürgern von da, statt. Ihr Schluß erfolgte im Frühjahr 1834. Ebenso wurden da die Verhafteten, mit Ausnahme eines Studenten, entlassen. Später, 1835 und 1836, erfolgte wieder theils deren Einziehung, theils deren Emigration, auch von neuen, die bis dahin ungenannt geblieben waren. Apotheker Trapp, von Koseritz beschuldigt, war erst arretirt, dann freigelassen, dann wieder arretirt worden, bis er nach mehrjähriger Haft im Gefängnisse zu Gießen starb. Weidig, im Sommer 1833 nur etwa 40 Tage arretirt, erlangte vom Gericht seine Freilassung, bis im April 1835 neue strenge Haft folgte, und erst mit seinem Tode (Februar 1837) endigte. Doch diese Namen finden sich auch noch mehrfach im zweiten Abschnitte der „actenmäßigen Darstellung,“ welcher den Zeitraum nach dem Frankfurter Atten-

tate bis zum Jahr 1835 behandelt. Es war dieß die Zeit der gebrochenen Kraft öffentlichen handfertigen Auftretens; die Zeit der Abfassung und Verbreitung censurlos gedruckter Flugschriften. Neben Weidigs Name tritt da zuerst bedeutsam auf: der Student Georg Büchner aus Darmstadt, damals in Gießen, wohin er im Herbst 1833 zur Fortsetzung des Studiums der Naturwissenschaften und zum Studium der praktischen Medicin von Straßburg übergezogen war. Er wollte für etwaige revolutionäre Unternehmung die Theilnahme des Volks gewonnen, und, wenn diese nicht zu erlangen sey, die Sache aufgegeben. Demgemäß wurden Schriften verschiedener Art, anfangs zu Frankfurt und Offenbach, dann in Marburg gedruckt und verbreitet. So der „Leuchter und Beleuchter für Hessen, oder der Hessen Nothwehr,“ vom Jahr 1834 an in fünf Nummern. Gleichzeitig zwei von Pfarrer Flick verfaßte Flugschriften: „an die hessischen Wahlmänner, Februar 1834,“ und „an die hessischen Stände, Ende Aprils 1834.“ Von allen im Jahr 1834 erschienenen und verbreiteten Flugschriften war indessen eine, welche geradezu zum Umsturz des Bestehenden aufforderte, der gemeinverständlich und ganz seinem Zwecke entsprechend geschriebene sogenannte hessische Landbote, die bei weitem gefährlichste und strafbarste. Sie griff den gemeinen Mann an der Seite an, wo er am zugänglichsten ist — am Beutel. Dieß war ganz den Tendenzen ihres Urhebers Büchner gemäß, welcher sich in diesem Sinn gegen den Studenten Becker geäußert hatte. Indessen der hessische Landbote, wie er gedruckt wurde, war nicht ganz der von Büchner abgefaßte. Vielmehr hatte der letztere nebst dem Studenten Becker sein Manuscript zu Dr. Weidig gebracht. Dieser änderte nun daran Mehreres, indem er der Schrift den Vorbericht gegeben, meist die Bibelstellen beigefügt, einzelne Aeußerungen und Sätze modificirt, durch einen passenden Schluß abgerundet, und ihr den Namen „hessischer Landbote“ beigelegt haben soll. Diese Aenderungen scheinen mehr Milderungen als Verstärkungen ihres Inhalts gewesen zu seyn. Büchner und Schütz brachten das eine Zeitlang in Butzbach aufbewahrte Manuscript zum Landboten nach seiner Umgestaltung durch Weidig, ungefähr im Jun. 1834, nach Offenbach in die Preller'sche Buchdruckerei, von wo Ende Julius die gedruckten Exemplare durch Schütz, den Studenten Minnigerode und C. Zeuner aus Butzbach abgeholt wurden. Als indessen Minnigerode mit dem noch bei ihm gefundenen Pack Flugschriften zu Gießen bei dem Eingang in die Stadt auf frischer That ertappt und verhaftet worden war, suchte Schütz sein Heil in der Flucht. Durch Unterstützung derselben kamen dann später noch mehrere Personen in Untersuchung und Strafe. Durch die Verhaftung Minnigerode's erlitt die beabsichtigte Verbreitung des hessischen Landboten wesentliche Modificationen. Ein großer Theil fiel dadurch in die Hände der Behörden, ein anderer Theil scheint in Butzbach aus Besorgniß vor einer bevorstehenden Untersuchung vernichtet worden zu seyn. Doch erfolgten noch Vorbereitungen im Einzelnen in Butzbach, Gießen und der Umgegend beider Städte. Eine zweite Auflage des hessischen Volksboten ging von Gießen aus, so wie auch da und in dessen Umgegend seine Verbreitung statt hatte. Durch die Flucht des Studenten Schütz ward man veranlaßt, dessen Papiere zu visitiren, wobei Urkunden aufgefunden wurden, welche von der Existenz einer staatsgefährlichen burschenschaftlichen Verbindung zeugten, die neben einem seit dem Frühjahr 1834 bestehenden, verbotene politische Zwecke verfolgenden und meist aus Studenten gebildeten Vereine in Gießen selbstständig daselbst bestand. Diese burschenschaftliche Verbindung hatte sich nach Schützens Weggang, ohne eine besondere Thätigkeit entwickelt zu haben, aufgelöst. Noch fanden im Sommer 1834 neue Anknüpfungen mit Auswärtigen, namentlich mit Nassauern und Marburgern, statt. Bei einer Zusammenkunft im Julius 1834 auf der Badenburg bei Gießen, welche aus Veranlassung Weidigs statt hatte, sollte im Allgemeinen besprochen werden, „was unter den jetzigen Verhältnissen zu thun sey.“ Außer der fünften Nummer des „Leuchters und Beleuchters für Hessen,“ welche in 3 bis 400 Exemplaren in Marburg gedruckt, und dann von Gießen und Obergleen aus in möglichst weitem Umfange verbreitet ward, erfolgte dort der Druck der schon erwähnten zweiten Auflage des hessischen Landboten in 400 Exemplaren. Die Verbreitung dieser neuen Druckschrift ging dann von Obergleen, Butzbach und Gießen, wo sich Candidat Weypprecht, der unterdessen verstarb, einen ganz unabhängigen Kreis politischer Wirksamkeit gebildet hatte, vor sich. Eine im Oct. 1834 zu Höchst am Main (im Nassauischen) stattgehabte Zusammenkunft von Männern aus dortiger Gegend gab Weidig Gelegenheit, durch den Studenten Becker den Versuch zu machen, sie zu bestimmen, zur Bestreitung der Druckkosten von Flugschriften, namentlich eines von Weidig in Predigtform bearbeiteten und populär gehaltenen Auszugs aus Lamennais paroles d'un croyant etwas beizusteuern. Die Summe Geldes, die hier Becker erhielt, wurde dann wirklich auch zur Bestreitung der Druckkosten für Flugschriften nach Marburg an Dr. Eichelberg abgegeben. Die letzte Flugschrift der bezeichneten Art war die letzte Lieferung des sogenannten „Bauernconversationslexikons“ in mehr als 300 Exemplaren gedruckt, aber noch vor ihrer Ausgabe bei Eichelbergs Verhaftung in Beschlag genommen. Die Anregung dazu hatte von Frankfurt aus stattgefunden. Noch ein Gegenstand, welcher lange beschäftigte, war das gegen Ende 1834 gefaßte, vielfach unterstützte Project, die damals in Friedberg gefangen gehaltenen politischen Angeschuldigten, insbesondere den Studenten Minnigerode, mittelst bestochener Soldaten und nachgemachter Schlüssel zu den Gefängnißthüren zu befreien. Es kam nicht zu Stande. Gerüchte von seiner bevorstehenden Verhaftung ließen Weidig im April 1835 erwägen, ob er sein Vaterland verlassen und in die Schweiz gehen solle, wo ihm früher schon eine Anstellung angeboten worden seyn soll. Aber er beschloß zu bleiben und kehrte nach Obergleen zurück. Bald darauf erfolgte nun seine, so wie des Pfarrers Flick und anderer Complicen Verhaftung. Büchner, der noch schnell in Darmstadt seinen genialen dramatischen Entwurf: „Dantons Tod,“ geschrieben, flüchtete im Jun. 1835. Eben so thaten Andere. Die Untersuchungen begannen, mit untermischten neuen Verhaftungen, auch einzelnen Freilassungen gegen Caution. Endlich am 12 Dec. 1838 publicirte das Hofgericht in Gießen sein Urtheil über 30 Angeschuldigte. 8 Jahre Zuchthaus war das Normalmaaß, das gegen Mehrere „wegen Theilnahme an einem hochverrätherischen Complotte, das mit dem Frankfurter Attentate vom 3 April 1833 im Zusammenhang stand,“ zur Anwendung kam; weitere Schuld steigerte die Strafe bis zu 10 Jahren Zuchthaus, geringere minderte sie. — Man weiß, daß diese sämmtlichen erkannten Freiheitsstrafen durch Se. k. Hoh. den Großherzog in Gnaden erlassen wurden. Aber in Weidigs und Trapps Gräber konnte diese, allseits dankbar anerkannte Gnade nicht reichen. Von den Flüchtigen ist, wie bemerkt, auch Büchner todt. Von den noch lebenden Flüchtigen kamen einige um Abolition ihrer Untersuchungen ein; vorerst ohne Erfolg. Doch dürfen sie wohl fortgesetzt auf die Milde hoffen, die den andern geworden. Zeuner sitzt noch im Arresthause dahier; seine Auswanderung nach Amerika steht bevor.

Coburg. Der regierende Herzog, der sich kürzlich nach Wien begeben hat, wird Ende Mai den jüngern Prinzen, Albrecht,

nach London begleiten, wo auch der Fürst von Leiningen, k. bayerischer Generalmajor (Stiefbruder der Königin Victoria), mit Gemahlin eintreffen wird. Man scheint diesem Besuche der herzoglichen Familie am englischen Hofe eine besondere Bedeutung unterlegen zu wollen. (Nürnb. C.)

Braunschweig, 23 April. Durch eine herzogliche Verordnung vom 18 sind die Wahlen zur Ergänzung der Ständeversammlung behufs des im Laufe dieses Jahres zu berufenden dritten ordentlichen Landtages ausgeschrieben worden.

* Göttingen, 24 April. Die Immatriculationen nehmen ihren Anfang und versprechen ein kaum gehofftes Resultat, wenn sie in der Weise fortschreiten, als sie angefangen. — Von den Sieben ist Albrecht seit einiger Zeit hier zum Besuch, auch hat Weber noch immer hier seinen Wohnsitz. Ueber den Stand des Processes der Sieben erfährt man Folgendes. Bekanntlich hatte die k. Justizkanzlei zu Hannover, dem Gesuche des Klägers und Consorten das k. Cabinet mit seinen Einreden dem gesetzten Präjudize gemäß auszuschließen und in der Hauptsache den Rechten gemäß zu erkennen nicht deferirt, sondern ausgesprochen, daß die Entscheidung der Hauptsache liegen bleiben müsse, bis der Competenzconflict, welcher zwar nicht nach der unmaßgeblichen Meinung der Justizkanzlei, jedoch nach der in dreien Rescripten k. Cabinets ausgesprochenen Ansicht des Cabinets vorhanden sey, nach Maaßgabe der Verordnung vom 12 März 1834, die erste Section, des zur Entscheidung der Competenzstreitigkeiten zwischen Verwaltungs- und gerichtlichen Behörden errichteten Geheimerathscollegiums betreffend, entschieden sey. Obgleich in diesem Bescheide nun offenbar eine Berufung auf §. 156 des Staatsgrundgesetzes von 1833 zu Grunde lag, so haben sich die Kläger dadurch beschwert gefühlt und dagegen Appellation eingewendet, welche sie schon früher eingeführt, jedoch erst mit der am 22 d. M. anfangenden extraordinären Diät des Oberappellationsgerichts gerechtfertigt haben. Diese Rechtfertigungsschrift soll einige zwanzig Bogen stark seyn. Neben dieser nur eventuell gerechtfertigten Appellation ist an k. Justizkanzlei eine Vorstellung und Bitte gerichtet, welche um Aufhebung des beschwerenden Bescheides und um Ausschließung des beklagten Theils mit seinen Einreden aus dem Grunde bittet, weil gegen solche einseitig erlassene Verfügungen zunächst Vorstellungen zulässig und die Appellation nur für den Fall zur Hand genommen sey, daß diese ohne Erfolg sey. — Ein Dr. jur. Eichholz, welcher im Berliner pol. Wochenblatt jüngst eine Deduction für die Rechtmäßigkeit der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes geschrieben, hat ein Belobungsschreiben des Cabinets erhalten und ist in Folge dessen nach Hannover abgereist.

Hannover, 20 April. Das so eben erschienene Hof- und Staatshandbuch des Königreichs gibt die Anzahl der cabinetsseitig anerkannten Mitglieder zweiter Kammer auf 35 an. Da nun von den bisherigen Wahlen drei formell gültig vorgenommen sind (die des Göttingen'schen Bauernstandes, eines Lüneburgischen Landwahldistricts und — wenn auch materiell ungültig — die eines Districts der hoya-diepholtz'schen Freien), so würde man dadurch schon die nöthige Zahl von siebenunddreißig haben, ohne die Minoritätswahlen als gültig anzunehmen. Da aber einer oder einige mehr nicht schaden können, auch man nicht wissen kann, was die erste Kammer zu den Minoritätswahlen sagen wird, so sind denn doch neue Wahlen der bäuerlichen Corporationen dahin angeordnet, daß — conform mit dem Verfahren gegen die protestirenden Mitglieder zweiter Kammer — diejenigen Wahlmänner, welche die Wahl wegen Nichtbestandes der Verfassung von 1819 verweigert haben, als resignirend angesehen werden. Es werden demnach diese Wahlen weder ganz mit alten, noch ganz mit neuen Wahlmännern vorgenommen, sondern es bleiben von den alten diejenigen, welche sich bereits zur Wahl bereit erklärten, und an die Stellen der weigernden werden neue gewählt, also die Wahlcollegien nach demselben Princip und auf dieselbe Weise ergänzt, wie nach dem Vertagungsrescripte vom 2 März d. J. die zweite Kammer selbst. (Kasseler A. Z.)

* Hannover, 23 April. Bekanntlich hatte sich bei der Aufforderung des Cabinets zu nochmaliger Vornahme der Wahl an hiesige Stadt ergeben, daß das Wahlcollegium nicht mehr vollständig sey, indem zwei Wahlmänner ausgeschieden. Um dasselbe zu vervollständigen, war Termin zur Wahl dieser beiden Wahlmänner angesetzt, und die beiden betreffenden Districte hiesiger Stadt zur Vornahme dieser Wahlen und zwar bei Geldstrafe aufgefordert. Dennoch hatten sich zu der Wahl des einen Districts die verfassungsmäßig nöthigen zwei Drittel der stimmführenden Bürger nicht eingefunden, weßhalb die Wahl nicht stattfinden konnte. In den andern Districten hatte sich zwar die nöthige Anzahl eingefunden, majora erklärten aber wegen noch fortdauernder Rechtsgültigkeit des Staatsgrundgesetzes einen Wahlmann behufs Wahl eines Deputirten zu einer andern als nach dem Staatsgrundgesetz von 1833 berufenen Ständeversammlung nicht wählen zu können. Da nun auf diese Weise beide Wahlen nicht zu Stande gekommen sind, so kann auch kein Wahlcollegium constituirt werden in der Art, wie die Verordnung vom 2 Febr. 1832 es vorschreibt, eine Deputirtenwahl kann also nicht vorgenommen werden. — Da das königliche Cabinet die am 22 v. M. zu Bramsche von Einem Wahlmann (Namens Abing) unter dem Proteste der übrigen Eilfe vorgenommene Wahl dreier Deputirtenwahlen für den Bauernstand des Fürstenthums Osnabrück, obgleich anfangs als gültig proclamirt, doch wohl bei näherer Erwägung nicht als gültig erkannt hat, so wird am 27 d. M. in Bramsche wieder eine neue Deputirtenwahl stattfinden. Die eilf Wahlmänner jedoch, welche bei der vorigen Wahl dieselbe verweigert haben, werden als resignirend angesehen und durch neue ersetzt, nur der Wahlmann des Amts Fürstenau, genannter Abing, der die vorige Wahl vorgenommen hat, wird auch an dieser Theil nehmen.

Hannover, 23 April. Bei den 35 Abgeordneten, welche das Staatshandbuch aufgezählt, scheint es nicht ganz genau genommen worden zu seyn. Außer den fünf Neugewählten, deren Vollmachten erst zu prüfen sind, befinden sich darunter auch einige, welche die Beschwerden an den Bundestag und den Incompetenzbeschluß vom 25 Junius v. J. unterzeichnet, also nach der Theorie des Cabinets resignirt haben; dann würde der Abgeordnete des Hildesheimischen Bauernstandes reglementsmäßig ausfallen, da über sein Vermögen Concurs erkannt ist: das Subhastationspatent steht schon in der hannover'schen Zeitung. In zwei Landwahldistricten im Lüneburgischen haben die Gemeindebevollmächtigten die Wahl neuer Wahlmänner bereits abgelehnt. (Cass. A. Ztg.)

* Hamburg, 26 April. Gestern reiste unser Senator Lutheroth-Legat nach Berlin, um es zu versuchen, auch für uns die Vortheile des Handelstractats zwischen den Vereinsstaaten und Holland zu erlangen. Wir glauben um so mehr Anspruch auf diese Vergünstigung machen zu können, als bei uns die Erzeugnisse der Zollverbandsländer immer noch besser als in Holland aufgenommen werden. Dort sind zwar die Zölle herabgesetzt, hier aber existiren fast gar keine; denn alle Hauptartikel, wie Leinen, Wolle, Lumpen, Papier, Bücher ꝛc. bezahlen durchaus nichts, so wie zum Transito überhaupt Alles frei ist. Selbst die wenigen Artikel, welche einer Consumtionssteuer unterworfen sind, zahlen nur ½ Proc. Cour. von Banco, mithin effective

$\frac{5}{8}$ Proc. Es ist daher nicht zu verwundern, daß unser Senat diese Gründe geltend zu machen sucht, wohl aber, daß er es so spät thut. Eine Entschuldigung des Nichtwissens kann nicht vorgebracht werden, da die Unterhandlungen lange genug gedauert. Die Unterhändler waren sogar hier durchpassirt, und hatten gar kein Geheimniß aus dem Zweck ihrer Reise gemacht.

Preußen.

*** Berlin, 25 April. In diesen Tagen verlor der Staat wieder zwei in ihrer Wirkungssphäre anerkannt tüchtige Männer: den geheimen Oberfinanzrath Minuth, vortragenden Rath im Departement des königlichen Hauses, und Mitglied der Ober-Examinationscommission, und den Professor Dr. Friedrich Hufeland, einen jüngern Bruder des berühmten C. W. Hufeland. Nach dem Tode des Professors Fr. Hufeland ist die Berufung Schönleins endlich definitiv beschlossen worden. — Das vielfach angefochtene Convertirungsgeschäft der schlesischen Pfandbriefe ist nunmehr im besten Gang, und es befinden sich in dieser Angelegenheit gegenwärtig mehrere der vornehmsten Stände der schlesischen Landschaft, namentlich der General-Landschaftsdirector Fürst Hatzfeld, die Grafen Magni, Stosch, Schmettau u. A. in Berlin. — Der für die Belebung der commerciellen und industriellen Interessen so wichtige Handelsvertrag, welchen die Krone Preußens so eben mit Holland abgeschlossen, gewährt die frohe Aussicht, daß wohl bald ein ähnlicher Vertrag mit Dänemark in Bezug auf die Sund-Passage und den hart gefühlten Sundzoll zu Stande kommen dürfte, was namentlich für die Ostseeküsten von unberechenbarem Vortheil wäre. — In unserer Residenz bemerkt man unter andern Gästen auch die Wittwe und Tochter des russischen Generals Benigsen. — Die in der neuen Hamburger Zeitung aus Berlin mitgetheilte Nachricht, daß der Erzbischof v. Dunin bereits eine Unterredung mit dem Kronprinzen gehabt, beruht auf einem groben Irrthum.

Rußland.

Das Journal des Débats bringt folgendes Schreiben aus St. Petersburg vom 10 April mit theilweise bereits Bekanntem: „Ich habe Ihnen im vergangenen Monat von den Aenderungen geschrieben, welche der Tod des Grafen Speranski im Ministerium veranlaßte. Ich kann Ihnen jetzt als sicher folgende Aenderungen in den diplomatischen Stellen melden. Hrn. v. Ribeaupierre, unsern Botschafter in Berlin, soll der Platz eines Hofmarschalls des Großfürsten-Thronfolgers vorbehalten seyn. Der Graf Leo Potozki, welcher eine schwankende Gesundheit hat, soll seinen Gesandtschaftsposten zu Stockholm verlassen, und in gleicher Eigenschaft nach Neapel gehen. Hr. v. Gurieff, bisheriger Gesandter in Neapel, ist, sagt man an, nach St. Petersburg berufen. Man glaubt, er würde von dort nach Wien als Gesandter gehen, da der Graf Tatitscheff seine Abberufung verlangt. Die Ernennung des Hrn. Brunow für Stuttgart läßt eine Lücke in dem Redactionsbureau der auswärtigen Angelegenheiten. Zur Direction dieser wichtigen Partie werden die HH. Xaver Labenski und Furmann berufen; beide sind junge Diplomaten von hervorragenden Kenntnissen, welche ihre Tüchtigkeit als Legationsräthe, der eine zu Berlin, der andere zu Konstantinopel erprobt haben. Hr. v. Rückmann, russischer Consul zu Bucharest, wird das Bureau ergänzen. Für das Consulat der Wallachei wurde Hr. Titoff, Legationssecretär zu Konstantinopel, ernannt."

* St. Petersburg, 17 April. Unter der großen Menge von Staatsbeamten, welche in diesen letzten Festtagen Ordensdecorationen erhielten, bemerkt man auch die katholischen Bischöfe von Mohilew, Kamijonko, von Minsk, Lipsky, und von Luzk, Pivnizky, welche den St. Anna-Orden erster Classe mit der kaiserlichen Krone erhielten. Ein höchster Ukas vom 6 d. verfügt Nachstehendes in unserm auswärtigen Gesandtschaftspersonal: der bekanntlich vor einiger Zeit zum Mitglied des Reichsraths ernannte wirkliche Geheimerath Ribeaupierre ist von seinem Gesandtschaftsposten in Berlin hieher zurückberufen. Seine Stelle in Berlin und die damit verbundene gleiche Charge am Hofe des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin nimmt der wirkliche Staatsrath Baron v. Meyendorff ein, unser bisheriger Gesandter am Stuttgarter Hofe. Der wirkliche Staatsrath Baron v. Bruno ist zu unserm Gesandten in Würtemberg ernannt. Der wirkliche Staatsrath Kokoschkin hat diese Charge am Turiner Hof und bei Ihrer Maj. der Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla erhalten. Der wirkliche Staatsrath Rückmann, unser bisheriger Generalconsul in den Fürstenthümern der Moldau und Wallachei, ist von diesem Posten zurückberufen, um zu andern Geschäften verwandt zu werden. Seine Stelle in den Fürstenthümern nimmt der im auswärtigen Ministerium dienende Staatsrath Titow ein. — Unsere Industrieausstellung soll in der ersten Hälfte des nächsten Monats beginnen.

Ostindien.

Man liest in der M. Post: „Rundschit Singh wünschte schon lange dem Generalstatthalter von Indien seine Anhänglichkeit zu bezeugen. Der mächtige Fürst von Lahore hat bekanntlich eine Leibwache, wie sie kein Souverain der Welt besitzt. Sie besteht aus einem Corps Amazonen, die, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, an den Thoren seines Palastes auf die Wache ziehen, und Se. Maj. überall hin begleiten. Da diese schöne Garde der Gegenstand der Bewunderung und des Lobs bei allen Europäern war, die nach Lahore kamen, so glaubte Rundschit Singh nichts Besseres thun zu können, als den Lord Auckland einige Exemplare seiner Amazonen zu verehren. Er hat demnach, den letzten Berichten aus Indien zufolge, dem Generalstatthalter zwanzig Circassierinnen von größter Schönheit zugeschickt. Lord Auckland war über das prachtvolle Geschenk ganz erstaunt. Demselben war übrigens eine Bitte beigefügt, nemlich die, Se. Exc. möge seinem mächtigen Verbündeten einen Arzt zusenden, der in der Kunst des Heilens eben so geschickt sey, wie die schönen Circassierinnen in der Kunst des Tödtens."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 April. Consols $93\frac{1}{8}$.

Paris, 26 April. Consol. 5proc. 110, 85; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2700; belg. Bank $772\frac{1}{2}$; span. Fonds $20\frac{3}{4}$; neap. 101, 65; St. Germainer E. B. $702\frac{1}{2}$; Versailler rechte 715; linke 265; Paris-Havre 960; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1070 und 5250.

In Havre kamen vom 13 bis zum 20 April 12,812 Ballen Baumwolle an. Verkauft wurden 2462 B. Der Begehr war gering. Georgia-B. gut, ord. wurde mit 109 bis 116 Fr. bezahlt; Louis. ord. $108\frac{1}{2}$ à 117 Fr. (Journ. du Commerce.)

†* Frankfurt a. M., 27 April. Die Fonds blieben heute sehr fest. 5proc. Metall. $106\frac{11}{16}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $80\frac{3}{4}$; 500 fl. Loose $134\frac{1}{2}$; Bankactien 1802 à 3; Integr. $54\frac{5}{8}$; Ard. 6; poln. Loose 300 fl.: $67\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl.: $79\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. 295; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 30 April. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., $61\frac{1}{2}$ G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 105 P., $104\frac{5}{8}$ G; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Berlin, 26 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{3}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{2}{3}$.

Wien, 26 April. Metall. $107\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{8}$; Bankactien 1500; Nordbahn 105.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Porträts in der Pariser Kunstausstellung.

♂ Paris, April. Künstler und Laien zeigen sich manchmal ungehalten über die große Menge von Porträts, die jedes Jahr im Salon erscheinen. Welchen Reiz, heißt es, können mehr oder minder knechtische Nachbildungen der Wirklichkeit haben, bei denen es weder auf Erfindung, noch Charakteristik ankommt? Ich denke, man thut Unrecht, auf eine ganze Kunstgattung mit so vornehmem Blick herabzusehen. Die Malerschulen der besten Epochen haben uns Meisterwerke überliefert, die ihr angehören, und dann erlaubt sie dem wahren Künstler doch etwas mehr als eine sklavische Copie der Natur. Das Porträt kann in gewissem Sinn ein historisches Bild werden, wenn der Maler die Gabe geistiger, poetischer Auffassung besitzt, wenn er es versteht, in der Darstellung eines einzigen Moments die Geschichte eines ganzen Lebens durchblicken und aus der Nachzeichnung von Gesichtslinien die Geheimnisse der Seele errathen zu lassen. Man muß einem Bild ansehen, ob das Original viel gedacht oder viel gefühlt, Leiden empfunden oder in sorgloser Munterkeit seine Tage hingebracht habe. Nicht ohne anziehende Wirkung wär' es vielleicht, für den sonst Traurigen eine Stunde heiterer Zerstreuung, für den gewöhnlich Frohen eine verstimmte Minute zu wählen. Die Gunst eines freundlichen Augenblicks, spielend auf dem dunkeln Grunde langgenährter Schwermuth, ein kurzes Wetter, die Wellen eines glücklichen Gemüths verwirrend, diese Doppelantithese kommt mir als ein dankbares und anmuthiges Thema vor. Doch ist sie vielleicht nur der unausführbare Einfall eines Laien, vergleichbar dem Wunsch eines Kindes, das da meinte, es wäre wohl recht schön, wenn alle Sterne am Himmel glänzten, doch auch die liebe Sonne dabei wäre.

Ein Vorzug des dießjährigen Salons ist der Reichthum an Porträts berühmter Zeitgenossen. Wie manche Beschauer können sich hier den Erwählten ihres Geschmacks oder den Vorkämpfer ihrer Meinungen ansehen, und mit dem Abbilde, das der Künstler gegeben, das Bild vergleichen, welches sie im eigenen Geiste von dem Liebling sich entworfen! Die Meisten haben, wenn man sie hört, den fraglichen Dichter oder Staatsmann Zug für Zug so gedacht, wie er im Gemälde erscheint, ganz nach dem Beispiele jener Seher, die ein auffallendes Ereigniß schon Monate vorher ahneten, sobald sie erfahren, daß es vorgefallen sey.

Vor Allem beschäftigt, wie sich begreift, das Porträt der Mad. Dudevant die öffentliche Theilnahme. Seit dem Tode Lord Byrons ist diese Frau durch Bildung des Gemüths und Gepräge des Geistes die dichterisch merkwürdigste Gestalt unserer Zeit. Mag die Sittenlehre ihre Werke verdammen, zergliedernde Untersuchung den künstlerischen Werth derselben zum Theil wenigstens in Zweifel ziehen, so weicht doch die bedeutende und völlig neue Persönlichkeit, die sie beherrscht, die mächtige Seele, die glühend sie durchdringt, ihrer Urheberin einen hohen Rang unter den Größen der Mitwelt an. Die Schöpferin des Jacques und der Indiana scheint vorzüglich für die Schilderung der Leidenschaft geboren; die Gluth der Empfindungen malen und die Geheimnisse eines sturmbewegten Herzens enthüllen steht ihr unendlich schöner als die Umherwanderung auf den ausganglosen Irrwegen philosophischen Denkens. In Charpentiers Bild erkennt man den Genius, der in ihren Werken waltet, obgleich nur zum Theil, wieder. Der Künstler hat ihr den Ausdruck vornehmen Trotzes gegeben, und das verhaltene Lächeln, das über dem gebieterischen Ernste der Züge sich verbreitet, so wie die herabsehende Richtung des Gesichts scheint eine verachtende Gleichgültigkeit gegen die Welt und ihre Einrichtungen, gesellt zu stolzem Erbarmen mit ihren Gebrechen und Vorurtheilen, dem forschenden Beschauer anzudeuten. Bei aller Anmuth hat dieses Bild einen Charakter männlicher Energie, der sie vor den übrigen weiblichen Porträts auszeichnet. Es ist als ob der Künstler das Doppelgeschlecht ihrer geistigen Natur auch in ihrem Aeußern recht kräftig darzustellen bestrebt gewesen wäre.

Das Porträt des Hrn. v. Lamartine bietet nur eine halbe Aehnlichkeit dar, und die beiden Windspiele, die ihm wie zwei Adjutanten zur Seite stehen, geben dem Bild ein Ansehen kindischer Geziertheit. Die Gegenwart dieser Thiere hat man wahrscheinlich nicht sowohl der Wahl des Künstlers als der Vorschrift des Originals zu verdanken; Hr. Decaisne ist ein Maler von zu viel Tact, um sich in dergleichen Pastoralideen zu gefallen; allein der Dichter mochte allerdings sich gern von den Vertrauten seiner einsamen Betrachtungen und Schwärmereien umgeben sehen. Die Gönner seiner Muse erinnern sich ohne Zweifel der zärtlichen Verse des Jocelyn, in denen er sich der Unsterblichkeit seiner vierfüßigen Freunde mit so rührender Wärme annimmt; aber es scheint, daß sich die platonischen Verhältnisse zwischen Mensch und Vieh leichter in schönen Worten andeuten, als in sprechenden Farben darstellen lassen. Dort kann man durch Sinnigkeit der Gründe, geeignete Steigerung des Gefühls und Feinheit des Ausdrucks Manches verwischen oder verdecken, was an dem Grundgedanken sich als haltlos ausweisen, oder leicht dem Spotte verfallen möchte; allein die Malerei hat keine artigen Einfälle, geistvollen Beweise und sonst rechtfertigende Mittel zur Vertheidigung der Ideen, welche sie dem Zuschauer vorführt. Die bildende Kunst erlaubt nichts, was nicht schicklich ist an sich; dem Dichter kann es manchmal vergönnt seyn, das schicklich zu machen durch kluge Rede, was an sich unziemlich zu sagen und zu hören ist. Es ist dieß mit dem Schrecklichen so, wie mit dem Idyllischen: Dante konnte seine Hölle mit den furchtbarsten Schreckgestalten bevölkern, ohne den Geschmack zu verletzen; Michel Angelo stößt Viele ab, indem er den Abgrund der Verdammung vor unsern Augen öffnet.

Victor Hugo's Porträt wird im Allgemeinen nicht preiswürdig gefunden; man erklärt es für unnatürlich in der Auffassung und schwach in der Arbeit. Vielleicht ist dieses Urtheil zu hart, vielleicht sogar ungerecht; die Franzosen mochten dieß Bild unnatürlich finden, weil es weit weniger einen ihrer Landsleute, als ein Mittelding von deutschem Professor und lutherischem Pfarrer, somit ein den Franzosen unbekanntes Phänomen zu versinnlichen scheint. Der Dichter des Ruy-Blas und der Dämmerlieder ist hier allerdings als ernster Denker aufgefaßt, doch liegt in diesem Nachdenken nicht sowohl beherrschende Ruhe, als Vergrabung in eine gewisse Idee; man möchte sagen, der Mann werde von seinen eigenen Gedanken zum Narren gehalten. Wenn es übrigens wahr ist, daß Victor Hugo's Züge bis jetzt noch nicht genügend wiedergegeben wurden, so möchte man fragen, ob der Mangel an plastischer Ordnung, der seinen Schriften eigen ist, mit der geringen Bildsamkeit seines Gesichts in Verbindung zu bringen sey.

Zwei Litteratoren, die durch ein völlig ungleiches Verfahren die allgemeine Heiterkeit erregten, Paul de Kock und Fonfrede, wurden von Court nicht schlecht gemalt. Dieser Künstler gab auch ein Porträt des Marschalls Valée; der Sieger von Constantine stützt sich

auf eine Kanone, und steht mit übereinandergeschlagenen Beinen und sonst in einer Stellung da, die nicht recht sagt, was er denkt, will oder thut. Der Gala-Anzug läßt vermuthen, er befinde sich in einem Empfangsaale, wo weder Staub noch Regen zu fürchten sind; das Geschütz, das er mit sich führt, will nicht recht in den Saal passen, wo weder Kabylen todt zu schießen noch Festungen zu zertrümmern sind. Davon abgesehen, ist dieses Bild kräftig und farbenfrisch gemalt. Außerdem hat Court eine Menge meist weiblicher Porträts ausgestellt, und seine Weise scheint sich für den Frauenschlag, der hier zu Hause ist, vorzüglich zu eignen. Nicht eben regelmäßiger Adel der Züge, nicht eben ausgezeichneter Glanz oder durchsichtige Zartheit der Gesichtsfarbe empfehlen die schöneren Frauen von Paris; auch Hohheit der Gestalt ist gerade kein unterscheidender Vorzug der Pariserinnen; aber sie haben etwas Besonderes, dem man nirgendwo sonst begegnet. Es ist, ich weiß nicht welch eine Vereinigung von schnippischer Grazie, unbefangener, ja manchmal kindlicher Schelmerei und schüchterner oder durchdringender Neugierde; neben der Bläße vieler, an der die sittliche Malaria des hiesigen Lebens Schuld seyn mag, trifft man bei andern eine jugendliche Wärme des Tons, welche ihnen im Gegensatz zu der Abgelebtheit mancher Nachbarinnen nur um so lieblicher steht. Court, dem die tiefere Künstlernatur immerhin abgehen, und der in dem historischen Fache daher nur eine untergeordnete Stellung einnehmen mag, besitzt doch das Geschick, die angegebenen Eigenschaften der Pariserinnen manchmal mit recht viel Anmuth geltend zu machen. Ein artiges Bild dieses Malers, halb Porträt, halb Genre, heißt die gestörte Haushaltung. Wir sehen ein Mädchen vor uns, neben ihm einen Käfig mit Blättern überstreut, und bewohnt von einem liebenden Kanarienpaare. Die freundliche Herrin desselben hat, sey es aus Laune, sey es aus Zärtlichkeit, die eine Ehehälfte aus dem Gefängnisse genommen, das die Liebe zu einem Aufenthalte der Seligkeit umgewandelt hatte. Der zurückgelassene Theil des Paares ist nun untröstlich, klammert sich an das Gitter, und schaut voll Schmerz und Ungeduld auf den Gefährten, den die Störerin ihres Glücks in der einen Hand hält, mit der anderen liebkost und besänftigt. Sie betrachtet den zugleich verdutzten, geängstigten und ärgerlichen Vogel mit einem Ausdruck, in dem Zuneigung und Mitleid mit einem Anfluge harmloser Schadenfreude über sein Schicksal verschmolzen scheinen. Das Mädchen steht in jenem Abschnitt des weiblichen Jünglingsalters, in den die Kindheit leise noch herüberspielt, wie um es doppelt lieb, doppelt einladend zu machen. Der Schleier, der über das weiche, blonde Haar wie als Kopfbedeckung herabfällt, ist von ausgesuchter Arbeit. Dieses Lob kommt auch dem Anzug und übrigen Beiwerk zu, mit etwaiger Ausnahme der Blätter, die über den Käfig gestreut sind und ein etwas patziges Ansehen haben.

Winterhalter, gegenwärtig einer der gesuchtesten Porträtmaler, gab uns dießmal einige Mitglieder der königlichen Familie. Das Porträt des Königs selbst in Lebensgröße ermangelt jener Würde, welche die Grazie der Könige ist. In der platten Gewöhnlichkeit des Gesichtsausdrucks verschwindet jede Spur des klugen, gefahrgewohnten und gefahrbegegnenden Sinnes, der diesem Monarchen ziemlich allgemein zugeschrieben wird. Die Herzogin von Orleans, um die sich im Salon immer ein Kreis mehr oder weniger royalistisch gesinnter Frauen bildet, ist keck und effectvollvoll genug gemalt, um die gutmüthigen Kunstrichterinnen des Marais und der Rue St. Denis zu befriedigen; allein es fehlt auch hier die Beseelung: Fleisch und Blut, Alles, was das thierische, das äußere Leben angeht, ist recht hübsch, recht reinlich ausgeführt, aber was den Menschen zum Menschen gemacht, der göttliche Hauch, weht nicht in diesen Zügen. Der kleine Prinz (le moutard royal, wie man hier scherzend sagt) sitzt ganz behaglich auf dem Arm der Mutter, als wollte er sagen, auf diesem Throne sey das Kind wohl sicherer, als die Könige von Frankreich auf den ihren. In der Gesichtsbildung des Kindes schien mir einige Aehnlichkeit mit der Physiognomie des Großvaters zu liegen. Zu rügen ist an diesem Bilde noch die nachlässige Behandlung des Anzugs, der ein bischen stark zerknittert, fast schmutzig aussieht. Weniger noch gefallen die Porträte der Prinzessin Clementine und des Herzogs von Nemours; namentlich das letztere findet man äußerst steif und nichtssagend. Ein anderes gleichfalls weibliches Porträt dagegen macht Hrn. Winterhalter alle Ehre: Feinheit der Auffassung, Tact in der Anordnung und Lebendigkeit des Tons zeichnen dieses Bild in gleich hohem Grade aus. — Eine Miß Stuart von Schwiber empfiehlt sich sowohl durch geistvoll treue Wiedergabe des insularischen Gepräges, als geschmackvolles Augenmerk auf alle Nebendinge.

Einen auffallenden Gegensatz zu den größtentheils glänzenden und koketten Bildern voll äußerlicher Ansprüche, die wir eben betrachteten, bilden die Arbeiten von Henri Scheffer und Amaury du Val. Ein Mädchen-Porträt des Letztern zeigt deutlich das Bestreben, mit Entsagung auf alles Bestehende, mit Rücksicht höchstens auf das unumgänglich nöthige Maaß von Anmuth, der einfachen Natur zu huldigen. Der schmucklose gemessene Styl Henri Scheffers erklärt dessen Vorliebe für Darstellungen des protestantischen Stilllebens; es scheint zwischen der hie und da etwas kalten Strenge seines Talents und der ernsteren Frömmigkeit, die aus der Reformation hervorging, so wie dem salbungsvollen, rührenden Hauswesen des ächten Pastors eine Art von Wahlverwandtschaft zu bestehen. Sein Ministerrath zu Champlatreux, dem Landsitze des Hrn. v. Molé, ist ein mattes Bild und völlig ohne geschichtliche Belebung; es sitzen da neun Menschen an einem Tische, die sich langweilen: in den Physiognomien keine Spur von Gedankenentwicklung, in der Haltung der einzelnen Minister, wie in der Anlage des Ganzen nicht ein Schatten jener Beweglichkeit, welche das natürliche Kennzeichen von Erörterung, lautem Zweifel oder Widerspruch ist, und in einem Kunstwerke, auch unter der diplomatischen Ruhe, welche die Gegenwart eines Königs gebieten kann, durchscheinen muß. Fast möchte man sagen, Scheffer habe in Farben die Behauptungen der Journale bestätigen wollen, daß die vorigen Minister nicht so sehr die Leiter des königlichen Willens, als dessen unterthänige Diener gewesen seyen. Jedenfalls würden sie, wie sie hier beisammen sitzen, besser thun, sich einem süßen Schlummer und jener uralten Musik zu überlassen, die jeder Schlafende unbewußt und wie durch göttliche Eingebung der schweigenden Einsamkeit oder irgend einem andern Zeugen seines Glücks zum Besten gibt. Das Porträt von Laffitte, gleichfalls ein Werk Henri Scheffers, wird allgemein für sehr ähnlich erklärt; in den Zügen des berühmten Bankiers ist Geist, Einsicht und humane Gesinnung, aber auch jener Mangel an Erhebung zu erkennen, der diesen Mann in der neusten Zeit so häufig zu Aeußerungen kleiner und eitler Empfindlichkeit hinriß. Selbst die vortrefflichsten Menschen können in ihrer Natur einen Winkel haben, wo die Gemeinheit sitzt. Das Rührspiel, das er mit sich selbst treibt, die Bitterkeit, womit er sich als Opfer hinstellt, die Selbstgefälligkeit, mit der er den Werth geleisteter Dienste übertreibt, und endlich die Art, wie er angebliche Unbilden ausbeutet — solche Symptome sprechen auch bei Laffitte für das Daseyn dieses Winkels. Als Bearner, dem Spanier verwandt, sollte er stolzer und weniger eitel seyn, er würde der Nachwelt edler erscheinen.

Noch wäre unendlich viel zu berühren; beinahe ganz Paris ist

in dem Salon ausgestellt; fast alle Stände sind in ihm vertreten. Das Theater hat unter Andern Tamburini, Fanny Elsler und Mademoiselle Plessy, die Rednerbühne Hrn. Berryer, die hohe Gesellschaft der Chaussee d'Antin Hrn. Aguado gesandt. Noch wären viele Künstler zu besprechen: Hr. Montvoisin, Mlle. Corally und Mad. v. Mirbel, die Geberin höchst gelungener Miniaturen; allein die genaue Musterung all dieser Sachen würde mehr Raum verlangen, als die politische Vielseitigkeit der Allg. Zeitung einem verhältnißmäßig so unwichtigen Thema, namentlich in einer Zeit, die so reich an ernsten Stoffen ist, gestatten dürfte.

Großbritannien.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über die irische Politik des Ministeriums.

Nach Lord J. Russells Rede motivirte Sir R. Peel sein Amendement (S. Nro. 109 der Allg. Zeitung) im Wesentlichen wie folgt: „Man hat mir gerathen, ich solle das Haus der Lords nicht in mein Amendement bringen, weil schon der Name Opposition erregen würde bei den Herren von der äußersten volksthümlichen Meinung. Wieder verlangte man von mir, ich sollte lieber antragen auf Niedersetzung eines Ausschusses zur Untersuchung des Zustandes der Nation. Ich habe beide Vorschläge bei der gegenwärtigen großen Krisis zurückgewiesen; — ich halte sie für groß, die Krisis, denn dieses Haus ist aufgefordert, ein partielles Vertrauensvotum abzugeben, und eine Collision mit dem Hause der Lords zu suchen. Ich bestrebte mich, bei Fassung meines Amendements nur den Forderungen der Vernunft und der Billigkeit Gehör zu geben; ich fühlte, daß wenn auch eine Majorität meinen Antrag mit Füßen treten sollte, ihm dadurch die Lebensfähigkeit nicht benommen werden würde. Ist es recht, in diesem Augenblick, unter den Schwierigkeiten, die uns umringen, von dem Hause der Gemeinen ein Vertrauensvotum für einen Zweig der Verwaltung, der Gesetzgebung, zu fordern? Läßt es sich rechtfertigen, daß ihr einen Zusammenstoß mit dem andern Hause sucht? Die Einführung eines abstracten Grundsatzes (daß die Verwaltung in Irland unter den Whigs wohlthätig war, und im bisherigen Gange fortzusetzen sey), die Einführung desselben durch den edlen Lord, die Einführung im Monat April, erinnert mich an frühere Jahre und den Erfolg einer ähnlichen Motion. Ich habe keine so starke Dosis von dem süßes Vergessen schaffenden Gegengift genommen, daß mir entfallen seyn könnte, welche abstracte Motion derselbe edle Lord im April 1835 stellte (die der Appropriationsclausel in der irischen Zehntenbill, an welcher damals Peels Ministerium scheiterte); aber was ich vermag, das thue ich — ich reute und tilge aus meinem Gemüth jedes herbe und grollende Gefühl über jene Motion. Obschon ich mich darauf beziehe als auf ein Beispiel unpolitischen Verfahrens, werde ich doch bedacht seyn, mich nicht dem Einfluß hinzugeben, den ein Hinweisen auf die damalige Debatte so leicht hervorbringen dürfte. Zwei Vorschläge habe ich zu machen und zu verfechten, meinen Antrag zu begründen und den des edlen Lords zu zerstören. Meine Propositionen sind: 1) daß es nicht passend und dem Charakter dieses Hauses nicht angemessen ist, abstracte Erklärungen gewissen Meinungen in Bezug auf die Politik der Regierung abzugeben, falls nicht ganz besondere Umstände dazu drängen; 2) daß die Einwendung gegen derartige abstracte Meinungsdeclarationen noch unendlich gesteigert wird, wenn dieselben g e s u c h t werden, als Anlaß zu einem ungerechten Conflict mit dem Hause des Lords." Der Redner führte aus, es scheine ihm dieß ein Präcedenzbeispiel, das die größte Verwirrung anrichten könne, indem sich das Ministerium auf diese Weise gleichsam hinter das Unterhaus verstecken und demselben die Verantwortlichkeit für seine Handlungen aufbürden wolle. „Das Vertrauen des Hauses zu einem Ministerium," sagte der Redner, „muß aus der Beschaffenheit des Beistandes, den es demselben gewährt, aus der Art und Weise, wie es mit den von diesem Ministerium ihm vorgeschlagenen legislativen Maaßregeln verfährt, nicht aus abstracten Meinungsäußerungen entnommen werden. Indeß können doch Fälle vorkommen, wo sich ein partielles Vertrauensvotum rechtfertigen läßt. Wenn aber das Ministerium den doppelten Weg einschlägt, daß es einerseits einen einzelnen Verwaltungszweig heraushebt und dann andrerseits doch nicht den Muth und die Geradheit hat, einzugestehen, von welcher Art die politischen Principien seyen, für welche es die Billigung des Unterhauses nachsucht, wenn es dem Hause nicht sagt, über welche Zeit der Verwaltung sich das Urtheil erstrecken soll, so verwickelt es das Unterhaus in ein höchst verwirrendes Präcedenzbeispiel. Man verlangt, daß ich die Principien billigen soll, von denen sich die Regierung Irlands leiten ließ; aber die Regierung Irlands schließt ja das ganze Cabinet in sich. Sie können dem Marquis von Normanby und dem Lord Morpeth kein Compliment machen, ohne daß dieses Compliment sich auf jedes Mitglied des Ministeriums bezöge. Erinnern Sie sich nur an Lord Glenelg? (Hört und Gelächter.) Haben Sie vergessen, daß, als im vorigen Jahr ein Tadel des Verwaltungszweiges vorgeschlagen wurde, dem dieser edle Lord vorstand, Sie behaupteten, es sey unmöglich, ein einzelnes Mitglied des Ministeriums von seinen übrigen Collegen zu trennen. Ich habe ferner einzuwenden, daß Sie keine bestimmten Grundsätze und keinen bestimmten Zeitraum angeben, worauf das Billigungsvotum sich erstrecken soll. Nein, Sie verlangen bloß vom Unterhause, es solle die Grundsätze billigen, welche die irländische Regierung in den letzten Jahren geleitet haben. Wollen Sie also in Ihre Resolution etwa auch das Ministerium des Grafen Grey einschließen? (Lauter Beifall von den Oppositionsbänken.) Wollen Sie auch Lord Wellesley, Lord Plunkett und Lord Anglesey in dieselbe einschließen? Oder wollen Sie einen gehässigen Contrast zwischen dem Ministerium des Lord Grey und dem des Lord Melbourne aufstellen lassen? (Hört, hört!) Wollen Sie dem Marquis von Normanby auf Kosten Lord Anglesey's und Lord Wellesley's (die unter dem Grafen Grey Lordlieutenants von Irland waren) ein Compliment machen lassen? Wenn nicht, wenn Sie Lord Anglesey und Lord Wellesley in Ihre Resolution einschließen, so frage ich, wie können diejenigen, welche die Verwaltung dieser beiden Edelleute aufs leidenschaftlichste getadelt und verfolgt, und die erklärt haben, sie seyen des öffentlichen Vertrauens unwürdig, da ihre ganze Verwaltung sich durch das herbste Verfahren gegen Irland ausgezeichnet, wie können diese dann für die Resolution stimmen?" Sir Robert weist dann aus der parlamentarischen Geschichte nach, wie das Oberhaus gar oft Untersuchungscommissionen niedergesetzt habe, ohne daß die Minister des Tags darin ein Censurvotum gesehen hätten. Er selbst will indessen, obgleich er darüber in keine ausführlichen Details eingeht, sein Urtheil über die Whigverwaltung in Irland nicht zurückhalten; er findet, daß die protestantische Kirche unter dieser Verwaltung mit naher Gefahr bedroht ist; habe ja doch der Marquis v. Headfort, Lordlieutenant einer irischen Grafschaft, offen erklärt, es könne keine dauernde Verbesserung der Lage Irlands stattfinden, so lange die anglicanische Staatskirche daselbst fortbestehe. Also um Irland zu heilen von den Uebeln, an denen es sieche, solle vor Allem die pro-

testantische Kirche ihrer Vorrechte entkleidet werden. Dieß sey der Whigs letzte Absicht, die sie nicht läugnen könnten; auch sey Alles, was sie für die irische Kirche zu thun behaupteten, eitel Heuchelei. Der Redner schloß mit folgender Peroration: „Ich habe die Gründe angeführt, warum ich dem Antrag des edeln Lords nicht beistimmen kann; ich will nun noch des edeln Lords Aufmerksamkeit auf die Lage richten, in welche seine Resolution, falls sie durchgeht, dieses Haus bringen wird. Das Haus der Gemeinen wird sich dann aufwerfen zum Richter über das Haus der Lords; es wird die Lords ausschließen von der Befugniß, eine Untersuchung über die Zunahme der Verbrechen anzustellen. Es ist leicht, eine Collision mit den Lords gering zu achten im Vergleich zu der Würde dieses Hauses; ich gebe zu, daß sich artige oratorische Phrasen damit ausstoßen lassen; aber ich frage auch, ob der Moment geeignet ist, die bestehende Harmonie muthwillig zu stören. Wir sollten wahrlich eher darauf denken, diese Harmonie zu stärken, als sie zu mindern; — wir sollten nach Mitwirkung streben und die Gegenwirkung meiden; wir sollten den möglichen Ausgang des Conflicts bedenken, ehe wir uns darauf einlassen; wir sollten endlich des unvergleichlichen Dichters Ausspruch vor Augen haben:

„Hüte dich,
In Händel zu gerathen; bist du drin,
Führ' sie, daß sich dein Feind vor dir mag hüten." —

(Polonius prägt die Regel seinem Sohn Laertes ins Gedächtniß; Hamlet I, 3.) Ist der Weg, den man uns führen will, sicher? Bringt er uns nicht in einen Streit, dessen Ende kaum abzusehen? Ich beschwöre dieses Haus, Halt zu machen, bevor es dem Irrthum verfällt; ich beschwöre es, seinen Charakter nicht einem Wagniß preis zu geben, sein Ansehen nicht zu schmälern; ich beschwöre alle Parteien, wohl zu überlegen, welchen Werth irgend ein Ergebniß haben müßte, wenn damit die verletzte Würde des Hauses der Gemeinen aufgewogen werden sollte."

Der Kanzler der Schatzkammer suchte besonders die Behauptung Sir R. Peels, daß das Ministerium sich der Motion des Oberhauses gerechterweise nicht entgegenstellen könne, weil es einem ähnlichen Vorschlag im Unterhause sich nicht widersetzt habe, zu widerlegen. Die beiden Fälle, meinte er, seyen gänzlich verschieden; der im Unterhause von Hrn. Shaw gemachte Antrag habe sich auf Vorlegung von Nachweisen bezogen, die gewöhnlich verlangt und niemals verweigert würden; Hr. Shaw habe ganz einfach solche Nachweise gefordert, ohne einen für die Regierung vorwurfsvollen Antrag daran zu knüpfen, und diese Papiere sey die Regierung vorzulegen verpflichtet gewesen; ganz anders aber sey das Verfahren des Oberhauses; dessen Antrag gehe auf Untersuchung des Zustandes von Irland, mit Anführung des Grundes, daß in einer gewissen Zeit durch die Art der Verwaltung das Leben und Eigenthum in Irland mehr als je gefährdet worden, und dieser Antrag sey vom Ministerium bekämpft, aber dennoch angenommen worden. Gegen das Ende seiner Rede gab Hr. Spring Rice noch einige statistische Angaben über das Verhältniß der in verschiedenen Jahren in Irland vorgekommenen Verbrechen, und hob besonders hervor, daß der Zustand von Irland, der im Jahr 1807 die Besetzung derselben durch eine Truppenmacht von vierzigtausend Mann und nach dem Jahr 1813 von mehr als vierundzwanzigtausend Mann erfordert habe, sich jetzt so gebessert, daß dort nur 15,357 Mann zum Dienste nöthig seyen. Schließlich wies er noch darauf hin, wie unpolitisch es sey, gerade den jetzigen Augenblick zu einer Untersuchung über den Zustand von Irland zu wählen, wo so Vieles dazu beitrage, das Volk jenes Landes aufzuregen, und, wie man sich wohl erinnern werde, das Benehmen der Tories in Folge der Ermordung Lord Norbury's die Meinung verbreitet habe, daß man gehässigerweise die ganze katholische Bevölkerung von Irland für diese Einzelthat verantwortlich machen wolle. Auf den Antrag des Hrn. Emmerson Tennent wurde darauf die Debatte vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich.

†* Wien, 24 April. Triest soll einen Kunstverein erhalten, dessen Thätigkeit sich vorerst auf Malerei und Bildnerkunst, in Verbindung mit einer Kunstausstellung und Preisvertheilung, beschränken wird. Es ist gewiß sehr wohl gethan, daß diese industriöse Stadt, das Emporium des österreichischen Seehandels, bei steigendem Wachsthum an Volkszahl und Ausdehnung, den innern Wohlstand auch für Bildungsunternehmungen in Anspruch nimmt. — Seit kurzem wird auf dem Traunsee ein Dampfboot zur Ueberschiffung der Reisenden von Gmunden nach Ebensee unterhalten. Dadurch ist nun die Verbindung der Hauptstadt mit dem Curorte Ischl, wohin man mittelst des Dampfschiffs nach Linz, von dort auf der Eisenbahn nach Gmunden, dann mit dem Dampfboote nach Ebensee und endlich mit Omnibus von Ebensee nach Ischl gelangen kann, so sehr erleichtert und bequem gemacht, daß wohl 2½ Tag von Wien nach Ischl und 2 Tage für die Rückreise nach Wien hinreichen dürften. — Man sagt, es sey in Antrag, einige disponible Bataillons in Dalmatien gegen die Montenegriner zu organisiren. Wenn es einerseits ganz richtig ist, daß die Regierung alle Langmuth gegen dieß unruhige Nachbarvölkchen bisher angewendet und dadurch bewiesen hat, wie sehr es völkerrechtliche Rücksichten respectirt, so hat es andrerseits von eben derselben an energischer Abwehr der feindlichen Einfälle und an Bestrafung der Gebietsverletzungen nicht gefehlt. Wohlunterrichtete versichern, daß derlei verwegene Streiche der Montenegriner stets eine ernste Züchtigung erfahren und die österreichischen Militärs sich dabei durch die größte Bravour ausgezeichnet haben. — An der Wien-Raaber Eisenbahn wird seit einigen Wochen thätig gearbeitet. In dem Maße als die Gründe eingelöst werden, wird auch sogleich die Vorkehrung für die Erdarbeiten getroffen. Im günstigsten Falle, hofft man die Bahnstrecke von Wien bis Baden schon im Frühjahr 1840 vollendet zu haben. Wenn daher ein Referent aus Wien, in Nr. 93 der Leipziger Allgem. Zeitung, indem er von der starken Frequenz der Nordbahn spricht, den Wunsch ausdrückt, es möchte dieses Resultat auch der Wien-Raaber Eisenbahnunternehmung beim Publicum mehr Vertrauen verschaffen als es bisher der Fall gewesen, so macht er der erstern Unternehmung auf Kosten der letztern ein ungeschicktes Compliment, und berichtet überdieß falsch. Es gebricht nicht am Vertrauen, sondern viel eher an der Geduld des Publicums, eine Eisenbahn hergestellt zu wissen, welche die starke Frequenz nach Baden wesentlich erleichtert, und nach dem sehr betriebsamen Wiener-Neustadt führt. Auch das oberflächlichste Urtheil wird zugeben, daß — den Schluß von der bedeutenden Frequenz der Nordbahn in die reizlose Marchfeldergegend, auf die nach der schönsten Umgegend der Hauptstadt mit der bestimmten Richtung in einen Curort, ausgedehnt — diese Bahn ein nur noch günstigeres Resultat verspricht. — Während neulich die Angabe des Hamburger Correspondenten in Betreff der Amtssuspension jener hiesigen Pfarrer zu berichtigen war, welche die Einsegnung bei gemischten Ehen verweigern, ist nun auch die gegentheilige der Neuen Würzburger Zeitung von Bedrohung mit Amtssuspension der Pfarrer, welche die Einsegnung bei gemischten Ehen ertheilen, als unrichtig zu bezeichnen.

Rußland.

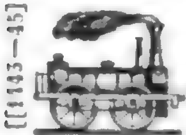
† Dorpat, 31 März (12 April.) Mit nicht geringem Erstaunen las man hier vor einiger Zeit in Nr. 68 der Allgemeinen Zeitung in einem Artikel aus Dresden vom 3 März d. J., daß Professor Chalybäus von zwei an ihn ergangenen Rufen an die Universitäten Kiel und Dorpat den zu einer philosophischen Lehrstelle an der erstern angenommen. In dem Conseil unserer Universität ist sein Name noch nicht genannt worden, noch weniger hat eine Wahl desselben stattgefunden, folglich hat auch kein Ruf von hier aus an ihn ergehen können. Wir glauben dieß um so mehr hervorheben zu müssen, als es nicht das erstemal ist, daß von Vocationen an unsere Universität in ausländischen Blättern fälschlich berichtet worden. Was in Privatbriefen etwa ausgesprochen wird als Wunsch oder Anfrage Einzelner, oft nicht einmal direct gegen die Betheiligten, darf jedenfalls nicht Veranlassung geben, von einem Rufe der Universität zu sprechen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten: in Hessen-Darmstadt, der k. österr. Oberst Dubois in Mainz das Comm.† des LudwigO.; Sachsen: der Kaufmann Gustav Harkort und der Hauptm. u. Wasserbaudirector K. Th. Kunz das R† des CVO.; Hannover: Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl v. Oesterreich das Gr.†; der k. öst. Hofr. Frhr. v. Werner zu Wien das Comm.† des k. Guelph.O.; Preußen: der Gen. Maj. v. Koschkull, Comm. zu Königsberg den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; der OLandesger. Chef Präs. v. Jariges zu Glogau den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; Oesterreich: (fremde Orden) der Dr. Med. v. Meyer den türkischen Orden Nischani iftichar; der Feldzeugmeister: Wenzel Graf Vetter v. Lilienberg, Civil- und Mil. Gouv. in Dalmatien; die Feldmarschall-Lieutenante: Karl Frhr. v. Fürstenwärther, Festungs-Command. in Mantua, u. Hamilkar Marquis Paulucci delle Roncole (Vice-Admiral) Marine OCommandant, das Gr.† des päpstl. St. GregorO.; die Gen. Majore: Karl Gr. Auersperg, Brig. in Italien; Heinr. R. v. Heß, Brig. in Mähren; Gustav Bocher, Brig. in Nieder-Oesterreich; Peter Zanini, beim HKriegsrathe; Karl v. Schönhals, beauftragt mit der Leitung der Geschäfte des Gen. Adj. beim Feldmarschalle Gr. Radetzky, und Anton R. v. Martini, Brig. in Italien, den päpstl. Christus-O.; Karl Rodigky v. Sipp, Frhr. v. Weixelburg, Bevollm. bei der Mil. Cent. Commiss. am deutsch. Bundestage zu Frankfurt a. M., das Comm.† des k. dän. DanebrogO. und Alois Gr. Gaisruck, Brigadier in Galizien, das Comm † des großh. toscan. St. Josephs-O.; die Obersten: Sigmund Petrich v. Hanusfalu, vom Kaiser Jäg. Reg., Mil. Ref. des k. k. Hofkriegsraths; Franz Frhr. Cordon, v. Bar. Wimpffen Inf. Reg. Nr. 13; Hugo v. Bredy, von Bar. Geppert Inf. Reg. Nr. 43; die Oberstlieutenante: Joh. Stanoevics v. Ehrenberg, vom Gen. Quartierm. Stab; Karl Strobl v. Ankerwald, Comm. des 9ten Jäger-Bat.; Aug. Frhr. v. Eynatten, von König von Sachsen Cuirassier-Reg. Nr. 3, Adj. beim Hofkriegsraths-Präs.; Ludw. Gr. Festetits de Tolna, Fl. Adj. beim Feldmarschall Gr. Radetzky, das Comm.† d. päpstl. St. Gregor O.; Franz R. v. Rudtorffer, von Graf Baillet de Latour Inf. Reg. Nr. 28, den russ. kais. St. Wladimir-O. 4ter C.; die Majore: Joh. Gr. Corronini, von Bar. Wacquant Inf. Reg. Nr. 62, Dienstkämmerer bei Sr. k. k. Hoh. dem durchl. Erzherzoge Franz Karl; Victor Gr. Zichy-Ferraris, von Großherzog Toscana Drag. Reg. Nr. 4, bei der k. k. Botschaft zu Rom; Jos. Hymmann Edler v. Hainthal, von v. Richter Inf. Reg. Nr. 14, und Ladislaus Nagy von Ásd-Szopor, vom Gen. Qartierm. Stab, das Comm † des päpstl. St. Gregor-Ordens. Thomas Frhr. Zobel v. Giebelstadt und Darstadt das R† des königl. preuß. Johanniter-Ordens; der Hofrath und hofkriegsräthliche Referent Joseph Mark, den päpstl. Christus-Orden, eben so der OKriegs-Commiss., Karl Einkhemmer v. Reichswitz, und der Verpflegs-OVerwalter, Franz Winkler, vom Gen. Commando im lomb. venet. Königreiche, das Comm.† des St. Gregor Ordens.

Standeserhöhungen. In Oesterreich: der Provincial-Staats-Buchhalter in Tyrol, Johann Salcher, in den Adelsstand mit dem Prädicat: „Edler v. Salheim;“ der App. Rath in Tyrol, Ignaz Tschiderer v. Gleifheim, in den Freiherrenstand; deßgleichen Anton v. Csorich, Oberst von Herzog v. Wellington Inf. Reg. Nr. 42, als Adoptivsohn seines Oheims, des Feldmarschall-Lieut. Franz Frhr. v. Csorich, mit dessen Prädicate.

[1143—45]



Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Directorium hat die Einhebung einer siebenten Abschlagszahlung von 10 Proc. des Actiencapitals der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft beschlossen, und hiezu

den 31 Mai dieses Jahres

bestimmt.

Diese Zahlung wird bei der Gesellschafts-Casse in München (Promenadeplatz Nr. 18) oder bei dem Wechselhause der HH. Erzberger & Schmid in Augsburg geleistet, und zwar unter Einreichung des von jedem Interimsscheine abzuschneidenden Besitzausweises zur siebenten Einzahlung mit . . . . 47 fl.
baar, und durch Abrechnung von . . . . 3 fl.
für 4 Proc. Zinsen aus 300 fl. seit 28 Februar l. J., worüber durch Scheine quittirt wird, welche in den auf der Kehrseite jedes Interimsscheines leer gelassene Raum (7) befestigt werden können.

Indem zugleich der §. 5 der Statuten, wörtlich lautend:

„Wer eine Einzahlung zur festgesetzten Zeit und spätestens einen Monat nachher nicht leistet, wird dadurch aller seiner Rechte als Actionnär, so wie der bereits gezahlten Einschüsse, zum Besten des Gesellschafts-Vermögens verlustig. Der ausgestellte Interimsschein wird in diesem Fall ungültig, und dieß öffentlich von der Gesellschaft bekannt gemacht, welche auch befugt ist, für diese ihr heimfallenden Actien neue Actien und resp. Interimsscheine in gleichem Betrag auszustellen und zu Gunsten der Gesellschaft öffentlich an der Börse zu verkaufen,“

zur genauen Nachachtung in Erinnerung gebracht wird, macht man noch darauf aufmerksam, daß diejenigen Besitzer von Interimsscheinen, welche die Einzahlung nicht am festgesetzten Tag, oder früher, sondern erst im Laufe des darauf folgenden Monats Junius 1839 leisten, Verzugszinsen von 4 Proc. per annum zu vergüten haben.

München, am 24 April 1839.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Maillinger, prov. Geschäftsführer.

[1231—33]

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Unter Beziehung auf die Art. 33 u. 34 der Statuten berufen wir die nächste ordentliche **General-Versammlung** der Actionnare unserer Gesellschaft auf

Montag den 6 Mai d. J., Vormittags 9½ Uhr,

in dem großen Saale des Rathhauses zu Aachen.

Köln, den 6 April 1839.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[12-14] **Edictal-Ladung.**

Bei der unterzeichneten Behörde sind I. folgende Personen als abwesend bezeichnet, über deren Leben und Aufenthalt seit rechtsverwährter Zeit Nachricht fehlt:

1) **Karl Gottlieb Gäbler** aus Meckritz, der zu Ostern 1818 als Mühlknappe nach Ungarn gewandert ist und 14 Tage nach der Abreise die letzte Nachricht von sich gegeben, mit ungefähr 1550 Rthlr. Vermögen und

2) **Johann Gottlob Kößler** aus Groß-Erkmannsdorf, der 1813 als gemeiner Soldat mit dem Regiment Prinz Anton nach Rußland marschirt ist, einer Affaire bei Berlin beigewohnt haben soll, und seitdem Nachricht nicht von sich gegeben, mit ungefähr 16 Rthlr. Vermögen und Herbergsbefugnisse.

Nicht minder II. sind die unbekannten Gläubiger:

1) des 1836 verstorbenen Tischlermeisters August Thomas Bernhard Harnapp hierorts und

2) des 1820 hier verstorbenen Geh. Cabinets-Kanzelisten Friedrich Traugett Linder auszumitteln.

Es ist daher hierorts beziehentlich Amtswegen und auf Antrag der Betheiligten zu Ermittelung des Lebens oder Todes der zuerst gedachten Abwesenden und zu Aufindung derjenigen Interessenten, welche als Erben oder Gläubiger oder aus andern Rechtsgründen an deren Nachlässe oder an alle übrigen Verlassenschaften, Vermögens- und Depositalmassen Ansprüche zu haben vermeinen, in Gemäßheit der beiden Mandate vom 13 November 1779 der Edictal-Proceß zu eröffnen und werden die Abwesenden unter I. und alle Anspruchsberechtigten jeder Art an deren Nachlaß, und an die übrigen Verlassenschafts- und Vermögensmassen, jedoch nur diejenigen, welche bei den Acten ihrer Personen und Ansprüche nach noch nicht genügend bekannt sind, hiermit peremtorisch, bei Verlust des etwa zustehenden Rechts der Wiedereinsetzung in vorigen Stand, unter der Verwarnung, daß außerdem die Abwesenden unter Nr. I. für todt und alle, welche an deren Nachlaß und die übrigen Massen und Bestände Ansprüche haben, deren für verlustig erklärt und von selbigen damit ausgeschlossen, über diese selbst aber, beziehentlich zu Gunsten derjenigen, die das nächste Recht daran melden und bescheinigen sollten, den Rechten nach weiter verfügt und sie den bekannten oder sich meldenden Erben oder Gläubigern, auch nach Befinden als herrenloses Gut dem Staatsfiscus zugesprochen werden sollen, geladen,

den 31 Mai 1839

zur rechten Gerichtszeit gebührend hier zu erscheinen, sich anzugeben, so viel die Abwesenden unter I. betrifft, unter Darthuung der Personen-Identität, ihre Ansprüche zu melden und zu bescheinigen, darüber zu verfahren, zu beschließen und

den 6 Julius 1839

der Inrotulation der Acten,

den 17 August 1839

aber der Bekanntmachung des Urthels oder Bescheids, womit wider die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr in Contumaz verfahren werden soll, beizuwohnen.

Alle auswärtigen Interessenten haben in hiesigem Orte wohnhafte, mit gerichtlichen, jedenfalls zur Annahme aller Zufertigungen hinreichenden Vollmachten versehene Procuratoren zu bestellen. Hierüber wird diese Edictalladung nach Vorschrift des Gesetzes vom 27 October 1834 andurch erlassen, welche in hierländischen Blättern rücksichtlich des Linder'schen Nachlasses (II. 2) eventuell zugleich nach dem Bankruttirmandat vom 20 December 1766 ergeht.

Dresden, am 27 December 1838.

Des k. Justizamtes erste Abtheilung.
Pechmann.

[916—18] **Verkauf**

eines schönen Landguts.

Das eine Viertelstunde von der Stadt Constanz entfernte, früher dem verstorbenen Hrn. Domcapitular Grafen v. Thurn Valsasina zugehörige Landgut bin ich willens, anderwärtiger Geschäfte wegen,

Samstag den 25 Mai d. J.,
Morgens 10 Uhr,

auf dem Gute selbst, unter Ratifications-Vorbehalt (welche auch sogleich ertheilt werden kann), zu verkaufen, wozu Kaufsliebhaber höflich eingeladen sind.

Dieses, in einer der schönsten Gegend, am Ufer des Bodensees, im Großherzogthum Baden gelegene, zum Nutzen und Vergnügen angelegte Landgut, besteht in

Reben, Wiesen, vorzüglichen Obstsorten, hat hübsche Anlagen, Wasserfall, Fischteich, Springbrunnen, Wasserquellen,

und hat folgende Gebäude:

Ein Wohnhaus auf der Anhöhe gegen den See, hat 11 Zimmer, Küche, Speisekammer, Keller 2c.

Ein Nebengebäude mit 2 großen und 2 kleinen Zimmern, Küche, große Waschküche, Back- u. Dörrofen, auch Einrichtung zum Branntweinbrennen.

Ein hübsches Oekonomie-Gebäude mit Stallungen zu Pferde und Rindvieh, Wagen-Remise, Holzplatz, wo sich auch eine Mostpresse befindet.

Ein Trottgebäude mit der vollständigen Einrichtung zum Drucken der Weine, nebst den Standen und Zübern, wobei auch noch eine Stallung zu 5 Pferden, und großer Platz zum Aufbewahren von Heu und Stroh.

Ein auf einer Insel sich befindliches hübsches Wohngebäude mit großem Saal, 6 Zimmer, Küche, Keller 2c.

Ferner einen schönen von Stein erbauten Tempel, so wie eine Eremitage, gewölbten unterirdischen Gang, und ein Vogelhaus.

Das Ganze besteht in circa 12 Jauchert, und bildet ein geschlossenes Ganzes.

Die Nähe der Stadt, so wie die herrliche Aussicht auf den See, den Kanton Thurgau, so wie der entfernten Vorarlberge, Tyroler- und Schweizergebirge, macht solches zu einem der angenehmsten Landsitze, der in Deutschland zu finden ist.

Einen diesem Gut angränzenden zweiten Landsitz, gleichfalls an dem See gelegen, werde ich entweder mit dem vorstehenden oder einzeln, wie sich Kaufsliebhaber zeigen, verkaufen; es bildet gleichfalls ein Ganzes, und besteht

in circa 6 Jauchert Reben und Wiesen mit schönen großen Obstbäumen, nebst

Einem Wohnhaus mit Stallung und Remise; auch kann noch Ackerland dazu abgegeben werden.

Unbekannte Steigerer belieben sich gefälligst mit Vermögens-Zeugnissen zu versehen.

Der Besitzer J. Schmidt.

[1299] Bei Gelegenheit des Classenwechsels bringe ich in Erinnerung:

Tableau anthologique de la litterature française contemporaine par le Dr. *M. Hager*, Professeur au Gymnase illustre à Genève.

Vol. I: Ecole classique et école romantique. 1 Rthlr. 20 gGr.
Vol. II 1: Orateurs et histoire. 1 Rthlr. 12 gGr.
Vol. II 2: Philosophie et sciences exactes. 16 gGr.

Das Werk hat bereits in mehr als 50 Lehranstalten Eingang gefunden, bei Abnahme von Partien gewähre ich denselben angemessene Vortheile.

Berlin, Ende März 1839.

Karl Heymann.

Zu Aufträgen empfiehlt sich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.

[1447] Die höchst wichtige Schrift:

Darlegung
des Rechts- und Thatbestandes
mit authentischen Documenten
als Antwort auf die in der preußischen Staatszeitung vom 31 December 1838 enthaltene Erklärung der preuß. Regierung.

Rom, aus der Druckerei des Staatssecretariats,

befindet sich bereits unter der Presse und kann in kürzester Zeit von allen hiesigen und auswärtigen Buchhandlungen bezogen werden.

Um aber dem Publicum diese Staatsschrift, welche an Interesse und Bedeutung die erste römische Darlegung weit übertrifft, schneller mitzutheilen, erscheint sie ihrem Inhalt gemäß in zwei Abtheilungen, jede zu 30 kr.

München, am 24 April.

Franz Ser. Hübschmann'sche
Buchdruckerei und Verlagshandlung.

[1275] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Guter Rath
beim
An- und Verkauf
von
Landgütern
von **J. G. Elsner.**

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 Gr.

Mißgriffe bei Kauf und Verkauf von Gütern haben nur allzu oft schon großes Unheil gestiftet und den Grund zum Untergang ganzer Familien gelegt. Wie man solchen am sichersten entgehe, dazu gibt das hier angezeigte Werkchen Anleitung. Völlig aus dem Leben entlehnt und klar und erschöpfend ist der Gegenstand gegeben. Sonach kann es wohl mit vollem Recht eine werthvolle und dankenswerthe Gabe des verdienten Verfassers genannt werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Morgenblatt
für gebildete Leser.

Redactoren Hr. **Dr. Herm. Hauff** und Hr. **Dr. Gust. Pfizer.**

Erstes Vierteljahr 1839.

Preis des ganzen Jahrgangs **mit** Kunst- und Litteraturblatt 20 fl. oder 11 Rthlr. 8 gr.
In das Abonnement kann **jederzeit** eingetreten werden.

Das Morgenblatt, dessen Redaction fortwährend bemüht ist, den Ruf, dessen diese Zeitschrift schon so lange in Deutschland und im Auslande genießt, zu verdienen und zu erhalten, hat im Laufe des verflossenen Vierteljahrs (Januar — März 1839), neben vielen kleinern litterarischen und wissenschaftlichen Notizen folgende Artikel gegeben:

Gedichte. An den Genius des Friedens; auf einen Nachtschmetterling von **G. Pfizer.** — Mehrere Poesien von **Justinus Kerner.** — Chamisso ist todt! vom Freiherrn **v. Gaudy.** — Die Heimatglocken, und Distichen, von **Ph. H. Welcker** in Gotha. — Baldekan, eine Sage, vom Freiherrn **v. Sternberg.** — Liebeleben, von **E. Matzerath.** — Ein Fund in der Opferbüchse, von **G. Schwab.** — König Roger, von **W. Zimmermann.** — Bruchstücke aus **Rückerts** Leben Jesu.

Erzählungen. Der Nürnberger Sophokles, von **C. Spindler.** — Des Teufels Wallfahrt, vom Freiherrn **v. Sternberg.** — Constance Contarini, von **Georg Reinbeck.** — Walter Raleigh und Königin Elisabeth, von **Willibald Alexis.** — Zwölf neue Stücklein, von **W. v. Chezy.** — Der Gastfreund. 1) Der Gastfreund in Falkenau. 2) Der Gastfreund in Hirlingen, von **C. Spindler.**

Reisen- und Länderbeschreibungen. Ferienwochen, in mehreren Briefen. Aufenthalt in Lyon und der Umgegend, von Dr. **Chr. Müller** in Genf. — Der deutsche Renegat im Dienste Abd-El-Kaders. — Reise- und Lebensbilder: der römische Kalender, Epiphania, der Molo in Neapel, vom Freiherrn **v. Gaudy.** — Landschaftsbilder aus Ungarn, von **Elsner.** — Scenen aus den Wildnissen Nordamerika's, nach **Hoffmann.**

Aufsätze zur Kenntniß des höheren Gesellschaftslebens. Notizen über Moden in fortlaufenden Artikeln. — Florentiner Gesellschaftsleben.

Aufsätze gemischten Inhalts. Vergleichende Zusammenstellung der Frauencharaktere in Goethe's und Schillers Werken, vom Freiherrn **v. Sternberg.** — Der Lumber-Troop in London. — Vom Holzstich als typographischem Schmuck, mit besonderer Beziehung auf Herders Cid mit Illustrationen von Neureuther, von **H. Hauff.** — Die Ahnen der Königin Victoria. — Das Neujahr in Paris. — Zur Geschichte des französischen Theaters vor und während der ersten Revolution. — Der Gewürzkrämer, von **Balzac.** — Villegiatur in Weinsberg, von **E. v. Rindorf.** — Der Fasching und die Fasten in Paris.

Naturgeschichtliches. Ueber Erdbeben, von **E. Hugi.** — Ueber das Erdbeben auf Martinique. — Verschiedene Artikel über **Daguerre's** wichtige Entdeckung.

Fortlaufende Berichte über Litteratur, Kunst, Volks- und Gesellschaftsleben aus folgenden Orten: Baden-Baden, Berlin, Breslau, Dresden, Halle, Hamburg, Köln, Lissabon, London, Paris, Prag, Rom, Stuttgart, Triest, Weimar, Wien.

Das Kunstblatt,

Redacteur: Hr. Hofrath, Director **v. Schorn** in Weimar

(dieses Blatt wird auch **einzeln** für den Preis von 6 fl. oder 3 Rthlr. 8 gr. ganzjährig abgegeben)

gab in der Periode von Januar — März 1839 **Beurtheilungen neu erschienener Kunstwerke und artistischer Schriften.** Archemoros und die Hesperiden, von **E. Gerhard.** — Lettre à Mr. **Klenze** sur une statue de heros attique récemment découverte à Athènes, par Raoul-Rochette. — Argos Panoptes, von **Th. Panofka.** — Ueber die Metallspiegel der Etrusker, von **E. Gerhard.** — Die von **Marchesi** in Marmor auszuführende Gruppe: die gute Mutter oder das Charfreitagsfest. — **Burgschmits** Erzguß der Statue Albrecht Dürers. — Das königliche Museum im Schlosse Monbijou zu Berlin, von **L. v. Ledebur.** — Die Harzmalerei der Alten, von **E. Knierim.** — Vierge de la maison d'Orléans, Raphael pinx. B. Desnoyers del. Forster sculp. — Ueberreste christlicher Kunst auf Malta aus dem 13ten — 16ten Jahrhundert. — Der Cid von **Herder,** mit Randzeichnungen von **E. Neureuther.** — Bilder und Randzeichnungen zu deutschen Dichtern, erfunden und radirt von **Sonderland.** — Brevi cenni di un monumento scoperto a Porta Maggiore, del cav. **Luigi Grifi.**

Berichte über Kunstausstellungen und Verkäufe von Kunstgegenständen. Aus **Florenz, München, Mailand, Rom, Karlsruhe, Dresden** (über die Versteigerung der Sternberg'schen Kupferstichsammlung), **Paris.**

Selbstständige Aufsätze. Kunstgeschichte und Periegese. — Glasmalerei in München und Paris. (1. Brief v. **Schellings** an **St. Marc Girardin** über die Fortschritte der Glasmalerei in München. — 2. Ueber die vorzüglichsten Glasmalereien in Frankreich seit der Wiedergeburt dieser Kunst i. J. 1826.) — Zur Kunstgeschichte. — Ueber die Entwicklung der neuern englischen Holzschneidekunst seit Bewicke.

Fortlaufende Notizen aus dem ganzen Gebiet der Kunst, über neue Bauten und Kunstunternehmungen aller Art, archäologische Entdeckungen, Versteigerungen, Preisbewerbungen; Biographieen verstorbener Künstler, Personalveränderungen.

Das Litteraturblatt,

Redacteur Hr. **Dr. Wolfgang Menzel**

(wird auch **einzeln** für den Preis von 6 fl. oder 3 Rthlr. 8 gr. ganzjährig abgegeben)

hat in demselben Zeitraum über siebzig neue Schriften besprochen, besonders aus folgenden Fächern: **Dichtkunst:** Dante's göttliche Komödie von Kopisch, Altfranzösische Sagen von Keller, Deutsche Volkslieder von Kretzschmer ꝛc. **Romane und Novellen:** die Pickwickier von Dickens, Nic. Nickleby, Oliver Twist, Londoner Skizzen, Genrebilder aus dem Londoner Alltagsleben ꝛc., von demselben. Bulwers Werke, übers. von Pfizer und Notter, Mauprat von G. Sand, letzte Mittheilungen aus dem Tagebuch eines Arztes, Tremaine, Kaiser und Papst von Duller, der Schmuck von H. Hauke ꝛc. **Reisen:** der Vorläufer, vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen, Reise des Herzogs von Ragusa, Reise in Abyssinien von v. Katte, der Sinai von A. Dumas, das gesellschaftliche Leben in Amerika von H. Martineau, Negrelli Ausflug nach Frankreich, England und Belgien zur Untersuchung der Eisenbahnen, Oesterreichische Zustände ꝛc. **Deutsche Geschichte:** Warnefrieds Geschichte der Longobarden, übersetzt von

v. Spruner, Forschungen auf dem Gebiet der neuern Geschichte, von K. A. Müller, des ritterlichen Adels Leben und Sitten von v. Auffeß ꝛc. Kriegsgeschichte: Erinnerungen aus Spanien, von F. X. Rigel, Geschichte der Feldzüge der Weimarischen Truppen i. J. 1806 und 1807 — 1811, von v. Seebach. Russische Litteratur: Litterarische Bilder aus Rußland, von H. König. Orientalische Litteratur: Nalas und Damajanti, aus dem Sanskrit von Bopp; Urwasi und der Held, übersetzt von Hirzel; Gemaldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher, von Hammer-Purgstall; Mahmud Schebisteri's Rosenflor des Geheimnisses, von demselben. Werke über die Schweiz: dreizehn Nummern. Sprachlehre: etymologische Forschungen auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen von A. F. Pott; das Sprachgeschlecht der Titanen, von v. Xylanders. Naturkunde: Doves Farbenlehre, Hoffmanns Geschichte der Geognosie, Physiologie von Carus ꝛc. Memoiren: Ernst und Laune von Staatsrath Reinhard, Memoiren des Hrn. von Hammerstein.

Dazu kommen eigene Abhandlungen über Zeitfragen: über die belgische Frage, über den Leo Hegel'schen Streit.

Stuttgart und Tübingen, im April 1839. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

[1524] Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, daß binnen wenigen Tagen

die neue römische Staatsschrift

u. d. T.:

„Rechtliche und factische Darstellung, nebst authentischen Urkunden, in Beantwortung der durch die Berliner Staatszeitung vom 31 December 1838 bekannt gemachten Darstellung und Denkschrift"

die Presse verlassen wird. Bestellungen darauf nehmen alle Buchhandlungen an.

Regensburg, den 27 April 1839.

G. J. Manz.

[1370] **Für**

Bankiers und Kaufleute.

In unserm Verlag erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu *Augsburg* und *Lindau*:

C. T. Bader, Arbitragen-Tabellen für Bankiers und Kaufleute, nach einer neuen vervollkommneten, höchst einfachen und praktisch brauchbaren Methode bearbeitet. 64 Tabellen für die Haupt wechselplätze Europa's. Gebund. 18 gr.

Wer die zeitraubenden Arbitragen-Berechnungen kennt, dem werden diese Tabellen höchst willkommen seyn, da er hier ohne weitere Mühe nur aufzusuchen braucht, was er zu wissen wünscht. Sie sind für jede grössere Handelsstädt Deutschlands brauchbar und darin auf Preussen besonders Rücksicht genommen.

C. T. Bader, Berechnung des neuen k. k. österr. Lotterie Anlehens von 25 Mill. Gulden in Obligationen von 500 fl., nebst einem Abdrucke der Hauptschuldverschreibung und des Verloosungs-Planes. Gebunden 6 gr.

Auch diese kleine Schrift verdient ihrer Brauchbarkeit halber alle Berücksichtigung derjenigen, welche sich für diess Lotterie-Anlehen interessiren.

Leipzig, im April 1839.

Gebrüder Reichenbach.

[1405-6] **Offene**

Volontaire-Stelle in Paris.

Ein junger Mann von 18 bis 22 Jahren, der eine hübsche Handschrift besitzt und etwas im Französischen erfahren ist, kann bei den Unterzeichneten als Volontaire angestellt werden. Briefe werden franco erbeten.

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1192] **Für 76 Bogen Lex.-Format 2 Rthl. od. 3 fl. 36 kr. rhn.**

Dem ausgesprochenen Verlangen zu genügen, ist für den geringen Preis von 2 Rthlrn. durch alle Buchhandlungen zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'sche, Wien bei Gerold, v. Mösle und Braumüller):

Volksbuch der Deutschen

für

Geist und Herz,

von **Ludw. Würkert.**

Vollständig in einem Bande 76 Bogen Lexikon-Format.

Die Gemeinnützigkeit dieses umfassenden Werkes ist allgemein von dem Publicum sowohl, als von der Kritik anerkannt worden. Jedes Alter, jeder Stand wird in demselben reiche Nahrung für Geist und Gemüth finden, und es hat sich der Verleger überzeugt, für die gute Sache des Volkes recht nützlich zu wirken, indem er obiges Buch mit eigener Aufopferung für den angezeigten Preis zu liefern beschlossen hat.

Um die Anschaffung noch mehr zu erleichtern, ist das in 6 Lieferungen erschienene Werk auch in 2 oder 3 Lieferungen nach obigem Preis zu bekommen, wodurch man in sehr kurzer Zeit in den vollständigen Besitz eines wahren Hausschatzes gelangen kann.

Leipzig, im Februar 1839. **Fr. August Leo.**

[1109—10]

Kunst-Auction zu Dresden.

Mittwoch den 22 Mai d. J. beginnt bei Unterzeichnetem die Versteigerung einer reichhaltigen Sammlung

an Kupferstich-Radirungen, Holzschnitt- und Kupferwerken.

Der in **2000** Nummern wissenschaftlich bearbeitete Katalog ist auf portofreie Verlangzettel zu haben, in Aachen, bei Hrn. Buffa, Kunsth. — Augsburg, bei Hrn. F. Ebner, Kunsth. — Hamburg, bei Hrn. Harzen. — Prag, bei Hrn. Borrosch und André, Bchh., so wie durch jede Buch- und Kunsthandlung, zu Dresden durch die Walther'sche Hofbuchhandlung. — Dresden, am 28 März 1839.

Karl Ernst Heinrich, Auctionator.

[1425—26]

Empfehlung einer Molken-Curanstalt

Vermöge der hiezu geeigneten Lage meines Geschäfts fühlte ich mich zur Errichtung einer Molken-Curanstalt aufgefordert.

Beehre mich deßhalb, da ich in den Stand gesetzt bin, den Anforderungen in jeder Hinsicht entsprechen zu können, dieselbe allen resp. Reisenden, welche eine Cur zu machen beabsichtigen, bestens zu empfehlen.

Die Cur nimmt jedes Jahr mit dem 1 Mai ihren Anfang; ganz nach Behandlung wie in Gais werden Kuh- und Geißenmolken, mit und ohne Kräuter bereitet, so wie Kuh- und Geißenmilch in natürlicher Wärme nach ärztlicher Vorschrift verabreicht; jedem Gast steht es zwar frei nach Belieben zu handeln, dabei sich jedoch so viel möglich nach Verordnung der HH. Aerzte zu halten.

Die Einrichtung meines Gasthofes bietet alle Bequemlichkeit, so wie für guten Tisch und Getränke gehörige Sorge getragen ist, und nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Ferner wird den Gästen der Aufenthalt durch den Genuß eines Theaters, welches zunächst meinem Gasthof gelegen ist, noch ansprechender werden.

Winterthur in der Schweiz, den 18 April 1839.

C. Maier, Gastgeber „zur Fortuna."

[1428]

Bekanntmachung.

Die Unterzeichneten geben sich die Ehre anzuzeigen, daß Joseph Zeller Sohn die Eisen- und Stahlhandlung „Maria Cordula Kremplin" dahier durch Kauf an sich gebracht, und in öffentliche Gesellschaft mit seinem Vater Joseph Zeller getreten ist, daher sie beide Handlungen vereint unter der Firma „Zeller & Kremplin" für gemeinschaftliche Rechnung fortführen. Durch vieljährige Erfahrung und bei einem stets gut sortirten Lager von Eisen, Blech, Blei, Drath, Feilen, Glätte, Kupfer, Messing, Nägel, Schwefel, Sensen, Sicheln, Stahl, Stahldrath, Strohmesser, Zink, Zinn ꝛc., auch kleinen Marmorkugeln — Schusser — aller Größen, können wir unsern verehrten Abnehmern die billigsten Preise und die reellste Bedienung zusichern. — Salzburg, den 20 April 1839.

Zeller & Kremplin.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 122.** 2 Mai 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Auf eine Interpellation Broughams erklärt Lord Melbourne, daß die englische Diplomatie gemeinsam mit den andern Gesandten auf Erhaltung des Friedens zwischen Mehemed Ali und der Pforte hinzuwirken habe. Brief aus London über die Stellung des Ministeriums nach dem Siege in der irischen Frage. — **Frankreich.** Noch einmal wird der Sieg von Thiers und seiner Partei als gewiß verkündet. — **Italien.** Briefe aus Neapel (Tod des Capellmeisters Festa und des Grafen von Gallenberg) und Rom (der Papst nach San Felice abgegangen). — **Deutschland.** München (Se. Maj. der König in Ischia), Karlsruhe (ein Antrag v. Itzsteins wegen Hannover einstimmig angenommen), Altenburg, Bernburg, Braunschweig, Hannover, Hamburg (die den Zollvereinsstaaten gemachten Vorschläge). — **Preußen.** Briefe aus Bonn (Windischmanns Tod), Köln (einzelne Truppenabtheilungen kehren von der Gränze in ihre Garnisonen zurück) und Berlin (Befehl an das 7te und 8te Armeecorps, Alles auf den Friedensfuß zurückzuführen. Dem Erzbischof von Posen das Urtheil feierlich eröffnet. Näheres über Schönleins Anstellung. Das Cabinetsrescript wegen des Erzbischofs von Köln). — **Rußland.** Nachträgliches über Konarski. — **Oesterreich.** Brief aus Wien. — **Türkei.** — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** Der Divan im J. 1838. — Türkei. (Die Stellung der feindlichen Heere.) — Ver. St. von Nordamerika. (Der Gränzstreit nimmt einen immer friedlicheren Charakter an.) — Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über die irische Politik. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin 27; Hamburg, Amsterdam 26; Frankfurt a. M. 28 April.

Großbritannien.

London, 25 April.

Gestern Nachmittags hielt die Königin im St. James-Palast ihr drittes Lever in dieser Saison. Graf v. Pollon, der sardinische Gesandte, hatte eine Audienz, um Briefe von dem unlängst aus England abgereisten Herzog von Lucca zu überreichen. Von den Vorstellungen, die bei der Gelegenheit stattfanden, nennen wir: Fürst von Meschtschersky, Kammerherr des Kaisers von Rußland; zwei nordamerikanische Bürger, Hr. Paterson aus New-York und Hr. Mactavich aus Maryland; Ritter de la Concha, Secretär der spanischen Gesandtschaft; Baron v. Werther, preußischer Geschäftsträger u. s. w. Aus Irland wurden wieder mehrere Adressen für und gegen das Ministerium übergeben. — Abends fuhr die Königin mit ihrer erlauchten Mutter und Gefolge, unter welchem man die Lady Flora Hastings bemerkte, nach dem Hause des Conseilspräsidenten Marquis v. Lansdowne, Berkeley-Square, wohin Ihre Maj. die Einladung zu einem Fest angenommen hatte, bei welchem aller Glanz eines brittischen Edelmannes entfaltet war. Die Tafel war für 24 Personen gedeckt. Unter den Geladenen waren, außer den Cabinetsministern Lords Melbourne, Holland und Morpeth, auch der alte Graf Grey, der Herzog von Norfolk und Lord Clarendon. Besondere Bewunderung erregte Lord Lansdowne's Statuensaal, welcher mehrere ausgezeichnete Werke von Thorwaldsen und Canova enthält. Auf das Diner folgte ein Concert, worin die ausgezeichnetsten Sänger und Sängerinnen der italienischen Oper mitwirkten, und zu welchem 350 Karten ausgegeben waren. Mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps, Graf Pozzo di Borgo, Baron und Baronin v. Cetto, der belgische Gesandte u. s. w. waren geladen, deßgleichen Lord und Lady Durham, auch Sir R. Peel mit Gemahlin und Tochter. Auch Hr. und Frau Gibson hatten eine Einladungskarte erhalten, wie die M. Post wissen will, als Anerkennung dafür, daß dieses conservative Unterhausmitglied bei den Debatten über Lord J. Russells Motion sich des Abstimmens enthalten hatte.

Am 24 April hielt das Oberhaus keine Sitzung. In der Sitzung am 25 brachte Lord Brougham wieder die Verhältnisse zwischen der Pforte und Mehemed Ali in Anregung. „Der edle Viscount,“ sprach er, „der an der Spitze von Ihrer Maj. Regierung steht, hat bei einer früheren Gelegenheit geäußert, Englands Politik zwecke dahin ab, eine strenge Neutralität gegenüber von Aegypten und der Türkei zu beobachten, und, wo möglich, den Frieden zwischen ihnen zu erhalten. Indeß habe ich neuerlich direct aus Alexandrien die Nachricht erhalten, daß gewisse brittische Officiere in türkische Dienste getreten, und daß Mehemed Ali und seine Minister sehr geneigt sind, mit ihren ungehofmeisterten Augen (untutored eyes) dieß als eine Verletzung der Neutralität von unserer Seite zu betrachten.“ Lord Melbourne: „Es ist wahr, einige brittische Marineofficiere haben sich dazu verstanden, bei der hohen Pforte Dienste zu nehmen, und befinden sich jetzt in Konstantinopel; darin sehe ich aber keinen Bruch jener Neutralität, welche Ihrer Maj. Regierung allerdings zwischen den beiden Theilen zu beobachten gesonnen ist. (Hört!) Der brittische Gesandte in Konstantinopel hat unlängst gemessene Instructionen erhalten, im Einklange mit den Gesandten anderer Mächte auf Wahrung des Friedens zwischen Mehemed Ali und der Pforte hinzuwirken.“ (Hört!) Lord Brougham findet diese Erklärung seines edlen „Freundes“ sehr befriedigend. Der Herzog v. Richmond, eben erst von einer Krankheit genesen, kündigt eine Motion auf Verbesserung der Criminalgesetze an. Das Haus vertagt sich.

Der Pelican von 18 Kanonen ist, nach vierjähriger Abwesenheit, von der westafrikanischen Küste nach England zurückgekehrt. Seit dem October v. J. hatte diese Brigg drei Sklavenschiffe weggenommen, die Magdalene, Octavia und Dulcina, mit 800 Negern an Bord. Der Gesundheitszustand in der Niederlassung Sierra Leone war bis zum 13 v. M., wo das Schiff von dort abging, ungewöhnlich gut.

⊙ **London,** 22 April. Vielleicht erinnern Sie sich noch eines frühern Briefes über die Chartisten, worin ich bemerkte,

daß der schlechte Empfang, welchen die Deputirten oder Delegirten zur Nationalconvention in London erfahren, eher Schlimmes als Gutes verkündige, indem die Agitation dadurch aus dem ungefährlichen indifferenten London nach der noch feuerfangenden und feuerempfänglichen Provinz verlegt werden könnte. Meine Voraussicht hat sich bestätigt. O'Connor trug in einer der jüngsten Sitzungen darauf an, die Convention nach Beginn Mai's ambulant zu machen und nach dem Norden Englands zu verlegen. Die Sitzung, welche des Breiteren im heutigen Advertiser steht, war in jedem Bezug sehr merkwürdig. O'Connor, welchen ich unterschätzt hatte, deckte erbarmungslos die Fehler der Chartisten auf — sie sind folgende: 1) durch Entzweiung und durch das Ueberwiegen der Gemäßigten habe man das mehr energisch gesinnte Volk sich entfremdet, welches vielleicht jetzt allein handeln werde; 2) viele der Delegirten selbst hätten sich lau gezeigt, und dadurch Mißtrauen des Volks in die Convention mehr als gerechtfertigt. Andere, wie Dr. Fletcher und Whittle sprachen in mehr versöhnendem Sinn, d. h. bloß insofern, als sie die persönlich Angeklagten entschuldigten, aber O'Connor in der Sache Recht gaben. Der Buchhändler Hetherington, welcher die Verbindung mit der Mittelclasse repräsentirt, erklärte das Ganze bloß als eine Differenz über die Zeit, indem er auseinandersetzte, daß er moral force zuerst probiren wolle, dagegen, sobald die Probe die Unzulänglichkeit des gewählten Mittels gezeigt, gleichfalls für physical force wäre. Was heißt nun das? O'Connor meint physical force müsse das Ding allein ausmachen, Hetherington dagegen verstärkt das Armeecorps, indem er moral force voranstellt, und physical force als Reserve nimmt. In den Versammlungen kamen ferner oft die Finanzen zur Sprache; ein Punkt, welcher von der täglichen Presse sehr benützt wurde, um die Leute lächerlich zu machen. Ich nehme das Ding nicht so leicht. Ist die Rede von Veruntreuungen, so wären nach den Acten dieselben viel zu unbedeutend, als daß man daraus mit Sicherheit auf ein Betrugsystem schließen könnte. Es ist möglich — und wenn man Gefahr berechnet, ist die schlimmste Möglichkeit die höchste Wahrscheinlichkeit — daß das Rechnungssystem fictiv ist, d. h. daß es eine Minorität gibt, welche das Geld zu geheimen Zwecken verwendet, ohne die Geschicklichkeit zu besitzen, sich nicht ertappen zu lassen. Ein Factum ist sogar offenkundiger Natur: man hat Missionäre bezahlt und im Lande herumgeschickt. Wenn die Chartisten allein betheiligt wären, so würde ich sagen tant mieux, sie fangen dumme Streiche an. Aber 1) läßt sich nicht verkennen aus dem ganzen Gange des Buchhandels, daß die wohlfeilen Publicationen allmählich die theuern überflügeln an Zahl. Was beweist das? Daß die Unbemittelten mehr Leselust zeigen als die Reichen. 2) Während die theuern Publicationen täglich mehr an wissenschaftlichem Gehalt verlieren, und sich zur Frivolität neigen, werden die wohlfeilen täglich mehr belehrender und ernster Natur. Was beweist dieß? Antwort, daß die höhern Classen im geistigen Abnehmen und die niedern im geistigen Zunehmen sind. 3) Doch ich sehe zu spät, daß ich an einem andern Ende anknüpfen muß. Also Einleitung und Abschweifung. — Die Discussionen im Unterhause während der letzten Woche sind dem deutschen Publicum, wenn dieser Brief erscheint, bekannt. Ich habe hinzuzufügen, daß die fünftägige Discussion über Irland, welcher ich regelmäßig beiwohnte, im Ganzen eine der brillantesten war, deren ich mich erinnere. Aber man blende sich nicht am Schein. Die Stärke einer jungen Partei, welche erwerben will, liegt in dem blinden, aber energischen und thatkräftigen Theile. Wer wagt, gewinnt, ist insofern wahr, als wer nicht wagt, auch nichts gewinnen kann. Ganz entgegengesetzt, sobald man gewonnen hat: dann gilt es das Gewonnene zu erhalten. Dieß stellt nun die Tories durchaus in Nachtheil. Im Oberhaus herrschen die Tories, und Glück ist die Mutter des Uebermuths. Die fanatische Partei überwiegt dort. Der Antrag Rodens war wahnsinnig. Die Orangemänner waren im eigentlichen Sinne des Wortes die Schwertritter Irlands, sie rechteten und richteten mit dem Schwert der Gewalt, und dadurch machten sie die Eingebornen zu einer Nation von Rächern. Ferner haben die Orangemänner ihre Hauptvesten verloren durch die Emancipation der Katholiken. Was wollen sie jetzt? Alles wiederhaben, und zwar in einem Augenblick, wo O'Connell in Folge der veränderten Verhältnisse der Dictator Irlands geworden, wo Irland zu einem millionenarmigen Ungeheuer mit einem Kopfe geworden ist. Im Oberhause triumphirte Lord Roden, d. h. im höchsten Hause der zwei gesetzgebenden Versammlungen, und in Lord Roden die fanatische Partei der Tories. Gut, und im Unterhause? Man lese die Reden Peels, Stanley's und Grahams, welche vortrefflich waren, und man wird gleich wahrnehmen, daß ihre Worte versöhnender Natur gegen Irland waren, feindlich einzig gegen die Whigs. Im Unterhause sind die Parteien mehr gleich abgewogen; dort herrscht darum Klugheit vor, welche die Tochter der Gefahr und Schwäche ist. Das Unterhaus ist aber in Bezug auf das Land das wichtigste, insofern die Whigs bewiesen haben, daß ein Ministerium mit einer Majorität im Unterhause einer Majorität im Oberhause während Jahren trotzen könne. Jeder Mensch hier weiß, daß wenigstens im gegenwärtigen Augenblick bloß ein Ministerium Peel-Wellington möglich wäre. Gut, man supponire, eines existire, man supponire sogar, es lege den Ultratories Stillschweigen auf: immer wird Mißtrauen gegen Lord Roden und seine Partei vorherrschen in Irland, und dieses Mißtrauen wird das Ministerium Peel-Wellington zu büßen haben. Irland wird Opposition gegen sie machen, und die Tories sind jedenfalls durch ihre Antecedentien so gebunden, daß sie Irland keine gesetzlichen Concessionen bis zu dem Grade, als sie verlangt werden, machen könnten, während man den Whigs darin nachsah, eben weil man Vertrauen in sie hatte. Unter einem Toryministerium wird Irland sächliche Concessionen verlangen in natürlicher Folge des Mangels an Vertrauen in die Personen. Schlimm an sich schon, denn Irland, was auch schon wiederholt geäußert wurde, könnte zum zweiten Canada werden. Damit sind wir aber noch nicht fertig. Mit den Whigs steht es auch schlecht, und schlechter als je. Wahr, Lord John Russell und Lord Morpeth führten eine kühne Sprache, wahr, sie erhielten eine hinlängliche Majorität gegen das Amendement Peels; aber zu gleicher Zeit qualificirten die Radicalen ihr Votum, indem sie dem Ministerium, namentlich Grote und Leader, in den herbsten Worten erklärten, sie billigten bloß die irische Politik der Minister, hielten aber den ganzen Rest ihres Systems für höchst verderblich. Die Whigs hatten eine Majorität von 22 Stimmen; für das radicale Amendement von Duncombe votirten 82, somit, wenn die Radicalen die Minister im Stiche ließen, wären sie in einer Minorität von 60. Diese Berechnung, ich gestehe es, ist nicht ganz richtig, denn unter den 82 Stimmen sind die vieler irischen Deputirten einbegriffen, welche unbedingt für die Whigs stimmen, indessen übersehe man nicht, daß — denn die Majorität gegen die Tories war nur 22 Stimmen — die Minister bloß 12 Stimmen zu verlieren haben, um in die Minorität zu fallen. Die Whigs, wenn sie den Tories widerstehen wollen, sind jetzt ganz in der Gewalt der Radicalen. Dieß zeigt sich nicht allein im Parlamente, sondern noch viel stärker in der Presse. Während des Kampfes der vorigen Woche war der Advertiser der

thätigste Anhänger der Whigs, und jetzt — spricht er von der Nothwendigkeit von Reformen. Das Chronicle hat seit einiger Zeit die Farbe sichtbar geändert. Das Blatt hat seine Interessen, denn sobald das Ministerium schwankt, muß es, um seine eigene Existenz zu sichern, sich in die Möglichkeit setzen, ein Oppositionsblatt gegen ein Toryministerium zu werden. Das M. Chronicle führt eine bei weitem entschiedenere Sprache noch als der Advertiser. Was jetzt thun? Nur zwei Alternativen stehen offen. Ein liberaleres Ministerium. Wirklich ging auch vorige Woche das Gerücht, die Lords J. Russell und Melbourne wollten zurücktreten, und der Marquis v. Normanby solle Premier werden. Nicht unwahrscheinlich: die Besoldung eines Premierministers besteht in 5000 Pf. St., und die Ausgaben, welche er zu machen genöthigt ist, können kaum unter 15,000 Pf. St. angeschlagen werden; also bedeutende Zubuße aus seinem eigenen Sack. Lord J. Russell ist durch Familienverhältnisse, den Verlust seiner Frau, niedergedrückt, abgesehen davon, daß seine schwierige politische Stellung allein geeignet ist, ihm seine Stelle zu verleiden. Die Königin, sagt man aber jetzt, wolle keinen andern Premier zugeben, als Lord Melbourne; dieß ist nicht nöthig zu glauben; denn gesetzt das neue Ministerium gewinne alle Radicalen, wird es alle Whigs behalten? Nein, denn viele von den letztern stimmen bloß für das jetzige Ministerium, weil es weder radical noch Tory ist, und die Radicalen bilden jedenfalls nur eine kleine Minorität. Also muß das jetzige Ministerium bleiben? Darauf liegt die Antwort im Vorhergehenden: ohne den Radicalen Concessionen zu machen, können sie kaum länger existiren. Also ein Toryministerium? Die Antwort liegt ebenfalls im Vorhergehenden, doch nur zum Theil. Zusätze sind zu machen. In England bilden die Tories unbezweifelt die Majorität der Parlamentsmitglieder; in Schottland stehen die beiden Parteien ziemlich gleich, in Irland allein haben die Radicalen die Oberhand. Fände eine neue Parlamentswahl statt, so würden die Tories noch eine weit größere Majorität in den ackerbautreibenden Counties erhalten, welche alle durch die Corn-law-Agitation scheu geworden sind; ferner möchten viele Whigs mit den Tories gemeinsame Sache machen, denn die neulich frisch gesäete Feindschaft zwischen Whigs und Tories durch Lord Roden will ich ganz außer Berechnung lassen. Ein Ministerium Peel-Wellington würde dadurch eine Majorität im Unterhause erhalten. Das Ministerium und die Majorität existire, wie dann? Das Oberhaus und Unterhaus sind entzweit, denn Peels Rede, eben weil sie besänftigender, umgehender Natur war, war eben deßwegen ein indirecter Tadel gegen die Majorität Lord Rodens. Wird Peel die Fanatiker im Oberhause leiten können, wenn er ihnen nicht Concessionen macht? Dieser Punkt ist übrigens der unbedeutendste. Aber die Opposition gegen Minister und Ober- und Unterhaus fiele dann in das Land. Man vergesse ja nicht, daß die Reformbill den beiden Häusern abgezwungen wurde. Kommt ähnliche Agitation — ähnliches Resultat. Ist Wahrscheinlichkeit für die Agitation da? Die Korngesetz-Agitation hat aufgehört, sie ist spurlos verschwunden. Von wem ging sie aus? Von dem Handelsstande; der ganze Handelsstand wurde geschlagen; und geschlagen warum? Weil weder das jetzige Unterhaus noch das Oberhaus ihnen, was sie verlangen, je gewähren werden. Was folgt daraus? Daß wenigstens das Wahlsystem geändert werden muß, ehe der Handelsstand Unterstützung für Abschaffung der Korngesetze im Unterhause erwarten kann. Der Handelsstand muß jetzt Ausdehnung des Stimmrechts verlangen. Der Handelsstand bildet die zweite Macht Englands, und die numerisch größere im Gegensatz zum Landbesitz. Die Arbeiter und die Armen bilden schließlich die numerisch stärkste Macht Englands; sie verlangen allgemeines Stimmrecht, während der Handelsstand und Mittelclasse bloß Ausdehnung des Stimmrechts fordern. Die letztere ist aber Annäherung an das erste. Können die Arbeiter nicht sagen, wir wollen gehen statt zu springen — das erste ist ohnedieß gemächlicher — und mit der Mittelclasse gemeinsame Sache machen? Die Chartisten, es ist wahr, scheinen desorganisirt — aber nur um so schlimmer. „Wir verlieren unsere Führerschaft,“ schrie O'Connor. So? dann hört die Partei als Partei auf, und die ganze Armee könnte den Mittelclassen zulaufen. Hetherington und Lovett sind kluge Köpfe; wenn sie durchsehen, daß moral force zuerst kommen müsse, so marschirt das Volk mit den Mittelclassen, welche allein moral force wollen, provisorisch, und die physical force bloß vertagend. Wenden wir unsere Blicke nun nach Irland. Was würde Irland thun, wenn Peel Minister wäre? Es müßte sich nothwendig zur englischen Volksopposition schlagen, und während Irland jetzt England paralysirt, würden alsdann beide Gewichte in die nämliche Schale sinken. Wer ist Schuld an dem Allem? Lord Roden und seine Ultratories. Durch ihren fanatischen Angriff, durch ihre Ungeduld, haben sie das Ehrgefühl der Whigs beleidigt, und dieselben zum mannhaften Kampf gezwungen, weil sie ihnen bloß die Wahl ließen zwischen diesem und Infamie, und durch ihren fanatischen Haß Irlands haben sie eine andere als eine Blutregierung daselbst unmöglich gemacht.

Frankreich.

Paris, 27 April.

Der Herzog von Nemours ist am 23 April zu Mézières angekommen, wo er, wie sein Bruder zu Lille, Truppenmusterung hielt und die Spitäler besuchte. Er reiste hierauf nach Sedan weiter, wo beide Prinzen am 28 zusammentreffen und dann wieder nach Paris zurückkehren wollten.

Während gestern die ganze Presse nur von einem doctrinären Ministerium sprach, ist heute in allen Journalen nur von einem Cabinet des linken Centrums die Rede. „Allgemein — sagt das Journal des Débats — ist diesen Abend das Gerücht verbreitet, daß zwischen dem Marschall Soult und Hrn. Thiers eine Annäherung stattgefunden habe, und daß das Ministerium endlich in wenigen Tagen constituirt seyn werde.“ — Der Siecle, Constitutionnel, Nouvelliste und Messager bestätigen dasselbe. Die beiden erstern Blätter fügen aber bei, es habe sich gegenüber der Combination vom linken Centrum, bestehend aus dem Marschall Soult, HH. Thiers, Dupin, Passy, Dufaure, Cunin-Gridaine, auch eine doctrinäre Combination gebildet, an welcher Guizot, Duchatel, Dumon, Persil Theil nehmen, und die gleichfalls den Marschall Soult zu ihrem Präsidenten wünsche. Die Frage ist also jetzt zwischen einem Ministerium aus dem linken Centrum und einem rein doctrinären Ministerium gestellt, welche beide vollzählig und zum Eintritt gleich bereit wären. „Dem Marschall Soult — sagen jene Journale — steht es jetzt frei, zwischen der einen oder der andern jener beiden Combinationen zu wählen.“ — Die Presse sagt: „Man spricht von der Bildung eines Cabinets, in welches Soult, Thiers, Passy und Teste einträten. Wir beschränken uns auf die einfache Bemerkung, daß manchmal das Wahre nicht wahrscheinlich ist.“

„Es gehört die Bonhomie der Oppositionsjournale dazu — sagt die Presse — um ernstlich an den Haß der europäischen Cabinette gegen Hrn. Thiers zu glauben. Die gegenwärtige Generation wurde aufgezogen inmitten der Kriege des Kaiserreichs, sie las die Bulletins von Marengo, Saragossa und Austerlitz, und gewöhnte sich von Kindheit auf, die Könige des Continents durch unsre Heere gedemüthigt zu sehen. Wenn diese Generation bei den Ausländern etwas sieht, was von Festigkeit

und edlem Sinne zeigt, fühlt sie sich ärgerlich und verletzt. Hr. Thiers, welcher diese Nationalempfindlichkeit vortrefflich zu benützen versteht, wußte wohl, daß er für sich die Sympathien Frankreichs gewinnen würde, wenn er sich als ein Opfer des Auslandes schilderte. Allein der Haß der fremden Cabinette war für Hrn. Thiers bloß ein oratorisches Mittel, denn in der That glauben wir; daß Hr. Thiers jenen Cabinetten gerade am besten zusagt. Erstlich ist bei ihm Alles bloß Wort. Wenn man ihn hört, so sind seine Ansichten kühn, erhaben, großartig, sieht man ihn handeln, so sind seine Thaten schüchtern, klein, armselig. Er ist dem Geiste nach ein Poltron, während andere es dem Herzen nach sind. Sodann ist Hr. Thiers, wir wissen nicht durch welche Fatalität oder durch welches Glück, stets der Freund von aller Welt gewesen. Er speiste mit den Vertrauten der Verbannten in Görz, correspondirte mit den Napoleonischen Prätendenten, steht mit Hrn. Barrot auf das Beste, und mit Hrn. Dupin nicht übel. Hr. Thiers bietet also jedem Cabinet eine Garantie. Als Tischgenosse der legitimistischen Herzoginnen convenirt er Deutschland, als Correspondent mit den Prätendenten convenirt er Rußland, als Freund des Hrn. Dupin convenirt er England, als Freund des Hrn. Barrot den Vereinigten Staaten. Hr. Thiers gleicht dem Lichtstrahl, in welchem sieben verborgene Farben scheinbar nur eine einzige zeigen."

** Paris, 27 April. Das geschäftige Getreibe von gestern hatte entschieden neu angeknüpfte Unterhandlungen mit Hrn. Thiers zum Grunde. So wie früh Morgens derselbe die Besuche der HH. Salmon und Teste im Auftrag des Marschalls erhalten, begab er sich zu jedem einzelnen der mit ihm verbundenen Freunde vom linken Centrum, ihnen die neuen Anträge vorzulegen: das Ministerium des Aeußern wurde ihm plötzlich wieder bewilligt, dagegen seine Zustimmung zum Eintritt der HH. Guizot und Duchatel verlangt. Die HH. Dupin, Passy, Vivien, Dufaure, mit denen außer Soult und Duperré, Thiers Verpflichtungen hat, erklärten jedoch, daß nach dem neuen Manifest des Hrn. Persil im Journal des Débats und nach dem Austreten Guizots bei den letzten Interpellationen, in keiner Weise mehr vom Eintreten der Doctrinäre mit ihnen die Rede seyn könne, daß sie indeß einen Chef der 221, und zwar denselben, der sich neulich förmlich für das besprochene Programm des linken Centrums erklärte, nämlich Hrn. Cunin Gridaine, gern aufnähmen, zumal eine Fraction der 221 in einer Deputation an den Marschall sich ausdrücklich für eine Vereinigung mit Thiers gegen die Doctrinärs ausgesprochen hätte. Diese Antwort ist dem Marschall übermacht worden, dem man übrigens die Erklärung wiederholt, daß man in Bezug auf ihn alles Vergangene vergessen und sich von neuem seine Präsidentschaft gefallen lassen wolle, daß aber das linke Centrum und alle seine Chefs, durch die gemachten Erfahrungen gewitzigt, zu sehr sich verbunden hätten, als daß noch eine andere Wahl als zwischen einem ministère doctrinaire pur oder einem ministère centre gauche pur offen bliebe. Bis jetzt hat Soult das Resultat seiner deßfallsigen Erwägungen noch nicht bekannt werden lassen. Die Presse läßt dabei ein bezeichnendes Wort fallen: Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable. Unwahrscheinlich ist ein doctrinäres Ministerium. Dennoch befürchtet man im Publicum, der an Thiers gestellte Antrag sey eine neue List, bei abermaligem Zerschlagen der Unterhandlungen die Schuld auf Thiers werfen zu können. Der morgende Tag muß uns Lösung bringen; denn zum 1 Mai soll, nach dem Willen des Königs, jedenfalls ein Ministerium dastehen. — Nachschrift. Diesen Augenblick sagt man an der Börse auf das bestimmteste, daß das ministère centre-gauche, von dem ich Ihnen oben gesprochen, wirklich entschieden sey, und morgen im Moniteur erscheinen werde; man setzt hinzu, daß, da so wenig Pairs in diesem Ministerium seyen, Dupin zugleich zum Pair erhoben werden solle. Humann will nicht Theil nehmen.

Niederlande.

Brüssel, 24 April. Hr. Nothomb wird, sagt man, heute von London wieder hier eintreffen. Seine Anwesenheit ist dort nicht mehr nothwendig. Alle Schwierigkeiten, selbst die, welche die Ernennung des Generals Skrzynezki erzeugte, sind ausgeglichen. Man erwartet die baldige Wiederherstellung der Verbindungen mit Oesterreich und Preußen. Das englische Journal Morning-Post sagt, daß die Unterzeichnung des Tractats nur in Folge der ernsten Remonstrationen des brittischen Ministeriums gegen Hrn. Van de Weyer statt gefunden habe. Diese Angabe ist durchaus falsch. England hat im Gegentheil die Forderungen unsers Gesandten, besonders hinsichtlich der Scheldeschifffahrt, lebhaft unterstützt. Nur diesem letztern Umstand darf man daher die Unterzeichnung des Tractats zuschreiben; es wäre diese nicht erfolgt, wenn die belgischen Bevollmächtigten nicht über mehrere Punkte befriedigende Erklärungen erhalten hätten. — Man versichert, der König und die Königin der Belgier werden in einigen Tagen nach Paris abreisen, um der Taufe des Grafen von Paris beizuwohnen. (Franz. Bl.)

Italien.

* Neapel, 20 April. Laut Briefen aus Palermo vom 16 ging das englische Linienschiff „Hastings" mit der Königin Adelaide an Bord am gleichen Tage nach Livorno unter Segel. — Einen großen Verlust hat S. Carlo durch den Tod seines Capellmeisters, Hrn. Festa, so wie des Grafen v. Gallenberg, Compositeur der Balletmusiken, erlitten.

* Rom, 22 April. Der Papst ist heute Nachmittag mit Gefolge nach Veletri, wo das Nachtlager gehalten wird, abgereist, und trifft morgen Abend auf dem Landsitze San Felice bei Terracina ein, um auf einige Zeit der dortigen gesünderen Luft sich zu erfreuen. Der Cardinal Tosti, Pro Tesoriere, ist bereits gestern dahin abgegangen. Irrthümlich hatte ich in meinem letzten Brief jenes Schloß als von den Päpsten nie bewohnt angegeben, was dahin zu berichtigen ist, daß Pius VI, bei den großartigen Arbeiten der Austrocknung der pontinischen Sümpfen, zu wiederholtenmalen dort seine Residenz genommen hatte, um jenem Unternehmen nahe zu seyn. — Das Fest der Gründung Roms, dessen Jahrestag gestern war, ist wegen des Sonntags nicht gefeiert worden, soll aber noch glänzend begangen werden. — Briefe aus Neapel melden, Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern habe seinen Reiseplan, nach dem Orient zu gehen, aufgegeben, und bereits das Dampfboot abbestellt, welches ihn nach Otranto führen sollte, wo das Dampfschiff Otto, von seinem königlichen Bruder ihm entgegengesendet, seiner harrte. Man erwartet den Prinzen in Bälde hier zu sehen, von wo er sich nach Genua begeben will. (Unsere directe Correspondenz aus Neapel meldet davon noch nichts.)

Deutschland.

** München, 30 April. Gestern kamen Briefe aus Ischia vom 22 April hier an. Se. Majestät befand sich bei trefflicher Gesundheit, doch war die Witterung in jener gepriesenen Gegend den ganzen Monat hindurch rauh und unfreundlich wie in Deutschland, und also dem Gebrauch der Bäder wenig zusagend. Se. Maj. der König gedachte Ischia schon am 28 April zu verlassen, und sich über Neapel, wo er etwa drei Tage verweilen wird, nach Rom zu begeben, wohin diesen Mittag der Cabinetscourier abging. — Das heutige Regierungsblatt enthält eine Verordnung, die Befugnisse der Doctoren der Arzneikunde

aus dem Besitz einer Baderskoncession betreffend. Von den Dienstnachrichten, die es weiter enthält, habe ich Ihnen die allgemein interessanteren bereits gemeldet. — Fürst Georg v. Butera, sicilianischer Gesandter am russischen Hof, erhielt das Großkreuz des Civilverdienstordens, und der Herzog v. Serradifalco, Fürst v. San Pietro, das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael. — Einem Ihnen nahen Blatte zufolge hätte der Capellmeister Lachner von der hiesigen Intendanz für die Oper Alidia 300 Louisd'or erhalten. Wir können versichern, daß es nur 30 waren.

Karlsruhe. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 27 April bittet der Abgeordnete v. Itzstein um das Wort. Die Kammer habe in früheren Sitzungen bereits die Erwartung ausgesprochen, die Regierung möge ihren Bundestagsgesandten dahin instruiren, daß die Bestimmungen der Bundesacte und Schlußacte bezüglich auf die hannover'schen Verfassungsangelegenheiten aufrecht erhalten werden; nichtsdestoweniger hätten sich die Verhältnisse in Hannover seitdem um nichts gebessert, sondern mehr und mehr getrübt. Vorlängst habe sich in der höchsten Bedrängniß die Stadt Osnabrück an den Bund gewendet, aber ohne Erfolg, denn die Bundesversammlung habe sich für incompetent erklärt, und so der Stadt das Recht genommen, Hülfe bei ihr zu suchen. Einige Beruhigung gewähre dagegen die aus glaubhafter Quelle gekommene Nachricht, daß die Bundesversammlung in Frankfurt in den neueren Zeiten sich für zuständig angesehen und demzufolge das hannover'sche Cabinet aufgefordert habe, die Gründe anzugeben, aus welchen dasselbe die Verfassung von 1833 aufgehoben habe. Diese Beruhigung schwinde aber immer mehr und mehr, denn von Tag zu Tag steige der Zwiespalt in jenem Lande, so daß dieser Zustand gefahrdrohend für ganz Deutschland werde. Er (der Redner) stelle deßhalb vor der Hand die Frage an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ob eine derartige Aufforderung von Seite des Bundes wirklich an das hannover'sche Cabinet ergangen sey. — Der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten Frhr. v. Blittersdorff entgegnete: er müsse dem Abg. v. Itzstein die verlangte Auskunft durchaus versagen; er könne sich auf das beziehen, was er auf den beiden letzten Landtagen vorgetragen habe, und würde nicht in dem Falle seyn, etwas Weiteres hinzuzufügen, wenn der Abg. v. Itzstein in seiner Ausführung nicht hätte einfließen lassen, daß es ihm darum zu thun sey, daß die Kammer sich für Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes von 1833 ausspreche. In einem solchen Ausspruch würde die Auslegung einer bundesgesetzlichen Bestimmung liegen, zu der er die Kammer in keiner Weise für befugt erachte; dieß nöthige ihn, die Competenzfrage etwas näher zu erörtern, als er früher gethan habe. Der Minister führte hierauf aus, daß die Verfassung des Großherzogthums den Ständen nur eine Mitwirkung bei Erhebung der Auflagen, bei Ergänzung, Erläuterung oder Abänderung der Verfassungsurkunde, so wie bei allen andern die Freiheit der Personen oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betreffenden allgemeinen neuen Landesgesetzen zusichere; nebstdem hätten sie das Recht der Vorstellung und Beschwerde, alles dieß aber lediglich in Bezug auf die innern Verhältnisse des Landes; es schreibe die Verfassung ferner vor, daß die Stände sich nur mit den nach der Verfassungsurkunde zu ihrer Berathung geeigneten oder von dem Großherzog besonders an sie gebrachten Gegenständen beschäftigen können. Keiner dieser Fälle sey hier vorhanden. Die Verfassungsurkunde sage außerdem, daß das Großherzogthum einen Bestandtheil des deutschen Bundes bilde, daß die Bundesbeschlüsse nach ihrer Verkündung für das Großherzogthum allgemein verbindlich werden, und daß der Großherzog alle Rechte der Staatsgewalt in sich vereinige. Hieraus ergebe sich, daß der Großherzog es sey, welcher das Großherzogthum in allen Beziehungen zum Auslande und mithin auch in den Beziehungen zum deutschen Bunde, der ein völkerrechtlicher Verein sey, zu vertreten habe. Die Bundes- und Wiener Schlußacte ließen darüber keinen Zweifel, daß die souveränen deutschen Fürsten es sind, welche sich zu einem immerwährenden Bund vereinigt haben. Der deutsche Bund habe in der Bundesversammlung, die aus den Bevollmächtigten sämmtlicher Bundesglieder bestehe, das verfassungsmäßige Organ seines Willens und Handelns; die Bundestagsgesandten seyen aber von ihren Committenten unbedingt abhängig, und diesen allein wegen getreuer Befolgung der ihnen ertheilten Instructionen, so wie wegen ihrer Geschäftsführung überhaupt, verantwortlich. Wenn es sich nun um Auslegung oder Anwendung eines Bundesgesetzes handle, so sey nur die Bundesversammlung, und zwar, wie aus Obigem erhelle, ohne alle und jede Einwirkung der Stände, berufen, das Bundesgesetz dem Bundeszweck gemäß zu erklären und anzuwenden. Würde von einer Ständeversammlung hiergegen gehandelt, so seyen die Bundesfürsten nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, dieß nicht zu dulden. Je größer daher der Eifer sey, den der Hr. Abgeordnete bei Verfechtung des Satzes an den Tag lege, daß der Art. 56 der Wiener Schlußacte auf das hannover'sche Staatsgrundgesetz von 1833 zur Anwendung gebracht werde, um so lebhafter würden die Organe der Regierung an ihre aus der Bundesgesetzgebung hervorgehenden Pflichten erinnert, keine Einwirkung der Kammer auf die Berathungen und Beschlüsse der Bundesversammlung zuzulassen, und er, der Minister, müsse wiederholt erklären, daß der Antrag des Hrn. Abgeordneten für die Regierung ohne alle und jede Folge seyn werde. — Der Abg. v. Itzstein replicirte hierauf: er bedaure, von dem Minister keine beruhigende Antwort auf seine Frage erhalten zu haben; dieß müsse ihn, bei der dermaligen Lage der Verhältnisse in Hannover, um so mehr veranlassen, folgenden Antrag zu stellen: „Es wolle die Kammer, in Erwägung, daß, durch die einseitige Aufhebung der hannover'schen Verfassung von 1833, der selbst durch den Art. 56 der Wiener Schlußacte verbürgte öffentliche Rechtszustand in Deutschland gestört, und damit die Ruhe und gesetzliche Ordnung auf das empfindlichste bedroht ist, die zuversichtliche Erwartung aussprechen, die Regierung werde mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln bei der hohen Bundesversammlung darauf hinwirken, daß die hannover'sche Verfassung von 1833 baldigst wieder hergestellt, und dadurch eine wesentliche Störung des Rechtszustandes in Deutschland, so wie die täglich steigende Unruhe des deutschen Volkes über Mangel eines kräftigen und gesetzlichen Schutzes der bestehenden Verfassungen beseitigt werde." Der Abg. Duttlinger will nur Weniges zur Unterstützung des gestellten Antrags beifügen, nicht um neue Stimmen für die Sache selbst zu gewinnen, denn hierüber gebe es in diesem Hause nur Eine Stimme; sondern um den deutschen Brüdern in Hannover damit zu erkennen zu geben, daß ihre Lage hier, wie allenthalben, Anklang finde. Er (der Redner) halte die Kammer für unzweifelhaft befugt, ihre Ansicht hierüber auszusprechen, da einer deutschen Versammlung nichts Deutsches fremd bleiben dürfe; ein anderer Grund, der die Kammer hierzu berechtige, liege in ihrem, in keine Schranken eingegränzten Petitionsrecht, wofür auch die Aeußerung eines bekannten Publicisten und Mitgliedes einer auswärtigen Kammer über denselben Gegenstand angeführt werden könne. Sodann griff der Redner die Maaßregeln der hannover'schen Regierung in Betreff der Wahlen heftig an, und bezeichnete schließlich die Aufhebung der Verfassung von 1833 als eine Revolution von oben,

gegen die der Bund zu interveniren verpflichtet sey. Staatsminister v. Blittersdorff äußerte, daß der Redner die Farben zu stark aufgetragen, abgesehen davon, daß er seine Angaben nur aus öffentlichen Blättern geschöpft habe, und es noch keineswegs erwiesen sey, wessen Rechte gekränkt seyen. Der Abg. Welcker suchte aus der Bundesacte und dem Wesen des Bundes zu beweisen, daß die Unterthanen, namentlich Corporationen und Stände, das Recht haben, bei dem Bunde beschwerend aufzutreten; er nennt den jetzigen Zustand von Hannover einen rechtlosen und Gefahr drohenden, beklagt, daß die Deutschen nicht mehr die schützende Einrichtung der Reichsgerichte haben, für welche das Bundesschiedsgericht, dessen wohlthätigen Zweck er übrigens anerkenne, einen ungenügenden Ersatz gewähre. Der Abg. Merk hält den Ausdruck eines bloßen Wunsches von Seite der Kammer für ganz geeignet; mehr bedeute auch der Antrag nicht, und man könne ihm daher, genau betrachtet, die Einrede der Incompetenz nicht entgegensetzen; die Kammer beabsichtige ja nicht, sich in die Verhältnisse des Bundes einzumischen. In Anbetracht des bedrohlichen Zustandes in Hannover sey einer deutschen Kammer der Ausdruck eines solchen Wunsches nicht zu verargen, so wenig, als man es einem Hausbesitzer verüble, daß er sich darum kümmere, wenn es bei dem Nachbar brenne. v. Rotteck sprach sich zuerst gegen die Behauptung des vorigen Redners, insofern dadurch die Competenz dieser Kammer bezüglich auf die Bundesangelegenheiten beschränkt werden wolle, aus; sodann ging der Redner auf eine ausführliche Darstellung der hannover'schen Verhältnisse ein, gab da aber seine Mißbilligung zu erkennen, und richtete schließlich an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Frage: ob, wie verlaute, bei dem Bundestage von mehreren Gesandten wirklich der Grundsatz ausgesprochen worden sey, daß nur die Ständeversammlung, als die Rechte des gesammten Landes vertretend, zu einer Beschwerde wegen Verfassungsverletzung als legitimirt anzusehen sey; — wenn dieser Grundsatz in einem Falle aufgestellt worden sey, wo die Stände durch Machtgebot zu existiren aufgehört hätten, dann sey jede Beschwerde zum voraus abgeschnitten, jede Verfassung also der Vernichtung preisgegeben. Der Staatsminister v. Blittersdorff erwiederte, daß wenn der Hr. Abgeordnete die Bundestagsgesandten nicht namentlich bezeichnet habe, die in dem von ihm angegebenen Sinne abgestimmt hätten, er noch discreter seyn wolle, und sich daher über diese Behauptungen gar nicht äußern werde. Uebrigens werde es der Kammer nicht entgehen, daß es gerade für sie gewagt sey, die Einmischung des Bundes in die landständischen Angelegenheiten als Regel geltend zu machen, und er müsse daher davor warnen, die aufgestellten Sätze zu leicht zu adoptiren. Der Abg. Sander sucht die Illegalität des Patents des Königs von Hannover aus der Wiener Schlußacte nachzuweisen, und spricht sich überhaupt im Sinne der frühern Redner aus. Der Finanzminister v. Böckh erklärte schließlich, daß wenn die Kammer bloß ihren Wunsch auszusprechen gedenke, die Regierung möge dazu beitragen, daß die hannover'sche Angelegenheit im bundesgesetzlichen Wege möglichst bald erledigt werde, so könne hierbei weniger Bedenken gefunden werden; allein der Kammer stehe in keiner Weise zu, ein Urtheil über die Sache selbst zu fällen, die sie zudem nur ungenügend kenne. Der Abg. Bader erhob sich sodann, kurz vor dem Schluß der Discussion, um den Männern, welche die Rechte des hannover'schen Volkes standhaft vertheidigt haben, seine Bewunderung und Hochachtung zu bezeugen, worin er von Rotteck und Andern unterstützt wurde, ungeachtet der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten wiederholt gegen derartige politische Demonstrationen protestirte, welche die Regierung nur entschieden mißbilligen könne. Nachdem hierauf der Antrag des Abg. v. Itzstein zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen worden war, ward um 1 Uhr die öffentliche Sitzung geschlossen, und es fand sodann, wegen der von dem Finanzminister angekündigten Vorlage des Handelsvertrags mit den Niederlanden, geheime Sitzung statt. (Karlsr. Z.)

Altenburg, 24 April. Gestern Abend gegen 9 Uhr sind Ihre k. Maj., die Königin von Bayern, mit dem Prinzen Luitpold von Bayern k. Hoh., ingleichen des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg herzogl. Durchl. im hiesigen Residenzschlosse angekommen, und werden mit Ihrer kön. Hoh., der kön. Prinzessin Charlotte von Würtemberg, geb. Herzogin zu Sachsen, welche bereits am 22 April Abends hier eingetroffen war, einige Zeit im Kreise der herzoglichen Familie verweilen. (Fränk. M.)

Bernburg, 25 April. Am 20 d. ging hier die betrübende Nachricht ein, daß unsere frühere Landesmutter, Gemahlin unseres 1834 gestorbenen Herzogs, am 17. d. Ms. in Hanau ihr Leben geendet habe. War diese treffliche Frau auch schon seit dem Jahre 1817 aus Anhalt entfernt, so lebte sie doch immer noch im Andenken Vieler fort, welche sie näher kannten, und im Andenken derer, welchen sie reichliche Wohlthaten gespendet hatte. Es erzeugte daher die Nachricht von ihrem Ableben eine tiefe, innige Trauer. Von ihren zwei Kindern sah sie nur einmal in den 22 Jahren der Sohn, unser jetziger durchlauchtigster Herr. Ihn wollte sie vor zwei Jahren besuchen. Schon war sie bis drei Meilen von hier in einem Städtchen angelangt; die ganze Stadt, in freudiger Aufregung, wollte ihr entgegen, ihr zu huldigen, als sie plötzlich — man weiß noch immer nicht, wer dieß veranlaßte — umkehrte, und zurück nach Hanau reiste, ohne das Land zu betreten, das sie einst seine wahre Landesmutter nennen konnte. (Nürnb. C.)

Braunschweig, 22 April. Von einer großen Anzahl junger Leute, welche wegen politischer Verbindungen von unseren Gerichten zur Untersuchung gezogen waren, sind jetzt nur vier mit Strafe belegt worden, einer mit 1¾, zwei mit ¾jähriger, einer mit 10jähriger Festungs-, d. h. leichter Gefängnißstrafe. Dieser letzte, gegen welchen zuerst ein Erkenntniß abgegeben war, wurde, nachdem er drei Jahre seine Strafe verbüßt, vor Jahresfrist durch die Gnade Sr. herzogl. Durchlaucht freigelassen und zum Staatsdienst zugelassen. Jetzt wiederum haben Se. Durchl. gnädigst zweien der noch im Gefängniß Detinirten, nachdem dieselben fast ein halb Jahr ihre Strafe gebüßt, die Freiheit geschenkt, und es steht mit Sicherheit anzunehmen, daß auch der letzte der politischen Gefangenen bald seine Freiheit erlangt, und daß sie sämmtlich zum Staatsdienste zugelassen werden. (Fränk. M.)

(Hannov. Ztg.) Se. Maj. der König haben geruht, dem Hrn. Obermedicinalrath Stieglitz, welcher heute sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum feiert, folgendes allergnädigstes Schreiben zugehen zu lassen: „Unsern gnädigsten Willen zuvor, Ehrenvester, Hochgelahrter Rath und Getreuer! Es ist von Uns in Erfahrung gebracht worden, daß heute vor 50 Jahren Ihr die Doctorwürde erlangt habt. Wir ergreifen mit Vergnügen diese Veranlassung, nicht allein Unsere besondere Zufriedenheit mit Euern treuen und langjährigen Uns und Unserem königlichen Hause geleisteten Diensten Euch hiemit zu bezeugen, sondern verleihen Euch auch in Gnaden, als Zeichen der Anerkennung Eurer vorzüglichen Leistungen, das beigefügte Commandeurkreuz des Guelphenordens. Wir hoffen, daß Eure tiefen Kenntnisse und reichen Erfahrungen noch lange dem von Euch gewählten schwierigen Berufe mögen erhalten werden und wünschen angelegentlich, daß Euch die Vorsehung den ungeschmälerten Genuß

Eurer geistigen und körperlichen Kräfte bis zum späten Abend Eures Lebens bewahren möge. Wir sind Euch mit gnädigstem Willen beigethan." Hannover, den 25 April 1839. (Unterz.) Ernst August. v. Schele.

Hannover. Im Amte Fallingbrest waren die Wahlbevollmächtigten zur Wahl zweier neuen Wahlmänner am 20 April erst die Nacht vorher einberufen, ihnen jede Besprechung unmöglich gemacht und ausdrücklich vorgehalten worden, daß das Wahlrecht auch die Wahlpflicht enthalte. Hierauf gaben sie sämmtlich folgende schriftliche Erklärung ab: „Vorgeladen, statt unseres bisherigen Wahlmannes einen andern zu wählen, lehnen wir solche Wahl gänzlich ab, theils weil der Erstere noch gar nicht resignirt hat, theils weil wir mit der und genau bekannten Art und Weise, wie derselbe seines Auftrags sich entledigt hat, vollkommen einverstanden sind, und dieselbe gerade dem Zwecke entspricht, um dessentwillen wir ihn überall gewählt hatten, indem wir nicht einräumen können, daß das Staatsgrundgesetz von 1833, welches auf einem Vertrage beruht, gültig aufgehoben sey, wir vielmehr bei demselben fest beharren und abwarten wollen, was der hohe deutsche Bund, auf den wir jetzt allein unsere Blicke richten können, entscheiden werde. Wir genehmigen daher, was unser bisheriger Wahlmann gethan hat, und wollen für den Fall, daß solches nöthig seyn würde, denselben anmit bevollmächtigen, fernerhin Namens unserer, seinem freien und besten Ermessen gemäß zu handeln, fühlen uns auch zu der Erklärung gedrungen, daß unser ständischer Deputirter, Hr. Schmidt, gerade so zu Werke gegangen ist, wie wir von demselben erwartet haben." — Keine Gegenvorstellung vermochte eine andere Entschließung hervorzubringen, vielmehr protestirten Alle gegen jeden Beschluß der Wahlmänner ihres Wahlbezirks, ohne Zuziehung des ihrigen, als illegal und nichtig, nahmen für ihre Berathungen das Recht der freiesten Discussion als unzertrennlich von dem Repräsentationsrechte in Anspruch, und wiesen die behauptete Wahlpflicht als im Widerspruch stehend mit dem Willen des Königs, wie derselbe in dem Erlasse vom 15 Febr. authentisch ausgesprochen sey, zurück. (Hamb. und Nürnb. C.)

* Hamburg, 26 April. Man erfährt jetzt, daß unser Senat den Zollvereinsstaaten anbietet, die Tonnengelder ihrer Schiffe und die Consumtionsaccise auf ihren Alkohol, welch letztere hier nicht unbedeutend ist, zu ermäßigen, wenn sie uns dieselben Vortheile zugestehen, wie solche die holländische Regierung für ihre Unterthanen in dem jüngst abgeschlossenen Handelstractat erlangt hat. Die Verhandlungen sollen übrigens schon weit vorgerückt seyn.

Preußen.

Bonn, 24 April. Gestern Abends um halb 7 Uhr entschlief zu einem bessern Leben in Folge eines organischen Herzübels Karl Hieronymus Windischmann, Medicinalrath und Professor der Medicin und Philosophie an der hiesigen Universität. Geboren zu Mainz am 24 August 1775, hatte er dort von 1787 bis 1792 den Gymnasialunterricht empfangen, dann bis 1796 zu Würzburg Philosophie und Medicin studirt, und ein Jahr lang in Wien sich für die medicinische Praxis ausgebildet. Von 1798 bis 1801 lebte er als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt, wurde aber dann als Hofmedicus zum Kurerzkanzler nach Aschaffenburg gerufen, wo er auch als Professor der Philosophie an den dortigen Lehranstalten naturhistorische, philosophische und geschichtliche Vorträge hielt. Im Jahr 1818 folgte er einem Ruf als Professor der Philosophie an die eben errichtete rheinische Universität. Die Wissenschaft hat an ihm einen geistreichen, tiefsinnigen Denker, die akademische Jugend einen liebevollen und väterlichen Freund verloren. Als Familienvater war er wahrhaft ehrwürdig. Bei der größten Bestimmtheit seiner religiösen und politischen Ueberzeugung fanden doch daneben in seinem warmen, liebevollen Herzen auch Freunde andern Glaubens Raum. In glücklichen Tagen, wo noch der große Kreis geistreicher liebenswürdiger Kinder um ihn blühte, war sein gastliches Haus ein Vereinigungspunkt der edelsten Erheiterung und Geselligkeit. Viele junge Männer, nah und fern, bewahren in Dankbarkeit und Pietät die Eindrücke, die sie aus seinem Leben und Beispiel empfingen. Seine hohe Religiosität verläugnete sich auch in den schweren Prüfungen nicht, welche Gott durch den Tod von fünf erwachsenen Kindern und sonst noch über ihn verhängte. Er starb mit sich und mit der Welt im tiefen Frieden. Ehre seiner Asche! (Köln. Ztg.)

(Preuß. Staatsz.) Münster, 23 April. Das Fußübel, an welchem der Erzbischof von Köln schon seit einigen Wochen litt, hatte in der letzten Zeit einen bedenklicheren Charakter angenommen, und die Aerzte glaubten nur dann eine glückliche und schnelle Wiederherstellung sich versprechen zu können, wenn der Patient der Pflege seiner Verwandten übergeben würde. Die Behörden beeilten sich, diesen Zustand des Prälaten zur Kenntniß Sr. Maj. gelangen zu lassen. Allerhöchstdieselben geruhten folgenden Cabinetsbefehl zu erlassen: „Da nach Ihrem Berichte vom 15 d. M. der Erzbischof von Köln sich in einem bedenklichen Gesundheitszustande befindet, und von einer theilnehmenden Pflege im Kreise seiner Verwandten wohlthätige Wirkungen, sowohl auf sein Gemüth als auf sein körperliches Leiden erwartet werden, so will Ich ihm gestatten, sich nach seinem Stammgute Darfeld in den Schooß seiner Familie zu begeben, wenn er selbst dieß wünscht und das Versprechen ertheilt, diesen Aufenthaltsort ohne Meine Erlaubniß nicht zu verlassen. Wenn der Erzbischof zu einem auswärtigen Arzte besonderes Vertrauen haben möchte, so ist dafür zu sorgen, daß er herbei gerufen werde. Ich beauftrage Sie, dem Erzbischofe hiernach die erforderliche Eröffnung durch den Regierungspräsidenten Richter machen und ihm zugleich Mein Bedauern über seinen leidenden Zustand ausdrücken zu lassen, mit dem Wunsche, daß die nachgegebene Verlegung seines Wohnsitzes zur Linderung seines Leidens beitragen möge." — Mittelst Estafette langte dieser Befehl am 19 d. M. in Minden an und ward noch in derselben Stunde durch den Regierungspräsidenten Richter dem Prälaten bekannt gemacht. Mit dem gerührtesten Danke hat der Erzbischof die ihm zu Theil gewordene allerhöchste Gnade erkannt, und bereitwilligst das Versprechen abgelegt, Darfeld nicht ohne allerhöchste Genehmigung zu verlassen. Er hat am 21 die Reise angetreten und ist am 22 in Darfeld eingetroffen.

△ Köln, 28 April. Gestern ist der Befehl angekommen, daß mehrere Detaschements unserer an der Gränze cantonnirenden Truppen in ihre alten Garnisonen abmarschiren sollen; doch bleiben noch immer einige Truppen zur Observation zurück. — In den ersten Tagen des künftigen Monats begeht die Stadt Jülich ein großes Fest, zu dem alle Notabilitäten der Rheinprovinzen eingeladen sind — nämlich die 25jährige Jubelfeier ihrer Befreiung vom französischen Joche. General Borstel, der in jener Periode mehreren Städten des Rheinlands als Retter erschien, wird ebenfalls dem Feste beiwohnen. Er befehligte eine Zeitlang die Blokade der Festung. — Die frühere politische Krisis wirkt noch immer sehr nachtheilig auf den Handel, und mehrere Fallissements sind noch die unmittelbare Folge jener Rodomontaden des Nachbarlands, das jetzt in völlige Apathie versunken zu seyn scheint.

△ Berlin, 27 April. Unmittelbar nachdem die Nachricht von der in London geschehenen Unterzeichnung des holländisch-

belgischen Friedentractats hier eingegangen war, ist, wie man vernimmt, an das siebente und achte Armeecorps der Befehl ergangen, die einberufenen Kriegsreserven sofort zu entlassen und Alles wieder auf den früheren Fuß herzustellen. Freiherr v. Bülow, der preußische Gesandte in London, der, seiner geschwächten Gesundheit ungeachtet, nicht aufgehört hat, an den letzten diplomatischen Vermittlungen einen sehr thätigen Antheil zu nehmen, wird binnen einigen Tagen hier erwartet. — Dem hier anwesenden Erzbischof von Posen ist vorgestern das vom Oberlandesgericht in Posen gefällte Urtheil feierlich und in Gegenwart von Zeugen durch eine Deputation des Gerichts eröffnet worden. *) Man weiß nicht, welchen Weg der Prälat einzuschlagen gesonnen ist, da ihm noch eine längere Frist zur Ergreifung der Appellation bleibt und das Urtheil erst nach Ablauf dieser Frist rechtskräftig wird. — Professor Schönlein in Zürich ist mit dem Titel eines Geheimenraths als ordentlicher Professor an der Universität, Director der Charité-Klinik und praktischer Arzt berufen, und wird noch im Laufe dieses Sommers hier erwartet. Seine jährliche Einnahme dürfte sich hier leicht auf 20,000 Thaler belaufen; wenigstens wird versichert, daß ein anderer hiesiger Arzt und Universitätslehrer, der sich eines ähnlichen Rufes, wie Schönlein, erfreut, seine Einnahmen so hoch berechnen kann. — Der Director des klinischen Instituts für Augenheilkunde, Professor Jüngkin, den mehrere auswärtige Blätter als unrettbar krank darstellen, ist bereits wieder genesen und setzt seine Functionen ungestört fort.

Rußland und Polen.

Ueber den kürzlich zu Wilna erschossenen Anstifter der neuesten Verschwörung in Polen, Capitän Koinarski, erhielt die Speyrer Zeitung von einem ihrer Leser folgende Mittheilung: „Ueber den als Anstifter des letzten Insurrectionsversuchs in Polen hingerichteten Capitän Koinarski kann ich Ihnen einige Notizen mittheilen, da derselbe bei dem Zuge vieler Polen nach Frankreich, in der zweiten Hälfte des Februars 1832, durch die Rheingegend kam und zufällig bei mir logirte. Koinarski war aus der Woiwodschaft Augustowo gebürtig, und stammte von einer altadeligen Familie. Beim Beginn der polnischen Revolution war er Unterofficier, zeichnete sich aber während des Kriegs (zumal als geübter Schütze, unermüdlich auch in allen Vorpostengefechten) durch Muth, Geschicklichkeit und moralisches Betragen so sehr aus, daß er innerhalb eines halben Jahrs bis zum Hauptmann (im 1sten Jägerregimente zu Fuß) avancirt war. Er gehörte zu dem Corps, das nach der Schlacht von Grochow, welcher er beiwohnte, den Krieg in Litthauen führen sollte, und das durch Gielgudss Ungeschicklichkeit sehr bald genöthigt war, nach Preußen zu flüchten. Von hier aus zog er, vor dem Abgange nach Frankreich, ich glaube als Metzger verkleidet, mitten durch die russischen Truppen nach Hause, um von seiner Mutter nochmals Abschied zu nehmen, und dann eben so wieder zurück. In seinem ganzen Wesen gab sich etwas Entschiedenes und Festes besonders kund. Koinarski war kaum von mittlerer Größe, aber gedrungener, kräftiger Statur. Er schien schon in jener Zeit, als ich ihn kennen lernte, ziemlich hoffnungslos und lebensüberdrüssig zu seyn. Er kam, nachdem er in Frankreich angelangt, auf das Depot zu Besançon, von wo er mir auch noch einmal schrieb. Seitdem hörte ich nichts mehr von ihm. Damals, als ich ihn kennen lernte, mag er etwa 26 Jahre alt gewesen seyn. Obwohl zunächst nur Militär, bewies sein Benehmen jedenfalls höhere Bildung, wie er denn auch französisch, russisch, lateinisch und ziemlich gut deutsch verstand und sprach."

*) Es lautet, andern Berichten zufolge, auf sechs Monate Festungsstrafe und Entsetzung vom Amte.

Oesterreich.

* Wien, 27 April. In den letzten Tagen ist Se. Durchl. der regierende Herzog Ernst von Sachsen-Coburg hier angekommen und in dem Palais seines Bruders des k. k. Feldmarschall-lieutenants Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg abgestiegen. Er will hier eine kurze Zeit zubringen. — Der k. sächsische Gesandte, Baron v. Uechtritz, ist nach Turin abgereist, um, wie ich Ihnen schon früher meldete, dem Könige von Sardinien die Creditive seines Souveräns zu überreichen, wodurch er neben seinem hiesigen Posten auch am Turiner Hof als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beglaubigt wird. — Gestern ist aus London in der äußerst kurzen Zeit von sechs Tagen und einigen Stunden ein Courier mit der belgischerseits endlich vollzogenen Unterzeichnung der Tractate hier eingetroffen. — Seit einigen Tagen verlautet, daß die vor kurzem entworfene Erweiterung der innern Stadt Wien, und zwar gegen den Donaucanal zu, die allerhöchste Genehmigung erhalten habe.

Türkei.

Der Sémaphore de Marseille schreibt aus Konstantinopel vom 7 April: „Ich erfahre so eben, daß der Zolltarif für die französischen Waaren definitiv regulirt worden ist. Er wurde gestern Abend um 8 Uhr von den Commissären unterzeichnet. Mein nächster Brief wird Ihnen denselben, mit einigen Bemerkungen begleitet, überbringen. — Gestern war eine Sitzung im Bureau der Admiralität wegen der Abgabe der Schiffe für die Leuchtthürme. Es wurde aber nichts beschlossen."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 April. Consols $93\frac{1}{4}$; spanische Fonds $20\frac{1}{8}$; portugiesische $35\frac{1}{2}$.

Liverpool, 24 April. Der Umsatz in Baumwolle ist noch immer gering, obwohl die Verkaufe beträchtlicher als gestern waren. Die Preise für Baumwolle der Vereinigten Staaten geringe und mittlere Sorte sind um $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ D. gewichen.

Paris, 27 April. Consol. 5proc. 110, 65; 3proc. 81, 45; Bankactien 2700; belg. Bank $772\frac{1}{2}$; span. Fonds 21; neap. 101, 60; St. Germainer E. B. 700; Versailler rechte 715; linke 275; Paris-Havre $962\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 475; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel $342\frac{1}{2}$; Sambre-Maas 455; Coupons Laffitte 1065 und $5252\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 26 April. Integr. $54\frac{7}{8}$; 5proc. Cert. $101\frac{3}{4}$; Kansb. $27\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{7}{8}$; Ard. $16\frac{11}{16}$; 5proc. Metall. $102\frac{7}{8}$; ruff. Inscr. 70.

†* **Frankfurt a. M.**, 29 April. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die morgen stattfindende Abrechnung sehr leicht von statten gehen. In allen Effecten zeigt sich eher Mangel als Ueberfluß. Das Geld ist in Ueberfluß vorhanden. 5proc. Met. $106\frac{11}{16}$; 4proc. $100\frac{13}{16}$; 3proc. $80\frac{13}{16}$; Bankactien 1805; 500 fl. Loose $134\frac{3}{8}$ à $\frac{1}{2}$; Integr. $54\frac{5}{8}$ à $\frac{11}{16}$; Ard. 6 à $6\frac{1}{8}$; poln. Loose 300 fl.: $67\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl.: 80 Thlr.; Taunusb. $293\frac{1}{4}$; Disc. 3 Proc. G.

Augsburg, 1 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 62 G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104\frac{5}{8}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Hamburg, 26 April. Oesterr. Met. $105\frac{1}{2}$; Bankactien 1497; Integr. $53\frac{3}{4}$; dän. engl. Anl. 72; russ. engl. $107\frac{3}{8}$.

Berlin, 27 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{2}{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{2}{3}$.

Wien, 27 April. Metall. $107\frac{7}{16}$; 4proc. $101\frac{3}{4}$; 3proc. $81\frac{3}{8}$; Bankactien 1513; 1834er Anlehen $134\frac{1}{2}$; Nordbahn $105\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Divan im Jahr 1838.

* Es ist vor einigen Tagen in Paris eine Broschüre unter dem Titel Statu quo d'Orient erschienen, deren Verfasser ein Mann ist, der bei einem langen Aufenthalt in Konstantinopel und durch die Umstände begünstigt, mehr von dem innern Gang der Türkei gesehen hat, als gewöhnliche europäische Reisende sehen können; wir lassen seine politischen Speculationen bei Seite, und heben nur aus, was sich auf die Lage des Reichs im Jahr 1838 bezieht, und was unsern Lesern einige Data zur Beurtheilung der bevorstehenden Ereignisse im Orient geben kann.

Als vor bald zwei Jahren Reschid Pascha, der damals Gesandter in England war, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde, war Pertew Pascha an der Spitze der Administration, und seine Lage schien so sicher, als in der Türkei bei dem beweglichen Geist des Sultans und den Intriguen, die ihn umgeben, die eines ersten Ministers seyn kann. Halet Effendi, der berühmte Günstling des Sultans, der Anstifter der griechischen Empörung und der Grausamkeiten, welche die Griechen im Reich zu erdulden hatten, pflegte zu sagen, die Macht gleiche einem Minaret, auf dem nur Ein Mann stehen könne; wer sich dort befinde, dürfe Niemand hinaufsteigen lassen, um nicht selbst hinabgestürzt und auf dem Pflaster der Ungnade todt zu fallen, man müsse daher mitleidlos die zerstören, welche hinansteigen wollen. Pertew Pascha war ein viel zu ehrlicher und religiöser Mann, um eine solche Politik zu befolgen; er mochte auch glauben die Zeiten haben sich geändert. Aber er betrog sich: ein Artikel in der Revue de Paris, in dem er als die Sonne des Divans und der Schlußstein der Pforte gepriesen wurde, war hinreichend seinen Feinden zum Vorwand zu dienen, um ihn zu stürzen, um so mehr, als die Ungnade, in welche sein Stiefsohn Wassaf Effendi gefallen war, seine Macht schon erschüttert hatte. Er wurde nach Adrianopel verbannt, wo er bald starb. Seine Ermordung ist kein Geheimniß mehr, und man weiß, wer den Firman zu seinem Tod auswirkte, und wer ihn in Ausführung brachte. Wassaf Effendi fand kurze Zeit darauf seinen Tod in Varna, und auf dieselbe Art. Man hat mit Recht von Pertew Pascha gesagt, daß mit ihm der letzte Türke gestorben sey: er war ein strenger Mohammedaner, aber er fühlte, was seinem Vaterland fehle, und man hatte viel von einer Verwaltung hoffen können, an deren Spitze er und Reschid Pascha gestanden wären: sie hätten sich gegenseitig ergänzt, und der letztere hätte viel wagen dürfen, so lange er sich auf den Namen von Pertew Pascha hätte stützen können, da dessen Ruf von strenger Orthodoxie ihm den Ulemas empfahl, welche gegenwärtig eine stille, aber mächtige Opposition bilden, und die sich von der gegenwärtigen Administration noch nicht haben gewinnen lassen. Selbst die Fehler Pertew Pascha's, z. B. sein langer und fanatischer Widerstand, den er der Anerkennung von Griechenland auf eine den Interessen der Pforte verderbliche Art entgegensetzte, hatten beigetragen, seinen Einfluß auf die Nation zu vergrößern, und dieß machte ihn dem Reich so nothwendig.

Die Verwaltung von Halil Pascha und Akif Pascha konnte nur ein Statu quo Ministerium seyn, und als Reschid Pascha (damals noch Reschid Bey) in das Cabinet mit ihnen trat, mußte er fühlen, daß er sich im Hintergrund halten und so viel möglich auf sein Ministerium beschränken müsse. Dieß scheint er auch gethan zu haben, und seine spätere Ernennung zum Gesandten in Paris beweist, daß er glaubte, der Türkei in diesem Posten nützlicher seyn zu können, als in Konstantinopel. Man hat auf verschiedene Art die Ursachen angegeben, welche zu der wiederholten Ungnade von Halil Pascha, dem Schwiegersohn des Sultans führten, so wie zu der von des Ministers des Innern Akif Pascha. Die Gründe, die man für den Fall von Halil angegeben hat, waren aber im höchsten Fall nur die Vorwände, deren sich seine Feinde bedienten. Er war es selbst, der seine Stellung untergrub, durch seine Ruhmredigkeit, die Unklugheit, mit der er seinen Einfluß über alle Gränzen ausdehnen wollte, und dadurch, daß er auf keine Art vor dem Sultan einen Ehrgeiz verbarg, den dieser an Niemand, besonders aber nicht an einem Mann dulden kann, den seine Lage als Schwiegersohn auf die Stufen des Throns stellt.

Ebenso war Akif Pascha selbst das Instrument seines eigenen Falls; man klagte über seine Bestechlichkeit, seine hochfahrende und harte Art, seine Laster und seine schlechte Gesundheit, die sich von ihnen herschrieb, und der man die Vernachläßigung der Geschäfte zuschrieb. Seine Neider hatten daher nichts zu thun, um ihn seines Amtes entsetzen zu lassen, als eine andere ministerielle Combination vorzuschlagen. Der alte Seriasker Chosrew Pascha war dabei nicht unthätig geblieben. Er besitzt das Talent, sich seinem Herrn persönlich angenehm zu machen in hohem Grade, und dieß hatte ihm großen Einfluß im Serail gelassen. Jedermann glaubte daher, daß er Mittel finden werde, sich an Halil Pascha für seinen Undank zu rächen, und man brauchte dazu nur zu wissen, daß Halil, aufgeblasen von seinem Erfolg, alle Hofleute, die ihm eine Botschaft zu bringen hatten, mit Insolenz empfing, und ihnen nie das Geschenk machte, das in solchen Fällen gebräuchlich ist, während Chosrew nie eine Linie aus dem Palast erhielt, ohne den Ueberbringer mit mehr Goldstücken zu belohnen, als die Botschaft Buchstaben enthielt.

Said Pascha, der zweite Schwiegersohn des Sultans, ein honneter Mann von rechtlichen Absichten, wurde zum Seriasker ernannt. Die Stelle des Großveziers wurde abgeschafft, und der damalige Vezier zum Minister des Innern und Präsidenten des Cabinets ernannt. Reschid Pascha blieb Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und an seine Stelle wurde Ahmed Fethi Pascha zum Gesandten in Paris ernannt. Zwei Departements wurden vergrößert und zu Ministerien gemacht, das der Finanzen und das der Münze; und ihre Chefs, Hafiz Effendi, und Hasil Effendi erhielten den Rang von Paschas. Dieses Ministerium sah wahrscheinlich das Wiedereintreten des alten und rührigen Chosrew Pascha nicht gern, aber man hatte wohl mit ihm vorher stipulirt, und er wurde zum Präsidenten des doppelten Staatsraths ernannt, den man bildete. Diese Administration besteht noch, und die Entfernung von Reschid Pascha während seiner außerordentlichen Mission in London hat noch keine Aenderungen darin herbeigeführt. Jedermann weiß, daß er die Seele dieses Ministeriums war, und man fragt sich was ihn bewegen konnte, sich in einem solchen Augenblick zu entfernen; wir werden darauf zurückkommen, sobald wir die Maaßregeln dieser beiden Ministerien angegeben haben.

Das erste derselben (das von Halil und Akif) that nichts, als daß es die Sachen ihren Gang gehen ließ. Reformen konnte oder wollte es keine vornehmen als solche, welche dem Geist der hohlen Eitelkeit und Unklugheit schmeichelten, welche die sogenannten glorreichen Neuerungen eingegeben hatten, die

sich auf die Disciplin und Instruction der Armee nach europäischen Mustern, und auf Aenderung der Nationaltracht bezogen, welche letztere nur Ein Verdienst hatte, nämlich daß sie die sichtbaren Zeichen des Unterschieds zwischen Mohammedanern und Rajas aufhob, ein Verdienst, das man ihr seither wieder genommen hat, indem man die Rajas zwingt, um ihre rothe Mütze ein kleines schwarzes Band zu nähen, welches die Witzlinge Suluk (Blutegel) nennen. Was die Verhältnisse zu den fremden Mächten betraf, so wollten die Russen den status quo, der englische Gesandte konnte keinen großen Einfluß auf Akif haben, den er aus Anlaß der Geschichte von Churchill hatte absetzen lassen; Frankreich war beschäftigt, die Drohungen des Admiral Gallois vergessen zu machen, der status quo triumphirte, das Land verarmte, das Volk demoralisirte sich, und die Armee nahm durch Krankheiten und schlechte Verwaltung ab. Dieß war die Zeit, wo man dem Sultan am meisten wegen seines Reformationsgeistes schmeichelte, und die größten Wunder für die Zukunft voraussagte.

Reschid Pascha gab nach dem Fall von Halil und Akif die Gesandtschaft in Paris auf, und blieb als Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Konstantinopel. Wahrscheinlich suchte er damals, theils um seinen frühern Wunsch, sich zu entfernen, zu erklären, theils um sich die Erfüllung seiner Pflichten in Konstantinopel zu erleichtern, Gelegenheit, mit dem Sultan freier als früher zu sprechen und ihm zu erklären, welche Art von Reformen nöthig seyen, damit das Volk davon Nutzen ziehe und sich daran gewöhne. Wer Reschid Pascha in jener Zeit gekannt hat, spricht von dem Enthusiasmus, mit dem er zu erzählen pflegte, wie viel klare Einsicht seiner Lage, wie viel Entschlossenheit und Aufmunterung er bei dem Sultan gefunden habe. Jedermann weiß, daß Reschid ein Mann von Aufklärung, Eifer, Geschicklichkeit und Patriotismus ist, und man fragt sich, was alle diese Eigenschaften zu neutralisiren vermocht habe? Die Antwort ist: vor Allem der status quo, d. h. die Unsicherheit der Gegenwart und die Ungewißheit der Zukunft, welche sich der ganzen Nation so tief eingeprägt hat, daß sie am Ende in ihrer Gleichgültigkeit eingeschlafen ist. Man hätte sie nicht aufwecken sollen, ehe man im Stande war, sie zu leiten, denn sie findet ihre Thätigkeit nur wieder, um sich gegen die Bemühungen zu sträuben, die man macht, sie aus ihrem Schlummer zu ziehen. Diese Leute, und sie sind sehr zahlreich, sind am Ende so weit gekommen, daß sie die Russen herbeiwünschen. Ein Türke sagte zu mir: „die Russen sind unwiderstehlich; warum sollen wir uns also so plagen?" Das Problem, welches die türkische Regierung zu lösen hat, besteht darin, eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Die erste Maaßregel, in welcher der Einfluß von Reschid Pascha sichtbar war, ist die Errichtung des doppelten Staatsraths, welcher bestimmt war, die Regierungsangelegenheiten zu bearbeiten, und die ministerielle Verantwortlichkeit, welche bei einer Regierung, wie die türkische, so furchtbar groß ist, zu vermindern. Man wird fragen, warum zwei Staatsräthe, da beide vom Sultan ernannt werden und dasselbe Princip repräsentiren, und nicht, wie in constitutionellen Staaten, den Zweck haben, ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Staatsgewalten hervorzubringen? Es ist wahrscheinlich, daß man den doppelten Rath errichtet hat, um die doppelte Quelle der Regierungsmaaßregeln in der Türkei zu repräsentiren, nämlich die Pforte und das Privatcabinet des Sultans. Daher hält der Staatsrath, der den Titel Ahkiami Adlije führt, seine Sitzungen im Palast, und der zweite (der Babi Ali) hält sie in der Pforte. Diese Einrichtung hat den großen Nachtheil, daß die Camarilla, welche aus den jungen Beys besteht, die den Sultan umgeben, Theil an den Staatsgeschäften nimmt. Ein kürzlich erlassener Ferman verbietet zwar den Dolmetschern der Gesandtschaften, Verbindungen im kaiserlichen Palast zu haben, aber es ist kaum nöthig zu sagen, daß dieser Befehl nicht befolgt wird, noch befolgt werden wird. Dieß ist das Schicksal aller Fermane, die seit 10 Monaten erlassen werden; z. B. der, welcher den Männern verbot, während des Ramazan ihr Haar nicht unter der rothen Mütze hervorsehen zu lassen, das Tragen offener Ueberröcke und allen unter einem gewissen Range das Tragen von Metallknöpfen untersagte, hat kein einziges Haar fallen, keinen einzigen Knopf abschneiden machen, so wie der, welcher den Bankiers den Stellenverkauf verbot, ihren Gewinn bis jetzt um nichts geschmälert hat. Man hat durch einen Ferman die Zahl der Diener beschränkt, die jeder Pascha halten darf, und es ist möglich, daß er im ersten Augenblick einige Wirkung hatte, aber gegenwärtig ist der Mißbrauch wieder so groß als je. Das Gesetz hat keine Kraft in der Türkei; jeder Beamte ist unumschränkter Herr in seiner Sphäre, und der letzte seiner Küchenjungen nimmt an seinen Privilegien Theil. Die Unterdrückungen, welche seine Diener ausüben, zeigen seine Macht, und er hütet sich wohl, sie zu strafen, und doch gibt es nichts Verächtlicheres auf der Welt, als das türkische Dienergesindel, das immer bereit ist, zu kriechen oder zu beißen. Es gibt freilich Ausnahmen, aber im Allgemeinen weiß ich keinen Platz für sie in der menschlichen Gesellschaft, als in der türkischen Armee oder auf den Galeeren. Diese Digression ist meinem Thema nicht fremd, denn sie berührt eines der beunruhigendsten Symptome in dem gegenwärtigen Zustande der Türkei, nämlich die tausend Arten, wie man sich dem Gesetz entzieht und es auf einen todten Buchstaben im Augenblick seines Erscheinens reducirt.

Ich habe nur noch ein Wort über den Staatsrath zu sagen. Man hat ihn auf eine Art besetzt, die durch die Wahl der Mitglieder die Hoffnungen zerstört, welche man auf seine Arbeiten bauen konnte. Es war eine Neuerung, und damit man sich nicht zu sehr dagegen sträube, ernannte man alle diejenigen zu Mitgliedern, welche die Errichtung hätten tadeln können, und warf ihn daher von Anfang an in eine falsche Direction. Ich behaupte, ohne zu fürchten, daß man mir widersprechen werde, daß, was seitdem Gutes geschehen ist, ohne den Staatsrath und gegen seinen Willen geschah. Dennoch gab diese Maaßregel den Russen Gelegenheit, Reschid Pascha anzugreifen. Man ließ dem Sultan durch die . . . . sche Gesandtschaft unter dem Vorwand der Sorge für seinen Ruhm und seine Sicherheit sagen, daß er sich in Acht nehmen solle, Reschid habe in Europa revolutionäre Grundsätze angenommen, wolle zwei Kammern errichten und die absolute Macht des Sultans beschränken. Zu gleicher Zeit erhielt Reschid von Seite der russischen Gesandtschaft Glückwünschungen und Aufmunterungen; er scheint aber zu rechter Zeit von dem, was vorging, unterrichtet worden zu seyn, und dieser Intrigue vorgebeugt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Türkei.

* Toulon, 23 April. Das Dampfboot aus der Levante ist eingetroffen und bringt Briefe aus Konstantinopel bis zum 9 April. Die Kriegsgerüchte waren verstummt, und Jedermann glaubte wieder an Frieden. Die Arsenalarbeiten wurden übrigens mit der alten Thätigkeit betrieben. Drei Fahrzeuge haben eine Menge von Wallkanonen eingeschifft, welche nach der Meinung einiger für die Dardanellen, nach Andern für Varna bestimmt sind. Ein außerordentlicher türkischer Gesandter soll, mit einer speciellen Mission des Sultans an die Höfe von Paris

und London beauftragt, nächstens nach Marseille sich einschiffen. — Ein Schreiben aus Alexandrien vom 29 März meldet: „Aegypten ist von Truppen gänzlich entblößt, während in Syrien eine unermeßliche Bewegung herrscht. Ibrahim rafft dort so viel als möglich Truppen zusammen und häuft Munition auf. Die türkische Armee machte kürzlich eine Bewegung gegen die Gränze, Ibrahim brach sogleich mit seiner Armee nach demselben Punkt auf. Die beiden Armeen standen einander im Gesicht, und dieß veranlaßte das Gerücht eines ernstlichen Zusammentreffens, welches überall verbreitet war. Die ägyptische Armee besteht aus 70,000 Mann regulärer Truppen. — Briefe aus Beyrut versichern, daß der englische Consul, seinen erhaltenen Befehlen gemäß, von dem dortigen Gouverneur die Erfüllung des Handelsvertrags verlangt habe. Mahmud-Bey erwiederte, er habe keine Instructionen hierüber. Der Consul schrieb hierauf an Ibrahim Pascha und schlug ihm vor, Agenten zu ernennen, die beauftragt wären, von dem Ein- und Ausschiffen der, brittischen Unterthanen gehörenden, Waaren Note zu nehmen und die Zölle nach dem neuen Tarif festzusetzen. Die brittischen Kaufleute protestirten jedoch dagegen und erklärten, sie würden die Zölle nur bezahlen, wenn auch die Unterthanen anderer Nationen hierzu genöthigt würden. Der neue Tarif ist für die in Syrien etablirten europäischen Kaufleute verderblich." — Briefe aus Erzerum von ziemlich neuem Datum versichern, der Schah sey gegen die Engländer immer noch von den feindseligsten Gesinnungen beseelt und ergreife jede Gelegenheit, ihnen zu schaden. Auch soll dieser Monarch entschlossen seyn, einen neuen Feldzug gegen Herat zu unternehmen. Trotz allen Vorstellungen, die ihm deßhalb gemacht worden, betreibt er seine Kriegsrüstungen auf das kräftigste. — Die Escadre des Admirals Stopford war am 23 April noch vor Malta. Die französische Escadre ist in der Levante zerstreut. Zwei Linienschiffe, der Hercules und Triton, kreuzten im Archipel, die Corvette Favorite war nach Cypern gesegelt, die Brigg Bougainville lag vor Smyrna. Die österreichische Division kreuzte im Archipel, bloß das Admiralschiff lag vor Smyrna geankert.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die letzten Nachrichten aus New-York, die in England eingelaufen sind, reichen bis zum 26 März. Sie geben größere Garantien, als die bisherigen, für die Erhaltung des Friedens zwischen England und den Vereinigten Staaten, besonders deßhalb, weil in der Legislatur von Maine die gemäßigtere Partei im Senat über die kriegslustigen Mitglieder des Repräsentantenhauses den Sieg davon getragen und verschiedene Resolutionen als Antwort auf die früher erwähnte Botschaft des Gouverneurs Fairfield durchgesetzt hat, durch welche derselbe ermächtigt wird, die Truppen von Maine aus dem bestrittenen Gebiete zu entfernen, sobald er die Anzeige erhält, daß auch die brittischen Truppen zurückgezogen sind; zugleich wird ihm aufgegeben, während der Dauer der Unterhandlungen keine ausschließliche Jurisdiction auf jenem Gebiet in Anspruch zu nehmen; endlich wurde der Gouverneur bevollmächtigt, mit dem Gouverneur von Neu-Braunschweig eine provisorische Uebereinkunft wegen Beschützung des öffentlichen Eigenthums abzuschließen; Alles, wie es in der Einleitung zu dem Beschlusse heißt, um den von der Centralregierung eröffneten Unterhandlungen keine Hindernisse in den Weg zu legen. Die in dem Repräsentantenhause beantragten Resolutionen hatten dagegen jede Convention von England im voraus verworfen und die Gränzlinie des Tractats von 1783 nöthigenfalls mit Gewalt behauptet wissen wollen. Zu diesen friedlichen Aussichten kommt nun auch die Veröffentlichung der Correspondenz zwischen Sir John Harvey, dem Gouverneur von Neu-Braunschweig, und Hrn. Fox, dem brittischen Gesandten in Washington, aus welcher hervorgeht, daß Ersterer geneigt ist, der mit Hrn. Forsyth abgeschlossenen Uebereinkunft gemäß zu handeln und seine Truppen zurückzuziehen, nur die Verbindung mit Nieder-Canada durch das Thal des St. John wird er behaupten. Nichtsdestoweniger sammelten sich doch immer mehr brittische reguläre Truppen in Neu-Braunschweig. — Die New-Yorker Post vom 1 April wurde täglich in Liverpool erwartet; inzwischen ist von St. John's (Neu-Braunschweig) folgende Anzeige eingelaufen: „Mit unserem Gränzkrieg ist es fürs erste zu Ende, da beide Theile übereingekommen sind, die Truppen von dem streitigen Gebiete zurückzuziehen, und eine Civilschutzmacht zu ernennen, welche das Wegschleppen des Zimmerholzes von demselben zu verhüten habe."

Wie New-Yorker Blätter melden, hat eine Miß America Vespucci, die in gerader Linie von Amerigo Vespucci abstammt, der bekanntlich der neuen Welt seinen Namen gab, den Congreß in einer Bittschrift ersucht, sie als Bürgerin der Vereinigten Staaten aufzunehmen und ihr eine Strecke Landes abzutreten. Das Gesuch um Nationalisirung wurde jedoch verworfen, weil es gegen die bestehenden Gesetze sey; ebenso die Bitte um Land, weil die Bittstellerin nicht angeführt habe, ob sie dem Lande Dienste geleistet. Es ist jedoch eine Nationalsubscription eröffnet worden, um Ländereien für sie zu kaufen und sie noch auf andere Weise zu unterstützen.

Im Jahr 1838 sind in den Vereinigten Staaten wieder acht Dampfboote gänzlich verunglückt, und 1080 Menschen haben durch Unfälle, welche Dampfbooten zustießen, das Leben verloren.

Großbritannien.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über die irische Politik.

Wir berühren kurz die Sitzung vom 16 April, in welcher auf beiden Seiten nur untergeordnete Redner auftraten. Das irische Mitglied Hr. Smith O'Brien vertheidigte die Verwaltung Lord Normanby's und suchte darzuthun, daß die Ruhestörungen in Irland ihren Ursprung in der von den Grundherren mit Härte ausgeführten Vertreibung ihrer Pächter hätten, wobei er namentlich das Verfahren Lord Lortons rügte. (S. Nr. 117 der Allgem. Zeit. Beilage.) Auf die Frage Lord Stanley's, aus welcher Quelle der Redner diese Angaben geschöpft habe, berief sich Hr. O'Brien auf die Zeitungen, fügte aber hinzu, die Sache sey notorisch, und Hr. O'Connell fiel mit der Frage ein: „Wollen Sie die Thatsachen läugnen?" Zur Betrachtung der irischen Zustände zurückkehrend, empfahl er die Beförderung der Auswanderung als ein Hülfsmittel, und ermahnte schlüßlich die Radicalen, die Minister zu unterstützen. Obrist Perceval vertheidigte den Viscount Lorton, der weiter nichts gethan habe, als daß er einen Protestanten auf einem seiner Güter angesiedelt habe, um den Flachsbau durch ihn einführen zu lassen. Dieser Mann sey ermordet worden, und ein gleiches Schicksal habe Andere getroffen; da man nun die Thäter nicht habe ausmitteln können, habe der Lord nach altem gesetzlichem Herkommen den ganzen Bezirk für künftige Gewaltthaten verantwortlich gemacht, und allerdings befohlen, die Häuser der in die „allgemeine Verschwörung" verwickelten Pächter niederzureißen, jedoch jeder Familie eine baare Entschädigung und den Erlaß ihrer Pachtrückstände gewährt. Sir William Somerville behauptete gegen mehrere torystische Redner, daß die in Irland vorgefallenen Gewaltthätigkeiten nicht den Maaßregeln der Regierung zuzuschreiben seyen, und so wenig man die Regierung anklage, wenn empörende Ver-

brechen in England verübt würden, so sollte man die Regierung auch für ähnliche Vorfälle in Irland nicht verantwortlich machen. Nachdem der Obrist Conolly die Politik der Minister angegriffen hatte, wurde derselbe von Hrn. Henry Grattan (Sohn des berühmten Redners und irischen Patrioten dieses Namens) lebhaft vertheidigt. Er sprach mit Nachdruck über die frühere Toryverwaltung in Irland und über den nachtheiligen Einfluß der Orangistenpartei, und setzte hinzu, Sir R. Peel, den die Partei als ihr Werkzeug vorschieben wolle, möge, ehe er sich auf das stürmische Meer hinauswage, wohl zusehen, welche Mannschaft er auf dem Schiffe haben werde. Er wolle dem Hause, fuhr er fort, einen „Ernst“ unterzeichneten Brief aus Berlin vom 12 October 1835 vorlesen, der also laute: „Meine Herren! Da ich abwesend war und den Musterungen in Kalisch und Teplitz beigewohnt habe, so ist mir die von der großen Loge in Longford am 17 Sept. an mich gerichtete Adresse erst nach meiner Rückkehr zugekommen. Ich verliere keine Zeit, Ihnen meinen aufrichtigen Dank darzubringen, und schriftlich die bei mehreren Gelegenheiten öffentlich ausgesprochene Versicherung zu wiederholen, daß ich bei der Annahme des hohen Amts eines Großmeisters der Orangisten des vereinigten Königreichs fest entschlossen bin, nach den Grundsätzen jenes pflichttreuen Vereins zu handeln: Grundsätze, in welchen ich von meinem ehrwürdigen, stets zu beweinenden Vater, Georg III, mit seinen übrigen Kindern erzogen worden bin, und in denen ich auch meinen Sohn sorgfältig erzogen habe. Es überrascht mich nicht, daß ich der Gegenstand der Schmähung und des Hasses von den Feinden der guten Ordnung und der Pflichttreue geworden bin, und ich bin darauf vorbereitet, dieß zu ertragen; denn wie gesagt, nie werde ich ein Jota von unsern Grundsätzen zurücknehmen oder Umtrieben nachgeben, welche, wie ich weiß, nur den Zweck haben, den Staat umzukehren und die Ueberreste der schönen Verfassung umzustürzen, die wir genießen und die unser Stolz wie die Bewunderung Europa's ist. Meine Brüder, die Oranienmänner, dürfen versichert seyn, daß ich den Grundsätzen treu bleiben werde, welche die Kirche, die Monarchie und das Land schirmen und vertheidigen sollen.“

Die wichtigste Rede in der Sitzung vom 17 April war die des bekannten Radicalen Hrn. Grote, der sich im Wesentlichen aussprach wie folgt: „Ich könnte keinen Zweifel darüber hegen, wie ich zu stimmen hätte, wenn die vorliegende Frage wirklich nach dem Wortinhalt der ministeriellen Resolution nur darauf sich beschränkte, ob das Verwaltungssystem, welches man während der letzten Jahre in Irland befolgt hat, das richtige sey, und demnach fortgesetzt werden müsse, denn ich billige die Grundsätze, nach denen der Marquis v. Normanby verfahren hat, durchaus. Aber ich kann mir nicht verbergen, daß die Frage über das Verwaltungssystem in Irland nicht diejenige ist, welche jetzt eigentlich und insbesondere zu beantworten steht. Ich kann mir nicht verbergen, daß in dem wörtlichen und ursprünglichen Sinne dieser Resolution eine andere Frage versteckt liegt, die zwar eine nur indirecte, aber nichtsdestoweniger hochwichtige ist. Man sagt uns, daß das Votum des Oberhauses, durch welches ein Ausschuß zur Untersuchung der Verwaltung Irlands unter dem Marquis v. Normanby ernannt wird, einem Tadel des Ministeriums gleich komme, und das Votum dieses Hauses, welches die Minister selbst provociren, soll als förmlicher Widerspruch, als ein Gegengewicht gegen das Votum des Oberhauses dienen; es soll jenes Tadelsvotum annulliren und muß daher nothwendigerweise mehr oder weniger eine Billigung und Genehmigung der ministeriellen Politik im Allgemeinen involviren. Auch bezweifle ich es keineswegs, daß, da diese Motion zu dem Zwecke gestellt ist, die Fortdauer des Ministeriums zu sichern, alle Anhänger des Ministeriums am Tage nach der Abstimmung auf die Zahl der Majorität hinweisen und ausrufen werden: seht hier den Beweis, wie hoch das Ministerium Melbourne in der Meinung des Unterhauses und des Landes steht! Solcher Aeußerungen gewärtig, habe ich mich lange bedacht, ob ich passenderweise an der Abstimmung überhaupt Theil nehmen könne. Ich bin indessen zu dem Beschlusse gekommen, daß es meine Pflicht sey, für die Resolution zu stimmen, da ich mit dem Wortinhalt derselben einverstanden bin. Aber ich kann nicht umhin, hier ausdrücklich zu erklären, daß meine Zustimmung durchaus nicht weiter geht, als bis zu diesem Wortinhalt. Andere mögen damit ein Gefühl der Achtung und Zustimmung zu der Politik des gegenwärtigen Ministeriums im Allgemeinen verbinden. Ich hege kein Gefühl der Art, und mein Votum soll nicht dazu dienen, ein solches Gefühl auszusprechen. Andere mögen unter die Gründe für ihr Votum den Wunsch aufnehmen, das Ministerium Melbourne aufrecht zu erhalten; ich hege einen solchen Wunsch nicht; ich habe keinen Glauben daran, daß seine Fortdauer der Nation zum Vortheil gereicht, und ich würde mich keinem Votum anschließen, das jenen Zweck rein für sich ausspräche. Ich stimme zu Gunsten dieser Resolution gerade so, wie ich zu Gunsten einer Resolution stimmen würde, welche die Politik billigte, aus der die Emancipation der Katholiken von 1829 hervorgegangen ist, ohne daß ich deßhalb die Politik des ehrenwerthen Baronets (Peels) der sie in Antrag brachte, auf irgend eine Weise billigen möchte. Die Verwaltung von Irland, die in auffallendem Contraste zu den übrigen Handlungen der gegenwärtigen Minister steht, ist in der That fast der einzige Rest von Liberalismus, der jetzt dieselben von den ehrenwerthen Herren gegenüber unterscheidet, und nur weil Lord Normanby es nicht versucht hat, seine politischen Gegner auf Kosten der Hoffnungen und Erwartungen des irischen Volkes zu gewinnen, die zur Zeit seiner Anstellung sich erzeugten, ist seine Verwaltung von den Tories dazu ausersehen worden, zur Zielscheibe ihrer Angriffe gegen das Ministerium im Allgemeinen zu dienen. Was fernere Reformen in Großbritannien betrifft, sey es in administrativer, sey es in legislativer Hinsicht, so ist mir die Ueberzeugung aufgezwungen worden, daß wir dazu unter dem gegenwärtigen Ministerium nicht mehr Aussicht haben, als wir unter einem Ministerium des ehrenwerthen Baronets gegenüber haben würden, und ich glaube, daß ein großer Theil des Volkes diese Ueberzeugung theilt. Denn was ist die Abgeschlossenheitsdoctrin, die Lehre, daß in keinem der wesentlichsten Grundzüge und Principien der Reformacte eine Veränderung gemacht werden soll, die so oft von den Ministerbänken herabgepredigt worden ist, Anderes, als die Negation jedes Fortschrittes, als das conservative Princip in aller seiner Ausdehnung und Strenge? Keinem Menschen kann es ein Geheimniß seyn, daß wir in dem gegenwärtigen Zustande des Repräsentativsystems keine Reformen, weder administrative noch legislative, erhalten werden, als solche, denen das ehrenwerthe Mitglied für Tamworth (Peel) seine Zustimmung und Sanction zu geben etwa belieben möchte. Wäre der ehrenwerthe Baronet Premierminister, belastet mit allen Schwierigkeiten und Verantwortlichkeiten seiner amtlichen Würde, so könnte das conservative Princip wahrlich nicht in größerer Blüthe seyn. Ich meines Theils bin einer Conservativ- oder Abgeschlossenheitsregierung, wer auch an ihrer Spitze stehen mag, von Grund meines Herzens entgegen; wenn aber das Verhängniß dem Lande ein auf solchen Grundsätzen beruhendes Ministerium bestimmt, so ist es mir durchaus gleichgültig, ob der Premierminister Lord Melbourne oder das ehrenwerthe Mitglied

für Tamworth ist. Gern sehe ich ein liberales Ministerium am Ruder, aber, wenn das nicht angeht, so ist das zunächst beste eine kräftige liberale Opposition. In dem gegenwärtigen Augenblicke, zum ersten Male in der neueren englischen Geschichte, haben wir weder ein liberales Ministerium, noch eine liberale Opposition. Die Gunstbezeugungen und Emolumente der Regierung werden allerdings unter diejenigen vertheilt, welche sich Liberale nennen, aber das wirklich einflußreiche Princip in der Regierung ist das der conservativen Partei, mögen deren Mitglieder zu den Whigs oder den Tories gehören. Wie lange dieser ruhmlose Zustand unserer politischen Welt noch dauern mag, weiß ich nicht, dessen aber bin ich gewiß, daß keine neue Partei-Combination, welchen Charakter sie auch an sich tragen möge, der Wirkung liberaler Principien und der Erlangung progressiver Reform in allen unseren Institutionen mehr entgegen seyn kann als die jetzige."

In der Sitzung vom 18 April schleppten sich die Debatten lange schläfrig hin, bis sich Hr. Hume erhob. Er sprach zu Gunsten des ministeriellen Antrags unter denselben Vorbehalten, wie Tags zuvor Hr. Grote, er erinnerte besonders tadelnd an das Aufgeben der Appropiationsclausel von Seite der Minister, welche seiner Meinung nach, an dieselbe ihre Existenz zu knüpfen verbunden gewesen wären.

Lord Morpeth, der Generalsecretär für Irland, folgte mit einer sehr ausführlichen Rede. Mit einer Reihe nationalökonomischer, besonders statistischer Angaben führte er den Beweis, daß der Zustand von Irland unter Lord Normanby's Verwaltung sich besser gestaltet habe, als er früher je gewesen. In formeller Hinsicht bekämpfte er den Beschluß des Oberhauses wegen Niedersetzung der Untersuchungscommittee aus denselben Gründen wie Lord J. Russell, und vertheidigte dadurch die von letzterem vorgeschlagene Resolution. Die von Sir R. Peel aufgeworfenen Fragen, warum die Minister nicht im Oberhause versucht hätten, dem Antrage Lord Rodens ein Amendement zu substituiren, oder mindestens die Untersuchung nicht auf die Periode der Verwaltung Lord Normanby's zu beschränken, wodurch das Votum den Charakter eines speciellen Tadels für das jetzige Ministerium verloren haben würde, beantwortete Lord Morpeth zunächst durch Hinweisung auf die Parteisucht, die sich gerade im Verlauf jener Debatte im Oberhause so sehr kundgegeben und jede Hoffnung auf gütliche Uebereinkunft vereitelt habe, dann aber auch dadurch, daß er daran erinnerte, wie nachtheilig eine solche lang hingezogene Untersuchung für die Interessen des Landes überhaupt seyn müsse, besonders aber für die Interessen Irlands, wo Alles von neuem in Verwirrung gestürzt werden würde, wenn man die Ausübungen des königlichen Begnadigungsrechts während der letzten Jahre beanstanden und eine Verwaltung nach ganz entgegengesetzten Principien in Aussicht stellen wollte. „Wenn die edlen Lords und ehrenwerthen Herren gegenüber," sagte Lord Morpeth, „auch nur den zehnten Theil von dem wirklich glauben, was sie so ohne alle Gewissensscrupel dem Hause erzählen (Beifall und Gelächter), wenn irgend ein Theil der hochtrabenden Worte, mit denen sie sich den Mund ausfüllen (großes Gelächter von Seiten der Opposition), ja, der hochtrabenden Worte von Anklagen und Beschuldigungen, mit denen es ihnen gefällt, sich den Mund zu füllen, im Stande wäre, durch Beweise erhärtet zu werden, so würde die Unzweckmäßigkeit des neuerlichen Verfahrens an einem andern Orte noch deutlicher und bleibender seyn. Es ist mehr als nöthig vorgebracht worden, um zwanzig förmliche Anklagen gegen das Ministerium zu erheben, wenn das Alles nur auf Thatsachen begründet wäre, — Anklagen insbesondere gegen den Marquis von Normanby, als Inhaber der Executiv-Gewalt in Irland, und gegen mich selbst, der ich mehr als einmal mit der Ausführung der Instructionen desselben und denen des Ministeriums beauftragt gewesen bin, welches sein Verfahren dadurch billigte, daß es ihn in der Verwaltung von Irland beließ. Aber gesetzt, jene Anklagen wären wohlbegründet, ist denn ein Ausschuß des Oberhauses wohl das geeignete Forum, an das sie zu verweisen sind? Ist das Oberhaus dazu geeignet, die einzelnen Punkte der Anklage im voraus zu untersuchen, wenn, im Falle der wirklichen Anklage des Ministeriums oder eines Mitglieds desselben, das Richter-Amt ebenfalls von dem Oberhause geübt werden muß?" Daß aber das Ministerium, wenn gleich die Sache aus einem so ernsten Gesichtspunkte ansehend, in Folge des Oberhausbeschlusses nicht seine Entlassung eingereicht habe, erklärte Lord Morpeth daraus, daß die Stellung des Melbourne'schen Ministeriums, welches seine Macht dem Volkswillen verdanke, es vorzugsweise von der Ansicht des Unterhauses, der speciellen Vertreter des Volks, abhängig mache, weßhalb denn auch der von den Ministern eingeschlagene Weg, eine Entscheidung des Unterhauses zu provociren, als der allein geeignete habe erscheinen können.

Sir James Graham entgegnete, seiner Ansicht nach benütze die Regierung jetzt nur eine ihr sehr erwünschte Gelegenheit, um durch ein für sie günstiges Votum der Gemeinen das kaum noch zusammenhaltende, in allen seinen Theilen erzitternde Ministerium auf einige Zeit zu stützen, — ein Versuch, der, wie er glaube, mißlingen müßte, da die radicale Partei dem Ministerium Melbourne nicht länger das Leben zu fristen geneigt sey,*) und daher, um es zu stürzen, es gar nicht einmal mehr der Bemühungen der Conservativen bedürfe.

(Fortsetzung folgt.)

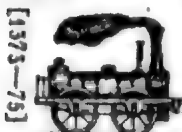
*) Von Hrn. Wakley, Hrn. Duncombe's radicalem Collegen in der Repräsentation von Finsbury und dermaligem Coroner für Middlesex, erzählt der Standard folgende Anekdote: „Am 22 April hielt Hr. Wakley in einem Haus auf der Portlandplace eine Todtenschau. Als der Büttel des Bezirks die gewöhnliche Formel las, mit welcher nach beendigter Untersuchung die Coroners-Jury entlassen wird, und mit den Worten schloß: „Gott erhalte die Königin!" setzte Hr. Wakley mit Nachdruck hinzu: „Und nicht ihre Minister!" — Ein Geschworner: „Was, gefallen sie euch nicht, Hr. Wakley?" Coroner: „Ich würde mit Vergnügen ihre Obduction vornehmen." Ein zweiter Geschworner: „Was für ein Verdict ließe sich da fällen?" Coroner: „Das gerechteste Verdict gegen ihre politischen Mörder wäre wohl: „Rechtfertigbarer Todtschlag." (Gelächter.)

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich: Veränderungen bei der Armee. Befördert: zu General-Majoren, die Obersten: Karl Bossard, Inf. Reg. Nr. 12; Andreas Edler v. Zimmer, Comm. des Mineur-Corps; Franz Bienefeld v. Löwenkron, von Inf. Reg. Nr. 28, und Aloys Gr. Gaisruck, von Drag. Reg. Nr. 4; zum Obersten, der Oberstlieutenant: Leopold Eber. Rousseau d'Happancourt, von Inf. Reg. Nr. 62, Gen. Comm. Adjut. in Ungarn, bei Inf. Reg. Nr. 21, als 2ter Oberst; zum Oberstlieutenant, der Major: Joseph Lauterbach, vom 1sten Art. Reg., im Regte; zu Majoren, die Hauptleute und der Rittmeister: Caspar Kermpotich, vom Liccaner Gr. Inf. Reg. Nr. 1, beim Szluiner Gr. Inf. Reg Nr. 4; Fr. Edler v. Schönholz, vom Gr. Inf. Reg. Nr. 9, beim Gr. Inf. Reg. Nr. 5, Leonhard Rampelt, vom Szekler Huf. Reg. Nr. 11, im Regimente; Anton Pointner, vom Feuerwerks-Corps, im 1sten Art. Reg.; Ladislaus Nagy v. Alsó Szopor, vom Gen. Quartierm. Stabe, im Corps, und Duimo v. Ceqa, von Inf. Reg. Nr. 15, zum Platz-Major in Zara; Andreas Müller

Edler v. Müllenau, Oberstl. vom 1sten Art. Reg., wurde Comm. des Garnis. Art. Distr. in Slavonien; in Pensionsstand versetzt: die Obersten: Ant. Negroni de Ello, Comm. des Gend. Reg., mit Gen. Maj. Char.; Vinc. v. Czwik, von Hus. Reg. Nr. 10; der Oberstl. Gottfr. Kayendörfer, von Inf. Reg. Nr. 24, mit Obersten-Charakter; die Majore: Martin Katona, von Inf. Reg. Nr. 52, Emerich v. Vacky, vom Szekler Hus. Reg. Nr. 14, und Anton Meszera, Platz-Major zu Mantua, mit Oberstl. Char.; dann Wenzel Frhr. Schirnding, von Cuirassier-Reg. Nr. 5; die Hauptl. und der Rittmeister: Seb. Berchtholt, mit Majors-Char. und Pension, Karl Biro, vom 1sten Szekler Gr. Inf. Reg. Nr. 14, Stephan v. Huszty, von Hus. Reg. Nr. 6, und Ant. Eckhardt v. Eckartsburg, Platzhauptm. in Josephstadt, mit Majors-Charakter; Caspar Frhr. v. Rengebauer, Oberstl. in Pension, erhielt nachträglich den Obersten-Charakter; Emanuel Graf Zichy-Ferraris, überz. Major von Kaiser Hus. Reg. Nr. 1, hat quittirt.

[1373—75]



Die fünfte General-Versammlung

der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie

wird unter Zustimmung des verehrlichen Gesellschafts-Ausschusses am 13 Mai d. J., Vormittags 8 Uhr, im Saale der hiesigen Buchhändler-Börse stattfinden.

Die Tagesordnung wird

1) einen einleitenden Vortrag des Vorsitzenden,
2) den Geschäftsbericht,
3) die Vorlegung der Rechnung vom Jahre 1838,
4) die Wahl vier neuer Ausschußmitglieder an die Stelle der am 30 Junius d. J. austretenden

umfassen.

Rücksichtlich der den Actionnärs zustehenden Stimmenzahl der Legitimation und der Bedingungen, unter welchen besondere Anträge nachträglich auf die Tagesordnung kommen können, erlauben wir uns auf die Statuten zu verweisen.

Wir bemerken noch, daß die ausscheidenden Ausschußmitglieder, welche sofort wieder gewählt werden können, sind

Herr Heinrich Courvoisier,
" Kramermeister Poppe,
" Appellationsgerichtsrath Dr. Haase,
" Kammerrath und Ritter Frege,
" Bürgermeister Hübler in Dresden,
" Friedrich Brockhaus.

Die nach erfolgter Wahl der General-Versammlung offen bleibenden beiden Stellen werden nach §. 25 der Statuten durch Wahl des Ausschusses besetzt. — Leipzig, am 16 April 1839.

Leipzig-Dresdener-Eisenbahn-Compagnie.
Gustav Harkort, Vorsitzender.
J. Busse, Bevollmächtiger.

[1040—42] **Vorladung.**

Der Gemeine, Georg Wilhelm Lutz, des Cuirassier-Regiments Prinz Karl, lediger Schuhmacherssohn aus Hohenaltheim, fürstl. Oettingen Wallerstein'schen Herrschaftsgerichts Bissingen, wurde wegen Verbrechens des Diebstahls in Untersuchung gezogen.

Derselbe hat sich eigenmächtig von seinem Regimente entfernt und wurde hierauf, da sein Aufenthalt unbekannt war, in Folge Beschlusses der Untersuchungs-Commission nach Art. 421. Th. II. des St. G. B. am 27 December v. J. öffentlich aufgefordert,

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Regiments-Commando zu erscheinen und sich wegen der bezeichneten Anschuldigung zu verantworten. Nachdem nun Lutz sich auf diese Ladung nicht gestellt hat, so wird er mit selbem Termin und auf dieselbe Weise zum zweitenmale öffentlich mit der Warnung vorgeladen, daß nach Verlauf des ihm gesetzten dreimonatlichen Termins wider ihn als gegen einen Ungehorsamen, den Gesetzen gemäß, werde verfahren werden.

München, den 27 März 1839.

Das Commando des Cuirassier-Regiments Prinz Karl.

Wegen Beurlaubung des Hrn. Obersten Frhrn. v. Zandt.

Frhr. v. Pflummern, Oberstlient.

[1063—65] **Edictalladung.**

Im Collocationsbescheide dd. Kassel den 8 Februar 1793 in der Concurssache des Geheimen Raths und Regierungs-Präsidenten von der Malsburg kommen unter andern folgende Schuldposten vor:

I. unter den Hypothekargläubigern:
„5. Wilhelmine Caroline von Buttlar, geborne v. Berlepsch zum Ziegenberg mit 1000 Thlr. sammt Zinsen von 1768 bis zur Edictalcitation und 7 Rthlr. 18 alb. 4 hlr. Kosten, vermöge gerichtlicher Hypothek vom 18 Februar 1755."

II unter den Chirographargläubigern:
„1. Kaufmann Koch allhier (zu Kassel) modo dessen Erben mit 70 Stück Ducaten Wechselschuld, cum usuris vom 19 November 1766 bis zur Edictalcitation."
„4. die verwittwete Obereinnehmerin von Spiegel zum Desenberg, geb. v. Urf, mit 500 Thaler Wechselschuld, und von 1765 bis zur Edictalcitation laufenden Zinsen, auch noch pro rata zu specificirende und moderirende Kosten." —
„15. des Steuerrath Wiehbahn Erben mit 4576 Rthlr. 26 alb. 11 hlr."
„18. die Schutzjuden Gebrüder Ruben und Beer Hesse Goldschmidt mit 141 Rthlr. 28 alb. 10 hlr. Rest ausgeklagter Rechnungen, cum usuris morae, und zwar von 65 Rthlr. 12 alb. 10 hlr. von Ostern 1756 an, und von 78 Thlr. 16 alb. seit der im Februar 1765 erhobenen Klage bis zur Edictalcitation."
„21. des Kaufmanns Kisters Erben mit 240 Thlr. 20 alb. 1 hlr. und 58 Rthlr. 11 alb. Zinsen bis zu Ende des Jahres 1770 und von da weiteren Interessen bis zu erkannter Edictalladung, auch 21 Thlr. 26 alb. moderirte Kosten,"
„24. der Pfarrer Köster und dessen Ehefrau mit 200 Thlr. nebst Zinsen ad alterum tantum."

Als nun der Rechtsnachfolger des genannten Geheimeraths und Regierungspräsidenten, Major Gottlob von der Malsburg zu Malsburg, im Jahre 1823 durch Vergleich mit den Creditoren die Aufhebung des Concurses und der Revenuen-Sequestration bewirkte, mußte derselbe hinsichtlich dieser Schuldposten, weil die Befriedigung der betreffenden Gläubiger oder die Legitimation der aufgetretenen Rechtsnachfolger oder Stellvertreter nicht genügend nachgewiesen werden konnte, folgende Beträge gerichtlich deponiren.

Zu I. 5. die 150 Thaler 26 alb. 11 hlr., welche es dem Vormunde der Söhne des Obristen Thilo von Westernhagen zu Berlingerode, Amtmann Felber zu Teistungenburg, ertragen haben würde.
Zu II. 1. die ganze Forderung mit 515 Rthlr. 11 alb. 8 hlr.
Zu II. 4. die ganze Forderung mit 800 Thlr.
Zu II. 15. die ⅟₃₆, welche es der Magdalene Kraut, verehelichten Braun, und der Katharine Kraut, verehelicht gewesene Koch, ertragen haben würde mit 253 Thlr.
Zu II. 18. die 182 Thlr. 22 alb., welche es dem Ruben Hesse Goldschmidt ertragen haben würde.
Zu II. 21. die ganze Forderung mit 300 Thlr.
Zu II. 24. die ganze Forderung mit 100 Thlr.

Jetzt stellt der Obergerichts-Anwalt Henkel, in seiner Eigenschaft als Vormund über die Kehr'schen Kinder, als Cessionare des Majors von der Malsburg, vor und belegt durch Bescheinigungen, daß sein Cedent

Zu I. 5. sich mit dem genannten v. Westernhagen'schen Vormunde Karl Christ. Felber gemeinschaftlich mit einer Wilhelmine v. Westernhagen verglichen und die Vergleichssumme am 26 November 1822 an den angeblich bevollmächtigten Kammerherrn v. Buttlar zu Kassel mit im Ganzen 231 Thlr. 4 gGr. ausgezahlt habe;
zu II. 1. daß er sich mit den angeblichen Erben, nämlich
1) der Ehegattin des Rentmeisters Reccius, Johanne geb. Kunkel zu Haina,
2) dem Apotheker Moriz Kunkel zu Corbach,
3) der Ehegattin des Rittmeisters v. Todenwarth, Caroline, geb. Kunkel, zu Kassel,

verglichen und denselben am 19 September 1822 die Vergleichssumme mit 157 Thaler 22 alb. ausgezahlt habe;

zu II. 4. daß derselbe mit den angeblichen Erben, nämlich
1) Philippine v. Calenberg zu Kassel, laut Vergleichs und Quittung vom 1 October 1821, auf 50 Thaler,
2) den angeblichen Kindern der Auguste v. Trott, geb. v. Spiegel zu Solz,
a. Obervorsteher und Oberappellationsrath v. Trott zu Kassel,
b. Philippine v. Trott zu Nentershausen,
c. Regierungsrath August v. Trott zu Hanau,
d. den angeblichen Kindern des Friedrich

v. Trott, Louise, verehelichte Heathcot, und Lisette, verehelichte v. Haynau (zu Kassel)
laut Vergleichs und Quittung vom 25 März 1825, unterzeichnet für sämmtliche Interessenten von dem unter a genannten angeblichen Miterben, auf 89½ Thlr.

3) dem angeblichen Testamentserben der Henriette v. Spiegel, Obervorsteher und Oberappellationsrath v. Trott zu Kassel, laut Vergleichs und Quittung vom 25 März 1825, auf 89½ Thlr.,

4. den angeblichen Kindern und Enkeln des Oberjägermeisters v. Spiegel zum Diesenberg

a. den angeblichen Kindern des Generals Spiegel und Namens derselben deren Mutter, geb. v. Buttlar,

b. P. v. Spiegel,

c. Wilhelmine v. Spiegel,

laut Vergleichs und Quittung vom 15 Februar 1825, auf 71 Thlr.

5) den angeblichen Enkeln der Geheimen Kriegsräthin v. Verschuer zu Solz.

a. Ernst v. Verschuer, fürstlich Fürstenberg'schen Oberjägermeister zu Donaueschingen,

b. Rittmeister, nachher Oberstallmeister Wilhelm v. Verschuer,

c. Sophie v. Verschuer,

d. Julie v. Verschuer,

e. Louise v. Verschuer, verehelichte Gleim,

f. Caroline v. Verschuer,

g. August v. Verschuer

laut Vergleichs und Quittung vom 5 Februar 1827, auf 71 Thlr.

6) den angeblichen Kindern einer verehelichten v. Wrede, geb. v. Spiegel,

a. Wilhelmine v. Wrede, verehelicht an den Hauptmann v. Wick zu Walsrode im Hannöver'schen,

b. Louise v. Wrede, Chanoinesse zu Kloster Isenhagen,

laut Vergleichs und Quittung vom 21 Februar 1825, auf 70 Thlr.

7) den angeblichen Kindern einer verehelichten v. Laroche-Starkenfels,

a. Christian v. Laroche v. Starkenfels, königl. preuß. Generalmajor zu Breslau,

b. Karl v. Laroche v. Starkenfels, badischem Major zu Mannheim,

c. Philipp v. Laroche v. Starkenfels, badischem Generalmajor,

laut Vergleichs und Quittung vom April und Mai 1825 auf 71 Thlr. sich verglichen und denselben die betreffenden Vergleichs-Summen ausgezahlt habe,

zu II. 15. daß derselbe

1) mit den angeblichen Kindern der Magdalene Kraut, verehelichte Braun,

a. Hofsattler Ludwig Theodor Braun zu Kassel,

b. Martha Elisabeth Braun zu Weissenborn bei Heiligenstadt,

c. Johann Adolph Braun zu Engern bei Marburg,

d. Friedrich August Braun zu Eschwege,

e. Johannes Braun in Berlin,

laut Vergleichs und Quittung vom 8 October 1822, für sämmtliche Interessenten unterzeichnet von dem unter a genannten angeblichen Miterben, wegen deren ⅙₆ auf 51 Thaler 21 alb. 8 hl.

2) mit der angeblichen Tochter der Katharine Kraut, verehlicht gewesenen Nicolaus Koch, Johanne Magdalene, des Steuerschreibers Marth Ehefrau zu Bergen, laut Vergleichs und Quittung vom 21 März 1825, wegen deren 1/72 auf 51 Thaler 21 alb. 8 hlr.

sich verglichen und demselben die Vergleichssummen ausgezahlt habe;

zu II. 18. daß er mit den angeblichen Erben des Ruben Hesse Goldschmidt, namentlich

1) Selig Goldschmidt,

2) Samson Ruben Goldschmidt

gemeinschaftlich mit den Erben des Beer Hesse Goldschmidt laut Vergleichs und Quittung vom 8 November 1822 auf zusammen 61 Thaler 11 alb. sich verglichen und denselben die Vergleichssumme ausgezahlt habe;

zu II. 21. daß er mit den angeblichen Erben

1) Amalie Elisabeth v. Meyerfeld, geb. Knobel zu Fulda,

2) dem englischen Oberamtsverweser Johann Balthasar Christian Knobel am Vorgebirge der guten Hoffnung, und für denselben dessen angeblicher Generalmandatar, dem Geheimerathe und Regierungspräsidenten W. A. F. v. Meyerfeld,

3) den Kindern des verstorbenen Doctors Knobel, unter Vormundschaft des C. F. Reuel zu Gelnhausen und des J. M. Bode zu Marköbel,

4) Johanne Katharine Henriette v. Meyerfeld, geb. Knobel zu Fulda, laut Vergleichs und Quittung vom Jahr 1822 auf 92 Thlr. sich verglichen und denselben die Vergleichssumme ausgezahlt habe;

zu II. 24. daß er sich mit dem angeblichen Bevollmächtigten der angeblichen Erben, Kreissecretär Jungkurt zu Kassel, laut Vergleichs und Quittung vom 12 November 1822 verglichen und demselben die Vergleichs-Summe mit 200 Thlr. ausgezahlt habe.

Der genannte Cessionar beantragt deßhalb alle diejenigen, welche etwa gleiche oder nähere Ansprüche an die obgedachten deponirten Beträge zu haben glauben, als die vorgenannten Personen, mit denen sich verglichen und welche befriedigt seyen, oder auch diese selbst, falls sie den Vergleich und die Befriedigung in Abrede stellen sollten, auf einen anzuberaumenden Termin öffentlich vorzuladen, um darin ihre etwaigen Ansprüche anzumelden.

Nachdem nun diesem Suchen Statt gethan worden, so werden alle diejenigen, welche an die obgedachten deponirten Beträge Ansprüche machen zu können glauben, hiermit aufgefordert, diese Ansprüche im

Termin den 16 Jul. d. J., Vormittags 11 Uhr,

durch bevollmächtigte hiesige Obergerichts-Anwälte bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden, bei dem Rechtsnachtheile, daß sie sonst damit ausgeschlossen, die obengedachten Empfänger für die alleinigen Rechtsnachfolger der ursprünglichen Gläubiger angenommen, die von ersteren ausgestellten Quittungen als anerkannt betrachtet und jene deponirten Beträge dem Cessionar des Majors von der Malsburg überwiesen werden sollen.

Kassel, den 9 März 1839.

Kurfürstlich Hessisches Obergericht, Civil-Senat.

Rommel.

[1473-75] **Aufforderung**

zur Bewerbung um die erledigte Stelle eines ordentlichen Lehrers an der k. Thierarznei-Schule zu Stuttgart.

An der k. Thierarznei-Schule zu Stuttgart ist die Stelle eines ordentlichen Lehrers der Thierarzneikunde, zunächst für das Lehrfach der Anatomie, Arzneimittellehre und allgemeinen Pathologie, in Erledigung gekommen, welche demnächst wieder besetzt werden soll.

Die Bekleidung dieser Stelle setzt, neben der für den demonstrativen Vortrag der Anatomie erforderlichen Tüchtigkeit, zugleich gründliche wissenschaftliche Kenntnisse im Gesammtumfange der Thierarzneikunde und ihrer Hülfsfächer, so wie bereits erworbene praktische Uebung in derselben in der Art voraus, daß der betreffende Lehrer nach Umständen auch andere Lehrpensen übernehmen und an Besorgung des Thierhospitals Antheil nehmen kann.

Für die Prosectors-Arbeiten ist demselben ein besonderer Gehülfe in der Person eines Unterlehrers beigegeben.

Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 750 fl. nebst freier Wohnung im Instituts-Gebäude für die Person des Lehrers verbunden.

Die Bewerber um diese Stelle werden aufgefordert, ihre deßfallsigen Gesuche, welche eine nähere Angabe über ihre persönlichen Verhältnisse und die erforderlichen beglaubigten Zeugnisse über ihre Studien, Kenntnisse und Leistungen im thierärztlichen Fache zu enthalten haben,

innerhalb 4 Wochen

an die unterzeichnete Stelle einzusenden.

Stuttgart, den 23 April 1839.

Königliches Medicinal-Collegium.

Wächter.

Hettich.

[1442] # PROSPECTUS.

Monsieur le Conseiller intime, chevalier de **Wiebeking** à Munich, publie en ce moment un ouvrage en sept volumes, grand quarto, accompagnés de deux cents planches, sous le titre suivant:

„Analyse descriptive, historique et raisonnée des monuments de l'antiquité, des édifices les plus remarquables du moyen-âge et des derniers temps, des plus grandes rivières, des canaux navigables et d'irrigation, des désséchements, des ponts et des ports en Europe."

Les trois premiers volumes ainsi que le trois atlas y appartenant et renfermant quatre-vingt-dix-huit grandes planches sont déjà publiés. Ces trois volumes dont les deux premiers traitent de l'Italie et le *troisième* de la France, peuvent fixer un jugement compétent sur tout l'ouvrage. Le *quatrième* doit traiter de l'Angleterre et de la Hollande; le *cinquième* de la Belgique, du Danemark, de la Suède et de la Russie; le *sixième* de l'Allemagne et des Etats Autrichiens, excepté le royaume lombardo-vénitien dont l'auteur a déjà parlé dans le premier volume; et enfin le *septième* de l'Espagne, du Portugal et des antiquités de la Grèce.

Les voyages scientifiques que l'auteur a entrepris pour des reconnaissances locales indispensables à un tel ouvrage, ainsi que les frais de tant de planches et de l'impression des trois premiers volumes lui ont occasionné une dépense de 30,000 florins. L'auteur se voit donc dans la nécessité de ne pas dépenser une plus grande somme sans avoir d'espérance de remboursement. C'est pourquoi il ouvre une souscription pour tout l'ouvrage; mais si le nombre des souscripteurs ne s'élève pas à deux-cents, l'auteur se trouve forcé à déclarer qu'il faut suspendre la publication du quatrième, cinquième, sixième et septième volume.

Si les administrateurs et ceux qui tiennent les rênes du gouvernement ont la persuasion que la description de tous les ouvrages architectoniques présente l'expérience des siècles, qu'elle peut à l'avenir garantir des écueils, que ces ouvrages sont les témoins les plus sûrs des progrès de la civilisation, des sciences et des arts des nations, qu'ils sont aussi bien des trésors historiques, qu'artistiques, et enfin que le savoir et le goût des administrateurs présents seront jugés par la postérité impartiale, de même que nous jugeons maintenant ceux qui nous ont précédés: ils s'empresseront

de venir à l'aide d'une entreprise aussi importante, et plus les gouvernements, nous l'espérons, auront réussi dans leurs entreprises architectoniques respectives, plus ils seront portés a en voir le rapport à côté de ceux sur l'antiquité, plus la comparaison du présent et du passé leur sera intéressante. Et à l'exemple des Gouvernements et Administrations, les Bibliothèques publiques, les Ingénieurs et Architectes, et les Particuliers mêmes, s'intéresseront au succès d'un aussi grand ouvrage et serons fiers d'avoir contribués à sa réussite.

Les souscripteurs pourront recevoir immédiatement les trois volumes déjà publiés dont le prix est de 40 Ducats; les quatrième, cinquième et sixième volumes seront de 10 Ducats chaque, le septième et dernier sera donné gratis. Après le 1 Janvier 1810 le prix sera haussé.

Il se trouve en ce moment cinquante-un souscriptions parmi lesquelles nous mentionnons les suivantes: S. M. l'Empereur d'Autriche — 6 exemplaires; S. M. le Roi des Pays-Bas — 5 exempl.; S. M. la grande Duchesse de Parme, le Prince Royal de Prusse; les Ducs de Wurtemberg et de Leuchtenberg; la Direction Général et l'école des Ponts et Chaussées à Paris; les Bibliothèques publiques de Berlin, de Florence etc., et plusieurs Ingénieurs et Architectes de France et d'Italie les deux pays dont l'ouvrage à jusqu'aujourd'hui traité.

Munich, le 1 Mai 1839.

[1420] In der Franz Ser. Hübschmann'schen Buchdruckerei und Verlagshandlung hat so eben die Presse verlassen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Darlegung

des Rechts- und Thatbestandes

mit authentischen Documenten,

als Antwort auf die in der preußischen Staatszeitung vom 31 December 1838 enthaltene Erklärung der preuß. Regierung.

Rom, aus der Druckerei des Staatssecretariats.

Erste Abtheilung.

Preis 30 kr.

Die zweite Abtheilung wird in wenigen Tagen nachfolgen.

München, den 27 April 1839.

[1280—81] **Bade-Schrift.**

In der Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, zu Kissingen in den dortigen litterar. Anstalten:

Kissingens Bäder und Heil-Quellen.

Ein Taschenbuch

für Cur-Gäste und Aerzte.

Von

Dr. F. A. Balling,

k. bayer. Brunnenarzte.

Mit 1 Plan von Kissingen.

8. Velinpapier, geheftet. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Ueber den Werth dieses Werkchens verweisen wir auf die Recension in der Allg. medicinischen Zeitung, 1837 Nr. 7[illegible] „Ueber Kissingens Heilquellen eine neue Schrift zu erhalten, war, bei den in den letzten Jahren stattgefundenen Riesenfortschritten in der Verbesserung und Vervollständigung dieses Curorts, in der That ein sehr dringendes Bedürfniß, und diesem wird durch die vorliegende, sich durch ächt wissenschaftlichen Geist und gediegene umfassende Sachkenntniß sich sehr vortheilhaft auszeichnende Schrift vollständig Genüge geleistet u. s. w."

[1413] **Neuestes von Dr. Strauß.**

Eine Schrift, welche gleichsam

das Glaubensbekenntniß des Dr. Strauß

enthält, ist gewiß eine wichtige und allgemein interessante Erscheinung: — So eben hat die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Oesterreichs u. s. w. zu haben:

Zwei friedliche Blätter

von

Dr. David Friedrich Strauß.

Vermehrter und verbesserter Abdruck der beiden Aufsätze: „Ueber Justinus Kerner," und: „Ueber Vergängliches und Bleibendes im Christenthum."

8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Altona, Joh. Fr. Hammerich.

[1399—1404] **Pariser Allgemeines Geschäftsbureau**

(gegründet im Jahre 1832)

von Ph. Lehmann und Normand in Paris,

Rue Notre Dame des Victoires, 18.

(ehemals Place Royale, 19.)

Das **Pariser Geschäfts-Bureau** besorgt alle auf Frankreich bezüglichen Aufträge. Placirung fremder Handlungscommis in Paris. — Incassos. — Einkauf von Pariser Artikeln. — Verkauf von Waaren, Möbeln, Gütern, Diamanten, Actien und Staatspapieren. — Auskunftsertheilungen aller Art. — Insertionen in allen französischen Journalen u. s. w. Briefe und Pakete sind portofrei einzusenden unter Adresse:

Ph. Lehmann & Normand,

Rue Notre Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1521] Im Verlage der **Gebrüder Reichenbach** in **Leipzig** sind kürzlich erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu *Augsburg* und *Lindau*:

Anacreontis carminum reliquias, edidit *Th. Bergk*. brosch. 1½ Thlr.

Ciceronis pro Sexto Roscio Amerino oratio. Recensuit, emendavit scripturae varietatem, veterem scholiastam, selectas variorum annotationes suasque adjecit Dr. *G. Büchner*. 1½ Thlr.

Dr. A. G. Gernhard, Opuscula seu Commentationes grammaticae et Prolusiones varii argumenti, nunc primum uno volumine comprehensae, emendatae, locupletatae. 1⅔ Thlr.

Dr. C. Ramshorn, *Eutropii* breviarium hist. Romanae. Mit Verweisungen auf die Schulgrammatiken von *Ramshorn* und *Zumpt*. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuche. brosch. 14 gr.

Dr. F. Possart, Neugriechische Grammatik, nebst einer kurzen Chrestomathie und einem Wörterbuche, für Schul- und Privatgebrauch. 1⅓ Thlr.

[1481] Bei **J. G. Heubner,** Buchhändler in **Wien**, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Logik

von

J. N. Jäger,

Dr. und gewesener supplirender Professor der Philosophie an der k. k. Universität zu Lemberg.

Gr. 8. brosch. Preis 18 gr.

Dieses Handbuch der Logik vereinigt Gründlichkeit der Wissenschaft mit der größten Klarheit und Deutlichkeit der Darstellung. Zur Erläuterung der darin enthaltenen Grundsätze und Regeln sind allenthalben passende Beispiele beigefügt, so zwar, daß dieses Werk nicht nur dem Studirenden, sondern auch denjenigen, die ihre wissenschaftliche Bildung nicht an öffentlichen Lehranstalten empfangen, wie nicht minder wegen der leichten Faßlichkeit, auch der weiblichen Jugend empfohlen werden kann.

Berichtigung.

In der Anzeige Nro. 1521 in der Beilage Nr. 110 Verkauf von Edelsteinen 2c. ist in der vorletzten Zeile A. W. Lit. C statt Lit. B zu lesen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 123.

Freitag 3 Mai 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Buenos-Ayres: Rosas' Schreckensherrschaft. — Spanien. Madrid 18 April: Näheres über die Unterbrechungen der Communicationen durch Abtheilungen Cabrera's; Gräuel der letztern; Van Halen vor ein Kriegsgericht gestellt; Anklagen gegen Espartero. — Großbritannien. Lord J. Russell beharrt auf der Suspensionsbill in Betreff der Verfassung von Jamaica, doch will er die anfängliche Dauer verkürzen. — Frankreich. Soult soll definitiv — zum letztenmal? — zurückgetreten seyn, um der Partei Thiers die Portefeuilles allein zu lassen. — Italien. Briefe aus Neapel (in Sicilien noch häufiger Schneefall) und Rom (Berichtigung in Betreff des Hrn. Hüsgen gewordenen Bescheids). — Deutschland. München (Bestätigung der baldigen Rückkehr Sr. k. Hoh. des Kronprinzen), Stuttgart (die Geistlichen wollen am Schillerfest die Glocken schweigen lassen), Frankfurt, Weimar, Braunschweig, Göttingen (die Facultätsgutachten confiscirt), Hannover (Fortdauer der Wahlzwiste). — Tunis und Tripolis. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der Divan im J. 1838. (Die Quarantainen. Die Verwaltungs- und Armeereformen.) — Zea-Bermudez über die spanische Thronfolge. — Beschluß der Unterhausverhandlungen über die irische Politik. — Der rheinische Landtagsabschied. — Erklärung des k. niederländischen Geschäftsträgers, Hrn. v. Scherff.

Datum der Börsen: London 26; Amsterdam 27; Frankfurt a. M. 29 April.

Buenos-Ayres.

(Journal des Débats.) Nach den letzten Nachrichten aus Buenos-Ayres, die über Rio-Janeiro eingetroffen sind, überschreitet die Wuth des Dictators Rosas, gestachelt von der Furcht, alle Gränzen. Selbst die unerschütterlichsten Anhänger des Weltfriedens werden sich glücklich schätzen, daß er in seinem unsinnigen Hochmuth im vergangenen Monat October das Ultimatum der französischen Regierung verworfen hat. Welche ehrenvolle und dauerhafte Allianz wäre in der That mit einem solchen Ungeheuer möglich gewesen? Ein Schreiben aus jenem unglücklichen Lande vom 30 Jan. meldet Folgendes: „Rosas setzt in blinder Wuth seine Grausamkeiten fort. Er sucht den gegen ihn gerichteten Haß durch den Schrecken zu lähmen. Dieser Schrecken aber hat sich seiner selbst bemächtigt; er wagt es nicht mehr, in den Straßen zu erscheinen, läßt Niemanden vor sich, und gesattelte Pferde stehen beständig an den Thoren seines Palastes zu seiner Flucht bereit, im Falle Riveira triumphiren sollte. Ich erwähne hier nur Ein Beispiel seines Wüthens. Ein Spanier, Namens Cienfuegos, von ehrenwerther und guter Familie, war in ein junges Mädchen verliebt, welches dieselbe Straße bewohnte, wo der Palast des Präsidenten steht. Seine häufigen Besuche waren bemerkt worden, und da sie immer bei Nacht statt hatten, so war dieß genug, ihn für einen Verschwörer zu halten, und sein Tod wurde beschlossen. Am 8 Jan. Morgens in dem Augenblick, als er das Haus seiner Geliebten verließ, wurde er von Soldaten ergriffen und in den Kerker geschleppt, wo man ihn fesselte und ihm befahl, sich zum Tode zu bereiten. Vergebens betheuerte er seine Unschuld, vergebens opferte das junge Mädchen selbst ihre Ehre, um das Leben ihres Geliebten zu retten, und entdeckte ihre nächtlichen Zusammenkünfte; vergeblich waren auch die Bitten des Beichtvaters für den Unglücklichen. Dieser wurde nach 24 Stunden, ohne gehört oder gerichtet worden zu seyn, im Hofe des Gefängnisses erschossen. Vor seinem Tode richtete Cienfuegos einige Worte an die Soldaten. Diese, bewegt und erschüttert, unterzogen sich nur mit Widerstreben ihrem abscheulichen Dienst. Eine erste Salve verwundete ihn kaum; man mußte zum zweitenmal Feuer geben, und am Ende war der Officier noch genöthigt, mit seinem Säbel Cienfuegos den Todesstoß zu geben. Alle politischen Gefangenen wurden gezwungen, diesem Schauspiel beizuwohnen. Zwei andere Opfer wurden noch an demselben Tag ohne Urtheil hingerichtet. Vier Henker, die zu dem Obristengrad erhoben worden, sind die würdigen Stützen dieser blutigen Tyrannei."

Spanien.

⊙ Madrid, 20 April. Die Folgen von Van Halens schmählichem Rückzuge zeigen sich bereits. Mit Blitzesschnelle weiß Cabrera die ihm auf eine so unbegreifliche Weise gegebenen Blößen zu benutzen. Madrid selbst erhält die Beweise davon, indem zahlreiche hier ankommende Flüchtlinge uns melden, daß zwei Carlistische Corps, 3000 Mann stark, unter Marconell und Polo, in die Provinz Guadalaxara eingedrungen sind. Schon früher befestigten die Carlisten die Punkte von Alustante und Fuente de Saz, um ihre Operationen von Nieder-Aragonien aus nach Neu-Castilien auszudehnen, und den Fall von Molina, dem Schlüssel dieser Provinz, herbeizuführen. Seit dem 17 aber sind sie sogar vor dem Fort von Alcolea del Pinar, auf der großen Heerstraße zwischen Guadalaxara und Calatayud, erschienen, und man befürchtet, daß die schwache Besatzung sich nicht werde halten können. Seit drei Tagen ist demnach unsere Verbindung mit Saragossa unterbrochen, und man ist wegen des Schicksals der auf diesem Wege abgegangenen Posten, Diligencen und Couriere in Ungewißheit. Auch in Cifuente erschienen vorgestern 25 berittene Carlisten, und führten den Alcalden fort; seitdem sollen sie das dortige Fort angegriffen haben. Die vermögenden Einwohner von Brihuega flüchteten nach Guadalaxara, und man befürchtet, daß ein großer Theil der zurückgebliebenen brodlosen Arbeiter die Schaaren der Carlisten verstärken werde. Ueber Van Halens Lage fehlen uns alle Nachrichten; sollte er aber Aragonien verlassen, um der Provinz Guadalaxara zu Hülfe zu kommen, so kann Cabrera durch nichts abgehalten werden, über Teruel, Alcañiz, Caspe oder Daroca herzufallen. Zudem wissen wir nicht einmal, wer den Befehl über die Armee des Centrums übernommen hat; von Rechtswegen hätte er dem General Amor zugestanden; dieser soll ihn aber an den General Ayerve, auf welchen man in

Aragonien mehr Zutrauen setzt, abgetreten haben. Hier in Madrid und der Umgegend befinden sich keine Truppen, sondern nur Rekruten von der letzten Aushebung, die man doch unmöglich gegen den Feind schicken kann. Die Mancha ist mehr als je den Räuberhorden preisgegeben, welche im Namen Karls V sich Gräuelthaten erlauben, vor denen die Menschheit zurückschaudert. Bereits werden die Reisenden nicht mehr gegen Lösegeld freigegeben; Palillos läßt sie langsam zu Tode martern. Bei Fuente del Fresno ließ er 19 Fuhrleute, nachdem 6000 Piaster als Lösegeld für sie angekommen waren, durch Lanzenreiter wie in einem Caroussel niederstechen. Soldaten der Nationalmilizen, die in seine Hände fallen, läßt er zwischen zwei Bäumen aufhängen oder lebendig verbrennen. Dieß sind Thatsachen, von denen täglich alle Blätter angefüllt sind. Unsere Verbindung mit Andalusien ist daher fast beständig unterbrochen. Am 8 verbrannte der Bandit Choclan den dorthin gehenden Postwagen in der Nähe von Builen, und erschoß sieben ihn escortirende Soldaten. In dem Wagen befand sich ein von der hiesigen griechischen Gesandtschaft an den griechischen Consul in Cadiz gerichtetes Paket mit mehreren für verschiedene portugiesische Minister und Generale bestimmten Ordenszeichen. Der Gesandte fordert in der Gaceta den etwanigen Finder derselben auf, sie an die zunächst belegene Postdirection abzuliefern. — Bei dieser Lage der Dinge sucht der Finanzminister alle Verantwortlichkeit auf den Kriegsminister, und noch mehr auf den Obergeneral zu wälzen. Das von Hrn. Pita besoldete Blatt, „el Castellano,“ beschuldigt den Grafen Luchana geradezu verrätherischer Absichten, und erzählt, er verließe bisweilen bei Nacht, von nur einem Adjutanten begleitet, sein Hauptquartier, um sich zu wichtigen Conferenzen zu begeben. Gewiß ist, daß in Villarcayo Lebensmittel, Munition, Belagerungsgeschütz in Ueberfluß aufgehäuft, und daß dort gegen 30,000 Mann concentrirt sind, um den so lange angekündigten Angriff der Forts von Ramales und Guriezo zu unternehmen, durch deren Fall man den von Balmaseda zu erreichen hofft, welchen Platz der Graf Luchana bekanntlich im vorigen Jahre, weil er zu unbedeutend sey, räumte. Am 14 brach er mit seinem Hauptquartier nach Pancorvo auf, wo 3 Millionen Realen angekommen waren, die unter die Truppen vertheilt werden sollten. — Die Minister haben gestern Mittag ein Conseil gehalten, in welchem die Mehrzahl, erschrocken über die auf ihnen lastende Verantwortlichkeit, den Antrag gemacht haben soll, die suspendirten Cortes wieder einzuberufen. Der Finanzminister aber, welcher begreift, daß eine solche Maaßregel seinen unmittelbaren Sturz nach sich ziehen muß, bestand auf der Auflösung der jetzigen Kammern und der Anordnung neuer Wahlen. Auf diese Weise denkt er sich seine ministerielle Allgewalt auf wenigstens noch zwei Monate zu sichern, die Exaltirten auf seine Seite zu ziehen und endlich die Umstände abwarten zu können. Indessen will man behaupten, Alair werde stark genug seyn, um den ihm feindlichen Hrn. Pita zur Seite zu schieben. — Der oberste Kriegsgerichtshof hat nun die Erklärung abgegeben, daß kein Gesetz vorhanden sey, vermöge dessen der Oberst D. Fernando de Cordova wegen des von ihm zur Vertheidigung seines Bruders abgefaßten Zeitungsartikels vor ein Kriegsgericht gestellt werden könnte. — Nachschrift. Diesen Abend erfahren wir, daß die Carlisten Alcolea besetzt haben, und Medina Celi angreifen. Unsere Verbindung mit Saragossa dürfte demnach auf längere Zeit unterbrochen bleiben.

⊙ Madrid, 18 April. Die Regierung hat der Stimme der allgemeinen Entrüstung, die in Folge von Van Halens schmählichem Rückzuge von Segura laut geworden ist, nachgeben müssen. Die Gaceta von heute zeigt an, Ihre Maj. die Königin Regentin habe auf den Antrag ihrer Minister den General Van Halen sowohl des Oberbefehls der Armee des Centrums, als auch der Generalcapitanerie von Aragonien und Valencia entsetzt, und ein Kriegsgericht angeordnet, welches sich mit der Prüfung der gegen Segura vorgenommenen Operationen beschäftigen soll. Zugleich hat die Regierung den, jetzt in Badajoz befindlichen General Nogueras beauftragt, interimistisch den General Van Halen im Commando der Armee des Centrums und als Generalcapitän von Aragonien und Valencia zu ersetzen. Diese Ernennung erscheint um so seltsamer, als Nogueras sich erst vor kurzem wegen Körperschwäche gezwungen sah, das Commando in der Mancha niederzulegen; und ohnehin nirgendwo Beweise seiner militärischen Fähigkeiten abgelegt hat. Vielleicht aber hoffen die Minister, den übeln Eindruck, welchen der durch Van Halen mit Cabrera als Grafen v. Morella abgeschlossene Vertrag wegen Auswechselung der Gefangenen hier hervorgebracht hat, dadurch auszulöschen, daß sie gerade denjenigen General, welcher Cabrera's Mutter erschießen ließ, diesem unmittelbar gegenüberstellen. In Saragossa hat einem Volksaufstande nur dadurch vorgebeugt werden können, daß die Provincialdeputation gemeinschaftlich mit dem Ayuntamiento eine Adresse an Ihre Maj. die Königin Regentin aufsetzte, um die Bestrafung Van Halens zu verlangen, und Mittel zur Rettung Aragoniens vorzuschlagen. Die übrigen Einwohner unterzeichneten eine Adresse in gleichem Sinne. Am 24 stand Van Halen mit seinen Truppen in Villar de los Navarros, und die Reserve in Cariñena. Cabrera hatte den Weg von Daroca nach Teruel inne.

Großbritannien.

London, 26 April.

Dem M. Herald zufolge bezahlt die Königin aus ihrer Privatcasse diejenigen Gläubiger ihres Vaters, des Herzogs von Kent, die aus dem eigenen Vermögen desselben, das seit seinem Tode administrirt wurde, ihre Befriedigung noch nicht erhalten haben. Die Königin, wird hinzugesetzt, habe verfügt, daß sogleich 50 Procent auf diese Schulden, die sehr beträchtlich sind, bezahlt werden sollen. (Einige liberale Blätter meinen, vor der Parlamentsform würde die Zahlung dieser Schulden vermuthlich der Staatscasse übertragen worden seyn. Der französische Charivari vom 23 April enthält einen komischen Artikel mit der Aufschrift: „Comme quoi la Reine d'Angleterre manque de munificence et de cinquante pour cent.“)

** In der Oberhaussitzung am 26 April legte Lord Aberdeen eine Petition vor, worin um Anordnung einer Untersuchung über das Benehmen der Coloniallegislatur von Neufundland gebeten wurde. Diese Provinz war darin mit einem großen Schiffe verglichen, das mitten im Ocean vor Anker liege. Die Bevölkerung derselben besteht fast ausschließlich aus Fischern und Kaufleuten. Die Assembly, über deren Verfahren die Bittsteller sich beschweren, ist aus Männern zusammengesetzt, welche größtentheils aller Befähigung zu legislativen Functionen ermangeln; unter andern ist einer derselben ein Bedienter mit 10 Pf. St. jährlicher Löhnung; für seine Anwesenheit in der Assembly empfängt er täglich einen Guinee. Die meisten der Mißbräuche, worüber Klage geführt wird, sind — so behauptet die Petition und Lord Aberdeen — dem Einflusse der katholischen Geistlichkeit beizumessen. Lord Normanby: „Das Haus erwartet wohl nicht von mir, daß ich die völlige Rechtfertigung der Legislatur von Neufundland übernehmen werde. Die widersprechendsten Nachrichten sind mir darüber zugekommen. Das Colonialamt wird sich ernstlich mit der Angelegenheit beschäftigen, aber eine Untersuchung durch eine Parlamentscommittee scheint mir vorderhand nicht nöthig.“ Lord Brougham: „Es ist die Pflicht der Regierung, dieser kitzlichen Frage ihre volle

Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ Lord Normanby: „Ich kann versichern, daß die Regierung ganz entschlossen ist, die für das parlamentarische System jener Colonie etwa nöthig werdenden Modificationen in Erwägung zu ziehen.“ Das Haus vertagt sich.

** Unterhaussitzung vom 26 April. Hr. Hume: „Ich hatte die Absicht, an den edlen Staatssecretär des Auswärtigen eine Frage zu richten. Obgleich er nicht an seinem Platze anwesend ist, will ich sie dennoch dem Hause mittheilen. Ich möchte wissen, ob die dunkle Angabe einiger Blätter von dem Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali Grund hat, und auf welche Weise unsre Regierung in diesem Falle zu interveniren für ihre Pflicht erachtet hat.“ Lord J. Russell: „Man hat keine Nachricht von dem Bruche und dem Beginn von Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali. Die Politik unserer Regierung geht dahin, die beiden Theile in der respectiven Stellung zu erhalten, die ihnen durch den letzten Vertrag angewiesen ist.“ Hr. Hume: „Ich höre das mit Vergnügen, denn ich fürchtete ein verdrießliches Ereigniß.“ Lord J. Russell: „Bevor das Haus sich bis Montag vertagt, erlaube ich mir, einige Aufschlüsse über den Gang zu geben, den die Regierung hinsichtlich der Bill in Betreff Jamaica's zu befolgen gedenkt. Ihrer Maj. Ministerium hat die Sache reiflich erwogen, und obgleich der sehr ehrenwerthe Baronet gegenüber (Peel) angezeigt hat, daß er in der Committee auf Verwerfung der Bill antragen werde, sind wir doch fest entschlossen, vor diesem Haus auf der Annahme von Maaßregeln zu bestehen, die unerläßlich geworden sind. Doch indem die Regierung an der Bill in ihrer Ganzheit festhält, glaubt sie gleichwohl, daß die Clausel, welche für die Bill eine fünfjährige Gesetzeskraft verlangt, einige Modificationen zulassen möchte; diese Zeitdauer ließe sich nach Umständen verkürzen. Um das Haus in den Stand zu setzen, sich von dem Gegenstande genau zu unterrichten, zeige ich an, daß ich erst am nächsten Freitag (3 Mai) über die Frage in Committee zu gehen vorschlagen werde. Montag über acht Tage werde ich dann eine Bill in Betreff Canada's einbringen.“ Sir R. Peel: „Ich erachte für nöthig, die Motive anzugeben, warum ich das Haus aufforderte, sich wohl zu bedenken, ehe es eine Bill zur Suspendirung einer zweihundertjährigen Verfassung annehme. Die Gerechtigkeit scheint es mir zu erheischen, daß das Parlament der Assembly von Jamaica Zeit vergönne, ihre unüberlegten Handlungen nochmals und gründlicher zu erwägen. Weigert dieselbe sich noch ferner, ihre Gesetzgebungsfunctionen wieder vorzunehmen, dann müßte das Parlament allerdings Vorkehrungsmaaßregeln treffen; aber auf Gewährung dieser Frist bestehe ich. Ich handle hierin nicht aus einem feindseligen Parteigeiste; Ihrer Maj. Regierung möge vielmehr versichert seyn, daß sie mich ihr alle nöthigen Vollmachten zu bewilligen bereit finden wird, sobald die Umstände es erheischen; in diesem Augenblick aber bestreite ich die Dringlichkeit einer solchen Maaßregel.“ Lord J. Russell: „Ich mache bemerklich, daß der Vorschlag des Hrn. Baronets die Regierung in die Unmöglichkeit versetzen würde, eventuellen Erfordernissen zu begegnen.“ Hr. Hume: „Die Regierung erntet jetzt die Früchte ihrer Politik. Ich ersuche die Regierung, der Assembly von Jamaica die nöthige Zeit zu gönnen, sich über Alles, was hier vorgeht, zu unterrichten. Ich für meinen Theil werde mich dem ministeriellen Vorschlag aus allen Kräften widersetzen, und hoffentlich wird er in der Minorität bleiben.“ Die Sitzung dauerte fort.

(Globe.) Der Prinz von Capua fertigte unlängst einen Boten nach Neapel ab; derselbe wurde jedoch nur bei der Königin-Wittwe vorgelassen, und kehrte nach England zurück, ohne den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben. Der neapolitanische Geschäftsträger, Ritter Regina, hat mittlerweile die Ordre erhalten, dem Prinzen, falls er nach Italien zurückkehren wolle, einen Paß ausfertigen; aber der König, sein Bruder, beharrt fest auf seinem Entschluß, denselben (in Folge seiner unebenbürtigen Heirath) nicht den Titel und die Würde eines Prinzen vom königlichen Blut zu gewähren.

Frankreich.

Paris, 28 April. (Sonntag.)

Der Moniteur fährt fort, über die Inspectionsreise des Herzogs von Orleans seinen täglichen Bericht zu erstatten. Am 24 traf Se. k. Hoh. zu Valenciennes in einer sechsspännigen Kutsche, ohne die gewöhnliche Reiterescorte ein. Auf der place d'armes dieser Stadt fand der Herzog die Garnison versammelt, hielt Musterung über sie und theilte selbst die bewilligten Ehrenkreuze aus. Man erinnerte sich, daß der Herzog in Valenciennes seine militärische Carriere begonnen und dort vor 15 Jahren zum erstenmal Schildwache gestanden hatte. Nach einem glänzenden Bankett im hôtel du commerce empfing der Prinz eine Deputation der Handelskammer und das Comité der Rübenzuckerfabricanten, welche ihm eine an beide Kammern adressirte Petition überreichten.

Das vollständigste Bulletin über die ministerielle Krise gibt heute der Messager. Seine Nachrichten reichen bis zum 28 um 1 Uhr. Das Wichtigste derselben ist der Rücktritt des Marschalls Soult. „Nachdem die HH. Teste und Cunin-Gridaine, so wie eine große Zahl der ehemaligen 221 ausdrücklich gegen die Zulassung des doctrinären Elements und namentlich gegen Hrn. Guizot sich ausgesprochen, Hr. Duchatel aber sich geweigert hatte, von Hrn. Guizot sich zu trennen, nachdem endlich die HH. v. Broglie und Humann erklärt, daß sie beide unter keiner Bedingung ein Portefeuille annehmen würden, stellte der Marschall Soult, dem nur noch die Combination eines reinen linken Centrumministeriums übrig blieb, vorgestern Abends seine Vollmacht in die Hände des Königs zurück, der diese Dimission annahm, ohne jedoch auf die Mitwirkung des Marschalls zu verzichten. Die Mitglieder des linken Centrums, welche von diesem Entschluß des Marschalls Kenntniß erhielten, und nicht hofften, denselben rückgängig zu machen, wollten wenigstens beweisen, daß wenn die vorgeschlagene Combination scheiterte, die Schuld nicht etwa an der Unmacht ihrer Partei liege. Sogleich verfaßten daher die parlamentarischen Führer dieser Partei eine Liste der Männer, welche sich entschlossen, zur Bildung eines homogenen, dauerhaften und progressiven Cabinets sich zu vereinigen. Diese Liste wollten sie dem König im Falle des Fehlschlagens jener Combination überreichen, damit man nicht sagen könne, das linke Centrum sey eben so wenig im Stande, ein Cabinet zu bilden, als das rechte Centrum. Der Marschall Soult war zwar an die Spitze der Liste geschrieben, für den Fall seiner vorausgesehenen Weigerung aber drückte Hr. Thiers, der dadurch einen neuen Beweis seiner immer gleich gebliebenen Mäßigung gab, den Wunsch aus, daß das Ministerconseil von dem Siegelbewahrer präsidirt werde. Hr. Passy, der um halb 4 Uhr zum König berufen worden, beeilte sich, ihm die in Gemeinschaft mit seinen Freunden entworfene Liste zu überreichen. Se. Maj. erhob dagegen keine bedeutende Einwendung, sondern forderte Hrn. Passy bloß auf, einen letzten Versuch zu machen, um wo möglich den Beitritt des Marschalls zu erlangen. Hr. Dupin, welcher um halb 5 Uhr zum König gerufen worden, theilte Sr. Maj. dieselbe Liste mit, um hiedurch zu beweisen, daß es nur des Beitritts eines einzigen Namens oder dessen Ersatzes bedürfe, um der peinlichen Spannung des Publicums ein Ende zu machen. Hr. Dupin erhielt

dieselbe Aufforderung, den Marschall zum Beitritt zu bewegen, es scheint aber, daß Hr. Dupin, als er das Schloß verließ, nicht wußte, daß der Marschall seine Vollmacht bereits niedergelegt habe. Hr. Teste erhielt, wie man sagt, gleichfalls ein Schreiben mit der Aufforderung den Marschall zu demselben Zweck zu sprechen. Diese drei Staatsmänner besuchten auch wirklich den Marschall, konnten aber dessen Entschluß, so sehr sie auch in ihn drangen, nicht ändern. Als am Ende dieser Unterredung der Marschall erklärte, er werde um keinen Preis der Welt die Vollmacht wieder annehmen, die er Tags zuvor niedergelegt habe, war das Erstaunen der HH. Dupin und Teste, welche den letzten Umstand gar nicht wußten, groß, namentlich bei Hrn. Teste, dem auch unbekannt war, daß seine beiden Collegen schon bei dem Könige gewesen waren und Sr. Maj. jene Liste überreicht hatten. Das Mißverständniß wurde am Abend aufgeklärt. Der Kammerpräsident kehrte zu dem König zurück, um ihm von der Erfolglosigkeit des bei dem Marschall gethanen gemeinsamen Schrittes Bericht zu erstatten. Der König drückte sein tiefes Bedauern aus, und scheint seinerseits einen neuen Versuch machen zu wollen. Hr. Passy wurde eingeladen, heute wieder nach dem Schlosse zu kommen.

Graf Sebastiani ist in Paris angekommen, und hatte bereits mehrere Audienzen in den Tuilerien. Folgender Spottvers ist über ihn im Umlaufe:

Il sera maréchal de France,
Car, pour sa lettre à Palmerston
Je puis dire avec assurance,
Qu'il a mérité le bâton.

Lesage, der Mitschuldige des Mörders Soufflard, dessen Hinrichtung wegen neuer Geständnisse aufgeschoben worden, hat sich gleich diesem den Tod gegeben. Man fand ihn in seiner Celle erdrosselt, nachdem es ihm gelungen war, sein Zwangscamisol zu zerreißen. Eine strenge Untersuchung ist hierüber angeordnet.

(Mem. bordelais.) Die letzten Trümmer der französischen Fremdenlegion sind am 20 April zu Pau angekommen. Diejenigen Officiere dieses Corps, welche wieder Dienste in der französisch-afrikanischen Armee nehmen wollen, erhalten nur den Grad, den sie vor ihrer Abreise nach Spanien bekleideten. Demnach wäre der Obristlieutenant dieses Corps genöthigt, in Algier wieder Unterlieutenant zu werden.

Französische Blätter bringen folgendes Schreiben aus Oran ohne Datum: „Die Nachricht ist hier eingetroffen, daß 300 marokkanische Reiter, die für Abd-El-Kader angeworben wurden, in dem Lager des Emirs zu Tekedemt eingetroffen sind. Abd-El-Kader fährt fort, Tekedemt möglichst zu befestigen, in der Absicht, dorthin sein Hauptquartier zu verlegen. Er hat in seinem dortigen Lager 12 bis 1500 Mann ziemlich regelmäßig organisirt, fünf oder sechs Kanonen und einige Munition; allein dem Emir fehlt es an Geld, und ein Theil der Stämme liefert ihm nichts mehr. Zwei seiner Officiere sandte er nach Tlemsan, um von den dortigen Einwohnern so viel Geld als möglich zu erpressen. Aber seit dem Vertrage an der Tafna ist deren Industrie gelähmt, die Emigrationen dauern fort, und diese Stadt, die bei der Fruchtbarkeit ihrer Lage so blühend seyn könnte, hat ihre frühere Wichtigkeit ganz verloren. Medeah und Miliana werden in Folge der Nichtigkeit des Handels und der Erschwerung ihrer Communicationen mit den Seehäfen, welche sie selbst unter der Regierung der Algierer Dey's bereichert hatten, fast eben so elend.

♀ Paris, 26 April. Der jetzige Zustand der Dinge in Frankreich gleicht einem Spieltische, auf welchem ein großer Bankier und ein Spieler Widerpart halten. Der Spieler hat nichts im eignen Säckel, aber er vertraut auf die öffentliche Meinung, zahlt in dieser aus, und ruft va banque! Der Bankier hat den Säckel voll, mocquirt sich über die sogenannte öffentliche Meinung, und sucht seinen Widerpart bankerott zu machen durch felsige Geduld. So kömmt der kleine Thiers mit hohen Wogen gegen die Krone angezogen: „Ich will Premierminister seyn, denn die Kammer will's, denn das Wahlcollegium will's, denn die Zeitungen wollen's!" Und eine Stimme antwortet: „Spiele, spiele, vielleicht gewinnst du!" aber insgeheim raunt sie in sich hinein: „Du sollst nicht Premierminister seyn, du bist noch weit vom Gewinnen!" Zuschauer pariren hin und her: „Was gilt die Wette? Unsere Interimsregierung überlebt die Sitzung und bei der neuen stehen die Dinge wie vorher; unterdessen sind alle spanischen Angelegenheiten definitiv abgemacht, wie früherhin die belgischen, und dann mag Minister werden wer will!" — „Nein, sagen Andere, das geht nicht; schmälert das Budget, verweigert ihm die fonds secrets!" — „Ich parire für Soult und die Doctrinärs!" — „Ich für die Doctrinärs ohne Guizot und den Tiers Parti ohne Thiers!" — u. s. w. Der Bankier allein weiß, was er denkt. Wenn er sich aber verrechnen sollte? Dann wird das Urtheil der Geschichte darüber sprechen. Wenn er aber richtig rechnen sollte? Ey, dann hat der kleine Thiers einen dummen Streich gemacht! Wiederum Andere, die Antidynastischen, machen sich auf mehrere Plane gefaßt: „Guizot muß Minister werden, er soll Minister werden, sie müssen alle dran, dann machen Thiers und Odilon-Barrot Opposition mit Garnier-Pagès und Berryer, dann gibt's Unmöglichkeiten die Hüll und Fülle, Tiers-Parti wird unmöglich, Opposition wird unmöglich, frischauf! Ey, ihr schimpftet während der Restauration über die Ultras, meine HH. Doctrinärs! nun seyd ihr die Ultras, wir wollen's euch gedenken machen! Ey, ihr schimpftet während der Restauration auf die Jesuiten, meine HH. Juste-Milieu, nun seyd ihr die Jesuiten, die tricoloren! Ey ihr schimpftet während der Restauration auf Hof, Censur, fonds secrets meine HH. Adjutanten; nun seyd ihr die Höflinge, die Feinde der Presse, die Stützen der fonds secrets, wir wollen's euch gedenken machen. Voran! ihr sollt Minister werden! ihr sollt haben, was euer Herz begehrt!" — Den das gewiß am wenigsten amusirt, das ist der kleine Thiers, denn er möchte nicht gerne auf sein Letztes reducirt seyn, und im vollen barschen Ernste des Worts einen ächten Fehdehandschuh hinwerfen; bis jetzt hat er ihn nur vorgezeigt.

** Paris, 28 April. Bis heute Mittag 12 Uhr war Passy, der das letzte Wort vom König holen sollte, aus den Tuilerien noch nicht zurück. Indeß alle Chefs des linken Centrums, Thiers, Passy, Dupin in erster Reihe, Dufaure, Vivien, Teste und Sauzet in zweiter, haben sich so vereinigt, und fühlen sich in dieser Schließung ihrer Reihen so stark, daß sie fast gebieterisch die Uebergabe der Gewalt im Namen der Kammer fordern, jetzt sowohl ohne als mit Soult die Verwaltung zu führen verlangen, und nun auch Cunin-Gridaine's nicht zu bedürfen erklären, um sich die nöthige Mehrheit zu verschaffen. Was ihnen diese Kühnheit gibt, sind mehrere zusammengetretene Umstände. 1) Daß Soult endlich erkannt hat, wie entsetzlich er gemißbraucht worden, um Alles zu verwirren und mit eigenen Händen sein Ansehen und seine Popularität zu zerstören; 2) der Eindruck, den das Programm Persils, von Guizot eingegeben, in den Reihen der Doctrinäre selbst hervorgebracht, indem alle jüngern Mitglieder dieser Secte, Jaubert, Hauranne und Andere die Kammer auf eine Zeit lang verlassen, um nicht gegen ihre eigenen Chefs auftreten oder nicht gegen ihre Ueberzeugung stimmen zu müssen; 3) die Nachrichten

über den schneidend kalten Empfang, den der Herzog von Orleans in Lille, Valenciennes u. s. w. bei Musterung der dortigen Garnisonen und Nationalgarden gefunden; 4) die Stimmung der Pariser Nationalgarde selbst, von der viele so seltsame Ansichten von den Absichten der Krone haben, daß sie glauben, man habe sie zum 1 Mai zu einer Revue bloß berufen wollen, um aufgelöst zu werden, wie unter Karl X. Kurz, die Krise nähert sich einem Stadium, wo sie ernstlich Gefahr drohend zu werden beginnt; nach der gestrigen Erklärung der Chefs des linken Centrums im Messager, nach der Abdankung Soults, steht die Krone ohne alle Deckung unmittelbar und persönlich der Kammer gegenüber, denn jene Chefs erklären ausdrücklich, daß, da sie sich zu einem einigen, vollständigen Ministerium constituirt, dem im Fall Soult auf seiner Abdankung beharre, weder ein Präsident (Dupin soll als Siegelbewahrer präsidiren) noch ein Kriegsminister (Maison) fehle, offenbar nur die Krone noch Schuld sey, wenn spätestens morgen das neue Ministerium durch den Moniteur nicht verkündet werde. Man glaubt darum bestimmt, der Moniteur werde morgen sprechen; denn hinter dem morgenden Tage, wenn er kein Ministerium brächte, liegt sogleich eine auffordernde Adresse der Kammer.

*** Paris, 28 April. Heute um 3 Uhr sollte der König den Marschall noch einmal sehen, und zum letztenmal versuchen, seinen Widerwillen zu besiegen, auf daß er die Präsidentschaft des Cabinets annehme, das dann auf folgende Art zusammengesetzt würde: Thiers das Auswärtige; Passy die Finanzen; Dufaure das Innere mit Vivien als Unterstaatssecretär; Duperré die Marine; Teste den öffentlichen Unterricht; Cunin-Gridaine den Handel; Dupin die Justiz, während Soult mit der Präsidentschaft das Kriegsportefeuille übernähme. Weigert dieser sich, würde Marschall Maison Kriegsminister und Duperré Conseilpräsident. Passy's Vorsitz in der Deputirtenkammer würde wohl — das linke Centrum hofft mit großer Majorität — auf Odilon-Barrot übergehen. Die Organe des Hrn. Thiers nennen dieses Ministerium homogène, durable et progressif. — Das Journal des Débats antwortet darauf, indem es zeigt, was freilich vor aller Welt Augen liegt, wie die große Coalition in Stücken gegangen ist, so daß diese Verbündeten von gestern her sich heute anklagen, als Wind- und Wetterfahnen, als Verräther, als Jesuiten der Juliusrevolution bezeichnen, während die Geschmähten antworten: ihr seyd Sklaven der Presse und stürzt das Land in Unruhe und Schrecken. „Da habt ihr (ruft das Journal des Débats aus) das Ergebniß der edlen Ligue, von der man gesagt hatte, sie sey zu dem Zweck gebildet, die Parteien zu versöhnen, und Frankreich den ruhigen Genuß der Repräsentativregierung zu sichern! Haß und blutige Spaltung; eine Confusion, daß Niemand weder seine Freunde noch seine Feinde mehr erkennt; eine Majorität in tausend Trümmer zerfallen; seit zwei Monaten kein Ministerium; seit sechs Monaten Besorgnisse, welche alle Geschäfte lähmen. Ist die Krise zu Ende, so kann Frankreich berechnen, was sie ihm gekostet. Wir zweifeln sehr, daß der Gewinn den Verlust aufwiege.“

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 25 April. Gestern fand ein Cabinetsrath statt, der mehrere Stunden andauerte; der Definitivtractat kam darin zur Vorlage. — Se. Maj. der König wird wahrscheinlich während der Tage, an welchen in der nächsten Woche der Großfürst-Thronfolger von Rußland sich in unsere südlichen Provinzen begibt und das Lager besucht, Amsterdam mit seiner Gegenwart erfreuen. Sämmtliche Prinzen begleiten den Großfürsten Thronfolger ins Lager, und wohl nur die Prinzessin Albrecht mit ihren Kindern den König. Der den Großfürsten-Thronfolger begleitende Generallieutenant Kavelin hat von des Kaisers Maj. den St. Alexander-Newskiorden in Diamanten erhalten.

Italien.

* Neapel, 20 April. Briefe aus Messina vom 15 klagen über das unsäglich schlechte Wetter: schneidende Kälte, heftige Winde, anhaltende Regen wechseln seit acht Tagen mit einander ab, und laut den Nachrichten aus dem Innern der Insel ist daselbst so viel Schnee gefallen, daß er die Bewohner verhindert, ihre Häuser zu verlassen. Auch wir hatten in der letzten Zeit sehr unbeständige Witterung und plötzliche Wechsel von kalt zu warm, was dem Wachsthum im Allgemeinen hinderlich war. Doch hat es sich seit drei Tagen sehr verändert, und ist nunmehr ganz der Jahreszeit und dem Himmelsstrich angemessen, eher etwas zu warm. — Der Gang der Geschäfte in Sicilien scheint eben so schlecht zu seyn, wie die Witterung. Man erwartet mit Ungeduld, daß die französische Schwefel-Monopolgesellschaft ihre Operationen einmal beginne, da das gänzliche Darniederliegen dieses Handelszweiges das Elend mehr und mehr vergrößert. Für Neapel, wo der Geschäftsgang auch nicht besonders brillant zu seyn scheint, ist die ungeheure Menge Fremder, die hier sind und täglich hier eintreffen, eine große Wohlthat. Es werden dadurch Summen Geldes in Umlauf gebracht, die als ein kleiner Ersatz für größere Uebelstände zu betrachten sind. Der Hauptvereinigungsplatz der Fremden, die sich den Tag über nach allen Seiten hin zerstreuen, ist Abends San Carlo, wo alle zwei Tage unsre vaterländische Sängerin auftritt, und jedesmal neuen Beifall erntet. — Liszt wird nächste Woche hier erwartet.

†† Rom, 18 April. Die Nachricht, welche sich seit kurzem durch alle deutschen Blätter zieht: als habe der heilige Stuhl in einem jüngst an Hrn. Hüsgen in Köln gerichteten Schreiben denselben wegen seiner bisherigen Verwaltung gelobt, oder doch dieselbe irgendwie gebilligt und dadurch indirect ein milderes System in Betreff des Hermesianismus und der übrigen streitigen Verhältnisse in der Kölner Diöcese angenommen, ist von jeglichem Grunde der Wahrheit entblößt, und beruht auf einer böslichen Fälschung des richtigen Sachverhältnisses. Unterm 15 Febr. 1839 hat nämlich Se. E. der Cardinal-Staatssecretär dem Hrn. Hüsgen angezeigt, daß er dessen Vertheidigung auf die gegen ihn erhobenen Anklagen dem h. Vater vorgelegt habe, und daß das Urtheil Sr. Heil. zu erwarten sey. Sodann bescheidet er denselben: daß, so lange er Generalvicar sey, es in seiner Vollmacht liege, den zu ordinirenden Clerikern Dimissorialien zu ertheilen, wie dieses das gemeine kanonische Recht in Cap. Cum Nullus 3 de temp. ordinat. in 6. verordne. — Jedoch füge Se. Heiligkeit hierzu die ausdrückliche Bedingung: daß er (Hüsgen) Niemanden zu den Weihen zuzulassen habe, dem der Erzbischof sie aus irgend einem Grunde verweigert habe, und daß er von jedem einzelnen Ordinanden eine Erklärung des Inhalts fordere, daß er sich dem Verdammungsurtheile des apostolischen Stuhls über die Bücher des Hermes rein, aufrichtig und einfach anschließe. — Die zur geistlichen Verwaltung nöthigen, seit der gewaltsamen Wegführung des Erzbischofs erloschenen Facultäten werden übrigens dem Generalvicar desselben prorogirt. Dieß der Inhalt jenes Schreibens, dessen gröbliche Verfälschung durch gewisse Blätter hier in den höchsten Kreisen eine leicht vorauszusehende Indignation erregt hat. — Man wünscht, daß das deutsche Publicum endlich durch diesen Fall den Maaßstab für alle von eben jener Seite her über kirchliche Verhältnisse verbreiteten Nachrichten gewonnen haben möge.

Deutschland.

** **München**, 1 Mai. Se. Hoh. der Herzog Max in Bayern wird diesen Abend von seiner Inspectionsreise zurückkehren, am 12 Mai über die Corps der hiesigen Landwehr Musterung halten, und sich sodann nach dem Bade Kissingen begeben, das, nach den Quartierbestellungen zu urtheilen, dieses Jahr außerordentlich stark besucht seyn wird. — Der erste Mai, das Gute zum Schönen gesellend, brachte uns nebst der Blumenausstellung, die sich von Jahr zu Jahr reicher und lieblicher gestaltet, auch die Eröffnung des Bockkellers. Letztere bildet bekanntlich in der Tagesgeschichte des hiesigen Volkslebens einen Zeitabschnitt. Der Bock ist der Löwe der Saison, die Maicur der Münchener. Dießmal hat er auch unsere Tagslitteratur bereichert, denn es erscheint während seiner Dauer eine eigene Bockzeitung, Bockblätter, ein Gegenstück zu den jüngst für einige vornehmere Kreise aufgetauchten fast überzarten Theeblättern. Auch das Schweiger'sche Volkstheater, das viele Gönner und Freunde zählende Lipperl, hat uns der 1 Mai erschlossen, doch, was mehr als alles das, er hat uns einen herrlichen Frühlingstag und eine Wärme von 18 Grad Reaum. gebracht.

†* **München**, 1 Mai. Nach den jüngsten Berichten aus Neapel hat Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern in Folge eines von Ischia mit Depeschen eingetroffenen Couriers die Reise nach Griechenland ganz aufgegeben, und dem Dampfschiffe König Otto, welches den hohen Reisenden bereits in Messina erwartete, die Weisung zugehen lassen, diese Nachricht in den Piräus zu bringen. (Dadurch wird also die Meldung unsres gestrigen Briefs aus Rom bestätigt.) Se. königl. Hoheit wird sich von Neapel direct nach München zurückbegeben. — In den höhern Cirkeln scheint die gänzliche Auflösung des geselligen Verkehrs, welche gewöhnlich mit der besseren Jahreszeit einzutreten pflegt, in diesem Jahre ungewöhnlich früh stattzufinden. Täglich reisen Familien ab, theils auf ihre Güter, theils auf größere Reisen; besonders geht das diplomatische Corps mit dem Beispiele voraus. Schon haben uns verlassen: der hannover'sche Gesandte, dessen Rückkehr vielleicht noch von der Ernennung eines neuen Repräsentanten unseres Hofes in Hannover abhängt, sodann der preußische Gesandte, der würtembergische; heute reist der österreichische ab, und ihnen sind schon mehrere Familien gefolgt, so daß in dem zweiten Logenrange des Theaters bereits bedeutende Lücken bemerkbar sind. — Es leuchtet nun wieder ein Hoffnungsschimmer, daß Münchens Straßen durch Gas aus ihrer Finsterniß gerissen werden. Da sich das Ministerium selbst um die Sache interessirt, welche für die Hauptstadt eben so zur Ehrensache geworden ist, als ein großer Gasthof, dürfen wir der Hoffnung Raum geben, daß den alten Oellampen und Talglaternen endlich der Stab gebrochen werde. — Die Anlage eines zweiten Friedhofes gegen Schwabing hin ist nun definitiv beschlossen, jedoch wird dessen Ausführung noch einige Jahre hinausgeschoben. Oberbaurath v. Gärtner, dem die Anlage desselben übertragen ist, hat deßhalb die Kirchhöfe in Pisa, Neapel und Palermo genau in Augenschein genommen. — Das Bauwesen ist in allen Straßen wieder in voller Thätigkeit; insbesondere entstehen immer mehr geschmackvoll arrangirte Kaufläden und gewerbliche Etablissements.

Stuttgart, 25 April. Gestern wurde auf hiesigem Rathhause über das bevorstehende Schillerfest debattirt. Das Glockengeläute, als Bestandtheil der Feier, kam zur Sprache. Da erklärte der gesammte, im Rathe sitzende Clerus der Stadt, daß er das Anziehen der gottesdienstlichen Glocken bei Gelegenheit eines rein außerkirchlichen Actes, so viel an ihm sey, nimmermehr gestatten könne. Es versteht sich von selbst, daß damit der Gemeinde die Freiheit unbenommen bleibt, mit ihren Glocken zu machen, was sie will. Wir erwähnen diesen Vorfall nur als Stoff zu anmuthiger Controverse. Es kommen dabei folgende Punkte in Betracht: ist jene Erklärung der Geistlichkeit ein Schrei des zarten Glockengewissens überhaupt, oder hat der Umstand Einfluß darauf, daß, nach der Ansicht mancher Leute, von manchen Leuten mit der Verehrung jenes großen Mannes eine Art von Götzendienst getrieben wird? Ferner: rührte sich jenes zarte Gewissen auch, wenn es sich etwa von der Enthüllung eines fürstlichen Denkmals handelte, wozu das Programm nebst Glockengeläute von oben vorgeschrieben wäre? Schwerlich; aber die geistliche Logik ist nicht so leicht ad absurdum zu führen; denn in diesem Fall war der Gefeierte vielleicht einst primus episcopus, und dann verstand sich die Cooperation der Kirche von selbst; oder wenn auch nicht, so hängt das Herrscheramt, als von Gott eingesetzt, von selbst mit der Religion zusammen; ein Dichter dagegen u. s. w. Die große Mehrzahl der Stimmfähigen wird jenen Satz vollkommen anerkennen, aber feierlich gegen eine Fassung des letztern protestiren, wodurch der Schritt unserer Glockenprotestanten auch nur einigermaßen gerechtfertigt würde. (Morgenbl.)

*† **Frankfurt a. M.**, 29 April. Der k. sardinische Gesandte am k. niederländischen Hofe, Graf Asinari de St. Marsan, ist gestern hier angekommen. — Unsere dießjährige Kunstausstellung beginnt in der Mitte des nächsten Monats. Sie findet in dem nämlichen Local statt, worin die frühern abgehalten wurden. Wir vernehmen, daß manche Bilder trefflicher Meister unsere Ausstellung zieren werden. Bereits sind schon viele Gemälde von auswärts eingetroffen. — Wie wir vernehmen, hat der Großfürst-Thronfolger von Rußland in Italien allein für 200,000 Francs Gemälde angekauft. Auch in Düsseldorf hat Se. kais. Hoh. für eine ansehnliche Summe Gemälde bestellt. — Seit kurzer Zeit gewahrt man auch auf dem diesseitigen Gebiet eine größere Lebhaftigkeit an dem Baue der Taunuseisenbahn, und überläßt sich deßwegen für die raschere Vollendung der Bahn der besten Hoffnung um so mehr, als auch zwischen Mainz und Wiesbaden stark gearbeitet wird. Die von dem Eisenbahncomité beanstandete Taxation der Grundstücke auf dem Gallusfeld dahier wird beibehalten, da, wie wir hören, das Gericht die von einem einzelnen Experten im Interesse des Eisenbahncomité's aufgestellte moderirte Taxation von der Hand gewiesen hat.

Weimar, 24 April. Die Versammlung des mit dem 25 Nov. v. J. eröffneten, während des Monats Januar aber unterbrochenen Landtags, ist nach einer Dauer von 111 Tagen am 21 d. M. durch den verfassungsmäßigen Landtagsabschied geschlossen worden. Sämmtliche Abgeordnete wurden an demselben Tage noch zur großherzoglichen Mittagstafel eingeladen. Die hiesige Zeitung weist in Nr. 33 nach, daß während dieser Versammlung 33 höchste Decrete an dieselbe ergangen und von derselben 97 Erklärungsschriften an das Staatsministerium abgegeben worden sind. Die über die von dem Landtage gehaltenen 91 Sitzungen erschienenen gedruckten Protokolle geben das rühmlichste Zeugniß von seiner Thätigkeit, insbesondere in Berathung der großen Anzahl von Gesetzen, von welchen bereits vierzehn in dem Regierungsblatte promulgirt worden sind. Das nächste wird das so wichtige allgemeine Strafgesetzbuch seyn. (Leipz. Ztg.)

* **Braunschweig**, 27 April. Der Geburtstag des Herzogs ist dießmal noch feierlicher als früher begangen worden. Es war dazu ein Glückwunschschreiben entworfen und von den hiesigen Einwohnern unterschrieben, worin am Schlusse der Wunsch für sie selbst angedeutet wird, ihr Glück auch durch Nachkommen

von Sr. Durchlaucht gesichert zu sehen. Sie haben auf ihrer Wahlversammlung zu seiner Ueberreichung Abgeordnete ernannt, von denen der Herzog dasselbe huldreich entgegengenommen hat. Von Wolfenbüttel ward im gleichen Sinne verfahren. Der Herzog ist auch an seinem Geburtstage durch den Besuch des Königs von Hannover erfreut worden, der von dem Prinzen von Solms, von dem Oberjägermeister Hardenberg, Obrist Malortie und zahlreichem Gefolge begleitet wurde. Se. Maj. hat am folgenden Tage der Parade beigewohnt, das Museum in Augenschein genommen, und ist im Schauspiele mit der Musik des Volkslieds: Gott erhalte den König, empfangen worden. Es wird auf künftigen Donnerstag ein Zug von tausend Fackeln vorbereitet, die vor dem Schlosse durch die malerischen Beleuchtungen seiner schönen Umrisse, und der bunten Mengen auf dem weiten Hofraume, und der Baumgruppen in dem Garten schon allein ein anziehendes Schauspiel zu geben versprechen. In den Gärten, auf Wiesen und Weiden ist es noch kümmerlich und still, das Grün bricht nur wie verstohlen hervor, noch schlägt keine Nachtigall, und kaum zeigt sich einsam eine Schwalbe. Der Frühling ist bis jetzt nur einen einzigen Tag (23) dagewesen. Die ungewöhnlich lange Kälte hat die Bestellung zurückgehalten und der Wintersaat bedeutend geschadet, das Korn steht aber besser als befürchtet worden. Das Getreide hält sich im Preise, die Kartoffeln sinken, wohl weil die Vorräthe, die in Erwartung höherer Preise überwintert, nun gleichzeitig losgeschlagen werden, und in Folge davon sinkt auch der Branntwein, der aus Kartoffeln bereitet wird.

* Göttingen, 27 April. Mehrere Zeitungen haben berichtet, es sey ein Verbot der von Dahlmann herausgegebenen Facultätsgutachten nicht erfolgt. Dieß ist eine Unrichtigkeit. Hier wenigstens wurde seit etwa zwölf Tagen der Debit dieses Werkes bei 50 Thlr. Strafe verboten. Dabei behielt es jedoch nicht sein Bewenden. Gestern verlangten mehrere Polizeidiener von den sämmtlichen hiesigen Buchhandlungen ein Verzeichniß derjenigen Personen, welche die Gutachten gekauft hätten. Von einigen Buchhändlern wurde ein solches Verzeichniß sogleich angefertigt, von andern erst, nachdem ihnen durch den Polizeidirector selbst eröffnet war, daß er vom Ministerium des Innern Befehl habe, im Weigerungsfalle die Hauptbücher nachzusehen. Bei Uebergabe der Verzeichnisse wurde bemerkt, daß darin natürlich nur diejenigen Käufer angeführt seyen, die auf Credit gekauft hätten, der Käufer gegen Baarzahlung erinnere man sich nicht mehr genau. In der Dietrich'schen Buchhandlung wurden jedoch durch den Hrn. Polizeidirector v. Beaulieu in Person Cassabücher und Kladden durchgesehen und die Käufer aufnotirt. — Heute gehen nun seit frühem Morgen Polizeidiener herum, und fordern von den 80 bis 100 Käufern die Gutachten auf speciellen Befehl des Ministeriums des Innern zurück, versprechen jedoch Entschädigung. Viele Privaten, namentlich Studirende, bei denen die vermittelnde Behörde der Universität umgangen wurde, haben die Gutachten zurückgegeben, andere nur, nachdem ihnen zuvor der Kaufpreis ausgezahlt war; manche dagegen haben sich der Herausgabe geweigert, namentlich die beiden hiesigen Lesegesellschaften, das Museum und der Civilclub. Man ist begierig, wie sich mehrere Lehrer des Privatrechts, namentlich der geheime Justizrath Mühlenbruch, von denen man weiß, daß sie die Gutachten gekauft haben, in diesem Falle verhalten werden. — Die Rede des Frhrn. v. Gagern, welche Ihr heute hier angekommenes Blatt mittheilt, erregt die Aufmerksamkeit aller Gebildeten.

Hannover. In der, vom Hamburger Correspondenten mitgetheilten Vorstellung der Wahlmänner des Osnabrücker Bauernstandes an den Bundestag wird zuerst, unter Erörterung der bisherigen Wahlvorgänge, erklärt, daß die Wähler eine fernere Wahl ablehnen, und gegen Anerkennung der Verfassung von 1819, so wie gegen die von der danach berufenen Ständeversammlung gefaßten Beschlüsse protestiren müßten. Sodann heißt es weiter: „Zu dieser Ablehnung haben wir uns um so mehr nur mit schwerem Herzen entschließen können, als das Land gegenwärtig jedes Organ zur Vertretung seiner Rechte entbehrt. Die Provincialstände dieses Fürstenthums sind seit 1836 wider Recht und Herkommen nicht berufen, wiederholte Vorstellungen an das Cabinet Sr. k. Maj., wovon wir eine von 16 Mitgliedern der dritten Curie unterzeichnete Bittschrift abschriftlich beilegen, sind bis abhin ganz erfolglos geblieben. Bei solcher Lage der Dinge, bei den offenkundigen Zerwürfnissen, welche die einseitige Aufhebung des Staatsgrundgesetzes im Lande hervorgerufen hat, bei den täglich schärfer und bestimmter sich aussprechenden Ansichten und Meinungen, bei der auf alle Weise erschwerten Vertheidigung der Rechte des Landes, da aus einer Wahl zu der berufenen Ständeversammlung ein Verzicht auf das Staatsgrundgesetz von 1833 gefolgert, die Provincial-Landschaft aber, die in ihrer bisherigen Verfassung geblieben, der dringendsten Bitten ungeachtet, nicht gerufen wird, erblicken die unterzeichneten Wahlmänner allein in der Vermittelung des durchlauchtigsten deutschen Bundes die Möglichkeit, unabsehbare Verwirrungen und größeres Unglück für die Zukunft abzuwenden, weßhalb sie denn zugleich beschlossen haben: die vorstehende Erklärung mit den Anlagen in tiefster Submission der durchlauchtigsten Bundesversammlung einzureichen, und deren vermittelnde Einwirkung zur Wiederherstellung und Begründung eines festen Rechtszustandes nach Art. 56 der Wiener Schlußacte zu erflehen. Zugleich bevollmächtigen sie den Consistorialrath Dr. Hessenberg zu Frankfurt a. M., Namens ihrer diese Vorstellung einzureichen, und die darauf erfolgenden hohen Verfügungen in Empfang zu nehmen. Bramsche, den 25. März 1839. (Folgen die notariell beglaubigten Unterschriften der Wahlmänner.) (Nürnb. C.)

Aus dem Hannover'schen vom 21 April. Gestern sind die Gemeindebevollmächtigten des ganzen Fürstenthums Osnabrück, mit Ausschluß des Amtes Fürstenau, auf den 23 an ihre Aemter geladen, um neue Wahlmänner zu wählen. Die Bevollmächtigten sind unter der Drohung vorgeladen, daß die Nichterscheinenden oder Nichtwählenden die Kosten des vereitelten Wahlacts zu tragen haben. (Brem. Z.)

* Hannover, 25 April. Die Aufforderung an die Landgemeinden zur Wahl neuer Wahlmänner scheint nicht die günstigen Resultate zu liefern, die man sich von dieser Maaßregel wohl versprochen hat. Wenigstens haben die meisten Gemeinden ihre früheren (die Deputirten-Wahl verweigernden) Wahlmänner wiedergewählt. An Protestationen hat es dabei nirgends gefehlt. Vielleicht gelingt es indeß dennoch dem Cabinet, einige Wahlen auf diese Weise noch zu erhalten. . . . . Die ganze Maaßregel ward übrigens in größter Schnelligkeit vorbereitet, da man immer noch von der Idee auszugehen scheint, im Kern des Volkes finde sich keine Anhänglichkeit für das Staatsgrundgesetz, sondern diese werde den Bauern und Bürgern erst von der „Opposition" beigebracht und künstlich untergeschoben. Diese „Opposition" ist aber eine aus „Magistratsmitgliedern und Advocaten" bestehende Rotte, die nur aus „Eigennutz, Rachsucht, Eitelkeit und andern schändlichen Motiven handelt und den Fluch des Landes auf sich ladet." — Gegenstand des Gesprächs bildet für jetzt einestheils die Stiftung eines neuen Ordens vom Ritter St.

Georg, worüber freilich Näheres noch nicht bekannt geworden, der aber dem Vernehmen nach nur für Adelige bestimmt seyn soll. Sodann die bevorstehende Ernennung des Geh. Cabinetsraths Leist zum Vice-Präsidenten des Ober-Appellations-Gerichts zu Celle. — Zu den Neuigkeiten des Tages gehört ferner die Consultation über das Augenleiden des Kronprinzen k. Hoh., die vor einigen Tagen zwischen dem Geheimerath v. Gräfe, Hofrath Langenbeck, Obermedicinalrath Stieglitz und Medicinalrath Spangenberg stattgefunden hat. Dem Vernehmen nach soll das Resultat dieser Consultation leider nicht sehr tröstlich ausgefallen seyn. — Ihre Maj. die Königin hat auf die Anfrage des Magistrats der Residenz, ob sie zu der Feier Allerhöchstihres Geburtstages am 23 d. eine Deputation von Seite des Magistrats entgegennehmen wolle, ablehnend geantwortet, mit dem Bemerken: „daß eine Deputation des Magistrats in ihr nur den Schmerz erneuern würde, den sie darüber empfinden müsse, daß der Magistrat der Residenz und ihrer Geburtsstadt sich mit nicht zu brechender Widerspänstigkeit den landesväterlichen nur auf Beglückung der Unterthanen gerichteten Absichten des besten der Könige entgegenstelle."

† Hannover, 25 April. Der König, welcher von dem Kaiser von Oesterreich das Großkreuz des Stephansordens durch den Gesandten am hiesigen Hofe empfangen, hat das Großkreuz des Guelphenordens dem Erzherzoge Franz Karl, und das Commandeurkreuz dem Hofrath v. Werner zu Wien verliehen. Nach Aeußerungen von sonst wohl Unterrichteten entspricht das gute Vernehmen mit einem benachbarten großen Hofe sowohl seiner Wichtigkeit als den damit verknüpften Wünschen. Im Lande herrscht die Grippe als arge Plage, auch ist die Maulfäule keine seltene Erscheinung. Wenn man dagegen auswärts in Sachen unsere leidige Staatsrechtsfrage betreffend liest: „das Aeußerste sey zu befürchten," so denke man dabei ja nicht an Mord und Todtschlag, sondern ganz einfach an ihre Erledigung auf dem rechtlichen Wege, der in der Schulsprache dem gütlichen entgegengesetzt und der oder das Aeußerste ist. Die Sache hat mehr als irgend eine die Meinungen wider einander gebracht, aber die gegenseitigen Bekenner lassen sich nicht nach Ständen unterscheiden, nicht die Stände und am wenigsten die Massen sind dabei betheiligt. Handelte es sich nicht um einen Lehrsatz, sondern z. B. um das Ablösungsgesetz, so würden die Leute ohne alles Zureden sich ihrer Sache von selbst angenommen, und sich deßhalb hier eingestellt haben: zogen doch Bauern übers Meer zum vorigen Könige, obgleich ihnen von ihresgleichen davon abgerathen und sie nicht bloß von ihren Amtleuten und Predigern zur Ruhe und Geduld vermahnt wurden. Ist es übrigens gewiß, daß man nicht an Unfrieden denkt, wenn man ans Heirathen denkt, so sind wir noch nie friedlicher als im vorigen Jahre gewesen, denn es haben darin 1022 Männer mehr als sonst nach zehnjährigem Durchschnitte gefreit. Das Brod für Frau und Kind ist also bei uns nicht knapper geworden, sondern es findet sich reichlicher für die Menge, seit wir den König im Lande haben. Der Schluß von vermehrten Ehen auf vermehrten Wohlstand kann nicht trügen, weil hier die Trauung den nachgewiesenen Erwerb voraussetzt. Uebrigens denkt man diesseits der Elbe auch nicht daran, Verbindungen zur Feststellung des Tagelohnes einzugehen, den man dem Landarbeiter nach abgelöstem Herrndienste geben will.

Tunis und Tripolis.

Der Toulonnais schreibt aus Tunis ohne Datum: „Eine Karawane aus dem Innern brachte einen jungen deutschen Reisenden hieher, welcher vor einigen Monaten von Gadames (einer Stadt der Mosabiten) abgereist und den Gefahren aller Art nur durch ein Wunder entgangen war. — Unser Consul, der viele Festigkeit zeigt, ist abermals genöthigt, die unüberwindliche Böswilligkeit des Beys und die Raubgier seiner Beamten zu bekämpfen. Der Bey confiscirte die Güter zweier Debitoren französischer Häuser und weigert sich nun, ihre Schulden zu bezahlen. Die Flotte des Kapudan Pascha ist uns angezeigt, zugleich mit einer Geldforderung von 80,000 schweren Piastern. Um dieses Verlangen zu befriedigen muß man wieder erpressen und rauben. — Zu Tripolis sind wieder 7 bis 800 türkische Soldaten, zugleich auch Lebensmittel ausgeschifft worden, denn die Araber der dortigen Gegend bleiben nur unter der Bedingung ruhig, daß sie keine Abgaben entrichten dürfen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 April. Consols $93\frac{1}{8}$.

(Times.) Das Sinken der Kornpreise verminderte die seit einiger Zeit wegen des fortdauernden Abgangs von Barren aus der Bank gehegten Besorgnisse, indem man glaubt, dieß sey jetzt zu Ende; wohlunterrichtete Bankiers aber sind über die Folge noch nicht ganz beruhigt. Alles Silber ist jetzt fort, und es könnten nur noch Goldmünzen oder aus Guineen eingeschmolzene Goldbarren ausgeführt werden. Doch die Wirkung des Kornhandels auf den Vorrath von baarem Geld ist nicht der einzige Gegenstand der Besorgniß, denn die aus dem gewöhnlichen Handelsverkehr in dieser Jahrszeit entspringende Masse von Wechseln auf den Continent ist viel geringer als gewöhnlich, statt daß sie sich vermehrt hätte, wie man wegen der starken für Korn aus dem Lande gezogenen Summen hätte erwarten können, welche zum Theil wenigstens für den Ankauf von Manufactur- oder Colonialwaaren wieder hätten zurückkommen sollen. Kaum hätte sich ein für den Frühjahrshandel dieses Landes ungünstigers Symptom ergeben können. Noch kann sich die Sache machen, wenn aber nicht, so müssen die Folgen sehr ernst seyn.

Liverpool, 25 April. Die Baumwollpreise sind unverändert. Es wurden heute 2000 Ballen verkauft. (Commerce.)

* Amsterdam, 27 April. Integr. $54\frac{15}{16}$; 5proc. Cert. $101\frac{5}{8}$; Kansb. $27\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{11}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{13}{16}$; Ard. $16\frac{7}{8}$; Ausg. fr. $5\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $102\frac{7}{8}$.

†* Frankfurt a. M., 30 April. Die heutige Abrechnung entsprach ganz der Erwartung. Der Ueberfluß an Geld und Mangel in allen Fonds wirkten günstig. 5proc. Met. $106\frac{11}{16}$; 4proc. $100\frac{7}{8}$; 3proc. $80\frac{13}{16}$; Bankactien 1810; 500 fl. Loose 135; Integr. $54\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{1}{4}$ à $\frac{3}{8}$; poln. Loose 300 fl.: $67\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl.: 80 Thlr.; Taunusb. 295; Disc. 3 Proc. G.

Augsburg, 2 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 62 G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 105 P., $104\frac{5}{8}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

* Hamburg, 26 April. In Folge der Kornberichte aus London vom 22 sind die Preise hier wieder etwas gewichen. Die Vorräthe sind indeß nur gering, da vor Ankunft dieser Nachrichten noch stark geräumt wurde. Von Hull kommen die Getreidepreise ebenfalls niedriger, Sämereien sind auch gedrückt. In Wolle geht fast nichts um. — Die Zufuhren von Colonialwaaren sind sehr bedeutend, überhaupt ist die Zahl der angekommenen Schiffe sehr groß; wenn der Westwind angehalten hätte, würden wir nicht Platz genug im Hafen gehabt haben. In Fonds sind heute keine Umsätze gemacht. In auswärtigen Valuten wurden bedeutende Geschäfte gemacht, fast sämmtliche Devisen waren begehrt, London und Wien wurden zuletzt knapp, Antwerpen blieb ausgeboten. Discento $3\frac{1}{4}$ Brief u. Geld.

Triest, 22 April. In der letzten Woche wurden 300 Ballen Makaobaumwolle à 60 fl. per Centner und 208 Ballen amerikanische Baumwolle à 47 bis 48 fl. per Centner verkauft. (G. del. Lloyd. A.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Divan im Jahr 1838.

(Fortsetzung.)

Nach der Organisation des Staatsraths beschäftigte die Errichtung der Quarantäne-Anstalten den Divan. Wir untersuchen hier weder die Vortheile noch die Nachtheile dieser Anstalt, noch ob die Zeit dazu angemessen war, sondern begnügen uns, in der Art ihrer Ausführung Beweise des üblen Willens der Beamten und des Mangels an Einheit bei der Administration zu suchen. Die Maaßregel wurde im Princip einer Versammlung der hauptsächlichsten Ulemas vorgelegt und vor ihnen berathen; man wußte, daß sie nicht wagen würden, sich ihr offen zu widersetzen, und daß man sie leicht dahin bringen werde, die Vorsichtsmaaßregeln zu billigen. Dieser Gang war weislich gewählt, und hatte das Resultat, das man davon erwartete. Aber eine geheime Opposition war der Maaßregel nur um so verderblicher; sie schlich sich sogar in die Commission ein, die damit beauftragt war, und fast alle untergeordneten Beamten waren ihre Anhänger. Die Administration der Marine, welcher die Quarantäne-Anstalt neue Pflichten auferlegte, begnügt sich nicht damit, sie schlecht zu erfüllen, sondern geht so weit, alle Klagen des Handelstands über willkürliche und inconsequente Ausübung des Gesetzes zu bestärken, und die Klagenden aufzumuntern, viel Lärmen zu machen und sich bei der Pforte zu beklagen. Man könnte ein interessantes und unterhaltendes Buch über die Beweise von Unwissenheit schreiben, welche die Beamten dabei geben. Ich will nur Ein Factum anführen, das, wie man versichert, wiederholt vorgekommen ist, und beweist, daß mit gewissen Leuten Alles unmöglich ist. Ein Schiff kam mit einem Gesundheitspaß aus dem schwarzen Meere, und wollte mit Niemand in Konstantinopel communiciren, um bei seiner Ankunft in einem europäischen Hafen keiner Quarantäne unterworfen zu seyn. Sollte man glauben, daß es mit Gewalt von den Booten der Admiralität, die den Gesundheitsdienst haben, besucht worden ist? Der Gesundheitsrath ist jetzt neu organisirt worden; aber es ist Alles umsonst, so lange man sich der gegenwärtigen türkischen Agenten bedient, von denen man keinen einzigen behalten sollte.

Jedermann weiß, daß seit langer Zeit die Ernennung der Paschas, Mutesellims u. s. w. nichts als ein Verkauf der Stellen im Aufstreich war. Wer sich in der Lage glaubte, eine solche Stelle verlangen zu können, ging zu einem armenischen Wechsler und verlangte von ihm die nöthigen Summen zum Bezahlen des Preises der Summe an die Schatzkammer und der zahlreichen Geschenke, die man zu machen genöthigt war. Als Garantie bot er den Ertrag der Provinz, welche er dann gemeinschaftlich mit dem Wechsler plünderte, und zwar um so eifriger, als nächstes Jahr ein Anderer mehr bieten und ihn vertreiben konnte. Ein Commis des Wechslers begleitete gewöhnlich den neuen Pascha in seinen District. Die Entvölkerung der europäischen und asiatischen Türkei zeugt hinlänglich von den Erpressungen und der Barbarei dieses Systems. Man beschloß, ihm ein Ende zu machen, den Stellenverkauf zu unterdrücken, und allen Paschas und Gouverneurs fixe Besoldungen zu geben. Jedermann billigte öffentlich diesen Plan; aber wahrscheinlich alle Großen (außer Reschid) protestirten insgeheim dagegen, und der Finanzminister, verschanzt hinter seinem Labyrinth unverständlicher Rechnungen, das er sich wohl hüten wird in Ordnung zu bringen, fing bald an Klagen zu führen und Schwierigkeiten ahnen zu lassen.

Die Folge war, daß man sich auf eine halbe Maaßregel beschränkte und nur in einigen Districten (in den Paschaliks von Gallipoli und Brussa) das neue System annahm; da man aber mehr als je von Schwierigkeiten redet, da es an ehrlichen Leuten fehlt, und Reschid Pascha entfernt ist, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß der alte Gebrauch den Sieg davon tragen wird, wenn der Handelsvertrag vom 16 August 1838 nicht streng in Ausübung gebracht wird, und England und Frankreich nicht auf seiner Erfüllung bis auf seine letzten Consequenzen bestehen.

Reschid Pascha mußte damals anfangen einzusehen, daß dieser Geist einer dumpfen Opposition mächtiger seyn werde, als seine Entschlossenheit und das Beispiel von Uneigennützigkeit, das er persönlich gab; er mußte die Gefahr fühlen, welche sein Einfluß durch den Neid und das System der Verleumdung litt, das einige seiner Collegen gegen ihn angenommen hatten. Wenn man sie über eine Angelegenheit befragte, die sie betraf, so antworteten sie mit einer heuchlerischen und übertriebenen Demuth: geht zu Reschid Pascha, wir haben keine Macht, er entscheidet über Alles. Man kann sich wohl denken, daß man diese Antwort besonders gab, wenn es sich von einer Entschließung handelte, die dem Bittsteller unangenehm war, oder wenn man glaubte, daß die Sache zu den Ohren des Sultans kommen werde. Die Masse drängte sich daher auch zu Reschid, und er ward mit Planen, Bitten und Projecten überhäuft, denn es ist eine besondere Seite der unglücklichen Lage der Türkei, daß sie ohne Erfahrung einer Menge von Charlatans überliefert ist, welche alle Mittel des Heils besitzen. Sie verschlingt Arznei über Arznei, deren eine die Wirkung der andern aufhebt, und so kommt es, daß selbst die besten Dinge ihr verderblich werden. Reschid schlug, ohne Zweifel um der Nothwendigkeit überhoben zu seyn, im Staatsrath immer den Vertheidiger aller Reformen zu machen, dem Sultan vor, einen Rath zu errichten unter dem Titel Commission des öffentlichen Nutzens, wo die Plane, welche der Türkei in Hinsicht des Ackerbaues, der Industrie und des Handels Fortschritte versprachen, ausgearbeitet werden sollten. Dieser Rath bestand aus einem türkischen Präsidenten, drei Rayas und zwei Franken. Diese Art seiner Zusammensetzung war ein Fortschritt; denn man hatte noch nie den Rayas oder den Fremden einen solchen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten zugestanden. Was daher auch das Schicksal dieser Maaßregel seyn mag, so ist sie ein Vorgang von großer Wichtigkeit. Man sagt, daß diese Commission fühlte, daß es besser sey, gleich von Anfang an wieder aufgelöst zu werden, als auf den Sand zu bauen, wie man bisher gethan hatte, und daß sie daher unmittelbar nach ihrer Bildung sich die drei folgenden Zwecke vornahm: erstens, Garantien für das Eigenthum und Sicherheit für die Erbschaften, was die Abschaffung der Monopole u. s. w. in sich schließt; zweitens Gleichheit und Regelmäßigkeit der Steuern in ihrer Auflage und ihrer Erhebung; drittens Zulassung der Fremden zum Grundbesitz unter denselben Rechten und Pflichten wie die Mohammedaner.

So weit ist Alles recht und verspricht viel, aber auch vorausgesetzt, daß diese drei Principien zugestanden werden, bilden sie ein Recht und bieten sie den Interessen hinlängliche Sicherheit? Keineswegs, außer wenn sie durch Verträge mit fremden Mächten gesichert werden, denn sonst sind sie nur ein

glücklicher Zufall der Willkür, welche durch einen andern wieder umgestoßen werden kann. Wie es aber auch damit sey, so viel ist gewiß, daß diese Ideen gegenwärtig in Konstantinopel in der Mode sind, die öffentliche Meinung bildet sich, und man kann viel von ihr hoffen, wenn man diesem Volk zeigt, daß man wolle, daß es eine Zukunft habe. Man spricht gegenwärtig von einem Firman über die Erbschaften, durch den der Sultan selbst auf sein Erbschaftsrecht der Güter seiner Unterthanen Verzicht leisten werde; er wäre ein Act von Gerechtigkeit und guter Politik, der des Sultans würdig wäre; aber wo ist die Garantie für seine Dauer zu finden?

Die Neuerungen haben mit der Reform der Armee angefangen, man hat seit der Einführung derselben etwa eine Million Recruten ausgehoben, aber die Armee beträgt in diesem Augenblick nicht über 70 — 80,000 Mann schlecht gekleideter und schlecht genährter Truppen, die meistens Kinder von 14—18 Jahren sind. Wer reich ist oder Einfluß hat, entgeht der Conscription, und diese fällt mit ihrem ganzen Gewicht auf den armen Bauer, dessen Arme nöthig sind, das Land zu ernähren. Ich habe solche Recruten gesehen, die man mit Gewalt und gefesselt herbeiführte, und alle Abende einsperrte. Dieß sind die Früchte des Status quo, welcher den Sultan zwingt eine Armee zu haben, ohne ihm die Zeit zu lassen, die Elemente derselben zu bereiten und ihren Unterhalt zu sichern. Hierin, wie in aller Art von Tyrannei, ist freilich die Türkei weit unter Aegypten geblieben. Man lese nur das Werk von Breuvery und Cadalvene, oder befrage die Reisenden, um zu hören, daß in Aegypten die Eltern ihre neugebornen Kinder verstümmeln oder flüchten, um sie der künftigen Conscription zu entziehen, und daß man in den Dörfern keine Männer sieht als Einäugige und Verstümmelte, die sich meistens in diesen Zustand versetzt haben. Will man die Türkei in diesen Zustand versetzen?

(Fortsetzung folgt.)

Zea-Bermudez über das Recht der Thronfolge in Spanien.

* Der langwierige Bürgerkrieg in Spanien mit seinen vielen Gräueln fordert die europäische Politik auf, diesem unheilvollen Zustande ein Ende zu machen. Bekanntlich hat der ehemalige spanische Premierminister, Hr. Zea-Bermudez, sich Mühe gegeben, mehrere Cabinette zur Pacification Spaniens zu bewegen. Dem Referenten ist durch einen glücklichen Zufall die Denkschrift des Hrn. Zea, d. d. Berlin vom 19 Febr. 1839, zugekommen, woraus er das Interessanteste über diesen wichtigen Punkt der Zeitgeschichte in diesen Blättern mittheilen will.

Die Denkschrift führt den Titel: La vérité sur la question de succession à la couronne d'Espagne, und ihr Verfasser sucht darin zu beweisen, daß die Legitimität der Thronfolge auf Seite der jungen Königin Isabella II sey, eine Behauptung, die werth ist, genauer betrachtet zu werden. Gewöhnlich geht man davon aus, in Spanien habe das Gesetz der männlichen Thronfolge (das sogenannte salische Gesetz) rechtskräftig bestanden, und sey nur durch das Testament Ferdinands VII zu Gunsten seiner Tochter Isabella II aufgehoben worden. Eine solche Aufhebung hätte jedoch keine gesetzliche Kraft, und demgemäß wäre Don Carlos, als Bruder des verstorbenen Königs, der legitime Thronerbe. Hr. Zea stellt nun den Satz auf: Das salische Gesetz hat in Spanien nicht rechtskräftig bestanden, Ferdinand VII brauchte es daher auch nicht aufzuheben, die legitime Thronfolge Spaniens ist also weder durch das salische Gesetz, noch durch Ferdinands Testament geändert worden, sondern nach den Grundgesetzen des Königreichs immer dieselbe geblieben, wonach beim Aussterben der männlichen Linie die weibliche succedirt. Wie beweist Hr. Zea seine Behauptung? Er gibt zuerst die geschichtlichen Beweise der weiblichen Thronfolge, geht sodann auf die deßfallsigen Reichsgesetze über und sucht darzuthun, wie die Succession immer diesen Reichsgesetzen entsprechend geregelt worden sey. Referent kann sich nicht enthalten, dieser Ausführung in Kürze zu folgen.

Alfons I (der Katholische) kam im Jahr 739 auf den Thron kraft des Erbrechts seiner Frau Ermesenda, die eine Schwester des Königs Favila und eine Tochter Pelayo's war. Auch Silo wurde König von Asturien durch das Erbrecht seiner Frau Adosenda, einer Schwester des Königs Froela. Im Jahr 1037 bestieg Donna Sancha nach dem Tode ihres Bruders Bermudo III, mit welchem die männliche Linie erlosch, den Thron von Leon. Sie heirathete Ferdinand den Großen, den Thronerben von Castilien; durch diese Ehe erwarb Ferdinand sein Successionsrecht auf Leon, und dadurch wurden beide Kronen von Leon und Castilien mit einander vereinigt. Diese Fälle beweisen zwar, daß factisch in den alten spanischen Königreichen die weibliche Thronfolge bestand, Hr. Zea gibt aber auch dafür die gesetzlichen Bestimmungen, denn Alfons VI starb ohne Hinterlassung eines Sohnes, und seine Tochter Urraca wurde kraft eines Reichsgesetzes Königin. Ihr Vater hatte nämlich kurz vor seinem Tode die Stände zu Toledo versammelt, und in Gegenwart des Erzbischofs Primas, der Prälaten und des Adels seine Tochter als Königin ausrufen lassen. Dieß geschah in Kraft eines früheren Beschlusses der Stände, wodurch Urraca bereits im Jahr 1108 als Thronerbin anerkannt war. Dasselbe Beispiel finden wir bei Alfons VIII, der keinen Sohn hatte, und dessen Tochter Berenguela zweimal durch die Stände in den Jahren 1171 und 1188 als Thronerbin anerkannt wurde. Das thaten auch die Cortes von Sevilla im Jahr 1255, welche die älteste Tochter Alfons X, in Ermanglung eines Sohnes, als Thronerbin erklärten. Die Brüder des Königs waren dabei gegenwärtig und leisteten der Tochter ihres Bruders den Huldigungseid. Im folgenden Jahre wurde dem König sein Sohn Fernando geboren, auf welchen sodann die Cortes die Thronfolge übertrugen, und als dieser starb, ging das Erbrecht auf seinen jüngern Bruder Sancho über. Heinrich III ließ 1402 seine einzige Tochter Maria durch die Cortes von Toledo zur Thronfolgerin erklären, später bekam er einen Sohn Johann, welchen die Cortes zu Valladolid zum Thronerben annahmen; als aber beide Kinder starben, so erklärten die Cortes von Toledo 1422 deren Schwester Catalina zur Thronfolgerin, und diese selbst verlor wieder ihr Thronrecht durch die Geburt ihres Bruders Heinrich IV. Der erste, welcher im Jahr 1422 der Donna Catalina den Huldigungseid leistete, war ihr Oheim. Heinrich IV wollte seine Tochter Juana zur Erbin erklären lassen, die Cortes verweigerten es aber, weil sie die Juana nicht als rechtmäßiges Kind anerkannten, proclamirten aber 1469 die Schwester des Königs, Isabella, zur Nachfolgerin. Diese heirathete später den König Ferdinand von Aragon, wodurch die Reiche Aragon und Castilien vereinigt wurden. Beide Ehegatten ließen schon am Anfang ihrer Regierung die Cortes berufen, um ihre Tochter Isabella als Thronfolgerin erklären zu lassen. In dem Einberufungsschreiben heißt es: nach Gebrauch und Herkommen leisten in Castilien und Aragon die Stände den Huldigungseid dem Sohn, oder, in dessen Ermanglung, der Tochter des Königs für die Thronfolge. Isabella wurde auch feierlich als Thronerbin anerkannt 1476, ihr Erbrecht aber wieder suspendirt, weil 1480 ihr Bruder Juan geboren wurde, nach dessen Tode 1497 die Cortes abermals die Schwester Isabella als Thronfolgerin erklärten. Diese hatte den

König Manuel von Portugal geheirathet, und beide wurden deßhalb 1498 von den Ständen zur eventuellen Thronfolge bestimmt. Die Cortes von Madrigal erklärten in einem feierlichen Act 1475, daß in Ermanglung eines männlichen Thronerben die weibliche Linie nach Gesetz und Herkommen in Castilien succedire. Nach dem Tode der Königin Isabella und ihres Sohnes Miguel kam das Erbfolgerecht an Johanna, die Gemahlin des Erzherzogs Philipp (des Schönen) in den Niederlanden. Ferdinand der Katholische und seine Frau beriefen nun ihren Schwiegersohn Philipp und ihre Tochter nach Spanien, um dort die Thronfolge zu erhalten. Das geschah im Jahr 1502 durch die Cortes von Toledo, welche der Johanna und ihren Kindern das Thronfolgerecht zuerkannten, und 1506 durch die Cortes von Valladolid, welche ihren Sohn Karl (nachherigen Kaiser Karl V) als präsumtiven Thronfolger annahmen. Karl bekam die Regierung zu Lebzeiten seiner gemüthskranken Mutter nur mit der ausdrücklichen Bedingung durch die Cortes, daß er sich von den Regierungsgeschäften zurückziehen müsse, sobald seine Mutter von ihrer Krankheit wieder hergestellt würde.

Bis dahin hat der Verfasser den Beweis der weiblichen Thronfolge in Spanien geliefert. Die österreichische Dynastie erlitt in Spanien keine Unterbrechung durch weibliche Succession, die bourbonische aber hat an dem alten Gesetze der Thronfolge unheilvoll gerüttelt, worüber Hr. Zea interessante Belege gibt. Er führt sie aber nicht in der gehörigen Ordnung auf, weßhalb wir in dieser Darstellung die Zeitfolge besser beobachten wollen.

Nach Erlöschung der österreichischen Linie mit Karl II (1700) wurden zwei Grundsätze der Thronfolge für Spanien geltend gemacht: von Oesterreich die männliche, von Frankreich die weibliche Succession, worüber der spanische Erbfolgekrieg entstand. Es ist nicht zu läugnen, daß der französische Prätendent, der als Philipp V König von Spanien wurde, das weibliche Erbfolgerecht für sich hatte, und eben so wenig darf man verkennen, daß die österreichische Dynastie (1501) wie die Bourbonische (1700) kraft des weiblichen Thronrechts die Succession in Spanien ansprechen konnte. Desto unstatthafter war der Eingriff Philipps V, der 1713 die alte weibliche Erbfolge aufhob und dafür die männliche, das salische Gesetz vorschrieb. Hr. Zea beweist die Nichtigkeit dieser Handlung mit folgenden Thatsachen. Philipp berief die Landstände nicht in der gesetzlichen Weise, sondern wandte sich mit seiner veränderten Successionsordnung an den Rath von Castilien. Die Mehrheit des Raths verwarf den Antrag des Königs, der Präsident Ronquillo machte einen heftigen Widerstand, der König verbannte ihn, und alle Mittel gegen den Rath von Castilien führten nur zu dieser Erklärung desselben: es müssen die allgemeinen Cortes des Königreiches berufen werden, um dem Entwurf des Königs Gesetzeskraft und allgemeine Annahme zu verschaffen. Das that der König nicht, sondern, um nur einen Schein für sich zu haben, befahl er, man solle den alten Deputirten, die noch in Madrid sich aufhielten, Vollmachten zuschicken, um über die Vorlagen des Königs abzustimmen. Die so bevollmächtigten und gewonnenen Deputirten stellten an den König die Bitte, die alte Succession abzuschaffen und das salische Gesetz einzuführen. Er genehmigte diesen Antrag durch ein Rescript vom 10 Mai 1713 mit Aufhebung aller frühern Gesetze und Verordnungen. Dieses Rescript enthielt einen Meineid, es waren darin die Reichsgesetze (Partidas) aufgehoben, die Philipp bei seinem Regierungsantritt beschworen hatte, und außerdem mangelte diesem auto-acordado alle gesetzliche Eigenschaft. Aber die Bestimmung Philipps V verlor selbst allen Schein der Legalität im Jahr 1789. In diesem Jahre ließ Karl IV die allgemeinen Cortes ordnungsmäßig berufen, um seinen Sohn Ferdinand (nachherigen König Ferdinand VII) als Thronfolger anerkennen zu lassen. Als dieses in allen vorgeschriebenen Formen geschehen, ließ der König den Ständen einen Antrag mittheilen, worin die Gesetzmäßigkeit der weiblichen Succession entwickelt war, und sie auffordern, den Gegenstand zu erwägen, und die Thronfolge durch eine Petition an den König sicher zu stellen. Die Cortes erklärten sich einstimmig für das alte Gesetz der weiblichen Thronfolge und unterzeichneten die Petition dafür am 30 September 1789. Der König genehmigte am 30 October 1789 die Bitte der Cortes mit dem Bedeuten, daß aus Staatsrücksichten der Beschluß einstweilen verschwiegen bleiben sollte. Ehe der König seine Zustimmung zur Petition der Cortes gab, befragte er die Versammlung der Erzbischöfe und Bischöfe um ihre Meinung. Vierzehn Prälaten, den Erzbischof von Toledo an der Spitze, gaben am 7 October 1789 ein ausführlich motivirtes Gutachten ab, worin sie die alte Thronfolge-Ordnung als die einzig recht- und gesetzmäßige erklärten, und beifügten, daß dem auto-acordado Philipps V alle Gesetzeskraft abgehe. Dieses merkwürdige Actenstück schließt mit einem nicht minder merkwürdigen Dilemma: entweder hatte Philipp V mit seinen ungesetzlichen Cortes ohne die Prälaten die Befugniß, das Successionsrecht zu ändern, oder er hatte die Befugniß nicht; war das erste der Fall, so ist E. M. mit den gesetzlichen Cortes und Prälaten nicht minder befugt, das alte Successionsrecht herzustellen; war das zweite der Fall, so ist die Aenderung Philipps V nichtig, gesetz- und kraftlos.

Seit dem Jahr 1789 ist nichts geschehen, was die alte Thronfolge hätte gesetzlich ändern können, wohl aber wurde sie gesetzlich und factisch bekräftigt. Die Constitution der Cortes von 1812 wurde gemacht, während Ferdinand VII und sein Bruder Carlos zu Valençay gefangen saßen, also keinen Einfluß auf die Bestimmungen der Cortes äußern konnten, dennoch haben diese in ihrer Verfassung Art. 174. 176. 180 ausdrücklich erklärt, daß in Ermanglung der männlichen directen Linie die weibliche succediren soll. Man weiß, daß diese Verfassung zweimal proclamirt und zweimal aufgehoben wurde, daß Don Carlos sie im Jahr 1820 ohne Rückhalt beschwor; niemals hat er noch sonst Jemand gegen die Successionsordnung dieser Verfassung protestirt, und diese ist wegen der Thronfolge niemals angefochten worden.

Nach allen diesen Vorgängen konnte Ferdinand VII durch seine pragmatische Sanction vom 29 März 1830 die Bestimmungen des alten Erbfolgerechts neuerdings sicher stellen, und es ist hiernach grundfalsch, wenn man behauptet, Isabella II habe kein anderes Recht auf den Thron von Spanien, als das Testament ihres Vaters. Man beruft sich zwar darauf, daß Ferdinand selbst seine pragmatische Sanction widerrufen habe, aber es ist ja bekannt, welche Mittel des moralischen Zwangs angewendet wurden, um den Widerruf der Sanction von dem todtkranken König zu erpressen. Oder welche Kraft soll ein Document haben, welches wie jener Widerruf vom 31 December 1832 öffentlich der Welt verkündigt, daß der König dazu gezwungen worden sey? Und dieses Dokument, worin der König den Zustand der Nöthigung erklärt, wurde in seiner Gegenwart den hohen Staatsbeamten, der Geistlichkeit, den Großen u. s. w. öffentlich vorgelesen, ohne daß Don Carlos, der damals in Madrid war, gegen die Motive desselben protestirte! Diese Motive waren ja eben so viele Vorwürfe gegen Don Carlos, denn zu seinem Vortheil geschah der Widerruf der Sanction, und es durfte ihm doch nicht gleichgültig seyn, ob er auf solche Art zum Throne gelangte. Ferdinands Widerruf wurde von der Nation beurtheilt, wie er es verdiente: als eine Folge des

Zwanges; daher nahmen die Cortes keine Rücksicht darauf und erkannten am 22 Junius 1833 seine Tochter Isabella II als Thronerbin und leisteten ihr den Eid der Treue. Das ganze diplomatische Corps, mit Ausnahme des Gesandten von Neapel, wohnte dieser Feierlichkeit bei; keinerlei Widerspruch wurde eingelegt, nicht einmal von Frankreich.

Das spanische Erbfolgerecht liegt also noch in demselben Doppelschluß, welchen die Versammlung der Bischöfe 1789 aufgestellt hat: erkennt man Philipp V die Allgewalt zu, das salische Gesetz einzuführen, so muß man auch seinen Nachfolgern Karl IV und Ferdinand VII die Macht zugestehen, es wieder aufzuheben; sind die Acte Karls IV von 1789 und Ferdinands VII von 1830 willkürlich und nichtig, so trifft dasselbe Urtheil das auto-acordado Philipps V noch stärker, weil sich gegen dieses legislatorische Einsprachen erhoben haben, nicht aber gegen die Acte Karls IV und Ferdinands VII.

Am Schlusse seiner Denkschrift berührt Hr. Zea seine persönlichen Verhältnisse und sucht seine Handlungsweise als Staatsmann und erster Minister zu vertheidigen. Da dieser Gegenstand von ihm nur kurz bemerkt wird und nichts Neues enthält, so will ihn Referent übergehen. Warum aber Hr. Zea erst nach mehreren Jahren die Feder ergriff, um die spanische Succesionsordnung zu erläutern, nachdem die Gräuel des Bürgerkriegs aufs Aeußerste gekommen sind, darüber entschuldigt er sich mit dem Umstand, daß er erst neulich dazu veranlaßt worden sey. Sind die Gründe des Hrn. Zea für die Erbfolge Isabella's II überzeugend, so hätte es viel Unglück, viele Opfer und Verlegenheiten erspart, wären sie früher vorgetragen worden. Freilich, ehe das Unglück so weit gekommen ist, hätte er wohl auch in der Wüste gepredigt. Jetzt, nachdem die trostlose Schwäche der Regierung Isabella's so wie des Don Carlos am Tage liegt, nachdem die politischen Parteien sich in den spanischen Wirren selbst verirrt haben, wird es diesen schwer, umzukehren, und schwer, jenen zu helfen. Die Liberalen unterstützten die Regierung Isabella's, ohne deren Legitimität zu kennen oder geltend zu machen, die Absolutisten hoben Don Carlos und suchten ihn als legitimen Herrscher darzustellen. Beide Parteien haben demnach die Gesetzmäßigkeit der spanischen Thronfolge verkannt, und sich in ihrer Einwirkung auf die spanischen Angelegenheiten lediglich durch die Grundsätze und Farben der dortigen beiden Regierungen bestimmen lassen. Referent mag die Folgen dieser Verwickelung nicht weiter ausführen, seine Absicht war nur, das Publicum mit der Denkschrift des Hrn. Zea bekannt zu machen.

Großbritannien.

Beschluß der Unterhausverhandlungen über die irische Politik des Ministeriums.

Die Schlußsitzung am 19 April eröffnete Hr. T. Duncombe mit Beantragung seines Amendements: „daß es rathsam sey, in der parlamentarischen Volksvertretung diejenigen weiteren Reformen zu bewirken, die zur Zufriedenheit, Sicherheit und Wohlfahrt des ganzen Reichs führen könnten.“ Sein Wunsch, bemerkte er dazu, sey, die Politik der Regierung in England eben so populär zu sehen, wie sie es in Irland sey. Die jetzige Discussion sey eine bloße Zeitverschwendung, ein Vehikel für Parteischmähungen. Der Hr. Baronet (Peel), nach dem Besitze der Macht dürstend, möchte das Haus der Gemeinen als bloßer Delegat der Lords erscheinen lassen. Sir J. Graham, der frühere nämlich, (hört!) habe im Jahr 1832 den besten Rath gegeben: dem Oberhause durch liberale Pairecreirungen einen liberalen Geist zu infundiren. Der edle Lord (Russell) habe durch seine Finalitätslehre das Volksvertrauen für ihn verloren, und für das Haus der Gemeinen geschwächt; es dem letzteren wieder zu verschaffen, sey der Zweck seines Amendements. Sir G. Sinclair auf der Oppositionsseite bevorwortete einen langen, beredten, selbst witzigen, aber von dem Thema der Discussion vielfach abspringenden Vortrag mit der Bemerkung, das Haus der Gemeinen habe sich durch lange und unnütze Debatten im Lande ganz unpopulär gemacht. Er tadelte die Conservativen, daß sie gegen die Minister niemals, auch bei dieser Gelegenheit nicht, mit der gehörigen Energie aufgetreten seyen. „Man kann, sagte er, die gegenseitige Stellung der Parteien mit jener der französischen und englischen Garden (in der Schlacht von Fontenay?) vergleichen. Die einander gegenüberstehenden Feinde behandelten einander mit unzeitigen Cerimonien, und anstatt Kugeln zu wechseln, wechselten sie Bücklinge, bis endlich die Franzosen im Uebermaaß ihrer nationalen Höflichkeit riefen: „Messieurs de la garde anglaise, belieben Sie zuerst zu feuern!“ Eine ähnliche Ziererei, den ersten Schlag zu führen, hat sich bis jetzt in dieser Session bemerkbar gemacht; aber hoffentlich ist es mit diesem „Tuez les premiers“-System nachgerade zu Ende.“ Hr. Ingham, obgleich gewöhnlich mit den Conservativen stimmend, erklärte doch dießmal, er wolle die ministerielle Resolution unterstützen, weil sie, seiner Ansicht nach, keine Unhöflichkeit gegen das Oberhaus, keine Billigung der ministeriellen Politik im Allgemeinen, ja nicht einmal eine Gutheißung des legislativen Zweigs der irischen Politik in sich schließe, Lord Normanby's Administration aber seinen Beifall habe. Hrn. Leaders ultraradicale Erklärung wurde schon früher erwähnt. Nun folgte Hr. Lalor Shiel, das beredte Mitglied für Tipperary, welcher unlängst, um nicht gebunden zu seyn, eine von der Regierung ihm verliehene Sinecure niederlegte. Er hatte zu Anfang der Sitzung eine Petition von den vormaligen Pächtern Lord Lortons übergeben, worin sie über ihre Austreibung klagten und um Unterstützung zur Auswanderung nach Neu-Südwallis baten. Er bemerkte Eingangs seiner Rede, er wolle seinem ehrenwerthen Freunde, dem Mitgliede für Finsbury (Duncombe) und der ganzen liberalen Partei den wohlgemeinten Rath ertheilen, nicht die Tories von 1830, wo dieselben uneinig waren, sondern die Tories von heute nachzuahmen, wo sie, wenigstens dem Anschein nach, einig seyen. Eine irische Frage und die Frage einer weiteren Parlamentsreform dürften nicht mit einander zusammengeworfen werden. Der Redner entwarf kurz folgende Schilderung von den Verdiensten des Marquis v. Normanby: „Die Geschichte wird es aufzeichnen, daß ein Mann Irland gut verwaltet hat, der, als Gouverneur von Jamaica, die Partei der Pflanzer bewältigt und die große Maaßregel der Freilassung seiner schwarzen Mitmenschen angebahnt, dann die Lordstatthalterschaft von Irland mit dem Entschlusse, die Emancipation in Kraft zu setzen, angetreten, durch Beharren bei diesem weisen Entschlusse das Vertrauen einer großen Mehrheit der von seinem Souverän seiner besondern Leitung Anvertrauten errungen, die Aufregung des Volks gegen die Politik früherer Regierungen unnöthig gemacht, die Feindschaft einiger der furchtbarsten Gegner versöhnt, der Regierung — was von höchster Wichtigkeit — den Beistand und die Unterstützung von zwei Dritteln der irischen Mitglieder des Hauses gesichert, endlich, als er aus Irland zur Verwaltung der Colonien, zu deren Pacificirung er besondere Geschicklichkeit an den Tag gelegt, berufen wurde, das Zeugniß mit sich genommen hat, daß er das Vertrauen der großen Mehrheit des irischen Volks wohl verdient habe!“ Dann suchte er zu beweisen, daß der Beschluß der Lords, eine Untersuchungscommittee niederzusetzen, wirklich ein tadelndes Votum gewesen sey. „Der

Antrag, der Beschluß, sagte er, hatten ihre Quelle in Lord Roden und ihre Stütze in Dr. Philpots. Unter allen Mitgliedern der Committee ist dieser, der Bischof von Exeter, derjenige, welcher am meisten in die Augen fällt. Der Antrag ist ausgegangen von dem Vice-Großmeister des Oranienbundes, von dem Vicekönige Seiner allergnädigsten Majestät von Hannover. Und zur Leitung der Untersuchung ist das inquisitorische Genie des großen protestantischen Dominicaners, des apostolischen Hohenpriesters, der das kleine Bisthum Exeter besitzt, in Requisition versetzt worden. Und man ist noch im Zweifel, ob der Beschluß ein tadelndes Votum sey, oder nicht?" Hr. Shiel schloß: „Man hat uns ermahnt, uns zu bedenken, ehe wir in eine Collision mit dem andern Hause des Parlaments uns einlassen. Verhüten wir sie, wenn es seyn kann. Hüten wir uns aber noch mehr vor einer Collision mit dem irischen Volke! Erwägen wir, wie Friede, Gesetz und Ordnung aufrecht zu erhalten seyen, wie eine Collision mit denen, welche eine unentziehbare Gewalt besitzen, vermieden werden könne. Hütet euch vor dem Eintritt in einen Kampf! Betrachtet die Lage von Europa! Es ist im Kriegszustande. Wir sind fast im Krieg in Amerika; in Asien wirklich. Deßwegen müssen wir uns bedenken. Die Diplomaten waren thätig, um einen Angriff durch Rußland abzulenken. Wer kann einen Augenblick auf Erhaltung des Bundes mit Frankreich rechnen? Diese Dinge sollten nicht leichtsinnig vergessen werden von denen, welchen Englands Interessen am Herzen liegen, und die zu einer Partei gehören, welche sich die conservative nennt, und deren großes Ziel seyn sollte, Irlands Sicherheit und die Integrität des Reichs zu erhalten. Ich hoffe, daß diese Erwägungen ihr gebührendes Gewicht haben werden; sollten dagegen, verblendet durch die Macht der Parteileidenschaften und um dem Religionshasse zu fröhnen, die ehrenwerthe Mitglieder auf der Gegenseite fortfahren, wie sie begonnen, so hoffe ich, daß sie nicht so lange leben werden, um ihre Nichtachtung meiner Mahnungen zu bereuen, zu einer Zeit, da Reue ohne Nutzen ist und Buße ohne Gewinn." Hr. Shiel hatte im Laufe seiner Rede mehrere Male sich auf frühere Vorgänge in Lord Stanley's öffentlicher Laufbahn berufen, durch welche dieser, gegenüber seiner jetzigen Gesinnung, als inconsequent erscheine. Lord Stanley erachtete es deßwegen für nothwendig, sich zu rechtfertigen. Er wies namentlich nach, daß nicht Lord Normanby, sondern er zuerst Katholiken in Irland angestellt habe. „Seit der Bill über die Emancipation der Katholiken, seit 1829, sagte er, wäre es unverantwortlich von jeder Regierung, wenn sie die religiöse Ansicht als politisch unfähig machend behandelte." Lord Stanley schloß: „Angenommen, Ihr erhaltet eine Mehrheit, welchen Vortheil erwartet ihr? Welchen möglichen Vortheil kann sie euch gewähren? Der Zustand des Landes bleibt, wie er war. Ihr habt Krieg in Indien, ihr seyd mit Krieg in Nordamerika bedroht, Rußland ist eifersüchtig, wo nicht feindlich oder im Kriege, die Colonien sind unzufrieden, und im Schooße des Landes sind drei Millionen Chartisten. Aendert sich dieser Zustand des Landes nicht, was wird euch eine Mehrheit nützen, die nicht so groß ist, als die Zahl eurer beamteten Vertheidiger in dem Hause (es nahmen deren 36 an der Abstimmung Theil)? Welche Wirkung wird sie auf das Haus der Lords üben? Verlasset euch darauf, daß es durch eure Beschlüsse in seinen Planen sich nicht stören laßt. Welche Wirkung wird diese Entscheidung auf den Charakter der Regierung äußern? Welchen Gewinn wird es bringen, eine Resolution anzunehmen, die auf einen in indirectem Widerspruche gegen den coordinirten Zweig der Legislatur stehenden Antrag gegründet und gebaut ist? Ich fordere euch auf, euch zu bedenken, ehe ihr so handelt? Doch ich weiß es, eure Entschlüsse stehen fest. Ihr seyd entschlossen, und der edle Lord mag eine Mehrheit von ungeneigten Freunden, ungeneigt gegen ihre harten Zuchtmeister, erlangen. Ich jedoch und die große Partei, mit welcher ich verbündet zu seyn die Ehre habe, freuen uns, zu wissen, daß wir die Interessen des Landes am besten sichern, wenn wir uns einer Resolution widersetzen, die gegründet ist auf unmächtigen Groll und rechtswidrige Anmaßung." Einer der Letzten, nicht mehr weit entfernt von Tagesanbruch, sprach O'Connell, mit allem Feuer des Agitators und Volksredners. „Es wäre, so schloß er seine Rede, weder weise noch klug, würde das Haus sich ins Unrecht und Irland ins Recht bringen. Das Geheimniß der gegenwärtigen Politik ist, daß der siegt, der im Recht ist. Das Volk von Irland ist im Recht. Es hat sich für die Verwaltung eines Gouverneurs ausgesprochen, der Recht und Gerechtigkeit übte; es stellt an die vereinigte Legislatur das Verlangen, daß sie den Geist, der dieses Gouvernement beseelt, in der Gesetzgebung zur Ausführung bringe. Dieß ist die Hoffnung des Volkes von Irland; so ihr aber ihm diese Hoffnung raubt; so ihr ihm alle Hoffnung auf Besserwerden entzieht, die die Bande, die es derzeit fesseln, fester anzieht, die Beschränkungen enger macht, jedes Volksrecht mit Füßen tritt und es nichts lehrt, als Verzweiflung — dann, ihr Herren von England, dann mögt ihr euch um den Minister eurer Wahl sammeln, möget der Warnung spotten, die der Anwalt Irlands jetzt an euch erläßt; eines sage ich euch jedoch statt alles Andern: ihr mögt Tyrannen seyn, wir aber sind keine Sklaven!" Schon rief man von allen Seiten: ‚Zur Abstimmung!' Da wollte noch Sir F. Burdett seine Weisheit geltend machen. Er begann mit Schmähungen über die „sehr ekelhafte Rede des ehrenwerthen und gelehrten Agitators;" der Ruf zur Abstimmung überwältigte jedoch bald die „Grillenstimme" des Greises. Lord J. Russell schloß mit einer kurzen Replik auf die gegen seinen Antrag erhobenen Einwürfe, dann erfolgten die bekannten Abstimmungen.

Preußen.

Die Berliner Blätter verkündigen nun den letzten Landtagsabschied für die rheinischen Provincialstände. Er beginnt mit den Worten: „Wir Friedrich Wilhelm ꝛc. entbieten Unsern zum fünften rheinischen Provincial-Landtage versammelt gewesenen getreuen Ständen Unsern gnädigen Gruß. Aus ihren Verhandlungen haben Wir gern entnommen, daß die getreuen Stände sich den ihnen von Uns aufgetragenen Berathungen mit Eifer unterzogen und einen löblichen Sinn treuer Anhänglichkeit an Unsere Person und ein lebendiges Vertrauen zu Unsern landesväterlichen Absichten bewiesen haben. — Wir erkennen hierin mit Wohlgefallen den Ausdruck der schon früher bewährten Gesinnungen der von den getreuen Ständen vertretenen Provinz. Wenn seitdem böswilliger Einfluß, besonders von außen her, bemüht gewesen ist, dieses Vertrauen zu schwächen, den Samen der Zwietracht in die Herzen Unserer getreuen Unterthanen zu streuen, und selbst das Heiligste, was dem Menschen gegeben ist, zu diesem Zwecke zu mißbrauchen, so hat Uns dieß zwar tief betrübt, keineswegs aber Unsere Zuversicht auf die Fortdauer jener Gesinnung erschüttert. Fest entschlossen, die Uns von Gott verliehenen landesherrlichen Rechte gegen Anmaßungen jeder Art mit Nachdruck zu behaupten, und das Ansehen der Gesetze kräftig zu schirmen, haben alle diejenigen, welche es wagen sollten, jene anzutasten oder diese zu verletzen, die Strenge der Gerechtigkeit zu fürchten, Unsern getreuen Unterthanen aber, weß Standes und Glaubens sie seyn mögen, erneuern Wir gern die bei der Besitzergreifung

der Rheinprovinz ertheilten Zusicherungen; mögen sie vertrauen, daß die Rechte jedes Einzelnen geschützt, am wenigsten Eingriffe in die religiösen Freiheiten geduldet werden, und mit Uns vereint dahin wirken, daß der Geist ächt christlicher Duldung, in welcher die verschiedenen Confessionsverwandten seit Jahrhunderten brüderlich neben einander gewohnt haben, ferner unter ihnen walte! Gegenseitiges Vertrauen und Eintracht werden dann die Fortdauer der innern Wohlfahrt sichern. Auf die vom Landtage abgegebenen Erklärungen und angebrachten Bitten, ertheilen Wir folgende Resolutionen. (Wir heben nur einige der allgemeiner interessanten aus:)

(Gesetzgebung wegen Schließung der Ehe.) 5) Indem Wir Unsern getreuen Ständen einen Gesetzesentwurf wegen Abschaffung der Civilehe vorlegten, geschah dieß in der Voraussetzung, daß dadurch den Wünschen und dem religiösen Bedürfnisse der Provinz begegnet werde. Aenderungen der bestehenden Gesetzgebung hinsichtlich der Ehehindernisse herbeizuführen, lag nicht in Unserer Absicht. Wir haben daher nicht erwarten können, daß Unsere getreuen Stände die Ausführung des Gesetzesentwurfs erst alsdann, wenn die in Ansehung der Ehehindernisse zwischen dem kanonischen und dem Civilrecht stattfindenden Verschiedenheiten ausgeglichen worden, für möglich halten, und deßhalb ihren Antrag zunächst auf Einleitung von hierauf bezüglichen Verhandlungen mit dem römischen Stuhle richten würden. Uebrigens finden Wir Uns bewogen, Unsere allerhöchste Entschließung über den den Ständen vorgelegten Entwurf weiterer Erwägung vorzubehalten.

(Provincialgesetze.) 6 — 9. Da die Kürze der Zeit Unsern getreuen Ständen nicht gestattet hat, die ihnen vorgelegten Sammlungen der älteren Provincialgesetze einer vollständigen Berathung zu unterwerfen, so wollen Wir nach dem Wunsch derselben gern die Zusicherung ertheilen, daß diese Sammlungen, so weit sie sich auf die Landestheile westwärts des Rheins und das vormalige Herzogthum Berg nebst dessen Enclaven beziehen, nach vorhergegangener Revision in Unserm Justizministerium dem nächsten Provinciallandtage nochmals vorgelegt werden sollen. So weit aber diese Sammlungen den Regierungsbezirk Koblenz östlich des Rheins und die Kreise Rees und Duisburg betreffen, müssen Wir Uns dieserhalb die nähere Beschlußnahme vorbehalten, weil in ersterem die Unsicherheit vieler Rechtsverhältnisse, in letzterem die Verbindung mit andern Landestheilen des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm eine beschleunigte Publication des Provincialrechts nöthig machen könnten. Rücksichtlich der Uns bei dieser Veranlassung vorgetragenen Bitten in Betreff der in dem größten Theile der Rheinprovinz noch geltenden französischen Gesetzgebung verkennen Wir die Uebelstände nicht, welche mit dem Gebrauche in einer dem Volke fremden Sprache abgefaßter Gesetzbücher und mit einem lang fortdauernden Provisorium verbunden sind. Wir haben daher, um diese Uebelstände möglichst zu beseitigen beschlossen, nach dem von Uns wohlgefällig aufgenommenen, einen vaterländisch-deutschen Sinn bekundenden, Antrage Unsrer getreuen Stände, die französischen Gesetzbücher sofort in die deutsche Sprache übersetzen, und die durch die neuere Gesetzgebung unumgänglich herbeigeführten Modificationen darin aufnehmen, zugleich auch die noch gültigen und zur Ergänzung für nöthig erachteten Bestimmungen der älteren französischen Gesetzgebung, wohin namentlich der Inhalt des sogenannten Rural-Codex gehört, sammeln und systematisch zusammenstellen zu lassen, um sodann sowohl jene Gesetzbücher, als diese Sammlung als preußisch-rheinisches Recht zu publiciren. Rücksichtlich des Strafrechts, dessen Verschiedenheit in den einzelnen Theilen der Monarchie zu den erheblichsten Mängeln der Rechtsverwaltung gehört, haben Wir bereits eine Revision des im 20sten Titel, 2ten Theils des allgemeinen Landrechts enthaltenen Strafrechts durch eine besondere Commission Unsers Staatsraths angeordnet und sehen der baldigen Vollendung ihrer Arbeit entgegen, um dieses revidirte Strafrecht, wenn es nach erfolgter vorschriftsmäßiger Prüfung und nach Vernehmung des Gutachtens Unsrer getreuen Stände als zweckmäßig von Uns anerkannt worden, statt des Code pénal in die Rheinprovinz einzuführen. Nicht minder müssen Wir Uns Unsre nicht ohne ständische Mitwirkung zu fassenden Beschlüsse darüber vorbehalten, ob und unter welchen näheren Bestimmungen nach völliger Beendigung der Revision des allgemeinen Landrechts und der Gerichtsordnung den revidirten Gesetzbüchern auch für die Rheinprovinz Gültigkeit ertheilt werden soll. Die Ausführung obiger Anordnung zur Uebersetzung und Revision der französischen Gesetzbücher wird unter Beaufsichtigung des Justizministers Mühler einer Commission, zu welcher auch der Director des Justizministeriums, der wirkliche Geheime Oberjustizrath Ruppenthal, zugezogen werden wird, anvertraut werden.

(Beschluß folgt.)

Erklärung.

Wohllöbliche Redaction der Allg. Zeitung ersuche ich, in Bezug auf einen in ihrem Blatte vom 27 April Nr. 117 enthaltenen Artikel: Vom Main, 21 April, die Erklärung aufzunehmen, daß ich nicht unter die Bewerber um die darin bezeichnete, übrigens gewiß sehr ehrenvolle Stelle gehöre. — Frankfurt a. M., den 29 April 1839.

v. Scherff, k. niederl. und fürstl. Lippischer Geschäftsträger bei der freien Stadt Frankfurt.

[1446] **Nördlingen, den 1 Mai 1839.** Wir feiern heute einen schönen Tag! — Es hat nämlich die hiesige Bürgerschaft sich vereinigt, ihrem vielgeliebten Dekan, dem hochwürdigen Hrn. Magister **Beck** ein kleines Zeichen ihrer Verehrung und Liebe zu bieten für ein mehr als 25jähriges Lehren und Wirken, das die schönsten Früchte getragen hat. Es haben sich daher diesen Morgen einige dazu gewählte Bürger in die Wohnung des genannten Geistlichen begeben und ihm einen silbernen Pokal überreicht nebst einem Gedichte, welches die dankbaren Gesinnungen der Gemeine gegen den hochverdienten Lehrer ausspricht, seiner vollen Hingabe an den Beruf gedenkt, und die reinste Freude über des Greises Rüstigkeit äußert. — Mit Rührung nahm der Geliebte, was die Liebenden boten.

Diese Stunde soll uns unvergeßlich seyn! Der aber, der allein zu segnen vermag, möge noch viele Tage zu den vielen legen, die er dem würdigen Manne schon gegeben, auf daß er sich unserer Liebe, unseres Dankes lange noch erfreue!

[1443]

Allgemeiner Versorgungs-Verein.

Tübingen. Da nach den Statuten (1ste Ausg. S. 41) im Mai 1839 eine General-Versammlung zur Wahl eines neuen Ausschusses abgehalten werden soll, so werden die stimmfähigen Actionnäre hiemit eingeladen, sich zu diesem Behuf

am 20 Mai, Nachmittags 2 Uhr,

im hiesigen Museum einzufinden, oder auch, falls sie über 2 Stunden von hier entfernt wären, ihre Wahlzettel noch zu rechter Zeit dem zunächst wohnenden Agenten zuzustellen, welcher zu diesem Behuf ein Verzeichniß der wahlfähigen Mitglieder erhalten wird. Da zu einer wirksamen Controle gehört, daß aus dem organischen Verhältniß alles entfernt sey, was eine Parteinahme des Controlirenden für den zu Controlirenden herbeiführen könnte, so ist als Zusatz zu den Statuten vorgeschlagen worden, daß die Gehülfen des Directoriums, nämlich der Cassier und der Secretär, nicht in dem Ausschusse sitzen dürfen, und diesem kein Einfluß auf die Bestellung der verwaltenden Behörde oder ihrer Gehülfen gestattet werde. — Den 13 April 1839.

Direction des Allgemeinen Versorgungs-Vereins.

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

[1013—20]

Die k. k. ausschließlich priv. I. österr. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat die Ehre anzuzeigen, daß ihre Schifffahrt zwischen Wien, Pesth und Semlin Ende Februar wieder eröffnet wurde, und jene zwischen Linz und Wien Ende März beginnen wird. — In Verbindung mit dieser Linie stehen die Dampfboote der königl. bayerisch-würtembergischen Gesellschaft; so daß die Reise von Regensburg nach Wien in zwei Tagen vollendet wird.

Zwischen Linz und Wien fährt im April alle 5 Tage ein Schiff ab, und im Mai jeden 2ten Tag ein Schiff ab.
„ Wien und Pesth fährt jede Woche zweimal ein Schiff ab.
„ Pesth und Orsova fährt jede Woche einmal ein Schiff ab.
„ Orsova und den untern Donaugegenden fährt jede Woche einmal ein Schiff ab, und zwar abwechselnd:
eine Woche längs dem walachischen Ufer,
und die andere
eine Woche längs dem türkischen Ufer und nach der ganzen Levante.

Im April fährt das Dampfboot von Wien nach Pesth um 5 Uhr Nachmittags ab und trifft in Pesth den andern Tag Abends ein; — vom 1 Mai angefangen, wird die Fahrt von Wien nach Pesth in Einem Tage vollendet. — Von Pesth nach Konstantinopel dauert die Fahrt 11 Tage, von Konstantinopel nach Pesth 28 Tage, die Quarantäne mit inbegriffen.

Die Dampfboote zwischen Pesth und der Levante sind auf dem ersten Platze mit Schlafstellen versehen, welche vorzüglich jenen Reisenden reservirt bleiben, die nach entferntern Gegenden sich begeben.

Die Fahrt über die Strömungen oberhalb Orsova und durch das „eiserne Thor" wird in wohl ausgerüsteten und gut bemannten, gedeckten Barken zurückgelegt, welche mehr Bequemlichkeit als die früher verwendeten darbieten.

Preis der Plätze von Wien nach Konstantinopel:

135 fl. im 20Guldenfuß auf dem ersten Platze
91 fl. 30 kr. im 20Guldenfuß auf dem zweiten Platze.

Für abgesonderte Kabinen wird extra bezahlt.

Die Gesellschaft übernimmt auch die Beförderung von Waaren:

Fracht von Wien nach Konstantinopel 6 fl. im 20Guldenfuß per Centner für Schaf- und Baumwollzeuge, und 8 fl. 30 kr. für Seidenzeuge.

In Betreff der übrigen Details und der Abfahrtstage ersucht man von dem Haupttarife Einsicht zu nehmen, der in Augsburg bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung, in Wien im Dampfschifffahrts-Bureau am Bauernmarkt Nro. 581 unentgeltlich zu haben ist.

Das Dampfboot „Seri Pervas" von 120 Pferdekraft wird auf dem Schiffswerft in Triest in kurzem vollendet seyn, und gegen den 5 Mai von Triest nach Smyrna und Konstantinopel abfahren. — Es übernimmt Passagiere und Waaren. — Auskunft ertheilt Hr. Pietro Sartorio in Triest. — Die weitere Bestimmung dieses neuen Bootes wird nachträglich bekannt gemacht werden.

[1476—78] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

In der Verlassenschaftssache des verstorbenen Hrn. Staatsministers und Feldmarschalls Fürsten v. Wrede werden auf Antrag von Beneficial-Erben alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde an die Verlassenschaftsmasse eine Forderung zu machen haben, hiemit aufgefordert, solche, soweit es nicht schon geschehen, längstens bis zum

10 Junius l. J.

bei diesigem Gerichtshofe um so gewisser anzumelden, als sonst auf sie bei Behandlung dieser Verlassenschaftssache keine Rücksicht genommen werde.

Eichstädt, den 19 April 1839.

Königl. Appellationsgericht von Mittelfranken.

Bei Verhinderung des Präsidenten:

der erste Director: v. Silberhorn.

v. Stubenrauch.

[1331-33] **Bekanntmachung.**

Die Kunstgegenstände des verstorbenen Landschaftsmalers Joseph Steingrübel dahier werden nach Antrag der Erbsinteressenten am

Donnerstag den 16 Mai d. J.

und die darauf folgenden Tage im Saale des Weberhauses hier gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

Diese Kunstgegenstände von der Hand des Verlebten bestehen:

A. in fünf vollendeten Oelgemälden, vorstellend eine Gegend von Meran, Gebirg im südlichen Tyrol; eine italienische Seeküste; eine kleine Copie, nach Raphaels Erschaffer der Welt, und eine Copie nach Heideck;

B. in mehreren unvollendeten Gemälden, vorstellend eine Ansicht von Rom, Florenz, Neapel, der Campagna, andern italienischen Gegenden und vom Wetterhorn;

C. in circa 1500 Skizzen und Studien in allen Zweigen der Landschaftsmalerei, als Luft-, Berges-, Gebirgs-, Felsen-, Baum-, Wasser u. Vordergrund-Studien, Staffagen ausgeführt in Oel- und Aquarellfarben, in Blei- und Federzeichnungen; endlich

D. in mehreren Kunstvereins- und andern radirten Blättern verschiedener Meister.

Zu dieser Versteigerung werden alle Kaufslustigen hiemit eingeladen.

Augsburg, am 9 April 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lict. Kellerer.

Vorbrugg.

1391-96] **Edictal-Citation.**

Nachdem Carolina Friedberger, Ehefrau des israelitischen Handelsmanns Philipp Friedberger dahier, mittelst Eingabe d. 8 d. M. zur Kenntniß des unterfertigten k. Kreis- und Stadtgerichts brachte, daß ihr Ehemann sich zwischen dem 28 und 29 März d. J. heimlich von dahier entfernt habe, gleichzeitig aber auch um Vorladung der bis jetzt bekannten Gläubiger dieses Philipp Friedberger von ihr, behufs deren Vernehmung über den von ersterer gemachten Vorschlag gebeten worden ist, so wird dem Philipp Friedberger hiemit eröffnet, daß zum erwähnten Zwecke Termin auf

Mittwoch den 15 Mai,

Vormittags 10 Uhr,

anberaumt worden ist, in welchem er sich um so gewisser entweder persönlich einzufinden oder durch einen gehörigen Bevollmächtigten vertreten zu lassen hat, als ihm im Fall eines etwa weiter nothwendig werdenden Verfahrens von Amtswegen ein Curator bestellt, und nach dessen und der übrigen Betheiligten Anträgen rechtlicher Ordnung gemäß vorgeschritten werden würde.

Fürth, am 12 April 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Fenck.

Löblein.

[1422—25] **Bekanntmachung.**

Der aufs anmuthigste gelegene schöne Gutsbesitz „zur Weinburg" bei Weinfelden im Kanton Thurgau wird von der unterzeichneten Waisenbehörde hiermit zum Verkauf aus freier Hand gestellt.

Derselbe besteht:

I. An Gebäuden:

a) Aus dem Wohngebäude, nebst damit verbundenem Nebengebäude, ersteres enthaltend acht heizbare und zwei unheizbare Zimmer, einen großen heizbaren Vorsaal, heizbaren Corridor, Küche und einen großen, durch beide untern Stockwerke durchgehenden, leicht zu Wohnzimmern auszubauenden Schopf, Speicherraum mit Dachkammern und weitläufigem schönem Kellerraum — letzteres einen großen Parterre-Saal, in den Spitzbogen der gothischen Fenster mit alten Glasgemälden von Werth geschmückt und ein Nebenzimmer, beide heizbar;

b) aus dem großen Oeconomie-Gebäude mit überflüssig geräumigen Remisen, Scheuerraum, Stallungen, zwei heizbaren Wohnzimmern, zwei Kammern, großer Küche, Gewächshaus, Speicherräumen und einem großen schönen Keller, nebst einem kleinen;

c) aus einem großen solid und fast neu gebauten Torkelgebäude mit zwei Torkeln, großen Kufen und sonstigem Geräthe, nebst Glockenthürmchen, Glocken und Stunden-Uhr.

II. An Grundstücken:

a) Aus dem großen saubern Hofplatz zwischen diesen Gebäuden, mit zwei laufenden Brunnen besten Quellwassers, jeder mit steinernem Wassertrog;

b) aus dem daran stoßenden schön angelegten Lustgarten mit feinen Spalier- und Zwerg-Obstbäumen, Lust-Anpflanzungen, Pavillon und Springbrunnen;

c) aus einem Hinterhofe zu ökonomischen Zwecken;

d) aus einem großen 6 Jucharte haltenden Gras- und Gemüse-Garten, ersterer mit schönen tragbaren Obstbäumen besetzt;

e) aus fünf Jucharten bestgelegenen Reblandes;

f) aus 5 Juchart Wieslands;

g) aus 2 Juchart Pflanzland über und neben den Reben;

h) aus einem schönen Grasgarten, die Bünd genannt, 4 Juchart haltend, mit schönen Obstbäumen.

Lustragende zu dieser reizenden Besitzung wollen

binnen 4 Wochen a dato

mit dem Präsidium des Waisenamtes in Wein-

selben in Unterhandlung treten, bei dem man sich auch wegen Besichtigung des Guts melden wolle. Die Bäume und Pflanzen im Gewächshause, die Faßlage in den Kellern und selbst ein Theil des Mobiliars könnten, wenn es gewünscht würde, in einem Handel mit einbegriffen werden.

Weinfelden, im Kanton Thurgau, den 17 April 1839.

Das Waisenamt daselbst.

[1328-30] **Bekanntmachung.**

Mit dem Verkauf der Realitäten des jüngst verstorbenen Hrn. Joh. Jakob Buk dahier, ist der Unterzeichnete beauftragt:

Es werden zum Verkauf gebracht:

1) Eine Mahlmühle, Schapfenmühle genannt, Lit. A Nr. 359 enthält: 1 Gerb- u. 4 Mahlgänge, nebst einem Malzboden.

Der Wasserbau hiezu ist vor einigen Jahren neu gebaut worden.

Die weitern Gelasse sind:

a) im Vorderhaus und zwar

des ersten Stocks,

zwei Zimmer mit eisernen Oefen, eine geräumige Küche mit Kunstherd und 6 Kammern;

des zweiten Stocks,

ein Zimmer mit eisernem Ofen und zwei Kammern,

b) im Hinterhaus.

ein Pferdstall, ein Schafstall und zwei Schweinställe, eine Waschküche mit kupfernem Kessel, eine Stube mit eisernem Ofen, Stubenkammer, eine Kammer und zwei Kornböden.

Dem Haus gegenüber ist ein Pferdstall und eine Wagenremise angebracht.

An das Gebäude stößt ein Hof mit geräumigem schön gelegenem Garten.

Besagte Mühle erfreut sich einer bedeutenden Kundschaft und könnte wegen ihrer guten Lage mit wenigen Kosten leicht in eine Kunstmühle umgewandelt werden.

2) Ein Haus bei der Schapfenmühle, Lit. A. Nr. 91, enthält zwei Keller, ein Schafstall und drei Bühnen;

3) ein Stadel, Lit. B. Nr. 14, enthält einen Keller und 4 Bühnen;

4) Güter und zwar:

a) diesseits der Donau,

3/4 Jchrt. Ackers beim Ziegelstadel mit Gersten angeblümt;

1½ Jchrt. Ackers vor dem Neuen Thor im Boden, mit Kern angeblümt;

1¼ Jchrt Ackers bei der Richtstatt, mit Gersten angeblümt;

2 Jchrt. Ackers in der Säflingergasse, ist halb mit Klee und halb mit Erdbirnen angebaut;

1 Jchrt. Ackers vor dem Gögglingerthor bei der alten Schanz am Ziegelstadel, mit Gersten angeblümt;

b) jenseits der Donau.

1⅘ Tagw. Maad im Gaisenwörth;

3/5 Tagw. Maad daselbst;

2 Tagw. in der rothen Ward.

Der Verkauf vorstehender Realitäten geschieht, und zwar der Gebäude

Montag den 6 Mai,

und der Güter

Dienstag den 7 Mai d. J.,

je Morgens 8 Uhr, im Gasthof zum Mohren, wozu mit dem Bemerken eingeladen wird, daß auswärtige Liebhaber sich mit Vermögenszeugnissen auszuweisen haben.

Ulm, am 15 April 1839.

Salzer.

[1479] **Erledigte Stelle.**

Ein Beamter auf dem Lande sucht eine Gouvernante, die sogleich eintreten kann. Dieselbe soll 5 Kindern zwischen 9—15 Jahren in der französischen Sprache, in der Musik (Piano), im Zeichnen, Kalligraphie, Geographie, Geschichte, dann in weiblichen Arbeiten Unterricht geben, resp. fortsetzen können, da sie solchen bereits mehrere Jahre durch eine Gouvernante genossen haben.

Bewerberinnen um diese Stelle wollen sich mit ihren Anträgen und dem Nachweise solcher Eigenschaften in frankirten Briefen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.

---

[124] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat April 1839.

Größere Aufsätze.

Ausflug an die Ufer der Südsee im Frühjahr 1829. (Erster Artikel.) — Der Dampf im nächsten Krieg. — Chinesische Verwaltung: Finanzen, Censoren und Geschichtschreiber. — Malta. — Die orientalische Litteratur in Paris. — Die Degeneration der menschlichen Race in Frankreich. — Ueber Scylla und Charybdis, so wie über den Canal von Messina überhaupt. (Mit einer Abbildung). — Charakter des Königs von Cabul — Nachricht über die niederländischen Colonien in Ostindien; über den Gesundheitszustand in einigen derselben. — Eine Scene aus den Umgebungen Algiers. — Briefe aus Griechenland — Das Neckerlfest zu Verona. — Schulen in Athen. — Ausflug in die Wüste von Guiana und Besuch bei der weißen Königin. — Die Bayaderen. — Der forensische Jahrmarkt. — Auszug aus dem ungedruckten Brief eines katholischen Missionars in China. — Kunstbericht aus Paris: der Feensee an der großen Oper. — Stellung der Frauen im Orient. — Die Kirchenfeierlichkeiten und die Tänze der Indianer in Mexico. — Bericht über die Oseten im Kaukasus. — Fixirung der Dünen in Frankreich. — Fahrt an der Westküste von Afrika. — Der Trollhättan-Kanal, die Goldinsel, und Karls XII. erste Liebe. — Die Pest von Pali. — Die Lage der Handlungsdiener in London. — Aphorismen aus der Länder- und Völkerkunde: Das Indus-Delta. — Eriwan. (Aus den Mittheilungen des Reisenden Nefedniw.) — Die Entführung. — Die Provinzen von Neugranada am Orinoco. — Aden. — Das Gespensterschiff. — Das häusliche Leben der Türken. — Ueber weibliche Erziehung in Aegypten.

Chronik der Reisen.

Die Südküste von Arabien. — Ambadie in Abyssinien. — Reisen in die Bretagne: die Bai und Küste von Douarnenez. — Pentlands Reisen in Bolivia und Peru. — Rawlinson in Persien. — Charles Fellows in Kleinasien.

Kleinere Mittheilungen.

Zukunft der schwarzen Bevölkerung in Nordamerika. — Sargdieb in London. — Gemäldeausstellung in Paris. — Neue Art Wagen. — Französische Litteratur des Mittelalters. — Valeria indica. — Ueber Abschaffung der Körperstrafe bei den anglo-indischen Truppen. — Die indische Presse. — Merkwürdige neue Lettern. — Maaßregeln in Australien gegen die Branntweinpest. — Die Almorinasprache. — Vermehrung und Veränderung des Reisens in England. — Eine merkwürdige Aurora borealis. — Preisschrift über das Umbauen der Wälder. — Wirkung des Erdbebens von Martinique auf Guadeloupe. — Galeerensklaven als barmherzige Schwestern. — Abnahme der Octroigebühren in Paris. — Erdbeben in Savoyen. — Druidische Denkmale in der Nähe von Langres. — Russische Denkmünze. — Capitain Johnson, der Schmuggler. — Bossia Butyracea. — Auswanderung der Arbeiter aus England. — Beabsichtigte Polyglottenbibel. — Projectirte Reise des Grafen Castelnau. — Hundert russische Litteratoren. — D'Orbigny's Karte vom Titicaca-See. — Die Russen in Gallizien und Ungarn. — Elektromagnetische Maschine. — Die Parallelriffe in Glen Roy. — Struktur des Diamanten. — Höhle im Departement Ardèche. — Theures Porto. — Fall von Meteorsteinen. — Alter der Verstandesverwirrung. — Das Chirotherium von Storeton. — Erdbeben in Schottland. — Die neuen Tempelritter. — Ein merkwürdiger Regenbogen. — Südliche Circumpolarkarte. — Spanische Kirchenmusik. — Fortsetzung der Geschichte der französischen Revolution von Thiers.

Inhalt des Litteraturblatts.

Thomas Moore's Geschichte von Irland. — Johanna Baillie. — Der Mönch. Eine kiew'sche Erzählung. Von J. Koslow. (Aus dem Russischen von Tietz). — Neuere spanische Lyrik. Erster und zweiter Artikel. — An ein Tausendschönchen, als er es mit dem Pfluge umkehrte. Von Burns. — Afton. Von demselben. — Ein Weihnachtsmährchen. Von Dickens. (Boz). — Der Ursprung der Harfe. Aus Th. Moore's irischen Melodien. — Schlaf und Poesie. Von J. Keats. — Mittheilungen aus Italien. Von J. Löwenthal. — Aphorismen von Joubert. — Der Polarstern. — Das Leben und Wirken des Sir J. Sinclair.

[1382] **Papiermühl-Verpachtung.**

In einer Universitätsstadt in Bayern ist eine sehr gut eingerichtete Papiermühle zu verpachten. Der Pächter kann ein bleibendes Unterkommen finden, da der Besitzer ein anderes Geschäft betreibt. Die Mühle bietet durch ihre Lage in einer Stadt, wo die Consumtion von Schreib-, Druck- und Tabak-Papier sehr groß ist, alle möglichen Vortheile dar. Lusthabende wollen sich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Blattes unter der Aufschrift H. R. wenden.

[1366—68] **Factorie-Handlungs-Kauf.**

Unterzeichneter beehrt sich, seinen und den Handelsfreunden und Kunden der hiesigen Factorie-Handlung **F. A. Schaffner** hiemit anzuzeigen, daß er selbe käuflich an sich gebracht habe und vom 1 Julius d. J. an für seine Rechnung und unter eigenem Namen führen werde.

Salzburg, im April 1839.

Matth. Gschnitzer, Handlungs-Factor.

[1441] **Gemälde-Auction.**

Eine Anzahl Oelgemälde berühmter Meister, welche früher fürstliche Galerien schmückten, sollen im Auftrag der kurh. Leih- und Commerz-Bank in Kassel,

am 19 August d. J.

und an den folgenden Tagen daselbst öffentlich meistbietend verkauft werden. Zur Notiz für Kunstliebhaber wird bemerkt, daß unter denselben Gemälde von Leonardo da Vinci, Guido Reni, Murillo, N. Poussin, P. P. Rubens, A. v. Dyk, Ruisdael, van der Helst, Jan v. Huysum und Andern befindlich sind.

Ein von Hrn. Professor Müller dahier aufgestelltes kritisches Verzeichniß der Gemälde ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes gratis zu haben; Aufträge auf portofreie Briefe besorgt die J. C. Krieger'sche Buch- und Kunsthandlung von Th. Fischer in Kassel.

[1410—11] **Anzeige.**

Die unterzeichnete Samenhandlung empfiehlt sich den HH. Gutsbesitzern und Oekonomen mit einem vollständigen Lager von Futtergräsern und Klee-Arten von letzterer Ernte in billigsten Preisen, unter Garantie für die Keimkraft.

Nürnberg, im April 1839.

Joh. H. Hofmann.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommenen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 124.** 4 Mai 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Die Gerüchte, daß Melbourne und J. Russell zurücktreten wollen, wiederholen sich. — Frankreich. In dem Augenblick, als man das neue Ministerium in einem Extrablatt des Moniteur zu sehen hoffte, verbreitete sich die Kunde, alle Plane seyen wieder in Trümmer gegangen. Brief aus Algier: neue Zwiste mit Abd-el-Kader. — Niederlande. Nothombs Rückkehr. Die amerikanischen Reclamationen wegen des Antwerper Entrepots erneuert. — Italien. Briefe aus Rom: Schreiben des Cardinal-Staatssecretärs Lambruschini an Generalvicar Hüsgen. — Deutschland. München, Pforzheim (Excesse der Fabrikarbeiter), Freiburg (Entscheidung des Erzbischofs in Sachen der gemischten Ehen), Frankfurt (Hr. Durand), Lüneburg, Hannover. — Preußen. Brief aus Berlin: Erkrankung des Prinzen Wilhelm. Der Erzbischof von Posen. — Rußland und Polen. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Ostindien. Tod des Nabobs von Murschedabad. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der Divan im J. 1838. (Trostloser Zustand der Verwaltung.) — Südamerika. (Der Kampf zwischen Chili und Peru.) — Frankreich. (Salvandy's Reformen. Die Lehrstühle für ausländische Litteratur.) — Niederlande. (Brief aus Brüssel.) — Beschluß der Auszüge aus dem rheinischen Landtagsabschied. — Dänemark. (Das Budget.) — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 27; Paris, Wien, Berlin 29; Amsterdam 28; Frankfurt a. M. 30 April.

Großbritannien.

London, 27 April.

Gestern hielt die Königin im St. James-Palast ihren zweiten Hofcirkel (drawig-room) in dieser Saison, der zahlreicher besucht war, als der erste.

Die M. Post zeigt die bevorstehende Ankunft des Erbgroßherzogs von Weimar in London in einem Tone an, als werde in ihm vielleicht ein neuer Bewerber um die Hand der Königin Victoria auftreten. Indessen soll nicht mehr zweifelhaft seyn, wem in dieser Beziehung der Sieg längst zugefallen.

Ueber die Angelegenheit der Lady Flora Hastings und das Benehmen ihrer Familie äußert sich der ministerielle Globe der Tory-Presse gegenüber, jetzt folgendermaßen: „Der beleidigende Verdacht, der unglücklicherweise gegen Lady Flora Hastings entstanden war, ist, von wem er auch hergerührt haben mag, schnell und genügend widerlegt worden. Gesetzt, es wäre wahr, daß die Königin dem verbreiteten Gerüchte zu leicht Glauben beigemessen und, von dem ersten Eindruck hingerissen, nicht angemessen gehandelt hätte, so würde daraus nur folgen, daß ein junges und edles Gemüth bei dem ersten Gefühle des Unwillens über einen Umstand, welcher, wenn er gegründet gewesen wäre, eine Beleidigung gegen die Königin und eine Unehre für ihren Hof gewesen seyn würde, nicht die kalt berechnende Vorsicht besessen, die nur dem reifern Alter und der Erfahrung eigen ist. Die Verirrung des Augenblicks, wenn eine solche stattgefunden, ist aber reichlich vergütet worden durch die Herablassung und Güte, womit die Königin das gekränkte Hoffräulein sogleich in ihren eigenen Hofstaat aufgenommen und sie sowohl bei öffentlichen Gelegenheiten als in Privatcirkeln in ihre unmittelbare Nähe gebracht hat. Unter diesen Umständen würde es mit der gebührenden Achtung gegen die Königin mehr in Uebereinstimmung gewesen seyn und mehr wahres Zartgefühl gegen ihre gekränkte Verwandte verrathen haben, wenn die Familie sich der Veröffentlichung ihrer Correspondenz enthalten hätte."

In der Unterhaussitzung am 25 April ward eine große Anzahl Petitionen vorgelegt. Unter andern übergab Hr. Easthope acht Petitionen von verschiedenen Gemeinden protestantischer Dissenter in Leicester, worin Beschwerde darüber geführt wurde, daß zwei ihrer Glaubensgenossen wegen verweigerter Zahlung der Kirchensteuer mit Gefängniß bestraft worden seyen. Die Petition bezeichnete ein solches Verfahren als eine Schmach für das jetzige Jahrhundert, als würdig der dunkelsten Perioden pfäffischer Tyrannei und als einen Frevel an der Gewissensfreiheit der Dissenter. Es ist zu erwarten, daß die Frage der Kirchensteuer in dieser Session wieder ernstlichst in Anregung kommen werde, zumal da in einzelnen Fällen, wie unlängst in London, die bürgerlichen Gerichte sich zu Gunsten der Dissenter in solchen Verweigerungsfällen aussprechen. Hr. Wood beregte den Umstand, daß in neuerer Zeit viele Petitionen lithographirt eingereicht werden. Gedruckte Petitionen sind gegen die Vorschriften des Hauses, und am nächsten Dienstag soll darüber verhandelt werden, ob die lithographirten mit den gedruckten nicht in dieselbe Verbotskategorie fallen. — Sir R. Peel zeigt seine Absicht an, hinsichtlich der Bill in Betreff Jamaica's sich den Ministern zu widersetzen. — Nach diesem beschäftigte sich das Haus hauptsächlich mit einer von Hrn. Th. Attwood vorgelegten Petition zu Gunsten der Papierfabricanten HH. Fourdrinier in Birmingham, welche früher ein Patent auf Erfindung eines verbesserten Maschinenpapiers erhalten, wodurch dem Publicum und durch die in England bestehende Papierabgabe der Staatscasse große Vortheile zugingen; den HH. Fourdrinier ward indeß ihre Erfindung streitig gemacht, und in Folge eines langen und kostspieligen Processes, der sie ruinirte, verloren sie ihr Patent. Sie sprechen nun wiederholt, wie schon vor mehreren Jahren, eine Entschädigung an. Hr. Mackinnon stellte den Antrag, der im Jahr 1836 von einer Committee erstattete Bericht über diese Ansprüche möge vom Haus in Erwägung gezogen werden. Der Schatzkanzler, Hr. Spring-Rice, wollte sich dem Antrage zwar nicht widersetzen, meinte jedoch, die Bittsteller seyen zu keiner Entschädigung von Seite der Staatscasse berechtigt. Sir R. Peel erklärte sich gegen die Motion, während Hr. Pryme die Bittsteller als Märtyrer des Patentgesetzes darstellte. Endlich nahm Hr. Mackinnon, die Sache der Regierung anheim gebend, seine Motion zurück. — Hr. Hawes brachte den Fall eines ge-

wissen David Jones, Kirchenältesten in Llanon (Wales) zur Sprache, der auf Urtheil eines geistlichen Gerichtshofs gefangen sitzt. Er eiferte dabei gegen das willkürliche Verfahren dieser Gerichte, und schloß mit Beantragung der Resolution: „das Haus ist der Ansicht, daß, in Gemäßheit des Gutachtens der einschlägigen Commission, die Jurisdiction aller unteren kirchlichen Gerichtshöfe in England und Wales ohne Verzug abzuschaffen sey." Hr. Pryme will beigefügt haben: „oder modificirt." Hr. Darby, von mehreren Hochtories unterstützt, schlug vor, diesen Gegenstand, als einen für die Kirche leidigen, fallen zu lassen, und zur Tagesordnung überzugehen. Sir S. Lushington und der Schatzkanzler unterstützten Hrn. Hawes' Vorschlag. Ersterer behauptete, die kleinen kirchlichen Gerichtshöfe seyen nur Werkzeuge geistlicher Unterdrückung, und ihre Beisitzer Geistliche, die nichts vom Gesetz verstehen. Die Bill ward ohne Abstimmung angenommen. Mehrere Bills von örtlichem Betreff rückten vor. Ueberhaupt gehörte diese Sitzung zwar nicht zu den sogenannten interessanten, wohl aber zu denen, aus welchen der Nation und dem Statutenbuche des Landes mehr Nutzen erwächst, als aus jenen endlosen Klopffechtereien des Partei-Egoismus.

(Standard.) Ein Gerücht, das bald mehr, bald minder zuversichtlich seit Weihnachten im Umlauf war, wird jetzt so bestimmt wiederholt, und zwar in Kreisen, die wohl unterrichtet seyn können, daß wir uns für verpflichtet erachten, es zu erwähnen. Seit zwei bis drei Tagen wird als ganz ausgemacht versichert, daß Lord Melbourne und Lord John Russell im Begriffe stehen, vom Ministerium auszutreten, der erstere aus Ueberdruß, der andere wegen geschwächter Gesundheit. Was Lord J. Russell betrifft, so ist allerdings nur zu viel Grund vorhanden, zu glauben, daß seine Gesundheit unter der Unruhe und den Strapazen der öffentlichen Geschäfte schwindet. Wir sagen dieß mit aufrichtigem Bedauern; denn obgleich wir Se. Lordschaft für einen sehr schlechten Staatsmann halten, und uns über seine Entfernung vom Amt aus irgend einer andern Ursache freuen würden, so verdient doch sein ausgezeichneter Privatcharakter die Achtung aller Wohlgesinnten und aufrichtige Sympathie für seine persönlichen Leiden. Mit Lord Melbourne ist es etwas Anderes; wäre er der möglich beste Politiker, anstatt daß er fast der schwächste und schlechteste Minister ist, der je an der Spitze der Regierung in England stand, so ist er doch persönlich untauglich für die hohe Stellung in einer Nation wie die englische, und noch untauglicher ist er, der erste Rathgeber einer jungen Königin zu seyn.

(Standard.) Heute Morgens ging in London das Gerücht von dem plötzlichen Tode des Herzogs von Wellington. Mit Vergnügen können wir versichern, daß der erlauchte Herzog sich nie einer bessern Gesundheit erfreut hat, als gegenwärtig.

(Globe.) Vor Lord Clarendons Abreise von Madrid ließ Königin Christine bei ihm anfragen, ob er wohl den Orden des goldnen Vließes, den höchsten in Spanien, annehmen werde, sobald sich eine Erledigung ergebe. Der Orden ist auf 50 Inhaber in Spanien und 30 in Oesterreich beschränkt, sonst besitzt ihn keine Monarchie in Europa. Lord Clarendon antwortete verneinend, da es brittischen Diplomaten insbesondere verboten sey, fremde Orden anzunehmen.

(M. Herald.) Graf Pozzo di Borgo hat seine Absicht ausgedrückt, bis zum 15 Mai in Paris zu seyn; doch hängt die Abreise Sr. Exc. natürlich von der Entscheidung des Großfürsten Thronfolgers ab, dessen Reise nach England mit jedem Tage unwahrscheinlicher wird. (Wir verweisen auf die gegentheiligen Angaben in unserer heutigen Correspondenz aus Holland.) Uebrigens geht das Gerücht, daß jetzt nach Unterzeichnung des holländisch-belgischen Vertrags Graf Pozzo di Borgo entschlossen sey, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen, und seinen bleibenden Wohnsitz in Paris aufzuschlagen, für welche Stadt er immer eine ausgesprochene Vorliebe hatte.

Die Recrutirungen für die Armee gehen in Irland ziemlich gut von statten. Man rechnet, daß sich in den letzten vier Monaten durchschnittlich 800 Mann im Monat anwerben ließen.

Nachrichten aus Malta vom 6 April zufolge war die Flotte des Admirals Stopford segelfertig und bereit, nach der Levante abzugehen; es wurde nur noch die Ankunft von 250 Matrosen erwartet.

Auf den Werften von Chatam wird jetzt eifrig an der Ausrüstung der schnellsegelnden Schiffe (boomships) Terror und Hecla gearbeitet, mit denen Capitän J. C. Roß seine Expedition behufs wissenschaftlicher Forschungen in hohen südlichen Breiten antreten wird.

Da in Folge der Unruhen in Canada die Auswanderungen dahin fast ganz aufgehört haben, so begeben sich jetzt die auswandernden Irländer, besonders aus den Häfen der Provinz Ulster, in großer Anzahl nach den Vereinigten Staaten.

Frankreich.

Paris, 28 April.

Der Herzog von Orleans kam am 25 April zu Beaumont an und reiste nach Philippeville weiter. Ein Journal von Valenciennes, der Impartial, bemerkt über den Empfang des Prinzen in letzterer Stadt: „Es herrschte tiefe Stille. Nicht Ein Freudenruf ward vernommen, nicht Eine flatternde Fahne wurde gesehen. Diese Kälte, die, unserer Ansicht nach, dem Herzog nicht persönlich galt, muß ihm gleichwohl begreiflich machen, daß in Valenciennes, wie in ganz Frankreich, die Verlängerung der ministeriellen Krise eben so sehr die Industrie lähmt, als die Herzen erkältet."

Die heutigen Journale kündigen ein Cabinet, rein aus Mitgliedern des linken Centrums bestehend, an. Der Messager und Constitutionnel versichern, ein außerordentlicher Moniteur werde im Laufe des Tags (29) die officiellen Ernennungen bringen. Bei Abgang der Post aber verbreitete sich plötzlich die Nachricht, abermals sey Alles gescheitert. Wir verweisen deßhalb auf unsere heutige Correspondenz. Ein Artikel der Presse läßt, im Widerspruche mit den übrigen Blättern, einen solchen Ausgang ahnen. Die HH. Teste und Cunin-Gridaine, deren Eintritt am Tage zuvor ziemlich sicher schien, weigerten sich später, da ihrer Meinung nach ein solches Cabinet nicht hinreichende Garantien biete. Alle Schritte bei dem Marschall Soult, ihn zur Annahme der Präsidentschaft zu vermögen, waren vergeblich. Die „Presse" lobt sehr das Benehmen des Hrn. Cunin-Gridaine, der sich durch alle Ueberredungskünste nicht habe erschüttern lassen. Dasselbe Lob gebühre auch Hrn. Duchatel, der mit Hrn. Guizot die Einladung erhalten, in den Tuilerien sich einzufinden. „Der König drang in Hrn. Duchatel, zwei Portefeuilles anzunehmen, das eine für sich, das andere für einen seiner politischen Freunde. Zugleich forderte er Hrn. Guizot auf, seine Bemühungen mit den seinigen zu vereinen, um Hrn. Duchatel zur Annahme zu bewegen, was Hr. Guizot auch mit der löblichsten Uneigennützigkeit that. Aber vergebens. Hr. Duchatel weigerte sich beharrlich, in ein Ministerium einzutreten, von welchem Hr. Guizot durch Hrn. Thiers ausgeschlossen würde." Eine andere Stelle der Presse sagt, das Hinderniß der officiellen Bekanntmachung des neuen Cabinets durch den Moniteur sey die Opposition des Hrn. Dupin gegen die Erhebung des Hrn. Teste zum Kammerpräsidenten.

„Der Rücktritt des Marschalls Soult, sagt die Gazette de France, ist bei der gegenwärtigen Krise von hoher Wichtigkeit. Seine Hingebung wurde auf eine ziemlich lange Probe gestellt, und wir meinen, daß wenn er ein Unrecht gehabt, so war es, daß er so lange „zwischen Hammer und Amboß" sich gestellt. Er zieht sich jetzt mit Quetschungen bedeckt zurück, die vielleicht mehr schmerzen, als seine im Kriege erhaltenen Wunden. Man muß gestehen, daß die Möglichkeit, in welcher der Marschall sich befunden, den Vorsitz aller Ministerien, auch derer, welche an Principien und Tendenzen sich am schroffsten entgegenstanden, anzunehmen, seine Präsidentschaft sehr wenig parlamentarisch machten. Denn wenn die Kammermajorität nach Einer Richtung strebt, hätten dann Männer, welche ohne Anstand nach allen Richtungen gehen konnten, diese Majorität repräsentirt? Jeder der Ministercandidaten wollte des Marschalls sich nur bedienen, um mit seinem ruhmvollen Namen die eigenen wenig rühmlichen Thaten zu bedecken. In keinem Falle aber geziemte einem alten Krieger diese Rolle."

„Seit der Julirevolution — bemerkt der Courrier français — hatten wir vierzehn Ministerkrisen. Jede dieser Geburtswehen dauerte etwa drei Wochen, und diese Zwischenräume zwischen dem Ab- und Eintreten der Minister betragen im Ganzen etwa zehn Monate. Sonach trifft es sich, daß die Regierung in neun Jahren fast ein Jahr lang herrenlos blieb."

♀ Paris, 27 April. Hr. Thiers blokirt die Krone und hat sie geradezu in Belagerungszustand erklärt, aber man muß sich das Ding nicht ernsthafter vorstellen, als es wirklich ist. Auf lange Zeit wenigstens kann von einer eigentlich socialen Revolution in Frankreich keine Rede mehr seyn. Die Julirevolution, welche die wiedererstandenen Schemen und Reminiscenzen des alten Régime vom Staatsruder trieb, hat nun allgemach die Unmacht der Demagogen offenbart, welche auf die Handwerksclassen in Paris und andern großen Städten, so wie auf die Jugend der Schulen bauend, der Zeit voreilen wollen, um dem ungebildeten gemeinen Manne, der noch gar kein ächtes Eigenthum erworben hat, einen Hauptantheil an der obersten Staatsgewalt und Ausübung der Souveränetät zukommen zu lassen. Es handelt sich unter den dominirenden Treibern nur um zwei Fragen: auf der einen Seite stehen diejenigen, welche unter Obhut der Krone sich begeben, auf der andern die, welche die Krone selbst dominiren möchten. Die ersteren bestehen aus drei Nuancen: erstens Hofwelt, unter Watout, Montalivet, Laborde, d'Houdetot, Liadières und etwa Bugeaud; es sind dieß Reste des höfischen Bonapartismus, welche sich der heutigen Dynastie zu persönlichem Dienste einverleibt haben; zweitens Administrationsvolk, die Masse der ministeriellen Präfecten, Procureurs, Beamten aller Bedingungen; drittens Theoretiker; letztere spalten sich in Doctrinärs und Absolutisten: die einen, wie Guizot, wollen eine von ihnen geleitete aber im Grunde dominirende Kammer; die andere, wie Fonfrède, wollen eine folgsame Kammer, eine Art Staatsconseil, im Geiste des Hrn. Röderer. Diese Masse hat erstens alle faulen Bäuche der Nation für sich, und da der Magen im Staatskörper das Centrum aller Verdauungskräfte abgibt, so kann man sich die Majorität dieser Leute leicht vorstellen; dann alle Furchtsamen, die jede politische Bewegung scheuen und deren Anzahl immer Legion bleibt in den übercivilisirten Staaten; endlich viele aufgeklärte, ruhige, wacker denkende Männer, die wohl einsehen was fehlt und abgeht, aber zum Theil rathlos sind, zum Theil mit Recht mehr auf einen moralischen und innern Umschwung der Dinge als auf ewige Machereien bauen. Das gesammte ältere Officierscorps ist seinem größten Theil nach ein Anhang genannter Kronparteien, unter welchen die Doctrinärs mit ihren Talenten und hochstrebenden Hoffnungen schwere Striche durch die Rechnung machen. Seinem wahrsten Ausdrucke nach ist das Journal des Débats ein Organ des Doctrinalismus, wenn auch nicht immer der Doctrinärs, so wie die Presse eines der andern royalistischen Tendenzen. — Unter denen, welche die Krone dominiren möchten, distinguirt man wiederum Theoretiker, Praktiker und mißmuthige Köpfe, negirende Naturen. Ein Theil des linken Centrums schließt sich an die theoretische Bürgerlichkeit des Hrn. Passy an, welcher die Demokratie constituiren möchte, aber ziemlich nüchterner Gesinnung ist, ohne Schwung. Die Ehrgeizigen klammern sich um die sterbende Praktik des Hrn. Thiers, eine wunderbare Composition von Geist und Verwegenheit, Eigenliebe und Verstand, Ehrsucht, Springfüßigkeiten und Inconsequenzen. Die negirenden Naturen endlich sind um den Hrn. Odilon-Barrot gereiht; diese wissen alle sehr gut was sie nicht wollen, aber gar schlecht was sie wollen. Neben diesen Männern erstehen mehrere neue Individualitäten, unter denen als der bedeutendste Hr. v. Tocqueville hervorragt, von dem zu wünschen wäre, er besäße so viel Ehrgeiz als Talent, und daß sich in ihm die Kraft eines öffentlichen Redners entwickeln könnte.

☐ Paris, 29 April. Obwohl die seit Mittag erwartete Beilage des Moniteur noch nicht erschienen, scheint es doch sicher, daß das Ministerium gebildet ist und aus folgenden Mitgliedern besteht: Dupin, Präsident des Conseils und Siegelbewahrer; Thiers, auswärtige Angelegenheiten; Pelet de la Lozère, Inneres; Marschall Maison, Krieg; Duperré, Marine; Passy, Finanzen; Sauzet, öffentlichen Unterricht; Dufaure, öffentliche Arbeiten; Vivien, Handel. Die beiden letztern Departements bildeten früher bekanntlich nur eines; man theilte sie, um einen subalternen Ehrgeiz zu befriedigen.

△ Paris, 29 April. Ich will die siebenundfünfzigste Ministerliste von gestern Abend nicht wiederholen; Sie finden sie in den heutigen Blättern. Ich bemerke nur, daß es immer noch Ungläubige gibt, und zwar nicht unter denen, die am wenigsten von dem Stand der Dinge unterrichtet sind. Diese Zweifler führen für ihre Meinung Gründe an, die ich schon öfters in meiner Correspondenz ausgesprochen habe. Indessen sollte man, bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, doch wohl denken, man werde die Sache zweimal überlegen, bevor man auch die vorliegende Combination verwerfe. Sie erinnern sich wohl noch aus meinem Letzten, daß man die Existenz von Planen vermuthet hat, welchen gemäß man das Interimsministerium beibehalten, das Budget schnell durchsetzen und dann die Kammer prorogiren wollte. Da in den letzten Tagen Gerüchte dieser Art sehr starke Consistenz gewannen, so berieth sich gestern die Opposition über die einem solchen Plan entgegenzustellenden Maaßregeln, und faßte insgeheim den Entschluß, in der Prüfung und Berathung des Budgets keinen Schritt zu thun, bevor ein neues Ministerium ernannt sey. Diesem Beschluß soll eine Anzahl Deputirter aus den Centren beigetreten seyn. Unter solchen Umständen würde von Verfolgung des angeführten Plans kaum mehr die Rede seyn können. Heute um 11 Uhr sollte die Conferenz der designirten Ministercandidaten vom linken Centrum mit dem König statthaben, und man versicherte, im Fall dem getroffenen Arrangement sich kein neues Hinderniß in den Weg stellen würde, sollte das neue Ministerium unverweilt vermittelst eines Extrablatts des Moniteurs proclamirt werden. In diesem Augenblick (halb 4 Uhr) ist aber noch kein solches Blatt erschienen. — Nachschrift (halb 5 Uhr.) Alles ist wieder abgebrochen! Morgen das Nähere.

** Paris, 29 April. Nach vier Uhr. Alles ward wieder abgebrochen in der Conferenz, welche die neuen Minister in

spe beim Könige hatten. Dießmal war Dupin das auflösende Element, dessen man sich bediente; andere sagen Marschall Maison; doch ich kann Ihnen das Erstere verbürgen. Unter andern Gründen soll sich auch die Forderung des Königs befunden haben, daß alle auswärtigen Depeschen ins Schloß gebracht werden sollen, nachdem sie durch die Hände des Ministers gegangen. Morgen bestimmmtere Details über diese merkwürdige Conferenz. — Die Unzufriedenheit ist sehr groß. Die Rente ist abermals gefallen. Man war der Publication der Ordonnanzen so gewiß, um ein Uhr noch, daß man nach der Druckerei und Setzern des Moniteurs geschickt hatte, um die außerordentliche Nummer erscheinen zu lassen.

* Algier, 18 April. Am 14 Nachmittags verspürten wir ein Erdbeben, welches hier und in der Umgegend große Bestürzung verursachte. Der erste Stoß hatte um 2 Uhr statt, ihm folgte ein anderer weit heftigerer. Einige Gebäude erhielten Risse, eines droht sogar mit Einsturz. Jedermann dachte da an das fürchterliche Erdbeben, welches im Jahr 1825 die Stadt Belida völlig zerstörte. Uebrigens ist der Schaden geringer, als der Schrecken war. — Der Marschall Valée hat auf die für Abd-El-Kader bestimmte Kriegsmunition, deren Ankauf Frankreich ihm, dem Vertrage an der Tafna zufolge, nicht verbieten kann, Embargo gelegt. Dieß geschah, weil der Emir und fortwährend die Erlaubniß versagte, eine Straße von Algier nach Constantine durch sein Gebiet anzulegen. Zugleich hat der Marschall die Ausfuhr von Eisen in das Innere verboten. Sobald Abd-El-Kader diesen Beschluß erfahren, befahl er den Arabern seines Gebiets, ihre Geschäfte zu Algier binnen 14 Tagen in Ordnung zu bringen und dort alle Waaren einzukaufen, deren sie nöthig haben könnten. Nach Abfluß dieser Zeit erklärte er, daß er jeden Araber, der mit Algier seine Verbindungen fortsetzte, mit dem Tode bestrafen werde. Der Gouverneur hat dagegen an den Thoren Befehle gegeben, daß kein Araber mit Waaren die Stadt verlassen dürfe. Man glaubt demnach, daß die Feindseligkeiten bald wieder beginnen werden. — Die Einwanderung aus Europa dauert fort. In den letzten drei Monaten trafen hier 1448 Ansiedler ein. Im Ganzen beträgt die europäische Civilbevölkerung jetzt 21,526 Individuen. In der Ebene Metidscha erheben sich europäische Colonistendörfer, namentlich auf dem Gebiete des Stammes Beni-Mussa, wo jetzt drei Dörfer mit 120 Familien existiren; zwei andere Dörfer sollen demnächst dort erbaut werden. Das Dorf Buffarik im Centrum der Ebene ist fast eine Stadt geworden, die ihre Straßen, Plätze, Promenaden hat. Kara-Mustapha, eines der neu gegründeten Lager, hat bereits ein Dörfchen mit 205 Einwohnern. — Aus Philippeville (Stora) vom 12 April schreibt man, daß der General Galbois mit seiner mobilen Colonne dort angekommen ist. Er hatte das innere Gebirgsland sechs Tage lang durchzogen. Ben-Aissa war mit ihm. Ueberall fand er ein schönes, bewässertes, mit Vegetation bedecktes Land. — Die neue Straße von Bona nach Constantine über El-Arrusch wird prachtvoll und ist nur 33 Lieues lang.

Niederlande.

Brüssel, 25 April. Die Mitglieder der Repräsentantenkammer sind noch nicht zusammenberufen worden, mithin kann die Versammlung dieser Kammer nicht am 2 Mai statt haben. Man glaubt, daß man vor dieser Versammlung für die Ernennung des Justizministers sorgen werde, damit er Theil an den Erörterungen in Betreff der neuen gerichtlichen Begränzungen Limburgs und Luxemburgs nehmen könne. Der Finanzminister Desmaisieres ist gestern durch den Wahlbezirk von Gent wieder zum Mitglied der Repräsentantenkammer ernannt worden. — Man versichert, der Herzog von Orleans, der gestern zu Valenciennes angekommen, werde morgen zu Brüssel erwartet. (Brüss. Bl.)

Brüssel, 26 April. Hr. Nothomb ist von London zurück, und Capitän Beaulieu, früher Gesandter am preußischen Hofe, von Berlin hier angekommen. — Der Courrier Belge enthält einen Artikel, worin auseinandergesetzt wird, daß die friedlichen Verhältnisse zu Holland bald die Handelsverbindungen wieder innig anknüpfen werden, die zwischen den beiden einander wechselseitig bedürfenden Nationen abgebrochen gewesen. Völkerhaß sey für die Hefe der Gesellschaft und für einige verächtliche Scribenten angemessen; solche barbarische Vorurtheile paßten jetzt nicht mehr. Die Holländer sollten nur getrost nach Belgien kommen, ehrliche Leute bildeten in beiden Reichen die Mehrzahl, eine Herrschaft der Gesetze beginne wieder.

Im Journal du Commerce d'Anvers liest man: „Wir sind unterrichtet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von neuem bei Belgien auf Zahlung der Entschädigungen besteht, die dem amerikanischen Handelsstande in Folge der im Entrepot von Antwerpen zu Anfang der Revolution verbrannten Waaren gebührend; ihre Vorstellungen werden höchst dringend. Die letzte Reise des Hrn. Van Buren, Sohnes des Präsidenten, nach Brüssel, hatte keinen andern Zweck. Das belgische Ministerium wird sich genöthigt sehen, neue Opfer zu bringen, wenn es von dieser Regierung den Handelsvertrag erlangen will, den Belgien sich verschaffen muß, um nicht hinter Holland zurückzubleiben, welches den seinigen abgeschlossen hat, und der geeignet ist, den amerikanischen Transit nach der Maas zu ziehen, statt auf dem Wege der Schelde, der von nun an durch die Vereinigten Staaten für weniger günstig erkannt wird."

Antwerpen, 26 April. Gestern Abends hatte wieder eine zahlreiche Zusammenrottung wegen der Hausirer mit Bibeln auf dem Freitags-Markte statt. Ein Bäckergeselle wurde verhaftet und in das Amigo gebracht.

*† Aus dem Haag, 27 April. Es heißt wieder allgemein, daß nach den neuesten aus Petersburg eingetroffenen Depeschen der Großfürst-Thronfolger von Rußland nun doch England besuchen werde. Man will sogar wissen, daß Se. kaiserl. Hoh. bereits am nächsten Donnerstag sich nach London einschiffen, und von einem Prinzen unsers königl. Hauses begleitet werde. — Man spricht auch von der bevorstehenden Abreise des Erbprinzen von Oranien nach Stuttgart. — Gestern Abend gab der Prinz Friedrich der Niederlande ein glänzendes Fest. — Zum Andenken an den Besuch des Großfürst-Thronfolgers in dem Häuschen Peters des Großen zu Sardam ließ die Frau Prinzessin von Oranien einen Stein darin aufstellen. Auf diesen Stein hat der Großfürst-Thronfolger folgende Zeilen in russischer Sprache geschrieben:

Ueber dieser ärmlichen Hütte schweben die Engel des Himmels;
Der große Fürst überdachte hier das Wohl seines Reiches:
Hier ward das große Rußland geboren.

Italien.

= Rom, 22 April. Da das k. preußische Ultimatum in mehrere öffentliche Blätter Oberitaliens übergegangen ist, so hat der päpstliche Stuhl es für angemessen erachtet, seine Erwiederung zu publiciren. Leider schlägt diese Gegenerklärung die Hoffnung auf eine baldige friedliche Ausgleichung der kirchlichen Wirren völlig nieder, indem der päpstliche Stuhl von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß keine Unterhandlung stattfinden könne, bevor nicht der Erzbischof von Köln wiederum in seine Rechte eingesetzt sey. — In dem Ansinnen an den Erzbischof von Posen, sich persönlich in Berlin zu stellen und seine Sache zu führen, will man hiesigen Ortes bloß eine Zwangsmaaßregel der

preußischen Regierung sehen, welche bezwecken solle, Hrn. v. Dunin von fernern Appellationen an den h. Stuhl und öffentlicher Vertheidigung zurückzuhalten. — Seit einiger Zeit ist der 4 Jahr 5 Monat alte Violinist Salvadore Nicosia aus Sicilien hier gegenwärtig. Er hat bereits zwei Concerte in dem Palazzo Sabino gegeben und einige Arien von Bellini nebst eigenen Variationen mit einer bewunderungswürdigen Ferti.keit vorgetragen. — Vor drei Tagen sind die Kunstausstellungen der französischen und neapolitanischen Pensionäre eröffnet worden, erstere in der Villa Medici, letztere im Palazzo Farnese.

‡ Rom, 23 April. Wir theilen Ihnen hier das (gestern näher erwähnte) Schreiben Sr. Em. des Cardinals Lambruschini an Hrn. Hüsgen mit. Mehrere Journale haben von diesem Actenstücke in dem Sinne gesprochen, welchen ihm die Kölner Zeitung beigelegt hat; dasselbe lautet aber also: „An Se. Hochwürden den Hrn. Dr. Joh. Hüsgen, Generalvicar des Erzbischofs von Köln zu Köln. Rom, 15 Febr. 1839. Hochwürdiger Herr! Ew. Hochw. Antwortschreiben vom 28 Nov. v. J. auf meinen im Namen Sr. Heil. unterm 4 Oct. d. J. geschriebenen Brief, habe ich erst im Laufe des Januar erhalten. Ich habe es sogleich unserm heiligsten Herrn vorgelegt; sein weises Urtheil wird dasjenige erwägen, womit Sie versucht haben, die bisher von Ihnen geführte Verwaltung der Erzdiöcese zu entschuldigen. Um jedoch für die geistlichen Bedürfnisse der Gläubigen zu sorgen, soll ich Ihnen die Absicht Sr. Heil. in Betreff der Facultäten eröffnen, welche Sie mehrmals begehrt haben. Was vor Allem die Dimissorialien zur Ordination angeht, so soll es Ihnen als Generalvicar des Erzbischofs, gemäß dem Sinne der kanonischen Vorschrift: Cum nullus 3 de tempor. ordinat in VIto *) und der dazu gehörigen Glosse freistehen, dieselben zu ertheilen; denn, obgleich der Erzbischof sich nicht in der Ferne befindet, so ist er doch, wenn schon durch fremde Gewalt, in der Weise abwesend, daß er von den zu Weihenden nicht angegangen werden kann. Außer der schweren Sorge aber, welche Ihrem Gewissen auferlegt ist, zu verhüten, daß Niemand zum Dienste der Kirche zugelassen werde, dem es an den nach den heiligen Canones erforderlichen Verdiensten und Gaben mangelt, will Se. Heil. es Ihnen überdieß auch noch aufgetragen wissen, daß Sie keinen zur Ordination zulassen, dem sie der Erzbischof aus irgend einem Grunde verweigert haben möchte, und daß Sie von den Einzelnen, besonders denen, welche zu den heiligen Weihen befördert werden sollen, eine Erklärung verlangen, in welcher diese bekennen, daß sie sich dem apostolischen Urtheile in Betreff der Hermesischen Schriften unbedingt, aufrichtig und einfach (pure, sincere et simpliciter) unterwerfen. Die Facultäten ferner, welche dem Erzbischof durch die heil. Pönitentiarie und durch die Congregation zur Erklärung des Conciliums von Trient früher verliehen worden, und die dem Vernehmen nach jüngst erloschen sind, hat Se. Heil. gnädigst zu verlängern befohlen, so daß sie, bis etwa andere Anordnungen getroffen werden, auch von Ihnen, jedoch mit Beobachtung aller dazu erforderlichen Bedingungen, ausgeübt werden mögen, wie Sie aus den diesem Briefe beigefügten Blättern ersehen können. Es ist nicht nöthig hier von den sogenannten Quinquennalfacultäten zu sprechen, deren Sie sich gemäß dem an Sie gerichteten Breve Sr. Heil. vom 9 Mai v. J. bis zum Ausgange der fünf Jahre bedienen können. — Ich wünsche Ihnen hienach von Herzen die Fülle und das Heil des himmlischen Beistandes. A. Card. Lambruschini."

*) Die Stelle lautet: „Cum nullus clericum parochiae alienae, praeter superioris debeat ordinare: superior intelligitur in hoc casu episcopus, de cujus dioecesi is est, qui ad ordines promoveri desiderat etc. — Episcopo autem in remotis agente, ipsius in spiritualibus vicarius generalis, vel, sede vacante, capitulum, seu is, ad quem tunc temporis administratio spiritualium noscitur pertinere, dare possunt licentiam ordinandi.

Deutschland.

** München, 2 Mai. Die Nachricht, daß Se. k. Hoh. unser Kronprinz seinen Reiseplan abgeändert habe, und sich nunmehr nicht nach Griechenland begebe, war schon seit drei Tagen hier bekannt, doch nahm ich Anstand, sie Ihnen mitzutheilen, weil Briefe aus Neapel von Personen, denen diese Abänderung bekannt seyn konnte, nichts davon erwähnten. Dem Vernehmen nach wird Se. k. Hoh., wo nicht früher, jedenfalls im Laufe des Monats Julius wieder hier eintreffen. Den letzten Nachrichten zufolge war er bereits in Rom angekommen — Die mehrerwähnte Reisebeschreibung Sr. Hoh. des Herzogs Max ist nunmehr bei Georg Franz unter dem Titel: „Wanderungen nach dem Orient, unternommen und skizzirt von dem Herzoge Maximilian in Bayern" erschienen. Sie ist 17 Bogen stark mit dem Portrait des erlauchten Verfassers und einer Musikbeilage geschmückt. — Professor Schwanthaler schreibt aus Gräfenberg, daß er nunmehr gänzlich hergestellt sey, und nächstens gesund und kräftig seine Rückreise nach München antreten werde. Wer den kranken Künstler abreisen sah, und vielleicht schon die Hoffnung aufgab, ihn wiederkehren zu sehen, der muß mit Achtung für Prießnitz und sein Heilverfahren erfüllt werden.

8 Karlsruhe, 1 Mai. Gestern Abend fanden in Pforzheim unruhige Auftritte statt, welche das Gerücht ohne Zweifel vergrößern wird, oder vielmehr bereits vergrößert hat. Die Fabrikarbeiter daselbst lehnten sich auf, weil die Fabrikherren die Arbeitszeit um eine Stunde verlängern wollten, ohne den Arbeitslohn zu erhöhen, rotteten sich zusammen, und begingen verschiedene Excesse an den Häusern der Fabrikherren. Auch ein Gendarme wurde von dem tobenden Haufen mißhandelt. Auf die Nachricht von diesen Vorgängen, welche durch Estaffette hieher kam, ließ man zwei Schwadronen Dragoner nach Pforzheim abgehen, bei deren Ankunft jedoch der Tumult längst vorüber war, da die Haltung der Bürgerschaft die Ruhestörer bereits eingeschüchtert hatte. — Seit einigen Tagen befindet sich der Graf Wilhelm von Würtemberg hier. Bei den Verhandlungen der Abgeordnetenkammer über die hannover'sche Sache bemerkte man ihn als Zuhörer in der Hoftribune. Man bringt seine Anwesenheit dahier mit einem Gegenstande in Verbindung, dessen auch in der jüngsten Thronrede des Königs von Würtemberg gedacht wurde.

Freiburg, 23 April. Das erzbischöfliche Ordinariat hat beschlossen, dem päpstlichen Breve in Bezug auf gemischte Ehen nicht beizutreten, und in dieser Hinsicht die bisherige Praxis, bei welcher beide Confessionen sich zufrieden fanden, bestehen zu lassen. Dieser Beschluß ist großentheils die Folge eines durch seine Gründlichkeit und Unbefangenheit gleich ausgezeichneten Berichts, den der um das badische Kirchen- und Schulwesen hochverdiente Ministerialrath Dr. Zahn, Mitglied der katholischen Kirchensection in Karlsruhe, in dieser schwierigen Sache erstattet hatte, und der dem erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg mitgetheilt wurde, auf das er einen tiefen Eindruck ma te. (Schw. M.)

In einem Schreiben aus Frankfurt a. M., das der Nürnberger Correspondent mittheilt, heißt es: „Nicht wenig wunderte man sich über die in fremden Blättern verbreitete Nachricht, Hr. Durand, der nicht mehr als Redacteur des jetzt unter Verantwortlichkeit des Druckers erscheinenden Journal de Francfort steht, sey von dem künftigen Minister Thiers zu einem Amt berufen. Von Hrn. Durand würde dieß nicht wundern, wohl aber von Hrn. Thiers. Es scheint zwar bestimmt,

daß der Hr. Professor nicht mehr nach Frankfurt zurückkommen werde; das Motiv, welches ihn dazu bestimmt, soll jedoch ein ganz anderes seyn, als das ihm angedichtete."

Osnabrück, 24 April. Gestern war unser ganzes Fürstenthum in Aufregung durch die Wahl neuer Wahlmänner. In allen Bezirken sind Protestationen gegen die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes zu Protokoll gegeben, in mehreren ist gar nicht gewählt, in anderen fiel die Wahl auf kräftige Vertheidiger des Staatsgrundgesetzes. — Heute sind in verschiedenen, wegen verweigerter Stempelsteuer bei dem hiesigen Steuergerichte anhängigen Processen Urtheile von dem Stadtrichter Dr. Westerkamp publicirt, worin die Denunciaten freigesprochen werden unter Verurtheilung der Steuerverwaltung in die Kosten. (Brem. Z.)

* Aus dem Lüneburgischen, 25 April. Am 24 d. waren zu Wiensen an der Aller 16 Wahlmänner des dritten Wahlbezirks der Lüneburger Grundbesitzer zu der von neuem ausgeschriebenen dritten Wahl versammelt. Es war darunter eine große Anzahl von solchen Wahlmännern, die schon am 25 März d. J. gegen eine neue Wahl protestirt hatten, und die von den Amtsbezirken, die überhaupt neue Wahlmänner gewählt hatten, wiederum mit unbedingter Vollmacht versehen waren. Die Wahl leitete der Hr. Amtmann Cropp aus Hitzacker. Von den neu erwählten Wahlmännern waren mehrere von ihren Committenten verpflichtet, eine Wahl vorzunehmen, und so erklärten sich vier sofort zu einer Wahl bereit. Ein Fünfter, in dessen Wahlprotokolle ebenfalls bemerkt war, er solle unbedingt wählen, präsentirte eine nach dem Termine, in welchem er gewählt war, votirte und von zahlreichen Unterschriften versehene Adresse, worin ihm aufgetragen wurde, nur nach dem Staatsgrundgesetz von 1833 zu wählen; demgemäß lehnte er, als dieses für unstatthaft erklärt worden, jegliche Wahl ab. Zwei folgende erklärten, sie seyen durch ihre Vollmacht gebunden, zu wählen. Die sechs Wählenden erkiesten einstimmig den bisherigen Deputirten Oekonomen Schmid (welcher vom Cabinet betrachtet wird als habe er resignirt) zum Deputirten, zehn protestirten gegen jede Wahl. Zum Stellvertreter erwählten die Sechs den Dr. Theodor Meyer in Lüneburg und den Schatzrath Stüve in Osnabrück, und als ihnen erklärt wurde, daß diese beiden sich nicht zu Substituten eigneten, da sie außer dem Bezirk domicilirt seyen, erklärten sie, gar keinen Stellvertreter wählen zu wollen, und entfernten sich ohne die Vollmacht des von ihnen erwählten Deputirten vollzogen zu haben. Als der Oekonom Schmid, welcher bei diesem Acte anfangs zugegen war, zur sofortigen Erklärung aufgefordert werden sollte, ob er die Wahl (der Minderzahl) annehme, fand sich, daß derselbe nicht mehr anwesend sey, und konnte so eine Wahl nicht zu Stande gebracht werden.

Hannover, 25 April. Die von uns, wie von andern Seiten mitgetheilte Nachricht, daß die allgemeinen Stände, nach dem Patent von 1819, in den ersten zwei Wochen des nächsten Monats wieder einberufen werden würden, dürfte zweifelhaft geworden seyn; denn nicht nur scheint man Einsprüche der ersten Kammer gegen die Zulassung der von nur einzelnen, unter Protest der übrigen Stimmen gewählten Deputirten erwarten zu müssen, sondern es sollen auch, dem Vernehmen zufolge, Depeschen eingegangen seyn, die entscheidend auf die Lösung unserer Verfassungsfrage einwirken dürften. Nach dem, was gerüchtweise darüber verbreitet ist, dürfte eine Folge derselben seyn, daß nochmalige Aufforderungen und Vorstellungen in milderem Sinn an die Wahldistricte der Landgemeinden erlassen und denselben eröffnet würde, daß man lebhaft wünsche, im Wege des Vertrags die Zwistigkeiten auf eine, beide Theile möglichst befriedigende Weise zu lösen und zu endigen. — Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß am Vorabend des Geburtstages Ihrer Maj. der Königin, während der Ihrer Maj. von dem Officiercorps dargebrachten Serenade, 100 Mann von jedem Regimente in den Casernen consignirt und die Wachen verstärkt waren. Angeblich wäre diese Maaßregel durch eine anonyme Denunciation veranlaßt worden. Es mag bemerkt werden, daß bei dem außerordentlich großen Andrange von Zuschauern auch nicht die geringste Störung vorgefallen ist. Bei dem von hiesigen Bürgern veranstalteten Diner zur Feier des Geburtstages Ihrer Maj. der Königin hat es wiederum an patriotischen Toasts nicht gefehlt. Man bemerkte, daß die Unterzeichner der bekannten Loyalitätsadresse einen abgesonderten Platz an der Tafel einnahmen. (Hamb. C.)

Hannover, 27 April. Der König ist heute Nachmittag gegen 3 Uhr von der Reise nach Braunschweig in hiesige Residenz wieder zurückgekehrt. — In neuern Zeiten wird in mehreren fremden Blättern wieder die Ansicht ausgesprochen: „Die im vorigen Jahre berufenen Stände von 1819 wären durch die Erklärung, daß durch ihre Constituirung die Wiederherstellung der Verfassung von 1819 auch von ihnen anerkannt sey, überrascht worden." — In dem königlichen Patente vom 1 Nov. 1837 heißt es mit ausdrücklichen Worten: „Wir erklären nun hiermit, daß die verbindliche Kraft des Staatsgrundgesetzes vom 26 Sept. 1833 von jetzt an erloschen sey. Von dem Aufhören des gedachten Staatsgrundgesetzes ist eine natürliche Folge, daß die bis zu dessen Verkündigung gegoltene Landes- und landständische Verfassung wieder in Wirksamkeit trete." Es ist damit ganz klar und deutlich gesagt, daß die Verfassung von 1819 gerade dadurch in Wirksamkeit trete, daß das Staatsgrundgesetz von 1833 als erloschen angesehen werde. Diese officielle durch die Gesetzsammlung veröffentlichte Erklärung hat ein Vierteljahr vor den Wahlen und vor der Constituirung der Stände stattgefunden, und nun sollen die Wähler und die Deputirten doch damit überrascht worden seyn? Wie ist denn dieß möglich? Und warum hätten denn einige wenige Corporationen damals gar nicht gewählt, wenn nicht zu jener Zeit schon die Ansicht gewesen wäre, daß das Land durch die Wahlen und durch die Constituirung der Ständeversammlung auch seinerseits zur Aufhebung des Staatsgrundgesetzes seine Zustimmung gebe? (Hannov. Z.)

Preußen.

⊥ Berlin, 29 April. Kaum befindet sich J. k. Hoh. die Kronprinzessin in der Genesung, so ist Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm, Sohn Sr. Maj., ernstlich erkrankt. Derselbe hat in Folge heftiger militärischer Anstrengungen eine Lungenentzündung bekommen. Das heutige Bulletin, welches im Palais ausliegt, besagt jedoch, daß der Zustand Sr. k. Hoh. sich bessere, die Nacht leidlich gewesen sey, das Fieber nachlasse. — Am Freitag ist dem Hrn. Erzbischof Dunin das über ihn gefällte Urtheil publicirt worden. Der Präsident des Kammergerichts, Hr. v. Kleist, begab sich in Begleitung des Kammergerichtsraths v. Brauchitsch zu Sr. erzbischöfl. Gnaden, und las demselben das Urtheil vor. Wie man hört, sollen dem Hrn. Erzbischof 14 Tage anberaumt seyn, binnen welcher er seine fernern Erklärungen abzugeben hätte.*) Nach Verlauf derselben würde das Urtheil ohne Weiteres rechtskräftig werden. Allgemein ist hier die Meinung (und dieselbe leitet sich aus den bisherigen Schritten und Aeußerungen des Hrn. Erzbischofs ab), daß derselbe nicht appelliren, und eben so wenig Zugeständnisse der Art machen werde, wie man sie zu erwarten scheint. Erfolgt keines

*) Nach einem unsrer vorgestrigen Briefe aus Berlin bliebe dem Hrn. v. Dunin eine längere Frist zur Appellation.

von beiden, so ist es nach der Stellung, welche die Regierung nunmehr eingenommen hat, fast unmöglich, daß sie noch irgend einen andern Schritt thue, als den der Vollstreckung des Urtheils. Die Cassation vom Amte hält man für unwiderruflich, doch in Betreff des Festungsarrestes glaubt man, daß entweder eine Begnadigung oder eine mildere Form, etwa die Verweisung auf ein bestimmtes Gebiet, oder dergleichen eintreten werde. Der Eindruck wird in dem Großherzogthume Posen außerordentlich seyn. Man sieht daher dem Ablauf dieser letzten Frist mit Spannung entgegen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 20 April. Die Akademie der Wissenschaften verlor am 28 März durch den Tod eines ihrer Mitglieder den Astronomen, Staatsrath und Ritter Paul Tarchanoff. — Dem französischen Consul in Tiflis, Grafen Roti-Monton, ist die allerhöchste Erlaubniß ertheilt worden, in Transkaukasien Gewerbtreibende und Landwirthe vom Auslande ansiedeln zu dürfen, wobei denselben zehnjährige Abgaben erlassen und jedem der Landwirthe 15 Dessätinen Land bewilligt werden.

Oesterreich.

†* Wien, 29 April. Se. kais. H. der Erzherzog Joseph Palatin von Ungarn, seit einigen Tagen in Wien anwesend, wird heute Mittag die Rückreise nach Ofen antreten. Neuerdings spricht man von der Hieherkunft des Erzherzogs Stephan, und von dessen Eintritt in den Staatsrath. Die voriges Jahr in Aussicht gestellte Reise Ihrer Majestäten nach Triest im Laufe dieses Sommers wird, wie man vermuthet, nicht stattfinden. — Nicht der Erbprinz von Modena, sondern dessen jüngerer Bruder, Se. königl. H. Erzherzog Ferdinand, wird, seinen erlauchten Vater hieher begleitend, dem Vernehmen nach, sich später zu seinem Oheim, dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este, Civil- und Militärgouverneur von Gallizien, sich begeben, um unter Höchstdessen Anleitung militärischen Studien zu widmen, und für den Eintritt in österreichische Dienste sich vorzubereiten. — Die in französischen und deutschen Blättern vielfach besprochene Abberufung des russischen Botschafters Bailli v. Tatitscheff und die Ernennung des Grafen Guriew an seine Stelle, ist völlig ungegründet, und vermuthlich durch die Nachricht einer bevorstehenden Reise des Hrn. v. Tatitscheff nach Petersburg in Umlauf gekommen. — Der k. sächsische Gesandte Baron Uechtritz ist nach Turin abgereist. — In Betreff Belgiens dürfte der seitherige Stand der Dinge bis jetzt nicht verändert seyn. — Se. Exc. der Staats- und Conferenzminister Graf Kolowrat wird sich im Sommer auf seine Besitzungen in Böhmen begeben.

Ostindien.

Am 3 Oct., berichtet der Bengal Hurkaru, starb in seinem Palaste Se. Hoh. der Nabob von Murshedabad (Bengalen) nach kurzer Krankheit. Auf die Kunde von seinem gefährlichen Zustande hatte sich Obrist Caulfield nach seinem Palaste verfügt, und ihm die Hülfe eines europäischen Arztes angeboten; der Nabob dankte für das Anerbieten, lehnte es jedoch ab, eine andere Arznei als die von seinem eigenen Hackem verordnete zu nehmen. Der Prinz war ungefähr 32 Jahre alt. Er hinterläßt einen neunjährigen Sohn, der von der brittischen Regierung vor drei Jahren anerkannt ward; außer diesem Sohne hatte er von seinen Weibern mehrere Töchter. Der Nabob ist sehr reich gestorben.

(M. Herald.) Mit den ostindischen Angelegenheiten wohlvertraute Personen wollen behaupten, daß die Behörden in Leadenhall-Street über die Dinge in Kabul und dem birmanischen Reiche mehr wissen, als sie jetzt zu veröffentlichen für gut finden. Offenbar herrscht unter ihnen große Besorgniß, da am 24 April im Indiahaus beschlossen wurde, das 15te Husarenregiment, welches das 13te Dragonerregiment in Madras ablösen sollte, direct nach Bombay zu schicken. Die Schiffe Herefordshire und Seringapatam waren zum Transport dieser Truppen gemiethet, aber in Folge jener neuen Anordnung wird statt des Seringapatam ein anderes Schiff abgehen. Der Wellesley, von dem es hieß, er sey von Bombay abgefahren, um das auf den Strand gelaufene Dampfboot Wellesley wieder flott zu machen, ist nach dem persischen Golf beordert.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 April. Consols $93\frac{1}{8}$.

(Times 27 April.) Obgleich über die gestrige Versammlung der Bankdirectoren nichts verlautete, so glaubt man doch allgemein, daß sie sich über die Art und Weise verständigt haben, wie sie bei der herannahenden bedeutenden Krisis, welche von allen Seiten mit großer Spannung beobachtet wird, verfahren wollen. Man glaubt, daß sie an Staatspapieren bereits 7 bis 800,000 Pf. St. verkaufte, und noch mehr Hülfsmittel ähnlicher Art besitzen. Sie haben nun entweder diese Hülfsquelle, oder können Schatzkammerscheine verkaufen, oder den Zinsfuß erhöhen, und ihre Discontirungen beschränken. Die kaufmännische Welt ist in ihrer Hand, und muß ihren Entschluß über sich ergehen lassen.

Paris, 29 April. Consol. 5proc. 110, 55; 3proc. 81, 20; Bankactien 2700; span. Fonds $21\frac{3}{8}$; neap. 101, 55; St. Germainer E. B. 700; Versailler rechte 718, 75; linke 280; Paris-Havre 965; Paris-Orleans 475; Coupons Laffitte 1065 und 5250.

*Amsterdam, 27 April. Der Avondbode widmet heute dem zwischen Holland und dem deutschen Zollverein abgeschlossenen Handelstractat einen besondern Artikel, und deutet darin die Vortheile an, welche Holland daraus erwachsen. Wohl würden durch den Tractat auch dem Zollverein viele Vortheile, allein nicht zum Nachtheil Hollands, indem sie zur Belebung der gegenseitigen Handelsbeziehungen dienten.

* Amsterdam, 28 April $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{15}{16}$; 5proc. $101\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{7}{8}$; Kansb. $27\frac{5}{16}$; Ard. $16\frac{13}{16}$.

†* Frankfurt a. M., 1 Mai. Gestern ist der Termin zur Anmeldung des Umtausches mehrerer 4proc. städtischen Obligationen gegen die neuen $3\frac{1}{2}$ proc. zu Ende gegangen. Nur ein kleiner Theil der ältern ist nicht zum Umtausch angemeldet worden. 5proc. Met. $106\frac{3}{8}$; 4proc. $100\frac{7}{8}$; 3proc. $80\frac{13}{16}$; Bankactien 1810; 500 fl. Loose 135; Integr. $54\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{1}{4}$ à $\frac{3}{8}$; poln. Loose 300 fl.: $67\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl.: $79\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. $292\frac{1}{2}$ (ohne Dividende); Disc. 3 Proc. G.

Augsburg, 3 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 62 G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 105 P., $104\frac{5}{8}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Berlin, 29 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{2}{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{3}{4}$.

* Mailand, 21 April. (Lombardisch-venezianische Eisenbahn.) In Folge der höchsten Verordnungen vom 29 December 1837 und 18 Jun. 1838 in Bezug auf Eisenbahnen wurde auch bei der Regierung der Lombardie eine eigene Commission ernannt, um die Vorschläge und Gesuche zur Bewilligung solcher Unternehmungen vorläufig zu prüfen. — Diese Commission besteht aus einem k. k. Rathe bei derselben Regierung, aus einem Rathe der k. k. Cameralbehörde, und einem Civil-Techniker von der k. k. Direction der öffentlichen Bauten, so wie aus einem Officier des Generalstabs der Armee und aus einem Abgeordneten und Mitgliede der hiesigen Handelskammer. Den Vorsitz dabei führt der k. k. Hofrath, welcher die Vicepräsidentschaft der lombardischen Regierung bekleidet. Benannter Commission wurde nun im verflossenen Februar vermittelst mehr erwähnter k. k. Regierung das Project zur großen Eisenbahn mit doppeltem Geleise von Mailand nach Venedig, welche von einer allerhöchst hiezu ermächtigten Actien-Gesellschaft errichtet werden soll, zur Begutachtung vorgelegt. Durch huldreiche vicekönigliche Bewilligung wurde auch gestattet, daß Hr. Johann Milani, Haupt-Ingenieur der Gesellschaft, bei der besagten Commission Zutritt habe, um als Urheber des Planes gehörig vernommen zu werden. Die Arbeiten der erwähnten Regierungscommission haben das gleiche Endergebniß herbeigeführt, welches sich in dem Plane ausspricht, und so wurde denn dieser, nachdem auch jedem an-

dern dahin Bezug habenden Umstände die reiflichste, sachdienlichste Erwägung gewidmet worden, einer günstigen Entscheidung für würdig erachtet. — Gegenwärtig befindet sich dieser Plan schon in den Händen einer ähnlichen Commission in Venedig, welche mit Untersuchung der Bahnabtheilung vom Mincio bis dahin beauftragt ist, und welche von jener Regierung abhängt. Diese befriedigende Nachricht, welche hiermit zur Kenntniß des Publicums und der Interessenten gebracht wird, möge zur förmlichen Widerlegung jeder irrigen oder falschen Behauptung des Gegentheils dienen. (Gazetta privilegiata di Milano vom 21 April.)

Wien, 29 April. Metall. 107⅓; 4proc. 101 17/32; 3proc. 81½; Bankactien 1518; Nordbahn 106.

Druckfehler.

In der Beilage vom 9 April ist in der Rede zu Fürst Wrede's Gedächtniß, erste Spalte, Zeile 2 von unten statt „sahen" zu lesen „sehen," und Z. 5 von unten „erwarten" statt „erwerben," welche Druckfehler aus den Münchener gelehrten Anzeigen in diese Blätter übergegangen. — In der gestrigen Beilage soll es S. 948, Sp. 2 heißen: Tirez, statt Tuez.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Divan im Jahr 1838.

(Fortsetzung.)

Ich habe von Ackerbau, Industrie und Handel gesprochen und von der Unzulänglichkeit der Mittel die man genommen hat, sie wieder zu beleben. Man muß aber nicht glauben, daß der Ruin dieser drei Quellen des öffentlichen Wohlstandes sich von der Unwissenheit, Trägheit oder Ungeschicklichkeit der Bevölkerung herschreibe, sondern sie kommt vielmehr allein von der Unfähigkeit der Administration, welche nicht reformirt worden ist, weil der Status quo der Regierung andere Pflichten auferlegt, und ihr alle Sicherheit und alles Selbstvertrauen raubt. Ueberall in der Türkei erinnert man sich Zeiten von Wohlstand, von denen selbst junge Leute noch Zeugen waren, und es wäre daher schwer, sie zu überzeugen, daß die Mittel, die man seit zehn Jahren angewendet hat, und deren Anwendung man fortsetzen will, zum Fortschritt führen. Ich will zur Bestätigung dieser Ansicht einige Beispiele anführen.

Bis zum Jahr 1827 verkaufte man jährlich in Smyrna 800 Tonnen Zinn zum Verzinnen der Küchengeschirre, mit denen jede Bauernfamilie versehen war, die damals in der Türkei ein unentbehrliches Bedürfniß jeder Familie waren, und auf deren Menge und Reinlichkeit die Familie stolz war. Gegenwärtig ist der Verkauf von Zinn auf 80 Tonnen gefallen, und man würde auf dem platten Lande umsonst ein Metallgefäß suchen; Alles ist verkauft worden, um den Erpressungen aller Art Genüge zu leisten, durch welche diese unglücklichen Völker erschöpft worden sind.

Der Ruin des Ackerbaues hat einen eben so schnellen Fortschritt gemacht. Ich fragte einmal einen Bauern in Rumelien, warum er nicht sein ganzes Gut besäe? Er antwortete mir, daß er nur soviel einsäe, als er selbst pflügen könne, da er kein Geld habe, mehr zu thun. Und warum sollte ich es thun, da ich doch keinen Nutzen davon ziehen würde? Das Gouvernement würde mir mein Getreide zu dem Preise, den es selbst bestimmte, wegnehmen, und wenn ich den Leuten nicht noch Trinkgeld gebe, so würde ich obenhin im Maaße betrogen. — Allein es gibt eine Ordonnanz, welche die Freiheit des Getreidehandels herstellt. — Unser Gouverneur sagt, daß er sie nicht kenne. — Ihr solltet euch beklagen. — Der Bauer zuckte die Achseln und sagte im Weggehen: Sie kennen die Lage der armen Leute nicht.

Die Ordonnanz, von der ich gesprochen hatte, war eine von Pertew Pascha in den letzten Monaten seines Ministeriums erlassene, die aber, wie so manche andere, nicht ausgeführt wird. Das System der Teskeres ist noch immer im Gebrauch, d. h. der Producent kann nichts verkaufen, als an den, der ein Teskere besitzt, nämlich eine vom Gouverneur der Provinz geschriebene Erlaubniß. Wenn also in Aegypten Ein Pascha das Monopol ausübt, so hat die Türkei so viele Monopolisten als Gouverneure. Es gibt freilich nur drei legale Monopole, die des Opiums, der Seide und des Kupfers, und diese drei sind weit weniger verderblich, als die illegalen, welche jede Localbehörde auf Antreiben der Wechsler ausübt, welche Gläubiger des Gouverneurs und seine Associés sind. Ich will zwei Producte nehmen, deren freier Verkauf legal erlaubt ist, und damit ein Beispiel von den Folgen geben, welche dieß System der Teskeres darauf hat. In Smyrna war vor drei Jahren in Folge der Commissionen für Europa der Preis der Baumwolle plötzlich von 150 auf 230 Piaster gestiegen. Dieses augenblickliche Steigen entging Hassan Bey, damals Mutesellim der Stadt, nicht. Er erhöhte den Ausfuhrzoll sogleich von 33 auf 99 Piaster per Centner. Das nächste Jahr fiel der Preis der Baumwolle noch tiefer als er gestanden war, als der Zoll 33 Piaster betrug, aber der Gouverneur weigerte sich, ihn auf die alte Summe herabzusetzen, und die Folge war, daß die ganze Ernte verloren ging und nicht Ein Ballen verkauft wurde. In derselben Provinz wurde die Ernte der Vallonea (die Eichel der quercus Valloni, die man in den Gerbereien anwendet) so gut als aufgegeben, weil Tahir Bey, gegenwärtig Douanendirector in Konstantinopel, und damals Gouverneur von Smyrna, den Bauern verboten hatte, sie an irgend Jemand zu verkaufen, wer keinen Teskere von ihm habe. Diese Privilegirten zwangen die unglücklichen Bauern, ihnen für sieben Piaster zu verkaufen, was ihnen früher zwanzig eingetragen hatte, während Tahir und seine Helfershelfer einen Gewinn von 200 Procent unter sich vertheilten.

Allein dieß ist nur der erste Grad der Folgen der Tyrannei und Willkür; hier ist ein Beispiel des zweiten. Der Pascha, welcher die Provinz von Aidin, vor der Ernennung von Ahmed Pascha, unter sich hatte, befolgte dasselbe System wie Tahir, und es hatte dieselben Folgen, d. h. die Bauern wollten nicht mehr in die Wälder gehen, Vallonea zu suchen, und da der Pascha sie zwang, ihre übrigen Arbeiten zu verlassen, um dahin zu gehen, und seine Agenten freigebiger mit Stockprügeln als mit Piastern waren, so sahen sie nur Ein Mittel, sich dieser Tyrannei zu entledigen: sie legten Feuer in den Wäldern an, und zerstörten die Bäume, die früher die Quelle ihres Reichthums und des Wohlstandes des ganzen Landes gewesen waren!

Man muß nicht glauben, daß die Paschas in den Provinzen die einzigen seyen, welche dieses Mittel, sich zu bereichern, in Anwendung bringen. Die großen Herren in Konstantinopel geben Teskeres, und ich habe eine Rechnung von verkaufter Vallonea gesehen, die sich auf 500,000 Piaster belief. Davon waren nur 80,000 Piaster an die Producenten bezahlt worden, 150,000 waren der Preis der Unterschrift eines Pascha, den ich nennen könnte, und der Vermittelung seines Arztes, seines Kammerdieners u. s. w., und nur 70,000 waren in die Schatzkammer als legale Auflagen geflossen. Der Gouverneur von Smyrna und seine Bande haben den Rest erhalten.

Ich habe oben von den Schwierigkeiten gesprochen, welche der türkische Finanzminister Hafiz Pascha im Stillen der Ausführung der Befehle entgegensetzt, welche die Käuflichkeit der Stellen und die Mißbräuche, die daraus fließen, zu verhindern bestimmt waren. Die Abschaffung der Monopole, welche durch den Handelsvertrag vom 16 August 1838 stipulirt ist, scheint ebenfalls bei diesem Minister und seinen Umgebungen keinen Beifall zu finden. Er hat, ohne Zweifel auf Anstiften der Betheiligten, der Commission des öffentlichen Nutzens folgende Frage zur Untersuchung vorgelegt: Wäre es nicht zweckmäßig den Beamten zu erlauben, sich industriellen und Handelsspeculationen zu widmen? Es scheint, daß man trotz der mit schriftlichen Gründen belegten Opposition mehrerer Mitglieder und der Meinung von allen, noch immer auf Annahme dieses Princips dringt. Man sieht auf den ersten Blick, daß wenn es durchginge, alle Hoffnungen, welche der Handelsvertrag für den innern Wohlstand des türkischen Reichs erregt hatte, zu nichte wären. Das Monopol wäre nur aus den Händen der Regierung genommen worden, um in einer noch schlimmeren Form

den Paschas überlassen zu werden. Wie könnte ein Privatmann mit den Beamten in einem Lande concurriren, wo es keine positive Sicherheit für Leben und Gut, keine freie Presse, keine unabhängigen Gerichte, keine fixen Strafen, keine geregelten Auflagen gibt, wo man gewohnt ist, jeden seine Macht mißbrauchen zu lassen, und wo das Ohr des Fürsten allen Klagen unzugänglich oder taub für sie ist!

Wenn man eine so allgemeine Unordnung sieht, so können unsere Besorgnisse, daß die angefangenen Maaßregeln dagegen unmächtig seyn werden, nicht übertrieben scheinen. Es gehört dazu etwas Anderes, als Gesetze, und die Agenten, welche sie gegenwärtig ausüben, haben, bis eine neue Generation erwachsen seyn wird. Wenn das Sprüchwort, daß die Trägheit die Mutter alles Uebels, wahr ist, so muß die Classe, aus der man die türkischen Beamten wählt, die schlimmste in der Welt seyn. Man möchte sagen, daß man ohne Zweifel, um diesem Uebel abzuhelfen, und den Geschmack an Kenntnissen und an Thätigkeit zu verbreiten, Schulen eingerichtet habe. Aber dem ist keineswegs so, denn man hat bloß Specialschulen für die Medicin, die Kriegskunst und eine polytechnische Schule gegründet. Eine polytechnische Schule! während keine einzige Schule zwischen ihr und denen besteht, in denen die Kinder lesen lernen. Die jungen Leute, welche man in diese Specialschulen aufnimmt, wissen nicht einmal ihre eigene Sprache, und in jeder müssen die Lehrer, welche im Allgemeinen unfähige Leute sind, sie zugleich Persisch und Arabisch, Französisch, die Mathematik, Zeichenkunst, Geschichte, Geographie u. s. w. und die speciellen Wissenschaften lehren, welche das Object der Schule bilden.

(Beschluß folgt.)

Südamerika.

Der englische Courier theilt folgendes Schreiben aus Arica vom 19 Sept. mit: „Die neuesten Nachrichten aus Lima und der Nachbarschaft lassen glauben, daß, ungeachtet des Verraths von Orbegoso und der von Nieto angestifteten großen patriotischen Revolution in Lima und dem Norden, ungeachtet der Invasion der Chilenen und der Einnahme der Hauptstadt durch dieselben, der General Santa-Cruz dennoch im Stande seyn wird, alle diese Schwierigkeiten und alle seine Gegner zu überwinden. Wir wissen noch nichts Näheres über die Unterhandlungen zwischen den Chilenen und Orbegoso, doch ist allgemein bekannt, daß erstere sich bei Ancon, einer kleinen Fischerstadt, neun Leguas nördlich von Lima, ungehindert ausschifften, und, nach mehrtägiger Unterhandlung mit Orbegoso über die Räumung des freien peruanischen Gebiets, denselben am 21 August plötzlich angriffen, das aus 4000 Landleuten, Straßenräubern und dergleichen bestehende peruanische Corps zerstreuten und am nächsten Tage einen Scheinangriff gegen das Callao-Thor in Lima machten, wo sich ihnen Nieto mit einem Bataillon scheinbar entgegenstellte, während sie mit dem Hauptcorps die Vorstadt auf der entgegengesetzten Seite ruhig in Besitz nahmen, indem eine daselbst zurückgelassene Compagnie mit zwei Kanonen wenig oder gar keinen Widerstand leistete. Da sich Nieto im Rücken angegriffen sah, so zog er sich in das Castell von Callao zurück, dessen Garnison unter dem General Guarda sich seitdem für Santa-Cruz erklärt hat und, den letzten Nachrichten zufolge, gegen die Chilenen Stand hielt, die mit ihren Schiffen das Castell beschossen. In Lima fallen täglich Mordthaten vor, und der Zustand der Hauptstadt scheint furchtbar zu seyn. Ein Cavallerieregiment unter dem Obersten Mendez, das der Niederlage außerhalb Lima entgangen ist, hat sich, ohne belästigt zu werden, nach Lurin und von da nach Yca zurückgezogen und sich abermals für Santa-Cruz erklärt, der in Cuzco viele Truppen zusammengezogen hat, und, wie man glaubt, jetzt gegen Lima marschirt. Die Nachricht von der Blokirung der Ostküste von Mexico und von Buenos-Ayres durch die Franzosen hat hier unter den „edlen peruanischen Patrioten,“ d. h. unter der unzufriedenen, müßigen Classe, großen Unwillen erregt, und man hört häufig die Drohung, daß alle Fremden ermordet werden sollten. Das ganze spanische Amerika müßte einmal von einer europäischen Macht eine derbe Lehre erhalten. Sie werden ohne Zweifel gehört haben, daß Nieto oder seine Partei alle Fremden in Lima ermorden wollten, daß aber dieser Plan entdeckt und durch die Drohung der fremden Consuln, die Mannschaft der in der Bai befindlichen englischen, französischen und nordamerikanischen Schiffe landen zu lassen, vereitelt wurde. Der Präfect des Departements Lima wußte um den Plan, so daß also die Ermordung der Fremden unter dem Schutze der ersten Behörde stattgefunden haben würde.“

Frankreich.

= Paris, 27 April. Seitdem Hr. v. Salvandy das Ministerium des öffentlichen Unterrichts verlassen hat, ist Stillstand in den Neuerungen dieses Verwaltungszweiges. Wir wollen hoffen, daß der Widerspruchsgeist die Nachfolger dieses Ministers nicht von der betretenen Bahn abhalten werde. Was man auch über die vollkommene Reife dieses oder jenes Beschlusses des abgetretenen Ministers denken möge, gewiß bleibt immerhin, daß er sehr viel Gutes gewollt und einiges wirklich vollbracht hat. Was namentlich die Pflege der ausländischen Sprachen und Litteraturen betrifft, so ist es ganz allein seiner Energie zuzuschreiben, daß binnen kurzer Zeit mehrere Lehrstühle für diese besondern Fächer errichtet wurden, und der Unterricht der deutschen und englischen Sprache in dem gewöhnlichen Schulprogramm eine bleibende Stelle eingenommen hat. Wir haben noch keine nähere Nachricht über den Erfolg der verschiedenen Vorlesungen über ausländische Litteratur in den Departementsstädten. Planche, der nach Bordeaux ernannt ward, ist noch immer in Paris zu sehen, und schreibt seine sachkundigen und unerbittlichen Kritiken in der Revue des deux Mondes; Edgar Quinet soll großen Beifall in Lyon ernten; wir freuen uns dessen von Herzen, das Gegentheil würde uns eben so sehr befremdet als betrübt haben. Quinet ist nicht immer gerecht gegen Deutschland, allein er ist es häufig mehr als die Deutschen selbst, und kennt Deutschland fast so gut, und liebt es wie ein Deutscher — Eigenschaften, die in einem Franzosen selten genug sind, um unsere Sympathie zu gewinnen. Eine eigene Schwierigkeit hat sich den improvisirten Professoren in der Nothwendigkeit der Universitätsgrade entgegengestellt. Um der Universität anzugehören, muß man docteur en lettres seyn; um den Doctorgrad zu erlangen, muß man vorher die Prüfung des Licenciats bestehen; und in dieser Prüfung wird von dem Candidaten unter Anderm begehrt, daß er griechische Aufsätze schreibe und lateinische Verse mache. Wer aber fühlt sich nach den Dreißigen noch den Muth, wenn er nicht ein specielles Studium daraus gemacht, lateinische Hexameter zu bauen und dem Thucydides in das Handwerk zu pfuschen? Einer der ernannten Professoren hat nach bestandener Prüfung die erforderlichen Grade nicht erhalten. Marmier glaubte durch das Diplom eines Doctors der Philosophie, das ihm die Universität Leipzig zugesichert hatte, wenigstens der Prüfung des Licenciats überhoben zu seyn, es scheint aber bis jetzt nichts weniger als ausgemacht, daß der königliche Studienrath auf das ausländische Diplom die gewünschte Rücksicht nehmen werde.

Niederlande.

† Brüssel, 26 April. Es konnte nicht fehlen, daß die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedenstractats von der Opposition nicht günstig aufgenommen wurde. Der gemäßigte Theil findet, man hätte wenigstens vorher noch Modificationen an wesentlichen Punkten des Tractats erhalten sollen; der leidenschaftlichere Theil ergießt sich nach wie vor in bittern Ausfällen gegen die „verrätherischen" Minister. Mit dieser Fraction machen orangistische Blätter Chorus; sie richten vereinigt ihre Pfeile zumeist gegen die Katholiken, deren treuester Ausdruck der Courrier de la Meuse ist. Weder dieses Blatt noch Hr. de Theux, noch so viele sonst als gute Katholiken bekannte Glieder der Kammern und der Regierung, gelten ihnen mehr als solche; dürften sie es aussprechen, so würden sie auch die Bischöfe und vor allen den Internuncius selbst in den Bann begreifen. Eine Zeit lang wird dieses Treiben noch dasselbe Thema ausbeuten, dann auf Fragen der innern Organisation übergehen und die Einleitung zu einer Coalition aller Elemente der Unordnung gegen das katholische Element werden, das in Belgien zu jeder Zeit von denjenigen, denen es um Störung des Friedens zu thun ist, Angriffe zu bestehen haben wird. Der Courrier de la Meuse scheint dieses vorherzusehen, daher er nur selten, und immer nur mit größter Mäßigung antwortet. Jenes Treiben abgerechnet, hat die Nachricht von dem Abschlusse des Friedens allenthalben den besten Eindruck gemacht, und wären nur einmal die französischen Wirren in der Deputirtenkammer geschlichtet, so würde sich dieses in Handel und Gewerben erfreulich kund thun. An der Ratification des Vertrags von Seite Hollands und der Mächte zweifelt man hier nicht, so wenig als daran gezweifelt wird, daß diesseits die Ratification in der anberaumten Frist erfolgen werde. Unterdessen wird die Uebergabe der abgetretenen Territorien eingeleitet. Die Geister sind dort überall zu sehr zur Besinnung gekommen, als daß noch Widerstand zu besorgen wäre. Die diesseitige Regierung leitet Alles so ein, daß die Sache mit einer Proclamation von beiden Mächten abgethan werden kann. Schon die Theilnahme, welche diese Gebiete hier einflößen, mußte dafür bürgen, daß man belgischerseits jeden Anlaß zu Reibungen oder Conflicten, deren schlimme Folgen am Ende doch nur auf die Einwohner zurückfallen müßten, aus dem Wege zu räumen suchen würde; sodann wird aber auch die holländische Regierung in der Art, wie sich die hiesige dabei benimmt, einen Beweis sehen, daß man gern die Pflichten eines friedlichen Nachbars erfüllt. Die gegenseitige Stellung der beiden Regierungen ist in dieser Hinsicht nicht ohne Schwierigkeit. Risse Mißvergnügen mit der holländischen Regierung unter den abgetretenen Limburgern und Luxemburgern ein, so würde Belgien leicht dem Verdacht anheimfallen, es habe hiebei versteckt die Hand im Spiele; so wie auf der andern Seite die holländische Regierung leicht beargwohnt werden könnte, sie habe Antheil an dem Gebaren der orangistischen Blätter in Belgien. Es ist notorisch, daß man ihr einen solchen Antheil lange zugeschrieben hat; um so mehr wird sie es sich angelegen seyn lassen müssen, durch ihr Benehmen den Ungrund dieser Verdächtigung darzuthun. Woran nicht zu zweifeln ist, und wovon schon jetzt von beiden Seiten unzweideutige Beweise geliefert werden, das ist der ernstliche Wunsch des gesunden, achtbaren Theils beider Völker (und dieser bildet die unendliche Mehrzahl), im Frieden mit einander zu leben und sich zur Benutzung der Quellen des Wohlstandes, die ihnen zu Gebote stehen, die Hand zu reichen. Diese Gesinnung wird hoffentlich in kurzem so tiefe Wurzeln schlagen, daß hieraus ein dauerhafteres Verhältniß, als das im Jahr 1815 beabsichtigte, hervorgehen, und jeder Versuch, diesen Theil Europa's von neuem zum Schauplatze von Unruhen zu machen, daran scheitern wird.

Preußen.

(Beschluß der Auszüge aus dem Landtagsabschiede für die rheinischen Provincialstände.)

B. Die vom Landtage angebrachten Gesuche betreffend.

(Beschäftigung der Kinder in den Fabriken.) 4. Die von den getreuen Ständen erbetenen Maaßregeln zum Schutz jugendlicher Fabrikarbeiter gegen unzeitige und übermäßige Beschäftigung werden Wir durch ein für die ganze Monarchie gültiges Regulativ eintreten lassen, das bereits im Staatsministerium berathen ist, und dessen Publication ganz in der Kürze erfolgen wird. Hiedurch wird dem aus einem sehr löblichen Sinne hervorgegangenen ständischen Antrage völlig entsprochen werden.

(Zehnten-Ablösung.) 6. Der Antrag der Stände, „den Besitzern einzelner zehntpflichtiger Grundstücke das Recht, auf Ablösung des Zehntens gegen den Zehntberechtigten zu provociren, unbedingt und ohne die Beschränkung zuzugestehen, welcher nach §. 59 des Ablösungsgesetzes vom 13 Julius 1829 die in einer und derselben Zehntflur belegenen zehntpflichtigen Grundstücke hierbei unterworfen sind," unterliegt nach den Erfahrungen, welche bei der mehrjährigen Anwendung dieses Gesetzes seither schon gemacht sind, zwar wesentlichen Bedenken. Derselbe wird indeß bei den bereits eingeleiteten Berathungen über die Einführung dieses Gesetzes in dem ostrheinischen Theile des Regierungsbezirks Koblenz anderweit in Erwägung gezogen werden.

(Das Statut wegen der autonomischen Befugniß gewisser ritterschaftlicher Geschlechter.) 16. Im Anerkenntniß der Nothwendigkeit für die Erhaltung eines festen und kräftigen Grundbesitzes, namentlich im Stande der Ritterschaften und Landgemeinden Sorge zu tragen, haben Wir bereits, durch einen Antrag der Ritterschaft veranlaßt, im Jahr 1828 eine Proposition zu einer Successionsordnung für dieselbe vorlegen lassen. Wenn Wir Uns nun auch bei der Ablehnung einer Erklärung der Majorität des Landtages nicht bewogen gefunden haben, den damals ausgesprochenen Ansichten Unserer getreuen Stände entgegen, eine allgemeine gesetzliche Bestimmung über diesen Gegenstand ergehen zu lassen, so haben Wir doch, als später einzelne Glieder der Ritterschaft mit dem Gesuch, ihnen eine zur Erhaltung ihrer Güter in ihren Familien geeignete Dispositions-Befugniß, dem früheren Herkommen gemäß, zu gestatten, sich an Uns wendeten, Uns um so weniger veranlaßt fühlen können, ihre, Unseren früheren Intentionen entsprechenden, Anträge zurückzuweisen, als dieselben lediglich die Verhältnisse dieser Familien in sich betreffen, die Rechte dritter Personen in keiner Art verletzen und am wenigsten eine Bevorzugung eines Standes auf Kosten eines Andern enthalten, zu welcher Wir Unsere Sanction nicht gegeben haben würden, und auch nicht geben werden. Wir hätten daher erwartet, daß Unsere getreuen Stände in den für jene Familien erlassenen Bestimmungen nur Unsere landesväterliche Neigung erkannt haben würden, in eben der Art, wie Wir auf den Antrag des westphälischen Landtags durch Unser Gesetz vom 13 Julius 1836 den Besitzern der dortigen Bauergüter eine besondere Successionsordnung gewährt haben, auch anderen Classen Unserer Unterthanen diejenigen Einrichtungen zu gestatten, welche sie zu ihrer Erhaltung und für ihr Wohl nothwendig erachten. Wir haben im Uebrigen, wie Wir bereits im Eingange des gegenwärtigen Abschiedes gern anerkannt, den guten Geist und

die Anhänglichkeit an Uns, welche die getreuen Stände während des ganzen Landtags beseelt hat, wohlgefällig bemerkt, und wollen daher übersehen, wenn bei Einreichung der vorliegenden Petition von Unseren getreuen Ständen unbeachtet geblieben ist, daß sich in der Fassung derselben manches Unpassende, und namentlich die ganz ungehörige Erinnerung findet, daß bei Erlassung Unserer Verordnung vom 23 Januar 1837 Unser Staatsrath nicht gehört worden sey, da sich die Stände doch hätten bescheiden sollen, wie es lediglich Unserem Ermessen anheim gestellt werden muß, von welcher Unserer Behörden Wir bei Erlassung einer Verordnung ein Gutachten entgegen zu nehmen für angemessen erachten.

(Freihafen-Rechte.) 34. Der Antrag, den Städten Düsseldorf, Koblenz, Duisburg, Wesel und Emmerich einstweilen schon und bis zum Erlaß einer neuen Freihafen-Ordnung den vollen Genuß aller Freihafenrechte zu gewähren, wird durch den Erlaß dieser Ordnung seine Erledigung erhalten und sämmtlichen mit den erforderlichen Local-Einrichtungen versehenen Freihäfen dann sowohl hinsichtlich der Schiffsrevision als der Waarencontrole in diesen Häfen eine übereinstimmende Behandlung zu Theil werden.

(Branntwein- und Essigfabrication.) 37. Auf das zu Gunsten der Branntwein- und Essigfabrication in den Kreisen Wetzlar und St. Wendel angebrachte Gesuch um Schutz gegen die Concurrenz der gleichnamigen Fabrication in den an jene Kreise gränzenden Staaten des Zollvereins eröffnen Wir Unsern getreuen Ständen, daß rücksichtlich des Branntweins ein solcher Schutz in der Ausgleichungsabgabe liegt, welche in einem der diesseitigen Branntweinsteuer entsprechenden Betrage von allem Branntwein erhoben wird, der aus Ländern des Zollvereins, wo die Branntweinfabrication gar keiner oder einer geringeren Besteuerung, als in Unseren Staaten, unterliegt, in letztere übergeführt wird. Wenn dieser, die Verschiedenheit der inneren Besteuerung in den einzelnen Zollvereinsstaaten ausgleichenden Abgabe ungeachtet der vereinsländische Branntwein auf einigen Punkten der Rheinprovinz in Concurrenz mit dem inländischen Branntwein tritt, so ist der Grund davon in natürlichen Vortheilen, als z. B. größerem Getreide-Reichthum, wohlfeileren Fruchtpreisen und dergleichen mehr zu suchen, welche den Branntweinproducenten in den benachbarten Vereinsländern zur Seite stehen, und wogegen zu Gunsten der diesseitigen Gewerbtreibenden um so weniger etwas geschehen kann, als eine Vereinigung von so allgemeinem industriellem Nutzen, wie die des Zollvereins, unter verschiedenen Staaten ganz unmöglich seyn würde, wenn jeder der letzteren die Vortheile eines gegenseitigen freien Verkehrs nur seinen eigenen Gewerbtreibenden zuzuwenden, die der anderen Staaten aber davon auszuschließen trachtete. Daß in die bezeichneten Districte Branntwein mit Umgehung der Ausgleichungsabgabe in einem das Fortbestehen der diesseitigen Brennereien gefährdenden Umfange, wie in der Petition angegeben wird, eingebracht werde, hat sich weder durch die Wahrnehmungen der Steuerverwaltung, noch durch die deßhalb besonders angestellten Untersuchungen bestätigt. Indeß ist bisher auch den im Kleinen allerdings stattfindenden Branntweinseinschwärzungen die sorgfältigste Aufmerksamkeit gewidmet, und mit allen der Verwaltung zu Gebote stehenden Mitteln entgegen gewirkt worden, was auch ferner geschehen wird.

Was die Essigfabrication betrifft, so ist von der freien Concurrenz des vereinsländischen Essigs, der diesseits bestehenden Braumalz- und Branntweinsteuer ungeachtet, ein erheblicher Nachtheil nicht zu besorgen, da Essig, ohne von einer dieser Steuern betroffen zu werden, aus anderem Material auf mancherlei Art bereitet werden kann.

Dänemark.

* Kopenhagen, 13 April. „Folkebladet, Fodrelandet und Kjöbenhavensposten“ haben in ihren letzten Nummern Betrachtungen über das neueste Finanzbudget pro 1837 geliefert, aus denen wir nur einen kurzen Auszug liefern wollen. Jenes Jahr ist für die dänischen Finanzen ein sehr günstiges gewesen, denn alle Intraden des Staats sind aus verschiedenen Gründen, die indessen keinen Schluß auf vermehrten Nationalwohlstand erlauben, sehr reichlich in die Cassen geflossen. Dennoch findet sich ein Deficit. Die Einnahmen haben sich im Ganzen belaufen auf . . . . 14,257,000 Rbthlr.

(958,000 Rbthlr. mehr als calculirt.)

die Ausgaben auf . . . . 14,057,000 Rbthlr.

(752,000 Rbthlr. mehr als calculirt.)

so daß sich anscheinend ein Ueberschuß ergibt von 200,000 Rbthlrn. Bei genauerer Betrachtung dieser Einnahme aber findet sich, daß nicht allein von der Activmasse des Staats 383,000 Rbthlr., sondern auch noch 81,000 Rbthlr. verbraucht worden sind, um welche die einbezahlten Restanten die neuen Restanten für jenes Jahr übersteigen. Betrachtet man auf der andern Seite die Ausgaben, so vermißt man den Posten für Administration der Besitzungen auf der Küste Guinea, der im Jahr 1836 73,000 Rbthlr. betrug, und da die Summe pro 1838 nothwendig zur Ausgabe kommen muß, wird man die Hälfte dem Deficit pro 1837 hinzurechnen müssen. Die Activmasse des Staats war

am 1 Januar 1835 . . . 22,311,000 Rbthlr.
am 1 Januar 1838 . . . 17,888,000 —
also weniger 4,423,000 Rbthlr.

Die Schuldenmasse des dänischen Staats betrug
am 1 Januar 1835 . . . 129,803,000 Rbthlr.
am 1 Januar 1838 . . . 125,721,000 —
also weniger 4,082,000 Rbthlr.

Der Staat hat also in diesen drei Jahren von seiner Activmasse verbraucht . . . . . . 341,000 Rbthlr. und überdieß die in diesen Jahren eingegangenen bedeutenden Abträge auf die Schatzungsrückstände früherer Jahre, circa 390,000 Rbthlr. Die dänischen Stände hatten sämmtlich, einstimmig, dringend beantragt, daß alle Ausgaben des Staats in das Budget aufgenommen und gehörig specificirt werden möchten, um eine gründliche Beurtheilung unsers Finanzzustandes möglich zu machen. Diese Bitte ist wiederum nicht gewährt. Indessen hat der Finanzminister genauere Specification versprochen, wenn der — freilich schon vor einem Menschenalter von Sr. Maj. dem Könige befohlene — Finanzplan einmal ausgearbeitet werde. Das Budget führt nicht einmal den Behalt der Finanzen am Anfang und am Schlusse des Jahres an, und berechnet verschiedene Ausgaben mit zu geringen Summen, z. B. die Ausgaben für öffentliche Gefängnisse mit 14,280 Rbthaler, Besoldungen für Civilbeamte mit circa 900,000 Rbthaler, während für den ersten Posten 52,000 Rbthaler mehr ausbezahlt und aus separaten Fonds bestritten worden sind, der zweite aber den größten Theil der aus den Post- und Zollintraden entnommenen, nicht mit zur Einnahme berechneten Gagen der Post- und Zollbeamten unberechnet läßt. Beiläufig sey es auch noch bemerkt, daß Dreiviertel der dänischen Administrativ-, Justiz- und Forstbeamten so gut als gar keine Besoldung beziehen und von dem Ertrag ihrer Sporteln und Emolumente leben. Wir haben dieß bloß beispielsweise angeführt; der dänische Staat hat tausend separate Fonds, erhebt von seinen Unterthanen tausend Abgaben, die in separate Fonds fließen, und daher kann von einer Beurtheilung des ganzen Zustandes gar nicht die Rede seyn, so lange dem Budget keine andere vollständigere Form gegeben wird. Die dä-

nischen Stände haben ferner mit der größten Energie auf Beschränkungen der Ausgaben, namentlich für den Land- und Seemilitäretat, das ausländische Departement und die Gratiale angetragen. Diese hätten betragen sollen nach dem Calcul von 1835: und haben betragen:

		pro 1835. Rthlr.	pro 1836. Rthlr.	pro 1837. Rthlr.
für den Landetat .	2,652,000	2,707,000	2,772,000	2,730,000
für den See-Etat .	1,203,000	1,142,000	1,133,000	1,193,000
für das ausländische Departement . . .	397,000	295,000	399,000	411,000
Ostindien und Guinea	80,000	57,000	133,000	61,000
kleine Ausgaben der Departements	97,000	109,000	124,000	131,000
Gratiale	273,000	316,000	348,000	339,000

Dieß mag als Beispiel unserer Ersparungen hinreichen. Bemerken aber müssen wir noch, daß jedes Collegium einen besondern Fonds hat, aus dem es seine gewöhnlichen Gratiale verabreicht, und daß die dafür aufgeführte Summe nur der Zuschuß der Finanzen ist. Ueberhaupt haben Pensionen, Wartgelder, Gratiale rc., außer einem Zuschuß aus den Finanzen von im Ganzen 837,000 Rthaler, den ganzen Ueberschuß der Postintraden und die Renten der bedeutenden Capitalien (circa 5,000,000) consumirt, welche allein für diesen Zweck bestimmt sind, so daß die Totalausgabe wenigstens 1,125,000 Rthaler betragen muß. Wahrlich ein großes Almosen für einen so kleinen Staat, wie Dänemark — beinahe ein Zehntel seiner Einnahme! Dieß die Betrachtungen der Eingangs erwähnten Journale, welche befürchten, daß die Budgets pro 1838 und 1839 dem von 1837 nur allzu sehr gleichen werden.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In **München**, am 22 April, der Reg. Rath Daniel **Ohlmüller**; in **Zweibrucken**, am — April, der durch seine Preisschrift: „über die staatsbürgerl. Garantien“ bekannte Publicist App. Ger. Rath **Hoffmann**, 74 J. a.; in **Hanau**, am 17 April, Ihre Durchlaucht die verw. Herzogin v. Anhalt-Bernburg; in **Dresden**, am 18 April, der k. sächs. Art. Oberst Friedrich Gustav v. **Rouvroy**, 68 J. a.; **ebendaselbst**, am 25 April, der k. Insp. am hist. Museum, J. G. **Brieve**; auf **Treben** bei Altenburg, am 21 April, der OAmtmann, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Treben und Haselbach, Ch. G. **Nordmann**; in **Eilenburg**, am 18 April, der k. sächs. Justizrath Dr. Gottl. Polykarp **Kranold**, 69 J. a.; in **Hamburg**, am 25 April, Dr. Joh. **Sandtmann**, erster Arzt am dort. allg. Krankenhause, in den Jahren 1813 und 1814 der hans. Legion angehörend, 56 J. a.; in **Wismar**, am 16 April, Fräul. Doroth. v. **Pleffen**, aus dem Hause **Baden**, Conventualin des Klosters **Dobbertin**; in **Eutin**, am 19 April, Joh. Ernst Friedrich **Thiele**, großh. old. Staatsrath, Ritter rc., 66 J. a.; in **Berlin**, am 15 April, der Commerzienrath u. Kanonikus K. Aug. **Maydorff**, 74 J. a.; **ebendas.**, am 22 April, der Geh. OFin. Rath **Minuth** und, am 21 April, der Prof. Dr. Friedr. **Hufeland**; in **Ratibor**, am 16 April, der k. pr. OLGer. Rath Ernst **Müller**, 45 J. a.; in **Bonn**, am 25 April, Karl Hieronymus **Windischmann**, Med. Rath und Prof. an der dortigen Universität, 61 J. a.; in **Wien**, am 19 April, Anton Frhr. v. **Annacker**, jub. k. k. Hofrath und Ritter des Steph.O., 85 J. a.; **ebendas.**, am 22 April, der Gen. Major **Pietsch** v. **Wollishofen**, 99 J. a.; der Marquis **Pallavicini**, die Gräfin Juliane v. **Metternich**, so wie die †Ordensdame Gräfin v. **Lanckoronska**; in **Ofen**, am 5 April, der Abt und Stadtpfarrer in der Festung Ofen, Jos. v. **Bizhoffer**, 59 J. a.; in **Tapogliano** (Illyrien), am 2 April, der General-Major v. **Finetti**, 96 Jahr 27 Tage alt; er wohnte dem 7jährigen und dem Türkenkriege, überhaupt 11 Feldzügen bei.

Am 5 März starb zu Schönfeld bei Annaberg Johanna Concordia **Hilligs**, Mühlenbesitzers-Wittwe, 91 J. a.; Ihre Nachkommenschaft bestand in 11 Kindern, 42 Enkeln, 85 Urenkeln und 4 Ururenkeln, also in 142 Personen. Das älteste Ururenkelchen, 6 Jahre alt, begleitete sie zum Grabe.

Bern. Man meldet den Tod des Unterwaldners, Remigius **Zelger**, der sich 1798 in den Kämpfen gegen die Franzosen ausgezeichnet, und im Jahr 1815 in seinem Kanton an der Spitze jener Partei gestanden ist, welche die alte Eidgenossenschaft begehrte, und der Einführung des von ihr sogenannten Zürichbundes widerstand. Er sah sich genöthigt, sein Land zu verlassen, erhielt in Bergamo eine Anstellung, bis er 1834 zu seinen in St. Gallen verheiratheten Töchtern zurückkehrte. (N. Z. Ztg.)

[1334—36] **Die Molken- und Bade-Anstalt Kreuth**

wird am 1 Junius l. J. eröffnet. Die sämmtlichen Preise sind fixirt und gedruckt auf Verlangen bei der königl. Badinspection gratis, so wie im Buchhandel bei Fleischmann in München à 6 kr. zu haben.

Ihrer Majestät der Königin Caroline Wittwe von Bayern Badinspection Kreuth.

[1463-65] **Auf Requisition des Pfleggerichtes der Herrschaft Kogl wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht:**

Bekanntmachung.

(Verpachtung von Maierhöfen, Grundstücken, Alpen, Gewerben u. Oekonomie-Gebäuden betreffend.)

Von dem Pfleggerichte Kogl werden ex delegatione des löblichen k. k. Stadt- und Landrechtes Linz als Abhandlungs-Behörde der in Oesterreich befindlichen Verlassenschaft des k. b. Feldmarschalls und Staatsministers Hrn. Karl Philipp Fürsten von Wrede, die bei der im Hausruckkreise Oesterreich ob der Enns 1½ Post von Salzburg gelegenen Herrschaft Mondsee befindlichen Maierhöfe, Grundstücke, Alpen, Gewerbe und Oekonomie-Gebäude im Wege der Versteigerung in Zeit-Pacht verlassen.

Die zu verpachtenden Objecte bestehen:

a) Vom Dominical-Körper.

I. aus dem Maierhofe Mondsee, mit circa 50 Jauchert Wiesen und den dazu gehörigen ausgedehnten Wirthschaftsgebäuden;

II. aus der in einem eigenen Gebäude mit Wohnungen im Markte Mondsee gut eingerichteten Branntweinbrennerei nebst dazu gehöriger Malzdörre, einem Kartoffelkeller, Lagerkeller, dann Mast- und Schweinställen;

III. aus der von der Oekonomie abgesondert bestehenden Hufschmiede zu Mondsee, nebst Kohlengewölbe und dazu gehöriger Gesellen-Wohnung;

IV. aus einer an der Mondseer-Salzburger Commercial-Straße, am Ende des Marktes, zunächst dem Mondsee gelegenen Sägmühle, mit zwei Sägegängen, geräumigem Holzablagplatze und der Sägeknechtswohnung;

V. aus einer großen Ziegelhütte zu Mondsee, mit Ofen und der Berechtigung zur Lehmgewinnung in einem zunächst gelegenen herrschaftlichen Grunde;

VI. aus dem Dominical-Maierhofe, „Wagnermühle," eine Stunde vom Markte Mondsee entfernt, an der Mondseer-Ischler-Commercialstraße, nebst gut eingerichteter Oelmühle, dann einer Mahlmühle mit 5 Gängen, und den sonstigen Oekonomie-Gebäuden, mit 455 Klafter Garten, 26 Joch 285 Klafter Acker, 124 Joch 762 Klafter Wiesen in ganz ebener Lage;

VII. aus dem Maierhofe „Höribach" eine Viertelstunde von Mondsee, zwischen der Mondseer-Ischler u. Mondseer-Salzburger-Commercialstraße gelegen, in etwas abgedachter meist aber ebener Lage, nebst dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden mit 600 Klafter Gärten, 46 Joch 1532 Klafter Aecker, 18 Joch 57 Klafter Wiesen;

VIII. aus dem Maierhofe „Prielhof" zunächst dem Markte Mondsee mit den Wirthschaftsgebäuden und 800 Klafter Gärten, 14 Joch 136 Klafter Aecker, 56 Joch 1178 Klafter Wiesen, 15 Joch 1166 Klafter Hutweiden in ebener Lage;

IX. aus dem Maierhofe „Steinachhof," eine Viertelstunde von Mondsee in sehr mäßiger Abdachung, großentheils eben, nebst Wirthschafts-Gebäuden mit 23 Joch 1387 Klafter Aecker, 6 Joch 159 Klafter Wiesen;

X. aus dem Maierhofe „Hochalpe," 1½ Stunde von Mondsee mit dazu gehörigen Oekonomie-Gebäuden und 900 Klafter Gärten, 37 Joch Aecker, 64 Joch 1400 Klafter Wiesen und 4 Joch 595 Klafter Wald;

XI. aus dem in der Gemeinde St. Lorenz 1½ Stunde von Mondsee an der Ischler Commercial-Straße zunächst am Mondsee (See) gelegenen Kalkofen;

XII. aus der Tafernwirthschaft mit Bäckerei und Metzgerei, dann circa 5 Joch Wiesgründen und dem sehr geräumigen Wirthshause zu Oberwang, in Mitte von Mondsee und St. Georgen, an der Mondseer-Vöklabrucker und Linzer-Commercial-Straße.

b. Von den Rusticalbesitzungen:

XIII. aus dem Kreuzinger-Gute, der Ortschaft Tiefgraben, zunächst der Mondseer-Mattighofener-Braunauer-Commercialstraße, eine Viertelstunde von Mondsee, in ebener Lage mit 28 Joch 22 Klafter Acker, 682 Klafter Hutweiden;

XIV. aus dem Bergergute, an voriges und den herrschaftlichen Steinachhofe gränzend, mit 6 Joch 830 Klafter Aecker, 9 Joch 1195 Klafter Wiesen;

XV. aus dem Schloß-Wirthshause, mit Wirthsgerechtigkeit zu Mondsee, dem Ziegelerhause sammt dazu gehörigem Gärtchen zu Mondsee;

XVI. aus dem Holzmeistergute in der Aich, 3 Stunden von Mondsee, dann 1⅓ Post vom Badeorte Ischl im Salzkammergute, mit 4 Joch 1444 Klafter Aecker, 21 Joch 328 Klafter Wiesen, 51 Joch 260 Klafter Alpen;

XVII. aus dem Grasmeistergut in der Aich, von vorstehenden begränzt, mit 1 Joch 1103 Klafter Aecker, 8 Joch 212 Klafter Wiesen, 51 Joch 875 Klafter Alpen;

XVIII. aus verschiedenen ledigen Grundstücken zu und bei Mondsee, dann in den Gemeinden St. Lorenz und Hof, nebst dem Moosbauern-Stadel mit 2 Joch 851 Klafter Gärten, 13 Joch 628 Klafter Aecker, 26 Joch 1544 Klafter Wiesen.

Im Ganzen werden sonach circa 4 Joch Gärten, 208 Joch 727 Klafter Aecker, 302 Joch, 911 Klafter Wiesen, 14 Joch 718 Klafter Hutweiden und 82 Joch 1136 Klafter Alpen verpachtet.

Die Pachtversteigerung erfolgt je nach Umständen parcellenweise, doch hat immer derjenige, welcher einen ganzen Complex zu pachten beabsichtet, Anspruch, diesen zusammen zu erhalten.

Ein jährlicher Pachtbetrag ist bei jedem einzelnen Objecte als Caution am Tage der Versteigerung zu erlegen oder gehörig hieher zu stellen, der Pacht selbst aber in vierteljährigen Raten vorhinein zu bezahlen.

Die Dominical-Realitäten werden vorläufig auf 6 Jahre, nämlich bis Mai 1845; die Gewerbe, in so weit sie mit dem Gründepacht nicht in Verbindung kommen, auf 3 Jahre, nämlich bis Mai 1842, die sub b verzeichneten Rusticalgründe aber auf Ein Jahr in Pacht verlassen.

Der Pachtantritt hat nach erfolgter Versteigerungs-Genehmigung, jener des Wirthshauses zu Oberwang aber erst im November 1839 zu geschehen.

Uebrigens liegen die nähern Pachtbedingnisse bei dem gefertigten Pfleggerichte, wie auch bei dem fürstlich Wrede'schen Herrschaftsgerichte Mondsee zur Einsicht bereit.

Die Pachtversteigerung wird

Montag den 13 Mai d. J.,

Früh 9 Uhr,

bei den Dominical-Maierhöfen, Wagnermühle und Höribach angefangen;

Dienstag den 14 Mai

mit dem Prielhof, Steinachhof und den ledigen Grundstücken fortgesetzt.

Mittwoch den 15 Mai

die Verpachtung des Maierhofes Mondsee mit allen Gewerben im Markte Mondsee vorgenommen.

Donnerstag den 16 Mai

zur Verpachtung der Gärten und Alpen in der Aich, einschlüssig der ledigen Grundstücke zu Lorenz, dann des Kalkofens übergegangen;

Freitag den 17 Mai,

Vormittags 9 Uhr, die Hochalpe, Nachmittags 2 Uhr, das Wirthshaus in Oberwang, endlich

Samstag den 18 Mai

alles jene in die Pachtverhandlung gezogen werden, was nicht schon in den vorhergehenden Tagen verpachtet werden konnte.

Fremde hierorts unbekannte Pächter haben sich über Vermögen, Familienstand und Moralität mit legalen Urkunden auszuweisen und zugleich ihre Heimathsscheine vorzulegen.

Die Versteigerung geschieht am Platze der betreffenden Pachtobjecte.

Den 21 April 1839.

Pfleggericht der Herrschaft Kogl.

Johann Schwarz, Pfleger.

Augsburg, am 29 April 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer, Dir.**

Gietl, Acc.

[1290] Im Verlage des **Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar** ist im März 1839 erschienen und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden:

Geologische Elementar-Karte, in vier Blättern.*) Mit systematisch-tabellarischer Uebersicht der fossil gefundenen Thier- und Pflanzengattungen, nebst vielen Abbildungen charakteristischer Reste. (Vom Ob. Med. Rath Dr. *v. Froriep.*) Vier an einander passende Blätter in gr. Imperial-Format. 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

Geologische General-Karte,*) oder synoptische Darstellung des Zustandes der Erde in ihren verschiedenen Altern, auf eine Untersuchung von Thatsachen gegründet. Mit colorirtem Profil der Gebirgsformationen nach vier Epochen der Geologie, und **119 Abbildungen** von Thieren und Pflanzen der Vorwelt. Ein lithographirtes Blatt im gröfsten Karten-Format. ½ Thlr. od. 54 kr. rhn.

*) Auch zu dem „*Naturhistorischen Synoptischen Atlas*" im gröfsten Karten-Formate gehörig, von welchem aufserdem bis jetzt erschienen sind:
Zoologische Karten: Nr. 1: das Thierreich, nach *Cuvier*, 12 gr.; Nr. 2: die Säugethiere, 18 gr.; Nr. 3: die Vögel, 18 gr.; Nr. 4: die Reptilien, 18 gr.; Nr. 5: die Fische, 18 gr.; Nr. 6: die Mollusken, 18 gr.; Nr. 7: die Ringelwürmer oder Anneliden, 18 gr. — *Botanische Karten:* Nr. 1: das Pflanzenreich, nach *Jussieu*, 12 gr.; Nr. 2: das Pflanzenreich, nach *Linné*, 9 gr.

[1407] Bei **Jos. A. Finsterlin** in **München** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu beziehen:

Astronomisches Jahrbuch für physische und naturhistorische Himmelsforscher, mit den für das Jahr 1840 vorausbestimmten Erscheinungen am Himmel. Herausgegeben von Dr. Fr. v. P. **Gruithuisen**, ordentl. Professor der Astronomie an der königl. Universität München und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften. *Zweiter Jahr.* (Pr. 1⅓ Thlr. sächs.)

Dieses Werk ist bestimmt, den naturwissenschaftlichen Theil des Bode'schen astronomischen Jahrbuchs streng nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft und Beobachtung zu ersetzen; auch wird die Physik des Mondes fortgesetzt und auf einzelne neue Gegenstände der Geologie und Dioptrik Rücksicht genommen.

[1461—66] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

SHAKSPEARE'S Werke, deutsch in Einem Bande.

2 Thaler — **3** Gulden C. M. oder **3** Gulden **36** Kreuzer rhn. Pränum. - Preis.

[1416] Von der seit ihrem Erscheinen mit steigendem und ungetheiltem Beifall aufgenommenen Zeitschrift:

Das Morgenland.

Altes und Neues für Freunde der heiligen Schrift.

Herausgegeben von

Dr. S. Preiswerk, V. D. M.,

in monatlichen Heften von 2 Bogen Text in sauberm Umschlag erscheinend, mit Karten und Zeichnungen ausgestattet, hat bereits der zweite Jahrgang begonnen.

Dieses Blatt, von achtungswerthen Gelehrten unterstützt, hat den Zweck, in den weitern Kreisen der gebildeten Leserwelt zu allgemeinerm Verständnisse und richtiger Würdigung der heiligen Schrift, und zwar mehr auf historischem als dogmatischem Wege beizutragen. Der Inhalt bietet in anziehendem Wechsel: 1) Beleuchtung dunklerer Stellen, sonderlich des Alten Testaments; 2) historische, ethnographische, archäologische u. s. w. Nachweisungen; 3) Aufsätze über den innern Zusammenhang der verschiedenen Theile der heiligen Schrift unter sich und mit der Geschichte der Menschheit; 4) fortlaufende Mittheilungen über die heutigen Zustände des Morgenlandes, Auszüge aus den neuesten Reiseberichten u. s. w.

Bei der steigenden Wichtigkeit des Orients in religiöser wie in politischer Hinsicht, steht zu erwarten, daß diese, in der Schweiz und Süddeutschland mit lebhafter Theilnahme aufgenommene Monatschrift auch in weitern Kreisen des deutschen Vaterlandes manchen denkenden Freunden des göttlichen Wortes eine angenehme Erscheinung seyn werde.

Durch gütige Vermittlung der fürstlich Thurn und Taxis'schen Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Frankfurt a. M. kann das „Morgenland" im Preis von 2 fl. 6 kr. von ihr direct, und mit verhältnißmäßiger Porto-Erhöhung durch alle löbl. Postämter des In- und Auslandes (für das ganze Königreich Würtemberg im Preis von 2 fl. 12 kr.) bezogen werden.

Den buchhändlerischen Debit haben die HH. **C. F. Spittler & Comp.** dahier übernommen, und durch dieselben ist jede Buchhandlung in Stand gesetzt, den Jahrgang für 2 fl. 6 kr. oder 1 Thlr. 8 gr. geben zu können. — **Gratis-Probehefte** (Januarheft 1839) sind an alle Buchhandlungen versandt worden und liegen zur gefälligen Einsicht vor.

Schließlich bemerken wir noch, daß vom ersten Jahrgang, dessen Inhalt wir hier unten mittheilen, Exemplare zu gleichem Preise nachbezogen werden können.

Basel, im März 1839. **Die Expedition des Morgenlands.**

Inhalts-Verzeichniß des Jahrgangs 1838.

Israel. — Die Nachkommen Abrahams. — Die Namen des gelobten Landes. — Stand der Dinge im Morgenlande. — Ein Wort über die beigegebene Karte des Morgenlandes. — Die vier Monarchien (Dan. Cap. 2 und 7.) — Historischer Ueberblick der neutestamentlichen Zeit (mit einer colorirten Karte). — Die Drusen im Libanon. — Die Unruhen in Syrien. — Mehemed Ali, Vicekönig von Aegypten. — Der Prophet Joel, seine Zeit und seine Weissagung. — Schreiben aus Jerusalem. — Jesus und die Heiden. — Die Patriarchenzeit (mit einer lithographirten Tafel). — Mittheilungen aus Jerusalem. — Aus dem biblischen Thierreich (das Kamel). — Dampfschiffe und Eisenbahnen im Orient. — Anzeige (Bilder aus dem heiligen Lande von Bernatz). — Die Bedeutung des mosaischen Gottesdienstes. — Die Bundeslade. — Die Räuber auf der Straße nach Jericho. — Der Friede mit den Drusen. — Die siebenzig Wochen (Dan. 9, 24 — 27). — Das Schicksal der Bundeslade. — Ueber die „Bilder aus dem heiligen Lande von Bernatz." — Stand der Dinge im Morgenlande (November). — Die Eintheilung der zehn Gebote. — Aus dem biblischen Thierreich (der Behemoth mit einer Zeichnung). — Die Lage der Franciscaner und ihres Klosters in Jerusalem (December).

[1437] In meinem Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

1001 ANECDOTES.

Collection faite pour l'amusement et l'instruction par Jean Pellier.

8. eleg. brosch. 12 gGr. (54 kr. rhn. od 45 kr. C. M.)

Jeder Freund der franz. Sprache wird hierin hinreichenden Stoff zur Unterhaltung und Belehrung finden.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

[1440] **Subscription bis 1 Julius 1839** auf

die hinterlassenen Werke

Karl Maria's v. Weber.

Karl Maria v. Webers Verdienste um die Kunst sind anerkannt; sein Name ist den größten Tonkünstlern aller Zeiten zugesellt worden: der Componist des Freischützen, der Euryanthe, des Oberon bedarf in Bezug auf seine nachgelassenen Werke keines Panegyristen; ihr Werth in ästhetischer und kunsthistorischer Beziehung wird durch die vorhergegangenen verbürgt. Der unterzeichneten Verlagshandlung hatte der unsterbliche Meister bei seinem Leben die Herausgabe aller seiner Compositionen (mit wenigen Ausnahmen) anvertraut; ihr ist auch die Ehre zu Theil geworden, die herrlichen Werke, die sich in seinem Nachlass ganz vollendet, von des Meisters eigener Hand geschrieben vorfanden, der musikalischen Welt zu übergeben.

Die Werke sind:

1) *2e Sinfonie en ut (C dur) pour l'Orchestre, dito arr. p. Piano à 4 mains.*
2) *Concertino pour Violoncelle avec Acc. de l'Orchestre, de Quatuor ou de Piano*
3) *Romanza Siciliana per il Flauto principale con Acc. di Orchestra, dito con Acc. di Pianoforte.*
4) *Quintetto zur Oper Rübezahl für 4 Sopran und 1 Bassstimme mit Begl. des Orchest. dito mit Piano.*
5) *Duett für Sopran und Tenor mit Begl. des Orchest., oder Piano.*
6) *Komische Arie für eine Tenorstimme mit Begl. des Orchest., dito mit Piano.*
7) *Grabgesang im Quartett oder für 1 Stimme,*
8) *2 Räthselcanons.*

Da die Theilnahme für diese Werke ohne Zweifel allgemein seyn wird, so bietet die Verlagshandlung gern die Hand, um auch den Unbemittelten die Anschaffung zu erleichtern, desshalb stellt sie fest:

1) Es kann auf jedes einzelne Werk subscribirt werden; 2) der Subscriptionspreis ist per Bogen gr. Fol. in eleganteste Ausstattung 2½ gr. (also die Hälfte des üblichen Preises!); 3) der Subscriptionstermin gilt bis 1 Julius c., dann tritt der Ladenpreis, d. i. 4 gr. (5 Sgr.) per Bogen, ein; 4) wer wenigstens auf 4 Werke der Sammlung subscribirt, erhält gratis das Portrait C. M. v. Webers (gestochen von Jügel, gr. Fol.) und ein Fac-Simile seiner Handschrift.

Die mit einstimmigem Beifall im k. Theater in Berlin aufgenommene Operette:

Die

Flucht nach der Schweiz,

von **Fr. Kücken,**

erscheint baldigst im vollständigen Clavier-Auszuge.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[1469–70] **Bei Meyer & Zeller in Zürich** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mahnungen der Zeit.

Einige Kanzelreden,

mit einem geschichtlichen Ueberblick über den Gang der religiösen Bewegung im Kanton Zürich,

von

Dr. **G. Geßner,** Alt-Antistes.

8. 7 Bogen, geh. in Umschlag. Preis 8 gr. oder 33 kr.

Unter den vielen über die Straußische Angelegenheit erschienenen Broschüren ist diese durch ruhige, alles Hauptsächliche b. rührende Darstel-

lung besonders geeignet, dem auswärtigen Publicum eine genaue Uebersicht über Ursprung, Gang und mögliche Folgen der Begebenheit zu gewähren.

Wegweiser
für den eifrigen
Sucher nach der Seligkeit.
Von J. A. James.
Nach der sechsten Auflage aus dem Englischen zum erstenmal übersetzt.
8. geh. in Umschlag. Preis 1 fl.

Die schnelle Aufeinanderfolge von sechs Auflagen des englischen Originals, so wie die Versicherung des Uebersetzers, eines in der Schweiz angestellten deutschen Geistlichen, daß ihn manche an eignen Zöglingen gemachte Erfahrungen von der Wohlthätigkeit dieses presbyterianischen Erbauungsbuches zu der Uebersetzung bewogen hätten, können als hinlängliche Empfehlung des Buches gelten.

Der kleine Soldat.
Militärisches Bilderbuch
für Knaben.
8. mit 6 illum. Kupfertafeln.
Preis geb. 12 gr. oder 54 kr.

Diese nicht gewöhnliche Jugendschrift empfiehlt sich durch ihren eben so belehrenden als ansprechenden, größtentheils poetischen Inhalt.

Gleichfalls ist so eben bei uns erschienen:

PLATONIS
OPERA OMNIA.
Recognov. **J. G. Baiterus.**
J. C. Orellius.
A. G. Winckelmannus.
Schul-Ausgabe in 16.

Vol. IV. SOPHISTA. 6 gr. oder 27 kr.
Vol. V. EUTHYDEMUS ET PROTAGORAS. 6 gr. oder 27 kr.

Nächstens erscheint.
Vol. VI. HIPPIAS MINOR ET CRATYLUS, so wie von der großen Ausgabe mit Noten,
Fasciculus II.
Sophista, Euthydemus et Protagoras, Hippias minor et Cratylus. Zürich, im April 1839.

[1351] In einer zehnten verbesserten Auflage ist erschienen, allen jungen Leuten zu empfehlen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neues Complimentirbuch,
oder

Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich anständig zu betragen, enthaltend: Wünsche, Anreden und kleine Gedichte bei Neujahrs-, Geburts- und Hochzeitstagen; Glückwünsche bei Geburten und Gevatterschaften; Heirathsanträge; Einladungen; Anreden beim Tanz und bei Gesellschaften, nebst den nöthigen Anstands- und Bildungsregeln, als: 1) Ausbildung des Blicks und der Mienen; 2) die Haltung und Bewegung des Körpers; 3) Gesetztheit; 4) Ausbildung der Sprache; 5) Wahl und Reinlichkeit der Kleidung; 6) Verhalten bei Tafel; 7) Höflichkeitsregeln im Umgange mit dem schönen Geschlecht und 8) eine Blumensprache und Stammbuchsaufsätze.

8. brosch. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr.

☞ Unter allen bis jetzt erschienenen Complimentirbüchern ist das obige, in der Ernst'schen Buchhandlung herausgekommene das beste, vollständigste und empfehlungswertheste.

[1366] (Monatsschrift.) Die Monatsschrift für das gebildete Deutschland:

Athenäum
für
Wissenschaft, Kunst und Leben,
(Preis des halben Jahrgangs 3 Thlr. 16 gr. oder 6 fl.)

bringt im Januarhefte 1839 folgende allgemein interessante Artikel:

Drei Briefe von Beethoven an Bettina. — Schatten und Lichter aus dem Leben des Grafen Aug. v. Platen. Von Dr. Friedr. Meyer. — Die Lehren der Bibel und der ältesten christlichen Kirche über Satan und sein Reich. Von C. C. J. Lützelberger.

Das Februarheft.

Ueber Bettina's Nacht- und Traumleben in Beziehung auf die Gedichte aus Goethe's Briefwechsel mit einem Kind. Von Prof. Daumer. — Ueber den Namen Panther, Pantheras, Pandera, in jüdischen und patristischen Erzählungen von der Abstammung Jesu. Von Dr. D. F. Strauß. — Das System der schönen Sittlichkeit. Von U. Wirth.

Das Märzheft.

Künstlerbriefe aus Italien. Mitgetheilt von Prof. Stier. — Moderne Lucubrationen Von Levin Schücking. — An C. Riedel. Zur Berichtigung seiner Skizze. Von Ludwig Feuerbach. — Zwölfzahl bei den Eingebornen Amerika's. Von Prof. Daumer. — Gedichte. Von Dr. G. Schlemmer. — Gnomen. Von J. Schnerr.

Diese Monatsschrift ist durch alle guten Buchhandlungen zu erhalten.

Bauer & Raspe in Nürnberg.

[1315] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lug und Trug
zu Land und Meer.
Roman
von **Capitain Glascock.**
Aus dem Englischen
von C. Richard.
Zwei Bände. 8. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr.

Deutsche Leser werden der Verlagshandlung Dank dafür wissen, sie mit dem Verfasser bekannt gemacht zu haben, dessen Frische und Lebendigkeit der Erzählung, treffende Charakter-Zeichnung und anziehende Verknüpfung der Situationen, in England allgemein anerkannt, ihn zu einem der Lieblings-Roman-Schriftsteller des Tages machten.

[1259] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen:

HISTOIRE
DE
GILION DE TRASIGNYES
ET DE
DAME MARIE, SA FEMME.
Altfranzösischer Ritterroman.
Nach dem einzigen, auf der Universitätsbibliothek zu Jena befindlichen, bekannten Manuscript herausgegeben
von
Professor Dr. **O. L. B. Wolff.**
gr. 8., gespalt. Column. Preis 2 Rthlr.

[1458] Eröffnung des Bades **Habsburg**, im Kanton Aargau, in der Schweiz.

Unterzeichnete haben die Ehre hiemit bekannt zu machen, daß das Bad Habsburg (auch unter dem Namen Schinznach bekannt) den **12** Mai eröffnet wird.

Rohr & Rauschenbach, Eigenthümer.

[1315-17]

Bad-Eröffnung.
Das Ottobad bei Wiesau in der Oberpfalz

wird am **1** Mai eröffnet. Indem man hievon ergebenst benachrichtigt, wird zugleich die Versicherung beigefügt, daß für kommende Saison neue, durchaus billige und befriedigende Arrangements rücksichtlich der Unterkunft und Beköstigung der resp. Curgäste getroffen worden sind.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag Nr. 125. 5 Mai 1839.

Uebersicht.

Spanien. Die Carlisten nehmen Alcolea, plündern Cifuentes, verheeren ganz Guadalaxara, und kommen bis in die Nähe von Madrid, wo das Ministerium im Begriff ist, sich aufzulösen. Espartero gibt seinen gedrohten Angriff auf die Linien von Ramales wieder auf. — Großbritannien. Broughams Interpellation wegen der Preßfreiheit von Malta. — Frankreich. Details über das Scheitern der letzten Ministerzusammensetzung, zu welcher die Ordonnanzen schon unterzeichnet waren. — Niederlande. Der Großfürst Thronfolger soll den 3 Mai sich nach England einschiffen. — Deutschland. München, Stuttgart (die Glocken werden beim Feste des Sängers der Glocke nicht schweigen), Karlsruhe, Pforzheim (Nachträge über die dortigen Unruhen), Frankfurt, Darmstadt. — Preußen. Betrachtungen über den rheinischen Landtagsabschied. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reise- und Lebensbilder aus Italien, von Freih. v. Gaudy. (Der Friggitore und der Pizzicaruolo.) — Der Divan im J. 1838. (Die türkischen Journale. Der Handelsvertrag und Reschid Pascha.) — Ueber die Bedingungen der Runkelrübenzuckerfabrication. — Reclamation des Hrn. Fürsten von Pückler-Muskau. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: Wien, Berlin 30.

Spanien.

⊙ Madrid, 23 April. Vorgestern sind endlich sämmtliche uns fehlende Posten von Saragossa eingetroffen. Das Fort von Alcolea hat sich am 18 nach einer hartnäckigen Vertheidigung an die Carlisten ergeben müssen, nachdem diese den ganzen Ort niedergebrannt hatten. Die aus 90 Mann und zwei Officieren bestehende Besatzung ward kriegsgefangen, die Einwohner wurden von den Carlisten ausgeplündert, zwei Frauen getödtet, die übrigen geschändet. Am 18 drangen 300 andere Carlisten in Cifuentes ein, ohne jedoch das dort befindliche Fort nehmen zu können. Sie plünderten die Stadt aus und schleppten mehrere der angesehensten Einwohner mit sich fort. Am 19 erschienen drei Carlistische Bataillone und 400 Mann Cavallerie unter der Anführung Llangostera's in Trillo; von dort marschirten sie auf Huete in der Provinz Cuenca, und rückten, den letzten Nachrichten zufolge, in Tarancon, zwölf Meilen von hier, ein. Auf allen Punkten ihres Durchmarsches wurden die gewöhnlichen Plünderungen verübt und die reichsten Einwohner als Geiseln für große zu erlegende Geldsummen fortgeführt. Die Carlisten legen nämlich die zwischen Van Halen und Cabrera abgeschlossene Convention dahin aus, daß allen bewaffneten Gefangenen das Leben zu sichern sey, dagegen Personen, die das Waffenhandwerk nicht treiben, sich durch Verlust ihres Vermögens vom Tode loszukaufen haben. Spaniern war es vorbehalten, auf diese Weise das Finanzsystem der ehemaligen Raubstaaten nachzuahmen. Es scheint, daß Llangostera seine Beute durch die Provinz Cuenca nach Nieder-Aragonien in Sicherheit bringen will; aus dem Bezirk von Sacedon allein hat er 11,000 Stück Vieh weggetrieben. Gestern Abend traf hier die Nachricht ein, der General Ayerve sey in Molina eingerückt, um ein bedeutendes Carlistisches Corps zu verfolgen, welches von Aragonien aus ebenfalls in die Provinz Guadalaxara eingedrungen sey und Artillerie mit sich führe. Der General Parra traf mit seiner früherhin zur Nordarmee gehörenden Division am 18 in Calatayud und am 19 in Ariza ein, wo er unthätig zwei Tage lang verweilte; hätte er seinen Marsch gleich auf Guadalaxara zu fortgesetzt, so würde er wahrscheinlich Llangostera eingeholt haben, ehe dieser bei Trillo über den Tajo gehen konnte. So ist nun die Provinz Guadalaxara, deren gewerbfleißige Einwohner der Königin immer eine unerschütterliche Treue gezeigt haben, in wenigen Tagen auf das vollständigste zu Grunde gerichtet worden, ohne daß die Minister irgend einen Schritt gethan hätten, um den eingedrungenen Feind zu verjagen. 1500 Mann Cavallerie, die in Alcala de Henares (drei Meilen von Guadalaxara) stehen, erwarteten vergebens den Befehl zum Aufbruch. Der Generalcapitän von Neu-Castilien, Quiroga, den man allgemein mit Vorwürfen überhäufte, weil er in völliger Unthätigkeit hier in Madrid verharre, läßt zu seiner Rechtfertigung in den öffentlichen Blättern erklären, der Kriegsminister habe ihm den Befehl über alle in Neu-Castilien befindlichen Truppen entzogen und nur die Nationalmiliz zu seiner Verfügung gelassen; er sey daher unfähig, etwas zur Rettung der Provinz zu unternehmen. Auffallend erscheint es, daß Quiroga unter solchen Umständen nicht vorzieht, seine Entlassung einzureichen. Heute erklärt er, er habe der Regierung seine Bereitwilligkeit erklärt, an der Spitze der Truppen oder der Nationalmiliz von Madrid gegen den Feind zu marschiren, der Kriegsminister hätte ihm aber geantwortet, er möge seinen Befugnissen gemäß handeln. Diese seyen ihm zwar genommen, dennoch sey er bereit, wenn auch nur mit 20 Mann, aufzubrechen. Der General Quiroga würde nicht wagen, diese Erklärungen zu veröffentlichen, wenn er nicht den bevorstehenden Sturz des Kriegsministers Alair voraussehe. Der öffentliche Unwille über den gegenwärtigen Zustand ist in der That so allgemein geworden, daß die Minister nicht länger zögern konnten, von Ihrer Maj. der Königin Regentin ihre Entlassung zu erbitten. Ehe diese erfolgt, beschäftigen sie sich noch mit der Lebensfrage, ob sie vor ihrem Abgange die gegenwärtigen Cortes wieder einberufen oder auflösen sollen. Es heißt, es würde noch heute dieser Gegenstand in einem Conseil zur Abstimmung gebracht werden. Der Finanzminister bietet Alles auf, die Auflösung der Cortes durchzusetzen, um sich auf diese Weise auch noch im Todeskampfe an seinen Gegnern zu rächen. Die Gaceta von gestern erklärt ausdrücklich, die Regierung beschäftige sich seit mehreren Tagen mit der Cortesfrage und werde sie binnen kurzem entscheiden. Zugleich erklärt sie alle Gerüchte, als ob die Regierung auf eine Transaction sinne, für lügenhaft. Mit außerordentlicher Spannung sieht man hier der Entscheidung der Cortesfrage entgegen, denn mit Recht kann man die Einberufung neuer Kammern

unter den gegenwärtigen Umständen eine tollkühne Maaßregel nennen. — Nachschrift. Ich höre, daß Alair heute einen Courier von dem Grafen Luchana erwartet, der dessen Vorschriften in Betreff der neuen Zusammensetzung des Ministeriums und zugleich die Nachricht von der Eröffnung der Operationen gegen Ramales überbringen soll. Am 16 hatte Luchana sein Hauptquartier in Villarcayo, und nahm am 17 von dort aus, begleitet von den Generalen Rivero, O'Donnell und Castañeda, eine große Recognoscirung vor. — Beim Abgange der Post verbreitet sich das Gerücht, 2000 Carlisten seyen in Pozuelo de Araraca, drei Leguas von hier, eingerückt. Sämmtliche Truppen sind in der Nacht dorthin abmarschirt, und ein Theil der Nationalmiliz wird unter die Waffen gerufen.

†* Bayonne, 26 April. Die aragonesische Armee ist, wie nach dem Rückzuge von Morella, auseinander gegangen. Van Halen folgt mit 5 oder 6 Bataillonen und einem Theil der Cavallerie seinem Gegner Cabrera, der keine Zeit verliert und sich wieder gegen Valencia wendet. Eine andere Division unter dem Obersten Amor (statt Averbe, welcher seine Dimission eingegeben) ist 5 oder 6 Bat. stark in Daroca geblieben, und die Brigade Parra hat sich wieder von der Armee getrennt und ihre vorige Bestimmung, die Communication mit Madrid zu decken, mit desto größerer Nothwendigkeit wieder übernommen, da die Carlistischen von Polo und Marconell befehligten Colonnen, zusammen 2—3000 Mann stark, diese Communication völlig unterbrochen hatten. Schwer wird es aber seyn, die Sicherheit der Straße bleibend herzustellen, wenn man nicht mehr Truppen dahin sendet; denn die Absicht der Carlisten ist, durch eine Reihe befestigter Orte, die ganze Gegend von Segura bis an die Straße von Madrid zu beherrschen und zugleich ihr permanentes Terrain auf allen Seiten auszudehnen. Sie verstärken daher schon das kleine Schloß von Singra oder Cingla, östlich von der Straße von Teruel, beinahe Villafranca gegenüber, und dasselbe wollen sie mit den Orten Fuente el Saz und Alustante, nördlich und südlich von Molina, thun, wodurch die Besatzung von Molina blokirt wird, wie es die von Montalban durch die Carlistischen Forts von Segura und Aliaga ist. Wenn die Carlisten sich im Gebirge von Molina festsetzen, so besitzen sie den Schlüssel von Castilien. Alles dieß haben die Journale und die Vorstellungen der Localautoritäten hundertmal vorausgesagt, aber Minister und Generale haben die Gewohnheit, nur ihre eigene Weisheit werthzuschätzen. Das Madrider Ministerium hat in seiner Noth und Spaltung einen Courier an Espartero gesendet, um seine Meinung oder vielmehr seine Verfügung einzuholen. Dieser Mulatte entscheidet also in letzter Instanz über das Schicksal Spaniens! Und wodurch verdient er diese Autorität? Seine ausposaunte Expedition gegen Ramales ist, wie immer, zu Wasser geworden. In der Nähe des Feindes angelangt, in Villarcayo, bekam er seine gewöhnliche Krankheit, Kolik und Dysurie, die ihm immer zu rechter Zeit ankommt, und die letzten Nachrichten lauten dahin, daß er bereits wieder nach Logroño zurückgekehrt ist. Während der Zeit rückte Diego Leon mit 13 Bataillonen und einigen Hundert Pferden bis Mundavia vor, aber Elio, den Maroto mit 6 Bataillonen in Navarra zurückgelassen, hielt sich nicht nur in seiner Stellung von Dicastillo, sondern sandte sogar Truppen vorwärts, um einen Transport von Lerin nach Lodosa zu überfallen, was ihnen zum Theil gelang. Leon, dessen Schritte wahrscheinlich durch die Instructionen Espartero's gebunden waren, kehrte hierauf wieder zurück. Auch ein Ausfall der Besatzung von Pamplona in das Thal von Ulzama hatte ungeachtet der geringen Carlistischen Streitkräfte keinen Erfolg und eben so wenig eine Unternehmung der Besatzung von Valcarlos gegen das Fort von Burguete. Dagegen ist Bilbao von Maroto durch die zwischen Bilbao und Portugalete am Fluß angelegten Batterien wie blokirt.

Großbritannien.

In einer neulichen Oberhaussitzung klagte, wie schon kurz erwähnt, Lord Brougham darüber, daß die für Malta erlassene Verordnung, durch welche dort scheinbar die Preßfreiheit begünstigt werden solle, vielmehr ganz dazu gemacht sey, diese Freiheit zu unterdrücken. Zum Beweis führte er Folgendes an: „In den Malteser Zeitungen, sprach er, finde ich den Bericht über eine gerichtliche Verhandlung, die nach dem 5ten Capitel des neuen Preßgesetzes dort geführt worden ist. Es ist eine Klage wegen Preßvergehen und ein darauf erfolgtes Erkenntniß auf sechsmonatliche Gefängnißstrafe. Der Proceß wurde wegen einer Bemerkung über die katholische Religion eingeleitet. In einem Theile des angezogenen Capitels heißt es: wer etwas Feindseliges gegen die katholische Religion sage, sey straffällig. Damit kann aber, meines Erachtens, doch wohl nicht gemeint seyn, daß derjenige die katholische Religion schmäht, der da nur bestreitet, daß sie die bestmögliche sey. Ich glaube, es ist derselbe Fall, als wenn ich zu einem edlen Lord in diesem Hause sagte, er sey zwar besser als viele Andere, aber darum doch nicht der beste Mann auf der Welt. Ich könnte das sagen, ohne mich einer Lüge, einer Unhöflichkeit oder einer Schmähung schuldig zu machen. Diese Angelegenheit läßt sich auch noch auf andere Weise betrachten. Man könnte fragen, ob es nicht besser sey, gar keine Religion haben, als die katholische. Dieß wäre jedoch eine sehr irrige Meinung, die ich durchaus nicht theile. Denn obgleich ich gegen die katholische Religion bin, so würde ich eine solche Behauptung doch für einen übertriebenen Angriff auf sie halten. Der Malteser, der wegen einer angeblichen Schmähung gegen den Katholicismus verurtheilt ward, hatte geschrieben, die katholische Religion lasse im Zweifel darüber, ob sie besser sey, als irgend eine Religion überhaupt, und dafür mußte er auf sechs Monate ins Gefängniß wandern. Nun hatte er aber nicht geschrieben: „ob die katholische Religion besser sey als gar keine Religion,“ sondern „als irgend eine Religion.“ Wenn Jemand in England fünftausendmal selbst von der Religion der Staatskirche sagte, er zweifle, ob sie besser sey, als irgend eine andere, so möchte ich wohl wissen, nach welchem Gesetz er strafbar seyn würde, vorausgesetzt er sagte dieß in gemäßigtem ruhigem Tone, wie etwa ein Dissenter es sagen würde. Der verstorbene Coleridge bemerkte sehr witzig: „Wenn ihr sagt, eine solche Religion sey besser als gar keine, so ist es dasselbe, als wenn ihr sagt, Bleizucker sey besser als gar kein Zucker, und es sey daher angemessen, denselben in den Thee zu thun, oder Vitriolöl sey besser als gar kein Oel, also sey es gut, den Salat damit zu bereiten.“ (Gelächter.) Ich bewundere den Witz, der darin liegt, aber ich mißbillige den daraus gezogenen Schluß. Im Ganzen ist das Preßgesetz für Malta ganz verkehrt, denn unter Anderm kann darnach Jemand, gegen den eine Schmähschrift gerichtet werden soll, bestraft werden, wenn er dieß nicht zu verhindern weiß.“ Der Marquis v. Normanby tadelte die Hitze, womit Lord Brougham diese Angelegenheit behandle, und bemerkte, daß es sich fürs erste um einen bloßen Versuch handle, welchen einzustellen er keinen Grund sehe. Vor der Erscheinung jenes Gesetzes habe es gar keine Preßfreiheit in Malta gegeben, sondern nur eine Censur. Lord Brougham: „Man spricht von Censur! Die Censur ist zehnmal harmloser, als ein solches Gesetz; denn ich möchte wohl wissen, welcher Censor, dem der Kopf auf den Schultern sitzt, einen Mann ins Gefängniß schicken würde, der einen andern

getadelt hat, ohne ihn zu verleumden. Der edle Marquis hat von meiner Hitze gesprochen. Meine ganze Hitze ist, daß ich gesprochen habe wie Einer, der sich für das Libellgesetz interessirt, und der sich einem so unverantwortlichen Gesetze, wie das in Rede stehende, widersetzt, das der Zeiten Karls I, der Generalprocuratoren der Stuarts, ja der Tudors selbst würdig gewesen wäre. Warum wurde das Gesetz erlassen? Um ein in einer Proclamation gegebenes Versprechen zu erfüllen, worin gesagt wurde, daß die Regierung auf Malta die Preßfreiheit einzuführen beschlossen habe. Da ich hörte, daß dieses abscheuliche Gesetz zur Erfüllung jenes feierlichen Versprechens gegeben wurde, da ich hörte, daß man im Unterhause das Ministerium gelobt hat, weil es der Insel Malta eine Preßfreiheit verliehen, wie ich sie geschildert, so konnte ich nicht umhin, mein Erstaunen darüber zu erkennen zu geben, und ich that dieß allerdings mit einiger Wärme."

Frankreich.

Paris, 29 April.

Hussein-Khan, außerordentlicher Gesandter des Schah von Persien, überreichte dem König und der Königin der Franzosen in einer Privataudienz die Geschenke seines Monarchen. Diese bestanden: 1) in einem mit Edelsteinen gezierten Damascenersäbel, welcher die Wappen von vier der berühmtesten Monarchen Persiens trägt, denen er nach einander gehört hat; 2) in zwei Manuscripten mit Miniaturmalereien geschmückt; das eine ist das alte berühmte „Buch der Könige", das zweite, neuere, enthält die Werke des Dichters und Moralisten Saadi; 3) in sechzehn indischen Shawls.

Alle Pariser Blätter sind heute mit Nachrichten und Betrachtungen über den Bruch der letzten Ministercombination gefüllt. Der Moniteur zeigt denselben mit folgenden Worten an: „Der König hatte die ministerielle Liste, die ihm Hr. Passy gestern um 11 Uhr Nachts gebracht, angenommen. Er hatte die austretenden Minister für diesen Morgen (29) um 11½ Uhr zusammen berufen, um die Ordonnanz zu unterzeichnen, welche das neue Ministerium constituiren sollte. Diese Ordonnanz war bereits gezeichnet, alle übrigen Ordonnanzen waren abgefaßt, und bereit, die königliche Unterschrift, so wie die ministerielle Gegenunterschrift zu empfangen; sie lagen sämmtlich schon auf dem Tische des Conseils, als man nach langem Warten erfuhr, die neue Combination sey aufgegeben. In der That kam Hr. Passy bald darauf zum König und drückte ihm sein Bedauern aus, daß er die Mission, welche Se. Maj. ihm übertragen, nicht mehr erfüllen könne." Uebereinstimmend melden alle Blätter, daß die Ursache dieses letzten Bruches die Weigerung des Hrn. Dupin gewesen, die Präsidentschaft des Cabinets zu übernehmen. Er glaubte, man biete ihm nur eine nominelle Präsidentschaft, ohne reelle Bedeutung, und soll sich, dem Journal des Débats zufolge, geäußert haben: er wolle sich nicht zum Huissier des neuen Cabinets machen. Die Journale der Linken machen ihm Vorwürfe, daß er diese Einwendung nicht am Tage zuvor geltend gemacht, wo er mit dem Vorsitze des Cabinets ganz zufrieden und Alles einig schien. Man dachte so wenig an ein abermaliges Mißlingen, daß über 300 Deputirte an ihre Committenten geschrieben, die ministerielle Krise sey endlich einmal zu Ende. Wir verweisen übrigens auf unsre heutigen Briefe, welche, da deren Verfasser verschiedenen Meinungen angehören, auch die verschiedenen in den Journalen ausgesprochenen Betrachtungsweisen repräsentiren.

Der Marschall Soult und der Herzog v. Broglie hatten am 30 April Audienzen in den Tuilerien.

Für die brodlosen Arbeiter sind in Paris Sammlungen veranstaltet, wobei der National, vielleicht nicht ohne Nebenabsicht, sich besonders thätig zeigt. Er publicirt bereits die 14te Liste der Beiträge, welche in seinem Bureau hinterlegt worden.

☐ **Paris, 30 April.** Ich verzichte darauf, Ihnen ein Ministerium zu melden, selbst wenn dieses Ministerium gebildet ist, selbst wenn die Ordonnanzen zur Gegenzeichnung schon bereit liegen. Gestern Mittag erwartete der König alle neuen Minister, deren Ernennungen er unterschrieben hatte, im Saale des Conseils mit dem Siegelbewahrer. Während sie warteten, vertrieben sich die künftigen Minister bei dem Kammerpräsidenten die Zeit mit Disputiren und mit Anhören der bons-mots des Hrn. Dupin. Nach zweistündigem Harren wurde Se. Maj. benachrichtigt, daß zum zwanzigstenmale Alles wieder abgebrochen sey, und daß die neue Combination so wenig als die frühere einig werden könne. Eine Nacht hatte hingereicht, alle Entschlüsse des Hrn. Dupin zu erschüttern und umzuwandeln; nicht immer braucht er so lange dazu. Als er vom Bette sich erhob, fiel ihm auf einmal ein, daß er nur nomineller Präsident, Hr. Thiers dagegen wirklicher Conseilpräsident wäre; es fiel ihm eben so plötzlich ein, daß, da Hr. Cunin-Gridaine seinen Beitritt zum Ministerium verweigerte, man vernünftigerweise auf keine solide und dauerhafte Majorität rechnen könne. Alle diese Gründe wurden, mit heftigem Gebärdenspiel begleitet, seinen künftigen Collegen vorgetragen. Die Präsidentschaft ward hierauf dem Marschall Maison angeboten, der solche mit energischen Worten, so rauh, wie nur immer ein Soldat seyn kann, abwies. Nachdem zwischen allen diesen Koryphäen des Tiers-Parti sehr lebhafte Worte gewechselt worden, verließ Hr. Dupin ungestüm die Gesellschaft, und Hr. Passy eilte, dem König das negative Resultat der Conferenz anzuzeigen. Und doch war dieß ein reines Ministerium des linken Centrums, ohne Mischung; und doch hatten die unerhörten und beharrlichen Anstrengungen der Opposition seit drei Monaten keinen andern Zweck, als ein solches Ministerium durchzusetzen! Und nun, nachdem alle Concurrenten auf die Seite geschoben, nachdem aller Widerstand gebrochen war, wagen diese Menschen nicht, die Zügel der Gewalt, in dem Augenblick, wo sie ihnen Niemand mehr bestritt, zu ergreifen. Dieser einzige Zug charakterisirt das linke Centrum. Dünkel und Arroganz sind stets der Vortrab dieser Fanfaronpartei, ihr Hauptcorps dagegen Unentschlossenheit, Furcht und Unmacht. Die neue Grille des Hrn. Dupin wird, wie alles Uebrige, von den Oppositionsjournalen dem König zugeschrieben. Der Messager sagte gestern Abends, daß den Hrn. Dupin erst nach mehreren Unterredungen mit dem König ein Zaudern angekommen. Diesen Morgen sagt es Hr. Thiers förmlich im Constitutionnel; andere Blätter fügen hinzu, es sey nicht zu verwundern, daß die Krone die Bildung eines Cabinets verhindere, welches sie bloß geduldet, aber nicht gewählt habe. — Diesen Abend behauptet man, die Parteiführer, in der Ueberzeugung, daß es bei der Erbitterung und Zerstückelung, in welche die Kammer gerathen, nicht möglich sey, an eine neue ministerielle Combination zu denken, seyen übereingekommen, das Interimsministerium während der Dauer dieser Session zu unterstützen und ihm den Marschall Soult als Präsidenten zu geben. Es wäre dieß ganz bestimmt der klügste Ausweg. Zweifelhaft aber ist es, daß die Hingebung des Marschalls Soult bis zu einer so vollständigen persönlichen Selbstverläugnung geht.

△ **Paris, 30 April.** Abgebrochen sind und bleiben die Unterhandlungen über ein neues Ministerium, und der Plan, von dem ich Ihnen schon seit sechs Wochen schreibe, kommt zur Ausführung, das Interimsministerium wird ein bleibendes. Die Verweigerung des Budgets wird wohl zur Sprache kom-

men, aber nicht beschlossen werden; denn in der Opposition ist wenig Entschlossenheit, überhaupt wenig moralischer Muth. Noch gestern Abend waren mehrere Häupter derselben beisammen und — denken Sie sich — Hr. Thiers hat noch immer die Hoffnung gezeigt, in den Besitz der Gewalt zu kommen. Der Mann ist verliebt in die Gewalt, oder geht die Noth ihm an den Hals, daß er so windige Hoffnungen nähren mag. Die Radicalen haben diesen Gang der Dinge insgeheim gern gesehen; sie hoffen Hr. Thiers und die Seinigen werden noch in der Desperation zu ihrer Fahne stoßen; darauf ist aber nicht zu rechnen, denn der seynwollende Minister wird fortan sich mit sammtnen Handschuhen boxen. An Marschall Gérard, ein Ministerium Dupin-Humann, oder an eine doctrinäre Composition ist nicht zu denken. Man befindet sich gut und behaglich mit den Interimsministern; im äußersten Fall wird man etwas Sebastiani oder Cunin-Gridaine oder dergleichen zugießen. Die Opposition wird schreien und große Worte machen, und von der Allgewalt der Nation und ihrem durch die Wahlen ausgesprochenen Willen reden, aber die Krone fühlt sich stark, und kennt die Schwächen der Opposition genau, sie weiß, daß man nicht einmal dazu kommen wird, die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, geschweige denn zum Handeln. Sie ist überzeugt, daß keine tüchtige Adresse zu Stande kommt, das heißt keine, welche Faust macht, und eine schwache glaubt sie durch eine Gegenadresse von der Pairskammer paralysiren zu können. Eben so wenig als die Opposition handelt, darf man heroische Maaßregeln von Seite der Regierung erwarten; nein! man begnügt sich damit, die Opposition durch eine Taktik, der bisher befolgten ähnlich, abzumatten und zuzuwarten, ob nicht auf ihrer Seite irgend ein Fehler begangen werde, oder ein Ereigniß sich begebe, woraus Nutzen zu ziehen sey. So stehen beide Parteien einander gegenüber, mit grimmigen Gesichtern, aber mit Furcht und Bangigkeit im Herzen, wie ein paar — Leute, die sich nicht gerne schlagen, sondern einander Furcht einjagen wollen. Paris sieht ruhig und gleichgültig dem Schauspiel zu. Die Provinzen ereifern sich zwar, aber die Provinzen wollen in Frankreich wenig bedeuten; die Geschichte beweist es. Was soll ich Ihnen noch von den Ursachen des Mißlingens der neuen Ministercombination schreiben? Es ist um den Verstand zu verlieren, wenn man die wunderlichen Ursachen liest, warum dieser gestern eintreten wollte, aber heute nicht will; warum jener den und jenen gestern wollte, aber ihn heute verwirft. Was alles dieses Zu- und Absagen bewirkt, ist nicht leicht zu ergründen; wer es bewirkt, ist mit einigem gesunden Menschenverstand unschwer zu errathen.

** **Paris**, 30 April. Die Journale alle sind heut sehr confus über die Details des gestrigen abermaligen Bruchs der neuen Combination, aus einem sehr einfachen Grunde: sie wollen Dupin nicht beleidigen, der allerdings zum Instrument dieses Bruchs gedient, in Folge seines unschlüssigen furchtsamen Charakters. Er ist wissentlich so wenig Ursache am Bruch, daß das Wort eines der bei Passy versammelten Minister, das der Temps, das Journal Dupins, erwähnt, das Wort nämlich: nous sommes trahis! aus seinem, aus Dupins, Munde kam! Es ist wirklich weder Caprice, noch Ehrgeiz, noch irgend ein andrer der ihm bis jetzt von der öffentlichen Meinung zugeschriebenen Gründe, die Dupin bisher veranlaßten, dem Eintritt in ein Ministerium wie einer Feuersgefahr aus dem Wege zu gehen; er hat davor im eigentlichsten Sinne des Wortes Furcht, wie ein junger Recrut, der in das erste Kanonenfeuer gehen soll. Seine Angst vor der damit zu übernehmenden Verantwortlichkeit, sein Schreck vor der Presse sind so groß, daß er jedesmal in diesen Tagen, als er sein Ehrenwort zum Eintritt gegeben, dem Moment der definitiven Installirung wie ein Espenlaub entgegenzitterte, alle Augenblicke nach den Tuilerien lief, um dort sich Raths und Muth zu erholen. Aber da dem Hofe nichts an der Combination centre gauche lag, so geschah dort bei dieser sonderbaren Seelenstimmung Dupins wohl nichts, um seine Bangigkeit, seine Unentschlossenheit zu vermindern. Wenn er von einem Tuilerienbesuche (er war vorgestern dreimal dort) zurückkam, bemühte sich jedesmal Thiers, ihn wieder aufzurichten; es war ihm auch mehrmals gelungen. Endlich aber unterlag Dupin, da ihm beim letzten Besuche offen gesagt worden war, er möge doch lieber in das sogenannte petit ministère eintreten, das Soult mit Teste, Cunin Gridaine, Duchatel ꝛc. in Petto habe, da der Hof natürlich für das neue ihm förmlich aufgedrungene Ministerium nicht das thun würde, was er für das vorige gethan. Thiers — und er gesteht dieß selbst ein — war dießmal wirklich dupe; er glaubte dießmal ernstlich, daß man bei Hof enden wollte; er ließ sich dadurch verleiten, dem Hofe mehrmals selbst sagen zu lassen, man möge doch um Gottes Willen das letzte Wort aussprechen, weil Dupin sonst noch ihnen entschlüpfen würde. Aber von diesem Winke profitirte man gerade im entgegengesetzten Sinne; unter Anderm stellte man Dupin vor, wie er sich denn den Angriffen der Presse dadurch bloßstellen könne, daß er mit dem Marschall Maison eintrete, der einer der verdammenden Richter von Ney, während er, Dupin, dessen Advocat gewesen, wie denn ohne nominelle Präsidentschaft des Conseils das Königthum hinlänglich gedeckt seyn könne, während er, Dupin, als factischer Präsident doch alle Verantwortlichkeit des Cabinets auf sich nehme ꝛc. Alles dieß hat Dupin selbst seinen Collegen in seiner merkwürdigen gestrigen Versammlung bei Passy erzählt, und darum ist der Bruch geschehen, weil, bei dieser Gemüthsstimmung Dupins und bei dieser Kenntniß der Gesinnungen des Hofes, das Cabinet nicht vier Wochen lang hätte bestehen können. Die jetzige Krise hat bei der langen Dauer und bei der Oeffentlichkeit, mit der sie geführt wird, das Charakteristische, daß eine Menge Männer in ganz anderm Lichte erscheinen, als sie früher dargestellt wurden. So besonders auch Thiers. Was hat man nicht von seiner Unruhe, seiner Beweglichkeit, seiner Intriguen-Geschäftigkeit bei solcher Gelegenheit gesagt! Sollten Sie es glauben, daß er nach allen diesen Stürmen, und besonders den gestrigen aufregenden Vorfällen, nach allgemeiner Aussage der ihn besuchenden Freunde, in seinem mit Basreliefs und Zeichnungen aller Art geschmückten Cabinet mitten unter Karten und Planen sitzt, zur Vollendung seiner Geschichte von Florenz, die, wie ich auch erst jetzt erfahren, durchaus keine bloß politische, sondern hauptsächlich auch eine Geschichte der italienischen Kunst wird? Von da steht er gemüthlich auf, um heut in der Kammer den Mauguin'schen Entwurf einer Adresse zu unterstützen, für die eine compacte Majorität sehr wahrscheinlich wird, da, nach Aller Aussagen, die Irritation auf allen Bänken der Kammer sehr groß geworden ist. Uebrigens verweise ich Sie nachträglich noch auf die Phrase im heutigen Schlußartikel des Constitutionnel: „Mr. Dupin aurait eu besoin d'être encouragé au lieu d'être découragé,“ die auf das anspielt, was ich oben mittheilte; dagegen war, was ich gestern von der Börse her über angeblichen Streit wegen der ministeriellen Depeschen noch aufnahm, nur eine jener hundert Conjecturen, die man dort bei überraschenden Vorfällen zu machen gewohnt ist.

*** **Paris**, 30 April. Abends. In der heutigen Deputirtenkammer versuchte Hr. Dupin sein Benehmen zu erläutern und zu rechtfertigen. Die Feinde der Regierung, rief er, su-

chen die jetzige Krise auszubeuten, aber der Augenblick sey nicht fern, wo sie sich beschämt sehen würden. Man werfe ihm vor, das Cabinet haben scheitern zu machen; er nehme diesen Vorwurf allein auf sich, da keinerlei Verantwortlichkeit, in keiner Weise, auf die Krone fallen dürfe, welche auf ihn keinen Einfluß übe, und nicht zu üben gesucht habe. Er habe sich zuerst dem Beitritt des Hrn. Pelet (de la Lozère) widersetzt, da dieser einer andern Meinungsnuance als er angehöre. Er (Dupin) gehöre zwar zu keiner Partei, aber er habe Freunde, Brüder, Verwandte, und dürfe die politischen Nachtheile, welche eine Situation biete, aussprechen. (Gelächter. Unterbrechung.) Sodann habe er eine wirkliche Präsidentschaft gewollt. Dieß sey keine Hofdoctrin. Man wende ihm ein, warum er seine Scrupel nicht früher ausgesprochen; aber es sey immer Zeit, diese Frage aufzuwerfen. (Oh! oh! Lange Unterbrechung.) Dupin wird unwillig und verliert sich immer mehr ins Vage. Er gehöre nicht zu den 221, noch zu der Coalition (Gelächter), aber er hätte den Beitritt Cunin Gridaine's für wünschenswerth gehalten. Zuletzt habe er sich erboten, ohne Gehalt und ohne Portefeuille ins Cabinet zu treten, so wie man ihm die wirkliche Präsidentschaft zugestehe. Statt dessen habe man vorgezogen, den ganzen Plan aufzugeben. Hr. Dufaure hält Hrn. Dupin entgegen, daß die Frage der Präsidentschaft schon am Tage zuvor abgemacht gewesen sey, und daß sie berechtigt gewesen, zu glauben, Alles sey im Reinen. Nicht vom linken Centrum seyen die Schwierigkeiten gekommen, es habe im Gegentheil Alles gethan, um jede parlamentarische Bedingung zu erfüllen, und die Regierung wieder in die regelmäßige Bahn zu leiten. Hr. Cunin-Gridaine läßt der loyalen Darstellung des Hrn. Dufaure Gerechtigkeit widerfahren. Das ihm angebotene Portefeuille habe er übrigens ablehnen zu müssen geglaubt, weil Marschall Soult die Präsidentschaft nicht angenommen. Seine bei General Jacqueminot versammelten Freunde hätten sein Benehmen gebilligt. — Nach diesen Erläuterungen, aus denen man so gut als nichts erfuhr, erklärte Hr. Mauguin, daß er hiermit den von ihm angekündigten Vorschlag (einer Adresse an die Krone) auf die Tafel niederlege. Er ward zur Prüfung an die Bureaux verwiesen. Die Sitzung ward in der lebhaftesten Aufregung aufgehoben. — Die neueste heute Abend umlaufende Ministerliste, die ich aber durchaus nicht verbürgen möchte, ist folgende: Marschall Soult, Präsident des Cabinets und Krieg; der Herzog v. Broglie auswärtige Angelegenheiten; Hr. Passy Inneres; Hr. Teste öffentlichen Unterricht; Sauzet Siegelbewahrer; Duperré Marine; Cunin-Gridaine Handel und öffentliche Arbeiten.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 28 April. Das Journal de la Haye versichert, daß der Großfürst-Thronfolger von Rußland am 2 oder 3 Mai nach England abreisen werde. Wir glauben, daß Se. kais. Hoh. am 3 sich zu Rotterdam einschiffen werde, da er erst Dienstag Nordbrabant besucht. Uebrigens ist Graf Tolstoy bereits nach London abgegangen, den Besuch des Großfürsten-Thronfolgers anzukündigen. Man ist sehr gespannt auf den Eindruck, den das Erscheinen des Thronerben des russischen Reiches in England machen wird. Nur der 19 Jahre alte Prinz Heinrich, jüngster Sohn des Prinzen von Oranien, wird den Großfürsten-Thronfolger begleiten. Prinz Heinrich, der bekanntlich schon große Seereisen gemacht und bei der Marine dient, dürfte von den Engländern gut aufgenommen werden. — Der Geburtstag des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland wird morgen auf die glänzendste Weise gefeiert werden. — Uebermorgen geht des Königs Maj. nach Amsterdam.

Deutschland.

** München, 3 Mai. Wie in den andern Hauptstädten des Königreichs, wo sich der Sitz der betreffenden Regierungen befindet, haben dermals auch in München, für den Regierungsbezirk Oberbayern, verfassungsmäßig die Sitzungen des Landrathes statt. In Abwesenheit des Präsidenten Grafen v. Seinsheim ward derselbe von dem Regierungsdirector Dr. Fischer eröffnet, worauf die versammelten Mitglieder zur Wahl des Vorstands und des Secretärs schritten. Wie im vorigen Jahre wurde zu ersterem Graf Buttler von Haimhausen, und zu letzterm der Generaladministrator v. Bohn gewählt. Die Mitglieder denken bis zum 8 Mai ihr Geschäft beendet zu haben.

** Stuttgart, 1 Mai. Erwarten Sie nicht, daß ich dem Gange unsers Landtages gegenwärtig Schritt für Schritt folge, um all die kleinen Conflicte aufzuzählen, die das Conservativsystem unter der überlegenen Leitung der HH. v. Schlayer und v. Prieser siegreich besteht, oder um den Finger zu legen auf jede der leichten Wunden, welche die gewandte Beredtsamkeit des Departementschefs des Innern der dann und wann auftauchenden Opposition schlägt. Alle Polizeigesetzgebungen gleichen sich aufs Haar, und wenn ein solcher Codex in formeller Beziehung der ständischen Mitwirkung nicht entbehren kann, so scheint es doch wegen der wesentlichen Regierungselemente, die er enthält, in der Natur der Sache zu liegen, daß sie weniger selbstthätige Berathung als Kenntnißnahme und Beistimmung seyn darf, daher auch die Kammer keine Meinungsverschiedenheiten aufkommen läßt, die der friedlichen Entwickelung des Ganzen irgend Eintrag thun könnten. Darf man sich über diese (täglich ausführlich im Schwäbischen Mercur mitgetheilten) Verhandlungen, die wohl kaum in künftiger Woche vollendet seyn werden, eine allgemeine Bemerkung erlauben, so ist es der Wunsch, daß die Ständeversammlung Aeußerungen nicht unberichtigt hingehen lassen möchte, wie die neuliche, als ein Mitglied dem Staat das Schubrecht gegen fremde Bettler und Vagabunden aus dem Satz vindiciren wollte, daß Ausländer, d. h. Nicht-Würtemberger, überhaupt kein Recht hätten, im Lande zu seyn. Selbst wo ein Volk einen geschlossenen Handelsstaat bilden könnte, dürfte es so nicht argumentiren. Sicherlich hat der ehrenwerthe Abgeordnete die Wurfweite seiner Logik nicht ermessen, denn ein so unfreundlicher Geist gegen Fremde liegt weder im Charakter des sonst humanen Mannes, noch des schwäbischen Volkes. Wirklich würde sich eine solche Gesetzgebungsmaxime neben dem Programm zu Schillers Weihe nicht zum Besten ausnehmen. Aber die Gäste aus nah und fern, deren Ankunft wir entgegensehen, dürfen beruhigt seyn: wir schreiben ihnen nicht bloß das Recht zu, hier anwesend zu seyn, sondern freuen uns auf sie, und da seit gestern der Frühling vollkräftig angebrochen ist in diesen lieblichen Thälern, so versprechen wir uns ein doppelt blüthereiches Fest. Die Vorbereitungen geschehen im schönsten Einklang der Bürger und der Behörden. Schon werden die Tribunen aufgeschlagen, morgen erscheint die gedruckte Festordnung. Die Handhabung der Polizei ist für diesen Tag den Bürgern anvertraut, einer nach englischer Sitte für den Augenblick errichteten Constablermacht mit weißen Stäben. Von allen Seiten werden Besuche angemeldet. Vom Theater zu Weimar kommt eine Deputation. Die alte Karlsakademie wird durch einige Veteranen repräsentirt werden, unter ihnen der 93jährige Obrist Rösch, einer der Lehrer Schillers. Eduard Mörike hat eine Cantate gedichtet, Lindpaintner sie componirt. Gustav Schwab hält die Festrede. Für zwölfhundert Sänger ist Quartier gemacht — es sind Angehörige von ungefähr fünfzig Liederkränzen, lauter Ablegern des hiesigen, der vor zwanzig Jahren von zwei Stuttgartern, Kocher

und Walz, auf dem Cincinnatusplatze zu Rom gestiftet worden ist, und dem auch das Verdienst gebührt, das Monument zuerst in Anregung gebracht, und durch seine jährlichen Sammlungen den Grund zur Ausführung gelegt zu haben. Ihm ist die Nachmittagsfeier überlassen. Sie wird auf dem Schillersfeld vor sich gehen. Leider muß ich eines unangenehmen Zwischenfalls erwähnen, der an Byron erinnert, dem der anglicanische Rigorismus das Pantheon der Westminsterabtei verweigert hat. Nach dem höchsten Orts genehmigten Festprogramm sollte der Moment, in welchem die Enthüllung des Standbildes durch Schillers ältesten Enkel geschieht, mit dem Läuten aller Glocken angezeigt werden. Der Stiftungsrath, so weit er aus Laien besteht, war einverstanden, aber unsere gesammte protestantische Geistlichkeit, mit einer einzigen Ausnahme (Diakonus Heigelin) hat gegen diesen Beschluß Einsprache gethan, obgleich es den Andern an Beispielen nicht gebrach, durch welche sie den weltlichen Gebrauch der Glocken rechtfertigten, von der Anläutung der Schlacht von Austerlitz, des Einzugs „Sr. Maj. des Kaisers Napoleon" und des Friedens von Preßburg bis auf die Cannstadter Brücke, die vorigen Herbst so eröffnet worden ist. Das Consistorium ist jedoch weniger skrupulös gewesen, und hat die Klage abgewiesen. Ueber die Beweggründe, welche die Geistlichkeit hatte, sich in diesem Sinn zu erklären, ist man im Publicum nicht im Reinen. Einige sagen, sie sey an sich gegen die Errichtung von Monumenten, und man vernimmt allerdings hin und wieder Stimmen, die eine Art von ikonoklastischem Eifer gegen diese, wie sie meinen, an Abgötterei gränzende Verehrung eines sterblichen Menschen nicht verbergen. Allein dieß kann die Ansicht aufgeklärter Männer nicht seyn, und sie ist es um so weniger, als nicht nur die Freunde Seuberts diesem ein Denkmal gewidmet haben (es ist ein Altar mit aufgeschlagener Bibel und einem Palmzweig darüber), sondern auch den Gläubigen der strengern Observanz eine Ehrensäule zum Gedächtnisse Danns, des unvergeßlichen seelenvollen Predigers, vor dessen hoher apostolischer Gestalt unwillkürlich auch die Indifferenten das Haupt beugten, kein fremder Gedanke ist. Oder wäre es die Person Schillers gewesen, von der jener Anstand kam? Er war freilich kein christlicher Dichter im engern Begriff, aber manches seiner sittlich begeisterten Worte ist, ohne daß wir uns jedesmal der Quelle entsinnen, in unser christliches Bewußtseyn übergegangen, und letzten Sonntag haben wir hier sogar eine Stelle aus dem Lied von der Glocke von der Kanzel gehört. Und dem Sänger der Glocke sollten ihre Feierklänge schweigen!

* Stuttgart, 2 Mai. Uebermorgen wird der Erbprinz der Niederlande hier eintreffen. Der Heirathsvertrag und alle dahin gehörigen Actenstücke sind heute unterzeichnet worden. — Der Großfürst-Thronfolger ist in Begleitung des Prinzen Wilhelm von Holland nach London abgereist. — Zu Pforzheim haben die Arbeiter in den Bijouteriefabriken ehegestern einen Aufstand wegen Unzufriedenheit mit den Fabrikherren begonnen. Es mußten zwei Escadronen Dragoner gegen die Meuterer gesendet werden, und leider ist Blut hiebei geflossen. Noch heute früh bivouakirte die Reiterei in der Stadt.

Karlsruhe, 1 Mai. Heute früh um 3 Uhr sind der großherzogl. geheime Referendär Eichrodt und der Commandeur der Gendarmerie, Major v. Renz, und diesen Morgen um 5 Uhr 200 Dragoner auf Requisition des Oberamts nach Pforzheim abgegangen. (Schw. M.)

Pforzheim, 1 Mai. Eine Lohnverringerung, welche unsern zahlreichen Fabrikarbeitern aufgelegt werden wollte, hat sie dergestalt erbittert, daß sie in Masse aufstanden. Sie versammelten sich in der Zahl von 5 — 600 und richteten ihre Schritte gegen die Fabriken, denen sie ihren ganzen Unterhalt verdanken. Sie zerschlugen Thüren und Fenster mit Aexten, es wurde selbst hie und da das Pflaster aufgerissen, um der Wuth als Wurfgeschoß zu dienen, und großer Schaden angerichtet, ohne daß es möglich gewesen wäre ihnen Einhalt zu thun. Die HH. Gülich, Finch, Ereelius, Kienle, Dennig, Gschwindt, Dittler &c. haben hauptsächlich gelitten. Alle Fabriken sind geschlossen, die Arbeiter versammelt, ihre Deputirten gehen als Parlamentäre zu den Chefs der Fabriken; sie drohen, nicht mehr zu arbeiten, wenn man auf den gefaßten Beschlüssen beharre. Von Karlsruhe ist eine Abtheilung Cavallerie eingerückt, und soll in die am meisten ausgesetzten Quartiere vertheilt werden, um die Ruhe herzustellen. Viele der Meuterer sind bereits arretirt. (Schw. M.)

†* Frankfurt a. M., 1 Mai. Das Journal de Francfort erzählt heute, wahrscheinlich um falschen Gerüchten zu begegnen, einen Vorfall, der sich neulich zwischen dem französischen Minister dahier, Baron Alleye de Cyprey, und einem Hrn. Donndorf von hier, auf der Promenade ereignete. Donndorf folgte nämlich dem französischen Gesandten auf dem Fuße nach, bis derselbe sich umwandte, und Donndorf fragte, was er von ihm wolle. „Ihre Bekanntschaft machen." Wie der Gesandte einige ablehnende Worte sagt, fordert ihn Donndorf und erhebt drohend den Stock, den der Gesandte ihm entreißt, worauf Donndorf verhaftet wird. Die Sache erklärt sich indessen wohl, wenn man weiß, daß Hr. Donndorf, der längere Zeit in Paris lebte, öfters an Geisteszerrüttung leidet, welches Unglück in Folge mißglückter Börsenspeculationen über ihn gekommen seyn soll. — Die hier noch verweilenden Secretär und Attaché der seitherigen k. belgischen Gesandtschaft zu Wien, speisten gestern bei dem k. niederländischen Bundestagsgesandten, Hrn. Grafen v. Grünne.

** Darmstadt, 29 April. Nachdem in der Sitzung unserer ersten Kammer am 22 v. M., und zwar bei deren Beginn, eine Stelle der Rede des Freiherrn v. Gagern, des Vaters, in Bezug auf die hannover'schen Verhältnisse, einem Anstande unterlegen und dieser zu deren Umänderung sich bereit erklärt hatte (vergl. Allg. Ztg. Beil. vom 27 April), fand am Schlusse jener Sitzung, gemäß den gedruckten Protokollen, noch nachstehende Verhandlung statt. Der Hr. Frhr. v. Gagern erbittet sich das Wort und bemerkt: „Ich habe nunmehr die in meiner am 19 l. M. gehaltenen Rede enthaltene, am Anfange der heutigen Sitzung besprochene Stelle umgeändert, und erlaube mir, dieselbe nunmehr zu verlesen. Sie lautet: „An dieser Bundesacte, oder ihrem primitiven Sinne, hat man, wie ich es nicht anders betrachten kann, gemindert, andere Doctrinen und Gewohnheiten substituirt, die immer, nach meinen persönlichen Ueberzeugungen, den Absichten der Acte, dem deutschen Staatsrechte voriger Zeit, ja den bisherigen Begriffen von Föderalism entgegen sind. Davon habe ich hier im Zusammenhange einige der wesentlichsten Momente hervorzuheben." Der Hr. Freiherr v. Arens bemerkt: „Ich glaube, daß diese Stelle nun so bleiben kann, da dieselbe nunmehr eine persönliche Ansicht des Hrn. Freiherrn v. Gagern enthält, welche so ziemlich auf dieselbe Weise sich in den Schriften einiger neueren Publicisten ausgesprochen findet." Se. Hoh. der erste Präsident (Prinz Emil von Hessen): „Wenn die hohe Kammer erachtet, daß durch die Aenderung meine Absicht, zu verhüten, daß die beanstandete Stelle nicht als ein Vorwurf gegen den Bundestag gedeutet werden könne, erreicht ist, so bin ich nicht entgegen, daß die so eben verlesene umgeänderte Stelle der Rede des Hrn. Freiherrn v. Gagern in der Art aufgenommen werde. Ich habe übrigens geglaubt, daß der erste Satz besser für sich selbst allein und ohne den Folgesatz hätte bestehen

können." Der Hr. Freiherr v. Breidenstein: „Es ist notorisch, daß die Verhandlungen des Bundestags anfangs öffentlich erschienen, und insofern ist allerdings etwas an dem ursprünglichen Zustande gemindert worden." Se. Hoh. der erste Präsident: „Ich wiederhole es, wenn die Kammer, in welcher so hohe Einsicht vorherrscht, der Ansicht ist, daß diese so geänderte Stelle dem Bundestage den mehrgedachten Vorwurf nicht macht, so ist mein Zweck, welcher wohl nicht mißdeutet werden kann, um so mehr erreicht, als aus den stattgefundenen Erörterungen jedenfalls zur Genüge hervorgeht, daß die Absicht eines Vorwurfs von der Kammer nicht getheilt wird. Wenn daher keine weitere Bemerkung gegen diese Stelle erfolgt, so kann dieselbe ins Protokoll aufgenommen werden, wie sie so eben verlesen worden ist." — Das geschah dann.

Preußen.

*† Von der holländischen Gränze, 28 April. Das in Cleve und der Umgegend einquartirt gewesene Infanteriebataillon ist nun nach Wesel abmarschirt, und wird von da in das Standquartier des Regiments nach Minden sich begeben. Eine kleine Abtheilung Husaren ist vorläufig in Cleve zurückgeblieben. Die Untersuchung wegen der bekannten Unruhen geht ihren Gang fort; immer noch finden neue Verhöre statt. Verhaftet sind ungefähr 40 Personen; indessen herrscht die tiefste Ruhe in Cleve.

†* Berlin, 30 April. Der Landtagsabschied für die rheinischen Provincialstände liefert demjenigen, welcher ihn mit Aufmerksamkeit und Umsicht betrachtet, ein für die Zeitgeschichte nicht unwichtiges Actenstück. Wer den Nachrichten geglaubt hat, welche von gewissen öffentlichen Blättern über die Verstimmung der Provinz gegen die Regierung und über die zweideutigen Absichten und Gesinnungen der Regierung gegen die Provinz, besonders gegen die katholischen Einwohner, verbreitet worden sind, der wird wahrscheinlich auch erwartet haben, daß das bedeutungsvolle öffentliche Wort, welches die Regierung hier zu der Provinz zu sprechen genöthigt war, der gewohnten Unbefangenheit entbehren und ihre Verlegenheit bekunden werde. Hiernach wäre zu erwarten gewesen, daß die Regierung, je nachdem sie sich mehr oder minder kräftig fühlte, entweder, der Verstimmung trotzend, sich mit Empfindlichkeit aussprechen, und die Widersprechenden einzuschüchtern, oder durch ungewöhnliche Concessionen sich beliebt zu machen und die Verstimmung zu beseitigen versuchen werde. Allein von dem Einen ist so wenig als von dem Andern im Landtagsabschiede eine Spur zu finden. Er hält sich mit vollster Unbefangenheit in den gewohnten Formen, gewährt und schlägt ab, lobt und tadelt, und scheut die Berührung der Zeitverhältnisse nicht, ohne ihnen durch Ausführlichkeit eine große Wichtigkeit beizulegen. Im Eingang der Landtagsabschiede wird den Provincialständen gewöhnlich die landesherrliche Zufriedenheit mit ihrem Verhalten und mit der Gesinnung der Provinz zu erkennen gegeben, eine Aeußerung der Freundlichkeit, welche wir nur in den ersten Abschieden für die Posen'schen Stände vermißt, im letzten jedoch, und zwar mit besonderm Wohlwollen, gefunden haben. Diese Aeußerung fehlt auch im vorliegenden Abschiede für die rheinischen Stände nicht. In der folgenden Stelle spricht sich der König dann mit Bestimmtheit aus, daß er fest entschlossen sey, die ihm von Gott verliehenen landesherrlichen Rechte gegen Anmaßungen jeder Art mit Nachdruck zu behaupten, und das Ansehen der Gesetze zu schirmen. Hierauf werden die Versicherungen, daß Alle bei ihren Rechten geschützt, am wenigsten Eingriffe in die Religionsfreiheit geduldet werden sollen, erneuert, und die Einwohner der Provinz aufgefordert, mit dem Könige vereint dahin zu wirken, daß der Geist ächt christlicher Duldung, in welcher die verschiedenen Confessionsverwandten seit Jahrhunderten brüderlich neben einander gewohnt haben, ferner unter ihnen walte. Dieser öffentliche Ausspruch, im Angesichte der Provinz, des ganzen Staats und des gesammten Europa's feierlich kund gethan, wird wohl in der einen Partei die Hoffnung, in der andern die Besorgniß niederschlagen, daß der König jemals geneigt seyn werde, seine Würde durch Nachgiebigkeit gegen unzulässige Forderungen zu beeinträchtigen. Geht man auf den Ursprung des ganzen Streits zurück, so wird der Unbefangene auch sich leicht überzeugen, daß dieß gar nicht anders seyn könne, wenn nicht die unbegreiflichste Schwäche vorwalten sollte. Die preußische Regierung hat ja in dieser ganzen Sache, nach offen vorliegenden Thatsachen, durchaus nichts beabsichtigt, als dasjenige, was in der Rheinprovinz seit 25 Jahren, in der übrigen Monarchie seit mehreren Menschenaltern zur Zufriedenheit beider Confessionen gesetzlich bestanden hat, gegen willkürliche Eingriffe von außen zu schirmen, und, was namentlich die gemischten Ehen anlangt, die Religions- und Gewissensfreiheit der Katholiken selbst zu schützen, indem sie nicht gestattet, daß der katholische Vater durch die Willkür eines Priesters gehindert werde, seine Tochter einem ihm als Schwiegersohn erwünschten evangelischen Bewerber zur Frau zu geben, und daß die Tochter durch Gewissenszwang abgehalten werde, eine Verbindung einzugehen, von welcher sie ihr Lebensglück erwartet. Von Begünstigung oder Beförderung solcher Ehen von Seite des Staats auf directe oder indirecte Weise ist eben so wenig irgend die Rede gewesen, als von irgend einer Beeinträchtigung der Katholiken in ihrer innern Ueberzeugung und in den äußern Formen ihres Cultus. Man kann daher kaum einsehen, wie die Regierung den neuerlich aufgestellten Forderungen der Hierarchie nachgeben könne, ohne zugleich ihre eigene Würde und die Religionsfreiheit ihrer katholischen Unterthanen aufzuopfern. — Jener öffentliche und feierliche Ausspruch im Landtagsabschiede ist im gegenwärtigen Augenblicke von doppelter Wichtigkeit, da er mit einem Ereignisse zusammentrifft, welches die der preußischen Regierung feindselige Partei als eine ihr gemachte Concession mit Siegesfreude anzukündigen nicht verfehlen wird: der dem Erzbischof von Köln zugestandenen Erlaubniß, zu Wiederherstellung seiner Gesundheit den Sommer auf den Gütern seiner Familie zuzubringen. Man wird hierin nach der Aeußerung im Landtagsabschiede nichts weiter als ein mit dem bekannten Charakter des Königs völlig übereinstimmendes Zeichen der Milde erkennen und es loben, daß der Monarch, obwohl der greise Prälat durch äußere Impulse die erste Veranlassung zu so höchst widerwärtigen Streitigkeiten und Verwicklungen gegeben, ihm dennoch nicht mehr wehe thun will, als eben die Macht der Umstände es unerläßlich erfordert. — Von dem sonstigen Inhalte des Landtagsabschieds heben wir nur noch zwei besonders wichtige Gegenstände aus. Der eine betrifft die Civil- und Criminal-Gesetzgebung. Seit langer Zeit ist es hier Niemanden, der die öffentlichen Zustände zu beurtheilen irgend die Fähigkeit hat, auch nur in den Sinn gekommen, daß es möglich sey, das preußische allgemeine Landrecht, an dessen gänzlicher Umarbeitung bereits seit einer Reihe von Jahren gearbeitet wird, jetzt in der Rheinprovinz einzuführen, und dadurch die französischen Gesetzbücher außer Kraft zu setzen. Indessen war die Besorgniß der Rheinländer vor einem solchen Ereignisse — wir wollen dahin gestellt seyn lassen, ob mit oder ohne Schuld dieser oder jener Behörde — dennoch nie ganz beseitigt, und in der letzten Zeit durch diejenigen, welche die Provinz aufzuregen ihrem Interesse entsprechend finden, wieder neu erweckt und verstärkt

worden. Die Stände hatten bei ihrer letzten Versammlung diesen Gegenstand wieder in Anregung gebracht. Hierauf ist ihnen im Landtagsabschiede die Zusicherung ertheilt worden, daß die französischen Civilgesetzbücher ins Deutsche übersetzt, durch die seit der Verbindung der Provinz mit dem Staate erschienenen einzelnen gesetzlichen Bestimmungen ergänzt, und dann als preußisch-rheinisches Recht publicirt werden sollen. Daß der vorherige Regierungspräsident Ruppenthal, — welcher als der kenntnißreichste und umsichtigste Vertheidiger der dortigen Gesetzgebung bekannt, selbst Rheinländer, und, obwohl der evangelischen Confession angehörig, im Besitze des unbedingtesten Vertrauens seiner Landsleute ist — sogleich nach der Fassung und geraume Zeit vor der Bekanntmachung dieses Entschlusses hieher berufen worden ist, um unter dem Justizminister Mühler, einem Manne, welchem die altpreußische Justizpflege bereits die wesentlichsten Verbesserungen verdankt, als Director der Abtheilungen für die rheinischen Justizangelegenheiten bei diesem wichtigen Geschäfte mitzuwirken, gibt zugleich die sicherste factische Bürgschaft dafür, daß nicht nur, wie ohnehin vorauszusetzen, es mit diesem Versprechen der vollkommenste Ernst, sondern auch, daß die Erfüllung in möglichst kurzer Zeit und mit unzweifelhafter Sachkenntniß zu erwarten ist. — Was das Criminalrecht anlangt, dessen Verschiedenheit in den einzelnen Theilen der Monarchie zu großen Uebelständen führt, so ist dessen anderweite Redaction bereits weit vorgerückt. Der König behält sich daher, nach Vernehmung des Gutachtens der Stände, die Entschließung vor, ob es nach erfolgter Publication auch in der Rheinprovinz eingeführt werden solle. Hiebei ist nun bloß von dem materiellen Strafrecht, nicht von der Criminalproceßordnung die Rede. Die rheinische Jury wird, auch wenn ihre Einführung erfolgen sollte, über die Thatsache entscheiden, und ihr Schuldig oder Unschuldig aussprechen können, wenn auch der Gerichtshof selbst nach dem milderen preußischen Gesetze die Strafe des Verbrechens festzusetzen hat. Da übrigens vor der Einführung die Stände gehört werden sollen, so ist wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß jede erhebliche Erinnerung werde berücksichtigt werden. — Die Einführung des preußischen Civilrechts wird, wie der Landtagsabschied es ausspricht, erst nach vollständiger Revision desselben, und dann nur unter ständischer Mitwirkung in Frage kommen. Daß die Regierung diesen Zeitpunkt als einen noch sehr entfernten ansieht, wird wohl ausreichend durch das wegen Uebersetzung und Publication des rheinischen Rechts gegebene Versprechen bekundet. Denn hätte man die Aussicht und die Absicht, dieses große Werk in einigen Jahren zur Vollendung zu bringen, und dadurch die jetzige Gesetzgebung zu verdrängen, so würde man sich wohl gehütet haben, um dieser kurzen Zeit willen noch die französischen Gesetzbücher übersetzen und publiciren zu lassen, hierdurch aber die dortigen Zustände nur noch mehr zu befestigen. Aber auch dann, wenn nach einem längern Zeitraum das allgemeine Landrecht dort eingeführt werden sollte, wird es, wie in den andern Provinzen, nur als subsidiarisches Recht gelten, wo das preußisch-rheinische Provincialrecht Lücken laßt. Wir glauben daher, daß die Provinz hinsichtlich der Erhaltung der ihr liebgewordenen Justizverfassung völlig außer Sorgen seyn könne.

(Beschluß folgt.)

Oesterreich.

* **Wien**, 30 April. Der k. k. Feldzeugmeister und Militär-Gouverneur von Inner-Oesterreich, Landgraf Philipp von Hessen-Homburg, wird im Monat Mai auf der Durchreise nach Homburg, wo er kurze Zeit die Zügel der Regierung der ihm kürzlich angefallenen Landgrafschaft selbst übernehmen wird, hier erwartet. Später wird Se. Durchl. wieder auf seinen hohen Posten nach Grätz zurückkehren. — Am 7 Mai soll Se. kaiserl. Hoh. Erzherzog Rainer, Vicekönig im lomb. venet. Königreich, sammt Familie auf Besuch in der kais. Hofburg eintreffen. — Gegen Ende des Monats Mai oder zu Anfang Junius erwartet man Se. k. Hoh. den Herzog von Modena sammt Familie so wie auch Ihre Maj. die Frau Herzogin Marie Louise von Parma. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Palatinus von Ungarn, welcher vor einigen Tagen die Kaiserfamilie mit einem Besuche überraschte, ist schon gestern wieder nach Ofen zurück von hier abgegangen. — Der seit einigen Tagen hier verweilende regierende Herzog von Sachsen-Coburg hatte dieser Tage eine Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser, und genoß auch die Ehre zur kais. Familientafel gezogen zu werden. Bei Sr. kais. H. dem Erzherzog Franz Karl war vorgestern eine glänzende Soirée, mit einem ausgezeichneten Concert, welcher Se. Durchl. der Herzog ebenfalls anwohnte. Bekanntlich bekleidet Se. Durchl. in der kaiserl. Armee die hohe Charge eines kais. Generals der Cavallerie und Regimentsinhabers, weßhalb er öfters in kaiserl. Uniform erscheint. — Heute gibt der königl. französische Botschafter, Graf St. Aulaire, zur Feier des auf morgen fallenden Namensfestes seines Königs, ein großes Diner. — Aus Lemberg ist der commandirende General von Galizien, Feldmarschallieutenant, Frhr. v. Langenau, hier angekommen.

† **Wien**, 30 April. Die Post aus Konstantinopel ist gestern hier eingetroffen. Sie hat nichts mitgebracht, was im mindesten Interesse erregen könnte. Der nach dem Hauptquartier Hafis Pascha's abgeschickte großherrliche Commissär ward in Konstantinopel mit Ungeduld zurückerwartet, weil man von ihm genaue Aufschlüsse über die Lage der türkischen Armee zu erlangen hoffte, was dann die Schritte bestimmen dürfte, welche der Sultan zu machen für nöthig erachten wird. Man schmeichelt sich noch immer, daß der Friede nicht werde gestört werden, besonders weil die Verfassung der türkischen Armee es der Pforte rathsam machen muß, sich ruhig zu verhalten. — Ein russischer Courier ist von hier nach Petersburg abgegangen, ein österreichischer ward nach Brüssel und London geschickt. Man scheint sich jetzt näher über die Art und Zeit der Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs mit Belgien verständigen zu wollen.

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 4 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 62 G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104\frac{3}{4}$ P., 104 G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P., $102\frac{1}{2}$.

Berlin, 30 April. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{2}{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{3}{4}$.

Wien, 30 April. Metall. $107\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 1520; 1834er Anlehen $134\frac{3}{4}$; Mailänder E. $103\frac{1}{8}$; Raaber 107; Nordbahn $105\frac{7}{8}$.

Augsburger Cours vom 4 Mai 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{3}{8}$
— — à 3½ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A.		
pr. Stück Agio	—	$21\frac{1}{2}$
Bayer. St. Act. I. S.	—	535
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$107\frac{1}{8}$	$106\frac{7}{8}$
– detto à 4 Proc.	$101\frac{1}{4}$	100
– detto à 3 Proc.	$81\frac{3}{8}$	$81\frac{1}{8}$
–B. Act. I. Sem. 1839	1515	1510
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	—	$115\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 1 Monat	—	$115\frac{1}{4}$
Wien in 20ern 1 M.	—	$99\frac{1}{2}$
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{7}{8}$	—
London - -	—	9. 53
Paris - -	$117\frac{3}{8}$	—
Lyon - -	$117\frac{3}{8}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{1}{16}$
Genua - -	—	$51\frac{3}{8}$
Livorno - -	—	$60\frac{1}{4}$
Triest - -	—	$99\frac{3}{8}$
Venedig - -	—	$60\frac{7}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reise- und Lebensbilder aus Italien.

Von Franz Freiherrn Gaudy.

Der Friggitore und der Pizzicaruolo.

⊙ **Rom.** „Das Sprichwort sagt: Ein eigner Herd,
Ein braves Weib sind Gold und Perlen werth.“

Eben so fest, als ich und meine Landsleute von der Wahrheit dieses Satzes durchdrungen sind, eben so wenig glauben Mephistopheles und Römer an denselben. Sind die letzteren schon geneigt, die Untheilbarkeit des ehelichen Besitzes mit liberalen Augen zu betrachten, so denken sie über den andern Punkt noch weit radicaler. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß es höchstens zweitausend römische Familien gibt, welche eine eigene Küche haben. Nur die durch Rang und Vermögen an die Spitze Gestellten unterwerfen sich der Seccatur, einen Koch zu halten, und sich von der Wahl seiner Einkäufe, seiner Kunstfertigkeit, seiner mindern oder größern Rechtlichkeit und Reinlichkeit abhängig zu machen. Der Rest zieht es vor, mit Frau und Kind in eine Trattoria zu wandern, dort zu jeder Zeit die Auswahl unter allen Gerichten, welche Religion und Jahreszeit gestatten, zu haben, und für ungleich billigern Preis, als ihn die eigne Bereitung und Bedienung gestatten würden, ihr Mahl einzunehmen. Mit weniger Umständen noch wird die Mittagstafel der niedern Classe bestellt. Der Fleisch- und Fischhändler zieht durch alle Straßen und trompetet seine Waaren aus. Ein Körbchen mit den nöthigen Bajocchi wird an einer Schnur aus dem Fenster gelassen, der Händler wiegt die Speise auf seiner großen über der Schulter hängenden Wage zu, und dann werden Fleisch und Fisch himmelan gehaspelt. Die weniger Begüterten begnügen sich, zu dem an allen Straßenecken seine Waare feilbietenden und schmorenden Friggitore (Pfannenbäcker) zu gehen und sich gekochte broccoli (Kohlsprossen), Blumenkohl, Krebse, Fische oder Maccaroni zuwiegen zu lassen, und wenn just nicht Fasttag ist, vom Pizzicaruolo ein Stück mortadella oder salami (Wurstarten), Schinken oder dergleichen mehr zu kaufen. Ein Viertelsbogen graues Löschpapier umspannt das ganze Diner, und mit diesem zieht die Familie, nachdem sie unterwegs einige pagnotti (kleine Brödchen) eingehandelt hat, nach der Weinschenke und verspeist das Mitgebrachte behaglich bei der Foglietta. Was sollen sie sich viel auf Einkäufe von Eßwaaren, Tischzeng, Küchengeschirr und all den weitläuftigen Plunder eines nordischen Haushalts einlassen! Für das Geld, welches er kosten würde, können sie mindestens zwei Jahr sorgenfrei leben. Die Wenigsten haben so viel, um es in dieß todte Capital stecken zu können, essen und trinken, so lange die Paulstücke in der Tasche klimpern, und morgen — Dio provvederà!

Die hauptsächlichsten Waarenartikel des Friggitore habe ich bereits genannt. Sein Kochofen ist eine große eiserne Trommel, unter welcher ein Kohlenfeuer glüht; auf ihr schmoren Kohl, Artischocken, Spargel und Fische in einer Schüssel von gleichem Stoffe, werden — ländlich, schändlich — mit den Fingern herausgelangt und zugewogen. Eine andere Trommel zum Rösten der Kastanien fehlt im Winter wenigstens selten, ein für nordische Nasen entsetzlicher Dunstkreis niemals. Die thatenreichste Periode des Friggitore ist eigentlich die Quaresima, jene trostlose Fastenzeit, welche mit Aschermittwoch beginnt, den Magen mit Stockfisch und Oelbackwerk kasteit und bis zum Ostersonntag anhält. Der Glanzpunkt wiederum dieses Abschnitts ist der St. Josephstag, welcher auf den 19 März fällt.

San Giuseppe, der Schutzpatron der Hahnreie (ein Patronat, welches er wahrscheinlich überhäufter Geschäfte wegen mit San Martino theilen muß), ist auch der der Friggitori. Schon am Vorabend schmücken sie die Pfosten ihrer Straßenbuden mit Lorbeerzweigen, umwinden diese wiederum mit bunten Bändern und Streifen farbigen Papiers, und behängen sie mit vergoldeten Büffelkäsen und bunten Papierballons. Der Friggitore und seine Gesellen stehen in leidlich weißen Jacken, Schürzen und Nachtmützen hinter dem Tisch, auf welchem riesige Haufen Frittellen, ein rundes, taubeneier großes, aus Mehl und Oel bereitetes Backwerk, neben gebackenen Fischen und andern Fastenspeisen ruhen, schöpfen aus dem ewig brodelnden Kessel, in welchen sie Mehl mit vollen Händen streuen, und haben Mühe, die heißhungrige Schaar zu befriedigen. Auch der ärmlichste Friggitore entbehrt nicht der Kunden, denn am folgenden Tage ist es Gewissenssache, Frittellen zu essen, und Jeglicher, welchem der heil. Joseph seinen Namen verlieh, ist verpflichtet, seine Angehörigen und Freunde mit Frittellen zu tractiren. Die reicheren Pfannenbäcker verfehlen nicht, ihre tragbare Küche auf das leckendste aufzuputzen, um Nase, Mund und Augen gleichzeitig zu fesseln. Es fehlt nicht an buntbemalten Gypsstatuen von Kindern, Mohren und Türken zwischen den rauchenden Schüsseln, und um dem denkenden Frittellen-Esser zu der leiblichen auch die geistige Speise zu reichen, werden die Pilaster der Bude mit Sonetten behängt. Ich erlaube mir, um meinen Lesern eine Probe von dieser hausbackenen Bäckerpoesie zu geben, die freie Uebersetzung zweier Sonette, welche an einer Bude auf der Piazza Sant' Eustachio, der Speisekammer Roms, aushingen:

1.

Minerva schwingt sich vom Olymp hernieder,
  Doch statt wie sonst der Weisheit Spruch zu lehren,
  Reicht sie den Oelzweig voll von saft'gen Beeren
  Holdselig lächelnd einem Pfannensieder.
Ein Drachenpaar mit Schuppen und Gefieder
  Trägt Ceres, auf dem Haupt den Kranz von Aehren,
  Zum Friggitore aus dem Reich der Sphären —
  Sie reicht die Frucht ihm und erhebt sich wieder.
Dann naht auch Hercules dem Wunderwerke,
  Um zur Vollendung seine Heldenstärke
  Dem Bund der beiden Göttinnen zu leihen.
Kommt, Christen, kauft! Es wird euch wohl gedeihen.
  Minerva, Ceres, Hercules im Bunde
  Habt ihr mit der Frittella in dem Munde.

2.

Als Peleus einst mit Thetis sich vermählte,
  Versammelten die Götter sich zum Mahle.
  Sie schwelgten Alle bei dem Festpocale —
  Eris allein, der Zwietracht Göttin, fehlte.
Und die von ew'gem Neid und Haß Beseelte
  Warf einen goldnen Apfel in die Schale:
  Der Schönsten! war die Inschrift, die fatale —
  Und Venus war es, welche Paris wählte.
Der goldne Apfel, den ich eben nannte,
  Um den der Zwist der Göttinnen entbrannte,
  War eine goldgebackene Frittella.
Ein neuer Paris reich' ich euch die Früchte,
  Ihr Schönen, nach dem richtigsten Gewichte —
  Die Käuferin ist immer la più bella!

Freunden der Litteraturgeschichte, welche nach dem Namen des Poeten schmachten, kann ich dienen, er heißt Pietro Laurati. Im Allgemeinen fand ich die Poesien auf gleicher Stufe mit dem gepriesenen Gebäck, und mein protestantischer Geschmack protestirte gegen beides.

Ich wende mich nunmehr zum Pizzicaruolo, welcher die böse Fastenzeit über in Sack und Asche trauerte, und nur von den Subsidien der Ketzer und dispensirten Kranken existirte. Sogar

seine Waaren verlockend zur Schau zu stellen, und durch den Anblick der leckern Speisen rechtgläubige Christen in Versuchung zu führen, untersagt ihm während der Quaresima das Gesetz. Er benutzt diese langweilige Frist, um Vorbereitungen zum Osterfeste zu treffen, seine Bude aufs glänzendste auszuschmücken. Schon drei Tage vor dem Feste wird sie geöffnet, um beleuchtet von Hunderten von Lichtern den Augen einen Vorgeschmack von den Osterfreuden zu gewähren. Es ist das Zierlichste, was man sich in diesem Genre denken mag.

Der Italiener, welcher für jegliches Decorationswesen ein entschiedenes Talent hat, weiß auch den culinarischen Gegenständen, welche wir nur nach ihrem innern Werthe schätzen und außer der Tafel keinen Blick gönnen, ein gefälliges Ansehen zu verleihen, und so wird es denn in Rom zur Modesache, so wie bei uns auf den Weihnachtsmarkt oder in Putzhandlungen, von Pizzicaruol zu Pizzicaruol zu wandern, und sich an dem geschmackvollen Aufputz zu freuen.

An jenen Abenden ist die Bude des Pizzicaruolo ein wahrer Tempel des Comus. Riesige Parmesankäse mit braunen Rinden stehen, zu Säulen aufgethürmt, längs der Wände. Ein buntbemaltes Papierband mit Goldflittern schlingt sich um die Colonne. Die obere Hälfte der Wände nehmen Speckseiten ein, ebenfalls mit grellen Farben und goldenen Rosetten verziert. An der Decke hängt Wurst an Wurst, deren keine des Ordens eines Goldsterns entbehrt. Guirlanden von caccio cavallo, jenem Straußeneiern gleichenden Käse, schwingen sich durch Lorbeer verflochten von Pfeiler zu Pfeiler. Ueber dem Eingange hängt ein Kronleuchter von dünnen gelben Fettschläuchen. Tausende von Eiern liegen regelmäßig neben einander geschichtet in einer abschüssigen Rinne; am Ende derselben ist ein beleuchteter Spiegel angebracht, welcher die Eierstraße ins Endlose fortführt. Im Hintergrund der Bude hängt entweder das Bild der Madonna, oder ein gewaltiger vergoldeter Käse unter einem Baldachin von buntbemalten an einander gereihten Lichtern, und auf einem reich drapirten Altar stehen Statuetten von Butter, welche aus den Händen italienischer Bildhauer hervorgehen und nicht zu ihren schlechtesten Arbeiten gehören. So sah ich an der Piazza della Rotonda den Verkauf Josephs von seinen Brüdern. Es waren etwa 15 anderthalb Fuß hohe Figuren, ohne die Kamele und andere Thiere — alle waren vortrefflich gearbeitet, und erinnerten mich an das Zauberfest, welches in Blumauers travestirter Aeneide Dido dem Aeneas gab, wo es als nec plus ultra der Herrlichkeit heißt:

Und oben auf der Torte stand
Aeneas ganz von Butter.

Doch auch das Schöne muß vergehen, und um alle diese Pracht und Herrlichkeit zu zerstören, genügen nur wenige Stunden. Kaum ist der erste Ostersonntag, welcher schon am vorigen Tage durch Kanonendonner von der Engelsburg, aus allen Fenstern abgeschossene Flinten, Petarden, durch das Läuten der Glocken und Zertrümmern alter Fastentöpfe verkündet wird, angebrochen, und der Sturm auf die Veste des Pizzicaruolo beginnt. Der Commandant schreitet unverzüglich zur Unterhandlung, und spätestens bis Mittag ist die ganze Citadelle eingenommen, mit Wällen und Mauern verspeist. Von altrömischer Kraft und Tapferkeit blieb den Enkeln nur die der Kau- und Verdauungswerkzeuge — vor diesen aber müssen die andern Völker des Erdballs die Waffen strecken.

Deutsche Litteratur in Frankreich.

= Paris, 28 April. Man hat in der letzten Zeit viel darüber gestritten, ob in Frankreich der Sinn für ausländische Litteratur wirklich zugenommen habe oder nicht. Wer etwas näher hinsieht, kann hierüber nicht ernstlich im Zweifel seyn, und die Maaßregeln, die der vorige Minister des öffentlichen Unterrichts ergriffen, zeugen hinlänglich hiefür. Denn es darf nicht unbeachtet bleiben, daß in solchen Entschließungen die Regierung der öffentlichen Richtung folgt, und sie nicht erzeugt. Ein anderer Beweis liegt in der sich mehr und mehr häufenden Zahl von Uebersetzungen deutscher Werke, sowohl historischen als litterarischen Inhalts. Das Wie kommt hier nur in untergeordnetem Range zur Sprache, wiewohl man Uebersetzungen, wie die vorjährigen der sogenannten „Romans de Schiller," nur mit Bedauern sehen kann. Ein Gleiches läßt sich von der Uebersetzung der Nibelungen sagen. Aber ist die Erscheinung einer französischen Uebertragung dieses Heldengedichtes nicht schon an sich interessant und ein erfreuliches Zeichen? Irre ich nicht, so dürfen wir in kurzem einer Uebersetzung der Hohenstaufen von Raumer und der Deutschen Geschichte von Wolfgang Menzel entgegensehen. Was wäre hier noch schwierig, da man vor Luden und Hammer nicht zurückgeschreckt ist! Aber von tieferer Bedeutung noch ist die so eben angekündigte Uebersetzung des „Leben Jesu" von Dr. Strauß. Littré selbst hat dieses wichtige und denkwürdige Werk in seine Landessprache übersetzen wollen; er hat sich der Riesenarbeit mit der ihm eigenthümlichen Beharrlichkeit unterzogen, und bereits ist der erste Band in den Händen des Publicums; die übrigen drei werden rasch auf einander folgen, so daß das Ganze Ende Octobers dieses Jahres vorliegen wird. Ich sage eine Riesenarbeit, denn wer den Geist der beiden Sprachen kennt, weiß schon im Allgemeinen, wie schwierig es ist, Werke dieser Natur aus dem Deutschen ins Französische zu übertragen. In dem Strauß'schen Werk aber, das einen so reichen Schatz von Philosophie des Alterthums enthält, sind Schwierigkeiten zu überwinden, die in dem Uebersetzer fast eben so viel Wissen und Talent voraussetzen, als in dem Verfasser des Originalwerkes selbst. Wahrlich, wir wüßten außer Littré keinen zweiten, der dazu berufen gewesen wäre.

Der Divan im Jahr 1838.

(Beschluß.)

Neben den Schulen hat man in der Türkei wie in Europa Journale haben wollen, weil sie in Europa als Mittel der Civilisation gelten, aber man hat Mittel gefunden, sie eben so unnütz zu machen, wie die Schulen. Die Regierung gibt auf ihre Kosten zwei officielle Zeitungen in Konstantinopel heraus, eine türkische und eine französische. Beide enthalten nichts als officielle Bekanntmachungen, die vom Publicum gebilligt oder getadelt werden mögen, aber natürlich keinen Einfluß auf die Meinungen der Menschen haben. Das türkische Journal ist wenig gelesen, weil sein Styl zu schwer für die Masse der Leser ist, und viele selbst von denen, die sich die Mühe nehmen es zu lesen, verstehen es nicht. Ich spreche nicht von dem französischen Journal, weil es nur bestimmt ist, auf die öffentliche Meinung in Europa zu wirken. Der gegenwärtige Redacteur ist ein sehr ausgezeichneter Mann, dessen Eifer, Kenntnisse und Talente nützlich verwendet werden könnten, allein man hütet sich wohl es zu thun, und schämt sich nicht, einen Mann von seinem Verdienst und vom ehrenwerthesten Charakter unter die Befehle eines gewissen Ridjai-Effendi, Directors der kaiserlichen Druckerei, zu stellen, der, wie seine Untergebenen, keine Gelegenheit verliert, sich den Maaßregeln des gegenwärtigen Ministeriums zu widersetzen, dem sie dagegen öffentlich bei aller Gelegenheit scheinbar die sklavischste Unterwürfigkeit zeigen.

Wenn die Mißbräuche in diesem Zweig der Verwaltung in mein Thema gehörten, so könnte ich viele Seiten damit anfüllen. Die Resultate derselben sind in Konstantinopel bekannt genug, daß ich wohl sagen darf, man sollte im Allgemeinen das Gegentheil von dem thun was geschieht. Aber ich beeile mich, die traurige Aufzählung der begangenen Fehler zu beendigen, und kann daher die Differenz zwischen der Ein- und Ausfuhr, das Verschwinden des baaren Geldes, das die Folge davon ist, und die zunehmende Verfälschung der Münze nur mit einem Wort erwähnen. Wenn ein Anlehen möglich wäre, so sollte man es vor Allem dazu verwenden, die verschlechterte Münze einzuziehen; aber es ist unglücklicherweise nur allzu wahrscheinlich, daß es zu nichts verwendet werden würde, als zum Bau neuer Paläste und ähnlichen unnöthigen Ausgaben. Man liest in Europa das Journal de Smyrne mit Vergnügen, aber man sieht zu sehr, daß der Redacteur nicht in der Lage ist, sich zu erinnern, daß die Pforte nicht Lobreden, sondern Rath braucht. Ein neues Journal, l'Echo d'Orient, ist kürzlich ebenfalls in Smyrna gegründet worden, und man muß wünschen, daß es eine unabhängige Stellung nehmen könne.

Doch ich komme auf die Geschichte des Ministeriums zurück und auf die geheimen Umtriebe, denen es sich ausgesetzt fand und noch findet. Nachdem die Einsetzung der Commission des öffentlichen Nutzens einen Augenblick die Hoffnungen der Freunde des türkischen Reichs geweckt und beigetragen hatte, eine gewisse Masse nützlicher Ideen in Umlauf zu setzen, so suchte man die öffentliche Meinung gegen sie aufzuregen. Jedermann hörte damals in Konstantinopel von den wirklichen oder vermeintlichen Klagen der Mohammedaner über die Anstellungen von Ungläubigen reden. Man zählte alle Neuerungen auf, die seit sechs Monaten eingeführt worden, sprach wenig von der Errichtung des Staatsraths, aber viel von den Quarantänen, den Bevölkerungslisten in Konstantinopel, denen man den Zweck beischrieb, den Mohammedanern neue Lasten aufzulegen. Man suchte den Sultan aufs neue durch das Mißvergnügen des Volks zu schrecken; mehrere Brände brachen in derselben Woche aus, und die Polizei, die entweder selbst betrogen oder bestochen war, verbreitete überall das Gerücht, daß man hin und wieder Brandlunten gefunden habe, und rieth den Hausbesitzern, ihre Häuser nie unbewacht zu lassen. Die Entfernung, welche solche Gerüchte von ihrer Erfüllung trennt, ist nicht so groß, als man denken sollte. Die Reformen in der Administration, und die, welche zum Zweck haben, den Ackerbau zu beleben, sind nicht der Art, daß sie das Volk aufreizten; dieß kann nur durch den Widerwillen gegen die geschehen, welche bloße Formen und unschädliche Gewohnheiten betreffen. Die Beamten, welche von Mißbräuchen leben, sind am meisten durch die Reformen des gegenwärtigen Ministeriums beeinträchtigt; aber diese Classe macht keine Revolution; dazu gehört eine Disposition der Masse; aber es ist zu fürchten, daß die Rathschläge ihrer Feinde, welchen die Pforte Gehör schenkt, dieß bald vorbereitet haben werden.

Der Sultan sah sich damals gezwungen, auf friedlichere Ideen zurückzukommen, und dieser Sieg der französischen und englischen Diplomatie hatte einen sehr unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht. Die russische Gesandtschaft bediente sich dieser Gelegenheit, und die Anerbote und Versprechungen, die man ihm machte, trösteten den Sultan und sicherten den russischen Einfluß auf ihn. Jedermann sagte damals, daß Reschid Pascha sich in großer Verlegenheit befinde, und dieß mußte wahr seyn. Wir zweifeln nicht, daß er damals die Idee gefaßt habe, sich zu entfernen, die Frage auf ein anderes Terrain zu bringen, und die Lösung der Schwierigkeiten von Unterhandlungen abhängen zu machen, welche er in London und Paris auf eine neue Basis hin anknüpfen wollte. Dazu war er unentbehrlich, und seine Ernennung zum Gesandten in London wurde zu seinem und seiner Nebenbuhler gleichem Vergnügen beschlossen. Die Ratification des Handelsvertrags, dessen Abschließung die englische Gesandtschaft betrieben hatte, war die Folge dieser Ernennung. Es gehört nicht zu meinem Zweck, die verschiedenen Artikel dieses Vertrags zu untersuchen, allein es befindet sich darunter einer, welcher die diplomatische Waffe von Reschid Pascha und die Basis seiner Unterhandlungen seyn muß, nämlich der, nach welchem der Handelsvertrag, welcher alle Monopole abschafft, im ganzen Reiche, Aegypten einbegriffen, ausführbar ist.

Man sagt sich nun in Konstantinopel: entweder wird sich Mehemed Ali genöthigt sehen, sich der Hälfte seines Budgets, welches durch die Monopole genährt wird, zu berauben und somit seine Macht vermindert zu sehen, oder er weigert sich, den Vertrag auszuführen, und dann wird sich England in der Nothwendigkeit sehen, den Pascha zur Unterwürfigkeit zu zwingen. Der französische Gesandte, welcher bei der Unterhandlung mitgewirkt, und mehr als sonst Jemand von Anfang an auf die Annahme des Princips gedrungen hatte, weigerte sich im Augenblick des Abschlusses zu unterzeichnen, weil er noch keine Vollmacht dazu hatte, und Rußland bot, sobald es davon unterrichtet war, der Pforte an, mit England gemeinschaftliche Sache zu machen, und im Nothfall seine Truppen herzugeben, um den Pascha zu unterwerfen. Dieß machte einen guten Eindruck, und machte das Benehmen von Frankreich, so aufrichtig es war, verdächtig. Der französische Gesandte hat seitdem unterschrieben, und der Vertrag kann nun alle seine Früchte tragen; aber doch erregt die Annahme des Vertrags von Seite des Pascha's von Aegypten eine Besorgniß. Wenn er nämlich keine Veranlassung gibt, sich zu dessen Ausführung zwingen zu lassen, so kann der Sultan glauben, daß ihn seine Minister und die Engländer getäuscht haben. Mehemed Ali hat sich bereit erklärt, den Vertrag auszuführen, und er konnte nicht anders als einsehen, daß er dabei wenig versprach, so weit es seine ägyptischen Besitzungen betrifft, wo seit zwei Jahrhunderten der größte Theil des Bodens der Regierung gehört. Mehemed hat sich den letzten Besitzern, den Mameluken, substituirt, und wenn nicht rechtlich, doch in der That ihre Erbschaft in Besitz genommen, d. h. drei Viertheile des Bodens von Aegypten, und hat seitdem sich des letzten Viertheils bemächtigt. Dieß ist eine geschehene Sache und die Schwierigkeit bei der Anwendung des Handelsvertrags ist, wie man ihm das Monopol seiner Producte verbieten kann, da er der einzige Grundbesitzer ist. Die Frage des ägyptischen Monopols fällt daher mit einer andern zusammen, die ich für unlösbar halte. Wenn man nämlich auch voraussetzt, daß Mehemed vertrieben werde, und Aegypten wieder direct unter dem Sultan stehe, so fragt sich, wer die Producte verkaufen soll? Offenbar kann dieß Niemand seyn, als der Besitzer, d. h. der Sultan, und das Monopol würde demnach durch die Macht der Umstände beibehalten, und dieß beweist, daß Aegypten durch seine Lage sich der Wirkung des Handelsvertrags entzieht.

Es bleibt daher die Frage von Syrien, aber theils hat der Pascha die Gefahr für den Augenblick klug beschworen, und weiß, wie unstät gegenwärtig Alles im Orient, und wie wichtig der Gewinn von Zeit ist, theils besitzt er und seine Minister eine große Geschicklichkeit im Umgehen der Schwierigkeiten, und hat vielleicht schon Mittel gefunden, daß der Vertrag, wenn seine Ausführung wirklich nothwendig werden sollte,

sein Deficit decke. Man legt ihm schon Berechnungen über den Ertrag des Transitzolls von 3 Procent vor, auf den Fall, daß es ihm gelinge, den indischen Handel nach Suez und Alexandrien zu ziehen.

Jedenfalls mußte Reschid Pascha viel von den Interessen erwartet haben, die er in England und Frankreich rege gemacht hatte, um sich auf die Alternative zu stützen, in die man Mehemed Ali zu brin en hoffte, oder er mußte an der Lage der Dinge in Konstantinopel verzweifeln, um durch seine Abreise das Feld seiner Ge_nern frei zu lassen.

Ueber die Bedingungen der Runkelrübenzuckerfabrication.

* Aus Oesterreich, 20 April. Das allgemeine Hurrah, in das die französischen und deutschen Völker über die Runkelzuckerbereitung ausgebrochen waren, fängt allmählich an, sich etwas zu legen. Der Eifer, mit dem man sich darein geworfen hatte, ermäßigt sich in dem Maaß, als man in der Ausführung die Mannichfaltigkeit der Schwierigkeiten besser kennen lernt, die man anfangs an vielen Orten wohl etwas zu leicht nahm. Daß es dieser interessanten, für das Gemeinwohl Europa's so überaus wichtigen Industrie nur nicht zum zweitenmal ergehen möge, wie es ihr schon einmal nach Aufhebung der Continentalsperre ergangen ist, wo die Unternehmungen hundertweise zu Grunde gingen! Und in der That erscheint diese Besorgniß nicht ganz übertrieben, wenn man die damaligen und die jetzigen Umstände vergleicht. Die Aufstellung von Napoleons Zöllen hatte dieß Gewerbe aus dem wissenschaftlichen ins gewerbliche Leben herübergerufen, die Abstellung derselben brachte über sie Verderben. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich gewissermaßen vor unsern Augen in Frankreich. Abgesehen von der Rücksicht auf Gerechtigkeit gegen die Colonien, welche ich hier außer Frage lasse, ist es der Druck des Zollwesens und die neue Besteurung, welche die Runkelzuckerbereitung in Frankreich, wo sie so herrlichen Aufschwung genommen hatte, jetzt tief darnieder beugt, und im Laufe des letzten Winters allein über hundert Siedereien zum Aufhören gebracht hat. In Deutschland geht ganz Aehnliches mit dem holländischen Handelsvertrag vor, der, wenn er zur Ratification kommt, die Zuckerfabriken in der Knospe ertödtet, und hier in Oesterreich hat schon mehr als einmal gleiche Gefahr uns über dem Haupte geschwebt.

Aber nicht bloß diese äußern bedrohlichen Erscheinungen sind es, welche die schöne Hoffnung trüben, Europa bald von dem unermeßlichen Tribut für Zucker an Indien frei zu sehen, sondern auch in sich gewahrt die Sache je länger je deutlicher Schwierigkeiten, auf die sie wenig gefaßt war. Vor Allem geschieht dieß von einer Seite, von der man sich dessen am wenigsten versah, und dieß ist der Anbau der Runkelrüben. Rübenbau nahm man für eine so einfache, leichte, sichere Sache, daß man sie kaum im Calcul beachtete und alle Aufmerksamkeit nur auf die ergiebigste und zweckmäßigste Methode, sie zu verarbeiten, richtete. Erfahrene Fabricanten aber sprechen jetzt gerade umgekehrt. Sie sagen, das Zuckersieden wäre keine allzu schwierige Sache, wenn nur das Runkelbauen weniger gefährlich wäre. Die Runkel ist eine Pflanze aus einem wärmeren Klima und aus einer Heimath, wo die gute Jahreszeit länger andauert; unsere deutschen Sommer sind ihr beinahe zu kurz. Sie mißräth daher viel leichter und öfter, als man sich dessen versah. Im Frühjahr ist der schwache Anfang der kleinen Samenpflanze sehr empfindlich gegen Frühfröste, gegen Trockenheit, gegen Insecten über dem Boden und gegen Würmer unterm Boden. Einige ungünstige Tage und die Saat ist für ein ganzes Jahr dahin. Zu einer zweiten Saat wird es dann bei unserm kurzen Sommer schon zu spät. Tritt längere Zeit im Frühjahr kältliche Witterung ein, so bleibt die Pflanze sitzen und verkümmert. Trifft sie ein Maifrost, so erfriert sie; man erkennt dieß nicht sogleich, die Blättchen scheinen am ersten Tage oft noch gut, aber die Wurzeln haben gelitten, und die Saat verschwindet bald nachher. Bei sommerlicher Dürre rührt sich die Runkel oft Monate lang nicht, macht endlich gelbe Blätter und kommt so zurück, daß spätere Regen sie kränkelnd finden und ihr keine Erholung mehr gewähren können. Fällt der Herbst naß aus, so faulen die Wurzeln in den Miethen und lassen sich nicht aufbewahren. Tritt frühe Winterkälte ein, so erfrieren sie im Boden, ehe sie geerntet sind, wie dieß 1835 geschah, und Alles ist verloren. Die Nothwendigkeit, dreimal mit der Hacke die Saaten zu bearbeiten, dreimal also jede einzelne zarte Pflanze der Unachtsamkeit roher Feldarbeiter, ihren Werkzeugen und Füßen aussetzen zu müssen, die fast gartenmäßige Behandlung, welche die Runkel in Anspruch nimmt, wenn sie aufkommen und heranwachsen soll — alles dieß setzt ihr Gedeihen beständigen Gefahren aus; unzählige Pflanzen gehen unter unvorsichtiger Bearbeitung zu Grunde, während ganze Felder die Witterung verheert. So kommt es denn, daß die Ernten, die vom Joche 300 Centner Runkeln durchschnittlich liefern sollen, selten mehr als 150 Centner, sehr oft aber im Ganzen nur 100 Centner Ertrag geben, wie wir dieß leider an den meisten Orten sehen. Bei einer so magern Ausbeute aber berechnen sich dann die Culturkosten so hoch, die Runkeln kommen so theuer zu stehen, daß der Zucker daraus keine Rechnung mehr bringt, und die Fabrik ohne Nutzen, wo nicht mit Schaden arbeitet. Dieß ist die Noth derer, welche die Rüben selbst bauen; nicht besser, wohl schlimmer noch sind diejenigen daran, welche keine eigenen Felder besitzen, sondern ihre Fabriken auf Lieferungen von Landleuten gegründet haben. Die Bauern sahen bald ein, daß sie die Runkeln um niedere Preise nicht erzeugen können, und da die Fabricanten höhere zu zahlen sich weigerten, so unterließen jene die Anpflanzung. Nicht wenige Unternehmer kamen dann in die verzweifelte Lage, Zuckerfabriken zu besitzen und keine Rüben dazu zu haben.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die meisten Fabriken ohne eigene Felder bälder oder später ihre Arbeit wieder werden einstellen müssen. Unter denen dagegen, welche Grundeigenthum genug besitzen, finden sich hinwiederum viele, welche auf eine andere Weise sich verrechnet haben, indem sie nämlich die Sache als ein landwirthschaftliches Gewerbe ansahen, wo, wenn man nur als Hauptsache Boden genug besitzt, das Uebrige wenig bedeutend mehr den Beutel in Anspruch nimmt. Dieß ist ein großer Irrthum, in den besonders der begüterte Adel häufig verfallen ist. Grund und Boden ist nur der kleinere Theil des nöthigen Capitals. Auf jedes Joch Feld sind 500 bis 600 Gulden Conventionsmünze unerläßlich, wenn die Fabrik anstandslos soll fortarbeiten können. Die Vermögenskräfte zu einer größeren Anstalt müssen also bedeutend seyn; bei einer kleinern kommt, wie bei allen kleinen Fabriken, ohnehin niemals erheblicher Vortheil heraus. Alle, die ohne zureichend freie Geldkräfte sich an die Sache gewagt haben, sind in Stockungen gerathen und haben mit Verlust sich davon zurückziehen müssen; wir sehen auch auf deutschem Boden schon nicht wenige Etablissements, die sich wieder aufgelöst haben. Die Fabrication selbst bringt man ohne einigen Grund von theoretischen Kenntnissen nur schwer fort. Das Zuckersieden ist noch eine zu junge Kunst, als daß sie sich in ihrem Verlaufe festgestellt hätte, wie das Bierbrauen, Branntweinbrennen, Essigsieden rc., in welchen Tausende von empirischen Zöglingen sich eingeübt haben. Die Meister

selbst sind noch uneinig über die Arbeitsmethoden, über die sie die Wissenschaft zu Rathe ziehen; und ihre Jünger, unbekannt mit den Principien, irren hin und her in der Wahl des Verfahrens, und tappen nach vermeintlich bessern Handgriffen, mit denen sie sich und den Unternehmer täuschen, entmuthigen und in Verluste bringen. Die Halbwisser in der Zuckerfabrication bringen alle die erste Krystallisation der eingekochten Runkelsäfte ziemlich hübsch hervor, und gewinnen damit Vertrauen; allein die Prüfung kommt erst mit der zweiten und dritten Krystallisation über sie. Ohne diese ist schlechterdings an keinen Gewinn aus der Arbeit zu denken, und hier gerade ist es denn, wo der gute Erfolg nur zu oft ausbleibt: die abgelaufenen Melassen krystallisiren schlecht oder gar nicht mehr, und alle Mißgriffe verfehlter Methoden kommen an das Tageslicht.

So wie die Sachen jetzt noch stehen, gehören zu einer Runkelrübenzuckerunternehmung großer Grundbesitz, gute Vermögenskräfte und einige gründliche wissenschaftliche Ausbildung. Die meisten derjenigen aber, welche ohne diese Waffen den Versuch gemacht haben, und deren sind es nicht wenige, werden wir nach einander sich wieder zurückziehen oder zu Grunde gehen sehen. Unstreitig hat dieser Industriezweig schätzenswerthe Vervollkommnungen erlangt; gewiß werden alle diejenigen, welche mit hinreichender Kraft und Intelligenz sie ergriffen haben, Lohn für ihre Thätigkeit darin finden, und zuverlässig werden die europäischen Staatsverwaltungen, die seine Entwicklung nicht durch hemmende und vorzeitige Finanzmaaßregeln niederdrücken, einerseits Millionen Silbers dem Inland ersparen, andrerseits werden die Staatscassen bei dem guten Erwerbe, der dadurch Tausenden von Proletariern zu Theil wird, in dem ansehnlich vermehrten Verbrauche von Gegenständen der indirecten Steuern, wie Schlachtvieh, Bier, Branntwein, Rauchtabak, Salz u. dergl. für die Verringerung der Zuckereinfuhrzölle ihre reichliche Entschädigung finden. Allein weit entfernt sind wir noch von jenem goldenen Vließe, welches Uneingeweihte in der Zuckerfabrication diesseits der Alpen zu erblicken geglaubt haben; jedem neuen Lusttragenden ist reifliche Ueberlegung und Vorsicht wohl zu empfehlen, und mögen die nächsten Jahre meine Besorgnisse lieber verscheuchen als rechtfertigen!

Hochgeehrtester Herr Redacteur!

Man hat es meinem verehrten Freunde, dem Verfasser des kürzlich erschienenen „Vorläufers,“ früher sehr übel genommen, daß er sich in etwas ungeduldigen Ausdrücken über die Grausamkeit der deutschen Presse ge en alle Bücherschreiber, hinsichtlich der besondern Vorliebe, die sie für ergötzliche Druckfehler zu haben scheint, beklagte. Welche bittre Erfahrung muß er aber jetzt von neuem machen! Mein Freund gehört nicht zu den Gelehrtesten, und ist deßhalb desto eitler auf die wenigen Kenntnisse, die ihm beiwohnen. Kann es ihm also billigerweise verdacht werden, wenn er fast in Verzweiflung darüber geräth, außer der Verstümmelung der meisten griechischen Namen moderner Personen, in dem besagten Buche den Oedip des Sophokles in einen Orbir, den alten Gesetzgeber Minos in einen Nomos, die Insel Egripos (Negropont) in Epirus, den Paß der Thermopylen in den Sand derselben, Eparchieen in Erarchieen, den türkischen Rhamasan durchgängig in Rhamasom, die schattigen Straßen der Hauptstadt von Paros in schottische, und den öden, 1810 Fuß hohen Steinberg hinter der Stadt Hydra in einen Weinberg 3000 Fuß höher als der Montblanc, nämlich 18,000 Fuß hoch, verwandelt zu sehen; und dann zuletzt noch erleben zu müssen, daß man ihn in den Verdacht bringt, in der Nähe von Poros debauchirt zu haben, da er doch nur die Sünde auf seinem Gewissen hat, sich des deutsch-französischen Worts „debouchiren“ bedient zu haben. Aus zerstörten Schlössern werden zerstückte, aus piédestal Pidestahl, aus E'adó Clado, aus akuss acúr gemacht, Notionen zu Nationen, solcher zu falscher, ausstrecken zu aufwecken, prangen zu hängen, Schuld zu Schule, Erbauung zu Eroberung, Schauer zu Schaum umgewandelt, Naki in Raks, der weltberühmte Franconi in Flankoni, Dschiseh in Dschisch, Nanisi in Amasi verdreht u. s. w., ohne der Unzahl von falschen Artikeln und Wortauslassungen zu erwähnen, die viele Perioden ganz unverständlich machen, und bei nur flüchtiger Durchsicht, summa summarum, schon eine Druckfehlerliste von 112 Nummern in einem Theil von 532 Seiten begründen!

Haben Sie also die Großmuth, verehrtester Herr Redacteur, diesen Nothschrei eines armen, so weit vom Vaterland entfernten Autors, dessen geringes Verdienst es um so wichtiger für ihn macht, nicht, außer seinen eignen Fehlern, noch durch die Anderer verunstaltet zu werden, durch Ihr vielgelesenes Blatt an das Publicum gelangen zu lassen.

Genehmigen Sie, mit meinem im voraus ausgesprochenen Danke, die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu seyn

Euer Wohlgeboren

Burnabat, den 20 März 1839.

gehorsamster Diener H. F. Pückler-Muskau.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Bayern: ernannt: der App. Ger. Rath Jakob Harlander zum OApp. Ger. Rath; der App. Ger. Ass. Bauer zum App. Ger. Rath; der bish. Studienlehrer Karl Dorfmüller zum Gymnas. Professor in Augsburg; A. Petersen, 2ter Staatsproc. an dem App. G.r. der Pfalz, zum 1ten Staatsproc.; G. Hilgard, bish. Subst. des Staatsproc. zum 2ten Staatsproc.; temporär quiescirt, mit Gesammtgehalt, der App. Ger. Rath Seuffert; quiescirt: der OApp. Ger. Rath Wolfsanger mit dem Titel eines OApp. Ger. Dir.; Würtemberg: pensionirt: der Kreisforstrath, Kreisoberforstmeister v. Plessen; seinem Ansuchen gemäß entlassen: der auß. Prof. bei der ev. theol. Fac. an der Univers. Tübingen, Dorner; ernannt: der bish. Ober-Amtsrichter Schäfer in Gaildorf zum Ober-Justizrath beim Gerichtshofe in Ellwangen; Hessen-Darmstadt: ernannt: der katholische Pfarrer Schmid zu Großholbach zum ord. Prof. der Dogmatik an der kath. theol. Facultät zu Gießen; Kurhessen: ernannt: OGer. Assessor Friedrich v. Meyer zum OGer. Rath im Criminalsen. des Kass. OGer.; Braunschweig: der OKammerherr Graf v. Oberg erhielt das Prädicat Excellenz; Preußen: ernannt: OReg. Rath Braun zum Präs. der Reg. in Gumbinnen; charakterisirt: der OLGer. Rath v. Zschock als Geh. Just. Rath; der OLGer. Kanz. Dir. Pantell zu Breslau als Hofrath; ernannt: die bish. Landgerichtsräthe Röchling zu Saarbrücken, Dr. Schauberg zu Köln, und Gräff zu Elberfeld, zu ständigen Kammerpräsidenten; der Dir. des Gymn. zu Leobschütz, Professer Wissowa, zum Dir. des Gymn. in Breslau; Oesterreich: titulirt: der Prov. Staatsbuchhalter Jos. Buckowski als nied. öst. Reg. Rath; seinem Ansuchen gemäß temporär entlassen: der Gubernialrath Graf v. Hoyos; ernannt: Luigi Rolla zum Prof der Philos. an dem Lyceum di Porta Nuova zu Mailand.

Standeserhöhungen. In Oesterreich: Jos. Ant. Ritter v. Hippoliti de Paradiso, und dessen Bruderssohn, Joseph Aloys R. v. Hippoliti de Paradiso in den öst. Freiherrenstand; der Art. Hauptm. Oswald Scherpon in den ö. Adelsstand, mit dem Prädicate „Edler v. Kronenstern;“ der pens. Maj. Gabriel Galacz in den ungarischen Adelsstand

[1466]

Marienbad in Böhmen.

Als Marienbad im Jahre 1816 unter den böhmischen Badeorten einen Namen zu haben anfing, ließ sich der bescheidene Wunsch des Badepublicums hören, daß zu dem kleinen Badehaus und zu den wenigen zwar niedlichen aber beengten Häusern und Hütten ein geräumiges Gasthaus und einige größere Wohngebäude gerechnet werden könnten. Ein Blick auf Marienbad, wie es jetzt ist, — gewährt die erfreuliche Ueberzeugung, daß der Erfolg diesen sehr mäßigen Wunsch weit übertroffen hat.

Die in jeder Badesaison steigende Zahl der Curgäste und das dadurch hervorgerufene größere Bedürfniß an Localitäten zur Unterbringung der Curgäste weckte in Marienbad die Baulust; die anfangs beschränkten Baulinien wurden nach einem größeren Maaßstab erweitert — mit jedem Jahr erhoben sich neue schöne Gebäude, so daß Marienbad gegenwärtig bereits 70 Häuser zählt, deren viele 20 — 30 und einige noch mehr elegant meublirte Wohnzimmer enthalten.

So hat z. B. das Haus zur Stadt Weimar 33, das zum Anker 46, Klingers Gasthof 66, und das Stift Tepler Haus 81 Zimmer.

Wer das heilbringende Marienbad noch als sumpfige, spärlich bewohnte Waldschlucht gekannt hat, vermag am besten zu würdigen, was binnen zwei Jahrzehnten und insbesondere in der jüngsten Zeit unter dem kräftigen Einwirken des Landes-Chefs Sr. Exc. des Grafen v. Chotek zur Erweiterung und Verschönerung dieses Curorts geleistet worden ist.

Der neu angebaute halbkreisförmige Säulengang der Bulisken, die Vollendung des Tepler Hauses mit der aus Quadern gemauerten Uferbefestigung, die Erweiterung der Versendungslocalität, die Planirung des großen Platzes, der Pavillon oberhalb des Friedrichssteins und der bedeutende Anbau an das ursprüngliche Badehaus sind das Werk der letzten 2 Jahre.

Neue Wandelbahnen, sich hinziehend in einer Länge von 10,000 Klaftern durch Thäler und über Anhöhen bieten dem Freunde der freien Natur mannichfachen Genuß — in den frisch grünenden Niederungen erquickenden Schatten, auf den romantischen Höhepunkten malerische Aussichten.

Dem Orte zur Zierde und den Fremden zur Befriedigung dürfte der Anbau zum alten Badehause dienen.

Die Fronte dieses Gebäudes läuft mit jener des alten Badehauses in einer Länge von 25° 2′ parallel und bildet mit seinen zwei Verbindungsflügeln einen geräumigen Hof für die Equipagen, vier Säulen tragen die Decke der in großartigem Styl gebauten und mit Seitenthoren für die Fußgänger versehenen Einfahrt.

Rechts und links führen geräumige Corridors zu den Bädern, linker Hand befindet sich neben der Kanzlei ein großes, bequem und nett eingerichtetes Ruhezimmer, im rechten Flügel des Anbaues sind die neuen Moorbäder mit einem Porticus, der zu dem Wärme-Apparat führt.

Durch den neuen Anbau ist die Anzahl der früher bestandenen 21 Wasserbäder auf 47 und der frühern 8 Moorbäder auf 16 gestiegen, so daß jetzt der Curgast zu gelegener Stunde baden und nicht leicht in die unangenehme Lage versetzt werden kann, sein Bad auf die spätern Nachmittagsstunden zu verschieben. In der angegebenen Zahl der Wasser- und Moorbäder sind die in Marienbad bestehenden Dampf-, Douche- und Gasbäder, dann die Armenbäder nicht eingerechnet.

Nach wohl erwogenem und bewährtem ärztlichem Befunde werden nach und nach alle Badewannen aus Zinn angefertigt.

Selbst der von den Curgästen längst gehegte Wunsch, im Badehause selbst bequeme Wohnungen zu finden, ist nicht unberücksichtigt geblieben.

Im vorigen Jahre war der naßkalte Junius den Bädern ungünstig, nur langsam füllte sich der Badeort, und schon sanken alle Hoffnungen der Hauseigenthümer, als Anfangs Julius beinahe alle Wohnungen besetzt wurden, und die Curliste trotz dem regnerischen Wetter doch die Zahl von 1088 Parteien mit 2076 Personen erreichte, woraus sich das erfreuliche Resultat ergibt, daß die Badesaison im Jahre 1838 — 86 Parteien mit 179 Personen mehr als jene vom Jahre 1837 zählte.

Den höchsten Glanz verlieh dieser Saison die Anwesenheit Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm, der durch sein herablassendes edles Benehmen die Herzen Aller gewann. Täglich geruhten Se. k. Hoheit mehrere ausgezeichnete Männer verschiedener Nationen zur Tafel zu ziehen. Auch beehrten Se. k. Hoheit die von dem Fürsten Galitzin veranstaltete Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von Rußland und den am 18 Julius zum Besten des hiesigen Armenspitales gegebenen Ball mit Ihrer Gegenwart.

Dieses Spital hat von drei zu seinem Besten veranstalteten Bällen, dann durch Sammlungen und anderweitige Beiträge mit Einschluß der eingegangenen Interessen von den dieser Anstalt eigenen Capitalien im Jahre 1838 eine Einnahme von 3057 fl. C. M. erreicht und nach Abzug der Auslagen für die zweckmäßig befundenen und bewilligten Verbesserungen ist sein Fond auf 5190 fl. C. M. gestiegen.

Gegenwärtig sind 25 Plätze für Arme ohne Unterschied der Nation und Religion eröffnet.

Im vorigen Jahre sind im Spitale 114 Kranke mit Allem verpflegt worden, außer dem Spital erhielten 156 Kranke ärztliche Hülfe und Arzneimittel, dann Bäder unentgeltlich.

Das Lesecabinet hält seit 2 Jahren 1 englische, 2 französische, 10 deutsche und 2 böhmische Zeitungsblätter, außerdem noch sehr interessante Badeschriften.

Die Versendung der Mineralwasser gewinnt durch die prompte und gewissenhafte Bedienung von Jahr zu Jahr an Zutrauen und Ausdehnung, damit auch jener Kranke, der nicht an der Quelle schöpfen kann, in Hufelands Worte einstimme: „Es gibt nur einen Kreuzbrunnen, der Tausenden Hülfe und Erleichterung schafft, und für den Ort, die Umgebung und weite Ferne Heil und Segen spendet.“

[1449] **Todes Erklärung.**

Der im rubr. Betreff am 27 November v. J. erlassenen Edictal-Aufforderung zufolge wird, da sich weder Oberlieutenant Paul Birkner noch eine Descendenz desselben innerhalb des präfigirten Termines gemeldet, und überhaupt keine Nachricht über dessen Leben einkam, der genannte Paul Birkner, ehemaliger Oberlieutenant im 7ten Infanterie-Regiment, jetzt R. Pappenheim in Ingolstadt, für verschollen erklärt, und dessen Verlassenschaft der oben erwähnten Edictal-Ausschreibung gemäß gesetzlich auseinander gesetzt.

Den 16 April 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Reber.

[1459-61] **Kunst-Nachricht.**

Die Versteigerung der Kunstsammlung des verstorbenen Hrn. Galerie-Directors v. Hetsch wird in Stuttgart

am Dienstag den 21 Mai 1839,

Morgens 9 Uhr,

in der Gartenstraße Nr. 42. beginnen. Dieselbe enthält von Hetsch selbst ausgeführte Oelgemälde, z. B. S. Maria und Porcia der Tod des Consul Papirius, Landschaften, sehr schöne und geistreiche Ölskizzen zu historischen Bildern ꝛc.; viele Zeichnungen, Skizzen und Studien, mit Kreide, Blei, Feder und Pinsel; eine Sammlung von Abgüssen antiker geschnittener Steine, und selbst eine kleine Original-Antike, die auf dem alten Römerfeld bei Kannstadt ausgegraben wurde.

Eine Kupferstich-Sammlung, die sich durch sehr gute und schöne Abdrücke, und die vortreffliche äußerliche Beschaffenheit und Erhaltung vieler Blätter auszeichnet, wie z. B. von folgenden Meistern: von Raph. Morghen das Abendmahl nach Leon. da Vinci, und mehrere andere Hauptblätter nach Raphael, N. Poussin ꝛc.; von Volpato mehrere Blätter nach Raphael ꝛc.; von Dorigny die berühmten Raphael'schen Cartons in Hamton Court; von Georg Ghisi Mantuanus die Propheten und Sibyllen nach Michel Angelo; von Pietro Santo Bartoli vortrefflich radirte Blätter, als: Admiranda Romanorum, Märsche, Seegefechte ꝛc. der alten Völker, nach Polidoro da Caravaggio, die Anbetung der Könige, nach Raphael, Leonis X Admiranda, nach Raphael; die biblischen Bilder über den Kaminen im Vatican, nach Raphael; von J. G. v. Müller Louis XVI nach Duplessis, der heilige Hieronymus, ein seltenes kleines Blatt; von S. Bourdon selbst radirt — eine Ruhe in Aegypten; von G. Audran der Märtyrer-Tod der heiligen Agnes, nach Dominichino, und noch mehrere Blätter nach andern Meistern; von G. F. Benaschi eine heilige Familie nach D. Cerini, selten; von Chodowiecky, les Adieux de Calas, gr. Blatt und selten; von Ant. Waterloo einige Folgen von Landschaften, worunter die berühmte Mühle; als sehr seltenes Blatt ist auch vorhanden (von unbekanntem Meister) der große Saal in dem ehemaligen herrlichen Lusthaus zu Stuttgart; von Wilh. Kobell sehr schöne Blätter in Tuschmanier nach Berghem, Both, Du Jardin, Jean le Ducq, Wouvermans, Wynants, Ferd. Kobell ꝛc. Von gleichen Vorgängen könnten noch manche Blätter berühmter Meister angeführt werden, über welche indessen das Nähere in dem handschriftlichen Verzeichniß nachgelesen werden kann, wovon Abschriften niedergelegt sind in Stuttgart im Hause selbst, im obern Museum und Bürger-Museum, in Leipzig bei Hrn. Maler und Kunsthändler Börner, und in welchem Local zu München und Karlsruhe die Kataloge aufgelegt sind, man bei den Redactionen der Münchener und Karlsruher Zeitung in Erfahrung bringen kann. Die Kunstgegenstände können jeden Dienstag, Morgens 7 bis 9 Uhr, und jeden Samstag, Nachmittags 2 bis 4 Uhr im Hause selbst eingesehen werden. Im Fall ein Fremder zu einer andern Zeit von solchen Einsicht nehmen wollte, so hätte sich derselbe an Hrn. Reber in der Friedrichsstraße Nr. 51 zu wenden.

[1431] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kurze

Betrachtungsreden

auf alle Sonntage, Muttergottes- und Heiligenfeste.

Zur Belehrung und Erbauung für kathol. Christen.

Von dem Verfasser des Gebetbuchs:

„Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes.“

5tes Bdchen. Auch unter dem Titel: Kurze Betrachtungsreden auf die Festtage der Heiligen für das ganze Jahr. 1ster Thl. gr. 8. geh. 54 kr. oder 14 gr. (1—4tes kosten ebenfalls à 54 kr. oder 14 gr.)

Hierüber sagt Chrysostomus von Häglsperger: „Wir kennen und schätzen die tiefe Geistesfülle, die warme Innigkeit, die edle Einfalt, die schlichte Darstellungsweise des frommen Verfassers; sie sind das Gepräge aller seiner litterarischen Arbeiten, weßwegen diese zu unseren besten Erbauungsschriften gezählt zu werden verdienen.“

Ludwig de Ponte, d. G. J.,

Betrachtungen

über die vorzüglichsten Geheimnisse des Glaubens.

Neu übersetzt

von Dr. **Fr. Dirnberger.**

1ster Thl. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

Religion und Kunst.

Eine Sammlung werthvoller Stahlstiche der vorzüglichsten Meister zur Belebung frommen Sinnes und Wandels. Mit belehrendem Texte von **F. S. Häglsperger.** 7—10tes Heft. gr. 8. geh. à 24 kr. od. 6 gr.

Von dieser Sammlung (jedes Heft zu 3 Blättern) erscheinen etwa noch 3—4 Hefte, und man findet darin die vorzüglichsten Künstler, als **Weiß, Fleischmann, Mayer, Serz** rc., welche nach den Originalen der berühmtesten Meister: **Domenichino, Leonardo da Vinci, Schlotthauer** rc. arbeiteten.

Seb. Winkelhofers

zusammenhängende

Predigten

über das ganze

apostolische Glaubensbekenntniß

auf alle

Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs.

Eine vollständige, leichtfaßliche Glaubens- und Sittenlehre für den Kirchen-, Schul- und Hausgebrauch.

Herausgegeben von

F. S. Riederer, Pfarrer.

In drei Bänden. — Erster Band.

Mit bischöflicher Approbation. gr. 8.

1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

[1425]

Erdkugel,

von 2 Wiener Schuh im Durchmesser,

nach den neuesten geographischen Bestimmungen entworfen und herausgegeben

von

Joseph Jüttner,

Obristlieutenant im k. k. Bombardier-Corps.

Wien, 1839.

Hr. Obristlieutenant Jüttner ist bereits durch seine Erd-, Himmels- und Ringkugeln von 1 Schuh im Durchmesser vortheilhaft bekannt, allein dieser neu erschienene Erdglobus läßt den frühern an Genauigkeit der Arbeit, Schönheit und Gleichförmigkeit des Stiches weit zurück, wiewohl bekanntlich sich die Schwierigkeiten der Verfertigung im geometrischen Verhältnisse vermehren.

Die Aufnahme der neuesten Entdeckungen, die Reichhaltigkeit des Details, die deutliche und ansprechende Haltung der Gebirgszüge erheben diesen Globus zu den ausgezeichnetsten, und eine Vergleichung desselben mit den besten Producten Frankreichs oder Englands wird nicht zum Nachtheile dieses Werkes deutschen Fleißes und deutscher Beharrlichkeit ausfallen. Bei dem bedeutenden Maaßstabe von 0,209 Zoll auf den Grad 0,014 Zoll auf die Meile (und einem Verhältnisse zur Natur wie 1 zu 20570000) erscheint Europa in einer Größe, wie man es in Specialkarten zu sehen gewohnt ist, und die übrigen Welttheile ersetzen mehrblättrige Specialkarten. Die Benutzung der besten Hülfsmittel ist überall sichtbar, und manche Regionen erinnern lebhaft an den, wegen seiner Genauigkeit geschätzten und vielverbreiteten Stieler'schen Atlas. Um den für ein solches Werk höchst mäßigen Preis nicht unnöthiger Weise zu erhöhen, ist überflüssige Eleganz vermieden, jedoch nichts verabsäumt, was zur Bequemlichkeit und größeren Brauchbarkeit zweckdienlich angebracht werden konnte.

So wird ein Höhenkreis beigegeben, der bei kleineren Globen meistens vermißt wird, und bei Bestimmung von Mondes- oder Sonnenhöhen oder anderen Horizonts- oder Pol-Abständen ein dringendes Bedürfniß ist.

Der Preis eines solchen Globus ist 80 fl. C. M. Eine Anleitung zum Gebrauch der Erdkugel, 10 Bogen in gr. 8., wird gratis beigegeben, die Verpackung besonders berechnet.

Die P. T. Herren, welche in den Besitz eines solchen Globus gelangen wollen, belieben sich an die Kunsthandlung **Artaria & Comp.** oder an den Verfasser selbst zu wenden.

[1240] **Subscriptions-Anzeige.**

Bei **J. J. Weber** in Leipzig erscheint:

Die

Nachfolge Christi.

Ein Erbauungsbuch

für gebildete evangelische Christen.

Mit Anwendungen und Betrachtungen

von v. Ammon, Bretschneider, Conard, Cramer, Dräseke, Dinter, Ehrenberg, K. A. Fischer, Goldhorn, Marezoll, Neander, Reinhard, Röhr, Rößler, Schleiermacher, Schmaltz, Strauß, Stunden der Andacht, Theremin, Tischer, Tzschirner, Wankel, Zimmermann, Zollikofer.

Prachtausgabe.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, in 6 Lieferungen mit 4 Stahlstichen und colorirtem Titel.

Subscriptionspreis einer jeden Lieferung 8 gGr. — 10 Sgr. — 36 kr. rhein. oder 30 kr. C. M.

Die erste und zweite Lieferung ist erschienen.

Ausführliche Prospecte sind in allen Buchhandlungen zu haben.

[1138] So eben erschien bei **K. F. Köhler** in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine

christliche Symbolik.

Eine vergleichende quellengemäße Darstellung der verschiedenen christlichen Confessionen von lutherisch-kirchlichem Standpunkte.

Von

H. E. F. Guerike, Theol. D.

Motto: *Σὺ εἶ Πέτρος, καὶ ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ οἰκοδομήσω μου τὴν ἐκκλησίαν.*

Der Verfasser des Handbuchs der Kirchengeschichte übergiebt hiermit dem theologischen und demnächst auch dem überhaupt wissenschaftlich gebildeten Publicum, welchem confessionelle und kirchliche Zustände in so tief bewegter Zeit nicht gleichgültig sind, ein nach ähnlichem Plane gearbeitetes Handbuch der allgemeinen christlichen Symbolik. In den Kreis der Untersuchung sind nicht nur die verschiedenen christlichen Hauptkirchen hinsichtlich aller gegenseitigen Harmonie und Disharmonie von der Wurzel an bis in alle Verzweigungen, sondern auch alle bedeutenden kleineren Parteien und Secten gezogen, deren symbolischer Lehrbegriff nun in einer vergleichenden möglichst präcisen Darstellung vorgeführt, und allenthalben durch eine genaue Mittheilung von Symbol- und andern Quellenstellen begründet, veranschaulicht und erörtert wird. Die historisch-dogmatische Polemik zwischen der protestantischen und der katholischen Kirche, welche dem Verf. vorzugsweise wichtig gewesen zu seyn scheint, ist, so wie alle seine Polemik, nicht von einem Nega-

iv destructiven, sondern durchaus von dem positiv-conservativen Standpunkte geführt worden, welchen der Verf. behauptet und rechtfertigt.

[1390] Im **Litteratur-Comptoir** in **Stuttgart** erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den

Ursprung des Cultus.

Geschichtlich erwiesener Parallelismus

zwischen der

Glaubenslehre und den Religonsgebräuchen

der Heiden und der Christen.

Nach dem Französischen des Akademikers Dupuis

von

C. G. Rhé, Dr. Phil.

Auch unter dem Titel: **Geschichtliche Entwicklung des Aberglaubens und der Priesterherrschaft zu allen Zeiten bei allen Völkern. Seitenstück zu dem „Leben Jesu" von Dr. Strauß.**

gr. 8., geh. Preis 2 fl. 42 kr. rhein. oder 1 Thlr. 16 gGr. preuß.

Der Verfasser dieser Schrift entwickelt auf historischem Wege mit ächt philosophischem Geiste und einer erstaunlichen Gelehrsamkeit den Ursprung und die Ausbildung des Cultus der Völker älterer und neuerer Zeit. Er zeigt, wie die verschiedenen Religionen einem gemeinsamen Stamme entwachsen sind; wie besonders die christliche nur ein Ableger der alten persischen ist, was mit historischen Beweisen, zum Theil aus den Kirchenvätern selbst, belegt wird. Der mythische Gesichtspunkt, auf den sich Dr. Strauß in seinem Leben Jesu gestellt hat, erhält hier noch mehr Beglaubigung, und einen durch die allgemeine Weltgeschichte ausgedehntern Gesichtskreis. Zugleich wird auf die Schattenseite der christlichen Moral hingewiesen, und gezeigt, wie die Religion von jeher von der Herrschsucht und dem Eigennutz der Priester ausgebeutet, und gar oft zu politischen Zwecken mißbraucht wurde. Auch ist hier das Räthsel der Offenbarung Johannis, das so viele Köpfe verwirrt hat, auf eine befriedigende Art gelöst. Außerdem findet man eine sehr interessante Zusammenstellung der metaphysischen Systeme der ältern Philosophen mit der christlichen Theologie.

[1355—57] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Anfangsgründe

der theoretischen und praktischen Chemie

nebst Anwendung auf die Gewerbe.

Von

Mag. Fr. W. Thieme.

Mit 47 Abbildungen des chemischen Apparates auf 5 Steintafeln. 8. 1839. brosch. 1 Rthlr.

Dieses Werk hat zum Zweck, diejenigen, welche ohne Beihülfe eines Lehrers die theoretische sowohl als praktische Chemie zu erlernen wünschen, in diese wichtige Wissenschaft einzuführen. Es unterscheidet sich von den andern Lehrbüchern wesentlich dadurch, daß es die oft unübersteiglichen Hindernisse, welche für den Anfänger aus dem Studium dieser Wissenschaft entstehen, entfernt und ihn befähigt jedes größere Werk über Chemie leicht zu verstehen, wenn er tiefer in diese Wissenschaft einzudringen wünscht. Es weist ihn aber auch zugleich an, das Vorgetragene selbst praktisch anzuwenden, indem es besonders anfangs bei Angabe verschiedener Versuche und der Darstellung verschiedener Körper in die genauesten Details eingeht. Ueberhaupt wird der Anfänger, wenn er auf etwas stößt, was ihm unverständlich ist, zugleich auch allemal eine genaue Erklärung finden. Endlich setzt dieses Buch weiter nichts als Kenntniß der gemeinen Rechenkunst voraus.

[1482]

Mineral-Wasser-Anzeige.

Hiermit beehre ich mich anzuzeigen, daß Püllnaer- und Saidschützer-Bitterwasser, dann Selzer-, Eger-Franzens- und Eger-Salzbrunnen-, Marienbader-, Kreuzbrunnen-, Geilnauer-, Fachinger-, Embser-, Wiesauer-, Ragozy- und Maxbrunnen-Wasser, sowohl in ganzen, als auch mehrere der genannten Sorten in halben Krügen, **ächt, frisch, und zu den billigsten Preisen** bei mir zu finden sind.

Ferner besitze ich die Niederlage der sich durch ihre Wirkung berühmt gemachten Heilbrunner-Adelheidsquelle.

Pyrmonter-, Spaa- und Wildunger-Wasser, dann Gießhübler-Säuerling, so wie alle hier nicht genannten Wasser können auf Verlangen billigst besorgt werden. Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt sich mit aller Hochachtung

Friedr. Heinr. Theod. Fabricius in Regensburg.

[1385—87]

August Schaumburg,

Nürnberger Waarenhändler in Wien,

empfiehlt sich dem Wohlwollen seiner geehrten Freunde und Bekannten. Alle in dieses Fach einschlagende Bestellungen oder Besorgungen werden mit großer Ordnung und Schnelligkeit ausgeführt.

[1442] **Verkaufs-Anerbieten.**

Das bereits im Jahre 1791 von Hrn. Legationsrath Bertuch gestiftete, bekannte

Industrie-Comptoir

zu Weimar,

welches umfaßt:

1) das großh. sächs. privilegirte Landes-Industrie-Comptoir mit Papier-, Bücher- und Plattenvorräthen, Büsten, Büstenformen, Geschäftsutensilien rc., auch allen Außenständen;
2) das geographische Institut mit Globen, Atlanten, Karten und Büchervorräthen, Platten, so wie dessen Außenständen;
3) die Buchdruckerei mit 240 Centnern Schriften und sechs hölzernen Pressen;
4) die Steindruckerei mit drei Pressen;
5) die zu dem Geschäftsbetrieb, so wie für die Niederlagen und Wohnungen erforderlichen Räume,

steht aus freier Hand zu verkaufen; auch ist es möglich, das geographische Institut von den übrigen Zweigen des Landes-Industrie-Comptoirs zu trennen, und wird noch wegen der unter 5 gedachten Localitäten bemerkt, daß, da hier die Anforderungen sehr verschieden seyn können, von mehreren größtentheils zusammenhängenden Gebäuden, deren eines zu den schönsten der Stadt gehört, ingleichen von einem daranstoßenden, gegen 20 Acker haltenden Garten auch nur dasjenige, was die Bedürfnisse oder die Wünsche des künftigen Besitzers erheischen, käuflich oder gegen billige Miethe abgelassen werden kann.

Der unterzeichnete Bevollmächtigte des gegenwärtigen Hrn. Besitzers ist zu näheren Mittheilungen auf portofreie Briefe gern bereit.

Weimar, den 19 März 1839.

Dr. **Hase**, Anwalt.

[1480—81] **Diensten-Antrag.**

Ein junger Mann, welcher fünf Jahre in einer bedeutenden Samen-, Landesproducten- und Manufacturwaaren-Handlung lernte, und darin auch einige Zeit als Commis servirt hat, sich zur Führung der deutschen, theilweise französischen Correspondenz und doppelten Buchhaltung anheischig zu machen im Stande ist, wünscht in dieser oder auch in einer andern Branche eine Stelle zu erhalten, und sieht mehr auf gute Behandlung als auf großes Salair.

Darauf Reflectirende belieben sich gefälligst in portofreien Briefen unter Adresse G L an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

[1414] **Verkaufs-Anzeige.**

Eine in Böhmen am Fuße des Riesengebirges gelegene, aus mehreren Gebäuden und dazu gehörigen Grundstücken bestehende Fabriks-Localität, welche sich durch eine bedeutende Wasserkraft zu dem Betriebe der verschiedenartigsten Industrialwerke eignet, wird mittelst Verkauf aus freier Hand ins emphiteutische Eigenthum überlassen oder auch auf die Dauer von 12 Jahren verpachtet.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Inschriften Hr. Wirthschafts-Inspector **Maximilian Schenk** in Prag, Neustadt, Lindengasse Nr. C 475.

[1158—61] **Kauf-Gesuch.**

Es wünscht Jemand im Königreich Bayern oder Würtemberg Güter im beiläufigen Werthe von 250 — 280,000 fl. rhn. anzukaufen. Verkaufslustige wollen sich in frankirten Eingaben an die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre F. W. wenden.

[1472] **Schloß zu vermiethen.**

In einer reizenden Gegend des Königreichs Würtemberg, unweit der Donau, ist ein Schloß von schönen Gärten umgeben, ganz oder theilweise, auf einzelne Monate oder längere Zeit zu vermiethen; für englische Familien, welche einen ruhigen Landaufenthalt wünschen, vorzüglich geeignet. Dasselbe ist mit Allem, was Luxus und Mode erheischen, auf das vollständigste ausgestattet. Auf frankirte Briefe, welche die Expedition der Allg. Zeitung befördert, wird nähere Auskunft ertheilt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 18 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nr. 126. | 6 Mai 1839.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 26 April: neues Ministerium, an dessen Spitze Ribeiro de Sabrosa. Carvalho bleibt. — Spanien. Madrid 24 April. — Großbritannien. Neuer Verein gegen die Sklaverei. Die Klatschereien der Toryblätter gegen den Hof und Lord Melbourne dauern fort. — Frankreich. Soult aufs neue in die Unterhandlungen gezogen. Dufaure's Aufklärungen über Dupin. — Niederlande. — Deutschland. Stuttgart, Karlsruhe (Ständeverhandlungen), Braunschweig (die Stände auf den 11 Mai berufen), Hamburg. — Preußen. Beschluß der Betrachtungen über den rheinischen Landtagsabschied, namentlich über das Adelsstatut. Brief aus Posen: Unbeugsamkeit des Hrn. v. Dunin. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die französische Douanenverwaltung. — Die Landsgemeinde in Huntwil. — Badische Kammerverhandlungen über die hannover'sche Verfassung. — Töplitz.

Datum der Börsen: London 29 April; Paris, Wien, Leipzig 1 Mai; Hamburg, Amsterdam 30 April; Frankfurt a. M. 3 Mai.

Portugal.

(Engl. Courier.) **Lissabon, 26 April.** Die ministerielle Krisis ist durch die Bildung folgenden Cabinets beendigt: Baron v. Ribeira de Sabrosa verbindet mit der Conseilspräsidentschaft das Ministerium des Kriegs, und führt interimistisch die Portefeuilles des Auswärtigen und der Marine; Julio Gomez da Silva Sanchez ist Minister des Innern; der Senator Joao Cardozo da Cunha e Aranjo, Minister der Justiz und des Cultus; Manoel Antonio de Carvalho Finanzminister. Die Ministerien des Auswärtigen und der Marine werden, wie man vermuthet, für den Viscoude Sa da Bandeira in Erledigung gehalten, nur will man erst einige der dringendsten Abstimmungen der Cortes erlangen. Das jetzige Ministerium besteht fürs erste ganz aus Mitgliedern der Linken oder der Septembristen-Partei, die, wie neulich erwähnt, erklärt hatten, das einzige Programm über ihre Politik, das sie zu geben hätten, sey in der Constitution von 1838 enthalten. Hrn. v. Carvalho's Verbleiben im Cabinet scheint den Handelsstand befriedigt zu haben, da alle öffentlichen Stocks in die Höhe gegangen sind. Der abgetretene Premierminister Sa da Bandeira veröffentlichte, kurz vor seiner Abdankung, ein Decret, das fremden Schiffen die portugiesische Flagge zu führen verbietet, wenn sie nicht schon vor dem Januar 1837 dazu berechtigt waren. Der Zweck dieses Decrets ist, fremde Schiffe an Betreibung des Sklavenhandels unter portugiesischer Flagge zu verhindern." — Am 21 April erfolgte die Vermählung der mehrerwähnten reichsten Erbin von Portugal, der zwölfjährigen Tochter des verstorbenen Grafen v. Povoa, mit dem Marquis v. Fayal, ältestem Sohne des Herzogs v. Palmella.

Spanien.

⊙ **Madrid, 24 April.** Das Gerücht, welches gestern hier umlief, 2000 Carlisten befänden sich in Pozuelo de Aravaca, hat sich nicht bestätigt. Vielmehr scheint das ganze aus 3 bis 4000 Mann bestehende Corps Llangostera's von Huete nach Tarancon gegangen zu seyn, und sich selbst Arganda genähert zu haben, da von letzterem Punkt aus viele Flüchtlinge hierher gekommen sind. Der Generalcapitän Quiroga, der sich in allen seinen Befugnissen gehemmt und obenein verspottet sah, hat der Königin-Regentin seine Entlassung eingesandt, vermuthlich weil er darauf rechnete, daß J. Maj. sie nicht annehmen würde. Zu gleicher Zeit richtete er ein Schreiben an den Kriegsminister, das dieser jedoch unerbrochen zurückschickte. Indessen sind sämmtliche hier befindliche Truppen ausmarschirt, und alle Posten sind von der Nationalmiliz besetzt, deren Jägercompagnien ebenfalls zum Aufbruch bereit stehen. Wir erfahren nun, daß auch Cabrera die Gegend von Segura verlassen hat, und während Llangostera die Provinz Guadalaxara heimsuchte, und die Divisionen Parra und Ayerbe nach sich zog, nach Valencia eilte, und am 16 das Castell von Villafames mit 3 Bataillonen und 300 Pferden einschloß, und zu beschießen begann. Van Halen selbst rückte mit der Division, die bisher unter Ayerbe's Befehlen gestanden hatte, ihm nach, und da auch Aspiroz mit Truppen von Murviedro herbeieilte, so gab Cabrera am 19 die Belagerung von Villafames auf, und zog sich nach Alcora zurück. Von dort aus wird er sich vielleicht mit Llangostera in Verbindung zu setzen suchen.

Großbritannien.

London, 28 April.

Die Toryblätter stellen das letzte Drawingroom der Königin wieder als sehr dünn besucht dar. Der Argus sagt: „Ihre Maj. hat, wie wir hören, erklärt, daß, wenn ihre Levers und Hofcirkel künftig nicht zahlreicher seyen, sie solche ganz einstellen werde. Sie entlasse nur ihre Minister, und der Hof wird sogleich ein ganz anderes Aussehen zeigen." Die Age spricht sich deutlicher aus: „Wenn die Königin nicht gewisse anstößige Personen aus ihrem Palast und ihren Augen entfernt, so wird sie die Liebe ihrer Unterthanen bald verloren haben. Der Tochter einer langen Reihe seiner Fürsten zulieb, einem jungen und, wie wir gern glauben wollen, irregeleiteten Mädchen (girl) zulieb wird England allerdings viel ertragen; aber England wird es nicht ertragen, daß der Thron von den Creaturen eines selbstsüchtigen Ministers so eingehegt wird, daß die Tugendhaften und Guten (das sind die Tories natürlich par préférence!) sich ihm zu nähern schaudern müssen. Lady Flora Hastings wird jetzt als die beständige Begleiterin der Königin so zu sagen in Parade aufgeführt. Das ist sehr politisch, und die leise Zunahme in der Zahl der Besuche beim letzten Hofcirkel läßt sich diesem Umstande zuschreiben. Wir mögen auch bemerken, daß die Baronin Lehzen neulich nicht mit der Königin in Landsdowne-Haus war, wohl aber Lady Flora Hastings. Das wird indessen Niemand täuschen. Es ist wahr, durch das Fernhalten der deutschen Baronin entgeht die Herzogin von Kent Beleidigungen (escapes insult); aber wozu bedarf es eines Manövre's, um ein Zusammentreffen zwischen der Freundin der Königin und der Mutter der Königin zu verhüten? Ueber die Kunst-

griffe der Camarilla, die Vermählung der Königin zu verhindern, hätten wir mancherlei zu sagen; für jetzt wollen wir nur sagen, daß wir ernstlichst hoffen, die Herzogin v. Northumberland oder irgend eine andere wahrhaft ehrenwerthe und geehrte Dame werde durch die offene Sprache der Wahrheit die Königin aus der peinlich falschen Stellung befreien, worein die unmännliche Clique und ihre ämterhütende deutsche Commandantin unwürdiger und selbstsüchtiger Weise sie gebracht haben." — Dasselbe Blatt, das, wie es scheint, alle acht Tage von der Torypartei zu solchen Klatschereien eigens vorgeschoben wird, sagt in einem andern Artikel: „Wir möchten doch wissen, nach welcher Regel der Hofetiquette die Regierung Lord Melbourne's den König Wilhelm verhinderte, bei dem Herzog von Buccleuch zu diniren, nachdem Se. Maj. dazu eingewilligt, ja sich selbst bei ihm eingeladen hatte. Wir möchten auch wissen, nach welcher ähnlichen Hofpraxis Lord Melbourne die Königin Victoria verhinderte, der Gast ihrer alten Hofmeisterin, der Herzogin v. Northumberland zu seyn, und zwar unter dem Vorwande, daß Ihre Maj. auswärts nur bei Mitgliedern der königlichen Familie zu speisen beabsichtige. Endlich wüßten wir gern, wie es dann kam, daß Ihre Maj. eine Einladung zu dem Marquis v. Lansdowne empfing und annahm?" — Die M. Post meint, nun Ihre Maj. auswärts zu speisen angefangen habe, werde die Reihe zunächst an Lord Melbourne kommen. „Se. Lordschaft, setzt das Blatt boshaft hinzu, wird natürlich dafür sorgen, daß seine zahlreiche (!) Dienerschaft, sein Silbergeschirr u. s. w. einer solchen Ehre würdig entsprechen." — Ein kleines Toryblatt, der Northampton Herald, hat an dem vielgehetzten Lord Melbourne eine neue Blöße aufgefunden. Das Blatt meldet mit großen Buchstaben: „Lord Melbourne in der Kirche! Große Sensation erregte am letzten Sonntag die Erscheinung Lord Melbourne's in der Temple-Church unter den Zuhörern Dr. Bensons! Als die Königin in den früheren Tagen ihrer Regierung einmal ihr Erstaunen darüber geäußert, daß sie Lord Melbourne nie in der Kirche sehe, war er die nächsten zwei oder drei Sonntage hinein gegangen, seitdem aber ist er in seine frühere Gewohnheit, sich von der öffentlichen Gottesverehrung ganz zu absentiren, zurückgefallen. Wir fürchten, nicht religiöse Ueberzeugung, sondern Neugierde hat Mylord Melbourne am letzten Sonntag in die Kirche geführt. Er konnte schwören wie John Falstaff: „Wo ich nicht vergessen habe, wie das Innere einer Kirche aussieht, so bin ich ein Pfefferkorn, ein Brauerpferd." Wenn sich der Umstand in Richtigkeit verhält, so ist nur zu verwundern, daß er in England nicht schon früher zur Sprache kam.

Die Anti-Slavery-Delegaten aus verschiedenen Theilen des Königreichs hielten in dieser Woche eine Versammlung in der Exeter-Halle, und gründeten einen neuen Verein unter dem Namen „brittische und auswärtige Gesellschaft gegen die Sklaverei." Der Zweck derselben ist: „allgemeine Vertilgung der Sklaverei und des Sklavenhandels, Schutz der Rechte und Interessen der freigewordenen Neger in den brittischen Besitzungen und der in weggenommenen Sklavenschiffen vorgefundenen Neger. Von der Resolution ausgehend, daß „die Versuche, dem Sklavenhandel ein Ende zu machen, so lange die Sklaverei nicht allerwärts abgeschafft ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, fruchtlos sind, und daß seit Abschaffung der Sklaverei von Seite Englands der Sklavenhandel, den andere Nationen treiben, an Umfang und Gräueln nur zugenommen hat," beschloß der Verein Folgendes: 1) sowohl im In- als Ausland belehrende Schriften über die Schändlichkeiten der Sklaverei und des Sklavenhandels zu verbreiten; darin den Einwohnern sklavenhaltender Staaten nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die pecuniären Vortheile freier Arbeit im Gegensatze der Sklavenarbeit zu beweisen, authentische Nachweise über die Resultate der Emancipation in Hayti, den brittischen Besitzungen und anderwärts zu verbreiten; eine Correspondenz mit den Abolitionisten in Amerika, Frankreich und andern Ländern zu eröffnen; 2) den Gebrauch der durch freie Arbeit erzeugten Producte vor den durch Sklavenarbeit gewonnenen anzuempfehlen, und die Annahme fiscalischer Regulirungen zu Gunsten freier Arbeit zu befördern; 3) die volle Anerkennung des Princips zu erwirken, daß der Sklave, von was immer für einem Land oder einer Farbe, frei wird, sobald er irgend einen Theil der brittischen Reiche betritt, wie dieß bisher von den Küsten Großbritanniens und Irlands galt; 4) jede Gelegenheit zu ergreifen, um im Verkehre mit Sklavenhaltern und ihren Wortführern den Abscheu des Vereins vor ihrem System und die Ueberzeugung von dessen Unverträglichkeit mit dem Christenthume darzulegen."

Frankreich.

Paris, 30 April.

Der König, von seiner ganzen Familie begleitet, besuchte am 30 April die Industrieausstellung. Er sprach fast mit allen anwesenden Ausstellern und richtete eine Menge Fragen und Bemerkungen an sie über ihre Industriezweige. Die Modelle der neuen Leuchtthürme, welche für die französischen Küsten bestimmt sind, die Verarbeitung französischer Marmorarten und die neuerfundenen oder vervollkommneten großen Fabrikmaschinen fesselten besonders die Aufmerksamkeit Sr. Maj.

Der Reise der Herzoge von Orleans und Nemours wird von einigen Blättern eine ganz andere Ursache, als die Musterung der Truppen in den Norddepartements unterschoben. „Es ist dieses nur ein Vorwand — sagt die France — der eigentliche Grund war: man wollte den Discussionen ein Ende machen, in welchen der Herzog von Orleans eine allzu vorgerückte Meinung (une opinion trop avancée), der Herzog von Nemours dagegen ganz andere, rein conservative Ideen ausgesprochen hatte."

Der Herzog von Broglie, dessen Besuch bei dem Könige gestern erwähnt worden, erhielt nach dem übereinstimmenden Bericht der Pariser Blätter den Auftrag, sich mit dem Marschall Soult zur Bildung eines Cabinets zu verständigen. Der Marschall scheint sich sogleich bereit gezeigt zu haben, und man sah wohl — äußert der Nouvelliste — daß sein Rücktritt nicht ernstlich gemeint war. Alles scheint im Gegentheil zur Zusammensetzung eines andern Ministeriums, im vorhergesehenen Falle des Bruches der Combination vom linken Centrum, im voraus bereit gewesen zu seyn. Folgende Ministerernennungen wurden, dem Constitutionnel zufolge, am folgenden Tage (1 Mai) im Moniteur erwartet: der Marschall Soult, Kriegsminister; auswärtige Angelegenheiten Herzog v. Broglie; Finanzen Duchatel; Inneres Gasparin; Handel Cunin-Gridaine; öffentlicher Unterricht Sauzet; Justiz Teste; Marine Tupinier oder v. Mackau. — Man versichert, dieses Ministerium werde künftigen Donnerstag (2 Mai) der Kammer zehn Gesetzesentwürfe über Fragen der Industrie und des Handels vorlegen. — So die Prophezeyung des Constitutionnel, indessen der Moniteur vom 1 Mai liegt vor uns, und enthält — nichts; unsere brieflichen Nachrichten reichen bis zum Abend, und enthalten ebenfalls nichts. Die Erwartung wurde also abermals getäuscht, zum wie vielstenmale ist kaum mehr zu zählen, denn das Interregnum dauert nun schon über 50 Tage.

Wir haben aus der Deputirtenkammersitzung vom 30 April den wesentlichsten Inhalt der von den HH. Dupin, Dufaure und Cunin-Gridaine gegebenen Erläuterungen mitge-

theilt. In Hrn. Dufaure's Rede ist besonders folgende Stelle bemerkenswerth: „da die Wahl eines Conseilpräsidenten auf manche Schwierigkeiten gestoßen, so sey man übereingekommen, vorläufig bloß den in der hierarchischen Ordnung ersten Minister zu beauftragen, daß er den Berathungen präsidire, d. h. den Siegelbewahrer. So wünschenswerth auch eine wirkliche Besetzung der Conseilpräsidentschaft gewesen, so habe man doch gern vorläufig diesen Ausweg gewählt, um der verderblichen Krise nur einmal ein Ende zu machen. „Hinsichtlich der Personen, der Vertheilung des Portefeuilles — fuhr der Redner fort — waren wir alle einig, und Hr. Passy war in unser aller Namen beauftragt, die Liste dem Könige vorzulegen, der auch seine Zustimmung gab. Zwischen den Mitgliedern des künftigen Cabinets und der Krone, welche einwilligte, war demnach ein politischer Contract, ein Contract der Ehre geschlossen worden. Es bestand unter uns, vom Augenblick der Annahme an, eine wechselseitige Verbindlichkeit, und wir durften mit Recht Alles als beendigt ansehen. Es ist keineswegs richtig, wie Hr. Dupin gesagt, daß seine Collegen Minister seyn wollten; es thut mir sehr leid, daß ihm dieser Ausdruck entschlüpft ist, während er wohl weiß, daß keiner von uns aus Geschmack, Vergnügen oder Leidenschaft nach der Gewalt griff, sondern daß wir alle nach dieser langen Krise nur aus Hingebung für das Land und die Krone annahmen. (Beifall.) Also Alles war bereits im Reinen, der Contract zwischen uns und der Krone geschlossen. (Gelächter.) Tags darauf kam Hr. Dupin um 1 Uhr zur Versammlung in das Hotel des Kammerpräsidenten. Von dort sollten wir uns um 2 Uhr nach dem Schloß begeben; die Ordonnanzen sollten bereit liegen. Sey Minister, wer da will, sagte Hr. Dupin. (Gelächter.) Er brachte seine Einwendungen vor. Er entschuldigt sich jetzt, daß er diese nicht am Tage vorher vorgebracht, und erklärt, warum er sie überhaupt vorgebracht. Aber vergessen wir nicht, daß diese Einwendungen schon am Tage zuvor zur Sprache gekommen, berathen und gelöst worden, und daß hierauf die Einstimmung aller anwesenden Mitglieder erfolgt war. Der ehrenwerthe Hr. Dupin nahm Anstoß an der Frage der wirklichen Präsidentschaft, eine Frage, die er auf sein Panier geschrieben. Wir sahen, wie ich bereits gesagt, alle ein, daß es besser gewesen wäre, einen wirklichen Conseilpräsidenten zu haben; da wir jedoch in unserer Lage neue Schwierigkeiten vorhersahen, wenn diese Frage in ernste Anregung käme, so begnügten wir uns mit einem Präsidenten für die Conseilberathungen. Wir betrachten diese Maaßregel als ganz constitutionell. Hr. Dupin hatte sie am Tage zuvor auch so gefunden. Aber am Abend erfuhr er erschreckliche Dinge, die ihn fürchten ließen, er werde in der Kammer die Majorität nicht erhalten. Man hatte ihm den Grund der Weigerung des Hrn. Cunin-Gridaine mitgetheilt. Allein wir wußten ja schon am Tage zuvor, daß Hr. Cunin-Gridaine uns seine Mitwirkung verweigerte. Wir wußten dieß so gut, daß wir ihm im Cabinet bereits einen Nachfolger gegeben, so daß die ganze Liste dennoch vollendet war." Der Grund der Weigerung des Hrn. Cunin-Gridaine war, dem Redner zufolge, daß er, als zur Partei der 221 gehörend, sich unter acht Collegen von anderer Meinung zu isolirt fühlte und durch seinen Beitritt das Votum der 221 nicht gebunden sehen wollte. Dieß aber sey kein Grund gewesen, an die Unmöglichkeit eines Ministeriums vom linken Centrum zu glauben. Denn jene Partei habe keineswegs ihre systematische Feindseligkeit gegen das neue Cabinet erklärt, sondern bloß gesagt, sie würde dasselbe in einiger Entfernung beobachten. Die Principien des linken Centrums aber scheinen mir — sagt der Redner — hinreichend gerecht, politisch und national, um die Beistimmung, wenn nicht Aller, doch eines Theils derer zu hoffen, welche erklären, daß sie uns nicht systematisch feindselig seyn wollten."

Zu Bordeaux sind kürzlich 65 aus Mexico vertriebene Franzosen angekommen, alle im größten Elend.

Der Tod des Generals Allard wird nun doch widerlegt. Der Bruder des Generals hat, dem Sémaphore zufolge, mit demselben Paketboot, welches die Gerüchte seines Todes brachte, zugleich Briefe von ihm erhalten, daß er ganz wohl sey.

Am 25 April wurde zu Marseille ein Trauergottesdienst für den unglücklichen Nourrit gehalten. Chopin spielte auf der Orgel eine einfache Melodie von Schubert. Unter den Anwesenden auf der Tribune der Orgel bemerkte man eine Dame in schwarzen Mantel gehüllt — es war Georges Sand, die berühmte Schriftstellerin, welche jetzt auf einem einsamen Landsitze in der Felsengegend von Marseille ein zurückgezogenes Leben führt. Die Familie Nourrits reiste gleich nach dem Ende des Gottesdienstes von Marseille ab; der Sarg mit der Hülle des Sängers folgt ihr. In Paris haben die Freunde des großen Künstlers die Errichtung eines Monuments zu seinem Gedächtniß beschlossen, und ein Comité bildete sich, Beiträge zu empfangen. Meyerbeer, Scribe, Auber, Cherubini sind Mitglieder desselben.

*** Paris, 1 Mai. Der große officielle Empfang findet so eben in den Tuilerien statt. Das Publicum ist auf die Abendblätter begierig, wo man in den Antworten des Königs auf die Glückwünsche der Behörden einige Andeutungen dessen, was jetzt im Werke ist, zu finden hofft. Man versichert heute, der Marschall Soult habe die Vollmacht zur Bildung eines Cabinets wieder übernommen. Hr. Teste soll den Marschall bei dieser Arbeit thätig unterstützen. Bereits sind einige Unterhandlungen mit gewissen Personen angeknüpft. Ein Ministerium des linken Centrums ist, wie man aus Allem, was vorgegangen, sieht, nicht möglich. Was den Antrag des Hrn. Mauguin betrifft, so wünscht die Kammer natürlich sehr, daß die Bildung eines Ministeriums eine unnütze und ungelegene Debatte hindere. — Die gestrige Kammersitzung war ein wahrer Triumph für Hrn. Dufaure, dagegen eine arge Schlappe für Hrn. Dupin. Letzterer, obwohl ein Mann von Geist und gewandter Advocat, war offenbar sehr verlegen; er hatte eine schlechte Sache — seine Consequenz — zu vertheidigen. Neulich hieß es bekanntlich, Dupin habe gegen eine Vereinigung mit Guizot mit den Worten protestirt: „Meine Versatilität geht nicht so weit." „So hat also hienieden doch Alles seine Gränzen," erwiederte der Charivari.

= Paris, 1 Mai. Gott sey Dank! der 1 Mai bringt uns Wunder und Herrlichkeit. Haben wir auch noch kein Ministerium, ja, scheint heute die Geburt eines solchen weiter entfernt als vor 14 Tagen, so haben wir doch einen Himmel, der mit allen Freuden des Frühlings geschmückt ist, und uns die fröhlichsten Tage verheißt. Vor zwei Tagen noch eiskalt und naß, gestern noch trüb und schmollend, ist die Witterung heute so mild und hell, die Luft so ruhig und erwärmend, daß man in ein anderes Klima versetzt zu seyn glaubt. Und so möge denn der 1 Mai gepriesen seyn, des Himmels halber und abgesehen von dem amtlichen Gruße, den ihm die Kanonen der Invaliden bei Gelegenheit des St. Philippstags bringen. Also ein Ministerium haben wir nicht, wohl aber sind wir um eine Bestätigung längst gemachter Erfahrungen reicher. Die Errichtung eines Ministeriums hat in den jüngst verflossenen Tagen von der Zustimmung des Hrn. Dupin abgehangen. Alles war bereit, über Alles war man einig, da erhob der unabhängige Mann seine Lieblingseinrede des reellen Vorsitzes im Ministe-

rium. Vortrefflich, sagte man ihm, einverstanden, und da Niemand Ihre Principien besser verstehen und ausüben kann, als Sie selbst, so seyen Sie unser Präsident und zugleich Justizminister! Darauf erwiederte Hr. Dupin: ich mag nicht, und die ganze Sache war zu Ende. Er hatte stets gewollt; er wollte nicht ohne einen wirklichen Präsidenten des Ministerrathes; er wollte nicht mit einem solchen! Könnte mir wohl Jemand sagen, was dieser brave Mann will? Und das Alles im Namen einer persönlichen Unabhängigkeit, im Namen einer politischen Festigkeit, die er zum leztenmal den Muth hatte, vor der Kammer zu preisen. Zum leztenmal, denn das gestrige Auftreten Dupins steht auf demselben Range wie die lezte Rede Guizots, wie die Erklärungen des Marschalls Soult. Da aber Hr. Dupin nicht mehr Kammerpräsident ist, nicht Minister wird, und in der Kammer nur noch zerstreutes Anhören und Achselzucken findet, wohin wird sich fortan seine geträumte Unsterblichkeit flüchten? Bewahre uns der Himmel vor seinen zukünftigen juristischen Werken, wir haben genug an den bestehenden Proben, und seine gesprochenen Rhapsodien sind am Ende noch erträglicher als die zusammengeflickten Fetzen seiner Rechtsgelahrtheit.

** Paris, 1 Mai. Dupin hat wieder einmal wie der Strauß seinen Kopf in den Sand gesteckt, in der ungeschicktesten und verlegensten Rede, die je noch in der französischen Kammer gehalten worden, alle Verantwortlichkeit auf sich genommen, und unter dem Gezisch und dem Gemurr der Kammer für immer seine politische Geltung mit eigenen Händen erdrosselt. Sie erfahren so aus seiner Rede nichts, während die Rede Dufaure's trefflich die wahre Stellung des centre gauche zu allen Parteien der Kammer darlegt. Und was ist der heutige Lohn Dupins für diese freiwillige Hinopferung? Das Journal des Débats und la Presse, die beiden Hofjournale, jubiliren über diesem neuen Grabe einer politischen Notabilität stehen! Da heute die Blätter abermals sich in einer Menge halbunverständlicher Allusionen herumdrehen, so erlauben Sie mir fortzufahren, Ihnen die nöthigen Details über Sachen und Personen zu geben. Das Siecle sagt, Passy sey Schuld, daß Thiers die Präsidentschaft nicht übernommen. Das leztere ist wahr, doch nie ist zwischen beiden Männern darüber ein Wort gewechselt worden. Passy war stets mit Thiers politisch eng verbunden; Thiers hatte daher aus dem Eintritt von Passy eben so wohl von Anfang herein eine unerläßliche Bedingung seines eignen Eintritts gemacht, als Passy, so wie er, gegen Thiers' Plan Präsident der Kammer geworden, für ein Ministerium wieder zu Thiers zurückkam. Aber es bestand eine persönliche Rivalität zwischen beiden, die sich während des Ministeriums des 22 Febr. gebildet. Darum war Soult bis zum lezten Augenblick die unvermeidliche Person, da er mit seinem äußern Glanze und seiner politischen Nullität allein geschickt schien, als vermittelndes Glied zu dienen. Der Hartnäckigkeit der Hofpartei Schwierigkeiten aufzuthürmen, sezte Thiers eine gleiche entgegen, durch alle möglichen Arten von Selbstverläugnung die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Als Passy die Candidatur der Kammer-Präsidentschaft angenommen, damit er jezt nicht mehr durch Thiers in das neue Cabinet käme, sondern durch sich selbst, und damit er nun sogar Thiers die Hand reichen könne, ließ sich Thiers das ruhig gefallen, und gestattete selbst dem rivalen Freund, ihm gegenüber die bedeutende Rolle eines Cabinetsschöpfers zu spielen. Selbst Präsident werden zu wollen, konnte aber Passy nicht einfallen, da die öffentliche Meinung eine solche Ueberhebung über Thiers ausgezischt hätte. Soult war also auch wieder nöthig. Indeß hier fing sich die Hofpartei einen Augenblick in ihren eigenen Schlingen. Nachdem nämlich das Verweigern des Portefeuille's des Auswärtigen an Thiers in der Kammer zu sehr gemißbilligt worden, als daß man dabei hätte verharren können, ließ die Hofpartei zur Aufnahme der lezten Unterhandlungen mit Thiers den Marschall sich schriftlich so fest mit den Doctrinärs verbinden, daß er nicht mehr von ihnen loskonnte; zugleich ließ man durch die dem Journal des Débats befohlene Aufnahme des besprochenen Persil'schen retrograden Programms es dem linken Centrum und besonders Thiers unmöglich machen, nunmehr noch zu den Doctrinärs sich zu gesellen. Indeß die Krise war so ernst geworden, daß der Hof endlich in ein Ministerium Soult-Thiers mit dem linken Centrum im Ernst willigen wollte, hoffend, in Soult wenigstens ein Gegengewicht gegen Thiers zu erhalten. Aber da wollten die Doctrinärs den alten Soult nicht mehr seiner Verpflichtungen gegen sie entlassen. Sie hielten ihn mit ihrer gewöhnlichen Unbeugsamkeit fest. Jezt erst gab Soult seine Vollmacht an den König zurück. Nun begab sich Thiers zu Dupin und Passy, und fragte, ob sie den Muth hätten, mit ihm ohne Soult ein Cabinet zu bilden und ohne eine andere als die factische Präsidentschaft des Siegelbewahrers. Da wandte die Hofpartei, erschreckt, die gestern beschriebenen Mittel an, die mit Dupins politischer Vernichtung endeten.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 29 April. Der heutige Geburtstag des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland wird mit großem Glanze gefeiert. Bereits gestern Nachmittag fand bei des Königs Maj. ein großes Galadiner statt. Abends brachte die Musik der Bürgergarde Sr. kais. Hoh. eine Serenade, und darauf fand eine glänzende Soirée bei der Frau Herzogin Bernhard von Sachsen-Weimar (der Herzog verweilt im Lager) statt, welcher der Großfürst und alle Mitglieder der königlichen Familie beiwohnten. Heute gab der Prinz von Oranien ein Déjeûner dansant. Nachmittags ist Diner bei Hofe und Abends Ball bei dem Prinzen von Oranien. Verschiedene Gebäude, namentlich auch das des kaiserlich russischen Gesandten, Baron v. Maltitz, werden heute Abend erleuchtet, und die Stadt läßt eine vor dem Palais des Prinzen von Oranien errichtete Pyramide illuminiren. Morgen begibt sich der Großfürst in Begleitung der Prinzen ins Lager. Wie es scheint, wird Se. kais. Hoh. nicht mehr hierher zurückkehren, sondern schon übermorgen sich nach London einschiffen. Der Erbprinz von Oranien dürfte aus dem Lager direct nach Stuttgart abreisen, aber bis zur Mitte des nächsten Monats wieder hierher zurückgekehrt seyn. Seine Verehelichung findet in Stuttgart wahrscheinlich am 18 Jun., also am Jahrestag der Schlacht bei Waterloo, in welcher sich sein erlauchter Vater so ruhmvoll ausgezeichnet, statt. — Der König und die Prinzessin Albrecht von Preußen treten morgen Vormittag die Reise nach Amsterdam an. Der König ist wohl und heiter.

Deutschland.

† Stuttgart, 1 Mai. In diesem Augenblick gastirt die Sängerin Henriette Carl auf der Stuttgarter Hofbühne. Sie stand bei dem Publicum noch von einem frühern sechsmonatlichen hiesigen Aufenthalte her im besten Angedenken. Mittlerweile aber waren mehrere musikalische Erscheinungen von höchster Bedeutung auf jener Bühne thätig gewesen. Um desto höher ist der rauschende Beifall anzuschlagen, den die Künstlerin in allen Rollen sich erwarb; und insofern ein ungemeines Maaß künstlerischen Bewußtseyns dazu gehörte, die allgemeinste Theilnahme selbst in solchen Partien für sich zu gewinnen, in welchen vor noch nicht gar langer Zeit andere, und zwar die gefeiertsten Sängerinnen fast das Unglaubliche auf derselben

Bühne leisteten, scheint die Künstlerin in der That es zu verdienen, daß auch in diesen Blättern einige Worte über ihr eminentes Talent gesprochen werden. Die bedeutendste Rolle unter denen, in welchen sie auftrat, war bis jetzt die der Donna Anna in Mozarts „Don Juan;" denn mögen die Norma, Adina ꝛc. auch mehr Töne zu offenbaren haben, mehr Geist gewiß nicht als jene Anna. Sie sang die Partie vom ersten bis zum letzten Tone meisterhaft; nicht der leiseste Tadel war dagegen zu erheben, während in ihrem Spiel eine Auffassung lag, der es allein möglich war, das Erhabene und Erschütternde jenes Charakters in großen Conturen zu zeichnen, woran denn auch die eminente Kraft und Fülle der Stimme keinen geringen Antheil hat. Stürmischer Beifall und Hervorruf zeugten von dem Enthusiasmus, mit dem das Publicum die Erscheinung aufnahm. Wäre dieser künstlerische Erfolg auch mehr ein reiner Sieg des Geistes, der inneren Schöpfungskraft über alle die blendenden und schwer wiegenden Vortheile, welche die begünstigende Natur auf der andern Seite in die Wagschale legte, und denen gleichfalls ein hoher Grad geistiger Belebungkraft nicht fehlt, so trug zum ganzen Gelingen doch auch eine vollendete technische und musikalische Ausbildung das Ihrige zu reicher Zusteuer bei. Es ist nicht zu verkennen, daß die Carl stets den Boden, auf dem sie kämpft, sorgfältig auch geprüft hat, und jederzeit weiß, mit welchen Waffen sie zu kämpfen hat. Wäre nichts weiter, was für diese Ansicht spräche, so bezeugte deren Richtigkeit schon die Thatsache der Verschiedenheit der Richtungen, in welcher sie ihre Siege der dramatischen Gesangskunst zu erringen weiß. Wenn andere Künstlerinnen meist immer nur genau Hand in Hand gehen müssen mit der Musik oder nur mit der Mimik, — weil ihre Macht identisch mit einer von diesen beiden ist, so kann die Carl, die sich eben sowohl auf dramatische als musikalische Mittel stützt, einen andern breiteren Weg einschlagen, und in jeder Gattung des Gesanges meisterhaft seyn, denn sie hat nicht etwa bloße Manier, sondern wahrhaften Styl, nicht bloß Mechanik, so äußerst glänzend diese sich auch bewährt, sondern eine Wissenschaft der Gesangskunst, eine Ueberzeugung, die Schreiber dieses allein veranlassen konnte, ihr dieses Orts eine ernstere Aufmerksamkeit zu schenken.

♀ **Karlsruhe**, 3 Mai. In der vergangenen Nacht ist nunmehr auch eine Abtheilung Infanterie (150 Mann) von hier nach Pforzheim aufgebrochen. Wie man sagt, wird dafür die Reiterei, als ungeeignet, in einer winkelichten Stadt mit engen Straßen erfolgreich zu operiren, zurückgezogen werden. Auch sind keine neueren Excesse von Bedeutung vorgekommen.

Karlsruhe, 1 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer richtete der Abg. v. Itzstein an den Abg. Mördes die Frage: ob er, wozu er sich, unter beifälliger Zustimmung der Kammer, früher bereit erklärt habe, an der Redaction der Artikel in die Karlsruher Zeitung über die Verhandlungen der Kammer Antheil nehme, woran er (der Redner) nach dem Inhalte dieser Artikel zweifeln müsse. Der Abg. Mördes erläuterte, daß er sich von der Theilnahme losgesagt oder dieselbe vielmehr niemals ausgeübt habe, weil er auf Hindernisse gestoßen, durch die seine Mitwirkung unmöglich geworden sey. Zudem habe er als Abgeordneter andere Berufsgeschäfte, und sey nicht gesonnen, sich zu einem Geschäfte zu drängen, das man ihm nicht auf die Weise anvertrauen zu wollen scheine, wie er es verstanden habe. — Der Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff bestätigt die Angabe, daß der Abg. Mördes an der Redaction der fraglichen Artikel keinen Antheil nehme; übrigens sey die Herausgabe der Karlsruher Zeitung ein Privatunternehmen, und er, der Minister, habe noch weniger Zeit und Lust, sich mit Abfassung von Artikeln für diese Zeitung zu befassen. Die Censur aber werde sich die Regierung nicht nehmen lassen, und wenn in Folge hiervon die Karlsruher Zeitung nicht als Zeitung der Kammer, sondern mehr als Zeitung der Regierung erscheine, so sey dieß so natürlich, daß es keiner Erläuterung bedürfe. — Der Abg. v. Rotteck beschwert sich gleichfalls über den Inhalt der Berichte der Karlsruher Zeitung über die Kammerverhandlungen, besonders so lange der Bundesbeschluß wegen Aufnahme solcher Nachrichten in fremde Zeitungen bestehe. Der Abg. Welcker schließt sich dieser Beschwerde an, und erklärt, was ihn betreffe, die in der Karlsruher Zeitung erscheinenden Artikel für unwahr *). — Der Staatsminister Frhr v. Blittersdorff äußert, daß es ihm sehr erwünscht wäre, wenn die Artikel der Karlsruher Zeitung über den Abg. Welcker unwahr wären, weil dieß auf eine Sinnesänderung desselben schließen ließe, wovon ihm aber noch nichts bemerkbar geworden sey. Die Kammer verließ hierauf diesen Gegenstand. — Der Abgeordnete v. Rotteck erstattete sodann Namens der Commission weitern Bericht über die schon in der letzten Sitzung verhandelte Wahl des 41sten Aemterwahlbezirks; der einstimmige Antrag der Commission ging dahin, die Wahl als nichtig aufzuheben. Gegen den Commissionsantrag stellte der Abg. Platz den Antrag, die Wahl, in Betracht der nunmehr erhaltenen Aufklärungen, für unbeanstandet zu erklären. Für den letztern dieser Vorschläge sprachen sich noch aus: die Abg. Duttlinger, Trefurt, Christ, Schaaff und Baumgärtner, so wie der Ministerialpräsident Nebenius; für den Antrag der Commission sprachen, außer dem Berichterstatter, die Abg. Welcker, Zentner, Sander, Aschbach, Rindeschwender und Bekk. Der Commissionsantrag ward, nach fast zweistündiger Discussion, mit großer Majorität angenommen. — Der Abg. Völcker erstattete hierauf Bericht über den Gesetzesentwurf, die Rheinzollnachlässe auf dem Oberrhein betreffend. Der Commissionsantrag geht auf Annahme des Gesetzes. — Die Tagesordnung führte ferner auf Discussion des Berichts des Abg. Lauer, die Ausführung der Lumpen und anderer Abfälle zur Papierfabrication betreffend. Der Commissionsantrag auf Annahme des Gesetzesvorschlags ward sofort ohne Discussion einstimmig genehmigt. — Der Abg. Mohr nahm sodann das Wort, und entwickelte, daß der unlängst von dem Zollvereine mit den Niederlanden abgeschlossene Handelsvertrag zu seiner Gültigkeit der Zustimmung der Stände bedurft hätte, und deßhalb nur als ein provisorisches Gesetz von Seite der Regierung hätte publicirt werden sollen. Er beruft sich hierbei auf Zusicherungen, die bei Gelegenheit des Anschlusses an den Zollverein durch die Regierungscommissäre gegeben worden seyen. Auf den Inhalt des Vertrags wolle er nicht eingehen, da hierüber in geheimer Sitzung werde verhandelt werden. Er wolle nicht auseinandersetzen, daß der Vertrag im niederländischen Interesse abgeschlossen sey, und ein wahres Monopol begründe. Die Umgehung der ständischen Zustimmung sey nun einmal factisch vorhanden. Eine Berufung darauf, daß Aehnliches auch in andern Vereinsstaaten geschehen, sey unzulässig. Die Verfassung des Großherzogthums müsse entscheiden, diese sey aufrecht zu erhalten; er stelle demnach den Antrag: „diesen, für das verfassungs-

---

*) Den vagen, und wie das equidem censeo wiederkehrenden Vorwurf des Hrn. Hofraths Welcker müssen wir als ganz grund-, und beweislos von der Hand weisen; Eines Vergehens machen wir uns vielleicht schuldig: daß wir zu wenig Raum haben, um alle Reden, also auch gewisse staats- und völkerrechtliche Lehrvorträge in voller Ausdehnung wiederzugeben. (Anmerk. der Red. der Karls. Ztg.)

mäßige Recht dieser Kammer wichtigen Gegenstand in die Abtheilungen zu verweisen, und durch eine Commission berathen zu lassen, inwiefern durch die einseitige Publication dieses Handelsvertrags das verfassungsmäßige Zustimmungsrecht dieser Kammer verletzt, und durch welche verfassungsmäßigen Mittel dasselbe gewahrt werden kann.“ Der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten äußerte, daß er gegen den Antrag nichts einzuwenden habe, insofern er im geschäftsordnungsmäßigen Wege geprüft und erledigt werde. Nur darauf wolle er aufmerksam machen, ohne einen besonderen Werth darauf zu legen, daß die Kammer bereits eine Commission zur Aufsuchung der provisorischen Gesetze ernannt habe, daß eine Verweisung des Antrags an diese Commission als das Einfachste erscheine. Der Abg. Duttlinger unterstützt den Antrag Mohrs, und erklärt, es sey vollkommen klar, daß alle Bestimmungen des Vertrags von der ersten bis zu der letzten zur ständischen Zustimmung gehörten; übrigens sey es ihm weniger um den einzelnen Fall, als um das Princip zu thun; für die Verweisung der Sache an die Commission der provisorischen Gesetze könne er, wegen hoher Wichtigkeit der Frage, nicht stimmen, vielmehr beantrage er ebenfalls die Ernennung einer eigenen Commission. Der Staatsminister v. Blittersdorff erwiedert: daß die Regierungscommissäre die Prüfung der Competenzfrage keineswegs scheuen; sie glauben, das volle Recht zum Abschluß des Vertrags ohne Mitwirkung der Stände gehabt zu haben, und werden dieß seiner Zeit so klar wie möglich machen. Jetzt aber könne der Minister sich nicht weiter darüber äußern, und halte dafür, daß auch der Abgeordnete seine Ansicht der Sache hätte zurückhalten sollen, bis die weitere Verhandlung an der Tagesordnung sey; er könne es nicht dem Geiste ständischer Verhandlungen angemessen finden, wenn man vor geprüfter Sache die Meinung zu präoccupiren suche. Der Abg. Welcker unterstützt gleichfalls den gestellten Antrag und äußert, daß der Vertrag vielfältige Interessen verletze, und deßhalb von mehr als gewöhnlicher Wichtigkeit sey; bei der Anschließung an den Zollverein habe man geglaubt, für die zahlreich gebrachten Opfer die Garantie eines stabilen Zustandes gewonnen zu haben, und man könne nur bedauern, sich hierin getäuscht zu haben. Der Staatsminister der ausw. Angelegenheiten entgegnet, daß er es nicht gutheißen könne, wenn der Redner bei Unterstützung des Antrags auf die Sache selbst eingehe, und Behauptungen aufstelle, die Unruhe und Besorgnisse erregen könnten, während die Regierungscommissäre nicht in der Lage seyen, jetzt schon und vor Prüfung des Antrags sich darüber zu äußern. Unmittelbar vor dem Schlusse der Discussion nimmt noch geh. Referendär Regenauer das Wort, und spricht sich in gleichem Sinne wie der Minister aus; er hätte ebenfalls nicht gewünscht, daß die Kammer vorzeitig auf das Materielle des Vertrags eingegangen wäre; die Regierung werde seiner Zeit beweisen, daß sie stark sey, wenn es sich um die Würdigung der Zweckmäßigkeit des Vertrags handle. Die Kammer nahm in der Abstimmung den Antrag des Abg. Mohr einstimmig an. (Karlsr. Z.)

Braunschweig, 30 April. Bekanntmachung zur Berufung der Stände: „Von Gottes Gnaden Wir, Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg rc. Da Wir Unsere getreuen Stände zu einem außerordentlichen Landtage zu versammeln beschlossen haben, so verordnen Wir hiedurch: daß die Mitglieder der Ständeversammlung sich Montags den 13 Mai d. J. in Unserer Residenzstadt Braunschweig einfinden, um in Gemäßheit der Geschäftsordnung das Legitimationsverfahren zu beginnen, worauf wegen Eröffnung des Landtages das Weitere angeordnet werden wird. Gegeben Braunschweig, am 29 April 1839.“

* Hamburg, 30 April. Sonntag Nachmittag wurde das New-Yorker Paket durch ein hiesiges Dampfschiff die Elbe hinunter gezogen; es befanden sich außer vielen andern Passagieren auch 65 Auswanderer aus Bayern darauf. Sie gingen gestern früh bei sehr günstigem Winde in See. — Mehr als Ein Weg führt nach Paris, können wir mit Recht sagen; denn außer auf den Landstraßen können wir jetzt auch mit den Dampfschiffen über Amsterdam, Antwerpen, Dünkirchen und Havre dorthin kommen.

Preußen.

†* Berlin, 30 April. (Beschluß der Betrachtungen über den rheinischen Landtagsabschied.) Hinsichtlich eines andern Gegenstandes, welchem die Parteimeinung der Zeit eine viel größere Wichtigkeit beilegt, als er in der Wirklichkeit hat, die rheinische Adelserbfolge nämlich, sind die Stände abschläglich beschieden worden. Wir müssen zur Erläuterung Folgendes bemerken. Seit den letzten 30 Jahren, besonders seitdem das Gesetz vom 9 Oct. 1807 alle früheren Fesseln hinsichtlich der Verfügung über das ländliche Grundeigenthum gelöst hat, ist mit jedem Jahre mehr bemerkt worden, daß dieses Eigenthum immer häufiger zersplittert werde. Man hat daher der Besorgniß Raum gegeben, daß, wenn bei ferner zunehmender Bevölkerung auch diese Zersplitterung weiter gehe, es mit der Zeit an dem so wichtigen Stande starker und kräftiger ländlicher Grundbesitzer gänzlich fehlen und das ganze Land sich mit einer Unzahl kleiner Eigenthümer bedecken könnte, welche, nur eben so viel besitzend, als bei der Bearbeitung ihres Bodens mit eigener Hand zu ihrer Ernährung ausreicht, außer Stande seyn würden, für die Verbesserung des ländlichen Gewerbes im größern Maaßstabe mit Erfolg zu wirken, der Gesellschaft einen festern Halt zu geben, und den Fortschritt des Wissens und der Bildung mit derjenigen Kraft zu fördern, welche nur in einem bedeutenden und gesicherten Wohlstande zu finden ist. Daß hier mit Verboten der Zersplitterung nicht geholfen werden könne, daß Verbote dieser Art unter den jetzigen Verhältnissen nicht durchzuführen seyen, hat man wohl eingesehen. Der Zweck war nur dadurch zu erreichen, daß man im Vertrauen auf den, in der Regel den Wohlhabenden überhaupt, den bedeutenden Grundbesitzern aber ganz vorzüglich inwohnenden conservativen Sinn, die Befugniß der Väter, dem einen ihrer Kinder ihr Besitzthum mit möglichst geringer Belastung hinsichtlich des Pflichttheiles zu übereignen, erweiterte, und allgemeine Bestimmungen über die Berechnung des Güterwerths traf, welche dem Nachfolger im Grundbesitze es möglich machten, die andern Erben abzufinden, ohne das Gut gänzlich zu zersplittern oder mit übermäßigen, das Emporkommen zu größerm Wohlstande verhindernden und den Besitzer bei ungünstigen Conjuncturen gänzlichem Verderben preisgebenden Schulden zu belasten. In der freien Verfügung auch wider solche Bestimmungen, sey es unter den Lebendigen oder für den Todesfall, durften die Väter, wenn die bürgerliche Freiheit unverletzt bewahrt werden sollte, nicht gehindert werden, daher sie nur dann zulässig sind, wenn keine solche Disposition des Eigenthümers stattgefunden, oder dieser von der erweiterten Befugniß Gebrauch gemacht hat. Auch mußte es, bei den sehr verschiedenen Verhältnissen in den verschiedenen Provinzen und bei den in der Sache zu nehmenden sehr zarten Rücksichten mannichfach bedenklich seyn, einer Provinz, ohne den Antrag der Betheiligten selbst, ein Gesetz dieser Art zu octroyiren. Trugen aber diese auf die Erlassung einer Verordnung an, so konnte dagegen ein wesentliches Bedenken um so weniger stattfinden, als man voraussetzen durfte, daß die Väter

aus angeborner Liebe auch für die nachgebornen Kinder durch Fleiß und Sparsamkeit auf anderm Wege sorgen, und so jenen conservativen Sinn, welcher viele derselben zu Uebertragung ihres ganzen Grundeigenthums an Einen der Söhne anreizt, mit den gegen die übrigen ihnen obliegenden Pflichten in Einklang zu bringen wissen würden. Aus diesen Ansichten ist das Gesetz vom 13 Jul. 1836 über die bäuerliche Erbfolge in der Provinz Westphalen hervorgegangen, welches auf Antrag der Stände selbst, namentlich auch des dabei durch 20 freierwählte Repräsentanten aus seiner Mitte vertretenen Bauernstandes erlassen worden ist. Gewiß würden ähnliche Gesetze auch für den Bauernstand anderer Provinzen erlassen werden, wenn auch in ihnen die Stände selbst darauf antragen sollten. Erkennen wir nun hieraus, daß es die Absicht der Regierung ist, einen kräftigen Bauernstand zu erhalten — müssen wir aus allen seit mehr als dreißig Jahren getroffenen und mit systematischer Consequenz durchgeführten Maaßregeln entnehmen, daß sie diesen durch Wohlstand kräftigen Stand nur aus Mitgliedern constituiren wolle, welche hinsichtlich ihrer Person und ihres Eigenthums völlig frei, selbstständig und von jedem andern Stande unabhängig sind, so müßten wir annehmen, daß die Regierung durchaus selbst nicht wisse, was sie wolle, wenn wir glauben wollten, daß es ihre Absicht sey, dem Adel je wieder einen jene Freiheit und Selbstständigkeit störenden Einfluß auf den Bauernstand einzuräumen. Wenn aber der Adel wünscht, zu Consolidirung und Erhaltung seines Grundeigenthums gleich dem Bauernstand durch das Gesetz in den Stand gesetzt zu werden, so ist kein Grund vorhanden, ihm die Gewährung eines solchen Wunsches zu versagen. Diesen Wunsch hat der König gewährt, indem er mittelst Verordnung vom 22 Jan. 1837 denjenigen adeligen Familien des Rheinlandes, welche früher die Befugniß besaßen, hinsichtlich der Erbfolge in ihren Gütern autonomische Dispositionen zu treffen, diese durch die französische Gesetzgebung aufgehobene Befugniß aufs neue verliehen, dabei die Fürsorge für standesmäßige Ausstattung der Nachgebornen, der Töchter und Wittwen, als Bedingung aufgestellt, und das zu Erfüllung dieser Bedingung von neunundzwanzig Familien des rheinischen Ritterstandes errichtete Statut einer Stiftung zu Versorgung der von der Nachfolge im Grundeigenthum ausgeschlossenen Familienglieder unterm 13 Mai 1837 bestätigt hat. Ueber diese Bestimmungen hätten nur diejenigen Angehörigen der Familien sich zu beklagen, deren Vortheile, wie die gewöhnliche Erbfolge sie dargeboten haben würde, dadurch geschmälert werden können. Allein von diesen ist, soviel bekannt, keine Klage eingegangen. Vielmehr sind dieselben, selbst während der Fremdherrschaft, und ohne allen gesetzlichen Zwang, der Regel nach immer geneigt gewesen, durch freiwillige Verträge den Uebergang der unverminderten Gütermasse in Eine Hand zu erleichtern, und dadurch zur Aufrechthaltung des Wohlstandes und der Würde des Geschlechts mit Aufopferung beizuwirken, wodurch es zu erklären ist, daß noch so manches bedeutende adelige Besitzthum, den Stürmen der Zeit zum Trotz, sich unvermindert erhalten hat. Alle diesen Geschlechtern nicht angehörigen Personen, und unter diesen diejenigen adeligen Familien, welche dem Verein nicht beitreten, sondern ihr Vermögen nach dem gewöhnlichen Erbrechte auf die Ihrigen übertragen wollen, haben von den erlassenen Verordnungen nicht den geringsten Nachtheil zu besorgen, und überhaupt dabei kein Interesse. Zwar wollen wir keine Bürgschaft dafür leisten, daß es nicht unter den Betheiligten Einzelne gebe, welche die seit einem halben Jahrhundert in der Welt überhaupt, und der Rheinprovinz insbesondere so laut und deutlich erschollene Stimme der Geschichte, die der fromme an eine Vorsehung glaubende Christ doch für Gottes Stimme halten sollte, für ein leeres, wildes und bedeutungsloses Brausen, von schlechten verworrenen Leidenschaften erregt, halten und glauben, daß, sobald es verhallt sey, die gute alte Zeit mit der ganzen Macht des Adels und der Demuth der andern Stände von selbst wiederkehren werde. Allein die geistige Beschränktheit und Unmacht, welche einen solchen Glauben möglich macht, ist für sich allein genügend, die Rheinländer über die bei solchen etwa im Hintergrunde liegenden Absichten zu beruhigen, da der Strom der Zeit, welchem auch die größte geistige und physische Macht nicht zu trotzen vermag, sich am wenigsten durch Beschränktheit und Unmacht zu seiner Quelle zurückweisen läßt. Die rheinischen Stände hatten daher auch keine Ursache, sich über diese Verordnungen zu beklagen, und um deren Zurücknahme zu bitten. Daß aber der König, als dennoch ein solcher Antrag geschehen war, ihn zurückwies, und die Stände selbst, zwar mit Ernst, aber auch mit Milde, auf die Gränzen ihrer Befugnisse aufmerksam machte, wird man wohl natürlich finden. Nur eine aus dem Gefühle der Unmacht entsprungene Furcht, welche nach allen äußern Zeichen der preußischen Regierung mit Recht völlig fremd ist, hätte die Gewährung veranlassen können. Die in der Antwort an die Stände ertheilte Versicherung: daß der König nie zu Bevorzugung des einen Standes auf Kosten des andern seine Zustimmung geben werde, dürfte wohl ausreichen, um jedes über die Absichten der Regierung noch zweifelhafte Gemüth zu beruhigen. — Zu den wichtigen Folgen des Landtags gehört das inmittelst bereits erschienene Gesetz über die Grundsteuer. Manches Andere ist noch sonst durch den Landtag schon erreicht, Manches vorbereitet worden, und gewiß wird dieser Landtagsabschied in dem Unbefangenen die Ueberzeugung befestigen, daß das Institut der preußischen Provincialstände weit wichtiger ist, als es von vielen Seiten dargestellt wird.

* Posen, 29 April. Hr. v. Dunin beharrt mit unbeugsamer Hartnäckigkeit bei seinen einmal kundgegebenen Ansichten und Forderungen, und weist jeden Vorschlag zu Zugeständnissen von seiner Seite von vornherein zurück. Einer solchen Consequenz hatte sich von diesem sonst so geschmeidigen, feinen und liebenswürdigen Manne, der sich den herrschenden Ansichten immer so schnell und leicht zu accommodiren gewußt, freilich Keiner versehen. Daß auf dem eingeschlagenen Wege zu keinem Ziele zu gelangen ist, leuchtet ein; was nun aber geschehen soll und wird, darüber dürfte, trotz aller Correspondenzberichte, für den Augenblick noch Niemand Auskunft geben können. Eben so wenig läßt sich aus den, unaufhörlich sich durchkreuzenden Gerüchten das Wahrscheinliche herausfinden, denn bald soll Hr. v. Dunin gar nicht, bald ganz binnen kurzem hierher zurückkehren; bald soll er um Gnade gebeten und freiwillig resignirt, bald dagegen alle Begnadigung und Pension bestimmt abgelehnt haben; kurz, die Zungen sind geschäftig, täglich Neues zu ersinnen und zu verbreiten, das jedoch nach kaum 24 Stunden sich immer als grundlos erweist. Wenn es gegründet ist, daß der Erzbischof dem Staatssecretär Duesberg erklärt hat, er werde, falls man ihm nicht einen namhaften Aufenthaltsort anweise, nach Posen zurückkehren, wohin ihn seine Pflicht als Priester seiner Kirche rufe, so darf man erwarten, daß nächstens das richterliche Erkenntniß gegen ihn publicirt werde. — Die Nachricht, daß die längst verkündigte officielle Schrift des päpstlichen Stuhls gegen Preußen in Betreff der kirchlichen Angelegenheit nunmehr wirklich erschienen sey, ist nicht geeignet, die Gemüther zu beruhigen und eine Versöhnung zu vermitteln; denn daß die Ansichten und Forderungen Roms mit den Maaßnahmen unsers Gouvernements nicht übereinstimmen werden,

läßt sich eben so bestimmt voraussehen, als daß die preußische Regierung sich durch jene Forderungen nicht zu einer Aenderung ihres Verfahrens wird bewegen lassen. Wenn irgendwo, so ist es in einem Staate, in dem zwei Confessionen neben einander bestehen, nöthig, daß die religiöse Gemeinde als in die bürgerliche versenkt und mit ihr so innig verwachsen erscheine, daß eine Scheidung beider nur in der Idee vorhanden seyn kann. Wird aber Rom dieß anerkennen? Wahrscheinlich nicht; vielmehr wird das Gegentheil officiell ausgesprochen werden, und dadurch wird die Kluft immer weiter, der Riß immer unheilbarer. Für unsre Provinz ist es ein wahres Glück, daß der im Allgemeinen recht gesunde Sinn des Volkes dasselbe von selbst die beste Richtschnur des Verhaltens finden läßt, denn bis heute hat es nirgend mehr als eine passive Theilnahme an den Tag gelegt. Beispiele von Religionswechsel kommen freilich noch immer häufig vor, wobei sich die Erscheinung herausstellt, daß die niedern Stände sich mehr dem Katholicismus, die höhern mehr der evangelischen Confession zuneigen; namentlich lassen viele in gemischter Ehe lebende katholische Väter ihre Kinder ohne Unterschied des Geschlechts in der evangelischen Religion unterrichten und confirmiren.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 April. Consols 93 1/8; spanische Fonds 20 3/8; portugiesische 35 7/8.

Amsterdam, 29 April. Heute herrschte eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit an unserer Börse, wozu zum Theil die bevorstehende Abrechnung Veranlassung gegeben. Man bot für Integrl. 1/8 Proc. und für Kanzb. 3/16 fl. Prolongation per ultimo Mai. Das Geld ist noch knapp. 2 1/2 proc. 55 3/16; 5proc. 102; Kanzb. 27 7/16; Synd. 4 1/2 proc. 94 13/16; 3 1/2 proc. 79 3/4; 5proc. öst. 98 15/16; Ard. 17 1/4; Ausg. fr. 5 1/4; 5proc. Metall. 102 7/8; 2 1/2 proc. 57 7/8.

* **Amsterdam**, 30 April. Integr. 55 1/8; 5proc. Cert. 102; Kanzb. 27 7/16; Synd. 4 1/2 proc. 94 13/16; 3 1/2 proc. 79 7/8; 5proc. öst. 98 7/8; Ard. 17 3/8; Ausg. fr. 5 7/16; 5proc. Metall. 102 13/16; 2 1/2 proc. 57 3/8.

Frankfurt a. M., 2 Mai. Die unerwartet heute eingetroffene höhere Amsterdamer Notirung wirkte an unserer Börse sehr günstig; in allen Fonds herrschte Kauflust. In Integr., die sich 3/16 proc. besserten, wurde wieder das Meiste getban. Prämien auf Lieferung waren auch sehr gesucht, da es scheint, daß ein großes Haus durch Einkäufe auf einen weitern Aufschwung der Integrl. operirt. Wiener Bankactien waren bei 5 fl. Besserung auch sehr begehrt. Ard. stiegen mit der Pariser Börse 3/8 proc., doch zeigten sich wenig bereitwillige Nehmer darin. Hr. Baron A. M. v. Rothschild besuchte seit seinem letzten Unwohlseyn heute zum erstenmale wieder die Börse. 5proc. Met. 106 3/4; 4proc. 100 7/8; 3proc. 80 13/16; Bankactien 1815 fl.; 500fl.-Loose 135; Integrl. 54 13/16 à 7/8; Ard. 6 3/8; poln. Loose 300 fl. 67 5/8 Thlr.; 100 fl. 79 3/4 Thlr.; Taunusbahn 294 fl.; Disconto 3 Proc.

Frankfurt a. M., 3 Mai. Die Börse war heute ungewöhnlich lebhaft und der Handel in allen Fonds bedeutend. 5proc. Met. 106 3/4; 4proc. 100 7/8; 3proc. 80 13/16; Bankactien 1814 à 15 fl.; 500 fl. Loose 134 1/2; Integr. 54 7/8; Ard. 5 7/8 à 6 proc.; poln. Loose 300 fl.: 67 5/8 Thlr.; 500fl.: 79 3/4 Thlr.; Taunusb. 292 fl.; Disc. 3 Proc.

* **Mainz**, 30 April. Seit einiger Zeit wird bei uns wieder lebhaft in Eisenbahnactien, namentlich in Taunusactien, speculirt, was nicht sowohl seinen Grund in dem raschern Fortschreiten der Unternehmung, die noch sehr weit vom Ziele ist, findet, als vielmehr in den festen und steigenden Cursen, in dem zunehmenden Vertrauen zur Verwaltung, vorzüglich aber in den Zinscoupons, die den umgetauschten Actien angeheftet sind, und welche den Actionären wohl behagen. Nur fehlt es an der nöthigen Arbeiterzahl bei dem Bau dieser Bahn, weßhalb der Bau, obgleich im entferntesten kein Hinderniß mehr im Wege steht, seinen Schneckengang fortgeht. — Die mittelrheinische Dampfschifffahrts-Gesellschaft scheint ihr Project, auch den Oberrhein in den Kreis ihrer Wirksamkeit zu ziehen, vorerst aufgegeben zu haben. Unsere Actionnäre scheinen durchaus nicht geneigt, auf dieses Project einzugehen, da dadurch der Stadt Mainz alle jene Vortheile entzogen würden, welche sie von derselben zu erwarten berechtigt war. — In unserm Großhandel in Frucht und Oel geht's im Augenblick sehr lau her; ersterer laborirt an gänzlichem Absatzmangel; letzterem schaden die Machinationen der Handelshäuser am Niederrhein, die alle auf Abschlag tendiren, so wie die Aussicht auf eine treffliche Repsernte, der die jetzige Witterung sehr zusagt.

Leipzig, 1 Mai. Metall. 107; 4proc. 101; 3proc. 81; Bankactien 1510; Pr. Staatsschuldsch. 103.

* **Hamburg**, 30 April. Es sind einige Partien Weizen, 125 pf. Magdeburger zu 150 Rthlrn. und 126 pf. märkischer zu 151 Rthlrn. verkauft worden, in andern Getreidearten ging nichts um. Mit Colonialwaaren ist es sehr still. — Die Umsätze in Fonds beschränkten sich auf einige dänische und russische. Für auswärtige Valuten war an heutiger Börse viel Frage. Besonders gesucht waren London und Amsterdam, für beide Devisen blieb viel Geld übrig, auch deutsche Plätze waren mit Ausnahme von Breslau sehr gut zu lassen. Disconto 3 1/4 B. und G. Silbercontanten im Steigen.

Hamburg, 30 April. Oesterr. Met. 105 3/4; Bankactien 1498; Pr. Pr. Sch. 143 1/2; dän. engl. Anl. 143 1/2; ruff. engl. 107 1/2; Integ. 53 3/4.

* **Livorno**, 24 April. Der Verkehr in Getreide, zumal für den Consumo, wird mit jedem Tage lebhafter und bedeutender. Die Preise sind wieder gestiegen, und neue Ladungen vom schwarzen Meere dürften hier rasche und vortheilhafte Abnahme finden. Die gute Wendung, welche dieser Artikel neuerdings genommen hat, ist eben so sehr den starken Bestellungen aus Holland und Belgien und den äußerst günstig lautenden, freilich nicht immer verläßlichen Berichten aus London, als besonders dem stets fühlbarer werdenden Bedarf im Innern des Landes und in den benachbarten Staaten zuzuschreiben. Viel trug auch das neue königliche Decret in Neapel bei, kraft dessen die freie Getreide-Einfuhr im Königreich beider Sicilien bis Julius l. J. gestattet worden ist. Sie wissen bereits, daß der bisher bestandene Doppelzoll für alle aus Oesterreich in Neapel einzuführenden Artikel auf Verwendung Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Karl bei seinem erlauchten Schwiegersohne auf den einfachen reducirt worden ist. Diese Ermäßigung wird dem österreichischen Handel überhaupt sehr zu Gute kommen, und dem Hafen Triest insbesondere eine neue reiche Quelle öffnen.

* **Mailand**, 25 April. Im Seidengeschäft ist seit meinem letzten Berichte keine Veränderung vorgekommen; in Organsins und Tramseide geschah wieder einiger Umsatz, theils in Folge mehrerer Bestellungen aus dem Auslande, theils dadurch, daß die Eigenthümer jetzt ihre Ansprüche minder hoch spannen, und sich zur Ermäßigung der Preise willig finden lassen. Auch in Rohseide ging Einiges zu geringeren Preisen als vorige Woche um. Der Verkehr würde übrigens bedeutender gewesen seyn, wenn sich die Käufer nicht durch die Nachrichten aus Frankreich abschrecken ließen. Ueber den Stand der Maulbeerbäume läßt sich jetzt eben so wenig wie über den Ausfall der Coconssammlung etwas Näheres angeben; als bestimmt kann man nur annehmen, daß in Folge der herrschenden Witterung der Ertrag den gehegten Erwartungen in keinem Falle entsprechen werde. — Für Baumwolle ist der Eifer auf unserm Platze völlig erkaltet, und mit Ausnahme einiger unbedeutenden Partien amerikanischer, welche zu fehlen anfängt, wurde durchaus nichts umgesetzt. Den Spinnern ist es nicht gelungen, den Preis ihres Fabricats im Verhältnisse zum rohen Product zu heben. — Mit Getreide geht es still, die Preise werden aber fest behauptet. Reis und Hafer angenehm und sehr gesucht.

Wien, 1 Mai. Metall. 107 3/8; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 3/4; Bankactien 1528; 1834er Anlehen 134 3/8; 1839er 110 1/2; Nordbahn 105 5/8; Mailänder E. 103; Raaber 107.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die französische Douanenverwaltung.

* Paris, 21 April. Die Sitzungen der Kammer hatten kaum angefangen, als man schon anfing, die Berge von Budgets, Berichten, Rechenschaftsablegungen, und welche Namen die officiellen Drucksachen sonst haben mögen, unter sie zu vertheilen, mit denen man sie jedes Jahr überschwemmt, und die gewöhnlich nach den Sessionen ungelesen ihren Weg in die Buden der Krämer und auf die Quais finden. Der Druck einer Masse solcher Papiere ist eine natürliche Folge des repräsentativen Systems, und er hat seine sehr gute Seite, indem sich die neuere Gesetzgebung vor Allem auf statistische Data basiren will, und ein berathendes Corps nothwendig in Besitz derselben gesetzt werden muß. In England begnügt man sich, den Kammern die freilich sehr voluminösen Berichte der speciellen Commissionen zu vertheilen, und legt statistische Tabellen nur über die Gegenstände vor, welche von Mitgliedern in Anregung gebracht worden, und nur solche Tabellen, die zur Lösung einer unmittelbar vorliegenden legislativen Frage nöthig sind. Aber hier bringt jede Verwaltung, wie sie auch heißen mag, ihre Berichte und ihre Statistik vor, ob ein Gesetz, das dahin einschlägt, vorliegt oder nicht; die Douanen, die Pulververwaltung, die Tabaksregie, die Ehrenlegion, der Pensionsfonds, die Bergwerksverwaltung, der Straßenbau, das Justizministerium u. s. w. drucken alle denkbaren Documente, die in den vier Quartbänden des Budgets ihren Platz nicht finden, und selbst diese überschwängliche und unlesbare Masse hat darum ihren Vortheil, weil sie zum voraus Documente liefert, die bei Fragen, die sich erst in der Zukunft erheben, mit um so größerer Zuversicht consultirt werden können, als die Verwaltungen nicht zum voraus die Zahlen gruppiren konnten, um mich des in der financiellen Taschenspielerei hier gebräuchlichen Ausdrucks zu bedienen. Aber es ist doch sehr zweifelhaft, ob ein großer Theil dieser Documente die ungeheuern Kosten werth ist, welche ihre Sammlung und Bekanntmachung erfordert. Ich will nur Ein Beispiel nehmen: die Tabellen von Aus- und Einfuhr. Diese wurden zuerst im Jahr 1818 von dem damaligen Generalsecretär der Douanen in einem kleinen Folioheft von 80 Seiten herausgegeben, und nach und nach vervollständigt, bis sie jetzt zu einem Bande von 4—500 Seiten angewachsen sind. Sie enthalten die Ein- und Ausfuhr nach Staaten geordnet, die Tabellen des Transits, der Küstenschifffahrt, der Ausfuhrprämien, der Schifffahrt und der Entrepots, und im letzten Jahr sind die der Küstenschifffahrt so ausgedehnt und detaillirt geworden, daß sie einen eigenen Band bilden. Diese Documente sind für den Handel und für die Gesetzgebung in Douanensachen sehr wichtig, aber man hätte denken sollen, daß sie zu allen Zwecken hinreichen. Allein im letzten Jahr ist noch außerdem die Zusammenstellung der Tabellen der letzten zehn Jahre in zwei Bänden herausgegeben worden, und vom Anfang des laufenden Jahrs an erscheint alle Monate das Resultat der Ein- und Ausfuhr des letzten Monats, so daß man die Data und Zahlen in allen denkbaren Formen besitzt. Diese Documente werden von der Douane herausgegeben, aber das Handelsministerium wollte nicht zurückbleiben, und hat im letzten Jahr ebenfalls zwei ungeheure Bände Handelstabellen herausgegeben, welche in einer etwas veränderten Form dieselben Zahlen wiedergeben und zu der großen Statistik gehören, welche die Regierung herausgibt; dieß ist eine offenbar überflüssige Ausgabe.

Die Masse des Gedruckten gibt noch keinen genauen Begriff von den Kosten, welche diese Documente verursachen, und die Art, wie die Materialien gesammelt werden, ist der lästigste Theil der Unternehmung. In jedem Douanenbureau ist ein eigener Beamter, der nichts Anderes zu thun hat, als die Tabellen zu führen; dieß macht 156 Beamte an der Gränze; diese speciellen Tabellen werden ans Finanzministerium hier geschickt, wo ein Bureau von 25 Beamten mit der Redaction und Herausgabe derselben beschäftigt ist. Die Tabellen kosten daher die Besoldungen von 181 Beamten und die Druckkosten. Dieß ist ebenfalls nur ein sehr geringer Theil der wirklichen Kosten, die sie verursachen.

Frankreich hatte früher in seinen Douanengesetzen die Ausfuhr vieler Artikel verboten oder besteuert, und damit kein Betrug vorgehe, wurden auch die zollfreien Ausfuhrartikel der Visitation und einem ganz geringen, nur nominellen Zoll unterworfen; nach und nach sind bei vernünftigeren Ansichten über Handel die meisten der Verbote und Ausfuhrzölle weggefallen, und die noch bestehenden sind gar nicht der Mühe werth und sollten ohne Weiteres abgeschafft werden. Sie betreffen hauptsächlich Waffen, Hasenbälge und Lumpen. Die Ausfuhr von Waffen hat keine Art von Gefahr, denn gegenwärtig fabriciren alle großen Nationen ihre Waffen, und man beraubt sich ohne Grund eines Ausfuhrartikels mit den Völkern, die ihre Waffen aus England, Belgien und Nordamerika beziehen. Die Ausfuhr der Hasenbälge ist verboten, um die Hutfabricanten zu begünstigen; aber um nichts von der Absurdität des Princips zu sagen, ist die Hutfabrication fast ganz auf seidene Hüte beschränkt. Endlich Lumpen sollen nicht ausgeführt werden wegen der Papierfabriken; es ist nicht der Mühe werth etwas darüber zu sagen. Die Ausfuhrzölle beziehen sich vor Allem auf rohe Seide, deren Ausfuhr früher zum Vortheil der französischen Fabriken verboten war und jetzt besteuert ist; der Erfolg war natürlich kein anderer, als daß die Production der Seide beschränkt blieb, und das Haspeln und Drehen derselben weit hinter der italienischen zurückblieb. Je schneller man daher alle diese Beschränkungen der Ausfuhr, welche einer barbarischen Zeit angehören, aufhebt, um so besser, und dann würde der letzte Vorwand für die Aufrechthaltung der nominalen Ausfuhrzölle auf alle andern Artikel wegfallen, und man könnte sich wie in England und Amerika mit einer bloßen Erklärung des Inhalts der Pakete begnügen, anstatt sie wie jetzt zu öffnen und zu plombiren. Der Finanzminister hat in einem kürzlich an den König erstatteten Bericht anerkannt, daß die Ausfuhrzölle keinen andern Zweck haben, als daß sie die Statistik der Ausfuhr geben; es scheint ihm aber nicht in den Sinn gekommen zu seyn, daß der Zweck, den man durch dieses kostspielige Mittel erreicht, auf einem andern Wege erreicht werden könne. Denn, wenn es keine Ausfuhrverbote und Zölle mehr gäbe, so hätte der Ausführende keinen Grund, den Inhalt seiner Pakete falsch anzugeben, und eine einfache Erklärung wäre für alle Zwecke hinreichend.

Die Ausfuhrzölle betragen jährlich 1,3 bis 1,500,000 Franken, eine Summe, die keineswegs der Staatscasse zufällt, denn sie ist bei weitem nicht hinreichend, den Theil des Douanenpersonals zu bezahlen, welcher zu ihrer Erhebung gehört. Denn die Douanen kosten jährlich 26 Millionen, und davon muß wenigstens der zehnte Theil auf das Personal gerechnet werden, das mit der Ausfuhr beschäftigt ist, und das ganz wegfallen sollte. Allein dieß ist nur ein geringer Theil der Kosten, welche

die Ausfuhrzölle wirklich verursachen; denn die Zeit, welche der Spediteur bei der Untersuchung zubringt, die Kosten des Plombirens der zahllosen kleinen Pakete, welche von Paris über die Gränze geschickt werden, und die Unannehmlichkeiten aller Art, welche die Erhebung von solchen Steuern immer mit sich führt, sind weit bedeutender, obgleich es schwer ist, sie genau an Geld zu berechnen. So viel ist gewiß, daß zum Zweck der Handelsstatistik jährlich viele Millionen unnöthig aufgeopfert werden, und daß die größere Genauigkeit derselben, welche man vielleicht bei dem bisherigen Systeme erhält, außer allem Verhältniß mit den Kosten und mit der Störung in der freien Handelsbewegung steht, welche es nach sich zieht, während andere Staaten ein hinlängliches Resultat mit weit geringeren Mitteln erhalten. Die französische Administration scheint noch immer von der Wichtigkeit des laissez faire et laissez passer, welches die Pariser Kaufleute von Colbert verlangten, keinen Begriff zu haben, und zu glauben, daß jede Bewegung nicht ein natürliches Recht, sondern eine Concession und Gnade der Verwaltung sey. Wann werden Regierungen einsehen, daß jede unnöthige Einmischung in den Verkehr ein doppelter Verlust ist, indem man einen Beamten bezahlt, um den Unterthan zu stören, und daß dieses beständige Eingreifen in die legalste Thätigkeit das größte Hinderniß der Vermehrung des Nationalreichthums und des Wohlseyns der Völker ist!

Die Landsgemeinde in Huntwil.

† Zürich, 30 April. Vor beinahe vier Jahren hatte ich in einem Briefe die äußere Form der Landsgemeinden in Appenzell-Außerrhoden geschildert. Damals war eine außerordentliche Landsgemeinde in Huntwil versammelt. Heuer wohnte ich der alljährlich wiederkehrenden ordentlichen Landsgemeinde in Huntwil bei, und will Ihnen nun auch von dieser berichten. Es mag dieser Bericht als Beitrag dienen zur Kenntniß der demokratischen Zustände dieses Ländchens. In der ordentlichen Landsgemeinde werden die höhern Staatsämter jedesmal neu besetzt. In den meisten Fällen freilich erhalten die bisherigen Beamten ihre Würde von neuem bestätigt. Dießmal aber mußte eine neue Wahl des Landammanns, der höchsten Magistratsperson des halben Kantons, vorgenommen werden; denn der bisherige Landammann, Hr. Nagler, war entschlossen, sich der Würde zu begeben. Zwar hilft ein einfacher Entschluß dieser Art noch nicht; denn wer einmal im Lande wohnt, muß die Stellen annehmen, die ihm das Volk anvertraut, er mag wollen oder nicht. Daher bleibt nichts übrig, wenn einer beharrlich sich entziehen will, als das Land zu meiden. Auf anderweitige persönliche Wünsche wird gewöhnlich keine Rücksicht genommen. Einige Zeit vor der Wahl verließ daher Hr. Landammann Nagler das Land, machte davon Anzeige und erklärte seine Absicht, nicht mehr zurückzukehren, wenn man ihn zu einer Stelle nöthige, die ihm nun einmal nicht länger zusage. Nur ein so ausgedrückter Wille findet Anerkennung. Und so war man zum voraus darauf gefaßt, einen andern Mann mit diesem Amte zu bekleiden. An seiner Statt wurde denn durch offenes Handmehr der in etwa in 8000 bis 9000 Männern bestehenden Gemeinde Hr. Statthalter Zellweger von Trogen, ein vielbeschäftigter Arzt, zum Landammann gewählt. Interessanter, wenn schon weniger bedeutend, war die darauf folgende Wahl des Landwaibels. Die Stelle des Landwaibels ist eine der wenigen gut besoldeten. Wer darauf reflectirt, muß sich selbst auf dem Stuhle vor der Landsgemeinde darum bewerben. Dießmal erschien nun zuerst der bisherige Landeswaibel, in seinem halb weißen, halb schwarzen Kleid, in dem weiß und schwarzen Mantel, ein stattlicher, wohlgenährter Mann mit einer hellen, angenehmen Stimme. Er hielt eine recht hübsche Anrede und schloß dieselbe mit einem witzigen Vers in Appenzeller Mundart, welcher die Lachmuskeln der Gemeinde in Bewegung brachte. Nach ihm traten noch 9 andere Mitbewerber auf, von denen jeder seine Rede hielt und mit einem Verse schloß. Unter diesen Candidaten zeichnete sich besonders einer aus durch hohen Wuchs, klare Stimme und Gewandtheit im Sprechen. Sein Vers wurde noch mehr belacht als der des bisherigen Waibels. Und dieser erhielt denn auch bei der offenen Wahl wieder das größte Handmehr. Der bisherige Waibel scheint einen solchen Ausgang geahnt zu haben, denn er deutete schon in seiner Rede darauf hin, er habe nun den Posten so lange schon bekleidet, daß er dennoch dankbar sey, wenn die Gemeinde auch einen andern wähle. Nachdem dann die übrigen Aemter und eine Gesetzesrevisionscommission neu besetzt waren, wurde ein Sporteigesetz dem Volke zur Genehmigung oder Verwerfung vorgelegt. Ohne über die einzelnen Bestimmungen einzutreten, wurde das Ganze sofort mit großer Mehrheit verworfen. Der Grund lag nicht darin, daß die Sporteln besonders hoch angeschlagen waren, vielmehr stimmten auch alle Freunde höherer Sporteln für Verwerfung, sondern es schien das Volk eine gewisse Scheu zu haben vor einem Register von lauter Sportelgeldern, und es vorzuziehen, im einzelnen Falle dann etwas willkürlich mitgenommen zu werden. Liebt man doch auch nicht, so lange man gesund ist, Recepte von Aerzten für alle möglichen Krankheiten zu lesen, wenn man schon weiß, daß man sich nöthigenfalls denselben unterziehen muß. Ein derartiges Gefühl mochte die Menge gegen die Sporteln eingenommen haben. Eine andere Frage wurde sodann vorgelegt, von welcher lange vorher schon viel hin und her gesprochen und geschrieben worden war, ehe die Sache an die Landsgemeinde kam. Der zweifache Landrath hatte eine Schulordnung erlassen, gestützt auf ein Gesetz, welches eine bereits bestehende, von dem zweifachen erlassene Schulordnung als eine gültige Verordnung erwähnte. An der neuen Schulordnung hatte besonders die Geistlichkeit Antheil genommen und dieselbe den bereits bestehenden Verhältnissen anzupassen gesucht. Ungeachtet sonst die Geistlichen großen Einfluß haben im Lande, so mißfielen doch einzelne Bestimmungen, namentlich die, daß bis zum zwölften Jahre die Kinder gezwungen seyn sollen, die Schule zu besuchen. Es ist nun merkwürdig genug, daß in dieser neuern Zeit selbst in kleinen Demokratien, wohin wissenschaftliche Regierungsdoctrinen gar nicht passen, materielle Wünsche und Begehren hinter formellen Streitfragen verborgen werden. Die Schulordnung wurde direct gar nicht angegriffen, wohl aber dem zweifachen Landrathe die Competenz bestritten, eine solche Verordnung zu erlassen. Nun mußte die Landsgemeinde über die höchst subtile Frage sich entscheiden, ob der Stoff der Schulordnung für ein Gesetz oder ob er für eine bloße Verordnung sich eigne. Im erstern Falle war der Landrath, im zweiten die Landsgemeinde competent. Die Landsgemeinde entschied denn wieder mit großer Mehrheit für ihre eigene Competenz, und brachte so die schon eingeführte Schulordnung materiell zu Falle. Den Schlußact des Ganzen bildete die Eidesleistung. Der neue Statthalter leistete zuerst der Landsgemeinde den Eid, darauf legte diese den Eidschwur ab. Dieser Anblick, wenn die Landleute mit entblößtem Haupt unter Gottes freiem Himmel die drei Finger plötzlich alle zumal empor heben, hat wirklich etwas Rührendes.

Deutschland.

Karlsruhe. Ueber die am 27 April in der zweiten Kammer stattgehabten Verhandlungen in Betreff der hannover'schen Verfassungsangelegenheit bringt die Freiburger Zeitung ausführlichere Mittheilungen, aus denen wir noch Einzelnes nachtragen. Der Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff sagte in seiner Rede: „Ich habe auf den letzten Landtagen bereits den Standpunkt bezeichnet, den die Regierung in dieser Sache einzunehmen berechtigt und verpflichtet ist, und ich hätte in dieser Beziehung nichts hinzuzufügen, wenn der Hr. Abgeordnete v. Itzstein sich dermalen auf demselben Standpunkt wie früher gehalten hätte. Ich habe damals die Competenz der Kammer, Auskunft über die Bundesangelegenheiten zu begehren, ganz im Allgemeinen bestritten und dabei bemerkt, daß man in die Regierung das Vertrauen setzen könne, daß sie ihre Pflicht in dieser wie in jeder andern Beziehung erfüllen werde. Hiermit im Einklang ist der auf Handhabung der Bundesgesetze gerichtete Wunsch der Kammer, ohne specielle Bezugnahme, in das Protokoll aufgenommen worden. Nunmehr stellt sich aber die Sache anders dar: der Hr. Abg. v. Itzstein will sich, wie es scheint, nicht auf eine solche allgemeine Empfehlung beschränken; er geht in das Einzelne ein, beleuchtet die Vorgänge in Hannover und stellt eine bestimmte Frage an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Ich wäre allerdings in der Lage, Auskunft zu geben, diese Auskunft muß ich aber zu meinem Bedauern versagen. Ich muß die Competenz der Kammer, in das Detail und das Materielle der deutschen Bundesangelegenheiten einzugehen, sich über die innern Angelegenheiten eines andern Bundesstaats auszusprechen, bestreiten, und erklären, daß die Regierung mit aller Entschiedenheit sich dagegen verwahrt. Wir haben als Grundgesetze des Großherzogthums die Verfassungsurkunde, die deutsche Bundesacte und die Wiener Schlußacte in Berathung zu ziehen. Ich schlage die Verfassungsurkunde auf und sehe mich vergebens nach einer Bestimmung um, die Sie berechtigt, nach den Angelegenheiten des deutschen Bundes zu fragen. Das Recht der Vorstellung und Beschwerde kann sich nur auf das Inland, nur auf die innern Angelegenheiten des Großherzogthums beziehen, was schon daraus hervorgeht, daß den von den Ständen erhobenen Beschwerden, wenn sie gegründet befunden werden, von Seite der Regierung abgeholfen werden soll. Augenscheinlich ist es aber, daß die Beschwerde, wie sie hier erhoben werden will, durch die großherzogliche Regierung nicht beseitigt werden kann. Der deutsche Bund ist ein völkerrechtlicher Verein, und in einem solchen können nur Souveräne repräsentirt seyn. Davon ausgehend, daß im deutschen Bunde nur die souveränen Fürsten, welche die Gesammtgewalt des Staates in sich vereinigen, eingetreten sind, bestimmt der Art. 7 der Wiener Schlußacte, wie die deutschen Fürsten in demselben repräsentirt werden. Dieser Artikel sagt: die Bundesversammlung, aus den Bevollmächtigten sämmtlicher Bundesglieder gebildet, stellt den Bund in seiner Gesammtheit vor und ist das beständige verfassungsmäßige Organ seines Willens und Handelns. Der Art. 8 gibt hievon die Anwendung, indem er bestimmt: „Die einzelnen Bevollmächtigten am Bundestage sind von ihren Committenten unbedingt abhängig, und diesen allein wegen getreuer Befolgung der ihnen ertheilten Instruction, so wie wegen ihrer Geschäftsführung überhaupt, verantwortlich." Sie sehen also, daß nur die deutschen Fürsten Mitglieder des deutschen Bundes sind, daß diese die gesammte Staatsgewalt in sich vereinigen, ausschließlich durch die von ihnen unbedingt abhängigen Gesandten in der Bundesversammlung vertreten werden, und daß die Bundesversammlung das einzige verfassungsmäßige Organ des Handelns und Wirkens des deutschen Bundes ist. Nun hat aber der Hr. Abgeordnete v. Itzstein sich nicht darauf beschränkt, im Allgemeinen auf die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der Bundesgesetze hinzudeuten, wie dieß im verflossenen Jahre geschehen ist. Eine solche Aufforderung würde die Regierung hingenommen haben, ungeachtet sie bei ihrer Handlungsweise und bei ihrer Gesinnung überflüssig gewesen wäre. Er ist vielmehr in das Materielle der Sache eingegangen. Er hat gesagt, daß der König von Hannover verpflichtet sey, die Verfassung von 1833, als in anerkannter Wirksamkeit bestehend, aufrecht zu erhalten. Sie werden nicht verkennen, daß hierin eine Auslegung des Art. 56 der Wiener Schlußacte enthalten ist. Es entsteht daher die Frage: wem die Auslegung und Anwendung der Bundesgesetze zusteht? Hierüber gibt uns der Art. 17 der Wiener Schlußacte Aufschluß, der dahin lautet: „Die Bundesversammlung ist berufen zur Aufrechthaltung des wahren Sinnes der Bundesacte, die darin enthaltenen Bestimmungen, wenn über deren Auslegung Zweifel entstehen sollten, dem Bundeszwecke gemäß zu erklären und in allen vorkommenden Fällen den Vorschriften dieser Urkunde ihre richtige Anwendung zu sichern." Sie werden zugeben, daß die Regierung auch hier auf die Bundesversammlung verwiesen ist, welche allein berufen ist, für die richtige Auslegung und Anwendung der Bundesgesetze Sorge zu tragen. Nun können Sie freilich sagen, daß hier kein reines Bundes-Interesse, sondern zugleich auch ein das Großherzogthum speciell berührendes Interesse obwaltet, daß die Vorgänge in Hannover, wie auch früher bemerkt worden ist, zurückwirken auf das Innere der einzelnen deutschen Bundesstaaten. Diese Behauptung muß ich aber bestreiten, weil Sie, meine Herren, bei der anerkannten Gesinnung der Regierung keine solche Besorgniß hegen können; ich bestreite sie, weil ich die Ueberzeugung habe, daß die deutschen Fürsten sammt und sonders, selbst ohne Ausnahme des von dem Abg. v. Itzstein bezeichneten Souveräns, mit allem Ernste darauf bedacht sind, daß der Rechtszustand in Deutschland aufrecht erhalten werde. . . Sie werden sich nach dem Angeführten selbst sagen können und müssen, an welcher Behörde und an wem es ist, in dieser Sache zu sprechen. Sie werden zugeben müssen, daß die Regierung eine Einwirkung der Kammer nicht zulassen kann. Ich glaube aber annehmen zu können, daß Sie eine solche Einwirkung bezwecken. Sie rechnen darauf, daß der Ausdruck Ihrer Gesinnung auch außerhalb dieses Saales eine Wirkung hervorbringen werde, und halten es Ihrem Interesse und Ihrer Stellung für angemessen, diese Gesinnung auszusprechen. Diese Einwirkung kann ich insofern nicht hemmen, als Ihre Verhandlungen öffentlich sind und zur allgemeinen Kunde gelangen; allein insofern kann ich sie neutralisiren, als ich erkläre, daß die Regierung in den Bundesangelegenheiten Ihnen keinerlei Einfluß gestattet und ohne Rücksicht auf das, was hier vorgeht oder beschlossen werden kann, nach eigener Ueberzeugung und nach Maaßgabe der Grundgesetze des Bundes handeln und beschließen und sich unter keiner Voraussetzung davon abwendig machen lassen wird. Diese Handlungsweise wird nach Allem, was ich gesagt habe, auf das vollständigste gerechtfertigt erscheinen. Den besonderen Fall anlangend, würde sich das, was sie gethan hat, oder noch thun könnte, mit leichter Mühe rechtfertigen lassen, wenn hier der Ort wäre, auf das Materielle einzugehen. Indessen kann ich Ihnen doch so viel sagen, daß die Verhandlungen über die hannover'sche Frage nicht geschlossen sind, daß Sie die Ueberzeugung hegen dürfen, daß der Rechtszustand wird aufrecht erhalten werden, und daß kein Grund zu den Besorgnissen vorhanden ist, die der Hr. Abg. v. Itzstein angedeutet

hat. Ich halte mich nicht für berechtigt, noch ein weiteres Wort hinzuzufügen."

v. Itzstein nimmt dann das Wort und entwickelt in einer Rede voll Wärme und Kraft zu Gunsten der Verfassungssache in Hannover den Antrag, den wir bereits mitgetheilt haben.

Duttlinger erhebt sich, um den gestellten Antrag mit allem Nachdruck, der ihm möglich sey, zu unterstützen. Wenn er sich erlaube, in Kürze die Gründe zu bezeichnen, die seine Abstimmung leiten, so geschehe es nicht in der Meinung und Absicht, andere Stimmen in dieser Versammlung für die nämliche Meinung erst zu gewinnen. Denn er kenne die Einstimmigkeit, die in allen Fällen in diesem Hause herrsche, wo es sich handle um deutsches Recht, um deutsche Verfassungstreue und deutsche Redlichkeit. Er sey es gewiß, daß der Beschluß, wodurch sich die Kammer den Antrag des Abg. v. Itzstein aneigne, auch heute wieder ein einstimmiger seyn werde. (Allseitiger Zustimmungsruf.) Sein Zweck bei der kurzen Darlegung der Gründe seiner Abstimmung sey vielmehr der, damit unsern wackern deutschen Brüdern in Hannover, die sich durch ihre Bürgertugenden, ihre Beharrlichkeit und Verfassungstreue unsere Bewunderung verdient, nicht unbekannt sey, welche Ansichten unter uns über ihre Sache herrschen, welche Wünsche wir für sie hegen. Er bedaure, abermals die Frage der Zuständigkeit der Kammer erörtern zu müssen, die er schon zweimal zu erörtern im Fall gewesen sey. Es handle sich um die Rechtsordnung eines deutschen Brudervolks. Wir seyen Deutsche, nichts Deutsches dürfe uns fremd seyn. Was den deutschen Bund angehe, das gehe auch uns an. Das Großherzogthum sey verfassungsmäßig ein Bestandtheil des deutschen Bundes, und das Königreich, um dessen Verfassungssache es sich eben handle, ein Bundesgenosse des Großherzogthums. Unsere Verfassung gewähre den Kammern das Recht der Petition ohne alle Einschränkung. Die Angelegenheiten des Bundes seyen nirgends davon ausgenommen. Und eben dieses Recht sey es allein, von dem die Kammer Gebrauch mache. Es möge ihm erlaubt seyn, die Worte eines ehrwürdigen Stimmführers in einer andern deutschen Kammer, eines gefeierten deutschen Patrioten, anzuführen, dem als früherem Theilnehmer an den Verhandlungen, die der Bundesacte ihr Daseyn gegeben, bei der Auslegung derselben eine Stimme mit zu führen wohl zukomme. Es habe derselbe in Bezug auf die nämliche Frage, die jetzt hier vorliege, sich in folgenden Ausdrücken erklärt: „Es ist ein offenbarer Widerspruch darin, daß die Stände der verschiedenen deutschen Länder dem Bundesstaatsrecht gehorchen, es überall anerkennen, aber sich nicht damit befassen, nach seinem wahren Sinn, seinen wahren Bestimmungen nicht fragen, seine Aufrechthaltung nicht begehren sollen. Was würde man zu New-York, oder zu Lucern dazu sagen, daß sie sich nicht um den Congreß, nicht um die Schweiz, nicht um die Tagsatzung, kurz um das allgemeine Vaterland, um die ganze Staatsmaschine nicht zu bekümmern hätten?" — Um sich über die Hauptsache selbst auszusprechen, wolle er zuvörderst den Charakter des betrübenden Vorgangs in Hannover nicht näher untersuchen, weil er in dieser Mittagsstunde nicht zu beweisen übernehmen wolle, daß es Tag sey. Die Geschichte werde den Vorgang als eine Revolution bezeichnen, welche von den Räthen der Krone ausgegangen sey. Es sey Thatsache, daß die durch das Staatsgrundgesetz von 1833 eingeführte Verfassung bis zum Regierungsantritt im Jahr 1837 in anerkannter Wirksamkeit bestanden habe, daß in Gemäßheit desselben die Stände fünfmal versammelt, der Staatshaushalt fünfmal durch dieselben gesetzlich festgestellt, und mit ihrer Zustimmung eine Reihe anderer, auch jetzt noch geltender Gesetze erlassen worden seyen. Es sey ferner ausgemacht, daß nach der Bestimmung des 56sten Artikels der Schlußacte eine in anerkannter Wirksamkeit bestehende Verfassung nur auf verfassungsmäßigem Weg aufgehoben werden dürfe, und daß dem Bundestag für die Beobachtung dieser Bestimmung zu sorgen, kraft des Art. 31 der Bundesacte, nicht nur das Recht zustehe, sondern die Verbindlichkeit obliege. Ebenso sey es Thatsache, daß das Patent vom 1 Nov. 1837, wodurch das Staatsgrundgesetz aufgehoben worden, nicht auf verfassungsmäßigem Wege entstanden sey. Der durchlauchtigste Bund, dessen Einschreiten hiedurch gefordert sey, erwerbe sich den Dank der deutschen Nation, wenn er in der Sache von Hannover beweise, daß er für die Erhaltung oder Wiederherstellung der Rechtsordnung mit gleicher Sorge wache, wenn sie durch Revolutionen gestört sey, die von oben ausgehen wie gegen Revolutionen von unten; wenn der durchl. Bund durch baldiges Einschreiten dem weitern Fortschreiten der Uebel in Hannover Einhalt thue. Wenn der Weg des Rechts und der Ordnung einmal verlassen sey, so führe jeder weitere Schritt vorwärts zu neuen Uebeln, zu größerem Verderben. Diese Wahrheit bestätige sich wieder in Hannover. Jeder Tag bringe uns Kunde von neuer Verwirrung, von neuen Störungen des Friedens und der Ordnung in allen Verhältnissen der Gesellschaft. Das Neueste sey wohl die unerhörte Theorie von Minoritätswahlen. Ob so etwas schon erlebt worden sey? In einer Wahlversammlung von 32 Wählern sey der Deputirte, nachdem 28 Wähler die Wahl unter Angabe der Gründe abgelehnt, von den vier übrigen erwählt worden. (Gelächter.) Ein anderer Bericht von einem andern laute, daß daselbst, nachdem alle erschienenen Wähler, mit Ausnahme eines Einzigen, die Wahl unter Angabe der Gründe abgelehnt, der übrig gebliebene Einzige die drei zu wählenden Deputirten allein gewählt habe. (Neues Gelächter.) Ob es wohl eine weiter gehende Verhöhnung des Heiligsten, was die Gesellschaft habe, des Rechts und des Menschenverstandes zugleich geben könne? — Ein weiteres Uebel erblicke er in der Proclamation von Grundsätzen, womit man den Umsturz des Staatsgrundgesetzes rechtfertigen wolle, durch welche, wenn sie auf Wahrheit beruhten, alle andern deutschen Verfassungen mit bedroht wären, weil sie darnach an den nämlichen Mängeln, an derselben Nichtigkeit leiden würden! Die königliche Proclamation vom 15 Febr. habe nämlich einen Rechtfertigungsgrund für die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes darin gesucht, daß dasselbe Grundbestimmungen enthalte, die mit dem monarchischen Princip unvereinbar seyen, wie erstens die Bestimmung über die Theilnahme der Stände an der gesetzgebenden Gewalt, und zweitens der Grundsatz der Verantwortlichkeit der Minister, und drittens die Bestimmungen über die Unabsetzbarkeit der Staatsbeamten! Sämmtliche deutsche Verfassungen enthielten die nämlichen Grundbestimmungen ebenfalls. Sie würden darnach ebenfalls an Nichtigkeit leiden! Wir seyen deßhalb verpflichtet, im Namen aller deutschen Brüderstämme, die sich eines verfassungsmäßigen Zustandes erfreuen, gegen solche Lehre mit aller Kraft der Seele zu protestiren. (Allgemeine Zeichen der Zustimmung.) Dem Antrag des Abg. v. Itzstein beitreten, heiße nichts Anderes, als die zuversichtliche Hoffnung aussprechen, daß unsre Regierung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin wirken werde, solchen Uebeln Einhalt zu thun, und die gestörte Rechtsordnung wieder herzustellen. Er sey der Meinung, daß er der erleuchteten Regierung des Großherzogthums Unrecht thun würde, wenn er von derselben eine solche Erwartung nicht hätte. Er werde mit ganzer Seele für den Antrag stimmen.

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff: Wenn der

Hr. Abg. Duttlinger sich darauf beschränkt hätte, die Hoffnung auszusprechen, daß die Regierung ihre Pflicht erfüllen werde, so wäre nichts dagegen zu erinnern. Ich habe das schon früher bemerkt, und mit Bedauern gesehen, daß meine Ausführung nicht recht verstanden worden ist. Ich habe aber hinzugefügt, daß in dem Antrage des Hrn. Abg. v. Itzstein ein Urtheil über die Sache selbst liegt, und daß dadurch eine gewisse Anwendung der Bundesgesetze begründet werden soll, was der Kammer in keiner Weise zustehen kann. Sie sprechen sich dafür aus, daß die hannover'sche Verfassung von 1833 in anerkannter Wirksamkeit bestehe. Das ist aber gerade der Streitpunkt, ob sie in Wirksamkeit bestanden habe oder nicht. Sie vindiciren den Corporationen das Recht, reclamirend bei der Bundesversammlung aufzutreten, ohne zu wissen oder ein Urtheil darüber fällen zu können, ob ihnen dieses Recht auch wirklich zustehe. Es ist klar, daß Sie dadurch in die Sphäre der Bundesversammlung eingreifen. Wenn Sie aber ein Urtheil über eine Frage aussprechen, die noch in Verhandlung steht, die noch nicht erledigt ist, so begehen Sie nebstdem einen politischen Mißgriff. Sodann muß ich noch dem Abg. Duttlinger bemerken, daß er sich eines sehr starken Ausdrucks gegen eine deutsche Regierung bedient hat, und zwar ohne das Audiatur et altera pars, was ich nicht billigen kann. Nicht nur unser Souverän, den wir gewiß Alle aus dem Grund unserer Seele verehren, hat ein Recht auf achtungsvolle Bezeichnung, sondern jeder deutsche Souverän, und mithin auch der König von Hannover, hat das gleiche Recht, und ich bin überzeugt, daß Sie dasselbe zu wahren wissen werden.

Duttlinger erwiedert, er habe den Ausdruck, der hier allein gemeint seyn könne, und den man hart nenne, nämlich das Beiwort „schändlich", durchaus nicht von einer deutschen Regierung gebraucht, oder von Regierungshandlungen, sondern von Vorgängen unter dem Volk, die als Folgen der Handlungen der Regierung in einzelnen Städten und Landschaften bei den Wahlen stattgefunden und Frieden und Eintracht gestört hätten. Er habe von der unerhörten Theorie der Minoritätswahlen gesprochen und diese eine schändliche Verhöhnung des Heiligsten, eine Verhöhnung des Rechts und des Verstandes genannt, ohne sie der Regierung beizumessen, da er vielmehr zu wissen glaube, daß die Regierung von Hannover diese Theorie selbst zu mißbilligen anfange.

(Beschluß folgt.)

[1462]

Rückblick auf Teplitz im Jahre 1838.

Wenn wir auf das sehr bewegte Leben der Badesaison 1838 zurückblicken, so gewinnen wir von Neuem die erfreuliche Ueberzeugung, daß der Ruf der Teplitzer Thermen keinem Wechsel der Mode, keinem Schwindel des Zeitgeists unterliege. Jetzt, wo das kalte Wasser den Zenith seines Ruhmes erreichte, wo Laien und manche Aerzte die Lehre der kalten Bäder und deren Wunder begeistert predigen, selbst jetzt häufen sich immer mehr und mehr die zurückgelassenen Krücken und die Votivtafeln der Genesenen in unserer Badestadt. Mit der Ueberzeugung wächst das Vertrauen, mit ihm die Frequenz der Badegäste. Obgleich das Wetter in der verflossenen Saison nichts weniger als günstig war, so zählte Teplitz doch 2600 Parteien mit beinahe 5000 Individuen, ohne jene, die nur kurze Zeit hier verweilten. Fast aus allen europäischen Staaten, vorzüglich aber aus Preußen, Rußland, Polen, Sachsen und dem Inlande pilgerten Leidende zu unsern Quellen. Eclatant waren abermals viele glückliche Heilungen bei veralteten Gichtübeln, Rheumatismen und ihren proteusartigen Formen, besonders bei Lähmungen, Gelenksteifigkeiten und Geschwülsten dieser Art, die hartnäckig jeder Heilmethode trotzten, ferner bei eingewurzelten Drüsenleiden und Hautausschlägen. — Wenn schon das verschiedenartige nationelle Colorit so vieler Fremden dem Badeleben ein eigenes Interesse verlieh, so war es doch mehr die Qualität der Badegäste, welche die letzte Saison so brillant machte, und sie bloß mit dem Jahre 1835 vergleichen ließ, wo Teplitz mit Recht der Salon der großen Welt genannt werden konnte. Schon in den ersten Tagen des Julius kam Se. Maj. der König von Preußen, der Genius dieses Bades. Mit seiner Ankunft erwachte, wie immer, das Leben des Curorts. Alles strömt herbei, ihn zu sehen, ihn zu hören, und von seinem so erfreulichen Wohle sich selbst zu überzeugen. Seine heitere Miene ist die Mittagssonne auf der Promenade, und der Tag, wo er zum erstenmal im Schloßgarten erscheint, ist ein lang ersehnter, und wird gewöhnlich von Kranken, die ihr Leiden seit ihrer Ankunft an die Stube fesselte, als jener bezeichnet, wo sie den ersten Ausflug wagen wollen. Interessant ist es, ihn fast jeden Morgen in seiner Rosenlaube in thätiger Beschäftigung zu sehen, selbst während der kurzen Curzeit die geistige Ruhe und Erholung sich versagend, auf die doch selten ein Badegast verzichtet, und noch interessanter ihn zu beobachten, wie er schlicht und anspruchslos an jenen Stellen unserer thatenreichen Gegend einherwandelt, an welche die Weltgeschichte seine Unsterblichkeit knüpft, an jenen Stellen, wo er, vereint mit Oesterreich und Rußland Europa's Frieden glorreich erkämpfte. Noch in demselben Monate beglückte Se. Maj. der Kaiser von Rußland Teplitz durch seine Ankunft und erhöhte durch den Gebrauch der Bäder den alten Ruhm der Quelle. Nun drängte sich Alles, wo der mächtige Czar an der Seite des ritterlichen Königs ging; doch man fand da nicht die erhabenen Monarchen, die mit an Europa's Steuer lenken, — nein — nur die liebenswürdigsten und leutseligsten Badegäste, die in jedem Blicke, jeder Miene Milde spendeten und Liebe vielfach dafür eintauschten. Der Kaiser erschien als General Ramanoff, um durch keine officielle Formel der Etiquette die zwanglose Geselligkeit des Badelebens zu verletzen, verrieth sich aber überall durch kaiserliche Großmuth und Wohlthätigkeit. Nebst J. M. der Kaiserin von Rußland, die nur zu kurz verweilte, und der durchlauchtigsten Familie des Königs, verherrlichten Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Franz Karl, der durch seine angestammte Huld, wie mit einem Zauberschlage, die Herzen aller Anwesenden sich für immer gewann, J. kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie, J. kais. Hoh. die Prinzessin von Oranien, die Prinzessinnen der Niederlande, die Großherzoge und Herzoge von Baden, Nassau, Oldenburg und Mecklenburg und andere hohe Fürsten, Minister und Generale diese denkwürdige Periode. Obgleich die Majestäten die freien Stunden größtentheils den stillen Freuden des Familienlebens widmeten, so nahmen sie doch, umgeben von den übrigen hohen Herrschaften, an den geselligen Vergnügungen des Badelebens den erfreulichsten Antheil. Reunion, Theater, Concerte und Bälle würzten abwechselnd die Saison. Selbst nach der Abreise der erwähnten hohen Notabilitäten blieb noch durch die vielen Karlsbader und Marienbader Gäste, die sich hier gewöhnlich zu Nachcur vereinen, ein reges Treiben an unsern Quellen, das erst mit dem Spätherbste völlig verklang. — Wenn einerseits die wunderthätige Heilkraft der Bäder, die wahrhaft paradiesische Gegend und das welthistorische Interesse, welches Teplitz und jeden Hügel seiner Umgebung verewigt, die Theilnahme der Fremden dauernd sichert, so danken wir doch solche andrerseits dem so segenreichen, rastlosen Wirken des Landeschefs, Sr. Exc. des Grafen v. Chotek, unter dessen Schutze sich Böhmens Curorte immer mehr und mehr emporschwingen, und dem hochherzigen Fürsten Clary, der im Geiste seiner Ahnen alles Schöne und Nützliche in Teplitz fördert. So erheben sich jetzt durch ihren wohlthätigen Einfluß neue kolossale Badeanstalten, die in Bezug auf Eleganz und Zweckmäßigkeit unübertroffen in Deutschland dastehen dürften. An der Stelle des alten irregulären Stadtbades entstand in diesem Winter ein prachtvolles, allen Anforderungen des Geschmacks und der Bequemlichkeit entsprechendes Badegebäude. Im Souterraingeschoße dieses Badehauses liegen 2 Gesellschafts- und 22 Specialwasserbäder sammt einem Douchapparate mittelst Druckwerk und ein kupfernes Reservoir von 2000 Quadr. Fuß zur Abkühlung der heißen Ursprungsquelle bis auf den nöthigen Wärmegrad. Bei dieser mit großen Opfern der Gemeinde verbundenen Reform wurde zugleich das laute Bedürfniß einer zweckmäßigen Moorbadeanstalt auf eine Weise befriedigt, die nichts zu wünschen übrig läßt. Letztere besteht aus fünf mit doppelten Bassins versehenen eleganten Moorbadelogen, die durch

einen gemeinschaftlichen Corridor mit dem Dampf- und Moorbereitungsapparate in Verbindung stehen, wodurch die schnelle Vorrichtung der Moormasse von beliebiger Consistenz und Temperatur, so wie die größte Reinlichkeit bezweckt sind. Sämmtliche Becken dieses Badehauses sind von gefälliger Form, mit Wasser- und Dampfröhren versehen und in Porcellan-, Marmor- oder farbige Thonplatten gekleidet. Ein Ruhezimmer und Lesecabinet dienen zur größeren Annehmlichkeit des Badepublicums. Es steht zu erwarten, daß das Stadtbad, welches, obgleich aus seinem Schooße die Hauptquelle in ungeschwächter Urkraft hervorgeht, wegen seiner frühern unzweckmäßigen Einrichtung von den übrigen hiesigen Badeanstalten verdunkelt wurde, jetzt seine mütterlichen Rechte und Vorzüge in einem hohen Grade geltend machen wird. In gleicher architektonischer Schönheit erwuchsen neu das Schlangenbad und das Schwefelbad in Schönau. Ersteres beherbergt hinter einer Säulenhalle und einem mit ihr verbundenem Conversationssaale 12 Wasserbäder und 1 Moorbadeloge, deren innere Einrichtung ganz jener des Stadtbades gleicht, letzteres gehört zu den großartigsten Schöpfungen des Fürsten Edmund Clary. Dieses imposante Badehaus wird im korinthischen Style prunkvoll erbaut, an den beiden Seitenflügeln mit Terrassen gedeckt und erhält im Parterre 6 Badecabinette und in seinen beiden Etagen einen Salon und 28 Zimmer, um jenen Curgästen, die es nicht wagen dürfen, sich nach dem Bade der freien Luft auszusetzen, im Badehause selbst Unterkunft zu bieten. Auch das fürstl. Herrnhaus wird um zwei Badelogen vergrößert. Sämmtliche Teplitzer Badehäuser schließen nun gegen 90 Specialbäder in sich, so daß täglich fast 900 Personen während den Vormittagsstunden allein in immer frisch bewässerten Bassins bequem aufgenommen werden können, wodurch dem Uebelstande, Nachmittags baden zu müssen, großentheils abgeholfen ist. — Doch die Verschönerungen und Verbesserungen beschränken sich nicht allein auf die Badeanstalten, es gibt sich ein gleich lobenswerthes Streben kund, die Reize der Natur, womit Teplitz so reich beschenkt ist, durch Kunstfleiß zu erhöhen, um so den Fremden den Aufenthalt noch anziehender und genußvoller zu machen. So erwartet die Gäste der nahen Saison ein überraschender Anblick, nämlich die neue mit Alleen gezierte Anlage, die sich längs des Kammes des Spittelbergs dahinzieht. Die malerische Aussicht, welche sich von hier auf das reizende Schönau und die gigantische Kette des Mittel- und Erzgebirges dem Auge in wechselnden Gruppen eröffnet, wird bald diese Anlage zur Lieblingspromenade machen, besonders für jene, denen entferntere Fußpartien versagt sind. Einen zweiten anmuthig bepflanzten Weg für Fahrende und Fußgänger bahnt der Schönheitssinn des Fürsten nach dem romantischen Schloßberg hin, auf dessen Plateau ein Pavillon die Gäste als Restauration aufnehmen soll. Mit jedem Frühjahr erheben sich in Schönau neue Wohngebäude, dem Orte zur Zierde, dem Fremden zur höchsten Befriedigung. Wir erwähnen bloß die jüngst erstandene palastähnliche Habsburg und Herrmannsburg. Auch für die Erhöhung des geselligen Vergnügens wurde durch ein neues gut organisirtes Musikchor gesorgt, welches des Morgens in der Trinkanstalt, wo die vorzüglichsten in- und ausländischen Mineralwasser flaschen- und becherweise geboten werden, des Mittags im Schloßgarten, und des Abends durch liebliche Serenaden ergötzt. — So schreitet Teplitz in jeder Beziehung mit den Ansprüchen der Zeit immer vorwärts und bildet sich immer mehr und mehr zum würdigen Tempel einer Quelle, die seit einem Jahrtausende zum Wohle der leidenden Menschheit sprudelt.

[1111] **RICHOMME**, einer der vorzüglichsten jetzt lebenden Kupferstecher, ist gegenwärtig beschäftigt, die berühmte heilige Familie, welche Raphael für Franz I malte, und die aus Edelinks herrlichem aber selten gewordenem Blatte den Kunstfreunden bekannt ist, für die Handlung **Artaria & Fontaine** in Mannheim zu stechen. Er hat früher schon denselben Gegenstand für das von Laurent herausgegebene Musée Royal geliefert, aber in der jüngsten Zeit eine neue Zeichnung nach dem Original gefertigt und sich durch fortgesetztes Studium desselben noch vertrauter mit den unendlichen Schönheiten dieses Raphael'schen Meisterwerks gemacht. Auch wird er bei der neuen Uebertragung auf die Kupferplatte das Urbild unausgesetzt zu Rathe ziehen.

Der Stich wird ohne den Plattenrand in Pariser Maaß 17 Zoll 3 Linien Höhe und 11 Zoll 8 Linien Breite haben, und man darf etwas höchst Ausgezeichnetes von einem Künstler erwarten, der bereits durch seine früheren Leistungen nach Raphael Beweise gegeben, daß ihm das Gefühl, welches die Werke des großen Meisters beseelt, nicht fremd geblieben sey.

Die Subscription auf diesen Kupferstich ist bereits bei der Verlagshandlung eröffnet, welche gegenwärtig beschäftigt ist, den im vorigen December gedruckten Prospectus zu verbreiten.

[1391—92] **Versteigerung von Gemälden, Kupferstichen, Handzeichnungen, Büchern, alten Münzen u. s. w.**

Alle Freunde der Kunst, Litteratur und des Alterthums im In- und Auslande werden hiermit aufmerksam gemacht, daß Anfangs Junius nächsthin der Nachlaß des in Mainz verlebten Malers Hrn. **Kaspar Schneider** öffentlich versteigert werden wird.

Dieser Nachlaß enthält Gemälde aus allen Fächern, von den berühmtesten Meistern altdeutscher, italienischer und niederländischer Schule, eine bedeutende Sammlung vorzüglicher Kupferstiche und Handzeichnungen (worunter Arbeiten des Verstorbenen), eine kleine Bibliothek (worin viele Werke über Malerkunst und deren Geschichte), eine schöne Auswahl gut erhaltener römischer Silber- und Kupfermünzen, besonders aus der Kaiserzeit, so wie Antiken und mancherlei Kunstsachen verschiedener Art.

Kataloge über all diese Gegenstände sollen in einigen Wochen den ersten Buchhandlungen Deutschlands zur unentgeltlichen Vertheilung zugesendet, der Tag und Ort der Versteigerung noch näher bekannt gemacht werden.

In Auftrag der Kaspar Schneider'schen Erben

Mainz, den 11 April 1839.

Dr. Lippold, Stage-Advocat.

[1173] **Bekanntmachung.**

Von dem k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach wird in der Untersuchungssache gegen Jung, Sand und Comp. wegen Diebstahls untenstehendes Erkenntniß des k. Appellationsgerichts von Mittelfranken vom 26 März pr. den 15 April l. J., insoweit es den flüchtigen Johann Jung, vulgo Bokel, aus Bestenbergskreuth, betrifft, in Gemäßheit des Art. 525 Theil II des Strafgesetzbuches andurch öffentlich bekannt gemacht.

Ansbach, den 27 April 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Killinger.

Treumüller.

Abschrift.

Erkenntniß.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern

erkennt das k. Appellationsgericht von Mittelfranken als Criminalgericht in der Untersuchungssache gegen Jung und Sand wegen Diebstahls zu Recht:

1) gegen den flüchtigen Johann Jung aus Bestenbergskreuth sey die Untersuchung wegen Verbrechens des ausgezeichneten Diebstahls, den 10 August 1835 an dem Bauern Singer von Dornheim und dessen Mutter begangen, mangelnden Beweises halber einzustellen;

2) die auf Jung erwachsenen Verpflegungs- und Vertheidigungskosten, so wie die übrigen auf dessen Untersuchung erlaufenen baaren Auslagen seyen aus der ihm bei seiner Arretirung den 27 October 1835 in Bamberg abgenommenen Baarschaft von 215 fl. 35 kr., so weit solche ad depositum noch vorhanden ist und zureicht, zu entnehmen, die übrigen verbleiben gleichfalls dem k. Aerar zur Last.

Eichstädt, den 26 März 1859.

Königliches Appellationsgericht von Mittelfranken als Criminalgericht.

(L. S.) Frhr. v. Leonrod.

v. Schellfeß.

[1473-75] **Aufforderung**

zur Bewerbung um die erledigte Stelle eines ordentlichen Lehrers an der k. Thierarznei-Schule zu Stuttgart.

An der k. Thierarznei-Schule zu Stuttgart ist die Stelle eines ordentlichen Lehrers der Thierarzneikunde, zunächst für das Lehrfach der Anatomie, Arzneimittellehre und allgemeinen Pathologie, in Erledigung gekommen, welche demnächst wieder besetzt werden soll.

Die Bekleidung dieser Stelle setzt, neben der für den demonstrativen Vortrag der Anatomie erforderlichen Tüchtigkeit, zugleich gründliche wissenschaftliche Kenntnisse im Gesammtumfange der Thierarzneikunde und ihrer Hülfsfächer, so wie bereits erworbene praktische Uebung in derselben in der Art voraus, daß der betreffende Lehrer nach Umständen auch andere Lehrpensen übernehmen und an Besorgung des Thierhospitals Antheil nehmen kann.

Für die Prosectors Arbeiten ist demselben ein besonderer Gehülfe in der Person eines Unterlehrers beigegeben.

Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 750 fl. nebst freier Wohnung im Institutsgebäude für die Person des Lehrers verbunden.

Die Bewerber um diese Stelle werden aufgefordert, ihre deßfallsigen Gesuche, welche eine nähere Angabe über ihre persönlichen Verhältnisse und die erforderlichen beglaubigten Zeugnisse über ihre Studien, Kenntnisse und Leistungen im thierärztlichen Fache zu enthalten haben,

innerhalb 4 Wochen

an die unterzeichnete Stelle einzusenden.

Stuttgart, den 23 April 1839.

Königliches Medicinal-Collegium.

Wächter.

Hettich.

[1364—65] Soeben ist bei **Th. Pergay** in **Aschaffenburg** erschienen und an alle Buchhandlungen versendet (Augsburg an die Kollmann'sche):

Politische Studien von J. B. v. Pfeilschifter, herzogl. Anh. Cöth. Legationsrathe, 1ster Theil, auch mit dem Nebentitel: Betrachtungen über die Revolutionen in Spanien, Portugal, Frankreich und den Niederlanden. 8. 24 Bogen. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verfasser, seit Jahren als ein achtsamer Beobachter der politischen Verhältnisse bekannt, hat hier Mittheilungen und Betrachtungen über die **Revolutionen** in **Spanien, Portugal, Frankreich** und den **Niederlanden** vereinigt, welche in ihrem Zusammenhange höchst lehrreiche Aufschlüsse gewähren und ein eben so glänzendes Zeugniß von dem Scharfsinne und politischen Tacte desselben, wie von seiner umfassenden und gründlichen Kenntniß der Zustände, Menschen und Begebenheiten geben. Es kann mit Zuversicht behauptet werden, daß seit Jahren kein politisches Werk erschienen ist, worin sich ein größerer Reichthum von zuverlässigen Thatsachen und wahrhaft praktischen Bemerkungen in engerem Raum zusammengedrängt fände und das zugleich mit mehr Gewissenhaftigkeit und Wärme geschrieben wäre. Ueberdieß verbindet das Werk in diesem Moment das Interesse einer Gelegenheitsschrift mit den bleibenden Vorzügen einer gründlichen historischen Ausführung.

[1471] **Bücher-Versteigerung in Frankfurt a. M.**

Am 27 Mai d. J. und folgende Tage wird zu Frankfurt a. M. eine aus fast achttausend Werken bestehende Büchersammlung, so wie auch eine Partie Musikalien durch die geschwornen HH. Ausrufer öffentlich versteigert.

Der äußerst interessante und reichhaltige Katalog enthält außer andern werthvollen Bücherabtheilungen die ausgezeichnete Bibliothek des verstorbenen Hrn. Schöff Metzler und des verstorbenen k. k. Hauptmanns v. Horrack, so wie Musikalien aus dem Nachlasse des verstorbenen Hrn. Kanzleiraths Dr. Fiedler. Es findet sich beinahe jedes Fach der Wissenschaft darin vertreten, besonders reichhaltig aber ist derselbe im Fache der Theologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Münz- und Alterthumskunde, Naturwissenschaft und Reisebeschreibungen; auch enthält er eine große Anzahl von Prachtwerken und litterarischen Seltenheiten. — Zu haben ist derselbe in Frankfurt a. M. bei Hrn. Ausrufschreiber Belschner, Hrn. G. F. Kettembeil, HH. Wimpfen und Goldschmidt, Hrn. Jos. Bär und Hrn. M. L. St. Goar; in Gotha in der Expedition des Allg. Anzeigers der Deutschen; in Leipzig bei Hrn. Buchhändler Barth; in Dresden bei Hrn. Antiquar J. Janssen; in Berlin in der löbl. Vossischen Buchhandlung und bei Hrn. W. Besser; in Bremen bei Hrn. Buchhändler Heyse; in Hannover bei Hrn. Buchhändler Cruse und bei Hrn. Kammermusikus Bachmann; in Nürnberg bei Hrn. Auctionator Börner und Hrn. Antiquar Heerdegen; in Wien bei Hrn. Schaumburg und Comp. und Hrn. Schmidls Wittwe und Klang.

[1346—47] Bei **Imle & Liesching in Stuttgart** ist neu erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, Mösle und Braumüller, in Pesth bei Hartleben und Heckenast, in Prag bei Kronberger und Weber, in München bei Palm und Franz, in Lemberg bei Millikowsky:

Die sogenannte contagiöse oder ägyptische

Augenentzündung.

Eine Monographie

von **Burkard Eble,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshülfe und Augenheilkunde, pensionirtem k. k. Regimentsarzte und Bibliothekar der medicinisch-chirurgischen Josephsakademie und Mitglied vieler deutschen, französischen, belgischen und englischen gelehrten Gesellschaften und Akademien.

Mit 9 ganz ausgezeichnet gelungenen, in Kupfer gestochenen, colorirten Abbildungen.

Preis 3 fl. 48 kr. rhn. — 3 fl. 10 kr. W.C. oder 2 Rthlr. 6 gr. preuß.

Bei der immer steigenden Wichtigkeit einer in ihrer Art für den Staat, die Armeen und das gesammte ärztliche Publicum so merkwürdigen und bösartigen Krankheit kann die Erscheinung eines Werkes, das den Gegenstand vollständig erfaßt, und eben so auf vieljährige Erfahrung als auf gute wissenschaftliche Theorie gegründet ist, nicht anders, als zeitgemäß und höchst wünschenswerth seyn. Ein solches Werk glauben wir in dem vorgezeichneten, ohne Bedenken hiemit ankündigen zu können, da der Hr. Verfasser, abgesehen von seinen übrigen rühmlichst bekannten schriftstellerischen Leistungen, gerade der Mann ist, der sich diesen Gegenstand seit 15—20 Jahren zum Lieblingsstudium gemacht, und seine Tüchtigkeit bereits in einigen hierüber von ihm erschienenen ophthalmologischen Werken dargethan hat. Es ist dieß die erste vollständige Monographie, welche über die so viel besprochene, räthselhafte Krankheit ans Licht tritt, und welche auch kaum einer weitern Empfehlung bedarf, da die äußere Ausstattung schön, und namentlich **die 9 Abbildungen ohne Anstand für die besten bisher erschienenen** zu erklären sind.

[1472] Bei **J. B. Wallishausser** in **Wien** ist erschienen und kann durch jede gute Buchhandlung bezogen werden:

Hülfsbuch

für Schmetterlings-Sammler.

Systematische Stellung, Naturgeschichte, Jagd, künstliche Zucht und Aufbewahrung der Schmetterlinge. Beschreibendes Verzeichniß der meisten deutschen und kürzere Erwähnung der fremden Arten, von **Fr. Treitschke.** Gr. 8. Mit mehr als 50 fein illum. Abbild. auf 4 Tafeln. Geb. 4 fl. C. M.

Mit der neu auflebenden Natur beginnt auch das Vergnügen des Schmetterlingjägers, dem dieses zweckmäßige Werk als treuer Führer bei dieser interessanten Beschäftigung dient.

LONDRES

et ses environs par le comte FEDOR *de* KARACZAY.

8. Geb. 1 fl. 20 kr. C. M.

Dieses Buch ist für den Besuch Londons unentbehrlich und hat den bedeutenden Vorzug, daß es wie in einem Brennpunkt das für den Fremden Nothwendige zusammenfaßt, und dadurch brauchbarer ist, als größere Werke, in denen der Fremde meistens eine zu große Masse von Gegenständen ohne gehörige Sichtung findet.

Adam und Christus,

Zur

Theorie der **Ehe.** Von Dr. J. H. Pabst. Gr. 8. geh. 2 fl. C. M.

Dieses Werk behandelt einen der interessantesten Gegenstände der neuesten Tageslitteratur. Der Hr. Verfasser hat die Sache streng logisch beleuchtet, und es kann seine Arbeit als eine unumstößliche Grundbasis angesehen werden. Das Buch ist nicht für Laien geschrieben.

[1432] Als ein für gebildete Reisende sehr werthvolles Buch ist zu empfehlen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reise-Taschenbuch

für Höhergebildete,

die zu ihrer Belehrung fremde Länder besuchen wollen,

von

D. G. v. Ekendahl.

2 Theile, sauber broschirt 900 S. Preis 3 Thlr.

(Quedlinburg und Leipzig, Ernst'sche Buchhandlung.)

Bis jetzt gibt es noch kein Buch, welches den Reisenden — in Geschäften, — zum Vergnügen, — und in wissenschaftlicher Beziehung so reichlich belehrt, als das obige, welches als nützliche Vorbereitung zu jeder Reise zu empfehlen ist; und auf den Reisen selbst noch durch die darin enthaltenen allgemeinen praktischen Reise-Regeln, — Kunst zu reisen überhaupt — Kunst auf Reisen zu beobachten — die zweckmäßige Führung eines Reisejournals und durch die Anweisung sich selbst zu orientiren, nöthig wird.

Nur durch den Gebrauch dieses Buches wird man wahren Nutzen vom Reisen gewinnen.

In Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[1139] Von dem in meinem Verlage erscheinenden Werke:

Herculanum und Pompeji. Vollständige Sammlung der bis auf den heutigen Tag daselbst entdeckten Malereien, Bronzen, Mosaiken u. s. w., von *H. Roux* und *A. Bouchet*. 200 Lieferungen in gr. 8. mit 800 Kupfern und 50 Bogen Text;

versandte ich heute an alle Abnehmer **die 33—36ste Lieferung.** Monatlich erscheinen vier Lieferungen, deren jede 5 gGr. kostet. — Hamburg, 8 April 1839.

Johann August Meißner.

[1417] In unserm Verlage ist erschienen:

Belehrung für das gebildete und gelehrte Publicum über den gegenwärtigen Zustand der Heilkunde und der Naturwissenschaften in Beziehung der häuslichen Wohlfahrt, von Dr. F. Sertürner, gr. 8. Preis 6 gr. oder 27 kr. rhn.

Göttingen.

Vandenhoeck & Ruprecht.

(Augsburg zu haben in der Kollmann'schen Buchhandlung).

[1480—81] **Dienstes-Antrag.**

Ein junger Mann, welcher fünf Jahre in einer bedeutenden Samen-, Landesproducten- und Manufacturwaaren-Handlung lernte, und darin auch einige Zeit als Commis servirt hat, sich zur Führung der deutschen, theilweise französischen Correspondenz und doppelten Buchhaltung anheischig zu machen im Stande ist, wünscht in dieser oder auch in einer andern Branche eine Stelle zu erhalten, und sieht mehr auf gute Behandlung als auf großes Salair.

Darauf Reflectirende belieben sich gefälligst in portofreien Briefen unter Adresse G L an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

[1579—81] **Verkauf.**

In einer der bedeutendsten Städte am Bodensee, im Großherzogthum Baden, ist eine große, beinahe noch neuerbaute, nach vortheilhaftester Art eingerichtete

Bierbrauerei,

mit vorzüglichstern Winter- u. Sommerbierkellern und hinlänglichen Fässer, nebst einer sehr besuchten und gut eingerichteten Wirthschaft unter ganz billigen Conditionen zu verkaufen.

Die Expedition dieses Blattes befördert portofreie Anfragen.

[1451—52] Die

Maschinenbau-Anstalt

zu Uebigau bei Dresden

ist in ihrer innern Einrichtung vollendet und im Stand, allen billigen Anforderungen zu genügen. Wir empfehlen sie daher dem industriellen Publicum für den Bau von Maschinen und Fertigung von Maschinentheilen aller Art, vorzüglich für Dampfmaschinen, Dampfkessel, hydraulische Pressen, Wasserräder u. s. w. Wir werden allen uns anvertrauten Aufträgen die größte Sorgfalt widmen, bei Berechnung der Preise die möglichsten Vortheile gewähren und garantiren die Tüchtigkeit der Arbeiten.

Dresden, im April 1839.

Die Direction.

[1117—18] **Verkaufs-Anzeige.**

In einer der ersten Kreishauptstädte Bayerns ist ein

vollständig und gut assortirtes Geschäft mit Schaf- und Baumwoll-Manufacturwaaren,

dann mit Steinzeugen und Leinwanden, zu verkaufen.

Liebhaber zu diesem Geschäfte werden eingeladen, sich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Blattes unter der Chiffre W. J. H. zu wenden.

[1484—85] **Gasthof-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete, früher Gastgeber zum goldenen Löwen in Lausanne, Schwiegersohn des Hrn. Rufenacht,

Hôtel des Bergues in Genf,

gibt sich hiemit die Ehre, den verehrlichen Herren Reisenden die ergebenste Anzeige zu machen, daß er den Gasthof zur Krone allhier käuflich an sich gebracht hat und ganz neu meubliren und restauriren läßt.

Indem er dieses zur Kenntniß des verehrlichen Publicums bringt, erlaubt er sich, unter Versicherung einer prompten und billigen Bedienung, denselben hiemit bestens zu empfehlen.

Bern, den 25 März 1839. **J. Kraft**, zur Krone.

[1111—16] **Die k. bayer. priv. Compositions-(Stearin) Lichte**

in Paketen von 6 u. 8 Stück, circa ein bayerisches Pfund wiegend, werden zur geneigten Abnahme ergebenst empfohlen.

Diese vorzüglichen Lichte, die fest, trocken, klingend und geruchlos sind, die nicht rinnen und bei denen das Putzen unnöthig ist, übertreffen sowohl durch ihre Schönheit als durch die Helligkeit ihrer Flamme jedes andere Beleuchtungsmittel, und kommen bei Berücksichtigung der Brennzeit

kaum theurer als die gewöhnlichen Talglichte.

Die Qualität erleidet durchs Lagern nicht die geringste Veränderung und es sind dieselben wegen ihrer Eigenschaften besonders auch in den Sommermonaten bestens zu empfehlen.

Der feste Preis bei Abnahme von wenigstens 25 Paket ist
36 Kreuzer rhein. oder
8 gute Groschen sächs. per Paquet,
ab Nürnberg, exclusive Emballage.

Mögeldorf bei Nürnberg, im April 1839. **Albert Cramer.**

Diejenigen HH. Reisenden, die Provision-weise die Aufnahme von Bestellungen auf obenerwähnte Lichte übernehmen wollen, belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

[1399—1404] **Pariser Allgemeines Geschäftsbureau**

(gegründet im Jahre 1832)

von Ph. Lehmann und Normand in Paris,

Rue Notre Dame des Victoires, 18.

(ehemals Place Royale, 19.)

Das **Pariser Geschäfts-Bureau** besorgt alle auf Frankreich bezüglichen Aufträge. Placirung fremder Handlungscommis in Paris. — Incassos. — Einkauf von Pariser Artikeln. — Verkauf von Waaren, Möbeln, Gütern, Diamanten, Actien und Staatspapieren. — Auskunftsertheilungen aller Art. — Insertionen in allen französischen Journalen u. s. w. Briefe und Pakete sind portofrei einzusenden unter Adresse:

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1303—10]

Bekanntmachung.

Das Dampfschiff **LEIPZIG** geht wie seither jeden **Dienstag** von **Hamburg,** und jeden **Sonnabend** von **Magdeburg** mit Passagieren und Gütern regelmäßig ab.

Die Direction der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.

Julius Kühne.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 18. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 127.** 7 Mai 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Die gegenseitigen Truppen aus dem streitigen Gränzdistricte zurückgezogen. N. Biddle resignirt die Präsidentschaft der Ver. St. Bank. — Spanien. Espartero nimmt eine Vorposition von Ramales. — Großbritannien. Die bevorstehende Entscheidung über Jamaica setzt den Bestand des Ministeriums auf eine neue Probe. — Frankreich. Reden an den König und Antwort desselben am 1 Mai. Feier dieses Tages. Die Gazette de France apostrophirt die Julirevolution. — Italien. Brief aus Rom: Vorbereitungen zu der großen Heiligsprechung. — Deutschland. München, Karlsruhe (Tod des Hrn. v. Gulat), Frankfurt, Wiesbaden (Adresse der Herrenbank), Leipzig, Hannover. — Preußen. Brief aus Berlin: Ausbreitung des Zollvereins. Die westphälischen Domainenkäufer. — Schweden und Norwegen. Die Klagen über den Sundzoll mehren sich. — Persien und Arabien. Gerücht, daß die Engländer Bushire nehmen wollen, während die Aegyptier Bassorah bedrohen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Weitere Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Beschluß der badischen Kammerverhandlungen über Hannover.

Datum der Börsen: London 30 April; Paris, Wien, Berlin 2; Amsterdam 1; Frankfurt a. M. 4 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die neueste, in England eingelaufene New-Yorker Post, welche Journale und Briefe vom 1 bis zum 8 April überbrachte, bestätigt die erfreuliche Kunde, daß alle Besorgnisse eines Zusammenstoßes zwischen der Union und England wegen der Gränzfrage, fürs erste wenigstens, verschwunden sind. Die New-Yorker Zeitungen geben die zuletzt zwischen Sir John Harvey, dem Gouverneur von Neu-Braunschweig, Hrn. Fairfield, dem Gouverneur von Maine, und General Scott geführte Correspondenz, welche mit der wechselseitigen Zurückziehung der brittischen und amerikanischen Truppen von der Gränze endigte. General Scott, dessen gemäßigtem und klugen Benehmen es hauptsächlich zu verdanken war, daß der hitzige Gouverneur Fairfield sich endlich ruhiger und nachgiebiger finden ließ, wurde von den achtbarsten Einwohnern New-Yorks als Anerkennung für seine Bemühungen mit einem öffentlichen Festmahle beehrt; ja, man hat ihn zur Gouverneurstelle im Staate New-York als Candidaten in Vorschlag gebracht, und die Stimmenwerbung für ihn nimmt einen sehr günstigen Fortgang. Fairfield hat seine Miliz aufgelöst. Seine in der Legislatur von Maine betriebenen kriegerischen Rüstungen hatten gleichwohl diesem Staat eine Ausgabe von 5 bis 600,000 Dollars veranlaßt. Wie sehr die Generalregierung mit dieser Wendung der Dinge zufrieden ist, erhellt aus einem Artikel des officiellen Washington Globe vom 1 April, worin es heißt: „Wir veröffentlichen General Scotts Brief an den Kriegsminister, der die Anzeige einer gütlichen Beilegung der über unsere Nordostgränze obwaltenden Differenzen enthält. Dem hochherzigen Charakter der Generale Scott und Harvey, welche die Verhandlungen leiteten, den zwischen ihnen bestehenden persönlichen Freundschaftsverhältnissen, so wie auch dem eifrigen Wunsche des Gouverneurs Fairfield und seiner republicanischen Freunde, einen Zusammenstoß zwischen den beiden großen Familien des angelsächsischen Stammes zu vermeiden, ist das Land für dieses glückliche Ergebniß zu Dank verpflichtet. Die Sache ruht nun wieder in den Händen der Föderalregierung, wohin sie von Rechts wegen gehört, und dieselbe wird ihr unverweilt die ernste Aufmerksamkeit zuwenden, die ihre Wichtigkeit erheischt.“ In einem Schreiben des Präsidenten Van Buren an das Assemblyhaus des Staates New-York, vom 29 März, gibt derselbe die Versicherung, daß er alles mit den Interessen und der Ehre des Landes nur irgend Verträgliche thun werde, um eine freundschaftliche definitive Ausgleichung der Sache zu erwirken. — Die wichtigste Nachricht aus der amerikanischen Handelswelt ist der Rücktritt Hrn. Biddle's von der Präsidentschaft bei der Bank der Vereinigten Staaten. Auf mancherlei abgeschmackte Gerüchte, die darüber in New-York in Umlauf waren, antwortet die dortige Gazette: „Hr. Biddle geht weder nach England als Specialbevollmächtigter in der Gränzfrage, noch übernimmt er das Finanzministerium; ebensowenig kann ein Vernünftiger glauben, daß die Bank in Trümmer geht, und Hr. Biddle sie verläßt, wie die Ratten ein untersinkendes Schiff; sein Rücktritt erfolgte vielmehr einzig und allein aus Gesundheitsrücksichten. Auf die erste Nachricht davon fielen die Bankactien ein wenig, stehen aber jetzt um 1 Proc. höher als vorher.“ Als Hrn. Biddle's Nachfolger bezeichnete man Hrn. Thomas Dunlap, einen Rechtsgelehrten von wohlbegründetem Ruf und langjähriger genauer Vertrautheit mit Finanz- und Handelsgegenständen. Hrn. Biddle wurde bei seinem Rücktritte von den Bankdirectoren eine Dankadresse für seine Amtsführung votirt.

Spanien.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 1 Mai: „Am 27 April hat Espartero die Position von El Moro bei Ramales angegriffen und genommen. Die beiden Armeen standen an den Ufern der Gueranza einander gegenüber. Espartero hatte ungefähr 30,000 Mann, Maroto 15,000.“

Das Journal des Débats bemerkt hiezu: „Ramales ist ein Marktflecken des Districts von Santona, in der Provinz Santander. Es liegt in den Gebirgen von Ordunte, in einer sehr starken Position und ist durch Bäche, die ein tiefes Bett haben, vertheidigt. In jener Gegend gibt es viele Hammerwerke, und die Carlisten haben dort bekanntlich eine Kanonengießerei errichtet. Sie befestigten auch den Marktflecken, so wie die Einsiedelei von Nuestra Señora de Buen Suceso, welche den Flecken beherrscht. Die Position von El Moro ist ein Engpaß, eine Stunde von Ramales entfernt. Obiger Depesche zufolge entwickelt der constitutionnelle General beträchtliche Streitkräfte, um der Gießerei sich zu bemächtigen

Maroto wird seinerseits diesen wichtigen Posten zu behaupten suchen. Wenn der Carlistische General an Truppenzahl seinem Gegner nachsteht, so hat er dagegen den Vortheil der Stellung für sich. Es kann daher zwischen den beiden Armeen zu einem allgemeinen Kampfe kommen. Es fragt sich nur, ob man sich damit begnügen wird, die Umgegend von Ramales zu recognosciren und dann wieder zurückzukehren, so wie es zu Morella und Segura der Fall war."

⊙ Madrid, 24 April. Graf Luchana hatte sein Hauptquartier noch am 19 in Villarcayo; der General Rivera verlegte das seinige von Medina de Pomar nach Bocos. Jener hat 17 Bataillone unter seinen unmittelbaren Befehlen; 13 andere, welche die Avantgarde bilden, befehligt der General Castañeda. Die Cavallerie besteht aus zwei Regimentern, und die Artillerie aus mehr als 30 Kanonen. Alle diese Truppen waren am 17 von Villasante, Espinosa de los Monteros, und Bocos bis Quincoces, Medina de Pomar und Villarcayo gelagert. In Folge der gestern erwähnten Recognoscirung ließ der Graf Luchana auf der Anhöhe von los Tornos eine große Redoute anlegen, um sich seine Stellung und der Armee ihre Verbindungen zu sichern; auch ließ er die nach Ramales führende, und vom Feinde unwegsam gemachte Landstraße ausbessern. Der General Castañeda deckt diese Arbeiten, welche die Eröffnung der Operationen noch verzögern. Das ganze Unternehmen Luchana's ist als defensiv zu betrachten, und war von der höchsten Nothwendigkeit, da die Provinz Santander bereits in Gefahr schwebte, eine Beute der Carlisten zu werden, worauf denn der Verlust von Asturien gefolgt seyn würde. Der Feind hat Streitkräfte bei Valmaseda, Carranza und Orduña aufgestellt, und scheint Widerstand leisten, und nicht, wie sonst, durch Bedrohung irgend eines andern Punktes, die Truppen der Königin in ihrem Vorhaben stören zu wollen. Könnte Luchana seine Infanterie auf freiem Felde den Carlisten gegenüberstellen, so würde er an Kräften überlegen seyn; schwerlich aber werden sie ihm auf andern Punkten als solchen zum Gefecht stehen, wo er seine Truppen nur theilweise entwickeln kann. — Die Cortesfrage ist noch nicht gelöst. Gewiß aber ist es ein Beitrag zu den Seltsamkeiten des Repräsentativsystems, daß Minister, welche bereits ihre Entlassung eingereicht haben, sich die Entscheidung einer Frage anmaßen, deren verfehlte Lösung zu unabsehbaren Wirren führen muß.

Großbritannien.

London, 30 April.

Am letzten Mittwoch fand in der Freemasons'-Hall die jährliche Versammlung der englischen Freimaurer unter dem Vorsitz ihres Großmeisters, des Herzogs v. Sussex, statt. Dreihundert „Brüder" speisten zum Wohle der Menschheit, und hundert „Schwestern" sahen zu. Lord Durham wurde zum Vice-Großmeister ernannt.

Die Königin-Wittwe wird bis zum 8 Mai in England zurück erwartet. Die Bewohner von Kingston, Hampton und Richmond treffen Anstalten, um die hochverehrte Dame bei ihrer Ankunft auf ihrem Wittwensitze Bushy-Park festlich zu empfangen.

Die neulich nach der Military and Navy Gazette erwähnte Angabe, daß demnächst eine brittische Flotte in die Ostsee auslaufen werde, wird nun von mehreren englischen Blättern selbst für ungegründet erklärt. Hingegen gewinnt es alle Wahrscheinlichkeit, daß die Admiralität, dem im Parlament mehrfach geäußerten Wunsch nachgebend, ein starkes Geschwader (angeblich zehn Segel) an den Küsten von Großbritannien stationiren wird.

In den letzten Tagen hielten die Chartisten wieder mehrere Versammlungen in den Provinzen, unter andern eine im Mondschein auf einem Platze von Bristol, zu welcher 2000 bis 3000 Menschen mit Musik und Fahnen aufzogen. Der mehrerwähnte Hr. Vincent war der Hauptredner, die Reden selbst im gewöhnlichen Style. Da vor dem Lärm in der ganzen Umgegend Niemand schlafen konnte, so schritt gegen Mitternacht die Polizei ein. Einige der Chartisten, welche sämmtlich bewaffnet gewesen seyn sollen, zogen Messer und Dolche, ließen es jedoch bei dem bloßen Vorzeigen bewenden. Einer von ihnen, der Secretär der Gesellschaft, Morgan, wurde verhaftet und nur gegen starke Bürgschaft wieder freigegeben. Die Magistrate erklärten dabei, daß sie fest entschlossen seyen, diesen Meetings ein Ziel zu setzen.

(Globe.) Mit der neusten Post aus dem Mittelmeere sind auch die Briefe angekommen, die in dem letzten über Aegypten aus Indien eingetroffenen Felleisen fehlten; sie fügen indeß den früheren Berichten aus jenem Lande nichts Neues hinzu. (S. jedoch unter Ostindien.)

* London, 30 April. Den Ministern steht nächsten Freitag eine neue Krisis bevor. Peel hat erklärt, er sey zwar ganz damit einverstanden, daß die Suprematie des Nationalparlamentes gegen die Widerspänstigkeit der Stände von Jamaica behauptet werden müsse, daher er eben so wenig wie die Minister geneigt sey, die voriges Jahr vom Parlament erlassene Gefängnißordnung für jene Insel zurückzunehmen, wie jene Stände es fordern, ehe sie wieder ihre gesetzgebenden Functionen ausüben wollen. Doch will es ihn bedünken, die Regierung sey in ihrem Vorschlage, darum ohne weiteres jener Colonie auf fünf Jahre ihre Verfassung zu rauben, zu hastig; er könne nicht darein willigen, bis jenen Ständen noch einmal Gelegenheit gegeben worden, sich eines Besseren zu besinnen, obwohl er nichts dagegen habe, daß inzwischen das Parlament es auf sich nehme, das für die Verwaltung der Insel Nöthigste, was durch die Widerspänstigkeit der Stände versäumt worden, aus eigener Autorität zu verordnen. Wollen die Minister dieses nicht, so will er es zur Parteisage machen. Ob es nun zwar für die Minister ein Leichtes gewesen wäre, hierin nachzugeben, da durchaus kein Grundsatz in die Frage verwickelt ist, und sie sich auch leicht hätten damit entschuldigen können, daß, bei Gelegenheiten, wo es sich um einen Streit mit einer Colonie handelt, die Einmüthigkeit der Parteien im Mutterland wünschenswerth sey, damit so den Widerspänstigen alle Hoffnung abgeschnitten werde, unter einem andern Ministerium andere Bedingungen zu erhalten, so scheinen die Minister doch nicht geneigt, von ihrer Maaßregel zurückzutreten. Lord John Russell hat bloß die weiteren Verhandlungen über die Bill von gestern auf nächsten Freitag verschoben, damit die Mitglieder, welche keinen ernstlichen Widerstand erwartet, Zeit hätten, sich mit der Bill und den Documenten, worauf dieselbe gegründet, näher bekannt zu machen. Ob die Minister es zu einer Lebensfrage machen, oder es sich gefallen lassen wollen, wenn sie überstimmt werden, dem Wunsche der Mehrheit zu folgen, weiß man noch nicht. Doch kann ich kaum glauben, daß sie den letzteren Plan befolgen werden, weil es alsdann viel bequemer für sie gewesen wäre, sogleich in Peels Ansicht einzugehen. Sie können dabei nicht auf den Beistand der Radicalen rechnen; da es sich um die Sequestration einer freien Verfassung handelt, so müssen manche der Radicalen, schon um consequent zu scheinen, mit den Tories stimmen, welche die Verfassung von Jamaica unter ihren Schutz nehmen. Müssen in Folge dessen die Whigs austreten und kommen die Tories ans Ruder, so haben die ächten Radicalen ihren Zweck erreicht, ohne die katholische Partei vor den Kopf

gestoßen zu haben. Denn davon sind sie doch wohl überzeugt, daß das jetzige Ministerium, als solches, sich zu keinen weitern organischen Veränderungen in der Verfassung verstehen wird. Die Hoffnung derer, welchen es wirklich um solche zu thun ist, beruht nun auf der engen Vereinigung aller Reformfreunde in einer Opposition gegen die Tories, in welcher allein eine Radicalpartei erwachsen kann, die nach einiger Zeit im Stande wäre, die Zügel der Regierung zu erfassen, und das Parlament nach ihren Ansichten zu lenken. Sie können sich also wohl denken, daß Alle, welche die Begebenheiten in ihren Folgen betrachten, mit gespannter Erwartung der Wendung der Dinge am künftigen Freitag entgegenblicken. Das Publicum aber zeigt sich, wo möglich, noch gleichgültiger, als es bei der neulichen Krisis war. Jedermann, außer denen, welche von den entgegengesetzten Parteien Stellen oder sonstige Vortheile genießen oder erwarten, scheint überzeugt, daß es fürs Land gleichgültig seyn müsse, welche von beiden jetzt am Ruder sey. Ja — wie der Mensch immer in Hoffnung lebt — gar manche, selbst von den Freunden der Whigs, versprechen sich, ohne recht zu wissen warum, von den Tories vieles Bessere. Da jedoch diese eine Ahnung haben, daß ihre Herrschaft nicht lange bestehen, oder daß unter derselben der Radicalismus an Aufschwung und Lebenskraft gewinnen würde, so sieht man auch unter der Torypartei nichts von der Aufregung, die sich sonst bei einer großen Partei zu äußern pflegt, welche nach langer Ausschließung auf dem Punkte zu stehen glaubt, wo sie zur Herrschaft zurückkehren werde. Von allen Betheiligten scheinen die Minister selbst um den Ausgang am wenigsten bekümmert. Zwar hat sich ihr Glück in den auswärtigen Verhältnissen abermals dadurch kundgegeben, daß durch eine Uebereinkunft zwischen unserm Statthalter von Neubraunschweig und dem General Scott im Namen der Vereinigten Staaten eine Uebereinkunft getroffen worden ist, welche allen Besorgnissen, die dortigen Gränzstreitigkeiten in einen unmittelbaren Krieg ausbrechen zu sehen, ein Ende macht, während aus dem Ton der angesehensten Zeitungen der Vereinigten Staaten es offenbar ist, daß auch die aufs neue ausgebrochenen Neckereien und Gewaltthätigkeiten an der Gränze von Unter-Canada fürs Ganze keine üblen Folgen haben werden; aber dadurch sind die Schwierigkeiten für die Wiederherstellung der innern Verhältnisse jener Provinz nicht beseitigt, Irland ist nicht beschwichtigt, und die Verhältnisse in England selbst zeigen sich nur immer verwickelter. Der neuliche Bericht der Armencommission über den Zustand der Verbrechen und der öffentlichen Sicherheit im Lande bildet ein furchtbares Gemälde. Bettelei, beinahe gewaltsamer Art, Landstreicherei und Straßenraub scheinen seit wenigen Jahren auf dem Lande in erschreckender Weise zugenommen zu haben. Wahrscheinlich kommt es vorzüglich daher, daß eine verbesserte Polizei viele tausend Bettler und Diebe aus den Städten vertrieben hat, obgleich die Times, mit ihrer eigenthümlichen Gewandtheit, solches ausschließlich als die Wirkung des neuen Armengesetzes darstellt. Diesen Uebeln kann nur durch die Einführung einer allgemeinen Landespolizei, einer Art von Gendarmerie, begegnet werden, deren Einführung aber jedes Ministerium, welches den Versuch wagt, bei der großen Masse im höchsten Grade verhaßt machen muß. Ja, sie dürfte die Losung zum Aufstand der Chartisten werden, deren Anzahl leider auch in Gegenden zunimmt, wo man vorher nichts von ihnen gewußt hat, und die sich immer mehr bewaffnen sollen, wenn auch der Convent durch die Erbärmlichkeit seiner Mitglieder täglich mehr zerfällt. Es wird also Lord J. Russell gewiß nicht leid thun, alle diese Schwierigkeiten und Verantwortlichkeiten Peel aufbürden zu können.

Frankreich.

Paris, 2 Mai.

Am 1 Mai, dem Namenstage des Königs, war im Thronsaale der Tuilerien der herkömmliche große Empfang. Der König, von seiner Familie umgeben, nahm dort am Morgen die Glückwünsche der Deputationen der Kammern, der Behörden, der gelehrten Institute, der Consistorien der reformirten und der Augsburger Confession, des Centralconsistoriums der Israeliten ꝛc. entgegen. Von einer Deputation des katholischen Clerus erwähnt der Moniteur nichts. Nachmittags empfing Se. Maj. die höhern Officiere der Armee und Nationalgarde, und um 4 Uhr das diplomatische Corps. Hr. v. Appony, österreichischer Botschafter, richtete im Namen des letztern folgende Anrede an Se. Maj.: „Ich habe die Ehre, Ew. Maj. bei Gelegenheit Ihres Festes die ehrfurchtsvollen Glückwünsche des diplomatischen Corps darzubringen. Nach Ihrem Beispiele, Sire, die Sie mit gleicher Liebe, mit der gleichen angelegentlichen Sorge Ihre erlauchte Familie und Frankreich umfassen, vereinigen auch wir beide in den Wünschen, deren Huldigung wir Sie anzunehmen bitten. Möchten Ew. Maj. fürderhin nur Gegenstände der Freude, der Zufriedenheit für Ihr väterliches Herz finden, und die Ruhe und die Wohlfahrt Frankreichs Ihnen den Lohn der Sorgen und Mühen bieten, welche Sie ihm ohne Aufhören widmen."

Der König antwortete: „Ich bin für die Wünsche, die Sie mir bei Anlaß meines Festes bringen, so wie für die, welche Sie für das Glück meiner Familie und die Wohlfahrt Frankreichs darlegen, sehr dankbar. Ich habe das Vertrauen, daß die Vorsehung noch ferner meine Bemühungen segnen wird, Frankreich die Ruhe und die Sicherheit zu bewahren, deren es heute genießt; auch ist es mir ein süßes Gefühl, mir mit Ihnen zu den neuen Garantien, die wir für die Erhaltung des allgemeinen Friedens erlangt haben, Glück wünschen zu können. Ich danke dem diplomatischen Corps für die Gesinnungen, die Sie mir in seinem Namen ausgedrückt haben."

Die Anrede des Hrn. Passy, Präsidenten der Deputirtenkammer, lautete: „Sire, die Deputirtenkammer kommt, Ew. Maj. ihre Huldigung und ihre Glückwünsche zu bringen. Die Wünsche, welche sie für Ihr Glück und das Ihrer erlauchten Familie hegt, sind die von ganz Frankreich, jenem Frankreich, dessen Wohlfahrt das erste Bedürfniß Ihres Herzens ist, und welches weiß, daß hievon Ihre süßesten Freuden abhängen. Sire, bei dem Anblick der politischen Verwickelung, deren Ende die Deputirtenkammer so lebhaft wünscht, begreift und theilt sie alle Ihre Sorgen. Kürzlich erst durch das Land gewählt, ist die Kammer dessen treues Bild. Sie werden sie voll Ehrfurcht und Hingebung für Ihre Person finden, nicht weniger eifrig für die Aufrechthaltung der Rechte der Krone als für die Ausübung ihrer eignen Prärogative wachend und bereit jede Verwaltung zu unterstützen, die redlich die Mission der Ordnung, des Friedens, der Versöhnung, erfüllen wird, welche die Bedürfnisse der Zeit und der großherzige Geist der Institutionen fordern, auf denen die Würde Ihres Thrones und die wahre Größe der Nation beruhen. Sire, möge die Vorsehung, die höchste Lenkerin unserer Schicksale, ihre Segnungen ausgießen auf Sie und Ihre Familie. Möge sie Ihnen für die Prüfungen, denen sie Ew. Maj. unterworfen, dadurch Entschädigung gewähren, daß sie Ihnen künftighin nur Tage des Ruhms und Glückes vorbehält. Es ist dieß der Wunsch, dessen Erfüllung die Deputirtenkammer mit mir erhebt."

Die Antwort des Königs war: „Ich fühle mich glücklich, inmitten der Deputirtenkammer mich zu finden, um mich die Erwählten

der Nation zu sehen, und ihnen das ganze Vertrauen, das sie mir einflößen, so wie die Gesinnungen zu bezeugen, die ich für sie hege. Auf den durch Ihren Präsidenten ausgesprochenen Wunsch erwiedere ich, daß ich, mit ihm die momentanen Verlegenheiten, denen wir preisgegeben sind, bedauernd, Nichts unterlassen habe und nichts unterlassen werde, um deren Ende zu beschleunigen. Denn mehr als irgend Jemand wünsche ich, daß Frankreich eine Verwaltung besitze, welche seinen Wünschen, Ihrer Erwartung und den Bedürfnissen der Zeit entspreche. Der beharrliche Zweck meiner Bemühungen ist, die innigste Einigkeit zwischen allen Staatsgewalten zu erhalten. Nur in dieser Einigkeit können wir jene Stärke finden, deren alle öffentlichen Beamten, alle Behörden nöthig haben, um die Mission zu erfüllen, zu deren Ausübung sie berufen sind. Nur aus dieser Einigkeit kann jene moralische Kraft entspringen, welche, zugleich die Dauer unserer Institutionen garantirend, der Nation das Vertrauen in ihre Zukunft einflößt, das erste Unterpfand ihrer Ruhe, ihres Glücks und des sichern Bestandes ihrer Freiheiten. Sie haben mich stets bereit gefunden, diese zu vertheidigen, und ich erkenne gerne an, daß ich auch Sie immer gleich bereit gesehen habe, die constitutionellen Prärogative der verschiedenen Staatsgewalten zu vertheidigen. Ich danke Ihnen für die Wünsche, welche Sie mir durch das Organ Ihres Präsidenten ausgedrückt haben. Was mich betrifft, so werden meine Bemühungen beharrlich, meine Selbstverläugnung (abnégation personnelle) vollständig seyn, damit die große Mission, welche mir durch die Nation anvertraut worden, treu erfüllt werde, und ich werde mich glücklich fühlen, diese Erfüllung der redlichen Mitwirkung zu verdanken, die ich von Ihnen in Anspruch nehme, und die Sie mir bewilligen." (Diesen Worten, welche — nach dem Moniteur — einen tiefen Eindruck auf die fast vollzählig anwesende Deputirtenkammer hervorgebracht, folgte der dreimal wiederholte Ruf: „Es lebe der König!")

Unter den anwesenden Deputirten, sagt das Journal des Débats, bemerkte man fast alle Führer der großen constitutionellen Parteien. Die 221 wie die 213 standen unter einander gemischt zu den Füßen des Thrones. Alle Doctrinäre waren anwesend, Hr. Guizot an ihrer Spitze; ebenso auch die HH. Odilon Barrot und Mauguin. Man bemerkte jedoch die Abwesenheit des Hrn. Thiers. Hr. Dupin kam mit dem Cassationshof und trug die Uniform eines Generalprocurators. „Sire — sagte der frühere Kammerpräsident zu dem König — es sind dieselben Gefühle, dasselbe Herz, nur unter einem andern Costume." Die Rede des Hrn. Passy war geschrieben und wurde mit vieler Bewegung gesprochen. „Seit acht Jahren — sagt das Journal des Debats — hat das Juliuskönigthum nichts Monarchischeres gehört." Als der König in seiner Antwort von seiner „abnégation personnelle" gesprochen, ertönte, demselben Blatt zufolge, der einstimmig schallende Ruf: vive le roi!

In der Antwort des Königs auf die Rede des Siegelbewahrers, Hrn. Girod de l'Ain, im Namen des Staatsraths, kommt folgende Stelle vor: „In unsern Zeiten kann die Obrigkeit, welche zu viel nachgegeben (l'autorité trop relâchée), nicht genug nach Mitteln suchen, sich in der Meinung der Menschen wieder zu erheben. Ohne je die Willkür diesen Mitteln beizumischen — immer ist es wesentlich nothwendig, sich der Willkür zu enthalten — muß sie doch fühlbar machen, daß sie existirt, daß sie stets bereit ist, die Schwachen zu vertheidigen und die Starken zu hindern, jene zu unterdrücken."

In einem neuern Artikel sagt die Gazette de France: „Drei Tage reichten hin, drei Könige und eine Charte zu stürzen; in vier Tagen wurde das Juliuskönigthum entschieden; in Einer Sitzung hat die Kammer die in Einer Nacht ausgeheckte und zugestutzte Constitution von 1830 durchgeprüft und angenommen; und jetzt sucht man fünfzig Tage und fünfzig Nächte Minister und findet keine! Das kommt daher, daß man sich dazumal verstand, daß man sich heute nicht mehr versteht. Einheit macht Stärke — es gibt kein Sprüchwort, das wahrer wäre als dieses. Unter Ludwig XIV nahmen einmal die Franzosen zweiundvierzig Städte in vierundzwanzig Tagen. Man sieht, Marschall Villars faßte sich kürzer als Marschall Soult. Man ist auf den Punkt, wo jetzt die Dinge stehen, gekommen, weil man die Folgen der Principien, auf welche gebaut wurde, nicht vorher sah. Frankreich wird nicht gestraft für einen eben erst begangenen Fehler, sondern für einen Grund- oder Urfehler. Jedermann weiß, daß derartige Fehler die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Thiers verlangt den vornehmsten Platz; er unterhandelt durch Bevollmächtigte mit der Staatsgewalt; er dictirt die Capitulation; er verfährt, wie bei einer Belagerung. Weigert man sich, einen seiner Programmartikel anzunehmen, so schließt er die Festung enger ein und läßt mehr Bomben werfen; das ist ganz constitutionell; hat es nicht die Opposition in den fünfzehn Jahren unter der Restauration ebenso gemacht? Man ist einverstanden, daß die Majorität Alles in Allem ist, daß sie Könige und Charten macht; warum sollte sie nicht auch Minister machen? Die Doctrinäre verlassen das Schloß, um zur Coalition überzugehen, und geben dann wieder die Coalition auf, um sich dem Schlosse zuzuwenden; Guizot reicht die Hand heute Hrn. Barrot, morgen Hrn. Jacqueminot. Wer mag sich darüber wundern? Sind wir nicht gewöhnt an Verrath und Abfall? Worauf zielt Alles? Auf Ministerstellen und was daran hängt. Es ist eine alte Geschichte: wenn der Teufel Jahrgelder zu vergeben hätte, es würde ihm an Höflingen nicht fehlen. Heute weiß jedes Kind, daß die Doctrinäre, obschon sie nicht selbst des Teufels sind, doch dem Höllenfürsten den Hof machen. Die Explicationen in der Kammer haben der Verwirrung ein artiges Stück zugesetzt; das lohnte wohl der Mühe, zusammenzukommen, offnes Spiel zu spielen, da nun die Karten noch mehr als zuvor untereinander gerathen sind und keiner weiß, was Trumpf ist! — Guizot ist ein Conservativer, Persil ist ein Conservativer, Bugeaud ist ein Conservativer. Wahrhaftig das doctrinäre Canapee, dem wir die Revolution von 1830 und die Coalition von 1838 verdanken, macht der conservativen Partei alle erdenkliche Ehre. Es wollte sich unter allen Umständen conserviren und ließ sich darum alle möglichen Combinationen gefallen. Es hat auch Vieles conservirt, nur Eins nicht: die öffentliche Achtung. Thiers, indem er kein Hehl hatte, daß die Wahlreform unter ihm nicht gedeihen werde, und die Septembergesetze, die er aus der Taufe gehoben, so wenig sie gefruchtet, doch fortbestehen sollten — weil Uebel leicht ärger werden könnte, wenn man der Presse den Zügel schießen ließe — sagte laut genug, daß die Freiheit nichts zu gewinnen hat bei der Spielpartie, wozu Frankreich Karten, Kerzen und Marken hergeben muß. Lassen wir übrigens dem Hrn. Thiers Gerechtigkeit widerfahren: er hat sich musterhaft verträglich und nachgiebig gezeigt; er hat den Hof geschont, der doch nichts von ihm wissen will, er hat die Maxime: „der König gouvernirt nicht" preisgegeben, indem er äußerte, der König sey, bei Ablehnung des Programms, in seinem Recht gewesen, indem er anerkannte, Soult, obschon nicht vom linken Centrum und der Majorität, könne doch ein Cabinet bilden, ein Zugeständniß, das Thiers wunderlich genug dem Vollmachtnehmer und nicht dem Vollmachtgeber einräumte. Was war die Folge dieser unerhörten Gefälligkeit des Hrn. Thiers? Man hat seine Concessionen benutzt, gegen ihn zu operiren; er hat nicht einen Zoll Boden mehr, worauf er fest stehen könnte; Soult durfte dem Chef des

linken Centrums sagen: „Dir traue ich nicht!“ Ueber den Marschall Soult aber muß man noch weit mehr staunen; er hat sich so viel gefallen lassen, daß man gar nicht begreift, warum er zuletzt doch unwirsch geworden ist. Alles zusammengenommen, war die Krise der letzten Woche nichts weiter als eine Erscheinung in dem politischen Kaleidoscop. Die verschiedenen Nuancen der Kammer zeigten sich in barocken Stellungen, und die geringste Bewegung gab den Figuren eine andere Gestalt.“

Der **Toulonnais** schreibt aus Oran vom 17 April: „Durch Araber aus dem Innern erfahren wir, daß Abd-El-Kader bei Tekedemt eine große Truppenmacht concentrirt hat. Die Beduinen der Wüste, welche für Abd-El-Kader gegen Ain-Maadi Partei genommen, campiren in der Umgebung von Tekedemt. Die Rache des Marabuts Tidschini fürchtend, verließen sie ihre Oasen und ließen sich mit ihren Heerden in der Provinz Oran nieder. Sie hoffen aber, nach ihrer Heimath zurückkehren zu können, sobald Abd-El-Kader sich Ain-Maadi's bemächtigt haben wird.

△ **Paris**, 2 Mai. Louis Philipp ist ein Günstling des Glücks. Sein Namenstag, der 1 Mai, war auch der erste schöne Frühlingstag nach einem März und April, so kalt, naß und düster, wie man sie selten hier erlebt hat. Jedermann wollte gestern seine Osterfeier nachholen. Im Tuileriengarten, in den elyseischen Feldern und auf den Boulevards war Alles gedrängt voll, doch mehr von Leuten aus den niedern Classen als aus den mittlern; letztere nahmen wenig Antheil an dem Fest; alle Buden standen offen, wie an gewöhnlichen Werktagen. Von der Nationalgarde war nichts zu schauen. Abends keine Beleuchtung, als die obligate. Auf der Terrasse unter den Tuilerien ward die Marseillaise unter etwelchen Beifallszeichen abgespielt, und dann noch auf Verlangen des Publicums wiederholt. Im Ganzen zeigte sich gestern abermals, was ich Ihnen schon oft gesagt habe: Paris hat sich zur Ruhe gesetzt, lebt von seinen Renten, und will sich weder durch Wahlbewegungen, noch durch Handelskrisen, noch durch Ministerial-Compositions-Intriguen aus seiner Fassung bringen lassen. Es waren gestern zehntausendmal mehr Menschen auf den Beinen, um das Feuerwerk zu schauen, als ich je im Lauf des verflossenen Jahrs vor der Deputirtenkammer versammelt gesehen habe. Von neuen Ministerlisten schreibe ich Ihnen nichts, weil die Unterrichteten nicht mehr an das Zustandekommen eines ernstlichen Ministeriums denken. Das Journal des Débats belobt die Rede des Hrn. Passy sehr als die „**monarchischste**,“ die seit lange gehalten worden. Gleichwohl hat Hr. Passy von der Eifersucht der Kammer auf ihre Vorrechte und ihre Selbstständigkeit gesprochen. Die gesammte Journalistik enthält nichts Merkwürdiges, mit Ausnahme der „Presse,“ die heute ganz leise und zart die Pfote ausstreckt, wie eine Katze, wenn sie den ersten Versuch macht, sich den Speck etwas näher zu rücken. Sie spricht nämlich von der Nothwendigkeit, die Presse zu zügeln, weil sonst nicht nur die Monarchie, sondern die ganze Gesellschaft von ihr zertrümmert werde. Sie will keine **Censur** — die würde nicht prakticabel seyn; keine Ordonnanzen — bei Leibe nicht; das wird sich die Juliusrevolution nimmer zu Schulden kommen lassen — „**nur bessere Ordnung in der Oekonomie des Journalwesens**“ verlangt sie. Merken Sie sich den Ausdruck. Für den Augenblick ist es noch nicht allzu klar, was Hr. Girardin meint. Nur so viel ist klar, daß irgend ein Plan im Werk ist, die Presse in irgend einer Form zu zügeln, welche von den Polignac'schen Formen etwas verschieden ist. Stände diese Bemerkung der Presse für sich allein da, so wäre allenfalls noch anzunehmen, sie gehöre der Redaction an. Aber früher schon hat das Journal des Débats eine ähnliche Aeußerung fallen lassen. Außerdem haben General Bugeaud, Guizot und Dupin in der letzten Zeit auf der Tribune die Presse mit halben Worten denuncirt. Die Engländer haben ein gutes Sprüchwort, das auch in andere Sprachen aufgenommen zu werden verdient; im Deutschen lautet es ungefähr so:

An dem Strohhalm kann man sehen,
Welchen Weg die Winde gehen.

═ **Paris**, 2 Mai. Seit 1833 und 1834 habe ich kein Fest so nahe besehen, als das gestrige, des Namenstages von Ludwig Philipp. Im Jahr 1833 war das Andenken der Juniustage von 1832 noch nicht verwischt; im Jahr 1834 war das Blutbad der Rue Transnonain noch in frischer Erinnerung. Gleichwohl kann der allgemeine Anblick der Feierlichkeiten dieses Jahres mit jenen der beiden genannten nicht verglichen werden. Eine Begünstigung, ganz unverdient, ich bekenne es, hatte mir den Eingang in den vorbehaltenen Theil des Tuileriengartens unmittelbar vor den Fenstern und dem Balcon der Königswohnung verschafft. Der Andrang der Menge war, wie es sich bei dem lieblichen Wetter, der Musik und Gartenbeleuchtung erwarten ließ, der gewöhnliche, im Vergleich mit den frühern Jahren aber weniger dicht und weniger bewegt; der Enthusiasmus schien mir sehr enthaltsam zu seyn. Der König zuerst und nach ihm die Königin erschienen auf dem Balcon; dem hergebrachten Gruße von oben antwortete ein ziemlich vereinzeltes Rufen von unten. Nun folgte die Musik, erst die Parisienne, sodann eine Ouverture, etwas später die Marseillaise, zweimal, und der Chant du départ, und abermals Grüße von dem Balcon herab. Bei diesem Zwiespalte der Dinge und der Form, die man sich bei festlichen Gelegenheiten beilegt, konnte es an den mannichfaltigsten Bemerkungen und Epigrammen in den Reihen der Zuschauer nicht fehlen. Nachdem die Marseillaise zum zweitenmal gespielt und beklatscht worden war, und die Freude von unten und der Beifall von oben in Eintracht sich zu mischen schienen, fragte plötzlich in meiner Nachbarschaft eine schallende Stimme: „de qui, diable, se moque-t-on ici?“ Der Sprache nach war es ein Franzose; der Frage nach war es ein Fremder. — Der Garten und die lange Allee nach dem Triumphbogen waren, wie immer, herrlich anzusehen. Nichts ist schöner, als die einfache Pracht der großen Ulmbäume, die Le Notre's Anlage zieren, wenn sie von der rückschlagenden Flamme der tausend und tausend Lichter erhellt werden, und der zischende Wasserstrahl des großen Beckens wie ein Regenbogen mitten durch das Feuer schimmert. Von den anderwärtigen Neuigkeiten auf dem Bastillenplatz und in der Madelaine war noch nichts zu sehen. Der Revolutionsplatz zeigte vorerst nur sein schmuckes Gitter um den Obelisken. Man kann nicht sagen, daß die Stadt beleuchtet war.

** **Paris**, 2 Mai. Die Combination, die der Constitutionnel vorgestern Abend 11 Uhr als gebildet anzeigte (Soult, Broglie, Sauzet, Gridaine, Teste, Mackeau, Duchatel, Gasparin), ist das sogenannte petit ministère, von dem ich Ihnen schon gesprochen; es ist der Lieblingsgedanke des Hofes, und alle Intriguen, die gemacht wurden, haben mit den Zweck, dasselbe herbeizuführen. Man nennt es petit ministère, weil es eben nur aus den Chefs zweiten Ranges der beiden Centren besteht und selbst Guizot ausschließen will; nur der Herzog von Broglie wäre kein petit ministre; aber eben darum scheitert diese Combination beständig, da dieser wirkliche Staatsmann sich nicht in diese Gesellschaft begeben möchte, selbst wenn man eine neue Defection des linken Centrums bewerkstelligte. Es fehlt dem petit ministère also an einem Minister des Auswärtigen. Wie sehr man mit dieser Combination in Verlegen-

heit ist, zeigte sich aus dem seltsamen Einfall, den man hatte, gestern sogar sich an Hrn. Dufaure, den allerintimsten Freund von Thiers zu wenden. Es ist ein neuer Stillstand eingetreten, und die Mauguin'sche Adresse wird Sonnabend oder Montag discutirt werden. Bis dahin ist nichts Neues in den Cabinetswehen zu erwarten. In allen Fällen scheint mir Thiers' Eintritt unvermeidlich; die Idee, ihn zu entfernen, muß man wohl aufgeben. Thiers wird nach jedem Echec nur bedeutender. Ein neuer Beweis davon ist, daß nach seiner vorgestrigen offenbaren Niederlage in der Geschichte mit Dupin, die beiden Moli'schen Revuen, die ihn bisher so hartnäckig angriffen, die Revue des deux Mondes und die Revue de Paris sich durchaus und in den schmeichelhaftesten Ausdrücken für seine Unvermeidlichkeit erklären. Selbst der National ist ihm günstig, selbst das Commerce hat seine persönliche Feindschaft gegen ihn suspendirt.

Italien.

* Rom, 27 April. Unsere Zeitung gibt einen Bericht über die Reise des Papstes nach San Felice, und wie er an allen Orten, wo er durchgekommen, von den Einwohnern mit dem größten Jubel empfangen worden. Montag Abend wird der heilige Vater wieder hier zurückerwartet. — Die Königin-Wittwe von Sardinien ist nach der Villa Rufinella auf der Höhe des alten Tusculum gezogen, um heute in der dortigen Schloßcapelle ein solennes Seelenamt für ihren verstorbenen Gemahl zu feiern, wobei, wie alljährlich an diesem Tage, mehrere Cardinäle und Bischöfe gegenwärtig seyn werden. — Von der Segreteria del Concilio sind Rundschreiben an die hiesigen Agenten der Bischöfe ergangen, ihre Prälaten, welche über hundert Miglien von Rom entfernt residiren, zu der Heiligsprechung im nächsten Monat einzuladen. Mehrere Cardinäle haben bereits ihr Kommen anmelden lassen. Ueberhaupt beschäftigt dieser feierliche Act der Kirche die Gemüther mehr als man im Ausland sich vorstellt. Der Tag der Feier ist noch nicht bestimmt; man erwartet die päpstliche Bulle darüber nächstens bekannt gemacht zu sehen. Durch den Cardinal-Vicar des Papstes wurden vorerst einige religiöse Vorbereitungen publicirt, welche darauf berechnet sind, den Gläubigen die Wichtigkeit der Handlung darzuthun. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern, welcher gestern schon hier erwartet wurde, wird nach den neuesten Nachrichten erst in den ersten Tagen der nächsten Woche eintreffen, und, wie man sagt, sich längere Zeit hier aufhalten. — Der Prinz von Sachsen-Coburg wird morgen auf seiner Rückreise von Neapel hier erwartet. — Graf v. Wickenburg, Gouverneur von Steiermark, ist hier eingetroffen, und Graf Luchesi Palli, Prinz von Campo Franco, der sich einige Tage hier aufgehalten, hat Vorbereitungen zu dem Empfang seiner Gemahlin, der Herzogin von Berry, getroffen, welche er später hieher begleiten wird.

Deutschland.

** München, 5 Mai. Diesen Morgen starb hier im Alter von 70 Jahren der Oberst Frhr. Leopold v. Fürstenwärther. Zu den interessanten Momenten aus dem Kriegsleben dieses verdienten und geachteten Militärs gehört, daß er 1813 als Courier nach Dresden an Napoleon gesandt ward, um diesem die Nachricht von dem Beitritt Bayerns zur Coalition zu überbringen — eine Mission, die bei den damaligen Conjuncturen nicht die angenehmste war. — Nächsten Donnerstag den 9 Mai findet auf hiesigem Hoftheater eine Darstellung der „Jungfrau von Orleans" statt, welcher ein Prolog, von A. Büssel gedichtet, vorausgeht. Es wird hiemit eine Doppelfeier begangen, des Sterbetags Schillers, so wie der Enthüllung des Monuments im nachbarlichen Stuttgart, seiner Heimath. Gehört dieses letztere Fest dem gesammten Deutschland an, so hat München insofern noch ein besonderes Interesse, es zu theilen, als der eine der Meister, die das Denkmal geschaffen, unserer Stadt angehört, und als hier dasselbe, aus der finstern Hülle hervortretend, zuerst vom Lichte des Tages, vom freudigen Willkommen Deutschlands begrüßt wurde. — Das gestern erschienene Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung, die Statuten der Nürnberg-Nordgränze-Eisenbahngesellschaft betreffend. — Geheimerath v. Wiebeking hat uns vor einigen Tagen verlassen, um sich über Frankreich nach Großbritannien und den Niederlanden zu begeben, in welch letztern beiden Ländern er wissenschaftliche Untersuchungen über deren wichtigste Canäle, Häfen, Eisenbahnen u. s. w. anstellen wird zum Behuf seines neuen großen Werkes, von welchem bereits drei Quartbände (mit 98 großen Kupfern), die von Italien und Frankreich handeln, erschienen sind.

Karlsruhe, 2 Mai. Am 30 v. M. starb dahier der großherzogl. wirkliche Staatsrath v. Gulat-Wellenburg. Derselbe war im J. 1764 zu Herbolzheim im Breisgau geboren, wo sein Vater Schultheiß war. Im J. 1806 wurde der Verewigte (bis dahin in vorderösterreichischen Diensten) in großherzogliche Dienste als Mitglied der unter der Benennung eines Geheimenrathscollegiums bestandenen obersten Staatsbehörde in der Eigenschaft eines geh. Referendärs berufen. Bei der gänzlichen Umgestaltung des damaligen Staatsorganismus im J. 1810 als Kreisdirector nach Villingen versetzt, wurde er auf sein Ansuchen von diesem, mit der Gesundheit seiner Gattin unverträglichen Aufenthalte im J. 1813 wieder hieher berufen, von welcher Zeit an er den Rest seiner Dienstjahre ununterbrochen als Staatsrath, Mitglied und zum Theil Vorstand der Ministerien, vom Jahr 1819 an bis zu seiner im J. 1835 erfolgten Zuruhesetzung als Mitglied des großherzogl. Staatsministeriums und vom J. 1830 an zugleich als Präsident des großherzogl. Justizministeriums zurückgelegt hat. Vier Fürsten, welche sich während dieser Zeit in der Regierung des Landes gefolgt sind, haben ihm stets Beweise der Zufriedenheit und des Vertrauens, insbesondere durch außerordentliche Geschäftsaufträge, so wie durch Verleihung des Commandeur- und Großkreuzes des Ordens vom Zähringer Löwen gegeben. Eine ehrenvolle und lohnende Anerkennung früherer treuer Dienste ward ihm noch im J. 1816 durch Kaiser Franz zu Theil, indem ihn der Kaiser sammt seinen ehelichen Nachkommen in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben hat. (Karlsr. Z.)

Karlsruhe, 3 Mai. Den in dem Schwäbischen Mercur enthaltenen Artikel über die sogenannten kirchlichen Wirren in Baden wird Jeder, der mit den Verhältnissen der Sache und den Personen bekannt ist, gewiß nicht als den freudigen Erguß eines wohlwollenden Herzens über eine glückliche Beilegung eines bedauerlichen Zwiespalts, sondern vielmehr als einen Versuch betrachten, den schönen Frieden zu stören, der in unserm Lande zwischen dem Staat und der Kirche und beiden christlichen Confessionen herrscht. Wir begreifen in der That nicht, wie von kirchlichen Wirren, die bestehen oder bestanden haben, im Großherzogthum Baden nur gesprochen werden könne. Wenn auch gewisse Fragen angeregt wurden, so hat man doch von einer zwischen den Staats- und Kirchenbehörden auch nur augenblicklich eingetretenen Spannung nicht das Mindeste vernommen. Daß aber die freundliche Erledigung jener Fragen auf einem ganz andern, als dem in dem berührten Artikel angedeuteten Wege herbeigeführt wurde, dürfen wir, aus sicherer Quelle schöpfend, auf das bestimmteste versichern. (Karlsr. Z.)

Frankfurt a. M., 1 Mai. Am 30 April wurde in dem Kreise aller in Frankfurt lebenden Maler, der Lehrer und Vor-

steher des Städel'schen Kunstinstituts und vieler Kunstfreunde das Namensfest des Galeriedirectors Ph. Veit glänzend begangen. Der gefeierte Meister, dessen Name neben denen eines Overbeck, Schadow und Cornelius mit Achtung genannt wird, wurde bei seinem Eintritt in den schön decorirten und glänzend erleuchteten Saal durch ein allegorisches Tableau und einen Festgesang überrascht, und dann in einem herzlichen Toaste begrüßt. Der Festlichkeit angemessene Vorträge, Festgesänge und Trinksprüche verschönerten die Tafelrunde, in welcher Herzlichkeit und Frohsinn den Vorsitz führten. Ein Gedicht von Professor Hessemer und eine Huldigung von Maler Rustige fanden besondere Anerkennung. Beim Schluß der Tafel ergötzte Karl Wolff die Gesellschaft durch einen köstlichen Schwank. Eine Anzahl von jungen Malern hatten sich als Bajaderen und deren Musiker verkleidet und führten unter Wolffs Leitung indische Originaltänze aus, deren satyrische Beziehungen und Parodie auf die bekannten Bajaderen aus Indien die allgemeinste Heiterkeit erweckten. — Am 8 Mai, als am Tage der Enthüllung der Schiller-Statue in Stuttgart, soll dieses Fest auch in Frankfurt von denjenigen, welche ihm in Stuttgart nicht beiwohnen können, mit gefeiert werden. Der Verein hiesiger Künstler und Gelehrten und der Frankfurter Liederkranz wollen gemeinschaftlich ein Schiller-Bankett veranstalten, um bei demselben des vaterländischen Gedankens der Einweihung der Statue in Würtembergs Hauptstadt im Geiste theilhaftig zu seyn. Auch in andern deutschen Städten sollte man sich auf ähnliche Weise jenem großen Feste zur Ehre unsers ersten deutschen Dichters anschließen. (Karlsr. Z.)

Wiesbaden, 2 Mai. Das Regierungsblatt vom 23 April veröffentlicht die Sr. D. dem Herzog von Nassau schon vier Wochen zuvor, d. h. am 23 März überreichten Adressen und die von demselben darauf ertheilten Antworten. 1. Adresse der Herrenbank. „Durch Ew. herzogl. Durchl. Willen und die Verfassungsurkunde sieht sich die Herrenbank wieder versammelt. Sie geht zu einer neuen Wahlperiode über, belebt von denselben ehrerbietigsten Gefühlen, welche sie immer beurkundet. In einer vergangenen aufgeregten Zeit war die Frage der Cassentrennung ein Vorwand, den Uebelwollende benutzt, um Mißtrauen und Unzufriedenheit zu erwecken. Die Herrenbank hat diese Frage schon früher vollständig erwogen und erledigt. Daß sie nun auch in der Versammlung der Landesdeputirten ihre umsichtige Prüfung und dadurch ihre endliche Erledigung erhalte, kann nur höchst erwünscht seyn. Es ist ein gemeinsamer Grundstein, den beide Ständeabtheilungen gelegt. Sie bauen darauf die festen Säulen des Glücks aller Völker — Vertrauen und Eintracht. Ueber das Gesetz wegen Errichtung einer Landescreditcasse haben wir uns bereits im J. 1837 näher ausgesprochen. Ein Institut, welches so viele wohlthätige Zwecke umfaßt, kann nur dem Lande willkommen seyn. Wir sehen der Publication selbst mit Vertrauen entgegen. In der von Ew. herzogl. Durchl. befohlenen Vorlage der Ausgabenerfordernisse für das laufende Jahr werden wir den fortdauernden Beweis einer vollkommen geregelten Finanzverwaltung dankbar erkennen. Die von Ew. herzogl. Durchl. abermals geforderte Bewilligung von nicht mehr als drei Simplen directer Steuern gibt hievon die volle Ueberzeugung. Mäßige Abgaben, bedeutend gestiegener Werth des Grund und Bodens, annehmliche Preise für Landesproducte, zunehmende Fabriken und Gewerbe sind die erfreulichsten Erscheinungen in dem Leben aller Staaten. Erkennen wir dankbar, daß uns die Vorsehung solche gewährt, und erbitten auch wir ihren Segen unserm durchlauchtigsten Herzog, unter Höchstdessen milder Regierung das Wohl des Landes noch in einer langen Reihe von Jahren blühen und gedeihen möge. Wir ersterben in tiefster Ehrfurcht Ew. herzogl. Durchl. unterthänigste Präsident und Mitglieder der Herrenbank der Ständeversammlung. Graf zu Elz, Präsident." — Se. herzogl. Durchl. geruhte hierauf zu erwiedern: „Nachdem die Herrenbank in der Prüfung der Cassentrennung mit gutem Beispiel vorangegangen war, ist die Uebereinstimmung unserer Ansichten durch nichts mehr gestört worden. Daß dieses auch in Zukunft so seyn wird, dafür bürgen mir die bewährten Gesinnungen der Herrenbank."

† Leipzig, 2 Mai. Die wenigsten Interessenten sind mit der eigentlichen Waarenmesse oder mit der Buchhändlermesse zufrieden. Die Ueberhäufung in einzelnen Artikeln und der sich immer fühlbarer herausstellende Geldmangel mag dort, hier die Strenge in Handhabung der Censurvorschriften, wie die litterarische Ueberfüllung Anlaß zur Unzufriedenheit geben. — An Berathungen wie an Vorarbeiten zur 300jährigen Feier der Einführung der evangelischen Lehre in Leipzig (19 Mai) fehlt es schon jetzt nicht. — Die Leipzig-Dresdener Eisenbahnactien stehen mit 88 unter der Rubrik „gesucht" bemerkt, sind aber zu geringerem Curs in nicht unbedeutenden Posten zu erhalten. Die Personenfrequenz bei den Dampfwagenfahrten und der Waarentransport blieb sich auch in der letzten Woche ziemlich gleich, und Unfälle kamen nicht mehr vor. Wenn die Gesellschaft mehr Locomotive und mehr Personenwagen in Gebrauch hätte, so würde die Einnahme noch bedeutender gewesen seyn.

Hannover, 27 April. Man spricht von einer Ungnade des Grafen Münster, weil er als Erblandmarschall sich gegen die Gültigkeit der Minoritätswahlen ausgesprochen haben soll. Es soll dieses nicht ohne Einfluß auf die Verlassung der Theorie von den Minoritätswahlen gewesen seyn, und daß man durch Purificirung der bäuerlichen Wahlcorporationen neue Wahlen zu erhalten suchte, was jedoch ziemlich allgemein nicht gelungen ist. Die Gemeindebevollmächtigten haben die Wahl neuer Wahlmänner verweigert, oder die alten wieder gewählt (welche die Wahl abgelehnt hatten), so daß das Resultat der Abgeordnetenwahlen wie das vorige ausfallen dürfte. Im Grunde wird das nicht viel ausmachen, da man ja im Hof- und Staatshandbuche 35 Abgeordnete zählt, dazu (mit den beiden letzten Wahlen des ostfriesischen dritten Standes) 5 neue, so hätte man 40, oder mit Ausfall des in Concurs gerathenen Abgeordneten der Hildesheimischen Grundbesitzer 39, also 2 mehr, als man braucht. — Dem Vernehmen nach sind an mehreren Orten Klagen auf Restitution der beigetriebenen Steuern, gestützt auf die Facultätsgutachten, im Gange, und das Stadtgericht zu Osnabrück hat Contraventionen der Stempelsteuer nicht für begründet erkannt, wie denn auch eine Menge der in diesem Monate stattfindenden Steuerdeclarationen nur unter Vorbehalt von Bewilligung der Steuern durch eine verfassungsmäßige Ständeversammlung gemacht sind. (Kass. u. Frankf. Bl.)

In einem Schreiben aus Hannover vom 22 April, das der Hamburger Correspondent mittheilt, heißt es: „Während die Opposition beständig ausposaunt, daß die Corporationen, welche bei den Ergänzungswahlen betheiligt waren, übereinstimmend die Nichtwahlen billigten, und daß die zu Stande gekommenen Wahlen nicht im Sinne der Urwähler geschehen seyen, laufen von allen Seiten bittere Klagen der Gemeinden darüber ein, daß man, ohne Berücksichtigung ihres Interesses für die Wahl, den oppositionellen Einflüsterungen Gehör gegeben habe. Was wird die Opposition hierauf erwiedern? Die Thatsache läugnen? Dann könnte man nöthigenfalls mit Schwarz auf Weiß belegen, wenn man es der Mühe werth hielte, der Opposition gegenüber Beweise zu führen. Aus diesen Erklärungen der Gemeinden geht hervor, daß die Urwähler mit der Opposition keineswegs so übereinstimmen, als diese darstellt, und daß die Wähler zur Nichtwahl meistens durch oppositionelle Machinationen bewogen wurden. — Nächstens wird ein Auszug aus den Discussionen der zweiten Kammer über den Entwurf des Staatsgrundgesetzes von 1833 erscheinen. Man wird daraus entnehmen, wie Viele in den Jahren 1832 und 1833 heftig wider das opponirten, was sie jetzt eben so heftig vertheidigen. Um

die Gesinnung einzelner damaligen Deputirten ganz treu zu zeigen, wird sie mit den Worten wiedergegeben, wie sie wirklich in der Kammer ausgesprochen wurde, und der rhetorische Schmuck weggelassen, welchen einzelne Herren ihre etwas kahlen Reden vor dem Druck regelmäßig noch schriftlich anfügten."

Preußen.

△ Berlin, 1 Mai. Nachdem bereits früher der hamburgische Senator und Syndikus Dr. Sieveking eine Zeit lang sich hier aufgehalten, um das Terrain näher kennen zu lernen, auf welchem gegenwärtig der deutsche Zollverband auch Unterhandlungen mit solchen Staaten zuläßt, die seinem Vereine nicht völlig beitreten wollen, ist jetzt ein anderer Senator jener freien Stadt, der Kaufmann und Bankier Lutteroth, hier anwesend, um im Auftrage seiner Regierung einen Handelsvertrag zu stipuliren und zum Abschluß zu bringen. Jeder aufrichtige Patriot kann sich nur freuen, daß die mächtigste der deutschen Handelsstädte es jetzt ihrem Interesse gemäß findet, bei einem Bunde sich zu betheiligen, der bereits so vielen Segen über das gemeinsame Vaterland verbreitet hat. Lübeck und Bremen dürften dem Beispiele Hamburgs bald folgen. Nicht minder sind wohl in der nächsten Zukunft Verträge mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Belgien zu erwarten, und erst wenn diese zu Stande gekommen seyn werden, dürfte es wohl Jedem einleuchten, daß auch der letzte Tractat mit Holland aus dem bisher fest im Auge behaltenen deutschen Standpunkte hervorgegangen ist, und daß diesem Vertrage eben so wenig eine Abneigung gegen Belgien zum Grunde lag, als dem künftigen Vertrage mit Belgien eine Abneigung gegen Holland zum Grunde liegen wird. — Im Hamburger Correspondenten ward kürzlich von einem Plane Nachricht gegeben, der hier entworfen worden, um ein großartiges System stationsweiser Frachtbeförderung auf allen Landstraßen des Inlandes zu Stande zu bringen. Dieser Plan, der ursprünglich von der Redaction des hier erscheinenden „Centralblatts der Gewerbe- und Handelsstatistik" ausgegangen, ist, wie man vernimmt, von Seite des Staats, der daraus eine Art von Postregal machen sollte, abgelehnt worden. Dagegen soll sich eine Privatgesellschaft, an deren Spitze der erste Unternehmer des Berliner Stadtfuhrwesens, geh. Commercienrath Henoch, steht, für den Plan sehr interessiren, der, wenn er mit den Stande kommenden Eisenbahn-Unternehmungen in Verbindung gesetzt wird, in der That dem Landhandelsverkehr einen neuen Umschwung verleihen kann. — Es hat seine Richtigkeit, daß die Conferenzen, die hier wegen einer Abfindung der bekannten Staatsgläubiger des ehemaligen Königreichs Westphalen stattgefunden, zu keinem Resultate geführt haben. Welcher Regierung dabei eigentlich die Schuld beizumessen sey, ist jenen Gläubigern mehr als hinreichend bekannt. — Bei den täglichen Uebungen unserer Gardeartillerie bemerkt man jetzt auch einen türkischen Offizier, der dieser Waffe angehört, und der von unserer Regierung die Erlaubniß erhalten hat, den preußischen Dienst auf praktische Weise kennen zu lernen. Auch drei junge türkische Studirende sind seit kurzem hier angekommen; sie stehen unter der besondern Obhut des Gesandten Kiamil Pascha und beschäftigen sich für jetzt damit, das Deutsche zu erlernen, um später Vorlesungen und andere Unterrichtsanstalten zu besuchen.

Schweden.

* Stockholm, 26 April. An die Regierung werden immer mehr Bittschriften eingereicht wegen Heruntersetzung des dänischen Sundzolls und Reclamation der seit dem Kieler Frieden zu hoch berechneten Zollabgaben. Die Städte Ystad, Calmar und Norrköping haben in den letzten Tagen ebenfalls solche Bittschriften eingeben lassen. In mehreren andern Stapelstädten werden ähnliche Petitionen vorbereitet. — Eine neue Schrift von Crusenstolpe ist gestern hier erschienen mit folgendem Titel: „Nachrechnung und Reform, Betrachtungen im Gefängniß, von einem schwedischen Staatsgefangenen." In dieser Schrift erklärt der Verfasser, daß er von seinen monarchischen und aristokratischen Ideen zurückgekommen sey... Zugleich beklagt er sich über die Strenge seiner Behandlung im Gefängniß, wovon natürlicher Weise diese Schrift ein einleuchtender Beweis ist.

Persien und Arabien.

Ein Handelsschreiben aus Bombay an ein Londoner Haus enthält die Nachricht, der Wellesley von 74 Kanonen habe Ordre erhalten, nach Bushire abzugehen, diese Stadt zu bombardiren und zu nehmen, und zwar in Folge der Beleidigungen, die dem dortigen englischen Residenten von den persischen Behörden und dem Volke zugefügt worden. Ein Brief aus Aden meldet, daß auch von jenem Hafen mehrere brittische Schiffe nach derselben Bestimmung ausgelaufen seyen. Derselbe Brief fügt bei, das Benehmen der Araber in der Umgebung von Aden sey von der Art, daß man es für nöthig gefunden habe, die brittische Garnison zu verstärken. Ein Regiment in Bombay hatte Ordre erhalten, sich nach Aden einzuschiffen. — Auf der andern Seite hat Kurschid Pascha, der Befehlshaber der Aegyptier, Katif im persischen Golf genommen, die Bahrein-Inseln zur Unterwerfung aufgefordert, und bedroht Bassorah, was Mehemed Ali in neue Verwickelungen mit England und der Pforte bringt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 April. Consols $93\frac{1}{4}$.

Liverpool, 29 April. Heute wurden 1500 Ballen Baumwolle verkauft. Surate zu $6\frac{3}{8}$ bis $7\frac{1}{4}$; ägyptische zu $13\frac{1}{2}$; Vereinigte Staaten zu 8 à $9\frac{1}{2}$. Seit Freitag keine Aenderung der Preise. (Commerce.)

Paris, 2 Mai. Consol. 5proc. 110, 20; 3proc. 81, 75; Bankactien 2735; belg. Bank 800; neap. Fonds $102\frac{5}{8}$; span. $20\frac{1}{2}$; Versailler rechte 725; linke $277\frac{1}{2}$; Paris-Havre 970; Paris-Orleans 475; Montpellier-Cette 500; Mühlhausen-Thann 395; Straßburg-Basel $342\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1070.

Augsburg, 6 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 61 G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104\frac{1}{2}$ P.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P., $102\frac{1}{2}$ G.

Berlin, 2 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{2}{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{5}{6}$.

Wien, 2 Mai. Metall. $107\frac{15}{16}$; 4proc. $101\frac{3}{10}$; 3proc. $81\frac{5}{8}$; Bankactien 1529; Nordbahn $105\frac{1}{8}$.

Augsburger Curs vom 6 Mai 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{3}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	$2\frac{1}{2}$
Bayer. St.Act. I. S.	—	535
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$107\frac{1}{8}$	$106\frac{7}{8}$
– detto à 4 Proc.	$101\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{4}$
– detto à 3 Proc.	$81\frac{5}{8}$	$81\frac{1}{8}$
–B.Act. I. Sem. 1839	—	1518
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	—	116
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 2 Monat	—	$115\frac{1}{4}$
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{2}$
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{5}{8}$	—
London - -	—	9. 53
Paris - -	$117\frac{3}{8}$	—
Lyon - -	117	—
Mailand - -	—	$60\frac{1}{16}$
Genua - -	—	$51\frac{3}{8}$
Livorno - -	—	$60\frac{3}{4}$
Triest - -	—	$99\frac{3}{8}$
Venedig - -	—	$60\frac{7}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Italien.

Wir ergänzen die „Darlegung des Rechts- und Thatbestandes" u. s. w. aus der letzten römischen Staatsschrift. Das hier Folgende knüpft unmittelbar an die in Nr. 115 und 116 der Allgem. Ztg. gegebene Einleitung an:

„Preußen, welches schon seit dem Jahr 1742 im Besitz Breslau's und der andern Theile Schlesiens war, vereinigte mit den östlichen Provinzen seiner Monarchie die Diöcesen Ermeland und Culm im Jahr 1772, jene von Gnesen und Posen im Jahr 1793. In den einschlägigen Verträgen, welche in Berlin am 28 Jul. 1742, in Warschau den 18 Sept. 1773 und in Grodno den 25 Sept. 1793 feierlich abgeschlossen wurden, garantirten die preußischen Monarchen den katholischen Unterthanen volle, freie Ausübung ihrer Religion, und erklärten zu gleicher Zeit „auch für ihre Nachfolger, niemals die sogenannten Souveränetätsrechte zum Nachtheile des gegenwärtigen Zustandes der katholischen Religion" in den Ländern, welche kraft der erwähnten Verträge unter ihre Botmäßigkeit kamen, ausüben zu wollen (Beil. Nr. 1.) In den genannten Diöcesen, wie in allen andern des Königreichs Polen hatte für die Eingehung gemischter Ehen die Constitution „Magnae Nobis admirationis —", welche Benedict XIV sel. And. am 29 Jun. 1748 an den Primas, die Erzbischöfe und Bischöfe desselben Reiches erließ, Rechtskraft. Mit dieser Constitution wurden nach Norm der beständigen und allgemeinen Disciplin der katholischen Kirche allen Ordinariaten die nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln in Bezug auf diesen Gegenstand vorgeschrieben und eingeschärft, nämlich: „der katholische Gatte solle sich nicht vom häretischen verführen lassen; derselbe solle vielmehr wissen, daß er verpflichtet sey, diesen nach Kräften dem Irrthume zu entreißen; dann auch, die in der Ehe zu erzeugenden Kinder beiderlei Geschlechts sollten durchgängig in der Heiligkeit der katholischen Religion erzogen werden." Gleichförmig mit diesen apostolischen Vorschriften waren auch die Regeln für gemischte Ehen in den Particularsynoden genannter Diöcesen abgefaßt. (Beil. Nr. 2.)

Als jene Provinzen der preußischen Monarchie einverleibt waren, sah man auch sogleich für die Beobachtung der Kirchendisciplin Gefahr, denn der Berliner Hof zauderte nicht, im offenbaren Widerspruche mit den gegebenen Garantien eine Erklärung zu veröffentlichen, durch die er vorschrieb, daß in gemischten Ehen die Söhne in der Religion des Vaters, die Töchter in jener der Mutter erzogen werden sollen; wodurch die Bedingung, welche die Kirche rücksichtlich der Erziehung der Kinder verlangt, ausgeschlossen wurde.*) Der Erfolg war jedoch noch nicht geeignet, den Absichten der Regierung selbst zu genügen, indem in jeder gemischten Ehe ein Theil der Kinder in der katholischen Religion erzogen werden mußte. In der Ueberzeugung also, daß in derlei Ehen der Vater beinahe immer akatholisch sey, wurde am 21 Nov. 1803 eine weitere königliche Erklärung erlassen, in welcher festgesetzt ward, daß „die christlichen Kinder immer in der Religion des Vaters erzogen werden müßten, und daß keiner der Gatten den andern durch was immer für einen Vertrag verbinden dürfe, sich von diesen gesetzlichen Vorschriften zu entfernen.*)

Inmitten der politischen Veränderungen Europa's wurden die Diöcesen Gnesen und Posen später dem Herzogthum Warschau, das im Jahr 1807 errichtet wurde, einverleibt. Darauf hörten die preußischen Anordnungen auf, in besagten Provinzen Kraft zu haben, und man führte dort das System der Civilregister im Sinne des Code Napoleon ein. Da während dieser Epoche die Contrahenten unbeschränkte Freiheit hatten, sich die Einsegnung zu verschaffen, so konnten sich auch die katholischen Geistlichen, ohne das geringste Hinderniß von Seite der Civilbehörden, streng an die Lehre und Disciplin der Kirche halten.

Im Jahr 1815 erlangte Preußen in Folge des Wiener Vertrags wieder den Besitz der genannten Provinzen unter dem Namen des Großherzogthums Posen. Damals wurden durch ein königliches Manifest vom 15 Mai zu Gunsten der katholischen Einwohner die feierlichen Versprechungen erneuert, „daß ihre Religion in ihrer Unversehrtheit bewahrt werden würde." Aber im neuen Widerspruche mit denselben beeilte sich die preußische Regierung, die Anordnungen, welche in Bezug auf die Kindererziehung in den Ehen zwischen Personen „verschiedener Confession," in der Erklärung vom 2 Nov. 1803 enthalten sind, wieder ins Leben zurückzurufen. Während auf solche Weise den katholischen Bräuten alle Freiheit benommen ward, bei der Verehlichung die Bedingung, daß alle Kinder katholisch erzogen werden sollten, festzusetzen, verhinderte man auch, daß die Pfarrer vor der Ehe sie dazu auffordern könnten. Dadurch gelang es der königlichen Regierung thatsächlich, dem verwerflichen Mißbrauche, den gemischten Ehen die kirchliche Einsegnung ohne die Bedingung, wovon die Rede ist, zukommen zu lassen, ein weites Feld zu eröffnen. Uebrigens konnte dieser Mißbrauch, indem er den unveränderlichen Maximen und Regeln der Kirche geradezu entgegengesetzt ist, nie einen gesetzlichen Gebrauch oder eine Gewohnheit bilden, welche fähig wäre, auf dem Wege der „Verjährung" das aufzuheben, was in dieser Beziehung die katholische Religion so heilig lehrt, verordnet und ausübt. Ueberdieß ist es auch nicht wahr, was in dieser Hinsicht die Regierung behauptet, daß nämlich der Gebrauch, die gemischten Ehen ohne die erforderlichen Bedingungen einzusegnen, seit langer Zeit allgemein in der Erzdiöcese Gnesen und Posen beobachtet worden sey. Eine Masse von authentischen Documenten, welche, „beinahe tausend an der Zahl," nach nur oberflächlicher Durchgehung der Kirchenmatrikel**) der Regierung selbst vorgelegt wurde, widerlegt eine solche Behauptung gänzlich. In der That ergibt sich aus jenen Documenten: daß der allgemeine Gebrauch in jenen Diöcesen vielmehr fortwährend mit den Grundsätzen und Regeln der Kirche übereingestimmt habe; daß sogar in den jüngsten Zeiten unter der nämlichen preußischen Regierung die gemischten Ehen von katholischen Priestern nicht eingesegnet wurden, wenn nicht die Bedingung vorausging, daß alle Kinder katholisch erzogen würden, daß also die vorgeschützte entgegengesetzte Praxis, der Ertheilung der Einsegnung auch in Ermangelung der gemeldeten Bedingung,

*) Hr. v. Mayer, weiland Bischof von Culm, drückte sich in seinem Bericht über den Zustand der Diöcese, den er am 9 Dec. 1775 (nämlich drei Monate nach dem angeführten Vertrage von Warschau) an die h. Congregation des Conciliums sendete, so aus: „Gegenwärtig kann man keine vorehlichen Bedingungen in Bezug auf die Kindererziehung machen oder aufnehmen; denn es ist neulich eine Erklärung des Berliner Hofes erlassen worden, daß die von Eltern verschiedener Religion erzeugten Kinder bis zu den Entscheidungsjahren sich zur Religion nach dem Geschlecht ihrer Eltern bekennen müssen.

*) Darstellung des h. Stuhls vom 4 März 1838 Doc. Nr. 1. S. 25.

**) So Hr. v. Dunin in seiner Erklärung, die in der Münchener politischen Zeitung vom 1 Febr. 1839 veröffentlicht wurde.

allen Grundes entbehre, und sich im Gegentheil gänzlich auf den einfachen Mißbrauch in einzelnen Fällen beschränke, was denn gewiß die fortwährende allgemeine Observanz der Kirchendisciplin keineswegs aufzuheben vermag. *) Viel weniger hält Stich, daß die angebliche Praxis, die gemischten Ehen ohne Bedingungen einzusegnen, frei gewesen sey, in dem Sinne nämlich, daß sie vom katholischen Clerus frei eingeführt worden, und daß sie von seiner Seite die Wirkung eines weisen und reiflichen Nachdenkens über die geselligen Interessen einer gemischten Einwohnerschaft sey, wie das preußische Cabinet in seiner letzten, in der Staatszeitung veröffentlichten Denkschrift behauptet. Die Strenge und das Drängen, mit welchen die Civilbehörden immer während sogar mit Strafandrohungen sowohl auf die Contrahenten, damit sie der königlichen Erklärung vom 21 Nov. 1803 genau nachkommen sollten, als auf die katholischen Pfarrer einwirkten, damit diese die kirchliche Cerimonie ausübten, trotz dem, daß die vorgeschriebenen Bedingungen fehlten, sind genugsam bekannt. Die allgemeine Beunruhigung der Gewissen, welche in den gegenwärtigen bedauerungswürdigen Umständen auf Einmal den katholischen Clerus Gnesens und Posens bewegte, bei dem eigenen Erzbischof sich Licht und Rath zu erholen, beweist übrigens auch zur Evidenz, daß, wo der Mißbrauch, wovon die Rede ist, überhand nahm, dieß nur die Folge eines Privatirrthums, der Schwäche, oder der Unwissenheit gewesen sey, in welche ein Theil des Clerus unter den verschiedenen Veränderungen und Gesetzgebungen um so leichter gerathen konnte, jemehr durch das Eingreifen der Regierung die freie Verbindung mit dem apostolischen Stuhl immer mehr gehemmt wurde. **)

Ebenso wenig kann mit Wahrheit behauptet werden, daß die angebliche Praxis von den verstorbenen Erzbischöfen von Gnesen und Posen, Hr. v. Gorzenský und Hr. v. Wolicky, oder auch von dem gegenwärtigen Erzbischofe, Hr. v. Dunin, positiv anerkannt worden sey, weil er als Capitularvicar eine authentische Erklärung über das Bestehen dieser Gewohnheit erließ. Die preußische Regierung kann die energischen Beschwerden nicht vergessen haben, welche gegen ihre Gesetze über die gemischten Ehen zu seiner Zeit die katholischen kirchlichen Behörden jener Provinzen eingaben, ohne jemals zum verdienten Erfolge zu gelangen. ***) Ferner findet sich weder etwas im Archive der erzbischöflichen Kanzlei, noch wird von der Regierung selbst ein Actenstück vorgelegt, durch welches bewiesen würde, daß beide obengenannte verstorbene Erzbischöfe die angebliche Praxis förmlich als ächt anerkannt haben. Andrerseits war ihre vollkommene Anhänglichkeit an die Maximen und Regeln der katholischen Kirche immer bekannt; und was man ihnen endlich auch immer für eine Nachgiebigkeit im fraglichen Punkte zumuthen möchte, so kann dieselbe doch nie auf irgend eine Weise einen so verwerflichen Mißbrauch in Ausspendung eines Sacraments gerechtfertigt haben. Was aber insbesondere Hrn. v. Dunin angeht, so ist zu bemerken, daß er als Capitel-Vicar in den letzten Decembertagen im Jahr 1829 erwählt wurde; daß er unmittelbar darauf, am 20 Januar 1830, um das obenerwähnte Zeugniß angegangen wurde, und daß er in diesem, ohne den innern Werth dieser angeblichen Praxis zu berühren, sich einzig auf die Thatsache beschränkte, deren Allgemeinheit er selbst in einer späteren bei der Regierung eingereichten Erklärung ausschloß, indem er hervorhob, daß er sie auf sich beruhen lasse, indem ihm genaue Erkundigungen mangelten, da man ihm keine Zeit gegönnt habe, sich selbe bei den Dekanen der Erzdiöcese zu erholen.

Dieß war die Sachlage, als endlich im Jahr 1834 das bekannte Breve, welches Pius VIII sel. And. über die gemischten Ehen am 25 März 1830 an die Erzbischöfe und Bischöfe der rheinischen Diöcesen und Westphalens *) erlassen hatte, von der preußischen Regierung in Umlauf gesetzt ward. Bei jenem Anlasse sah der gesammte katholische Clerus der Diöcesen Posen und Gnesen auf den ersten Blick: „daß die älteste Vorschrift der katholischen Kirche über gemischte Ehen von Seite des apostolischen Stuhles keine Veränderung erlitten habe, und daß daher die eingeschlichenen Abweichungen ein grasser Irrthum, eine schwere Sünde gegen Gott und sein göttliches Wort, eine Verletzung des unveränderlichen katholischen Glaubens, mit Einem Worte, eine Gefährdung des ewigen Seelenheiles jener Katholiken sey, welche daran Theil nahmen." **) Von jener Zeit an waren die mündlichen und schriftlichen Bitten des Clerus selbst an den Herrn Erzbischof unzählig, welcher, nachdem er nach reiflicher Ueberlegung einsah, daß die Civilgesetze sich geradezu den Maximen und Regeln der Kirche widersetzten, sich entschloß, bei der Regierung alle mögliche Mühe anzuwenden, um diese so heillose Reibung zu heben, hocherfreut, daß er allein zum Wohle seiner Diöcese die Last und Schwierigkeit einer Unternehmung, die so fruchtbar an Gehässigkeit und Bitterkeiten war, auf sich nehmen konnte.

Der Geist der Versöhnung und Umsicht, nach welchem der Prälat sein Benehmen in einer so schwierigen Angelegenheit einzurichten sich vornahm, bewog ihn jedoch, die Erlaubniß der Regierung und des Königs selbst in Dingen einzuholen, in welchen die kirchliche Behörde von der des Staates gänzlich unabhängig ist. Und es geschieht gerade, um dieses Benehmen des Erzbischofs hervorzuheben, daß, indem hier die Thatsachen mit Hülfe der einschlägigen Actenstücke erzählt werden, man sich seiner eigenen Ausdrücke bedient.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Karlsruhe. (Beschluß der Verhandlungen der zweiten Kammer über die hannover'schen Verfassungsverhältnisse.) Welcker: Der Hr. Minister v. Blittersdorf glaubt, die Kammer sey incompetent, ihre Ansichten und Wünsche in Beziehung auf Bundesbeschlüsse auszusprechen

*) Was in Beziehung auf das Erzbisthum Gnesen und Posen gesagt wurde, bewährt sich auch genau in den beiden Diöcesen Ermeland und Culm, wie aus den Hirtenbriefen, welche die resp. Bischöfe an ihren Clerus erließen, der erste, Frauenburg 19 April, der andere, Pelplin 1 Sept. 1838, hervorgeht.

**) Das Nämliche hat sich nicht nur mit dem Clerus der beiden Diöcesen Culm und Ermeland, sondern auch mit jenem der Diöcese Breslau ereignet, welcher in einer Adresse an den Bischof den Irrthum beweint, in welchen er durch die Drohungen der Gewalt und die Vorspiegelungen des protestantischen Philosophismus und Philanthropismus gefallen zu seyn bekennt, und nicht unterließ, den eigenen Hirten aufzumuntern, durch sein Ansehen und seinen Einfluß dazu beizutragen, daß die Bedrängung der Katholiken Preußens in Sachen der Religion und des Gewissens gehoben oder doch erleichtert werde.

***) Der heilige Stuhl weiß, daß die eheliche Verbindung der Soldaten, wenn gleich beide Theile katholisch waren, auch einstmals von der preußischen Regierung den protestantischen Militärpredigern zugetheilt wurde, und daß Hr. v. Macvowski die lebhaftesten Gegenvorstellungen gegen diese Anordnungen und andere gesetzliche Verfügungen in Religionssachen erhob; aber immer vergebens.

*) S. die Darstellung des heiligen Stuhls vom 4 März 1838, S. 5.

**) In diesen Ausdrücken setzte Hr. v. Dunin in dem Schreiben an Se. Majestät ddo. 21 October 1837, das an seinem Orte veröffentlicht werden soll, die Gesinnungen des Clerus auseinander.)

und auf irgend einem Wege auf dieselben einzuwirken. Wahr ist nun allerdings: der Bund ist seinem Wesen nach völkerrechtlich, und nur die Regierungen sind als unmittelbare Glieder desselben seine Gesetze und Beschlüsse zu machen und authentisch zu interpretiren berufen. Allein auch bei völkerrechtlichen Verträgen haben und üben alle freien Völker und ihre Stände das Recht, auf ihre Regierungen durch die öffentliche Meinung einzuwirken, und durch ihre ständischen Beschlüsse ihre Wünsche, Interessen und Rechte zu vertheidigen. Sodann gibt der Bundesvertrag im Artikel 12 bis 19 ausdrücklich den deutschen Volksstämmen und Bürgern bestimmte Rechte. In Beziehung auf diese gibt die Schlußacte Art. 57 „allen Betheiligten", nöthigenfalls also auch den Ständen sogar das Recht der unmittelbaren Recurse an die Bundesversammlung. Noch weit mehr greift der Bund in späterer Zeit durch eine große Reihe staatsrechtlicher Pflichten und Lasten in alle innern staatsrechtlichen Verhältnisse aller Staaten ein, und seine organischen competenten Beschlüsse werden, wie die badische Verfassung erklärt, ein Theil des badischen Staatsrechts. Hier hört nun alle rein völkerrechtliche Natur auf, die in Beziehung auf den Bund und durch seine Beschlüsse berechtigten und verpflichteten badischen Stände und Bürger haben hier das Recht, auf jedem gesetzlichen Wege, auch durch alle Vorstellungen an ihre Regierungen und nöthigenfalls durch Beschwerden ihre Rechte zu wahren. Sie haben solchergestalt auch das Recht, dahin zu wirken, daß die hohe Bundesversammlung ihre grundvertragsmäßigen Pflichten gegen sie erfülle. (Der Redner beruft sich hier auf Artikel 2 und 3 der Schlußacte.) Es wäre Beleidigung des gesunden Menschenverstandes, Verhöhnung des Rechtszustandes des badischen und deutschen Volks, zu behaupten, wir dürften für unsere Rechte nicht sprechen und wirken. Dreimal setzte bereits einstimmig die badische Kammer, wiederholt setzten die Kammern von Bayern, Würtemberg, der beiden Hessen, von Sachsen und Braunschweig diese ihre rechtliche Ueberzeugung der Incompetenzerklärung gegenüber. Und Millionen deutscher Bürger werden auch unseren heutigen Beschluß ratificiren. Den Antrag zu Gunsten der Hannoveraner selbst unterstütze ich heute mit größerer Hoffnung des Erfolgs als früher. Sie haben durch ihre beharrliche aufopfernde Rechtsvertheidigung immer mehr die allgemeine Hochachtung in ganz Deutschland gewonnen, selbst, wie ich gewiß bin, bei den Regierungen.

Staatsminister v. Blittersdorf: Sie schweifen so sehr von dem Gegenstand der Discussion ab, daß man sich zuletzt ins Unendliche verlieren könnte. Ich glaube nicht, daß es die Absicht des Antrags des Abg. v. Itzstein war, bei diesem Anlaß die ganze Bundesgesetzgebung praetereundo zu reformiren. Sodann scheint mir der Abg. Welcker sich im Widerspruch mit sich selbst zu befinden. Auf der einen Seite verlangt er von der Bundesversammlung die Aufrechthaltung der deutschen Verfassungen, auf der andern Seite schildert er die Rechtlosigkeit, in der Deutschland sich befinde, und gegen welche anzukämpfen ihm als Volksvertreter sein Gewissen gebiete. Diese Rechtlosigkeit besteht aber nicht. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß die Regierungen nicht minder ihr Gewissen haben, wie Sie, nicht nur Sie mögen sich Vertreter des Volks nennen, die Regierungen sind es in noch weit höherem Grade, ihnen sind die Rechte der Völker wahrhaft heilig. In das Materielle der Sache einzugehen, dazu fühle ich mich nicht berufen, im Gegentheil, meine Pflicht verbietet mir, mich darüber auszusprechen. Wenn gleich die Thatsachen mir genauer als Ihnen bekannt sind, so befinde ich mich doch in der Unmöglichkeit, sie Ihnen näher zu bezeichnen. Ich kann es aber nicht gutheißen, wenn eine politische Versammlung mit einer solchen Bestimmtheit auftritt, ohne alle vorhandenen Thatsachen vorher genau geprüft zu haben. Sie glauben den Beruf zu haben, diese Sache hier zur Sprache zu bringen; ich kann dieß nicht hindern, aber so viel glaube ich wiederholen zu müssen, daß Ihre Berathungen und Ihre Beschlüsse keinen Einfluß auf die Handlungen der Regierung haben können. Die Regierung ist verpflichtet, nach den Bundesgesetzen und nach ihrer eigenen Ueberzeugung und politischen Ansicht zu handeln, und hiervon wird sie nicht abweichen.

Merk: Wir müssen uns vor Allem bei der hannover'schen Frage unsere Stellung und unser Verhältniß klar machen. Es könnte wegen Anregung der dortigen betrübten Zustände — betrübt hat solche selbst eine benachbarte erste Kammer benannt — der Einwand der Incompetenz gegen uns nur dann einigen Grund finden, wenn man einen präcisirten Antrag an die Regierung über eine von ihr zu ergreifende besondere Maaßregel stellen, solche über das, was zu thun sey, gleichsam instruiren wollte. Dem ist aber nicht so, und die Einwendung der Incompetenz gegen den Antrag, wie solcher gestellt wurde, hieße gerade so viel, unsere Verfassung gehe uns nichts an, weil der einfachste Verstand wohl einsieht, daß durch den einseitigen Umsturz der hannover'schen Verfassung alle übrigen deutschen Verfassungen in ihrer Existenz bedroht sind. Denn alle haben ihre Wurzel in der nämlichen großen Staatsacte und beruhen auf den nämlichen staatsrechtlichen Grundsätzen und Garantien. Vermag nun ein willkürliches Machtgebot eine dieser Verfassungen umzuwerfen, und sieht der deutsche Bund einem solchen Beginnen ruhig zu, so ist allen andern Verfassungen ihre Rechtssicherheit entzogen; sie schweben zwischen Himmel und Erde, und der Athemzug eines einzelnen Menschen kann eine solche hinwegblasen. Es finden sich die Staatsrechtsgrundsätze angegriffen, aus denen die landständischen Verfassungen hervorgegangen sind, und durch welche solche gesichert werden sollen, indem man dem Art. 14 der Bundesacte und dem Art. 56 und 57 der Wiener Schlußacte eine Auslegung zu geben suchte, welche den Verfassungen allen Rechtsboden entzieht, den Geist und Zusammenhang jener Acte in Beziehung auf die Rechte der Völker zernichtet, und für solche keine Garantie mehr übrig läßt. Durch das Geschehene, insbesondere die unerhörte Art und Weise, wie es durchgeführt werden will, ist die öffentliche Ruhe in Deutschland gefährdet, das allgemeine Vertrauen erschüttert und jede Regierung in eine compromittirte Lage gesetzt. Darüber ist nur Eine Stimme, Ein Gefühl in Deutschland. Alle Publicisten — drei der berühmtesten Rechtsfacultäten — haben sich in der Sache ausgesprochen, und alle Männer von Ehre und deutschem Sinne theilen hierin nur Eine Meinung. Gerade diejenigen sprechen sich am lautesten gegen das Geschehene aus, denen an der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, an der Ausgleichung aller wirren Verhältnisse und der Consolidirung der verfassungsmäßigen Völkerrechte mit dem monarchischen Princip am meisten gelegen ist. So wie die Sache gegenwärtig liegt, muß etwas von Seite des deutschen Bundes für das Recht geschehen. Diese Hoffnung macht es aber nicht unnütz, die Regierung über die allgemeine Gesinnung in dieser hochwichtigen durch mehrfache Beziehungen gemeinsamen deutschen Angelegenheit zu verständigen.

Sander beschränkt die Ausführung des Ministers des Aeußern wegen der Imcompetenz der Kammer auf die Fälle, wo eine Kammer unmittelbar als Regierungsgewalt mit der deutschen Bundesversammlung sich in Vereinbarung setzen wollte. Hier stehe aber dieses nicht in Frage, sondern die Kammer stehe der Regierung gegenüber, und darin könne sie über Alles

sich berathen, was Deutschland und einen deutschen Staat betreffe, was der Redner auch aus dem §. 59 der Schlußacte nachweist. Er halte es überhaupt für betrübend, daß die Regierung die Competenz der Kammer bestreite... Wenn man nicht den deutschen Bund als ein Schutz- und Trutzbündniß der deutschen Fürsten gegen ihre Völker ansehen, wenn man nicht dem Deutschen nur Pflichten, keine Rechte aus dem deutschen Bund ertheilen wolle, so müsse man auch einer Kammer zulassen, für die Verfassung eines andern Deutschen ihre Stimme zu erheben und wegen deren Vernichtung Klage und Beschwerde zu führen, zumal hier, wo in dieser Vernichtung, wie in Hannover, der ganze öffentliche Rechtszustand in Deutschland zerstört und selbst die Existenz des deutschen Bundes bedroht sey, wie aus dem eigenen Grundgesetze desselben, aus der Schlußacte, hervorgehe.... „Als letzten Grund, fährt der Redner fort, für die Aufhebung dieser Verfassung hat man den angeführt, daß der jetzige König von Hannover als Agnat nicht zu der Verfassung vom Jahr 1833 eingewilligt, sie nicht anerkannt habe. Allein nach §. 57 der Schlußacte haben die Agnaten der deutschen Fürsten nicht zu den Verfassungen, welche dieselben ertheilen, einzuwilligen. Nach §. 7 soll die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupt des Staats, also in der Person des Souveräns, vereinigt bleiben, und sonach haben die Agnaten eines deutschen Fürsten keinen Theil an der in der Person des Fürsten vereinigten Staatsgewalt, von welcher allein die Verfassungen nach §. 56 der Schlußacte ausgehen sollten. Gerade dieser Artikel, der den souveränen Fürsten es überläßt, die Verfassungen zu ordnen, erkennt damit wiederholt an, daß nur von der Person des Fürsten die Verfassungen ausgehen sollen, und da nun nirgends in der Schlußacte oder in der Bundesacte enthalten ist, daß der Fürst hinsichtlich des Staats, hinsichtlich der Regierung an die Einwilligung des Regierungsnachfolgers oder eines Agnaten gebunden sey, da sämmtliche Staatsgewalt, so weit sie nicht durch Kammern beschränkt ist, in der Person des Staatsoberhauptes vereinigt bleibt, so kann von einer Einwilligung eines Agnaten nach deutschem Staatsrecht keine Rede seyn, und jede Begründung der Aufhebung der hannover'schen Verfassung auf diese mangelnde Einwilligung ist schlechthin verwerflich." Aber sie bedrohe auch die Existenz des deutschen Bundes selbst. Der Grund der Einwilligung liege nämlich darin, daß man sage, durch eine Verfassung werde über gewisse Eigenthumsrechte und Regierungsbefugnisse disponirt, welche der ganzen Familie des Regentenhauses zuständen. Allein wenn man dieses annehmen wolle, so müsse man auch annehmen, daß bei dem Anschluß einer deutschen Regierung an den deutschen Bund gleichfalls über gewisse und über mehr Eigenthumsrechte und Regierungsbefugnisse disponirt werde, als bei landständischen Verfassungen. Die Unterordnung unter die organischen Beschlüsse, überhaupt der Eintritt in den deutschen Staatenbund veräußere mehr Rechte der regierenden Familie als dieß bei landständischen Verfassungen geschehe, und wenn also zur Ertheilung einer landständischen Verfassung die Einwilligung der Agnaten gehörte, so gehörte sie noch weit mehr zum Eintritt in den deutschen Bund, so daß also überall da, wo die Agnaten zum Eintritt ihres Familienhauptes in den deutschen Bund nicht eingewilligt haben, sie nicht daran gebunden wäre, denn nirgends hätten die Agnaten eingewilligt. — Der Redner schließt diese Betrachtung mit den Worten: „Möge man es wohl bedenken. An dem Tag, wo man in Frankfurt anerkennte, daß der Agnat und Regierungsnachfolger zur Ertheilung einer Verfassung von einem Regenten einzuwilligen hätte, widrigenfalls die Verfassung für ihn nicht rechtsgültig ist, an demselben Tag beschlösse man auch, daß derselbe Agnat nicht an den Eintritt seines Vorfahrers in den deutschen Bund gehalten wäre, wenn er nicht darein einwilligte, und wenn man bedenkt, daß man es hier mit dem präsumtiven Thronfolger von Großbritannien zu thun hat, so ist der Gedanke nicht zu ferne, daß man bei der Vernichtung der Rechte in der Verfassung seines Volks sich zugleich eine Bahn öffnete, um sich einstens der Verbindlichkeiten gegen den deutschen Bund zu entledigen."

Finanzminister v. Böckh erhebt sich hierauf und spricht: Meine Herren! ich bin Ihrer Discussion mit Ruhe gefolgt, ich habe viele Reden gehört für das auch mir achtbare hannover'sche Volk; ich habe viele Advocaten gehört, welche seine Sache mit allem Eifer und auf eine scharfsinnige Weise verfochten haben, aber keinen Advocaten, der für die andere Partie das Wort genommen hat, was ich mir leicht erklären kann. — Ich kann und will diesen Mangel nicht ersetzen. (Heiterkeit im Saale.) Unter diesen Umständen aber, meine Herren, gehen Sie zu weit, indem Sie ein Urtheil fällen. Erwägen Sie mit Ruhe die Lage der hannover'schen Angelegenheit, und Ihre Lage, meine Herren, in Beziehung auf dieselbe, so glaube ich, werden Sie es angemessen finden, nur den Wunsch auszusprechen, daß diese, allerdings für ganz Deutschland betrübende Sache in Bälde auf bundesgesetzliche Weise ihrer Erledigung zugeführt, und dadurch möglichen künftigen Nachtheilen vorgebeugt werde. Aber ich wiederhole es, ich kann es nicht billigen, daß Sie ein Urtheil über das Materielle der Sache fällen. Indem Sie die Regierung bitten wollen, für die Wiederherstellung der Verfassung von 1833 zu wirken, treten Sie als Richter auf, ohne beide Parteien gehört zu haben. Wenn Sie sich darauf beschränken, einen Wunsch auszudrücken, wie ich ihn bezeichnet habe, so werden Sie den Beifall aller Deutschen erhalten, selbst der deutschen Regierungen, denn auch diese wollen nichts Anderes, als daß diese Sache auf bundesgesetzlichem Wege in möglichster Bälde ihre Erledigung finde. Recht wird den Hannoveranern werden, und ihrem Könige, so weit er Recht hat. Auch dagegen würde sich nichts erinnern lassen, wenn Sie die Hoffnung aussprächen, die großherzogliche Regierung werde dahin wirken, daß Ihrem Wunsche ein baldiger Erfolg zu Theil werde. Ich halte übrigens die Anfügung einer solchen Erwartung zur Regierung für rein überflüssig. Wenn der Hr. Minister des Auswärtigen in der Lage wäre, Ihnen über das, was von uns und andern Regierungen in dieser Sache bereits geschehen ist, Auskunft zu geben, so würden Sie meine Ueberzeugung theilen, die Ueberzeugung, daß die großherzogliche Regierung ihre Pflicht erfüllt hat, wie sie es immer thun wird.

Baader: Ich will die Discussion nicht aufhalten, sondern mich darauf beschränken, den Antrag des Abg. v. Itzstein aus voller Ueberzeugung zu unterstützen, und zu erklären, daß nicht nur die Aufhebung des hannover'schen Staatsgrundgesetzes von 1833 wodurch der Rechtszustand von ganz Deutschland erschüttert wurde, mein Rechtsgefühl tief verletzt hat, sondern auch die Art und Weise, in der diese Aufhebung erfolgte, mich tief ergriff. Ich erblicke in dieser einseitigen Verfassungsaufhebung eine Verhöhnung der Rechte der Völker, und glaube, eine Pflicht gegen das wackere hannover'sche Volk zu erfüllen, dadurch, daß ich demselben im Namen der Kammer den Dank ausspreche für die Ausdauer und Beharrlichkeit, womit es an seinem Rechte festhält! (Zeichen der Zustimmung.)

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff protestirt durch

Zwischenrufe gegen solche politische Demonstrationen. Der Hr. Abgeordnete könne nur in seinem eigenen Namen seinen Dank aussprechen, nicht aber den der Kammer.

v. Itzstein: Der Hr. Finanzminister hat erklärt, er wolle nicht den Vertheidiger der hannover'schen Verfassungsaufhebung machen. Diese Erklärung hat mich mit Freude erfüllt, denn er hat dadurch das Zeugniß abgelegt, daß es schwer sey, eine schlechte Sache zu vertheidigen, und gegen die klare Sache zu sprechen. Wenn man übrigens heute Anstand nehmen will, die Erwartung zu der Regierung auszusprechen, daß sie in Beziehung auf die hannover'sche Verfassungsangelegenheit beim hohen Bundestage die geeigneten Schritte thun werde, daß dieselbe wieder hergestellt wird, so erlaube ich mir nur daran zu erinnern, daß dieß auf dem Landtage von 1837 auch geschehen ist.

Finanzminister v. Böckh: Der Hr. Abg. v. Itzstein hat mich etwas Anderes sagen lassen, als ich gesagt habe, wenigstens meinen Worten eine Deutung gegeben, die ich nicht billige. Ich habe gesagt, es sey nicht recht, ein Urtheil zu fällen über eine Angelegenheit, wo nur für Eine Partei gesprochen werde. Ich habe zwar gesagt, ich könne und wolle das Recht der andern Partei nicht vertheidigen, d. h. ich finde mich nicht dazu berufen, aber ich habe kein Urtheil über die Sache gefällt.

v. Rotteck: Man habe einem Mitgliede, welches dem hannover'schen Volk seinen Dank und seine Bewunderung im Namen der Kammer ausgesprochen, entgegengehalten daß es solches nur in eigenem Namen, nicht in dem der Kammer thun könne. Er, der Sprecher, thue nun dasselbe, spreche diesem wackern Volke seinen Dank, seine Bewunderung ebenfalls aus (Vielfacher Zustimmungsruf), — und wenn dieß jeder Einzelne thue, so habe es die Kammer selbst gethan.

Während der Staatsminister des Auswärtigen bei den letzten Worten sich mit Lebhaftigkeit wieder erhebt, um zu entgegnen, ertönt von allen Seiten des Saales der Zustimmungsruf: Ja! Jeder spricht es aus! Die Kammer spricht es aus! — (Große Bewegung.)

Die Discussion wird nun geschlossen, und bei der Abstimmung der Antrag, wie wir schon gemeldet haben, mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Bei der Verkündung dieses Beschlusses ertönt auf den von Zuhörern überfüllten Galerien ein allgemeiner Bravoruf, der den Präsidenten zum Ausdruck der Mißbilligung veranlaßt. (Freiburger Zeitung.)

Das Wildbad im Königreich Würtemberg.

Vom Neckar, im April 1839. Bei herannahender milderer Jahreszeit, während Kranke und Aerzte berathen, welches Bad zur Heilung der mancherlei Leiden das passendste sey, erachten wir es für zeitgemäß, das demselben ferner wohnende ausländische Publicum auf dieses merkwürdige, in Europa einzig dastehende Bad aufmerksam zu machen, dessen längst begründeter Ruf seit einigen Jahren Kranke aus den entferntesten Gegenden herbeigezogen hat.

Es ist das Wildbad in Würtemberg, schon im Mittelalter viel besucht, — Uhlands Schilderung der Flucht des Grafen Eberhard des Rauschebarts setzen wir als hinlänglich bekannt voraus — von jeher wegen der, wenn auch nicht in jeder Hinsicht durchgehenden, Aehnlichkeit seiner Wirkungen mit den Alpenbädern von Gastein, Pfäfers und Leuk verglichen worden. Es weicht aber eben so sehr durch seine tiefere Lage — nur 1323 Fuß über dem Meeresspiegel, während jene über 3000, 2000 und 4000 Fuß hoch liegen — wie durch die natürliche Beschaffenheit seiner Quellen, von den genannten Bädern ab. Der wesentlichste Unterschied hierin ist deren niedrigere Temperatur. Diese erlaubt es, bei dem stets unveränderten Reichthum, mit welchem sie von unten heraufdringen, in der Fassung der Quellen selbst zu baden, deren granitener Felsboden zur Ausgleichung seiner Unebenheiten mit feinem Flußsande bedeckt ist. So gleicht das weder geleitete oder abgekühlte, noch erwärmte Wasser einem natürlich warmen Flusse, in dessen Quellbecken der Badende, umsprudelt von den mit- und durchströmenden Gasarten, die Wahl zwischen allen beliebigen und unablässig beständigen Wärmegraden von 23½° bis 30° R. hat, je nachdem er sich weiteren oder schmaleren Felsspalten nähert, aus denen es emporquillt.

Die 5 Hauptbegränzungen einer Quellfläche von 2251 Quadratfuß sind in 12 größere und kleinere Bassins zu Gemeinbädern (von 6 bis zu 22 Plätzen) und 10 solche zu Einzelbädern abgetheilt. Außer zweckmäßigen Vorrichtungen zu Dusch-, Tropf- und Gießbädern ist jede wünschenswerthe Bequemlichkeit in den umgebenden stets geheizten An- und Auskleidezimmern vorhanden. Für Kranke, die nur Halb- und Fußbäder nehmen, ist durch in den Bassins aus dem Grunde hervorragende Steine gesorgt. Die Geschlechter baden theils den Orten, theils den Stunden nach getrennt. Es ist nie üblich gewesen, noch anwendbar, länger als von etwa einer Viertel- bis zu höchstens anderthalb Stunden im Bade zu verweilen. Niemand darf in ein Gemeinbad treten, ehe er nicht ein einsames Reinigungsbad genommen. Hautkranke baden abgesondert. Durch den ununterbrochenen Zu- und Abfluß erneut sich die gesammte Wassermasse in sämmtlichen Bädern fortwährend. Von zwei zu zwei Stunden werden sie alle völlig abgelassen und der Sandboden frisch umgeharkt.

Das specifische Gewicht des sehr klaren, hellen, geruch- und geschmacklosen Wassers ist 1003, wenn das des destillirten zu 1000 angenommen wird.

Die Gesammtmasse der festen Bestandtheile beträgt in einem Pfund von 16 Unzen nicht mehr als 3,59 Gran. Die hauptsächlichsten derselben sind Kochsalz, gegen die übrigen eine beträchtliche Menge Kieselerde und verkohlbare, stickstoffhaltige und erdharzige Materie.

Das Verhältniß der luftförmigen Bestandtheile ist in 100 Raumtheilen:

bei dem im Wasser aufgelösten Gas.		bei dem in den Quellen aufsteigenden Gas.
79,25	Stickgas	91,66
8,25	Sauerstoffgas	6,34
12,50	kohlensaures Gas	2,00

Die Trinkquelle von 26½° R. und unbedeutender Verschiedenheit des chemischen Gehalts, seit 1835 gefaßt, wird jetzt von den meisten Badegästen benutzt.

Von den wunderbaren Wirkungen unserer Quellen, welche weder durch die angegebenen Verhältnisse, wodurch sie sich den sogenannten chemisch indifferenten Thermen zunächst anreihen, noch irgend sonst bekannte zu erklären sind, soll hier nicht ausführlicher die Rede seyn. Das nachweislich durch mehr als fünf Jahrhunderte unerschütterte und ungeschmälerte Vertrauen Nah- und Fernwohnender, deren letzterer Zahl seit dem Jahre 1831 den Besuch des Bades verdreifacht hat, sprechen durch die That dafür. Es genüge im Allgemeinen hier anzuführen, daß dieses Bad nicht nur in Gicht mit und ohne Anschwellungen, Rheumatismen, besonders chronischen, Ischias und anderen Nervenleiden, Krankheiten von unterdrückter Hautthätigkeit, Verhärtungen der Drüsen, hypochondrischen und hysterischen Uebeln, der Bleichsucht, vor vielen anderen Ausgezeichnetes leistet, sondern auch bei manchen, allen übrigen Mitteln widerstehenden Krankheitsformen, als z. B. bei Lähmungen aller Art, besonders wenn die Gelähmten ältere, blutarme Personen sind, bei Magenkrämpfen und chronischem Erbrechen, Steinbeschwerden, Hämorrhoidalübeln, Frauenkrankheiten, Verhaltung fremder und abgestorbener Substanzen im Körper, als z. B. Flintenkugeln, Knochensplitter, Contracturen und Steifigkeit in Folge tief eindringender Wunden, Knochenanschwellungen, der Hüftkrankheit, sich von wirklich unglaublicher Heilkraft erwiesen hat.

Eine Molkencur-Anstalt, welche seit 2 Jahren nach den

Musteranstalten der Art in den Alpen besteht, erfüllt die Bedürfnisse einer jetzt hier mehr gesehenen Classe von Kranken.

Viele, die der Bäder nicht bedürfen und aus der Enge der Zimmer und dem Gewühl der Städte, allein von der gesunden, mit den balsamischen Ausdünstungen der Tannenwälder erfüllten Luft angezogen werden, suchen von jeher, dem felsigen Kette der einsam rauschenden Enz folgend, dieses heimliche, wohl schmal und tief in den nördlichen Abhang des Schwarzwaldes eingesenkte, aber doch romantisch freundliche und besonders quellenreiche Gebirgsthal.

Bei dem stärkern Andrang der Fremden ist auf den großen Hauptstraßen, von Stuttgart (10 Stunden), über Calw und Kloster Hirsau, und aus dem nahen Rheinthal von Karlsruhe (10 Stunden) über Pforzheim (4 Stunden), nach unserm Wildbad auf eine prompte und zweckmäßige Weise von der fürstl. Thurn und Taxis'schen Postdirection durch Eilwagen und Omnibus gesorgt, welche von Mitte Mai bis Ende September täglich ankommen und abgehen, so daß diese Periode wegen des in derselben üblichen und bemerkbaren größern Andrangs von Badegästen wohl als die eigentliche Saison zu bezeichnen wäre, wenn gleich das Bad das ganze Jahr hindurch nach Umständen benutzt werden kann und darf. Seit einigen Jahren ist auch schon vor Mitte Mai eine namhafte Anzahl von fremden Badegästen da gewesen. Auch von Baden-Baden (8 Stunden) führt eine neue schöne Straße über Gernsbach im Murgthale, Herrenalb und Neuenburg herüber. (Aus medic. Zeitschr.)

[1471]

Todes-Anzeige.

Gestern Abend entschlief sanft unser guter Vater, der k. bayer. Appellationsgerichtsrath

Ludwig Hoffmann,

im 74sten Jahre seines thätigen und verdienstvollen Lebens. Um stille Theilnahme seiner mit uns trauernden Verwandten und Freunde bitten

Zweibrücken in der Pfalz, den 21 April 1839.

die Hinterbliebenen.

[1463-65] Auf Requisition des Pfleggerichtes der Herrschaft Kogl wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Bekanntmachung.

(Verpachtung von Maierhöfen, Grundstücken, Alpen, Gewerben u. Oekonomie-Gebäuden betreffend.)

Von dem Pfleggerichte Kogl werden ex delegatione des löblichen k. k. Stadt- und Landrechtes Linz als Abhandlungs-Behörde der in Oesterreich befindlichen Verlassenschaft des k. b. Feldmarschalls und Staatsministers Hrn. Karl Philipp Fürsten von Wrede, die bei der im Hausruckkreise Oesterreich ob der Enns 1½ Post von Salzburg gelegenen Herrschaft Mondsee befindlichen Maierhöfe, Grundstücke, Alpen, Gewerbe und Oekonomie-Gebäude im Wege der Versteigerung in Zeit-Pacht verlassen.

Die zu verpachtenden Objecte bestehen:

a) Vom Dominical-Körper.

I. aus dem Maierhofe Mondsee, mit circa 50 Tagwerk Wiesen und den dazu gehörigen ausgebauten Wirthschaftsgebäuden;

II. aus der in einem eigenen Gebäude mit Wohnungen im Markte Mondsee gut eingerichteten Branntweinbrennerei nebst dazu gehöriger Malzdörre, einem Kartoffelkeller, Lagerkeller, dann Mast- und Schweinställen;

III. aus der von der Oekonomie abgesondert bestehenden Hufschmiede zu Mondsee, nebst Kohlengewölbe und dazu gehöriger Gesellen-Wohnung;

IV. aus einer an der Mondseer-Salzburger-Commercial-Straße, am Ende des Marktes, zunächst dem Mondsee gelegenen Sägmühle, mit zwei Sägegängen, geräumigem Holzablagplatze und der Sägeknechtswohnung;

V. aus einer großen Ziegelhütte zu Mondsee, mit Ofen und der Berechtigung zur Lehmgewinnung in einem zunächst gelegenen herrschaftlichen Grunde;

VI. aus dem Dominical-Maierhofe, „Wagnermühle," eine Stunde vom Markte Mondsee entfernt, an der Mondseer-Ischler-Commercialstraße, nebst gut eingerichteter Oelmühle, dann einer Mahlmühle mit 3 Gängen, und den sonstigen Oekonomie-Gebäuden, mit 555 Klafter Gärten, 26 Joch 265 Klafter Aecker, 124 Joch 762 Klafter Wiesen in ganz ebener Lage;

VII. aus dem Maierhofe „Höribach" eine Viertelstunde von Mondsee, zwischen der Mondseer-Ischler u. Mondseer-Salzburger-Commercialstraße gelegen, in etwas abgedachter meist aber ebener Lage, nebst dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden mit 600 Klafter Gärten, 36 Joch 1352 Klafter Aecker, 18 Joch 57 Klafter Wiesen;

VIII. aus dem Maierhofe „Prielhof" zunächst dem Markte Mondsee mit den Wirthschaftsgebäuden und 800 Klafter Gärten, 11 Joch 436 Klafter Aecker, 56 Joch 1178 Klafter Wiesen, 15 Joch 1106 Klafter Hutweiden in ebener Lage;

IX. aus dem Maierhofe „Steinachhof," eine Viertelstunde von Mondsee in sehr mäßiger Abdachung, großentheils eben, nebst Wirthschafts-Gebäuden mit 25 Joch 1587 Klafter Aecker, 6 Joch 159 Klafter Wiesen;

X. aus dem Maierhofe „Hochalpe," 1½ Stunde von Mondsee mit dazu gehörigen Oekonomie-Gebäuden und 900 Klafter Gärten, 57 Joch Aecker, 64 Joch 1600 Klafter Wiesen und 4 Joch 595 Klafter Wald;

XI. aus dem in der Gemeinde St. Lorenz 1½ Stunde von Mondsee an der Ischler Commercial-Straße zunächst am Mondsee (See) gelegenen Kalkofen;

XII. aus der Tafernwirthschaft mit Bäckerei und Metzgerei, dann circa 5 Joch Wiesgründen und dem sehr geräumigen Wirthshause zu Oberwang, in Mitte von Mondsee und St. Georgen, an der Mondseer-Vöcklabrucker und Linzer-Commercial-Straße.

b. Von den Rusticalbesitzungen:

XIII. aus dem Kreuzinger-Gute, der Ortschaft Tiefgraben, zunächst der Mondseer-Mattighofener-Braunauer-Commercialstraße, eine Viertelstunde von Mondsee, in ebener Lage mit 28 Joch 22 Klafter Aecker, 682 Klafter Hutweiden;

XIV. aus dem Bergergute, an voriges und den herrschaftlichen Steinachhofe gränzend, mit 6 Joch 830 Klafter Aecker, 9 Joch 1195 Klafter Wiesen;

XV. aus dem Schlößlwirthshause, mit Wirthsgerechtigkeit zu Mondsee, dem Zieglerhause sammt dazu gehörigem Gärtchen zu Mondsee;

XVI. aus dem Holzmeistergute in der Aich, 3 Stunden von Mondsee, dann 1½ Post vom Badeorte Ischl im Salzkammergute, mit 4 Joch 1416 Klafter Aecker, 21 Joch 528 Klafter Wiesen, 51 Joch 260 Klafter Alpen;

XVII. aus dem Glasmeistergut in der Aich, von vorstehenden begränzt, mit 1 Joch 1103 Klafter Aecker, 8 Joch 212 Klafter Wiesen, 51 Joch 876 Klafter Alpen;

XVIII. aus verschiedenen ledigen Grundstücken zu und bei Mondsee, dann in den Gemeinden St. Lorenz und Hof, nebst dem Moosbauern-Stadel mit 2 Joch 851 Klafter Gärten, 13 Joch 628 Klafter Aecker, 26 Joch 1515 Klafter Wiesen.

Im Ganzen werden sonach circa 4 Joch Gärten, 208 Joch 727 Klafter Aecker, 402 Joch, 911 Klafter Wiesen, 11 Joch 258 Klafter Hutweiden und 82 Joch 1136 Klafter Alpen verpachtet.

Die Pachtversteigerung erfolgt je nach Umständen parcellenweise, doch hat immer derjenige, welcher einen ganzen Complex zu pachten beabsichtet, Anspruch, diesen zusammen zu erhalten.

Ein jährlicher Pachtbetrag ist bei jedem einzelnen Objecte als Caution am Tage der Versteigerung zu erlegen oder gehörig hieher zu stellen, der Pacht selbst aber in vierteljährigen Raten vorhinein zu bezahlen.

Die Dominical-Realitäten werden vorläufig auf 6 Jahre, nämlich bis Mai 1845; die Gewerbe, in so weit sie mit dem Gründepacht nicht in Verbindung kommen, auf 3 Jahre, nämlich bis Mai 1842, die sub b verzeichneten Rusticalgründe aber auf Ein Jahr in Pacht verlassen.

Der Pachtantritt hat nach erfolgter Versteigerungs-Genehmigung, jener des Wirthshauses zu Oberwang aber erst im November 1839 zu geschehen.

Uebrigens liegen die nähern Pachtbedingnisse bei dem gefertigten Pfleggerichte, wie auch bei dem fürstlich Wrede'schen Herrschaftsgerichte Mondsee zur Einsicht bereit.

Die Pachtversteigerung wird

Montag den 13 Mai d. J.,

Früh 9 Uhr,

bei den Dominical-Maierhöfen, Wagnermühle und Höribach angefangen;

Dienstag den 14 Mai

mit dem Prielhof, Steinachhof und den ledigen Grundstücken fortgesetzt.

Mittwoch den 15 Mai

die Verpachtung des Maierhofes Mondsee mit allen Gewerben im Markte Mondsee vorgenommen.

Donnerstag den 16 Mai

zur Verpachtung der Gärten und Alpen in der Aich, einschlüssig der ledigen Grundstücke zu Lorenz, dann des Kalkofens übergegangen;

Freitag den 17 Mai,

Vormittags 9 Uhr, die Hochalpe, Nachmittags 2 Uhr, das Wirthshaus in Oberwang, endlich

Samstag den 18 Mai

alles jene in die Pachtverhandlung gezogen werden, was nicht schon in den vorhergehenden Tagen verpachtet werden konnte.

Fremde hierorts unbekannte Pächter haben sich über Vermögen, Familienstand und Moralität mit legalen Urkunden auszuweisen und zugleich ihre Heimathscheine vorzulegen.

Die Versteigerung geschieht am Platze der betreffenden Pachtobjecte.

Den 21 April 1839.

Pfleggericht der Herrschaft Kogl.

Johann Schwarz, Pfleger.

Augsburg, am 29 April 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer, Dir.**

Gietl, Acc.

[1497—99] **Aufforderung.**

Dem Georg Ketterer von Wagenstadt, der im Jahr 1832 nach Nordamerika gewandert ist, und seit 1833 nichts mehr von sich hören ließ, fiel im Jahre 1836 durch den Tod seines Vaters ein Vermögen von 961 fl. 42 kr. zu.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten werden Georg Ketterer oder seine etwaigen Leibeserben aufgefordert,

binnen Jahresfrist,

von heute an, Nachricht von seinem jetzigen Aufenthaltsort zu geben, beziehungsweise dieses Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigens Georg Ketterer für verschollen erklärt, und fragliches Vermögen seinen nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz eingeantwortet werden würde.

Kenzingen, den 27 April 1839.

Großh. Bezirks-Amt.

Lang.

[1449—51] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

Thiers' Geschichte der französischen Revolution.

Vollständig in 2 starken gross Octav-Bänden $2\frac{2}{3}$ Rthlr. 4 fl. C. M.

[1431] Die zweite Abtheilung

der neuesten römischen Staatsschrift

sammt Schluß hat so eben die Presse verlassen und kann sogleich an alle hiesigen und auswärtigen Buchhandlungen abgegeben werden.

München, den 5 Mai 1839.

Franz Ser. Hübschmann'sche Buchdruckerei und Verlagshandlung.

[1455] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden: Fünfte Auflage von:

Die

Erde und ihre Bewohner,

ein Hand- und Lesebuch für alle Stände,

bearbeitet von

Karl Friedrich Vollrath Hoffmann.

Mit 7 Stahlstichen, 7 gestochenen Erläuterungstafeln und 25 Holzschnitten.

Erste Lieferung.

Broschirt 1 fl. 24 kr. oder 21 gGr.

Erscheint in 8 Lieferungen. Auf 12 Exemplare wird 1 Freiexemplar bewilligt.

[1419] Bei J. Wesener in Paderborn ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen, Wien bei Gerold, Mösle, Wimmer ꝛc.) zu haben:

Selig, die reines Herzens sind. Matth. 5, 8.

Katholisches

Gebet- und Erbauungsbuch

für

Gymnasiasten

und

Zöglinge höherer Bildungsanstalten überhaupt.

Von **Franz Jos. Micus,**

Lehrer am Gymnasium zu Paderborn.

12. 1839. Preis auf ord. Papier 10 gGr. oder 45 kr. rhn., auf feinem Papier 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

Es ist dem Verfasser aufs erfreulichste gelungen, durch eine einfache, kräftige und von dem Geiste der heil. Schrift beseelte Darstellung in genanntem Werke Herz, Gemüth und Geist des Betenden so in Anspruch zu nehmen, daß sich die besten Früchte zu einem wahrhaft frommen und christlichen Wandel daraus erwarten lassen. Ueberhaupt geht dasselbe auf die Verhältnisse und Situationen des jugendlichen Alters auf das specielliste ein, und befriedigt — eine bis dahin in seiner Art einzige Erscheinung — ein längst sehr gefühltes dringendes Bedürfniß. Nichts, was für die studirende Jugend erheblich und wichtig ist, ist unberührt geblieben, und es kann dieses, von der bischöflichen Behörde approbirte und als „für die Erbauung der Jugend sehr gut geeignet,“ bezeichnete Buch als eine willkommene Gabe auch für die weibliche Jugend höherer Institute, und überhaupt für jeden gebildeten Jüngling und für jede gebildete Jungfrau, gelten, und mit Recht auf das angelegentlichste empfohlen werden.

---

[125] Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen:

C. E. Jarcke's
vermischte Schriften.

Zweiter Band.

gr. 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr.

Anstatt aller Empfehlung dieser bei den gegenwärtigen Zeitereignissen, namentlich in Zürich, höchst interessanten Schrift, glauben wir nur den Inhalt derselben aufführen zu dürfen:

I. Die Gräuelscenen zu Wildenspuch. Ein Beitrag zur Criminal-Psychologie aus unserer Zeit. — II. Der Illuminatismus. — III Der Orden der Carbonari. — IV. Rückblicke auf die neueren Revolutionen in Italien. a) Die neapolitanische Revolution im Jahre 1820. b) Die piemontesische Revolution vom Jahre 1821. V. Maximilian Robespierre's Charakter.

München, im März 1839.

Litterar. artist. Anstalt.

[1860] **NEUE MUSIKALIEN**

bei **B. Schott's Söhnen in Mainz** im ersten Quartal 1839 erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

Depot für Oesterreich bei *H. F. Müller*, Kunsthandlung, Kohlmarkt Nro. 1149, in Wien.

Piano Solo.

Adam, A., 12 airs fav. de l'Opéra le fidèle berger, arr. par Beyer. 1 fl. 12 kr.
id. 2 mosaiques sur les motifs fav. de l'op. la Figurante de Clappison, liv. 1 et 2, chaque 1 fl. 12 kr.
id. Marche fav. de l'op. le fidèle berger. 8 kr.
Bertini, H., *Grandes études artistiques*, op. 129, faisant suite aux études caracteristiques. 10 fl. 48 kr.
id. id. id. en 2 suites, chaque 6 fl.
id. id. id. en 5 cahiers, chaque 2 fl. 12 kr.
Döhler, Th., Valses brillantes, op. 26. 1 fl. 12 kr.
id. *Grande Fantaisie* sur des thèmes de l'op. The Gipsy's Warning de J. Benedict, op. 27. 2 fl.
Görtz, Graf, Erinnerung an die Rhön, Walzer. 8 kr.
Hammer, G., Babetten-Walzer. 8 kr.
id. Isabellen Galopp. 8 kr.
Herz, H., 6 Valses brillantes, op. 101. Nro. 16. 30 kr.
id. *Variations brillantes* sur des motifs de *la Sonnambula*, op. 105. 1 fl. 30 kr.
id. *Fantaisie brillante* en forme de rondeau, sur des motifs de l'op. le domino noir op. 106. 1 fl. 48 kr.
id. *Fantaisie brillante* sur des motifs de l'op. *la Figurante* op. 104. 1 fl. 48 kr.
Herz, J., *Grande Fantaisie* et Variations sur des motifs de l'op. *Guido et Genevra* op. 32. 2 fl.
Hünten, Fr., 2 *thèmes favoris* de l'op. la Figurante. op. 105.
Nro. 1. Variations sur le duo du 2e acte. 1 fl. 12 kr.
Nro. 2. Rondeau sur le Bolero. 1 fl. 12 kr.
Kill, J., Variations brill. sur un air suisse. op. 6. 1 fl.
Lebel, L., 2 divertissemens faciles sur des motifs de l'op. le Brasseur de Preston, Nro. 1 et 2, chaque 1 fl. 12 kr.
Musard, The Gipsy's Warning. quadrille 36 kr.
Id. 2 Quadrilles sur des motifs de l'op. le Brasseur de Preston, Nro. 1 et 2, chaque 12 kr.
Steyerische Ländler (valses styriennes), 10 Lief. 27 kr.
Thomas, 12 petits airs faciles de l'op. le Perruquier de la regence, arr. par Beyer. 1 fl. 12 kr.
Id. Galop et Marche du même opera, chaque 8 kr.

A quatre mains.

Adam, A., Ouverture du fidèle berger. 1 fl. 12 kr.
Id. Mosaique du Postillon de Lonjumeau, arr. par Beyer. 1 fl. 12 kr.
Auber, Ouverture de l'op. les chaperons blancs. 1 fl.
Burgmüller, F., 3 Divertissemens brillans sur des motifs de l'op. le Perruquier de la régence op. 15.
Nro. 1. Rondeau militaire; Nro. 2. Divertissement et Galop; Nro. 3. Thème varié et valse — chaque 1 fl. 30 kr.
id. Galop fav. de l'op. le Perruquier de la régence. 54 kr.
id. Valse fav. id. id. 54 kr.
Thomas, Mosaique d'airs favoris de l'op. le Perruquier de la régence, arr. par Beyer. 1 fl. 12 kr.

Piano avec accompagnement.

Adam, Ouverture du Brasseur de Preston pour piano et violon. 1 fl.
Fessy et Singer, Fantaisie pour Piano et violon, sur des thèmes de l'op. le Perruquier de la regence. 1 fl. 30 kr.
Küffner, J., 45me Potpourri pour Piano et flûte ou violon, sur des motifs de l'op. le domino noir, op. 282. 1 fl. 48 kr.
id. 46 et 47me Potpourri pour Piano et flûte ou violon, sur des motifs de l'op. le Perruquier de la regence, op. 284 et 285, chaque 1 fl. 48 kr.

id. 4ème Potpourri pour Piano et flûte ou violon, sur des motifs de l'op. le fidèle berger op. 285. 1 fl. 55 kr.

Labarre et *De Beriot*, Fantaisie pour Piano et violon, sur des motifs de l'op. Moïse, nouv. édition. 1 fl. 21 kr.

Louis, *N.*, 1er Trio pour Piano, violon et violoncelle. op. 69. 3 fl. 56 kr.

id. Souvenirs de la Figurante, 5 nocturnes pour Piano et violon, op. 71, liv. 1 — 5, chaque 1 fl. 12 kr.

Rummel, *Ch.*, Nocturne pour piano et cor à pistons ou cor de bassette, op. 87. 55 kr.

(Fortsetzung im nächsten Blatt.)

[1459] **Uebersetzungs-Anzeige.**

Von

Étude de la vie des Femmes p. Mme. *Necker de Saussure*

erscheint in meinem Verlage die Uebersetzung vom Hrn. Staatsminister K. v. Wangenheim als 5ter Theil des Necker'schen Erziehungswerks.

Gotha, im April 1839.

Friedr. Perthes von Hamburg.

[1422—23] **Bekanntmachung.**

Der aufs anmuthigste gelegene schöne Gutsbesitz „zur Weinburg" bei Weinfelden im Kanton Thurgau wird von der unterzeichneten Waisenbehörde hiermit zum Verkauf aus freier Hand gestellt.

Derselbe besteht:

I. An Gebäuden:

a) Aus dem Wohngebäude, nebst damit verbundenem Nebengebäude, ersteres enthaltend acht heizbare und zwei unheizbare Zimmer, einen großen heizbaren Vorsaal, heizbaren Corridor, Küche und einen großen, durch beide untern Stockwerke durchgehenden, leicht zu Wohnzimmern auszubauenden Schopf, Speicherraum mit Dachkammern und weitläuftigem schönem Kellerraum — letzteres einen großen Parterre-Saal, in den Spitzbogen der gothischen Fenster mit alten Glasgemälden von Werth geschmückt und ein Nebenzimmer, beide heizbar;

b) aus dem großen Oekonomie-Gebäude mit überflüssig geräumigen Remisen, Scheuerraum, Stallungen, zwei heizbaren Wohnzimmern, zwei Kammern, großer Küche, Gewächshaus, Speicherräumen und einem großen schönen Keller, nebst einem kleinen;

c) aus einem großen solid und fast neu gebauten Torkelgebäude mit zwei Torkeln, großen Kufen und sonstigem Geräthe, nebst Glockenthürmchen, Glocken und Stundenuhr.

II. An Grundstücken:

a) Aus dem großen saubern Hofplatz zwischen diesen Gebäuden, mit zwei laufenden Brunnen besten Quellwassers, jeder mit steinernem Wassertrog;

b) aus dem daran stoßenden schön angelegten Lustgarten mit feinen Spalier- und Zwerg-Obstbäumen, Lust-Anpflanzungen, Pavillon und Springbrunnen;

c) aus einem Hinterhofe zu ökonomischen Zwecken;

d) aus einem großen 6 Jucharte haltenden Gras- und Gemüse-Garten, ersterer mit schönen tragbaren Obstbäumen besetzt;

e) aus fünf Jucharten bestgelegenen Reblandes;

f) aus 3 Juchart Wiesland;

g) aus 2 Juchart Pflanzland über und neben den Reben;

h) aus einem schönen Grasgarten, die Bünd genannt, 4 Juchart haltend, mit schönen Obstbäumen.

Lusttragende zu dieser reizenden Besitzung wollen

binnen 4 Wochen a dato

mit dem Präsidium des Waisenamtes in Weinfelden in Unterhandlung treten, bei dem man sich auch wegen Besichtigung des Guts melden wolle. Die Bäume und Pflanzen im Gewächshause, die Faßlage in den Kellern und selbst ein Theil des Mobiliars könnten, wenn es gewünscht würde, in einem Handel mit einbegriffen werden.

Weinfelden, im Kanton Thurgau, den 17 April 1839.

Das Waisenamt daselbst.

[1477] **Litterarische Anzeige.**

So eben ist bei uns erschienen und an alle deutschen Buchhandlungen versandt:

Armin-Sage.

Von

Kuno Graf zu Rantzau-Breitenburg.

(In Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.)

Dieses großartige Heldengedicht wird jeden für das Geistig-Schöne Empfänglichen, dem ein deutsches Herz im Busen schlägt, auf das kräftigst-freudigste ansprechen, und reiht sich in seiner hohen Vortrefflichkeit, ein würdiges Nationalwerk, dem längst vermißten, nun bald erstehenden Armins-Denkmal an, zu dessen Gründung der edle Dichter den ganzen Erlös aus dem Verkauf der Exemplare als Beitrag bestimmt hat. — Mannheim.

Schwan & Götz'sche Hofbuchhandlung.

[1433] Mała Encyklopedya polska.

W tych dniach wyszła, nakładem Ernesta Günthera w Lesznie

MAŁA ENCYKLOPEDYA POLSKA

1szy Zeszyt

Litera **Aa — Cha**.

Wychodzić będzie poszytami, grubości pięciu arkuszy, i w przeciągu roku zostanie ukończoną. Cena każdego poszytu, na pięknym drukarskim papierze, wynosi 10 srg. czyli 2 Złp.

na welinowym „ 20 „ „ 4 „

☞ Zamówienie przyjmują wszystkie księgarnie pruskie, polskie, galicyjskie, rossyjskie i niemieckie.

[1468—70] **Bekanntmachung und Anerbieten.**

Mehrere Herrschaften in den schönsten Gegenden Schlesiens und an der Gränze, wozu bedeutende Forsten und feine Schafheerden gehören, und wobei sehr schöne Schlösser und Gärten, massive Wohnungs- und Wirthschafts-Gebäude im besten Bauzustande existiren, sind im Verhältniß sehr wohlfeil zu haben, wo wenigstens für 5 Proc Erträgnisse garantirt wird, zu den Preisen von **200,000**, **300,000**, **350,000**, **475,000**, **800,000** Thaler und noch darüber, gegen sehr mäßige Anzahlung und annehmbare Bedingungen; außerdem sind mehrere Dominialgüter mit hübschen Wohnhäusern und feinen Schafheerden, in den beliebtesten Gegenden Schlesiens, im Preise von **20,000** Reichsthalern bis **150,000** Reichsthalern zum Verkauf nachzuweisen von dem Anfrage- und Adreß-Bureau der Haupt- und Residenzstadt Breslau, im alten Rathhause.

[1425—26] **Empfehlung einer Molken-Curanstalt**

Vermöge der hiezu geeigneten Lage meines Geschäfts fühlte ich mich zur Errichtung einer Molken-Curanstalt aufgefordert.

Beehre mich deßhalb, da ich in den Stand gesetzt bin, den Anforderungen in jeder Hinsicht entsprechen zu können, dieselbe allen resp. Reisenden, welche eine Cur zu machen beabsichtigen, bestens zu empfehlen.

Die Cur nimmt jedes Jahr mit dem 1 Mai ihren Anfang; ganz nach Behandlung wie in Gais werden Kuh- und Geißenmolken, mit und ohne Kräuter bereitet, so wie Kuh- und Geißenmilch in natürlicher Wärme nach ärztlicher Vorschrift verabreicht; jedem Gast steht es zwar frei nach Belieben zu handeln, dabei sich jedoch so viel möglich nach Verordnung der HH. Aerzte zu halten.

Die Einrichtung meines Gasthofes bietet alle Bequemlichkeit, so wie für guten Tisch und Getränke gehörige Sorge getragen ist, und nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Ferner wird den Gästen der Aufenthalt durch den Genuß eines Theaters, welches zunächst meinem Gasthof gelegen ist, noch ansprechender werden.

Winterthur in der Schweiz, den 18 April 1839.

E. Maier, Gastgeber „zur Fortuna."

[1354—56] **Die Eröffnung der Mineral-Sool-Badeanstalt zu Rosenheim** in Oberbayern

findet am 15 Mai statt, womit der Unterzeichnete die höflichste Einladung zu einem sehr zahlreichen Besuche um so mehr verbindet, als man den Wünschen und Bedürfnissen der verehrlichen Curgäste nach Kräften zu entsprechen bemüht seyn wird.

Der medicinische Werth des Mineral-Wassers in Verbindung mit der Soole, der Dampfsoolenbäder, so wie der bromhaltigen Mutterlauge ist den HH. Aerzten ohnehin bekannt, und wer sich für selbe interessirt, findet in der bei Buchhändler Fleischmann in München erschienenen Badebeschreibung eine genügende Andeutung zu ihrem Gebrauche.

Bestellungen für Wohnungen bittet man wenigstens 14 Tage vor Ankunft machen zu wollen. Dabei glaubt man auch bemerken zu dürfen, daß in den Monaten Mai, Junius und September die Preise der Zimmer um ein bedeutendes herabgesetzt werden, und durch die Einrichtung eines zweiten Tisches neben der Table d'hôte den Wünschen vieler entsprochen worden sey.

Dr. Halbreiter, prakt. Arzt und Badinhaber.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Insbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 128.** 8 Mai 1839.

Uebersicht.

Mexico. — Portugal. Lissabon 22 April: Charakter des neuen Ministeriums und seines Präsidenten. — Großbritannien. — Frankreich. Mauguins Adressevorschlag zur Discussion gelassen, aber ebenso das Budget, dessen Berathung die Opposition von der Bildung eines Ministeriums abhängig machen wollte. — Niederlande. — Italien. Originaltext des Schreibens an Generalvicar Hüsgen. — Deutschland. München, Stuttgart, vom Main (eine Rothschild wird Christin), Braunschweig, Hannover. — Preußen. Näheres über den Erzbischof von Köln und seine Entfernung von Minden. Der Erzbischof v. Dunin schreibt nach Posen, er kehre nicht dahin zurück. Hauptinhalt seines Urtheils. Die Judenreformation und die Reaction. — Rußland. Der Kaiser ernennt einen Metropoliten aller römisch-katholischen Kirchen in seinen Staaten. Truppenconcentrationen in Polen und den Südprovinzen. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Pesth. — Griechenland. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Aegypten und Arabien. — Neue englische Colonien. — Canada. — Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Brief aus Brüssel: die auf den 2 Mai berufenen Kammern. — Schreiben aus Dresden über die dortige Büchercensur. — Schreiben aus Berlin über Schöns nachgelassene Schriften. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 1; Paris, Wien 3; Amsterdam 2; Frankfurt a. M. 5 Mai.

Mexico.

New-Yorker Blätter melden: „Nach Berichten aus Tampico bis zum 17, aus Matamoras bis zum 16 März rückten die Regierungstruppen mit Heeresmacht gegen erstern Platz vor, um die Revolutionspartei aus deren Besitz zu werfen. Der nordamerikanische Cutter Woodbury lag vor Tampico, um den dort seßhaften Bürgern der Vereinigten Staaten im Nothfalle Schutz zu gewähren. Der neuerlich mit Frankreich abgeschlossene Friedensvertrag wird, indem er den Insurgenten alle Hoffnung auf französischen Beistand abgeschnitten hat, hoffentlich zur allgemeinen Beruhigung des Landes führen.“

Portugal.

① **Lissabon,** 22 April. Die ministerielle Krisis hat Gottlob ihre Endschaft erreicht. Wollte man damit zu Ende kommen, so mußte man von Seite des Hofs wenigstens die Beibehaltung Sa da Bandeira's aufgeben. Die exaltirten Köpfe sind endlich durch diesen Schritt fürs erste beruhigt, während man sagen kann, daß das Ministerium aus den gemäßigten Köpfen der verschiedenen Parteien zusammengesetzt ist. Nur mit der Ernennung des neuen Conseilpräsidenten, Sabrosa's (der übrigens zu den unterrichtetsten Männern in der Armee gehört, ungeachtet er in derselben keine sonderliche Sympathie findet), ist man von dieser Seite, so wie von Seite der Cartisten nicht zufrieden. Sabrosa war ein großer Widersacher Don Pedro's, und er soll sich sogar öffentlich gerühmt haben, daß er Don Pedro ins Grab gebracht. Daß er vor zehn oder zwölf Jahren einen französischen Doctor beim Ausgange aus dem Theater in das andere Leben beförderte, davon sprach die ganze Stadt. Zwar sind dieß Dinge, die in der höhern Politik gewöhnlich nicht sehr in Anschlag gebracht werden; allein die Unzufriedenen fußen darauf, sie machen es der Königin zum Vorwurf, einen Mann so nahe neben sich zu stellen, der ihren erlauchten Vater so wenig geachtet. Was thut man aber nicht um der Ruhe des Staats willen! Alle Privatgefühle müssen da schweigen. Ueberdieß hat Sabrosa auch seine Gesinnungen gegen die Königin in den letzten Jahren dermaßen geändert, daß man die Vergangenheit wohl in Vergessenheit begraben kann. Wie er aber mit den Portefeuilles von drei Ministerien, wovon das des Kriegs ihm allein genug zu schaffen macht, fertig werden will, ist eine andere Frage. Es ist nicht anders möglich, als daß er den Secretären Alles überlasse. In der Macht der Bureaux-Schreiber aber, in ihrem Protections- und Corruptionssystem besteht das Hauptunglück der portugiesischen Verwaltung. — Die neuen Minister erschienen gestern zum erstenmal in den Cortes auf den officiellen Bänken. Sabrosa, der Ministerpräsident, sagte, daß weder seine Lage, noch seine Gesundheit ihm die Annahme einer Ministerstelle angenehm machten, allein er habe den Umständen nachgegeben, bloß in der Absicht, dem Staat und der Königin zu nützen. Das gegenwärtige Ministerium habe noch nicht Zeit gehabt, sein Programm abzufassen und vorzulegen, was aber in kurzem geschehen solle; er könne einstweilen versichern, daß dasselbe sich darauf beschränke, der Constitution und der Königin treu zu dienen, die Verfassung von 1838 aufrecht zu erhalten, gerecht und unparteiisch zu handeln ꝛc.

Großbritannien.

London, 1 Mai.

Die Parlamentsverhandlungen am 29 April waren in beiden Häusern ohne allgemeines Interesse. Das Unterhaus beschäftigte sich fast ausschließlich mit den Details zur besseren Einrichtung der Gefängnisse. — In der Oberhaussitzung am 30 April stellte Lord Brougham seine angekündigte Motion gegen die Regierungsordonnanz zur Regulirung der Presse auf Malta. Er führte wiederholt die Behauptung aus, dieselbe lasse, weit entfernt, den Maltesen Preßfreiheit zu gewähren, ihnen auch nicht einen Schatten davon (ein Satz, der selbst von dem radicalen Spectator bestritten wird, welcher doch jetzt mehr als je geneigt ist, alle Handlungen der Whigs zu verdammen). Lord Glenelg, unter dessen Colonialministerium die Verordnung noch ergangen war, und Lord Normanby, der jetzige Colonialsecretär, rechtfertigten das Verfahren der Regierung; doch fügte der letztgenannte Minister bei, daß ein Theil der angefochtenen Ordonnanz der nochmaligen Erwägung der Regierung unterliege. Auf diese Erklärung empfahl der Herzog v. Wellington die Zurücknahme des Antrags; Lord Brougham leistete Folge, und das Haus vertagte sich. — Im Anfange der Unterhaussitzung erhoben sich lange „Conversationen“ über die Polizeibill für die Londoner City, die Bill in

Betreff der Nationalerziehung und über mehrere eben jetzt vor dem Hause befindliche Eisenbahnbills. Hr. Barnes brachte dann wieder einen Fall von „geistlicher Verfolgung" gegen einen Dissenter zur Sprache, der aus Gewissensskrupeln die Zahlung der Kirchensteuer verweigert habe; das Haus war indeß so dünn besetzt, daß um halb 7 Uhr keine 40 Mitglieder mehr anwesend waren, worauf die Vertagung erfolgte.

In der Unterhaussitzung am 1 Mai wurden mehrere Petitionen zu Gunsten von Hrn. Hills (mehrfach erörtertem) Plan zur Einführung eines gleichförmigen niederen Briefporto's übergeben, und wirklich wird jetzt im Publicum versichert, die Regierung sey entschlossen, denselben in ernstliche Erwägung zu ziehen. Sir de Lacy Evans, der vormalige Anführer der spanischen Hülfslegion, überreichte eine Petition für die Wiederherstellung Polens. Nachdem einige Eisenbahnbills um ein Stadium vorgerückt waren, schlug der Rechtsgelehrte Hr. Talfourd vor, das Haus möge über seine Bill zum Schutze des schriftstellerischen Eigenthums (copyright) in Committee gehen, indem er zugleich von mehreren litterarischen und wissenschaftlichen Notabilitäten, wie Hrn. Carlyle (dem Schutzredner der deutschen Litteratur in England, Verfasser der „Geschichte der französischen Revolution"), dem Physiker Dr. Brewster, einem Erben des Dichters Coleridge und Andern einschlägige Petitionen übergab. Hier zeigte sich nun, welchen Gebrauch manche Parlamentsmitglieder von den Motionen auf „Vertagung des Hauses" zu machen verstehen. Der Mißbrauch dieses Mittels, um eine oder die andere Bill zu verzögern oder deren Urheber zu chicaniren, wird nachgerade so häufig, daß ein Blatt das Privilegium solcher Motionen mit dem veto des alten polnischen Reichstags vergleicht. Zumal über Hrn. Talfourds, ihrem Princip nach bekanntlich schon zweimal angenommener Bill, scheint ein eigener Unstern zu walten. Hr. Warburton (mit Hrn. Hume einer der radicalen Gegner der Bill aus dem Wohlfeilheitsprincip) äußerte: „Als diese Maaßregel das letztemal vor dem Hause war, bemerkte ich dem ehrenwerthen Antragsteller, wenn er die Frage in einer Mittwochsitzung anregen sollte, so würde ich mich auf das nachdrücklichste widersetzen. Es handelt sich hier um eine Bill, an welcher das Publicum hohes Interesse nimmt, und es ist daher kaum passend, dieselbe an einem Abend aufs Tapet zu bringen, wo die Minister der Krone nicht anwesend sind, und andere Mitglieder Privatgeschäften nachgehen. Wie Sie sehen, sind kaum 30 Mitglieder hier anwesend. (Oh, oh!) Die Bill will nichts Geringeres, als das lesende Publicum eines langjährigen Privilegiums berauben. Damit sie in ihren Einzelbestimmungen reiflich erwogen werden könne, beantrage ich daher, ihre Berathung in der Committee auf morgen auszusetzen." Hr. Wakley unterstützt den Antrag. Sergeant Talfourd: „Der Gang, welchen dem ehrenwerthen Mitglied für Bridport einzuschlagen beliebt hat, ist so veratorisch, als sich nur irgend einer denken läßt. Die Bill ist jetzt zum drittenmale vor dem Haus, nie hat sie eine Niederlage erlitten, sondern zweimal ist ihr Princip bestätigt worden. Für morgen stehen andere Bills auf der Tagsordnung, die dann natürlich den Vorgang haben würden; wann soll da die meinige einmal vorwärts kommen? Das ehrenwerthe Mitglied weiß sehr wohl, daß Mittwoch der einzige Tag ist, an welchem ein privates Mitglied, ohne die unmittelbare Unterstützung der Regierung, irgend eine Bill fördern kann." Man schritt zur Abstimmung, und 127 Stimmen entschieden für Hrn. Talfourds Motion, 24 für das Amendement. Damit beruhigte sich jedoch Hr. Warburton nicht, sondern stellte nun den Antrag auf unbestimmte Vertagung, obgleich mehrere Mitglieder, die sonst ebenfalls dem Princip der Bill entgegen sind, wie die HH. O'Brien und Grote und der Solicitor-General selbst, ihm davon abriethen. Hrn. Warburtons zweites Amendement wurde mit 131 gegen 9 Stimmen verneint. Nun nahm er einen dritten Anlauf, und beantragte („so unbeliebt, sagte er, auch sein Verfahren erscheine, aber er halte es für seine Pflicht, so zu handeln) die Vertagung bis zum nächsten Freitag. So weit waren die Debatten, als die Post abging. — Das Oberhaus saß nicht.

Die amtliche Gazette zeigt an, daß J. A. Murray Esq., bisheriger Lord Advocat für Schottland und nun Richter des höchsten schottischen Tribunals, den Titel eines Ritters (knight) erhalten hat, also seinem Namen das „Sir" voranstellen darf. Lord Belhaven ist zum Obercommissär der Generalversammlung der Kirche von Schottland ernannt.

Dem M. Herald zufolge geht in amtlichen Kreisen das Gerücht, Hr. Shiel, der freiresignirte Commissär des Greenwich-Hospitals, sey zu Hrn. Labouchere's Nachfolger als Vicepräsident des Handelsbureau's bestimmt.

Heute (1 Mai) ist der Herzog von Wellington 70 Jahre alt geworden. Welcher Popularität der greise Feldherr trotz aller politischen Parteianfechtungen bei der Masse des Volks genießt, sah man neulich, als sich das unbegreifliche Gerücht von seinem plötzlichen Tode verbreitet hatte. Schaaren von Menschen aus allen Classen strömten nach Apsley-House, und als gegen Mittag der Herzog frisch und gesund mit einem Freund in seinem Garten spazieren ging, drängten sich Hunderte an die Umzäunung, und begrüßten den Helden des Vaterlandes, so oft er in die Nähe kam, entblößten Hauptes mit lautem Hurrahruf, wofür der Herzog freundlich und gutmüthig dankte.

Die Londoner Blätter sind hinsichtlich des Reiseplans des russischen Thronfolgers fortwährend mit unsern holländischen Berichten im Widerspruch. Die M. Post, eine Autorität für alle zum „high life" gehörigen Dinge, schreibt neuerdings: „Der Besuch des Großfürsten-Thronfolgers in England wird nicht stattfinden. Es ist wahr, als derselbe seine Reisen antrat, war es die Absicht seines kaiserlichen Vaters, daß er England und Frankreich besuchen solle. („Frankreich?" bemerkt dazu Galignani's Messenger, „wir haben Grund zu glauben, daß kein Besuch in Frankreich beabsichtigt war.") Der Stand der politischen Angelegenheiten in Paris bestimmte den Kaiser, die Reiseroute abzuändern. Auch hinsichtlich Englands fand sich Nikolaus, und zwar durch noch ernstere Ursachen, zu der Entscheidung bewogen, seinen Sohn den brittischen Hof nicht besuchen zu lassen. Es sind dieß einerseits die starken Differenzen, die sich zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und St. James ergeben haben, und dann die Veränderungen, welche neuerlich in den russischen Conseils vorgegangen sind. Der Triumph der antibrittischen Partei in Rußland in Folge der Ungnade (!?) des Grafen N. liegt in dem Widerruf aller der von ihm verfügten Anstellungen im innern und auswärtigen Dienst, und jetzt in dem veränderten Reiseplan des Kronerben offen zu Tage. Wir gratuliren unserm Ministerium zu diesem neuen Siege seiner auswärtigen Politik, wodurch die Wahrung des Friedens um so viel ungewisser geworden ist."

Das Directorium der ostindischen Compagnie hat, wie einer unserer Correspondenten voraussagte, nun wirklich bekannt machen lassen, daß es für den ostindischen Dienst Recruten vom kleinsten Maaß (5 engl. Fuß) und bis zum 30sten Lebensalter annehme. Ferner läßt dasselbe alsbald 20,000 nach einem neuen Princip verfertigte Flinten und einen großen Vorrath von Säbeln und Pistolen für die Reiterei nach Indien abgehen.

Prinz Louis Napoleon lebt jetzt sehr zurückgezogen in London, und soll seine Mußestunden auf die Abfassung eines Werks: „Idées Napoléoniennes“ verwenden.

Frankreich.

Paris, 3 Mai.

Die Herzoge von Orleans und Nemours sind wieder in der Hauptstadt und wohnten am 1 dem großen Empfang in den Tuilerien bei.

Der Moniteur gibt heute den Schluß der am Namensfeste des Königs gehaltenen Glückwunschreden und Antworten. An die Deputation der Stadt Paris richtete der König unter andern die Worte: „Ich hoffe, daß die Verlegenheiten, welche einige Unruhe erzeugt haben, sich nicht verlängern werden. Die Industrie wird wieder ihren Gang gehen, die Werkstätten werden wie gewöhnlich mit Arbeitern sich füllen, und mein Herz wird durch den Anblick des allgemeinen Wohles sich getröstet fühlen.“

Hr. Zea Bermudez hatte mit dem spanischen Gesandten, Grafen v. Miraflores, eine Audienz bei dem König. Am 3 oder 4 wollte Hr. Zea nach London abreisen. Sein Begleiter, Hr. Marliani, wollte eine zweite Reise nach Deutschland machen.

Einer der ausgezeichnetsten Artilleriegenerale Frankreichs, Hermann Cotty, ist in Paris gestorben. Ebenso der General Penhouet, bekannt durch viele archäologische Arbeiten.

Acht Bureaux der Deputirtenkammer unter neun haben fast einstimmig die Lesung des Antrags des Hrn. Mauguin auf Ueberreichung einer Adresse an den König zugelassen. Der Text dieses Antrags, der in der Sitzung vom 3 Mai verlesen wurde, lautet: „Der Unterzeichnete schlägt der Kammer vor, dem König eine unterthänige Adresse zu überreichen, um Se. Maj. zu bitten, der bangen Spannung im Lande ein Ziel zu setzen und, von seiner Prärogative Gebrauch machend, ein Ministerium zu constituiren, welches nicht provisorisch sey. Auch wünscht der Unterzeichnete, die Kammer möge in dieser Adresse den Wunsch aussprechen, daß die Krone ihre Minister unter den Männern aussuche, welche der Erhaltung der Ordnung, und damit diese besser consolidirt werde, zugleich den Principien eines steten, aber besonnenen und vernünftigen Fortschrittes ergeben sind; die nach außen den Frieden ohne Schwäche zu erhalten wissen, und im Innern sich ernstlich mit der Verminderung der öffentlichen Lasten beschäftigen; die der Industrie einen thätigen und aufrichtigen Schutz gewähren, sich ohne Aufhören bemühen, für alle Bedürfnisse des Landes Sorge zu tragen und die, wachsam für die öffentliche Sittlichkeit, Gegner der Corruption und der Mißbräuche, sich die Majorität in den Kammern und Wahlcollegien nicht durch die Intrigue und Verstellung, sondern durch die Geschicklichkeit, den Freimuth und die Redlichkeit ihrer Acte zu erwerben wissen.“ Die Kammer beschloß, der Entwicklung dieses Antrags am folgenden Tage (4 Mai) Gehör zu geben. — An der Tagesordnung war die Untersuchung des Gesetzesentwurfs über die Einnahmen und Ausgaben für 1840 in den Bureaux. Die Linke und das linke Centrum reclamirten lebhaft gegen diese Tagesordnung. Hr. Etienne erhob sich: „Der Finanzminister selbst hat erklärt, der Entwurf müsse modificirt werden, und das gegenwärtige Ministerium glaube, diese Sorge seinen Nachfolgern überlassen zu müssen. Die Kammer kann bei dieser Lage das Budget nicht untersuchen.“ (Aufregung.) Hr. Gasparin, Minister des Innern: „Der Finanzminister sagte, als er Ihnen das Budget, so wie es das frühere Ministerium entworfen, vorlegte, es könne wohl seyn, daß das Ministerium, welches uns ersetzen würde, oder wir selbst, wenn wir noch auf unsern Posten wären, bei gewissen Ausgabeposten Zuschüsse verlangen dürften. Aber nichts hindert, daß dieses Verlangen später in der Commission selbst, welche Sie nach der Untersuchung in den Bureaux ernennen, gemacht werde.“ Der Präsident befragte die Kammer, ob die Bureaux sich andern Tages mit dem Budgetentwurf befassen sollten. Die erste Abstimmung war zweifelhaft. Die Linke und das linke Centrum stimmten für die Verneinung der Frage. Bei einer zweiten Probe erklärte sich die Mehrheit der Kammer für die Bejahung. (Lebhafte Bewegung.)

In Folge einer Versammlung der Deputirten der Linken am 2 Mai zogen die HH. Larabit, Chapuys-Montlaville und August Portalis ihren Antrag auf eine Enquête über die Umtriebe bei den letzten Wahlen zurück.

Der Marschall Soult hat, nach den heutigen Journalen, die Vollmacht zur Bildung eines Cabinets noch immer in Händen. „Es scheint aber“ — sagt der Temps — „daß er sich keine große Mühe gibt und mehr an die Anstalten zu seiner Reise aufs Land denkt. Hr. v. Broglie weigert sich hartnäckiger als je, ein Portefeuille anzunehmen. Die HH. Humann und Sauzet haben Paris verlassen; Hr. Teste ist aller weitern Versöhnungsschritte überdrüssig; Hr. Cunin-Gridaine weigert sich förmlich, ein Portefeuille in irgend einer Combination anzunehmen, ebenso Hr. Dupin; Hr. Passy erklärt, er wolle auf seinem Präsidentenstuhle bleiben, und Hr. Thiers ist über und über mit seiner Geschichte von Florenz beschäftigt. Man sieht also, daß wenn es der Krone daran gelegen ist, Minister zu haben, sie an neue Candidaten sich wenden muß.“ — Der Nouvelliste bringt das Gerücht, welches auch das Journal des Débats nach ihm wiederholt: „der Marschall Soult werde ohne Portefeuille die Präsidentschaft des gegenwärtigen Cabinets übernehmen, und versuchen, dasselbe während der Dauer der Session zu erhalten.

Während die Lage immer ausgangsferner, verworrener sich gestaltet, verhehlen Gazette de France und National kaum ihre heimliche Freude. Namentlich schimmert durch die Klagen der erstern über die zunehmende Verwirrung ein höhnischer Triumph. „So sehr wir auch — äußert die Gazette — das Unheil einer Lage bedauern, welche auf allen Interessen eines großen Volkes lastet und unter allen Classen Leiden, Seufzer und Thränen hervorbringt, so können wir uns doch des Staunens nicht enthalten, wenn wir sehen, wie die parlamentarische Regierung, diese Chimäre der neuen Zeiten, hinstirbt, ohne daß sie von irgend Jemand angegriffen worden, durch die alleinige Wirkung der Irrthümer, die in ihr liegen! Nach so vielen leidenschaftlichen Worten, so vielen Umtrieben und kleinen Siegen, um die Herrschaft der parlamentarischen Majoritäten zu gründen, ist man dahin gekommen, daß man nicht einmal eine Majorität im Parlament findet, und daß dieses Corps, welches als Gebieter befehlen wollte, in der Unmöglichkeit sich sieht, auch nur einen Willen auszudrücken! Ihr wolltet das Steuerruder des Staates, und könnt es nicht einmal aufheben, wenn man es euch auch mitten in die Kammer wirft; ihr wolltet eine wirkliche Präsidentschaft und seyd nicht im Stande, sie zu schaffen; ihr wollt, daß einer eurer Männer allen übrigen Gewalten gegenüber der Erste sey, und könnt es doch nicht über euch gewinnen, seinen Vorrang zu dulden! Die Gewalt, die ihr fünfzehn Jahre lang mit beispielloser Hartnäckigkeit belagert habt, die Gewalt, nach der ihr so brennenden Durst truget, liegt am Boden zwischen dem Throne und der Tribune, ohne daß Jemand unter euch die Kraft oder den Muth hätte, sie zu ergreifen. Da liegt sie vor den Augen der Lüsternen und der Ehrgeizigen gleich den goldenen Früchten vor Tan-

talus' Lippen; was bedarf es, um sie zu fassen? Nur acht Männer, welche zu demselben Princip sich bekennen und in ihre Loyalität ein gegenseitiges Vertrauen haben. Ist es nicht auffallend, daß man diese Bedingung nicht erfüllen kann? Wäre es also doch wahr, daß Frankreich des monarchischen Princips sich nicht entschlagen kann, daß diese stolze französische Natur, in welcher der Wetteifer glüht, durchaus nur jene Autorität ertragen kann, die von einem über alle andern erhabenen Recht kommt? Ist es nicht aus Mangel an monarchischem Princip, daß ihr nicht acht Männer zur Bildung eines Ministeriums vereinigen könnt? Hätte Jemand Autorität über euch alle, so könntet ihr euch gegenseitig vertragen. Wo aber diese Autorität finden? Der, welcher die Krone trägt, hat sie von euch erhalten und eure Hand ist daran haften geblieben."

Die Correspondenzen der französischen Journale aus Algier melden übereinstimmend, daß ein Krieg mit Abd-El-Kader nahe bevorstehe. Der Moniteur wiederholt diese Nachrichten nach den übrigen Blättern, ohne zu widersprechen. Der neueste Constitutionnel versichert sogar: es sey am 2 Mai bei der Regierung die Nachricht von einem offenen Bruche mit Abd-El-Kader eingelaufen. Die Abreise des Herzogs von Orleans nach Algier sey dann sogleich beschlossen worden.

⊠ Paris, 2 Mai. Die wahrhaft burlesken Erklärungen des Hrn. Dupin in der letzten Kammersitzung haben nicht bloß die politische Bedeutung dieser Personnage zerstört, sondern auch die ganze Unmacht des Tiers-Parti bis zur Evidenz bewiesen. So oft diese Partei auf dem Punkte steht, der Gewalt sich zu bemächtigen, brennen ihr die Eingeweide, so daß sie erlahmt und aus allen Fugen geht. Das projectirte Cabinet war nur die zweite, noch mit weit mehr Fehlern ausgestattete Auflage des Ministeriums vom 22 Febr. Es hätte nicht länger als jenes gedauert, auch wenn es nicht vor seiner Geburt gestorben wäre. Welches waren die eigentlichen Elemente dieses neuen Cabinets? Die HH. Teste, Sauzet und Passy, die bereits in das Lager der 221 übergegangen; die HH. Dufaure und Vivien, welche Hrn. Odilon-Barrot die Hand reichen; Hr. Thiers, ein Deserteur des rechten Centrums und Eindringling in die Partei, welche das Mißtrauen aller Welt erweckt, und die ihn nur als unvergleichlichen öffentlichen Anwalt angenommen hat, als ein Talent, dem sie ihre Amnestie bewilligt; endlich Hr. Dupin, dessen Mobilität, capriciöse Boutaden und politische Unbeständigkeit allein schon hinreichen würden, ein auch noch so fest constituirtes Ministerium aufzulösen! Man mußte in der That recht kurzsichtig, recht voll von Illusionen seyn, um zu glauben, daß ein auf solche Art zusammengesetztes Ministerium sich je erhalten könne. Die Niederlage des linken Centrums am Tage des 30 Aprils hat die Wichtigkeit der 221 wieder erhoben; man hat endlich erkannt, daß es eine durch ihre Zahl, Richtung und politische Haltung achtbare Partei sey. Man wird nicht mehr über sie ohne ihre Erlaubniß verfügen, noch so trotzig sie behandeln, wie man bisher gethan. Diese Partei wird dem künftigen Ministerium ihre Farbe geben, das heißt, wir werden ein neues Ministerium Molé mit weniger Wohldienerei, mehr Energie, mehr speciellen Capacitäten erhalten. Im Grund ist dieß Alles, was Frankreich verlangt, und Hr. Dupin, dem man viel gesunden Verstand nicht absprechen kann, sagte vollkommen richtig, daß, wäre das Ministerium Molé vor einem Jahre modificirt worden, so hätten wir nicht die schreckliche politische Krise gehabt, die nahe daran war, den ganzen Staat umzustürzen. Zwar ist diese Krise noch nicht zu Ende, doch fühlt man, daß für dießmal die Gefahr vorüber ist. Man ist so sehr des Kampfes müde, daß Jedermann sich jetzt mit dem provisorischen Ministerium bis zur nächsten Session begnügen würde. Der Antrag des Hrn. Mauguin auf eine neue Adresse an den König und der des Hrn. Larabit auf eine parlamentarische Untersuchung der Wahlunterschleife sind jetzt ganz lächerlich. Sie können nur dazu dienen, die Opposition der Linken mehr und mehr herabzuwürdigen. Die letzten Discussionen haben gezeigt, was an diesen Anklagen war, und die Kammer selbst ist der Uebertreibung und des Advocatengeschwätzes müde. Sie ist nicht mehr gelaunt, die Kleinstädterklatschereien anzuhören, mit denen man sie während der Verification der Vollmachten vierzehn Tage lang betäubt hat.

** Paris, 3 Mai. Der Mauguin'sche Adreßvorschlag ist mit größerer Einstimmigkeit von den Bureaux angenommen worden, als man in Betracht der etwas excentrischen Stellung des Antragstellers hätte erwarten sollen. Mauguin benützt die gegenwärtige Lage, um sich wieder zu einem Mittelpunkt parlamentarischer Bestrebungen zu machen, und sich den Platz Barrots, nach dem er seit so lange strebt, für den Augenblick vorzubereiten, wo dieser durch seine Allianz mit Thiers die alte Oppositionsrolle verläßt. — Der Aufsichtsrath der „Presse" hatte Hrn. Girardin in Folge des letzten Kammerspruchs einen Proceß gemacht, um ihm als Nichtfranzose die Gérantschaft des Journals zu nehmen; Hr. Girardin hat aber, wie ich so eben erfahre, sich wirklich einen neuen Tribunalspruch zu verschaffen gewußt, der seine Nationalität doch anerkennt. Mit diesem Spruche kann er sich nun noch einmal den Wählern von Bourganeuf präsentiren, und wenn diese ihn wieder wählen, der Kammer. — In der ministeriellen Krise durchaus nichts Neues.

Niederlande.

*Amsterdam, 30 April. Heute gegen Abend sind Se. Maj. der König und Ihre k. Hoh. die Frau Prinzessin Albrecht von Preußen unter dem Jauchzen des Volkes hier eingetroffen. Die Prinzessin Albrecht, welche den Haag etwas früher als der König verließ, besuchte auf der Herreise das Cabinet der Bilder lebender niederländischer Meister in Haarlem. Die hohen Personen werden wahrscheinlich bis nächsten Sonntag hier verweilen.

*† Aus dem Haag, 30 April. In der verflossenen Nacht sind der Großfürst-Thronfolger und der Prinz von Oranien und heute Vormittag die übrigen Prinzen nach Tilburg abgereist. Uebermorgen schiffen sich der Großfürst Thronfolger und der Prinz Heinrich nach London ein. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Aufenthalt Sr. kais. Hoh. in England bis in den Junius andauern und er dann über den Haag und Berlin nach Petersburg zurückreisen.

Italien.

† Rom. Das mehrerwähnte Schreiben des Cardinals Lambruschini an den Generalvicar des Erzbischofs von Köln lautet im lateinischen Originaltext wie folgt: Adm. Rdo. Domino D. Joanni Hüsgen Vic. Gen. Archiepiscopi Coloniensis. Admod. Revde Domine. Datum die 28 Novembris elapsi anni responsum Dominationis Tuae ad meam epistolam Pontificio nomine scriptam die 4 praecedentis Octobris non ante proximum mensem Januarium accepi. Nil equidem distuli quin illud subjicerem SSmo Domino Nostro, cujus prudentissimo judicio illa erunt perpendenda, quibus gestam hactenus per Te istius Archidioeceseos administrationem excusare conatus es. Interim ut spirituali Fidelium commodo consultum sit, Sanctitatis Suae mentem aperiam circa facultates quas pluries postulasti. Et quod in primis respicit dimissorias litteras ad ordines Tibi, utpote Vicario Generali Archiepiscopi Clementis Augusti, integrum erit eas concedere ad sensum Juris canonici *Cap. Cum nullus 3 de temp. ordinat. in*

6o. adjectaeque ibidem glossae: licet enim is in remotis proprio non degat, ita tamen, utcunque ex aliena vi, abest, ut ab Ordinandis nequeat conveniri. In re autem hujusmodi praeter inditam conscientiae tuae gravissimam curam cavendi, nequis in Ecclesiae ministerium adsciscatur destitutus meritis dotibusque per sacros Canones requisitis, et illud insuper Tibi Sanctitas Sua vult omnino demandatum ut neminem ad ordinationem admittas cui Archiepiscopus quacumque demum ex causa illam denegaverit, utque a singulis ad sacros praesertim Ordines promovendis exigas declarationem, qua profiteantur se Apostolico de Hermesii libris judicio pure sincere ac simpliciter adhaerere. Facultates porro per S. Poenitentiariae Tribunal et Congregationem Concilii Tridentini interpretem pridem Archiepiscopo tributas, quas nuper cessasse compertum est; SSmus Dominus benigne jussit prorogari, ita ut per Te etiam, donec alias provideri contingat, valeant, servatis ceteroquin servandis, exerceri, quemadmodum perspicies ex pagellis una cum hac epistola ad Dominationem Tuam perferendis. Nil vero attinet dicere de facultatibus uti vocant quinquennalibus, queis ad quinquennii exitum uti poteris juxta sanctitatis suae litteras ad Te datas die 9 Maji superioris anni. Post haec caelestis auxilii copiam felicitatemque Tibi precor ex animo.

Deutschland.

** **München**, 6 Mai. Die gestern Abend hier eingetroffene italienische Post brachte Ihrer k. Hoh. der Herzogin Mutter und ihrem durchlauchtigen Sohne, dem Herzog Max von Leuchtenberg Briefe von Sr. Maj. dem König, datirt aus Ischia den 26 April, die, dem Vernehmen nach, von dem besten Wohlseyn des Monarchen und seiner heitern Gemüthsstimmung zeugen. Der König ernannte dem Wunsche des Herzogs zufolge dessen Begleiter, den Lieutenant Ludwig v. Zoller, zum Hauptmann à la Suite, und sicherte demselben im Fall seiner Wiederkehr den Rücktritt in bayerische Militärdienste zu. Baron Zoller denkt nämlich in Rußland zu bleiben, während die andern Begleiter des Herzogs, Hauptmann Schuh und der Leibarzt Dr. Wurm, alsbald wieder die Rückreise antreten werden. — Das jüngste Regierungsblatt enthält, wie schon angeführt, die Genehmigung des Königs zur Erbauung einer Eisenbahn von Nürnberg nach Bamberg, und von da über Kulmbach nach Hof bis zur Reichsgränze, in Voraussetzung der Entgegenführung einer Bahn von Leipzig bis an diese Reichsgränze; ebenso enthält es die Genehmigung der Statuten nach dem Entwurf, den die Generalversammlung der Actionnäre berathen und Sr. Majestät vorgelegt hat. — Sicherm Vernehmen nach hat der Hr. Geheimerath v. Klenze von Sr. Maj. dem König die Erlaubniß erhalten, einer wiederholten Einladung Sr. Maj. des Kaisers von Rußland zufolge sich nach Petersburg zu begeben. Seine Abreise dahin ist sehr nahe. — Unter den Personen aus unsrer Stadt, die dem Schiller-Feste in Stuttgart beiwohnen, ist auch Cornelius dahin abgereist, jedenfalls ein imponirender Repräsentant der deutschen Künstlerwelt.

† **Stuttgart**, 4 Mai. In diesem Augenblicke Abends 6 Uhr ist der Erbprinz von Oranien hier angekommen. Ob die hohen Eltern des Erbprinzen nachfolgen werden, ist noch nicht bestimmt. — In den königlichen Anlagen werden große Veränderungen getroffen. Der obere Theil, besonders ein dort befindliches Wasser-Bassin, bekommt eine ganz andere Form. Dieses Bassin wird zum Theil trocken gelegt, wahrscheinlich in Folge der Ausdünstungen, welche auf das ganz nahe gelegene Schloß schädlich einwirkten. — Die in diesen Tagen eröffnete Kunstausstellung wird fortwährend sehr fleißig besucht. Auch sind schon mehrere fremde Künstler auf das bevorstehende Schillerfest hier eingetroffen. Mit freudiger Spannung wird Meister Cornelius erwartet — Die Ulmer Runkelrübenfabrik ist vor einigen Tagen wohlfeil genug (44,500 fl.) verkauft worden und soll nun zu einem andern Zwecke benutzt werden, da sie als Zuckerfabrik nur Schaden brachte. — Das eben erschienene neue Staatshandbuch enthält auch die Rangordnung für die königlichen Diener und Beamten.

Vom Main, 3 Mai. Mit der ehelichen Verbindung eines Fräuleins Rothschild aus dem Londoner Hause und des englischen Parlamentsglieds Henry Fitzroy (welche am 29 April zu London stattgefunden hat) ist, wie versichert wird, die Bedingung verknüpft, daß diese junge Dame zur christlichen Kirche übertritt. Es ist dieß das erste Beispiel, daß ein Glied der Familie Rothschild den Glauben der Väter verläßt, was an deren Geburtsstätte um so mehr Aufsehen erregt, als sich dieselbe seither durch die Anhänglichkeit an diesen Glauben so ganz besonders auszeichnete. Auch sollen sich, wie man erzählt, die Oheime der Braut keineswegs mit jener Verbindung, die einen Religionswechsel unumgänglich gemacht zu haben scheint, zufrieden bezeigen. (Schw. M.)

Braunschweig, 27 April. Der Geburtstag des Herzogs ist, von heiterm Wetter begünstigt, froh und glücklich verlaufen. Die Deputation der Bürger, welche Sr. Durchlaucht eine Petition in Beziehung auf die wünschenswerthe Vermählung desselben überreichte, erfreute sich eines liebevollen Empfanges und erhielt die Versicherung des Herzogs, er hege von der Liebe und Treue der Braunschweiger gegen ihn die schönste Ueberzeugung und könne ihrem in Frage stehenden Wunsche schon für eine nahe Zukunft die Erfüllung zusagen. Wie erfreulich diese Nachricht für die Bittsteller war, bedarf keiner Erläuterung. Ein projectirter Fackelzug von Seite der Bürgerschaft hat am Geburtstage Sr. Durchlaucht nicht stattgefunden, soll jedoch, dem Vernehmen nach, später zur Ausführung kommen. (Norddeutsche Bl.)

* **Hannover**, 1 Mai. Nach einem jetzt im Publicum curfirenden Gerüchte würde die Ursache der veränderten Ansicht des Cabinets über die Minoritätswahlen zunächst darin zu suchen seyn, daß der Erblandmarschall des Königreichs, Graf Münster, sich geweigert habe, zur Einführung und Beeidigung solcher nur von einer Minorität gewählten Deputirten als Erblandmarschall mitzuwirken. Man soll mehrfache Versuche gemacht haben, den Grafen von dieser Weigerung abzubringen, ja ihm sogar mit Einziehung des ihm einst von Georg IV geschenkten Gutes Derneburg gedroht haben. Aber auch das soll fruchtlos geblieben seyn, der Graf auf jene Drohung vielmehr geantwortet haben, „daß er eine solche Maaßregel erwarten wolle.“ Man fügt noch hinzu, daß der Graf mehrere bedeutende zu Derneburg anbefohlene Bauveränderungen u. dgl. sofort abbestellt habe. Bekanntlich wurde schon bei Gelegenheit der Schenkung jenes Gutes durch Georg IV vielfach darauf hingewiesen, daß dieselbe ungültig sey, da Derneburg, als zu den Klostergütern gehörig, nicht veräußert werden dürfe. — Die Einberufung der Stände dürfte sich aus diesen und andern Ursachen, namentlich dem Widerstande, den die neuen Aufforderungen zur Wahl finden, immer weiter hinaus schieben: man meint, daß der Zeitpunkt des Zusammentritts erst in die letzte Woche dieses Monats fallen würde. — Bei den beiden Urwahlen, welche zur Ergänzung des Wahlcollegiums hiesiger Residenzstadt am 23 v. M. stattfinden sollten, war die eine Wahl per majora verweigert, die andere wegen Unvollzähligkeit der Erschienenen nicht zu Stande gekommen. Zur Vornahme der letzten ward unter Androhung von Geldstrafen und namentlicher öffentlicher Citation der Stimmberechtigten neuer Termin auf den 29 v. M. ange-

setzt, wo dann eine Wahl zu Stande kam und auf einen Kaufmann, erklärten Anhänger des Staatsgrundgesetzes, fiel. Da nun eigentlich schon, weil ein District der Stadt die Wahl eines Wahlmannes verweigert hat, eine vorschriftsmäßige Constituirung des Wahlcollegiums und demgemäß ordnungsmäßige Wahl eines Deputirten gar nicht möglich ist, der Magistrat hiesiger Residenz aber nicht das Ansehen haben will, als stecke er sich hinter dergleichen Formalitäten, um die Abgabe einer Erklärung zu vermeiden, so hat derselbe beim Cabinette Sr. Maj. angefragt, ob trotz jener Ablehnung der Urwahl durch einen District und also unvollständigem Wahlcollegium die Wahl vorgenommen werden solle. Noch ist kein Bescheid darauf erfolgt.

Hannover, 2 Mai. Se. Durchl. der Prinz Wilhelm von Solms-Braunfels ist mit Gemahlin und Familie heute von hier nach Wien abgereist. (Hann. Z.)

(Hannov. Ztg.) Mehrere Artikel des Hamburger Correspondenten machen ihre Bemerkungen darüber, daß unsere Regierung einige Wahlen, bei welchen Wahlmänner die Wahl verweigert haben, wiederholen lasse. Die Sache ist ganz einfach. Bei den Wahlen der freien Gutsbesitzer ernennen in unserm Lande die Stimmberechtigten der Gemeinden einen Bevollmächtigten; die Bevollmächtigten nach Aemtern einen Wahlmann; die Wahlmänner nach den Fürstenthümern die Deputirten. Wenn nun die Bevollmächtigten der Gemeinden einen Wahlmann ernannt haben, und der Wahlmann diese Wahl angenommen hat, so ist er auch verpflichtet, dem Auftrage der Bevollmächtigten gemäß, wirklich zu wählen. Es steht den Wahlmännern nicht frei, den Auftrag, zu wählen, von ihren Bevollmächtigten anzunehmen, und dann doch, dem angenommenen Auftrage zuwider, nicht zu wählen; so wenig wie es den Deputirten der Ständeversammlung frei stand, die Ernennung zum Deputirten von den Wahlmännern anzunehmen, und dann doch, dem angenommenen Auftrage zuwider, nicht in der Kammer zu erscheinen. Glaubt ein Wahlmann, einen Deputirten nicht wählen zu können, so muß er auch den Auftrag dazu nicht annehmen, so wie ein Deputirter, der nicht glaubt, an der Ständeversammlung Theil nehmen zu können, auch den Auftrag dazu nicht annehmen darf.

Preußen.

*† Von der holländischen Gränze, 29 April. Man ist einigermaaßen durch die Nachricht überrascht worden, daß gestern das sogenannte Schützenzelt im Thiergarten bei Cleve, worin die Bürgergarde ihr Schützenfest alljährlich feiert, bis auf den Grund abgebrannt ist. Man vermuthet, daß durch den Brand Rache gegen die Bürgergarde, welche sich bei den Unruhen in Cleve so gut benommen, geübt worden sey.

Die Münchener pol. Ztg. schreibt: „Von einem Augenzeugen erhalten wir in einem Schreiben de dato Preußisch-Minden 21 April über die Abführung des Erzbischofs von Köln nach Darfeld folgende Schilderung: „Der Erzbischof von Köln wird so eben, 10 Minuten vor 5 Uhr Nachmittags, von hier nach Münster oder doch in die Nähe von Münster auf sein Gut transportirt. Im buchstäblichen Verstande wird er transportirt. Als ein Bild des Leidens, abgezehrt und einer Leiche ähnlich, wird er in Wolldecken eingeschlagen, mühsam unter Beihülfe seines Neffen, des Erb-Drosten und eines Arztes von Münster in den Wagen getragen, der Kammerdiener muß ihn an der andern Seite halten, die versammelte Menge, Straßenbuben, Domestiken, Soldaten und einiges Mittelgut mag die seltsame Gestalt erblicken, und erhebt ein verwundertes Halloh; es geht dem Leidensmann ans Herz, er schüttelt zweimal das Haupt, und erhebt die rechte Hand, spricht auch einige Worte, und läßt sich hierauf fast eine halbe Stunde lang in dem Wagen zu rechte betten. Der Wagen, worin er liegt, ist ein sogenannter Omnibus, der von Münster hieher geschickt ist. In seinem eigenen Wagen folgt der Neffe und der alte würdige Domherr v. Korff. In einem dritten Wagen ist ein Regierungsassessor, ein Unterofficier und ein Gendarme, der früher bei ihm zur Bewachung gewesen. Diesen letzten Wagen habe ich nicht gesehen, alles Uebrige aber habe ich ganz in der Nähe selbst gesehen. Wie der Omnibus, mit 4 Postpferden bespannt, langsam wie ein Leichenwagen abfuhr, da hätte mir das Herz brechen mögen, und die Thränen traten mir in die Augen. Der Erzbischof hat seit Weihnachten gelitten, sein Leiden hat sich in den letzten paar Wochen verschlimmert, und ist unerwartet äußerst bedenklich geworden. Der Regierungspräsident hat Veranlassung genommen, schleunigst nach Berlin zu berichten, und dabei angezeigt, wie er den Wunsch zu haben scheine, die letzten Augenblicke seines Lebens noch im Schooße der Seinigen zu beschließen, und umgehend kömmt per Estaffette der ministerielle Bescheid, wie Se. Maj. ihn hiemit nach Hause entließe, ihm eine glückliche Reise und gute Besserung wünsche. — Der Regierungcassier Tylp hat die Reisegelder für die Post ausbezahlt."

Berlin, 27 April. Der wesentliche Inhalt des gegen Hrn. v. Dunin erlassenen Urtheils lautet: „Der Erzbischof von Gnesen und Posen, v. Dunin, ist von der Anklage hochverrätherischer Handlungen und der Aufwiegelung des Volks gegen die Regierung freizusprechen, aber wegen seines Ungehorsams und der eigenmächtigen, in seiner Diöcese getroffenen und nicht widerrufenen Maaßregeln zum Verlust seiner Würden, zu sechs Monat Festungsstrafe und zur Bezahlung sämmtlicher Gerichtskosten verurtheilt. Zugleich wird derselbe für unfähig erklärt, jemals im preußischen Staat wieder ein Amt zu bekleiden. Unbenommen bleibt ihm der Weg der Appellation. Der Erzbischof hat jedoch erklärt, daß er von jenem letzten Mittel keinen Gebrauch zu machen gedenke, sondern selbst bei der von ihm schon ausgesprochenen Ueberzeugung, daß er die Competenz des Gerichts, vor dem sein Proceß verhandelt worden sey, nicht anzuerkennen vermöge, gern und willig die über ihn verhängten Strafen erdulden würde. Zu einem seiner nähern Bekannten äußerte derselbe am gestrigen Tage: „Der Verlust meines Bisthums mit den damit verknüpften Vortheilen schmerzt mich nicht; wenn ich diese höher als meine Ueberzeugung geschätzt hätte, würde es nicht zu diesem Processe gekommen seyn. Ich bedauere nur auf meinem Standpunkte in diese Differenz mit einem Monarchen gekommen zu seyn, den ich persönlich auf das innigste verehre. Uebrigens bin ich ein alter Mann; ich werde den Abend meines Lebens dazu benutzen, für meine Freunde und für meine Feinde zu beten." Wir erfahren ferner aus sicherer Quelle, daß vor der Hand Hr. v. Dunin in Berlin verbleibt, mit völliger Freiheit seiner Person, nur mit der Bedingung, die Hauptstadt nicht ohne die Erlaubniß des Staatsministers Frhrn. v. Altenstein, und des Staatsministers v. Rochow zu verlassen." — Ein gestern aus Westphalen hier eingetroffenes Privatschreiben schildert den Gesundheitszustand des Erzbischofs v. Droste als äußerst bedenklich. (Hamb. C.)

* Posen, 30 April. Ueberraschend kam uns gestern die Nachricht aus Berlin, daß dem Erzbischof v. Dunin das richterliche Erkenntniß nunmehr dort publicirt worden sey, was übrigens keineswegs gegen unsere Gesetze ist, indem ein delegirtes Urtheil dem Betheiligten an jedem zeitweiligen Aufenthaltsorte eröffnet werden kann. Das Erkenntniß lautet, wie bereits frü-

her berichtet, auf Amtsentsetzung und sechsmonatliche Haft, woraus zu entnehmen ist, daß die Justizbehörde den Erzbischof als Staatsbeamten betrachtet, was von dem Clerus in der Regel abgelehnt wird. Gleichzeitig mit diesen Nachrichten sind eigenhändige Briefe des Hrn. v. Dunin an seine Schwester hier eingetroffen, aus denen deutlich hervorgeht, daß er nicht hieher zurückkehren wird, indem er dieselbe beauftragt, den erzbischöflichen Palast zu räumen, seine Effecten zu verkaufen und sich zu ihm zu begeben. Uebrigens ist dem Hrn. Erzbischofe mehrere Tage vor der Publicirung des Richterspruchs noch eine officiöse Mittheilung geworden, des Inhalts, daß, da er in seiner Renitenz gegen die Landesgesetze beharre, Se. Maj. befohlen hätten, das vom Oberlandesgericht zu Posen gegen ihn gefällte Urtheil zu publiciren und zu vollziehen, daß ihm indessen der Weg der königlichen Gnade noch nicht verschlossen sey. Hr. v. Dunin soll jedoch auch darauf nicht eingegangen seyn, sondern sich damit begnügt haben, nochmals gegen alles Verfahren wider ihn in Folge kirchlicher Anlässe zu protestiren. Ob der Erzbischof seine Haftzeit in irgend einer preußischen Festung oder in Berlin selbst zubringen wird, darüber ist bis jetzt hier nichts Näheres bekannt geworden. Besonders betrübend aber soll es für den Prälaten seyn, daß sich in seiner nächsten Umgebung unlängst ein beklagenswerthes Unglück zugetragen hat, indem der Probst Francke aus Schwerin, den er zu seiner Assistenz nach Berlin beschieden hatte, daselbst plötzlich vom Schlage gerührt und an Zunge und Halbscheid des Körpers gelähmt worden ist. Dieser Probst Francke, ein sehr gelehrter, höchst orthodoxer Geistlicher, ist ein Bruder des Consistorialraths Francke zu Bromberg, worauf die irrthümliche Verwechselung beruht, daß Letzterer, der sich in der Geschichte des schwebenden Kirchenstreits bereits einen Namen gemacht, sich beim Erzbischofe in Berlin befinde. Derselbe hat vielmehr einen mehrjährigen Urlaub genommen, und befindet sich zur Zeit auf einer Reise in Italien. — Ueber den Eindruck, den die Nachricht von der Urtheilsvollstreckung gegen den Erzbischof auf unser Publicum gemacht, kann zur Zeit noch nicht geurtheilt werden; auf dem Dome und überhaupt bei dem Clerus herrscht große Niedergeschlagenheit.

†* **Berlin**, 30 April. Wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, ist in Ihren Blättern schon früher die Rede von den Streitigkeiten gewesen, welche in der Judengemeinde zu Breslau über die Wahl des Dr. Geiger als Rabbiner entstanden sind. Die Vorsteher haben ihn gewählt, als einen rühmlich bekannten jüdischen Gottesgelehrten, welcher den Cultus und die Erziehung der Israeliten zu veredeln, und dadurch von innen heraus und in der öffentlichen Meinung die wahre Emancipation seiner Glaubensgenossen zu bewirken beabsichtigt. Eine bedeutende Anzahl von Gemeindemitgliedern hat aber dieser Wahl widersprochen, den Hrn. Geiger als einen Neologen dargestellt, welcher das rechte alte Judenthum völlig umzustürzen und eine neue Religion anstatt desselben aufzustellen beabsichtige, daher die Ruhe ihres Gewissens und ihrer Ueberzeugung zu stören drohe. Diese Gegner des Hrn. Geiger versichern, daß sie die 1200 Altgläubigen der Gemeinde repräsentiren, während nur 120 Neuerungssüchtige mit der Wahl einverstanden seyen. Da die Streitigkeit zur Entscheidung der Behörde gelangt ist, so haben die Widersprechenden zur Unterstützung ihres Widerspruchs ein augenscheinlich von einem sehr fähigen Kopfe abgefaßtes Promemoria nicht nur bei der Behörde eingereicht, sondern auch bei Glaubensgenossen in Umlauf gesetzt, in welchem sich folgende höchst denkwürdige Stelle findet: „Denn das ist und bleibt das Grundwesen des Judenthums, daß seine Bekenner festhalten mit strengem Ernst die Ceremonien, die Verordnungen und die Gesetze, wie sie von den Rabbinen und Lehrern mit erhabener Autorität gefügt und befohlen sind. Und das ist der Grundzug und die Wesenheit des Judenthums, daß der menschliche Geist sich niemals erkühne, auch die kleinste Satzung und auch das unscheinbarste Gebot, welches geheiligt und geordnet ist durch die Autorität, durch die Tradition und durch den Gebrauch, zu betasten, zu verletzen oder gar, dem Principe nach, zu zerstören. Und es sind die Bücher und Schriften gleichsam kanonisch vorhanden, in welchen aufgezeichnet ist die Lehre und das Gesetz; und diese Schriften, namentlich die Mischnah und Gomam sind für uns heilige Bücher, Quellen der Lehre und Quellen der religiösen Ceremonien. Also ist das Judenthum äußerlich gefügt, daß die Vorschriften der in der Synagoge recipirten Rabbinen gleiche Kraft haben mit den Lehren im alten Testament." — Dieses von streng orthodoxen Juden ausgegangene Bekenntniß erklärt besser, als die gelehrteste Deduction die Geschichte dieses merkwürdigen Volks und seine Stellung zu den Völkern, unter welchen es zerstreut lebte, eine Stellung, die von der Zeit und dem Ort, wie von der Religion und dem Bildungszustande des Landes unabhängig, im Wesentlichen immer dieselbe geblieben ist. Während Alles vorschreitet, namentlich unter den Christen die Katholischen wie die Evangelischen das Princip des Fortschritts auch in der Ausbildung ihrer Religionswahrheiten erkennen, findet der orthodoxe Jude das Wesen seiner Religion in der Verzichtleistung auf jeden Fortschritt, im unbedingtesten starren Festhalten an dem, was seit Jahrtausenden bestanden und alle Wechsel der Völker- wie der Bildungsgeschichte überdauert hat. Bei der Eigenthümlichkeit der jüdischen Ritualgesetze, welche mit höchstem Scharfsinne darauf berechnet sind, das Volk Israels von allen andern abgesondert zu erhalten, müssen aber die orthodoxen Juden nothwendig Fremdlinge in dem Lande bleiben, welches sie jetzt bewohnen, als solche sich selbst fühlen und von den andern Staatsgenossen erkannt werden. Wohl ist uns bekannt, daß viele der gebildeten Juden jenes Glaubensbekenntniß nicht unterschreiben, daß sie vielmehr dem Principe des Fortschritts huldigen, nur von diesem die wahre Emancipation erwarten, und eben deßhalb Männer, wie den Dr. Geiger, zu schätzen wissen. Aber noch sind diese Gebildeten so sehr in der Minderheit, daß sie gegen die unendlich überwiegende Mehrzahl nicht aufkommen können. Daher erregt jeder von Einzelnen gemachte Versuch einer Reform des jüdischen Cultus überall, wie in Breslau, einen Widerspruch der Masse, welcher mit einem völligen Schisma droht. Daher gehören die Aufgeklärtern nur noch dem Namen nach dem Judenthum an, und ziehen sich ganz von dem gemeinschaftlichen Gottesdienste zurück. So lange dieß Verhältniß sich nicht von innen heraus ändert, wird auch das Bestreben wohlwollender Regierungen, Ständeversammlungen und Schriftsteller, die wirkliche und wahrhafte Emancipation der Juden, welche nur in der eigenen Bildung der letzteren und in der öffentlichen Meinung über sie eine feste Grundlage finden kann, zu bewirken, vergeblich, und die Mythe vom ewigen Juden eine schauderhafte Wahrheit bleiben.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 24 April. Die hiesigen Zeitungen melden: „Nachdem Se. Maj. der Kaiser für gut befunden, auf Grundlage der Verordnungen über die Organisation der römisch-katholischen Kirchenverwaltung in Rußland, einen obersten Chef der Geistlichkeit dieser Confession zu ernennen, und zugleich Allerhöchstihr besonderes Wohlwollen dem Präsidenten des römisch-katholischen geistlichen Collegiums, Bischof Ignatius Pawlowski,

für dessen vieljährigen und nützlichen Dienst zu bezeigen, haben Se. Maj. ihn zum Erzbischof von Mohilew und Metropoliten aller römisch-katholischen Kirchen in Rußland zu ernennen geruht." — Gleichzeitig mit dieser Ernennung hat eine Erhöhung des Etats des römisch-katholischen geistlichen Collegiums, welcher bisher 24,165 Rubel betrug, auf 51,150 Rubel stattgefunden. Der Präsident dieses Collegiums, Erzbischof Paulowski, bezieht hievon 6000 Rubel; ferner ein Mitglied desselben, ein Bischof, 4000, und ein anderes, ein Prälat, 3000, demnächst jeder der sechs Beisitzer aus den sechs römisch-katholischen Eparchien des Reiches 2500 und endlich der Procureur 3500 Rubel.

†† Von der polnischen Gränze, im April. Seit langer Zeit hat keine so große Bewegung unter den russischen Truppen stattgefunden, als in diesem Augenblick. Fast alle Regimenter, die in Polen cantoniren, werden versetzt, und bedeutende Verstärkungen treffen aus dem Innern von Rußland ein, um zur Armee zu stoßen, die unter dem ausschließlichen Oberbefehl des Fürsten von Warschau steht. Man kennt den Grund nicht, der diese ungewöhnlichen und unerwarteten Dislocationen veranlaßt hat, glaubt aber, daß sie nur dazu dienen sollen, eine achtunggebietende Stellung einzunehmen, um bei etwanigen außerordentlichen Ereignissen gehörig vorbereitet zu seyn. Es scheint, daß man in Petersburg über die Reibungen, welche in Frankreich unter den verschiedenen Gewalten stattfinden, so wie über den immer weiter gehenden Bruch, den in Deutschland der confessionelle Streit herbeiführte, beunruhigt ist, um so mehr als in Polen gleiche Elemente für religiöse wie für politische Spaltungen vorhanden sind. Dieß, so glaubt man, sind die Motive, welche die russische Regierung veranlassen, die Armee in Polen in eine Verfassung zu setzen, daß sie auf den ersten Wink mit dem größten Nachdruck agiren könne. Andrerseits erfährt man aber auch, daß bei den russischen Truppen in den südlichen Gouvernements ähnliche Bewegungen statthaben, daß die Truppen an mehreren Orten concentrirt werden, was darauf hindeutet, als wolle man sich zu größern Demonstrationen vorbereiten.

Oesterreich.

†* Wien, 3 Mai. Vorgestern, am Tage vor der Namensfeier des Königs Ludwig Philipp, fand bei dem französischen Gesandten, Grafen St. Aulaire, ein großes diplomatisches Diner statt. Unser Botschafter am Londoner Hofe, wird zu Ende dieser Woche von hier abreisen. — Die letzten Nachrichten aus Konstantinopel bringen den Fortbestand des beiderseitigen ruhigen Verhaltens der kriegerischgesinnten Parteien. — Die Fahrt mit Dampfbooten von Triest über Corfu, Athen, Syra und Smyrna nach Konstantinopel, wird von Seite der Donaudampfschifffahrt mit dem neuen Dampfboote Servi-Pervas am 10 d. M. eröffnet. In Folge der Verbesserungen, welche an der den Curs zwischen Wien und Linz unterhaltenden „Maria Anna" vorgenommen wurden, währt die Fahrt von Wien bis Linz jetzt nur noch zwei Tage; folglich hat man bloß noch eine Nacht auf dem Schiffe zuzubringen. Vortheilhaft für die obere Donauschifffahrt dürfte das Bestreben einer in Ober-Oesterreich gebildeten Gesellschaft ausschlagen, die bereits aufgefundenen Spuren von Steinkohlenlagern weiter zu verfolgen. Bei Losenstein hat man ein Steinkohlenlager entdeckt, welches jährlich ungefähr 20,000 Centner verspricht, und bereits bearbeitet wird. Ein anderes Bergwerk ist in Sirning nach erhaltener bergamtlicher Bewilligung schon eröffnet worden, und auf der Herrschaft Garsten, in der Nähe des in die Donau mündenden Einflusses ist man eben bemüht, den vorgefundenen Spuren Folge zu geben.

* Pesth, 30 April. Die Stadt Pesth hat bereits die Wahl ihrer Deputirten zum bevorstehenden Reichstag getroffen; sie fiel durch Stimmenmehrheit auf den Stadtrichter v. Havas und den Senator Tretter, zwei würdige Männer. Die Wahlen des Comitats finden am 6 Mai statt. — Es heißt, sobald der Erzherzog Palatin von Wien zurückkehrt, werde dessen durchlauchtigster Sohn, der Erzherzog Stephan, sich nach Wien begeben, um dort einen längern Aufenthalt zu nehmen. Man verliert hier nur sehr ungerne diesen liebenswürdigen Prinzen. — Ole Bulls Concerte werden bei hohen Entréepreisen ungemein stark besucht. Das Geniale seines Spieles findet hier, wo es tüchtige Musikkenner gibt, große Anerkennung. Bemerkenswerth ist der Umstand, da er so auffallend mit den Berichten anderer Correspondenten, namentlich aus Berlin, contrastirt, daß Ole Bulls bescheidenes und einnehmendes Betragen ihm unter allen Classen, und besonders unter dem höhern Adel, viele Freunde erworben. Mit Ole Bull reist, als dessen Secretär, der als Redacteur des Hamburger Argus bekannte Schriftsteller C. Lehmann.

Griechenland.

* Salonichi, 18 April. Kürzlich fanden an der türkisch-griechischen Gränze wieder räuberische Einfälle statt, die aber von der griechischen Regierung mit Energie zurückgewiesen wurden. Es ist nunmehr die weise Einleitung getroffen worden, daß die an der Gränze zerstreut und einzeln wohnenden griechischen Unterthanen, von denen Manche die Einfälle der Räuber wohl selbst begünstigt haben mögen, in Eine Gemeinde vereinigt wurden, wodurch ein compacterer Widerstand gegen ähnliche Versuche türkischer Räuber gesichert wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Mai. Consols 93 1/8.

Paris, 3 Mai. Consol. 5proc. 111, 05; 3proc. 81, 55; Bankactien 2750; belg. Bank 802 1/2; neap. Fonds 102; span. 20 1/2; St. Germ. Eisenb. 700; Versailler rechte 730; linke 280; Paris-Orleans 480; Mühlhausen-Thann 395; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1070 und 5265.

* Amsterdam, 2 Mai. Integr. 55 5/16; 5proc. Cert. 101 15/16; Kanzb. 27 3/8; Synd. 4 1/2proc. 94 3/4; 3 1/2proc. 79 3/8; 5proc. öst. 98 7/8; Ard. 18 7/8; Ausg. fr. 5 3/8; 5proc. Metall. 103 1/8.

Frankfurt a. M., 4 Mai. An der heutigen Börse schlossen alle Fonds höher als gestern. 5proc. Met. 106 15/16; 4proc. 100 7/8; 3proc. 80 7/8; Bankactien 1818 fl.; 500 fl. Loose 134 3/4; Integr. 55; Ard. 5 7/8; poln. Loose 300 fl.: 67 5/8 Thlr.; 500fl. 79 3/4 Thlr.; Taunusb. 292 fl.; Disc. 3 Proc. Geld.

†* Frankfurt a. M., 5 Mai. 5proc. Met. 106 15/16; 4proc. 101; 3proc. 80 7/8; Bankactien 1824 fl.; 500fl.-Loose: 134 5/8; Integr. 54 1/16; Ard. 5 7/8; poln. Loose 300fl.: 67 5/8 Thlr.; 500fl. 79 7/8 Thlr.; Taunusbahn 292 1/2; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 7 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P., 62 G.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 1/2 P., 104 G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P., 102 1/2 G.

Wien, 3 Mai. Metall. 107 1/8; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 3/4; Bankactien 1529 1/2; Nordbahn 105 3/4.

* Pesth, 30 April. Der letzte Markt in Debrezin (nach dem Pesther der bedeutendste im Lande) ist sehr ungünstig ausgefallen. Die Frequenz war unbedeutend, und es fehlte an baarem Gelde. — Es heißt, daß der Bau der projectirten Eisenbahn von hier bis Preßburg und an die österreichische Gränze, am linken Donauufer, wozu bereits dem hiesigen Großhändler M. v. Ullmann von Seite unsrer Landesbehörden die Concession ertheilt wurde, unverzüglich beginnen werde. Die Kosten werden nicht durch Actien aufgebracht werden, sondern sie sollen bereits durch Privatsubscription gedeckt seyn. — Dieselbe Unternehmung beabsichtigt auch später die Herstellung einer Eisenbahn von hier nach Debrezin, jedoch nur für Pferdekraft.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Aegypten und Arabien.

(Times vom 30 April.) In der Londoner City hat man Handelsbriefe aus Bagdad bis zum 28 Febr. erhalten. Wenn die Beschreibungen, die sie von Mehemed Ali's militärischen Bewegungen in jener Gegend machen, der Wahrheit getreu sind, so verletzt er damit die Integrität des türkischen Reichs, und wird nothwendig Repressalien, d. h. den Krieg herbeiführen. Kurschid Pascha, der Befehlshaber seiner Truppen im Hedschas, hat Katif im persischen Golf besetzt, die Bahrein-Inseln zur Unterwerfung aufgefordert, und in der unfern von Bagdad gelegenen Stadt Grane Requisitionen für seine Truppen erhoben. Mehemed Ali hat es folglich auf die ganze Linie des Meerbusens auf der arabischen Seite abgesehen, und besitzt eine Gebietsstrecke, welche der Pforte als ein Theil des Paschaliks Bagdad gehört. Durch diese Stellung und durch jene von Dnir am Euphrat legt er zugleich Mesopotamien seinem Einfluß und seinen Entwürfen offen, und bringt sich in eine neue Reihe von Verhältnissen zu England im persischen Golf. Wie uns schon neulich aus Alexandrien gemeldet wurde, hatte der dortige brittische Consul, Obrist Campbell, gegen diese Uebergriffe nachdrücklich, aber vergebens remonstrirt. Nicht nur mit der Türkei drohen diese Schritte den Vicekönig in Händel zu bringen, sondern auch mit Persien, da die Bahrein-Inseln letztere Macht um Beistand ersuchten, und, wie man sagte, Persien wirklich zu deren Entsatz Rüstungen machte. Gelingt Mehemed Ali sein Plan, so muß er in Westasien und in den östlichen Gewässern einen politischen Einfluß gewinnen. In Folge der gänzlichen Unterbrechung des Verkehrs mit Persien und der gegen letzteres Land von Großbritannien befolgten Politik leiden die Interessen des Handelsstandes in jenen Gegenden sehr, und die Kaufleute führen in ihren Briefen schwere Klagen.

Neue englische Colonien.

** London, 28 April. Die Tendenz zur Gründung neuer Colonien erhält täglich einen neuen Impuls durch die Nachrichten, welche von den letztgegründeten ankommen, und das System des Verkaufs der Kronländereien und der Verwendung des Ertrags zum Hinschicken von Arbeitern hat einen solchen Erfolg, daß man wohl voraussagen darf, daß seine Einführung eine neue Epoche für England bildet, indem es ein natürliches, im Stillen, aber beständig und im Verhältniß des Bedürfnisses wirkendes Mittel gibt, es von seiner Armenbevölkerung zu befreien, und diese zu Producenten von rohem Material für die Fabriken von England und zu Consumenten seiner Manufacturen macht. Es gibt den Capitalisten Mittel vortheilhafterer Anlegung, den Fabricanten Arbeit, dem Staate neue politische Kräfte, wird die furchtbare innere Reibung der Interessen vermindern und dem aus Uebermaaß von Kräften in sich erstickenden Staat ein neues gesundes Leben geben. Daher erregen alle Nachrichten aus den neuen australischen Colonien, wo das Experiment des neuen Colonialsystems im Großen betrieben wird, ein Interesse, das außer Verhältniß mit der unmittelbaren Wichtigkeit dieser Colonien zu seyn scheint, das aber durch die Aussichten gerechtfertigt ist, welche das Gelingen des Systems eröffnet. England ist in der Lage eines Kranken, der ein neues Mittel versucht und der daher die Symptome des Erfolgs mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet.

Die letzten Nachrichten von Port Philipp und von Südaustralien lauten sehr günstig. Die Stadt Melbourne, die Hauptstadt von Port Philipp, erhebt sich schnell. Sie wurde im Jahr 1835 von einer Gesellschaft von Landbesitzern in Sidney gestiftet, aber da die Regierung sich weigerte, die Colonie zu sanctioniren und sich das Recht vorbehielt, die Ländereien zu verkaufen, so konnten keine Häuser gebaut werden, bis Anfangs Jun. 1837, wo die Lage der künftigen Stadt vermessen war und zum Verkauf ausgesetzt wurde. Die Stadt liegt am Fluß Yarra-Yarra, der hier einen Wasserfall hat, unterhalb dessen er sich mit dem Seewasser vermischt und im Grunde eine Bai bildet, die sich acht englische Meilen in Form eines Flusses windet, bis sie sich mit der Bai von Port Philipp vereinigt. Oberhalb des Wasserfalls ist das Wasser süß, und etwa 20 Meilen aufwärts schiffbar. Am Einflusse des Yarra-Yarra in die Bai Port Philipp befindet sich eine Barre, welche Schiffe, die mehr als 8 Fuß ziehen, hindert, bis Melbourne heraufzufahren, die aber vielleicht vertieft werden kann, und jedenfalls Dampfboote zuläßt. Das Gouvernement von Neu-Südwallis hat auch schon ein Dampfschiff zu der regelmäßigen Communication zwischen Melbourne und Sidney ausgerüstet. Der Platz, auf dem die Stadt steht, wurde zu hohen Preisen aufgekauft, und seit einem Jahre sind ganze Straßen steinerner und backsteinerner Häuser gebaut worden; man denkt jetzt an die Errichtung einer zweiten Stadt, welche den Namen William Town führen soll, und jenseits der Barre, an der offenen See der Bai Port Philipp, liegt, und zum Hafen von Melbourne bestimmt ist. Die Localität ist sehr günstig mit der Ausnahme, daß es bis jetzt an süßem Wasser fehlt. Melbourne scheint bestimmt zu seyn, die Hauptstadt des von Major Mitchell entdeckten und von ihm Australia felix benannten Districts zu werden, der sich gegenwärtig schnell mit Emigranten aus Sidney anfüllt.

Die Nachrichten von der Colonie von Südaustralien gehen bis zum 20 October. Die Ankunft des neuen Gouverneurs hatte den Streitigkeiten zwischen den Beamten der Colonie und denen der südaustralischen Compagnie ein Ende gemacht, und die einzige Klage der Colonisten ist jetzt, daß die Landesvermessung zu langsam für das Bedürfniß von statten gehe, was die schon vermessenen Ländereien um die Stadt herum zu einem unverhältnißmäßigen Preis hinauftreibt, so daß das Land in der Nähe von Adelaide, welches vor sechs Monaten um 1 Pf. St. per Morgen verkauft wurde, in der letzten Zeit auf 7½—10 Pf. gestiegen ist, was jedoch großentheils der zunehmenden Bevölkerung der Stadt zuzuschreiben ist, welche gegenwärtig 4000 Einwohner und 350 gute Häuser enthält. Der neue General-Landesvermesser Kingston hatte versprochen, daß Ende Octobers die ganze Umgegend von Adelaide zum Verkauf bereit seyn werde, und vor Ende des Jahres mehr Land in andern Districten catastrirt seyn solle, als für den Augenblick verkauft werden könne. Die Preise in der Stadt sind so gestiegen, daß ein Morgen in Hindleystreet, der ursprünglich 8½ Pf. St. gekostet hatte, um 650 Pf. und das Viertel eines Morgens um 205 Pf. verkauft worden war. Die Umgegend der Stadt ist mit Gärten und besäeten Feldern bedeckt, und trotz des ungeheuern Arbeitslohns zeigte Alles das größte Vertrauen der Colonisten auf ihre Zukunft. Es ist wahrscheinlich, daß das beständige Einführen von englischen Arbeitern die Preise des Taglohns herabsetzen wird, aber nicht auf den Grad, daß sie nicht noch auf lange Zeit den Armen in England ein reichliches Auskommen sichern, zu dem sie in ihrem Vaterlande gar keine Aussicht haben. Diese Hoffnungen stimuliren besonders die ärmeren und übervölker-

teren Districte von England, immer mehr neue Colonien zu gründen, und es hat sich in Glasgow im letzten Monat eine Gesellschaft gebildet, den Plan der Colonisirung von Neuseeland, der voriges Jahr dem Parlament vorgelegt und verworfen worden war, mit einigen Modificationen wieder aufzunehmen. Sie hat den 20 März eine Versammlung gehalten, in welcher eine Bittschrift an das Parlament entworfen wurde. Ihr Zweck ist besonders, die Hochlande in Stand zu setzen, ihrer armen Bevölkerung ein neues Vaterland zu geben, und ein großer Theil der nordschottischen Güterbesitzer nimmt thätigen Theil daran.

Das Project, die Falklandinseln zu colonisiren, das seit zehn Jahren in Anregung ist, nähert sich ebenfalls seiner Reife; man will auf ihnen eine Niederlassung gründen, welche den Schiffen, die nach dem Cap Horn und der Südsee bestimmt sind, zum Anhaltspunkt dienen und ihnen die Nothwendigkeit ersparen soll, nach Rio Janeiro zu gehen, um Erfrischungen einzunehmen oder sich auszubessern. Die Inseln sind jetzt so gut als wüst, werden zwar von Buenos-Ayres reclamirt, da aber die Engländer einen älteren Anspruch darauf haben, so wird auf diese Protestation wenig Rücksicht genommen werden. England braucht eine Station im südlichen atlantischen Ocean; denn Jamaica ist zu entfernt, und die große Zunahme des Handels und der Wallfischfängerei im Südmeer macht fast unumgänglich nothwendig, daß der brittische Polyp einen neuen Arm in dieser Richtung ausstrecke.

Ebenso hat sich eine Compagnie zur Colonisation von Port Natal auf der südöstlichen Küste von Afrika gebildet, und die Lage, in welche die Emigranten vom Cap diesen Theil von Afrika gesetzt haben, hat schon die Intervention der Regierung und die militärische Besetzung von Port Natal nothwendig gemacht, so daß die Erlaubniß der Colonisirung, welche die Regierung und besonders das Gouvernement des Cap nur sehr ungern sehen, nicht mehr lange verweigert werden kann. Doch die Verhältnisse dieser neuen Besitzung sind so verwickelt, und die Ereignisse, welche sich gegenwärtig dort begeben, so sonderbar, daß sie einer eigenen Entwicklung bedürfen.

Canada.

London, 30 April. Aus Canada sind unerfreuliche, aber nicht unerwartete Nachrichten eingegangen. In den Bezirken von Champlain und Odletown verüben die „Sympathisers" agrarische Frevel aller Art, brennen Scheunen und Bauernhäuser nieder rc. Das bei Beach-Ridge aufgestellte Piket wurde von einer Horde Abenteurer angegriffen, jedoch glücklicherweise nicht unvorbereitet. Die Brigands feuerten eine Kanone ab, zogen sich aber, als eine Verstärkung regulärer Truppen anrückte, schnell zurück. Ihre hölzerne Kanone ließen sie im Stich; sie war zersprungen und hatte einen der sie bedienenden Artilleristen getödtet. Die fieberische Aufregung, die an der Gränze herrscht, wird besonders den Machinationen dreier an den „Springs" hausenden berüchtigten Aufwiegler, Coté, Gageon und Grogan, zugeschrieben. Ganz in der Nähe dieses Ortes fiel der erwähnte Auftritt vor. Der Gouverneur von New-York hat eine Proclamation erlassen, worin er für die Habhaftwerdung eines „Sympathisers" eine Belohnung von 100 Dollars verspricht, und alle Magistrate im Bereiche seiner Jurisdiction zur strengen Wachsamkeit auffordert. — Bei der Prorogirung der Legislatur von Neu-Braunschweig sprachen deren Mitglieder wiederholt ihre Versicherung aus, daß ihr Gouverneur für alle Fälle auf sie zählen könne. — In Toronto, der Hauptstadt von Ober-Canada, ward ein Complot, den Gouverneur (man weiß nach dem Berichte nicht genau, ist der Statthalter der Provinz, Sir G. Arthur, oder der Commandant der Stadt gemeint) zu ermorden und die Stadt in Brand zu stecken, durch Zufall entdeckt. Der Rädelsführer war ein Sergent Flood, ein Spion im Solde der amerikanischen Partei. Man fand seine Papiere in einer alten Mütze. Er ist verhaftet. — Die Assembly von Ober-Canada hat mit einer Mehrheit von 24 Stimmen eine Petition um Vereinigung der Legislaturen von Ober- und Nieder-Canada angenommen. Obrist Macnab und Hr. Merrott sollen sie, als Abgeordnete der Assembly, nach England überbringen. Die Einwohner Toronto's sind, der Mehrzahl nach, einer solchen Maaßregel (die bekanntlich einen Theil des Durham'schen Plans bildet) entgegen.

Italien.

Fortsetzung der Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

Hr. v. Dunin wendete sich deßhalb im Januar des Jahrs 1837 *) an das königliche Ministerium, um diesem vorzustellen, er könne in seinem Erzbisthume, nachdem das Breve Papst Pius VIII zu seiner Kenntniß gelangt sey, die in diesem Breve neuerdings ausgesprochenen Grundsätze nicht länger unbeachtet lassen, sein Gewissen und das wiederholte Begehren seines Clerus fordere dieß von ihm; er verlangte als Vergünstigung, das Breve ungehindert in allen Orten verkündigen, die seiner Jurisdiction unterworfen seyen, oder doch wenigstens seinen Clerus ermahnen zu dürfen, die darin enthaltenen Grundsätze zu beobachten, und sprach am Schlusse die Hoffnung aus, hierin keinem von Seite der Regierung gelegten Hindernisse zu begegnen, da es sich von „einem und demselben Staate, von einer und derselben Kirche, von einem und demselben Gegenstand handle."

Das königliche Ministerium wurde von diesem Verlangen überrascht und antwortete dem Prälaten ganz kurz, das Breve Pius VIII sey allein an den Erzbischof von Köln und die Bischöfe von Trier, Münster und Paderborn gerichtet und gehe das Erzbisthum von Gnesen und Posen nicht an, **) gleich als wären die doctrinellen Grundsätze, von denen der Erzbischof sprechen wollte, nur allein auf Westpreußen beschränkt und hätten also für die übrige katholische Kirche, wo sie bestehen möge, keine Geltung. Das königliche Ministerium fügte selbst noch hinzu, man solle im Erzbisthume Gnesen und Posen, ohne sich

*) Es muß hier bemerkt werden, wie die preußische Regierung in der Denkschrift, welche sie in der erwähnten Staatszeitung veröffentlichte, jetzt offen erklärt, der Hr. Erzbischof von Posen habe sich bis zum Beginne des Jahrs 1857 gegen die angebliche Praxis der unbedingten Einsegnung gemischter Ehen erklärt, während das Publicandum der königlichen Minister vom 15 November desselben Jahrs sich äußert, kein Bischof der Monarchie habe sich herausgenommen, seine Diöcese so zu verwalten, wie der Hr. Erzbischof von Köln seine amtliche Wirksamkeit auszuüben gesucht habe; gleich als wäre in Betreff der gemischten Ehen, die doch den vorzüglichsten Punkt des Wesentlichen der Frage bildeten, niemals der Regierung von Seite eines andern Bischofs eine Beschwerde eingesendet worden.

**) Die preußische Regierung sagt in dem erwähnten Memoire, es könne nicht die Absicht des Papstes gewesen seyn, die Milderungen welche das Breve enthalte, auf alle Länder der Christenheit auszudehnen. Hr. v. Dunin aber beabsichtigte nur, wie dieß aus seinen spätern Erklärungen an die Regierung deutlich erhellt, indem er für seine Diöcese die Veröffentlichung des Breve Pius des Achten sel. Andenkens verlangte, den doctrinellen Theil anzuwenden und auszuführen, um den Mißbrauch der unbedingten Einsegnung gemischter Ehen von katholischer Seite aufzuheben, und wollte nicht, daß jene außerordentlichen Zugeständnisse, die der Papst allein für die Rheinprovinz und Westphalen gemacht hatte, zugleich auf sein Erzbisthum ausgedehnt werden sollten, denn er wußte wohl, daß er zu diesem Zwecke sich an den heiligen Stuhl hätte wenden müssen.

die geringste Aenderung zu erlauben, statten dessen die Praxis der unbedingten Einsegnung bei gemischten Ehen unversehrt und in Uebereinstimmung mit „den gesetzlichen und administrativen Bestimmungen des Staates aufrecht erhalten.“ Hr. v. Dunin, der sich gedrungen fühlte, für die Ruhe seines Gewissens zu sorgen, konnte nicht umhin, dem königlichen Ministerium hierüber wiederholt Vorstellungen zu machen. Er erklärte darin, daß er den Gegenstand reiflich überlegt habe, und verlangte über denselben an Se. Majestät berichten zu dürfen, damit es ihm unverwehrt bleibe, in seinem Erzbisthume das erwähnte Breve zu veröffentlichen oder wenigstens sich an den heiligen Stuhl zu wenden, und eine Entscheidung über den fraglichen Punkt zu erhalten.

Mit diesem neuen Ansuchen verband der Hr. Erzbischof noch eine Denkschrift, in welcher er auseinander setzte: die Katholiken der Erzdiöcese Gnesen und Posen seyen verpflichtet, sich in Betreff der gemischten Ehen ganz und gar an die Constitution Benedicts: magnae Nobis admirationis zu halten; wie das Sacrament der Ehe bei allen Katholiken nur eines und dasselbe sey, so gelte auch die Erklärung der katholischen Doctrin von Seite des Oberhauptes der katholischen Kirche durch das päpstliche Breve vom 25 März 1830 in Betreff der gemischten Ehen für alle Katholiken der ganzen Welt; es handle sich hier nicht bloß um eine Cerimonie, oder nur allein um eine Maaßregel der Disciplin, sondern vielmehr um die Entscheidung, „an welche Personen, auf welche Weise und in welchen Fällen“ ein Sacrament zu spenden sey; diese Frage sey von dem obersten Hierarchen, welchem Jesus Christus den heiligen und unverletzbaren Glaubensquell seiner Lehre anvertraut habe, entschieden worden, und das Verfahren einiger katholischen Priester, welche aus Irrthum einigemal gemischten Ehen eine unbedingte Einsegnung ertheilt hätten, könne im Widerstreite mit der Disciplin der katholischen Kirche keine kanonische Praxis begründen; denn, da dieser Irrthum durch die päpstliche Entscheidung als solcher erklärt sey, so trenne sich Jeder von der katholischen Kirche, der den Aussprüchen und Vorschriften des heiligen Stuhles seine Beistimmung verweigere; die Forderung, welche man hinsichtlich der katholischen Erziehung aller Kinder bei gemischten Ehen bedinge, sey nichts Neues, denn sie sey in diesen Diöcesen allgemeine vom Clerus beobachtete Praxis gewesen, die Regierung lege dagegen den Katholiken den Zwang auf, in Sachen des Gewissens Neues und der ursprünglichen Kirchenlehre Widerstreitendes annehmen zu müssen. Jesus Christus habe die Ehe geheiligt, indem er sie zur Würde eines Sacramentes erhoben; von einem katholischen Priester die unbedingte Einsegnung einer gemischten Ehe fordern, heiße daher nichts Anderes verlangen, als die Entwürdigung des Sacramentes und die Vernichtung der wesentlichsten Grundsätze des katholischen Glaubens.

Diese und mehrere ähnliche Gegenvorstellungen wurden der Regierung von Hrn. v. Dunin wiederholt gemacht, sie blieben aber ohne allen Erfolg. Anstatt auf das gerechte Verlangen des Prälaten einzugehen, beharrte das k. Ministerium nicht nur geradezu darauf, die Veröffentlichung des Breve Pius des Achten zu verhindern, sondern erklärte sogar auch dem Prälaten ferner, man habe alle Ortsbehörden beauftragt, mit aller Kraft jeden Versuch zu unterdrücken, welcher von Seite des Clerus entstehen würde, um eine Veränderung herbeizuführen und die Ertheilung der Einsegnung der Ehen von der Bedingung, die Kinder in der katholischen Religion zu erziehen, abhängig zu machen; zugleich verwarf es auch die Denkschrift des Erzbischofs als ein Machwerk, welches ohne die gehörige Urtheilskraft und ohne Kenntniß der Staatsgesetze abgefaßt sey und feindliche Gesinnung gegen die Regierung zeige.

Der Erzbischof antwortete ehrfurchtsvoll, aber mit apostolischer Standhaftigkeit, er beruhige sein Gewissen mit dem Ausspruche des heiligen Paulus: um Christi willen werden wir als Thoren erachtet. Er habe in seiner Denkschrift die Ehe als Sacrament behandelt, die hieher bezüglichen Gesetze des Staates seyen dabei eben so wenig in Erwägung gekommen als die rein bürgerlichen Wirkungen der Ehe, weil dieß Dinge seyen, welche lediglich der weltlichen Gesetzgebung unterworfen seyen, er könne nicht begreifen, wie man in der einfachen Vertheidigung der Grundsätze der katholischen Kirche eine feindliche Gesinnung gegen die Regierung zu erkennen im Stande sey, da alle Bekenner dieses Glaubens in der Liebe und dem Gehorsame gegen die weltliche Obrigkeit den Bekennern der übrigen Confessionen gewiß nicht nachstünden. Seine Vorgänger auf dem erzbischöflichen Stuhle würden eben so sehr wie er selbst getrachtet haben, einen irrthümlichen Mißbrauch zu zerstören, wenn die Stimme des Oberhauptes der Kirche zu ihren Ohren so wie zu den seinigen im Breve Pius des Achten gedrungen wäre, überdieß sey diese Angelegenheit in jenen Provinzen von sehr großer Bedeutung, in welchen die Aemter des Staates durch eine Menge von jungen Männern besetzt seyen, welche in andern Provinzen geboren und, größtentheils Akatholiken, sich in der Regel Frauen aus den Eingebornen zu wählen pflegen, so daß der Katholicismus allmählich verschwinden müsse, wenn man die Kinder aus gemischten Ehen in der Religion des Vaters erziehen solle. Der Prälat schloß mit der wiederholt angebrachten Bitte an das k. Ministerium, Sr. Maj. eine Entwicklung des Ganzen vorzulegen, damit jedes Hinderniß entweder für die Veröffentlichung des erwähnten Breve oder für die Erholung einer höchsten Entscheidung des heiligen Stuhles in derselben Weise hinweggeräumt werde, wie es 1828 von dem Erzbischofe von Köln und den drei Bischöfen der Rheinprovinzen und Westphalens geschehen sey. Beharrlich in ihrem Entschlusse, säumte die Regierung nicht, dem Prälaten eine noch mehr verletzende abschlägige Antwort zu ertheilen. Sie eröffnete ihm, man habe für den Fall, daß der Clerus versuchen wolle, sich an das Breve Pius des Achten zu halten, um die Verweigerung der Einsegnung gemischter Ehen, wenn nicht die bekannte Bedingung vorausgehe, zu bezwecken, die Präsidenten der Provinzen bereits beauftragt, sogleich die Auszahlung der Bezüge für den Generalvicar und den Erzbischof selbst einzustellen. Durch Rescript vom 3 Mai 1837 verordnete das k. Ministerium sogar ausdrücklich, es sollten auch in den beiden Diöcesen Gnesen und Posen die gemischten Ehen vom katholischen Clerus mit Aufgebot und kirchlicher Einsegnung feierlich vollzogen werden, ohne daß hinsichtlich der Erziehung der Kinder in dem katholischen Glauben ein Versprechen gefordert, oder eine Uebereinkunft erzielt werden dürfe.

Dieser Befehl wurde am 19 Jul. den betreffenden Districts-Obrigkeiten und Bürgermeistern mit dem Auftrage mitgetheilt, ihn dem Clerus bekannt zu machen, über den strengen Vollzug desselben zu wachen und allenfallsige Uebertretungen mit den näheren Umständen genau zu berichten. (Vgl. Document Nro. 3.)

(Fortsetzung folgt.)

Niederlande.

† **Brüssel**, 30 April. Die Repräsentantenkammer ist auf übermorgen (2 Mai) zusammenberufen, zunächst um Mittheilung der letzten Londoner Verhandlungen und des nun unterzeichneten Friedensvertrags zu erhalten. Es wird dabei wahrscheinlich noch von Seite der Opposition zu Fragen und Beschwerden, von Seite des Ministeriums zu Rechtfertigungen

und Erläuterungen kommen, die gleichsam die Nachwehen der vor einigen Wochen geschlossenen Debatten seyn werden. Hiemit wird dann auch die auswärtige Frage, die seit dem Ursprunge des neuen Staates so oft der Anlaß zu leidenschaftlichen Discussionen gewesen, für immer in den Kammern abgethan seyn, und der Zeitpunkt eintreten, wo man sich den innern Angelegenheiten ungestörter wird widmen können. Neben der Mittheilung des Vertrags und seiner Anneren wird es sich darum handeln, den Kammern ein Mittel vorzuschlagen, den Zoll auf der Schelde, wie ihn der Vertrag festsetzt, zu Lasten des Landes zu übernehmen und aus der Staatscasse zu restituiren, bis man etwa durch Unterhandlungen mit Holland dahin gekommen, diesen Zoll in eine jährliche Rente an Holland umzuwandeln. Die Durchsetzung dieses Vorschlages wird ihre Schwierigkeiten haben. Der Localgeist, der oft in den belgischen Kammern sein Wesen treibt, wird darin eine Begünstigung, eine Bevorzugung des Antwerpener Handelsstandes auf Kosten der Gesammtheit erblicken, und nicht einsehen wollen, daß eben diese Gesammtheit auch ihre Vortheile in der Freiheit der Schelde findet. Schon haben sich in diesem Sinne einzelne Stimmen erhoben, und der alten Opposition dürfte es nicht unlieb seyn, das Ministerium bei diesem Anlasse recht fühlen zu lassen, daß man sich mit diesem Zolle eine unbequeme Last aufgebürdet. Man wird sich auch jetzt gleich mit dem bereits in der Sitzung der Repräsentantenkammer vom 19 Februar d. J. vorgeschlagenen Gesetze beschäftigen müssen, worin den Einwohnern der abgetretenen Theile, welche sich nach Belgien herübersiedeln wollen, alle möglichen Erleichterungen zugesichert, und die zu beobachtenden Formalitäten vorgeschrieben, auch den Beamten, die sich hiezu entschließen, zwei Drittheile ihres Gehalts als Wartegeld zugesa t werden. Endlich wird in dem belgisch bleibenden Theile der Provinzen Limburg und Luxemburg eine neue administrative und gerichtliche Eintheilung nöthig, womit man sich ohne Verzug zu beschäftigen haben wird. Auch mit der Nationalrepräsentation steht dieß im Zusammenhange, denn es fallen nun einige Repräsentanten und Senatoren weg, und die Wahlbezirke, welche die Gränze durchschneidet, werden anders umschrieben werden müssen. An der Verfassung ist dieserhalb keine Aenderung vorzunehmen, denn das Wahlgesetz bildet keinen integrirenden Theil derselben, sondern ist nur ein gewöhnliches Gesetz, das mithin auch durch eine gewöhnliche Legislatur abgeändert werden kann.

Deutschland.

†† Dresden, 29 April. Ein aus Leipzig vom 16 März d. J. datirter Artikel der Allg. Zeitung knüpft an einen Bericht über Schulz's „Adreßbuch für den deutschen Buchhandel“ und die daraus entlehnte Nachricht, daß, während vor 60 Jahren nur zehn Buchhandlungen in Leipzig sich befunden hätten, deren Zahl in den letzten fünf Jahren um 22, nämlich von 94 auf 116, gewachsen sey, Andeutungen der über den Zustand des dortigen Buchhandels und Buchdrucks umgebenden Klagen, und findet sie, wenigstens zum Theil, durch neuerliche Verschärfungen der Censur begründet. Es kann wohl nicht befremden, daß eine so große Zunahme der buchhändlerischen Etablissements, mit welcher die Vermehrung der Buchdruckereien und ihrer Pressen ziemlich Schritt gehalten hat, nicht nur das Mißlingen und Verkümmern mancher ohne ein ausgezeichnetes Maaß von Einsicht und Fonds begonnenen Unternehmungen der einen oder der andern Art veranlassen, sondern auch auf das Geschäft im Allgemeinen drücken mußte, da nur nach einzelnen Richtungen hin eine wirkliche Zunahme des litterarischen Bedürfnisses angenommen werden kann, welche jedoch durch manche andere dem soliden Buchhandel ungünstige Eigenthümlichkeiten des Zeitgeistes wenigstens aufgewogen wird. Es mag seyn, daß einzelne Buchhändler, welche sich nicht in die bundes- und landesgesetzliche Ordnung der Censurregie fügten und deßhalb in Strafe verfielen, in augenblicklichem Unmuth darüber die bestehenden Vorschriften der Strenge geziehen, einzelne Buchdrucker, den wahren Grund des Uebels verkennend, der Censur die Schuld davon aufgebürdet haben: aber einsichtige Unbefangenheit weiß, was sie von solchen Herzenserleichterungen zu halten hat, und die Regierung eines Landes, in welchem man das Bedürfniß der Zeit zu erkennen und zu würdigen weiß, kann ihnen keinen andern Werth beilegen, als welchen sie ihrer wirklichen Begründung nach verdienen. Indeß kann es den achtbaren beiden Ständen der Leipziger Buchhändler und Buchdrucker, deren Anträgen, wo immer sie mit Gründen unterstützt und gerechtfertigt wurden, von Seite der Regierung jederzeit kräftige Vertretung und, wenn es nöthig war, zur Ausführung selbst ansehnliche pecuniäre Unterstützung zu Theil ward, gewiß nicht erwünscht seyn, dergleichen einseitige und befangene Darstellungen und Urtheile veröffentlicht, und eben erst dadurch ihre Interessen wirklich gefährdet zu sehen. Mit der in jenem Artikel sogenannten Nachcensur hat es keine andere, als folgende Bewandtniß: bis zum Jahr 1837 fehlte es in Sachsen und daher auch in Leipzig an aller Centralität und Controle der Censurregie. Es gab keine Behörde, die darüber, daß die einzelnen Preßerzeugnisse das Imprimatur des competenten Censors wirklich erhalten, ja daß sie einem Censor wirklich vorgelegen hatten, Obsicht führte. Auch die Verleger und Buchdrucker konnten sich, späterhin zur Verantwortung gezogen, über die gehörige Beobachtung der Censurvorschriften nur durch das ziemlich formlos ertheilte Imprimatur auf den deßhalb aufzubewahrenden Manuscripten oder Satzbogen ausweisen, und es mußten bei deren fragmentarischer Beschaffenheit oft die größten Verwicklungen eintreten, wenn Identitätszweifel entstanden. Allem dem ist nun durch die einfache Einrichtung begegnet, daß der Drucker nach vollendetem Abdrucke das mit dem Imprimatur des Censors versehene Manuscript oder die Satzbogen und ein Druckexemplar bei dem Censurcollegium vorzuzeigen, und dafür einen Censurschein zu erhalten hat, der ihn für alle Zeiten über gehörige Befolgung der Censurvorschriften legitimirt. Hiermit ist ein Eintrag der Schrift in das Bücherverzeichniß verbunden, und auf den Grund desselben kann, wie auch meistentheils geschieht, insofern der Verleger sich als solcher legitimirt hat, der Censurschein zugleich als Verlagschein gefaßt werden, welcher sodann die Stelle eines Privilegiums gegen Nachdruck vertritt. Da insonderheit weder für den Eintrag, noch für die Ausfertigung des Censur- und Verlagscheins etwas zu entrichten ist, so dürfte diese Einrichtung das Verdienst haben, auf möglichst einfache und mindest belästigende Weise den Buchdrucker gegen Verantwortung, den Verleger gegen Beeinträchtigung durch Nachdruck sicher zu stellen, und in beiderlei Hinsicht mit den Einrichtungen des Auslandes den Vergleich nicht zu scheuen haben. Aber freilich kann sie ihre Bestimmung nur unter der Voraussetzung pünktlicher Handhabung erfüllen. Darum aber mußte die Erlaubniß zum Vertriebe einer neuen Schrift von der Ausstellung des Censurscheins abhängig gemacht, und Strafe auf Uebertretung der Vorschrift gesetzt werden, die keine andere, als die von jeher in Sachsen gesetzliche der Hinterziehung der Censur, nämlich Gefängnißstrafe, seyn konnte, woran nur durch ein neues Gesetz, nicht auf dem bloßen Verordnungswege, etwas geändert werden kann. Wohl aber ist zeither in allen Fällen, wo nicht eigentliche geflissentliche Umgehung der Censur, sondern nur ein Verstoß gegen diese Regieformen vorlag, die zuerkannte Geldstrafe

im Wege der angerufenen Begnadigung in Geldbuße verwandelt worden. Daß der Correspondent diese Einrichtung als eine Nachcensur bezeichnet, ist sonach sehr irrig und nur daraus zu erklären, daß das Leipziger Censurcollegium in einigen, aber nur sehr wenigen Fällen die Ertheilung des Imprimatur zu der ihm zur Ausfertigung des Censurscheins vorgelegten und von ihr durchgesehenen Schrift den Instructionen der Censoren nicht gemäß befunden und daher entweder den Umdruck einiger unzulässigen Stellen verfügt, oder den Vertrieb der Schrift untersagt hat, was nach ausdrücklichen gesetzlichen Bestimmungen allerdings auch nach Ertheilung des Imprimatur zulässig ist, und auch dann hätte erfolgen können und müssen, wenn die Anstößigkeit der Schrift sogar erst nach Ausstellung des Censurscheins bemerkt worden wäre. Was daher in jenem Artikel Nachcensur benannt wird, ist nur die den obern Behörden obliegende Ueberwachung der Censoren, die sich aber wenigstens eben so oft durch Ertheilung eines von den Censoren bedenklich gefundenen Imprimatur auf geführte Beschwerde bethätigt hat, und jedenfalls mit dem Institut der Censurscheine nicht in wesentlichem Zusammenhange steht. Beiläufig ist jedoch zu bemerken, daß die sächsische Censur, wie ein unbefangener Blick auf die Erzeugnisse der inländischen Tageslitteratur zeigt, rücksichtlich aller innern Angelegenheiten die möglichste Nachsicht stattfinden läßt, freimüthige Meinungsäußerung in dieser Hinsicht sicherlich nicht beschränkt, und fast nur die von den Bundespflichten der Staatsregierung gebotenen Rücksichten in den vorgekommenen sehr wenigen Fällen die Unterdrückung einiger Schriften veranlaßt haben, gegen welche Censoren eine nicht zu rechtfertigende Nachsicht geübt hatten. Wenn übrigens mit dem Ausdrucke Nachcensur auch die Vorschrift bezeichnet wird, daß auch im Auslande gedrukte, aber in hiesigem Verlag erscheinende Schriften der hiesigen Censur unterworfen werden müssen, so kann dadurch eine Einrichtung nicht in ein nachtheiliges Licht gestellt werden, welche eben so sehr in der Natur der Sache, als in positiven Gesetzen gegründet ist, da außerdem alle hiesigen Verleger sich zu der Hinterziehung der Censur auf leichtestem Wege aufgefordert sehen möchten, und die Regierung außer Stande seyn würde, die in hiesigem Verlage erscheinenden Schriften in Zeiten und ohne große Verluste für die Verleger im Fall befundener Anstößigkeit einer Prüfung zu unterwerfen. Wie aber das buchhändlerische Commissionsgeschäft durch diese Einrichtung benachtheiligt werden solle, ist ohne nähere Andeutung in der That nicht wohl abzusehen, besonders da mit diesem Ausdrucke bekanntlich sehr verschiedenartige Zweige des litterarischen Verkehrs bezeichnet zu werden pflegen.

Preußen.

△ Berlin, 30 April. Die „Schlesische Zeitung“ theilt in ihren letzten Blättern eine interessante Relique mit, einen Aufsatz nämlich „zur Verständigung der Kirchenfrage“, der noch aus der Feder des vor einigen Wochen verstorbenen Redacteurs dieser Zeitung, des Professors der Staatswissenschaft und der preußischen Statistik, Dr. Johann Schön in Breslau, geflossen ist. In den lichten Momenten einer Todeskrankheit geschrieben, gewährt dieser Aufsatz ein um so größeres Interesse, als der Verfasser, wie er selbst bemerklich macht, einerseits durch seinen wissenschaftlichen Beruf, und andrerseits durch seine Confession (er war Katholik) Aufforderung und Gelegenheit hatte, die Frage von allen Seiten zu betrachten. Leider hat der Verfasser seine Ideen nicht vollständig zu Papier gebracht; nur fragmentarische Betrachtungen haben sich in seinem Nachlasse gefunden, und diese hat man, so gut es anging, zu ordnen gesucht. Als hauptsächlichstes Resultat dieser Betrachtungen stellt sich heraus, daß dem Statistiker die Frage der gemischten Ehen, als Bevölkerungsmoment, völlig bedeutungslos erscheine. Denn es wird durch Zahlen nachgewiesen, daß in Schlesien, welches diejenige preußische Provinz ist, in der sich die meisten gemischten Ehen befinden, diese selbst nirgends eine Veränderung in den Populationsverhältnissen der beiden Confessionen herbeigeführt haben. Schön sagt: „Eine Mißernte in den evangelischen Landestheilen, ein Industrie-Aufschwung in den katholischen würde die Populationsverhältnisse beider Theile zehnmal mehr afficiren, als wenn alle Kinder gemischter Ehen sammt und sonders evangelisch oder sammt und sonders katholisch erzogen werden müßten.“ Er zieht daraus den Schluß, daß der Statistiker, „der ein trockener Zahlenknecht ist und das zarte Gewissen der Theologen nicht besitzt“, der Entscheidung des Streites, gleichviel wie sie ausfallen möge, ruhig zusehen könne. Er vindicirt der katholischen Kirche das unveräußerliche Recht, ihre Sanction zu ertheilen, an wen und wie sie wolle, aber er warnt auch in ihrem eigenen Interesse vor einer zu strengen Praxis. „Da es, sagt er, meistens dogmatisch-indifferente Katholiken sind, die zu einer gemischten Ehe schreiten, so hat die Renitenz des Geistlichen in der Regel auch keinen andern Erfolg, als daß sich beide Theile mit der evangelischen Trauung begnügen.“ Er liefert auch hiezu statistische Data als Beweis. Im Jahr 1838, wo die Reaction gegen die gemischten Ehen am stärksten war, haben sich diese zwar einerseits etwas vermindert, doch andrerseits ist in Schlesien mehrfach der Fall vorgekommen, daß katholische Gatten, aus Aerger über das Verfahren des katholischen Pfarrers, die Erziehung der Kinder in der Confession der evangelischen Mutter beschlossen. Nicht minder bemerkenswerth ist, wie Professor Schön bei dieser Gelegenheit die Erscheinung erklärt, daß in den preußischen Zeitungen nur Stimmen für die Ansprüche des Staats und keine für die der Kirche bisher vernommen worden sind. Nicht die Censur, sagt er, trage die Schuld, denn diese habe, bei einzelnen Anlässen, der leidenschaftslosen ruhigen Parteinahme für die kirchliche Ansicht überall Raum gegönnt. Die Zeitungen selbst hielten es jedoch in ihrem eigenen, sowie im Interesse ihres Publicums, für Recht, entweder für die Ansichten des Staats entschieden Partei zu nehmen, oder mindestens zu schweigen. Denn nicht bloß in der Mark, in Sachsen und in Pommern bestehe das zeitunglesende Publicum aus Evangelischen, sondern auch zum bei weitem größern Theil in Schlesien, Preußen und Posen, wo die Katholiken meistens die ländliche Bevölkerung bildeten, die weder Zeitungen noch Bücher lese. In den Rheinlanden, wo allerdings ein zeitunglesendes katholisches Publicum sey, habe sich auch in der That hier und dort eine Stimme zum Theil gegen die Hermesianer und zum Theil in Opposition mit den Ansichten der Regierung vernehmen lassen; hier aber sey wieder ein anderes Moment hinzugekommen, das diese Stimmen bald zum Schweigen gebracht habe, das (freilich meist thörichte) Geschrei nämlich, das sich sogleich in norddeutschen Blättern erhob, die solche Stimmen als „ultramontan“, „jesuitisch“ rc. bezeichneten, so daß auch diese es bald überdrüssig wurden und schwiegen. Die Censur also sey weder hier noch dort ein Hinderniß gewesen; ja, diese habe nicht einmal nöthig gehabt, den der Regierung feindseligen Broschüren den Eingang zu verwehren, indem die Buchhändler, nachdem das erste Interesse an der Sache verraucht gewesen, fast alle ihre Vorräthe dieser Art unverkauft auf dem Lager behalten hatten.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Braunschweig**: der Gen. Maj. v. Dörnberg das Gr.†, der Gen. Maj. v. Buttlar das Comm.† 1ster Cl., der Min. Rath v. Koch das Comm.† 1ter Cl., der Oberstl. v. Erichsen das Comm.† 2ter Cl., des herz. br. O. H. d. L.; **Hannover**: der k. bst. Gesandte Graf v. Kuefstein das Gr.†, der OMed. Rath und Leibarzt Dr. Stieglitz das Comm.† des GO.; **Preußen**: der Ohofapotheker Lange den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; **Oesterreich**: der Professor Dr. Joh. Petrettini an der Univ. zu Padua, und der Prof. Peter Baroli an der Univ. zu Pavia das herzogl. Parmesische R† des Const. St. Georg-Ordens.

Todesfälle. In **München**, am 5 Mai, der Oberst Frhr. Leopold v. Fürstenwärther, 70 J. a.; in **Karlsruhe**, am 30 April, der großh. badische w. Staatsrath v. Gulat-Wellenburg, 75 J. a.; in **Scharstorf** (Holstein), am 22 April, der k. dän. Oberstl. a. D. Joh. H. v. Reusch, 69 J. a.; in **Berlin**, am 29 April, Hofrath Taubert, Maler und Mitglied der k. Akad. der Künste und Vorsteher der Malerei bei der dort. k. Porcellan-Manufactur 81 J. a.; ebendaselbst, am 23 April, Elisabeth v. Brauchitsch, geb. v. Oerpen; in **Breslau**, am 20 April, der k. pr. Kammerherr Graf Joseph Sedlnitzky, 88 J. a.; in **Mühlhausen**, am 25 April, der um die Lithographie und namentlich den Farbendruck hochverdiente Künstler und Lithograph Engelmann.

Aus **Wilna** wird geschrieben, daß am 20 Jan. d. J. im Telschaischen Kreise ein Bauer Namens Michael Kiawleitis im Alter von 137 Jahren verstorben sey. Er wurde in demselben Kreise geboren, heirathete in seinem 19ten Jahre, und hatte mehrere Kinder, von denen ihn nur eine hochbejahrte Tochter überlebte. Der Verstorbene genoß die einfachste Nahrung, zuweilen Fleisch, oft Fische, und war im Branntweintrinken stets mäßig. Seine Lieblings-Beschäftigung war die Jagd. In seinem ganzen Leben hatte er keine bedeutende Krankheit gehabt, nur in den letzten Lebensjahren litt er an Altersschwäche, starb jedoch, trotz seines hohen Alters, bei vollem Bewußtseyn.

[1376—78] **Aus Riga.** Durch einen Ukas ist auch Riga auf Ansuchen der liefländischen Ritterschaft die Abhaltung eines

Wollmarktes,

am 20 Julius alten, oder 1 August neuen Styls

zugestanden, und werden gegenwärtig schon die zweckdienlichsten Vorkehrungen zu demselben getroffen.

Wir versprechen uns viel von demselben, da der neue Industriezweig feinwolliger Schafzucht seit einer Reihe von 12 Jahren von den Gutsbesitzern der Ostseeprovinzen mit lebhaftem Interesse und Eifer aufgenommen, die hohe Krone auch ihrerseits damalen zur Unterstützung der in diesen Provinzen anzulegenden Stammschäfereien nicht nur fast eine halbe Million Rubel vorgeschossen, und mehrere Domainen hergegeben, sondern auch die Ankäufe selbst zu den Privatschäfereien aus den vorzüglichsten Heerden Sachsens und Schlesiens geschehen, endlich auch zu erwarten steht, daß, außer den bedeutenden Quantitäten von Wolle, welche in den Ostseeprovinzen erzeugt werden, aus andern Provinzen des russischen Reiches welche zum Verkauf ausgestellt werden möchten. Die hiesigen Wollen haben bei mehrfacher Versendung ins Ausland gehörige Anerkennung gefunden; die Ausfuhr ist von der hohen Krone zollfrei nachgegeben, der Transport leicht, da die Wolle vom Stapelplatz sofort in die Schiffe verladen werden kann, so daß dann mit Gewißheit einer neuen Vermehrung unseres ohnehin bedeutenden Handels entgegen zu sehen ist.

[1483] **Danksagung an den Magistratsrath und Veterinärarzt Hrn. Joseph Weiß, Director der Wasser-Heilanstalt in Freywaldau.**

Ein Mann, jetzt 51 Jahre alt, kam in Begleitung seiner nun 47jährigen Frau im Sommer des Jahres 1837 nach Freywaldau, um das Heilverfahren mit kaltem Wasser zu ihrer Wiederherstellung zu versuchen. — Der Mann litt an allgemeiner Abgespanntheit, außerordentlicher Reizbarkeit der Nerven, verbunden mit großer Unregelmäßigkeit und Unthätigkeit der Unterleibs-Organe, sehr geschwächtem Sehvermögen, einem bereits im Jahr 1831 angefangenen und stets fortgedauerten Durchfall, Unsicherheit im Gehen und einer schon eingetretenen Abweichung des untern Theiles des Rückgrats — Alles Zeichen der begonnenen Rückenmarks-Schwindsucht. — Nach einem Aufenthalte von ungefähr 21 Monaten verläßt derselbe nun Freywaldau neubelebt, Nerven und Unterleib gestärkt, die gerade Linie des Rückgrats wieder hergestellt, vom gefährlichen Durchfalle befreit, und mit der wohlbegründeten Hoffnung, der Rückenmarks-Schwindsucht nicht zu erliegen.

Die Frau litt seit 25 Jahren an gänzlich gestörtem regelmäßigem Blutumlauf, welcher ungeachtet der Bemühungen einer großen Anzahl Aerzte, des Gebrauchs einer Menge Arzneimittel, verschiedener Mineral- und auch der Seebäder nicht zu heben war, und mehrere Uebel zur Folge hatte. — Bei der Ankunft in Freywaldau war sie sehr abgemagert, trotz aller Einhüllung in wollene Stoffe immer frierend, und durch kalte Füße und außerdem durch die hartnäckigsten, jahrelang angehaltenen Verstopfungen gequält, ihr Nervensystem fast ganz zerrüttet und ihre Stimmung stets trübe. — Die Beine waren wassersüchtig hochangeschwollen — vor mehreren Jahren hatte sie sich bereits einer Hautwassersucht wegen ärztlich behandeln lassen, und in beiden Brüsten befanden sich schmerzhafte Verhärtungen, welche sich seit zwei Jahren gebildet hatten. — Im Verlaufe der Cur zeigte sich noch ein Leberleiden. Der Erfolg der Wassercur war gänzliche Beseitigung der Wassersuchts-Anlage, der Verhartung in den Brüsten, der eingewurzelten Verstopfungen und des Leberleidens, Stärkung der Nerven, so wie ungeachtet des Aufgebens der wollenen Einhüllung, Entfernung des allgemeinen Frostes und der Kälte in den Füßen, angehende Beruhigung des Blutes und zurückkehrende Heiterkeit des Gemüths. — Beide Gatten, deren Zustand ohne die Anwendung der Wassercur jetzt wahrscheinlich ein sehr trauriger seyn würde, glauben nun alle Ursache zu haben, dem Hrn. ꝛc. Weiß für seine so vorsichtige als geschickte Behandlung auch öffentlich ihren lebhaften Dank auszusprechen, und mit Recht und gutem Gewissen den achtungswerthen Hrn. ꝛc. Weiß, von dem sie die ausgezeichnetsten Curen vollbringen sahen, und der schon so Vielen Genesung verschaffte, jedem Hülfsbedürftigen empfehlen zu können, dessen Leiden sich zur Heilung durch die Wassercur eignen.

B.

[1356-41] **Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.**

Das Dampfschiff „Königin Therese" fährt auf der Strecke zwischen Regensburg und Linz bis Ende Mai an den folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **9, 13, 17, 21, 25, 29 Mai,**
von **Linz** nach **Regensburg** am **10, 14, 18, 22, 20, 30 Mai.**

Während des Monats Mai wird noch ein zweites Schiff auf der obigen Strecke in die Fahrt gesetzt werden, und dann stets um den andern Tag ein Schiff von Regensburg nach Linz und eines von Linz nach Regensburg abgehen. Der Beginn dieser Fahrt, so wie derjenigen von **Regensburg** nach **Ulm** wird noch näher bekannt gemacht werden. Die Schiffe der österreichischen Gesellschaft stehen mit den diesseitigen in directer Verbindung, und wird die Fahrt von **Linz** nach **Wien** am zweiten Tage fortgesetzt. Die Reise von Linz nach Regensburg wird in zwei Tagen zurückgelegt.

Regensburg, im April 1839.

Die Direction.

[1475] **Scheid-Brief.**

Auf erhobene Ehescheidungsklage der Wilhelm Mast'schen Ehefrau von Nußbach gegen ihren Ehemann, und die hierauf gepflogenen Verhandlungen, wird Wilhelm Mast von Nußbach des Ehebandes mit seiner Ehefrau, Balbina, geborne Kaspar, für entbunden erklärt.

Dieser Scheidbrief wird jedoch als nicht ergangen angesehen und ist wirkungslos, wenn nicht die klagende Ehefrau binnen zwei Monaten bei dem Pfarramte sich einfinden, den Gegentheil vorrufen und diese Scheidungserlaubniß in das Kirchenbuch eintragen lassen wird.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiger Scheidbrief von Oberpolizei wegen ausgefertigt, und mit dem größern Gerichts-Insiegel versehen worden.

Verordnet Rastatt den 30 März 1839 beim großherzoglich badischen Hofgericht am Mittel-Rhein.

(L. S.) **Eisenlohr.**

Thilo.

Auf großherzogl. badische Hofgerichtsverordnung.

Schachleiter.

Vorstehendem Scheidbrief wird hiemit, da der Aufenthaltsort des beklagten Ehemannes dahier unbekannt ist, statt mündlicher Verkündung an denselben öffentlich bekannt gemacht.

Oberkirch, den 16 April 1839.

Großherzogl. Bezirks-Amt.

Jüngling.

vdt. Haury.

[1561] FORTSETZUNG

DER NEUEN MUSIKALIEN

bei **B. Schott's Söhnen** in **Mainz** im ersten Quartal 1839 erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen: Depot für Oesterreich bei *H. F. Müller*, Kunsthandlung, Kohlmarkt Nro. 1149, in Wien. (Siehe gestriges Blatt.)

Gesang.

Adam, A., Le Brasseur de Preston, opera comique en 3 actes. Clavier-Auszug. 9 fl. (Einzeln Nro. 1 à 17 zu 18 kr. bis 1 fl. 48 kr.)
id. Favorit-Gesänge aus der Oper Le fidèle berger (Zum treuen Schäfer), mit Guitare-Begleitung. Nro. 248 bis 255: à 9, 18. u. 27 kr.
id. Le départ des hirondelles (der Schwalbenzug), romance. 18 kr.
Benedict, J., der Zigeunerin Warnung, vollständiger Clavier-Auszug. 1½ fl. 24 kr.
Einzeln Nro. 1 à 16 zu 18 bis 1 fl. 3 kr.
Beauplan, La grand-mère imprudente (die unvorsichtige Grofsmutter). Chansonnette. 18 kr.
Boieldieu, Pauvre fleur, pauvre femme (Arm Blümchen du,) romance. 18 kr.
Gollmick, C., die plaudernden Lüftchen. 18 kr.
Grisar, Tragala. Barcarolle. 18 kr.
id. Hélène, Bolero. 18 kr.
Kulenkamp, Seemannsgrab. 18 kr.
Panny, J., 6 Gesänge für 4 Männerstimmen, op. 39. Partitur u. Stimmen. 2 fl.
Puget, L., Leone, Leoni, Romance. 18 kr.
id. Mon rocher de St. Malo; (Mein Fels am Meeresstrand.) 18 kr.
Rossini, Vocalices et Solfèges, av. acc. de Piano. 4 fl.
Spaeth, La jeune chatelaine (die junge Edelfrau), romance. 18 kr.
id. Gloire et Amour, (Ruhm und Liebe) romance. 18 kr.
Straufs, J., Les soirées de Vienne, 8 Lieder mit französischem und deutschem Text, für 1 und 2 Singstimmen mit Piano-Begleitung, nach Melodien beliebter Walzer. 1 fl. 30 kr.
Wilhelm, C., Champagner-Lied, von C. Zahn, für 4 *Männerstimmen*, op. 2. 24 kr.

Violine.

Ernst, H. W., fantaisie brillante sur la marche et la romance d'Othello, pour le Vlon avec acc. d'Orch. ou de Quatuor. 3 fl. 36 kr.
id. id. avec acc. de Piano. 1 fl. 48 kr.
Mazas, F., 3 Duos brillans pour 2 Vlons, op. 67. 3 fl.
Lafont, 2me grande fantaisie pour le Vlon, av. acc. de Piano, sur la prière du Domino noir. 2 fl. 24 kr.

Guitare.

Carcassi, M., Mosaique d'airs favoirs de l'op. le domino noir, op. 67. 42 kr.
Foreit, 21me choix d'airs pour Guitare et flûte, motifs du perruquier de la régence. 48 kr.

Orchester.

Adam, Le fidèle berger, Ouverture à grand Orch. 5 fl.
id. Le Brasseur de Preston, Ouv. à grand Orch. 4 fl. 30 kr.
Pearsall, Grofse charakteristische Ouverture für grosses Orchester zu Shakspeare's Macbeth. op. 25. 5 fl.

Harmonie.

Auber, Le domino noir, Airs arrangés à grande Harmonie par Berr, 1ère suite. 6 fl.
id. id. 2me suite 7 fl. 12 kr.

Flöte.

Foreit, 21me choix d'airs pour flûte seule, motifs du Perruquier de la régence. 24 kr.
Soussmann, H., Concertino pour la flûte, avec acc. d'Orchester, op. 19. 5 fl.
id. id. avec acc. de Piano. 1 fl. 48 kr.

Cor de Bassette.

Rummel, Ch., Nocturne, pour Cor de Bassette et Piano, op. 87. 54 kr.

Cor à Pistons.

Rummel, Ch., Nocturne, pour Cor à Pistons et Piano. op. 87. 54 kr.

Clarinette.

Berr et Fessy, 15me fantaisie pour Clarinette et Piano, motifs de l'op. Gustave. 1 fl. 30 kr.

Hautbois.

Foreit et Fessy, 15me fantaisie, pour Hautbois et Piano, motifs de l'op Gustave. 1 fl. 30 kr.

Orgel.

Hartig, 300 kurze Vorspiele, Zwischenspiele und Fugetten verschiedener Art, für angehende Orgelspieler, op. 9. livr. 1. 48 kr.
Rink, Supplement zu dessen Choralfreund, eine neue Reihe von Studien für das Choralspiel.

☞ Dieses Werk erscheint auf Subscription, in derselben Weise, wie der Choralfreund, und im nämlichen Format, in Heften à 18 kr.

Medio Mai wird das erste Heft ausgegeben.

Bücher.

Lichtenstein, von, Der Brauer von Preston, komische Oper in 3 Aufzügen. Musik von A. Adam, *vollständiges Textbuch*. 12 kr.

[1455] In allen Buchhandlungen, Augsburg bei Kollmann; Stuttgart bei P. Neff; München bei Palm; Innsbruck bei Wagner; Regensburg bei Pustet; Ulm bei Ebner; Zürich bei Orell; Nürnberg bei Riegel und Wießner; Hof und Bayreuth bei Grau ist zu haben:

Bürger, C. F., der Blumensprache neueste Deutung. 2te Aufl. br. à 6 gGr. od. 27 kr.

Büchting, J. F., Färbebuch, oder Anweisung zum Färben der Wolle, Baumwolle und des seidenen Zeuges. 2te Aufl. br. 10 gGr. od. 45 kr.

Christ, A., praktischer Rathgeber der Bienenzucht, nebst Nutts Lüftungs-Bienenzucht. 2te Aufl. br. 12 gGr. od. 54 kr.

v. Eckendahl, Reise-Taschenbuch für Höhergebildete, die zu ihrer Belehrung fremde Länder besuchen wollen. 2 Thle. br. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Galanthomme, oder der Gesellschafter, wie er seyn soll. Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst des schönen Geschlechts zu erwerben. Mit Gesellschaftsspielen. Vom Prof. Schuster. 2te sehr verb. Aufl. 8. br. 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Heinichen, Dr., Vom Bücherlesen und der Bücherkunde, oder Anweisung, wie man Bücher lesen und welche Bücher man zur Bildung und Aufklärung lesen muß 2te verb. Aufl. br. 8. 12 gGr. od. 54 kr.

Kerndörfer, der neue Komus, oder 60 Kartenbelustigungen zu gesellschaftlichen Unterhaltungen in den interessantesten neuesten Kartenkünsten und anderen Kunstleistungen. 8. br. 10 gGr. oder 45 kr.

Kochbuch, neues, bürgerliches, eine vollständige Anweisung zum Kochen, Backen, Braten, Schmoren. Von Louise Braun. Dritte verb. Aufl. br. 1 Rthlr. 6 gGr. oder 2 fl. 15 kr.

Kögel, G., der Wegemacher oder der Communal-Wegbau. Enthaltend die Anlegung, Besserung und Erhaltung der Fahrstraßen, Feldwege, Fußwege und Promenaden. Für Magistrate, Bau-Deputationen und Stadtverordnete. Mit 11 Abbildungen. br. 12 gGr. od. 54 kr.

Complimentirbuch, neues, nebst den nöthigen Anstands- und Bildungsregeln und einer Blumensprache. 10te rechtmäßige Aufl. br. 10 gGr. od. 45 kr.

Verlag der **Ernst**'schen Buchhandlung in **Quedlinburg.**

[1315–17] Im Verlage der Buchhandlung von **M. Schmidls Witwe & Ig. Klang** in **Wien** (Leipzig, bei E. L. Herbig) ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baxter, Ed., englischer Dampftrichter, wodurch jedem die englische Sprache in 3 Lectionen eingegossen wird. Gr. 8. Weißes Druckp. brosch. in Umschlag. 18 gr. oder 1 fl. C. M.

Noffek, J. C., Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische; enthaltend kurze Sätze, Fabeln, kleine Erzählungen, Anekdoten, Parabeln und Novellen, durchaus aus englischen Schriftstellern selbst zusammengetragen, und mit untersetzter reichhaltiger Phraseologie, so wie mit **vollständigem Schlüssel zu den vorhergehenden Uebungen versehen.** Gr. 8. Weißes Druckpap brosch. in Umschlag. 18 gr. oder 1 fl. C. M.

— — kleines englisches Lesebuch für die ersten Anfänger, mit zweifachen Accenten, den der Dehnung und Schärfung versehen. Gr. 8 Weißes Druckp. brosch. in Umschlag. 10 gr. od. 36 kr. C. M.

Küffner, Chr., Phantasmion, neuere Erzählungen, Novellen, Sagen, Mährchen und Bilder. Gr. 8. Velinpap. brosch. in Umschlag. 18 gr. od. 1 fl. C. M.

Früher ist erschienen:

Schuster, J. T., A' magyar Urfi, oder die Kunst, in 16 Stunden gut Ungrisch lesen, verstehen, sprechen und schreiben zu lernen. Gr. 12. Weiß Druckpapier in Umschlag. 18 gr. oder 1 fl. C. M.

— — új magyar-német Szótar, neues ungarisch-deutsches Wörterbuch aller neugeformten, wiedergrünenden oder umgestalteten Wörter, aus dem Gebiete des Gesetzes, der Wissenschaft, der Technologie rc. Ein zu allen bisher erschienenen Wörterbüchern der ungarischen Sprache vervollständigender Anhang. Kl. 8. Weißdruckpap. brosch. in Umschl. 18 gr. oder 1 fl. C. M.

Post-Reisebuch, neuestes, durch Europa, mit besonderer Rücksicht auf die Handelsplätze und Badörter, von M. V.(ierthaler) 12. Vlpap. brosch. in Umschlag. 12 gr. oder 45 kr. C. M.

Mendelssohn, Moses, sämmtliche Werke, Ausgabe in 1 Band, als National-Denkmal. Lexikon-Octav mit Portrait. Velinp. p. brosch. in Umschlag. 4 Rthlr. oder 6 fl. C. M.

In Commission, nur auf Verlangen, feste Rechnung.

Gräffer, Fr., der Papagai, für kurzweilige Zerstreuung, nämlich jocose Genre-Stückchen 2c. Kl. 8. brosch. in Umschlag. 8 gr. oder 30 kr. C. M.

Gratis ist zu haben:

Verzeichniß von alten und neuern, auch größern, seltenen und kostbaren Büchern, Pracht und Kupferwerken in allen Zweigen des Wissens und der Kunst 2c. 8te. 7te Fortsetzung, bei 3000 Werke enthaltend. In 8. Wien 838 und 839.

Binnen 4 Wochen wird die 8te Fortsetzung fertig und ebenfalls auf Verlangen gratis zugesendet.

[1378] **Um Collisionen zu vermeiden,** zeigen wir an, daß binnen kurzem eine Uebersetzung des neuesten Werkes von Lord Brougham: **the statesmen of the times of George III.** 1 Vol. mit 12 Stahlstichen, bei uns erscheint.

Pforzheim, im April 1839.

Verlag der Classiker.

[1467] **Kunst-Anzeige.**

Eine gewählte Sammlung von **Kupferstichen** vom Beginn der Kunst bis auf die neueste Zeit, **Original-Radirungen, Holzschnitten** u. dgl. mehr, nebst **Handzeichnungen,** wird

am 29 Mai d. J.

zu **Hamburg** durch den Mäkler *C. Harzen* öffentlich versteigert, wo außer demselben der Hr. Antiquar *Schwormstedt* und Kunsthändler *Commeter* Aufträge übernehmen. Der Katalog ist zu beziehen durch die Kunst- und Buchhandlungen der HH. W. Besser in *Berlin*; C. Arnold in *Dresden*; S. Schmerber in *Frankfurt a. M.*; J. M. Herrmann in *München*; G. Ebner in *Stuttgart*; S. Bermann in *Wien*, und durch Hrn. Auctionator Börner in *Nürnberg*

[1491] Bei **Robert Friese** in **Leipzig** erschien so eben die sechste Auflage von:

Geschenk für Neuverehelichte, oder Enthüllung der Geheimnisse der Ehe. Ein Lesebuch für junge und nicht junge Eheleute, welche sich über Alles, was die Schamhaftigkeit zu erfragen oft abhält, hier Raths erholen können. Entworfen von einem praktischen Arzt.

Es ist für 12 gr. oder 54 kr. zu haben bei M. Rieger in Augsburg.

[1418] Bei **Wesener in Paderborn** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'schen):

Hesse, N., das westliche Nordamerika, in besonderer Beziehung auf die deutschen Auswanderer in ihren landwirthschaftlichen, Handels- und Gewerbeverhältnissen. Nebst einer Karte von Neu-Westphalen im Missouri-Staate am Osage. 8. 1838.

[1372] Bei dem Aufschwunge, welchen neuerlich der Betrieb

des Seidenbaues und der Maulbeerbaumzucht

in ganz Deutschland, namentlich auch im nördlichen, genommen hat, finden wir uns veranlaßt, die in unserm Verlage kürzlich erschienenen, diesen Gegenstand behandelnden Schriften des königl. preuß. Regierungs- und Schulraths **W. v. Türk** in Potsdam, welche hierüber in höchst faßlicher Darstellung, nach vielseitig kundgegebenen Urtheilen, die beste und vollständigste Belehrung darbieten, im Preise **bedeutend herabzusetzen,** um so durch den sehr erleichterten Ankauf dieser Werke zur Förderung dieses neuen und höchst wichtigen vaterländischen Erwerbzweiges möglichst beizutragen; nämlich:

W. v. Türk, vollständige Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung des Seidenbaues und des Haspelns der Seide, so wie zur Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume, nach den neuesten Erfahrungen und Beobachtungen. Mit 1 Tabelle und 2 Kupfertafeln. Zweite umgearbeitete Auflage. (15 Bogen gr. 8.) brosch. früher 1 Thlr. 4 gr., jetzt 18 gr.

Dessen, neueste Erfahrungen hinsichtlich des deutschen Seidenbaues und der Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume. Nebst einem Plane zur Errichtung von Seidenbau-Vereinen. (9½ Bogen gr. 8.) brosch. früher 16 gr., jetzt 12 gr.

Zu diesen außerordentlich billigen Preisen sind Exemplare dieser beiden Werke durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen und in den meisten vorräthig, namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu Augsburg und Lindau.

Leipzig, im April 1839. **Gebrüder Reichenbach.**

[1446] **Gil Blas — der erste Roman der Franzosen**

und die übrigen Werke

Le Sage's,

der hinkende Teufel, Don Guzman von Alfarache, der Baccalaureus von Salamanca

erscheinen bei mir in einer neuen Uebersetzung in 12 zierlichen Bänden à 27 kr. oder 6 gr. Der erste Band hat die Presse verlassen. Man kann in jeder Buchhandlung unterzeichnen.

Stuttgart, im April 1839. **Paul Neff.**

[1538-41] **Kaiserl. russische königl. polnische Staats-Anleihe.**

Eine Million Gulden

als erster Gewinn, sodann 1 Preis von **300,000** fl. 2 à **150,000** fl., 6 à **25,000** fl., 8 à **14,000** fl., 12 à **7000** fl., 20 à **4200** fl., 100 à **2500** fl., 150 à **2100** fl., 200 à **1500** fl., 1000 à **950** fl., 5500 à **750** fl.,

zusammen 7 Millionen 970,000 Gulden pol. Cour.

sind auf 7000 Obligationen in der diesjährigen Prämienziehung des russ.-polnischen Anlehens zu erlangen.

Partialscheine, welche auf alle Gewinne ohne Ausnahme Anspruch haben, werden à 17 fl. 30 kr. oder 10 Rthlr. preuß. Cour.

deßgleichen mit Verzichtleistung auf den geringsten Gewinn . à 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr. preuß. Cour. pr. Stück abgegeben.

Bei Uebernahme von 6 Partialscheinen wird ein 7ter gratis geliefert.

Die Ziehung der Serien geschieht am 1 Junius und jene der Gewinne am 1 Julius a. c. in Warschau.

Direct an unterzeichnetes Handlungshaus bis zum 4 Junius eingehende Aufträge werden prompt besorgt, und die Verloosungslisten s. Z. den P. T. Interessenten zugefertigt. **J. N. Trier & Comp.,** Banquiers in Frankfurt a. M.

[1219]

Reise-Gelegenheit

nach

Nordamerika.

Regelmässige Post-Schifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Paketboot	**Rhone**	Capitaine	**Votten**	Abfahrt	**16 Mai.**
„	**Baltimore**	„	**J. Funk**	„	**24** „
„	**La Duchesse d'Orleans**	„	**Richardson**	„	**1 Jun.**
„	**La ville de Lyon**	„	**Ch. Stoddard**	„	**8** „

Der Agent **Karl Poffelt** in Karlsruhe.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 129.

Donnerstag 9 Mai 1839.

Uebersicht.

Spanien. Madrid 27 April: Espartero verspricht durch Thaten das Gerücht beabsichtigter Transactionen zu widerlegen. — Großbritannien. Das Unterhaus setzt 60 Jahre als Dauer des litterarischen Eigenthumsrechts fest. Das Ministerium creirt acht Pairs aus Whigfamilien. — Frankreich. Die Kammer vertagt die Berathung des Adreßvorschlags, da Girod de l'Ain wieder die nahe Bildung eines Ministeriums in Aussicht stellt. — Niederlande. Brief aus Brüssel über den Scheldezoll. Reduction der belgischen Armee. Eröffnung der Kammern in Brüssel. Herabsetzung des Eingangszolls von franz. Steinkohlen. — Italien. Berichte aus Rom und Bologna: Rückkehr des Papstes. Gerücht, daß von Seite des römischen Stuhls eine ähnliche Demonstration, wie gegen Preußen, auch gegen Rußland beabsichtigt werde. — Deutschland. Stuttgart (Vorbereitungen zum Schillerfeste), Braunschweig, Hannover (die Ständeversammlung auf den 28 Mai berufen). — Preußen. Brief aus Berlin: aus verschiedenen Orten Deutschlands sollen Erklärungen über die römische Staatsschrift eingehen; Gans vom Schlag getroffen. Steigende Klagen über die russische Gränzsperre. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Türkei. Schreiben aus Jassy. Konstantinopel 18 April: noch immer wechseln Kriegsbesorgnisse mit Friedenshoffnungen. Finanzverlegenheiten. Gerücht eines Kampfes bei Peschawer. — Aegypten. Kairo 10 April: große Geldnoth. Bedeutende Heeresmacht Ibrahims. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der Handelsvertrag zwischen Holland und dem Zollverein. — Schreiben aus Paris. (Litterarisches.) — Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 2; Paris, Wien, Berlin 4; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 6 Mai.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 27 April. Der Feind, welcher die Provinzen Guadalaxara und Cuenca verheert hat, muß sich bereits in Entfernung befinden, denn der General Quiroga ist endlich mit einem Bataillon Soldaten und zwei Compagnien Nationalmiliz von hier zu seiner Verfolgung ausgerückt. Da aber die Factiosen ihre Richtung nach Osten nahmen, um ihren Raub nach Nieder-Aragonien in Sicherheit zu bringen, so richtete Quiroga seinen Marsch nach Süden, und befindet sich gegenwärtig mit seiner Mannschaft in Aranjuez, so daß die Familien der ausgebrochenen Patrioten auf deren glückliche und baldige Heimkehr rechnen, und sich im voraus über das Ehrenzeichen freuen, das nach glorreich zurückgelegtem Feldzug unstreitig an der Brust dieser Tapfern prangen wird. Ein anderes militärisches Schauspiel wird uns morgen zu Theil werden. Es sind nämlich in der Umgegend von Madrid 36 Schwadronen Cavallerie neu ausgerüstet worden; diese 3600 Mann werden morgen Nachmittag in die Stadt rücken, sich in der ganzen Ausdehnung des Prado's aufstellen, von Ihrer Maj. der Königin dort gemustert werden, und dann durch die Hauptstraßen der Stadt ziehen. Dieses Schauspiel gewährt man den hiesigen Einwohnern vermuthlich in der Absicht, sie durch den Anblick der ihnen durch die letzte Requisition genommenen Pferde zu erfreuen, und ihnen zugleich einen Beweis von der Umsicht der Regierung zu geben, welche diese bedeutende Mannschaft ruhig in ihren Cantonnirungen verweilen ließ, während die Horden der beutegierigen Factiosen in ihrer Nähe vorüberzogen. — Die Brigade Averve ist von Molina wieder nach Daroca zurückgegangen, und Parra, der mit seinen Truppen am 23 wieder in Calatayud ankam, sollte bis ganz in die Nähe von Saragossa zurückgehen. Van Halen befindet sich seit dem 21 in Murviedro. Am 19 wurden zwischen Artosa und Onda (Provinz Castellon de la Plana) 12 gefangene Officiere, 1 Caplan, 2 Cadeten und 1301 Soldaten von der Armee des Centrums, gegen eine gleiche Anzahl Carlisten ausgewechselt. Erstere waren in einem so erschöpften Zustande, daß gegen hundert gleich nach erfolgter Auswechslung eine Beute des Todes wurden. — Den letzten Nachrichten zufolge wollte der Graf Luchana am 22 mit seinem Hauptquartier von Villarcayo aufbrechen, um die Operationen zu beschleunigen. Er hat für gut befunden, folgende Erklärung in die öffentlichen Blätter einrücken zu lassen: „Wenn das Glück mich nicht verläßt, und ich glaube es wird mich nicht verlassen, so wird man binnen kurzem sehen, was an den Protokollen, den Transactionen und dem Geschwätz ist. Ich habe die Constitution von 1837, Isabellen II als Königin, und die Regentschaft ihrer Mutter beschworen, und eher werde ich umkommen, als meineidig werden. Mit Don Carlos eine Ausgleichung eingehen, nie!“ Unterdessen haben die Minister sich noch immer nicht über die Cortesfrage vereinigen können. Hr. Perez de Castro widersetzt sich der Auflösung der Kammern, und stützt sich dabei auf den Willen der Königin-Regentin. Der Finanzminister dagegen verschmäht kein Mittel, um bei seinen Collegen sowohl als bei der Königin die Auflösung der Cortes, die ihm sein Portefeuille noch auf einige Zeit sichern kann, durchzusetzen. Da er sich seines persönlichen Einflusses auf die Regentin bewußt ist, und denselben auf eine geschickte Weise zu behaupten versteht, so stellt er Ihrer Maj. die Einberufung neuer Cortes als die dringendste Nothwendigkeit, und als das von der ganzen Nation gefühlte Bedürfniß dar. Um diesem Vorgeben größeres Gewicht zu geben, veranlaßt er unter der Hand die Provincial-Deputationen und andere aus Exaltirten zusammengesetzte Volksbehörden, Petitionen an die Königin zu richten, in denen ihr dringend die Nothwendigkeit, neue Cortes einzuberufen, ans Herz gelegt wird. Die Provincial-Deputation von Madrid hat bereits eine solche aufgesetzt, und wird heute durch Uebergabe derselben Ihre Maj. die Königin-Regentin, als an ihrem Geburtstage, auf eine doppelt zarte Weise überraschen.

Großbritannien.

London, 2 Mai.

Der Herzog v. Newcastle ist seines Amtes als Lordlieutenant von Nottinghamshire entsetzt worden, nachdem er sich ge-

weigert hatte, einen Dissenter als Friedensrichter für diese Grafschaft vorzuschlagen.

Der ministerielle Globe schreibt: „Mit großem Vergnügen zeigen wir folgende acht Pairscreirungen an, die alsbald erfolgen werden: Lord Talbot de Malahide tritt ins Oberhaus als Baron Furnival Malahide; Sir John Stanley als Baron Stanley von Alderley; der sehr ehrenw. Henry Williers Stuart als Baron Stuart von Decies; der sehr ehrenw. Charles F. Brownlow als Baron Largan; Chandos Leigh Esq. als Baron Leigh von Stoneleigh; Paul Bieldy Thomson Esq. als Baron Wenlock; Nicholas Ridley Colborne Esq. als Baron Colborne von Harling; Arthur French Esq. als Baron de Fregne. Als die Regierung sich entschloß, vom Hause der Gemeinen ein Vertrauensvotum über ihre irische Politik zu verlangen, beschloß sie zugleich, auf den Fall des Durchgehens dieses Votums, die Freunde einer liberalen Verwaltung, namentlich der jetzigen irischen Verwaltung, durch eine Zugabe zur Pairie zu verstärken." (Es ist zu bemerken, daß diese neuen Pairs, sämmtlich Sprößlinge angesehener Whig-Familien, nicht aus dem Unterhause genommen sind, in welchem man, scheint es, jetzt während der Session die Störung vermeiden wollte, welche so viele Erledigungen und die dadurch nöthig werdenden Wahlen herbeiführen würden.) Der Sun hofft, die Regierung werde bei dieser Zahl nicht stehen bleiben.

Im weitern Verlaufe der Unterhaussitzung am 1 Mai übertrieb Hr. Warburton seine Opposition gegen Sergeant Talfourds Vorschlag, über dessen Copyrightbill in Committee zu gehen, bis ins Komische. Nicht weniger als einundzwanzigmal erneute er, auch nachdem die Berathung in der Committee längst begonnen hatte, seinen Antrag auf Vertagung, bis endlich selbst einigen seiner Freunde der Geduldsfaden riß. Sein Amendement wurde jedesmal mit starken Mehrheiten — von 56 bis zu 127 Stimmen — verworfen. Obrist Sibthorp bemerkte, die wahre Ursache, warum das ehrenwerthe Mitglied für Bridport und einige seiner ultraliberalen Freunde so auf Vertagung drängen, möge wohl seyn, weil auf heute Abend ein großer Festschmaus, verbunden mit Ueberreichung eines Silbergefäßes, für einen ihrer Meinungsverwandten (Hrn. Hume) anstehe, und die Herren fürchteten, Suppe und Fisch möchte ihnen kalt werden. Lord Dungannon bezeichnete die für die Vertagung vorgebrachten Gründe als „verächtlich." Als nun die Berathung wirklich begonnen hatte, und die beiden einleitenden Clauseln der Bill angenommen waren, suchte Hr. Warburton sich auf andere Weise unartig zu bezeigen, denn Hr. W. Patten fand sich veranlaßt zu bemerken: „Ich remonstrire dawider, daß das ehrenwerthe Mitglied sein Diner hier im Hause verzehrt." (Gelächter. Hr. Warburton hatte, vermuthlich um Hrn. Sibthorps Bemerkung durch den Augenschein zu widerlegen, eben angefangen, aus seiner Tasche zu speisen.) Nun schlug Hr. Talfourd vor, die in seinem Gesetzedentwurf leer gelassene Stelle in dem Paragraphen über die Dauer des litterarischen Eigenthumsrechts für den Schriftsteller mit „sechzig Jahren" auszufüllen. Der Solicitor-General opponirte. Erstreckung dieses Rechts auf die Lebensdauer eines Autors und etwa noch drei Jahre darüber, meinte er, wäre hinreichend. Hr. Talfourd entgegnete, das würde in manchen Fällen weniger seyn, als das bestehende Gesetz gewähre, das ein 28jähriges Copyright zugestehe. Hr. W. Attwood glaubte mit Hrn. Talfourd, daß selbst 60 Jahre eine sehr kurze Zeit sey, und möchte das Recht, mit Bezug auf eine Aeußerung von Dr. Johnson, auf 100 Jahre oder auf die Lebensdauer des Autors und seiner Frau und Kinder ausgedehnt wissen. Der Schatzkanzler, Hr. Spring-Rice, schlägt vor, statt der 60 Jahre 31 zu setzen. Die allzu lange Dauer möchte das Publicum wider die Bill einnehmen; indeß sey er den 60 Jahren nicht so entgegen, daß er um dieses Punktes willen die ganze Bill gefährden möchte. Hrn. Talfourds Vorschlag wurde gegen dieses Amendement mit 45 gegen 27 Stimmen angenommen. Hr. Warburton machte, nachdem er mittlerweile wieder einige Niederlagen erlitten hatte, die Bemerkung, das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Reading (Talfourd) behandle das Publicum, als ob es gar nicht in der Welt wäre, indem er es so mir nichts dir nichts seiner wohlbegründeten Rechte berauben wolle. Hr. Godson entgegnete, „Publicum" und „wohlbegründete Rechte" seyen recht hübsche Worte, nur begreife er nicht, wie der sehr achtbare Gentleman, genannt Publicum, ein wohlbegründetes Recht auf anderer Leute Eigenthum haben könne. Dem Schriftsteller und seinen nächsten Angehörigen gebühre eine Belohnung für die Werke seines Geistes und seines Fleißes, nicht aber dem lesenden Publicum, das aus diesen Werken Belehrung und Genuß schöpfe. Hr. Strutt meinte, dieser Grundsatz führe auf das Absurde, denn hiernach könne man auch sagen, dem Publicum gebühre kein Antheil an den Vortheilen der Dampfmaschine oder anderer großen Erfindungen. Hr. Spring-Rice findet diese Analogie unpassend, und meint, der Schriftsteller sey vielmehr mit dem Inhaber eines Erfindungspatents zu vergleichen. Mehrere Clauseln, über die eine längere Discussion zu erwarten steht, wurden dann ausgesetzt, und das Haus vertagte sich eine halbe Stunde nach Mitternacht.

Das Festmahl, welches gestern Abend in der Kron- und Ankertaberne Hrn. Hume als Anerkennung für seine politischen Bestrebungen von ungefähr 300 Reformfreunden gegeben wurde, und bei welchem der Held von Navarin, Sir Edw. Codrington, den Vorsitz führte, war sehr glänzend. Zugleich ward ihm ein schönes silbernes Theeservice mit einer ehrenden Inschrift überreicht. Man bemerkt überhaupt, daß Hrn. Hume's Popularität in London und Middlesex wieder im Steigen ist, so daß er bei der nächsten allgemeinen Parlamentswahl seinen frühern Sitz für die Metropolitangrafschaft wohl wieder gewinnen dürfte. Der Hauptredner des Abends war Hr. O'Connell, dessen Reden außer dem Parlament, wie man bemerken will, in neuerer Zeit viel besser sind als seine parlamentarischen. Er webte, womit ein Theil der Gesellschaft nicht sehr zufrieden schien, mancherlei Sarkasmen gegen Lord Brougham ein, von dem er unter Anderm sagte, der gelehrte Mann sey ein Kartenblatt, das verdient habe, von dem seligen Lord de Ros ausgespielt zu werden (dem unlängst verstorbenen Fashionable, der vor ein paar Jahren den scandalösen Proceß wegen Betrugs im Kartenspiel hatte).

Die Londoner Blätter sind jetzt von ihren Zweifeln in Bezug auf die Frage, ob der russische Thronfolger kommen werde oder nicht, geheilt. Der Standard schreibt: „Gestern Morgens sind zwei Lootsen die Themse hinab dem holländischen Dampfboot entgegen gefahren, das den Großfürsten Alexander nach England bringen wird. Die Landung wird zu Deptford erfolgen, wo für den Empfang Sr. kaiserl. Hoh. Alles in Bereitschaft gehalten wird."

Frankreich.

Paris, 4 Mai.

Der Moniteur widerspricht heute der gestern erwähnten Nachricht des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten in Afrika. Die neuesten Berichte, die dem Kriegsminister zugekommen, machten keine Erwähnung dieses Ereignisses. „Es ist nichtsdestoweniger wahr, entgegnet die Gazette de France, daß alle Briefe aus Afrika den Krieg mit Abd-El-Kader nicht nur als unvermeidlich, sondern als sehr nahe bevorstehend melden."

Die Journale bringen nicht einmal das Gerücht von irgend einer neuen ministeriellen Combination. Der Messager meldet: „Es war diesen Morgen bei Hrn. Ganneron eine Versammlung des linken Centrums; die Zahl der anwesenden Mitglieder war sehr beträchtlich. Es hat sich erwiesen, daß man das linke Centrum nicht zu spalten vermochte. Man enthielt sich dießmal bloß, eine Person zu berufen, welche vor einiger Zeit sich der Partei ganz ergeben stellte, deren Bemühungen aber während dieser langen Krise nur dahin trachteten, alle ministeriellen Combinationen des linken Centrums scheitern zu machen. Die Versammlung beschäftigte sich mit dem Adresse-Antrag des Hrn. Mauguin. Sie war einstimmig der Meinung, dem Antrag beizustimmen, nur hinsichtlich der Form desselben wurde einiges vorbehalten. Die Versammlung meinte, eine Commission müsse beauftragt werden, einen Adresse-Entwurf vorzulegen."

* Hr. Mauguin bestieg in der Deputirtenkammersitzung vom 4 Mai die Rednerbühne, um seinen Adressenantrag zu entwickeln. Es sey, sagte er, die Pflicht der Repräsentanten des Landes, den leidenden Interessen ihre Sorge zuzuwenden, da ihnen die constitutionellen Formen eine Intervention in die Staatsangelegenheiten gestatteten. Der Redner geht in die verschiedenen ministeriellen Phasen und Combinationen seit den letzten 9 Jahren ein. „Man muß bemerken — sagte Hr. Mauguin — daß inmitten aller Combinationen, welche gescheitert sind, der parlamentarische Wille nicht in die Conseils eingedrungen ist. ... Man sagt, es gebe keine Majorität in der Kammer. Nun gut, die Adresse wird ein Mittel seyn, die Majorität festzustellen. Mögen künftighin nur zwischen dem Chef, der ein Cabinet organisiren, und den Mitgliedern dieser Kammer, welche an diesem Cabinet Theil nehmen sollen, Conferenzen statt finden. Dann wird die Krone fernerhin weder verdächtigt, noch angeklagt werden. Ich hoffe, Sie werden die Pflicht, welche die Umstände Ihnen auferlegen, energisch zu erfüllen wissen." Hr. Girod de l'Ain, Siegelbewahrer: „Wir wünschen so sehr als irgend jemand die Bildung eines Cabinets. Die Nothwendigkeit der Ihnen vorgeschlagenen Adresse aber ist uns noch nicht überzeugend dargethan. Diese Adresse hätte, fürchten wir, den bedauerlichen Nachtheil, die Prärogative der Krone zu beengen, wenn nicht zu fesseln, und den der Krone feindseligen Parteien einen Text zu anarchischen Declamationen zu liefern. Die Kammer würde demnach weise handeln, wenn sie den Adreßentwurf vertagte. Eine ministerielle Combination ist übrigens, wie wir zu hoffen Grund haben, ihrer Bildung sehr nahe." Hr. v. Sade sprach für die Vertagung. Hr. Mauguin bestand darauf, daß sein Antrag in Erwägung gezogen werde. Uebrigens wolle er keineswegs der von dem Hrn. Siegelbewahrer angezeigten Combination Hindernisse in den Weg legen. Hr. Girod de l'Ain antwortete, er habe nichts Positives angezeigt, sondern bloß von seiner gegründeten Hoffnung gesprochen, daß die Krise ein Ende nehme. Die Kammer schritt hierauf zur Abstimmung. Beide Centren erhoben sich für die Vertagung des Adressenantrags, welche auch angenommen wurde. Es entstand hierauf ein Streit, bis zu welchem Tag die Discussion verschoben werden solle. Das rechte Centrum und ein Theil des linken wollten die Vertagung bis Sonnabend den 11; die Linke votirte dagegen. Der Aufschub bis zum 11 wurde verworfen, und dagegen eine kürzere Frist bis zum 8 angenommen. Hr. Thiers hatte mit für die längere Vertagung gestimmt.

Der Commerce schreibt aus Perpignan vom 28 April: „Gervais Corbière, derselbe, welcher bei Anlaß des Processes Alibaud vor der Pairskammer erschien, wurde gestern Abend wieder verhaftet unter Anschuldigung eines Attentats gegen die Sicherheit des Staates und Beleidigungen wider die Person des Königs. Man versichert, Corbière werde nach Paris abgeführt werden. Diese Verhaftung erregte das größte Erstaunen hier, denn Jedermann glaubte die Zeit der Attentate und politischen Processe für immer vorüber."

△ Paris, 4 Mai. Die bedeutungsvollen Zeichen mehren sich am politischen Himmel. Hr. v. Pasquier, der Präsident der Pairskammer, spricht in seiner Festrede von der „unwandelbaren Basis des Throns mitten unter vergänglichen und veränderlichen Institutionen." Hr. Pasquier ist zu sehr als ein geschmeidiger und dienstbereitwilliger Höfling bekannt, als daß nicht vorauszusetzen wäre, er habe, bevor er das berühmte Wort immuable bei dieser Veranlassung in den Mund genommen, sich allererst versichert, ob es auch gern gehört werde. Das Journal des Débats beklagt sich täglich über die unbedeutende Rolle, welche man dem König zugedacht habe. Die „Presse" geht noch weiter: „Wie — ruft sie aus — kann eine aus Bourgeoisie zusammengesetzte Kammer sich anmaßen, dem König Minister aufdringen zu wollen! Wie kann sie sich höhere Einsichten, größern Patriotismus zutrauen, als ein Enkel Heinrichs IV, ein reicher, glücklicher Mann von hoher Abkunft, der Alles, was ihm von seinen Ahnen angefallen, und Alles, was er besitzt, aufs Spiel setzt, um die Herrschaft über ein Land zu übernehmen, in welchem die königlichen und kaiserlichen Dynastien alle fünfzehn Jahre sich abnützen, und wo der Königstitel, seiner Glorie beraubt, nicht mehr besagen will, als in jenem verdorbenen Reich des zwölften Jahrhunderts, wo man den Kaiser den Großknecht nannte." Der Constitutionnel kann nicht umhin, endlich seine Besorgnisse laut auszusprechen. Leider, sagt er, könne man sich nicht mehr verhehlen: es gebe eine neue Ultrapartei, eine Partei, welche frohlockend behaupte, das französische Volk der constitutionellen Komödie müde, warte mit Schmerzen darauf, das Königthum im Besitz derjenigen Gewalt zu sehen, ohne welche es nach ihrer Meinung seine hohe Bestimmung nicht erfüllen könne. — Die entschiedenste Stimme ertönt vom Westen. In Bordeaux nämlich redigirt Hr. Fonfrède seine Zeitung ganz in absolutistischem Geist. Dieser Mann wird in der neuesten Zeit als der Apostel und Vorläufer der absoluten Gewalt betrachtet. Bei Gelegenheit des Festes des heil. Philipp sagt Hr. Fonfrède: Mit Kummer und Thränen feiere er das Fest. Nachdem im J. 1830 die Bourgeoisie den Thron in Stücken geschlagen, habe ihm der Himmel in seiner Barmherzigkeit einen neuen König geschenkt. Aber die Burgeoisie, nachdem die Krone sie von der Furcht der Emeute befreit, habe den meuchelmörderischen Dolch gegen das Königthum gezückt, habe dasselbe getödtet, vernichtet. Es sey nichts übrig geblieben als ein gekrönter Gefangener, auf einem Schmerzensthron, in einem vergoldeten Gefängniß, zu welchem die Demokratie den Schlüssel besitze. Und jetzt seyen die, welche die Regierung des Königs zerstört hätten — diese Phrasenschneider ohne Moral und Würde — ins Bodenlose gerathen. Um der Liebe zum Volke willen, man stelle die Monarchie wieder her! „Und du — schließt er — königliche Familie, mit deinem Patriotismus, deiner Tugend, deinen Aufopferungen, die du dem Mißtrauen einer parlamentarischen Bourgeoisie unterliegst, mögest du" rc. Nun finde ich es zwar höchst einfältig von der „Presse," die das Königthum vertheidigen will, zu sagen: in neuerer Zeit würden die Dynastien in Frankreich höchstens fünfzehn Jahre alt — derjenigen Dynastie es zu sagen, die sie vertheidigen will, und die schon bald in ihr zehntes Jahr geht. Nichtsdestoweniger haben alle diese Zeichen ihre Bedeutung. Sie sehen, wie sich nach und nach der Plan entwickelt, den ich

Ihnen schon vor sechs Wochen angedeutet habe. Man will jetzt nur das Budget durchsetzen. Gelingt dieß, so ist die alsbaldige Vertagung der Kammer gewiß, und an eine neue Session vor Ablauf eines Jahres ist dann nicht zu denken. In der Zwischenzeit hofft man die öffentliche Meinung zu gewinnen. Wird das Budget zurückgewiesen, so hofft man doch eine provisorische Verwilligung von etwa 4 Monaten zu erlangen, womit man in den Stand gesetzt wird, die nächste Sitzung wenigstens bis zum Februar 1840 zu verschieben. Das Budget ist mit dem gestrigen Beschluß bereits halb durchgesetzt. Zwar wollen die Oppositionsblätter glauben machen, die Berathung desselben in den Bureaux sey ohne Folgen; dieß ist aber nichts. Sie wollen nur die Scham darüber verbergen, daß sie sich haben überrumpeln lassen. Damit bekommt ihre ganze Taktik, dem Zaudersystem ein Zaudersystem entgegenzusetzen, einen Riß. Die Opposition ist allerdings in der öffentlichen Meinung stark, aber nur so lange sie mit Worten kämpft. Sobald es sich von Maaßregeln handelt, fühlt sie sich schwach und vom Volk verlassen, denn dieses hat keine klare Ansicht von dem Stand der Dinge, und ist auf nichts gefaßt. Daher glaube ich, daß die Regierung für den Augenblick Alles durchzusetzen im Stande ist, was ihr nur immer in den Sinn kommen mag. Die Adresse des Hrn. Mauguin wird durchgehen, aber sehr zahm lauten, und durchaus ohne Wirkung bleiben.

Niederlande.

*** Brüssel, 1 Mai. Die Kammern versammeln sich morgen. Es wird ihnen ein Gesetzesentwurf vorgelegt werden, nach welchem der Scheldezoll während der Dauer von drei Jahren dem Staat zur Last fällt, dagegen sollen zur Deckung die Zölle (mit Ausnahme der Transitzölle) um 3 Proc. erhöht werden. Dieser Vorschlag wird, glaube ich, von den Kammern günstig aufgenommen werden, denn er ist von der Art, die verschiedenen Meinungen zu vereinigen. Der Staat wird die Tonnenabgaben für die Schiffe, welche aus hoher See durch die Schelde nach Antwerpen kommen, bezahlen, dagegen entschädigt ihn der Handel durch eine wenig drückende Erhöhung der Zölle. Ich weiß wohl, daß es am Ende der Consumirende ist, der bezahlt, allein immerhin ist die Vertheilung wenigstens gleichmäßiger und besser ist es auch, diese Last den indirecten Auflagen, als den directen beizufügen. Man wird keine Localfrage, keinen ausschließlichen Vortheil für Antwerpen darin sehen. Die ausländischen Flaggen ohne Unterschied werden drei Jahre lang vom Flußzoll befreit seyn, da der Staat für sie bezahlt. Den verschiedenen Nationen ist es dann überlassen, durch Handelstractate sich diesen Vortheil auf längere Zeit zu sichern. Die Vortheile des Hafens von Antwerpen, der freie Waarentransit, welcher besonders Deutschland gestattet, dort die rohen Stoffe anzukaufen und diese, sobald sie in den deutschen Fabriken verarbeitet werden, in Antwerpen zum Verkauf, zur Ausfuhr nach fremden Staaten wieder auszustellen, werden jenem Hafen den Vorrang vor Rotterdam sichern. Diese Concurrenz der beiden Seestädte wird den deutschen Staaten von großem Vortheil seyn, und von diesem commerciellen Gesichtspunkte aus ist die Trennung Belgiens und Hollands für sie ein mächtiges Ereigniß. — Die Ratificationen des Tractats werden zwischen dem 20 und 30 Mai ausgewechselt. — Der König ist nach seinem Landgute bei Dinant, in der Nähe der Ardennen, abgereist, wo die Gegend sehr pittoresk ist. Er liebt den dortigen Aufenthalt sehr und will daselbst einen Pavillon erbauen lassen. Ohne Begleitung geht der König dort auf die Jagd und findet ein Vergnügen daran, während seiner Gebirgswanderungen mit den Landleuten zu plaudern. — Das vierte Bataillon von jedem Regiment, so auch die Reservetruppen, sind beurlaubt worden. Die Armee auf dem Friedensfuß wird, Alles mit inbegriffen, nicht über 25,000 Mann betragen.

Die Nachricht von der am 2 Mai erfolgten Eröffnung der belgischen Kammern erhalten wir abermals früher über Paris, als auf dem directen Wege über Köln und Frankfurt. Der Minister des Auswärtigen erstattete Bericht über die letzten Unterhandlungen in London, die mit Unterzeichnung des Tractats schlossen. Sodann legte der Minister einen Gesetzesentwurf zur Verminderung des auf den französischen Steinkohlen lastenden Eingangszolls vor.

Italien.

* Rom, 30 April. Der heilige Vater kam gestern Nachmittag von der kleinen Reise, die er vorige Woche nach S. Felice bei Terracina unternommen, im erwünschtesten Wohlseyn wieder hier an. Am Thor von S. Giovanni waren das Linien- und das Bürgermilitär mit ihren Musikcorps aufgestellt, und viele Tausende von Menschen erwarteten da die Ankunft des Papstes, der unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen seinen Einzug in der ewigen Stadt hielt. — Nach Mitternacht traf, von Neapel kommend, auch Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern hier mit Gefolge ein, und stieg in der Villa Malta ab. — Der Prinz von Sachsen-Coburg ist seit einigen Tagen wieder hier, wird aber morgen schon seine Reise nach dem Norden antreten. — Man spricht von großen Promotionen, welche in kurzer Zeit erfolgen sollen, so auch von einem außerordentlichen Consistorium, das in diesen Tagen zusammen berufen werden dürfte. — So eben höre ich, daß Se. Maj. der König von Bayern Sonnabend hier erwartet wird.

Die Münchener pol. Ztg. theilt aus der Gazette de France folgendes Schreiben aus Bologna vom 23 April mit: „Der Cardinal-Erzbischof dieser Stadt, Msgr. Oppizzoni, ist heute von hier nach Rom abgereist. Man sagt, er werde zwei Monate ausbleiben. Heute ist auch der Cardinallegat von Ravenna, Msgr. Amat, hier durch nach Rom gereist, wo eine große Versammlung von Cardinälen und Bischöfen zusammenberufen ist. Es circuliren mancherlei Gerüchte über den Zweck dieser Zusammenkunft. Einige sagen, es geschehe wegen der Cession von Benevent, Andere behaupten, Rom wolle endlich mit Rußland brechen, wie es mit Preußen geschehen. Man weiß, daß in Russisch-Polen die katholische Religion sehr gedrückt ist, und die Reclamationen des heil. Stuhles bisher fruchtlos geblieben sind. Es soll nun eine Commission von Prälaten niedergesetzt werden, die den Auftrag haben, über den Zustand der katholischen Kirche in Polen nach gepflogener Untersuchung zu berichten, und diesen Bericht zu veröffentlichen."

Deutschland.

† Stuttgart, 6 Mai. Bereits sind eine Menge Fremder hier angekommen, darunter auch viele Notabilitäten: die beiden Söhne Schillers, deren einer Oberforstmeister zu Rottweil, der andere Oberappellationsgerichtsrath zu Köln; eine Deputation aus Weimar, worunter der Oberhofmarschall v. Spiegel und die beiden berühmten Schauspieler Durand und Genast; einige Künstler und Schriftsteller wie (außer Stiegelmair und Heideloff, die schon länger hier sind) Fallati und Klar aus München, Oettinger und Dr. E. Förster. Geh. Rath v. Schelling und Cornelius werden erwartet. Aus London sogar haben sich Repräsentanten der Verehrer Schillers in England hieher aufgemacht, darunter Hr. Bruce, der Uebersetzer des Don Carlos ins Englische. Der Hof bekommt ebenfalls viele Besuche; so außer dem Erbprinzen von Oranien den Herzog Eugen von Würtemberg und seinen Sohn, mit dem Se. Maj. unser König heute

nach Hohenheim fuhr. Von Privatleuten haben sich bereits so viele eingefunden, daß in den Wirthshäusern schwerlich mehr für Neuankommende Platz zu finden seyn wird, wenn diese nicht ihr Logis zum voraus bestellt haben. Die Zahl der auswärtigen Sänger, die bis morgen Abend und übermorgen Früh eintreffen sollen, beträgt 960. An Festlichkeiten wird kein Mangel seyn. — Noch kann ich nicht umhin, Ihnen zu schreiben, daß nach dem eigenen Geständniß von Abgeordneten, die mit der Lage der Sache genau bekannt sind, der dießjährige Landtag, auch wenn er außer dem Polizeigesetze nur noch das Budget berathet, und den andern in großer Masse vorliegenden Stoff ganz liegen läßt, wohl mindestens bis Ende Junius dauern wird. Das Polizeigesetz ist es, das so lange aufhält, und noch sind einige Paragraphen da, die allein eine Berathung von 5 — 6 Stunden wegnehmen. Man kann aber den Kammern nicht nachsagen, daß sie unfleißig seyen, denn die gewöhnlichen Sitzungen dauern von 8 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, manche auch länger.

△ Stuttgart, 6 Mai. Ehe ich Ihnen die übermorgen erfolgende Enthüllung des kolossalen Standbilds unsers Schiller beschreibe, glaube ich daran erinnern zu müssen, daß die Errichtung durch eine ungewöhnlich große Anzahl Beiträge und durch die Bemühungen erst des Liederkranzes, dann des aus diesem hervorgegangenen Schillervereins bewirkt worden ist. Es gehört daher weder einer Innung, noch einer Stadt, es gehört der Begeisterung für den deutschen Dichter allein die Ehre des Vollbringens. Das Geschichtliche des Denkmals bis 1834 gibt W. Menzel in seiner Reise nach Italien sehr vollständig. Seit dieser Zeit ist das Werk langsam aber beharrlich vorgeschritten, trotz des Zusammensinkens des Modells, der Schwierigkeit der Auffindung eines Platzes für die Aufstellung, und pecuniärer Verlegenheiten, deren Beseitigung man der Liberalität der Regierung zu verdanken hat. Der zur Aufstellung erwählte Platz ist städtisches Eigenthum, und mit ganz massiven Gebäuden umgeben, dem Chor der Stiftskirche, dem alten Schlosse, der ehemaligen Kanzlei, welche jetzt Zwecken der Hofverwaltung gewidmet ist, dem Prinzenbau und der ehemaligen Stiftskelter, nun in ein Nebengebäude des Prinzenbaus umgewandelt. Die Kirche gehört dem 15ten, das Schloß, die Kanzlei und Kelter gehören dem 16ten, der Prinzenbau dem 17ten Jahrhundert an. Der Platz schließt die Altstadt gegen die seit Herzog Karl entstandenen Straßen und Plätze ab, ist in architektonischer Hinsicht der bedeutendste, in polizeilicher der gesichertste gegen Feuersgefahr, sehr belebt, doch mehr von vorübergehenden, als von lärmenden Gewerben, wenige Schritte von der Hauptstraße, von den drei andern Plätzen der Altstadt, und den Baumwegen und Plätzen um das königliche Residenzschloß. Sein Umfang ist im schönsten Verhältnisse zur Größe des Denkmals. Deutschland hat keine Westminsterabtei, Würtemberg keine Kirche wie die von Santa Croce in Florenz, wo Grabdenkmale und Cenotaphien großer verstorbener Mitbürger zu Verehrung und Nacheiferung auffordern. Sogar Reuchlins Grabstein ist im Kreuzgange des hiesigen Bürgerhospitals kaum mehr aufzufinden. An Männern, welche Würtemberg dem deutschen Vaterlande zeugte, und welche dieses mit Verehrung nennt, fehlt es bekanntlich nicht, wohl aber an einer Oertlichkeit, wo sie gemeinschaftlich geehrt würden. Hierzu wäre wohl die Frauenkirche zu Eßlingen am geeignetsten, durch den herrlichen Baustyl und die Lage in der Mitte des Landes. Gewiß würden die Stände gerne die hiezu erforderlichen Summen bewilligen. Nach dieser Abschweifung komme ich auf unser Denkmal zurück, welches nicht nur das einzige dieser Art in Würtemberg ist, sondern auch bis jetzt das schönste, und, was die technischen Zuthaten betrifft, as am würdigsten ausgestattete seyn möchte, welches einem Großen im Reiche des Geistes irgendwo errichtet worden ist. Schiller hat mit seinem Vaterlande gelitten, gehofft und sich innerlich gekräftigt. Wenn man am Denkmal seinen Todestag liest, so fühlt man, wie er zur guten Stunde gestorben sey, und wenn man bedenkt, daß der Enthüllung des Denkmals Lehrer und Freunde des Gefeierten, Söhne in thatkräftigem Mannesalter beiwohnen, daß dieser Tag von allen Deutschen nah und ferne begangen werden wird, so stellt auch dieß die Anerkennung von Seite seines Vaterlands höher, als alle Ehren, welche England, Spanien, Frankreich und Italien ihren großen Dichtern spät und spärlich dargebracht haben. Darum erscheint der Zeitpunkt der Errichtung dieses Standbilds besonders bedeutend, weil sich vor demselben Mitwelt und Nachwelt des Dichters die Hände reichen, und in besserer und kräftigerer Gegenwart der schweren Zeiten gedenken, in welche der Sänger des Lieds an das scheidende Jahrhundert sinnend aber nicht verzweifelnd hinein zu blicken scheint.

† Braunschweig, 3 Mai. Der Fackelzug zur Nachfeier des Geburtstags des Herzogs ward gestern der Verabredung im Bürgerverein und der gedruckten Anordnung gemäß gehalten. Die Bürger zogen dazu von drei Sammelplätzen nach dem Hagenmarkte, gliederten sich zu Vieren auf, und begaben sich in drei Abtheilungen, unter Vortritt ihrer Musikcorps, nach dem Schloßhofe, durch die wogenden Mengen der Zuschauer. Nach ihrer Aufstellung vor dem Schlosse schwieg die Musik, während der Herzog die Abgeordneten vorzulassen und ihre Anrede huldreich zu erwiedern geruhte. Hierauf begann die feierliche Handlung, nach welcher der Zug durch die dichtgereihten Mengen nach dem Denkmale der beiden verewigten Herzoge sich bewegte, und dort die Fackeln niederlegte, damit, wie es in der Bekanntmachung heißt, im hellen Glanze ein Denkmal erscheine, an welches die theuersten Erinnerungen sich knüpfen. — Der heitere und warme Frühlingsabend begünstigte die Feierlichkeit. Auf den 13 d. ist bekanntlich ein außerordentlicher Landtag zusammenberufen; man gibt als Anlaß dazu die Fortsetzung der Eisenbahn von Wolfenbüttel nach Harzburg an, wobei Hannover betheiligt ist, und worüber von beiden Seiten neuerdings Rücksprache an Ort und Stelle genommen worden. — Der Bau der hiesigen Caserne, dem Park gegenüber, wird in diesem Jahre vollendet werden. Die neuen Häuser, womit die Gartenumgebung der Stadt sich schmückt, erhalten großentheils flache Kittbedachung.

Hannover. Proclamation, die Wiederberufung der allgemeinen Ständeversammlung betreffend. „Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Demnach Wir beschlossen haben, die unterm 2 März d. J. vertagte allgemeine Ständeversammlung des Königreichs auf den 28 d. M. wieder berufen zu lassen, so thun Wir dieß hierdurch kund, und zwar mit dem Ansinnen an sämmtliche Mitglieder beider Kammern, daß sie so zeitig in Unsrer Residenz eintreffen, daß gedachten Tages die ständischen Verhandlungen beginnen können. Wir finden Uns bewogen, Unsern gnädigsten Willen dahin auszusprechen, daß die bevorstehende Sitzung nur von kurzer Dauer seyn soll, indem Wir die zur Berathung vorzulegenden Gegenstände außer dem Antrage auf die erforderliche Steuerbewilligung und auf einen dem vorigjährigen gleichen Steuererlaß für das bevorstehende Rechnungsjahr thunlichst beschränken werden, und da Wir es für angemessen erachten, daß für den Fall, daß, wie Wir vermuthen müssen, Unsre getreue allgemeine Ständeversammlung eine Commission zur Prüfung Unsrer Vor-

lagen vom 15 Febr. d. J., die Cassentrennung und die Wiederherstellung des Schatzcollegiums betreffend, niedersetzen sollte, diese während einer Vertagung in den Sommermonaten ihre Arbeit erledige. Zugleich eröffnen Wir Unsre Willensmeinung über einen hochwichtigen Gegenstand, der mit der vorbemerkten Berathung im engsten Zusammenhang steht. Es ist Uns nämlich nicht unbekannt geblieben, daß von einem großen Theile Unsrer getreuen Unterthanen die in dem königlichen Patente vom 7 Dec. 1819 enthaltenen Bestimmungen für ausreichend nicht gehalten werden, und es ist Uns die Rathsamkeit einer weiteren Ausführung und Ergänzung der in jenem Patent enthaltenen Verfassungsgrundsätze wiederholt vorgetragen. Unsre hierauf schon früher gerichtete Absicht wurde verkannt, und die in Unserm Erlasse vom 15 Febr. d. J. enthaltenen Gründe mußten Uns zu dem Entschlusse bewegen, von ihrer Verfolgung einstweilen zurückzutreten. Nachdem nun der Wunsch nach solcher weitern Ausführung und Ergänzung der in dem königlichen Patente vom 7 Dec. 1819 enthaltenen Bestimmungen in neuerer Zeit von mehreren Seiten wiederholt worden ist, so kann Uns dieß freilich nur in Unserer Ueberzeugung von der Richtigkeit Unsrer ursprünglichen Absicht bestärken, allein doch keineswegs die Gründe Unsres am 15 Febr. d. J. ausgesprochenen Entschlusses beseitigen. Sollte aber die allgemeine Ständeversammlung diesen Wunsch als den Unsrer vielgeliebten Unterthanen aussprechen und Anträge an Uns richten, welche Uns die Hoffnung geben, daß der ernste Wille in beiden Kammern der allgemeinen Ständeversammlung herrsche, durch besonnene ordnungsmäßige Berathung zu einer Vereinbarung in solcher Beziehung zum Heile Unsers Landes mitzuwirken, so werden Wir eine deßfallsige Erklärung gern berücksichtigen. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes und bei der Uns beiwohnenden Gewißheit, wie sehr einzelne Wahlcorporationen über Unsre wahren landesväterlichen Absichten getäuscht und zu ihnen nachtheiligen Handlungen verleitet werden, soll diese Proclamation in die erste Abtheilung Unsrer Gesetzsammlung aufgenommen werden. Gegeben Hannover, den 3 Mai 1839. (Gez.) Ernst August. (Gez.) G. Frhr. v. Schele."

Preußen.

△ Berlin, 4 Mai. Die Bekanntmachung der letzten römischen Staatsschrift hat einen für die Sache der preußischen Regierung ungemein günstigen Eindruck gemacht. Fast von allen Seiten Deutschlands gehen entschiedene Erklärungen ein über die Principien, die in dieser Schrift über das Verhältniß von Staat und Kirche, so wie insbesondere über den directen Verkehr Roms mit den Bischöfen ausgesprochen werden. Es ist durch diese Darlegung ein bedeutender Schritt gethan worden, der über den eigentlichen Standpunkt der kirchlichen Frage keinen Zweifel mehr übrig läßt. — Die Erkrankung des Professors Gans, der vor zwei Tagen einen bedeutenden Anfall von Schlagfluß gehabt, erregt die lebhafteste Theilnahme, sowohl unter seinen zahlreichen Freunden und Schülern, als bei dem größern Publicum. Vorgestern, nachdem er mehr als zwölf Stunden besinnungslos zugebracht, zweifelte man an seinem Wiederaufkommen; seitdem haben sich jedoch neue Hoffnungen des Lebens und der Wiedergenesung nicht bloß des Körpers, sondern auch des seltnen eigenthümlichen Geistes gezeigt. Die ersten Aerzte Berlins interessiren sich für die Herstellung eines Mannes, dessen Tod ein neuer großer Verlust für die hiesige Universität seyn würde.

*** Von der polnischen Gränze, 29 April. Die Klagen über die unnatürliche Gränzsperre werden immer lauter, und die Stimmung der Gränzbewohner immer bitterer und gereizter, denn es ist unglaublich, zu welcher Menge von Inconvenienzen die neue Maaßregel des russischen Gouvernements führt, und wie unzählige Nachtheile sie namentlich den diesseitigen Einwohnern bringt. Der doppelte, ja dreifache Cordon zieht selbst bei dem kleinen Ueberrest des noch erlaubten Verkehrs eine solche Masse von Vexationen herbei, daß man die Verbindung mit Polen als völlig aufgehoben betrachten kann; sogar der Briefverkehr ist des ungeheuern Porto's wegen fast auf Null reducirt. Lange wird es freilich so nicht bleiben können, denn der Unmuth nimmt überhand, und die Nachtheile lasten zu schwer auf Preußen, als daß selbst die größte Vorliebe für Rußland die geforderten Opfer bereitwillig bringen könnte. Man glaubt mit Sicherheit annehmen zu können, daß unsre Centralregierung, überzeugt, daß Rußland der Sympathien Preußens sich nicht entschlagen kann, eine ernste Sprache zum Heil unsrer Ostprovinzen reden werde, denn auf dem Wege commercieller Verhandlungen gelangt man zu keinem für Preußen irgend erträglichen Resultate. Dabei gewinnt das demoralisirende Schmuggelwesen, das einem Staate niemals reelle Vortheile bringt immer größere Ausdehnung, was seinen Grund sowohl in der tief gesunkenen, um Gewinn Alles wagenden jüdischen Bevölkerung, als in der schlechten Besoldung der jenseitigen Gränzbeamten hat, die zur Ausbildung eines förmlich organisirten Schmuggelsystems bereitwillig die Hand bieten, so daß es sogar an einer Assecuranz der einzuschwärzenden Waaren nicht fehlen soll. Daß Polen selbst darunter sehr leidet, und daß alle anderweitigen zur Wohlfahrt des Landes zahlreich getroffenen Regierungsmaaßregeln dadurch paralysirt werden, begreift sich leicht; denn Polen ist ein nur dünn bevölkerter, ackerbautreibender Staat, der nicht durch Sperrmaaßregeln und Anlegung kümmerlich ihr Leben fristender Manufacturen zur Blüthe gelangen kann, sondern einzig und allein, wenn die Rohproducte des Bodens einen möglichst leichten und guten Markt finden. Das wird aber gerade durch das neue System verhindert, und nur die Umgegend von Warschau befindet sich wegen der starken Consumtion dieser Hauptstadt ziemlich wohl. Die Beamten klagen freilich nicht, denn bei ihrer geringen Besoldung sind sie es wohl zufrieden, wenn sie die rohen Nahrungsstoffe um einen Spottpreis kaufen können. Daß dieß jedoch keinen Maaßstab für den Wohlstand des Landes abgeben könne, sondern vielmehr das Gegentheil beweise, leuchtet ein. Sollte es zuletzt noch wirklich dahin kommen, wie es fast den Anschein hat, daß weder die Oder und Warthe, noch die Weichsel und Memel die Rohstoffe Polens dem Westen zuführen, sondern dieses Vorrecht allein der Düna eingeräumt wird, so ist in Polen dann freilich der Zweck erreicht, aber unser Gränzland ist mit verarmt.

Oesterreich.

* Wien, 3 Mai. Vorgestern beehrten JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin, begleitet von den Erzherzogen Franz Karl und Ludwig und dem Staatskanzler Fürsten v. Metternich die mit Anfang dieses Monats zum erstenmal in den eigens hiezu erbauten großartigen Localitäten des polytechnischen Instituts eröffnete Industrieausstellung mit allerhöchstihrem Besuche. — Dem Vernehmen nach wird der Hof am 20 d. die kais. Burg dahier verlassen, um das Sommerschloß von Schönbrunn zu beziehen. In den nächsten Tagen erwartet man die Frau Erzherzogin Dorothea, Gemahlin des Erzherzogs Palatinus von Ungarn, in Begleitung ihrer durchl. Tochter der Erzherzogin Hermine dahier auf Besuch. — Der erste Mai, das Frühlingsfest der Wiener, war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Die große Praterfahrt, die sowohl an Anzahl als Schönheit der Equipagen vielleicht alle der frühern Jahren übertraf, bot dem schau-

lustigen Auge mancherlei Genüsse; der russische Botschafter hatte an diesem Tage zu einem Diner im Prater eingeladen, bei welchem auch Fürst Metternich erschien. — Der k. k. Botschafter am Londoner Hofe, Fürst Paul Esterhazy, trifft Vorbereitungen, um binnen zehn Tagen von hier auf seinen Posten abzugehen. — Graf Löwenhjelm, der königl. schwedische Gesandte dahier, hat Wien in Urlaub verlassen. — Die durch den Tod des Feldmarschall-Lieutenants Grafen v. Rothkirch erledigte zweite Inhaberwürde von Großherzog von Toscana Dragoner ist von Sr. Maj. dem Kaiser dem Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Bretfeld zu Cronenburg verliehen worden. — Hinsichtlich des Stadterweiterungsplanes ist die erwartete allerhöchste Genehmigung noch nicht herabgelangt. — Fräulein Taglioni erntet mit jedem Tage ihres Auftretens gesteigerten Beifall. In der gestrigen Vorstellung erreichte der Enthusiasmus eines Theils des Publicums einen solchen Grad, daß, als die Künstlerin nach Hause zu fahren im Begriff war, eine Menge Verehrer ihren Wagen umringte, die Pferde ausspannte, und diesen unter lautem Beifallgeschrei dem Orte seiner Bestimmung zuführte.

* Wien, 4 Mai. Der k. k. Präsidial-Bundestagsgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, ist im Begriff sich auf seinen Posten zu begeben, und wird zu diesem Ende Wien in den nächsten Tagen verlassen.

Türkei.

* Jassy, 24 April. Unsere Stadt wäre am 17 d. M. beinahe der Schauplatz von Gräuelscenen geworden. Eine Rotte Bösewichter hatte den Vorsatz gefaßt, die Stadt auf mehreren Punkten anzuzünden und den Hospodar, den Metropoliten und mehrerer Bojaren zu ermorden. Der Aga, durch einen Mitverschwornen davon unterrichtet, hat bereits über 60 der Schuldigen verhaften lassen, und einige davon haben schon gestanden. Vor kurzem wurde hier in den Straßen der Leichnam eines reichen Juden gefunden, den, wie man erzählt, ein Bojar, um ein Geldgeschäft mit ihm abzumachen, in sein Haus rufen und dann habe ermorden lassen. Ich enthalte mich jeden Commentars über diese Zeichen eines gesetzlosen, bedauerlichen Zustandes.

* Konstantinopel, 18 April. Noch immer ist der Zustand, in dem wir leben, ein höchst zweifelhafter. Kein Mensch weiß, ob wir noch bis morgen Frieden haben werden. Zwar versichert die Pforte fortwährend, daß sie nichts angelegentlicher zu vermeiden suche, als einen Friedensbruch, daß sie vielmehr Alles dahin angeordnet habe, um die Differenzen mit Mehemed Ali auf friedlichem Wege beizulegen, zu welchem Ende sie einen Bevollmächtigten nach Alexandrien zu senden beabsichtige. Man bezeichnet sogar bereits den Divisionsgeneral Tayar Pascha, der vor kurzem nach dem Hauptquartier Hafiz Pascha's beordert worden war, als zu dieser Mission bestimmt. Allein andrerseits erfährt man, daß die türkische Armee Befehl erhalten habe, bis Aintab vorzurücken, wohin auch die beiden zu Koniah und Angora gesammelten Truppencorps aufbrechen sollen, so daß die ganze türkische Armee gegen 80,000 Mann stark bei Aintab dicht an der syrischen Gränze concentrirt wäre. Durch diese sich widersprechenden Thatsachen gewinnt die früher wenig beachtete Behauptung, daß der Sultan durch die Nähe der Armeen einen gleichsam zufälligen Conflict herbeizuführen wünsche, damit ihm nicht der Vorwurf gemacht werden könne, er sey angreifender Theil gewesen, einige Bedeutung, besonders wenn man sie zusammenhält mit den fortdauernden bittern Ausfällen des Sultans gegen den ägyptischen Vasallen. — Die Pforte ist in neuester Zeit in eifriger Berathung über die Mittel, den Ausfall in den Staatseinkünften in Folge der Aufhebung der Monopole zu decken. Es heißt, daß eine allgemeine Personalsteuer eingeführt und auf alle Moslims umgelegt werden soll, dagegen soll die schon bestehende Kopfsteuer für die Rayas erhöht und überdieß eine Häuser- und Grundsteuer eingeführt werden. Es ist nicht zu läugnen, daß durch Einführung dieser Steuern der Ausfall nicht nur vollkommen gedeckt, sondern die Staatseinnahmen bedeutend gesteigert würden; aber eben so wenig ist zu verkennen, daß dadurch in gleichem Maaße die Unzufriedenheit und das allgemeine Mißvergnügen genährt würden. — Kürzlich wurden die Häupter der armenischen, griechischen und jüdischen Nation dahier zusammenberufen, um sich mit ihnen über die Beiträge zur Erhaltung der Sanitätsanstalten zu berathen. — Ein hier umlaufendes noch unverbürgtes Gerücht sagt, daß die englischen Truppen zu Peschawer eine Niederlage durch die Armee von Kabul erlitten haben. Wahrscheinlich ist diese Angabe falsch. *)

Aegypten und Syrien.

△ Kairo, 10 April. Etwas Bestimmtes läßt sich über d e gegenwärtige Krisis, in der augenscheinlich Mehemed Ali sich befindet, noch nicht sagen. Noch ist nirgends ein Entschluß gefaßt; Unterhandlungen, Debatten, Ministerversammlungen, Divans genannt, finden täglich statt, ohne daß es zu einem gewissen Resultat käme. Seit der Ankunft Boghos-Bey's aus Alexandrien ward vor Allem der gegenwärtige Finanzzustand in Berathung gezogen, und leider hat man mit Bestürzung gesehen, wie sehr er sich seit einem Jahr verschlimmert hat, und wie wenig Hülfsquellen das so oft ausgesogene Land darbietet, diesem schlimmsten aller Uebelstände abzuhelfen. Die Expedition nach dem Fasoglu hat gar kein günstiges Resultat geliefert, sie hat ungeheure Kosten verursacht, bedeutende Summen baaren Geldes verschlungen, ganz unnütze Anstrengungen veranlaßt, und die Noth des Landes in ein noch größeres Elend begraben. Es ist gewiß, daß man, wie es niemals war, jetzt nicht im Stande ist, die Rückstände an die Armee- und Civilbeamten zu zahlen; es müßte denn der Pascha den Schatz, den er seit Jahren aufgehäuft, und der für den äußersten Nothfall dienen soll, angreifen, wozu er sich aber auf keine Weise verstehen will. Wie sehr das Gouvernement selbst im Finstern herumtappt, und durchaus zu keinem festen Entschluß kommen kann, beweisen die unsichern, täglich sich widersprechenden Maaßregeln. Man decretirte vor einigen Tagen eine Reduction der Zahlung aller Angestellten vom Bim-Baschi an aufwärts; einige Tage darauf ward diese Maaßregel revocirt, und es sollte eine Reduction der Angestellten selbst vorgenommen werden. Kaum war dieß genehmigt, so ward es auch wieder cassirt, und man sprang zum ganz Entgegengesetzten über, d. h. man vermehrte die Zahl der Angestellten sowohl als ihre Gehalte. Um aber das große Deficit zu decken und die neuen Ausgaben zu bestreiten, kam man nach vielem Hin- und Hersinnen, Ueberlegen und Debattiren endlich wieder auf den alten tausendjährigen Einfall, „das liebe Volk, den Bauer und Bürger, mit einer tüchtigen Contribution zu beglücken." Der Divan, der bis dahin niemals einstimmig war, ward plötzlich in den schönsten harmonischen Zusammenklang versetzt, alles stimmte diesem genialen Einfall bei, und sogleich gingen Couriere und Kavaß nach allen Seiten ab, um die Befehle zur Vollziehung dieser väterlichen Maaßregel zu überbringen. Wie das arme decimirte Volk eine solche Contribution, die sich auf 20 Millionen beläuft, zusammen bringen soll, ist nicht zu

*) Dieses Gerücht, das auch die neuesten englischen Blätter bringen, beruht wohl auf einer Verwechselung der Bundesgenossen der Engländer mit der brittischen Armee selbst. Englische Truppen stehen nicht zu Peschawer, wohl aber mag es dort zu einem Kampf zwischen den Seikhs und einem Afghanenstamm (den Jussuf Sei) gekommen seyn.

begreifen, da es in der That kein ganzes Hemd mehr auf dem Leibe hat. Hätten die weisen Räthe des Divan wenigstens gesagt, woher die Abgabenpflichtigen das Geld zu nehmen haben, so ließe sich schon Rath finden, aber so geht ihre ganze Weisheit nur dahin, den Stock als die ultima ratio, die wahre Wünschelruthe, zu bezeichnen, die überall da etwas herausklopfen könne, wo kein sterbliches Auge etwas finden zu können vermeint. Es gibt für den Pascha von Aegypten nur Eine Chance, um aus diesem Dilemma, das von Tag zu Tag in einen immer spitzern Winkel zuläuft, herauszukommen — den Krieg. Lächelt ihm das Glück wie bisher, so wird es der Sultan seyn, der ihn anfängt, wo nicht, muß der Pascha ihn beginnen, koste es was es wolle, denn der Zustand, in dem er sich jetzt befindet, ist unerträglich, unhaltbar, und in spätestens zwei Jahren löst der unselige Friedens-Status quo das bis jetzt auf Sand gebaute, zusammengewürfelte ägyptische Reich auf. Das weiß die Diplomatie auch, und da es ihr darum zu thun ist, den sogenannten Empörer Mehemed Ali zu vernichten, es aber durch keinen kräftigen Entschluß kann oder wagt, so sucht sie ihn auf Schlangenwegen langsam dahin zu leiten, bald ihn mit Versprechungen verführend, bald ihn mit drohenden Interventionen einschüchternd, während eigentlich das eine illusorisch, das andere lächerlich ist. Kennte dieser alte Türke den wahren politischen Zustand Europa's, er würde, stark oder schwach wie er ist, die Kriegswürfel auf den Boden hinrollend ausrufen: „wer wagt sie aufzunehmen?" Daß er diesen Zustand nicht kennt, mag vielleicht ein Glück, vielleicht ein Unglück seyn, aber die Parze, die den unsichtbaren Faden der Zukunft spinnt, wird auch hier wie überall Gutes aus dem Bösen wirken, und den Orient, trotz alles Gegenstrebens, einer neuen Aera entgegenführen. Ob hiezu ein neuer Prophet Mohammed nöthig wird, oder ob sich die Entwicklung langsam aus dem, was bis jetzt geschah, gebäre, das muß die Zukunft lehren; aber jedenfalls ist eine heilsame Erschütterung nothwendig, um hier die schwüle politische Gewitterluft ein wenig zu reinigen. — Der Handelstractat kommt nur noch selten zur Sprache, und nur, wenn ein diplomatischer Consul nichts mehr zu sagen weiß, kommt er auf den vielbesagten und vielbesprochenen Tractat zurück, von dem der Pascha zu vielem Ergötzen nicht müde wird zu versichern, „wie dieser Vertrag das eigentliche wahre Glück der Türkei ausmache, und daß er zur Ausführung desselben in Aegypten nur die Befehle seines Herrn, des Sultans, erwarte." Zu gleicher Zeit weiß er den Divan in Konstantinopel auf sehr geschickte Art zu seinen Zwecken zu bearbeiten, indem er ihm einflüstert, daß England der wahre Feind der Türkei sey, daß keine Macht solche pronuncirte Absichten auf Gebietstheile des Sultans habe, daß dieser Macht am wenigsten zu trauen, und sie auf der andern Seite am wenigsten zu fürchten sey. Die Besetzung Adens spukt nicht wenig in den Köpfen der Türken, eben so die ungeeignete Forderung Englands, 4000 Mann durch Aegypten nach Indien marschiren zu lassen, und die neuerdings wieder aufgewärmte Protection Abyssiniens durch England, wo, wie Mehemed Ali an den Divan schreibt, sich sonst Alles dem mächtigen Schutz des Sultans unterwerfen würde. Wer wie Mehemed Ali die Türken kennt, dem ist nichts leichter als ihre Einbildungskraft in Bewegung zu setzen, und ihrem ohnehin aufgeblasenen Stolz zu schmeicheln; er thut es aber nur, um sie einzuschläfern, und dann auf der andern Seite desto besser und ungestrafter zugreifen zu können. — In Syrien hat der Krieg noch nicht begonnen, obgleich Ibrahim Pascha vor Begierde brennt, ihn zu eröffnen. Ohne den ausdrücklichen Befehl Mehemed Ali's, den Angriff von türkischer Seite abzuwarten, hätte Ibrahim schon vor drei Wochen die Offensive ergriffen, dagegen hat er keine Maaßregel verabsäumt, um sogleich bei dem ersten Kanonenschuß mit seiner ganzen Armee in Anatolien einrücken zu können. Die Kurden- und Turkomanenstämme sind entschieden auf seiner Seite und sehen mit Begierde dem Anfang der Feindseligkeiten entgegen, weil es dann zu rauben und zu plündern gibt. Besteht die türkische Armee in Kleinasien nur aus 45 bis 50,000 Mann, so wäre es in der That wahnsinnig, mit ihr den Angriff zu wagen. Die Armee Ibrahims ist mit den irregulären Truppen und den Drusen des Emir Beschir auf mehr als 100,000 Mann gebracht, unter denen sich allein gegen 80,000 Mann regulärer Truppen befinden, die zum großen Theil aus alten Soldaten bestehen. Die Cavallerie Ibrahims ist vortrefflich und der türkischen unendlich überlegen, wie sich das auch 1832 zeigte, wo sie die türkische Cavallerie in der Schlacht von Koniah, ohne nur den Säbel zu ziehen, überritt.

Ostindien.

(Globe.) Es geht das Gerücht, von Obrist Sheil seyen Depeschen eingelaufen mit der Anzeige einer beträchtlichen Niederlage, die unsere indische Armee bei Peschawer, an der Gränze des Pendschab, erlitten habe. (Wir verweisen auf den Schluß unseres heutigen Briefes aus Konstantinopel.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 Mai. Consols $93^{3}/_{8}$.

Paris, 4 Mai. Consol. 5proc. 111, 25; 3proc. 81, 75; Bankactien 2740; belg. Bank 825; neap. Fonds 102, 15; span. $20^{1}/_{2}$; St. Germ. Eisenb. 700; Versailler rechte 735; linke 285; Paris-Havre 965; Paris-Orleans 475; Montpellier-Cette 530; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte $1072^{1}/_{2}$ und 5270.

* **Amsterdam**, 3 Mai. Integr. $55^{7}/_{16}$; 5proc. Cert. 102; Kansb. $27^{9}/_{16}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $95^{1}/_{8}$; $3^{1}/_{2}$proc. $79^{7}/_{8}$; 5proc. ost. $98^{5}/_{16}$; Ard. $18^{7}/_{8}$; Pass. $4^{7}/_{8}$; 5proc. Metall. $103^{1}/_{8}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 6 Mai. 5proc. Met. $106^{15}/_{16}$; 4proc. $101^{1}/_{8}$; 3proc. $81^{1}/_{8}$; Bankactien 1836 fl.; 500fl.-Loose: $134^{1}/.$; Integr. $55^{5}/_{16}$; Ard. $5^{7}/_{8}$; poln. Loose 300fl.: $67^{5}/_{8}$ Thlr.; 500fl. $79^{7}/_{8}$ à 80 Thlr.; Taunusbahn 291; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 8 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104^{1}/_{4}$ G; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P., $102^{1}/_{2}$ G.

* **Hamburg**, 3 Mai. In Getreide ist dieser Tage fast nichts umgegangen. Die Londoner Post vom 30 ist erst um 5 Uhr Nachmittags, mithin nach der Börse, angekommen, man wußte zwar durch den Telegraphen, daß das Dampfschiff, durch den Ostwind und die Ebbe aufgehalten, bei Stade vor Anker lag; indeß wollten die Käufer in der Ungewißheit, welche Berichte es aus Mark Lane vom Montag mitbringen würde, nichts thun. — In Colonialwaaren im Allgemeinen wenig Leben, nach Zucker zeigt sich einiger Begehr, Tabak und Baumwolle noch immer sehr knapp; von letztgenanntem Artikel sind zwar Zufuhren angekommen, sie sind aber nicht am Markt. Russische Producte lebhaft, Oel zu niedrigern Preisen; auch Rapsöl geht zu geringern Preisen um. Mit Sämereien fängt es an stiller zu werden. In Zink und andern Metallen viel Leben. Mit Wolle bessert es sich. — Die Fondscurse erhalten sich sehr fest, obschon nur wenig Geschäfte gemacht werden. — In auswärtigen Valuten wurde heute viel gewechselt. Alle Devisen waren gefragt, besonders angenehm für London und Amsterdam. Disconto $3^{1}/_{4}$ B. und G. N. $^{2}/_{3}$ f. wieder höher. L'dor etwas besser.

Berlin, 4 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102^{3}/_{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102; Prämiensch. der Seeh. $71^{5}/_{8}$.

Wien, 4 Mai. Metall. $107^{1}/_{4}$; 4proc. $101^{1}/_{4}$; 3proc. $81^{5}/_{8}$; Bankactien 1526; Mailänder Eisenbahn $103^{3}/_{16}$; Raaber 107; Nordbahn $105^{1}/_{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der neue Handelsvertrag zwischen Holland und dem deutschen Zollverein.

⁎ Aus Baden, 2 Mai. Der neue Handelsvertrag zwischen Niederland und den Zollvereinsstaaten zieht fortwährend die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und findet mehr Tadler als Vertheidiger. Die Gründe, die man gegen ihn aufführt, sind von zweierlei Art: theils constitutionelle, indem man behauptet, die Regierung habe ihm oh e Zustimmung der Stände nicht beitreten können, oder sey wenigstens verpflichtet, diese Zustimmung nachträglich, wie bei provisorischen Gesetzen, einzuholen, theils solche, die den Inhalt, die einzelnen Vertragsbestimmungen, betreffen. Wir lassen für jetzt die erstere Seite des Gegenstandes beruhen, da sie in den aus der Motion des Abg. Mohr in der zweiten Kammer zu erwartenden Verhandlungen nächstens vielfältig beleuchtet werden wird. Die Regierung scheint, nach der Versicherung ihrer Commissäre, diese Prüfung keineswegs zu scheuen, und sich im Besitze von Beweggründen, die man noch nicht vollständig kennt, stark zu fühlen. Was aber die in dem Vertrage enthaltenen gegenseitigen Bewilligungen betrifft, so ist nicht zu verkennen, daß dieselben insgemein ohne genaue Ergründung, nach flüchtiger oder einseitiger Auffassung beurtheilt werden. Es gibt Dinge, bei denen man sich mit Recht auf ein gewisses richtiges Gefühl der Menge berufen kann, denn diese weiß bisweilen, ohne sich durch Scheingründe und dialektische Kunstgriffe irre leiten zu lassen, das heraus zu finden, was ihren Interessen entspricht. Aber noch häufiger bemerkt man die Abneigung, ja selbst die Unfähigkeit der großen Masse, einen Gegenstand selbstständig zu durchdenken, sie schließt sich dem oder jenem Stimmführer an und gibt sich foglich der Gefahr hin, durch die Beschränktheit des Standpunktes zu unrichtigen Schlüssen verleitet zu werden. So geräth man in Uebertreibungen, die indeß bei dem Hin- und Herfluthen der Meinungen auch bald wieder ihre Widerlegung finden. Von dieser Art scheinen die Besorgnisse zu seyn, die man für die Zuckerproduction im Vereinsgebiete gefaßt hat. Sie gehen bei manchen Personen bis zur gänzlichen Muthlosigkeit, und man hört hin und wieder die Rübenzuckerfabriken als mißlungene, dem Untergange preisgegebene Unternehmungen beklagen, was denn natürlich zu Vorwürfen gegen die Regierung Anlaß gibt, die man beschuldigt, durch die Wandelbarkeit des Tarifs alles Vertrauen der Capitalisten zu neuen Gewerbsunternehmungen vernichtet zu haben. Ein aus der Leipziger Allg. Zeitung neulich in Ihr Blatt aufgenommener Aufsatz war nicht geeignet, jene Befürchtungen zu zerstreuen. Er führte die Sache der Raffinerien im Vereinsgebiete, enthielt indeß eine so auffallende Unrichtigkeit in dem Zahlenverhältniß der Lumpen- zu dem Rohzucker, daß wir auf einen Druck- oder Schreibfehler geschlossen haben würden, wenn die Behauptung nicht an zwei verschiedenen Stellen wiederholt worden wäre.

Es kommen in dieser Angelegenheit offenbar vier verschiedene Interessen in Betracht: 1) der Consumenten, welche den Zucker so wohlfeil als möglich zu beziehen wünschen; 2) der Staatscasse, welche eine Verbrauchssteuer von diesem beliebten Genußmittel nicht entbehren kann; 3) der inländischen Raffinerien; 4) der Rübenzuckerfabriken. Was die Consumenten betrifft, so richtet sich der Preis, den sie beim Einkaufe des Zuckers bezahlen müssen, begreiflich nach dem auf Raffinade gelegten Zolle, wenigstens so lange, bis die Concurrenz die inländischen Producenten nöthigt, sich mit einem geringeren Gewinne zu begnügen, als den ihnen bisher der Unterschied zwischen der Verzollung des Rohstoffes und der fertigen Waare verschaffte. Der Zoll vom Centner Raffinade ist nun von $18\frac{1}{3}$ auf $17\frac{1}{2}$ fl. erniedrigt, was eine Minderung um 1 fl. 15 kr. vom Centner oder $\frac{3}{4}$ kr. vom Pfunde beträgt. Dieß ist eine zwar geringe, aber doch immer willkommene Erleichterung, die der großen Mehrzahl der Einwohner zu Gute kommt. Die Staatscassen verlieren hiebei wenig, weil schon bisher wenig raffinirter Zucker über die Vereinsgränze einging. Im Jahr 1836 betrug die Einfuhr im ganzen Vereinsgebiete an Raffinaden nur 7969 Centner; das inländische Bedürfniß wurde größtentheils durch das Erzeugniß der inländischen Raffinerien und der Rübenzuckerfabriken befriedigt. Für erstere gingen im genannten Jahre 564,000 Centner Rohzucker und 422,000 Centner Schmelzlumpen ein. Die Zolleinnahme entsprang also hauptsächlich aus den beiden letztgenannten Einfuhrgegenständen, die damals bekanntlich gleiche Abgabe zu tragen hatten. Die Lumpen stehen zwischen dem Rohzucker und der Raffinade in der Mitte. Da sie gehaltreicher sind, als jener, so hatte man, so lange beide gleich hoch belegt waren, eine geringere Zollausgabe zu tragen, wenn man in den Siedereien statt des Rohzuckers lieber Lumpen verarbeitete, und es ist sehr begreiflich, daß diese Festsetzung des Zolles den Holländern eine große Ermunterung geben mußte, sich auf die Bereitung von Lumpen zu verlegen. Was die Staatscasse an Zollertrag einbüßte, vertheilte sich zwischen den holländischen Siedereien, in denen die Lumpen erzeugt, und den deutschen, in denen sie weiter verarbeitet wurden. Der Tarif von 1837 verfiel in das andere Extrem, indem er, der Natur der Sache zuwider, die Lumpen dem raffinirten Zucker gleichsetzte, und hiedurch den Holländern einen harten Schlag zufügte. Die neueste Bestimmung führt die Dinge in das natürliche Verhältniß zurück. Man kann annehmen, daß aus 100 Pfund des besten (weißen, gedeckten) Rohzuckers $79\frac{1}{2}$ Pfund Melis gewonnen werden, aus 100 Pfund der besten (Patent-) Lumpen aber 87 Pfund Melis; demnach verhalten sich die Lumpen zum Rohzucker in Bezug auf die Ergiebigkeit an gereinigter Zuckermasse wie 100 zu 91. Nimmt man den Durchschnitt der verschiedenen Sorten von Lumpen- und Rohzucker, so ist die Abstufung diese: Wird Melis gesetzt zu 100,

so sind die Lumpen werth $85\frac{1}{2}$,
der Rohzucker ist werth . $73\frac{4}{7}$,

wobei natürlich nur der Zuckergehalt, nicht der Aufwand für das Sieden berücksichtigt worden ist. Der Durchschnittswerth des Rohzuckers wäre hiernach 86 Procent vom Werthe der Lumpen. Der Zoll ist von jetzt an für Lumpen 9 fl. $22\frac{1}{2}$ kr. ($9\frac{3}{8}$ fl.), für Rohzucker fortwährend $8\frac{1}{2}$ fl., und beide Zollsätze verhalten sich ungefähr wie 10 zu 9 (100 zu $90,^{75}$), wie denn auch im Art. 4 des Vertrages bestimmt ist, daß künftig, wie irgend die Zölle sich verändern mögen, die Lumpen im Vergleich mit der Besteurung des Rohzuckers nicht über 10 Procent mehr zu tragen haben sollen. Wir können hieraus folgende Berechnungen ableiten. Um 100 Pfund Melis zu bereiten, hat man nöthig:

$114\frac{1}{2}$	Pfund der besten Patentlumpen, wovon der Zoll beträgt	10 fl. 44 kr.
$119\frac{1}{2}$	Pfd. gewöhnliche Schmelzlumpen, verzollt zu	11 — 12 —
125^7	— weißen Rohzucker; hiervon Zoll . . .	10 — 41 —
$146\frac{2}{3}$	— braunen Rohzucker	12 — 27 —

Man sieht, daß zwischen diesen Stoffen, den braunen Rohzucker ausgenommen, kein beträchtlicher Unterschied ist, und die Preise derselben darüber entscheiden müssen, welches Material

in den Raffinerien am vortheilhaftesten verwendet werden kann. Der Zoll, der auf den Centner Raffinade trifft, läßt sich nach den vorstehenden Angaben ungefähr auf 11 fl. annehmen, und da die Abgabe bei dem Bezuge von Raffinade vom Auslande 17½ fl. ausmacht, so bleibt zu Gunsten der inländischen Fabriken noch eine Differenz von 6½ fl., die einen hinreichend mächtigen Schutz darstellt. Offenbar hat der Vertrag, da er den Zoll vom Rohzucker unverändert ließ, auch in diesem Zollschutze keine wesentliche Aenderung bewirkt; nur eine Preiserniedrigung, die bei Lumpen künstlich durch die holländische Ausfuhrprämie hervorgebracht werden könnte, möchte die Lage der Rübenzuckerfabriken verschlimmern, während sie den Vereinsraffinerien gerade Vortheil bringen würde. Ueber den Grad von Begünstigung, den die Bereitung des Rübenzuckers verdient, sind die Meinungen getheilt, wie denn überhaupt der alte Streit zwischen Handelsfreiheit und Zollschutz noch immer nicht geschlichtet ist, und die Allg. Zeitung noch neuerlich eine eifrige Schutzrede für das letztere System und gegen die angeblichen Trugschlüsse der Theoretiker in ihre Spalten aufgenommen hat. Unseres Erachtens muß man zwar behutsam zu Werke gehen, aber man darf sich den Schlußfolgen der Wissenschaft und den Lehren der Erfahrung, welche beide von dem Beharren auf dem starren Prohibitiv- oder doch dem übermäßigen Protectionssystem abmahnen, nicht entziehen und die Forderung, daß man nach einer freieren Gestaltung des auswärtigen Handels hinstreben müsse, gehört zu denen, die sich, hundertmal abgewiesen, stets von neuem wiederholen werden. Ist diese Ansicht richtig, so kann man auch nicht früh genug anfangen, die Anlockung zu einem Fabricationszweig, der ohne künstliche Reizmittel nicht aufgekommen seyn würde, und dem man dieselben doch nicht fortdauernd zu gewähren im Stande ist, zu vermindern. — Die bisher besprochenen Zölle von der Einfuhr des Rohzuckers und der Lumpen sind bloß zum Vortheile der inländischen Siedereien angeordnet. Das Publicum zieht hiervon keinen Nutzen, es muß den Rohzucker, den es unmittelbar verbrauchen will, mit 15 fl. 18¾ kr., die Lumpen zu gleichem Behufe mit 17½ fl. versteuern. Diese Einrichtung hat schon wiederholten Tadel gefunden und wird ihn ferner finden, auch ist es wohl eine Folge dieser Gegenbemerkungen gewesen, daß man 1837 dem für die unmittelbare Consumtion bestimmten Rohzucker wenigstens die geringe Zollermäßigung bis auf 15 fl. 18¾ kr. zu Theil werden ließ. Man muß sich vor Allem deutlich machen, was man als die eigentliche Consumtionssteuer in dem Zuckerzolle ansehen will. Wir können dafür nicht die Angabe von Raffinade, sondern nur die erwähnten Zölle von Rohzucker und Lumpen ansehen, weil, wie oben gezeigt, nur wenig Zucker völlig raffinirt hereinkommt; was der Consument noch weiter über jenen Betrag von etwa 11 fl. per Centner Raffinade bezahlt, ist die Prämie für die inländische Fabrication. Wenn aber der Consument Lust hat, sogleich den Rohzucker oder die Lumpen zu gebrauchen, so ist kein haltbarer Grund vorhanden, ihm dieß zu wehren. Wer würde es billigen, wenn man, um die Holzhauer in Nahrung zu setzen, die Ziegelbrenner nöthigen wollte, statt großer Holzscheite klein gemachte Holzstückchen in ihre Oefen zu werfen? Läßt sich ein unnöthiger Kostenaufwand, den man lediglich durch eine Steuer erzwingt, mit richtigen national-ökonomischen Begriffen vereinigen? Wenn man es den Consumenten frei stellte, jene Sorten oder Raffinade zu wählen, so würden sie häufig die erstern vorziehen, und dieß würde zum Besten der Zollcasse die Consumtion sehr vergrößern. Daß die Siedereien dadurch zu Grunde gerichtet würden, ist nicht zu fürchten, denn viele Menschen werden sich immer an den schönen weißen Melis halten, und um die Raffinerien vor einer möglichen Erschütterung zu bewahren, könnte man diese Erleichterung erst allmählich eintreten lassen, so daß anfangs der Bezug zur Consumtion noch eine bedeutend höhere Abgabe zu tragen hätte.

Frankreich.

= **Paris**, 30 April. Unter den von Abbé Gregoire ausgesetzten Preisfragen befindet sich auch die sehr interessante: Woher kommt es, daß die Völker schneller in der Aufklärung voranschreiten, als in der Moral? Von den eingelaufenen Abhandlungen ward die einer Dame Bayle-Mouillard gemeinschaftlich mit der Antwort eines männlichen Concurrenten gekrönt. Auch die andere Preisfrage: Welchem Einfluß ist die Aufhebung der alten Sklaverei in Europa zuzuschreiben? wurde dieses Jahr als genügend gelöst von der Akademie anerkannt. Unter den Bewerbern ersten Ranges bemerken wir August Wallon und Johann Yanowski, beide Zöglinge der Normalschule, die den ersten Preis von 1500 Fr. erhalten haben, sodann einen gewissen Eduard Biot, der als außerordentliche Belohnung eine goldene Medaille im Werth von 1200 Fr. empfing, und unsern Landsmann Venedey, dem eine Ehrenmeldung zu Theil ward. Hr. Venedey hatte die Aufhebung der Sklaverei hauptsächlich durch den Einfluß des germanischen Elements in der Bildung der europäischen Gesellschaft begründet, während seine gekrönten Mitbewerber solche aus dem Zusammenwirken des römischen Rechts, des Christenthums und der germanischen und Feudalinstitutionen herleiteten. Wir wünschen, daß Hr. Venedey in dem nur theilweisen Erfolge seiner Bemühungen keine Entmuthigung, sondern vielmehr die Aufforderung erblicken möge, mit der ihm eigenthümlichen Beharrlichkeit und Gewissenhaftigkeit auf einer ehrenvollen und schönen Bahn fortzuschreiten. — Der Buchhandel und die litterarische Industrie versprechen uns seit einigen Tagen Wunderdinge: Eine illustrirte Ausgabe des Robinson Crusoe, zu welcher man leider den Campe'schen Text nicht gewählt hat; eine Uebersetzung der Geschichte der Osmanlis und der spanischen Monarchie im 16ten und 17ten Jahrhundert von Ranke. Der unermüdliche und unerschöpfliche Marmier läßt eben einen ersten Band seiner Geschichte der Litteratur in Schweden und Dänemark erscheinen. Das ankündigende Journal hatte die Bescheidenheit, diesen Titel einigermaßen ehrgeizig zu finden. Was werden diejenigen sagen, die ermessen können, was es heißt, eine Geschichte der skandinavischen Litteratur zu schreiben? Hr. Marmier wird die dritte Expedition nach dem Norden, die in diesem Augenblick sich rüstet, gleichfalls begleiten. Hoffentlich werden in der nordischen Litteraturgeschichte nicht bereits die Resultate ausgesprochen seyn, die der Autor erst in seinem neuen Ausfluge zu prüfen Gelegenheit haben wird.

Italien.

Fortsetzung der Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

Es blieb nun, da die Lage der Dinge so weit gekommen war, dem Hrn. v. Dunin kein anderer Ausweg übrig, als sich unmittelbar an den Thron des Königs zu wenden. In seinem Schreiben vom 21 October 1837 setzte er Sr. Majestät den Standpunkt der Frage ehrfurchtsvoll auseinander, wiederholte kurz den wesentlichen Inhalt seiner Vorstellungen an das Ministerium und verlangte, nachdem er das Widersinnige der ihm ertheilten abschlägigen Antworten und der Anmaßung, mit welcher die Regierung die katholischen Priester zur Einsegnung gemischter Ehen zwingen wolle, bis zur Evidenz bewiesen hatte, daß es ihm unbenommen bleibe, entweder sich nach den in der

Constitution Benedicts; Magnae Nobis admirationis vorgeschriebenen Normen zu richten, oder sich an den heiligen Stuhl zu wenden, und von ihm eine Entscheidung zu erhalten, mit welcher er sein Gewissen und das Gewissen seines Clerus beruhigen könne. (Vergl. Document Nro. VI.) Dieses Verlangen schlug, obgleich es mit noch größerer Bestimmtheit als die übrigen abgefaßt war, dennoch fehl und fand keine Annahme.

Der König antwortete zwar dem Prälaten am 30 December 1837, aber bloß um ihm zu eröffnen, er finde sich nicht bewogen, eine Veränderung der Praxis, welche in den östlichen Provinzen der Monarchie bestehe, und gemäß welcher die sogenannten gemischten Ehen mit Aufgeboten und kirchlicher Einsegnung ohne Abforderung eines besondern Versprechens vollzogen würden, eintreten zu lassen; er habe vielmehr von ihm als Erzbischof erwartet, daß er seinen Clerus anhalte, in dieser Sache den Weg zu betreten, welchen die schon lange Zeit bestehende Praxis vorzeichne, um so mehr, da der Erzbischof selbst in seiner frühern Eigenschaft als Capitelsverweser das Daseyn dieser lobenswerthen Praxis durch ein Certificat bestätigt habe, ohne einen Tadel hierüber auszusprechen. Eben deßhalb könne er auch nicht genehmigen, daß man die Constitution Benedicts XIV veröffentliche, noch auch, daß man sich in einer schon so lange geordneten Sache an den heiligen Stuhl um Instructionen wende.

Die Umstände, welche dem Certificate des Hrn. v. Dunin vom Januar 1830 über das einfache Factum der angeblichen Praxis, die gemischten Ehen unbedingt einzusegnen, vorhergingen und es begleiteten, haben wir bereits im voraus bemerkt, und man sieht leicht ein, wie gehaltlos die Grundlage ist, auf welche hin die Regierung sich heraus nahm, von dem Prälaten zu verlangen, er solle, nachdem das Breve Pius des Achten bereits veröffentlicht war, in einer so wichtigen Angelegenheit die Stimme seines Gewissens überhören. Eben so gehaltlos ist aber auch der Schluß, dessen die Regierung selbst sich in der Staatszeitung bediente, um die wiederholt dem Erzbischof auf seine Vorstellungen, in welchen er die Beobachtung der Constitution Benedicts forderte, ertheilten abschlägigen Antworten zu rechtfertigen. *)

Der polnische Reichstag, der in den Jahren 1767 und 1768 statt fand, hat bloß die Erklärung abgegeben, die erwähnte Constitution habe fernerhin im Reiche keine Gültigkeit mehr.

Diese Handlung geschah ohne alle Berechtigung und die Constitution selbst hörte deßhalb gar nicht auf, die unveränderlichen Regeln der katholischen Kirche bei der Vollziehung gemischter Ehen zu enthalten, so daß sie in diesen Provinzen immer noch ihre gleiche Geltung behielt, und wirklich erhellt auch aus den ächten Actenstücken der bischöflichen Curien sowohl der übrigen Diöcesen als insbesondere der Diöcese von Posen, daß die bezeichneten Ehen auch damals von den katholischen Priestern nicht eingesegnet wurden, wenn nicht die nach dem Inhalte der Constitution vorgeschriebenen Bedingungen vorausgegangen waren, und diese Constitution wurde in jener Zeit von den Nuntien, welche in Warschau residirten, in ihrer ganzen Kraft erhalten und ebenso vom heiligen Stuhle auch in späterer Zeit niemals zurückgenommen. Es kann nicht als Geng und gelten, daß die in ihr ausgesprochenen Vorschriften gegenwärtig mit den Gesetzen der preußischen Monarchie in Widerspruch stehen, denn es handelt sich hier nicht von einer weltlichen Sache, sondern von einem Sacramente, von einer rein geistlichen und kirchlichen Angelegenheit, welche nach Bedürfniß zu regeln in der ganzen katholischen Welt nur allein die Kirche berechtigt ist.

Eben so sonderbar als grundlos ist hernach auch die Aeußerung der preußischen Regierung, mit welcher sie die Maaßregeln zu rechtfertigen beabsichtigte, durch die sie den Hrn. v. Dunin verhinderte, sich an den heiligen Stuhl zu wenden. *)

Vor Allem muß man hier bemerken, daß die angebliche Praxis in den Ostprovinzen Preußens, die Einsegnung bei gemischten Ehen ohne alle Bedingung zu ertheilen, wesentlich nichts Anderes ist, als ein in „neuerer Zeit in Folge von Unwissenheit oder Schwäche in einzelnen Fällen eingedrungener Mißbrauch," der von dem heiligen Stuhle weder als etwas Anderes angesehen werden konnte, noch jemals angesehen wurde.

Die „stillschweigende Einwilligung" des heiligen Stuhles, auf welche die königliche Regierung in ihrer Erklärung so viel Gewicht gelegt hat, entbehrt daher, so fein dieß auch ausgesonnen war, alles Grundes. Ebenso hat auch der zweitens angebrachte Grund, der heil. Stuhl habe sich selbst gegen das fernere Bestehen der angeführten Praxis gleichgültig erwiesen, und ihr sogar stillschweigende Zustimmung ertheilt, als bei den im Jahr 1828 über die gemischten Ehen in den Rheinprovinzen und Westphalen angeknüpften Unterhandlungen dieser Praxis erwähnt wurde, keinen Bestand. Es ist richtig, daß bei Gelegenheit dieser Unterhandlungen Hr. v. Bunsen, nachdem er erklärt hatte, er wolle nur von der Thatsache, „ohne alle weitere Beurtheilung derselben sprechen," andeutete, in den östlichen Provinzen des Reiches verhalte es sich entweder aus päpstlicher Nachsicht oder vermöge verjährten Gewohnheitsrechtes, oder aus irgend einem andern Grunde so, daß man solche Bedingungen weder mache noch fordere, aber eben so richtig ist es auch andrerseits, wie aus den Originalacten dieser Unterhandlungen hervorgeht, daß man Hrn. v. Bunsen in bestimmten Ausdrücken antwortete: die gemachte Aeußerung über die Ostprovinzen, nach welcher die bestrittenen Verträge über die Erziehung der Kinder dort nicht stattfänden, „mache den ungeheuern Mißbrauch und die Unordnung ersichtlich," die dort eingerissen sey, „aus päpstlicher Nachsicht finde dieß nicht statt." Im Gegentheil ist es eine unbestreitbare Thatsache, daß der heil. Stuhl vom ersten Augenblick an, als die preußische Regierung ihre mit den Vorschriften der Kirche über die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen widerstreitenden Gesetze veröffentlichte, unablässig Sorge trug, den betreffenden Bischöfen die strenge Beobachtung

---

*) Man sehe, welche Wendung die Regierung dieser Sache in ihrer Erklärung gibt: „abgesehen davon, daß die angeführte Bulle durch die Beschlüsse des polnischen Reichstages bereits in den Jahren 1766 – 68 außer Kraft gesetzt worden war, steht auch ihr Inhalt, wie der Erzbischof selbst in seiner Vorstellung anerkannte, in Widerspruch mit den Gesetzen des Landes.

*) Die Regierung gebrauchte in der erwähnten Erklärung bei dieser Gelegenheit folgende vier wörtlich angeführte Ausdrücke: „Dem zweiten Antrage (sich an den heiligen Stuhl zu wenden) stand aber entgegen, daß schon bei Gelegenheit der im Jahr 1828 in Rom begonnenen, dem Breve vorhergegangenen Unterhandlungen die obenerwähnte in den östlichen Provinzen bestehende Praxis zur Sprache gekommen war, ohne daß der päpstliche Hof hiervon Veranlassung genommen hatte, das Fortbestehen derselben in Frage zu stellen. Ja, als später der Erzbischof von Köln, Graf von Spiegel, in einem unter dem 13 October 1831 erlassenen Hirtenbrief, durch welchen er dieß Breve den Bischöfen seiner Erzdiöcese zufertigte, sich ausdrücklich auf die in den östlichen Provinzen bestehende Praxis bezog, hatte der päpstliche Hof, nach erlangter Kenntniß des Hirtenbriefes, nicht das Mindeste gegen diese Praxis eingewendet." Seine stillschweigende Zulassung derselben konnte daher nicht in Zweifel gezogen werden.

der kirchlichen Disciplin aufzutragen, indem er zugleich erklärte, ein katholischer Pfarrer könne, ohne eine schwere Sünde zu begehen, solche kirchenschänderische Ehen nicht durch eine priesterliche Handlung bestätigen.*)

Endlich wird zur factischen Widerlegung des Vorwurfs der Gleichgültigkeit und der stillschweigenden Zustimmung, welchen die preußische Regierung sogar aus dem Stillschweigen des apostolischen Stuhles gegen das Pastoralschreiben des Grafen Spiegel vom 13 Oct. 1834 herleiten will, in welchem er nur flüchtig die oft angeführte unterschobene Praxis andeutet, die Bemerkung genügen, daß der heil. Stuhl in allen Fällen, in welchen er zum Vollzuge gemischter Ehen Dispensen ertheilte, auch in den östlichen Provinzen Preußens „sowohl vor als nach" den obenerwähnten Unterhandlungen und dem Pastoralschreiben „niemals" aufgehört hat, die gewöhnlichen Bedingungen vorzuschreiben, ungeachtet die Regierung stets den Vollzug derselben verhinderte und sie als den Staatsgesetzen widerstreitend erklärte.**)

Wie konnte nun nach allem diesem die Regierung eine stillschweigende Zustimmung des apostolischen Stuhles unterschieben wollen, da eine solche durch die thatsächlichen Rescripte des heiligen Stuhles widerlegt wird? Ist es nicht vielmehr die Regierung selbst, welche selbst den Verdacht einer solchen stillschweigenden Zustimmung vernichtet, da sie in ihrer Erklärung angibt, sie habe „deßhalb" den Recurs an den heiligen Stuhl verhindert, weil sie voraus sah, daß, im Fall einer förmlichen Anfrage, wie sie der Erzbischof v. Dunin zu machen beabsichtigte, der päpstliche Stuhl als Centrum der Einheit der katholischen Kirche sich verpflichtet halten würde, die abstracte Allgemeinheit der kirchlichen Regeln und Satzungen wieder in Erinnerung zu bringen.

Der Prälat, welcher nun einsah, daß alle seine Bestrebungen bei dem königlichen Ministerium und bei dem Monarchen selbst vergeblich seyen, konnte an seinen heiligen Pflichten nicht zum Verräther werden, und fand sich somit in die Nothwendigkeit versetzt, seinem Clerus, welchem er auf vielfältiges Andringen bis dahin nur mit Schweigen geantwortet hatte, von seinem bisherigen Wirken Rechenschaft abzulegen. Deßhalb richtete er am 30 Jan. 1830 an den Clerus von Gnesen und Posen ein Rundschreiben in polnischer Sprache, worin er mit apostolischer Ausdrucksweise, und ganz anders, als die preußische Staatszeitung es schildert***), die erfolglosen Unterhandlungen, die er mit dem Ministerium und dem Könige hatte, mittheilt, und sein Beharren auf seinem Entschlusse bestätigt, denn er könne, sagt er, das heilige Amt eines Bischofs nicht beflecken, noch sich vor Gott des Unglaubens schuldig machen, noch das Band der Einheit mit dem Oberhaupt der Kirche zerreißen, da die Stimme Gregors XVI ihm stets um die Ohren töne, der hinsichtlich der gemischten Ehen jede auf unerlaubte Weise im Königreiche Preußen eingeführte Praxis verwerfe, welche dem unverfälschten Inhalt des Breve Papst Pius des Achten, seligen Angedenkens, widerstreite.

Der Prälat bemerkt, er fühle sich auf jede Gefahr hin verpflichtet, seinen Clerus zu ermahnen, daß er fest an den Grundsätzen der katholischen Kirche halte, wie sie in den Normen der Constitution Benedicts und den einschlägigen Statuten der Diöcesan-Synoden ausgedrückt seyen, und erklärt, er werde hierin dem Beispiele so vieler heiligen Bischöfe und auch dem des heiligen Stanislaus folgen; diese Worte des Prälaten drücken nichts weniger als die Tendenz aus, sich mit dem heiligen Bischofe selbst, der von der Hand Boleslaus II, Königs von Polen, getödtet wurde und als Märtyrer verehrt wird, zu vergleichen, welche die Regierung in ihrer Denkschrift darin finden wollte.*) Am Schlusse schärfte er es den Pfarrern ein, sein Rundschreiben ihren Gemeinden bekannt zu machen, und besonders die katholischen Mütter und Töchter zu ermahnen, sie möchten sich von ehelichen Verbindungen mit Personen verschiedener Confession ferne halten.

Diese Ermahnungen des Prälaten stimmen mit den Gesetzen der Kirche und mit den Grundsätzen, welche Pius VII in seinem Breve aussprach, ganz überein, und tragen durchaus nicht die Farbe der Aufreizung der Religionsparteien gegen einander, welche dieselbe Regierung in der mit ihrer Erklärung verbundenen Denkschrift ihnen geben wollte (Document Nro. VI).

Nur um seinen Clerus förmlich an die strenge Beobachtung der oft erwähnten Constitution Benedicts XIV zu erinnern, erließ Hr. v. Dunin am 27 Febr. 1838 eine Instruction in lateinischer Sprache, in welcher er seinen Pfarrern unter Androhung der Strafe der Suspension von der Ausübung der Rechte der Weihe, der Jurisdiction und des Genusses ihrer Pfründen befahl, bei gemischten Ehen die kirchliche Einsegnung fernerhin nicht mehr zu ertheilen, wenn nicht das besondere Versprechen vorhergehe, alle Kinder in der katholischen Religion zu erziehen. Zur Bekräftigung dieses Auftrages berief er sich umsichtsvoll auf das Breve Pius VIII, welches die gewöhnlichen Garantien vorschreibt, die einer gemischten Ehe vorhergehen sollen, und mit gleichem Gewicht auf die Ablegung des erwähnten Versprechens dringt, indem es überdieß in deutlicher und über jedes Mißverständniß erhabener Weise für jene Fälle, in welchen die seelsorglichen Ermahnungen des Bischofs oder Pfarrers erfolglos seyn sollten, festsetzt, daß der katholische Seelsorger sich dann nicht nur jedes heiligen Ritus, wodurch er die nachher stattfindende eheliche Verbindung ehren würde, sondern auch einer jeden Handlung, wodurch er sie zu billigen scheinen könnte, enthalten müsse. (Document Nro. VII.)

Der Erzbischof machte daher nur von der ihm gebührenden Jurisdiction Gebrauch, indem er die angeführte Instruction an seinen Clerus richtete, und kann hiefür nicht der weltlichen Obrigkeit gegenüber als verantwortlich erscheinen.**)

Wie sehr ihm aber dieser Schritt bei seiner ungemeinen Ehrfurcht, die er als getreuer Unterthan stets gegen die höchste weltliche Macht an den Tag legte, kummervoll war, geht aus dem Schreiben klar hervor, das er am 10 März 1838 an den König richtete. (Document Nro. VIII.)

(Fortsetzung folgt)

---

*) So antwortete die Congregation für die Auslegung des Concils von Trient im Mai 1774 auf die schon oben erwähnte Anfrage des Hrn. Bischofs Mayer von Culm in seinem Berichte vom 9 Dec. 1773, um dadurch zu verhindern, daß der katholische Clerus auch nicht einer kirchlichen Ceremonie bei dem Vollzuge gemischter Ehen statt gebe, wenn die vorgeschriebenen Bedingungen nicht vorhanden seyen.

**) Dieß findet sich auch in dem neuesten von Hrn. v. Dunin in seinem Brief an den König vom 21 Oct. 1837 angeführten Beispiele.

***) Die Regierung sagt in ihrer Denkschrift: das Rundschreiben sey in einer höchst aufgeregten Sprache und gänzlicher Hintansetzung der der Obrigkeit schuldigen Ehrerbietung abgefaßt.

*) Hr. v. Dunin beklagt sich in der Erklärung, welche er in der Münchener politischen Zeitung vom 1 Febr. 1839 abdrucken ließ, mit Recht, daß die Preußische Staatszeitung sein Wirken unter dem ungünstigsten Lichte darstellen wollte, indem sie die Meinung zu verbreiten suchte, er habe sich mit dem heiligen Bischofe Stanislaus deßhalb verglichen, um auf das Märtyrthum des Heiligen durch die Hand des Königs Boleslaus anzuspielen.

**) Dennoch trug die preußische Regierung kein Bedenken, in ihrer Denkschrift zu sagen: „der Erzbischof habe sich (indem er die Instruction in Umlauf setzte) eine seine Befugnisse weit überschreitende, ungesetzliche Jurisdiction angemaßt, in der Absicht, seine Diöcesan-Geistlichen zur Uebertretung der Landesgesetze zu verleiten."

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Kurhessen: ernannt: Oberger. Rath W. Wegner zum Mitglied des Gen. Auditoriats; Fräul. C. A. W. J. v. Gall zur Hofdame Ihrer k. H. d. der Kurfürstin; Sachsen-Weimar: ernannt: der zeith. Dir. des landw. Instituts zu Eldena, Dr. Fr. G. Schulze, im Einverständniß mit den Herzogen von Sachsen, zum ord. Prof an der Ges. Univers. Jena, und mit dem Charakter als HRath; Preußen: ernannt: der L. u. St. Ger. Dir. v. Reiche in Langensalza zugleich zum Kreis-Just. Rath; charakterisirt: der älteste Landrath der Altmark, v. Kröcher, als Landes dir.; der Oberlandesger. Rath Krause als Geh. Justizrath; Oesterreich: ernannt: Jg. v. Hertelendy zum wirkl. Obergespan des Torontaler Comitats; J. b. v. Tajnay zum Obergespan des Arvaer Com.; Graf Georg v. Karolyi zum Administrator der Obergespans-Würde des Csongrader-Com.; der Kreishauptm. Fr. v. Bertolini zum Rath beim Gubernium in Innsbruck.

Vermischte Notizen. In Hamburg ist ein Verein für Hamburgische Geschichte zusammengetreten. Der von demselben erwählte Vorstand besteht aus dem 1ten und 2ten Vorsteher, Archivar Dr. Lappenberg und Prof Kraabe, einem Secretär, Dr. Kirchenpauer, einem Archivar, Dr. G. Buek, und einem Cassenführer, O. C. Gaedechens. — Der durch seine Reisen nach dem Cap der guten Hoffnung bekannte Holsteiner Dr. Ecklon schenkte im vergangenen Jahre dem naturhistorischen Museum der Univers. Kiel eine bedeutende Anzahl Thierbälge, die er in Südafrika gesammelt hatte.

In Königsberg traten am 22 April 1805 in Folge einer Aufforderung des noch jetzt lebenden Dr. Motherby d. ä., die ehemaligen Tischfreunde unseres unsterblichen Kant (geb. den 22 April 1724, gest. den 12 Febr. 1804) zusammen, um das Andenken dieses großen Weltweisen an seinem Geburtstage zu feiern. Die Versammlung fand in dem Hause Kants statt, und die Gesellschaft bestand aus denselben Freunden, welche Kant in seinen letzten Lebensjahren zu einem frohen Mahle bei sich zu vereinen pflegte. Seitdem sind alljährlich am 22 April die Freunde und Verehrer Kants zusammengekommen, um sein Andenken zu feiern. Mit jedem Jahre ist aber die Zahl der ursprünglichen Mitglieder dieses Vereines kleiner geworden, und gegenwärtig leben von der Gesellschaft des 22 April 1805 nur noch vier Männer, nämlich die Herren Dr. W. Motherby, wirkl. Geh. Rath v. Stägemann in Berlin, Bankier Gädecke und Geh. Reg. Rath Reusch.

Se. Maj. der König der Niederlande hat dem Dr. Otto in Erlangen für Uebersetzung seines Werkes: „die Gesammtlitteratur Niederland's," eine goldene Verdienst-Medaille verliehen.

Das kais. königl. österreichisch privilegirte Großhandlungshaus M. L. Biedermann und Comp. hat der kaiserl. königl. Polizeioberdirection die Summe von 2857 fl. C. M. mit der Bestimmung übermittelt, die eine Hälfte derselben der Wiener israel. Gemeinde zu übergeben, und die andere einigen in Wien befindlichen Humanitätsanstalten zuzuwenden. (Oesterr. Beob.)

Fürst Paul Esterhazy hat in einer selbst veranstalteten Lotterie das große Loos von 120.000 fl. gewonnen, das er zur Stiftung einer Pensionscasse für seine Gutsbeamten in Ungarn verwandte.

[1549]

Todes-Anzeige.

Am 6 l. M. fand

Dominik Meuth,

königl. bayer. Steuer-Einnehmer zu Kaiserslautern, in der bayerischen Pfalz,

gebürtig aus Mainz, im 71sten Lebensjahre Erlösung von den Leiden eines mehrmonatlichen Krankenlagers.

Indem die Hinterbliebenen die schmerzliche Pflicht erfüllen, die auswärtigen Verwandten und Freunde des Verblichenen, insbesonders diejenigen seiner ehemaligen Collegen, welche ihn als Abgeordneten der zweiten Kammer auf den Landtagen von 1825 und 1828 der Redlichkeit seiner Gesinnungen und seiner aufrichtigen Vaterlandsliebe wegen schätzen gelernt, von diesem Trauerfalle in Kenntniß zu setzen, empfehlen sie des Hingeschiedenen Namen ihrem ehrenden Andenken.

Kaiserslautern, den 8 April 1839.

Die Wittwe und Söhne: **Charlotte Gelbert; C. Meuth,** königl. Kantonsarzt; **F. Meuth,** K. U. Richter; **K. Meuth,** königl. Staatsprocurator; **J. Meuth,** Bierbrauer.

[1507]

Erklärung

des Directoriums und des Verwaltungsrathes der Gesellschaft zur Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze.

Wenn auch die Unterzeichneten dem verständigen Publicum bisher füglich überlassen konnten, seichte und gehässige Correspondenzartikel über den Fortgang unseres Unternehmens selbst zu würdigen, so können sie doch dießmal einen derselben nicht mit Stillschweigen übergehen, welcher sub dato Bamberg den 20 v. M. in Nr. 113 der Leipziger Allgemeinen Zeitung und sub dato den 28 (?) v. M. in der Beilage zum Frankfurter Journal Nr. 114 erschien, sofort aus diesem in die neue Würzburger Zeitung überging, indem derselbe einflußreiche Thatsachen veröffentlicht, welche ganz unwahr sind.

Die Unterzeichneten erklären es für eine Unwahrheit, daß

1) die HH. Bankiers Marx und v. Hirsch sich von weiterer Theilnahme an dem Bahnbau losgesagt haben;
2) daß der Hr. Regierungsbaurath Ott den von ihm nachgesuchten Beistand verweigert habe.

Es wird dagegen von den Unterzeichneten zur erfreulichen Kunde der HH. Actionnäre gebracht, daß

1) nach höchstem Rescript des königl. Staatsministerium des königl. Hauses und des Aeußern, des Innern und der Finanzen, eröffnet unterm 1 l. M. durch das königl. hohe Regierungs-Präsidium, Se. königl. Majestät Allerhöchst-Ihre Zufriedenheit über das Ergebniß der für das Directorium und den Verwaltungsrath der Gesellschaft getroffenen Wahlen auszusprechen und zu befehlen geruht haben, zur Beurkundung der baldigen Ausführung der Bahn die Allerhöchst genehmigten Statuten durch das Regierungsblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß
2) Hr. Regierungsrath Ott die Erlaubniß zur Annahme der Prüfungsarbeiten vom königl. Regierungs-Präsidium bereits unterm 23 März erhalten hat, in der Sache bereits thätig gewesen ist und sich derselben nach beendigten landräthlichen Verhandlungen unausgesetzt und ungestört widmen wird, daß endlich
3) Hr. v. Hirsch selbst den Unterzeichneten die Aufforderung hat zugehen lassen, jene Zeitungsartikel für eine leere Erdichtung zu erklären und von seiner warmen Theilnahme an der schönen Sache überzeugt zu seyn.

Die mit der Revision sämmtlicher Pläne und Kostenanschläge beschäftigten HH. Techniker sind eben so zu sehr von reger Theilnahme an dem Unternehmen beseelt, als daß an der baldigen Erledigung ihrer umfassenden, schwierigen und verantwortlichen Arbeit zu zweifeln wäre, und die Unterzeichneten sind es ihren Berufspflichten schuldig, ihre Zeit nicht mit unnützer Polemik gegen leere und unwahre Correspondenzartikel zu verlieren, daher sie nur noch bitten, fernere aus der Luft gegriffene, vielleicht aus unlautern Quellen entsprungene derlei Nachrichten auf ihrem Unwerth beruhen zu lassen.

Nürnberg, am 4 Mai 1839.

Binder, Vorstand des Directoriums. **Dr. Tousfaint**, Vorstand des Verwaltungsrathes.

[1463-65] **Auf Requisition des Pfleggerichtes der Herrschaft Kogl wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht:**

Bekanntmachung.

(Verpachtung von Maierhöfen, Grundstücken, Alpen, Gewerben u. Oekonomie-Gebäuden betreffend.)

Von dem Pfleggerichte Kogl werden ex delegatione des löblichen k. k. Stadt- und Landrechtes Linz als Abhandlungs-Behörde der in Oesterreich befindlichen Verlassenschaft des k. b. Feldmarschalls und Staatsministers Hrn. Karl Philipp Fürsten von Wrede, die bei der im Hausruckkreise Oesterreich ob der Enns 1½ Post von Salzburg gelegenen Herrschaft Mondsee befindlichen Maierhöfe, Grundstücke, Alpen, Gewerbe und Oekonomie-Gebäude im Wege der Versteigerung in Zeit-Pacht verlassen.

Die zu verpachtenden Objecte bestehen:

a) Vom Dominical-Körper,

I. aus dem Maierhofe Mondsee, mit circa 50 Jauchert Wiesen und den dazu gehörigen ausgedehnten Wirthschaftsgebäuden;

II. aus der in einem eigenen Gebäude mit Wohnungen im Markte Mondsee gut eingerichteten Branntweinbrennerei nebst dazu gehöriger Malzdörre, einem Kartoffelkeller, Lagerkeller, dann Mast- und Schweinställen;

III. aus der von der Oekonomie abgesondert bestehenden Hufschmiede zu Mondsee, nebst Kohlengewölbe und dazu gehöriger Gesellen-Wohnung;

IV. aus einer an der Mondseer-Salzburger Commercial-Straße, am Ende des Marktes, zunächst dem Mondsee gelegenen Sägmühle, mit zwei Sägegängen, geräumigem Holzablagplatze und der Sägeknechtewohnung;

V. aus einer großen Ziegelhütte zu Mondsee, mit Ofen und der Berechtigung zur Lehmgewinnung in einem zunächst gelegenen herrschaftlichen Grunde;

VI. aus dem Dominical-Maierhofe, „Wagnermühle,“ eine Stunde vom Markte Mondsee entfernt, an der Mondseer-Ischler-Commercialstraße, nebst gut eingerichteter Oelmühle, dann einer Mahlmühle mit 5 Gängen, und den sonstigen Oekonomie-Gebäuden, mit 555 Klafter Gärten, 26 Joch 285 Klafter Acker, 123 Joch 762 Klafter Wiesen in ganz ebener Lage;

VII. aus dem Maierhofe „Höribach“ eine Viertelstunde von Mondsee, zwischen der Mondseer-Ischler u. Mondseer-Salzburger-Commercialstraße gelegen, in etwas abgedachter meist aber ebener Lage, nebst dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden mit 600 Klafter Gärten, 4½ Joch 1332 Klafter Aecker, 18 Joch 37 Klafter Wiesen;

VIII. aus dem Maierhofe „Prielhof“ zunächst dem Markte Mondsee mit den Wirthschaftsgebäuden und 800 Klafter Gärten, 14 Joch 136 Klafter Aecker, 56 Joch 1178 Klafter Wiesen, 15 Joch 1166 Klafter Hutweiden in ebener Lage;

IX. aus dem Maierhofe „Steinachhof,“ eine Viertelstunde von Mondsee in sehr mäßiger Abdachung, großentheils eben, nebst Wirthschafts-Gebäuden mit 23 Joch 1587 Klafter Aecker, 6 Joch 139 Klafter Wiesen;

X. aus dem Maierhofe „Hochalpe,“ 1½ Stunde von Mondsee mit dazu gehörigen Oekonomie-Gebäuden und 900 Klafter Gärten, 37 Joch Aecker, 64 Joch 1500 Klafter Wiesen und 4 Joch 595 Klafter Wald;

XI. aus dem in der Gemeinde St. Lorenz 1½ Stunde von Mondsee an der Ischler Commercial-Straße zunächst am Mondsee (See) gelegenen Kalkofen;

XII. aus der Tafernwirthschaft mit Bäckerei und Metzgerei, dann circa 5 Joch Wiesgründen und dem sehr geräumigen Wirthshause zu Oberwang, in Mitte von Mondsee und St. Georgen, an der Mondseer-Vöcklabrucker und Linzer-Commercial-Straße.

b. Von den Rusticalbesitzungen:

XIII. aus dem Kreuzinger-Gute, der Ortschaft Tiefgraben, zunächst der Mondseer-Mattighofener-Braunauer-Commercialstraße, eine Viertelstunde von Mondsee, in ebener Lage mit 28 Joch 22 Klafter Aecker, 682 Klafter Hutweiden;

XIV. aus dem Bergergute, an voriges und den herrschaftlichen Steinachhofe gränzend, mit 6 Joch 850 Klafter Aecker, 9 Joch 1195 Klafter Wiesen;

XV. aus dem Schloßwirthshause, mit Wirthsgerechtigkeit zu Mondsee, dem Zieglerhause sammt dazu gehörigem Gärtchen zu Mondsee;

XVI. aus dem Holzmeistergute in der Aich, 5 Stunden von Mondsee, dann 1½ Post vom Badeorte Ischl im Salzkammergute, mit 4 Joch 1444 Klafter Aecker, 21 Joch 528 Klafter Wiesen, 51 Joch 260 Klafter Alpen;

XVII. aus dem Glasmeistergut in der Aich, von vorstehenden begränzt, mit 1 Joch 1105 Klafter Aecker, 8 Joch 212 Klafter Wiesen, 51 Joch 878 Klafter Alpen;

XVIII. aus verschiedenen ledigen Grundstücken zu und bei Mondsee, dann in den Gemeinden St. Lorenz und Hof, nebst dem Moosbauern-Stadel mit 2 Joch 851 Klafter Gärten, 13 Joch 628 Klafter Aecker, 26 Joch 1544 Klafter Wiesen.

Im Ganzen werden sonach circa 4 Joch Gärten, 208 Joch 727 Klafter Aecker, 402 Joch 911 Klafter Wiesen, 14 Joch 248 Klafter Hutweiden und 102 Joch 1136 Klafter Alpen verpachtet.

Die Pachtversteigerung erfolgt je nach Umständen parcellenweise, doch hat immer derjenige, welcher einen ganzen Complex zu pachten beabsichtet, Anspruch, diesen zusammen zu erhalten.

Ein jährlicher Pachtbetrag ist bei jedem einzelnen Objecte als Caution am Tage der Versteigerung zu erlegen oder gehörig hieher zu stellen, der Pacht selbst aber in vierteljährigen Raten vorhinein zu bezahlen.

Die Dominical-Realitäten werden vorläufig auf 6 Jahre, nämlich bis Mai 1845; die Gewerbe, in so weit sie mit dem Gründepacht nicht in Verbindung kommen, auf 3 Jahre, nämlich bis Mai 1842, die sub b verzeichneten Rusticalgründe aber auf Ein Jahr in Pacht verlassen.

Der Pachtantritt hat nach erfolgter Versteigerungs-Genehmigung, jener des Wirthshauses zu Oberwang aber erst im November 1839 zu geschehen.

Uebrigens liegen die nähern Pachtbedingnisse bei dem gefertigten Pfleggerichte, wie auch bei dem fürstlich Wrede'schen Herrschaftsgerichte Mondsee zur Einsicht bereit.

Die Pachtversteigerung wird

Montag den 13 Mai d. J.,

Früh 9 Uhr,

bei den Dominical-Maierhöfen, Wagnermühle und Hörbach angefangen;

Dienstag den 14 Mai

mit dem Prielhof, Steinachhof und den ledigen Grundstücken fortgesetzt.

Mittwoch den 15 Mai

die Verpachtung des Maierhofes Mondsee mit allen Gewerben im Markte Mondsee vorgenommen.

Donnerstag den 16 Mai

zur Verpachtung der Gärten und Alpen in der Aich, einschlüssig der ledigen Grundstücke zu Lorenz, dann des Kalkofens übergegangen;

Freitag den 17 Mai,

Vormittags 9 Uhr, die Hochalpe, Nachmittags 2 Uhr, das Wirthshaus in Oberwang, endlich

Samstag den 18 Mai

alles jene in die Pachtverhandlung gezogen werden, was nicht schon in den vorhergehenden Tagen verpachtet werden konnte.

Fremde hierorts unbekannte Pächter haben sich über Vermögen, Familienstand und Moralität mit legalen Urkunden auszuweisen und zugleich ihre Heimathscheine vorzulegen.

Die Versteigerung geschieht am Platze der betreffenden Pachtobjecte.

Den 21 April 1839.

Pfleggericht der Herrschaft Kogl.

Johann Schwarz, Pfleger.

Augsburg, am 29 April 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

Gietl, Acc.

[1517] **Verschollenheits-Erklärung des Peter Langeder von Polling betreffend.**

Nachdem sich ungeachtet der zwei- und dreimaligen inserirten Edictalladung in

a) bayer. Landbötin vom Jahre 1836 Nr. 10 und 12;

b) Münchener politische Zeitung desselben Jahres Nr. 19 und 105;

c) Augsburger Allg. Zeitung vom Jahre 1836, außerordl. Beilage zu Nr. 56 und 57, und zu Nr. 128 und 129, dann wieder außerordl. Beilage Nr. 232; endlich

d) Allg. Anzeiger von demselben Jahre Nr. 7, 24 und 28,

weder Peter Langeder, Buchseltnerbauerssohn von Polling d. G., welcher im Jahre 1813 als Infanterist den russischen Feldzug mitgemacht hat, noch dessen eheliche Descendenz bei unterfertigtem Gerichte seither gemeldet hat, so werden dieselben für verschollen erklärt, und das denselben treffende Vermögen seinen Geschwistern gegen Caution ausgeantwortet.

Mühldorf, den 18 April 1839.

Königliches Landgericht Mühldorf.

v. D'Allarmi.

[1500—1] **Bekanntmachung.**

Die Erbauung eines neuen Badhauses in Baden betreffend.

Die großherzogl. Regierung ist bereit, die Berechtigung zum Bezug einer angemessenen Quantität warmen Wassers aus einer Heilquelle zu Baden, und erforderlichen Falls auch die Schildgerechtigkeit demjenigen zu überlassen, welcher sich dagegen verbindlich macht, nachstehende Bedingungen zu erfüllen:

1) Ein neues Gast- und Badehaus innerhalb der Stadt Baden auf einem durchaus trocken gelegenen, von allen Seiten leicht zugänglichen Platze zu erbauen, und in demselben eine der Quantität des ihm zukommenden Badewassers angemessene Zahl von Badecabinetten einzurichten;

2) den Badecabinetten eine Höhe von mindestens 15 Fuß und einen Flächenraum von mindestens 200 Quadratfuß zu geben, und anstoßend mit einem vorschriftmäßig elegant zu meublirenden Ankleidecabinet von wenigstens 100 Quadratfuß Flächenraum zu versehen;

3) die Badewannen theils von Kupfer, theils von Traß und theils von Holz und mindestens zwei von Marmor fertigen, und zur Hälfte unter, zur Hälfte über dem Boden von allen Seiten frei aufstellen zu lassen;

4) wenigstens 8 Douchen verschiedener Art nach einer zu ertheilenden Vorschrift, und ein russisches Dampfbad herzustellen;

5) die Einrichtung zu treffen, daß die Bäder für das weibliche Geschlecht in einer und jene für das männliche Geschlecht in einer andern Abtheilung des Hauses angebracht sind;

6) Neben dem Reservoir für das Mineralwasser auch ein solches für Flußwasser herzustellen, damit auch Bäder von ungemischtem Flußwasser oder aus Flußwasser und Mineralwasser gemischt gereicht werden können;

7) mehrere Badecabinette mit einer Einrichtung zur Heizung zu versehen, und auch im Winter dem Gebrauche zu öffnen;

8) Sowohl in der für die Frauen, als in der für die Männer bestimmten Abtheilung des Hauses einen Salon einzurichten, worin sich Badegäste, die sich nach genommenem Bade nicht sogleich der äußern Luft aussetzen wollen oder dürfen, längere oder kürzere Zeit aufhalten können;

9) Die Badecabinette und die übrigen Localitäten nach Vorschrift gehörig zu decoriren;

10) den Plan des Hauses, als Badehaus betrachtet, der Genehmigung des dazu beauftragten Staatsbaumeisters zu unterwerfen.

Wer unter diesen Bedingungen die Errichtung eines Badehauses zu unternehmen beabsichtigt, hat sich

binnen 6 Wochen

bei der diesseitigen Stelle zu melden, und seine Befähigung dazu im Allgemeinen darzuthun.

Baden, am 30 April 1839.

Großherzogl. Bezirksamt als Badanstalten-Commission.

v. Theobald.

---

[126] **Neue Auflage des katholischen**

Gesang- und Gebetbuches.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katholisches

Gesang- und Gebetbuch

zur Feier des öffentlichen Gottesdienstes
im Bisthum Rottenburg.
Zweite Auflage.

Preis 30 kr. Mit Melodien 38 kr. Melodien à-part 8 kr.

Der frühere Text blieb auch in dieser Auflage unverändert, dagegen hat der Verf. die ihm bemerklich gemachten Störungen, welche durch die bloßen Citationen der Capitel, Kirchengebete und marianischen Antiphonen in den Vespern herbeigeführt zu werden pflegen, so viel thunlich, zu beseitigen gesucht, wodurch der Anhang, welcher die Capitel enthielt, wegfiel. Auf mehrere laudgewordene Wünsche hin wurde diese Auflage durch Gebete zur Schulmesse, durch die Metten zum Gottesdienst für die Verstorbenen, und das bekannte Lied P. Papst Urbans VIII. vermehrt. Zu weit war aber der Druck bereits vorgerückt, als die so günstige kritische Anzeige der ersten Auflage in den freimüthigen Blättern dem Verfasser zu Handen kam, weßhalb denn auch nur noch ein Lied bei der Leiche eines Werktagsschülers eingeschaltet werden konnte, die gewünschte Aufnahme der Evangelien zur Oesch- und Frohnleichnams-Procession aber in einem Anhange nachgetragen werden mußte.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1384] Bei Rostosky & Jackowitz in Leipzig erschien so eben in Commission:

Kathol. Gesang- und Gebetbuch

für

den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst

zunächst

zum Gebrauche der katholischen Gemeinden
im Königreich Sachsen.

Nebst vollständigem Melodienbuch.

Mit Genehmigung des hohen katholisch-geistlichen Consistoriums in Dresden.

8. 32 Bogen, Druckpapier 20 gr., Schreibpapier 1 Rthlr. 4 gr.

Choral-Melodien
zu dem katholischen Gesang- u. Gebetbuche

für

den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst

zunächst

zum Gebrauche für die kathol. Gemeinden
im Königreich Sachsen.

quer 4. $21\frac{1}{2}$ Bogen, geh. in Umschlag. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Ein Werk, das seinem, die höchsten Interessen des Menschen berührenden, Zwecke so vollkommen entspricht, und einem schon langst von vielen Seiten her tief gefühlten Bedürfnisse auf so lobenswerthe Art abhilft, muß allen betreffenden Gemeinden eine höchst willkommene Gabe seyn. Das Gesangbuch bietet in einer Reihe von 341 Gesängen nebst mehreren Gebeten und Litaneien den reichhaltigsten Stoff zu wahrhafter, ächtchristlicher Andacht und Erbauung für alle Feste und Zeitabschnitte des Kirchen- und Schuljahres, und ist mit rühmenswerther Umsicht eben so trefflich auf den Privatgebrauch, als auf den öffentlichen Cultus — dem es allerdings zunächst angehört, — berechnet. Damit aber kein Wunsch unerfüllt bleibe, ist mit dem Gesangbuche zugleich ein vollständiges, überaus sauber gestochenes Choralbuch erschienen, das auf die würdigste Weise sämmtliche Gesänge mit Melodien versieht, und ganz geeignet ist, einen rein-kirchlichen und doch dabei volksthümlichen Gesang in der Gemeinde zu begründen. Dasselbe ist überdem durchaus vierstimmig gesetzt, so daß die Gesänge ebensowohl von einem Sängerchore allein, als von der Gemeinde unter vollstimmig-harmonischer Orgelbegleitung vorgetragen werden können. Es bedarf in der That nichts, als daß man sich mit beiden Werken selbst bekannt macht, — und man wird ihnen die verdiente Anerkennung aus voller Ueberzeugung zollen.

[1369] So eben erschien in unserm Verlag und ist durch alle Buchhandlungen zu empfangen, namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu Augsburg und Lindau:

Kochbuch für bürgerl. Haushaltung. 2te Aufl. Geb. 9 gr.

C. Rümpler, Der Rathgeber in Haus- und Wirthschaftsangelegenheiten. Eine Sammlung von 260 erprobten Mitteln und Recepten. **2te Aufl.** Brosch. 4 gr.

Pabst, Tabellen zur Berechnung des Mauerziegelbedarfs bei Bauten. 8 gr.

Allen Bauherren und Laien, die vor Schaden gesichert seyn wollen, besonders zu empfehlen.

Leipzig, im April 1839.

Gebrüder Reichenbach.

[1315] In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben angekommen:

Friedrich der Große
und seine Zeit.

Nach
den besten Quellen dargestellt
von

Dr. K. F. Reiche,

Verfasser des Führers auf dem Lebenswege, der Familienbibel, von Preußens Vorzeit 2c.

1ste Lief., mit 2 Stahlstichen.

$\frac{1}{3}$ Thlr. (36 kr. rhn.)

Leipzig, Kollmann.

Vollständig in 12 — 15 monatlichen Lieferungen.

(jede zu 5 Bogen Text und 2 Stahlstichen),

mit 24 — 30 Stahlstichen.

Die prachtvolle Ausstattung, welche die Verlagshandlung ihren derartigen Verlagsartikeln **bei so großer Wohlfeilheit** zu geben pflegt, ist dem geehrten Publicum hinlänglich bekannt. Ausführlichere Anzeigen und Subscriptionslisten sind in jeder guten Buchhandlung gratis zu erlangen.

[1354] In meinem Verlag hat so eben die Presse verlassen:

Deutsches Hausbuch

für

Stadt und Land

oder

Bildungs-Bibliothek für Geist und Herz.

Erste Abth.: Länder- und Völkerkunde, 1ste Lief. Zweite Abth.: Naturlehre, 1ste Lief. Dritte Abth.: Mechanik und Maschinenlehre, 1ste Lief.

Mit 12 Steindrucktafeln.

Gr. 8. 1839. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Eine ausführliche Anzeige dieses Werks ist in allen Buchhandlungen zu haben. — Im März 1839.

Gerhard Fleischer in Dresden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nr. 130. | 10 Mai 1839.

Uebersicht.

Mexico. — Spanien. Gefecht zwischen Espartero's und Maroto's Truppen. Die Carlisten räumen Ramales, die Christinos nehmen Belascoain. — Großbritannien. Oberhausverhandlungen über den portugiesischen Sklavenhandel. Im Unterhaus die Debatten über Jamaica begonnen; die Störung des Handels an der westafrikanischen Küste durch Frankreich, so wie die Last der dänischen Sundzölle zur Sprache gebracht. — Frankreich. Passy erkrankt. Graf Molé nach England abgereist. Die Besorgnisse eines nahen Kriegs mit Abd-el-Kader erhalten sich. — Niederlande. Die ministeriellen Vorlagen in den belgischen Kammern. — Italien. Florenz (die Großherzogin von einem Prinzen entbunden). — Deutschland. Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt (Verhandlungen der ersten Kammer über den Zollvertrag mit Holland), Dresden. — Preußen. In Trier ein Bischof gewählt, aber sein Name noch verschwiegen. Gans' Tod. — Oesterreich. — Griechenland. Eine große Klephtenbande überfällt Marathonisi, wird aber gezwungen, es nach vielfachen Excessen wieder zu verlassen. Der König und die Königin treten eine Reise nach Rumelien an. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Gebrüder Scheffer in der Kunstausstellung im Louvre. — Spanien. (Uebersicht der Kriegsereignisse.) — Die Abolitionistenpartei in den Vereinigten Staaten. — Ostindien. — Die Heilquellen in Gleichenberg.

Mexico.

New-Yorker Blätter vom 8 April, welche mit dem letzten Paketboot in Havre eingetroffen, bringen ein Schreiben des Admirals Baudin an den französischen Consul in New-York. Der Inhalt bestätigt im Wesentlichen die frühern Nachrichten der englischen Blätter. Admiral Baudin schreibt, er habe mit den beiden mexicanischen Bevollmächtigten Gorostiza und Victoria eine Convention und einen Tractat geschlossen. Beide seyen am 10 März nach Mexico abgereist, um die Ratification dieser Acte zu erlangen. Zugleich habe er, auf die Bitte des Generals Victoria, einen Waffenstillstand von 15 Tagen bewilligt. Der Hafen von Veracruz sey den Schiffen aller Flaggen geöffnet worden, und die Ausfuhr der Waaren in das Innere während der Dauer des Waffenstillstands erlaubt. — Amerikanische Blätter berichten ferner: „Die Franzosen erhalten nach dem Tractat das Recht des Detailhandels, welches ihnen früher so hartnäckig verweigert worden; die französische Regierung erhält eine Entschädigung von 600,000 Dollars; die aus Mexico vertriebenen Franzosen werden gleichfalls entschädigt. Die Bezahlung dieser Summen ist durch den brittischen Gesandten garantirt. Der Admiral Baudin hat für die Insulte, welche Santana und Präsident Bustamante in ihrem Bericht über das Gefecht in Veracruz sich gegen ihn erlaubt, die verlangte Genugthuung erhalten. Dagegen verzichtete der Admiral, in Betracht des elenden Zustandes der mexicanischen Finanzen, auf den Ersatz der Kriegskosten und willigte, um das Nationalgefühl der Mexicaner nicht zu verletzen, ein, daß der Tractat nicht an Bord seines Schiffes, sondern auf dem Lande unterzeichnet werde.

Spanien.

* Bayonne, 2 Mai. Nach Briefen aus Madrid vom 28 April erwartete man für den folgenden oder zweitfolgenden Tag das Decret zur Auflösung der Cortes. — Am 28 fand ein heftiges Gefecht zwischen den Carlisten und Diego Leon statt. Drei Tage nach seinen fruchtlosem Versuche gegen Belascoain kehrte er wieder und erneuerte den Angriff. Auch am 29 schlug man sich, und es schien, Diego Leon werde Herr von Belascoain werden. — In diesem Augenblick geht das Gerücht, Espartero habe sich der befestigten Höhe von Guardamino bei Ramales bemächtigt.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 4 Mai: „Espartero zeigt in einem Bulletin vom 27 die Einnahme von Pena del Moro an und Maroto gesteht dieselbe in dem seinigen vom gleichen Tage ein. In seinem Bulletin vom 30 sagt letzterer, er habe einige Positionen des Feindes genommen. Espartero erkennt dieß an, fügt aber bei, daß dieselben durch die königliche Garde wieder genommen worden. Briefe aus Santander vom 2 melden, daß die Carlisten das Fort Ramales verlassen haben und sich gegen Guardamino concentriren. Am 1 hat Diego Leon Belascoain genommen, wo er fünf Kanonen fand."

Großbritannien.

London, 3 Mai.

Gestern (2 Mai) brachte im Oberhause Lord Brougham das Benehmen der Portugiesen hinsichtlich des Sklavenhandels in Anregung. Er führte einige empörende Fälle an. „Antonio de Melho, Gouverneur von Mozambique, fuhr auf einem Sklavenschiffe vom Hafen von Lissabon aus nach seinem Bestimmungsort ab! Als derselbe abgesetzt war, führte dieses Schiff, anstatt nach Lissabon zurückzukehren, 600 Neger nach Cuba und Rio Janeiro, und zwar auf Rechnung und zum Vortheile desselben saubern Gouverneurs. Für eine solche Schändlichkeit wurde dieser nie bestraft. Von jedem Sklavenschiff wird eine Abgabe von sieben Dollars auf den Kopf erhoben; dieß nennt die portugiesische Regierung Verhinderung des Sklavenhandels, während sie ihn in der That als eine Einkommensquelle benützt! Vor etwa einem halben Jahr lag ein solches Schiff unter portugiesischer Flagge an der Küste von Mozambique vor Anker, und ließ, unter einem tropischen Klima, 600 Neger die ganze Nacht unter den Verdeckthüren zusammengepfercht. Am Morgen waren 60 von ihnen erstickt, und 20 bis 30 andere starben, ehe noch das Schiff eine Meile von der Küste war. (Hört!) So wurden in Einer Nacht 80 arme Menschen von den Portugiesen gemordet, und doch erhebt die portugiesische Regierung von jedem Sklavenschiff ein Kopfgeld von 7 Dollars." Zugleich gedachte der edle Lord der Angriffe, welche eben wegen seiner Bemühungen um Abschaffung der Sklaverei in den portugiesischen Cortes

auf ihn gemacht worden. Der Redner schloß mit dem Antrag auf Vorlegung der Correspondenz, die zwischen dem brittischen Lieutenant Bosanquet, von dem früher an der westafrikanischen Küste stationirten Leveret, und dem portugiesischen Gesandten in Betreff des Sklavenhandels stattgefunden. Diese Motion wurde jedoch vertagt, nachdem Lord Minto, der erste Lord der Admiralität, erklärt hatte, die Regierung werde die erste Gelegenheit ergreifen, um den wackern Lieutenant Bosanquet, der wegen seiner menschenfreundlichen Bemühungen gegen den Sklavenhandel, so gut wie der edle Lord, die Feindseligkeit der Portugiesen erfahren habe, zur Entschädigung dafür zu befördern. Lord Brougham tadelte dann das Verfahren des jetzigen Assemblyhauses der westindischen Insel Antigua, welches förmliche Anstalten treffe, die Emancipation der dortigen Neger zu annulliren. Er meinte, das Parlament müsse hier einschreiten. Zugleich erklärte er aber seine Absicht, sich der ministeriellen Jamaica-Bill zu widersetzen (welche doch, was selbst von dem Ministerium unabhängige liberale Blätter, wie der Sun, anerkennen, gerade den Zweck hat, die emancipirten Neger gegen ähnliche Unterdrückung zu schützen. (S. den unten folgenden Brief.) Das Haus vertagte sich in früher Stunde.

In der Unterhaussitzung am 2 Mai beantragte Sir Stephen Lushington eine Adresse an die Krone um Vorlegung einer Abschrift der Correspondenz, die zwischen der brittischen und der französischen Regierung über die Entschädigungsansprüche brittischer Unterthanen wegen der Verluste stattgefunden, die ihrem Handel nach der Westküste von Afrika seit 1834 zugefügt worden. Die Motion betraf zunächst die Fahrzeuge, die, im Gummihandel mit der Küste von Portendik begriffen, von den Franzosen gesetzwidrig angehalten worden waren — ein Vorfall, dessen schon früher mehrfach Erwähnung geschah. Das rechtsgelehrte Mitglied schloß mit der Aeußerung, es sey hohe Zeit, der französischen Nation zu lehren, daß weder ihr Ministerium — wenn sie anders glücklich genug sey, noch eines zu bekommen (Gelächter) — noch auch ihr König, der nach dem Grundsatze: „tel est notre plaisir" zu regieren scheine, länger ungestraft mit den brittischen Interessen spielen dürfen. Hr. Grote unterstützte den Antrag. Lord Palmerston widersetzte sich der Vorlegung von Papieren, während noch Unterhandlungen über die Sache schwebend seyen, drückte aber zugleich seine feste Ueberzeugung aus, daß die französische Regierung jene Entschädigungsansprüche befriedigen werde. Sir St. Lushington nahm hierauf seine Motion zurück. — Auf den Vorschlag von Hrn. Edm. Royd Rice ward eine Adresse an die Krone mit der Bitte beschlossen, den Vertheidigungsstand der Häfen an der Südostküste von England untersuchen zu lassen. Der Antrag wurde namentlich von Sir Edw. Codrington mit Wärme unterstützt, weil man im Fall eines Kriegs Zufluchtshäfen haben müsse. Die Minister waren nicht entgegen, widersetzten sich jedoch dem Amendement des Alderman Thompson, daß die Untersuchung auch auf die Nordostküste auszudehnen sey, weil dieß die Arbeiten und die Kosten fürs erste zu sehr vermehren würde. — Hr. Gibson brachte die dänischen Sundzölle, so wie die Zölle zur Sprache, welche von Dänemark von dem Waarentransport zu Lande zwischen Hamburg und Lübeck erhoben werden, und beantragte die Vorlegung der einschlägigen Correspondenz, welche für den beendigten Theil dieser Angelegenheit zugesagt wurde. „Liest man, bemerkte Hr. Gibson unter Anderm, liest man von den ungeheuren Belastungen des Handels im In- und Ausland, so wundert man sich nicht mehr, daß der Aufschwung des Handels so langsam ist, vielmehr darüber, daß er überhaupt zunimmt. Der Handel muß in der That ein kräftiges Leben haben, da er sich erhalten und blühen kann mitten unter all den Erpressungen, die ihm von denen auferlegt werden, die ihn zu schützen vorgeben, in der That aber ihn unausgesetzt plündern." Die Bill zur Verbesserung der Gefängnißdisciplin ging durch die Committee.

** Wir haben den Anfang der Unterhaussitzung vom 3 Mai vor uns liegen. Sir R. Peel entwickelte seinen Antrag auf Verwerfung der Jamaicabill, gestützt auf den Satz, daß es ungehörig sey, in einer Colonie eine seit fast zwei Jahrhunderten bestehende populäre Verfassung zu suspendiren. Hr. Labouchere, der Unterstaatssecretär der Colonien, vertheidigte die Regierungsmaaßregel, welche Angesichts des Benehmens der Assembly jener Insel unerläßlich geworden sey, wenn die Neger-emancipation auf Jamaica kein leeres Wort bleiben solle. Beim Abgange der Post sprach Hr. Hume gegen die Bill, die er als eine torystische bezeichnete. (Die liberalen Blättern spotten darüber, daß die Gewissen der Tories in Bezug auf Verfassungen mit einemmale so zart geworden, was sie doch sonst, wie hin und wieder Figura zeige, eben nicht zu seyn pflegten; sie erinnern namentlich daran, wie Toryregierungen kein Bedenken getragen, die Habeascorpusacte im Mutterlande selbst zu suspendiren.)

An die Stelle des Herzogs von Newcastle ist der Graf v. Scarborough, ein Mann von entschieden liberalen Grundsätzen, zum Lordlieutenant von Nottinghamshire ernannt.

Die ministeriellen Blätter geben sich fortwährend viele Mühe, die Umtriebe der Chartisten, ihre Mondschein- und Fackellichtversammlungen, ihre Handwerkerstandreden u. s. w. als lächerlich und unbedeutend darzustellen; indeß ist nicht zu läugnen, daß jene Bewegungen in den Provinzen einen immer beunruhigenderen Charakter annehmen, und mehr und mehr Plan und Einigung gewinnen. An einigen Orten in Lancashire werden sie unter verabschiedeten alten Unterofficieren förmlich einexercirt in militärischen Schwenkungen, Rottenfeuer u. s. w. Andererseits entwickeln die Magistrate diesem Unwesen gegenüber nachgerade eine größere Thätigkeit, und die große Jury von Lancashire namentlich hat bei ihrem Eide den ganzen Nationalconvent für gesetzwidrig erklärt.

* London, 3 Mai. Die ministeriellen Blätter haben die Frage über die Aufhebung der Verfassung von Jamaica geschickt von dem Grunde, worauf solche ursprünglich gestanden — nämlich der Weigerung der Stände, die nothwendigen Gesetze und Anordnungen zu machen, auf einen andern geschoben, welcher (was auch Peels Vorschlag für Erfolg haben möge) den Whigs in der öffentlichen Meinung nützen muß. Es ist nämlich der, daß von den Pflanzern keine Gerechtigkeit für die Schwarzen zu erwarten stehe, sondern daß die Stände von Jamaica, wenn sie es sich ja gefallen lassen sollten, ihre gesetzgebenden Rechte zu üben, ihre Gewalt nur zur Bedrückung ihrer ehemaligen Sklaven mißbrauchen würden. Auch zeigen sich bereits Spuren, daß die Freunde der Schwarzen sich der Sache anzunehmen gedenken, und im Nothfall das Unterhaus zwingen werden, den ministeriellen Vorschlag durchzusetzen. Ein Brief von dem alten Clarkson, dem Urheber der Abschaffung des Sklavenhandels, welcher im M. Chronicle erschien, war der Vorläufer; seitdem haben die Abgeordneten der Nonconformistengemeinden, welche in London unter dem Namen Protestantische Gesellschaft für die Beschützung der Glaubensfreiheit einen stehenden Ausschuß bilden, eine Versammlung gehalten und eine öffentliche Erklärung abgegeben; und die eben erneuerte Gesellschaft für die Abschaffung der Negersklaverei in der ganzen Welt ist in Bewegung. Deßwegen zweifle ich auch nicht, daß, im Fall Peels Opposition im Unterhaus eine Mehrheit finden sollte, wir im Laufe der nächsten Woche Exeter-Hall werden erdonnern

hören. Dieß ist gerade die Jahreszeit für die gewöhnlichen Versammlungen religiöser und philanthropischer Vereine, wo Tausende in täglicher Bewegung sind, um sich über einen oder den andern Gegenstand anregen zu lassen; und diesen würde ein Feldzug gegen die Pflanzer und deren Vertheidiger das willkommenste Angebinde seyn, welches ihnen in dieser Zeit geboten werden könnte. Welche Macht aber dieselben haben, hat sich voriges Jahr bewährt, wo sie es bloß durch Lärm dahin brachten, daß die Minister und Conservativen zusammen, bei der Frage über die Abkürzung der Lehrzeit beinahe überstimmt wurden, ja am Ende die Colonisten sich genöthigt sahen, selbst den Schritt zu thun, welchem das Parlament so mühsam widerstanden hatte. Freilich halfen ihnen dabei manche Tories, und selbst Brougham, welcher damit den Ministern zu schaden meinte. Dagegen haben letztere dießmal das Recht noch offenbarer auf ihrer Seite als damals, wenigstens in so weit das Gefühl, ohne Rücksicht auf Verträge, sich darüber auszusprechen vermag. — Die vorgestrige Hofzeitung theilt ein langes Verzeichniß von neuen Ernennungen zur Pairie mit, woraus einige schließen wollen, die Minister erwarteten bald austreten zu müssen. Der Globe jedoch erklärt dieß für einen Theil der Politik, die sie sich für den Fall, daß sie in Bezug auf Irland Sieger blieben, vorgezeichnet hätten, nämlich ohne weitere Rücksicht auf ihre Gegner, sich nach allen Seiten hin, besonders aber im Oberhause, zu verstärken. Hiemit steht wohl auch der kühne Schritt in Verbindung, den sie so eben durch die Entlassung des Herzogs von Newcastle von seiner Lord-Lieutenantsstelle in der Grafschaft Nottingham gethan, weil derselbe in einem Briefwechsel mit dem Großkanzler erklärt haben soll, er werde nie, so lange er am Amt wäre, einen Nonconformisten zum Friedensrichter vorschlagen, während doch das Gesetz hierbei keinen Religionsunterschied anerkennt. Das Glück ist ihnen ebenfalls in der Kirche günstig, da so eben wieder zwei Bischöfe von ihren Gegnern mit Tod abgegangen sind. — Die Störungen, welche Frankreich seit ein Paar Jahren durch seine häufigen kleinen und kleinlichen Kriege und Blokaden in unseren Handel gebracht, haben endlich im Unterhause eine Empfindlichkeit erzeugt, welche, wenn jene Macht nicht bald diesem neckenden System Einhalt thut, ernsthafte Folgen haben könnte. Ich verweise Sie auf die gestrige Debatte über das Verfahren jener Regierung in Betreff unseres Handels an der Westküste von Afrika. Die Sache wurde von dem eben so freisinnigen als gelehrten Juristen Dr. Lushington (Richter im Admiralitätsamt) vors Haus gebracht, welcher erklärte, daß Frankreich hierbei ohne Entschuldigung und verbunden sey, nicht nur unsere dabei betheiligten Kaufleute für die zugefügten Verluste schadlos zu halten, sondern auch uns Sicherheit für die Zukunft gegen ähnliche Mißhandlungen und Störungen zu geben. Lord Palmerston war ganz derselben Meinung, und das Haus erließ ihm nur deßhalb die Pflicht, die hierüber stattgefundene Correspondenz vorzulegen, weil er es übernahm, die französische Regierung wissen zu lassen, daß das Parlament bereit sey, die Sache selbst in die Hände zu nehmen. Ob diese wichtige Verhandlung berechnet ist, die Schwierigkeiten, welche sich der Bildung eines französischen Ministeriums entgegensetzen, zu erschweren oder zu erleichtern, muß sich bald zeigen. Der Ton aber, welchen die parlamentarischen Redner von allen Farben angenommen haben, muß der französischen Regierung zeigen, daß es England Ernst um die Sache ist. — Die Debatten, welche im Oberhause in Bezug auf die Abschaffung der Censur auf Malta stattgefunden, sind in vielen Beziehungen interessant; besonders die Rede Wellingtons, worin er den Schritt der Absicht zuschreibt, von dort aus revolutionäre Ideen in Italien, Frankreich und Spanien zu verbreiten, und ihn deßwegen verdammt. Auch was vom Bischof von Exeter und selbst von Lord Brougham behauptet wurde, daß nirgends in den brittischen Staaten eine andere als die Staatsreligion die herrschende seyn könne, und folglich auch in Malta die katholische nicht anders als geduldet zu betrachtet sey, ist auffallend. Das beste aber ist, daß die starre Theorie überall der regsamen Wirklichkeit nachgeben muß. — Der Plan der Regierung, bei dem einzuführenden Schulsystem die vollkommenste Religionsfreiheit obwalten zu lassen, hat bereits bei der Geistlichkeit Widerspruch gefunden; besonders daß man den Katholischen erlauben will, in der für den Religionsunterricht zu bestimmenden Zeit sich der Rhemischen Bibelübersetzung zu bedienen, welche die einzige von ihrer Kirche anerkannte ist, statt der Uebersetzung, welche die Staatskirche und mit ihr fast alle protestantischen Secten anerkennen.

Frankreich.

Paris, 5 Mai. (Sonntag.)

Hr. Passy ist seit einigen Tagen ziemlich ernstlich krank und wohnt weder den Kammersitzungen noch den Privatversammlungen der Deputirten bei. — Graf v. Molé ist nach England abgereist. — Graf Jaubert, der vor einigen Tagen Paris verlassen, um eine große Reise nach dem Orient anzutreten, ist von mehrern jungen Gelehrten begleitet. Hr. Karl Texier, der bekannte Reisende, wird sich mit ihm in Marseille einschiffen und in Konstantinopel von ihm trennen. Graf Jaubert geht von dort nach Griechenland, Hr. Texier nach Kleinasien und Persien.

Die Kammer der Deputirten erneuerte in der Sitzung vom 4 Mai ihre Bureaux. Unter 18 Wahlen fielen acht auf die Linke und das linke Centrum, neun auf die ehemalige Majorität. Hr. Sapey wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt. Hr. Thiers wurde Präsident des sechsten Bureau's.

△ Paris, 5 Mai. Hrn. Mauguins gestrige Entwicklung seines Antrags hat dieselbe Farbe wie der Antrag selbst, das heißt, sie ist umsichtig, vorsichtig und fast nachsichtig. Man sieht, daß die Leute des Fundaments, auf welchem sie stehen, nicht ganz gewiß sind. Es war daher auch gar nicht zu verwundern, daß die Kammer auf den nichtsbesagenden und durch nichts motivirten Antrag des Quasi-Siegelbewahrers Girod den Beschluß faßte, die Verhandlungen über den Antrag des Hrn. Mauguin zu vertagen. Hr. Mauguin wollte zwar die von Hrn. Girod angeführten unverständlichen Motive dahin deuten, daß ein neues Ministerium in den nächsten Tagen zu erwarten sey, wogegen aber dieser mit der Aeußerung protestirte, daß er durchaus nicht mehr Grund zu einer solchen Hoffnung habe, als andere Leute auch. Jedenfalls muß man von Seite des Hofes einen speciellen Grund haben, eine so kurze Verzögerung zu wünschen. Daß aber die Kammer unter solchen Verhältnissen in den Antrag auf die Vertagung einging, mag Ihnen einen Begriff von der Charakterfestigkeit und Entschlossenheit dieser Versammlung geben. Sie kommt mir vor wie einer, der, dem Ertrinken nahe, nach jedem Strohhalm als nach einem Rettungsbalken greift. Noch bezeichnender ist, daß Hr. Thiers mit seinen intimsten Freunden nicht nur für die Vertagung, sondern sogar für den entferntesten Termin gestimmt hat. „Am Grabe noch gibt er die Hoffnung nicht auf.“ Das Journal des Débats erwähnt nicht einmal des Siegs, den vorgestern das Centrum durch den Beschluß, das Budget in den Bureaux zu berathen, davon getragen, was sehr bezeichnend ist. Es will die Aufmerksamkeit der Opposition und des Publicums von diesem dem Hof sehr wichtigen Gegenstand ablenken. Diesem ist jetzt Alles daran gelegen, das Budget durchzusetzen.

⊠ **Paris**, 4 Mai. Eines der größten Uebel unsers repräsentativen Mischmaschs ist, daß er beständig den Aufschwung der Nation zu großen Arbeiten und edlen Unternehmungen hemmt. Daher erleben wir auch die Schmach, viel kleinere Staaten mit ruhigem und sicherm Schritt auf der von uns eröffneten Bahn fortschreiten zu sehen, während wir im Kothe stecken bleiben. Mit unsrer eifersüchtigen, kleinlichen, zänkischen Demokratie ist es unmöglich, daß wir je etwas Großes oder Dauerhaftes vollbringen. Unsre Deputirten haben für die wahren Interessen des Landes kein Herz im Leibe. Ihnen liegt nur an dem Schauspiele der Kämpfe gegen die Staatsgewalt, an den erbärmlichen Streiten der Eitelkeit, des rivalisirenden Ehrgeizes, sie bedürfen der pomphaften Advocatendeclamationen, der Rodomontaden des Hrn. Thiers und der Witze des Hrn. Dupin. Das ist Alles, was sie in Bewegung bringt, Alles, was sie zusammen hält. In solchen Fällen ist die Kammer stets vollzählig. Handelt es sich aber um eine Frage des öffentlichen Interesses, so sind die Bänke leer, man plaudert müßig in den Vorsälen, und die Deputirten finden sich selten in hinreichender Zahl, um wichtige Gesetze zu votiren, deren Discussion sie nicht einmal gehört haben. Daraus folgt, daß drei Viertheile unserer Session in sterilen Debatten und unnützem Geschwätz vorübergehen. Die dringendsten Maaßregeln werden vertagt, die Geschäfte stocken und die leidende Nation schiebt auf das Staatsoberhaupt die Schuld, während sie als Urheber dieser Uebel nur die Selbstsucht und die Frivolität ihrer Repräsentanten anklagen sollte. Die Zucker- und die Eisenbahnsfrage sind so dringend, daß jeder Tag des Aufschubs ihrer Lösung der französischen Industrie einen Verlust von mehreren Millionen verursacht, und dauert dieser Aufschub bis ins nächste Jahr, so müssen die meisten Gesellschaften sich auflösen, oder werden völlig zu Grunde gerichtet. Dieß ist das Resultat jener Ungeduld, jenes Durstes nach zweckloser Agitation, welcher uns verzehrt. Unsre politischen Institutionen sind von gestern, und wir dürften wohl nicht einmal die Erfahrung einiger Jahre abwarten, sie zu modificiren. — Wir lesen in den deutschen Blättern, daß die Eisenbahn von Dresden nach Leipzig geendigt ist und daß die von München nach Augsburg es bald seyn wird. Die erstere ist dreißig, die andere siebenzehn Stunden lang. Das Alles geschieht ohne Geräusch, mit einer wohlgeregelten Thätigkeit, während wir hier in Paris, welches wir pomphaft die Hauptstadt der civilisirten Welt nennen, alle Mühe haben, eine Eisenbahn von fünf Lieues zu vollenden! Wenn es bei Ihnen aber rascher und schneller geht als bei uns, so ist es nicht etwa, weil die Energie, die Mittel und der gute Wille uns fehlen, sondern weil alle unsre Kräfte gelähmt werden durch den engherzigen, eifersüchtigen und bissigen Geist jener Bourgeoisie, welche unsre Deputirtenkammer und unsre Municipalräthe bildet. Die Advocaten der Kammer behandeln die Männer, welche sich großen Unternehmungen unterziehen, wie Luchse und Räuber; sie beneiden sie im voraus um die Beneficien, die gemacht werden können, und die Kammern, aufgereizt durch ihre Declamationen, legen jenen unternehmenden Männern so harte Bedingungen auf, daß ihnen am Ende als Lohn aller Mühen nur der Ruin und der Bankerott bleiben. Auf dieselben Fesseln, denselben bösen Willen stößt man bei den Localbehörden. Sollte man es z. B. wohl glauben, daß der Municipalrath von Versailles Alles, was in seiner Macht gestanden, gethan hat, um den beiden Eisenbahngesellschaften auf dem linken und rechten Ufer ihr Unternehmen zu entleiden, sie zu Grund zu richten? Die Habsucht, die steten Anforderungen jener kleinen Despoten, die Chicanen und Schwierigkeiten, die sie anstifteten, haben einigemal die Unternehmer dieser beiden Linien so entmuthigt, daß im letzten Jahre wenig gefehlt hätte, sie hätten ihre Arbeiten aufgegeben. Und doch werden die Eisenbahnen der Stadt Versailles ein neues Leben geben, und doch werden sie die Bevölkerung verdoppeln und die Revenuen der Gemeinde im gleichen Verhältniß vermehren. Der Preis der liegenden Güter wird sich verdreifachen, eben so die Circulation des baaren Geldes. Wie anders also ließe sich eine so stupide Wuth gegen jene Unternehmungen erklären, als aus dem neidischen und tyrannischen Geist jener Demokratenbourgeoisie? Dennoch geht die Bahn auf dem rechten Ufer inmitten unzähliger Schwierigkeiten ihrer Vollendung entgegen, und wird im Laufe des nächsten Monats eröffnet werden. Es gehörte viel Muth und viele Ausdauer dazu, diese Bahn, die doch nur fünf Lieues lang ist, zu Ende zu bringen. Was die Bahn auf dem linken Ufer anbelangt, so ist es sehr zweifelhaft, ob sie gleichfalls beendigt wird, wenn die Kammer sich fortwährend ausschließlich mit den Intriguen beschäftigt, welche die Coalition erzeugte. Wir werden noch die Discussion einer Adresse hören mit Erörterungen begleitet, welche zu nichts führen und nur die Pflastertreter und Querköpfe interessiren können.

** **Paris**, 5 Mai. Das Publicum hatte gestern Abend natürlich glauben müssen, daß neue Unterhandlungen mit dem linken Centrum begonnen hätten, weil die dynastische Linke und das linke Centrum für die Vertagung der Discussion des Adreßvorschlages stimmten. Indeß es ist gewiß, daß keinerlei Unterhandlungen auf keiner Seite in diesem Augenblick im Gange sind.

* **Algier**, 27 April. Durch Araber, die aus dem Innern gekommen, erfahren wir, daß Abd-El-Kader große Rüstungen macht, ohne Zweifel in der Voraussehung eines Krieges mit den Franzosen. Die Truppenbewegungen auf den Vorposten scheinen zu beweisen, daß man auf baldige Feindseligkeiten gefaßt ist. Aus den Lagern Kara-Mustapha und Fonduk ziehen beständig starke Patrouillen, um den Westen der Ebene Metidscha zu durchstreifen. Der Marschall schickt unaufhörlich Couriere nach den Vorposten und befiehlt die strengste Wachsamkeit. Einige Detaschements sind nach dem Buduhan, dem Gränzflusse zwischen dem französischen und arabischen Territorium im Westen der Metidscha, abgegangen, um die dortige Gegend zu recognosciren. Nach den umlaufenden Gerüchten haben die jenseits dieses Gewässers wohnenden Kabylen die Absicht, einen Einfall auf unser Gebiet zu machen und unsern Verbündeten die Heerden zu rauben. — Am 19 April erhielten die Ued-Zeitun, ein uns befreundeter Stamm von Kuluglis, den Befehl, die Gränze in der Richtung gegen Hamza zu überschreiten, und einem sehr besuchten Markt beizuwohnen, der sechs Stunden von Kara-Mustapha im Gebirge gehalten wird. Da man fürchtete, unsere Verbündeten möchten von den Kabylen angegriffen werden, so gab man ihnen drei Compagnien des zweiten leichten Infanterieregiments, die an den Ufern des Uad-El-Kadra Stellung nahmen, zur Begleitung mit. Kaum hatten die Ued-Zeitun die Gränze überschritten, als ein starker Haufe Kabylen unter Anführung des mächtigen Ben-Zamun den Weg versperrte. Es kam zu einem unbedeutenden Scharmützel. Unsere Alliirten zogen sich mit einem Verwundeten zurück. Allgemein hält man den Krieg für gewiß. Der Emir wird ihn aber, bevor die Ernte eingesammelt ist, nicht erklären.

Niederlande.

Brüssel, 2 Mai. Die Sitzung der Repräsentantenkammer hat um 3½ Uhr begonnen, 52 Mitglieder waren gegenwärtig. Nach einem Bericht über die Petitionen und der Ernennung einer Commission, um die Vollmacht der neu gewählten Mit-

glieder zu prüfen, bestieg der Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten die Tribune, und nach einigen kurzen Erklärungen über die letzten Versuche zu London theilte er den von den HH. Dedel und Van de Weyer unterzeichneten Vertrag zwischen Belgien und Holland, dann den mit den fünf Mächten unterzeichneten Vertrag und den diplomatischen Act mit, durch welchen die Gesandten Oesterreichs und Preußens, als Repräsentanten des deutschen Bundes, in dessen Namen, die territorialen Bestimmungen in Betreff des Großherzogthums Luxemburg annehmen, und in welchen sie sich gegen Belgien, Oesterreich, Frankreich, Holland, Preußen und Rußland dafür verbürgen, daß dieser die in dem besagten Artikel enthaltenen Stipulationen billigen werde. Eine Stelle des Berichts des Hrn. v. Theur ist der Art, daß er alle über das Tonnengeld gehegten Besorgnisse beseitigen kann; die Regierung hat darüber die befriedigendsten Explicationen von Seite der Mächte empfangen, die erklärt haben, daß die Grundlage des Zolls die niederländische Tonne sey, welche der belgischen gleich ist, und daß sie nie die Absicht gehabt hätten, die Abgaben durch Angabe eines kleinern Maaßes, als der in Holland und Belgien gebräuchlichen Tonne, auf indirecte Weise zu erhöhen. Nach der Verlesung dieses Berichts legte der Minister der Kammer mehrere Gesetzesentwürfe vor. Auch Hr. Desmaisières (der neue Finanzminister) überreichte zwei Gesetzesentwürfe. Der erste fordert einen Credit von 4,985,000 Fr., um dem ersten Semester der durch den Vertrag Belgien auferlegten Schuld zu genügen. Der Minister machte darauf aufmerksam, daß, indem er diesen Credit fordere, er keine neuen Hülfsquellen vorschlage, weil die Regierung die Hoffnung hege, ihre Ausgaben durch die Ersparnisse bestreiten zu können, die man bei den Ausgaben von 1839 und besonders bei den Kriegskosten bewirken wird. Das zweite Project bezieht sich auf den Wiederankauf des Scheldezolls. Die Regierung wird diesen Zoll den Schiffen aller Nationen, ausgenommen den holländischen, ersetzen, und zwar zur besseren Vertheilung dieser Last sollen die Zulage-Centimen auf die Eingangs-, Transito- und Tonnengelder von 15 bis 18 erhöht werden. Das Ministerium macht bemerklich, daß der Ersatz des Tonnengeldes für die holländischen Schiffe, da es zum Vortheile Hollands erhoben wird, überflüssig ist. Das Project weist darauf hin, daß man vor dem ersten Januar 1843 die Frage untersuchen müsse, ob man den Schiffen der Nationen, welche mit Belgien keine Handels- oder Schifffahrtsverträge abgeschlossen haben, den Ersatz des Zolls ferner gewähren solle.

Brüssel, 4 Mai. Die holländischen Truppen sollen am 15 Mai von den abgetretenen Gebietstheilen Besitz nehmen. Man spricht von der Möglichkeit eines Austausches, wodurch der Holland zufallende Theil von Luxemburg an einen benachbarten deutschen Staat kommen würde. (?) (Rhein. Bl.)

Italien.

* Florenz, 2 Mai. Gestern wurde J. k. k. H. die regierende Frau Großherzogin von einem Prinzen glücklich entbunden.

Deutschland.

Stuttgart. Der Artikel 54 des Polizeistrafgesetzbuchs lautet: „Wer durch rohe Mißhandlung von Thieren Aergerniß gibt, ist mit Verweis, Geldbuße bis zu fünfzehn Gulden oder Arrest bis zu acht Tagen zu bestrafen.“ — Die Commission der Kammer der Abgeordneten wünscht, daß in Absicht auf die Rückfälle besondere Bestimmungen gegeben würden. Sie beantragt deßwegen folgenden Zusatz: „Bei Rückfällen kann auf eine Geldbuße bis zu 25 fl. oder Arreststrafe bis zu 14 Tagen aufgestiegen werden.“ Nach längerer Discussion wurde der Artikel durch Zuruf angenommen, und der Commissionsantrag hinsichtlich der Rückfälle mit 38 gegen 36 Stimmen genehmigt. Der Antrag, wonach auch die Ortsvorsteher competent seyn sollen, wurde durch Zuruf gut geheißen. (Stuttg. Bl.)

♀ Karlsruhe, 7 Mai. Heute Vormittag sind die Truppen, welche man nach Pforzheim gesendet hatte, um die öffentliche Ruhe daselbst zu sichern, bereits wieder hier eingerückt. Die Ruhe ist in der Weise wieder hergestellt, daß keine weitere Störung derselben zu befürchten steht. Die Fabrikarbeiter sind, unter Zusicherung der alten Arbeitsbedingungen, in ihre Werkstätten zurückgekehrt, die Anstifter des Tumults in Untersuchung, die ausländischen Arbeiter ausgewiesen. Auch hat sich gezeigt, daß man die Motive der Auflehnung insofern früher nicht ganz richtig beurtheilte, als es sich für die Arbeiter nicht bloß von einem damnum emergens, d. h. Zuwachs ihrer Mühen durch Verlängerung der Arbeitsstunden, sondern zugleich von einem lucrum cessans handelte, indem die fleißigeren auch in der weitern Abendstunde, die man jetzt ihrem Arbeitstage hinzufügen wollte, zu arbeiten pflegten, jedoch gegen eine besondere, im Verhältniß zu dem sonstigen Lohn übrigens geringer angesetzte, Vergütung. Der zweite Tumult, der am Abend des 3, nach bereits erfolgter Ankunft der Infanterie, zum Ausbruch kam, und das Einschreiten der bewaffneten Macht nothwendig machte, ging nicht sowohl von den Fabrikarbeitern, als vielmehr von der Classe der Flößer aus. — Die Commissionsarbeiten in Betreff des Strafgesetzbuches, das der Abgeordnetenkammer vorliegt, sind im thätigsten Gange, rücken jedoch für den Anfang, da hier die Grundlagen festzustellen sind, wie natürlich etwas langsamer vor, als es im weitern Verlauf der Fall seyn wird. Die Sitzungen der Commission, welche eilf Mitglieder stark ist, und an deren Berathungen noch außerdem der Präsident der Kammer, als solcher, und vier Regierungscommissäre Antheil nehmen, werden in dem Saale der Kammersitzungen gehalten, jedoch ohne Zutritt des Publicums. Hr. Mittermaier hat den glücklichen Gedanken gehabt, zwei Abtheilungen zu Vorlesungen zu vereinigen, in denen er auf populäre Weise, für Nichtjuristen, die Sätze des Strafgesetzbuches commentirt, die Streitfragen darlegt, und die einzelnen Fälle durch Beispiele erläutert. Was die Sitzungen der Commission betrifft, so wohnen denselben häufig auch andere Kammermitglieder als Zuhörer bei. — Zu dem Feste der Einweihung von Schillers Denkmal sind heute mehrere von unsern Deputirten (die HH. Welcker, Hoffmann, Gerbel, Kuenzer, Martin, Rindenschwender) nach Stuttgart abgereist — nicht als eine Deputation, aber denn doch als Repräsentanten der badischen Abgeordnetenkammer bei jenem deutschen Nationalfeste.

** Darmstadt, 5 Mai. Der neueste abgeschlossene Handelsvertrag des preußisch-deutschen Zollvereins mit dem Königreich der Niederlande hat in den zweiten Ständekammern zu Stuttgart und Karlsruhe zu Erwägungen von Seite der Stände und zu Mittheilungen von Seite der Staatsregierung Anlaß gegeben, welche theils noch nicht zur Reife gediehen, theils, als Gegenstand geheimer Sitzungen, für die Oeffentlichkeit nicht bestimmt sind. Unter diesen Umständen steigert sich nothwendig das öffentliche Interesse an einer Discussion unserer ersten Kammer über den schon früher in der Allg. Zeitung erwähnten Antrag des Abg. Kertell betreffend, den von Holland beabsichtigten Handelsvertrag mit den Staaten des deutschen Zollvereins. Berichterstattung und Berathung der ersten Kammer in Beziehung auf diesen Antrag fielen in eine Zeit, wo der Handelsvertrag mit dem Königreich der Niederlande bereits abgeschlossen, sein Inhalt durch niederländische Blätter bekannt, aber die Publication desselben in den Vereinsstaaten

noch nicht erfolgt war. Materiell lag also Alles damals schon so vor, wie jetzt. Zugleich ist in dem, was Hr. v. Kopp, als Mitglied der ersten Kammer, bei der Berathung darüber äußerte, als officell anzusehen, da Hr. v. Kopp Präsident der hiesigen Oberfinanzkammer und der Zolldirection, also derjenigen Behörde ist, in deren Geschäftskreis jener Handelsvertrag und das, was dahin einschlägt, gehört. Hiernächst also ein Auszug aus dem vom Frhrn. v. Riedesel über den Antrag des Abg. Kertell in der ersten Kammer erstatteten Bericht, wie derselbe hier im Druck erschienen ist: „Der Vertrag ist wegen der Einfuhren, namentlich der Colonialwaaren, nicht allein mit Holland abgeschlossen worden, sondern auch die englischen Colonialwaaren können zu denselben Zollsätzen eingehen wie die holländischen, und so ist Deutschland gegen ein Monopol Hollands geschützt. Es ist auch noch die Möglichkeit nicht abgeschnitten, daß, nach dem Ende der Territorialangelegenheiten zwischen Belgien und Holland, ein Handelsvertrag zwischen Belgien und den deutschen Zollvereinsstaaten abgeschlossen werden kann, der uns Colonialwaaren aller Art über Antwerpen einführt. Also auch von dieser Seite ist Deutschland gegegen ein Monopol von Seite Hollands geschützt. Diese Bemerkung geht aus den, von dem Ministerium der Finanzen, auf Ansuchen des Referenten, mitgetheilten Aufschlüssen hervor. Die meisten Besorgnisse erregt die Herabsetzung des Lumpenzuckers, der ein halbraffinirter Rohzucker ist, von 11 Thaler auf 5½ Thaler per Centner, indem dadurch große Besorgnisse wegen des Fortbestehens der inländischen Runkelrübenzuckerfabriken entstehen, die in mancher Hinsicht für Deutschland, namentlich für Ackerbau und Industrie, von Interesse werden können. Da aber schon früher, vor dem Jahre 1837, wo dieser Lumpenzucker, gleich dem Rohzucker, eingeführt werden konnte, diese Fabriken entstanden sind, und sich in dieser Zeit so vervollkommnet haben, so ist wohl nicht zu besorgen, daß sie nicht werden fortbestehen können. Für die deutschen Producte sind von holländischer Seite auch Herabsetzungen in mehreren Artikeln eingetreten, namentlich ist der Wein, der früher von der hiesigen Ohm ungefähr 5 fl. abgeben mußte, auf 15 kr. per Ohm heruntergesetzt, Getreide ist um 10 Proc. ermäßigt worden; Bruch- oder behauene Steine werden zu 3 Proc. des Werths, Nutz- und Bauholz in ganzen Schiffsladungen oder Flößen wird die Tonne zu 25 Cents oder ¼ fl. holländisch verzollt; ferner können Zeuge und Gewebe aus Seide zu dem Satze von 2 fl. für das Kilogramm, Strümpfe und Strumpfstrickerwaaren, Spitzen und Tülle zu dem Satze von 5 Proc. vom Werthe, und Messer- und kurze Waaren zu 3 Proc. vom Werthe eingeführt werden. Diese Zollermäßigungen können namentlich für Oberhessen von Bedeutung werden, und es ist zu erwarten, was die Herabsetzung des Weinzolls für Rheinhessen für Folgen haben wird. Durch die Zollvereinigung der deutschen Staaten hat das industrielle Leben in Deutschland eine neue große Regsamkeit gewonnen, denn wo man sich hinwendet, sieht man Fabriken aller Art entstehen und gedeihen, und bereits sind viele Artikel, welche früher eingingen, durch eigene Fabricate ersetzt; aber eben dadurch werfen auch die Zollintraden weniger ab, und die Haupteinnahme der Zollgefälle besteht jetzt durch Colonialwaaren, und unter diesen wirft der Zucker die bedeutendste Einnahme ab. Die Einnahme der Zollgefälle können aber die Vereinsstaaten in ihrer jetzigen Lage durchaus nicht entbehren, und diesen finanziellen Punkt nicht aus den Augen zu verlieren, war Aufgabe der Regierungen. Dieser Gesichtspunkt hat wohl mit dazu beigetragen, die Herabsetzung des Lumpenzuckers zu bewirken, weil die Regierungen es nicht auf sich nehmen wollten, zu Gunsten eines Industriezweiges, die Masse der ganzen Bevölkerung Deutschlands mit neuen Steuern zu belegen, was der Fall hätte seyn müssen, wenn der inländische Rübenzucker den ausländischen verdrängt hätte. Denn die Rübenzuckerfabriken würden es nie übernommen haben, den Defect der Zollcassen gemeinschaftlich zu ersetzen. Der Ausschuß ist daher der Meinung, da der Vertrag mit Holland als abgeschlossen anzusehen ist, sich mit dem Beschlusse der zweiten Kammer zu vereinigen: der Staatsregierung die sämmtlichen Verhandlungen vorzulegen, und sie zu ersuchen, durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel auf die darin gemachten Bemerkungen die gebührende Rücksicht zu nehmen." — Bei der am 20 v. M. in der ersten Kammer stattgehabten Berathung verlas Hr. v. Kopp einen schriftlichen Vortrag, dem wir Folgendes entheben: Es ist klar, daß die Zugeständnisse, welche der deutsche Zollverein der niederländischen Regierung gemacht hat, für diese letztere von der größten Wichtigkeit sind, und, scharf gerechnet, durch ihre Gegenleistungen nicht vollständig aufgewogen werden. Erwägt man jedoch die hiebei weiter concurrirenden übrigen Verhältnisse, so wird man sich überzeugen, daß der abgeschlossene Vertrag nicht die Nachtheile in sich trägt, welche ihm so oft vorgeworfen werden, sondern daß er auch für den deutschen Zollverein vortheilhaft ist. — Man kann außerdem auch nicht verlangen, daß ein solcher, mit einem Vereine so vieler Staaten abgeschlossener Vertrag jedem einzelnen Vereinsstaate alle die Vortheile vollständig erwiedere, welche der Verein im Ganzen der Gegenseite zugestanden hat. Im Allgemeinen führt jeder Handelsvertrag, wenn auch die gegenseitigen Interessen nicht ganz genau abgewogen sind, große Vortheile mit sich. Der Verkehr erweitert sich, es entstehen neue Handelsverbindungen und Absatzwege, neue Fabrikunternehmungen etc." Der Redner geht auf die einzelnen Bedingungen des abgeschlossenen Vertrags ein, die unsern Lesern bereits bekannt sind. Unter Anderm sagt er dabei: „Man setzte für die Tarifperiode 1837/39 inclusive für raffinirten und für Lumpenzucker den Zoll auf 11 Thaler, für Rohzucker und Farin zum freien Verkehr auf 9 Thaler, während der Zoll für Rohzucker zum Versieden für inländische Raffinerien auf 5 Thaler bestehen blieb. Eine Folge hievon war, daß wenig Lumpen eingingen, aber desto mehr Rohzucker. Dabei machte man die Erfahrung, daß unter dem Namen Rohzucker sehr viel raffinirter und Lumpenzucker, im zerstoßenen und gemahlenen Zustande — zu welchem Ende in den großen niederländischen Raffinerien sogar eigene Mühlen erbaut wurden — einging. Der beabsichtigte Gewinn für die Zollcasse wurde also nicht gemacht, vielmehr der Defraude ein weites Feld offen gelassen, welches zum Nachtheil der vereinsländischen Raffinerien und des Zollinteresses stark benutzt wurde. Dieser Zustand konnte unmöglich fortdauern. Eine Abänderung war unumgänglich nöthig, und diese konnte nur in Gleichstellung des Rohzuckers mit dem Lumpenzucker, mithin in Zurückführung der Zollsätze auf den Stand der Tarifperiode von 1833/36 bestehen. Es erhellt hieraus, daß das, was im Handelsvertrage rücksichtlich des Eingangszolls vom Lumpenzucker an der niederländisch-preußischen Gränze festgesetzt ist, auch ohne diesen Vertrag unausweichlich hätte geschehen müssen, und daß Alles, was dagegen die niederländische Regierung concedirt hat, beinahe als ein zufälliger Gewinn für den Zollverein angesehen werden kann. Die Defraude durch zerstoßenen oder gemahlenen, raffinirten oder Lumpenzucker wird nun nicht mehr vorkommen; die Zollrevenuen werden nicht sinken, sondern eher steigen, da die Lumpen ½ Thaler höher besteuert sind, als der Rohzucker; und die Consumenten werden den Vortheil haben, den Zucker vielleicht zu billigeren Preisen und jedenfalls in besserer Qualität beziehen zu können. Gegen diese Bestimmungen des Handelsvertrags hat man nun eingewendet: 1) daß die Niederlande dadurch die Handelsoberherrschaft im Zuckerhandel erhalten, und diese die Alleinherrschaft im Colonialwaarenhandel nach sich ziehen werde. Das ist aber nicht richtig. Denn noch immer sind England bei gleichem Rückvergütungssystem, so wie die freien Städte Hamburg und Bremen gewichtige Concurrenten. Es ist auch zu erwarten, daß Belgien nicht ausgeschlossen werde. Wenigstens steht einer Einigung mit diesem Staate nach dem Handelsvertrage mit den Niederlanden nichts im Wege. 2) Daß die Niederlande durch die Herabsetzung des Zolles auf Lumpen einen übermäßigen Gewinn auf Kosten der Zollvereinsländer machten. Dieses ist ebenfalls unrichtig; denn wenn der Zoll auf einen Waarenartikel herabgesetzt wird, so gewinnt den Betrag der Herabsetzung nicht der Verkäufer, sondern der Käufer, der ihn hätte bezahlen müssen und nun erspart. Vermehrung des Absatzes kann allenfalls die Folge seyn. Im vorliegenden Fall ist dieselbe aber nicht in Anschlag zu bringen, da das Zuckerbedürfniß der Vereinsstaaten, in so weit es nicht durch die inländischen Runkelrübenzuckerraffinerien gedeckt wird, jedenfalls aus den Niederlanden, aus England, oder von den freien Städten Hamburg und Bremen, sey es im raffinirten Zustande oder als Lumpen, Roh- oder Rohrzucker, zugeführt wird. Die westlichen Zollvereinsstaaten werden aber ihr Zuckerbedürfniß immer wohlfeiler und leichter aus den Niederlanden, als aus England beziehen können. 3) Daß durch die Ermäßigung des Zolles auf Lumpen, den vereinsländischen Rübenzuckerfabriken ein schwer zu überwindender Schlag versetzt werde. Es wird allerdings diese Zollermäßigung für eben aufblühende Rübenzuckerfabriken sehr fühlbar werden, doch werden

dieselben mit Vortheil fortbetrieben werden können, wenn sie sich hinfür nicht bloß mit Fabrication von Rohzucker, sondern auch mit Raffiniren des Rübenzuckers, und nebenbei mit Versieden des Lumpenzuckers beschäftigen, wodurch sie diejenige Zeit benutzen können, wo sie keine Rüben zu bearbeiten haben. Erdrückt aber würden diese jungen Fabriken werden, wenn sie neben dem Nachtheile, welchen sie durch Herabsetzung des Zolles auf Raffinaden und Lumpen erleiden, noch außerdem besteuert werden sollten, wie öffentliche Blätter neulich meldeten. Das ist aber wohl von unseren Ständen und Staatsregierungen nicht zu erwarten. Es erhellt aus diesen kurzen Bemerkungen, daß man die Wirkungen des, überdem nur auf zwei Jahre geschlossenen Handelsvertrags nicht zu fürchten hat. Auf den Antrag des Ausschußberichtes, der Staatsregierung die Sorge zu empfehlen, daß die Zollrevenuen sich nicht vermindern, sondern auf ihrer dermaligen Höhe erhalten werden möchten, muß ich bemerken, daß die bisherige Erfahrung hinreichend beweist, wie aufmerksam die Staatsregierungen des Zollvereins auf die Handelsconjuncturen, auf die Belebung des Verkehrs, und auf die Benutzung jeder Gelegenheit, die Zollrevenuen, wo es ohne andere Nachtheile geschehen kann, zu erhöhen, sind."

(Beschluß folgt.)

† Dresden, 5 Mai. Den gegenwärtig auf seiner Domäne Jahnitshausen bei Oschatz residirenden Prinzen Johann von Sachsen hätte vor einigen Tagen ein großes Familienunglück betreffen können, indem daselbst seine Söhne, die jungen Prinzen Albert und Georg mit ihrem Erzieher, dem Geheimenrath v. Langenn in einem kleinen Wagen spazieren fuhren, das davor gespannte Litthauer Pferd scheute und durchging, und der Prinz Georg beim Umwerfen des Wagens, vor den Augen der Prinzessin, weit hinausgeschleudert wurde und nebst seinem Erzieher Verletzungen empfing, die jedoch Gottlob schon keine ernstlichen Besorgnisse vor etwanigen Folgen mehr einflößen. Der auf dem Bocke beim Kutscher sitzende ältere Prinz Albert blieb glücklicherweise unbeschädigt. — Wegen der bei der Eisenbahn vorgekommenen Unfälle wird, wie es heißt, von dem Appellationsgerichte in Leipzig eine Untersuchung eingeleitet werden. — Man hat in den letzten Wochen wiederholt die Beobachtung gemacht, daß Familienbriefe aus Paris, an sehr angesehene hiesige Einwohner, von dort erbrochen ankamen. — Gestern wurde im Theater ein neues Schauspiel der Prinzessin Amalie: Pflicht und Liebe, mit Beifall zum erstenmal aufgeführt, und ließ sich daselbst die am musikalischen Horizonte neu aufgetauchte Virtuosität auf der Violine, Hr. Prume, hören. Zugleich gaben auf ihrer Durchreise von Wien und Prag nach Leipzig und Berlin die berühmten Gebrüder Müller aus Braunschweig im Saale des Hotel de Pologne eine Quartettakademie. Diese vier Künstler sind für das Quartett, was das Conservatoire in Paris für die Symphonie. Man kann sich nicht mehr wie sie für den Componisten aufopfern, seine Virtuosität nicht bescheidener selbst verläugnen: man vergißt bei ihnen immer den Künstler über die Kunst, und sie wissen die geheimsten Eigenheiten und Schönheiten des Tondichters und Gedichts so zu erklären und zu enthüllen, daß man die enormen Mittel und die vollendete Einsicht, die diese Wirkung erzielen, gar leicht übersehen möchte.

Preußen.

Trier, 1 Mai. Heute fand die Wahl zur Wiederbesetzung des Trier'schen Bischofsstuhls statt. Der Oberpräsident, Hr. v. Bodelschwing-Velmede, war als königlicher Wahlcommissarius am 28 April angekommen. Nach abgehaltenem Hochamt begab sich das Domcapitel in das Wahlzimmer, worauf die Stimmensammlung erfolgte. Das Ergebniß der Wahl wurde durch den Domherrn Müller in der Weise von der Kanzel verkündigt, „daß durch Stimmenmehrheit ein Bischof gewählt sey, aber der Name des Gewählten noch nicht angegeben werden könne." Ueber die Anstände, welche die Namensverkündigung nicht zugelassen, ist (wie die Trierer Zeitung sagt) nichts Näheres im Publicum bekannt.

△ Berlin, 5 Mai. Die Hoffnung, die man noch gestern hatte, den Professor Gans wieder hergestellt zu sehen, ist leider sehr bald wieder vernichtet worden. Gans ist heute — am Todestage Napoleons — früh um 5¾ Uhr seiner Krankheit erlegen, beweint von einer bejahrten Mutter — verheirathet war er nicht — im 42sten Jahre seines Alters. Es entsteht durch seinen Tod nicht bloß bei der Universität, sondern auch in der hiesigen Gesellschaft, in welcher er ein belebendes anregendes Centrum bildete, eine Lücke, die schwerlich so bald wieder ausgefüllt werden dürfte.

Oesterreich.

* Triest, 3 Mai. Nach viertägiger Fahrt lief heute das königl. englische Kriegsschiff Pembroke, unter Commando des Viceadmirals Moresby, aus Ancona in unserm Hafen ein. Es hat 74 Kanonen und 520 Mannschaft an Bord. Gleichzeitig kam auch das Lloyd'sche Dampfschiff, Baron Eichhof, von Syra mit vielen Passagieren hier an. Es brachte Briefe aus Alexandrien vom 17 v. M. und aus Konstantinopel vom 20. Die politische Wetterfahne zeigt wieder auf Krieg. — In Corfu liegen die fünf englischen Kriegsschiffe, Rodney von 92, Bellerophon von 84, Talavera von 74 Kanonen, Talbot und Castor vor Anker; sie hatten erst vor kurzem Malta verlassen. — In Syra wurde am 23 v. M. mit großer Feierlichkeit der Grundstein zu einem neuen Lazareth gelegt, das nach dem entworfenen Plan ein wahres Prachtgebäude zu werden verspricht. Am 25 lief dort das neue griechische Dampfboot Otto ein, nahm das daselbst in Garnison gewesene Detaschement Gendarmen auf, und stach bald darauf wieder in die See. Wie es heißt, nahm es seine Richtung nach Volo.

Griechenland.

* Triest, 4 Mai. Meine gestern gegebene Nachricht von dem unvermutheten Erscheinen des neuen Dampfbootes „Otto" in Syra scheint mit den Berichten im Zusammenhange zu stehen, die wir heute aus Athen und Nauplia, vom 27 April datirt, erhalten. Da sie im Wesentlichen übereinstimmen, so gebe ich Ihnen den Inhalt kurz wieder. „In Maina, heißt es darin, war ein Volksaufstand, der das Land mit Schrecken und die Gemüther der Besserdenkenden wie überhaupt die Freunde der Ruhe und des Friedens mit dem höchsten Unwillen erfüllte. Ueber dreihundert Rebellen zogen nach Marathonisi, plünderten die Waarenmagazine, nahmen die in der Rhede liegenden Barken in Beschlag, bemächtigten sich auch einiger fremden kleinen Schiffe, welche sich zur Zeit in Handelsangelegenheiten dort befanden, und erlaubten sich noch sonst andere Gewaltthätigkeiten. Die Regierung bot sogleich alles Militär auf, welches sich in Nauplia in Garnison befand, und das sich theils auf den Dampfbooten „Otto" und „Maximilian," theils zu Land an Ort und Stelle begab. Seit dem Abgange der Truppen befand man sich ohne Details. Man will das Ganze fremden Machinationen zuschreiben.

†* Athen, 27 April. Die Zeitungen werden wahrscheinlich wieder viel Spectakel von Unruhen in der Maina machen. Aus guter Quelle weiß ich, daß das Ganze sich auf einen Räuberanfall auf Marathonisi, ein kleines Nest, beschränkt, wo das Zollhaus geplündert und die Einwohnerschaft gebrandschatzt wurde. Das Gouvernement kennt jetzt aus frühern Erfahrungen diesen kleinen Krieg und ist bereits mit aller Energie eingeschritten, so daß die Sache keine weitern Folgen haben wird. Acht Goeletten, zwei Corvetten und zwei Dampfschiffe

setzen die Regierung in den Stand, im Nothfall schnell auf jedem Punkte Truppen landen zu lassen, und die Stimmung des Volks im Allgemeinen ist gut. — Bei Abgang des Dampfschiffs trifft noch die Nachricht ein, daß es in der Maina wieder vollkommen ruhig ist.

* **Athen**, 27 April. Die rumeliotischen Klephten machten durch ihre kühnen Ausfälle auch den mainotischen Lust zur Nachahmung. Am 20 April gegen Morgen haben 200 bewaffnete Räuber unter Anführung von drei Individuen, Sambrekas, Georgarakoset und Kalagris, die Stadt Gythium (Marathonisi) überfallen und sich augenblicklich mehrerer Punkte bemächtigt. Sie verbreiteten sich bald darauf in die Stadt selbst, plünderten mehrere Häuser, mißhandelten die Kaufleute und gebrauchten die grausamsten Mittel, um dieselben zu zwingen, ihr Geld herzugeben. Die Quelle dieser schändlichen Verbindung ist leicht zu ermitteln. Es sind nämlich ungefähr zwei Monate, daß einige Einwohner vom Bezirk Malevri in Lakonien Aufrufe zur Unordnung verbreiteten, um während der beabsichtigten tumultuarischen Scenen Gelegenheit zum Raub zu finden. Die Localbehörde hatte die Verführten entdeckt und den Verführer, oben erwähnten Sambrekas, den Händen der Gerechtigkeit überliefert. Er ward gefänglich eingezogen. Sambrekas fand jedoch Mittel, seiner Haft zu entfliehen. In derselben Zeit wurden auch gegen Sambrekas' Gefährten wegen verschiedener Verbrechen vom Tribunal zu Sparta Verhaftsbefehle erlassen. Die Gendarmerie konnte jedoch der schwer Beschuldigten nicht habhaft werden, welche nun mit Sambrekas an der Spitze der verwegenen Bande stehen. Die Regierung sah sich veranlaßt, gegen diese Land- und Seeräuber Truppenabtheilungen zu entsenden, welche am 23 d. von hier aus eiligst auf dem Dampfschiffe Otto eingeschifft wurden, in Poros Kanonen und in Syra Gendarmerieverstärkung an Bord nahmen, um sich von da schleunigst nach der Maina zu begeben. Alle dortigen Bezirke sind ruhig und aufs thätigste beflissen, durch mögliche Beihülfe dem Klephten-Unfug zu steuern. Ein sprechender Beweis, daß in diesem Vorfalle vorläufig kein politischer Grund zu fürchten sey, möge darin liegen, daß sich beide Majestäten am 5 Mai nach Rumelien begeben, um vor dem Eintritt der großen Hitze noch eine Reise in dieser ebenfalls von Räubern spukenden Provinz zu unternehmen. Nach jetziger Bestimmung soll die Reise fünf Wochen dauern und ganz zu Land zurückgelegt werden. — Nachschrift. Vor Abgang der Post gibt der Courier ein Extrablatt folgenden Inhalts: „Wir empfangen so eben die Nachricht, daß die Klephtenbande, welche am 20 d. Marathonisi überfallen hat, sich zerstreute, und daß die Scenen der Unordnung, deren Schauplatz Marathonisi war, ganz geendigt sind. Die Primaten und Haupteinwohner der Provinz Lakonien haben die Räuber unterrichtet, daß, wenn sie nicht augenblicklich die Stadt verlassen, sie an der Spitze des Volkes gegen sie ziehen würden. Hierauf verließen am 24 d. die Uebelthäter erschrocken die Stadt und zerstreuten sich ohne irgend einen Widerstand. Der Capitän Kapetanakos zog unmittelbar nachher mit den königl. Truppen und den Lakoniern, welche sich mit denselben vereinigten, in Marathonisi ein. Bei Abgang dieser Nachricht war die Ordnung in jener Stadt wieder völlig hergestellt."

Handels- und Börsennachrichten.

(Times.) Die Handelsnachrichten aus New-York, welche durch das Paketboot Indépendent eingetroffen sind, und bis zum 9 April reichen, lauten fortwährend ungünstig. Das Geld ist knapp, der gewöhnliche Frühjahrshandel sehr schwach, und die gewöhnlichen Einkäufer aus dem Süden und Westen sind in geringer Anzahl eingetroffen. Der ungünstige Stand der Banken vermehrt das allgemeine Mißtrauen auf dem Geldmarkt. Die Vicksbury Bank und die Deer Creek Bank in Mississippi haben ihre Bankzahlungen eingestellt, und an mehreren andern Banken werden die Papiere nur zu 25 bis 50 Proc. Disconto genommen. Die Nachtheile der ungeheuern Baumwollenspeculationen machen sich mehr und mehr fühlbar, und ein Hauptgrund des Geldmangels ist, daß man zu viele Baumwolle aufgestapelt hat (too much cotton on hand). Die Masse, welche von den südwestlichen Banken und einzelnen Speculanten aufgekauft wurde, beträgt etwa 90,000 Ballen, und es muß entweder Geld oder Baumwolle nach Europa verschickt werden. Es ist nicht leicht, den Schaden zu schätzen, den diese Baumwollenspeculationen in England angerichtet haben. In der jetzigen Jahreszeit, wo dieser Handel besonders lebhaft seyn sollte, ist er notorischer Weise ungewöhnlich schwach. Die herrschende Ansicht ist, daß die Baumwollenpreise unmäßig hoch waren und sind, und daß sie in Bälde unter ihren natürlichen Standpunkt fallen müssen, wie dieß bei Reactionen gewöhnlich ist. Dieß hat die Käufer vom Markt entfernt gehalten und den Begehr vermindert, während die Spinner und Kattunfabricanten mit Waaren überhäuft sind, die aus unmäßig theurer Baumwolle verfertigt werden. — Die Nachricht von Biddle's Rücktritt von seiner Stelle als Präsident der Vereinigten-Staaten-Bank hat hier fast Jedermann überrascht; wie es auch mit der Behauptung, daß seine Gesundheit zerrüttet sey, stehen mag, so erhält doch seine Versicherung, daß seine Bank in einer guten und vortheilhaften Lage sey, nicht viel Glauben, und daß die öffentliche Meinung nicht damit übereinstimmt, ergibt sich auch aus dem neulichen Sinken der Actien seiner Bank zu New-York. Es ist darum wahrscheinlich, daß die unsicheren Aussichten seiner Bank die Ursache seines Rücktritts sind, denn er ist zu klug, um nicht zu bemerken, daß eine neue Krisis dem amerikanischen Bankwesen droht, und so gut wie unvermeidlich ist.

Liverpool, 1 Mai. Unser Baumwollenmarkt ist etwas belebter. Es wurden 2500 Ballen zu folgenden Preisen verkauft: Surate $6\frac{3}{8}$ à $7\frac{3}{8}$; Fernambuc 10 à $10\frac{1}{2}$; Aegypt. $13\frac{1}{8}$ à 14, Maragnan 9; Vereinigte Staaten $7\frac{7}{8}$ à $9\frac{1}{2}$ D. (Commerce.)

* **Livorno**, 27 April. Die Getreidebestellungen aus dem Innern nehmen zu, der Umsatz steigt von Tag zu Tag, und unser Markt ist wieder ein Bild der lebhaftesten Thätigkeit. Fast alle Sorten, besonders aber harter Weizen von Odessa werden stark gesucht, und sind seit ungefähr acht Tagen um 1 Lira pro Sack im Preise gestiegen. Realisiren sich die Berichte aus Marseille und England, so steht freilich eine neue brillante Epoche dem Getreidehandel bevor, diese Berichte sind jedoch zu unverlässig, als daß sich auf sie eine bestimmte Behauptung gründen ließe, sie widerrufen fast immer, was sie einen Tag vorher gemeldet. Der Stand der Saaten sowohl hier als in andern südlichen Getreideländern berechtigt übrigens zur Erwartung einer sehr ergiebigen Ernte. — In Colonialwaaren wird gegenwärtig nicht besonders stark gearbeitet, die Preise aber behaupten sich auf ihrem hohen Standpunkte. — Mit Oel ist es flau, ohne daß die Besitzer ihre hohen Ansprüche fahren ließen, sie beharren jetzt auf 40 Lire für extrafeines, auf 38 Lire für feines und auf 26 für sogenanntes olio lavato (gewaschenes Oel). — In Wolle ist der Verkehr wegen des geringen Vorraths ohne allen Belang. Die zuletzt notirten Preise waren 44 Lire für den Centner Taganroger und 27 für ungewaschene von Bengasi. An Baumwolle wurden mehrere Partien cyprische zu 64 Lire und syrische zu 60 veräußert. Ueberhaupt ist dieser Artikel jetzt sehr beachtet. — Briefe aus Catania vom 18 l. M. melden, daß die Agrumenvorräthe fast gänzlich aufgeräumt sind, und die Besitzer ihren geringen Rest sehr hoch halten. Die Kiste Pomeranzen gilt 19 bis 20 Tari; dito Citronen 14 bis 15; Mandeln sind sowohl dort als auf der ganzen Insel Sicilien völlig ausgegangen.

Bei der am 1 Mai zu Wien stattgehabten vierten Verloosung der Fünfhundertguldenloose sind folgende Hauptpreise gewonnen worden, als: Nr. 14,810 300,000 fl., Nr. 41,867 75,000 fl., Nr. 45,479 40,000 fl., Nr. 31,014 20,000 fl., Nr. 12,903 15,000 fl., Nr. 4731 10,000 fl., Nr. 1839 7500 fl., Nr. 2126, 34,318 und 12,918, jede 5000 fl., Nr. 28,269, 22,022, 21,575 und 28,071, jede 3000 fl.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Gebrüder Scheffer in der diesjährigen Malerei-Ausstellung im Louvre.

= Paris, 1 Mai. Die Gebrüder Ary und Heinrich Scheffer werden häufig für Deutsche gehalten, und ihr Name scheint diese Annahme zu begründen. Es ist ein Irrthum. Daß sie in aufsteigender Linie, vielleicht in geringer Entfernung, deutscher Abkunft angehören, ist mehr als wahrscheinlich; ihr persönliches Aussehen, das blonde Haar sprechen dafür, und ich glaube gehört zu haben, daß ihre Familie aus der Schweiz stammt; sie selbst aber betrachten sich als Kinder von Paris und gelten dafür. Anders verhält es sich mit ihrem Talent, und insbesondere mit jenem von Ary Scheffer, der uns hier vorzugsweise beschäftigt. Wäre Ary in Deutschland wohnhaft, und übte er dort seine Kunst, so würde er Niemand begreiflich machen können, daß er Franzose sey, so sehr deutsch ist Wesen und Ausdruck in seiner Malerei; man wundere sich also nicht, daß man selbst in Frankreich seine Heimath häufig nach unserm Vaterland verlegt.

Ary Scheffer hat dieses Jahr fünf Gemälde ausgestellt, und ihm ist die ausgezeichnete Begünstigung zu Theil geworden, seine Werke sämmtlich auf einem Punkte vereinigt zu haben. Die Aufmerksamkeit wird hiedurch bei weitem mehr gefesselt und bleibt ungetrennt auf dem Gesammtcharakter eines Künstlers ruhen. Diese fünf Gemälde sind: Christus am Oelberg; Mignon, die sich nach ihrem Vaterlande sehnt; Mignon, die zum Himmel betet; Faust, wie er Gretchen zum erstenmal erblickt, und der König von Thule. Ary Scheffer hat zwei große Begeisterungsquellen, an denen er stets mit erneuerter Liebe schöpft: das Christenthum und Goethe. Beklagen wir ihn nicht. Er hat sich in der sinnigsten Einfachheit den unendlichsten Reichthum erwählt: der göttliche Geist im Himmel und der Dichter des Fausts auf Erden, unter welchen mächtigeren Schutz hätte er seine Muse stellen können!

Der Christus am Oelberg gehört der nämlichen Familie und Weise an, die wir schon in den verflossenen Jahren in den Scheffer'schen Gemälden zu bewundern Gelegenheit hatten: kein Prunk in den Farben, große Einfachheit vielmehr, und im Ganzen bleicher, düstrer Ton, aber um so größere Reinheit in den Linien und Umrissen der Zeichnung, ein tiefes, wahrhaftes Bewußtseyn des erhabenen Gegenstandes, den er zu versinnlichen strebt. Der Heiland betet, von der Nähe eines Engels neu gestärkt, und der Blutschweiß rinnt ihm von den Wangen und Händen herab. (Evangelium des heil. Lucas Cap. XXII, V. 43 bis 44.) Es liegt in dem edeln von Kampf und Schmerz bewegten göttlichen Antlitz ein Ausdruck, den ich nicht beschreiben mag, da er mich im Innersten erschüttert hat. Und dieser Ausdruck ist wahr, denn er übt auf die Menge den nämlichen unwiderstehlichen Eindruck; bei seinem Anblicke verstummt die Gesprächigkeit der Umstehenden, und ein feierlicher, frommer Ernst bemächtigt sich der Gemüther. Was kann der Künstler Höheres erstreben, als die Masse mit seiner Dichtung zu durchdringen und das göttliche Bild, das ihm vorschwebte, in strahlender Glorie in unserm Herzen aufzupflanzen!

Mignon, die sich nach dem Lande sehnt, wo die Citronen blühen, ist ein kostbares Bild, das, auch abgesehen von dem poetischen Charakter, den wir in unserer Erinnerung an Wilhelm Meister damit verbinden, den Beifall aller Beschauer fesselt. In dem kleinen, niedlichen Kopfe, den feinen, schönen Zügen, in dem Rabenhaar, dem bleichen Gesicht und den von stillem Verlangen gemäßigten schwarzen Augen waltet ein so wunderbares Gemisch verschlossener Sehnsucht, von Träumen, die über die Gränze des zarten Körpers hinausreichen; das Ganze ist so einfach und dennoch so ideenreich, daß man leise die Worte der geheimnißvollen Ballade herspricht, und einhalten möchte bei den Worten: „Was hat man dir, du armes Kind, gethan?“ Ein kleiner Umstand, der aber in dem Künstler die innige Erfassung seines Vorwurfes bethätigt, hat uns das Vergnügen der Anschauung verdoppelt. Indem Mignon mit feuchtem Blicke nach der geliebten Heimath ruft, durchzieht ein langer, unabsehbarer Streif von Zugvögeln die Luft. Wer hat nicht diese unstäten Wanderer mit gepreßtem Herzen betrachtet, sie beneidend um die Leichtigkeit, mit welcher sie aus der leidigen Gegenwart in ein fernes, geliebtes Heimathland sich tragen? Wahrlich, Ary Scheffer ist der berufene Maler der Goethe'schen Ballade, und der große Sänger würde ihn mit Liebe an die Brust gedrückt haben, hätte er seine Mignon schauen können. In dem zweiten Bilde strebt Mignon zum Himmel empor. Auch ihm zollt das Publicum seinen bewundernden Beifall. Uns aber bleibt nach dem ersten kein Raum mehr zu einem getheilten Gefühle, und wir wünschten, der Maler hätte sich mit dem ersten begnügt, damit uns die verdiente Huldigung vor dem einen nicht zu einer vielleicht ungerechten Bemäkelung des andern hinrisse.

Margaretha kommt aus der Kirche, ihr Gebetbuch in der Hand und das offene blaue Auge mit jungfräulicher Unbestimmtheit und keuscher Offenheit vor sich hin richtend. Wer hat dem Maler dieses Muster der Goethe'schen Jungfrau verrathen? Welcher Abkunft, welches Landes ist sie? Offenbar wollte Scheffer eine Deutsche malen, das blonde Haar, die blauen Augen und die bei aller Schönheit kräftigen, rüstigen Züge sind eben so viel Belege unserer Ansicht. Es möchte schwer seyn, etwas Unschuldigeres und vollendet Schöneres zugleich zu malen. Nur das Haar hätten wir ein wenig mehr gefärbt, nicht so gänzlich ausdruckslos gewünscht. Margaretha ist von einem frischen, herzigen Jungen begleitet, und hat vor dem übrigen Zuge der Gläubigen aus der Kirche den Vortritt. Etwas seitwärts steht Mephisto mit Faust, der, dem hinweisenden Finger des gehörnten Meisters folgend, das Ideal seiner Träume erblickt und von einer plötzlichen und unwiderstehlichen Leidenschaft durchzuckt wird.

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe.“

sagt Mephistopheles, nachdem Faust in der Hexenküche den Zaubertrank geschluckt hat. Aber bei meiner Seele, war Margaretha, wie sie Scheffer gemalt, so bedurfte es keiner Zauberkünste. Was Margaretha als weibliche, jungfräuliche Schönheit, ist Faust als Ausdruck der leidenschaftlich angeregten Züge eines vollendeten Männerkopfes. Ich möchte dieses Gemälde in Deutschland selbst, in Berlin oder München ausgestellt, und vor ihm die strengsten Kunstrichter unseres Vaterlandes versammelt sehen. Sie würden, ich bin es fest überzeugt, dem französischen Künstler die freundliche, liebevolle Bruderhand darreichen. Möge mir der alte König von Thule verzeihen, daß ich bei Margaretha so lange verweilt, und mir kaum einige Zeilen mehr bleiben, um seiner mit aufrichtigem Lobe zu gedenken. Der König trinkt zum letztenmal aus dem Becher seiner Geliebten. Das Auge ist mit Thränen benetzt, die ihm über die greisen Wangen herabrollen. Noch einige Au-

genblicke, und das Meer empfängt das geliebte Pfand, und der königliche Trinker schließt für immer den matten Blick. Auch hier hat Scheffer seinen Goethe meisterhaft verstanden. Wer, wie wir, tagelang diese Galerie gemustert und abermals gemustert hat, wird unsere Frage begreifen: was wird Ary Scheffer nächstes Jahr in seinem Lieblingsdichter hervorsuchen?

(Beschluß folgt.)

Spanien.

†* Bayonne, 30 April. Ich hätte gern mein Schreiben verzögert, um eine interessante Nachricht über die Unternehmung gegen Ramales mitzutheilen, aber es geht mir wie dem Ministerium von Madrid, welches auch mit Ungeduld einen Sieg Espartero's erwartet, aber, da dieser zu lange ausbleibt, doch endlich einen Entschluß wird nehmen müssen, denn es fängt an, Vorstellungen über den unerträglichen Zustand der Dinge zu regnen. Espartero ist dießmal nicht, wie im vorigen Jahr, beschäftigt Schanzkörbe zu flechten, wohl aber die Wege, welche er den Carlisten Zeit gelassen hat, zu ruiniren, wieder herzustellen; unterdessen vergißt er nicht, durch sein Journal el Mensagero del pueblo wiederholt zu versichern, daß er niemals mit Don Carlos transigiren wird; so, sagt der Mensagero, habe er an den General Harispe geschrieben. Die Wahrheit ist, daß die Diplomatie für jetzt nicht in dieses Wespennest stechen will, und daß die Armee, selbst die Garde, auf deren Anhang Espartero vorzüglich rechnete, über die Unthätigkeit des Generals verdrießlich wird, und Miene macht, ihn wie im Jahr 1836 bei Bilbao zur Thätigkeit zu zwingen. Was in Spanien noch Leben und Gefühl hat, kommt immer von unten her, und Regierung und Generale wissen schon seit langer Zeit nichts Anderes, als den guten Willen und die Anstrengungen der Massen zu verderben. — Espartero befand sich mit der Armee am 25 in Villarcayo und ließ auf der Anhöhe de los Tornos eine Schanze anlegen, die ihm zum Anhaltspunkt dienen soll, endlich am 26 oder 27 soll er sich in Bewegung gesetzt haben. Maroto hatte sein Hauptquartier um die nämliche Zeit in la Nestosa. Es scheint, die Christinos hatten bereits die Defileen von Espinosa in der Gebirgskette, welche Castilien von Santander scheidet, besetzt. Statt sich in dieses Labyrinth von Defileen, engen Thälern und zum Theil 4000 Fuß hohen Bergen zu verwickeln, wo keine Cavallerie agiren kann, wäre es ohne Zweifel natürlicher und entscheidender eine Hauptoperation gerade über Orduña nach Bilbao vorzunehmen und so die Armee Maroto's, wenn sie sich nicht eilig zurückzöge, gänzlich von Biscaya und dem Prätendenten, der in Tolosa ist, abzuschneiden; aber dann hä.te man keinen Vorwand, Monate lang Zeit zu verlieren und allenfalls einen Rückzug zu rechtfertigen. Alles, was von Espartero abhängt, ist wie von einer Lähmung betroffen; der sonst eben nicht als furchtsam bekannte Befehlshaber in Navarra, Diego Leon, zog am 23 mit neun Bataillonen und vier schweren Kanonen von Pamplona aus, um die Carlistische Brückenschanze bei Belascoain am Arga, vier Stunden von Pamplona, zu zerstören, die nur von zwei Compagnien vertheidigt war; aber kaum thaten die Carlisten einige Schüsse aus einer oder zwei Kanonen, die sie dort haben, so zog sich Leon eilends wieder nach Pamplona zurück. Wäre es ein Wunder, wenn die Armee sich am Ende völlig demoralisirte? Bei den Carlisten ist dieß nicht der Fall; sie geben ihren Unternehmungen nicht mehr Werth, als sie haben; sie kündigen ihre Plane nicht sechs Monate vorher mit allem Pomp an, und machen dazu keine unabsehbaren Vorbereitungen; sie versuchen einen Handstreich, und wenn er nicht gelingt, so ist nichts verloren, wenigstens nicht die moralische Kraft. So geschah es jetzt mit der Belagerung von Villafames, welche Cabrera, schnell von Segura zurückgekommen, mit drei Kanonen, die er von Ares kommen ließ, unternahm. Am 16 und 17 eröffnete er in der schwachen, von keiner Artillerie vertheidigten Mauer eine Bresche von 90 Fuß, getraute sich aber nicht Sturm zu laufen, oder wollte es auch nicht, denn seine Absicht scheint vielmehr gewesen zu seyn, die Division Aspiroz von Valencia herbeizulocken, um in deren Abwesenheit wieder einen schnellen Raubzug in die Ribera des Xucar zu unternehmen, zu welchem Ende er schon eine Menge Lastthiere hatte versammeln lassen. Aspiroz war wirklich am 18 bis Castellon de la Plana vorgerückt, und Cabrera hatte eine neue Stellung in Alcora, westlich von Villafames genommen, aber zum Glück kam unterdessen Van Halen am 18 in Segorbe an, und rückte sogleich nach Murviedro, um das ebene Land von Valencia zu decken. Das Resultat ist, daß zwei Divisionen, zusammen wohl 10 — 11 Bataillone stark, von Cabrera, der höchstens 5 — 6 Bataillone bei sich hat, beschäftigt sind. Die übrigen Streitkräfte Cabrera's scheinen wirklich das Talent der Ubiquität zu besitzen; denn noch am 20 schwärmten Marconell und Polo mit 2500 Mann bei Tarancon, 10 Meilen von Madrid, herum. Im Innern von Aragonien sind Montalban und Albalate bedrängt. Die Besatzungen von Cariñena und Caspe, welche das Land sicher glaubten, verloren bei ihren Ausfällen eine beträchtliche Anzahl von Leuten (man sagt die von Cariñena drei Compagnien und die von Caspe eine), und Ariño, nicht weit von Albalate, wird von den Carlisten befestigt, nachdem sie die wohl nur zum Schein unternommenen Befestigungen von Singra und Alustante, die zu weit entfernt sind, aufgegeben haben. Ayerbe, dem Van Halen seine Division weggenommen, und ihm dafür die aus Valencia mitgebrachte gelassen hatte (etwa 3300 Mann und 400 Pferde stark), war am 20 von Daroca aufgebrochen, und hatte nach einem forcirten Marsche von 11 Stunden Molina erreicht; die Brigade Parra, die sich von ihm getrennt und in Calatayud stationirt hatte, war am 20 auch bis Ariza, auf der Straße von Saragossa nach Madrid vorgerückt, so daß es schien, die Feinde, welche Alcolea weggenommen hatten, müßten von zwei Seiten angegriffen werden, aber die Brigade Parra verlor einen Tag in Ariza; die Carlisten unter Polo marschirten gegen Huete und Tarancon herab, während ein Theil derselben hart an der linken Flanke von Ayerbe vorbei die gemachte Beute nach Cella (etwas Nordöstlich von Albarracin) in Sicherheit brachte. Llangostera, der im Innern zurückgeblieben, warf sich auf Montalban und Albalate; Ayerbe, der den Carlisten vergeblich ihren Raub abzunehmen suchte, und am 22 in Santa Eulalia (etwa 3 — 4 Stunden nördlich von Cella) angekommen war, kehrte eilig nach Daroca zurück, und ist jetzt pressirt die erwähnten Forts zu befreien und Alcañiz zu verproviantiren, wozu er ein Bataillon von der Brigade Parra, das zu einem andern Zwecke in Saragossa angekommen war, reclamirt, denn er selbst hat nur fünf Bataillone bei sich. Diese ganze Kriegsgeschichte ist lehrreich, denn sie erklärt das relative Uebergewicht der Carlisten bei einer wirklichen Inferiorität an Truppenzahl. In Catalonien hat der Baron Meer von Biosca aus die dort herum vereinigten Carlisten am 15 zerstreut und ihnen einige Gefangene abgenommen, worauf er Solsona versah, aber die Wegnahme von Berga scheint nicht reifer zu seyn als die von Estella. Das phantasmagorische Reich der Generale nähert sich übrigens seinem Ende; Espartero, der Schlußstein dieses Gebäudes, kann sich selbst nicht länger mehr halten, und man sollte Spanien fast zu einem kleinen Waffenunglück von dieser Seite Glück wünschen, wenn es

dadurch von diesen falschen Götzen befreit wird. Das Ministerium erhält sich nur noch, so lang es nicht durch die Gewalt der Dinge (gerade wie in Frankreich jetzt) entschieden wird, von welcher Farbe man ihm Nachfolger geben soll, denn auch dort will die Camarilla, welche wie immer unter dem geheimen Einflusse von Martinez de la Rosa, Ofalia und Consorten steht, nichts von den Exaltirten (la gauche) wissen, und daher will sie auch keine neuen Cortes zusammenberufen. Diese Frage, sagt man, wird erst gegen Ende des Monats entschieden werden; vermuthlich erwartet man den Ausgang der Unternehmung gegen Ramales, welcher, wenn er schlecht ist, einen Vorwand geben würde, weniger auf die Antipathie Espartero's gegen die jetzigen Cortes Rücksicht zu nehmen; aber man vergißt, daß alsdann das populäre Element in volle Gährung gerathen würde, um so mehr, als man den bösen Willen der Camarilla kennt, und durch die in England über die geheimen Aufträge Zea's bekannt gewordenen Documente einen materiellen Beweis ihres verfassungswidrigen Verfahrens hat. Pio Pita scheint der Einzige zu seyn, der die Nothwendigkeit der Auflösung der Cortes erkennt. Arrazola begnügt sich in der Gaceta de Madrid Artikel über den Ungrund des Verdachts zu schreiben, welchen man gegen die Regierung wegen einer Transaction hegt.

Deutschland.

* Stuttgart, 4 Mai. Die dreijährige Ausstellung der Hervorbringungen unserer Künstler und Gewerbsleute hat im Redoutensaale den 1 d. begonnen. Die Bildhauer- und die Baukunst haben nahezu nichts hiezu beigetragen, auch der historischen Bilder sind wenige, obgleich mehrere aus dem Ausland gesendet worden sind. Portraits und Genrebilder überwiegen auch hier, und in den Fächern der Glas- und Ornamentenmalerei ist Vorschritt zu loben. Heute wurde die Ausstellung durch eine Landschaft bereichert, gemalt von unserem Veteran Prof. Steinkopf, und im Besitz J. k. H. der Prinzessin Sophie. Sie löst in der bekannten effectvollen Manier dieses Meisters die schwierige Aufgabe, blühende Bäume darzustellen. Ein Genesender, welcher sich nach langer Haft im Krankenzimmer der milden Luft freut, gibt eine sehr zweckmäßige Staffage. Auch verdient eine Venus von Gegenbaur in dessen enkaustischer Manier und das Bild einer Spanierin von Canzi Erwähnung. Die Ausstellung gewerblicher Gegenstände beweist den gemessenen Vorschritt unserer Wollen-, Linnen- und Baumwollengewerbe, der Gerberei, Papierfabrication und Tischlerei. Auch sind im Fache der Gewehrfabrication und der Messerschmiede treffliche Arbeiten ausgelegt. Man bemerkt, daß der Gewerbefleiß sich weniger auf Spielereien verlegt, als früher, für den mittlern Wohlstand vorzüglich arbeitet, und den verbesserten Zeichnungen ihr Recht widerfahren läßt. Wir bedauern, keine Zeugen des Kunstfleißes in Drechsler-, Pfeifenschnitz- und Thonarbeit zu erblicken, überhaupt viele Artikel des schwunghaftesten Kunstfleißes des Landes zu vermissen.

= Karlsruhe, 1 Mai. Die Schilderung, welche neulich ein hiesiger Correspondent der Allg. Zeitung von dem Auftreten der Bajaderen entworfen hat, wurde hier zwar für geistreich, aber für allzu grell gehalten. Der witzige Referent hatte zu viel erwartet, er hatte sylphenartige Gestalten und die anmuthigsten Bewegungen zu sehen gehofft, er war auch vielleicht durch die marktschreierische Ankündigung auf dem Zettel verstimmt worden. Indeß hat sein Glas ihm nicht treu gedient. Er hätte bemerken müssen, daß die „Dame Amani" in der That schöne Gesichtszüge hat, und daß ihre Bewegungen bei der Darstellung der verlassenen Frau zum Theil wahrhaft graziös waren; er hätte den Maaßstab des europäischen ästhetischen Sinnes nicht an jene harmlosen Kinder Hindostans legen sollen, die mit ihren zierlich tätowirten Armen, ihren goldenen Ringen in dem einen Nasenflügel und der einen Oberlippe, ihren nackten zartgebauten Füßen in kindlicher Anspruchlosigkeit unter uns erschienen und nicht ahnten, daß die Kunstrichter sie nach ihrem Abstande von einer Taglioni oder Fanny Elsler beurtheilen würden. Sie zeigten uns keine Goethe'schen Bajaderen, aber auch in ihrer höchst anständigen Haltung keine Spur der „tiefen Verderbniß," aus der die gute Grundlage erst durch die Flammen des Scheiterhaufens geläutert werden müßte. Die guten Naturkinder enthalten sich aller Fleischnahrung, nach uralter ostindischer Priestersitte. Personen, die sich ihnen zu nähern Gelegenheit hatten, fanden sie neugierig, Alles mit Erstaunen betrachtend und scherzhaft heiter. In jedem Fall sind sie eine merkwürdige Erscheinung, und wenn, wie nicht zu bezweifeln ist, ihre Tänze mit dem eintönigen Gesange, den der älteste ihrer Begleiter in sichtbarer Erregung dazu anstimmte, einem alten Cultus angehören, einer Religion, die ihre Verehrer zu den härtesten Büßungen, bis unter die Räder des riesenhaften Götterwagens und bis zum Opfertode der Wittwen treibt, so muß uns die Anschauung dieser Feier mit ernster Betrachtung und höherem Bewußtseyn unsrer Stellung erfüllen.

Preußen.

* Vom Niederrhein, 1 Mai. Die Truppen, welche die belgischen Verhältnisse auf das linke Rheinufer gezogen hatten, sind jetzt größtentheils wieder in ihre alten Garnisonen zurückgekehrt, und nur in Aachen steht noch ein Bataillon davon, wohl nur, um der dortigen Garnison während der großen Heiligthumsfahrt, die in den nächsten Monat fällt, die Ordnung erhalten zu helfen. Der dortige Dom bewahrt nämlich außer den sogenannten kleinen Reliquien, die zu jeder Zeit in Augenschein genommen werden können, noch einige größere, welche nur alle sieben Jahre während 14 Tagen gezeigt werden, und die früher aus ganz Europa eine ungeheure Masse von Wallfahrern nach der Kaiserstadt zogen, aber auch jetzt noch immer eine bedeutende Menge Menschen, freilich meist nur aus der Nachbarschaft, versammeln. — Die Entfernung der Truppen, welche die Gemüther über die Befestigung des Friedens beruhigt, wendet die Aufmerksamkeit um so mehr auf die letzten Actenstücke, die von Berlin ausgegangen sind. Der Handelstractat findet bis jetzt nur wenige Stimmen, die ihn vertheidigen. Das Prohibitivsystem hat bei uns keinen Anklang, und man freut sich über jede Ausdehnung des Verkehrs. Aber wo es sich um eine Verbindung mit Holland handelt, wird das Mißtrauen rege und man prüft schärfer, weil man im voraus eine Uebervortheilung fürchtet. Man tadelt zwar, daß man das Urtheil durch frühere Ergebnisse bestechen lasse, aber die Besorgniß ist wohl zu entschuldigen, wenn man so bittere Erfahrungen gemacht hat. Holland hat von jeher das Vertrauen Deutschlands mißbraucht, und es in mercantilischer Rücksicht schwer gedrückt. Wenn man daher jetzt diesen Staat sich die unendlichste, beharrlichste Mühe geben sieht, um einen Handelsvertrag mit uns abzuschließen, so läßt sich der Verdacht nicht unterdrücken, daß er auch dießmal etwas zu unserm Nachtheil zu erreichen wünscht. Nicht die Klagen der Hansestädte, sondern unsere eigenen Verhältnisse machen uns stutzig. Man fragt sich, warum man sich in Berlin so beeilt hat, einen Vertrag abzuschließen, ohne vorher die Stimme der Handelswelt zu Rathe zu ziehen. Man fragt sich, warum man nicht lieber erst die vollständige Ausgleichung des belgischen Streites abgewartet und gesucht hat, durch die Concurrenz Belgiens von Holland günstigere Bedingungen zu erhalten. Man

fragt sich endlich, ob dieser Schritt nicht im Allgemeinen ungünstig auf unsere Verbindungen mit den andern deutschen Staaten, die ohnehin schon lockerer geworden seyen, wirken werde. Manche dieser Befürchtungen mögen übertrieben seyn, aber die Vortheile, die man sich von Holland verspricht, sind es gewiß auch, und daß man die Handelskammern dabei so unberücksichtigt gelassen hat, im Gegensatz von Holland und Frankreich, wo diese eine so entscheidende Stimme haben, ist ein ungünstiges Zeichen. Welche Erleichterungen erhalten wir? Der Zoll auf den Wein wird herabgesetzt, aber so unbedeutend, daß der Consument es kaum merken könnte, wenn überhaupt deutscher Wein in Holland getrunken würde, was bekanntlich der Fall nicht ist. Der Eingang des Bauholzes, und der Steine ist vermindert, weil di Holländer dieser Materialien nicht entbehren können, da sie selbst davon entblößt sind; ebenso der auf Seidenzeuge, die wegen ihrer Billigkeit schon längst die französischen fast ganz verdrängt hatten. Dagegen werden die beiden bedeutenden Industriezweige des Runkelrübenbaues und der Raffinerien bedroht, und wenn es möglich wäre, daß der erstere, was bei der Getreidesperre nach Rußland nicht wahrscheinlich ist, sich durch eine andere Cultur ersetzen ließe, so wäre dieß doch bei den Raffinerien nicht der Fall, die, in Köln z. B., einen so großen Aufschwung genommen haben. Eine vollkommene Handelsfreiheit darf mit Opfern erkauft werden, aber eine bedingte, welche die größten Vortheile einseitig der einen Partei gewährt, wird bei der andern nur Klagen erwecken. Wie es heißt, wird man nicht anstehen, dem Kronprinzen bei seiner Anwesenheit in der Rheinprovinz ehrerbietige Beschwerden deßhalb vorzulegen.

Die Abolitionistenpartei in den Vereinigten Staaten.

* Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß Engländer und Nordamerikaner in allen wesentlichen Beziehungen doch Ein Volk sind, trotz der Trennung ihrer Regierungen, so würde die zu immer größerer Wichtigkeit ansteigende Sklavenfrage diesen Beweis liefern. England hat die Sklavenemancipation auf den westindischen Inseln beschleunigt, um die Verlegenheiten Amerika's zu vermehren, aber seine westindischen Pflanzer sind darüber kaum minder erbittert, als die amerikanischen Pflanzer in den südlichen Staaten. England sieht sich genöthigt, die Constitution von Jamaica zu suspendiren, bis das Emporkommen einer farbigen Wählerschaft den Stand der Dinge geändert und eine des Schutzes der Regierung bedürftigere Classe ans Ruder der Geschäfte gebracht hat. Die Emancipation ist das Schwert des Damokles über dem Haupte der Pflanzer in den südlichen Staaten Nordamerika's, und eine neue Partei, die Abolitionisten im Norden, erhebt sich gegen sie, wohl nicht ohne englisches Zuthun. Sie sind für die Vereinigten Staaten, was die Pflanzer für die englische Regierung sind, der Feind im eigenen Lande, nur hat diese letztere mehr Mittel, sich der Pflanzer, als die Vereinigten Staaten, sich der Abolitionisten zu erwehren. Miß Martineau hat noch in den letzten Jahren die Abolitionisten als ein Häufchen ehrlicher Enthusiasten, die allen Gewaltthätigkeiten eines aufgereizten Pöbels ausgesetzt wären, als eine in ihrem Eigenthum bedrohte, in ihren Personen gefährdete, mit Spott und Schimpf bedeckte Minorität geschildert, die jedoch in Zahl und Einfluß wachse und ihre Verzweigungen trotz der gegen sie herrschenden feindseligen Stimmung ausbreite. Diese untergeordnete Stellung von Märtyrern scheint sich indeß mehr und mehr in eine angreifende Stellung umzuwandeln, wenn wir einem ganz neuerdings erschienenen Werke: A Voice from America to England glauben dürfen. Der Verfasser gibt sich zwar für einen Feind der Sklaverei aus, aber seine Anonymität macht ihn verdächtig, und jedenfalls ist die Schrift höchst parteiisch geschrieben. Daß sie indeß von einem Amerikaner, und zwar von einem ziemlich unterrichteten, wenn auch nicht gerade sehr federgewandten Manne herrührt, leidet keinen Zweifel, und läßt sich auch schon aus dem Umstand abnehmen, daß er auf manche politische Probleme, welche der Zustand Nordamerika's darbietet, mit scharfen Worten einer gefühlten Ueberzeugung hinweist. Hiezu gehört namentlich die Gewalt, welche einzelne Associationen, wie z. B. die der Abolitionisten, im Staate ausüben können — eine Gewalt, über welche der Staat durchaus keine Macht hat. Es ist interessant, zu sehen, auf welche Weise er die Entstehung dieser Associationen historisch nachweist. Nach einem Eingang über den religiösen Zustand Neu-Englands vor der Revolution, wo man den Staat als mit der Kirche gleichbedeutend betrachtete, und den erstern, wie die letztere, auf die Lehren der Bibel gründen wollte, kommt er auf das voluntary principle und die daraus für den Staat hervorgehenden Folgen: „die Trennung von Kirche und Staat geben in Verbindung mit einigen andern Ursachen einer neuen in der Geschichte bisher unbekannten Art von gesellschaftlicher Organisation das Daseyn — einer Organisation von bedeutungsvollem und furchtbarem Charakter — einer Organisation, die den Charakter des amerikanischen Religionswesens in etwa 30 Jahren völlig umgewandelt hat. Das System, Genossenschaften zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken zu begründen (religious and benevolent Society system) ist so gänzlich unabhängig vom Staat, daß der Staat es nicht erreichen, so mächtig, daß der Staat damit nicht kämpfen kann, und so Alles durchdringend, daß es den Staat in seinen individuellen Theilen selbst umfaßt." Die Uebertragung dieses Systems auf politische Gegenstände konnte nicht ausbleiben, und der Verfasser bemerkt hierüber bloß: „ob diese Institutionen gut oder schlecht sind, ist der Ort hier nicht, zu untersuchen. Wir nehmen hier bloß das Factum ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und Gewalt." An der Richtigkeit dieser Bemerkungen ist wohl nicht zu zweifeln, und wenn es mit den factischen Angaben über die steigende Bedeutung der Abolitionisten-Association gleichfalls seine Richtigkeit hat, so ist allerdings die Gefahr für die Vereinigten Staaten nicht gering; denn das muß jeder erkennen, daß die Fortdauer des jetzigen Bestandes der Vereinigten Staaten an die Fortdauer der Negersklaverei sich knüpft. Es ist dieß für die Vereinigten Staaten ein Unglück, aber die Wahrheit wird von den Amerikanern selbst nicht geläugnet. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist eine Abolitionsassociation, wie ehrenwerth sonst auch ihre Mitglieder seyn mögen, eine hochverrätherische, d. h. eine den Bestand des Staats selbst angreifende Verbindung, und der Haß, den sie in ihren Gegnern erweckt, läßt sich demnach leicht erklären. „Die Anti-Slavery-Society," sagt der Verfasser des oben angeführten Werks, „ist ein imperium in imperio, selbst erschaffen, selbst regiert und unverantwortlich, mit einem Oberhaupt, einem Cabinet, einer gesetzgebenden Gewalt, Secretären und Untersecretären, untergeordneten Agenten und einem complicirten, wohlgeordneten Operationssystem; sie erhebt und verwendet Gelder in ihrem Dienst, strebt das ganze zum Rechtsgebiet der Vereinigten Staaten gehörige Feld einzunehmen, und sich, so rasch wie möglich, darüber auszubreiten." Erwägt man dabei, daß diese Gesellschaft bereits über 40,000 Wähler im Staate New-York, d. h. etwa über den vierten Theil der ganzen Wählerschaft verfügen soll, und somit als eine dritte Macht zwischen den jetzt herrschenden Parteien gewiß derjenigen den Ausschlag gibt, für welche sie

sich erklärt, daß ferner ihr Einfluß in ähnlichem Verhältniß über die nördlichen und östlichen Staaten überhaupt sich ausdehnt, dann hat sie allerdings eine Stufe von Macht erreicht, welche auf das Schicksal der Vereinigten Staaten den größten Einfluß ausüben muß. Der officielle Vertreter des Volks, der Congreß, hat zwar mit Stimmenmehrheit beschlossen, daß die Sklavenfrage gar nicht mehr zur Sprache kommen soll, aber es ist eine eitle Hoffnung, dadurch der verderbenschwangern Entwicklung der Dinge ausweichen zu können.

Ostindien.

(M. Herald.) Nachrichten aus Madras bis zum 14 Febr. bestätigen die früheren Angaben über das unaufrichtige Benehmen der Sindier und die große Wahrscheinlichkeit eines offenen Bruchs. Die Amirs hatten das nach Hyderabad an sie erlassene Ultimatum verworfen, und als Antwort darauf offen ihre Absicht erklärt, die Streitmacht unter Sir John Keane anzugreifen, und deren Marsch zu hindern. Zu diesem Ende, hieß es, hätten sie 10,000 bis 12,000 Mann versammelt, und da, beim Abgange der letzten Nachrichten, Sir John Keane zu Jurruck einen Tagmarsch von Hyderabad stand, so erwartete man irgend etwas Entscheidendes. Lieutenant Leckie, der Ueberbringer des Ultimatums nach Hyderabad, hatte diese Stadt verlassen, um zu Jurruck wieder zur Armee zu stoßen. Außerdem daß die Amirs das Hauptcorps anzugreifen drohten, waren sie auch entschlossen, die Landung weiterer Truppen zu Hudschamri zu verhindern. Major Brough, der die kleine Reserve königlicher Truppen in Vikhur befehligte, sah täglich einem Angriff entgegen. Es hieß ferner, eine starke Macht Belutschis sey ostwärts gezogen, um den vorrückenden Colonnen aus Bengalen den Weg zu verlegen. (Der M. Herald scheint diese Nachrichten als neu zu geben, aber augenscheinlich sind sie von älterem Datum. Bereits am 13 April hatte man in London eine Post aus Bombay bis zum 23 Febr., welche die mittlerweile erfolgte Besetzung von Hyderabad und die Unterwerfung der Amirs meldete. S. Nr. 110 der Allgem. Ztg.)

Die Heilquellen zu Gleichenberg in Steiermark.

Wenn man an einem hellen und freundlichen Tage von einer jener malerischen Anhöhen, mit welchen das herrliche Gratz in Steiermark nach allen Richtungen umgeben ist, den Blick in die weite Ferne schweifen läßt, und sich an dem gewaltigen Panorama weidet, das hier die Natur mit wunderbar waltender Hand geschaffen, bleibt das Auge auf zwei hohen Bergkuppen ruhen, die, ganz ähnlich an Gestalt und Form, ihre konisch zugespitzten Häupter stolz in den Lüften tragen. — Es sind dieß die Gleichenberger Kogel. Sie bilden die nördliche Wand eines ungemein freundlichen und lieblichen Thales, das sich von ihrem Fuße mehrere Stunden weit gegen das nahe Ungarn erstreckt, bis der Murstrom ihm seine Gränze setzt. Wellenförmige Hügel, reich mit Reben besetzt, Schatten gebende Wälder, Anhöhen mit Gruppen von Häusern oder einzelnen Gehöften geschmückt, und überragt von Felsen und mächtigen Bergesspitzen, bilden den zu beiden Seiten fortlaufenden Saum der ausgedehnten Landschaft, welche ein Bächlein murmelnd durchzieht, und die mit ihren wogenden Saatfeldern, einer im üppigsten Grün prangenden Wiesenflur und den vielen zerstreut liegenden Ortschaften ein Bild voll der schönsten Scenen gewährt. Aus der Bergeseinfassung zur Rechten macht sich ein Vorsprung besonders bemerkbar. Frommer Glaube hat sich denselben als einen zur heiligen Stätte vorzüglich geeigneten Ort auserwählt. Drei ansehnliche Kirchen, wovon eine dem heiligen Sebastian geweiht, aus zwei Abtheilungen ober und unter der Erde besteht, die zweite die Pfarrkirche ist, und den Namen Maria am Himmelsberge führt, die dritte aber den heiligen Florian als Schutzpatron sich gewählt hat, — sind hier auf kleinem Raume neben einander gebaut, und bilden mit dem Dechantshofe, dem Schulhause und einigen von Gewerbsleuten bewohnten Gebäuden den Markt Straden, welcher die Gegend im weiten Umkreise beherrscht, und selbst einen höchst anziehenden Gesichtspunkt liefert. Unten im Thale, am Fuße dieses Berges entquoll auf wiesigem Grunde, einem Eigenthume der Gemeinde Hof, ein Säuerling, der von den Bewohnern ringsumher als Getränke seit Jahrhunderten benützt, und seine wohlthätigen Wirkungen an vielen derselben erprobte. Vor mehr als 20 Jahren hatte eine Kaufmannsfrau aus der Kreisstadt Marburg, Johanna Reybauer, Gelegenheit, sich von den vortrefflichen Eigenschaften dieses Wassers selbst zu überzeugen. Von einem edlen Unternehmungseifer geleitet, trat sie mit der Gemeinde in Verhandlung, schloß mit ihr wegen Uebernahme der Quelle einen 40jährigen Pacht ab, und ließ selbe, so weit ihre beschränkten Vermögens-Verhältnisse hinreichten, mit einer hölzernen Fassung und einem einfachen Ueberbaue versehen. Der dermalige Protomedicus Ed. v. Vest, ein in allen Fächern der Naturwissenschaften sehr unterrichteter und gründlich gebildeter Arzt, welcher damals die Stelle eines Professors der Chemie und Botanik am Joanneo zu Gratz bekleidete, unternahm die erste Analyse, und der vor drei Jahren zum allgemeinen Leidwesen verblichene hochgeehrte Doctor der Medicin, Anton Werle, schrieb eine kleine Abhandlung über den Gebrauch dieses Wassers, das in Flaschen gefüllt, selbst in die entferntesten Orte versendet, immer mehr Anwendung fand, und seine Heilkräfte mannichfaltig erwies, wie dieses aus der Erzählung vieler in einzelnen Zeitschriften aufgenommenen merkwürdigen Krankheitsfälle und ihrer Heilung erhellt. Seine kais. Hoheit der Erzherzog Johann, der erhabene Beschützer und Wohlthäter der Steiermark, gestatteten, daß die Quelle nach Höchstihrem Namen genannt werde, und so führt sie nun den Namen Johannisbrunnen. — Johanna Reybauer starb, und ihr Sohn Karl Leopold Reybauer trat an ihre Stelle. Obschon mit dem besten Willen erfüllt, fehlte es ihm doch an den nöthigen Geldkräften, um der Anstalt einen höhern Aufschwung zu geben. Dem Doctor Werl blieb es vorbehalten, die Aufmerksamkeit des gegenwärtigen um das Land und die Beförderung alles Guten und Nützlichen hochverdienten Gouverneurs der Steiermark, des Hrn. Grafen Matthias Constantin v. Wickenburg, auf diesen Gegenstand zu lenken. Derselbe beschloß sogleich die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. Es war im März des Jahres 1833, als er, nur von einem Gefährten begleitet, spät Abends in dem Markte Straden anlangte, und dort sein Nachtquartier nahm. Der Sonnenaufgang überraschte ihn des andern Morgens, und er war ganz entzückt über die keiner Beschreibung fähige Aussicht, die sich ihm hier eröffnete. Er stieg nun zu der Quelle herab, bei welcher der ganze ärmliche Bau nur zu deutlich die vorhandenen schwachen Mittel beurkundete. Indessen fand er das Wasser selbst sehr rein und kräftig, in der reichsten Fülle zuströmend, eine große Menge von Gas entwickelnd, und in einer solchen Lage, daß mit einigem Aufwand hier eine allen Anforderungen entsprechende Brunnenanstalt gegründet werden könne. — Von dort begab er sich in die eine Stunde entfernte Gemeinde Gleichenberg, in deren Nähe ihm das Vorhandenseyn noch mehrerer Quellen angezeigt worden war. Unweit des eben genannten Dorfes traf er in einem anmuthigen Seitenthale, am Rande einer Felsengruppe und eines dichtbelaubten Waldes eine kleine, von dem anstoßenden Wildbache mit Sand und Steinen überschüttete Fläche, aus welcher, ohne irgend einen Schutz oder Verwahrung, an zwei Stellen eben so viele Quellen ihr Wasser perlend und brausend an das Tageslicht sandten. Sie standen zu Jedermanns Gebrauch offen, und auch hier dienten sie dem Landvolke zu einem erfrischenden und stärkenden Getränke, und insbesondere an den Sonn- und Feiertagen in den Sommermonaten versammelte sich in der Strohhütte eines den Weinschank besorgenden Bauers eine zahlreiche Menge Menschen, um durch Vermischung des Weines mit dem Wasser einen belebenden und moussirenden Trunk zu genießen. Die eine der Quellen hatte übrigens der Pächter des Johannisbrunnens C. L. Reybauer käuflich an sich gebracht, ohne jedoch aus ihr einen Nutzen zu ziehen, da ein paar Versuche, das Wasser in Flaschen zu versenden, mißlungen waren, indem selbes nach einiger Zeit, wenn die Stöpsel geöffnet wurden, einen widerlichen Geruch annahm. Die zweite Quelle war ein Eigenthum eines Bäckers, Namens Thaler, in dem Dorfe Trautmannsdorf. — Bei dem Kosten dieser Wasser bemerkte Graf Wickenburg eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Selterserwasser, und die ganze Umgebung erschien ihm hier so anziehend und freundlich, daß er diese Gegend zur Gründung

eines ordentlichen Curortes für ganz geschaffen hielt. Nun verfügte er sich noch auf den nahen waldigen Berg, auf welchem das stattliche Schloß Gleichenberg thronet, ein Familiengut der historischen Grafen v. Trautmannsdorf, deren Stammburg in dem benachbarten Dorfe Trautmannsdorf kaum als Ruine erkennbar ist, und eine Schöpfung jenes Maximilians Grafen v. Trautmannsdorf, dessen Name durch den Abschluß des westphälischen Friedens so berühmt geworden ist. — Auf der halben Höhe dieses Berges, mitten im Dunkel der Bäume, entspringt abermals eine Quelle, deren Geschmack und Gehalt von den vorgenannten ganz verschieden ist, nach der von dem tüchtigen Hrn. Doctor Ritter v. Holger bewirkten Analyse die größte Aehnlichkeit mit den Wassern von Spaa und Pyrmont hat, und von dem nahen Engpasse den Namen Klausner Stahlbrunnen führt. — Nach Gratz zurückgekehrt, war es seine erste Sorge, sich mit mehreren Männern zu besprechen, deren Sinn für das Gute und Nützliche ihm bekannt war, ihnen das eben Gesehene mitzutheilen, und sie aufzufordern, bei einem Unternehmen mitzuwirken, das bloß im Geiste reiner Vaterlandsliebe und im Interesse der leidenden Menschheit in das Leben treten sollte. Sein Vorschlag fand Gehör, und es wurde ein Actien-Verein beschlossen, dessen Statuten der sehr umsichtige und talentvolle Gutsbesitzer Raymund Novak entwarf. Die Abnahme der vorläufig auf die Zahl von 800 festgesetzten Actien zu 100 fl. C. M. ging rasch vor sich, und die Gesellschaft sah sich alsbald im Stande, zu der Wahl der Geschäftsleiter zu schreiten. Zum Präsidenten wurde Graf Wickenburg, und zu dessen Stellvertreter der hochherzige Graf Theodor Schönborn, zum Director aber der durch Bildung, Kenntnisse und warmen Eifer ausgezeichnete Ritter Pittoni von Dannenfeldt gewählt. Als Ausschüsse traten insgesammt Männer ein, die durch ihre persönliche Stellung, durch ihren Charakter, ihre Erfahrungen und ihre Wissenschaft allgemeine Achtung und ungetheiltes Vertrauen besitzen, wie die Grafen Max Dietrichstein und Anton Attems, Obrist von Jordis, Kreisphysiker Dr. Onderka, der fürstlich Schönburgische Hofrath Anton Edler von Kunsti. Als Rechtsconsulent wurde in der Person des Dr. Karl Pachler, einer der geschicktesten Advocaten, bestimmt. — Nach dieser Constituirung schritt der Verein zuerst zum Ankaufe des Johannisbrunnen zu Hof sowohl als der beiden Quellen zu Gleichenberg und des Klausner Stahlbrunnen, und zu der Erwerbung von so vielem Grund und Boden in der Umgebung von Gleichenberg, um ein solides Etablissement zu begründen. Unmittelbar darauf wurde mit der Fassung aller 4 Quellen vorgegangen. Hiebei zeigte sich bei der dem A. L. Reybauer gehörig gewesenen Quelle zu Gleichenberg, daß selbe bis auf eine Tiefe von 3 Schuhen mit Sand und Schlamm verunreinigt war, und daß in ihr ein ganz vermoderter Baumstamm eingesenkt war, wodurch sich zugleich das Räthsel wegen des obengedachten faulichten Geschmackes löste. — Nach Beseitigung aller dieser Gegenstände und Verfolgung der Quelle bis zu der Felsritze, aus welcher sie emporsteigt, ergab sich statt der obigen Tiefe von 3 Schuhen, eine solche von nahe an 4 Klaftern, und in selber wurde der aus Trachitquadern verfaßte Brunnenkranz aufgesetzt. Da von dieser Quelle, welche nach dem Taufnamen des Grafen von Wickenburg Constantinsquelle benannt ward, noch keine chemische Analyse vorhanden war, so besorgte der gelehrte Professor der Chemie und Physik am Joanneo zu Gratz, Anton Schrötter, dieselbe. Das Ergebniß seiner Untersuchung war folgendes: in 10,000 Gewichtstheilen: Kohlensäure 26,93, kohlensaures Natron 25,128, schwefelsaures Natron 0,893, Chlornatron 18,544, kohlensaure Kalkerde 3,553, kohlensaure Bittererde 4,174, Kieselerde 0,530: mittlere Temperatur 13° R. Vergleicht man hiemit die Bestandtheile des 14° Temperatur habenden Selterserwassers, welche nach Bischof in Kohlensäure 20,27, kohlensaures Natron 7,624, schwefelsaures Natron 0,324, Chlornatron 21,205, kohlensaure Kalkerde 2,43, kohlensaure Bittererde 2,077, Eisen-Oxyd 0,14, Kieselerde 0,38 bestehen, so zeigt sich hier augenblicklich die auffallende Aehnlichkeit dieser Wasser, wobei jenes zu Gleichenberg noch den Vortheil des gänzlichen Abgangs von Eisen und eines größern Gehaltes von Kohlensäure nachweist. Unter den, eben diese Quelle umgebenden Gründen befand sich auch eine ganz versumpfte Wiese, deren Eigenthümer einen auffallend hohen Kaufpreis stellte. Auf die Bemerkung, wie er so viel begehren könne, erwiederte er, daß sich auf selber ebenfalls eine Quelle vorfinde, die aber schon vor 60 Jahren wegen eines dort verunglückten Pferdes verschüttet worden sey, und seither aus Mangel eines Ausflusses die Versumpfung erzeugt habe. Bei näherer Erhebung bestätigte sich die Angabe, und die Beschaffenheit der Quelle zeigte sich der Constantinsquelle gleich. Sie wurde sonach auch gefaßt, zur Erinnerung an den Dr. Werle mit dem Namen Werle-Quelle belegt, und ihre Benützung für eine Wannen-Bade-Anstalt beschlossen. Die Constantinsquelle erhielt die Widmung als Trinkbrunnen, und der in der Folge mit dem Namen Karl, nach dem Fürsten Karl von Liechtenstein, welcher dieselbe zuerst in dieser Art gebrauchte, — getauften Thaler-Quelle ward die Bestimmung eines Regenbades gegeben. — In diesem Sinne erfolgten die Ueberbaue der drei Quellen. Die Constantinsquelle erhielt eine von Säulen getragene, zierliche und geräumige Brunnenhalle, und in der Nähe ein zur Verpichung und Aufbewahrung der Krüge und Flaschen hergerichtetes Füllhaus. Die Werle-quelle ein im edlen griechischen Style ausgeführtes und mit allen Bequemlichkeiten versehenes Badegebäude, die Karlsquelle ein aus quaderartig bearbeiteten Steinen hergestelltes Locale in antiker Form. Diese drei Quellen sind nur wenige Schritte von einander entfernt. Ihre Reichhaltigkeit ist so groß, daß die Constantinsquelle in einer Minute 40 Maaß zu Tage fördert, und die Werlequelle hinreichend ist, um mehr als 100 Bäder des Tages zu füllen. Die Erwärmung des Wassers zu diesem letzteren Zwecke geschicht vermöge einer eisernen, von dem berühmten Professor Meißner zu Wien eigends angegebenen Röhren-Verbindung, durch welche selbes mittelst eines einfachen Hebwerkes schnell geleitet wird, und ohne in den, die Bestandtheile zersetzenden Zustand des Kochens oder Siedens zu kommen, eine Hitze von mehr als 30 Graden erhält. Auf einer mäßigen Anhöhe wurde nach dem Entwurfe des k. k. Bauinspectors Neuwerth, welcher überhaupt die Plane zu allen Bauführungen entworfen, und hiebei sein großes Talent und seinen vortrefflichen Geschmack bewährte, eine großartige Traiteurie erbaut, welche mit einem ansehnlichen Speisesaal und einem durch zwei Stockwerke reichenden Conversationssaale versehen ist, und außer den weitläufigen Ubicationen des Traiteurs noch an 50 Zimmer zur Unterkunft für Gäste darbietet, deren allenfalls mitgebrachten Pferde und Wägen in den, in geringer Entfernung zugebauten großen Stallungen und Remisen untergebracht werden können. Zugleich als diese Herstellungen von Seite des Vereines bewirkt wurden, an welche sich noch der Bau einer Krügelei und einer Eisgrube schließt, ließ Graf Wickenburg für sich auf einem schönen Hügel eine freundliche Villa, und seither für den Gebrauch der das Bad Besuchenden ein zweites geräumiges Gebäude an dem Saume eines Buchenwaldes aufführen. Für den ersten Bedarf hatte inzwischen der bürgerliche Zimmermeister, Christoph Ohmayer zu Gratz, einen sehr niedlichen aus 13 wohl eingerichteten Zimmerchen und einem Vorsaale bestehenden hölzernen Pavillon erbaut. Obristlieutenant Freiherr v. Hake-Flatow, von den Vorzügen der Quellen durch eigene Erfahrung belehrt, und von der Schönheit der Gegend angezogen, ließ auf einer pittoresken Felsenpartie ein Landhaus im eigenthümlichen Style errichten. Von einer andern Seite entstand auf einem Punkte, der eine weitausgedehnte Aussicht gewährt, ein dem Ritter v. Pittoni, und dem Major Wilhelm Pickl v. Witkenberg gehöriges artiges Gebäude, und in dessen unmittelbarer Nähe wird so eben an einem, in sehr schönen Formen gehaltenen Gebäude gearbeitet, welches der Freiherr v. Lazarini ausführen läßt, gleichwie in der Nähe der Traiteurie der Grund zu einem Kaffee- und Wohnhause gelegt wird, welches seine Entstehung dem thätigen Besitzer der Herrschaft Kapfenstein, Herrn Piebetz verdankt. Endlich hat Graf Wickenburg beschlossen, auf seine Kosten auf einem bereits erkauften Weingarten, der die Gegend dominirt, eine ansehnliche Capelle zu erbauen, da gegenwärtig für jene, welche sich nicht in die Pfarrkirche zu Trautmannsdorf begeben können, die Messe nur in dem Vorsaale des Ohmayerischen Hauses gelesen wird. So bildet sich nach und nach an einem sonst nur wenig gekannten Punkte eine der höchsten Theilnahme würdige Schöpfung, und in dem hügelumgürteten Thale, das durch Zufall so lange unverdient das Schicksal der Nichtbeachtung trug, erhebt sich, wie durch Zauber entstanden, eine Anlage, welche zu den erfreulichsten Erscheinungen der Zeit gerechnet werden kann. Alle einzelnen Bauobjecte sind für sich abgeschlossene Theile, und doch herrscht in dem Ganzen eine vollkommene Harmonie und Verbindung, und man glaubt sich in einen großen Park versetzt, in dessen Gesichtskreis eine unermeßliche Landschaft mit allen ihren Wundern einbezogen ist, und wo jede etwas auffallendere Stelle mit irgend einem Gegenstande versehen ist, welcher dem Auge zum wohlgefälligen Ruhepunkt dient. Sonne und Licht finden ungehinderten Zugang, Kühlung und Erfrischung verschaffen die

zahlreichen Gebüsche, Baumpartien und Alleen, die ringsumher die Wege zieren, und die Quellen süßen Wassers, welche allenthalben aus den Spalten der Berge herabrieseln. Wer die Ebene sucht, kann sich in den grünen Matten nach Herzenslust ergehen, wer den dunklen Forst liebt, eilt dem Dufte der Fichtenwälder oder den Laubwölbungen der Buchenhaine zu. Wer Sehnsucht nach den Bergen fühlt, vermag sie hier nach Genüge zu stillen. Ueberall derselbe reine Aether, dieselbe milde und erquickende Luft. Gut gepflegte Spaziergänge führen aller Orten hin, und Bänke und Sitze gewähren dem müden Wanderer Frist zur kurzen Erholung. Verlangt Jemand nach weiten Ausflügen, so bietet kaum ein Ort mehr Gelegenheit hiezu dar, und in der Entfernung von 1 bis 2 Stunden können Excursionen unternommen werden, von denen Niemand unbefriedigt zurückkehren wird. Vor Allem ist hier die zu den ersten Merkwürdigkeiten Steiermarks gehörige, auf hohen Felsen erbaute, Fürst Liechtensteinische Veste Riegersburg mit ihren Mauern, Thoren und Thürmen, ihren Zugbrücken, Prunksälen und Waffensammlungen — zu nennen; dann die gleich einem Adlerhorste auf steilem Gebirge hängende, eine unvergleichende Aussicht gewährende Burg Kapfenstein, das dem berühmten Orientalisten und classischen Verfasser der Geschichte der Osmanen, Freiherrn v. Hammer Purgstall gehörige Schloß Hainfeld mit seinen weiten Räumen und seiner wohlerhaltenen alterthümlichen Einrichtung, wie mit den werthvollen Monumenten, welche derselbe der Freundschaft und Kindesliebe hier gesetzt hat, — das von der Herzogin von Berry bewohnte Schloß Brunnsee, mit dem an 80 Joch messenden Parke, welche unter der Leitung des kunstsinnigen k. k. n. ö. Regierungsrathes und Schloßhauptmanns zu Laxenburg, Edlen von Riedl, angelegt worden ist, — das von einem das vortrefflichste Obst liefernden Garten umgebene nette Schloß Poppendorf, welches unter seinem dermaligen Besitzer, Freih. v. Borsch, einer sehr reichen innern Umstaltung entgegen sieht, — die alten Burgen Kornberg und Pertelstein, das schöne Schloß Halbenrain, ein Eigenthum des Grafen von Stürgkh, — die landesfürstliche Stadt Radkersburg an der Mur mit dem im Besitze der Grafen v. Wurmbrand stehenden gewaltigen Schlosse gleichen Namens, die artigen Märkte Feldbach und Fehring und noch vieles Andere, was hier aufzuführen der Raum verbietet. — Ungeachtet erst im Entstehen begriffen, war schon in den letzten zwei Jahren der Besuch der Anstalt von nahe und ferne sehr lebhaft, und die Wirkungen des Wassers erprobten sich auf wunderbare Weise an vielen der Gäste. Der brave Doctor Anton Werlé der Jüngere, ein Sohn des obengedachten altern Dr. Werlé, welcher im Jahre 1837 die Stelle eines Badearztes versah, und hierin wegen anderweitiger Bestimmung im Jahre 1838 von dem wackern Doctor Ritter v. Haydegg abgelöset wurde, hat eben so wie dieser letztere eine Reihe der denkwürdigsten Krankheitsgeschichten in den mit Recht hochgeachteten medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Staates niedergelegt, in welchen auch bereits früher ein sehr lesenswerther Aufsatz über die in Frage stehenden Mineralquellen von dem für seine Wissenschaft und das Wohl seiner Mitmenschen erglühenden Dr. Joseph Onderka, k. k. Kreisphysikus in Gratz, erschienen war. Schon die vorne bemerkte Analyse der Wasser zu Gleichenberg erweiset, für welche Uebel dieselben besonders angezeigt sind. Die Brustleiden in allen ihren Abstufungen nehmen hierunter den ersten Platz ein, und da gerade diese Krankheit eine derjenigen ist, die am häufigsten vorkömmt, und dem Arzte in der Behandlung die meisten Schwierigkeiten darbietet, so kann ein so einfaches Heil- und Erleichterungsmittel, welches die Natur selbst zubereitet hat, nur willkommen seyn. Nächst diesen Beschwerden sind es vorzüglich die Krankheiten der Drüsen, der Schleimhäute, des Lymph- und Blutsystems, der Verdauungswerkzeuge und der Sexual-Organe, in denen sich die Gleichenberger Quellen höchst wohlthätig erwiesen haben, so wie höchst interessante Fälle von gehobener Unfruchtbarkeit, geheilter Hysterie und Hypochondrie, Beseitigung immer wiederkehrender höchst schmerzlicher Magenkrämpfe, Belebung gänzlich herabgesunkener Kräfte, Regelung der gestörten Menstruationen, und Befreiung von hartnäckigen Hautausschlägen nachgewiesen werden können. Nicht gar zu veraltete Kröpfe und Blähhälse sind unter dem Gebrauche des Wassers verschwunden, und skrophulöse Patienten fanden sich hergestellt. Ein Beweis, wie gerade gegen diese letzten Gebrechen die Wirksamkeit desselben sich beurkundet, liegt darin, daß in der ganzen Umgebung, wo das Wasser täglich fast in jede Hütte getragen wird, keine Kröpfe sichtbar sind, und auch skrophulöse Kinder zu den beinahe unbekannten Erscheinungen gehören. Ist nun auch die Colonie Gleichenberg (zum Unterschiede von dem kleinen eine halbe Stunde entfernten Dorfe desselben Namens, Bad Gleichenberg genannt) der Hauptpunkt der Unternehmung, und findet sich hier alles vereinigt, was zu einer regelmäßigen Trink- und Badecur und zur bequemen Unterkunft für die Gäste erforderlich ist, die nach Gefallen zur eigenen Wirthschaftsführung eingerichtete Wohnungen erhalten, oder von der Traiteurie aus, in welcher für das gegenwärtige Jahr ein ausgesuchter Koch die Küche besorgt, und wo eine Table d'hôte zu sehr billigen Preisen besteht, bedient werden können, so hat der Actienverein doch auch weder den Johannisbrunnen noch die Klausnerquelle außer Acht gelassen. Ueber den Johannisbrunnen wölbt sich eine aus Stein erbaute große Brunnenhalle, an welche sich zwei Flügel schließen, die als Magazin für die leeren und gefüllten Flaschen dienen. Ein kleines, mit 4 Zimmern und Küche versehenes Gebäude ist in der Nähe hergestellt worden, um dem Brunnen-Inspector als Wohnung zu dienen. Da sich derselbe aber ein eigenes Haus erbaut hat, so kann jenes an etwaige Gäste vermiethet werden. Indessen ist auch die Vorsorge getroffen, daß während der Curzeit von hier täglich frisch gefüllte Flaschen nach Bad Gleichenberg überbracht werden. Nach Professors Schrötter Analyse besteht der Johannisbrunnen in 10,000 Gewichtstheilen aus folgenden Bestandtheilen: Kohlensäure 17,154, kohlensaures Natron 17,472, Chlornatron 5,828, Chlorkalium 0,094, kohlensaure Kalkerde 6,391, kohlensaure Bittererde 5,034, Thonerde 0,303, Eisen-Oxyd 0,126, Kieselerde 0,221. In seinen Wirkungen hat er zwar manche Aehnlichkeit mit der Constantinsquelle zu Gleichenberg, allein bei seiner kühleren Temperatur 9,5° R. und seinem etwas eisenhaltigen Geschmacke wird er nicht von allen Brustkranken mit gleicher Leichtigkeit vertragen, wo er hingegen in vielen anderen Leiden mit dem besten Erfolge angewendet worden ist. Eine nähere Beschreibung enthält außer der längst vergriffenen Schrift: Anweisung zum Gebrauche des Johannisbrunnen in der Steiermark von Dr. Ignatz Werlé, Gratz 1822, — eine kleine Abhandlung unter dem Titel: der Johannisbrunnen in Steiermark, in topographischer, chemischer und medicinischer Hinsicht dargestellt von F. N. Potpeschnigg, Dr. der Heilkunde und Physikus zu Gratz, 1832. Der Klausner-Brunnen konnte in Hinsicht seiner Lage nicht mit besondern Gebäuden umgeben werden, und man mußte sich darauf beschränken, ihn vor möglichen Beschädigungen zu sichern, einen ordentlichen Ablauf zu verschaffen, und die Zugänge herzustellen. Eben so wie rücksichtlich des Johannisbrunnen ist auch bei diesem hier die Vorkehrung eingeleitet, daß jene, welche den Weg zu Fuß oder zu Wagen, oder auch auf Maulthieren die ungefähr eine halbe Stunde betragende Entfernung scheuen, im Bade Gleichenberg täglich frisches Wasser genießen, und nach Wunsch in zugeführten Bädern sich baden können. Diese vortreffliche krystallreine, tintenartig schmeckende Quelle ist in den durch Schwäche erzeugten Krankheiten, besonders in der Bleichsucht und bei Blutflüssen, so wie überhaupt da, wo eine Restringirung und Erkräftigung nöthig ist, von der vorzüglichsten Wirksamkeit. Ihre Zusammensetzung ergibt sich nach Ritter v. Holger in seiner physikalisch-chemischen Beschreibung derselben, Wien 1829, auf nachstehende Art: Kohlensäure 19,41, kohlensaures Lithion 0,36, kohlensaure Kalkerde 0,600, schwefelsaure Kalkerde 0,20, Chlor-Magnesia 0,12, Eisen-Oxyd 0,383, Kieselerde 0,11. Der Absatz an Flaschen und Krügen betrug von den sämmtlichen Quellen im Wege der Versendung im Jahre 1838 90,000 Stücke. Eine ausführliche Beschreibung aller genannten Quellen und des ganzen Thales in medicinischer, chemischer, geognostischer und historischer Beziehung enthält das von dem als praktischen Arzt und Litteraten rühmlich bekannten Dr. und Professor Leopold Langer herausgegebene Werk: die Heilquellen des Thales Gleichenberg in Steiermark, Gratz 1836. Der medicinische Theil ist von ihm selbst bearbeitet, die drei übrigen Abtheilungen haben den bekannten gründlichen Geschichtsforscher, Professor Albert von Muchar, den schon vorne erwähnten Professor der Chemie und Physik, Anton Schrötter, und den gelehrten Custos an den vereinigten Hof-Naturalien-Cabinetten zu Wien, P. Partsch, zu Verfassern. Um nur noch am Schlusse der Wege zu erwähnen, welche nach Gleichenberg führen, so ist die Anzahl derselben sehr groß, und von allen Richtungen kann man auf gut erhaltenen Straßen dahin gelangen. Wer von Gratz aus mit der Post zu fahren wünscht, wählt den Weg über Gleisdorf, wohin es eine und eine halbe Post ist. Von Gleisdorf werden dann noch 1½ Posten gerechnet. Hat man eigene oder gemiethete Pferde, so nimmt man den kürzern Weg über den Schemerl und verwendet 6 bis 8 Stunden. Aus Ungarn

kann man über St. Gotthart oder Radkersburg fahren. Vom erstern Orte rechnet man 3, vom letzteren 2 Stunden. Reisende aus Italien können sich von Marburg auf die Poststation Mureck begeben, von wo ebenfalls 2 Stunden nach Gleichenberg zu zählen sind. Wer sich von Wien hieher verfügt, ohne Graz zu berühren, vermag dieß auf der Straße über W. Neustadt, Aspang, Friedberg, Hartberg und Ilz zu thun, wo er überall theils Post-, theils Umspannspferde trifft, und auf diese Art in 18 Stunden an Ort und Stelle gelangen kann.

[1536-37] **Ankündigung.**

Der Unterzeichnete bietet hiemit sein Gasthaus

„zum Leuthaus"

in Berchtesgaden zum Verkauf an, und ist übrigens unter Umständen auch gesonnen, dasselbe zu verpachten.

Kaufliebhaber oder Pächter belieben sich dießfalls in frankirten Briefen an mich oder an die Handlung Donatus Daselmayr in München zu wenden.

C. Klausner,
Kaufmann und Weingastgeber.

[1515-16] **Vacante Stelle.**

Für eine Kammwollengarn-Spinnerei wird ein ganz tüchtiger Spinnmeister gesucht. Wenn demselben diese Geschäftsbranche auch noch fremd seyn sollte, so müßte er doch im Baumwollenfach ganz erfahren seyn, die Construction der Maschinen kennen, um dieselben fortwährend in gutem Gang erhalten und nothwendige Reparaturen daran vornehmen zu können. — Es wird demselben ein sehr anständiger Gehalt, freies Logis, Holz und Licht bewilligt, und diejenigen, welche sich einem solchen Posten gewachsen halten und Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit beizubringen wissen, wollen ihre schriftlichen Anträge unter der Adresse A. B. an die Expedition dieses Blattes franco einsenden.

[1514-46] **Garten-Verkauf.**

Ein vor der Stadt Nürnberg zwischen dieser und der Vorstadt Wöhrd sehr angenehm liegender Garten von 7 Tgw. 59 Decimalen bayer. Flächeninhalts ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Das sehr geräumige und massiv gebaute Wohnhaus enthält zur ebenen Erde im ersten Stock und den Mansarden 20 heizbare und 6 unheizbare Zimmer, 6 Kammern, 2 Küchen, eine Speise, großen Boden par terre, Wagen- und Holzremise, eine Stallung auf 5 Pferde, zwei ganz trockene gewölbte Keller, 2 s. v. Abtritte, dann eine schöne Altane, und ist durchaus mit Winterfenstern versehen.

Der Brunnen vor dem Wohngebäude mit einer springenden Fontaine gibt in jeder Stunde zwölf Eimer reines gutes und frisches Wasser.

Außerdem stehen in dem Garten eine Holzremise, zwei Garten-Salons und ein Badehaus, in welchem in ein geräumiges marmornes Becken das Wasser kalt und warm durch Röhren aus der daran befindlichen Waschküche eingelassen werden kann.

Der obere Theil des Gartens enthält 4 Tgw. 93 Decimalen Land mit einer neuen Hopfenanlage von 2500 Stöcken, schönen englischen Anlagen, Fruchtbäumen und Blumenbeeten.

Der untere Theil des Gartens, 1 Tgw. 82 Decimalen groß, eignet sich besonders zu Gemüsebau, und ist mit mehreren Glaströgen versehen.

Das in dieser Abtheilung befindliche geräumige neu hergerichtete Wohnhaus enthält 9 heizbare Zimmer, zwei Kammern, Keller und Küche, hat einen eigenen Ein- und Ausgang und eine sehr freundliche Aussicht. Die Gärtnerswohnung mit Viehstallung ist sehr geräumig, und nahe bei derselben befindet sich eine Eisgrube.

Die ganze Grundbesitzung ist frei, lauter und eigen, und reicht außer der Grundsteuer jährlich nur 2 fl. 24 kr. Grundzins, eignet sich aber nach seiner vortheilhaften Lage und Beschaffenheit zur Einrichtung einer großen Fabrik oder Gastwirthschaft rc.

Von dem Garten kann täglich Einsicht genommen werden, und der sehr billig gestellte Kaufschilling zum großen Theil auf erste Hypothek zu 4 Proc. verzinslich stehen bleiben.

Nähere Auskunft wird auf frankirte Briefe, welche man an die Expedition dieses Blattes einzusenden bittet, ertheilt.

[1504-6] **Nord-Seebad Wangerooge.**

Das Nord-Seebad auf der Insel Wangerooge an der Oldenburgischen Küste, so wie die, nach wie vor daselbst auf herrschaftliche Kosten zu führende Bade-Wirthschaft wird in diesem Sommer mit dem 1 Julius eröffnet und mit dem 31 August geschlossen werden.

Das auf dieser Insel von dem Besitzer der dortigen Saline, dem Kaufmann Renken in Oldenburg, im vorigen Jahre eingerichtete Soolbad, wobei die daselbst ausgeschiedene, und an Brom und Jod, so wie an andern kräftigen Heilstoffen sehr reiche Mutterlauge angewendet wird, hat sich als ein zweites gleich wichtiges Heilmittel vollkommen bewährt, und wird auch in diesem Jahre wieder zu haben seyn.

Wegen Logis-Bestellungen in den beiden geräumigen, anständig eingerichteten Logirhäusern, oder in den zu diesem Zweck bequem aptirten, durch Neubauten in den beiden letzten Jahren bedeutend vermehrten Wohnungen der Insulaner, wendet man sich entweder an den geheimen Hofrath Westing in Oldenburg oder an den Bade-Arzt Doctor Chemnitz in Jever, oder an den Vogt Ahlers in Wangerooge.

Die Ueberfahrt vom Festlande nach der Insel geschieht täglich in den durch das Oldenburgische Wochenblatt und durch gedruckte Anschläge in den ersten Gasthäusern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzuzeigenden Abfahrtsstunden von der der Insel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels, und wöchentlich in bequem eingerichteten Paket-Booten von Hamburg und Bremen aus. Außerdem liefert auch das täglich vom letzten Orte nach Bremerhafen fahrende Dampfschiff eine bequeme Gelegenheit zu dieser Ueberfahrt, indem zu Bremerhafen jederzeit Segelschiffe zur Aufnahme der Wangerooger Badegäste bereit liegen.

Den 30 April 1839.

Die Inspection des Seebades zu Wangerooge.

[1568—70] **Nordseebad Helgoland.**

Die Eröffnung des hiesigen Seebades am 15 Junius d. J. wird hiermit einem hochgeehrten Publicum zur Anzeige gebracht.

Die eigenthümlichen und großen Vorzüge der Insel Helgoland als Seebadeort, begründet in deren freier, hoher Lage im offenen Meere, in hinlänglicher Entfernung vom Continente, sind so anerkannt, als die Erfordernisse zu einem heilkräftigen Seebade selbst, denen Helgoland durch seine milde, reine Seeluft, durch sein gesundes Klima, seine kräftigen Fluthen und durch die angenehmste Localität vollkommen entspricht, und der erfreuliche Besuch von mehr als tausend Badegästen, welche die Insel in den letzten Jahren alljährlich frequentirten, beweist diese gerechte Anerkennung hinlänglich.

Mit Fleiß und großem Kostenaufwande haben die Bade-Direction und die Landschaft dagegen Alles aufgeboten, um durch Vervollkommnung und Verschönerung ihrer Anstalten und ihrer ganzen Einrichtung den großen Ruf des Bades immer mehr zu verdienen und die günstige Aufnahme desselben sich mit jedem Jahre mehr zu versichern.

Die große Auswahl der bequemen, selbst höchst eleganten Wohnungen mehrt sich jährlich durch viele Neubauten, und Speisen und Weine rc. sind von so guter Qualität, als bei der Nähe von Hamburg und überhaupt bei der steten und leichten Verbindung mit dem Festlande nur erwartet werden kann.

Diese regelmäßige Verbindung wird für die resp. Badereisenden bis Ende der Saison durch drei große und vortrefflich eingerichtete Dampfschiffe und durch sichere Paketboote unterhalten, so daß die Ueberfahrt von Hamburg in 10, von Curhaven in 4 Stunden und schneller noch zurück zu mehrerenmalen in der Woche geschieht, worüber öffentliche Blätter das Nähere hinsichtlich der Tage und Stunden der Abfahrt und des sehr ermäßigten Passagegeldes bekannt machen werden.

Die Besorgung von Logis u. s. w. übernehmen mit Vergnügen der dortige Badearzt, Hr. Dr. v. Aschen und

Die Direction des Seebades.

Helgoland, Mai 1839.

[1399—1404] **Pariser Allgemeines Geschäftsbureau**
(gegründet im Jahre 1832)
von Ph. Lehmann und Normand in Paris,
Rue Notre Dame des Victoires, 18.
(ehemals Place Royale, 19.)

Das **Pariser Geschäfts-Bureau** besorgt alle auf Frankreich bezüglichen Aufträge. Placirung fremder Handlungscommis in Paris. — Incassos. — Einkauf von Pariser Artikeln. — Verkauf von Waaren, Möbeln, Gütern, Diamanten, Actien und Staatspapieren. — Auskunftsertheilungen aller Art. — Insertionen in allen französischen Journalen u. s. w. Briefe und Pakete sind portofrei einzusenden unter Adresse:

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre Dame des Victoires, 18 à Paris.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 25 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 131. — 11 Mai 1839.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid: der Menschenhandel; die Entführung der Söhne Gaviria's; die englische Botschafterstelle. — Großbritannien. Ankunft des russischen Thronerben. Die Regierung trägt nun wirklich auf die legislative Vereinigung der beiden Canadas an. Die Debatten über Jamaica am ersten Tage noch nicht beendigt. Proclamation gegen gesetzwidrige Versammlungen, zunächst veranlaßt durch einen Aufruhr der Chartisten in der Grafschaft Montgomery. — Frankreich. Paers Tod. — Italien. Brief aus Rom. — Deutschland. München, Stuttgart (Enthüllung der Schillerstatue), Darmstadt (die erste Kammer, über den Zollvertrag mit Holland). — Preußen. Briefe aus Berlin und Posen (die zehntägige Appellationsfrist des Erzbischofs v. Dunin verstrichen). — Oesterreich. Briefe aus Wien: Graf v. Münch-Bellinghausen nach Frankfurt abgereist. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Pforte und der Krieg. (Schreiben aus Smyrna.) — Gustav Schwabs Rede bei Enthüllung des Schillermonuments in Stuttgart. — Die Gebrüder Scheffer in der Kunstausstellung im Louvre. — Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

Datum der Börsen: London 4; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 6; Amsterdam 6; Frankfurt a. M. 8 Mai.

Spanien.

⊙ Madrid, 29 April. Don Carlos hat am 12 einen Staatsrath eingesetzt, und ist auf dem Wege der Mäßigung so weit vorgeschritten, daß er den Spaniern Sicherheit der Personen und des Eigenthums förmlich zusagt. Seine Vertheidiger diesseits des Ebro haben diesen Zusagen bisher auf das bitterste Hohn gesprochen. Bekannt ist es, daß in Castilien, in der Mancha und Estremadura alles Räubergesindel, der Auswurf der Menschheit, sich in Banden zusammengerottet hat, bei denen der größte Verbrecher die willkommenste Aufnahme findet, und denen der Wahlspruch: „Karl V und die Religion!“ zum Deckmantel für Schandthaten dient, denen die Geschichte wenig Aehnliches an die Seite zu setzen hat. Jenseits der Pyrenäen dürfte man vielleicht glauben, der Prätendent wisse nichts von diesen Vertheidigern seiner Legitimität, und habe ihnen keine Befugnisse ertheilt. Das Ungeheuer Palillos aber nennt sich General-Commandant von der Mancha und Toledo, kraft des von Don Carlos selbst unterzeichneten Decrets, und seine Brust strahlt von Ehrenzeichen, die ihm aus dem königlichen Hauptquartier zugeschickt worden sind. Europa hat den Negersklavenhandel untersagt, die Pirateriern der Raubstaaten ausgerottet, und sieht mit Gleichgültigkeit zu, wie die Vertheidiger Karls V den schändlichsten Menschenhandel treiben. Man wird nicht Cabrera's regelmäßige Truppen mit den Räuberhorden, welche die Mancha und Estremadura durchziehen, auf dieselbe Linie stellen wollen, und doch gerade jetzt, wo der Prätendent Sicherheit der Personen und des Eigenthums zusagt, treiben Cabrera's Officiere das Geschäft des Menschenhandels mit größerer Schamlosigkeit, als nur je Palillos selbst es betreiben konnte. Polo und Marconell haben bei ihrem Durchzuge durch die Provinzen Guadalaxara und Cuenca an 400 Personen, worunter 18 Weiber, mit sich fortgeschleppt, um, wie ehemals die Barbaresken von gefangenen Christen, unerschwingliche Lösegelder von ihnen zu erpressen. Dieß geschieht unter dem Vorgeben, man fordre nur im Namen des rechtmäßigen Königs die Bezahlung der ihm seit 1833 nicht entrichteten Steuern. Hiernach mögen die Spanier beurtheilen, was ihnen auf den Fall einer Reaction bevorstehe! Wenn unter dem Deckmantel der Legitimität dieser Menschenhandel offen getrieben werden kann, weil die Madrider Regierung sich nicht so weit erniedrigen darf, Repressalien gegen diesen Zweig der Industrie anzuwenden, so ist es eben nicht zu verwundern, daß man diesem so einträglichen Geschäft immer größere Ausdehnung zu geben sucht. Ein Ereigniß, das die Hauptstadt in Schrecken versetzt, liefert den Beweis davon. Vorgestern früh erschienen zwei Personen in dem hiesigen Collegium der Piaristen und überreichten dem Rector desselben ein angebliches Schreiben des Hrn. Gaviria, eines der reichsten Männer Spaniens, Schatzmeisters der Königin. In diesem Schreiben meldete Hr. Gaviria, er feire gerade sein Geburtsfest auf dem Lande, und wünsche deßhalb seine beiden Söhne, die in dem Collegium erzogen werden, bei sich zu sehen, der Rector möchte demnach die beiden Knaben an die Ueberbringer des Briefes übergeben, da diese beauftragt seyen, sie auf sein Landhaus zu führen. Der Geistliche, nichts Arges ahnend, leistete der Aufforderung Folge, und die Unbekannten fuhren mit den beiden Knaben in einem vor dem Collegium bereit stehenden Wagen aus dem Thore. Zufällig begegnete der Rector einige Stunden darauf dem Hrn. Gaviria, und nun ergab sich, daß dieser von nichts etwas wußte, und jene Knaben auf die frechste Weise entführt worden waren, vermuthlich um für sie ein reiches Lösegeld zu erpressen. Man will gesehen haben, daß etwa eine Stunde von hier die Unbekannten den Wagen zurückschickten und die Knaben an zwei Reiter übergaben, die ihre Richtung nach dem Gebirge zu nahmen. Die Familie Gaviria ist trostlos. — Die Carlisten belagern gegenwärtig Montalban, zwei Meilen von Segura, welches die Verbindung zwischen Teruel, Alcañiz und Daroca deckt. Polo und Marconell sind mit ihrer Mannschaft über La Cañada del Hoyo und Cañete nach Nieder-Aragonien zurückgegangen. — Der Graf Luchana meldet den 23 aus Berceбо, er habe den von den Carlisten zerstörten Weg von los Tornos ausgebessert. Vielleicht verschiebt er die Einnahme von Ramales auf den 27, als den Geburtstag der Königin Regentin. — Ich glaube, daß man die Auflösung der Cortes als entschieden betrachten kann. Alle Minister, mit Ausnahme des Hrn. Perez de Castro, haben im Conseil dafür gestimmt, und werden, falls die Königin sich nicht für sie entscheidet, sämmtlich ihre Entlassungen einreichen. Da nun von allen Seiten Petitionen zu Gunsten der Auflösung an die Königin gerichtet werden, und die Minister sie durch das Vorgeben, es würden in Folge ihrer Dimissionen neue Volksbewegungen ausbrechen, in-

Schrecken setzen, so wird die Königin vermuthlich beitreten und neue Cortes einberufen, Hr. Perez de Castro aber abgehen. — Man meldet aus Lissabon, das letzte von London dort angekommene Dampfschiff habe die Nachricht mitgebracht, daß der dortige großbritannische Gesandte, Lord Howard de Walden, in gleicher Eigenschaft an den hiesigen Hof versetzt worden sey. Da Lord Clarendon, obwohl von hier abwesend, seinen Gesandtschaftsposten doch keineswegs aufgegeben hat, so möchte jene Nachricht um so mehr zu bezweifeln seyn, als Lord Howard den Namen Englands in Portugal wenig geltend zu machen verstanden hat, und seine Versetzung hieher für die Spanier von übler Vorbedeutung seyn möchte. Es erfordert Zeit und manche persönliche Aufopferungen, um genaue Kenntniß des hiesigen Terrains zu erwerben. Man ist darüber einverstanden, daß der hiesige königl. großbritannische Geschäftsträger, Hr. Southern, Meister desselben geworden ist, und seinen Posten in jeder Hinsicht ausfüllt.

Großbritannien.

London, 4 Mai.

(M. Post.) Gestern (3) landete der Großfürst-Thronfolger von Rußland, von dem Prinzen Wilhelm Heinrich der Niederlande begleitet, von Rotterdam kommend zu Deptford (einer der Vorstädte von London). Um 12 Uhr erhielt Capitän Shirreff, der Capitän-Commandant des Schiffswerfts zu Deptford, die Anzeige, daß das holländische Regierungsdampfboot mit Sr. kais. Hoh. an Bord den Fluß herauf komme. Sofort erging an das Artillerie- und Schützencorps die Ordre, sich zu versammeln und einem Prinzen seines Ranges die üblichen Ehren zu bezeigen. Gleich darauf erschien das Schiff, und Capitän Shirreff verfügte sich in einer Staatsbarke, gerudert von zehn königlichen Fährmännern in ihren reichen Scharlachlivreen und Sammetmützen, an Bord desselben. Der Capitän wurde von dem Großfürsten artig empfangen. Bei der Landung Sr. kais. Hoh. donnerten 21 Kanonenschüsse, und das Musikcorps der Schützenbrigade spielte das Lied: „Gott erhalte die Königin." Nachdem Capitän Shirreff die brittischen Officiere der Station vorgestellt hatte, wurden Se. kais. Hoh. und dessen Gefolge nach des Commandanten Amtswohnung geleitet, wo ein elegantes Frühstück servirt war. Hr. v. Tolstoy und Lord Torrington, der dienstthuende Kammerherr Ihrer Maj., kamen etwa fünf Minuten zu spät an, um den Großfürsten noch bei der Landung empfangen zu können. Außer vier Wagen aus Mivarts Hotel wurden von Ihrer Maj. Oberstallmeister noch zwei Vierspänner mit Vorreitern abgeschickt, um Se. kais. Hoh. und sein Gefolge in die Stadt abzuholen. Der Großfürst Alexander hat so eben sein 21stes Lebensjahr zurückgelegt, und ist von Person ausgezeichnet hübsch, seine Haltung edel und würdevoll ohne Hauteur. Heute wird in St. Jamespalast ein Lever stattfinden.

Gestern hielt Königin Victoria wieder ein Drawingroom im St. Jamespalaste. Nach dem Buckinghampalaste zurückgekehrt, präsidirte sie einem geheimen Conseil, in welchem eine Proclamation gegen gesetzwidrige Versammlungen erlassen wurde. Hierauf besuchte Ihre Maj. die Kunstausstellung der königlichen Akademie auf der Trafalgar-Square. Es ist die 71ste dieses Instituts. Die Hofgesellschaft wurde von dem Präsidenten Sir M. A. Shee und den übrigen Beamten der Anstalt durch die verschiedenen Säle geleitet.

Die erwähnte „Proclamation gegen gesetzwidrige Versammlungen" ist in der amtlichen Gazette erschienen, und lautet wie folgt: „Sintemal zu unserer Kenntniß gekommen ist, daß in einigen Theilen Unseres Vereinigten Königreichs in letzterer Zeit Personen sich gesetzwidrig versammelt haben, zu dem Zweck, Andere im Gebrauche von Waffen einzuüben oder selbst eingeübt zu werden, oder um militärische Exercitien, Bewegungen oder Evolutionen vorzunehmen, und sintemalen solche Versammlungen und ein solches Verfahren, als gefährdend für die Ruhe und die Sicherheit Unserer Unterthanen und Unseres Ansehens, durch das Gesetz verboten sind, so zwar, daß alle solcher Vergehen schuldigen Personen die Strafe der Deportation oder Einkerkerung zu treffen hat: so haben Wir demnach, in schuldiger Berücksichtigung der unheilvollen Folgen, die aus dergleichen gesetzwidrigen Handlungen, wenn sie länger straflos blieben, sich ergeben müßten, und mit dem festen Entschlusse, die Gesetze zur Bestrafung solcher Uebelthäter in Vollzug zu setzen, für dienlich erachtet, nach dem Rathe Unseres geheimen Conseils gegenwärtige Proclamation zu erlassen, indem Wir hiermit allen Friedensrichtern, Sheriffs, Untersheriffs und allen anderen Civilbeamten, wie sie auch heißen mögen, streng befehlen, ihr Möglichstes zu thun, um die bei obengedachten gesetzwidrigen Vorgängen betheiligten Personen zu entdecken, zu fahen und vor Gericht zu stellen. Und sintemal in einigen Theilen Unseres vereinigten Königreichs in letzterer Zeit große Haufen von Personen sich versammelten und zusammenthaten, von denen viele mit Knütteln und andern Angriffswaffen bewehrt waren, und da sie durch ihre Aufforderungen zum Bruche des öffentlichen Friedens und durch ihr aufrührerisches Benehmen Unseren Unterthanen große Beunruhigung verursacht haben, und da solche Versammlungen dem Gesetze zuwider laufend, gefährdend für den Frieden Unseres Reichs und für Eigenthum und Leben Unserer Unterthanen sind, so befehlen Wir andurch mit Strenge allen Friedensrichtern, Sheriffs, Untersheriffs und Civilbeamten jeder Art, daß sie ihr Mögliches thun, um dem Gesetze Geltung zu verschaffen, solche gesetzwidrige Versammlungen zu verhindern, zu bewältigen und zu unterdrücken, und die Uebertreter dem Gericht zu überliefern. Und Wir schärfen allen Unseren Unterthanen ein, Unseren Friedensrichtern, Sheriffs, Untersheriffs und allen Civilbeamten bei ihren Bemühungen, den öffentlichen Frieden zu wahren, schnellen und wirksamen Beistand zu leisten. Gott erhalte die Königin!"

Obige Maaßregel ist durch das immer zunehmende Unwesen der Chartistenumtriebe in den Provinzen veranlaßt. In Lancashire sind die Bewegungen der Fabrikarbeiter so drohend geworden, daß man es nöthig fand, zwei Abtheilungen des 79ten Regiments aus Dublin nach Liverpool und besonders nach Manchester zu beordern; auch das in Cork stehende 1ste Dragonerregiment hat Befehl, sich dahin einzuschiffen, und andere Regimenter sind nach demselben Bestimmungsorte consignirt. Mittlerweile ist es zu Llanydloes, einem gewerbthätigen Städtchen in Montgomeryshire, an der Severn gelegen, zu bedauerlichen Ruhestörungen gekommen. Die dortigen Chartisten waren seit mehrern Wochen beschäftigt, sich mit Feuergewehr und Piken zu versehen, ja sie hatten sogar in Haufen die Umgegend durchstreift, und den Pächtern ihre Flinten mit Gewalt weggenommen. Auf die Anzeige davon beim Minister des Innern wurden drei Constables der Londoner Polizei nach Llanydloes beordert, die unter Mitwirkung der dortigen Ortsbehörden mehrere Unruhestifter verhafteten. Dieß war das Signal zu einer allgemeinen Erhebung der Aufrührer in der Stadt und ihrer Nachbarschaft. Mit Flinten, Pistolen, Piken und Knütteln bewaffnet, stürmten sie das Wirthshaus, wo die Verhafteten einstweilen bewacht wurden, schlugen Fenster und Thüren ein, befreiten die Gefangenen, mißhandelten die Polizeibeamten auf das fürchterlichste, und vertrieben den Wirth mit seiner Familie aus dem Hause, das sie dann sammt dem Keller vollständig ausplünderten. Einer Magistratsperson, Hrn. Marsh, der Ruhe stiften wollte, wurde der Hut mit einer Pike durchstoßen, zwei der Londoner Polizeibediensteten mit Dolchen verwundet, und der oberste Polizeibeamte von Newtown, Hr. Lewis, der an Ort und Stelle geeilt war, so wie einige seiner Untergebenen werden zur Stunde vermißt. Das Städtchen war beim Abgange der letzten Nachrichten (3 Mai) völlig im Besitze der Aufrührer, welche namentlich die Kohlengrubenarbeiter der Umgegend an sich gezogen hatten. Tags zuvor hatten die Chartisten einen Mann ihrer eigenen Partei, der eine ihrer Satzungen übertreten hatte, von der Brücke aus in den Fluß ge-

stürzt. Ein Theil der dortigen Fabricanten hat sich geflüchtet. Am 3 Abends ging Lord Clive, der Lordlieutenant von Schropshire, dem die Grafschaft Montgomery mit unterstellt ist, von Shrewsbury nach Llanydloes ab, um an Ort und Stelle Anstalten zur Wahrung der Ruhe zu treffen, und sein Yeomanry-Regiment hat freiwillig seine Dienste angetragen; indeß ist bereits reguläres Militär zum Einmarsch in Wales aufgeboten. — Ein Hauptsitz der Chartisten scheint auch Trowbridge (Wiltshire) zu seyn. Sie sprechen in ihren Versammlungen von offenem Aufruhr, von Mord und Brand, und vom Aufbruche mit Heeresmacht gegen London. Ein Apotheker in Trowbridge hat vor sein Fenster ein großes Glasgefäß mit Kugeln gestellt, mit der Aufschrift: „Pillen für die Tories." Besonders heftig zeigen sich die Weiber der Arbeiter, vor denen sich kein Mensch mit einem guten Rock am Leibe sehen lassen darf, ohne von ihnen beleidigt zu werden. Die Kinder ziehen durch die Straßen mit Fahnen, worauf die Inschrift: „Freiheit oder Tod!" Der Ort ist in völliger Anarchie. Mittlerweile regt sich auch wieder der „Nationalconvent" in London, wo Feargus O'Connor das große Wort führt. Man sammelt Beiträge, um die Kosten zu decken, welche der Untersuchungsproceß gegen den Geistlichen Stephens verursacht. Auch dieser hat sich in den letzten Tagen wieder mehrmals vor seinen Meinungsgenossen hören lassen, die in ihm einen Märtyrer der Volkssache verehren.

In der Unterhaussitzung am 3 Mai erschien Lord John Russell an den Schranken des Hauses mit folgender Botschaft von der Krone: „Ihre Majestät hält es für geeignet das Haus der Gemeinen in Kenntniß zu setzen, daß sie der Ansicht ist, die künftige Wohlfahrt ihrer Unterthanen in Ober- und Nieder-Canada werde befördert werden durch die Vereinigung der beiden Provinzen in Eine Provinz zu dem Zwecke der Legislatur, und zwar von dem Zeitpunkt an, den das Parlament bestimmen wird. Ihre Maj. empfiehlt sonach dem Hause die Prüfung der Maaßregeln, die ihm zu diesem Behufe werden vorgelegt werden. Ihre Maj. ist überzeugt, das Haus der Gemeinen werde die Interessen des Friedens und der Sicherheit dieser wichtigen Provinzen zu vereinigen wissen mit solchen Vorkehrungen, wie sie zur dauernden Freiheit und Wohlfahrt ihres nordamerikanischen Volks führen mögen." Lord J. Russell schlug zugleich vor, daß die Bill am Montag (6) in Berathung gezogen werde. — Die Debatten, die sich hierauf über die Jamaica-Bill entspannen, kamen in dieser Sitzung nicht zum Schlusse, sondern wurden, nachdem noch Sir G. Grey, der vormalige Unterstaatssecretär der Colonien, für die Regierungsmaaßregel das Wort genommen hatte, vertagt. (Wir kommen morgen ausführlicher darauf zurück.) — Im Oberhause legte Lord Melbourne die obenangeführte Botschaft über die legislative Vereinigung der beiden Canadas ebenfalls vor. Lord Brougham hatte in der vorhergehenden Sitzung erklärt, so sehr er früher das Benehmen der Legislatur von Antigua belobt und bewundert habe, als welche die Sklaverei auf jener Insel abgeschafft, ehe sie noch dazu gezwungen worden, eben so sehr müsse er jetzt beklagen, daß dieselbe den Wahlcensus von 20 auf 50 Pf. St. erhöht habe, offenbar in der Absicht, die Neger für immer von der Erlangung des Wahlrechts auszuschließen. Zugleich hatte der edle Lord die Vorlegung dieser Acte verlangt. Heute erklärte nun Lord Normanby, er habe die Archive des Colonialamtes durchsuchen lassen, könne aber die erwähnte Acte nicht finden. Lord Brougham erwiederte, er werde das Datum derselben anzugeben wissen, ersehe jedoch aus der Antwort des Colonialministers mit Vergnügen, daß solche die Bestätigung des Colonialamtes noch nicht erhalten habe.

Lord Fortescue antwortete neulich auf eine von der Grafschaft Roscommon ihm überreichte Adresse, die günstige Meinung des irischen Volkes von seinem Vorgänger, dem Marquis v. Normanby, habe ihren Widerhall in dem brittischen Parlament und dem Beschlusse gefunden, bei den von der Regierung befolgten Verwaltungsgrundsätzen zu beharren. „Seyen Sie versichert, setzte er hinzu, daß ich Alles aufbieten werde, im Geiste dieses Beschlusses zu wirken, und während ich von meiner Seite mich bestrebe, die Gesetze unparteiisch und gerecht zu verwalten, rechne ich mit Zuversicht darauf, daß Sie sich beeifern werden, den Gesetzen die Achtung und den Gehorsam zu verschaffen, welche den Frieden und die Wohlfahrt des Landes auf der Grundlage sittlicher Zucht und der Sicherheit des Eigenthums und des Lebens befestigen können.

Am 1 Mai starb, 82 Jahre alt, der Bischof von Peterborough, Hr. Herbert Marsh.

Der Plan, im westlichen Theile von London eine prachtvolle katholische Kathedrale in gothischem Styl und mit reichem Kunstschmuck im Innern, die 10,000 Personen fassen kann, auf Subscription zu erbauen, hat wirklich Fortgang. Die Kosten sind auf 150,000 Pf. St. veranschlagt. Das Chronicle sagt ganz ernsthaft, wenn einst dieser Dom fertig sey, werde der Papst zu dessen Consecrirung persönlich nach England kommen!

Am 25 April begann Hr. Hirsch aus Berlin in der Exeterhall vor einer zahlreichen Versammlung eine Reihe von Vorlesungen aus den Werken der besten deutschen Schriftsteller mit Stellen aus Goethe's „Faust", welche er durch einige in deutscher Sprache vorgetragene kritische Bemerkungen einleitete, wobei er zugleich Retzsch's Skizzen vorzeigte. Er wird in den folgenden Vorlesungen sich jedesmal auf Mittheilungen aus einem einzigen Werke beschränken und in der nächsten Schillers „Tell" wählen.

Zu Dover und in der Umgegend richten die Pocken große Verheerungen an. Die Blätter klagen fortwährend über die Hartnäckigkeit des unwissenden Landvolks, das seine Kinder nicht impfen lassen will.

Frankreich.

Paris, 6 Mai.

Der berühmte Componist Paer, Professor am Pariser Conservatorium, Mitglied des Instituts, und ehemaliger Generaldirector der Musik unter Karl X, starb am 4 April, achtundsechzig Jahre alt.

Der Prinz Joinville ist am 5 nach Cherbourg abgereist.

General Demarçay, Mitglied der Deputirtenkammer, wurde vom Schlage getroffen. Man hofft aber, er werde dem Anfall nicht unterliegen.

Am 5 fand bei der herrlichsten Witterung das berühmte Pferderennen auf dem Marsfelde statt. Die Herzoge von Orleans und Nemours, die Beamten der Marställe, der Jockey-Club und eine Menge Damen erfüllten die Zuschauertribunen. Die Pferde des Herzogs von Orleans siegten zweimal über die des Lords Seymour, des bekannten enthusiastischen Liebhabers von Rennspectakel und edlen Rossen. Der Herzog gewann den vom Handelsminister ausgesetzten Preis von 2000 Fr.

Zu Paris ist gegenwärtig ein so ungeheurer Zusammenfluß von Fremden, welche die Industrieausstellung sehen wollen, daß es sehr schwer hält, Wohnungen zu finden.

Die Commission zur Untersuchung des Gesetzesentwurfs, eine Aushebung von 80,000 Mann der Classe von 1838 betreffend, wählte den Marschall Clauzel zu ihrem Präsidenten, Hrn. Sapey zu ihrem Secretär und Berichterstatter.

Es hat durchaus keinen Anschein, daß die ministerielle Frage vor dem 8, an welchem Tage die Kammer über den Mangui'

schen Adressenantrag debattiren will, gelöst werde. „Alle Freunde des Marschalls Soult — sagt der Constitutionnel — erzählen, daß er die Arme kreuze, keinen Schritt thue, Niemanden entgegenkomme und mit einem erstaunlichen Phlegma warte, bis die politischen Personagen an ihn sich wenden. Wenn daher ein Ministerium sich nicht etwa von selbst bildet oder vom Himmel herunterfällt, wird man schwerlich zu einem Ende kommen.“ Der Commerce will von einem gutunterrichteten Deputirten wissen, der Marschall Soult sey über die Erklärung des Siegelbewahrers, Hrn. Girod de l'Ain, von welcher er kein Wort zuvor gewußt, wüthend, er fürchte die Unzufriedenheit der Kammer und des Publicums, und damit man ihm nicht das leichtsinnige Versprechen des Ministers aufhalse, habe er wieder — zum wie vieltenmale? — nach Postpferden schicken wollen, um nach Saint-Amand abzureisen. Es sey jedoch abermals nicht wahrscheinlich, daß der zornige Entschluß des Marschalls zur Ausführung komme.

Das Journal des Débats bedauert, daß die Kammer ihre Berathung über den Adressenantrag des Hrn. Mauguin vertagt habe. Nicht die Regierung, sondern die Parteien hätten die Publicität zu fürchten. „Wir erwarteten und wünschten eine ernste, tiefe, sogar lebhafte Discussion. Unsere Erwartung wurde getäuscht; wir beklagen dieß lebhaft und bedauern besonders, daß diese Vertagung, welche einer Aufforderung gleicht, man müsse binnen drei Tagen ein Cabinet bilden, von dem Hr. Siegelbewahrer vorgeschlagen wurde. Wir lassen den trefflichen Absichten des Hrn. Girod de l'Ain Gerechtigkeit widerfahren; er wollte der Kammer wo möglich die Bitterkeit dieser Discussion ersparen. Er gab sich der Hoffnung hin, die Männer, von denen das Ende der Krise abhängt, zu vernünftigern, versöhnlicheren, patriotischern Gesinnungen zurückzuführen, indem er ihnen die Nothwendigkeit zeigte, der Enquête der Kammer zuvorzukommen. Allein er bemerkte nicht, daß sein Vorschlag mit Begierde aufgegriffen wurde, als eine von der Regierung übernommene Verpflichtung, die Krise in der von der Kammer festgesetzten Frist zu Ende zu bringen. Er sah nicht, daß die Parteien sich nur zu glücklich fühlten, der Regierung auf ihr Verlangen eine Vertagung zu bewilligen, welche glauben ließe, es hänge von der Regierung das Ende der Krise ab, so wie man ihr die Verantwortung der früheren Zögerungen und derer, die noch zu fürchten sind, aufhalsen möchte. Wenn nun nächsten Mittwoch ein Ministerium nicht gebildet ist, so beginnt die Discussion wieder, beginnt viel bitterer wieder, denn die Regierung hat dann das Ansehen eines Debitors, der seine Schuld bei Verfall nicht bezahlt hat.“ — Die Oppositionsblätter aller Farben sind eben so wenig mit der Vertagung zufrieden. „War der Augenblick nicht gekommen, die Camarilla auf offener That der Verschwörung gegen die Constitution selbst zu ertappen?“ ruft der National, der in solchen Krisen unter allen Preßorganen stets die lauteste und keckste Sprache führt. „Man hätte deutlicher als wir — denn die Septembergesetze, die unsere Feder fesseln, drücken noch nicht wie Blei auf die Tribüne — man hätte zu Hrn. Girod de l'Ain und zu denen, die er repräsentirt, sagen können: ihr wollt die Vertagung und warum? Hofft ihr, bis nächsten Sonnabend noch einige Stimmen zu gewinnen oder glaubt ihr, die Verzweiflung werde das Volk zu einem unklugen Schritt treiben, aus dem ihr Nutzen ziehen könnt? Wir kennen euch und die Eurigen. Wir wissen, daß euer Zweck ist, die Constitution abzuschütteln, die, obwohl nur noch der Schatten einer Repräsentativregierung, euch dennoch genirt. Ihr träumt einen absoluten König, wir wissen dieß, denn ihr selbst habt es mehr als einmal gesagt. Die Débats, die Presse, Hr. Fonfrede und Hr. v. Pasquier geben es klar zu verstehen.“

Am 3 Mai erschienen mehrere wegen Theilnahme an den Unruhen bei den Portes Saint-Martin und Saint-Denis Verhaftete vor dem Zuchtpolizeigerichte. Die stärkste der verhängten Strafen war ein Jahr Gefängniß, zu welchem ein Färbergeselle Garnier, den man mit einem Säbel in der Hand arretirt hatte, verurtheilt wurde. Garnier, schon in frühere Complotte verwickelt, erschien vor dem Gericht in einem langen Bart, mit rother Halsbinde und Weste und antwortete auf alle Fragen des Präsidenten mit großer Aufregung. Er habe, sagte er, mit dieser Waffe seinen Brüdern, die man wehrlos ermordete, zu Hülfe eilen wollen. Der Präsident: „Wen nennen Sie Ihre Brüder?“ Garnier: „Meine Brüder nenne ich die Opfer, die wie ich in den Gefängnissen schmachten, die man knebelt, die man vor Ihre Schranken führt.“ . . . Der Präsident: „Man führt nur die vor uns, die etwas gegen die Gesetze begangen.“ Garnier: „Ach, eure Gesetze! — man kennt eure Gesetze!“ Der Präsident: „In allen ähnlichen unglücklichen Fällen zeigen sich die Obrigkeit und die Justiz sehr mild. Man verhaftet und verurtheilt nur die Schuldigsten.“ Garnier: „Die Opfer der Willkür!“ Der Präsident: „Lassen Sie doch diese großen Worte, die Sie ohne Zweifel wenig verstehen.“ Von den neun übrigen Angeklagten wurden mehrere zu ein paar Monaten, andere nur zu einigen Tagen Gefängniß verurtheilt. Zwei Schreinergesellen, Tirlet und Nappet, waren im Augenblick verhaftet worden, als sie auf dem Rücken eines am Boden liegenden Polizeiagenten mit derben Fäusten arbeiteten. Sie behaupteten vor Gericht, es sey ein Irrthum, sie hätten dem armen Mann nur zu Hülfe kommen, ihn aus seiner Betäubung wecken wollen. Der Polizeiagent erinnerte sich aber ihrer Gesichter und Fäuste vollkommen, und erzählte ihre freundschaftliche Hülfe auf ganz verschiedene Weise. Tirlet und Nappet wurden zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Ein gewisser Jean Nourelin, der sich als einen ehemaligen Marineofficier angibt, war ergriffen worden, als er zu den Umstehenden eben folgendes sprach: „Das Pflaster des Königs ist frei; das Pflaster von Paris gehört Jedermann. Pariser, man hat kein Recht euch am Promeniren in Paris zu hindern, an welchem Ort es euch gefällt. Pariser, reißt mir die Baumstützen aus und gebt der Obrigkeit eine tüchtige Ohrfeige!“ Ein Monat Gefängniß war seine Strafe.

Die Linienschiffe Jupiter und Trident haben Befehl bekommen, sich auf der Rhede von Toulon segelfertig zu halten. Es liegen dort fünf Linienschiffe, worunter der Montebello von 120 Kanonen bereit, bei dem ersten Signal des Telegraphen in die See zu stechen. — Zwischen den Soldaten des 11ten Linienregiments, welches vor kurzer Zeit von Afrika zurückgekehrt ist, und den Marinesoldaten kam es in Toulon am 28 April zu einem blutigen Zusammenstoß auf offener Straße. Zwei wurden getödtet und fünfzehn schwer verwundet. Alle Corps wurden consignirt und die Posten verdoppelt.

† Paris, 2 Mai. Es herrscht in den Gemüthern große Stumpfheit gegen alle Vorgänge. Die ministerielle Krise dauert zu lange. Kein Mensch kümmert sich mehr ernstlich um sie. Welchen Ausgang sie übrigens auch haben mag, sie wird die Frage nicht vorwärts bringen. Das Publicum hält sich überzeugt, daß der Marschall Soult und Hr. Dupin die passiven Instrumente eines geheimen Willens waren, der allein alle Springfedern in Bewegung setzte. Ludwig Philipp wollte vor Allem jeden überzeugen, daß das linke Centrum unmächtig ist, daß es kein Ministerium erzeugen kann. Ueberdieß hat man die Gemüther so sehr ermüdet, daß man jedes Ministerium, sey es, welches es wolle, annehmen würde. Eben so wird das Budget votirt werden. Möchte Ludwig Philipp auch Hrn. Guizot jetzt

zum Minister ernennen, so wäre man froh, nur daß die Sache einmal ein Ende nähme. Das parlamentarische System hat keine großen Partisans mehr. Die Leute kümmern sich nur um ihre Privatgeschäfte; selbst die Suspension der Regierung wird nur aus einem kaufmännischen Gesichtspunkte betrachtet. Man untersucht den Schaden, welchen die Abwesenheit eines Ministeriums der Industrie verursacht. Hrn. Thiers wird Ludwig Philipp nur im äußersten Nothfall nehmen. Uebrigens hat Thiers, unsrer Meinung nach, sich zu hoch angeschlagen. Die jetzige Krise hat die Unfähigkeit gewisser Männer und namentlich des Tiers Parti klar gezeigt; es sind auf dieser Seite weder Talente noch Charaktere. Sie sind abgenützt, bevor sie noch ins Ministerium treten.

** Paris, 6 Mai. Es sind auch heute noch keine officiellen Unterhandlungen angeknüpft; indeß sieht es so aus, als arbeite man ernstlich an Wegräumung der Ihnen mannichfach bezeichneten Schwierigkeiten. So soll Hr. Thiers jetzt bereit seyn, den mehrmals zurückgewiesenen Antrag, selbst ein Cabinet zu bilden, und sich an die Spitze desselben zu stellen, anzunehmen, so wie er ihm gethan würde. Auch habe Hr. Duchatel von seiner Partei die Erlaubniß erhalten, ohne den jetzt zu sehr compromittirten Guizot einzutreten. Auf das Aufgeben Soults könnte man schon aus dem Umstande schließen, daß Hr. Gridaine und Hr. Teste ihm erklärt haben sollen, daß sie sich nicht mehr an ihn gebunden halten würden, wenn er bis nächsten Mittwoch keine Combination zu Stande brächte, so wie daraus, daß zwei an den Marschall abgesendete Deputirte des linken Centrums und der 221 ihn ganz aufgebracht über die neulichen Verkündigungen eines baldigen definitiven Cabinets von Seite des Hrn. Girod de l'Ain in der Kammer, gefunden haben, während er gar nichts davon wisse. Daß das Journal des Débats den Siegelbewahrer wegen dieser Erklärung angreift, und daß, wie es heißt, man in den Tuilerien selbst darüber Erstaunen zu erkennen gibt, wäre wohl damit erklärt, daß man dem alten, so vielfach gebrauchten Marschall diese Satisfaction nicht verweigern will; denn Niemand kann einleuchten, daß Hr. Girod de l'Ain ohne allen Auftrag gesprochen, oder daß man so offen der Langmuth der Kammer habe spotten wollen. — Die Handelskrise ergreift jetzt auf eine entsetzliche Weise die großen Handelsstädte. Man lese die Klagen über Failliten in Bordeaux und Marseille!

Italien.

* Rom, 2 Mai. In dem heute stattgehabten Consistorium wurden die Disquisitionen wegen der Heiligsprechung, welche nun auf den 26 Mai festgesetzt ist, den versammelten Cardinälen vorgelegt. In den nächsten Consistorien werden alle hier anwesenden Bischöfe Sitz und Stimme erhalten, um ihr Gutachten über diese wichtige Handlung der Kirche abzugeben. Man erwartet zu dieser Function, außer sämmtlichen Cardinälen in Italien, fast alle Bischöfe aus den verschiedenen Nachbarländern. — Gestern wurde der Namenstag des Königs der Franzosen in der französischen Nationalkirche, S. Luigi de' Francesi, durch einen solennen Gottesdienst gefeiert. Außer dem Personal der französischen Botschaft bemerkte man dießmal die Gesandten von Rußland, Neapel und Sardinien in der Kirche. Der Cardinal-Staatssecretär Lambruschini, welcher sonst jedes Jahr an diesem Tag zu erscheinen pflegte, ist seit einigen Tagen aufs Land gegangen. Die neu zu dieser Feier componirte Messe ist von einem Pensionär der hiesigen französischen Akademie. Liszt verherrlichte durch eine große Fuge von Bach, auf der Orgel vorgetragen, die Feier. Die gewöhnlichen Gratulationen der Cardinäle im Botschaftshotel erfolgten auch dieses Jahr von sämmtlichen Eminenzen. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern geht morgen nach Tivoli, um von dort aus das Sabinergebirge zu bereisen. — Die deutschen Künstler haben gestern, begünstigt vom herrlichsten Frühlingswetter, die bekannte Tour nach der Cervaro (antike Steinbrüche in der römischen Campagna) unternommen. Dieses ganz eigenthümliche Künstlerfest nimmt mit jedem Jahr an Umfang zu, da die Künstler der andern Nationen nicht davon ausgeschlossen werden, und sich auch viele Nichtkünstler anschließen. Irren wir nicht, so werden wir nächstens eine ausführliche Beschreibung des Festes von der Hand eines bekannten deutschen Schriftstellers (Frhr. v. Gaudy) im Morgenblatt lesen.

Deutschland.

** München, 9 Mai. Die Rückkehr unsers Kronprinzen dürfte früher erfolgen, als man bis jetzt wähnte, und Se. k. H. wahrscheinlich schon vor Ankunft Sr. Maj. des Königs hier eintreffen. In seinen Gemächern ist bereits jede Vorbereitung getroffen. — Während die herrlichen Frühlingstage viele Einwohner in den Reisewagen oder nach dem Lande locken, fangen dagegen unsre Gasthöfe an sich zu beleben. Als eine interessante Erscheinung aus der Fremde muß ich der liebenswürdigen Taglioni erwähnen, die vorgestern auf ihrer Durchreise von Wien nach Paris hier eintraf, und zur Freude ihrer hiesigen Bekannten den gestrigen Tag hier zubrachte. Sie erzählte viel von ihrem Aufenthalt in Wien, wo sie in den letzten Tagen, namentlich am Abend ihres Benefice's, Triumphe feierte, wie sie, ihrem Geständniß zufolge, in ihrer 17jährigen Kunstlaufbahn nirgendwo größere erlebte. Marie Taglioni liefert den Beweis, daß Anmuth und Grazie nicht vergänglich sind, wie Jugend und Schönheit. — Unser wackerer Kaulbach, dessen Gesundheit Italiens mildes Klima wohl zu statten kam, befindet sich dermal in Venedig, und dürfte in kurzem hier eintreffen. — Abends 7 Uhr. Trotz des herrlichen Abends, der ins Freie ladet, ist unser Theater gefüllt, wo heute, wie ich Ihnen schon berichtet habe, eine Schiller-Feier stattfindet. Der Prolog, eine sehr gelungene Dichtung von A. Büssel, vom Hofschauspieler Dahn würdig vorgetragen, ist eben zu Ende, und hat großen Beifall gefunden. Als bei den Worten:

„Er naht, er wandelt her im Geisterschritte,
Als wenn ihm noch des Lebens Pulse schlügen"

Schillers Statue sichtbar wurde, brach das Publicum in lauten Jubel aus. Dem Prologe folgt nun, wie schon erwähnt, die Darstellung der Jungfrau von Orleans.

So schmücken wir von gleichem Drang beseelt
Ein würdig Fest! Die heldenkühne Jungfrau
Erhebt als Denkmal sich, als prangendes —
Im Kranze seines Ruhms der schönste Stern —
Dem Unvergleichlichen in dieser Stunde!
Im Reich der Dichtung ist sein Bau erblüht,
Es ruht und lebt fortan auf ew'gem Grunde
Vom Sonnenstrahl des Göttlichen durchglüht,
Und immer wird es an die Herzen rühren,
So lang ein deutscher Laut noch lebt in deutschem Munde.

Stuttgart, 8 Mai. Das Standbild Schillers ist so eben unter der freudigen Theilnahme vieler Tausenden mit einer würdig einfachen Ceremonie enthüllt worden. Die Stadtthore waren zum festlichen Empfang der zahllosen Gäste heiter geschmückt, und am Vorabend in der Umgebung des Denkmals alle Vorkehrungen an Gerüsten, Masten, Flaggen u. s. w. getroffen. Das Denkmal selbst blieb frei von allem fremdartigen Schmuck. Die Arbeit an demselben hatte indeß fast bis zum letzten Moment fortgedauert, und erst heute am frühen Morgen stand es völlig frei und fertig da, nur von einem leichten Mantel verhüllt, der bis auf die Stufen niederreichte. Nach zehn Uhr setzte sich der Zug der hiesigen und auswärtigen Gesangvereine, über 1500 Personen, mit Musik und Fahnen aus dem

neuen Schulhause der Eberhardsstraße in Bewegung, holte den Schillerverein, die Stadtbehörden und Ehrengäste, die sich auf dem Museum versammelt, ab und rückte mit denselben auf den Festplatz. Der daselbst dem Publicum angewiesene Raum, die anstoßenden Straßen, die umringenden Häuser waren mit dichten Menschenmassen gefüllt. Auf einer dem Denkmale gegenüber errichteten Tribune nahmen Platz die Schiller'sche Familie, die fremden Ehrengäste, die höchsten Staatsbehörden, die obersten königlichen Behörden der Stadt, das diplomatische Corps, eine Deputation der Ständeversammlung, eine Deputation von Schillers Geburtsstadt Marbach. — Die Gesangvereine, Männer und Frauen, und die königliche Hofcapelle erfüllten ein ungeheures Gerüste hinter und neben dem Denkmal. Der Verein, der Magistrat, die Gemeindeputirten und die Bauleute stellten sich neben und vor dem Denkmal auf. Die Feierlichkeit begann mit einer von Eduard Mörike gedichteten, von Capellmeister Lindpaintner componirten Cantate, gesungen vom Stuttgarter Liederkranz unter Begleitung der kön. Hofcapelle. Die glückliche Composition des hochgeachteten Tonkünstlers brachte bei der allgemeinen Spannung auf den Moment der Enthüllung die eigenthümlichste und tiefste Wirkung hervor. Die letzte Strophe bereitete auf diesen Moment vor:

Doch stille! horch! — zu feierlichem Lauschen
Verstummt mit Eins der Festgesang: —
Wir hörten deines Adlerfittigs Rauschen,
Und deines Bogens starken Klang!

Während dieser Strophe hatte sich der Mantel, der das Standbild verhüllte, unter dem Geläute aller Glocken langsam geöffnet; auf einmal sank die Hülle ganz, die volle Musik fiel ein und wurde vom tausendstimmigen Jubel überhallt. Es war, als ob das Bild selbst, ungeduldig über die lange Verhüllung, den Schleier abgeworfen hätte. Der Eindruck, als nun Deutschlands Gelübde gelöst war, als das herrliche Bild von seiner Höhe ernst auf die Tausende herabblickte, in deren Stimmen sich das Entzücken eines ganzen Volks aussprach, muß für alle Zeugen des bedeutungsvollen Augenblicks ein unverwischbarer seyn. Als sich die freudig aufgeregten Wogen des Volks etwas beruhigt hatten und das Lied: „Was schwellt uns heut so hoch die Brust," vom gesammten Riesenchor gesungen war, betrat Gustav Schwab die Stufen des Monuments, und sprach die Festrede. *) Nachdem hierauf das Lied: „Auf Brüder, auf, beginnt das Lied der Weihe," von der ganzen Masse der Gesangvereine vorgetragen worden, erfolgte die feierliche Uebergabe des Monuments an die Stadt. Im Namen des Vereins überreichte der Vorsteher desselben, Hofrath v. Reinbeck, mit passenden Worten die darauf bezügliche Urkunde dem Schuldheißen der Stadt. Die wesentlichen Bestimmungen dieses Aktenstücks, welches im städtischen und Staatsarchive niedergelegt werden wird, gehen dahin, daß sich die Stadt verbindlich macht, das Denkmal auf ewige Zeiten zu schützen und zu erhalten, es auch nie ohne die dringendste Noth von seiner jetzigen Stelle zu entfernen, und, sollte dieß je geschehen müssen, demselben jedenfalls einen seiner Bestimmung würdigen Standort anzuweisen. Mehrere Gesänge schlossen die Feier. — Ein Festmal wird die Ehrengäste, den Verein und die städtischen Behörden vereinigen. — Abends nach dem Schauspiel (Wallensteins Tod) wird der Schillersplatz mit bengalischem Feuer beleuchtet. (**Morgenbl.**)

△ **Stuttgart**, 8 Mai. Die Theilnahme des Publicums an dem Schiller-Denkmal stieg von Tag zu Tag, und die Betriebsamkeit lenkte sich auf allen Wegen nach dem bevorstehenden Feste, dessen Vorbereitungen, trotz den böswilligen Correspondenzartikeln in einigen obscuren Zeitungen und albernen Aeußerungen einiger hiesigen Finsterlinge kräftig voranschritten. Mehrere Darstellungen des Standbilds von verschiedenen Seiten genommen, aber alle ohne die Guirlanden und tragischen Masken, welche den obern Theil des Postaments zieren, das Geburtshaus in Marbach rc. waren schon viele Tage vorher in den Kunstläden ausgehängt, Beschreibungen des Festes wurden vorbereitet, Dosen und Backwerk mit dem Denkmal geziert, kurz Alles deutete darauf hin, daß man sich auf ein Fest bereite, wie Stuttgart noch keines gesehen habe. Der Vorabend sah bereits ungewöhnliche Lebhaftigkeit in den Straßen, einige Häuser schmückten sich mit Laubgewinden, unter andern die ehemalige Wohnung Schillers unfern dem neuen Schulgebäude, dem Sammelplatze der Liederkränze; ein sinniger Vers verkündete, daß der Dichter einst als Regimentsarzt hier geweilt habe. Die eingeladenen Liederkränze und dazu ein Chor von 12 Sängern aus Graubünden zogen von Mittag an durch die festlich geschmückten Thore herein, und der Platz um die Statue war stets voll von Gruppen, welche sich begrüßten oder das bevorstehende Fest besprachen. Der heiterste Himmel verherrlichte das Fest. Kein Unfall hat es getrübt. Das Volk benahm sich ruhig und würdig. Um 10½ Uhr zogen die Liederkränze auf den Platz. Die Fahnen des Ulmer Liederkranzes zierten die alten Embleme der Meistersänger. Wir nennen den Director v. Cornelius, den Oberconsistorialrath Niethhammer und den Geh. Rath v. Wiebeking aus München, den Biographen Schillers, Rector Hoffmeister von Kreuznach, den Schotten Bruce (Uebersetzer des Don Carlos ins Englische), acht Mitglieder der Ständekammer von Karlsruhe, die Regisseurs Durand und Genast aus Weimar, den Fürsten Gortschakoff aus Rußland und den bekannten Hrn. v. Reiffenstein aus Brüssel unter denen, welche auf der Festtribune sich einfanden. — Alles ging vorüber ohne Störung, ohne Unordnung, und das im Saale des Museums gegebene Festmahl wurde dadurch erhöht, daß der erste städtische Beamte, Stadtschultheiß Gutbrod, dem Vorstande des Schiller-Vereins, Hofrath v. Reinbeck das Ehrendiplom eines Bürgers von Stuttgart überreichte. Bei diesem Essen wurden folgende Toaste ausgebracht: 1) von Hofrath v. Reinbeck auf den König und das königliche Haus, 2) von W. Menzel den Manen Schillers, auf welchen 3) Schillers Sohn, der k. preußische Appellationsgerichtsrath zu Köln antwortete, wie folgt: „Hochverehrte Versammlung! Ich spreche im Namen der Familie Schillers, dessen Andenken heute Würtemberg — Deutschland — feiert, der Familie Schillers, welche, im Geiste ihres verewigten Vaters, dankbar die Anerkennung seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt erblickt. Diesem herrlichen Lande verdankte Schiller die wirkungsreichen Jahre seiner Jugend; und wenn auch der fernere Beruf ihn frühzeitig seiner Heimath entzog, so hat er doch niemals die innigste Liebe zu seinem Vaterlande verläugnet. Fest und bieder blieb er ein Würtemberger auch dann, als schon das gesammte Deutschland ihn den Seinigen nannte. Würtemberger! an Ihrer Spitze steht ein edler König, der, weise in der Regierung seines Landes, auch den Ruhm eines tapfern, eines großen Feldherrn errungen hat. Und eine ansehnliche Reihe bedeutender Männer ziert dieses Land, sie ziert auch diese gegenwärtige Versammlung. Daher sang Schiller mit Recht:

So manchen Mann, so manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland!

Es lebe Würtembergs König und sein edles Volk!" — Das Imposanteste des ganzen Festes war der Augenblick der Enthül-

*) Die Rede findet sich vollständig in unserer heutigen Beilage.

lung. Eine tiefe Stille der zahllosen Zuschauer war das Ergebniß des Eindrucks, welchen das enthüllte Standbild auf die Zuschauer machte. — Der Abend wird den Versammlungen der Liederkränze auf dem Schillersfelde und geselligen Freuden gewidmet seyn. Wir schliessen diese unvollkommene Anzeige mit der Bemerkung, daß Sr. Maj. dem König (welcher der Feier aus dem Mittelfenster des Prinzenbaues zusah) und dem Erbprinzen der Niederlande, welcher zur Feier des heutigen Tags 2000 Gulden als Armenstiftungscapital den hiesigen Behörden übermacht hat, ein lautes und loyales Lebehoch in dem Saale des Museums gebracht wurde.

Preußen.

*** Berlin, 6 Mai. Gestern ist die zehntägige Frist verstrichen, welche dem Erzbischof v. Dunin gesetzlich zustand, um gegen das erste Erkenntniß des Oberlandesgerichts zu Posen des weiteren Rechtsmittels der Appellation sich zu bedienen. Der Erzbischof hat von diesem Rechte keinen Gebrauch gemacht. Bis heute hielt dieser Prälat — wie dieß seit seinem Aufenthalte hieselbst jeden Tag geschah — das Meßamt in der hiesigen katholischen Hedwigskirche. Da nun jede Entsetzung vom Amt auch die Cessirung öffentlicher Functionen bedingt, jener Act aber gerade die Integrität dieser functionellen Beziehung darthut, so ist man begierig zu wissen, was über diesen Punkt ferner beschlossen werden dürfte. Wie verlautet, würde die Milde des Monarchen die Freiheitsstrafe insoweit aufheben, als dem Erzbischof ein beliebiger Aufenthaltsort außerhalb des Großherzogthums Posen freistünde.

‡ Posen, 2 Mai. Bevor das über den Erzbischof v. Dunin verhängte Urtheil veröffentlicht und vollstreckt wird, sind ihm zehn Tage Zeit gelassen, innerhalb welcher die Zuflucht zur königlichen Gnade offen steht; der Erzbischof nimmt jedoch den privilegirten Gerichtsstand in Anspruch, und so wird er auch die Begnadigung nicht nachsuchen und nur der Gewalt nachgeben. — Das unerwartete Ereigniß der Berufung nach Berlin hat wieder viel zu reden gegeben, und es ist höchst merkwürdig, wie die Gesinnungen und Gedanken so Vieler auf solche Veranlassung kund werden. Als Thatsache steht fest, daß Se. Maj. aus allerhöchsteigener Entschließung, nicht in Folge eines Immediatgesuches, den Prälaten nach der Residenz berufen hat. Der Bericht Ihres hiesigen Correspodenten, Nr. 92, enthält das reine Factum; später, nach der Abreise des Erzbischofs, zieht er, Nr. 100, den sonderbaren Schluß, daß durch dieselbe die Gerüchte über ein Immediatgesuch an Se. Maj. ihre Bestätigung erhielten; der Inhalt der königlichen Ordre, die hier Mancher wörtlich auswendig weiß, wird dem Correspondenten hinreichende Aufklärung gewährt haben. Es ist wahr, Gerüchte solcher Art waren in Posen im Umlauf, man weiß auch, woher sie entstanden sind: vor der constatirten Thatsache sind sie verstummt. Nicht Wenige, besonders Auswärtige, halten noch daran fest, sie wissen am besten warum: der Erzbischof soll noch einmal sein System geändert und aufs neue eine wankelmüthige Verzagtheit zur Schau getragen haben. Der Leipziger Allg. Ztg. waren auch dießmal die überraschendsten Mittheilungen vorbehalten. Daß Hr. v. Dunin haltungslos und nur nach äußern Antrieben handelt, versteht sich nach solchen Autoritäten immer von selbst; daß aber in ihren Bericht (Nr. 101 der L. A. Z.) die Fürsten Radziwill und Wittgenstein nebst einer besonders glücklichen Stimmung des Königs verwebt werden, erinnert allzustark an jene „Zeit der kostbarsten Windbeutelei und Nichtswürdigkeit,“ von welcher vor einem Jahre das Frankfurter Journal zu sagen wußte. Und wofür werden alle diese Kostbarkeiten verschwendet? Welcher loyale Zweck ist es, dem so große Anstrengungen und eine nie ruhende Aufmerksamkeit zum Opfer gebracht werden? Wenn der Erzbischof nicht schon längst als das schwache Werkzeug des blinden Fanatismus und als der Spielball aller Intriguen vor dem Publicum erscheint, so ist es wenigstens nicht die Schuld so mancher Wortführer in öffentlichen Blättern; wenn etwa gar die Verehrung für denselben in weiten Kreisen sich gesteigert hat, so können sie sich darüber mit dem Bewußtseyn trösten, daß ihr Eifer für Recht und Freiheit und Gesetz alle Mittel erschöpft hat. Mag man aus Berlin berichten, „die Schwester des Erzbischofs habe ihm das Rühmliche des Beharrens in der Opposition von neuem zum Bewußtseyn gebracht,“ oder mag man aus Berlin berichten, dieselbe Dame sey von Anfang an für versöhnliche Maaßregeln gestimmt gewesen, und habe trotz einer starren Oppositionspartei von fanatischen Geistlichen den Prälaten endlich zur Nachgiebigkeit bewogen, der Erzbischof kommt jedesmal schlimm davon. Er ist glücklich in Berlin angekommen, doch er ist noch, der er in Posen war kurz, die Leipziger Allg. Ztg. versichert, er sey nur consequent in der Inconsequenz. Zu jener fanatisch starren Partei werden unbedingt jene Geistlichen zu zählen seyn, auf welche in öffentlichen Blättern schon einigemal, nicht ohne Indignation, hingedeutet wurde. Denn haben sie nicht eine ganz verdächtige Gesinnung verrathen, da sie oftmals gegen die Zuverlässigkeit mancher Correspondenten Einspruch thaten? Zwar behaupteten sie, der Wahrheit ihren Beitrag schuldig zu seyn, zwar haben sie, kaum einmal auf das Wesen des Kirchenstreites selbst eingehend, sich alles Raisonnement versagt, nur einfache Thatsachen berichtet und Entstellungen berichtigt; zwar haben sie stets in gemessenen und erwogenen Ausdrücken sich gehalten, aber welcher redliche Correspondent bezweifelt, daß das bloß jesuitische Schlauheit war, mit der sie um so gewisser täuschen wollten? Sie haben des Erzbischofs gegen persönliche Verunglimpfungen sich angenommen und dadurch — Mangel an Patriotismus bekundet; und hat nicht die Leipziger Allg. Z. längst ermittelt, daß die von den einzelnen Dekanaten eingereichten Protestationen von jenen ausgegangen seyen? Offenbar gehörte dieser Partei auch der verstorbene Dompropst v. Miezewski an, denn bis in die Gruft muß ihm nachgesagt werden, er sey der religiösen Toleranz so entfremdet gewesen, daß er gleich nach dem Beginn der Streitsache seine Lanze gegen hochgestellte Männer eingelegt habe. Wer einen Dahingeschiedenen anklagt, sollte den Beweis nicht schuldig bleiben. Es ist wahr, der Hr. Oberpräsident nahm von der öffentlichen Erklärung des Dompropstes Veranlassung, mit ihm einen Briefwechsel darüber zu eröffnen; es handelte sich dabei um Thatsachen und Grundsätze, Hr. v. M. hat sich offen ausgesprochen; er that, was in solchem Fall jedem zusteht; daß er sich aber intoleranter Ausfälle gegen die religiöse Ueberzeugung eines Andern schuldig gemacht haben, diesen Beweis wird der Ankläger immer schuldig bleiben. Ist überhaupt in der obschwebenden Angelegenheit dieses Vergehen begangen worden, so hat wenigstens der Posener Correspondent der Leipz. Allg. Z. nicht das Recht, den ersten Stein auf Jemanden zu werfen. War es religiöser Eifer, aus welchem anonyme Referenten die Persönlichkeit des Erzbischofs durch Unwahrheiten und Entstellungen verletzten, so mögen solche ihn ferner anklagen: in in solchem Umfange hat er die Gewissensfreiheit weder geachtet, noch begriffen. — Wenn die höchsten Notabilitäten von Posen den Verstorbenen zur Ruhestätte begleiteten, so verdiente das, besonders unter den obschwebenden Umständen, gewiß aufrichtige Anerkennung, wie es diese auch in öffentlichen Blättern gefunden hat. Solche Glossen darüber auszugießen, wie jener Correspondent gethan hat, würden wir uns schämen. Ist ihm die öffentliche Dankadresse des hiesigen Prosynodalgerichts (vergl. Nr. 107 der Allg. Ztg.) ein bedeutsames Phänomen am hier-

archisch-kirchlichen Himmel, so besitzt er sicherlich eine sehr aufgeregte Phantasie; wir wenigstens können nichts darin finden, das im Bereich der Civilisation nicht in der Ordnung wäre; selbst das gemeine Leben hat das Sprüchwort: eine Höflichkeit ist der andern werth. Oder soll man nicht an seinen Grundsätzen festhalten, und dabei die Person des Andersdenkenden achten und ehren können? So viele Artikel voll persönlicher Anzüglichkeiten wir auch gelesen haben, die dießfällige Ansicht ihrer Verfasser ist uns nicht zweifelhaft; nur daß katholische Geistliche der liberalen Unterscheidung der Person von der Sache fähig seyn, und nicht alle ihre Schritte vom Sectenhaß ausgehen sollen, das geht über den Ideenkreis jener Verfasser. Was daher human ist, wenn es Andere thun, gilt als weltkluge Berechnung und schlaue Formalität, wenn katholische Geistliche es thun. (Es bleibe dahingestellt, wie weit Ihr hiesiger Correspondent dieser Ansicht sich nähere, da er meint, daß das erwähnte Document noch vor kurzer Zeit wohl nicht emittirt worden worden wäre, und daß es bloß momentan ein Streben nach Annäherung bekunde.) Man weiß gut genug, welches Bild von hierarchischen Würdenträgern und von katholischen Geistlichen im Allgemeinen jenen Herren vorschwebt. Da sie es nicht immer der Wirklichkeit entlehnen, weit öfter es ihr leihen, so finden sie es wieder, wo sie wollen, und so ist denn auch die Charakteristik, welche die Leipz. Allg. Zeitung in demselben Artikel vom hiesigen Dom gibt, nach diesem Bild entworfen; die Kategorien, in welche er zerfallen soll, sind eine Entdeckung, mit welcher der Correspondent die Tagesgeschichte bereichert hat. Ganz dasselbe Talent bewährt sich, wenn aus der erwähnten Dankadresse gegen das hiesige Domcapitel Folgerungen gezogen werden — denn bekanntlich ist sie nicht von diesem, sondern vom Prosynodalgericht ausgegangen; es würde dem Talente des Berichterstatters wohl keinen Eintrag thun, wenn künftig bei ähnlichen Gelegenheiten solche Nebenumstände auch in Betracht gezogen würden.

* Posen, 3 Mai. Für den Fall, daß Ihr Berliner Correspondent Sie nicht bereits davon in Kenntniß gesetzt, beeile ich mich, Ihnen zu melden, daß nach einer gestern hier eingetroffenen, anscheinend zuverlässigen Nachricht, in der Entwickelungsgeschichte der erzbischöflichen Angelegenheit abermals ein Zwischenereigniß eingetreten ist, indem die Vollstreckung des Urtheils gegen Hrn. v. Dunin, welche nach Ablauf der gesetzlichen Appellationsfrist, mithin am 6 d. M., statthaben würde, auf höhern Befehl einstweilen prorogirt worden ist. Dem Vernehmen nach hat sich der Prälat in einem Immediatschreiben an eine hohe Person gewandt, welcher Schritt die genannte Maaßregel zur Folge gehabt haben soll*). Ob aus diesem Ereigniß jedoch auf eine friedliche Beilegung der Differenz zu schließen sey, dürfte in diesem Augenblick, wo die Replik des heiligen Stuhls die ohnehin aufgeregte Stimmung eben nicht besänftigt hat, kaum glaublich erscheinen. Ueberhaupt ist jetzt gar nicht abzusehen, wie die Wirren noch zu Ende gebracht werden können, da die Parteien sich nun so schroff, als möglich, gegenüberstehen. — Das von der Leipz. Allg. Zeitung promulgirte Project von der Gründung einer allgemeinen germanisch-christlichen Kirche, in der Katholicismus u. d. Protestantismus aufgehen sollen, klingt fast wie eine Mystification; denn eben durch eine solche Tendenz wäre sie ja nichts Anderes, als Protestantismus. — Die Nachricht von der Verurtheilung des Erzbischofs haben die hiesigen Einwohner so aufgenommen, wie es sich von ihrem gesunden Sinn erwarten ließ, das heißt ganz passiv. Die Katholiken begnügen sich damit, das Schicksal des von ihnen wahrhaft geliebten Prälaten aufrichtig zu bedauern, und äußern höchstens darüber ihre Mißstimmung, daß man demselben in Berlin, und nicht hier, das Urtheil publicirt hat. Mit großer Spannung sieht man der Verfügung hinsichtlich der Verwaltung der Erzdiöcese entgegen, indem unter den hiesigen Domherren keiner durch seine Individualität so hervortritt, daß über die Wahl des Bisthumsverwesers keine Meinungsdivergenz eintreten sollte.

*) Mit den neuesten Berliner Nachrichten steht dieß, unsers Wissens, im Widerspruch.

Oesterreich.

* Wien, 6 Mai. Se. Durchl. der regierende Herzog von Sachsen-Coburg ist im Begriffe Wien zu verlassen, um seine Reise nach Italien fortzusetzen. Er hat bereits beim hiesigen Hofe seine Abschiedsbesuche gemacht. — Der k. k. Präsidial-Bundestagsgesandte, Graf Münch, ist schon vorgestern auf seinen Posten nach Frankfurt a. M. abgegangen. — Aus München ist der dort beglaubigte k. k. Gesandte, Graf v. Colloredo-Wallsee, in Urlaub hier eingetroffen. — Fürst Paul Esterhazy wird am 15 d. auf seinen Posten nach London abgehen.

†* Wien, 6 Mai. Se. Maj. der Kaiser hat den k. k. geh. Rath und Obergespan des Barser Comitats, Grafen Johann v. Keglovich, auf dessen Ansuchen der Leitung dieses Comitats enthoben und demselben das Reichsbaronat eines Pincernarum regalium magistri (Oberst-Mundschenk) des Königreichs Ungarn verliehen. Zum Administrator des Barser Comitats ist der Freiherr Ladislaus Majthenyi ernannt worden. Ein anderes allerhöchstes Handschreiben ernennt den wirklichen Hofrath und Referendär bei der ungarischen Hofkanzlei, den Obergespan des Arader Comitats, Hrn. Stephan Szerenesy v. Szigeth, zum Präsidenten der königl. Tafel in Pesth und zum Stellvertreter der persönlichen Gegenwart des Königs in Gerichtssachen (in Personalis Praesentiae Regiae in Judiciis Locumtenentem). — Gestern ist Se. kais. Hoh. der Erzherzog Rainer, Vicekönig von Italien, mit seiner erlauchten Gemahlin in bestem Wohlseyn in der Residenz angekommen; deren Familie wird heute erwartet. Se. kön. Hoh. der Erzherzog Maximilian von Este, ist zum Besuche seines Bruders, des Erzherzogs Ferdinand, nach Lemberg abgereist. Der schwedische Gesandte, Graf Löwenhjelm, tritt dieser Tage seine, wie früher gemeldet, in Familienangelegenheiten vorhabende Reise nach Stockholm an. — Die Ihnen neulich mitgetheilte Nachricht ungarischer Blätter, vom Ausbruche der Pest bei Silistria mit dem Beisatze, daß officielle Nachrichten hier noch fehlen, ist von denselben Blättern, als sich nicht bestätigend, widerrufen worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Mai. Consols $93^{3}/_{8}$.

Paris, 6 Mai. Consol. 5proc. $111^{1}/_{2}$; 3proc. 81, 90; Bankactien $2737^{1}/_{2}$; belg. Bank 840; neap. Fonds 101, 60; span. $20^{5}/_{8}$; St. Germ. Eisenb. $702^{1}/_{2}$; Versailler rechte 745; linke 292. 20; Paris-Havre $967^{1}/_{2}$; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 5280.

* Amsterdam, 5 Mai. Integr. $55^{7}/_{16}$; Ard. 19.

†* Frankfurt a. M., 8 Mai. 5proc. Met. 107; 4proc. $101^{1}/_{8}$; 3proc. $81^{1}/_{8}$; Bankactien 1836 fl.; 500fl.-Loose: $134^{5}/_{8}$; Integr. $55^{5}/_{8}$; Ard. 6; poln. Loose 300fl: $67^{3}/_{8}$ Thlr.; 500fl. 80 Thlr; Taunusbahn $290^{1}/_{2}$; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 10 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104^{1}/_{4}$ G; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 P., $102^{1}/_{2}$ G.

Leipzig, 6 Mai. Metall. $107^{1}/_{4}$; 4proc. $101^{1}/_{2}$; Bankactien 1520; Leipz.-Dresd. E. $88^{1}/_{2}$; Magdeb.-Leipz. E. $85^{3}/_{4}$.

Berlin, 6 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102^{3}/_{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102; Prämiensch. der Seeh. $71^{5}/_{6}$.

Wien, 6 Mai. Metall. $107^{1}/_{2}$; 4proc. $101^{1}/_{2}$; 3proc. $81^{1}/_{2}$; Bankactien 1525; 1834er Anlehen $134^{1}/_{2}$; Mailänder E.B. $103^{1}/_{4}$; Raaber $106^{3}/_{4}$; Nordbahn $105^{3}/_{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Pforte und der Krieg.

✠ Smyrna, 10 April. Die Absicht der Pforte, den Bruch mit Mehemed Ali herbeizuführen, scheint außer Zweifel. Ihre Versicherungen, an die Botschafter der Mächte gegeben, können kaum mehr für etwas Anderes als Bestrebungen gehalten werden, diese wahre Absicht zu bergen. Die Concentrirung der Armee in der Gegend von Malatia, auf der großen Straße nach Diarbekir, der Charakter des Anführers Hafiz Pascha, die Erklärung an die Botschafter, daß eine Vorwärtsbewegung nothwendig werde, die Sendung des Kriegspräsidenten Tajar Pascha in das Hauptquartier, eines mit Reschid Pascha nahe verbundenen Mannes, der für den Eifrigsten in der Meinung für den Krieg gekannt ist, sind eben so viele drohende Gewichte. Für den Frieden fällt dagegen die abrathende Sprache der Mächte in die Wage, ihre die Pforte gegen einen Angriff von Seite Mehemed Ali's völlig deckende Haltung und das Alter dieses mächtigen Vasallen, dessen Tod leicht herbeizuführen verspricht, was jetzt nur schwer und gefahrvoll errungen werden könnte, also die Unnothwendigkeit des Krieges. Wenn die Pforte dennoch zum Kriege sich entschließt, so muß sie ohne Zweifel Gründe haben, stark genug um alle die mächtigen Rücksichten für den Frieden zu überwinden. Diese können in der Zuversicht der Ueberlegenheit ihrer Mittel, in derjenigen auf mithelfenden Aufstand der Bevölkerung in Syrien, endlich auf gewaffnete Hülfe von Seite einer oder mehrerer der Mächte beruhen. Die Ueberlegenheit der Mittel hat die Wahrscheinlichkeit gegen sich. Im Jahre 1832 schlugen 23,000 Aegyptier 60,000 Türken bei Koniah auf das Haupt. Dießmal stehen 60,000 Türken einer gleichen Zahl Aegyptier gegenüber, und abgesehen von dem Vorzuge des Arabers über den Türken, ist nicht anzunehmen, daß eine Organisation, die vom Jahr 1816 datirt, schwächer sey als eine, die vor wenigen Jahren begann und in ihren ersten Erfolgen nicht glücklich war. Dasselbe gilt für die Flotte, wo die materielle Kraft auf ägyptischer Seite überwiegt. — Ein Aufstand in Syrien hat allerdings viele Wahrscheinlichkeit für sich; aber die Völkerschaften sind dort getheilt, und das Uebergewicht der Zahl ist auf Seite derer, die Mehemed Ali anhängen. Ueberdieß lassen 60,000 Mann, in vorderster Linie verwendet, noch an 20,000 Mann meist ungeregelter, aber darum gegen eine Bevölkerung in Waffen nicht weniger furchtbaren Truppen dem ägyptischen Befehlshaber in Syrien übrig, die, im Vortheile der Waffen und festen Plätze, einen Aufstand zu unterdrücken genügen, selbst wenn die Kräfte des Emir Beschir und der Maroniten sich jedes thätigen Antheils enthalten. Auch dürfte einem Aufstand ein Sieg des kaiserlichen Heeres vorausgehen müssen. — Die Hülfe von außen, nach der allgemeinen Meinung die eigentliche Hoffnung der Pforte und die wichtigste Ziffer in ihrer Berechnung, kann allerdings entscheidend wirken, aber läßt sich bei der abrathenden Sprache der Gesandten in Konstantinopel, und namentlich derjenigen von Rußland und England, mit Grund dem Gerüchte Glauben schenken, das bald die eine, bald die andere dieser beiden Mächte der Aneiferung der Pforte zum Krieg anklagt? Der Wortlaut des Vertrags von Hunkiar-Skelessi macht die Beihülfe Rußlands vom Begehren des Sultans abhängig, und spricht nur von dem Falle, wo dieser angegriffen würde. Die Erklärung Englands vom vorigen Jahr ist gleichfalls nur auf diesen letzten Fall gestellt, und die einstimmigen Erklärungen aller Mächte wollen den status quo des Vertrags von Kiutahia, den die Anforderungen Reschid Pascha's in London, die eben deßhalb zurückgewiesen wurden, und die beabsichtigten Kriegsunternehmungen der Pforte umzuwerfen im Auge haben. Der Uebergang aus dem System der Achtung für die Verträge und des Friedens in das der Unterstützung des entgegenstehenden ist offenbar nicht so glaublich, als man meint, und die England zugeschriebene Absicht, den Krieg hervorzurufen, um der Welt zu beweisen, daß die Pforte bei ihm und nicht bei Rußland Hülfe suche, ist eine unwürdige Voraussetzung, zu der nichts berechtigt, und welche in dem Benehmen Lord Palmerstons ihre volle Widerlegung findet. — Es kann aber der Schein des Angriffs auf Mehemed Ali, so sehr er sich auch hütet, ihn zu nehmen, geworfen werden, und dann die thätige Hülfe, die England der Pforte zugesagt hat, allein oder im Verein mit Frankreich stattfinden. Diese Hoffnung sprechen die Gegner des Friedens aus. Zwei Gefahren bleiben auch dann noch unabgewendet, welche den Vortheil des Friedens klar in die Augen stellen. Die erste entspränge aus der Unwirksamkeit dieser Hülfe, die zweite aus den Folgen ihrer Wirksamkeit. Es mag zu den Phrasen, womit man in Paris oder London schmeichelt, gehören, für ausgemacht anzunehmen, daß ein Duzend Linienschiffe, vor Alexandrien erscheinend, Mehemed Ali alsogleich zur Unterwerfung auf jede Bedingung bereit finden werden. Aber es gibt keinen genügenden Grund, dieß hoffen zu dürfen. Der Krieg wird in Syrien, das im Nothfall aller Zufuhr zur See entbehren kann, und nicht in Aegypten zu entscheiden seyn. Der Stand der Magazine und die Verbindungen zu Land sind so bestellt, daß Ibrahim wohl zwanzig Monate Krieg führen kann, ohne ein Schiff aus Aegypten zu brauchen. Selbst der Fall von Alexandrien, der übrigens keine leichte Aufgabe ist, würde die Entscheidung schwerlich bringen. Einstweilen aber, während die Seemächte sich in unentscheidenden Unternehmungen abmüdeten, wäre die Niederlage des kaiserlichen Heeres, die Eroberung Kleinasiens, die Bedrohung Konstantinopels durch sie nicht abzuhalten, und die Pforte sähe sich in die Nothwendigkeit gesetzt, dennoch Rußlands nahe Hülfe oder die der Seemächte in den Bospor zu rufen, wo sie zwar das Aeußerste hindern, aber den Sieg nicht ungeschehen machen könnten. Käme es bis dahin, so steht noch eine Gefahr aus, die wir nicht näher bezeichnen wollen, die aber denen, welche die Geschichte der Sultane und die Stimmung einer großen Partei in der Hauptstadt kennen, nicht entgehen wird. — Gelänge die Wirkung aber auch, welche die Seemächte von der Sendung einer Flotte nach Alexandrien sich versprächen, und unterzeichnete Mehemed Ali blindlings, was sie ihm vorlegten (wozu freilich sein Charakter wenig Hoffnung läßt), so würden sie bald erfahren, daß sie weder die Pforte zufrieden stellen, noch eine dauernde Unterwerfung gründen, noch selbst Ibrahim damit erreichen könnten, der, wenn er Sieger, ihren Erfolg zwecklos machen, und wenn besiegt, sich in die weiten Gebiete in Arabien zurückziehen würde, wohin die Pforte ihm nicht nachgehen könnte, und wo 20,000 geregelter Truppen vertheilt stehen, von seinem Neffen und andern ägyptischen Führern befehligt. — Ist der Krieg noch aufzuhalten, so müssen die Freunde der Pforte und des Friedens dieß sehnlichst wünschen. Ist er es nicht, so möge die Weisheit der Cabinette die Mittel bedenken, um den Sultan aus dem Labyrinth zu führen, das er betritt.

Gustav Schwabs Rede bei Enthüllung des Schiller-Monuments in Stuttgart.

„Bewunderungsvoll, in ehrerbietige Betrachtung, aber auch in innige Lust versenkt, stehen wir Tausende vor dem enthüllten Bilde des hohen Dichters, des tiefsinnigen Lehrers der Völker, des Arbeiters am Bau der Ewigkeiten, des theuren Volksgenossen, der unser Stolz und unsere Liebe ist. Dank den Hunderttausenden vom Palaste bis zur Hütte, in Deutschland und jenseits seiner Gränzen, deren Unterstützung die Erfüllung unserer Sehnsucht, seine Gestalt in der frühesten Heimath seines Geistes zu schauen, unseres Wunsches, ihn hier der Nation und der Welt darstellen zu dürfen, möglich gemacht hat; ehrfurchtsvoller Dank unserem huldreichen König, der unsere Gefühle theilt, der sich mit fürstlich freigebiger Hand dem Unternehmen zugesellt, der dem gefeierten Mitbürger diese würdige Stelle eingeräumt hat; Dank dem größten Bildner unserer Zeit, Thorwaldsen, den die Schwester der Dichtkunst begeistert hat, sein Aetherbild zu schaffen, den seine Verehrung des Dichters getrieben, das Geschaffene uns als Geschenk zu überlassen, dieses Bild, das jetzt, kunstreich im Erze festgehalten, auf uns niederblickt, und uns den Herrlichen, dessen großer Geist in seinen Werken unter uns wohnt und wirkt, in Leiblichkeit wiedergegeben.

Aber das Haupt umgoß ihm mit Anmuth Pallas Athene,
Daß er höher erscheint und völliger; auch von dem Scheitel
Goß sie geringeltes Haar, wie die purpurne Blüth' Hyazinthes.
Und so entstieg er der Form, an Gestalt Unsterblichen ähnlich.

Es sind welche unter uns, die den Verklärten im Leben gekannt, die ihm in Freundschaft, die ihm in zärtlicher Liebe verbunden waren, ja, in deren Adern sein Blut fließt. Sie erfreuen sich des Wiedersehens in diesem Augenblick: es ist, wie man das Wiedersehen eines seligen Geistes sich vorstellt. Doch auch unter uns Andern ist Keiner, der nicht das wohlbekannte Bild des Dichters im Herzen mitgebracht hätte, der es nicht hier belebt, verschönt, verherrlicht wieder fände.

Ja, bei diesem Anblick wird uns klar, warum wir ihn bewundern, warum wir an seinem Munde hängen, warum wir ihn lieben. Dieses Bild ist mit der Anmuth beseelt, die er selbst von der angebornen Würde als freies Erzeugniß des Willens forderte; dieses Bild sagt uns, was in ihm war, und was er aus sich gemacht hat; die ernste Milde dieser ganzen Erscheinung bestätigt uns die goldene Wahrheit seines Mundes, daß Strenge gegen sich selbst, mit Weichheit gegen Andere verbunden, den wahrhaft vortrefflichen Charakter ausmacht; diese Züge lassen uns „das genialische Geheimniß" ahnen, wie man „der Welt willkommen und angenehm ist."

Diese Stirne versetzt uns in die geistige Werkstätte, aus der jene gediegenen Kunstwerke hervorgegangen sind, die den empfänglichen Leser mit der „hohen Gleichmüthigkeit und Freiheit, verbunden mit Kraft und Mäßigung" entlassen, die der Dichter als Kritiker postulirte; auf dieser Stirne schwebt „das Kunstgeheimniß des Meisters, vermöge dessen er den Stoff durch die Form vertilgt, und durch geistreiche und freie Behandlung des gemeinen Daseyns auch das beschränkteste Geschäft und den kleinlichsten Gegenstand in ein Unendliches verwandelt." So war das Kleinste ihr nicht zu klein, und doch das Größte nicht zu groß. Diese Stirne hat über der Bestimmung und dem Geschicke der Menschheit gesonnen, und in den Darstellungen der Kunst dieses Geschick nach seiner Wesenheit wiedergeboren. „Das unsichtbare Reich der Sitten auszubreiten, ohne das Reich der Erscheinung zu entvölkern," war, im Denken und Dichten, ihr großes Anliegen.

Dieses tiefe und doch heitere Auge sah nur, und verlangte darum auch unerbittlich die Schönheit, die lebende Gestalt; die Form, aber die Form, bei der auch der Inhalt zählt; es sah in der Schönheit jene Freiheit, die eine Harmonie von Gesetzen ist; deßwegen lehrte auch sein Wink die Stürmischen, daß man nur durch die Schönheit zur Freiheit wandere, daß das Gemeine durch Sittlichkeit ausgelöscht, und durch Schönheit veredelt werden muß; denn er erblickte das Schöne nur im Zusammenhange mit dem moralischen Adel unseres Wesens. Die Natur erschien diesem aufgeschlossenen Blicke als „eine beständige Göttererscheinung, die uns erquickend umgibt," der Mensch in seiner mannichfaltigen Verkehrung als eine gewesene Natur, die auf dem Wege der Vernunft und Freiheit durch ächte Gesittung zur Natur zurückgeführt werden soll.

Und o ihr beredten Lippen, welche Fülle von Wahrheiten, in ewiger Frische jeder Gegenwart Nahrung und Heilkraft bietend, senkte sich auf euch von dieser Denkerstirne, aus diesem Dichterauge! Welche Scheu zügelte euch, auch wenn ihr die Lehre mit der Dichtung vertauschtet, durch den Mißbrauch schulgerechter Formen euch am guten Geschmacke zu versündigen! In wie klaren Worten rechtetet ihr mit dem Jahrhundert, ohne seinem Bedürfniß und seinen Neigungen die Stimme streitig zu machen, ja mitten im Kampfe bekennend, daß, der durch euch spreche, nicht gern in einem andern Jahrhundert leben, und für ein anderes gearbeitet haben möchte. Dieser Mund ermuthigte eine Jugend, die seitdem zum Theil in öffentlichen Geschäften ergraut ist, ihr Zeitbürgerthum über dem Staatsbürgerthum nicht zu vergessen, und wiederum verlangte er von dem Menschen in der Zeit, sich zum Menschen in der Idee zu veredeln, vom Individuum, sich zur Gattung zu steigern, vom Staat aber, den zeitlichen Menschen zu seinen Idealen emporzubilden. Er warnte eine tobende Mitwelt, die physische Möglichkeit der Freiheit zu verschmähen, wo die moralische fehlte.— Ein Seufzer, der noch nicht verhallen darf, ward ihm durch die Zeit abgepreßt, in der die Kunst, die Tochter der Freiheit, von der Nothdurft der Materie ihr Gesetz empfangen soll, von dem herrschenden Bedürfniß, das die gesunkene Menschheit unter sein tyrannisches Joch beugt, von dem Nutzen, dem Idol der Zeit, dem alle Kräfte frohnen und alle Talente huldigen sollen.

Aber wenn auch der Gesang dieses Mundes uns ins Reich des Ideales flüchten hieß, so wollte doch sein Wort nicht dulden, daß der denkende Geist, indem er im Ideenreich nach unverlierbaren Besitzungen strebe, ein Fremdling in der Sinnenwelt werde, und über der Form die Materie verliere. Das unvertilgbare Gefühl sollte neben dem unbestechlichen Bewußtseyn gelten; vom Alles trennenden Verstand rief er zurück zur Alles vereinenden Natur. Zu dem jungen Freunde der Wahrheit und Schönheit, der, das edle Streben in seiner Brust, gegen den Widerstand der Zeit ringen will, spricht er: „Lebe mit deinem Jahrhundert, aber sey nicht sein Geschöpf; leiste deinen Zeitgenossen, was sie bedürfen, nicht was sie loben; gib der Welt, auf die du wirkst, die Richtung zum Guten: so wird der ruhige Rhythmus der Zeit die Entwicklung bringen. Diese Richtung hast du ihr gegeben, wenn du, lehrend, ihre Gedanken zum Nothwendigen und Ewigen erhebst, wenn du, handelnd oder bildend, das Nothwendige und Ewige in einen Gegenstand deiner Triebe verwandelst."

Und so dachte, so lehrte, so dichtete handelnd Schiller, denn seines kurzen, schöpfungsreichen Lebens reifes Alter hindurch übte er „den großen, geduldigen Sinn, das Ideal der Seele ins nüchterne Wort auszugießen."

Nein; wir feiern keinen Götzendienst, wenn wir der Liebe und Verehrung der Nationen die Statue dieses Mannes

als ein Wallfahrtsbild hinstellen, wenn wir Anwesenden selbst den Verkündiger der Anmuth und Würde, den Schöpfer so vieles Schönen und Erhabenen, mit entblößtem Haupt in seinem Bilde begrüßt haben. Die Grazie, die diesen Geist in ihrer reinen Gluth geläutert hat, ist keine heidnische Gottheit, ist der himmlischen Charis, der überirdischen Umwandlerin des natürlichen Menschen, nicht fremd und entgegengesetzt. Oder wäre Schiller in verwerflichem Irrthume befangen gewesen, wenn seine Ueberzeugung und seine Poesie die Güte aus der vollendeten Form erblühen ließ, wenn er den Versuch in seinen Dichtungen und an seiner Person wagte, die Schönheit (um die Sprache unserer Gottesgelehrten zu reden) gleich einem Gnadenmittel wirken zu lassen, wenn er hoffte, daß sie auch das Jahrhundert von den doppelten Verirrungen der Rohheit und der Verkehrtheit heilen sollte? Setzen doch unsere Glaubenslehren von der Erneuerung des Himmels und der Erde, vom Aufhören des Dienstes der Vergänglichkeit in der Creatur, von Verklärung des irdischen Menschenleibes in einen himmlischen — setzen sie doch dasjenige als Hoffnung und Verheißung voraus, wofür Schiller als Gedanken und Ziel des Strebens kämpfte: den Sieg der wesentlichen Schönheit im Weltall! Auch ist Schiller es, der geschrieben: „Kann ein Mensch uns das Heilige repräsentiren, so hat er Majestät, und wenn auch unsere Kniee nicht nachfolgen, so wird doch unser Geist vor ihm niederfallen. Aber er richtet sich schnell wieder auf, sobald nur die kleinste Spur menschlicher Schuld an ihm sichtbar wird. Die schöne Seele kennt kein süßeres Glück, als das Heilige in sich außer sich verwirklicht zu sehen und in der Sinnenwelt ihren unsterblichen Freund zu umarmen." Sollte das Herz des Mannes, der so gesprochen hat, ferne von demjenigen gewesen seyn, dessen Wesen er — seine Worte bezeugen's — so klar erkannt, wenn er auch seinen Namen wenig genannt hat, von Ihm, dessen Namen auch wir hier nicht nennen, weil ihm ein Name gegeben ist, der über alle Namen ist.

Der Platz, auf welchem wir stehen, der vernommene Hall der Glocken, deren Sprache er uns in Himmelslaute gedolmetscht, und die jetzt eben über seinem enthüllten Haupte von ihm gezeugt hat, rechtfertigt diese Wendung der Rede. Fürwahr, nichts stimmt uns mehr zur Andacht, zur Anbetung des lebendigen Gottes, als die Erscheinung und Verkörperung des Genius auf Erden. Mag noch so Vieles im Gebiete des Werdens der stetigen Entwicklung überlassen bleiben, das Höchste bringt der Urgeist doch außer allen Zeitbedingungen hervor; der unbegreifliche Augenblick schenkt es, aus den Wolken fällt es, wie unser Dichter singt. Ereignisse können berechnet, können vorhergesagt werden, Geister nicht; keine Weltweisheit besitzt ein Orakel für die Erscheinung der Genien; der unerforschliche Wille des Schöpfers spricht sein plötzliches Werde über sie. Auch Schillers Geist stammt aus diesem Urquell. Die Hülle, die diesen unsterblichen Geist umgab, war ein Werk und ein Schauplatz der göttlichen Weisheit. Wer bewundernd, wer dankend vor diesem Bilde steht — Ihr gibt er die Ehre."

Die Gebrüder Scheffer in der dießjährigen Malerei-Ausstellung im Louvre.

(Beschluß.)

Heinrich Scheffer hat ein ganz anderes Feld erwählt, als sein Bruder Ary. Während dieser seine Bilder im Himmel und in den poetischen Idealen des größten deutschen Dichters sucht, hat jener sich die Versinnlichung lebender Figuren und außerdem die wahre Darstellung von Familienscenen und häuslichen Gruppen zur Aufgabe gesetzt. Die Porträts von Bertin de Vaux, von Arago leben in der Erinnerung aller derer, die seit einigen Jahren die Kunstausstellung besucht haben. Es ist bei diesem Künstler nicht bloß das Erreichen der äußern Aehnlichkeit, das ihm einen ausgezeichneten Rang gesichert hat; über die persönliche Aehnlichkeit sind stets nur verhältnißmäßig wenige Richter. Es gibt für den Porträtmaler, wie für jeden andern Künstler, ein gewisses Gepräge, einen Ausdruck der allgemeinen Wahrheit und Richtigkeit, die Jeder empfindet, und der Allen den Ausruf entreißt: „wie treffend ist dieses Bild!" auch wenn sie dessen Eigner nie gesehen haben. Dieß ist die erste Eigenschaft, die Heinrich Scheffers Porträts auszeichnen. Hiezu kommt, oder vielmehr mit derselben vermischt sich die glückliche Gewandtheit, auf dem Gesichte seiner Bilder die hervorragendsten Eigenthümlichkeiten des Originals mit einer Wahrheit abzuspiegeln, die zur vollständigen Charakterzeichnung wird. Welches Aufsehen haben die erwähnten Bildnisse von Bertin und Arago gemacht! Ihnen reiht sich dieses Jahr würdig an das Bildniß von Laffitte, dessen freundlich-ernstes und wohlwollendes Gesicht mit einer seltenen Treue und Vollendung getroffen ist. Zwei andere Porträts verdienen dasselbe Lob. Mit dem einen desselben ist mir wirklich geschehen, was ich so eben beschrieben habe. Es zog mich durch die Wahrheit seines Ausdrucks an, und immer von neuem wieder. Ich sagte mir laut und leise, dieses Porträt müsse im höchsten Grade ähnlich seyn; gleichwohl konnte ich mich nicht entsinnen, wo ich das Original gesehen hätte. Sobald Heinrich Scheffer zu der Schilderung der Familienscenen übergeht, wählt er vorzugsweise die protestantischen Frommen, und unter ihnen die Puritaner, weß Landes sie immerhin seyn mögen. Es ist ihm gelungen, den streng orthodoxen, unbeugsamen und zuweilen etwas harten Ausdruck jener Glaubensgenossen zu versinnlichen, die noch heute in England, in Amerika und wohl auch in unserm lieben Deutschland sich durch die Unerbittlichkeit ihrer Glaubensgrundsätze auszeichnen. Aber wahrhaft carikirt ist sein Gemälde der Ministerversammlung unter dem Vorsitze von Ludwig Philipp, in dem Schlosse des gewesenen Ministerpräsidenten Hrn. v. Molé zu Champlatreux. Der Künstler war zu dem Ende eigens nach Champlatreux berufen worden, und es war ihm vergönnt worden, die ephemere Glorie der vorjährigen Minister von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Die Poesie hat mit einem Ministerrathe zum Spaße nichts gemein. Vielleicht liegt hierin der Grund, daß der Künstler mit seinem Tableau nur wenig wohlwollende Aeußerungen des Publicums veranlaßt hat. Ein hiesiger Kritiker sagte sehr boshaft von diesem Bilde: Es ist noch weiter von diesem Bilde zu einem Terburg, als von der Ministerversammlung in Champlatreux zum Congresse von Münster — und das will nicht wenig sagen.

Italien.

Fortsetzung der Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

„Im Laufe so betrübender Umstände dachten die Domherren des Capitels von Gnesen, es gebühre wohl dem eigenen Hirten ein äußerliches Zeugniß ihrer großen Befriedigung, in Beziehung auf die Festigkeit, mit welcher er die katholische Lehre vertrete, und zugleich des Antheils, welchen sie an seiner traurigen Lage nähmen. Zu diesem Behufe sandten sie einen Priester, Hrn. Przytuski, als Dolmetsch ihrer Gesinnungen an ihn ab und stellten ihr eigenes Vermögen vorkommenden Falls unbedingt zu seiner Verfügung. Gerührt über eine Handlung, welche dem frommen Eifer seiner Domherren sehr zur Ehre gereichte, richtete Hr. v. Dunin unterm 16 März ein vertrau-

liches Schreiben an sie, in welchem er ihnen seine Zufriedenheit darüber ausdrückte, sie in der heiligen Religion standhaft und treu verharren zu sehen, und sodann hinzufügte, er sey überzeugt, daß, wenn er jemals nach den hohen Rathschlüssen Gottes gefangengesetzt, oder auf was immer für eine Weise in Ausübung seines Amtes gehindert werden sollte, das Capitel von Gnesen, das anstöß'ge Beispiel des Capitels von Köln, welches dem Oberhaupte der Kirche gegenüber sich erlaubte, seinen gesetzmäßigen Oberhirten anzuklagen, nicht nachahmen würde. Nur für den Fall seiner wirklichen, thatsächlichen Gefangensetzung, und nicht seiner Verfolgung, wie die Regierung mit Unrecht folgern wollte, *) drückte sich der Prälat in seinem Schreiben dahin aus, daß es schicklich sey, in diesem Falle die Musik und das Leuten der Glocken in den Kirchen einzustellen." (Doc. XIX.)

„Mittlerweile erging unterm 12 April an die katholischen Unterthanen des Großherzogthums Posen ein königliches Manifest, in welchem der preußische Monarch sein lebhaftes Mißfallen darüber aussprach, vernommen zu haben, daß böswillige Menschen glauben machen wollten, Er habe die Absicht, die Katholiken in freier Ausübung ihrer Religion und in Beobachtung ihrer Glaubenssätze zu stören. Um im Gegentheil jedweden Zweifel über seine landesväterlichen Gesinnungen zu entfernen, erklärte Er, daß sein ernstlicher Wille dahin gerichtet sey, sie wie bisher, so auch ferner, **) dem Besitzergreifungs-Patente vom 15 Mai 1815 gemäß, bei ihrer Religion zu schützen, und daher nicht zu dulden, daß die durch seine Landesgesetze gebotene Glaubens- und Gewissensfreiheit in irgend einem Gegenstande der kirchlichen Lehre gestört oder gehemmt werde. Zum Schlusse verbürgte Er den katholischen Unterthanen dieselbe Gewissens- und Religionsfreiheit, deren ihre Väter genossen, indem er zugleich Jeden mit der Strenge der ihm von Gott verliehenen Machtvollkommenheit bedroht, der sich unterfangen würde, diesen Zustand zu ändern, das Vertrauen der Unterthanen auf das Wort ihres Königs wankend machen und die Liebe und Eintracht stören zu wollen, in welcher bisher die verschiedenen christlichen Religionsparteien in seinen Landen neben einander gelebt haben. (Document Nro. X.)

„Aber umsonst würde man versuchen, die in diesem Manifest an die katholischen Unterthanen ausgedrückten Gesinnungen mit jenen zu vereinbaren, welche derselbe Monarch an demselben Tage (12 April) in einem an die drei Minister Altenstein, Rochow und Werther gerichteten Cabinetsschreiben aussprach. Hier beklagte sich Se. Maj. bitter über das Verfahren des Erzbischofs, indem dieser durch seinen bekannten Hirtenbrief in seiner Diöcese die sogenannte Praxis in Betreff der kirchlichen Einsegnung gemischter Ehen habe aufheben wollen: eine (wie der König sagte) mit den Staatsgesetzen übereinstimmende Praxis; ein solches Verfahren des Prälaten sey gegen seinen ihm mittelst königlichen Befehls vom 30 Dec. 1837 eröffneten souveränen Willen, und gegen den bei Besitznahme des Erzbisthums dem Könige geleisteten Eid der besonderen Treue und des Gehorsams; deßhalb, hieß es weiter, habe Er auch wohlbegründete Ursache, ihm seine allerhöchste Approbation zu entziehen und ihm seine weitere Amtsführung unmöglich zu machen. Er fügte jedoch hinzu, daß, bevor Er von diesem seinen vollen Hoheitsrechte Gebrauch machen werde, Er den Erzbischof einem Proceß unterziehen wolle, um ihm Zeit zu lassen, seine Verirrungen zu erkennen und seine Vertheidigung zu führen. (Docum. Nro. XI.)

„Wirklich setzte Se. Maj. durch ein anderes Cabinetsschreiben von demselben Tage (12 April) den Oberpräsidenten der Provinz, Hrn. Flottwell, von dem an die obenerwähnten drei Minister erlassenen Befehl in Kenntniß, und trug ihm auf, dem Hrn. Erzbischof in seinem königlichen Namen eine officielle Eröffnung über die in Rede stehende Streitfrage zu machen. (Document Nro. XII.)

„Demnach verfügte sich der Präsident am 19 desselben Monats zu dem Prälaten und erklärte ihm in Gegenwart mehrerer Regierungsbeamten und Mitglieder des Posener Capitels, in Gemäßheit der königlichen Befehle: „Se. Maj. wollten sein Vergehen noch als eine bloß irrthümliche Verkennung seines Standpunkts betrachten, wenn er seine Handlungsweise selbst als eine solche anzuerkennen, und demgemäß unter Aufhebung der von ihm an die Geistlichen gerichteten Verfügungen die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen bereit sey; jede Beschränkung der Gewissensfreiheit Allerhöchstihrer katholischen Unterthanen in dieser wie in jeder andern kirchlichen Angelegenheit sey dem allerhöchsten Willen Sr. königlichen Majestät ganz entgegen. Keinem Geistlichen solle Zwang angethan werden zur kirchlichen Einsegnung einer gemischten Ehe, wogegen aber auch Se. Majestät, jenem Grundsatze getreu, eben so wenig jemals dulden oder einem Bischofe gestatten würden, seinerseits einen Gewissenszwang durch Androhung von Strafen gegen diejenigen Geistlichen, welche dergleichen Ehen, ohne vorhergegangene Versprechen der Verlobten in Betreff der Kindererziehung, durch die kirchliche Einsegnung vollziehen — einzuführen, und eine solche gesetzwidrige Ueberschreitung der ihm zustehenden Kirchenzucht bis zu jener Anmaßung, deren sich der Erzbischof in seiner Verordnung vom 27 Febr. schuldig gemacht habe, auszudehnen." *) Hierauf gestattete der Präsident dem Erzbischofe die kurze Frist von 24 Stunden, innerhalb welcher er eine den Erwartungen des Königs entsprechende schriftliche Erklärung zu geben habe, widrigenfalls zur Eröffnung einer gerichtlichen Untersuchung gegen ihn geschritten, und ihm verboten würde, über diesen Gegenstand was immer für einen Befehl zu erlassen, oder briefliche Correspondenzen zu unterhalten.

„Am folgenden Tage, 20 April, erklärte der Hr. Erzbischof dem Hrn. Flottwell schriftlich, seiner innigen Ueberzeugung nach habe er durch seinen Hirtenbrief vom 27 Febr. eine Gewissenspflicht gegen die katholische Kirche erfüllt, und sey darüber nur Gott und dem heil. Stuhle Rechenschaft schuldig, indem es sich hier von einem Gegenstand handle, der mit den bürgerlichen und politischen Verhältnissen seiner Diöcesanen zur königlichen Regierung nichts gemein habe; er bezeugte seine große Dankbarkeit für die Gnade des Königs, indem Se. Maj. ihn versichern ließ, daß es nicht Ihr allerhöchster Wille sey, den katholischen Clerus zur Einsegnung gemischter Ehen zu zwingen, wenn die Gesetze der katholischen Kirche dagegen seyen; er fügte hinzu, daß er auf diese Weise den Hauptgrund seiner Beschwerden für beseitigt betrachte, und daß er daher hoffe, in dieser Beziehung alle Schwierigkeiten in Betreff der freien Ausübung der geistlichen Amtswirksamkeit hinweggeräumt zu sehen. Er stellte daher vor, daß den Pfarrern freistehen müsse, bei gemischten Ehebündnissen den katholischen Theil auf die ihm obliegende Verbindlichkeit der katholischen Kindererziehung aufmerksam zu machen; daß, auch kraft der königlichen Erklärung, im Falle die

*) Auch hinsichtlich dieser Stelle beklagt sich der Hr. Erzbischof in seiner Erklärung vom 1 Februar 1839 mit Recht, daß die Berliner Staatszeitung seinen Worten eine falsche Deutung gegeben habe.

**) Welches der wahre Sinn der Worte: „wie bisher, so auch ferner" sey, zeigen die Handlungen der preußischen Regierung zur Genüge.

*) Dieß sind die genauen Worte der der preußischen Erklärung vom 31 December 1838 beigefügten Denkschrift.

Bedingungen mangeln, der Clerus die Erkundigung und die Einsegnung verweigern, und der katholische Theil, als den Grundsätzen seines Glaubens ungetreu, von dem Empfang des Sacraments ausgeschlossen bleiben müsse; daß endlich kein Bi'chof die Ausübung seines Rechts, den eigenen Clerus in Uebertretungsfällen nach den Canones zu strafen, hätte verhindert werden dürfen, und daß ein gegen die Grundsätze der Kirche eingerissener Mißbrauch um so mehr abgestellt werden müsse, als er selbst die Einheit der katholischen Lehre und Disciplin gefährde.

„Im Vertrauen, daß durch die obenerwähnte königliche Erklärung die Schwierigkeiten gehoben seyn dürften, erklärte sich Hr. v. Dunin bereit, dem Clerus die entsprechenden Weisungen mittelst eines andern Hirtenbriefes zu ertheilen. Er betheuerte überdieß, daß er mit jenem vom 27 Februar niemals beabsichtigt ha'e, das Volk gegen die gesetzliche Ordnung aufzureizen; daß er keine neue Verordnung erlassen, sondern nur die uralten kirchlichen Vorschriften zur Darnachachtung in Erinnerung gebracht habe, wie dieß einem Erzbischof bei dem heutigen überaus betrübenden Zustande seiner Kirche gezieme; sehr mißfällig sey ihm, daß gegen seine Absicht in einigen Gegenden der Provinz Ruhestörungen vorgefallen seyen, dieß sey aber einzig der Aufsehen erregenden Weise zuzuschreiben, in welcher die Civilbehörden seinen genannten Hirtenbrief dem Clerus abnahmen. Er schloß mit der Bemerkung, daß bei seiner schwachen Gesundheit die Frist von 24 Stunden zu kurz sey, um ihm zu gestatten, seine versprochene Erklärung in einer so wichtigen Sache aufzusetzen, und bitte daher den Präsidenten, sie inzwischen zur Kenntniß Sr. Maj. zu bringen und Allerhöchstdieselben zugleich zu versichern, daß er in allen zeitlichen Dingen seinem Monarchen völlig ergeben, treu und unterwürfig sey. (Document Nr. XIII).

„Nachdem der Hr. Erzbischof diesen Brief an Hrn. Flottwell abgesandt hatte, schrieb er am folgenden Tage (21 April) einen andern an das Capitel von Gnesen, in welchem er diesem seine Freude und Befriedigung über die Mittheilung des unterm 12 desselben Monats an den genannten Präsidenten gerichteten Cabinetsschreibens ausdrückte, indem Se. Maj. geruht habe, darin zu erklären, daß jede Beschränkung der Gewissensfreiheit Ihrer katholischen Unterthanen hinsichtlich der sogenannten gemischten Ehen, wie auch in jeder andern geistlichen Angelegenheit, Ihrem königlichen Willen völlig entgegen sey. — Und unter besonderer Berufung auf das am selben Tage an die katholischen Unterthanen gerichtete Manifest, befahl er seinem Capitel, daß dieses Manifest am nächsten Festtage des heiligen Adalbertus den Gläubigen von der Kanzel feierlich verkündet werde; zugleich ermahnte er sie, dem Landesfürsten durch Treue und Gehorsam gegen die Gesetze und gegen Civilbehörden ihre lebhafte Dankbarkeit an den Tag zu legen. (Document Nr. XIV).

„Obgleich der Hr. Erzbischof von seiner Seite die beste Stimmung zu einer Versöhnung, insofern diese mit seinen Gewissenspflichten vereinbar war, gezeigt hatte, so mußte er sich dennoch überzeugt haben, daß er mit dem Hrn. Präsidenten Flottwell die Sache auf eine klare Weise und auf den von ihm bereits am 20 April gegebenen Grundlagen nicht beilegen könne. Er entschloß sich daher eine Immediatvorstellung an Se. Maj. mittelst eines Schreibens vom 24 April zu richten, in welchem er mit gleicher Festigkeit dieselben Grundsätze aussprach, welche er zur Rechtfertigung seines Hirtenbriefes und zu Gunsten der strengern Beobachtung der kirchlichen Vorschriften in Betreff der gemischten Ehen bereits in seinem Brief an den Präsidenten entwickelt hatte; und wobei er sich mit vollem Recht auf die bereits erwähnte (mit den Vorschriften des allgemeinen Staatsgesetzes übereinstimmende) königliche Erklärung: laut welcher die katholischen Priester zur Einsegnung gemischter Ehen gegen ihr Gewissen und die katholische Lehre nicht gezwungen werden dürfen, sodann auf das Manifest vom 12 April berief, in welchem letzteren Se. Maj. Ihren katholischen Unterthanen hinsichtlich der Glaubens- und Gewissensfreiheit, wie sie von ihren Vätern aufrecht erhalten und geübt worden sey, die feierlichsten Versicherungen erneuert hatte. (Document Nr. XV).*)

„Der Inbegriff der bis jetzt dargelegten Thatsachen spricht Hrn. v. Dunin von jedem Schatten von Inconsequenz oder Wankelmuth frei. Dessen ungeachtet erschienen in verschiedenen Zeitungen mehrere Artikel, welche glauben machen wollten, daß dieser Prälat, eingeschüchtert durch die amtliche Mittheilung vom 19 April, der Regierung gewichen sey, und in Allem seine früheren Beschlüsse zurückgenommen habe.**) Aber gegen so falsche Behauptungen des Journalismus erschien in der Allg. Ztg. von Augsburg***) eine Erklärung des Priesters Miczewski, Propstes des Capitels von Posen, welcher vor dem Publicum bezeugte, daß der Erzbischof sich niemals zu einer ähnlichen Retractation herbeigelassen, und es daher unmöglich sey, daß er späterhin dieselbe wiederum zurückgenommen habe. (Document Nr. XVI)."

(Fortsetzung folgt.)

*) In der Berliner Staatszeitung beklagt sich die preußische Regierung, daß der Erzbischof v. Dunin das königliche Manifest in dem Sinn auszulegen suche, daß es ihm das Recht gewähre, Sendschreiben und Weisungen ans Volk zu erlassen. Dieß nennt die Regierung eine leere und nichtsbedeutende Ausflucht des Erzbischofs. Dieß kann jedoch nicht angenommen werden, ohne daß die Regierung gesteht, gedachtes königliches Manifest sey im Grunde leer und nichtsbedeutend.

**) In der Bekanntmachung vom 31 Dec. 1838 nahm die preußische Regierung selbst keinen Anstand, zu behaupten, daß die dem Erzbischof durch den Oberpräsidenten Flottwell am 19 April gemachte Mittheilung den beabsichtigten Eindruck nicht verf.hlt zu haben schien. Sie drückt sich folgendermaßen aus: „Der Erzbischof versprach am folgenden Tage, mittelst Erlasses eines neuen Hirtenbriefes, unter Aufhebung seines Umlaufschreibens vom 30 Jan. und des darauffolgenden Erlasses vom 27 Febr., der Diöcesangeistlichkeit e ne ande.e Belehrung über ihr zu beobachtendes Verfahren bei der kirchlichen Einsegnung g mischter Ehen zu ertheilen; allein plötzlich wurde er wieder andern Sinnes und wandte sich mit seiner Vorstellung vom 24 April an den König." — Hierüber äußert sich der Erzbischof in seiner Erklärung vom 1 Febr. 1839 folgendermaßen: „Hier hat es der Redaction (der Berliner Zeitung) gefallen, bloß von dem günstigen Eindruck der Rede des Oberpräsidenten zu sprechen und die Ertheilung einer andern Instruction geltend zu machen, ohne jedoch die Hauptsache zu erwähnen, nämlich unter welchen Bedingungen ich einen neuen Hirtenbrief erlassen wollte."

***) Nr. 147 vom 27 Mai 1838.

[1486] ***Quaestiones, quas a. 1839 proponit Societas Regia Danica Scientiarum.***

A. A CLASSE MATHEMATICA.

Cum proprietates functionum transcendentium, quae continentur in hac formula, $\int \frac{Pdx}{\sqrt[n]{R}}$, ubi P est functio rationalis et R functio integra ipsius x, tantum quatenus $n = 2$, disquisitioni partim generaliori partim specialiori subjectae

fuerint, cupit societas præmio suo tractationem generalem universae hujus functionum transcendentium classis provocare, theoremati a cl. Abel in litteris ad cl. Legendre indicato superstructam, et quidem ejus similem, quae jam in specie ea, ubi n = 2, instituta est.

B. A CLASSE PHYSICA.

Quum hoc proximo decennio anatomi praecipuam operam dederint structurae diversorum organorum animalium microscopii ope investigandae, quumque et ex studii in his investigationibus positi alacritate et ex magna, ad quam microscopium adductum est, perfectione et ex observatorum inventorumque, quae innotuerunt, copia magni momenti fructus exspectari posse videantur, societas regia scientiarum recte et utiliter se hanc quaestionem proponere putat:

Quid quantumque physiologiae effectum et stabilitum judicare liceat recentissimis explorationibus microscopicis systematis nervosi?

C. A CLASSE HISTORICA.

Constat, post abrogatum a Clemente V Pontif. Rom., instante Philippo IV Galliae Rege, initio saeculi decimi quarti Templariorum Ordinem cum damnatae hujus militiae fratribus in diversis regionibus diverse actum esse. Desideratur igitur, ut

exponatur, quomodo et quas ob causas fratres militiae Templi post abrogatum Templariorum Ordinem in diversis extra Galliam Europae civitatibus habiti et tractati sint, nec non exploretur, quatenus et quomodo abolitus ille Ordo cum aliis societatibus coaluerit, aut per alias continuatus sit.

D. A CLASSE PHILOSOPHICA.

Quum magni nominis philosophi fuerint, qui non solum multa et praeclara in philosophia praestarent, sed etiam propria systemata conderent, neque tamen certorum quorundam vocabulorum in ordinem receptorum perpetuo usu (terminologiam appellant) se adstringerent, alii autem non minus praestantes philosophi omnem suam philosophandi rationem certo quodam hujusmodi vocabulorum complexu quasi terminaverint, alii denique mediam quandam in hoc genere viam tenuerint, societas commoda et incommoda talis proprii et perpetui vocabulorum usus ita exquirenda et aestimanda proponit, ut et omnino illustrissima exempla adhibeantur et eorum philosophorum praecipua ratio habeatur, qui in proprietate nominum suorum constituenda vocibus usitatis vim a vulgari et communi diversam tribuerint, sive ampliorem sive strictiorem sive alio quo modo variatam.

In quaestionibus tractandis sermone Latino, Gallico, Anglico, Germanico, Suecico, Danicove uti licebit. Commentationes notandae erunt non nomine scriptoris sed tessera aliqua, adjiciendaque charta obsignata, eadem tessera notata, quae scriptoris nomen, ordinem domiciliumque indicet. Qui societati adscripti sunt et in imperio Danico habitant, certamine abstinebunt. Qui in una ex propositis quaestionibus solvenda satisfecerit, ei præmii loco tribuetur numus aureus societatis 50 ducatos Danicos pretio aequans.

Commentationes intra exitum **mensis Augusti 1840 Joanni Christiano Örsted,** qui societati ab epistolis est, transmissae esse debebunt.

[1013—20]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die k. k. ausschließlich priv. I. österr. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat die Ehre anzuzeigen, daß ihre Schifffahrt zwischen Wien, Pesth und Semlin Ende Februar wieder eröffnet wurde, und jene zwischen Linz und Wien Ende März beginnen wird. — In Verbindung mit dieser Linie stehen die Dampfboote der königl. bayerisch-würtembergischen Gesellschaft; so daß die Reise von Regensburg nach Wien in zwei Tagen vollendet wird.

Zwischen **Linz** und **Wien** fährt im April alle 5 Tage ein Schiff ab,
und im Mai jeden 2ten Tag ein Schiff ab.
" **Wien** und **Pesth** fährt jede Woche zweimal ein Schiff ab.
" **Pesth** und **Orsova** fährt jede Woche einmal ein Schiff ab.
" **Orsova** und den untern **Donaugegenden** fährt jede Woche einmal ein Schiff ab, und zwar abwechselnd:
eine Woche längs dem walachischen Ufer,
und die andere
eine Woche längs dem türkischen Ufer und nach der ganzen **Levante.**

Im April fährt das Dampfboot von Wien nach Pesth um 5 Uhr Nachmittags ab und trifft in Pesth den andern Tag Abends ein; — vom 1 Mai angefangen, wird die Fahrt von Wien nach Pesth in Einem Tage vollendet. — Von Pesth nach Konstantinopel dauert die Fahrt 11 Tage, von Konstantinopel nach Pesth 28 Tage, die Quarantäne mit inbegriffen.

Die Dampfboote zwischen **Pesth** und der **Levante** sind auf dem ersten Platze mit Schlafstellen versehen, welche vorzüglich jenen Reisenden reservirt bleiben, die nach entferntern Gegenden sich begeben.

Die Fahrt über die Strömungen oberhalb **Orsova** und durch das „eiserne Thor" wird in wohl ausgerüsteten und gut bemannten, gedeckten Barken zurückgelegt, welche mehr Bequemlichkeit als die früher verwendeten darbieten.

Preis der Plätze von **Wien** nach **Konstantinopel**:

135 fl. im 20Guldenfuß auf dem ersten Platze
91 fl. 30 kr. im 20Guldenfuß auf dem zweiten Platze.

Für abgesonderte Kabinen wird extra bezahlt.

Die Gesellschaft übernimmt auch die Beförderung von Waaren:

Fracht von Wien nach Konstantinopel 6 fl. im 20Guldenfuß per Centner für Schaf- und Baumwollzeuge, und 8 fl. 30 kr. für Seidenzeuge.

In Betreff der übrigen Details und der Abfahrtstage ersucht man von dem Haupttarife Einsicht zu nehmen, der in **Augsburg** bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung, in **Wien** im Dampfschifffahrts-Bureau am Bauernmarkt Nro. 581 unentgeltlich zu haben ist.

Das Dampfboot „Seri Pervaz" von 120 Pferdekraft wird auf dem Schiffswerft in Triest in kurzem vollendet seyn, und gegen den 5 Mai von **Triest** nach **Smyrna** und **Konstantinopel** abfahren. — Es übernimmt Passagiere und Waaren. — Auskunft ertheilt Hr. Pietro Sartorio in Triest. — Die weitere Bestimmung dieses neuen Bootes wird nachträglich bekannt gemacht werden.

[1476—78] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

In der Verlassenschaftssache des verstorbenen Hrn. Staatsministers und Feldmarschalls Fürsten v. Wrede werden auf Antrag von Beneficial-Erben alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde an die Verlassenschaftsmasse eine Forderung zu machen haben, hiemit aufgefordert, solche, soweit es nicht schon geschehen, längstens bis zum

10 Junius l. J.

bei diesigem Gerichtshofe um so gewisser anzumelden, als sonst auf sie bei Behandlung dieser Verlassenschaftssache keine Rücksicht genommen werde.

Eichstädt, den 19 April 1839.
Königl. Appellationsgericht von Mittelfranken.
Bei Verhinderung des Präsidenten:
der erste Director: **v. Silberhorn.**
v. Stubenrauch.

[555—57] **Edictal-Citation.**

Matthias Zacharus, Metzgerssohn von Mittelstetten, wird seit dem russ. Feldzuge vermißt, so daß seither weder von seinem Aufenthalte noch Leben das Geringste bekannt wurde.

Da derselbe überdieß auch in der Verlassenschaft seines Bruders Leonhard Zacharus als betheiligt erscheint, so erhält er oder seine allenfallsige Descendenz hiemit auf Andringen der übrigen Erbsinteressenten den Auftrag, sich innerhalb

6 Monaten a dato

um so gewisser dahier einzufinden oder den gegenwärtigen Aufenthaltsort kund zu geben, als er sonst nach Umfluß dieser Frist für verschollen erklärt und sein in 225 fl. 49 kr. bestehendes Elterngut, so wie die ihn aus der Verlassenschaft seines Bruders Leonhard treffende Erbsquote gegen Caution seinen nächsten Verwandten wird verabfolgt werden.

Bruck, den 18 Februar 1839.
Königliches Landgericht Bruck.
Fischer.
Hiltner, Rechtspr.

[744—46] **Amortisations-Edict.**

Der Gemeinde Sandelzhausen, frhrl. v. Hornstein'schen Patrimonialgerichts gleichen Namens, sind die Urkunden von den ihr gehörigen Staats-Capitalien, nämlich:

1) von dem ältern Landanlehen ad 225 fl. zu 2½ Proc. d. d. 19 Julius 1728 Nr. 1501,
2) von dem ältern Landanlehen ad 205 fl. zu 2½ Proc. d. d. 20 März 1751, Nr. 5044,

zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des genannten Patrimonialgerichts wird der unbekannte Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato,

um so gewisser hierorts zu produciren und seine allenfallsigen Ansprüche darauf geltend zu machen, als selbe außerdem für kraft- und wirkungslos erklärt werden würden.

Moosburg, den 2 März 1839.
Königl. Landgericht Moosburg.
Wiedenmann, Landr.

[576—77] **Edictal-Ladung.**

Johann Glück aus Schwärzelbach, ein Sohn des Christoph Glück allda, ging im Jahre 1806 in die Fremde, und seit dieser Zeit ist keine Nachricht über sein Leben und seinen Aufenthalt in die Heimath gelangt.

Derselbe wird nunmehr aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

dahier zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung erfolgt, und dessen Vermögen seinen nächsten Anverwandten ohne Caution überlassen bleibt.

Hammelburg, den 28 Januar 1839.
Königl. bayerisches Landgericht.
Rapp, Landr.
Schnetter.

[1564] **Bekanntmachung.**

Andreas Wallner, Müllerssohn von Edlmühl, geboren am 24 Februar 1757, besitzt ein auf dem Anwesen seines Bruders Johann Wallner zu Edlmühl, hypothekarisch versichertes Elterngut pr. 401 fl. 24 kr.

Da Andreas Wallner bereits seit 50 Jahren landesabwesend, und seit dieser Zeit über seinen Aufenthalt nichts bekannt geworden ist, so wird derselbe oder seine allenfallsige Descendenz aufgefordert,

binnen 6 Monaten,

von heute an, ihre Ansprüche auf obiges Vermögen dahier geltend zu machen, widrigenfalls dasselbe an dessen nächste Verwandte gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Waldmünchen, den 30 April 1839.
Königliches Landgericht Waldmünchen.
Gietl, Landr.

[1548] **Bekanntmachung,**

die Verpachtung des städtischen Eisenhammers, der Säg- und der Walkmühle am obern Wörth in Regensburg betreffend.

Da der Pacht des städtischen Eisenhammers, der Säg- und Walkmühle am obern Wörth dahier mit Ende September d. J. zu Ende geht, so werden diese Werke neuerdings im Wege der öffentlichen Steigerung auf 9 Jahre,

nämlich vom 1 October 1839 bis Ende September 1848

verpachtet.

Die vortheilhafte Lage dieser Werke und die für den Geschäftsbetrieb und den Absatz bekannten günstigen Verhältnisse machen es überflüssig, dieselben besonders zu empfehlen, und es wird deßhalb nur noch bemerkt, daß

1) der Eisenhammer in einem mit dem Kupferhammer gemeinschaftlich verbundenen Gebäude desteht, jedoch sein gesondertes Arbeitslocal habe, mit 1 Glatthammer, 1 Zainhammer, 1 großen Hammer und 2 Essen eingerichtet sey, und für Unterbringung von Kohlen ein geräumiges Local in sich fasse; daß ferner dem Pächter ein nahe gelegenes Wohnhaus mit 3 Zimmern, 2 Kammern, Küche, Waschhaus ꝛc. sammt Garten zur freien Benutzung überwiesen werde.

Eben so besteht:

2) die Sägmühle aus 2 Fournirsägen, 4 großen Sägen, sämmtliche Sägen durch 4 Wasserräder getrieben, in einer Baumschleipfe und 2 durchs Werk in Bewegung gesetzten Schöpfbrunnen. Zur Auflagerung von Bäumen und Brettern wird dem Pächter ein Holzplatz, Holzgarten und 2 hölzerne Städel, zur Wohnung aber ein geräumiges Haus mit 4 Zimmern, 2 Kammern, Küche, Keller ꝛc. eingewiesen.

In dem Sägmühlgebäude befindet sich endlich:

3) die Tuchmacher- und Weißgerberwalke mit 10 Walklöchern, welche durch 2 Wasserräder getrieben wird. Die hiezu gehörige Trockenstube ist in dem Wohngebäude des Sägmüllers vollständig eingerichtet.

Die Pachtbedingnisse können jederzeit in der Stadtkämmerei angesehen werden.

Zur Vornahme dieses Geschäftes ist Termin auf

Mittwoch den 17 Julius a. c.,
Vormittags 10 Uhr,

in der diesseitigen Kämmerei anberaumt, wozu Pachtliebhaber hiemit eingeladen werden, und wobei noch zur Bedingung gemacht wird, daß unbekannte Pachtliebhaber sich am Tage der Verpachtung über Leumund und Vermögen durch legale Zeugnisse auszuweisen haben.

Regensburg, den 30 April 1839.
Stadtmagistrat.
Der rechtsk. Bürgermeister legal verhindert.
Rr. Rath **Satzinger.**
Albrecht.

[1473—75] **Aufforderung**

zur Bewerbung um die erledigte Stelle eines ordentlichen Lehrers an der k. Thierarznei-Schule zu Stuttgart.

An der k. Thierarznei-Schule zu Stuttgart ist die Stelle eines ordentlichen Lehrers der Thierarzneikunde, zunächst für das Lehrfach der Anatomie, Arzneimittellehre und allgemeinen Pathologie, in Erledigung gekommen, welche demnächst wieder besetzt werden soll.

Die Bekleidung dieser Stelle setzt, neben der für den demonstrativen Vortrag der Anatomie erforderlichen Tüchtigkeit, zugleich gründliche wissenschaftliche Kenntnisse im Gesammtumfange der Thierarzneikunde und ihrer Hülfsfächer, so wie bereits erworbene praktische Uebung in denselben in der Art voraus, daß der betreffende Lehrer nach Umständen auch andere Lehrpensen übernehmen und an Besorgung des Thierhospitals Antheil nehmen kann.

Für die Prosectors-Arbeiten ist demselben ein besonderer Gehülfe in der Person eines Unterlehrers beigegeben.

Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 750 fl. nebst freier Wohnung im Instituts-Gebäude für die Person des Lehrers verbunden.

Die Bewerber um diese Stelle werden aufgefordert, ihre desfallsigen Gesuche, welche eine nähere Angabe über ihre persönlichen Verhältnisse und die erforderlichen beglaubigten Zeugnisse über ihre Studien, Kenntnisse und Leistungen im thierärztlichen Fache zu enthalten haben,

innerhalb 4 Wochen

an die unterzeichnete Stelle einzusenden.

Stuttgart, den 25 April 1839.
Königliches Medicinal-Collegium.
Wächter.
Hettich.

[1461–66] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

SHAKSPEARE'S Werke, deutsch in Einem Bande.

2 Thaler – **3** Gulden C. M. oder **3** Gulden **36** Kreuzer rhn. Pränum.-Preis.

[4111–16] **Die k. bayer. priv. Compositions-(Stearin) Lichte**

in Paketen von 6 u. 8 Stück, circa ein bayerisches Pfund wiegend, werden zur geneigten Abnahme ergebenst empfohlen.

Diese vorzüglichen Lichte, die fest, trocken, klingend und geruchlos sind, die nicht rinnen und bei denen das Putzen unnöthig ist, übertreffen sowohl durch ihre Schönheit als durch die Helligkeit ihrer Flamme jedes andere Beleuchtungsmittel, und kommen bei Berücksichtigung der Brennzeit

kaum theurer als die gewöhnlichen Talglichte.

Die Qualität erleidet durchs Lagern nicht die geringste Veränderung und es sind dieselben wegen ihrer Eigenschaften besonders auch in den Sommermonaten bestens zu empfehlen.

Der feste Preis bei Abnahme von wenigstens 25 Paket ist
36 Kreuzer rhein. oder
8 gute Groschen sächs. per Paquet,
ab Nürnberg, exclusive Emballage.

Mögeldorf bei Nürnberg, im April 1839. **Albert Cramer.**

Diejenigen HH. Reisenden, die Provisionsweise die Aufnahme von Bestellungen auf obenerwähnte Lichte übernehmen wollen, belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

[1561–63] **Verkaufs-Anzeige einer Runkelrübenzucker-Fabrik u. Raffinerie.**

Die Eigenthümer der Freiburger Zucker-Fabrik in Offenburg, welche das Unglück betraf, im December v. J. ihr Etablissement durch Feuersbrunst größtentheils zerstört zu sehen, haben sich, — nachdem die Schadenausmittlung mit der Assecuranz-Gesellschaft des badischen Phönix beendigt, — entschlossen, dieses Geschäft nicht fortzusetzen, sondern die Localität mit den noch vorhandenen geretteten Gebäuden, Maschinen u. s. w. zum Verkauf zu bringen.

Die Besitzer, sämmtlich nicht in Offenburg wohnend, können das Gefühl nicht unterdrücken, daß das Unglück bei beständiger Anwesenheit eines Associé's vielleicht nicht entstanden wäre, und da ihre sonstigen Geschäftsverhältnisse es keinem erlauben, das Etablissement persönlich zu leiten und dieser wichtigen Industrie vorzustehen, so sind dieß gewiß wesentliche Gründe, weßhalb die Betheiligten einig geworden sind, dieses für jeden Käufer vortheilhafte Geschäft zu begeben. Die Realitäten sind Liebhabern um so mehr zu empfehlen, als die Gegend von Offenburg die gehaltreichsten Rüben und wahrscheinlich, ja sogar sicher mehr als irgend ein Bezirk in Deutschland liefert, und zwar zu sehr mäßigen Preisen. Es können nächstdem auf eigenen Boden bei der Fabrik circa 150 Tausend Centner Rüben eingegraben werden. Die Einrichtung dürfte man gewiß großartig nennen, weil täglich bis zu 800 Centner verarbeitet wurden, was ohne große Kosten um ein Drittel mehr schon d. J. gesteigert worden wäre; das Product war 7 à 7½ Proc. Rohzucker, gewiß das Höchstmögliche, was wenige Fabriken erreicht haben werden. Dieses Resultat beruht nicht auf Hypothesen, sondern auf Wirklichkeit, was durch die Bücher dargethan werden kann; dieses gewiß glückliche Ergebniß ist die Folge zum Theil dreijähriger Erfahrung, von Nachforschen und beständigen Verbessern, was freilich große Kosten verursachte und nun den künftigen Liebhabern zu statten käme.

Ferner ist die Steinkohlengrube, eine Stunde von Offenburg entfernt, wo folglich das Heizungs-Material billig zu erhalten ist, zu berücksichtigen, eben so, daß ein leitendes und ein gut eingearbeitetes Personale sich hier und in der Umgegend vorfindet.

Der Wieder-Aufbau würde nicht die Hälfte, vielleicht nur ein Drittel von dem betragen, was seit dem Beginn dafür verwendet wurde, weil noch mehrere wesentliche Gebäude, als Knochenbrennerei, Waghaus und andere Nebengebäude nebst einem großen Vorrathe von thierischen Kohlen gerettet wurden, und der größere Theil der wichtigsten Maschinen brauchbar hergestellt ist.

Lusttragende belieben sich bis zum 20 d. an Hrn. Jos. Sautier in Freiburg im Breisgau oder an die Freiburger Zuckerfabrik in Offenburg zu wenden, wo auf ihr Verlangen mit aller Bereitwilligkeit nähere Auskunft gegeben wird.

Offenburg, den 1 Mai 1839.

[1547] **Molken-Curanstalt in Meran im Tyrol.**

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

am 1 Mai

die Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol wieder eröffnet wird. Für die Vorzüglichkeit der Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch bürgen die kräftigen Gebirgskräuter, woraus die Kühe und Ziegen ihre Nahrung erhalten. — Daß die reizende Gegend von Meran ein sehr mildes und besonders gesundes Klima hat, dann daß ein mildes und gesundes Klima auf die Heilung des Kranken und auf die Stärkung des Schwachen einen besondern Einfluß hat, ist ohnehin notorisch. — Da in dem Thale Ulten, kaum fünf Stunden von Meran, sich auch ein sehr gutes, sehr besuchtes und bequemes Mineralbad befindet, mit welchem wegen des dort befindlichen ganz vorzüglichen Trinkwassers auch eine Wasser-Curanstalt in Verbindung gebracht ist, und da in Meran mit Anfang des Monats September auch die allgemein gepriesene Weintrauben-Cur gebraucht werden kann: so bietet dieses Städtchen und dessen Umgebung Alles, was man sich zu einem angenehmen Aufenthalt und zur Herstellung einer schwächlichen Gesundheit wünschen kann. Zur leichtern und bequemeren Unterkunft der Fremden haben auch viele Privaten in der Stadt Meran ihre Häuser und in dem gleich daran gelegenen Mais ihre Landhäuser und Adelssitze zur Vermiethung auf längere oder kürzere Zeit an Fremde her- und eingerichtet, wo also die billigsten, angenehmsten und gesundesten Wohnungen außer den Gasthäusern zu haben sind. Außerdem treffen die Gasthäuser in Meran Anstalt, daß alle ankommenden Fremden entweder in dem Gasthause oder auf Verlangen auch in den Privatwohnungen mit Allem an Speisen und Getränken versehen werden.

Wer entweder Molken, oder das Bad Ulten, oder die Weintrauben-Cur gebrauchen, oder ein Quartier zu haben wünscht, wolle sich gefälligst an den Gefertigten wenden.

Meran in Tyrol, am 21 April 1839.

Aloys Wenter,
Tabak- und Stempel-Verleger.

[1550-51] **Bekanntmachung.**

Die Eigenthümer der Quecksilbergrube Dreikönigszug machen hiermit bekannt, daß das auf ihrem Werke producirte Quecksilber, bestehend: in 20 Kisten à 500 Pf., wovon die Hälfte sogleich und der Rest innerhalb 5 Monaten in Empfang genommen werden kann, bis 15 Junius nächsthin begeben werden, und zwar auf dem Wege der Submissionen.

Die Liebhaber hiezu werden eingeladen, ihre Submission verschlossen

bis zum 14 Junius

Abends an den Cassier Hrn. Franz Karcher hier einzusenden, wo sie alsdann am 15 Junius Morgens 9 Uhr in Gegenwart der Gewerkschafts-Deputation eröffnet, und dem Meistbietenden überlassen werden.

Die Bedingungen können jederzeit bei dem Cassier eingesehen werden.

Kaiserslautern, den 25 April 1839.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 9 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 132. — 12 Mai 1839.

Uebersicht.

Spanien. Heerschau der Königin Regentin. Die Treffen bei Peña del Moro und Belascoain. Noch herrscht Ungewißheit, ob letzteres genommen worden. — **Großbritannien.** Sir R. Peels Rede über Jamaica. — **Frankreich.** Die Doctrinärs nähern sich der Coalition wieder. — **Niederlande.** Der Vertrag Belgiens mit dem deutschen Bunde. — **Deutschland.** Stuttgart, Karlsruhe (Ständische Beschwerden über Censurbeengungen), Kassel, Braunschweig, Hannover. — **Türkei.** Neuer Zwist zwischen den Montenegrinern und dem Pascha von Scutari. — **Aegypten.** — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** Eduard Gans. — Großbritannien. — Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Darmstadt. (Verhandlungen der ersten Kammer über den Zollvertrag mit Holland.) — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 7; Amsterdam 6; Frankfurt a. M. 9 Mai.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 29 April. Gestern Nachmittag hielt Ihre Maj. die Königin-Regentin, begleitet von ihren beiden Töchtern, Revue über 36 Schwadronen neu ausgerüsteter Cavallerie, deren Zahl 3620 Mann betrug. Die Mannschaft, die Pferde und die Ausrüstung waren in gleich vortrefflichem Zustande, aber ein höchst trauriges Gefühl bemächtigte sich meiner, indem ich an die zahlreichen und glänzenden Truppencorps dachte, die an eben der Stelle der Königin und den Bewohnern der Hauptstadt so oft ein erhebendes Schauspiel gewährten, und in ihnen die freudigsten Hoffnungen erregten, um — als Schlachtopfer der Unwissenheit oder Feigheit ihrer Generale nutzlos ihr Blut in schimpflichen Niederlagen zu verspritzen. Vor wenigen Monaten zogen 2000 Mann Cavallerie vor den Augen Christinens stolz die Straße von Alcala hinauf; von ihnen versprach man sich die Rettung Aragoniens; in den Ebenen Castiliens, in den Bergwäldern Toledo's bleichen ihre Gebeine. Im vergangenen Herbste durchzog mit kriegerischer Musik dieselbe Straße die Division Pardiñas, die Truppen, welche Tallada und Don Basilio besiegt hatten; wem mochte es ahnen, daß sie nach Aragonien marschirten, um neben dem Leichnam ihres Generals in den Engpässen von Maella zu fallen, oder als wehrlose Gefangene den Blutdurst Cabrera's zu stillen? Nicht lange darauf rückte die zahlreiche und trefflich ausgerüstete Reservearmee, nachdem sie die Mancha von Factiosen gereinigt hatte, durch die Hauptstadt, als Unterpfand erscheinend für die Sicherstellung der innern Provinzen. Was ist aus ihr geworden? Der Befehl eines Ministers hat sie aufgelöst, der General, welcher sie befehligte, irrt in der Verbannung, und die Mancha ist abermals die Beute der Räuberhorden. Dennoch murrt das Volk nicht, und gibt zum Widerstand seine letzten Söhne zur Vertheidigung eines Thrones her, in dem es ein Unterpfand einer bessern Zukunft erblickt. — Der General Nogueras ist vorgestern hier angekommen, und wird sofort zur Armee des Centrums abgehen.

* **Bayonne,** 4 Mai. Wir erfahren einige Details über den Sturm der Christinos auf Pena del Moro. Einige Bataillone der regulären Truppen sollen, erschreckt durch den Anblick der steilen Höhen, welche die Carlisten besetzt hatten, sich geweigert haben anzugreifen. Die Milicianos erboten sich hierauf edelherzig, sich zu opfern. Ihre Hingebung kam ihnen aber theuer zu stehen. Zwei Compagnien, welche zum Sturme vordrangen, wurden von den Carlisten fast gänzlich aufgerieben. Es war ein schmerzliches Schauspiel für die in der Nähe wohnende Bevölkerung, Zeuge des Todes so vieler tapfern Männer zu seyn. Dieses Beispiel des Muthes bestimmte endlich die Garde zum Angriffe. — Ueber den Ausgang des Gefechts bei Belascoain, welches für die Christinos sehr mörderisch war, sind verschiedene Gerüchte im Umlauf. Elio vertheidigte seine Positionen kräftig mit fünf Bataillonen. Drei Artilleriestücke, die aus Estella gesandt waren, eröffneten ein schreckliches Feuer gegen die Christinos. Drei Cavallerie-Escadronen waren aus Dicastillo gerufen worden; Elio aber hielt es nicht für passend, sie zu verwenden. Belascoain wurde bis zum 1 Mai fortwährend vertheidigt. Man sagt, die Christinos seyen, nachdem sie viele Leute verloren, und ihre Batterien nicht hätten aufführen können, nach Pamplona zurückgekehrt. Ein anderes Gerücht dagegen sagt, eine Christinische Streitmacht habe eine Furt des Flusses durchwatet, und die Carlistische Garnison zur Räumung genöthigt. Elio ist nach Dicastillo zurückgekehrt. Zurbano hat am 30 die Linie von Dicastillo mit 2000 Mann und 200 Reitern angegriffen. Sie war von einem Bataillon, vier Compagnien und drei Escadronen vertheidigt. Zurbano kehrte nach Larraga zurück, ohne einen bedeutenden Vortheil erkämpft zu haben.

Großbritannien.

Wir kommen auf die Unterhaussitzung vom 3 Mai zurück. Im Anfange derselben überreichte Sir Stephen Lushington vier Petitionen zu Gunsten der ministeriellen Jamaica-Bill. Eine darunter war von dem alten Thomas Clarkson (dem bekannten Mitstrebenden von Wilberforce zur Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels) unterzeichnet, eine andere rührte von der Baptistenmissionsgesellschaft, eine dritte von der Anti-Slavery-Gesellschaft in Nottingham her. Hingegen übergab Hr. T. Duncombe eine Petition von Jamaica-Kaufleuten, worin das Parlament gebeten wurde, die Verfassung jener Colonie nicht zu zerstören. Als nun die Tagesordnung, daß das Haus über die Jamaica-Bill in Committee zu gehen habe, gelesen war, erhob sich Sir R. Peel, und sprach im Wesentlichen wie folgt: „Ich bedaure, daß man nicht alle Alternativen erschöpfen wollte, ehe man an den Umsturz der Verfassung dieser wichtigen Colonie, an die Suspendirung der Repräsentativregierung und an die Einführung einer despotischen Willkür-Regierung, statt der seit 150 Jahren daselbst bestehenden gedacht hat. (Beifall.) Von der Nothwendigkeit überzeugt, das Parlament in Stand zu setzen, sich über Maaßregeln, deren Zweck die Suspendirung jener Ver-

fassung ist, auszusprechen, glaubte ich der Regierung Ihrer Maj. den von mir gestellten Vorschlag machen zu müssen. Es schien mir, daß unter solchen Umständen von Seite der Krone eine Botschaft an das Haus hätte gerichtet werden sollen über die Lage von Jamaica, so wie uns eben eine in Bezug auf Canada vorgelegt worden. (Hört!) Vor Allem hätte man Jamaica von dem ministeriellen Plane in Kenntniß setzen, und die Antwort der Colonie erwarten sollen. Wenn das Versammlungshaus auf seiner Weigerung, seine Functionen auszuüben, beharrt hätte, dann wäre es die Pflicht des Parlaments gewesen, Strenge eintreten zu lassen. Ich bitte das Haus, sich an die von Canning im J. 1824 geäußerte Meinung zu erinnern. Ich schließe mich derselben vollständig an. „Nur bei unbedingter und vollkommen erwiesener Nothwendigkeit, sagte er, darf das Parlament seine Suprematie über unsere Colonialbesitzungen ausüben. Es ist ein drastisches Heilmittel, das nur im äußersten Falle angewendet werden darf.“ (Hört!) Ich halte das Uebel nicht für so groß, daß es nothwendig wäre, seine Zuflucht zu einem solchen Gewaltmittel zu nehmen, dessen ernste Folgen in unsern andern Colonialbesitzungen einen gefährlichen Wiederhall finden würden. (Hört!) Die vorgeschlagenen Maaßregeln bezwecken nichts mehr und nichts minder, als die Einführung eines vollständigen Despotismus auf Jamaica. Es gibt keine Colonie, die sich der Herrschaft einer solchen Gesetzgebung gutwillig unterwürfe. Ja, noch mehr; nie wurde ein Land, selbst im Augenblick, des höchsten Siegesrausches mit solch übertriebener Strenge behandelt. Die Bill nimmt den gesetzlichen Behörden die Macht, um sie in die Hände von Commissarien zu legen, die mit unumschränkten Vollmachten versehen sind. Als Canada, von den Absichten der Regierung in Kenntniß gesetzt, die Subsidien fortwährend verweigerte, nahm man eine Bill hinsichtlich dieser Colonie an, man trug jedoch Sorge, in den Eingang die amtliche Bemerkung einzurücken, daß die Bill angenommen worden, um die Bildung einer andern Verfassung zu sichern. Man sagt allerdings, die Bill werde nur temporär seyn, allein es ist sehr zu besorgen, daß mancher dieselbe nur in der Hoffnung unterstützt, dieses „Temporär“ werde nie auslaufen. Außerdem wird eine in der Colonie einmal gestürzte volksthümliche Gewalt nicht leicht wieder aufgerichtet. Schon haben die in England wohnenden Pflanzer von Jamaica wider die Maaßregel protestirt; glaubt man, die Bevölkerung werde die Gegenwart dreier besoldeter und in Betreff der Steuern mit unbeschränkter Vollmacht versehener Commissarien mit Dank annehmen? Wenn nun die Bevölkerung widersteht, wenn sie die Bezahlung der Auflagen verweigert, so werden die Commissarien ohne Zweifel die weitere Befugniß haben, die Habeas-Corpus-Acte zu suspendiren? (Hört!) Schon ist die Colonialpresse äußerst heftig; wenn nun die Erbitterung aufs höchste steigt, werden die Commissarien ohne Zweifel die Freiheit der Presse abschaffen können? (Hört!) Ich glaube gern, daß es nicht so weit kommen wird; allein wenn eine Gewalt ihre Macht mißbrauchen kann, muß man immer das Schlimmste befürchten. Wenigstens steht der Möglichkeit des Mißbrauchs hier kein Damm entgegen. Die dem neuen mit der Regierung von Canada beauftragten Conseil ertheilten Vollmachten waren minder umfassend. Hier soll die Maaßregel, die man vorschlägt, und die offenbar despotisch und willkürlich ist, die Hälfte aller unserer westindischen und südamerikanischen Besitzungen begreifen. Man hat neulich die Gesammteinkünfte derselben auf 540,000 Pf. St. geschätzt. Die Einkünfte Jamaica's allein betragen aber 300,000 Pf., d. h. mehr als die Hälfte der Gesammtziffer. Man schätzte die Ausgaben für alle Colonien auf 551,000 Pf. und für Jamaica allein auf 300,000 Pf.; aber hier liegt offenbar ein Irrthum in der Schätzung der Einnahmen und Ausgaben Jamaica's. Die genaue Ziffer ist weit größer. Die Einfuhren von ganz Westindien und den südamerikanischen Dependenzen werden auf 5,806,000 Pf. St. geschätzt; die Einfuhren Jamaica's allein auf 3 Mill. Pf. St. Die Gesammtausfuhr beträgt 9,932,000 Pf. St.; die Ausfuhr Jamaica's 4 Mill. Wenn eine Maaßregel auf eine so beträchtliche Bevölkerung, eine so wichtige Besitzung angewendet werden soll, so muß man sich zweimal bedenken, ehe man sie annimmt. Ehe man zu solchen Gewaltmitteln greift, erwäge man, daß sie in der Geschichte selten ohne das Gefolge eines furchtbaren Kampfs geblieben sind. Zwischen der Lage unserer vormaligen nordamerikanischen Colonien, welche jetzt die Vereinigten Staaten bilden, und unsern westindischen Inseln mögen allerdings große Verschiedenheiten obwalten, gleichwohl übersehe man darum nicht die Aehnlichkeiten.“ Sir Robert liest hier aus Burke's berühmter Rede, worin er zu versöhnlichen Maaßregeln gegenüber von Amerika rieth, mehrere prägnante Stellen, und räth, wie jener, daß man vorerst jedes gütliche Mittel versuchen möge, ehe man seine Zuflucht zu Extremen nehme. Er erinnert an die Errichtung des Assemblyhouse's von Jamaica, und an den edlen Widerstand, den es ehedem den Angriffen Karls II und seiner Minister auf dessen Privilegien entgegengesetzt. Die Geschichte beweise, wie schwierig es sey, eine 3000 Meilen vom Mutterland entlegene Colonie zu verwalten, wo der eigenthümliche Zustand der Gesellschaft und die widersprechenden Angaben, die über die dortigen Vorgänge nach England gelangt, die Gefahr, sich darüber zu betrügen, noch vermehrten. „Uebrigens, fährt er fort, will ich keineswegs mich zum Vertheidiger jener Assembly aufwerfen; ich tadle vielmehr die Sprache, die sie in neuester Zeit geführt, und tadle ihre Handlungen; allein diese Sprache, diese gegen England angenommene Haltung dürfen nicht mit allzugroßer Strenge beurtheilt werden, besonders wenn man bedenkt, daß Jamaica von dem Mutterlande früherhin nicht alles das erlangt hat, was es mit Recht erwarten konnte. Die Annahme der Gefängnißbill, die ich übrigens nicht mißbilligen will, erbitterte das Versammlungshaus. Wenn die Aufregung bis zu einem gewissen Punkte sich rechtfertigen läßt, so muß man nachsichtig seyn; mein Hauptvorwurf gegen das Ministerium ist der, daß es zu Mitteln der Strenge griff, anstatt die Wege der Versöhnung zu versuchen. Hier unser brittisches Haus der Gemeinen ist vielleicht nicht so ganz geeignet, sich der Welt als ein Muster guter Ordnung darzustellen, und sollte daher gegen ähnliche Körperschaften einige brüderliche Sympathie fühlen. Hat dieses Haus nicht erst neuerlich auch Miene gemacht, eine scheinbare Einmischung des andern Hauses in seine Privilegien zu ressentiren? Wollen wir nun vor das Haus der Lords hintreten, und es auffordern, die widerspänstigen Gemeinen von Jamaica zu bestrafen? (Hört!) So ersuch' ich Sie denn, der Reizbarkeit der Assembly von Jamaica den mildesten Sinn unterzulegen, und sie mit derselben Nachsicht und Barmherzigkeit zu behandeln, welche wir vorkommenden Falles für uns selbst ansprächen.“

(Beschluß folgt.)

Lord J. Russell hat an seine Wähler in Stroud eine Art politisches Manifest erlassen, worin er sich neuerdings gegen die von den Radicalen verlangten Aenderungen an der Reformbill erklärt.

Graf Pozzo di Borgo, russischer Botschafter am brittischen Hof, Hr. v. Kisseleff, Geschäftsträger, und die Gesandtschaftssecretäre Graf Alexander Stroganoff, Hr. v. Berg u. s. w. erwarteten am 3 Mai in Mivarts Hotel die Ankunft des Großfürsten-Thronfolgers. Viscount Melbourne, Marquis v. Normandy, Viscount Duncannon, der Oberstallmeister der Köni-

gin, Graf v. Albemarle, Lord Hill, die verwittwete Herzogin von Richmond u. s. w. fuhren Nachmittags zum Besuch vor, deßgleichen der hannover'sche, sächsische und dänische Gesandte, der preußische Geschäftsträger und mehrere andere Mitglieder des diplomatischen Corps.

Frankreich.

Paris, 7 Mai.

Paer's Todtenfeier fand am 6 Mai in der Kirche Saint-Roch statt. In der Nähe des Sarges sah man außer der Familie des Entschlafenen fast alle in Paris lebenden großen Tonmeister Frankreichs, Deutschlands und Italiens, Berlioz, Auber, Meyerbeer, Spontini, Cherubini ꝛc. versammelt. Die Künstler des Conservatoriums führten während der Messe unter der Leitung der HH. Habeneck und Panseron mehrere religiöse Musikstücke aus. Dann setzte sich der Trauerzug nach dem Kirchhofe Père-Lachaise in Bewegung. Caraffa und Halévy hielten Reden am Grabe.

Der Marschall Gérard wurde — so erzählt die Presse — dringend aufgefordert, die Präsidentschaft eines Cabinets, an welchem Hr. Thiers und seine Freunde Theil nehmen würden, anzunehmen. Die Versuche waren aber fruchtlos. Der Marschall antwortete, daß der Zustand seiner Gesundheit ihm durchaus nicht erlaube, sich an die Spitze des Ministeriums zu stellen. — Allen übrigen Journalen zufolge ist die Krise ihrem Ende nicht näher. „Nichts ist geendigt, oder vielmehr nichts ist noch angefangen — sagt der Constitutionnel. Man ist viel weniger vorgeschritten, als am Tage, wo der Hr. Siegelbewahrer ankündigte, die Krise sey ihrer Lösung nahe. Damals schien der Marschall Soult thätig, heute scheint er von einer Lähmung befallen.“ — Der Messager versichert sogar, zwei einflußreiche Deputirte hätten aus dem Munde des Marschalls gehört, er habe nicht einmal eine officielle Vollmacht zur Bildung eines Cabinets. — So scheint es also ziemlich sicher, daß Mauguins Adressenantrag am 8 berathen wird. Sogar die Doctrinärs erklären in ihrem Organ, dem Journal général, daß diese Discussion nothwendig geworden sey, und daß nur ein förmliches Votum der Kammer der gespannten Lage ein Ziel setzen könne.

†† **Paris**, 3 Mai. Hr. Thiers hat bei den neulichen Explicationen in der Kammer unter Anderm gesagt, er habe es zur Bewahrung der Nationalehre für nöthig erachtet, auf dem Portefeuille des Aeußern zu bestehen, weil er erfahren, daß die conservativen Mächte ihn davon ausgeschlossen wissen wollten, eine Zumuthung, die er, Thiers, als eine Frankreich angethane Schmach betrachte. Wir wissen nicht, aus welcher Quelle Hr. Thiers schöpfte, als er eine solche Behauptung aufstellte. Wir können aber mit Gewißheit sagen, daß sie rein aus der Luft gegriffen, und wahrscheinlich zur Bemäntelung der Umtriebe, an denen der Chef des linken Centrums seit mehreren Monaten Theil genommen, erdacht worden ist. Niemand konnte es einfallen, gegen Thiers oder irgend einen andern Namen zu protestiren. Es würde dieß, wie Hr. Thiers richtig bemerkte, ans Unschickliche gränzen und verletzend für Frankreich seyn. Schon die Selbstachtung hätte einen solchen Schritt verboten, der, wie Hr. Thiers ebenfalls mit Recht andeutete, mit Unwillen von den conservativen Höfen zurückgewiesen worden wäre, hätte man ihn bei ihnen zu machen gewagt. Es war also eine Ruse, zu der Hr. Thiers hier seine Zuflucht genommen. Er hat lange genug mit den auswärtigen Mächten in Berührung gestanden, um zu wissen, daß man von ihnen dergleichen nicht zumuthen kann. Die conservativen Höfe haben keinen Einspruch gegen den Eintritt des Hrn. Thiers in das französische Ministerium erhoben; sie wollten sich nur im vorhinein gegen Doctrinen verwahren, die er und Hr. Guizot von der Tribune herab proclamirt hatten, damit nicht Gefahren für Europa eintreten, wenn etwa solche Principien in ein Regierungssystem aufgenommen werden sollten. Dem zufolge ward eine Communication hier gemacht, auf die in einem Schreiben vom 11 März in Nr. 77 der Allg. Zeitung aufmerksam gemacht worden ist, um die indiscrete Geschwätzigkeit des Journal des Débats zu rügen, das in seiner Leidenschaftlichkeit sich hatte verleiten lassen, davon zu sprechen, ohne die Consequenzen zu berechnen, die solche unzeitige Andeutungen nach sich ziehen mußten. Jetzt hat es bereits gesehen, wie diese Indiscretion Hrn. Thiers und seiner Partei zu statten gekommen. Jene Communication enthält nichts, was die Ehre einer Nation beleidigen könnte; sie stellte nur Betrachtungen auf, die sich vollkommen mit der gegenseitigen Unabhängigkeit der Völker vertragen, ja die nur zu sehr zeigten, welche Achtung man für den Hof der Tuilerien hegte, da man sich vertrauensvoll an ihn wandte, um mit ihm die Folgen zu discutiren, die das ungestüme Verfahren der Propaganda, sollte es Anwendung finden — was doch die HH. Thiers und Guizot beabsichtigen mußten, wenn sie es mit ihren Erklärungen aufrichtig meinten — für Europa haben würde. Von der Annahme oder Zurückweisung einer Person war dabei keine Rede; nur über Principien sollte verhandelt werden, und dieß war den fremden Mächten eben so erlaubt zu thun, als es von französischer Seite häufig geschehen ist. Wäre es anders gewesen, so hätte Hr. Guizot, der doch nicht minder als Hr. Thiers für einen Patrioten und Vertheidiger der französischen Nation gelten will, und der wenigstens eben so gut als Hr. Thiers von den Intentionen der großen Mächte und den Vorkommnissen bei dem Hofe der Tuilerien unterrichtet ist, sich ebenfalls veranlaßt sehen müssen, um das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu buhlen, und eine Cabinetsfrage daraus für sich zu machen, da seine Aeußerungen auf der Tribune in gleichem Maaße Erstaunen erregt und eben so sehr dazu beigetragen hatten, den fremden Höfen Vorsicht anzuempfehlen. — Was Belgien betrifft, so sind zwar durch die Unterzeichnung der Tractate die Hauptschwierigkeiten gehoben, doch dürften, so lange General Skrzynezki in belgischen Diensten bleibt, die diplomatischen Verhältnisse mit den östlichen Mächten nur unvollkommen hergestellt werden, namentlich dürfte, bis dieser Zwist geschlichtet ist, von einer Accreditirung diplomatischer Repräsentanten in Brüssel keine Rede seyn.

⊠ **Paris**, 5 Mai. Alle Parteiführer, von der Unmacht ihrer Bemühungen, ein Ministerium zu bilden, welches auf eine achtungswürdige Majorität sich stützen könnte, überzeugt, scheinen übereingekommen, das provisorische Ministerium vorbehaltlich einiger Modificationen, bis zum Ende dieser Session, welche übrigens nicht lange dauern wird, an der Spitze der Geschäfte zu lassen. Ich habe Ihnen kürzlich die Ursachen des Scheiterns eines Ministeriums vom linken Centrum mitgetheilt. Der Rücktritt des Hrn. Dupin war nur das scheinbare Motiv, die wahre Ursache war die zwischen den HH. Passy, Teste und Sauzet einerseits, den HH. Dufaure und Vivien andrerseits herrschende Meinungsspaltung hinsichtlich der wirklichen Präsidentschaft des Conseils. Letztere wollten aus einer Art politischer Nothwendigkeit diese Präsidentschaft Hrn. Thiers geben, aber die drei andern hätten nie darein gewilligt. Zwar betrachten auch diese ihn als eine der Zusammensetzung ihres Ministeriums unumgänglich nothwendige Ingredienz, wegen seines unvergleichlichen Tribunentalents und der momentanen Popularität, welche die Journale ihm gegeben; aber sie glauben, es sey zu gewagt, ihm die oberste Leitung der Angelegenheiten Frankreichs zu über-

tragen; sie wollen also diesen gefährlichen Versuch, welcher sie compromittiren und auf immer zu Grunde richten könnte, nicht machen. Zum erstenmal sieht man in Frankreich eine Partei, welche im Augenblick, wo ihr die Gewalt zufällt, ihrem anerkannten Chef den ersten Platz verweigert.

△ Paris, 7 Mai. Die Doctrinäre haben in den letzten Tagen die interessante Entdeckung gemacht, daß sie wie andere Menschenkinder hinsichtlich der Minister-Composition dupirt worden sind, und wollen nun bei der morgenden Verhandlung über den Antrag des Hrn. Mauguin wieder einmal Coalition machen. Sie sehen, was das für Leute sind — im Lauf von acht Tagen wechseln sie zwei bis dreimal Lager und Fahne. Indessen ist jetzt zu erwarten, daß man sich morgen sehr expectoriren wird. Darum wird man sich aber anderswo wenig kümmern, sondern vielleicht die Pairskammer veranlassen, eine im entgegengesetzten Sinne lautende Adresse einzureichen. Aus der Antwort des Königs auf die am 1 Mai gehaltene Anrede des Präsidenten der Pairskammer können Sie ersehen, daß es im Plan und Interesse des Hofes liegt, diesem Zweig der Gesetzgebung, den das Publicum bisher kaum einer Erwähnung, geschweige denn einer Berücksichtigung für würdig gehalten, große moralische Kraft und großes Ansehen zuzuschreiben. Baron Dupin, der Bruder des wetterwendischen ci-devant Präsidenten der Deputirtenkammer und Privatrechtsconsulenten der Familie Orleans, scheint in diesem Körper der Hauptagent des Hofes zu seyn. Endlich wittert die Opposition den Plan; sie glaubt nicht mehr an eine Ministerialveränderung; ja sie fürchtet, daß selbst eine Verweigerung des Budgets den Hof nicht auf einen andern Weg bringen, sondern ihn nur veranlassen werde, provisorische Creditverwilligungen in Antrag zu bringen, um sich dadurch in den Stand zu sehen, die parlamentarische Partei abzumüden und von etwaigen Fehlern derselben Nutzen zu ziehen — Alles, wie ich Ihnen schon vor mehr als sechs Wochen geschrieben. Diese Partei ist nun auch wirklich in einer sehr fatalen Lage — in Worten hat sie sich erschöpft, und — zu Handlungen darf und kann sie nicht schreiten, ohne dem Hof die Waffen gegen sich in die Hände zu geben. Das sey es eben, meinen die Eingeweihten der Opposition, was man erwarte, um einen 18 Brumaire nach anderer Weise zu machen. Die constitutionellen Formen ist man keineswegs abzuschaffen gemeint, sie sollen nur nicht hindern, daß man in dem Besitz der Gewalt gestört werde, und nur dazu dienen, dieselbe zu befestigen und zu legalisiren. Eben so wenig will man die Preßfreiheit abschaffen, nur will man verhindern, daß man sich der Presse gegen die Gewalt bediene.

Niederlande.

Folgendes ist der Vertrag zwischen Belgien und dem deutschen Bunde, welchen der Minister des Innern in der Sitzung der Repräsentantenkammer am 2 Mai verlas: „Die Bevollmächtigten der Höfe von Belgien, Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Preußen und Rußland haben, nachdem sie heute die Verträge zwischen den fünf Höfen und Sr. Maj. dem Könige der Niederlande, Großherzog von Luxemburg, und zwischen den fünf Höfen und Sr. Maj. dem König der Belgier unterzeichneten, dafür gehalten, daß die Bevollmächtigten von Oesterreich und Preußen, welche mit Vollmacht des deutschen Bundes versehen sind, aufgefordert würden, im Namen besagten Bundes den in den oben genannten Verträgen enthaltenen Bestimmungen über das Großherzogthum Luxemburg beizutreten. Demgemäß erklären die Bevollmächtigten von Oesterreich und Preußen, welche den deutschen Bund repräsentiren, kraft besagter Vollmachten, daß der deutsche Bund den Gebietsbestimmungen in Betreff des Großherzogthums Luxemburg förmlich seine Zustimmung ertheilt, welche Bestimmungen in den Artikeln 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 7 der Anhänge der besagten Verträge enthalten sind — und sie verbürgen sich gegen die Höfe von Belgien, Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland im Namen des deutschen Bundes, dafür, daß dieser sich gänzlich den in besagten Artikeln enthaltenen Stipulationen, deren Inhalt hier wörtlich folgt, fügen wird, so weit sie den deutschen Bund betreffen können. (Folgt der unveränderte Text der Artikel 1 bis 7.) Die Bevollmächtigten von Belgien, Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Preußen und Rußland nehmen, kraft ihrer Vollmachten, förmlich, im Namen ihrer Höfe, besagten Beitritt des deutschen Bundes an. Dieser Beitrittsact wird durch die Höfe von Belgien, Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen, Rußland und den deutschen Bund, mittelst eines Beschlusses der Bundesversammlung, von dem die nöthigen Abschriften ausgefertigt werden, ratificirt. Es sollen die respectiven Ratificationsacte zu London binnen sechs Wochen von diesem Tage an, oder noch früher, wenn es seyn kann, und auch zu gleicher Zeit mit den Ratificationen oben besagter drei Verträge ausgewechselt werden. Zur Bestätigung dieses haben die respectiven Bevollmächtigten diesen Beitrittsact unterzeichnet und ihr Siegel beigefügt. So geschehen zu London, am 19 April des Jahres unseres Herrn 1839. Vandeweyer. Senfft. Bülow. Senfft. Sebastiani. Palmerston. Dedel. Bülow. Pozzo di Borgo."

Brüssel, 4 Mai. Dem Vernehmen nach werden gleich nach Auswechselung der Ratificationen des Friedensvertrags die Hindernisse, welche sich den Verbindungen mit Holland entgegenstellen, durch unsere Regierung gänzlich gehoben werden. Die an der Gränze ankommenden Holländer, um im Königreiche zu reisen, werden, ohne vorgängige Ermächtigung, einen belgischen Paß gegen ihre regelmäßig befundenen Pässe erhalten. Diejenigen, welche nur durch Belgien nach Frankreich reisen oder anders wohin reisen wollen, werden auf eine bloße Vorlegung ihrer holländischen Pässe das Visa erhalten. Die Aufsicht der Militärautorität über die Reisenden wird ganz verschwinden; so werden die Belgier, die nach Holland reisen wollen, des jetzt nöthigen Visa's enthoben seyn.

Gent, 3 Mai. Gestern sind hier auf dem Canal von Terneuzen zwei holländische Schiffe angekommen, welche Kohlen laden wollen. Dieß scheint uns vorherzusagen, daß, Dank dem Frieden, der Canal von Terneuzen uns bald eine große Menge von holländischen Schiffen herbeiführen wird.

Deutschland.

Stuttgart. Wir tragen aus den Beschreibungen der Stuttgarter Blätter noch Einzelnes über das Schillerfest nach: „Das Theater, sonst in der schönen Blüthezeit gewiß nicht übermäßig besucht, bot in den letzten Tagen bei Aufführung der Glocke und der Trilogie Wallenstein kaum Raum für die vielen Zuschauer. Daß für die Familie Schiller eine eigene Rangloge, und eine zweite für ausgezeichnete Fremde zur Verfügung des Schiller-Vereins gestellt wurde, ward mit Dank erkannt. Am Mittwoch Morgen wurden die Bewohner durch die, die Straßen durchziehenden Musiken der beiden Bürgercorps geweckt. Später tönte fröhliche Musik vom großen Kirchthurm. Der Festplatz war gesperrt; man hörte von da noch die letzten Hammerschläge der schaffenden Meister. Auf allen Straßen wogte eine fröhliche Menge; man ging den nun nach und nach ankommenden Liederkränzen entgegen. Diese kamen theils auf mit Blumen bekränzten Wagen, theils zu Fuß an, geschmückt

mit grünen Reisern; beinahe alle mit fliegenden Fahnen. Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus! ertönte am obern Thore; es war die Tübinger Liedertafel mit ihrem wackern Musikdirector Silcher, die einrückte, während ein munteres Wanderlied vom Königsthore her die Geißlinger ankündigte. Daneben mehrte sich die Menschenmenge durch immer noch ankommende Fremde. Um 8 Uhr war der innere Festplatz für die mit Eintrittskarten Versehenen eröffnet worden. Die verschiedenen Tribunen und innern Räume boten (mit Zurechnung der Sänger und aller bei dem Feste Beschäftigten) Platz für ungefähr fünftausend Personen. Die anstoßenden Gebäude waren mit Zuschauern Kopf an Kopf bis zum Giebel dicht besetzt. Das Musikcorps der Stadtreiter (das berittene Stuttgarter Bürgermilitär) spielte auf dem Festplatze. Auf dem Sammelplatze der Liederkränze, in der neuen Schule und der anstoßenden Allee in der Eberhardsstraße, wogte die fröhliche Schaar der meist jugendlichen Sänger in bunter Menge. Am Schulhause waren die Wappenschilde von 43 theilnehmenden Städten und Landgemeinden ausgehängt. Die einzelnen Liederkränze kamen mit ihren Vorstehern, um sich zu legitimiren und ihre Karten und Bänder von der Commission in Empfang zu nehmen. Dreißig Frauen und Jungfrauen nahmen den Saal des Schulhauses ein und befestigten den Sängern ihre Bänder an der Kopfbedeckung. Das Chaos gestaltete sich nach und nach zum geordneten Zuge, und Punkt 10 Uhr setzte sich dieser in Bewegung, die Eberhardsstraße entlang, über die Königsstraße durch die Büchsen- und rothe Straße an das Museum, wo sich der Frauen-Liederkranz, der Schiller-Verein und der größere Theil der Ehrengäste anschloß. Von hier ging der Zug durch die Kanzleistraße auf den Festplatz. Die meisten Häuser der Straßen, durch welche der Zug ging, waren mit Laubwerk und Blumen, mit bunten Stoffen, Teppichen und Fahnen geschmückt. An einem Hause in der Eberhardsstraße, wo Schiller zuletzt als Regimentsarzt gewohnt hatte, war eine dieses bezeichnende Inschrift zu lesen. Hoch vom Kirchthurme herab wehten bunte Tücher. Ebenso waren auch die Stadtthore und die Gasthäuser festlich geschmückt. Nach 10½ Uhr rückte der Zug in folgender Ordnung auf dem Festplatze ein: voraus Festordner mit weißen Stäben, dann die Musiker, den von Capellmeister Kühner componirten Festmarsch spielend, hierauf die Liederkränze, Marbach als Zugführer voran, die übrigen nach dem Loose. Mehrere andere Sängervereine, die zuletzt noch angekommen waren, schlossen sich an, unter ihnen drei Schweizer-Gesellschaften aus Graubündten, aus Zürich und Bern. Nach diesen folgte eine dritte Musik, Festordner, der Stuttgarter Frauen-Liederkranz, die Träger der Uebergabs-Urkunde, der Schiller-Verein und diejenigen auf die Tribune für die Ehrengäste Eingeladenen, welche vorzogen, sich dem Zuge anzureihen. Der Stuttgarter Männerliederkranz schloß den Zug. Rechts und links gingen die Festordner mit weißen Stäben aus der Zahl der Bürger, welche das Ordnungsamt übernommen hatten. Der Zug mochte aus etwa 1800 Personen bestehen. Die Theilnehmer am Zuge, so wie überhaupt alle bei dem Feste Beschäftigten waren mit Bandschleifen versehen worden, auf welchen die Schiller-Statue abgedruckt war. Dem Denkmal gegenüber, an das alte Schloß sich anlehnend, war die Festtribune errichtet, in deren vordersten Reihe die beiden Söhne Schillers, Karl v. Schiller, Oberförster in Rottweil, Ernst v. Schiller, Appellationsrath in Köln, und der Tochtermann, Hr. v. Gleichen, mit ihren Familien. Auf der Ehrentribune waren ferner anwesend: die meisten Mitglieder der höchsten Staatsbehörden, Deputationen der Landstände, das diplomatische Corps, Abordnungen der ehemaligen hohen Karlsschule, worunter mehrere Jugendgenossen Schillers, ja selbst noch einer seiner Lehrer, der Veteran des würtembergischen Militärs, Obrist v. Rösch, ein noch munterer Greis von 96 Jahren (von dem Regiment, in dem Schiller als Regimentsarzt gedient hatte, v. Augé, konnte der Verein Niemand mehr auffinden; es scheint ausgestorben zu seyn); ferner Abordnungen von Marbach, Schillers Geburtsstadt, der beiden Theater zu Weimar und Mannheim, von Mainz, und viele andere ausgezeichnete Fremde. In großem Halbkreis um das Denkmal war die Tribune für die Sänger errichtet; ein jugendlich blühender Kranz der singenden Frauen und Jungfrauen das Denkmal des Sängers der Würde der Frauen zunächst umgebend. Stadtrath und Bürgerausschuß hatten sich vor dem Denkmale rechts aufgestellt, der Schiller-Verein stellte sich links, hinter ihm die Bauleute, Meister und Gesellen, im Festgewand, Axt und Meißel ruhend. Aller noch leerer unterer Raum wurde, nachdem die Festzüge herein waren, den Zuschauern freigegeben, und die Bürgercorps stellten sich rechts und links der Eingänge auf. Malerisch schön nahmen sich die vielen wehenden Fahnen aus, welche den Hintergrund zierten. Wir müssen unter denselben einer erwähnen, der uralten Ulmer Meistersängerfahne. Vielleicht ist Ulm die einzige Stadt in Deutschland, in der sich eine Meistersängerzunft vom Mittelalter herüber bis auf unsere Zeit erhalten hat. Um 11 Uhr begann die Feier. Den Anfang machte die Festcantate. Mit den letzten Tönen erfolgte die Enthüllung des Denkmals. Der einzige Enkel des Gefeierten, der 12jährige Sohn Karl v. Schillers, zog das Ende des Mantels in die Höhe; ein leiser Wind hob den flatternden Mantel, ohne sichtbare Beihülfe sank er herab, und das gelungene Meisterwerk ward den Blicken der erfreuten Zuschauer sichtbar. In diesem Augenblick ertönte die große Glocke vom Thurme, welche schon so vielen Generationen das Zeichen zu religiöser und bürgerlicher Feier, zu schmerzlicher Trauer und zu fröhlicher Herbstfreude gegeben, diesesmal zu Ehren des Dichters der Glocke; und der Schall aller Glocken der vier Pfarrkirchthürme der Stadt stimmte ein. Die Trompeten schmetterten, und allgemeiner Freuderuf erscholl. . . . (Schw. M.)

Karlsruhe, 6 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer hat der Abg. v. Rotteck um das Wort; er ruft der Kammer die jüngsten Verhandlungen über die hannover'sche Sache ins Gedächtniß, bemerkt dabei, die Verhandlung habe durchgehends einen würdigen und lobenswerthen Charakter gehabt, es sey nirgends von den einzelnen Rednern der Anstand auch nur entfernt verletzt worden; auch haben weder der Präsident, noch die Minister Gelegenheit gehabt, irgend Tadel auszusprechen; man hätte deßhalb auch hoffen und glauben können, daß diese Verhandlung dem Publicum ganz übergeben würde, denn die Sache sey der Oeffentlichkeit vor dem badischen Volke und vor ganz Deutschland werth. Wenn nun z. B. in der Karlsruher Zeitung diese Verhandlung in einem verstümmelten Auszuge weitergegeben worden sey, so wolle er darüber kein Urtheil fallen, es sey dieß Sache der Redaction; es genüge, wenn man im Lande nur ein Blatt oder einige Blätter habe, die bereit seyen, die Verhandlungen vollständig aufzunehmen, und dieß sey bei der Freiburger Zeitung der Fall. Nun habe sich aber der Censor der Freiburger Zeitung vermessen, ohne daß während der Verhandlung ein Tadel von denen ausgesprochen worden wäre, die das Recht zu tadeln gehabt hätten, seine (v. Rottecks) Rede, wie schon öfters, unter die Scheere der Censur zu nehmen und von dem ersten bis zum letzten Wort zu streichen; er halte sich verpflichtet, eine Beleidigung, die ihn nicht persönlich, sondern in seiner Eigenschaft als Volksvertreter treffe, mit aller Kraft zu rügen. Der Censor habe sich durch

Censirung jener Verhandlung ein Urtheil über die Kammer angemaßt, wozu er kein Recht habe; er habe damit die Volksrepräsentation selbst beleidigt, sofern, was vorauszusezen sey, nicht etwa seine Instruction dahin gehe, die Verhandlungen der Oeffentlichkeit zu entziehen; denn in diesem Fall wäre es eine Verletzung der Verfassung, welche Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen vorschreibe, und Oeffentlichkeit bestehe nicht in Zulassung von 200 Zuhörern auf den Tribunen, sondern in Publicirung der Verhandlungen durch die Blätter. Er, der Redner, schließt mit der wiederholten Erklärung, daß der Censor dadurch, daß er jene Verhandlung aus Unkenntniß oder absichtlich verstümmelte, die Kammer beleidigt habe, er verklage denselben vor der öffentlichen Meinung und bei der hohen Regierung, auf daß die ihm etwa ertheilte Instruction, sofern dieselbe eine Ausflucht zu Beschönigung seines Verfahrens darbiete, erläutert, oder aber, wenn er ohne Instruction verfahren sey, dieß Verfahren als ungesetzlich gerügt werde. Ministerialpräsident Nebenius: Alle Artikel der Zeitungen seyen der Censur unterworfen; der Censor streiche nach seinem Ermessen, welches durch das Gesetz geleitet werde; der Censor, von dem hier gesprochen werde, sey ein gewissenhafter und höchst verständiger Mann; er könne natürlich aber nicht wissen, ob und wie die Verhandlung hier gepflogen werde; jedenfalls habe er zu beurtheilen, was sich zur Veröffentlichung in der Zeitung eigne; die Kammer habe ein wirksames Mittel, um die Censirung der Zeitungsberichte unwirksam zu machen, wenn sie ihre Protokolle veröffentliche. Duttlinger: Eine Aeußerung des Ministerialpräsidenten veranlasse ihn, zu entgegnen; nämlich die, daß der Censor in Freiburg nicht wissen könne, ob die Verhandlung sich so zugetragen habe, wie sie in die Zeitung eingerückt werden solle; der Censor habe durch die Person desjenigen, welcher die Artikel verfasse, Sicherheit für deren getreue, wahrhafte Erzählung, eine Sicherheit, wie sie nur immer für ein historisches Factum gegeben werden könne. Ministerialpräsident Nebenius: Ob ein Artikel sich zur Oeffentlichkeit eigne, darüber stehe dem Censor allein das Ermessen zu. v. Itzstein: Mit Recht hat der Abg. v. Rotteck seine Beschwerde nicht als eine bloß persönliche Angelegenheit bezeichnet, sondern als eine das Allgemeine betreffende und zwar höchst wichtige Beschwerde, weil sie die Censur der die landständischen Verhandlungen gebenden Artikel in den öffentlichen Blättern betrifft. Eine solche Censur ist nach meiner Ansicht — der gewiß alle Deputirten beitreten werden — mit nichts zu rechtfertigen. Mag die Censur ihre Macht an jenen Artikeln üben, welche das Volk zu Unordnungen aufregen, zur Verachtung die Regierungen anreizen, die Sittlichkeit oder die Religion verletzen. Aber! welcher Grund liegt vor, dasjenige zu verstümmeln oder zu unterdrücken, was die Abgeordneten des Volks in Ausübung ihrer Pflicht hier im öffentlichen Saale, in Beiseyn von Hunderten der Zuhörer sprechen und was nach einigen Tagen durch die Protokolle doch bekannt wird? Glaubt man denn wirklich, daß ein Deputirter hier Aufruhr predigen oder sich unparlamentarischer Ausdrücke bedienen würde, und kann man zweifeln, daß die Kammer kraft des ihr zustehenden Rechtes, solche einzelne Ausdrücke, wenn sie je vorkämen, selbst unterdrücken würde? Aber es ist die Ausübung dieser Censur an den landständischen Verhandlungen auch eine Verletzung der Verfassung. Denn diese sichert den Verhandlungen Oeffentlichkeit zu, die nicht allein in der Anwesenheit der Zuhörer, sondern auch darin besteht, daß dem gesammten Volke durch die öffentlichen Blätter Nachricht gegeben werde von demjenigen, was in den Kammern vorgeht. Es ist mir überhaupt unbegreiflich, wie die HH. Minister des Auswärtigen und des Innern, an deren Charakter und Kenntnisse einen Maaßstab zu legen mir erlaubt ist, den ich auch vortheilhaft für sie angelegt habe, ein solches höchst nachtheilige System befolgen können, wie sie es nicht vorziehen, die Karlsruher Zeitung in Gottes Namen die Verhandlungen auf ihre bisherige Weise fortgeben zu lassen, dagegen aber auch andern Blättern erlauben, die Verhandlungen nach ihrem Geiste zu geben. Daß eine Redaction eine Rede aufnehme, die nicht gehalten worden, oder Stellen einschiebe, die ganz unrichtig sind, ist gewiß nicht zu fürchten. Gerade dafür bürgt die Oeffentlichkeit! Welcker: Ich will nur zwei Thatsachen hervorheben: fürs erste irrt man auf der Bank der HH. Regierungscommissäre, wenn man glaubt, der Censur und der Regierung, die sie ausüben läßt, stünde irgend eine Willkür zu. Vielmehr hatten wir die bundes- und landesvertragsmäßige Preßfreiheit in Baden zum Stolz des Landes gesetzlich. Und als die hohe Regierung den wesentlichsten Theil derselben durch eine Verordnung aufhob, welche nun vier Kammern hintereinander einstimmig als nicht der Verfassung entsprechend erklärten, da wies doch selbst diese Verordnung die Censoren als auf ihre einzige Instruction darauf hin, daß sie nur das streichen dürften, was nach unserm Preßgesetz, wenn es gedruckt würde, Vergehen wäre; insbesondere auf die Worte der Bundesgesetze, daß kein beleidigender Angriff auf die Würde und den Anstand des Bundes und der Bundesstaaten gedruckt werden solle. Staatsminister v. Blittersdorff: Ich vernehme keinen Antrag, der gestellt werden soll, sondern ich höre nur allgemeine Beschwerden gegen die Censur. Diese können uns aber keinen Anlaß geben, auf die Sache näher einzugehen. Wir haben die Censur zu handhaben, und sie wird fortan gehandhabt werden, wie die Regierung meint, daß es recht ist und den Verhältnissen entspricht. Es wird behauptet, es sey eine Verfassungsverletzung begangen worden. Ich kann diese Verletzung nicht finden. Sie können höchstens sagen, daß die Censur nicht so gehandhabt wird, wie Sie es wünschen, wollen oder verstehen. Die Censur ist bundesgesetzlich, und insofern steht sie allerdings mit der Verfassung in Berührung. Die Handhabung der Censur ist aber lediglich Sache des Vollzugs. Sie glauben, daß dadurch dem Interesse der Regierung geschadet werde, lassen Sie das unsere Sache seyn; Sie glauben, daß die Regierung dadurch unpopulär werde, lassen Sie dieß uns vertreten. Die Regierung hat die gegentheilige Ansicht. Der Bund hat die allgemeinen Gesichtspunkte, nach welchen die Censur gehandhabt werden soll, vorgezeichnet. Diese sind wir zu verfolgen schuldig, und wenn der Censor darnach gehandelt hat, so ist er gerechtfertigt. Eine Rede, welche hier gehalten wird und in der Zeitung erscheint, ist nicht ein und dasselbe mit dem landständischen Protokoll; sie ist lediglich als Zeitungsartikel zu betrachten, und ein solcher steht unter der Censur. Der Censor der „Freiburger Zeitung" (fuhr Hr. v. Blittersdorff fort) sey dem Minister als ein einsichtsvoller und gewissenhafter Mann bekannt. Wenn er daher die Rede des Abg. v. Rotteck gestrichen habe, so habe er ohne Zweifel gefunden, daß diese Rede, gedruckt, nicht so unschuldig sey, als sie sich beim mündlichen Vortrage ausgenommen haben könne. Aus dem Umstande, daß andere inländische Blätter dieselbe Rede v. Rottecks aufgenommen hätten, könne dem Censor kein Vorwurf gemacht, vielleicht aber daraus ein Tadel gegen die übrigen Censoren entnommen werden. Uebrigens könne sich der Abg. v. Rotteck insofern geschmeichelt fühlen, als man der von ihm gehaltenen Rede eine besondere Wichtigkeit beigelegt habe. Um die Wirkungen der Censurstriche auf die öffentliche Meinung möge der Hr. Abgeordnete unbekümmert seyn; diese Wirkung werde von der Regierung vertreten, und werde nicht die seyn, welche man sich davon verspreche. Ue-

überhaupt nehme die Regierung sehr gern die Folgen von dem auf sich, was sie angeordnet habe. v. Rotteck: Aus Delicatesse habe er den Censor angegriffen; er müsse die Bemerkung beifügen, wie es denn komme, daß gerade seine Rede gestrichen sey? Die Censur, gehe sie von dem Ministerium oder dem Bunde aus, könne mit aller ihrer Strenge doch nicht gegen eine Person gerichtet seyn, sondern nur gegen eine bestimmte Sache. Der Redner wiederholt seine Beschwerde gegen den Censor: demselben stehe kein Befugniß zu, über die Kammer sich ein Urtheil anzumaßen, sonst wäre die Stellung der Kammer eine unwürdige; es sey deßhalb die Handlung des Censors entweder eine Anmaßung oder Folge von verfassungswidrigen Instructionen; die ganze Frage sey ein Lebenspunkt, und er, der Redner, würde sich vielleicht nicht mit der bloßen Beschwerde begnügen, wenn wir einen Gerichtshof hätten, bei welchem Verfassungsverletzungen belangt würden; er bitte nunmehr um die Mitäußerung der Kammer: „daß an dem Geiste, in welchem die Censur gehandhabt würde, eine Kränkung der Ehrenrechte und der pflichtgemäßen Rechte der Kammer zu erkennen sey.“ (Zustimmung von mehreren Abgeordneten.) Der Staatsminister der ausw. Angelegenheiten erhob sich gegen derartige Demonstrationen der Kammer gegen die Regierung, die er nicht der Geschäftsordnung angemessen finden könne, und bemerkt, daß die Regierung auf bloße Wünsche einer Kammer, oder gar nur auf beschwerende Aeußerungen einzelner Kammermitglieder nicht achten, ihnen nicht das Gewicht beilegen könne, wie den Kammerbeschlüssen; die Form der Beschlüsse sey die einzige, in welcher es der Kammer gestattet sey, mit der Regierung zu verkehren. Wolle die Kammer eine Beschwerde über die Handhabung der Censur erheben, so müsse sie einen Beschluß fassen und diesen sodann an die erste Kammer bringen; der Minister müsse darauf bestehen, daß die Geschäftsordnung eingehalten und nicht die Zeit der Kammer auf Verhandlungen verwendet werde, die kein Resultat haben könnten. v. Itzstein hält die Aeußerung des Ministers, daß auf die Wünsche der einen Kammer allein nicht geachtet werden würde, für hart, worauf der Minister entgegnet, daß seinen Worten ein Sinn unterlegt würde, den sie nicht hätten, und er nicht zugeben könne, daß man sie wider seinen Willen deute. Die Kammer verließ sodann diesen Gegenstand. (Karlsr. u. Freib. Z.)

*† Frankfurt a. M., 8 Mai. Die letzte politische Untersuchung, welche hier, in Bezug auf die alsbald nach dem April-Attentat erfolgte Entweichung eines politischen Gefangenen aus dem hiesigen Gefängniß, im Gange gewesen, soll nun auch geschlossen, und den hier inhaftirt gewesenen Personen Freilassung zu Theil geworden seyn. Noch aber hat man nicht erfahren, daß der auf dem Hardenberg sitzende Dr. Jucho in letzter Instanz von dem Oberappellationsgericht zu Lübeck sein Urtheil erhalten habe. — Unsre Gemäldeausstellung wird wahrscheinlich schon nächsten Sonntag beginnen. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland hat huldvoll erlaubt, daß die von ihm in Düsseldorf erkauften Gemälde, insofern sie vollendet sind, in die hiesige Ausstellung aufgenommen werden.

Kassel, 5 Mai. Vor einigen Tagen ist hier das Urtheil in letzter Instanz in der Untersuchungssache gegen einen aus Kassel gebürtigen 24jährigen Blechschmiedgesellen, Namens Lorenz, publicirt worden. Er war angeschuldigt, nicht nur das bestehende Verbot des Wanderns in der Schweiz und in Frankreich übertreten, sondern auch im ersteren Lande an geheimen Verbindungen, deren Zweck der Umsturz der bestehenden Regierungen Deutschlands war, Theil genommen und zu Erreichung dieses Zwecks mitgewirkt zu haben. Das Gericht verurtheilte ihn deßhalb, unter theilweiser Anrechnung der Untersuchungshaft, noch zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe und dem Verlust aller staatsbürgerlichen Rechte. Dieses unterm 16 August v. J. vom hiesigen Obergerichte gefällte Strafurtheil ist nunmehr mittelst eines Erkenntnisses des Oberappellationsgerichts vom 16 April dieses Jahres bestätigt worden. (Schw. M.)

Braunschweig, 1 Mai. Die Tischlergesellen haben in diesen Tagen hier einen kleinen Aufruhr veranstaltet, der jedoch nicht über die Gränzen ihres Gewerkes hinausgegangen ist. Die alte hiesige Einrichtung, daß die Beiträge zu der Kranken- und Unterstützungscasse der Tischlergesellen durch einige der letzteren von den übrigen Gesellen gesammelt werden, hatte schon öfter zu Arbeitsstörungen und unnützen Trinkgelagen Anlaß gegeben und bei den Gildevorstehern den lebhaften Wunsch aufkommen lassen, daß an die Stelle dieses alten Zunftgebrauches eine vernünftige neue Einrichtung trete. Als nun dieselbe jetzt in das Leben geführt werden sollte, widersetzten sich fast sämmtliche Gesellen ernstlich und verweigerten den Meistern die Arbeit, so daß jetzt viele und bedeutende Werkstätten ganz leer stehen. Indessen ist die Polizeibehörde sogleich kräftig in das Mittel geschritten, und es ist wohl sicher, daß durch ihre Verwendung die Geschäftsstörung wenigstens bis zu einer gültigen und rechtskräftigen Entscheidung, der man demnächst entgegen sieht, vermieden werden wird. (Magdeb. Z.)

Hannover, 24 April. Gestern Morgen war große Parade. Ein Theil des Militärs trug die ganz nach preußischem Muster angefertigte Uniform. Am 1 Mai werden sämmtliche rothe Röcke verschwinden. — Gestern haben nicht allein mehrere Ernennungen im Hofstaate Sr. Maj. stattgefunden, sondern der König hat auch eine neue Decoration gestiftet, nämlich den Georgen-Orden. Das braun emaillirte Kreuz wird an einem rothen Band über den Schultern getragen; im Stern ist der den Lindwurm tödtende Ritter St. Georg dargestellt. Bis jetzt hat bloß der Kronprinz und der Herzog von Braunschweig diesen Orden erhalten. — Die vom König geäußerte Absicht, einen Theil des Sommers in Celle zuzubringen, scheint sich zu realisiren. — Die Augen unseres liebenswürdigen, allgemein geliebten Kronprinzen sollen sich nach dem Ausspruch unseres berühmten Spangenberg bedeutend gebessert haben; diese Ansicht wird jedoch von dem augenblicklich hier anwesenden Geheimenrath v. Gräfe aus Berlin nicht getheilt. Ob eine Operation überhaupt wird stattfinden können, scheint demselben sehr zweifelhaft, jedenfalls wird sie in diesem Jahre von ihm nicht vorgenommen werden; Hr. v. Gräfe hat dem Kronprinzen wieder eine Badecur in Norderney verordnet. — In unserm Ministerium wird keine Veränderung stattfinden; jeder Minister bezieht 8000 Rthlr. Gehalt. — Der von allen Geschäften entfernte Minister Graf Münster ist sehr leidend und wird Hannover bald verlassen. (Westph. M. u. München. pol. Ztg.)

Hannover, 7 Mai. Einer der beliebtesten Novellendichter Deutschlands, Dr. Wilhelm Blumenhagen, ist hier gestern an den Folgen eines Schlagflusses in dem Alter von 58 Jahren mit Tode abgegangen. (Hann. Z.)

Türkei.

□ Zara, 30 April. Die Feindseligkeiten zwischen den Montenegrinern und den Türken, die bereits geschlichtet waren, werden ohne Zweifel wieder beginnen. Dießmal sind es die Türken, die dazu Veranlassung gegeben, indem sie treulos und hinterlistig sich einer barbarischen Handlungsweise überließen. Man erinnert sich, daß nach der mit den Türken getroffenen Uebereinkunft eine Deputation von dem Wladika von Montenegro an

Ali Pascha geschickt worden war, welche über die genaue Vollziehung des Vertrags und über einige Reclamationen sich verständigen sollte. Diese Deputation ward gewaltsam von Ali Pascha zurückgehalten, und eine Auslösungssumme für ihre Freilassung von ihm begehrt, welche dem zeither von den Montenegrinern gezahlten Tribut gleichkam. Nach vielem und fruchtlosem Hin- und Herreden, um Ali Pascha andern Sinnes und das Rechtswidrige seines Verfahrens ihm begreiflich zu machen, sahen sich die armen Gebirgsbewohner genöthigt, zu den äußersten Opfern zu schreiten, um ihren Landsleuten und Vertretern die Freiheit zu verschaffen. Sie sammelten daher das nöthige Geld ein, und zahlten die Ranzion in der festen Ueberzeugung, daß Ali Pascha nun sich beeilen werde, die Deputirten zurückkehren zu lassen. Allein mit Schrecken mußten sie vernehmen, daß der Pascha, nachdem er das Geld in Empfang genommen, die sich in seinen Händen befindenden Montenegriner nicht nur nicht freigab, sondern fünf Individuen aus Montenegro, die an sie abgeschickt waren, um sie in Kenntniß zu setzen, daß das Lösegeld gezahlt worden sey, auf das grausamste hinrichten ließ. Dieses unerhörte Verfahren hat die ganze christliche Bevölkerung in hiesiger Gegend gegen die Türken in einem Grade aufgeregt, daß kaum während des griechischen Befreiungskampfes die Gemüther in größerer Bewegung waren. Ueberall hört man den Ruf nach Rache gegen den treulosen Pascha, Jedermann wünscht, daß es den Montenegrinern gelingen möge, die Schatten ihrer Brüder zu rächen.

* **Von der montenegrinischen Gränze**, 25 April. Der Pascha von Scutari trifft ernste Anstalten zu einem Angriffe gegen Montenegro. Die thörichten Gerüchte, welche der Wladika aussprengen ließ, daß die Demonstrationen Oesterreichs in Dalmatien nicht gegen die Montenegriner, sondern im Verein mit diesen gegen Türkisch-Albanien gerichtet seyen, haben den Pascha nicht eingeschüchtert. Dagegen scheint der Wladika das Mißliche seiner Lage nunmehr zu begreifen. Dieser Tage hat er den österreichischen Behörden seine Geneigtheit anzeigen lassen, die Verhandlungen mit der Gränzberichtigungscommission, welche bloß durch seine Schuld so lange ausgesetzt blieben, so wie auch die Unterhandlungen wegen Abtretung des Klosters Stanievichi wieder aufzunehmen. Neue Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Montenegro sind demnach bei solchem Stande der Dinge nicht zu erwarten, und der Pascha von Scutari, welcher wohl nur die Bedrängniß Montenegro's im Fall eines Angriffes durch die Oesterreicher benützen wollte, wird kaum auf eigene Faust einen Einfall in Montenegro wagen.

Aegypten.

* **Toulon**, 4 Mai. Das Paketboot aus der Levante brachte uns Briefe aus Alexandria vom 8 April. Man glaubte dort immer noch, daß der Friede ernstlich bedroht sey, nicht von Seite Mehemed Ali's, sondern von der Pforte, welche auf den Beistand Englands rechnet. Während der Pascha seine Armee an der syrischen Gränze verstärkt und seine Flotte auf einem guten Fuße erhält, drängt ihn der brittische Consul in Kairo um die rasche Vollziehung des Handelsvertrags und beharrt auf seinem Verlangen, daß der Pascha unverzüglich den Durchzug brittischer Truppen, welche nach Indien bestimmt sind, gestatte. Der Pascha verweigert diese Erlaubniß oder will sie nur gegen irgend eine seinen künftigen Planen nützliche Concession geben. England zeigt sich bei dem Sultan sehr diensteifrig. Dadurch will es den Pascha erschrecken und alle Hindernisse heben, die dieser dem Durchzuge der Truppen in den Weg legt. Mehemed Ali will zwar den Zug dieser Truppen durch einen Theil seines Gebietes gestatten, aber nur unter der Bedingung, daß sie keine Waffen führen. Obrist Campbell findet diese Bedingung ehrverletzend und versichert, daß die brittischen Truppen sich nie dieser Demüthigung unterwerfen werden. — Fortwährend gehen Truppen und Munition nach Syrien ab. Ibrahim hat sein Hauptquartier zu Hamah (bei Damaskus); Soliman Pascha ist bei ihm. Die Flotte ist vollkommen bemannt und verproviantirt. Die Mannschaft eines jeden Linienschiffs ist um 100 Soldaten vermehrt worden. Alle Schiffe haben Befehl erhalten, sich segelfertig zu halten. Mehemed Ali, der jeden Augenblick erwartet wird, will sie inspiciren und dann das Signal zur Abfahrt geben. — Die türkische Armee im Taurus soll in einer schlimmen Lage und von Seuchen heimgesucht seyn. — Briefe aus Konstantinopel melden, daß das Linienschiff Mahmudieh, welches die Admiralsflagge tragen soll, vor einem Monate nicht segelfertig seyn wird. Es ist daher anzunehmen, daß die ottomanische Flotte vor Ende Mai nicht die Dardanellen verläßt. Der Capitän Walker ist mit der Ausrüstung dieses prachtvollen Schiffs beauftragt.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 6 Mai. Consol. 5proc. 111, 20; 3proc. 81, 75; Bankactien 2730; belg. Bank 830; neap. Fonds 101, 80; span. $20\frac{1}{2}$; St. Germ. Eisenb. $702\frac{1}{2}$; Versailler rechte 750; linke 285; Paris-Havre $967\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 475; Montpellier-Cette 500; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1070 u. 5280.

Havre, 4 Mai. Von Baumwolle sind in der letzten Woche 1853 B. angekommen und nur 1613 B. verkauft worden. Unser Stock beträgt 85,080 B. Der Handel ist gegen die frühern Jahre sehr schlecht. In den letzten vier Monaten sind 48,000 B. weniger verkauft worden, als während derselben Zeit 1838. Louisiana sehr ord. wurde mit 103 bezahlt; Georgia ord. à p. C. mit 103 à 113; Florida p. C. mit 114. (Commerce.)

* **Neapel**, 30 April. Die Witterung ist noch immer äußerst unbeständig, dessen ungeachtet stehen die Saatfelder sehr schön, und das Korn ist schon ganz in Aehren, die nur gelb zu werden haben. Die Preise behaupten sich auf Carl. 23 das fertige und Carl. 18. Das Ende August zu liefernde Oel D. 24, 60. Mit Seide still. Rente $104\frac{1}{2}$.

Augsburg, 11 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104\frac{1}{4}$ G; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{4}$ P., $102\frac{3}{4}$ G.

Berlin, 7 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{1}{6}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{5}{6}$.

Wien, 7 Mai. Metall. $107\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 1533; 1834er Anlehen $134\frac{1}{2}$; Mailänder E.B. $103\frac{1}{4}$; Raaber $106\frac{7}{8}$; Nordbahn $105\frac{3}{4}$.

Augsburger Curs vom 11 Mai 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	22
Bayer. St.Act. 1. S.	—	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$107\frac{1}{4}$	107
– detto à 4 Proc.	$101\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{8}$
– detto à 3 Proc.	$81\frac{3}{8}$	$81\frac{1}{8}$
–B.Act. I. Sem. 1839	—	1530
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	—	116
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 2 Monat	—	$115\frac{1}{4}$
Wien in 20ern 2 M.	$99\frac{5}{8}$	—
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{5}{8}$	—
London - -	9. 54	—
Paris - -	$117\frac{5}{8}$	—
Lyon - -	$117\frac{5}{8}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{1}{16}$
Genua - -	—	$51\frac{5}{8}$
Livorno - -	—	$60\frac{5}{8}$
Triest - -	—	$99\frac{5}{8}$
Venedig - -	—	$60\frac{7}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Eduard Gans.

△ **Berlin**, 6 Mai. Ich habe Ihnen gestern Gans' Tod berichtet. Wie alle genialen Menschen, erschien auch er hier und da in extremen, oft wunderlichen Formen; aber, was nicht immer bei den ausgezeichneteren Köpfen unserer Zeit sich findet, die höchste Rechtlichkeit des Charakters hat ihm auch diejenigen, die etwa durch jene Formen verletzt wurden, leicht wieder versöhnt. Obwohl durch seine politische Gesinnung der neuern französischen Doctrin anhängend und durch mehrmaligen Aufenthalt in Paris eng befreundet mit Männern wie Broglie, Cousin, St. Marc Girardin u. A., blieb er doch weit entfernt von jenem undeutschen Liberalismus, der nicht die deutsche Selbstständigkeit sowohl im wissenschhftlichen als im politischen Leben als das Höchste setzt. Seine historischen wie seine Rechtsvorlesungen, auf der Grundlage Hegel'scher Staats- und Rechtsphilosophie basirt, aber voll geistiger Regsamkeit ihre eigene Richtung einschlagend, verbreiteten keine Grundsätze, die dem monarchischen Staat, unter dessen Schutz er lehrte, irgendwie hätten gefährlich seyn können, und wenn er vor mehreren Jahren ersucht wurde, seine öffentlichen Vorträge über die neueste Geschichte im bevorstehenden Semester nicht fortzusetzen, so geschah es nicht, weil diese Vorträge vor einem sehr zahlreichen und nicht bloß aus Studirenden bestehenden Publicum Anlaß zu Besorgnissen gaben, sondern weil man in der damaligen aufgeregten Zeit — bald nach der Julirevolution — ihn nicht der Versuchung aussetzen wollte, sich durch ein unbesonnenes Wort zu compromittiren. In der letzten Zeit war er damit beschäftigt, diese Vorlesungen für den Druck zu ordnen, und sie sollen nun, wie man vernimmt, nächstens in Leipzig erscheinen. Seit dem Jahre 1825 lehrte er an der hiesigen Universität; schon im folgenden Jahre begründete er mit Hegel und im Vereine mit dem verstorbenen Freiherrn v. Cotta, in dessen Verlag auch die später erschienenen Bände des Gans'schen „Erbrechts in weltgeschichtlicher Entwicklung" übergingen, die Berliner „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik," deren eifriger Mitredacteur er geblieben, und worin er zuletzt noch einen kräftigen Artikel gegen die neuesten Verleumdungen der Hegel'schen Philosophie geliefert hat. Sein Streit mit der Savigny'schen Schule war ein rein wissenschaftlicher, und hielt sich fern von aller persönlichen hinterhaltigen Polemik; die Zeit, in welcher das definitive Urtheil in dem Processe über den rein-historischen oder den philosophischen Begriff des Rechts gefällt werden dürfte, scheint gerade jetzt, nachdem der rüstigste Kämpfer für die Sache der philosophischen Auffassung vom Schauplatz abgetreten, um so näher gerückt zu seyn; denn seine zahlreichen Freunde werden es nun gewiß für eine Pflicht der Pietät halten, die Frage nicht fallen zu lassen.

*** **Berlin**, 6 Mai. Eduard Gans wurde den 22 März 1798 hierselbst geboren, auf dem Gymnasium zum grauen Kloster gebildet, studirte 1816 zuerst in Berlin, später in Göttingen und Heidelberg, woselbst er mit Thibaut und Hegel ein inniges Freundschaftsbündniß knüpfte und sein „römisches Obligationsrecht" (1819) herausgab; im Jahr 1820 kehrte er als Dr. juris nach Berlin zurück und schrieb in demselben Jahre seine berühmten Scholien zum Gajus, welchen drei Jahre später das „Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwicklung," sein bleibendes Werk, nachfolgte; 1826 gründete Gans die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik; 1830 verfaßte er sein „System des römischen Criminalrechts." Gans zeichnete sich durch edle, die gesetzliche Schranke niemals überschreitende Freimüthigkeit in den wissenschaftlichen und politischen Erörterungen, durch lebendigen, zündenden und begeisternden Vortrag auf dem Katheder, wie im socialen Umgang aus. Er gehörte recht eigentlich zu unsern öffentlichen Charakteren, und von diesem Geiste der Oeffentlichkeit wurden alle seine Beziehungen zum Staat und zur Wissenschaft getragen und belebt. Im bürgerlichen Leben bewies Gans Herzlichkeit und eine allgemein anerkannte Rechtlichkeit, für die ihm kein Opfer zu groß war.

Großbritannien.

London. Am 1 Mai fand in der Exeter-Hall die jährliche Versammlung der „brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft" statt. Lord Bexley führte den Vorsitz, unterstützt von den Bischöfen von Chichester, Chester und Norwich, den Lords Teignmouth, Harrowby, Glenelg und vielen andern geistlichen und weltlichen Herren. Der Stand des Vereins ist, den mitgetheilten Nachweisen zufolge, ein sehr günstiger, wiewohl die Ausgaben des vorigen Jahres die Einnahmen etwas überstiegen; jene betrugen nämlich 106,509; diese 105,255 Pf. St. Für verkaufte Bibeln allein wurden 47,737 Pf. erlöst. In Folge der ermäßigten Papiersteuer in England wird die Gesellschaft künftighin im Stande seyn, die ohnehin so billigen Preise ihrer Bibelausgaben noch geringer zu stellen. Unter den Beiträgen, welche der Vereinscasse im vorigen Jahre zugeflossen sind, ward ein Vermächtniß von 10,000 Pf. St. erwähnt, herrührend von G. Hammond Esq., welcher derselben schon bei seinen Lebzeiten mehrere tausend Pfund zugewendet. Von den Bibeln wurden im vorigen Jahre besonders viele in katholischen Ländern vertheilt.

Unlängst hielt der Verein zur Unterstützung alter und kränklicher Buchdrucker und deren Angehöriger und Wittwen seine Jahresversammlung unter dem Vorsitze des Grafen v. Durham. In seiner Eröffnungsrede sagte er, er habe seit seiner Rückkehr aus Canada mehrere Einladungen abgelehnt, in wohlthätigen Gesellschaften den Vorsitz zu führen, aber bei diesem Vereine, dem er seit acht Jahren angehöre, eine Ausnahme gemacht, und nachdem er bemerkt hatte, daß der Buchdrucker, der während der Zeit seiner Thätigkeit so vielen der Gesundheit nachtheiligen Einflüssen ausgesetzt sey, Anspruch auf Unterstützung im hinfälligen Alter habe, wünschte er dem Vereine das beste Gedeihen. Hr. Easthope, Mitglied des Unterhauses, brachte den Trinkspruch auf den Grafen aus, dessen politischer Wirksamkeit er großes Lob spendete. Der Graf äußerte in seiner Dankrede unter Anderm: „Ich freue mich besonders, daß Hr. Easthope mich als einen Freund der gewerbtreibenden Volksclassen bezeichnet hat, denn wenn ich je einem Zweck aufrichtig nachgestrebt, wenn je ein Grundsatz mich beseelt, so war es das Streben, die Ehre und Würde der Krone, die Interessen des Volkes, die Sicherheit des Handels zu bewahren, indem ich die gewerbtreibenden Volksclassen zu überzeugen gesucht habe, daß ihre wahren Interessen mit der Sache der guten Ordnung unzertrennlich verbunden sind. Man hat noch einen anderen Trinkspruch vorgeschlagen: die Quelle der Kenntniß und das Bollwerk der Freiheit, die Presse, die Gründerin freier Staaten und ihre Erhalterin! Möge man umherblicken und auf die Ereignisse in allen Theilen der Welt sehen, in Asien und in Amerika, und sich fragen, ob, wenn es keine Presse gäbe, alle nach einander

entstandenen Schwierigkeiten und Zwiste ohne Waffengewalt hätten geschlichtet werden können. Bei den großen Wohlthaten, welche die Presse der gesitteten Welt gewährt, ziemt es Allen, in deren Hand dieser mächtige Hebel liegt, darauf zu sehen, daß er nie entweiht und durch unwürdige Beimischung zu einem eben so mächtigen Werkzeuge des Bösen gemacht werde, als er jetzt ein Werkzeug des Guten ist. Schon Franklin sagte, wenn je die Freiheit der Presse in Gefahr gerathe, werde es durch den Mißbrauch geschehen, und durch ihre Benutzung zu persönlichen Schmähungen und Beleidigungen. Mit Bedauern habe ich neuerlich eine solche Richtung der Presse bemerkt, indem man Angriffe gegen eine erlauchte Person gerichtet hat, welche eine gänzliche Mißachtung des ihrem Geschlecht und ihrer Würde gebührenden Zartgefühles kundgeben."

Italien.

Fortsetzung der Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

Und hier muß bemerkt werden, daß zwei Tage nach der von Hrn. Flottwell im Namen des Königs an den Hrn. Erzbischof gemachten Erklärung, die Regierung an alle Provincialräthe von Posen ein von Hrn. Ströbel unterzeichnetes Circular erließ, in welchem die schärfsten Maaßregeln über die Geistlichen verhängt wurden, welche von der Kanzel während des Gottesdienstes dem Volke das Circular des Hrn. Erzbischofs verkündigt hätten, indem sie zugleich für unfähig erklärt wurden, irgend eine Pfarrpfründe vom königlichen Patronate, *) zu erhalten, noch zu einem bessern befördert zu werden. (Document Nr. XVII.)

Vorher hatte bereits die Regierung beschlossen, gegen den Priester Brodziszewski, Generalvicar von Gnesen, gerichtlich einzuschreiten. Dieser hatte nämlich wohl in Folge des Regierungsbefehls vom 19 Julius 1837, welcher die katholischen Geistlichen zur unbedingten Einsegnung den gemischten Ehen verhalten will, sich für verpflichtet gehalten, dem Clerus am 6 September desselben Jahres eine Particularinstruction zu ertheilen, welche er mit einer Schrift über das Benehmen des Erzbischofs in dieser Sache begleitete. In diesem Circular schickte der genannte Vicar die Betheuerung voraus, daß er der Erste sey, willig die Befehle der Regierung zu vollziehen, so lange sie nicht mit den heiligen und unverletzlichen Grundsätzen des katholischen Glaubens in Widerspruch träten; daß wenn sie den Gesetzen der Kirche zuwiderliefen, er nur mit den Worten des heiligen Petrus entgegnen könne: besser ist es Gott zu gehorchen, als den Menschen. — Hierauf unterrichtete er den Clerus von den Schritten, welche der Erzbischof beim Ministerium gethan hatte, um die Aufrechthaltung der katholischen Disciplin bei den gemischten Ehen zu erwirken, und forderte ihn zur genauesten Befolgung dieser Disciplin auf; er brachte ihm die allgemeine Kirchenpraxis und insbesondere die im Breve Pius' VIII enthaltenen Vorschriften des heiligen Stuhles in Erinnerung, und machte ihn zum Schlusse für jede Abweichung von der Lehre und dem Gebote der Kirche, des Glaubens und der katholischen Religion verantwortlich. (Doc. Nr. XVIII.)

Erzürnt über diese Instruction, sandte die Regierung einen königlichen Commissär an den Generalvicar, um ihn über seinen Erlaß zur Rechenschaft zu ziehen; aber dieser entgegnete, wie er schon in der Instruction selbst gesagt hatte, daß man in religiösen Dingen Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen. Hierauf befahl der königliche Commissär den Gliedern des erzbischöflichen Consistoriums zu Gnesen, daß in Zukunft alle Geschäfte ihres Wirkungskreises seiner Einsicht zu unterziehen seyen. Sie antworteten jedoch einstimmig, daß ein solches Ansinnen der Freiheit der Kirche zuwider sey. Dieß war der Regierung genug, um sie alle sammt und sonders, den Generalvicar mit inbegriffen, von ihren Aemtern zu suspendiren; der Vicar wurde überdieß am 19 März 1838 in seiner eigenen Wohnung in Arrest gesetzt; so mußte nunmehr der Erzbischof die unmittelbare Verwaltung jener Erzdiöcese übernehmen.

In Erwiederung der Vorstellung, welche letzterer unterm 24 April 1838 an den König gerichtet hatte, eröffnete ihm am 5 des folgenden Monats Hr. Frankenberg, Präsident des obersten Appellationsgerichtes, persönlich in besonderem Auftrage des Königs, daß er illegal gehandelt habe, und forderte, in der Absicht, ihn zum Widerruf seiner Erlasse vom 30 Januar und 27 Februar zu bewegen, ihn auf, die Anordnungen der Landesgesetze reiflich zu erwägen, an welchen er seine Verschuldung und deren Folgen zu ermessen habe, wobei er ihm anheimstellte, die seine Person und Würde schonend berücksichtigende Form und Fassung zu wählen. *)

Zugleich wurde dem Erzbischof bedeutet, daß, da aus einem inzwischen mit dem päpstlichen Stuhle statt gefundenen Notenwechsel erhelle, daß die Allocution vom 10 December 1837 nichts Weiteres habe seyn sollen, als eine öffentliche Protestation gegen eine öffentliche Handlung, gleichfalls daraus hervorgehe, daß der Papst kein Gebot, am wenigsten ein solches für die Bischöfe der östlichen Provinzen des preußischen Staates beabsichtigt habe. **) Aber wie irrig und aller Begründung entbehrend eine solche Schlußfolgerung sey, beweisen die Documente selbst am besten. Der Hr. Ritter Bunsen, nachdem er in seiner Note vom 17 desselben Monats gesagt hatte, der heilige Stuhl habe durch die erwähnte Allocution implicite zur Vermuthung Anlaß geben können, er wolle die freundschaftlichen Verhältnisse, die zwischen beiden Höfen bestehen (les relations amicales qui existent entre les deux cours), abbrechen, fügte hinzu, daß Se. Maj. dessenungeachtet in jenem Acte nicht eine Kriegserklärung (une déclaration de guerre . . . que sur une déclaration explicite et catégorique quant au point en question) habe wahrnehmen wollen. Um nun begreiflich zu machen, daß ein Act, welcher durch einen der Kirche in der geheiligten Person eines ihrer Erzbischöfe angethanen furchtbaren Schimpf provocirt worden, nicht als Feindseligkeit zu betrachten sey, antwortete das päpstliche Cabinet in einer Note vom 25 December — daß die Allocution nichts Anderes sey, als eine öffentliche Protestation gegen eine öffentliche Handlung, ein feierlicher Einspruch gegen eine offenkundige und Aergerniß gebende Verletzung der heiligen Rechte der Kirche. Es geht also augenscheinlich aus der Fassung und der Tendenz jener Note hervor, daß jene öffentliche Protestation, jener feierliche Einspruch einzig und allein jenes ärgerliche Factum, die Gefangennehmung und gewaltsame Wegführung des Erzbischofs von Köln, betrafen; und dieß um so mehr, als in jener selben Note schon gesagt wurde, Se. Heiligkeit sey gezwungen worden, zu sprechen, weil sonst Ihr Stillschweigen mit Recht von den Gläubigen als eine Connivenz bei den gröblichsten Verletzungen der Rechte der Kirche, welche die preußische Regierung ihr durch jene Handlung zugefügt hatte, gedeutet worden wäre. Aber jedweder, der nur gesunden Menschenverstand besitzt, wird

---

*) Es gibt kein königliches Patronat für geistliche Pfründen, außer kraft eines Privilegiums vom heiligen Stuhle, der dieß bloß katholischen Monarchen verleiht.

*) Der preußischen Erklärung vom 31 December 1838 beigefügte Denkschrift.

**) Obgedachte Denkschrift.

sehen, ob aus jenen Ausdrücken der Note gefolgert werden könne, daß der Papst (durch die Allocution vom 10 December 1837) kein Gebot zu geben beabsichtigt habe. Und wurde vielleicht in der Allocution selbst nicht jede im Königreich Preußen hinsichtlich der gemischten Ehen, gegen den wahren Sinn des Breve's Pius' VIII, unrechtmäßigerweise eingeführte Praxis ausdrücklich und bestimmt verworfen? *) Hanc vero nacti opportunitatem, sagte der heilige Vater, quod privatim hucusque praestare non destitimus, publice nunc solemniterque denuntiamus. Nos scilicet inductam perperam in Borussiae Regno quamlibet praxim circa mixta connubia contra genuinum sensum declarationis ab Decessore Nostro editae *penitus reprobare*. Wie also konnte behauptet werden, der heilige Vater habe nicht beabsichtigt, den Bischöfen der Ostprovinzen der preußischen Monarchie irgend ein Gebot gegen die bei Schließung gemischter Ehen eingerissenen Mißbräuche zu ertheilen, während er in so allgemeinen und bestimmten Ausdrücken die genannten Mißbräuche allenthalben, wo sie vorkämen, verdammte? Hier muß noch hervorgehoben werden, daß die preußische Regierung, obgleich von der päpstlichen Verdammung vollkommen unterrichtet, nicht Anstand nahm, in ihrer der Erklärung vom 31 December 1838 beigefügten Denkschrift ihre Entrüstung und Verwunderung auszudrücken, daß die Eröffnungen des Oberpräsidenten und die eindringlichsten Vorstellungen und Warnungen desselben nicht den Erfolg hatten, den Erzbischof in die gesetzliche Bahn zurückzuführen; als ob in rein religiösen Dingen ein Erzbischof dem König mehr zu gehorchen hätte, als dem Oberhaupte der Kirche, dem Richter und obersten Meister in Fragen der Doctrin!

Aber gerade weil seine bisherigen Vorstellungen leider fruchtlos geblieben waren und im Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Königs, wandte sich Hr. v. Dunin am besagten 5 Mai in einem zweiten Schreiben an Se. Maj., in welchem er wiederholt erklärte, daß er in seinem Gewissen verpflichtet gewesen sey, den bekannten Hirtenbrief an den Clerus seiner Diöcese zu erlassen. Aus den ihm von Hrn. Frankenberg gemachten Eröffnungen müsse er schließen, daß die Civilbehörden die Absicht haben, die katholischen Priester zur unbedingten Einsegnung gemischter Ehen zu zwingen, während doch das königliche Manifest an die katholischen Unterthanen des Großherzogthums Posen und die Cabinetsordre an den Oberpräsidenten Flottwell vom 12 April feststellten, daß bei unbeschränkter Ausübung der katholischen Lehre ein solcher Zwang gegen die katholische Geistlichkeit nicht stattfinden dürfe. Demnach habe er dem Clerus die Weisung ertheilt, den Brautleuten die von der katholischen Kirche auferlegten Pflichten hinsichtlich der Kindererziehung gegenwärtig zu halten, mit dem Beifügen, daß, im Falle der Weigerung, solche Pflichten zu übernehmen, die eheliche Einsegnung und die Ertheilung der Sacramente an den katholischen Theil, zu versagen seyen. Er schloß das Schreiben mit der Anzeige, daß die Geistlichen, welche seine Weisung nicht befolgten, nach dem kanonischen Recht, aber mit möglichster Milde, von ihm würden bestraft werden. (Document Nr. XIX).

Der Inhalt dieses Briefes wurde am folgenden Tage, den 6 Mai, zwischen Hrn. v. Dunin und dem königlichen Commissär besprochen. Zum ferneren Beweis der klugen und versöhnlichen Gesinnungen, welche innerhalb seiner heiligen Pflichten ihm fortwährend zur Richtschnur seines Handelns dienten, ließ sich der Prälat zur Erklärung herbei, daß die erwähnte Vorhaltung der Pflichten hinsichtlich der Kindererziehung sich auch auf den katholischen Theil beschränken könne, jedoch in Gegenwart des akatholischen zu geschehen habe; daß ferner, damit der Priester in Stand gesetzt werde, zu beurtheilen, ob die eheliche Einsegnung zu ertheilen sey oder nicht, die an den katholischen Theil zu stellende Frage, ob er die Pflicht hinsichtlich der Kindererziehung übernehmen wolle, und hierauf die einfache Antwort Ja oder Nein hinreichen würden (die Regierung schloß nämlich das Verlangen eines mündlichen Versprechens aus); daß die Bestrafung der diese Vorschrift übertretenden Priester unerläßlich sey, da keiner von ihnen von der Lehre der Kirche abweichen dürfe noch könne; daß jeder katholische Priester, welcher die eheliche Einsegnung verweigern zu müssen glaube, hierüber ein schriftliches Zeugniß auszustellen habe; daß endlich die dem Clerus zu ertheilende Instruction mit der größten Sorgfalt abgefaßt und im Einvernehmen mit der Civilgewalt zur Ausführung gebracht werden solle. *)

(Fortsetzung folgt.)

*) Staatsschrift des heiligen Stuhles vom 4 März 1838. Document Nr. XVI. p. 91.)

*) „Bloß hinsichtlich der Form, die von mir abhängt," sagt der Erzbischof in seiner durch die Münchener Zeitung vom 1 Febr. 1839 bekannt gemachten Erklärung, „war ich aus Liebe zum Frieden bereit, jede Nachgiebigkeit zu beweisen und Einiges zu mildern; und dafür hielt sich das königliche Ministerium für berechtigt, mich eines gewissen Wankelmuths zu beschuldigen. Auf meinen frühern Forderungen beharrend, wollte ich denselben unter Genehmigung des Staats eine neue Form und Fassung geben.... Auch bei den spätern Verhandlungen mit dem Hrn. Präsidenten Frankenberg habe ich nicht das Mindeste in der bereits vorgeschlagenen nothwendigen Kirchenpraxis geändert, und ich konnte es nicht. Jedermann, der meine Pflicht und meine Stellung kennt, wird nicht mehr von mir fordern können; dagegen sieht der Redacteur der Staatszeitung in meinem Benehmen nichts als hartnäckigen Widerstand."

Deutschland.

** Darmstadt. (Beschluß der Verhandlungen der ersten Kammer über den Vertrag mit Holland.) Der Graf zu Solms-Laubach bemerkte: „So sehr ich im Allgemeinen stets für alle Erleichterungen des Handels stimmen werde, so gestehe ich doch, daß ich bei den mir bekannt gewordenen Bestimmungen des mit Holland abgeschlossenen Handelsvertrags manche Bedenken nicht unterdrücken kann. Zuvörderst scheint es mir, daß es gar nicht allein darauf ankommt, ob durch diesen Vertrag die Handels-, Fabrik- und Agricultur-Interessen Deutschlands nicht verletzt werden, daß vielmehr auch die Größe der dadurch Holland erwachsenden Vortheile in Erwägung gezogen werden muß, um zur Beantwortung der Frage zu gelangen: Hat Holland das, was es für die ihm aus dem Vertrage erwachsenden Vortheile Deutschland als Compensation einräumen konnte und sollte, den deutschen Zollvereinsstaaten auch wirklich bewilligt? Aus der von Hrn. v. Kopp gelieferten Zusammenstellung möchte hervorgehen, daß, wenn auch die Zollvereinsstaaten durch diesen Handelsvertrag nicht direct benachtheiligt werden, doch die für Holland daraus resultirenden Vortheile viel größer sind, als es für die deutschen Vereinsstaaten der Fall ist. Deßhalb wird sich wohl auch in ganz Holland nicht Eine Stimme gegen diesen Handelsvertrag erheben, während bei uns eine große Anzahl der klügsten und erfahrensten Kauf- und Geschäftsleute bei der Sache große Bedenken habt. Ich übergehe die der Runkelrübenzuckerfabrication in ihrem Entstehen drohende Gefahr, da die Verhandlungen der zweiten Kammer Alles darüber enthalten, was man in dieser Beziehung sagen kann. Nur darauf will ich aufmerksam machen, daß es durch Herabsetzung des Eingangszolls auf halbraffinirten Zucker den Holländern sehr erleichtert wird, durch Ausfuhrprämien die Runkelrübenzuckerfabrication zu ersticken. Ferner ist zu bedenken, daß wenn die Ermäßigung des Eingangszolls für Lumpenzucker nur zu Gunsten der in den Zollvereinsstaaten bestehenden Raffinerien stattfinden, und nicht auch den Consumenten der Verbrauch dieser Halbraffinade gestattet wird (worauf auch der diesseitige Ausschußbericht anträgt), darin eine unmäßige Begünstigung der Besitzer von Zuckerraffinerien zu liegen scheint. Der Preis des zur Consumtion bestimmten Zuckers wird dann nämlich nicht in demselben Ver-

hältnisse sinken, wie der Zollsatz für Lumpen ermäßigt wurde, also auch der Zweck einer erhöhten Zolleinnahme nicht erreicht werden, da die wegen geringerer Preise vorausgesetzte größere Zuckerconsumtion nicht stattfinden wird. Möchte, was der Herr Redner vor mir in Beziehung auf diesen Punkt so eben Beruhigendes vorgetragen hat, sich vollständig durch den Erfolg bestätigen. Was ferner die Herabsetzung der holländischen Eingangszölle auf verschiedene deutsche Fabricate betrifft, so soll durch den zwischen Holland und England bestehenden Handelsvertrag letzteres Land das Recht haben, hinsichtlich der bei der Einfuhr zu entrichtenden Eingangszölle, Gleichstellung mit den begünstigtsten Nationen zu verlangen. Ist dieß der Fall, so verliert die in Hinsicht auf deutsche Fabricate eingeräumte Bevorzugung den größten Theil ihres Werthes, indem dieselben bei der Concurrenz mit dergleichen englischen Fabricaten, die sie vorzüglich zu fürchten haben, alsdann keinen Schutz, keinen Vorzug vor denselben genießen. Endlich muß ich bedauern, daß die aus Holland eingehenden Producte der Landwirthschaft, nach dem abgeschlossenen Handelsvertrage, für den halben Zollsatz in die Vereinslande eingeführt werden dürfen, während unserm nach Holland eingehenden Getreide nur eine Ermäßigung von 10 Procent der holländischen Zollsätze zu Theil werden soll. Bei den so evidenten, so immensen Vortheilen, welche Holland aus diesem Handelsvertrage erwachsen, wäre wohl die freie Einfuhr der in den deutschen Vereinsstaaten erzeugten landwirthschaftlichen Producte, namentlich des Getreides und Oelsamens, die mindeste Entgegnung gewesen, welche Holland hätte bewilligen können. Außerdem vermisse ich eine Zollermäßigung für Leinwand bei dem Eingange in die Niederlande, wenn nicht, was ich nicht glaube, dieses für Deutschland so wichtige Fabricat allgemein zollfrei in Holland eingehen sollte. Endlich ist zu Gunsten der Niederlande stipulirt, daß die dermaligen Zollsätze der Zollvereinsstaaten auf Oel und gebrannte Wasser nicht erhöht werden sollen, in so weit diese Producte aus den Niederlanden nach den Zollvereinsstaaten exportirt werden. Warum findet sich in dem Handelsvertrage nicht, nach dem Grundsatze der Reciprocität, die gleiche Bestimmung zu Gunsten der deutschen Zollvereinsstaaten, bei der Ausfuhr dieser Producte nach den Niederlanden?" — Freiherr Riedesel: „Um eine klare Ansicht von den Zollverhältnissen zu erhalten, hätte ich gewünscht, den in Holland bestehenden Zolltarif zur Einsicht zu bekommen; da dieses aber nicht möglich ist, so kann man z. B. nicht sagen, wie viel die Herabsetzung des Eingangszolls von Getreide um 10 Proc. ausmacht, und eben so wenig, wieviel die Herabsetzung des Eingangszolls von den Seiden- und Strumpfwirkerwaaren beträgt. Oel wird übrigens aus dem Großherzogthume nach Holland nicht ausgeführt; dasselbe geht vielmehr von da stromaufwärts. Ich glaube annehmen zu können, daß sich die Resultate des mit Holland abgeschlossenen Handelsvertrags im Allgemeinen günstiger stellen werden, als man bis jetzt meint, und wir können in dieser Beziehung ganz beruhigt seyn. Es ist ferner zu bemerken, daß die Niederlander eher einen Vertrag mit England, hinsichtlich der bei der Einfuhr zu entrichtenden Eingangszölle zu verlangenden Gleichstellung mit den begünstigsten Nationen abgeschlossen haben, als der Handelsvertrag mit den Zollvereinsstaaten abgeschlossen wurde. Was endlich die in dem Handelsvertrage mit aufgeführten Messerwaaren anbelangt, so ist die deßfallsige Bestimmung für Oberhessen gar nicht unbedeutend, da für diesen Industriezweig daselbst kürzlich mehrere Fabriken entstanden sind." Hr. v. Kopp: „Das von Sr. Erl. dem Hrn. Grafen zu Solms-Lambach über die zu große Begünstigung der Zuckerraffinerien Bemerkte anlangend, mache ich darauf aufmerksam, daß die Zuckerraffinerien allerdings einige Berücksichtigung verdienen, da sie nicht nur viele Menschen beschäftigen, sondern auch eine bedeutende Zollintrade abwerfen. So bringt z. B. die in Offenbach bestehende Zuckerraffinerie den jährlichen Betrag von 80,000 bis 100,000 fl. Zoll ein. Die Zuckerraffinerien sind deßhalb gewissermaßen als Zollrecepturen anzusehen, indem sie die ganze Zollabgabe auf einmal vorlegen, welche sie mühsam von den Consumenten durch ihr Gewerbe wieder erheben müssen. Sie erfordern aber auch ein sehr bedeutendes Capital, weil sie nur dann mit Vortheil bestehen können, wenn der Fabrikherr im Stande ist, auf den großen Zuckermärkten zu London und Amsterdam zu rechter Zeit große Quantitäten Rohzucker einzukaufen. Was den zwischen Holland und England abgeschlossenen Handelsvertrag anbelangt, so haben wir daraus nichts zu fürchten, da die deutsche Industrie so fortgeschritten ist, daß viele Waaren bei uns eben so gut, als in England verfertigt werden, und daß selbst von unsern Waaren nach England gehen. Der Umstand, daß in dem zwischen Holland und den Zollvereinsstaaten abgeschlossenen Handelsvertrage der Leinwand und der Zollabgabe von derselben keine Erwähnung geschehen ist, rührt daher, weil in Holland die Leinwand dermalen schon so gering besteuert ist, daß keine weitere Herabsetzung ihres Eingangszolls mehr möglich ist, und eben so verhält es sich mit den übrigen hervorgehobenen Producten, als Oel und Branntwein." Freiherr v. Riedesel: „Die erwähnten Begünstigungen der Zuckerraffinerien werden den Todesstoß für die Runkelrübenzuckerfabriken enthalten, und ich möchte daher den Antrag stellen, die Staatsregierung zu ersuchen, sich bei den Zollvereinsstaaten dahin zu verwenden, die Runkelrübenzuckerfabriken eine Zeit lang unbesteuert zu lassen, damit man sich überzeugen könne, ob sie mit den überseeischen Zuckerfabriken concurriren können. Ich habe übrigens gehört, daß es die Absicht Hollands sey, durch Unterhandlungen, die jetzt angeknüpft werden sollten, dahin zu wirken, daß nur Zuckerraffinerien concessionirt werden möchten, welche eine große Quantität Rohzucker verbrauchen, und daß es die Absicht Hollands sey, die bestehenden vielen kleinen Zuckerraffinerien zu unterdrücken. Dieses würde für uns sehr wichtig seyn, denn alsdann würde es den holländischen Raffineurs möglich werden, diese größern Raffinerien im Zollvereine durch das in Holland übliche Zollrückvergütungssystem zu ruiniren oder in ihr Interesse zu ziehen." Graf zu Stolberg-Wernigerode-Gedern: „Ich vermag nicht genug zu übersehen, ob die verschiedenen, durch den zwischen Holland und den deutschen Zollvereinsstaaten abgeschlossenen Handelsvertrag eintretenden Zollgefälle sich vollständig gegen einander compensiren werden, so daß Holland nicht mehr Vortheile vor Deutschland genießt. Im Allgemeinen glaube ich zwar, nach meiner Erfahrung, daß in manchen Zollvereinsstaaten, namentlich in denen, wo große Industrie vorwaltet, und in welchen viel producirt wird, durch den abgeschlossenen Handelsvertrag mancher Gewinn erzielt werden wird; im Einzelnen scheint mir aber dadurch gerade das Großherzogthum nicht vorzugsweise begünstigt zu seyn, welches im Verhältnisse wenig durch Industrie gehoben wird. Ich mache außer Anderm hier namentlich auf die Producte der Landwirthschaft aufmerksam, da z. B. bisher die Ausfuhr des Viehes für die gebirgigten Gegenden des Landes ein bedeutender Gegenstand war, und ich fürchte, daß durch die freie Einfuhr des niederländischen Viehes, und die dadurch vermehrte Concurrenz mit Holland, bald eine Stagnation des Handels hervorgerufen werden wird." Frhr. v. Riedesel: „Ich glaube nicht, daß in Folge der Einführung des niederländischen Viehes der Viehhandel leiden wird, indem nur sehr selten und sehr weniges Vieh aus Holland in das Großherzogthum kommt. Es war dieses nur ein einzigesmal, im Jahre 1817, meines Erinnerns, der Fall, als bei uns nämlich gar kein Schlachtvieh zu haben war. Viel drückender war es, als man den Eingangszoll des Viehes in Frankreich erhöhte, indem hierdurch der Preis für ein einzelnes Stück Vieh um 4 Thlr. heruntergedrückt wurde." Graf zu Stolberg-Wernigerode-Gedern: „Ich habe nicht hiervon, sondern von dem Markte für das hiesige Vieh geredet, und habe die Befürchtung ausgesprochen, daß derselbe durch die Concurrenz mit dem niederländischen Vieh sehr beschränkt werden würde." Graf zu Solms-Laubach: „Nach allem dem, was bisher vorgetragen worden ist, kann ich meine Ansicht nicht ändern, daß der abgeschlossene Handelsvertrag den deutschen Zollvereinsstaaten vielleicht zwar im Ganzen nicht schädlich ist, daß derselbe aber keinesfalls den deutschen Zollvereinsstaaten diejenigen Vortheile vollständig gewährt, die bei der ausnehmenden Wichtigkeit, welche die durch denselben den Niederlanden gemachten Zugeständnisse für dieses Land haben müssen, als Entgegnung hätten gegeben werden können und sollen. Daß bei einem Handelsvertrage zwischen Holland und Deutschland der größere Vortheil stets auf Seite des ersteren Landes seyn wird und muß, liegt in der Natur der Verhältnisse und soll demselben nicht mißgönnt werden. Aber gerade deßhalb, und weil Deutschland Holland mehr bieten kann, als Holland Deutschland, sollte man um so mehr unbeugsam darauf bestehen, daß Holland Deutschland im vollsten Maaße diejenigen Vortheile bewillige, deren Concession die Verhältnisse nur irgend gestatten." Bei der Abstimmung adoptirte die erste Kammer den Antrag ihres Ausschusses.

Schweden und Norwegen.

* Stockholm, 30 April. Laut Berichten aus Christiania setzte der Storthing seine Arbeiten mit ungewöhnlicher Eintracht fort. Keine Symptome von Mißvergnügen oder Widersetzlichkeit hatten sich bis jetzt zu erkennen gegeben. Nur in Betreff der Militärausgaben äußerte sich der gewöhnliche Sparsamkeitsgeist. Selbst die Pensionen für verabschiedete Officiere wurden so viel als möglich heruntergesetzt. Als am 20 d. M. das Marinebudget im Storthing vorgetragen wurde, entstand eine weitläuftige Debatte, die sich damit endigte, daß die erhöhte Summe von 332,743 Reichsthalern, welche die Regierung für jedes der nächsten drei Jahre zum Bau von neuen Kriegsfahrzeugen, zu Befestigungen ꝛc. begehrt hatte, verweigert, und nur der vorige Anschlag von 215,891 Reichsthaler bewilligt wurde. Am 22 wurde die Debatte fortgesetzt, und die zum Bau eines Dampfschiffes für die Marine geforderte Summe von 24,074 Reichsthalern ganz verweigert. Der ganze Belauf der für die Marine bewilligten jährlichen Anschläge, die Besoldung der Officiere einbegriffen, macht 350,168 Reichsthalern aus. — Am 21 April wurde eine Deputation der Stadt Stavanger dem König vorgestellt, und sprach ihre Dankbarkeit für die Wohlthaten aus, womit diese Commune überhäuft worden, besonders für die Einrichtung sowohl einer gelehrten, als einer Bürgerschule. Zugleich drückte diese Deputation die Hoffnung aus, daß der ehrengekrönte Vater der zwei nordischen Reiche einmal die uralte Stadt Stavanger besuchen werde. Der König antwortete: „Meine Herren! Die Vorsehung hat mir eine für mein hohes Alter ungewöhnliche Gesundheit und Kraft vergönnt. Ich preise mich also zwiefach glücklich, daß ich ein meiner Hingebung und meiner Fürsorge so würdiges Volk habe besuchen können. Norwegen stellt ein Beispiel dar, wie der Schutz des Allgütigen über einem Lande ruht, das mit unverbrüchlicher Treue dem Gesetze Gehorsam bezeigt. Ich sehe mit Zufriedenheit, daß ihr die Wohlthaten der Aufklärung und meine Bemühungen, um sie allmählich über das ganze Reich zu verbreiten, vollkommen erkennt.... Die Nothleidenden werden in mehreren Theilen des Landes durch Anlegung von neuen Landstraßen beschäftigt werden, welche dem Handel und dem Waarentransport eine erleichterte Communication bereiten, und also auf die Entwicklung der Industrie und des Wohlstandes eine vortheilhafte Wirkung haben werden. Ich hege die Hoffnung, die uralte und treue Stadt Stavanger besuchen zu können. Mein Sohn hat mich von dem herzlichen Empfang benachrichtigt, womit die Einwohner eurer Stadt ihm entgegen kamen, und ihr dürft überzeugt seyn, wie innig ich dieß zu schätzen gewußt. Versichert eure Mitbürger meiner königlichen Gewogenheit ꝛc." — Wie lange der König noch zu Christiania bleiben wird, darüber ist nichts bekannt. Aber so viel ist gewiß, daß das königliche Dampfschiff Gylfe hier mit aller Eile ausgerüstet wird, und sobald als möglich nach der Nordsee abgehen soll. Der Schiffscapitän Hjelm, ein ausgezeichneter und vielerfahrener Seemann, wird den Gylfe auf dieser Reise commandiren.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Kurhessen: ernannt: der Dir. des Gymn. zu Rinteln, Cons. Rath Dr. Ch. G. Wiß zum Pfarrer der ev. Gemeinde in Fulda und zum Referenten der dortigen Regierung in den Angeleg. der ev. Schulen in der Prov. Fulda; Sachsen: der k. s. Handelsconsul in St. Petersburg, seinem Ansuchen gemäß dieser Function enthoben; Hannover: charakterisirt: der Amtmann Jochmus zu Lüne als Oberamtmann Director.

Militärdienstnachrichten. Kurhessen: ernannt: der Oberst v. Bardeleben zum Command. von Hanau; der Cap. Petri der Artillerie zum Major; Braunschweig: ernannt: der Gen. Maj. v. Schrader, zum Gen. Lieut.; Hannover: auf Ansuchen des Dienstes entlassen: der Oberst v. Dachenhausen, von 6ten Inf. Reg; der Cap. v. Bothmar, vom 5ten Inf. Reg., Cap. Schläger von Gard.-Reg. — beide mit dem Charakter von Maj. u. Pens.; Preußen: auf Ansuchen verabschiedet: v. Sodenstjerna, Maj., als Oberst.; Graf Calenberg, Gen. Maj., v. Beslow, Oberstlieut. — beide mit Pens. zur Dispos. gestellt; ernannt: v. Fischer, Oberst und 2ter Comm. von Magdeburg zum Dir. der Divis. Schule und Präses der Exam. Comm.; v. Raumer, Major und Brig., und v. Windheim zu Oberstlieutenants.

Todesfälle. In Nürnberg, am 6 Mai, die Frau Generalin v. Stonor, geb. Freyin v. Harold; in Berlin, am 5 Mai, Professor Gans, 41 J. a.; in Kiel, am — April, der Conferenz-Rath J. Heinr. Meyer, in hohem Alter; in Mailand, am 18 April, Ronconi, Vater, der seiner Zeit zu den besten Tenoren Italiens gezählt wurde, noch zuletzt als Gesanglehrer gesucht und geachtet; in Karansebes, am 24 März, Frhr. Karl v. Milius, k. k. Kämmerer u. Oberstlieutenant, 49 J. a.; bei der Section fand man in ihm eine Kugel, die er bei der Schlacht von Wagram erhalten hatte.

welche auf die dem Werke beigefügte Uebersicht hinweiset, und dort den Platz ganz genau angibt, welcher dieser Gattung in der Reihenfolge der Pflanzen angewiesen ist.

Ebenfalls nur in einer Zeile wird von jeder Pflanzen-Art angegeben: ihr systematischer Name sammt Autor — ihr deutscher Name — Vaterland — Jahr ihrer Einführung — Beschaffenheit und Standort — Blüthenzeit — Farbe der Blüthen — Verkaufspreis ihres Samens. Höchst schätzbare Zugaben sind: Beschreibung der Cultur im Lapidarstyle — Aufstellung der Synonymen nicht nur der Arten, sondern auch der Gattung und Einreihung derselben in die alphabetische Ordnung. — Große Verschiedenheit der Lettern und mannichfaltige Stellung des Satzes zur Erleichterung des Ueberblicks — endlich Accentuirung aller systematischen Pflanzennamen.

Nach dem alphabetischen Verzeichniß in diesem wissenschaftlich verfaßten Preiscourant — kommt die erwähnte Uebersicht der aufgeführten Pflanzengattungen in natürlicher Reihenfolge, über deren Werth competente Richter entscheiden mögen.

Den Schluß des Ganzen macht ein Register aller vorkommenden deutschen Pflanzennamen mit Beifügung ihrer botanischen Benennung.

Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige geht hervor, wie nützlich und belehrend das Werk für den Botaniker und Pflanzenfreund, ja wie angenehm dasselbe sogar für den Laien ist, der da nur im deutschen Register nachzuschlagen braucht, um den botanischen Namen einer Pflanze und (sucht er diesen im Hauptwerk auf) auch alle andern interessanten Notizen darüber zu finden.

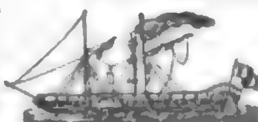
Druck, Lettern, Correctheit gereichen der Officin der P. P. Mechitaristen in Wien zu einem besondern Lobe.

Jeder Blumenfreund wird dieses Werk mit Vergnügen in die Hand nehmen. Wie oft wird man verleitet, sich manche in Pflanzen- und Samenverzeichnissen als neu aufgeführte oder unter neuen Namen vorkommende Pflanzen oder Samen sich anzueignen, die man später zu seinem Verdruß als alte Gäste erkennt. Noch gewisser wird der nicht botanische Blumenfreund irre geführt, wenn in ein und demselben Katalog eine und dieselbe Pflanze unter zwei verschiedenen Namen und zu zwei verschiedenen Preisen ausgeboten wird, wie dieß gar nicht selten der Fall ist.

Sehr lobenswerth und nachahmungswürdig ist die Benennung des Autors jeder Pflanze. Alle Samen- und Pflanzenhändler sollten diesem Beispiele folgen, und keinen Katalog mehr ohne diese wichtige Zugabe drucken lassen. Hierin werden und müssen alle Botaniker einverstanden seyn; und es ist in der That zu verwundern, daß sich die Ausländer diessfalls von einem Wiener zuvorkommen ließen. Ist es nicht fatal, wenn man in einem solchen Katalog z. B. Epacris pungens ohne Angabe des Autors aufgeführt findet, und selbst im Besitz einer vollständigen botanischen Bibliothek nicht herausbringen kann, ob es Epacris pungens von Cavanilles (=Lysinema pungens von R. Br.) oder ob es Epacris pungens von Sims (=Epacris purpurascens von Braun) ist.

Auch das ist sehr zweckmäßig, daß das ganze Waarenlager des Verfassers in einem Zuge fort alphabetisch aufgeführt, und nicht in so viele Abtheilungen zerstückt ist; denn einerseits ist es unangenehm und lächerlich, irgend einen Artikel in so verschiedenartigen Abtheilungen und doch oft vergebens aufzusuchen; andrerseits ist es lächerlich und unangenehm, wenn einem ein und derselbe Artikel so oft vor die Augen geschoben wird, um dem Verzeichniß dadurch ein stattlicheres Aussehen zu verschaffen. So sah ich einen ausländischen Samenkatalog in folgende Rubriken abgetheilt. 1) Garten- und Gemüsesamen. Diese ist wieder in 33 Abtheilungen zerstückt. 2) Pflanzenkartoffel. 3) Grassamen. 4) Kleearten. 5) Futterkräuter. 6) Futterrüben. 7) Sonstige Oekonomiesamen. 8) Getreide. 9) Forst-, Gehölz- und Sträuchersamen. 10) Officineller Samen. 11) Exotische Samen. 12) Blumensamen. Bei vielen wird auch diese Rubrik noch abgetheilt in einjährige, zweijährige, in ausdauernde und in Topfgewächs-Blumensamen. Welch eine herkulische Arbeit für den, der da etwas heraussuchen will oder muß. Diese Mühe und Zeitverlust hat man nicht bei R — neuestem Samenverzeichniß. Man nehme es zur Hand, und überzeuge sich selbst. Der Ruhm, den er durch sein encyklopädisches Pflanzen-Wörterbuch, Wien bei Gollinger J. 829, durch seinen Grundriß der Pflanzenkunde., dito J. 830 sich erwarb, wird durch dieses bescheidene Werk, das er ein Samenverzeichniß nennt, nicht geschmälert. Was mein Freund Littrow für die populäre Astronomie, leistet R für die Botanik. Möchte er doch eine gleiche Anerkennung finden! μμ.

[1418—20]



Die neunte und letzte Actien-Einzahlung der bayerisch-würtembergischen privilegirten Donau-Dampfschifffahrt.

In Gemäßheit des Sitzungs-Beschlusses vom 17 laufenden Monats fordert der unterzeichnete Ausschuß die HH. Actionnäre der bayerisch-würtembergischen privilegirten Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf, die neunte Actien-Einzahlung mit 10 Procent

den 10 Junius 1829

zu erlegen, wozu bemerkt wird, daß auch an den diesem Termine vorhergehenden 8 Tagen Zahlungen angenommen werden.

Um die HH. Actionnäre vor dem Nachtheil einer Versäumniß zu wahren, wird der §. 26 der Statuten nachstehend nochmals in Erinnerung gebracht.

„Verstreicht der Zahlungstag ohne Zahlung, so verliert der Säumige sein Recht an der Gesellschaft, und das früher „Bezahlte fällt dieser anheim; in außerordentlichen Fällen jedoch hat die Generalversammlung zu entscheiden, ob eine „Restitution stattfindet."

„Auswärtige Actionnäre haben in Regensburg domicilirende Insinuationsmandatare aufzustellen und von diesen „die Mittheilungen zu empfangen, die zur Wahrung ihres Interesses erforderlich sind."

Da übrigens gemäß §. 27 der Statuten nach erfolgter Einzahlung des ganzen Betrags die Actien selbst gegen die Interimsscheine auszuwechseln sind und der Zeitpunkt hiezu nach erfolgter Berichtigung der nun eingeforderten 9ten Einzahlung eintritt,

so ist es durchaus nothwendig, daß bei Erlage dieser letzten Rate die Namen der wirklichen Eigenthümer jener Interimsscheine resp. Certificate genau bezeichnet werden, um auf den Grund dieser Angaben die gemäß §. 21 der Statuten auf den Namen der Actionnärs auszufertigenden Actien selbst sofort ausstellen zu können.

Regensburg, den 20 April 1839.

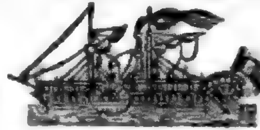
Der Gesellschafts-Ausschuß.

Herrfeldt. Brauser.

[151—53]

Dampfschifffahrt für den

Nieder- und Mittel-Rhein.



Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London.

Abfahrt-Stunden.

Zu Thal:

Von Mainz nach Düsseldorf täglich	Morgens	6 Uhr
„ Koblenz „ „ „	„	11 „
„ Bonn „ „ „	Nachmittags	3 „
„ Köln „ „ „	„	4 „
„ Düsseldorf nach Rotterdam, Montags und Donnerstags	Nachts	11½ „

Zu Berg:

Von Rotterdam nach Emmerich Mittwochs und Samstags	Morgens	6½ „
„ Emmerich nach Düsseldorf Donnerstags und Sonntags	„	7 „
„ Düsseldorf nach Koblenz täglich	Abends	11 „
„ Köln „ „ „	Morgens	7½ „
„ Bonn „ „ „	„	10½ „
„ Koblenz „ Mainz „	„	7 „

Die Fahrt nach und von Rotterdam geht über Arnheim, so lange der Wasserstand es erlaubt.

Die Boote, welche Montags und Donnerstags Morgens von Mainz abgehen, treffen des andern Nachmittags frühzeitig in Rotterdam ein, und stehen in directer Correspondenz mit den jeden Mittwoch und Samstag von Rotterdam nach London fahrenden Dampfbooten der General-Steam-Navigation-Company, wofür auf allen Agenturen der Gesellschaft zwischen Mainz und Düsseldorf, so wie auf den Filial-Agenturen zu Darmstadt, Frankfurt, Wiesbaden, Schwalbach, Kreuznach, Ems und Aachen directe Einschreibungen stattfinden, welche zugleich eine bedeutende Ermäßigung im Preise gewähren.

Nähere Auskunft bei den Agenten.

Ebenso werden mit Vortheil directe Einschreibungen für die Seefahrt über Antwerpen oder Ostende nach London, in Verbindung mit der Rheinschifffahrt, vorgenommen.

Düsseldorf, den 14 März 1839.

Die Direction.

[1467] Neugriechische

Litteratur-Zeitung.

Vom April l. J. an erscheint in der k. griechischen Staatsdruckerei in Athen:

Ὁ ΝΕΟΣ ΛΟΓΙΟΣ ἙΡΜΗΣ

συνταττόμενος ὑπὸ τῶν Κ. Κ. Μ. Ἀποστολίδου, Κ. Δομνάνδου, Γ. Γενναδίου, Φιλ. Ἰωάννου, Ν. Λεβαδέως, Ἑ. Οὐλερίχου, Ν. Χορτάκη, Ξ. Λάνδερερ, Α. Μ. Ἀνσέλμου, Κ. Σχινᾶ, Ἰ. Κοκκώνη, Ἀ. Ρ. Ῥαγκαβῆ, Ἰ. Βούρου, Θ. Μανούση, Λ. Ῥόσσ, Ν. Βάμβα, Αἰμ. Ἑρισσου,

καὶ ἐκδιδόμενος ἐπιμελείᾳ

Α. Μ. Ἀνσέλμου.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist rein wissenschaftlich; ihre Gegenstände die Theologie, Philosophie, die physischen und mathematischen Wissenschaften, die Philologie, Archäologie, Geschichte und öffentlicher Unterricht. Da die Zeitschrift der alt- und neugriechischen Litteratur ihre besondere Aufmerksamkeit schenken, und eine regelmäßige Uebersicht und Würdigung der in Griechenland erscheinenden Werke geben wird, so dürfte dieselbe für das deutsche gelehrte Publicum von besonderm Interesse seyn.

Für das Gelingen der Aufgabe, die sich die Zeitschrift gesetzt, bürgen die oben aufgeführten Namen der regelmäßigen Mitarbeiter.

Der *Νέος λόγιος Ἑρμῆς* erscheint monatlich zweimal, jedesmal 1 bis 1½ Bogen stark. Der Preis desselben beträgt für Deutschland unter portofreier Zusendung bis Triest oder Leipzig 6⅓ fl. C. M. od. 1 Thlr. 8 gr.

Der Unterzeichnete hat den Versandt fürs Ausland übernommen und bittet um gefällige Aufträge durch Vermittelung des Hrn. **Georg Wigand in Leipzig** oder jeder andern soliden Buchhandlung.

Athen, den 31 März 1839.

Adolph Rast.

[1479]

Illustrirte Pracht-Ausgaben,

welche in Kurzem bei uns erscheinen:

Zum ausnehmend billigen Preis von 6 kr. oder 1½ gr. pr. Lieferung,

wovon je 20 zumal ausgegeben werden,

complet mit circa 125 Lieferungen, im Laufe des Jahres 1839 vollständig,

mit sechs prächtigen Titelkupfern,

vielen feinen Holzstichen und jede Seite mit Randverzierungen im reinsten Geschmack des Mittelalters

von den ersten französ. Künstlern gezeichnet und in Holz gestochen:

Die vier

heiligen Evangelien

unsers Herrn

Jesu Christi

nach den

heiligen Evangelisten

Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes

aus der lateinischen Vulgata getreu übersetzt

von **J. P. Silbert.**

Mit vorhergehender Einleitung und biographischen und historischen Umrissen der Lebensgeschichte der heiligen Evangelisten, der Stadt Jerusalem und des heiligen Landes, und der Zugabe eines lieblichen Passionsgartens des Herrn.

Indem wir oben angekündigte Uebersetzung des berühmten Hrn. Verfassers der lebhaften Theilnahme des Publicums empfehlen, sind wir überzeugt, daß demselben bis jetzt keine Ausgabe

der **heiligen Evangelien** geboten ward, die sich gleich dieser durch Classicität der Uebersetzung, Druck und Papier auszeichnete.

Kunstfreunde machen wir auf die Schönheit der Titelkupfer und der Holzstiche und auf die erhabene, des Gegenstandes vollkommen würdige Weise aufmerksam, mit der die heiligen Momente unsrer Religion durch die geschicktesten Zeichner und Holzstecher im reinsten Style des Mittelalters dargestellt wurden.

Ausführliche Prospecte werden demnächst ausgegeben.

Geschichte

des

Gil Blas von Santillana.

Aus dem Französischen des Le Sage.

Mit 600 ganz feinen Holzstichen

nach Zeichnungen

von Jean Gigoux.

Gestochen von den ersten Künstlern Frankreichs.

Indem wir den Verehrern Le Sage's die größte Schöpfung seines Geistes, verherrlicht durch die ersten Künstler Frankreichs, in einer Ausgabe darbieten, die in typographischer Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt, glauben wir auf recht zahlreiche Theilnahme rechnen zu können. Wir empfehlen dieses Werk vorzüglich den Besitzern unserer illustrirten Ausgabe des **Don Quixote** als würdiges, noch werthvolleres Seitenstück, da wir für glänzendere Ausstattung in Druck und Papier gesorgt und, um die Holzschnitte so schön als möglich drucken zu können, die Originalhölzer erworben haben.

Das Werk erscheint in 6 Lieferungen, wovon alle 6 Wochen eine ausgegeben wird, à 1 fl. 30 kr. oder 21 gr. — Das Ganze wird mit Schluß dieses Jahres beendigt seyn.

Ausführliche Prospecte werden demnächst ausgegeben.

Illustrirte Taschen-Ausgabe.

Romane und Novellen

aus dem Spanischen

des

Miguel Cervantes de Saavedra.

Mit vielen feinen Holzstichen

nach

Tony Johannot und andern Künstlern.

Der lebhafte Beifall, den unsere größere Pracht-Ausgabe des **Don Quixote** gefunden, veranlaßt uns, auch eine kleinere in dem beliebten Format der neuesten Taschen-Ausgabe von Schillers Werken zu veranstalten, die wir mit theilweise neuen Zeichnungen illustrirten und einer gleichen Theilnahme des Publicums empfehlen.

Dasselbe hat auf diese Weise Gelegenheit, sich um äußerst billigen Preis ein Werk anzuschaffen, dessen Originalität und Tiefe das große Kunsttalent eines Tony Johannot, unterstützt durch die geschicktesten Holzstecher Frankreichs, erst recht anschaulich gemacht hat.

Sämmtliche Werke werden 10 bis 12 Bände umfassen, und werden wir nach vollständigem Erscheinen des **Don Quixote** in 5 Bänden zuerst die **Novellen** folgen lassen. Preis per Band 48 kr. oder 12 gr.

Pforzheim, im April 1839. **Verlag der Classiker.**

[[illegible]] Bei **Friedrich Schultheß**, Buchhändler in **Zürich**, ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Die Unternehmung

der Rheincorrection im Domleschgerthale,

Kantons Graubündten.

Historisch und technisch dargestellt durch

Richard la Nicca.

Mit 6 lithographirten Tafeln.

Gr. 4. br. 1 fl. 30 kr. oder 21 gr.

Wegen der kleinen Auflage können nur feste Bestellungen berücksichtigt werden.

[1468—70] **Bekanntmachung und Anerbieten.**

Mehrere Herrschaften in den schönsten Gegenden Schlesiens und an der Gränze, wozu bedeutende Forsten und feine Schafheerden gehören, und wobei sehr schöne Schlösser und Gärten, massive Wohnungs- und Wirthschafts-Gebäude im besten Bauzustande existiren, sind im Verhältniß sehr wohlfeil zu haben, wo wenigstens für 5 Proc Erträgnisse garantirt wird, zu den Preisen von **200,000, 300,000, 350,000, 475,000, 800,000** Thaler und noch darüber, gegen sehr mäßige Anzahlung und annehmbare Bedingungen; außerdem sind mehrere Dominialgüter mit hübschen Wohnhäusern und feinen Schafheerden, in den beliebtesten Gegenden Schlesiens, im Preise von **30,000** Reichsthalern bis **150,000** Reichsthalern zum Verkauf nachzuweisen von dem Anfrage- und Adreß-Bureau der Haupt- und Residenzstadt Breslau, im alten Rathhause.

[1436] Im Verlage von **Julius Klinkhardt** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Ueber Modulation,

besonders zum Gebrauch für Pianofortespieler.

Von **G. C. Kulenkamp.**

gr. 4. Eleg. brosch. 12 gGr. (54 kr. rhn. oder 45 kr. C. M.)

Dieses Werkchen, aus der Feder eines rühmlich bekannten Componisten wird jedem Pianofortespieler eine willkommene Erscheinung seyn, da der darin abgehandelte und durch Notenbeispiele erläuterte Gegenstand in sämmtlichen über Theorie der Musik erschienenen Schriften bisher nur oberflächlich berührt worden ist, so daß der fertige wie der weniger geübte Spieler darin reichliche Belehrung finden wird. — Die äußere Ausstattung ist glänzend zu nennen.

[1518-20] **Brau-Anwesen-Verkauf.**

In der Stadt Neuötting am Inn in Oberbayern ist, Familien-Verhältnisse wegen, ein ganz freieigenes, in bestem Betriebe stehendes und durchaus gut erhaltenes Brau-Anwesen mit bedeutender Oekonomie nebst allen Ein- und Zugehörungen unter sehr annehmbaren Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen.

Bemerkt wird, daß das Commerce der Stadt selbst, zu Land und zu Wasser, dann die Nähe des berühmten Wallfahrts-Ortes Altötting, so wie der Absatz dahin den gegenwärtigen Bier-Verschleiß von diesem Anwesen nicht nur leicht sicher, sondern zu noch ausgedehnterem Gewerbs-Betrieb auch in Aussicht stellen, und erhalten Kaufsliebhaber auf ihre Anfragen in frankirten Briefen unter der Adresse: M. H. in Neuötting pünktliche Rückäußerung.

[1508] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, evangelischer Confession, der Gymnasium und Universität mit gutem Erfolg absolvirt und sich dem Lehrfach gewidmet, auch schon einige Zeit als Hauslehrer in einer sehr achtbaren Familie functionirt hat, sucht in gleicher Eigenschaft unterzukommen oder eine Lehrerstelle an einem Erziehungs-Institut zu übernehmen. Außer den alten Sprachen und Realien kann er auch in den Anfangsgründen der französischen und italienischen Sprache Unterricht ertheilen und genügende Zeugnisse über wissenschaftliche Bildung und sonstige Tüchtigkeit in seinem Fache vorlegen. Hierauf Reflectirende wollen sich an die Expedition der Allg. Zeitung wenden.

[1506—08] **Factorie-Handlungs-Kauf.**

Unterzeichneter beehrt sich, seinen und den Handelsfreunden und Kunden der hiesigen Factorie-Handlung **F. A. Schaffner** hiemit anzuzeigen, daß er selbe käuflich an sich gebracht habe und vom 1 Julius d. J. an für seine Rechnung und unter eigenem Namen führen werde.

Salzburg, im April 1839.

Matth. Gschnitzer, Handlungs-Factor.

[1451—52] Die

Maschinenbau-Anstalt

zu Uebigau bei Dresden

ist in ihrer innern Einrichtung vollendet und im Stand, allen billigen Anforderungen zu genügen. Wir empfehlen sie daher dem industriellen Publicum für den Bau von Maschinen und Fertigung von Maschinentheilen aller Art, vorzüglich für Dampfmaschinen, Dampfkessel, hydraulische Pressen, Wasserräder u. s. w. Wir werden allen uns anvertrauten Aufträgen die größte Sorgfalt widmen, bei Berechnung der Preise die möglichsten Vortheile gewähren und garantiren die Tüchtigkeit der Arbeiten.

Dresden, im April 1839.

Die Direction.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 18 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 133. — 13 Mai 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Härte der Gesetze von Alabama gegen die Neger. Brief aus Washington über Niclas Biddle's Rücktritt. — Mexico. Abermals ein Zwist zwischen einem englischen und einem französischen Schiff. — Spanien. Briefe aus Madrid und Bayonne: das Gerücht von der Einnahme von Ramales wiederholt, das von der Besetzung von Belascoain bestätigt sich. Kriegsbericht Espartero's. — Großbritannien. In den Unterhandverhandlungen über Jamaica siegt die Opposition mit 5 Stimmen. Das Ministerium tritt zurück. Auch der Sprecher der Gemeinen resignirt. — Frankreich. Die Debatten über Mauguins Adressantrag begonnen. — Italien. Brief aus Rom: Ankunft Sr. Maj. des Königs von Bayern. — Deutschland. München, Kissingen, Stuttgart, Pforzheim, Frankfurt. — Preußen. Gans' Begräbniß. — Schweden und Norwegen. Axel Oxenstjerna stirbt, in drei Wochen der dritte Adjutant des Königs, den der Tod heimsucht. Auch der langjährige Führer der Bauernopposition, Danielson, stirbt. — Oesterreich. Eröffnung der Eisenbahn in einer Länge von 14 Stunden. Schreiben aus Pesth. — Türkei. Konstantinopel 24 April: der Sultan will seine Taurusarmee in die alten Positionen zurückziehen, wenn Ibrahim ebenfalls sich in die alte Stellung zurückziehe. — Persien. Bestätigung, daß die Engländer Bushire zu beschießen Anstalt trafen. — Handels- und Börsennachrichten. (Woll- und Schafhandel in Schlesien.) — Beil. Kunstberichte aus Paris. (Scribe und Auber.) — Fortsetzung der Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Handel von Belgien mit der Türkei. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 6; Paris, Wien 8; Amsterdam 7; Frankfurt a. M. 10 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Legislatur von Alabama hat ein höchst despotisches Gesetz in Bezug auf die freien Neger erlassen. Ein Artikel dieses Gesetzes bestimmt, daß jeder freie Farbige, der an Bord eines Schiffes als Koch, Steuermann, Matrose ꝛc., in dem Staate Alabama ankommt, bis zur Abfahrt des Schiffes im Gefängniß bleiben soll. Kehrt ein solcher freier Farbiger noch einmal zurück, so erhält er 39 Peitschenhiebe, und wird er 20 Tage nach dieser Bestrafung noch innerhalb des Staates betroffen, so wird er, jedoch höchstens auf ein Jahr, als Sklave verkauft. Der Capitän eines Fahrzeugs, auf dem freie Farbige ankommen, muß 2000 Dollars Caution leisten, daß er dieselben entlassen will. Es ist ferner erlaubt, jede freie farbige Person, die nach dem 1 Febr. 1832 nach Alabama gekommen ist, oder nach Annahme dieses Gesetzes dorthin kommen möchte, zu eigenem Gebrauche auf Lebenszeit zum Sklaven zu machen. Diese grausamen Bestimmungen haben in den nördlichen Staaten großen Unwillen erregt.

*** **Washington,** 7 April. Das merkwürdigste Ereigniß in unsrer commerciellen Welt ist die Resignation Niclas Biddle's, Präsidenten der Vereinigten-Staaten-Bank. Allerlei Gerüchte, welche dieses Evenement begleiten, ließen zuerst die Actien der Bank bedeutend fallen; sie haben sich aber seither wieder gehoben, obwohl sie jetzt noch immer nur 114 bis 115 stehen. Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, daß die Aussichten dieses ersten amerikanischen Geldinstituts jetzt eben so vortheilhaft sind, als sie es je gewesen, denn es ist das Zurücktreten des Hrn. Biddle das sicherste Zeichen seiner Versöhnung mit der Regierung, und zugleich ein Beweis, daß die Bank gegen letztere nicht mehr zu kämpfen braucht, und daher keinen politischen Anführer, wie Niclas Biddle, länger nöthig hat. Auf das Lob, welches der Präsident der Bank dem Präsidenten der Vereinigten Staaten schon vor einigen Monaten ertheilt, habe ich Sie bereits in meinen früheren Correspondenzartikeln aufmerksam gemacht, und es beweist, daß wenn Van Buren auch unter den Whigs gerade nicht populär geworden ist, die Opposition gegen ihn doch bedeutend nachgelassen hat. Man scheint einen Mezzo termine gefunden zu haben, auf welchem man sich jetzt begegnet, und da ist es gut, nach Abtreten des großen Demokraten (Generals Jackson) auch seinen großen financiellen Gegner und Whig (Niclas Biddle) vom Schauplatz abtreten zu lassen. Auch ist die Sprache der decidirten Whigs seither gar nicht mehr zu hören, wohl aber hat die gesetzgebende Versammlung des von Van Buren abgefallenen Staates seitdem eine einstimmige Dankadresse an Van Buren gerichtet, worin sie ihre Zufriedenheit mit seinen letzten Maaßregeln und ihr unbedingtes Vertrauen in seine Weisheit und Entschlossenheit zu erkennen gibt. Der Präsident hat hierauf in sehr artigen Ausdrücken geantwortet und — der spröden Schönen die Hand gereicht. Die Wahlen in Connecticut sind zwar gegen ihn ausgefallen, aber dafür hat sich New-Hampshire (die andern dießjährigen Wahlen haben noch nicht statt gefunden) desto entschiedener für ihn erklärt. Ueberhaupt möchte ich mit Ihrem New-Yorker Correspondenten noch immer drei gegen zwei wetten, daß Van Buren wieder erwählt wird, und vielleicht steigere ich dieses Anerbieten noch im Laufe dieses Jahrs auf zwei gegen eins. — Vier Banken, die von Pensacola (Florida), Darien Branche (in Savannah), Deer Creek (in Princeton) und eine vierte in Wicksburg haben ihre Zahlungen eingestellt. Die Anhänger Biddle's sagen jetzt, das käme daher, weil man mit der Wiederaufnahme der Baarzahlungen zu früh angefangen*) und wollen hieraus sogar eine neue Einstellung derselben von allen Banken voraussagen. Allein dahin kommt es vor der Hand — ohne Krieg — gewiß nicht. Durch die Wiederaufnahme der Baarzahlungen lernte das Publicum (das commercielle wie das industrielle) die solventen von den bankerotten Instituten unterscheiden, und wenn hierdurch gleich ein paar Banken, wie wir und hier aus-

*) Sie sehen also, daß ich Recht hatte, wenn ich die Fallliten der letzten zwei nicht aus den kriegerischen Aussichten, sondern aus ihrer schlechten Verwaltung ableitete. (Anm. d. Corresp.)

drücken, über Bord gehen, so ist dieß noch immer besser, als daß sie noch Jahre lang ohne Capital mit dem Publicum ihr Spiel treiben, und erst dann eine ganze aufblühende Stadt mit ins Unglück stürzen. Fiat justitia etc. Von unsern nördlichen Banken hat noch keine fallirt, und im Westen von Pennsylvanien und im Staat Ohio circuliren, selbst unter den deutschen Bauern, die blanksten Goldstücke.

Mexico.

Der Standard meldet unter der Aufschrift „Wichtiges aus Mexico": „Ihrer Maj. Paketboot Spey lief gestern (5) in Falmouth ein. Am 12 Febr. bemerkte der Spey, Commandant Lieutenant James, vor Veracruz in der Entfernung von etwa zwei englischen Meilen ein großes Dampfboot, das auf eine amerikanische Handelsbrigg zufuhr. Der Spey hißte, als er diesem Dampfboot nahe kam, seine Flagge auf, aber letzteres nahm von dem Compliment lange keine Notiz. Lieutenant James, in der Vermuthung, daß es zu dem französischen Blokadegeschwader gehöre, schickte nun dem Dampfboot aus einem langen Neunpfünder eine Kugel über sein Bugspriet hinweg. Alsbald stieg die französische Flagge empor. Wäre dieß nicht geschehen, so würde ein zweiter besser gezielter Schuß nachgefolgt seyn. Der Spey ist zwar nur ein Paketboot, übrigens ganz als Kriegsschiff eingerichtet, seine Flagge muß also geachtet, und darf von keiner Marine der Welt despectirlich behandelt werden."

Spanien.

⊙ Madrid, 1 Mai. Graf Luchana hat folgenden Bericht aus la Nestosa vom 27 April hierher geschickt: „Aus meinen früheren Mittheilungen werden Ew. Exc. ersehen haben, daß von der Höhe des Weges von los Tornos an die Verhaue begannen, welche die Rebellen angelegt hatten, um den Weg zu versperren. Nachdem fünf derselben bis hierher zerstört waren, nahm ich im Angesicht der von Maroto zusammengebrachten Streitkräfte verschiedene Recognoscirungen vor, um den günstigsten Punkt zur Sicherstellung der Verbindungen ausfindig zu machen, und um meinen Nebenzweck auszuführen, falls der Feind die Schlacht, welche ich ihm bereits in zwei Recognoscirungen angeboten habe, nicht annehmen sollte. Drei Engpässe führen nach Ramales; und heute haben meine Truppen, deren Tapferkeit jeden Heldenmuth überflügelt, die Defilés genommen, indem sie sieben Bataillone von den schroffen Anhöhen vertrieben. Auf der Landstraße in einem Felsen befindet sich eine Höhle, zu der der Aufgang fast nicht zu erklimmen ist; diese hatte der Feind befestigt, und eine Kanone so darin aufgestellt, daß sie alle aufgeworfenen Verhaue bestrich. Da ich aber ihr gegenüber acht Kanonen unter der Leitung des Oberbefehlshabers der Artillerie, Don Joaquin Ponte, aufstellen ließ, und diese sieben Stunden lang feuerten, so ergaben sich die noch lebenden Vertheidiger, die fast alle verwundet waren, auf Discretion; auch die Kanone, Waffen etc. blieben in unsern Handen. Der General Don Leopoldo O'Donnell, Chef des Generalstabs, leitete den Angriff des rechten Flügels; der General Don Ramon Castañeda den des Centrums; der General Don Francisco de Paula Alcala, den des linken. Der General Don Felipe Rivero blieb mit der Gardedivision in Reserve. Ich lege für Ew. Exc. den Tagesbefehl von heute bei; aus ihm werden Sie sich einen Begriff von dem errungenen glorreichen Triumph bilden können, bis es mir möglich wird, Ihnen den ausführlichen Bericht zu schicken." In dem Tagesbefehl verkündigt er seinen Soldaten, daß sie den Feind aus unersteiglichen Stellungen vertrieben, die erwähnte Höhle eingenommen, und den Geburtstag der Königin - Regentin abermals durch einen Sieg gefeiert hätten, auf welchen noch andere folgen würden. — Die in die Provinz Cuenca eingedrungenen Carlisten unter Polo, Arevalo etc. hielten den befestigten Platz Mova eingeschlossen; da sie sich aber am 24 durch den Generalcommandanten von Cuenca angegriffen sahen, so hoben sie die Belagerung auf, und zogen weiter nach Ademur. Der General Van Halen soll von Segorbe nach Teruel marschirt seyn.

.* Bayonne, 5 Mai. Man kennt bis jetzt officiell nur die Einnahme von Pena del Moro durch Espartero. In einem der zwischen dem 26 und 30 April gelieferten Gefechte wurde der carlistische General Tarragual gefährlich verwundet. Spätere, wiewohl nicht officielle Nachrichten melden, daß Ramales sich am 30 ergeben, und General Maroto seine rückgängige Bewegung begonnen habe. Diese Nachrichten werden von den nach den Hinrichtungen von Estella exilirten oder geflüchteten Carlisten mit Freuden aufgenommen und mit Uebertreibungen verbreitet; ein Sieg Maroto's würde sie in Verzweiflung bringen. — Der christinische General Diego Leon hat wirklich im Fort und auf der Brücke von Belascoain fünf oder sechs Kanonen von schwerem Kaliber erbeutet, aber seine Vortheile nicht weiter verfolgt. — Gestern Abend verbreiteten die Exilirten das Gerücht, Maroto sey in einem am 2 Mai gelieferten Gefecht völlig geschlagen, und dann von seinen eigenen Truppen umgebracht worden. Indessen ist dieß sehr zu bezweifeln. Da das Meer ruhig ist, so könnte man jedes Ereigniß in 24 Stunden zu S. Sebastian über Santona und hier in 7 bis 8 Stunden aus S. Sebastian erfahren.

Großbritannien.

London, 6 Mai.

Am 4 Mai hielt die Königin Victoria im Buckinghampalast einen „Hof," um den Großfürsten-Thronfolger von Rußland und den Prinzen Friedrich Heinrich der Niederlande zu empfangen. Se. kais. Hoh. fuhr in einem Hofwagen vor, begleitet von dem dienstthuenden Kammerherrn, Viscount Torrington, dem Grafen Pozzo di Borgo und dem Grafen Orloff. Zwei andere Hofwagen und ein Wagen der russischen Gesandtschaft folgten mit zehn Herren von der Suite des Großfürsten. Prinz Friedrich Heinrich ward ebenfalls in einem Hofwagen abgeholt, und erschien in Begleitung des Barons Bentinck, des niederländischen Geschäftsträgers und eines Gesandtschaftsattaché. Die beiden Prinzen wurden nach einander von Lord Palmerston zur Audienz bei Ihrer Maj. in das königliche Closet eingeführt, und dann der Herzogin v. Kent vorgestellt. Ihre Hoheiten speisten an der königlichen Tafel, an welche zahlreiche Einladungen ergangen waren. Von den Ministern waren die Lords Melbourne, Palmerston und Normanby anwesend. — Am Sonntag Abend gab Graf Pozzo di Borgo dem Sohne seines Monarchen und dem Prinzen der Niederlande zu Ehren ein glänzendes Diner, zu welchem außerdem jedoch nur die Herren vom Gefolge des Großfürsten, Graf Woronzow und die Mitglieder der russischen Gesandtschaft beigezogen waren. Unter den Besuchen, welche Tags zuvor noch in Mivarts Hotel vorfuhren, bemerkte man den Herzog v. Cambridge und die Herzoge v. Wellington, Cleveland und Richmond, die Marquis v. Lansdowne und Anglesey, Lord und Lady Durham, die Minister Lords Melbourne, Howick, Duncannon und Morpeth, Lord und Lady Lyndhurst, Lord Beresford, Lord Castlereagh, die Baronets Sir R. Peel, Sir James Graham, Sir Edw. Codrington u. s. w., ferner den türkischen und den amerikanischen Gesandten, die Geschäftsträger von Oesterreich, Frankreich, Holland und Sardinien. Dieselben Besuche galten auch dem Prinzen der Niederlande. Auf heute (6) Abend hat die Gräfin

Carl Pozzo di Borgo (die Schwiegertochter des russischen Gesandten) zu einem Fest in Ashburnham-Haus über 800 Einladungskarten ausgegeben.

Der Marquis v. Conyngham, Lord-Oberkämmerer Ihrer Maj., hat, in Folge von Aenderungen in seinem Hauswesen, diese Hofstelle niedergelegt. Als sein wahrscheinlicher Nachfolger wird der Graf v. Uxbridge bezeichnet.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über die Jamaica-Bill.

Hr. Labouchere (Unterstaatssecretär der Colonien) klagt, daß der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) die Angelegenheit zu einer Parteifrage zu machen beliebt habe, was in einem solchen Falle dem Ansehen des Reichsparlaments kaum zuträglich seyn könne. Das Assemblyhaus von Jamaica, bemerkte er, habe durch seine fortgesetzte Hartnäckigkeit der Regierung keine andere Wahl gelassen, als eine solche Maaßregel, und darum sey letztere auch fest entschlossen, auf der von ihr eingeschlagenen Bahn zu beharren, die junge Freiheit des Negers mit verdoppelter Sorgfalt zu überwachen, und ihn gegen Druck und Tyrannei zu schützen. Die von dem Baronet verlangte Verzugsfrist würde nutzlos seyn. Das Versammlungshaus werde unmöglich, nachdem es sich so offen feindselig erwiesen, und man vergeblich dessen Umkehr erwartet, eine andere Stellung annehmen; man stände nach Verstreichung der Frist wieder auf demselben Punkte, wie zuvor. (Hört!) Wenn das Parlament die Gefängnißbill angenommen, so sey es geschehen, weil das Versammlungshaus die Votirung einer derartigen Bill nicht selbst übernehmen wollte. Eine andere durch den üblen Willen des Versammlungshauses verzögerte hochwichtige Maaßregel sey das Contractegesetz; wie dieses jetzt stehe, sey es nicht zu verwundern, daß die Neger mit den Pflanzern keine Verträge eingehen wollten. Die Pflanzer müßten jetzt erkennen, daß sie sich in ihren Berechnungen täuschten, wenn sie im Schooße des Parlaments eine Partei zu finden glaubten, die geneigt wäre, sie zu unterstützen in ihren Planen, die den Negern bewilligte nominale Freiheit in eine gewaltsame Sklaverei zu verwandeln. Indem man der Colonie die Gefängnißbill gab, habe sich das Parlament seiner Schuld nicht ganz entledigt, sondern es gebe noch viele Lücken in der Gesetzgebung jener Colonie: ein gutes Armengesetz, ein gutes Gesetz gegen das Vagiren, ein Gesetz wegen Urbarmachung wüst liegender Ländereien, so wie eine Maaßregel zur Erledigung der vielen Rückstände bei den dortigen Gerichtshöfen, das seyen große Desiderata für Jamaica. Der ministerielle Redner schließt mit dem Begehren, die Bill zu Suspendirung der Verfassung auf die Dauer von 2½ Jahr zu verwilligen. Ihre Annahme werde die besten Mittel gewähren, die Wirkungen des großen Experiments der Negeremancipation zu sichern. Hr. Godson vertheidigt die Assembly mit Nachdruck, und glaubt kaum, daß die Colonie dem vom Parlament angenommenen Gesetze gehorchen würde. „Wird, frägt er, die Regierung, die täglich genöthigt ist, die Unzulänglichkeit der Marine anzuerkennen, etwa ein Geschwader absenden, um dieser parlamentarischen Resolution in Jamaica Achtung zu verschaffen? Dann hätte sie den Franzosen nicht gestatten sollen, sich eines Littorals von 500 Meilen Länge zu bemächtigen, noch hätte sie den Schimpf einstecken sollen, daß eine königliche Hand im Meerbusen von Mexico eine Kugel gegen unsre Flagge schleuderte!“ Der Redner schließt mit der Behauptung, eine Suspendirung der Verfassung von Jamaica, auch auf die kurze Zeit von drittehalb Jahren, könnte eine schlimme Präcedenz abgeben. Hr. Ed. Buller (Lord Durhams Begleiter nach Canada) erhebt sich mit Kraft gegen die legislative Versammlung von Jamaica, die er eine abscheuliche, tyrannische Oligarchie nennt. „Es ist, sagt er, eine ausschließlich aus Aufsehern und Procuratoren bestehende Aristokratie. Die Suspendirung der Verfassung von Jamaica wird nicht bloß die Weißen an Unterdrückung der Schwarzen, sondern (und dieß ist für die Zukunft der wesentlichste Punkt) die Schwarzen an Vertilgung der Weißen hindern. Wahrlich man zittert bei dem Gedanken, daß dereinst der Mann, dem in reichem Maaße Peitschenhiebe zugemessen wurden, seinem ehemaligen Herrn Gesetze dictiren könnte. Daß mein ehrenwerther Freund, das Mitglied für Kilkenny (Hume) in dieser Frage auf Seite der Opposition steht, beklage ich; mein ehrenwerther Freund ist in solchen Dingen leider immer im Irrthum. (Gelächter.) Doch das ist auch wohl nur sein einziger politischer Irrthum, daß er mehr zum Pflanzer, als zum Neger hinneigt.“ Hr. Hume: „Ich hege wahrlich keine Vorliebe für ein Torysystem oder eine Toryverwaltung; aber eben darum schmerzt es mich, dieses System jetzt von denen angenommen zu sehen, die ich so lange unterstützt habe. (Hört!) In einem Zeitraum von kaum zwei Jahren ist dieß nun schon der zweite Fall, wo Ihrer Maj. Minister eine freie Colonialverfassung unterdrücken. Fahren sie so fort, so werden sie bald alle unsere auswärtigen Besitzungen unsicher gemacht haben. Mein ehrenw. Freund, der meine Ansicht in dieser Sache getadelt hat, sollte sich erinnern, daß, wenn die Colonien Pflichten auf sich haben, das Mutterland deren ebenfalls auf sich hat, und daß eine gute Colonialverwaltung schlechterdings unmöglich wird, wenn man bei jeder sich ergebenden Meinungsverschiedenheit zwischen einer Coloniallegislatur und der Regierung und dem Parlament des Mutterlandes gleich eine Verfassung aufhebt, wie es jetzt geschehen soll. (Hört!) Mein ehrenw. Freund meint, es sey keine Aussicht vorhanden, daß die Assembly von Jamaica ihre legislativen Functionen in einem für die emancipirten Neger freundlichen Sinne ausüben werde. Indeß das Gesetz macht dermalen keinen Unterschied zwischen der schwarzen, der halbweißen und der weißen Bevölkerung; die verschiedenen Racen genießen gleicherweise alle Rechte und Privilegien freier Menschen. Binnen einem Jahre wird sich die Wählerschaft der Insel um 4000, binnen fünf Jahren um 40,000 Köpfe vermehren, und sollte der jetzige Wahlcensus von etwa 7 Pf. jährlich zu hoch seyn, so bin ich erbötig, für Ermäßigung desselben, oder auch für allgemeines Stimmrecht zu votiren; jedenfalls aber geht mein ehrenw. Freund viel zu weit, wenn er den gegenwärtigen Zustand von Jamaica geradezu als eine schnöde Oligarchie brandmarkt. Wo die Bevölkerung einen so großen Antheil an seiner Repräsentation hat, da kann die Legislatur kein bloßes Werkzeug der Sklaventreiber werden. Warum will man nun unter solchen Umständen nicht eine freundliche, versöhnliche Bahn einschlagen? (Hört!) Der Vorschlag der Regierung muß unter den verschiedenen Einwohnerclassen auf Jamaica, die so sehr von einander abhängen, nothwendig große Erbitterung erzeugen. Das ganze Capital liegt in den Händen der Weißen, und nur durch die Beschäftigung, die sie den Negern gewähren, können diese hoffen, in der bürgerlichen Gesellschaft sich zu heben und aller Vortheile der Freiheit theilhaftig zu werden. So protestir' ich denn aus allen Kräften und in jeder Hinsicht gegen die von der Regierung gedrohte Maaßregel, als höchst gefahrvoll für alle Interessen der Colonie. Auf constitutionellem Boden stehend, behaupt' ich kühn: die Regierung hat Unrecht, entschieden Unrecht. (Lauter Zuruf der Opposition.) Verlaßt euch darauf, ihr macht ein gefährliches Experiment. (Hört!) Ihr mißachtet die verfassungsmäßigen Rechte der Colonien. (Beifall der Tories, worauf die Ministeriellen mit Lachen antworten.) Warum wählt ihr gerade das eine Jamaica aus? Warum macht ihr die Bill nicht allgemein? Das hieße dann, wie mein ehrenwerther Freund sich

ausdrückt, auf der Basis eines breiten und klaren Princips handeln. Ich bedaure, daß die Frage ein Partei-Ansehen gewonnen hat; aber meine Schuld ist es nicht, denn ich erklärte meinen Widerspruch gegen diese Maaßregel, gleich nachdem ich davon Kunde erhalten hatte. Ich wünsche die gegenwärtige liberale Verwaltung zu unterstützen; ich wünsche von Herzen, daß sie im Amte bleibe; aber wenn sie heilige Verfassungsprincipien antastet, so stehe ich auf der Seite ihrer Gegner. Gewiß, diese Bill wird nicht durchgehen." Nachdem noch Sir G. Grey, der vormalige Unterstaatssecretär der Colonien, die Bill im Sinne Hrn. Labouchere's vertheidigt, und sie als im Interesse der Neger nothwendig dargestellt hatte, vertagte sich das Haus.

In der Unterhaussitzung am 6 Mai gab, auf Befragen Sir R. Peels, Lord J. Russell zur Antwort, er werde am nächsten Freitag das Haus um Ermächtigung angehen, eine Bill zur legislativen Vereinigung der beiden Provinzen Ober- und Nieder-Canada einzubringen. (Im Oberhause scheint Lord Melbourne eine längere Erklärung über diese Maaßregel gegeben zu haben, doch liegt uns nur der Anfang seiner Rede vor, aus welcher nichts Näheres zu ersehen ist.) Hierauf erhob sich der Sprecher des Hauses, Hr. Abercromby, und erklärte: „Ehe das Haus zur Tagesordnung übergeht, bitte ich demselben eine Mittheilung machen zu dürfen. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß ich nicht länger die Kraft besitze, um, wie vordem, den Strapazen und Arbeiten gewachsen zu seyn, die von den Pflichten des Amtes, mit welchem ich bisher beehrt war, unzertrennlich sind. Ich habe daher den Entschluß gefaßt, nach den Pfingstferien den Sprecherstuhl dieses Hauses nicht ferner einzunehmen. (Hört, hört!) Ich zeige dieß heute an, damit das Haus die gehörige Frist vor sich habe, sich über die neue Wahl zu bedenken." Lord J. Russell: „Gewiß das ganze Haus hat Ihre Erklärung, Sir, mit tiefem Bedauern vernommen. (Hört!) Hätte ich nur mein eigenes Gefühl und nicht das Ihrige zu Rathe zu ziehen, so würde ich Ihren Entschluß zu bekämpfen suchen; so bleibt mir aber nichts übrig, als meine Ueberzeugung auszusprechen, daß Sie, indem Sie den Stuhl verlassen, die Hochachtung und Dankbarkeit des ganzen Hauses mit sich nehmen werden." (Hört, hört! von beiden Seiten des Hauses.) Sir R. Peel: „Meiner, von der des edlen Lords verschiedenen Stellung zufolge, war es bei der letzten Sprecherwahl meine schmerzliche Pflicht, einem andern Candidaten meine Stimme zu geben; jetzt aber, Sir, lege ich der Redlichkeit und Unparteilichkeit, womit Sie Ihre Pflichten als Vorsitzer bei den Berathungen dieses Hauses stets erfüllt haben, hier öffentlich mein anerkennendes Zeugniß ab (Zuruf), und spreche meine Ueberzeugung aus, daß Sie, nicht nur wegen dieser treuen Pflichterfüllung, sondern auch wegen Ihrer ausdauernden Bemühungen, die Leitung der Privatgeschäfte (d. h. der Localbills, Eisenbahnbills u. dgl. und überhaupt der von Mitgliedern, die nicht zur Regierung gehören, angeregten Geschäfte) zu verbessern, berechtigt sind, den Ausdruck des öffentlichen Dankes zu erwarten." (Lebhafter Beifall von beiden Seiten.) Die Erklärung Hrn. Abercromby's erregte große Sensation, alle Geschäfte standen eine Zeit lang still und es bildeten sich zahlreiche Gruppen im Saal. Indessen der Rücktritt des Sprechers, obwohl nach übereinstimmender Ansicht der Journale rein aus Gesundheitsrücksichten erfolgt, war nur der Vorläufer eines andern noch viel wichtigeren Ereignisses, welches, als nächster Anlaß, die wiederaufgenommenen Debatten über die Bill zur Suspendirung der Verfassung von Jamaica herbeiführten.

* Mit Galignani's Messenger vom 8 Mai erhalten wir folgende Beilage: „Telegraphische Depesche. Das brittische Ministerium hat in Masse seine Entlassung eingereicht, nachdem es bei der Abstimmung über die Jamaica-Bill mit fünf Stimmen in der Minorität geblieben."

Die Chartisten-Umtriebe werden sehr bedenklich. Die Unruhen in Wales dauern fort, und in Lancashire sind zwei Regimenter aus Irland eingerückt. In Manchester hat man acht Individuen verhaftet, welche die Arbeiter im Waffengebrauch einübten. Indeß die Bewaffnung der arbeitenden Classen wird immer allgemeiner, und ein Zusammenstoß zwischen Volk und Militär steht zu besorgen. Auch nach Bradford in Wiltshire ist eine Abtheilung Polizeisoldaten aus London abgegangen. In einer Versammlung von 2000 Londoner Chartisten in der Kron- und Ankertaberne am 4 Mai hielt Hr. Stephens eine dreistündige revolutionäre Rede, worin er die (vorgestern mitgetheilte) „Proclamation gegen gesetzwidrige Versammlungen," unter dem Beifallsgeschrei seines Auditoriums, als „Hochverrath an der brittischen Verfassung" bezeichnete. Ashton-under-Lyne, Stephens' Geburtsort in der Nähe von Manchester, ein Hauptherd dieser Umtriebe, ist von einem starken Detaschement Truppen mit Geschütz besetzt. Gegen eine auf heute (6) Abend angesagte Chartistenversammlung in Smithfield (London) hat der Lordmayor der City ein warnendes Verbot erlassen. Seit einigen Wochen werden die Sparcassen des Landes um baares Geld überlaufen, und starke Summen aus ihnen zurückgezogen. Auch dieß ist wahrscheinlich das Werk der Chartisten. „Diese Dinge," sagt der Sun, „in Verbindung mit andern, weissagen dem Lande nichts Gutes."

Nach einem Schreiben aus Malta vom 20 April war eine Verstärkung von 120 Matrosen für das Geschwader im Mittelmeer an Bord der Dampffregatte Rhadamanthus aus England daselbst angekommen. Am 15 segelte dann ein Geschwader, bestehend aus den Linienschiffen Rodney, Bellerophon und Talavera und der Fregatte Castor, unter Commodore Hyde Parker, nach dem adriatischen Meer, zunächst nach Corfu und Patras. Von dort sollte es zu der unter Admiral Stopford gebliebenen Hauptabtheilung zurückkehren. Es hieß, in Corfu seyen Unruhen ausgebrochen, der Hauptzweck des Erscheinens des Commodore vor Patras aber sey, durch seine Anwesenheit die von Sir Ed. Lyons für einige jonische Unterthanen in Athen gestellten Entschädigungsforderungen zu unterstützen. Der Rodney, welcher bisher vor Malta lag, ist eines von den Schiffen, die zu der Station an Englands Küsten bestimmt sind, er wird daher durch ein anderes Linienschiff ersetzt werden.

Am 3 Mai brannte das im Jahre 1805 erbaute große und schöne Theater zu Cheltenham (Gloucestershire) mit drei Nebengebäuden ab. Der Verlust wird auf 5000 Pf. St. geschätzt.

Frankreich.

Paris, 8 Mai.

Am 6 Abends hielt der König Musterung über sechs Regimenter, welche die Garnison von Paris zu verlassen im Begriffe stehen. Die Infanterie stand im Hofe der Tuilerien, die Cavallerie auf der Place du Carroussel in Schlachtordnung aufgestellt. Der König durchritt die Linien und ließ dann sämmtliche Corps unter dem Altan der Tuilerien defiliren, was unter dem Rufe: es lebe der König! geschah. Unter dem Gefolge Sr. Maj. bemerkte man auch Hussein-Khan, den Gesandten Persiens, welcher den Manövres große Aufmerksamkeit zu widmen schien. Die jungen Araber aus Constantine hatten auf die Galerie der Tuilerien Zutritt erhalten und erregten durch ihre fremdartige Nationaltracht die allgemeine Neugierde. Sie wurden bei dieser Gelegenheit durch den Dragoman Desgranges

dem König vorgestellt, der sich mit ihnen auf das freundlichste unterhielt. Es sind sämtlich Söhne von angesehenen Häuptlingen der Provinz Constantine.

Unter den Personen, welche am 6 Audienzen bei dem Könige hatten, waren auch der Marschall Soult und der General Sebastiani. „Uebrigens — bemerkt die Gazette de France — scheint weder der eine, noch der andere dieser Herren sich im geringsten bekümmert zu haben, der ministeriellen Krise ein Ende zu machen."

Der Constitutionnel und der Courrier français versichern wiederholt auf das bestimmteste: Niemand habe zur Bildung eines Cabinets irgend eine officielle Vollmacht. Der Marschall Soult habe den HH. Teste und Cunin-Gridaine ausdrücklich erklärt, daß er keine Mission besitze, und für den Aufschub daher in keiner Weise verantwortlich sey.

(Journal des Débats.) Morgen beginnt in der Kammer die Discussion über den Adressentrag des Hrn. Mauguin. Man erwartet lebhafte Debatten. Die vorzüglichsten Redner der Versammlung, die HH. Guizot, Lamartine, Barrot, Berryer und Thiers werden, sagt man, das Wort ergreifen. Wolle Gott, daß man endlich zu irgend einem Resultat gelange! Die Versammlung der 221 hat bei ihrer gerechten Ungeduld, das Ende der ministeriellen Krise zu sehen, beschlossen, sich dem Princip der Adresse auf keine Weise entgegenzusetzen, und ihre etwaigen Einwendungen nur auf die Abfassung des Antrags zu beschränken. — Unter der Rubrik „Neuigkeiten des Morgens" sagt das Journal des Débats noch am Schlusse: „Es scheint, daß die Doctrinärs bei der heutigen Discussion mit dem linken Centrum votiren und daß die HH. Thiers und Guizot, welche nach dem Rücktritt des Hrn. v. Molé sich getrennt hatten, nun für den Augenblick wieder einig geworden sind."

Die HH. Lacave-Laplagne und Bouet wurden zu Agen und Mirande wieder gewählt.

= Paris, 4 Mai. Glücklicher waren sicherlich keine Minister jemals als die gegenwärtigen: Niemand erwartet, verlangt das Geringste von ihnen, und Alles, was sie Erkleckliches vollbringen mögen, wird wahrhafte Verwunderung und Bewunderung erregen, so sehr ist man geneigt, ihnen das Geringste zum Verdienst anzurechnen. — In den Aufsätzen des National zeigt sich seit einiger Zeit ein religiöser Geist, der diesem Blatte früher nicht eigen war: der National nimmt Partei für den Erzbischof von Köln gegen die Cabinetsordre von Berlin, und vertheidigt den päpstlichen Stuhl gegen den König von Preußen. Vor zwei Wochen ungefähr hat er auch in der Strauß'schen Sache eine Meinung gegen den Verfasser des „Leben Jesu" abgegeben. — Bemerken Sie den eigenen Geist, der in der Pariser Presse waltet. Von Passy war nie weniger die Rede, als seitdem er in politischer Stellung gestiegen, dagegen in der öffentlichen Achtung gefallen ist. Von Dupin spricht Niemand mehr; nicht das de mortuis nil nisi bene waltet, sondern ein gewisses tödtliches Schweigen des Mitleids. Ich begegnete vor zwei Tagen einem Franzosen, der aus der Kammer kam und mir sagte: so eben sah ich Dupin, er hat ein verstörtes Aussehen. Was ist geschehen? erwiederte ich ihm; hat man etwa wieder auf ihn losgeschlagen? à quoi bon frapper les morts? war die Antwort.

*** Paris, 8 Mai. Graf Molé ist noch nicht, wie die Journale gemeldet, nach London abgereist, sondern hat, wie er sagt, wegen Kränklichkeit seine Reise dorthin verschoben. — Die heutige Kammersitzung hat durch ihr außerordentliches Interesse einen bedeutenden Zudrang veranlaßt. Hr. v. Sade war der erste für Mauguins Adresse-Antrag eingeschriebene Redner. Er schien die Mission zu haben, von dem linken Centrum, welches allein der Krone Räthe und dem Lande Garantien geben könne, ein pomphaftes Lob zu entwerfen. Außer dem linken Centrum ist, seiner Meinung nach, kein Heil. Hr. v. Lamartine sprach kräftig gegen die übertriebenen Prätensionen des linken Centrums, welches keine so starke Majorität besitze, als es behaupte. An der Verlängerung der Krise seyen weder die Krone noch die 221 schuld. Hr. Dupin, sagte der Redner, habe mit aller Wahrhaftigkeit (véracité) Erläuterungen gegeben. (Gelächter). Da erhob sich Hr. Dupin mit den Worten: „Ich habe nicht Alles gesagt. Ich schwieg über einige Fragen, welche Personen betrafen, weil dieß weder in der Convenienz der Krone, noch in der meinigen lag. Man hat übrigens von vier Besuchen gesprochen, die ich im Schlosse gemacht hätte. Dieß ist ganz falsch." Hr. Thiers verlangte nun das Wort. Hr. v. Lamartine endigte seine Rede mit der Bemerkung, die Freiheit sey erobert, aber sie wisse sich noch nicht im Leben zu bethätigen, der wahre Muth bestehe nicht darin, zu der zerstörenden Opposition überzugehen, sondern der Gewalt beizustehen, welche Dauer und Festigkeit verlange. Die Allmacht der deliberirenden Versammlungen sey die Gefahr, die man vermeiden müsse; c'est le délire des peuples, comme le despotisme est le délire des rois. Hr. Dubois, welcher Lamartine folgte, meinte, die Verlängerung der Krise sey ein politischer Unsinn und die Ursache aller Verlegenheiten. (Murren im Centrum.) Hr. Girod de l'Ain, der provisorische Siegelbewahrer, bestieg nach ihm die Rednerbühne. Er vertheidigte sich in der alten Weise gegen den Vorwurf, eine provisorische Gewalt angenommen zu haben. Sie hätten übrigens der Bildung eines neuen Cabinets nicht die mindesten Schwierigkeiten entgegengesetzt. (Die Post ging ab, ehe die Discussion zu Ende war.)

Italien.

* Rom, 4 Mai. Se. Maj. der König von Bayern traf heute Nachmittag von Neapel kommend in erwünschtem Wohlseyn mit Gefolge hier ein, und stieg in der ihm gehörigen Villa di Malta ab, welche der Kronprinz gestern, wegen Beengung des Raums, verlassen hatte. Der k. bayer. außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister beim römischen Hofe, Graf v. Spaur, war einige Stunden vor Sr. Maj. eingetroffen, und empfing den König mit mehreren hier sich aufhaltenden Bayern in genannter Villa. Man sagt, der Monarch werde sich vierzehn Tage hier aufhalten, bevor er seine Reise nach Deutschland antrete. — Heute Vormittag wurde von Sr. Heiligkeit im Vatican ein zweites Consistorium in Bezug der Heiligsprechung gehalten.

Deutschland.

** München, 11 Mai. Der Geh. Rath v. Schelling, der mit seiner Familie einige Wochen in Karlsbad zubrachte, ist diesen Morgen von da wieder hier eingetroffen. — Unser berühmter Schlachtenmaler, Ritter Heß, bekanntlich von Sr. Maj. dem Kaiser Nikolaus nach Rußland eingeladen, tritt morgen die Reise dahin an, und begibt sich über Dresden und Berlin, wo er kurz verweilt, nach Lübeck. Geh. Rath v. Klenze mit seinem älteren Sohne wird nächsten Dienstag gleichfalls dahin abreisen, wo sie sich dann auf demselben Dampfboote nach St. Petersburg einschiffen. — Neuern Nachrichten aus Gräfenberg zufolge war Professor Schwanthaler, der sich noch daselbst befindet, beschäftigt, das Modell zu einer Büste seines ärztlichen Freundes Prießnitz zu fertigen, das er später in Marmor auszuführen gedenkt. Nicht nur über diesen Patienten, sondern auch über das Befinden zweier andern Bekannten, die in jener Heilanstalt Genesung suchen, lauten die Berichte sehr günstig.

* Kissingen, 6 Mai. Lebhafter und umfassender als in frühern Jahren gestalten sich alle Verhältnisse in unserem Badorte. Die Einwohner vorzüglich sind angeregt, theils durch den frühzeitigen Anfang der Cur, indem sich bereits im Anfang Aprils Gäste eingefunden hatten, so wie durch bedeutende Bestellungen für diesen und den folgenden Monat, theils durch den Impuls und die Unterstützung, deren sich sämmtliche Badangelegenheiten, energischer und günstiger als je zuvor, von den Behörden zu erfreuen haben. Letzteres zeigt sich hauptsächlich in den ansehnlichen Geldsummen, die bloß dem Verschönerungsfonds zugewiesen wurden, in mehreren zur Ausführung bereit liegenden Baurissen, und in der glücklichen Wahl des jetzigen Landrichters, Frhrn. v. Rotenhan. Schon werden unter dessen umsichtiger Anordnung und Thätigkeit neue Straßen und Fußpfade angelegt, die alten wurden in einen vorzüglich guten Zustand gesetzt; mehrere Vergnügungsorte sind in der Ausführung begriffen, wodurch einem dringenden Bedürfnisse begegnet wird; insbesondere erhält der Curgarten eine wesentliche Verbesserung, so daß er in Verbindung mit dem edlen prachtvollen Conversationssaale und den neuen Arkaden, die nun vollendet dastehen, wohl der geräumigste, bequemste und schönste in Deutschland ist. Die Baurisse zu einem neuen großartigen Curhause, vom Oberbaurath v. Gärtner gefertigt, liegen der allerhöchsten Genehmigung vor. Die im verflossenen Jahr errichtete Gasbadanstalt, nun unstreitig die trefflichste der Art, erhielt noch einige Verbesserungen. Für dieses und das folgende Jahr ist die Errichtung eines besondern Gebäudes für salzsaure Dampfbäder, eines neuen Badhauses, das unsere so verschiedenartigen und zahlreichen Bäder, insbesondere die Schlammbäder, in sich vereinigt enthalten wird, so wie einer Molkenanstalt in sichere Aussicht gestellt, da ohnehin schon seit mehreren Jahren über diese, unsern Curort in medicinischer Beziehung vervollkommnenden Anstalten verhandelt wurde. Die Tendenz des raschen und sicher berechneten Fortschreitens zeigt sich nach allen Seiten hin. Von Wichtigkeit sind die wiederholten neuesten Analysen unserer Heilquellen durch den so thätigen Hofrath Kastner, der nun nennenswerthe Mengen von Jod, dieser so höchst wirksamen Arzneisubstanz, im Rakoczy und namentlich im Pandur aufgefunden hat. Auch die, frühern Analysen zufolge, ohnehin schon bedeutende Menge Brom zeigte sich nach dessen neuester Untersuchung beträchtlicher, so daß jetzt so manche überraschende Heilungen in der Menge dieser beiden Substanzen ihre Erklärung finden. Wie vor einigen Jahren durch die Einführung des Trinkens des Pandur sowohl am Morgen als vorzüglich am Abend die Trinkcur eine wesentliche Erweiterung erhielt, so erhält sie von diesem Jahr an eine fernere Erweiterung durch die Einführung des Trinkens des Wassers aus dem Soolensprudel, worüber bereits günstige Erfahrungen vorliegen. Wir wiederholen nur das Urtheil competenter Aerzte, wenn wir noch beifügen, daß Kissingen, so wie es an Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit der Mittel alle Bäder Deutschlands übertrifft, so an Wirksamkeit in Krankheiten des Unterleibs und nun auch der Brust keinem nachsteht.

** Stuttgart, 10 Mai. Die Geschichte unserer Denkmalsenthüllung hat einen allgemeinen und einen besondern Theil. Jenen haben Sie in der unter Redaction des Schiller-Vereins erschienenen Festbeschreibung; zu diesem erlauben Sie mir einen kleinen Beitrag zu liefern. Eigentlich war das ganze Fest eine harmonische Weihe der Kunst durch den Volksgesang, aber diesen Charakter bekam es noch in vorzüglicherem Grad durch die improvisirte Nachfeier am Abend. Die Versammlung, in genußreicher Befriedigung, wiewohl etwas ermüdet durch die Hitze des Tages, hatte sich nach den verschiedenen öffentlichen Gärten zerstreut; der interessanteste Vereinigungsort wurde die Weißenburg, das Sommerhaus der Bürgergesellschaft. Dort (auf einer der Stuttgart umgebenden Anhöhen, die einen vollen Blick über das ganze Thal gewährt) waren die Künstler beisammen, die edeln Meister Cornelius, Stieglmaier in ihrer Mitte, und bald um sie im Kreis die Liederkränze. Nun denke man sich den Jubel, wie Cornelius als Musagete sich erhob und die Sänger im Chor einfielen. Jeder begriff die Bedeutung dieses historischen Moments; der ruhmwürdige Repräsentant der aufblühenden deutschen Kunst huldigte der Zaubermacht des frisch erwachten Volksgesangs, dessen Vergangenheit so artig symbolisirt war in der mit sinnigen Reimsprüchen und anmuthigen Bildern verzierten Meistersängerfahne aus Ulm. So gab es gleichsam ein zweites Fest, von welchem Cornelius der Mittelpunkt wurde. Es dauerte spät in die Nacht und wurde gestern fortgesetzt in Eßlingen, wo der Durchreisende, geleitet von alten Freunden und neuen Verehrern, noch einige Stunden verweilte. Hr. Deffner (der bekannte Abgeordnete) hatte den Liederkranz in seiner Villa am Neckar versammelt und machte den Wirth. Als Cornelius eintrat, wurde er mit einer poetischen Allocution begrüßt, und als er mit seiner Familie in den Wagen stieg, folgte ihm das lange Lebewohl der von seiner liebenswürdigen Persönlichkeit entzückten Gesellschaft. Er hat den Eßlingern die Ehre erwiesen, sich unter die Mitglieder ihres Liederkranzes einschreiben zu lassen; das kalligraphisch gedruckte Diplom soll ihm unverzüglich nachgeschickt werden. Ein hiesiger Stadtrath, der anwesend war, wäre auf die Bevorzugung der Eßlinger fast eifersüchtig geworden: er warf ihnen in einem Toast vor, es sey nicht Recht, daß sie den Stuttgartern den besten Sänger weggefischt hatten. Sie sehen, daß dem hyperprotestantischen Puritanismus seine Anfeindung des heitern Festes nicht gelungen ist. Doch war der apologetisch-polemische Abschnitt in Gustav Schwabs so trefflich gedachter als vorgetragener Rede nicht überflüssig: denn das Urtheil des minder unterrichteten Publicums über den sittlichen Werth des Dichters war sehr wankend gemacht worden. Man erzählt von Conventikeln, in welchen die „Götter Griechenlands“ gehässige Auslegungen erfahren haben, von Warnungen, die an Schüler und Confirmanden ergangen seyn sollen. Aber wie enge müßten wir die Gränzen des Schönen ziehen, wenn wir Alles verdammen wollten, was sich nicht in reinchristlicher Form ausprägt, oder am Ende gar, was die Terminologien einer scholastischen Dogmatik verschmäht!

Die Karlsruher Zeitung enthält in einem Schreiben aus Pforzheim eine umständlichere Darstellung der dortigen Excesse. Es heißt darin: „Beim Entstehen der hiesigen Bijouteriefabriken, vor etwa 50 Jahren, wurde zwischen den Fabrikunternehmern und ihren Arbeitern eine Uebereinkunft getroffen, nach welcher im Winter nicht bei Licht gearbeitet werden sollte, wogegen die Arbeiter sich in den Monaten November, December, Januar und Februar einen Abzug von einem Tage für die Woche an ihrem wöchentlichen für 11 Stunden des Tags berechneten Arbeitslohn gefallen ließen. Diese Einrichtung blieb bis jetzt mit der einzigen Modification, daß in den meisten Fabriken zuweilen allerdings bei Licht gearbeitet, und diese sogenannte „Wellarbeit“ nach dem Stück bezahlt wurde. Die meisten der hiesigen Fabricanten entschlossen sich nun von dem Lichtabzug abzugehen, den Arbeitern im Winter wie im Sommer ihren gleichen vollen Lohn ohne Verkürzung zu bezahlen, dagegen auch die gleiche Dauer der Arbeitszeit wie im Sommer anzusprechen. Allein die Arbeiter rotteten sich, das Zweckmäßige der neuen Einrichtung mißkennend, — in den Bierschenken in Massen zusammen, und vereinigten sich endlich in einer Zahl von 4 bis 500 zur Begehung der sträflichsten Ausschweifungen....

Schon nach wenigen Stunden trafen die erbetenen 2 Schwadronen Cavallerie von Karlsruhe ein. Da die Mehrzahl der Arbeiter dessen ungeachtet im Ungehorsam verharrte, und sogar am Morgen des 2 d. M. neue Zusammenrottungen stattfanden, auch die folgsamen Arbeiter von ihren böswilligen Genossen genöthigt wurden, die wiederbegonnene Arbeit zu verlassen, so war Grund genug vorhanden, die Militärmacht gegen die versammelte Masse in Bewegung zu setzen; es bedurfte jedoch nur dieser Demonstration, um das alsbaldige Auseinandergehen des Haufens zu bewirken. In Folge hievon, wie der alsbald vorgenommenen zahlreichen Verhaftungen stellte sich die Ordnung in der Stadt wieder her, und die Fabrikarbeiter kehrten am andern Morgen, mit Ausnahme der Gefangenen und weniger Flüchtlinge, zu ihren Berufsgeschäften zurück. Leider ereignete sich jedoch ein neuer Exceß. Es war nämlich einem boshaften, nunmehr gleichfalls verhafteten Fabrikarbeiter gelungen, mehrere von der Neckarfahrt heimkehrende Flößer in einem Wirthshause unterhalb der Stadt betrunken zu machen, und gegen das Militär aufzuhetzen. Die berauschten Flößer zogen nun mit ihren Stangen und Aexten Abends gegen 9 Uhr durch die Hauptstraße, stießen drohendes Geschrei aus, riefen die Arbeiter auf, hieben mit den Aexten auf das Steinpflaster, und hatten eine Masse von herbeigelaufenen Menschen im Gefolge. Eine Cavalleriepatrouille von 3 Mann ritt gerade durch die Straße und den Lärmenden entgegen, wurde jedoch von den Flößern mittelst der Stangen zuerst angegriffen. Drei Flößer wurden, obwohl nicht gefährlich, verwundet und nach langem Kampfe von der herbeigeeilten Gendarmerie- und Infanteriewache verhaftet. Indessen war der Fabrikarbeiter, welcher den Exceß veranlaßt hatte, in die Vorstadt, das Quartier aller hiesigen Flößer, geeilt, und hatte sie zum Schutz ihrer Cameraden unter dem Vorgeben aufgerufen, daß diese so eben von den Soldaten ermordet würden. Die sonst wackern Flößer ließen sich verleiten, und versammelten sich bereits in bedeutender Anzahl auf der Brücke; es gelang jedoch mit Beihülfe der Schiffermeister und einiger Gemeinderäthe, sie zu beruhigen und von Ausführung eines gefährlichen Unternehmens abzuhalten. Weitere Ruhestörungen sind bisher nicht mehr vorgefallen; die Untersuchung gegen die Schuldigen geht ihren raschen Gang, eine große Zahl von ausländischen Arbeitern ist bereits mit militärischer Escorte über die Gränze gebracht, die besonders gravirten erwarten ihr Urtheil im Gefängniß. Alle übrigen Arbeiter gehen ruhig ihren Geschäften nach. Unter diesen Umständen ist heute Morgen die Cavallerie und Infanterie, die letztere unter Zurücklassung eines kleinen Detaschements, das hauptsächlich für die Bewachung der Gefängnisse dienen soll, von hier abgegangen."

†* **Frankfurt a. M.**, 9 Mai. In der verflossenen Nacht traf der Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen aus Wien hier ein. Die Bundesversammlung hält morgen Sitzung. — Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar ist gestern mit Gefolge hier eingetroffen, und auch der k. hannover'sche Legationsrath, Hr. v. Schele, hier angekommen. — Gestern Abend fand in einem festlich geschmückten Local der Mainlust das von einer hiesigen Gesellschaft Gelehrter und Künstler veranstaltete Fest zu Ehren Schillers statt. Die Gesellschaft bestand ungefähr aus sechzig Personen. Der Raum faßte nicht mehr.*) Den dabei in Prosa und Poesie dem großen Geschiedenen dargebrachten Huldigungen schlossen sich auch zwei litterarisch gebildete Franzosen an, indem sie in feurigen Worten dem gefeiertsten der deutschen Dichter den Tribut ihrer Verehrung darbrachten. — Unser Liederkranz gibt heute eben falls sein Schiller-Fest.

*) Auch in Augsburg fand zu Ehren des Tags ein Festmahl von 90 Gedecken statt, erheitert durch Rede und Gesang. Von ähnlichen Festen wird aus Freiburg und andern Orten berichtet.

Preußen.

△ **Berlin**, 8 Mai. In denselben Stunden, da heute in Stuttgart das dem unsterblichen Schiller gewidmete Denkmal enthüllt wurde, hat hier unter nicht geringerer Theilnahme die Beerdigung des Professors Gans stattgefunden. Es war ein herrlicher Mai-Morgen, an welchem die zahlreichen für ihren Lehrer immer mit jugendlicher Begeisterung eingenommenen Studirenden vor dem Hause desselben sich versammelten, um ihm das letzte traurige Geleit zu geben. Im Laufe des Winters schon kränkelnd, war er von Aerzten und Freunden beständig auf das Frühjahr vertröstet worden; er selbst klagte oft über das scheinbar veränderte Klima, in welchem ein Winter dem andern, ohne daß ein Sommer dazwischen liege, die Hand reiche; endlich kam das Frühjahr, und der erste Frühlingstag zog ihm einen Schlagfluß zu, der ihm bis zu seinem Ableben nur noch wenige lichte Momente des Bewußtseyns ließ. Mit kräftigen Zügen hat heute Marheineke am Grabe des Entschlafenen, das sich in der Nähe von Hegels, Fichte's und Solgers Gräbern befindet, den Dahingegangenen als Gelehrten, als Freund und als Menschen geschildert. Dem Todten lassen jetzt auch die, welche, so lange er lebte und wirkte, nur für seine Schwächen Augen hatten, volle Gerechtigkeit widerfahren. Es war heute, da der unendliche Zug von Studirenden, Professoren, hohen und niedern Beamten, Kaufleuten und andern Bürgern durch die lange Friedrichsstraße sich bewegte, als ob die ganze Stadt den Verlust empfände, der allerdings sehr viele Kreise derselben betroffen hat. Studirende trugen den Sarg und senkten ihn unter ergreifenden Gesängen in die Gruft. Möge ihm die Erde leicht seyn! — Vorgestern ist mit Genehmigung der kaiserl. österr. Regierung auf dem Zizka-Berge bei Prag das gußeiserne Denkmal errichtet worden, das unser König dem dort am 6 Mai 1757 gefallenen General Grafen Schwerin bestimmte und das in der hiesigen königl. Eisengießerei angefertigt wurde. Der Major von Studnitz ist zu diesem Behufe von hier nach Böhmen abgegangen.

Schweden.

* **Stockholm**, 3 Mai. Der Cabinetskammerherr und Adjutant des Königs, Frhr. Axel Oxenstjerna, ist vor einigen Tagen auf seinem Landgute Eka gestorben, 39 Jahre alt. Es ist dieß der dritte unter den Adjutanten des Königs, die in wenigen Wochen mit Tod abgegangen: erstens, Oberst Whitelock, dann Graf v. Fersen, jetzt Baron Oxenstjerna. Noch ein anderer merkwürdiger Todesfall hat in diesen Tagen sich ereignet. Der Bauer Anders Danielson, der seit dreißig Jahren Mitglied des Bauernstandes auf allen Reichstagen und Chef der Opposition in diesem Stande war, ist auf seinem Landgute verschieden, 55 Jahre alt.

Oesterreich.

* **Wien**, 8 Mai. Heute wurde eine weitere Strecke der Nord-Eisenbahn, und zwar bis Dürnkrut, sieben Meilen von hier, eröffnet.

* **Pesth**, 5 Mai. Gestern fand die Wahl der Reichstagsdeputirten unsers Comitats statt. Die Wahlmänner (alle ansässigen Edelleute des Comitats) strömten in Masse nach Pesth, um ihre Stimmen abzugeben. Am Tag vor der Wahl wurde für viele Wahlmänner auf Rechnung des Grafen Raday ein großes Bankett gegeben. Am Morgen des Wahltags erschienen viele Wahlmänner mit Fähnlein, welche die Aufschrift: Graf Gedeon Raday und M. v. Szent Kiralyi trugen. Man beschloß nicht wie sonst gewöhnlich durch Acclamation, sondern

durch Ballotage die Wahl zu entscheiden. Unter 1419 Votanten ergaben sich dann für Graf Raday 1140 Stimmen; sein bedeutendster Nebenbuhler, Hr. v. Feldváry, erhielt nur 230, ein anderer 47 und ein dritter 2 Stimmen. Die Wahl des zweiten Deputirten wurde dann durch Acclamation bewerkstelligt; sie fiel auf Hrn. v. Szent-Kiralyi. Die Anerkennung der Wahl des Grafen Raday dürfte früherer Umstände wegen noch Anständen unterliegen. — Gestern sind mit dem Dampfboot Nador zwei Söhne des Erzherzogs Karl hier angekommen. — Morgen begibt sich J. kais. Hoh. die Erzherzogin Palatin nach Wien. — Ueber den Tag der Abreise des Erzherzogs Stephan dahin, ist noch nichts Bestimmtes bekannt.

Türkei.

† Konstantinopel, 21 April. Die Berichte über die unter Hafis Pascha stehende Armee sind endlich eingegangen; sie lauten nicht sehr günstig, und scheinen den Sultan kleinmüthig gemacht zu haben. Er will sich, wenigstens vorerst, ruhig verhalten und hat dieß den Repräsentanten der großen Mächte feierlich zugesagt. Er will sogar Hafis Pascha den Befehl geben, daß er die Truppen in die Cantonnements zurückführe, worin sie vor wenigen Monaten standen, sobald man ihm die Versicherung gegeben, daß Ibrahim Pascha ebenfalls eine rückgängige Bewegung bei der Armee anordne und diese ihrerseits in ihre alten Cantonnirungen verlege. Bevor dieß jedoch geschehen, glaubt er Hafis Pascha freie Hand lassen zu müssen, die geeignetsten Maaßregeln zu ergreifen, um das türkische Territorium vor einem Ueberfalle zu sichern, so daß man nicht später zu beklagen habe, zu schnell den Wünschen der großen Mächte nachgekommen zu seyn. Unter solchen Umständen ist wenig oder nichts in der Lage der Dinge geändert, da es von dem Verfahren Ibrahims abhängt, ob die sich entgegenstehenden Armeen in Frieden scheiden, oder ob sie fortfahren sollen, einander drohend anzusehen, bis ein unerwarteter Zwischenfall sie in eine wirklich feindselige Begegnung verwickelt. Es bleibt daher den fremden Repräsentanten die Pflicht auferlegt, bei Ibrahim Pascha energische Vorstellungen zu machen, damit er sich gleichfalls füge. Geschieht dieß, so ist wohl vorerst Alles wieder auf den alten Fuß gestellt. Verstehen sich aber die fremden Repräsentanten nicht zu einem solchen Schritt, was kaum denkbar ist, oder haben ihre Vorstellungen bei Ibrahim Pascha keinen Erfolg, dann bleiben wir in einem Zustande der Angst und Ungewißheit, der zuletzt unerträglich werden dürfte. Man muß abwarten, was die großen Mächte zu thun gedenken, um mit einiger Gewißheit sagen zu können, ob der Friede im Orient erhalten werden kann oder nicht. Die Rüstungen gehen übrigens hier ihren Gang fort, und Recruten werden täglich ausgehoben und unermüdet exercirt. Die wenigen Instructoren, die jetzt im Dienste der Pforte stehen, erschöpfen sich fast, und der Sultan soll bemüßigt seyn, sich eine größere Zahl Unteroffiziere aus fremden Armeen zu verschaffen, damit der Dienst ordentlich versehen werde. — Der Fürst von Samos, der so großen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten hier übte, soll in der letzten Zeit bedeutend in seinem Ansehen gesunken seyn. Noch kennt man den Grund nicht.

Persien.

(Naval and Military Gazette.) Briefe aus Bombay vom 25 Febr. bestätigen, daß der brittische Resident zu Buschir wegen der erfahrenen Behandlung seine Flagge eingezogen hat, und der Wellesley (74 Kanonen) hingeschickt wurde, um die Perser durch die *ultima ratio* zur Besinnung zu bringen. Wir sehen der Nachricht entgegen, daß Buschir ein Schutthaufen ist.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 Mai. Consols $93\frac{3}{8}$.

Paris, 8 Mai. Consol. 5proc. 111; 3proc. 81, 55; Bankactien 2730; belg. Bank 830; neap. Fonds 101, 95; span. $20\frac{1}{2}$; St. Germ. Eisenb. $702\frac{1}{2}$; Versailler rechte 740; linke 280; Paris-Orleans $477\frac{1}{2}$; Montpellier-Cette 500; Straßburg-Basel $337\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1080 u. 5275.

Amsterdam, 7 Mai. Integr. $55\frac{5}{16}$; 5proc. Cert. $102\frac{1}{8}$; Kanzb. $27\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{5}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $80\frac{1}{16}$; 5proc. öst. $98\frac{7}{8}$; Ard. $19\frac{3}{16}$; Pass. $4\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. $103\frac{3}{8}$; russ. Inscr. 70.

Frankfurt a. M., 10 Mai. 5proc. Met. $106\frac{15}{16}$; 4proc. $101\frac{1}{16}$; 3proc. $81\frac{1}{16}$; Bankactien $1834\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose: $134\frac{1}{4}$; Integr. $55\frac{1}{16}$ à $\frac{1}{8}$; Ard. 6; poln. Loose 300fl.: $67\frac{1}{2}$; 500fl. $79\frac{3}{4}$; Taunusbahn $289\frac{1}{2}$; Disconto 3 Proc. Geld.

* Hamburg, 7 April. In Getreide wird jetzt fast nichts umgesetzt. Waarengeschäfte im Allgemeinen sind für diese Jahreszeit ungewöhnlich still. Von Fonds ist nur in Wiener Bankactien einige Bewegung, sie sind sehr begehrt. — Auf London war heute viel Ostseepapier an der Börse, wodurch sich der Curs flau erhielt, für Paris und Amsterdam war Geld, deutsche Valuten gut zu lassen. Disconto $3\frac{1}{4}$ B. u. G. Ld'or höher, Silbercontanten etwas besser.

* Wolle- und Schafhandel in Schlesien. Als einen Hauptmoment im dießjährigen Wollhandel, der schon seit dem November v. J. für die heurige Schur im Gange ist, heben wir hervor, daß von Jahr zu Jahr bei uns immer größere Einkäufe von Wollhändlern aus den österreichischen Staaten gemacht werden, und daß, zuverlässigen Berichten zufolge, das Wollquantum, welches bereits an dieselben verschlossen worden, sich über 8000 Centner beläuft. Wenn es nun notorisch ist, daß diese Händler in ihrem Vaterlande, insbesondere in Ungarn, weit billiger ankommen können, so geht hieraus die von ihnen auch zugestandene Thatsache hervor, daß sie dort kein so vorzügliches Product finden, wie hier, und daß sie jenem mit diesem die Bahn in den Welthandel glätten. Wirklich werden von ihnen auch nur die vorzüglichsten Schuren, d. h. lauter solche gekauft, die über 100 Thlr. der preußische Centner gelten. In den letzten beiden Monaten war es im Wollhandel still und flau, aber seit kurzem regt es sich wieder. Bei den Verkäufern zeigt sich große Festigkeit, und noch hat bis jetzt keiner unter dem vorjährigen Preise losgeschlagen, sondern es sind alle Verschlüsse 5 Proc. und mehr über demselben gemacht worden. Das weite Hinausrücken der Weide in diesem Jahre dürfte die Ausgiebigkeit der Schur ein wenig beeinträchtigen. Von edlen Schafen wurden seit kurzem bedeutende Einkäufe nach Ungarn und Rußland gemacht. Die Besorgniß, daß dadurch am Ende in diesen beiden Ländern eine eben so edle Wolle, wie bei uns, und zwar in überschwänglicher Menge werde erzeugt werden, stellt sich bis jetzt noch immer als ungegründet dar. Zu bewundern ist aber die Beharrlichkeit der Schafzüchter jener Länder, welche schon ungeheure Summen auf diesen Gegenstand verwandt haben. Wenn man bedenkt, daß dieselben hohe Zuchtviehpreise zahlen, und dazu noch die Kosten des Transportes und der Gefahr zu tragen haben, dann wieder mit großer Umständlichkeit die erzeugte Wolle bis nach Breslau bringen, und dort für den Centner 40 bis 50 Thlr. bekommen; so erstaunt man über ihre Ausdauer. Aber nicht in den eingekauften Schafen liegt der Grund hievon, sondern in der Züchtung derselben und in der Behandlung der Wolle. Dieß Alles gilt vorzugsweise von Rußland; denn in Ungarn macht dieser Zweig landwirthschaftlicher Industrie rasche Fortschritte, und es liegt die Zeit gewiß viel näher, als man glaubt, wo die ungarischen Wollen mit den deutschen rivalisiren, und wo sodann die oben erwähnten Einkäufe österreichischer Wollhändler in Schlesien aufhören werden. Zum Glück für unsere Provinz ist der Begehr noch immer im Steigen, während die Vermehrung der Schäfereien bereits ihren Culminationspunkt erreicht hat.

Wien, 8 Mai. Metall. $107\frac{5}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{5}{8}$; Bankactien 1531; 1834er Loose $134\frac{1}{4}$; 1839er Loose 110; Nordbahn $105\frac{7}{8}$; Mailänder E.B. $103\frac{1}{4}$; Raaber $106\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — Nr. 135. — 15 Mai 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. New-York 23 April. Der Gränzstreit soll durch einen Tausch gelöst werden. — Portugal. Brief aus Lissabon vom 29 April. — Spanien. Madrid 4 Mai: auch hier reichen sämmtliche Minister ihre Entlassung ein. Telegraphische Depesche, welche die Unthätigkeit Espartero's dem schlechten Wetter Schuld gibt. — Großbritannien. Sir Robert Peel berufen, das Cabinet zu bilden. Beschluß der Unterhausverhandlungen über Jamaica. Rede O'Connells. — Frankreich. Mauguins Adressevorschlag in gemilderter Form angenommen. — Deutschland. Baden (die neuen Einrichtungen), Karlsruhe (Ständeverhandlungen), Darmstadt (Tod des geh. Staatsraths Eigenbrodt), Weimar, Leipzig. — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Türkei. Schreiben aus Konstantinopel vom 24 April. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reisen und Reiselitteratur. (Magnetische Expeditionen nach der südlichen Hemisphäre.) — Aegypten. — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Beschluß der Auszüge aus der römischen Staatsschrift. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: New-York 25 April; London 8; Paris, Wien, Berlin 10; Amsterdam 9; Frankfurt a. M. 12 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 7 Mai Morgens lief das Dampfboot Great Western, nach einer fünfzehntägigen Ueberfahrt, mit Briefen und Blättern aus New-York bis zum 23 April und 110 Passagieren an Bord in Bristol ein. Die amerikanischen Nachrichten sind nicht sehr erheblich. Hr. Dunlap, vormals Cassier der Vereinigten-Staaten-Bank, war wirklich Hrn. Biddle in der Präsidentschaft derselben nachgefolgt. An der Gränze von Maine war Alles ruhig, und die Truppen von beiden Seiten zurückgezogen. Der New-York Herald vom 22 April meldet: „Wie wir hören, gehen noch heute, sowohl vom englischen Gesandten in Washington als von unserer Regierung, Depeschen nach England ab. Wie man kaum mehr zweifelt, wird die Gränzfrage durch einen billigen Tausch beigelegt werden, durch welchen der Provinz Neu-Braunschweig ein hinlängliches Gebiet zufällt, um eine Winter-Communication mit Quebec und den Canadas herzustellen." Nach der Angabe einiger Blätter hatten einige Canadier den Unfug begangen, auf ein den St. Lorenz hinauffahrendes amerikanisches Dampfboot mit Flinten zu feuern; indeß geschah es außer der Schußweite.

Portugal.

⊖ Lissabon, 29 April. Vor einigen Tagen, nachdem die reiche Erbin von jährlichen sechsmalhunderttausend Thalern Einkünften, die Tochter des Grafen Povoa, ihr zwölftes Jahr erreicht hatte, erfolgte die förmliche Einsegnung der Ehe und das Beilager mit dem Marquis de Faval, Sohn des Herzogs Palmella, womit endlich der Hauptpunkt des Processes gelöst ist. Daß man aber nun fernere Schwierigkeiten wegen Auslieferung des Vermögens von Seite der Vormundschaft vorbringen wird, ist mehr als wahrscheinlich, besonders da die Verwandten die lügenhaftesten Gerüchte durch öffentliche Druckschriften verbreiten, wie man das Kind zu dieser Heirath gezwungen, wie man ihm allerhand Mittel eingegeben und dergleichen Dinge mehr, welche aufs schamloseste öffentlich besprochen werden. — Mit jeder Stunde erwartet man die Ankunft der verwittweten Königin von England, welche von Malta zurückkehrt. Der Palast von Belem ist zu ihrem Empfang eingerichtet; man vernimmt aber, daß sie während ihres kurzen hiesigen Aufenthalts gesonnen ist, an Bord ihres Schiffes zu bleiben. — Ungeachtet Niemand mehr Geld durch die Post befördert, fahren die Straßenräuber dennoch fort, die Posten zu überfallen. In vergangener Woche wurde die Post von Vianna und Villa do Conde angegriffen. Nachdem man den Conducteur und den Arrieiro mit den Rücken zusammengebunden, wurden die Felleisen durchstöbert, die Briefe vernichtet und die Zusammengekoppelten ihrem Schicksal überlassen, bis sie von Landleuten gefunden und ihrer Bande entledigt wurden. Die Räuber auszukundschaften ist äußerst schwierig, denn sie erscheinen wie aus der Erde entstiegen, und verschwinden auch eben so schnell wieder. Da sie stets maskirt sind, wenn sie angreifen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie ansässige Bewohner der Nachbarschaft sind. Zwar bezeichnet man deren viele mit den Fingern, und raunt sichs einander in die Ohren, daß dieser und jener zu den Straßenräubern gehöre, allein wem sein Leben lieb ist, tritt nicht als Zeuge gegen sie auf, und so können sie denn ihr Wesen ungestraft forttreiben. — In politischer Hinsicht herrscht seit der Bildung des neuen Ministeriums, abgerechnet das Raisonnement der Tagblätter über diesen und jenen, ziemliche Ruhe. Die Cartisten aber verbergen ihre Unzufriedenheit nicht, daß ihre Aussicht, einmal wieder ans Ruder zu kommen, sich immer weiter hinausschiebt. Besonderes Aufsehen machte das Gesuch des Kriegsministers an die Kammern um Urlaub für den Conde dos Antas als Senator und des Obersten Fontouro als Deputirter, zwei exaltirte Militaire der Linken, wovon der erste das Commando in Porto, der letztere das in Algarbien übernehmen soll. Für erstern wurde der Urlaub ohne weiteres zugestanden, des letztern wegen erhob sich aber eine große Opposition in der Kammer, und noch sind die dießfallsigen Discussionen nicht zu Ende. Es ist nicht zu läugnen, daß es ein Fehlgriff des Kriegsministers zu seyn scheint, den größten Theil der Truppen wieder unter diese Menschen zu stellen.

Spanien.

⊙ Madrid, 4 Mai. Die Intriguen des Ministers Pita Pizarro, durch welche er sich den Besitz der höchsten Gewalt zu sichern hoffte, haben zur vollständigen Auflösung des Ministeriums geführt. Um J. M. der Königin-Regentin die Auflösung der Cortes aufzudrängen, hatte er durch seine Agenten die Provincialdeputationen, Ayuntamientos der Provinzen und von Madrid zur Einschickung von Petitionen veranlaßt, in denen

die Auflösung der Cortes gefordert, und im Fall der Weigerung mit dem Umsturze des Throns auf die bekannte herkömmliche Weise gedroht wird. Diese Petitionen gingen bereits von allen Seiten ein; als aber Hr. Pita sich auch an die hiesige Nationalmiliz machte, fing er sich in seinen eignen Schlingen. Ein Theil der Miliz selbst erklärte, es stehe ihr, als bewaffneter Macht, nicht zu, Petitionen oder Adressen an den Thron zu richten, und diejenigen Compagnien, welche für Aufsetzung einer Petition stimmten, drückten darin nicht nur die Bitte um Auflösung der Cortes, sondern auch die um Absetzung sämmtlicher Minister aus. Die Königin-Regentin ist hierdurch ermuthigt worden, und hat den Ministern ihren Willen, die Cortes nicht aufzulösen, um so entschiedener ausgesprochen, als auch der Graf Luchana erklärt hat, die Entscheidung dieser Frage gänzlich dem allerhöchsten Gutdünken anheim stellen zu wollen. Die Minister haben darauf einen letzten Entschluß gefaßt, und gestern Nachmittag um 5 Uhr sämmtlich ihre Entlassungen eingereicht. Ob die Regentin ihnen diese bewilligen werde, ist bis jetzt noch eben so ungewiß, als die Personen, auf welche sie bei der eventuellen Bildung eines neuen Cabinettes zählen dürfte, unbekannt sind. Jedermann ist durch das Vorgefallene überrascht worden. — Es sind keine weiteren Berichte von dem Grafen Luchana eingegangen. Der in seinem Hauptquartier befindliche englische Obrist Wylde läßt in seinen Briefen der von den Truppen der Königin am 27 v. M. dargelegten Tapferkeit alle Gerechtigkeit widerfahren, spricht aber die Besorgniß aus, daß die Punkte von Ramales und Guardamino durch Natur und Kunst zu stark befestigt seyen, um nicht eine regelmäßige Belagerung zu erheischen. Bis zum 29 Mittags war das Feuer bei Ramales nicht wieder erneuert worden, und man stellte erst die von la Nestosa dorthin führende Straße her, um diese für das Belagerungsgeschütz fahrbar zu machen. — Der General Van Halen ist am 1 hier angekommen, nachdem er in Villafranca den Befehl über seine Division an den General Amor übertragen hatte. Dieser rückte darauf in Verbindung mit dem General Ayerbe auf das von den Carlisten hart bedrängte Montalban los, von wo sich diese sogleich zurückzogen. Llangostera befand sich am 27 in Blesa, und Cabrera in Camarillas.

Der französische **Moniteur** enthält folgende telegraphische Depesche aus **Bayonne** vom 9 Mai: „Das schlechte Wetter hat alle Operationen Espartero's gehindert. Vom 30 bis zum 4 fiel kein neues Gefecht vor. Beide Theile behaupteten ihre Stellungen."

* **Bayonne**, 7 Mai. Es scheint außer Zweifel, daß die Carlisten am 30 die furchtbare Position von El Moro wieder genommen hatten. Ob Espartero sie abermals daraus vertrieben, scheint weniger sicher. Briefe aus Bilbao vom 2 Mai geben keine Nachricht über die Operationen. Briefe aus Santander vom 3 versichern, es sey in dieser Stadt ein Befehl publicirt worden, welcher verbiete, über Espartero's militärische Operationen öffentlich zu sprechen. Aus Durango vom 3 erfahren wir, daß die beiden Armeen nicht weiter vorgerückt sind, als vor dem Beginn der Operationen; man sagt sogar, beide seyen in ihre früheren Stellungen zurückgekehrt. Indessen kommt diese Nachricht aus verdächtiger Quelle. Wäre die Sache wahr, so könnte sie die Vermuthungen bestärken, daß Espartero keinen guten Willen und Maroto gleichfalls Abneigung hat, ein entscheidendes Treffen herbeizuführen. Diego Leon ist, nachdem er die Brücke von Belascoain am Morgen des 1 Mai genommen, gegen Cirauqui vorgerückt, welcher Punkt wahrscheinlich in diesem Augenblick von den Truppen der Königin angegriffen wird.

Großbritannien.

London, 8 Mai.

Der französische **Moniteur** vom 10 Mai veröffentlicht folgende telegraphische Depesche: „**London**, 8 Mai, 7 Uhr Abends. Der Geschäftsträger Frankreichs an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Die Königin hat heute um 2 Uhr nach dem Herzog v. Wellington geschickt; um 3 Uhr empfing Ihre Maj. Sir Robert Peel. Man zweifelt nicht, daß Sir Robert den Auftrag, ein Cabinet zu bilden, erhalten und angenommen hat." — Durch die Londoner Abendblätter vom 8 wird diese Nachricht bestätigt, so wie alle Morgenjournale sie voraussahen. Das wichtige Ereigniß drängt in den Blättern natürlich alles Andere in den Hintergrund; die toryistischen jubeln, daß „das verächtliche Whig-Possenspiel vorüber sey," und halten den geschlagenen Gegnern lange Sündenregister vor, um zu beweisen, daß sie ihr Schicksal verdient, und den fähigern wie redlichern Conservativen, so wenig auch diese nach der Macht gedürstet, haben Platz machen müssen; die Whigblätter ergehen sich in Recriminationen, und trösten sich mit der Hoffnung, daß eine Toryregierung jedenfalls von kurzer Dauer seyn werde, ja eine solche, im alten Sinne des Worts, auch für die kürzeste Frist nicht mehr möglich sey; zugleich klagen sie die Radicalen an, welche das Ministerium im entscheidenden Moment im Stich gelassen, während hingegen die unabhängigen liberalen Blätter der Whigs vorrücken, sie hätten sich durch ihr Schwanken, durch die Halbheit ihrer Maaßregeln und ihr „Finalitäts"-Geschwätz selbst ihren Sturz bereitet. Wir heben aus diesen langen raisonnirenden Artikeln zunächst nur das Factische aus. Die **M. Post** schreibt: „Nach der Audienz, welche Lord Melbourne und Lord John Russell gestern bei der Königin hatten, um ihre und ihrer Collegen Entlassung anzubieten, hatte der Marquis v. Normanby eine Unterredung von beträchtlicher Dauer mit der Königin, nicht, wie wir hören, weil Ihre Maj. nach Sr. Lordschaft geschickt hatte, sondern weil der Marquis Ihrer Maj. Befehle über einige Colonialangelegenheiten erholen wollte." — Im **Courier** liest man: „Lord Melbourne, Graf Minto, der Graf v. Duncannon und einige andere Mitglieder des Ministeriums waren heute Morgens im Buckinghampalast, doch bloß um die laufenden Geschäfte ihrer verschiedenen Departements zu besorgen. Das Gerücht geht, der Herzog v. Wellington, obgleich mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt, werde doch nicht selbst daran Theil nehmen." — Um 2 Uhr Nachmittags meldet der **Standard**: „Man versichert, Ihre Maj. habe sich mit dem Grafen v. Liverpool (einem Bruder des einstigen vieljährigen Premierministers) über die unter der jetzigen Conjunctur einzuschlagende Bahn berathen. Lord Liverpool ist, wie bekannt, ein alter persönlicher Freund der Königin, und wiewohl kein thätiger Politiker, doch ein so zuverlässiger Privatrathgeber, als die Souveränin nur immer einen wählen konnte." Um 3 Uhr schreibt dasselbe Blatt: „Wir gratuliren unsern Landsleuten aufrichtig zu der glückweissagenden Thatsache, die wir ihnen jetzt mitzutheilen haben. Sir Robert Peel wartet in diesem Augenblick der Königin auf, um Ihrer Maj. Befehle zur Bildung eines Ministeriums entgegenzunehmen. Heute, kurz nach der Mittagsstunde, und unmittelbar nach einer Unterredung mit dem Grafen Liverpool, sandte die Königin nach dem Herzog v. Wellington. Se. Durchl. stattete einen kurzen Besuch ab, kehrte aber schleunig, ein wenig nach 2 Uhr, mit Sir R. Peel zurück, und seitdem befindet sich Sir Robert im Palast, und hat, wie wir hören, carte blanche zur Bildung eines Cabinets empfangen." — Der **Sun** will wissen, die Königin Victoria sey unzufrieden mit ihren bisherigen Ministern, daß sie

die Regierung beim ersten erlittenen Stoße abgedankt, denn Ihre Maj. hege noch immer ihre Anhänglichkeit an die Whigs. — Der Globe, bisher das eigentliche ministerielle Blatt, äußert: „Im Westende der Stadt wird behauptet, es werde keine alsbaldige Parlamentsauflösung stattfinden. Dieß bezweifeln wir jedoch. Daß eine Toryregierung dem jetzigen Parlament gegenüber treten könne, ist nahebei eine Unmöglichkeit; schon der erste Schritt, die Wahl eines Sprechers, würde ihr verderblich seyn. In den Stocks hat der Rücktritt der Minister wenig oder gar keine Aenderung hervorgebracht, da in der City das Ereigniß keineswegs ein unerwartetes war. Man fühlt nur geringe Beunruhigung, da von allen Seiten zugegeben wird, daß, welche Classe von Staatsmännern auch zur Macht gelange, sie bis zu einem gewissen Grade sich der öffentlichen Meinung fügen und populäre Maaßregeln fassen müssen, wenn sie anders von der Nation geduldet seyn wollen." — Das M. Chronicle bemerkt, schon Lord Melbourne's Erklärung, als Lord Rodens Antrag neulich im Oberhause durchging, sey offenbar eine Abiturientenrede gewesen.

Wir haben gestern die Redner erwähnt, die in der entscheidenden Unterhaussitzung vom 6 Mai noch für und wider den Vorschlag des Ministeriums in Betreff Jamaica's auftraten. Während der radicale Bankier Grote, dem Beispiele Hume's folgend, der Opposition der Tories sich beigesellte, trennte sich Daniel O'Connell von den Radicalen und blieb dem Ministerium getreu. Wie bei seinen Reden für Irland die Leiden dieses Landes seine stärkste Waffe bilden, so waren es die Leiden der Neger, die er in dieser Discussion als Schild für das Ministerium vorhielt. Er persiflirte zuerst die Tories, welche hier so zärtliche Neigung für die Volksrechte zeigen, wie man sonst nicht an ihnen gewohnt sey. Sie drohen, daß wenn man Jamaica die Legislatur raube, auch die Legislaturen aller andern Colonien wankten. Hier aber trete der besondere Fall ein, daß die Assembly von Jamaica selbst abgedankt, daß sie dreimal nach einander erklärt habe, wenn die Gefängnißbill (ein zum Schutze der Neger gegen willkürliche Mißhandlung erlassenes Gesetz) nicht abgeschafft werde, lasse sie sich auf keine Berathungen mehr ein. Dreimal habe die Assembly dieß erklärt, und jetzt kommen die Herren auf der Gegenseite, und wollen mit weinerlichem Ton noch auf ein bißchen Frist antragen. Welche Hoffnung man wohl habe, daß die neue Frist andere Aufnahme fände als die früheren? Und was solle mittlerweile geschehen, wie soll die Negerbevölkerung geschützt, wie die öffentlichen Geschäfte versehen werden? Weise die Assembly die Gefängnißacte abermals zurück, was solle dann erfolgen, wenn Niemand da sey, der Gewalt habe zum Schutz des Volks und der unglücklichen Neger zu handeln. „Niemand, der sie gehört, kann die schauderhaften Scenen vergessen haben, die zur Entwerfung der Gefängnißacte die Veranlassung gaben. Schon im J. 1823 sprach Canning die Hoffnung aus, die Jamaica-Legislatur werde die Schrecken der Sklaverei mildern. Ward er nicht vollständig getäuscht? In jenem Jahre wurden Conseilbefehle zu dem erwähnten Zweck an die Colonien geschickt. Nicht Eine Colonie hat sie zur Ausführung gebracht. Wieder, im J. 1828, sandte Sir Georg Murray Conseilbefehle aus, die Colonial-Legislaturen zu milderer Behandlung der Sklaven zu zwingen. Sie waren vergebens. Ein zweites Circular ward mit derselben Verachtung behandelt. Da votirten wir im J. 1833 die ungeheure Summe von 20 Millionen Pf. St., mit dem Gelde Großbritanniens den Pflanzern Westindiens die Befreiung der Neger abzukaufen. Das Geld ward bezahlt, und es ward ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß bis zur völligen Emancipation die früheren Grausamkeiten aufhören, und namentlich die Weiber nicht mehr gegeißelt werden sollten. Die Pflanzer nahmen das Geld, aber fuhren fort, die Neger aufs schauderhafteste zu mißhandeln, die Weiber zu geißeln. Man hat diese Thatsachen geläugnet, und vielleicht hätten wir die Wahrheit nie erfahren, wäre nicht Joseph Sturge nach Jamaica gegangen, und hätte sich mit seinen eigenen Augen überzeugt. Ich will nur ein paar seiner vor dem Parlament abgelegten Zeugnisse anführen. In der Tretmühle in St. Anne's Bay fand er die scharfen Kanten der Bretter, die fortwährend in die Füße der Unglücklichen schnitten, mit Blut, altem und neuem, bespritzt, selbst den Sand der Fußböden mit Blut getränkt. Oft verloren sie den Halt und wurden von der Tretmühle hinausgeschlendert. Besonders wurden die Weiber aufs schamloseste bloßgestellt. In 15 Minuten ist ein Unglücklicher, den man in diese neue Art von Folter stellt, vollkommen erschöpft. Aber die Laune seines Treibers bestimmt über die Länge seiner Leiden. Seht, dafür haben wir die 20 Millionen Pf. St. bezahlt! Die Zeugenaussagen der nach England gebrachten Schwarzen wurden bestätigt durch die nach Jamaica gesandten Commissarien. Eines der von jenen Commissarien besuchten Arbeitshäuser war ganz voll; alle darin befindlichen waren mit Ketten belastet, unter ihnen eine große Menge Weiber. Die, welche nicht im Stande waren zu tanzen — so wird die Arbeit in den Tretmühlen genannt — wurden aufs gräßlichste gepeitscht. Von 21 nach der Tretmühle von Hyatsfield Geschickten vermochten nur drei zu arbeiten; alle andern mußten in Folge der grausamen Geißelung ins Hospital geschickt werden. Allen war die Haut am Schienbein abgerissen. Capitän Pringle beschreibt uns die sogenannten Gänge, wie die Unglücklichen mit Ketten an einander gekoppelt werden, Männer und Weiber, oft der lebenslänglich Verurtheilte an einen Knaben, der die erste Strafe erhält, junge Mädchen an alte Verbrecher. Die Jamaica-Legislatur weigert sich beharrlich, die Bill anzunehmen, die zum Schutz der Schwarzen vor solchen Gräueln erlassen worden. Welches andere Mittel bleibt da übrig, als die Suspension der Verfassung? Sir Lionel Smith berichtete unterm 10 September 1838: „Die alte Unterdrückung lastet noch auf der emancipirten Bevölkerung von Jamaica." Gebt diesen Pflanzern den insolenten Triumph über ein Votum des brittischen Hauses der Gemeinen, sagt ihnen, daß hier eine mächtige Partei ist, die sie in allen ihren Missethaten schützt, und ihr werdet sehen, wie ihr Benehmen gegen die unglücklichen Neger seyn wird. Ihr schwatzt von constitutionellen Rechten, aber was haben diese Elenden mit constitutionellen Rechten zu thun, die sie mit Füßen treten? Lord Sligo erzählt, daß viele Herren ihren Negern die Ernte verbrennen ließen. Ich frage Sie, als Menschen und als Christen, wollen Sie sich mit Leuten verbünden, die solches zu thun fähig sind? Nicht weniger als siebzehn Gesetze sind in jener Colonie abgelaufen oder dem Erlöschen nahe. Was soll unter solchen Umständen geschehen, wenn die Legislatur auf ihrer Weigerung jeder Berathung beharrt? Und wird sie nicht beharren, wenn sie sich hier unterstützt sieht? Man spricht von einer unbeschränkten Gewalt, welche einträte; aber diese Gewalt würde unter der Controle des brittischen Parlaments geübt. Wir nehmen der Insel ihre Verfassung nur, um sie ihr besser, freier wiederzugeben, zum Schutz Aller, nicht bloß zur Willkür einer grausamen, verstockten Oligarchie."

Lord Stanley, früher Colonialsecretär, war unter den Rednern, die an diesem Abend für die entgegengesetzte Ansicht sprachen, der ausgezeichnetste. Er nannte die Maaßregel eine höchst willkürliche, die man mit der gewöhnlichen Ausrede der Tyrannei, mit der Nothwendigkeit, vertheidige. Durch diese Strafbill werde eine Verfassung von zweihundert-

jähriger ununterbrochener Dauer beseitigt. Fünf Jahre lang habe die Legislatur von Canada das Budget verweigert, ohne daß man die Verfassung aufgehoben habe. Jetzt wolle man Jamaica die Verfassung rauben, verletzen das erste Gesetz jedes englischen Bürgers, daß Niemand ohne seine Zustimmung besteuert werde. In Canada habe man sich den Trotz lange gefallen lassen, in Jamaica wolle man ihn bestrafen durch Vernichtung aller constitutionellen Rechte. Und warum dieser schreiende Unterschied? Weil Canada stark, Jamaica schwach sey. Er schloß mit folgenden Worten: „Ihr seyd im Begriffe, die Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegen eine der wichtigsten Colonien zu verletzen. Hütet euch, ich flehe euch darum an, hütet euch, auch nur in einer einzigen Colonie den Geist der Unabhängigkeit zu wecken, der in jeder Colonie, welche sich des brittischen Ursprungs rühmt, schlummernd liegt!"

Lord John Russell bemerkte, seine Freiheitsliebe gleiche allerdings nicht der ganz neu erwachten der ehrenw. Herren auf der Gegenseite. Sicherlich glaube er nicht, daß einer Wählerschaft von 2000 — wenig mehr als die Granden von Venedig — eine Controle über mehr als 300,000 Neger gebühre. Er würde nicht im Interesse der Freiheit zu handeln glauben, wenn er alle gesetzgebende Gewalt der Minderzahl preisgäbe und Alles vernachlässigte, was zum Besten der großen Masse dienen könne. Der sehr ehrenwerthe Baronet (Sir R. Peel) schlage, statt des von der Regierung beantragten unmittelbaren Verfahrens, vor, man solle die Gefängnißacte beibehalten, was ein directer Widerspruch gegen das Versammlungshaus sey; dabei solle man aber das Versammlungshaus in den Stand setzen, nochmals zu überlegen; erst wenn auch dieß vergeblich wäre, würde dann mit der von den Ministern beantragten Bill vorgeschritten werden. So aber ginge ein ganzes Jahr verloren, ein Jahr, in welchem große Mißbräuche eintreten, alle Verhältnisse zwischen den Pflanzern und den Arbeitern gestört werden könnten. In Erwägung der gegenwärtigen Lage von Jamaica, der von dem Versammlungshause an den Tag gelegten Ungeneigtheit, des hülflosen Zustandes der Schwarzen, halte er es für höchlich wünschenswerth, daß Jamaica eine Regierungsform erhalte, welche die Leidenschaften der Herren ebenso, wie die neuerwachten Wünsche der freigegebenen Sklaven, im Zaum halte. Gleicher Ansicht seyen die Delegirten der Vereine gegen die Sklaverei, auch haben siebzehn Männer, welche bedeutende Besitzungen auf der Insel haben, ihm eine Erklärung zu Gunsten der Bill übergeben. Andere haben, als die Bill eingebracht worden, dieselbe für durchaus zweckmäßig erklärt; von diesen seyen vielleicht Manche, weil die Frage zur Parteifrage gemacht worden, jetzt gegen die Bill. Solche aber, welche die Bill an sich nicht verwerfen, und dennoch dagegen stimmen, weil sie einer andern Partei angehören, mögen versichert seyn, daß sie früher oder später die Vorwürfe ihrer eigenen Partei und das Verdammungsurtheil des Landes werden auszustehen haben. (Das Resultat der Abstimmung, die darauf erfolgte, ist bekannt).

Am 7 Morgens war die Fleet-Straße, wo der sogenannte Nationalconvent seine täglichen Versammlungen hält, von früh Morgens an von Neugierigen erfüllt, welche die fast drei englische Meilen lange Papierrolle der „Nationalpetition" (um Gewährung der „Volkscharte") mit 1,250,000 Unterschriften sehen wollten. Um 2 Uhr Nachmittags wurde dieses Ungeheuer von Bittschrift von den Mitgliedern des Convents in feierlichem Aufzuge mit Flaggen und Fahnen nach der Wohnung der radicalen Unterhausmitglieder Th. Attwood und Fielden gebracht. Die Rolle lag, vier Fuß im Durchmesser haltend und mit Reifen umgürtet, in einer mit Bändern und Fahnen geschmückten Wanne. Vor den Comptoirs einiger liberalen Journale, wie des Sun u. a., machte der Zug Halt, und ließ ein dreimaliges Lebehoch erschallen. Ein Haufe Volks zog der radicalen Karawane nach. — Am 6 Abends hatten die Chartisten in Smithfield eine Versammlung zu halten versucht, wurden aber, dem Verbote des Lordmayors zufolge, von der Polizei vertrieben. Dasselbe Schicksal traf sie auf der Finsbury-Square, in der King-Street und auf anderen Straßen und Plätzen der Hauptstadt, als ihre Redner kaum ihre Standreden begonnen hatten. Endlich suchten sie sich der Polizei und ihren Amtsstäben zu widersetzen, worauf mehrere Verhaftungen erfolgten. Am 7 Morgens wurden die Verhafteten vor den Lordmayor gebracht, und als sie die geforderte Bürgschaft für Wahrung des Friedens nicht stellen konnten, wieder ins Gefängniß abgeführt. — Zu Llandyloes im Wales ist die Ruhe wirklich wieder hergestellt. Ein Theil der Rädelsführer ist verhaftet, andere sind entflohen.

Die amtliche Gazette veröffentlicht die Ernennung des Grafen v. Uxbridge zum Lord-Oberkämmerer Ihrer Maj. S. H. Lushington Esq., Bruder der beiden rechtsgelehrten Unterhausmitglieder dieses Namens, ist zum Gesandtschaftssecretär beim bayerischen Hof, der ehrenw. R. Bingham zum Gesandtschaftssecretär in Turin, F. L. Ball in gleicher Eigenschaft nach Buenos-Ayres ernannt.

(M. Chronicle.) Der Großfürst-Thronfolger und der Prinz der Niederlande besuchten gestern (7) mit ihrem Gefolge den Tower von London. Graf Pozzo di Borgo und andere ausgezeichnete Fremdlinge begleiteten sie. Die Gesellschaft fuhr in fünf Wagen, der des Großfürsten war mit vier Braunen aus dem Hofstalle bespannt. Die beiden Prinzen wurden von dem im Tower commandirenden Obrist empfangen, und der Aufseher des dortigen Arsenals, Hr. Powitt, führte sie durch die verschiedenen Waffensäle, die Juwelenkammer u. s. w., worüber Ihre Hoheiten sich sehr zufrieden äußerten. Das Bataillon der Füsiliergarde zog auf, und der Großfürst inspicirte es. Vom Tower aus besuchten die erlauchten Fremden den St. Katharine's-Dock, und wurden von den Directoren durch dieses große Handelsinstitut geführt. Sie waren sehr erstaunt über die ungeheure Ausdehnung der Bassins und Waarenhäuser, welche Waaren im Werthe von Millionen aus allen Theilen der Welt in sich fassen. Ihre Hoheiten erhielten so eine Vorstellung von den unermeßlichen Hülfsquellen des brittischen Handels. Eine zahllose Menge Volks war auf dem Tower-Hill versammelt, als die Prinzen den Dock verließen. Ihre Hoheiten besuchten hierauf die Bank, mehrere große Handelsetablissements und dann den Strand. Abends hatte der Großfürst einen auserlesenen Kreis zu einem Diner in sein Hotel geladen. Morgen wird Lord Palmerston dem russischen Thronerben ein glänzendes Fest geben.

Nach den neuesten Berichten vom Cap der guten Hoffnung hatten die ausgewanderten Boers unter Pretorius die Residenz Dingaans, des Häuptlings der Zulus, eingenommen, und dabei seine und seiner Weiber Kleider rc. erbeutet. Die Beute ward um 6000 Reichsthaler verkauft.

* London, 8 Mai. Der Grund, den die Minister für ihren Rücktritt im Parlament angaben, ist die Unwahrscheinlichkeit, daß sie ihren Regierungsplan für Jamaica durchsetzen könnten, ohne welchen sie es nicht für möglich halten, die Absicht, welche die brittische Nation bei der so theuer erkauften Negerbefreiung im Auge gehabt, zu erreichen, oder die übrigen Colonien in Ordnung zu erhalten, welche wahrscheinlich sich durch die letzte Entscheidung des Unterhauses bewogen fühlen würden, dem widerspänstigen Beispiele der Stände von Jamaica zu folgen. Die Tories sind voll Freude, und ihre Journale bezeichnen den Verlust des Vertrauens des Unterhauses als Be-

weis der Unfähigkeit der Whigs, während der Abfall der Radicalen von denselben doch nur die Folge ihres Conservatismus war. Dieß weiß Peel auch recht gut, und er freut sich gewiß nicht, daß die Umstände ihm jetzt schon die Regierung aufdringen — denn daß er an die Spitze des neuen Ministeriums treten muß, unterliegt keinem Zweifel. Die Königin soll sowohl nach dem Herzog v. Wellington als dem Grafen Spencer (ehemals Althorp) geschickt haben, wahrscheinlich in der Hoffnung, eine Verschmelzung der gemäßigten Tories und Whigs zu bewirken. Daß der Fall des Melbourne'schen Cabinets gerade in dem Augenblick stattfand, wo die Chartisten angefangen, ernstliche Besorgnisse zu erregen, oder doch ernstliche Anstalten gegen ihr Streben nöthig gemacht haben, dürfte einer solchen Verschmelzung günstig seyn, wie auch Lord J. Russells Schreiben an seine Wähler darauf vorbereitet, wo nicht geradezu darauf hinweist. Wenigstens zweifle ich nicht, daß dieselbe Vaterlandsliebe, welche diesen Staatsmann und seine Collegen auffordern konnte, sich durch ein so entschiedenes Erklären gegen weitere Parlamentsreformen die Radicalen zu entfremden und dadurch sich den politischen Untergang zu bereiten, ihn und viele Whigs bewegen wird, wenn auch nicht unter Peel Aemter zu bekleiden, doch seine Verwaltung zu unterstützen, wäre es auch nur so lange, bis die Chartisten zur Ruhe verwiesen sind. Ja, daß sie in diesem Augenblick ausgetreten sind, konnte nur aus der Ueberzeugung entspringen, daß dem Lande jetzt eine kräftigere Regierung noththue, als die ihrige bei der innern Zersplitterung ihrer bisherigen Anhänger seyn konnte. Indessen zweifle ich nicht, daß Peel, wenn er auf Unterstützung dieser Art rechnen will, seiner Verwaltung den liberalsten Anstrich geben wird, selbst auf die Gefahr hin, dadurch die Ultratories von sich zu entfernen. Freilich würden die Mittelclassen Vieles von einer Regierung sich gefallen lassen in einem Augenblick, wo man in dem „Convent" ganz gelassen die Frage aufwirft, ob es nicht am besten seyn würde, ein Moskau aus dem Lande zu machen, d. h. alles Eigenthum zu verbrennen, damit Niemand mehr Lust haben möge, zur Vertheidigung dieses Eigenthums die Waffen zu ergreifen! In die Länge aber kann jetzt keine andere als eine liberale Regierung bestehen. Das Parlament hat, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich, sich auf kurze Zeit vertagt, wodurch denn auch Attwood verhindert werden wird, die Bittschrift der Chartisten, welche in der Gestalt einer stundenlangen Rolle gestern in seine Wohnung gebracht worden ist, schon am nächsten Freitag zu überreichen. Was O'Connell zu thun gedenkt, weiß man noch nicht. — London ist ruhig. In Manchester und der Umgegend ist der 6te Mai, an welchem die Chartisten aufzustehen gedroht hatten, glücklich vorübergegangen. In Wales ist durch die Ankunft des Militärs die Ruhe und einigermaßen auch das Vertrauen wieder hergestellt. Wahrscheinlich sind zu dieser Frist mehrere von den Meuterern verhaftet.

Frankreich.

Paris, 10 Mai.

* In der **Pairskammersitzung** vom 10 Mai kam der Antrag des Barons Mounier, eine neue Organisation des Ordens der Ehrenlegion betreffend, zur Sprache. Unter vielen Modificationen des gegenwärtigen Gesetzes schlägt der Antragsteller vor: die Zahl der Großkreuze auf 50, die der Großofficiere auf 100, der Commandeurs auf 300, der Officiere auf 1000 und der Ritterkreuze auf 15,000 zu reduciren. Baron Mounier ereifert sich sehr gegen die übertriebene Verschwendung in der Ordensvertheilung. Es seyen gegenwärtig über 45,000 Mitglieder. Die Kammer beschloß, den Antrag in Erwägung zu ziehen.

Hr. v. **Lamartine**, der in der Deputirtenkammersitzung vom 8 sich, wie bereits erwähnt, gegen den Manguin'schen Antrag erklärte, bestritt in seiner Rede zwar nicht das constitutionelle Recht der Kammer, in kritischen Momenten an die Krone sich direct zu wenden, meinte aber, unter den jetzigen Umständen sey eine Adresse nur eine für die Geschäfte verlorene Zeit, ein Alarmschrei, ein Geständniß der Unmacht, ja sogar eine Beleidigung für die Krone, die zwar nicht in den Absichten der Kammer, wohl aber in der verletzenden Deutung liege, welche die Factionen der Adresse geben würden. Bisher seyen alle Ministercombinationen bloß deßwegen gescheitert, weil nirgends die Majorität zu finden gewesen. Auch das Cabinet des linken Centrums, welches im Begriffe war sich zu bilden, sey allein an dieser Klippe erlegen, und der Rücktritt des Hrn. Dupin für die übrigen Mitglieder bloß ein willkommener Vorwand gewesen, die Combination fahren zu lassen. „Dieses Gleichgewicht der Parteien — fährt Hr. v. Lamartine fort — ist ein bizarrer, trauriger, genirender Umstand, ein arithmetisches Phänomen, welches nicht zweimal in einem Jahrhundert sich ereignet. Indessen ist dasselbe mehr scheinbar, als wirklich. Wenn irgend eine große, öffentliche Nothwendigkeit, irgend eine wichtige politische Frage auftauchte, würde die Unentschlossenheit der Geister ein schnelles Ende nehmen, und die Kammer ihre Stärke mit ihrem Willen wieder erhalten. Die großen Zeitumstände gebären die großen Majoritäten. Wo ist also die unermeßliche Gefahr einer Lage, die am Tage der Gefahr ein Ende nimmt? Die Gefahr liegt allein in unserer Ungeduld." (Beistimmung von vielen Deputirten.) Der Redner meint, alle Adressen an die Krone könnten zu nichts führen, da die Schwierigkeiten allein in der Kammer selbst lägen. Ja, die Krone habe vielleicht mehr Recht, eine Adresse an die Kammer zu richten. (Gelächter.) Nur wenn ein Widerwille, eine Antipathie der Krone gegen Personen an der Verlängerung der Krise Schuld trügen, wäre eine Adresse passend gewesen. „Denn ein constitutioneller König hat weder Freunde noch Feinde in seinem Conseil. Er hat nur verantwortliche Minister. Pitt war nicht der Freund Georgs III, Fox noch weniger, Canning war sogar der persönliche Gegner Georgs IV. Was lag daran? Minister sind nur constitutionelle Instrumente, deren man sich bedienen muß, bis sie abgenützt sind. Man ist aber nicht genöthigt, sie persönlich zu lieben." (Beifall.) Der Redner ging nun alle die versuchten Combinationen durch, und bemühte sich zu beweisen, daß überall nur die Uneinigkeit der Mitglieder, ihr Mißtrauen in eine Majorität, nie aber der Einfluß der Krone das Scheitern bewirkt habe. „Uebrigens — sagt Hr. v. Lamartine gegen den Schluß seiner Rede — übrigens ist die Freiheit nicht in Gefahr. Sie ist erobert für Alle. Unsinnig sind die, welche sie zu verlieren fürchten, noch unsinniger wären jene, welche die Freiheit Anderer beeinträchtigen würden. Uns fehlt nicht die Freiheit, sondern ihre Organisation, das Werkzeug der Freiheit, welche berufen ist, so große Dinge in unserm Jahrhundert zu erfüllen. Alles ist gegen die Staatsgewalt organisirt, die Opposition, die Presse, Alles ist gegen sie gerichtet, denn in Frankreich herrscht ein unseliger Hang zur Opposition, während wir der Staatsgewalt unsern Beistand leihen sollten. Es ist eine Gewohnheit, ein Vorurtheil in den Gemüthern, als sey es Feigheit, die Verwaltung zu unterstützen, und doch erkläre ich, daß es in unserer Lage Pflicht ist, seine Brust der Tyrannei der Opposition entgegenzustellen. Wenn das Land immer nur Eine Sprache hört, wird es am Ende verführt. Erlauben Sie mir hier die Worte eines Staatsmannes von einem Nachbarlande über unsere Krise anzuführen: „In Frankreich gibt es eine gewisse Zahl unruhiger, ungeduldiger Menschen, denen der rasche

Gang der Revolution und der Ruhm des Kaiserreichs den Kopf verdreht, den Schlummer gestört hat. Wäre die Presse ganz auf ihrer Seite, so könnte Frankreich und mit ihm ganz Europa in dem Taumel fortgerissen werden." Nehmen wir uns in Acht, daß wir nicht selbst die Werkzeuge dieser Agitatorenpartei, dann ihre Sklaven, endlich ihre Opfer werden. Nie haben diese Eingriffe in die Gewalt den berathenden Versammlungen, sondern immer nur den Ehrgeizigen genützt, welche hiezu bloß aus selbstsüchtigen Gründen rathen." (Die Antwort, welche Garnier-Pagès darauf gab, ward gestern schon ihrem wesentlichen Inhalt nach mitgetheilt.)

* Wegen fortdauernder Kränklichkeit des Hrn. Passy war die Deputirtenkammer auch in ihrer Sitzung vom 10 Mai noch von Hrn. Teste präsidirt. Die Berathung über Mauguins Adresseantrag wurde fortgesetzt. Nicht Ein hervorragender Redner verlangte das Wort. Hr. Béchard sprach gegen, Hr. Billaud mit großem Eifer für den Antrag. Der General Bugeaud, der abermals zuletzt das Wort ergriff, nannte die Adresse, so wie Hr. Mauguin sie abgefaßt, kindisch in ihren Ausdrücken und beleidigend für die Krone. Er und seine Freunde wollten sich zwar nicht der Annahme einer Adresse widersetzen, diese aber dürfe dann nichts mit dem Werke des Hrn. Mauguin gemein haben. Die Discussion wurde hiemit geschlossen. Der erste Paragraph des Mauguin'schen Antrags wurde mit großer Majorität angenommen. Derselbe lautet: „Ich Unterzeichneter schlage der Kammer vor, dem König eine ehrfurchtsvolle Adresse zu überreichen und darin Se. Majestät zu bitten, der peinlichen Spannung des Landes ein Ziel zu setzen und, von seiner Prärogative Gebrauch machend, ein Ministerium zu constituiren, welches nicht provisorisch sey." Den zweiten Theil seines Antrags wollte Hr. Mauguin in folgende Worte reassumiren. „Ich wünsche, daß die Krone volksthümliche, aufgeklärte und redliche Minister wähle." (Langer Ausbruch des Lachens in der ganzen Kammer. Hr. Mauguin selbst stimmte mit ein). Für diesen zweiten Theil erhob sich nur die äußerste Linke, die ganze übrige Kammer votirte dagegen. Er wurde verworfen. Die Kammer wollte am folgenden Tage Commissäre ernennen, um einen Adresseentwurf zu redigiren.

△ **Paris**, 10 Mai. Einige Blätter behaupten heute, die Regierung sey selbst der herrschenden Ungewißheit überdrüssig, und man werde wohl endlich zu einem Entschluß kommen. Das Journal des Débats sogar lechze nach einem „ernstlichen" Ministerium. Die Presse ist ebenfalls etwas kleinlaut. Vielleicht wollen beide sich nur etwas von der Schlappe erholen, die ihnen vorgestern ihr ehrenwerther Freund, Hr. Lamartine, verursacht. Die kleinen Witzteufelchen, Corsaire und Charivari, säumen nicht, die Reden der HH. Lamartine und Dupin nach ihrer Weise auszubeuten. Dupins Irish bulls, die ich in meinem letzten erwähnt, nennen sie Dupinaden. Von Hrn. Lamartine sagen sie, er sey jetzt ganz nahe mit dem Industrieritter Cleemann verwandt, den Hr. Girardin ebenfalls seinen ehrenwerthen Freund nenne. Es ist ausgemacht, wie ich vermuthete, daß Hr. Lamartine in Betreff seiner Ausfälle gegen die Preßfreiheit von Hrn. Girardin inspirirt war, welcher fortwährend mit dem Schloß in lebhaftem Verkehr steht. Heute beschäftigen sich die meisten Journale mit dem Obrist François und der englischen Ministerveränderung. Colonel François ist, wie Sie wissen, kraft einer Ordonnanz des Kriegsministeriums des Dienstes als Obrist des hier in Garnison gelegenen 21sten Infanterieregiments entlassen worden, weil er dagegen protestirte, daß sein Regiment bei der herrschenden Sommerhitze zu Fuß bis nach Brest gehen könne, wohin es neuerlich verlegt werden sollte. Die Oppositionsblätter tadeln erstlich den ironischen Ton der Ordonnanz, welcher der Regierung unwürdig sey; sodann behaupten sie, der Obrist François habe nur in einer Privatunterhaltung mit dem Kriegsminister am Abend der vor einigen Tagen abgehaltenen Revue gelegentlich die Bemerkung gemacht, das Regiment habe viele Recruten, auf deren Gesundheit ein so weiter Marsch bei dieser Sommerhitze wohl nachtheilig wirken könnte. Dieß sey noch kein Grund, einen so alten und verdienten Officier, wie der Obrist François sey, auf so schnöde Weise aus dem Dienst zu jagen. Diese Sache hat mehr Bedeutung als man auf den ersten Anblick glauben sollte. Schon geraume Zeit bemerkt man in den radicalen Oppositionsblättern, namentlich im Journal du Commerce und im National, die Tendenz, sich unter dem Militär Partei zu machen. — Mit jedem Tag kommt die gemäßigte Oppositionspartei mehr zum Gefühl ihrer innern Schwäche. So lange es sich nicht um große Interessen und in die Freiheit und Rechte der Privaten tief eingreifende, dem gemeinen Verstand leicht faßliche Principien handelt, wird sich die große Masse des Volks wenig um die in der Kammer vorgehenden Debatten bekümmern. Ob Hr. v. Molé oder Hr. Lannes oder Hr. Thiers im Capuciner-Hotel wohne, ist dem Publicum gleichviel. Und der Streit um die Prärogative der Krone und der Kammer ist zu theoretisch, liegt dem großen Publicum zu ferne, als daß es sich besonders dafür interessiren sollte. Ich habe am verflossenen Mittwoch nicht 30 Menschen in den Vorhallen der Deputirtenkammer oder vor dem Portal stehen sehen. — Das Haus Outrequin und Jauge soll mit acht Millionen Bankerott gemacht haben.

♀ **Paris**, 5 Mai. Die Presse ist das höchste geistige Bedürfniß der modernen Zeit, ohne welche diese ganz unter die Staatsgewalt gegeben wäre. Statt der alten Freiheiten, statt der particularen Rechte ist in absoluten wie in sogenannten constitutionellen Monarchien, unter verschiedenen Formen, das Princip des Staats hervorgetreten, als die Alles verschlingende centralisirende Einheit. Deßwegen hat die Presse im wissenschaftlichen Deutschland wie im centralisirten Frankreich solch eine große Bedeutung. In England, wo das Princip der abstracten Freiheit noch nicht die Selbstständigkeit aller individualisirenden Freiheitsrechte der Personen verschlungen und gefährdet hat, ist die Presse Dienerin der Individuen, nicht ihre Herrin, weil sie nirgends im Gegensatz gegen ein absolutes Princip des Staats hervortritt als die Vermittlerin der gesammten individuellen Freiheit. Das constitutionelle Frankreich aber wäre ohne die Presse ein despotischer organisirtes Land als die Türkei. Daher hier ihre Bedeutung. Aber um so unheilsschwangerer ist ihre Corruption. Man muß sich ja nicht einbilden, daß diese Corruption lediglich auf Seite einiger ministeriellen Blätter sich vorfinde, welche aus den Staatscassen besoldet werden; nein, sie liegt eben so, nur auf andere Weise, in ihren Gegnern, sie liegt in der schlechten, rein oligarchischen Constitution der Presse, welcher zufolge die gesammte öffentliche Meinung in den Händen einiger ehrsüchtigen Compagnien und Cotterien sich concentrirt als ein förmliches Monopol. Die Herrschaft der Presse in Frankreich ist der Pendant der Herrschaft der Bankiers; Alles darin ist eitel Lug und Trug. Glaubt man z. B., daß es in unsern Tagesblättern, welcher Art und Farbe sie seyen, eine wahrhafte Prüfung der industriellen Fragen gebe? Nein, alle Blätter sind von interessirten Compagnien aufgekauft, entweder durch directe Besoldung oder durch Actien, so daß die Journale zu plaidirenden Advocaten werden, nicht zu unbefangenen Examinatoren und Berichterstattern. Einer Enquête über das Wahlsystem müßte eine Enquête über den moralischen Zustand der Presse scharf zur Seite gehen, denn aus beiden Stücken besteht die stets tiefer um sich greifende Corruption des öffentlichen

Geistes. Bücher und Broschüren werden gar nicht mehr gelesen, sondern nur Zeitungen, Monatsjournale und höchstens für die Boudoirs der Frauenzimmer Romane. Alle übrige Wissenschaft ist todt und stumm, denn die Tagespresse, welche in krasser Ignoranz hinlebt, ist die einzige Austheilerin öffentlichen Lobes und Tadels. Die corrumpirte ministerielle Presse und die gleich corrumpirte antiministerielle Presse wetteifern in der jetzigen Krisis qui mieux mieux auf die andere los. Ein Theil der antiministeriellen Presse ist im voraus corrumpirt durch die ihren Mitgliedern vollkommen zugesagten Stellen und Aemter, so daß man sich wie 1830 wieder auf eine Journalistenpromotion gefaßt machen kann; dann werden Montalivet, Edmond Blanc, Girardin und tutti quanti durch andere Namen ersetzt werden; das ist's Ende vom Liede.

*** Paris, 10 Mai. Die Deputirtenkammer nahm in ihrer heutigen Sitzung den ersten Theil des Mauguin'schen Vorschlags an und verwarf den zweiten fast einstimmig. Jetzt wird die Kammer eine Adresse berathen, deren Princip sie angenommen. Nach der heutigen Abstimmung glauben wir fest, daß nur durch eine Vereinigung der Freunde der HH. Passy und Sauzet mit dem rechten Centrum und den ehemaligen 221 eine Majorität möglich ist. Man glaubte, Hr. Thiers werde in der heutigen Sitzung das Wort nehmen, um auf die letzte Rede des Hrn. v. Lamartine und einige ziemlich klare Anspielungen des Hrn. Dupin zu antworten. Die Erwartung des Publicums wurde indessen getäuscht. Nur unbedeutende Redner bestiegen die Tribune, und die Kammer schloß die Discussion eben so sehr aus Ermüdung, immer nur monotone Wiederholungen zu hören, als aus Ungeduld, endlich ein definitives Ministerium zu erhalten. Die Interimsminister nahmen keinen Theil an der Debatte. Eine Commission wird jetzt in den Bureaux ernannt, um eine Adresse zu entwerfen. Darüber werden wenigstens wieder 8 bis 10 Tage hingehen.

Deutschland.

* Baden-Baden, 10 Mai. Die großartigen Arbeiten im Conversationshaus sind ihrer Beendigung so nahe, daß die Eröffnung des Etablissements definitiv auf den Pfingstmontag, 20 Mai, festgesetzt werden konnte, auf denselben Tag, welcher, wie ich Ihnen früher meldete, vorläufig dazu bezeichnet war, obschon dazumal eine solche Masse von Vorbereitungen zu überwinden vorlag, daß es kaum möglich schien, in der verhältnißmäßig kurzen Zeit damit fertig zu werden. Dennoch haben Fleiß, Beharrlichkeit und große Geldopfer alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, die gewöhnliche Saumseligkeit der einheimischen Arbeitsleute beflügelt (wozu das Beispiel der aus der Fremde herbeigezogenen nicht wenig beitrug) und selbst der langanhaltenden ungünstigen Witterung siegreich die Stirn geboten. Ich habe den Plan der neuen Einrichtungen ausführlich gekannt, und Ihnen seiner Zeit auch darüber Nachricht ertheilt, — ich habe die Ausführung Schritt für Schritt verfolgt, in allen ihren Einzelheiten, und dennoch bin ich von dem außerordentlichen Eindruck überrascht, den das ausgeführte Ganze hervorbringt. Eine in die Einzelheiten gehende Beschreibung erhalten Sie mit meinem nächsten Brief; ich erwarte nur, die Mobilien aufgestellt und die störenden Gegenstände weggeräumt zu sehen; auch bin ich noch nicht gewiß, ob der den Reunions gewidmete neue Salon, welcher dem Hauptsaal an Größe wenig nachgibt, und an Pracht und gutem Geschmack seiner würdig ist, am Tage der Eröffnung des Hauses schon den Zutritt gewähren wird. Soviel ist gewiß, daß schon am 20 Mai das Spiel beginnt, und dem großen Publicum außer dem großen und den zwei Nebensälen, wie sie früher bestanden, noch zwei neue geöffnet werden. Wer Baden im vorigen Herbst verlassen hat und nun wiederkehrt, wird in einen bezauberten Palast voll Pracht und Herrlichkeit zu kommen wähnen, wenn er die ihm schon bekannten Räume betritt, und mit dem Anblick vergleicht, den sie darboten, da er sie verlassen; nicht minder werden ihn die neuaufgeführten Bauten überraschen, von denen man voraussetzen sollte, daß sie, ohne die innere Einrichtung, selbst in unserer baufertigen Zeit wenigstens Jahresfrist erforderten. — Hr. Benazet ist heute hier angekommen, um, so zu sagen, die letzte Feile selbst anzulegen, und die Eröffnung persönlich zu leiten.

Karlsruhe, 11 Mai. In der heutigen öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer zeigte das Secretariat eine Motion an von dem Abg. v. Rotteck, die Wiederherstellung einigen Rechtszustandes in der Preßsache betreffend. Nachdem eine Reihe von Petitionen übergeben und einige andere Geschäfte abgemacht waren, verlas der Abg. v. Rotteck das Einberufungsedict der Ständeversammlung für dieses Jahr; in demselben hebt er beschwerend folgende zwei Punkte hervor: erstens sey darin den Abgeordneten, welche Staatsdiener seyen, aufgegeben worden, um Urlaub zum Eintritt in die Ständekammer bei ihren Oberstellen anzusuchen, sodann sey zweitens der Kammer eine Zeitfrist von drei Monaten zu ihren Verhandlungen anberaumt worden; jede dieser beiden Maaßregeln sey in ihren ostensiblen Motiven unpraktisch und zwecklos, in ihrem Principe schädlich, gegen den Geist und Inhalt der Verfassung und dieser zu nahe tretend. In diesen beiden Rücksichten führt der Redner seine Behauptungen näher aus, und schließt mit der Bemerkung: es thue noth, daß die Kammer in einer Zeit, wo von Jahr zu Jahr eine Säule der Verfassung unterwühlt würde, jeden Posten, welchen sie noch inne habe, mit allen Kräften vertheidige; er wolle zwar keine Motion vortragen, um die Sache in die Abtheilungen zu bringen, denn dieß sey schon geschehen, sondern die Kammer möge mit Rückbezug auf ihre früheren Erklärungen in den Jahren 1833 und 1835 ihre Meinung wiederholt aussprechen. Der Präsident macht auf §. 41 der Geschäftsordnung aufmerksam, nach welchem diese Sache nur im Wege der Motion erledigt werden könne. v. Rotteck: Er habe keine Motion gewollt, bloß eine Interpellation, auf welche die Kammer entweder durch Zuruf oder durch Beschlüsse in das Protokoll ihre Meinung aussprechen könne. Der Präsident wünscht, daß bei der Geschäftsordnung geblieben würde. Ministerialpräsident Nebenius: Die Regierung habe in den früheren Verhandlungen ihre Gründe ausführlich für die beiden Maaßregeln geltend gemacht; die Regierung bleibe auf ihrem Rechte und werde nie darauf verzichten. Gerbel glaubt, daß durch die stricte Anwendung der Geschäftsordnung die Sache in die Länge gezogen würde; die Thatsachen seyen nun einmal vorhanden, und die Kammer müsse etwas thun; die Regierung bestehe auf ihren vermeintlichen Rechten, die Kammer verweigere dieselben. Die Urlaubfrage an sich sey gleichgültig, so lange noch kein Mißbrauch von Seite der Regierung geschehe, d. h. so lange die Regierung im einzelnen Fall keinen Gebrauch von ihrem angesprochenen Rechte mache; in ihrem Princip sey diese Frage indessen höchst gefährlich. Die Abg. Sander, Rindeschwender und v. Itzstein sprechen sich ebenfalls im Sinne v. Rottecks aus. Der Abg. Welcker beantragt im Interesse der Zeitersparniß, die Kammer wolle, beharrend auf ihren früheren Erklärungen in den Jahren 1833 und 1835, zur Tagesordnung übergehen. Der vielseitig unterstützte Antrag Welckers wurde mit großer Majorität in der Abstimmung angenommen. (Karlsr. Z.)

** Darmstadt, 11 Mai. In der verflossenen Nacht starb dahier, nach mehrwöchigem Kränkeln, der erste Präsident unse-

rer gegenwärtigen zweiten Kammer, Karl Christian Eigenbrodt, beider Rechte Doctor, großh. hess. geh. Staatsrath im außerordentlichen Dienste, Mitglied des Staatsraths, im 70sten Lebensjahre, gefolgt von dem Andenken an so manches durch ihn bewirkte Rühmliche im Fache der Gesetzgebung, der Administration und der Wissenschaft, gefolgt von dem Rufe eines redlichen und ehrenhaften Staatsdieners. Dieser Ruf wird auch, so weit möglich, als Trost erscheinen der von ihm hinterlassenen zahlreichen Familie.

* Weimar, 9 Mai. Unser Erbgroßherzog hat, wie Sie wissen, eine Reise nach den Niederlanden und England angetreten, die sich leicht bis zum Herbst verlängern könnte, worauf er sich nebst seinen erlauchten Eltern nach St. Petersburg zum Besuch bei seinen kaiserlichen Verwandten begeben wird, wo sich zugleich noch mehrere andere deutsche Fürsten und Fürstinnen einfinden werden, so daß die Vermuthung nicht ohne Grund seyn wird, daß einige Verbindungen projectirt sind. — Gestern, als dem Tage, wo in Stuttgart Schillers Standbild enthüllt ward, wurde auch hier ein sinniges Fest zum Andenken des großen Dichters, den Weimar ganz besonders *sein* zu nennen berechtigt ist, von ausgewählter Versammlung begangen. Es wurden bei dieser Gelegenheit von Männern, die Schiller persönlich gekannt haben, sehr interessante Notizen aus dem Leben, wie auch über das Begräbniß des Dichters mitgetheilt. Sich selbst ein Recept verschreibend, starb Schiller, die Feder in der Hand. *) Goethe war so ergriffen von dem Tode seines Freundes, dem Innigvertrauten, mit welchem er so viele gemeinschaftliche Plane gefaßt, daß er mehrere Tage in einsamer Trauer zubrachte, und ganz unfähig war, irgend eine Sorge für die Bestattung des Verblichenen zu übernehmen. Nachts um 1 Uhr verließ der Zug Schillers Haus; düstere Wolken zogen am mondelhellten Himmel hin. Der Hufschlag eines Rosses störte die Stille; der Reiter stieg ab, und folgte in dunklen Mantel gehüllt von fern dem Zuge; als der Sarg in das sogenannte Cassengewölbe (auf dem alten Gottesacker) beigesetzt wurde, ging der Fremde schluchzend und händeringend vor dem Gewölbe auf und nieder — es war Hr. v. Wolzogen, der von Jena herübergeritten war. Vier von den Herren, die Schillers Hülle zur Ruhe getragen, waren bei dem gestrigen Feste zugegen. Auch der alte Jubilar Graff, der zur Deputation, die von unserm Theater nach Stuttgart abgeschickt worden, bestimmt war, aber Kränklichkeit halber die ihm zugedachte Ehre ablehnen mußte, hatte sich zu dem Feste eingefunden. Noch wurde von Hofrath Schwabe die ihm zugehörende *Originaltodtenmaske* Schillers vorgezeigt. Präsident Peucer und Geh. Rath v. Müller hielten passende Reden.'

† Leipzig, 10 Mai. Nach den neuesten aus Dresden eingegangenen Nachrichten ist der Prinz Albert, ältester Sohn Sr. k. H. des Prinzen Johann, in Folge eines Falles aus dem Wagen erkrankt und in Meißen genöthigt, das Bett zu hüten. Se. Maj. der König und J. M. die Königin haben gestern den hohen Kranken besucht. — Der Dichter Castelli aus Wien war kürzlich hier; er hat einige frohe Tage im Kreise seiner Freunde zu Dresden verlebt, und geht nach kurzem hiesigem Aufenthalte nach Amsterdam. Sein Geist erfreut sich ungetrübter Heiterkeit. — So eben verläßt uns J. Maj. die regierende Königin von Bayern (die heute gegen Mittag unter dem Namen einer Gräfin v. Wittelsbach in Begleitung des Prinzen Luitpold von Bayern k. H. von Altenburg aus hier eingetroffen war) mit dem um 3 Uhr abgehenden Dampfwagen, um Ihre hohen Verwandten in Dresden zu besuchen.

*) Dieß steht im Widerspruch mit den Mittheilungen der Frau v. Wolzogen (Schillers Leben. Stuttgart 1830), welche in den letzten Augenblicken am Sterbelager stand, und versichert, Schiller sey in jenen Augenblicken ohne Bewußtseyn gewesen.

Preußen.

† Berlin, 6 Mai. Es ist hier die Nachricht eingelaufen, daß der seitherige Präsident des Senats der freien Stadt Krakau in Folge eines Beschlusses der drei Schutzmächte seines Amtes entsetzt werden soll. Noch ist sein Nachfolger unbekannt, doch wird derselbe wohl ohne Verzug gewählt werden. — Se. Maj. der König wird, wie gewöhnlich, auch dieses Jahr Gebrauch von den böhmischen Bädern machen, und wahrscheinlich schon im Laufe dieses Monats nach Töplitz gehen. Die Fürstin von Liegnitz wird ihn dahin begleiten. Auch dürfte die zu allgemeiner Freude wiederhergestellte geliebte Kronprinzessin einen Aufenthalt in Töplitz machen, um sich durch die reine und gesunde Gebirgsluft zu stärken.

Türkei.

* Konstantinopel, 24 April. Die Auspicien gestalten sich allmählich immer friedlicher. Man versichert heute, daß die neulich an Hafiz Pascha und die Reservecorps von Koniah und Angora ertheilten Befehle zum Vorrücken bereits zurückgenommen worden seyen, und in der Diplomatie wird die wiederholte Sendung eines neuen großherrlichen Bevollmächtigten nach Alexandrien, um eine friedliche Ausgleichung mit Mehemed Ali zu treffen, nun mit aller Sicherheit angenommen. Indessen glaubt Niemand an eine aufrichtige Aussöhnung zwischen dem Sultan und Mehemed Ali, und der Krieg wird deßhalb bloß als vertagt betrachtet, um beim ersten zufälligen Anlasse auszubrechen. — Der von der Pforte mit den Regierungen von England und Frankreich abgeschlossene Handelsvertrag ist seit dem 18 d. in volle Wirksamkeit getreten. Bereits sind Käufe in verschiedenen Artikeln abgeschlossen worden, ohne daß die Käufer die sonst vorgeschriebenen Teskeres bei dem betreffenden Gouvernement zuvor lösten. Nur der Producent zahlt eine kleine bestimmte Abgabe, wogegen er freie Hand behält, seine Waare um den möglichst hohen Preis zu verwerthen. — In den letzten Tagen sind Sanitätsreglements gegen die Pest in allen Stadtvierteln öffentlich publicirt worden. Darin wird Aegypten als der einzige Ort des Ursprungs der Pest und die von dort kommenden Individuen und Waaren als Träger der Ansteckung und Verbreitung bezeichnet. Zur Hebung der religiösen Vorurtheile des Volkes wird angeführt, daß wenn das Pestübel, wie viele andere Leiden der Menschheit, auch von Gott geschaffen sey, so sey dem Menschen doch auch von Gott Verstand verliehen worden, um sich davor zu schützen. Als Beispiel werden die fränkischen Regierungen erwähnt.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 23 April. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank $115\frac{1}{2}$.

London, 8 Mai. Consols $93\frac{3}{8}$. (S. unter Großbritannien.)

Liverpool, 7 Mai. Im Baumwollhandel herrscht dieselbe Stille; es wurden heute nur 800 B. verkauft. Die Preise sind um $\frac{1}{8}$ à $\frac{1}{4}$ niederer, als vorigen Freitag. (*Commerce.*)

Paris, 10 Mai. Consol. 5proc. 111; 3proc. 81, 40; Bankactien 2725; belg. Bank 830; neap. Fonds $100\frac{5}{8}$; span. $20\frac{1}{4}$; Versailler Eisenb. rechte $737\frac{1}{2}$; linke 265; Paris-Orleans $477\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann 390; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1075 u. 5275.

* Amsterdam, 9 Mai. Integr. blieben $55\frac{5}{16}$.

†* Frankfurt a. M., 12 Mai. 5proc. Met. $106\frac{13}{16}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{16}$; Bankactien 1837; 500fl.-Loose: $134\frac{1}{4}$; Integr. $54\frac{15}{16}$; Ard. $5\frac{7}{8}$ à 6; poln. Loose 300fl.: $67\frac{1}{2}$; 500fl. $79\frac{3}{4}$; Taunusbahn $289\frac{1}{2}$; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 14 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104\frac{1}{4}$ P., $103\frac{7}{8}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{3}{4}$ P., $102\frac{3}{4}$ G.

Berlin, 10 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{5}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{1}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{11}{12}$.

Wien, 10 Mai. Metall. $107\frac{3}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 1529; Nordbahn $106\frac{1}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Magnetische Expedition nach der südlichen Hemisphäre und Errichtung fixer magnetischer Stationen in Ostindien, Südafrika, St. Helena, Van Diemens-Land und Canada auf Kosten des brittischen Gouvernements.

Die öffentliche Aufforderung zur Errichtung fixer magnetischer Stationen in der Tropengegend, welche Hr. Alex. v. Humboldt vor drei Jahren an die königliche Societät in London richtete, hat endlich ersprießliche Folgen für die Erweiterung unserer Kenntnisse des Erd-Magnetismus gehabt. Die Vorschläge, welche jener Gelehrte, in einem Brief an den Herzog v. Sussex, entwickelte (Lettre de M. de Humboldt à S. A. R. Mgr. le duc de Sussex, Président de la Société royale de Londres, sur les moyens propres à perfectionner la *connaissance du Magnétisme terrestre par l'établissement de stations magnétiques et d'observations correspondantes, Avril* 1836), wurden von der Societät mit Wohlgefallen aufgenommen, und es kam bereits im Jahr 1836 zu dem Beschlusse, das Gouvernement um die pecuniären Mittel anzusprechen, welche die Gründung permanenter magnetischer Stationen erforderte. Die langerwünschte Rückkunft des Sir John F. W. Herschel vom Vorgebirge der guten Hoffnung, hat diese wichtige Angelegenheit von neuem belebt, und den Plan der Unternehmung dadurch großartig erweitert, daß der Bau magnetischer Häuser an eine neue See-Expedition geknüpft worden ist, welche die magnetischen Curven der Abweichung, der Inclination und der Intensität bis gegen den Südpol hin bestimmen soll. In der mittlern Breitenzone des alten Continents sind jetzt schon magnetische Häuser, von Lissabon bis Peking, errichtet — Anstalten, die durch gemeinsame Thätigkeit, hauptsächlich aber durch die Freigebigkeit der russischen Regierung, seit kaum acht Jahren zu Stande gekommen sind. In allen neueren, jetzt von der englischen Regierung zu stiftenden Stationen werden ausschließlich die vortrefflichen und sicheren Apparate und Beobachtungsmethoden des Hrn. Hofrath Gauß angewendet werden. Folgende Nachrichten, aus einem neueren Briefe des Majors Edward Sabine geschöpft, der selbst so viel zu der erweiterten Kenntniß des Erdmagnetismus beigetragen, werden über das neue brittische Unternehmen zuerst einiges Licht verbreiten. „Die königlichen Schiffe Terror und Erebus haben so eben (Anfang Aprils) den Auftrag erhalten, in See zu gehen, um die Linien der magnetischen Abweichung, Neigung und Intensität magnetischer Kraft in der südlichen Halbkugel, namentlich in der Nähe und innerhalb des antarktischen Polarkreises zu bestimmen. Diese interessante und wichtige Unternehmung ist von der königlichen Regierung dem, als Begleiter des Sir Edw. Parry, bei allen seinen Polarunternehmungen bekannten und so sehr ausgezeichneten Capitän James Roß übertragen worden. Die Schiffe sollen in jeder Hinsicht gerade so ausgerüstet und bemannt werden, wie bei den Polarreisen, und es sind drei Jahre zur Vollendung der Untersuchungen ausgesetzt, wobei Van Diemens-Land zum Erholungshafen bestimmt ist. Die Erfahrung, welche man sich in England bei der Ausrüstung so vieler nordischen Expeditionen erworben, berechtigt zu der Erwartung, daß diese Schiffe und deren Mannschaft vollkommen dazu geeignet seyn werden, die Untersuchungen bis zu ihrer äußersten, möglichen Gränze im Süd-Polarmeer auszudehnen. Was den Befehlshaber betrifft, so kann man mit Recht behaupten, daß er in einem ganz besondern Grade die Eigenschaften in sich vereinige, welche zu einem solchen Unternehmen erforderlich sind.

„Die Expedition wird alle die nöthigen Erfordernisse an Beobachtern und Instrumenten für fixe magnetische Stationen auf Van Diemens-Land, St. Helena und dem Vorgebirge der guten Hoffnung mitnehmen, welche auf der Fahrt nach ihren resp. Bestimmungsorten gebracht werden sollen. Auf den magnetischen Stationen soll drei Jahre lang beobachtet werden, und die Vorsteher derselben sollen Artillerie- oder Ingenieurofficiere seyn. Die Instrumente sollen denen gleich seyn, welche jetzt die Sternwarte in Dublin besitzt (also Gauß'sche Reflexionsapparate). Magnetometer dreierlei Art, für Abweichung, horizontale und verticale Kraft; Observatoren und Instrumente für eine vierte Station werden zu gleicher Zeit mit der See-Expedition nach Canada abgehen, so wie die ostindische Compagnie drei andere in Indien, nämlich in Madras, Bombay und Simla, in Thätigkeit zu setzen unternommen hat. Der Plan der Beobachtungen auf diesen Stationen, soll nicht eher bestimmt werden, als bis man mit den Magnetbeobachtern (magnetician-) auf dem Continent sich in Verbindung gesetzt haben wird. Man erwartet, daß die sämmtlichen Vorbereitungen bis zur Mitte des August vollendet seyn werden, so, daß die sämmtlichen Observatorien zu Anfang des Jahres 1840 in Thätigkeit seyn werden. Hr. W. Lloyd, der Capt. Roß und der Maj. Edw. Sabine hoffen, in der Mitte des Julius, sowohl den Hofrath Gauß in Göttingen, als Hrn. Alexander v. Humboldt in Berlin, besuchen zu können, um Alles zu verabreden, was die correspondirenden Beobachtungen recht fruchtbar für die Wissenschaft machen kann."

Wir freuen uns, diesen Notizen, die einem Schreiben des Major Sabine entlehnt sind, die Nachricht hinzufügen zu können, daß die Berufung des großen Physikers Melloni nach Neapel (als Director einer Maschinen-Sammlung) auch den Nebenzweck hat, durch denselben Gelehrten, unter der obersten Leitung des, für die Wissenschaften so hochverdienten, Ministers des Innern, Cavaliere di Santangelo, im Königreich beider Sicilien fixe magnetische Stationen, nach dem von Hrn. Alex. v. Humboldt entworfenen Plane, wie auch meteorologische Observatorien, wie die vom Professor Kupfer, unter dem Schutze des russischen Finanzministers, Grafen v. Cancrin, veranstalteten, zu begründen.

Aegypten.

Die Gazette de France enthält folgendes, wohl mit etwas zu starken Farben malendes Schreiben aus Alexandrien vom 17 April: „Ich habe Ihnen bereits früher erzählt, auf welche Art der vorgebliche Regenerator Aegyptens, Mehemed Ali und sein Minister Boghos Bey, unsere Consularagenten und unsern Generalconsul selbst behandelt. Ich hatte Ihnen auch gemeldet, daß die Reise nach dem Fasoglo, unter dem Vorwand, Goldminen zu suchen, irgend einen versteckten Plan beabsichtige, den die Zukunft uns enthüllen würde. Dieser Plan war und ist kein anderer, als ein Angriff gegen die Pforte. Der brittische Generalconsul Campbell hatte bereits dem Pascha sehr lebhafte und energische Vorstellungen über seine Rüstungen, seine Truppensendungen nach Syrien gemacht. Er konnte aber keine Ant-

wort von diesem Mann erhalten, der sich in seinem Hochmuthe mit Napoleon zu vergleichen wagt und sich den Fortsetzer von dessen Planen in dem schönen und unglücklichen Aegypten nennt. Eine nordische Macht, auf deren Rathschläge der Pascha gegenwärtig hört, treibt ihn zum Kriege und verspricht ihm Beistand aller Art — Waffen, Geld, an nichts soll es ihm fehlen.... Daher ist auch die Insolenz Mehemed Ali's gestiegen. Er hat es gewagt, unseren Repräsentanten öffentlich mit Verachtung zu behandeln. Es ist dieß eine schwere Insulte, welche die englische Regierung nicht dulden würde. Ich schicke Ihnen hier den Brief eines Augen- und Ohrenzeugen der Conferenz, welche am 13 April zu Kairo zwischen Hrn. Cochelet, dem französischen Generalconsul, und Mehemed Ali stattgefunden. Sie mögen daraus ersehen, in welche Erniedrigung unsere Politik gesunken. Die Schuld liegt aber nicht an unserm Generalconsul. Die Vollmachten, die er erhalten, sind so vag, daß er bei dem geringsten Vorfall, der über die gewöhnlichen Dinge hinausgeht, genöthigt ist, zu schweigen, öffentliche Beleidigungen zu erdulden und darüber dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu berichten, der Gott weiß wem wieder weiter referirt. Nach den gebräuchlichen Besuchen, die Mehemed Ali nach seiner Rückkehr aus dem Fasoglo erhielt, erlangte unser Generalconsul endlich eine Privataudienz, wo er die politische Frage zu berühren wagte. „Der König der Franzosen, sagte er, hat sich stets eine Ehre daraus gemacht, der thätigste Freund Ew. Hoh. zu seyn. Er hat jede Gelegenheit ergriffen, Ihnen glänzende Beweise hievon zu geben." Ein leichtes Stirnrunzeln und ziemlich starkes Zusammenziehen der Unterlippe verkündeten hier dem Redner, daß ihm eine Antwort werden solle. Eine Minute verstreicht, und der mächtige Vicekönig läßt endlich die Phrase hören: „Es freut mich, mit dem König der Franzosen in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen." Ermuthigt durch diese Antwort voll so hohen Wohlwollens wagte der Repräsentant Sr. Maj. des Königs der Franzosen fortzufahren. „Wir bedauern, daß die Verwaltung Ew. Hoh. die hohe Convenienz solcher Verbindungen zwischen zwei Regierungen, die ganz in der Lage sind sich gegenseitig zu achten, nicht eben so gut einzusehen scheint. Während die Agenten Ew. Hoheit hier dem französischen Consul Schwierigkeiten aller Art in den Weg legen, bietet der Admiral Roussin in Konstantinopel die ganze Energie seines Charakters und alle Vortheile seiner Stellung auf, um die Interessen Ew. Hoheit mit dem mächtigen Schutz Frankreichs zu decken." Eine heftige Bewegung des Pascha's brachte hier unsern Repräsentanten einen Augenblick aus der Fassung. Nach einigem Zögern fuhr er fort: „Ew. Hoh. wird ohne Zweifel die nachdrücklichen Schritte unsers Botschafters bei der hohen Pforte zu schätzen wissen. Ein vollständiger Erfolg krönte diese Schritte, indem der anfänglich gegen Ew. Hoh. beschlossene Krieg gänzlich aufgegeben wurde." Bei diesen Worten rückte der Pascha auf seinem Divan unruhig hin und her, und eine Haltung, würdig des Siegers von Austerlitz, annehmend, rief er mit donnernder Stimme: „Wenn dem Admiral Roussin Jemand Dank schuldig ist, so kann es nur die Pforte seyn, die ihrem Verderben entgegeneilte." Diese mit Grimm und Zorn gesprochenen Worte zogen die Dienerschaft herbei, welche wie gewöhnlich in einer Ecke des Gemachs zurückgezogen stand. Ein seltsames Murmeln entstand unter dem dienstfertigen Volke, welches den Generalconsul Frankreichs durch spöttische Blicke zu beleidigen wagte. Dieser aber, entschlossen, seine hauptsächlichen Beschwerden vorzubringen, nahm wieder das Wort und ließ jetzt die politische Frage bei Seite, die nur durch Schiffe und Kanonen gelöst werden kann. „Ew. Hoheit Gerechtigkeit, sagte er, ist zu bekannt, als daß ich mir nicht erlauben dürfte, Sie hinsichtlich eines Franzosen aufzuklären, der das Unglück hatte in Ihre Ungnade zu fallen — es ist Linant Bey...." Bei diesem Namen gerieth der Pascha, der nur einen Vorwand suchte, der Unterredung ein Ende zu machen, in Wuth. „Was hat, schrie er, Linant Bey mit all dem zu schaffen?" Und seine Augen sprühten Flammen. Da näherte sich ein spanischer Figaro, Namens Gaetani, Arzt des Pascha's, dem Consul und ersuchte ihn, der aufregenden Unterredung ein Ende zu machen, da sie die Gesundheit Sr. Hoheit in große Gefahr setze. Der Consul gerieth in äußerste Verwirrung; er wußte gar nicht mehr, welcher Ausdrücke er sich bedienen sollte, um Se. Hoh. zu beruhigen und sein Bedauern auszudrücken, daß er nur einen Augenblick eine dem Menschengeschlechte so theure Gesundheit gefährden konnte. Er zog sich außer Fassung zurück. Wie mögen die Türken ihm nachgelacht haben!"

Griechenland.

* Athen, 27 April. Am 16 April wollten mehrere Professoren, Studirende, Kaufleute und Advocaten das Revolutionsfest durch ein Todtenamt nachträglich feiern, wozu ihnen der Bischof die Erlaubniß gab, und durch seine Person die Feier selbst zu verherrlichen versprach. Einige Gesandte, Beamte aller Art und viele andere Personen erhielten Einladungskarten zu dieser Feier, fanden jedoch an dem dazu bestimmten Morgen die Thüren der betreffenden Kirche vom Gouvernement verschlossen, indem alle diese Vorbereitungen zu einer Wiederholung des schon am 8 April durch den König selbst begangenen Festes getroffen worden waren, ohne das Gouvernement davon in Kenntniß zu setzen. Die Abendblätter desselben Tages fielen ungemessen über diese Verhinderung der heiligen Handlung her. Anstatt in der Kirche versammelten sich nun noch an demselben Abend die obenerwähnten Veranlasser des beabsichtigten Festes in einem öffentlichen Gasthause, und ließen die Todten bei Punsch und Champagner leben. Eine Masse Volks sammelte sich vor dem Gasthause, aus welchem laute Musik den Lärm der fröhlichen Zecher begleitete. Die verdoppelten Patrouillen fanden jedoch keinerlei Veranlassung zu Arrestationen oder sonstigen Einschreitungen. — Am 21 d. Mittags 1 Uhr signalisirte der Telegraph im Piraeus die Annäherung des von Messina kommenden griechischen Dampfschiffes Otto. Die Nachricht wurde durch den Gouverneur sogleich nach Hofe gebracht, und der König, welcher eben im Ministerrathe saß, hob denselben augenblicklich mit der Bemerkung auf: „Meine Herren, es ist eine freudige Veranlassung, welche die Unterbrechung herbeiführt. Mein Bruder ist angekommen!" Die ganze Stadt war schnell in Bewegung. Die beiden Majestäten, das diplomatische Corps, der Gouverneur und viele andere hohe Beamten fuhren unverzüglich nach dem Piraeus; das Militär rückte aus, das Volk drängte sich in den Hauptstraßen, die Damen eilten auf die Balcone. Erst im Piraeus bemerkte man die Voreiligkeit des Marineofficiers, welcher bei Ansicht des Dampfschiffes die Ankunft des Kronprinzen signalisiren ließ, aber in seinem Diensteifer übersehen hatte, daß die Flagge nicht aufgehißt war, durch welche man ein am Bord sich befindendes hohes Haupt bezeichnet. Der Capitan des Dampfschiffes, der königliche Adjutant Sachinis, übergab Sr. Majestät ein Schreiben des königlichen Bruders, das die Gründe, welche für dießmal die Reise verhinderten, anzeigte. Man tröstet sich nun, daß uns der Besuch des Kronprinzen künftigen Herbst werde. — Auffallend viele deutsche Handwerker verlassen dieses Frühjahr den griechischen Staat, und man darf sagen, daß gerade diese Classe die einzigen Deutschen sind, welche die Griechen nicht gern ziehen sehen. — Am 21 d. starb dahier an einem wiederholten Nervenschlage

Hr. v. Kleinmeyer, Secretär bei der österreichischen Gesandtschaft. Das sämmtliche hier anwesende diplomatische Corps begleitete den Leichenzug dieses innig bedauerten jungen Mannes. — Das früher verbreitete Gerücht, welches von einem längern Urlaubsantritte des Kriegsministers sprach, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. General Schmalz wußte sich die allgemeine Achtung während seines Wirkens in Griechenland im hohen Grade zu gewinnen, und dessen Abwesenheit dürfte, selbst wenn sie bloß eine vorübergehender wäre, sehr fühlbar seyn. — Von Rußegger sind die ersten Berichte über seine mineralogischen Untersuchungen auf Euböa eingelaufen.

Italien.

Beschluß der Auszüge aus der römischen Staatsschrift.

Nicht zufrieden, sich in seiner Erklärung an den Präsidenten Frankenberg also ausgedrückt zu haben, wollte Hr. v. Dunin den Ausdruck derselben Gesinnungen in einem Schreiben vom 30 Mai unmittelbar an Se. Majestät gelangen lassen; er fügte hier bei, daß, wenn er zum Verräther an seiner Religion werden würde, er auch kein treuer Unterthan seines Königs seyn könnte; daß die katholische Religion denen, die sich zu ihr bekennen, in zeitlichen Dingen den strengsten Gehorsam gegen die Monarchen auferlege; daß aber in Religionsfragen Jesus Christus nicht die Könige, sondern die Bischöfe, und vor Allem das Oberhaupt der Kirche in der Person des römischen Papstes, eingesetzt habe, dessen Stimme in genannten Dingen jeder Katholik unbedingt zu gehorchen verhalten sey; daß seine Treue gegen den Thron so fest sey, wie gegen seine heilige Religion; daß die Aufregung der Gemüther in jenen Provinzen nicht sein Werk sey, sondern den Maaßregeln der weltlichen Behörden zugeschrieben werden müsse; daß er sich schmeichle, die allerhöchste Zufriedenheit mit seinen letzten Erklärungen zu vernehmen, und zu diesem Ende dem Throne seine wärmsten Bitten unterlege. (Document Nr. XXI.)

Diese bestimmten Entgegnungen mußten die preußische Regierung überzeugen, daß jeder weitere Schritt bei jenem Prälaten völlig fruchtlos seyn würde. Es erschien demnach am 25 Junius ein von dem Freiherrn v. Altenstein unterzeichnetes Edict, in welchem nicht nur die Erlasse und Instructionen des Prälaten als ungesetzlich und die öffentliche Ordnung störend bezeichnet, sondern als völlig ungültig und nicht bestehend erklärt wurden. Ueberdieß wurde unter Androhung strenger Strafen dem Clerus verboten, die Erlasse des Erzbischofs in Ausübung zu bringen, oder auch nur bekannt zu machen; dafür wurde die Beobachtung der preußischen Gesetze für den Fall, daß der Pfarrer, wegen Mangels der geistlichen Dispens, Schwierigkeit machen sollte, eine vom Staate gestattete gemischte Ehe einzusegnen, anbefohlen; endlich wurde den etwa von dem Erzbischof wegen Uebertretung seiner Weisungen irgend belästigten Geistlichen der mächtige Schutz der Regierung zugesagt. (Document Nr. XXII.)

Am selben Tage (25 Junius) richteten die drei Minister, v. Altenstein, Rochow und Werther, an Hrn. v. Dunin einen Erlaß, in welchem sie ihm ankündigten, Se. Majestät habe die von ihm unterm 30 Mai gegebene Erklärung nicht für statthaft erachtet, weil er, ungeachtet aller Versicherungen von Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, auf der ohne königliche Billigung und mit Uebertretung der Vorschriften des allgemeinen Landrechts über gemischte Ehen eingeführten Neuerung verharre; er auch durch die irrige Vorstellung, welche er sich von seinem Verhältnisse zur Regierung mache, die dem Landesvater von seiner allerhöchsten Gnade eingegebenen Absichten vereitelt habe; weßhalb von Sr. Majestät die Eröffnung einer Criminaluntersuchung gegen ihn angeordnet worden sey. (Document Nr. XXIII.)

Der Hr. Erzbischof zögerte nicht, den drei Ministern zu antworten, wie es seine Pflicht erheischte. In seinem Schreiben vom 9 Julius erklärte er, daß, um zu einer Untersuchung hinsichtlich dessen, was er hinsichtlich der gemischten Ehen gethan habe, gezogen zu werden, er ein weltliches Gericht nicht als competent anerkennen, noch demselben Rede stehen könne; daß es sich um eine Religions- und Gewissensfrage, um die Ertheilung des Sacraments der Ehe nach der unveränderlichen Lehre der Kirche handle; daß er in diesem Punkte nur Gott und der von dem sichtbaren Oberhaupte — dem römischen Papste — vertretenen Kirche, nicht aber einem weltlichen Richter verantwortlich sey; daß das allgemeine Landrecht nicht einmal vorschreibe, was Katholiken und ihre Geistlichen in diesem Punkte zu thun haben; während es im Gegentheile bestimme, daß die katholischen Geistlichen in Sachen des Glaubens und der kirchlichen Disciplin den geistlichen Gerichten Rechenschaft zu geben haben; daß den Katholiken die Ausübung ihrer Religion in ihrem vollen Umfange, wie ihre Väter sie genossen, feierlich verbürgt sey; daß hierdurch von der Regierung selbst die hierarchische und unverletzliche Verfassung der katholischen Kirche anerkannt wurde; daß die Bulle — De salute animarum — sämmtliche Rechte, Ehren, Prärogativen und Immunitäten der Erzbischöfe und Bischöfe sanctionirt habe; daß für den Clerus zweiten Ranges die bischöflichen Gerichtshöfe bestünden, und daß für die Bischöfe und Erzbischöfe kein Tribunal von der weltlichen Macht, sondern nur von dem heiligen Stuhle bestimmt werden könne. (Document Nr. XXIV.)

Als der Hr. Erzbischof dieß schrieb, hatte ihm Hr. v. Frankenberg bereits unterm 7 Julius förmlich angezeigt, daß in Gemäßheit der allerhöchsten Befehle vom 12 April und 21 Junius die Eröffnung des Processes gegen sein ungesetzliches Verfahren in Sachen der gemischten Ehen stattfinden würde; zugleich theilte er ihm die Namen der Gerichtspersonen mit, welche hierzu beauftragt seyen, und demnach zu den nöthigen Amtsverhandlungen in seiner Wohnung schreiten würden. (Document Nr. XXV.) Hierauf erwiederte Hr. v. Dunin am selben Tage (9 Julius) kurz in demselben Sinne, in welchem er sich gegen die drei Minister ausgedrückt hatte, und fügte hinzu, daß, in Gemäßheit der schon geäußerten Gesinnungen, er nicht einmal einen Act unterzeichnen würde, da er in den Dingen der heiligen katholischen Religion das königliche Obertribunal der Provinz, da es ein weltliches Gericht sey, nicht anerkenne, noch jemals anerkennen werde. (Document Nr. XXVI.)

Hierauf, im Verfolge seiner Erklärung vom 9 Julius, schrieb der Hr. Erzbischof am folgenden Tage an die drei Minister einen Brief, in welchem er den ihm insbesondere von der Regierung so oft gemachten Vorwurf: daß er durch seinen Hirtenbrief vom 27 Februar in seiner Diöcese eine Neuerung in Betreff der gemischten Ehen eingeführt habe, noch vollständiger zu entkräften suchte. Er schickte voraus, daß sich in den Archiven der erzbischöflichen Curie nicht die mindeste Spur von dem vorfinde, was, wie die Regierung vorgebe, die verstorbenen Erzbischöfe Gorczenski und Wolizki hinsichtlich der sogenannten Praxis der unbedingten Einsegnung gemischter Ehen ausgesagt haben sollen, und gestand freimüthig, bei dem Zeugnisse, welches er als Capitularverweser im Jahr 1830, ohne von der Sache besser unterrichtet zu seyn, ausstellte, einen Mißgriff begangen zu haben. Ueberdieß sandte er den drei Ministern mit besagtem Schreiben neunzehn Auszüge aus den Kirchenregistern, die er eben zufällig hatte, und welche bewiesen, daß solche Ehen in dem Erzbisthum von Gnesen und Posen nicht eingesegnet wurden, außer nach vorausgegangenem Versprechen der katholischen Kindererziehung; von diesen Auszügen, fügte Hr. v. Dunin hinzu, könnte ich eine größere Anzahl beibringen, wenn ich sämmtliche Pfarrer des Erzbisthums aufforderte, solche auszuheben, und aus welchen unbestreitbar hervorginge, wie sehr die gegen mich erhobene Anklage — daß die gemischten Ehen in meiner Diöcese ohne Bedingung eingesegnet worden seyen — unbegründet ist. Er wiederholte abermals: daß nur um Mißbräuchen in einzelnen Fällen vorzubeugen, er die Beobachtung der Kirchendisciplin in Erinnerung gebracht; daß er endlich mehreremal die Erlaubniß, die Sache wenigstens an den heiligen Stuhl zu bringen, nachgesucht habe; daß ihm aber dieß auf das bestimmteste verweigert, und im Gegentheile, ohne selbst die Anordnungen des Landrechts zu beachten, die unbedingte Einsegnung gemischter Ehen verlangt worden sey; daß dieß aber einer Verläugnung der alten katholischen Doctrin und einer Verweigerung des in religiösen Fragen dem heiligen Stuhle gelobten Gehorsams gleichkomme; daß er sich einem solchen Verlangen durchaus nicht habe fügen können, und daß seine Weigerung nicht übelgenommen werden könne von einer Regierung, welche neuerdings den katholischen Unterthanen versprochen hat, ihre Religion, so wie ihre Väter sie ausgeübt, zu schützen. (Document Nr. XXVII.)

Der katholische Clerus von Gnesen und Posen, mit Recht trauernd über eine so widerwärtige Lage der Dinge und zu-

gleich gestützt auf die von Sr. Majestät dem Könige dem katholischen Cultus verbürgte Freiheit, konnte sich nicht erwehren, an der Sache des die heilige Doctrin und Disciplin der Kirche vertretenden Erzbischofs Theil zu nehmen. Es richteten das Dekanat von Kozmin am 15 Julius, jenes von Posen am 21 desselben Monats, zehn Dekanate von Gnesen, und das andere von Krotoschin in der Erzdiöcese Posen am 3 August; endlich das Dekanat von Inowrazlaw am 14 desselben Monats, an die betreffenden weltlichen Behörden die kräftigsten Vorstellungen und die Erklärung, daß sie die Einheit des katholischen Glaubens bewahren, in geistlichen und kirchlichen Dingen nur der Stimme ihres Oberhirten, im Einklange mit der des Oberhauptes der Kirche, des römischen Papstes, Gehör geben, mit Einem Worte, hinsichtlich der gemischten Ehen gewissenhaft die Pastoralweisungen ihres Erzbischofs befolgen wollten. (Document Nr. XXVIII, XXIX, XXX, XXXI, XXXII.)

Ueberdieß schrieben die zehn Dekane von Gnesen am 23 Jul., im Namen des gesammten Clerus, einen Brief an den Erzbischof, um ihn ihres völligen und einstimmigen Beitritts zu den von ihm über den Gegenstand ausgesprochenen Grundsätzen und erlassenen Vorschriften zu versichern. (Document Nr. XXXIII).

Inzwischen erhielt der Prälat, welcher auch mündlich seine Protestation gegen die Competenz des Gerichtshofes wiederholt hatte, und das sich darauf beziehende Protokoll weder hören noch lesen, noch unterzeichnen wollte, von dem Hrn. Justizminister Mühler eine Zuschrift vom 5 September, in welcher ihm erklärt wurde, daß seine Weigerung sich der Untersuchung zu unterziehen nicht zulässig sey, weil sonst jeder Inculpat sich in ähnlicher Weise seinem Richter entziehen könnte, und daß es nur dem Justizgerichte zukomme, über die Competenz zu urtheilen, während dem Inculpaten hierüber gewiß keine Entscheidung zustehe. (Document Nr. XXXIV). Am 11 desselben Monats antwortete Hr. v. Dunin dem gedachten Minister, indem er vorerst bemerkte, daß die beträchtlich vermehrten dießfälligen Zeugnisse immer mehr bewiesen, wie grundlos die Behauptung sey, daß er mit seinem Hirtenbriefe vom 27 Februar eine Neuerung eingeführt habe. Er erklärte ferner, er könne nicht schlechthin wie jeder andere Inculpat betrachtet werden, auch habe er keine Entscheidung über die Competenz des Richters nöthig, da seit Anbeginn des Katholicismus feststehe, und allenthalben anerkannt sey, daß er in religiösen Dingen, in seiner Eigenschaft als Erzbischof, nur von allgemeinen Concilien und von dem heiligen apostolischen Stuhle abhange, und folglich sein Richter kein weltlicher Richter sey, noch seyn könne, indem dieser sonst auch in religiösen Dingen und Glaubenssätzen competent seyn würde, was aber die katholische Kirche nie zugegeben hat und nie zugeben kann. (Document Nr. XXXV) *) Von dieser Erklärung übergab Hr. v. Dunin am selben Tage dem königlichen Obergerichte eine Abschrift, indem er unter Einem versicherte, daß er in diesem Punkte unerschütterlich sey, wie dieß die Pflicht seines Standes erheische. (Document Nr. XXXVI)

Obgleich der Justizminister Hr. Mühler sich nicht für verpflichtet hielt, den Brief des Hrn. Erzbischofs vom 11 September zu beantworten, so entschloß er sich doch, es unter dem 22 desselben Monats zu thun, zwar nicht in seiner officiellen Eigenschaft, sondern nur aus Achtung für seine Person und hauptsächlich durch die Betrachtung hierzu bewogen, daß in dem Briefe des Prälaten Wahrheit und Irrthum sich so nahe berührten, daß, wenn er ihm auch ohne Rückhalt, den größten Theil der Principien zugebe, er dennoch die von dem Prälaten daraus abgeleiteten Folgerungen nicht anzuerkennen vermöge. Er gab ihm in der That zu, daß als katholischer Christ er in religiösen Fragen dem weltlichen Richter nicht unterworfen sey, und daß die Ehe nach den Grundsätzen der katholischen Kirche ohne Zweifel ein Sacrament sey. Aber das Sacrament der Ehe, fuhr er fort, betrifft bloß die Heiligkeit und Unauflösbarkeit des ehelichen Bandes, nur die Verhältnisse der Ehegatten unter einander in Beziehung auf die wechselseitigen Pflichten, mit Ausschließung jener, welche aus dem Verhältniß der Eltern zu den Kindern entspringen; dieß, behauptete er, gehöre weder zu den Grundsätzen der Religion noch zu den Sacramenten der katholischen Kirche, und beruhe auf keiner kirchlichen Institution, daher es auch die Jurisdiction der Kirche nicht angehe. Im Gegentheile suchte er zu beweisen, daß im Staate es unstreitig der bürgerlichen Autorität zukomme, über die Pflicht der Eltern hinsichtlich der moralischen und religiösen Erziehung ihrer Kinder zu wachen; daß, wenn dessen ungeachtet die Kirche hierüber Vorschriften erlassen habe, sie nur insofern Kraft haben, als die Gesetze des Staates sich darauf berufen; daß die preußische Gesetzgebung die Rechte der Eltern in Beziehung auf die Kinder achte, und eben um sie vollkommen sicher zu stellen, ein Versprechen der Brautleute, welches jene Rechte beschränke, nicht als verbindend anerkenne, noch auch gestatte, daß der Pfarrer dieß fordere oder auch nur annehme. Er schloß daraus, daß in göttlichen Dingen, und also auch bei den Sacramenten, der katholische Bischof die Lehre seiner Kirche befolge, und daher die Staatsgesetze sich jeder Vorschrift hierüber enthalten, daß aber in Dingen, welche in die Sphäre der bürgerlichen Staatsgewalt gehören (unter welche er die religiöse Erziehung der Kinder rechnete), sich der Bischof nach den Landesgesetzen zu richten habe; daß demnach, so wie der Hirtenbrief des Erzbischofs, indem er Weisungen über die religiöse Erziehung der Kinder enthält, aus dem Gebiete der Kirche heraustritt, in jenes der bürgerlichen Gesetzgebung eingreift und der Rüge der Civilbehörde unterworfen ist, so auch die Person des Prälaten selbst, hierüber dem Strafgesetze unterliege, welche, wenn sie fruchtlos mittelst Erinnerungen und Ermahnungen angewandt worden sind, endlich entweder auf dem Disciplinarwege mittelst Entfernung aus der eigenen Diöcese oder Anweisung eines bestimmten Aufenthaltsortes, wie dieß der Fall des Erzbischofs von Köln sey, oder im Wege förmlicher Untersuchung und gerichtlichen Urtheils, wie dieß eben gegen ihn eingeleitet worden, geltend gemacht werden. (Doc. Nr. XXXVII.)

Es ließ sich wohl voraussehen, daß der Erzbischof eine Mittheilung nicht ohne Erwiederung lassen würde, die zum erstenmal auf den eigentlichen Gegenstand der Frage einging und die wahre Ansicht der Regierung hierüber in helles Licht setzte. Er gab daher in seiner unterm 3 October ertheilten Antwort dem Hrn. Mühler zuvörderst sein Wohlgefallen zu erkennen, da alle frühern Mittheilungen, wie er sich ausdrückte, nichts als Verdammungsurtheile, Befehle und Drohungen, ohne Gründe einzuführen, enthielten. Hierauf in die Sache eingehend, dankte er ihm vor Allem herzlich für das loyale und billige Geständniß, daß er (der Erzbischof) in Bezug auf die Ausspendung der Sacramente und folglich auch des Sacraments der Ehe, ein unbestreitbares Recht habe, nach den Vorschriften der katholischen Kirche zu verfahren, und daß der Staat gegen solche Anordnungen nichts einzuwenden habe, wobei er bemerkte, daß dieses Geständniß von Seite des Hrn. Mühler seine gänzliche und vollkommene Rechtfertigung ausspreche. Denn angenommen, daß die Ausspendung des Sacraments der Ehe Sache der Kirche ist, wie der Minister eingestand, so hatte Hr. v. Dunin allen Grund, daraus den Schluß zu ziehen, daß er von der Regierung wegen seines Hirtenbriefes in keiner Weise getadelt werden könne, indem der Zweck desselben gerade darin bestand, allein die Bedingungen auseinander zu setzen, unter denen in Gemäßheit der ältesten Vorschriften der katholischen Kirche bei gemischten Ehen die Ausspendung des Sacramentes stattfinden darf; und daß er folglich bei Erlassung jenes Hirtenbriefes keineswegs die, obgleich viel zu engen Gränzen überschritten habe, welche der Minister selbst seiner Jurisdiction gesteckt hatte. Nachdem er sodann angeführt, daß es in den Befugnissen der Kirche liege, sich der Ausspendung der Sacramente, wenn den nothwendigen Bedingungen nicht Genüge geleistet wird, zu entziehen, und daß sie in einem solchen Falle nicht gezwungen werden kann, ihre geistlichen Segnungen zu spenden, suchte er den von Hrn. Mühler aufgestellten Grundsatz siegreich zu bekämpfen, indem er durch die Autorität der Väter, der Doctoren, der Concilien und der apostolischen Constitutionen den Beweis führte, daß die Erziehung der Kinder in der geoffenbarten Religion ein Gebot Gottes und einer der Hauptzwecke der christlichen Ehe und außerdem eine der Hauptpflichten der katholischen Kirche ist, welcher sie nicht streitig gemacht werden kann. Ferner fügte er hinzu: es sey ihm gleichgültig, wie der Minister selbst und die Protestanten über die Ehe und ihre Wirkungen dächten, da es sich bloß darum handelt, aus welchem Gesichtspunkte die Katholiken und die katholische Kirche die Sache betrachten; er stützte sich

*) Jeder, der auch nur eine oberflächliche Kenntniß vom Kirchenrechte besitzt, weiß, daß im Sinne der Canones die Person eines Bischofs, schon wegen des geheiligten Charakters, mit dem sie bekleidet ist, schlechterdings der Gerichtsbarkeit eines weltlichen Tribunals nicht unterworfen seyn kann.

auf die in seinem Erzbisthum bestehende Praxis; er berief sich nicht bloß auf die feierlichen Acte, worin der preußische Monarch sich verpflichtete, die katholische Religion in dem Umfang, in dem die Vorfahren sie ausübten, zu beschützen, sondern auch auf die Bulle — De salute Animarum — welche den Erzbischöfen und Bischöfen alle ihre Rechte, Prärogativen und Freiheiten bestätigte; er betheuerte, daß er schlechterdings der Meinung des Hrn. Ministers nicht beipflichten könne: daß im Collisionsfalle das kanonische Recht dem bürgerlichen Rechte weichen müsse; und schließlich widerlegte er, als durchaus grundlos und keiner Erwiederung werth, die Anklage, wenn sie vorgebracht werden sollte: daß sein Hirtenbrief Beleidigungen, Aufregungen zum Ungehorsam oder andere Rechtsverletzungen gegen den Staat oder auch gegen dritte Personen enthalte. (Document Nr. XXXVIII.)

Hier endigt die Reihe authentischer Thatsachen, die in dem hochwichtigen Streite über die gemischten Ehen zwischen dem Erzbischofe von Gnesen und Posen und der preußischen Regierung stattgefunden haben, und bis jetzt zur sicheren Kunde des heiligen Stuhles gelangt sind. Jeder, der sie mit vorurtheilsfreiem und unparteiischem Geiste prüft, wird nicht nur leicht erkennen, daß Hr. v. Dunin von Anfang bis zu Ende unwandelbar die Sache, die er selbst als die Sache der katholischen Kirche bezeichnet *) vertheidigt hat, sondern auch urtheilen können, ob dieser Prälat bei Vertheidigung dieser Sache nicht bis zur äußersten Gränze sowohl die mit seinen Pflichten vereinbaren Mittel der Versöhnung angewendet, als auch die der Regierung und der Person Sr. preußischen Majestät schuldigen Rücksichten beobachtet, und ob er demnach die Behandlung verdient hat, welche jene Regierung ihm zufügte, indem sie ihn sogar als einen Mann bezeichnete, der sich bald bis zur äußersten Gränze eines sträflichen Trotzes verirrt, bald eine verzagte Wankelmüthigkeit zur Schau trägt. **) (Hier schließt sich nun die bereits in Nro. 117 — 119 der Allg. Zeitung gegebene Stelle an.)

*) So der Erzbischof selbst in seiner in der Münchener politischen Zeitung vom 1 Februar 1839 erschienenen Erklärung.

**) In der der preußischen Erklärung vom 8 December 1838 beigefügten Denkschrift.

[1699] **Wien, im April.** (Durch Zufall verspätet.) Eine seit Jahrhunderten durch Treue, Muth und Kraft ehrwürdige Corporation — die Bürger von Wien — deren Brust eine feste Burg des Monarchen ist, haben einem unserer ersten Staatsmänner, dem allgemein geliebten Minister Grafen Kolowrat, welcher das Wohl des Monarchen mit dem des Staates und mit dem Wohl und Glück auch des redlich Einzelnen und jedes Hülfsbedürftigen mit unermüdetem Eifer und persönlicher Aufopferung zu verbinden strebt, in dankbarer Anerkennung hoher Eigenschaften und Verdienste das Ehrenbürgerrecht der Kaiserstadt ertheilt, und demselben das Diplom in einer der Gabe und des Empfängers würdigen Form mittelst Abgeordneter aus ihrer Mitte am 13 April überreicht. Der Graf Kolowrat hat diese von den Herzen dargebotene Würde mit gerührtem Dank angenommen, und dieses schöne Zeichen der Liebe kann das von dem höchstseligen Kaiser Franz ererbte Vertrauen nur fester gründen, womit der Monarch diesen geprüften und geliebten großen Staatsmann beehrt.

Franz Müller.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** pensionirt: der OTrib. Rath **Braun**; **Baden:** ernannt: der Stadtpfarrer **Dreuttel** in Heidelberg zum Dekan der Diöcese Ladenburg; **Sachsen-Weimar:** ernannt: Dr. J. Fr. **Röhr** zu Weimar, OConf. und Kirchenrath, und Dr. J. A. **Nebe** zu Eisenach, OConf. Rath, zu Vicepräsidenten beim OConsistor.; **Hannover:** charakterisirt: der OSteuerrath **Dommes** als Gen. Dir. der indir. Abgaben und Zölle; **Preußen:** ernannt: der OLGer. Rath **Riemer** in Frankfurt a. d. O. zum Geh. Justizrath; der Inquis. Dir. **Siber** zum Crim. Rath; der Dir. der gräfl. Lonar'schen Just. Kanzlei, **Freye**, zum Justizrath; **Oesterreich:** ernannt: der Domherr Matthäus **Santich**, zum Archidiakon, Pietro **Bottura**, Prof. der Philos. zu Zara, Luigi **Metarà** und Nicolò **Bonicelli** zu Ehrendomherren des Metrop. Cap. zu Zara; der Erzpriester F. **Stuhlik** zum Gub. Rath und geistl. Referenten bei dem Gub. in Galizien.

Todesfälle. In **Germersheim**, am 4 Mai, der k. bayer. Landcommissär P. A. **Müller**, 64 J. a.; in **Nördlingen**, am 30 April, der Wallerstein'sche Geheime Hofrath **Schmid**; in **Schriesheim**, am 27 April, J. Fr. **Allmang**, vorm. Dekan von Ladenburg, 61 J. a.; in **Mannheim**, am 3 Mai, der großh. Hofger. Rath **Courtin**; in **Hannover**, am 6 Mai, Dr. Wilh. **Blumenhagen**, 58 J. a.; in **Groß-Bresa** (Schlesien), am 3 Mai, der k. pr. Kammerherr Anton Eugen Leop. Graf v. **Wedell**, 50 J. a.; in **Wien**, am 4 Mai, die Freifrau Helena v. **Locella**, 72 J. alt.

[1675] **Dampfwagen von William Norris in Philadelphia und amerikanische Holzbrückenconstruction.**

Bezugnehmend auf die in der außerordentlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung in Nro. 656 und 657 vom 11 December 1838 über die Brücke in Richmond, Virginia, gemachte Bemerkung, fühle ich mich zu folgender ergebener Mittheilung veranlaßt.

Die in den Vereinigten Freistaaten von Nordamerika vorherrschenden zwei Systeme von Holzbrückenconstructionen sowohl für Eisenbahnen als auch für gewöhnliche Landstraßen sind daselbst das eine unter dem Namen von Long, das andere town's lattice bridge bekannt, und deren Anwendbarkeit seit beinahe 10 Jahren durch Errichtung einer sehr großen Zahl solcher Brücken hinlänglich erwiesen. Dieselben, namentlich aber die letztern, zeichnen sich durch folgende Eigenschaften merkwürdig von allen deutschen Holzbrückenconstructionen aus.

1) Einfachheit in der Construction, welche deren Ausführung mit geringen Hülfsmitteln überall zuläßt.
2) Außerordentliche Tragkraft bei den größten Spannweiten.
3) Geringen Kosten- und Zeit-Aufwand bei Etablirung derselben.

Während eines achtjährigen Wirkens als Civil-Ingenieur in Amerika mit beiden Constructionsweisen vollkommen vertraut geworden, bin ich erbötig, dergleichen Brücken zu etabliren oder die vollständigen Plane dazu zu liefern.

Durch die Erbauung und Leitung mehrerer Eisenbahnen in Amerika von dem Werthe der von William Norris in Philadelphia construirten Dampfwagen überzeugt geworden, da derselbe solche Locomotiven in Folge meines Auftrages im Jahre 1836 mehrere verfertigte, und da ich dieselben für Eisenbahnen in Deutschland aus nachstehenden Gründen vorzugsweise geeignet halte, und in den Stand gesetzt bin, dieselben in der möglichst kürzesten Zeit von dort zu erlangen, bin ich bereit, die Besorgung derselben zu übernehmen.

Die von William Norris angewandte Constructionsweise hat folgende wesentliche Vortheile.

1) Große Einfachheit der Maschine, und daß sich die operirenden Theile, so weit es zulässig, vor den Augen und im Bereich des sie leitenden Ingenieurs befinden, und unter allen Umständen deren Reparatur erleichtern. Hiemit ist ferner die leichte Regierung, Steuerung, oder Handhabung derselben während der Bewegung verbunden.
2) Die Gestalt des Feuerherdes, welcher größer als bei den englischen Locomotiven ist.
3) Die durch ad 2 bewirkte schnelle Dampferzeugung und erfolgreiche Oekonomie in der Verwendung desselben.
4) Ersparniß an Feuermaterial, und die Zulässigkeit, Holz in demselben zu brennen, was für Länder, die keine Coakes oder gute brauchbare Steinkohlen besitzen, von großer Wichtigkeit ist; es können jedoch Anthracit- oder bituminöse Kohlen, so wie Coakes angewandt werden, je nachdem der Feuerherd höher oder niedriger gestellt wird.

5) Die auf den Treibrädern ruhende größere Last, wodurch die Adhäsion vermehrt, und sie die Kraft erlangt, größere als gewöhnliche Steigungen zu überkommen.
6) Vier Excentrics, mit welchen dieselbe versehen ist, und dadurch den Uebergang aus einer Richtung in die entgegengesetzte sehr erleichtert.
7) Länge der Kolben und deren Befestigung außerhalb am Rade, wodurch die kostspielige Construction und leichte Wandelbarkeit der Triebräder-Kurbelachsen ganz vermieden wird.
8) Die sichere Befestigung aller Maschinentheile an das eiserne Gestelle.
9) Die durch die Anwendung kleiner Vorderräder möglich werdende leichtere Passirung aller Bögen mit sehr kleinem Radius, bis zu 100 Fuß, namentlich wenn eine von mir erfundene Form von Schienen angewandt wird.
10) Die Vorzüglichkeit des Materials, indem es erwiesen ist, daß das amerikanische Eisen mehr Dehnbarkeit besitzt als irgend ein anderes Eisen in Europa. In dieser größern Dehnbarkeit liegt die Zulässigkeit, mit einem höheren Dampfdruck im Kessel ohne Gefahr arbeiten zu können, woraus ferner ihre Vorzüglichkeit in Betreff der Solidität sich ergibt, die sich in der Construction aller Theile, namentlich in der des Dampfkessels auszeichnet, und endlich liegt hierin der Grund, daß die Reparaturunkosten bei Anwendung dieser Maschinen bedeutend geringer sind, als bei den Dampfwagen aus England. Diese Behauptung stützt sich auf praktische Erfahrung in Amerika.

Der Preis eines vorstehend beschriebenen vollständigen Dampfwagens von William Norris in Philadelphia nebst Munitionswagen, abgeliefert, in Baltimore, Philadelphia oder New-York ist 7000 Dollars oder circa 10,500 Thlr. preuß. Courant.

Die Transportokosten von England oder Amerika werden sich ziemlich gleich bleiben.

Was die Leistungen verschiedener Dampfwagen aus England oder Amerika betrifft, so werden dieselben von so vielen Umständen und Verhaltnissen bedingt, daß einzelne Resultate den Werth der Maschine streng genommen nicht allein begründen können, wenn gleich sie dazu beitragen müssen, deren Brauchbarkeit im Allgemeinen zu bestätigen.

Es dürften in dieser Beziehung folgende begründete Thatsachen Erwähnung verdienen.

Die von den Dampfwagen von William Norris fortbewegte Last war zu verschiedenen Zeiten 230 — 240 Tonnen, und die größte bis jetzt ausgeführte Geschwindigkeit 7 ununterbrochene Meilen in 6 Minuten 11 Secunden, also mehr als 67 englische Meilen, und zwar mit 2 angehängten 8räderigen Wagen.

Wichtiger als dieß ist jedoch die innige Verbindung des Dampfkessels, Cylinders und des Hauptgestelles untereinander, die es unmöglich macht, daß die Maschine in diesen Theilen die höchst wesentliche richtige Stellung verlieren kann. Ein Beweis davon, so wie für die Solidität der ganzen Maschine, ist, daß an derselben bei gehöriger Beaufsichtigung und auf einer gut construirten Bahn während mehreren Monaten bei fortwährendem Gebrauche die valvorods (Ventilstangen, Klappenstangen) nicht geändert zu werden brauchten.

Nach solchen Thatsachen glaube ich wiederholt mit Recht den deutschen Eisenbahngesellschaften die Beschaffung von Dampfwagen von William Norris in Philadelphia vorzugsweise empfehlen zu dürfen, was bereits von mehreren Gesellschaften geschehen ist, z. B. Wien-Raaber Bahn, in Wien, wo dieselbe bei den Versuchen alle Erwartungen vollkommen erfüllt hat.

Schließlich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß die hier empfohlenen Maschinen nicht mit denen aus andern Werkstätten verwechselt werden mögen, da die Maschinen von William Norris in Philadelphia in Amerika allgemein als die vorzüglichsten anerkannt sind, wofür auch bereits in Deutschland sprechende Beweise existiren.

Eben so würde ich bereit seyn, 8räderige Personenwagen von Amerika zu besorgen, deren Vortheile und Vorzüge gegen 4räderige in Amerika gleichfalls frühzeitig erkannt und meist ausschließlich angewandt werden, da es in der Natur der Sache liegt, daß jemehr die Last auf dem Wagen vertheilt wird, und je mehr jedes Räderpaar von dem andern entfernt ist, die Bahn desto weniger leidet, abgesehen von der aus ersteren entspringenden größeren Bequemlichkeit für Passagiere, Transportation von Gütern und leichteres Passiren von Krümmungen von sehr geringem Radius. Dieselben nehmen bei 25 Fuß Länge 40, und bei 39 — 40 Fuß 60 — 70 Personen auf, enthalten kleine Oefen zur Bequemlichkeit der Passagiere ꝛc.

Wie schon früher bemerkt, hängt es bei Bestellungen dieser Art ganz von den eine solche Commission ausführenden Personen, deren Sach- und Localkenntniß, so wie vorzugsweise von der Fabrik ab, von wo sie entnommen werden.

Ich habe für einen Wagen der ersten Classe bezahlt 1700 Dollars oder 2550 Rthlr. preuß., und für den der zweiten Gattung bei ausgezeichneter Eleganz 2000 Dollars oder 3000 Rthlr. preuß. Courant.

Es stellt sich demnach gegen die aus England zu beziehenden Personenwagen 1ster Classe, welche nur 18 Personen aufnehmen, ein sehr bedeutender Unterschied im Preise zu Gunsten der amerikanischen Wagen heraus.

Gefällige Zuschriften erbitte ich mir unter der Adresse von Hrn. **Treu & Nuglisch in Berlin, oder Herrn Treu, Nuglisch & Comp. in Wien.**

Charles F. Zimpel,
Amerikanischer Eisenbahn-Ober-Ingenieur.

Diejenigen HH. Actionnärs, welche an den Berathungen Theil zu nehmen wünschen, haben der Direction bis Ende Junius authentische Atteftate über den Besitz der, nach den Nummern zu bezeichnenden, Interimsscheine einzusenden, oder die Interimsscheine selbst, in den Tagen vom 24 bis 29 Junius, auf dem Bureau der Direction in Zürich vorzuweisen, wogegen ihnen oder ihren Bevollmächtigten die nöthigen Stimmkarten eingehändigt werden.

Zürich, den 6 Mai 1839.

Der Präsident der General-Versammlung: **C. v. Muralt.**

[1565—67] **Aufforderung.**

Nachdem der Doctor der Theologie, königl. schwedischer Hofprediger und Pastor der hiesigen deutschen Gemeine, Hr. Johann Anton August Lüdeke, ein Sohn des im Jahre 1805 hieselbst verstorbenen Doctors der Theologie und ersten Pastors der deutschen Gemeine, Christoph Wilhelm Lüdeke, und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau, Elisabeth Sophia Lüdeke, geborne Hohleisen, am 26 December 1838 in einem Alter von 66 Jahren und 4 Monaten, ohne Leibeserben zu hinterlassen, mit Tode abgegangen ist, so werden Alle und Jede, welche an seinem Nachlasse aus irgend einem Grunde Ansprüche zu haben vermeinen, hierdurch aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist,

von unten stehendem Datum an gerechnet, vor dem Magistrate dieser Haupt- und Residenzstadt zu legitimiren und ihre Ansprüche gehörig zu beweisen, widrigenfalls sie durch das, nach Verlauf dieser Zeit zu erlassende Präclusiv-Erkenntniss ihrer Rechte verlustig erklärt, und auf immer werden abgewiesen werden.

Stockholm, den 23 April 1839.

[1492] So eben erschien bei **Robert Friese** in **Leipzig** und ist vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg:

Le nouveau Robinson,
ou les aventures de Robinson racontées par lui-même et augmentées d'un vocabulaire par *J. Louis*. Preis 15 gGr. Feine Ausg. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

[1573] **NEUE MUSIKALIEN**

im Verlage

von **N. Simrock** in **Bonn**.

A. Adam, Ouverture de Micheline (Geisterstunde) p. Po. seul. 42 kr.
Ch. Czerny, Op. 525 Impromptu sentimental s. le thême: Oh nume benefico de l'op.: La Gazza ladra, p. Po. seul. 56 kr.
Fr. Hünten, Souvenir de la Suisse et du Tyrol. 12 Walses favorites p. l. Po. Liv. I et II à 35 kr.
— — Les plaisirs de Londres. Deux compositions brillantes p. l. Po. Nr. 1 et 2 à 56 kr.
P. Lützen, Op. 15. Drei Gedichte f. eine Singstimme m. Po. (das 1ste m. Violoncelle) 1 fl. 24 kr.
F. Mendelssohn-Bartholdy, Alle einzelnen Nrn. aus *Paulus* f. Po. Solo ohne Text Nr. 2 — 45 zu verschiedenen Preisen.
— — *Presto* f. Po. arr. à 4 ms. p. C. Czerny. 1 fl. 24 kr.
— — Op. 26. Ouverture für Harmoniemusik. 7 fl.
— — Dieselbe f. Po. à 4 ms. vom Componisten. 1 fl. 58 kr.
— — Dieselbe f. Po. Solo arr. von C. Czerny. 1 fl. 10 kr.
— — (Aus Op. 59 Nr. 5) Duetto f. 2 Sopran m. Po. „Tulerunt Dominum meum" (Wohin habt ihr ihn getragen) 28 kr.
L. Spohr, Op. 107. Drei Duetten f. Sopran und Tenor m. Begl. des Po. 1 fl. 38 kr.
— — Op. 108. Drei Duetten f. 2 Sopran m. Begl. des Piano. 1 fl. 38 kr.
— — (Aus Op. 98) Duetto f. Alt und Tenor m. Begl. d. P.: „Betet an der Liebe Kinder." 35 kr.

[1476] Bei v. Mösle's Wittwe & Braumüller ist erschienen:

Aesthetisches Lexikon,

enthaltend

Kunstphilosophie, Poesie, Poetik, Rhetorik, Musik, Plastik, Graphik, Architektur, Malerei, Theater.

Von

Ignaz Jeitteles.

Wien 1839. 2 Bde. **A** bis **Z**. In Umschlag broschirt 6 fl. 30 kr.

Um den Ankauf zu erleichtern, haben wir auch eine Ausgabe in 10 Heften veranstaltet; jeden Monat wird 1 Heft ausgegeben. Preis 40 kr. C.M.

Erlebnisse eines Touristen

in Italien und Sicilien,

von

Adolph Strahl.

Wien 1839, in Umschlag broschirt 1 fl. 30 kr.

[1588] Im Verlage der **Gebrüder Reichenbach** in **Leipzig** erschien so eben:

Neues preußisches Adels-Lexikon,

oder genealogische und diplomatische Nachrichten von den in der preußischen Monarchie ansäßigen oder zu derselben in Beziehung stehenden **fürstlichen, gräflichen** und **adeligen Häusern**, mit Angabe ihrer Abstammung, ihres Besitzthums, ihres Wappens und der aus ihnen hervorgegangenen Civil- und Militärpersonen, Helden, Gelehrten und Künstler,

bearbeitet von einem Vereine von Gelehrten und Freunden der vaterländischen Geschichte unter dem Vorstande des

Freiherrn **L. v. Zedlitz-Neukirch.**

Supplementband oder des ganzen Werkes V. Band.

In elegantem Umschlag. brosch. 32 Bogen. gr. 8.

Subscriptionspreis: für die gewöhnliche Ausgabe auf Druckpap. 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl. rhn.

— — für die Pracht-Ausgabe auf feines Velinpap. 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhn.

Das **preuß. Adels-Lexikon**, welches in einer eben so schnellen als ausgedehnten Verbreitung selbst über die Gränzen Deutschlands hinaus die allgemeinste Anerkennung bereits gefunden hat, wird durch diesen reichhaltigen **Supplementband** so wesentlich vervollständigt, daß derselbe allen resp. Besitzern des Hauptwerkes eben so erwünscht, als unentbehrlich seyn wird. — Das **ganze Werk**, mit Einschluß des Supplementbandes in V Bänden gegen 180 Druckbogen gr. 8. enthaltend, gibt außer den umfassenden **„Beiträgen zur Statistik des Adels"** die möglichst ausführlichen **Nachrichten über mehr als 5000 adelige Häuser**, und stellt sich daher unbestreitbar als das **umfassendste** und **wichtigste Werk** dar, welches die Litteratur über **den deutschen Adel** bisher aufzuweisen hatte.

Durch die große Verbreitung desselben sieht sich die Verlagshandlung in den Stand gesetzt, mehrseitig ausgesprochenen Wünschen zu genügen und jetzt bei Erscheinen des Supplementbandes für das ganze auch im Aeußern sehr elegant ausgestattete Werk den außerordentlich billigen **Subscriptionspreis** nämlich:

für das compl. Werk — IV Bände und Supplement-Band gewöhnl. Ausg. 7⅓ Thlr. oder 13 fl. 57 kr. rhn.

für das compl. Werk — IV Bände und Supplement-Band Pracht-Ausgabe 10⅓ Thlr. oder 18 fl. 54 kr. rhn.

auf unbestimmte Zeit wieder eintreten zu lassen, an dessen Stelle aber unfehlbar in kurzem wieder der Ladenpreis von resp. **12** Thlr. oder 21 fl. 56 kr., und **14** Thlr. oder 25 fl. 12 kr. für die beiden Ausgaben tritt.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder nehmen Bestellungen auf das **Adels-Lexikon** an, und ist dasselbe in den meisten, in Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung und in Lindau in der Rieger'schen Kunsthandlung, vorräthig.

[1399–1501] **Pariser Allgemeines Geschäftsbureau**
(gegründet im Jahre 1832)
von **Ph. Lehmann und Normand in Paris,**
Rue Notre Dame des Victoires, 18.
(ehemals Place Royale, 19.)

Das **Pariser Geschäfts-Bureau** besorgt alle auf Frankreich bezüglichen Aufträge. Placirung fremder Handlungscommis in Paris. — Incassos. — Einkauf von Pariser Artikeln. — Verkauf von Waaren, Möbeln, Gütern, Diamanten, Actien und Staatspapieren. — Auskunftsertheilungen aller Art. — Insertionen in allen französischen Journalen u. s. w. Briefe und Pakete sind portofrei einzusenden unter Adresse:

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1555—58] **K. K. Russisch-Polnisches Anlehen von Ein hundert fünfzig Millionen.**

Den 1 Junius l. J. bietet sich die schöne Gelegenheit dar, Besitzer einer Million, 300,000 fl., zweimal 150,000, sechsmal 25,000, achtmal 14,000, zwölfmal 7000, zwanzigmal 4200, hundertmal 2500, zweihundertmal 1500, tausendmal 950, fünftausendfünfhundertmal 750 fl. zu werden, indem die Ziehung des besagten Anlehens in Warschau beginnt.

Damit Jedermann sich betheiligen kann, erläßt Loose einzeln à 10 fl. 30 kr. und bei Abnahme von fünf Stück das sechste gratis

Julius Stiebel, Bankier in Frankfurt a. M.

[1538–41] **Kaiserl. russische königl. polnische Staats-Anleihe.**

Eine Million Gulden

als erster Gewinn, sodann 1 Preis von **300,000** fl. 2 à **150,000** fl., 6 à **25,000** fl., 8 à **14,000** fl., 12 à **7000** fl., 20 à **4200** fl., 100 à **2500** fl., 150 à **2100** fl., 200 à **1500** fl., 1000 à **950** fl., 5500 à **750** fl.,

zusammen 7 Millionen 970,000 Gulden pol. Cour.

sind auf 7000 Obligationen in der dießjährigen Prämienziehung des russ.-polnischen Anlehens zu erlangen.

Partialscheine, welche auf alle Gewinne ohne Ausnahme Anspruch haben, werden à 17 fl. 30 kr. oder 10 Rthlr. preuß. Cour.
deßgleichen mit Verzichtleistung auf den geringsten Gewinn . à 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr. preuß. Cour. pr. Stück abgegeben.

Bei Uebernahme von 6 Partialscheinen wird ein 7ter gratis geliefert.

Die Ziehung der Serien geschieht am **1 Junius** und jene der Gewinne am **1 Julius** a. c. in Warschau.

Direct an unterzeichnetes Handlungshaus bis zum 4 Junius eingehende Aufträge werden prompt besorgt, und die Verloosungslisten s. Z. den P. T. Interessenten zugefertigt. **J. N. Trier & Comp.,** Bankiers in Frankfurt a. M.

[1672—73] **Bad-Eröffnung.**

Die Bade-Anstalt Schäftlarn wird künftigen
Pfingstsonntag, den 19 dieß,
zum gefälligen Besuche eröffnet. Die wohlthätigen Wirkungen sowohl der Heilquelle, als auch die reine und stärkende Gebirgsluft sind den hochverehrlichen Aerzten so wie einem hochachtbaren Publicum nur zu bekannt, um sie besonders zu erwähnen; auch sind die Vorrichtungen zu kalten und Tuschbädern, die schon voriges Jahr errichtet wurden, zum Gebrauche wieder hergestellt. Ueber Bestellungen und nähere Aufschlüsse beliebe man sich gefälligst an den Eigenthümer im Thal Nr. 29 selbst, oder aber an Hrn. August Würzburger, Handelsmann in der Kaufingerstraße Nr. 8 zu wenden, und empfiehlt sich eines zahlreichen Besuches.

Georg Hage, Badinhaber in Schäftlarn und Bierbrauer zu München im Thal Nr. 29.

[1484–85] **Gasthof-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete, früher Gastgeber zum goldenen Löwen in Lausanne, Schwiegersohn des Hrn. Rufenacht,

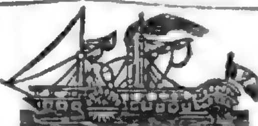
Hôtel des Bergues in Genf,

gibt sich hiemit die Ehre, den verehrlichen Herren Reisenden die ergebenste Anzeige zu machen, daß er den Gasthof zur Krone allhier käuflich an sich gebracht hat und ganz neu meubliren und restauriren läßt.

Indem er dieses zur Kenntniß des verehrlichen Publicums bringt, erlaubt er sich, unter Versicherung einer prompten und billigen Bedienung, denselben hiemit bestens zu empfehlen.

Bern, den 25 März 1839. **J. Kraft,** zur Krone.

[1303—10]



Bekanntmachung.

Das Dampfschiff **LEIPZIG** geht wie seither jeden **Dienstag von Hamburg,** und jeden **Sonnabend von Magdeburg** mit Passagieren und Gütern regelmäßig ab.

Die Direction der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.
Julius Kühne.

[1353] Bei **J. Engelmann in Heidelberg** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Handbuch für Reisende nach Heidelberg und in seinen Umgebungen. Dritte, nach neuem Plane bearbeitete und berichtigte Ausgabe der Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen ꝛc. Mit Panorama vom Heidelberger Schlosse, Karten und Planen. Gebunden. 1 Thlr. 12 gr.

Die Donau-Reise von der Einmündung des Ludwigs-Canals bis Konstantinopel. Handbuch für Reisende von Ulm nach Wien, Preßburg, Pesth, Konstantinopel, dem Archipelagus, Griechenland, über die Jonischen Inseln nach Italien. Als Fortsetzung der Reise-Handbücher in der Schweiz und am Rheine von Dr. A. Schreiber. Mit Excursionen, sonstigen nützlichen Notizen, geschichtlichen Gemälden und Sagen. Mit 2 Stahlstichen und 2 Karten. Gebunden. 3 Thlr. 8 gr.

Taschenbuch der Dampfschifffahrt zwischen Rotterdam und Basel. Mit einigen Seiten-Excursionen. Kurze Andeutungen für Schnellreisende in Beziehung auf die ausführlichen Reisebücher von Dr. A. Schreiber. Mit einem fortlaufenden Routen-Atlas des ganzen Laufs der Dampfschiffe von Rotterdam bis Basel. Mit deutschem und französischem Texte. 12. Gebunden 18 gr.

[1685] **Um Collisionen zu vermeiden.**

Bei uns erscheint demnächst eine Uebersetzung von: **The heads of the people,** von **Leigh Hunt** u. A., mit Zeichnungen nach **Kenny Meadows.**

Pforzheim, im May 1839.

Verlag der Classiker.

[1552–54] **K. k. russ. poln. Staats-Anlehen.**

Die 4te Verloosung beginnt
am 1 Junius a. c.,
und enthält 7000 Gewinne im Betrage von 7,970,000 fl. P. C., als: **eine Million, 300,000 fl., 2 à 150,000 fl., 6 à 25,000 fl., 8 à 14,000 fl., 12 à 7000 fl.** ꝛc. Hierzu erlassen wir Orig. Obl.-Loose à 150 fl. pr. St.

J. & S. Friedberg, Banquiers in Frankfurt.

P. S. Nach der Ziehung verbleiben die polnischen Loose im Werthe von 140 fl., da mithin dieser resp. Werth jedenfalls wieder erlangt wird, so kann solcher auch im voraus von jedem Loose abgezogen werden. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

[1515–16] **Vacante Stelle.**

Für eine Kammwollengarn-Spinnerei wird ein ganz tüchtiger Spinnmeister gesucht. Wenn demselben diese Geschäftsbranche auch noch fremd seyn sollte, so müßte er doch im Baumwollenfach ganz erfahren seyn, die Construction der Maschinen kennen, um dieselben fortwährend in gutem Gang erhalten und nothwendige Reparaturen daran vornehmen zu können. — Es wird demselben ein sehr anständiger Gehalt, freies Logis, Holz und Licht bewilligt, und diejenigen, welche sich einem solchen Posten gewachsen halten und Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit beizubringen wissen, wollen ihre schriftlichen Anträge unter der Adresse A. B. an die Expedition dieses Blattes franco einsenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 25 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 136. — 16 Mai 1839.

Uebersicht.

Mexico. Der Tractat mit Frankreich ist ratificirt. — Spanien. Briefe aus Madrid (das Revolutionsfest) und Bayonne (Proclamation der geflüchteten Carlisten gegen Maroto. Tod Tarragnals. El Moro im Besitz der Christinos geblieben). — Großbritannien. Das neue Cabinet schon fast gebildet, aus rein torystischen Elementen, unter Beiziehung Stanley's und Graham's; Lord Aberdeen für das Auswärtige bestimmt. — Frankreich. Telegraphische Depesche: Ein republicanischer Aufstand in Paris unterdrückt. Endliche Bildung d s Ministeriums: Soult mit Passy und Teste sowie mit den Doctrinären Duchatel und Villemain. — Niederlande. Auszüge aus der Anklageacte gegen Barthels und Kats. Die Centralsection trägt darauf an, von der Vergünstigung in Betreff des Scheldezolls die holländischen Schiffe nicht auszuschließen. — Deutschland. München, Frankfurt, Ems, Darmstadt (Verhandlungen über Hannover), Braunschweig (Begnadigung der pol. Verurtheilten), Hannover. — Preußen. Schreiben aus Köln (die Kriegsreserven beurlaubt). — Oesterreich. Brief aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Daguerre's Lichtzeichnungen und Späth's Gasometrie. — Paer. — Reisen und Reiselitteratur. (Die Venus, Astrolabe und Zelée.) — Colonisation auf Neu-Seeland. — Großbritannien. (Journalurtheile über das abgetretene Ministerium.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Die Gränzfrage.) — Briefe aus Algier und Alexandria. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 9; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 11; Hamburg, Amsterdam 10; Frankfurt a. M. 13 Mai.

Mexico.

New-Yorker Blätter schreiben: „Admiral Baudin hatte der Regierung von Mexico angekündigt, daß er, wenn nicht bis zum 20 März die Ratification des Friedensvertrags erfolgt sey, die Feindseligkeiten wieder eröffnen werde. Die Regierung erwiederte, es seyen Schritte zur Bewirkung der Ratification gethan, jener Termin sey aber zu kurz. Die Frist wurde demgemäß bis zum 27 März verlängert. Der Vertrag ist nun wirklich am 27 dem Admiral in seinem Standquartier Antonio Lizardo mitgetheilt worden. Die französischen Consuln in Mexico sind im Begriff, ihre Verrichtungen wieder anzutreten, und der Geschäftsträger brach am 10 April von Veracruz nach Mexico auf."

Spanien.

⊙ Madrid, 3 Mai. Der zweite Mai ist für die Bewohner der Hauptstadt Spaniens ein Tag der Trauer und zugleich der Erhebung. An ihm begann vor 31 Jahren die Revolution, welche Spanien zerfleischt, ohne noch ihr Ziel erreicht zu haben. Die königliche Familie selbst, ihrer eigenen Würde uneingedenk, das Wohl des Staats über die Befriedigung der Launen eines Günstlings vergessend, hatte die Losung zu ihrem Ausbruch gegeben. Sie gewährte dem religiösmonarchisch-gesinnten Volke das unwürdige Schauspiel häuslicher Zwistigkeiten, eines vom Hasse seiner Eltern verfolgten Thronerben, eines gegen die Rechte seines königlichen Vaters sich verschwörenden Prinzen. Die Krone selbst, erst von dem Sohne dem Vater entrissen, dann von diesem einem fremden Gewaltherrscher freiwillig angetragen, schien eine Beute des Giganten werden zu müssen, der seine räuberische Hand nach ihr ausstreckte; allein das spanische Volk von 1808 erhob sich mit Begeisterung, und gab seinen heutigen Nachkommen das Beispiel eines heldenmüthigen, sechsjährigen Kampfes für den Thron eines Fürsten, dessen Rechtmäßigkeit es anerkannt und zu vertheidigen geschworen hatte. Welcher Lohn ward dem Volke? Diejenigen, welche der Held des Jahrhunderts nicht unterwerfen konnte, beugten ihren Nacken freiwillig unter das Joch, das ihnen von Zwergen auferlegt wurde, und der „ersehnte" Monarch (Fernando el deseado) hinterließ nach einer Regierung, welche die Nation in unaufhörliche krampfhafte Zuckungen versetzte, und in ihr den Glauben an die königliche Unfehlbarkeit erschüttern machte, seinem Volk als Erbtheil einen neuen Krieg, den beklagenswerthesten von allen, denn er wird nicht gegen auswärtige Feinde, er wird, zur Schmach des Jahrhunderts, von Spaniern gegen Spanier, von dem Oheim gegen die unmündige Nichte geführt. Diese Gedanken mußten sich aufdringen bei der Feier des gestrigen Tages, bei dem Anblick des nunmehr vollendeten, im Prado aufgestellten Denkmals, zum Andenken an die vor 31 Jahren als Schlachtopfer französischer Barbarei gefallenen Bewohner Madrids. Es befindet sich dasselbe neben der Allee des Prado, dort wo der Weg zu dem Haupteingange des Retiro hinaufführt, auf dem sogenannten Campo de la Lealtad, derselben Stelle, wo die Franzosen am Abend des 2 Mai 1808 an 200 wehrlose Personen beiderlei Geschlechts niederschossen und verscharrten. Dieses Denkmal, dessen Errichtung seit 1814 beschlossen war, wurde erst am 25 v. M. vollendet. Es besteht aus einem viereckigen Sarkophage von rothem Granit, der auf einer breiten steinernen Grundlage ruht, an deren Mitte eine steinerne Treppe zu jenem hinaufführt. Unter dem Sarkophag erhebt sich ein Oktogon, um welches vier Statuen, die Vaterlandsliebe, die Tugend, die Tapferkeit und die Beständigkeit, aufgestellt sind. Auf diesen Grundlagen ruht endlich ein 46 Fuß hoher Obelisk von rothem Granit. Das ganze Monument hat eine Höhe von 104¼ Fuß, und ist mit mehreren entsprechenden Emblemen, Bürgerkronen, Inschriften, den Bildnissen von Daoiz und Velarde, verziert. Beim Eintritt in den Prado fällt sogleich die Spitze des über die Bäume hervorragenden Obelisken in die Augen. Der gestrige Tag war zur Einweihung dieses Denkmales bestimmt. Früh Morgens war die Besatzung im Prado aufgestellt, und um 8 Uhr setzte sich folgender Zug von dem Stadthaus aus dorthin in Bewegung: die acht Grenadier-Compagnien der Nationalmiliz mit Trauermusik, die Invaliden, ein prachtvoller Trauerwagen mit drei

Urnen, in denen die Ueberreste von Daviz und Velarde und andern am 2 Mai 1808 gefallenen Schlachtopfern befindlich waren. Die Bänder dieses Wagens wurden von acht Artilleriechefs und einigen Alcalden getragen. Dann folgten trauernde Verwandte der Gefallenen, Officiere der Armee und Nationalmiliz, das Ayuntamiento, die Gerichtshöfe, Generale, Granden, Senatoren, Deputirte, Bischöfe ꝛc. Am Eingange des Prado empfing das geistliche Capitel von Madrid diesen Zug, und feierte dann auf drei vor dem Monument errichteten Altären den Trauergottesdienst, während dessen die Artillerie, die Truppen und Nationalmiliz wiederholte Salven gaben. Es war ein erhebender Anblick, als unter dem Donner der Geschütze und dem Emporsteigen des Rauches die zahllose Menge der Zuschauer sich vor dem Höchsten zur Erde warf und auf Minuten eine Todtenstille eintrat. Die Schatten der Gefallenen schienen aus ihren Gräbern hervorzusteigen, um den Lebenden für ihre Gebete zu danken. Der ganze Zug ging darauf durch die Straßen von Atocha und Toledo nach der Kirche S. Isidro, wo die Urnen auf einen Katafalk gesetzt wurden, und der Erzbischof von Toledo eine feierliche Todtenmesse las. Ein Geistlicher forderte in einem beredten Vortrage das spanische Volk auf, auch jetzt in dem Kampfe für den rechtmäßigen Thron und die Aufrechthaltung der Nationalunabhängigkeit bis zum siegreichen Ausgange zu verharren. Die Ausfälle gegen eine benachbarte Nation wurden dabei nicht gespart. Sonderbarerweise gab gerade Abends vorher der französische Botschafter, als am Namenstage seines Monarchen, ein großes diplomatisches Diner, welchem nicht wenige Spanier der höhern Stände beiwohnten.

In einem Schreiben aus Bayonne von 25 April, das die Breslauer Zeitung mittheilt, heißt es: „Die Camarilla, welche aus dem Hauptquartier Karls V verjagt worden, und deren meiste Glieder noch von unserm Unterpräfecten öffentlich beschützt und gehegt in unserer Umgegend sich aufhalten, hat einen Herd oder Rath errichtet, von wo aufrührerische Schriften verbreitet werden, welche man in Bayonne druckt und von da in die baskischen Provinzen einschwärzt. Ihr Zweck ist: Spaltung in die Carlistischen Reihen zu bringen und Maroto zu verderben. Es gibt keine Art von Verleumdung, deren sich diese camarillische Presse nicht bediente, um ihre Absicht zu erreichen. So verbreitete man heute z. B. folgende Proclamation: „An die Freiwilligen Karls V und das Volk der Basken und Navarresen! Der dem Fluche verfallene und gottlose Maroto hat sein ruchloses Werk vollbracht. Nachdem er die Carlistische Armee den Christinos verkauft, so wie das Volk und ihre ehrwürdigen Fueros verrätherisch preisgegeben hat, hat er nun auch euren tugendhaften König den Engländern verkauft, und sich erboten, ihn zu St. Sebastian in ihre Hände zu liefern. Ein glücklicher Zufall enthüllte den verabscheuungswürdigen Plan des ehrlosen Maroto, indem man so eben die Correspondenz des Verräthers in Frankreich aufgefangen und darin mit Entsetzen Beweise von dem hochverrätherischen Schacher gefunden hat, welchen Maroto mit seinem Vaterlande, seinem König und der grausamen Anordnung — Cabrera und Balmaseda zu erschießen — getrieben hat. Ein Franzose, welcher die Tapferkeit und den Ruhm eurer Armee bewundert, gibt euch diese Nachricht.“ Diese Beschuldigungen sind durchaus falsch, und die Carlistische Armee weiß wohl, was sie davon zu halten hat. Sie hat Vertrauen zu Maroto und gibt ihm hievon tägliche Beweise. Es ist eine abscheuliche Lüge, daß man irgend eine Correspondenz, gar eine solche, wie die Urheber dieser Verleumdung angeben, aufgefangen hätte. Der angebliche Franzose, welcher die obige Nachricht gibt, ist ein Glied der Camarilla und im Einverständniß mit einem andern Fremden, welcher seit einigen Jahren in Bayonne seinen Sitz hat und ein eifriger Anhänger der unglückseligen Verwaltung unter Arias Tereiro, Larraga, dem Bischof von Leon und der Gleichgesinnten ist. Zugleich kündigt man noch andere Druckschriften an, die ich Ihnen zu gelegener Zeit mittheilen werde.

* Bayonne, 8 Mai. Die Position el Moro ist definitiv in den Händen der Christinos geblieben; O'Donnell nahm am 30 Abends, nach einem mörderischen Gefecht, Besitz davon. Das Gerücht der Räumung von Ramales war falsch. Vom 30 April bis zum 3 Mai waren die beiden Heere unbeweglich geblieben. Daß aber Maroto keine große Besorgniß vor Espartero hegt, mag der Umstand beweisen, daß er am 2 den vom Diego Leon gedrängten General Elio zwei Bataillone zu Hülfe geschickt hat. Der Carlistische General Tarragual ist an seinen Wunden gestorben. Er war unter denen, die sich nach Frankreich geflüchtet hatten, von wo ihn Maroto zurückrief. Don Carlos hat sich dem Schauplatz des Kampfes nicht genähert; er befand sich noch am 5 d. in Durango.

Großbritannien.

London, 9 Mai.

Im Gegensatze zu den langen und langweiligen ministeriellen Geburtswehen in Frankreich scheint die englische ministerielle Krisis sehr rasch zu verlaufen, und schon in der morgigen Gazette hofft man die Namensliste der neuen Minister zu lesen. Sterne's bekanntes Wort: „Man versteht diese Dinge besser in Frankreich“ läßt sich hiernach, wie ein Blatt bemerkt, was Cabinetsbildungen (und wohl auch andere politische Fragen) betrifft, füglich dahin umdrehen: „man versteht sie besser in England.“ Das macht, in England gibt es noch entschiedene Männer und entschiedene Meinungen, und die politischen Parteien, wenn auch im Laufe der Zeit beträchtlich modificirt, stehen doch auf festem historischen Boden, auf klaren und realen Interessen, nicht auf hohlen Abstractionen moderner Staatsweisheit, die dem kleinlichen persönlichen Ehrgeiz zum nothdürftigen Deckmantel dienen müssen. — Wir stellen im Folgenden die Angaben der letzten Abendblätter über den Fortgang der neuen ministeriellen Anordnungen zusammen. Standard halb 4 Uhr: „Sir Robert Peel war den ganzen heutigen Tag mit Vollziehung der ihm von der Königin übertragenen Pflicht thätig beschäftigt. Bis jetzt können wir nur zwei Ernennungen als beschlossen ankündigen. Lord Lyndhurst*) wird Kanzler. Hr. Goulburn**) ist zum Candidaten für den Sprecherstuhl im Hause der Gemeinen bestimmt. Von dem Erfolg der Abstimmung über diese Wahl wird der Entscheid der Frage abhängen, ob das Parlament aufgelöst werden soll oder nicht. Man glaubt, Lord Stanley werde das Colonialamt und Sir James Graham***) das Ministerium des

---

*) Baron John Singleton Copley Lyndhurst, am 21 Mai 1772 geb., war früher schon in zwei Toryministerien Lordkanzler, in dem Wellington'schen von 1827 — 30, und in dem kurzen Peel'schen von 1835. Er genießt den Ruf eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten, und gilt als der Leiter der entschiedeneren Tories im Oberhaus. Lord Lyndhursts Namen hat einen besonders üblen Klang bei O'Connell und seiner Partei, die ihm seine bekannte Aeußerung über die „irischen Fremdlinge in Blut, Sitten und Glauben“ nicht vergessen kann.

**) Henry Goulburn, 1784 geboren, entschiedener Tory und Hochkirchenmann, Unterhausmitglied für die Universität Cambridge, Staatssecretär des Innern unter dem vorigen Peel'schen Ministerium.

***) Lord Ed. G. Stanley und Sir James Graham, die bekannten gemäßigten Tories, welche, vormals Mitglieder des Grey'schen Ministeriums (ersterer als Colonialminister, letzterer als erster Lord der Admiralität), wegen der irischen Kirchenbill sich von diesem und der Whigpartei trennten.

Innern erhalten, doch diese beiden Ernennungen geben wir keineswegs als gewiß. Sir R. Peel befindet sich in diesem Augenblick bei der Königin. Gleich nach Sir Roberts gestriger Audienz bei Ihrer Maj. wurden die Boten der Schatzkammer zur Verfügung des sehr ehrenwerthen Baronets gestellt. Sie wurden bis zu einer späten Stunde der Nacht fortwährend in Athem erhalten, und auch seit heute Morgen sind sie in beständige Requisition versetzt, indem sie Depeschen von Sir Robert an diejenigen Herren von Adel und der Gentry zu befördern haben, welche wahrscheinlich zur Theilnahme an der neuen Verwaltung berufen werden. Hr. Edward Drummond, Sir R. Peels Privatsecretär während seiner früheren Administration, befindet sich fortwährend um den Baronet. Der Herzog v. Northumberland und mehrere Mitglieder des Melbourne'schen Ministeriums warteten heute Morgens Ihrer Maj. im Buckinghampalast auf." — Courier: „Sir R. Peel ist seit gestern und heute mit sehr vielen hochstehenden Personen im Verkehr. Heute Morgens hatte er eine Berathung mit Lord Ashley*). Beide Herren verfügten sich dann nach dem Buckinghampalast, wo Ihrer Maj. ein theilweises Verzeichniß des neuen Ministeriums vorgelegt wurde. An einem der nächsten Tage wird Ihre Maj. einen „Hof" halten, wo die abtretenden Minister ihre Amtssiegel abliefern und die neuen Minister in Folge ihrer Ernennung der Königin die Hand küssen werden. Einem Gerüchte zufolge, das in dem Westende der Stadt umläuft, wird die Bildung des neuen Cabinets morgen Abend im Hause der Lords officiell angezeigt werden. Man trägt sich mit mehreren Namenslisten, doch beruht noch das Meiste auf Vermuthungen. Das neueste Gerücht, das den meisten Glauben findet, theilt das Staatssecretariat des Innern dem Sir James Graham, das des Auswärtigen dem Lord Aberdeen, das Colonialamt dem Lord Stanley und das Kanzleramt dem Lord Lyndhurst zu. Die Königin will, wie wir hören, nicht zugeben, daß ein Ministerwechsel auch auf ihren weiblichen Hofstaat ändernd einwirke." — Der Globe meldet unter der Aufschrift „Ministerielle Gerüchte": „Hr. Goulburn soll als Sprecher untergebracht werden, wenn anders die Majorität des Unterhauses es geschehen lassen wird. Lord Wharncliffe**) wird als künftiger Lordstatthalter von Irland bezeichnet. Nicht so gewiß ist es, wer Generalsecretär für Irland werden soll. Lord Eliot***) hätte einige Wahrscheinlichkeit für sich, aber die Partei betrachtet ihn nachgerade als zu gemäßigt und billigdenkend; Hr. Gladstone andererseits ist ein zu aufrichtiger Fanatiker. So wird Lord Granville Somerset vermuthlich diesen Posten erhalten. Die Klugheit Lord Stanley's soll mit der Leitung der Colonien in ihrem jetzigen unruhigen Zustand betraut, und Sir Francis Head (der vormalige Gouverneur von Ober-Canada) zu seinem Unterstaatssecretär ernannt werden, man müßte ihn denn lieber als Generalgouverneur nach Canada oder nach Jamaica schicken wollen. Die Herzen der Tories auf dem Continent sollen erfreut werden durch Lord Aberdeens Anstellung als Minister des Auswärtigen, wobei er Hrn. Maclean sehr wahrscheinlich als Unterstaatssecretär an die Seite bekommen wird. Ob Lord Ellenborough oder Sir James Graham das Controlamt der ostindischen Angelegenheiten übernehmen werde, ist zweifelhaft; ebenso, ob Lord Roden das Privatsiegel erhalten werde. In der That behaupten Manche, die Orangemänner und die englischen Ultra-Tories würden ganz über Bord geworfen werden. Lord Lyndhurst wird Kanzler, da Sir W. Folletts Gesundheit zu schwach ist, als daß er jetzt an der Regierung Theil nehmen könnte. Am zuverlässigsten scheint, daß Sir Robert Peel erster Lord der Schatzkammer wird und zugleich das Ministerium der Finanzen, und daß der Herzog v. Wellington das leichte Amt des Conseilspräsidenten übernimmt. Der Herzog v. Buckingham (vormaliger Marquis v. Chandos) wird als erster Lord der Admiralität bezeichnet. Zugleich spricht man von einigen neuen Besetzungen hoher männlicher Hofchargen." — Der Sun gibt unter dem spätesten Datum folgende Liste als ziemlich zuverlässig: „Sir R. Peel, erster Lord der Schatzkammer und Schatzkanzler; der Herzog v. Wellington, Conseilspräsident; Lord Lyndhurst, Lordkanzler; Graf v. Aberdeen, Minister des Auswärtigen; Lord Stanley, Colonialminister; Sir J. Graham, Minister des Innern; Sir Frederick Pollock, Attorney-General; Hr. Creswell, Solicitor-General; der Herzog v. Beaufort, Lord Oberkämmerer; Graf v. Wilton, königlicher Oberhofmeister; Lord Wharncliffe, Lordstatthalter von Irland; Lord Eliot, Generalsecretär für Irland; Sir Edward Sugden, Lordkanzler für Irland. Der Herzog v. Richmond (Generalpostmeister unter dem Grey'schen Ministerium, aus dem er gleichzeitig mit Stanley und Graham austrat) soll zum Beitritt aufgefordert worden seyn, den Antrag aber abgelehnt haben; deßgleichen Lord de Grey."

Der M. Herald schreibt: „Man sagt, die Königin sey sehr erschüttert gewesen, als der Lordkanzler und Lord Melbourne Ihrer Maj. den Rücktritt des Whigministeriums definitiv anzeigten. Sie weinte lange Zeit, und bejammerte ihre Lage. Die Königin schlug vor, nach dem Marquis v. Normanby zu schicken; aber Lord Melbourne dachte verständig und männlich genug, daß er Ihrer Maj. rieth, nach dem Herzog v. Wellington zu senden, und das Schicksal des Landes ohne Rückhalt in dessen Hand zu legen." Auch die Times versichert, Lord Melbourne und Lord J. Russell (die beiden conservativeren Bestandtheile des Whigministeriums) hätten der Königin diesen Rath ertheilt. Ueber die große Frage, ob eine Parlamentsauflösung erfolgen werde, oder nicht, sind die Journalurtheile sehr getheilt. Das M. Chronicle glaubt, dieselbe werde erst nach Vollendung der neuen Stimmenregistrirung erfolgen; einige leitende Toryblätter ermahnen, diesen Schritt alsbald zu thun. — Der Standard glaubt, die Ereignisse in England würden in Frankreich die Bildung eines Ministeriums beschleunigen. (S. unten.)

O'Connell hat seine Erklärung in der jetzigen Krisis von sich gegeben. Das M. Chronicle veröffentlicht einen fulminanten Aufruf des Agitators an das irische Volk, worin er zur umfassendsten Organisation des Präcursorenvereins und zur Vorbereitung von Petitionen in ganz Irland gegen die Wiederkehr eines „Torydespotismus" auffordert. Er selbst, fügt er bei, werde, sobald die neue Torytyrannei in London organisirt sey, in ihrer Mitte erscheinen. (Wir kommen auf das Schreiben zurück.)

In Manchester rückt immer mehr Militär ein. In den letzten Tagen haben in verschiedenen Theilen des Landes Verhaftungen von Chartisten stattgefunden, und Lord J. Russell, zur Zeit noch als Minister des Innern functionirend, hat an die Lordlieutenants und Magistrate in den beunruhigten Grafschaften neue Weisungen zur Wahrung der öffentlichen Ruhe erlassen.

*) Lord A. Ashley Cooper, ältester Sohn des Grafen von Shaftesbury, durch seine Heirath mit Lord Melbourne verwandt, ein vormaliger Lord der Admiralität, zur Zeit Unterhausmitglied für Dorsetshire.

**) Baron James Arch Stuart-Wortley Wharncliffe, 1776 geboren, entschiedener Tory, unter der vorigen Peel'schen Administration Lord Siegelbewahrer.

***) Lord Eliot, geboren 1798, unter dem Wellington'schen Ministerium von 1827 — 1830 ein Lord der Schatzkammer, bekannt durch seine Mission nach Spanien im Jahr 1835, Unterhausmitglied für Ost-Cornwall.

Frankreich.

Paris, 11 Mai.

Die neuesten französischen Blätter, namentlich die ministeriellen, prophezeyen, die Adresse der Kammer werde die Schwierigkeiten der Bildung eines Ministeriums aufs neue verwickeln, und die Dinge eher zurück als vorwärts bringen. Indessen erhielten wir heute (15) Nacht eine besondere Estaffette, welche nicht nur die endliche Zusammensetzung eines neuen Ministeriums unter Soults Vorsitz, sondern auch den Ausbruch eines republikanischen Aufstandes in Paris meldet, der jedoch rasch unterdrückt wurde: „Straßburg, 13 Mai, 1¼ Uhr. So eben ist folgende telegraphische Depesche eingetroffen. Paris, 13 Mai. Der Minister des Innern an den Präfecten des Niederrheins. Das Ministerium ist gebildet. Präsident des Conseils ist Marschall Soult, der zugleich das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhält; Justiz, Hr. Teste; Krieg, General Schneider; Marine, Admiral Duperré; öffentliche Arbeiten, Hr. Dufaure; das Innere, Graf Duchatel; öffentlicher Unterricht, Hr. Villemain; Finanzen, Hr. Passy; Handel, Hr. Cunin-Gridaine. *) — Eine Rotte aufrührerischer Republicaner versuchte gestern die Scenen der Unordnung von den Junius- und Apriltagen zu erneuern. Sie wurden mit leichter Mühe besiegt. Die Haltung der Linientruppen, der Nationalgarde und des Volks war bewundernswerth. Diesen Morgen ist die Ordnung vollständig wieder hergestellt."

Folgende Commissäre ernannte die Deputirtenkammer, um nach dem Mauguin'schen Antrag eine Adresse an den König zu entwerfen: Marquis von Dalmatien, Berger, Calmon, Lanyer, Dufaure, Thiers, Cunin-Gridaine, Duchatel, Ganneron.

Lord Granville, brittischer Botschafter zu Paris, soll auf die Nachricht vom Rücktritt des Whigministeriums sogleich seine Dimission eingeschickt haben. Er gedenkt, heißt es, demnächst eine Reise nach Italien zu machen.

Der Herzog von Bassano liegt an einer Lungenentzündung schwer erkrankt. Die ärztlichen Bulletins lauten sehr beunruhigend.

Baron de la Rue, einer der Officiere vom Stabe des Kriegsministers, ist am 9 in einer besondern Mission nach Algier abgereist.

(Courrier français.) Wir melden mit Bedauern, daß der Gesundheitszustand des Herzogs von Bassano heute (10) hoffnungslos war.

Der Sohn des Schriftstellers Fiévée sandte zugleich mit der Anzeige von seines Vaters Tod an den National die Summe von 500 Fr. für die beschäftigungslosen Arbeiter. Er sagt, es sey dieß der letzte Wille seines Vaters gewesen.

Der Pfarrer der Kirche Saint-Roch hat auf das Gesuch der Freunde Nourrits, für den verstorbenen Künstler eine Seelenmesse zu feiern, an den Erzbischof von Paris referirt. Dieser lobt in seiner Antwort den Pfarrer, daß er die Verantwortlichkeit des Acts nicht auf sich habe nehmen wollen. „Es wurde — schreibt der Erzbischof — ein Document beigebracht, aus welchem hervorgeht, daß den sterblichen Resten Nourrits zu Neapel die Ehren eines christlichen Leichenbegängnisses gewährt wurden. Es ist also nicht bloß zu vermuthen, sondern man muß sogar glauben, daß die höhern Geistlichen der Diöcese von Neapel den letzten Act, der Nourrits Leben endigte, nicht von der Art hielten, als mache er die Anwendung der Kirchenregeln gegen die Selbstmörder nothwendig. Folglich autorisire ich Sie, die Leiche Nourrits in Ihrer Kirche zu empfangen, so wie es zu Marseille und Lyon geschehen." Am Schlusse sagt der Erzbischof: der Pfarrer möge keine Musik gestatten, die nicht der Heiligkeit des Orts entspreche. Am 11 Mai wurde das Todtenamt unter einem bedeutenden Volkszuströmen gefeiert. Die Künstler der Oper wirkten mit. Dann wurden Nourrits Gebeine in dem Kirchhofe Montmartre zur Erde bestattet.

Die Urtheile der französischen Journale über den Rücktritt des brittischen Ministeriums lauten zwar, je nach ihrer Parteifarbe, verschieden, doch zeigt sich nicht Eines über die Entfernung der Whigs sehr betrübt noch über die Folgen dieses Ereignisses besorgt. Das Journal des Débats zweifelt, daß eine Toryverwaltung im Unterhause die Majorität erhalten werde. „Wenn wir, sagt es, die Bedeutung einiger neueren Symptome recht beurtheilen, so ist eine Allianz zwischen den gemäßigten Whigs und Tories, oder wenn wir diese beiden Meinungen mit Personen bezeichnen wollen, zwischen Lord John Russell und Sir Robert Peel möglich, jedoch nur unter der Bedingung, daß man in Irland keine Restauration des Orangismus versuche. Ueber das Grundprincip der innern Politik scheint uns eine Verständigung zwischen Russell und Peel sehr nahe zu liegen. Die Reformbill und nichts weiter, wenigstens für jetzt nicht, dieß könnte ihr gemeinschaftlicher Wahlspruch werden. Dem Radicalismus energisch zu widerstehen und jene niedrige, grobe Demagogie, welche unter dem Einflusse von Männern, wie Feargus O'Connor, Vincent und Stephens ihr Wesen treibt, bei Zeiten zu unterdrücken — dazu würden sich beide wohl mit gleichem Eifer entschließen, und auf solcher Basis würde uns ihre Vereinigung nicht im geringsten Wunder nehmen." Der Constitutionnel meint, obwohl eine Parlamentsauflösung und neue Wahlen den Tories eine Majorität geben könnten, so werde es diesen doch nicht möglich seyn, das Land nach ihrem alten System zu regieren, sondern sie müßten sich, wenn nicht dem Namen, doch den Principien nach zu Whigs in weitem Umfange machen. „Wir glauben, die Tories hängen mehr an dem Besitz der Gewalt, als an ihren Principien. Sie werden daher wohl auf eine gute Art die nothwendigen Opfer bringen, und namentlich für Irland eben so viel thun, als bei der Emancipation der Katholiken." Der National freut sich der neuen Toryregierung und wünscht nur, daß die wüthendsten Männer dieser Partei, nicht die schlauen, behutsamen „die Torydoctrinäre," an das Ruder kämen, damit ihr Verderben desto sicherer sey. „Das erste Resultat des Triumphes der Tories dürfte die enge Vereinigung aller Nuancen des Liberalismus seyn. Die englischen Reformer und O'Connell mit seinen Irländern werden sich coalisiren gegen die orangistische, retrograde Verwaltung, mit der das Land bedroht ist, und die große radicale Partei, die populäre Partei, welche die Grundfesten von Alt-Englands socialem Gebäude erschüttert, wird der parlamentarischen Opposition einen Beistand leihen, dessen sie sich bei ihrer Niederlage freuen wird, so sehr sie denselben auch feiger- und dummerweise in der Trunkenheit ihres Glücks mißachtete. Die Sache der Demokratie kann bei dem Sturz des Ministeriums Melbourne nur gewinnen. Unsere einzige Besorgniß ist jetzt, daß die Mäßigung, die Klugheit oder die Furchtsamkeit der Tories jene Folge ihres Sieges lähme, gleichwie die Apostasie der Nachfolger des Lords Grey den Erfolg der Reformbill verdorben hat."

*) Das Ministerium besteht also außer den beiden Generalen und dem Admiral (die keiner der parlamentarischen Parteien als solcher angehören), aus zwei Doctrinären — Villemain und Duchatel — drei ehemaligen Mitgliedern des linken Centrums — Teste, Dufaure und Passy — und Hrn. Cunin-Gridaine als Repräsentanten der alten ministeriellen Partei, der sogenannten Ex-221.

♃ Paris, 10 Mai. Der Rücktritt des Whigministeriums wird auch die Abberufung des hiesigen englischen Gesandten, Lord Granville zur Folge haben. Man spricht wieder von Lord Stuart de Rothesay als dessen Nachfolger. Hier im Schlosse würde ein Cabinet Peel mit einer Art moderirtem Torysmus gern gesehen werden. Sir Robert Peel ist dem Könige Ludwig Philipp persönlich sehr angenehm, dagegen ist es bekannt, daß dieß Lord Melbourne keineswegs war, abgesehen davon, daß er sich über die hiesige Politik nie ohne eine gewisse Herbheit ausgesprochen hatte.

△ Paris, 11 Mai. Man sagt sich in die Ohren, Graf Molé sey im Begriff gestanden, nach London abzureisen, habe aber auf die Nachricht von der dortigen Ministerialveränderung Contreordre erhalten. Man habe nämlich die Absicht gehabt, dort ein spanisches Pacificationsproject, wonach Don Carlos aufgegeben, sein zweiter Sohn dagegen mit der jungen Königin vermählt werden sollte, in Vorschlag zu bringen. Unter den vorwaltenden Umständen sey aber vor der Hand damit nichts zu machen. Die englische Ministerialkrisis setzt die politischen Geister beider Parteien hier mehr in Bewegung, als die eigene, weil man dort eher Resultate zu sehen hofft als hier, wo alles in Erstarrung zu gerathen droht. Die Radicalen sagen: man möge genau Acht haben, wie in England das Ministermachen vor sich gehe, vielleicht könne man es nachmachen lernen. Daß dort die Maschine bessern Dienst thut, erhellt schon daraus, daß es angenommener und feststehender Grundsatz ist: ein abtretender Minister, nachdem seine Entlassung angenommen worden, dürfe mit der Krone ferner nicht anders als unter Beiseyn des neuen Premiers communiciren. Damit ist der Intrigue schon ein großes Feld entrissen. Nach den neuesten Nachrichten ist das englische Ministerium bereits ernannt und ungemischt Tory. Unsere Politiker erschöpfen sich in Speculationen über den wahrscheinlichen Gang der Dinge. Die Hofpartei hofft, die Tories werden ihre eigene Taktik nachahmen, vergißt aber, daß in England dazu die Elemente fehlen. Hier ist alles Auflösung, alles geht in Stücken, zu Partikeln, zu Atomen. Am Mittwoch erklärte Hr. Lamartine die Petition für den Anfang einer Revolution, gestern trägt General Bugeaud, sein politischer Freund, oder vielmehr sein Chef, selbst auf die Adresse an, und schlägt damit alle weitere Discussion auf einmal nieder, weil über einen Antrag, womit Jedermann einverstanden, nicht zu discutiren ist. Das ging so zu: Hr. Bugeaud, als nunmehriger Hirte der Heerde Jacqueminot, zählte vorgestern seine Lämmer und fand anstatt 221 deren nur noch 95; die übrigen schienen eher mit den Wölfen zu sympathisiren. Und als diese 95 über Mauguins Antrag abstimmten, siehe da zeigte sich, daß auch noch 41 von diesen durch die Motion angesteckt, und nur 54 rein und makellos waren. Eine desperate Minorität in einem Rathe von 452! Also faßten die 54 den Entschluß, den 41 beizutreten und in der Zahl von 95 sich mit aller Welt einverstanden zu erklären. Was war da noch weiter zu discutiren? Nun sind die Coalitionschefs um die schönen Reden, worin sie so viel Kunst entwickeln wollten. Daß ich übrigens in Betreff der Taktik des Hrn. Thiers mich nicht geirrt habe, beweist die Abstimmung der linken Seite auf den verbesserten Antrag Mauguins: der König möge geschickte, nationale und ehrliche Minister ernennen. Sie stimmte gegen den Antrag. Hr. Thiers wollte sich abermals nicht unmöglich machen! Die boshaften ultraroyalistischen Blätter sagen, die Verwerfung des Antrags sey insofern klug, als es schwer seyn dürfte, Minister zu finden, von welchen man so ungeheure Qualitäten verlange. Die Argumentation des Hrn. Billault, eines jungen Mannes vom linken Centrum, der gestern allein noch von Seite der Opposition zum Wort kam, läuft darauf hinaus: Sind Krone und Kammer unmächtig, so ist dieß ein Zeichen, daß das Land entweder für die absolute Monarchie oder für eine dieser entgegengesetzte — von der constitutionellen Monarchie gleich weit entfernte Regierungsform reif ist. Der National überläßt es dem Journal des Débats den Namen dieser Regierungsform auszusprechen, da er aus Respect vor den Septembergesetzen sich nicht dazu entschließen könne.

Niederlande.

*** Brüssel, 8 Mai. Der Proceß des Demagogen Barthels und seines Acolythen Kats wird am 15 d. vor den Assisen beginnen. Die Anklageacte (bereits im Moniteur veröffentlicht) enthält merkwürdige Dinge. Barthels und de Potter, derselbe, welcher 1830 seine Dimission als Mitglied der provisorischen Regierung gab, weil er sich lieber auf den Präsidentenstuhl einer Republik setzen wollte, träumten die Bildung einer belgisch-rheinischen Republik durch eine Vereinigung der Rheinprovinzen mit Belgien. Barthels schrieb an de Potter: „Mon nom et le vôtre ont un retentissement prodigieux à Cologne. C'en est fait du roi de Prusse. Il a perdu ses provinces. Qu'il sera beau de voir bientôt le populaire De Potter donner l'accolade au vertueux *cardinal* archevêque de Cologne sur le seuil de la cathédrale de cette ville en présence d'un peuple, qui fera éclater son enthousiasme et sa reconnaissance.“ In einem andern Briefe schrieb er — „une révolution en Prusse (den Rheinprovinzen) est immanquable, le succès n'est pas douteux.“ . . . Dann von dem belgischen Clerus sprechend „il ne veut pas agir sur les provinces Rhénanes, *il ne comprend pas ses interêts*.“ — De Potter dagegen schrieb an Barthels aus Paris. „Le règne de Louis Philippe durera encore un an, deux ans au plus. Hâtez-vous de vous organiser, formez des comités, préparez la fondation de la République Belgo-Rhénane. Que ce grand fait dévance celui de la République française; qu'on vous trouve ainsi existans. C'est le seul moyen de sauver dans ce moment-là votre nationalité, votre indépendance.“ Barthels antwortete „Nous voulons bien, nous sentons bien la nécessité de nous organiser, mais je n'ai pu encore réunir qu'un comité de trois personnes, Ducpetiaux, Kats et moi.“ — Ein andermal ging man einen deutschen Flüchtling Menzel an, in Köln irgend einen guten Demokraten zu bezeichnen, der nicht fürchte, mit dem niedern Volke sich einzulassen und mit dem man in Correspondenz treten wollte. — Diese Wahnsinnigen, welche keine Stütze im Lande, keine Mittel zu handeln hatten, schufen sich Chimären, die sie mit Hülfe der letzten politischen und religiösen Verwicklungen zu verwirklichen hofften. Es zeigt sich bis zur Evidenz, daß sie dort, wie hier, ohne Sympathie, ohne Partei, allein gelassen waren, und daß unser Clerus von diesen Umtrieben fern geblieben ist. Es ist dieß ein wesentlicher und wichtiger Umstand. Er beweist einestheils, daß es einer handvoll Verrückter und verführter Abenteurer nicht möglich wäre, die öffentliche Ruhe zu stören, andrerseits, daß die beiden Völker Belgiens und Deutschlands fühlen, wie nothwendig es ist, zu wachen und die Wohlthaten ihrer Regierungen zu erhalten, als eine Bedingung ihrer gegenseitigen Verbindung.

Brüssel, 8 Mai. Die Centralsection des Gesetzesentwurfs in Betreff des Scheldezolls hat ihre Arbeit beendigt. Eine wichtige Modification ist in den Entwurf der Regierung eingeschaltet worden. Die Section hat die Ausstreichung der Bestimmung, welche die holländischen Schiffe von der Rückzahlung des Zolls ausnimmt, vorgeschlagen. Die Rückzahlung wird ohne Unterschied der Flagge und der Erzeugnisse stattfinden. — Der

Vater des verhafteten Kats ist gestern gestorben. — Der Moniteur belge theilt den Anklageact gegen Bartheis und Kats mit; derselbe füllt neun Spalten dieses Blattes.

Deutschland.

** München, 14 Mai. Der Cabinetscourier Lang, welcher Rom am 9 Mai verließ, ist diesen Morgen vor 11 Uhr hier eingetroffen und brachte die erfreulichsten Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs. — Wie seit gestern festgesetzt ist, wird Se. Durchl. der Herzog Max von Leuchtenberg München am 22 Abends verlassen, während die Abreise J. M. der Herzogin von Braganza, die am 23 erfolgen sollte, auf kurze Zeit verschoben ist.

München, 14 Mai. Se. Maj. der König werden während der am 26 d. M. stattfindenden Heiligsprechung noch in Rom verweilen, am 5 Jun. aber in Ihrer Haupt- und Residenzstadt wieder eintreffen. — Die feierliche Fronleichnams-Procession ist nach allerhöchster Anordnung auf die Octave, Donnerstag den 6 Jun., verlegt worden, da Se. Maj. derselben beiwohnen wollen. (Münch. pol. Ztg.)

†* Frankfurt a. M., 12 Mai. Der Prinz Friedrich von Hessen, k. preuß. Generallieutenant und Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, verweilt noch in unserer Stadt. — Gestern kam der kais. österr. Gesandte an den großh. badischen und großh. hessischen Höfen, Graf v. Dietrichstein, hier an. — Unsere Kunstausstellung ist heute eröffnet worden. Ungefähr 140 Gemälde sind ausgestellt, darunter treffliche Sachen von Veit, Rethel, Achenbach, Rustige, Overbeck u. s. w. Besondere Erwähnung verdienen des „Sängers Fluch" nach Uhland, von Ph. Foltz und „Konradin von Schwaben auf dem Blutgerüste zu Neapel" von Plüddemann; sodann eine Winterlandschaft von Achenbach, welche dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland gehört. Bereits sind auch fünf für unsern Kaisersaal bestimmte Kaiserbilder ausgestellt, nämlich Konrad I von Ballenberger; Heinrich I von J. B. Zwecker; Maximilian I von E. Brentano; Kaiser Otto II von A. Teichs und Karl V von Rethel. Alle Kaiserbilder sind nun vergeben, so daß also in wenigen Jahren unser Kaisersaal mit neuen, von trefflichen Künstlern gemalten Bildnissen der deutschen Kaiser geschmückt seyn wird. Von den in der Kunstausstellung vorhandenen Bildhauerwerken sind besonders das Bildniß des verstorbenen Ministers v. Stein (Hautrelief von weißem Marmor) von Schwanthaler, und die Büste des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland, von E. v. Launitz zu erwähnen. Nur ein Kupferstich, die h. Genofeva von Ed. Schäffer, nach einem Gemälde von Steinbrück, ist bis jetzt ausgestellt.

Ein Schreiben aus Ems (im Journal de Francfort) erzählt, die dortigen Arbeiten am neuen Conversationshause würden aufs lebhafteste betrieben; täglich seyen 200 Arbeiter beschäftigt, dasselbe in Stand zu setzen, um am 14 Junius, dem Geburtsfeste des Herzogs, eröffnet zu werden. Der Conversationssaal werde einer der schönsten dieser Art werden. Mit einer prachtvollen Galerie von 32 Marmorsäulen versehen, bilde er ein großes Carré, mit zwei Pavillons an beiden Enden, worin sich Restaurans, ein Lesecabinet, Versammlungssäle ꝛc. befinden, Alles ebenso geschmackvoll als reich decorirt.

Aus dem Großherzogthum Hessen, 9 Mai. Der Großherzog, welcher durch die baldige und volle Begnadigung der wegen politischer Vergehen Verurtheilten der Milde seiner Regierung ein neues glänzendes Denkmal setzte, welches im ganzen Lande die verdiente Anerkennung fand, ist bei diesem Act fürstlicher Großmuth nicht stehen geblieben. Se. k. Hoh. hat zugleich weiter verfügt, daß einer der Begnadigten, welcher schon früher ein Staatsamt bekleidete, in einem andern Zweige des öffentlichen Dienstes wieder angestellt werden soll. Karl Zeuner aus Butzbach hat am 7. d. seine Reise als Auswanderer nach Nordamerika angetreten. August Becker ist kürzlich nach Frankreich gereist, um sich dort einen neuen Lebensberuf vorzuzeichnen. Von den übrigen Begnadigten, worunter auch eine Anzahl Gewerbtreibende, sind viele zu ihrer früheren Berufsthätigkeit bereits wieder zurückgekehrt. (Frankf. Journ.)

Darmstadt, In der Sitzung der zweiten Kammer der Stände vom 25 April kam der Antrag des Abgeordneten Glaubrech, die Wiederherstellung der aufgehoben hannover'schen Verfassung von 1833 betreffend, nochmals zur Berathung. Der Abg. Glaubrech spricht nochmals in ausführlichem Vortrage über die Sache. Er bedauert zwar, daß die erste Kammer seinem Antrage nicht beigetreten; doch könne er nicht ohne ein Gefühl von Freude und Trost auf die Berathungen jener Kammer blicken, namentlich auf das, was dort ein edler deutscher Staatsmann vom Rechte des deutschen Volkes und der deutschen Stände, so wie für constitutionelle Freiheit gesprochen; ferner was ein hochgelehrter Berichterstatter gesagt, der seine (des Antragstellers) Ansichten über die Materie selbst völlig gebilligt haben würde, wenn der Ausschuß auf diese eingehen zu dürfen geglaubt hätte. Die erste Kammer selbst sey seinem Antrage wohl nur deßhalb nicht beigetreten, weil sie sich nicht für competent gehalten habe in der Sache. Auch er wolle nicht beharren auf seinem Antrage, aber auf der so wichtigen Competenzfrage müsse er um so fester beharren und hoffe auch die Kammer werde dieß. Wenn die Bundesacte Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands bezwecke, so sey darunter auch die Erhaltung des innern Rechtszustandes der deutschen Staaten verstanden. Man sage zwar, daß den Fürsten allein das Recht und die Pflicht zustehe, die Rechte des Bundes zu wahren; wo aber stehe geschrieben, daß sie die verfassungsmäßigen Organe ihrer Völker nicht hören, deren Stimme nicht vernehmen dürften in so hochwichtiger Sache? Nach einer längern, historisch-rechtlichen Beleuchtung aller dieser Fragen, spricht der Redner die Hoffnung aus, daß die Kammer bei der Behauptung ihrer Comp tenz in der Frage beharren werde. Was aber die hannover'sche Angelegenheit selbst betreffe, so hält er es kaum für nöthig, noch ein Wort dafür zu sprechen, so gründlich sey sie bereits erörtert von den tüchtigsten Männern. Wenn man immer erst die Zustimmung der Agnaten zur Rechtsgültigkeit von Verträgen für nothwendig halten wollte, dann stürze der ganze Rechtszustand von Europa zusammen; dann gebe es keinen Frieden von Osnabrück und von Luneville, keine Bundesacte und nichts mehr! Welcher deutsche Mann könne aber theilnahmlos bleiben, wenn man sehe, wie in Hannover verfahren werde, wo weder eine Verfassung von 1833 noch von 1819 bestehe, selbst die Gerichte angetastet würden. Deßhalb dürfe man ein deutsches Brudervolk nicht verlassen, das so brav und tüchtig sey, bisher so fest und besonnen sich benommen habe. Dieses Benehmen zeige dem Auslande, was von dem Charakter der deutschen Nation erwartet werden könne, und stehe würdig da in der Geschichte für alle Zeiten. Die Staatsregierung, bemerkte er weiter, müsse erfahren, wie man über die hannover'sche Sache denke in beiden Kammern. Dieser Zweck seiner Motion sey bereits erreicht. Es genüge die deßfallsigen Erwartungen hinsichtlich der Staatsregierung im Protokolle niederzulegen. Redner erklärt, vorher überzeugt gewesen zu seyn, daß die Regierung in demselben Sinne handeln werde, wie ihn die Kammer ausgesprochen, und bedauert nur, daß man der Kammer nicht mit demselben Vertrauen entgegengekommen. Auch die Abwesenheit der großherzogl. Regierungscommissäre beklagt er, sowie, gleich dem

Frhrn. v. Gagern, überhaupt die Heimlichkeit, womit man diese wichtige Nationalsache am Bunde behandle. Doch hegt er das feste Vertrauen zu den Fürsten Deutschlands, namentlich dem unsrigen, daß sie helfen werden, und spricht wiederholt seine Ueberzeugung aus, daß der Bund einschreiten und die Sache bald zu einem guten Ende führen werde. Schließlich stellt Redner seine Anträge dahin, zu Protokoll zu geben: 1) einen Protest gegen die Ausführung Sr. Exc. des dirigirenden Hrn. Staatsministers Frhrn. du Thil, daß die Stände nicht competent seyen, auf die gestellte Motion einzugehen, 2) die feste Zuversicht und das Vertrauen, daß die Staatsregierung beim Bunde fortwährend auf baldigste Wiederherstellung der aufgehobenen Verfassung des Königreichs Hannover hinwirken werde. Abg. Knorr ergreift hierauf das Wort und vertheidigt die Ansicht des Ausschusses als die den Verhältnissen angemessenste. Vom lebhaftesten Interesse für die Sache selbst durchdrungen, wünscht er Uebereinstimmung der Kammer in ihrem Beschlusse und deßhalb keine Unterstützung der Anträge Glaubrechs. Der Ausschußantrag umfasse und wahre schon Alles, was rechtlich, gesetzlich, praktisch sey. Unverkennbar sey es im gemeinschaftlichen Interesse der deutschen Fürsten und Völker, den Zustand in Hannover bald zu beendigen, und darum auch vom größten Interesse, sich darüber einstimmig auszusprechen im Sinne des Ausschusses rc. Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Mayer, daß es heiligste Pflicht sey, die Rechte des Bundes zu wahren und man gewiß diese Sache vertrauensvoll den Fürsten überlassen dürfe, entsteht noch eine kurze Discussion zwischen den Abg. Glaubrech, Knorr, dem zweiten Präsidenten Schenk rc. über den Antrag Glaubrechs und den des Ausschusses. Man findet sie im Allgemeinen nur in der Form verschieden. Glaubrech verlangt aber jedenfalls den seinen zur Abstimmung gebracht. Abg. Schmitt bemerkt, bloß um die Competenzfrage handle es sich, worüber man nicht im Zweifel gewesen sey in der Kammer und noch nicht wäre. Die Gründe der ersten Kammer hätten die Ansicht hierüber nicht erschüttert. Die zweite Kammer habe sich keine Einwirkung erlauben wollen; sie habe nur gebeten, daß die Regierung einwirken möge, damit Hannover wieder werde, was ihm gebühre. In der Bitte schon liege, daß man eine Einwirkung nicht selbst anspreche, sonst würde man sie gefordert haben. Willkür und Gesetzlosigkeit beständen in Hannover, weil die Verfassung einseitig aufgehoben worden sey — also Bedeutung genug zu jener Bitte. Sophismen, Handlungen, welche dem gesunden Menschenverstande Hohn sprächen, wie die Minoritätswahlen, müsse man jetzt von dort hören, während auf der andern Seite, von Seite des Volkes, stets die größte Gesetzlichkeit beobachtet werde. Nur bezüglich der Competenz sey übrigens die Sache von der ersten Kammer an die zweite zurückgekommen: deßhalb halte man sich nur an diese und spreche sich nur darüber aus, ob man bei der Competenz beharren wolle, in welchem Falle von einer Aenderung des früher gefaßten Beschlusses keine Rede mehr seyn könne. Hardy erklärt sich völlig für den Antrag des Ausschusses. Er macht auf das Unpraktische einer einseitigen Adresse, deren Annahme die Regierung ja schon zum voraus abgelehnt habe, auf die Collision, in welche man dadurch mit dieser komme rc., aufmerksam. Nachdem noch einige Redner theils für den Antrag Glaubrechs, theils für den des Ausschusses gesprochen, ward die Berathung geschlossen. Die Abstimmung erfolgte in der 62sten Sitzung, am 30 April. Es ward 1) die Frage: ob die Kammer auf ihrem frühern Beschlusse beharren wolle? mit 36 gegen 3 Stimmen verneint. Ebenso ward 2) mit 28 gegen 11 Stimmen die Frage verneint: will die Kammer nach dem Antrage des Abg. Glaubrech in das Protokoll niederlegen: a. eine förmliche Verwahrung gegen die Einsprache des dirigirenden Staatsministers, „daß die Stände zu Eingehung auf den fraglichen Antrag nicht competent seyen“ und b. die feste Zuversicht und Erwartung, so wie das Vertrauen auf die Staatsregierung, „daß dieselbe durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel bei dem deutschen Bunde fortwährend dahin wirken werde, daß die durch Patent vom 1 Nov. 1837 aufgehobene, vorher in anerkannter Wirksamkeit bestandene Verfassung des Königreichs Hannover bald möglichst wieder hergestellt werden möge.“ 3) Dagegen beschloß die Kammer einstimmig, „sich mit der von dem Ausschuß über die Zuständigkeit der Stände ausgesprochenen Ansicht einverstanden zu erklären, auf die beantragte Bitte jedoch in dem festen beruhigenden Vertrauen nicht einzugehen, daß die Staatsregierung ohnehin nicht unterlassen werde, durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel bei dem deutschen Bunde auf möglichst baldige Wiederherstellung des gestörten Rechtszustandes im Königreich Hannover fortwährend hinzuwirken. (Großh. hess. Ztg.)

Leipzig, 10 Mai. Unsere Universität hat unerwarteterweise einen höchst schmerzlichen Verlust erlitten. Heute Nachmittags gegen ¾ auf 3 Uhr entschlief der Domherr des Hochstifts Merseburg, Dr. Karl Klien, königl. sächs. Hofgerichtsrath, ordentlicher Professor des Kirchenrechts, Beisitzer der hiesigen Juristenfacultät, Ritter des königl. sächs. Civilverdienstordens, im 62sten Altersjahre, an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn heute Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr, als er eben eine seiner Vorlesungen begonnen, getroffen hatte. (Leipz. Ztg.)

Aus Braunschweig berichtet das Journal de Francfort, Se. Durchl. der Herzog Wilhelm habe alle politischen Verurtheilten begnadigt; das Amnestiedecret werde unverweilt erscheinen.

Hannover, 7 Mai. Kein Anzeichen kann deutlicher gefunden werden, als daß die Proclamation vom 4 d. M. unmittelbar auf die Bremervörder Erklärung folgte, und bereits die umständlichste und gnädigste Rücksicht auf dieselbe nimmt. Nach den im Publicum umlaufenden Andeutungen wären namentlich Lang und Horst bei dieser Maaßregel thätig gewesen, mit welcher man nahe bevorstehenden Wendungen zuvorzukommen beabsichtigen soll. Der größte Theil der Wahlmänner, schlichte Landleute, welche am Grundgesetze halten, sollen, ohne die Consequenz zu übersehen, der Erklärung hauptsächlich deßhalb, weil selbige sie doch der Wahl überhebe, beigetreten seyn. Wie systematisch aber die Sache eingeleitet war, geht daraus hervor, daß die den Cabinetsansichten ergebenen Wahlmänner, welche gleich und ohne Bedingung wählen wollten, ihre Stimme dem Dr. Lang gaben, welcher doch bisher ostensibler Weise mit der Opposition gegangen war. Die Bedeutung des ganzen Vorgangs liegt nur darin, daß derselbe als Ausdruck der Gesinnung des Landes darzustellen, und darin eine anderweitige Lösung abwendende Hoffnung ausgleichender Uebereinkunft zu finden wäre. Zuversichtlich spricht dieses die Bremervörder Erklärung aus, ohne sich dabei des Beschlusses vom 25 Jun. v. J., worin sich die zweite Kammer für unbefugt erklärte, auf einem andern Grunde als dem des Staatsgrundgesetzes in eine Vereinbarung einzugehen, zu erinnern. Welchen Anklang dieses aber zu finden hoffen kann, geht daraus hervor, daß der Bauernstand des Fürstenthums Calenberg (dessen ruhige Loyalität stets anerkannt wurde) seinem Deputirten, Oekonom Schaaf, das Mandat gekündigt hat, weil er es nicht im Sinne der Wähler erfüllt habe. Hr. Schaaf soll hierauf seine Committenten: ob nach den neuerdings in der Proclamation vom 4 d. M. eröffneten Aussichten ihre Gesinnungen sich nicht geändert hätten — gefragt und zur Antwort erhalten haben: sie fänden sich dadurch vielmehr in in ihrem Wunsche, daß er resigniren möchte, noch bestärkt. Schaaf hat nun auch in der That resignirt. (Kass. und Frankf. Bl.)

Preußen.

△ **Köln**, 9 Mai. Der schon lange erwartete Befehl zu einer Beurlaubung der eingezogenen Kriegsreserven ist endlich auf telegraphischem Wege von Berlin aus hier angekommen, und es werden daher von jedem Infanterie-Bataillon 200 Reservisten, welche ihrer bürgerlichen Verhältnisse wegen von den Behörden dazu empfohlen sind, in ihre Heimath entlassen. Die Stärke der Infanterie-Bataillone des 7ten und 8ten Armeecorps übersteigt dessen ungeachtet noch immer den gewöhnlichen Friedensetat um beinahe 300 Köpfe. Die Schützen und Pionniere sind dagegen ganz auf ihre Friedensstärke reducirt, und nur noch die Cavallerie und Artillerie bleibt vorläufig völlig mobil. Was die Observation der Gränze betrifft, so wird sie auch jetzt noch von dem größern Theile der ursprünglich dazu bestimmten Truppen fortgesetzt und, wie man sagt, wird erst die Inspicirung des Kronprinzen abgewartet werden, welche in der ersten Hälfte des künftigen Monats stattfinden wird, um diesen Gränzcordon völlig aufzulösen. — Vor einigen Tagen hat die Wahl des Bischofs von Trier stattgefunden, zu welchem Ende der Oberpräsident v. Bodelschwingh die vorzüglichsten Orte der Diöcese bereiste, um diesem Geschäfte in Person beizuwohnen; bis jetzt ist es noch nicht bekannt, wem die meisten Stimmen zugefallen sind. Ein großes kirchliches Fest steht in den ersten Tagen des Monats Julius den Rheinprovinzen bevor — nämlich die alle sieben Jahre in Aachen erfolgende feierliche Ausstellung der im dortigen Dome aufbewahrten Reliquien. Aus allen Theilen der Rheinprovinzen, ja selbst aus Belgien und Frankreich pflegen Tausende von Gläubigen zu diesem Schauspiel herbeizueilen. Man glaubt deßhalb, daß die diesjährige Badesaison Aachens auch aus diesem Grunde sehr glänzend und besucht seyn wird. — Die Eröffnung unserer Eisenbahn auf der Strecke bis Müngersdorf hat deßhalb nicht stattfinden können, weil die Direction in Collision mit der Fortification der Festung gerathen ist. Es liegen nämlich unmittelbar an der Bahn einige Festungs-Pulvermagazine, die durch das Befahren derselben und bei etwa ausbrechenden Explosionen des Dampfkessels sehr leicht in Feuersgefahr kommen könnten, weßhalb die Einweihung der Bahn so lange unterbleiben muß, bis die Direction der Eisenbahn an entfernteren Orten andere Pulvermagazine aufgebaut hat, wozu einstweilen schon 15,000 Thaler deponirt seyn sollen.

Oesterreich.

* **Wien**, 11 Mai. Man versichert, daß der neuliche Besuch des regierenden Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg nicht einzig und allein den Zweck gehabt habe, den Bruder wiederzusehen, sondern daß auch der Wunsch, zu Ausgleichung der zwischen Oesterreich und Belgien neulich entstandenen Differenzen etwas beizutragen, demselben zu Grunde gelegen. Der Herzog soll im Auftrage seines Bruders, Königs Leopold, versichert haben, daß der ehemalige polnische General Skrzynezki demnächst Belgien verlassen, und sich nach England begeben werde, und hierauf sollen ihm ganz erwünschte Zusicherungen ertheilt worden seyn. Herzog Ernst hat, wie schon gemeldet, eine Reise nach Italien unternommen, soll aber entschlossen seyn, sich später nach London zu begeben, wegen der zu erwartenden Verbindung seines Sohnes, des Prinzen Albrecht, mit der Königin Victoria. — Der Bruder des durchlauchtigsten Herzogs, der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg, geht morgen von hier ebenfalls nach London ab, von wo er sich vermuthlich zum Besuche seines Sohnes, des Königs von Portugal, nach Lissabon einschiffen wird. — Seit einigen Tagen befindet sich hier der italienische Fürst Emil Belgiojoso, einer der angesehensten von den in frühere politische Umtriebe verwickelten und durch den Gnadenact vom 6 Sept. v. J. amnestirten Männern. Es heißt, er wolle längere Zeit hier verweilen. — Der k. k. Hofkriegsrathspräsident, Graf v. Hardegg, ist aus Anlaß seiner 50jährigen Dienstfeier von Sr. Maj. dem Kaiser mit einem sehr schmeichelhaften Handschreiben, welchem das Großkreuz des kais. Leopold-Ordens beigelegt war, erfreut worden. Durch dieses Zeichen der allerhöchsten Gnade allein schon widerlegen sich alle jene abgeschmackten Sagen, welche wiederholt in ausländischen Zeitungen eine Veränderung der dermaligen Stellung des verehrten Präsidenten andeuten wollten. — Ein Schreiben aus Görz berichtet, daß der Herzog von Bordeaux im Begriff sey, seinen Aufenthalt nach Kirchberg zu verlegen, zuvor jedoch eine Reise durch Ungarn und Siebenbürgen anzutreten, und auch Belgrad zu berühren. — Es ist eine bekannte Thatsache, daß Schweden bisher das Schutzrecht über die evangelischen Gemeinden in Bucharest ausübte. Dieses Recht soll nunmehr an Oesterreich und Preußen übergegangen seyn. — Der Ueberzug des Hofes nach Schönbrunn soll einer neuern Bestimmung gemäß schon am 15 d. erfolgen. — Die Direction der hiesigen Nationalbank hat dieser Tage durch den Hofkammerpräsidenten, Baron Eichhof, die Anzeige erhalten, daß Se. Maj. der Kaiser der Bitte der Direction um Prorogation des Bankprivilegiums zu entsprechen geneigt sey, daß jedoch zuvor eine Commission werde niedergesetzt werden, um im Einvernehmen mit den Directoren die für das verlängerte Privilegium in Antrag gebrachten Modificationen in Berathung zu ziehen. Es ist sonach kein Zweifel, daß das Institut die Erneuerung des Privilegiums unter im Wesentlichen ähnlichen Bedingungen wie bisher erlangen wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Mai. Consols $93\frac{5}{8}$.

Paris, 11 Mai. Consol. 5proc. 111, 40; 3proc. 81, 65; Bankactien 2725; neap. Fonds 102; span. $20\frac{1}{8}$; St. Germainer Eisenb. 700; Versailler rechte 750; linke 250; Paris-Havre 965; Straßburg-Basel 340; Paris-Orleans $477\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1075 u. 5260.

Amsterdam, 10 Mai. Die unerwartete Nachricht von dem Rücktritt des englischen Ministeriums wirkte auf die holl. Fonds sehr ungünstig. $2\frac{1}{2}$proc. $55\frac{1}{16}$; 5proc. 102; Kansb. $27\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 95; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{7}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{13}{16}$; Ard. $18\frac{15}{16}$; Ausg. fr.: $5\frac{1}{4}$; 5proc. Met. $103\frac{3}{8}$.

Frankfurt a. M., 13 Mai. Bei lebhaftem Handel schlossen die Fonds heute sehr fest und manche Gattungen selbst noch höher als gestern. Der gute Geldstand ist die Hauptursache. Sogar holl. Integr., welche zu Amsterdam einen wesentlichen Rückfall erlitten, blieben unverändert, und besondere Kauflust zeigt sich in österr. Fonds. 5proc. Met. 107; 4proc. $101\frac{5}{16}$; 3proc. M. $81\frac{1}{4}$; Bankactien 1838 fl.; 500fl. $134\frac{1}{4}$; Integr. $54\frac{15}{16}$; Ard. $5\frac{5}{8}$ à $\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{5}{8}$ Rthlr.; 500fl. $79\frac{7}{8}$ Rthlr.; Taunusbahn 289 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 15 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104\frac{1}{4}$ P., $103\frac{7}{8}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $102\frac{3}{4}$ G.

Leipzig, 11 Mai. Leipz.-Dresd. E. $86\frac{3}{4}$; Magdeb.-Leipz. E. $85\frac{1}{2}$; Leipz. Bankactien 106.

Hamburg, 10 Mai. Oesterr. Met. $105\frac{3}{4}$; Bankactien 1523; pr. St. Sch. $144\frac{1}{2}$; dän. engl. Anl. $72\frac{1}{8}$; Integ. $54\frac{1}{4}$; russ. engl. Anl. $107\frac{3}{4}$.

Berlin, 11 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{11}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{1}{6}$; Prämiensch. der Seeh. $71\frac{11}{12}$.

Wien, 11 Mai. Metall. $107\frac{3}{8}$; 4proc. $101\frac{3}{8}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien $1531\frac{1}{2}$; 1834er Anlehen $134\frac{1}{2}$; Mailänder $103\frac{1}{4}$; Raaber $106\frac{3}{4}$; Nordbahn 106.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Daguerre's Lichtzeichnungen und Späths Gasometrie.

⊙ München. Daguerre's Entdeckung, nach welcher das Licht selber uns bleibende Zeichnungen liefert, verspricht für die Physik selbst noch mehr als für die Kunst, falls nämlich, wie zu hoffen ist, die französische Regierung in Bälde sich das Verdienst und die Ehre erwerben wird, durch hinreichende Belohnung des Erfinders dessen Geheimniß zum Gemeingut der Menschheit zu machen. Da übrigens ohne Zweifel bei diesem Proceß die Gase theils als immaterielle, theils als materiell gebundene Naturpotenzen die Hauptrolle spielen, so findet man für gut, eine kleine bei Franz in München 1835 von Hrn. Hofrath und Akademiker J. L. Späth unter dem Titel: Gasometrie erschienene interessante Schrift in Erinnerung zu bringen, in welcher vorläufig auf das auch hier stattfindende Wechselspiel des Lichts und der Gase hingedeutet wird, wenn man auch schon der in dieser Schrift noch festgehaltenen dynamisch-mechanischen Vorstellungsweise der Action des Lichts nicht beizustimmen, und die Ueberzeugung zu fassen sich veranlaßt sähe, den doch immer hiebei unsern Physikern noch vorschwebenden mechanischen Vorstellungen von Attraction als Massennäherung, Repulsion, Schwere, Elasticität und dergl. den Abschied zu geben, und den Lichtproceß überhaupt von den denselben bisher noch entstellenden materialistischen Imaginationen (einer Emanation oder Undulation) zu befreien. F. B.

Paër.

= Paris, 10 Mai. Mit Paër ist eine der letzten Erinnerungen an die Musik des Kaiserthums verschwunden. Nichts gleicht sich weniger, als die ersten Anfänge dieses Componisten, die mittlere Zeit seines Lebens und sein Ende. Seine erste musikalische Bildung rührt aus der Zeit her, wo er zu Padua, seinem Geburtsort, im Seminarium war. Es ist ein beachtenswerther Umstand, daß die berühmtesten italienischen wie deutschen Componisten ihren frühesten Unterricht, so zu sagen die Weihe zur Tonkunst, in den Klöstern und Seminarien erhalten haben. Die Reihe der großen Meister in Oesterreich sind dafür ein bekannter Beleg. In seinem vierzehnten Jahre schon gab Paër sein erstes Concert „Circe" in Venedig, und zwar mit solchem Beifall, daß man ihn von Padua, Mailand, Florenz, Rom und Neapel aus zu gleicher Zeit verlangte, wohin er sich auch nach und nach begab, um neue Compositionen aufführen zu lassen. Die meisten derselben haben nur in Italien Berühmtheit erlangt, obschon sie des Beifalls der fremden Länder würdig waren. Nachdem er zuerst nach Wien gegangen war und mehrere seiner Compositionen hatte aufführen lassen, erhielt er im Jahr 1801 Naumanns Stelle eines Capellmeisters in Dresden. Hier fand ihn Napoleon in dem denkwürdigen Feldzuge von 1806; er nahm Paër und seine Frau, berühmt als Sängerin, mit sich, erst nach Posen und Warschau, und nach Abschluß des Friedens von Tilsit nach Paris. Mit dieser Schicksalsänderung begann die glänzende Laufbahn Paërs, der nach und nach Director der Hoffeste und Schauspiele, Componist der kaiserlichen Kammermusik, Gesanglehrer der Kaiserin Marie Luise und im Jahr 1812 Director des italienischen Theaters wurde, an Spontini's Stelle. Zwischen jener Stellung, die ihm außer einer Masse von Ehrenbezeugungen und Vortheilen am Hof eine Besoldung von mehr als 60,000 Fr. jährlich sicherte, und den letzten Jahren seines Lebens, welch ein peinlicher Unterschied! Die Restauration ließ ihm noch etwas, nicht viel; seit der Julius-revolution aber gingen seine Vermögensumstände sehr zurück; ein ärmlicher Titel eines königlichen Directors der Musik war seine ganze Glorie, und er selbst scherzte mehr als einmal über die absteigende Raschheit seines Glücks. Im Jahr 1831 ward er an die Stelle von Catel zum Mitglied des Instituts ernannt. Als Privatmann gehörte Paër zur Classe der Italiener, die mit dem natürlichen Verstande und der Gelenkigkeit ihrer Nation große Gewandtheit des geselligen Lebens und persönliche Liebenswürdigkeit verbinden; auch behauptet man, daß seine Jugend sehr stürmisch gewesen sey. Als Componist gleicht er am meisten Rossini, geistreich, voll Phantasie und abwechselnd, aber träg und vor Allem dem dolce farniente zugethan. Er vereinigte die beiden Extreme, und war eben so guter Componist in der heitern, wie in der ernsthaften Musik.

Reisen und Reiselitteratur.

Die Fregatte Venus und die Corvetten Astrolabe und Zelée.

(Moniteur.) Der Marineminister hat vom Capitän Dupetit-Thouars, Commandanten der Fregatte Venus, Nachrichten bis zum 25 Nov. 1838 erhalten. Die Fregatte befand sich damals zu Sidney (Neusüdwales), nachdem sie zuvor Otaheiti und Neuseeland berührt hatte. Der Capitän Dupetit-Thouars meldet dem Minister, daß die Corvetten Astrolabe und Zelée unter den Befehlen des Capitäns Dumont-Durville am 9 Sept. 1838 zu Matawai (Otaheiti) Anker geworfen. Am 10 kamen die Capitäne Durville und Jacquinot nach Papaiti, wo die Venus vor Anker lag. Die drei französischen Schiffscommandanten machten dort der Königin Pomaré einen Besuch. Die Corvetten Astrolabe und Zelée verließen Otaheiti am 16 Sept. Capitän Dupetit-Thouars glaubt, daß sie nach den Schifffahrtsinseln gesegelt seyen. Die Absicht Durville's war, die Insel Wallis zu besuchen, wo sich kürzlich einige französische Missionäre niedergelassen haben.

Colonisation von Neu-Seeland.

In den letzten Tagen fand in den westindischen Docks in London ein glänzendes Diner statt. Die Veranlassung war die beendigte Ausrüstung eines nach Neu-Seeland bestimmten Schiffes, das den Zweck hat, unter Aufsicht einer vor kurzem in London gebildeten Gesellschaft, Niederlassungen auf jenen Inseln zu gründen. Die Gesellschaft zählt vierzig Mitglieder und hat bis jetzt eine Summe von 20,809 Pf. unterzeichnet. Die Directoren sind Lord Petre, die HH. W. Hutt, Parlamentsmitglied für Hull, J. B. Gordon und Joseph Somes. Der Obrist Wakefield ist mit der Leitung der Expedition beauftragt worden. Unter den anwesenden Personen befand sich auch Lord Durham.

Hr. Hutt, welcher den Vorsitz führte, sagte unter Anderm: „Neu-Seeland wird von Allen, die es kennen, als sehr günstig für die Colonisirung geschildert. Das Klima ist gesund, das Land höchst fruchtbar und reich an Naturproducten; die Eingebornen sind nicht nur äußerst freundlich gesinnt, sondern haben auch selbst wiederholt den Wunsch ausgesprochen, daß sich achtbare Engländer unter ihnen niederlassen und sie gegen

die Banden von weggelaufenen Verbrechern und Matrosen schützen möchten, die jetzt an ihren Küsten herumschweifen. Die Gesellschaft hat ein Gebiet von 600,000 Morgen von den Eingebornen gekauft. Die ersten Ansiedelungen sollen in Oklanga und am Kiapara-Flusse gegründet werden; doch sollen die Beamten zugleich ihre Aufmerksamkeit auch auf die nördlich und südlich von Neu-Seeland liegenden Inseln richten. Die Gesellschaft hat von den Ministern die Versicherung erhalten, daß unverzüglich dem Parlamente ein Gesetzesentwurf in Bezug auf die Verwaltung der Niederlassungen vorgelegt werden soll."

Hierauf erhob sich Lord Durham und sagte, daß er selbst lange Zeit hindurch sich sehr für die Colonisirung Neu-Seelands interessirt habe, und im Jahr 1825 Präsident der ersten zu diesem Zweck gebildeten Gesellschaft gewesen sey. „Ich gehöre nicht zu denen, die dafür halten, daß Colonien dem Mutterlande nur Nachtheil bringen, denn ich bin überzeugt, daß bei einem besseren System, als bisher bei dergleichen Unternehmungen befolgt wurde, die Colonisirung eben so vortheilhaft für das Land als für die Unternehmer werden kann. Man könnte ein System annehmen, wodurch die zahlreiche Classe derjenigen unserer Mitbürger, denen es an Arbeit oder Subsistenzmitteln fehlt, statt wie jetzt dem Lande zur Last zu fallen, in den Stand gesetzt würde, zur Vermehrung des Wohlstandes desselben beizutragen, und ich erkläre mich hiermit für die Auswanderung. Einer der ehrenwerthen Herren hat die Besorgniß ausgesprochen, daß die Sonne des brittischen Ruhms im Westen bald untergehen dürfte, und daher mit desto größerer Freude ihrem neuen Aufgang im Süden entgegensehen. Ich theile diese Besorgniß nicht, so nachlässig, so unverantwortlich nachlässig die Regierung, toryistisch oder whiggistisch, dort auch zu Werke gegangen. Ich für meinen Theil wollte mir lieber meinen rechten Arm abhauen lassen, als die brittischen Besitzungen in Canada von ihrem Mutterstaat losgerissen sehen." (Beifall.) Lord Durham bemerkte zum Schlusse noch, daß die Existenz und die Wohlfahrt Englands von seiner Handelsmarine abhänge, und sagte, daß sein Aufenthalt in Rußland ihn in den Stand gesetzt habe, eine Vergleichung anzustellen zwischen einer künstlich hervorgerufenen Marine, und einer Marine, die, wie die englische, aus den Sitten und Gesinnungen des Volkes hervorgegangen sey.

Nachdem noch Lord Petre und Sir G. Sinclair, von welchen beide ihre ältesten Söhne mit dieser Expedition nach Neu-Seeland senden, ihre Freude über dieß Unternehmen ausgesprochen hatten, erhob sich der Vorsitzende noch einmal und lenkte die Aufmerksamkeit auf den in der Versammlung anwesenden neuseeländischen Häuptling Naity, der vor drei Jahren seine Heimath verlassen hat und seit zwei Jahren in England lebt. Er kehrt mit der Expedition nach Neu-Seeland zurück, um dort als Dolmetscher zu dienen. Zum Schlusse wurde die Gesundheit des Häuptlings ausgebracht, wofür derselbe seinen Dank auf eine Weise aussprach, die nur denen verständlich war, die an seine Ausdrucksweise gewöhnt sind.

Großbritannien.

London, 8 Mai. Die Times hält dem abgetretenen Ministerium folgende Leichenrede: „Das verächtliche Possenspiel ist vorüber, die Minister haben abgedankt. Die Majorität von 5 Stimmen in einem Hause, wo über 600 Mitglieder anwesend waren, hat ihnen endlich das bewiesen, worüber sie sich unter 25 Millionen Menschen so lange allein unwissend gestellt hatten, nämlich daß sie gänzlich unfähig waren, die Angelegenheiten der brittischen Monarchie zu leiten. Ja, so ist der vierjährige „Humbug" endlich zu Ende gegangen. Das Melbourne-O'Connell'sche Ministerium war bis auf das letzte Stümpchen herabgebrannt, und nun sehen wir „multo non sine risu dilapsam in cineres facem." Wenn Mylord Melbourne und Mylord John Russell von dem „Vertrauen des Hauses der Gemeinen" schwatzen, und wie sie dieses Vertrauen „erst neuerlich" verloren hätten, so möchten wir sie doch fragen, in welcher Periode, gleich vom Beginn ihrer Verwaltung an gerechnet, sie jemals das besaßen, was man in früheren Zeiten das „Vertrauen des Hauses der Gemeinen" genannt haben würde. Die Hauptspringfeder, der Hauptanker der jetzt entschlafenen radicalen Administration war die berüchtigte Appropriationsclausel zur Plünderung der Staatskirche und Ueberlieferung ihrer Spolien an die Papisten. Wann einmal, seit der Wahl des jetzigen Parlaments, besaß das Ministerium Melbourne so viel von dessen Vertrauen, daß es seine eigene politische Existenz auf den Erfolg jener Plünderungsclausel wagen durfte? Die irische Zehntenbill ging, wie bekannt, ohne das Brandmal einer solchen Clausel durch, und die irischen Papisten dachten niedrig genug, eben das Princip, welches die ursprüngliche Bedingung ihres Bündnisses mit dem Ministerium gewesen war, aufzuopfern um eines elenden Aemter- und Salarienschachers willen, wodurch der Heißhunger einzelner Abhänglinge gestopft und ihr Geschrei zum Schweigen gebracht wurde. Die Geschichte Englands kennt kein Ministerium, das selbst an dem Schatten der Gewalt und an dem Außenwerke des Amtes sich mit so versessener Gier festklammerte wie dieses Cabinet Melbourne. Sir Robert Walpole, als seine Majorität in einem Hause von 558 Mitgliedern auf 40 fiel, glaubte sich durch Rücksichten des Anstands zum Rücktritt verpflichtet. Dieses Ministerium war, in einem Hause von 658 Mitgliedern, mehr als ein- oder zweimal auf eine Mehrheit von weniger als 20 reducirt; aber, so sehr auch der öffentliche Dienst dabei leiden mochte, diese Staatsmänner fühlten ihre Würde und Reputation durch eine solche Knappheit parlamentarischer Unterstützung nie verwundet. Es gibt keinen Zweig der Nationalinteressen, der durch ihre Erklärungen nicht betrogen, durch ihre Handlungen nicht tief beschädigt worden wäre. Sie traten auf als Freunde eines sparsamen Staatshaushalts, und jedes Staatsdepartement ist überladen mit neuen Listen von Schreibervolk und Stellenjägern, die vom Patronat der Krone abhängen. Sie traten auf als Apostel des Friedens mit auswärtigen Nationen, und es gibt keine Epoche der englischen Geschichte, wo die Regierung gleichzeitig so viele Streithändel vor sich hatte und so lange Zeit in der augenscheinlichsten Gefahr schwebte, in fürchterliche Kriege gestürzt zu werden. Das Ministerium Melbourne trat auf als Schutzredner und Förderer der „Reform," und nicht Eine Maaßregel, die das Gepräge der Popularität und Verbesserung an sich trug, hatte je die mindeste Aussicht durchzugehen, als vermittelst des Einflusses der Conservativen im Hause der Gemeinen. Das Ministerium Melbourne hatte mit der gemäßigtsten, nachsichtigsten und geduldigsten Opposition zu thun, die zugleich unvergleichbar die mächtigste war, welche je zur Linken des Sprecherstuhls saß. Der ruhige, besonnene Geist dieser großen Körperschaft war einfach damit beschäftigt, unsere Institutionen zu überwachen und gegen tägliche Frevel zu schützen. Die Conservativen dürsteten nicht nach der Macht; wurden sie doch von dem öffentlichen Feinde (den Radicalen) sogar verhöhnt wegen zu großer Gleichgültigkeit, dieselbe wiederzugewinnen, oder wegen einer zu kalten und verschmitzten Politik, welche abwarte, bis sie ihr von selbst in die Hände falle. Es liegt nun zu Tage, daß, ohne die mindeste Anstrengung von Seite der Conservati-

ren, das Ministerium Melbourne in der That unfähig war, das Gewicht der Regierung, deren Erwerb ihm so viele und so gewissenlose Bemühungen gekostet, auch unbelästigt zu behaupten. Die Nation sieht nachgerade so ziemlich ein, daß es nur Eine Körperschaft in diesem Reiche gibt, welche das Ansehen der Gesetze aufrecht halten, die Nationalinteressen vor fremden Uebergriffen schützen und mit fester und erleuchteter Staatsweisheit unsere alten Fundamentalinstitutionen unversehrt wahren kann. Die verächtlichen Minister, von denen wir so eben durch ihre eigene späte Einsicht ihrer allgemeinen Herabwürdigung erlöst worden sind, hinterlassen ihren Nachfolgern eine zerrüttete Erbschaft, und nur vergleichsweise einige Aussicht auf Credit oder Vortheil. Sie haben mit ihrer Abdankung sich frei gemacht von einem Complex von Schwierigkeiten und Gefahren, welche sie dem englischen Volke zuwege gebracht, und wofür sie streng hätten bestraft werden sollen. Sie haben von ihren Schultern die westindische Frage abgeworfen; sie haben ihren Nachfolgern den harten Knoten der canadischen Frage zu durchhauen überlassen; sie haben sich losgewickelt aus den Maschen der russischen und asiatischen Händel, diese aber für ihre Nachfolger unentwirrbar gemacht; sie sind dem Daniel O'Connell entwischt, und haben, wenn dieser Ruchlose seine Drohung wahr macht, eine „allgemeine und blutige Empörung in ganz Irland" Lord Ebringtons Nachfolger hinterlassen. Die bewaffneten Myriaden Chartisten haben sie der künftigen Regierung des Reichs als ein Legat vermacht. Nach ihrer Befreiungsacte für die Neger in Westindien versuchten sie eine andere Acte, die den dortigen Weißen das Joch der Sklaverei auflegen sollte. Da erwachte das englische Volk, und sagte ihnen vernehmlich: tretet ab. Noch nie hat ein englisches Ministerium abgedankt, mit solcher Schmach und solchen Flüchen beladen. Noch nie ist ein Ministerium, als ein Ganzes, einer Anklage so glücklich entgangen, obwohl, wenn das Gerücht wahr redet, es noch nicht so völlig ausgemacht ist, ob ein hervorragendes Mitglied desselben (Melbourne?) nicht, auf das Zeugniß seiner eigenen Thaten hin, vor ein Tribunal gestellt werden dürfte, das competent ist, sie ohne Parteilichkeit und „Gunst" zu richten."

Der Globe antwortet: „Die Times, als das leitende Organ der Partei, hat einen Artikel veröffentlicht, den wir als das Torymanifest über die veränderte Stellung der öffentlichen Angelegenheiten betrachten dürfen. Es zeichnet sich durch Länge, Heftigkeit und — Schwäche aus. Seine Länge rührt daher, daß es jede Art von Tadel und Schmähung gegen das Cabinet Melbourne und seine Maaßregeln wiederholt, und bloße Prahlerei und Eisenfresserei an die Stelle des Selbstvertrauens und Muthes setzt, den die Tories bedürfen, um die Stellung anzutreten und zu behaupten, die sie mit Hülfe der Radicalen, wie es scheint, endlich erobert haben. „Das Melbourne'sche Ministerium, sagt die Times, hatte mit der gemäßigtsten, nachsichtigsten und geduldigsten Opposition zu thun." Die Parlamentsprotokolle zeugen aber vielmehr, daß kein Ministerium je mit einer Opposition zu kämpfen hatte, welche in ihrer Gesinnung factioser, in ihrem Streben, zu necken und zu belästigen, rastloser war, als eben diejenige, die dem Melbourne'schen Ministerium gegenüber stand. Die weitere Behauptung, daß die Minister „ohne die mindeste Anstrengung von Seite der Conservativen gefallen seyen" ist lächerlich und handgreiflich falsch. Wir wissen vielmehr, daß alle Mittel angewandt, jede Maschine in Bewegung gesetzt ward, damit ja die Torymitglieder so zahlreich als möglich zur Abstimmung erscheinen möchten. Keine Entschuldigung wurde zugelassen. Die Clubs wurden bewacht, die Privatwohnungen der Mitglieder heimgesucht, Ueberredungen, Versprechungen, Drohungen wurden angewandt, um die Anwesenheit zu erzwingen. In einem Falle erhielt ein Mitglied, das sich des Votirens zu enthalten wünschte, von einem edlen Marquis, dessen Einfluß es seinen Parlamentssitz verdankt, eine expresse Botschaft zugefertigt, wenn es nicht zur Abstimmung erscheine, werde es für den Ort, den es jetzt repräsentire, nie wieder im Parlament sitzen. Und dieß bei einer Frage, von welcher Sir R. Peel versicherte, sie werde nicht als Parteifrage behandelt!" Nun wendet sich der Globe mit einer Strafrede an die Radicalen: „Die Handvoll Anbeter der Göttin Vernunft, genannt Radicalismus, im Hause der Gemeinen begann sich unnütz zu machen, brachte unverdaute Plane zur Ausdehnung des Wahlrechts aufs Tapet, und tractirte durch solche Organe, wie die HH. Grote und Leader, die Minister mit ähnlichen Epitheten, wie sie ihnen selbst von ihren Freunden in den Pöbelversammlungen beigelegt wurden. Mittelst des Chartisten-Drucks eine hübsche kleine „gemäßigt radicale" Bewegung hervorzubringen, die Minister mit Schmeicheln oder Trotz dieser Bewegung nachzuziehen, dabei jedenfalls, gehe es wie es wolle, als Leiter eine Figur zu spielen, indem sie fühlten, daß sonst ihre eigene Wichtigkeit in und außer dem Parlament null ist — dieß war das bewegende Princip bei den letzten Narrenstreichen der weisen Männer von Grotehaus. Wohl, sie haben es gethan, haben es hübsch vollbracht; haben die Kutsche umgeworfen, da sie sie nicht fahren konnten. Wir wünschen ihnen Glück dazu, und in gewisser Hinsicht auch dem Land. Es ist ein Trost, daß wenn wir Staatsbuben und Staatscharlatane haben, wir auch Staatsmänner haben — Männer, die diesem Knabenspiel mit Drohungen und Insulten ein Ende machen können. Ihre bittersten Feinde müssen den Ministern zugestehen, daß ihr Benehmen im Parlament am 7 Mai consequent und würdig war. Was wird nun aus den Sarkasmen gegen eine „nur noch geduldet existirende" Regierung? Sobald diejenigen, welche consequenter Weise die Regierung hätten unterstützen sollen, ihre selbstmörderischen Drohungen wahr machen, sehen wir, wie diese Regierung sich nicht einen Augenblick lang in eine falsche Stellung versetzen läßt, sondern eine Verwaltung niederlegt, die auf der einen Seite von einer starken Opposition, auf der andern von einer Clique von Ueberläufern gefährdet ist, die zu nichts Kraft besitzt, als zum Unheilstiften. Die Reden Lord Melbourne's und Lord J. Russells drücken die würdigen Gesinnungen von Staatsmännern aus, die eine Coalition von bisherigen Bundesgenossen und von Feinden gegen sich finden, stark genug, nicht ein Ministerium zu bilden, wohl aber eine Administration, bei dem jetzigen Stande der Parteien, aller Zuversicht auf eine liberale Phalanx zu berauben, auf deren Unterstützung sie bei Maaßregeln von redlicher, liberaler Tendenz zu zählen sich wohl berechtigt halten durfte. Hr. Warburton machte eine ehrenhafte Ausnahme. Die andern Herren, die mit ihrer „Unabhängigkeit" ein höchst thörichtes oder höchst heuchlerisches Spiel trieben, haben vielleicht zu ihrem Erstaunen gefunden, daß die Minister zum wenigsten eben so unabhängig denken, mit deren amtlicher Existenz möglicherweise ihr (der Radicalen) ganzes öffentliches Leben zu Ende geht." — In ähnlichem Sinne äußert sich der Courier: „Das Ministerium Melbourne, sagt er, ist gefallen nach einem vierjährigen fast beispiellosen Kampf und Ausharren gegen eine höchst furchtbare und noch in höherem Grade factiose Opposition. So ist es endlich erlegen nicht durch einen schweren Schlag, geführt von seinen consequenten Feinden, den erblichen Legislatoren und Vertretern ihrer eigenen persönlichen Adelsinteressen im Oberhaus, nicht durch deren treue und wüthende Bundesgenossen im Hause der Gemeinen unter der Leitung eines der gewandtesten und doch ungelegensten (most „untoward") Politiker des Jahrhunderts, nicht durch die Gewalt

der öffentlichen Meinung außerhalb des Parlaments, die vielmehr in dem Daseyn dieses Ministeriums einen letzten und wesentlichen Damm gegen den Triumph des Torysmus sah; nicht durch einen hinterlistigen Schlag von der schlauen und geübten Hand Lord Broughams; — sondern durch das Votum von zehn*) radicalen Volksvertretern, die (sey es von brittischen oder irischen Wählerschaften) in das Parlament gewählt worden, um die Freunde und Versöhner Irlands zu unterstützen, um den Gegnern torystischen Uebergriffs in jedem andern Theile des Reichs beizustehen, nicht aber um unter irgend einem Vorwand den Tories die Rückkehr zu der stets von ihnen mißbrauchten Macht zu erleichtern. Wisse es, England! diese Zehn haben das whigradicale Ministerium gestürzt. Wenn Sir R. Peel, zu seiner eigenen Bekümmerniß vielleicht, aber zur Freude seiner buntscheckigen Minorität, an das Staatsruder gestellt wird, so kann diese Thatsache durch die Gazette, welche seine Ernennung verkündigt, nicht sicherer bekannt werden, als die Thatsache, daß er es Hrn. Hume und dem Chorus seiner neuen Collegen zu verdanken hat. Genug für heute von Hrn. Hume und seinen neun Kegeln, die er zu einem recht lustigen Spiel aufgesetzt hat, das jedoch früher vorbei seyn dürfte, als er denkt, und eine andere Wendung nehmen mag, als er wünscht, denn wir vermuthen, der Kegelaufsetzer wird zugleich mit seinen Kegeln niedergekugelt werden. Eine Parlamentsauflösung dürfte sehr bald erfolgen, dann wird es sich zeigen, wie das Spiel ausfällt."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 6 April. Die Gränzstreitigkeiten sind dem Schein nach beendigt; ich halte sie nicht dafür. Sir John Harvey hat dem General Scott, welcher ihm eine Art Ultimatum an der Spitze einiger Regimenter Artillerie u. s. w. überbrachte, einen sehr freundschaftlichen Brief geschrieben, worin er ihn seinen theuern General nennt und den der Globe (die halb-officielle Administrationszeitung) wiedergibt. Man braucht übrigens diesen Brief nur zu lesen, um zu sehen, daß die brittische Regierung sich dabei nichts vergeben hat. Sir John sagt darin unter Anderm: „My reliance *upon you*, my dear General, has led me to give *my willing assent* to the proposition which you have made yourself the acceptable medium of conveying to me, and I trust that as far as the *Province and State* respectively are concerned an end will have been put, by it, to all border disputes, and a way opened to an amicable adjustment of the *national* question involved." Ich habe hier diejenigen Worte unterstrichen, auf die der englische Leser und das englische Parlament den Accent fallen lassen werden, wonach sich dieser Satz vielleicht am besten so wiedergeben läßt. „Mein Vertrauen auf Sie, mein lieber General, veranlaßt mich, dem Vorschlag, zu dessen Ueberbringung Sie den angenehmen Vermittler bildeten, gern meine Zustimmung zu geben, und ich hoffe, daß so weit die Provinz (Nova Scotia) und der Staat (Maine) dabei betheiligt sind, dadurch den Gränzstreitigkeiten ein Ende gemacht, und der freundlichen Beilegung der Nationalfrage ein Weg vorbereitet werden wird." **) Dieses Zugeständniß des brittischen Gouverneneurs aus rein persönlichen Rücksichten für den General macht den Vereinigten Staaten just keine besondere Ehre; so wenig als das lauwarme nichtssagende Versprechen: I shall certainly use my best endeavours to protect the timber on the valley of the St. John within the disputed territory, from depradators, and shall *probably* place, for this purpose, a small civic force at the disposal of the warden." (Ich werde gewiß mein Möglichstes thun, um die Waldungen im Thal des St. Johann-Flusses innerhalb des streitigen Territoriums zu beschützen, und werde wahrscheinlich zu diesem Zweck eine kleine bürgerliche Macht (Magistratspersonen und Constabler) zur Disposition des Aufsehers stellen." Gleich darauf bedauert er (ob ironisch, will ich dahin gestellt seyn lassen), daß er den „lieben General" bei dieser Gelegenheit nicht zu sehen bekommt, und bemerkt sodann auf die Suggestion des Generals, in einem Postscript, daß der letztere seine Briefe als halb officiell ansehen dürfe. Sie sehen, die Sachen stehen noch ganz so wie vorher, nur haben die Engländer in so weit nachgegeben, daß sie auch dem Gouverneur von Maine gestatteten, seinerseits ein posse von Constabler (welcher eben jetzt in Boston angeworben wird) nach dem streitigen Gebiet zu senden, über welches sie noch vor kurzem die alleinige Jurisdiction ansprachen. Inzwischen herrscht die größte Thätigkeit in unseren Arsenalen, die man nordwestlicher Gränzstreitigkeiten halber auf Rußland beziehen will, während die Armeen in Canada und die brittische Flotte in Westindien die Aufmerksamkeit unserer Speculanten und Kaufleute auf sich ziehen. — Was ich von Canada prophezeyt, ist leider eingetroffen. Der Gränzkrieg dauert fort, die Amerikaner machen bewaffnete Einfälle mit Brandstiftungen in das englische Gebiet, und die Engländer versuchen jetzt dasselbe ihrerseits auf amerikanischer Seite. Auch werden Sie aus englischen Berichten ersehen haben, daß eine neue Verschwörung entdeckt worden ist, vermöge welcher die Festung Toronto den Rebellen überliefert werden sollte. Der Himmel weiß, wohin das noch führen wird. Indessen ist die für uns und ganz Amerika wichtigste Begebenheit unstreitig die, daß das Provincial-Parlament von Ober-Canada mit großer Majorität den Beschluß gefaßt hat, Unter- und Ober-Canada zu vereinigen — eine Vereinigung, die das monarchische Princip über das demokratische Unter-Canada vorherrschend machen und die Aussichten der Republicaner auf ewig vernichten soll. Dennoch dürfte dieselbe — insofern sie die Zustimmung des brittischen Parlaments erhält — noch ganz andere Folgen haben. Die Kunst oder Ungeschicklichkeit des Arztes kann zwar einen Abortus herbeiführen, aber von Spätgeburten weiß die Wissenschaft nichts, selbst wenn die Kinder todt aus dem Leibe der Mutter geschnitten werden müssen.

Algier.

* **Algier**, 4 Mai. Das Philippsfest am 1 Mai endigte mit einem schweren Unfall. Die Brücke vor dem Thore Bab-el-Uad stürzte unter der Volksmasse, welche nach Beendigung des Feuerwerks der Stadt zuströmte, ein. Man zog fünf Todte und etwa 30 Verwundete aus dem tiefen Graben. — Von allen Küstenpunkten treffen unglückliche Nachrichten über die Wirkungen des letzten Sturmes ein. Fast alle auf der Rhede von Bona liegenden Schiffe sind gescheitert. Auch zu Oran gab

---

*) Die zehn Radicalen, die für Sir R. Peels Amendement zur Jamaica-Bill stimmten, heißen: T. S. Duncombe, G. Grote, J. Hume, J. Jervis, S. Jervis, J. T. Leader, Sir W. Molesworth, W. S. O'Brien, W. Turner, Th. Wakley. Dagegen stimmten fünf Tories für die Bill: T. Gibson, R. Ingham, W. M. Noel, L. J. Tollemache und B. Wall. 14 Liberale und 6 Tories waren abwesend; je 24 Mitglieder hatten gegenseitig „abgeglichen."

**) Die englische Sprache ist, wie Sie wissen, besonders reich an sogenannten „different readings," die den Sinn eines und desselben Satzes erstaunlich verändern. Ich habe vor einigen Jahren den Dichter Sheridan Knowles on the different readings of Shakspeare Vorlesungen halten hören, und ich gebe Ihnen hier eine Probe meiner Fortschritte.

es zahlreiche Schiffbrüche. Bei Budschia wurden zwei maurische und ein toscanisches Fahrzeug an die Küste geworfen. Zwischen Tabarka und Tunis sind sieben neapolitanische Korallenfischer-Fahrzeuge untergegangen; 48 Fischer fanden in den Fluthen ihren Tod. Andere retteten sich an das Ufer, wurden aber von den Eingebornen ausgeplündert. Die auf der Rhede von Stora geankerten Schiffe erfuhren dagegen nicht den mindesten Unfall. — Nachrichten aus Oran vom 30 April melden, daß Abd-el-Kader gegenwärtig bei allen Stämmen dieser Provinz einen starken Tribut eintreibt. Einige Stämme haben über 60,000 Budschus bezahlt. Ja, man nennt sogar einen Stamm an der Küste, dessen Abgabe über 100,000 Budschus betrug. Die Stämme sind übrigens für den Frieden, ihre Häuptlinge dagegen, welche mehr in den Plan Abd-el-Kaders eingehen, für den Krieg gestimmt. Der Emir hat den Arabern verboten, in den von den Franzosen besetzten Städten Einkäufe zu machen, dagegen forderte er sie auf, alles, was sie an überflüssigen Producten besitzen, dort zu verkaufen. Daher sind auch die Märkte von Oran und Mostaganem mit Getreide überfüllt. Alle Umstände deuten auf einen Bruch zwischen Abd-el-Kader und den Franzosen. — Der Generallieutenant Guehennuec ist von seinem Ausflug nach Mostaganem zurück. Das Gerücht geht, er habe mit einigen Stammhäuptlingen unterhandelt, welche das Gebiet des Emirs verlassen und sich bei Mostaganem unter französischem Schutz niederlassen wollen.

Aegypten.

Alexandrien, 16 April. Mehemed Ali ist noch immer in Kairo, wiewohl man ihn seit lange täglich hier erwartet. Was bisher eine diplomatische Ausflucht schien, bewährt sich nun, denn die Pforte hat wirklich bis zur Stunde noch keine amtliche Mittheilung über den Tractat an den Vicekönig erlassen. Se. Hoh. lehnt daher natürlich jede oficielle Erörterung dieser Frage vorläufig ab. Um indeß den Argwohn zu entkräften, als habe Mehemed Ali die Absicht, sich der Handelsfreiheit in Aegypten zu widersetzen, forderte er die Vertreter der fremden Mächte auf, die endliche Zusendung des Hatischeriffs in Konstantinopel zu veranlassen, da er selbst, bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge, durchaus keinen ähnlichen Schritt thun könne noch wolle. Uebrigens äußerte Mehemed Ali, daß die Einseitigkeit des Tractats, wenn sie je ausführbar wäre, zu unabsehbarer Verwicklung und zu einem Monopol in anderer Hand führen müsse. Auch würden durch Verständigung von Individuen der betheiligten und ausgeschlossenen Nationen die Tarife des Vertrags leicht umgangen werden. Wie sehr es dem Vicekönig mit der Annahme des Tractats und der Aufhebung des Monopols Ernst sey, zeigt er dadurch, daß er sich schon jetzt für den spätern Ausfall an seinen Einkünften durch Verdoppelung der bestehenden Kopfsteuer zu entschädigen sucht. Alexandrien, das bis jetzt nur mit 1000 Beutel besteuert war, hat von nun an 2000 Beutel also ein Aequivalent von 1,000,000 Piastern zu leisten. — Die Nachrichten aus Syrien bestätigen den frühern status quo und bringen folgenden genauen Stand der Armee: die erste Linie bilden fünf Infanterie- und vier Cavallerieregimenter, zusammen 15,800 Mann; die zweite, sechs Infanterie-, ein Cavallerieregiment und 18 Feldbatterien, zusammen 22,900 Mann; die dritte, drei Infanterie- und ein Cavallerieregiment mit sechs Feldbatterien, zusammen 9700 Mann. Die Reservearmee besteht aus drei Infanterie- und fünf Cavallerieregimentern, zusammen 11,300 Mann. Zählt man dazu noch 10,000 irreguläre Beduinen, so ergibt sich die Gesammtmacht von 69,700 Mann. (Oester. Lloyd.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Baden**: der Geh. Rath **Klüber** zu Karlsruhe das Comm.✝ des ZLO.; **Kurhessen**: der Prof. Hofrath Dr. **Textor** zu Würzburg das R✝ des HO. v. g. L.; **Hannover**: der Gen. Lieut. **Hartmann** das Gr.✝ des Guelph.O.; **Oesterreich**: der Hauptm. **Minarelli**, Erzieher des Erzherzogs Stephan, das R✝ des k. öst. Leop.O.; (fr. O.) der Ritter v. **Oberhauser** den herzoglich Sächs. Ernestinischen HO.; der galizische App. Rath Franz Ritter v. **Kronwald** das R✝ des k. öst. Leop. Ordens.

Stuttgart. Der vor einigen Jahren verblichene Hofoberthierarzt Medicinalrath v. **Hördt** hatte kurze Zeit vor seinem Tode, aufgemuntert durch den General v. Menzikof, des Kaisers von Rußland Majestät ein Exemplar seiner gedruckten Abhandlung über ein naturgemäßes zweckentsprechendes Hufbeschläge, das er schon früher während seiner Anwesenheit zu Warschau bei der polnischen Reiterei mit Nutzen zu zeigen Gelegenheit fand, überreichen lassen. Se. k. Majestät, nichts übersehend und gewohnt, jedes auch noch so beschridene Verdienst lohnend zu würdigen, wollte den Medicinalrath v. Hördt mit einem Brillant-Ringe beehrt wissen, und geruhte auf die erhaltene Kunde von seinem mittlerweile erfolgten Ableben zu bestimmen, daß das ihm zugedachte Gnadengeschenk seinen legitimen Erben zugestellt werde. — In diesen Tagen hat nun dieses werthvolle Merkmal kaiserl. Munificenz der Major v. Schönlin, ein Freund des Verewigten, von der Behörde aus Auftrag in Empfang genommen, und der dankgerührten Wittwe, als einziger Erbin des letztern, eingehändigt.

Berichtigung.

Breslau, 7 Mai. Ein Artikel in Nr. 37 der Zeitschrift „Herold des Glaubens", datirt „aus der Diöcese Breslau den 24 Februar," enthält beinahe so viele Unwahrheiten als Sätze. Erstens ist es unwahr, daß 30 Studirende der kathol.-theologischen Facultät hier ihre Unterschrift zu der bekannten Erklärung der 143 verweigert haben, denn die Gesammtzahl der kathol. Theologie-Studirenden belief sich laut amtlichem Verzeichniß damals nur auf 164, mithin hätte die Zahl der Nicht-Unterzeichner, wenn auch alle 164 in Breslau anwesend und gesund gewesen, und an den Verhandlungen über die Erklärung Theil genommen hätten, nur 21 betragen können. Zweitens ist es unwahr, daß die Namen der Nicht-Unterzeichner von ihren Commilitonen verzeichnet und der Facultät übergeben worden; kein Mitglied der Facultät weiß etwas davon. Drittens ist es unwahr, daß die Unterzeichner von den Nicht-Unterzeichnern bevorzugt worden, denn dazu hat es von der Zeit der Abfassung jener Erklärung bis zum 24 Febr. für die Facultät gar keine Gelegenheit gegeben, indem in diesem Zeitraum weder eine Beneficien-Bewilligung, noch eine Prüfung gefallen ist, die einzigen Gelegenheiten, wo eine Bevorzugung von Seiten einer Facultät stattfinden könnte. Endlich ist es unwahr, daß die erwähnte Erklärung von dem Professor der Dogmatik veranlaßt worden, wie denn überhaupt gar keine Veranlassung von Seiten eines Mitglieds der Facultät bekannt ist. Dieß wird hinreichen, um auch die übrigen Behauptungen jenes Artikels würdigen zu können.

schon durch die zwischen Triest und der Levante fahrenden Dampfboote mit Ancona stattfindet, nun noch monatlich andere zwei Reisen, hin und zurück, zwischen Triest und Ancona eingerichtet, so daß nun jeden Monat vier Reisen stattfinden. Diese Ueberfahrt dauert nur ungefähr 16 Stunden, und der Reisende kann demnach von Wien mit Eilwagen, Dampfschiff und Diligence bis Rom in 5 und bis Neapel in 6 Tagen gelangen, und in eben so kurzer Zeit wieder zurück seyn.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe zerfällt jetzt in folgende Linien:

A. Zwischen **Triest** und der **Levante.**

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt und in Syra mit einem andern Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt; es sind aber dann diese von Syra kommenden Schiffe der Contumaz unterworfen.

B. Zwischen **Triest** und **Ancona.**

Am 8 und 24 eines jeden Monats Abends 4 Uhr geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist.

C. Zwischen **Triest** und **Dalmatien.**

In den 8 Monaten: März bis October, geht jeden 5 und 20 und in den 4 Monaten: November bis Februar, jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalatro, Lesina, Curzola und Ragusa berührt..

D. Zwischen **Triest** und **Venedig.**

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.
Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

Triest, im November 1838.

[1565—66] **Bekanntmachung.**

Johann Georg Göbler, Sohn des dahier verlebten Webergesellen Lucian Göbler und dessen Ehefrau Gertraud, geb. Holzhauser, hat sich schon vor dem Jahre 1814 als Schlossergeselle in die Fremde begeben.

Da über dessen Leben und Aufenthaltsort seither nichts Verläßiges bekannt geworden ist, so wird nun derselbe oder dessen Rechts-Nachfolger, auf Antrag der Intestat-Erben aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

sich hierorts zu melden und den gegenwärtigen Aufenthaltsort bekannt zu geben, als außerdem nach Ablauf dieser Frist der eingangsgenannte Johann Georg Göbler für verschollen erklärt und dessen Vermögen an seine nächsten Intestat-Erben gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Am 3 Mai 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Pichlmayr, Acc.

[1706] **Bekanntmachung.**

Nachdem innerhalb des durch Edictalladung vom 15 Januar 1839 vorgesteckten 3monatlichen Termines weder die Pböl'schen Erben noch andere unbekannte Actientheilhaber sich hierorts gemeldet, ihre Ansprüche an die Persmanufactur-Actiengesellschaft in der St. Anna-Vorstadt dahier geltend gemacht, und sich über den mit dem k. Fiscus am 15 October 1838 abgeschlossenen Vergleich erklärt haben, so wird hiemit auf Anrufen der Interessenten der im Beschluß vom 15 Januar 1839 vorgesetzte Rechtsnachtheil wahrgemacht und sonach sowohl sämmtliche unbekannten Actien-Inhaber als auch namentlich die obengenannten Pböl'schen Erben als Besitzer der Actie Nr. 192 mit ihren Ansprüchen an die Persmanufactur-Gesellschaft in der St. Anna-Vorstadt dahier als solche ausgeschlossen, sofort der mit dem k. Finanzfiscus am 15 October v. J. abgeschlossene Vergleich bei der actenmäßigen Genehmigung desselben sämmtlicher bekannter Actionnäre und bei der hiedurch ausgesprochenen Präclusion der unbekannten Actionnäre als durchaus zu Recht bestehend erachtet, wonach derselbe nunmehr vollzogen, und mit der Massavertheilung ohne weitere Rücksichtnahme auf die unbekannten Actientheilhaber vorgeschritten werden wird.

Den 30 April 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

[1703—5] **Proclama.**

Auf Antrag der Erbsinteressenten des dahier verlebten Barnessen Joseph Samuel, nachhin Joseph Goldschmidt genannt, werden alle diejenigen, welche an dessen Nachlaß aus was immer für Rechtstiteln Ansprüche zu machen haben, hiemit vorgeladen, solche

binnen sechs Wochen.

und längstens bis zum 10 Junius l. J. dahier anzumelden, widrigenfalls die Masse nach dem anerkannten Testament ohne weitere Rücksicht vertheilt werden würde.

Harburg, am 26 April 1839.

Fürstlich Oettingen-Wallersteinisches Herrschafts-Gericht.

Kummer.

[1684] **Abwesenheits-Urtheil.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Landau, Pfalz-Bayern, vom 25 April 1839 wurde Georg Jakob Bergmann, Metzger, in Landau gebürtig, Sohn von Georg Conrad Bergmann, Metzger, und Sibylla Adam, im Leben gewesene Eheleute auch dahier wohnhaft, für abwesend erklärt, und die Epoche seines Verschwindens aus seiner Geburtsstadt Landau in das Jahr 1812 festgesetzt; und zugleich seine Präsumtiv-Erben, als 1) Anna Maria Bergmann, Wittwe erster Ehe des zu Landau verlebten Metzgers Friedrich Apfel, jetzige Ehefrau von Georg Brandl, Musikmeister im königl. bayer. Infanterie-Regimente Wrede, in Landau in Garnison, 2) Katharina Eva Bord, Ehefrau von Jakob Menningshausen, Metzger und Wirth, beide in Bergzabern wohnhaft — ermächtigt, sich in den Besitz und Genuß des demselben zugehörigen Vermögens gegen eine, mit der königl. Staatsbehörde an belobtem Gerichte zu stellende Bürgschaft einzusetzen.

Landau, Pfalz-Bayern, den 8 Mai 1839.

Für den Auszug:

Gez. **Haas**, Advocat.

[1682—83] **Rottweil.**

Schulden-Liquidation.

In der Schuldensache des Franz Joseph Mayer, Kaufmanns dahier, wird in Gemäßheit höhern Auftrags

Montag den 17 Junius d. J.,

die Passiv-Liquidation vorgenommen und damit der Versuch zur gütlichen Beilegung der Sache in Verbindung gesetzt werden.

Die Mayer'schen Gläubiger haben nun an diesem Tage, Morgens 8 Uhr, auf dem hiesigen Rathhaus entweder in Person oder durch legale Bevollmächtigte zum Beweise ihrer Forderungen zu erscheinen, diese können jedoch, wenn voraussichtlich ein Anstand nicht obwaltet, vor oder an jenem Tage schriftlich liquidirt werden.

Kommt ein Vergleich zu Stande, so wird von den nicht erschienenen Gläubigern angenommen, daß sie demselben nach der Mehrheit ihrer Kategorie in allen Beziehungen beitreten, dagegen werden alle diejenigen, deren Forderungen aus den Acten nicht bekannt sind, in der nächsten Sitzung des königlichen Oberamtsgerichts Rottweil von der Masse ausgeschlossen werden.

Rottweil, am 8 Mai 1839.

Königl. württembergisches Gerichts-Notariat.

Mammel.

[1497—99] **Aufforderung.**

Dem Georg Ketterer von Waagenstadt, der im Jahr 1832 nach Nordamerika gewandert ist, und seit 1833 nichts mehr von sich hören ließ, fiel im Jahre 1836 durch den Tod seines Vaters ein Vermögen von 961 fl. 42 kr. zu.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten werden Georg Ketterer oder seine etwaigen Leibeserben aufgefordert,

binnen Jahresfrist,

von heute an, Nachricht von seinem jetzigen Aufenthaltsort zu geben, beziehungsweise dieses Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigens Georg Ketterer für verschollen erklärt, und fragliches Vermögen seinen nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz eingeantwortet werden würde.

Kenzingen, den 27 April 1839.

Großh. Bezirks-Amt.

Lang.

[1565—67] **Aufforderung.**

Nachdem der Doctor der Theologie, königl. schwedischer Hofprediger und Pastor der hiesigen deutschen Gemeine, Hr. Johann Anton August Lüdeke, ein Sohn des im Jahre 1805 hieselbst verstorbenen Doctors der Theologie und ersten Pastors der deutschen Gemeine, Christoph Wilhelm Lüdeke, und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau, Elisabeth Sophia Lüdeke, geborne Hohleisen, am 26 December 1838 in einem Alter von 66 Jahren und 4 Monaten, ohne Leibeserben zu hinterlassen, mit Tode abgegangen ist, so werden Alle und Jede, welche an seinem Nachlasse aus irgend einem Grunde Ansprüche zu haben vermeinen, hierdurch aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist,

von unten stehendem Datum an gerechnet, vor dem Magistrate dieser Haupt- und Residenzstadt zu legitimiren und ihre Ansprüche gehörig zu beweisen, widrigenfalls sie durch das, nach Verlauf dieser Zeit zu erlassende Präclusiv-Erkenntniß ihrer Rechte verlustig erklärt, und auf immer werden abgewiesen werden.

Stockholm, den 24 April 1839.

[1709] **Einladung**

zu der dritten Versammlung der ehemaligen landwirthschaftlichen Zöglinge von Hohenheim im Mai 1839.

Die dritte Versammlung der ehemaligen landwirthschaftlichen Zöglinge findet in Hohenheim

am 28 und 29 Mai

statt. Unter Bezug auf die ausführlichere Bekanntmachung in der Beilage zu Nr. 17 der in Hohenheim herauskommenden Zeitschrift für Land- und Hauswirthschaft, Gewerb und Handel ladet der Unterzeichnete als wiedererwählter Vorstand herzlich zu dieser Wiedervereinigung ein, und bittet diejenigen, welche Antheil zu nehmen gesonnen sind, sich in Hohenheim zuvor anzumelden.

Amorbach bei Miltenberg am Main, im April 1839.

Domänenrath Knaus.

[1500—1] **Bekanntmachung.**

Die Erbauung eines neuen Badhauses in Baden betreffend.

Die großherzogl. Regierung ist bereit, die Berechtigung zum Bezug einer angemessenen Quantität warmen Wassers aus einer Heilquelle zu Baden, und erforderlichen Falls auch die Schildgerechtigkeit demjenigen zu überlassen, welcher sich dagegen verbindlich macht, nachstehende Bedingungen zu erfüllen:

1) Ein neues Gast- und Badehaus innerhalb der Stadt Baden auf einem durchaus trocken gelegenen, von allen Seiten leicht zugänglichen Platze zu erbauen, und in demselben eine der Quantität des ihm zukommenden Badewassers angemessene Zahl von Badcabinetten einzurichten;
2) den Badcabinetten eine Höhe von mindestens 15 Fuß und einen Flächenraum von mindestens 200 Quadratfuß zu geben, und anstoßend mit einem vorschriftmäßig elegant zu meublirenden Ankleidecabinet von wenigstens 100 Quadratfuß Flächenraum zu versehen;
3) die Badewannen theils von Kupfer, theils von Traß und theils von Holz und mindestens zwei von Marmor fertigen, und zur Hälfte unter, zur Hälfte über dem Boden von allen Seiten frei aufstellen zu lassen;
4) wenigstens 8 Douchen verschiedener Art nach einer zu ertheilenden Vorschrift, und ein russisches Dampfbad herzustellen;
5) die Einrichtung zu treffen, daß die Bäder für das weibliche Geschlecht in einer und jene für das männliche Geschlecht in einer andern Abtheilung des Hauses angebracht sind;
6) Neben dem Reservoir für das Mineralwasser auch ein solches für Flußwasser herzustellen, damit auch Bäder von ungemischtem Flußwasser oder aus Flußwasser und Mineralwasser gemischt gereicht werden können;
7) mehrere Badecabinette mit einer Einrichtung zur Heizung zu versehen, und auch im Winter dem Gebrauche zu öffnen;
8) Sowohl in der für die Frauen, als in der für die Männer bestimmten Abtheilung des Hauses einen Salon einzurichten, worin sich Badegäste, die sich nach genommenem Bade nicht sogleich der äußern Luft aussetzen wollen oder dürfen, längere oder kürzere Zeit aufhalten können;
9) Die Badecabinette und die übrigen Localitäten nach Vorschrift gehörig zu decoriren;
10) den Plan des Hauses, als Badehaus betrachtet, der Genehmigung des dazu beauftragten Staatsbaumeisters zu unterwerfen.

Wer unter diesen Bedingungen die Errichtung eines Badehauses zu unternehmen beabsichtigt, hat sich

binnen 6 Wochen

bei der diesseitigen Stelle zu melden, und seine Befähigung dazu im Allgemeinen darzuthun.

Baden, am 30 April 1839.

Großherzogl. Bezirksamt als Badanstalten-Commission.

v. Theobald.

[1475] Bei v. **Mösle's Wittwe & Braumüller** in **Wien**, Graben 1144, ist erschienen:

Grundzüge der Naturlehre des Menschen von seinem Werden bis zum Tode.

Mit vorzüglicher Rücksicht auf die praktische Medicin bearbeitet

von

Dr. Jgn. Rud. Bischoff, Edlem v. Altenstern.

k. k. wirkl. Regierungsrathe, Commandeur erster Classe des kurfürstl. hessischen Löwenordens, Stabsfeldarzte und Professor an der k. k. Josephsakademie.

Dritte und **vierte (letzte)** Abtheilung. Mit vollständigen Registern.

Preis 3 fl. C.M.

Auch unter dem Titel:

Grundzüge der speciellen Naturlehre des Menschen.

Alle vier Abtheilungen 5 fl. 30 kr. C.M.

---

[126] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorhalle zur griechischen Geschichte und Mythologie.

Von

Johann Uschold,

Professor am k. bayer. Gymnasium zu Straubing.

Zweiter Theil.

Gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: 1) Die Thiersymbolik. 2) Einfluß der Thiersymbolik auf den Cultus. 3) Ueber die symbolische Bedeutung einiger Bäume. 4) Die symbolische Bedeutung des Tanzes. 5) Die symbolische Bedeutung der Kampfspiele. 6) Ueber den doppelten Wirkungskreis des Sonnengottes. 7) Ueber das Verhältniß des Apollon zum Dionysos. 8) Ueber das feindliche Verhältniß einiger Brüder. 9) Ueber den Streit des Lykurgos mit Dionysos. 10) Ueber den Kampf des Herakles mit Eurytos. 11) Ueber den Kampf der Hera mit Herakles. 12) Ueber den Kampf der Pallas und Hera mit Poseidon. 13) Ueber die symbolische Bedeutung vieler Kriege. 14) Ueber die Erfindung der Buchstabenschrift durch Hermes. 15) Ueber Atlas als Himmelsträger. 16) Andeutungen über die Moiren, Horen und Charitinen. 17) Andeutungen über die Nymphen. 18) Ueber die Freier der Penelopeia. 19) Das Gefolge des Dionysos. 20) Die Homerischen Aethiopen. 21) Die Phäaken. 22) Die Hyperboreer. 23) Die Amazonen. 24) Die Kyklopen. 25) Die Telchinen und Heliaden. 26) Die Kureten und Korybanten. 27) Die Idäischen Daktylen.

Der Verfasser dieser Schrift hat durch seine Geschichte des trojanischen Krieges bereits bewiesen, wie sehr er mit dem griechischen Alterthum vertraut ist. Während er sich aber in jener Schrift auf den gefeierten Krieg und die zunächst mit demselben in Verbindung stehenden Stoffe beschränkte, verbreitet er sich in dieser Vorhalle über alle jene dunklen Sagen, welche bisher wenig beachtet wurden, mit einer solchen Gründlichkeit, daß dieselben dadurch nicht bloß ihre volle Bedeutung bekommen, sondern überhaupt die ganze Urgeschichte und Mythologie der Griechen neues Licht und eine sichere Grundlage gewinnt. Daher zweifeln wir nicht, daß dieses Werk zur Lösung vieler bisher streitigen Punkte wesentlich beitragen und bei der einfachen Darstellung des Verfassers und dem hohen Interesse des Gegenstandes allen Freunden der Litteratur, besonders jener des classischen Alterthums, eben so viel Vergnügen gewähren dürfte, als den Gelehrten vom Fache.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1580—82] **Bekanntmachung.**

Die Eisenwerksgesellschaft Billigheim ist gesonnen, das Eisenwerk am Neckarelz nebst dazu gehörigen Grundstücken zu veräußern.

Es besteht:

1) in einem neuerbauten, mit Keller versehenen Wohnhause, in dessen unterm Stocke Stallungen und Magazin eingerichtet sind;
2) in zwei weitern Häusern, verbunden mit dem Hammerwerk;
3) in einem einstöckigen Wohngebäude, worunter ein Keller;
4) in zwei Kohlschoppen von Holz;
5) in circa 5 Morgen Gärten und Wiesen, größtentheils an den Hammerplatz stoßend.

Das Hammerwerk selbst hat zwei Großfeuer mit abgesonderten Essen, ein vollständig eingerichtetes Hand- und Schmiedefeuer und eine Schleiferei.

Eine sehr bedeutende Wasserkraft, wie sie zum Betrieb eines schweren Großhammers und eines Aufwerfhammers, so wie eines Kastengebläses erforderlich ist, ferner die Nähe des schiffbaren Neckars, so wie die vorzügliche Neckarelzer, Mosbacher u. Würzburger Chausseen, eignen das Etablissement zur Benützung für jeden bedeutende Wasserkraft erfordernden Geschäftszweig.

Alle nöthigen Geräthe und Inventarstücke, auch vorräthiges neues Hammergeschirr können gleichzeitig mit dem Hammerwerke an den Käufer abgegeben werden.

Die Billigheimer Maschinen-Werkstätte wird fortbetrieben, was wir zur Notiz für unsere Freunde und Abnehmer hier anführen.

Diese Veräußerung soll in 8 Wochen, also

den 1 Julius 1839

auf dem Hammerwerke zur Eintracht selbst stattfinden, während bis nach Verfluß der nächsten 6 Wochen die Besitzer des Hammerwerkes sich den Verkauf aus der Hand vorbehalten, aber nicht ermangeln werden, solchen, wenn er statthaben sollte, zu rechter Zeit öffentlich bekannt zu machen. Zur Genehmigung des Verkaufs behalten sich die Besitzer wegen der entfernten Wohnorte eine Frist von 8 Tagen vor.

Anfragen bezüglich auf den Verkauf des Mosbacher Werkes belieben an die unterzeichnete Stelle gerichtet zu werden. — Billigheim, den 6 Mai 1839.

Aus Auftrag: Die Inspection der Eisenwerke und Maschinen-Fabrik bei Billigheim und Mosbach am Neckar.

Mahler.

[1735] # Wiener Schnellpressen.

Anzeige für Buchdruckerei-Besitzer.

Durch vieljähriges rastloses Streben ist es den Unterzeichneten gelungen, die

Buchdrucker-Schnellpresse

auf einen noch vor wenig Jahren nicht gehofften Grad der Vollkommenheit zu bringen, so daß alle Arten von Accidenz-Arbeiten, vom größten bis zum kleinsten Formate, in allen Nuancen und vorkommenden Auflagen, aufs entsprechendste und vortheilhafteste darauf gedruckt werden können.

Die bemerkenswerthesten Vorzüge unserer Schnellpresse sind folgende:
1) Die Construction ist aufs möglichste vereinfacht. — 2) Sie nimmt gegen Maschinen von anderer Bauart um ein Drittheil weniger Raum ein. — 3) Sie erfordert bedeutend weniger bewegende Kraft. — 4) Die freie Lage der Druckwalze gestattet, z. B. bei Stereotypdruck, nöthigenfalls das Unterlegen aufs bequemste und genaueste, wie bei den Handpressen in den Deckel. — 5) Das bei den verschiedenen Formaten so lästige Bänderstellen fällt, nach der neuesten Verbesserung, ganz weg. — 6) Alle Bänder, bis auf zwei, sind unnöthig geworden, wodurch ihr Zerreißen, so wie alles Schneiden durch dieselben auf der Schrift, und so manches andere Unangenehme völlig vermieden wird. — 7) Sie hält, selbst bei ungleicher Treibung, das genaueste Register, so daß schon auf mehreren unserer Maschinen Kalender, d. h. Roth in Schwarz, aufs pünktlichste gedruckt werden. — 8) Sie übt ihre Schnelligkeit (die einfache 12—1500, die doppelte über 2400 Abdrücke pr. Stunde) nicht auf Kosten eines reinen und sichern Druckes, sondern liefert dieselbe schöne und tadellose Arbeit, wie sie sonst nur bei eisernen Handpressen möglich war.

In Folge aller dieser Vorzüge ist jeder Drucker im Stande, unsere Schnellpresse in kurzer Zeit eben so gut, wie seine Handpresse, zu handhaben.

Die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit unserer Maschinen, deren wir doppelte und einfache bauen, die sich insbesondere im Verhältniß zu andern durch ihre Billigkeit empfehlen, haben sich seit nicht vollen drei Jahren durch den Absatz von mehr als 30 an die bedeutendsten deutschen Officinen, so wie durch die allgemeine Zufriedenheit derjenigen erprobt, welche sich ihrer schon seit Jahren bedienen. Auch haben diese die Ueberzeugung gewonnen, daß, neben dem schönsten Druck, die Schriften weit mehr geschont werden, als auf Handpressen, wodurch also den Besitzern unserer Schnellpressen ein fernerer nicht geringer Vortheil erwächst.

Ausführlicheres hierüber, auf gefällige Anfragen, ertheilen entweder wir selbst oder unser Commissionär, Mechaniker Hr. **Karl Reichenbach** in **Augsburg**.

Jede Bestellung, wozu wir uns bestens empfehlen, wird aufs reellste und prompteste ausgeführt.

☞ **Schlüßlich bemerken wir noch, daß wir nur Schnellpressen nach unserm vereinfachten und durch uns selbst von Grund aus neu construirten System erbauen. Mit der Verfertigung von Schnell-Druckmaschinen anderer Construction befassen wir uns nicht.**

Wien, im Mai 1839.

Helbig und **Müller**,
Mechaniker.

[1579] # Placemens à Paris!

Les soussignés, Directeurs de **l'Agence Générale d'Affaires à Paris**, ont l'honneur de rappeler au public, qu'ils ne se chargent d'autres placemens que dans les **maisons de Commerce et Institutions** de France. Toute demande de placement étrangère à cette spécialité, sera considerée comme non avenue. Lettres et paquets non affranchis sont refusés.

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre-Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1590—99]

Directe Dampfschifffahrt
von Mainz
über Koblenz, Köln, Düsseldorf, Rotterdam
nach London.

Niederländische Gesellschaft.

Abfahrt von Mainz nach Rotterdam
jeden Sonntag Morgens früh halb sechs Uhr;
von Rotterdam nach London
jeden Dienstag Morgens;
von London nach Rotterdam
jeden Sonntag Morgens;
von Rotterdam nach Mainz
jeden Dienstag Morgens sechs Uhr.

Zwischen Mainz und Rotterdam fährt das schöne und schnellfahrende Schiff, der „Niederländer," mit einer Maschine von niederm Druck und zur Bequemlichkeit der Reisenden mit zwei Zimmern, jedes mit 14 wohl eingerichteten Betten versehen. — Dasselbe vollbringt die Reise von Mainz nach Rotterdam in 32 Stunden; von Rotterdam nach Mainz in vier Tagen.

Die Vorzüglichkeit des zwischen Rotterdam und London fahrenden Schiffes, der „Batavier," welches alle zu wünschenden Bequemlichkeiten enthält, ist dem reisenden Publicum schon seit langer Zeit hinlänglich bekannt.

Die Reise von Rotterdam nach London oder zurück dauert 24 Stunden.

Die ganze Reise von Mainz nach London mit dem Aufenthalt in Rotterdam $3\frac{1}{2}$ Tage und von London nach Mainz $5\frac{1}{2}$ Tage.

Nähere Erläuterungen ertheilt das Handlungshaus G. L. Kayser in Mainz.

Rotterdam, 1 Mai 1839. Die Direction.

[1426] Eine für Jedermann sehr nützliche Schrift ist:

Die zweite verbesserte Auflage von:

Die Kunst reich zu werden.

Enthaltend

die Wege zum Reichwerden, mit 68 Regeln für Kaufleute, Bürger und Landleute, zur Beförderung des Wohlstandes, nebst einem Schema zur Anlegung eines Capitalbuches.

Brosch. Preis 9 gr.

Diese von Dr. Bergk herausgegebene schätzbare Schrift enthält treffliche Anweisungen, auf rechtlichem Wege nicht nur reich, sondern auch glücklich zu werden, eigenes und Anderer Wohl zu befördern und jedes Geschäft mit glücklichem Erfolg zu führen. — In allen Buchhandlungen vorräthig.

[1691] ## Collissions-Anzeige.

Von dem so eben erschienenen Werk:

Napoléon en Belgique et en Hollande 1811 par *Charlotte de Sor*,

wird in kurzem eine deutsche Bearbeitung erscheinen.

[1732-33] ## Ein Erzieher wird gesucht.

In das Haus eines Kaufmanns wird für 3 Knaben von 12, 10 und 7 Jahren ein Erzieher protestantischer Confession gesucht, der in den Elementargegenständen und in der lateinischen Sprache, wo möglich auch im Clavier Unterricht zu ertheilen im Stande ist. Näheres erfährt man auf briefliche, unter der Adresse ZZ in München (poste restante) eingesendete frankirte Anfragen.

[1536-37] ## Ankündigung.

Der Unterzeichnete bietet hiemit sein Gasthaus

„zum Leuthaus"

in Berchtesgaden zum Verkauf an, und ist übrigens unter Umständen auch gesonnen, dasselbe zu verpachten.

Kaufliebhaber oder Pächter belieben sich dießfalls in frankirten Briefen an mich oder an die Handlung Donatus Daselmayr in München zu wenden.

C. Klaußner,
Kaufmann und Weingastgeber.

[1700—2] ## Geschäfts-Verkauf.

Ein seit vielen Jahren in Oberbayern, unfern der Hauptstadt bestehendes, in seinem Ruf und Gewerbe festbegründetes Industrie-Geschäft, welches unter den soliden und lucrativen Geschäften sich vorzugsweise auszeichnet, dessen Gegenstand ein stets unentbehrlich bleibender Artikel des täglichen fortwährend wachsenden Bedarfes ist, und welches sich zur Zeit im blühendsten Zustande befindet, ist zu verkaufen.

Die Ausübung desselben erfordert keine speciellen technischen Kenntnisse, bietet aber einem Unternehmer, dem jedenfalls 30,000 fl. zur Disposition stehen müssen, die sicherste und gewinnreichste Capitals-Anlage dar.

Das Nähere wird auf portofreie Briefe, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

[1692-94] ## Associé-Gesuch.

In ein schon existirendes, ziemlich bedeutendes Baumwollenwaarengeschäft im deutschen Zollvereinsgebiet, nicht weit von der Schweizergränze, wird ein Associé gesucht, der mit genauer Kenntniß der Waaren, Erfahrung und Gewandtheit in Handelsgeschäften vereinigen würde, und im Stande wäre, ein Capital von 6000 bis 10,000 fl. einzulegen. Er könnte sogleich, und zwar unter sehr vortheilhaften Bedingungen eintreten. Nähere Auskunft wird auf Briefe, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 137. — 17 Mai 1839.

Uebersicht.

Mexico. Officielle Bestätigung der Ratification des Friedensvertrags. — Großbritannien. An dem Entschlusse der Königin, ihre Hofdamen nicht zu ändern, scheitert das beabsichtigte Toryministerium. Peel legt seine Vollmacht nieder, und Melbourne wird wieder berufen. O'Connells Sendschreiben an die Irländer. — Frankreich. Tod des Herzogs von Bassano. Die Pariser Post vom 12 erwähnt noch nichts von den gestern gemeldeten Ereignissen. Berichte aus Algier. — Italien. Rom 9 Mai: Einleitung eines täglichen Briefpostverkehrs mit Deutschland. — Deutschland. Stuttgart, Tübingen (die hannover'sche Regierung stellt das Ansinnen, daß alle Professoren der Juristenfacultät entlassen werden), Karlsruhe (Kunstausstellung), Wiesbaden, Göttingen, Hannover, Kiel. — Schweden und Norwegen. Verlängerung des Storthings. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Whigs. — Süd- und Westaustralien. — Brief aus Paris. (Tracy gegen die Lehrstühle lebender Sprachen.) — Schreiben aus Oberschlesien. (Berg- und Hüttenwesen.) — Rußland. (Die russische Litteratur verliert Swinjin und Wenelin.) — Briefe aus Montenegro und Konstantinopel. — Die Leipziger Messe. (Wollen- und Baumwollenwaaren.) — Ueber Orthopädie. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 10; Amsterdam 11; Frankfurt a. M. 14 Mai.

Mexico.

Der französische Moniteur bestätigt die Nachricht von dem Frieden mit Mexico in folgenden kurzen Worten: „Der am 9 März zwischen Frankreich und Mexico geschlossene Vertrag ist am 25 desselben Monats ratificirt worden."

Die Abeille de la Nouvelle-Orleans vom 10 April enthält darüber folgendes Schreiben aus Veracruz den 2 April: „Alle Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und Mexico sind zur Zufriedenheit der beiden Parteien beendigt. Das Benehmen des Admirals Baudin während der ganzen Dauer der Feindseligkeiten ist des höchsten Lobes würdig. Er behandelte die mexicanische Regierung, so eifrig er auch die Interessen Frankreichs vertrat, im Laufe der Unterhandlung mit größter Schonung und suchte ihr sogar jeden Schatten einer Demüthigung zu ersparen, die ihre Eigenliebe hätte verletzen können. Veracruz hat ganz seine alte Thätigkeit wieder begonnen. Das Vertrauen der Einwohner in den Admiral Baudin ist so groß, daß sie, als die Discussionen im Congreß ihnen die Besorgniß einflößten, der Tractat werde nicht ganz ratificirt, entschlossen waren, in diesem Falle die dreifarbige Fahne aufzupflanzen und sich unter den Schutz des Admirals zu stellen. Die Ratification ist uns endlich am 25 März zugekommen; sie ist unbedingt und befriedigend. Am 27 fand zur Gedächtnißfeier der während der Expedition gefallenen Franzosen eine imposante Cerimonie statt. Alle zu Veracruz wohnenden Franzosen, alle mexicanischen Behörden, General Victoria, Admiral Baudin und der Abbé Andraze wohnten derselben bei. Letzterer hielt eine merkwürdige Rede zu Ehren der Todten."

Tagsbefehl des Admirals Baudin — Fregatte Nereide im Hafen von Veracruz den 28 März. „Der Admiral zeigt hiermit den Officieren, den Mannschaften der Escadre und der Garnison des Forts San Juan de Ulloa an, daß er die Ratification des am 9 März zwischen Frankreich und Mexico geschlossenen Friedenstractats erhalten hat. Die Bedingungen sind so, wie der Admiral solche gefordert hatte. Das mexicanische Cabinet hat die Operationen, die es unternommen, wieder aufgegeben. Demnach sind die Zweifel, welche über die Aufrichtigkeit der mexicanischen Regierung sich erheben konnten, verschwunden. Der Admiral hat, als Dolmetscher der großmüthigen und wohlwollenden Gesinnungen Frankreichs, Mexico sehr gemäßigte Bedingungen auferlegt. Der Zweck der Expedition ist gleichwohl erreicht. Mexico wird eine Entschädigung von 3 Millionen Franken denjenigen unserer Landsleute bezahlen, welche vor dem Kriege Reclamationen einreichten. Für die künftige Sicherheit der Personen und des Eigenthums der Franzosen wurden die nöthigen Garantien erlangt. Der Betrag der Entschädigungen, welche jenen zu bezahlen sind, die in Folge des Verbannungsgesetzes Verluste erlitten, wird durch Schiedsrichter regulirt werden. Unser Handel mit Mexico wird künftighin auf dem Fuße der begünstigtsten Nationen stehen. Die Festung San Juan de Ulloa wird, in Folge der Wiederherstellung des Friedens, wieder an Mexico zurückgegeben, und diese Zurückgabe in den ersten Tagen des Aprils statt finden. Die Escadre wird dann mit Ausnahme einiger Fahrzeuge, die auf der Rhede bleiben, nach Frankreich zurückkehren. Matrosen, Kanoniere, Geniesoldaten, ihr alle werdet, jetzt wo ihr die Küsten Mexico's verlasset, die Freude empfinden, zu einem für Frankreich nützlichen und ruhmvollen Dienst mitgewirkt zu haben. Das Land, gegen welches ihr gekämpft habt, dem ihr so viel Uebel zufügen konntet, während ihr euch dessen enthalten habt, wird euch für eure Mäßigung, eure Großmuth ewig dankbar bleiben. Und euer Admiral wird sich stets glücklich fühlen, von dem Geiste der Ordnung und der Subordination, von dem Muth und der Hingebung, die ihr bei dieser Expedition bewiesen, Zeugniß abzulegen. Unterz. Karl Baudin."

(Standard.) Nachrichten aus dem Innern Mexico's melden, daß Santa-Ana von den Kaufleuten Mexico's 200,000 Dollars für die Unterzeichnung des Tractats erhalten habe.

Großbritannien.

London, 10 Mai.

Wir berichteten gestern nach dem Courier: „Die Königin will, wie wir hören, nicht zugeben, daß ein Ministerwechsel auch auf ihren weiblichen Hofstaat ändernd einwirke." Dieser Umstand ist folgenreich geworden; der französische Moniteur vom 12 Mai bringt folgende telegraphische Depesche: „London, 10 Mai, Abends 7 Uhr. Der Geschäftsträger Frank-

reichs an den Minister des Auswärtigen. Sir Robert Peel hat die Entlassung mehrerer Hofdamen der Königin verlangt, Ihre Maj. aber hat ihre Einwilligung dazu verweigert. Heute um 3 Uhr hat derselbe die ihm anvertrauten Vollmachten wieder zurückgegeben. Lord Melbourne ward in den Palast gerufen." (Das Nähere, was die bestätigenden Londoner Abendblätter vom 10 Mai über diese Wendung der Dinge enthalten, findet sich in der unten folgenden Londoner Correspondenz zusammengestellt.) Am 9 Mai Nachts 10 Uhr hatte sich in Lord Melbourne's Haus ein Cabinetsrath versammelt, dem alle seine Collegen beiwohnten, und welcher bis Morgens 1 Uhr dauerte.

(Sun.) Mit Vergnügen können wir anzeigen, daß Hr. Charles Shaw Lefevre (Unterhausmitglied für Nord-Hampshire) eingewilligt hat, liberalerseits als Candidat für den Sprecherstuhl aufzutreten. Die eifrigste Unterstützung seiner ganzen Partei ist ihm dabei gewiß.

** Heute hielt das Haus der Lords wieder eine Sitzung. Alle Zugänge zum Haus waren gedrängt mit Neugierigen besetzt, welche das Wahre von der großen Neuigkeit des Tags, dem Scheitern des Toryministeriums, zu erfahren wünschten. Im Saale selbst herrschte eine ungewöhnliche Aufregung. Die Galerien waren überfüllt, und an den Schranken drängte sich eine große Anzahl von Unterhausmitgliedern. Die torystischen Pairs waren sehr vollzählig anwesend. Man bemerkte unter ihnen den Herzog v. Wellington und die Lords Aberdeen, Wharncliffe, Roden und Winchelsea. Die ministeriellen Bänke füllten sich nur allmählich. Lord Holland und Graf Grey treten zuerst ein; die Lords Glenelg und Brougham folgen ihnen. Der Marquis v. Lansdowne, Viscount Melbourne, der Marquis v. Normanby, Viscount Duncannon und Graf Minto sitzen auf ihren gewöhnlichen Plätzen auf der Ministerbank. Man bemerkt auf ihren Gesichtern eine Heiterkeit, welche der Herzog v. Wellington keineswegs theilt; der edle Greis zeigt vielmehr eine sorgenvolle Miene. Hinter dem Wollsack des Lordkanzlers bemerkt man Lord Morpeth, Hrn. Fox-Maule und mehrere andere erstgeborne Pairssöhne. Während einige Petitionen gelesen werden, sieht man Gruppen von Pairs auf verschiedenen Punkten des Saals in lebhafte Gespräche vertieft. Der neue Graf Essex leistet seinen Eid, und zeichnet sich in die Namensliste des Hauses. Um 5 Uhr 20 Minuten sind etwas über zweihundert Pairs anwesend. Se. k. Hoh. der Herzog von Sussex tritt ein und nimmt zur Linken des Lordkanzlers Platz. Mehrere Lords, darunter der Herzog v. Richmond (vormaliger Generalpostmeister) und Lord Brougham, überreichen Petitionen aus verschiedenen Städten Englands und Schottlands in Bezug auf die beabsichtigte neue Regulirung des Briefporto's. Lord Duncannon legt den Bericht der Untersuchungscommission über den Criminalzustand Irlands auf den Tisch des Hauses nieder. Auf den Antrag des Grafen Ripon wird die Bill, die zum Zweck hat, die Erzbischöfe und Bischöfe zur Wohnung auf ihren Bischofssitzen zu verpflichten, zum drittenmale gelesen. Ehe die Motion auf Vertagung gestellt wird, richtet der Graf v. Shaftesbury mit leiser Stimme einige Worte an Lord Melbourne; dieser verneigt sich und antwortet ihm, er habe dem Hause keine Mittheilung zu machen. Lord Brougham erhebt sich, wirft seine Blicke nach den Schranken und dann zur Galerie empor, zuckt die Achseln und lacht. Das Haus, die Miene getäuschter Erwartung bei den ehrenwerthen Zuschauern an den Schranken gewahrend, ahmt die Bewegung der Heiterkeit des edeln und gelehrten Lords nach. Um halb 6 Uhr vertagt sich das Haus.

Als am 7 Mai die monströse „Nationalpetition" der Chartisten (s. Nr. 134 der Allg. Z.), nach einem langsamen Zuge („im Galgenschritte," wie sich der Globe ausdrückt) durch die Straßen der Stadt, von der Lumper Troop-Room in der Fleetstraße, wo der „Convent" seine Sitzungen hält, vor der Wohnung des bekannten Birminghamer Parlamentsmitglieds Thomas Attwood, auf der Panton-Square, ankam, erklärte sich dieser in seinem und Hrn. Fieldens Namen zwar wiederholt bereit, dieselbe dem Unterhause vorzulegen, verwahrte sich aber zugleich entschieden gegen die Vermuthung, daß er alle die extremen Meinungen dieser Partei theile. „Das Volk, so äußerte er unter Anderm, „das Volk warte, bis seine Zwingherren das Gesetz verletzt haben, dann kann es seinen Beschwerden abhelfen," dabei drang er aber für jetzt nachdrücklich auf strengen Gehorsam gegen das Gesetz und auf Vermeidung aller Gewaltthätigkeiten. Er bemerkte, er sey, wie wohl die große Mehrzahl der Engländer, nicht für die Clausel der Volkscharte, eine Vertretung nach der Volkszahl einzuführen, indem dadurch das irische Volk, das elendeste in der Welt, bei seiner wachsenden Bevölkerung in Vortheil kommen würde. Fünf Punkte wolle er: allgemeines Stimmrecht, geheime Abstimmung, gleiche Vertretung, einjährige Parlamente und Abschaffung des Wählbarkeitscensus. Die riesenmäßige Petition selbst verursachte den Ueberbringern große Verlegenheit. Attwood wollte sie nicht bis zur Vorlegung im Parlament bei sich behalten, weil er keinen Platz in seiner Wohnung habe; er schlug daher den Ueberbringern vor, sie wieder mit sich zu nehmen, und sie durch eine Deputation selbst in das Parlamentshaus rollen zu lassen, was größeren Effect machen werde. Sie baten ihn nun, die Petition wenigstens so lange bei sich unterzubringen, bis das Volk, das ihren Zug begleitete, sich verlaufen habe. Um dieß zu bewirken, hielten Attwood und Andere Fensterreden an die Versammelten. Ein Redner tröstete, die Petition sey jedenfalls zu groß, als daß sie im Parlament, wie so viele andere, unter den Tisch geworfen werden könne. (Gelächter.) Am Ende wurde das Corpus delicti, da Attwood es durchaus nicht annehmen wollte, unter der Treppe seines Hauses deponirt. — Bei der Aussicht auf eine Toryregierung, von welcher noch größere Strenge, als von den Whigs, gegen die Ultraradicalen zu erwarten war, faßte der Nationalconvent am 8 Mai, auf O'Connors Vorschlag, mit 27 gegen 20 Stimmen den Beschluß, am 13 Mai sich nach dem radicalen Birmingham, dem Sitze der „politischen Union", überzusiedeln. (S. den Brief.)

Der M. Herald, welcher gestern meldete, Victoria habe über den Rücktritt der Whigs geweint, bemerkt in einem andern Artikel: „Die allmähliche Abnahme der Popularität der jungen Königin war lange der Gegenstand des tiefsten Bedauerns für alle Verehrer der monarchischen Institutionen in diesem Lande. Diese Abnahme hatte keinen andern Grund als die Schaustellung eines ungeschwächten Vertrauens auf Seite der Königin in Lord Melbourne und seine Genossen. Das Publicum hat aber vielleicht nicht billig genug erwogen, welche Einflüsse die jetztregierende Fürstin zu Gunsten der Whigs stimmten. Als die Königin nur erst die muthmaßliche Thronerbin war, braute die „liberale" Partei das berüchtigte Orangistencomplot zusammen. Diese Partei suchte die Welt zu überreden, der damalige Herzog von Cumberland gehe damit um, die Thronansprüche der Prinzessin Victoria zu beseitigen, und werde bei diesem Entwurf von dem conservativen Theile des Adels und der Gentry von Großbritannien und Irland unterstützt. So abgeschmackt auch das Mährchen war, so ist es doch nicht zu verwundern, wenn in den Mauern des Kensing-

ton-Palastes dieses Gerücht einige kleine Aengstlichkeit erregte. Die Whigs sahen ihren Vortheil ein, verdoppelten ihre Bemühungen, und endlich gelang es ihnen, auf das königliche Gemüth wirklich den Eindruck zu machen, daß sie als die besonderen Kampfhelden für die Rechte der Linearerbfolge zu betrachten seyen. Des vorigen Premier persönliche Eigenschaften unterstützten vielleicht diese Täuschung. Lord Melbourne's gewandte Manieren, seine Beobachtungsgabe und heitere Laune mögen einen gewissen Einfluß auf eine Seele geübt haben, welche sich natürlich noch nicht gewöhnt hat, an einem Minister vorzugsweise jene Eigenschaften zu suchen, welche das strenge Bedürfniß des Staatsdienstes erheischt." — Liberale Blätter entgegnen, der Herald habe in Obigem einen Punkt berührt, den er besser unberührt gelassen hätte, zumal da Hr. Hume noch lebe. No moveas Camarinam. . . Es genüge, daran zu erinnern, daß Wilhelm IV, obgleich damals schon ziemlich offen zu den Tories neigend, sich in Folge der erhaltenen Aufschlüsse veranlaßt gefunden, den Oranienbund für gesetzwidrig zu erklären. Uebrigens sey es ganz unrichtig, daß Victoria's Hinneigung zu den Whiggrundsätzen erst von jener Untersuchung her datire, vielmehr habe sie dieselbe so zu sagen mit der Muttermilch eingesogen.

(M. Post.) Am 8 besuchte der Großfürst Alexander, von dem Prinzen Wilhelm Heinrich der Niederlande begleitet, die Westminsterabtei, und dann Bridewell in Tothillfields (vormals ein Hospital, nun eine Art Correctionshaus für ausschweifende Individuen, besonders arbeitsscheue Lehrlinge). Man zeigte Sr. Hoh. eine große Anzahl Menschen, die wegen kleiner Schulden hier eingesperrt sind. (Das Gesetz gegen Schuldgefängniß ist nämlich bis jetzt nur sehr mangelhaft in Vollzug gesetzt.) Der Großfürst bemerkte mit Bedauern ihr unsauberes Aussehen, und gab sogleich die Weisung, alle ihre Schulden zu bezahlen, damit sie in Freiheit gesetzt werden könnten. Die erlauchten Fremden verfügten sich dann nach dem Chelsea-Hospital, wo die wackern Veteranen der brittischen Armee zur Musterung aufmarschirten. Hierauf wurde die Militärschule des Herzogs v. York besucht. Die jungen Militärzöglinge zogen vor den Prinzen in Parade auf, und ihr Musikcorps spielte die Nationalmelodie. Nachmittags wartete der Oberpfarrer der St. Georgskirche dem Großfürsten auf, um ihm für das seiner Pfarrerschule gemachte Geschenk von 100 Pf. St. zu danken. Auch der „Gesellschaft der Freunde nothleidender Fremden" hat Se. kaiserl. Hoh. ein Geschenk von 500 Pf. St. zustellen lassen. Beide Prinzen hatten Nachmittags Audienz bei der Königin, und besuchten dann Lord Palmerston im Ministerium des Auswärtigen. Am 7 Abends waren beide Prinzen bei Lord Palmerston zur Tafel gewesen. — „Am 8 Morgens (meldet der M. Herald) begab sich der Großfürst in das Hotel Lord Melbourne's, und dankte für die ihm in England gewordene Aufnahme. Se. kais. Hoh. bezeugte dem edlen Viscount die lebhafteste Theilnahme wegen Auflösung des Cabinets, und äußerte, die Königin müsse es sehr beklagen, daß sie sich genöthigt sehe, sich von einem Minister zu trennen, der bei ihrer Thronbesteigung im Amte gewesen sey, und den sie als Vater geachtet habe. Man versichert, die wahrhaft beredten Worte Sr. kais. Hoheit haben Lord Melbourne bis zu Thränen gerührt.

Bei der Wichtigkeit, welche die Stellung O'Connells und des katholischen Irlands zu einer Tory-Verwaltung gewinnen müßte, geben wir in Folgendem O'Connells Sendschreiben an das irische Volk, das derselbe erließ, ehe die neue Wendung bekannt war:

„Erbliche Sklaven, wisset ihr es nicht?
Wer frei seyn will, muß führen selbst den Schlag."
(Byron.)

„Landsleute! Eine neue Calamität hat unser gemeinsames Vaterland getroffen, eine neue schwere Trübsal lastet auf ihm. Die einzige englische Verwaltung seit sieben Jahrhunderten, die ihre Functionen mit Unparteilichkeit und Gerechtigkeit gegen das irische Volk ausübte, ist zu Ende. Es ist jetzt nicht von Wichtigkeit, zu untersuchen, durch welche Thorheit, Verblendung oder Leichtfertigkeit diese Katastrophe herbeigeführt wurde; es genügt zu wissen, daß dieses schwere Unglück unser Land befallen hat. Die Orangefaction, die von der letzten Administration mit Mühe gebändigt, oder mindestens im Zaume gehalten wurde, steht im Begriff, die Macht wieder zu erlangen, und zwar mit allen den Umständen, die diese Macht abscheulich und beinahe unerträglich machen können. Der Zwang, den sie eine Weile erduldet, hat dazu gedient, ihre schlimmen Leidenschaften zu erbittern und ihre Bosheit zu vermehren. Diese argen Leidenschaften werden nun freien Spielraum und volle Befriedigung finden. Freilich werden wir mehrere plausible Reden zu hören bekommen, welche Mäßigung anempfehlen und Unparteilichkeit anpreisen. Es ist nicht nur die natürliche Liebe zu allem Plausiblen, den Schein der Billigkeit an sich Tragenden, die einen hervorstechenden Zug in Peels Charakter bildet, sondern seine Stellung selbst legt ihm die doppelte Nöthigung auf, alle Springfedern der Gleißnerei, alle Plausibilitäten, welche betrügen und hintergehen können, in Bewegung zu setzen. Und unter den Tories in England gibt es manche, die sich gern betrügen und hintergehen lassen. Aber seine Partei in Irland, seine orangistischen Conföderirten, die Männer, welche die Religion des irischen Volkes und dieses Volk selbst hassen, jene gräßliche Partei wird mit stiller Verachtung Peels Plausibilitäten und all seine Gleißnerei belachen. Nochmals der Straflosigkeit versichert, werden sie zur Wiederholung ihrer früheren Frevel greifen. Häuser werden niedergebrannt, Dörfer in Schutt und Trümmer verwandelt werden; die Städte werden mit Schrecken erfüllt und mit Blut befleckt werden durch die orangistischen Orgien; die kleinen Kinder werden — wie unlängst zu Mollyash — im Freien spielen, und man wird sie als blutige Leichen ihren jammernden Müttern nach Hause tragen."

„Wir können uns nicht verhehlen, meine Landsleute! daß die jetzt wieder in die Macht eingesetzte Faction diejenige ist, die uns als „Fremdlinge" gebrandmarkt, unsre verehrten und geliebten Priester als „Schurken in Chorhemden," unsre heilige Religion als „lüderlichen Götzendienst" geschmäht hat. Diese Partei ist es, zu welcher die englische Mehrzahl von Peels Anhang gehört; diese Partei ist es, für deren Existenz im Parlament der Triumph der Orangefaction in Irland wesentlich nothwendig ist. Die vor uns liegende Aussicht ist in der That unheilverkündend, und furchtbar müßte sie seyn für alle Andern, nur nicht für uns, die wir schon schlimme Tage erlebt, und gesehen haben, daß sie nur eine Zeit lang dauerten. Und doch wer kann ohne Regungen der Angst und ohne die Empfindung unaussprechlichen Ekels an die Entheiligung und Besudelung der hohen Aemter und Richterstellen denken, welche der Tory-Restauration unausbleibliche Folge seyn wird? Der Himmel weiß, wir haben nicht groß Ursache zu lauten Lobpreisungen unsrer dermaligen torystischen Richter, und ich wüßte nicht, daß einer derselben von irgend einem Organ des irischen Volkes gelobt worden wäre. Aber so wie sie sind, unbelobt wie sie sind, sind sie doch Engel des Lichts im Vergleich mit ihren wahrscheinlichen Nachfolgern. Die Stunde der Beförderung für die Grausamen, die Wüthenden, die Heuchler und die Fanatiker hat geschlagen. Hin und wieder mag auch ein und der andere gefällige Katholik ausgewählt werden, der das Knie vor dem Dagon des Orangismus, selbst in dessen Verdunkelung, beugte; aber

im Ganzen wird, als nothwendige Folge der Toryherrschaft, die Richterbank übersetzt werden mit eben denselben Männern, deren arge Leidenschaften aufwallten bei der Einführung eines unparteiischen Systems, und deren Bigotterie schon allein ihre Gewissen verfälschen muß, da wo es sich um Eigenthum, Freiheit und Leben des katholischen Volkes von Irland handelt. Aber nicht in den höheren Gerichtshöfen allein wird die antinationale Giftigkeit der Orangepartei sich fühlbar machen. Jeder parteigängerische Magistrat, jeder unruhige Unterpfarrer der Staatskirche, den man verdienterweise aus einem friedensrichterlichen Amt entfernt hat, ist seiner alsbaldigen Wiedereinsetzung gewiß. Es ist ganz wahr, daß wenig, sehr wenig zur Reinigung der Magistrate geschehen ist; doch der wohlthätige Schutz, den das irische Volk von dem letzten Ministerium genoß, war die Anzahl der besoldeten Richter und die beständige Ueberwachung der Friedensrichter von Seite der Gesetzesbeamten der Krone. Aber wenn diese Wachsamkeit noch einmal in die andere Wagschale gelegt wird, nämlich um die magistratischen Parteigänger zu protegiren und schadlos zu halten, wehe dann dem armen Irland! welch ein grauenvoller Blick öffnet sich in die nächste Zukunft!"

„Wiederum werden die Oranienlogen, die in Abwesenheit ihrer vormaligen Leiter und selbst während der letzten Administration neu organisirt und vermehrt wurden, wiederum werden sie zu einem doppelt kräftigen Leben erwachen. Wiederum werden ihre bewaffneten Aufzüge das Land erschrecken, und es mit Menschenblut bespritzen. Wiederum wird eine bewaffnete Orange-Yeomanry höhnen und beleidigen. Wiederum wird jeder Sporn angewandt werden, das widerstrebende Volk zu einer zwecklosen, unsinnigen und unter allen Umständen gottlosen Empörung aufzustacheln!"

„Doch so betrübend und melancholisch unsere Aussichten sind, wenn ihr, meine Landsleute, mich fragt, ob ich verzweifle, so ist meine Antwort: Nein, niemals! Es ist ein Gott im Himmel; es sind treuherzige Irländer auf Erden, und darum werd' ich niemals verzweifeln. Im Gegentheil, ich rufe laut und lang: Heran für Irland! Irländer, heran für Alt-Irland! Der Geist der Freiheit geht durch die Welt. Seyd nicht niedergeschlagen! Laßt euch nicht einschüchtern! Auf und heran für Irland, ihr Irländer! schaart euch um unser geliebtes Vaterland!"

„Was verlangen wir? Gleiche Rechte, gleiche Freiheiten, wie Großbritannien. Die Verwendung der Zehnt-Grundabgaben für Aufrechthaltung der Armenhäuser, unbeschadet wohlbegründeter Interessen. Sammeln wir uns für diesen großen Zweck, beseelen wir das ganze Land zu einem gleichzeitigen einhelligen Schrei. Ein solcher Bund erhebe sich in Irland, der die Tories noch einmal von ihrer übelgewonnenen, mißbräuchlichen Macht vertreibe. Verbinden wir uns mit allen den Festen und Klugen unter den ächten Reformern von England und Schottland, und was wir schon einmal gethan, können wir nochmals thun: die Behauptung der Macht dem Torysmus unmöglich machen, zur Errichtung und Unterstützung einer wahrhaft liberalen Verwaltung beitragen, welche, die Sandbänke der „Finalität" und die Vorurtheile der Oligarchie vermeidend, friedlich aber mit kräftiger Hand die Volksbewegung lenke zur Verbesserung unserer Institutionen, zur Erweiterung unserer Gerechtsame, zur Befestigung bürgerlicher und religiöser Freiheit."

„Meine jetzigen Plane sind folgende: Erstens, der Adel und die Gentry, die sich bei einem neuerlichen Anlaß im Theater zu Dublin versammelte, trete noch einmal auf, und stelle sich an die Spitze der Volkssache. Möge der Herzog v. Leinster, der Graf v. Charlemont und die übrigen Herren jener Versammlung ihren natürlichen und ausgezeichneten Stand vor der Fronte des irischen Volks nehmen; verständigen wir uns dann deutlich über die Bedingungen unseres Bündnisses, lassen wir keine extremen Meinungen erzwingen, keine Basis fordern, als die, worauf alle zu stehen einwilligen werden. Es ist wahr, ich bin ungeduldig, den Repealruf erschallen zu lassen; aber ich will es nicht thun, bis ich sehe, ob meine jetzige Berufung an die welche mit dem Herzog von Leinster damals zusammenhandelten, frommen wird oder nicht. Frommt sie, und erwacht der Patriotismus jener angesehenen Männer gleich und auf einmal — denn außerdem würde er nutzlos seyn — dann versprech' ich in eurem Namen, meine Landsleute, daß wir diesen Bundesgenossen aufrichtige und vollkommene Treue halten wollen. Wenn jedoch, was höchst wahrscheinlich ist, diese Berufung erfolglos bleibt, und wenn die Starr- und Schlafsucht, welche die politische Redlichkeit so vieler unserer hochgestellten Landsleute betäubt, und ihre Vaterlandsliebe zu einer liebenswürdigen aber schlummernden Neigung gedämpft hat, annoch fortdauert — dann, auch dann dürfen wir nicht verzweifeln. Die irische Nation hat reichliche Hülfsquellen, um jedem Mißgeschick zu begegnen."

„Mein zweiter Plan ist dieser: „Präcursoren, erhebt euch! Jede Pfarrei in Irland schicke ihre Präcursorenliste ein. In der kurzen Frist von 14 Tagen brachten wir Petitionen mit den Unterschriften von mehr als 600,000 Irländern zusammen, worin das Haus der Gemeinen um Verhinderung der Wiederkehr orangistischer Mißregierung gebeten wurde. Warum sollten wir in 14 Tagen nicht weitere 600,000 Präcursoren aufbringen? Solche Fortschritte des Präcursorenvereins lassen sich mit Grund erwarten, so lange der Herzog v. Leinster und seine Mitstrebenden mit dem Volke zur Förderung des Reforminteresses gemeinsame Sache machen. Treten sie meinem Plane bei, so können die Präcursoren sich leicht mit ihnen verschmelzen, und zwar auf Bedingungen, in welche die Leinsteriten — um für den Anlaß ein neues Wort zu münzen — von Herzen einstimmen dürfen. Doch auf dem Volke, auf den Präcursoren ruht zunächst meine Zuversicht. Ich richte diesen Brief an jede Pfarrei in Irland. Ich fordere die Bewohner jeder Pfarrei auf, alsbald zu beweisen, daß sie sich keiner Orangistentyrannei fügen wollen. Jede Pfarrei, der es vor dem Orangismus graust, wird sich der Präcursorengesellschaft anreihen. Es ist höchst nöthig, daß wir Schottland und England unsern Abscheu vor jener fanatischen und unduldsamen Partei, welche Irland so lange mißverwaltet hat, deutlich vor Augen stellen. Eine allgemeine Präcursorenbewegung sey jetzt der Beweis unserer Vaterlandsliebe. Ich selbst werde sobald als möglich bei euch seyn. Sobald die Torytyrannei hier fertig ist, reise ich nach Irland ab. Eine Parlamentsauflösung ist natürlich vor der Thüre, und nur durch die Vervielfältigung der Präcursoren über das ganze Land kann sie der Volkspartei nutzbringend gemacht werden."

„Man fragt mich vielleicht, warum ich nicht alsbald den Repealruf — den Ruf um Trennung der Union erhebe. Meine Antwort soll ganz aufrichtig seyn. Neuerliche Ereignisse bestärken mich nur in der Ueberzeugung, daß Irland wesentliche Gerechtigkeit nur durch die Repeal erlangen kann. Aber je inniger ich von dieser Wahrheit überzeugt bin, desto bedachtsamer und vorsichtiger bin ich in meinem Wiederbeginn der Repealagitation. Einmal begonnen, kann sie nie wieder aufgegeben werden, und in maßloser Hitze und Heftigkeit darf sie nicht begonnen werden. Kalt und ruhig, vorsichtig, aber nicht langsam, so müssen wir die Repeal anstreben. Ich weiß aus langer Erfahrung, daß nichts das irische Herz so mächtig durchschauert, wie das Wort Repeal, und es ist jetzt höchst wahrscheinlich, daß binnen wenigen Wochen der Repealruf erhoben werden muß.

Aber gehen wir überlegt zu Werke, und sehen wir erst, zu welchen gemeinsamen Anstrengungen die redlichen und vernünftigen Reformer von Großbritannien sich verbinden werden. Sehen wir zu, welchen Sammelpunkt die schottischen und englischen Freunde constitutioneller Freiheit sich festsetzen werden. Sehen wir zu, ob und wie weit wir unsere Sache mit der ihrigen verschmelzen können."

„Mittlerweile erinnern wir uns, daß wir unserer Sache keinen größeren Schaden zufügen, die Orangefaction nicht mehr erfreuen und kräftigen könnten, als wenn wir das Gesetz verletzten. Machen wir uns keines, auch nicht des leisesten Bruchs des öffentlichen Friedens schuldig, keiner Ruhestörung, keiner Gewaltthätigkeit, keiner Gesetzesübertretung irgend einer Art. Unsere Unterthanentreue gegen die liebenswürdige und erhabene Jungfrau, welche die Krone dieser Reiche trägt, bleibe stets so innig liebevoll, wie sie ungebrochen bleiben wird. Sie wenigstens hat ihre Pflicht gut und edel erfüllt. Sie unterstützte Irlands Freunde so lange, als die Uneinigkeiten und Thorheiten, die unter der Reformpartei ausgebrochen, es ihr nur immer gestatteten. Es ist erfreulich, zu denken, daß in unserer jugendlichen Fürstin das Volk von Irland eine Freundin hat, die — wenn auch leider nicht die Macht, doch den besten Willen besitzt, ihm wirksam zu dienen. Unsere Lehenstreue gegen Sie wird daher immer ungebrochen und unvermindert seyn. Gehorsam gegen die Gesetze, in der weitesten Ausdehnung, sey fortan, wie er es immer war, der Begleiter unserer verfassungsmäßigen Agitation. Das Volk von Irland hat gezeigt, wie leicht und wie gern es sich versöhnen läßt. Irland war nie so ruhig wie unter der Verwaltung des Marquis v. Normanby und seines Nachfolgers, Lord Ebringtons. War doch letzterer eben erst im Stand, aus Irland drei Regimenter nach England abzugeben, um die drohenden Bewegungen der bewaffneten Chartisten zu verhindern, und er hat erklärt, daß er noch drei Regimenter entbehren könnte. So bieten wir denn alle Vorsicht auf, um die Orangefaction zu verhindern, daß sie der Toryverwaltung es nicht nöthig mache, diese sechs Regimenter nach Irland zurückzusenden und noch sechs weitere beizufügen, um hinlänglich stark zu seyn zur Dämpfung der unglücklichen Aufregung, welche die Orangistenrestauration in Irland so wahrscheinlich hervorrufen dürfte. Hat diese Restauration Bestand, dann mag voraussichtlich kein Mensch die Folgen ihres Mißbenehmens und ihrer Unterdrückung berechnen. Die Aufgabe der Präcursoren wird es seyn, durch Lehre und Beispiel jede Neigung zu Ruhestörung und Verbrechen im Keime zu ersticken. Ich selbst werde bald in Irland seyn, um durch alle mir zu Gebote stehenden Vernunftgründe, durch all meinen etwaigen Einfluß diese Sätze zu unterstützen. Die Zeiten sind ungünstig, die bevorstehende Calamität ist groß; aber, irisches Volk! sey du so geduldig, wie du patriotisch bist; hoffe du auf bessere Zeiten und glücklichere Tage. Durate, et vosmet rebus servate secundis. Noch einmal, erhebt euch frisch, ihr Präcursoren, und sucht die Verbindung mit den „Leinsteriten." Geliebte Landsleute! euer allzeit treuer Diener, Daniel O'Connell. London, 8 Mai."

* London, 10 Mai. Peels Ministerium ist zu Ende, noch ehe es angefangen hat; und zwar hat es sich an dem festen Willen der Königin zerschlagen! Peel wollte nämlich reines Haus machen und alle ihre Hofdamen, wovon mehrere Jugendfreundinnen sind, an denen sie mit aller Wärme ihres jugendlich heftigen Gemüthes hängt, durch andere ersetzen. Aber Victoria — obgleich bereit, die höheren Hofchargen durch Damen besetzen zu lassen, welche ihrem neuen Ministerium genehm wären — wollte sich das Recht nicht nehmen lassen, welches das ärmste Bürgerweib besitzt, diejenigen, welche sie liebt und denen sie vertraut, in ihrem näheren Umgang zu behalten. *) Hielten doch auch Wilhelm IV und besonders dessen Gemahlin sich mit Personen umgeben, welche vor ihrer Thronbesteigung ihre Freundschaft genossen hatten, und welche unter dem Ministerium Grey beibehalten wurden, obgleich sie alle Tories waren. Erst als Lord Howe bei einer wichtigen Gelegenheit gegen die Regierung stimmte, mußte derselbe seines Amtes als Kammerherr der Königin Adelheid entlassen werden. Indessen ist es doch auch Peel nicht zu verargen, daß er unter solchen Umständen die Regierung ablehnt. Die Königin ist den Whigs so sehr ergeben, daß sie bitterlich geweint haben soll, als Lord Melbourne ihr die Auflösung seines Cabinets ankündigte. Die so gestimmte Monarchin, jung wie sie ist, gänzlich von nahen Verwandten der austretenden Minister umgeben zu lassen, welche dieselbe aufreizen und ermuntern könnten, dem neuen Premier bald hier bald dort zu widerstehen, war mit der Stabilität seines Cabinets unverträglich, drohte wenigstens das reine und offene Verhältniß zu stören, welches zwischen den Dienern und der Gebieterin stattfinden sollte. Die gänzliche Reinigung des Hofes von allen Anhängern der Whigs war für ihn um so

*) Der Königin eigene Worte, dem Courier zufolge waren: „Lieber würd' ich in die Gleichheit des Privatstandes hinuntersteigen, als mich der Gesellschaft derer berauben lassen, denen ich persönlich zugethan bin, und die die Freundinnen meiner Kindheit waren. (I would rather be reduced to the level of a private subject, than be deprived of the society of those to whom I am personally attached, and who have been the friends of my childhood.)" Ihre Maj. (fügt der Courier bei) bemerkte ferner, was Sir R. Peels politische Anordnungen betreffe, so habe sie nichts zu thun, als ihnen beizustimmen; aber die Wahl der Damen für ihre Umgebung und Gesellschaft, das sey ein Punkt, in dem sie ganz gewiß nicht nachgeben werde. Wohl zu bemerken, Ihre Maj. bestand mit Festigkeit nur auf der Wahl der Damen ihres Hofs. Als dieser Fürstin Großvater, Georg III, nach dem Tode Hrn. Percevals den Grafen Grey zu sich holen ließ, stipulirte er sich vorbehaltlich die Ernennung dreier Hausbeamten, aber diese Bedingung ward abgelehnt. Im gegenwärtigen Fall indessen wünscht die Souveränin sich nur die Wahl ihrer Gefährtinnen vorzubehalten, und dieser eben so natürliche als bescheidene Wunsch ward ihr abgeschlagen. Wie man uns berichtet hat, forderte man von ihr die Entlassung aller ihrer Hofdamen ohne Ausnahme, so daß sie eine Gefangene der Toryfaction in ihrem eigenen Palaste geworden wäre." — Der Standard versichert dagegen, es habe sich nur um die Entlassung einiger Hofdamen gehandelt, vermuthlich derjenigen, die vermöge ihrer hohen Stellung und nahen Verwandtschaft mit den Whigministern (zu den jetzigen Hofdamen gehören unter andern die Ladies Lansdowne und Normanby) jeder conservativen Regierung die Verwaltung des Landes unmöglich gemacht haben würden, indem ihre Beibehaltung ein auffallendes Zeichen gewesen wäre, daß Ihrer Maj. amtliche Räthe ihr Vertrauen nicht besäßen, während ihre Rathgeberinnen im Palast, unter der Anleitung ihrer Gatten und Brüder, im Hof-Boudoir alle Oppositionsangriffe der Letztern mit handgreiflichster Unterstützung des Hofs dirigirt haben würden. Unter solchen Umständen habe Sir R. Peel unmöglich anders handeln können. — Der Sun schreibt: „Die Gier der Torydamen nach den Hofstellen war, wie man uns versichert, so groß, daß sie auf einer allgemeinen Fortschickung („turn out" — der technische Terminus für die Entlassung von Fabrikarbeitern) bestanden. Ja, einige dieser Huldinnen gingen so weit, daß sie kategorisch verlangten, ihnen nicht nur die Anordnung der Hofdiners, sondern auch die Einladungen zur königlichen Tafel zu überlassen. Zum Glück für das Land zeigte Victoria von England einer solchen Unwürdigkeit eine königliche Stirne, und die Träume von gestern sind nun mit den Winden entflohen — Einige sagen, nach Northumberland." (Man erinnert sich der wiederholten Klagen in den Toryblättern, daß die Königin ihre „ehrwürdige Hofmeisterin", die Herzogin v. Northumberland, nicht um sich sehen wolle).

nothwendiger, als es sich nicht bestätigt, daß die Königin den Grafen Spencer **mit** dem Herzog von Wellington habe rufen lassen, und überhaupt keine Schritte geschehen sind, um eine Verbindung zwischen Whigs und Tories herbeizuführen. Alle aber, welche nicht Tories sind, werden der Königin Recht geben; und es dürfte wohl geschehen, daß wenn die Whigs das Unterhaus auflösten, und sich mit der einfachen Frage an die Nation wendeten: „Wollt ihr, daß eure junge Königin von den Tories unterdrückt werde, wie sie **euch** seit Jahren unterdrückt haben, und wieder unterdrücken möchten?" eine bedeutende Mehrheit für die Reformpartei das Resultat seyn würde. Die Königin hat bereits Lord Melbourne kommen lassen, ohne Zweifel um ihn aufzufordern, die Regierung aufs neue zu übernehmen. Manche gehen so weit, daß sie versichern, er habe unbedingt eingewilligt. Dieß kann ich aber kaum glauben, da er mit dem jetzigen Unterhause unter Beibehaltung seiner conservativen Politik unmöglich auskommen würde; selbst wenn er mittelst der Appellation an das Volk eine größere Mehrheit erhielte, könnte er, da diese Mehrheit vorzüglich aus Radicalen bestehen würde, mit der bisherigen Politik nicht bestehen. Russell, welcher sich schon so lange nach Ruhe gesehnt hat, wird, um die einmal abgeworfene Bürde wieder auf sich zu nehmen, sich gewiß nicht zu einer radicalen Politik verstehen, und andere der vorigen Minister schließen sich hierin an ihn an. Das Wahrscheinlichste also ist — wenn Melbourne anders nicht seine ihm so gnädige Gebieterin beredet hat, sich in die Nothwendigkeit zu fügen und Peel aufs neue zu berufen — daß ein radicales Ministerium gebildet wird, entweder unter Graf Durham oder Lord Normanby. Dieses würde das Unterhaus auflösen und mit dem Feldgeschrei: die Königin und Reform! eine Wahl versuchen. Diese dürfte zu ihrem Vortheil ausfallen, wenn anders die Chartisten sich bescheiden wollen, sich an sie anzuschließen, und durch Entsagung ihrer Charter und ihrer Drohungen gegen die Besitzenden die Mittelclassen zu beruhigen. Die Aristokratie des Oberhauses müßte in dem Kampfe um so schneller erliegen, als sie den Hof entschieden gegen sich hat und die Königin bereit seyn würde, jedes Mittel zu ergreifen, um diejenigen, von denen sie sich so schnöde behandelt glaubt, zu demüthigen.*)— Vincent, eines der thätigsten Mitglieder des Convents und Prediger für die Charter und Bewaffnung des Volks, ist vorgestern auf einen Befehl der Friedensrichter von Chester, in London verhaftet und dorthin abgeführt worden. Dieß, nebst der entschlossenen Stellung, welche seit kurzem nicht nur die Regierung, sondern auch die Mittelclassen in den am meisten bedrohten Gegenden angenommen haben, hat die Mitglieder des Convents offenbar erschreckt. Ich war falsch berichtet, als ich Ihnen schrieb, der Convent habe eine Aufforderung an seine Committenten erlassen, sich zu bewaffnen und in den Waffen zu üben. Einige wenige Mitglieder führten zwar diese Sprache, und riethen sogar, alles Eigenthum im Nothfall den Flammen zu übergeben, aber am Ende hat er durch eine große Mehrheit eine Aufforderung ergehen lassen, welche das Volk zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückrufen und die Mittelclassen beruhigen soll. Nur Agenten der Regierung und wahnsinnige Schwärmer sollen es seyn, die sie zu Gewaltthätigkeiten aufforderten. Ersteres ist freilich eine Lüge, aber es ist ein gutes Zeichen, daß sie einigermaßen zur Ueberzeugung zurückkehren, mit Drohen, Poltern und Gewaltthätigkeiten sey keine Hoffnung für ihre Sache. Ferner haben sie auf O'Connors Antrag beschlossen, den Convent nach Birmingham zu verlegen. Dieß ist zwar ein Zeichen der Furcht, könnte aber auch üble Folgen haben. Birmingham hat Zehntausende, welche bereit sind, Leib und Leben für ihre Sache zu wagen, und von einer solchen Leibwache umgeben, könnte der Convent wohl Muth zu verzweifelten Dingen erlangen, ja er könnte dazu gezwungen werden. Einen andern Vorschlag jedoch mußte er zurücknehmen, wodurch jedes Mitglied des Convents als Verräther erklärt werden sollte, welches — was bereits so viele gethan — ohne Erlaubniß seiner Committenten, seine Stelle niederlegen sollte. Sankey, welcher sich diesem Vorsatz am heftigsten widersetzte, hat so eben eine Aufforderung an die Aristokratie und Reichen ergehen lassen, worin er ihnen zu beweisen sucht, daß die Chartisten nichts suchen, was diesen Classen schädlich seyn könnte.

*) Bemerkenswerth ist folgende Aeußerung des bisherigen eigentlichen Whigorgans **Globe**: „Lord Melbourne befindet sich in diesem Augenblick bei Ihrer Maj. Der frühere Rath, den er angeblich seiner Gebieterin ertheilt haben soll, war von der Art, wie ihn die damaligen Umstände erheischten und rechtfertigten, **jetzt** aber scheint den königlichen Räthen eine andere Pflicht obzuliegen. Wir glauben, sie müssen jetzt die Bildung eines **möglichst starken liberalen Ministeriums** (the strongest possible liberal ministry) anempfehlen, und diese so gekräftigte und verstärkte Regierung sollte, nöthigenfalls, an das Land appelliren. Das Feldgeschrei „die Königin!" wird die schlummernden Energien des brittischen Volks wecken."

Frankreich.

Paris, 12 Mai. (Sonntag.)

Der Herzog von **Bassano** ist am Abend des 11 Mai verschieden.

Die mit der heutigen Post eingetroffenen Nachrichten aus Paris reichen nur bis zum 12 Abends. Die Journale von diesem Tage enthalten noch keine Sylbe von einer definitiven Bildung des Cabinets. Nur als Gerücht erwähnt der **Constitutionnel** einer versuchten Combination, nach welcher der Marschall Soult die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen und mit den HH. Cunin-Gridaine und Duchâtel sich verbinden würde. Der Constitutionnel meint, dieser neue Versuch habe **gar keine** Aussicht auf Erfolg. Andere wollten aus den letzten Wahlen zur Adressecommission schließen, Thiers habe wieder Hoffnung. Kurz man war in der alten Ungewißheit, was beweist, daß das gestern durch telegraphische Depesche berichtete Ministerium die unerwartete Geburt nach einem Tag des Aufruhrs war. Dieser Aufstand selbst muß erst spät am Abend des 12 ausgebrochen seyn, da auch unsere bis 5 Uhr Abends reichenden Correspondenzen noch kein Wort davon erwähnen, und in den Journalen keine Spur, daß man unruhige Auftritte befürchtete, zu finden ist.

Das **Commerce** greift bitter jene Ehrgeizigen an, welche, nachdem sie sich gegen das Ministerium Molé, unter dem Vorwande, Principien zu vertheidigen, coalisirt hatten, nun ganz ohne Scham und Scheu bloß an Portefeuilles und Stellen denken. „Wie mag der Hof — sagt jenes Blatt — lachen und sich in die Brust werfen, da er sieht, wie leicht es ihm wird, mit den furchtbaren Reihen jener Coalition sein Spiel zu treiben. Wie mag er über die Doctrinäre sich lustig machen und gar unbekümmert um den Grimm des linken Centrums seyn, wenn er sieht, wie sich alle so gern hinters Licht führen lassen!"

Ein Bericht des provisorischen Kriegsministers, Generals Cubières, an den König schlägt die Abfassung der vollständigen Geschichte eines jeden Regiments vor. Diese historischen Notizen sollen gedruckt in hinreichender Zahl an die verschiedenen Regimenter geschickt und den Matrikelregistern, so wie dem Livrets beigefügt werden, damit sie jedem Soldaten zur Lecture dienen. Der König hat dem im **Moniteur** abgedruckten Bericht seine Bestätigung gegeben.

Der Moniteur enthält auch einen sehr langen Bericht des Ministers des Innern an den König. Eine Menge Züge des Muthes und der Hingebung einzelner Personen werden darin aufgezählt und die Autorisation zur Austheilung silberner Ehrenmedaillen an diese Individuen verlangt. Der König bewilligte die Autorisation.

Nach der Gazette de France soll ein Heirathsproject zwischen der Tochter der Herzogin von Berry und dem dritten Bruder des Königs von Neapel, Anton-Pascal, Grafen v. Lecce, im Werke seyn.

Der Compositeur Hector Berlioz hat den Orden der Ehrenlegion erhalten.

Madame Georg Sand hat Marseille verlassen und mit ihrer Familie eine Reise nach Italien angetreten. Sie soll die Mannskleider abgelegt haben, und nun immer unter ihrem rechten Namen, Mad. Dudevand, auftreten.

Seit einigen Tagen ist der Obrist Lamoricière, berühmt durch seine vielen Thaten in den afrikanischen Kriegen, zu Paris, mit ihm der Zuavencapitän Garderens, der zuerst die Tricolorfahne auf die Bresche von Constantine pflanzte und den seine Wunden jetzt nöthigen, den activen Dienst zu verlassen.

* In den reichlichen Correspondenzen von fast allen wichtigen Punkten der Regentschaft Algier, welche der Toulonnais, ein fast bloß den Interessen der neuen Colonie gewidmetes Journal, enthält, finden sich eine Masse Details über die neuesten Vorgänge in der Provinz Constantine. Der alte Weg von Bona nach Constantine, welchen die Expeditionsarmee über Hammam-Berda, Medschez-Ammar, Sidi-Tamtam genommen, scheint völlig verlassen worden zu seyn. Nur Ghelma ist, diesen Berichten zufolge, noch von einer kleinen Truppenzahl occupirt — demnach der einzige Punkt, von welchem eine mobile Kolonne die innern Gebirge und Plateaus, die der Seybuß durchströmt, bedrohen kann. Die Lager Reschmeya, Hammam-Berda, Medschez-Ammar, deren Errichtung und Befestigung viel Geld und ungeheure Arbeit gekostet, sind geräumt. Das Lager Drean bleibt besetzt, bloß um die große Ebene bei Bona von Süden her zu decken. Dagegen ist ein anderer, kürzerer Verbindungsweg zwischen Bona und Constantine eröffnet worden. Derselbe hat eine mehr westliche Richtung, führt an den Ufern des Sees Fezzara vorüber und trifft beim Lager El-Arrusch mit der Straße von Constantine nach Stora zusammen. Die ganze Länge dieser neuen Straße beträgt nur 34 bis 35 Lieues, und ist demnach um 10 Lieues kürzer als die frühere über Medschez-Ammar, welche Marschall Clauzel und General Damremont eingeschlagen. General Galbois brach am 4 April mit einer Colonne von 500 Fußgängern und 100 Reitern von Constantine auf, um das Land zwischen El-Arrusch und dem See Fezzara, so wie zwischen diesem See und der bei Stora neu sich erhebenden Stadt Philippeville zu durchstreifen. Am ersten Marschtage wurden einige Flintenschüsse auf die Avantgarde gefeuert. Bald aber kam ein Scheikh, der die friedlichsten Versicherungen gab und sich erbot, die Angreifer, welche nicht zu seinem Stamme gehörten, zu verhaften. General Galbois wies diesen Vorschlag zurück. „Sobald sie uns einmal kennen lernen — sagte er — werden sie einsehen, daß es besser für sie ist, unsere Freunde, als unsere Feinde zu seyn.“ Die Feindseligkeiten wurden nicht mehr erneuert; nur zur Nachtzeit fielen einzelne Schüsse, die nicht erwiedert wurden. Vorzüglich schön ist die Landschaft zwischen Nedes und Stora, wo noch nie französische Truppen erschienen waren, wohin sogar die Beys, nach den Versicherungen der ältesten Türken und Araber, niemals mit ihrer fliegenden Colonne zu dringen gewagt hatten. — Ein Correspondent des Toulonnais, der diesen Zug begleitete, macht von dieser Gegend eine sehr enthusiastische Beschreibung. „Ich habe — sagt er — jeden Punkt Algeriens, wohin die Franzosen bis jetzt gedrungen, besucht. Ich habe dieses Territorium in allen Richtungen durchstreift, aber nirgends sah ich ein so schönes, so entzückendes Land. Leider ist dasselbe, wie die besten Strecken Algeriens, in den Händen der Kabylen.“ Am 7 hielt General Galbois unter Kanonendonner seinen Einzug in Philippeville. Derselbe Correspondent lobt sehr das Benehmen Ben-Aissa's, welcher, die Colonne begleitend, überall thätig war, die Stämme zu beruhigen und Feindseligkeiten zu verhindern. Ben-Aissa übt als geborner Kabyle auf diese Gebirgsbewohner großen Einfluß. — Der Bischof Dupuch ist am 14 April in Constantine angekommen, mit ihm sechs barmherzige Schwestern, welche in den Spitälern der Pflege der Verwundeten und Kranken sich widmen wollen. Eine ehemalige Moschee ist dort in eine Kirche umgewandelt, wo der Abbé Suchet, ein Neffe des berühmten Marschalls, den heiligen Dienst versieht. Der Bischof las einmal die Messe, während die französische Militärmusik religiöse Stücke spielte und ein Tedeum zu Ehren der Einnahme von Constantine gesungen wurde. Später gab der Prälat dem neuen Kirchhof die Weihe und hielt dort an die versammelten Truppen eine Predigt; zweimal jedes Jahr soll seinem Befehl zufolge an derselben Stelle für die Seelen der bei dem Sturme vom 13 Oct. 1837 Gefallenen Messe gelesen werden. Auf das Verwenden des Bischofs wird auch über den Gräbern des Obristen Combes und Generals Caraman ein Denkmal errichtet. Bischof Dupuch besuchte auch Bona und hielt auf den nahegelegenen Ruinen von Hippo regius, Sanct Augustins berühmtem Bischofssitze, einen Gottesdienst unter dem Zusammenfluß einer großen Menge von Ansiedlern aus Frankreich, Spanien und Malta.

Italien.

* Rom, 9 Mai. Heute am Feste Christi Himmelfahrt fuhr der Papst nach seiner Bischofskirche S. Giovanni in Laterano, von deren Loggia aus er nach Beendigung der Messe den Segen an das zahlreich versammelte Volk ertheilte. Das heiterste Wetter begünstigte diese Feierlichkeit. Ich hatte das Vergnügen, dort Se. Maj. den König von Bayern, unerkannt von der Menge, im besten Wohlseyn zu sehen. — In dem gestern gehaltenen Consistorium waren nicht weniger als 34 Cardinäle, 56 Bischöfe und 3 Richter der Rota gegenwärtig, um die Revision der in diesem Monat zu feiernden Canonisation vorzunehmen. — Man sagt als gewiß, der Monsignore Acton, Uditore generale, werde nächstens vom Papst mit dem Purpur bekleidet werden; auch dem Erzbischof von Palermo sey diese Auszeichnung zugedacht. — Außer dem Cardinal Fesch, welchen man in den letzten Tagen seiner Auflösung nahe glaubte, ist der Cardinal Sala sehr leidend. — Von der österreichischen Regierung ward ein Beamter hieher geschickt, um mit dem päpstlichen Gouvernement eine Uebereinkunft zu treffen, den Postenlauf zu vermehren, so daß wir in Zukunft fast jeden Tag Briefe, theils über Florenz, theils über Bologna aus dem Norden haben und dahin abschicken können. Diese für Handel und Verkehr so wichtige Sache wird vermuthlich später auch auf Neapel ausgedehnt werden, damit die dahin gehenden Briefe nicht hier mehrere Tage liegen bleiben, wie dieß gegenwärtig mit unsern Briefen in Verona der Fall ist. Man hofft, die Regierung werde auf diese Vorschläge eingehen, obgleich sich manche Stimmen dagegen erheben, die wie immer alle Handlungen der Verwaltung zu tadeln suchen.

Deutschland.

* **Stuttgart**, 14 Mai. Heute hat die Kammer der Abgeordneten (den Stuttgarter Blättern zufolge) die Berathung des Polizei-Strafgesetzes beendigt und wird morgen die des Budgets beginnen, und zwar, der gewöhnlichen Ordnung nach, mit der Civilliste. Auch die Kammer der Standesherren ist fortgesetzt thätig, doch hat sie das Polizei-Strafgesetz noch nicht beendigt.

* **Tübingen**, 13 Mai. Sicherem Vernehmen nach hat die königl. hannover'sche Regierung an die königl. würtembergische das Ansinnen gestellt, daß letztere die sämmtlichen Lehrer der hiesigen Juristenfacultät von ihren Stellen entferne, wegen der von ihnen in dem bekannten Gutachten aufgestellten Grundsätze. Es ist ein eigenes Spiel des Zufalls, daß die von Hannover aus bedrohten Professoren abermals sieben an der Zahl sind, nämlich: v. Schrader, Michaelis, Scheurlen, Hepp, Reyscher, Mayer und Lang. Ob dasselbe Verlangen von Seite der k. hannover'schen Regierung gegen die Mitglieder der Heidelberger und Jenaer Juristenfacultäten gestellt wurde, ist hier noch unbekannt.

Karlsruhe, 10 Mai. Gestern hat dahier die dritte Ausstellung des rheinischen Kunstvereins begonnen, und wird nach dem ausgegebenen Generalbericht in folgendem Turnus fortgesetzt: im Monat Mai in Karlsruhe, im Junius in Straßburg, im Julius in Mainz, im August in Darmstadt, im September in Mannheim. Nach eben genanntem Generalbericht hat sich der Verein, damit die Künstler mehr als bisher zu Darstellungen aus dem Gebiet der Religion und dem Leben der Völker geführt werden möchten, verbunden, jährlich eine Preisaufgabe für die historische Malerei zu stellen, deren Ergebniß rücksichtlich des für preiswürdig erkannten Bildes demjenigen Vereine zufällt, welcher jeweils den Preis aussetzen und die Kosten tragen wird. Nach der getroffenen Reihenfolge hat der Kunstverein in Mannheim die erste Preisaufgabe bestimmt, und zum Gegenstand gewählt Herrmanns Rückkehr aus der Teutoburger Schlacht und das Wiedersehen Thusnelda's mit einem Preis von 500 Thlrn. preuß. Im Jahre 1838 wurden für Gemälde und Kupferstiche verwendet von den Vereinen: in Mannheim 5577 fl., Mainz 1856 fl., Darmstadt 2558 fl., Straßburg 7053 fl., Karlsruhe 11,128 fl., zusammen 28,072 fl. Die jetzige Ausstellung anlangend, ist zu bemerken, daß die Zahl der eingekommenen Gegenstände zwar minder groß als bei der letzten im September 1838 stattgefundenen ist, dagegen viele vorzügliche Arbeiten enthält. Auch einige Gegenstände von geringerem Werth sind aufgestellt; die Zahl sämmtlicher Stücke beträgt bis heute hundert und etliche zwanzig, mit Ausnahme eines Holzschnitzwerks (Freiburger Münsterthurm) und eines Aquarells, sämmtlich Oelgemälde. (Schw. M.)

Wiesbaden, 11 Mai. Se. D. Prinz Peter von Oldenburg, welcher nebst Gemahlin mehrere Tage an dem herzogl. Hoflager zu Bieberich auf Besuch verweilte, ist gestern abgereist, um sich fürs erste nach Oldenburg zu begeben. Von dort wird das erlauchte Paar die Rückreise nach Petersburg, mit dem Dampfboote von Lübeck aus, antreten. — An unserm Curorte macht sich bereits eine für diese Zeit des Jahrs ungewöhnliche Lebendigkeit bemerklich. Besonders erfreut sich die Spielbank des Hrn. Chabert, die seit Sonntag eröffnet ist, eines nicht unbeträchtlichen Zuspruchs, namentlich von Franzosen und Engländern, während sich freilich die nordischen Besucher noch vermissen lassen. (Schw. M.)

* **Göttingen**, 12 Mai. Die Zahl der bis jetzt neu immatriculirten Studirenden beläuft sich auf 175, während im vorigen Semester überhaupt nur 158 immatriculirt wurden. Die Gesammtzahl läßt sich noch nicht genau berechnen, da die Zahl der Abgegangenen im Anfang des Semesters nie sehr genau ermittelt werden kann. — Prof. Redepennig aus Bonn ist seit einigen Wochen hier angekommen und hat seine Vorlesungen bereits angefangen. — Die Facultätsgutachten sind nach und nach von sämmtlichen Personen, die sich anfangs der Herausgabe geweigert hatten, abgeliefert. Es beruhte jedoch auf einem Irrthum, wenn ich berichtete, daß durch die Polizei Entschädigung angeboten oder bezahlt sey. Bis jetzt hat noch Niemand die vorbehaltene Entschädigung erhalten; dagegen sollen schon mehrere Civilklagen auf Gewährung dieser Entschädigung anhängig gemacht seyn.

Hannover, 9 Mai. Sicherm Vernehmen zufolge, ist die Dauer der bevorstehenden Diät vom Cabinette nur auf vierzehn Tage berechnet; folglich werden, außer dem Budget, keinerlei Gegenstände anderer Art zur Berathung kommen können. (Hamb. C.)

Kiel, 23 April. Der Major v. Ernst auf Hasselburg ist wegen Mißbrauchs seiner gutsherrlichen Gewalt vom holstein'schen Obergerichte zu einer halbjährigen Festungsstrafe und sein Gutsvogt zu fünf Tagen Gefängniß bei Wasser und Brod verurtheilt worden. (Nordd. Bl.)

Schweden und Norwegen.

Christiania, 27 April. Es erfolgte unterm 23 d. eine königliche Resolution, wodurch die Sitzung des Storthings bis zu Ende Junius verlängert wurde, um, wie es in dem Rescript heißt, das Vertrauen zu befestigen, welches zwischen der Regierung und den Repräsentanten der Nation obwaltet und das Wohl des Volks gemeinschaftlich zu fördern. — In der vorgestrigen Sitzung wurde diese Resolution mitgetheilt und hierauf das dreijährige Budget vom 1 Jul. 1839 bis 30 Jun. 1843 einschließlich, jedoch mit Verwerfung der von der Regierung angesonnenen Erhöhung des Etats für die Seemacht bewilligt. (Nordd. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 Mai. Consols $93^{5}/_{8}$.

Liverpool, 9 Mai. Es wurden heute 1200 Ballen Baumwolle verkauft. Die Preise waren folgende: Surate $6^{1}/_{2}$; Maragnan $8^{3}/_{4}$ à $9^{1}/_{8}$; Fernambuc 10 à $10^{1}/_{4}$; Vereinigte Staaten $7^{1}/_{4}$ à $9^{1}/_{2}$; Aegypten $13^{1}/_{2}$ D. (Commerce.)

Augsburg, 16 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104^{1}/_{4}$ P., $103^{1}/_{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103^{3}/_{4}$ P., $102^{3}/_{4}$ G.

Augsburger Curs vom 16 Mai 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100^{5}/_{8}$	$100^{1}/_{2}$
— — à 3½ Pr.	$100^{5}/_{6}$	$100^{5}/_{6}$
Promessen auf B. A.		
pr. Stück Agio	—	22
Bayer. St. Act. I. S.	538	536
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$107^{1}/_{4}$	107
– detto à 4 Proc.	$101^{1}/_{2}$	$101^{1}/_{6}$
– detto à 3 Proc.	$81^{3}/_{8}$	$81^{1}/_{8}$
– B. Act. I. Sem. 1839	1532	1530
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	$116^{1}/_{2}$	$116^{1}/_{8}$
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108^{1}/_{8}$
Hamburg 2 Monat	—	$115^{1}/_{4}$
Wien in 20ern 2 M.	$99^{5}/_{8}$	—
Frankfurt 2 Monat	$99^{3}/_{4}$	—
Nürnberg - -	$99^{5}/_{8}$	—
Leipzig - -	$99^{3}/_{8}$	—
London - -	9. 54	—
Paris - -	$117^{1}/_{4}$	—
Lyon - -	$117^{1}/_{4}$	—
Mailand - -	—	$60^{1}/_{16}$
Genua - -	—	$51^{5}/_{8}$
Livorno - -	—	$60^{1}/_{2}$
Triest - -	—	$99^{1}/_{4}$
Venedig - -	—	$60^{3}/_{8}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Whigs.

⊙ London, 8 Mai. Die Whigs sind vom Schauplatz abgetreten — für immer? Es ist Zeit, gerecht zu seyn. Die Whigs fanden ihre Unterstützung in den Mittelclassen, die Whigs selbst aber gehörten zum englischen Adel, ja sie umfaßten den ältesten, reichsten und ehrenhaftesten Theil desselben: die Vane, die Howard, die Lenox, die Cavendish, die Stanley, die Russell ꝛc.*) Der Ursprung der Whigs, als politischer Partei, steigt jedoch bekanntlich nicht höher hinauf, als in die Zeiten Karls II. Die Whigs waren diejenigen, welche Jakob II vom Thron ausgeschlossen haben wollten (bill of exclusion); die Tories die Höflinge, welche kein anderes Gesetz kannten, als den Willen des Herrn. Die Whigs waren die eigentliche Nationalpartei des englischen Adels; die Tories hatten kein Vaterland, als das Lächeln des Gebieters. Noch zu den Zeiten Fieldings werden die Tories von diesem großen Schriftsteller im Tom Jones als eine fremde, hannover'sche Partei (Mrs. Western) geschildert. Viele der Whigs, unter andern ein Cavendish, ein Russell, besiegelten ihre Anhänglichkeit an die protestantische Religion und an die gesetzlichen Freiheiten Englands mit ihrem Blute. Die Revolution von 1688 war eine Whig-Revolution, und gab für viele Jahre den Whigs die Herrschaft des Landes. Von jenem Augenblick an bis zur Reformbill, also von 1688 bis 1832, war der Streit zwischen Liberalismus und Absolutismus in England ein Streit, geführt innerhalb des englischen Adels; eigentlich revolutionäre Elemente wurden dem Stiefelwichsfabricanten Hunt und ähnlichen Abenteurern verächtlich überlassen. In Folge des Kampfes zwischen jenen beiden Fractionen des englischen Adels trat eine merkwürdige Erscheinung ein, welche sich aber leicht begreift, wenn man bedenkt, daß die Whigs den ältesten, reichsten, edelsten und mächtigsten Adel in sich begriffen. Die Tories nahmen den eigentlichen Charakter der Whigs an: strenge Achtung des Gesetzes, nationale Sitten und Gefühle, nur mit Ausschluß jeder Aenderung. Die hannover'sche Dynastie zeigte sich den Tories besonders gewogen, und die Whigs verloren die Gewalt. Während des ganzen Laufes des gegenwärtigen Jahrhunderts war der Streit zwischen Tories und Whigs kein Principienkrieg. Wie wäre das auch möglich gewesen, da die Tories die Principien der Whigs angenommen? Es war ein Streit des Stolzes um den Besitz der Herrschaft. Waren die Whigs aber einmal in diesem Besitze, so regierten sie gerade wie die Tories: Beweis dafür ist eben so gut das jetzt abgetretene Ministerium Melbourne, als Fox. Die Whigs sind Landbesitzer, Adel. Die Aufregung, welche die Reformbill zur Folge hatte, war gegen den Grundbesitz gerichtet, insofern man diesem das Monopol der Parlamentswahlen entreißen wollte. Dieser Bewegung bemächtigten sich die Whigs und — errangen die Gewalt. Das war Alles, was sie wollten. Man wird auch jetzt begreifen, warum Lord John Russell und seine Freunde darauf von finality sprachen und von keiner weitern Bewegung mehr wissen wollten; insofern man gerade Demüthigung und Beschränkung der Macht des grundbesitzenden Adels verlangte, muthete man den Whigs nichts weniger zu, als sie möchten so gut seyn, sich zur Ehre der Freiheit „die Gurgel selber abzuschneiden," um mich eines Hebel'schen Ausdrucks zu bedienen.

*) Die obigen sind lauter Familiennamen. Da jedoch die einzelnen Mitglieder unter andern Namen bekannt sind, so will ich bemerken, daß z. B. der Herzog v. Devonshire ein Cavendish ist, der Herzog v. Cleveland ein Vane, der Herzog v. Richmond ein Lenox, der Herzog v. Norfolk ein Howard ꝛc.

An die obige flüchtige Uebersicht knüpfen sich wichtige Betrachtungen. Es sind wohl wenig Reisende in England gewesen, welchen die aristokratischen Sitten der Engländer und ihre eingewurzelte Hochachtung für alles Aristokratische entgangen wäre. Der Citykrämer mag, so sehr ihm beliebt, gegen Adel schimpfen, er findet sich dessen ungeachtet höchlichst geehrt, wenn ein Herzog in seinen Laden tritt, und innerhalb seiner vier Pfähle ahmt er alle Manieren der hohen Welt nach, um in den Augen seiner Frau und seiner Mägde auch als eine Art Herzog zu erscheinen. Die Lösung des Räthsels ist im Obigen gegeben: seit anderthalb Jahrhunderten war und blieb alle Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Englands in den Händen des Adels, von welchem Angriff ebensowohl als Widerstand ausging. Der Adel hier nahm Partei, und bildete nicht, wie der deutsche Adel seit den Zeiten der Reformation, ein unthätiges Medium; die Einen hielten es unbedingt mit dem König, die Andern unbedingt mit dem Volk, und erst in Folge des Kampfes zwischen beiden und durch diesen Kampf entwickelte sich eine dritte Partei, die Conservativen. — Man hätte großes Unrecht, wenn man diese Zwistigkeiten des englischen Adels beklagte, meinend, diese Zwistigkeiten hätten die jetzige Aufregung verschuldet, welche Adel und Monarchie gleich bedroht. Man vergesse nicht, welche Revolution Cromwell zum Protector machte, und Cromwell war ein Vorgänger Karls II; man vergesse nicht, welche Sitten der Engländer in den Vereinigten Staaten nicht allein jetzt zeigt, sondern immer zeigte, denn die amerikanische Revolution entstand bloß daraus, daß die hiesige Regierung den Colonisten statt einer Nominalabhängigkeit eine wirkliche Abhängigkeit und monarchische Sitten aufdringen wollte. England, welches bereits Republik war, ist jetzt ein monarchischer Staat, nicht allein dem Namen nach, sondern im innersten Kern. Und wer ist die Ursache davon? Die Whigs, welche das Volk leiteten, des Volkes Vertrauen gewannen, das Volk so sicher machten, daß es sich in Handelsgeschäfte zurückzog, den Whigs die Politik, wenigstens die leitende und thätige, gänzlich überlassend. — Den Grundstein zur Größe Englands legte, der Gründer seiner ganzen Macht ist — Cromwell, der noch immer seinen Geschichtschreiber erwartet, welcher ihm Recht und Gerechtigkeit widerfahren ließe. Seit jener Zeit ist der Handelsstand Englands ein mächtiger Stand geworden: Kaufleute eroberten und besitzen Ostindien, ein großes Geschäftshaus in der City ist eine förmliche Regierung und der Principal ist der unbeschränkte Herr von 50, oft 150 Dienern, welche — denn Knechte und Arbeiter mag er zu Tausenden haben — jedem seiner Winke gehorchen. Der Grundadel ist durch Verschwendung arm geworden oder doch verschuldet. Bezeichnend ist es, wenn vor ganz kurzem durch einen Criminalproceß wegen Schwindelei es zu Tage kam, daß kaum einen Tag später, als der reiche Marquis v. Landsdowne der Königin ein splendides Diner gegeben, dessen Kosten nicht unter 3000 Pf. St. angeschlagen werden können, sein Sohn 5000 Pf. gegen 7 Procent aufnehmen will und — sicher kein Beweis von Credit — dabei einem gemeinen Betrüger in die Hände fällt, der ihm nichts gibt und mit der Verschreibung der 5000 Pf. St. davon geht. Der Kaufmannsstand ist in voller Blüthe, und eher zunehmend an Stärke als abnehmend. Die reichen Geldherren, welche eigentliche Herrschaft besitzen — der hohe Geldadel ist nicht so außerordentlich zahlreich, und das Beste, was der Grundadel hätte thun können, wäre gewesen, den Geldadel in sich aufzu-

nehmen. Das hat man nicht gethan, im Gegentheil, in Folge der Korngesetze stehen Grundbesitz und Handel als unversöhnliche Feinde sich gegenüber. Dieß ist nicht der einzige Fehler, welcher gemacht wurde. Die Whigs, Grundadel, waren auf den Punkt gekommen, auf dem sie in jeder Hinsicht eins mit den Tories wurden; sie widersetzten sich ferneren Aenderungen, weil sie sahen, daß fernere Aenderungen sich nur auf ihre eigenen Kosten machen ließen. Sie waren der Sache nach Tories. Die Tories griffen sie an und forcirten die Whigs, die Radicalen um Unterstützung anzugehen, und diese Unterstützung mit Concessionen zu bezahlen. Aber auch so waren die Concessionen nur scheinbar, und die Radicalen verließen die Whigs, welchen sie vorwarfen, ein betrügerisches Spiel mit ihnen getrieben zu haben.

Ueberlegt man die Sache genau, so erscheint der jetzige Sieg der Tories als ein Unglück. Die alten Tories waren — ein ominöser Name in Frankreich, Spanien, hier und selbst in Deutschland — Carlisten; die Partei ist veraltet — Torysmus ist unmöglich hier jetzt. Erstens finden die Tories kein entsprechendes Königthum mehr; denn weder der Königin noch ihrem Vorgänger fiel es je ein, nach Willkür und nicht nach Gesetz zu herrschen. Zweitens sind die Mittelclassen und die ganze Nation so mächtig, und dabei so politisch aufgeklärt geworden, daß es Wahnsinn wäre, einen Staatsstreich zu versuchen. Drittens ist die Achtung vor Gesetzlichkeit so tief überall ins Mark gedrungen, daß z. B. der Herzog v. Wellington eben so leicht es sich einfallen ließe, ein Taschendieb zu werden, als eine ungesetzliche Handlung zu sanctioniren. Die Tories selbst haben ihre Sache verloren gegeben, und wollen eine neue Partei seyn, Conservative. Diese Partei war zu gründen, also neu. Waren die Whigs oder die Tories geeigneter, diese conservative Partei vollständig zu organisiren? Die Whigs; denn sie wollten ja Neues schaffen, und waren durch keine früheren Parteiverpflichtungen gebunden. Sowohl Peel als Wellington sahen dieß wohl ein, und wäre es nach ihnen gegangen, so wären die Whigs noch heute Minister. Unter den Tories — eine natürliche Folge der argen Verschwendung unter den höhern Ständen — sind viele Hungerleider, welche es nicht erwarten konnten, bis ihre Partei wieder an die Regierung käme, und darauf Schneider und Schuster und ihre übrigen Gläubiger vertrösteten. Je ungeduldiger die letztern wurden, desto ungeduldiger wurden die jungen Tories, daß Peel erster Minister werden sollte. Durch Zufall war ich gestern im Hause. Wie wahnsinnig jubelten die Tories: unter dem Portal standen sie in dichten Haufen; O'Connell kam heraus ganz allein; die Tories lachten und zischten. Daniel — ich stand ganz nahe — warf erst einen finstern Blick auf; als er aber sah, daß es so viele waren, besann er sich sogleich, zog seinen Hut ab, und freundlich grüßend rechts und links ging er weiter seines Weges. Als der Sohn O'Connell gleich darauf nachkam, riefen die Tories, wieder lachend: he, he! sieh dort, dort ist Dan (look there, there is Dan). Der alte O'Connell hörte es, stand still, wartete bis sein Sohn kam, nahm ihn, ohne ein Wort zu sagen, unter den Arm und ging mit ihm seines Weges. Peel ist Tory; eine Torypartei existirte bis zur Reformbill — kann Peel, ohne seinen frühern Verpflichtungen untreu zu werden, Concessionen, die man verlangt, machen? Sind die eigentlichen Tories, und namentlich die fanatischen Orangemänner, auch wenn sie wollten, geeignet zur Gründung einer neuen Partei, der conservativen, beizutragen, einer Partei, welche es sich zum Zweck stellte, die Ruhigen, Besonnenen aller Parteien um das Bestehende zu versammeln? Die Times von heute entwirft ein trübes Bild, auch ihr sinkt das Herz, von den Zeitumständen, unter welchen Peel das Ministerium zu übernehmen hat.*) Nahe bei dem Parlamentshaus vor Westminsterkirche steht die Bildsäule Cannings. Wenn er lebte, er wäre der Mann des Augenblicks. War es nicht Canning, welcher durch seine Geschicklichkeit die Reformfrage hinausschob? Wie haben es ihm die Tories gelohnt? Sie brachen des großen Mannes Herz. Die Statue Cannings hörte das unziemende Gelächter, den Bubenspott, welchen die Tories mit O'Connell trieben — die Züge Cannings blieben eben so unbeweglich als die O'Connells. — Indessen muß ich hinzufügen, daß es noch immer viele Leute gibt, welche von einem Ministerium Normanby sprechen. Daß man ein solches bei Hof wünschen mag, wo Normanby sehr beliebt ist, ist möglich — wie aber ein radicales Ministerium sich behaupten könnte, kann ich nicht absehen. Melbourne und Russell sind ferner einem radicalen Ministerium gänzlich entgegen; denn ihre Niederlage legen sie den Radicalen zur Last und nicht den Tories.

*) S. die gestrige Beilage.

Süd- und Westaustralien.

** London, 1 Mai. Die Colonie von Südaustralien zieht mehr und mehr das Augenmerk der Capitalisten auf sich, und es hat sich vor wenigen Tagen hier eine Gesellschaft für den Bau von Werften, Dampfbooten und Eisenbahnen in der neuen Colonie gebildet, deren erstes Werk in der Errichtung einer Eisenbahn vom Hafen Adelaide in die Stadt gleichen Namens seyn wird. Da die Colonie keinen Zuschuß vom Staate bekommt, und da sie durch ihre Constitution genöthigt ist, den ganzen Ertrag des Verkaufs von Ländereien zum Transport von Arbeitern aus England zu verwenden, so bleibt ihr für ihre innere Verwaltung nichts, als die localen Einnahmen von Zöllen und directen Steuern, welche natürlich bei einem sich erst bildenden Capital so niedrig als möglich gehalten werden. Sie kann daher noch auf lange Zeit hin nicht an öffentliche Arbeiten denken, und diese müssen Gesellschaften überlassen werden. So kommt es, daß noch keine Straße vom Hafen Adelaide bis in die Hauptstadt der Colonie, die nur sechs englische Meilen davon entfernt liegt, gebaut worden ist, was den Transport vom Hafen, trotz der natürlichen Ebenheit des Weges, auf 30 Schilling per Tonne erhöht — ein ganz unerträglicher Preis, denn er ist fast die Hälfte der Fracht von England an die Küste von Südaustralien. Die neue Gesellschaft hat berechnet, daß die Kosten des Baues einer einfachen Eisenbahn sich auf 22,600 Pfd. St. belaufen, ihre Erhaltung etwa 2100 Pfd. jährlich betragen, und sie nach der Masse der Transporte der letzten sechs Monate 7 bis 8000 Pfd. jährlich abwerfen würde. Die Wagen sollen von Pferden darauf gezogen werden, bis sich die Masse der Transporte so vermehren wird, daß Dampfmaschinen vortheilhaft werden. Sobald die Eisenbahn vollendet ist, will die Compagnie ihr Capital vermehren und Etablissements am Hafen gründen, namentlich eine Wasserleitung von dem Flusse Torrens, um die Schiffe im Hafen mit gutem Wasser zu versehen, Waarenmagazine und Dampfboote für den Hafen bauen u. s. w. Alle Nachrichten sind bis jetzt einstimmig darüber, daß sich das neue Princip von Colonisation vollkommen bewährt, und der Contrast der neuen Colonie mit dem Zustand der von Swanriver, welche auf das entgegengesetzte Princip gegründet wurde, ist auffallend. In Swanriver wurden ungeheure Landstrecken gratis an große Capitalisten vergeben, unter der Bedingung, daß sie Arbeiter hinbringen, sie urbar zu machen. Der Erfolg war, daß die Unternehmer ruinirt wurden, und daß jetzt nach zehn Jahren, und nachdem England nahe an 100,000 Pfd. für die Colonie ausgegeben hat, von 1,524,000 vergebenen Morgen Landes nicht mehr als 2445 bearbeitet sind, und die Bevölkerung nach der Zählung vom 8 Dec. 1838 sich nur auf 2,032 Seelen belief. Die Arbeiter, welche man hinge-

bracht hatte, wußten der Versuchung, selbst Landbesitzer zu werden, nicht zu widerstehen, brachen ihre Contracte, sobald sie etwas Geld hatten, und kauften Ländereien, zu deren Bearbeitung es ihnen an Capital und an Händen fehlt; sie sind über eine ungeheure Fläche hin zerstreut, und aller Zufluß neuer Colonisten hat aufgehört, so daß die Colonie nur durch Vermehrung ihrer Bevölkerung durch Geburten nach und nach hoffen kann, zu einem Staat zu werden. Das Capital, das man ursprünglich auf sie verwendet hat, ist größtentheils verloren, und noch jetzt liegen Maschinen auf dem Strande bei Perth, welche vor zehn Jahren hingeschickt worden sind, die es aber an Händen und Capital fehlte aufzurichten. Die Ausfuhr der Colonie im Jahr 1837 betrug 6720 Pfd. St., worunter für 2400 Pfd. Wolle und 3200 Pfd. Wallfischthran. Die Küste an der Colonie von Swanriver hin bietet eine der reichsten Wallfischfängereien in der Welt dar, aber die Colonisten sind zu arm an Capital und an Händen, um sie recht zu benützen, und während im letzten Jahre zwei amerikanische und ein französischer Wallfischfänger vor ihren Augen volle Ladungen zum Gesammtwerth von 27,000 Pfd. St. einnahmen, wie man aus der Perth Gazette vom 1 December sieht, mußten sich die Colonisten, denen es an Booten und Mannschaft fehlt, begnügen, davon in ihrer Zeitung zu erzählen. Die Colonisten haben mehrere Versammlungen gehalten, um zu berathen, ob sie die Regierung bitten wollten, Sträflinge in die Colonie zu schicken; der Vorschlag ging jedoch, zum Glück für die Nachkommen der Colonisten, nicht durch, aber nur daß er in einer Colonie gemacht werden konnte, welche ausdrücklich im Gegensatz gegen die Strafcolonien gegründet wurde, zeigt hinlänglich die Unzulänglichkeit des gegenwärtigen Etablissements. Die Colonie denkt jetzt daran, eine Einwanderung von Chinesen von Singapur in Gang zu bringen, und sie kann nichts Besseres thun; denn bis jetzt haben alle Versuche, die man in Swanriver gemacht hat, die Eingebornen zu civilisiren, keinen Erfolg gehabt, obgleich man einige dazu gebracht hat, als Schäfer zu dienen. Dennoch macht selbst diese verunglückte Colonie Fortschritte, zwar keineswegs im Verhältniß der Hoffnungen, die sie erregt hatte, aber doch im Verhältniß der Zahl ihrer Bewohner; das Klima ist so gesund als möglich, und man rechnet sechs Geburten auf Einen Tod. Die Expedition, welche die Nordwestküste untersucht, hat vorläufig berichtet, daß sie vortreffliches Land von beträchtlichen Flüssen bewässert und zur Cultur von Zucker und Baumwolle tauglich gefunden habe; aber der Plan, dieses neue Territorium der Colonie von Swanriver beizugeben, ist vollkommen unausführbar, da sie selbst aus Mangel an Händen fast verkommt. Wenn auf der Nordwestküste eine Colonie gestiftet werden soll, so muß sie auf das südaustralische Princip gegründet werden, und bei dem gegenwärtigen Eifer von Coloniegründungen wird wahrscheinlich dem Parlament bald nach Ankunft detaillirter Berichte darüber ein Vorschlag gemacht werden.

Frankreich.

= Paris, 8 Mai. Sollte man nicht meinen, das Uebel werde oft wie in einer Ahnung vorausgefühlt? Es sind wenige Tage, daß ich bei Gelegenheit eines Rückblicks auf die Thätigkeit des vorigen Ministers des öffentlichen Unterrichts den Wunsch äußerte, daß ein systematischer Widerspruch das geschehene Gute nicht vernichten möge. Heute sehe ich, daß Hr. v. Tracy (einer der Führer der Linken) in einer der Kammercommissionen der Meinung gewesen ist, man solle in den Collegien die Lehrer der lebenden Sprachen beseitigen. Ich hatte mir die der Salvandy'schen Neuerung entgegengesetzte Ansicht früher aus der trägen Anhänglichkeit an den Besitzstand erklärt und mit derselben entschuldigt. Aber einen solchen angreifenden Vorschlag im Jahr 1839 zu stellen, dazu gehört beinahe die nämliche abderitische Beschränktheit, mit welcher einst ein Oberofficier, ein mit mehreren Ordenskreuzen geschmückter Divisionsgeneral mich vollen Mundes fragte: a quoi bon apprendre l'allemand! pour parler aux postillons qui nous conduisent en Alsace! Und mit dem selbstzufriedenen Lächeln der glücklichen Dummheit strich er sich den Bart. Es ist heute erlaubt, solche Annehmlichkeiten zu erzählen; sie sind nur noch Zeugen dessen, was einst war, und erinnern an den akademischen Parnaß des Kaiserreichs. Kein jüngerer Franzose von einiger Bildung würde sich jetzt mehr ein vornehmes Wegwerfen gegen ausländische Sprache und Litteratur erlauben, und es ist billig beizufügen, daß das späte Bedauern des Hrn. v. Tracy bei den andern Commissionsgliedern keinen Anklang gefunden, im Gegentheil von Hrn. v. Batry sehr lebhaft bekämpft worden ist. Natürlich, Hr. v. Batry ist ein Lothringer und kann besser als Hr. v. Tracy in seinem engen Gesichtskreise, die Wichtigkeit eines allseitigen Sprachunterrichts beurtheilen. Ein anderer Vorschlag hat größere Zustimmung erhalten. Hr. Odilon-Barrot verlangte, daß die berühmten Titulare der Lehrstühle an der Sorbonne und dem College de France genöthigt werden, ihre Vorlesungen wirklich und selbst zu halten, nicht aber durch ewige Stellvertreter halten zu lassen. Ich wünsche, daß dieser Antrag Gehör finde, denn er würde uns als lebende Lehrer Villemain und Cousin und Guizot und Royer-Collard und tutti quanti zurückbringen, die jetzt auf den Bänken der Pairs oder der Deputirtenkammer von der Erinnerung an ihre frühern Lorbeern leben. — In drei Tagen werden wir in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften eine interessante Sitzung haben: Hr. Dupin wird, so sagt die Zeitungsnachricht, die nicht übel einem Theaterzettel gleicht, eine Rede (eine wichtige?) halten, und Hr. Mignet einen nekrologischen Bericht abstatten über das Leben und die Arbeiten des Hrn. v. Talleyrand.

Preußen.

* Aus Oberschlesien, 1 Mai. Unser Berg- und Hüttenwesen gewinnt einen immer höhern Aufschwung. Die Galmeylager weisen sich noch auf ferne Zeiten hin als unerschöpflich aus, und es bleibt uns daher für die Gewinnung des Zinks das weite Feld, welches sie bereits gewonnen, offen. Bei dem gegenwärtigen Preise wird damit ein großer Gewinn gemacht, was sich an den Inhabern von dergleichen Werken recht klar herausstellt. Sie sammeln in kurzer Zeit große Reichthümer, und mehrere sind auf dem Wege, Millionärs zu werden. — Nächst dem Zink lohnt das Eisen, denn auch dieses führt den Gewerken Schätze zu. Blei wird gegenwärtig gesucht und zu guten Preisen bezahlt. Die Gewinnung desselben steigt auf den königlichen Berg- und Hüttenwerken von Jahr zu Jahr. Unsere Steinkohlenlager können als kaum aufgedeckt betrachtet werden, und bieten auf Jahrtausende die reichste Ausbeute. Bei dem immer mehr steigenden Preise des Holzes werden in der Zukunft die Kohlengruben zu wahren Fundgruben werden, zumal auch die Qualität des Fossils in neu aufgedeckten Flötzen sich als vorzüglich ausweist. Unter allen diesen Umständen steigt der Flor des Landes, die Bevölkerung nimmt reißend zu, und Oberschlesien, welches noch vor 50 Jahren eine mit Wald bedeckte Wüste, wenigstens in den jetzt belebtesten Hüttendistricten war, wird zum blühenden und reichen Lande. Wer es ein paar Jahrzehnte nicht sah, findet sich darin nicht wieder zurecht.

Rußland.

St. Petersburg. Die russische Litteratur hat in wenigen Wochen zwei empfindliche Verluste erlitten. Am 21 April starb hier an einem apoplektischen Anfall der Staatsrath Paul Swinjin im 53sten Lebensjahr, bekannt durch sein Journal: „die vaterländischen Denkwürdigkeiten," wie durch mehrere historische Romane. Die letzten Jahre seines Lebens beschäftigten ihn anhaltend zwei wichtige Werke über Rußlands Völker- und Länderkunde und Geschichte. Er beabsichtigte die Herausgabe einer malerischen Reisebeschreibung durch ganz Rußland, in mehreren fortlaufenden Bänden mit lithographirten Ansichten, für welchen Zweck er den kolossalen Kaiserstaat seinem ganzen Umfange nach mehrere Jahre hindurch aufmerksam bereist hatte; nächstdem die Regierungsgeschichte Peters des Großen. Von den malerischen Reisen sollte in kurzer Zeit der erste Band, mit 40 Kupfern geziert, die Presse verlassen. Sein plötzlicher Tod wird uns jetzt beide Werke einbüßen lassen. — In den ersten Tagen dieses Monats starb Wenelin in Moskau, von den Karpatho-Russen abstammend. Im Fache der Geschichte der Slaven und der mit ihr engverbundenen altrussischen Geschichte, verdanken wir ihm seine mehrere Jahre hindurch mit unermüdetem Eifer fortgesetzten kritischen Forschungen. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf einer deutschen Universität. (Hamb. C.)

Türkei.

* Von der montenegrinischen Gränze, 28 April. Der Woiwode von Grahowo wird noch immer nebst fünf der angesehensten Einwohner dieses unglücklichen Gränzbezirkes von dem Pascha von Herzegowina gefangen gehalten, obgleich die Grahowaner den als Bedingung ihrer Freilassung geforderten Tribut bezahlt haben. Ali Pascha trotzt ebenso jedem Gefühle für Recht als für Menschlichkeit. Vier Grahowaner, welche kürzlich nach Mostar kamen, um ihren Woiwoden zu besuchen, wurden auf seinen ausdrücklichen Befehl gespießt. Das nie freundliche Verhältniß Montenegro's zu dem angränzenden Paschalik von Herzegowina hat dadurch die feindseligste Gestalt erhalten, und blutige Folgen scheinen unvermeidlich. Uebrigens erklärt dieser Stand der Dinge, bei welchem der Vladika sowohl mit Ali Pascha als mit dem Pascha von Scutari die Hände voll zu thun hat, sein entgegenkommendes Benehmen gegen Oesterreich. — Eine Abtheilung Scutariner hat neulich einen Einfall in die Cernizza Nahia gemacht, mehrere Einwohner ermordet und ihre abgehauenen Köpfe nach Scutari geschickt. Statt mit Repressalien zu antworten, wie dieß bisher Sitte war, hat der Vladika den Pascha von Scutari ersucht, Bevollmächtigte nach Montenegro zu senden, um sich mit ihm über einen Frieden zu berathen. Der Pascha scheint aber dieser ungewöhnlichen Einladung nicht zu trauen, und selbst der Unbefangene ist versucht zu muthmaßen, der Vladika möchte auf solche Weise für die Treulosigkeit des Wessirs von Herzegowina Revanche suchen. — Die nach Unterdalmatien, angeblich gegen Montenegro, beorderten österreichischen Truppenabtheilungen haben keine andere Bestimmung, als die bisher daselbst stationirten Truppen abzulösen; was darum in Zeitungen von großen Rüstungen Oesterreichs gefabelt wird, ist durchaus grundlos.

* Konstantinopel, 25 April. Der englisch- und französisch-türkische Handelsvertrag ist nun auch in Bezug auf englische und französische Waaren ins Leben getreten, nachdem der Tarif für solche festgesetzt worden ist; mithin befindet sich nunmehr der ganze Ein- und Ausfuhrhandel der Türkei in den Händen der englischen und französischen Kaufleute, deren sich die Unterthanen anderer Staaten, die dem Tractate noch nicht beigetreten sind, bedienen müssen, wenn sie Geschäfte machen und von dem herabgesetzten Zolltarif profitiren wollen. Es ist sonach vorauszusehen, daß alle Regierungen sich beeilen werden, sich dem neuen Tractate ebenfalls anzuschließen. — Das neulich hier im Umlauf gewesene Gerücht von einer Schlappe, welche die Engländer in Indien erlitten haben sollten, hat sich, wie ich richtig vermuthete, nicht bestätigt. — Die Kriegsrüstungen dauern noch immer, wenn auch nicht mehr mit dem anfänglichen Eifer fort, trotz den Warnungen und selbst Drohungen der europäischen Mächte, und trotz den unaufhörlichen Friedensversicherungen von Seite des Sultans sowohl als von Seite Mehemed Ali's.

Die Leipziger Jubilatemesse 1839.

** Leipzig, 10 Mai. Es ist herkömmlich, an die Spitze eines Meßberichts das Hauptresultat, die Gesammtsumme aller gemachten Geschäfte voranzustellen: diesem Gebrauche aber nachzukommen, wird mit jeder Messe deßhalb schwerer, weil sich die Geschäfte immer mehr zersplittern, und das in unzähligen kleinen Adern aufgesucht werden muß, was man sonst mit weniger Mühe fast auf offenem Markte fand. Wenn man bedenkt, wie die Politik mehrerer fremden Staaten, dem deutschen Zollverbande gegenüber, auf Mittel bedacht ist, nicht nur der deutschen Industrie die gewohnten Abzugswege zu versperren, sondern auch das Transitogeschäft in seinen ersten Quellen zu verstopfen; wenn man überlegt, wie erleichterte Communicationen und das immer mehr Platz gewinnende Vertriebssystem vermittelst der Musterreisenden die Messen untergräbt, und endlich, wenn nicht übersehen werden darf, wie die Messen unter sich, in dem relativ beschränkten Raum des Zollgebiets, einander Abbruch thun, so muß man über das Fortbestehen und Fortblühen der Leipziger Messen nur staunen, und darin die Bestätigung der längst anerkannten Vortheile finden, die dieser Platz in Bezug auf geographische Lage und die daraus hervorgehende Concentrirung fast aller deutschen Industrien für Vertrieb und Bedarf darbietet. Sie werden aus der speciellen Berichterstattung abnehmen, daß unsere Messen keineswegs im Abnehmen sind, und daß sie namentlich in der Blüthe der Industrie und den damit verbundenen Rivalitäten ihren festen Grund haben. Ich werde Gelegenheit haben, mancherlei Allgemeines meinem Berichte einzuflechten, und gehe daher zu den wichtigsten Verkehrsgegenständen ohne Umschweife über.

Wollenwaaren. Daß der Verkehr im Rohstoffe vor der bevorstehenden Wollmesse nur unbedeutend seyn kann, versteht sich von selbst; indeß beurkundete das Geschehene im voraus, was dieser Zweig der Landwirthschaft für die nächste Schur zu erwarten hat. Von den 4 bis 5000 Ballen, welche bei Anfang der Messe, meist an österreichischer Waare, auf Lager waren, wurden etwa 3500 zu circa 10 Proc. unter dem Neujahrspreise verkauft, und die Umstände lassen durchaus keine Vermuthung auf ein Steigen zu. Verhältnißmäßig bessere Bedingungen konnte die Kaufwolle erzielen. Von der fabricirten Wolle erwähnen wir zuerst der Tücher. Obschon eine genaue Angabe der zum Platze gebrachten Stückzahl, in Ermanglung aller Registrirung, unmöglich ist, so glaube ich doch keinen zu großen Irrthum zu begehen, wenn ich diese Zahl auf 100,000 bestimme, von denen etwa $^2/_3$ verkauft worden seyn mögen. Es waren der Tuchmesse schlechte Aussichten vorhergegangen. Theils hörte man von allen Seiten, daß der Detailabsatz in fast ganz Deutschland sehr matt gegangen war, was in der Gewohnheit, andere Stoffe anstatt der Tücher zu verwenden (z. B. Sibértennes, Castorines, sogar auch der Macintosches), wenigstens theilweise, gesucht werden mag; theils wußten die Käufer, daß ein Fallen des Rohstoffs bevorstand, und dazu kam, daß Aufträge auf ordinäre Waare von Italien, Holland ꝛc. schwach oder gar nicht eingegangen, auch von den wenigen Orientalen, die da waren, nur wenig gekauft wurde. Es darf also nicht Wunder nehmen, wenn der Vortheil, in Bezug auf die Preise, dießmal wieder auf der Seite der Käufer war, und es ist sehr gegründet, daß diese Messe, besonders an mittlerer und ordinärer Waare, beträchtlich verloren worden ist.

Selbst die sonst so beliebten niederländischen Sommer-Hosenzeuge fanden, namentlich wegen der langanhaltenden rauhen Witterung, nicht den gewohnten raschen Abgang. — Die feinen sächsischen Thibets sind in Deutschland durch andere Moden beeinträchtigt, und wenn auch dieser Artikel immer noch sehr geschätzt bleibt, so sieht er sich in seinem Absatze seit ein paar Messen gekürzt. Indeß haben wir aus guter Hand erfahren, daß die Fabriken auf ausländische Ordres hin vollauf zu thun haben. Großer Verkehr fand dagegen in ordinären Sorten und in gedruckten Thibets statt, noch weit größerer aber in den so beliebten Mousselines de laine. Dieser Artikel war von allen Seiten herbeigeströmt. Frankreich verführte wie immer durch das Geschmackvolle und die Neuheit seiner Muster und die Feinheit des Stoffs; England hatte Massen, aber nicht eben preiswürdiger Mittelsorten, auch in Halbwolle auf den Platz geworfen; auch Sachsen, Wien und Elberfeld blieben nicht zurück. Die Geschäfte in diesem Artikel sind sehr befriedigend ausgefallen; es ist bekannt geworden, daß ein einziges Haus über 100,000 Thlr. darin abgesetzt hat. — Französische Shawls und feine Wiener waren sehr begehrt; die geringen Wiener konnten dagegen nur zu gedrückten Preisen Absatz finden.

Baumwollene Waaren. Wenn man die Käufer der Damen-Artikel diese Messe überhaupt über Mangel an Neuigkeiten klagen hörte, so galt dieß besonders für die baumwollenen Waaren. Zwar boten die Kattunlager der Neufchateller und Mühlhauser wie immer reiche und schöne Auswahl; auch Berlin, Breslau und Eilenburg machten mit ihrer ausgezeichnet guten Waare, wie immer, gute Geschäfte; auch die Chemnitzer hörten wir nicht klagen, obschon dieser Platz sein Augenmerk nicht in dem Maaße auf die Kattunfabrication richtet, wie dieß mit den vorhergenannten Plätzen der Fall ist. Es sind aber die Kattune einerseits durch zu viele andere Artikel in der Verwendung beschränkt, andrerseits verlangt der Modehandel am meisten jene periodischen Umwälzungen, die durch neue Erfindungen herbeigeführt werden. Was die englische Waare betrifft, so kann man, wenn man den jetzigen Lagerbestand der Kattun-Matadore mit dem vergleicht, der uns vor dem Anschlusse Sachsens an den Zollverband so oft durch seine Größe in Erstaunen setzte, wohl behaupten, daß sich der Absatz in diesem Artikel auf $^1/_3$ der frühern Größe vermindert hat — eine Erscheinung übrigens, die sich auf allen deutschen Messen bethätigt findet. Wenn nun zwar gegenwärtig die deutsche Baumwollenfabrication unter dem Schutze der Zölle unverkennbar gedeiht, so wird sie aber, nach mehrseitiger Bemerkung, in nicht zu später Zeit, ihre eigene Concurrenz zu fürchten haben, und dann vielleicht, in Folge der fast gänzlichen Ausschließung des Transitohandels, sich vergebens nach neuen auswärtigen Abzugsörtern umsehen, die man ihr, in nicht ungerechter Wiedervergeltung, allmählich versperrt und entzogen hat. Es wäre daher wohl der Frage werth, ob nicht im wohlverstandenen Interesse des Ganzen dem Auslande einige Zugeständnisse gemacht werden könnten, ohne gerade damit dem Gedeihen der inländischen Industrie zu nahe zu treten. — In weißer sächsischer Waare wurden bedeutende Geschäfte gemacht, und viele Lager wurden ganz geräumt. Die Schweizer fühlten diese Concurrenz empfindlich. — Die für die Türkei berechneten Artikel erfuhren, in Folge der dortigen Zollerhöhung, eine Stockung. — Von Strümpfen wurde in feiner Waare viel abgesetzt, aber nur zu gedrückten Preisen; auch glatte Handschuhe gingen gut ab. Sächsische und englische Westenzeuge fanden mehr Liebhaber als die Sommer-Hosenzeuge. Sehr zufrieden waren die Verkäufer geklöppelter erzgebirgischer Waare und die der schwarzen Fransen.

(Beschluß folgt.)

Ueber Orthopädie.

* Die vorzüglichen Verkrümmungsformen des menschlichen Körpers betreffen den Rumpf, d. h. Rückgrat und Brust, und die Gliedmaßen. Die Fortschritte der neueren Orthopädie beziehen sich zwar hauptsächlich auf die Verkrümmungen der letzteren, dehnen sich jedoch auch auf die Verkrümmungen des Rückgrats aus. Man fängt an, einzusehen, daß bloß mechanische Kenntnisse nicht genügen können, um eine Verkrümmung des menschlichen Körpers zu beurtheilen und zu heilen, die mit den Lebensgesetzen der innern Organe und ihren Verrichtungen in genauer Verbindung steht. Die Behandlung der Rückgratskrümmungen ging aus der Hand des Mechanikers in die des Arztes über.

Die neuere Zeit hat nicht nur die Ausdehnung des Rückgrats in horizontaler Lage durch zweckmäßigere mechanische Hülfsmittel auszuführen gelernt, sondern man erkannte auch, daß in vielen Fällen diese für den Kranken beschwerliche Behandlungsweise durch andere leichtere mechanische Hülfsmittel sich ersetzen läßt.

Die gymnastischen Uebungen wurden namentlich in Frankreich für Heilung der Rückgratskrümmung in Aufnahme gebracht; aber so hülfreich dieselben auch in einzelnen Fällen sich erweisen, so ist doch nicht zu verkennen, daß deren zweckentsprechende Anwendung, ebenso wie die Anwendung der übrigen mechanischen Heilmittel, genaue Würdigung des besonderen Falles, eignes Studium und Erfahrung in diesem besondern Heilzweige erheischt.

Von den Verkrümmungen der Gliedmaßen ist die unter dem Namen „Klumpfuß" bekannte Mißstaltung des Fußes eine der häufigsten, die menschliche Form ebenso unangenehm entstellend, als die Function des Gliedes beeinträchtigend. Seit undenklicher Zeit hat man versucht, diese Mißstaltung des Fußes zu heilen. Der Erfindungsgeist der Wundärzte ersann zahllose Maschinen; Manipulationen und andere Mittel werden zu Hülfe genommen, aber nichtsdestoweniger heilte man nur in verhältnißmäßig wenigen Fällen und nur bei geringem Grade und nicht vorgerücktem Lebensalter diese Mißstaltung. Wie oft erblickt man nicht noch der Sache ganz unkundige Gewerbsmänner, Schmiede, Säckler, Schneider, mit der Cur und Anfertigung von Maschinen gegen Difformitäten sich beschäftigen! Dem aufmerksamen Beobachter konnte es nun nicht entgehen, daß in der Zusammenziehung und Verkürzung gewisser Muskeln die Hauptursache des Entstehens des Klumpfußes liege, daß aber die Veränderungen der Bänder und Knochen nur später als Folge des längeren Bestehens der Mißstaltung eintreten. Dieß führte auf den Gedanken, die Sehnen, und zwar hauptsächlich die Achilles-Sehne, zur Heilung des Klumpfußes zu durchschneiden, um dieselben zu verlängern und die Ausdehnung der Muskeln unnöthig zu machen; eine Operation, die schon im Jahr 1784 von dem deutschen Arzte Thilenius erfolgreich ausgeführt wurde, doch wieder in Vergessenheit gerieth, aus welcher sie im Jahr 1819 von Delpech hervorgerufen und von Strohmeyer in Hannover zur allgemeinen Ausübung vorbereitet wurde.

Seit dem Jahr 1834 wurde die Sehnendurchschneidung mehr und mehr ausgeübt, und während Strohmeyer und Dieffenbach in Deutschland sich um diese Operation große Verdienste erwarben, that sich in Frankreich besonders Duval durch seine erfolgreichen Heilungen des Klumpfußes mittelst der Sehnendurchschneidung hervor, und verdienen die Fortschritte, die man in Frankreich in der mechanischen Nachbehandlung machte, besondere Anerkennung.

In England zögerte man hiemit, bis seit ungefähr zwei Jahren mehrere Wundärzte Londons Versuche machten. Wenn der Erfolg nicht immer, und mehr nur in leichteren Fällen den Erwartungen entsprach, so darf dieß nicht verwundern, da derselbe hauptsächlich von einer zweckgemäßen mechanischen Nachbehandlung abhängt, die nur durch Erfahrung erlernt werden kann.

Besserer Erfolge erfreuten sich Dr. Little und Dr. Gustav Krauß. Es ist namentlich der letztere, welcher, unterstützt durch die Erfahrung, die er durch das Studium dieses Gegenstandes in Deutschland, Holland und Frankreich erlangt hat, anerkann

die größten Fortschritte in Behandlung der Mißstaltungen durch die Sehnendurchschneidung gemacht hat.

Durch talentvolle Vervollkommnung der mechanischen Werkzeuge war Dr. Krauß im Stande, auch in Fällen von angebornem Klumpfuße sehr hohen Grades bei Individuen von 20 bis 25 Jahren Heilung zu bewirken; derselbe war auch, wenigstens in England, der erste, der in einem Falle von angebornem Klumpfuße hohen Grades die fascia plantaris oder die sehnigte Ausbreitung der Sohle des Fußes mit Erfolg trennte und so bewies, daß diese Operation eben so wenig zu fürchten sey. Die glückliche Anwendung der Sehnendurchschneidung für Heilung des Klumpfußes führte auf den Gedanken, auch Krümmungen des Kniegelenkes durch dasselbe operative Heilmittel zu beseitigen. Der Erfolg entsprach der Erwartung. Nur in der Ausdehnung des Kniegelenkes nach der Operation fand man Schwierigkeiten, da mit Durchschneidung der Sehnen noch nicht jedes Hinderniß gehoben ist, um den Unterschenkel zu gerader Richtung zurückzuführen. Nicht selten ist ziemliche Kraftanwendung hiezu nöthig, die aufs Kniegelenk selbst zurückwirkt und leicht Entzündung dieses Theils veranlaßt.

Dr. Krauß, unermüdlich vorwärtsschreitend in Vervollkommnung der mechanischen Werkzeuge, dieses Uebel erkennend, erfand einen neuen Apparat, der die Ausdehnung des Kniees bewirkt, ohne Reiz im Gelenke selbst zu veranlassen. Auch zur Heilung derjenigen Schiefheit des Halses, welche durch Contraction des musculus sternocleido-mastoideus hervorgerufen ist, wird diese Sehnendurchschneidung mit dem größten Vortheil ausgeführt.

Dieß sind die großen Begebnisse einer ihrer Natur nach höchst einfachen Operation, von der nur zu bedauern ist, daß sie erst in unsern Tagen zur allgemeinen Ausübung gekommen ist. Es wird jetzt zur Heilung der Klumpfüße die Chirurgie nicht mehr zur Amputation ihre Zuflucht nehmen, wie dieß noch im Sept. 1830 in Hamburg bei dem Naturforscherverein vorgekommen ist.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Preußen. Ernannt: der bish. Prof. an der Univ. Marburg, Dr. Jul. Müller, zum ord. Prof. in der theol. Fac. der Univ. Halle; der außerord. Professor in der philos. Fac. der Univ. Königsberg, Dr. Ludw. Moser, zum ord. Prof. ebendaselbst. Oesterreich. Ernannt: Franz Erb, Hofsecr. Sr. k. Hoh. des Erzh. Franz Karl, zum wirkl. Reg. Rath, unter Beiziehung zum Staatsrath im auß. Dienste, was auch dem n. ö. Reg. Rath Prokop Ekert bewilligt ward; Niklas v. Doctorovits zur Würde eines k. ung. Truchsessen. — Die Superintendenz helv. Conf. jenseits der Donau besetzte die Lehrkanzel der Theologie an dem Collegium zu Papa durch Albert Szeky; die Lehrkanzel der philosoph. Wissenschaften durch Franz Czibor — beide frühere Zöglinge der Univ. Berlin.

Vermischte Notizen. Der von Stuttgart gebürtige Frhr. Karl v. Reichenbach zu Schloß Riesenburg bei Wien hat der in 5000 fl. Capital-Vermögen bestehenden „Guckenberger'schen Stiftung zur Unterstützung der Hinterbliebenen armer Kanzlei-Angehörigen" eine Schenkung von 5000 fl. gemacht; die Stiftung führt hinfort den Namen „Guckenberger'sche u. Frhrl. v. Reichenbach'sche Stiftung."

Dem neulich wegen seines Sendschreibens an den Gen. Superint. Hesekiel vom h. Sächs. Hildburgh. Consist. zur Verantwortung gezogenen u. vom Amte suspendirten Dr. Jonathan Schuderoff in Ronneburg (einem 73jährigen Greise) hat eine Anzahl Altenburger Bürger einen silbernen Becher übersendet; den obersten Rand umschließen die Worte: „Und Gott sprach: es werde Licht. Und es ward Licht." Auf der Vorderseite der Dedication: „dem Dr. Jonathan Schuderoff, dem Manne des Lichtes und der Wahrheit, dem Kämpfer mit dem Schwerte des Glaubens, für Recht und Vernunft." Auf der Rückseite: „Seine Altenburgischen Glaubensgenossen, im Mai 1839."

[1476—78] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

In der Verlassenschaftssache des verstorbenen Hrn. Staatsministers und Feldmarschalls Fürsten v. Wrede werden auf Antrag von Seite der Erben alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde an die Verlassenschaftsmasse eine Forderung zu machen haben, hiemit aufgefordert, solche, soweit es nicht schon geschehen, längstens bis zum

10 Junius l. J.

bei hiesigem Gerichtshofe um so gewisser anzumelden, als sonst auf sie bei Behandlung dieser Verlassenschaftssache keine Rücksicht genommen werde.

Eichstädt, den 19 April 1839.

Königl. Appellationsgericht von Mittelfranken.

Bei Verhinderung des Präsidenten:

der erste Director: v. **Silberhorn.**

v. Stubenrauch.

[1736] **Edictal-Ladung,**

die Verlassenschaft des Handelsmanns Anselm Unterreiner von Füßen betreffend.

Der Handelsmann Anselm Unterreiner starb dahier am 10 Februar l. J. ohne Descendenz und mit Hinterlassung eines gerichtlich bestätigten Testaments vom 7 ejusd.

Da dessen Verwandte bisher mit Sicherheit nicht erforscht werden konnten, so werden dieselben oder sonstige Erbprätendenten des Defuncten auf den Antrag des k. Advocaten Riedel als Testaments-Executor hiemit aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten a dato

mit ihren allenfallsigen Erbansprüchen bei unterfertigter Verlassenschaftsbehörde oder dem genannten Testaments-Executor um so sicherer zu melden, als nach Umfluß obiger Zeit mit dem Vollzuge des Testaments zu Gunsten der bekannten Interessenten vorgeschritten würde.

Am 1 Mai 1839.

Königlich bayer. Landgericht Füßen im Kreise von Schwaben und Neuburg.

Der k. Landrichter

v. Schatte.

[1695] **Bekanntmachung.**

Nachdem alle Geschäfte der kurf. Trier'schen Testaments-Executorschaft erledigt sind, so hat sich dieselbe vermöge Urkunde vom 30 April d. J. aufgelöst, und sofort ihre amtliche Thätigkeit geschlossen, welches zur Kenntniß der Betheiligten gebracht wird.

Augsburg, am 1 Mai 1839.

Kurfürstlich Trier'sche Testaments-Executorschaft.

A. L. v. Wallmenich, Rath.

---

teurs seit seiner Begründung (1827) übergegangen, und muß dasselbe durch Einheit der Ansichten eher gewinnen, als verlieren. Redaction und Verleger werden eifrigst bemüht seyn, den alten wohlerworbenen Ruf der Zeitschrift auch ferner zu erhalten und durch schnelleres Erscheinen der Monatshefte noch zu heben.

Leipzig, 30 April 1839. **Chr. E. Kollmann.**

[1725—26] Bei **C. F. Wigand**, Buchhändler in **Preßburg**, ist erschienen und in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, so wie in Leipzig bei Georg Wigand, zu haben:

Das Banat

in topographisch-naturhistorischer Beziehung, mit besonderer Berücksichtigung der

Herculesbäder nächst Mehadia

und ihrer Umgebungen.

Nebst einer ausführlichen Schilderung der Reise in die Bäder mit den Dampfschiffen und zu Lande, und einer Beschreibung der an den banatischen Donauufern vorkommenden Alterthümer, von *Joseph v. Dorner*, Apotheker in Presßburg. gr. 12. 245 Seiten. In Umschlag brosch. 1 fl. 36 kr. Conv.-Mze oder 1 Thlr. 4 gGr.

[1787] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Beschreibung

der Einrichtung und Gebrauchsweise

der unter dem englischen Namen Shrapnel shells oder Spherical-case-shot bekannten

Kartätschgranaten,

und der unter den Namen: **Congreve'sche** oder **Brandrakete** bekannten **Kriegsrakete.** Nebst einer Beurtheilung ihrer Wirksamkeit und Anwendbarkeit im Kriege. Von einem deutschen Artillerie-Officier. 2 Hefte mit 2 lithogr. Figurentafeln. gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 8 gGr.

[1561—63] **Verkaufs-Anzeige**

einer Runkelrübenzucker-Fabrik u. Raffinerie.

Die Eigenthümer der Freiburger Zucker-Fabrik in Offenburg, welche das Unglück betraf, im December v. J. ihr Etablissement durch Feuersbrunst größtentheils zerstört zu sehen, haben sich, — nachdem die Schadenausmittlung mit der Assecuranz-Gesellschaft des badischen Phönix beendigt, — entschlossen, dieses Geschäft nicht fortzusetzen, sondern die Localität mit den noch vorhandenen geretteten Gebäuden, Maschinen u. s. w. zum Verkauf zu bringen.

Die Besitzer, sämmtlich nicht in Offenburg wohnend, können das Gefühl nicht unterdrücken, daß das Unglück bei beständiger Anwesenheit eines Associe's vielleicht nicht entstanden wäre, und da ihre sonstigen Geschäftsverhältnisse es keinem erlauben, das Etablissement persönlich zu leiten und dieser wichtigen Industrie vorzustehen, so sind dieß gewiß wesentliche Gründe, weßhalb die Betheiligten einig geworden sind, dieses für jeden Käufer vortheilhafte Geschäft zu begeben. Die Realitäten sind Liebhabern um so mehr zu empfehlen, als die Gegend von Offenburg die gehaltreichsten Rüben und wahrscheinlich, ja sogar sicher mehr als irgend ein Bezirk in Deutschland liefert, und zwar zu sehr mäßigen Preisen. Es können nächstdem auf eigenen Boden bei der Fabrik circa 150 Tausend Centner Rüben eingegraben werden. Die Einrichtung dürfte man gewiß großartig nennen, weil täglich bis zu 800 Centner verarbeitet wurden, was ohne große Kosten um ein Drittel mehr schon d. J. gesteigert worden wäre; das Product war 7 à 7½ Proc. Rohzucker, gewiß das Höchstmögliche, was wenige Fabriken erreicht haben werden. Dieses Resultat beruht nicht auf Hypothesen, sondern auf Wirklichkeit, was durch die Bücher dargethan werden kann; dieses gewiß glückliche Ergebniß ist die Folge zum Theil dreijähriger Erfahrung, von Nachforschen und beständigen Verbessern, was freilich große Kosten verursachte und nun den künftigen Liebhabern zu statten käme.

Ferner ist die Steinkohlengrube, eine Stunde von Offenburg entfernt, wo folglich das Heizungs-Material billig zu erhalten ist, zu berücksichtigen, eben so, daß ein leitendes und ein gut eingearbeitetes Personale sich hier und in der Umgegend vorfindet.

Der Wieder-Aufbau würde nicht die Hälfte, vielleicht nur ein Drittel von dem betragen, was seit dem Beginn dafür verwendet wurde, weil noch mehrere wesentliche Gebäude, als Knochenbrennerei, Waghaus und andere Nebengebäude nebst einem großen Vorrathe von thierischen Kohlen gerettet wurden, und der größere Theil der wichtigsten Maschinen brauchbar hergestellt ist.

Lustragende belieben sich bis zum 20 d. an Hrn. Jos. Sautier in Freiburg im Breisgau oder an die Freiburger Zuckerfabrik in Offenburg zu wenden, wo auf ihr Verlangen mit aller Bereitwilligkeit nähere Auskunft gegeben wird.

Offenburg, den 1 Mai 1839.

[1674]

Seebad auf Norderney.

Das Nordseebad auf der Insel Norderney, an der ostfriesischen Küste, in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannt, wird auch in diesem Jahre, am 1 Julius, eröffnet, und am 15 September geschlossen werden.

Wegen Logis-Bestellungen wolle man sich an den Badeverwalter Köpke auf Norderney wenden. — Norderney, im Mai 1839.

Königl. Bade-Administration.

[1490] So eben erschien bei **Robert Friese** in **Leipzig** und ist für Schulen sehr zu empfehlen:

Normal-Schreibbuch, von Mag. J. A. Spröde. 8 Hefte a 2 gr. od. 9 kr.

Es ist vorräthig bei Matth. Rieger in Augsburg.

[1669—71] Herzoglich Nassauische

Domanial-Wein-Versteigerung.

Von den in den herzogl. nass. Domanialkellern lagernden Weinen sollen öffentlich versteigert werden:

1) zu Oberlahnstein Montag den 27 Mai 1839, Vormittags 10 Uhr, aus der Ernte von 1838
2 Stück Zinswein,
5 „ Zehntwein,

2) zu Hochheim Mittwoch den 29 Mai 1839, Vormittags 10 Uhr, aus der Ernte von 1838
2 Stück Zinswein,
5 „ Zehntwein,
6 „ eigenes Wachsthum;

3) zu Eltville Donnerstag den 30 Mai 1839, Vormittags 9 Uhr, aus der Ernte von 1838
14 Stück Zinswein,
6 „ Zehntwein,
8 „ Rauenthaler Bergrecht;

4) zu Oestrich an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr aus der Ernte von 1838
13 Stück Zinswein,
9 „ Zehntwein;

5) zu Rüdesheim Freitag den 31 Mai 1839, Vormittags 9 Uhr, aus der Ernte von 1838
a) an weißem Wein
12 Stück Zinswein,
14 „ Zehntwein,
3 „ 5 Zulast eigenes Wachsthum;
b) an rothem Wein aus der Lage von Aßmannshausen
8 Ohm Zehntwein,
28 „ eigenes Wachsthum;

6) zu Eberbach Montag den 3 Junius 1839, Vormittags 9 Uhr, an eigenem Wachsthum
a) aus der Ernte von 1838
4 Stück 1 Zulaß Hattenheimer,
3 „ 1 „ Marcobrunner,
— „ 1 „ Gräfenberger,
26 „ Steinberger;
b) aus der Ernte von 1836
5 Stück 1 Zulaß Hattenheimer,
2 „ — „ Marcobrunner,
18 „ 1 „ Steinberger,
1 „ 1 „ Hochheimer.

Die Weine aus der Ernte 1836 sind größtentheils Ausstich- oder Cabinetsweine.

Die Proben werden von den zu Eberbach zur Versteigerung kommenden Weinen Samstag den 1 Junius von Morgens 9 bis Abends 5 Uhr, und Sonntag den 2 Junius, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, von den übrigen Weinen aber jedesmal vor der Versteigerung an den Fässern gereicht.

Wiesbaden, den 29 April 1839.

Herzogl. Nass. General-Domänen-Direction.

Frhr. v. Bock.

[1721—39] **Bad-Anzeige.**

Unterzeichneter hat die Ehre, seine wohlbekannte Bad- und Molken-Curanstalt

Heinrichs-Bad

dem in- und ausländischen Publicum neuerdings zu empfehlen, mit der Versicherung, daß sowohl Curgäste als Durchreisende eine in jeder Hinsicht befriedigende Bedienung und Pflege, und im Weitern auch jede Annehmlichkeit finden werden, welche, abgesehen von den sehr günstigen Localitäten, zu verschaffen möglich ist. Zudem lassen ihn die jetzt in einem neuen Gebäude elegant und bequem eingerichtete Badeanstalt, sowohl für Molken- als andere Bäder, ein Vorrath der vorzüglichsten Mineralwasser, von Kuh-, Ziegen und Eselsmilch und die bekannte Kuhstalleinrichtung für Schwindsüchtige, geneigten Zuspruch auch von solchen hoffen, die dieser Heilmittel bedürftig seyn könnten. Mit Anfang Junius wird sowohl die Bad- als Trinkanstalt eröffnet.

Heinrichsbad bei Herisau, im Mai 1839.

Heinrich Steiger.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend **Nr. 138.** 18 Mai 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Lord Melbourne soll sich zur Wiederübernahme des Ministeriums bereit erklärt haben. Die Hofstaat-Differenz soll vor das Parlament kommen. — Frankreich. Der Aufstand in Paris dauerte zwei Tage lang, doch hatte beim Abgang der Post der Kampf aufgehört, nachdem die Aufrührer auf allen Punkten besiegt worden. — Italien. Brief aus Rom: Besuch Sr. Maj. des Königs von Bayern beim Papste. — Deutschland. Stuttgart (die Kammer der Abgeordneten setzt den Zinsfuß der Staatsschuld von 4 auf 3½ Proc. herab), Karlsruhe, Frankfurt, Osnabrück. — Preußen. Schreiben aus Berlin: Die Kaiserin von Rußland wird die Brunnencur in Ems gebrauchen. Die Wahl des Großfürsten Thronfolgers entschieden. Naher Rücktritt des Grafen Nesselrode. — Schweden und Norwegen. Brief aus Stockholm. — Oesterreich. Tod des Feldmarschalllieutenants Freihr. v. Reischach. — Ostindien. Bombay 26 März: Bestätigung der Unterwerfung der Sindhäuptlinge. Das gute Vernehmen mit Kamran Schah wieder hergestellt. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Deases und Simpsons Entdeckungsfahrt an der Nordküste von Amerika. — Die Expedition nach Neu-Seeland. — Großbritannien. — Niederlande. — Die Leipziger Jubilatemesse.

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 13; Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 Mai.

Großbritannien.

London, 11 Mai.

Gestern (10) Abends gab die Königin im Buckinghampalast ihren ersten Hofball in dieser Saison, wozu viele Einladungen ergangen waren. Ihre Maj. eröffnete den Ball mit dem Großfürsten-Thronfolger, tanzte dann in einer Quadrille mit dem Prinzen Heinrich der Niederlande, und beehrte endlich einen Herrn aus dem Gefolge des Großfürsten mit einer Tour.

Die neueste Londoner Post bringt noch keine Entscheidung der neuen ministeriellen Krisis. Ein Correspondent in Galignani's Messenger schreibt indessen aus London vom 11 Abends: „Lord Melbourne, der in Folge der eingetretenen Wendung in den Palast beschieden und zur Wiederannahme der Regierung aufgefordert worden war, erbat sich einige Stunden, um sich, ehe er Ihrer Maj. eine definitive Antwort ertheile, mit seinen politischen Freunden zu berathen. Nach genommener Rücksprache mit seinen vorigen Collegen und einigen ihrer Anhänger kehrte der edle Viscount, wie wir hören, Abends mit einer bejahenden Antwort zu Ihrer Majestät zurück.“ Diese bestimmte Nachricht enthalten die Londoner Abendblätter nicht; doch geht aus den Aeußerungen der Toryblätter ziemlich deutlich hervor, daß ihre Partei das Spiel zur Zeit als verloren betrachtet. Der Punkt mit den Hofdamen soll, wie es scheint, vor das Parlament gebracht werden, das am Montag (13) wieder zusammentreten, dann aber sich bis nach Pfingsten — nach andern Angaben, auf 14 Tage — vertagen wird. (S. den Brief.) In Folgendem stellen wir das Wichtigste aus den Journalen zusammen.

Courier: „Eine Versammlung, welcher gegen dreißig liberale Mitglieder des Unterhauses, darunter Hr. Hume und Sir W. Molesworth (die bei der Jamaica-Bill beide mit den Tories stimmten) beiwohnten, fand gestern (10) Nachmittags im Reformclub statt, um zu erwägen, welcher Gang im Fall der Wiederherstellung von Lord Melbourne's Administration einzuschlagen sey. Einige der eifrigeren Schutzredner für weitere Reformen wollten an ihre Unterstützung dieses Ministeriums die Bedingung geknüpft wissen, daß wenigstens die Ballotagefrage zu einer offenen Frage gemacht werde; aber Hr. O'Connell und mehrere andere Anwesende erinnerten mit Nachdruck, unter den gegenwärtigen Umständen würde es unweise und unedelmüthig seyn, eine solche Forderung zu stellen. Hiernach schien man sich zu der Ansicht zu vereinigen, daß die Unterstützung dieser entschiedeneren Reformer unbedingt zugesagt werden sollte. Eine zweite Versammlung ward auf heute Nachmittag im Reformclub anberaumt. Auch bei Hrn. Ellice fand gestern eine Versammlung statt, in welcher Hrn. Shaw Lefevre, als Candidaten um das Sprecheramt, die Unterstützung der Reformer zugesichert wurde. Die Lords Melbourne, Normanby, Duncannon und Morpeth besuchten Lord John Russell gestern im Ministerium des Innern. Ein Cabinetsrath, welchem Lord Melbourne und die übrigen Cabinetsminister beiwohnten, saß heute (11) Nachmittags, worauf Lord Melbourne und die meisten seiner Collegen Audienzen bei der Königin im Buckinghampalast hatten.“ — Nachmittags 3 Uhr schreibt dasselbe Blatt: „Den ganzen heutigen Morgen ging das Gerücht, Lord Melbourne habe den ihm gestellten Antrag abgelehnt, und die Tories seyen zurückberufen. Das ist ganz grundlos. Während wir schreiben, sitzt abermals ein Cabinetsrath. Heute Morgens fand ein zahlreiches Meeting von Reformern statt, worin die Bedingungen, unter denen eine stätige und eifrige Unterstützung der Regierung zugesagt werden könne, discutirt wurden. Die Vorschläge schienen gemäßigter und prakticabler Art zu seyn, so daß man durchaus nicht mehr zweifelt, Lord Melbourne werde sich in den Stand gesetzt sehen, die Regierung fortzuführen.“

Globe, Abends 5 Uhr: „Der Cabinetsrath, der heute um 12 Uhr zusammentrat, blieb über vier Stunden in Berathung. Das Ergebniß seiner Deliberationen kann natürlich noch nicht bekannt seyn; man versichert indeß, nach vorausgängigen Erörterungen zwischen dem Herzog v. Wellington und Lord Melbourne im Oberhaus, und zwischen Lord John Russell und Sir Robert Peel im Hause der Gemeinen über die neuesten Unterhandlungen, werden beide Häuser sich auf zwei Wochen vertagen, um die mittlerweile nöthig gewordenen Anordnungen treffen zu können. Die Königin beharrt fest auf ihrem Entschluß, und von den Verlegenheiten und der Aufregung erleichtert, denen sie in den ersten Tagen dieser Woche ausgesetzt war, hat sie sich an Gesundheit und Gemüthsstimmung wieder erholt. Jeder,

der Victoria auf dem gestrigen großen Hofball sah, hat bemerkt, daß, während Ihre Maj. gegen alle Anwesenden jene anmuthige Freimüthigkeit zeigte, die einen so hervorstechenden und schätzenswerthen Zug in ihrem Charakter bildet, Sie doch besonders die anwesenden Regierungsmitglieder auszeichnete. Den scharfen Augen der Tories ist dieß nicht entgangen, und ihre weisen Männer, welche die Zeichen der Zeit beobachten, prognosticiren daher ihrer Partei nichts sehr Tröstliches. Ihre Traurigkeit wird Millionen Freude verursachen."

Im Uebrigen streiten sich die beiderseitigen Parteiblätter über den gestern schon berührten Punkt, ob Sir R. Peel die Entfernung aller oder nur eines Theils der whiggischen Hofdamen verlangt habe. Times, Standard und M. Herald behaupten ausdrücklich das Letztere, und bringen, unter Berufung auf den Vorgang mit der Lady Flora Hastings, mancherlei salbungsvolle Moralien ins Spiel. Dem sehr ehrenwerthen Baronet, sagt die Times, sey es nicht eingefallen, der Königin die Trennung von ihren Freundinnen zuzumuthen, ja das Blatt gibt zu verstehen, Sir Robert habe der Königin Victoria sogar eröffnet, er habe nichts dagegen, wenn Lord Melbourne, an dessen Gesellschaft Ihre Maj. nun einmal gewöhnt sey, nach wie vor den Hof besuche. Andrerseits besteht der Globe auf seiner Versicherung, Peel habe ganz reines Haus machen wollen, „a sweeping removal" — d. h. ein Vertreiben der Whigdamen ohne Unterschied, begehrt. Times und Standard behaupten zugleich, den Whigs sey es mit ihrem Rücktritt nicht Ernst, sondern der ganze Hergang sey nur ein abgekartetes Manövre wie jenes im J. 1834 gewesen.

Am 10 Mai Nachts wurden abermals 13 Chartisten in einem Hause in der Fleetstraße verhaftet.

△ London, 11 Mai. Sir R. Peel hatte sich anfangs so ausgedrückt, daß die Königin glaubte, es sey nur von den Männern der Hofhaltung die Rede, und daher auch carte blanche erhalten. Aber später zeigte es sich, daß Peel weiter gehen und nicht bloß ein Toryministerium, sondern auch einen Toryhof bilden wollte. Da fand er mit einemmal den entschiedensten Widerstand, denn die liebenswürdige „Little Lady" kann ihr Köpfchen aufsetzen. Sir Robert, der wohl die Tories, nicht aber ihre Weiber zu beschwichtigen sich getraute, wurde dringender; aber Alles umsonst. Er mußte zum Rückzuge blasen, und Melbourne trat wieder auf. Er hatte eine lange Audienz bei der Königin. Da man Aufklärungen in der gestrigen Sitzung des Oberhauses erwartete, so war es so voll, wie ich es selten gesehen habe; selbst der alte Herzog v. Sussex war da und überreichte ehrenhalber ein paar kirchliche Petitionen. Als zuletzt das Haus sich auf nächsten Montag vertagte, sah man erst, daß man in April geschickt worden war. Aus guter Quelle weiß ich, daß das Ministerium die Frage wegen des Hofstaats vor das Parlament bringen und der Entscheidung desselben unterwerfen will, da nämlich Tories wie Whigs auf Präcendentien sich berufen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Sache zu Gunsten der Königin entschieden werden, um so mehr, als dieselbe in politischer Hinsicht nur von secundärer Wichtigkeit ist. Im Fall die Minister eine starke Majorität erhalten, werden sie sich in einem entschiedenern, mehr progressiven und reformistischen Sinne regeneriren, und dann namentlich Lord John Russell austreten.

Frankreich.

Paris, 13 Mai.

Die heutige Pariser Post bringt uns ausführliche Berichte über die Ereignisse vom 12 u. 13 Mai. Der Moniteur enthält die königlichen Ordonnanzen, welche das neue Ministerium constituiren. Wir haben dessen Zusammensetzung bereits vorgestern mitgetheilt. Die Ernennung des Marschalls Soult ist von Hrn. Girod de l'Ain, alle übrigen Ordonnanzen sind von dem Marschall gegengezeichnet. Noch fehlt jedes Urtheil über dieses ziemlich unvorhergesehene Cabinet. Der republicanische Aufstand vom 12 Mai, der sehr ernst und blutig, wiewohl gleich beim Beginn hoffnungslos war, beschäftigt die ganze Pariser Presse. Wir können uns auf kürzere Auszüge aus den Journalen beschränken, da die meisten unserer zahlreichen Pariser Correspondenten uns als Augenzeugen Berichte liefern, und ein ziemlich vollständiges Bild der Vorfälle geben, welche bedeutender waren, als die telegraphische Depesche hatte vermuthen lassen. Die Ordnung war noch am zweiten Tage (13), als die letzte Post abging, nicht völlig hergestellt, obwohl alle Versuche des unsinnigen tollkühnen Unternehmens gescheitert waren. Der Moniteur sagt bloß: „Eine Bande von bewaffneten Factionsmännern überfiel heute (12) gegen 4 Uhr die Polizeipräfectur. Municipalgarden und Stadtsergenten trieben sie mit Flintenschüssen zurück. Hierauf rückten sie gegen den Posten des Justizpalastes, überfielen und entwaffneten ihn. Dieser Posten aber wurde durch die Municipalgarde sogleich wieder genommen. Sie bemächtigten sich sodann des Postens vom Stadthause; auch dieser wurde durch die Municipalgarde wieder eingenommen und von der Linientruppe besetzt. Aus dem Stadthause vertrieben, warfen sich die Factionsmänner in das Quartier Saint-Martin. Sie errichteten, nachdem sie mehrere Waffenschmiedbuden geplündert, zwei Barricaden in der Rue Saint-Jaques-la-Boucherie. Diese wurden sogleich zerstört. Die Nationalgarde, die Linie und die Municipalgarde sind diesen Abend (12) auf allen Punkten und wetteifern an Hingebung und Muth. In den übrigen Stadttheilen von Paris ist die Ruhe nicht gestört worden. Ueberall zeigten die Bürger Erstaunen und Unwillen, als sie von diesem neuen Versuch hörten, der, wie alle übrigen, das Werk der republicanischen Partei ist, jener Faction, welche ununterbrochen gegen die öffentliche Ordnung und die Wohlfahrt des Landes kämpft."

Der Messager schätzt die Zahl der Individuen, welche, sämmtlich in Blousen, der neuen Aufrühreruniform, gekleidet, den ersten Angriff begannen, nur auf etwa 300. Sie überfielen zuerst das Waffenmagazin der Gebrüder Lepage und erbeuteten dort gegen 150 Flinten, fast lauter Jagdgewehre. Auch nachdem sie sich des Hotels de Ville momentan bemächtigt, wuchs ihre Zahl nicht an und überstieg am ersten Tag nie 400. Dem Messager zufolge hatte die Nationalgarde und die Linie am 13 Morgens 47 Todte. Der Obrist Ballon vom 53sten Linienregiment wurde schwer verwundet. Die Todtenzahl auf Seite der Aufrührer ist noch nicht bekannt.

Hr. Pélion, Adjutant des provisorischen Kriegsministers, Generals Cubières, erhielt einen Schuß in die Lenden. Seine Wunde ist sehr bedenklich.

(Journal des Débats.) Alle Soldaten, welche in die Hände der Factionsmänner gefallen, wurden auf der Stelle ermordet und schrecklich verstümmelt. Der Plan der Empörer war, sagt man, sich des Palais royal zu bemächtigen, und daraus einen Waffenplatz, so wie eine Operationsbasis gegen die Tuilerien zu machen. — Diesen Abend (12) wurden sechs Geschütze nach dem Carrousselhofe gebracht, wo sie die Nacht über bleiben. Mehrere Pulverwagen, welche 100,000 Patronen enthalten, wurden von Vincennes herbeigeführt. — Der General Bugeaud ist zum Commandanten der aus den Brigaden der Generale Rumigny und Lawoestine bestehenden Division ernannt. (Nach dem Messager wurde Marschall Gérard zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Truppen der Garnison ernannt.) — Sehr

viele Pairs, Deputirte, Generale und öffentliche Beamte begaben sich am Abend des 12 nach den Tuilerien. Der Marschall Clauzel war mit unter den ersten. Marschall Soult hatte seit 4 Uhr Nachmittags das Schloß nicht verlassen.

„Die Sache der liberalen Ideen, sagt der Messager, hat bei diesen strafwürdigen Gewaltthätigkeiten Alles zu verlieren. Die seltsamen Hülfsgenossen, die ihren brutalen Beistand zur Entwickelung der Krise aufdrängen wollen, sind die schlimmsten Feinde der Freiheit. Die Haltung der Pariser Bevölkerung zeigt hinreichend, daß die Emeute keine Ressource ist, die der gesunde Sinn des Publicums und der Zustand unserer Civilisation duldete."

Der Constitutionnel bemerkt: „Die Unruhen sind plötzlich ausgebrochen, und tragen mehr den Charakter eines Complots, als einer sich allmählich entwickelnden Emeute. Der Herzog von Orleans, der dem Wettrennen auf dem Marsfelde beiwohnte, wurde erst um 4 Uhr von den Bewegungen benachrichtigt. Gleichwohl sollen einige Regimenter schon den Tag über in ihre Casernen consignirt gewesen seyn. — Bekanntlich sollte die ganze Pariser Garnison in diesen Tagen gewechselt werden. Eine Escadron des ersten Lancierregiments sollte heute (12) abgehen; ein Bataillon des 21sten Linienregiments ist gestern abgegangen."

„Wir wiederholen, sagt das Journal des Débats, die Erzählungen der Abendjournale, nur um eine allgemeine Idee von der Physiognomie des Aufstandes zu geben. Ein Journal nennt ihn eine Unbesonnenheit (échauffourée). Es war aber viel mehr: es war ein Versuch, der den ganzen Ernst einer revolutionnären Emeute hatte. Offenbar war es ein Complot, das so plötzlich und mit einer solchen Wuth ausbrach, daß, ohne die bewundernswerthe Hingebung der Nationalgarde und Linie, die innere Ordnung und die friedlichen Interessen unserer großen Stadt in große Gefahr hätten kommen können. Die Verschwörer hatten Waffen, Munition, Einverständnisse auf allen Punkten, sichere Schlupfwinkel in allen Straßen. Sie agirten nach einem Plane, sie hatten Alles vorausgesehen, hatten auf die Ruhe des Sonntags, die Zerstreuung der Nationalgarde, die Sorglosigkeit der Gewalt gerechnet, und unglücklicherweise hatten sie richtig gerechnet. Sie haben aber die Energie der Bürgergarde nicht mit in Anschlag gebracht, und allem Anschein nach haben sie diesen Irrthum theuer bezahlt." — Das Journal des Débats spricht zuletzt die Ueberzeugung aus, die gehässigen Declamationen gegen die Krone, die man bei jeder Gelegenheit anschwärze, seyen an diesem Wiederaufwachen der Leidenschaften, diesem blutigen Complot schuld.

Der Herzog von Bassano ist nicht gestorben, wie der National gestern versichert und alle Blätter nach ihm wiederholt hatten. Der Zustand des Kranken läßt aber wenig Hoffnung.

♀ Paris, 12 Mai Abends. Wir sind wieder in einem Charivari von Aufstand begriffen, der heute wie ein Blitz aus heiterer Atmosphär gefallen, denn Keiner versah sich dessen. Bei kalter Luft aber blauem Himmel wimmelte Paris von Spaziergängern, als in den ältesten Quartieren der Stadt auf Einmal Kugeln pfeifen, Wachten gestürmt werden, dicke Haufen in weißen Blousen sich offenbaren und eine Revolte tout de bon sich bläht, als ob sie zu einer Revolution sich aufblasen wollte. In diesem Augenblick werden die Prinzen, welche im Champ de Mars bei einem Pferdewettrennen anwesend waren, rasch zurückberufen, und an zwei oder drei Orten bricht, Gott weiß wie, eine Feuersbrunst aus; es trommelt von allen Seiten zur Einberufung spazierender Nationalgardisten und der ihrerseits in Sonntagslustigkeit begriffenen Soldaten; es war also eine wahre Ueberrumpelung. Die niedern Volksclassen sieden; aber da nirgends ein eminenter Mann sich an die Spitze stellen wird noch stellen kann, da der ganze Aufstand das evidente Gepräge einer geschraubten Combination an sich trägt und man nirgends eine innere Nothwendigkeit absieht, so wird er zu Schanden gehen, und die Partei des persönlichen Willens nur um so mehr stärken. Hier wird dann alsbald die alte Leier von neuem abgesungen werden. „Diejenigen machen den Aufstand, welche davon profitiren," sagen die Republicaner; „es sind die Karlisten," redet der Constitutionnel; „es sind die Republicaner," erwiedert das Journal des Débats. Thiers ist verdrießlich, Guizot entzückt; dem Einen scheint sein Spiel verdorben zu werden, dem Andern scheint Fortuna zuzulächeln. Wird in diesen Wehen ein Ministerium geboren werden? Läßt sich die oberste Gewalt nicht in Schrecken jagen? Wer weiß; wir sind heute in der Verwirrung, und in den Köpfen dreht sich ein Mühlrad herum. Nichts läßt sich noch überschauen, Alles erscheint inpromptu. Paris ist, als wären es viele Städte; kein Quartier weiß recht von dem andern; hier schießt man, dort spaziert man, überall radotirt man.

= Paris, 13 Mai. Noch weiß ich nicht, wie ich nennen soll, was gestern die Bevölkerung von Paris überrascht und bestürzt hat. Zwischen 3 und 4 Uhr ging ich, in sonntäglichem Schlendrian, den Boulevard hinauf bis an den Bastillenplatz, wo ich mir die halberrichtete Juliussäule besah und im voraus den Eindruck bewunderte, den sie an dieser erinnerungsreichen Stelle hervorbringen wird. In diesem Augenblick war Alles ruhig, festlich heiter, und Niemand ahnete, daß sich eben jetzt in kleiner Entfernung ein blutiges Schauspiel vorbereitete. Auf dem Rückwege, den Boulevard hinab, wurde meine Aufmerksamkeit zuerst auf einige Bewegungen der Menge gelenkt, die sich wie die Vorboten eines nahen Sturmes äußerten. Ein unstetes Hin- und Herlaufen, einzelne Gruppen von Leuten, die sich verwundert ansprachen und dann die Blicke nach einer bestimmten Seite der Boulevards richteten, hier ein Officier der Linie, der schnell nach einer Caserne rannte, dort einige Soldaten, die ihre festtägliche Gesellschaft fahren ließen, als ob sie den Trommelschlag bereits vernähmen, der übrigens in diesem Augenblick noch stumm war — im Ganzen ein unruhevolles Bild ohne bestimmten Charakter. Eine Frau, die sich in dem Omnibus mit mir befand, erzählte, daß man in der Gegend des Hôtel de Ville sich schlage, daß mehrere Omnibus und Wagen angehalten worden seyen, um Barricaden zu errichten, und daß sie sich voll Angst aus diesem Quartier geflüchtet, um der Gefahr zu entgehen. An der Porte St. Martin zeigte sich die Aufregung schon größer, und überall erschienen die Rückwirkungen eines unfernen Aufstandes; die ganze Straße St. Martin war mit Menschen dicht vollgepropft, und an eine Bewegung der Wagen war nicht mehr zu denken; auf den Boulevards jedoch dauerte die gewöhnliche Verbindung fort zu dieser Stunde, es mochte etwa halb 5 Uhr seyn. Was sich von da an während zwei bis drei Stunden auf diesem Theil der Boulevards bis über die Porte St. Denis hinab gegen die neuen Galeries du Commerce zutrug, war ein Schauspiel, recht geeignet ein Bild von Pariser Straßenaufläufen zu geben. Es fehlte an grotesken, selbst komischen Auftritten nicht. Je mehr sich der Andrang der Neugierigen nach der Straße St. Martin und St. Denis hinwälzte, desto schwieriger wurde das Hin- und Hergehen auf den Boulevards. Die Wagen hielten an, erst freiwillig, bald durch die Menge gezwungen; jetzt rührte sich die zusammenrufende Trommel der Nationalgarde und Linie, hier kam eine kleine Abtheilung der Municipalgarde zu Pferd, dort ein Trupp Linieninfanterie, an ihren rothen Beinkleidern erkennbar etwas weiter ein Haufen Dragoner, denen bald einzelne Bataillons Linieninfanterie folgten und sich vor den bei-

den Straßen St. Denis und St. Martin absonderten, ein Theil um die Boulevards zu bewachen, die sie in einer Querstellung gegen alle Wagencirculation abschlossen, die andern, um in die genannten Straßen selbst zu dringen. Bereits waren die meisten Waarenladen geschlossen, und nichts war sonderbarer, als die abwechselnde Gemüthsstimmung eines Apothekers in der Nähe der Porte St. Denis, der seinen Kram dreimal schloß und dreimal wieder öffnete, je nachdem die Gegenwart oder die Entfernung der gewaffneten Macht seinen Angstbarometer steigen oder fallen machte. Von 7 Uhr an war auf dieser Seite der Stadt völlige, regelmäßige Ruhe. Unterdessen aber hatten sich in den angränzenden Quartieren Auftritte von der höchsten Wichtigkeit zugetragen: die Wachtposten des Stadthauses, des Gerichtspalastes und der Polizei waren beinahe gleichzeitig angegriffen, und die beiden erstern auch wirklich weggenommen worden. Zwischen 3 und 4 Uhr nämlich hatte ein Trupp junger Leute, etwa 3 bis 400 an der Zahl, einen Waffenladen in der Straße Bourg l'Abbé (nahe bei der Rue St. Denis und St. Martin) erbrochen und sich mit den erbeuteten Gewehren, meist Jagdflinten, bewaffnet. Sie schienen von einem gemeinsamen Versammlungsorte, man vermuthet der Barriere St. Jacques, ausgegangen zu seyn. Alsbald nach dieser ersten Gewalt wendeten sie ihren Gang nach dem Quai und gingen in drei verschiedenen Haufen auf die erwähnten Posten los. Das Polizeihaus wurde nicht eingenommen, sey es, daß der Polizeipräfect von dem Angriffe im voraus Kenntniß erhalten, sey es, daß die gegenwärtige Mannschaft durch den frühern Angriff auf den Justizpalast gewarnt worden. Auch die beiden andern Wachtposten wurden bald wieder verloren, jedoch nicht ohne blutigen Kampf und Widerstand. Es scheint besonders das Hotel de Ville gewesen zu seyn, auf das die improvisirten Insurgenten ihr Augenmerk gerichtet hatten, und das sie am hartnäckigsten zu behaupten strebten. Als ihnen nämlich die Kunde wurde, daß ein Trupp der Municipalgarde zu Pferde auf sie andringe, gingen sie demselben auf dem Quai entgegen, und empfingen ihn mit einem Gewehrfeuer, das die beiden Vordermänner der Reiter zu Boden streckte; die übrigen zogen sich in die Rue de la Vannerie zurück, um sich neu zu ordnen, und etwas später ihren Angriff zu wiederholen. Unterdessen kam ihnen von mehrern Seiten Verstärkung zu, und die Insurgenten konnten das Stadthaus und die Place de Grève nicht länger behaupten; sie zogen sich kämpfend in die nahen Gassen nach der Richtung der Hauptstraßen St. Denis und S. Martin hin, wo sich nunmehr der übrige Streit einerseits zwischen den Boulevards und dem Quai, andrerseits zwischen den Straßen St. Avoye, St. Martin, St. Denis und Montmartre zusammendrängte. Mehrere Barricaden wurden von ihnen errichtet, vertheidigt und nach und nach von der Nationalgarde und der Linie in vereinigtem Angriffe genommen; so in der Straße St. Denis, in den Straßen Tiquetonne und S. Martin. Bei der Kirche S. Leu in der Straße St. Denis war der Kampf lebhaft; die Linie richtete ganze Bataillonsfeuer gegen ein Haus, aus dessen Fenstern die Insurgenten auf die Truppen schossen. Auch an dem Marché des Innocens, den die Insurgenten besetzt hatten, war das Handgemenge von längerer Dauer und blutig; zuletzt aber blieb der Sieg den Truppen und der Nationalgarde auf allen Punkten. Es ist unmöglich, jetzt schon den Verlust auf beiden Seiten anzugeben. Es scheint übrigens, daß er nicht ohne einige Bedeutung ist. Vor dem Polizeihause schon, so sagt ein Bericht, ließen die Angreifenden etwa 20 Todte. Dagegen wäre an dem Wachposten des Justizpalastes ein Officier und mehrere Soldaten getödtet worden. Des Angriffs der Municipalgarde auf die Place de Grève und des nachtheiligen Resultats für diese Truppe habe ich bereits erwähnt; auch in den Straßen de l'Ours und Tiquetonne haben die Truppen und die Polizei Leute verloren; bei Wegnahme der Barricade in der Rue Tiquetonne wurde ein Grenadier der 3ten Legion der Nationalgarde getödtet; ein Oberofficier, Wallon, erhielt eine Kugel in die Ferse; ein anderer, Oberst Pellion, wurde fern von diesem Orte von vier Kugeln durchbohrt. Mit der wachsenden Dunkelheit erblickte man in geheimnißvoller Stille hie und da eine Bahre, auf welcher Männer aus dem Volke ihre getödteten und verwundeten Cameraden fortbrachten. So weit dieser erste Bericht über eine Begebenheit, die mir, da ich sie niederschreibe, noch fabelhaft vorkommt, wiewohl ich sie zum Theil als Augenzeuge beobachtet habe. Was bedeutet dieser verwegene Angriff, bei hellem Tage, ohne Vorläufer, ohne Fahne, ohne Losung, ohne sichtbaren Ausgang, ohne bekannten Zweck, ohne namhafte Führer? — Und dennoch muß ihm ein Plan zu Grunde liegen; dieß beweist die Wahl des Tages und der Stunde, zu welcher man mit Recht auf die größte Sicherheit und Ruhe rechnen konnte; dieß beweist die Wahl des Kampfplatzes und der dreifache Angriff auf die wichtigen Posten des Stadthauses, des Justizpalastes und der Polizeipräfectur. Man sagt, einzelne der Insurgenten seyen an ihren besondern Patrontaschen kenntlich gewesen; nach Andern sollen die Errichter der Barricade in der Rue Tiquetonne sich auf höhern Befehl bezogen haben. Das Alles liegt noch sehr im Dunkeln, und ich behalte mir vor, sobald ich besser unterrichtet bin, Ihnen genauen Aufschluß zu geben. Wunderbar ist aber jetzt schon, daß ein solcher Handstreich, bei dem mehrere Hundert Personen im Geheimniß seyn mußten, in Paris angesponnen und ausgeführt werden konnte, ohne daß die Polizei eine Ahnung davon hatte. Die Nationalgarde war sehr dünngesäet, viele Gardisten haben förmlich verweigert, dem Ruf der Trommel zu folgen; ich habe sie im Jahr 1834 ganz anders vollzählig gesehen.

= **Paris**, 13 Mai. 2 Uhr Nachmittags. (Zweiter Bericht.) Was ich Ihnen vorstehend zuerst mitgetheilt, ist aus erster und frischer Erinnerung des gestrigen Tages geschrieben. Zu dem Hauptgemälde habe ich nichts beizufügen, seine Züge sind getreu, und eine nähere Prüfung, diesen Morgen, berechtigt mich, sie zu bestätigen. Paris ist in einem aufgeregten Zustande, im Fieber. Die Nationalgarde, die gestern wenig sichtbar war, ist heute in etwas größerer Anzahl in den Straßen; an den Wachtposten und an vielen Hauptgassen erblickt man ausgestellte Schildwachen, gleichsam Vorposten der größern Wachhäuser. Auf den Boulevards herrscht die bewaffnete Macht, und die Stadt hat das Aussehen einer belagerten Festung, die sich auf einen Angriff oder auf einen Ausfall vorbereitet. Ueberall Truppen, zu Fuß, zu Pferd; die gewöhnlichen Wachposten sind mit einem wahren Luxus von Bajonnetten ausgestattet, und die Soldaten, das Gewehr bei Fuß und den Sack auf dem Rücken, scheinen jeden Augenblick den Befehl zum Aufbruch zu erwarten. Zwischen der Porte St. Denis und der Porte St. Martin steht eine starke Anzahl Soldaten verschiedener Gattungen, leichte Infanterie, Linien-Infanterie, eine Schwadron Uhlanen und eine Abtheilung Sapeurs-Pompiers im blanken Sturmhelm und mit Aexten bewaffnet. An der Spitze dieser Truppen erblicken wir einen General, an seinem goldbesetzten Hute erkennbar, und eine große Anzahl von Officieren und Adjutanten. Die Bewegung der Truppen dauert immer fort; während diese Abtheilung den Boulevard besetzt hält, kommen andere den Boulevard herauf, und richten sich die einen nach dem Quartier du Temple, die andern nach der Rue St. Denis, in welche sie so eben eindringen. Eine starke Bedeckung Nationalgardisten begleitet mehrere Trommler dieser Miliz, die unausgesetzt zu den Waffen

rufen. Das Alles stimmt schlecht überein mit der allgemein verbreiteten und auch in den ministeriellen Journalen stehenden Nachricht, daß seit gestern Abend Alles beendigt sey. In der That versicherte man mich diesen Morgen, daß man sich noch in der Rue du Temple und St. Avoye schlage, und so eben erzählt man, daß der Kampf auf dem Marché des Innocens fortdauere. Damit möchten etwa die Truppenmärsche nach dem Quartier St. Denis in Verbindung zu bringen seyn. Gleichwohl gebe ich Ihnen diese Behauptungen als bloße unverbürgte Gerüchte; es ist unmöglich, auf Ort und Stelle zu gelangen. Doch habe ich mich überzeugt, daß die Verbindungen in der Rue St. Denis nicht unterbrochen sind. In den ministeriellen Journalen herrscht eine Sprache unbeschreiblicher Entrüstung und Wuth. Sie sind nicht verlegen, wem sie den wahnsinnigen Angriff beimessen sollen. Die Mehrheit der Journale aber, ohne Unterschied der Farbe, ist vorsichtiger in ihren Urtheilen. In der That, Bestürzung und Verwunderung sind die vorherrschenden Gefühle im Publicum; man kann nicht begreifen, was bis jetzt noch räthselhaft ist, und durch keine Vorzeichen angedeutet war. Mit den Journalen wird großer Handel getrieben; der officielle Moniteur wird dem neugierigen Epicier bis zu 40 Sous verkauft. Die erste Folge des Aufstandes ist die Ernennung eines Ministeriums, das gestern noch unmöglich gewesen wäre. So bringt oft die Nacht Rath. Ob es aber rathsam war, diesem Rathe gerade zu folgen, das wird uns die Zeit lehren.

= Paris, 13 Mai gegen 4 Uhr. (Dritter Bericht.) Ich habe Ihnen in meinen beiden ersten Mittheilungen den Thatbestand des gestrigen Aufruhrs erzählt, lassen Sie mich jetzt einen Blick auf seinen moralischen und politischen Charakter werfen und von den Deutungen sprechen, die man ihm gibt, so wie von dem Eindruck, den er auf Paris hervorgebracht hat. Im ersten Augenblick als die Nachricht in die Tuilerien gelangte, nannte man sogleich den aus der Straßburger Geschichte bekannten Obrist Vaudrey als den Führer des Angriffs; nach andern ist Obrist Vaudrey seit 14 Tagen abwesend von Paris, was übrigens noch keineswegs darthut, daß er der Sache fremd ist. Auch von Ludwig Napoleon wird behauptet, er sey in Paris, und die ganze Verschwörung, als eine Napoleonische, habe ihn zum Haupt. Man nennt auch eine Verbindung, die von Mlle. Grouvelle ihren Namen führt, und die mit einem ausgedehnten republicanischen Complotte sich verzweigen soll. Unlängst, so erzählt man, habe dieser Bund einige seiner Mitglieder an ein Pariser Journal abgesandt, um ihm Vorschläge zu machen und zu vernehmen, ob man auf seinen Beistand rechnen könne; der Plan wurde vorgelegt und darin einige strategische Zwischenhandlungen bezeichnet, die um so mehr den Stempel der Gewalt trugen, als sie eine Brandstiftung zu Hülfe nehmen sollten. Eröffnung und Verbindung wurde von dem erwähnten Journale auf das bestimmteste zurückgewiesen, ohne jedoch die Verschwornen von ihrem Vorhaben ablenken zu können. Eigentlich, so lautet ein anderes Gerücht, sollte der Aufstand erst heute, Montag, ausbrechen, und Alles sey dazu in großem Maaßstabe vorbereitet gewesen; allein durch einen unbekannten Umstand wäre eine einzelne Section verleitet worden, gestern schon loszuschlagen. Gleichwohl hätten die andern Sectionen beschlossen, heute den Kampf von ihrer Seite neu anzufachen und lieber mit den Waffen in der Hand zu sterben, als kampflos zu unterliegen. Ich berichte Gehörtes, ich bestätige nichts. Gelingt es den Insurgenten, sich bis heute Abend zu halten, so muß man einen neuen und mörderischen Kampf befürchten, denn das Elend unter den Handwerkern ist groß; es ist Montag, mit allen Nachwehen des Müßiggangs und des Sonntags von gestern. In dem Augenblick, wo ich Ihnen schreibe, dauern die Neckereien im Marais und den anstoßenden Quartieren fort; an mehreren Stellen errichten die Insurgenten Barricaden, die Truppen kommen und zerstören sie, und die Insurgenten eilen auf andere Plätze, um ihr schreckliches Spiel zu erneuern. Man hat bemerkt, daß schon gestern viele junge Leute, die früher gar nicht daran dachten, sich zu den Insurgenten gesellt haben, weil die Soldaten in der Wuth Kinder und Weiber und wehrlose Bürger nicht schonten. So wird aus einem anfänglich vereinzelt stehenden Complotte ein erbitterter Bürgerkrieg, der, wenn auch nur zwei Tage dauernd, alle Zeichen und Gräuel eines solchen trägt. Der Eindruck, den diese unvorhergesehenen Unruhen hervorgebracht, ist von dem der frühern Aufläufe sehr verschieden. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß die Nationalgarde im Ganzen wenig Eifer zeigt, ihr Leben gegen die Insurgenten in die Schanze zu schlagen; ich weiß persönlich von mehreren sonst sehr eifrigen Gardisten, daß sie aus Widerwillen gegen die seit zwei Monaten herrschende Interimspolitik verweigert haben, zu den Waffen zu greifen. In der Kammer war eine peinliche Kälte unverkennbar. Die neuen Minister im Staatskleide und den Marschall Soult, den wohl Niemand für einen ernstlichen Minister der auswärtigen Angelegenheiten nehmen wird, an der Spitze, haben sich der Deputirtenkammer vorgestellt, und der gestrigen Unruhen nur in kurzen, eindruckslosen Worten erwähnt. — Morgen ein Mehreres. Aus der verworrenen Masse der Thatsache und Gerüchte die Wahrheit jetzt schon herauszufinden, ist schwer. Genehmigen Sie mindestens die Versicherung, daß die Wahrheit allein das Ziel und der Leitstern dieses Berichts ist.

* Paris, 13 Mai. (Nachmittags um 3 Uhr.) Das Innere der Stadt ist theils gesperrt, theils so voll Menschen, daß man Mühe hat hindurchzukommen, und es fast unmöglich ist, die Wahrheit zu erfahren. Die Tuilerien, der Carrousselplatz und das Louvre sind gesperrt, und das letztere mit Artillerie besetzt. Die Buden sind fast überall geschlossen seit 11 Uhr, wo der neue Lärm anfing, und auf Gerüchte hin, die sich bald falsch fanden. Man sagte, um 2 Uhr, daß man sich an der Pointe Eustache schlage, aber man hörte in einer geringen Entfernung nichts von Flintenschüssen. Die Truppen und die Nationalgarde sind sehr erbittert, und der Aufruhr hat keine Aussicht auf Erfolg. Er kam vollkommen unerwartet, während man sonst gewöhnlich einige Tage vorher davon reden hörte, aber man dachte dießmal so wenig an Unruhen, daß gestern früh sechs Regimenter, welche die Garnison verlassen, abmarschirten, ehe die neuen angekommen waren. Man ließ sie in der Nacht zurückkommen, und da die neuen inzwischen einrückten, so muß Paris in diesem Augenblick wenigstens 40,000 Mann Truppen enthalten. Um 12 Uhr heute wußte man auf dem Generalstab nichts, als daß eine große Bewegung herrsche, aber man vermuthete nicht, wo sie ihren Ausbruch nehmen werde. Der Präfect gab heute am frühen Morgen Befehl, daß die Früchte, welche auf den Markt der großen Halle gebracht wurden, sogleich verkauft werden, damit der Platz besetzt werden könne, da man Nachricht hatte, daß die Insurgenten einen Waffenplatz daraus machen wollen. Die ganze Sache hat das Aussehen wie der Aufstand des Klosters St. Mery. Ein großer Theil derer, die man mit den Waffen in der Hand gefangen hat, sind dieselben Leute, die damals compromittirt waren. Die Anstifter sind wahrscheinlich sehr subalterne Republicaner, denn die Häupter der Partei wissen wohl, daß jeder Aufstand sie weit zurückwirft, und sie allen Grund verlieren, welchen sie durch die Krisis gewonnen hatten. Man möchte daran verzweifeln, daß dieses Land je zu einer vernünftigen Freiheit komme, wenn man solche unsinnige Versuche sieht. Es sind gestern 17 (47 ?) Soldaten und National-

gardisten gefallen, und weit mehr verwundet worden. Die Aufrührer haben sich in keiner grosen Straße halten können, sind aber in den kleinen im Innern der Stadt im Besitz vieler Häuser. Die erste Folge der Sache wird seyn, daß man die lang projectirte grose Straße Louis Philippe durch das Innere der Stadt bricht, was sehr wohl gethan seyn wird, denn dieß ist ein unerträglicher Zustand, wo man keinen Augenblick der Ruhe sicher ist.

*** Paris, 13 Mai. Erst in diesem Augenblick (5 Uhr Abends) hat das Kleingewehrfeuer gegen die hinter Barricaden verschanzten Individuen aufgehört. In den Umgebungen des Klosters St. Mery, wohin die Aufrührer sich geflüchtet, fanden noch einige Angriffe statt. Die Artillerie wurde so eben nach dem Stadthause geführt. Der Herzog von Orleans besuchte diesen Morgen in Begleitung des Marschalls Gérard alle Posten und musterte die aufgestellten Abtheilungen der Nationalgarde und Linie. — Die heutige Börse war begreiflicherweise sehr bewegt. Gerüchte circulirten von Unruheversuchen in Lyon und Straßburg, die aber auf der Stelle unterdrückt worden seyen. (Straßburger Blätter vom 14 melden kein Wort von irgend einer Ruhestörung. Aus Lyon, wo wir sonst einen regelmäßigen Correspondenten haben, fehlen uns Berichte.)

** Paris, 13 Mai. Unsere Krise hat ein unerwartet gewaltsames Ende genommen. Drei- bis vierhundert waghalsige, entschlossene und geschickt manövrirende Leute lieferten blutige Kämpfe in den Straßen, fast beschützt von einer über alle Beschreibung passiven und indifferenten Bevölkerung. Mit Schrecken sah der Hof in dem langsamen Herbeikommen des vielleicht zwanzigsten Theils der Nationalgarde nach fünfstündigem Generalmarschschlagen, an welchem Abgrunde die Dinge bereits gestanden. Nie ist wohl noch vorgekommen, daß zwei, drei bis vier, dort zehn bis zwölf, anderswo höchstens zwanzig bewaffnete Leute ganze Straßen durchziehen, Barricaden aufführen und Posten entwaffnen konnten unter dem Zudrängen einer sonntäglichen Menschenmasse, von der sie eher Rath und Weisungen erhielten, als Widerstand erfuhren. Daß die Polizei nicht den mindesten Antheil daran hatte, beweisen die Resultate: über hundert blutende Opfer. Unter diesen Umständen ward das neue Ministerium gebildet!

♃ Paris, 13 Mai. Man wird es kaum glauben, daß gestern in dem Augenblick, wo die Empörer die Wache des hôtel de ville in Besitz nahmen, die Herzogin von Orleans arglos zwei Schritte davon in der Straße aux Billettes dem Gottesdienst beigewohnt hatte; so ruhig, so ungefährlich schien die Stimmung überall. Daß ein lang vorbereitetes Complot ausbrach, ist sonnenklar; daß in den stark bevölkerten Stadttheilen des 6ten Bezirks förmliche Pulverdepots nebst Patronen niedergelegt waren, ist ebenfalls bekannt geworden. Man hörte die Anführer mit vieler Aufregung peroriren, die Knaben halfen Barricaden machen und hatten sich selbst in den Waffenschmieds-Boutiken mit Pistolen und Dolchen bewaffnet. Gegen 40 solcher müßigen Buben sind von der Nationalgarde arretirt worden. Die Gefängnisse der Polizeipräfectur sind gepfropft voll. Im Hotel Dieu und in St. Louis sind viele Verwundete aus den Empörerreihen, selbst bloß Neugierige, die getroffen worden, hingebracht. Das Militärhospital Val de Grace zählt gegen 25 Verwundete. Die Morgue ist heute von einem Posten der Municipalgarde besetzt, und eine ungeheure Menschenmenge wogt überall, jedoch mehr neugierig als erbittert umher. Außer einigen Gruppen ist jetzt Alles still. Auf dem pont au Change fegten heute Morgen gegen 9 Uhr die Fischweiber die blutigen Spuren fort. Es finden Haussuchungen in allen Stadttheilen statt, auch sind die Arrestationen bis diesen Nachmittag fortgesetzt worden.

Italien.

* Rom, 1 Mai.*) Se. Maj. der König von Bayern fuhr gestern, begleitet von seinem Gefolge und der hiesigen bayerischen Gesandtschaft, in sechs prachtvollen Staatswagen nach dem Vatican, um Sr. Heiligkeit dem Papst einen Besuch abzustatten, welcher ihm mit väterlichem Wohlwollen entgegen kam. Beide unterhielten sich eine geraume Zeit. Se. Maj. hat auf die freundliche Einladung des Papstes beschlossen, der Feier der Heiligsprechung den 26 d. hier beizuwohnen und erst den 27 Rom zu verlassen. Der König will außer den Museen und Galerien die Ateliers der ersten hiesigen Künstler besuchen und wird vielleicht auch einige Ausflüge in der Umgegend vornehmen. Wir genießen hier seit einigen Wochen das schönste Frühlingswetter und die römische Campagna prangt mit ihren unabsehbaren Getreidefeldern (im Widerspruch mit der so oft beschriebenen unangebauten Campagna di Roma) im schönsten Grün.

Deutschland.

* Stuttgart, 15 Mai. Dem Vernehmen nach verläßt Se. k. Hoh. der Erbprinz von Oranien heute Nacht die k. Residenz, um nach dem Haag zurückzukehren. — Die Kammer der Abgeordneten hat (wie Sie aus unsern neuesten Blättern ersehen, heute die Berathung des Budgets begonnen, und zwar mit den Abschnitten Civilliste und Appanagen. In der gleichen Sitzung hat sie den Antrag des Abgeordneten Cammerer, den Zinsfuß der Staatsschuld von 4 auf 3½ Proc. herabzusetzen, mit überwiegender Stimmenmehrheit angenommen.

Karlsruhe, 14 Mai. Seit einiger Zeit bestehen unter den verschiedenen Waffengattungen der hiesigen Besatzung Uneinigkeiten, wodurch Reibungen und gestern Abend Schlägereien an verschiedenen Orten entstanden sind. Es sollen einige Verwundungen stattgefunden haben. Heute Abend wird der Zapfenstreich schon um 8 Uhr stattfinden und strenge Aufsicht gehandhabt werden. (Schw. M.)

Frankfurt a. M., 13 Mai. Gestern fand eine zahlreiche Versammlung der hiesigen Juden statt, um sich über die neuesten Reformationsversuche im israelitischen Cultus zu berathen. Wie ich höre, haben die Freisinnigern, d. h. die Neuerer, den Sieg davon getragen. — Eine Vergiftungsgeschichte macht ein enormes Aufsehen und erfüllt alle Personen, die statt eines Goldklumpens noch ein Herz unter der linken Rippe haben, mit Abscheu. Der Sohn eines hiesigen, dem Namen und der Confession nach leider auch christlichen Bankiers, Besitzers von fünf Millionen Gulden und eines prächtigen Hotels am Main, hatte sich vor etwa anderthalb Jahren mit der Tochter einer zwar armen, aber sehr honorabeln Familie (alle entehrenden Gegengerüchte über den Ruf des Mädchens sind ungegründet!) in London verheirathet. In Folge dieses Schrittes, der leider ohne Einwilligung der Eltern des jungen Mannes erfolgte, wurde diesem jede Unterstützung entzogen, und er fand sich endlich mit seiner jungen Frau, die das zuweilen so verderbliche Geschenk einer seltenen, glänzenden Schönheit besaß, auf einen Punkt des Elends reducirt, das auch den Unempfindlichsten gerührt haben müßte. Im Glanz und Ueberfluß erzogen, mochte Hr. B. auch eben nicht besonders viel auf die Ausbildung seines Herzens und Verstandes gewendet haben, und so sah denn das Paar keinen andern Ausweg, als das Letzte zu wagen, nach Deutschland zu gehen, sich den Eltern zu Füßen zu werfen und deren Verzeihung um jeden Preis zu erflehen. Nachdem sie einige Zeit in Höchst sich aufgehalten, von dortaus schriftlich

*) Erst heute, nach dem gestern mitgetheilten Schreiben vom 8, eingetroffen.

sich an den Vater gewendet und niemals Antwort erhalten hatten, nun aber dem Zustande der nacktesten Dürftigkeit sich immer mehr näherten (man sagt, die junge zarte Frau habe in drei Tagen keinen Bissen genossen!), so faßten sie den Entschluß, selbst nach Frankfurt zu kommen, Alles zu versuchen, das Vaterherz zu rühren, und wenn auch dieses vergeblich, sich den Tod zu geben. In einem Grad äußerlich abgerissen, daß der Besitzer eines unserer ersten Hotels dem Sohne des Fünf-Millionen-Mannes das Nachtlager verweigerte, kam er mit seiner jungen Frau in der schönen, reichen Vaterstadt an, bat den Vater schriftlich um ein Almosen und um Verzeihung, und als Alles abgeschlagen worden war, als dem Paar, nach seiner Meinung, kein Ausweg weiter blieb, faßten sie den gräßlichen Entschluß, sich im Zimmer eines hiesigen untergeordneten Gasthauses gemeinschaftlich den Tod zu geben. Sie nahmen Arsenik. Die junge Frau starb erst nach drei Stunden unter den fürchterlichsten Schmerzen, der Mann aber wurde durch wirksame Gegengifte gerettet und befindet sich jetzt im Criminalgefängniß, da eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet ist. Den Commentar zu diesem abscheulichen Vorfalle mag sich jeder fühlende Mensch selbst machen. Wer möchte mit dem Fünf-Millionen-Mann tauschen? (Würzb. Z.)

* Dresden, 13 Mai. Am 10 d. trafen auf der Leipziger Eisenbahn aus Altenburg Ihre Maj. die regierende Königin von Bayern mit dem Prinzen Luitpold, so wie der Prinz und die Prinzessin Georg und der Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg zu einem Besuche bei der königlichen Familie hier ein, brachten den Abend und den andern Tag mit Derselben auf dem königlichen Weinberg und in Pillnitz zu, und reisten gestern Mittag wieder nach Altenburg ab.

Aus dem Osnabrück'schen, 27 April. Seit Neujahr verwendeten mehrere Advocaten zu ihren Eingaben kein Stempelpapier mehr, und wurden deßhalb zur Bestrafung gezogen. Es ist durch ein am Donnerstag erlassenes Erkenntniß des Steuergerichts entschieden worden, daß, wenn diese Advocaten auch das gesetzlich vorgeschriebene Stempelpapier zu ihren Eingaben nicht gebrauchten, sie dennoch keine Stempeldefraudation begangen hätten, indem die Stempelsteuer nur dann, wenn sie von legal constituirten Ständen bewilligt worden, erhoben werden könnte. Diese Entscheidung ist von der höchsten Wichtigkeit, und dürfte, danach zu urtheilen, das Steuergericht auch auf Zurückerstattung der im Februar d. J. executorisch beigetriebenen Steuern erkennen. Die Ansichten der in zweiter Instanz erkennenden Justizkanzlei sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Dagegen soll das Oberappellationsgericht in Celle, welches in dritter Instanz erkennen wird, für die fortdauernde Gültigkeit des Staatsgrundgesetzes indirect sich ausgesprochen haben. (Westphäl. Mercur und Stuttg. Bl.)

Preußen.

Berlin, 9 Mai. Die Predigt, welche der Consistorialrath Marheineke gestern am Grabe seines Freundes Gans gehalten, hat ihrer edeln Freimüthigkeit halber ungemeines Aufsehen gemacht, und wird, auf Verlangen der Gans'schen Schüler, nächstens im Druck erscheinen. Als Beweis fortschreitender Humanität ist bemerkt worden, daß die beiden Geistlichen, der Hofprediger und Professor Strauß und der Professor Marheineke, welche der Leiche des Professors Gans folgten, in ihre Mitte die nächsten Verwandten des Verstorbenen, die sich noch zur mosaischen Religion bekennen, genommen hatten, um sie durch tröstliche Worte aufzurichten. Im vorigen Jahrhundert würde man noch eine solche Erscheinung, die man jetzt als einen natürlichen Ausfluß christlicher Gesinnung ansieht, für etwas total Unmögliches gehalten haben. (Hannov. Z.)

△ Berlin, 13 Mai. Der königliche Hof sieht wiederum glänzenden Besuchen entgegen, indem, wie man jetzt vernimmt, die Kaiserin von Rußland in diesem Sommer abermals nach Deutschland kommen wird, um in Ems die Brunnencur zu gebrauchen. In den reizenden Gegenden des Taunus dürfte dann wohl auch ein neues Familienfest des russischen Kaiserhauses gefeiert werden. Die Wahl des Großfürsten-Thronfolgers soll nämlich jetzt entschieden seyn; sie ist auf die jugendliche Prinzessin eines deutschen Fürstengeschlechts gefallen, das bereits mit dem bayerischen und dem preußischen Königshause sehr nahe verschwägert ist. — Nachrichten aus St. Petersburg zufolge, ist über den Rücktritt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen v. Nesselrode, und zwar in Folge der mit den Regierungen Großbritanniens und Persiens eingetretenen Conflicte, jetzt kein Zweifel mehr. „Man sieht diese Entlassung als eine neue Bürgschaft für die Fortdauer des europäischen Friedens an, und bezeichnet bereits den jetzigen russischen Botschafter in Wien, Hrn. v. Tatitscheff, als Nachfolger des Grafen v. Nesselrode. — Unserm Gesandten in Großbritannien, Baron v. Bülow, dessen umsichtiger und unermüdlicher Thätigkeit ein guter Theil der friedlichen Lösung der Aufgabe zu verdanken ist, welche der Londoner Conferenz gestellt war, ist bei seiner jetzigen Anwesenheit in Berlin die Auszeichnung zu Theil geworden, zum wirklichen Geheimenrath mit dem Prädicat Excellenz ernannt zu werden. Hr. v. Bülow lebt hier im Schooße seiner Familie, in dem durch Wilhelm v. Humboldt mit classischen Erinnerungen so reich ausgestatteten Schloß Tegel, dürfte aber wohl, bei der unerwartet eingetretenen Veränderung des brittischen Ministeriums, bald wieder auf seinen Gesandtschaftsposten zurückkehren. Der brittische Gesandte beim hiesigen Hofe, Lord William Russell, war nicht weniger als das gesammte Publicum von der hier zuerst auf telegraphischem Wege über Paris eingegangenen Nachricht überrascht, daß sein Bruder, Lord John Russell, mit dem gesammten Melbourne'schen Cabinet resignirt habe. Noch vor kurzem soll Lord William in einer keineswegs whiggistisch-liberalen Weise sein Mißfallen über einige deutsche Blätter ausgesprochen haben, die es gewagt hatten, solche und ähnliche Gerüchte aus englischen Tory-Zeitungen aufzunehmen. Die (vielfach beurkundete) Empfindlichkeit der Whigs ist in diesem Punkt um so auffallender, als sie doch in der Heimath für die unbedingteste Preßfreiheit sind und selbst in Malta kürzlich die alten Fesseln lösten, in denen sich die Presse dort befand. Den Tories ist es niemals in den Sinn gekommen, den Zeitungen des Auslandes decretiren zu wollen, was man über sie berichten soll; ja der jetzige König von Hannover hat, als Herzog von Cumberland, die Berliner Zeitungen, die zuweilen einen Artikel über ihn aus englischen Oppositionsblättern gaben, nicht bloß ohne Groll gelesen, sondern auch niemals, wenn auch nur indirect, zu reprimandiren versucht.

Schweden.

* Stockholm, 7 Mai. Vor einigen Tagen verbreitete sich hier das Gerücht, der König liege in Christiania krank darnieder. Aehnliche Gerüchte waren schon ein paarmal verbreitet worden, hatten sich aber jedesmal völlig grundlos bewiesen. Auch jetzt ist dieß der Fall. Sowohl die norwegischen Zeitungen, als officielle Berichte aus Christiania vom 3 Mai melden, daß der König sich bei vollkommen guter Gesundheit befindet. Was immer durch Ausstreuung solcher falschen Gerüchte beabsichtigt werden möge, die öffentliche Ruhe ist nicht dadurch gestört worden. Uebrigens kann es nicht geläugnet werden, daß die öffentlichen Blätter der Hauptstadt noch jetzt eine allzu große Ge-

walt über die Gemüther des gemeinen Volkes ausüben. Die Einwerfung einer Anzahl Fensterscheiben in der Nacht vom 1 Mai wird nicht ohne Grund dem Einfluß einiger Bemerkungen in den liberalen Zeitungen vom vorhergehenden Tage zugeschrieben. Die Sache hängt nämlich so zusammen. Der Staatsrath Graf Löwenhjelm hatte eine Schrift über die Communalverwaltung und das Pönitentiarsystem im Druck ausgegeben, und seinen Namen auf dem Titelblatt genannt. Diese Schrift, die von liberalen Grundsätzen ausging, enthielt viele nützliche Vorschläge, unter andern die Abschaffung der sogenannten Hauszucht, oder willkürlichen Bestrafung der Dienstboten, da der Herr in Einer Person Kläger, Richter und Vollzieher sey. Statt dieser hausväterlichen Gewalt wurde vom Verfasser vorgeschlagen, daß in jedem Kirchspiel eine Communalverwaltung die Macht haben solle, die Dienstboten und andere Personen nach Prüfung der gegen sie vorkommenden Anklagen zu strafen, für welchen Zweck ein Profoß in jedem Kirchspiel angestellt werden solle. Den letzten Vorschlag hatten nun die hiesigen Zeitungen aufgenommen und bitter getadelt, ohne die eigentliche Absicht des Verfassers, nämlich die Abschaffung der Hauszucht, zu erwähnen. Das Aftonbladet besonders stellte die ganze Sache als einen Versuch dar, ein allgemeines Prügelungssystem, gegen die geringeren Classen gerichtet, einzuführen; es machte sich zugleich lustig über das Heer von Profoßen, das in Schweden auf diese Weise entstehen würde. Die Folge dieser Bemerkungen war, daß die Fenster des Grafen Löwenhjelm in der folgenden Nacht, d. h. am 1 Mai, eingeworfen wurden. Der Graf hat seitdem um einen viermonatlichen Urlaub angesucht, und wird mit seiner Gemahlin in diesem Sommer eine Reise nach dem Auslande vornehmen. — Der bekannte Professor Ling, Stifter der Gymnastik in Schweden, und Vorsteher des hiesigen gymnastischen Centralinstituts, ist am 3 Mai gestorben.

Oesterreich.

* Wien, 13 Mai. Gestern Nachmittag ist hier zum allgemeinen Leidwesen der Feldmarschall-Lieutenant und Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Ludwig, Freiherr v. Reischach, mit Tod abgegangen. — Das seit einiger Zeit provisorisch besetzte k. k. Consulat in Belgrad ist durch allerhöchste Entschließung vom 20 v. M. dem bisherigen k. k. Consul zu Gallacz, Hrn. D. Atanaskovicz, übertragen worden. — Heute fand das alljährliche Blumenfest bei Hof statt; wie gewöhnlich waren dazu neben den durch Geburt und Rang ausgezeichneten Personen auch sämmtliche Botschafter und Gesandte eingeladen.

Ostindien.

(Engl. Courier.) Bei der Regierung und im Indiahaus sind gestern (10 Mai) Depeschen aus Ostindien auf dem Landweg (d. h. über Aegypten) eingegangen. Die Nachrichten aus Bombay reichen bis zum 26 März, und sind günstigen Inhalts. Die rebellischen Sindhäuptlinge hatten sich wirklich den brittischen Behörden unterworfen, und eingewilligt, eine Subsidiarmacht bei sich aufzunehmen. Dieser Umstand, erwartete man, würde weiteren feindseligen Bewegungen am Indus ein Ende machen. Sir Willoughby Cotton war mit zwei Brigaden Infanterie, einer Brigade Cavallerie und einem verhältnißmäßigen Artilleriepark am 23 Febr. von Shikarpur gegen den Bolan-Paß aufgebrochen. Der Schah Schudschah wollte mit seiner Streitmacht in der ersten Woche des März von Shikarpur abmarschiren. Sir John Keane war mit seiner Division am 24 Febr. bis Larkana, zwischen Hyderabad und Shikarpur, vorgerückt, und wollte bis Dadur am Fuße des Bolan-Gebirgs weiter gehen. Alles scheint einen günstigen Fortgang zu nehmen, und zwischen Lieutenant Pottinger und dem Fürsten Kamran von Herat ist ein gutes Vernehmen wieder hergestellt. Die Sirdars waren von einer fruchtlosen Expedition nach Herat zurückgekehrt, und sollen nun für die brittischen Interessen freundlich gestimmt seyn. — In Bombay herrsche im Handel wieder größere Regsamkeit. Die Berichte aus Calcutta bis zum 15, und aus Madras bis zum 18 März enthalten nichts erhebliches Neues.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Mai. Consols $93\frac{3}{8}$.

Paris, 13 Mai. Consol. 5proc. 111, 10; 3proc. 81, 60; Bankactien 2725; belg. Bank $837\frac{1}{2}$; span. Fonds 20; neap. 101, 75; St. Germainer Eisenb. $697\frac{1}{2}$; Versailler rechte $737\frac{1}{2}$; linke 255; Paris-Havre $967\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $477\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $337\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1070.

* Amsterdam, 12 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $55\frac{5}{16}$; Kanzb. $27\frac{1}{4}$; Ard. $18\frac{15}{16}$.

†* Frankfurt a. M., 15 Mai. Die Nachricht von der Ernennung des französischen definitiven Ministeriums verlieh in Verbindung mit der von den in Paris stattgehabten Unruhen schon vor der Börse den Fonds eine flaue Haltung. An der Börse zeigte sich zwar etwas mehr Kauflust, alle Effecten schlossen aber unter ihrem gestrigen Standpunkt. Holl. Integrl. fielen $\frac{3}{16}$ Proc.; Ard. $\frac{1}{4}$ Proc.; österr. Bankact. 6 fl. pr. Stück und Taunusb. 2 fl. pr. Stück; 5proc. Met. $106\frac{7}{8}$; 4proc. M. $101\frac{1}{4}$; 3proc. M. $81\frac{1}{8}$; Bankactien 1834. 500fl.-Loose $133\frac{3}{4}$; Integr. $54\frac{7}{8}$; Ard. $5\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{2}$; 500fl. $79\frac{3}{4}$ Thlr.; Taunusb. $286\frac{1}{2}$; Disconto 3Proc. Geld.

Augsburg, 17 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $104\frac{1}{4}$ P., $103\frac{1}{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{3}{4}$ P., $102\frac{3}{4}$ G.

Stuttgart, 15 Mai. Die Kammer der Abgeordneten hat sich für eine Herabsetzung des Zinsfußes der Staatsschuld von 4 auf $3\frac{1}{2}$ Proc. entschieden.

Leipzig, 13 Mai. Leipz. Bankactien $106\frac{1}{2}$; Leipz.-Dresd. E. B. $87\frac{3}{4}$; Magdeb.-Leipz. $85\frac{1}{2}$.

Berlin, 13 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{1}{4}$; Prämiensch. der Seeh. 72.

Wien, 13 Mai. Metall. $107\frac{3}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Nordbahn $106\frac{1}{8}$.

* Mailand, 5 Mai. Die Berichte aus Lyon, die politische Krisis in Frankreich, die eine äußerst ergiebige Coconsernte verheißende Jahreszeit, so wie Briefe aus der Schweiz, Deutschland, England und Amerika scheinen sich vereint zu haben, um unsern Seidenmarkt in eine völlige Unthätigkeit zu versetzen; die übrigens unveränderten Preise sind daher auf der heutigen Wochenliste als nominell anzusehen. Bei einem solchen Stand der Dinge lassen sich natürlich die hohen Ansprüche der Coconseigner nicht befriedigen, und da diese auf hohen Preisen beharren, so wurden bis jetzt noch keine Abschlüsse gemacht. — Inländische raffinirte Zucker sind wieder gestiegen, und finden zu Lire 52 — 54 in Hüten, und zu 41 — 43 gestoßen, willige Käufer. In Baumwolle niedere Sorten ist es still, schöne sind noch immer knapp und behaupten sich. Die heutigen Notirungen sind: amerikanische corrente Waare Lire Aust. 99 — 101. 50; gute ord. 90 — 91. 75; ord. und niedere Qualität 86. 50. — 88. 50; Bengal und Surat. 50. 25 — 63. 50; levantische: Suduje 72. 50 — 75; Uso Suduje 65. 25 — 68. 75; Kirkagacz 66. 25 — 68. 50; macedonische 54. 75 — 58. 25, und acrische 60 — 61. 75. Wolle ohne Umsatz. Die Aussicht für die nächste Getreideernte wird immer günstiger, weßhalb auch auf Speculation in Weizen nichts umgeht; die wenigen Käufe geschehen bloß für den Ortsbedarf.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. K. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Dease's und Simpsons Entdeckungsfahrt an der Nordküste von Amerika.

Die beiden Reisenden Dease und Thomas Simpson, deren Bemühungen wir eine wichtige Erweiterung unserer Kenntniß der nördlichsten Küste Amerika's verdanken, haben in einem Bericht aus Fort Confidence am großen Bärensee im September 1838 ihren Vorgesetzten, den Beamten der Hudsonsbaygesellschaft, die Ergebnisse der Fortsetzung ihrer Unternehmungen mitgetheilt. Die ungewöhnlich lange dauernde Anhäufung des Eises erlaubte ihnen erst zu Anfang des Junius, die Reise in ihren Booten anzutreten. Nachdem sie am 17 Julius die Mündung des Kupferminenflusses erreicht hatten, fuhren sie unter großen Beschwerden längs der Küste, umschifften die Vorgebirge Barrow und Flinders und kamen endlich in eine kleine Bai, drei englische Meilen südwärts von dem äußersten Punkt, den Franklin auf seiner Landreise im Jahr 1821 erreicht hatte, wo sie sich ganz von Eis eingeschlossen sahen, während Franklin hier am 16 August ein ganz offenes Meer gefunden hatte. Am 20 August mußten sie alle Hoffnung aufgeben, in ihren Booten weiter zu kommen. Simpson trennte sich von Dease, um zu Land eine Entdeckungsreise in östlicher Richtung zu machen, und traf Abrede, seinen Reisegefährten, der mit den Booten zurückblieb, am 31 August in Boat Harbour unter 68° 16′ 25″ nördl. Br. und 109° 20′ 45″ westl. L. wieder zu treffen. Simpson trat in Begleitung von fünf Dienern und zwei Indianern am 20 August seine Wanderung an. Nachdem er zu dem von Franklin erreichten äußersten Punkt gekommen war, folgte er der Küste in nordöstlicher Richtung und kam zu einem niedrigen Vorgebirge, das er Cap Franklin nannte, wo sich von Westen nach Nordost ein neues Land, oder eine Gruppe von Inseln, mit schneebedeckten Höhen in großer Ausdehnung erstreckte. Sie folgten in den nächsten drei Tagen in ostnordöstlicher Richtung der flachen Küste, die in einiger Entfernung von einer Reihe niedriger steiniger Hügel eingefaßt war. Am vierten Tage erreichten die Reisenden ein hohes Vorgebirge, dem Anschein nach rings von Land umgeben, und ihre Vermuthung schien bestätigt zu seyn, daß sie an eine große Bai gekommen wären. Simpson bestieg eine Anhöhe, wo sich ihm ein herrlicher Anblick darbot. Das Meer wälzte frei vom Eise seine Wogen am Fuße der Anhöhe, so weit das Auge reichte. Die östlichen Inseln von verschiedener Gestalt und Größe bedeckten das Meer, und das nördliche Land endigte in einem hohen Vorgebirge, das wenigstens 40 englische Meilen entfernt war, während die festländische Küste sich südlich zu einer von Eis eingefaßten Einfahrt zog. Simpson nannte das in nördlicher Richtung sich ausdehnende Land Victorialand und den östlichen Endpunkt Vorgebirge Pelly, nach dem Namen des Gouverneurs der Hudsonsbaigesellschaft. Die Küste erhält hier ein ganz anderes Ansehen; das Wasser ist tief, und Simpson glaubt, daß die Inseln gute Häfen haben. Am folgenden Tage kamen die Reisenden zu einem andern hohen Vorgebirge unter 68° 52′ 18″ nördl. Br. Eine große Bai, mit Inseln bedeckt, öffnete sich, die fünf englische Meilen südwestlich sich erstreckte und in abgerundeten Granithügeln endigte. Hier entschloß sich Simpson zur Rückkehr, da einige seiner Begleiter lahm geworden waren und er überdieß die Hoffnung hegte, daß Dease mit einem Boote weiter gekommen wäre und die Fahrt in dem offenen Meere fortgesetzt werden könnte. Er nahm am 25 August feierlich Besitz von dem Land im Namen der Hudsonsbaigesellschaft und für die Königin Victoria, errichtete auf dem höchsten Punkt unter 68° 43′ 39″ einen Pfeiler, in welchem er eine kurze Skizze seiner Reise niederlegte. Während der ganzen Wanderung war das Wetter mild und so hell, daß täglich astronomische Beobachtungen gemacht werden konnten, dagegen auf dem Rückwege zu den Booten stürmisch und kalt. Victorialand und das Inselmeer ungerechnet, hat Simpson auf seiner Reise eine Strecke von 100 englischen Meilen entdeckt und 30 Meilen weiter gesehen. Er erachtet dieses Ergebniß schon an sich wichtig, vorzüglich aber, daß er ein östlich sich ausdehnendes offenes Meer entdeckt hat und sich eine Straße längs der südlichen Küste von Victorialand vermuthen läßt, durch welche in das offene Meer gefahren werden könnte, während das Festland, wie im vorigen Jahre der Fall war, noch von undurchdringlichen Eismassen umgeben ist. Er hält es für wahrscheinlich, daß sich das offene Meer zu dem großen Fischflusse ziehe. Am 31 August trat Simpson mit seinem Gefährten Dease die Rückfahrt an, und nachdem sie am 3 September in dem Kupferminenfluß eingelaufen waren, verließen sie am 14 Sept. ihre Winterquartiere am Bärensee.

Die Expedition nach Neu-Seeland.

⊙ London, 28 April. Gestern wohnte ich einem merkwürdigen Diner bei, an welchem Lord und Lady Durham Theil nahmen. Die Masse ist so groß, daß ich kaum weiß, wo anfangen. Das Erfreulichste für Deutschland dabei ist, daß einem seiner Söhne eine sehr ehrenvolle Mission zu Theil geworden ist, nämlich als wissenschaftlicher Begleiter einer großartigen Ausrüstung nach Neu-Seeland zuvörderst*) und auf einer Reise um die Welt auf den Spuren Forsters und Chamisso's zu wandern. Der fragliche Mann heißt Dr. Dieffenbach, ist aus Gießen, verwandt mit dem Berliner Dieffenbach, und mag erst nahe an den Dreißigen seyn. Der Befehlshaber des Schiffs ist Obrist Wakefield, Bruder von Gibbon Wakefield, welcher Lord Durham nach Canada begleitete. Er ist, wie die meisten hiesigen See-Officiere, ein jovialer Mann, ist auch in Deutschland gewesen, Wien unter andern, welches er sehr lobt. Ein Caplan der Hochkirche begleitet, wie natürlich, das Schiff. Durch den Obrist erhielt ich Einladung zum Diner oder vielmehr zum Frühstück, nur daß es von 2 bis 8½ Uhr dauerte. Unter den Anwesenden bemerkte ich, außer den bereits erwähnten Personen, Admiral Young, Lord Baring, Lord Petre, Sir George Sinclair und den neu-seeländischen Prinzen, dessen Signalement folgt: mittlerer Größe, stark und untersetzt; Gesichtsfarbe braunroth, aber licht; Augen schwarz und ungemein glänzend; hohe Stirne; vollen Mund mit zwei Reihen schneeweißer Zähne; Haare schwarz und weich, doch nur wenig lockig; tätowirt auf der linken Seite ganz bis zur Spitze der Wange, deßgleichen um Mund und Kinn und auf der rechten erst beginnend; sein Benehmen angenehm, fast graciös. — Die Sonne schien wunderschön ins Zimmer und spiegelte sich in der langen Reihe von Flaschen Hochheimer, welche hell durchsichtig erschienen, als ob sie alle ein Sonnenauge im Bauche hatten. Uebrigens waren die Sonnenaugen der meergrünen Tritonen nicht das Schönste; es gab

*) Wir haben darüber in der vorgestrigen Allg. Ztg. einen einleitenden Bericht aus den englischen Blättern mitgetheilt.

schönere Augen: junge Damen wie Rosen im Bouquet — ins Detail einzugehen, führte zu weit, darum genüge auch hier ein Generalsignalement: Schwanenhals, Marmorhaut, durchscheinende Venen, zarter Carmin auf den Wangen, kalte Ruhe oder ruhige Kälte, doch aufmerksam und theilnehmend.

Das Schiff, der Tory — ominös genug — war frisch angestrichen, und sah fast wie neu aus, ungeachtet es dieselbe Reise schon einmal gemacht hat. Es faßt 400 Tonnen. Der Jungfrau galt das Fest, darum hatte sie sich aus den Schiffswäldern der Westindia-Docks hervorgemacht und sich in die Themse begeben, gerade gegenüber von Lovegrove-Tavern, wo das Essen statthatte in einem Saale, von wo eine schöne Aussicht bis nach Greenwich sich öffnet. Das Wetter war prächtig. Die Jungfrau war, wie das hier genannt wird, dressed, in einem Feieranzuge, mit unzähligen Wimpeln und Signalfahnen geziert, und während das flüchtige Element unter ihr hinwegeilte und um sie aufsprang, und die Winde mit ihren Bändern und Haaren ein loses Spiel trieben, lag die stolze Engländerin ruhig da wie eine Säule. Equipage kam auf Equipage; Herren und Damen stiegen aus, und machten, wie dieß üblich ist, ihre Aufwartung bei der Frau vom Hause; alle und jede mußten zuerst aufs Schiff gehen, ehe sie an die Speisetafel durften. Die Jungfrau selbst konnte in den Saal blicken, und wir im Saal auf sie. So etwas sieht man eben doch nur in England. Vom Essen selbst will ich Ihnen nichts weiter sagen, als daß 300 Personen niedersaßen an drei langen Tischen, welche parallel standen und oben zu einem Hufeisen vereinigt waren.

Ehe ich von den Reden spreche (Lord Durham sprach viermal und entwickelte oft unter sehr großem Beifall seine Ansichten über Colonialregierung), muß ich erst einiges Allgemeine vorausschicken. Die Expedition gilt, wie gesagt, hauptsächlich Neu-Seeland, und wenn man Alles günstig findet, will man sogar unmittelbar eine neue Stadt, Wellington, daselbst anlegen. Der Buffalo, man of war (Kriegsschiff), ist gerade von Neu-Seeland hier eingetroffen, und bringt die Nachricht, daß er einen Frischwasserfluß von bedeutender Breite, 40 Meilen weit hinaufgefahren. Er hat prächtige Fichtenarten mitgebracht, eine ganz neu, cowry tree, vortrefflich zum Schiffbau; ferner prächtige Araucariae und Damara, welche jetzt in Somersethaus zu sehen sind. Der Zoolog Darwin ist gleichfalls zurück aus der Südsee, wohin er im Beagle, Capitän Fitzroy, ging. Er brachte reiche zoologische und geologische Schätze. Sein Buch erscheint in wenigen Tagen bei Colburn, die Zoologie von Owen behandelt. Hauptresultate sind: wunderbare Natur Neu-Seelands, nach der Ansicht Owens ein altes Land, antediluvianisch, und sollte darum eher Alt-Seeland heißen; das Nämliche gilt von Neu-Holland. Damit stimmt auch die Formation des Thierreichs und Pflanzenreichs überein. Die Kängurus z. B. sind sehr dumm; Owen entdeckte keine Windungen des Gehirns im Känguru, und schließt daraus und aus Anderm auf die progressive Erdentwicklung, indem die Formation des Thier- sowohl als Pflanzenreichs eine zurückgebliebene ist im Vergleich zu unserer, also schlechter, weil älter. Ein ganz neuer Vogel ferner, apterix, weil ohne Flügel, ungefähr so groß als ein Perlhuhn, lebt in der Erde, worin er sich eine Höhle gräbt, Insecten- und Körnerfresser, langer Schnabel — der Natur seiner Nahrung angemessen; wird nicht gegessen; die Neu-Seeländer schätzen aber sein Fell, welches grau und haarig ist. Im Uebrigen nichts weiter bekannt. Owen jedoch hat dieß eine Exemplar secirt, wird nächstens Beschreibung liefern, und ihm seine Stelle im Thierreich anweisen; im Ganzen durchaus neues Genus, doch verwandt mit Casuar. Mammalia trifft man bekanntlich keine in Neu-Seeland, mit Ausnahme von Hund und Schwein, wie vermuthet wird, durch Holländer eingeführt. Aber dagegen sehr reiche Ornithologie mit zum Theil wunderbaren Formen, ebenso Insecten. Ueber die Natur der Süßwasserfische und Seefische ist gar nichts bekannt, so gleichfalls nichts über Reptilien. Man sieht, ein großes und fruchtbares Feld ist den Bemühungen eines deutschen Landsmannes geöffnet, und auch wohl reiche Botanik, wie aus Brown zu schließen, welcher fünf Jahre in Neu-Holland zugebracht und — sein Buch in Deutschland publicirte!

Von Neu-Seeland insbesondere ist sehr wenig bekannt. Was Cook brachte, ist noch immer das Beste, so wie seine die beste Umschiffung der Küsten Neu-Seelands war. Die Missionäre wohnen noch immer auf der sogenannten Inselbucht, wo lebhafter Handel getrieben wird; das Innere ist nicht bekannt. Nach allen Anzeigen aber ist es ein Land wie die Schweiz; seine Schneeberge hat bekanntlich bereits Cook gesehen. Es hat mäßiges Klima und Süßwasserflüsse. So viel über das Wissenschaftliche, denn auch das verdient Erwähnung, da viele wissenschaftliche Gesellschaften lebhaften Antheil an der Expedition nehmen, welche überhaupt vieles Aufsehen macht. Wie Obrist Wakefield sagte, wird man nicht nach der Inselbucht segeln, sondern nach der Cookstraße, zwischen den beiden Inseln durch, in den neuentdeckten Fluß vordringen, das Land dann ganz umschiffen, die von Chamisso gesehenen Inseln besuchen, Freundschaftsinseln ꝛc., Van Diemensland, Neu-Holland und über Cap Horn entlang der Westküste Amerika's zurückkehren. Die Tour ist auf zwei Jahre berechnet. Wird eine Stadt angelegt, Wellington, so bleibt ein kleiner Theil der Equipage in Neu-Seeland zurück, und unter ihnen der deutsche Naturforscher.

Im Vorbeigehen will ich noch bemerken, daß Capitän Roß dem Tory auf der Ferse nachfolgt; er wird auch nach Neu-Seeland kommen; seine Bestimmung ist aber mehr eine rein wissenschaftliche: er soll so weit als möglich zum Südpol vordringen, und besonders magnetische Beobachtungen anstellen. Ein junger englischer Gelehrter, Hooker, der Sohn des bekannten Botanikers, begleitet ihn. Die Expedition Wakefield hat aber hauptsächlich einen politischen Zweck. Es sind mehrere Parteien oder Gesellschaften, welche sich bisher um den Besitz der Insel stritten. Zuerst die Gesellschaft der Missionäre, welche bisher nichts als Unheil anrichtete — seit einiger Zeit lauten aber die Nachrichten günstiger; es gelingt ihnen allmählich, die Sitten der Eingebornen, und namentlich der Mädchen (ich brauche wohl nicht zuzusetzen, daß ich von der ganzen Südsee spreche) wieder etwas heraufzubringen. Die Missionäre sind bekanntlich hauptsächlich von der Hochkirche oder Wesleyans. Eine zweite Gesellschaft gründeten die Quäker, die milden Philanthropen Englands, genannt aborigines-friends-society, oder vielmehr Burton, wegen seiner menschenliebenden Bemühungen berühmt, namentlich für Abschaffung der Sklaverei. Auch der Mediciner Hodgkin von Guyse-Hospital gehört zu ihr. Diese Gesellschaft sucht die Eingebornen zu schützen. Eine dritte Gesellschaft, rein mercantiler Natur ursprünglich, ist die Neu-Seeland-Compagnie, die ihre Umgestaltung Gibbon Wakefield verdankt. Früher war sie auf den gewöhnlichen Leisten geschlagen, bloß auf Profit denkend, und wo Güte nichts hilft, Gewalt zu brauchen. Gibbon Wakefield beurkundete, wie ich bereits im vorigen Jahre geschrieben, sein Reformtalent im Colonienwesen, und empfahl sich dadurch Lord Durham, welcher wiederum die Ansichten Wakefields angenommen. Die Neu-Seeland-Gesellschaft hat etwas Versöhnendes, und sucht so viel als möglich — denn erobern und gewinnen will man natürlich auch — unabhängige und freie Civilisation zu befördern.

In den vier Reden, welche Durham hielt, zeigte er sich zwar

gut englisch, aber doch auch mild und gerecht. Der Mann kann mehr, als man ihm anfangs zutraute. Die Neu-Seeland-Gesellschaft sucht zeitgemäße Reform des Colonienwesens überhaupt. Lord Durham hat bereits eine ähnliche Mission in Canada vollbracht, nun richtet er den Blick auch schon auf Neu-Seeland. Daß er das Chronicle jetzt hat, werden Sie wohl wissen. Die Gesellschaft umfaßt viele Radicale aber nicht lauter: es sind auch Tories, doch wenige, darin. Mit der Expedition gehen lauter Radicale mit Ausnahme des Caplans, welcher, wie natürlich, ein Tory; aber die Radicalen gehen selber in einem Schiffe, das ein Tory ist. So hilft hier eines dem andern, so duldsam ist man in politischen Meinungen geworden. Das sah man auch beim Essen; es waren Leute von allerlei Meinungen da, und doch hatte Alles einen freundlichen Anstrich, kein verletzendes Wort ertönte, der Saal war groß genug, um für Jeden Platz und Freude zu lassen, und ist die Erde nicht noch größer als der Saal in Lovegrove-Tavern? Unter den Sprechenden darf ich einen nicht vergessen, den Prinzen von Neu-Seeland. Se. Hoheit sprechen englisch geläufig aber nicht richtig, besonders zeigen sie eine zu ausgedehnte Vorliebe für den Gebrauch des Infinitivs. Die Rede war kurz; er freue sich bei dieser Gelegenheit wieder in sein Vaterland zurückzukehren, die beiden Nationen wollten sich immer liebhaben ꝛc. Uebrigens sieht der Mann intelligent aus, und hat sich offenbar mit großer Leichtigkeit in die europäischen Manieren gefunden, er benimmt sich wie ein perfect gentleman. Morgen soll ich ihn bei einem Frühstücke sehen, wozu er, Obrist Wakefield und Dr. Dieffenbach eingeladen sind. Wenn Se. Hoheit etwas sehr Merkwürdiges sagt, so soll es berichtet werden.

Es bleibt nun nichts übrig, als noch ein paar Worte über unsern wissenschaftlichen Landsmann hinzuzufügen. Ich kannte denselben nicht, und lernte ihn erst durch Colonel Wakefield kennen, welcher mir sagte, sie hätten einen capitalen Deutschen für die Expedition gefischt. Auf Befragen erfuhr ich, daß Owen ihn besonders wegen seiner Brauchbarkeit empfohlen, so wie auch Washington, der Secretär der geographischen Gesellschaft, aus der Familie des Amerikaners Washington. Die Expedition geht ganz von der Neu-Seeland-Gesellschaft aus, und die letztern nahm Dr. Dieffenbachs Dienste den nämlichen Tag an, verflossenen Montag. Ich fand in ihm einen jungen rüstigen Mann von blonden Haaren und blauen Augen, ein impassibles Gesicht, das auf deutschen Ernst schließen läßt. Die Aborigenes-Friends-Society hatte ihn gleich zu einem ihrer Mitglieder gemacht, und er wußte mir nicht genug zu rühmen, wie sehr man sich von allen Seiten beeifert hätte, ihn mit Empfehlungen zu versehen; die Quäker, die Missionäre, die wissenschaftlichen Gesellschaften, alle versorgten ihn mit Briefen und Aufträgen. Von Owen hat er deren gleichfalls, denn wenn es einen Zweck zu verfolgen gibt, Rühmliches für Alt-England, da ziehen hier Alle an der nämlichen Deichsel — Quäkers wie Hochkirche und Radicalen. Mit Geld und Instrumenten hat ihn die Gesellschaft hinreichend versehen. Im Uebrigen hat die Stellung Dr. Dieffenbachs dadurch etwas besonders Ehrenhaftes, daß die Gesellschaft einen Deutschen so zu sagen suchte, weil man einen unparteiischen Bericht über das Land haben will, da die Missionär- und andere Berichte entstellen und kein richtiges Bild liefern. — 30. Ich komme so eben vom Frühstück. Der Prinz ist aus der Nachbarschaft von Cooks Straße, raucht, schnupft, trinkt wie unser eins, offen, jovial und intelligent. Ich konnte nicht umhin, dabei an eine Stelle Goethe's zu denken: „es muß sich auch dort leben lassen.“

Großbritannien.

Als „Dinge, die sich von selbst verstehen (matters of course)“ zählte der M. Herald (nämlich am 9 Mai vor der neuen Wendung der Dinge) Folgendes auf: „Hr. Shiel und Hr. Whittle Harvey bedauern nicht, daß sie ihre comfortablen Aemtchen bei Zeiten niedergelegt haben. Natürlich! (Zu Shiels Nachfolger in dem einträglichen Commissariat des Greenwich-Hospitals hat Lord Melbourne gerade vor seinem Rücktritt noch seinen Vetter und Privatsecretär, den ehrenwerthen W. Cowper, ernannt.) — Der designirte Nachfolger auf den vacanten Bischofssitz von Peterborough bedauert den Fall des Whigministeriums nicht. Natürlich! — Lord Melbourne muß sich jetzt einen Koch dingen. Natürlich! — Hr. O'Connell lacht über den Fall seiner alten Freunde sich nicht ins Fäustchen. Natürlich! — Hr. Hume fühlt sich sehr behaglich bei der Aussicht, seinen Sitz für Kilkenny zu verlieren. Natürlich! — Der Entrepreneur der Oper und die großen Londoner Krämer fühlen bei der Aussicht auf eine Parlamentsauflösung keine Unruhe. Natürlich!“ — Die Wahrheit ist, der Gewerbsstand der Hauptstadt ist in großen Aengsten, eine Parlamentsauflösung möchte die gegenwärtige Saison in der Mitte abschneiden. Sie fürchten das um so mehr, als dieselbe bis jetzt ohnehin nicht zu den glänzendsten gehört.“

Der Spectator vom letzten Sonntag schreibt in dieser Hinsicht unter der Aufschrift „Flaue Zeiten“: Wie eitel und nichtig waren doch die im letzten Herbst und Winter so heiter aufgesproßten Hoffnungen auf eine brillante Saison in diesem Frühjahre! Die M. Post verkündete ausgedehnte Rüstungen in der fashionablen Welt. Die Pachtzinse waren im Allgemeinen gut eingegangen, und aus keinem geringen Theile des Grundbesitzes im Königreich ist ein größeres Einkommen zu erwarten, als in irgend einem Jahre seit dem Frieden. Man erwartete daher, daß der hohe und niedere Adel in hellem Haufen nach London zusammenströmen würde — Bälle im Ueberfluß, Festmahle Tag fur Tag, und junge Erben und alte Junggesellen so eifrig, zum „Abschluß“ zu kommen, daß eine Unverheirathete im Mai eine erfrischende Seltenheit gewesen wäre. Aber ach! die Wirklichkeit entspricht den thörichten Hoffnungen keineswegs. Nie war London langweiliger. Der Herzog v. Devonshire in der Levante, der Herzog v. Buccleuch — im Curialstyl zu reden — „unwissend wo? abwesend,“ die Ladies Londonderry und Salisbury zu übel auf, um an Zerstreuungen zu denken, und Lady Jersey Prälaten in Rom bezaubernd. „Die Thatsache, sagt die M. Post, daß bloß zwei Bälle in der Woche stattfinden, und einer davon, der Almacksball, mit einem Eintrittspreis von nur 10 Sh. 6 Pence (6 fl. 18 kr.), ist eine kümmerliche Entschädigung für Mamas und Papas, die jeden Nerv anstrengen, um ihren Töchtern den Vortheil der Londoner Saison zu verschaffen.“ Nach derselben unzweifelhaften Autorität in solchen Dingen hat kein einziger Cabinetsminister oder fremder Gesandter in dieser Saison eine Privatloge in der Oper; „der Königin Theater“ (Drurylane) ist dem unfashionablen „Mittelgute“ preisgegeben. Der beklagenswerthe Stand der Dinge im Palast, wo man nachgerade einen „Beitreiber (whipper-in)“ wie im Parlamente braucht, hat selbst die Hofpartien des größern Theils ihrer Schönheit und ihres Glanzes beraubt. Kurz, die Stadt ist flau, flau im Mai, dem höchsten Gipfel der Saison. Statt langer Listen von Festen und Bällen lesen wir in den Blättern nicht wenige Anzeigen wie folgende: „Der Rest der Wagenpferde und Klepper Lord Suffields, nebst den Weinen und einer Auswahl von Mobilien, ist zu verkaufen.“ (Folgen dann noch andere Notizen, welche auf Geldverlegenheiten unter der fashionablen Aristokratie deuten.)

Der unlängst verstorbene Bischof von Peterborough, Dr. Herbert Marsh, Professor der Theologie in Cambridge, hielt sich in früheren Jahren längere Zeit in Deutschland, namentlich in Leipzig, auf, wo er sich mit der deutschen Litteratur vertraut machte, und übertrug einige deutsche Werke von Gentz und Eichhorn ins Englische. Im Jahr 1816 zum Bischof von Llandaff ernannt, erhielt er drei Jahre nachher das Bisthum Peterborough.

Nach der M. Post hat Fräulein v. Rothschild, die sich am 29 April mit dem einzigen Bruder von Lord Southampton, Henry Fitzroy, Parlamentsmitglied, vermählt hat, und die ihrem Gemahl 150,000 Pf. St. zubringt, einem Prälaten der englischen Kirche, der gegen ihren Uebertritt zum Christenthum Einwendungen machte, weil sich derselbe auf eine Herzensangelegenheit begründe, die Ueberzeugung beigebracht, daß sie von ihrer Kindheit an sich darnach gesehnt habe, Christin zu werden.

Niederlande.

Der Indépendant wundert sich darüber, daß man über die bevorstehende Schleifung einer Anzahl von Festungen so viel habe sprechen können. Ein Protokoll vom 17 April 1831 (Oesterreich, Preußen, Rußland und England) setzte fest, daß, da Belgien ein neutrales Land sey, die auf Kosten der vier Höfe 1815 erbauten Festungen, deren Unterhaltung für Belgien allzu kostspielig würde, theilweise geschleift werden können. Am 14 Dec. wurden Menin, Ath, Philippeville, Mons und Marienburg als solche benannt und diese Uebereinkunft ratificirt. Uebrigens läßt die belgische Regierung gerade in diesem Augenblick bedeutende Reparaturen in einigen dieser Festungen vornehmen.

* Amsterdam, 10 Mai. Der, wie es scheint, von dem Haag aus gut unterstützte Avondbode veröffentlicht heute den wesentlichen Inhalt eines Beschlusses des Königs vom 7 d., worin zur Regulirung der, zufolge der nun definitiv ausgesprochenen Trennung von Belgien, nothwendig gewordenen Veränderungen in unserm Schuldenwesen eine Staatscommission ernannt wird. Diese Staatscommission besteht unter dem Präsidium des Staatsministers, Hrn. van Gennep, aus neun Mitgliedern. Namentlich ist diese Staatscommission angewiesen, zur vollkommnen Erreichung ihres Zwecks, sich mit dem Amortisationssyndicat, der dahier befindlichen Direction der Hauptbücher der Nationalschuld und den Commissarien, welche in Utrecht mit den belgischen Commissarien zur Ausscheidung des belgischen Schuldantheils ꝛc. zusammentreten sollen, in directe Verbindung und Berathung zu setzen. — Der Prinz von Oranien ist aus dem Hauptquartier nach dem Haag zurückgekehrt. Man sieht wesentlichen Veränderungen in der Dislocation unserer Armee entgegen.

Die Leipziger Jubilatemesse 1839.

(Beschluß.)

Seidene Waaren. Seit Ostern vorigen Jahres haben sich die Preise um 6 bis 10 Procent gesteigert, und zu solchen Bedingungen wurden, insoweit sie erreichbar waren, die dießmaligen Geschäfte regulirt. Wiewohl man bei Beurtheilung des Absatzes der couranten Artikel die immer zunehmende Zersplitterung in eine sonst nicht gekannte Concurrenz nicht übersehen darf, so ließ sich doch in Summa abnehmen, daß die Messe für diese Art Waaren nur eine mittelmäßige genannt werden kann. Auch dießmal behaupteten indeß die Berliner Fabricanten ein glorreiches Feld. Was die Modeartikel betrifft, so war der Absatz dagegen höchst befriedigend. Als etwas Neues hatte uns Paris große gestickte Tücher und Shawls zugesendet, die natürlich Beifall fanden. Die Potsdamer seidenen Westen gingen reißend ab; auch die Handschuhe und Strümpfe, letztere namentlich nach der Walachei. Besonders beliebt war der gros des Indes (ein changirender Marcelline), namentlich in dunkeln Farben. Das Bandgeschäft schien sich nicht der gewohnten Lebhaftigkeit zu erfreuen; wenigstens vermißte man mehrere Einkäufer aus dem Norden und Osten. Die deutsche Kundschaft griff besonders nach den glacés changeans in dunkeln Farben und nach den zur Huteinfassung erforderlichen Stickbändchen. Die Mode, sich der Gaze-Iris für Damenhüte anstatt der Bänder zu bedienen, thut natürlich den letzteren etwas Eintrag. Fast ganz verachtet blieben dießmal die Gazebänder. Die Messe für Elberfelder seidene und halbseidene Waaren ist wenig hinter den zeitherigen zurückgeblieben, trotz einer seit Michaelis eingetretenen Steigerung um 6 Procent. Weniger gingen die Sammete, zum Theil wohl in Folge der Zeugkragen-Mode. Schließlich müssen wir noch einen Pseudo-Seidenstoff, eine Art 7/8 Yard breiten Lustrine, Serge de Rome getauft, erwähnen, der diese Messe, so viel uns bekannt, zum erstenmale zum Vorschein kam, und die seidenen Rock- und Mäntelfutter ersetzen soll. Er hat ein grosähnliches Ansehen und ist aus Wolle gefertigt.

Leinene Waaren. In diesem Artikel ist die Messe wirklich gut zu nennen. In Folge des frühen Eintritts der Messe war von ordinärer Waare nicht genug fertig geworden; diese reichte daher offenbar nicht hin, und stieg etwas im Preise. Auch in andern Qualitäten war der Absatz sehr befriedigend, namentlich die von schlesischem und Bielefelder Gewebe. Es bedroht diesen Artikel, trotz des Zolls von 11 Thalern per Centner eine nicht zu verachtende Rivalität von Seite Irlands, das uns fleißig Reisende mit Mustern zusendet. Nur genießt die dortige chemische Bleiche noch nicht des rechten Vertrauens, noch ist die irische Zeugbreite dem deutschen Bedarf angepaßt. Ein großartiges Geschäft macht das Zittauer Haus Waentig in sächsischen Beinkleider-Drells, zum großen Schaden des englischen Fabricats gleichen Namens. In Damast war der Absatz der gewöhnliche — ostindische Nankins werden immer rarer und theurer.

Leder. Auch in diesem Artikel hatte die frühe Messe und die schlechte ungünstige Witterung die Vollendung aller der für Leipzig bestimmten Waare verhindert und einen Mangel an couranten Sorten veranlaßt. Der Absatz des Vorhandenen ging daher rasch von statten, und die leichten deutschen Sohlleder wurden zu 1 bis 2 Thalern theurer verkauft. Die Fabrication der guten Maestrichter und Rheinländer ist zu solid, als daß ein böser Winter Hemmnisse hervorbringen könnte. Es fehlte nicht an dieser Waare, und sie wurde daher nur zu den alten Preisen abgesetzt. Rindleder galt 10 bis 11 Thaler per Pfund, und wenig war davon am Platze. Kalbleder wurde zu den gewöhnlichen Preisen schnell vergriffen. Das alaungahre Schafleder fiel in Folge der schlechten Witterung schlecht aus und konnte demnach nur zu gedrückten Preisen an den Mann gebracht werden. In Gerberwolle ging es flau. Von Häuten wurden die geringen Lager schnell geräumt. Sonst keine Veränderung.

Pelzwaaren. Ueber die Rauchwaaren-Messe sind uns im Allgemeinen gute Berichte zugekommen. Besonders lebhaft war es im Hasengeschäft, in Folge des großen Hasenhaar-Bedarfs für Amerika, und man hatte um so mehr ein bedeutendes Steigen erwartet, als man schon seit Neujahr die Frankfurter Union locker geworden sah. Die guten Prospecten für die Messe hatten indessen enorme Massen herbeigezogen, und wenn schon die Preise circa 100 Procent über denen des vorigen Jahres standen, so erreichten sie doch nicht die erwartete Höhe. Gute Ukräner galten 23 bis 25 Louisd'or, die übrigen Russen 28 bis 30, Krimer (von denen übrigens nicht viel da war) 20 bis 22, walachische und lubomirische 19 bis 22; gallizische 20 bis 22 Ld'or per Ballen à 500 Stück, schlesische anfangs 125 bis 128, später 110 bis 112 Thaler per 500 Stück, sächsische 25 bis 28 Thaler per 100 Stück Schuß. Weniger gut ging der Handel mit gefärbten russischen Waaren, doch war die grobe Waare, für welche der harte Winter günstig gewesen, weit mehr begehrt, als die feinere und mittlere, von welchen man übrigens wußte, daß große Partien im Anzuge waren. Schwarze Krimer fanden mehr Absatz, als graue gefärbte Taluppen und Dreibel (genannt Astrachan oder Kalmuzki); diese Waare fiel zwar an Leder und Farbe recht schön aus, keineswegs aber am Haar. Da sie in Rußland theuer bezahlt worden war, so wurde ziemlich daran verloren. Ueberhaupt ist es zu bedauern, daß dieses Geschäft von Moskauer Speculanten, die unsern Platz gar nicht verstehen, verdorben wird, was doch auch zugleich ihr Schade ist. Aechte Taluppen gingen besser ab, doch nur zu den alten Preisen. Schwarze ächte Krimer und Krimer-Dreibel, auch siebenbür-

gische sehr begehrt. Schwarze Ukräner galten anfangs 24, später 20 Thaler. Von Veh wurde das alte Lager ziemlich geräumt. Beliebt war besonders der schwarze, namentlich Sakomina, der 16 bis 19 Thaler per 100 verkauft wurde. Kasanischer Veh, besonders für Wien und Weissenfels, galt 9 bis $10\frac{1}{2}$ Thaler per 100. Von Tonginko-Veh wurde nach Nordamerika und Wien Alles abgesetzt. Obsky-Veh war ziemlich gesucht. Ueberhaupt hielten die englischen Einkäufer, in Erwartung großer Zufuhren, zurück. Aber Nachrichten von Kiechta zufolge, nach welchen viele Verkäufe dort stattgefunden, dürften wohl diese Zufuhren nicht so stark, als erwartet, ausfallen. Ebenfalls in der Voraussicht eines Fallens gingen die Vehschweife nicht gut ab; kasanische schwankten zwischen 19 bis 24 Thalern per 6 Pfund. Doch waren die Obsky dunkeln, namentlich die rothen, sehr begehrt. Große Nachfrage schien für Frankreich nach weißen Füchsen zu seyn; sie galten 17 bis $18\frac{1}{2}$ Thaler per 10 Stück. Von Zobel war viel da, wenig wurde aber abgesetzt. Sehr gesucht waren dagegen die Iltis zu 28 bis 30 Thalern für gute galizische, und 20 bis 25 Thaler für russische. Blaufüchse waren nur etwas für Amerika begehrt. Kolinken mit Schweifen fielen von 20 auf 16 Thaler. Steinmarder galten 83 bis 85 Thaler, Baummarder 90 bis 95; Schweife anfangs zu 17 gesucht, später zu 15 Thalern gern verkauft. Amerikanische Schuppen wurden reißend mit 50 Procent Aufschlag abgesetzt. Freilich wird dieser Artikel immer seltener, und unglücklicherweise waren 15000 Stück auf der See verunglückt. Nerze hielten sich zu den alten Preisen. Zobel waren schon in London um circa 15 Procent gewichen, und auch hier wenig begehrt. Eine bessere Aufnahme fanden Biaumänner, Meerotter und Seehund. Silberfüchse aber finden in Rußland jetzt keine Liebhaber. Deutsche Steinmarder galten 85 bis 95 Thaler per 40 Stück, Baummarder 93 bis 125 Thaler, und wurden nach England gut verkauft. Pommersche und würtembergische Iltis bezahlte man mit 30 bis 38 Thalern; Füchse mit $15\frac{1}{2}$ bis 17 Thalern per 10 Stück. Letztere waren für Hamburg und Griechenland sehr gesucht. Von Katzen gingen nur schwarze und Cyper ab. In Folge einiger Petersburger Operationen war das Geschäft mit Borsten nicht glücklich, und nur feine Sorten wurden abgesetzt. Von Roßschweifen, namentlich halben, war das Lager nicht groß; sehr gesucht waren halbe zu 26 bis 28 Thalern. So war auch von Bibergeil und Hausenblase nicht viel auf dem Platze. Bettfedern und Daunen sind etwas gestiegen, so auch Schreibfedern, die sehr bezahlt waren. Der Begehr nach Dachsen für Frankreich konnte nicht befriedigt werden.

Allgemeines. Ich glaube schon erwähnt zu haben, daß der Verkehr in kurzen Waaren in der großen Masse der übrigen Messege enstande nur eine kleine Rolle spielt. Der Absatz darin ist ziemlich alle Messen derselbe; auch hörten wir dießmal eben nicht klagen, weder in Betreff der englischen und französischen, noch der deutschen Waaren. Nur in den feineren Luxusartikeln war der Absatz im verflossenen Winter nicht sehr befriedigend gewesen, was nothwendig auf der Messe nachwirkt. — Der Roßmarkt war nicht eben zahlreich, aber, wie es uns schien, mit sehr schönen Thieren versorgt. Frankreich und Italien soll das Beste davon weggekauft haben. — Das Detailgeschäft nahm erst mit dem Eintritt der guten Witterung einen lebhaften Aufschwung; unverkennbar ist der Einfluß, den die sehr begierig benützte Dresdener Eisenbahn auf dieses Geschäft ausübt. — Was den Geldmarkt betrifft, so laborirt Leipzig immer noch an dem Mangel einer Wechselzahlung. Welchen großen Schaden dieß dem Wechselhandel bringen muß, begreift Jeder, der vom Arbitragegeschäft nur die oberflächlichste Kenntniß hat. Die ohnedem hier Uso gewordene Zahlung in Ld'or zu $5\frac{2}{3}$ (beim Waarenhandel oft auch zu $5\frac{3}{4}$) Thaler florirte diese Messe mehr als früher, zum Theil weil England für das Getreide Deutschland mit Gold versieht, und dieses zeither in Leipzig, eben in Folge der Münzverwirrung am besten rendirte. Die natürliche Folge war, daß es an fremden Divisen fehlte, wenigstens anfangs der Messe, und daß dagegen der Louisd'or-Curs fiel. Wie sehnsüchtig Leipzig einer starken Silber-Ausprägung im 14 Thalerfuß entgegensieht, bedarf wohl keiner Erwähnung.

[1761]

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere innigstgeliebte Gattin und Mutter

Sabina, Gräfin von Leyden,

Montag den 13 d. M. Nachts 10 Uhr, im 66sten Jahre ihres frommen Lebens, nach kurzem Krankenlager am Nervenschlage, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, in das bessere Leben abzurufen.

Indem wir diesen für uns höchst schmerzlichen Verlust zur Kenntniß unserer Verwandten, Freunde und Bekannten bringen, empfehlen wir die Entseelte Ihrem frommen Andenken, uns aber Ihrer stillen Theilnahme.

Rappenzell, am 14 Mai 1839.

Joseph Graf v. Leyden, königl. bayer. Rittmeister à la Suite.
Karl Graf v. Leyden, königl. bayer. Kämmerer als Sohn.
Augusta Gräfin v. Hirschberg, geborne Gräfin von Leyden, als Tochter.
Franziska Gräfin v. Leyden, geb. v. Weling, als Schwiegertochter.
Hermann Graf v. Hirschberg, königl. bayer. Kämmerer und Oberlieutenant à la Suite, als Schwiegersohn.

[1746—48]

Bekanntmachung.

In unserer Aufforderung, die bevorstehende Versammlung der deutschen Landwirthe in Potsdam betreffend, haben wir um Einsendung von abgeschornen Wollvließen von Böcken oder Stähren gebeten, die sich durch Feinheit, Ausgeglichenheit oder Wollreichthum auszeichnen. Um eine gleichmäßige Behandlung der Vließe bei der Schur zu veranlassen, bitten wir Folgendes zu beachten:

1) die Wäsche oder Schwemme des Bockes ist auf die gewöhnliche Weise zu vollführen, ohne Hülfe einer Spritze, ohne Seife und ein künstliches Waschmittel;
2) die Verpackung des Vließes ist durch feine Leinwand und Papier so zu bewirken, daß das nachmalige Aufrollen desselben ohne Zerreißen möglich ist;
   Um allen äußeren Druck abzuhalten, bitten wir die Vließe in Kisten zu versenden;
3) vor der Wäsche sind Proben von den bekannten Normalstellen zu nehmen, welche bezeichnet dem Vließe beizulegen sind;
4) wir bitten ferner, ein Blatt mit folgenden gewissenhaft niedergeschriebenen Notizen beizulegen:
   a) über die Abstammung des Bockes;
   b) über sein Alter;
   c) über sein Gewicht nach der Schur;
   d) über die Schurtage von 1838 und 1839;
   e) über die Höhe desselben von der Klaue bis zum Schuft oder Widerrist und von der Klaue bis zum Kreuz;
   f) über den Umfang des Thieres nach der Schur,
      α) um den Rumpf, wo die Rippen anfangen,
      β) um den Körper der Länge nach unter dem Halse und unter dem Schwanze;
   g) über die Art der Ernährung, sowohl im letzten Jahre, als während des ganzen Lebens des Thieres; ob im Sommer auf der Weide oder im Stall, und welche Quantität von Nahrung im Stalle verabreicht ist.

Wir bitten darum, daß recht viele Vließe nach Potsdam, unter der Adresse des k. Hauptcassiers Hrn. Wentz eingesendet werden, damit eine vergleichende Untersuchung durch Sachverständige bewirkt und eine erneute Anregung gegeben werde, die deutsche Schafzucht zu vervollkommnen. Wir sind dazu durch ein bedeutendes Geldgeschenk von einem edlen Beförderer des Fortschreitens in den landwirthschaftlichen Gewerben aufgefordert worden, über dessen Verwendung die Versammlung einen Beschluß fassen wird.

Wir bitten um ein freundliches Entgegenkommen unserer Gewerbsgenossen für die Beförderung dieser Angelegenheit.

Liebenberg bei Oranienburg und Wollup bei Cüstrin, im Mai 1839.

v. Hertefeld. **Koppe.**

[1679—80] **Tübingen.** Von dem

Commentar über das neue würtembergische Straf-Gesetzbuch 2c. von Prof. Dr. Hepp. gr. 8. 1839,

ist, mit Rücksicht auf den nahe bevorstehenden Termin, wo das Straf-Gesetzbuch in Wirksamkeit tritt, **das erste Heft des ersten Bandes** à 1 fl. 20 kr. versendet worden. Die übrigen Hefte werden, da der Druck unausgesetzt vor sich geht, bald nachfolgen. Jeder Band wird aus vier Heften bestehen.

C. F. Osiander.

[1728] **Für Freunde der Botanik.**

Taschenbuch der Flora Deutschlands, zum bequemen Gebrauch auf botanischen Excursionen. Von M. B. Kittel. Nürnberg, Schrag. 1837. 8. (ClV und 744 S.) 2 fl. 48 kr.

Ganz auf praktische Brauchbarkeit für Anfänger berechnet ist dieß Buch als ein vorzügliches Hülfsmittel zum Studium allen denen zu empfehlen, die durch eine genaue Kenntniß der Pflanzen sich den Weg zur Wissenschaft bahnen, und eine sichere Grundlage ihrer Studien gewinnen wollen. Die Schwierigkeit, dem Anfänger zur Bestimmung von Pflanzen ganz zu genügen, und ihn doch auch in die Wissenschaft einzuführen, ist auf eine neue und höchst geschickte Weise erreicht. Die Anordnung ist nach dem natürlichen System. Jedoch ist das Linné'sche System mit einem ausführlichen Schlüssel der Gattungen vorangeschickt. Wenn die Staubfädenzahl variirt, ist dieselbe Gattung an verschiedenen Orten angeführt. Nachdem so die Gattung bestimmt ist, wird man durch eine dem Namen hinzugefügte Zahl auf die Seite des Buchs verwiesen, wo dieselbe Gattung in ihrer Familie genauer charakterisirt wird und ihre Arten beschrieben sind. Als Beweis für den praktischen Sinn des Verfassers führen wir an, daß er für die Gattungen der schwierigen Familie der Umbelliferen in dem Linné'schen System zwei verschiedene Gattungsschlüssel gibt, und dann bei den natürlichen Familien sie wiederum anders, dem Stande der Wissenschaft gemäß, anordnet. Eine solche Vereinigung der Vortheile des künstlichen und des natürlichen Systems ist zur Belehrung des Anfängers höchst dienlich. Noch ist zu bemerken, daß das Buch nur die Phanerogamen der deutschen Flora umfaßt, daß darin durchweg die deutsche Sprache gewählt ist, und daß es sich durch ein bequemes Format zum Gebrauch bei botanischen Excursionen empfiehlt.

[1687—88] Es ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Andeutungen

über Gastein

und dessen Anstalten

zu Wildbad und Hofgastein,

für

Aerzte und Curgäste,

von

Dr. **Rudolph Edlen v. Vivenot,**

praktischem Arzte in Wien.

gr. 8. 1839. brosch. 8 gr. sächs.

Wien, 8 Mai 1839.

C. F. Mörschner.

[1759] Bei **Karl Brügel** in **Ansbach** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

P. Bayle, nach seinen für die Geschichte der Philosophie und Menschheit interessantesten Momenten, dargestellt und gewürdigt von L. Feuerbach. Gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr.

Diese Schrift hat keineswegs nur ein speciell-historisches, sondern auch ein allgemeines Interesse, indem der gel. Verfasser die von Bayle in Anregung gebrachten höchst interessanten Materien nach ihrem wesentlichen Inhalt eben so sorgfältig und treu dargestellt, als geistvoll und selbstdenkend fortgesetzt und begründet hat.

NB. Diese Anzeige ist durch ein Versehen verspätet worden.

[1720]

Ankündigung

einer pädagogischen Zeitschrift zunächst für Katholiken.

Der katholische Jugendbildner.

Eine pädagogische Zeitschrift.

Im Vereine mit mehreren Pädagogen

herausgegeben

von Pfarrer **Christ** zu Unser Lieben Frauen, Curatus **Görlich** bei St. Adalbert, Rector **Haucke** bei St. Vincenz, Hofmeister **Heyder** im adeligen Stifte, Caplan Lic. **Lange** bei St. Adalbert, Caplan **Nitschke** bei St. Matthias, Lehrer **Pietsch** bei St. Adalbert, Curatus Dr. **Sauer** bei St. Anton, Rector **Schnabel** bei St. Adalbert, Oberlehrer **Scholz** im Taubstummen-Institute, Pfarrer **Thiel** bei ss. Corpus Christi und St. Niclaus, Lehrer **Wagner** an der katholischen Freischule Nr. 2, Regens **Wolff** im Waisenhause zur schmerzhaften Mutter, sämmtlich in Breslau;

unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

gr. 8. In monatlichen Heften.

Inhalt der Zeitschrift:

A. Abhandlungen aus dem gesammten Gebiete der Pädagogik.

B. Beurtheilende Anzeigen pädagogischer Werke, zu welchen nicht bloß die eigentlichen pädagogischen Wissenschaften, sondern auch Lehrbücher und Kinderschriften gerechnet werden.

C. Geschichtliche Mittheilungen aus der Vergangenheit und Gegenwart, insofern sie das Gebiet der Pädagogik berühren.

D. Mannichfaltiges, theils lesenswerthe Auszüge aus pädagogischen Werken, theils selbstständige kürzere Artikel über Pädagogik, auch Belehrungen oder Unterhaltungen aus dem reichen Schatze der Erfahrung; ferner: Schulgedichte, Notizen, Wünsche, Anfragen u. s. w.

E. Personal-Nachrichten, als Anstellungen, Beförderungen, Todesfälle u. s. w.

F. Ein bibliographisches Anzeige-Blatt für Autoren und Buchhändler gegen billige Insertionsgebühren.

G. Ein vollständiges Namen- und Sach-Register erfolgt am Schlusse eines Jahrgangs.

Bedingungen der Anschaffung:

1) Am ersten Tage eines jeden Monats erscheint ein Heft von 4 bis 5 Bogen zu dem sehr wohlfeilen Preise von 4 gr. oder 5 Sgr. — Das erste Heft wird den 1 April d. J. ausgegeben werden.

2) Das Abonnement findet immer auf einen Jahrgang statt, welcher für dieses Jahr in 9 Heften besteht, und wird für 3 Monat-hefte mit 12 gr. oder 15 Sgr. bei Empfang des ersten Vierteljahr-Hefts praenumerando entrichtet.

3) Das königl. preuß. Ober-Post-Amt in Breslau hat den Debit dieser Zeitschrift innerhalb des ganzen preuß. Staates für den bemerkten Preis ohne Erhöhung übernommen. Es nehmen daher sämmtliche königl. preuß. Postämter Bestellung an. Außerdem kann man auch diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz für denselben Preis beziehen.

Die unterzeichnete Buchhandlung glaubt mit der Herausgabe dieser Zeitschrift einem allgemeinen Wunsche entgegen zu kommen und hofft auf recht zahlreiche Theilnehmer. Die HH. Schulinspectoren werden gehorsamst ersucht, diesem Unternehmen, welches aller Empfehlung sich werth zeigen wird, ihr Interesse zuzuwenden und dasselbe in ihren Kreisen angelegentlich zu empfehlen.

Je zahlreicher die Bestellungen eingehen werden, desto eifriger wird die Verlagshandlung bemüht seyn, die Zeitschrift immer reichlicher, auch durch bildliche Darstellungen, besonders bei den

Lehrgegenständen, auszustatten. Soll dieselbe Bestand haben, soll sie innerlich und äußerlich einen bedeutenden Rang in der pädagogischen Litteratur einnehmen, und den Forderungen competenter Beurtheiler entsprechen, so ist, bei dem festgesetzten so sehr wohlfeilen Abonnements-Preise, die allgemeinste Theilnahme, also zahlreiche Bestellung, nöthig.

Breslau, 1 März 1839.

Buchhandlung Josef Max & Comp.

[1437] **Karl v. Eckartshausen.**

In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Karl v. Eckartshausens

religiöse Schriften

über

Klares und Dunkles.

Erste Lieferung,

enthält:

Mystische Nächte,

oder

der Schlüssel zu den Geheimnissen des Wunderbaren.

Gefühle im Tempel der Natur. — Ueber Zauberkräfte der Natur.

gr. 8. broschirt. 36 kr. oder 9 gGr.

[1579] **Placemens à Paris!**

Les soussignés, Directeurs de **l'Agence Générale d'Affaires à Paris**, ont l'honneur de rappeler au public, qu'ils ne se chargent d'autres placemens que dans les **maisons de Commerce et Institutions** de France. Toute demande de placement étrangère à cette spécialité, sera considerée comme non avenue. Lettres et paquets non affranchis sont refusés.

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre-Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1672—73] **Bad-Eröffnung.**

Die Bade-Anstalt Schäftlarn wird künftigen
Pfingstsonntag, den 19 dieß,
zum gefälligen Besuche eröffnet. Die wohlthätigen Wirkungen sowohl der Heilquelle, als auch die reine und stärkende Gebirgsluft sind den hochverehrlichen Aerzten so wie einem hochachtbaren Publicum nur zu bekannt, um sie besonders zu erwähnen; auch sind die Vorrichtungen zu kalten und Douschbädern, die schon voriges Jahr errichtet wurden, zum Gebrauche wieder hergestellt. Ueber Bestellungen und nähere Aufschlüsse beliebe man sich gefälligst an den Eigenthümer im Thal Nr. 29 selbst, oder aber an Hrn. August Würzburger, Handelsmann in der Kaufingerstraße Nr. 8 zu wenden, und empfiehlt sich eines zahlreichen Besuches.

Georg Hage, Badinhaber in Schäftlarn und Bierbrauer zu München im Thal Nr. 29.

[1744] **Anzeige für Kunst-Sammler.**

In der **Kunst- und Commissions-Anstalt,** neue Karlsstraße Nr. 10 in **München,** findet eine Versteigerung von einer

kostbaren Sammlung Radirungen

statt; selbe beginnt am **3 Junius l. J.** und wird die folgenden Tage fortgesetzt. Kataloge dieser ausgezeichneten Sammlung, an welcher der Besitzer, ein Künstler, 40 Jahre sammelte, wurden bereits an die bedeutendsten Kunst- und Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt, wo sie gratis abverlangt werden können.

Aufträge übernimmt der Unterzeichnete, so wie Buchhändler George Jaquet, Bazar Nr. 7 u. 8, und die Kunsthandlung Mey und Widmayer am Max-Josephsplatz in München werden solche mit der größten Gewissenhaftigkeit und zur Zufriedenheit der verehrlichen Besteller besorgen, indem der Katalog mit der größtmöglichen richtigen Angabe der Qualität der Blätter verfaßt wurde, auch glaubt der Unterzeichnete beifügen zu müssen, daß er die bestimmteste Versicherung geben kann, daß kein Austausch der bestellten Blätter stattfindet, sondern die bezeichneten Nummern richtig abgegeben werden, so wie man die Aufträge den bezeichneten Commissionären ertheilt.

L. A. v. Montmourillon, verpflichteter Kunstschäzer.

[1756] **Verkaufs-Anzeige.**

In einer der schönsten Gegenden Niederbayerns an einer Hauptstraße ist eine bedeutende Realität, bestehend in mehreren Häusern und Nebengebäuden, großer Oekonomie, Waldung, Tafernegerechtsame mit Weinschenk, Braun- und Weizenbier-Brauereigerechtsame, Branntweinbrennerei und Essigfabrik, Alles im besten Zustand und besten Betriebe, nebst einem namhaften Inventar aus freier Hand unter den billigsten Bedingungen zu verkaufen.

Darauf Reflectirende belieben sich in portofreien Briefen zu wenden an das obrigkeitlich autorisirte

Commissions- und Geschäfts-Bureau in München, Kaufingerstraße und Färbergraben Eckhaus Nr. 1/1.

[1754] Oesterreichische

militärische Zeitschrift

1839. IVtes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Der Feldzug 1706 in Spanien. Erster Abschnitt. Mit dem Plane der Belagerung von Barcelona. II. Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1477 gegen Frankreich. III. Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1478 gegen Frankreich. IV. Die Besitznahme der Bai Ghelindschik am schwarzen Meere durch die Russen im Jahre 1831. V. Litteratur. VI. Karten-Ankündigung. VII. Neueste Militärveränderungen. VIII. Miscellen und Notizen. IX. Uebersicht des Inhaltes der älteren Jahrgänge der österreichischen militärischen Zeitschrift.

Der Preis des Jahrgangs 1839 von 12 Heften ist, wie auch der aller früheren Jahrgänge von 1818—1838, jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811 — 1813 sind in einer neuen Auflage in vier Bänden vereinigt erschienen, und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811 — 1838 auf Einmal abnimmt, erhält dieselbe um ⅓ wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 10 Mai 1839.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[1727] **Nachricht für Kunstliebhaber.**

Wegen Hindernissen wird die für den 10 Mai angekündigte Auction des Cabinets

Cicognara

von Kupferstichen und Niello-Arbeiten für jetzt nicht stattfinden.

Zum Behufe der einzelnen Versteigerung wird jedoch einstweilen ein besonderer Katalog der Sammlung verfertigt, welcher mit Angabe des Monats und Tages der Auction durch die Kunsthandlung **Artaria & Comp.** in Wien ausgegeben werden wird.

Wien, den 7 Mai 1839.

Alex. Janetti.

[1566—68] **Factorie-Handlungs-Kauf.**

Unterzeichneter beehrt sich, seinen und den Handelsfreunden und Kunden der hiesigen Factorie-Handlung **F. A. Schaffner** hiemit anzuzeigen, daß er selbe käuflich an sich gebracht habe und vom 1 Julius d. J. an für seine Rechnung und unter eigenem Namen führen werde.

Salzburg, im April 1839.

Matth. Gschnitzer, Handlungs-Factor.

[1753—55] **Stellen-Gesuch.**

Ein Vorstand eines Berg- und Eisenhüttenwerks in Deutschland, welcher seine praktische Ausbildung in diesem Fache auf den besten Berg- und Eisenhüttenwerken Deutschlands erlangt, auch theoretisch alle Zweige studirt und seit 8 Jahren mit dem besten Erfolge functionirt hat, wünscht besonderer Verhältnisse wegen in derselben Eigenschaft, oder auch als Eisenhüttenverwalter anderswo placirt zu werden. Frankirte mit A. B. bezeichnete Adressen unter Beifügung der Nummer besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1544—46] **Gartenverkauf mit zwei Häusern.**

Ein vor der Stadt Nürnberg, zwischen dieser und der Vorstadt Wöhrd liegender Garten, 7 bayer. Tagwerk Flächenmaaßes, mit darinnen befindlichen zwei Häusern, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nr. 187 massiv, schön und geräumig gebaute Haus enthält 20 heizbare und 6 unheizbare Zimmer, 6 Kammern, 5 Küchen, 4 Speisen, 2 große Böden, große Wagenremisen, Stallung für 5 Pferde, trockene gewölbte Keller, 4 s. v. Abtritte, dann einen schönen großen Balcon, zugleich zur Unterfahrt dienend. Das ganze Haus ist durchaus auch mit Winterfenstern und Jalousieläden versehen. Vor dem Haus ist ein vortrefflich eingerichteter Pumpbrunnen und eine Fontaine mit springendem Wasser zu 12 Eimern pr. Stunde besten Quellwassers. Außerdem stehen im Garten große geräumige Holzremisen, ein großes Salongebäude, ein ditto zweistöckiges und ein eigenes sehr geräumiges Badgebäude mit Küche, wo in bleiernen Röhren warmes und kaltes Wasser in das vertiefte Marmorbecken geleitet werden kann.

Der obere Theil des Gartens enthält 4 Tagw. 93 Decimalen Land mit einer neuen Hopfenanlage von 2500 Stöcken, schönen englischen Anlagen, Fruchtbäumen und Blumenbeeten.

Der untere Theil des Gartens, 1 Tagw. 82 Decimalen groß, eignet sich besonders zu Gemüsebau, und ist mit mehreren Glaströgen versehen.

Das in dieser Abtheilung befindliche geräumige neu hergerichtete Wohnhaus enthält 9 heizbare Zimmer, zwei Kammern, Keller und Küche, hat einen eigenen Ein- und Ausgang und eine sehr freundliche Aussicht. Die Gärtnerswohnung mit Viehstallung ist sehr geräumig, und nahe bei derselben befindet sich eine Eisgrube.

Die ganze Grundbesitzung ist frei, lauter und eigen, und reicht außer der Grundsteuer jährlich nur 2 fl. 24 kr. Grundzins, eignet sich aber nach seiner vortheilhaften Lage und Beschaffenheit zur Einrichtung einer großen Fabrik oder Gastwirthschaft 2c.

Von dem Garten kann täglich Einsicht genommen werden, und der sehr billig gestellte Kaufschilling zum großen Theil auf erste Hypothek zu 4 Proc. verzinslich stehen bleiben.

Nähere Auskunft wird auf frankirte Briefe, welche man an die Expedition dieses Blattes einzusenden bittet, ertheilt.

[1707—8] (Stuttgart.)

Buchdruckerei

mit

Amts- und Intelligenzblatt

zu verkaufen.

Ein Buchdruckerei-Besitzer wünscht wegen dem — durch anhaltende Krankheit — erfolgten Austritt seines Buchhalters seine besitzende Buchdruckerei zu verkaufen. Diese ist im vorigen Jahre ganz neu eingerichtet worden und ist in Hinsicht der neuen Schriften 2c., womit 4 — 5 Pressen beschäftigt werden können, so complet und schön hergestellt, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Neben dem unten bemerkten Amtsblatt werden Accidenz-Artikel und ein Verlag von Schulbüchern, welche beide Artikel einen sehr starken Absatz haben und einen jährlichen Reinertrag von wenigstens 2000 fl. gewähren, damit verbunden und geführt. Das Amtsblatt für mehrere Oberämter hat gegenwärtig 1200 Abnehmer und erträgt jährlich, nach Abzug aller hierauf ruhenden Kosten, die reine Einnahme von 2900 fl. und ist von unparteiischen Sachkennern hienach das Rentencapital zu 50,000 bis 60.000 Gulden berechnet worden. Auf der Buchdruckerei und dem Amts- und Intelligenzblatt ruht das Realrecht, und ist das Recht des letztern allein zu 8000 fl. angenommen. Dieses Geschäft ist das einige im Wohnort des Verkäufers und außer dem Blatt auch kein weiteres vorhanden. In den Kauf werden ferner gegeben: An Verlagsartikeln für circa 4255 fl., an Accidenzartikeln 1175 fl. Ueber das Ganze liegt eine specielle Uebersicht vor, die auf portofreies Verlangen mitgetheilt wird. Ein thätiger Geschäftsmann kann den Ertrag, der jetzt schon sehr gut ist, noch höher steigern, indem der Platz und die Umgegend sehr geeignet sind, und namentlich das Blatt an Abnehmern und Insertions-Gebühren täglich in seinem Werthe steigt. Von etwaigen Liebhabern werden nun die Kaufsofferte, jedoch portofrei, erwartet, und ihnen hierauf die geeignete Auskunft von dem Unterzeichneten ertheilt.

Kanzleirath **Herdegen.**

[1501 6]

Nord-Seebad Wangerooge.

Das Nord-Seebad auf der Insel Wangerooge an der Oldenburgischen Küste, so wie die, nach wie vor daselbst auf herrschaftliche Kosten zu führende Bade-Wirthschaft wird in diesem Sommer mit dem **1 Julius** eröffnet und mit dem **31 August** geschlossen werden.

Das auf dieser Insel von dem Besitzer der dortigen Saline, dem Kaufmann Renken in Oldenburg, im vorigen Jahre eingerichtete Soolbad, wobei die daselbst ausgeschiedene, und an Brom und Jod, so wie an andern kräftigen Heilstoffen sehr reiche Mutterlauge angewendet wird, hat sich als ein zweites gleich wichtiges Heilmittel vollkommen bewährt, und wird auch in diesem Jahre wieder zu haben seyn.

Wegen Logis-Bestellungen in den beiden geraumigen, anständig eingerichteten Logirhäusern, oder in den zu diesem Zweck bequem aptirten, durch Neubauten in den beiden letzten Jahren bedeutend vermehrten Wohnungen der Insulaner, wendet man sich entweder an den geheimen Hofrath Westing in Oldenburg oder an den Bade-Arzt Doctor Chemnitz in Jever, oder an den Vogt Ahlers in Wangerooge.

Die Ueberfahrt vom Festlande nach der Insel geschieht täglich in den durch das Oldenburgische Wochenblatt und durch gedruckte Anschläge in den ersten Gasthäusern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzuzeigenden Abfahrtsstunden von der der Insel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels, und wöchentlich in bequem eingerichteten Paket-Booten von Hamburg und Bremen aus. Außerdem liefert auch das täglich vom letzten Orte nach Bremerhafen fahrende Dampfschiff eine bequeme Gelegenheit zu dieser Ueberfahrt, indem zu Bremerhafen jederzeit Segelschiffe zur Aufnahme der Wangerooger Badegäste bereit liegen.

Den 30 April 1839.

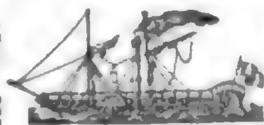
Die Inspection des Seebades zu Wangerooge.

[1468—70]

Bekanntmachung und Anerbieten.

Mehrere Herrschaften in den schönsten Gegenden Schlesiens und an der Gränze, wozu bedeutende Forsten und feine Schafheerden gehören, und wobei sehr schöne Schlösser und Gärten, massive Wohnungs- und Wirthschafts-Gebäude im besten Bauzustande existiren, sind im Verhältniß sehr wohlfeil zu haben, wo wenigstens für 5 Proc. Erträgnisse garantirt wird, zu den Preisen von **200,000, 300,000, 350,000, 475,000, 800,000** Thaler und noch darüber, gegen sehr mäßige Anzahlung und annehmbare Bedingungen; außerdem sind mehrere Dominialgüter mit hübschen Wohnhäusern und feinen Schafheerden, in den beliebtesten Gegenden Schlesiens, im Preise von **20,000** Reichsthalern bis **150,000** Reichsthalern zum Verkauf nachzuweisen von dem Anfrage- und Adreß-Bureau der Haupt- und Residenzstadt Breslau, im alten Rathhause.

[1590—99]



Directe Dampfschifffahrt

von **Mainz**

über **Koblenz, Köln, Düsseldorf, Rotterdam**

nach **London.**

Niederländische Gesellschaft.

Abfahrt von **Mainz** nach **Rotterdam**

jeden Sonntag Morgens früh halb sechs Uhr;

von **Rotterdam** nach **London**

jeden Dienstag Morgens;

von **London** nach **Rotterdam**

jeden Sonntag Morgens;

von **Rotterdam** nach **Mainz**

jeden Dienstag Morgens sechs Uhr.

Zwischen Mainz und Rotterdam fährt das schöne und schnellfahrende Schiff, der „Niederländer," mit einer Maschine von niederm Druck und zur Bequemlichkeit der Reisenden mit zwei Zimmern, jedes mit 14 wohl eingerichteten Betten versehen. — Dasselbe vollbringt die Reise von Mainz nach Rotterdam in 32 Stunden; von Rotterdam nach Mainz in vier Tagen.

Die Vorzüglichkeit des zwischen Rotterdam und London fahrenden Schiffes, der „Batavier," welches alle zu wünschenden Bequemlichkeiten enthält, ist dem reisenden Publicum schon seit langer Zeit hinlänglich bekannt.

Die Reise von Rotterdam nach London oder zurück dauert 24 Stunden.

Die ganze Reise von Mainz nach London mit dem Aufenthalt in Rotterdam 3½ Tage und von London nach Mainz 5½ Tage.

Nähere Erläuterungen ertheilt das Handlungshaus G. L. Kayser in Mainz.

Rotterdam, 1 Mai 1839.

Die Direction.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 139. — 19 Mai 1839.

Uebersicht.

Spanien. Telegraphische Depesche: Cabrera schneidet die Verbindung mit Madrid ab. Espartero Herr der Linien von Ramales. — Großbritannien. Telegraphische Depesche: das ganze Melbourne-Ministerium hat seine Stelle wieder eingenommen. Festball der Königin. Chartisten-Unordnungen. — Frankreich. Nach einer telegraphischen Depesche wurde bis zum 15 die Ordnung nicht mehr gestört. Das Attentat dem Pairshof überwiesen. Obrist Vaudrey verhaftet, neben andern Anzeichen, aus denen auf einen napoleonischen Ursprung des Complots geschlossen wird. Blanqui und Barbès die nächsten Führer der Aufrührer. — Deutschland. München, Stuttgart, Baden. — Oesterreich. Schreiben aus Görz (Reise des Herzogs von Bordeaux). — Türkei. Konstantinopel 1 Mai: die Diplomatie unterhandelt fortwährend für gegenseitiges Zurückziehen der Truppen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Union von Rußland und Polen. — Ver. Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Die Gesellschaft für Judenbekehrung.) — Stuttgart. (Kammerverhandlungen über Adelsexemtionen.) Darmstadt. (Eigenbrodt.) — Schreiben aus Aden. — Personal-Nachrichten. — Erklärung des Dr. Geiger in Berlin.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 11; Amsterdam 13; Frankfurt a. M. 16 Mai.

Spanien.

* Bayonne, 9 Mai. General Maroto hat folgenden officiellen, an den Staatssecretär des Kriegs gerichteten Bericht bekannt gemacht: „Seit meiner gestrigen Depesche machte der Feind keine weitere Bewegung. Er hielt die Höhe von Udal und die Dörfer auf der Heerstraße besetzt. Im Augenblick, wo er seine vorgeschobenen Posten ablöste, gaben unsere Truppen Feuer auf ihn. Eines der feindlichen Bataillone wurde zerstreut und trug mehrere Verwundete mit sich fort. Wir haben nur Einen Verwundeten. Kein weiteres Ereigniß ist vorgefallen. Ich melde dieses Ew. Exc., damit Sie es zur Kenntniß des Königs bringen. Hauptquartier von Manzanera den 4 Mai. Rafael Maroto." — Ein Brief von der catalonischen Gränze vom 6 bringt eine Nachricht, die wohl Bestätigung verdient. Der Graf de España soll den Feind in der Umgegend von Mallen überfallen haben. Nach einer ersten Salve wurden die Christinos mit dem Bajonnett angegriffen und zerstreut. Sehr viele Gefangene, vier Kanonen und ein beträchtlicher Convoi sollen in die Hände der Sieger gefallen seyn. Der gewöhnliche Courier von Madrid und Saragossa blieb heute aus. Man glaubt, daß Cabrera's Truppen auf dem Wege liegen.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 13 Mai: „Cabrera hält immer noch die Straße von Madrid unterbrochen. Es sind vier Posten im Rückstande. — Espartero, der von Ramales vollständig Herr war, zeigte unterm 8 an, daß er am 10 Guardamino angreifen werde."

Großbritannien.

Vom 12 Mai (Sonntag) haben wir natürlich keine directe Londoner Post; aber der französische Moniteur vom 14 bringt folgende telegraphische Depesche: „Calais, 13 Mai, halb 1 Uhr Mittags. London, 12 Mai, 6 Uhr Abends. Der Geschäftsträger Frankreichs an den Hrn. Minister des Auswärtigen. Lord Melbourne und alle Mitglieder des bisherigen Cabinets haben ihre Functionen wieder aufgenommen. Morgen sollen Erörterungen in den beiden Parlamentshäusern stattfinden."

Daß die wiedereingesetzte Whig-Verwaltung ganz ohne Modification bleiben werde, ist gleichwohl sehr unwahrscheinlich, besonders dürfte aus mehrerwähnten Gründen der Austritt Lord J. Russells zu erwarten seyn. Der Standard äußert in seiner Nummer vom 11 Mai unter Anderm: „Man hat die Gewißheit, daß die Königin von ihrer Hofdame, der Marquisin v. Normanby, auf das zudringlichste belästigt (importuned) wurde, ehe sie die dem Sir R. Peel gewährten Vollmachten zurücknahm. Die Familie Normanby hat guten Grund, ein redliches und ein anklagendes (impeaching) Haus der Gemeinen zu fürchten, wenn erst die vor der Committee des Oberhauses (über Irlands Zustand) erholten Zeugschaften an das Licht kommen werden. Wie wir hören, war Lord Howick gestern beschäftigt, die widerspänstigen Radicalen für Lord Melbourne's dritte Regierung zu gewinnen. Lord Howick (Grey's Sohn) war überhaupt der thätigste Läufer bei der letzten Intrigue, und hatte die Ehre, in das geheime Conclave zugelassen zu werden, das von Donnerstag Abends bis gestern Morgens 3 Uhr saß. Es heißt, Lord Palmerston und Sir John Hobhouse lehnen ihren Wiedereintritt ab. Man glaubt auch sehr allgemein, daß der Graf v. Durham einen Sitz im Cabinet erhalten werde."

In dem fabrikreichen Lancashire, besonders der Stadt Manchester, herrscht fortwährend große Aufregung unter den arbeitenden Classen, so daß man, troß der dahin beorderten beträchtlichen Streitkräfte, bedauerliche Ruhestörungen fürchtet. Eine solche ist mittlerweile in der ebenfalls bedeutenden Fabrikprovinz Staffordshire — der Grafschaft der Töpfereien („potteries") — ausgebrochen, welche nordwestlich durch Chester mit Lancashire zusammenhängt, und im Südosten das mit radicalem Brennstoff angefüllte Birmingham in der Nähe hat. Der Bericht, den der Standard nach der Staffordshire Gazette darüber mittheilt, ist sehr verworren. Der Courier meldet: „Lane-End in den Potteries — ein kleiner Ort in der Nachbarschaft von Newcastle-under-Line — ist der Schauplatz von Ruhestörung und Blutvergießen geworden. Am 6 Mai ward ein chartistischer Aussendling, der auf dem Marktplatz eine revolutionäre Standrede hielt, verhaftet. Am folgenden Morgen griff ein Pöbelhaufen, um den Gefangenen zu befreien, das Wachthaus an, ward aber durch die Polizei und 14 Mann von der Yeomanry-Cavallerie abgewehrt. Nachdem man stundenlang einen Hagel von Steinen geduldig ausgehalten hatte, und die Aufruhracte (riot act) umsonst verlesen worden war, fand man nöthig, zu-

erst blind, dann scharf zu feuern, und die Yeomanry brauchte den Säbel. Drei Menschen blieben auf dem Platz und über 40 wurden verwundet. Einige Leute aus dem Volkshaufen erwiederten das Feuer, jedoch ohne großen Schaden zuzufügen. Am folgenden Tage wurden 23 Verhaftete, meist Menschen in Lumpen, zu Trenthall verhört, und 16 davon am 8 Nachts in das Stadtgefängniß zu Stafford gebracht. Hierauf schien wieder Alles ruhig zu seyn, doch wurde von Birmingham eine Schwadron Dragoner hin beordert. Die Menge des zusammengerotteten Volks wird verschieden auf 5000 bis 10,000 Menschen angegeben." — Auch in der südlichen Seeprovinz Dorsetshire gährt ein sehr unruhiger Geist, so daß in der ersten Woche des Mai's mehrere Schwadronen Husaren nach Dorchester und der Umgegend beordert wurden. Aus dem Tower-Arsenal in London gehen fortwährend Transporte von Kriegsmaterial zu Wasser und auf den Eisenbahnen nach den unruhigen Bezirken im Westen und Norden ab; im Norden ist Carlisle der Hauptherd der Ultraradicalen. — Daß auch in London am 10 Nachts 13 Chartisten Hrn. Vincent ins Gefängniß nachgeliefert wurden, haben wir gestern erwähnt. Der Sun enthält darüber folgendes Nähere: „Die Polizei verfügte sich Nachts 10 Uhr in das ihr bezeichnete Haus in der Fleetstraße. In einem Hinterzimmer waren die 13 Individuen versammelt. Einige von ihnen suchten sich zu widersetzen, und einer stieß mit einer Pike nach dem Inspector Perry. Sie wurden schnell entwaffnet und mit Handschellen gefesselt vor das Polizeiamt in der Bowstreet gebracht. Sechs von ihnen hatten fürchterliche Piken, bei den übrigen aber fand man weiter nichts Gefährliches, als bei Einem ein Schneidermaaß in der Tasche, nebst einer Ministerliste. Es sind Menschen von 19 bis 40 Jahren, und dem Aussehen nach von dem gemeinsten Schlage der Handwerker aus den berüchtigtsten Stadtbezirken Londons." — Unterdessen hielt der „Nationalconvent," vor seinem bevorstehenden Abzug nach Birmingham noch täglich seine Sitzungen. O'Connor richtete darin die heftigsten Vorwürfe besonders gegen den „Whig" O'Connell, den er den ärgsten politischen Schurken nennt, der je existirt habe. Viele Sorge macht den Conventsmitgliedern die große „Nationalpetition," welche Hrn. Fielden's Hauswirthin nicht länger unter ihrer Treppe dulden will. Auch in Birmingham scheint denselben von Seite der Behörden nicht der beste Empfang bevorzustehen, denn der Mayor und die Friedensrichter daselbst haben unterm 8 Mai folgende Proclamation erlassen: „Im Namen der Königin Victoria. Wasmaßen bei den Friedensrichtern des Boroughs Birmingham angezeigt worden, daß neulich mehrere Versammlungen in dem Bull-Ring stattgefunden, denen eine so große Menschenmenge beiwohnte, daß die Circulation unterbrochen wurde; daß in diesen Versammlungen aufrührerische und aufreizende Reden gehalten worden sind; daß die friedlichen Einwohner der Umgegend in beständiger Unruhe waren, und ihre Geschäfte sehr darunter gelitten haben; in Anbetracht der hiedurch gefährdeten öffentlichen Ordnung befehlen die unterzeichneten Friedensrichter im Namen Ihrer Maj. Jedermänniglich, sich in Zukunft der Theilnahme an solchen Versammlungen zu enthalten, mit dem Beifügen, daß der Zuwiderhandelnde sich der ernstesten Verantwortung aussetzen würde."

Am 9 Mai besuchten der Großfürst Alexander von Rußland und der Prinz Heinrich der Niederlande das Newgate-Gefängniß, in dessen dunkeln Cellen gewöhnlich die zum Tode verurtheilten Verbrecher sitzen. Die Sheriffs, der Gouverneur und der Caplan des traurigen Gebäudes führten die erlauchten Fremden herum, die alle Einrichtungen genau besichtigten. In der Celle, wo zuletzt der berüchtigte Mörder seiner Geliebten, Greenacre, vor seiner Hinrichtung saß, verweilten die Prinzen, der M. Post zufolge, gegen drei Viertelstunden. (?) Abends waren Ihre Hoheiten zu einem Diner bei dem Herzog von Cambridge eingeladen, an welchem unter Andern der Herzog von Wellington, Sir Robert und Lady Peel und Lord Palmerston Theil nahmen. Am folgenden Abend tanzten dann im Buckinghampalaste die jugendliche Beherrscherin und der junge Thronerbe der großen nebenbuhlerischen Reiche, die vielleicht in naher Zukunft zu Land und zu Wasser mit einander um den blutigen Kranz des Sieges würfeln, friedlich eine Quadrille zusammen. In derselben Partie tanzte der niederländische Prinz mit der Prinzessin Augusta von Cambridge. Der Ball fand, wie in der vorigen Saison, wieder gleichzeitig in zwei Sälen statt; dem „gelben Saal" und dem „nördlichen Drawingroom." In beiden dirigirten zwei deutsche Capellmeister ausgesuchte Musikchöre; in dem einen spielte Hr. Schallen die Straußischen Walzer: „Alexandrina," „Hommage à la Reine de la grande Bretagne" und „Freundens Gruse" (sic)!; in dem andern Saale, dem gelben, Hr. Weippert Musards Quadrillen: „Reine Victoire," „Biquiqui," und die eigens für diese Gelegenheit componirten Walzer „The grand Duke Alexander" und „Lacken." (?) Königin Victoria, welche Band und Stern des Hosenbandordens trug, tanzte viel, und sah sehr gesund aus; nicht ganz so gesund aber ihre „ehrwürdige Hofmeisterin" die Herzogin v. Northumberland, von welcher indeß die Königin eine Einladung zu einem großen Ball auf den 16 d. M. angenommen hat. Besonders glänzend war der Speisesaal arrangirt, wo Flaxmans „Achillesschild" (d. h. nach Flaxmans Umrissen zu Homer ausgeführt) die Hauptzierde bildete. Vom königlichen Hause waren die Herzoginnen von Kent und Gloucester und die Familie Cambridge anwesend. Das diplomatische Corps war sehr vollzählig erschienen, ebenso das in der Schwebe befindliche Whigministerium. Der alte Graf Grey und sein Eidam Lord Durham, der Herzog v. Wellington und Sir Robert Peel fehlten nicht. Unter allen den Titulaten der verschiedenen englischen Adelsstufen: Herzogen, Marquisen, Earls, Counts, Viscounts, Barons, Baronets und Knights, bemerkte man auch einen jungen Mann mit dem einfachen Namen: Hr. John Van Buren, Sohn des Präsidenten der Vereinigten Staaten. — Auf den 13 haben der Großfürst Alexander und der Prinz der Niederlande eine Einladung zu dem bisherigen Conseilspräsidenten, Marquis v. Landsdowne, angenommen. Die M. Post will wissen, der Aufenthalt des Prinzen der Niederlande in England werde vermuthlich länger dauern, als es anfangs beabsichtigt war. Dasselbe Blatt schreibt: „Bei dem Feste der Gräfin Pozzo di Borgo in Ashburnhamhaus war Lord Brougham einige Zeit in eifrigem Gespräche mit dem Großfürsten, und Se. Lordschaft äußerte dann gegen einen Freund, er hege von dessen Geistesgaben (attainments) eine hohe Meinung, und er müßte sich sehr täuschen, wenn der Prinz bei seiner Abreise von England nicht einen tiefen Eindruck zurückließe."

Am 25 April schiffte sich der Prinz Georg von Cambridge, unter den üblichen Ehrenbezeugungen, von Gibraltar nach Malta ein. Se. k. Hoh. soll seinen halbjährigen Aufenthalt auf dem „Felsen" — rock, wie die Engländer kurzweg die Festung Gibraltar nennen — zu seiner militärischen Ausbildung gut benützt haben.

Frankreich.

Paris, 14 Mai.

Der Herzog v. Bassano, dessen Tod vom National voreilig angezeigt worden, ist am 13 Nachmittags an der Lungenentzündung verschieden. Er war 73 Jahre alt.

Die neuen Minister hatten am zweiten Aufstands-Tage (13) den Eid in Gegenwart des Königs fast in dem Augenblick geleistet, als wieder die ersten Schüsse auf der Place des Innocens fielen. Um 1 Uhr verfügte sich die Pairskammer in corpore zu Sr. Maj., ihm ihren Unwillen über das Attentat auszudrücken. Nur die Legitimisten Dubouchage und Dreux-Brézé hatten sich nicht angeschlossen. Einige Augenblicke später erschienen in der gleichen Absicht 400 Deputirte in den Tuilerien, darunter mehrere, die seit der Julinsrevolution dort nicht mehr gesehen worden, wie die Legitimisten Arthur de la Bourdonnaye, Dugabé, Lespinasse u. Andere. Hr. Thiers war an der Seite des Hrn. Odilon-Barrot. Dagegen waren Laffitte, Dupont de l'Eure, Garnier-Pagés und noch etwa zwölf Mitglieder der äußersten Linken in der Kammer zurückgeblieben. Alle Minister waren, mit Ausnahme des Hrn. Duchatel, der die Unterdrückung der Unruhen in Anspruch nahm, gegenwärtig. Hr. Calmon, Vicepräsident, sprach im Namen der Kammer. Der König antwortete mit Wärme; alle Umstehenden schienen (wie das Journal des Débats sagt) tief bewegt.

* In der Sitzung der Pairskammer am 14 Mai erhob sich zuerst der Vicomte de Dreux-Brézé (der bekannte Anhänger Karls X) um Erläuterungen über die von der Gazette des Tribunaux gemeldete Verhaftung zweier seiner Leute zu geben. Bloß die Neugierde habe sie auf den Schauplatz des Aufstands geführt, und sie hätten keinerlei Theil an den strafbaren Excessen genommen, die er (Dreux-Brézé) so sehr als irgend Jemand beklage. (Beifall.) Wenn er das Wort ergriffen, so sey dieß nicht geschehen, um sich von einem Verdacht zu reinigen (nein! nein!), ein Verdacht werde ihn nicht berühren (von allen Seiten: nein! nein!); da aber oft die absurdesten Dinge Glauben fänden, so habe er für nöthig gehalten zu sagen, was er wisse. — Der neue Siegelbewahrer besteigt hierauf die Tribune, und verliest eine königliche Ordonnanz, welche die Aburtheilung des neuesten Attentats dem Pairshofe zuweist. Hr. Franck Carré wird dabei als Generalprocurator auftreten. — Die Pairskammer bildete sich alsbald zum Justizhof, und ließ die Tribunen räumen.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 14 wurde die Wahl eines neuen Präsidenten der Kammer vorgenommen, da Passy ins Ministerium getreten. Es waren 422 Votanten anwesend. Die absolute Majorität betrug also 212. Diese erreichte beim ersten Scrutin keiner der Candidaten, indem auf Thiers nur 201, auf Sauzet 199 Stimmen fielen, während sich die übrigen vertheilten; Lamartine z. B. erhielt 5, Dupin 10, Odilon-Barrot 3, Laffitte 2, Royer-Collard 1. — Es ward zu einem zweiten Scrutin geschritten. Dieses entschied für Sauzet, der 213 Stimmen erhielt, während sich für Thiers nur 206 entschieden. Sauzet gehört bekanntlich zu dem linken Centrum, aber zu derjenigen Fraction desselben, welche sich in der letzten Zeit dem rechten Centrum, den alten Ministeriellen, genähert, und so den Leitern dieses Manöuvre — Teste, Dufaure und Passy — den Eintritt ins Ministerium verschafft hatte. Mit der Ernennung des Ministeriums und dieser letzten Kammerpräsidentenwahl kann die Coalition definitiv als gesprengt betrachtet werden. Ihre beiden Chorführer — Guizot und Thiers — sehen sich ausgeschlossen von dem Cabinet, das, ohne daß sie an die Spitze der Coalition sich gestellt hätten, nie zu Stande gekommen wäre, und Thiers, im Grunde der einzige staatsmännische Geist der ganzen Deputirtenkammer — der Chambre basse, wie sie der Charivari nennt — erhält nicht einmal für sich selbst den Präsidentenstuhl, den er früher an seinen Schützling Odilon-Barrot als eine Art Afterlehen glaubte vergeben zu können.

Zur Ergänzung unserer gestrigen Berichte über den Aufstand vom 12 und 13 tragen wir noch einige Details aus den Pariser Journalen nach. Oefters wurde in der letzten Zeit erwähnt, daß die Noth der arbeitenden Classen in Folge der politischen und industriellen Krise einen beunruhigenden Grad erreicht habe. Der republicanische National eröffnete bekanntlich Subscriptionen für sie; auch scheinen die Verschwörer auf den Beistand der vielen brodlosen Arbeiter gerechnet zu haben. Neben den in blaue Blousen gekleideten Individuen der niedern Classe, welche den Aufstand durch Plünderung einer Waffenbude begannen, sah man — erzählt das Journal des Débats — auch sehr gut gekleidete Männer, welche ausgesuchte Waffen führten, die Operationen leiteten und deren Befehlen die Blousenmänner gehorchten. Der Temps sagt, diese Anführer hätten rothe Leibbinden getragen. Alles zeugte in dem Haufen der ersten Angreifer von einer Organisation; auch wurden mehrere rothe Fahnen gesehen. Das Feldgeschrei der Meuterer war — dem Journal des Débats zufolge — „à bas Louis Philippe, vive la République!“ Andere Blätter behaupten, die Insurgenten hätten kein Losungswort gerufen. Der Tag, wie der Zeitpunkt zu diesem Versuche waren klug gewählt. Die Bürger waren auf ihrer sonntäglichen Promenade harmlos zerstreut, und es hielt demnach schwer, die Bataillone der Nationalgarde schnell zu versammeln. In der That soll auch — wie der National versichert — nur eine sehr kleine Zahl von Nationalgardisten dem Aufruf zu den Waffen Folge geleistet haben. Ein anderer Umstand, der nach der Meinung des Temps den Insurgenten einen günstigen Erfolg versprach, war der Garnisonswechsel, der gerade jetzt in Paris stattfindet. Fast alle Regimenter sollten in wenigen Tagen nach andern Städten aufbrechen, und waren daher ganz mit den Vorbereitungen ihrer Abreise beschäftigt; man rechnete wahrscheinlich auf die Langsamkeit ihrer Bewegungen. Indessen war die Behörde doch nicht ganz ungewarnt. Der Polizeipräfect erhielt an demselben Morgen die Nachricht, sein Hotel werde heute angegriffen, und obwohl er diesem Wink keinen großen Glauben schenkte, ergriff er doch einige Vorsichtsmaaßregeln. Ebenso sollen, wie gestern nach dem Constitutionnel erwähnt worden, einige Regimenter in ihre Casernen consignirt gewesen seyn. Mehrere Corps sind jetzt aus der Umgegend von Paris herbeigerufen worden. — Wie in den Julinstagen und bei den Aufständen vom Junius 1832 und April 1834, bemerkte man auch dießmal unter den Aufrührern blutjunge Leute von 14 bis 15 Jahren, die sich mit am verzweifeltsten schlugen. — Als die Aufrührer die Polizeipräfectur angriffen, machten 20 Mann der dienstthuenden Municipalgardisten einen Ausfall, und suchten den Rebellenhaufen nach dem Quai zurückzudrängen; fünf Mann fielen durch das Feuer der Insurgenten, die Uebrigen setzten jedoch den Angriff fort und warfen dieselben, unterstützt von dem General Duchand, Gouverneur von Vincennes — der in bürgerlicher Kleidung vorüber ging, und sich des Pferdes eines gefallenen Municipalgardisten bemächtigte — bis zur Straße Planche Mibray zurück, wo sich die Insurgenten hinter einer Barricade verschanzten. Sämmtliche Insurgentenhaufen versammelten sich nun auf dem Grèveplatze, dessen Zugang gegen den Quai Pelletier hin sie durch zwei umgestürzte Omnibus zu verrammeln suchten. . . . Erst gegen 5 Uhr konnten imposantere Streitkräfte zusammengezogen werden. General Duchand war von der Polizeipräfectur nach der Commandantur der Nationalgarde geeilt, und hatte Lärm gemacht. Aber Marschall Gérard, der Commandant, speiste auswärts, General Jacqueminot ist zu Pau, General Rampon war auf dem Lande, und so übernahm es Obrist Folmont, den Generalmarsch schlagen zu

lassen. In mehreren Legionen war er übrigens schon vorher ohne Aufforderung geschlagen worden. . . . Um 7 Uhr war der Aufstand in den untern Theilen der Quartiere St. Denis, St. Martin und Montmartre concentrirt. Ueberall errichteten die Rebellen Barricaden. Die Anlegung der Barricaden geschah mit großer Fertigkeit. Die festeste war die an der Ecke der Straße St. Denis gegen die Straße aux Fers; sie bestand aus Tischen, Schirmdächern, Körben, Brettern 2c. Gegen 5 Uhr besetzte ein Haufe, worunter Knaben von 14 bis 15 Jahren, die Ecke der Straßen Tiquetonne und Montorgueil, stellte Wachen an allen Zugängen und Kreuzwegen auf, und riß dann mit aller Muße das Pflaster auf, um eine Barricade anzulegen. Obschon seit einer Stunde im ganzen Quartier der Generalmarsch geschlagen wurde, erschien doch die bewaffnete Macht nicht, um dieses Manövre zu hindern. Die Nachbarn schauten verwundert zu. „Beunruhigt euch nicht, rief ihnen einer der Insurgenten zu; wir thun nur, was vorgeschrieben ist.“ Erst nach einer halben Stunde rückte die Nationalgarde an. Im Augenblick war die Barricade genommen, und ihre Vertheidiger flohen. Ein Nationalgardist starb an einer Schußwunde, die er hier erhielt. Ein 10jähriger Knabe erschoß an einem andern Orte einen Sergenten. Auf dem Pont au Change wurde ein waffenloser Soldat mit Gewehrkolben todtgeschlagen. Die meisten Theater gaben keine Vorstellungen. Die Variétés waren offen, aber vor 8 Uhr wurde der Saal geleert. Im Theater des Palais Royal wurde das ganze Stück gespielt; die Zugänge zu den Galerien des Palais aber und die Passagen Vivienne, Colbert 2c. waren geschlossen. Alle Straßenlaternen wurden zertrümmert. Nach acht Uhr nahmen die Truppen und die Nationalgardisten die meisten Barricaden mit dem Bajonnette und unter dem Feuer der von den Insurgenten besetzten Häuser. Um 10 Uhr hörte man neue Flintenschüsse in der Gegend der Pointe St. Eustache. Um 11 Uhr schien der Aufstand in den Straßen St. Avoie, du Temple und St. Mery concentrirt. Die Patrouillen ließen sich, da die Straßenlaternen zertrümmert waren, durch Fackelträger begleiten. In manchen Straßen war die Straßenbeleuchtung durch eine vollständige Beleuchtung der Häuser ersetzt.

Die Unruhen am 13 Mai waren weniger bedeutend, als am vorhergehenden Tage. Sie scheinen das letzte Zucken des Aufstandes gewesen zu seyn, der nach einigen unmächtigen Versuchen, zurückgestoßen selbst von jenen, die in frühern Jahren seine Führer und glühendsten Kämpfer waren, den Zöglingen der polytechnischen Schule, auf allen Punkten unterlag. Der Morgen des 13 war ruhig verlaufen. Erst gegen 11 Uhr begannen die Versuche wieder auf der Place des Innocens, wo inmitten einer ungeheuern Menge von Neugierigen eine kleine Zahl Aufrührer, „Blousenmänner“, sich eingeschlichen und mit den Trümmern einer Bude in wenigen Augenblicken eine Barricade errichtet hatten. Diese aber wurde bei dem ersten Feuer der Nationalgarde wieder verlassen. Zwei Meuterer blieben todt an der Barricade liegen. „Einen ernsten Charakter, sagt das Journal des Débats, hatte die Emeute nirgends, immer wurden die Barricaden bei der ersten Erscheinung der Truppen im Stiche gelassen, aber gedeckt durch die ungeheuere Masse von Neugierigen, welche troß Flintenschüssen und Gefahren, gerade jenen Punkten zuströmten, wo der Lärm am größten war, verübten die Factionsmänner Unordnungen aller Art, zertrümmerten die Laternen, hielten die Omnibus an u. s. w.“ — Etwas hartnäckiger wurde die Barricade bei St. Mery vertheidigt. Die Leiche eines dort gefallenen Meuterers wurde von seinen Gefährten aufgehoben und wie im Triumphe durch die Straßen getragen. Das als Zuschauer herbeigeströmte Volk wurde mit fürchterlichen Declamationen zur Rache des „für die Freiheit“ verspritzten Blutes aufgerufen. Auf der Place Maubert angekommen, wurde dieser Haufe durch einen Reiterangriff der Municipalgarde zersprengt. Der Leichnam fiel auf das Straßenpflaster, und die momentane Aufregung der Menge war wieder verschwunden. Der letzte Versuch der Empörer war gegen die polytechnische Schule gerichtet; ihre letzte unsinnige Siegeshoffnung nahm dort ein klägliches Ende. Die Polytechniker empfingen die Aufrührer mit Flintenschüssen; drei von ihnen blieben vor dem Gitter auf dem Platz. „Dieser Angriff, bemerkt das Journal des Débats, war der entscheidendste des Tags. Man kann wohl sagen, daß vor der polytechnischen Schule die Insurrection gescheitert ist. Die Zeiten haben sich geändert! Im Jahre 1830 wollte die Insurrection die mit Füßen getretenen Gesetze rächen; heute war es nur die scheußliche Anarchie, die an die Thore der polytechnischen Schule klopfte. Daher antwortete letztere mit Flintenschüssen. Ehre der Schuljugend, welche eingesehen, daß die Meuchelmörder einer republicanischen Emeute keinen Anspruch haben auf den Beistand ihrer Sympathien und ihres Muthes.“

Um 5 Uhr war die Nachricht von der letzten Niederlage der Factionsmänner in den Tuilerien angelangt. Der König hielt hierauf eine Musterung über die Nationalgarde und die Linientruppen, welche im Carrousselhof aufgestellt waren. Begleitet von seinen fünf Söhnen, den Marschällen Soult und Gérard, wandelte Ludwig Philipp zu Fuß an den imposanten Linien der Infanterie, Cavallerie und Artillerie hinab, und wurde, wie Moniteur und Journal des Débats versichern, mit unbeschreiblichem Enthusiasmus begrüßt.

Ministerielle Blätter bringen folgende Proclamation der Aufrührer, welche in dem von denselben geplünderten Waffenmagazin der Gebrüder Lepage gefunden worden sey: „Aux armes, citoyens! L'heure fatale a sonné pour les oppresseurs: le lâche tyran des Tuileries se rit de la faim qui déchire les entrailles du peuple; mais la mesure de son crime est comblée; ils vont enfin recevoir leur châtiment. La France trahie, le sang de nos frères égorgés, crient vers vous et demandent vengeance; qu'elle soit terrible, car elle a trop tardé; périsse enfin l'exploitation et que la légalité s'asseye triomphante sur les débris confondus de la royauté et de l'aristocratie. Le gouvernement provisoire a choisi des chefs militaires pour diriger le combat; ces chefs sortent de vos rangs; suivez-les, ils vous mèneront à la victoire. Peuple, lève-toi, et les ennemis disparaîtront comme la poussière devant l'ouragan; frappe, extermine sans pitié les vils satellites, complices volontaires de la tyrannie; mais tends la main à ces soldats sortis de ton sein, et qui ne tourneront point contre toi des armes parricides.“

Ueber die Anstifter des Aufstandes scheint man noch gar nichts Bestimmtes zu wissen. Der durch das Straßburger Attentat bekannte Obrist Vaudrey wurde, wie das Journal des Débats, wiewohl nicht mit Bestimmtheit, meldet, in seiner Wohnung verhaftet. Die Gazette de France zweifelt, daß Bonapartisten die Urheber der Bewegung gewesen. Wie die Schulen, so haben auch die Vorstädte der Insurrection ihren Beistand verweigert. Zwar erschienen die Arbeiter auf allen bedrohten Punkten in so großer Zahl, daß man von der Geschäftsstockung sich überzeugen konnte, nirgends aber nahmen sie an den Unruhen thätigen Antheil. „Die Urheber — meint das Journal des Débats — waren einige auf das Aeußerste heruntergekommene verrückte, wüthende Fanatiker, die eine industriöse, treue Stadt aus ihrem Frieden aufschreckten und an dem Tode tapferer Soldaten und ehrenwerther Bürger jeden Alters schuld sind.“

Am 13 um 2 Uhr Nachmittags waren, dem Messager zufolge, nach dem größten Hospital von Paris, dem Hotel de Dieu, 69 Verwundete, worunter 20 Militärs, gebracht worden. Die Hälfte davon starb kurz darauf. Folgendes war der Stand in den übrigen Hospitälern: Saint-Louis 38 Verwundete, St. Antoine 14, Charité 2, maison royale de santé 2; zu Val-de-Grâce 18; letztere sämmtlich Militärs. In der Morgue waren 17 Leichen ausgestellt. Im Ganzen zählt man 170 Todte und Verwundete. Viele andere leichter Verwundete waren nicht in die Spitäler gebracht worden. Die Wunden der Obristen Vallon und Pelion sollen sehr bedenklich seyn. Ersterer erhielt einen Besuch der Prinzen.

= Paris, 14 Mai. Der Kampf ist geendigt, und die gerichtliche Untersuchung beginnt. Troz der allgemeinen Befürchtungen, die ich gestern angedeutet, ist während des zweiten Tags nichts Ernstliches mehr vorgefallen. Die sechs Kanonen, die auf dem Carrousselplatz vor den Tuillerien aufgepflanzt waren, blieben müßig, und auch einige andere Stücke schweres Geschüz, die von der Militärschule nach dem Tummelplatze in den Quartieren St. Denis und St. Martin geführt worden, kehrten rein von Blut an ihren frühern Verwahrungsort zurück. Der Eindruck übrigens, den diese Kanonen auf die Bevölkerung hervorbrachten, war groß. Leider ist aus dem Tumulte der auseinander stiebenden dichten Masse beinahe so viel Unglück geschehen, als aus dem Angriffe auf eine Barricade entstehen kann. Der Neugierigen, Müßigen, Zuschauer waren so unendlich viele, und die geringste Bewegung an einem Ende des langen Zuges brachte alsbald eine so convulsivische Zuckung auf der ganzen Linie hervor, daß sie sich, je weiter sie ging, mehr und mehr zu einem panischen Schrecken gestaltete. Von da zum kopflosen Zusammenrennen und der tollsten Verwirrung war nur noch ein Schritt. Im Uebrigen gab diese Sucht, Alles zu sehen und in der Nähe zu prüfen, der Stadt gestern ein ganz eigenthümliches Ansehen. Auf den Boulevards, wie auf den Quais und den öffentlichen Plätzen des Hotel de Ville und gegen St. Denis und St. Martin hin wogte die Menge auf und nieder wie ein bewegtes Meer, das hier und da durch einen heftigen Windstoß zu plötzlicher und gewaltiger Aufwallung getrieben wird. Auch die Morgue und das Spital Hotel de Dieu hatten ihren Zudrang; eine eigene Wuth der Pariser Bevölkerung, die Todtenschau zu ihren theatralischen Genüssen heranzuziehen. Mit Schmerz bemerkten wir, daß die Zahl der Opfer bei weitem größer ist, als wir anfänglich gedacht hatten. In den verschiedenen Hospitälern waren gestern Abend 5 Uhr bereits 190 Verwundete, meist sehr gefährlich, eingebracht, darunter viele, die amputirt werden mußten und beinahe keine Hoffnung der Genesung ließen. In der Nationalgarde und der Linie allein sollen 47 Mann geblieben seyn. Rechnet man dazu die Todten der Insurgenten, ferner ihre Verwundeten, die sie auf die Seite schaffen konnten, so mag sich leicht eine Zahl ergeben, die von 300 nicht sehr entfernt ist. — Gegen 11 Uhr, gestern Morgens, wurde ein vereinzelter Angriff auf den Marché de Innocens gemacht, wo die Linientruppen ein Lager errichtet hatten. Man spricht von mehreren Verwundeten unter den Insurgenten, die durch ein starkes Gewehrfeuer der Linie zurückgetrieben wurden; auch eine arme Frau soll bei diesem Angriffe getödtet worden seyn. Einige Stunden später versuchten einige Insurgenten in der Rue Neuve St. Méry eine Barricade zu errichten, die aber alsbald von der Linie wieder zerstört ward. Daß bei allem dem große Unordnung geherrscht und Unglücksfälle veranlaßt hat, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Auch auf die polytechnische Schule machten die Insurgenten einen Versuch, der aber, wie jener auf die Polizeipräfectur am vorigen Tage, mißglückte. Was ich Ihnen gestern nachträglich von der Organisation der Verschwornen sagte, scheint durch die neuern Gerüchte bestätigt zu werden. Nur eine Section soll sich kopfüber in den Kampf gestürzt haben. Die übrigen, die zusammen eine sehr bedeutende Zahl bilden sollen, haben sich, als Masse, von dem Handgemenge zurückgezogen, und nur als Freiwillige, und einzeln, daran Antheil genommen. Alle diejenigen, die an Ort und Stelle die Insurgenten beobachten konnten, waren betroffen von der Ruhe, Ordnung, dem befehlgemäßen Gange ihrer Handlungen. Ein ältlicher Mann, dem das Herz beim Anblick des tollen Unternehmens und des unvermeidlichen Verderbens seiner Führer höher schlug, nähert sich ihnen in der Rue Tiquetonne und beschwört sie in freundlichen, herzlichen Worten, abzustehen: „Ihr seyd unverkennbar junge Männer von Herz und Hingebung, aber was nützt euch euer Muth, seht ihr nicht, daß ihr euerm Untergang entgegengeht?“ — „Mein lieber Herr, war die Antwort, bekümmern Sie sich nicht um das, was wir thun, gehen Sie Ihrer Wege, und lassen Sie uns gewähren.“ Und sogleich nahmen sie ihre Arbeit wieder auf, und so wie sie ruhig gehandarbeitet, so schlugen sie sich später ruhig gegen die anstürmende Nationalgarde und Linie. Einer der Ihrigen hebt den Flintenkolben in die Höhe, zum Zeichen, daß er sprechen wollte. Die Nationalgarden legen die Muskete an und feuern; darauf erwiedern die Andern und erwarten ihre Gegner festen Fußes. Das Leben, so scheint es, ist ohne Werth, und die Lust, sich dieser potenzirten Jagd hinzugeben, überwiegt alle Gefahren, die sie begleiten. Verwegen, unsinnig, verbrecherisch und strafbar in ihrem Begriffe wie in ihren Mitteln, hat diese Schilderhebung gleichwohl etwas, was das Herz erschüttert. In einer Stadt von einer Million Bevölkerung, mit 30 bis 40,000 Mann Soldaten und etwa 60,000 Mann Nationalgarde, der Hauptstadt eines Reiches von 33 Millionen, bewacht und beschützt durch alle Centralgewalten und eine furchtbare Artillerie, erhebt sich inmitten des Friedens, der Ruhe, eine Handvoll junger Abenteurer, die als Gewähr ihres Gelingens nur eine jugendlich entzündete Phantasie, als Bürgschaft ihrer Stärke nur ihren unbändigen Muth und eine Art Berserkerwuth besitzen, und stürmen gegen den Himmel an, voll brennender Gluth im Innern, aber eben so ruhig und kalt in ihren überlegten Schritten, und dem sichern Tode mit unerschütterlicher Fassung ins Angesicht schauend. Es ist der Gesellschaft gestattet, es ist ihre Pflicht, gegen solche Verirrungen mit aller Strenge des Gesetzes zu verfahren, aber dem unparteilschen Geschichtsforscher, dem Philosophen kann nicht verargt werden, daß er mit tiefem Bedauern auf so streitbare Kräfte blicke, die nur einer bessern, würdigern Richtung bedurften, um das Größte zu vollbringen. Soll ich Ihnen noch von dem Anblick der Hauptstadt an diesem zweiten Tage der Unruhen sprechen? Welcher Hexenkessel! Hier die Noth, das Elend, die Trauer, der Tod; zweihundert Schritte weiter der lebhafteste Verkehr, die Freude, das Alltagsleben, ein unausgesetztes Treiben nach Gewinn und Vergnügen; auf den Boulevards z. B. der Krieg, brennende Lunten und ein unausstehlicher Geruch aufgereizter Soldateska; nicht fünfzig Schritte weiter, in den Parallelstraßen, die tiefste, ländlichste Ruhe und Einsamkeit; wahrlich man könnte den Boulevard Bonnenouvelle in Brand stecken, ohne daß die Rue de Tréoise oder der Faubourg Montmartre nur eine Ahnung davon bekäme; habe ich selbst doch schon Jahre lang in Einem Hause gewohnt, ohne von den 20 übrigen Bewohnern auch nur einen zu kennen. Und was von den Häusern, den Straßen, den Quartieren gilt, gilt von dem großen Ganzen der Weltstadt, und darin vielleicht mehr als in allem Andern liegt eine Erklärung der Leichtigkeit, mit welcher

ein Theil derselben gegen den andern in blutigem Streite sich erheben kann.

*** Paris, 14 Mai. Die Ruhe der Hauptstadt ist seit gestern Abend wieder völlig hergestellt. Mit der Ruhe ist das Vertrauen wiedergekehrt. Die Proclamation der Anarchisten, welche in dem geplünderten Waffenmagazine der Gebrüder Lepage gefunden worden seyn soll (s. oben), ist von einem gewissen Blanqui unterzeichnet. Blanqui, dessen Name schon öfters bei ähnlichen Vorfällen figurirte, war einer der Führer dieses Aufstandes. Er hatte eine Bande von ihm ganz ergebenen Individuen bei sich, und begann mit ihnen den Angriff. Barbès, einer der Vertheidiger der Angeklagten des Aprilcomplots, war mit ihm. Beide rückten mit ihrer Rotte nach der Place du Chatelet; Barbès ermordete die Schildwache und Blanqui den Officier des dortigen Postens durch einen Pistolenschuß. Am Abend fiel Barbès an Blanqui's Seite. Letzterer verlor in diesem Augenblick seine ganze Energie. Die Aufrührer luden den Leichnam Barbès' auf die Schultern und trugen ihn unter Rachegeschrei durch die Straßen. Blanqui ward dadurch nicht wieder zu sich selbst gebracht; er blieb unthätig. Die Bande trennte sich von ihm und stellte sich unter andere Anführer. Blanqui ist verschwunden; die Polizei spürt ihm jedoch nach, und Alles läßt hoffen, daß er der Strenge der Gesetze nicht entgehen werde.

♃ Paris, 14 Mai. Unter den in den beiden letzten Tagen Festgenommenen befindet sich auch Obrist Vaudrey, der bekanntlich in den Proceß des Prinzen Louis Napoleon so tief verwickelt war. Derselbe war stets in genauer Verbindung mit England und wird jetzt vor den Gerichten Red und Antwort stehen, da bei den hiesigen Autoritäten kein Zweifel mehr darüber bestehen soll, welcher combinirten Kategorie die letzte rein soldatisch disciplinirte Katastrophe zuzuschreiben sey. Es werden noch einige andere Namen, doch mit weniger Bestimmtheit, genannt. Hinter der Scene sind wie immer viele geblieben, die sich jetzt hüten, die Maske abzunehmen. Dem Polizeipräfecten Delessert, der ein sehr energischer und persönlich geachteter Mann ist, wurden schon seit drei Wochen schriftliche Andeutungen gegeben, wie sich eine Verschwörung vorbereite, die den und den Tag ausbrechen werde. Da jedoch immer Alles an dem angezeigten Tag ruhig blieb, nahm man von den anonymen Anzeigen keine Notiz mehr. Jetzt weiß man, daß die Verschwornen absichtlich diese anonymen Nachrichten lange vorher gemacht, um die Polizei desorientiren und einzuschläfern. Auch befand sich am Sonntag Hr. Delessert bei seinem Bruder auf dem Landhause in Passy. Ein Sergent de Ville, dem man in der Präfectur den Schnurrbart rasirt hatte, wußte sich ein Pferd zu verschaffen, und gab dem Präfecten die erste Kunde. Die Zahl der Verhafteten beträgt bis jetzt 250; die Zahl der Todten und Verwundeten wird wie immer von den Behörden verkleinert und von dem Volke vergrößert angegeben. So viel ist gewiß, die Municipalgarde allein hat 35 Verwundete und 12 Todte. In den Hospitälern sind gestern 15 Leute aus dem Volke gestorben.

△ Paris, 13 Mai. Gestern kam die Emeute über uns wie ein Blitzstrahl aus blauem Himmel. Ich saß im Lesecabinet, als ich die erste Nachricht davon erhielt. So überzeugt aber war ich von der Thorheit eines solchen Unternehmens, daß ich der Nachricht keinen Glauben beimessen wollte und zu Tisch ging, nicht einmal der Mühe werth findend, mich näher zu erkundigen. Zu meinem größten Erstaunen hörte ich aber nach Tisch wiederholt Rappel schlagen und auch in der Ferne schießen. Meiner Pflichten als Correspondent Ihres Blattes eingedenk, erhob ich mich alsbald, um auf Recognoscirung auszugehen. Die Straßen, längs welchen ich mich bewegte, wogten von Neugierigen, welche von dem Schauplatz der Action kamen oder dahin gingen. Unterwegs sprach ich bei bekannten Epiciers, (sonst auch Philister, Bourgeois genannt, ein von seiner Boutik oder seiner gelehrten oder ungelehrten Profession lebendes, zahmes, leichtgläubiges, friedfertiges und gutmüthiges Hausthier, ohne eigenes Urtheil, das in der Regel die Götzen des Tags anbetet, ohne höhere Ansichten nur nach seinem Privatinteresse urtheilt und nicht über seine eigene Nase hinaussieht) — bei solchen Leuten sprach ich vor, um hinzuhorchen, was man denke. Was ists? — Wie stehts? — „Weiß nicht und will's nicht wissen" — Werden doch dem Rappel folgen, die öffentliche Ordnung zu handhaben? — „Daß ich ein Narr wäre, ich will Niemand angreifen und Niemand vertheidigen, als meine Boutik." — So sprachen Alle, die ich anstach, ohne Ausnahme. Da haben Sie die Gesinnung von Paris. Die Tuilerien fand ich geschlossen und stark von Truppen besetzt, weiter gegen die Quais hin Alles voll Menschen. In einiger Entfernung buffte es lebhaft, auch trug man einige Verwundete vorbei. Da ich aber fürchtete, bei weiterm Vorrücken möchte Ihnen mein Bericht verloren gehen (der indessen doch um einen Tag zu spät kam), so machte ich in respectabler Entfernung vom Schauplatz der Action Halt. Während ich so da stand, kam ein Bekannter gelaufen, der in der Rue St. Jacques de la boucherie, also ganz in der Nähe der Action, wohnhaft ist, ein Notaire, der in seinem Quartier etwas gilt. „Ich habe Alles in der Nähe gesehen, sagte er mir. Es sind ihrer etliche Hunderte mit blauen Blousen und blauen Mützen, offenbar Ouvriers, angeführt von Männern in weißen Blousen und rothen Mützen, offenbar verkappte Militärs oder doch Kriegskundige. Da steckt der Lafitte, der Thiers und der Farina dahinter. Die haben heute durch den National die Subscription für die unbeschäftigten Ouvriers austheilen lassen, um sie betrunken zu machen, und diesen Trouble anzufangen. Sie sind aber schon überwältigt; es wird Alles sogleich zu Ende seyn." — Was die Denunciation betrifft, so wiederhole ich Ihnen — mein Mann ist ein Pariser Notaire! Das ist genug gesagt. Um 9 Uhr hörte das Schießen auf, und ich begab mich nach Hause, stand aber diesen Morgen schon um 5 Uhr auf, um noch einmal die Runde zu machen. Die Laternen in meiner Straße waren größtentheils zerschlagen. Alles lebte schon auf den Straßen. In den Tuilerien fand ich ein förmliches Bivouac, was sehr malerisch aussah, ebenso auf dem Platz du Chatelet, wo gestern ein Wachtposten genommen worden. Die Häuser ringsrum waren stark von Militär besetzt. Das ist Alles, was heute Früh noch zu sehen war. Den ganzen Vormittag bis 3 Uhr ward Rappel geschlagen. Die Nationalgarden marschirten nur spärlich auf. Die meisten Boutiken sind noch geschlossen. Alles ist übrigens ruhig. Jede Partei schiebt dieses Attentat einer andern in die Schuhe. Viele glauben, die Bonapartisten haben dadurch ein Lebenszeichen von sich geben wollen. Ein thörichtes planloses Unternehmen, dem Frankfurt ähnlich, ist es jedenfalls.

△ Paris, 14 Mai. Von den Urhebern der Emeute hat man noch nicht die mindeste Spur. Im Publicum räth der Eine auf die Republicaner, der Andere auf die Bonapartisten oder die Henriquinquisten, ja es gibt Leute, welche unsinnig genug sind, sogar die Polizei selbst im Verdacht haben. Der National von heute z. B. scheut sich nicht, seine alte Ausrede hervorzusuchen, und die Sache für das Werk einer geheimen Polizei auszugeben. Im Ganzen sind die Journale sehr zurückhaltend mit ihren Denunciationen; sie wollen erst die Untersuchung ab-

warten. Nur im Allgemeinen sagen die Oppositionsblätter, diejenigen, welche durch ihre Intriguen das Zustandekommen eines parlamentarischen Ministeriums verhindert hätten, seyen Schuld an diesem Blute, während die ministeriellen Journale über die Presse Wehe! rufen; sie sey, sagt Hr. Girardin, die Urheberin alles Bösen, aller Revolutionen (also auch der Julius-revolution, die doch nach Hr. Girardin nichts Böses ist). Er wünsche, der Himmel sey sein Zeuge, nicht die Censur, aber eine genaue Untersuchung über den Zustand der Presse, davon hänge die öffentliche Ruhe und die Zukunft der Juliusregierung ab; die Presse, diese ungeheure Macht, sollte nicht in den Händen von Privaten seyn. — Um auf die Emeute zurückzukommen — so viel ist gewiß, daß die 3 bis 400 Menschen, von welchen sie unternommen worden ist, nach einem reiflich überlegten Plan agirten, daß sie von erfahrenen Personen angeführt waren und sich ihren Anführern subordinirten, daß diese Leute durch große Geldmittel gewonnen seyn mußten. Ferner ist als ausgemacht anzunehmen, daß sich den ursprünglichen Insurgenten Niemand aus der Einwohnerschaft von Paris anschloß, daß diese sich aber auch nicht besonders beeilte, für die herrschende Gewalt die Waffen zu ergreifen, und endlich, daß die studirende Jugend, namentlich die der polytechnischen Schule, der Aufforderung zum Aufruhr widerstand, ohne jedoch zum Angriff der Insurgenten besondern Eifer an den Tag zu legen. Sie sehen, die öffentliche Stimmung ist lau — gleichgültig in jeder Beziehung zum Handeln, aber eifrig mit der Feder, und standhaft liberal beim Votiren. Soll ich Ihnen meine eigene Vermuthung über die Urheber der Emeute aussprechen, so möchte ich eher einen Verdacht auf die Napoleonisten oder die Henriquinquisten, als auf die Republicaner werfen, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Anlegung und Ausführung des Plans viel Geld gekostet hat, welches sich bei den Republicanern nicht in zu großen Massen befindet. Die Insurgenten fochten wie die Löwen, so daß sich unter die Klaglieder aller Parteien immer unwillkürlich einige Jubeltöne mischen über die französische Bravour, die so Zweifelhaftes mit so verzweifeltem Muth unternehme.

* Straßburg, 15 Mai. Eine telegraphische Depesche aus Paris vom 14 Mai, die aber erst heute früh um 9½ Uhr hier eintraf, enthält folgende (bereits durch die Post überholte) Meldung: „Auch am gestrigen Tage fanden einige Versuche zu Unordnungen statt; sie wurden indeß auf der Stelle unterdrückt, und diesen Morgen ist die Ruhe vollkommen.“ — Heute Nachmittag erhielten wir folgende dritte Depesche: „Paris, 15 Mai 8 Uhr Morgens. Seit vorgestern wurde die Ordnung nicht mehr gestört. Es herrscht vollkommene Ruhe. Hr. Sauzet ward zum Präsidenten der Deputirtenkammer ernannt.“ — Hier eingetroffene Handelsbriefe sprechen die Meinung aus, daß die Insurrection Napoleonisch, nicht republicanisch war. Es wird beigefügt, Obrist Vaudrey sey in Paris verhaftet worden, ja man wolle auf der Spur des Prinzen Ludwig Bonaparte seyn. Ich zweifle, daß letzterer selbst seinen Kopf auf den Schauplatz des Kampfes trug.

Deutschland.

** München, 17 Mai. Neuere Nachrichten aus Italien machen es wahrscheinlich, daß Se. k. Hoh. der Kronprinz noch länger in diesem Lande verweilen, und, einer frühern Vermuthung entgegen, wohl erst gegen Ende Julius zurückkehren werde.

An die Stelle des zum Kanonikus in Augsburg ernannten Professor der Theologie Dr. Stadler hat, dem Vernehmen nach, Professors Dr. Klee in Bonn einen Ruf an die hiesige Universität erhalten und angenommen. — Das Abbrechen der zum Behufe der Erbauung eines großen Gasthofs am Promenadeplatz angekauften Häuser geht rasch vorwärts. — Um Ebersberg hat vor einigen Tagen ein Hagelschauer auf weite Strecken hin die Hoffnung des Landmanns vernichtet. Auch aus andern Gegenden von Oberbayern laufen Nachrichten von ähnlichen Verheerungen ein.

*** Stuttgart, 15 Mai. Bei Berathung des Polizeistrafgesetzes schritten die Verhandlungen unserer Kammer der Abgeordneten in der letzten Zeit rasch voran. Zu heftigen Debatten führte die Bestimmung über die Zuständigkeit der Behörden. Der Entwurf enthält, daß die Mitglieder standesherrlicher Familien nicht den gewöhnlichen Polizeistellen — Ortsobrigkeit und Bezirksamt — unterworfen seyen, sondern nur der Kreisregierung. Die Mehrheit der Commission hatte dieß gutgeheißen, die Minderheit es bestritten, weil die Bestimmung der Bundesacte, die privilegirten Gerichtsstand einräume, auf die Polizei sich gar nicht beziehe, wie dieß aus der die Bundesacte ergänzenden bayerischen Verordnung 1807 sich ergebe, und wie daher auch die Regierung im ersten Entwurfe — 1838 — dieser Befreiung gar nicht gedacht habe. Diese Ansicht vertrat zunächst Knapp. Er bewies, daß an Rechtsgründen es ganz fehle. Ihm stimmte v. Zwergern bei, indem er vor Gestattung von Uebergriffen des Adels ernstlich warnte. Neben v. Schlayer sprachen für den Entwurf vorzüglich die Freiherren v. Linden und v. Berlichingen. Bei der Abstimmung ergab sich für den Antrag eine Mehrheit von 14 Stimmen. Nun machte Frhr. v. Berlichingen folgerichtigerweise den Antrag, dieselbe Befreiung dem ritterschaftlichen Adel einzuräumen. Der Antrag wurde mit sehr großer Mehrheit beseitigt; allein Gmelin stellte nun den vermittelnden Antrag, daß die Mitglieder der ehemaligen Reichsritterschaft in ihren Besitzungen, wo sie den Ortsvorsteher zu ernennen haben, nicht der Polizeigewalt des Ortsvorstehers unterworfen seyn sollen, sondem dem Bezirkspolizeiamte. v. Schlayer stimmte zu, da dieses bereits Praxis sey. Wohl widersprachen manche Stimmen, da hiedurch immerhin das Princip verletzt werde. Aber die Abgeordneten Mosthaf, Rummel unterstützten den Antrag, und erhielt derselbe Beistimmung — 47 gegen 32. — Für diese Privilegiumsgewährungen stimmten mit wenigen Ausnahmen — Knapp, Rümmelin 1 und 2 — die Staatsdiener und Geistlichen, während die Gemeindebeamten beinahe durchgängig dagegen waren. (Auszüge aus den Stuttg. Bl.)

Baden, 13 Mai. Gestern ist das erste Badeblatt erschienen. Es enthält ein Verzeichniß der vom 1 bis 5 Mai angekommenen Fremden und schließt mit Nr. 107. — Vorgestern war Se. Durchl. der Fürst von Fürstenberg hier, und Abends spät langte Se. k. H. der Großherzog an, um das gewissermaßen neu geschaffene Conversationshaus in Augenschein zu nehmen. (Freib. Z.)

Frankfurt a. M., 12 Mai. Die Frankfurter Blätter enthalten folgenden officiellen Artikel: „Die hohe deutsche Bundesversammlung hat in ihrer fünften Sitzung vom 26 April 1839 nachstehenden Beschluß gefaßt: „Es sey zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß in der Streitsache zwischen den Regierungen von Preußen und Nassau in Betreff des Kurtrierischen Schuldenwesens am 8 Jun. v. J. ein Austrägalerkenntniß erfolgt sey, und daß es den dabei betheiligten und dieserhalb mit Gesuchen bei der Bundesversammlung aufgetretenen Privatpersonen überlassen bleibe, sich über den Inhalt dieses Erkenntnisses und den gegenwärtigen Stand der Sache überhaupt bei ihren Landesregierungen oder bei der Bundeskanzleidirection Aufklärung zu verschaffen.“

† Leipzig, 15 Mai. Nach einem in der heutigen Generalversammlung der Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft gefaßten Beschlusse wird nunmehr mit Hülfe der sächsischen Regierung, welche 500,000 Thlr. zu 3 Proc. jährlicher Verzinsung hergibt, das zweite Gleis auf der ganzen Weite zwischen hier und Dresden gelegt werden.

Schwerin, 6 Mai. Einem on dit zufolge, dürfte der russische Thronfolger im nächsten Monat unserm Fürstenpaare einen Besuch abstatten. (Fr. M. und Hamb. C.)

Oesterreich.

* Görz, 6 Mai. Heute trat der Herzog von Bordeaux, in Begleitung des Herzogs von Lévis, des Grafen v. Montbel und der Generale Foissac-Latur und Lochménie, welche Herren hieher berufen wurden, um ihm jetzt, da er majorenn ist, sein Haus zu bilden, seine Reise an. Er wird Dalmatien, Croatien, und die Militärgränze Siebenbürgen besuchen, und wohl erst in drei Monaten in Kirchberg eintreffen. Nach Kirchberg werden sich der Herzog und die Herzogin von Angoulème anfangs Junius begeben; dieß Jahr später, vielleicht deßhalb, weil sie voriges Jahr im Mai dort mit Schneegestöber empfangen wurden. Der Herzog von Blacas wird 14 Tage früher abreisen, um in einem längern Aufenthalt in Wien gegen seine Leiden Heilung zu suchen. Seit meinem letzten Schreiben war der Besuch dahier ungewöhnlich frequent; zuweilen reichte der Gasthof zu den drei goldenen Kronen, der doch ziemlich geräumig ist, nicht hin, um alle die hergekommenen Herren und Damen aus Frankreich zu fassen.

Türkei.

† Konstantinopel, 1 Mai. Obgleich hier Alles einen friedlichen Anstrich gewinnt, so hat dennoch die Anzeige Hafis Pascha's, daß er sich gezwungen sehe, eine andere Position zu nehmen, und zwar vorwärts gegen die Gränzen Syriens, theils um sich gegen Ueberfälle sicher zu stellen, theils um seine Truppen besser zu verproviantiren, sehr beunruhigt. Der Sultan gibt allerdings den Repräsentanten der großen Mächte die bündigsten Versicherungen, daß er keinen feindlichen Act gegen Mehemed Ali zu üben beabsichtige; allein dieß hindert nicht, daß er durch irgend einen unbesonnenen Schritt Hafis Pascha's compromittirt werde, und so, ohne es zu wollen, als Angreifer erscheine. „Ich will mich nur vertheidigen, soll der Sultan zu wiederholtenmalen Lord Ponsonby und dessen Collegen gesagt haben; sorgen Sie daher, daß ich nicht angegriffen werde, und der Friede wird nicht gestört werden." Dieß ist recht gut, und wir glauben es dem Sultan aufs Wort, daß er nur defensiv handeln will; allein wenn seine Truppen statt zurück, vorwärts verlegt, und diese Dispositionen von Ibrahim Pascha falsch verstanden werden, so daß dieser zur Offensive sich veranlaßt sieht, so wird doch immer der Pforte der Vorwurf gemacht werden müssen, daß sie Gelegenheit zu einem Zusammenstoße gegeben habe, der auf sie am nachtheiligsten zurückwirken dürfte. Man hat daher versucht den Sultan zu bewegen, Hafis Pascha Befehle zukommen zu lassen, daß er stehen bleibe, oder im Fall gänzlicher Entblößung von Lebensmitteln eine Bewegung rückwärts, statt vorwärts mache. Hierzu wollte der Sultan sich auch verstehen; allein es ist die Frage, ob die Armee die beabsichtigte Bewegung nicht schon angetreten habe, so daß es dann schwer halten würde, sich in eine Stellung zurückzuziehen, die den fremden Repräsentanten zur Vermeidung von Feindseligkeiten nothwendig scheint. Unter diesen Umständen haben sie es für geeignet erachtet, gemeinschaftliche Schritte bei Ibrahim Pascha zu thun, um ihm den Grund anzugeben, der etwa Hafis Pascha bestimmen dürfte, der syrischen Gränze näher zu rücken; dabei wollen sie ihm die Versicherung geben, daß der Seriasker sich keine feindliche Demonstration erlauben werde, so lange man ihn nicht angreife, darum aber möge ägyptischerseits sorgfältig darauf gewacht werden, daß kein angreifender Schritt erfolge, weil der Vicekönig dafür von den großen Mächten verantwortlich gemacht werden würde. Man hofft, daß diese Insinuationen einstweilen Ibrahim Pascha abhalten werden, etwas gegen das türkische Heer zu unternehmen, und daß man dadurch die nöthige Zeit gewinnen kann, um von Mehemed Ali selbst die Einwilligung zur Zurückziehung der Armee zu erhalten, indem die Mächte sich entschlossen haben sollen, dem Vicekönig begreiflich zu machen, daß er die Initiative ergreifen und seine Truppen zurückziehen müße, da er zuerst die Veranlassung zur Concentrirung der ottomanischen Armee gegeben habe.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 14 Mai. Consol. 5proc. 111, 40; 3proc. 81, 70; Bankactien 2725; span. Fonds 20; neap. 101,85; St. Germainer Eisenb. 702, 50; Versailler rechte 755; linke 280; Paris-Havre 967 1/2; Paris-Orleans 472, 25; Straßburg-Basel 337 1/2; Coupons Laffitte 1070 u. 5275.

Amsterdam, 13 Mai. Integr. 55 1/4; 5proc. Cert. 102 3/16; Kanfb. 27 5/16; Synd. 4 1/2proc. 95 3/16; 3 1/2proc. 80; 5proc. öst. 98 13/16; Ard. 18 7/8; 5proc. Metall. 103 1/8; ruff. Inscr. 99 15/16.

†* Frankfurt a. M., 16 Mai. Die Börse war heute von einem panischen Schrecken befallen, bis das Haus R. während der Börsenzeit eine telegraphische Depesche aus Paris vom 15 d. erhielt, wonach die Ruhe wieder hergestellt war. Die Fonds nahmen darauf eine festere Haltung an. Sie schlossen: 5proc. Met. 106 5/8; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81; Bankactien 1820; 500fl.-Loose 133 3/8; Integr. 54 3/16 (um 2 Uhr 54 5/16); Ard. 5 Proc.; poln. Loose 300fl. 67 3/8; 500fl. 79 3/8 Thlr.; Taunusb. 281 fl.; Disconto 3Proc. Geld. Nachschrift. Um 2 Uhr waren alle Fonds zu höhern Cursen zu placiren.

Augsburg, 18 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 1/4 P., 103 1/2 G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/4 P., 102 3/4 G.

Berlin, 14 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103; 4proc. pr. engl. Obl. 102 1/4; Prämiensch. der Seeh. 72.

Wien, 14 Mai. Metall. 107 3/8; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 3/4; Bankactien 1523; Nordbahn 105 7/8; Mail. E. B. 103 1/8; Raaber 106 3/4.

Augsburger Curs vom 18 Mai 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 5/8	100 1/2
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 3/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	22 1/4	21 3/4
Bayer. St.Act. I. S.	538	536
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107 3/8	107 1/8
– detto à 4 Proc.	101 3/8	101 1/8
– detto à 3 Proc.	81 3/8	81 1/8
– B. Act. I. Sem. 1839	1529	—
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	116 1/2	116 1/8
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/4
Hamburg 2 Monat	—	115 3/4
Wien in 20ern 2 M.	99 5/8	—
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 5/8	—
London - -	9. 54	—
Paris - -	117 1/4	—
Lyon - -	—	117
Mailand - -	—	60 1/16
Genua - -	—	51 3/8
Livorno - -	—	60 1/2
Triest - -	99 5/8	—
Venedig - -	—	60 3/

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Union von Rußland und Polen.

* Wer sollte es für möglich halten, daß der Kampf um das Primat zwischen dem römischen Papst und dem Patriarchen von Konstantinopel, ein Kampf, der bis ins sechste, ja vielleicht bis ins fünfte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinaufreicht, in seinen Folgen jetzt noch nachwirke und auf manche politische Verhältnisse unserer Tage keinen unbedeutenden Einfluß ausübe? Bald nach der Völkerwanderung, sobald nur einmal in dem großen Lande zwischen dem adriatischen und dem schwarzen Meer einigermaßen ein geordneter Zustand eingetreten war, begann unter den rohen Völkern jenes Landstrichs die Bekehrung zum Christenthum, mit großem Erfolge von Konstantinopel aus unter den slavischen Völkern im Süddonaugebiet, mit sehr schwachem auf der Ostküste des adriatischen Meeres durch die lateinische Kirche. Große Erfolge errang die letztere unter Ungarn und Slaven erst, als das deutsche Schwert ihr den Weg bahnte. Rußland war inzwischen von Konstantinopel aus zum Christenthum bekehrt worden, Polen und Ungarn gehörten der lateinischen Kirche an, aber zwischen beiden blieb ein ziemlich breiter Strich, worin die Herrschaft wankte. Litthauen blieb lange heidnisch, doch gewann die griechische Kirche allmählich Boden; Volhynien und Podolien gehörten der letztern an, sowie auch der ganze östliche Theil von Gallizien. Die Scheidung ging beinahe nach den Sprachen: die polnisch-redenden Stämme wurden römisch-katholisch, die russisch-redenden griechisch. Ein Hauptgrund der raschen Ausbreitung der griechischen Kirche war, daß sie den bekehrten Völkern keine fremde Sprache auferlegte, sondern die ganze Liturgie alsbald slavisch wurde, und zwar in einer Mundart, welche dem Russischen sehr nahe stand, weit näher als dem polnisch-böhmischen Dialekt. Indeß erschlaffte der Eifer der Päpste nicht, nur lag der Hauptsitz der slavisch-griechischen Kirche, Kiew, allen ihren Bemühungen zu fern; eine Festsetzung der Schwertbrüder in Siebenbürgen, von wo aus man das Land bis ans schwarze Meer hätte bewältigen, und so die Tochterkirche zu Kiew von der Mutterkirche in Konstantinopel hätte trennen können, mißlang, und ehe sie über Preußen und Livland nach Litthauen vordrangen, hatte die griechische Kirche in Litthauen längst zu festen Fuß gefaßt und die günstigste Zeit war verstrichen. Es wäre interessant, die frühesten Gegenstrebungen zwischen den Aposteln der griechischen und der lateinischen Kirche aufzuführen, da aber hiezu weder Raum noch Ort ist, verweisen wir auf Ustrialows neueste Geschichte Rußlands (I. S. 90 ff.), welcher diesen Widerstreit der östlichen und westlichen Slavenstämme, sowie den Kampf zwischen beiden Kirchen, welche den Hauptzug in der Geschichte dieser beiden Länder bilden, mit besonderer Vorliebe behandelt hat. Nachdem die griechische Kirche der lateinischen im ersten Bekehrungswerk den Rang abgelaufen, geschah von Seite der Päpste der erste Versuch gegen die russische Kirche in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, als die lateinischen Kreuzfahrer Konstantinopel und die Mongolen Rußland erobert hatten. Der Zeitpunkt schien günstig, aber die russischen Fürsten ließen sich weder durch schöne Worte, noch durch Versprechungen eines Kreuzzugs gegen die Mongolen von ihrer Kirche abwendig machen, und die Einfälle der Schwertbrüder, mit denen man drohte, konnten nur die Litthauer treffen, die zwar mehr zu Rußland als zu Polen sich neigten, indeß damals den ostrussischen Fürsten doch ziemlich fern standen.

In den zwei nächsten Jahrhunderten, wo Rußland unter mongolischer Herrschaft stand, wurde das südwestliche Rußland, nämlich Volhynien, Podolien und Gallizien, durch Ereignisse, die der russischen Specialgeschichte angehören, mit Litthauen vereinigt, und dieses durch die Wahl Jagellos zum König von Polen mit letzterem Lande eng verbunden. Rußland befreite sich zwar jetzt von dem mongolisch-tatarischen Joche, hatte aber doch gegen Osten und gegen die Tataren im Süden noch allzuviel zu thun, um gegen das enger werdende Bündniß Litthauens und Polens ankämpfen und an die Wiedervereinigung des südöstlichen Rußlands denken zu können. Zudem lag in der polnischen Verfassung ein allzu starkes Princip der Freiheit, wenn auch nur für den Adel, um nicht allmählich ein kräftiges Band zwischen den alten und den neuerworbenen Theilen des polnischen Reichs zu bilden, und wie ein Theil der deutschen Ritter in Livland völlig polonisirt wurde, so geschah es auch mit dem litthauischen und weißrussischen Adel, und ähnliche Verhältnisse bildeten sich gleichfalls in Volhynien und Podolien. Lange Zeit war hier der polnische Adel mit seinen Gefolgen der Vorkämpfer der Christenheit gegen die Türken und Tataren, seine Herrschaft reichte mehr als einmal über den Dniepr hinaus, und das in der Zeit der Usurpatoren (von Boris Godunow bis zur Thronbesteigung des Hauses Romanow) in sich zerrissene Rußland konnte hier keinen Widerstand entgegensetzen. Indeß sollte doch der polnischen Herrschaft von hier aus zuerst ein Ziel gesteckt werden. — Diese Bemerkungen über den Stand der politischen Verhältnisse waren nöthig, um den Leser einigermaßen über den Stand der Dinge in den slavischen Reichen zu orientiren.

Die traurige Lage des griechischen Reichs in seiner letzten Epoche und die endliche Eroberung Konstantinopels hatten aufs neue bei den Päpsten die Hoffnung erweckt, eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen unter ihre Herrschaft zu erreichen, und ein höchst günstiger Umstand für sie war die Erhebung Jagello's auf den polnischen Thron gegen Ende des 14ten Jahrhunderts gewesen. Indeß widerstrebte Litthauen sichtlich einer engern Vereinigung mit Polen, und war auch Jagello selbst von dem griechischen Glaubensbekenntniß*) zum lateinischen übergetreten, um sich den Weg zum polnischen Thron zu bahnen, so war doch das ganze östliche Litthauen schon der griechisch-russischen Kirche zugethan, und nur das westliche, namentlich Samogitien, noch heidnisch. Dieser letztere Theil war also leicht für den lateinischen Ritus zu gewinnen, und ist darum auch bis in die neueste Zeit der polnischen, d. h. der römisch-katholischen Sache standhafter treu geblieben, als die übrigen Theile Litthauens, welche einem engern Verband mit Polen noch zwei Jahrhunderte lang lebhaft widerstrebten. Der Grund lag wohl ebenfalls wieder hauptsächlich in der Religion, denn Jagello hatte bei seiner Thronbesteigung leichtsinnig das Versprechen gegeben, sein Erbreich zum lateinischen Ritus zu bekehren. Die polnischen Bischöfe machten sich eifrig ans Werk, Jagello erließ strenge Verordnungen gegen die Bekenner der griechischen Kirche, verbot die Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken, und verlangte, daß die höheren Beamten vom römischen Glaubensbekenntniß seyn sollten. Damit drang er freilich nicht durch, und Litthauen behielt aus Mißtrauen gegen Polen noch einige Zeit eigene Fürsten, aber die gemeinsame Herrscherfamilie blieb, es erfolgte 1569 endlich ein engerer

*) Die russischen Schriftsteller, namentlich Ustrialow (Tom. I. p. 298) machen es höchst wahrscheinlich, daß Jagello nicht mehr Heide war, wie die Polen angeben, sondern Christ und zwar schon von Christen erzeugt.

Verband, und nun begann, da Einheit des Glaubens noch als unerläßliche Bedingung der Einheit des Staats galt, das Bekehrungswerk mit neuem Eifer. Dazu hatte die katholische Geistlichkeit eine besondere und sehr dringende Veranlassung. Als im Jahr 1572 mit Sigismund August das Haus der Jagellonen ausstarb, Heinrich von Valois schon nach 5 Monaten der unruhigen Krone überdrüssig und Stephan Bathory bereits im Jahr 1585 gestorben war, drangen nach mehrfachen Versuchen endlich die litthauischen Großen durch, und der russische Czaar Theodor Iwanowitsch sollte König von Polen werden. Damit war aber den polnischen Großen nicht gedient, und begreiflicher Weise eben so wenig den katholischen Bischöfen und dem römischen Hofe; den erstern nicht, weil sie als Unterthanen eines mächtigen Fürsten nicht mehr so frei, wie vorher, im Lande schalten und walten konnten; den katholischen Bischöfen und dem römischen Hofe nicht, weil so alle Aussicht auf eine endliche Anerkennung des Papstes als geistlichen Oberherrn auch der orientalischen Kirche verschwand, und die katholische Kirche in dem großen Slavenreiche in eine untergeordnete Stellung gerathen wäre. So entstand, wie die russischen Schriftsteller sich ausdrücken, der Plan, alles Russische im litthauischen Fürstenthum zu unterdrücken, an die Stelle der russischen Sprache*) die polnische und an die Stelle des griechisch-russischen Glaubensbekenntnisses das katholische zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Daß das Volk, mit Ausnahme des kleinen, die besondere litthauische Sprache redenden Theils russisch sprach und spricht, geht auch daraus hervor, daß das litthauische Statutenbuch, das unter Sigismund III revidirt und im Jahr 1588 in Wilna gedruckt wurde, ganz russisch geschrieben ist.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Journal des Débats.) Nach den neuesten Berichten aus den Vereinigten Staaten gewinnt die demokratische Partei, an deren Spitze der gegenwärtige Präsident Van Buren steht, das verlorene Terrain wieder. In der Stadt New-York ist der Maire, welcher zur Opposition gehörte, durch einen Anhänger der Regierung ersetzt worden. Er erhielt unter 40,000 Stimmenden eine Majorität von etwa 1000 Stimmen. Vor einigen Monaten war die Partei der gegenwärtigen Regierung im Staat und in der Stadt New-York einer ziemlich starken Majorität erlegen. — Das schon vom General Jackson in Kraft gesetzte System, von dem leider jetzt beide Parteien Gebrauch machen: die Absetzungen in Masse, durch welche man seine Freunde an die Stellen seiner Gegner schiebt, wurde in der Postverwaltung im Großen angewandt, und vielleicht hat diese Maaßregel dem Präsidenten Van Buren Recruten zugebracht. Aus einem an den Senat der Vereinigten Staaten adressirten Bericht geht hervor, daß vom 4 März 1837, an welchem Tage Van Burens Regierung begann, bis zum 1 Februar 1839 dreihundert vierundsechzig Postmeister verabschiedet wurden. — Zwischen dem Staat Maine und der brittischen Provinz Neu-Braunschweig scheinen alle Mißhelligkeiten beseitigt. Dagegen dauern an der Gränze Canada's die Feindseligkeiten zwischen den Amerikanern und den dem Mutterland ergebenen brittischen Unterthanen fort. Man kämpft nicht mehr mit den Waffen in der Hand, sondern bekriegt sich durch Mordbrennerei. Zu St. Albans im Staate Vermont und zu Alburgh, einem benachbarten Dorfe, wurden viele Häuser, namentlich Scheunen in Brand gesteckt. Jede Nacht brechen Feuersbrünste aus. Auf canadischer Seite erlitt das Städtchen St. Johns am äußersten Ende des Champlainsees ähnliche Verluste, als Repressalien für die, welche jene Amerikaner erfahren, die sich für Canada's Unabhängigkeit erklärt hatten. In der Nacht vom 24 auf den 25 März wurde ein Piket brittischer Soldaten, welche zu Beach-Ridge stationirten, von einer Bande Amerikaner überfallen. Letztere feuerten mehrmals aus einer hölzernen, sechspfündigen Kanone, die aber bald sprang und mehrere der Artilleristen verwundete, was dem Kampf ein Ende machte. Die Provinz Ober-Canada ist in einer kläglichen Lage. Ihr Schatz ist leer, ihr Handel vernichtet, ihre Banken haben die Baarzahlungen eingestellt. Sie ruft jetzt den Beistand des Mutterlandes an. Man war auf die Verschmelzung der beiden canadischen Provinzen unter einer und derselben Regierung gefaßt. Diese Maaßregel wäre gewiß geeignet, jeden Insurrectionsversuch der französischen Bevölkerung Canada's nöthigenfalls zu unterdrücken. Die größte Gefahr für die brittische Herrschaft liegt aber jetzt nicht mehr in der Antipathie, welche die Nachkommen der französischen Ansiedler gegen die brittische Herrschaft hegen, sondern in den Gesinnungen der Amerikaner, welche die letzten Spuren der Herrschaft ihres einstigen Mutterlandes in ihrer Nachbarschaft vertilgen und ihrem Territorium die Mündung des St. Lorenzstromes einverleiben wollen, welcher dessen nothwendige Ergänzung bildet.

Großbritannien.

Die dießjährige Versammlung der brittischen naturforschenden Gesellschaft wird am 26 August in Birmingham eröffnet werden.

Unlängst ist in London eine wichtige Erfindung, wie es scheint mit Glück, versucht worden. Ein Hr. Clegg hat nämlich eine neue Locomotive erfunden, welche sich des atmosphärischen Drucks vermittelst einer Röhre oder Luftpumpe bedient. Dem ersten Versuche wohnten der Marquis v. Landsdowne, Lord J. Russell und mehrere angesehene Personen bei. Sie setzten sich in einen Wagen, der außerdem noch mit 15 Centnern Eisen beladen war, und dennoch 150 Fuß in der Secunde zurücklegte. Ein solcher Wagen würde demnach sieben deutsche Meilen in einer Stunde laufen können, und die Bewegung weder Rauch noch Staub (?) erzeugen, auch die Reisekosten um mehr als die Hälfte vermindert seyn.

Die Eisenbahnen äußern bereits so bedeutenden Einfluß auf den Ertrag der auf den Landstraßen erhobenen Abgaben, daß die Einnahme auf mehreren sich bis zu 40 Pf. St. vermindert hat, wo früher 200 Pf. St. jährlich eingenommen wurden.

Der Ironsides (d. h. Eisenseite), das erste eiserne Segelschiff, mit dem man den Versuch einer transatlantischen Fahrt gemacht hat, ist vor einigen Tagen von Brasilien glücklich nach Liverpool zurückgekehrt, von wo es vor etwa fünf Monaten ausgelaufen war. Das Experiment kann als ganz gelungen betrachtet werden, und namentlich haben die Compasse auf dem Schiff nicht die mindeste Störung erlitten, wie man befürchtet hatte. Auf der ganzen Hin- und Herfahrt war man nicht ein einzigesmal genöthig, die Pumpen zu brauchen.

Am 2 Mai fand in der Exeterhalle in London die sehr zahlreiche 31ste Generalversammlung der „Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden" statt. Sir T. Baring führte den Vorsitz, und auf der Platform befanden sich der Bischof von Ripon und andere Hochwürdenträger der Kirche, der eben in England anwesende Bischof von Vermont in den Vereinigten Staaten u. s. w. Der Vorsitzer berichtete über die günstigen Erfolge der Gesellschaft. Seit ihrem Bestehen

hat sie schon über 3000 Juden zum Christenthum bekehrt, und 80 Missionäre predigen diesem Volke das Evangelium. Die Fonds des Vereins wachsen mit jedem Jahre; die Beiträge des letzten Jahrs beliefen sich auf 16,275 Pf. St. In eben diesem Jahr hat die Gesellschaft über 52,000 Exemplare des alten und neuen Testaments in den verschiedenen europäischen und asiatischen Sprachen unter den über diese beiden Welttheile zerstreuten Juden verbreitet. Seit ihrem Bestehen hat sie 231 Judenknaben und 117 Judenmädchen in christlichen Schulen unterrichten lassen. Es wurde hervorgehoben, wie günstig die Berichte vom europäischen Continent lauteten, und wie namentlich in Deutschland viele der in Kunst und Wissenschaft ausgezeichnetsten Männer getaufte Juden seyen. In Berlin allein seyen binnen acht Jahren 326, in Schlesien binnen fünfzehn Jahren 458, in ganz Preußen 889 Juden in acht Jahren bekehrt worden. Druck und Veröffentlichung des Berichts wurde beschlossen. Hr. Ritter Bunsen, vormaliger preußischer Geschäftsträger in Rom (bekanntlich ein Mann von streng christlicher Gesinnung, die er selbst durch Herausgabe eines Gesangbuchs bethätigt hat) ließ sich darüber in fließendem Englisch vernehmen, das er wie ein geborner Engländer spricht. Von den großen wissenschaftlichen und litterarischen Werken, äußerte er unter Anderm, die in letzterer Zeit in Deutschland erschienen, rühre ein Zehntel oder mindestens ein Zwanzigstel von vormaligen Juden oder Abkömmlingen von Juden her. Diese christlichen Juden (Christian Jews) hätten mehr als irgendwer in Europa dazu beigetragen, die Wahrheiten des Evangeliums zu bekräftigen und den Trug des Unglaubens zu widerlegen. Ein anderer Gentleman entgegnete, das sey Alles schön und gut, und Zweck und Wirksamkeit dieses Vereins alles Lobes werth; indessen sey doch zu bedenken, daß gar manche, besonders reichere Judenfamilie keineswegs aus dem Drang innerer religiöser Ueberzeugung, sondern rein um der bürgerlichen und gesellschaftlichen Vortheile willen zum Christenthum übertrete, und daß so mancher fashionable und feingebildete Jungherr aus alttestamentlichem Samen den Religionswechsel nur darum vorzunehmen scheine, um dann, auf das Privilegium der Taufe hin, über das Christenthum desto ungescheuter sogenannte Judenwitze zu reißen. Solchen Proselyten sollte man lieber sagen: „Bleibt, wo ihr seyd," da der Indifferenten und Spötter nachgerade in den christlichen Confessionen selbst genug geboren und groß gezogen würden. Die geistige Begabtheit des jüdischen Stammes sey anzuerkennen; aber obige Bemerkung des Hrn. Ritters Bunsen bedürfe der Beschränkung, denn neben einem ebenso frommen als gelehrten Neander stehe mancher andere jener litterarischen christlichen Neophyten, dem es um nichts weniger als um Verbreitung der Wahrheiten des Evangeliums zu thun sey. Die Versammlung ging auseinander, nachdem sie mehrere Beschlüsse zur Förderung ihrer Zwecke gefaßt hatte. — Am 8 Mai fand in derselben Halle eine Versammlung der „protestantischen Association" statt; es war binnen 14 Tagen die zweite, und viele „reverend gentlemen" nahmen daran Theil. Der Graf v. Winchelsea, der den Vorsitz führte, äußerte unter Anderm: „Durch den Segen des Allmächtigen sehen wir aus dem Rathe der Souveränin jene Individuen entfernt, die, vergessen ihrer Pflicht gegen sich selbst und ihr Vaterland, und vergessen ihrer heiligen Pflicht gegen Gott, um der Befriedigung weltlichen Ehrgeizes willen sich mit der Macht des Papstthums verbündet hatten." Diese und ähnliche politisch-religiöse Gefühlsäußerungen wurden vor der andächtigen Versammlung, worunter viele ältliche Ladies, mit wiederholtem: „hear, hear" und „yea, yea, yea!" accompagnirt, waren aber, scheint es, etwas voreilig.

Deutschland.

Stuttgart. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 13 Mai stellte Frhr. v. Berlichingen, in Absicht auf den in letzter Sitzung gefaßten Beschluß (die Exemtion des standesherrlichen Adels betreffend*), den Antrag, daß auch über den ritterschaftlichen Adel nur der Kreisregierung das polizeiliche Erkenntniß zukommen solle. Der Art. 14 der Bundesacte gebe dem ritterschaftlichen Adel dieselben Rechte, wie dem standesherrlichen Adel. v. Zwergern dagegen glaubt, daß durch Punkt b des Art. 88 den Rechten der Privilegirten bereits genügt sey. Die Regierung habe zudem selbst dargethan, daß der angezogene Artikel der Bundesacte auf die Exemtion von der Polizei nicht Anwendung finde. Das beantragte Privilegium widerspreche der Verfassung. Camerer will, es solle ganz einfach abgestimmt werden. Unterschiede zwischen den Ständen vor den Behörden widersprechen dem Wortlaute und dem Geiste der Verfassung. Deffner: Es lasse sich nachweisen, daß die bürgerliche Freiheit rückwärts gehe. Nun wollen auch die privilegirten Stände auf Kosten des Bürgerthums neue Privilegien erwerben. (Murren auf der ritterschaftlichen Bank.) Es sey höchst nothwendig, das conservative Princip festzuhalten. Henkel findet den Antrag des Frhrn. v. Berlichingen ganz consequet dem Beschlusse in der letzten Sitzung. Aber er müsse doch bemerken, daß der Exemtionsartikel in Betreff der Standesherren im ersten Entwurfe des vorliegenden Gesetzes nicht enthalten gewesen, sondern erst auf eine besondere Bitte der Standesherrenkammer in denselben aufgenommen worden sey. Es sollte sich daher auch der ritterschaftliche Adel mit einer dießfälligen Bitte an die Regierung wenden. Geheimerrath v. Schlayer zeigt, daß das nicht in der Bundesacte stehe, was der Antragsteller darin suche. Unter einem privilegirten Gerichtsstande sey niemals ein Privilegium von dem Forum der Polizei verstanden worden. Auch zeigt Geheimerrath v. Schlayer, daß die Behauptung des Antragstellers, als ob im Königreich Bayern der standesherrliche und der ritterschaftliche Adel von dem Forum der ordentlichen Polizei eximirt wären, unrichtig sey, indem er eine neuere dießfällige Verordnung verliest. Frhr. v. Berlichingen modificirt nun seinen Antrag dahin, daß der ritterschaftliche Adel auf seinen Besitzungen von dem Forum derjenigen Polizeibehörde privilegirt seyn solle, welche der Ortsvorstand bilde. In dieser Beschränkung wäre sowohl Geheimerrath v. Schlayer, als v. Gmelin mit dem Antrage einverstanden. Duvernoy beruft sich auf die Motive des Antragstellers; es sey ein unangenehmes Gefühl für den Gutsherrn, daß er unter den Befehlen desjenigen stehen solle, der früher sein Unterthan gewesen sey. Also eines unangenehmen Gefühles wegen solle ein verfassungsmäßiges Recht aufgegeben werden? Frhr. v. Wöllwarth: Es sey dieß eine Lebensfrage für den Adel. Frhr. v. Linden sucht zu zeigen, daß die fragliche Exemtion von dem Forum ein altgermanisches Institut sey und der Gleichheit vor dem Gesetze gar nicht entgegentrete. Das würtembergische Volk werde diese ihm so unschädliche Auszeichnung dem Adel gewiß gerne gönnen. Dazu komme, daß der ritterschaftliche Adel bereits einen befreiten Gerichtsstand habe, und es sey daher nur analog, daß er auch in Beziehung auf die Polizei die Exemtion erhalte. Knapp verkennt die vorgebrachten Billigkeitsrücksichten nicht; aber er müsse sich dagegen erklären, als ob der in letzter Sitzung in Absicht auf den standesherrlichen Adel gefaßte Beschluß consequenterweise auch die

*) Wir verweisen auf unsere heutige Zeitung.

Genehmigung des vorliegenden Antrags erheische. Ein Rechtsanspruch liege nicht vor, und eine Ungleichheit aus Billigkeits-Rücksichten könnte er als Volksabgeordneter nicht votiren. v. Mosthaf: Die Zweckmäßigkeit spreche nicht für den vorliegenden Antrag. Die Zweckmäßigkeit verlange vielmehr, daß der Oberbeamte in Polizeisachen für den ritterschaftlichen Adel competent sey, aber nicht der von ihm abhängige Ortsvorstand. Geheimerrath v. Schlayer: Er wiederhole, daß er in dieser Modification dem Antrage, der auf diese Weise nicht nur der Zweckmäßigkeit, sondern auch den rechtlichen Anforderungen nach den Declarationen über den Adel entspreche, seine Zustimmung ertheilen werde. Knapp: Die Exemtion von der Ortspolizei sey keineswegs bestehenden Rechtes. Geheimerrath v. Schlayer: Eine k. Verordnung liege allerdings hierüber vor, und daß eine solche auch zum bestehenden Recht gehöre, werde nicht geläugnet werden wollen. Knapp: Im bloßen Verordnungswege könne über den Gerichtsstand nicht verfügt werden. Geheimerrath v. Schlayer widerspricht, da noch nicht im Gesetzeswege über den Gerichtsstand des Adels überhaupt entschieden worden sey. Der Antrag des Freiherrn v. Berlichingen: die Exemtion des ritterschaftlichen Adels von dem Forum der Orts- und Bezirkspolizei, sofern er sich auf seinen Gütern aufhalte, einzuräumen, wird sofort mit 67 gegen 17 Stimmen abgelehnt. (Ja stimmten sämmtliche ritterschaftliche Mitglieder, so wie Bischof von Rottenburg, Domdekan v. Jaumann, Dekan v. Münch, v. Probst, v. Schott.) v. Gmelin stellt nun den Antrag, daß die Mitglieder des ritterschaftlichen Adels an denjenigen Orten, wo sie die Polizei selbst ausüben oder den Ortsvorsteher ernennen, von der Ortspolizei exemt seyn sollen. Dagegen erhebt sich aber v. Zwergern, weil der landsässige Adel das Recht auf die Polizeigewalt nicht habe, und ein Unterschied zwischen diesem und dem vormals reichsunmittelbaren Adel nicht gemacht werden könne. Dazu komme, daß der königl. Verordnung vom 24 Oct. 1825 über Ausdehnung der königl. Declaration vom 8 Dec. 1821 auf den altlandsässigen Adel keine Gesetzeskraft beigelegt werden könne. Deffner: Durch diesen Antrag wolle unzweifelhaft ein neues Privilegium geschaffen werden, dem er auch sogar dann nicht beistimmen könnte, wenn Gründe der Zweckmäßigkeit dafür sprächen. Knapp will, die Kammer solle über diesen Antrag zur Tagesordnung weggehen. Die gesammte Ritterschaft habe auf die Ausübung der Ortspolizei Verzicht geleistet; ein Recht hierauf habe sie also nicht mehr. Auch sey es eine unrichtige Behauptung, daß, weil die Ritterschaft das Bestätigungsrecht des Ortsvorstandes habe, eine Unterordnung unzuläßig sey. Wenn der Minister des Innern ein Gut erwerbe, so könne es auch ein unangenehmes Gefühl in ihm erregen, unter dem ihm doch sonst untergeordneten Ortsvorstand deßhalb zu stehen. Aber gleichwohl werde eine Exemtion nicht verlangt werden wollen. Geheimerrath v. Schlayer: Nicht bloß Gründe der Zweckmäßigkeit, sondern auch Gründe der Rechtmäßigkeit sprechen für den Antrag. Es liege in der Natur der Sache, daß der, welcher ein ihm zustehendes, aber nicht durch ihn ausgeübtes Recht, durch einen Andern ausüben lasse, nicht unter diesem stehen könne. Auch habe die Ritterschaft nicht unbedingt, sondern unter Vorbehalt gewisser Befugnisse, auf die Ausübung der Ortspolizei verzichtet. Nicht weniger sey es unrichtig, daß die Verordnung von 1825 keine Gesetzeskraft habe; jedenfalls habe sie, da sie durchaus gültig und auch noch nicht angefochten worden sey, verbindende Kraft. Noch niemals habe eine Ständeversammlung gegen dieselbe Einsprache erhoben. Camerer verwahrt sich dagegen, daß dann, wenn die Stände nicht ausdrückliche Einsprache gegen eine Verordnung erheben, dieselben als zustimmend anzusehen seyen. Vicepräsident v. Rummel: Nach unserer dermaligen Verfassung bestehe ein Unterschied zwischen dem landsässigen und ritterschaftlichen Adel nicht mehr. Uebrigens da, wo der Adel den Ortsvorstand nicht ernannt, müsse er unter demselben stehen. Henkel unterstützt den Antrag. Knapp stellt sofort förmlich den Antrag, über den v. Gmelin'schen Antrag zur Tagesordnung wegzugehen. Weiter zu gehen habe die Kammer keinen Beruf. Dagegen aber ist v. Gmelin. Die Kammer soll sich offen und bestimmt über seine Frage aussprechen. Freiherr v. Hornstein und v. Zwergern theilen dieselbe Ansicht: Die Kammer müsse sich hiebei über die Gültigkeit der Verordnung vom Jahre 1825 aussprechen. Der v. Gmelin'sche Antrag wurde sofort mit 50 gegen 33 Stimmen genehmigt. (Nein stimmten: v. Preyß, Schulthes, Goppelt, Camerer, Hiller, Rümelin von Weinsberg, Deffner, Kaiser, v. Zwergern, Hammer, Schwarz, Vischer, Wohnhaas, Dörtenbach, Becherer, Redwitz, Ruff, Schmückle, Pantlen, Rümelin von Reutlingen, Schneckenburger, Bürklen, Spring, Knapp, Schlaich, Holzinger, Idler, Duvernoy, Osiander, Waaser, Offterdinger, Häberlin und Teufel.) (Schw. M.)

** Darmstadt, 13 Mai. Der vorgestern hier verstorbene geh. Staatsrath Eigenbrodt war am 20 Nov. 1769 auf dem väterlichen Landgute Lauterbach in der Hessen-Darmstädtischen Herrschaft Itter geboren; 1806 erfolgte seine Ernennung zum Regierungsrathe und Mitglied der Regierung in Arnsberg; 1809 wurde er zum Oberforstrath ernannt, und als solcher in das Oberforstcollegium in Darmstadt versetzt; 1817 bestellte ihn die Staatsregierung zum correferirenden Mitgliede der Commission, die den Auftrag hatte, ein Civilgesetzbuch und eine Civilproceßordnung für das Großherzogthum Hessen zu verfertigen; 1818 wurde er zum Mitgliede der Appellationscommission in Administrativjustizsachen aus der Provinz Rheinhessen und 1819 zum Director dieser Commission, gleichzeitig aber auch zum Mitgliede der Commission bestellt, welche unter dem Namen des geh. Finanzcomité den Auftrag hatte, zur Verbesserung des in Unordnung gerathenen Finanzwesens, durch Gesetzesvorschläge und Aufstellung einer vollständigen Uebersicht ꝛc. nach Gattung und Größe zu wirken. Bald nach Auflösung dieses Finanzcomité's, welches dem ihm gewordenen Auftrage vollständig entsprochen hatte, wurde er, der als tüchtiger Theoretiker und ebenso sehr als ausgezeichneter Geschäftsmann schon lange eines wohlbegründeten Rufs sich erfreute, zum Mitgliede des damals zum erstenmale sich versammelnden großherzogl. hessischen Landtags von einem Wahlbezirke gewählt. Als erster Präsident der zweiten Kammer und insbesondere als Präsident der Commission, welche mit einem Ausschusse der ersten Kammer und den Regierungscommissarien die Revision des Verfassungswerkes vornahm, hatte er um die wichtigen Ergebnisse jenes Landtags überhaupt und namentlich um den günstigen Ausgang der damaligen bedeutenden Differenzen zwischen Landständen und Staatsregierung große Verdienste. Seine Collegen, die Mitglieder der zweiten Kammer, erkannten diese auch an durch Ueberreichung eines großen, sehr schön gearbeiteten Pokals mit bezeichnender Inschrift. 1821 wurde er geheimer Staatsrath im Ministerialdepartement der Finanzen. Als solcher konnte er nach dem Wahlgesetze nicht Mitglied der Kammer bleiben. Um das Jahr 1832 trat er aus dem Ministerium der Finanzen, wo er bis dahin kräftig, und selbstständiger Ueberzeugung folgend, thätig gewesen war. Die öffentliche Meinung hätte ihn gerne von da ins Ministerium des Innern und der Justiz übergehen sehen. Doch beschäftigten ihn seitdem Staatsratharbeiten und Theile der neuen Gesetzgebung, besonders das Hy-

pothekengesetz. Zugleich war E. durch seinen Uebertritt in die Eigenschaft eines geh. Staatsraths im außerordentlichen Dienste wieder wahlfähig zum Landtagsabgeordneten geworden. Doch siegte 1834 der Candidat der Opposition über ihn, während seine Wahl 1835 durchging, und er auf den Landtagen von 1835/36, so wie von 1838/39, den Sitz des ersten Präsidenten der zweiten Kammer wieder einnahm. — E. hatte während seines thätigen Lebens die mannichfachste Gelegenheit, in sehr vielen Beziehungen der Wissenschaft, etwas Tüchtiges zu lernen, und das Erlernte zum Nutzen des Staats, nachhaltig und giebig, anzuwenden. Verdienstvoll ist seine Herausgabe eines systematischen Handbuchs der großherzogl. hessischen Gesetze und Verordnungen vom Jahre 1803 an, welches bis zum Jahre 1818 in vier Bänden erschien. Ebenso eine spätere Schrift: „Ueber die Natur der Beedeabgabe." (1826.) — Daß nicht nur die Staatsregierung und seine landständischen Collegen Eigenbrodts Werth erkannten und darnach thaten, sondern auch andere Theile des Publicums, ergab sich aus seiner, des Geschichtsgeübten, Wahl zum Präsidenten des historischen Vereins fürs Großherzogthum Hessen, und aus seiner des ‚landwirthschaftlich so wohl Bewanderten, Wahl zum Präsidenten des großherzogl. hessischen landwirthschaftlichen Vereins. — E., seinem Bildungsgange und seiner Ueberzeugung nach, gehörte auf keinem Landtage zur Opposition, im Gegentheile verhielt er sich insbesondere zum Ministerium des Innern und der Justiz und dem dirigirenden Staatsminister Frhrn. du Thil freundlich; aber selbst der entschiedenste Oppositionsmann ehrte in ihm den Charakter des öffentlichen Dieners von altem Schrot und Korn, dessen ganzes Thun und Denken kein anderes Ziel kennt, als das Beste des Staats. In diesem Sinn lebte und wirkte er, und sprach er auch als Landstand. Besonders in der bekannten Knapp'schen Sache, in jener, „für das Interesse des Staatsdienstes, für das gemeinsame Interesse des Fürsten und des Landes so hochwichtigen Angelegenheit, worin er in öffentlicher Kammersitzung am 1 Febr. d. J. motivirt sich dahin aussprach: „daß die Annahme des fraglich Geschenks sich gar nicht rechtfertigen lasse," und „daß während der 35 Jahre, die er die Ehre habe, im inländischen Staatsdienste zu stehen, ihn kein den Dienst betreffendes Ereigniß so schmerzlich ergriffen habe, als dasjenige, was Veranlassung zu dieser Berathung gegeben." — Obschon seit mehrern Jahren zeitweise leidend, hatte ihm doch seine parlamentarische Wirksamkeit — auch während des jetzigen Landtags — eine neue Schwungkraft gegeben, der er sich, der thätige, eifrige Mann, vielleicht nur zu sehr überließ. Immer noch leitete er rüstig Discussion und die Kanzleigeschäfte. Da ergriff ihn der Nachlaß der Natur ernster. Die frische Luft, der er so oft durch Flur und Wald spazieren gehend gefolgt war, seine angewohnte tägliche Bewegung, seine einfache Lebensweise, konnten sich ihm nicht mehr als heilbalsam erzeigen.

Arabien.

Der Atlas enthält folgendes Schreiben aus Aden vom 7 März, dem zufolge der Besitz dieses Punktes den Engländern noch nicht sehr gesichert scheint. „Wir sind bisher mit den Arabern ziemlich gut ausgekommen; erst seit den letzten zwei Tagen hat sich dieß geändert, und wie es in einem oder zwei Monaten werden wird, weiß ich nicht. Zweimal wurde auf eine Schildwache geschossen, doch ohne sie zu verwunden. Gestern nun kam ein Bursche herein, um sein Bakschisch (Geschenk) von dem politischen Agenten zu holen, der ihn jedoch nicht vorließ, theils weil er erklärt hatte, er werde, bevor nicht der Vorfall wegen des Schusses auf die Schildwache aufgeklärt sey, Niemand vorlassen, theils weil es ein unbedeutender Mensch war. Er hatte sechs oder sieben Begleiter, und war ein gemeiner Räuber. Als er sah, daß man ihn nicht vorließ, ward er zornig, und ging mit den beiden Leuten, die mit ihm hereingekommen, wieder fort. Etwa eine Meile vom Lager stießen sie auf einen europäischen Soldaten (von der leichten Compagnie des in Bombay liegenden europäischen Regiments) und erschossen ihn, hieben ihn dann in Stücken, scalpirten ihn und ließen ihn völlig nackt liegen. In diesem Zustand wurde er bald darauf gefunden. Diese sieben Kerle schneiden uns jetzt auf der Straße alle Lebensmittel ab. Schafe können wir nur von der entgegengesetzten Küste (Somauli) bekommen, und auch diese wird innerhalb 16 Tagen durch den Wechsel des Monsuns (von NO. nach NW.) gesperrt seyn. Das Klima ist, glaub' ich, gut, indem bei Tag sowohl als bei Nacht nur sehr unbedeutender Temperaturwechsel herrscht, d. h. es ist ein ganz anderes als in Indien. Wir haben jetzt März, und zur heißesten Tageszeit zeigt das Fahrenheit'sche Thermometer nie über 82°, gewöhnlich 80° (d. h. zwischen 21 und 22° R.). Da man auf drei Seiten von Hügeln umgeben ist, so gibt dieß dem Platz ein ziemlich monotones Aussehen." Allen Berichten zufolge (fügt der Atlas bei) hat jetzt die Stadt von der Seeseite aus ein elendes Aeußeres, da sie fast nur ein Ruinenhaufen ist, aus dem zwei Minarets und eine Moschee ihre Häupter emporheben. Die felsige Halbinsel, auf welcher die Stadt liegt, war früher stark befestigt, da die Spitzen der Felsen mit Ruinenreihen und Forts bedeckt sind. Die befestigte Insel war ebenfalls mit Werken bedeckt, die den indischen Hügelforts gleichen, die, in gutem Zustande, uneinnehmbar gewesen seyn müssen, und sich mit geringen Kosten wiederherstellen ließen. Die Residenz des Sultans ist nur ein unbedeutendes Gebäude, und der größere Theil der Häuser besteht aus Flecht- und Mattwerk. Von der Mitte der Stadt aus läuft ein Molo, wo Boote bequem landen können, doch nur zur Fluthzeit. Aden war früher die reichste Stadt in Arabien, allein sein Handel zog sich allmählich nach Mokka. Im Jahr 1802 ward Sir Home Popham auf eine Mission von Bengalen nach Arabien gesandt. Er besuchte Aden, und zieht es Mokka sowohl in commercieller als politischer Hinsicht vor; als Handelshafen steht es weit über Mokka, indem es zu allen Jahreszeiten zugänglich ist. Seine Verbindung mit der afrikanischen Küste kann ungestört aufrecht erhalten werden, und sonach würde dort ein beständiger Handel seyn, wenn er von den Engländern, an die sich der Sultan anschloß und sich erbot, ihnen sein Land zu übergeben, geschützt würde. Bereits ließen sich einige Kaufleute in Aden nieder, die, obgleich sie nur unbedeutenden Handel führen, einer milden Regierung sich erfreuen, und sich darum nicht nach Mokka entfernen. Die Aus- und Einfuhrartikel sind fast dieselben wie zu Mokka, und Gummi arabicum und andere von der gegenüberliegenden Küste gebrachte Droguerien kann man sich zu billigem Preise verschaffen. Die Eingebornen, welche die Küste vom Cap Guardafui bis an die Meerenge bewohnen, erlauben den Arabern den Zutritt in ihre Hafen nicht, und bringen ihre Erzeugnisse in ihren eigenen Fahrzeugen entweder nach Aden oder Mokka; eine Menge Myrrhen und Gummi arabicum wird nach ersterem Platze gebracht, wo die Banianen von Mokka zur Betreibung ihres Geschäftes ihre Commissionäre haben. Würde zu Aden ein regelmäßiger Handel geführt, so würden sich die Consumtionsartikel wahrscheinlich bedeutend vermehren, da die Afrikaner für ihre Einkäufe keine andere Schranke kennen, als den Betrag ihres Goldes, Elephantenzähne, Gummi und der sonstigen Erzeugnisse ihres Landes. (Vergl. Nr. 118 u. 119 des Auslandes.)

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Bayern. Ernannt: der bish. Prof. der Theologie an der Hochschule zu München, Dr. Joh. Ev. Stadler zum Domcapitular in Augsburg; bestätigt: der Geh. Rath und Gen. Conservator v. Schelling als Vorstand der Akad. der Wissenschaften für die nächsten drei Jahre; charakterisirt: der prakt. Arzt und Dir. der Max. Augenheilanstalt in Nürnberg, Dr. Michael Kupfer als k. Hofrath; der Dekan zu Landau (Niederbayern) Priester Al. Matth. Stelzer als geistl. Rath.

Todesfälle. In Darmstadt, am 10 Mai, der erste Präs. der Kammer der Abgeordneten, Karl Christian Eigenbrodt, 70 J. a.; in Leipzig, am 10 Mai, der Domherr des Hochstifts Merseburg, Prof. Dr. Karl Klien, 62 J. a.; in Berlin, am 6 Mai, der gewes. Präsident und Geh. OFin. Rath Eberhard v. Knobloch, 75 J. a.; in Stargard, am 30 März, der Landrath des Saaziger Kreises, v. d. Marwitz; in Kopenhagen, am 28 April, der Gen. Adj. Kammerherr Uldall; am 6 Mai, der Commandant auf Kronburg, Gen. Maj. v. Ohlrogge; auf St. Croix, am 16 März, der dän. Conferenzrath Mourizen; in Wien, am 12 Mai, der Feldmarschall-Lieut. Frhr. v. Reischach; in Agram, am 8 Mai, der Oberst Frhr. Gideon Maretich v. Riv-Alpon, 68 J. alt.

Erklärung.

Berlin, 12 Mai. Die öffentlichen Blätter haben bereits in verschiedenen Artikeln über meine Anstellung als Rabbiner in Breslau berichtet. Möchte in denselben auch manche Angabe der Berichtigung bedürfen, so fühlte ich mich doch zu einer solchen nicht veranlaßt, da sowohl die dabei Betheiligten als auch die entscheidenden Behörden das Sachverhältniß in seiner Wahrheit kennen, und ich dem größern Publicum ein Interesse an solchen Einzelnheiten nicht zutrauen durfte. Anders verhält es sich mit einem Correspondenzartikel in Nr. 128 der Allg. Zeitung, in welchem der Referent seine Angaben zur Grundlage allgemeiner Betrachtungen macht, aus ihnen Schlüsse über den gegenwärtigen Stand des Judenthums und Folgerungen für die Unthunlichkeit einer „wirklichen und wahrhaften Emancipation der Juden" zieht. Diesen Schlüssen und Folgerungen halte ich mich verpflichtet entgegen zu treten, indem ich das richtige Sachverhältniß angebe, welches ganz andere Betrachtungen erzeugt, als die des Referenten, hier übrigens davon absehend, inwiefern den Referenten selbst seine Angaben zu den von ihm gemachten Folgerungen berechtigen. — Die im Jahre 1826 von sämmtlichen Gemeindegliedern genehmigten und von dem k. Polizeipräsidium bestätigten Statuten der jüdischen Gemeinde in Breslau bestimmen im §. 70 das Verfahren bei der Wahl eines Rabbiners oder Beisitzers folgendermaßen: „Es treten die 15 Obervorsteher und deren 10 Stellvertreter (von denen jährlich nach §. 6 neun ausscheiden, an deren Stelle eine eben so große Anzahl durch sämmtliche stimmfähige Gemeindeglieder gewählt werden) zusammen. Diese wählen insgesammt aus der Gemeinde noch 10 Gelehrte oder Sachverständige; dann werden noch 35 durchs Loos aus denjenigen Gemeindegliedern gewählt, welche 6 Rthlr. und mehr als jährlichen Beitrag leisten. Diese 70 wählen den neuen Rabbiner oder Beisitzer, und die Mehrheit der Stimmen entscheidet." Mit pünktlichster Befolgung dieser von den Statuten gegebenen Vorschriften fand am 25 Julius v. J. die Versammlung eines Wahlcollegiums statt, und von den 57 Personen, welche sich dabei einfanden, stimmten 56 für meine Berufung zum zweiten Rabbiner in Breslau und Einer dagegen. Da ich Ausländer, d. h. Nicht-Preuße, bin, so war vor meinem Antritt der Stelle meine Naturalisation erforderlich. Während das Obervorstehercollegium die hiezu nöthigen Schritte that, kamen vier Gemeindeglieder bei den Behörden mit einer Protestation gegen die Wahl ein, und ließen sich später durch einen Dr. Joel Jakoby ein Promemoria abfassen, welches den Behörden in ihrem Namen überreicht wurde. Nur augenblickliche Leidenschaftlichkeit, welche die Mittel nicht beachtet, wenn sie nur zum nächsten Zwecke dienlich scheinen, konnte vier Männer, welche als fromme Juden auftreten, veranlassen, Jakoby'sche Angaben und Angebereien in ihrem Namen den hohen Behörden vorzulegen. Unmöglich können sie mit dem Promemoria darin einverstanden seyn, daß in dem Judenthum die rabbinischen Schriften mit der Bibel gleichen Werth haben, daß in ihm auch nicht in den kleinsten Dingen je Aenderungen vorgenommen worden seyen, während nie ein orthodoxer Jude die Ehrfurcht vor der Bibel so weit verletzt hat, daß er rabbinische Schriften derselben gleichgestellt und „kanonisch" genannt hätte, und zu allen Zeiten Aenderungen in Einzelnheiten vorgenommen wurden, wie dieß auch die oberflächlichste Kenntniß von der Geschichte des Judenthums darthut. Unmöglich möchten sie in ihrem eigenen Namen von denjenigen Juden, welche sich über manche Formen wegsetzen, aussagen, daß dieselben sich „zu den Zwecken revolutionärer Bewegung mißbrauchen" ließen, von mir selbst aber, neben mancherlei Verleumdungen, daß der Besuch, welchen ich gleichzeitig von mehrern Rabbinern im Junius 1837 in Wiesbaden erhalten, „von der herzogl. nassauischen Regierung mißfällig aufgenommen worden sey," während ich, in Vorsorge vor böswilligen Insinuationen, vor der Ankunft meiner HH. Amtsbrüder, den Hrn. Präsidenten der h. Landesregierung von dieser Zusammenkunft in Kenntniß setzte, und diese Mittheilung mit wohlwollender Theilnahme aufgenommen wurde, während mir ferner bei meinem Abgange von Wiesbaden auf mein Entlassungsgesuch folgende Resolution ertheilt wurde: „Auf das Gesuch des Rabbiners Dr. Abraham Geiger dahier um Entlassung von seiner Stelle, wird demselben zur Entschließung eröffnet, daß man zwar gewünscht hätte, er möge seine Verdienste, die er sich um die religiöse Bildung der jüdischen Gemeinde bisher erworben hat, auch in der Folge noch erhöhen; da er aber seine nützliche Wirksamkeit anderwärts hinzuwenden beabsichtigt, so wird dem vorgebrachten Gesuche hiedurch willfahrt." — Ich fasse nun die obigen Angaben zusammen. Fast einstimmig gewählt wurde ich durch ein Wahlcollegium, dessen Mitglieder zum Theil durch Gemeindewahl, zum Theil durch das Loos berufen waren, und demnach die Ansicht der Gesammtgemeinde aufs vollständigste repräsentiren. Gegen diese Wahl wurde bei den Behörden protestirt von vier Individuen, denen man es eben so wenig wehren kann zu behaupten, sie sprächen im Namen von „1200 Altgläubigen der Gemeinde," als wenn sie behaupteten, sie sprächen im Namen der ganzen Menschheit; jedoch ist es Thatsache, daß die Gemeinde keine 1200 Familien zählt, und die Protestanten niemals eine Vollmacht aufgewiesen haben. Für diese vier Individuen wurde ein lügenhaftes Promemoria angefertigt, nicht von einem orthodoxen Juden, sondern von einem solchen, welcher entweder noch jetzt „sich vorbereitet, in die christliche Kirche einzutreten," oder in dieselbe schon eingetreten ist. Diese Thatsachen überheben mich einer jeden weiteren Beurtheilung der von dem Referenten gezogenen Schlüsse. — Was nun schließlich die Beendigung meiner Angelegenheit betrifft, so beruht diese lediglich in der Entschließung der hohen k. Behörden und Sr. Majestät des Königs, ob mir in den preußischen Staaten das Bürgerrecht zu ertheilen sey, und dieser Entschließung sehe ich getrost entgegen.

Dr. Abraham Geiger, Rabbiner.

auf Verlangen auch Auszüge mitgetheilt werden. — Wegen den Logis-Bestellungen beliebe man sich in frankirten Briefen an die unterfertigte k. Bad-Inspection zu wenden. — Bemerkt muß hier werden, daß vom Tage der Logis-Bestellung an die Reservirung und daher auch wie billig die Zahlung derselben beginne.

Bad-Brückenau, am 6 Mai 1839.

Königlich bayerische Bad-Inspection.

J. Fuchs. Bergauer.

[1775] **Bekanntmachung.**

Die im Jahre 1830 zu Augsburg verstorbene Huckerswittwe Maria Singer, früher mit Peter Griesbauer von Markt Zell verehelicht, hat die Söhne des Paul Griesbauer, Bruders des vorhin genannten Peter Griesbauer, Mahlknechte, als Erben testamentarisch eingesetzt, und das sie treffende Erbgut befindet sich im Betrage zu 1289 fl. 20 kr. im dießgerichtlichen Verwahr.

Dieselben oder ihre allenfallsigen Descendenten werden aufgefordert,

binnen 3 Monaten

um so gewisser bei diesseitigem Gerichte sich zu melden und gehörig zu legitimiren, widrigenfalls obiges Vermögen den nächsten Verwandten gegen Caution verabfolgt werden wird.

Augsburg, den 15 Mai 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

Gietl, Acc.

[1749] **Bekanntmachung.**

Für Jakob Dornacher, Stuccatur-Arbeiter von der Au, ist auf der Herberge des Franz Bleschart seit dem 25 September 1826 ein Kaufschillingsrest von 73 fl. zu 5 Proc. verzinslich im Hypothekenbuch eingetragen. Da Simon Hast gegen Obgenannten hierorts 200 fl. einklagte, und auf die gedachten 73 fl. nebst den bis jetzt verfallenen Zinsen im Falle Obsiegens Anspruch macht, so werden hiemit Franz Dornacher oder seine rechtmäßigen Erben aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

hier persönlich zu stellen, oder einen Anwalt zu benennen, widrigenfalls nach Verfluß dieser Frist ein solcher von Amts wegen bestellt, die Sache rechtlicher Ordnung nach verhandelt und entschieden, der obenerwähnte Kaufschillingsrest von 73 fl. nebst den verfallenen Zinsen aber an den Kläger Simon Hast verabfolgt werden wird.

Au, am 8 Mai 1839.

Königlich bayer. Landgericht Au.

Engelbach, k. Landrichter.

[1754] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem Paul Hartmann, Söldnerssohn von Bellenberg, vermöge Edictalladung vom 28 Julius v. J. in dem festgesetzten Zeitraum von 6 Monaten weder selbst, noch dessen allenfallsige Leibeserben, bei dem unterfertigten Amte sich gemeldet hat, so wird solcher nunmehr als verschollen erklärt, und dessen Vermögen ist an dessen nächste Verwandte gegen gesetzliche Sicherheitsstellung auszuhändigen.

Illertissen, den 6 Mai 1839.

Königl. bayer. Landgericht.

Hummel.

Brucker, coll.

[1757–58] **Rottweil.**

Schulden-Liquidation.

Die unterzeichneten Stellen sind oberamtsgerichtlich beauftragt, das Schuldenwesen des Karl Borromäus Englerth, Buchdruckerei-Inhabers hier, in außergerichtlichem Wege zu erledigen.

In Folge dieses werden nun die Gläubiger des Englerth hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche an denselben

Mittwoch den 19 Junius d. J.,

Morgens 8 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause entweder in Person oder durch legale Bevollmächtigte rechtsgenügend zu erweisen, die Anträge zu vernehmen und sich darauf zu erklären.

Von denjenigen Gläubigern, welche bloß schriftlich liquidiren, wird bei Entstehung eines Vergleichs angenommen, daß sie der Mehrheit ihrer Classe in allen Beziehungen beitreten, wogegen diejenigen, deren Forderungen aus den Acten nicht bekannt sind, in der nächsten Sitzung des königl. Oberamtsgerichts Rottweil von der Masse werden ausgeschlossen werden.

Rottweil, am 15 Mai 1839.

Königl. würtembergisches Gerichts-Notariat und Stadtrath.

Gerichts-Notar Mammel.

[1761–65] **Ulm, an der Donau.**

Aufforderung zur Heimkehr.

Unsern Sohn Georg Wittlinger, Bäckerknecht von hier, 21 Jahre alt, der sich vor vier Wochen auf die Wanderschaft, durch Bayern und Oesterreich reisend, begab, fordern wir hiemit auf, eingetretener Familienverhältnisse wegen ungesäumt in seine Heimath zurückzukehren. Zugleich wird an diejenige hochlöbl. Polizeibehörde, in deren Bezirke sich Wittlinger gegenwärtig aufhalten dürfte, von uns die geziemendste Bitte gestellt, ihn von dieser Aufforderung sogleich gefälligst in Kenntniß setzen lassen zu wollen.

Den 16 Mai 1839.

Bäckermeister **Ulrich Wittlinger'sche** Familie.

[1721] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Plate, Wilh.,

Die Blouse

oder

Scenen

aus dem Volksleben in Belgien.

Geh. 54 *gl.*

Der Verfasser beobachtete während einer Periode von 2 Jahren dieses Land und schildert die Bewohner desselben, wie sie ihm in ihren bürgerlichen Verhältnissen erschienen sind, wobei auf Charakter und nationelle Eigenthümlichkeit sein Hauptaugenmerk fiel. Die Wahrheit des Dargestellten hat der Verfasser mit heiterer Laune dem Leser vorgeführt, und niederländische Verhältnisse **„niederländisch"** dargestellt, so daß wir das Werk als eine eben so unterrichtende als unterhaltende Lecture allen Freunden der Litteratur empfehlen können.

Buchhandlung von C. Schünemann.
in Bremen.

In München vorräthig in der litter. artistischen Anstalt, so wie in allen übrigen Buchhandlungen.

[1718] Bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** ist so eben erschienen und in jeder guten Buchhandlung des In- und Auslandes zu haben:

Tutti Frutti

der neuesten Litteratur des Auslandes.

1ste bis 4te Lieferung à 2 gGr. — 8 kr. C.M. oder 9 kr. rhn.

Wöchentlich 1 Lieferung mit einer artistischen Beilage in groß Quarto.

NB. Die Beilage zur 1sten Lieferung ist colorirt; ebenso werden auch die zur 5ten, 9ten und 13ten Liefer. colorirt seyn.

Das Publicum empfängt hier die besten und neuesten Erzeugnisse der periodischen Presse des Auslandes, namentlich Frankreichs und Englands, in wahrhaft gediegener Uebersetzung. Daß das Unternehmen zeitgemäß sey, wird jeder einräumen, der den hohen Standpunkt kennt, welchen die belletristischen Journale jener beiden Länder heutzutage einnehmen; darauf aber darf noch besonders aufmerksam gemacht werden, daß der Käufer dieses Werkes zu Ende jedes Vierteljahres nicht nur einen mit sauberem Titel und Umschlag versehenen Quartband besitzt, dessen werthvoller Inhalt, der Quantität nach, 4 bis 5 gewöhnlichen Romanbänden gleichkommt, sondern auch noch seine Mappe mit 12 Kunstblättern bereichert sieht, die der Aufbewahrung und selbst der Einrahmung nicht unwerth sind. — **Und für alle diese Erwerbungen hat der Käufer alsdann 1 Rthlr. — 1 fl. 36 kr. C.M. oder 1 fl. 48 kr. rhn. gezahlt!!**

[1716] Bei **Th. Hennings** in **Neisse** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Tirailliren der Infanterie.

Mit Bezug auf das Exercier-Reglement und die neuesten Bestimmungen und Feststellungen zu demselben.

Als Leitfaden

für diesen Dienstzweig, mit Ausnahme der Compagnie-Colonne und der kleinen Bataillone. Bildlich dargestellt

von **Starost,**

Hauptmann im 22sten Infant.-Regiment.

Mit 31 illuminirten Abbildungen. Preis 20 gGr.

[1461–66] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

SHAKSPEARE'S Werke, deutsch in Einem Bande.

2 Thaler — **3** Gulden C. M. oder **3** Gulden **36** Kreuzer rhn. Pränum.-Preis.

[1722–24] In der **Weygand**'schen Buchhandlung in Leipzig so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird Pränumeration angenommen auf das im Verlage bei **J. A. Kienreich**, Buch- und Kunsthändler in **Gratz**, mit erstem Mai neu erschienene

Innerösterreichische

Industrie- und Gewerbsblatt

zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse für alle Stände.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur

Karl v. Frankenstein,

correspondirendes Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Laibach, Mitglied des innerösterreichischen Industrie-Vereins ꝛc. ꝛc.

Von dem mit erstem Mai 1839 begonnenen innerösterreichischen Industrie- und **Gewerbsblatt** erscheinen wöchentlich zwei Nummern, nämlich **Mittwochs** und **Samstags** zu einem halben Bogen in groß Median-Quart, also jährlich regelmäßig 52 Bogen mit circa 25 Bogen Beilagen.

Der Pränumerationspreis ist bei frankirter Einsendung des Pränumerations-Betrages an jede beliebige Buchhandlung für die Abonnenten des Inlandes ganzjährig 5 fl. C. M. (für 1839 vom 1 Mai bis Ende December nur 3 fl. 20 kr. C. M.), halbjährlich 2 fl. 30 kr. C. M.

Für die Abonnenten des Auslandes ganzjährig 6 fl. 30 kr. C. M. (für 1839 vom 1 Mai bis Ende December nur 4 fl. 20 kr. C. M.), halbjährlich 3 fl. 15 kr. C. M.

Die Expedition der Bestellungen für das Ausland wird durch die obenbenannte Weygand'sche Buchhandlung in Leipzig besorgt.

Zuschriften und Beiträge beliebe man an die Redaction des innerösterreichischen Industrie- und Gewerbsblattes zu Gratz (abzugeben in der Kienreich'schen Buchhandlung) zu adressiren und im Wege des Buchhandels zu expediren.

Alle P. T. HH. Pränumeranten für den ersten Jahrgang werden als Mitbegründer dieses Institutes angesehen und in dem Blatte namhaft gemacht werden.

Auch die k. k. Postämter des Inlandes nehmen gegen eine kleine Vergütung des Postporto Bestellungen auf dieses gemeinnützige Blatt an.

[1579] **Placemens à Paris!**

Les soussignés, Directeurs de **l'Agence Générale d'Affaires à Paris**, ont l'honneur de rappeler au public, qu'ils ne se chargent d'autres placemens que dans les **maisons de Commerce et Institutions** de France. Toute demande de placement étrangère à cette spécialité, sera considerée comme non avenue. Lettres et paquets non affranchis sont refusés.

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre-Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1399–1404] **Pariser Allgemeines Geschäftsbureau**

(gegründet im Jahre 1832)

von Ph. Lehmann und Normand in Paris,

Rue Notre Dame des Victoires, 18.

(ehemals Place Royale, 19.)

Das **Pariser Geschäfts-Bureau** besorgt alle auf Frankreich bezüglichen Aufträge. Placirung fremder Handlungscommis in Paris. — Incassos. — Einkauf von Pariser Artikeln. — Verkauf von Waaren, Möbeln, Gütern, Diamanten, Actien und Staatspapieren. — Auskunftsertheilungen aller Art. — Insertionen in allen französischen Journalen u. s. w. Briefe und Pakete sind portofrei einzusenden unter Adresse:

Ph. Lehmann & Normand,
Rue Notre Dame des Victoires, 18 à Paris.

[1757] Bei mir ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Orthopädische Heilanstalt

zu Wiesbaden,

errichtet

von Dr. med. **Crève** junior.

In 8. 36 kr.

Es ist dieß ein Werkchen für Eltern und Vormünder, welche Kinder, Pfleglinge und theure Angehörige haben, die an Verkrümmungen, besonders des Rückgrats, leiden; es ist diesen, so wie Aerzten, welche sich mit der Anstalt des Hrn. Dr. Crève bekannt machen wollen, bestens zu empfehlen.

Frankfurt a. M., den 30 April 1839.

Joh. Valentin Meidinger,
Buchhändler.

[1423–24] **Verkauf.**

Das Sebastian Fleiner'sche Bierbrauerei und Wirthschafts-Anwesen zur goldnen Rose, Lit. H. Nro. 252 dahier, bestehend in den Wirthschaftsgebäuden, Bräuhause, Hinterhause, Lagerkeller, Mobilien ꝛc., im besten Zustande und Betriebe, wird täglich aus freier Hand verkauft.

Augsburg, den 25 April 1839.

Sebastian Fleiner'sche Relicten.

[1518–20] **Brau-Anwesen-Verkauf.**

In der Stadt Neuötting am Inn in Oberbayern ist, Familien-Verhältnisse wegen, ein ganz freieigenes, in bestem Betriebe stehendes und durchaus gut erhaltenes Brau-Anwesen mit bedeutender Oekonomie nebst allen Ein- und Zugehörungen unter sehr annehmbaren Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen.

Bemerkt wird, daß das Commerce der Stadt selbst, zu Land und zu Wasser, dann die Nähe des berühmten Wallfahrts-Ortes Altötting so wie der Absatz dahin den gegenwärtigen Bier-Verschleiß von diesem Anwesen nicht nur leicht sicher, sondern zu noch ausgedehnterm Gewerbs-Betrieb auch in Aussicht stellen, und erhalten Kaufsliebhaber auf ihre Anfragen in frankirten Briefen unter der Adresse: M. K. in Neuötting pünktliche Rückäußerung.

[1692–94] **Associé-Gesuch.**

In ein schon existirendes, ziemlich bedeutendes Baumwollenwaarengeschäft im deutschen Zollvereinsgebiet, nicht weit von der Schweizergränze, wird ein Associé gesucht, der mit genauer Kenntniß der Waaren, Erfahrung und Gewandtheit in Handelsgeschäften vereinigen würde, und im Stande wäre, ein Capital von 6000 bis 10,000 fl. einzulegen. Er könnte sogleich, und zwar unter sehr vortheilhaften Bedingungen eintreten. Nähere Auskunft wird auf Briefe, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

[1771–72] **Verkauf.**

Eine sich noch im besten Zustande befindliche

Dampf-Bürstmaschine

mit Blüsch-Walzen, kupfernen Röhren und eisernem Kessel, von Houget und Teston in Verviers, ist wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen.

Das Nähere ist bei der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 140. — 20 Mai 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Sir R. Peel erklärt sich im Unterhause über die Niederlegung seiner Mission. — Frankreich. Noch keine weitern Spuren der Verschwörung aufgefunden. Vaudrey's Verhaftung widerlegt. — Deutschland. München, Stuttgart, Karlsruhe, Hannover, Dresden, Hamburg. Preußen. Briefe von der Mosel und Berlin (die Vollziehung des Urtheils gegen Hrn. v. Dunin verschoben). — Oesterreich. Zucchi erhält durch die Gnade des Kaisers eine Milderung seines Looses. — Türkei. Hafis Pascha verändert seine Standquartiere. Fortdauernde Friedensversicherungen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Fragmente aus dem Tagebuch eines höhern Officiers im Armeecorps Cabrera's. — Die Union von Rußland und Polen. — Großbritannien. (Brougham an die Minister. Der Hofdamenstreit.) — Frankreich. (Die Inschrift auf dem Obelisken.) — Rußland. (Neue Expedition gegen die Tscherkessen.) — Ostindien. (Näheres über die Stellung der Expeditioncorps.) — Südamerika. (Der chili-peruanische Kampf.)

Datum der Börsen: London 13; Paris, Wien 15; Hamburg, Amsterdam 14; Frankfurt a. M. 16 Mai.

Großbritannien.

London, 13 Mai.

Die neuesten englischen Journale bestätigen zwar die Nachricht, daß Lord Melbourne und seine früheren Collegen die Administration fürs erste wieder übernommen haben, da jedoch allem Anschein nach eine Parlamentsauflösung in Aussicht steht — der Standard sagt, die dießfallsige Proclamation werde spätestens binnen einer Woche, wenn nicht vielleicht heute (13) schon, erscheinen — so ist die definitive Entscheidung der ministeriellen Krisis erst von dem Ausgang der Wahlen zu erwarten. Mittlerweile (s. unten den Brief) sind Gerüchte aller Art in Umlauf. So heißt es, Lord J. Russell werde nur so lange im Cabinet bleiben, bis sein Nachfolger ernannt sey; Lord Melbourne habe am 11 Mai die Präsidentschaft des Conseils (freilich in England eine Art ministerielle Sinecur, da kein Portefeuille damit verbunden, und in der Regel der erste Lord des Schatzes Premier ist) dem Lord Brougham angeboten, dieser aber, der in den letzten Tagen sehr vertraulich mit Lord Lyndhurst verkehrt, habe den Antrag augenblicklich und auf das bestimmteste zurückgewiesen. Einem von der Times erwähnten Gerüchte, daß Sir R. Peel am 12 wieder eine Audienz bei der Königin gehabt habe, wird vom Standard selbst widersprochen, welcher hingegen, im Widerspruche mit der M. Post, auf seiner Behauptung beharrt, daß die radicale Fraction des Unterhauses, die bei der Jamaica-Bill gegen die Whigs stimmte, sich von diesen nicht habe versöhnen lassen. Der Standard will ferner wissen, Lord Melbourne habe in Lord Normanby einen sehr gefährlichen Nebenbuhler entdeckt, und die letzten Cabinetsräthe seyen daher sehr stürmisch gewesen u. s. w.

** Oberhaussitzung vom 13 Mai. Der Zudrang ist unermeßlich, alle Bänke sind in früher Stunde vollzählig besetzt. Um 5 Uhr nimmt der Lordkanzler seinen Platz auf dem Wollsack ein. Der Marquis v. Normanby (Manche wollen darin ein Omen sehen) sitzt auf der Stelle der Ministerbank, wo sonst Lord Melbourne zu sitzen pflegt, und Letzterer zur Linken des edlen Marquis. Beide Minister drücken dem Grafen Spencer (Althorp), der hinter der Schatzkammerbank sitzt, zärtlich die Hand. Die königlichen Herzoge v. Cambridge und von Sussex sind anwesend (Letzterer hatte am Sonnabend in einer Versammlung der „protestantischen Gesellschaft zur Förderung der Religionsfreiheit," in welcher er den Vorsitz führte, mit großer Wärme seine whiggischen Sympathien in Bezug auf die ministerielle Krisis ausgesprochen). Unter den vielen graulöpfigen Pairs, die sonst selten mehr im Haus erscheinen, bemerkt man auch den Grafen Grey. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist auf der Fremdengalerie. Mehrere Petitionen werden übergeben. Tiefe Stille herrscht im Saal; man erwartet allgemein, Lord Melbourne werde sich erheben, und dem Haus Erklärungen geben. Se. Lordschaft schweigt. Ein edler Pair nähert sich ihm, und spricht leise ein paar Worte; Lord Melbourne greift an seinen Hut, und schweigt. Der Pair geht nach seinem Platz zurück, und zwei Minuten darauf wird, dem Antrage Lord Schaftesbury's gemäß, vom Lordkanzler das Haus bis zum 16 vertagt. Auf allen Gesichtern liest man den Verdruß getäuschter Erwartung. Auf allen Punkten des Saals treten Gruppen zu eifrigen Gesprächen zusammen.

** Sitzung des Hauses der Gemeinen vom 13 Mai. Kurz nach 5 Uhr tritt Lord John Russell in den Saal, und [illegible] den ministeriellen Bänken mit lebhaftem Zuruf empfangen. Die Oppositionsmitglieder verharren in tiefem Schweigen. Während einige Petitionen vorgelegt werden, sitzen die Führer der beiden Parteien mit gekreuzten Armen einander gegenüber. Endlich erhebt sich Lord J. Russell, dessen Bewegungen Haus und Galerie mit gespannter Erwartung verfolgen. „Sir," so redet er gegen den Sprecher gewandt, „seit ich das letztemal die Ehre hatte, zu diesem Hause zu sprechen, wurde das sehr ehrenwerthe Mitglied für Tamworth (Peel) von Ihrer Maj. mit den Vollmachten zur Bildung eines neuen Cabinets betraut. Da der Versuch des Hrn. Baronets erfolglos blieb, so hat Ihre Maj. demselben gestatten wollen, im Parlament die Umstände auseinander zu setzen, die dieses Mißlingen verursachten. Nach erfolgter Erklärung des Hrn. Baronets werde ich dann die Gründe erörtern, die Ihrer Maj. Räthe bestimmt haben, die Aemter wieder anzunehmen, die sie in Ihrer Maj. Hände zurückgegeben hatten. Zugleich werde ich die Vertagung des Hauses bis zum nächsten Mittwoch, und am Mittwoch dessen weitere Vertagung bis zum Freitag (24) nach Pfingsten beantragen." Sir R. Peel gibt, nachdem er Eingangs seiner Rede über die lügenhaften Gerüchte geklagt, die auf seine Kosten in Umlauf gekommen, im Wesentlichen folgende Erklärung: „Sir, das Parlament und die Nation verlangen freimüthige Aufschlüsse von mir hier im offenen Haus. Ich kenne all

Unangenehme und Schwierige, was mit solchen Explicationen nothwendig verknüpft ist; doch die ausdrückliche huldvolle Ermächtigung Ihrer Maj. erleichtert mir diese Schwierigkeiten sehr. Ich richtete gestern an Lord Melbourne ein Gesuch um die nöthige Autorisation, er ließ mir darauf antworten, wie folgt: „Southstreet, 12 Mai. Viscount Melbourne entbietet dem Sir R. Peel sein Compliment. Dessen Verlangen voraussehend, hat Se. Lordschaft bereits die Befehle Ihrer Maj. in dieser Beziehung erholt. Die Königin ermächtigt ihn vollkommen, die Umstände zu erklären, unter denen er neuerlich auf den Versuch, ein Cabinet zu bilden, verzichtete, und erlaubt ihm zugleich, von der mit Ihrer Maj. am 10 Mai gepflogenen Correspondenz Gebrauch zu machen.“ Nach diesem, Hr. Sprecher! muß wohl jeder überzeugt seyn, daß ich hier Explicationen abzugeben das Recht habe. (Hört!) Ich werde dabei nie die heilige Pflicht aus den Augen verlieren, der erlauchten Dame, die bei dieser Sache direct betheiligt ist, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Kleinere und unwesentliche Details wird man mir gestatten entweder mit Stillschweigen zu übergehen oder nur leicht zu berühren, um die öffentliche Meinung desto deutlicher über die Hauptpunkte aufzuklären. Fällt jedoch dem edlen Lord gegenüber in meiner Darstellung irgend eine wesentliche Lücke auf, so mache er mich aufmerksam darauf, und ich werde sie auf der Stelle ausfüllen, und überhaupt auf jede Frage bestimmt und ohne Rückhalt antworten. — Mittwochs am 8 Mai verfügte ich mich auf Ordre Ihrer Maj. Nachmittags 2 Uhr zu ihr in den Palast. Die Königin hatte zuvor den Herzog von Wellington bei sich gesehen, und ihn um seine Beihülfe zur Bildung eines Cabinets gebeten. Der Herzog hatte Ihrer Maj. erklärt, die größte Schwierigkeit für eine Regierung werde das Haus der Gemeinen seyn, und er rathe daher Ihrer Maj., noch einen Mann zu sich zu bescheiden, der den Vortheil für sich haben werde, als Minister im Hause der Gemeinen zu sitzen. Der Herzog hatte der Königin mich genannt. Die Königin fragte mich, ob ich die Zusammensetzung der Verwaltung übernehmen wolle. Ihre Maj. fügte bei, sie habe sich von dem abgetretenen Ministerium mit sehr großem Bedauern (with very great regret) getrennt. (Ausbrechender Beifallsruf der Ministeriellen, der aber vor wiederholtem „st! st!“ bald wieder verstummt.) J. Maj. äußerte ferner, ihr bisheriges Ministerium habe sie in jeder Beziehung vollkommen befriedigt, aber in Folge der von demselben freiwillig genommenen Entlassung müsse sie nun nothwendig an die Formirung eines neuen Cabinets denken. Es wäre überflüssig, hier in Einzelheiten einzugehen, aber ohne Anstand erkläre ich, daß Ihre Maj. das Bedauern, das ihr der Verlust ihres vorigen Ministeriums erregte, und zugleich die strengsten verfassungsmäßigen Grundsätze in Bezug auf die Bildung einer neuen Administration nicht vollständiger, nicht ungezwungener, nicht in schicklicheren Worten hätte ausdrücken können. (Hört!) Ich antwortete Ihrer Maj., daß ich die unermeßlichen Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen bekommen würde, vollkommen kenne, daß ich aber, nachdem ich an der Discussion im Unterhause, welche die jetzige Verwicklung herbeigeführt, Theil genommen, bereit sey, alle meine Kräfte dem Dienste Ihrer Maj. zu widmen und ihr alle die Unterstützung zu verschaffen, die mir aufzubringen nur möglich sey. Ich erachtete dieß um so mehr für eine heilige Pflicht, als ich selbst zunächst die Verlegenheit hervorgerufen hatte, in der Ihre Maj. sich jetzt befand. Ich übernahm es sonach, ein Cabinet zu organisiren, und kündigte Ihrer Maj. an, daß ich am folgenden Tag ihr einen allgemeinen Administrationsplan vorlegen zu können hoffte. Am Mittwoch (8) hatte ich eine Conferenz mit den mir politisch zunächst stehenden Männern, die ich um Ermächtigung bat, der Majestät ihre Namen für das neue Cabinet vorschlagen zu dürfen. Dieser Staatsmänner waren acht, nämlich der Herzog v. Wellington, Lord Lyndhurst, der Graf Aberdeen, Lord Ellenborough, Lord Stanley, Sir James Graham, Sir Henry Hardinge und Hr. Charles Goulbourn. Folgenden Tags legte ich diese Namensliste Ihrer Maj. zur Genehmigung vor. Ich erklärte Ihrer Maj., der Herzog v. Wellington stelle seine Dienste zu ihrer Verfügung, er ziehe es indessen vor, ins Ministerium ohne solche Functionen einzutreten, welche ihn zur Leitung der Discussionen des Hauses der Lords zwingen würden. Ihre Maj. äußerte den dringenden Wunsch, der Herzog möchte mit wichtigen Functionen bekleidet werden. Ich antwortete Ihrer Maj., ich würde ihren Wunsch dem edlen Herzog mittheilen, und ich zweifle nicht, daß der Herzog sich demselben unterziehen werde. Ueber die Zusammensetzung des Cabinets oder über den Gang der Regierung erhob sich keinerlei Frage, die erwähnt zu werden brauchte; wenn jedoch der edle Lord (John Russell) glaubt, ich übergehe hier einzelne erhebliche Punkte, so komme er meiner Vergeßlichkeit zu Hülfe. Donnerstags (9) erhob sich die Schwierigkeit und trat das Mißverständniß ein, das mich bestimmte, die Mission der Bildung eines Cabinets aufzugeben. Es handelte sich darum, wie über die Ehrendamen der königl. Hofhaltung zu verfügen sey. Ihre Maj. hatte in Bezug auf die Edlen und Herren des Hofs, welche in diesem Hause sitzen, Alles genehmigt. Die Schwierigkeit bezog sich nur auf den hinsichtlich gewisser Ehrendamen zu fassenden Beschluß. Nach reiflicher Ueberlegung halte ich es für unendlich besser, mich über diesen Punkt nicht weiter auszulassen, und mich einzig auf die Correspondenz zu beziehen, die sich über diesen Punkt erhoben. Wahrlich, wenn ich die Eindrücke schilderte, die eine Privatunterredung mit der Königin auf mich machte, kein hier Anwesender würde mir widersprechen. Ich werde sonach hierüber, wofern ich von dem edeln Lord (Russell) nicht dazu gezwungen werde, nichts weiter sagen. Ich verweise einzig auf die Correspondenz, muß jedoch meine Intentionen einigermaßen erläutern. Am Abend zuvor, ehe ich die Ehre hatte, von J. Maj. empfangen zu werden, sah ich alle die Personen, die ich der Königin Tags darauf als Minister vorzuschlagen gedachte, und ich besprach mich mit ihnen bei mir bis zehn Uhr. Ich legte ihnen dann (es befinden sich in diesem Augenblick vier Herren, welche diese Mittheilung hörten — meine ehrenwerthen Freunde Sir H. Hardinge, Sir J. Graham, Goulburn und Lord Stanley in diesem Raume) — ich legte ihnen, so wie den andern bereits genannten Personen, den Plan vor, den ich hinsichtlich des Hofstaats J. Maj. zu befolgen gedachte. Ich hatte nur sehr unbestimmte Kenntniß hinsichtlich der den Hofstaat der Königin bildenden Damen, und ich kannte kaum diejenigen, welche daran Theil nahmen. Ich nahm das rothe Buch und sah, daß es mehrere Departements im Hause J. Maj. gebe. Ich sagte meinen künftigen Collegen, daß ich in Betreff der untergeordneten Stellen, d. h. derjenigen unterhalb der Kammerdamen (Ladies of the Bedchamber),*) nicht die Absicht habe, J. Maj. eine Veränderung vorzuschlagen (Beifall auf den Oppositionsbänken). Hinsichtlich der höheren Stellen sagte ich ihnen, daß ich voraussetze, diejenigen Damen, welche im Besitze derselben seyen und zu unsern Vorgängern in den nächsten Verwandtschaftsverhältnissen ständen, würden wahrscheinlich ihre Entlassung nehmen. (Neuer Beifall von jener Seite.) Ich fügte bei, daß ich es zum Besten des Dienstes Ihrer Maj. für sehr wichtig halte, die hohen Stellen der königlichen Hofhaltung einiger Veränderung zu unterziehen, und schlug einige

*) S. den Artikel „Großbritannien“ in der Beilage.

Namen für die Stellen der Kammerdamen der Königin vor. Ich sagte ihnen endlich, daß ich hinsichtlich gewisser Functionen, die der Politik nicht nachtheilig werden könnten, eine Veränderung keineswegs für nothwendig halte. Dieß trug sich an jenem Abend zu, und ich erwähne es bloß, um meinen Collegen zu beweisen, daß ich allen Tadel, der daraus hervorgehen könnte, auf mich nehme. Dieser Tadel muß ganz auf mich fallen. Am folgenden Tag (Donnerstag) fand eine Mittheilung statt, ich beschränke mich jedoch darauf, dem Hause die beiden folgenden Schreiben vorzulesen. Dasjenige, welches ich die Ehre hatte von Ihrer Maj. zu empfangen, war vom 10 Mai. Es kam mir Freitags früh zu, und lautete also: „Die Königin hat den Vorschlag, den ihr Sir Robert Peel gestern machte, die Kammerdamen zu verabschieden, geprüft, und kann einer Maaßregel, welche ihr dem Herkommen entgegen scheint und ihren Gefühlen widerstrebt, ihre Zustimmung nicht ertheilen.“ Das Schreiben, womit ich das Ihrer Maj. beantwortete, wurde drei Stunden später geschrieben. Es ist von Whitehall, 10 Mai 1839 datirt und lautet: „Sir Robert Peel drückt Ihrer Maj. seine tiefste Ehrerbietung aus, und hat die Ehre gehabt, ihr Schreiben von diesem Morgen zu erhalten.“ (So weit gehen die uns heute zugekommenen schriftlichen Mittheilungen. Als die Post abging, erhob sich eben Lord John Russell, um zu antworten.)

Der Globe berichtet: „Ihre Maj. wurde gestern (12), auf ihrer Fahrt nach der königlichen Capelle hin und zurück, von dem Volke mit enthusiastischen Acclamationen begrüßt. Solche öffentliche Demonstrationen sind an einem Sonntag etwas sehr Ungewöhnliches, aber die Charakterfestigkeit, welche die Königin bei neuerlichen politischen Ereignissen an den Tag legte, rief diese herzlichen Ausdrücke von Sympathie und Liebe hervor.“ — Aehnliches meldet der Courier von dem Empfange der Königin am Sonnabend im Opernhaus. „Sonst, schreibt er, ist es gewöhnlich, daß das Publicum in der Oper die stille Anwesenheit der Königin durch keine lauten Aeußerungen stört; dießmal aber war der Eintritt der Maj. in ihre Loge das Zeichen zu einem allgemeinen und wiederholten Ausbruche loyaler Begeisterung. „Die Königin, die Königin!“ schallte es von allen Seiten, und dem allseitigen Wunsche nachgebend, trat Ihre Maj. an den Rand vor, und verneigte sich freundlich nach allen Seiten. Sie war von der Herzogin von Kent begleitet, und unter den Damen ihrer Umgebung bemerkte man die Marquisin v. Normanby. Das Haus war äußerst voll, und besonders die Logen der Aristokratie zahlreich besetzt. Man spielte die Anna Bolena, in welcher Lablache, Rubini und die Signora Grisi mit gewohnter Meisterschaft sangen. Letztere ward am Schlusse gerufen, und man sah die Königin selbst applaudiren. Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß die toryistischen Morgenblätter, gegen ihre Gewohnheit, von der sonnabendlichen Oper ganz stillschweigen. Kann der Parteigeist so weit gehen?“

Am 11 Mai besuchten der Großfürst Alexander und der Prinz der Niederlande das Arsenal zu Woolwich, wo ihnen zu Ehren mehrere Artilleriemanöuvres stattfanden. Die Prinzen waren mit ihrem Empfang von Seite der dortigen Militärbehörden sehr zufrieden. Auf ihrem Rückwege nach London besuchten sie das Invalidenhaus in Greenwich. — Der Examiner erzählt: „Am 11 fuhren unter der Elite der schönen Welt, die dem Großfürsten ihre Hochachtung zu bezeugen kam, an Mivarts Hotel auch drei Herren, augenscheinlich Personen von Rang und Vermögen, vor, um, wie die Uebrigen, ihre Namen in das Visitenbuch einzuzeichnen. Als Abends der Adjutant dem Prinzen die Liste ablas, fand man die bekannten russischen Namen Pestel, Rylejeff und Bestuscheff neben einander eingeschrieben.“

* London, 13 Mai. Wir wissen noch immer nichts Genaues über die Bildung des Ministeriums. Ein Gerücht sagt das andere. Nach einigen soll Melbourne Peels Forderung anfangs gut geheißen und der Königin gerathen haben, denselben zurückzurufen und ihm Alles zu gewähren; als aber J. Majestät erklärt habe, daß sie sich hiezu nicht verstehen würde, so lange es noch einen liberalen Staatsmann im Lande gebe, der es wagen wollte ein Ministerium zu bilden, und daß sie Lord Normanby wolle rufen lassen, habe Melbourne nachgegeben. Inzwischen soll Lord Howick mit denjenigen Radicalen unterhandelt haben, welche entweder bei der Jamaica-Frage gegen Melbourne gestimmt hatten oder bereit gewesen waren, bei der ersten Gelegenheit gegen ihn zu stimmen, und es soll ihm gelungen seyn, dieselben zu beschwichtigen und das Versprechen von ihnen zu erlangen, das zu bildende Ministerium zu unterstützen. Die Bedingung, die sie dabei stellten, soll seyn, daß das Ministerium die Ballotage für eine offene Frage erkläre, so daß nicht nur jedem Unterbeamten, sondern auch jedem Cabinetsminister gestattet würde, für dieselbe zu stimmen. Nach Andern soll zwar eine Uebereinkunft dieser Art getroffen worden seyn, Lord Melbourne aber soll sich geweigert haben, unter dieser Bedingung die Regierung aufs neue zu übernehmen; es soll also Lord Normanby mit Durham das neue Haupt des Cabinets werden. Wie dem auch sey, so viel ist gewiß, daß das Whigministerium auf keine Weise erneuert werden kann, ohne daß es den Radicalen bedeutende Einräumungen mache, und selbst einen sichtbaren Anstrich von der Bewegungspartei annehme — wo dann aber gewiß Russell, und wahrscheinlich auch Lansdown, Palmerston und Melbourne nicht Theil daran nehmen können. Zwar würde die eigenthümliche Lage, in welche die Königin durch die Begebenheiten der letzten Woche versetzt worden, einem Staatsmanne Vieles gestatten; indessen können diese Herren bei ihrer bekannten Ueberzeugung von der Gefahr, worein jede weitere Reform des Unterhauses die Monarchie selbst versetzen würde, kaum weiter gehen. Auch weiß man — so sehr man von beiden Seiten darüber aufgeregt ist — noch nicht einmal genau, wie weit eigentlich Peel in seinen Forderungen an die Königin gegangen ist, und ob diese guten Grund gehabt, sich denselben so hartnäckig zu widersetzen. Aus allen widersprechenden Berichten heraus scheint sich fast zu ergeben, daß Peel nicht mehr verlangte, als wozu jeder brittische Minister sich bisher für berechtigt gehalten; und es möchte wirklich scheinen, als ob interessirte Personen am Hofe die junge Monarchin zu ihrer Widersetzlichkeit aufgereizt hätten. Oder hat die Königin, von ihrer eigenen politischen Parteivorliebe angetrieben, vielleicht auch empört durch die wiederholten Angriffe der Toryjournale auf ihr eigenes Benehmen, und durch die Kälte der Partei bei der Ausbringung ihrer Gesundheit bei Tory-Festmahlen (eine Kälte, die gegen ihre Begeisterung bei dem Namen Adelheid immer so beleidigend abstach) sich aus freiem Antrieb der Gelegenheit bedient, die Tories von der Regierung entfernt zu halten. Unter den vielen Muthmaßungen, zu welchen die merkwürdige Begebenheit Veranlassung gegeben, läßt sich sogar die vernehmen, daß Peel selbst so hartnäckig über den Punkt der Hofämter gewesen, um auf gute Art der Schwierigkeiten los zu werden, welche ihm von allen Seiten entgegen drohten. Unter andern sollen ihm die gegen einander laufenden Ansprüche seiner Anhänger nicht wenig zu schaffen gemacht haben. So habe er z. B. jenen Erztory, den Herzog v. Buckingham, im Ministerium haben wollen, während Lord Stanley eine unüberwindliche Abneigung gegen denselben ausgesprochen habe. Ferner soll er unter den Seinigen keinen tauglichen Mann haben finden können, welcher die Statthalterschaft von Irland über-

nehmen wollte u. s. w. Inzwischen ist das „liberale“ Publicum ohne weitere Untersuchung auf der Seite der Königin, und allerwärts werden Anstalten getroffen, Ihrer Maj. mit Versicherungen von Treue, Liebe und Schutz gegen die „Tyrannei der Tories“ anzugehen. Unter solchen Umständen wäre es gar nicht unwahrscheinlich, daß das Ministerium, wenn es jetzt mit etwas Radicalismus im Munde eine Erneuerung des Unterhauses veranstaltete, in dieser augenblicklichen Begeisterung eine ziemlich große Mehrheit erhielt, um so eher, als die Wahl den Liberalen fast nichts kosten würde, während die Tories ungeheure Summen verwenden müßten, was ihnen bei den erschöpften Finanzen des Carlton-Clubs gewiß nicht leicht seyn würde. Sollen doch die letzten Wahlen einen jungen schottischen Herzog, welcher deßwegen jetzt auf dem Continente sparen muß, 100,000 Pf. St. gekostet haben! — Der Convent hat heute London verlassen, nachdem derselbe für jedes Mitglied 25 Sh. zur Reise nach Birmingham votirt, wofür sich aber am Ende nur 26 Mitglieder gemeldet haben. Dort soll ihnen von den Chartisten ein feierlicher Empfang bereitet worden seyn, welcher jedoch von den Beamten der Stadt unterbrochen werden dürfte, die so eben ihren Entschluß bekannt gemacht haben, die beunruhigenden Versammlungen, welche seit kurzem stattgefunden, zu verhindern. Unter denen, welche die Proclamation unterschrieben, befinden sich die Namen Muntz und Scholfield, welche sonst mit Attwood an der Spitze der Birminghamer Radicalen gestanden hatten. Es sollen über 3000 Bürger als Constables beeidigt worden seyn, und es befindet sich Geschütz und Reiterei in der Stadt, so daß von einem Aufstande nichts zu fürchten ist. Aber die Schurken, welche das Volk verführen, reden jetzt so oft vom Anzünden der Städte, daß ich großes Unglück befürchte, wenn anders nicht die bevorstehenden Begebenheiten zu einer Bewegung der Mittelclassen führen, welche das gemeine Volk mit fortreißt, und es eine Zeit lang seine eigenen Zwecke vergessen läßt. — Das neue Ministerium wird in der Erledigung des Sprecheramtes sogleich eine Gelegenheit finden, seine Stärke zu versuchen, und eine Ursache, eine allgemeine Wahl zu veranstalten, wenn seine Mehrheit nicht groß genug seyn sollte. Die Liberalen gedenken Shaw Lefevre, die Tories Goulburn vorzuschlagen.

Frankreich.

Paris, 15 Mai.

In den kurzen Sitzungen der beiden Kammern vom 13 waren sämmtliche neue Minister anwesend. Der Marschall Soult bestieg die Tribune mit einem Papier in der Hand und las folgende Rede ab: „Ein Ministerium ist constituirt. Der König hat mir die Präsidentschaft desselben übertragen, und ich verdanke dieses Zeichen hohen Vertrauens ohne Zweifel dem glücklichen Umstand, daß ich Sr. Maj. Namen vorschlagen konnte, welche den Wünschen und Bedürfnissen des Landes im voraus entsprachen. Ich wage es auf Ihren Beistand für ein Cabinet zu rechnen, dessen Bildung durch Motive und unter Umständen, die seine Hingebung für den Thron und die Gesetze hinreichend beweisen, bewirkt wurde. Der König hat für seine Regierung neun Minister ausgesucht, welche unter sich über die Principien, die bei ihren Handlungen vorwalten sollen, einig sind. Diese von der Krone angenommenen Principien sind: freie Thätigkeit (action) eines verantwortlichen und solidarischen Ministerraths, der Friede, der auf die Nationalwürde gegründet, die Ordnung, die durch die Gesetze garantirt ist, der thätigste Schutz für alle Interessen, die zur Wohlfahrt des Landes beitragen, und in unsern Beziehungen zu den Kammern die Aufrichtigkeit und Festigkeit, welche das beste Mittel sind, die Versöhnung der Gemüther herbeizuführen. Indem ich jetzt dem König meine Hingebung in einem neuen Departement, wo die Fragen der Nationalehre so sehr überwiegen, widme, habe ich wohl nicht erst nöthig, Sie zu versichern, daß Frankreich bei der Discussion so hoher Interessen stets die Gefühle des alten Soldaten des Kaiserreichs, welcher weiß, daß das Land den Frieden, aber den edlen und ruhmvollen Frieden will, wiederfinden wird.“ Das Journal des Débats bemerkt, die Erklärung des Marschalls sey in der Deputirtenkammer mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden; alle Oppositionsblätter versichern dagegen, es sey kein Ruf ertönt, nur eine düstere Stille habe während und nach der Rede Soults in der Versammlung geherrscht.

Die Bildung des neuen Cabinets hatte zwei Vicepräsidentenplätze in der Deputirtenkammer erledigt. Nach der Präsidentenwahl, die, wie wir gestern gemeldet, auf Sauzet fiel, schritt die Kammer in ihrer Sitzung vom 14 zur Ernennung der neuen Vicepräsidenten. Hr. Ganneron (von der ehemaligen Coalition) und der General Jacqueminot (von den 221) erhielten jeder 204 Stimmen. Sie wurden als Vicepräsidenten proclamirt.

Der Moniteur bemerkt über die Präsidentenwahl: „Dieselbe hatte keineswegs den Charakter, welchen ihr einige Journale gegeben. Es war keine Cabinetsfrage, welche das Votum der Kammer bestimmen sollte. Daher votirten auch die Deputirten jeder nach seiner persönlichen Sympathie, ohne irgend einen Plan, für oder gegen das neue Cabinet eine Majorität zu bilden. Es ist dieß eine Thatsache, deren Wahrheit festzustellen nothwendig ist.“ (Der Messager versichert, von den neuen Ministern hätten die HH. Dufaure, Teste und Passy offen für Thiers gestimmt, der Herzog von Dalmatien aber sey bei allen Mitgliedern herumgegangen und habe erklärt, wenn Thiers gewählt würde, sey sein Vater entschlossen, seine Entlassung einzureichen.)

Paris ist wieder vollkommen ruhig. Das geschäftige Treiben der großen Hauptstadt ist wieder in seinem alten Gange, die Kaufläden sind geöffnet, die Arbeiten haben wieder begonnen. Alle gemäßigten Oppositionsblätter sind in ihrer Entrüstung über das tolle Unternehmen verzweifelter Anarchisten einmüthig. Der National dagegen ereifert sich heute über die Journalisten, welche mit Verleumdungen jene ermorden wollten, die das Eisen verschont; sie hätten erst gewartet, auf welche Seite der Sieg sich neige, um den Ueberwundenen, der nicht ihr Feind sey, dann zu schmähen, für ihn die Guillotine zu fordern. — Der Moniteur, indem er heute die vollständige Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe meldet, sagt: „Jene Handvoll Elender, welche 24 Stunden lang die Hauptstadt mit Blut bespritzte, wurde zersprengt. Einige fielen unter dem Feuer der zur Vertheidigung des Throns und der Gesetze bewaffneten Bürger. Von andern wird die Justiz Rechenschaft über ihre Attentate fordern.“

Nachträge über die blutigen Scenen vom 12 und 13 Mai füllen noch immer die Journale. Obrist Pélion, den die Gazette de France schon todt gesagt, soll außer Gefahr seyn, obwohl es noch nicht gelungen war, die zwei Kugeln herauszuziehen. General Bugeaud zeichnete sich wie gewöhnlich in solchen Fällen durch seine Thätigkeit aus; er bivouakirte mit seinen Truppen eine Nacht auf dem Straßenpflaster. Die Factionsmänner sollen, auf das Aeußerste gebracht, sogar einmal den Plan gehabt haben, Häuser in Brand zu stecken, um die Verwirrung zu vermehren. Die Rädelsführer scheinen, so viel man bis jetzt erfahren, wirklich nur, wie das Journal des Débats gestern vermuthet, wüthende Clubmänner gewesen zu seyn, die schon bei den frühern Aufständen betheiligt waren, und deren

Fanatismus weder die blutigen Lehren von den Junius- und Apriltagen, noch eine lange Gefangenschaft, noch die Amnestie gebrochen zu haben scheint. Indessen waren die dießmaligen Führer ziemlich obscure Namen, die früher in den Clubs eine untergeordnete Rolle spielten. Außer den gestern genannten Blanqui und Barbès erwähnen die Journale keinen bekannten Mann. Barbès ist nicht getödtet worden. Er erhielt bloß eine Wunde am Kopf und sitzt als Gefangener in der Conciergerie. Er gesteht, den Kampf als einen politischen, und die Soldaten als seine Feinde betrachtet und auf sie gefeuert zu haben; nun er besiegt worden, möge man mit ihm machen, was man wolle. Bis jetzt sind, wie die Gazette des Tribunaux versichert, 202 Individuen verhaftet. Man hat viele Beweisstücke gegen sie, denn alle waren mit Munition versehen, und wurden mit den Waffen in der Hand verhaftet. Das erste Verhör hat bereits stattgefunden. Es waren sämmtlich Arbeiter verschiedener Professionen, Maurer, Schreiner, Schneider rc.

Ein eigenthümlicher Umstand der Emeute war, daß die Insurgenten, welche die Posten des Hotel de Ville und des Justizpalastes überfielen, in Miethkutschen ankamen. Drei solche Wagen hielten vor ersterm Gebäude. Es stiegen 18 Verschwörer aus, die dem wachestehenden Nationalgardisten die Flinte aus der Hand rissen. Auch vor dem Justizpalast hielten drei Kutschen, und die neue Kriegslist hatte dort den gleichen Erfolg.

Einer der getödteten Aufrührer war ein Angestellter bei der Seinepräfectur. Wichtige Briefe wurden bei ihm gefunden. Der Plan sollte am Tag der Kammereröffnung zur Ausführung kommen. Es scheint aber, daß die von der Behörde getroffenen energischen Maaßregeln die Verschwörer damals von jedem ernstlichen Versuch abschreckten.

♂ Paris, 14 Mai. Also wieder einmal Aufruhr, wieder einmal Blutvergießen, und dieß am Vorabend einer neuen Verwaltung, gleichsam zum Preise für die Erlösung von der langen Krise. Die unschuldigen Zusammenrottungen des vorigen Monats, die Gelassenheit, womit die Mehrzahl der Nothleidenden die Härte der Umstände ertrug, endlich die Stimmung der Arbeiter im Ganzen hatte allgemein die Ansicht hervorgerufen oder bestätigt, daß solch ernster blutiger Spuk nicht mehr an der Tagesordnung sey, und das Bild augenblicklichen Umsturzes nur in der Einbildung kleinmüthiger Menschen als schreckendes Gespenst erscheinen könne. Alles war daher in sorgloser Zerstreuung; die bunte üppige Pracht des Frühlings, die den Gärten und der Umgebung von Paris den Charakter zauberischer Lieblichkeit verleiht, und den Menschen selbst, ich weiß nicht welche selige Heiterkeit einflößt, hatte, trotz des nicht sehr günstigen Wetters, eine Menge Volks zu mehr oder minder fernen Ausflügen verleitet. Dampfboote, Omnibus, Dampfwagen, Alles war mit sonntäglich gekleidetem Publicum angefüllt; in Auteuil, Passy, St. Cloud, Neuilly, Sevres, in allen Dörfern, vor allen Barrieren, war essende und trinkende, oder auch tanzende Menschheit zu sehen; der Hr. Polizeipräfect in eigner Person, über den man nachträglich die Bemerkung hört, daß er ein zu braver Mann für sein Amt sey, präsidirte einem Familienschmaus in seinem schönen und besonders freundlich gelegenen Landhause von Passy. Diesen Moment benutzte die Verschwörung, und sie hatte so richtig gerechnet, daß man nach 4 Uhr, also schon geraume Weile nach Hinwegnahme der ersten Posten, ohne Hinderniß in einer engen Straße den vorbeifahrenden Omnibus anhalten, räumen, den Weg damit versperren, die Pflastersteine ausheben, und so in aller Gemächlichkeit eine Barricade fertig machen konnte. Erst später entspann sich der Kampf. Die meisten Umstehenden hielten einen schnellen Rückzug für das Gerathenste, als die Kugeln zischend vorüberflogen. Andere, deren Neugierde die hörbare Musik des Gefechtes herbeigezogen hatte, eilten dem Schauplatze der Schlacht zu, und dieses ungeduldige Hin-, dieses furchtsame Herlaufen hatte etwas unheimlich Interessantes. Daß sich alle Läden, die noch offen waren, im Nu, wie auf ein unsichtbares Commando, schlossen, ist fast überflüssig zu sagen; hat doch die Angst, welche die Herren der Boutike vor dem Geruch des Pulvers haben, eine europäische Berühmtheit erlangt. Den Gegensatz bildete ein armer Orgelmann, der mit seinen lustigen oder schwermuthvollen Melodien den Knall der Gewehre begleitete, als sollte er die Musikbande der Kämpfenden vorstellen. — Auf dem Lande, wo sich so viele Pariser befanden, hatte die Nachricht sich bald verbreitet, und da konnte man sehen, wie wenig Entfernung nöthig ist, um die Bedeutung eines mißlichen Vorfalles sogleich in die zehnte oder zwanzigste Potenz zu erheben. Die Dämmerungsstunde, in der die Botschaft ankam, machte die Sache ganz geisterhaft; die Kanonen, die man in wilder Eile nach der Stadt fahren sah, ließen sie als höchst bedenklich erscheinen. Man meinte schon, das Palais royal sey in Brand gesteckt, und sah sich am Himmel um, ob nicht der Widerschein der Flamme diese Behauptung bestätige. Die guten Epiciers, die mit ihrer Familie herausgekommen waren, den Sonntag recht lustig zu verthun, geriethen in die größte Bestürzung; die Männer verloren den Kopf, und die Frauen wußten nichts Besseres zu thun, als zu weinen und zu klagen; Einige, die nicht selbst in die Stadt zurückkehren wollten, schickten um theures Geld Boten dahin, um Näheres über den Hergang der Dinge zu erfahren, und sonst ist doch die Verschwendung gerade keine Schwachheit der Epiciers. — Die Morgue, wo die unbekannten Todten ausgestellt sind, ist seit gestern von einer zahlreichen Menge belagert; man macht dort Queue wie bei einem beliebten Melodrama, oder an der Kirche Notredame de Lorette, wenn eine neue Messe aufgeführt wird. Die Truppen, die überall stehen, die Kanonen und Munitionswagen, die Nationalgarden in den Cafés, die Soldaten der Linie in den Weinhäusern, das Hin- und Herspringen von Ordonnanzen, das Alles gibt dem friedlichen Paris ein ungewöhnliches, fast kriegerisches Aussehen. — Die politische Wirkung dieses Ereignisses kann dem Königthum nur günstig seyn, und dem oberflächlichsten Beobachter mußte es klar werden, daß die hiesige Mittelclasse um keinen Preis eine Störung der öffentlichen Ruhe oder Aenderung des Bestehenden zugeben will.

= Paris, 15 Mai. In einigen Tagen erst wird ein Anfang von Klarheit und übersichtlicher Ordnung in die Begebenheiten vom Sonntag und Montag gebracht werden können. In diesem Augenblick noch übertönt die Leidenschaft die Stimme der Wahrheit, und was man wünscht oder befürchtet, wird allzuleicht an die Stelle des Thatsächlichen gesetzt. Selbst über die Zahl der Opfer ist man noch nicht einig; bevor ich bestimmtere Nachweisungen erhalte, bestätige ich die Angaben meines letzten Schreibens. Die Verhaftungen sind sehr zahlreich, ein Journal behauptet, daß gestern schon 212 statt hatten, und wir sind erst am zweiten Tage; wohin wird dieser Anfang führen? Wir glauben, daß es in jeder Lage der Dinge eine Sprache des Anstandes gibt, eine Sprache der Ruhe und des Rechts, die besonders dem Sieger wohl ansteht, und von ihm niemals außer Acht gelassen werden sollte. Diese Sprache finden wir nicht in dem Journal des Débats seit zwei Tagen, nicht in dem Grunde seiner Behauptungen, die häufig, wie z. B. seine Erzählung von dem Angriffe auf die polytechnische Schule, von

den Betheiligten selbst widerlegt werden, nicht in der Form, die zur rücksichtslosesten Rache auffordert. Von der „Presse" des Hrn. Girardin erlassen Sie mir zu sprechen. — Wir haben über die verschiedenen Angriffe vom 12 und 13 die mannichfaltigsten Berichte vernommen. Es ist schwer sich eine Vorstellung zu machen von der trotzigen und todverachtenden Verwegenheit, mit welcher die jungen Aufrührer ihre Schritte lenkten. Niemand verlangt von den officiellen Blättern, daß sie diesen Muth bewundern sollen, aber das öffentliche Menschlichkeitsgefühl ist bestürzt über die Parteilichkeit, mit welcher die Excesse der Nationalgarde beschönigt werden. Was in keiner Erstürmung einer feindlichen Stadt, mitten unter den Trümmern der platzenden Minen geschieht, ist am Montag und Sonntag geschehen: entwaffnete und durchaus ungefährlich gemachte Gefangene wurden unbarmherzig niedergemetzelt, nicht im Augenblick des Kampfes, sondern eine Viertelstunde nachher, nicht von denen, die sie unmittelbar ergriffen hatten, sondern von denen, die sich auf einem Wachposten befanden, wohin man die Gefangenen brachte. Ein armer Beamter des Cirque Olympique sieht einen jungen Burschen mit einem Säbel, er entwaffnet ihn und will ihn zum nächsten Posten führen; da stürzt ein Nationalgardist auf ihn los und durchbohrt ihn mit dem Bajonnette, nicht den jungen Aufrührer, sondern den friedliebenden Bürger, der die Ordnung wollte. — Auch heute hat man über die politische Farbe des Complottes keine Beweise; der Telegraph anticipirt gewünschte Beweise, wenn er die Insurgenten des *factieux républicains* nennt. Von Seite der Familie Vaudrey wird gegen die Vermuthungen protestirt, die ich Ihnen gestern mitgetheilt habe. Obrist Vaudrey ist, wie seine Frau erklärt, seit Monaten von Paris abwesend. Die Gazette des Tribunaux erzählt, daß die meisten der verhafteten jungen Leute Arbeiter sind, die auf die an sie gestellte Frage einstimmig antworteten: wir wissen nicht, wer die Führer des Aufstandes sind, man hat uns in den Straßen selbst mittelst Drohungen genöthigt, Waffen zu ergreifen und Theil an dem Aufruhr zu nehmen. Ich habe seit 1832 sämmtliche Aufstände und deren Wirkungen beobachtet. Stets war die Opposition mehr oder minder einstimmig in ihrem Unwillen und in ihren Vorschlägen mit den ministeriellen Blättern; die Regierung hatte stets mehr Credit nach einer Emeute als zuvor. Trügen nicht alle Umstände, so hat sich dieß sehr geändert. Die gesammte Opposition tadelt den Aufstand mit strengsten Worten, aber sie erspart der Regierung solche nicht. So ist es in der Presse. Daß die Nationalgarde nicht sehr eifrig war, habe ich bereits gesagt; und die Kammer hat durch ihre Minorität von 206 Stimmen gegen den ministeriellen Candidaten zum Kammerpräsidium unzweideutig zu erkennen gegeben, daß sie weit entfernt ist, dem neuen Ministerium oder dem alten Systeme zu huldigen.

△ **Paris**, 15 Mai. Die Zahl der in dem letzten Aufstand Gefallenen oder bis jetzt an ihren Wunden Gestorbenen wird heute auf 150 angegeben. Die Zahl der überhaupt Verwundeten kennt man noch nicht genau. Im Arrest sitzen 212 Personen. Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, wie bedeutend die Sache im Ganzen doch gewesen ist. Noch immer ist über die Urheber nichts Näheres bekannt. Indessen wird der Proceß schnell vor sich gehen. In den bisher angestellten Verhören sagten alle Verhafteten beinahe mit den nämlichen Worten: ruhig ihre Straße ziehend sey ihnen ein Haufen Bewaffneter begegnet, habe ihnen ein Gewehr aufgedrungen und sie genöthigt, sich an sie anzuschließen. Heute ist Alles hier im gewöhnlichen Zustand und die letzte Spur des Aufstands verwischt. — Das Journal des Débats stimmt nun auch in das Klaglied der „Presse" gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit ein, die liberalen Journale als die intellectuellen Urheber des Attentats denunciirend, sich jedoch verwahrend, daß es keineswegs gemeint sey, damit sich gegen die Preßfreiheit zu erklären. Das neue Ministerium scheint wenig innere Lebensfähigkeit zu besitzen. Heute schon spricht man von dem Austritt des Hrn. Dufaure, der nur durch Ueberrumplung für diese Combination gewonnen worden sey, indem man ihn am Sonntag Abend um 10 Uhr, nachdem alles Uebrige schon im Reinen gewesen, habe kommen lassen, und ihm durch die Bemerkung, daß sein Nichtbeitritt schwere und unglückselige Folgen haben könne, seine Einwilligung abgedrungen habe. Hr. Dufaure hatte sich vorgestern erklärt, wieder auszutreten, im Fall Hr. Thiers nicht zum Präsidenten der Deputirtenkammer gewählt würde, und Thiers ist gestern wirklich unterlegen.

Deutschland.

** **München**, 18 Mai. Der k. Staatsminister des Innern, Hr. v. Abel, ist heute Früh nach Regensburg abgereist, um morgen daselbst der feierlichen Eröffnung der nunmehr restaurirten Kathedrale beizuwohnen. Auf Befehl Sr. Maj. des Königs wurden nämlich aus derselben alle Zuthaten und Beiwerke der neuern Zeit entfernt, und das herrliche Gotteshaus ist nun wieder in seiner ursprünglichen Einfachheit zu schauen, eines der großartigsten Baudenkmale reinen gothischen Styls. — Seit kurzem geht hier erneuert das Gerücht von Errichtung einer Münchner-Starnberger Eisenbahn. Bekanntlich wurde voriges Jahr den Unternehmern die Genehmigung vorenthalten, weil jene Bahn, dem damals vorgelegten Plan zufolge, durch einen Theil des königlichen Parks geführt worden wäre. — Als einer nicht uninteressanten Thatsache glaub' ich erwähnen zu dürfen, daß seit acht Tagen in unserer Stadt drei Personen von der protestantischen zur katholischen Religion übergetreten sind, und zwar ein preußischer Edelmann, ein junger protestantischer Geistlicher und ein junges Mädchen, letztere öffentlich in der vollen Domkirche.

Stuttgart, 17 Mai. In der Kammer der Abg. hat Dr. Duvernoy den Antrag gestellt, die Regierung um Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Preßfreiheit durch Aufhebung der Censur zu bitten. (Schwäb. M.)

♀ **Karlsruhe**, 16 Mai. Seit mehrern Tagen hatte sich eine streitlustige Stimmung unter Soldaten und Unterofficieren der hiesigen Garnison bemerklich gemacht: es war, wie es in gemischten Garnisonen vorzukommen pflegt, eine Art von Rangstreit zwischen Infanterie und Cavallerie eingetreten, den die Leute nun in ihrer Weise durch Raufereien in Wirthshäusern und vor denselben auszufechten beeifert waren. Um einer Wiederkehr solcher Auftritte vorzubeugen, hatte man den Zapfenstreich von 9 auf 8 Uhr verlegt; dessenungeachtet fanden gestern Abend, noch bei hellem Tage, wieder Collisionen statt, indem einige Gruppen dieser „Montecchi und Capuleti" in der langen Straße auf einander stießen und vom Wortwechsel zu Säbelhieben übergingen. Die Sache ist nicht ohne Verwundete abgegangen; die Untersuchung, welche im Gang ist, wird den Raufbolden noch einige andere Nachwehen bringen. Heute Abend zogen Patrouillen, aus beiden Waffengattungen zusammengesetzt, durch die Straßen, und es fanden keinerlei Störungen statt. Für die bevorstehenden Pfingstfeiertage sind Maaßregeln vorgesehen, welche den etwaigen Versuch einer Erneuerung dieser Streithändel zum voraus abschneiden.

* **Dresden**, 13 Mai. Der königliche Hof bezieht morgen die Sommerresidenz Pillnitz. — Die herzoglich Altenburgische

Familie dürfte, wie es heißt, vielleicht im bevorstehenden Herbst zu einem längern Aufenthalte nach Dresden kommen, um die Erziehung der jungen Prinzessinnen an diesem Orte vollenden zu lassen. — Unser Kriegsminister, Generallieutenant v. Zezschwitz, der sich schon seit längerer Zeit in einem sehr leidenden Zustande befindet, ist kürzlich nach Genua abgereist, um die dortigen Seebäder zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu versuchen. — Es verlassen uns bereits viele fremde Familien, um die böhmischen Bäder zeitig zu besuchen. Wer sich nicht an die hiesige schöne Natur und die wieder eröffneten k. Kunstsammlungen halten mag, findet zur Zeit allerdings nicht viel anderweite Kunstgenüsse, da das Theater in der Stadt auf länger geschlossen ist, die ersten Mitglieder des Schauspiels und der Oper auf Reisen oder unthätig sind, und die übrigen nur hinreichen, auf dem Sommertheater auf dem Link'schen Bade kleine Lustspiele, Operetten und Wiener Possen zu geben. Doch hatten wir heute die Freude, durch die Dreyssig'sche Singakademie und k. Kapelle Beethovens Missa solennis (Op. 123 D dur) zum erstenmal aufgeführt zu hören, in welcher vorletzten Arbeit des großen Genius derselbe gewissermaßen sein geistiges Vermächtniß niedergelegt hat.

Aus dem Bremischen, 9 Mai. So eben erfahren wir, daß der Dr. jur. von der Horst, Wahlmann für das Amt Rotenburg I., nach Bekanntwerdung der neuen k. Proclamation, dem k. Amte daselbst sofort seine Resignation als Wahlmann angezeigt habe, „da nach jenem Actenstück er nicht mehr absehe, wie ein freier, formfester und im Lande wahre Theilnahme und Anhänglichkeit findender Vergleich, auf welchen er gehofft habe, zu Stande gebracht werden könne." Hr. Dr. v. d. Horst war nebst dem Hrn. Dr. Lang der Verfasser der bekannten Adresse der Bremischen Geest, und nur ihrer Beredtsamkeit verdankt man es, daß dieselbe damals unterschrieben wurde. (Hamb. Corr.)

Hannover, 12 Mai. Der Erblandmarschall des Königreichs, Graf Münster, ist gestern von einem Schlaganfall betroffen worden. Bei dem hohen Alter des Grafen und dessen Kränklichkeit wird dessen Herstellung bezweifelt. Da die Würde in der Familie erblich ist, so würde dieselbe auf seinen Sohn übergehen, welcher jedoch minorenn ist und selbige noch nicht würde ausüben können, da denn die Functionen desselben fürs erste vom Präsidenten der ersten Kammer und bei einem neuen Landtage, ehe ein Präsident erster Kammer gewählt worden, von einem königlichen Commissarius versehen werden müßten. — Professor Gervinus, der seinen Proceß abgesondert von dem der sechs andern betreibt, hatte gegen ein Erkenntniß der hiesigen Justizcanzlei Rechtsmittel eingelegt und auf Actenversendung angetragen, indem er einige Universitäten, wie Göttingen und Berlin, perhorrescirte. Die hiesige Justizcanzlei hat die Acten hierauf der Universität Freiburg zugesandt, welche dieselben jedoch remittirt hat, erklärend: sie könne in dieser Angelegenheit keinen Spruch abgeben. (Kassel. A. Z.)

Preußen.

* **Von der Mosel.** Im hiesigen Lande herrscht gegenwärtig Noth, da aller Absatz von Wein stockt, woraus den Gutsbesitzern viele Verlegenheiten erwachsen. Die Nothwendigkeit, etwas für die Moselgegend zu thun, hat mehrere Kaufleute aus Trier und Umgegend veranlaßt, eine Gesellschaft zu constituiren, um die Dampfschifffahrt auf der Mosel einzuführen. Diese Gesellschaft hat beim Ministerium für diesen Zweck ein Privilegium auf zehn Jahre nachgesucht, welches für dieses Unternehmen durchaus nothwendig ist, da in der ersten Zeit viele Schwierigkeiten, durch die Eigenthümlichkeit der Mosel selbst erzeugt, zu überwinden seyn werden. Wird dieses Privilegium ertheilt, was man mit Recht erwarten kann, so erscheinen im Frühjahr 1840 Dampfschiffe auf der Mosel.

△ **Berlin**, 14 Mai. Allerdings ist die Appellationsfrist, nach deren Ablauf das oberlandesgerichtliche Urtheil über den Erzbischof v. Dunin rechtskräftig wird, längst verstrichen — es dauert diese Frist bei einem Civilproceß sechs Wochen, bei einem Criminalproceß nur zehn Tage — doch scheint das Schreiben, mit welchem sich der Erzbischof nach Verkündigung des Urtheils an Se. Maj. den König gewandt hat, die Wirkung eines Appellationsgesuches insofern gehabt zu haben, als die Vollziehung des Urtheils dadurch noch hinausgeschoben worden. Der Erzbischof wohnt nach wie vor im Gasthofe; ein ihm angebotenes Privathaus in der Stadt soll er abgelehnt haben. Wenn einige Zeitungen daraus, daß der Prälat täglich die Messe in der katholischen Kirche liest, den Schluß ziehen, daß er in seiner Wirksamkeit noch nicht suspendirt sey, so verwechseln sie priesterliche mit amtlichen Functionen, von denen ihm die ersteren jedenfalls verbleiben, wenn auch das Urtheil des Gerichts ihm die letzteren entzieht. — Die Denkschrift der sogenannten orthodoxen Juden in Breslau, aus der Ihnen kürzlich einer Ihrer anderen Berliner Correspondenten eine Mittheilung gemacht, ist, wie man aus zuverlässiger Quelle vernimmt, von Joel Jacoby abgefaßt, der bekanntlich in politischen wie in religiösen Dingen seine eigenen Ansichten hat, Ansichten, die sich auch in der citirten Stelle sehr leicht erkennen lassen. Diese gehören aber viel eher dem „Berliner politischen Wochenblatt" und dem Restaurator Haller, als dem Judenthum unserer Zeit an. Allerdings gibt es unter den Juden Deutschlands noch manche Anhänger des Alten und Gegner jedes Verbesserungsversuches; die preußischen Juden suchen sich jedoch immer zahlreicher des Vertrauens, das die Regierung in sie gesetzt, indem sie ihnen das Bürgerrecht verlieh, würdig zu machen, und zum Beweise dessen dient eben, daß der Gemeindevorstand in Breslau, der doch wohl eine größere Autorität ist, als seine meistens ungebildeten Opponenten, einen Mann, wie Dr. Geiger, zum Rabbiner berufen hat.*) Wie es allgemein heißt, wird dieser auch von der Regierung in den Functionen, in welchen er so viel Gutes stiften kann, bestätigt werden. — Die „Breslauer Zeitung," die bisher noch das Eigenthum des Hrn. C. v. Baerst war, ist jetzt von dem Letztern an die Verlagshandlung, Graß Barth und Comp., verkauft worden. Letztere ist, wie man vernimmt, mit dem bisherigen Redacteur einer rheinpreußischen Zeitung, in Unterhandlung getreten. — Der litterarische Nachlaß des Professors Gans dürfte noch manche interessante Ausbeute liefern, da fünf seiner Freunde, unter denen sich Hr. Varnhagen v. Ense befindet, es übernommen haben, die reichen Fragmente zu ordnen, die sich unter den Papieren des Verstorbenen gefunden haben.

Oesterreich.

In Wildbad Gastein ist der treffliche Bezirks-Physikus, Dr. Kiene, nun durch kaiserl. Decret definitiv zum Badearzt ernannt worden, was den zahlreichen Besuchern dieses Heilbades von Interesse seyn wird. Unter den schon jetzt dort befindlichen Curgästen bemerkt man auch den aus Italien zurückgekehrten Professor Gervinus.

* **Wien**, 15 Mai. Die Milde des Kaisers Ferdinand hat sich kürzlich wieder auf eine bemerkenswerthe Weise ausgesprochen. Sie werden sich erinnern, daß der frühere pensionirte

*) Wir verweisen auf die gestern gelieferte Erklärung des Dr Geiger selbst.

k. k. Feldmarschalllieutenant v. Zuchi, wegen seines Antheils an den revolutionären Umtrieben in den benachbarten italienischen Staaten, wegen zweimaliger Desertion und Waffenführung gegen die österreichischen Truppen im Jahr 1831 des Hochverraths schuldig erkannt und nach längerer Untersuchung im Jahr 1833 durch gerichtliches Erkenntniß zum Tode verurtheilt wurde. Se. Maj. der Kaiser hatte damals diese Strafe in 20jährigen Festungsarrest zu Munkatsch verwandelt, wo Zuchi auch seitdem in Haft ist. Durch ein allerhöchstes Handschreiben hat nun der Kaiser zu befehlen geruht, daß Zuchi von Munkatsch nach Josephstadt in Böhmen gebracht werde, wo er bloß in den Rayon der Festung mit freier Wohnung und Sustentation, wozu ihm 50 fl. C. M. monatlich ausgesetzt sind, confinirt seyn solle. — Man ist mit Uebertragung der Geräthschaften aus der kaiserlichen Burg nach dem Lustschlosse von Schönbrunn schon seit einigen Tagen eifrigst beschäftigt. Ein Theil des allerhöchsten Hofes wird schon morgen die hiesige Residenz verlassen, um sich nach Schönbrunn zu begeben. — Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst v. Metternich feiert heute seinen 66sten Geburtstag. Aus diesem feierlichen Anlasse war gestern in den fürstlichen Appartements von ausgezeichneten Dilettanten ein Concert veranstaltet worden, wobei sich eine äußerst glänzende Gesellschaft einfand; man bemerkte namentlich die Erzherzoge, Söhne des Erzherzogs Karl, die Prinzen von Nassau, den Prinzen Wasa mit Gemahlin, das ganze diplomatische Corps und die Elite des hiesigen Adels. — Der k. k. Botschafter am Londoner Hofe, Fürst Paul Esterhazy, ist zur Reise auf seinen Posten vollkommen bereit; doch wäre es möglich, daß sich sein Abgang von hier noch einige Tage verzögerte. Der Botschafter ist in häufiger Conferenz mit dem Staatskanzler Fürsten v. Metternich. — Die neueste Post aus Konstantinopel bringt durchaus keine Neuigkeit von Belang. Man ersieht aus den Briefen nur, daß die Diplomatie noch immer in Thätigkeit war, die Möglichkeit eines Bruches zwischen der Pforte und Mehemed Ali immer mehr zu entfernen, und daß zu diesem Ende bei der Pforte dringende Vorstellungen, ihre Armee von der syrischen Gränze zurückzuziehen, gemacht, und auch an Mehemed Ali ähnliche Forderungen gerichtet wurden, indem die Ruhe Europa's bei der Nähe der Armeen als fortwährend bedroht erklärt wird.

Türkei.

†* **Triest**, 14 Mai. Briefe aus Alexandrien vom neuesten Datum geben die Versicherung, daß die Truppen des Vicekönigs bis dahin sich ruhig verhalten haben, und der Friede von keiner Seite gestört worden ist. Damit stimmen auch die neuesten aus Konstantinopel hier eingetroffenen Nachrichten überein. Der Großherr hat, ihnen zufolge, der Diplomatie neuerdings die Versicherung wiederholt, daß er ernstlich gesonnen sey, die Feindseligkeiten nicht zu eröffnen, und den Frieden, so viel an ihm liegt, zu wahren. Auch haben die türkischen Truppen bereits Befehl erhalten, eine rückgängige Bewegung zu machen, da ihnen, wegen Mangel an Lebensmitteln, keine andere Chance geboten ist, als vorwärts zu gehen, oder sich zurückzuziehen. Der Vicekönig, welcher bisher die Hoffnung genährt hat, der Angriff werde von türkischer Seite geschehen, dürfte sich nun die Alternative gestellt sehen, entweder die retrograde Bewegung nachzuahmen, oder den Vorstellungen der Diplomatie Trotz zu bieten — und loszubrechen. Daß in diesem Falle englischer- und russischerseits energisch würde eingeschritten werden, kann Niemand bezweifeln; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Wegnahme von Alexandrien und das Losgehen auf Kairo (beides dürfte nicht so schwer fallen, als man glaubt und vorgibt), dem angenommenenfalls siegreich vordringenden Vicekönig gleichgültig seyn, und seine Schritte nicht hemmen würde. Wenn auch aus dem Unabhängigkeitsstreben Mehemed Ali's, aus seiner robusten Gesundheit, die ihm, im Alter von 70 Jahren gestattet, tagelange Ritte ohne Folgen zu machen, der richtige Schluß gezogen werden kann, daß es nicht sehr leicht seyn dürfte, seinen Sinn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, so dürfte letzteres doch die Macht der, seine Wünsche nicht begünstigenden auswärtigen Verhältnisse bewirken. Der dermalige Stand der Dinge ist jedenfalls vor der Hand beruhigend. — Dem türkischen Gesandten am Wiener Hofe, Rifat Bey, hat der Großherr als Zeichen seiner besonderen Zufriedenheit und seines Wohlwollens sein Portrait übersandt.

† **Wien**, 15 Mai. Die gestern hier eingetroffenen Nachrichten aus Konstantinopel vom 1 Mai melden, daß Hafiz Pascha am 15 April wegen gänzlicher Erschöpfung der Vorräthe die Armee aus dem Lager von Malattia aufbrechen und nach Samisat am Euphrat, 15 Meilen von der syrischen Gränze, marschiren ließ, um für dieselbe, hinsichtlich der Verproviantirung, eine vortheilhaftere Stellung zu erhalten. Diese Seitenwendung ist zwar kein förmlicher Rückzug, jedenfalls aber keine kriegerische Demonstration, und gewiß jenem näher, als dieser verwandt. Im Uebrigen sprechen auch diese neuesten Nachrichten von der gegründetsten Hoffnung der Friedenserhaltung.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 Mai. Consols 93¹/₈.

Paris, 15 Mai. Consol. 5proc. 111, 20; 3proc. 81, 45; Bankactien 2710; belg. Bank 830; neap. 102; span. Fonds 20; St. Germainer Eisenb. 700; Versailler rechte 750; linke 285; Paris-Havre 965; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 337¹/₂; Coupons Laffitte 1075 u. 5270.

Amsterdam, 14 Mai. Integr. 55³/₁₆; 5proc. Cert. 102¹/₄; Kandb. 27¹/₃; Synd. 4¹/₂proc. 95¹/₈; 3¹/₂proc. 79¹⁵/₁₆; 5proc. öst. 98¹³/₁₆; Ard. 18¹⁵/₁₆; Passive 4⁷/₈; 5proc. Metall. 103³/₈.

†* **Frankfurt a. M.**, 17 Mai. Die Börse war heute sehr lebhaft, und bei sehr ausgebreitetem Handel herrschte in allen Fonds große Kauflust. 5proc. Met. 106⁷/₈; 4proc. 101³/₈; 3proc. 81¹/₈; Bankactien 1832; 500fl. Loose 133³/₄; Integr. 54³/₄; Ard. 5¹/₈; poln. Loose 300fl. 67¹/₂; 500fl. 79³/₄ Thlr.; Taunusb. 284¹/₂; Disconto 3Proc. Geld.

* **Hamburg**, 14 Mai. Die Zufuhren von Getreide sind bedeutend. Daß sich die Preise für Weizen dessen ungeachtet auf 156 bis 160 Thlr. halten, beweist, daß immer noch Aufträge von England zu effectuiren sind. Sämereien fortwährend lebhaft. Mit Colonialwaaren will es sich noch nicht bessern. In Zink und anderen Metallen ist dieser Tage viel umgegangen. Wiener Bankactien waren gestern in Folge der Nachricht, daß das Privilegium der Bank auf 36 Jahre verlängert ist, sehr begehrt. Für auswärtige Valuten war heute viel Geld, London wurde in Folge des gegen Getreideverschiffungen vorkommenden Papiers ¹/₄ niedriger notirt, zu diesem Curse aber sehr gesucht, für deutsche Plätze so wie für Discontobriefe à 3¹/₄ blieb Geld übrig, und sollen einige à 3proc. Nehmer gefunden haben.

Hamburg, 14 Mai. Oesterr. Met. 105³/₄; Bankactien 1533; dän. engl. Anl. 72¹/₈; ruff. engl. Anl. 107³/₄; Integr. 54¹/₄.

Wien, 15 Mai. Bankactien 1523; neues Anlehen 109; Nordbahn 105⁷/₈.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Fragmente

aus dem Tagebuch eines höhern Officiers im Armeecorps des Generallieutenants Grafen v. Morella,*) Generalcapitäns von Aragon, Valencia und Murcia.

Im Hauptquartier Segura, 4 Leguas östlich von Calamocha, 23 März 1839. Die liberalen Blätter haben jubelnd das Mißlingen der Ankunft von 8000 Gewehren für Cabrera's Armee angekündigt, und wenn es leider wahr ist, daß dieß Ereigniß den ersten Operationsplan des Generals für diesen Feldzug gestört hat, so ist es dennoch nicht minder richtig und bewundernswerth, wie des jungen Helden unerschöpfliches Genie Mittel und Wege gefunden hat, durch einen Meisterstreich, würdig des größten Feldherrn, das vorzeitige und überlaute Geschrei der Feinde zum Schweigen zu bringen. In Alcanar und der Umgegend, nahe bei Vinaroz am Mittelmeere, erwartete Cabrera anfangs Februar 14 Tage lang in peinlichster Ungeduld die Landung der Gewehre, indem der Kauffahrer nur wenige englische Meilen in hoher See im Angesichte lag, wegen Windstille aber nicht einfahren konnte und zuletzt von den Christinos gekapert wurde. — Von dort aus eilt Cabrera bis an die entgegengesetzte Gränze seines Reiches, nach dem Ebro, unweit Caspe und Hijar, sendet hier Theile seiner Truppen auf das linke Ufer und beunruhigt den Feind dergestalt, daß dieser alle seine Kräfte zur Deckung von Saragossa und Oberaragon zusammenzieht — von wo aus allein eine Communication mit den Provinzen und Navarra für uns zu bewerkstelligen wäre — und so die Gegend von Cariñena, Daroca und Calamocha entblößt. Dieß war die Absicht des jungen, wunderbaren Feldherrn; wie ein Pfeil schießt er links nach den genannten Gegenden und nimmt Besitz von der herrlichen Position von Segura, welche der Feind in seinem blinden Uebermuth oder Eigendünkel bisher unbeachtet gelassen hatte. Meister von Segura beherrscht Cabrera alle Communicationen des Feindes mit seinen in unser Land hinein liegenden befestigten Punkten Montalban und Albalete, und bedroht ernstlich Teruel und Daroca.

Segura bietet demnächst seiner topographischen Lage nach das schönste Terrain zur Etablirung eines verschanzten Lagers, von wo aus Expeditionen 25 bis 30 Leguas in die reichen Ebenen Aragons und beider Castilien vordringen und Provisionen aller Art unserer Armee zufahren können. Es war daher nöthig, hier einen uneinnehmbaren Stützpunkt aller ferneren Offensiv-Operationen anzulegen. Doch Segura bot nur ein altes zerstörtes Castell, aus der Zeit der Templer oder der Mauren, zu diesen Zwecken dar; alles Uebrige blieb dem schaffenden Genie Cabrera's anheimgestellt; ich sage Cabrera's, denn er ist es ganz allein, der Alles thut und Alles anordnet und belebt, mit einem so kräftigen Willen und Wirken, wie nur wenigen Menschen von der Natur und Vorsehung verliehen worden. — Es war am 9 März, als ich hier mit zwei jungen Ingenieur-Officieren anlangte, am ersten Tage der Arbeit des neu zu errichtenden Waffenplatzes, unter Cabrera's persönlicher Leitung. Bald wurden jedoch die Rollen zweckgemäßer vertheilt; jeder arbeitete in seinem Fache, der General aber führte die Hauptrolle des ersten Helden, wie immer so auch in diesem Intermezzo, wahrhaftig großartig durch. Sogleich wurden 5 Bataillone Quintos (unbewaffnete Rekruten) zur Arbeit herbeigezogen. Bei Alcanar hatte Cabrera 10 solcher Bataillone bereits versammelt, welche schon seit Monaten geübt wurden, um solche sogleich mit den neuen Gewehren zu bewaffnen und die trefflich combinirte und durchgedachte Offensive augenblicklich zu ergreifen. Leider blies der Wind ungünstig und die Triumph-Ouverture der Campagne 1839 verstummte in ihren ersten Fugen. — Doch zurück nach Segura. Alles arbeitete hier Tag und Nacht, um das Castell vor einem Handstreich (golpe de mano) zu sichern, da der Feind täglich, ja stündlich erwartet werden mußte, und seine Colonnen in der Nähe waren. Der General war in höchster Aufregung, ehe das Castell aus seinen Ruinen soweit hervorgegangen, bis es geschlossen werden konnte. Dieß geschah am dritten Tage der Arbeit, um 1 Uhr Nachts unter dem Klange der Janitscharen-Musik und endlosem „Viva Cabrera!" der unbeschuhten und hungrigen Quintos in ihrer zerlumpten, aber dennoch höchst malerischen Nationaltracht. Diese Leute, bei so angestrengter, ununterbrochener Arbeit erhielten doch nur eine halbe Ration Brod täglich, da es unmöglich war, während der ersten Tage in der öden Berggegend Lebensmittel herbeizuführen. Cabrera's Gegenwart allein ersetzte jeden Mangel; selbst der Hunger, sonst ein so ungestümer Mahner, ward vergessen, wenn die glühenden schwarzen Augen des jugendlichen Helden aus seinem tiefgebräunten Antlitz leuchteten. Mit der Reitpeitsche den Tact zu seinen Ausrufungen an die Stiefel schlagend (seine Lieblingsbewegung), bewirkte der General größere Wunder, als einst die mächtigste Fee mit ihrer Zauberruthe, und zwar mit dem gewaltigen Unterschiede, daß seine Wunder durch keine feindlich gesinnte Macht aufgehoben und zerstört werden konnten, denn der dritte Tag war vorüber, das Castell geschlossen, Kanonen, Munitionen und Lebensmittel herbeigeführt und Cabrera an der Spitze seiner Getreuen; und so hätten alle Armeen der unschuldigen Isabella heranrücken können. Aber der Feind erschien nicht, und wahrlich van Halen verdiente unter jeder vernünftigen Kriegsverwaltung seinen Posten, ja seinen Kopf zu verlieren, diesen Moment versäumt zu haben. Heute (23 März), nach 14 Tagen unserer Arbeit, erschienen zwei feindliche Heereshaufen: Ayerbe mit 9 Bataillonen, 7 Escadronen und 10 Geschützen, von Alcañiz kommend, verstärkt durch 3 Bataillone von Espartero's Armee unter Parra, und van Halen selbst, von Valencia herbeieilend, mit fast eben so viel Truppen, die sich bei Teruel zusammenziehen. Unser General mit kaum ein Drittel der Zahl, lauert wie der Löwe auf seine gewisse Beute, bei und in der Position von Segura. Die Vorposten stehen sich nahe gegenüber, und das Tirailleurfeuer hat bereits begonnen. So eben ruft der General, der mich schreiben sieht, „a Caballo" und so muß ich augenblicklich schließen.

(Fortsetzung folgt.)

* Cabrera.

Die Union von Rußland und Polen.

(Fortsetzung.)

Die ersten öffentlichen Schritte zur Union sind hinreichend bekannt: der Bischof von Luzk, Cyrill Terlezky, und der Metropolit von Kiew, Michael Ragosa, welche beide, wenn man den russischen Berichten glauben darf, die richterliche Gewalt des Patriarchen zu Konstantinopel zu scheiden hatten, — beide hatten sich zum zweitenmal verheirathet, und dem erstern wurden noch viel schlimmere Dinge vorgeworfen, — thaten, wohl nicht ohne Zuthun der Jesuiten, die ersten Schritte zu einer Annäherung

an den Papst, und der Bischof von Wladimir und Brzesc, Hypatius Pozei, berief unter dem Vorwand, sich über Maaßregeln gegen den Druck der polnischen Regierung und der römischen Geistlichkeit zu berathen, vier Bischöfe, worunter Terlezky, nach Brzesc, und schlug ihnen dort eine Vereinigung (Union) mit der römischen Kirche auf die Grundlagen des bekannten fünf Jahre nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken abgehaltenen Conciliums zu Florenz vor, wo man gleichfalls eine Vereinigung der orientalischen Kirche mit der abendländischen versucht und gewisse Grundsätze darüber festgesetzt hatte. Terlezky stimmte bei, die andern drei Bischöfe aber verwarfen die Maaßregel; eine zweite, weit zahlreichere Versammlung in Lemberg blieb gleichfalls ohne Erfolg, und auf einer dritten zu Brzesc im Jahr 1594 unterschrieb endlich der Metropolit Ragosa, fünf Bischöfe und ein Archimandrit den Vorschlag, während vier andere, worunter der Erzbischof von Polozk, sich weigerten. Die Grundzüge dieser Union waren: Anerkennung des Papstes als Oberhaupt, aber unveränderte Beibehaltung aller Gebräuche der griechisch-russischen Kirche, und namentlich des Gottesdienstes in russischer Sprache; auch sollten die gewählten Bischöfe nicht erst vom Papst bestätigt werden dürfen. Terlezky und Pozei reisten darauf nach Rom und beriefen nach ihrer Rückkehr, im Jahr 1596, abermals eine große Versammlung nach Brzesc, wo aber ein völliges Schisma unter den Bischöfen erfolgte. Obwohl der größere Theil der griechisch-russischen Bischöfe dem Patriarchen zu Konstantinopel treu bleiben wollte, zogen doch die andern, pochend auf den Schutz des Königs, mit den katholischen Bischöfen in die katholische Kirche, wo in der Liturgie der Name des Papstes statt des Namens des Patriarchen verlesen wurde. Wer die Hauptanstifter und Beförderer dieses ganzen Vorgangs waren, läßt sich leicht errathen; sie säumten auch nicht, das begonnene Werk fortzusetzen, und der von ihnen beherrschte Sigismund III that, was in seinen Kräften stand, um die Union auszubreiten: man verhinderte so viel möglich die Einsetzung von Metropoliten und Bischöfen, die der Union entgegen waren, gab den Unirten die reichsten Klöster und Pfarreien, und zeigte sich ihnen, anfangs wenigstens, auf alle Weise gefällig, während man die Anhänger der russisch-griechischen Kirche bedrückte. Die natürliche Folge war ein bitterer Haß beider Theile, und da die ganze Gewalt des Königs und der polnischen Magnaten auf Seite der Unirten war, so konnte es auch an widerrechtlichen Gewaltthaten nicht fehlen. Was man sich in diesen Beziehungen gestattete, läßt sich ohne Mühe errathen: das Verfahren Jakobs II in England, der englischen Hochkirche in Irland und der Jesuiten in Böhmen liefert Beispiele der Art genug, um uns der Anführung von Einzelnheiten zu überheben. An Märtyrern fehlte es unter solchen Umständen auch nicht, und je roher die Zeit und das Volk noch war, desto schreiender waren auch die Thaten, die man sich erlaubte. Doch während man die Verfolgungen über die einzelnen Theile des Landes ausdehnte, und so den Haß der Verfolgten stets gegen sich rege hielt, war man auch dafür besorgt, ihnen die Mittel zu nehmen, sich der Verfolgung zu widersetzen: man entfernte die russisch-griechischen Bischöfe vom Reichstag, und sorgte dafür, daß auch die russischen Adeligen keine Aemter erhielten, in denen sie Reichthümer und Ansehen hätten erwerben können. Nicht einmal die Mittel zur Bildung standen den bei ihrem Glauben verharrenden russischen Adeligen offen, sie mußten ihre Kinder in die Jesuitenschulen schicken, aus denen sie solche als Polen und Katholiken wieder zurückerhielten. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß der Adel in Podolien, Volhynien, Rothrußland und Weißrußland im Laufe des 17ten Jahrhunderts mehr und mehr zur katholischen Kirche übertrat, und da auch alle Gesetze und Verordnungen nur in polnischer Sprache publicirt wurden, allmählich ganz in Polen umgewandelt wurde und mit dem polnischen Adel aufs engste zusammenschmolz. Was jedoch bei dem Adel gelang, scheiterte an der Masse des Volks völlig, und es gelang dem polonisirten Adel und der Regierung eben so wenig das russische Landvolk von der griechisch-russischen Kirche, als es dem anglo-irischen Adel gelang, das irische Landvolk vom Katholicismus loszureißen.

Im Südosten Polens begann der Widerstand gegen dieses System. Man hatte sich Michael Ragosa's bedient, um den alten Hauptsitz der griechisch-russischen Kirche, Kiew, gleichfalls in die Hände der Unirten zu bringen, doch war fürs erste dort der russische Adel noch zu mächtig, und die Landboten aus den russischen Wojewodschaften setzten es im J. 1607 auf dem Reichstag zu Warschau durch, daß es seiner alten Bestimmung anheimgegeben wurde, wenn schon später nicht verhindert werden konnte, daß auch dort die Jesuiten allmählich Fuß faßten. Aber rund um Kiew herum saß die russische Nationalität und die russische Kirche zu fest, das Landvolk, das sich der Tataren häufig selbst erwehren mußte, war unendlich freier als im eigentlichen Polen, die Unterdrückung der Freiheit, des anererbten Glaubens und der Sprache zugleich war zu viel, und dort begann der große Widerstand gegen die vereinten Bemühungen der Polen und der unirten Geistlichkeit. Wir führen zur Bestätigung dieser Ansicht nachfolgende Stelle aus Ustrialows Geschichte (II. 215) an: „Kleinrußland das seit den Zeiten Witolds (des Jagellonen) einen Theil des Großfürstenthums Litthauen bildete, und aus den jetzigen Gouvernements Kiew, Podolien, Poltawa und Tschernigow bestand, wurde im J. 1569 zugleich mit den andern Provinzen des westlichen Rußlands mit dem Königreich Polen vereinigt. Für alle polnischen Provinzen war die polnische Herrschaft drückend, für Kleinrußland aber unerträglich. Hier an den Ufern des Dniepr, der Desna, der Sula trug alles seinen eigenen, tief eingedrückten Stempel: Kiew mit den benachbarten Städten, seinen Tempeln, seinen Heiligthümern, seinen historischen Erinnerungen stützte die Nationalität und ließ den russischen Geist nicht erschlaffen. Die Polen konnten sich nicht nur nicht mit den Bewohnern Kleinrußlands verbrüdern, sondern zogen sich auch ihren Haß zu, indem sie sich Ländereien aneigneten, die niedern Stände unterdrückten, Juden ins Land führten ꝛc. Gleiches Loos traf zwar auch die andern russischen mit Polen vereinigten Provinzen, aber Weißrußland, Volhynien, Galizien trugen schweigend ihr Schicksal, da sie kein Mittel hatten, das Joch abzuwerfen. Kleinrußland aber unterwarf sich nicht mit solcher Geduld; es hatte eifrige Vertheidiger seines Glaubens und seiner Einrichtungen in seinen eigenen Söhnen, den Kosaken.“ Diese hatten unter sich Genossenschaften gegründet, welche Krieg, namentlich gegen die Ungläubigen, die Tataren der Krim und die Türken zum Zweck hatten. Eine Zeit lang standen diese mit dem moskowitischen Czaare im Bunde, aber Mißverständnisse trennten dieß freiwillige Bündniß, und nun erkannten sie den König von Polen als Schutzherrn an. Der kluge Bathory hatte ihnen große Freiheiten bewilligt, und ihnen eine eigenthümliche, man kann wohl sagen, republicanische Verfassung gegeben, wonach sie alle ihre Vorsteher und Anführer, selbst den Hetmann, frei wählen konnten. Ein solches Volk zu kränken war im höchsten Grade unklug und Sigismund III that es. Ihre eigenmächtige Einfälle in die Krim und ihre Raubereien im schwarzen Meere und an dessen Küsten mochten allerdings die Krone Polen in vielfache Verlegenheiten bringen, allein hierauf war der ganze Kosakenbund und namentlich der der Saporoger gegründet. Sigismund verbot ihnen die eigenmächtige Kriegszüge, ernannte

selbst einen Hetmann, was gegen die Anordnungen Bathory's ging, und hielt es für das beste Bändigungsmittel, sie zur Union zu nöthigen. Ein Heer zog gegen sie aus, 1596, ward zwar aufs Haupt geschlagen, aber die polnische Macht überwog, und ein großer Theil des Landes ward unterdrückt: „die russischen Gutsbesitzer verloren, wenn sie nicht zur Union übertraten, ihre Ländereien, welche in die Hände polnischer Adeligen (Schlachtizen) übergingen, die russischen Kirchen wurden geschlossen oder den Juden in Pacht gegeben, welche sie zum Gottesdienst nur gegen Bezahlung von fünf Thalern öffneten, eben so wurden Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse an die Juden verpachtet." Solche Dinge mußten das Volk aufs tiefste erbittern, die Saporoger aber waren noch nicht unterjocht, wer Muth und Kraft fühlte, flüchtete zu ihnen; nie hörte der Kampf recht auf, und wurde von beiden Seiten mit der furchtbarsten Erbitterung und Grausamkeit geführt; damals sprach man in Warschau nur von den aufrührerischen Russen, die man mit Stumpf und Stiel ausrotten müsse, worauf auch wirklich die Befehle lauteten. Als der Widerstand des niedergetretenen Volks, namentlich unter Chmielnizk, immer heftiger und allmählich immer siegreicher wurde, hetzten die Polen ihnen Türken und Tataren auf den Hals, so daß endlich der eben genannte Anführer im J. 1652 eine feierliche Gesandtschaft an den religionsverwandten Czar von Moskau schickte, um sich mit ganz Kleinrußland ihm zu unterwerfen, was aber wegen mannichfacher anderer Verhältnisse zu Polen erst im J. 1674 vollständig angenommen wurde.

So hatte also zum erstenmal ein russischer Volksstamm, durch die Religionsverfolgungen und politischen Bedrückungen der Polen zur Verzweiflung gebracht, sich gegen seine Dränger empört und Rußland unterworfen, das auch den Besitz dieser Ländereien, und namentlich Kiews, nach hitzigen Kämpfen mit Polen und Türken behauptete. Von nun an wandte sich das Blatt. Aus dem Südosten erstanden den Polen auch in Friedenszeiten immer neue Feinde, da das System der Union fortgesetzt wurde, und man kann ohne alle Uebertreibung sagen, daß das Bestreben, die Union in den der polnischen Herrschaft unterworfenen russischen Ländern auszubreiten, das Verderben Polens vorbereitet und herbeigeführt habe, im 17ten Jahrhundert durch den gewaffneten Widerstand, den die Union fand, und im 18ten theils durch die Feindseligkeit, welche sie in dem russischen Theile des polnischen Reichs unterhielt, theils durch die Gelegenheit, die es Rußland gab, sich in die innern Angelegenheiten desselben einzumischen.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Da Lord John Russells Schreiben an seine Wähler einige Beziehungen auf Lord Brougham und dessen feindselige Stellung zum Whigministerium enthielt, so hat letzterer nun seinerseits ein Antwortschreiben veröffentlicht, aus welchem wir, nach dem Sun, folgende Stelle ausheben: „Noch Niemand (?) hat gewagt, meine Beweggründe zu bekämpfen, seitdem ich mich gegen eure Regierung feindlich erklärt habe. Niemand hält mich für fähig, meinen Grundsätzen aus irgend einer persönlichen Rücksicht abtrünnig zu werden, oder meine Handlungsweise dem Eigennutze unterzuordnen. Bin ich also eine Ausnahme von der Regel Walpole's? Bin ich ein Mann ohne Preis? Weit gefehlt! Ich habe einen Preis, ich bin feil, ich bin zu verkaufen. Ich stehe zu eurer Verfügung, und zu der jedes andern Ministeriums, das auf euch folgen wird. Wie werde ich denn gewonnen, verführt, gekauft werden können? Jeder Regierung, die es ernstlich will, wird das sehr leicht seyn. Aber der Preis, mich zu bestechen, ist weder schlecht noch gemein, im Gegentheil edel und ehrenhaft. Es besteht darin: durch constitutionelle Mittel regieren und sich ein- für allemal jener Tendenz entschlagen, Verfassungen zu suspendiren und einen Dictator einzusetzen, so oft es irgend eine Schwierigkeit zu überwinden gibt. Es besteht darin: die Emancipationsacte in ihrem wahren Geiste durchzuführen, und das große Werk der Negerfreiheit zu vervollständigen, indem man den befreiten Sklaven alle Rechte freier Menschen gibt, mögen ihre vormaligen Herren es wollen oder nicht. Schafft, schafft den scheußlichen Sklavenhandel, diesen höllischen Schacher mit schwarzem Menschenfleisch, im ganzen Umkreis der Erdkugel ab! Verscheucht ihn alsbald von allen Meeren, die er befleckt! Erhaltet den Frieden Europa's durch Mäßigung mit Festigkeit gepaart! Duldet nicht, daß unsre Soldaten an beklagenswerthen Raufhändeln des Auslandes Theil nehmen! Laßt alle, die einen Mord begehen, ihre Strafe ereilen! Verbessert das Loos unsrer leidenden Mitbürger, indem ihr die Verfassung in allen verbesserungsfähigen Artikeln reformirt! Und vor Allem wendet jener Quelle des Völkersegens, dem Volksunterricht, eure Aufmerksamkeit zu, fördert ein System der Nationalerziehung, das auf Religion und Moral, aber auch auf die heiligen Principien der bürgerlichen und der Gewissensfreiheit gegründet sey! Sehet da, um welchen Preis ihr mich bestechen könnt. Euer Diener Henry Brougham. London, 4 Mai."

Die Tage der Lady Marlborough und der Abigail Masham haben am englischen Hofe sich zu erneuen gedroht. Aus der Polemik, die sich, in Bezug auf die letzte ministerielle Krisis, über diese horazische „teterrima belli causa" in den leitenden Londoner Journalen angesponnen, stellen wir in Folgendem noch ein paar Hauptstellen zusammen. „Sir R. Peels Gesuch an Ihre Maj., schreibt die Times, war seinem Inhalte nach ebenso billig, als in der Form ehrerbietig, das gerade Gegentheil von dem, was ihm von der whig-radicalen Presse zugeschrieben wurd. Diese Vehikeln der Unwahrheit erhoben ein wildes Geschrei gegen den Herzog v. Wellington und Sir Robert, als hätten sie versucht, die Souveränin von jeder ihrer gewohnten Gesellschafterinnen zu trennen, und so Ihrer Maj. keine einzige „Freundin ihrer Kindheit" zu lassen. Was ist nun wirklich an der Sache? Sir R. Peel erlaubte sich auch nicht die leiseste Andeutung, daß er eine allgemeine Aenderung des weiblichen Hofstaats verlange; im Gegentheil, er beschränkte seinen Vorschlag ganz genau darauf, eine solche Anzahl neuer Hofdamen anzustellen, welche eben hinreichen möchte, dem Lande zu beweisen, daß der von der Königin Victoria mit der Bildung einer neuen Regierung und mit der Lenkung des Staats in ihrem Namen beauftragte öffentliche Diener ihr Vertrauen in genügendem Grade besitze, und um den etwanigen Verdacht niederzuschlagen, als könnten diejenigen, welche verantwortlich zu seyn aufgehört, annoch auf die Seele der Fürstin einen Einfluß üben, der jenem der neuen Räthe Ihrer Maj. entgegengesetzt wäre. Der Mehrzahl des jetzigen weiblichen Hofstaats *) wollte Sir R. Peel nie im mindesten zu nahe

---

*) Der „British Almanac" von 1839 — beiläufig gesagt ein wahres Muster von gemeinnützigem Kalender, herausgegeben von der unter Lord Broughams Präsidentschaft stehenden „Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse" — gibt folgendes Verzeichniß des weiblichen Hofstaats der Königin Victoria: „An der Spitze stehen als Mistress of the robes (Garderobe-Aufseherin) die Herzogin v. Sutherland, und als principal Lady of the Bedchamber (oberste Kammerdame) die Gräfin Burlington (beide Schwestern Lord Morpeths). Die weiteren Ladies of the Bedchamber sind: Gräfin Charlemont (Ge-

treten. Aber einige dieser Palastdamen befinden sich allerdings in einer solchen Stellung, und sind den bedeutendsten Mitgliedern des O'Connell-Cabinets in einem so nahen Grade verwandt, daß dem Baronet ihr Verbleiben um die Person der Königin unmöglich gleichgültig seyn konnte. Da sind z. B. zwei Schwestern Lord Morpeths — Damen, allerdings ganz dazu geeignet, dem glänzendsten und musterhaftesten Hof Europas zur Zierde zu gereichen, und gewiß auch jeder politischen Intrigue fremd; aber dennoch, hätte es, wenn diese beiden Damen auf ihren Posten blieben, in den Augen der Nation nicht so aussehen müssen, als hätte Lord Morpeth, O'Connells Factotum, diese seine beiden Schwestern der Königin als Schildwachen gesetzt, die jeden Verkehr zwischen ihr und ihren conservativen Ministern zu beobachten hätten? Lord Charlemont ist durch und durch ein irischer Radicaler, ein Zerstörer der Kirche, ein Parteigänger der Präcursoren, ein begünstigter Schützling Daniel O'Connells; — ist es nun schicklich, daß die Gattin eines solchen Mannes die standige besoldete Gesellschafterin einer Königin bleibe, deren irische Krone durch eben jene Präcursoren und ihren Häuptling gefährdet ist? Dasselbe gilt in noch höherem Grade von der Gemahlin des Marquis v. Normanby. Noch einmal aber sey es gesagt, die Behauptung, daß Sir R. Peel die Vertreibung des ganzen weiblichen Hofstaates Ihrer Maj. gefordert habe, ist eine ruchlose und boshafte Erfindung. Ebenso wenig hat Sir Robert je daran gedacht, Ihrer Maj. gesellschaftlichem Verkehr mit den Freunden oder Freundinnen, die sie in den Palast einladen möchte, den mindesten Zwang aufzulegen. Selbst was Lord Melbourne betrifft — der doch, wie wir fürchten, wenn nicht der Haupturheber, doch ein Theilnehmer dieser Intrigue einer Schein-Abdankung war — selbst was **ihn** betrifft, waren Ihrer Maj. gesellschaftliche Neigungen in den Augen Sir R. Peels so heilig, daß er es ausdrücklich Ihrer Maj. anheim stellte, hierin ganz nach ihrem hohen Wohlgefallen zu handeln." — **Standard**, M. **Post** und („Großmama") M. **Herald** spielen den Kam auf das moralische Feld hinüber. „Personen, schreibt der Letztere, welche wichtige Hofstellen bei dem Souverän bekleiden, sind in der That öffentliche Beamte; und zwar Beamte von nicht geringer Bedeutung. An dem Hofe einer Monarchin besitzen die Hofdamen natürlicherweise großen Einfluß, und Sir Robert konnte hiernach unmöglich den Thron von einer ganzen whiggischen Leibwache in Hauben und Schürzen umlagert lassen. Abgesehen von dem allgemeinen Princip, das ihn bestimmen mußte, so zu handeln, wie er gehandelt hat, hatte er aber auch noch andere gute Gründe. Traurig, aber wahr ist es, daß der Zustand des Hofs seit einiger Zeit im Herzen aller monarchisch gesinnten Engländer schmerzliche Gefühle erregte. Männern von schlechtem Ruf, notorischen Roués hat man Vertrauen erfordernde Stellen um die Person Ihrer Maj. übertragen, und gewisse schmutzige Vorgänge der letzten Zeit haben dem brittischen Volke den Glauben eingeprägt, daß unter dem Dache der Hofburg, und zwar mit Connivenz der Räthe der Königin, Cabalen angesponnen werden, die in keiner niedrigeren Lebenssphäre vorkommen könnten, ohne alle dabei Betheiligten mit Infamie zu bedecken. Wäre Sir R. Peel nicht, was er unbestreitbar ist, ein Mann von den strengsten sittlichen Grundsätzen, so hätte ihn schon die alltäglichste Klugheit an die Nothwendigkeit erinnern müssen, ehe er alle Verantwortlichkeiten der Premierschaft übernahm, den Palast seiner Souveränin von allen den Einflüssen zu reinigen, die in den Augen der eifrigsten Monarchisten in England die Würde des Hofs mindestens geschmälert haben. Sir Robert konnte die moralische Wirkung nicht übersehen, welche der Fall mit der Lady Flora Hastings auf das Ansehen des Königthums in diesem Reich ausgeübt hat." — Der **Standard** führt dieses Thema näher aus. Nach einer Fluth von Schmähungen gegen Lord Melbourne, für welchen aus dem Apulejus die Bezeichnung: „rancidus ille senex" entlehnt wird, heißt es weiter: „Weit entfernt, daß die Melbourne'sche Hofhaltung aus den „Jugendfreundinnen der Königin" bestünde, wie Melbourne und seine journalistischen Lügengesellen behaupten, wurde vielmehr die Herzogin v. Northumberland, die älteste, und, nach der trefflichen Mutter der Souveränin, die beste und geliebteste Jugendfreundin Victoria's, nicht nur von jedem Hofamt, sondern bisher selbst von der Ehre ausgeschlossen, ihre Zöglingin als Gast bei sich zu sehen. Der Haushalt der Herzogin von Kent, die Herzogin v. Northumberland mit eingeschlossen, das war der „Kreis von Freundinnen," in welchem Ihre Maj. in Zurückgezogenh erzogen wurde. Wie aber die Umgebung der Herzogin von Kent von der von Lord Melbourne gebildeten Hofhaltung der Königin behandelt ward, ist allzu wohl bekannt. Nachdem der listige Intrigant sich einmal einen Hof nach dem Modell orientalischer Ausschließlichkeit und Abgeschlossenheit gebildet hatte, trug er Sorge, sich durch tägliches Aufdringen seiner abgetragenen Person die Allgewalt in demselben zu sichern. Noch ist die Königin nicht zwanzig Jahre alt; zarte Rücksicht auf ihr jugendliches Alter — wären uns auch Loyalität und Ehrerbietung vor ihrer reinen und edlen Gesinnung nicht noch stärkere Beweggründe — würde uns Stillschweigen auferlegen über den Ringlauf von Vergnügungen, durch welchen Victoria in den beiden ersten Jahren von ihrer Melbourne'schen Camarilla durchgejagt wurde; aber bildete jenes Schleppen von Theater zu Theater, aus der Oper ins Concert und aus dem Concert in die Oper, nicht offenbar einen Theil des Systems, durch welches die Souveränin ihren früheren Angewöhnungen und eben jenen „Freundinnen ihrer Jugend" entfremdet werden sollte? Wir fragen jeden **Vater**, möchte er, selbst um den Preis, das Haupt einer geliebten Tochter mit der goldenen Krone von England umreift zu sehen — möchte er die **Gesundheit** seines Kindes den Gefahren aussetzen, denen die Gesundheit der Königin seit zwei Jahren durch jene unsinnige Jagd nach Vergnügungen ausgesetzt worden ist? u. s. w."

Der whiggische **Globe** entgegnet: „Wir antworten auf leidenschaftlich vorgebrachte Unwahrheiten mit der ruhigen Zuversicht der Wahrheit: Sir R. Peel forderte von der Königin in klaren und unzweideutigen Worten die Entlassung ihres **ganzen** weiblichen Hofstaats, und in der Correspondenz, die sich darüber zwischen Ihrer Maj. und ihm entspann, beharrte er auf dieser Forderung." Das Blatt bemerkt ferner: „Es gibt keine Partei, zu deren Gunsten der persönliche Wille des jeweiligen Souveräns sich so oft, so regelwidrig und so stark angestrengt hätte, wie zu Gunsten der Tories. Die Regierung Georgs III bot wiederholte Beispiele davon dar; sein Nachfolger, kälter und egoistischer, hatte nie eine ausgesprochene Vorliebe für irgend Jemand, sondern liebte nur sich selbst. Unser letztverstorbener Monarch folgte in einem besondern Falle dem Beispiele seines Vaters zu Gunsten der Tories. Im Jahre 1783,

mahlin eines der liberalsten irischen Lords). Marquisin v. Normanby (Gemahlin des Colonialministers). die Ladies Portman, Littleton, Barham, Durham (letztere seit der Rückkehr ihres Gemahls von Canada abgetreten) und die Marquisin v. Tavistock); **Ehrenfräulein** (Maids of honour): die Misses Pitt. Cocks. Cavendish, Paget. Murray. Lister. **Spring-Rice** (Tochter des Schatzkanzlers); **Ehrendamen zweiten Ranges** (Bedchamber-women): die Ladies Barrington, Clive. Copley. Forbes, Brand, Gardiner. Campbell.

unter Georg III, scheiterte die mächtigste Coalition, die jemals in einem Parlament gebildet ward und die stärksten Einflüsse von Familienconnexionen und populären Talenten zur Aufrechthaltung eines Ministeriums in sich vereinigte, dennoch an dem, dem Volkswillen entgegengesetzten Willen des Königs. Jetzt, im Jahr 1839, stehen der Wille der Souveränin und der des Volks beide auf einer und derselben Seite. So dürfen die Tories sich nicht schmeicheln, daß jene königliche Gunst, die in der langen Regierungszeit Georgs III beinahe den Charakter der Constitution verändert hatte, die so oft allmächtig für ihre Partei gewesen ist, nicht die nämliche Gewalt nun auch gegen sie ausüben könne. . . Post und Standard haben versucht, mit vagen Winken und giftigen Anspielungen den guten Namen der jetzigen Hofdamen Ihrer Maj. anzufechten, als sey es Sir R. Peels unbefleckte Tugend, seine zarte Besorgniß um die moralischen Reinheit der Königin gewesen, was ihn vermocht habe, deren jetzige Gesellschafterinnen zu ächten. Mit Entrüstung schleudern wir den Heuchlern, welche durch Antastung der weiblichen Ehre ihre elenden Factionszwecke zu erreichen trachten, diese Insinuationen zurück, die nur in dem unreinen Sumpf ihrer verdorbenen Einbildungskraft entsprungen sind. Wir fordern sie auf, unter den zahlreichen Frauen der königlichen Hofhaltung, welchen Rang sie auch bekleiden mögen, nur Eine namhaft zu machen, welche die Verleumdung mit ihrem verpesteten Athem anzuhauchen wagen dürfte." — Der Sun bemerkt: „Es waltet eine starke Aehnlichkeit ob zwischen der Haltung, die Graf Grey im J. 1812 gegen den Prinz-Regenten, und zwischen jener, welche Sir R. Peel 1839 gegen die Königin Victoria annahm, und was die Tories vor Allem verdrießt, ist, daß sie sich über ihre Gegner mit Grund nicht beschweren können. Sie haben nur sich selbst zu tadeln, sie haben das Beispiel Lord Grey's nachgeahmt: sie wollten Alles haben, und bekamen nichts, und Ihrer Majestät whiggische Räthe haben nur das von den toryistischen Räthen des Regenten ihnen gegebene Beispiel befolgt, die Sr. k. Hoh. damals riethen, an seinen Freunden festzuhalten, die demüthigenden Bedingungen zu verwerfen, und dem Lande das Urtheil zwischen ihnen zu überlassen. Das Land entschied zu Gunsten des Prinz-Regenten, und das „Jo pæan" der Tories nahm gar kein Ende, sie erhoben das „muthig feste Benehmen" des Prinzen bis in den Himmel, und verspotteten die „tyrannischen Whigs, die dem Souverän nicht einmal die freie Wahl seiner Gesellschafter gestatten wollten." Hr. Canning (damals noch Tory) sagte den Whigs, sie würden lange auf eine zweite Gelegenheit zu warten haben, und in der That hatten sie achtzehn lange Jahre zu warten. Wir hoffen, die Aehnlichkeit wird ganz vollständig werden, und die Tories sollen, statt achtzehn, sechs und dreißig Jahre zu warten haben, bis ihnen wieder eine Gelegenheit kommt. Kann Ihre Maj. je die rohen Angriffe vergessen, die bei ihrer Thronbesteigung von dem leitenden Organ Peels und Lyndhursts (Times) auf die Familie ihrer erlauchten Mutter und auf die Freunde ihrer Jugend gemacht wurden?' — Das M. Chronicle, jetzt, wie verlautet, in unmittelbarem Interesse Lord Durhams, kämpft ebenfalls für die Willensunabhängigkeit der Königin. „Dieß ist das erstemal, schreibt es, daß ein Minister forderte, der Souverän solle sich ganz als Automat in seine Hände überliefern. Doch gewiß, das Land wird eine so gehässige Tyrannei nie gut heißen. Sir R. Peel verlangte, es sollte in der Gegenwart der Königin nie ein einziges Wort gesprochen werden, das nicht mit den Grundsätzen des Torysmus harmonire. Es liegt in dieser Zwangsforderung etwas, das dem männlichen englischen Volksgeiste schnurstracks widerstrebt. Hätte die Königin in diesem Punkte nachgegeben, Gott weiß, wie weit die Tories ihre Zumuthungen noch getrieben haben würden. Hoffen wir, Lord Melbourne werde seine Stellung wohl begreifen, und, dem edelmüthigen Vertrauen der Königin entsprechend, von ihr die Gefahr abwenden, noch einmal in die Hände zu fallen, denen sie eben so glücklich entronnen ist. Hoffen wir, er werde die Regierung J. Majestät dadurch befestigen, daß er ihr das volle Vertrauen und die Liebe der Nation gewinnt."

Frankreich.

Die Pariser Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften hat dem Obelisken von Luxor folgende, wohl nicht im besten Lapidarstyl abgefaßte Inschrift bestimmt. Auf die eine Seite des Fußgestells: „Ludovicus Philippus I, Francorum rex, ut antiquissimum artis Aegypticae opus idemque recentis gloriae, ad Nilum armis partae insigne monumentum Franciae ab ipsa Aegypto donatum, posteritati prorogaret, obeliscum die XXV Aug. A. MDCCCXXXII Thebis Hecatompylis avectum naviq. ad id constructa, intra menses XIII in Galliam perductum, erigendum curavit, d. XXV Octob. A. MDCCCXXXVI anno regni septimo." Gegenüber: „En présence du roi Louis Philippe I, cet obélisque, transporté de Louqsor en France, a été dressé sur ce piédestal par M. Lebas, ingénieur, aux applaudissemens d'un peuple immense, le XXV octobre MDCCCXXXVI." Auf die beiden andern, der Deputirtenkammer und der Magdalenenkirche zugekehrten Facen des Piedestals kommt dann die Abbildung des Apparats, der zur Abtragung des Monolithen zu Luxor und zu dessen Errichtung auf dem Concordiaplatz gebraucht worden ist, nach den in dem Werke des Marine-Ingenieurs Lebas enthaltenen Zeichnungen.

Rußland und Polen.

Tiflis, 1 April. Was unsre kriegerischen Neuigkeiten betrifft, so wird in wenig Tagen wiederum ein Heer von 5 bis 6000 Mann, größtentheils aus den Regimentern des Grafen Oppermann zu Gori und des Baron Wrangell zu Manglis bestehend und unterstützt durch die sogenannte Bergartillerie des ausgezeichneten und gebildeten Generals Koenailoff, nach den Gränzen Tscherkessiens abmarschiren. Von welcher Seite aus der Angriff selbst geschehen soll, ist noch ein Geheimniß. General Rajeffski wird bereits Stauropol verlassen haben, um vom Kuban aus die Tscherkessen, besonders die Schapsuchen und Ubychen, anzugreifen. Damit die Abadsechen, von denen ein Theil vor etwa 10 bis 15 Jahren nach den Küsten des schwarzen Meeres ausgewandert ist, und sich mit den Schapsuchen vereinigt hat, jenen nicht zu Hülfe kommen, soll, wie es hier heißt, General Saß, der gefürchtete Zauberer (Schaitan, wie er genannt wird), sie im Schach halten und Einfälle in ihr Gebiet machen. General Gastowil beobachtet von Anapa aus, wo er commandirt, die unterworfenen Notachaier. Wenn auch langsam, so wird doch in einem Jahrzehend dieser Theil des Kaukasus unterworfen seyn. Je größer die Aussicht eines vollkommenen Friedens in jenen Gegenden ist, um desto schlimmer stellen die Engländer die bestehenden Sachen dar, und wäre nicht von ihrer Seite, besonders durch den Abenteurer Bell, so viel gegen die Russen geschehen, so wäre die Möglichkeit eines Friedens schon weiter gediehen. Von einer Nachgiebigkeit der Russen kann gar nicht die Rede seyn, wenn diese nicht an den Gränzen in der ewigen Angst leben wollen, von den Tscherkessen und Abassen beraubt und als Sklaven verkauft zu werden. Schon häufig hat man einen gütlichen Vergleich versucht und stets dafür büßen müssen. Ein Volk, das schon seit vielleicht zwei Jahrtausenden der Raub-

sucht ergeben war, diese stets ausgeübt hat, und in dessen Religion diese selbst einen Schutz findet, läßt sich nicht durch Vernunftgründe von der Unrechtmäßigkeit seines Verfahrens überzeugen und sieht im Gegentheil jeden Versuch der Art für Schwäche an. Tscherkessien wird unter diesen Verhältnissen nicht eher ruhig werden, als wenn ihr Land mit Krepoſten (verschanzte Lager oder kleine Festungen), dicht besetzt ist. Man hat eben nichts in ihrem Lande, womit man sie fassen könnte, und ihr einziger Reichthum besteht in Heerden, welche sie im Fall der Noth auf schwer zugängliche Berge treiben. Ihre Dörfer kann man hundertmal zerstören, ohne einen Erfolg dadurch zu erlangen, denn binnen vierzehn Tagen ist das Dorf wieder fertig, und wie wenig den Tscherkessen selbst an ihren armseligen Wohnungen liegt, beweist, daß sie dieselben oft ohne Grund verlassen und sich neue bauen. Die Engländer haben immer den Russen Feigheit zugeschrieben, daß sie nicht mit der Hand voll Tscherkessen fertig werden könnten; aber die Zeit wird lehren, was sie gegen die Afghanen vermögen, und hat es schon zum Theil gezeigt. Wohl sehr voreilig verwickelte sich Lord Auckland in einen Krieg mit den Afghanen und erließ Proclamationen, ernannte in dem Lande, das sie erobern wollten, Gesandte und Consuln, als ob der Erfolg nicht ausbleiben könnte; aber kaum sind ihre Truppen an die Gränzen des feindlichen Gebiets gelangt und haben es selbst noch nicht überschritten, so sehen sie schon die Schwierigkeiten ein, denen sie sich leichtsinnigerweise ausgesetzt haben, und nach bedeutenden Verlusten suchen sie nur ehrenhaft scheinende Gründe, um ihren Rückzug zu beschönigen. (?) Wenn uns auch auf der Westseite des Kaukasus Hoffnung zur Ruhe wird, so stehen die Sachen doch auf der Ostseite nicht so gut. Der Kaukasus setzt hier durch seine Ausdehnung in der Breite den Russen weit mehr Hindernisse entgegen. Zum Glück sind aber die Völker, welche diese Gegenden (Lesghistan von den Orientalen genannt) bewohnen, weniger tapfer als die Tscherkessen, und werden sich nie in einen solchen Kampf einlassen, sondern lieber sich unterwerfen. Zwei Völker sind es besonders, welche jene Gegenden einnehmen, nämlich auf der nördlichen Seite die Tschetschen (von den Russen Tschetschenzen genannt) und auf der südlichen Seite die Lesghier oder Lesginer (Lesginzen bei den Russen). Zwischen ihnen ziemlich in der Mitte des Gebirges wohnen die Awaren und Kubetschi, kleine Stämme, die sich durch Eigenthümlichkeiten von allen andern Völkern des Kaukasus unterscheiden, durch viel Geschicklichkeit in Verfertigung von Eisenwaaren sich auszeichnen, und der Sage nach europäischen Ursprungs seyn sollen. Die Lesghier fallen jetzt weniger in Kachetien ein, und wahrscheinlich wird ihnen nach dem vorjährigen Einfall der Russen in ihr Land alle Lust vergangen seyn. Wie es heißt, sollen sie jetzt friedfertigere Gesinnungen zeigen, allein ihnen ist nie zu trauen. Allgemeine Freude hat es erregt, daß der Capitän Matschulzsky, der bei voriger Expedition gegen die Lesghier von diesen gefangen wurde, wiederum in Tiflis eingetroffen ist. Er kam in einem traurigen Zustand an, und man bezweifelte anfangs, ob er nach einer solchen grausamen Behandlung, wie er sie dort erduldet hatte, je wieder hergestellt werden könnte; doch erholt er sich mit jedem Tage mehr. Der Unglückliche wurde schon einmal von den Polen mit Flintenkolben fast todtgeschlagen, und der Kaiser schickte ihn zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einige Jahre nach Deutschland. — Der grusische Fürst Semarsmidse, Befehlshaber der Veste Saketaly, im Lande der Dscharen in Lesghistan, ist nun auch gestorben, und an seine Stelle ist der Oberst Besobrasow, der früher die Nischnigorod'schen Dragoner in Karagatsch (in Kachetien) commandirte, provisorisch getreten. Seit einem halben Jahre befindet sich auch neben dem General Klucke v. Kluckenau (einem Oesterreicher) der General Latschinoff in Daghestan, den Ländern am westlichen Ufer des kaspischen Meeres. Ein zweiter Baron Wrangell, früher Adjutant des Barons Rosen, commandirt das Regiment in Karabagh, welchem der nun verstorbene Oberst Kluge früher vorstand. Die Festung Humri an dem Arpatschai (Gerstenfluß) ist ihrer Vollendung nahe, und beherrscht die ganze Provinz Schuragel, von der das Paschalik Kars einen Theil ausmacht. Ein in der Erde weicher Trachyt hat das Material dazu hergegeben, und besitzt die Eigenthümlichkeit, daß er an der Luft stets härter wird. Der Ingenieurobrist Baumer hat den Plan der Festung auf eine ausgezeichnete Weise ins Werk gesetzt. Sie hat die Form eines Eies, und besitzt eine feste Ringmauer, die selbst aus einer Menge von Behältnissen für 2 bis 3 Kanonen, jedes einzeln zu vertheidigen, besteht. Innerhalb derselben sollen nun die Casernen und das Arsenal erbaut werden. — Schließlich theile ich auch die Neuigkeit mit, daß der Erbprinz von Mingrelien, David, sich mit der liebenswürdigen und schönen Fürstin Tschaftschewadse, welche den Beinamen: die Rose von Grusien, führt, verlobt hat. (Leip. A. Z.)

Ostindien.

†* London, 11 Mai. Die neuesten (vorgestern kurz erwähnten) Nachrichten aus Indien, welche von Bombay bis zum 26 März gehen, lauten ziemlich günstig, wie man schon daraus abnehmen kann, daß man jetzt hinsichtlich des frühern schlechten Standes der Dinge Aufklärung erhält. Sir J. Keane befand sich wirklich eine Zeit lang in einer verzweifelten Lage, denn er hatte sich von Tatta ostwärts an die Gränze von Cutsch bis Kotri, 15 geogr. Meilen weit zurückziehen und dadurch die Verbindung mit seinen Schiffen aufgeben müssen, indem die 20,000 Mann Belutschen und Sindier ihm auf den Fersen waren. Nun wurde plötzlich Anstalt getroffen, ihm nicht nur, wie ich Ihnen in einem frühern Briefe bemerkte, von Disa aus Truppen zuzuschicken, sondern auch von der bengalischen Armee, welche von Firozpur aus den Sutledsch abwärts marschirte, wurden ihm zwei Reiterregimenter und zwei Infanteriebrigaden entgegengeschickt. Mit diesen zwang Sir Henry Fane, der den Capitän Burnes bei sich hatte, den Amir von Kheirpur zum Frieden und zur Uebergabe von Bukkur oder Bakkar, der bekannten, mitten im Indus liegenden Veste. Die Unterredung zwischen Sir Henry Fane und dem Amir fand am 27 Jan. statt, und am 29 wurde die englische Fahne auf der Veste aufgepflanzt. Nun sollte Burnes mit zwei Cavallerieregimentern und einer Infanteriebrigade am Indus hinabziehen und Sir John Keane Luft machen. Was dann zwischen Ende Januars und Mitte Februars im unterm Indusgebiet vorging, davon sagen uns die Berichte nichts, allein Sir John Keane, verstärkt durch die Truppen aus Disa und ermuthigt durch den Anmarsch der von Sir A. Burnes geleiteten und vom Norden herkommenden Truppen, scheint den Amirs von Sind nun stärker zugesetzt zu haben, und aus einem Schreiben vom 16 Febr., von Lucki (12 — 14 geogr. Meilen nordwärts von Heiderabad) datirt, ersehen wir, daß sein Truppencorps dort angekommen war. — Ein Theil der anglo-indischen Truppen ist nun gleichfalls in Schikarpur eingetroffen, man wird aber von dort aus nichts Weiteres unternehmen, als bis Sir John Keane mit seinem Corps gleichfalls angekommen ist, was, wie man hofft, Ende Februars oder Anfang März geschehen seyn soll. Der Marsch längs dem Indus ist äußerst schwierig und auch nicht ohne Gefahr, denn kein Soldat darf sich von dem Zuge oder aus dem Lager entfernen, oder er wird ermordet. In Afghanistan dagegen bessern sich die Aussichten für die Engländer. Weit entfernt, daß zwischen Kamran von Herat und Dost Mohammed in Kabul ein Bündniß stattgefunden hätte,

scheint vielmehr der letztere einen Kriegszug gegen den erstern unternommen zu haben, der jedoch ohne Erfolg blieb; und nun wollen die neuesten Nachrichten wissen, daß sich die afghanischen Häuptlinge, wenigstens fürs erste der Fürst von Candahar, zum Frieden und zur Unterwerfung neigen. — Die Nachrichten aus Birma vom Anfang Februars sprechen von innern Unruhen, woraus die hiesigen Journale sogleich gefolgert haben, daß durchaus an keinen Krieg mit diesem Staate zu denken sey. Ich möchte diesen Schluß um so weniger ziehen, als die Kamptis im Nordosten von Assam, welche seit langer Zeit schon in engem Bündniß mit den Birmanen stehen, Ende Januars neuerdings verrätherische Ueberfälle gegen die englischen Stationen gemacht haben.

Südamerika.

(Times.) Ueber Panama hat man Briefe aus Lima (Peru) bis zum 23 Jan. Santacruz war am 24 Dec. von dieser Stadt aufgebrochen, um zu seinen Truppen zu stoßen, und die Nachricht war von ihm eingelaufen, daß er am 6 Jan. die Chilenen aus gewissen Stellungen, die sie etwa sechs Leguas von Huaras besetzt hatten, geworfen und ihnen einen beträchtlichen Verlust an Leuten zugefügt hatte. Nur durch ihre schleunige Flucht über einen tiefen Bergstrom, dessen Brücke sie hinter sich abbrachen, sollen sie sich vor gänzlicher Vernichtung gerettet haben. Späteren Berichten vom 15 Jan. zufolge hatten die Chilenen wieder eine starke Stellung in San Miguel, 23 Leguas von der Küste, genommen, während die Peruaner in dem Orte Yunquaz, zwei Leguas von San Miguel, standen. Der Plan des Generals Santacruz ging, glaubte man, nicht dahin, den Feind zu einer Schlacht zu nöthigen, vielmehr wollte er ihn in dessen starker Stellung durch fortwährende Scharmützel und durch Abschneidung der Zufuhr aufreiben. Die Regierung in Lima hatte die französische Brigg Confiance von 300 Tonnen gekauft und ausgerüstet, welche nach Huacho absegelte, um sich mit den dort liegenden vier andern Kriegsschiffen zu vereinigen. Die Confiance und drei von jenen vieren, der Edmond, der Ariquipena und der Mexicano, liefen dann aus, um die beiden chilenischen Kriegsschiffe im Hafen von Tarma, Confederacion und Valparaiso, anzugreifen; aber der Mexicano kam zu spät, um an dem Gefechte Theil zu nehmen, und die Confiance wurde durch die französische Kriegsbrigg Alacrité aufgehalten, die sie nach Deserteurs durchsuchte. Die Schiffe Ariquipena und Edmond drangen in den Hafen ein, und ersteres legte sich an den Valparaiso, gerieth aber in Brand und sank mit seiner ganzen Mannschaft in den Grund, mit Ausnahme einiger Officiere, die an Bord des Valparaiso sprangen, den Capitán tödteten, endlich aber von der chilenischen Mannschaft überwältigt wurden. Der Edmond griff die Confederacion an, indem er sie aber eben entern wollte, wurde sein Befehlshaber, Capitán Blanchet, getödtet, was eine solche Verwirrung hervorbrachte, daß die Peruaner davonsegelten. Die Capitáne der vier sich bekämpfenden Schiffe verloren das Leben, und die chilenischen Fahrzeuge büßten Ruder und Bugspriet ein. Der Edmond und der Mexicano waren seitdem nach dem Hafen von Callao zurückgekehrt. Die brittischen Kriegsschiffe President, Samarang und Basilisk waren nach Santacruz abgesegelt, mit dem brittischen Generalconsul an Bord, dessen Zweck, wie man sagte, war, von General Gamarra, dem von den Chilenen ernannten Präsidenten von Peru, den Widerruf des Decrets zu verlangen, das allen Fremden die Schließung ihrer Waarenlager und die Räumung der Provinz Piura befahl.

[1741] Bei Orell, Füßli & Comp. in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte von Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis. Neueste vermehrte Auflage. 12. br. 12 gr. oder 45 kr.

[1669—71] Herzoglich Nassauische

Domanial-Wein-Versteigerung.

Von den in den herzogl. nass. Domanialkellern lagernden Weinen sollen öffentlich versteigert werden:

1) zu Oberlahnstein Montag den 27 Mai 1839, Vormittags 10 Uhr, aus der Ernte von 1838
 2 Stück Zinswein,
 5 „ Zehntwein.

2) zu Hochheim Mittwoch den 29 Mai 1839, Vormittags 10 Uhr, aus der Ernte von 1838
 2 Stück Zinswein,
 5 „ Zehntwein,
 6 „ eigenes Wachsthum;

3) zu Eltville Donnerstag den 30 Mai 1839, Vormittags 9 Uhr, aus der Ernte von 1838
 14 Stück Zinswein,
 6 „ Zehntwein,
 8 „ Rauenthaler Bergrecht;

4) zu Oestrich an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr aus der Ernte von 1838
 14 Stück Zinswein,
 9 „ Zehntwein;

5) zu Rüdesheim Freitag den 31 Mai 1839, Vormittags 9 Uhr, aus der Ernte von 1838
 a) an weißem Wein
 12 Stück Zinswein,
 14 „ Zehntwein,
 3 „ 5 Zulaß eigenes Wachsthum;
 b) an rothem Wein aus der Lage von Aßmannshausen
 8 Ohm Zehntwein,
 28 „ eigenes Wachsthum;

6) zu Eberbach Montag den 3 Junius 1839, Vormittags 9 Uhr, an eigenem Wachsthum
 a) aus der Ernte von 1838
 4 Stück 1 Zulaß Hattenheimer,
 3 „ 1 „ Marcobrunner,
 — „ 1 „ Gräfenberger,
 26 „ Steinberger;
 b) aus der Ernte von 1836
 6 Stück 1 Zulaß Hattenheimer,
 2 „ — „ Marcobrunner,
 18 „ 1 „ Steinberger,
 1 „ 1 „ Hochheimer.

Die Weine aus der Ernte 1836 sind größtentheils Ausstich- oder Cabinetsweine.

Die Proben werden von den zu Eberbach zur Versteigerung kommenden Weinen Samstag den 1 Junius von Morgens 9 bis Abends 5 Uhr, und Sonntag den 2 Junius, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, von den übrigen Weinen aber jedesmal vor der Versteigerung an den Fässern gereicht.

Wiesbaden, den 29 April 1839.
Herzogl. Nass. General-Domänen-Direction.
Frhr. v. Bock.

[1729—31] **Bad-Anzeige.**

Unterzeichneter hat die Ehre, seine wohlbekannte Bad- und Molken-Curanstalt

Heinrichs-Bad

dem in- und ausländischen Publicum neuerdings zu empfehlen, mit der Versicherung, daß sowohl Curgäste als Durchreisende eine in jeder Hinsicht befriedigende Bedienung und Pflege, und im Weitern auch jede Annehmlichkeit finden werden, welche, abgesehen von den sehr günstigen Localitäten, zu verschaffen möglich ist. Zudem lassen ihn die jetzt in einem neuen Gebäude elegant und bequem eingerichtete Badeanstalt, sowohl für Molken- als andere Bäder, ein Vorrath der vorzüglichsten Mineralwasser, von Kuh-, Ziegen und Eselsmilch und die bekannte Kuhstalleinrichtung für Schwindsüchtige, geneigten Zuspruch auch von solchen hoffen, die dieser Heilmittel bedürftig seyn könnten. Mit Anfang Junius wird sowohl die Bad- als Trinkanstalt eröffnet.

Heinrichsbad bei Herisau, im Mai 1839.
Heinrich Steiger.

[1689—90] Im Verlage von **C. F. Mörschner** in **Wien** ist erschienen:

Guide des Etrangers à Vienne.

Description de cette Capitale de l'Empire d'Autriche et de ses Environs.

Un Volume in 8. de 315 pages, relié. Prix 1 fl. 40 kr.

[1763] **Eröffnung des Mineralbades Bocklet bei Kissingen.**

Die Eröffnung des bekannten Stahlbades Bocklet bei Kissingen erfolgt für di bevorstehende Badesaison am 15 Junius l. J.

In Beziehung auf die in den jüngsten Jahren diesem Curorte zugeflossenen wesentlichen Verbesserungen, namentlich aber auf die neue, höchst gelungene Fassung der dortigen Mineralquellen, und die Errichtung von Gas-, Schlamm- und Mutterlaugen-Bädern, sowie in Bezug auf die vortrefflichen Heilkräfte und verschiedenartigen Wirkungen dieser Mineralquellen und Bader glaubt der Unterzeichnete hier nur auf die erst vor Kurzem unter dem Titel: „Der Curort Bocklet mit seinen Heilquellen und Bädern; ein Taschenbuch für Kurgäste und Aerzte" erschienene ausführliche Schrift des Hrn. Brunnenarztes Dr. Kirchgeßner verweisen zu müssen, welche Schrift gebunden sowohl durch die Stahel'sche Buchhandlung in Würzburg, als auch direct von dem Unterzeichneten gegen Erlegung von 1 fl. 12 kr. rhein. bezogen werden kann.

Bestellungen wegen Logis für Curgäste bittet man mit Angabe der etwaigen Ankunft am Curorte direct an die Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Bad Bocklet, am 6 Mai 1839.

Gebrüder Bolzano, Pächter der königl. Mineralquellen und Curgebäulichkeiten zu Kissingen und Bocklet.

[1762] **Anzeige.**

Mit Ende dieses Monats Mai eröffnet der Unterzeichnete seine Alpen-Ziegen-Molken-Anstalt; Molken- und andere Bäder, Kuh-, Ziegen- und Eselsmilch und verschiedene Gattungen Mineralwasser sind auch bei ihm zu haben.

Der zahlreiche Besuch, der dieser ältesten Anstalt von nahen und fernen Ehrengästen zu Theil wurde, läßt ihn hoffen, seine alten und neuen Gäste werden ihn auch dieses Jahr wieder mit ihrem werthen Besuche beehren; er wird sich ferner alle Mühe geben, Gais' weit bekannten Ruf und das ihm geschenkte Zutrauen auch ferner auf eine würdige Weise zu erhalten.

Gais im Kanton Appenzell, im Monat Mai 1839.

Karl Zollikofer.

[1590—99]

Directe Dampfschifffahrt

von **Mainz** über **Koblenz, Köln, Düsseldorf, Rotterdam** nach **London.**

Niederländische Gesellschaft.

Abfahrt von **Mainz** nach **Rotterdam**
jeden Sonntag Morgens früh halb sechs Uhr;
von **Rotterdam** nach **London**
jeden Dienstag Morgens;
von **London** nach **Rotterdam**
jeden Sonntag Morgens;
von **Rotterdam** nach **Mainz**
jeden Dienstag Morgens sechs Uhr.

Zwischen Mainz und Rotterdam fährt das schöne und schnellfahrende Schiff der „Niederländer," mit einer Maschine von niederm Druck und zur Bequemlichkeit der Reisenden mit zwei Zimmern, jedes mit 14 wohl eingerichteten Betten versehen. — Dasselbe vollbringt die Reise von Mainz nach Rotterdam in 32 Stunden; von Rotterdam nach Mainz in vier Tagen.

Die Vorzüglichkeit des zwischen Rotterdam und London fahrenden Schiffes, der „Batavier," welches alle zu wünschenden Bequemlichkeiten enthält, ist dem reisenden Publicum schon seit langer Zeit hinlänglich bekannt.

Die Reise von Rotterdam nach London oder zurück dauert 24 Stunden.

Die ganze Reise von Mainz nach London mit dem Aufenthalt in Rotterdam 3½ Tage und von London nach Mainz 5½ Tage.

Nähere Erläuterungen ertheilt das Handlungshaus G. L. Kayser in Mainz.

Rotterdam, 1 Mai 1839.

Die Direction.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag Nr. 141. 21 Mai 1839.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon, 6 Mai: die Königin Adelheid eingetroffen. — Spanien. Telegraphische Depeschen: Guardamino von Espartero genommen. Die Königin ernennt drei neue Minister an die Stelle der HH. Pita Pizarro, Chacon und Hompanera. Don Carlos erläßt eine Amnestie für die Geflüchteten. — Großbritannien. Schluß der Erklärung Peels nebst der Antwort Lord J. Russells. — Frankreich. Der republicanische Ursprung des Complots scheint außer Zweifel. Reclamation der polytechnischen Schule. Enthüllungen über die Mission der HH. Zea und Marliani. — Italien. Brief aus Rom: Auffahrt des Papstes bei Sr. Maj. dem König von Bayern. — Deutschland. München, Darmstadt, Hannover, Hamburg. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Aus dem Tagebuch eines höhern Officiers im Armeecorps Cabrera's. — Die Union von Rußland und Polen. — Schreiben aus London, Kopenhagen, Stockholm, Alexandria und Bombay. — Erklärung der protestantischen Kirchenverwaltung in Ingolstadt.

Datum der Börsen: London 14; Paris, Wien, Berlin 16; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 17 Mai.

Portugal.

Die Nachrichten aus Lissabon in englischen Blättern reichen bis zum 6 Mai. Die Cortes waren mit der Discussion des Budgets beschäftigt; für den Marinedienst votirten sie 1,086,771 Milreis, während das Ministerium 1,190,344 verlangt hatte. — Die Königin-Wittwe von England kam am 30 April in Lissabon an, und nahm auf einige Zeit ihre Wohnung in dem ihr von der portugiesischen Regierung zur Verfügung gestellten Palaste von Belem. (Unserer eigenen Correspondenz aus Lissabon bis zum obigen Datum zufolge, die wir morgen geben werden, ist dieß unrichtig; Ihre Maj. blieb vielmehr an Bord ihres Schiffs.) Die erlauchte Dame wurde mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, und eine Deputation der brittischen Residenten überreichte Ihrer Maj. eine Adresse.

Spanien.

*Bayonne, 11 Mai. Briefe aus St. Sebastian vom 11 bestätigen die Nachricht, daß die Carlisten das Fort Ramales in der Nacht vom 8 auf den 9 geräumt haben, und daß die Position von Guardamino durch Espartero lebhaft angegriffen wurde. In Navarra drang Diego Leon in das Borunda Thal ein, welches seit 1831 von den Truppen der Königin nicht mehr besucht worden war. Gelingt es ihnen sich dort festzusetzen, so wird dieses Resultat wichtiger, als die Einnahme von Ramales werden. Der Voraussicht Espartero's würde dasselbe Ehre machen, wenn dieß sein Zweck gewesen, als er alle carlistischen Streitkräfte in die Encartaciones lockte. Die Occupation von la Borunda eröffnet die directe Communication zwischen Vitoria und Pamplona und macht die Christinos zu Herren aller Engpässe, welche zu den Amescoas, einer schwierigen, stets von den Carlisten besetzten Gegend führen. Letztere flüchteten sich dorthin zu Anfang des Krieges, bevor sie noch Truppen genug hatten, das offene Feld zu halten. — Es fehlen vier Posten aus Madrid. Man glaubt, die Straße zwischen dieser Stadt und Saragossa sey von einer starken Colonne Cabrera's unterbrochen, welche eine Position auf dem südlichen Abhang der Sierra de Moncayo in geringer Entfernung von Taragona besetzt und befestigt habe. Der Zweck Cabrera's bei diesem Manöuvre ist wahrscheinlich, mit Navarra sich in Verbindung zu setzen. Die Exilirten von Estella glauben, es sey dieß ein erster Schritt Cabrera's zu einer Expedition, deren Zweck wäre, an der Spitze von 15000 Mann Don Carlos von der Tyrannei Maroto's zu befreien. Nach langem Widerstreben hat Don Carlos zwei Amnestiedecrete unterzeichnet, deren Vollziehung den Männern der Partei Maroto's und des Pater Cyrillo anvertraut worden. Diese vom 29 April datirten Decrete sind erst am 9 Mai zu Durango publicirt worden. Don Carlos verkündet, er werde allen Gesuchen derjenigen Flüchtlinge und Verbannten, welche in ihre Heimath zurückzukehren wünschten und den Beweis lieferten, daß sie die Pflichten gegen ihr Vaterland nicht schwer verletzt, Gehör schenken. Eine Commission, aus vertrauten Männern gebildet, werde über die Gesuche, die binnen 30 Tagen, von der Bekanntmachung des Decrets an, einliefen, Bericht erstatten. — Briefe, welche gestern durch Schiffe in Socoa eingetroffen, sagen, Maroto habe Ramales vor seiner Räumung, mit Ausnahme der Kirche, in Brand gesteckt. — Taragual ist seiner Wunde nicht erlegen. Man hat die Kugel herausgezogen; der Zustand des Verwundeten ist befriedigend.

Der französische Moniteur bringt folgende telegraphische Depeschen aus Bayonne vom 15 Mai: „Guardamino ist mit 300 Gefangenen in die Gewalt Espartero's gefallen.*) — Durch ein Decret vom 10 hat die Königin die Dimission der Minister Pita-Pizarro, Chacon und Hompanera angenommen. An ihre Stelle ernannte sie interimistisch die HH. Vigodet, Arrago und Jose Ferraz.“

Großbritannien.

London, 14 Mai.

Gestern (13) Nachmittags hatten der Marquis v. Normanby und Lord J. Russell Audienzen bei der Königin. Abends gab die Königin ein Hofconcert, zu welchem auch der Großfürst-Thronfolger und der Prinz der Niederlande eingeladen waren.

Wir fahren, nach den vor uns liegenden Londoner Blättern, in dem Bericht über Sir R. Peels Rede, in der Unterhaussitzung vom 13 Mai, fort. Des Baronets gestern unterbrochenes Antwortschreiben an die Königin, aus Whitehall vom 10, lautete weiter wie folgt: „In der Unterredung, mit welcher Ew. Maj. gestern Morgens Sir Robert Peel beehrten, nachdem er Ew. Maj. die Namen der Männer vorgelegt, die er für die bedeutendsten Stellen der Executivregierung zu empfehlen gedachte, erwähnte er gegen Ew. Maj. seinen eifri-

*) Guardamino ist ein Dörfchen auf einer Anhöhe gelegen, welche Ramales beherrscht. Die Carlisten hatten dort Schanzen errichtet, auf die ein Theil ihrer Armee sich stützte. (Anm. des Journ. des Débats.)

gen Wunsch, daß er in den Stand gesetzt werden möge, mit Ew. Maj. Zustimmung allerhöchstihre Hofhaltung so einzurichten, daß Ew. Maj. vertraute Diener den Vortheil einer öffentlichen Demonstration von Ew. Maj. voller Unterstützung und Vertrauen genießen könnten, und daß zugleich, soweit dieß im Vereine mit dieser Demonstration möglich, jede einzelne Anstellung in der Hofhaltung Ew. Maj persönlichen Gefühlen genehm wäre. Auf den von Ew. Maj. ausgedrückten Wunsch, daß der Graf v. Liverpool eine Hofstelle erhalten möge, bat Sir R. Peel Ew. Maj. um die Erlaubniß, dem genannten Grafen das Oberhofmeisteramt, oder welches er sonst vorziehen würde, anzubieten. Sir R. Peel bemerkte dann, er wünsche allerwege, ein ähnliches Princip auch auf die vornehmsten Stellen (chief appointments) anzuwenden, die von den Damen in der Hofhaltung Ew. Maj. bekleidet werden, worauf Ew. Maj. zu erwiedern geruhten, Sie müßten sich alle diese Anstellungen vorbehalten, und es sey Ew. Maj. Belieben, den ganzen weiblichen Etat unverändert so zu belassen, wie er jetzt sey. Auch der Herzog von Wellington vernahm in der Audienz, zu welcher er später bei Ew. Maj. belassen wurde, daß dieses Ew. Maj. Entschluß sey, und stimmte mit Sir R. Peel in der Ansicht überein, daß in Anbetracht der großen Schwierigkeiten in der jetzigen Krisis, und in Anbetracht, wie rathsam es sey, fürs erste Alles aufzubieten, um die Geschäfte des Landes mit Hülfe des gegenwärtigen Parlaments fortzuführen, es für den Erfolg des Auftrags, womit Sir R. Peel von Ew. Maj. beehrt worden, wesentlich sey, daß er jenen öffentlichen Beweis von Ew. Maj. vollem Vertrauen erhalte, der in der Erlaubniß liegen würde, einige Aenderungen in demjenigen Theile der Hofhaltung vorzunehmen, den Ew. Maj. ganz unverändert zu lassen beschlossen. Nachdem ihm Ew. Maj. huldvollst Bedenkzeit über diesen Punkt bewilligt, erklärt Sir R. Peel Ew. Maj. unterthänigst, daß er sich durch sein Pflichtgefühl und durch die Rücksichten auf die Interessen des Dienstes Ew. Maj. mit Widerstreben genöthigt sieht, an der Ansicht, die er Ew. Maj. auszudrücken wagte, festzuhalten. Zugleich hofft er, es werde ihm gestattet seyn, Ew. Maj. seinen Dank für die Auszeichnung auszudrücken, womit Ew. Maj. ihn beehrt, indem Sie jenen Rath und Beistand für den Versuch einer Cabinetsbildung forderten, sowie seinen innigen Wunsch, daß, welche Anordnungen auch Ew. Maj. zu jenem Zwecke treffen werden, dieselben zu Ew. Maj. persönlicher Befriedigung und Glück, so wie zur Förderung der öffentlichen Wohlfahrt führen mögen." — Sir! (fuhr Sir Robert in seiner Rede fort) hier sey es mir nun gestattet, auf einige Gerüchte zu antworten, welche über die Personen in Umlauf gekommen, die ich zu Hofstellen vorgeschlagen. (Hört!) Mein erster Vorschlag, wie schon erwähnt, war der Graf v. Liverpool, Ihrer Maj. eigenem Wunsche zufolge. Die beiden nächsten, und zwar die einzigen Namen, die ich außerdem empfahl, waren mein edler Freund, das Mitglied für Dorsetshire (Lord Ashley), wenn ich ihn anders überreden könnte, von seinem Pflichteifer für Staatsgeschäfte abzusehen und ein Hofamt anzunehmen, und mein edler Freund, Lord Sidney. Ich schlug diese edlen Herren vor, weil ich hoffen durfte, ihre Persönlichkeiten würden Ihrer Maj. angenehm seyn. (Hört!) Man hat im Publicum behauptet, Sir, ich hätte eine allgemeine Entlassung der bisherigen Hofdamen verlangt, und darunter namentlich die einer von den ältesten Freundinnen Ihrer Maj., der Baronin Lehzen. (Hört, hört!) Der Person, die mir am Freitag zuerst dieses Gerücht zu Ohren brachte, antwortete ich, dieß sey seit vier Jahren das erstemal, daß mir der Name dieser Dame wieder vorkomme, und ich habe denselben nie vor Ihrer Maj. erwähnt. (Beifallruf der Opposition.) Sir, ich lehnte es ab, die Bildung einer Administration zu übernehmen, weil alle weiblichen Hofstellen ohne Ausnahme unverändert bleiben sollten. Ich faßte diesen Entschluß, aber ich faßte ihn aus Staatsrücksichten und in dem aufrichtigen Glauben, daß es mir unmöglich seyn würde, die Schwierigkeiten der mir zugedachten hohen Stellung zu überwinden, wenn mir nicht die unzweideutigsten Beweise von dem Vertrauen Ihrer Maj. zur Seite stünden. (Ueberlauter Beifallsruf vom Obristen Sibthorp, der ein allgemeines Gelächter erregt.) Es schien mir, Sir, daß zu keiner Zeit eine Kundgebung jenes vollen königlichen Vertrauens so absolut nöthig wäre, als eben jetzt. (Zuruf der Opposition.) Das Amt eines Premierministers im brittischen Reich ist, wie ich es nehme, das schwierigste, wichtigste, mit der größten Verantwortlichkeit verknüpfte vielleicht im ganzen Umkreis der civilisirten Welt. (Hört!) Ich war bereit, Sir, dieses Amt zu übernehmen; aber mußte ich, mit einem Blick auf den dermaligen Zustand unserer öffentlichen Angelegenheiten, nicht einsehen, daß es meine unerläßliche Pflicht gegen mich selbst, gegen dieses gewaltige Reich, und vor Allem gegen Ihre Maj. war, jede Unterstützung zu verlangen, die mir möglicherweise gewährt werden konnte? (Beifall der Opposition.) Was waren die Fragen, Sir, die sich unmittelbar meiner Betrachtung darboten? Die Lage Indiens, die Lage Jamaica's und der Zustand von Canada. Ebenso nah, ja noch viel näher lag mir der Zustand dieses Landes selbst, wo in vielen Provinzen der Aufruhr zum Ausbruche reif ist, und, dem unlängst veröffentlichten Briefe des edlen Lords (Russell) zufolge, es dringend nöthig macht, daß alle achtbaren Einwohner des Landes sich zur Unterdrückung dieser Ruhestörungen verbinden. (Hört, hört!) Und gab es wohl eine Zeit, wo die Behandlung solcher wichtigen Staatsfragen so eigenthümlich schwierig gewesen wäre, wie die jetzige? (Hört! von der Opp.) Den aufgeregten Zustand des Landes vor mir, erachtete ich mich verpflichtet, zu versuchen, ob ich die Geschäfte des Staats unter Mitwirkung des jetzigen Parlaments würde führen können. Ich hielt es nicht für rathsam, wie im J. 1834 eine Parlamentsauflösung zu veranlassen. Trotz der ziemlich gleichgewogenen Stärke der Parteien im Hause, schien die Lage des Landes, die keinen neuen Zuwachs von Agitation verträgt, mir fürs erste eine Probe mit dem jetzigen Hause der Gemeinen zu erheischen. Aber wie war meine Stellung im jetzigen Parlament? Ich sollte die Regierung mit einer Minorität beginnen. (Ruf und Gegenruf.) Wenn ich also die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ohne ein überwiegendes Vertrauen auf Seite der Gemeinen zu übernehmen hatte, war es da nicht billig, zu verlangen, daß ich mindestens das volle und unbedingte Vertrauen der Krone besitze? (Ruf und Gegenruf.) Ihrer Maj. Minister traten über der Frage wegen Jamaica's mit einer Majorität von Fünf zurück; ich hätte also die Anordnung der Angelegenheiten von Jamaica mit einer Minorität von Fünf übernehmen müssen, und diese Minorität umfaßte unter Andern zehn Herren, auf deren Unterstützung ich höchst wahrscheinlich für die Zukunft nicht mit vieler Zuversicht rechnen konnte. (Beifall und Lachen.) Der erste Kampf, den ich zu bestehen gehabt hätte, wäre die Wahl eines Sprechers gewesen, und so mußte ich vielleicht gleich an dem ersten Tage, wo ich meinen Sitz als Premier auf der Ministerbank einnahm, das Schicksal meiner Regierung aufs Spiel setzen, oder mich zu einer Parlamentsauflösung getrieben sehen. (Hört!) Alle diese Rücksichten bewogen mich, Ihrer Maj. gegenüber so zu handeln, wie ich gehandelt habe. Es schien mir — ich gesteh' es, Sir, ohne Rückhalt und Zögerung — es schien mir, wenn einige der vornehmen weiblichen Hofstellen Verwandten der Minister verblieben, die ich ihres Amtes entsetzt hatte (whom I had displaced — lebhafter Zuruf der Opposi-

tion, von den Ministeriellen mit Ironie erwiedert), und die meine Nebenbuhler um die politische Macht sind, so würde ich der Nation nimmermehr die Ueberzeugung beibringen können, daß ich Ihrer Maj. Vertrauen besäße. Lassen Sie mich der besondern Frage erwähnen, die für mich die dornenvollste und schwierigste geworden wäre. Wer weiß nicht im voraus, daß ich hier nicht von Canada, nicht von Jamaica rede, sondern von Irland? (Zuruf und Gegenruf, in welchem Hrn. O'Connells Stimme vortönt.) Ja, Irland wäre ohne allen Zweifel meine schwierigste Aufgabe gewesen. Und da ich, um dem Lande die Aufregung einer allgemeinen Parlamentswahl zu ersparen, mit dem gegenwärtigen Hause der Gemeinen zu wirthschaften versuchen wollte, so hätte ich demnach in der irischen Frage von vornherein mit einer Majorität von 22 zu thun bekommen, die erst neuerlich zu Gunsten der jetzigen irischen Verwaltung entschied. Die Hauptmitglieder der bisherigen irischen Administration, deren Politik eine Mehrheit dieses Hauses gutgeheißen hat, waren der Marquis v. Normanby und der edle Lord gegenüber, der noch derweilige Generalsecretär für Irland. Sir, an der Spitze des weiblichen Hofstaates Ihrer Maj. stehen die beiden Schwestern dieses edlen Lords und die Gemahlin des Marquis von Normanby. (Hört, Hört! von den Tories.) Ohne Zweifel sind es Damen, die, weniger durch ihren Rang, als durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften, dem Hof unsrer Souveränin zur glänzenden Zierde gereichen (Beifall); aber ich frage Jeden, konnte ich mit Sicherheit die Leitung einer Administration und insbesondere die Leitung der irischen Angelegenheiten übernehmen, und von vornherein auf die Bedingung eingehen, daß alle Hofdamen auf ihrem Posten bleiben sollten? (Hört, hört!) Sir, die Politik in diesen Dingen hängt nicht von Präcedentien, nicht von dem, was zu andern Zeiten geschehen ist, ab, sondern rein von den Rücksichten und Erfordernissen der Gegenwart. (Hört! von den Ministeriellen.) Die Hofhaltung hat, nach der Art, wie J. Maj. die Ernennungen beliebte, einen politischen Charakter angenommen. (Beifall der Opposition.) Ich beklage mich nicht darüber; es mag weise gewesen seyn, die nächsten weiblichen Hofstellen um die Person der Königin mit Damen aus der Verwandtschaft der Regierungsmitglieder zu besetzen; aber wenn ein Ministerwechsel eintritt, dann bringt es die neue Regierung in Verlegenheit, wenn jene Damen bleiben sollen. (Beifall!) Ich will nicht sagen, daß von dem Einfluß, der mit solchen Hofstellen verbunden ist, ein unredlicher Gebrauch gemacht worden sey; jene Damen mögen sich nur um die Pflichten ihres Amtes bekümmert haben; aber ist es mit ihnen zuletzt nicht der nämliche Fall, wie mit den Kammerherren? (Hört!) Die Hauptfrage ist: Kann die öffentliche Meinung einen Minister im Besitze des Vertrauens der Krone glauben, wenn die nächsten Verwandten seiner directen politischen Gegner die höchsten Hofämter bekleiden? Ich glaubte, mir diese Frage mit Nein beantworten zu müssen. Zudem hat, für den Fall einer Regierungsänderung, ein vielverbreitetes Gerücht den Marquis v. Normanby als einen Candidaten zur Premierschaft bezeichnet (Hört!) und als den Leiter des Hauses der Lords (Gelächter der Opposition) — eine Stellung, für welche den edeln Marquis seine Talente allerdings befähigen möchten; aber, Sir, blicken Sie auf frühere Zeiten, nehmen Sie Pitt, Fox, oder irgend einen andern vormaligen Minister, und erlauben Sie mir die Frage: würden Sie, wenn Sie, und zumal in einer höchst kritischen Zeit, Premierminister wären, sich nicht dagegen verwahren, daß das Weib ihres ersten politischen Gegners eine Stelle in der unmittelbarsten Nähe der Majestät inne hätte?" (Hört!) Nach einigen nachdrücklichen Wiederholungen obiger Sätze schloß Sir Robert mit den Worten: „Möchte auch das Publicum durch meinen Rücktritt von der mir gewordenen Aufgabe nichts verlieren, würde das Land vielleicht überhaupt nichts dabei verlieren, wenn ich Zeitlebens von der Macht ausgeschlossen bliebe, so würde doch das Land verloren, und ich würde meine Pflicht gegen mich selbst, gegen mein Vaterland, und vor Allem gegen die Königin verletzt haben, wenn ich bei meiner Annahme des Amts zugegeben hätte, daß die Schwestern und Gattinnen meiner wärmsten politischen Widersacher im Hofdienste der Königin blieben. Mein Gefühl sagte mir, daß ich unter dieser Bedingung die Premierschaft nicht annehmen durfte, und weiteres Nachdenken darüber hat mich in der Ueberzeugung bestärkt, daß jenes Gefühl ein richtiges war." (Großer Beifall von den Torybänken!)

Lord John Russells Antwort werden wir morgen ausführlich mittheilen. Ihre Hauptpunkte waren etwa: „Die Königin hatte Sir R. Peels Bedingung als eine Forderung gänzlicher Veränderung ihres weiblichen Hofstaats (die Bedchamberwomen mit eingeschlossen) verstanden; die Königin lehnte diese Bedingung ab, ohne noch darüber mit Lord Melbourne oder sonst einem ihrer bisherigen Minister zu Rathe gegangen zu seyn; später, nachdem sie Lord Melbourne wieder zu sich beschieden hatte, legte sie diesem und seinen Collegen ihren in dieser Sache gefaßten Beschluß vor, und diese Staatsmänner billigten denselben, glaubten sich aber sofort auch verbunden, die Regierung abermals und mit ihr die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit für jene Weigerung der Königin zu übernehmen." Zugleich berief sich Lord John auf Präcedentien der englischen Geschichte, und führte namentlich die Hofhaltung der Königin Adelheid als Beispiel an, deren weibliche Umgebung zur Zeit eines Whigministeriums fortwährend aus toryistischen Damen bestand. Sonstige Aufschlüsse über die Absichten und künftige Stellung der restaurirten Whigverwaltung sind in Russells Rede nicht enthalten.

Das Oberhaus hatte sich am 13 Mai nicht bis zum Donnerstag, wie wir gestern irrthümlich berichteten, sondern auf Dienstag (14) vertagt. An diesem Abende gaben dann Lord Melbourne und der Herzog v. Wellington die Tags zuvor vergebens erwarteten Erörterungen, die indessen mit denen Lord J. Russells und Sir R. Peels im Unterhause in allen wesentlichen Punkten übereinstimmten, und dabei minder umfassend und umständlich waren, als jene. — Das Unterhaus vertagte sich am 14 nach einer sehr kurzen Sitzung, in welcher einige Eisenbahnbills vorrückten. Am 15 wollte Lord J. Russell die Prorogirung des Hauses bis zum 27 Mai beantragen, wo sich der Kampf über die Sprecherwahl eröffnen wird.

Toryblätter versichern, die Whigminister beharrten bei ihrer Jamaica-Bill, und dieselbe stehe fortwährend auf der Tagsordnung des Unterhauses. In einer Versammlung westindischer Pflanzer in der Thatched House-Taverne am 11 Mai wurden mehrere Resolutionen gegen die Bill gefaßt, zugleich aber auch der Wunsch ausgedrückt, daß die Assembly von Jamaica nachgeben möchte. Andrerseits haben die Vereine gegen Sklaverei und Sklavenhandel sich wiederholt dahin ausgesprochen, daß die Regierung bei ihrer Bill beharren möge.

Frankreich.

Paris, 16 Mai.

Die Leichenfeier des Herzogs von Bassano fand am 15 Morgens in der Kirche Notre-Dame de la Lorette statt. Vier Pairs: die Herzoge von Decaze und Broglie, die HH. Karl Dupin und Mounier, hielten die Enden des Sargtuches. Militärabtheilungen folgten der Bahre. Am Grabe hielten die HH. Dupin und Etienne Reden.

Der Pairshof ernannte eilf Instructionsrichter, worunter Graf Philipp Ségur, Baron Pelet (de la Lozère), Marquis Laplace ꝛc. Die Oppositionsblätter tadeln das neue Ministerium bitter, daß es den Antritt seiner Verwaltung durch eine Maaßregel bezeichne, deren Zweckmäßigkeit noch in letzter Zeit hart angefochten worden „durch die Einsetzung eines exceptionellen Justizhofes, welcher der Jury die ihr zukommende richterliche Gewalt entzieht.“ Das Journal des Débats sagt dagegen: „Wir loben nicht einmal das neue Cabinet, daß es die Untersuchung eines ungeheuern Attentats der Pairskammer übertragen. Denn hätte das Cabinet anders gehandelt, so würde es den Geist der Constitution offenbar verletzt, und eine schwere Verantwortung auf sich geladen haben.“

Es wurde vorgestern nach dem Journal des Débats mitgetheilt, daß die Zöglinge der polytechnischen Schule die Insurgenten, welche sie zur Theilnahme aufforderten, mit Flintenschüssen zurückgewiesen und ihnen drei Leute getödtet hätten. Das Journal des Débats hielt jenen Militärzöglingen deßhalb eine pathetische Lobrede, die es nun wieder zurücknimmt, denn es wurde ihm folgende Reclamation zugeschickt: „Den Zöglingen der polytechnischen Schule liegt es am Herzen, die in Ihrem gestrigen Blatt enthaltene Darstellung auf eclatante Weise Lügen zu strafen. Ihrer Behauptung zufolge hätten die Zöglinge die Schändlichkeit gehabt, entwaffnete und verfolgte Menschen, die von ihnen ein Asyl verlangten, mit Flintenschüssen zu empfangen und ihnen drei Leute zu tödten. Dieß ist ganz unwahr. Die Zöglinge sahen Männer ohne Waffen, die einen Leichnam trugen und mit freundschaftlichen Worten sie einluden, ihnen zu folgen. Sie forderten diese Leute auf, sich zurückzuziehen, und sagten, daß, da sie dem Streite fremd geblieben, sie auch keinen Theil daran nehmen könnten. In ihrer Hoffnung getäuscht, zogen sich diese Männer zurück. Auf jene, die noch blieben, sprengten hierauf Municipalgardisten zu Pferde ein und tödteten zwei von ihnen vor den Augen der entrüsteten polytechnischen Schule. Dieß ist der wahre Hergang der Sache. Wir bürgen hiefür mit unserer Ehre.“ — „Die Zöglinge der polytechnischen Schule“ — bemerkt dazu das ministerielle Blatt — „wußten wahrscheinlich nicht, daß es eine Zusammenrottung war, und sahen nur unbewaffnete Leute, die an keine gewaltsamen Mittel zu denken schienen. Denn nur einem solchen Gedanken von ihrer Seite ist es möglich die Entrüstung beizumessen, welche sie, ihrer Erklärung zufolge, über das leider nur zu sehr motivirte Benehmen der öffentlichen Gewalt empfunden.“

Der Kriegsminister hat Befehl gegeben, die Urheber des im Namen der Zöglinge der polytechnischen Schule in die Journale eingerückten Schreibens zu bestrafen, denn der Brief suche den Widerstand der Municipalgarde gegen die Aufrührer in einem gehässigen, lügenhaften Lichte darzustellen. „Jedermann weiß — sagt der Moniteur — daß die Municipalgarde bei diesen Vorfällen eben so viel Mäßigung als Muth gezeigt hat. Oft hielt sie das erste Feuer der Factionsmänner aus, bevor sie dasselbe Mittel gegen sie anwandte. Ihr verdankt man großentheils das rasche Ende der Unordnungen. Es wäre also Undankbarkeit, wollte man dulden, daß so wichtige Dienste die Verleumdung lohne.“ — Das Commerce versichert, der General Tholozé, Commandant der polytechnischen Schule, habe selbst dieses Schreiben, das die Zöglinge der polytechnischen Schule an das Journal des Débats gerichtet, vollkommen gebilligt. Sowohl über den Inhalt als über die Ausdrücke des Schreibens seyen der General und die Zöglinge einig geworden. Erst als der Oberredacteur jenes Journals Modificationen in der Abfassung desselben verlangt, sey General Tholozé gleichfalls für eine Aenderung des Schreibens gewesen. Die Zöglinge aber beharrten, und so wurde die Erklärung wörtlich eingerückt. Die Officiere der Municipalgarde reichten nun eine Klage bei dem Kriegsminister ein, worauf obiger Befehl erfolgte. Die Capitäns der polytechnischen Schule gaben inzwischen im Namen der Zöglinge eine schriftliche Erklärung, um dem Corps der Municipalgarde die gewünschte Genugthuung zu geben.

(Moniteur.) Die vollkommenste Ruhe herrscht in ganz Frankreich. Die heute eingetroffenen telegraphischen Depeschen melden, daß der öffentliche Frieden in allen unsern großen Städten festbestehe. Der allgemeinen Spannung hat die Nachricht der Bildung des neuen Ministeriums ein Ziel gesetzt. Mit lebhaftester Freude wurde diese Nachricht aufgenommen. — Paris ist jetzt vollkommen ruhig. Selbst die Neugierde, welche gewöhnlich so viele Müßiggänger nach den Schauplätzen von Ereignissen, wie die des 12 Mai treibt, hat heute ganz aufgehört. Die Stadt zeigt keine Spur von den Scenen mehr, welche sie so schmerzvoll aufgeregt haben. Der König und Frankreich haben eine neue Schuld der Dankbarkeit an die Nationalgarde und ihren würdigen Chef, den Marschall Gérard, abzutragen. Die Autorität ist, wo sie solchen Händen anvertraut worden, für die öffentliche Ruhe eine mächtige Garantie. Der erlauchte Marschall wußte durch seine Klugheit, seine Thätigkeit, seine Energie, die für ihn bereits so allgemein gehegte und so große Achtung während der letzten Ereignisse noch zu vermehren. Er empfing einen glänzenden Beweis der Liebe, des Zutrauens der guten Bürger, als die Prinzen mit ihm die in Paris stationirten Detaschements besuchten. Ueberall fügte die Nationalgarde in ihren Freudenrufen den Namen des Marschalls Gérard denen des Königs und der Prinzen bei. Am Tage nach diesem Besuche der Prinzen glaubte der Marschall, von der völligen Wiederherstellung der Ordnung überzeugt, die Truppen entlassen und die Hingebung der Nationalgarde nicht länger mehr in Anspruch nehmen zu dürfen. — In einem Tagsbefehl, an seine „lieben Cameraden der Nationalgarde“ gerichtet, lobt der Marschall Gérard ihren patriotischen Eifer und drückt ihnen den Dank des Königs aus. „Ich kann — sagt der Marschall unter Anderm — die Einigkeit, die zwischen der Nationalgarde und der Armee herrscht, nicht genug bewundern. Jene traurigen Kämpfe scheinen diese Einigkeit nur noch fester zu knüpfen.“

Ein anderer Tagsbefehl des Marschalls Gérard rühmt „den Patriotismus, den Eifer und die Mäßigung“ der Linientruppen bei Wiederherstellung der Ordnung, und drückt auch ihnen die Zufriedenheit des Königs aus.

** Die Revue des deux Mondes, von welcher bekannt ist, daß sie aus höhern Quellen schöpft, enthält einen „V. de Mars“ unterschriebenen höchst bemerkenswerthen Artikel über die mehr erwähnte Mission des Hrn. Zea Bermudez nach Berlin und Wien. Welche Aufnahme diese Mission namentlich in Wien gefunden, ist schon damals durch unsere Wiener Correspondenz angedeutet worden. Nicht öffentlich bekannt geworden aber war der Antheil, den das Cabinet von St. James daran genommen, oder vielmehr der bestimmte Charakter der Unterstützung, den Lord Palmerston den Zwecken der Mission lieh, die dadurch ein eigenthümliches Gepräge gegenüber von Frankreich erhielt. Soll man der dadurch erweckten Empfindlichkeit diese Enthüllungen der Revue des deux Mondes verdanken, oder sind es zunächst die HH. Zea und Marliani, welche die Grundzüge ihres Unternehmens darlegen wollten? Wir lassen diese Fragen unerörtert, und folgen der vor uns liegenden Darstellung. Sie beginnt mit einem lobenden Rückblick auf die Verdienste des Hrn. Zea, der, obgleich der Erste, der nach Ferdinands Tod der Königin

huldigte, und mit ruhiger Hand die Zügel der ungewissen Regierung führte, doch bald hinweggeschwemmt wurde von den wachsenden Wogen der Revolution, denen nach einander auch Martinez de la Rosa, Toreno, Isturiz und Mendizabal weichen mußten. Hr. Zea zog sich in die stille Abgeschiedenheit von Karlsruhe zurück, bis vor einigen Monaten ihn Hr. Marliani dort aufsuchte und zu der Reise nach Berlin bestimmte. Marliani ist ein italienischer Proscribirter, der sich von Beginn des spanischen Bürgerkriegs an der Sache der Königin angeschlossen, und dort durch Entschlossenheit, Verstand und Scharfblick sich eine rasche Bahn gebrochen hatte. Er war es, der nach der Militärrevolution von la Granja nach Paris gesendet worden war, um die Mißbilligung, die man in den Tuilerien über diese Unterofficiers-Bewegung, über die feige Ermordung Quesada's ꝛc. an den Tag legte, zu beschwichtigen, und dem Ministerium Calatrava Anerkennung zu verschaffen. Bekannt ist, daß von jenem Augenblick an, jede Hoffnung einer französischen Intervention schwand, und daß Thiers, der sie hatte durchsetzen wollen, zurücktreten mußte. Indessen scheint Hr. Marliani doch gewandt genug gewesen zu seyn, um in Paris für einen esprit éminemment politique anerkannt zu werden. Wenigstens gibt ihm die Revue des deux Mondes unter vielem andern Lob dieses Zeugniß. Dieser Marliani hatte direct von Madrid, obwohl auf geheimnißvollen Wegen, zwei eigenhändige Briefe von der Königin erhalten, den einen für sich selbst, den andern für Hrn. Zea. Diese Briefe bestimmten sie, wie gesagt, zu ihrer diplomatischen Reise, die sie jedoch nicht im Namen der spanischen Regierung antraten, sondern die sie auf ihre eigene Verantwortlichkeit nahmen, nur insgeheim gestützt auf die erlauchte Zustimmung, deren Bürgschaft sie in jenen Briefen erhalten zu haben scheinen. Als erstes Motiv ihrer Reise gaben sie in Berlin den Wunsch an, die nordischen Höfe zu einem wirksamen Schritte bei Don Carlos zu vermögen, damit dieser die von Cabrera begonnenen Grausamkeiten aufhören lasse. Die HH. Zea und Marliani fanden (wir folgen fortwährend der Erzählung der Revue des deux Mondes) in Berlin persönlich einen sehr günstigen Empfang. Hr. Zea gefiel; er personificirte gewissermaßen das System des aufgeklärten Absolutismus, das so glücklich in der preußischen Verwaltung durchgeführt ist, und das Hrn. Zea bekanntlich auch als das passendste für Spanien erscheint. Was Hrn. Marliani betrifft, so mißfiel er wenigstens nicht. Der Empfang, den die beiden Diplomaten bei Hrn. v. Werther gefunden, ermuthigte sie, obgleich man bei diesem Staatsmann eine entschiedene Neigung für Don Carlos voraussetzt, schon wegen ihrer frühern freundschaftlichen Beziehungen in Spanien zu einander. Sie wagten die politische Seite der Frage zu berühren, und zwar, indem sie darzulegen suchten, daß das Princip der Legitimität, wie man es in Wien und Berlin versteht, entschieden zu Gunsten der Königin spreche, obwohl sie sich dabei nicht verhehlten, daß Oesterreich, Preußen und Rußland eben nicht wollen, daß ein Verbündeter Englands und Frankreichs sich auf den spanischen Thron setze. Hier glauben wir die Revue des deux Mondes wörtlich sprechen lassen zu müssen: „In einer sehr merkwürdigen historischen Denkschrift, welche schwerlich eine ernste Widerlegung finden dürfte *), hat Hr. Zea Bermudez dargethan, daß das Princip der Legitimität der jungen Königin entschieden günstig sey. Die Mission schien bei ihrem Beginn einige Hoffnung zu gewähren. Hr. Marliani fühlte, als er sah, daß Hr. Zea in Berlin günstiges Gehör fand, das Bedürfniß einer Unterstützung von außen, welche seiner Sprache mehr Kraft gebe. Hier muß ich ein peinliches Geständniß machen. Nicht bei Frankreich glaubten die beiden spanischen Abgesandten diese Unterstützung mit einiger Aussicht auf Erfolg nachsuchen zu können. Trotz des Sturzes der Männer von la Granja hat Frankreich seit einigen Jahren Spanien gegenüber eine Haltung freundlicher Beobachtung beibehalten, die so wenig durch Handlungen charakterisirt wurde, daß man glauben konnte, Frankreich sey fest entschlossen, die Sache der Königin allein kämpfen, sie durch sich allein siegen zu lassen. Ueberdieß hätte die französische Regierung bei ihren innern Verlegenheiten allzu gleichgültig die Eröffnungen aufnehmen können, die man ihr in einem so schlecht gewählten Augenblick gemacht hätte. Indessen möchte ich lieber durch ein anderes Motiv, das ich später berühren werde, den geringen Eifer erklären, mit dem die HH. Zea und Marliani die officielle Unterstützung Frankreichs für ihren Unterhandlungsversuch zu erlangen sich bemühten. Wie dem auch sey, Hr. Marliani, welcher Hrn. Zea seinen Bekehrungsversuch in Berlin bei Hrn. v. Werther fortsetzen ließ, reiste nach London, wurde von Lord Palmerston sehr gut aufgenommen, theilte diesem die Denkschrift seines Collegen mit, welche ganz die Billigung des brittischen Ministers erhielt, ließ dieselbe drucken, und so sehr gelang es ihm, Lord Palmerston für den Zweck seiner Mission zu gewinnen, daß dieser dem brittischen Gesandten in Preußen, Lord William Russell, officiell empfahl, mit seinem ganzen Einfluß die Bemühungen des Hrn. Zea zu unterstützen, um die Anerkennung der Königin von Spanien von Seite der preußischen Regierung zu erlangen. Mit dem Resultat seiner Reise sehr zufrieden kehrte Hr. Marliani nach Berlin zurück. Lord Palmerston hatte auch wirklich Wort gehalten. In seiner Depesche an Lord William Russell setzte er mit Wärme die Gründe auseinander, welche das Berliner Cabinet bestimmen sollten, sich offen gegen Don Carlos auszusprechen und die Sache, welche es fürderhin gewiß als die allein legitime betrachten könne, durch seine Anerkennung zu verstärken. Unglücklicherweise beschränkte sich Lord Palmerston nicht bloß auf Argumente dieser Art, sondern begleitete seine Depesche mit noch andern Betrachtungen, wie z. B.: „Die preußische Regierung muß einsehen, daß, wenn man Alles bedenkt, der Triumph des Don Carlos sehr unsicher, sehr wenig wahrscheinlich ist. Wenn der Bürgerkrieg noch einige Jahre zum Verderben Spaniens fortdauert, wird Frankreich, wegen der Erschöpfung der Halbinsel, auf seiner Westgränze nichts zu befürchten haben. Es wäre demnach in Preußens Interesse, daß die Regierung der Königin, deren Sache jetzt die meiste Aussicht auf einen definitiven Erfolg hat, sich stark constituire. Zu diesem Resultat könnte Preußen beitragen, und sogar das Verdienst desselben sich zueignen, wenn es Don Carlos offen verließe. Preußen könnte daraus eines Tags Nutzen ziehen, wenn das stets unruhige Frankreich (ich lasse fortwährend Lord Palmerston sprechen), welches immer noch von seiner alten Rheingränze träumt, die Rheinprovinzen bedrohen würde!" — Obwohl man mir dieses Raisonnement des Lord Palmerston fast wörtlich und an einem gutunterrichteten Orte mittheilte, so kann ich doch nicht glauben, daß er den Lord W. Russell aufgefordert habe, bei Hrn. v. Werther solche Argumente geltend zu machen. Ich will damit keineswegs sagen, daß ich sie nicht für gut halte; im Gegentheil. Ich frage aber: was würde aus der englischen Allianz, was wäre die englische Allianz, wenn England, unser Verbündeter, wenn das England der Whigs, das liberale England, sich mitten im Frieden auf solche Art mit Gedanken an die möglichen Verirrungen unsers Ehrgeizes beschäftigte, und so weither sich gegen einen Eroberungsgeist vorzusehen suchte, der meines Wissens seit der Julirevolution sich nicht ein einziges-

*) Die Allg. Zeitung hat sie neulich in ihrer Nummer vom 5 Mai in umfassendem Auszug mitgetheilt.

mal *) gezeigt hat? Aus Achtung für die englische Allianz nehme ich also an, daß Lord Palmerston diese Sprache weder selbst gebraucht, noch dieselbe autorisirt hat. Eine brittische Politik aber, argwöhnischer als die der Whigs seyn darf, könnte zu solchen Mitteln wohl ihre Zuflucht nehmen, könnte ähnliche Besorgnisse wohl nähren und diese Preußen und Oesterreich mitzutheilen suchen. Ich ziehe hieraus folgenden Schluß: die Frage Spaniens ist vor Allem eine französische Frage. Man darf ihre Lösung keiner andern ob freundlichen oder feindlichen Macht überlassen. Frankreich ist es seiner eigenen Zukunft schuldig, gegen die Sache der Constitution jenseits der Pyrinden nicht immer gleichgültig zu bleiben. Inzwischen hatte die Mission der zwei spanischen Abgesandten in Berlin, trotz der Unterstützung Englands, keinen weitern Erfolg, als den eines freundlichen Empfangs ihrer Personen. Ich glaube sogar, daß das preußische Ministerium nicht darein gewilligt hat, mit Hrn. v. Zea die Hauptfrage, nämlich das Mehr oder Weniger der Legitimität der jungen Königin, zu erörtern. Nicht als ob man in Berlin für die Mönche und die Beichtväter des Don Carlos sehr enthusiasmirt wäre; man ist aber einmal entschlossen zuzuwarten, und hat sich an eine Sympathie für den Prätendenten gewöhnt; man hat dort eine Vorliebe für die energische absolute Regierungsform, fühlt sich instinctmäßig liberalen Institutionen abgeneigt, die man von der Sache der Königin nicht mehr trennt, und hegt ein geheimes Widerstreben, dieselbe Sache, wie England und Frankreich zu unterstützen. Ich weiß nicht, ob der neapolitanische Gesandte, Hr. Antonini, bei diesem Anlaß einigen Einfluß geübt hat. Ich bezweifle es, obgleich die Anwesenheit dieses Diplomaten dort für die Carlistische Sache nicht ohne Nutzen gewesen ist. Die Antecedentien des Hrn. Antonini sind nämlich folgende: dieser Diplomat, der von der Stelle eines sicilischen Polizeibeamten sich zu dem Posten des bevollmächtigten Ministers von Neapel zu Madrid aufgeschwungen, hatte als Familiengesandter den leichtesten Zutritt ins Innere des Palastes. Hr. Antonini hatte sich, wohl den Weisungen seiner Regierung folgend, aufs nachdrücklichste gegen die pragmatische Sanction vom 29 März 1829 ausgesprochen, wodurch das von Karl IV 1789, zur Wiederherstellung der alten spanischen Gesetzgebung in Betreff der Thronfolge und zur Abschaffung der von Philipp V 1713 dafür eingesetzten erlassene Gesetz promulgirt ward. Für die apostolische Partei handelte es sich nun im September 1832 darum, von dem sterbenden König den Widerruf der feierlichen Acte zu erlangen, die 1830 von dem Souverän in voller Freiheit und in dem ungeschmälerten Genusse aller seiner Geisteskräfte, sieben Monate vor der Geburt der Königin Isabella, erlassen worden war. Hr. .... ließ die Widerrufsacte von demselben Calomarde aufsetzen, der, nachdem er Don Carlos verrathen, dem Könige die pragmatische Sanction vom 29 März unterlegt hatte, um sich vor der unversöhnlichen Erbitterung der apostolischen Partei zu retten, und der sodann durch einen neuen Verrath die Verzeihung dieser Partei erkaufte. Es gelang, von dem im Todeskampfe schwebenden Ferdinand VII eine Unterzeichnung in unleserlichen Schriftzügen zu erhalten. Der König starb aber nicht: dem Leben und der Gesundheit, gegen alle Hoffnung, wiedergeschenkt, kehrte er auch sogleich zu seinen frühern Gesinnungen zurück, verjagte Calomarde und alle Gehülfen bei dieser Intrigue, annullirte das letzte Decret, und bestätigte durch eine neue Erklärung vom 31 Dec. 1832 die Pragmatik vom 29 März zu Gunsten seiner Tochter, die am folgenden 22 Jun. feierlich als Thronerbin anerkannt wurde, und in dieser Eigenschaft die Eide und die Huldigung der als Cortes versammelten Deputirten der Nation empfing. „Das ganze diplomatische Corps, sagen die Verfasser der Denkschrift, wohnte mit Ausnahme des neapolitanischen Gesandten dieser Ceremonie bei.“ Denselben Hrn. Antonini hat nun Hr. v. Zea Bermudez in Berlin wiedergefunden ... Die HH. v. Zea und Marliani, überzeugt, daß ein längerer Aufenthalt in Berlin für ihre Zwecke fruchtlos seyn werde, reisten nach Wien ab; sie waren aber an letzterm Orte noch weniger glücklich. Hr. Marliani konnte schon als politischer italienischer Flüchtling keinen wohlwollenden Empfang erwarten. Was Hrn. v. Zea betrifft, so vermochte das verdiente Ansehen, welches er in Deutschland genießt, keine Aenderung in den Gesinnungen des Fürsten v. Metternich in Betreff der Sache selbst hervorzubringen. Der Fürst erklärte Hrn. v. Zea mit Bestimmtheit und Offenheit, daß die spanische Frage, seiner Ansicht nach, weniger eine Frage der Legitimität oder der Thronfolge, als eine rein politische Frage sey, daß er nicht gesonnen sey, sie mit ihm zu erörtern, unddaß er weder einen Vorschlag von ihm zu vernehmen, noch eine Mittheilung irgend einer Art zu empfangen habe, ihm somit auch nicht gestatten könne, längere Zeit in Wien zu verweilen. Hielt Hr. v. Zea zur Gewinnung des Wiener Cabinets den bekannten Entwurf einer Verbindung zwischen der jungen Königin und einem der Erzherzoge in Reserve? Wollte Fürst Metternich gar nichts hören von einem Vorschlag, den die französische Regierung so ungern von Spanien gemacht und von Oesterreich angenommen gesehen hätte? Mir scheint, daß es von Seite des Hrn. v. Zea eine Ungeschicklichkeit gewesen wäre, einen solchen Vorschlag überhaupt zu machen. Das Madrider Cabinet beschuldigt vielleicht Frankreich einiger Kälte; aber es wird doch nicht so weit gekommen seyn, es beleidigen zu wollen, während es seinen Beistand noch so sehr bedarf.“ So weit die Revue des deux Mondes. Der hier am Schluß ausgedrückte Zweifel gleichen den frühern über den Inhalt der Palmerston'schen Instructionen. Der Zweifel wird ausgedrückt, um unter dieser Form die Mißbilligung Frankreichs auszusprechen. Merkwürdig sind die Conclusionen die aus dieser ganzen Darstellung gezogen werden. Espartero und Maroto, meint der Verfasser, befänden sich zu gut in ihrer Dictatorsstellung, als daß von ihnen zu erwarten wäre, sie würden durch einen entscheidenden Schlag der Lage der Dinge, in welcher sie unentbehrlich erscheinen, ein Ende machen wollen. Indessen habe Maroto durch die Hinrichtungen von Estella gezeigt, daß er um den Preis der Pacification Spaniens allenfalls Don Carlos zu opfern im Stand wäre. Eine Transaction sey also möglich, aber nur mit fremder Vermittelung und Garantie. Die Zeit einer bewaffneten Intervention sey vorüber; die der politischen sey gekommen, falls das liberale Spanien seinen höchst einfältigen (niais) Stolz ablegen, und sich unter *die intelligente* Tutel eines alliirten Landes stellen wolle; denn Alles sey in Spanien neu zu machen, und zwar *ohne* Spanien, man müsse seine Finanzen, seine Armee, seine Verwaltung reorganisiren, und *ihm dazu (französische) Financiers, Administratoren und Generale geben*. Spanien werde freilich schwer darein willigen, so lange es sich noch für die erste Nation der Welt halte, so lange es noch die Siege feirre, die es mit Hülfe des Herzogs v. Wellington und 60,000 Engländern über Frankreich erfochten. Das arme Spanien habe aber bei all diesem Ruhm so wenig gewonnen, daß es de bon goût wäre, künftig weniger Lärm mehr davon zu machen. Die Afrancc

*) Die Revue des deux Mondes scheint vergessen zu haben, daß die Lehre der *natürlichen Gränzen* Frankreichs in ihr selbst schon mehr als einen Vertheidiger gefunden hat, so daß darauf allerlei Speculationen von nordischen Allianzen ꝛc. gegründet wurden.

sados hätten ihm alle absolutistischen wie alle liberalen Reactionen erspart. — Das heißt wohl, Spanien hätte besser gethan, sich der französischen Herrschaft mit Freuden zu unterwerfen, statt, wenn auch um den Preis einer Wiedergeburt voll Täuschungen und Reactionen, seine Nationalität zu erhalten. Es ist immer die alte französische Eitelkeit, sich für die Lehrer und Beglücker der Welt zu halten, und wir sollten uns nicht wundern, wenn die Deutschen von 1813 bald denselben Rath erhielten, wie hier die Spanier von 1808, ungeachtet die Franzosen und namentlich die Pariser von 1839 es am wenigsten de bon goût finden sollten, sich in diesem Augenblicke in solcher Weise zu überheben.

△ Paris, 15 Mai. Die Gazette de France sagt: die meisten Mitglieder des neuen Ministeriums repräsentirten nicht sich selbst, sondern Andere: Soult als Präsident den König, Duchatel Hrn. Guizot, General Schneider den Marschall Soult, Cunin-Gridaine Hrn. Duchatel u. s. w. Der Constitutionnel glaubt, seine Partei und das Publicum darauf aufmerksam machen zu müssen, daß vorgestern Hr. Guizot einen großen Theil des Tages bei Hrn. Duchatel und gestern Hr. Duchatel eben so lange bei Hrn. Guizot gewesen sey. Hr. Duchatel ist nichts Anderes als der Vicarius des Hrn. Guizot, welch letzterer mit dem Plan umgeht, das Ministerium, sobald er einer erklecklichen Majorität gemäß wäre, durchaus zu doctrinarisiren. Daß die Mitglieder des linken Centrums nicht lange in der Compagnie bleiben können, ist klar. Mit ihrem Rücktritt geräth man wieder in die alte Krisis. Dieß sieht der Hof wohl ein, es macht ihm aber keine Sorge. Einstweilen erreicht er seine Absicht, das Budget durch die Kammer zu bringen. Nach der Genehmigung des Budgets und nach Prorogation der Kammer glaubt man die dringendsten Verlegenheiten überstanden zu haben. Alsdann bleibt Zeit und Gelegenheit genug, das Ministerium wieder im Interesse des Hofes zu purificiren, und für eine so purificirte Administration Stimmen zu negociiren. Das Jahr ist lang! Die gestrige Präsidentenwahl mag endlich doch wohl Hrn. Thiers die Ueberzeugung beigebracht haben, daß man jedenfalls entschlossen ist, ihn von aller Autorität entfernt zu halten. Ob nicht der Hof besser daran gethan hätte, sich seiner Erwählung nicht zu widersetzen? Daß der Einfluß des Hrn. Thiers in der Kammer stark, ja furchtbar ist, erhellt aus dem Umstand, daß ihm, trotz der höchst ungünstigen Conjuncturen, 206 Stimmen zugefallen sind, und daß vier Stimmen weniger bei Hrn. Sauzet und mehr bei Hrn. Thiers diesem den Sieg über jenen verschafft hätten. Offenbar war mehr als die doppelte Zahl von Hasenherzen durch die Drohung: Marschall Soult würde zurücktreten, wenn die Wahl auf Hrn. Thiers fiele, dem Hrn. Sauzet in die Küche gejagt worden. Ist nun aber Hr. Thiers so mächtig in der Kammer, so wäre es doch offenbar klüger gewesen, man hätte ihn — den so Leichten, oder Leichtversöhnlichen — den Geschmeidigen — zu versöhnen gesucht, als daß man ihn mit aller Gewalt nöthigt, sich auf Odilon-Barrot — und diesen, sich am Ende auf die äußerste Linke zu werfen. Nachdem Hrn. Thiers nunmehr der Staar radical gestochen worden, ist wohl nicht zu erwarten, daß er sich noch ferneren Täuschungen überlasse. Vielmehr läßt sich mit ziemlicher Gewißheit erwarten, die Linke werde unterstützt von Thiers und den Legitimisten, die schon lange von einer Radicalreform träumen, demnächst Fragen zur Sprache bringen, welche das große Publicum in Frankreich mehr interessiren, als die: ob der Mann, welcher das Hotel des Capucins bewohnt, Thiers, Guizot oder Soult heiße?

△ Paris, 16 Mai. Nach den bisherigen Resultaten der Verhöre scheint es unzweifelhaft, daß das Attentat von den Republicanern ausgegangen ist. Viele Verhaftungen und Haussuchungen sind vorgenommen, an vielen Orten sind Waffen und Munition in Menge gefunden worden. Es soll eine längst bestehende weit verzweigte Verschwörung, die ihre Wurzeln bis Straßburg, Lille und Lyon erstrecke, ans Licht gezogen werden. Die sehr gemäßigten Liberalen werden darüber fast noch bleicher, als die Servilen. Man solle ums Himmels willen, rufen sie, nicht zu weit aufdecken, man könnte sonst leicht zu viel sehen. Man möchte doch die Zahl der Angeklagten (die sich jetzt über 300 beläuft) beschränken; die offenbaren Dupes sollte man springen lassen und die offenbaren Mörder vor die Assisen weisen, daß des Skandals vor der Pairskammer nicht allzu viel werde. Einer bedeutenden Zahl von Angeklagten traut man zu, sie werde ihre Stellung vor Gericht dazu benützen, das Kühnste und Verwegenste zu sagen, das sich unter den gegenwärtigen Umständen sagen ließe, und den sich vielleicht schwachfühlenden Gerichtshof zur Strenge zu reizen und herauszufordern. Auch glaubt man, es werden sich junge feurige Advocaten bei dieser Gelegenheit als Vertheidiger finden, die sich dafür zu rächen suchen werden, daß sie nicht wählbar seyen. Diese Verhandlungen könnten nicht anders als höchst verderblich auf die Stimmung des Volkes wirken, zumal da dem Proceß, bei der ungeheuren Zahl der Angeklagten, kein Ende abzusehen sey. — In dem neuen Ministerium befindet sich kein Mann, von dem man nicht vorgestern oder gestern, oder heute gesagt hätte, er werde austreten, oder changiren, er könne nicht bleiben u. s. w. Das kommt daher, weil keiner an dem Platz steht, wo er hingehört, und weil das Ministerium aus vier bis fünf Fractionen besteht, wovon jede das Ganze nach ihrer Seite ziehen will. Heute sagt man, Marschall Soult habe im Sinn, das Ministerium der Auswärtigen an den Herzog v. Broglie abzugeben. Da würde dann unser Freund Guizot nicht mehr ferne seyn. Am Ende werden wohl einige von den linken Ministern oder vielleicht alle austreten, und eben so viele Doctrinäre sich in ihre Stelle setzen. Indessen rufen die liberalen Blätter den übrigen im Ministerium zu, nicht aus dem ersten Fehler, daß sie ihre Stellen angenommen, in den zweiten zu verfallen, sie wieder ohne Grund aufzugeben. Wenn sie ernstlich wollten, so könnten sie, obwohl nur drei Mann hoch, viel Gutes wirken. Sie sollten ihr System aufstellen, es beharrlich verfolgen und nur weichen, im Fall sie durchaus nichts Gutes zu leisten vermöchten.

= Paris, 16 Mai. Auf den ersten Anblick konnte es gestern scheinen, als ob neue Unruhen ausgebrochen wären. Die Straßen waren viel bewegter, unordentlicher als vorgestern; man begrub mehrere der gefallenen Nationalgardisten und Soldaten, und die Menge, stets lüstern nach heftigen Eindrücken, drängte sich in die Straßen, wo ein Todtenwagen die bevorstehende Feier andeutete. Dieser Beerdigungen waren aber viele, da nach den verschiedenen Angaben die Zahl der Getödteten und der an ihren Wunden Gestorbenen sich auf 150 belaufen soll. Die Linie hat zu dieser Zahl ihren guten Antheil geliefert. An der Morgue war der Zulauf der Neugierigen stets groß. Aehnliches hatten wir schon im Jahr 1834 nach dem Gemetzel der Rue Transnonain gesehen; Alles wird zum Schauspiel, und an den Thüren der großen Oper, am Tage einer ersten Vorstellung, wird nicht eifriger und beharrlicher Queue gehalten, als an dem finstern unheimlichen Todtenbehälter, der hinter der Polizeipräfectur an der Seine liegt, und den man die Morgue nennt. Zwischen der polytechnischen Schule und dem Journal des Débats hat sich ein Streit erhoben, der für die Schule leicht von traurigen Folgen werden kann. Es scheint, die Ausdrücke des Briefes, in welchem die jungen Leute die Erzählung des Journal des Débats widerlegen, haben der Regierung miß

fallen, weil sie mehr Sympathie für die Insurgenten, als für die Polizei und deren Benehmen gegen die ergriffenen Aufrührer verrathen; es ist die Rede davon, die Schule aufzulösen, wie dieß schon mehrmals bei ähnlichen Gelegenheiten geschehen ist. Dadurch würde wohl eine große Anzahl von Familien in Trauer und Klage versetzt, an der Gesinnung der Eleven aber im mindesten nichts geändert. Jetzt, da die Sache vorüber ist, vernimmt man von allen Seiten die sonderbarsten Gerüchte über die Anzeichen, die dem Aufstande vorhergegangen seyn sollen. — Im Hofe der Tuilerien bemerkte man den Herzog von Orleans, der eigenhändig den Soldaten die Patronen vertheilte. — Sonderbar, wir haben ein neues Ministerium, und kein Mensch spricht davon, kein Mensch glaubt an dessen Bestand.

Italien.

* Rom, 11 Mai. Se. Heiligkeit der Papst fuhr heute gegen Mittag mit zahlreichem Cortege nach der Villa Malta um Sr. Maj. dem König von Bayern seinen Gegenbesuch abzustatten. Se. Maj. der König erwartete das Kirchenoberhaupt beim Eingang seiner Wohnung und führte ihn selbst in den Empfangssaal, wo beide längere Zeit im Gespräch verweilten. — Morgen wird der König die hohe Geistlichkeit und das diplomatische Corps in der Wohnung des bayerischen Gesandten, Grafen v. Spaur, empfangen. — Es kommen fortwährend Fremde hier an, um der Feier der Canonisation beizuwohnen. Aus dem Norden von Italien sind bereits viele Geistliche eingetroffen, und aus dem Königreich Neapel werden noch manche erwartet. Der hiesigen Regierung hat man aus Neapel die Mittheilung gemacht, daß von der Insel Ischia an tausend Menschen, größtentheils zu Wasser hierher kommen werden, um bei der Heiligsprechung ihres Landsmannes, des seligen Alfonso di Liguori, eines der Fünfen, welche die Kirche dazu würdig gefunden hat, gegenwärtig zu seyn. Aus Oesterreich sind mehrere Geistliche aus dem Orden der Ligorianer angemeldet. — Der bekannte Graf Toreno hält sich schon seit längerer Zeit hier auf, ohne die Erlaubniß auswirken zu können, Neapel zu besuchen.

Deutschland.

** München, 20 Mai. In Abwesenheit des Hrn. Ministers von Abel, der auf einige Tage in Urlaub nach Regensburg abgereist ist, hat der Staatsrath Freihr. von Freyberg das Portefeuille des Ministeriums des Innern übernommen. — Das heute erschienene Regierungsblatt bringt nebst verschiedenen Dienstnachrichten, Recursentscheidungen 2c., ein Privilegium für Professor Rauch zu Berlin für das von A. Reindel in Kupfer gestochene Standbild Albrecht Dürers.

Darmstadt, 17 Mai. Vorgestern eröffnete der zweite Präsident Schenk die Sitzung der Abgeordnetenkammer mit einer Denkrede auf den dahingeschiedenen ersten Präsidenten, Geh. Staatsrath Eigenbrodt. — In der Sitzung vom 17 Mai wurden von der Kammer zu den dem Großherzog vorzuschlagenden Candidaten für die Stelle des ersten Präsidenten gewählt: Geheimerath Schenk mit 42 Stimmen; Ludwig mit 27 und Knorr mit 24 Stimmen. (Gr. H. Ztg.)

Hannover, 10 Mai. Alle Blicke und Erwartungen sind jetzt nach außen gerichtet: Privatnachrichten von dort melden, daß die jüngste Zeit von Wichtigkeit für Hannover gewesen sey. — Die staatsgrundgesetzliche Opposition scheint den 28 d. ruhig herannahen zu sehen, und beseitigt dadurch einigermaßen die Besorgnisse aller derer, welche ein Zustandekommen einer so einseitigen zweiten Kammer für erwünscht nicht halten können. Und dennoch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür. Mögen immerhin ein Paar Mitglieder ausbleiben, ein Ausfall ist zu ertragen, da die Zahl der gewählten Deputirten auf 40 oder 41 gestiegen ist. (Hamb. C.)

Bremen, 11 Mai. Schon seit mehreren Jahren liefen von allen amerikanischen Handelsplätzen Klagen über den unrichtigen Empfang der von hier abgeschickten Waaren ein. Man kam endlich auf die Vermuthung, daß diese während der Fahrt von hier nach Bremerhafen geöffnet und bestohlen werden müßten, und in den öffentlichen Blättern wurden geeignete Vorschläge gemacht, wie fernerer Diebstahl zu verhüten seyn würde. Vor einigen Tagen endlich wurden durch den auffallend billigen Verkauf von seidenen Strümpfen in dem nahen Vegesack einige der Diebe entdeckt und bald darauf eingezogen. Die Polizei hielt sogleich auch Haussuchungen in der Stadt; es wurden in mehreren Häusern Waaren gefunden und die Diebe, Männer und Frauen, verhaftet. Die Kaufmannschaft, die seit Jahren großen Schaden durch diese Verbrechen erlitten, ist höchst erfreut, daß endlich der strafende Arm der Gerechtigkeit dem schändlichen Handwerk ein Ende machen kann. Gestern belief sich die Zahl der Eingezogenen schon auf siebenzehn, die sich in den nächsten Tagen aber wohl noch sehr vergrößern wird. — Auffallend ist es, wie sehr der Selbstmord seit einiger Zeit hier überhand nimmt. Es vergeht fast keine Woche, in der nicht zwei oder drei Personen, meist Frauenzimmer, sich ertränken. — Unsere Stadt wird endlich nun ein neues Theater erhalten. Die nöthige Zahl der Actien ist zusammen, und schon im Herbste soll der Bau beginnen. Das alte Schauspielhaus wurde in diesen Tagen geschlossen, und wir werden diesen Sommer wieder ohne Theater seyn. Nicht Mangel an Unterstützung, sondern unüberlegtes Eingehen auf zu harte Bedingungen war die Ursache der Auflösung. (Nordd. Bl.)

Hamburg, 10 Mai. Die hiesige Neue Zeitung berichtet Folgendes aus Helgoland vom 6 Mai: „Harro Harring ist wieder hier gewesen. Ein Schiffer, dem er versicherte, seine Papiere seyen in genügender Ordnung, hatte ihn von Jersey mitgenommen. Dieß muß aber nicht der Fall gewesen seyn, denn der Gouverneur ließ ihn alsbald festnehmen und auf ein Schiff bringen. Von diesem sprang er in das Meer, hielt sich aber durch Schwimmen so lange über dem Wasser, bis man ihn wieder vom Schiffe aus rettete. Der Schiffer stellte ihm frei, ihn zu landen, wo er wolle: er erklärte, auch nach England dürfe er nicht wieder kommen und wünsche deßhalb auf die Elbe an Bord eines französischen Dampfschiffes gebracht zu werden. — Die Petition der Helgolander, zur Erlangung einer den andern englischen Colonien gleichen Verfassung, befindet sich in den Händen Joseph Hume's."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Mai. Die Consols, die auf die erste Kunde von den Unruhen in Paris auf 93¼ gefallen waren, haben sich, auf spätere beruhigendere Nachrichten, wieder auf 93½ gehoben.

Paris, 16 Mai. Consol. 5proc. 111, 10; 3proc. 81, 45; Bankactien 2705; belg. Bank 830; neap. Fonds 101, 95; span. 19⅓; St. Germainer Eisenb. 695; Versailler rechte 742½; linke 280; Paris-Havre 967½; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 337½; Coupon Laffitte 1070.

Berlin, 16 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 102$^{11}/_{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102½; Prämiensch. der Seeh. 72⅛.

Wien, 16 Mai. Metall. 107⅝; 4proc. 101½; 3proc. 81¼; Bankactien 1522; Neues Anlehen 109½; 1834er Anl. 133¾; Nordbahn 105⅝; Mail. C. B. 103⅛; Raaber 106½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Fragmente aus dem Tagebuch eines höhern Officiers im Armeecorps des Grafen v. Morella.

(Fortsetzung.)

Segura, 24 März Abends. Abermals ein Gefecht glücklich bestanden, und zwar ein sehr heißes, da uns die Christinos ganz gewaltig aufgespielt haben, und wenn ich aufrichtig spreche, so haben wir solches taktisch verloren; aber da einmal Cabrera das Schooßkind des Glücks ist, so hat sich das Resultat zu unsern Gunsten so gestaltet, daß man mit allem Recht sagen darf, wir haben den Kampf brillant durchgeführt und gewonnen. Cabrera hatte mit der Division Llangostera, 3000 Mann Infanterie und 600 Pferden, eine Stunde vorwärts Segura gegen Muniesa zu, auf einem dominirenden Höhenzuge eine gute Aufstellung genommen und erwartete hinter drei Linien von schnell aufgeworfenen Parapetas (Brustwehren) den gewiß dreimal stärkeren Feind. Derselbe rückte um eilf Uhr Vormittags in dichten Colonnen heran und erstieg mühsam die steile Sierra, indem seine Massen und Artillerie sich in solchem Terrain nur schwerfällig bewegen konnten. Da wir jedoch kein Geschütz mit uns führten, gelangte der Feind ungehindert bis auf fünf- bis sechshundert Schritt vor unsern Linien und formirte sich in Schlachtordnung. Sogleich entspann sich ein hitziges Gefecht, welches schnell allgemein wurde, da die Christinos fast alle ihre Infanterie zum Kampf entwickelten. Unsere erste Linie wurde daher im ersten Anlauf erstürmt. Die zweite aber, mehr concentrirte, vertheidigte sich während dritthalb Stunden mit bewunderungswürdiger Tapferkeit. Schon hier erlitt der Feind gewaltigen Verlust; da jedoch Infanterie- und Cavalleriecolonnen unsere zweite Linie in der linken Flanke umgingen, und sechs Geschütze, sehr vortheilhaft placirt, uns mit Granaten und Kartätschen tüchtig regalirten, so mußte auch die zweite Linie sich zurückziehen. Die dritte, wo Cabrera sich selbst befand, ist jedoch dem Feind unendlich theuer zu stehen gekommen, da die Bataillone von Tortosa (Cabrera's Garden) sich wie Löwen schlugen, denn ihr Don Ramon, wie sie den General gewöhnlich nennen, befand sich überall im dichtesten Feuer und enthusiasmirte Jedermann. Die Feinde brachten nunmehr ihre ganze Reserve ins Gefecht; eine bedeutende Cavalleriemasse, über siebenhundert Pferde, bewegte sich auf der Straße gegen Segura, trennte unsere dritte Linie und drängte das Centrum und den rechten Flügel von der nächsten Rückzugslinie nach Segura ab. Hier war abermals der gänzliche Mangel eines gut organisirten Generalstabs fühlbar; Cabrera mag aber durchaus keinen haben; er ist Alles, Chef, Adjutant, Soldat, und nur wer an Wunder in unserer Zeit glaubt, kann Cabrera's Wirken und Walten in der Schlacht begreifen; überall sieht man ihn zu gleicher Zeit. Natürlich ist dieß jedoch für immer unmöglich, und so geschah es, daß im einmal vom Ganzen getrennten Theile Unordnung eintrat, welche die feindliche Cavallerie zu benützen suchte. Lange waren alle ihre Bemühungen vergebens, denn gegen solche Tapferkeit, wie hier jeder Führer und Soldat zeigte, gilt keine Anstrengung. Indessen fehlte das Zusammengreifen, und das erste Bataillon von Tortosa, von feindlicher Cavallerie gänzlich umringt, konnte zuletzt nur noch schwachen Widerstand leisten, da bereits alle Munitionen verschossen waren. Da verwirklichte sich das Wunder, von welchem ich vorher gesprochen, vor meinen Augen. Cabrera, den ich auf dem andern Flügel wähnte, stürmte wie ein Unwetter an der Spitze seiner braven aragonesischen Cavallerie herbei; er hatte die feindliche Colonne, welche unsere Linie getrennt hatte, durchbrochen und rettete jetzt sein geliebtes erstes Bataillon von Tortosa. Sein Erscheinen wirkte wie ein Zauberschlag auf die bereits jubelnden Feinde; ihr Sieg war gehemmt. Mit „Viva Cabrera!“ wurde nunmehr der Rückzug in Ordnung angetreten, und der Feind begnügte sich mit dem Nachsehen. Der General nahm den seinigen in entgegengesetzter Richtung und beorderte das fünfte Bataillon von Aragon, auf dem nahen Höhenzuge bei Segura eine Aufstellung zu nehmen, um jedenfalls der Garnison im Castell Unterstützung bieten zu können. Ich schloß mich diesem Bataillon an, mit dem Vorsatze, mich den vierhundert Vertheidigern des aus seinen Ruinen kaum zur Hälfte hervorgegangenen Forts anzureihen. Auch schien für dasselbe die Stunde der Prüfung geschlagen zu haben; denn Ayerbe, wähnend, Cabrera zum Rückzuge gezwungen zu haben, poussirte alle seine Colonnen und Artillerie gegen Segura und garnirte sehr bald die Höhen, welche genannten Ort gegen Norden und Osten umschließen. Hoch auf dem Castell wehte bereits die schwarze Fahne mit dem Todtenkopfe — es war die Altardecke aus der nahen Kirche des Orts — und die untergehende Sonne beleuchtete magisch das Ganze. Hier die Handvoll Factiosen in der halbverfallenen maurischen Ruine, dort die Tausende von Feinden, welche im heutigen Gefechte in voller Gala aufgetreten waren; die Infanterie mit weißem Lederzeug und Beinkleid; die Cavallerie in glänzendem Harnisch und Waffen, vor Allem aber die zehn Geschütze, welche, ihrem blendenden Schimmer nach zu schließen, eben aus der Werkstatt hervorgegangen waren.

Ich betrat das Castell, als eben das Portal verrammelt und die ersten Kanonenschüsse gewechselt wurden. Welche Situation! Meine Pferde und Effecten, nebst meinen Leuten hatte ich dem Bataillonschef überwiesen, da im Castell nur Raum für Streiter vorhanden war. Mir folgte ein einziger junger Catalonier, welcher mir vor einigen Wochen auf einem höchst gefahrvollen Marsch durch jene Provinz das Leben gerettet hatte. Der Gouverneur des Castells, Oberst Tallada, ein junger, sehr gebildeter Mann, empfing mich freudig und herzlich. Die Garnison, Aragonesen und Catalonier, welche der General in Person aus allen Bataillonen als die Bravsten ausgewählt, hatte am selbigen Morgen ihrem Don Ramon feierlich geschworen, sich bis zum letzten Mann zu vertheidigen — gebräunte, meist junge, aber von Leidenschaft tief gefurchte Gesichter, die Ausübung dessen, was Reinlichkeit empfiehlt, in keiner Beziehung kennend, keinen geistigen Begriff festhaltend, als schwärmerische Liebe zu ihrem Häuptling und Vergötterung ihrer Heiligen, welche sie, ein jeder nach verschiedener Auswahl, in bunten Amulets um den nackten Hals auf stets entblößter Brust tragen; den Werth des Lebens nur nach dem Genuß des Momentes messend, und dermalen war der Genuß groß, denn Cabrera hatte Brod, Fleisch, Wein und Tabak im Ueberfluß herbeigeschafft und austheilen lassen. Jeder aß und trank und war guter Dinge, kaum den nahen Feind beachtend, der mächtige Anstalten zur morgigen Bestürmung des Castells zu machen schien. Schon war das herrlichste Sternenzelt über uns ausgebreitet, in jener südlichen Pracht wie sie nur die Hesperiden bieten; die unzähligen Bivouacfeuer der Christinos, die alle Höhen krönten und uns in großem Halbkreis umringten, flackerten in sonderbarem Contraste; ein angenehmer Duft ward uns durch die leichten Winde zugeschickt,

denn die Höhen liefern meilenweit kein anderes Brennmaterial als Lavendel und wilden Rosmarin.

Wir arbeiteten die ganze Nacht und bauten aus Erdsäcken Schutzwehren vor Flankenfeuer; so gelang es, unsere vier Geschütze, zwei Achtpfünder Haubitzen und zwei Mörser à 10" zu decken. Von fünf zu fünf Minuten kreiste das laute „Alerte!" der Schildwachen auf der Ringmauer; um so nöthiger, da bereits unten im Dorfe unmittelbar am Fuß unsers Castells das Gebrüll „Muera Don Carlos, viva la libertad!" erscholl. Ein Einzelner rannte mit aufgepflanztem Bajonnet den wenigstens 35—40 Grad steilen Bergabhang hinauf. Um diesen, wie wir wähnten, vom Wein begeisterten Helden etwas abzukühlen, wurde er sogleich mit drei bis vier Flintenschüssen begrüßt, die jedoch glücklicherweise nicht trafen, denn bald vernahmen wir deutlich: „Schießt nicht, Brüder! ich bin einer von der Expedition des Grafen Negri; ich komme zu euch! viva Carlos V!" Im Augenblick waren hundert Hände bereit, die Sandsäcke wegzuräumen; das kleine Pförtchen öffnete sich, und ein schöner, junger Bursche umarmte unter Freudenthränen die Umstehenden. Neugierig forschte ein Jeder, wie es in der Affaire gewesen (denn ich hatte mich wohl gehütet, mich hierüber zu äußern) und wie stark der Feind? Doch seine Erwiederungen unterbrach ein finsterer Aragonese mit: „Und du hast heute auf deine Brüder geschossen?" — „Wohl, aber ohne Kugeln, denn ich habe sie alle vorher abgebissen und auf die Erde geworfen." — Und wahrhaftig heute brachte ein Knabe, welcher auf dem Schlachtfelde Kugeln aufgelesen, mehrere Hundert Flintenkugeln, theils noch in abgebissenen Papierhälsen, theils mit so glänzendem Abkniffe, daß es sogleich erkannt werden konnte, der Bursche habe wahr gesprochen. Der General ließ ihn sofort rufen und examinirte ihn selbst. „Du kannst unmöglich in zwei Stunden Gefecht ein paar Hundert Patronen verfeuert haben!" — „In meiner Compagnie sind aber noch zwanzig, die so denken wie ich; ihnen fehlte aber die Gelegenheit und der Muth zu desertiren."

Nachdem ich einige Stunden geruht, begab ich mich, es mochte drei Uhr Morgens seyn, in die Batterie, wohl wissend, daß gerade diese Frühstunden am gefährlichsten; die Wachten sind gewöhnlich ermüdet, und ein unternehmender Feind hat dann die beste Gelegenheit zu überraschen. Auch fand ich wirklich die Schildwache am Geschütz gelehnt und schlummernd; doch es war keine Gefahr; rings um das Castell, wie in der Natur, Todtenstille und die Wachtfeuer des Feindes größtentheils verlöscht. Nur Cabrera ruhte nicht; seine Flintenschüsse lehrten es uns. Cabrera bearbeitete die feindliche Arrieregarde, da Ayerbe zu seinem Glück schon um Mitternacht den Rückzug nach Muniesa angetreten hatte. Drei Stunden später, und er hätte ein noch schimpflicheres Geschick erlebt, als Oraa vor Morella. Denn Cabrera's Retirade war fingirt; er hatte so die Falle geöffnet, welche Ayerbe zwar betreten, aber augenblicklich und behutsam den Kopf wieder aus der Schlinge gezogen hat. Die Höhen von Segura fand die jetzt aufgehende Sonne wiederum von den Unserigen besetzt. Der General verfolgte aber mit der ganzen Cavallerie den fliehenden Feind bis Muniesa, welchen Ort derselbe eiligst verbarricadirte. Die Unserigen hatten diese Nacht über hundert Gefangene gemacht und einen Convoi Lebensmittel eingebracht. Das Castell war nunmehr befreit: das Portal wurde weit geöffnet und in geordneten Reihen zog man zur nahen Kirche. Alles wandte sich dankbar zum Himmel; nur Einen kannte ich, der im Innern grollte, abermals eine Gelegenheit verloren zu haben, seinen Degen zu erproben.

(Beschluß folgt.)

Die Union von Rußland und Polen.

(Beschluß.)

Die Polen hatten die Union und den Katholicismus zu Mitteln der Ausbreitung ihrer Herrschaft gemacht; die Russen nahmen sich ihrer Glaubensbrüder an, und so wurde endlich die Unterdrückung der katholischen Kirche gleichfalls zum politischen System. Polenthum und Katholicismus waren in einander geschmolzen und hatten sich feindselig gegen Rußland bewiesen: anfangs schien der tief angelegte Plan zu gelingen, durch die Union und die Jesuiten allmählich zum Herrn der ganzen slavischen Welt zu werden, im J. 1610 wurde der polnische Königssohn Wladislaw sogar auf einige Zeit zum Czar von Rußland ausgerufen, allein von nun an wandte sich das Glück, und zwei Jahrhunderte später hieß der Kaiser von Rußland auch Czar von Polen. Schon in dem Vertrage von 1656 mußte Polen, damals von den Schweden gedrängt, versprechen, Weißrußland und Kleinrußland an das moskowitische Reich abzutreten, den Anhängern der griechisch-russischen Kirche volle Freiheit zu gewähren und — die Union abzuschaffen. So war das Mittel gefunden, in den polnischen Angelegenheiten stets die Hand im Spiele zu haben, und sich dabei auf eine unterdrückte Partei zu stützen. Das Verfahren Peters gegen König August von Polen bestätigte dieß von allen Seiten, und unglücklicherweise ließen sich die Polen, im Wahne, daß sie immer noch die Stärkern seyen, beigehen, die Anhänger der griechisch-russischen Kirche in Gallizien sowohl, wo damals erst mehrere griechisch-russische Bischöfe entfernt und griechische Klöster den Unirten übergeben wurden, als auch in Litthauen aufs härteste zu verfolgen. Es ist unnütz weiter auszuführen, wie das von Czar Alexei begonnene System der Einmischung in polnische Angelegenheiten von Rußland weiter verfolgt wurde, genug — die Verfolgung der Anhänger der russisch-griechischen Kirche und die Begünstigung der katholischen auf Kosten der erstern lieferte Polen in die Hände Rußlands, und Oesterreich und Preußen entschlossen sich zur Theilung, nur um nicht das Ganze in russische Hände fallen zu lassen.

Mit dem Ansichreißen der polnischen Provinzen war indeß die Sache noch nicht abgemacht, denn Rußland impfte sich jetzt das Uebel, welches Polen zu Grunde gerichtet hatte, selbst ein, indem es in Weißrußland, polnisch Liefland, Litthauen, Podolien und Wolhynien einen durch Sprache und Religion ihm feindlich gegenüberstehenden und auf seine unbändige Freiheit pochenden Adel gegen sich hatte. Sein Hauptbestreben war also die Religion der größern Masse des Volks zu schützen und zu heben und der katholischen Kirche die großen Vorrechte, welche sie sich nach und nach durch Begünstigung des polnischen Adels erworben hatte, wieder zu entreißen. So wurde die Erhebung der griechisch-russischen Kirche zur Staatsmaxime, und bei dem polnisirten Adel in den genannten Provinzen der Katholicismus das Mittel zur Opposition. Die russische Regierung erließ strenge Gesetze gegen die Proselytenmacherei und die Erbauung katholischer Kirchen ohne ihre Erlaubniß, viele Adelige aber fuhren im alten Geist der Union fort, ihre Bauern durch directe und indirecte Mittel zum Uebertritt zu bewegen. Nach den Verordnungen des russischen Reichs sind die Gutsbesitzer gehalten, in ihren Dörfern für die geistlichen Bedürfnisse ihrer Leibeigenen zu sorgen, und die Kirchen in gehörigem Stand zu erhalten, aber auf den Gütern katholischer Adeligen, deren Bauern dem griechischen Ritus angehörten, blieben diese Verordnungen trotz aller Vorstellungen der griechischen Geistlichkeit unbeachtet. An Reibungen zwischen der Regierung und dem Adel konnte es also nicht fehlen.

Wir haben oben schon erwähnt, daß mit dem beginnenden

Schutze der griechisch-russischen Kirche in Polen von Seite Rußlands eine neue Recrudescenz der Verfolgung und Bedrückung von Seite Polens begann: so wurden Przemysl, Lemberg, Luzk und Weißrußland im Anfang des 18ten Jahrhunderts fast mit Gewalt zur Union bekehrt, den Unirten aber keineswegs die großen Versprechungen gehalten, mit denen man sie anfangs verlockt hatte, sondern immer offener trat man mit dem Plane hervor, auch die slawische Liturgie, die man ihnen bis jetzt noch gelassen hatte, mit der lateinischen zu vertauschen, ja im J. 1736 soll das Project bestanden haben, sämmtliche Unirte in Polen und Litthauen mit Gewalt zur römischen Kirche und ihren Formen zu zwingen. Ein solcher Plan, dessen Bantysch Kamenski in seiner „Geschichte der Union“ (pag. 412) erwähnt, läßt sich nur aus dem bereits zum Fanatismus gesteigerten Haß der Polen gegen Rußland erklären, und wird auch nur dadurch wahrscheinlich. Die natürliche Folge einer solchen Gesinnung, die oft genug in Thaten überging, war aber ein gesteigerter Haß derjenigen, die der griechisch-russischen Kirche treu geblieben, und ein gegründetes Mißtrauen der Unirten selbst. So war es nicht zu verwundern, daß nicht lange nach der Besitzergreifung der litthauischen Provinzen von Seite Rußland in den Jahren 1794 und 1795 die Bischöfe von Minsk und Mohilew Hirtenbriefe erließen, und das Volk zur Rückkehr in den Schooß der griechisch-russischen Kirche ermahnten, — eine Aufforderung, der über eine Million Menschen troz des Widerstrebens des eifrig katholischen Adels Folge leistete. Auf diesem Boden hat Rußland fortgebaut, und wenn es ihm, wie kaum zu zweifeln, gelungen ist, die unirten Bischöfe und Geistlichen in den Provinzen zwischen Bug und Dniepr zur griechisch-russischen Kirche zurückzuführen, so hat sie dieser ein ungeheures Uebergewicht gesichert, die Jahrhundert lange Arbeit der Jesuiten und der polnischen Regierung vernichtet, und den katholischen Adel, der ohnehin durch die verschiedenen Aufstände seit 40 Jahren bedeutend gelichtet ist, isolirt und machtlos gemacht.

Die Vernichtung der Union in den ehemalig polnischen Provinzen Rußlands hat indeß noch eine weiter greifende Bedeutung, als bloß das Bestreben, mehr und mehr eine Einheit des Glaubens im russischen Reiche herzustellen, und das Werk der Feinde Rußlands, der Polen und Jesuiten, zu zerstören. In Gallizien leben über zwei Millionen Menschen, die nicht polnisch, sondern rothrussisch, also fast russisch sprechen; die Anzahl dieser Halbrussen in Ungarn umfaßt gleichfalls eine halbe Million. Die Mehrzahl von diesen gehört der unirten Kirche an. In Ungarn leben außerdem viele Anhänger der russisch-griechischen Kirche, die sogenannten Raizen,*) welche ihre Kirchenbücher **) fast nur aus Rußland beziehen, und oft von dort her gratis erhalten, da manche Gemeinden nicht im Stande sind sich ein so kostspieliges Werk — die ganze Sammlung umfaßt beinahe hundert Folianten, — selbst zu kaufen.

Die katholische Kirche bestrebt sich freilich mit aller Macht, dem Uebergewicht der griechisch-russischen Kirche sich entgegen zu stemmen, doch mit ziemlich ungünstigem Erfolg, namentlich in den ehemaligen russisch-polnischen Provinzen. Wir wollen hier nur Einen Fall mit einem der wichtigsten Klöster, das in der Nähe von Krzemieniec hart an der russischen Gränze liegt, anführen. Dieß Kloster, das ein wunderthätiges Bild der heiligen Jungfrau besitzt, wurde im J. 1597, im Anfang der Union für Mönche der griechisch-russischen Kirche gegründet, und ist einer der wichtigsten Wahlfahrtsorte auch für die Bewohner Gallliziens. Noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts waren griechische Mönche darin, erst gegen die Mitte desselben setzten sich die Griechisch-Unirten daselbst fest, nach dem letzten polnischen Aufstand aber stellte es die russische Regierung wieder unter die Jurisdiction der griechischen Geistlichkeit, und verlieh ihm den Namen Laura, welchen außer ihm jetzt nur noch zwei Klöster in Rußland führen, nämlich das Höhlenkloster in Kiew, und das Dreifaltigkeitskloster bei Moskau. Auf ähnliche Weise erging es manchen andern Klöstern, *) und viele katholische mußten schon darum eingehen, weil die russische Regierung auch an sie den Maßstab des Bevölkerungsverhältnisses anzulegen anfing, das in der griechisch-russischen Kirche statt findet. In dieser gibt es nur Einen Mönchsorden, den des heil. Basilius; in der abendländischen Kirche hat sich deren Zahl bekanntlich außerordentlich vervielfältigt; so befinden sich in den russisch polnischen Provinzen Mönche von nicht weniger als 20 verschiedenen Orden. Griechisch-russische Klöster zählt man im ganzen Reiche 356 oder ungefähr ein Kloster auf 100,000 Seelen; katholische Klöster zählt man nicht weniger als 320 bei einer katholischen Bevölkerung von 2,500,000 Seelen, also Ein Kloster auf 8000 Seelen. Dieses Verhältniß erscheint noch weit bedeutender wenn man weiß, daß sich in Litthauen, Samogitien und den ehemals zu Polen gehörigen Theile des Gouvernements Witebsk nur auf etwa 30,000 Seelen ein Kloster kommt, in Weißrußland, in Podolien und Wolhynien demnach auf etwa 2000 Katholiken Eines. Diese Klöster waren ursprünglich nichts anderes als Missionsanstalten, um die der griechischen Kirche anhängende Bevölkerung zur Union und zum Katholicismus zu bekehren. Schon um dieses Grundes willen ist die russische Regierung diesen Anstalten nicht sehr günstig, und ergreift jeden Anlaß, sie aufzuheben. Dieser Anlaß aber ergibt sich häufig aus der Vermögenszerrütung, welche wohl dieselbe Ursache haben mag, als das Herabkommen so mancher polnischen Adelsfamilien in denselben Provinzen. Doch glaubte die russische Regierung auch andere Gründe zum Einschreiten gegen sie zu haben. Wir haben oben erwähnt, daß die polnische Regierung den Bekennern der griechisch-russischen Kirche die Mittel des Unterrichts abschnitt, so daß diese gezwungen waren, ihre Kinder in die von den Katholiken gegründeten Anstalten zu schicken, woraus sie denn in Polen und Katholiken umgewandelt hervorgingen. Noch jetzt dienen viele dieser katholischen Klöster als solche Unterrichtsanstalten, deren sich auch, nach alter Sitte, die Bekenner der russisch-griechischen Kirche bedienen, und darum hat die russische Regierung sie im J. 1832 unter die Aufsicht des Ministeriums der Volksaufklärung gestellt, welches vermuthlich in seiner Art Mittel ergriffen haben wird, um dem dort früher herrschenden Proselytismus zu steuern, an dessen Stelle jetzt der entgegengesetzte Proselytismus getreten ist.

Es ist dieß eine der vielen Retorsionsmaaßregeln, zu denen die russische Regierung seit 60 Jahren geschritten ist. Sie glaubte um ihrer eigenen Sicherheit willen bestrebt seyn zu müssen, alle frühern Erfolge der Union zu vernichten, und wenn man sich alles dessen erinnert, was von Polen zur Förderung des Katholicismus und der Union in früherer Zeiten geschehen ist, so erscheint, was Rußland thut, allerdings erklärlich. Ob aber die wenn auch stillere, doch kaum minder gewaltsame Reaction der russisch-griechischen Kirche gegen die katholische mit dem mildern Geiste unserer Zeit übereinstimmt, ja ob eine solche Reaction gegen die Nationalität der Polen und den Katholicismus

*) Doch gehören auch von diesen, aus dem Süden der Donau eingewanderten Volk viele der unirten Kirche an.

**) Man sehe hierüber die Abhandlung Kopitars, des k. k. Oberbibliothekars.

*) Im J. 1831 z. B. wurden in Folge des polnischen Aufstands das Kartesianerkloster im Städtchen Bereß in Wolhynien, und das Camaldulenserkloster in Posvaisk aufgehoben.

sich auch nur mit der Klugheit verträgt," ist eine andere Frage, bei der es sich davon handelt, ob ein früheres Unrecht ein späteres rechtfertige. Der Zustand Irlands sollte hier Lehre und Warnung seyn. Er enthält beides in ernster Art. Wer aufmerksam dem bisherigen Gang der Dinge folgte, wird erkennen, daß die Reaction noch nicht zu Ende ist, noch große Resultate herbeiführen kann und sich vielleicht weit über die russischen Gränzen hinaus erstrecken wird. Darum schien es passend zur Erläuterung der Erscheinungen der Gegenwart die Vergangenheit zu befragen, und die Dinge rein historisch darzustellen, ohne daran irgend ein religiöses oder politisches Urtheil knüpfen zu wollen. Das Journal de Francfort, das von Zeit zu Zeit halbofficielle russische Mittheilungen erhält, verkündete bekanntlich unlängst, daß Tausende von der unirten zur griechischen Kirche zurücktreten, und der Sieg der letztern entschieden sey. Dieß schien uns zur historischen Beleuchtung der Sache aufzufordern.

Großbritannien.

⊙ London, 13 Mai. Die Glorie der Tories war bald zu Ende; für die Partei ein schlimmes Ereigniß, denn es wird zu Zwiespalt führen. Peel hatte ohnedieß bereits im Zutrauen verloren. So viel ist auch gewiß, daß Peel kein Tory, sondern ein Mann ist, welcher die Dinge sieht, wie sie eben sind. Was ihn selbst betrifft, ist er wahrscheinlich froh, daß sich für ihn ein Vorwand fand, das Ministerium auszuschlagen. Beachten Sie auch nur den Zustand Irlands, welches völlig zum Aufstand disciplinirt und organisirt ist; beachten Sie ferner die Unruhen in England durch die Chartisten, und Sie sind gewiß meiner Meinung, wenn ich sage, die Ernennung Lord Wharncliffe's zum Lord-Lieutenant von Irland war eine förmliche Kriegserklärung gegen Irland, und brechen Unruhen in Irland aus, welche dießmal O'Connell selbst vielleicht nicht hintertreiben könnte, so bot sich ein Zusammenhang mit den Chartisten-Unruhen ganz von selbst dar — durch Gleichzeitigkeit, ganz abgesehen von dem Umstand, daß O'Connell förmliche Vorbereitungen gemacht hatte, sich für England eine Stellung zu erringen, ähnlich der, welche er in Irland behauptet. Diesen Abend um 8 Uhr hält er hier in London ein Meeting seiner Präcursor-Gesellschaft. Daß England, wenn man sich auf den Standpunkt der Radicalen stellt, ein Mann wie O'Connell abgeht, ist sicher. Nationaleifersucht steht ihm allerdings entgegen, aber gesetzt, wir hätten jetzt ein Toryministerium, unter welcher Voraussetzung das Meeting für heute Abend in der Kron- und Anker-Taverne arrangirt wurde, so war O'Connell der nothwendige Mann der Umstände, denn Grote, so rühmlich er sich auszeichnet durch Kenntnisse und Geradheit des Charakters, ist nicht gemacht, viel mehr als die zehn Leute, welche mit ihm gehen, zu leiten. Die Opposition der Radicalen gegen die Minister in der Jamaica-Frage war ohnedieß ein grober Mißgriff. Erstens hatten die Minister vollkommen Recht, denn die Negerbefreiung war schon an und für sich ein außerordentliches Ereigniß, welches außergewöhnliche und somit neue Maaßregeln verlangte. Zweitens war ein Theil der Tories, und zwar derjenige, für welchen die Politik die Milchkuh ist, „die sie mit Butter versorgt," fast wahnsinnig ungeduldig geworden, und die Politik der Radicalen, ich setze mich ganz auf ihren Standpunkt, war dadurch gegeben: sie mußten die Whigs im Ministerium erhalten, um jene Ungeduld zu steigern. Was die Radicalen nicht thaten, that das Schicksal. Wenn sich noch länger etwas mit Gewißheit behaupten ließe, möchte ich geradezu behaupten, daß eine Scission unter den Tories jetzt unausbleiblich ist. Peel könnte vielleicht dadurch nur gewinnen, da er einer Classe von Helfern los würde, welche jeden Tag sich den französischen Legitimisten im Sinne der Gazette de France mehr nähern; sie sind nicht Erhalter, Conservative, sie sind entschiedene Reactionäre der Gesinnung nach, nur ohne Mittel zur Ausführung. — Von diesem Standpunkte aus stellt sich das Mißglücken Peels ernst dar, als nothwendig in den Zeitumständen gegründet. Fast spaßhaft ist aber das Ereigniß, wenn man bloß auf die äußern Ereignisse Rücksicht nimmt. Den Tory-Damen war die Zeit lang geworden nach den guten Dingen bei Hofe, und den Whig Ladies mundeten sie so wohl, daß sie sie nicht gern aufgeben wollten. Angreiferinnen waren die Torinnen die Whigginnen, diese die Conservativen, und der Herzog v. Wellington, welcher die Führerschaft über die erstern erhielt, wurde richtig geschlagen, Beweis genug, daß der Amazonenkrieg nach eigenen strategischen Grundsätzen geführt wird, welche sich selbst nicht durch den Scharfblick eines Wellington ersetzen lassen. Den Tories wird es schwer werden, die Sache zu ihrem Vortheil auszulegen; denn man mag sie wenden wie man will, der Thatbestand bleibt immer der, daß die Königin der einzige Sklave in England seyn sollte, welchem man das Recht zu jeder häuslichen Verbindung und Privatfreundschaft bestritt. Jedenfalls wird die Königin die Sympathie des weiblichen Englands für sich haben, und es ist dieß mehr als die Hälfte Englands, und wenn Privatnachrichten zu trauen ist, trotz des gegentheiligen Scheines sogar die einflußreichere Hälfte Englands. — Die Unruhen der Chartisten haben zu dem Resultate geführt, welches ich schon längst angedeutet, nämlich zur Wirksamkeit der Milizen. In diesem Umstand liegt eine wichtige Lehre für die Kenntniß Englands. Auf dem Continent (man kann dieß nicht genug wiederholen) denkt man sich die politische Macht Englands zu sehr im Ministerium verkörpert, während die Wahrheit ist, daß, je länger England des Friedens genießt, desto mehr das Ministerium bloße Corporation wird, indem sich die Nationalkräfte aus der Regierung zurückziehen, um entweder in Schlummer zu fallen, oder Gegenstand der Privatthätigkeit zu werden. England ferner ist hauptsächlich Seemacht, und die Landarmee nur Nebensache. In einem Augenblicke der Aufregung, wie der gegenwärtige, ist es sogar schwer, die Landarmee vollzählig zu halten, weil geworben wird, und gerade jetzt die Classe, aus welcher man die Recruten erhält, mit der Regierung in Zwiespalt lebt, und darum nicht Dienste gegen sich selber nehmen will. Auf die Soldaten allein könnte man auch nicht besonders zählen, da sie Gründe zur Unzufriedenheit genug haben, man denke nur an die lange Dienstzeit von 25 Jahren, die erst seit kurzem mit einer Aussicht auf eine Pension von 18 kr. des Tages verbunden ist. Aber die Milizen sind gleich bei der Hand, und nähme die Gefahr von Seite der Chartisten zu, so würde sich bald zeigen, wie schnell ganz England seine Armee von Bürgersoldaten auf die Beine zu stellen weiß. — Der russische Thronerbe macht Aufsehen durch seine schöne Gestalt und einnehmenden Manieren. Indessen schätzt der Engländer den, welcher ihn angreift, denn nach der hohen Idee, welche er von sich selber hat, gilt ihm derjenige, welcher sich unternimmt, mit Großbritannien anzubinden, für einen außerordentlich muthigen Mann. Hat sich England gar mit ihm gemessen, um so besser! Dieß konnte man aus dem Empfang des Marschall Soult abnehmen, welcher wie ein Halbgott empfangen wurde. Ueberhaupt scheint Frankreich am höchsten in der Meinung der Engländer zu stehen, nicht allein hier, sondern auch in Amerika, wo Lafayette ja noch ein viel merkwürdigerer Empfang zu Theil wurde... — In Ostindien stehen die Sachen ganz gut — bei den Birmanen hat sich aus guten Gründen gerade zur rechten Zeit ein Neffe des Herrschers gefunden, welcher, nicht ohne Mitwissen der Compagnie, einen Bürgerkrieg veran-

laßt hat, der seinen guten Fortgang nimmt. Man spricht auch viel von unerhörten Grausamkeiten der Holländer auf den Gewürzinseln unter der Linie, und Menschenliebe wird am Ende die Engländer zwingen, diese Inseln unter ihre milde Obhut zu nehmen! Sie warten nur auf Gelegenheit. Sie haben ihre Falkenaugen ohnedieß überall, und Alles steht ihnen an, was Geld einträgt, oder Macht bringt. — Bei einer Anekdote, welche ich in meinem letzten Briefe von O'Connell erzählte, ging es mir wie vielen Anekdotenerzählern, ich beging Unrichtigkeiten durch Zusammenmischung von Eigenem mit Fremdem. Im Hause selbst war ich nicht, ich wollte nur ein Parlamentsmitglied sprechen. Wie O'Connell an der Thüre von ungefähr 40 Tory-Mitgliedern empfangen wurde, sah ich selber, und die Sache verhält sich, wie ich sie erzählte. Den Auftritt mit seinem Sohne Maurice hatte ich vom Hörensagen. Meine Auffassung war aber nicht ganz richtig. Maurice O'Connell stand mit mehreren radicalen Mitgliedern bereits auf der Straße. Als er seinen Vater kommen sah, lachte er ihn aus und rief: „look there, there comes Dan." O'Connell ging darauf auf ihn zu und packte ihn beim Arme und ging mit ihm weiter, ohne ein Wort zu sagen. Des nächsten Tages machte er besonders seinem Unwillen über Hume Luft, und sagte zu Jemand: „Nicht einen Zehen soll er in Kilkenny strecken." — Eine Auflösung des Parlaments ist so gut als gewiß — keine tröstliche Aussicht für die irischen Mitglieder, von denen viele eiligst London verlassen werden, um den Klauen ihrer Gläubiger zu entgehen, wenn ihr Privilegium als Gesetzgeber sie nicht länger vor diesen höchst zudringlichen Personen schützt; auch keine tröstliche Aussicht für die Tories, denn eine Parlamentswahl kostet Geld und vermehrt die Mortgages, welche ohnedieß dem Landbesitz mehr Schaden zufügen, als Mißwachs und Melthau.

Dänemark.

* Kopenhagen, 11 Mai. Am 8 d. M., an dem Tage, an welchem Schillers Denkmal von Thorwaldsen in Stuttgart feierlich eingeweiht wurde, führte man in der hiesigen Frauenkirche ein Kirchenconcert auf, dessen Einnahme für Thorwaldsens Museum bestimmt ist. Eine von Oehlenschläger verfaßte Cantate erinnerte an die festliche Bedeutung des Tags und an Deutschlands großen Dichter. Die Kirche war bei dieser Gelegenheit durch ein kolossales, von 1200 Lampen gebildetes Kreuz erleuchtet, und das von diesem einzigen Punkt ausströmende magische Licht, das schöne von Thorwaldsens Hand gezierte Gebäude, die gedrängte Versammlung der Zuhörer und die ergreifende Musik machten einen mächtigen Eindruck. — Unsere Damen nehmen an dem allgemeinen Wetteifer Theil, den durch die Wasserfluth beschädigten Jütländern hülfreiche Hand zu leisten. Sie haben in dieser Absicht eine Ausstellung und Auction von weiblichen Handarbeiten veranstaltet. Einzelne dieser Gegenstände werden von den nicht minder wohlthätigen und galanten Cavalieren zu ungeheuern Preisen bezahlt. Man hofft auf einen Reinertrag von circa 6000 Rbthlr. In den öffentlichen Blättern bespricht man die Möglichkeit, den sogenannten Aggercanal, die Stelle wo die Westsee den schmalen Landstrich, welcher sie vom Lümfjord trennt, durchbrochen hat, abzudämmen, und so fernere Einbrüche, die dem ganzen nördlichen Jütland die größte Gefahr drohen, zu verhindern. Ob Menschenhand im Stande seyn wird dem Weltmeer Schranken zu setzen, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Man behauptet, daß Prinz Christian eine Reise nach dieser Gegend vornehmen werde, um selbst die Sache zu untersuchen. — Vor wenigen Tagen ist eine königliche Fregatte von hier nach Livorno abgegangen, um einen Theil von Thorwaldsens Werken abzuholen. Es scheint, daß Thorwaldsen vorläufig noch hieselbst bleiben werde. — Ihre königl. Hoh., Prinzessin Wilhelmine und Se. D. der Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg sind am 9 d. M. nach Kiel zurückgereist.

Schweden.

* Stockholm, 10 Mai. Aus Irrthum meldeten einige hiesige Zeitungen, der Staatsrath Graf Löwenhjelm hätte erst in diesem Monat die Erlaubniß, nach dem Auslande zu reisen, nachgesucht. Eine solche Erlaubniß konnte nur der König geben, und Se. Exc. hatte schon vor einigen Wochen sein Gesuch um einen viermonatlichen Urlaub an den König eingereicht. Man hat also dieses Gesuch einer falschen Ursache beigelegt. Der eigentliche Beweggrund der Reise ist der Wunsch, den tiefen Schmerz zu zerstreuen, den die Frau Gräfin (geborne Gräfin von Schönburg-Wechselburg) über den Verlust ihrer beiden Kinder aus der ersten Ehe empfindet, welche hier binnen kurzer Zeit gestorben sind. — Der schwedische Gesandte am k. großbritannischen Hofe, Graf Björnstjerna, wie auch der schwedische Gesandte am St. Petersburger Hofe, Baron Palmstjerna, welche beide seit einem Jahre sich mit Erlaubniß hier befunden haben, sind angewiesen worden, auf ihre Posten zurückzukehren; sie werden noch in diesem Monat von hier abreisen. Graf Björnstjerna wird unterwegs dem König zu Christiania aufwarten. — Der Befehlshaber in Carlscrona, Admiral Lagerbjelke, ist hieher berufen worden, und wird in einigen Tagen erwartet. — Der berühmte Polarreisende, Capitän Roß, ist vorgestern hier angekommen, und wird als englischer Generalconsul hier seinen Wohnsitz nehmen.

Aegypten und Syrien.

* Alexandria, 26 April. Aus Konstantinopel werden Sie wohl schon erfahren haben, daß es dem Admiral Roussin gelang, den Sultan zu friedlichern Absichten zu bewegen. Bis dahin war er allen andern diplomatischen Einsprechungen völlig unzugänglich, und schien fest entschlossen, Mehemed Ali zu vernichten oder zum Gehorsam zurück zu bringen. Die türkische Armee unter Hafis Pascha war bis auf einige 50,000 Mann gebracht; sie hatte sich schon der Gränze genähert, und in Syrien zweifelte Niemand mehr, am wenigsten Ibrahim Pascha, an dem baldigen Ausbruch des Krieges. Alle Anordnungen waren getroffen, um sogleich beim ersten Angriff der Türken in Anatolien einzurücken. Soliman Pascha sollte mit 35,000 Mann durch den Paß von Küllek debouchiren, während Ibrahim mit 40,000 Mann auf der östlichen Seite eindringen würde. Zwar hat der Sultan die Erklärung gegeben, nicht anzugreifen, allein die Sachen stehen immer noch auf demselben Punkt, die Armeen lagern sich drohend gegenüber, der Haß und die Intriguen vermehren sich täglich, und da Niemand zu entwaffnen gedenkt, sondern Jeder täglich seine Armee vermehrt, so kann man sich leicht denken, daß es bei der gegenseitigen Erbitterung und Kampflust nur eines unbedeutenden Anstoßes bedarf, um den Kampf, trotz aller Diplomatie, zu beginnen. Hierzu kommt, daß das Vorrücken Kurschid Pascha's von Arabien her täglich drohender wird. Er befindet sich am persischen Golf und soll sich sogar einer Insel desselben, nicht weit vom Ausfluß des Schat-el-Arab, wie der vereinigte Euphrat und Tigris dort genannt wird, bemächtigt haben. Der englische Consul hat zwar dagegen auf das äußerste protestirt, die Räumung derselben verlangt, und erklärt, daß ein jedes weitere Vorrücken der ägyptischen Truppen als eine Kriegserklärung an England zu betrachten sey; allein der Pascha, scheint es, macht sich sehr wenig aus diesen Erklärungen, und kann auch bei der weiten Entfernung von Kairo bis zum persischen Meerbusen plötzlich eintret[en] ab[er]

Ereignisse schwer voraussehen und kaum hindern. Auf der andern Seite verlangt der Oberst Campbell dringend den Durchmarsch von 6000 Mann englischer Truppen, den der Pascha gar keine Lust hat zu bewilligen, und sich dabei auf eine erst vorher einzuholende Erlaubniß des Sultans, ohne dessen Willen und Befehl er ja nichts thun dürfe, beruft. Sie sehen, daß dem Pascha seine Vasallen-Unterwürfigkeit doch zu etwas gut ist.

Ostindien.

*Bombay, 23 Febr. (Handel mit China. Armee am Indus, Karak, Buschire und die Verhältnisse zu Persien.) Trotz des natürlichen Interesses, das sich an den Krieg am Indus knüpft, ist man hier in diesem Augenblick vielleicht noch mehr mit den Nachrichten aus China beschäftigt, welche eine große Revolution im Handel von Bombay mit China ahnen lassen. Die beharrlichen Versuche der Chinesen, den Opiumhandel zu verhindern, scheinen endlich ihrem Erfolg nahe zu seyn. Die Verbannung von vier Engländern aus Canton im letzten Jahre, wegen Opiumschmuggelns, die Proclamation des Kaisers, welche das Rauchen von Opium bei Todesstrafe verbietet, die Hinrichtung eines chinesischen Opiumhändlers, und die darauf gefolgte gänzliche Unterbrechung des englischen Handels haben den englischen Commissär in Canton, Capitän Elliot, überzeugt, daß der Opiumhandel aufgegeben werden müsse, wenn man wolle, daß der legale Handel mit China gedeihe. Er hat daher den 18 Dec. einen Erlaß bekannt gemacht, in welchem er allen englischen Schiffen, welche sich innerhalb der Bocca Tigris mit Opiumschmuggeln abgeben, befiehlt, innerhalb drei Tagen den Fluß und die Bai zu verlassen, und ihnen ankündigt, daß wenn Chinesen bei Streitigkeiten mit ihnen verwundet würden, die Thäter gestraft werden, als ob sie englische Unterthanen verwundet hätten, daß die Schiffer keine Unterstützung gegen die chinesischen Beamten bei Confiscation ihrer Schiffe zu erwarten hätten, und daß Widerstand gegen die chinesischen Autoritäten, welche die Schiffe untersuchen, ob sie Opium führen, würde angesehen werden wie Widerstand gegen englische Autoritäten. Diese Maaßregel hat den chinesischen Vicekönig bewogen, dem Commissär das Recht zu ertheilen, künftig direct mit ihm zu correspondiren, und nicht durch die Hongkaufleute, wie bisher, und er hat versprochen, immer das Siegel der officiellen Briefe des Commissärs persönlich zu öffnen. Die Unterhandlungen über diese Concession haben seit vielen Jahren gewährt, und weder die ostindische Compagnie noch der frühere königliche Commissär hatten sie erhalten können, und sie ist nicht nur nach chinesischen Begriffen ein Punkt von großer diplomatischer Wichtigkeit, sondern eine Sache von wirklichem großen Interesse, indem sie die Geschäfte sehr erleichtert, und sie den Händen der Hong und den subalternen Beamten entzieht. Den 31 Dec. erließ der Commissär ein neues Circular an die englischen Unterthanen in China, worin er seine Zufriedenheit über die Bereitwilligkeit ausdrückt, mit der sie versprechen, sich künftig des Opiumhandels zu enthalten, eines Handels, der nach seiner vollen Ueberzeugung dem Verkehr mit China verderblich sey, den englischen Charakter in den Augen der Chinesen herabsetze, und die großen öffentlichen und Staatsinteressen, welche mit dem friedlichen Verkehr mit China verbunden seyen, in beständige Gefahr setze, und ankündigt, daß er alle gesetzlichen Mittel anwenden werde, die Wiederaufnahme des Opiumhandels zu verhindern. Hierauf setzte er sich in Communication mit dem Vicekönig, damit sie gemeinschaftlich dem Mißbrauch steuern, und dieser antwortete, zwar noch immer in dem gewöhnlichen lakonischen Tone chinesischer Diplomatie, aber doch freundlicher als gewöhnlich, und befahl seinen Untergeordneten, in Gemeinschaft mit dem Commissär die nöthigen Proclamationen zu erlassen und Maaßregeln zu nehmen. Hierauf wurde der Handel wieder eröffnet, und das Laden und Ausladen von Schiffen erlaubt. Diese Einheit der chinesischen und englischen Beamten in Canton ist ein großer Schritt zur Unterdrückung des Handels, denn obgleich die Stationen der Opiumschiffe auf der Küste noch fortdauern, und die Expeditionen an die Nordostküste wahrscheinlich zunehmen werden, so ist nicht zu läugnen, daß der Hauptsitz des Opiumhandels in Canton war, und daß es schwer seyn wird, ihn auf den alten Fuß wieder einzurichten. Bombay, das bisher jährlich für 10 Millionen Dollars Opium verschickte, muß daher sein Handelssystem ändern, und die Folgen, welche der nothwendige und schon sehr fühlbare Fall des Preises von Opium haben muß, werden sich auf ganz Mittelindien erstrecken. Der Dekkan, Radschputana und die marattischen Länder bezahlten ihre ganze Einfuhr fremder Artikel mit Opium, seitdem das System der Opiumpässe ihnen den Hafen von Bombay geöffnet hat. Denn bei dem Mangel an fahrbaren Landstraßen hatte Opium als ein leicht zu transportirender Artikel große Vortheile über alle schweren Artikel. Sobald aber der Preis desselben durch die verminderte Consumtion in China und die vermehrten Kosten der Contrebande gefallen seyn wird, muß eine Revolution in dem Handelssystem von Mittelindien vorfallen, und der natürliche und heilsame Erfolg derselben wird die Ausdehnung der Baumwollen- und Zuckercultur in demselben und in größerem Maaße seyn, als die Opiumcultur reducirt wird. Bombay führt gegenwärtig über 160 Millionen Pfund Baumwolle nach China aus, und sobald die Chinesen die großen Summen, die sie auf Opium verwenden, disponibel haben werden, so kann die Baumwollenausfuhr im Verhältniß zunehmen. Eben so bietet England bei den zunehmenden Schwierigkeiten, welche die Zuckercultur in Westindien findet, einen unbeschränkten Markt für Zucker dar, aber die Regierung muß diese schweren Artikel durch Bau von fahrbaren Straßen ins Innere erleichtern, eine Nothwendigkeit, die sich ihr übrigens schon längst aufdringt, und der sie nicht mehr widerstehen kann.

Die Nachrichten von der Armee am Indus lauten mittelmäßig. Die Schwierigkeiten, welche sie durch den Mangel an Provision, besonders Futter für Pferde und Kamele, erfährt, die Schwierigkeit, die ungeheure Menge dieser letztern, welche die Armee zum Transport des Gepäcks erfordert (nämlich 35,000) zu erhalten, die Feindseligkeit der Bewohner und die Wüsteneien auf dem linken Indusufer verlängern und erschweren den Marsch über alle Berechnung. Die Amirs von Sind, haben sich das Ultimatum von Sir John Keane, dem General en Chef der Armee von Bombai, noch nicht gefallen lassen, und er war genöthigt, den Seehafen von Kuratschi am Indus besetzen zu lassen, und bedroht Hyderabad, die Hauptstadt von Sind mit einem Bombardement. Die Amirs werden ohne Zweifel nachgeben,*) aber unsere geheimen Feinde bleiben. Die übrigen kleinen Fürsten am Indus haben sich nachgiebiger gezeigt, und der Nabob von Kheirpur hat der Compagnie nach einer Unterhandlung mit Sir A. Burnes die Insel Bukkur im Indus abgetreten. Sie besteht aus einem Felsen in der Mitte des Stroms, und beherrscht ihn vollkommen, ist aber selbst von den Ufern beherrscht, die dort sehr hoch sind. Doch ist sie für die künftige Vertheidigungslinie am Indus von großer Wichtigkeit. Die Gefahr, welche dieser großen Expedition oder vielmehr ihren Resultaten droht, besteht in der Person von Schah Schubscha, die nichts als eine Quelle von Verlegenheiten für die Compagnie seyn kann. Denn er hat offenbar keinen Anhang in Afghanistan, und ist

*) Wir verweisen auf die indischen Nachrichten in der gestrigen Beilage.

nicht geeignet, sich einen zu erwerben, wenn er sich mit fremder Hülfe auf den Thron gesetzt haben wird. — Der englische Consul in Buschir hat seine Flagge eingezogen, weil er von den Persern insultirt wurde, und ein Regiment ist im Begriff, sich nach der Insel Karrak einzuschiffen, um im Nothfall die englischen Interessen in Südpersien zu schützen. Die Besetzung von Karrak, von der man vor einigen Monaten einen so großen Lärmen gemacht hatte, ist ein sehr alter Plan des Gouvernements von Bombai, und war beschlossen, ganz abgesehen von den gegenwärtigen diplomatischen Schwierigkeiten mit Persien. Die Commandanten der Schiffsstation im persischen Meerbusen haben sie von jeher verlangt, indem sie gutes Wasser darbietet, das auf der ganzen Küste und auf den Inseln so selten ist, daß man z. B. in den Bahreininseln genöthigt ist, es aus dem Meeresgrund, wo frische Quellen ausmünden, heraufzuziehen. Schon Sir John Malcolm hatte im J. 1827 beschlossen, Karrak zum Hafen der Schiffsstation zu machen, und nur zufällige Umstände haben es damals gehindert. Die Insel liegt nur 40 englische Meilen von Buschir, und wäre überhaupt zu einem Emporium für den Handel im persischen Meere, der über eine Million Pf. St. beträgt, weit geeigneter als Buschir, da die Magazine, die auf ihr errichtet würden, vollkommen sicher wären, was bei den unruhigen Nachbarn von Buschir bei weitem nicht der Fall ist.

Erklärung

Ingolstadt, am 13 Mai 1839. Die Leipziger Allgemeine Zeitung Nr. 120 vom 30 April d. J. enthält dd. Nürnberg den 26 April einen Artikel folgenden Inhalts:

„Wie man aus guter Quelle vernehme, habe der König von Preußen der evangelischen Gemeinde in Ingolstadt, die bis jetzt ihren Gottesdienst in einem durchaus ungeeigneten Locale halten müsse, als Beitrag zur Einrichtung eines geziemenden Gotteshauses eine bedeutende Summe durch seinen Gesandten in München zustellen lassen. Der Kirchenvorstand habe höhern Orts davon Anzeige gemacht, aber statt der Weisung, sich für das Geschenk bei dem edlen Geber zu bedanken, den Befehl erhalten, dasselbe unter einem passenden Vorwande an den Gesandten zurückgelangen zu lassen."

Die unterzeichnete Kirchenverwaltung findet sich im Vereine mit dem Kirchenvorstande durch diesen Artikel zu folgender Erklärung veranlaßt:

Der protestantischen Kirchengemeinde zu Ingolstadt ist von Sr. Majestät dem Könige von Preußen schon im Jahre 1826 ein Geschenk von 100 Ducaten allergnädigst verliehen worden. Die Einverleibung dieses Geschenkes, so wie des Ertrags einer um dieselbe Zeit in dem Sprengel des königl. sächsischen Consistoriums zu Leipzig veranstalteten Sammlung zu 2129 fl. 40 kr. zu dem Vermögen der Pfarrgemeinde ist bereits durch eine allerhöchste Entschließung vom 21 August 1827 genehmigt worden. Seit jener Zeit werden jene milden Beiträge als Bestandtheile des protestantischen Kirchenvermögens zu Ingolstadt nach den bestehenden Vorschriften verwaltet, und es ist nicht nur niemals der unterzeichneten Kirchenverwaltung ein Ansinnen wegen etwaiger Restitution des von Sr. Majestät dem Könige von Preußen verliehenen Geschenkes gemacht worden, sondern diese Angelegenheit, wenn sie auch im dankbaren Andenken der Gemeinde fortlebt, seit dem Jahre 1827 überhaupt gar nicht mehr in Anregung gekommen. Von einem neuerlichen Geschenke ist der Kirchenverwaltung nichts bekannt, und der Kirchenvorstand hat auch keine derartigen Bitten gestellt.

Nach diesen Erläuterungen stellt sich daher der fragliche, in der Leipziger Allgemeinen Zeitung enthaltene Artikel als gänzlich unwahr und erdichtet dar.

Die protestantische Kirchenverwaltung:

Leidig, Pfarrer. **G. Ebner,** Rechtsrath. **J. C. Meinberger.** **Karl Walter.**

Der protestantische Kirchenvorstand:

Leidig, Pfarrer. **v. Heydenaber,** erster Assessor.
Ch. Hild. **J. C. Meinberger.**
Gg. Nikolaus Baumann.

[1450] Bei **Weise & Stoppani** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beurtheilung

der im Jahre 1838 gegründeten

preußischen

Rentenversicherungs-Anstalt

mit Verbesserungs-Vorschlägen

von

T. E. K.

Geh. Preis 9 gr. oder 36 kr.

In dieser Schrift wird die kürzlich gegründete preußische Rentenversicherungs-Anstalt von allen Seiten beleuchtet, so daß der Leser in Stand gesetzt wird, diese Anstalt mit voller Kenntniß der Sache zu beurtheilen.

Auch andere ähnliche Anstalten, namentlich die Wiener und die badische allgemeine Versorgungs-Anstalt und die Stuttgarter allgemeine Rentenanstalt, werden darin gelegentlich abgehandelt.

Ueber das neuerlich so viel besprochene und doch keineswegs genügend erörterte Steigen der Rente in dergleichen tontinenartigen Anstalten gibt die Schrift alle wünschenswerthen Aufschlüsse.

Am Schlusse der Schrift sind Vorschläge beigefügt, wie solche Anstalten einzurichten seyen, um ihrem Zwecke zu entsprechen und ihren Theilnehmern das zu gewähren, was ihnen nach der Wahrscheinlichkeits-Rechnung gebührt.

[1495] Bei **Robert Friese** in **Leipzig** erschien so eben und ist in der M. Rieger'schen Buchhandlung in **Augsburg** vorräthig:

Lessing, Karl Friedr., die Lehre vom Menschen. 4 Bde.

Der Preis des Werkes ist 5 Rthlr. 18 gr. od. 10 fl. 21 kr.

[1756] Bei **Tendler & Schafer**, Buchhändler in **Wien**, erschien so eben und ist an alle Buchhandlungen versandt:

Klänge und Bilder aus Ungarn

von

Johann Nep. Vogl.

Kl. 8. 146 S. brosch. mit dem Portrait des Dichters. Preis 18 gr.

Vogls Balladen und Lieder haben sowohl im In- als Ausland einen solchen Anklang gefunden, daß es die unterzeichnete Buchhandlung als gänzlich überflüssig ansieht, dieses neue literarische Product des geschätzten Dichters dem Lesepublicum noch anrühmen zu wollen; sie begnügt sich damit, zu verbürgen, daß der Leser in diesem Werkchen eine unterhaltende und zugleich belehrende Lecture, der Compositeur aber eine Auswahl gefühlvoller Lieder für die Composition, so wie der Declamator eine reiche Zahl stoffhaltiger und kraftvoller Balladen finden wird.

[1700—2] **Geschäfts - Verkauf.**

Ein seit vielen Jahren in Oberbayern, unfern der Hauptstadt bestehendes, in feinem Ruf und Gewerbe festbegründetes Industrie-Geschäft, welches unter den soliden und lucrativen Geschäften sich vorzugsweise auszeichnet, dessen Gegenstand ein stets unentbehrlich bleibender Artikel des täglichen fortwährend wachsenden Bedarfes ist, und welches sich zur Zeit im blühendsten Zustande befindet, ist zu verkaufen.

Die Ausübung desselben erfordert keine speciellen technischen Kenntnisse, bietet aber einem Unternehmer, dem jedenfalls 30,000 fl. zur Disposition stehen müssen, die sicherste und gewinnreichste Capitals-Anlage dar.

Das Nähere wird auf portofreie Briefe, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

[1760] **Den HH. Türkischroth-Färbern und Kattun-Fabricanten**

machen wir hiemit die ergebenste Anzeige, daß die Subscription auf Hrn **Leykaufs Verbesserung der Krappfärberei**, welche einen Nutzen von mehreren 100 Proc. gegen das bisherige Verfahren gibt (**Schönen**, Aviviren, **Seife**, **Zinnsalz**, **Trocknen**, **essigsaure Thonerde**, **Gallus und** die vielen **Arbeiten werden erspart;** der Krapp färbt über **doppelt** so viel; ächtes **Rosa** wird ohne Türkischroth auf Baumwolle und Leinen dargestellt; **Karmesin** auf Wolle dem mit Cochenille gleich, und **Krapprosa** einfach durch **Tafeldruck** — Polytechnische Zeitung Nr. 8. 1839), mit Ende Junius geschlossen wird, und wir dann auch den Herren, welche uns bisher schon mit Anfragen und Aufträgen beehrten, das Nähere mittheilen werden.

Nürnberg, 9 Mai 1839. **C. Leuchs & Comp.**

[1111—16] **Die k. bayer. priv. Compositions-(Stearin) Lichte**

in Paketen von 6 u. 8 Stück, circa ein bayerisches Pfund wiegend, werden zur geneigten Abnahme ergebenst empfohlen.

Diese vorzüglichen Lichte, die fest, trocken, klingend und geruchlos sind, die nicht rinnen und bei denen das Putzen unnöthig ist, übertreffen sowohl durch ihre Schönheit als durch die Helligkeit ihrer Flamme jedes andere Beleuchtungsmittel, und kommen bei Berücksichtigung der Brennzeit

kaum theurer als die gewöhnlichen Talglichte.

Die Qualität erleidet durchs Lagern nicht die geringste Veränderung und es sind dieselben wegen ihrer Eigenschaften besonders auch in den Sommermonaten bestens zu empfehlen.

Der feste Preis bei Abnahme von wenigstens 25 Paket ist
36 Kreuzer rhein. oder
8 gute Groschen sächs. per Paquet,
ab Nürnberg, exclusive Emballage.

Mögeldorf bei Nürnberg, im April 1839. **Albert Cramer.**

Diejenigen HH. Reisenden, die Provisionsweise die Aufnahme von Bestellungen auf obenerwähnte Lichte übernehmen wollen, belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

[1576—78] **Offene Stellen für Reisende.**

Wir suchen für unsern grossen und allgemein auf das vortheilhafteste bekannten **Kunstverlag** noch einige **Reisende.**

Jeder Reisende erhält, als Ersatz für die Reisekosten und Eincassirungsspesen und als seine Provision **VIERZIG PROCENT von den Verkaufspreisen**, welche auf allen Routen die nämlichen und fixirt sind. Er wird ausgestattet mit einem vollständigen **Kunstsortiment** im Werthe von **3000 Gulden**. — Dagegen hat er **1000 Gulden rhein.** als **Caution** bei einem Wechselhause zu deponiren, welche ihm verzinst werden. **Ohne** Caution engagiren wir **Niemanden.**

Ein gewandter Mann kann nach den bisherigen Erfahrungen mit Leichtigkeit durchschnittlich für **Tausend Gulden im Monat** verkaufen.

In der jetzigen Zeit, wo es so vielen jungen Männern von einigem Vermögen so **schwer** und oft **unmöglich** fällt, sich ein anständiges Auskommen zu verschaffen, wird es gewiss Manchem lieb seyn, einen Weg nachgewiesen zu erhalten, auf dem er zu jenem, und zwar unter angenehmen Verhältnissen, sicher gelangen kann.

Hildburghausen, am 6 Mai 1839.

Das Bibliographische Institut

in Hildburghausen, Amsterdam, Paris und Philadelphia.

[1515—16] **Bekanntmachung.**

Das Dampfschiff **LEIPZIG** geht wie seither jeden **Dienstag** von **Hamburg**, und jeden **Sonnabend** von **Magdeburg** mit Passagieren und Gütern regelmäßig ab.

Die Direction der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.

Julius Kühne.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 142. — 22 Mai 1839.

Uebersicht.

Portugal. Aufenthalt der Königin Adelheid. — Spanien. Maroto's Bericht über die Räumung von Ramales. — Großbritannien. Lord J. Russells Erklärung über Peels Unterhandlungen mit der Königin. Das Parlament bis zum 27 Mai vertagt. — Frankreich. — Italien. Tod des Cardinals Fesch. — Deutschland. Karlsruhe (Zehntablösungen), Frankfurt, Hannover (Leist zum Oberappellations-Vicepräsidenten ernannt), Hamburg. — Preußen. Schreiben aus Berlin: Erzbischof v. Dunin erkrankt. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Jonische Inseln. Das Parlament plötzlich auf sechs Monate vertagt. — Türkei. Der Sultan will Mehemed Ali ein erbliches Königsrecht zugestehen, wenn dieser die Gebietsbegränzung vor dem Frieden von Kiutahia herstelle. — Ostindien. Bombay 6 April: Bestätigung des Tods Allards. Gerücht vom Tode Rundschit Singhs. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Fragmente aus dem Tagebuch eines höhern Officiers im Armeecorps Cabrera's. (Charakteristik Cabrera's.) — Die Expedition nach Neu-Seeland. (Zweiter Artikel.) — Großbritannien. (Spottartikel der Journale.) — Schweiz. (Schreiben aus Bern über die gegenwärtige Lage der Eidgenossenschaft.)

Datum der Börsen: London 15; Paris, Wien, Berlin 17; Amsterdam 16; Frankfurt a. M. 18 Mai.

Portugal.

① Lissabon, 2 Mai. Schon am 28 April kam durch das Dampfschiff von Cadiz die Nachricht hier an, daß die verwittwete Königin von England auf der Höhe von Gibraltar gesehen worden sey, und noch denselben Tag in Lissabon eintreffen könnte, wo alsbald vom Hofe alle Anstalten getroffen wurden, um sie ihrer würdig zu empfangen, indem man ihr das neu eingerichtete Palais in Belem zur Wohnung bestimmte. Am 29 gegen Mittag verkündete der Kanonendonner aller Festungen und aller Kriegsschiffe deren Ankunft. Alsbald begaben sich die Königin und der König, sobald das Linienschiff Hastings vor dem Quai von Belem Anker geworfen, an Bord desselben, um den hohen Gast zu bewillkommnen. Sie verweilten eine Stunde bei der Königin. Leider nahm Ihre Maj. die Einladung, den Palast von Belem während ihres Aufenthalts zu beziehen, nicht an, weil dieß für die wenigen Tage ein zu großes Derangement für sie machen würde. Den folgenden Tag stattete sie ihren Gegenbesuch der Königin Dona Maria ab. Im Staatswagen mit acht der schönsten Schimmel bespannt, wurde sie am Quai von Belem abgeholt, in Begleitung einer halben Escadron Cavallerie als Ehrengarde. Bei dem Ausschiffen donnerten abermals alle Kanonen. Die königliche Galeere mit 120 Ruderern, welche sie vom Bord ans Land setzen sollte, war nicht angenommen worden, sie bestieg ihre eigene. Diese Zurückweisung, so wie daß sie die Wohnung am Lande nicht annahm, machte keinen guten Eindruck im Volke; man glaubte sich zurückgesetzt durch eine englische Fürstin, und hörte manche Aeußerungen von Unzufriedenheit. Das Volk urtheilt nur nach dem Aeußern; es würdigt nicht die Gründe der körperlich leidenden Königin. Vor dem Palast in Necessidades war ein Regiment Infanterie aufgestellt. Der König empfing den hohen Gast am Wagen, und führte ihn die Treppe hinan. Oben an der Thüre des Vorzimmers wurde Königin Adelheid von Maria da Gloria und den beiden kleinen Prinzen empfangen und in die innern Gemächer geführt, woselbst sie eine Stunde beisammen blieben. Darauf begab sich die verwittwete Königin wieder an Bord des Schiffs, um erst um 6 Uhr wieder zur Tafel zurückzukehren, die aus 36 Couverts bestand, und wozu mehrere Personen des ersten Adels eingeladen waren. Es wurde überhaupt alles Mögliche aufgeboten, um der fremden Königin, der ersten wohl, seitdem die portugiesische Monarchie besteht, die hier einen Besuch machte, die größten Aufmerksamkeiten zu erweisen. Daher war man auch erfreut, als sie die Einladung annahm, das romantisch gelegene Cintra zu besehen, diese portugiesische Schweiz, die besonders wegen ihre grotesken Felsenpartien und alten Bergschlösser (von denen manche Burgen des Glaubens waren) die Königin an das vaterländische Altenstein erinnern wird. Die Fahrt dahin wurde auf den 3 Mai festgesetzt.

Spanien.

* Bayonne, 13 Mai. Es sind Nachrichten aus Durango vom 11 und aus dem Hauptquartier Maroto's zu Manzanera vom 9 eingelaufen. Folgendes Bulletin hat Maroto bekannt gemacht: „In der Nacht vom 7 auf den 8 führte der Feind gegen die befestigten Häuser von Ramales mehrere Batterien auf. Von den 6 Kanonen im Fort Guardamino, welche zu Gurieso mit mehr Eifer als Geschicklichkeit gegossen worden, sind fünf gleich bei den ersten Schüssen zersprungen. Das eine dieser Stücke entzündete ein Magazin von Pulver und Granaten, welches in die Luft flog; 15 Soldaten und 2 Artillerieofficiere fanden dabei ihren Tod. Die Redoute konnte, ihrer Kanonen beraubt, die befestigten Häuser von Ramales nicht mehr schützen. Gleichwohl vertheidigten sich die 150 Mann, welche die Garnison jener Häuser bildeten, so lange tapfer, bis 108 von ihnen, worunter ihr Commandant, kampfunfähig waren. Sie räumten die Häuser, nachdem sie diese in Brand gesteckt hatten. In Folge höchsten Befehls sind gestern 5 Compagnien des 5ten Bataillons von Alava, welches einen Theil der Garde JJ. MM. bildet, nach der Umgegend Vitoria's aufgebrochen, damit eines der dort stehenden Bataillone die Division von Navarra verstärke. Es hat sich dort übrigens eben so wenig als auf den andern Linien etwas Besonderes zugetragen." — Der Courier von Saragossa ist heute allein eingetroffen. Man sagt, Cabrera habe, die Bewegung der Christinischen Corps, welche zur Verfolgung Balmaseda's gegen Alcolea del Pinar rückten, benützend, den Rest der 14 Bataillone, die früher unter Van Halen standen und in der Umgegend von Alcañiz zurückgeblieben waren, völlig geschlagen.

Großbritannien.

London, 15 Mai.

Lord Melbourne hatte heute (15) eine Audienz bei der Königin im Buckingham-Palast. Ein Cabinetsrath versammelte sich dann im Ministerium des Auswärtigen. — Der Standard gibt Folgendes als das neueste umlaufende Gerücht: „Lord J. Russell, Lord Palmerston und Hr. Spring Rice treten aus dem Cabinet, und werden zur Pairswürde erhoben. Lord Morpeth wird Lord J. Russells Nachfolger als Staatssecretär des Innern und als Leiter des Hauses der Gemeinen; Lord Durham erhält das Ministerium und Hr. Charles Buller das Unterstaatssecretariat des Auswärtigen. Hr. Poulett Thompson wird Kanzler der Schatzkammer. Die beabsichtigten Aenderungen, fügt das Blatt bei, werden ohne Zweifel in dem eben jetzt versammelten Cabinetsrathe festgesetzt werden."

Das Töchterchen Lord J. Russells, dessen Geburt der Mutter das Leben kostete, ward am 14 Mai von dem hochwürdigen Lord Wriothesley Russell, einem Bruder des Ministers, im Buckinghampalaste getauft, indem Ihre Maj. Pathenstelle vertrat. Der Hof wohnte sehr zahlreich der Feierlichkeit bei.

Fortsetzung der Unterhaussitzung vom 13 Mai.

Lord J. Russells Erklärung auf die Rede Sir R. Peels lautet in einem umfassenderen Auszuge wie folgt: „Es freut mich, daß der sehr ehrenwerthe Baronet bestrebt war, so viel möglich jede Anspielung auf Einzelheiten in seinem Verkehr mit Ihrer Maj. zu vermeiden, und daß, wiewohl einige Mißverständnisse vorgekommen zu seyn scheinen, die Differenzpunkte doch nicht sowohl Thatsachen, als die Principien betrafen, nach denen eine Administration für die übrige Regierungszeit Ihrer Maj. zu bilden sey. (Hört! von der Opposition.) Ich will einige Punkte berühren, hinsichtlich deren ich dazu ermächtigt bin, und namentlich Einen Punkt, den Ihre Maj. offenbar anders auffaßte, als ihn der sehr ehrenwerthe Baronet, seiner eben abgegebenen Erklärung zufolge, gemeint hat. In der letzten Audienz, mit welcher die Königin mich beehrte, ehe ich am letzten Dienstag (7) zu diesem Hause sprach, eröffnete ich Ihrer Maj., daß die Cabinetsmitglieder überein gekommen seyen, ihre Entlassung anzubieten. Lord Melbourne hatte damals der Königin noch nicht aufgewartet, und erst durch ihn wurden die Entlassungen officiell angeboten und von Ihrer Maj. angenommen. Lord Melbourne fand es dabei angemessen, vor der Souveränin einige Umstände zu erwähnen, die sonst bei Ministerwechseln gewöhnlich stattfänden und als feststehende Praxis galten; zugleich empfahl er Ihrer Maj., nach dem Herzog v. Wellington zu schicken und dessen Rath über die zu fassenden Maaßregeln zu erholen. Man hat gesagt, ich hätte Ihrer Maj. denselben Rath ertheilt, aber das that ich nicht; nach der Stellung, die ich einnahm, hielt ich mich nämlich nicht befugt, einen Rath in der Sache zu ertheilen. Ihre Maj. beschied sofort den Herzog v. Wellington zu sich, und der Herzog verwies die Königin an den sehr ehrenwerthen Gentleman gegenüber. Lord Melbourne hatte Ihre Maj. darauf aufmerksam gemacht, daß es bei Regierungswechseln bisher gewöhnlich gewesen, dem mit der Bildung der neuen Administration betrauten Staatsmanne auch diejenigen Hofämter zur Verfügung zu stellen, die bisher von Mitgliedern des einen oder andern Parlamentshauses bekleidet wurden. Was die Hofdamen betrifft, so ertheilte Lord Melbourne der Königin keinen Rath, da es ihm nicht einfiel, daß eine Frage über diesen Punkt .. (Hört! Gelächter der Opposition, und Ruf: „zur Ordnung!") Ich erzähle die Umstände, wie sie stattgefunden haben. (Hört!) Wie wir von dem sehr ehrenwerthen Baronet so eben vernommen haben, empfing er hinsichtlich der Bildung der Administration, der Ernennung zu den Staatsämtern und den hohen männlichen Hofstellen von Ihrer Maj alle die Vollmachten, die er, um seine Verwaltung wirksam zu machen, nur wünschen konnte. Nun kam die Frage wegen der Hofdamen an die Reihe. Das eigene Schreiben des Hrn. Baronets an die Königin (Lord John liest die betreffende Stelle daraus nochmals) zeigt, daß es seine Meinung war, die unteren weiblichen Hofämter ungestört zu lassen, und das Princip, nach welchem er in Betreff der hohen männlichen Hofämter verfuhr, nur auf die vornehmsten weiblichen Hofstellen auszudehnen. Ihre Maj. verstand aber die Vorschläge des Hrn. Baronets ganz gewiß dahin, als verlange derselbe die Vollmacht, nicht nur die Stellen der obersten Staatsdamen (der Mistress of the robes und der principal Lady of the bedchamber), sondern auch die der Kammerdamen (Ladies of the B.) und die andern noch niedrigeren Chargen neu zu besetzen. (Hört!) Mag nun dieser Punkt von Seite des Hrn. Baronets nicht deutlich genug ausgedrückt, oder von Ihrer Maj. nicht ganz richtig verstanden worden seyn — genug, Ihrer Maj. Erklärung, daß sie ihren ganzen weiblichen Hofstaat so, wie er ist, beizubehalten wünsche, setzte jedem weiteren Vorschlag auf ganze oder theilweise Aenderung ein Ziel (Beifallsruf der Ministeriellen). Nach dieser Erklärung, daß sie ein solches Zugeständniß nicht machen könne, beschied Ihre Maj. wieder den Viscount Melbourne, und berieth sich mit Sr. Lordschaft über die dem sehr ehrenwerthen Baronet zu ertheilende Antwort. Da Lord Melbourne Ihre Maj. in Betreff der Entfernung irgend eines Theils ihrer Hofhaltung, mit Ausnahme der Edeln und Herren aus den beiden Parlamentshäusern, nachzugeben oder sich zu fügen durchaus nicht geneigt fand, so schickte er zu seinen Collegen, um deren Ansicht über die von Ihrer Maj. zu ertheilende Antwort zu vernehmen. Nun, Sir, war die Frage, meines Erachtens, diese: war es, damit der Hr. Baronet eine Regierung bilden konnte, wesentlich nothwendig, daß Ihre Maj. dem Vorschlage desselben hinsichtlich der Hofdamen beitrat? Nach der Ansicht Ihrer Maj. widerstrebte derselbe, mochte er nun eine ganze oder theilweise Aenderung bezwecken, seinem Princip nach in gleichem Maaße ihrem Gefühl, und drohte ihr häusliches Wohlbefinden zu zerstören; es schien ihr nämlich — und, meines Erachtens, sehr mit Recht — daß, wenn der sehr ehrenwerthe Baronet, kraft der ihm verliehenen Vollmachten, die Entfernung einiger ihrer Damen verlangte, so könnte er später, als erster Minister des Landes, die Entfernung noch anderer begehren; hätte sie nun von vornherein das Princip zugestanden, so würde es Ihrer Maj. später gänzlich unmöglich gewesen seyn, sich der geforderten Entfernung irgend einer einzelnen Gesellschaftsdame oder Freundin zu widersetzen, und so durch die Bestreitung einer von ihr zugestandenen Praxis den Bestand eines Ministeriums aufs Spiel zu setzen. (Großer Beifall der Ministeriellen.) Doch nicht bloß ihrem Gefühle, sagte die Königin, widerstrebe jene Forderung, sondern sie sey auch dem Herkommen entgegen. Ist dieß nun wirklich der Fall, haben die frühern Könige und Königinnen des Reichs sich ebenfalls solchen Begehren nicht unterworfen, dann, muß ich sagen, hatte Ihre Maj. vollkommen Recht, einer ihrem Gefühl widernden Bedingung ihre Zustimmung zu versagen. Was war nun das Herkommen in England? Es wird schwer seyn, ganz genaue Analogien für eine regierende Königin aufzufinden, da wir seit dem Tode der Königin Anna keine mehr gehabt haben. (Hört!) Indeß im J. 1710, wo Lord Sunderland vom Staatssecretariat des Innern und Lord Rialton von dem Amte des Ober-Hofcontroleurs entfernt wurden, blieben die Gemahlinnen dieser Edelleute, beide Töchter des Herzogs v. Marlborough, Kammerdamen vom August 1710, wo ihre Gatten entlassen wurden, bis

zum December 1711, wo sie, weil mittlerweile ihr Vater auf eine Weise entfernt worden war, die ihnen eine Ungerechtigkeit gegen den Helden schien, freiwillig abdankten. Seit jener Zeit fehlt es allerdings an genauen Präcedentien für unsern Fall. Von Zeit zu Zeit traten, in Folge von Ministerwechseln, Aenderungen in den Hofhaltungen ein, aber alle diese Aenderungen waren bei weitem beschränkter, als die von dem Hrn. Baronet vorgeschlagenen. Im J. 1782 ließ Lord Rockingham den Herzog v. Montagu Oberstallmeister bleiben, und der ganze Hofstaat der Königin blieb unverändert. Im J. 1783 wurden der Lord Oberkämmerer, der Lord Oberhofmeister und der Lord Oberzahlmeister amovirt, aber sämmtliche Ladies of the Bedchamber blieben. Im J. 1806 verfuhr man nach demselben Princip. Anno 1812 wurde von den Lords Grey und Grenville eine Frage wegen der Hofhaltung erhoben; aber der Prinz-Regent ließ ihnen durch Lord Moira erklären, er betrachte sich in diesen Dingen als nicht beschränkt, wolle zwar die hohen Hofbeamten nicht ausdrücklich in ihren Stellen schützen, verwahre sich aber aus Staatsrücksichten dagegen, daß die Ausübung einer solchen Vollmacht als positiv und unerläßlich zur Bildung einer neuen Administration betrachtet werde. Wohl zu bemerken, das Begehren der Lords Grenville und Grey, an dessen Verweigerung dann ihr Versuch einer Cabinetsbildung scheiterte, *) betraf nur die Befugniß, die großen Hofämter neu zu besetzen, bezog sich aber nicht auf die einfachen Kammerherrnstellen oder auf noch kleinere Hofämter. (Hört!) Unter der Regierung des letztverstorbenen Königs fielen mehrere Ministerialveränderungen vor, aber gleichzeitig wurden nur die großen Hofämter neu besetzt. Hiernach scheint es, daß der sehr ehrenwerthe Baronet in dieser Hinsicht größere Vollmachten verlangte, als je vor ihm bewilligt worden, und daß die ihm wirklich verliehenen Vollmachten gerade so umfassend waren, als sie irgend ein früherer Staatsmann, dem die Aufgabe, eine neue Verwaltung zu bilden, geworden, von seinem Souverän erhalten hatte." (Hört!)

(Beschluß folgt.)

In der Unterhaussitzung vom 13 Mai gab Hr. Labouchere auf eine Frage Hume's Auskunft über das Benehmen des Obristen Prince in Canada. Im December waren 400 Bewaffnete von den Vereinigten Staaten aus in Ober-Canada eingefallen, und hatten Gräuel aller Art begangen. Obrist Prince, an der Spitze der Miliz, schlug sie, und ließ nach dem Treffen vier Gefangene erschießen. Eine Anzahl Einwohner reichte eine Vorstellung ein, worin behauptet wurde, die vier Verurtheilten seyen aufs unmenschlichste behandelt worden. Ein darüber niedergesetztes Untersuchungsgericht erklärte die Angaben für falsch. — Lord John Russell kündigte darauf die Absicht der Minister an, auf eine Vertagung des Parlaments bis zum 27 Mai anzutragen. Sollte der Sprecher, zum großen Bedauern des Hauses, auf seiner Resignation beharren, so werde die Krone an jenem Tage ihre Ansicht darlegen, und das Haus unverweilt zu einer neuen Wahl schreiten. In Betreff Jamaica's werden die Minister am 30 Mai einen Antrag stellen. Der Sprecher bestätigte seinen Rücktritt, und dankte dem Hause für die ihm gewährte freundliche Unterstützung. Hr. Wynn sprach seine Verwunderung aus, daß man das Haus in einem so aufgeregten Zustand des Landes vertagen wolle, ohne daß man irgend eine Vorkehr gegen die ungesetzliche Waffenvertheilung ꝛc. getroffen habe. Lord John Russell antwortete, es sey wohl besser, auf die bestehenden Gesetze zu vertrauen, als neue Vollmachten zu verlangen, falls nicht die äußerste Nothwendigkeit dazu dränge. Noch immer habe er gefunden, daß wenn die Minister zu außerordentlichen Maaßregeln griffen, eine Theilnahme für die erwache, die ohne solche Schritte ohne alle Sympathie im Lande bleiben. (Beifall.) Zwar werde es vielleicht nöthig seyn, in Betreff der Waffen in der Hand übelgesinnter Personen etwas zu thun, doch habe die Proclamation gegen illegale Versammlungen bereits die beste Wirkung gehabt. Hr. Th. Attwood verwahrte sich gegen jede Beschränkung des Rechts, Waffen zu tragen. Uebrigens habe man die Sache schrecklich übertrieben. Das Volk wisse wohl, daß seine größte Stärke nicht in den Waffen liege. Lord J. Russell entgegnete, ein jeder habe unbestreitbar das Recht, Waffen zu seiner Vertheidigung zu besitzen; aber einen Mißbrauch bilde die Bewaffnung eines Theils der Bevölkerung, das Parademachen und Einschrecken mit diesen Waffen. Hr. Hume bemerkt, bei näherer Prüfung werde sich ein guter Theil der Besorgnisse als ungegründet ergeben. Man sollte sich eher fragen, ob die Massen, die Millionen des Volks nicht gerechten Grund zu Klagen haben, und sollte diese zu entfernen suchen. Das Haus vertagte sich dann bis zum 27 Mai.

In den Städten und Grafschaften des Landes zeigt sich bereits die Bewegung, welche die Aussicht auf eine bevorstehende Parlamentsauflösung hervorzurufen pflegt. Viele neue oder das letztemal durchgefallene Candidaten kommen zum Vorschein, und namentlich scheinen sich die Radicalen regen zu wollen. So speculirt unter Andern der bekannte Obrist Thompson wieder auf Hull.

Am Sonntag wohnte der Großfürst-Thronfolger dem Gottesdienst in der russischen Kirche in der Wellbeckstreet bei. Am 13 besuchte er mit dem Prinzen der Niederlande das Bußgefängniß (penitentiary) in Milbank, dann das Irrenhaus New Bedlam, endlich die ungeheure Bierbrauerei der HH. Whitbread u. Comp. in der Chiswellstreet. Am 14 warteten beide Prinzen der Königin auf, und besuchten dann die prachtvolle Gemäldegalerie Lord Francis Egertons in Bridgewaterhouse, und jene des Herzogs v. Sutherland in Staffordhouse. Auf den Abend erläßt Se. kais. Hoh. regelmäßig zahlreiche Einladungen zum Diner im Mivarts Hotel. Unter mehreren Handlungen der Freigebigkeit des Großfürsten erzählt der M. Herald, daß er einem Veteran mit der Waterloo-Medaille, der ihm bei seinem neulichen Besuch im Tower als Cicerone diente, eine werthvolle goldene Dose als Andenken schenkte. Dem Capitän eines Ostindienfahrers, den Se. kaiserl. Hoh. in den St. Katharine's-Docks besucht hatte, verehrte er eine goldene Uhr, und ließ 10 Pfd. St. unter der Mannschaft vertheilen. Indeß machen dergleichen Züge auf John Bull nur geringen Eindruck, ja, es lassen sich in den kleinen Sonntagsblättern mißliebige Stimmen darüber vernehmen. — Der Herzog von Wellington schlug einem der Londoner Clubs den Großfürsten als Ehrenmitglied vor. Dieser Vorschlag ward angenommen. In derselben Versammlung beantragte ein anderes Mitglied die Aufnahme des Fürsten Czartoryski. Auch dieser Antrag ging durch.

Unter den Passagieren des Great Western bei seiner letzten Ankunft in England war der älteste Sohn des Präsidenten der Vereinigten Staaten Abraham van Buren Esq. Der jüngere Sohn, Hr. John van Buren, schifft sich, nach einem längeren Aufenthalt in England, in dieser Woche nach seinem Vaterland ein.

Die Berichte von den Unruhen in den „Potteries" waren übertrieben. Nur ein Mensch ist in Lane-End auf dem Platze geblieben, und nicht über 20 wurden verwundet. In Manchester hat, seit der Verhaftung von acht Chartisten, in der vori-

* Vergl. den Artikel aus dem Sun, Allgem. Zeitung Nro. 140 Beil. S. 1085.

gen Woche, die öffentliche Ruhe durchaus keine Störung erlitten. Dagegen fand man nöthig, eine Brigade reitender Artillerie von Woolwich nach Bristol abgehen zu lassen, wo Chartisten-Unruhen zu befürchten sind. Der bekannte Demagog Vincent, der neulich in London verhaftet wurde, ist nach Monmouthshire abgeführt worden, und wird dort, wegen aufrührerischer Reden, die er am 18 und 19 April d. J. in Newport, einem Städtchen jener Grafschaft, gehalten, mit drei oder vier andern Angeschuldigten vor die Assisen gestellt werden.

Am 14 Mai trafen von Lord Auckland, dem Generalgouverneur von Indien und von den Präsidentschaften Bombay und Madras bei der India-Board Depeschen ein, über deren Inhalt aber bis jetzt nichts verlautet.

Frankreich.

Paris, 17 Mai.

Generallieutenant Mallet ist am 4 Mai auf seinem Landgut an einem Schlagfluß verschieden.

Der Herzog v. Bassano soll voluminöse Memoiren hinterlassen haben, die, wie ein Journal versichert, namentlich über sein dreitägiges Ministerium merkwürdige Aufschlüsse enthalten.

Die Gazette de France widerruft heute ihre vor wenigen Tagen gegebene Nachricht eines Verbindungsprojects zwischen dem Bruder des Königs von Neapel und der jungen Herzogin von Berry. Neuere Briefe aus Görz erwähnten kein Wort davon.

Am 15 Abends fand sich im Salon des Hrn. Guizot eine zahlreiche Versammlung von Staatsmännern, Deputirten rc. ein. Alle Minister waren anwesend. Man unterhielt sich hauptsächlich von der Wahl des Kammerpräsidenten. Das Commerce versichert, Hr. Guizot habe in seinem eigenthümlichen, ernstklingendem Accent gesagt: „Wir hatten zwar nur Eine Stimme Majorität; aber es war eine bloß personelle Frage. Viele Deputirte haben für Hrn. Thiers aus Privatrücksichten gestimmt. Bei den politischen Fragen sind wir einer Majorität von 30 bis 40 Stimmen sicher.“

Das Journal des Tribunaux erzählt folgenden Zug des Benehmens der Aufrührer am 12 Mai: „Auf dem Posten des Justizpalastes fiel eine schauderhafte Ermordungsscene vor. Der dahin sich wendende Insurgentenhaufe war über die Notre-Dame-Brücke herangezogen, und hatte, der Straße folgend welche sich längs dem Quai aux fleurs hinzieht, seine Richtung nach der von einer Abtheilung des 21sten Linienregiments besetzten Hauptwache eingeschlagen. Auf den Lärmruf der Schildwache hatte der Officier die Soldaten unters Gewehr treten lassen, so daß die Leute vor dem Posten aufgestellt waren, der Officier in ihrer Mitte. Man hatte vom Posten aus Flintenschüsse gehört; die Soldaten, einen plötzlichen Angriff befürchtend, hatten ihren Officier gebeten, ihre Flinten laden zu dürfen, der Officier hatte ihnen aber dieß abgeschlagen, und als man bei dem Anblick des herannahenden Insurgentenhaufens diese Bitte erneuerte, hatte er ihnen geantwortet: „Nein, es ist nichts, ich werde mit ihnen reden.“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als die an der Spitze des Haufens Befindlichen auf ihn zustürzten, und derjenige, welcher hier zu befehlen schien, ihm zurief: „Ergeben Sie sich! Sie sind mein Gefangener!“ — „Gehen Sie Ihres Wegs, antwortete der Lieutenant; Sie sehen ja, daß ich Sie selbst gefangen nehmen könnte, wenn ich wollte: gehen Sie, achten Sie die Wache.“... Er konnte seinen Satz nicht endigen, ein elender Mörder hatte sein Gewehr auf die Schulter des mit dem Officiere sprechenden Aufrührers gelegt, und es in solcher Nähe gegen den Officier abgefeuert, daß während der Lieutenant sterbend in die Arme seiner Soldaten zurückfiel, seine Uniformskleider von dem auf die linke Seite der Brust gerichteten Schusse brannten. In demselben Augenblick wurden zwei Soldaten getödtet, der Schildwache ward das Handgelenk durch eine Kugel zerschmettert. Die Gewehre der Soldaten waren nicht geladen, und sie waren außer Stand, Widerstand zu leisten. Sie ließen daher die Angreifenden in den Posten eindringen, und zogen sich nach dem Justizpalaste zurück, wohin ihnen eine Hinterthüre der Hauptwache den Ausgang gestattete. Die Empörer fanden sechsunddreißig Flinten, Patronen und Ranzen, deren sie sich bemächtigten. Sie begnügten sich aber nicht mit den drei unnützen Mordthaten, sondern besudelten sich noch, bevor sie den Posten räumten, mit einem neuen, noch niederträchtigern Mord. Ein armer kranker Soldat lag auf dem Feldbett. Er hatte das Vorgefallene nicht sehen können, und erhob sich, als er den Tumult auf dem Posten hörte, unter Schmerzen von seinem Lager mit der Frage um die Ursache dieses Lärms. „Ah! hier ist noch einer,“ rief einer der Aufrührer aus, zielte in einer Entfernung von kaum einigen Schritten auf ihn, und streckte ihn mit einem Flintenschusse todt nieder!“

Ein Municipalgardist — erzählt die Gazette des Tribunaux — wurde am 16 Abends auf der Straße von drei Männern angehalten, die ihn mit Schmähungen überhäuften, ihn einen Elenden, einen Mörder nannten. Als er ruhig seinen Weg fortsetzte, griffen ihn die Kerle mit Faustschlägen an, und einer zog das Messer. Der Municipalgardist wich dem Stoß aus und durchbohrte mit dem Säbel seinen Angreifer, der auf der Stelle todt blieb. Die beiden Andern ergriffen die Flucht.

Die Gebrüder Lepage, deren Waffenmagazin bekanntlich von den Insurgenten geplündert worden, haben den Seinepräfect vor Gericht citirt, da sie nach einem Gesetze, welches die Gemeinden für die mit bewaffneter Hand verübten Plünderungen verantwortlich macht, von der Stadt Paris Entschädigung verlangen. Hr. Dupin wird für die Gebrüder Lepage plaidiren.

Die Untersuchung hinsichtlich der Herausgabe des Moniteur republicain ist beendigt. In den ersten Tagen des Junius kommt diese Sache vor die Assisen.

Der Moniteur enthält einen Bericht des Generals Cubières (bisherigen Kriegsministers) an den König, die Errichtung einer arabischen Schule in Paris betreffend. Der Zeitpunkt sey für ein solches Institut günstig, da die Araber Algeriens sich jetzt ohne Abneigung unter die Franzosen mischten, mehrere ihrer Häuptlinge bereits nach Frankreich auf Besuch gekommen, ihren Landsleuten dann von den gesehenen Wundern erzählt hätten, und bereit seyen, ihre Söhne den Franzosen zur Erziehung anzuvertrauen. Dieses neue College arabe soll folgende Zwecke vereinen: 1) Gastfreundschaft denjenigen angesehenen Eingebornen Algériens zu geben, welche die Autorisation erhalten, Frankreich zu bereisen; 2) die specielle Erziehung der arabischen Kinder, welche in dieses Institut eintreten, unter der Aufsicht frommer, achtungswerther Männer ihrer Nation daselbst wohnen, und von französischen Lehrern nach den Vorschriften des Kriegsministers unterrichtet werden; 3) eine Dolmetscherschule für das reine Arabische, wie für das Algierer Idiom. Junge Franzosen, die einer Prüfung sich unterwerfen müssen, finden darin unentgeltliche Aufnahme, und werden zu Dolmetschern gebildet. Der König hat diesem Plane seine Genehmigung ertheilt.

Abd-El-Kader soll, unzufrieden über den französischen Gouverneur in Algier, und um noch den äußersten Schritt zu vermeiden, sich direct nach Paris gewendet haben. Der Marschall

Gérard und Hr. Thiers erhielten Briefe von ihm. Erstern titulirt der Emir „Präsident des Conseils;“ letztern „Minister des Innern.“ Auch an den König soll ein Schreiben von Abd-El-Kader eingelaufen seyn, worin er sich über den Marschall Valée bitter beschwert.

Ein Abgesandter des Bey von Tunis, Sidi-Mustapha, ist auf dem Wege nach Paris. Er soll im Namen seines Herrn über den französischen Consul in Tunis Klage führen, da dieser die Bestrafung eines Soldaten, ohne in eine Untersuchung seiner Schuld einzugehen, durch die Erklärung erzwungen, daß er im Weigerungsfalle seine Flagge unverzüglich von seinem Gebäude nehmen und sich einschiffen werde.

Ⓦ **Paris**, 14 Mai. Seit fast vierzehn Tagen hatte ich nicht mehr den Muth, Ihnen zu schreiben. Ich fürchtete, die Bitterkeit meiner Betrachtungen möchte über meinen Patriotismus siegen, und mich so weit fortreißen, unsere Institutionen, so wie die Männer, welche diese leiten, zu verwünschen. Wie sollte man sich auch in der That des lebhaftesten Unwillens erwehren, wenn man das Schicksal eines großen und edeln Volks beständig durch die Intriguen, die feilen Leidenschaften einiger Ehrgeizigen gefährdet sieht? Wie sollte man an Institutionen nicht verzweifeln, welche so große Uebel, so schmachvolle Skandale zu begünstigen und zu verewigen scheinen? Die der letzten Katastrophe vorhergegangenen Kammerdiscussionen werden Ihnen einen Begriff gegeben haben von der Ermüdung, dem Ekel, welcher alle Gemüther bei dem fortdauernden Schauspiel des Egoismus, der Unverträglichkeit, des unsinnigen Stolzes sämmtlicher um die Gewalt streitenden Parteiführer ergriffen. Man verlangte zuletzt nur irgend ein Ministerium, welches fähig wäre, die Angelegenheiten des Landes wenigstens auf eine erträgliche Weise zu leiten. Man verlangte nicht einmal, daß es eine bestimmte Farbe habe, noch daß es stark genug sey, gegen die Parteien zu kämpfen, denn diese, beschämt und erschöpft durch ihre fruchtlosen Kämpfe, versprechen es zu unterstützen. Diese Stimmung der Kammer und des Landes erleichterte die Bildung des neuen Ministeriums. Die jetzige Combination, welche die großen Parteiführer ausschließt, wird von allen besonnenen Männern gebilligt, wiewohl nur als ein Ausweg, als ein Heilmittel, welches geeignet scheint, das Uebel zu mildern, nicht es zu heben. Ohne Zweifel wird der Kampf bei der Eröffnung der nächsten Session mit neuer Heftigkeit beginnen. Hr. Guizot ist mit dieser neuen Combination ziemlich zufrieden, Hr. Thiers dagegen sehr mißvergnügt darüber. Er glaubte sich so unumgänglich nothwendig, so sicher, über alle seine Rivalen zu siegen, daß seine schmerzliche Ueberraschung einen nicht Wunder nehmen darf. Als Staatsmann hat er zwei große Fehler begangen: erstlich, daß er sich in einen persönlichen Streit mit dem König einließ; zweitens, daß er sich unter den Schutz der anarchischen Presse stellte. Wenn so kecke Mittel nicht in den ersten acht Tagen zum Ziele führen, so schlagen sie immer zum Verderben dessen, der sie anwendet, aus. Das Benehmen des Hrn. Thiers während seiner unermüdlichen Unterhandlungen wurde auf verschiedene Weise gedeutet. Die Einen unterlegten ihm einen edeln Ehrgeiz, die Andern eine strafwürdige Ehrsucht. Er hatte aber keines dieser beiden Motive. Hr. Thiers hegt von Natur die größte Gleichgültigkeit gegen politische Dinge. Die Genüsse liebend, welche der Luxus und die schönen Künste gewähren, trachtet er nur, reich genug zu werden, um das elegante und üppige Leben eines Mäcenas zu führen. Zu diesem Zweck allein beutet er unsere politischen Wirren aus. Obwohl er im Grunde kein böser Mensch ist, wird er sich doch, da er keine Ueberzeugung hat, nie einen Gewissensscrupel machen, die Dinge in Verwirrung zu stürzen, um seinen Zweck zu erreichen. Man sagte von ihm, er sey ein Mirabeau in Miniatur; ich glaube, weit treffender könnte man ihn einen plebejischen Talleyrand nennen. Böte er eines Tages einer Restauration Heinrichs V die Hand, so würde es ihm selbst dann an guten Gründen nicht fehlen, zu beweisen, daß er im Interesse der Nation so handeln mußte. Der Reichthum ist die einzige Art von Ansehen, auf die Hr. Thiers etwas hält, denn er steht am besten im Einklang mit seiner Liebe für die Künste und seinem Geschmack an üppig bequemem Leben. Man kennt die Antwort, die er seinem frühern Collegen Armand Carrel gab, als dieser ihm im Jahr 1832 bitter vorwarf, er sey ein Ueberläufer der guten Sache. Ruhig ließ er ihn seine Tirade vollenden und antwortete dann, ohne sich im geringsten zu ereifern: „Lieber Freund, siehst du, das Publicum ist nicht werth, daß man um seinetwegen sich aufopfert, und am Ende läuft doch Alles auf Eins hinaus. Der einzige Unterschied zwischen uns beiden ist, daß du zu Fuß gehst und ich im Wagen fahre, daß du Wasser trinkst und ich Champagner.“ Diese Philosophie, zu welcher er, so lange er die Gewalt in Händen hatte, mit allem Cynismus sich bekannte, ist von jeher sein Compaß gewesen. Seit zwei Monaten verschwendete er das Geld an die Oppositionsjournale, um von ihnen herausgestrichen zu werden. Und doch war ihm als einzige Ressource noch eine Rente von 50,000 Fr. geblieben, die er von seinem Schwiegervater, Hrn. Dosne, welchem er zur Stelle eines Generaleinnehmers von Lille verholfen, bezieht, die aber für seine jährlichen Ausgaben bei weitem nicht hinreicht. Thiers aber muß reich seyn, um sich unabhängig zu fühlen. Ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten nun, der über die Telegraphen und die Geheimnisse der Diplomatie gebietet, kann in Staatspapieren mit Sicherheit spielen. Namentlich in spanischen Fonds dürfte dieses Spiel sehr einträglich seyn; und ein französischer Minister, der mit zwei großen Bankhäusern in Paris und London und mit irgend einem geschickten spanischen Finanzmann, wie dem Grafen von Toreno, sich verstünde, könnte durch eine Speculation in diesen Papieren sich schnell ein großes Vermögen machen. Da er die mächtige Protection Frankreichs nach Gutdünken ausdehnen oder beschränken kann, so könnte er, je nach seinem Interesse, die Staatspapiere steigen oder fallen machen, die Anlehen erleichtern oder erschweren. Eine solche Manipulation wäre um so leichter, je elastischer der Minister die Clauseln seines Programms über Spanien abfaßte. Ich begnüge mich mit diesen Andeutungen, ohne irgend eine Folgerung daraus zu ziehen. Sie werden auch so genügen, einige dunkle Punkte der letzten Ministerkrise in etwas helleres Licht zu setzen. — Sie wissen bereits, daß in Folge eines Processes zwischen den Administratoren des Journals „la Presse“ und seinem Géranten Emil Girardin letzterer durch ein Urtheil des Gerichts erster Instanz als Franzose anerkannt worden. Durch diese Sentenz ist seine Nationalität festgestellt. Er wird sich demnach wieder als Candidat bei der nächsten Wahl von Bourganeuf melden, und ohne Zweifel dort wieder gewählt. Die Kammer wird sodann seiner Zulassung als Deputirter kein Hinderniß mehr in den Weg legen, denn die Opposition fürchtet einen Conflict zwischen ihr und dem Wählercorps; sie hätte bei diesem Kampf Alles zu verlieren. Es wird Sie vielleicht interessiren, etwas über die Persönlichkeit Emil Girardins zu hören. Es ist ein Mann von mittlerer Größe, schlank, mager, zartgebaut, von feiner und geistvoller Gesichtsbildung. Seine Manieren sind elegant, er kleidet sich sehr sorgfältig, aber nicht auffallend; die Feinheit der Züge und der Haut erinnert an die aristokratische Abkunft. Das Ganze seiner Person wäre sehr angenehm, wenn er nicht, wie sein Vater, der Graf Alexander Girardin, schielte. Seine

Conversation ist klar, reich, voll Interesse, doch ist er kein Redner, und ich glaube nicht, daß er es je werden könnte. In diesem zarten, leichtgebauten Körper wohnt eine energische Seele, ein Geist von außerordentlicher Thätigkeit, ein politischer und persönlicher Muth, den Nichts zu beugen vermag. Es gehört heutiges Tages wirklich großer Muth dazu, die Krone wider die Angriffe der Journale zu vertheidigen Angriffe, die um so furchtbarer sind, als die Angreifer keine Gefahr laufen und grausam und unerbittlich sich zeigen, wie alle Feiglinge. Ich kenne in Frankreich nur zwei Männer, welche sich so mit nackter Brust den scharfgespitzten, vergifteten Pfeilen der schlechten Presse aussetzen — Heinrich Fonfrède und Emil Girardin. Die Redacteure des Journal des Débats sind weit entfernt, in ihrer Opposition gegen die anarchischen Parteien dieselbe Klarheit, dieselbe scharfe Logik zu entfalten. Ihre Sprache ist stets genirt, behutsam, voll rückhaltiger Gedanken.

** **Paris**, 17 Mai. Die vier Mitglieder aus dem linken Centrum, die zum Ministerium gehören, bezeichnen durch ihre ersten in ihre speciellen Departements fallenden Acte, daß sie das Einverständniß, in das sich das linke Centrum und die Linke zu ihnen setzen wollen, und deren offene Stützung annehmen. Passy hat den Bruder Odilon-Barrots zum Advocaten des Schatzes — bekanntlich ist Ferdinand Barrot der Anwalt des Siècle und Mitglied des Aufsichtsraths dieses Journals — Hr. Villemain den eifrigen Dubois der untern Loire, einen der Redacteure des ehemaligen Globe, zu seinem Nachfolger im Staatsrath — Hr. Teste einen andern Koryphäen des linken Centrums, Hr. Billault, zum Secretär im Ministerium der Justiz ernannt, und dem alten Veteran Dupont de l'Eure die erste vacante Stelle am Cassationshofe versprochen; ferner soll von denselben Mitgliedern des Ministeriums die Unterdrückung jeder Subvention der Presse durchzusetzen beschlossen worden seyn. Dafür nimmt die Presse des linken Centrums und der Linken bereits eine Stellung zu diesen Männern an, welche zeigt, daß sie dankbar ist. Man ist dagegen äußerst neugierig auf die fernern Ernennungen im doctrinären Bereich der Gewalt, und wie weit es denselben gelingen wird, im entgegengesetzten Sinne einherzuschreiten. — Die Stimmung der Hofpartei läßt sich aus dem Benehmen der Débats und der „Presse" fortwährend erkennen. Während immer noch kein Wort der Billigung des neuen Ministeriums ihnen entschlüpft ist, während sie sogar kein Wort von den neuen Ernennungen sagen, fahren sie in ihren Versuchen fort, durch die heftigste Polemik gegen Journale und Jury die neue Verwaltung zu compromittiren; Beweis, daß sie weder an eine Subvention von Seite derselben noch an deren Dauer glauben. Fonfrède in Bordeaux führt dieselbe Sprache. — So eben geht das Gerücht, Hr. Billault vom linken Centrum sey nicht zum Generalsecretär der Justiz, sondern zu dem des Innern zur Seite des Hrn. Duchatel im Ministerconseil vorgeschlagen. Dieß wäre ein über die Doctrinärs von der Partei des linken Centrums errungener Sieg, und bewiese wenigstens mehr als alles Bisherige die Gesinnungen, mit denen Teste, Villemain, Dufaure und Passy eingetreten sind.

Italien.

* **Rom**, 13 Mai. Die neulich aus Freiburg vom Schwäbischen Mercur mitgetheilte Nachricht, als habe das dortige erzbischöfliche Ordinariat beschlossen, dem päpstlichen Breve in Bezug auf gemischte Ehen nicht beizutreten, wird hier gänzlich desavouirt, da man directe Berichte hat, welche sich darüber ganz anders aussprechen. — Heute frühe starb hier der Cardinalpriester Joseph Fesch, Erzbischof von Lyon, nach langen Leiden. Der Verstorbene war am 3 Januar 1763 in Ajaccio geboren, wurde am 17 Jan. 1803 von Pius VII zum Cardinal erhoben und war seit Anfang des vorigen Jahres erster Priester — Primo Prete — des Cardinalcollegiums. — Cardinal Sala, der eine schwere Krankheit glücklich überstanden hat, ist zur gänzlichen Herstellung seiner Gesundheit, auf Anrathen seiner Aerzte ins Gebirge gereist, dagegen fürchtet man für das Leben des spanischen Cardinals Marco-y-Catalan, der von einem Schlagfluß betroffen wurde. — Seit einigen Tagen ging das Gerücht, der Privatsecretär Dom Miguels sey im Walde bei Nettuno ermordet gefunden worden. Bei Untersuchung des Leichnams hat sich aber ergeben, daß der Unglückliche auf der Jagd beim Laden seiner Flinte sich unvorsichtig benommen hat, so daß der Schuß ihm unterm Kinn in den Kopf gegangen ist, wie dieß die Wunde und der zerschmetterte Ladstock beweisen. Dom Miguel soll äußerst betrübt über den Verlust dieses Mannes seyn.

Deutschland.

♀ **Karlsruhe**, 16 Mai. Ministerialrath Vogelmann, dessen Erwählung zum Abgeordneten des 41sten Aemter-Wahlbezirks, einiger Formfehler wegen, von der Kammer annullirt worden war, ist bei der angeordneten neuen Wahl von neuem erwählt worden, und wird nunmehr ohne Zweifel in die Kammer eintreten. — Je weiter die Zehntablösungen fortschreiten, desto sichtbarer tritt ihr Einfluß auf die Verhältnisse des Grundeigenthums hervor. Die Preise desselben sind in fortwährendem Steigen begriffen, und zwar nicht bloß, weil der vom Zehnten befreite Boden mehr werth wird, sondern auch weil die Summen, welche den früheren Zehntherren für die Ablösung eingehen, in der Regel wieder in Grundeigenthum angelegt werden, und dadurch eine Concurrenz der Käufer entsteht. Einige größere Grundeigenthümer haben es vortheilhafter gefunden, den Ankauf von Gütern in Böhmen und andern österreichischen Provinzen zu unternehmen, wo die Preise niedriger stehn; allein dieß ist eine einzeln stehende Ausnahme, und weitaus die Hauptmasse der Zehntablösungsgelder wird im Lande selbst angelegt; von Seite des Staats und der Kirche ohnehin. In den mittlern Landestheilen, wo das Grundeigenthum in allzu kleine Parzellen zerstückelt ist, wird der Zusammenkauf von solchen eine wahre Wohlthat für die Interessen des Ackerbaues, und es ist eben nicht als ein Unglück anzusehen, wenn auch hie und da aus kleinen Eigenthümern, die sich auskaufen lassen, für die Zukunft eine Classe von Pächtern entstehen sollte. Als bemerkenswerth in Bezug auf die seiner Zeit so heftig debattirte Streitfrage ist übrigens hervorzuheben, daß die Zehntherren, im Verlaufe der Ablösungen, sich allmählich immer mehr mit den Resultaten dieser Maaßregel befreundet haben, und die meisten, wenn eine Wahl vorläge, wohl schwerlich zu den alten Zuständen zurückkehren möchten.

†* **Frankfurt a. M.**, 18 Mai. Se. Durchlaucht der Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg ist gestern hier angekommen und bereits heute, wie man hört, nach Brüssel und London weiter gereist. — Karl Gutzkow ist, auf einer größern Reise begriffen, aus Hamburg hier angekommen.

* **Hannover**, 15 Mai. Die Bremervörder Erklärung, so geschickt sie auch combinirt gewesen seyn mag, scheint dennoch nicht ganz den intendirten Succeß zu finden. Dieß beweisen zunächst die Erklärungen und Resignationen mehrerer Wahlmänner, welche jene Erklärung unterzeichnet, und die nun aussprechen, daß die Proclamation ihren Erwartungen nach einer „formfesten" Vereinbarung nicht entspreche, sie daher nun auch bei der neu ausgeschriebenen Wahl (am 17 d. M.) nicht wählen würden. Die letzten Nummern der Bremer Zeitung enthalten hierüber Näheres. Gespannt darf man einigermaßen seyn, wie sich am 17 bei jener Wahl der Dr. Lang benehmen

wird, der, bisher unter den Vertheidigern des Staatsgrundgesetzes einer der vordersten, oft schon des Schwankens angeklagt, nun beschuldigt wird, der Hauptanstifter jener Erklärung vom 27 zu seyn. — Der Erblandmarschall des Königreichs, Graf Münster, hat sich schnell wieder erholt, und ist in diesem Augenblick außer Gefahr. So sehr wir wünschen, der Graf möge noch lange seinen Freunden erhalten werden, so dürfen wir doch in Beziehung auf die bei dem Gerüchte von des Grafen Ableben hie und da vernommenen Aeußerungen bemerken, daß für die Gestaltung der politischen Dinge der Tod des Grafen in diesem Augenblick ohne alle Consequenz gewesen wäre. Zwar würde die Erbmarschallswürde von dem minderjährigen Sohne des Grafen nicht sofort ausgeübt werden können, bis zu dessen Volljährigkeit würde indeß der Präsident der ersten Kammer (und bei einem neu eröffneten Landtage, ehe ein solcher gewählt worden, ein landesherrlicher Commissarius) die Geschäfte jenes Amtes — Einführung und Beeidigung der Deputirten — versehen, und über offenbare Formmängel einer Deputirtenvollmacht würde der jetzige Präsident der ersten Kammer, Graf Platen, wahrscheinlich eben so denken, als Graf Münster.

Die Hannoversche Zeitung vom 16 Mai meldet: Se. Maj. der König haben in Gnaden geruhet, dem Ober-Appellationsgerichts-Vicepräsidenten Dr. Wedemeyer die erbetene Dienstentlassung, unter Beilegung von Pension, zu ertheilen, und gleichzeitig den bisherigen Geheimen Cabinetsrath Dr. Leist zum Vicepräsidenten des Ober-Appellationsgerichts, auf der gelahrten Bank, zu ernennen.

* Hamburg, 14 Mai. In der Villa eines unserer Senatoren, der vorigen Winter in Italien zubrachte, werden schon seit längerer Zeit große Vorbereitungen zum Empfang des Großfürsten-Thronfolger von Rußland gemacht.

Preußen.

*** Berlin, 16 Mai. Seitens des königlichen Justizministeriums ist eine Revision des hiesigen vormundschaftlichen Gerichts angeordnet, und die Leitung derselben dem geheimen Obertribunalrath Heppner übertragen worden. Dieses Collegium — ein Zweig des Kammergerichts — hatte seit Jahren eine progressiv zunehmende Masse von Arbeiten wegzuschaffen, wozu die verhältnißmäßig beschränkte Beamtenzahl nicht auszureichen schien. — Der hier anwesende kais. russische General der Cavallerie, Graf v. Witt, Führer der imposanten Cavalleriemassen beim Manöuvre zu Wosnesensk, erfreut sich an unserem Hofe einer ganz besonderen Aufmerksamkeit. — Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, fuhr vorgestern zum erstenmale nach seiner Krankheit wieder aus. — Der Hr. Erzbischof v. Dunin ist in der Nacht vom 10 auf den 11 Mai, jedoch nicht bedeutend, erkrankt; sein Begleiter, der Caplan Franke, welcher an einem apoplektischen Anfalle darnieder lag, ist wieder vollkommen hergestellt. — Gans' Briefwechsel, reich an interessanten Beziehungen, soll, wie man vernimmt, von der dazu vorzugsweise befähigten Hand Varnhagens herausgegeben werden.

Oesterreich.

†* Wien, 16 Mai. Bei dem Déjeûner dansant, welches der allerhöchste Hof am 13 d. in den Gewächshäusern des Hofgartens nächst der kais. Burg gab, hatte der Fürst Belgiojoso die Ehre, Ihren Majestäten vorgestellt zu werden. Man will bemerkt haben, daß derselbe von den allerhöchsten Herrschaften äußerst gnädig empfangen wurde. Wenn in diesem huldvollen Benehmen die dem kaiserlichen Haus eigenthümliche milde und wohlwollende Gesinnung sprechend hervortritt, so ist nebenbei nicht zu verkennen, daß in demselben die wohlthätigen Wirkungen der bei Gelegenheit der Mailänderkrönung erlassenen Amnestie auf erfreuliche Weise nachempfunden werden. Dieser reine, dem Herzen des Monarchen entquollene Begnadigungsact hat, wie bekannt, allenthalben einen tiefen Eindruck gemacht, und erscheint immer größer, je mehr man sieht, wie dieselbe edle Gesinnung, die ihn in jenen schönen Tagen dictirte, ihn nun auch mit allen Consequenzen, die mit dem Wohl des Ganzen verträglich sind, aufs humanste zur Ausführung bringt, so daß alle Gemüther nicht bloß überrascht wurden, sondern bleibend gefesselt werden. Der Fürst Belgiojoso wohnte gestern auch dem Feste bei, welches aus Anlaß der Geburtsfeier Sr. Durchl. des Fürsten Metternich bei diesem Staatsmann stattgefunden hat, der seit langer Jahresreihe alle Ehren Oesterreichs theilt.

Türkei.

†† London, 10 Mai. So große Besorgnisse man wegen der drohenden Stellung gehabt hat, welche die Pforte und Mehemed Ali neuerdings gegen einander genommen hatten, so ist man doch jetzt wieder gänzlich beruhigt, und gibt sich sogar der Hoffnung hin, daß nicht nur der Friede im Orient erhalten, sondern auch ein förmliches Abkommen zwischen der Pforte und Mehemed Ali werde getroffen werden, wenn der Vicekönig sich in die Vorschläge fügt, die der Sultan im Sinne des Friedens zu machen gedenkt, oder vielmehr schon gemacht hat. Der Sultan erkennt, daß alle Ressourcen des Landes erschöpft werden, wenn der große Militäretat nicht ermäßigt werden kann, der zur Abwendung feindlicher Uebergriffe unterhalten werden muß. Auf die Länge ist dieser Zustand nicht auszuhalten. Der Sultan glaubte daher, daß es besser wäre, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen und zu dem letzten Mittel zu greifen, um eine Frage zu entscheiden, die, je länger sie hinausgeschoben wird, zu größerm Nachtheile der Pforte gelöst werden dürfte. Nur durch die dringenden Vorstellungen der fremden Botschafter wurde er zurückgehalten. Doch rechnet er nun darauf, daß seine Hingebung gehörig gewürdigt werde. Er gehe (sagt er) so weit, daß er trotz der vielen Unbilden, die er von Mehemed Ali habe ertragen müssen, sich ihm zu nähern bereit sey, und ein Uebereinkommen mit ihm treffen wolle, das geeignet sey, den Frieden zu befestigen, indem es der Pforte wie Mehemed Ali erlauben werde, ruhig die Entwickelung der Civilisation zu befördern und von den ungewöhnlichen Lasten befreit zu werden, unter denen beide schmachten. Der Sultan schlägt vor, die Unabhängigkeit Mehemed Ali's mit dem Titel eines Königs von Aegypten und mit dem Erbrecht seiner Nachkommen auf den ägyptischen Thron anzuerkennen, eine Concession, die der Vicekönig schon lange nachsucht, und worauf sein ganzes Dichten und Trachten geht. Der Sultan will dabei die Garantie der fremden Mächte eintreten lassen und annehmen. Er verlangt jedoch, daß Mehemed Ali Alles auf den Fuß wieder herstelle, wie es vor dem Frieden von Kiutahiah gewesen, und die Gränzen seines neuen Reichs auf den Rayon beschränke, den sie vor dem unglücklichen Feldzug einnahmen, welcher der Pforte so viele Opfer gekostet. Der Sultan zweifelt nicht, daß Mehemed Ali in dieses Arrangement willige, wie er auch die Ueberzeugung hat, daß es die auswärtigen Mächte annehmbar finden und ihre Vermittlung eintreten lassen werden, damit es zu Stande komme und so alle Wechselfälle abgewendet würden, denen die Pforte ausgesetzt bliebe, falls man diesen Ausweg nicht benutzen und Alles in dem Zustande der Ungewißheit lassen wollte, worin man seit Jahren sich befindet. Diese Eröffnung ist in diesen Tagen hier gemacht worden. Es wird sich jetzt zeigen, wie unser und die andern Cabinette darüber denken, und was sie zu thun beabsichtigen. (Wenn man sich erinnert, daß Mehemd Ali nach obiger Forderung verzichten

müßte auf Syrien, Mesopotamien, die Provinz Adana — gleich wichtig als Militärposition wie als Hauptresource für Schiffbauholz — so man man beurtheilen, inwiefern es wahrscheinlich sey, daß der Statthalter von Aegypten darauf eingehe.)

Jonische Inseln.

*Toulon, 15 Mai. Wir erhielten mit der letzten Post aus der Levante folgendes Schreiben aus Corfu vom 26 April: „Die brittische Regierung, die so eifrig für ihre Nationalinstitutionen wacht, zeigt wenig Achtung für die Institutionen jener Länder, die sie ihre Colonien nennt. Unser armes Parlament hatte auf ganz regelmäßige Weise und mit vieler Mäßigung den Willen ausgedrückt, die durch die Constitution der jonischen Inseln bewilligten und anerkannten Rechte aufrecht zu erhalten. Alsbald wurde es vom Lord-Obercommissär auf sechs Monate prorogirt. — Die Handelsgeschäfte stocken aus mehreren Ursachen, unter denen man das Getreidemonopol anführen kann, welches bald abgeschafft werden sollte, aber zum Nachtheil Aller sich verlängert. Die Bankangelegenheit bleibt aufgeschoben. Die Directoren wollen sich dem Beschlusse des Senats nicht unterwerfen."

Ostindien.

*Toulon, 14 Mai. Das Paketboot aus der Levante hat einige neuere Nachrichten aus Indien mitgebracht. Die Bombay Times vom 6 April meldet, daß der Lieutenant Pottinger seine persönlichen Streitigkeiten mit Schah Kamran beigelegt und der brittische Einfluß in Herat sich wieder gehoben habe. Der bekannte russische Agent, Hr. Witkewitsch, der lange Zeit sich in Candahar aufhielt, ist abgereist, um, wie er sagte, seinem Hofe über den Stand der Dinge in diesem Lande zu berichten. Der russische Emissär, den man in Cabul entdeckt hatte, kehrte über Persien gleichfalls nach Rußland zurück. Ein in der Delhi-Gazette enthaltener Brief aus einem zwei Tagmärsche von Bukkur befindlichen Lager meldet, daß in den Dörfern und Städten dieses Districts auch nicht Ein Mann für die Feldarbeiten übrig sey, und die Bombay Times bemerkt hiezu, daß sich in mehreren Theilen von Sind Truppencorps sammelten. — Die Journale aus Bengalen sprechen von Aufständen in Birma, an deren Spitze ein Neffe des Usurpators Tharawaddie stehe, welcher ein Bündniß mit England zu schließen suche. Tharawaddie dagegen soll, im Fall eine brittische Armee Rangun überschreite, entschlossen seyn, Alles zu verwüsten. Die bengalischen Blätter schreiben diesen Entschluß den Einflüsterungen eines russischen Halbdiplomaten zu. — Der Tod des Generals Allard wird jetzt von der Bombay Times mit den nähern Umständen erzählt. Bei einer Revue zu Peschawer wurde er von heftigem Erbrechen befallen, und sogleich in sein Zelt geführt, wo Dr. Lord, der sich mit einem Auftrag der englischen Regierung daselbst befindet, alsobald ihm alle mögliche Hülfe angedeihen ließ. Nach drei oder vier Tagen schien es sich zu bessern, aber bald kehrten die Anfälle zurück, und am 23 Januar unterlag er den Anfällen einer Herzkrankheit, die ihn schon seit mehreren Jahren belästigt hatte. Er behielt seine Besinnung bis zum letzten Augenblick und starb während einer Unterredung mit den Officieren seines Corps. Er hatte den Wunsch ausgedrückt, in Lahore begraben zu werden, seine Leiche wurde auch wirklich dahin gebracht und mit militärischen Ehren empfangen. Gemäß dem Wunsch der HH. Covrt und Avitabile, zweier andern Franzosen im Dienste des Maharadscha sollte die Leiche einen oder zwei Tage lang ausgestellt werden. *)

*) Unsere neuesten Briefe aus Alexandria bringen das Gerücht vom Tode Rundschit Singhs. Da sie sich indessen ausdrücklich auf die neueste ostindische Post berufen, und weder die in England angekommene (aus Bombay bis 26 März) noch die oben erwähnte (bis 6 April) davon etwas erwähnt, so ist das Gerücht wohl als falsch anzunehmen. Doch wird man sich erinnern, daß General Allards Tod uns auch zuerst über Aegypten zukam, während er erst jetzt durch die directen ostindischen Nachrichten Bestätigung erhält.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Mai. Consols 93 1/4.

Liverpool, 14 Mai. Die heutigen Baumwollenverkäufe belaufen sich auf 2000 Ballen, worunter 50 Bahia zu 8 1/2 bis 9 1/2 Proc., 200 Maragnan zu 8 1/2 bis 10 P., 50 Fernambuc zu 10 1/4, 60 Aegyptische zu 13 1/2, 200 Surate von 4 3/4 bis 5 7/8 und der Ueberrest aus den Vereinigten Staaten von 7 1/4 bis 11 P. In den Preisen ist seit letztem Freitag keine Veränderung eingetreten.

Paris, 17 Mai. Consol. 5proc. 111, 20; 3proc. 81, 45; Bankactien 2710; belg. Bank 825; neap. Fonds 101, 90; span. 20; St. Germainer Eisenb. 695; Versailler rechte 745; linke 275; Paris-Havre 967 1/2; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 337 1/2.

* **Amsterdam**, 15 Mai. 2 1/2proc. 55; 5proc. Cert. 102 1/4; Kansb. 27; Synd. 4 1/2proc. 94 7/8; 3 1/2proc. 79 3/4; 5proc. öst. 98 11/16; Ard. 18 11/16; 5proc. Metall. 103 1/4.

* **Amsterdam**, 16 Mai. 2 1/2proc. 55 5/16; 5proc. 102 3/16; Kansb. 27 1/4; Synd. 4 1/2proc. 94 7/8; 3 1/2proc. 79 15/16; 5proc. öst. 98 7/8; Ard. 18 5/8; 5proc. Metall. 103 1/8; russ. Inscr. 98 1/4.

†* **Frankfurt a. M.**, 18 Mai. 5proc. Met. 106 3/4; 4proc. 101 5/16; 3proc. 81 1/8; Bankactien 1829 fl.; 500fl.-Loose: 133 5/8; Integr. 54 9/16; Ard. 5; poln. Loose 300fl.: 67 1/2; 500fl. 79 5/8; Taunusbahn 283 1/2 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Frankfurt a. M., 19 Mai. In der heutigen Effectensocietät wurden Integr. zu 54 11/16 à 3/4 und Ard. zu 5 3/4 à 7/8 umgesetzt.

Augsburg, 21 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 1/4 P., 103 G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/4 P., 102 7/8 G.

* **Livorno**, 10 Mai. In diesen Tagen war ein starker Getreideumsatz für den Consum; vom 3—9 l. M. wurden über 30,000 Säcke Weizen verkauft; die Preise waren: weicher Banater Lire 16 1/2, guter Odessaer 15 1/2, harter Taganroger 16 1/2—17 1/2, von der Donau 15—15 1/2 pro Sack. — Unser Hanflager ist sehr bedeutend; von dem Auslande gehen keine Bestellungen ein. Oel gleichfalls im Sinken.

* **Mailand**, 12 Mai. Noch immer sind wir völlig ohne Bestellungen auf Seide aus Lyon und England; dort wird jeder Verkehr durch die politischen Verhältnisse in Frankreich, hier durch die zu befürchtende Krise in Amerika gehemmt. Dazu kommt nun die gänzliche Geschäftsunthätigkeit im Innern unserer eigenen Provinzen und der vortreffliche Stand der Maulbeerbäume. Von Verträgen auf Cocons verlautet noch immer nichts, und wir können daher keinen Preis angeben. Ein einziger Spinner hat einen Abschluß mit Lire 4. 25 für die Libbra grossa gemacht, und dürfte seine Voreiligkeit zu bereuen haben, da sie in jedem Falle weit weniger gelten wird. In andern Artikeln wurde ebenfalls nichts gearbeitet. Baumwolle ist im Weichen.

Wien, 17 Mai. Metall. 107 1/2; 4proc. 101 7/16; 3proc. 81 1/2; neues Anlehen 109 1/8; Bankactien 1528.

Augsburger Curs vom 21 Mai 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 3/4	100 1/2
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 3/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	22	21
Bayer. St.Act. I. S.	538	537
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107 5/8	107 1/8
– detto à 4 Proc.	101 3/8	101 1/8
– detto à 3 Proc.	81 3/8	81 1/4
– B.Act. I. Sem. 1839	1529	1525
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	116 1/2	—
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/4
Hamburg 2 Monat	—	115 3/8
Wien in 20ern 2 M.	99 5/8	—
Frankfurt 2 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/2	—
London - -	9. 53	—
Paris - -	117 1/4	—
Lyon - -	—	117 1/8
Mailand - -	—	60
Genua - -	—	51 7/16
Livorno - -	—	60 7/16
Triest - -	99 5/8	—
Venedig - -	—	60 5/8

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Fragmente aus dem Tagebuch eines höhern Officiers im Armeecorps des Grafen v. Morella.

Segura, 24 März Abends. (Beschluß.) Den andern Tag Mittags zog der General, begrüßt von Tausenden, in Segura ein; er abermals glücklich der Gefahr entkommen; jedoch sein Schlachtroß, dasselbe, welches General Pardiñas an seinem Todestage bei Maella geritten hatte, durch zwei Flintenkugeln stark blessirt. Nachdem Cabrera einen sehr bescheidenen Armeebefehl an seine Truppen erlassen und denselben gedankt hatte, übte er einen Act gerechter Strenge. Zwei junge Bursche des Orts, welche sich Nachts unter die Sänger der liberalen Hymne gemischt hatten, wurden augenblicklich zum Tode verurtheilt; schon waren ihnen die Augen verbunden, als keuchend ein Confidente (zu deutsch S ion) anlangte, mit welchem der General sogleich sich einschloß. Das Blutgerüst wurde für Minuten suspendirt, und als der General erschien, begnadigte er die Verurtheilten zum Erstaunen aller Gegenwärtigen. Hier sey der Ort, über einige vorherrschende Eigenthümlichkeiten des Charakters Cabrera's zu sprechen. Mögen die liberalen Blätter wüthend über ihn herfallen, ihn Tiger, blutgieriges Ungeheuer und weiß der Himmel wie schelten, es ist dennoch nicht minder wahr, daß Cabrera ein kindliches, weiches und gefühlvolles Herz und Gemüth besitzt; und so widersprechend mancher einzelne Act, manche Handlungsweise seines öffentlichen Lebens mit meinem Urtheil sich darstellt, so wissen dennoch seine nächsten Umgebungen und Personen, die er seines besondern Vertrauens würdigt, die Wahrheit des Gesagten nur gar zu gut zu ihrem Vortheil zu benützen. Namentlich opfert Cabrera dem Gefühl für Dankbarkeit alle eigenen Interessen und manchmal die des Allgemeinen. Dankbarkeit ist unbestritten eine seiner höchsten Tugenden; so erklärt sich leicht, daß besonders zwei Classen Personen, meist aus der niedrigsten Sphäre, ihn unumschränkt zu beherrschen scheinen: seine ersten Kampfgenossen die ihn umgaben, als noch Stöcke seine Waffen, Bergschluchten seine Wohnung waren, — und seine vertrauten Kundschafter, die ihm Alles, was der Feind thut und will, augenblicklich überbringen, für diese und jene ist er der freigebigste Gönner und scheint auf ihre Wünsche zu lauschen, um sie zu erfüllen. Eigennutz ist meist bei denselben der mächtigste Hebel; Cabrera hingegen glaubt an ihre innige Ergebenheit für seine Person; und dennoch hat er schon manche höchst bittere Erfahrungen gemacht. Jener Vertraute, der wie in des unsterblichen Dichters Ballade (die Bürgschaft) im letzten Moment am Hochgericht zur Rettung des Freundes ankam, überbrachte dem General eine höchst wichtige Nachricht und benützte den Augenblick, für den frühern Spießgesellen zu bitten, der dießmal der wohlverdienten Strafe entrann, um nächstens vielleicht in Gesellschaft seines Retters zu baumeln. Cabrera nimmt den Reichen, um den Armen mit vollen Händen auszutheilen, oft Unwürdigen; doch dieß hält den Geber nicht ab; seine Linke weiß nie, was die Rechte thut, und so allein ist es erklärbar, daß der Graf von Morella, der unumschränkt über mehr als 20 Städte und 800 Dörfer gebietet, Generalcapitän von drei Königreichen ist, der Held, dessen Name die Welt erfüllt, nichts besitzt, nichts — als Schulden. — So erzählte er noch neulich mit wahrhaft liebenswürdiger Naivetät, er habe 80,000 Goldpiaster Schulden und könne täglich neue machen, da sich immer noch Thoren fänden, die ihm borgten. „Wohl habe ich den besten Willen zu bezahlen, setzte er hinzu, aber ½ Loth Blei kann den besten Willen tödten." — Cabrera's Conversation erhebt sich in Auswahl der Sätze und Worte nie über das Gewöhnliche und seine Gebärden spielen im Niveau des Letzteren; aber seine Augen blitzen wie vulcanisches Feuer und deuten auf die Tiefe des Kraters. Seine Muskeln zucken oft fieberisch und seine Mienen wechseln rasch, dem dominirenden Gedanken folgend; wenn er seine Brauen in die Höhe zieht und die blendend weißen Zähne zeigt, gleicht er dem Löwen in Wuth, und wehe dem Urheber seines Zorns. Seine persönliche Tapferkeit gränzt an das Fabelhafte; ihres Gleichen finden wir nur in Gesängen; Roland, der Cid und Bayard mögen seine Vorbilder seyn.

Seine Persönlichkeit steht eigentlich in Disharmonie mit diesen großen Naturgaben: eher kleiner als mittlerer Statur, von höchst zartem Gliederbau, vereint dieser Körper eine Flexibilität mit einer Stärke, die, jede für sich allein, Staunen erregen könnten. — Cabrera ist der kühnste Reiter, Fechter, Springer, Läufer und Schwimmer seines Heeres, er klettert auf Bäume, auf hohe, senkrechte Mauern und Felsen mit der Behendigkeit einer Gemse, und arbeitet dabei mit seltener Ausdauer und Körperkraft. Morgens 5 Uhr ist Cabrera auf dem Castell, überall gegenwärtig, ermunternd und stets mit bestem Rathe und Handleistung helfend. Sieht er die Kräfte eines armen, von einer halben Brodration sich nährenden Soldaten schwinden, ergreift er sogleich dessen Arbeitszeug, befiehlt dem Soldaten auszuruhen und arbeitet stundenlang mit größter Anstrengung. Wo dagegen der gute Wille mangelt, da scherzt er wahrlich nicht. Stets hat er Witze und Bemerkungen zur Hand, die den Soldaten schmeicheln und gefallen, und wo Cabrera erscheint, vergißt sich jede Noth. Um Mittag geht's zu Tische; er ist immer gut besetzt, doch nirgends die Gränze überschritten, welche die Verhältnisse gebieten. Hier spielt Cabrera eine schlechte Rolle; er ißt kein Fleisch, und trinkt keinen Wein: nur Suppe, Brod, Gemüse und Wasser ist seine Nahrung. Ganz Soldat, kennt er nur militärische Gegenstände zur Unterhaltung. Doch lauscht er gern auf historische Erzählungen, und manch leiser Wunsch entsteigt seiner Brust, eine Leere auszufüllen, welche seine frühere Erziehung und das Leben des Krieges erzeugten. Nachdem Cabrera wieder den ganzen Nachmittag auf dem Castell gegenwärtig gewesen, wirft er sich Abends ermüdet auf eine Art Sopha, nahe am Feuer in der Küche; denn diese ist der Empfangssaal des Generalcapitäns. Seine Adjutanten, deren er wohl 10 bis 12 hat, und die übrigen Personen seiner Umgebung bilden den Kreis, und hier gibt er jedem die Erlaubniß vorzutreten. Gewöhnlich harren 50 bis 100 Supplicanten, die von ihm der Reihe nach abgefertigt werden; fast jeder geht zufrieden davon. Jede Angelegenheit des Tages wird hier öffentlich verhandelt, Befehle für morgen ausgetheilt, Rapporte der Truppenführer empfangen, u. s. w. — Obgleich mit dem Willen auszuruhen, ist es dennoch unmöglich, daß die Stellung seines Körpers auch nur Minuten lang sich gleich bleibt; liegend, sitzend, stehend, je nachdem das Thema ihn interessirt, oftmals mit Händen und Füßen sich zugleich bewegend, gibt Cabrera seine Befehle.

Obgleich er ziemlich geläufig castilianisch spricht, so ist die Sprache seines Gefühls und seines Zorns der valencianisch-catalonische Dialekt. Die armen gedrückten Einwohner sind die steten Supplicanten; er hört Jeden, empfindet mit Jedem dessen Noth, tröstet sie und fügt jedesmal zum Troste die That. An diese Leute vertheilt er all sein Gold, und so vergessen sie

auf Augenblicke ihre schrecklichen Drangsale. „Dieß sind meine getreuesten Stützen," bemerkte er neulich, auf die Bauern deutend, „sie halte ich hoch in Ehren, denn es ist unbeschreiblich, was sie dulden und opfern." Oft sind seine Bemerkungen höchst treffend und originell. In den ersten Tagen fehlten die Lebensmittel für seine zahlreichen Truppen und Arbeiter, in einem elenden Orte, wie Segura, versammelt; deßhalb war er mit dem Beauftragten — wir wollen ihn Kriegscommissär oder Mehlwurm nennen — in steter harter Verhandlung. Derselbe entschuldigte sich einmal, wie die Junta es so und so befohlen. — „C.. ajo! die Junta ist eine Versammlung Mehrerer, also eine Republik, und Republiken sind mir ein Gräuel; nur Einer kann befehlen; der König mir, ich hier; und wenn morgen um fünf Uhr Morgens nicht Brod, Fleisch und Wein für meine Leute hier ist, so lasse ich Sie niederschießen." Zur Minute waren die Lebensmittel vorhanden. Der Kirchthurm des Orts mußte wegen seiner Nähe am Castell abgetragen werden, da er in den Waffenplatz vollkommen hereinblickt. Da der General jeden anhört, sprachen natürlich der Pfarrer und der Alcalde des Orts dagegen. „Gut, er soll stehen bleiben," erwiederte Cabrera, „aber so wahr ich lebe, euch beide lasse ich beim Angriff sogleich in den meist gefährdeten Tambour einsperren." Hierauf baten die Protestirenden sogleich den Thurm niederzureißen, was auch geschah. „Das Leben eines meiner Soldaten ist mehr werth, als alle eure Baracken," fügte Cabrera hinzu. Schwärmerisch liebt und schützt er seine Burschen (mis muchachos). Wenn er von den großen Waffenthaten spricht, die er ausgeführt, erwähnt er niemals seiner Person, immer nur seiner braven Burschen. Schmeicheleien leiht Cabrera doch zuweilen gern sein Ohr, und daß solche nicht fehlen, läßt sich leicht begreifen; das innere Wohlgefallen weiß er jedoch sehr gut mit äußerer Bescheidenheit zu decken, ohne daß diese Affectation widrig erscheint. Die jüngsten Ereignisse in den Provinzen *) waren oft das Thema unserer Küchenunterhaltung. Jeder machte Bemerkungen nach seiner Art zu denken, denn Jeder kann und thut gut, zu sprechen, wie er fühlt, in Gegenwart eines ächten Soldaten, wie Cabrera. Der General enthielt sich jedes Urtheils, und bemerkte nur: „Ich liebe es nicht, daß meine Soldaten es erfahren, oder gar darüber grübeln: es ist besser, sie singen und tanzen, und ich mache sie fechten." — Um eilf Uhr geht Cabrera zu Bette; früh drei Uhr ist er wieder an der Arbeit; er verhandelt Alles mündlich; ein geschickter und ihm ganz ergebener höherer Officier, sein Generaladjutant, dictirt sogleich einigen schreibenden Ordonnanzofficieren das Nöthige; dieß ist der ganze Generalstab des Generalcapitäns. Die übrige Schaar Adjutanten sind meistens nur Galopins.

Ziehen wir die Conclusion der letzten kriegerischen Ereignisse in Aragonien, so ergibt sich Folgendes: Ein strategischer Meisterstreich bringt Cabrera in Besitz Segura's. Tag und Nacht wird gearbeitet, diesen höchst wichtigen Punkt militärisch zu sichern. Van Halen, berühmt oder besser berüchtigt, wie sein nobler Bruder, durch Excesse und Gräuelthaten aller Art, versäumt es uns zu verhindern. Nach vierzehn Tagen erscheint Ayerbe, mit beinahe zehntausend Mann und zehn Geschützen. Van Halen droht heldenmüthig von weitem. Cabrera besteht mit einem Drittel der Truppenzahl und ohne Geschütz ein blutiges Gefecht. Von beiden Seiten wird mit großer Tapferkeit gefochten, denn auch dem feindlichen Verdienste seine Krone! Cabrera fingirt den Rückzug und öffnet dem Feinde den Weg nach Segura, fest überzeugt, seine kleine Besatzung stirbt, aber ergibt sich nicht. Ayerbe geht in die Falle, zieht sich aber ahnungsvoll augenblicklich wieder zurück; er wird von den Unserigen vier Leguas *) verfolgt; verliert Gefangene und Provisionen aller Art, und läßt auf dem Schlachtfelde fünf- bis sechshundert Mann Todte und Verwundete. Der feindliche Soldat wird immer mehr entmuthigt; ein Beweis dafür ist, daß in den letzten Tagen zweihundert Ueberläufer angekommen. Cabrera baut dagegen ruhig und ungestört in Segura; noch eine Woche, dann mag Van Halen mit allen Kräften der Armee vom Centrum herbeistürmen; ihm wird vor Segura dasselbe Geschick zu Theil werden, wie Oraa vor Morella.

*) Die Executionen in Estella und ihre Folgen.

*) Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß 17 spanische Leguas auf 1 geographischen Grad gehen, somit zur französischen Lieue wie 17 zu 25, zur deutschen Meile wie 7 zu 15 sich verhalten.

Die Expedition nach Neu-Seeland.
(Zweiter Artikel.)

✡ London, 5 Mai. Gestern verließ der Tory die Themse. Bis Sie diesen Brief erhalten, ist er schon auf vollem Wege nach Neu-Seeland. In zwei Monaten folgt ein Schiff mit schottischen Emigranten, welchem der Tory ein Rendezvous gegeben in der Cookstraße. Die Emigranten, wie sich von selbst versteht, werden sich niederlassen an dem Fleck, welchen der Tory für sie ausgesucht hat. In 14 Tagen geht ein Kriegsschiff eben dahin, in der Absicht, wie verlautet, eine militärische Position aufzufinden und zu befestigen. Die Neu-Seeland-Gesellschaft selbst ist eine reine Privatgesellschaft. Ihre Organisation stand gestern (Sonnabend) in mehreren Blättern, Standard z. B.; doch da dieselbe unter den Anzeigen steht und Ihnen darum vielleicht entgangen, so will ich in wenigen Worten die Hauptgrundzüge berühren. Der Zweck der Gesellschaft ist rein politischer und nicht mercantilischer Natur, zu colonisiren. Insofern jedoch weder Regierung noch Parlament eine rein politische und zwar erobernde Gesellschaft verbriefen könnten, so hat sie sich, wie die Ostindien-Gesellschaft, eine mercantile Form gegeben. Sie nennt sich Neu-Seeland-Land-Compagnie, hat ein Capital von 400,000 Pfd. St., bestehend in 4000 Actien à 100 Pfd. Die Compagnie hat bereits Ländereien in Neu-Seeland angekauft, und wahrscheinlich nicht theurer, als Bruder Jonathan die Ländereien der Indianer zu erwerben gewohnt ist; einzelne Loose derselben verkauft die Compagnie an die Colonisten. Die Gesellschaft beschäftigt sich ferner mit Disconto zu Erleichterung des Geldverkehrs zwischen Mutterland und Compagnie. Man hat nun einestheils den Widerstand der Missionarien, welche in der Regierung sowohl als einer solchen Privatgesellschaft nur Rivalen erblicken, welche sie in ihrer bisher ziemlich unbeschränkten Oberherrschaft, natürlich so weit diese ging, beschränken; man hat die Aufsicht und Controle der Aborigenes-Friends-Society, deren Zweck ein rein philantropischer, und an sich jeder Eroberung und militärischen Machthandlungen entgegen ist; und die Gesellschaft Lord Durhams, wiewohl sie allerdings auf Eroberung ausgeht und Vergrößerung Englands sucht, wird durch die Mittel, durch welche sie ihre Zwecke zu erreichen sucht, eine civilisirende Gesellschaft auf dem Wege der Billigkeit und des Friedens. Der neuseeländische Prinz bietet ein vortreffliches Werkzeug hiezu. Er wurde von einem französischen Schiffscapitän vor ungefähr zwei Jahren nach Europa gebracht, nach Paris, von wo aus man ihn aber bald hieher nach London zu locken verstand. Wenn ich nicht irre, so geschah dieß durch denselben englischen Capitän, welcher das in vierzehn Tagen abgehende Kriegsschiff befehligt. Der Mann kam ganz wild hier

an, und innerhalb zwei Jahren hat er alle äußern Formen unserer Civilisation angenommen. Mit Ausnahme der Lippen und der zufälligen Tätowirung, welche aber nur in wenigen Linien besteht, hat er fast ganz europäische Züge, und kann überall in Europa für einen schönen Mann gelten, mit nicht dunklerer Gesichtsfarbe, als man häufig in Spanien trifft. Die Neu-Seeländer sind bekanntlich Anthropophagen, und unser Prinz hat auch schon Menschenfleisch gekostet. Wenn man bedenkt, welche schreckliche Vorstellungen man gewöhnlich mit dem Begriffe Menschenfresser verbindet, so ist es auffallend, diesen Mann zu betrachten, welcher im Aeußern und Benehmen durchaus als ein gutmüthiger sanfter Mensch erscheint. Seine Manieren, wie ich früher sagte, sind durchaus die eines gebildeten Mannes, die Aussprache seines Englischen hat etwas Dünnes und Lispelndes, was auf Wohllaut seiner Muttersprache schließen läßt. Er hat einen Bruder, welcher König ist, und so ist eine friedliche Verbindung mit den Eingebornen bereits mehr als eingeleitet, sie ist gewiß. Man hat ihn hier mit großer Distinction behandelt, und Damen haben ihm eine ganze Kiste voll Pasteten und Leckerbissen aufs Schiff geschickt. Pasteten sind nicht theuer, rechnet man noch ein Tausend blaue Hemden dazu und ähnliche Kostbarkeiten, so läßt sich kaum erwarten, daß diese Geschenke geschenkt sind; denn man hat die Aussicht, ein Land von der nämlichen Ausdehnung als England dafür zu erhalten. Lord Durham ist, wie ich bereits erwähnte, Präsident der Gesellschaft. — Die jetzige Gesellschaft ist ganz neu organisirt, hat gute Ansichten, die besten vielleicht, über Wichtigkeit und Mittel der Colonisation; und die Leute, welche sie verwendet, stehen unter strenger Disciplin, da solche, welche sich Beleidigungen gegen die Eingebornen zu Schulden kommen lassen, oder auch nur Trunkenheit, unmittelbar entlassen werden. Sollen wir den Engländern Glück wünschen? Warum denn nicht? Die Engländer heißen sich selbst Anglo-Sachsen, und in ihnen haben deutsche Stämme unbezweifelt eine Weltherrschaft errungen. Ich war mit Fleiß genau und weitläuftig in Bezug auf Neu-Seeland, denn diese Expedition ist eine excellente Antwort für die, welche da meinten, England wäre nicht allein im Verfall, sondern sogar todt. Scheintodt mag es gewesen seyn, aber die Expedition nach Neu-Seeland allein — und dieß ist nur e i n, und im Vergleich zum Ganzen ein unbedeutendes Factum — scheint jedenfalls zu beweisen, daß England noch nicht begraben ist. Jedenfalls möchte es noch nicht an der Zeit seyn, den Leichenstein zu bestellen. Die Reden bei dem Essen kennen Sie jetzt aus dem Chronicle und dem Auszug im Spectator. Eine Stelle in der ersten Rede Lord Durhams verdient Beachtung. Lord Durham gilt für einen unbedingten Freund Rußlands; in erwähnter Rede zieht er aber einen Vergleich zwischen russischen und englischen Matrosen, welcher — wiewohl, was sich auch nicht anders erwarten ließ, in gemessener Sprache ausgedrückt — durchaus nicht zum Vortheile der ersteren lautet, die der edle Earl geradezu als Maschinen bezeichnet, und ausdrücklich „Sklaven" nennt. Diese Bemerkung ist auffallend und wichtig, denn wenn die Sachen nicht schon sehr weit gediehen wären, würde Lord Durham solche Sprache sicher vermieden haben. Im Herzen stellt nach der Ansicht Unterrichteter sich Lord Durhams Ansicht über auswärtige Politik so heraus: Lord Durham hält Rußland durchaus für kein gefährliches Land, und war darum von Anfang einem Gleichgewichtskrieg gegen das erstere entgegen. Das mächtige Frankreich ist ein viel gefährlicherer Rivale. Von einem Kriege mit Rußland hat England gar keinen Gewinn zu erwarten. Ueberhaupt ist Lord Durhams Ansicht, daß die beste Politik für England Erhaltung des Friedens ist, um die Ressourcen des Landes für Ausbreitung der Colonien verwenden zu können und Zeit zu gewinnen, die innern Zwistigkeiten, welche aber nicht einmal gefährlicher Natur sind, da sie bei einem äußern populären Kriege sogleich aufhören würden, beizulegen oder auszugleichen. Daß aber selbst ein Ministerium Durham vor einem Kriege mit Rußland, wenn er provocirt würde, nicht zurückschräke, davon mag die Stelle in der Rede Durhams über die russischen Matrosen als Probe gelten; sie ist, wenn man auf den Sinn schaut und nicht auf die Worte, verletzender Art, und dieß um so mehr, als die Anspielung nicht durch die Gelegenheit geboten wurde, sondern als a b s i c h t l i c h gesucht erscheint. Daß eine Parlamentsacte in Bezug auf die Neu-Seelands-Gesellschaft noch nicht erlassen ist, habe ich früher berührt; sie ist auch unnöthig, weil Alles noch derzeit Plan ist; indessen wird wahrscheinlich bald ein bestimmter Anlaß für eine Parlamentsacte sich finden, und für diesen Fall soll bereits das Ministerium günstige Zusagen der Unterstützung gemacht haben.

Großbritannien.

Der radicale S p e c t a t o r, der für die Sache seiner Partei mehr von einer compacten liberalen Opposition, als von dem zersplitternden und lähmenden Einfluß eines halbliberalen Ministeriums hoffte, und daher den Sturz der Whigs mit Freuden sah, äußert jetzt: „Sir R. Peel ist verschmitzt und gewandt, aber nicht scharfsichtig. Staatsmännischer Instinct würde ihn haben fühlen lassen, wie thöricht es war, mit der Königin um ihre Hofdamen zu markten, ehe er sich noch eine große Majorität im Unterhause gesichert hatte. Wartete er, bis er 450 Tories beisammen hatte, dann hätte sich die Königin ihm auf Discretion ergeben, und ihre whiggischen Damen fahren lassen müssen. Er hat einen Bock geschossen, und zwar nicht zum erstenmal, wie wir alle wissen, die wir seine politische Carriere beobachtet haben. Doch lassen wir das; fragen wir vielmehr: was soll es nun werden? Eins von diesen drei Dingen: Lord Melbourne baut entweder das Cabinet wieder mit dem alten Material auf, und in diesem Falle geht es bald wieder zu Scheiter; oder er führt neue Menschen und neue Principien ein, oder aber ein Cabinet von neuen Menschen und neuen Principien wird ohne ihn formirt. In jedem der beiden letztern Fälle werden einige alte Whigs der Regierung abtrünnig, und diese kann sich nicht bis nach der Stimmenregistration halten, es müßte denn trotz der Majorität in beiden Häusern geschehen. Dieß ist also die einzige Alternative: eine Toryregierung, oder eine Regierung, ohne den Beisatz des Whigthums, die sich eine Weile den feindlichen Mehrheiten in beiden Häusern zum Trotz behauptet. Die Männer für eine Toryregierung sind in Bereitschaft; — wo sind die für die andere Sorte von Regierung?"

In einem andern Artikel unter der Aufschrift: „Die triumphirenden Tories" gibt der S p e c t a t o r folgende Schilderung: „Wer am Mittwoch Nachmittags Pall-mall oder die St. James-straße hinunterschlenderte, der mochte eine ergötzliche Scene mit ansehen. Der Siegesrausch der Tories war gränzenlos. Sir R. Peel war zur Königin geholt worden, hatte „Carte blanche" empfangen, und der langjährige Premierminister in spe war endlich Premier de facto. Jedes Gesicht im Carlton-Club strahlte Triumph und Entzücken. Verständnißinnige Blicke und Winke herüber und hinüber, und jeder Blick und Wink schien zu sagen: „Entre nous! Peel hat nach m i r geschickt, er bietet mir 'was an, Ihr sollt bald von mir hören!" Exspectanten von Unterstaatssecretären trabten über das staubige Pflaster, als könnte die neue Administration möglicherweise nicht zusammengesetzt werden, man müßte denn auf i h r e Bedingungen ein-

gehen und ihres Beistands sich versichern. Hin und wieder wandelte eine gravitätische Standesperson, in deren Kopf eine auswärtige Gesandtschaft oder ein Hofamt das Geringste war, was Peel ihr anbieten konnte, mit Pfauenschritten die St. Jamesstraße herauf, für Lüftungen des Huts auch von den Niedrigsten aus dem Volk mit Herablassung dankend, mit der Miene eines Mannes, der Höflichkeit aufzuwenden hat; ist er doch mit sich und mit der Welt zufrieden. Oh der Fülle und Unzahl von guten Dingen, welche die Hoffenden auf Salar und Avancement an jenem geschäftigen Abend unter sich vertheilten! Der Adspiranten auf Cabinetsstellen waren es, der Natur der Sache nach, nur wenige; aber die Hofhaltung, die Aemter und Aemtchen, die Colonien, die auswärtigen Gesandtschaften, die Kirche, die Richterbänke — welche Aussichten für Patrioten, für das Vaterland und für sich selbst zu sorgen! Kein Gelbschnabel von zwanzig Jahren, der sich nicht schon als Attaché im Spiegel sah; kein nobler Graubart von Siebenzig, der nicht auf „seinen dicken Bauch und seine dürren Beine" mit der Ueberzeugung herunterschmunzelte, wie gut den letztern der Hosenbandorden stehen würde. Aber da gab es Schwierigkeiten! — „Sehr wahr, aber Peel ist gerade der Mann, mit Schwierigkeiten fertig zu werden." — Die Königin? — „Peel wird sie bald herum bekommen." — Die fatalen Orangemänner? — „Unsinn! Schmiert Perrival mit einem Amt ab, und geht über Roden mit Stiefel und Sporn hinweg. Nein, nein! Peel hat das irische Terrain den Whigs unter den Füßen abgegraben." — Canada? — „Die Whig-Bill hat diese Frage bis Ende des Jahres 1840 schlafen gelegt, und haben wir dann keine Constitution fertig zur Hand, so verlängern wir den Termin jenes nützlichen Despotismus, den die Colonien, wie die Whigs uns gelehrt haben, erfordern." — Die Finanzen? — „Der Tadel wegen ihrer Verwirrung trifft unsere Vorfahren. Alles wird gut gehen. Schwatzt uns nicht von Schwierigkeiten. Vogue la galère!" — Eine allgemeine Parlamentswahl indeß ist kein erfreulicher Gegenstand der Contemplation. Es verbinden sich mit ihr die Begriffe: lange Rechnungen, Agentengebühren, leidige Verhypothecirungen. — „Wahr, aber man wählt uns für den guten altmodischen Termin von sieben, d. h. sechs vollen Jahren; dafür haben wir wiederum den Whigs zu danken, und muß auch Geld geborgt werden, so haben wir zur Abstoßung der Zinsen die Salarien — ein Vortheil, der unsern Gegnern abgeht!" So sahen die Tories nirgend Gefahr, Alles in rosenrothem Lichte.... Gehen wir, lieber Leser, in deiner Phantasie an Brookes' vorüber. Da sah man Männer mit hängenden Unterkiefern und trauervollen Mienen, ganz mit dem düstern Aeußern des whiggischen Clubhauses harmonirend. Sie konnten, sie wollten vielleicht nicht einmal die Ueberzeugung verhehlen, daß das Spiel für sie ganz verloren sey. Sie hatten volle Muße, die verlorenen Wetten auf der Rennbahn von Derby zu berechnen und über der Nothwendigkeit zu brüten, wie Hauseinrichtungen zu reduciren, jüngere Söhne künftig aus der eigenen Tasche, statt aus der Tasche des Volks zu versorgen seyen. Ein und der andere unglückliche Gentleman affectirte Gleichgültigkeit über die Niederlage seiner Partei, und legte in sein Angesicht den Ausdruck von Stoicismus und würdevoller Verachtung gegen die entrückten Fleischtöpfe Aegyptens; aber das Lächeln war bitter und „die Trauben waren sauer" wie beim Fuchs in der Fabel."

Das Urtheil des ebenfalls sonntäglichen Examiner ist rein whiggisch und ziemlich unerheblich. Man will bemerken, daß dieses Blatt, wie vor einigen Jahren der französische Figaro, in seinem Witz in dem Maaße nachläßt, als es ministeriell wird. Natürlich, da der Witz, seiner Natur nach, mehr ein verneinendes als bejahendes geistiges Agens ist. — Folgende „doggrel rhymes", in England die gewöhnlichen Begleiter politischer Vorgänge, *) laufen durch die liberalen Blätter, und werden, da das Publicum den Autor nicht kennt, dem Collectivnamen für solche Dinge, Thomas Moore, zugeschrieben, der indessen sonst spitzigere Pfeile zu versenden pflegt:

But yester-morn, and who so gay,
Like boys on a summer holiday,
As the Tory faction, who, one and all,
Indulged in a sort of Carnival!
The good old Duke looked bland and sunny,
Sir Bob as sweet as virgin honey:
The Carlton Club rung out with the roar,
„Huzza for place, and one cheer more!"
There was simpering here, and laughing there,
And gladsomest greetings every where;
In square or park, or lane, or street,
Hope beamed on each Tory phiz you'd meet,
And wild to the sky rose the boisterous din,
'Mid shaking of hands, of „We're In — We're In!"

But Thursday „saw another sight,'
As Campbell says, in his Linden fight —
A frown as gloomy as frown can be,
Came over Sir Bob's frank visnomy;
The Duke looked black, and the Duke looked blue,
And his care-worn face as long as two;
The Carlton Club (alas!) no more
Rung to the cheers of an hour before;
But instead, there was seen a grievous pout,
And, at times, was heard from the Tory rout,
A dismal wail of „We're Out! — We're Out!"

Henceforth be warned, ye Tory brood,
And ne'er indulge in a mirthful mood,
Or shout, before you're out of the wood! **)

---

*) „Bei den Engländern bildet die politische Satyre eine eigene poetische Gattung, und die Engländer besitzen, was wir Deutschen nie erlangt haben, einen classisch eleganten komischen Styl." (Goethe in „Kunst und Alterthum.")

**) In ungefährer Uebersetzung:
„Gestern früh, wie frohlockt' in Lust und Behagen,
Gleich Knaben an Sommerfeiertagen,
Die Toryrotte! Sie feierten all'
Eine Art von tollem Carneval.
Der gute Herzog war halb schon im Paradies,
Sir Bob *) wie Jungfernhonig so süß.
Und im Carlton-Club, wie jauchzten sie da:
„Hurrah ins Amt! und noch einmal Hurrah!"
Und das Lächeln hier, und das Lachen dorten,
Gruß und Händedruck an allen Orten;
Auf dem Platz und im Park, auf den Sträßlein und Straßen,
Wie strahlten die Tory-Vettern und Basen!
Und empor stieg zu des Himmels Zinnen
Der Freudenruf: „Wir sind drinn, wir sind drinnen."

Doch der Donnerstag „sah ein andres Gesicht,"
Wie unser Dichter Tom Campbell spricht.
Der finsterste Schatten der Melancholie
Fiel auf Sir Bobs offene Physiognomie,
Des Herzogs Antlitz ward gelb und ward grün,
Und that sich, wie zwei, in die Länge ziehn; **)
Im Carlton-Club, ach! schallte nicht mehr
Der Jubel, wie eine Stunde vorher;
Statt deß ein Kopfhängen und Maulen, o Graus!
Und der Jammerruf aus dem Tory-Haus:
„Wir sind heraus! wir sind heraus!"

Merk' dir die Lehre, du Tory-Brut,
Zähme künftig deinen Uebermuth,
Juchhe vor der Kirchweih' thut selten gut."

---

*) d. h. Robert.

**) Wellingtons Profil wird selbst in England etwas zu lang gefunden.

Schweiz.

♃ Bern, 12 Mai. Das Bestreben der Jurabezirke, zur französischen Gesetzgebung zurückzukehren, ist durch den Entscheid des großen Raths von vorgestern (10 d. M.) vereitelt worden. Demselben gemäß soll die französische Gesetzgebung, in so weit als dieselbe dermalen im Kanton besteht, bestätigt werden, ein weiteres Umsichgreifen derselben aber unterbleiben. Gleichzeitig aber wurde die Revision der bestehenden Civil- und Criminalgesetzgebung beliebt. Diese für die Zukunft des Kantons äußerst wichtigen Beschlüsse erregten nicht dasjenige Interesse, welches sie verdienen; einzig die Juradeputirten haben dadurch zu beweisen gesucht, daß ihnen die Wiedereinführung der gesammten französischen Gesetzgebung am Herzen gelegen hat, daß sie an allen fernern Abstimmungen keinen Theil nahmen, nachdem einmal ihr dahinzielender Antrag abgewiesen worden war. Zu einer andern Zeit wären die im hiesigen großen Rathe gepflogenen Verhandlungen in der ganzen Schweiz der Aufmerksamkeit werth gehalten worden; dermalen blieben sie unbeachtet.

Diese überhandnehmende Theilnahmlosigkeit an den Schicksalen der einzelnen Kantone ist der beste Beweis für das Gefühl, das bei den Einen klar, bei den Andern dunkel vorhanden ist, das aber die ganze Nation durchdringt, daß durch derlei Ereignisse, die nur den einen Kanton berühren, wenig gewonnen und wenig verloren werden kann, zumal eine große politische Veränderung in dem einen oder andern Sinne bevorsteht, durch welche allein dem unbefriedigenden gegenwärtigen Zustande, bei welchem sich, einige Machthaber ausgenommen, Niemand glücklich fühlt, eine Ende zu machen im Stande ist. Noch ist die letzte Revolution in der Schweiz nicht durchgeführt; wenige sind durch die Resultate, welche sie gebracht hat, mit ihr versöhnt worden; Viele, die ihr früher anhingen, seither von ihr abgefallen. So hat sie kein Gedeihen, wie Alles, was nicht aus einem wirklichen Bedürfniß entspringt, sondern in eitler Nachäfferei seinen Grund hat.

Eine solche Masse von Unbehagen war wohl selten im schweizerischen Volk, wie dermalen. Die Regierungen haben viele Feinde und wenige Freunde, und wenn nicht längst eine neue Umgestaltung erfolgt ist, so darf dieß einzig der Mattigkeit, welche sich der Nation bemächtigt hat, beigemessen werden. So oft aber das Volk auf die eine oder andere Weise aufgefordert wird, seine Ansichten über die Tendenzen, welche in den obersten Rathssälen walten, kund zu thun, beweist es, daß es andere Ueberzeugungen hegt, als seine angeblichen Lenker.

Aeußerst merkwürdig bleibt die Erhebung des Züricher Volks gegen seinen großen Rath und seinen Regierungsrath, deren Bestrebungen in kirchlichen Dingen und in Schulangelegenheiten es nicht billigte. Hat sich die momentane Aufregung auch gelegt, so ist die Stellung der Regierung in jenem Kanton immer noch schwankend. Eine Regierung, welche in einer Capitalfrage nachgeben mußte, wie die Züricherische in der Strauß'schen Angelegenheit, entbehrt der nöthigen Kraft und des unentbehrlichen Ansehens beim Volk. Diejenigen, welche jene Aufregung veranlaßt, ohne ihr Meister zu werden, hätten klüger und richtiger gehandelt, wenn sie sich nach der erlebten Niederlage zurückgezogen hätten. Statt dessen wird Bürgermeister Hirzel künftiges Jahr Bundespräsident! Hirzel ist einer der unpopulärsten Menschen in der Schweiz, und dennoch soll er bald an der Spitze derselben stehen! Solche unnatürliche Zustände können nicht halten.

Bei uns sieht es nicht besser aus, als in Zürich. Schultheiß Neuhaus ist zwar ein ganz gescheidter, sehr thätiger Mann, aber er ist nicht der Ausdruck des Berner Volks, wie die Schultheißen v. Mühlinen, v. Wattenwyl und Fischer es waren. So lange alle unsere alten Familien, welche so eng mit dem Kanton und seiner Geschichte verwebt sind, nicht mehreren Einfluß im Staat erhalten, besteht auch hier keine auf die Dauer haltbare Regierung, weil sie keine natürliche ist. Obschon die neueste Revolution so wenig Erfreuliches geleistet hat, so ist das Revolutionsfieber aus unseren Thälern dennoch nicht ganz gewichen; dasselbe grassirt gegenwärtig im Wallis; auch dort sollen sich Unzufriedenheiten häufen, damit kein ganz gesunder Fleck in der Schweiz bleibe, sondern überall man sich nach einem andern Zustande sehne.

Uebrigens darf als ausgemacht angenommen werden, daß die Periode der Rückkehr zu billigeren Grundsätzen in der Schweiz bereits begonnen hat: man ist der Herrschaft des rohen Radicalismus herzlich müde; man schämt sich an manchen Orten der Regenten, die man sich selbst gegeben. Sehr bezeichnend sind in dieser Beziehung die Wahlen, die in neuester Zeit in Luzern und St. Gallen stattgefunden haben: in diesen beiden Kantonen haben die Radicalen eine gänzliche Niederlage erlitten; und doch ist der Kanton St. Gallen ohne allen Zweifel der radicalste Fleck der Schweiz. Der Lichtpunkt des Radicalismus aber ist vollends die Stadt St. Gallen. Bei den letzten Wahlen hat diese Stadt es jedoch über sich vermocht, denjenigen ihrer frühern Repräsentanten, welcher ihr als der radicalste bezeichnet worden war, bei Seite zu lassen. Daß die Wahlen des Kantons St. Gallen conservativ ausgefallen, wie vielfach behauptet wird, dürfte indessen irrig seyn; der ganze Kanton hat kein conservatives Element; er hat keine Geschichte, keine Familien von etwelchem Namen oder Reichthum, keine großen Grundbesitzer, wohl aber Bürger von vieler Rede- und Schreibfertigkeit; auch einzelne wirkliche Talente.

Als solches erscheint namentlich der Landammann Baumgartner — wohl einer der gediegensten Staatsmänner der neuern Schweiz, und jedenfalls der thätigste. Dieser ungewöhnliche Mann, den die Advocatengilde in St. Gallen dermalen verfolgt, weil sie ihm nicht verzeihen kann, daß er seinem Kanton unendlich mehr genützt hat als sie, und daß er in der gesammten Schweiz wohlverdiente Achtung genießt, dürfte berufen seyn, seinem weitern Vaterland einst noch wesentliche Dienste zu leisten. Ist nämlich die Zeit des einfachen, harmlosen Republicanismus, wie ihn die Schweiz früher kannte, wirklich vorüber, so ist zu wünschen, daß die Einrichtung der neuen Formen, welche in der Schweiz Gültigkeit haben sollen, bis eine noch größere Veränderung sie erwartet, einer kräftigen Hand, wie derjenigen des Landammanns Baumgartner, anvertraut werde. Da den eminenten Talenten dieses Mannes die gesammte Schweiz Gerechtigkeit widerfahren läßt, so hat er, um allgemeine Anerkennung zu finden, nur noch zu beweisen, daß sein Herz der Billigkeit nicht fremd ist, und daß er in seiner Brust keine kleinliche Empfindlichkeit nährt gegen die sogenannte höhere Gesellschaft, eine Schwachheit, deren man ihn häufig zeiht.

[1770]

Historische Preisaufgabe
der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften
in **Prag.**

Bekannt gemacht im April 1839.

Schon im Jahre 1796 haben unsere verehrten Vorfahren **eine Geschichte des böhmischen Handels von den ältesten Zeiten anzufangen,** zur Preisaufgabe gewählt. Es ist aber keine Auflösung derselben versucht worden, und nur Hr. Wander von Grünwald hat nach abgelaufenem Termin, und ohne auf den Preis Anspruch zu machen, einige Bruchstücke eingesendet.

Seit jener Zeit sind mehr als 40 Jahre verflossen und diese Frage hat an Interesse in ebendemselben Verhältnifs gewonnen, als die Landwirthschaft, die Gewerbe und der Handel Böhmens rasche Fortschritte gemacht haben. Von der andern Seite ist seitdem die Beantwortung der Frage wesentlich dadurch erleichtert worden, dafs mehrere historische Quellen aus der Vorzeit erforscht, viele der in öffentlichen und Privat-Archiven aufbewahrten Urkunden, handschriftliche Chroniken und historische Werke sowohl im In- als Auslande durch den Druck zum Gemeingute geworden sind.

Die Gesellschaft darf daher hoffen, dafs dermal diese Preisaufgabe sicherer und vollständiger werde gelöst werden, als es nach den damaligen Vorarbeiten im Jahre 1796 möglich war, und bei der Wichtigkeit derselben hat sie beschlossen: **Eine Geschichte des böhmischen Handels, von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Jahres 1838,** abermals als Preisaufgabe zu wählen. Man erwartet, dafs die HH. Concurrenten mit den ältesten Spuren des böhmischen Activ- und Passiv-Handels beginnen, und die Geschichte desselben durch jeden Zeitabschnitt durchführen werden. Es wird ihnen überlassen, in welche Perioden sie die Geschichte abtheilen, doch wird verlangt: dafs in jeder gezeigt werde, mit welchen Producten — mit welchen Ländern — Böhmen in Activ- oder Passiv-Handelsverhältnissen stand? und dafs selbst dem Zwischenhandel in jeder Periode die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt werde; dafs ferner in jeder Periode die öffentlichen und Privat-Mafsregeln des In- und Auslandes gezeigt werden, welche auf den böhmischen Handel günstig oder ungünstig eingewirkt haben; und dafs die Wendepunkte, welche der Handel in verschiedenen Zeiten erfahren hat, mit den einwirkenden Ursachen klar gemacht werden.

Der Preis für die als beste von der Gesellschaft anerkannte Beantwortung dieser Preisfrage besteht in

fünfzig kaiserl. österreichischen Ducaten

in Gold.

Wenn die Gesellschaft die Drucklegung dieser Beantwortung beschliefst, so erhält der Hr. Verfasser 350 Exemplare derselben gratis, indem die Gesellschaft von der Auflage für ihre Actenbände blofs 150 Exemplare behält.

Auch wird dem Hrn. Verfasser das Recht einer gröfsern, oder wenn seine 350 Exemplare vergriffen würden, einer neuen Auflage auf seine Kosten eingeräumt. Die Aufsätze müssen in deutscher oder lateinischer Sprache verfafst, von einer fremden Hand leserlich geschrieben, mit einem Motto, dann mit einem dasselbe Motto führenden, den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden versiegelten Zettel bis Ende December 1840 an den gefertigten Secretär der Gesellschaft portofrei eingesendet werden.

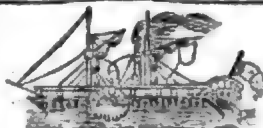
Die versiegelten Zettel jener HH. Bewerber, die den Preis nicht erhalten, werden verbrannt, die Handschriften aber nach dem Motto, und gegen Rückstellung des darüber ausgefertigten Empfangscheines den Einsendern zurückgestellt. — Prag, am 1 April 1839.

Dr. Matth. Ritter Kalina v. Jäthenstein,
Secretär der k. böhm. Ges. der Wissenschaften.

---

[152]—35]

Dampfschifffahrt für den



Nieder- und Mittel-Rhein.
Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London.
Abfahrt-Stunden.
Zu Thal:

Von Mainz nach Düsseldorf täglich	Morgens	6	Uhr
„ Koblenz „ „ „		11	„
„ Bonn „ „ „	Nachmittags	2	„
„ Köln „ „ „	„	4	„
„ Düsseldorf nach Rotterdam, Montags und Donnerstags	Nachts	11½	„

Zu Berg:

Von Rotterdam nach Emmerich Mittwochs und Samstags	Morgens	6½	„
„ Emmerich nach Düsseldorf Donnerstags und Sonntags	„	7	„
„ Düsseldorf nach Koblenz täglich	Abends	11	„
„ Köln „ „ „	Morgens	7½	„
„ Bonn „ „ „	„	10½	„
„ Koblenz „ Mainz	„	7	„

Die Fahrt nach und von Rotterdam geht über Arnheim, so lange der Wasserstand es erlaubt.

Die Boote, welche Montags und Donnerstags Morgens von Mainz abgehen, treffen des andern Nachmittags frühzeitig in Rotterdam ein, und stehen in directer Correspondenz mit den jeden Mittwoch und Samstag von Rotterdam nach London fahrenden Dampfbooten der General-Steam-Navigation-Company, wofür auf allen Agenturen der Gesellschaft zwischen Mainz und Düsseldorf, so wie auf den Filial-Agenturen zu Darmstadt, Frankfurt, Wiesbaden, Schwalbach, Kreuznach, Ems und Aachen directe Einschreibungen stattfinden, welche zugleich eine bedeutende Ermäßigung im Preise gewähren.

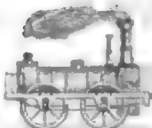
Nähere Auskunft bei den Agenten.

Ebenso werden mit Vortheil directe Einschreibungen für die Seefahrt über Antwerpen oder Ostende nach London, in Verbindung mit der Rheinschifffahrt, vorgenommen.

Düsseldorf, den 14 März 1839.

Die Direction.

[1677—78]



Basel-Züricher Eisenbahn-Gesellschaft.

Die HH. Actionnärs werden anmit eingeladen, sich den 8 Julius, Morgens um 9 Uhr, zu einer ordentlichen General-Versammlung in Basel einzufinden.

Tractanden:

1) Abnahme der Rechnungen und des Jahresberichtes der Direction nebst dem Gutachten des Ausschusses. 2) Bericht über die Fortsetzung der Concessionsunterhandlungen und der Vorarbeiten vermittelst der noch vorhandenen Fonds. 3) Wahl des Präsidenten der General-Versammlung und der Direction für das nächste Jahr, und Erneuerung von 7 Ausschußmitgliedern. 4) Beschlußnahmen über allfällige, nach Anleitung von §. 17 der Statuten eingereichte Anträge einzelner Actionnärs.

Diejenigen HH. Actionnärs, welche an den Berathungen Theil zu nehmen wünschen, haben der Direction bis Ende Junius authentische Atteste über den Besitz der, nach den Nummern zu bezeichnenden, Interimsscheine einzusenden, oder die Interimsscheine selbst, in den Tagen vom 24 bis 29 Junius, auf dem Bureau der Direction in Zürich vorzuweisen, wogegen ihnen oder ihren Bevollmächtigten die nöthigen Stimmkarten eingehändigt werden.

Zürich, den 6 Mai 1839.

Der Präsident der General-Versammlung: **C. v. Muralt.**

[1703—5] **Proclama.**

Auf Antrag der Erbsinteressenten des dahier verlebten Barnossen Joseph Samuel, nachhin Joseph Goldschmidt genannt, werden alle diejenigen, welche an dessen Nachlaß aus was immer für Rechtstiteln Ansprüche zu machen haben, hiemit vorgeladen, solche

binnen sechs Wochen,

und längstens bis zum 10 Junius l. J. dahier anzumelden, widrigenfalls die Masse nach dem anerkannten Testament ohne weitere Rücksicht vertheilt werden würde.

Harburg, am 26 April 1839.

Fürstlich Oettingen-Wallersteinisches Herrschafts-Gericht.

Kummer.

[1497—99] **Aufforderung.**

Dem Georg Ketterer von Wagenstadt, der im Jahr 1832 nach Nordamerika gewandert ist, und seit 1835 nichts mehr von sich hören ließ, fiel im Jahre 1836 durch den Tod seines Vaters ein Vermögen von 961 fl. 42 kr. zu.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten werden Georg Ketterer oder seine etwaigen Leibeserben aufgefordert,

binnen Jahresfrist,

von heute an, Nachricht von seinem jetzigen Aufenthaltsort zu geben, beziehungsweise dieses Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigens Georg Ketterer für verschollen erklärt, und fragliches Vermögen seinen nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz eingeantwortet werden würde.

Kenzingen, den 27 April 1839.

Großh. Bezirks-Amt.

Lang.

[1681] **Tübingen.** Bei C. F. Osiander ist so eben erschienen:

Caroli Boucheroni, de Thoma Valperga Calusio. Praemissa est vita Caroli Boucheroni a Thoma Vallaurio conscripta. 1819. 8 maj. 40 kr.

Dr. Eduard Zeller, Platonische Studien etc. gr. 8. 1839. 2 fl. 30 kr.

[1495] So eben ist bei **Robert Friese** in **Leipzig** erschienen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in **Augsburg** vorräthig:

Haltaus, Dr. Karl, Lehrbuch der alten Geschichte für die untern und mittlern Classen gelehrter Schulen nebst einem historischen Abriß und synchronistischen Tabellen der alten Geschichte. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[128] **Johannes von Müllers Weltgeschichte in Einem Bande.**

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an diejenigen Handlungen, welche darauf subscribirten, versandt worden:

Vier und zwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten,

besonders der europäischen Menschheit,

von

Johannes von Müller.

Neue Ausgabe in Einem Bande.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Subscriptionspreis 4 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Der Subscriptionspreis erlischt nach der Ostermesse d. J. und tritt später ein erhöhter Ladenpreis ein.

Diese neue Ausgabe des anerkannt ausgezeichnetsten Geschichtswerkes deutscher Zunge, welcher wir die beliebte Einrichtung der Ausgaben in Einem Bande gegeben haben und die sich in Format, Schrift und Papier ganz der Ausgabe von „**Menzels Geschichte der Deutschen**" anreiht, ist bedeutend wohlfeiler als die bisherigen. Wir hoffen dadurch diesem vortrefflichen Werke noch größere Verbreitung zu gewinnen, wie es dieselbe in so hohem Grade verdient. Stuttgart und Tübingen, April 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1745] **Wichtige Anzeige, insbesondere für Regimentsmusiken.**

TRITONIKON,

neues Contrabaß-Blechinstrument,

construirt von **Franz Schöllnast & Sohn** in Preßburg.

Die Holz-Blasinstrumente unseres erfinderischen Meisters, Franz Schöllnast, dem sich seit kurzem sein Sohn associrt hat, haben längst europäischen Ruf erlangt und diesen auch im vollsten Maaße verdient. Gründliche musikalische Kenntnisse und eine bedeutende Fertigkeit im Spiel aller von ihnen erzeugten Instrumente, setzt sie in den Stand, Unvollkommenheiten derselben zu entdecken und durch ihr Genie zu beseitigen. Diesen Vortheilen und ihrer Meisterschaft im Mechanischen, vorzüglich aber der mathematischen Gründlichkeit in der konischen Tonberechnung, ist es zuzuschreiben, daß die Güte ihrer Arbeiten nicht Zufall, sondern Evidenz ist. Einen neuen Beweis davon lieferten sie durch die Anfertigung eines Contrabasses von Messing, welchem sie den Namen **Tritonikon** beigelegt haben.

Dieß ganz aus Messing geformte Instrument, das mit einem Fagottrohre geblasen wird, hat einen Umfang von contra D, durch die ganze chromatische Tonleiter aufwärts, bis zum kleinen F, ja für einen geübten Spieler bis zum einmal gestrichenen C. — Der leicht hervorzubringende Ton ist sonor und ausfüllend; er kann vom Piano bis zu wohl sechsfacher Stärke des gewöhnlichen Contra-Fagottes gesteigert werden, und ist so verschieden vom Klange aller übrigen Blechinstrumente, daß der überraschende Effect, den er hervorbringt, ihn würdig macht für alle vollstimmigen Musiken, insbesondere für Metall-Harmoniemusik.

Der äußern Form nach gleicht das Tritonikon dem Ophicleide, hat für jeden ganzen und halben Ton eine eigene Klappe, deren Zahl sich auf 15 beläuft, ist aber sonst ohne Fingerlöcher.

Referent, der sich von der außerordentlichen Wirkung dieses trefflichen Instrumentes in den Concerten unsers großen Kirchenmusik-Vereins, deren Mitglieder die beiden Schöllnast sind, überzeugt hat, glaubt, die musikalische Welt darauf aufmerksam machen zu müssen, und fügt noch hinzu, daß die Künstler auch die von dem k. bayer. Hofmusiker, Hrn. Theobald Böhm zu München, neu construirte Flöte dem Original oder der Stimmung des Wiener Kammertons getreu nachahmen, was, unsers Wissens, anderwärts noch Niemand gelungen ist.

Wer näher darüber unterrichtet zu werden wünscht, beliebe sich an die Künstler selbst zu wenden; wir bescheiden uns, die Freunde der Tonkunst darauf hingewiesen zu haben.

Preßburg, den 3 Mai 1839. J. H.

[1792] So eben ist erschienen und bei uns selbst, wie auch durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, des österr. Kaiserstaates, der Schweiz ꝛc. zu haben, an welche sie versandt wurde:

Darlegung des Rechts- und Thatbestandes

mit authentischen Documenten,
als Antwort
auf die Erklärung der k. preuß. Regierung in der Staatszeitung vom 31 December 1838.

Wortgetreue Uebersetzung des zu **Rom** in der Druckerei des Staats-Secretariats im April 1839 erschienenen italienischen Originals.

Gr. 8. brosch. 1 fl. oder 16 gGr.

Diese Uebersetzung, welche besonders bemüht war, alle theologischen und kanonistischen Stellen des Originals aufs genaueste und ihrem wahren Wortsinn entsprechend, wieder zu geben, zeichnet sich auch noch dadurch aus: daß sie alle Documente in deutscher Sprache gibt, und äußerst wohlfeil ist; dieselbe dürfte deßwegen zum bequemen Gebrauche dem hochw. Clerus, so wie dem größern Publicum vorzugsweise geeigenschaftet seyn.

Augsburg, den 18 Mai 1839. **K. Kollmann'sche Buchhandlung.**

[1714] An die verehrlichen Subscribenten haben wir wieder verschickt:

C. Spindlers Werke VIII, IX und Xter Band.

Wohlfeile und schöne Ausgabe.

Enthaltend: Bastard 2r, 3r und 4r Band; der Band 12 gr. oder 48 kr.
und mit einem schönen Stahlstich " " 14 " " 56 "

Hiemit ist der „Bastard“ geschlossen und lassen wir nun den „Invaliden,“ dieses große romantische Gemälde aus der neuern Zeit, folgen.

Stuttgart. **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

[1740] Bei **Orell Füßli & Comp.** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rubens in Madrid.

Original-Schauspiel in fünf Acten,
von
Charlotte Birch-Pfeiffer.

8. broschirt, 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

[1580—82] **Bekanntmachung.**

Die Eisenwerksgesellschaft Billigheim ist gesonnen, das Eisenwerk am Neckarelz nebst dazu gehörigen Grundstücken zu veräußern.

Es besteht:
1) in einem neuerbauten, mit Keller versehenen Wohnhause, in dessen unterm Stocke Stallungen und Magazin eingerichtet sind;
2) in zwei weitern Häusern, verbunden mit dem Hammerwerk;
3) in einem einstöckigen Wohngebäude, worunter ein Keller;
4) in zwei Kohlschoppen von Holz;
5) in circa 6 Morgen Gärten und Wiesen, größtentheils an den Hammerplatz stoßend.

Das Hammerwerk selbst hat zwei Großfeuer mit abgesonderten Essen, ein vollständig eingerichtetes Hand- und Schmiedefeuer und eine Schleiferei.

Eine sehr bedeutende Wasserkraft, wie sie zum Betrieb eines schweren Großhammers und eines Aufwerfhammers, so wie eines Kastengebläses erforderlich ist, ferner die Nähe des schiffbaren Neckars, so wie die vorzügliche Neckarelzer, Mosbacher u. Würzburger Chausseen, eignen das Etablissement zur Benützung für jeden bedeutende Wasserkraft erfordernden Geschäftszweig.

Alle nöthigen Geräthe und Inventarstücke, auch vorräthiges neues Hammergeschirr können gleichzeitig mit dem Hammerwerke an den Käufer abgegeben werden.

Die Billigheimer Maschinen-Werkstätte wird fortbetrieben, was wir zur Notiz für unsere Freunde und Abnehmer hier anführen.

Diese Veräußerung soll in 8 Wochen, also

den 1 Julius 1839

auf dem Hammerwerke zur Eintracht selbst stattfinden, während bis nach Verfluß der nächsten 6 Wochen die Besitzer des Hammerwerkes sich den Verkauf aus der Hand vorbehalten, aber nicht ermangeln werden, solchen, wenn er statthaben sollte, zu rechter Zeit öffentlich bekannt zu machen. Zur Genehmigung des Verkaufs behalten sich die Besitzer wegen der entfernten Wohnorte eine Frist von 8 Tagen vor.

Anfragen bezüglich auf den Verkauf des Mosbacher Werkes belieben an die unterzeichnete Stelle gerichtet zu werden. — Billigheim, den 6 Mai 1839.

Aus Auftrag: Die Inspection der Eisenwerke und Maschinen-Fabrik bei Billigheim und Mosbach am Neckar.
Mahler.

[1779] **Gasthof-Empfehlung.**

Unterzeichneter empfiehlt andurch seinen von Hrn. C. Barrell in Pacht übernommenen Gasthof

„zum Steinbock“

höflichst, und versichert die verehrlichen Reisenden der besten und billigsten Bedienung.

Konstanz, den 1. Mai 1839.

Joh. Hunold „zum Steinbock“ an der Rheinstraße.

[1309—11]

DICKINSON und WHARTON,

86 great Tower Street, London,

welche schon seit einer Reihe von 21 Jahren als Rechtsgelehrte hiesigen Orts praktisiren, erlauben sich hiermit einem verehrten Publicum ihre Dienste vor allen Tribunalen Englands zur Führung von Processen, Erbschafts-Schlichtungen, Schuldforderungen und allen Angelegenheiten, die in das juristische Fach einschlagen, ergebenst anzubieten, und verfehlen zu gleicher Zeit nicht, zu bemerken, daſs man sich vorkommenden Falles in deutscher Sprache an dieselben wenden kann, indem solche ihre Studien auf deutscher Akademie vollendet und mit dieser also vollkommen vertraut sind. Hinsichtlich ihres Charakters und ihrer Respectabilität stehen auf Verlangen Referenzen auf die achtbarsten Häuser hiesigen Orts und aller Handelsstädte Deutschlands, zu Dienste.

[1692-94] **Associé-Gesuch.**

In ein schon existirendes, ziemlich bedeutendes Baumwollenwaarengeschäft im deutschen Zollvereinsgebiet, nicht weit von der Schweizergränze, wird ein Associé gesucht, der mit genauer Kenntniß der Waaren, Erfahrung und Gewandtheit in Handelsgeschäften vereinigen würde, und im Stande wäre, ein Capital von 6000 bis 10,000 fl. einzulegen. Er könnte sogleich, und zwar unter sehr vortheilhaften Bedingungen eintreten. Nähere Auskunft wird auf Briefe, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

[1774-75] **Nachfrage nach einer Erzieherin.**

Es wird zu einer mit zahlreichen Kindern versehenen Familie in Genf ein Frauenzimmer protestantischer Religion aus Süd- oder Norddeutschland als Erzieherin gesucht; dasselbe darf nicht unter 25 Jahre alt seyn, und soll nebst einer festen Gesundheit die hiezu erforderlichen Eigenschaften besitzen, und bis Mitte künftigen Monats eintreten können. Die franz. Sprache zu kennen wird nicht verlangt.

Anmeldungen hiefür beliebe man unter der Chiffre *C. H. B.* in frankirten Briefen nach Zürich zu machen.

[1776] **Stelle-Gesuch.**

Ein in allen Theilen der mechanischen Baumwollenspinnerei und ihren neuesten Erfindungen wohlerfahrner Mechaniker, welcher schon in den ersten Fabriken des Elsaßes, Italiens und der Schweiz angestellt war, und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht eine Anstellung als Aufseher in einer Spinnfabrik. Die Expedition dieses Blattes ist ersucht, auf Anfragen hin seinen Namen zu nennen.

[1777-78] **Gasthof-Verkauf.**

Der zu Ansbach in der Maximiliansstraße gelegene, im besten Betrieb stehende Gasthof

„zum goldenen Cirkel“

wird wegen Kränklichkeit des Besitzers aus freier Hand öffentlich verkauft.

Derselbe enthält 15 heizbare, 6 unheizbare Zimmer, Stallung auf 56 Pferde, 3 große Böden, Keller, Waschküche ꝛc., auch wird ein vollständiges Inventar an Silber, Porcellan, Betten ꝛc. mit verkauft. Der Besitzer hat seit 15 Jahren Alles aufgeboten, diesen Gasthof bei allen resp. Reisenden in den besten Ruf zu setzen. Termin zur Abgabe der Angebote wird in meiner Wohnung A 304

auf den 4 Junius

hiemit bezielt, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden. Die Kaufsbedingungen theile ich auf Verlangen sogleich mit.

Commissionär Moser.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 143. — 23 Mai 1839.

Uebersicht.

Mexico. — Spanien. Schreiben aus Madrid, Saragossa und Bayonne. — Großbritannien. Erklärung Lord Melbourne's. — Frankreich. Die Minister fordern neue geheime Fonds und versprechen demnächstige Vorlegung des Zuckergesetzes. Briefe aus Algier: ein Bruch mit Abd-el-Kader wird immer deutlicher in Aussicht gestellt. — Deutschland. München, Erlangen, Stuttgart, Frankfurt, Leipzig (die letzte Eisenbahn-Generalversammlung), Hannover. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Pesth. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Schulwesen und Litteratur in Aegypten. — Ueberblick der gegenwärtigen Verhältnisse Algeriens. — Brief aus Lissabon über die Königin Adelheid. — Frankreich. (Scenen im Hotel Dieu.) — Schreiben aus Brüssel über den Proceß von Bartels und Kats. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 16; Paris, Wien, Berlin 18; Amsterdam 17; Frankfurt a. M. 20 Mai.

Mexico.

Das brittische geheime Handelsconseil (Office of privy council for trade) hat an den brittischen Handelsstand folgende Bekanntmachung erlassen: „Einer von Ihrer Maj. Gesandtem in Mexico eingelaufenen Depesche zufolge, hat derselbe von der mexicanischen Regierung eine schriftliche Erklärung erhalten, daß fortan keine gezwungenen Anleihen mehr, weder von eingebornen Bürgern der Republik noch von Fremden erhoben werden sollen.“

Spanien.

⊙ Madrid, 8 Mai. Seit gestern sind abermals die Posten von Saragossa und Frankreich ausgeblieben, und von Guadalarara ist die Nachricht eingegangen, die Carlisten wären in sehr bedeutender Anzahl auf drei verschiedenen Punkten von Nieder-Aragonien aus gegen die große Straße von Madrid vorgerückt. Cabrera selbst soll in der Gegend von Molina stehen, Polo nur auf Artillerie warten, um mit 3500 Mann Siguenza anzugreifen, und ein anderes Corps von 2000 Mann soll über Chelva nach Poveda vorgedrungen seyn. Alles dieß geschieht, nachdem hier in Madrid eine Revue über 3600 Mann Cavallerie gehalten wurde, die unter richtiger Leitung allein hinreichen müßten, um den Feind in den Ebenen, bis zu denen er vorgedrungen ist, zu vernichten. Der General Nogueras ist vorgestern mit einer Bedeckung von 200 Mann Cavallerie nach Aragonien abgegangen, wird aber unter den gegenwärtigen Umständen vermuthlich in Alcala oder Guadalarara die weiteren Bewegungen des Feindes abwarten. Aus Privatschreiben, die von der Nordarmee eingehen, ergibt sich Folgendes: am 27 hatte Luchana bei der Einnahme der feindlichen Positionen, und insbesondere der befestigten Höhle einen Verlust von 5 Todten und 134 Verwundeten, unter letzteren 3 Officiere. Am 28 besserte man den Weg zur Fortschaffung der Artillerie aus, und die Truppen blieben in den Stellungen, welche sie Tags zuvor eingenommen hatten. Am 19 kam Maroto mit seinen Truppen von Carranza, und lagerte sich denen Luchana's gegenüber in einer links von Guardamino angelegten Verschanzung, ohne daß Luchana ihm das mindeste Hinderniß in den Weg legte. Um 4 Uhr am Morgen des 30 griff der Feind, auf sein verschanztes Lager gestützt, die Truppen Luchana's, welche sich, Dank der Nachlässigkeit ihrer Officiere überfallen ließen, an, und trieb sie aus ihrer ersten und zweiten Stellung zurück. Als die Carlisten die dritte Stellung angriffen, wurden sie durch die Verstärkungen, welche die Truppen der Königin erhielten, wieder zurückgetrieben, behaupteten jedoch eine vortheilhafte Stellung, welche jene am 28 aufgegeben hatten. Gerade als die Truppen der Königin diese Stellung angreifen wollten, erhielten sie Befehl, sich zurückzuziehen, und die Carlisten dadurch die Gelegenheit, ihr Lager weiter auszudehnen und stärker zu befestigen. Die Truppen der Königin erlitten an diesem Tage einen Verlust von 120 Mann. Maroto selbst blieb mit 15 Bataillonen in seinen Stellungen bei Carranza, die Bewegungen Luchana's beobachtend. Schnee, Regen und Hagel erschwerten den Truppen den Aufenthalt unter freiem Himmel. Da Luchana nunmehr die Unmöglichkeit einsah, Ramales und Guardamino förmlich zu belagern, ohne vorher den Feind aus seinen Verschanzungen zu treiben, so beschloß er, einen Angriff von dem Thale von Carranza aus zu unternehmen, um Maroto in den Rücken zu fallen und seine Verschanzungen zu nehmen. Dieser aber, hierauf gefaßt, hatte die über den Fluß Carranza führenden Brücken zerstört, und dadurch den neuen Plan Luchana's vermuthlich vereitelt. Am 2 glaubte man bei der Armee, die Belagerung von Ramales werde aufgehoben werden. — Die ministerielle Krisis ist um nichts vorgerückt, da Ihre Maj. die Königin-Regentin sich rücksichtlich der Annahme der eingereichten Entlassungen noch nicht entschieden hat. Es scheint jedoch, daß Hr. Perez de Castro und der Kriegsminister sich der Auflösung der Cortes widersetzen, und deßhalb dürften sie auf den Fall des Austretens ihrer Collegen zu Mitgliedern des neu zu organisirenden Cabinets berufen werden. — Narvaez hat von Tanger aus ein sehr ausführliches Manifest gegen den Grafen Luchana erlassen; es ist dasselbe hier heute gedruckt erschienen, und ich werde darauf zurückkommen.

⊙ Madrid, 11 Mai. Endlich ist unsere Verbindung mit Saragossa wieder hergestellt. Die Division Ayerbe traf am 7 in Marauchon ein; dieß veranlaßte Cabrera, sich von Alcolea nach Cifuentes zu wenden, und da der General Nogueras vorgestern mit 700 Mann Cavallerie von Guadalarara aufbrach, so zog sich Cabrera über die Brücke von Trillo weiter westlich nach Salmeron zurück, vermuthlich um Nieder-Aragonien wieder zu gewinnen. Seine Mannschaft soll sich in mehrere Corps zertheilt haben; übrigens ist hier noch nichts Zuverlässiges über seinen ganzen Zug bekannt geworden. Diesen Morgen geht unter dem Pöbel sogar das Gerücht, Cabrera's Vorposten ständen zwei Stunden von hier in Villaverde! Unterdessen nähert sich

die ministerielle Krisis ihrem Ausgange. Hr. Pita Pizarro hat sich dießmal, trotz seinen 25jährigen Erfahrungen in der Kunst zu conspiriren, überlisten lassen, und muß, von allen Seiten her mit Spott und Verwünschungen bedeckt, von der politischen Bühne abtreten. Gestern Nachmittag erhielt er seine förmliche Entlassung, und bis zur Ernennung seines Nachfolgers wird der Generaldirector des Schatzes, Don Domingo Pimenez, vorläufig dem Finanzministerium vorstehen. Auch der Marineminister Chacon, und der Minister des Innern, Hompanera de Cos, wurden gestern entlassen; zum Nachfolger des ersteren ist der Generalcommandant des Marinedepartements von Cartagena, Don Casimiro Vigodet, ernannt worden, und dem Justizminister Arrazola ward einstweilen auch das Ministerium des Innern zugewiesen. Hr. Perez de Castro und der General Alair werden ihre Ministerien behalten, und können der Mitwirkung der Moderirten gewiß seyn. Wem das Finanzministerium zu Theil werde, ist noch unentschieden; es scheint, daß die Ultramoderirten diesen Posten dem Marquis von Casa Irujo zuwenden möchten, während auch der Deputirte Don Juan Carrasco, der persönlichen Einfluß bei Hofe hat, und häufig bei Vergebung von Aemtern befragt wird, sich selbst um jene ergiebige Stelle bewirbt. Ueber die Auflösung der Cortes ist der Entschluß der Königin noch nicht erfolgt; doch glaubt man, das neue im Sinne der Moderirten zu bildende Ministerium werde sich zur Einberufung neuer Cortes entschließen, in der Voraussetzung, die Wahlen zu seinen Gunsten leiten zu können. Eine kräftige Haltung würde das neue Cabinet annehmen können, falls aus dem Hauptquartier des Grafen Luchana günstige Nachrichten einliefen. Im entgegengesetzten Fall ist zu befürchten, daß die Exaltirten einen abermaligen Aufstand der Provinzen veranlassen, und dem Throne das Gesetz vorschreiben werden. Um darauf vorzubereiten, sprengen sie hier unter dem Volke das Gerücht aus, Luchana habe das Unternehmen gegen Ramales aufgegeben und sich von dort zurückgezogen. Indessen hat die Regierung Berichte vom Grafen Luchana bis zum 5, worin er seinen Entschluß ankündigt, Ramales anzugreifen, sobald die Witterung es erlaube; durch das unaufhörliche Regenwetter wurden die Truppen stark mitgenommen. Ein am 6 oder 7 von der Nordarmee abgegangener Courier soll bei Burgos aufgefangen seyn. Ein Privatschreiben aus la Nestosa vom 6 meldet, die Armee werde binnen einer Stunde aufbrechen, um Maroto anzugreifen und Ramales zu nehmen. Die Truppen waren mit Allem versehen und vom besten Geiste beseelt. — Nachschrift. Diesen Mittag überbringt ein von der Nordarmee kommender Courier die Nachricht, daß die Truppen Luchana's am 8 nach sehr hartnäckigem Widerstande das Fort von Ramales besetzt haben. Die Besatzung räumte den Platz erst, nachdem ihre Kanonen demontirt waren. Dieses Ereigniß ist von einer großen politischen Wichtigkeit und wird das neue Ministerium befestigen. Die Exaltirten sind in der größten Bestürzung.

△ Saragossa, 12 Mai. Seit dem 7 sind wir ohne Communication mit Madrid. Am 3 Mai hatte eine Truppenabtheilung noch die drei Bataillone starken Carlisten aus der Stellung von Peñarova vertrieben und Montalban entsetzt, wobei der Verlust beiderseits nicht groß war, aber den Tod des braven Bataillonscommandanten Savedra bedauern läßt. Cabrera kam indessen bald von Valencia herüber, und machte mit seinen meisten Streitkräften — man sagt 14 Bataillons und 500 Pferden — einen forcirten Marsch, um den General Nogueras aufzufangen, welcher mit einem oder zwei Bataillonen und 500 neu remontirten Cavalleristen von Madrid ausgezogen war, um den Befehl in Aragonien zu übernehmen. Man weiß nicht genau, was vorgefallen ist, nur daß Cabrera die Provinz Guadalarara wieder nach Gefallen ausplündert, ist gewiß. Er soll in Medina Celi eingerückt seyn, und man fürchtet sogar für Guadalarara. Der Obrist Amor hat sich mit der Brigade Parra vereinigt, und ist mit acht Bataillonen dem Feinde nachgefolgt. Indessen sind diese Streitkräfte nicht hinlänglich, Cabrera anzugreifen, und die Christinischen Chefs mit ihren allenthalben zerstreuten Truppen müssen mit Behutsamkeit zu Werke gehen, um sich mit einander zu vereinigen. Alles dieß ist die Folge des unseligen Rückzugs von Segura. Hätte man dort Cabrera geschlagen und ins Innere des Landes zurückgetrieben, so wäre die Straße von Madrid auf lange Zeit frei geblieben; jetzt dagegen ist zu fürchten, daß Cabrera in der Provinz Guadalarara festen Fuß faßt, und die Communication so lange unterbricht, bis man in Madrid Truppen aus Castilien und der Mancha herbeiziehen kann. In Valencia sind zwar 10 bis 11,000 Mann zurückgeblieben, aber davon ist doch kaum die Hälfte disponibel, weil man sonst das reiche Land am Xucar den Insurgenten wieder preisgeben müßte. Das einzige Gute, das Van Halen gethan hat, war die Deckung dieses Landes, aber freilich auf Kosten von Aragonien. Dieser General ist bereits nach Madrid zurückgekehrt. Da die Truppen von Cariñena und Daroca zur Beobachtung des Feindes abmarschirt sind, so ist die Gegend von Saragossa den Streifereien der Carlisten ausgesetzt geblieben. Vorgestern zeigten sich 30 oder 40 Pferde bis auf eine halbe Stunde vom Monte Torrero. Die hiesige Nationalgarde, etwa 2000 Mann in drei Bataillonen, leistet ohne Murren einen äußerst mühsamen Dienst, während man das bunteste Gemisch von müßigen Officieren und Soldaten, aus denen man leicht ein paar Bataillons zusammensetzen könnte, in den Gassen herumschweifen sieht. Wer ist im Stande, Ordnung in dieses Chaos zu bringen?

** Bayonne, 15 Mai. Guardamino ward am 12 von Espartero genommen. Die amtliche Nachricht darüber ist gestern Abend eingetroffen. Man sagt, das Fort sey erstürmt worden. Nach einer andern Angabe hätte es capitulirt, wobei der Feind 300 Gefangene verloren haben soll. Man scheint sich mit großer Hartnäckigkeit geschlagen zu haben; doch behaupten die Carlisten, Maroto habe sich nicht energisch benommen. Espartero hat nun kein Hinderniß bis nach Valmaseda vor sich, wo er leicht seine Linien aufstellen, sich auf Orduña stützen und die Carlisten in eine kritische Lage bringen kann.

Großbritannien.

London, 16 Mai.

Beschluß der Unterhaussitzung vom 13 Mai.

Lord J. Russell fährt in seiner Rede fort: „Was zunächst den Punkt mit den Hofdamen betrifft, so dürfte mindestens insofern, als es sich dabei um das persönliche Gefühl und den häuslichen Comfort handelte, das Beispiel früherer, wenn auch nicht regierender, Königinnen dieses Landes allerdings hieher zu ziehen seyn. Unter der Regierung Wilhelms IV waren, wie dem Hrn. Baronet wohl bekannt ist, die Frauen von der Hofhaltung der Königin Adelheid im Allgemeinen solche Damen, deren Gatten in dem einen oder andern Parlamentshaus beständig in der Opposition gegen des Königs Minister stimmten. Nie war die Rede davon, diese Damen aus ihren Hofstellen zu entfernen, einen einzigen Fall ausgenommen. Im J. 1832, als die Minister nach einer Abstimmung im Oberhause über die Reformbill abgedankt hatten, aber im ganzen Land eine so starke Volksaufregung herrschte, daß die Staatsmänner, welche die Bildung eines neuen Cabinets übernommen, auf den Versuch verzichteten und das frühere Ministerium wieder eingesetzt wurde, damals hieß es, einige Damen von der Königin Hofhaltung würden von Lord Grey entfernt werden; aber es war eine

grundlose Besorgniß, denn weder der edle Graf noch einer seiner Collegen hegten je den leisesten Wunsch, den häuslichen Comfort Ihrer Maj. zu stören. (Hört!) Der sehr ehrenwerthe Gentleman hat der großen politischen Schwierigkeiten gedacht, mit denen er würde zu kämpfen gehabt haben; er hat Canada, Indien, Jamaica, gewisse Umtriebe in England und besonders Irland erwähnt. Daß alle diese Fragen Schwierigkeiten darbieten, ist unzweifelhaft wahr; aber mir scheint es, der sehr ehrenwerthe Baronet würde keinen Zuwachs an Kraft dadurch gewonnen haben, daß er Ihrer Maj. eine Bedingung auflegte, die ihrem Gefühl widerstrebte. (Beifall der Ministeriellen.) Es handelte sich dabei rein um eine Frage der Delicatesse. Angenommen, Ihre Maj. hätte gegen ihren Willen die Entfernung gewisser Damen ihrer Hofhaltung zugestanden, und andere wären an deren Stelle ernannt worden, so hätte doch der sehr ehrenwerthe Baronet unmöglich auch darauf bestehen können, daß Ihre Maj. die neuankommenden mit derselben Huld und Gnade empfangen sollte, womit sie diejenigen zu behandeln gewohnt war, welche gegen ihren Willen entlassen worden waren. (Hört!) Ich meine hiernach, sobald der Hr. Baronet den Widerwillen gegen seinen Vorschlag in der Seele der Königin bemerkte, würde es, die Sache vom politischen Standpunkt angesehen, besser gewesen seyn — ich meine, besser für des Hrn. Baronets eigenen Vortheil (Gelächter und Beifall der Ministeriellen) — wenn er ihn alsbald zurückgenommen hätte. Das unangenehme Bewußtseyn, daß ihr hinsichtlich ihrer weiblichen Umgebung eine Bedingung aufgedrungen worden, hätte bei der Souveränin, mit welcher der Hr. Baronet als erster Minister täglich zu verkehren gehabt hätte, lange, und zwar nicht zu seinen Gunsten, nachwirken müssen. Hingegen hätte er einen Vorschlag, den er der Königin höchst unangenehm fand, in dem Augenblicke, wo er diese Entdeckung machte, wieder zurückgenommen, so durfte er mit Wahrscheinlichkeit hoffen, fortan bei Ihrer Maj. ein um so größeres Vertrauen zu finden; denn unsere Königin, die selbst ein hohes und edles Gemüth besitzt, würde um so tiefer das Edle in einer solchen Handlungsweise des Hrn. Baronets empfunden haben. (Großer Beifall der Ministeriellen.) Man bedenke ferner, jener Vorschlag ward einer Souveränin gemacht, die ihrem Geschlecht und ihrem so jugendlichen Alter nach besondere Rücksichten des Edelmuths erwarten durfte. (Hört!) Doch gewiß, England und die Welt werden sich nachgerade überzeugt haben, und künftig noch besser überzeugen, daß es der Königin ungeachtet ihres Geschlechts nicht an Muth, und ungeachtet ihrer Jugendlichkeit nicht an gesundem, ruhigem Urtheil und richtiger Unterscheidungsgabe mangelt. (Hört! hört!) Am letzten Freitag geruhte Ihre Maj., nachdem sie den Absagebrief des Hrn. Baronets empfangen hatte, mich in den Palast zu beordern. Ihre Majestät setzte mir die Umstände in ähnlicher Weise auseinander, wie es heute Abend der sehr ehrenwerthe Gentleman that; in Bezug auf ihre Person ganz so. (Hört!) Doch, wie gesagt, den fraglichen Vorschlag hatte Ihre Maj. gewiß nicht ganz in der Art verstanden, wie der Hr. Baronet die verlangte Vollmacht auszuüben gedachte. Nach dieser Auseinandersetzung fragte mich Ihre Maj., ob ich glaube, daß sie zu jener abschlägigen Antwort berechtigt sey. Als ich antwortete, nach meiner Ansicht habe Ihre Maj. Recht, geruhte sie zu bemerken, wie sie bis jetzt, als im Besitze der Vollmachten der Krone, der Administration ihre Unterstützung geliehen habe, so hoffe sie, daß ich zum Entgelt mich verbunden fühlen würde, jetzt Ihre Maj. zu unterstützen. (Hört!) Am folgenden Tage ward in Downingstreet eine Cabinetsrath gehalten, und nach gepflogener Berathung drückten Ihrer Maj. vertrauliche Diener ihre Ansicht über die Sache in einem Entwurf (minute) aus, wovon ich hiermit einen Auszug dem Hause vorlese: „Nachdem Ihrer Maj. vertrauliche Diener den Brief Ihrer Maj. an Sir R. Peel vom 10 Mai, und das Antwortschreiben Sir Roberts vom nämlichen Tag in Erwägung gezogen, sind sie der Meinung, daß, um einer Administration den Charakter von Kraft und Stätigkeit und die nöthigen äußeren Zeichen constitutioneller Unterstützung von Seite der Krone zu geben, es zwar billig ist, die hohen Beamten des Hofs und die von Parlamentsgliedern bekleideten Hofstellen in die politischen Arrangements bei einem Administrationswechsel einzuschließen; daß hingegen dasselbe Princip auf die von Damen bekleideten Stellen in Ihrer Maj. Hofhaltung nicht anzuwenden oder auszudehnen sey." (Schallendes Gelächter der Opposition, lebhafter Beifall von den ministeriellen Bänken). Ich habe gesagt, die von Ihrer Maj. gemachten Zugeständnisse waren so groß, als je welche von einem Souverän oder einer Souveränin Englands einem mit der Aufgabe, ein Cabinet zu bilden, beehrten Staatsmanne gemacht worden sind. Ich habe ferner gesagt, der weitere Vorschlag des Hrn. Baronets war dem Herkommen nicht conform, und widerstrebte zugleich dem Gefühl der Königin. Die Frage ergab sich sofort: waren Ihrer Maj. frühere Minister, trotz der Schwierigkeiten, die sie zu ihrem Rücktritte bewogen hatten, Willens, ihre Uebereinstimmung mit der von Ihrer Maj. auf jenen Vorschlag ertheilten abschlägigen Antwort ebenso in der That, wie in Worten, kund zu thun und auf solche Weise dafür constitutionell verantwortlich zu werden? (Beifall und Lachen.) Wie ich sehe, finden die ehrenwerthen Herren gegenüber in diesem Entschlusse der Diener der Krone, Ihre Maj. zu unterstützen, reichlichen Stoff für Spott und Gelächter; ich aber für meinen Theil sage, so groß die Schwierigkeiten waren, die mir meine Abdankung zu einer Gewissenssache gemacht hatten, so finde ich es doch durchaus nicht lächerlich, vielmehr höchst ernst und wichtig, daß diejenigen, die Ihrer Maj. in dem, was sie gethan, Recht geben, sich auch nicht weigern, die Verantwortlichkeit für ihre Meinung zu übernehmen, daß sie das offene Geständniß derselben nicht scheuen und hinsichtlich des Resultats auf Parlament und Nation vertrauen." (Großer Beifall von den ministeriellen Bänken.) Nach einigen Worten von Sir R. Peel, der namentlich die Versicherung wiederholte, die Königin habe in diesen Verhandlungen durchaus mit vollkommener Offenheit und Freimüthigkeit gegen ihn gehandelt, wurde das Haus vertagt.

Lord Melbourne's Erklärungen in der Oberhaussitzung am 14 Mai trafen wesentlich mit den von Lord J. Russell am Tage zuvor im Hause der Gemeinen gegebenen zusammen. Als Grund, warum er dieselben nicht schon früher gemacht, gab er im Eingang seiner Rede an, er habe der Natur der Sache nach geglaubt, daß die Initiative von der Gegenseite (von dem Herzog von Wellington oder Sir R. Peel) ausgehen müsse. Als bemerkenswerth heben wir nur folgende Schlußstellen aus. Nachdem er entwickelt, wie er und seine Collegen zu dem Entschlusse gekommen, die Administration wieder zu übernehmen, fuhr er fort: „Ich weiß sehr wohl, Mylords, daß wir durch Fassung dieses Entschlusses uns Insinuationen und Verdächtigungen aller Art ausgesetzt haben. Man wird uns vorwerfen, wir hätten intriguirt, nach einem im voraus abgekarteten Plane gehandelt; wir hätten es von vornherein so eingefädelt gehabt, daß gegen die Forderung im Punkte der weiblichen Hofhaltung jener Widerstand erfolgen, und jeder Versuch, eine andere Verwaltung zu bilden, daran scheitern mußte. Mylords, ich weiß sehr wohl, daß Männer in Stellungen, wie die meinige, solchen Mißdeutungen, Nachreden und Anklagen unvermeidlich bloßgestellt sind. Zwar nicht in diesem oder dem andern Parlamentshaus wird man sie laut vorbringen; gleichwohl vernimmt man sie an

andern angesehenen und einflußreichen Orten, und daher kann ich sie weder ohne Bemerkung noch ohne Widerspruch lassen. Allerdings ist es ein schlimmer Stand, dergleichen Beschuldigungen nichts entgegensetzen zu können, als die eigene persönliche Versicherung in eigener Sache. Doch ich kann versichern, Mylords: so gewiß ich Ihrer Maj. in der neuen und eigenthümlich schwierigen Lage, worin sie sich befand, meinen Rath darüber gab, zu welchem Staatsmanne sie senden und welche Bahn sie einschlagen möge, ebenso gewiß habe ich Ihrer Maj. in Betreff der Damen ihrer Hofhaltung nicht mit einer Sylbe Rath oder Andeutung gegeben (hört!), und zwar darum nicht, weil ich nicht erwartete, weil ich mir nicht einfallen ließ, daß ihr ein solcher Vorschlag geboten werden würde. (Hört!) Ich weiß nicht, warum man ihr einen solchen Vorschlag gemacht hat. Aus vielen Gründen, mein' ich, hätte er J. Maj. nicht gemacht werden sollen. Ich sage nichts über die Klugheit, Politik oder Sachdienlichkeit eines solchen Vorschlags; denn es kommt mir nicht zu, dem edeln Herzog gegenüber, oder dem sehr ehrenwerthen Baronet, oder den andern Edeln und Herren, die mit ihnen zusammenhandelten, gute Lehren zu ertheilen. Haben sie doch in politischen Dingen weit mehr Erfahrung als ich. Indessen auch ich, Mylords, habe mir unter der Regierung des letztverstorbenen Monarchen einige Erfahrung gesammelt, und habe einigen Begriff von den Verhältnissen, wie sie zwischen dem Souverän und dem Minister bestehen müssen. In diesen persönlichen Dingen thun Kraftstreiche (strokes of force) niemals gut; sie verlohnen die Mühe nicht, die auf sie verwendet wird, prognosticiren einem Unternehmen gleich bei dessen Beginn nichts Gutes, bringen vielmehr eine Entfremdung der Gemüther und eine gereizte Stimmung hervor, die zehnmal schlimmer sind, als irgend ein Uebelstand, dem durch jene Gewaltmittel begegnet werden soll. (Hört, hört!) Und zudem sind diese Uebelstände oft nur eingebildet, wenigstens sehr übertrieben, so daß sie mit dem drastischen Heilmittel in gar keinem Verhältniß stehen. (Hört!) Für gewisse Anklagen, die man immer und immer wieder gegen mich erhebt, bin ich nachgerade sehr unempfindlich, harthäutig geworden. Ehrgeiz, Aemtergier, Festhalten am Amt um jeden Preis, Habsucht und Gel‹dg›eiz, und Gott weiß was sonst noch Alles, wird mir vorgeworfen. Ich läugne diese Beschuldigungen nicht (Gelächter), d. h. ich kümmere mich sehr wenig um sie; aber die Anklage, wenn sie gegen mich erhoben und mit Recht erhoben würde, sollte mich schmerzen: daß ich von meinem Posten fortgelaufen sey mitten unter den Gefahren und Bedrängnissen des Landes, oder daß ich eine Person oder Partei im Lande, von der ich gestützt und gehalten worden bin, im Stiche gelassen habe. (Beifall der Ministeriellen.) Als ich 1835 das Amt übernahm, erklärte ich in einer öffentlichen Adresse, durch Zwietracht sey die Partei, zu der ich gehöre, gestürzt worden, und nur Eintracht könne sie wieder zur Macht führen und in der Macht erhalten. Auch dießmal hatte ich das Band der Eintracht unter meiner Partei als zerrissen betrachtet. Ich will nicht den herben Ausdruck brauchen, daß ich abdankte, weil ich mich von meinen Unterstützern verlassen sah; aber jedenfalls war unter meinen politischen Freunden jener Grad von Meinungszwiespalt eingetreten, der mich vermuthen ließ, ich könne nicht länger, weder mit Ehren für mich selbst, noch zum Nutzen des Landes, die Regierungsgeschäfte leiten. Wenn ich nun, Mylords, das Amt dennoch wieder übernehme, so geschieht es, wie ich Ihnen, Mylords, hiermit freimüthig erkläre, einzig und unzweideutig aus dem Grunde, weil ich meine Souveränin in einer schwierigen und bedrängten Lage nicht verlassen wollte, namentlich in einem Zeitpunkte, wo man eine Forderung an sie stellte, die sie, meines Erachtens, nicht bewilligen d‹u›rfte — eine Forderung, Mylords, die mir mit ihrer persönlichen Ehre unverträglich schien (hört!), und welche, wenn Ihre Maj. sie sich gefallen ließ, ihre Regierung zur Sklavin aller Aenderungen und Wechsel politischer Parteien, ihr häusliches Leben zu einer endlosen Reihenfolge von Unglück und Mißbehagen gemacht haben würde." (Hört, hört!) (Die Antwort des Herzogs v. Wellington, von welcher der Globe urtheilt, „sie sey, des Herzogs Charakter gemäß, gerader, offener und expliciter als die seines vorsichtigen Collegen, Sir R. Peel, gewesen," werden wir morgen in einem größeren Auszuge folgen lassen.) — Am 16 Mai vertagte sich das Haus der Lords ebenfalls bis zum 27 Mai. Nur seine Judicialgeschäfte, als oberster Appellationshof des Landes, werden unterdessen fortlaufen.

In allen Theilen des Landes werden von den Liberalen Adressen an die Königin vorbereitet, um ihre Bewunderung und ihren Dank wegen des muthigen und festen Benehmens auszudrücken, das Ihre Maj. in den letzten Verhandlungen mit den Tories gezeigt habe. Die Freude im katholischen Irland über das Scheitern des Toryministeriums wird als gränzenlos geschildert.

Am 13 Mai zog der von London ausgewanderte „Nationalconvent" in Birmingham ein, und wurde von den dortigen Chartisten feierlich empfangen. Indeß scheint der Zwiespalt unter seinen Gliedern — zwischen den moral force men und den physical force men — dort nur noch schärfer und stürmischer herauszutreten, als in London.

(Globe.) Nachrichten aus Trinidad zufolge ist der Gouverneur, Sir G. F. Hill, am 13 März daselbst mit Tod abgegangen.

Der Großfürst-Thronfolger und der Prinz der Niederlande haben von der „russischen Compagnie" (d. h. der Corporation der nach Rußland handelnden Londoner Kaufleute) die Einladung zu einem Festmahl angenommen, das am Pfingstmontag in der London-Taverne stattfinden sollte.

Frankreich.

Paris, 18 Mai.

Durch königliche Ordonnanzen ist der Deputirte Vicomte Dejean zum Director der Polizei des Königreichs, Hr. Anton Passy, Deputirter, zum Director der Departements- und Gemeindeverwaltung, Hr. Quénault, Deputirter, zum Generalsecretär im Ministerium des Innern; Hr. Martineau des Chesnez zum Generalsecretär im Kriegsministerium ernannt worden. — General Trezel hat die Generaldirection des Personale im Kriegsministerium an der Stelle des Generals Cubières erhalten.

Der Courrier français macht über diese Ernennungen folgende Betrachtungen: „Der Einfluß des linken Centrums im Cabinet ist entschieden vereitelt. Hr. Quénault, einer der Hitzigsten unter den 221, der Mann, welcher seine eigene Partei durch die Art seiner Hingebung für den Hof empört hatte, ist zum Generalsecretär des Ministeriums des Innern ernannt. Hr. Dejean, so bekannt durch seine Thaten in Carcassonne, fanatischer aber nicht gewandter Doctrinär, ist mit der Polizeidirection beauftragt. Hr. v. Jussieu, der dieselben Verrichtungen unter dem Ministerium des Hrn. v. Montalivet versah, behält das Vertrauen seines Nachfolgers, weil man ihn zu der wichtigen Präfectur von Lyon beruft. Hr. Cunin-Gridaine läßt das Generalsecretariat des Handels dem Hrn. Boulay (de la Meurthe). Die Restauration des 15 April ist vollständig; die persönliche Regierung findet alle ihre Werkzeuge wieder."

(Le Temps.) Die Gerüchte von ministeriellen Modificationen sind heute ganz verschwunden. Der Marschall-Präsident

wird entschieden und definitiv das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten behalten. Man darf sogar glauben, daß dem Herzog von Broglie nur aus einem Gefühle des Anstandes Anträge gemacht worden sind.

(Moniteur.) Der König hat zur Unterstützung der Familien jener Nationalgardisten und Militärs, welche in den unglücklichen Tagen des 12 und 13 Mai getödtet oder verwundet worden, eine Summe von 10,000 Fr. bestimmt. Die Königin und der Herzog von Orleans haben beide 4000 Fr., Madame Adélaide 2000 Fr. zu demselben Zweck gegeben. Im Ganzen also eine Summe von 20,000 Fr., welche dem Marschall Gérard eingehändigt wurde. — Die Regierung hat die Absicht, den Kammern einen Gesetzesentwurf vorzulegen, nach welchem den Verwandten derer, die, unsere Institutionen vertheidigend, während der unglücklichen Tage vom 12 und 13 Mai getödtet wurden, Unterstützungen bewilligt werden sollen.

*In der Deputirtenkammersitzung vom 18 Mai hielt Hr. Sauzet, der neugewählte Präsident, eine Rede, worin er der Kammer für ihr Zutrauen dankte und sie seiner strengen Unparteilichkeit bei der Leitung der Debatten versicherte. „Die Kammer, fuhr er fort, wird die edle Mission des Friedens, des Fortschrittes und der Arbeit, die ihr Frankreichs Wünsche übertragen, fortsetzen. Die frühern Kammern haben große politische Fragen gelöst. Viele Gegenstände, welche Meinungsspaltung verursacht, sind verschwunden; die Ansichten haben sich einander genähert, und diese Annäherung wird auch bald die der Gemüther herbeiführen. Unsere Eintracht ist dem Lande nothwendig. Diese Eintracht, auf die Vereinigung der Principien der Ordnung und der großherzigen Ideen gegründet, kann allein seine Ruhe sichern, seine Zukunft segensreich machen. Sie wird der Kammer neue Stärke leihen und auf einer weiten Basis den Thron und die Institutionen, welche Frankreich gegründet hat, noch mehr befestigen.“ Der Minister des Innern, Hr. Duchatel, legte einen Gesetzesentwurf, die geheimen Fonds betreffend, vor. Der Minister verlangt die Bewilligung einer Summe von 1,200,000 Fr. um die allgemeinen Interessen zu wahren. Der Kammer lege das letzte Complot die Pflicht auf, diesen Credit zu genehmigen. — Hr. Cunin-Gridaine, der Handelsminister, machte hierauf der Kammer die wichtige Mittheilung, daß der Gesetzesentwurf über den Zucker, wie er hoffe, schon gegen Ende der künftigen Woche vorgelegt werden könne. Der Minister habe bereits mit den ersten Handelsnotabilitäten der Provinzen Conferenzen darüber gehabt.

Am 14 wurde in der Wohnung des Hrn. Querelles, eines der Adjutanten Louis Bonaparte's bei dem Straßburger Aufstande, zu Poissy eine sehr genaue Haussuchung gehalten, man fand jedoch nichts, was sich auf den Aufstand am 12 Mai bezogen hätte.

Unter den in der Morgue ausgestellten Leichen sind vier erkannt worden, darunter Jean Tourés, welcher, früher in die Lyoner Unruhen verwickelt, zu zwanzigjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden und durch das Amnestiedecret seine Freiheit wieder erhalten hatte; Jean Fournier, ein Juliusdecorirter, der in den Juliustagen die erste dreifarbige Fahne auf die Thürme von Notre-Dame pflanzte; die beiden andern sind Arbeiter vom niedersten Stande.

* Paris, 18 Mai. Der räthselhafte Aufstand vom letzten Sonntag beschäftigt natürlich Paris noch sehr. Die außerordentliche Kühnheit des Angriffs, das Unerwartete der Sache und die Wuth, mit der sich die Aufrührer schlugen, war den Parisern, die nach einer dreimonatlichen Krisis der Politik herzlich satt waren, etwas Unbegreifliches. Man suchte alle möglichen Erklärungen. Zuerst fiel man auf eine Bonapartistische Verschwörung, aber die Gerüchte davon verschwanden bald wieder. Dann wollte man unter den geheimen republicanischen Gesellschaften, deren Existenz wohl bekannt ist, von denen man aber nichts Genaues weiß, die unterscheiden, welche sich empört habe. Man wollte wissen, daß die Gesellschaften sich auflösen, und daß dann die desperatesten ihrer Mitglieder sich vereinigt haben, in der Hoffnung, daß die übrigen sie nicht stecken lassen, denn man konnte nicht glauben, daß einige hundert Menschen, die sich isolirt wüßten, eine Revolution versuchten. Aber man bedachte nicht, wie sehr eine Gesellschaft, so beschränkt an Zahl sie auch seyn mag, sich nach und nach in die Ueberzeugung hineinredet, daß sie die Nation sey, und daß die ganze Masse des Volks ihre Ansichten theile, so daß sie sich nur zu zeigen habe. Man versichert jetzt, die Instruction beweise, daß es die Gesellschaft der Jahreszeiten (la Société des Saisons) gewesen sey, von der man hier im Publicum vorher nie hat reden hören. Wie dem seyn mag, so scheint gewiß zu seyn, daß es eine Unternehmung einer Handvoll fanatischer junger Leute war, denn man hört auch nicht Einen Namen nennen, der auf irgend eine Art bekannt wäre. Die Polizei war zuvor unterrichtet, und nahm einige, aber wenige Vorsichtsmaaßregeln, denn sie erhält so oft solche Warnungen, daß sie keinen großen Werth auf jede einzelne legen kann. Zwei Stunden nach dem ersten Beginnen des Aufstands war der schlechte Erfolg vollkommen gewiß, denn man sah, daß sich Niemand dazu schlug, weder Arbeiter, noch weniger Bürger, und die einzige Schwierigkeit bestand in der Neugier der Pariser, die zu einem Aufstand wie zu einem Schauspiel gehen und die militärischen Operationen hindern. Einige Compagnien hätten hingereicht, der Sache in einer Stunde ein Ende zu machen, wenn die Straßen nicht von einer neugierigen Menge bedeckt gewesen wären. Damen fahren hin, die Sache zu sehen, Kindermädchen schleppen Kinder dahin, und Alles läuft der Trommel nach, füllt die engen Straßen der Stadt an, und erlaubt den Aufrührern, sich hinter der Masse zu verstecken, während die Truppen ihren Kugeln ausgesetzt sind.

= Paris, 18 Mai. Noch sind keine acht Tage verflossen, seitdem der Aufruhr in den Straßen von Paris wüthete, und die Kugeln der Angreifenden wie der Widerstehenden Tod und Verzweiflung in das Innere der Familien brachten, und bereits ist es, als ob dieser unheilvolle Tag jahrefern hinter uns läge. In welcher andern Stadt der Welt wäre es möglich, solche Contraste neben einander, solche rasche Uebergänge hinter einander zu sehen? Die Zahl der an den empfangenen Wunden verstorbenen Insurgenten soll 70, die Zahl der mit den Waffen in der Hand ergriffenen 102 seyn; von diesen 102 sollen bereits jetzt 40 sich zur Competenz der Pairskammer eignen, die übrigen aber werden vor das gewöhnliche Assisengericht verwiesen. Ob dieser Plan überhaupt und in welcher Ausdehnung er ausführbar ist, werden wir erst in einigen Tagen sehen. Es scheint uns schwer, eine hinreichende Unterscheidung aufzufinden, mittelst welcher man einen Theil der im Aufruhr Ergriffenen vor ein Ausnahmsgericht und einen andern Theil vor die Jury brächte; zudem ist die Untersuchung erst begonnen, und wohin sie führen wird, kann man dermalen um so weniger absehen, als die officiellen Journale zu verstehen geben, daß man sich einer trügerischen Ruhe hingegeben habe, und daß unter deren Oberfläche ein weit verbreiteter Zündstoff verborgen gewesen sey. Diese verborgene Unruhe und diese rastlose Gährung begreift sich, wenn man einen Blick auf andere Aeußerungen der gesellschaftlichen Thätigkeit wirft, und überall die peinlichste Stockung, den schmerzlichsten Kampf gewahrt. So sind in der ersten Hälfte des Mai 48 Fallimente ausgebrochen, die stärkste Zahl, die bis

jetzt erreicht wurde! — Das neue Ministerium gibt dem linken Centrum ein etwas lächerliches Ansehen. Wo sind die wichtigen Portefeuilles? In den Händen der Doctrinärs und der 221! Was ist aus der unfehlbaren Ernennung Odilon-Barrots zum Kammerpräsidenten geworden? was aus der Abdankung Soults, was aus jener von Dufaure, der sich doch ehrenhalber dazu verpflichtet hatte, falls Thiers oder seine Freunde nicht das Uebergewicht in dem neuen Cabinet erhielten! Der Parlamentswind hat so manchen Schwur schon zerstreut, und wenn man sich hier über etwas wundert, so ist es nicht über die Nichtabdankung der neuen Minister (man hat nicht alle Tage ein Portefeuille), sondern über die unverwüstliche und immer neu sich gestaltende Leichtgläubigkeit Odilon-Barrots und seiner Partei. Jetzt spricht man sogar von der Unterdrückung der Subvention zu Gunsten der Presse. Sobald es geschehen ist, mögen Sie daran glauben. Wenn man den Namen Subvention aufhebt, wird darum auch die Sache aufgehoben werden? Die „Presse" des Hrn. Girardin bezieht keine Subvention, aber man belohnt sie durch Abonnements. — Es scheint, Hr. Villemain glaubt mehr an die Dauer der Akademie als an jene des Ministeriums: er verlangt, daß man ihm seine Stelle als beständiger Secretär der französischen Akademie offen halte, wogegen er sich bereit erklärt, auf den damit verbundenen Gehalt zu verzichten.

** Paris, 18 Mai. Gestern wehte der Wind zu Gunsten der liberalen Mitglieder des Conseils. Heute kommt er ganz von der doctrinären und Conservativseite her. Die ersten haben die Wahl des Hrn. Villault zum Generalsecretär Hrn. Duchâtels nicht durchsetzen können; es blieb den Mitgliedern vom linken Centrum keine Wahl zwischen Nachgeben oder Auflösung des Cabinets. Hr. Quénault, eines der thätigsten Mitglieder des Comité's der 221 bei den letzten Wahlen, erhielt die Stelle Edmond Blancs; einer der eifrigsten Doctrinärs, Hr. Dejean ward Director der Polizei des Reichs, kurz das Innere und die ganze Verwaltung ist entschieden in den Händen der 221 und der Doctrinärs. Die „Presse" stellt die liberalen Ernennungen von Dubois und F. Barrot höhnisch als „eine Courbette vor Hrn. Odilon Barrot" dar, während die Oppositionspresse über die entgegengesetzten Ernennungen in Aufruhr ist.

* Algier, 11 Mai. Der Marschall hat die Expedition nach Hamza noch nicht ganz aufgegeben. Die Rüstungen werden fortgesetzt, wiewohl so geheim als möglich. Wird der Friede gebrochen, wie Alles fürchten läßt, so sind die Truppen dann gleich bereit, ins Feld zu rücken. Die Stämme, welche unter Abd-El-Kaders Herrschaft jenseits der Chiffa wohnen, kamen früher häufig nach den Lagern bei Belida, ihre Producte zu verkaufen. Jetzt aber bleiben sie zu Hause und rüsten sich, sagt man, zum Kriege. — Der Marschall Valée hat die Ausfuhr des Eisens und Stahls nach dem Innern verboten. Diese Maaßregel ist dem Handel Algiers sehr nachtheilig und erreicht ihren Zweck keineswegs, denn Abd-El-Kader hat eine Karawane von 500 Kamelen nach Marokko geschickt, um sich dort mit den nothwendigen Waaren zu versehen. Bald werden uns die Engländer diesen Handel wegfischen. — Die Desertionen in der Armee sind ziemlich häufig. Abd-El-Kader hat die Nothwendigkeit eingesehen, eine reguläre Armee zur formiren. Er versäumt nichts, um Leute, vertraut mit der europäischen Taktik zu sich hinüber zu ziehen. Ueberall hält er Werber, die den Soldaten verführerische Hoffnungen vorspiegeln. Alle Deserteurs aber, die zurückgekehrt sind, entwerfen ein klägliches Bild von dem Elend, das sie unter den Arabern auszustehen hatten. — Die Colonisten sind gegenwärtig mit Heumachen in der Ebene Metidscha beschäftigt. Die Heuernte ist dieses Jahr sehr ergiebig. Ueber 600 Arbeiter werden dazu verwendet.

Niederlande.

* Amsterdam, 16 Mai. Neuerdings soll wieder der Plan der Errichtung eines großen Handelsentrepots in Rotterdam in Verband mit der von Rotterdam nach Utrecht anzulegenden Eisenbahn von einer besondern Commission in Berathung genommen worden seyn. — Man vernimmt, daß Se. Maj. der König beschlossen habe, die Nationalmilizen der Aushebungen von 1832 und 1833 mit unbestimmtem Urlaub zu entlassen.

Deutschland.

** München, 21 Mai Der Zug der Fremden durch unsere Stadt wird von Tag zu Tag lebhafter. In diesem Augenblick befinden sich namentlich mehrere englische Familien hier, darunter der Herzog von Sutherland (früher Marquis von Stafford), bekanntlich einer der reichsten Privaten Englands und Europa's. Er kam vorgestern mit seiner Gemahlin nebst Gefolge aus Italien hier an, und wird mehrere Tage hier verweilen. Beide besuchen sehr fleißig die hiesigen Kunstmuseen und die Ateliers unserer Künstler, und zeigen in ihrem Urtheil und Benehmen eben so viel Geist als feine Bildung. — Einen freundlichen Anblick gewährten diesen Morgen in den Straßen der Stadt die vielen festlich gekleideten Knaben und Mädchen, die von ihren Eltern und Pathen zur Kathedrale geführt wurden, wo der ehrwürdige mit 78 Jahren noch rüstige Erzbischof Anselm Lothar Frhr. v. Gebsattel den Act der Firmung vollzog. Der Hinblick auf diese Massen von Kindern, deren Wohlgestalt und blühendes Aussehen der Folgezeit eine gesunde kräftige Nation verheißt, war für den Jugendfreund sehr wohlthuend. Man bemerkte darunter Köpfe von so idealer Schönheit, wie sie Overbeck vorgeschwebt haben müssen, als er seine herrliche Zeichnung: „Lasset die Kleinen zu mir kommen" entwarf. — Se. Durchl. der Herzog von Leuchtenberg tritt morgen Abends 8 Uhr seine Reise nach Rußland an.

Erlangen, 15 Mai. In Folge der Versetzung des Hofraths und Professors v. Linck nach Würzburg ist das erledigte Fach des Staatsrechts durch allerhöchste Verfügung, und bis auf definitive Wiederbesetzung der Stelle, dem Professor Dr. Schmidtlein übertragen worden. — Die Zahl der bis jetzt immatriculirten Studirenden im laufenden Semester beträgt 305, worunter 143 Theologen, 79 Juristen, 56 Mediciner, 3 Pharmaceuten und 24 der Philosophie und Philologie Beflissene.

Stuttgart. Der neulich von der Kammer der Abgeordneten beschlossene Antrag in Betreff des Zinsfußes der Staatsschuld geht dahin, daß die Bestimmung des Schulden-Verwaltungsstatuts „zu Capitalkündigungen von Seite der Casse selbst zu geringeren, als vierprocentigen Zinsen keine Anleihen aufnehmen zu dürfen," geändert, und das Aufnehmen von Anlehen, wenn ½ Proc. jährlicher Zinsgewinn gemacht werden könne, auch behufs der Capitalkündigung von Seite der Verwaltung gestattet werden möchte." (Schw. M.)

†* Frankfurt a. M., 19 Mai. Gestern am späten Abend ist Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen, begleitet von den Adjutanten General v. Neumann, Oberst v. Möder und Oberst v. Below, von Wetzlar hier eingetroffen; das Absteigquartier nahm der hohe Gast im römischen Kaiser und wurde daselbst von dem k. preuß. General der Infanterie und Bundestagsgesandten, Frhrn. v. Schöler, und den übrigen in diplomatischen Functionen dahier stehenden k. preußischen höhern Beamten empfangen. Se. k. Hoh. wohnte am heutigen ersten Pfingstfeiertage dem Vormittagsgottesdienste in der französisch-reformirten Kirche bei und begab sich darauf nach Darmstadt, um an dem großherzogl. hessischen Hofe zu speisen. Heute Abend kehrt der Kronprinz von Darmstadt zurück, wird einem glänzenden Feste, das höchstdemselben zu Ehren Frhr. v. Schöler

gibt, beiwohnen, und morgen früh unsere Stadt verlassen. Se. k. H. wird von hier zuerst einen Besuch an dem herzogl. nassauischen Hofe zu Bieberich abstatten, dann nach Mainz gehen und von da über Kreuznach die Inspectionsreise am Rhein fortsetzen. — In der verflossenen Nacht ist auch der k. preuß. Gesandte im Haag, Graf v. Wylich-Lottum, hier eingetroffen.

Leipzig, 15 Mai. (**Die Generalversammlung der Actionnairs der Leipzig-Dresdener Eisenbahn.**) Um dem Gange der Verhandlung in der heutigen Generalversammlung mit größerer Leichtigkeit zu folgen, ist es nöthig, dem bereits vor einigen Wochen ausgegebenen Bericht einige Angaben zu entnehmen. Die Rechnung weist einen Aufwand von 275,765 Thl. 17 Gr. 10 Pf. für beiläufig 700 Acker Landes nach, wozu die höchst beträchtlichen Expropriationskosten mit 20,428 Thlrn. 12 Gr. 10 Pf. kommen, so daß der Erstehungspreis eines Ackers für die Compagnie auf durchschnittlich 425 Thlr. sich stellt. Die Bahn kreuzt auf 11 Punkten die Staatschausseen und durchschneidet 167 Communications-, Vicinal- und Feldwege; von allen diesen Punkten liegen nur 99 im Niveau der Eisenbahn, 21 über und 58 unter demselben, und sind dazu 72 Brücken und Durchfahrten, theils von Stein, theils mit steinernen Widerlagern und hölzerner Fahrbahn, theils ganz von Holz erforderlich gewesen. Die von der Bahn überschrittenen Ströme, Flüsse und Bäche haben 24 Brücken nothwendig gemacht, wovon die Pardaubrücke bei Borsdorf 25 Ellen, die Muldenbrücke bei Wurzen 677 Ellen, der Döllnitzer-Viaduct bei Zschöllau 717 Ellen, die Elbbrücke 604 und der Röderauer Viaduct 1150 Ellen Länge haben, die übrigen aber von geringern Dimensionen sind. Zur Durchführung kleinerer Wasserabzüge, Graben u. s. w. sind 295 steinerne Schleußen von $^3/_4$ — 2 Ellen lichter Weite angelegt worden, und die ganze Länge der Bahn, deren Herstellung bis zu Anfang des laufenden Jahrs, ausschließlich der Kosten des Oberbaues, im Betrage von 1,228,312 Thlrn. 17 Gr. 7 Pf., die bedeutende Summe von 2,139,518 Thlrn. 16 Gr. 9 Pf. gekostet hat, besteht aus 3173 Ellen freier Brücke, 27,049 Ellen Planie im Niveau des anliegenden Terrains, 116,207 Ellen in Dämmen von 1 — 19$^1/_2$ Ellen Höhe, und 56,369 Ellen Einschnitten von 1 — 28$^1/_{10}$ Ellen Tiefe, in Summa 202,798 Ellen oder 12$^2/_3$ sächsische, 15$^1/_2$ geographische, oder 71$^1/_3$ englische Meilen. Der Tunnel, dessen Kosten sich bis Ende vorigen Jahres auf 273,265 Thlr. 13 Gr. 1 Pf. belaufen, ist einschließlich der Façademauern 904 Ellen lang; die größte lichte Höhe beträgt 10 Ellen 20 Zoll, die lichte Weite auf der Sohle 12 Ellen, und 4 Ellen darüber 13 Ellen 4 Zoll. Die Wagenbauanstalt, nach dem Abgange des Hrn. Worsdell von einem Inländer geleitet, hat gekostet 242,706 Thlr. 9 Gr. 4 Pf., und bis jetzt 14 Wagen der ersten, 26 der zweiten, 47 der dritten Classe und 47 Transportwagen geliefert, während noch 71 Transportwagen bis auf die Räder fertig sind. Für aus dem Auslande bezogene Personenwagen, deren Anzahl jedoch nicht angegeben wird, sind 14,882 Thlr. 3 Pf. und für 17 Locomotiven, einschließlich 18,300 Thlr. für Zoll, 212,800 Thlr. 21 Gr. 10 Pf. bezahlt worden. Nach der Versicherung des Berichts ergibt jedoch die bisherige Erfahrung, daß selbst die außer diesen noch veranschlagten drei Locomotiven nicht ausreichend sind, um für den stattfindenden Verkehr zu genügen. Der Gesammtaufwand bis zum Jahresschlusse beträgt 4,724,607 Thlr. 4 Gr. 6 Pf. Die Gesammtzahl der Reisenden bis zum 15 April d. J. steigt auf 576,362, wovon 145,674 auf das Jahr 1837, 365,883 auf das Jahr 1838 und 64,805 auf das Jahr 1839 kommen, und 46,858 in der ersten, 157,553 in der zweiten und 371,998 in der dritten Wagenclasse gefahren sind. Bei 567 Fahrtagen und 5003 Fahrten ergab sich eine Frequenz von durchschnittlich 1011 Personen auf den Tag und 115 Personen auf die Fahrt. Die Gesammteinnahme für die Personenfahrten steigt auf 129,482 Thlr. 15 Gr.; der Gütertransport im J. 1838 allein hat 3674 Thlr. eingetragen. Die laufenden Ausgaben für den Betrieb, abzüglich des bei dem Rechnungsschlusse vorhanden gewesenen Kohlenvorrathes betragen 66,525 Thlr. 2 Gr. 7 Pf., und diese von 133,156 Thlrn. 15 Gr. Bruttoeinnahme abgezogen, ergeben 66,631 Thlr. 12 Gr. 5 Pf. Nettoertrag, wobei freilich auf die antheiligen Generalspesen und die Abgabe an die Postanstalt keine Rücksicht genommen worden ist. Sehr beträchtlich erscheint die Ausgabe von 26,651 Thlrn. 17 Gr. 6 Pf. für im Jahr 1838 verbrauchte Kokhs, und die Klage des Directoriums, daß die gemachten Erfahrungen, ungeachtet aller Vorkehrungen, die Unbrauchbarkeit des einheimischen Erzeugnisses außer Zweifel gestellt haben, ist nur zu sehr gegründet, wohl aber zu erwarten, daß die beabsichtigte eigene Verkokhung englischer Steinkohlen ein bedeutendes Ersparniß ergeben werde. Es würde in jedem Fall voreilig seyn, schon jetzt, wo die ganze Bahn erst seit einem Monat eröffnet ist, auch nur ein abschätzendes Urtheil über die Rentabilität des Unternehmens sich zu erlauben; denn ist es gleich unverkennbar, daß die Betriebskosten weit beträchtlicher sind, als veranschlagt worden ist, so übertrifft andererseits auch die Personenzahl, welche die Bahn zur Zeit benutzt hat, die kühnsten Anschläge, und gewiß läßt sich noch manche Ersparniß in den allgemeinen Kosten mit einem sehr regsamen und pünktlichen Betriebe vereinigen. Es ergibt sich, was in dieser Beziehung zu erwarten ist, sehr deutlich aus einer Vergleichung der Jahre 1838 und 1839; denn während im ersten Jahre 3012 Fahrten nur 77,002 Thlr. 6 Gr. eingetragen, und demnach jede Fahrt, welche nach obiger Aufstellung 22 Thlr. 4 Gr. kostet, bloß 1 Gr. 8 Pf. eingetragen hat, beläuft sich der Ertrag von 819 Fahrten in diesem Jahr auf 28,307 Thlr. 5 Gr. und ergibt mithin 9 Thlr. 23 Gr. Gewinn auf jede Fahrt; ein Verhältniß, welches um so günstiger ist, als dort Sommer und Winter bereits ausgeglichen sind, während hier drei Monate Winter auf einen halben Monat Frühjahr kommen.

(Beschluß folgt.)

Hannover, 13 Mai. Dem Vernehmen nach hat man dem pensionirten (in Braunschweig lebenden) geh. Cabinetsrath Rose Anträge zum Rücktritt in den activen Staatsdienst in eine bedeutende Stelle gemacht. Namentlich wohl für die beabsichtigte Cassentrennung bedarf man von Seite der Regierung eines Mannes, der in unseren Finanzverhältnissen gänzlich zu Hause ist, was freilich außer von Stüve wohl nur noch von Rose gilt. Auch hofft man, daß Rose in der Ständeversammlung durch seine bereits in den Jahren 1831 u. ff. erprobte Kunst der Begütigung zu einer gewünschten Beendigung der Verfassungswirren bedeutend werde beitragen können. Bis jetzt sollen indessen alle jene Anträge von Rose abgelehnt worden seyn. (Hamb. Corresp.)

Oesterreich.

* Wien, 18 Mai. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin haben vorgestern die k. k. Hofburg verlassen, um ihren Landaufenthalt im Lustschlosse von Schönbrunn zu nehmen. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Ludwig hat diesen Morgen das Lustschloß von Schönbrunn, und Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl seine herrliche Weilburg bei Baden bezogen. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Rainer hat eine Excursion nach Mähren zur Besichtigung seiner dortigen Besitzungen unternommen. J. kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Dorothea, Gemahlin des Erzherzogs Palatinus von Ungarn, hat in Begleitung ihrer durchl. Tochter,

der Erzherzogin Hermine, nach einem zehntägigen Aufenthalt dahier, gestern wieder ihre Rückreise nach Ofen angetreten. — Das von Ollmütz nach Italien und Dalmatien beorderte Infanterieregiment Erzherzog Albrecht ist hier eingetroffen und war gestern auf dem Glacis der Stadt aufgestellt, woselbst es von Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Franz Karl besichtigt wurde. — Der k. k. Botschafter am Hofe von St. James, Fürst Paul Esterhazy, hat diesen Vormittag Wien verlassen. Die Ministerialveränderung in England scheint die Beschleunigung der Abreise des Fürsten nach London veranlaßt zu haben. — Auch der an den königl. hannover'schen Hof ernannte k. k. außerordentlich bevollmächtigte Gesandte, Baron Kreß, ist im Begriff, sich auf seinen Posten zu begeben; er wird Wien morgen verlassen. — Die in meinen frühern Briefen als bevorstehend angekündigten Veränderungen in den höhern Staatsämtern des Königreichs Ungarn verwirklichen sich allmählich in ihrer ganzen Ausdehnung. So enthält die heutige Wiener Zeitung wieder ein kais. Handschreiben, wodurch der bisherige erste Vicekanzler der k. ungarischen Hofkanzlei, Graf v. Majlath, zum wirklichen Kanzler dieser Hofstelle ernannt wird. — Gestern Abend ist die Nachricht von der endlichen Bildung eines französischen Ministeriums unter dem Vorsitze des Marschalls Soult hier eingetroffen. — Die Abtragung des Stephansthurms um etwa acht Klafter von seiner höchsten Spitze an, ist von der hiesigen Regierung bereits genehmigt worden, und es wird, sobald die angeordnete genaue Zeichnung dieser Spitze, nach welcher dieselbe neu aufgeführt werden soll, vollendet ist, Hand ans Werk gelegt werden.

†* **Wien**, 18 Mai. Als ein öffentlicher Beweis von Werthschätzung für den am 14 d. M. zur Erde bestatteten k. k. Feldmarschalllieutenant und Obersthofmeister, Baron Reischach, stellt sich die Begleitung des Leichenzuges von Seite Sr. kais. Hoh. des Hrn. Erzherzogs Ludwig dar, welcher demselben bis an die Ferdinandsbrücke folgte. — Die neulich erwähnte Anordnung wegen Entrichtung der Aerarial-, Weg-, Brückenmauth- und Ueberfahrtsgebühren zugleich mit den Postgebühren ist nunmehr mittelst Regierungscircular mit dem Beisatze bekannt gemacht, daß sämmtliche Postmeister angewiesen sind, auf dem zur Einsicht für Reisende im Posthause bereit zu haltenden Postgebührentarif auch die zu berichtigenden Mauthgebühren ersichtlich zu machen.

* **Pesth**, 15 Mai. Die in meinem letzten Brief erwähnte Wahl des Grafen Raday zum Reichstags-Deputirten des Pesther Comitats wurde, wie ich gleich vermuthete, von der Regierung nicht anerkannt, weil derselbe von früher her in Anklagestand versetzt ist. — Die Abreise Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Stephan nach Wien ist wieder auf einige Zeit verschoben worden. — Olebull hat heute unsere Stadt wieder verlassen. Er wird noch in einigen kleinern Städten Ungarns Concerte geben, und sich dann über Wien nach dem südlichen Deutschland begeben. — Die äußerst günstige Witterung des Mai läßt sowohl für den Weinstock als für das Getreide vielen Segen erwarten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Mai. (Times.) Die Nachrichten aus den Manufacturdistricten lauten fortwährend ziemlich düster, Baumwollenwaaren, Garne und Zeuge sind sehr gefallen, zum Theil um 20 Proc. Die Hauptursachen davon sind die Baumwollenspeculationen in Liverpool und Amerika, welche den Preis der Baumwolle unnatürlich in die Höhe schraubten. Eine Zeit lang hielten die Spiegelfechtereien von schlechter Ernte und mangelhafter Zufuhr vor, jetzt aber ist der Handel mit roher Baumwolle zu Liverpool in so schlechter Lage, als der Handel mit Baumwollenzeugen; wegen verminderter Consumtion werden Verkäufe nur schwer bewerkstelligt, und wenn es auch geschieht, so muß man sich eine Preisreduction gefallen lassen. — Man erwartet ziemlich allgemein, daß die Bank, welche in letzter Zeit viel Stock verkaufte, um sich Geld zu verschaffen, mit nächstem den Disconto erhöhen werde.

London, 16 Mai. Consols $93\frac{1}{4}$.

An der Bank von England ward heute Morgens folgende Bekanntmachung angeschlagen: „In der Versammlung der Directoren vom 16 Mai ist beschlossen worden, daß der Zinsfuß von Wechselbriefen und Noten, die bei der Bank von England discontirt werden, von heute an 5 Proc. zu betragen hat.“

(Globe.) Hr. Cowell, der von der Bank von England nach New-York gesandt wurde, um die Angelegenheiten der amerikanischen Häuser zu ordnen, ist auf dem Great Western wieder zurückgekehrt. Einem allgemeinen Gerüchte zufolge möchte man schließen, daß das Resultat günstiger ist, als man vermuthet hatte.

Liverpool, 15 Mai. Es wurden heute ungefähr 2000 Ballen Baumwolle verkauft. Die großen Verkäufer halten fest, und bieten nicht Einen Ballen aus. Folgendes war der Preis: 100 Maragnan $8\frac{1}{2}$ à 9; 30 Fernambuc à $9\frac{3}{4}$; 40 Surate 5 à $5\frac{3}{4}$; der Rest Vereinigte Staaten à $7\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ P.

Paris, 18 Mai. Consol. 5proc. 111; 3proc. 81, 35; Bankactien 2730; belg. Bank 830; neap. Fonds 102; span. $19\frac{7}{8}$; St. Germainer Eisenb. $692\frac{1}{2}$; Versailler rechte 735; linke 280; Paris-Havre 965; Paris-Orleans 475; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel $337\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 17 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $55\frac{1}{4}$; 5proc. Cert. $102\frac{3}{8}$; Kansb. $27\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 95; $3\frac{1}{2}$proc. 80; 5proc. öst. 99; Ard. $18\frac{3}{8}$.

Frankfurt, a. M., 20 Mai. Heute wurde nur in nachbenannten Gattungen Einiges umgesetzt: Integrl. zu $54\frac{13}{16}$; spanische zu 5 bis $\frac{1}{8}$; Taunusbahn zu 285.

Augsburg, 22 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., $103\frac{1}{8}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{4}$ P., $102\frac{7}{8}$ G.

* **Hamburg**, 17 Mai. In Waarengeschäften herrscht fortwährend Stille, nur in einigen Exportartikeln ist etwas Leben, Getreide ist gänzlich vernachlässigt. — Weder die Berichte des Aufruhrs in Paris vom vorigem Sonntag, noch die Dampfung desselben und die gleichzeitige Bildung des Ministeriums vom Montag, noch der Wiedereintritt des Whigministeriums in London haben auf der hiesigen Fondsbörse eine Wirkung hervorgebracht, so stark auch die allgemeine Theilnahme an diesen Ereignissen war. Für auswärtige Valuten war heute wieder viel Geld, es fehlte an Wechseln auf allen Plätzen; wenn London, welches am begehrtesten war, nicht höher gegangen, so ist es nur, weil man noch viel Papier von der Ostsee erwartet. Geld war reichlich à 3 Proc., und dürfte morgen noch niedriger zu haben seyn.

Berlin, 18 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{7}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{3}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $72\frac{1}{8}$.

Wien, 18 Mai. Metall. $107\frac{7}{16}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; 1834er Loose $133\frac{7}{8}$; Loose von 1839 $109\frac{7}{8}$; Bankactien 1529; Nordbahn $105\frac{7}{8}$; Mailänder E. B. $103\frac{1}{8}$; Raaber $106\frac{1}{2}$.

Berichtigung.

In einem Theile der Exemplare der gestrigen Nummer heißt es S. 1131 Sp. 1 Z. 26 v. u. „Unterhaussitzung vom 13 Mai,“ wo „15 Mai“ zu lesen ist.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Schulwesen und Litteratur in Aegypten.

* Kairo, 12 April. Die Druckerei des Pascha's hat kürzlich unter dem Titel: Aghar al Badiet fi Ilm al Thabiet, d. h. Wunderblumen der Physik, ein Werk herausgegeben, das einige Worte verdient. Als der Pascha anfing, in der Schule von Abu-Zabel Lectionen über mathematische Wissenschaften halten zu lassen, bestand der größte Theil der Schüler aus Türken, und die Vorlesungen wurden türkisch gehalten, wozu man sich der Muster bediente, welche die türkischen Uebersetzungen lieferten, die zuerst unter Selim und später unter dem gegenwärtigen Sultan in Konstantinopel aus dem Französischen gemacht und gedruckt worden waren; und die Druckerei in Bulak lieferte ihrerseits türkische Handbücher militärischer und mathematischer Wissenschaften, wie erst vor kurzer Zeit noch die Statik von Bessut ins Türkische übersetzt und auf Befehl des Ministers des Innern, Edhem Bey, gedruckt wurde. Je mehr aber durch die Macht der Umstände die arabische Race die Oberhand bekam, um so mehr wurde nach und nach das Arabische dem Türkischen vorgezogen, und seit fünf Jahren wurde zum erstenmale über Chemie arabisch gelesen. Der Professor war Perron, ein Franzose und ein Mann von Talent. Die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, waren fast unüberwindlich. Die einzige Wissenschaft der heutigen Araber ist die Kenntniß ihrer Sprache, ihr einziges Studium das der Grammatiker und Commentatoren, und ihr Patriotismus die Ausschließung jedes neuen Worts, das eine neue Idee bezeichnet. Das classische Arabische ist für sie ein Heiligthum, in das der Ungläubige seine barbarischen Worte nicht bringen darf. Als daher Perron versuchte, sich da, wo ihm die alten Bücher der arabischen Alchymisten keine Worte lieferten, die französischen Ausdrücke zu akklimatisiren, entstand ein allgemeines Geschrei gegen die Barbarei dieser Neuerungen, und die Scheikhs, welche die Lectionen nach der Angabe der europäischen Professoren arabisch zu redigiren haben, weigerten sich, einen solchen Gräuel zu begehen. Er war daher genöthigt, ihnen die Instrumente, die Versuche und die Ideen auseinander zu setzen, damit sie selbst eine Nomenclatur bildeten; am Ende waren sie auch meistens genöthigt, sich den französischen Ausdruck gefallen zu lassen, und nach und nach wurden die neuen Worte in der Schule so geläufig, als ob sie längst Bürgerrecht gehabt hätten. Ebenso ging es mit der Physik. Die Handbücher, welche nach und nach aus diesen Lectionen entstanden, werden für den Gebrauch der Schule gedruckt, und das eben erschienene der Physik ist das erste derselben, dem bald mehrere folgen sollen. Die jungen Leute, welche die Schule von Kasr al Ain besuchen, wo gegenwärtig diese Vorlesungen gehalten werden, sind gute Schüler und bestehen ihr Examen recht gut, aber so lange sich aus ihrer Mitte keine Lehrer bilden, so lange kann man nicht mit Gewißheit sagen, daß es nicht bloßes Auswendiglernen ist, und daß sie wirklich die Lehre recht begriffen haben.

Da ich von der Druckerei des Pascha's geredet habe, so will ich die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ein Werk zu nennen, das sie kürzlich herausgegeben hat, und das in Europa Aufmerksamkeit verdient: es ist eine vollständige Ausgabe der Tausend und Einen Nacht in zwei Quartbänden, die mehr als 1300 Seiten engen Drucks enthalten. Sie ist von dem gelehrten Scheikh Abdurrahman al Safti al Scharkawi herausgegeben, und gilt hier zwar nicht für fehlerlos, aber doch für eine sehr gute Arbeit. Sie ist auf gutes italienisches Papier sehr leidlich gedruckt, besser als die früheren Drucke der officiellen Druckerei, aber nicht so schön, als man in Konstantinopel und in Tauris druckt. Aber der Mangel an aller Concurrenz in Aegypten enthebt die Druckerei, wie so manche andere Anstalt des Pascha's, aller Sorge, und sie macht daher nur langsame Fortschritte zum Bessern; ein Wunder ist, daß sie nur einige gemacht hat.

Ueberblick der gegenwärtigen Verhältnisse Algeriens.

(Von einem höhern Militär eingesandt.)

†* Algier, 4 Mai. Als General Damremont das Gouvernement Algeriens übernahm, waren die Feinde der Franzosen in vier Gruppen vertheilt: 1) In der Provinz Oran hatte Abd-El-Kader die meisten Stämme unter seiner Herrschaft vereinigt, die Franzosen hielten nur die Hauptpunkte an der Küste besetzt, und standen nur mit einigen Stämmen in freundlichen Verhältnissen; 2) die Stämme der Provinz Titteri folgten schon dem Einflusse Abd-El-Kaders; 3) der Bey von Constantine erhielt die türkische Herrschaft in dem Innern seines ehemaligen Bayliks aufrecht; 4) die Kabylenstämme im Innern des Schurschuragebirges zwischen der Provinz Constantine und Algier. Diese waren auch unter der türkischen Herrschaft fast unabhängig, indem sie größtentheils nicht einmal Tribut bezahlten, sondern nur die Oberhoheit des Dey von Algier anerkannten. Ihr Gebiet wurde mit zum Uthan von Sebäu, also zur Provinz Algier gerechnet. Die Franzosen waren noch gar nicht in Berührung mit ihnen gekommen. — Der leitende Gedanke des Ministeriums Molé war, in Afrika jede Verwicklung zu vermeiden. Da sich jedoch die öffentliche Meinung stark für eine zweite Expedition nach Constantine aussprach, so wurde diese beschlossen. Hätte man zu gleicher Zeit mit Abd-El-Kader Krieg führen müssen, so wäre größere Thätigkeit und größerer Aufwand an Kräften nöthig gewesen als im Jahr 1836. Da man dieß nicht wollte, so erschien der Friede mit Abd-El-Kader als nothwendige Bedingung, der man große Opfer bringen zu müssen glaubte. Dieser Friede kam am 30 Mai 1837 an der Tafna zu Stande. Die Hauptvortheile, welche der Emir aus diesem Vertrage zog, war eine von Frankreich anerkannte Stellung, der Besitz von Tlemcen und der Gegend an der Tafna, Gewinn der ganzen ehemaligen Provinz Titteri und eines Theils der ehemaligen Provinz Algier.

Die Hauptthätigkeit der Franzosen wendete sich nun auf die Eroberung von Constantine. Die zweite Expedition wurde auch etwas zu spät unternommen, die Armee litt durch den Regen, Lebensmittel und Munition fingen an zu mangeln. Mitten in der hieraus hervorgehenden Krisis wurde der commandirende General Damremont von einer Kugel weggerafft. General Valée übernahm das Commando, er ließ sich durch die das Handeln erschwerenden Gewichte nicht zurückziehen, sondern befahl den Sturm. Die Einnahme der Stadt lohnte seine Beharrlichkeit und die Tapferkeit der Armee.

Seit der Einnahme von Constantine sind drei Hauptbestrebungen vorherrschend. 1) Colonisirung der Provinz Algier; 2) Festsetzung in der Provinz Constantine; 3) Beibehaltung des Friedens mit Abd-El-Kader. Betrachten wir jeden dieser drei Punkte näher. Es ist nicht zu verkennen, daß Anbau und Handel in der Provinz Algier seit einigen Jahren bedeutenden Aufschwung genommen haben. Das Gouvernement wirkte hier

zu wesentlich mit, indem es die Ueberschiffung von Colonisten beförderte, mehrere Dörfer anlegen, und sehr viel Straßen bauen ließ. Die Straßen sind hier nicht nur als ein Mittel rascher und leichter Communication zu betrachten, sondern auch als ein Mittel der Sicherheit, da die Hadschuten in der Nähe der vielbetretenen Straßen schwerer einen Streich ausführen können als auf isolirten Wegen. Diese Straßenanlagen sind auch insofern heilsam, als sie ärmern Colonisten gleich nach ihrer Ausschiffung ein gutes Auskommen sichern, bis diese eine günstige Gelegenheit finden, sich fest niederzulassen.

Die Fortschritte in der Provinz Algier verdienen besondere Aufmerksamkeit; wir kommen vielleicht später ausführlich darauf zurück. Für dießmal führen wir nur noch an, daß der Marschall Valée im Frühling 1838 die militärische Besetzung bis Coléa und Belida ausdehnte, wodurch der Bereich der Sicherheit erweitert wurde. Die ganze Provinz ist jetzt mit einem Halbring von Lagern umgeben, deren Verbindung unter einander durch zwischenliegende Blockhäuser gesichert wird. Sämmtliche Lager sind in einer Art angelegt, daß sie gegen einen Feind wie die Araber mit wenig Truppen zu vertheidigen sind. Im Fall eines Kriegs mit Abd-El-Kader würden diese Lager die Bewegungen der activen Armee begünstigen, und es möglich machen, mit wenigen Truppen die Provinz gegen größere Einfälle des Feindes zu schützen.

Es ist natürlich, daß der Marschall der Provinz Constantine, die sein Degen eroberte, eine besondere Aufmerksamkeit widmete. Er hatte hierin um so mehr Spielraum, als eine größere Ausbreitung in dieser Provinz keine bedeutenden Verwicklungen herbeizuführen schien, und also das Ministerium Molé ihn hierin gewähren ließ. Im Herbst 1838 ging der Gouverneur nach dieser Provinz, stellte eine militärische Linie zwischen der Bai von Stora und Constantine her, welche nur zwei und zwanzig Stunden lang ist, während die Linie von Bona nach Constantine 45 Stunden beträgt. Man kann in Stora mit geringen Mitteln einen trefflichen Hafen herstellen, und das Klima ist gesund, während Bona den Schiffen keine Sicherheit gibt und ungesund ist. Der Marschall fand bei den Eingebornen keinen Widerstand, die Stämme des Ostens der Regentschaft sind überhaupt friedlicher gesinnt als die des Westens, außerdem fehlt es ihnen an einem Mittelpunkt, Abd-El-Kader war damals vor Ain Maadi, und wenn er auch einzelne Agenten sendete, um aufzureizen, so war seine Macht doch zu entfernt, um für den Widerstand das nöthige Vertrauen einzuflößen. Aber was im Herbst 1838 im Osten geschah, ist noch nicht die vollendete Unterwerfung dieses Theils der Regentschaft. Wir haben im Anfang der Kabylenstämme im Schurschuragebirge erwähnt. Es sind keine Araber, sondern Nachkommen der Vandalen und Numidier, welche sich zu verschiedenen Zeiten in das Gebirge flüchteten, um den fremden Eroberern zu entgehen. Sie sind mohammedanischen Glaubens. Einzelne kommen häufig nach Algier, theils um ihre Producte zu verkaufen, theils um als Arbeiter ihren Unterhalt zu verdienen. Abd-El-Kader übte bisher keinen Einfluß auf sie, da aber sein Gebiet jetzt bis an ihre Gränzen reicht, so steht zu erwarten, daß er auch sie zur Feindschaft gegen die Franzosen aufregen wird. Gelingt dieß dem Emir, so würde nicht nur jede weitere Fußfassung in der Provinz Constantine schwieriger, sondern es würde auch das, was man dort schon besitzt, so unsicher und schwer zu halten, daß man sich, bloß um das Erworbene zu schützen, zu größerer militärischer Thätigkeit entschließen müßte. Hierin liegen die Gründe, welche die Expedition nach Hamza und dem eisernen Thor nothwendig machen. Die Landverbindung, welche man durch diese Expedition zwischen Algier und Constantine herstellen will, hat durchaus nicht den Zweck, Truppen rascher von einem Punkt zum andern zu bringen, denn von Algier nach Constantine sind zu Lande 90 bis 100 Stunden, zum Theil sehr schwierige Gebirgspassage, man würde also zur See bis Stora und von da 22 Stunden zu Lande viel leichter ankommen — der Zweck der Expedition ist vielmehr, eine militärische Linie zwischen Abd-El-Kader und den Stämmen des Schurschura zu bilden, um das ungestört zu erhalten, was der Friede an der Tafna übrig ließ. — Der Emir war im Herbst vorigen Jahres noch vor Ain Maadi; in seiner Abwesenheit konnte man also hoffen, bei diesem Unternehmen wenig Schwierigkeiten zu finden. Dieß erklärt, warum der Gouverneur die Expedition noch im December 1838 anfangen wollte, in einer Jahreszeit, die gewöhnlich den militärischen Bewegungen sehr ungünstig ist. Die Vorbereitungen geschahen noch in den letzten schönen Tagen des Decembers, als aber der Marschall zu der bei Fonduck versammelten Colonne abreisen wollte, trat starker Regen ein, die Colonne erhielt Befehl zur Rückkehr, die von Constantine ausgehende konnte aber so rasch nicht zurückgerufen werden und litt bedeutend. So war also das Unternehmen plötzlich durch die Jahreszeit vereitelt. Bald darauf kam der Emir von Ain Maadi zurück, und schlug sein Lager in Miliana auf.

Der Friede an der Tafna ist in seiner Gränzbestimmung sehr ungenau abgefaßt. Im zweiten Artikel heißt es, die Gränzen der Provinz Algier betreffend: „Dans la province d'Alger: Alger, le Sahel, la plaine de la Mitidja, bornée à l'est jusqu'à l'Ouad Khadra et au-delà, au Sud, par la première crête de la première chaine du petit Atlas jusqu'à la Chiffa etc.“ Hierin läßt das *au-delà*, welches dem Ouad-Khadra folgt, einen großen Spielraum. Dann ist die Gränze, so weit sie durch das Gebirge gebildet werden soll, sehr schwer zu fixiren. Die Chiffa, die Haratsch, die Hamiß, die Khadra sind Flüsse, welche in ihrem obern Lauf Parallelthäler bilden. Diese Flüsse werden durch Gebirgsrücken getrennt, welche als Abzweigungen eines allgemeinern Zuges erscheinen, der sich parallel dem Oued el Zeitoun (Isser) hinzieht; jene Abzweigungen laufen dem Hauptzuge parallel und begränzen gegen Westen die Ebene Metidscha. Weiter im Innern laufen noch mehrere große Züge in derselben Richtung. Was heißt nun la première crête de la première chaine du petit Atlas? Offenbar verstand der französische Unterhändler darunter jenen parallel dem Isser laufenden Zug, welcher die erste zusammenhängende Gebirgslinie bildet, auf der die Khadra und alle in die Ebene Metidscha fließenden Gewässer entspringen. Wenn man diese Gränzbestimmung annimmt, so stößt das Gebiet der französischen Provinz Algier unmittelbar an Landestheile, welche zum ehemaligen Beylik Constantine gerechnet wurden. Nachdem im dritten Artikel des Friedens die dem Emir überlassenen Theile der Provinzen Oran, Titteri und Algier näher bezeichnet sind, heißt es: „Il ne pourra pénétrer dans aucune autre partie de la régence.“ Dieß ist offenbar mit Beziehung auf die Provinz Constantine gesagt. Der Emir hätte also keinen rechtmäßigen Vorwand, den Marsch nach dem eisernen Thor zu hindern. Doch Abd-El-Kader gibt vor, die Gränzbestimmung so zu verstehen, daß jene Parallelzüge, welche die oberen Thäler der Haratsch, der Hamiß und der Khadra von der Ebene trennen, als Gränze zu betrachten seyen. Rationell genommen, ist die Auslegung des Emirs nicht haltbar, indem jene Züge keine zusammenhängende Kette bilden, und offenbar von einer solchen im zweiten Artikel die Rede ist. Auch geht hervor, daß die Khadra jedenfalls ganz zum französischen Gebiete gehören soll, nach der Auslegung des Emirs

würde aber der halbe Lauf dieses Flusses in sein Gebiet fallen.

Der Gouverneur sendete im Februar seinen Schwiegersohn, den Chef d'Escadron im Generalstabe, Hrn. v. Salles, nach Miliana, um die Gränzbestimmungen zu reguliren, wobei natürlich auch die Landexpedition nach Constantine zur Sprache kam. Es ist bekannt, daß der Emir auf seiner Auslegung des Friedens bestand, und daß er die Einwilligung in die Expedition verweigerte. Er ließ es nicht bei bloßen Worten bewenden. Der französische Kaid der Khaschnas führte seit mehreren Jahren die Aufsicht über die Märkte bei den Beni-Aischa am Ouad Zeitoun. Diese Stämme sind den Franzosen sehr zugethan. Abd-El-Kader schickte im März einen Kaid seiner Wahl, um diesen Märkten vorzustehen. Der Gouverneur befahl dem Kaid der Khaschnas, zu Hause zu bleiben. Aus diesem Factum folgt noch nicht, daß man sich die Auslegung Abd-El-Kaders gefallen lassen will. Nach seinen Schritten konnte man den Kaid nur mit bewaffneter Macht nach jenen Märkten schicken; dieß hätte offenbar sogleich zu Feindseligkeiten geführt; hiezu bedurfte aber der Gouverneur einer positiven Ermächtigung vom Ministerium. Die langdauernde ministerielle Krisis verhinderte bisher einen bestimmten Schritt.

Es ergibt sich also deutlich, daß die ausgebreitete Besetzung der Provinz Constantine als Bedingung voraussetzt, eine andere Stellung gegen den Emir einzunehmen. Dieser ist der Hauptfeind, ja gegenwärtig der einzige Feind Frankreichs. Will man irgend etwas Größeres unternehmen, so wird man immer auf ihn stoßen. Es wird also früher oder später zum Kriege mit Abd-El-Kader kommen. Seit der Rückkehr des Hrn. v. Salles ist viel von den kriegerischen Regungen des Emirs die Rede; wenn ein neues Ministerium die Gränzfrage im französischen Interesse aufnimmt, so ist der Ausbruch vielleicht nahe. Beantworten wir also einige dabei vorkommenden Hauptfragen.

(Beschluß folgt.)

Portugal.

Ⓛ Lissabon, 6 Mai. Am 2 d. begaben sich unsere Majestäten an Bord des Linienschiffes Hastings, um die Königin Adelheid zu einer Spazierfahrt durch die Stadt abzuholen. Sie bestiegen sammt und sonders die k. Galeere, auf welcher die englische Flagge wehte, und landeten auf dem Commerceplatze unter dem Andrange einer Menge Zuschauer, die kaum durch vier Soldaten, welche die königl. Personen umgaben, zurückgehalten werden konnten. Die englische Königin bestieg darauf mit ihren Damen einen leichten offenen Wagen und durchfuhr die Hauptstraßen, während sich die andern Majestäten nach Necessidades begaben, um später daselbst ihren Gast zu empfangen. — Am 3 Morgens 10 Uhr, nachdem man die Königin von Bord des Schiffes abgeholt, wurde die Tour nach Cintra gemacht, indem die beiden Königinnen und der König in einem Wagen Platz nahmen, zwei engliche Damen der Königin und zwei portugiesische Ehrendamen in einem andern Wagen. Den dritten Wagen nahm der Oberhofmeister der Königin mit drei portug. Kammerherren ein, den vierten der Oberstallmeister der Königin mit dem Herzog Terceira, hiesigem Oberstallmeister. Nun folgten noch eine Menge Wagen mit der beiderseitigen Dienerschaft. Gegen 1 Uhr kamen sie in Cintra an, beim wärmsten Frühlingswetter; der Himmel war aber mit schwere Gewitterwolken umhangen. Nachdem die hohen Herrschaften ausgeruht, harrte längst eine Menge geschmückter Esel, um die Königinnen und ihr Gefolge auf ihrem Rücken in Cintra's Umgebungen herumzutragen, der König und die meisten Herren folgten zu Pferd. Die Tour ging nach Colares und den reizendsten Partien, Monserat, Penha Verde u. s. w. Die Königin war ganz entzückt von den Schönheiten und dem Großartigen der Natur, so wie von der üppigen Vegetation. Sie gestand, daß dieser Anblick sie an ihren lieben Altenstein erinnere. Nach drei Stunden erst kam man in den Palast wieder zurück, und nachdem die Damen ihre Toilette gemacht, die Herren in Fracks sich geworfen hatten, ging es zur Tafel mit 18 Couverts. Die Königin Adelheid war stets sehr munter und aufgeräumt. Ungeachtet sie versicherte eine Abnahme der Kräfte zu verspüren, war ihr Aussehen doch weit besser, als zur Zeit, wo sie das letztemal ihr Vaterland besuchte und das Wasser von Liebenstein gebrauchte. Die Tafel dauerte bis nach 9 Uhr, in dem großen alterthümlichen Saale. Kaffee und Thee folgten. Um halb 11 Uhr zogen sich die Herrschaften zurück, und für den folgenden Tag war ausgemacht worden, daß man die neue Acquisition des Königs, das Felsenkloster Penha besuchen wollte, welches eines der schönsten Partien Cintra's ist und durch die Kunst, womit man der Natur zu Hülfe kommt, es immer mehr werden wird. Leider wurden aber, zum großen Verdruß des Obersten v. Eschwege, der mit der Schöpfung des Parks beauftragt und darauf stolz ist, dieser Plan durch den Himmel vereitelt. Der ganze Horizont war mit einem dichten Schleier bedeckt, dicker Nebel hüllte die Felsenberge ein, der Regen goß in Strömen, und die Winde sausten aus Nordwest. So hielt es bis zum Mittag an, und erinnerte auch dieses die Königin an die herbstlichen kalten und neblichten Regentage im Thüringer Walde. Da schlechterdings keine Aussichten des Besserwerden eintraten, so beschlossen die Herrschaften, ihre Rückreise nach Lissabon, wo die Sonne schien, anzutreten, was auch alsbald ins Werk gesetzt wurde. Auf heute ist die Abreise der Königin nach England festgesetzt, allein bis jetzt gegen die Mittagsstunde liegen die Schiffe noch vor Anker. — So eben erfährt man, daß die Königin erst morgen den 7 absegeln wird. Der heutige Tag ist bestimmt, die Capelle von S. Roque in Augenschein zu nehmen und alsdann der Infantin Isabel Maria mit den beiden Majestäten einen Besuch abzustatten in deren Landhaus zu Bemfica.

Frankreich.

Im Hotel-Dieu, dem großartigen Hospital der französischen Hauptstadt, dauern die Amputationen an den unglücklichen Verwundeten fort, und alle Tage mehren sich die Opfer des Aufruhrs. Die Oppositionsblätter erzählen folgenden Vorfall, der sich dort begab, und dessen Authenticität der National garantirt. Im Augenblick, als der berühmte Professor Breschet zur Operation eines Verwundeten schritt, näherte sich diesem ein Untersuchungsrichter mit einem Schreiber, um das Verhör zu beginnen. Das zahlreiche Gefolge von Aerzten und Zöglingen, welches Breschet umgab, brach hierüber, so wie der berühmte Anatom selbst, in lebhafte Aeußerungen des Unwillens aus. Der Untersuchungsrichter fragte hierauf einen der ihm am nächsten Stehenden um seinen Namen. „Mein Herr — erwiederte dieser — ich heiße Arzt. Es gibt nur Aerzte und Kranke hier. Wir ignoriren hier die Politik, und dienen nur der Sache der Menschheit.“ Der Untersuchungsrichter zog sich hierauf etwas verwirrt zurück. Breschet erklärte, daß dieser Auftritt einen solchen Eindruck auf den Leidenden gemacht, daß die Operation auf den Abend verschoben werden müsse. Die Zöglinge verfaßten sogleich eine Bittschrift an das Generalconseil der Hospitaler, daß die Rechte der Justiz innerhalb des Hotel-Dieu so lange suspendirt werden sollten, bis die Kranken außer Gefahr erklärt seyen. Breschet selbst unterzeichnete mit die Eingabe.

Das Journal des Débats erzählt den Vorfall im Hôtel-Dieu auf ganz andere Weise. Unter die Aerzte und Zöglinge hätten sich eine Menge der Medicin fremde Individuen in die Krankensäle eingeschlichen, was mancherlei Unordnung veranlaßt habe. Man sey daher genöthigt gewesen, Wachen an die Thüren zu stellen. Der Untersuchungsrichter Perrot de Chezelles habe das Verhör eines Schwerverwundeten erst begonnen, als Professor Breschet erklärt hatte, es könne dieß ohne Gefahr geschehen. Dann aber sey eine tumultuarische Scene ausgebrochen; die Umgebung Breschets habe an den Untersuchungsrichter die heftigsten Reden gerichtet und sich dem Verhör widersetzt. Hr. Perrot de Chezelles glaubte sich entfernen zu müssen. Hierauf sey eine in den leidenschaftlichsten Ausdrücken abgefaßte Protestation gegen das Verfahren der Justiz (nicht eine Petition an das Generalconseil der Hospitäler) abgefaßt und in Umlauf gesetzt worden. Breschet habe deren Unterzeichnung verweigert. Ein Piquet der Municipalgarde stationirt jetzt im Hôtel-Dieu und bewacht alle Ab- und Zugehenden.

Niederlande.

† Brüssel, 14 Mai. In dem Anklageacte gegen Bartels und Kats, in welchem der Theil, der sich auf die Correspondenz des erstern mit de Potter bezieht, die Aufmerksamkeit Deutschlands besonders in Anspruch nehmen muß, findet es sich bestätigt, was hier keinem aufmerksamen Beobachter entgehen konnte, daß die extreme Opposition gegen die Vollziehung der Territorialbestimmungen des Vertrags der 24 Artikel etwas ganz Anderes im Sinne hatte, als die Gebietsintegrität Belgiens. Diese sollte nur der Vorwand zu neuen Umwälzungen seyn. Dabei rechnete man besonders auf das Mißvergnügen der rheinischen Katholiken und hoffte die belgischen Katholiken ebenfalls als Werkzeug zu benutzen. Der Schlechtigkeit eines solchen Zweckes entsprach zum Glück die Dürftigkeit der Mittel, die man wohl eine politische Misère nennen kann. Es ist nicht möglich sich dünkelhafter zu überschätzen, als die HH. de Potter und Bartels es in ihrer Correspondenz thun. Zwei so ganz abgenutzte Individuen, die aus der Erfahrung hätten wissen sollen, daß sie längst um allen Credit in Belgien gekommen sind, und die im Auslande nie welchen hatten, sehen von ihrer eingebildeten Höhe herab die Rheinprovinzen, schon im Aufruhr, sich um sie als die Häupter einer neuen Republik sammeln! Nur Schade, daß nicht der vollständige Text der Bartelsschen Briefe gedruckt worden, sonst würde man das Geständniß gefunden haben, daß er nicht eine Seele in den Rheinprovinzen kannte, und seinen Correspondenten um Empfehlungen dorthin ansprach, die dieser ihm eben so wenig zu geben im Stande war. So komisch, wie dieser Zug, ist die Geldnoth der Häupter der künftigen Republik, daher de Potter sich an einen unserer Senatoren wendet, und ihn bei der schwachen Seite anzugreifen meint, indem er ihn einen der einflußreichsten Männer der katholischen Partei nennt, was Hr. Cassiers wahrscheinlich zum erstenmale in seinem Leben hörte. Der Brief wurde nicht abgegeben, würde auch schlecht empfangen worden seyn; früher hatte Hr. Cassiers dem Bartels, um ihm aus augenblicklicher Noth zu helfen, zehn Gulden geliehen! Schlimmer konnte man den Angeklagten nicht mitspielen, als indem man solche Züge bekannt machte. Eine Frage aber, die sich beim Lesen des Theils der Anklage, der sich auf die Artikel des Bartels im „Belge" und auf seine Proclamation an die Armee stützt, jedem aufdrängen muß, ist diese: warum man nicht ebenfalls das Centralcomité zur Bewaffnung von Freiwilligen in Anklagestand versetzt, da jene Artikel nur die Paraphrase zu dem Aufruf sind, den das Comité in alle Zeitungen einrücken ließ. — Ohne Zweifel hat man einen Unterschied machen wollen zwischen den ersten Aufwallungen eines übelverstandenen Patriotismus und dem systematischen Beharren in revolutionären Absichten, wie dieses bei Bartels, Kats und Consorten verwaltete. Das Comité kam bald von seinem Schwindel zurück, wurde kleinlaut und verstummte dann ganz, während die Organe der revolutionären Partei von Tag zu Tag frecher und zügelloser wurden. So traten auch die wenigen Senatoren und Repräsentanten, die anfangs dem Comité nicht fremd waren, gleich wieder zurück; es sind dieses dieselben, die Bartels sich zu nennen geweigert, die aber auch mit seinen Absichten nichts gemein hatten, deren er sich vielmehr nur als Mittel zu bedienen hoffte. Bei Bartels sind keine de Potter'schen Briefe gefunden worden: er war vielleicht auf eine Beschlagnahme vorbereitet; de Potter dagegen scheint eine solche nicht besorgt zu haben, man darf also annehmen, daß man ungefähr das ganze Geheimniß entdeckt hat. Mit den Briefen des Bartels hat sich ein eigener Umstand zugetragen. Die hiesige Regierung hatte zuerst in Paris, wo man sie bei de Potter in Beschlag genommen, Abschriften nehmen lassen. In der Eile aber hatte der Copist fehlerhaft abgeschrieben; Personen, die Bartels als Feinde de Potters bezeichneten, waren in Freunde umgewandelt worden u. dgl. Als man darauf, um die Originale zu erhalten, nach Paris schrieb, hatte die französische Regierung sie dem Hrn. de Potter schon wieder zurückstellen lassen, der sich nun weigerte, sie der belgischen Regierung auszuliefern. Bartels schrieb ihm hierauf, bat ihn, die Briefe unter Siegel an ihn abzuschicken, und als er sie erhalten, stellte er selbst das ganze Paket dem hiesigen Gerichtshofe zu. Dieser Zug dürfte die Jury günstiger für ihn stimmen; seine Advocaten werden auch besonders darauf hinarbeiten, die ganze Sache als eine Wirkung augenblicklicher Exaltation darzustellen, die wenigstens nicht strafbarer sey, als die Mißbräuche der orangistischen Presse, die sich bisher der größten Freiheit erfreut, obgleich auch sie auf einen Umsturz der bestehenden Ordnung zielte. Eine Freisprechung wäre daher nicht ganz unwahrscheinlich.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Sachsen-Altenburg. Ernannt: Moritz Töpfer zu Frankfurt a. M. zum h. sächs. altenb. Hofagenten; Preußen. Ernannt: der LGer. Dir. Henke zum Geh. Just. Rath; charakterisirt: der prattische Arzt Dr. Weidner in Breslau als Hofrath; ernannt: der Geh. ORechnungsrath v. Reitzenstein zum Geh. Fin. Rath; Dr. jur. Matile zum Prof. des Neuenburger Rechts an der dort. Akademie; Oesterreich. Ernannt: die App. Räthe Joh. Nep. Frhr. v. Aichen, Dr. Jos. v. Eder und Aloys Pederzani zu Hofräthen bei der obersten Justizstelle; der Präter zu Abbiategrasso, Federico Casella, zum Rath des k. k. Prov. Trib. zu Bergamo; der wirkl. Reg. Rath Dr. v. N. Jos. Pipitz, zum Hofrath; Joh. Kaubek zum Prof. der böhm. Sprache an der Univ. Prag.

Todesfälle. In Eichstädt, am —, der k. Stadtcommissär. Landrichter Karl Christmann, 56 J. a.; in Kempten, am 13 Mai, der königl. pens. Oberst. Jos v. Fortis, 76 J. a.; in Ebingen, am 14 Mai, der Stadtpfarrer und Hofprediger bei Ihrer Hoh. der Frau Erbprinzessin v. Sigmaringen, M. Sigmund Fr. Weiß, 56 J. a.; in Mainz, am 19 März, der Pens. Thelemann, früher Dekan in Mainz; in Ratzeburg, am 12 Mai, der mecklenb. strelitzische OForstmeister v. Wickede, 84 J. a.; in Lindlar, am 7 Mai, der Ehren-Domherr und Landdechant, Joh. Karl Jos. Angelus Wrede, 69 J. a.; in Berlin, in der Nacht vom 3 auf 4 Mai, der Commerzienrath Berend, 64 J. a.; in Borna, am 6 Mai, Karl Ludw. Beuquin v. Builfungen.

[1794] Die Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit, welche zu Nürnberg im Jahre 1838 gegründet worden, hat sich in einer Generalversammlung vom 23 vorigen Monats für aufgelöst erklärt und ihr gesammtes Geschäft mit allen Versicherungen an die Feuerversicherungs-Anstalt der bayer. Hypotheken- und Wechselbank in München übergeben. Die anfängliche Absicht, sich mit der Gothaer Gegenseitigkeits-Anstalt zu vereinigen, ward höhern Ortes nicht gewünscht, und so zog man den Uebergang in diese rein bayerische Mobiliar-Brandassecuranz vor. Den leitenden Vorständen der abtretenden Gesellschaft folgt allgemein die lebhafteste Anerkennung ihres einsichts- und mühevollen, so wie im hohen Grad uneigennützigen Wirkens; das Publikum aber darf die desto begründetere Ueberzeugung schöpfen, wie schwer es bei den unverhältnißmäßig herabgedrückten Prämien bei der jährlichen Anzahl Brände und dem Mangel an Versicherungssinne für eine solche Anstalt in Bayern ist, dessen Bedürfniß gemäß zu bestehen. So lange, wie jetzt, Versicherung seiner Habe in der Regel nur sucht, wem stete Gefahr droht, werden derlei Institute entweder genöthigt seyn, ein unbefriedigendes Ausschließungssystem gegen die eigentlich Versicherungsbedürftigen, als Schindelorte, Fabriken, landwirthschaftliche und hülfentlegene Risicos zu beobachten, oder müssen anders fast nothwendig zu Falle gehen. Das nichtdeutsche Ausland hat dieß sehr wohl erkannt, und dort gehört es darum zum politischen Anstand, auch durch Mobiliarversicherung seinen Beitrag zum Besten der Staatsgesellschaft zu leisten, welches sich hier vom Interesse der Assecuranzen nicht unterscheidet. Achtungswerth nunmehr und für ihre Betheiligten am beruhigendsten war es dennoch von der Nürnberger Gesellschaft, die Verschmelzung gerade in eine bayerische Schwesteranstalt zu wählen, indem diese dadurch neuen Schwung und das Land in einer wesentlichen Beziehung verdoppelte Kraft erhält. Die Stadt Nürnberg, hiefür der wichtigste Ort im Königreiche, hat deßhalb bereits ihre bedeutenden, eben ablaufenden Versicherungen mit Vorangange bei der übernehmenden Mobiliar-Brandassecuranz der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank zur weitern Erneuerung bringen lassen.

[1819—20]

Bekanntmachung,

Abhaltung der Tuchmesse in Augsburg betreffend.

Der unterzeichnete Stadtmagistrat bringt hiemit zur Kenntniß, daß

die Tuchmesse vom 10 bis 13 August d. J. dahier

nach der bekannten Meßordnung wieder abgehalten werde.

Verkäufer und Käufer werden zu deren zahlreichem Besuche hiemit geziemend eingeladen.

Augsburg, den 18 Mai 1839.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der 1ste Bürgermeister **Dr. Caron Du Val.**

Birkinger, Secretär.

[1746—48]

Bekanntmachung.

In unserer Aufforderung, die bevorstehende Versammlung der deutschen Landwirthe in Potsdam betreffend, haben wir um Einsendung von abgeschornen Wollvließen von Böcken oder Stähren gebeten, die sich durch Feinheit, Ausgeglichenheit oder Wollreichthum auszeichnen. Um eine gleichmäßige Behandlung der Vließe bei der Schur zu veranlassen, bitten wir Folgendes zu beachten:

1) die Wäsche oder Schwemme des Bockes ist auf die gewöhnliche Weise zu vollführen, ohne Hülfe einer Spritze, ohne Seife und ein künstliches Waschmittel;
2) die Verpackung des Vließes ist durch feine Leinwand und Papier so zu bewirken, daß das nachmalige Aufrollen desselben ohne Zerreißen möglich ist;
   Um allen äußeren Druck abzuhalten, bitten wir die Vließe in Kisten zu versenden;
3) vor der Wäsche sind Proben von den bekannten Normalstellen zu nehmen, welche bezeichnet dem Vließe beizulegen sind;
4) wir bitten ferner, ein Blatt mit folgenden gewissenhaft niedergeschriebenen Notizen beizulegen:
   a) über die Abstammung des Bockes;
   b) über sein Alter;
   c) über sein Gewicht nach der Schur;
   d) über die Schurtage von 1838 und 1839;
   e) über die Höhe desselben von der Klaue bis zum Schuft oder Widerrist und von der Klaue bis zum Kreuz;
   f) über den Umfang des Thieres nach der Schur,
      α) um den Rumpf, wo die Rippen anfangen,
      β) um den Körper der Länge nach unter dem Halse und unter dem Schwanze;
   g) über die Art der Ernährung, sowohl im letzten Jahre, als während des ganzen Lebens des Thieres; ob im Sommer auf der Weide oder im Stall, und welche Quantität von Nahrung im Stalle verabreicht ist.

Wir bitten darum, daß recht viele Vließe nach Potsdam, unter der Adresse des k. Hauptcassiers Hrn. Wentz eingesendet werden, damit eine vergleichende Untersuchung durch Sachverständige bewirkt und eine erneute Anregung gegeben werde, die deutsche Schafzucht zu vervollkommnen. Wir sind dazu durch ein bedeutendes Geldgeschenk von einem edlen Beförderer des Fortschreitens in den landwirthschaftlichen Gewerben aufgefordert worden, über dessen Verwendung die Versammlung einen Beschluß fassen wird.

Wir bitten um ein freundliches Entgegenkommen unserer Gewerbsgenossen für die Beförderung dieser Angelegenheit.

Liebenberg bei Oranienburg und Wollup bei Cüstrin, im Mai 1839.

v. Hertefeld. Koppe.

[1600—18]

Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst mit zwei Schiffen von 60 und 75 Pferdekraft. Abfahrt von Regensburg nach Linz während der Monate

Mai 21, 25, 29.
Junius 2, 4, 7, 9, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29.
Julius 2, 4, 7, 9, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29.
August 1, 3, 6, 8, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28, 31.

Rückfahrt von Linz stets am zunächstfolgenden der vorstehenden Tage.

Die directe Verbindung zwischen Linz und Wien ist sowohl durch die Schiffe der österreichischen Gesellschaft, als durch täglich abgehende Eilwägen hergestellt.

Die Schiffe legen die Reise stromabwärts in einem, aufwärts in zwei Tagen zurück.

Ankunft in der Regel 8 Uhr Abends in Regensburg, von wo täglich um 10 Uhr Abends ein Eilwagen über Nürnberg nach Frankfurt abgeht. — Regensburg, im Mai 1839.

Die Direction.

[1583—84] **Bekanntmachung.**

Johann Georg Gübler, Sohn des dahier verlebten Wergeißlers Lucian Gübler und dessen Ehefrau Gertraud, geb. Holzhauser, hat sich schon vor dem Jahre 1811 als Schlossergeselle in die Fremde begeben.

Da über dessen Leben und Aufenthaltsort seither nichts Verlässiges bekannt geworden ist, so wird nun derselbe oder dessen Rechts-Nachfolger, auf Antrag der Intestat-Erben aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

sich hierorts zu melden und den gegenwärtigen Aufenthaltsort bekannt zu geben, als außerdem nach Umlauf dieser Frist der eingangsbenannte Johann Georg Gübler für verschollen erklärt und dessen Vermögen an seine nämlichen Intestat-Erben gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Am 5 Mai 1859.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Pichlmayr, Acc.

[1340—41] **Amortisations-Edict.**

Auf Antrag der Gemeinde-Verwaltung Oberbrunn, k. G., sollen die beiden, angeblich durch Brand zu Verlust gegangenen vierprocentigen Staatsschuldentilgungs-Obligationen amortisirt werden, als

a) die Schuldurkunde vom 16 Mai 1827 Kat.-Nr. 26 215 / 10 761 welche ursprünglich auf den Namen des Jakob Fackler, Bauers von Aichach, zu 1000 fl. ausgestellt worden ist, nunmehr aber in Folge theilweiser Zurückzahlung über einen Capitalsrest von 100 fl. besteht;

b) die Urkunde vom 30 Junius 1827 Kat.-Nr. 28 656 / 11 498 zu 100 fl., ursprünglich auf den Namen der Genovefa Aigner, Lehrerin von Giesing, ausgestellt.

Beide sind, und zwar erstere am 14., letztere am 16 December 1855 mittelst Cession in das Eigenthum des H. F. B. v. Heimleth, ehemaligem k. Baucommissions-Secretär zu München, übergegangen.

An den unbekannten Inhaber dieser Urkunden ergeht nun die Aufforderung, dieselben

binnen sechs Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls sie für kraftlos erklärt werden würden.

Am 22 Februar 1859.

Königliches Landgericht Starnberg.

Frhr. v. Tänzl.

[1063—65] **Edictalladung.**

Im Collocationsbescheide dd. Kassel den 8 Februar 1794 in der Concurssache des Geheimen Raths und Regierungs-Präsidenten von der Malsburg kommen unter andern folgende Schuldposten vor:

I. unter den Hypothekargläubigern:

„5. Wilhelmine Caroline von Buttlar, geborne v. Berlepsch zum Ziegenberg mit 1000 Thlr. sammt Zinsen von 1768 bis zur Edictalcitation und 7 Rthlr. 18 alb. 4 hlr. Kosten, vermöge gerichtlicher Hypothek vom 18 Februar 1745.“

II. unter den Chirographargläubigern:

„1. Kaufmann Koch allhier (zu Kassel) modo dessen Erben mit 70 Stück Ducaten Wechselschuld, cum usuris vom 19 November 1766 bis zur Edictalcitation.“

„4. die verwittwete Obereinnehmerin von Spiegel zum Desenberg, geb. v. Urf, mit 500 Thaler Wechselschuld, und von 1765 bis zur Edictalcitation laufenden Zinsen, auch noch pro rata zu specificirende und moderirende Kosten.“ —

„15. des Steuerrath Wiehbahn Erben mit 4576 Rthlr. 26 alb. 11 hlr.“

„18. die Schutzjuden Gebrüder Ruben und Beer Hesse Goldschmidt mit 141 Rthlr. 28 alb. 10 hlr. Rest ausgeklagter Rechnungen, cum usuris morae, und zwar von 63 Rthlr. 12 alb. 10 hlr. von Ostern 1756 an, und von 78 Thlr. 16 alb. seit der im Februar 1765 erhobenen Klage bis zur Edictalcitation.“

„21. des Kaufmanns Kisters Erben mit 240 Thlr. 20 alb. 1 hlr. und 48 Rthlr. 11 alb. Zinsen bis zu Ende des Jahres 1770 und von da weiteren Interessen bis zu erkannter Edictalladung, auch 21 Thlr. 26 alb. moderirte Kosten.“

„24. der Pfarrer Köster und dessen Ehefrau mit 200 Thlr. nebst Zinsen ad alterum tantum.“

Als nun der Rechtsnachfolger des genannten Geheimeraths und Regierungspräsidenten, Major Gottlob von der Malsburg zu Malsburg, im Jahre 1823 durch Vergleich mit den Creditoren die Aufhebung des Concurses und der Revenuen-Sequestration bewirkte, mußte derselbe hinsichtlich dieser Schuldposten, weil die Befriedigung der betreffenden Gläubiger oder die Legitimation der aufgetretenen Rechtsnachfolger oder Stellvertreter nicht genügend nachgewiesen werden konnte, folgende Beträge gerichtlich deponiren.

Zu I. 5. die 150 Thaler 26 alb. 11 hlr., welche es dem Vormunde der Söhne des Obristen Thilo von Westernhagen zu Berlingerode, Amtmann Felber zu Teistungenburg, ertragen haben würde.

Zu II. 1. die ganze Forderung mit 515 Rthlr. 11 alb. 8 hlr.

Zu II. 4. die ganze Forderung mit 800 Thlr.

Zu II. 15. die $2/36$, welche es der Magdalene Kraut, verehelichten Braun, und der Katharine Kraut, verehelicht gewesene Koch, ertragen haben würde mit 255 Thlr.

Zu II. 18. die 122 Thlr. 22 alb., welche es dem Ruben Hesse Goldschmidt ertragen haben würde.

Zu II. 21. die ganze Forderung mit 568 Thlr.

Zu II. 24 die ganze Forderung mit 400 Thlr.

Jetzt stellt der Obergerichts-Anwalt Henkel, in seiner Eigenschaft als Vormund über die Kehr'schen Kinder, als Cessionare des Majors von der Malsburg, vor und belegt durch Bescheinigungen, daß sein Cedent

Zu I. 5. sich mit dem genannten v. Westernhagen'schen Vormunder Karl Christ. Felber gemeinschaftlich mit einer Wilhelmine v. Westernhagen verglichen und die Vergleichssumme am 26 November 1822 an den angeblich bevollmächtigten Kammerherrn v. Buttlar zu Kassel mit im Ganzen 251 Thlr. 4 gGr. ausgezahlt habe;

zu II. 1. daß er sich mit den angeblichen Erben, nämlich

1) der Ehegattin des Rentmeisters Reccius, Johanne geb. Kunkel zu Haina,

2) dem Apotheker Moritz Kunkel zu Corbach,

3) der Ehegattin des Rittmeisters v. Todenwarth, Caroline, geb. Kunkel, zu Kassel,

verglichen und denselben am 19 September 1822 die Vergleichssumme mit 157 Thaler 22 alb. ausgezahlt habe;

zu II. 4. daß derselbe mit den angeblichen Erben, nämlich

1) Philippine v. Calenberg zu Kassel, laut Vergleichs und Quittung vom 1 October 1821 auf 50 Thaler,

2) den angeblichen Kindern der Auguste v. Trott, geb. v. Spiegel zu Solz,

a. Obervorsteher und Oberappellationsrath v. Trott zu Kassel,

b. Philippine v. Trott zu Nentershausen,

c. Regierungsrath August v. Trott zu Hanau,

d. den angeblichen Kindern des Friedrich v. Trott, Louise, verehelichte Heathcot, und Lisette, verehelichte v. Haynau (zu Kassel)

laut Vergleichs und Quittung vom 25 März 1825, unterzeichnet für sämmtliche Interessenten von dem unter a genannten angeblichen Miterben, auf $89^1/_3$ Thlr.

3) dem angeblichen Testamentserben der Henriette v. Spiegel, Obervorsteher und Oberappellationsrath v. Trott zu Kassel, laut Vergleichs und Quittung vom 25 März 1825, auf $89^1/_3$ Thlr.,

4. den angeblichen Kindern und Enkeln des Oberjägermeisters v. Spiegel zum Diesenberg

a. den angeblichen Kindern des Generals Spiegel und Namens derselben deren Mutter, geb. v. Buttlar,

b. P. v. Spiegel,

c. Wilhelmine v. Spiegel,

laut Vergleichs und Quittung vom 15 Februar 1825, auf 71 Thlr.

5) den angeblichen Enkeln der Geheimen Kriegsräthin v. Verschuer zu Solz,

a. Ernst v. Verschuer, fürstlich Fürstenberg'schen Oberjägermeister zu Donaueschingen,

b. Rittmeister, nachher Oberstallmeister Wilhelm v. Verschuer,

c. Sophie v. Verschuer,

d. Julie v. Verschuer,

e. Louise v. Verschuer, verehelichte Gleim,

f. Caroline v. Verschuer,

g. August v. Verschuer

laut Vergleichs und Quittung vom 5 Februar 1827, auf 71 Thlr.

6) den angeblichen Kindern einer verehelichten v. Wrede, geb. v. Spiegel,

a. Wilhelmine v. Wrede, verehelicht an den Hauptmann v. Wick zu Walsrode im Hannover'schen,

b. Louise v. Wrede, Chanoinesse zu Kloster Isenhagen,

laut Vergleichs und Quittung vom 24 Februar 1825, auf 70 Thlr.

7) den angeblichen Kindern einer verehelichten v. Laroche-Starkenfels,

a. Christian v. Laroche v. Starkenfels, königl. preuß. Generalmajor zu Breslau,

b. Karl v. Laroche v. Starkenfels, badischem Major zu Mannheim,

c. Philipp v. Laroche v. Starkenfels, badischem Generalmajor,

laut Vergleichs und Quittung vom April und Mai 1825 auf 71 Thlr. sich verglichen und denselben die betreffenden Vergleichs-Summen ausgezahlt habe,

zu II. 15. daß derselbe

1) mit den angeblichen Kindern der Magdalene Kraut, verehelichte Braun,

a. Hofsattler Ludwig Theodor Braun zu Kassel,

b. Martha Elisabeth Braun zu Weissenborn bei Heiligenstadt,

c. Johann Adolph Braun zu Ungern bei Marburg,

d. Friedrich August Braun zu Eschwege,

e. Johannes Braun in Berlin,

laut Vergleichs und Quittung vom 8 October 1822, für sämmtliche Interessenten unterzeichnet von dem unter a genannten angeblichen Miterben, wegen deren $1/36$ auf 51 Thaler 24 alb. 8 hl.

2) mit der angeblichen Tochter der Katharine Kraut, verehlicht gewesenen Nicolaus Koch, Johanne Magdalene, des Steuerschreibers Marth Ehefrau zu Bergen, laut Vergleichs und Quittung vom 21 März 1825, wegen deren $1/72$ auf 51 Thaler 24 alb. 8 hlr.

sich verglichen und demselben die Vergleichssummen ausgezahlt habe;

zu II. 18. daß er mit den angeblichen Erben des Ruben Hesse Goldschmidt, namentlich

1) Selig Goldschmidt,

2) Samson Ruben Goldschmidt

gemeinschaftlich mit den Erben des Beer Hesse Goldschmidt laut Vergleichs und Quittung vom 8 November 1821 auf zusammen 61 Thaler 11 alb. sich verglichen und denselben die Vergleichssumme ausgezahlt habe;

zu II. 21. daß er mit den angeblichen Erben

1) Amalie Elisabeth v. Meyerfeld, geb. Knobel zu Fulda,

2) dem englischen Oberamtsverweser Johann Balthasar Christian Knobel am Vorgebirge der guten Hoffnung, und für denselben dessen angeblicher Generalmandatar, dem Geheimerathe und Regierungspräsidenten W. A. F. v. Meyerfeld,

3) den Kindern des verstorbenen Doctors Knobel, unter Vormundschaft des G. F. Menel zu Gelnhausen und des J. M. Bode zu Markobel,

4) Johanne Katharine Henriette v. Meyerfeld, geb. Knobel zu Fulda, laut Vergleichs und Quittung vom Jahr 1828 auf 92 Thlr. sich verglichen und denselben die Vergleichssumme ausgezahlt habe;

zu II. 24. daß er sich mit dem angeblichen Bevollmächtigten der angeblichen Erben, Kreissecretär Jungkurt zu Kassel, laut Vergleichs und Quittung vom 12 November 1822 verglichen und demselben die Vergleichs-Summe mit 200 Thlr. ausgezahlt habe.

Der genannte Cessionar beantragt deßhalb alle diejenigen, welche etwa gleiche oder nähere Ansprüche an die obgedachten deponirten Beträge zu haben glauben, als die vorgenannten Personen, mit denen sich verglichen und welche befriedigt seyen, oder auch diese selbst, falls sie den Vergleich und die Befriedigung in Abrede stellen sollten, auf einen anzuberaumenden Termin öffentlich vorzuladen, um darin ihre etwaigen Ansprüche anzumelden.

Nachdem nun diesem Suchen Statt gethan worden, so werden alle diejenigen, welche an die obgedachten deponirten Beträge Ansprüche machen zu können glauben, hiermit aufgefordert, diese Ansprüche im

Termin den 16 Jul. d. J., Vormittags 11 Uhr,

durch bevollmächtigte hiesige Obergerichts-Anwälte bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden, bei dem Rechtsnachtheile, daß sie sonst damit ausgeschlossen, die obengedachten Empfänger für die alleinigen Rechtsnachfolger der ursprünglichen Gläubiger angenommen, die von ersteren ausgestellten Quittungen als anerkannt betrachtet und jene deponirten Beträge dem Cessionar des Majors von der Malsburg überwiesen werden sollen.

Kassel, den 7 März 1839.

Kurfürstlich Hessisches Obergericht, Civil-Senat.

Rommel.

[1710] Die unterzeichnete Buchhandlung hat commissionsweise nachstehende ausgezeichnete ganz neue Prachtwerke zu den beigesetzten billigen Preisen abzugeben:

Nova genera et species plantarum quas in peregrinatione ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt descripserunt partim adumbraverunt Bonpland et Alexandre de Humboldt, in ordinem digessit Carol. Sigm. Kunth. Fol. Paris. 7 Theile in 36 Heften (ganz complet) auf das schönste Velinpapier mit illuminirten Kupfern. Preis 1000 fl.

Besonders mache ich öffentliche Bibliotheken auf dieses vorzüglich schöne und ausgesuchte Exemplar aufmerksam.

Schwans Abbildungen aller geistlichen und weltlichen Orden in ihren Ordenskleidungen, nebst einer jedem Orden beigefügten historischen Nachricht von deren Ursprung, Verfassung und Absicht. 2 Thle. 4. Mannheim. Mit illum. Kupfern. Preis 66 fl.

Galerie historique des illustres Germains, depuis Arminius jusqu'à nos jours avec leurs portraits et des gravures représentant les traits principaux de leurs vies. Folio. Paris. Preis 20 fl.

Ferd. Boselli in Frankfurt a. M.

[1687–88] Es ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Andeutungen

über Gastein

und dessen Anstalten

zu Wildbad und Hofgastein,

für

Aerzte und Curgäste,

von

Dr. Rudolph Edlen v. Vivenot,

praktischem Arzte in Wien.

gr. 8. 1839. brosch. 8 gr. sächs.

Wien, 8 Mai 1839.

C. F. Mörschner.

[1760] **Schmidls Oesterreich.**

In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben:

A. A. Schmidls

Beschreibung des Kaiserthums Oesterreich,

2te und 3te Lieferung enthält:

Das Erzherzogthum Oesterreich mit Salzburg,

mit 64 Ansichten in Stahlstich und einem allegorischen Titelblatte.

Gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 20 gGr.

Dem Wunsche des Hrn. B....... zufolge veröffentlichen wir hier nachstehende Zuschrift:

An J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart.

Temesvár im Banat, am 3 April 1839.

Das Erscheinen der gefürsteten Grafschaft Tyrol als erste Abtheilung des Kaiserthums Oesterreich, beschrieben von dem gelehrten genialen Hrn. A. A. Schmidl, hat im Banat (Temesvár) dermaßen gefallen, daß die Pränumeranten seit 1838 mit größter Sehnsucht der Fortsetzung dieses gediegenen Werkes entgegen sehen, und sich unaufgefordert gedrungen fühlen, öffentlich zu bekennen, daß sie — ungeachtet ihres Vorrathes an Beschreibungen über Oesterreich — noch kein so vollständig geographisch-statistisches Handbuch der Monarchie gelesen hatten, welches in solcher Kürze so viele Gegenstände wahrhaft classisch, und zugleich bei so prachtvoller Ausstattung so billig darstellt, als die bereits begonnene erste Abtheilung des Kaiserthums Oesterreich, daher um die Fortsetzung höflich gebeten wird.

Sollte eine verehrte Buchhandlung dieses in öffentliche Blätter einrücken zu lassen gesonnen seyn, so würde auch zugleich der Wunsch der Pränumeranten dieses Werkes erfüllt.

Jos. Beichel.

Mit 26.

[1768] Bei **Tendler & Schäfer**, Buchhändler in **Wien**, sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Italienische Lese-Uebungen

für Anfänger jedes Alters,

ein Hülfsbuch zur besonderen Erleichterung der nach den grammatischen Vorkenntnissen fortzusetzenden Selbstübung und schnelleren weiteren praktischen Ausbildung,

enthaltend:

Novellen, ein Theaterstück, vertrauliche Briefe, Beschreibungen, Erzählungen, Charakterzüge, historische Schilderungen, durchgehends aus der neueren Litteratur mit Angabe der Betonung und mit deutschen Erklärungsnoten so vollständig versehen, daß sie das Wörterbuch ganz entbehrlich machen.

Herausgegeben von

A. J. Edl. v. Fornasari-Verce,

k. k. Professor der italienischen Geschäftssprache und des Styls an der Universität und an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien.

2 Bändchen. 8. 1839 in Umschlag brosch. Preis 1 Rthlr. 9 gr.

Durch dieses Hülfsbuch, welches somit in seiner Art und für seinen Zweck nichts zu wünschen übrig läßt, da es, so aus erstaunt, jede entmuthigende und hemmende Schwierigkeit in stufenweisem Fortschreiten beseitigt, und jedenfalls einen ersprießlichern Nutzen als eine einsame Uebersetzung selbst gewährt, wird dem Lernbegierigen das geeignetste Mittel geboten, auf dem ihm einzig und möglichst leichten praktischen Wege sich selbst weiter auszubilden; wornach er sehr bald vorbereitet im Stande seyn wird, die schwereren und besten Schriftsteller in einer der schönsten und wohlklingendsten Sprachen ohne große Schwierigkeit zu lesen und zu verstehen.

[1742] Bei **Orell, Füßli & Comp.** in **Zürich** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hans v. Reinhard,

Bürgermeister des eidgenössischen Standes Zürich und Landammann der Schweiz.

Nach dessen nachgelassenen Denkschriften, Tagebüchern und Briefwechsel

bearbeitet von

Conrad v. Muralt,

Altbürgermeister des Kantons Zürich.

Mit Reinhards Bildniß.

Gr. 8. brosch. Preis 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

[1745] Bei **Th. Hennings** in **Neisse** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neueste Erfahrungen

über die

Heilkraft des kalten Wassers,

eine Denkschrift, betreffend den Vincenz Prießnitz zu Gräfenberg, von Wilhelm Hermann. Mit einem Kupfer, broschirt 12 gGr.

[1469-70] Bei **Meyer & Zeller** in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mahnungen der Zeit.

Einige Kanzelreden,

mit einem geschichtlichen Ueberblick über den Gang der religiösen Bewegung im Kanton Zürich,

von

Dr. G. Geßner, Alt-Antistes.

8. 7 Bogen, geh in Umschlag. Preis 8 gr. oder 33 kr.

Unter den vielen über die Straußische Angelegenheit erschienenen Broschüren ist diese durch ruhige, alles Hauptsächliche berührende Darstellung besonders geeignet, dem auswärtigen Publicum eine genaue Uebersicht über Ursprung, Gang und mögliche Folgen der Begebenheit zu gewähren.

Wegweiser

für den eifrigen

Sucher nach der Seligkeit.

Von J. A. James.

Nach der sechsten Auflage aus dem Englischen zum erstenmal übersetzt.

8. geh. in Umschlag. Preis 1 fl.

Die schnelle Aufeinanderfolge von sechs Auflagen des englischen Originals, so wie die Versicherung des Uebersetzers, eines in der Schweiz angestellten deutschen Geistlichen, daß ihn manche an eigenen Zöglingen gemachte Erfahrungen von der Wohlthätigkeit dieses presbyterianischen Erbauungsbuches zu der Uebersetzung bewogen hätten, können als hinlängliche Empfehlung des Buches gelten.

Der kleine Soldat.

Militärisches Bilderbuch

für Knaben.

8. mit 6 illum. Kupfertafeln.

Preis geb. 12 gr. oder 54 kr.

Diese nicht gewöhnliche Jugendschrift empfiehlt sich durch ihren eben so belehrenden als ansprechenden, größtentheils poetischen Inhalt.

Gleichfalls ist so eben bei uns erschienen:

PLATONIS

OPERA OMNIA.

Recognov. J. G. Baiterus. J. C. Orellius. A. G. Winckelmannus.

Schul-Ausgabe in 16.

Vol. IV. SOPHISTA. 6 gr. oder 27 kr.

Vol. V. EUTHYDEMUS ET PROTAGORAS. 6 gr. oder 27 kr.

Nächstens erscheint.

Vol. VI. HIPPIAS MINOR ET CRATYLUS, so wie von der großen Ausgabe mit Noten,

Fasciculus II.

Sophista, Euthydemus et Protagoras, Hippias minor et Cratylus. Zurich, im April 1839.

[1771–72] **Verkauf.**

Eine sich noch im besten Zustande befindliche

Dampf-Bürstmaschine

mit Plüsch-Walzen, kupfernen Röhren und eisernem Kessel, von Houget und Teston in Verviers, ist wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen.

Das Nähere ist bei der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

---

[119] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Französischer Zoll-Tarif.

Nach den ältern Zollverordnungen und den während der Republik, dem Kaiserreiche, der Restauration und der jetzigen Regierung erschienenen Gesetzen, mit Inbegriff des jüngsten

von 1836

bearbeitet und in alphabetische Ordnung gebracht

von

L. C. F. Steinheil.

gr. 8. In Umschlag brosch. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

In obigem Tarife sind alle Waaren, die bei der Ein- und Ausfuhr an den französischen Gränzen vorkommen können, in alphabetischer Ordnung aufgestellt, und hat der Hr. Verfasser selbst die Mühe sich nicht verdrießen lassen, sie unter den verschiedenen Benennungen, unter denen sie in diesen oder jenen Gegenden mehr bekannt sind, einzureihen ohne, wie dieß in den meisten Werken dieser Art der Fall ist, von einer Benennung auf die andere hinzuweisen, wodurch der Suchende viele Zeit und oft selbst die Geduld verliert, besonders wenn die Gesetze so dunkel sind, daß nur der Geübtere sie durch vorhergegangene erklären und die zu verzollende Waare unter ihre eigentliche Rubrik bringen kann.

Auch der Ungeübteste wird den Zollsatz jeder vorkommenden Waare in eben so kurzer Zeit und mit gleicher Leichtigkeit, als ein Wort in einem Lexikon finden.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

(1715) In unserm Verlag erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Winterbriefe,

vom Verfasser

der Herbstblätter aus Holland, Belgien und Paris.

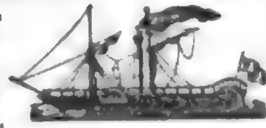
8. brosch. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl.

Hat uns das ausgezeichnete Darstellungstalent des geistvollen Reisenden in den „Herbstblättern" mehr mit der schönen Natur um Paris, dem nördlichen Frankreich, Belgien und Holland bekannt gemacht, so führt er uns, als ein Glied der höheren Gesellschaftskreise, mit den „Winterbriefen" zu den Festen der Tuilerien und in die Salons der Pariser haute volée, zeigt uns ihre hervorragendsten Erscheinungen, und zieht uns dann aus dem Geräusch der Welthauptstadt über Nantes, Bordeaux, Pau in die Pyrenäen, von da nach Montpellier, Marseille, Toulon in den warmen Frühling des südlichen Frankreichs, von wo aus wir ihn über Avignon, Lyon und Straßburg zurückbegleiten.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

[1591–99]



Directe Dampfschifffahrt

von **Mainz**

über **Koblenz, Köln, Düsseldorf, Rotterdam**

nach **London.**

Niederländische Gesellschaft.

Abfahrt von **Mainz** nach **Rotterdam**

jeden Sonntag Morgens früh halb sechs Uhr;

von **Rotterdam** nach **London**

jeden Dienstag Morgens;

von **London** nach **Rotterdam**

jeden Sonntag Morgens;

von **Rotterdam** nach **Mainz**

jeden Dienstag Morgens sechs Uhr.

Zwischen Mainz und Rotterdam fährt das schöne und schnellfahrende Schiff der „Niederländer," mit einer Maschine von niederm Druck und zur Bequemlichkeit der Reisenden mit zwei Zimmern, jedes mit 14 wohl eingerichteten Betten versehen. — Dasselbe vollbringt die Reise von Mainz nach Rotterdam in 32 Stunden; von Rotterdam nach Mainz in vier Tagen.

Die Vorzüglichkeit des zwischen Rotterdam und London fahrenden Schiffes, der „Batavier," welches alle zu wünschenden Bequemlichkeiten enthält, ist dem reisenden Publicum schon seit langer Zeit hinlänglich bekannt.

Die Reise von Rotterdam nach London oder zurück dauert 24 Stunden.

Die ganze Reise von Mainz nach London mit dem Aufenthalt in Rotterdam 3½ Tage und von London nach Mainz 5½ Tage.

Nähere Erläuterungen ertheilt das Handlungshaus G. L. Kayser in Mainz.

Rotterdam, 1 Mai 1839.

Die Direction.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nr. 144. 24 Mai 1839.

Uebersicht.

Spanien. Details über die letzten Successe Espartero's und Diego Leons. — Großbritannien. Rede Wellingtons über die letzten Unterhandlungen mit der Königin. — Frankreich. Oudinot zum Kanzler der Ehrenlegion ernannt. — Italien. — Schreiben aus Rom. — Deutschland. München, Karlsruhe, Freiburg, Baden, Leipzig (die 300jährige Reformationsfeier), Hannover, Osnabrück, Hamburg. — Preußen. Näheres über die Bischofswahl in Trier. Schreiben aus Berlin. — Oesterreich. — Türkei. Ausbruch der Feindseligkeiten mit Aegypten; Einrücken der türkischen Armee in Syrien. — Syrien und Aegypten. Schreiben aus Alexandria über den Beginn des Kampfes mit der Pforte. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ueberblick der gegenwärtigen Verhältnisse Algeriens. — Großbritannien. (Der Herzog von Sussex über das Ministerium.) — Das Cervarofest bei Rom. — Schreiben aus Brüssel über den Scheldezoll.

Datum der Börsen: London 17; Amsterdam 18; Frankfurt a. M. 21 Mai.

Spanien.

Die Madrider Gaceta vom 12 Mai enthält einen Bericht des Generals Espartero, welcher die Einnahme von Ramales meldet. Der Angriff begann, dem Bericht zufolge, um 6 Uhr Morgens. Der Feind räumte nach einem verzweifelten Widerstand seine Stellung um 2½ Uhr. Die Truppen der Königin besetzten hierauf das Fort. Die Zahl der Verwundeten in der constitutionellen Armee beträgt 167. Viel beträchtlicher war der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten. Die Königin hat befohlen, den General Espartero und seine tapfere Armee für diesen Sieg zu beglückwünschen. — Ein Bericht des Generals Don Diego Leon an den Kriegsminister gibt über die Erstürmung der Redouten von Belascoain neue Details. Troß eines hartnäckigen Widerstandes nahmen die Christinos die Schanzen und die Position, welche Elio inne hatte, mit dem Bajonnett. Der General verfolgte die Factiosen bis zum Flecken Arguenarez, und würde sie noch weiter verfolgt haben, hätte er einen Angriff gegen Ciriza nicht vorgezogen. Bei seiner Ankunft räumten die Carlisten das Fort, und das ganze Material fiel in die Hände der Constitutionellen. Der General schätzt die Zahl der Todten und Verwundeten seiner Armee auf 140. Diesen Verlust schreibt er namentlich den Wirkungen der feindlichen Artillerie im Augenblick des Sturmes zu. Die Angriffscolonnen wurden vom Feind auf der Fronte und in der Flanke mit einem gutunterhaltenen Feuer empfangen. Die Factiosen hatten 300 Verwundete. Die Schanzen waren mit Leichen bedeckt. Elio hatte zuvor verkündet, er wolle sich bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen.

* Bayonne, 15 Mai. Gestern sind wieder Nachrichten von General Espartero eingetroffen. Diesen vom 11 Mai datirten Berichten zufolge hatte er den Flecken und die Forts der Höhe von Guardamino völlig cernirt und rechnete auf den Erfolg einer Mine, um sich dieser wichtigen Stellung zu bemeistern. Man versichert allgemein, die Carlistische Besatzung habe aus Besorgniß vor den Wirkungen der Mine sich mit Espartero verglichen, der am 12 von den Forts Besitz ergriffen habe. Bestätigen sich diese Angaben, so wären die größten Schwierigkeiten überwunden, da von dem Besitze von Guardamino die unfehlbare Besetzung von Balmaseda und sonach des ganzen Landes und der Heerstraße von Bilbao nach Orduña abhängt. Durango und ein großer Theil von Biscaya würden gleichfalls unter die Herrschaft der Königin zurückkehren. Dazu gehört aber einige Thätigkeit von Seite Espartero's und guter Wille von Seite seiner Truppen. Gleichwohl verfährt er mit ausnehmender Langsamkeit. Er hat seine Operationen am 21 April begonnen und sich am 30 Peña del Moro's, am 8 Mai Ramales' und am 12 Guardamino's durch Verwendung beträchtlicher Truppenmassen und eines achtmal stärkern Artilleriematerials als das der Positionen der Carlisten bemächtigt. — In Navarra verfährt General Leon rascher. Er wirft sich bald auf den einen bald auf den andern Punkt der Linie von la Solana und hält Elio beständig im Schach. Bekanntlich zog er am 10 in Los Arcos ein und soll am 12 bei einem Montgurra genannten Ort, unweit von Estella, ein Gefecht mit den Carlisten bestanden haben. Man kann den Ausgang desselben erst morgen erfahren.

* Bayonne, 15 Mai. Man hat am 13 im Hauptquartier Durango Depeschen des Generals Maroto vom 11 erhalten. An diesem Tage gelang es Espartero, mit Verdopplung seiner Anstrengungen, die fünf Bataillone der Division des Generals Simon Latorre aus ihren Stellungen zu verdrängen und das Fort anzugreifen. Unverzüglich ließ Espartero zwei Stürme ausführen. Der Kampf war so hartnäckig, daß die Gräben mit Leichnamen angefüllt waren. Die Verluste waren auf beiden Seiten beträchtlich. Man versichert, Espartero sey am 12 durch Capitulation in Besitz des Forts gekommen. — Die Linie von Estella ward am 11 und 12 durch die Christinische Streitmacht unter dem Befehle Diego Leons angegriffen, und von den Carlisten unter dem Befehle des Generals Elio vertheidigt. Ein Schreiben aus Estella vom 12 meldet: „Wir sind seit drei Tagen in beständiger Aufregung durch das uns gegenüber erfolgte Erscheinen von 11,000 Christinos mit acht Schwadronen und zwei Artilleriebatterien. Gestern fand in der Umgebung von Arroniz und in dem Dorfe selbst ein hitziges Gefecht statt. Der Feind ward zweimal mit dem Bajonnette zurückgeworfen. Er rückte sodann bis nach Luquin, Urbiola und Barbarin vor, ward aber nach beträchtlichem Verluste gezwungen sich nach Arroniz zurückzuziehen. In dieser Nacht hatte der Feind versucht, sich der Estella beherrschenden Höhe von Montegurra zu bemächtigen; dieser Versuch blieb aber fruchtlos und die Carlistischen Freiwilligen warfen den Feind mit dem Bajonnette zurück.“ So standen die Sachen am 12 Morgens; man sagt aber, was inzwischen Bestätigung verdient, Diego Leon sey im Laufe dieses Tages geschlagen worden. — Aus dem

Hauptquartier wird gemeldet: „Die Küstenbewohner haben gestern eine Colonne von 500 Feinden zurückgeworfen, die zur See aus San Sebastian gekommen, um halb 6 Uhr Morgens zwischen Lequeitio und Ondarroa, ohne Zweifel in der Absicht ans Land gekommen war, die Gefangenen im Depot von Marquina zu befreien. Auf der Höhe von Arteta von Bauern aufgehalten und nach Ondarroa zurückgeworfen, schifften sie sich um 10 Uhr, nach Verübung aller Arten von Ausschweifungen, wieder ein.“

Großbritannien.

London, 17 Mai.

Beschluß der Oberhaussitzung vom 14 Mai.

Der Herzog v. Wellington antwortete auf Lord Melbourne's Erklärung wie folgt: „Der edle Viscount hat von Gerüchten in Betreff seiner Person gesprochen, die, meines Erachtens, mit der vor dem Hause befindlichen Frage eigentlich nichts zu thun haben. Wollte ich in eine Discussion über Gerüchte eingehen, so fände ich vielleicht auch dieß und das zu sagen, und könnte mich verleitet fühlen, ebenso wie der edle Viscount, von dem Tone der Mäßigung abzuweichen, den in dieser meiner ganzen Erklärung streng einzuhalten mein fester Vorsatz ist. Doch dieß will ich bemerken: ich habe, was Gerüchte anbelangt, Einen Vortheil über den edlen Viscount. Ich habe dem Souverän und dem Gemeinwesen dieses Landes 50 Jahre gedient, und diese ganze lange Zeit hindurch war ich guten und schlimmen Nachreden ausgesetzt, und inmitten dieser Nachreden, guter und schlimmer, habe ich dem Souverän und dem Lande zu dienen fortgefahren, und so bin ich in der That gegen Nachreden aller Art völlig gleichgültig geworden. Dennoch setzt es mich in Erstaunen, daß man mich in den letzten Tagen mit der Verleumdung zu verunglimpfen suchte, als hätte ich meine gnädige Souveränin übel behandelt — ich, der ich im Begriffe stand, in ihren Dienst zu treten und für ihre Regierung verantwortlich zu werden. Das mag mir aber eben jene Verleumdung zugezogen haben, daß ich in meinem hohen Alter noch die Last und Mühe auf mich nehmen wollte, mich bei einem Ministerium zu betheiligen. Doch, wie gesagt, da ich mein ganzes Leben hindurch vom Publicum so behandelt worden bin, so hab' ich mich gewöhnt, mir eine völlige Gemüthsruhe zu bewahren, und diesen Vortheil hab' ich über den edlen Viscount, der einige über ihn in Umlauf gekommene Gerüchte, die gewiß ebenso grundlos sind, als die auf meine Kosten verbreiteten, mit auffallender Empfindlichkeit zur Sprache gebracht hat. (Hört!) Der edle Viscount hat seine Erörterungen vor Ew. Lordschaften mit der Bemerkung begonnen, daß diese Discussion nicht von ihm, sondern von mir hätte eröffnet werden sollen. Ich bin dem edlen Viscount für den eingeräumten Vortritt sehr verbunden; doch ohne eine bestimmte Aufforderung würde ich schwerlich überhaupt eine Erklärung von mir gegeben haben, um so weniger, als mein sehr ehrenwerther Freund, das Mitglied für Tamworth, gestern Abend an einem andern Ort eine höchst klare und befriedigende Erörterung gegeben hat. Indeß geb' ich zu, daß Sie, Mylords, auch einen Aufschluß von mir erwarten dürfen. Wie Ihnen wohl bekannt ist, Mylords, war es von lange her meine Ansicht, daß der erste Minister dieses Landes unter den gegebenen Umständen einen Sitz im andern Parlamentshaus haben sollte, was ihm bei seiner Geschäftsführung offenbar große Vortheile gewährt. Wie ich nach diesem Grundsatze schon früher gehandelt, so war es natürlich, daß ich auch dießmal Ihrer Maj., auf ihre Aufforderung dazu, den Rath ertheilte, ein Mitglied des Hauses der Gemeinen an die Spitze ihrer Regierung zu stellen. (Hört!) Als der edle Viscount am 7 d. in diesem Hause seinen Rücktritt anzeigte, stellten sich die wahrscheinlichen Folgen dieses Schrittes meinem Geiste dar. Ich richtete sofort mein Augenmerk auf den dermaligen Stand der Landesverwaltung, auf den Stand der königlichen Autorität, auf die königliche Hofhaltung und auf alle jene Umstände, die in Betracht zu kommen hätten, falls ich aufgerufen würde, mit meinem Rathe zur Bildung eines neuen Cabinets mitzuwirken. Ich gestehe, es erschien mir als unmöglich, daß irgend eine Classe von Staatsmännern die Last der Regierung übernehmen könne, ohne zugleich den herkömmlichen Einfluß, die übliche Controle auf und über die Einrichtung der königl. Hofhaltung zu haben (Hört!) — denselben Einfluß und dieselbe Controle, die ihre unmittelbaren Amtsvorfahren ausgeübt hatten. (Großer Beifall der Oppos.) Das schien mir vor Allem darum nöthig, damit das Publicum sehe, daß die antretenden Minister das volle Vertrauen Ihrer Maj. besitzen. Ich überdachte bei mir wohl, wie und aus welchen Personen die k. Hofhaltung unter der beim Regierungsantritt Ihrer Maj. angenommenen Civillistacte gebildet worden. Ich überlegte den Unterschied zwischen der Hofhaltung einer anvermählten Königin und dem einer regierenden Königin. Ich fühlte, daß der neue Minister in Allem, was er in Bezug auf die k. Hofhaltung beschließe und vornehme, nicht bloß die Ehre der Krone und Ihrer Maj. königlichen Stand und Würde, sondern auch ihre gesellschaftliche Stellung, ihre persönlichen Neigungen, ihr häusliches Behagen und Wohlbefinden, kurz Alles, was zum Trost und Glück ihres Lebens gehört, zu Rathe zu ziehen habe. (Hört!) Alle diese Rücksichten, bedachte ich wohl, seyen besonders von dem Staatsmanne zu beachten, der jetzt die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten dieses Landes übernehme, in Anbetracht der Jugend, des Geschlechts und der verhältnißmäßigen Unerfahrenheit der Monarchin auf dem Thron; und ich muß sagen, ich für meine Person hätte mich lieber jedem Uebelstande gefügt, als in Betreff des k. Hofstaats irgend einen Schritt gethan, der mit dem Comfort Ihrer Maj. nicht verträglich war. (Hört! Hier folgt in des Herzogs Rede eine Stelle, die in allen vor uns liegenden englischen Blättern durchaus dunkel und unverständlich gegeben ist; Wellington sprach nämlich mit sehr leiser, mitunter zitternder Stimme. Doch scheint er ungefähr dieß gesagt zu haben, ein Minister könne bei Beachtung der erwähnten Rücksichten gleichwohl nicht so weit gehen, daß er sich von vornherein die Stipulation gefallen lasse, an der ganz aus Elementen der Gegenpartei gebildeten weiblichen Hofhaltung gar nichts zu ändern, denn das müßte ihn schlechterdings, dem Lande, wie dem Souverän gegenüber, in eine falsche Stellung bringen.) „Was nun, fährt der Redner fort, meinen Antheil an den neulichen Unterhandlungen betrifft, so bestand er darin. Am 8 d. M. wartete ich, gemäß erhaltenem Befehl, Ihrer Maj. auf. Meinem unterthänigen Rathe gemäß, schickte Ihre Maj. nach einem sehr ehrenwerthen Baronet, einem Freunde von mir im andern Haus. Zugleich erklärte ich der Königin, ich sey vollkommen bereit, ihr außer oder im Cabinet zu dienen. Zwar zöge ich Ersteres vor, doch wolle ich mich ganz ihrem hohen Willen und dem Ermessen des neuen Ministeriums fügen, welches Amt mir dieses zutheilen wolle. (Großer Beifall.) Nach meiner Audienz wurde mein sehr ehrenwerther Freund zu Ihrer Maj. beschieden. Es ist allerdings wahr, daß derselbe mit mir und andern Freunden über den wichtigen Punkt, die Reorganisirung der Hofhaltung Ihrer Maj., zu Rathe ging. Alle bei dieser Berathung Anwesenden, mein edler und gelehrter Freund, der hinter mir sitzt (Lord Lyndhurst) und mehrere Andere, gaben ihre Meinung ganz in Uebereinstimmung mit dem ab, was in Sir R. Peels Brief an Ihre Maj. ausgedrückt ist. In der Unterredung, welche Sir Robert am folgenden Tage (9) mit Ihrer Maj. hatte, ergaben sich Differenzen in Bezug auf die Damen

der Hofhaltung. Mein sehr ehrenwerther Freund rieth, glaube ich, nach mir zu schicken, damit Ihre Maj. meine Ansicht über die Frage vernehme. Mein sehr ehrenwerther Freund kam zu mir, und unterrichtete mich über die ganze vorgefallene Discussion und über die Vorschläge, die er Ihrer Maj. ganz im Einklange mit den von mir erörterten Grundsätzen gemacht hatte. Ich kehrte mit ihm in den Buckinghampalast zurück, und nach kurzer Zeit ward ich bei Ihrer Maj. eingeführt. Hinsichtlich der Unterredung, die nun zwischen Ihrer Maj. und mir stattfand, ist es nicht nöthig, in Details einzugehen, auch habe ich keine Erlaubniß dazu. Ich sage nur so viel, daß von meiner Seite keine meinen Principien widersprechende Aeußerung fiel, und diese Principien, behaupte ich, sind die richtigen zur Behandlung eines Falles, wie der gegenwärtige. Ihre Maj. entschied, daß ihre weibliche Hofhaltung ganz unverändert zu verbleiben habe, und diesen Entschluß der Souveränin theilte ich dem Sir R. Peel, der sich im anstoßenden Zimmer befand, sogleich mit. Darauf hatten wir eine Conferenz mit andern Edeln und Herren, und wir Alle fanden es unmöglich, Ihrer Maj. Regierung zu übernehmen, wenn nicht jener Punkt in Ordnung gebracht würde. (Hört!) Der edle Viscount hat uns gesagt, daß er Ihrer Maj. in der Sache Rath gab — daß er ihr rieth, einen Brief zu schreiben, der auf einer, wie er einräumt, irrigen Voraussetzung beruht habe. (Hört! hört!) Mag die Voraussetzung richtig oder unrichtig gewesen seyn, der edle Viscount hatte offenbar das Recht, wenn es ihm beliebte, nach der Ansicht zu handeln, daß unser Princip ein falsches sey, daß wir eine ungehörige Forderung gestellt hätten. Indessen wäre es wohl gut, wenn edle Lords sich künftig nicht so gar sehr beeilen wollten (not to be in so great a hurry in future), ihre Meinung und ihren Rath über so wichtige Dinge abzugeben, ohne zuvor sich die Gewißheit verschafft zu haben, daß sie auf richtige Prämissen fußen. (Hört! hört! hört!) Noch einmal Mylords, ich kann nicht umhin zu glauben, daß unsre Bedingungen hinsichtlich der Ladies of the Bedchamber in diesem Falle, wo es sich um eine regierende Königin handelte, auf vernunft- und sachgemäßen Principien beruhten. Das Publicum wird nun und nimmermehr glauben, daß eine regierende Königin mit ihren Hofdamen nicht auch politische Gegenstände bespricht (hört!), und daß dieselben keinen politischen Einfluß üben, namentlich wenn man bedenkt, wer diese Damen sind, und welchen Familien sie angehören. (Hört!) Englands Geschichte bietet, mein' ich, zahlreiche Beispiele dar, daß mittelst solcher Gespräche geheimer und ungehöriger Einfluß geübt worden ist. (Hört!) Ich habe, Mylords, eine etwas ernste und entschiedene Ansicht über diesen Punkt. Ich habe unwürdiger Weise das Amt bekleidet, das der edle Viscount jetzt so würdig ausfüllt, und ich muß sagen, ich habe mehr als einmal die Uebelstände eines solchen anomalen Einflusses empfunden, wenn er auch in meinem Fall vielleicht nicht durch Damen ausgeübt wurde; indeß ein anomaler Einfluß war es, und jene Hofconversationen waren das Vehikel dafür. (Hört!) Mylords, ich habe mich über diese Sache wohl ausführlicher vernehmen lassen, als es dem Geschmacke des edlen Viscounts zusagend war; aber so wie ich meine rechte Hand lieber in das Feuer gehalten, als Ihrer Maj. eine ihrem Gefühle widerude Zumuthung gemacht haben würde — denn, indem wir die Controle über die königliche Hofhaltung begehrten, dachten wir nicht daran, Anordnungen darin zu treffen, die Ihrer Maj. mißfällig gewesen wären (hört!) — ebenso muß ich sagen, fühlte ich die baare Unmöglichkeit, unter den gegebenen Umständen, ohne jenen Beweis von dem Vertrauen Ihrer Maj., an der Regierung dieses Landes irgend Antheil zu nehmen. (Hört!) Und nun, Mylords, indem ich, und zwar hoffentlich mit etwas mehr Mäßigung als der edle Viscount, schließe, habe ich nur beizufügen den Ausdruck meines Danks an Ihre Maj. für die huldvolle Herablassung und Güte, womit sie auf den Rath hörte, den ihr zu ertheilen meine Pflicht war. Ich verließ ihre fürstliche Gegenwart nicht bloß mit den Gefühlen des Danks für ihre Huld und Güte, sondern auch mit tiefer Verehrung für die Freimuth, Intelligenz, Entschiedenheit und Festigkeit, welche Ihrer Maj. Benehmen in dem ganzen Hergang bezeichneten." (Hört!) Lord **Melbourne**: „Eine Stelle in der Rede des edlen Herzogs erheischt noch eine kurze Bemerkung von mir. Der edle Herzog sagt, ich hätte eingeräumt, daß die Voraussetzung, auf welche hin ich der Königin meinen Rath im Punkte der Hofdamen ertheilte, eine irrthümliche gewesen sey. Dem ist nicht also. Ich sagte nicht, daß die Voraussetzung eine irrige war, sondern daß die Art, wie Ihre Maj. Sir Robert Peels Vorschlag verstanden, nach der gestrigen Erklärung des Hrn. Baronets im andern Haus, eine irrthümliche gewesen seyn müsse. (Hört!) Ihre Maj. glaubte, Sir R. Peel wolle die Aenderungen in der weiblichen Hofhaltung in weiterer Ausdehnung vornehmen, als dieß, nach seiner gestrigen Erörterung, seine Absicht war. Ich sagte nicht, daß die Voraussetzung irrig gewesen sey, sondern daß ich **jetzt** glaube, Ihre Maj. müsse dieselbe irrig aufgefaßt haben. (Hört!) Der edle Herzog hat ferner von Einflüssen gesprochen, die auf seine politische Laufbahn störend eingewirkt. Ich weiß nicht, was der edle Herzog eigentlich damit meint; aber wenn er sagt, das Land leide jetzt unter ähnlichen Einflüssen . . ." Lord **Brougham**: „Nein, nein! Der edle Herzog sprach von „vormaligen geheimen Einflüssen." Lord **Melbourne**: „Dann thut es mir leid, den edlen Herzog mißverstanden zu haben. Indessen läugne ich das Daseyn solcher Einflüsse im gegenwärtigen Augenblick." Das Haus vertagt sich.

Eine große Anzahl Polizeibeamte und Constables ist, erstere mit gemessenen Vollmachten ausgerüstet, nach Birmingham abgegangen, um das Benehmen des „Nationalconvents" zu überwachen. Indessen soll die Mehrzahl seiner heftigeren Mitglieder Birmingham in Verdruß verlassen haben. — Die Magistrate von Montgomeryshire haben auf die Beifahung von sechs geflüchteten Chartisten, die bei den neulichen Ruhestörungen in Llanydlos gravirt sind, einen Preis von je 100 Pfd. St. gesetzt.

Prinz Louis Napoleon, der sich fortwährend in England befindet, desavouirt in einem an die **Times** gerichteten Schreiben förmlich jede Theilnahme an den letzten Pariser Unruhen.

Frankreich.

Paris, 19 Mai. (Sonntag.)

Der **Moniteur** bringt heute zwei königliche Ordonnanzen. Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, ist zum Großkanzler des Ordens der Ehrenlegion an die Stelle des Marschalls Gérard und Hr. Legrand, Deputirter, zum Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern ernannt.

Der Herzog von Montebello soll, dem Messager zufolge, Cabinetschef des Marschalls Soult bleiben.

Die Akademie der Wissenschaften und schönen Künste hat Hrn. Berger de Xivrey an die Stelle des verstorbenen E. David zu ihrem Mitglied gewählt.

Dem General Tholozé soll das Commando der polytechnischen Schule entzogen und General Doguerau mit einer Untersuchung der letzten Vorfälle in dieser Schule beauftragt seyn. Nach dem Commerce hatte General Tholozé, welcher von den Zöglingen sehr geliebt war, deren Protestation gegen die unwahren Darstellungen des Journal des Débats gutgeheißen. Ein Schreiben des Generals an den Redacteur des Commerce erklärt diese

Angabe für einen Irrthum. Gleichwohl wird das Gerücht seiner Absetzung heute vom Journal des Débats nach andern Blättern wiederholt. General Doguerau soll seine Stelle nur bis zur Ankunft des Obristen Vaillant, welchem das Commando der polytechnischen Schule bestimmt seyn soll, versehen.

(Commerce.) Heute morgen haben die Abgeordneten der Seehäfen von den Ministern der Finanzen und der Marine die positivste Versicherung erhalten, daß der Gesetzesentwurf, die Colonialzuckerzölle betreffend, gegen Ende der künftigen Woche der Deputirtenkammer vorgelegt werden soll. Man wird, scheint es, eine Herabsetzung des Zolls von 15 Fr. pr. 100 Kilo vorschlagen. Das Princip der Gleichheit der Abgaben bei dem einheimischen wie bei dem Colonialzucker soll in dem neuen Gesetze vorwalten und zu dieser Gleichstellung der Zölle sollen zwei Jahre festgesetzt seyn. Die Herabsetzung des Zolles um 15 Fr. soll zwei Monate nach der Bekanntmachung des Gesetzes in Kraft treten.

Der Erdeputirte Cabet erklärt die Angabe eines Departementalblattes, als sey er gleich bei seiner Rückkehr mit den geheimen republicanischen Gesellschaften wieder in Verkehr getreten und der Ueberbringer der Instructionen der HH. Cavaignac und Marrast gewesen, für reine Erdichtung.

Am 18 wurden die Gefangenen der letzten Aufstände von der Polizeipräfectur nach der Conciergerie gebracht. Neue zahlreiche Verhaftungen haben stattgefunden. Noch immer aber nennt man unter den Betheiligten kein Individuum von einigem Rufe.

Der Nouvelliste hat gemeldet, man habe bei jedem nach dem Hotel-Dieu gebrachten und verhafteten Individuum eine Summe von 60 Fr. gefunden. Andere Journale widersprechen dieser Angabe wenigstens in Bezug auf die in das Hotel-Dieu gebrachten Verwundeten, bei deren keinem man Geld gefunden habe.

Das Journal le Droit widerspricht der Angabe der Gazette des Tribunaux von der Ermordung eines kranken Soldaten durch die Insurgenten auf dem Posten des Justizpalastes und beruft sich auf den Bericht des Corporals Großmann (vom 21sten Regiment, 2ten Bataillon, 4ter Compagnie), der von vier andern Militären unterzeichnet sey, und diesen wichtigen Umstand ganz unerwähnt lasse, während er die fünf auf diesem Posten umgekommenen Militärs namentlich aufführe.

♀ Paris, 17 Mai. Höchst merkwürdig war die Physiognomie des Pariser Volks während der Explosion vom verwichenen Sonntag. Nirgends Massen, die sich um die Zahl der Verwegenen sammelten, aber überall in den gruppirten Handwerkern eine äußerst gespannte Aufmerksamkeit, bitteres Lächeln, stechende Augen, während das Complott mit einer Dreistigkeit und gewissermaßen mit einer verachtenden Impertinenz ausgeführt wurde, von der man sich keinen Begriff machen kann. Nur dann erst wurden die Saiten herabgespannt, fing die Ueberraschung an, als wirklich, obwohl spät erst, Nationalgarden erschienen. Es ist kein Zweifel, man hatte auf die vollkommene Lauheit der Bürger speculirt, auf ihren Mißmuth, auf die Krise des Handels, auf eine steigende Erbitterung wider die Regierung, und eben in diesen hatte man sich verrechnet; denn am Montag war die Nationalgarde in Masse da, und da am Sonntag das Complott nur partiell ausgebrochen zu seyn schien, so war die Partie evident verloren. Beim raschen Auftreten der Nationalgarden verlief sich das Volk, ging das bedächtige Auge des Handwerkers in Trübsinn über, prädominirte wieder eine gezwungene Höflichkeit in einem Theile der Aufwärter und öffentlichen Bedienungen; die Clubs hatten sich verrechnet. — In Erstaunen setzt aber das vollkommene Verkennen des Volks von Seite des neuen Regime, so wie aller höhern Classen. Das Bürgerthum kennt eben so wenig die Gemüther des gemeinen Mannes, als das Adelthum die Gemüther der Bürger gekannt hat; da kein eigentlicher Umgang zwischen diesen Classen statt findet, so stehen sie sich fremd einander gegenüber, wie Chinesen und Europäer, in der schneidendsten moralischen und geistigen Scheidung. Zunächst liegt die Ursache in den gesteigerten Bedürfnissen des Luxus und der materiellen Verfeinerung bei den Einen, in der Rohheit und dem zunehmenden Elende bei den Andern; dann aber ganz besonders in der moralischen Bornirtheit der heutigen Bürgerclasse, die an nichts Anderes und Höheres denkt, als Börsenspiel und Gelderwerb; nichts aber macht dummer als das exclusive Hinwenden aller Geisteskräfte auf das Gold, nichts erhebt eine herbere Scheidewand unter den Menschen. Wunderbare Kräfte moralischer und geistiger Energie, mit grasser Immoralität und schauderhafter Impietät wild gepaart, schlummern im Volke; Alles ist lau und verflacht unter den Bürgern; was den alten Adel aber betrifft, so ist dort jeder Funke der Chevalerie erloschen, die Alltäglichkeit nimmt in seinem Range überhand, wobei es denn freilich, bei Adel und Bürgern, auf brillante, sogar zahlreiche Ausnahmen nicht ankommt. Mehr wie jemals bedarf man zur Beschwörung der Zukunft einer hochgesinnten Regierung.

= Paris, 19 Mai. Was bedeutet die tiefe Stille, die unbekümmerte Ruhe, die so plötzlich auf die Krisis der vorigen Woche gefolgt ist? Ist es wirklich an dem, daß die Regierung sich ihres Sieges wie einer dauernden Gewähr erfreut? Ist keine Gefahr mehr vorhanden, weil sie sich seit sechs Tagen nicht in der Straße gezeigt hat? Glaubt die Regierung wirklich an ihre Sicherheit, oder will sie nur der öffentlichen Meinung diesen Glauben geben, um mit desto besserem Erfolge ihre Nachforschungen fortzusetzen? Diese Fragen müssen jeden beschäftigen, der den Gang der Dinge beobachtet und in der Vergangenheit den Spiegel der Zukunft sucht. Es wäre verwegen zu glauben, daß wir am Ende der Aufregung sind; die den Handstreich vom 12 Mai gewagt, gehören einem Herd an, dessen Feuer auf einige Zeit wieder unter der Asche sich bergen mag, aber nur um später von neuem und mit doppelter Zuversicht hervorzubrechen. Alles, was uns umgibt, spricht für diese Annahme. Von den schwer Verwundeten will kein Einziger den Beistand der Religionsdiener leiden; sie fürchten durch den Priester und die Beichte zu Geständnissen veranlaßt zu werden, und setzen allen Fragen ein entschlossenes Schweigen entgegen. Auf der Morgue haben außerordentliche Auftritte stattgehabt, Personen, die in stattlichem Aufzuge, in ansehnlichen Wagen dahin gekommen, haben unter den Getödteten ihre Verwandten, ihre Freunde erkannt. Alle Besucher der Todtenschau bringen den nämlichen Eindruck zurück: Erstaunen über die wohlgebildeten und ausdrucksvollen Gesichter der Getödteten, die, wie sie den Tod in die offene Brust empfangen, in ihren Zügen noch die Gefühle blicken lassen, mit welchen sie gestorben sind. Man wird gegen die Ueberlebenden streng verfahren, und wahrscheinlich wird das Schaffot zum erstenmal seit 1830 den gewaffneten Aufstand erreichen. Mit welchem Erfolge? Wer die Gefallenen in den Straßen, in den Hospitälern und auf der Morgue gesehen, möchte leicht diese Frage anders beurtheilen, als die abstracten Politiker, die zu entscheiden haben. Ueber den Plan des Aufstandes verlauten einzelne Gerüchte, die bestätigen, was ich Ihnen sogleich am zweiten Tage berichtet habe. Erst in der Nacht vom 12 auf den 13, und zwar an zwölf Orten zugleich, sollte der Aufruhr beginnen; Mannschaft, Befehl, Losung und Ziel waren geordnet und genau bestimmt, auch die hauptsächlichsten Barrieren waren ein Augenmerk der Verschwornen; während die Schilderhebung im In-

nern der Stadt gelänge, sollte der Aus- und Eingang an den Barrieren in den Händen der Insurrection seyn und bleiben. Ein Zufall, eine Uebereilung, man weiß noch nicht welche, veranlaßte den Ausbruch um zwölf Stunden zu früh. Ob das Wagniß zwölf Stunden später gelungen wäre, vermag Niemand zu sagen; aber wir sind durch das Geschehene, durch die tollkühne Entschlossenheit der vereinzelten Angriffe berechtigt zu glauben, daß der Kampf ein furchtbarer geworden wäre. Und welches wird die Rückwirkung der öffentlichen Verhandlung vor der Pairskammer seyn? Die Verbündeten derer, die drei und vier Kugeln in das Herz empfangen, werden in der Feierlichkeit der Anklage und der Proceßverhandlung einen neuen Nahrungsstoff ihrer Aufregung schöpfen. Man scheint dieß wohl zu fürchten; was aber thun, um es zu vermeiden?

Italien.

* Rom, 16 Mai. Vorgestern war Se. Maj. der König von Bayern nach Tivoli gefahren, wo er in der Villa des Hadrian mit Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen zusammentraf und mit diesem später die Naturschönheiten der Umgegend in Augenschein nahm. Der König besucht nach altgewohnter Weise die Ateliers der deutschen Künstler und sieht täglich einige derselben bei seiner Tafel. Einige kostbare Goldsachen, Vasen und andere Alterthümer aus Aegypten hat der König für seine Sammlung in München vorige Woche erstanden. Hier herrscht nur Eine Ansicht darüber, daß man sich freuen muß, daß diese Sachen nach Deutschland kommen, wo von dieser Arbeit der Alten fast nichts vorhanden ist, und wo sie nun im Besitze des kunstliebenden Monarchen die würdigste Stätte finden. — Gestern Abend wurde die Leiche des Cardinals Fesch nach seiner Titularkirche S. Lorenzo in Lucina gebracht; heute Vormittag war daselbst ein Trauergottesdienst, zu welchem sich viele Cardinäle versammelt hatten. — Man zählt hier gegenwärtig über 100 Erzbischöfe und Bischöfe, die zur Feier der Heiligsprechung hier eingetroffen sind.

Deutschland.

** München, 22 Mai. J. Maj. die regierende Königin und Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold werden, Briefen aus Altenburg zufolge, erst am 4 Junius hier eintreffen. — Im herzogl. Leuchtenberg'schen Palais herrscht heute große Bewegung, und Alles ist mit Zurüstungen zur Abreise des Herzogs beschäftigt, die diesen Abend stattfindet. Die Reise wird durchaus zu Land gemacht, über Prag, Breslau, Warschau, Kalisch u. s. w.; der Herzog denkt jedenfalls am 1 Junius in St. Petersburg zu seyn. — Die Abreise Ihrer Majestät, der Herzogin von Braganza, ist nunmehr auf den 27 Mai festgesetzt. — Der Hr. Staatsminister v. Abel ist diesen Morgen von Regensburg zurückgekehrt.

Karlsruhe. Durch Erkenntniß des Hofgerichts des Mittelrheinkreises vom 22 März wurde Postofficial August Schnezler zu Karlsruhe wegen Unterschlagung und Dienst-Eidesbruchs zu zweijähriger Correctionshausstrafe, so wie zur Ehren- und Dienstentsetzung verurtheilt. (K. Z.)

Freiburg, 17 Mai. Heute wurde der Buchhändler Fr. Wagner dahier mit 107 Stimmen von 146, an die Stelle des abgetretenen Bürgermeisters Joseph v. Rotteck (welcher 36 Stimmen erhielt), gewählt.

* Baden-Baden, 21 Mai. Gestern Vormittags um 11 Uhr wurde im Conversationshaus die dießjährige Badezeit mit dem Spiel eröffnet, und dießmal war diese Eröffnung ausnahmsweise keine eitle Förmlichkeit, denn im Augenblicke hatte sich eine zahlreiche Galerie gebildet, sowohl um Rouge et Noir als um die Roulette, und das Setzen mit den Wechselfällen des Gewinnens und Verlierens ging mit der größten Lebhaftigkeit ununterbrochen fort. Unter den Spielern bemerkte man den Kurfürsten von Hessen k. Hoh., und die Tochter Lucian Bonaparte's; daneben manche andere aus frühern Jahren schon bekannte Gesichter, doch vermißte man eine bejahrte Dame, die seit sieben Jahren bei der Eröffnung des Spieles nicht zu fehlen pflegte, und erfuhr, daß sie auf Besuch in Görz sich befinde. Der Abend vereinigte eine zahlreiche Gesellschaft im Saal, und mit Erstaunen sah man jetzt schon die lebhafte Bewegung, den Zudrang und Verkehr des hohen Sommers, wo man nicht viel mehr erwartet hatte, als vielleicht vier bis fünf Dutzend neugierigen Gesichtern zu begegnen, so daß die Saison bereits so glänzend angefangen hat, als sie sonst um wenigstens einen Monat später erst sich zu gestalten pflegte; und wenn der Fortgang dem Beginn entspricht, wie wir hoffen und erwarten, so dürfte es leicht geschehen, daß der Glanz der Saison, im Vergleich zu früherhin, dem Aufschwung nacheifert, welchen Baden selbst in der jüngsten Zeit durch die neuen Etablissements genommen hat. Das gestrige Badeblatt, Nr. 9, schließt mit der Zahl 842, und doch sind noch darunter mehrere größere Familien und einzelne Fremde nicht aufgeführt, welche theils den Winter hier zubrachten, theils im Frühjahr (bis zu den ersten Tagen dieses Monats) eintrafen.

Leipzig, 15 Mai. (Die Generalversammlung über die Eisenbahn. Beschluß.) Ueber den eigentlichen Stand des Unternehmens, wie sich dasselbe nach Eröffnung der Bahn gestaltet, über die muthmaßliche Rentabilität desselben, über die Ansicht des Directoriums in Beziehung auf die Legung des zweiten Gleises ertheilt der Bericht keine Auskunft. Je gespannter nun aber die Actionnärs gerade auf diese Mittheilungen waren, desto gefüllter war der Versammlungssaal bei Eröffnung der Verhandlungen, und desto vollständiger die in dem einleitenden Vortrage Hrn. Gustav Harkorts enthaltene Befriedigung. Er bemerkte unter Anderm, daß sich die Sicherheit der Beförderung durch die Eisenbahn auch hier bewährt habe, indem von den bis zum Schlusse der vorigen Woche beförderten 600,000 Personen nur eine einzige das Unglück gehabt habe, bedeutend verletzt zu werden. Während der drei Wochen seit Eröffnung der Bahn haben 46,746 Personen die ganze Bahn befahren, und von diesen 17,478 die ganze Reise, und zwar 1377 in der ersten, 4334 in der zweiten, 11,767 in der dritten Wagenclasse gemacht; 29,268 aber die Zwischenstationen und zwar 930 in der ersten, 2921 in der zweiten und 25,417 in der dritten Wagenclasse benutzt. Dieses Ergebniß darf als ein sehr günstiges angesehen werden, um so mehr, als die Einrichtungen noch so unvollständig sind, daß namentlich in den ersten Tagen eine große Anzahl von Personen hat zurückgewiesen werden müssen. Es gebührt in dieser Beziehung dem Oberpostamte, welches durch Errichtung von einer großen Anzahl neuer Postcurse die Eisenbahn sehr wesentlich gefördert hat, die dankbarste Anerkennung. Die Erwähnung des Ertrags des Gütertransportes ist bisher unterblieben, theils weil die Ermittelung desselben nicht füglich in so kurze Zeitabschnitte zu bringen ist, theils weil derselbe bisher nur sehr unvollständig bewirkt werden konnte, da es nicht nur an den dazu erforderlichen Hülfsmitteln fehlte, sondern auch die ausschließende Sorge des Directoriums der Beförderung des Personenverkehrs zugewendet bleiben mußte. Es habe derselbe inzwischen während der letzten fünf Wochen 7000 Thlr. betragen, und werden die Transportmittel binnen kurzem so weit allen Ansprüchen entsprechen, daß schon von jetzt an der Salztransport für die Regierung, welcher der Gesellschaft durch das höchste Decret vom 6 Mai 1835 zugesichert worden sey, übernommen

werden könne. Von der bereits beschlossenen theilweisen Anlegung eines zweiten Gleises sey allerdings eine wesentliche Erleichterung des Verkehres zu erwarten, dessen ungeachtet gewähre dieselbe noch nicht die Ueberzeugung, daß der Grad von Regelmäßigkeit, Schnelligkeit und Sicherheit der Communication, welcher eine unerläßliche Bedingung der völligen Entwicklung des Unternehmens sey, erreicht werden könne, und das Directorium hege die feste Ueberzeugung, daß dieser Zweck nur durch die vollständige Herstellung des zweiten Gleises erlangt werden könne. Unter Zustimmung des Ausschusses sey daher auch der Beschluß gefaßt worden, die gänzliche Ausführung des zweiten Gleises thunlichst bald stattfinden zu lassen. Ueber die Aufbringung der dazu und zur Erbauung der Anschlußbahn bis zur preußischen Gränze erforderlichen Geldmittel seyen bereits Verhandlungen eingeleitet, deren Stand sich zwar noch nicht zur öffentlichen Mittheilung eigne, in welcher Beziehung jedoch das Directorium mit dem Ausschusse vollkommen darüber einverstanden sey, daß weder von einer Vermehrung der Actien, noch von einem Nachschuß auf dieselben die Rede seyn könne. Ein Actionnär stellte die Frage, welche Summe zur Vollendung der Bahn noch erforderlich seyn würde, und erwiederte hierauf der Oberingenieur Kunze, daß dazu, einschließlich der Anschlußbahn nach Modelwitz und der noch anzuschaffenden Vermehrung der Transportmittel eine Summe von 600,000 Thalern erforderlich seyn werde. Nachdem hierauf das Für und Wider des zweiten Gleises noch mehrfach besprochen, ergriff auch der k. Commissär, Kreisdirector Dr. v. Falkenstein, das Wort. Derselbe erklärte, daß die Regierung die baldigste Legung eines zweiten Gleises für unbedingt nothwendig und schon im Interesse der öffentlichen Sicherheit für unabweisbar halte. Die Regierung habe dem Unternehmen vom ersten Beginn an Vertrauen bewiesen, und dasselbe vielfach bethätigt; es sey dieß nicht gemindert worden durch den schwankenden Curs der Actien; allein es werde sehr wesentlich erhöht werden, wenn dasselbe in Folge der Legung des zweiten Gleises dem Lande alle die Vortheile unverkümmert gewähre, die sich nach aller Erfahrung nur von der vollständigen Herstellung erwarten ließen. (L. A. Ztg.)

† Leipzig, 20 Mai. Das 300jährige Jubiläum der Kirchenreformation in Leipzig, das wir gestern unter einem, trotz der ungünstigen Witterung, ununterbrochenen Zuströmen Gleichgesinnter von nah und fern gefeiert haben, ist eben so erhebend als ungestört begangen worden. In dem Zuge, gebildet von den Innungen, mit ihren Fahnen, den Schulen, den königlichen und städtischen Behörden, den Stadtverordneten, dem Officiercorps der hiesigen Garnison, der gesammten Universität mit ihren verschiedenen Fahnen, welcher sich die von Halle und Jena eingeladenen Professoren und Universitätsverwandten in erfreulich großer Anzahl anschlossen, bemerkten wir Männer wie Delbrück, Laspeyres, Gesenius, Thile, Tholuck, Niemeyer, Witt, Wilde, Friedländer, d'Alton, Blanc, Erdmann, Burmeister aus Halle, Guyt, Hoffmann, Hase, Schmidt, Martin, Danz, Suckow, Huschke, Bachmann, Döbereiner, Göttling. Der Zug bewegte sich durch einige Straßen der Stadt nach dem Markte, wo das königliche und Bürgermilitär einen freien Raum erhalten hatten, die Fahnen und Musik aufgestellt, zwei Festlieder: „Nun danket alle Gott" und „Eine feste Burg ist unser Gott" rc. gesungen wurden. (Morgen das Nähere.)

Hannover, 17 Mai. Gegen einen Theil der Wahlmänner des Calenbergischen Bauernstandes, die dem Deputirten Schaaf das Mandat gekündigt, ist eine Untersuchung eingeleitet, vermuthlich um in Erfahrung zu bringen, ob sie zu jenem Schritte überredet worden, oder ob derselbe das Werk ihrer Ueberzeugung sey. Einen andern Zweck könnte die Untersuchung nicht haben, da die Wahlmänner ihre Ansichten offen genug ausgesprochen haben. Eine beabsichtigte Vorstellung an den Bundestag scheinen sie jedoch aufgegeben zu haben. Dagegen haben mehrere städtische und bäuerliche Corporationen, z. B. Stade, Burtehude, Celle rc., diesen Weg eingeschlagen. Die Vorstellung der Stadt Celle geht bloß von den Bürgerrepräsentanten und Wahlmännern aus, der Magistrat hat keinen Theil daran genommen; ein neuer Beweis gegen die Behauptung, daß es die Magistrate und nicht die Bürgerschaften seyen, welche an dem Grundgesetze halten. In Burtehude und Stade hat jedoch, so viel man hört, auch der Magistrat an den Schritten der Bürgerschaft Theil genommen. Der hiesige Magistrat ist noch immer nicht aufgefordert, die Deputirtenwahl wirklich vorzunehmen, obgleich es an Anstrengungen nicht gefehlt hat, um zur Wahl zu bestimmen. — Dem Vernehmen nach hat die Regierung beim Bundestag auf ein Verbot der Facultätsgutachten angetragen. (Kass. A. Z.)

Hannover, 13 Mai. Durch die von der Corporation erzwungene Resignation des Oekonomen Schaaf (Deputirten des Calenbergischen Bauernstandes) hat das Cabinet eine sehr ergebene Stimme verloren. Man wird nun neue Wahlmänner berufen und suchen, von diesen eine Deputirtenwahl zu erhalten. Nachdem der Deputirte der Calenbergischen Grundbesitzer auf oben bemerkte Weise ausgeschieden ist befinden sich (außer den Deputirten des dritten ostfriesischen Standes), nur noch drei bäuerliche Deputirten in zweiter Kammer. Das Bleiben der Ostfriesen erklärt sich aus der von dieser Provinz von jeher im Auge gehabten Verfolgung ganz abgesonderter Interessen. Von den drei andern bäuerlichen Deputirten ist der eine der Hoheitscommissär und neue Hofrath Sermes. Die beiden anderen bäuerlichen Deputirten sind die beiden Deputirten des Hildesheimischen Bauernstandes, Bergrath v. Unger und Domsyndikus Werner. Beide sind königliche Diener und eigentlich nicht einmal zur Mitgliedschaft zweiter Kammer qualificirt. Zu dieser Qualification gehört bekanntlich (nach §. 3, c. 3 des Patents von 1819) auch der Besitz eines gewissen unabhängigen Vermögens (bei Deputirten der Grundbesitzer „ein jährliches reines Einkommen aus im Lande — und zwar in gremio — belegenem Grundeigenthum"). Bergrath v. Unger besaß dasselbe; er ist aber in den Zustand der erklärten Insolvenz gerathen, und auch bereits Termin zur Subhastation seiner Grundstücke im Wege der Execution angesetzt gewesen, jedoch wieder aufgehoben worden, was indessen den über einen solchen Fall im Patente von 1819 (§. 3, c. 4) enthaltenen Bestimmungen keinen Eintrag thun kann; vielmehr muß v. Unger rechtlicherweise nunmehr aus der Kammer ausscheiden. Domsyndikus Werner aber war nie durch den nöthigen Vermögensbesitz qualificirt; wie denn überhaupt eine Menge Mitglieder in zweiter Kammer sich befinden, denen notorischer Weise diese Qualification abgeht, z. B. Kanzleirath Dürr, Hofrath Hüpeden, Bürgermeister Ludowieg, Advocat Bödiker u. A. Erst das Staatsgrundgesetz bestimmte, daß auch der Genuß eines bestimmten jährlichen Diensteinkommens (von 800 und resp. 400 Rthlrn.) oder eines jährlichen Verdienstes (aus Wissenschaft, Kunst oder Gewerbe von 1000 Rthlrn.) zur Mitgliedschaft der zweiten Kammer qualificire. Das Patent von 1819 dagegen weiß nichts von einer solchen Qualification durch Diensteinnahme oder jährlichen Erwerb, sondern fordert ganz bestimmt dazu den Besitz eines unabhängigen Vermögens, das ein jährliches reines Einkommen von 300 Rthlrn. gewährt, und bei den Deputirten der Grundbesitzer aus im Lande belegenem Grundeigenthum, bei den übrigen Deputirten aber entweder aus solchem Grundeigenthum oder im Lande radicirten Capitalien bestehen muß. Man sieht also, wie eigenthümlich es auch in dieser Hinsicht um die Legi-

timation der Deputirten und die Wiederherstellung der Verfassung von 1819 bestellt ist. (Hamb. C.)

Osnabrück, 13 Mai. Viele derjenigen Bürger, welche seit dem 1 Jan. d. J. sich wegen der persönlichen Steuern haben pfänden lassen, bereiten gegenwärtig die Klagen auf Restitution dieser Steuern gegen den hiesigen Magistrat vor; und es sind zu dem Ende von verschiedenen Advocaten Beschwerden über den Magistrat bei der hiesigen Landdrostei aus dem Grunde eingebracht, weil bekanntlich nach dem Staatsgrundgesetz Civilklagen gegen Verfügungen der administrativen Behörden nicht eher angestellt werden können, als bis die vorgesetzte Verwaltungsbehörde vergebens um Remedur angegangen ist. Welchen Erfolg diese Beschwerden haben werden, und daß die k. Landdrostei die erhobenen Steuern nicht für verfassungswidrig erklären und noch viel weniger den Magistrat anhalten wird, keine Steuern mehr beizutreiben, läßt sich erwarten, und so viel wir vernehmen, sind bereits zwei Advocaten durch die kurze Resolution: dem Gesuch stehe nicht zu deferiren, beschieden. — Die Steuerdirection hat gegen die bekannten Entscheidungen des hiesigen Steuer-Contraventionsrichters den Recurs an die Justizkanzlei eingewandt. (Hamb. C.)

* **Hamburg**, 15 Mai. Die directe Dampfschifffahrt zwischen hier und Newcastle on Tyne wurde durch das vor einigen Tagen von dort angekommene Dampfschiff Clyde eröffnet. Das erste dießjährige von Leith auf hier geht am 11 von jener, und am 18 von hiesiger Stadt ab. Dieß dürfte in vorgenanntem einen starken Concurrenten finden, auch tritt der Clyde mit den Huller- und Gooler-Reihefahrten in Concurrenz. — Künftige Woche geht ein Schiff mit Auswanderern nach Pernambuco; sie finden sich aus allen Gegenden Deutschlands ein, auch aus der hiesigen nehmen einige Theil daran. Das brasilische Consulat leitet diese Auswanderung, nimmt aber nur Gewerbetreibende an, obschon es die Richtigkeit der Angaben nicht sehr streng zu prüfen scheint.

Preußen.

Das neueste Heft der Münchener historisch-politischen Blätter enthält in einem vom Niederrhein 1 Mai datirten Schreiben folgendes Nähere über die noch nicht publicirte Bischofswahl in Trier, welche Stelle bekanntlich seit dem Tode des Hrn. v. Hommer erledigt war: „Heute Morgen war Bischofswahl. Ein Bischofsamt, der Hymnus veni creator, allgemeines, inniges Gebet von der großen, im Dome versammelten Volksmenge war die Vorbereitung. Der königliche Commissarius, Oberpräsident v. Bodelschwingh ging hierauf aus der Kirche, und im Capitelsaale begannen die Verhandlungen. Dem Concordat war genügt worden, da vorher die ganze Liste der möglichen Candidaten dem königlichen Commissarius vorgelegt war, und dieser gegen keinen etwas Wesentliches eingewendet hatte. Die Vorbesprechungen waren nicht bis zur Einigkeit gediehen, die Verhandlungen dauerten daher von 10 bis halb 1 Uhr. Da war per majoritatem votorum der Domherr Arnoldi erwählt. Eine Deputation, Regens Braun und Domherr Schlemmer, verfügte sich zum königlichen Commissarius, um ihm die vollzogene Wahl anzuzeigen. Es scheint fast, daß der Erwählte nur dann persona regi grata war, wenn er nicht gewählt würde, denn der königliche Commissarius erklärte: daß derselbe von der Bestätigungsvollmacht ausgeschlossen sey, und deßhalb nähere Verfügungen von Berlin eingeholt werden müßten. Aber eine neue Wahl wurde vom Capitel nicht beliebt. Während dem Wahlacte blieb eine große Zahl vom Lande herein gekommener Priester und eine große Volksmenge im Dome versammelt in gespannter Erwartung und fortwährendem lauten Gebete. Als das Capitel ohne den königlichen Commissarius wieder vor dem Altare erschien, verkündigte der Domherr Müller: per votorum majoritatem in electione canonica episcopus electus et creatus est, sed nondum nomen publicari potest. Dieselbe Verkündigung folgte in deutscher Sprache von der Kanzel, und es ging zugleich eine Deputation an den königlichen Commissarius mit der bestimmten Erklärung, daß Arnoldi gewählt sey und bleibe. Die einzige dem Gewählten entgegengestellte Person war der Subregens Steininger, ein überaus frommer und römisch-katholisch gesinnter Priester, von welchem aber die Majorität befürchtete, daß er nach einem lange Jahre durchlebten sehr einsamen Leben die Kraft und Gewandtheit nicht habe, die in dieser Zeit von einem Bischof geforderten Pflichten genügend zu erfüllen. Für diesen letzteren sprachen sich die älteren Herren, an der Spitze der Domdechant Billen aus, für den Gewählten der Bisthumsverweser Braun und Müller. Es waren zwölf Wähler; bei dem ersten Scrutinium erhielt Steininger eine Stimmenmehrheit von 5, bei dem zweiten waren die Stimmen getheilt, und im dritten entschieden sich die majora mit 7 für Arnoldi. Wilhelm Arnoldi, 43 Jahre alt, ist zu Boden, im Kreise Bittburg, geboren. . ."

*† **Köln**, 19 Mai. Das vielfach verbreitete Gerücht, daß die Staatsregierung bei der jüngsten Bischofswahl im voraus die Domcapitularien von Trier zu Gunsten irgend eines namentlich bezeichneten Candidaten habe stimmen wollen, ist nach directen Mittheilungen aus Trier irrig. Der Oberpräsident, als Wahlcommissär, nannte am Wahltage dem Capitel die HH. Wilmowsky und Sebastiani als personas regi gratas; das Capitel aber wählte den Domherrn Arnoldi, der zwar zu denjenigen Capitularien gehört, welche, den bestehenden Gesetzen zuwider, sich bei einer frühern Gelegenheit ohne Vermittelung der Regierung nach Rom gewendet, und deßhalb in eine Ordnungsstrafe von 50 Thalern genommen worden, sonst aber keineswegs zu den erbitterten Gegnern der Regierung zu rechnen ist, und dessen Charakter und Einsicht gerühmt werden. Der Oberpräsident erklärte keineswegs, daß die Staatsregierung den Gewählten nicht anerkennen werde, sondern nur, daß er für diesen besondern Fall keine Vollmachten habe, und lediglich aus diesem Grunde unterblieb die öffentliche Nennung des Gewählten.

Berlin, 15 Mai. Wie verlautet, ist es nun sicher, daß der würdige Nicolovius seine Entlassung, kränklichkeitshalber, nachgesucht hat. Von auswärtigen Amtsnachfolgern nannte man zwei höhere Staatsbeamte am Rhein; hier war besonders die Rede von dem Präsidenten Lamprecht und dem Bischof Neander. Da durch diese Stelle so hohe und zarte Interessen wahrgenommen werden müssen, welche in der Gegenwart zu einer bisher unerhörten Bedeutung gekommen sind, so dürfte die Wahl nicht zweifelhaft seyn. — An die Stelle des verstorbenen Professors Windischmann muß statutenmäßig ein katholischer Professor der Philosophie gesetzt werden. So sehr auch die Philosophie in Bonn zur Zeit vertreten ist (zumal Brandis nächstens wieder zurückkehrt), und so schwierig eine solche Wahl auch seyn mag, so wird man den Katholiken doch ihre Ansprüche nicht entfernt verkümmern. (Hamb. C.)

△ **Berlin**, 18 Mai. Ich schrieb Ihnen kürzlich von den Auszeichnungen, die dem vielfach verdienten preußischen Gesandten beim brittischen Hofe, Frhrn. v. Bülow, zu Theil geworden. Aehnliche Beweise der Huld ihres Monarchen haben auch der Graf v. Maltzan, Gesandter in Wien, und der Graf v. Lottum, Gesandter im Haag, durch Verleihungen hoher Ordensdecorationen empfangen. Gerüchte über anderweitige Veränderungen in unserm auswärtigen Departement, die seit kurzem hier in Umlauf sind, scheinen aller thatsächlichen Grundlage zu entbehren. — Aus unserm Finanzministerium befindet sich einer der

thätigsten Räthe, der namentlich auch in den Angelegenheiten des Zollvereins stets mitgewirkt hat, der geheime Oberfinanzrath Kühne, auf einer Reise durch Holland, England und Belgien. Man darf wohl annehmen, daß diese Reise nicht ohne Beziehungen zu den Entwürfen sey, welche den Einfluß, den der deutsche Zollverband schon jetzt auf den Welthandel, wie auf die Förderung aller materiellen Interessen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes übt, immer mehr zur Erscheinung bringen sollen. — Die Ausstellung Düsseldorfer Gemälde, die jetzt hier, getrennt von der im Herbste bevorstehenden allgemeinen Kunstausstellung, stattfindet, wird nur wenig besucht. Das Publicum gibt dadurch auf tactvolle Weise kund, daß es die deutsche, die vaterländische Kunst nicht in Coterien zersplittert sehen will. Wir hören aber und freuen uns dessen, daß auch bereits ein großer Theil der Düsseldorfer Künstler, die hier immer ihrem ganzen Werthe nach geschätzt worden, die Trennung als einen Irrthum erkannt hat, und daß schon die nächste allgemeine Kunstausstellung Beweise von der wieder erfolgten Versöhnung liefern werde. Die Subscription, um das großartige Modell des Bildhauers Kiß, „die mit dem Tiger kämpfende Amazone,“ in Erz ausführen und auf einem öffentlichen Platze in Berlin aufstellen zu können, findet immer mehr Fortgang. Nachdem der König mit 5000 und der Kronprinz mit 1000 Thalern vorangegangen, hat sich auch der Kunstverein mit 2000 Thalern angeschlossen. Sehr viele Privatpersonen haben einen jährlichen Beitrag auf drei Jahre gezeichnet, so daß, da bereits die Hälfte der erforderlichen Summe von 30,000 Thlrn. durch Unterschriften gesichert ist, mit der Ausführung des Kunstwerkes nun begonnen werden kann. — Die Frequenz auf der Potsdamer Eisenbahn war in der vorigen Woche fast dreimal so groß, als in den Winterwochen; sie betrug 13,460 Personen. Aber selbst wenn das Wetter fortwährend gut bleibt, wird diese mit ungeheuern Kosten erbaute Eisenbahn ihren Actionnären nur einen sehr mäßigen Ertrag liefern.

Oesterreich.

Aus Ungarn, 4 Mai. Aus Veranlassung der Hirtenbriefe einiger ungarischen Bischöfe ist, wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren, von Seite der höchsten Staatsbehörde an alle Bischöfe des Königreichs Ungarn die bestimmte Weisung ergangen, daß sie, da die Regierung nicht gesonnen sey, die gegenwärtig in Kraft bestehenden Gesetze in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten zu ändern, sich diesen vollkommen unterwerfen müssen. Es scheint, daß das neueste Publicandum des päpstlichen Stuhles, nicht ohne Einfluß auf die bestimmte Sprache der k. k. Regierung geblieben ist. (Schlesische Ztg.)

Türkei.

Eine Reihe übereinstimmender Berichte, die sowohl die angesehensten Handelshäuser von Augsburg als wir selbst heute (23) aus Triest vom 18 und Venedig vom 19 d. erhielten, meldet den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali. Es ist also eingetroffen, was die levantischen Correspondenzen längst vorausgesagt hatten, während die Pforte in Konstantinopel Friedensversicherungen ertheilte, machte ihre Taurusarmee Bewegungen vorwärts, deren offensiver Charakter nur durch die Nothwendigkeit, die Truppen in weniger ausgesaugte Länderstrecken zu verlegen, verdeckt werden konnte. Schon unterm 11 Mai brachten wir ein aus guter Quelle kommendes Schreiben aus Smyrna, wonach das türkische Heer unter Hafiz Pascha in der Gegend von Malattia, auf der großen Straße nach Diarbekir sich koncentrirte, während Hafiz Pascha zugleich erklärte, daß eine Vorwärtsbewegung nothwendig sey. Nach einem Berichte aus Wien in der Allgem. Zeitung vom 20 Mai war Hafiz Pascha am 15 April wirklich aus dem Lager von Malattia aufgebrochen und nach Semisat am Euphrat vorgerückt. Nach den heute eingetroffenen Berichten nun ist das Gros des ottomanischen Heeres in El Bir, hart am Euphrat, eingezogen, und hat darauf diesen die Gränze bildenden Strom überschritten, ist folglich in das von den ägyptischen Truppen besetzte Gebiet von Syrien eingedrungen. „Diese Nachricht (sagt ein vor uns liegendes Schreiben aus Triest vom 18 d.) wurde durch ein vom französischen Consul eigens gemiethetes Dampfschiff aus Alexandrien am 10 Mai nach Syra gebracht. Der k. k. Consularagent daselbst hat gleich mit dem österreichischen Dampfschiff Depeschen nach Wien abgefertigt, welche diesen Morgen in aller Eile befördert wurden.“ Wir lassen hier und unter Aegypten zwei der fast gleichlautenden Berichte folgen, wie sie in Triest am 18 durch eine Anzahl Estaffetten nach einigen Richtungen versendet wurden. Wo das Hauptcorps der Aegyptier stand, ersieht man aus diesem Bericht nicht. Nach den letzten Nachrichten stand Ibrahim Pascha bei Hamah, während die ägyptischen Besatzungen in Aintab und Aleppo den anrückenden Türken sich unmittelbar gegenüber befanden.

*† **Triest**, 18 Mai. So eben — 9 Uhr Morgens — ist das Dampfboot des österreichischen Lloyd, Mahmudieh, Capitän Marassi, ungeachtet seines Aufenthaltes in Corfu und Ancona, binnen 5 Tagen und 10 Stunden von Athen (Syra?) hier eingetroffen. Es brachte wichtige Depeschen, welche augenblicklich mit Estafette nach Wien abgingen. Der Krieg zwischen Mehemed Ali und der Pforte ist eröffnet, und 50,000 Türken sind bei El Bir, unweit Aleppo, über den Euphrat gegangen.

Aegypten und Syrien.

* **Alexandrien**, 7 Mai. Ich beeile mich, Ihnen die höchst wichtige Nachricht mitzutheilen, daß die Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Aegypten bereits in Syrien den Anfang genommen haben. In El-Bir am Euphrat sind 50,000 Mann türkische Truppen eingerückt, und haben die syrische Gränze überschritten. — Boghos Bey und die vier Consuln sind wieder hier angelangt; der Pascha hat Cairo verlassen und wird jeden Augenblick in Alexandrien erwartet.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Mai. Consols $93\frac{1}{4}$.

Augsburg, 23 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., $103\frac{1}{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{4}$ P., $102\frac{7}{8}$ G.

AUGSBURGER CURS vom 23 Mai 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{3}{4}$	$100\frac{1}{2}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A.		
pr. Stück Agio	22	21
Bayer. St.Act. I. S.	538	$537\frac{1}{2}$
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$107\frac{3}{8}$	$107\frac{1}{8}$
– detto à 4 Proc.	$101\frac{1}{4}$	101
– detto à 3 Proc.	$81\frac{3}{8}$	$81\frac{1}{8}$
– B.Act. I. Sem. 1839	1532	1530
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	$116\frac{1}{2}$	—
Darmstädter Loose	60	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 1 Monat	—	$115\frac{5}{8}$
Wien in 20ern 1 M.	$99\frac{5}{8}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{5}{8}$	—
London - -	9. 53	—
Paris - -	$117\frac{1}{4}$	—
Lyon - -	—	$117\frac{1}{8}$
Mailand - -	—	$59\frac{15}{16}$
Genua - -	—	$51\frac{5}{16}$
Livorno - -	—	$60\frac{3}{8}$
Triest - -	$99\frac{3}{8}$	—
Venedig - -	—	$60\frac{3}{8}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueberblick der gegenwärtigen Verhältnisse Algeriens.

†* Algier, 4 Mai. (Beschluß.) Abd-El-Kader will seine Herrschaft auf den Christenhaß gründen, aber dieser ist wenigstens jetzt noch nicht so stark, daß er die entgegenstrebenden Elemente überwiegen könnte. Das Gebiet des Emirs ist von verschiedenen Völkerschaften und Stämmen bewohnt, die Araber in mehrere Stämme abgesondert, die Kabylen ebenfalls, die Kuluglis, die Mauren. Alle diese Völker und Stämme leben in gegenseitiger Abneigung und Verachtung nebeneinander, theils wegen der Verschiedenheit ihrer Abstammung, theils weil sie verschiedenen Secten der mohammedanischen Religion angehören. Nur die Civilisation vermöchte diesen disparaten Elemente mit der Zeit zur Einheit eines geordneten Staatslebens zu verbinden. Aber Abd-El-Kader zieht sich ganz in die Eigenthümlichkeit des arabischen Lebens zurück — von diesem Standpunkt aus kann er nicht der Gesetzgeber einer gemischten Bevölkerung werden — so bleibt er der Häuptling eines Stammes, welcher nur durch eine zufällige, also vorübergehende Wendung des Schicksals der Herrschaft über die andern gewann.

Jede Religion gibt in ihrem Entstehen ihren Gläubigen neue Thatkraft; mit der Länge der Zeit bleibt sie zwar noch eine Kraft, aber diese ist passiver. In der Jugend will sich das religiöse Gefühl verbreiten, im Alter begnügt es sich mit der ungestörten Uebung des Cultus. Die Völker Algeriens stehen mehr oder weniger im letztern Stadium. Der Koran ist dem reinen Christenthum durchaus nicht abgeneigt, er erkennt vielmehr Christus als Propheten; was er gegen das Christenthum sagt, ist gegen die Verirrungen der Christen zur Zeit Mohammeds gerichtet. Der Christenhaß hat also seine Quelle nicht im Koran, sondern in den politischen Reibungen mit den christlichen Völkern. Allerdings besteht der Christenhaß unter den Eingebornen, aber er hat nicht so viel Kraft, daß er einestheils die Abneigungen der einzelnen Völkerschaften und Stämme gegen einander überwinden, anderntheils sie gegen die Vortheile unzugänglich machen könnte, welche aus der Verbindung mit den Franzosen hervorgehen. Die Franzosen sind bis jetzt nirgends der Ausübung des mohammedanischen Cultus feindlich entgegengetreten. Im Anfang der Occupation ist zwar in Algier und der nächsten Umgebung das Eigenthum einzelner Eingebornen verletzt worden, aber seit Herstellung einer geregelten Verwaltung ist dieß nicht mehr vorgekommen. Die Eingebornen haben durch die Berührung mit den Franzosen große materielle Vortheile, indem sie ihre Erzeugnisse zu Preisen verkaufen, die für ihre Verhältnisse sehr hoch sind. Die Stämme des französischen Gebiets zahlen wenig oder keine Abgaben, während Abd-El-Kader durch seine Stellung genöthigt ist viel aufzulegen; es kommt hinzu, daß da die Stämme der Gegend von Maskara und Miliana die Hauptstütze des Emirs bilden, er genöthigt ist diese zu schonen, seine Herrschaft also nothwendig die andern drücken muß. Es sind unzweideutige Thatsachen vorhanden, daß ein großer Theil der Bevölkerung der Herrschaft des Emirs nur nothgedrungen folgt. Wenn also der Krieg ausbricht, so haben die Franzosen nicht nur das Uebergewicht ihrer Waffen für sich, sondern es werden sich auch viele Eingeborne finden, welche die humanere Herrschaft der Franzosen dem Drucke des Emirs vorziehen. Diese Stimmung wird sich um so bedeutender zeigen, je mehr man die Absicht sich bleibend im Innern festzusetzen erkennt. Aber die hiesigen Völkerschaften sind mehr noch als andere dem Eindruck unterworfen, welchen die Uebung der Macht hervorbringt. Es ist nicht zu läugnen, daß der Friede an der Tafna den Emir in den Augen der Eingebornen ungemein gehoben hat; daß man in der neuern Zeit ruhig zusehen mußte, wie er Acte der Souveränetät im Osten der Provinz Algier ausübte, unter Stämmen, welche den Franzosen sehr zugethan waren, konnte sein Ansehen nur noch erhöhen. Wäre es möglich, daß eine solche Haltung noch lange dauerte, so könnte Abd-El-Kader allerdings seine jetzt noch schwankende Stellung befestigen. Letzteres ist freilich nicht wahrscheinlich, weil der Emir um so kecker werden wird, je mehr ihm gelingt. Dieß wird ihn einmal zu einem noch eclatanteren Schritt verleiten; hierdurch werden alle mit Algerien verknüpften Interessen aufgeregt werden, und gedrängt von der allgemeinen Stimmung wird man sich dann endlich zum Kriege entschließen müssen. Wenn wir also das Fortschreiten der hiesigen Angelegenheiten durch den nothwendigen Lauf der Dinge gesichert glauben, so bleibt nichtsdestoweniger der Mangel größerer Thätigkeit zu bedauern, da natürlich ein Krieg um so schwieriger wird, je länger man die Eingebornen sich an die Herrschaft des Emirs gewöhnen läßt.

Eine zweite Frage ist, ob man den Krieg überhaupt so führen kann, daß ein dauernder Erfolg möglich ist. Die bisherigen Expeditionen gingen von einem Punkte der Küste aus, auf einer schmalen Linie ins Innere des Landes. Eine verhältnißmäßig sehr starke Bagage folgte der Colonne, um ihr den Unterhalt und die Munition etwa für drei Wochen zu sichern. Diese bedeutende Bagage hatte den doppelten Nachtheil, die Colonne zu langsamen Bewegungen zu nöthigen und hinter der Armee eine Schwäche zu lassen, deren Schutz einen bedeutenden Theil der Kräfte absorbirte. Wurde auch der Feind alle Tage geschlagen, so nöthigte doch die Verpflegungsrücksicht endlich umzukehren. Durch diesen Rückzug mußte der Feind das moralische Vertrauen wieder gewinnen, wenn er es auch im Anfang verloren hatte. Bei diesem vorübergehenden Erscheinen der französischen Macht konnte natürlich kein Theil der eingebornen Bevölkerung sich anschließen, da kein dauernder Schutz zu erwarten war.

Schon Marschall Clauzel wollte ein anderes System einführen, er wollte mehrere Punkte im Innern besetzen; dieß wären Mittelpunkte geworden, um die Eingebornen mit den Franzosen zu vereinigen, und zugleich hätte man dadurch eine breitere militärische Basis für Unternehmungen weiter ins Innere hinein gewonnen. Die Besetzung von Tlemsan geschah in dieser Absicht. Aber zur Zeit des Marschalls Clauzel war die afrikanische Armee nur etwa 30,000 Mann stark (sie ist jetzt über 42,000 Mann); der Marschall konnte nur 500 Mann in Tlemsan lassen, welche natürlich zu schwach waren, um den eingebornen Stämmen das Vertrauen zu geben, sich an Frankreich unumwunden anzuschließen. Der Mangel an Mitteln war denn überhaupt der Grund, warum die weitere Ausdehnung des Systems unterblieb.

In einer neuerlich herausgegebenen Broschüre hat der verdienstvolle Commandant Cavaignac dem allgemeinen Gedanken des Marschalls eine bestimmtere Form gegeben. Die Richtung der Expeditionen soll nicht mehr wie früher senkrecht von der Meeresküste ausgehen, man soll eine große unternehmen parallel der Küste, durch diese eine militärische Linie herstellen, die bei Blida anfängt, über Miliana längs dem Sche-

tik läuft, und bei Oran endigt. Diese Linie soll alle fünf Stunden eine befestigte Etappe erhalten mit 100 bis 500 Mann Garnison. Für jedes Drittel der Linie eine mobile Colonne von 4000 Mann. Diese Zahlen gründen sich auf die Erfahrung, daß die Beduinen befestigte Punkte, die nur einigermaßen besetzt sind, nicht nehmen können, und daß 4000 Mann hinreichen, um im freien Felde jedes Gefecht bestehen zu können. Da die mobilen Colonnen überall eine Etappe in der Nähe finden, so können sie wirklich mobil bleiben, d. h. sie brauchen sehr wenig Bagage. Man würde für die bezeichnete Linie als mobile Colonne und als Besatzungen in Summa 16000 Mann brauchen, eine Truppenzahl, welche der gegenwärtige Stand der afrikanischen Armee sehr wohl zu geben vermag, die anderweitigen Ausfälle und Garnisonen vollkommen veranschlagt. Ueberall, wo sich die Franzosen bisher bleibend niederließen, sind die Araber bald gekommen ihnen ihre Producte zu verkaufen. Die Verproviantirung der Etappenpunkte hätte also keine Schwierigkeiten.

Der nächste Zweck dieser Linie wäre, die nördlich derselben gelegenen Stämme vom Einfluß Abd-El-Kaders abzuschneiden und sie gegen die Einfälle desselben zu schützen. Da diese Stämme von der Herrschaft des Emirs bisher wenig berührt wurden, und sich darunter mehrere befinden, welche gut für die Franzosen gestimmt sind, so läßt sich erwarten, daß man diesem ausgedehnten Landestheile bald eine feste Organisation würde geben können. Wenn dieß gelungen ist, würde man dasselbe System weiter gegen das Innere anwenden.

Man sieht der Vorschlag des Commandanten Cavaignac ist dieselbe Combination auf den Westen angewendet, welche der Marschall Valée durch die Expedition nach dem eisernen Thor in Beziehung auf den Osten in Ausführung bringen wollte. Commandant Cavaignac ist auch an sich mit der Expedition des Gouverneurs einverstanden, nur will er den Anfang mit dem Westen machen, weil der Emir der Hauptfeind Frankreichs sey, der sich jeder Unternehmung widersetzen würde; man müsse also mit ihm anfangen, um ihn wo möglich niederzuwerfen oder ihn vorläufig wenigstens durch die Landlinie nach Oran in gehörige Schranken setzen. Dieß Raisonnement ist an sich gewiß wahr, wenn man aber erwägt, daß der Marschall nicht das unternehmen kann, was überhaupt das Beste, sondern nur das, was innerhalb der Pariser Instructionen das Beste ist, so muß man der Conception des Marschalls volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Um auf unsere ursprüngliche Frage, nämlich den Erfolg eines Kriegs gegen Abd-El-Kader zurückzukommen, so hat man jetzt nicht nur Kräfte genug in Afrika, sondern auch ausgebildete Ansichten über die hiesige Kriegführung. Entschließt man sich also zum Kriege, so wird der Erfolg jedenfalls ein günstigerer werden als in den frühern Jahren. — Zum Schlusse beschäftigt uns noch das Schicksal der Provinz Algier im Fall des Kriegs. Da das Aufblühen des europäischen Handels in Algier und die Fortschritte des Anbaues die positivsten Resultate sind, welche man bis jetzt erreicht hat, so verdienen sie volle Berücksichtigung. Der Handel der Stadt Algier bezieht sich jetzt auf die Bedürfnisse der etwa 16,000 Mann starken Militärdivision, auf etwa 14,000 europäische Colonisten, und auf ungefähr 30,000 Eingeborne. Außerdem geschieht ein großer Theil der Geschäfte in der Provinz Constantine und des französischen Gebiets der Provinz Oran durch Vermittelung der Handelshäuser von Algier. Die vielen Niederlassungen, welche seit einigen Jahren in hiesiger Provinz gegründet wurden, haben natürlich einen sehr lebendigen Absatz von Waaren aller Art nach sich gezogen, damit aber der Handel Algiers einen großartigen Aufschwung nehme, ist die Verbindung mit dem Innern durchaus nothwendig. Hierin aber wird Abd-El-Kader stets ein Hinderniß bleiben. Theils verbietet er die Einfuhr in sein Gebiet zu Zeiten ganz, wie z. B. gegenwärtig, theils legt er, wenn er sie erlaubt, starke Gebühren auf. Der 10te Artikel des Friedens stipulirt zwar Handelsfreiheit für beide Theile, aber es gehört dieser Punkt auch mit zu denjenigen, die der Emir je nach seiner Convenienz erfüllt oder nicht erfüllt. Wenn er aber den Frieden auch aufrichtig halten wollte, so bleibt doch seine Administration immer zu schwach, um die Straßen sicher zu machen. Die Folge ist, daß die Handelsleute des Innern nur kleine Einkäufe in Algier machen, um bei einem Raubanfall nicht zu viel zu verlieren. Es ist also ganz natürlich, daß die Handelswelt von Algier einstimmig wünscht, daß der Herrschaft Abd-El-Kaders je eher je lieber ein Ende gemacht werde.

Bisher waren es die Hadschuten, welche das Gebiet der Provinz unsicher machten; sie wohnen an der westlichen Gränze. Die Stämme im Osten waren gut für Frankreich gestimmt, und das Gouvernement übte unmittelbar Autorität über sie aus. Der Osten der Provinz war also viel sicherer als der Westen, und in Folge dessen ließen sich die europäischen Landbebauer vorzugsweise östlich von Algier nieder. Neuerer Zeit hat Abd-El-Kader Autoritätsacte unter den östlichen Stämmen ausgeübt. Sollten diese Gegenden wirklich dem Emir überlassen bleiben, so ist die Sicherheit der Landgüter an der untern Haratsch dahin. Wenn auch der Emir selbst keine Feindseligkeiten begeht, so wird er doch nicht verhindern wollen, nicht verhindern können, daß von seinem Gebiet aus Streiche in die nahe gelegenen europäischen Ansiedelungen ausgeführt werden. Das Netz von Lagern, mit welchem die Provinz Algier umzogen ist, würde in Verbindung mit einer mobilen Colonne das Land vor größern Einfällen sichern. Wenn man gleich beim Anfang des Bruches in den östlichen Stämmen wieder die Autorität der Franzosen herstellt, die sich der Emir vor zwei Monaten angeeignet hat, so wird das zahlreiche, jetzt organisirte Gendarmeriecorps zum Schutz gegen einzelne Anfälle hinreichen. — So vereinigen denn die europäischen Landbebauer ihre Wünsche mit den Kaufleuten, daß die Herrschaft Abd-El-Kaders bald aufhöre, oder doch mehr ins Innere zurückgedrängt werde.

†* Algier, 10 Mai. Am 8 Mai hatte eine Deputation der hiesigen Handelskammer Audienz beim Gouverneur, um ihm vorzustellen, daß die letzten Verordnungen des Emirs, welche die Einfuhr in sein Gebiet verhindern, dem Aufblühen des Handels in Algier nachtheilig werden könnten. Der Gouverneur empfing die Deputation sehr freundlich, und ließ sich ausführlich und lange über die Verhältnisse der Gegenwart und Zukunft ein. Der wesentliche Inhalt seiner Gespräche war: „Was wollen Sie, daß ich thun soll? Krieg mit Abd-El-Kader? Wenn der Krieg einmal nothwendig werden sollte, so muß er anders geführt werden als früher. Ich will keine Tauben jagen, die beständig davon fliegen, sondern den Feind so angreifen, daß er nicht mehr fliehen kann. Damit dieß auf solide Weise möglich sey, müssen wir erst im Innern gute militärische Stellungen gründen, wir müssen die uns freundlich gesinnten Stämme, welche nahe der Wüste wohnen, noch mehr in unser Interesse ziehen. Haben wir dieß erreicht und der Krieg wird nothwendig, so soll er mit einer bleibenden und vortheilhaften Feststellung der hiesigen Verhältnisse endigen. Wir sind nicht unthätig; hier in Algier erhebt sich eine Niederlassung nach der andern, nächstens wird in der Provinz Constantine wieder eine Bewegung ausgeführt werden, um uns im Innern eine gute

Basis zu gründen. Lassen Sie den Dingen Zeit sich zu entwickeln.“ — Diese Audienz hat auf alle Mitglieder der Deputation einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Ueberhaupt erkennt man hier immer mehr, wie sehr der Marschall Valée geeignet ist, die Angelegenheiten Algeriens zum Besten zu leiten. Mit einem treffenden Urtheil verbindet er außerordentliche Thätigkeit und viel Ausdauer — Eigenschaften, welche bisher noch keiner der Gouverneure in solchem Grade vereinigte. Möge nur das neue, immer noch erwartete, Ministerium ihn nicht abberufen! — Vor einigen Tagen ist der Commandant de Salles nach Stora abgereist, um als Chef des Generalstabs der activen Division zu functioniren, welche in der Provinz Constantine organisirt wird. Der Zweck der vorzunehmenden Bewegung ist noch nicht bekannt die oben erwähnten Worte des Gouverneurs lassen vermuthen, daß man die Expedition nach dem eisernen Thor insoweit ausführen will, als sie unbestritten auf französischem Gebiet stattfinden kann. — Vor kurzem erhielt der Gouverneur einen sehr bestimmt lautenden Bericht vom General Galbois, Abd-El-Kader sey im Marsch auf Constantine. Der Marschall sendete sogleich einen Vertrauten nach Miliana, der den Emir daselbst fand. Jenes Gerücht wurde also offenbar durch Agenten Abd-El-Kaders ausgestreut, um die Stämme der Provinz Constantine aufzuregen. Dieser Umstand mag mit zu dem Entschlusse beigetragen haben, die vor der Sommerhitze noch gegebene Zeit zu benutzen, um im Innern der Provinz Constantine eine solide Basis zu gründen. — Vor acht Tagen gingen drei Compagnien der Fremdenlegion nach Budschie, um die Garnison zu verstärken, weil bei Gelegenheit des Heumachens einige Neckereien mit den Kabylen stattgefunden hatten. — Gestern wurden fünf Compagnien der Fremdenlegion eingeschifft, unter Commandant Horain, einem Polen. Der Ort der Landung ist ein Geheimniß. Das Schiff nahm die Richtung auf Cap Matifu. Einigen Gerüchten zufolge soll das Küstenstädtchen Collo, zwischen Stora und Budschia, besetzt werden. Zu diesem Unternehmen aber wären fünf Compagnien bei weitem nicht hinreichend. Auch würde man diese Expedition gewiß besser von dem nahen Stora abgehen lassen. Wahrscheinlicher ist, daß diese Truppen, wenn sie nicht gleichfalls nach Budschie gehen, an der Küste zwischen Dellys und Cap Matifu ausgeschifft werden, um die Banranahs und Beni-Isser einzuschüchtern. Beide Stämme drohen seit einem Monat mit einem Ueberfall und sind wahrscheinlich die Urheber eines Heerdenraubes, der in der Nacht vom 5 auf den 6 an den Ulid-Zeitun, unsern Alliirten, in der Nähe von Kara-Mustapha begangen wurde.

Großbritannien.

Am 11 Mai ward in der London-Taverne die 27ste Jahresversammlung der „protestantischen Gesellschaft zur Beförderung der Religionsfreiheit“ gehalten. Es ist diese gewissermaßen der Antipode des (zelotisch hochkirchlichen) „protestantischen Vereins,“ der in der jetzigen Saison seine Sitzungen in der Exeter-Halle hält. Die Versammlung war sehr zahlreich, auch an Damen. Die Zwecke der Gesellschaft sind folgende: Abschaffung der Kirchenabgaben; religiöse Volkserziehung nach gerechten und liberalen Grundsätzen; Schutz der armen frommen Dissenter in den Armenhäusern; Schutz der Dissenter gegen die Unterdrückung der geistlichen Gerichtshöfe; dann: Verhinderung der Kirchenausdehnung in Schottland auf Staatskosten; der Geldbewilligungen zum Bau einer Kirche in England; der Bevorzugung der Episcopalen in Canada bei Vertheilung von Staatsländereien u. s. w. Der Herzog v. Sussex, der den Vorsitz führte, äußerte: „Es gereicht mir zu hoher Freude, heute mich in Ihrer Mitte zu befinden und den Ausdruck Ihrer Gesinnungen zu vernehmen, obschon mir in Folge meiner Harthörigkeit manche Aeußerung entgangen ist. Ich sehnte mich in der That, der Versammlung beizuwohnen. Ich dachte, die Anwesenheit eines gewichtigen und im Staat einflußreichen Mannes möchte den großen Principien dieses Vereins vortheilhaft seyn. (Lauter Beifall). Unter demjenigen, was mir besonderes Vergnügen gewährte, darf ich die Art und Weise erwähnen, mit welcher Sie den Namen Ihrer allergnädigsten Majestät aufnahmen. (Rauschender Beifall.) Ich war anwesend bei ihrer Geburt — ich habe sie seitdem immer mit innigem Interesse und Zuneigung betrachtet. Wie erfreuend ist es mir, zu sehen, daß ihr Name jetzt jenes Gefühl der Loyalität und Anhänglichkeit in den Herzen ihrer Unterthanen erregt, das ein Souverän, dessen Handlungen auf richtigen Grundsätzen beruhen, stets einflößen sollte! (Wiederholter Beifall.) Nun ein Wort über Ihrer Maj. bisherige Minister (hört!). Sie werden natürlicher Weise einsehen, daß ich in meiner Lage hierüber nicht viel sagen kann (hört, hört!), allein ich glaube sagen zu dürfen, daß wir uns, um mich nicht stärker auszudrücken, Glück wünschen können zu der Zurückberufung des liberalen Ministeriums zur Gewalt. (Lauter und anhaltender Beifall.) Auch bin ich gewiß, daß wenn sie mannhaft bei dem von ihnen bekannten großen Princip verharren, sie der Unterstützung und Liebe der Nation sich versichern werden. Schwanken aber dürfen sie nicht. (Rauschender Beifall.) Sie müssen stätigen, aber langsamen und sichern Schrittes voranschreiten — wir brauchen keinen Galopp. (Anhaltender Beifall.) Was die Jamaica-Bill betrifft, um derentwillen sie austraten, so bin ich in meinem Innersten überzeugt, daß wenn sie nicht durchgeht, wir das Werk der Negeremancipation von neuem zu beginnen haben. (Beifall.) Den großen Gegenstand der Volkserziehung betreffend, weiß ich, daß die Welt nicht ohne Religion bestehen kann (hört!); auch weiß ich, daß das einzig wahre Banner der Religion die Bibel ist. (Beifall.) Ich begreife leicht, daß Personen verschiedenen religiösen Glaubens den Wunsch hegen, ihre Kinder in ihrem Glauben zu erziehen; allein ich bin entschieden wider alle Systeme, wodurch die Freiheit des menschlichen Willens, den uns der Allmächtige zum Führer gab, gehemmt und gefesselt wird. (Lauter Beifall.) Allen Systemen der Ausschließung um der Religion willen bin ich stets entgegen gewesen. (Beifall.) Ich werde alt; ich bin nun 67 — allein ich bleibe jenen Principien bürgerlicher und religiöser Freiheit zugethan, für die ich in früheren Lebensjahren kämpfte, und ich fürchte, indem ich sie ausspreche, die Vorwürfe keines Gottesgelahrten.“ (Großer Beifall.)

Seit längerer Zeit schwebte ein Rechtsfall vor den Gerichten, der für die presbyterianische Kirche in Schottland von hoher Wichtigkeit war, und bei der alten Abneigung dieser Kirche gegen die Ausübung des Patronatrechts von Laien, welche sie seit der Reformation, besonders im 17ten Jahrhundert, als eine Verletzung ihrer freien Verfassung standhaft bekämpfte, sehr lebhaft geführt worden ist. Der Graf v. Kinnoul schlug als Patron einen Hrn. Young zu der Pfarrei von Auchterarder vor, das Presbyterium aber weigerte sich, demselben die Weihe zu geben und ihn einzuführen, indem es die Ausübung des Veto für sich und die Aeltesten des Kirchspiels in Anspruch nahm. Die Frage war, ob das Presbyterium berechtigt sey, einen von dem rechtmäßigen Patron präsentirten Prediger abzuweisen. Der oberste schottische Gerichtshof (Court of session) entschied gegen das Presbyterium, welches dagegen an das Oberhaus Berufung einlegte. In der am 2 Mai gehaltenen gerichtlichen Sitzung gab Lord Brougham sein Urtheil dahin, daß er nach reiflicher Erwägung aller Umstände und nach genauer Prüfung

aller auf die Frage bezüglichen Gesetze das Urtheil des schottischen Gerichts bestätigen müsse. Der Lordkanzler Cottenham that am 5 Mai denselben Ausspruch, wodurch diese Angelegenheit ihre endliche Entscheidung erhielt. „So verschwindet, sagt der Spectator, die gepriesene Unabhängigkeit der schottischen Kirche von dem Staate. Das Gesetz Cäsars ist zu stark für das Gesetz Christi, wie es von den Presbyterien, den Synoden und der Generalversammlung (der obersten kirchlichen Behörde) in Schottland verwaltet wird. In Schottland wie in England ist das Haupt der Kirche Cäsar, d. h. Melbourne's Königin Victoria."

Italien.

Rom, 2 Mai. Gestern fand die Feier des sogenannten Cervarofestes statt, welches, von deutschen Künstlern gestiftet, seit 25 Jahren alljährlich am 1 Mai, oder, wenn das Wetter hinderlich wäre, an einem der folgenden Tage begangen wird. Den Deutschen hatten sich Künstler aller Nationen, Engländer, Franzosen, Polen, Russen, und den Künstlern andere Fremde in Menge angeschlossen. Die Anzahl derer, welche sich unterzeichnet hatten, belief sich auf 140 und einige Personen. Die Franzosen waren besonders zahlreich, obgleich die Zöglinge der Akademie durch die Feierlichkeit in S. Luigi verhindert waren, Antheil zu nehmen. Auch der Veteran Hr. Reinhart fand sich ein, der bei diesem Feste vielleicht niemals gefehlt hat. Die Theilnehmer begaben sich früh Morgens durch die Porta Maggiore hinaus, zu Wagen, zu Pferde, zu Esel oder zu Fuß, in buntem Gewirre. Der Sammelort war herkömmlichermaßen der sogenannte Torre de' Schiavi, eine Gruppe schöner Ruinen, aus deren Mitte die hohe Nische eines Tempels sich majestätisch erhebt. Hier entwickelten sich allmählich die als gemeinsame Veranstaltung getroffenen Einrichtungen und das abenteuerliche Spiel der zierlichen oder tollen Trachten, wie Geschmack, Laune, Uebermuth sie dem Einzelnen eingegeben hatten. Die zu Gendarmen bestellten Mitglieder der Gesellschaft thaten ihre lächerlichen Uniformen an und begannen ihr Amt auszuüben, die Kellnerei führte ein Weinfäßchen herauf und fing an zu zapfen, die Reiter tummelten ihre Gaule, die Abtheilungen der größern Masse, Cohorten genannt, ordneten sich, und farbige Federn als Abzeichen wurden zum Aufstecken auf die Hüte unter sie ausgetheilt. Der Präsident der bekannten Vereinigung deutscher Künstler zum Ponte Molle, der auch Präsident dieses Festes ist, langte in seinem Wagen an, kutschirt vom Hauptmann der Gendarmen, begleitet von seinen Bannerträger und zwei Trabanten mit Hellebarden. Die Cavallerie, ihren General, der die glänzende französische Uniform des 17ten Jahrhunderts trug, und dessen modern nach Art der Chevauxlegers costumirten Adjutanten an der Spitze, sprengte dem Präsidenten eine Stunde weit entgegen. Diesem voran ritt ein Trompeter in glänzender Tatarentracht. Er selbst trug ein Scepter und einen goldbefranzten rothseidenen Mantel. Unter den Cohortenführern zeichnete sich der von der weißen Farbe aus, indem er die Kleidung des Beduinen gewählt hatte. Jede Cohorte hatte ihre eigene Fahne. Das Signum der Küche und Kellnerei war aus Korbflaschen, Broden und vergoldeten Würsten geschickt zusammen gesetzt. Viele Thyrsusstäbe, vergoldete Pinienäpfel auf Rohren figurirten bei dieser Abtheilung. Unter dem Personale machte sich der Salatinspector durch seinem Helm von Artischocken und die Epauletten von Kohlblättern bemerklich. Der Zug setzte sich in guter Bewegung mit Trommel- und Trompetenschall in Marsch, die Pferde voran, sodann die Compagnie der Esel und zuletzt die Infanterie. Am Wege hielten hier und dort auf den hohen Tuflehnen Reiter und Reiterinnen, um den Zug zu sehen. Anderwärts hatte sich Landvolk gelagert, welches sich sichtlich an dem Prunk erlustigte; allzu fremdartig kann derselbe ihnen nicht erscheinen, da sie der Fahnen, der Carnevalstollheiten gewohnt sind, und auch dieses Fest, in ihrer Vorstellung etwa ein Carneval der Forestieri, als ein jährlich wiederkehrendes schon kennen. Der eigentliche Schauplatz des Festes ist bei Cervaro, sieben Miglien (etwa 1½ deutsche Meilen) von Rom, eine am Ufer des Anio gelegene Gruppe von Tuffelsen, in denen geräumige und kühle Grotten ausgehauen sind. Die Speisetafel und die Sitzbänke wurden aus rohen Tuffstücken gebildet und mit Gras und Rohrpflanzen belegt. Beim Mahle ging es sehr patriarchalisch her. Das ganze Geräth bestand in Teller und Becher, der Luxus von Messern und Gabeln war verbannt. Hinter den Reihen der Sitzenden wurden die Speisen in gewaltigen Körben und Säcken massenweise umhergetragen, und Jeder langte nach Belieben zu; der Wein ging in riesenbäuchigen irdenen Krügen und zinnernen Kannen herum. Einige römische Familien, Befreundete des einen oder des andern Theilnehmenden, hatten sich zum Zuschauen eingefunden und durften wirklich bis zu Ende bleiben, da die Schranke des Schicklichen vielleicht hart genug gestreift, aber doch nicht übersprungen wurde. Zu den Belustigungen des Tages gehörte ein Orakel der Sibylle in einer der dunklern Grotten. Die ergötzlichen deutschen Verse, in welchen die Sibylle über das Treiben der Künstler in Rom ihre Sprüche zu Schimpf und Ernst vernehmen ließ, wurden durch den Chef der Gendarmen, welcher den Dolmetscher zu machen pflegt, zum Besten der französischen und italienischen Theilnehmer übersetzt, mit solcher Mißhandlung beider Sprachen, daß das Gelächter unauslöschlich schien. Vierstimmiger Gesang, Tanz, Ordensvertheilungen, Wettrennen zu Pferd und Esel, Scheibenwerfen, wobei ein Correspondent der Allg. Zeitung, über dessen Kunstartikel aus Rom die hiesigen Künstler so erzürnt waren, als Zielscheibe diente, machten den Beschluß. Eine Menge römischer Familien, die sich Nachmittags allmählich eingefunden hatten, bildeten Abends bei der Heimkehr einen langen Wagenzug. Beim Torre de' Schiavi wurde noch einmal gerastet und jedem Durstigen noch ein Trunk zugetheilt. Das Wetter war überaus günstig, und die Sonne ging in aller ihrer Schönheit unter. Die Zufriedenheit der Theilnehmenden und Zuschauer mit dem wohlvollbrachten Tage gab sich noch in frohem Gesang und lautem Gelächter die ganze schöne Via Pränestina entlang zu erkennen. Eine solche Vereinigung der verschiedenen Nationen, wie sie vielleicht nur in Rom auf diese Weise möglich ist, zu einer in ihrem ganzen Charakter so römisch gearteten Lustbarkeit, gab dem Fest einen großen und eigenthümlichen Reiz. (L. A. Z.)

Niederlande.

*** Brüssel, 15 Mai. Der Hauptgegenstand, welcher die an der Tagesordnung befindliche Frage bildet, ist die Wiedererstattung des Zolls von 1 fl. 50 C., den Holland von fremden und belgischen Schiffen auf der Schelde zu beziehen hat. Der Kampf schwebt in dieser Hinsicht zwischen verschiedenen Handelssystemen. Die Anhänger der differentiellen Zölle, d. h. diejenigen, welche einen Unterschied zwischen der belgischen und den fremden Flaggen aufstellen wollen, schlagen vor, das Princip der Rückzahlung bloß auf die belgischen Schiffe zu beschränken. Die Deputirten von Ostende und eines Theils von Ostflandern werden bei dieser Ansicht von einem ausschließlichen Oertlichkeitsinteresse und der noch sehr problematischen Hoffnung geleitet, das zu gewinnen, was Antwerpen verlieren würde. Ein anderes System besteht darin, den Zoll neben den belgischen nur denjenigen auswärtigen Schiffen wiederzuerstatten, welche den Provenienzländern angehören. Man versteht darunter diejenigen

Schiffe, welche die Stoffe des Productionslandes selbst, und nicht solche, die dort bloß in Depot sind, einführen. Man behauptet, daß dadurch Antwerpen, statt ein Freihafen, wie der von Hamburg, zu werden, zu einem großen Austauschplatz, wie Liverpool und London, werden würde. Ich glaube, daß man diese verschiedenen Systeme ausschließen und den vorgelegten Entwurf annehmen wird, der darauf hingeht, allen Schiffen ohne Unterschied den Zoll wieder zu bezahlen. Die Regierung wird im Laufe der Erörterung ein Amendement in Betreff der holländischen Schiffe vorlegen, das die Ansichten derer, die jene Schiffe der verhängten Ausschließung entziehen wollen, und derer, die gern solche Bedingungen festgesetzt wünschten, wodurch eine Reciprocität herbeigeführt würde, ausgleichen dürfte. Die Entscheidung der Wiederheimzahlung des Zolls an alle Schiffe ist von besonderer Wichtigkeit für das industrielle und handeltreibende Deutschland; denn durch die Eisenbahn und den freien Transit wird Antwerpen der Hafen des Handelsvereins. Es verbindet den Rhein mit der Schelde und die freie Schelde mit dem Meere. Dadurch ist für Deutschland der Verbindungspunkt mit den überseeischen Ländern gegeben, und die Freiheit der Schelde, wie die Anlegung der Eisenbahn garantirt ihm alle politischen Eventualitäten, so daß dann Deutschland zwei große mit einander concurrirende Märkte vor sich hat, die ihm die besten Bedingungen sowohl zur Beziehung von Urstoffen als zum Wiederverkauf derselben, wenn sie fabricirt sind, darbieten — Antwerpen und Rotterdam.

[1796—98] **Kunstverein von Mülhausen in Frankreich.**

Der neugegründete Verein zur Beförderung der schönen Künste in Mülhausen hat auf

den 1 October d. J.

seine erste Ausstellung von Gemälden festgesetzt. Es geht daher an sämmtliche Künstler Deutschlands die Bitte, diese Ausstellung mit Ihren Producten zu beehren.

Die Gesellschaft übernimmt sämmtliche Spesen des Hin- und Hertransports, so wie die volle Uebermachung des Betrags der etwa veräußerten Gegenstände.

Die HH. Künstler sind ersucht, im voraus den Preis, den Gegenstand des Gemäldes und die Größe desselben bei dem unterzeichneten Vorstand des Vereins anzugeben, die Sendungen selbst sind an den Agenten der Industriegesellschaft in Mülhausen durch Vermittlung des Hrn. **Alex. Reichardt in Straßburg** zu machen.

Der Verein besitzt nicht unbedeutende Hülfsmittel zu Ankaufen von Gemälden.

Die Dauer der Ausstellung ist auf einen Monat festgesetzt.

Der Abgang der Sendungen sollte berechnet werden, um wo möglich vor dem 15 September in Mülhausen einzutreffen, es ist jedoch die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Gegenstände, die bereits in dem Turnus der rheinischen Ausstellungen begriffen sind, von Mannheim aus, wo der Turnus zu Ende September sich schließt, noch zeitig genug zur Aufnahme in die Mülhauser Ausstellung befördert werden.

Die Gemälde sollten wo möglich eingerahmt und jedes an dem Boden seiner Kiste festgeschraubt seyn, wo sonst der Verein keine Garantie übernehmen kann.

Der Präsident des Mülhauser Kunstvereins: **Carlos Forel.**

[1791] **Bekanntmachung.**

Am 8 Januar l. J. starb dahier Elisabetha, außereheliche Tochter des Johann Rudolph, ledigen Siebmachergesellen von Moosburg, und der Barbara Eichner, ledigen Jägerstochter von Porau, k. Landgerichts Vilsbiburg, später geehelichte Harrer, Bäckin von Pleiskirchen d. G. im Wittibstande, ohne Testament und ohne leibliche Descendenz mit Hinterlassung eines Vermögens von circa 300 fl., wozu die gesetzlichen Erben bisher nicht ausgemittelt werden konnten.

Es werden daher alle jene, welche Ansprüche an diese Erbschaftsmasse entweder titulo haereditatis oder aus irgend einem andern Rechtstitel machen zu können glauben, aufgefordert, dieselben

innerhalb 60 Tagen a dato

um so gewisser dahier geltend zu machen, und gehörig nachzuweisen, als sie sonst bei weiterer Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft ganz unberücksichtigt bleiben werden.

Am 11 Mai 1839.

Königlich bayer. Landgericht Altötting in Oberbayern.

Hayder, Landrichter.

coll. v. Werden.

[1793] **Bekanntmachung.**

In der Streitsache der Drechslerstochter Ursula Margaretha Mittermaier von hier und deren Kindes-Curatel gegen den abwesenden Gürtlergesellen Wilhelm Schmidt, ebenfalls von hier, pct. paternit. et aliment. wird der Beklagte Wilhelm Schmidt aufgefordert, bei Vermeidung der Annahme der Eidesverweigerung sich

binnen 30 Tagen

zu erklären, ob er den ihm vom klagenden Theile deferirten Haupteid annehmen, oder zurückschieben, oder sein Gewissen durch andere Beweismittel vertreten wolle.

Fürth, den 10 Mai 1839.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Fenck.

Löblein.

[1822] **Bekanntmachung.**

Ein sicherer Joseph Prabl, vermuthlich aus Hainzfahrt, Herrschaftsgerichts Oettingen, hat im Jahre 1831 als Gerichtsdienersgehülfe dahier gedient, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach Eigenthümer eines Koffers, der sich mit mehreren Kleidungsstücken und Papieren in der hiesigen Frohnveste vorgefunden hat. — Da man den Aufenthalt desselben nicht auszumitteln vermag, so wird sowohl er, oder wer sonst Eigenthums-Ansprüche an diesen Koffer und der hierin aufbewahrten Kleidungsstücke zu haben glaubt, aufgefordert, diese Ansprüche um so mehr

innerhalb 6 Wochen

nachzuweisen, als widrigenfalls die fraglichen Effecten als herrenloses Gut dem könig. Fiscus anheimgefallen erklärt werden müßten.

Mallersdorf, den 12 Mai 1839.

Königl. Landgericht Pfaffenberg.

Dümlein, Verweser.

[1826] **Bekanntmachung.**

Die hiesige Brauerei mit Brau- und Malzhause soll

am 1 Julius dieses Jahrs,
früh 10 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhaus im Wege der Licitation auf mindestens 6 Jahre verpachtet werden, wozu Pachtlustige, die sich durch glaubhafte Zeugnisse über ihre Vermögensverhältnisse und Geschicklichkeit ausweisen können, eingeladen werden.

Zugleich wird bemerkt, daß sich diese Gerechtigkeit über den hiesigen gegen 1600 Einwohner zählenden Ort ausschließlich erstreckt, und daß sich in der Nähe eine namhafte Brauerei nicht befindet.

Nähere Auskunft wird vorher gern ertheilt.

Kamburg an der Saale, den 15 Mai 1839.

Bürgermeister-Amt.

Karl Arnold.

[1487—88] Im Verlage der F. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien ist so eben neu erschienen und in allen größern Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die erfahrene Wiener Mehlspeis-Köchin,

oder

erprobte Anweisungen zur Bereitung aller Arten von Dunst- und Geruchspeisen, so wie aller möglichen Gattungen Torten und feinen Bäckereien des In- und Auslandes.

Herausgegeben von der Verfasserin der bürgerlichen Küche.

8. Wien. 1839. Brosch. 16 gr.

[1799] Im Verlage der Johann Prechter'schen Buchhandlung in Neuburg a. d. D. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Feierstunden des Christen, geheiligt durch Betrachtungen und Gesänge über einige der wichtigsten Geschichten, Anstalten und Lehren des Christenthums, zur Beförderung christlicher Erbauung und Bildung, herausgegeben von einem katholischen Geistlichen. 3 Bände. Mit Stahlstichen. Erstes Heft, 10 Bogen. — Preis 36 kr. od. 8 gr.

Wir machen hiemit das gebildete Publicum auf ein Werk aufmerksam, welches durchaus nicht zu den gewöhnlichen Erbauungsschriften gehört, und einer solchen Aufmerksamkeit ganz würdig ist.

Wenn schon das Werk: „Stunden der Andacht" wegen der eigenthümlichen Darstellung ehemals so viel Anklang fand, so wird dieses Werk um so mehr die vollste Anerkennung aller derjenigen finden, welche Anspruch auf eine höhere Bildung machen, weil es die Leser in die Weisheits- und gnadenvolle Tiefe des göttlichen positiven Christenthums hineinführt, in einzelnen kräftigen, lebendigen und belebenden Schilderungen die heilige Geschichte der Erlösung von Stufe zu Stufe immer erhabener und erfreuender, eben so klar für den Verstand, als beseligend für das Gemüth aufschließt, und für jedes wichtige Verhältniß des Lebens himmlische Weihe und göttliche Kraft anbietet.

Eben so sind die beigegebenen Gesänge das Schönste und Kräftigste, was die deutsche christliche Muse hervorgebracht hat, ganz geeignet, das Gemüth himmelwärts zu erheben und mit Ahnungen einer bessern Welt zu beglücken.

Diese Gesänge bilden jedesmal den zweiten Abschnitt eines jeden Bandes. Sie sind nicht bloß entschieden religiös, sondern haben ächt dichterischen Werth.

Wir haben nicht nur das erste, schon erschienene Heft, sondern das Manuscript des ganzen Werkes vor uns, und können um so mehr mit voller Zuversicht behaupten, daß der Verfasser nicht mit schönen Worten und tändelnden Phrasen täuschen, sondern mit höhern Genüssen den unsterblichen Geist befriedigen will, und wirklich in reichstem Maaße befriedigt.

Das Erscheinen in einzelnen, etwa 10 bis 12 Heften erleichtert das Anschaffen eines so wichtigen Werkes — welches ganz vorzüglich als Hausbuch einer jeden christlichen Familie mit Recht empfohlen werden darf.

Wir enthalten uns aller fernern Anpreisungen, und berufen uns auf das erste Heft, welches in jeder Buchhandlung zur Einsicht erhalten werden kann.

---

[181] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BESCHREIBUNG DER STADT ROM

von

E. PLATNER, C. BUNSEN, E. GERHARD, W. RÖSTELL und L. URLICHS.

Dritter Band:

die sieben Hügel, der Pincio, das Marsfeld und Trastevere.

Zweite Abtheilung:

die Foren, der Esquilin, Viminal, Quirinal und Pincius nebst ihren Umgebungen,

oder der Beschreibung achtes und neuntes Buch, nebst Ergänzung des dritten und fünften.

Mit 3 Lithographien.

gr. 8. Preis 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Der erste Abschnitt enthält die vollständige Herstellung des römischen Forums in dessen verschiedenen bisher wenig oder gar nicht beachteten Epochen. Es ist erstrebt worden, das Bild des wiedergefundenen Forums als einen Theil der Geschichte des römischen Volks und Staates, dessen Mittelpunkt und Spiegel es war, möglichst anschaulich und abgerundet darzustellen. In der zweiten Abtheilung ist das Forum des römischen Volkes mit den gleichnamigen Prachtbauten Julius Cäsars, Augusts, Domitians, Nerva's und Trajans als Eine große, in Hinsicht ihres Umfanges wie ihrer Herrlichkeit weder vorher noch nachher erreichte Anlage zur Anschauung gebracht. Den Rest dieser Abtheilung nimmt das achte und neunte Buch der Beschreibung ein. In beiden befinden sich einige kostbare Reliquien Niebuhrs.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1784—85] An alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder ist versandt und zu erhalten:

Des

EUSEBIUS,

Bischofs von Cäsarea,

Kirchengeschichte

zum erstenmal vollständig übersetzt, mit Anmerkungen und dem Leben des Verfassers,

von August Closs.

Erstes Heft. 12 gr. Das ganze Werk kostet vollständig 2 Rthlr. Nach Vollendung 3 Rthlr.

Ausgaben für Katholiken und Protestanten.

Das Werk des Bischofs von Cäsarea ist eine der Hauptquellen der ersten christlichen Geschichte, und als solches anerkannt eines der besten.

Das Bedürfniß einer treuen vollständigen Uebersetzung ist schon lange gefühlt, da es bis jetzt nur eine, die von Stroth gab, die noch dazu unvollständig ist. Der Uebersetzer suchte so viel möglich Treue mit dem deutschen Ausdruck zu verbinden. Was die Anmerkungen betrifft, sind dieselben theils historisch, theils geographisch. Der Uebersetzung ist die neueste Ausgabe von Heinichen zu Grunde gelegt. Jedem Historiker und Studirenden, wie jedem, der über die erste Zeit unserer christlichen Religion eine Belehrung wünscht, wird diese Uebersetzung eines unserer ersten Philologen gewiß sehr willkommen seyn. Dazu ist der Preis ganz besonders billig.

Stuttgart, im April 1839. Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[132] In der Unterzeichneten ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Geschichte der Seele.

Von

Dr. G. H. v. Schubert.

Dritte Auflage.

Nebst acht lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Die Verlagshandlung, um ihrerseits dieses herrliche Werk zu fördern, hat für diese verbesserte, auf schönes Maschinen-Velinpapier gedruckte Ausgabe, den Preis beibehalten, der für die frühern auf gewöhnlichem Druckpapier gedruckten Ausgaben angesetzt worden ist.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1461-66] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

SHAKSPEARE'S Werke,

deutsch in Einem Bande.

2 Thaler — 3 Gulden C. M. oder 3 Gulden 36 Kreuzer rhn. Pränum.-Preis.

[1767] Bei Tendler & Schäfer, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erzählungen

von allen Farben,

von J. F. Castelli.

3 Bände. 8. in Congreve-Umschlag gebunden. Preis: 2 Rthlr. 18 gr.

Wir gaben dieser Sammlung den Titel: „Erzählungen von allen Farben," in der Ueberzeugung, daß die größte Mannigfaltigkeit im Inhalte, in der Tendenz und dem Vortrage darin herrscht. Das Ernste wechselt mit dem Fröhlichen, die Vergangenheit mit der Gegenwart, das Märchenhafte mit dem wirklichen Leben ab, und somit wird gewiß jeder Leser etwas für seinen Geschmack darin finden.

Damit er aber auch dieses sogleich erkenne und auffinde, haben wir sowohl gleich bei dem Titel jede Erzählung so bezeichnet, daß ihr Inhalt im voraus errathen werden kann, als auch um dem Titel äußerlich sein Recht widerfahren zu lassen, jede Erzählung abgesondert in eine Farbe kleiden lassen, welche ihr homogen ist.

Wer also eine fröhliche Erzählung lesen will, wird sich nicht an eine in dunkle, sondern in lichte Farben gehüllte wenden.

Außer dem allgemein beliebten und bekannten Namen des Hrn. Verfassers dient eine gefällige typographische Ausstattung des Werkchens als Empfehlung.

[1780] Im Verlage der Gebrüder Reichenbach in Leipzig erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten, Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Wissenschaft und Universität

in ihrer Stellung zu den

praktischen Interessen der Gegenwart.

Eine Gegenschrift gegen:

Prof. K. H. Scheidler: „Ueber die Idee der Universität und ihre Stellung zur Staatsgewalt."

Von

Dr. Karl Biedermann,

außerordentl. Prof. d. Phil. an d. Universität Leipzig.

8½ Bogen. 8. brosch. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Im vorigen Jahre erschien:

Fundamentalphilosophie.

Von

Dr. F. C. Biedermann.

XVI. u. 412 S. gr. Octav. — In Umschlag. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

[1745] So eben ist bei Orell, Füßli & Comp. in Zürich erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kleine Loose

aus dem Gebiete der Phantasie.

Von dem Verfasser „der Wanderungen durch die rhätischen Alpen."

8. 2 Thle. 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Diese gut geschriebenen Novellen sollten in keiner Leihbibliothek, keinem Lesezirkel oder Leseverein fehlen. Jedermann wird sie mit vielem Genuß lesen und wieder lesen.

[1391-92] In M. Sammers Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und zu haben für Conv.-Münze, wie auch durch alle übrigen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes für dieselben Preise zu beziehen:

William Shakspeare's sämmtliche poetische Werke nebst dessen Leben.

Neu übersetzt.

3 Bändchen. gr. 16. Taschenformat. (Druck und Papier der neuen Cotta'schen Stuttgarter Taschenausgabe von Schillers Werken gleich.) Auf Velinpapier in elegantem Umschlag brosch. 54 kr.

NB. Den Besitzern von Shakspeare's dramatischen Werken bietet sich die Gelegenheit dar, daß sie sich jetzt mit diesen drei oben angezeigten Bändchen ihre Ausgabe vervollständigen können, und sodann im Besitze von Shakspeare's sämmtlichen Werken sind; zudem besitzt auch diese Ausgabe in einem so zweckmäßigen Formate, daß sich selbe den meisten Ausgaben von Shakspeare's dramatischen Werken passend anreiht.

Ferner ist noch zu haben:

Hausbuch, katholisches, auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, zur Beförder. häusl. Andacht. 2 Bde. (784 Seiten stark.) Gr. 8. Münch. neu stf. br. Statt 4 fl. für 1 fl.

Fiori's Sammlung ausgewählter Stücke, a. d. Werken berühmt. deutsch. Prosaiker **zum Uebersetzen ins Italienische.** 8. Mail. 850. neu br. Statt 1 fl. 30 kr. für 40 kr.

Aesopische Fabeln, die erneuerten. 8. Münch. m. 100 Holzschn. n. br. 24 kr.

Robinson, der neue, oder Seefahrten u. Schicksale eines Deutschen. 8. Münch. mit 6 Vignet. n. br. 20 kr.

[1364—65] So eben ist bei Th. Pergay in Aschaffenburg erschienen und an alle Buchhandlungen versendet (Augsburg an die Kollmann'sche):

Politische Studien von J. B. v. Pfeilschifter, herzogl. Anh.-Cöth. Legationsrathe, 1ster Theil, auch mit dem Nebentitel: Betrachtungen über die Revolutionen in Spanien, Portugal, Frankreich und den Niederlanden. 8. 24 Bogen. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verfasser, seit Jahren als ein achtsamer Beobachter der politischen Verhältnisse bekannt, hat hier Mittheilungen und Betrachtungen über die **Revolutionen in Spanien, Portugal, Frankreich** und den **Niederlanden** vereinigt, welche in ihrem Zusammenhange höchst lehrreiche Aufschlüsse gewähren und ein eben so glänzendes Zeugniß von dem Scharfsinne und politischen Tacte desselben, wie von seiner umfassenden und gründlichen Kenntniß der Zustände, Menschen und Begebenheiten geben. Es kann mit Zuversicht behauptet werden, daß seit Jahren kein politi-

sches Werk erschienen ist, worin sich ein größerer Reichthum von zuverlässigen Thatsachen und wahrhaft praktischen Bemerkungen in engerem Raum zusammengedrängt fände und das zugleich mit mehr Gewissenhaftigkeit und Wärme geschrieben wäre. Ueberdieß verbindet das Werk in diesem Moment das Interesse einer Gelegenheitsschrift mit den bleibenden Vorzügen einer gründlichen historischen Ausführung.

[1781] **Ulm an der Donau.**

Antrag für Buch- und Kunsthandlungen.

Der Unterzeichnete bietet hiemit ein Werk zur Verbreitung an; es ist dieß eine

vollständige Zeichnungsschule in 12 Abschnitten.

Das Exemplar kann von ihm gegen 1 fl. 12 kr. bezogen werden, bei welch niederm Preise sich gewiß für jede Buch- und Kunsthandlung noch ein hübsches Geschäft ergibt; die Fracht hat die betreffende Bestellung zu übernehmen. Ein Beweis von der Nützlichkeit des Werks mag das seyn, daß in Würtemberg und Baden bereits eine sehr große Anzahl von Exemplaren verschlossen wurde, daher mit Grund zu hoffen ist, daß es auch in andern Ländern eine nicht minder gute Aufnahme finden wird. Näheres gibt auf frankirte Briefe

P. Leuchte, Lithograph.

[1825] **Bekanntmachung.**

In einer der bedeutendsten Städte Würtembergs ist ein sehr einträgliches, im besten Gang befindliches Geschäft zu verkaufen, bestehend aus einer Buchhandlung und Buchdruckerei, verbunden mit dem Verlag eines politischen Blattes, welches sich einer ungewöhnlich starken Auflage erfreut. Der Kaufschilling könnte gegen 5 Proc. Verzinsung und hinlängliche Sicherheit in den Händen des Käufers gelassen werden. Frankirte Briefe, mit *E. T.* bezeichnet, befördert

Dr. **Schwarz,**
k. bayer. Wechselnotar und Appellationsgerichts-Advocat in Augsburg.

[1700—2] **Geschäfts - Verkauf.**

Ein seit vielen Jahren in Oberbayern, unfern der Hauptstadt bestehendes, in seinem Ruf und Gewerbe festbegründetes Industrie-Geschäft, welches unter den soliden und lucrativen Geschäften sich vorzugsweise auszeichnet, dessen Gegenstand ein stets unentbehrlich bleibender Artikel des täglichen fortwährend wachsenden Bedarfes ist, und welches sich zur Zeit im blühendsten Zustande befindet, ist zu verkaufen.

Die Ausübung desselben erfordert keine speciellen technischen Kenntnisse, bietet aber einem Unternehmer, dem jedenfalls 50,000 fl. zur Disposition stehen müssen, die sicherste und gewinnreichste Capitals-Anlage dar.

Das Nähere wird auf portofreie Briefe, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

[1764—65] **Ulm, an der Donau.**

Aufforderung zur Heimkehr.

Unsern Sohn Georg Wittlinger, Bäckerknecht von hier, 21 Jahre alt, der sich vor vier Wochen auf die Wanderschaft, durch Bayern und Oesterreich reisend, begab, fordern wir hiermit auf, eingetretener Familienverhältnisse wegen ungesäumt in seine Heimath zurückzukehren. Zugleich wird an diejenige hochlöbl. Polizeibehörde, in deren Bezirke sich Wittlinger gegenwärtig aufhalten dürfte, von uns die geziemendste Bitte gestellt, ihn von dieser Aufforderung sogleich gefälligst in Kenntniß setzen lassen zu wollen.

Den 16 Mai 1839.

Bäckermeister Ulrich Wittlinger'sche Familie.

[1782—85] So eben erschien bei uns und ist in allen soliden Kunst- wie Buchhandlungen zu haben:

Thorwaldsens Werke

in einer Auswahl und in Umrissen.

Nebst kurzer Erklärung und einer Lebensskizze des Verfassers.

Dritte, verbesserte Auflage.

Grofs Folio, cartonnirt. Auf Kupferdruckpapier und elegantem Umschlag 4 Rthlr.

Wer an den grofsartigen Bildungen dieses Meisters aus Neigung oder Beruf Antheil nimmt, erhält hier in getreuen Umrissen mit Erklärung eine sinnliche Veranschaulichung. Die genaue Angabe des Maafses und endlich die Lebensumrisse des ausgezeichneten Dänen werden hoffentlich keine unwillkommene Zugabe seyn.

Stuttgart, im April 1839. **Fr. Brodhag**'sche Buchhandlung.

[1790]

Zeugniß.

Hrn. **Karl Rath** von Heilbronn ist es, nach mehrfältigen Versuchen, gelungen, alle Manipulationen des Seilerhandwerks an einer einzigen Maschine zu vereinigen, die bei einer Höhe von 5 Fuß einen Flächenraum von etwa 21 Quadratfuß einnimmt. Diese Maschine wird, wie eine Drehbank, durch ein Tretrad von dem daran stehenden Arbeiter in Bewegung gesetzt, und liefert durch Manipulationen, die den von den Seilern gewöhnlich befolgten sehr ähnlich sind, alle Sorten von Bindfäden, Schnüren und dicken Leinseilen, und zwar in einer Länge von 800 bis 1000 W. Fußen, welche Länge überdieß durch einfache, auf den ersten Anblick verständliche Kunstgriffe zu jeder beliebigen, in der Wirklichkeit denkbaren Größe fortgesetzt werden kann. Ohne Beihülfe eines zweiten Arbeiters werden die gesponnenen Garne geschnürt oder zu Seilen, den sogenannten Schenkeln, gedreht und so fort, bis die Waare ihre gehörige Zahl Fäden oder Schenkel hat, worauf das Verstreichen, Einfeuchten und der letzte Strich erfolgt. An derselben Maschine ist ferner zur Verfertigung der kurzen sogenannten spitzigen Waaren das achtbäuige Geschirr angebracht, überhaupt nichts vergessen, was zur Fabrication von Schnüren und Seilen jeder Gattung, Länge und Dicke erforderlich ist.

Hr. **Rath** hat, zur Prüfung der von ihm gebauten Maschine in Gemeinschaft mit Hrn. Seilermeister **Groß** von Tübingen, Versuche daran angestellt und gefunden, daß deren Leistungen die eines fleißigen Arbeiters wohl um mehr als das Doppelte übertreffen, und nicht nur zur Verfertigung aller ins Seilerhandwerk einschlagenden Artikel, sondern auch zum Spinnen des schlechtesten Wergs und Abwergs, und zum nachherigen Ueberspinnen mit gutem Zeug, leicht und vortheilhaft zu brauchen sey.

Besonders hervorzuhebende Vortheile dieser Maschine sind folgende:

1) die Maschine nimmt wenig Raum ein, und verwandelt das Seilerhandwerk in ein von Jahreszeit und Witterung unabhängiges Stubengeschäft;
2) die nöthigen Kunstgriffe können von jedem mit seinem Handwerke vertrauten Seiler mit Leichtigkeit erlernt werden;
3) die Maschine eignet sich, bei gehöriger Vergrößerung der Dimensionen der einzelnen Theile und entsprechender Vermehrung der Triebkraft durch Schwungräder, zur Verfertigung der längsten und dicksten Taue in verhältnißmäßig kleinen Localen;
4) es kann leicht die Einrichtung wenigstens für 2 Spinner getroffen werden, welche bei gleichzeitiger doppelter Arbeit sich im Treten unterstützen oder ablösen.

Die Richtigkeit dieser Angabe über die Brauchbarkeit und die Leistungen der **Rath**'schen Maschine bezeugt

Heilbronn, 3 März 1839. **Friedrich Groß**, Seilermeister in Tübingen.

Der Unterzeichnete hat am 1 d. M. einer Probe dieser Maschine, welche von Seilermeister **Groß** in Gang gesetzt worden ist, beigewohnt, und sich, so weit er das Seilerhandwerkzeug zu beurtheilen im Stand ist, davon überzeugt, daß mit dieser Maschine in einem kleinen Raum Vieles geleistet werden kann. Nach der Versicherung des **Groß** kann man auch in derselben Zeit durch diese Maschine fast das Doppelte, und bei größerer Uebung wahrscheinlich weit mehr als das Doppelte von der Arbeit liefern, welche ohne diese Maschine bis jetzt die Seiler zu liefern im Stande sind.

Heilbronn, den 4 März 1839. Stadtschultheiß **Titot.**

Der am 1 dieß stattgefundenen Probe gedachter Maschine hat ebenfalls beigewohnt und kann dasselbe bezeugen, wie Hr. Stadtschultheiß **Titot**

Heilbronn, den 4 März 1839.

Stadtpfleger **Gubitz**,
Polizeicommissär **Gmelin**.
Buchhändler **C. Drechsler**,
Oberreallehrer **Reusch**,
Stadtbaumeister **de Millas**,
beeid. **Heinrich Cluß**, Werkmeister.

Die Aechtheit vorstehender Unterschriften beglaubigt am 5 März 1839.

(L. S.) **Königliches Oberamt Heilbronn.**
Mugler.

Der Erfinder beabsichtigt, entweder die ganze Erfindung an einen Unternehmer zu verkaufen, oder Verträge mit solchen abzuschließen, die geneigt wären, sich ein Einführungspatent in ihrem Vaterlande dafür ertheilen zu lassen.

[1829]

Schwefelbad Hechingen

im Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.

Die Eröffnung der Badeanstalt findet am 20 Mai statt. Man sieht in dieser Saison einem frequenten Besuch entgegen, da die hiesige Heilquelle in den wenigen Jahren ihres Gebrauches schon so zahlreiche als glückliche Curen in den hartnäckigsten Krankheiten bewirkte, gegen welche Schwefelwasser von Aerzten in Anwendung gezogen worden. Um diesen Zweck auch immer mehr zu erreichen, findet man es geeignet, daß sich Curgäste, wo möglich mit ärztlichen Berichten versehen, an den Badarzt Medicinalrath Dr. Koller wenden.

Zugleich diene zur Nachricht, daß das Hechinger Schwefelwasser (wegen seinem reichen Gehalt an gebundenem Schwefelwasserstoffe zur Versendung besonders geeignet) zu auswärtigen Trink- und Gascuren von der Anstalt selbst, oder vom Mineralwasserhändler Chr. Kuppinger in Stuttgart bezogen werden könne. Fernere Depots werden auf Verlangen errichtet. — Hechingen, im Mai 1839. **Die Direction.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 145. — 25 Mai 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Santa Cruz soll von den Chilenen geschlagen worden seyn. — Spanien. Ximenez Finanzminister. — Großbritannien. Englische Urtheile über Frankreich. Die Chartistenumtriebe nehmen fortwährend die Thätigkeit der Regierung in Anspruch. — Frankreich. Das Ministerium erklärt, daß in dieser Session noch an kein Rentenconversionsgesetz gedacht werde. — Niederlande. Die belgische Repräsentantenkammer nimmt den Gesetzesentwurf über die Rückzahlung des Scheldezolls, unter Einschließung der holländischen Schiffe, an. — Deutschland. München (Abreise des Herzogs von Leuchtenberg), Stuttgart (Ständeverhandlungen über Hannover), Leipzig (das Reformationsfest), Hannover, Schwerin. — Preußen. — Schweden und Norwegen. Der norwegische Storthing verwirft abermals das absolute Veto. — Aegypten und Syrien. Näheres über die Stellung des ägyptischen Heeres. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Mahmud und Mehemed Ali. — Frankreich. (Thiers. Les Français. Lamennais.) — Schweiz. (Schreiben aus St. Gallen.) — Briefe aus München (v. Koch-Sternfeld über das Reich der Longobarden. Beiträge zur Orthopädie), Heidelberg (über die Gesetzgebung in Deutschland seit 1830), vom Main (rechtswissenschaftliche Litteratur). — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 18; Paris 20.

Südamerika.

Die Hamburger Börsenhalle bringt folgende Nachrichten, welche über Panama und New-York mit dem Great Western nach England gekommen sind, und ganz im Widerspruche mit den von den letzten Nachrichten in englischen Blättern erregten Erwartungen, die gänzliche Niederlage des Protectors der peru-bolivischen Conföderation, Generals Santacruz, durch die Chilenen unter General Bulnes melden. Die Schlacht fand am 20 Jan. bei Penuan statt, wo Santacruz, der 6000 Mann unter den Generalen Moran, Herrera und Bermudez bei sich hatte, in seinen Positionen um 11 Uhr Vormittags von den etwa gleich starken Chilenen und antiföderalistischen Peruanern, unter Bulnes und Gamarra, angegriffen wurde. Eine Position nach der andern wurde erstürmt, und um 4 Uhr war der Sieg erfochten; die chilenesche Cavallerie kam erst ins Gefecht, als die Peru-Bolivier schon auf der Flucht waren, und richtete ein großes Blutbad unter ihnen an. Santacruz selbst entkam mit etwa 100 Mann und wurde am folgenden Tag in Begleitung von 25 Officieren gesehen, eifrig verfolgt von den Chilesen, die sicher hofften seiner habhaft zu werden. Die Zahl der Todten und Verwundeten soll auf beiden Seiten sehr beträchtlich seyn; der General Bulnes verlor zwei seiner Adjutanten. Gamarra nennt in seinem nach üblicher Weise sehr pomphaft abgefaßten Schlachtberichte den Sieg vollkommen, und erklärt, daß man ihn der unvergleichlichen Tapferkeit des ruhmvollen chilenischen Heeres verdanke. In dem Bericht eines andern Officiers wird behauptet, daß alle Generale des peru-bolivischen Heeres getödtet oder verwundet seyen, und daß niemals in Amerika ein vollständigerer Sieg erfochten worden sey.

Spanien.

* Nach Briefen aus Madrid vom 13 Mai hat die Königin Don Domingo Ximenez zum interimistischen Finanzminister ernannt, da Don J. Ferraz das Portefeuille nicht annahm. — Die Berichte aus Bayonne vom 16 Mai bringen nichts Neues.

Großbritannien.

London, 18 Mai.

Die Blätter fahren fort, die Tagesordnung des russischen Thronfolgers und seines fast unzertrennlichen Begleiters, des Prinzen der Niederlande, getreulich zu registriren. Am 16 Mai besuchten Ihre Hoheiten die königl. Münze auf Tower-Hill, wo augenblicklich eine Medaille mit dem Porträt des Großfürsten geschlagen wurde. Dem Diener, der bei seinem Besuch in der Guildhall ihm das im „ägyptischen Saal" aufgestellte Modell der Schlacht von Waterloo erklärt hatte, ließ Se. kaiserl. Hoh. durch den Ritter v. Benkhausen eine prächtige goldene Uhr zustellen. Am 17 erhielt der Großfürst Depeschen aus St. Petersburg, deren Lesung und Beantwortung ihn lange beschäftigte. Nach der Mittagstafel ließ er die eben in London befindliche russische Sängerfamilie Matweitsch einige Gesangstücke vortragen. „Als — so berichtet die zuverlässige M. Post — der „russische Nationalmarsch" gesungen wurde, fiel der Großfürst, der eine schöne Stimme besitzt, mit dem Grafen Tolstoy in den Chor ein." Später hatte der Marquis v. Londonderry, der über seinen Aufenthalt im Norden unlängst das entzückte Buch herausgegeben hat, Audienz bei Sr. kais. Hoh. — Am 17 Abends gab dann der Herzog von Wellington, dem Großfürsten zu Ehren, in Apsley-House einen Ball, zu welchem nicht weniger als 1000 Personen des Adels und der Gentry eingeladen waren, und der an Glanz selbst den übertroffen haben soll, welchen der edle Herzog zur Krönungsfeier der Königin Victoria veranstaltete. Der Großfürst Alexander und die jungen Fürsten Dolgoruki und Bariatinski von seinem Gefolge wurden allgemein wegen ihrer schönen Gestalten bewundert. Vom englischen Königshause waren der Herzog von Sussex, die herzogliche Familie Cambridge und die Herzogin von Gloucester anwesend. Das diplomatische Corps war sehr zahlreich erschienen; dagegen scheinen Ihrer Maj. Minister nicht eingeladen gewesen zu seyn, wohl aber Lord und Lady Durham und Sir R. Peel. Der siebzigjährige Herzog von Wellington, welcher Band und Stern des Hosenbandordens trug, sah sehr gesund und heiter aus. — Am Pfingstdienstag gedachte der Großfürst Alexander der Universität Oxford einen Besuch abzustatten, die ihm wahrscheinlich, wie früher schon manchem Fürsten und Helden, das Ehrendiplom als Doctor juris civilis überreichen wird; es ist dieß die höchste Ehrenbezeugung, welche diese Universität zu bieten hat. Auch dem General Grafen Orloff, dem Erzieher des Großfürsten, und dem Viscount

Torrington, einem der dienstthuenden Kammerherren Ihrer Maj., der Sr. kais. Hoh. als Begleiter zugesellt ist, wird bei dieser Gelegenheit ein Baccalaureat oder „M. A.“ (Magister Artium) nicht entgehen, wozu bereits eine „Convocation“ in der Aula („Theatre“) der Universität anberaumt ist.

(M. Herald.) Der Herzog und die Herzogin v. Cambridge haben die Absicht, im Monat August d. J. Sr. Maj. dem König von Hannover einen Besuch abzustatten. Ihre k. Hoheiten werden dann vermuthlich bis zum nächsten Frühjahr in Deutschland bleiben.

(Standard.) In den diplomatischen Kreisen wird versichert, Hr. Aston, erster Secretär der brittischen Gesandtschaft in Paris, sey zu Lord Clarendons Nachfolger auf unserm Gesandtschaftsposten in Madrid bestimmt. — Die Vermählung des Grafen v. Clarendon mit Lady Katherine Barham wird am 4 Jun. gefeiert werden.

Die liberalen Blätter fahren fort, die Orte aufzuzählen, wo Dank- und Glückwunschadressen an die Königin wegen ihres Benehmens in der letzten ministeriellen Krisis vorbereitet werden. Das M. Chronicle schreibt: „England ist von einem Ende zum andern in Bewegung wegen der unserer jungen Königin zugefügten Beleidigung. In Irland ist die Freude gränzenlos in Stadt und Land. Das Volk zog durch die Straßen mit Musik, tanzte lustig um Freudenfeuer und beleuchtete die Häuser. Die Gebirge von Tipperary, vom Slievnamon bis zu den Galties, ergländzten am 12 Abends wie ein Flammenmeer. Reisende versichern, man habe keinen Begriff von der Schnelligkeit, mit welcher die Kunde von der Niederlage der Tories über die ganze Insel flog.“ Auch das Glasgow Chronicle schreibt: „Die Nachricht von Sir R. Peels Niederlage wurde hier mit freudigem Erstaunen vernommen. Die Königin ist seit dem 7 Mai in der Liebe und Hochachtung der arbeitenden Classen in Schottland um 100 Procent gestiegen.“ Dagegen ist, wie der Standard berichtet, in Bristol der Versuch der Whigs, in einer Versammlung eine Adresse in obigem Betreff an die Königin durchzusetzen, an dem Widerstande der an Zahl überlegenen Conservativen gescheitert. Auch ein Haufe Chartisten hatte Amendements gegen die whiggischen Resolutionen unterstützt.

Der Standard fragt: „Ist es wahr, daß während der ersten Unterredung, die Sir R. Peel mit der Königin hatte, Lord Melbourne sich in einem anstoßenden Zimmer befand?“ Der Globe antwortet „Nein.“ — Das M. Chronicle zählt auf, wie viele und nahe Verwandte die jetzigen whiggischen Hofdamen unter den Tories haben. Die Times entgegnet, das beweise so wenig für die toryistischen Sympathien derselben, als daraus, daß sie mit einem oder dem andern Radicalen verwandt sind, sich auf ihren Radicalismus schließen ließe.

Die Journale enthalten mancherlei Berichte über neuerliche Versammlungen, revolutionäre Standreden und Manifeste der Chartisten. Der Hauptherd ihrer Umtriebe ist zur Zeit noch Birmingham, wo indeß in ihren eigenen Reihen arger Zwiespalt eingerissen zu seyn scheint. Sie zerfallen in kleine Unterabtheilungen, die sich unter einander Feige, Selbstsüchtige, Verräther schelten. Ein Manifest, das sie dort an die „arbeitenden Classen“ erließen, worin offen mit einem Kriege der Proletarier gegen den Besitzstand gedroht ist, hat die ehrsamen Bürger der Stadt in Bewegung gebracht. Gegen 3000 derselben haben sich freiwillig als eine Schutzwache organisirt, und zugleich sind die Magistrate der Stadt kräftig eingeschritten, und haben eine Anzahl Verhaftungen verhängt. Der Nationalconvent erließ hierauf eine fulminante Bekanntmachung, worin dieses Verfahren der Magistrate als eine „Verschwörung der Polizei“ gegen die „Männer von Birmingham“ dargestellt ward; indeß scheint die Sache der Chartisten auch in dieser vorzugsweise radicalen Stadt so ziemlich verloren zu seyn. — Die Times meldet: „Aus dem Arsenal im Tower wurden in voriger Woche mit größter Thätigkeit Kriegsvorräthe nach allen Theilen von England und Wales zu Schiff und auf der Axe versendet. Nach Bristol (wo die Chartisten gedroht haben, mit der Verbrennung der im Hafen liegenden Schiffe den Anfang zu machen) sind Matrazen und Vorräthe aller Art für 2000 Mann in Wagen abgegangen. Zwei starke Transporte gingen am Freitag, spät in der Nacht, nach dem nordwestlichen England ab. Feldgeräthe, Musketen u. s. w. wurden den Truppen im Norden zugeschickt. Die Linientruppen in der Nachbarschaft der Manufacturbezirke sind so zahlreich, daß die Casernen für sie nicht zureichen und Lager aufgeschlagen werden. 30,000 Musketen sind für den Dienst im Inland beordert, und die Waffenschmiede im Tower sind fortwährend auf das thätigste beschäftigt.“

Am 16 Morgens starb in London eines der ältesten Mitglieder des Oberhauses, der Graf v. Powis, Viscount und Baron Clive (als brittischer), Baron Clive of Plassy (als irischer Reichspair), Mitglied des geheimen Raths und Lordlieutenant von Shropshire. Sein ältester Sohn, Viscount Clive, bisheriges conservatives Unterhausmitglied für Ludlow, erlangt sofort die Pairswürde, und für Ludlow wird eine neue Wahl nöthig.

Prinz Louis Napoleons gestern erwähnte Protestation in der Times lautet wie folgt: „17, Carlton House Terrace, Mai 17. Monsieur! Je vois avec peine par votre correspondance de Paris, qu'on veut jeter sur moi la responsabilité de la dernière insurrection. Je compte sur votre obligeance pour refuter cette insinuation de la manière la plus formelle. La nouvelle des scènes sanglantes qui ont eu lieu, m'a autant surpris qu'affligé. Si j'étais l'âme d'un complot, j'en serais aussi le chef le jour du danger, et je ne nierais pas après une défaite. Recevez l'assurance de mes sentimens distingués. *Napoléon Louis Bonaparte.*“ *) — Der Courier fügt bei: „Die Times veröffentlicht obiges Schreiben des Prinzen, sanctionirt aber gleichzeitig noch einmal das Gerücht, daß derselbe unlängst eine heimliche Reise nach Paris gemacht habe. Dieß ist nicht bloß unredlich, sondern auch abgeschmackt. Der Prinz Napoleon lebt seit mehreren Monaten in London, und unterdessen verging kaum ein Tag, wo er sich nicht im Publicum gezeigt hätte. Entweder in seiner Loge in der Oper, oder in den adeligen Gesellschaftskreisen der Hauptstadt lieferte er unausgesetzt die Beweise seines Hierseyns, und wer immer sich die Mühe geben will nachzufragen, kann von hundert Zeugen die Gewißheit erhalten, daß der Prinz seit dem Februar d. J., einen kurzen Besuch abgerechnet, den er vor etwa einem Monat bei dem Herzog v. Somerset abstattete, nicht einen einzigen Tag von London abwesend war.“

In den Urtheilen der Londoner Presse über die neuesten Pariser Ereignisse treten die alten Parteischattirungen her-

---

*) „Carlton-House-Terrace 17 Mai. Mein Herr! Mit Leidwesen erseh' ich aus Ihrer Pariser Correspondenz, daß man auf mich die Verantwortlichkeit wegen der letzten Insurrection werfen will. Ihre Gefälligkeit wird mir erlauben, diese Verdächtigung in Ihrem Journal auf das förmlichste zurückzuweisen. Die Nachricht von den blutigen Scenen, welche stattgefunden, hat mich ebenso sehr überrascht wie betrübt. Wäre ich die Seele einer Verschwörung, so würde ich auch deren Führer am Tage der Gefahr seyn, und nach einer Niederlage nicht läugnen. Genehmigen Sie u. s. w. Napoleon Louis Bonaparte.“

vor: M. Post und M. Herald, mit ihrer Vorliebe für die ältere Bourbonenlinie, dem Gouvernement Ludwig Philipps nicht sehr günstig gestimmt; der Standard, in auswärtigen Angelegenheiten die Stimme der jüngeren Tory- oder Peel-Wellington'schen Fraction, über die Besiegung des Aufstands aufrichtig erfreut; der whigministerielle Globe ebenso, und daher in Zwiespalt mit dem M. Chronicle, das als Gönner des Hrn. Thiers und bei seiner jetzigen halbradicalen Haltung auf die französische Regierung wie auf das französische Volk gleich übel zu sprechen ist. — Die M. Post sagt: „Wir stimmen nicht in die Verwünschungen ein, womit man die verblendeten Pariser Insurgenten vom 12 und 13 Mai überschüttet. Sie waren die erbarmungswürdigen Opfer feiger Rädelsführer, die sich im Hintergrunde hielten, sie zum Angriff verlockten und in der Stunde der Gefahr im Stiche ließen. Der Erfolg ist der Gott dieser Welt. Hätten die Revolutionäre gesiegt, so wären sie jetzt die Helden des Mais, und der Glorienschein der Juliuskämpfer von ihnen verdunkelt." — Das M. Chronicle urtheilt: „Beugen wir uns in aller Demuth vor der Gewandtheit und der, wie Carrel sie zu nennen pflegte, „insolente bonne fortune" des gouvernement personnel. Kein politischer Triumph war je, für den Augenblick, vollständiger, als der seinige. Geschlagen von einem Bunde scheinbar höchst fähiger und redlicher Männer, hat es selbst diese Niederlage zu seinem Vortheile zu wenden gewußt. Das neue Ministerium ist unterwürfiger und willenloser, als das des Grafen Molé. Das Portefeuille des Innern liegt jetzt, wo man es wünschte: in den Händen der Conservativen; das Departement des Auswärtigen ist dem König selbst reservirt; Liberale dem Namen nach haben Aemter erhalten, aber nur unter der Bedingung, ihre Principien und ihre Partei abzuschwören. . . Angesichts dieser schlagenden Beweise von der Meisterschaft und Ueberlegenheit des Königs der Franzosen und von der verächtlichen Kleinheit der Franzosen selbst, fühlen wir uns sehr geneigt, eitle Kämpfe und eitle Sympathien für die constitutionelle Freiheit und Größe eines Volks, das zu beiden unfähig ist, aufzugeben, und stille, wenn auch nicht beifallklatschende Zuschauer des neuen französischen Absolutismus zu bleiben. Erneuert sich in Frankreich die Fabel von dem Storch und den Fröschen, so haben die coarenden Frösche von Franzmännern es vollauf verdient. Sehen wir, wie die Männer unter ihnen, die das Volk, die Presse und die Kammern als die repräsentativen Staatsmänner und Kampfhelden der Volkssache ausgesucht hatten, sehen wir, wie diese Männer, denen man mehr Unabhängigkeit und Redlichkeit der Gesinnung, als ihren Collegen, zugetraut hatte, nun zu Verräthern an Principien und Freunden werden; sehen wir wie diese Männer nach jahrelangem Ringen, um ein verantwortliches Ministerium des Auswärtigen und eine liberale Verwaltung im Innern zu erlangen, nun das Eine und das Andere ohne Schamerröthen aufgeben: dann können wir nur wiederholen, was wir oben erklärten, nämlich daß die Franzosen für eine Repräsentativregierung untauglich sind." — Der Globe sagt, nachdem er seine Freude über das Scheitern des Aufstands ausgedrückt: „Das endlich in Frankreich gebildete „Ministerium der Barricaden" zeigt Bestandtheile aus allen den verschiedenen Parteischattirungen, die sich in ihrem Kampfe um politischen Einfluß den Löwen-Antheil streitig gemacht haben. Marschall Soult, der zuerst mit der Zusammensetzung eines Cabinets beauftragt ward, hält vor dem Throne den Posten besetzt, dessen Wegnahme „durch einen Handstreich" Hrn. Thiers mißlungen ist. Im Ministerium des Innern besitzen die Doctrinärs einen höchst achtbaren und werthvollen Vertreter an Hrn. Duchatel. Als Handelsminister repräsentirt Hr. Cunin-Gridaine nicht nur die „alte Majorität," sondern auch das Manufacturinteresse, dessen Uebergewicht nicht minder anti-commerciell ist, als das unserer englischen Grundeigenthümer. Die HH. Passy und Dufaure sind die hervorragendsten Abtrünningen von der Partei Thiers', und Zeugen des Mißlingens der Bildung eines reinen Centre-gauche-Ministeriums. Die neue Combination ist eine gemäßigte, und scheint nicht ohne Stärke zu seyn. Keine Partei kann sich den Sieg zuschreiben, und da die Fabianische Politik des Hofes alle Parteien es durchfechten ließ, und das Publicum sich überzeugen konnte, daß sie, selbst mit Carte blanche in Händen, nicht im Stande seyen, ihre widerstreitenden Ansprüche auszugleichen, so ist dieß gerade das Resultat, wie wir es erwartet hatten. Wenn man einen parlamentarischen Sieg, wie den der Coalition, erfochten, dann tritt der Kampf um die Theilung der Beute ein. Diese ist nicht groß genug für alle Parteien, und die Parteihäupter machen sich den Vorrang streitig. Jegliche Vertheilung der Gewalt wird eine Menge Unzufriedene machen. Es fragt sich: wer soll den Vorzug haben, und wen kann man übergehen? Diese Frage ließ sich bei einer so buntscheckigen Coalition, wie diejenige, welche das letzte Ministerium stürzte, nicht so leicht beantworten. Die Politik des Hofes strebte dahin, daß die Parteiführer durch den Conflict ihrer Ansprüche zu Gunsten ihrer respectiven Anhänger sich selbst gegenseitig vom Amte fern hielten. Dann, als es männiglich klar wurde, daß kein parlamentarischer Führer ein Ministerium bilden konnte, oder selbst die Verantwortlichkeit eines Versuches dazu übernehmen wollte — als die Kammer ihre ernstesten Bitten, der Krisis ein Ende zu machen, vor den Thron brachte — da stand einer geschickten Auswahl aus den Reihen aller Parteien, die in die „parlamentarische" Coalition getreten waren, kein ferneres Hinderniß mehr entgegen. Alles dieß überzeugt uns nicht, daß eine Repräsentativregierung für die Franzosen nicht passe. Es bestärkt uns bloß darin, daß die Repräsentanten nicht die ganze Regierung eines großen Landes bilden. In England gibt eine annoch mächtige Aristokratie den Parteien ihre Führer, und bringt dadurch, daß sie eine Art Disciplin unter den Anhängern anerkannter Führer aufrecht erhält, manchen Hader individuellen Ehrgeizes zum Schweigen. In Amerika gewinnt ein volksthümlicher Präsident, von der Masse gestützt, über parlamentarische und judiciale Principien gelegentlich die Oberhand. In Frankreich hat der Monarch, so oft er ein talentvoller und thatkräftiger Mann war, stets ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale gelegt. Ludwig Philipp hat gewartet, bis alle Parteien vom Kampfe ermüdet waren, und jetzt, ihrem dringenden Verlangen nachgebend, ein neues Ministerium ernannt, das unbestreitbar aus „parlamentarischen" und fähigen Männern gebildet ist, obschon sich keiner der großen Sectionsführer der Kammer darunter befindet. Es hat sich erwiesen, daß keine dieser Sectionen eine Majorität bildete, und daß ohne einen deus ex machina keine zusammengekoppelt werden kann. Die Götter interveniren indessen bloß auf ihre eigenen Bedingungen, und es ließ sich nicht erwarten, daß der Bürgerkönig sich dazu herleihen würde, seinen Angreifern ein seinem Einfluß abgeneigtes Ministerium bilden zu helfen. Ein solches Ministerium würde, wenn die nöthige Kraft dazu vorhanden gewesen wäre, trotz dem Monarchen gebildet worden seyn. Es ist ergötzlich, ihn darum getadelt zu sehen, daß er nicht eifrig hiezu beigetragen habe. Noch weniger können wir die Sonderbarkeit begreifen, daß man die französische Nation schmäht, weil sie einen fähigen Monarchen und den unserigen so ziemlich ähnliche parlamentarische Factionen hat."

Briefe aus Corfu vom 1 Mai bestätigen die von uns neulich schon gemeldete plötzliche Vertagung des Parlaments der

Joni'schen Inseln durch den Lord Obercommissär, Sir Howard Douglas. Eines der einflußreichsten Mitglieder des Parlaments ist nach London abgegangen, um gegen diese Maaßregel Vorstellungen zu machen. Die Ursache derselben war folgende: der Lordcommissär wollte ein von der Repräsentantenkammer angenommenes Gesetz, welches diese in ihren ausschließlichen Bereich rechnete, auch vor den ihm ergebenen Senat gebracht wissen. Die Repräsentantenkammer jedoch lehnte dieß mit 29 gegen 9 Stimmen ab. Auf diesen Beschluß hin wurde das Parlament auf sechs Monate vertagt.

(Courier.) Heute (18) Morgens sind, über Marseille, Depeschen aus Indien eingelaufen, deren Datum jedoch nicht neuer ist, als bei den letzten Nachrichten, nämlich aus Bombay vom 26, aus Madras vom 17, und aus Calcutta vom 14 März.

Zu Portsmouth wurde dieser Tage, in Anwesenheit einer zahllosen Menschenmenge, ein neues Linienschiff, „The Queen (die Königin),“ von 110 Kanonen, vom Stapel gelassen.

In den ersten Tagen des Mai's lief eine mit Korn beladene Polacca in den Clyde ein — das erstemal wieder seit der Reformation, daß man die päpstliche Flagge an Schottlands Küste gesehen hat.

Frankreich.

Paris, 20 Mai.

Wegen des Pfingstfestes sind am 21 nur wenige Pariser Blätter ausgegeben worden: National und Commerce.

* In der Pairskammer vom 12 Mai erklärte der Minister der öffentlichen Arbeiten, so wie die Umstände es erlauben, wolle das Ministerium den Kammern ein Rentenconversionsgesetz vorlegen; doch könne sich das Cabinet in einer so kurzen und mit Verlegenheiten umgebenen Session wie die jetzige nicht mit einer so wichtigen Maaßregel beschäftigen, so daß dieselbe bis aufs nächste Jahr verschoben bleiben müsse.

Der Mann, welcher im Jahre 1830 zuerst das siegreiche Banner der Revolution auf den gothischen Thürmen von Notre-Dame wehen ließ, wurde, wie gestern gemeldet, unter den in der Morgue ausgestellten erschlagenen Aufrührern erkannt. Die Gazette de France sieht hierin ein Gottesgericht. „Es ist dieß ein sehr merkwürdiger Fall, der ein deutliches Licht wirft auf die Art, wie die Vorsehung in die menschliche Gesellschaft, die Gott erhalten will, eingreift. Die Justiz der Menschen ist rasch, aber doch beschränkt in ihrer Anwendung, weil die Leidenschaften sich in die menschlichen Angelegenheiten mischen. Die Justiz Gottes ist langsam, aber unendlich intelligent in ihrer Offenbarung. Sie trifft nicht alle Schuldigen in diesem Leben, sie sucht aber jene aus, deren Strafe für die Völker eine sichtbare, erschütternde Lehre ist. Zwar hatte jener Arbeiter an der Empörung von 1830 nicht mehr Schuld, als jene, welche diese Revolution vorbereiteten und ausführten. Aber er pflanzte das Zeichen der Revolution auf die Metropolitankirche dieser großen Stadt. Er verkündete damit, daß die gesellschaftliche Ordnung durch den Triumph der Emeute verletzt worden, und daß die französische Hauptstadt jenem Insurrectionsprincip erliege, welches zu einer andern Zeit die Anarchie und alle mit ihr Hand in Hand gehenden Leiden über Frankreich gebracht hatte. Der gewaltsame Tod jenes Mannes, der zehn Jahre darauf in einer neuen Insurrection erschlagen wird, verkündet auch, daß der Termin, den die göttliche Gerechtigkeit den Parteien gesetzt, welche die sociale Ordnung zertrümmert haben, abgelaufen ist; er beweist, daß das Princip, dessen Symbol er aufpflanzte, ein Princip des Todes ist, und daß die Revolution ihre Sklaven selbst auffrißt. Welch' bewundernswerthe Weisheit in der Wahl, wie in der Todesart des Opfers!“

Ueber das höchst wichtige Zuckergesetz, welches in den nächsten Tagen vor die Kammer gebracht wird, stimmen die Angaben der Journale nicht überein. Das Commerce versicherte gestern, die Herabsetzung des Eingangszolles auf den Colonialzucker werde nach dem Vorschlag des Ministers 15 Fr per 100 Kilogramme betragen; der National sagt heute, der neue Entwurf vermindere den Zuckerzoll um 16½ Fr. per 100 Kilogr. Die Minister der Finanzen und der Colonien sollen am 18 den Abgeordneten der Seehäfen die bestimmte Zusicherung ertheilt haben, der Gesetzesentwurf werde in der folgenden Woche der Kammer vorgelegt. Dagegen erzählt der National heute, die Deputirten jener Departements, in welchen die Rübenzuckerindustrie am meisten Aufschwung genommen, seyen, voll Bestürzung über ein Gesetz, welches, ihrer Meinung nach, den Ruin der einheimischen Zuckerfabrication herbeiführen müsse, an demselben Morgen zu Hrn. Cunin-Gridaine, dem Minister des Handels und Ackerbaues, geeilt, um ihn dringend anzugehen, den Entwurf zu modificiren. Der Minister habe ihr Verlangen günstig aufgenommen und versprochen, ihre Bemerkungen sollten nochmals in ernste Erwägung gezogen werden. „Während also — fährt der National fort — zwei Mitglieder des neuen Cabinets den Abgeordneten der Seehäfen gegenüber sich verpflichteten, das Gesetz der Zollerniedrigung ungesäumt vorzulegen, versprach ein dritter Minister, dieses Gesetz im Interesse unserer nordischen Zuckerfabriken zu bekämpfen, oder zu modificiren. Wie soll man nun diese so ganz entgegengesetzten Erklärungen zusammenreimen? Offenbar ist es nur eine zweite Vorstellung jener Komödie, die man während der letzten Wahlen gespielt und wo es sich davon handelte, rivale Interessen zu reizen. Es ist dieß übrigens ein neuer Beweis, daß man keinen ernstlichen Entschluß fassen will.“

** **Paris**, 20 Mai. Der junge Barbès ist in der Conciergerie an seinen Wunden gestorben. Er galt nebst dem jungen Blanqui, Bruder des bekannten statistischen Schriftstellers vom Courrier français, für den Leiter des letzten Aufstandes. Ein feuriger heißer Kopf, von creolischen Eltern in Carcassone geboren, war er schon bei allen frühern republicanischen Aufständen betheiligt gewesen. Ziemlich reich — man sagt, er habe 25,000 Fr. Renten — diente er, wie früher der bekannte Hauptmann Kersausie, seiner Sache mit aufrichtigem Fanatismus. Da Blanqui sich zu retten vermochte und Barbès verschieden ist, bleiben kaum noch andere als simple Arbeiter für die Aussagen vor den Pairs übrig. Kein irgend bedeutender Mann scheint thätig gewesen zu seyn. Der Aufstand geschah in Folge eines unsinnigen Beschlusses einer einzigen der Sectionen der société de droit de l'homme, in denen bekanntlich nur Arbeiter sich versammeln, und deren ihnen angebotene Leitung Barbès und Blanqui annahmen, da Jedermann sie jeden Augenblick zu dergleichen tollkühnen Streichen bereit wußte. — In den höhern politischen Kreisen wie in der Handelswelt herrscht Abspannung und jene Unzufriedenheit, welche die natürliche Folge verfehlter Lösung lange besprochener und erstrebter Fragen sind. Jedermann betrachtet fortwährend das neue Ministerium als rein provisorisch, und von vornherein in allem Handeln durch die Verschiedenheit seiner Mitglieder so wie durch das Mißtrauen, das die öffentliche Meinung wie die Kammern zeigen, gelähmt. Außer vom Journal général de France hat es noch von keiner Seite eine aufmunternde Stimme gehört.

Niederlande.

(Le Commerce.) **Brüssel**, 18 Mai. Die Repräsentantenkammer hat nach achttägiger Erörterung den Gesetzesentwurf für die Wiedererstattung des von der Londoner Conferenz auf

der Schelde festgesetzten Tonnenzolls angenommen. Alle Amendements, mit Ausnahme des der Commission, wurden verworfen und der Regierungsentwurf mit 61 gegen 15 Stimmen angenommen. Alle ausländischen Schiffe mit Einschluß der Schiffe Hollands, zu dessen Gunsten der Zoll erhoben werden soll, werden in den Genuß der Rückzahlung kommen.

Deutschland.

** München, 23 Mai. Gestern Abend 8 Uhr verließ Se. Durchl. der Herzog Max von Leuchtenberg unsre Stadt. Der Abschied war, wie Augenzeugen besagen, sehr rührend und ergreifend; auch Ihre Maj. die Königin Caroline und Se. k. H. der Prinz Karl von Bayern waren dabei zugegegen. Die besten Wünsche der hiesigen Einwohner begleiten den jungen Fürsten. — Der k. k. österreichische Botschafter am Londoner Hofe, Fürst Paul Esterhazy, übernachtete gestern in unserer Stadt auf seiner Reise nach London. — Nächsten Sonnabend gehen in mehreren Frachtwagen die vielen optischen Instrumente und mechanischen Apparate aller Art und Größe, die in den hiesigen berühmten Werkstätten Utzschneider und Fraunhofer, und T. Ertel und Sohn für die Sternwarte in Pulkawa gefertigt wurden, nach ihrer Bestimmung ab. Es befindet sich darunter auch der schon mehrmal erwähnte, vom Director Georg Merz gefertigte Riesenrefractor (von 14 Zoll Oeffnung und 21 Fuß Brennweite), das größte aller bis jetzt bekannten Instrumente, und der große Heliometer desselben Meisters. Da die Wagen vertragsmäßig in 24 Tagen in Lübeck ankommen müssen, so können die Instrumente leicht in vier Wochen an ihren Bestimmungsort (bei Petersburg) gelangen. — Zu den namhaften Fremden, die sich in diesem Augenblick hier aufhalten, gehört der bekannte Pariser Maler Schnetz.

Stuttgart, 22 Mai. In der heutigen Sitzung ergriff der Abg. (Oberamtsrichter) Knapp das Wort: „Ehe die Berathung über den Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beginne, erlaube er sich, eine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, welche nur werde bezeichnet werden dürfen, um die ungetheilte Theilnahme der Kammer hervorzurufen. Es seyen beklagenswerthe Zustände im Königreiche Hannover. Er hätte gewünscht, daß sich die Theilnahme der Kammer an dieser, jeden deutschen Staat, besonders die constitutionellen Staaten, so nahe berührenden Angelegenheit in einer Anfrage an den Minister über den Stand derselben aussprechen könnte, wie dieses so ganz natürlich wäre. Allein er verkenne auf der andern Seite auch nicht, welche Rücksichten gegen die Stellung einer solchen Anfrage sprechen, und er sehe sich daher um so mehr veranlaßt, davon abzustehen, als die königliche Staatsregierung durch ihre bisherigen Schritte, soweit solche bekannt seyen, sich gerechten Anspruch auf die vollste und dankbarste Anerkennung von Seite der Kammer erworben habe. Er beschränke sich daher auf den Antrag, diese Anerkennung und die weitere Erklärung in das Protokoll niederzulegen, wie sich die Stände der zuversichtlichen Hoffnung hingeben, es werde den fortgesetzten Bemühungen der königlichen Staatsregierung gelingen, daß der tief erschütterte Rechtszustand im Königreiche Hannover, wobei die Ruhe und Sicherheit von ganz Deutschland gefährdet erscheine, in Bälde auf bundesgesetzlichem Wege werde wiederhergestellt werden. Der Abg. Obertribunalrath v. Feuerlein und Frhr. v. Sturmfeder stimmen dem Redner bei; gewiß werde darüber nur eine Stimme in diesem Saale seyn. v. Zwergern: Er sey mit dem Hrn. Antragsteller ebenfalls einverstanden, insbesondere mit dem Dank an die Regierung, daß sie, so viel man gehört habe, in dieser Angelegenheit dem Sinne und den Wünschen der Kammer entsprechend bisher gehandelt habe. Die ganze Kammer tritt sofort durch Acclamation dem Antrage und der Erklärung bei. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Beroldingen, erwiedert: Es kann der Regierung nur zur Befriedigung gereichen, aus den so eben vernommenen Aeußerungen zu entnehmen, daß eine hochansehnliche Kammer das Vertrauen in sie setzt, daß sie — stets auf Erhaltung des Rechtszustandes bedacht — die Grundgesetze des Bundes zum Leitfaden nehmen werde.“ (Schwäb. M.)

Leipzig, 20 Mai. (Die dreihundertjährige Feier der Einführung der Reformation in Leipzig.) Ein für die Albertinischen Landestheile des Hauses Sachsen so merkwürdiges Ereigniß, wie die im Jahre 1539, beim Regierungsantritt Herzog Heinrichs des Frommen erfolgte Reformation war, hatte in Bezug auf die zu veranstaltende Erinnerungsfeier schon längst die Gemüther der Bewohner Sachsens beschäftigt, und die Aufmerksamkeit der untern und höhern Behörden auf sich gezogen. Die geschichtliche Bedeutung des Jubelfestes erhöhte sich aber für Leipzig insbesondere noch dadurch, daß hier Luther selbst, begleitet von dem Kern der Reformatoren und den Fürsten Heinrich und Johann Friedrich, die kirchlichen Verhältnisse der Stadt neu gestalten half, und am heiligen Abend des Pfingstfestes 1539 die Vorbereitungspredigt in der Hofcapelle des frühern, jetzt nicht mehr bestehenden Schlosses Pleißenburg, so wie am ersten Pfingsttage die Nachmittagspredigt in der hiesigen Nikolaikirche gehalten, indem früh Dr. Justus Jonas gepredigt hatte. Die erste Jubelfeier des großen Ereignisses im J. 1639 war von den Schrecken des 30jährigen Krieges begleitet, und die zweite im J. 1739 von andern Verhältnissen umdüstert worden. Ein Grund mehr, die Feier im J. 1839 so würdig als möglich zu gestalten. Mit Eifer nahmen sich unsere städtischen Behörden dieser Angelegenheit, die eine Sache des Volks geworden war, an, und die Vertreter der Bürgerschaft sprachen zu wiederholtenmalen den Wunsch aus, auf das glänzendste das Fest auszustatten, mit dem sich die Feier des Geburtstags des geliebten Königs verband. — Die Universität war im J. 1539 insbesondere wegen des Widerstandes der damaligen theologischen Facultät erst später in die neue Ordnung der Dinge eingetreten, und vornehmlich durch den Nationalbeschluß am 12 August (Tag der heil. Clara) reformirt worden. Sie hatte daher in den beiden verflossenen Jahrhunderten auch diesen Tag als ihr Jubelfest gefeiert. Dießmal aber schloß sie sich, durch engere Bande immer inniger mit der übrigen Einwohnerschaft verknüpft, an dieselbe zur Feier der Jubeltage am Pfingstfest an. Der Regen, welcher über zweimal 24 Stunden abwechselnd in Strömen sich ergossen, hatte am Frühmorgen des Festes nachgelassen; doch nur, wie es schien, um mit erneuter Kraft und nachhaltiger loszubrechen. Schon am Tage vorher, 18 Mai, fand in sämmtlichen protestantischen Schulen eine Vorfeier des Festes statt, wobei das Geläute der Glocken aller hiesigen Kirchen und der zur Stadt gehörigen Ortschaften von 7 — 8 Uhr weithin die nahende Feier verkündete. Den Anbruch des Festes begrüßte Morgens um 4 Uhr eine Reveille der Musikchöre der Communalgarde und der Garnison, nach deren Beendigung die Melodie des Liedes: „Lob, Ehr und Preis dem höchsten Gut,“ von den Thürmen der Hauptkirchen geblasen, und sodann dreimal in größern Zwischenräumen mit allen Glocken geläutet wurde. In der Thomaskirche, wo neben dem Festzug und einer zahlreichen Gemeinde auch die den erstern begleitende Communalgarde sich aufgestellt hatte, war es der Superintendent Dr. Großmann, der die Jubelpredigt hielt, und dessen Worte das überfüllte Haus mit der größten Aufmerksamkeit folgte, als er des Festes Bedeutung, Schmuck und Fruchtbarkeit für die Gegenwart darlegte. Der Predigt folgte unmittelbar das Tedeum von Hasse, begleitet

von den dreimaligen Gewehrsalven der in der Nähe der Kirche aufgestellten Garnison. Zum Schlusse spendete der Superintendent Dr. Großmann seinen Geistlichen das Abendmahl. In der Paulinerkirche sprach der Festredner, Professor Dr. Krehl, mit dem gewohnten Feuereifer in einfacher Weise über unsre Festfreude. Nach Beendigung des Gottesdienstes versammelten sich die Professoren und die Studirenden, nebst den eingeladenen Repräsentanten aller Classen und Stände, in der Aula zu einer akademischen Feierlichkeit. Die Festrede, ein classisches Werk, hielt der Comthur Professor Dr. Hermann; es gewährte dieselbe ein interessantes Bild der gegenwärtigen Zeit und ihrer Tendenzen. Nach Beendigung derselben betrat der Kirchenrath Dr. Winer den Katheder und verkündete als Dekan der theologischen Facultät die zur Verherrlichung des Festes erfolgte Ernennung dreier Doctoren der Theologie, nämlich des außerordentlichen Professors Ulemann zu Berlin, des Superintendenten Hering zu Großenhain und des Superintendenten und Consistorialraths Heymann in Dresden. Jetzt sollte der Festzug beginnen, der den Culminationspunkt des Festes bildete; doch vor Allem war hierzu ein nur einigermaßen freundlicheres Wetter nöthig, und siehe, die heißen Wünsche vieler Tausende hatten Gehör gefunden, der Regen hörte auf. Auf dem Marktplatze hatten sich die Communalgarde und die Garnison in Parade aufgestellt, und unter dem Spiel ihrer Musikchöre trat der endlose Zug mit seinen zahlreichen Fahnen der Stadt, der Universität und sämmtlicher Innungen in den von jenen besetzten Raum ein. Tausende hatten auf den Gassen gestanden, die der Zug berührte; Tausende harrten rings um den Markt und in den anstoßenden Straßen dicht gedrängt der Ankommenden. Die Fenster der Häuser waren gefüllt mit geschmückten Damen, selbst aus den höchsten Dachfensterchen blickten freundliche Gesichter herab; Wagehälse hatten die Dachgiebel erstiegen. Unter Posaunenschall ertönte jetzt das Lied: „Nun danket Alle Gott," nach dessen Beendigung der Stadtrath Dr. Seeburg vom festlich geschmückten Balcon des Rathhauses herab der Reformation und dem Könige das Lebehoch brachte, worauf abermals unter Begleitung der Musikchöre das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott," von der versammelten Menge gesungen wurde. Unmittelbar darauf, nachdem sich der Stadtrath und der Kreisdirector, Dr. v. Falkenstein, auf den Balcon des Rathhauses begeben, defilirten vor demselben die Garnison und die Bataillons der Communalgarde nebst der Escadron. — Wie schon vorher die Stadt daran gedacht hatte, durch ein bleibendes Denkmal der Zukunft das Gedächtniß dieses Jubelfestes zu überliefern, wie sie durch öffentliche Sammlungen für die Gustav-Adolfsstiftung zu Gunsten bedrängter auswärtiger protestantischer Gemeinden ihren Wohlthätigkeitssinn von neuem zu bewähren nicht verabsäumt hatte, so war auch der Armen nicht vergessen worden, denen durch eine reiche Spende der vielleicht sonst sorgenvolle Tag zum Jubeltage gemacht wurde, damit kein Ton der Klage die Töne der allgemeinen Freude unterbreche. Am Nachmittag um 3 Uhr fand auf Veranstaltung des Stadtraths ein gemeinschaftliches Mittagessen im Saale des Schützenhauses statt, zu welchem 425 Personen eingeladen waren. Hier sah man die berühmtesten Fremden, welche das Fest von nah und fern herbeigeführt, auf kleinem Raume. Den ersten Trinkspruch auf die Reformation, die er mit dem Rheinstrome verglich, brachte in beredter Weise der Superintendent Dr. Großmann unter gerührter und rührender Emporhebung des Luthersbechers, den der hiesige Stadtrath verwahrt und nur bei großen und seltenen Feierlichkeiten zu einem einzigen Trinkspruche leiht. Zunächst erhob sich der Bürgermeister Dr. Deutrich, um dem Könige, dem Verleiher und Beschützer unserer Constitution, die uns die Freiheit unsers Glaubensbekenntnisses verbürgt, ein Lebehoch auszubringen, und kühn dürfen wir behaupten, daß sein Trinkspruch den Glanzpunkt des ganzen Festes bildet. Den gegenseitigen Begrüßungen der Stadt und Universität ging voran und folgte eine Menge zum Theil höchst interessanter Trinksprüche, unter denen wir jedoch nur die des geheimen Kirchenraths Dr. Hänel aus Dresden auf das königliche Haus, die Nachkommen Heinrichs des Frommen; des geheimen Oberregierungsraths Dr. Delbrück aus Halle auf die Ausdauer der gemeinsamen Bestrebungen des sächsischen und preußischen Volks; der Prorectoren von Halle und Jena, Dr. Laspeyres und Guyet, und des geheimen Hofraths, Prof. Dr. Eichstädt, auf die studirende Jugend hervorheben können. Erst am späten Abend trennte sich die Versammlung, um Zeuge neuen Jubels zu werden. Während der eine Theil sich der festlich geschmückten und glänzend erleuchteten Nikolaikirche zuwendete, wo die hiesige Singakademie zur Begründung eines Fonds für einen auf die Reformation sich beziehenden Zweck eine große Vocal- und Instrumentalmusik zur Aufführung brachte, durchzog der bei weitem größere Theil die Straßen, auf welchen durch den Enthusiasmus der Bewohner statt der Dunkelheit und Nacht Tageshelle herrschte. Wir können versichern, seit langer Zeit keine so vollständige und reiche Illumination gesehen zu haben. Selbst die kleinsten Stübchen in den obersten Stockwerken waren illuminirt; und spät noch in der Nacht verkündete die Flamme auf der Sternwarte selbst der weiten Ferne das Jubelfest Leipzigs. (Leipz. Bl.)

* Dresden, 21 Mai. Der hiesige k. bayerische Geschäftsträger, Frhr. v. Freiberg, dessen Ableben öffentliche Blätter schon früher fälschlich gemeldet hatten, ist gestern Morgen an wiederholtem Schlagfluß verschieden. — Unter den jetzt in Dresden verweilenden Fremden zeichnet sich der exilirte Italiener, Graf Ugone aus Brescia, der sonst längere Zeit in London lebte, als ein Mann von Geist und Kenntnissen aus. Derselbe gedenkt sich auf seiner von der österreichischen Regierung geduldeten Reise durch Deutschland von hier nach Berlin zu wenden, und scheint seine Muße ernsten Studien und wissenschaftlichen Zwecken zu widmen.

* Hannover, 19 Mai. Die Proclamation vom 3 scheint für mehrere Corporationen, namentlich des Herzogthums Bremen, eine Veranlassung zu Schritten für Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes gewesen zu seyn. Die beiden (einzigen) Städte des Herzogthums Bremen, Stade und Buxtehude, haben sich mit Bitten um Erhaltung des Rechtszustandes an den deutschen Bund gewendet, eben so mehrere der bäuerlichen Corporationen, namentlich zwei der Marschdistricte, nämlich das Land Kehdingen und der Neuhaus-Ostinger Wahldistrict. Deßgleichen hat die Stadt Celle, sich mit einer Vorstellung wegen Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes an den Bund gewendet. Andere Corporationen werden dem Vernehmen nach folgen. Als eine fernere Folge der Proclamation vom 3 mögen die Resignationen mehrerer Deputirten betrachtet werden, wie die des Deputirten des Calenbergischen Bauernstandes, Oekonomen Schaaf, und die des Deputirten des Grubenhagen'schen Bauernstandes, Bürgermeisters Westerhausen. Auch der Deputirte von Verden hat resignirt.

* Schwerin, 16 Mai. Die veränderten Zollverhältnisse, welche in dem benachbarten Holstein eingetreten sind, scheinen nicht ohne Rückwirkung auf unser Land bleiben zu sollen. Wenigstens glauben wir hierin den Schlüssel zu der ungemeinen Thätigkeit zu finden, welche Lübeck, das bei dem bequemen gewohnten Gange seines frühern Zwischenhandels einschlummern zu wollen schien, jetzt namentlich in seinen Beziehungen zu uns entwickelt. Geschieht es auch erst in der zwölften Stunde, so

begrüßen wir darum ein solches Ereigniß mit nicht weniger Freude, denn für unser Land, welches hauptsächlich Rohproducte hervorbringt, kann nichts erwünschter seyn, als die möglichst rege und vollkommene Verbindung mit der möglichst größten Zahl von Handelsmärkten. Zwar besitzen wir selbst vortreffliche Seehäfen in Rostock und Wismar, aber wir glauben, daß der Flor derselben mit einem neu aufblühenden Handel Lübecks sich nicht nur vertragen könne, sondern daß jede dieser Städte bei dem Gedeihen der andern ihre Rechnung finden werde; und wenn Lübeck seinen frühern Höhepunkt an Reichthum und Bevölkerung wieder erreicht, so werden wir unsern Landleuten nur um so mehr dazu Glück wünschen, wenn mit der Volkszahl zugleich die Intensität der Verdauungskräfte der Vorfahren wiederkehren sollte. Von besonderer Wichtigkeit ist in jener Beziehung ein Unternehmen, welches mit dem 1 d. M. ins Leben getreten ist, nämlich die Beförderung einer Schnell- und Güterpost von Lübeck nach Mecklenburg und Preußen — über Schwerin nach Berlin. Das Unternehmen geht für Mecklenburgische und Lübeckische Rechnung, und ist der deßfallsige Vertrag am 13 Aug. v. J. unterzeichnet. Hierdurch ist ein uns sehr erwünschter täglicher Verkehr nicht nur mit Preußen, sondern auch mit Sachsen und dem östlichen und südlichen Deutschland eröffnet, und wie wir unsererseits jetzt Güter in sieben Stunden von Lübeck erhalten, so können wir solche in 28 nach Berlin, in eben so vielen nach Magdeburg, in 38 nach Halle, in 42 nach Leipzig, in 50 nach Erfurt, in nicht viel mehr als drei Tagen nach Würzburg und Nürnberg schaffen, was mit dem bisherigen trägen Gange unserer Verbindungen sehr vortheilhaft absticht. So wie hier von Seite unserer erlauchten Regierung Alles zur wahrhaften Beförderung des Nationalwohlstandes geschieht, so ist es erfreulich, ein gleiches Streben in einer so nahe befreundeten Stadt zu bemerken, durch deren kräftiges Mitwirken der gemeinschaftliche Zweck so wesentlich gefördert werden kann. Hoffen wir, bald unser ganzes nördliches Deutschland zu einem gemeinsamen Streben nach allseitigem freien Handelsverkehr vereint zu sehen.

Preußen.

Köln, 15 Mai. Nach dem im Druck erschienenen Protokoll der zweiten Generalversammlung der rheinischen Eisenbahngesellschaft, die am 6 Mai in Aachen stattgefunden, hat die Direction derselben es für vortheilhaft gehalten, die Herstellung der Eisenbahnstrecke von Aachen nach Köln zuerst zu beginnen und auf der Strecke von Aachen bis zur belgischen Gränze nur diejenigen Arbeiten in Angriff zu nehmen, welche besondere Schwierigkeiten darbieten und einen längern Zeitraum zur Ausführung erfordern, indem das auf diese Strecke verwendete Capital erst nutzbringend wirken kann, wenn belgischerseits die Bahn von Ans bei Lüttich bis zur preußischen Gränze vollendet ist. Von der ersterwähnten Strecke, die 9¼ Meile beträgt, sind bereits beinahe drei Meilen völlig planirt, und die Schienen, obgleich nur provisorisch, gelegt. Die Strecke vom Sicherheitshafen zu Köln bis Müngersdorf, eine Meile lang, ist ganz vollendet und schon zur Probe mit Locomotiven befahren worden. In Beziehung auf die fertige Strecke von Köln nach Müngersdorf konnten die Hindernisse noch nicht beseitigt werden, welche der wirklichen Benutzung dieser Bahnstrecke innerhalb des äußern Festungsrayons von Seite der Militärverwaltung entgegenstehen, und die, wie man sagt, darin ihren Grund haben, daß jene Behörde das Funkenwerfen der Locomotiven sehr gefährlich für die in unmittelbarer Nähe der Bahn liegenden Pulvermagazine hält. Nach der Berichterstattung der verschiedenen Beamten der Gesellschaft über den Stand des Unternehmens begann die Discussion, wobei sich besonders laute Stimmen gegen das vor kurzem erlassene Eisenbahngesetz vernehmen ließen.

Berlin, 16 Mai. Man vernimmt, daß dem Erzbischof von Posen der Antrag gemacht worden sey, im Schooße seiner eigenen oder auf den Gütern einer befreundeten Familie seinen Aufenthalt zu wählen, wenn er dagegen mit seinem Ehrenworte sich verpflichten wolle, weder eine amtliche Handlung vorzunehmen, noch etwa heimlich in seine bisherige Diöcese zurückzukehren. Auch soll in dieser Beziehung ein sehr freundlicher Ruhesitz in Schlesien ihm angeboten worden seyn, allein Hr. v. Dunin, der, wie es scheint, sehr consequent durchaus keinen Anlaß geben will, aus welchem man seine Zustimmung zu den Schritten weltlicher Macht herleiten könnte, beharrt in einem demüthigen Gehorsam, zu tragen, was ihm auferlegt wird, ohne zu protestiren, aber auch ohne das Recht anzuerkennen. (Fränk. M.)

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 9 Mai. Der Oberst und Chef der Expedition des Generalstabs, v. Peyron, hat ein Tableau über die von der Armee in den letzten zwanzig Jahren bewerkstelligten öffentlichen Arbeiten herausgegeben. Unter mehrern interessanten Angaben zeigt dasselbe, daß während dieser Zeit 50,713 Soldaten zu diesen Arbeiten verwendet worden, welche etwas über fünf Millionen Tage gearbeitet haben. Ohne die Hülfsmittel, welche die Eintheilung unseres Heeres bietet, hätten solche Riesenwerke, wie der Götha Canal ꝛc. schwerlich mit verhältnißmäßig so geringen Kosten zu Stande gebracht werden können. Die Unternehmer des neuen Trollhätta Canals, welcher so großen mercantilischen Nutzen bringen soll, haben ebenfalls Soldaten bei den vorjährigen Arbeiten verwendet, und werden auch während der künftigen drei bis vier Arbeitsjahre damit fortfahren. (Hamb. C.)

* Stockholm, 14 Mai. Aus Christiania wird gemeldet, daß die k. Propositionen wegen Veränderung gewisser Momente des Grundgesetzes und Einführung des absoluten Veto von dem Storthing am 8 d. M. wieder einstimmig verworfen worden sind. — Da es nun ausgemacht ist, daß der König über den 17 Mai zu Christiania bleiben wird, so lassen es die hiesigen Zeitungen Aftonbladet und Dagligt Allehanda nicht an Aufforderungen an die Norweger fehlen, den 17 Mai wie gewöhnlich zu feiern, und sich nicht durch die Gegenwart des Königs davon abhalten zu lassen. Dieser Tag ist bekanntlich der Jahrstag des ersten norwegischen Grundgesetzes, welches am 17 Mai 1814 die Trennung Norwegens von Schweden festsetzte, und den Prinz Christian zum König von Norwegen proclamirte. Während der ersten Jahre nach der später stattgehabten Vereinigung der beiden Reiche wurde dieser Tag gänzlich vergessen. Seit eilf oder zwölf Jahren aber begann man in Christiania und einigen andern Städten denselben festlich zu begehen, obgleich die Autoritäten es anfangs zu verhindern suchten, was zuweilen unruhige Auftritte veranlaßte. Bald hörten aber die Autoritäten auf, sich in diese Sache zu mischen, und so nahm der Eifer für das Feiern des 17 Mai allmählich ab. In den letzten Jahren sah man nur wenig bedeutende Volkshaufen an diesem Tag in Bewegung. Man wird bald erfahren, wie der genannte Tag dießmal abgelaufen ist. — Der schwedische Gesandte am St. Petersburger Hofe, Baron Palmstjerna, ist nach Christiania abgereist, um dem König aufzuwarten, ehe er auf seinen Posten zurückkehrt. Graf Björnstjerna wird sich gleichfalls in wenigen Tagen nach Christiania begeben, und darauf nach London abgehen. — Der Oberbefehlshaber der in Karlskrona stationirten großen Kriegsflotte, Admiral Lagerbjelke, ist hier eingetroffen. Man setzt seine Ankunft in Verbindung mit

der (fortwährend unglaublich klingenden) Nachricht, daß eine englische Flotte diesen Sommer in der Ostsee zu erwarten sey.

Aegypten und Syrien.

(Aus der Correspondenz der Times.) „Konstantinopel, 27 April. Die Nachricht, daß die türkische Armee von Malattia nach Semisat marschirt, und im Begriffe sey, nach Bir am Euphrat vorzurücken, hatte zu dem Gerücht Anlaß gegeben, daß zwischen den ägyptischen Truppen und denen des Sultans wirkliche Feindseligkeiten ausgebrochen seyen. Briefe aus Aleppo bis zum 29 März, die man dahier erhalten hat, widerlegen dieses Gerücht. Indeß die unermeßlichen Rüstungen, welche Ibrahim Pascha in Syrien betrieb, ließen Jedermann den Krieg als nahe bevorstehend betrachten. Die in Aleppo und der Umgegend stehenden Truppen sollen nicht unter 100,000 Mann betragen. Alle Nachrichten aus Aegypten kommen dahin überein, daß Mehemed Ali fest entschlossen ist, die Sachen zum Bruch zu bringen. Auf eine dießfallsige Frage des französischen Consuls hat er erklärt, fortan keinen Tribut mehr an die Pforte entrichten zu wollen. Uebrigens soll der Pascha in der Audienz, die er in voriger Woche dem russischen Gesandtschaftsrath, Baron Fuhrmann, ertheilte, diesen ersucht haben, an seinen Kaiser zu berichten, daß die türkische Armee zwar jede Vorkehrung getroffen habe, einen Angriff zurückzuschlagen, daß sie aber, dieß verspreche er feierlich, jedenfalls nicht den ersten Schlag führen werde. — Das französische Geschwader liegt vor Mitylene, das englische kreuzt auf der Höhe von Syra." (Wir glaubten, unsern Lesern obigen Auszug aus dem englischen Blatte mittheilen zu müssen, bemerken jedoch, daß derselbe ohne Zweifel von früherem Datum ist, als unsere gestrigen directen, obwohl bei diesen das Datum aus Syrien fehlt.)

(Toulonnais.) Alexandrien, 23 April. Ueber die Vollziehung des Handelstractats von Seite des Vicekönigs, so wie über den Durchzug englischer nach Ostindien bestimmter Truppen läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen. Der Vicekönig, Boghos Bey, der französische, der englische und der russische Consul sind fortwährend in Cairo. Ibrahim Pascha hat seine ganze Streitmacht zu Aleppo concentrirt, nur zwei Tagmärsche von dem Lager der ottomanischen Truppen entfernt, die eine drohende Stellung beibehalten und den Feind zum Kampfe herauszufordern scheinen. Mehemed Ali sieht die Gesinnungen des Sultans als nicht sehr friedlich an, hat aber neuerdings die europäischen Consuln versichert, daß er nie der angreifende Theil seyn würde, und nur aus Vorsicht Mahmud Bey, den Kriegsminister, nach Syrien geschickt habe, um Ibrahim aufzufordern, sich im ersten Augenblick einer Vorwärtsbewegung der Armee des Großherrn zum Kampfe bereit zu halten. Der französische Consul erklärte dem Vicekönig im Namen des Admirals Roussin, daß der Sultan keine feindliche Absicht habe, und daß er zum Beweise dafür seine Truppen von der syrischen Gränze zurückziehen würde. Trotz dieser Erklärung setzt Mehemed Ali seine Rüstungen fort. Man hat allen Grund zu glauben, daß er nicht den angreifenden Theil machen wird, gewiß wird er aber nicht der erste seyn, der eine Wiederversöhnung nachsucht; er hat den Consuln förmlich erklärt, daß er dem Großherrn in diesem Jahre den Tribut nicht bezahlen würde, da man ihn zu außerordentlichen Ausrüstungen gezwungen hätte. Der Vicekönig behält inmitten dieser bedenklichen Umstände seine Energie und seine Ruhe bei. Während der Remonstrationen Frankreichs, der Forderungen Englands, der Intriguen Rußlands, der Aufstände in Syrien, der Anwesenheit einer türkischen Armee an den Gränzen, arbeitet er fortwährend an der Verwirklichung seiner Entwürfe zur Unabhängigkeit, die allein seine Dynastie auf dem ägyptischen Throne aufrecht erhalten kann. — Briefe aus Aleppo melden die Abreise Ibrahims nach Antiochia, Aintab und andern der Gränze nahe liegende Plätze. Aleppo hatte eine Besatzung von 30,000 Mann; in Antiochia zählt man deren 10,000. Zu Alexandrette und Latakia kommt täglich Kriegsmunition an, die sogleich nach Aleppo und Antiochia abgeführt wird. In diesen Ländern wurden Truppenaushebungen in Masse vorgenommen; man hat alle Feldarbeiten eingestellt."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Mai. Consols 93 1/4.

Paris, 20 Mai. Consol. 5proc. 111; 3proc. 81, 30; Bankactien 2725; belg. Bank 797 1/2; belg. Fonds 102 1/4; neap. 101, 80; röm. 101 1/2; piemont. 1090; span. act. 19 7/8; pass. 4 3/8; Hayti 425; St. Germainer Eisenb. 690; Versailler rechte 732 1/2; Paris-Havre 965; Paris-Orleans 475; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel 337 1/2; Coupons Laffitte 1075 und 5260.

Obwohl die Handelskrise in Frankreich ihrem Ende nahe scheint, war im vergangenen Monat doch die Zahl der Fallimente in Paris am größten. Folgende genaue Zusammenstellung gibt das Journal le Droit. Im Januar brachen 59; Februar 65, März 77, April 85 Fallimente aus, zusammen 286, die ein Passivum von mehr als 100 Millionen zeigen.

* Neapel, 14 Mai. Seide. Dieser Artikel, besonders in den feinern Gattungen, ist seit längerer Zeit sehr vernachlässigt, und wenn hie und da einige Einkäufe geschehen, so handelt es sich von kleinen Partien, um die hauptsächlichsten Bedürfnisse auswärtiger Consumenten zu befriedigen. Von Reali di Napoli erster Sorte bleibt nichts mehr übrig, da die Spinner, welche nicht Alles zu verkaufen fanden, vorzogen, die Waare auf auswärtige Plätze zu consigniren, statt sich den verlustbringenden Platzpreisen zu unterwerfen. Von zweiter Sorte sind die bessern Gespinnste gleichfalls beigeräumt, und es bleiben nur noch die couranten Gattungen, welche zu Carl. 39, 40 à 40 1/2 erhältlich sind. Für die bevorstehende Seidenernte hegt man die besten Erwartungen; die Witterung ist ihr anhaltend günstig, die Maulbeerbäume bieten Ueberfluß an Nahrung und auch dem Ausschlüpfen der Seidenwürmer hat sich bis jetzt nichts in den Weg gestellt. Wahrscheinlich wird man die Cocons zwischen Carl. 8 und 10 je nach deren Gehalt bezahlen, wonach sich die bessern Qualitäten Seide auf Carl. 40 à Carl. 42 stellen würden. — Die Getreidepreise behaupten sich zwischen Carl. 21 und 22 der fertige, und Carl. 17 und 18 der künftige Weizen; die Saatfelder in der Provinz sollen sämmtlich sehr schön stehen, und nur theilweise und unbedeutend durch Hagel gelitten haben. Die Oele behaupten sich auf D. 24 1/2, obgleich die Ausfuhr stockt, da man sich im Norden mit billigern Preisen schmeichelt, was aber schwerlich der Fall seyn wird, sondern hier im Gegentheil mehr oder weniger Aufschlag erwartet. Die Ausfuhr aus dem Königreich während der letzten 5 Monate wird auf circa 80 bis 90,000 Salmen geschätzt. Die Olivenblüthe zeigt sich gut. Mandeln D. 29 von der neuen Ernte Ende Septembers zu beziehen. Unsere Rente ist auf 105 und 105 1/2 gestiegen.

Augsburg, 25 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., 103 5/8 G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/4 P., 102 7/8 G.

* Aus Ungarn, 15 Mai. Aus allen Gegenden des Landes wiederholen sich die Nachrichten vom guten Stande der Feldfrüchte. Selbst in den Gebirgscomitaten, wo sie zwar im Wachsthum noch etwas zurück sind, haben sie durch den Nachwinter nicht gelitten, und die eben bestellte Sommersaat läßt sich aufs beste an. Unter diesen Umständen kann nur die Hoffnung auf fernere Ausfuhr die Preise noch halten, und sie dürften, wenn jene aufhören sollte, bald wieder auf den frühern niedrigen Stand zurückgehen. — Man ist eben eifrig mit der Schafschur beschäftigt, wobei das warme Wetter sehr günstig ist. Der bevorstehende Pesther Markt wird daher ziemlich reich mit Wolle ausgestattet seyn. Wie sein Resultat ausfallen wird, darüber läßt sich in diesem Augenblick kaum eine Muthmaßung aufstellen. Ziemlich allgemein aber hegt man gute Hoffnungen von ihm. Die Donauschifffahrt geht, durch den hohen Wasserstand begünstigt, lebhaft.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mahmud und Mehemed Ali.

In diesem Augenblick, wo am Euphrat die Loose geworfen sind, ist es, um die ganze Bedeutung dieses Schlags zu ermessen, gut, die Stellung der beiden Herrscher unter sich wie zu den Mächten ins Auge zu fassen, und zuzusehen, in welcher Art ihre Persönlichkeit auf die Führung des Kampfes Einfluß üben wird.

Wir finden in dieser Beziehung einen sehr beachtungswerthen Artikel im neuesten Heft der Revue des deux Mondes, als dessen Verfasser Armand Lefebvre unterzeichnet ist, welcher in Sachen und Personen einen tieferen Blick zu thun Gelegenheit hatte. Wir übergeben seine Schilderung der früheren Lebens- und Staatsverhältnisse Mehemeds und Mahmuds, welche, Reformer in ihrer Art, über den Leichen der Mameluken und Janitscharen ihren Staaten neue Springfedern einzusetzen suchten, und jetzt, der eine 70, der andere 54 Jahre alt, ihre Schöpfungen miteinander messen.

Zweiundzwanzig Jahre hatte Mehemed Ali als Statthalter von Aegypten der Pforte unverbrüchliche Treue bewahrt, er hatte auf Befehl des Großherrn die Wehabiten bekämpft und besiegt, die heiligen Städte, Mekka und Medina, befreit; er hatte in dem griechischen Kampfe seine disciplinirte Armee, seine Marine, seinen Sohn Ibrahim, für sich allein eine Armee, zur Verfügung des Sultans gestellt, und kein Zeichen der Ungeduld gegeben, als die Flammen von Navarin seine stolzen Linienschiffe in Asche verwandelten. Aber die Eifersucht der Pforte blieb wach, und sie hörte nicht auf, Sklaven des Serails abzuschicken, deren Dolch zu entgehen er all seine Geistesgegenwart wie all sein Glück brauchte.

Erst in dem türkisch-russischen Kriege von 1828 legte Mehemed Ali seine Unabhängigkeitsentwürfe offen. Folgen wir von hier an der Darstellung Armand Lefebvre's, dessen vorwiegend französischer Standpunkt sich zwar nicht verläugnet, was aber der verständige Leser sich leicht wird zurecht zu legen wissen. „Die Pforte (sagt er) hatte von dem Pascha die Beihülfe seines Heeres und seiner Marine verlangt, um dem Andrang Rußlands widerstehen zu können; aber der Vicekönig entzog sich unter verschiedenen Vorwänden der Vollziehung jener Befehle. Der Augenblick war gekommen, wo er ungestraft ungehorsam seyn konnte. Während Rußland die ersten Versuche regelmäßiger türkischer Truppen vernichtete, erhielt der Pascha sein junges Heer unberührt. Der Augenblick nahte, den Muth dieses Heeres zu nützen, und der Pforte Gesetze zu dictiren, statt von ihr zu empfangen.

Im Jahr 1831 hatten unglückliche Fellahs, sich flüchtend vor der drückenden Verwaltung des Vicekönigs, auf dem Gebiete Abdullah's, Paschas von St. Jean d'Acre, ein Asyl gesucht. Mehemed Ali reclamirte sie als seine Unterthanen. Abdullah weigerte sich, sie auszuliefern, denn die Aegyptier seyen nicht Unterthanen des Vicekönigs, sondern des Sultans Mahmud, ihrer Aller Herrn. In der That war schon die bloße Forderung des Pascha's eine offene Auflehnung gegen die Autorität des Großherrn. Indem er Leute, die bloß seine Verwaltete, als seine Unterthanen bezeichnete, handelte er als Souverän, proclamirte er seine Unabhängigkeit. Der Moment, einen großen Schlag zu führen, war gut gewählt. In der Eile ausgehobene Corps, schlecht ausgerüstet, schlecht disciplinirt, durch tapfere aber unfähige Führer geleitet, dieß konnte die Pforte dem siegumgebenen Namen Ibrahims und seinem kriegsgeübten Heere entgegenstellen. Sie mußten besiegt werden, sie wurden besiegt.

Der Marsch Ibrahim Pascha's war nur eine Reihe von Triumphen. Die Einnahme von St.-Jean-d'Acre (8 Jun. 1832), die von Damaskus (14 Jun.), die Schlachten bei Homs und Hamah (9 und 11 Jul.) setzten ihn in den Besitz Syriens, die Schlacht bei Bylan machte ihn zum Meister der Engpässe des Taurus, endlich lieferte ihm der Sieg bei Koniah (21 Dec. 1832) ganz Natolien in die Hände und öffnete ihm den Weg nach Konstantinopel. Dieser Krieg hatte für den Sultan nicht weniger verderbliche Folgen, als der von 1828. Die Meinung von seiner Macht ging dabei ganz verloren. Die Einwohner von Natolien, unter denen der Janitscharismus zahlreiche Anhänger hatte, schauten den Niederlagen der ottomanischen Armeen mit einer gewissen Zufriedenheit zu, und sahen in Ibrahim das Werkzeug des göttlichen Zorns, den Rächer der Demüthigungen, die der Halbmond durch die Russen erfahren. Es war damals offenbar, daß Mahmud das Vertrauen seiner Völker verloren hatte, und er selbst wäre verloren gewesen, hätte er nicht bei einer auswärtigen Macht einen Schutz gefunden, der ihm Thron und Kopf gerettet. Das Volk hätte ihn fallen sehen, ohne sich zu seiner Vertheidigung zu rühren. Daher die bange Sorge, die Ungewißheit im Herzen jenes unglücklichen Fürsten! Derselbe Mann, der kurz zuvor noch so unbeugsam hartnäckig war, weiß nun nicht mehr, was er beginnen soll. Erst wendet er sich an England, das seine Hülfe ihm verweigert, dann an Rußland, welches nach der Gelegenheit lauerte, mit seinem Protectorat ihn zu erdrücken. Sich schämend, einen solchen Beistand angerufen zu haben, will er sein Verlangen zurücknehmen. Aber die Gefahr wächst und rückt näher; Ibrahim ist nur noch wenige Tagmärsche von Scutari entfernt; die Furcht gewinnt die Oberhand. An diesem Schwanken und Fürchten erkennt man den kühnen Fürsten nicht mehr, der im December 1827 es gewagt hatte, seinem mächtigen Feind den Handschuh hinzuwerfen. Mahmud zog sich aus dieser schrecklichen Krise durch Unterzeichnung der Verträge von Koniah und Hunkiar-Skelessi (April und Julius 1833). Durch den ersten gab er dem Pascha von Aegypten die Investitur von Syrien, durch den zweiten genehmigte er die Intervention Rußlands in die innern Angelegenheiten seines Reichs und stellte die Dardanellen unter das Gebot der russischen Politik. Ueberall Schmach und Opfer; hier gibt er eine seiner schönsten Provinzen preis, dort verkauft er seine Unabhängigkeit.

Die Eroberung Syriens gewährte Mehemed Ali unschätzbare Vortheile; man kann wohl sagen, sie vollendete seine Macht. Aegypten, welches keine Wälder hat, konnte ihm das seiner Marine nöthige Holz nicht liefern; der Pascha war genöthigt, es zu kaufen und mit schweren Kosten nach Alexandrien transportiren zu lassen. Jetzt liefern ihm die hundertjährigen Wälder des Libanon unermeßliche Ressourcen. In Aegypten war er gegen die Angriffe der Pforte auf keine Weise geschützt; Syriens Nachbarschaft war eine stets drohende Gefahr für ihn, denn die Pforte konnte im Besitze der starken Militärpositionen dieser Provinz durch ihre Landarmeen, wie durch ihre Flotten gegen ihn zu gleicher Zeit agiren. Jetzt ist Syrien, statt einer Gefahr für den Pascha, dessen Bollwerk geworden. Herr des Districts von Adana, bietet er nun der Macht des Sultans Schach; von den Engpässen des Taurus aus bedroht er ganz Kleinasien, klopft an die Thore von Smyrna und Scutari —

eine furchtbare Stellung, welche die Aufmerksamkeit Europa's nicht genug fesseln kann.

Der Vicekönig hat sein Werk nicht vollendet, aber er hat Stolz genug, es zu krönen, ihm die Sanction der legitimen Unabhängigkeit und der Erblichkeit zu geben. Der Vertrag von Koniah ließ ihn die dritte Phase seines politischen Lebens betreten. Er will zugleich die Macht, die er begründet, sicher besitzen, und seinem Sohn sie unverletzt hinterlassen. Dieß ist nun der Zweck all seines Strebens. So lange er diesen nicht erreicht, wird sein Ehrgeiz nicht befriedigt seyn, wird er sich weigern, die gespannten Springfedern seines Systems nachzulassen, wird er fortfahren, eine Armee und eine Marine zu unterhalten, die sein Land erschöpfen und all seine Hülfsquellen verzehren. Auch bei der Pforte sind viele Leidenschaften aufgeregt: sie hat demüthigende Niederlagen zu rächen, den Vertrag von Koniah zu zerreißen, Syrien wieder zu erobern; auch sie wird die Waffen nicht niederlegen, bevor sie ihren Haß befriedigt, ihre verlornen Provinzen wieder genommen, und des Vicekönigs Werk zertrümmert haben wird.

Die großen Höfe Europa's sind über die ägyptische Frage so wenig einig, als über die türkische. Rußland hat offenbar ein Interesse dabei, die Versöhnung der beiden Rivalen zu hindern, ihren Haß zu wecken, wenn er einschlummern will. Ihrer Kämpfe freut sich Rußland, denn diese vollenden die Erschöpfung der Türkei und ziehen deren Augen von den viel ernstern Gefahren ab, die Rußland ihr vom Norden her bereitet. Frankreichs Interessen und Sympathien alle sind für Aegypten. Unberechenbar sind die Vortheile, die Reichthümer, welche dieses Land Frankreich geben würde, wenn es, in Ermangelung seines materiellen Besitzes, ihm gehörte durch das dreifache Band einer commerciellen, politischen und maritimen Verbindung. Die meisten tropischen Producte, die Baumwolle, der Indigo, das Zuckerrohr, der Kaffee, der Weihrauch gedeihen an den Ufern des Nils neben den Pflanzen Europa's. Alle Elemente eines großen Handels, auf wahrer Gegenseitigkeit beruhend, existiren zwischen den beiden Ländern. Sie können beide ein großer, reicher Markt für einander werden; Aegypten würde Frankreich die Producte seines Bodens verkaufen, und dafür die unendlich verschiedenartigen Erzeugnisse der französischen Industrie zum Tausch erhalten. Als politischer, wie als maritimer Anhaltspunkt könnte Aegypten den Franzosen unendliche Vortheile gewähren, sowohl um ihren Einfluß im Orient und im Mittelmeer zu behaupten, als auch im Fall Frankreich seine nordafrikanischen Besitzungen ausdehnen wollte. Fortschreitend auf der Bahn der Civilisation unter Frankreichs Protectorat gewährte Aegypten Frankreich alle Vortheile der schönsten Colonie; es würde allen Gewinn einer solchen haben, ohne deren Last. Durch Aegypten würde Frankreich auf ganz Afrika agiren. Ein ganzer Welttheil wäre der Civilisation geöffnet. Frankreich leidet zwar eben so sehr als Oesterreich und mehr noch als England durch das Fiscalsystem Mehemed Ali's; es muß auch wünschen und Schritte thun, daß Mehemed den Bedrückungen entsage, welche sein Volk zertreten und decimiren und dem auswärtigen Handel schaden. Frankreich darf aber nicht dulden, daß die Macht, die er gegründet hat, der Rache der Pforte geopfert werde. Frankreich ist sein natürlicher Alliirter in Europa.

Während Frankreich sich zu Mehemed Ali gezogen fühlt, liegt es in Englands Interesse, sich von ihm fern zu halten. Die Türkei, deren Existenz unaufhörlich bedroht ist, nimmt die ganze bange Sorge Englands in Anspruch; es ist in Verzweiflung über deren Schwäche, es möchte ihre Macht wieder aufrichten, ihre Zukunft sichern um jeden Preis. Aus diesem Grunde beunruhigt und ärgert sich England über die Rivalität, welche den Sultan und Mehemed Ali gegen einander hetzt. England muß seine Fehler wieder gut zu machen, die Stellung der Pforte zu vereinfachen, ihr Augenmerk und ihre Streitkräfte vom Taurus, wo sie gegenwärtig concentrirt sind, nach der Donau, die sie aus dem Gesichte verliert, obwohl dort ihre eigentlichen Gefahren drohen, zu wenden suchen. Gegenwärtig ist eine aufrichtige und dauerhafte Versöhnung zwischen dem Sultan und dem Vicekönig, wenn nicht unmöglich, doch sehr schwer. Haß, gereizter Stolz und der Wunsch, Syrien wieder zu erobern, dominiren in Mahmuds Geist über alle andern Rücksichten. Er wird sich jetzt nur dem in die Arme werfen, der ihn rächen will. Rußland, den Leidenschaften des Sultans schmeichelnd, und seine Unterstützung für den Fall möglicher Unfälle ihm versprechend, ist geschäftig, drängt sich vor, sucht andere auszustechen. Um gegen solche Einflüsse mit Vortheil zu kämpfen, sieht England sich genöthigt, die gleichen Mittel der Verführung anzuwenden. Daher zeigt England, voll Ungeduld Rußland bei der Pforte den Rang abzulaufen, sich nur allzu geneigt, ihr den Vicekönig zu opfern. Indem Großbritannien übrigens die Partei der Pforte gegen Aegypten nimmt, gehorcht es keineswegs bloß den Forderungen des Augenblicks, sondern es folgt nur der Bahn, auf welche es durch die Interessen seiner Zukunft sich gewiesen sieht.

England muß eifrig wünschen, die Communicationen, welche ehedem Indien mit Europa über das Nilthal und das rothe Meer verbanden, wieder herzustellen, so wie es wünschen muß, daß diese Revolution in den Handelswegen Asiens unter seinem Einfluß und zu seinem Nutzen geschehe. Aegypten wäre alsdann im Orient das ungeheure Depot seiner Waaren aller Art und aller Zonen. Ueber alle Märkte Afrika's, Arabiens, Persiens, Syriens und Griechenlands würde England herrschen ohne Concurrenz. Um aber diese große Aufgabe zu erfüllen, müßte sein Einfluß in Cairo ausschließlich herrschen, müßte Aegypten sein Schicksal in seine Hände legen, müßte das Gebäude, welches Mehemed Ali aufgeführt, vom Gipfel bis zum Grund gestürzt werden. Unter den Händen des Vicekönigs wurde der Boden Aegyptens völlig umgewandelt und die ägyptische Erde liefert jetzt die meisten Producte Indiens in beträchtlicher Quantität (oder kann sie wenigstens liefern). Deßhalb namentlich verdient Mehemed Ali die Protection Frankreichs und Oesterreichs, dessen südliche Provinzen mit Aegypten bedeutenden Handel treiben. England dagegen weiß für diese Umwandlung der ägyptischen Cultur dem Vicekönig keineswegs Dank. Ueber die ungeheuern Strecken beider Indien gebietend, besitzt England die Colonialproducte, welche der brittischen Industrie erste Elemente sind, in Ueberfluß. Seiner Colonialerzeugnisse wegen wäre also Aegypten für England nicht von besonderer Wichtigkeit. Die Bedingungen eines gegenseitig gewinnbringenden Tauschsystems zwischen den beiden Ländern fehlen ganz und gar. Wenn Mehemed Ali's Werk daher zusammenstürzte, und England, die Unordnung, welche diesem Ereigniß folgen würde, benützend, am Nil, wenn nicht durch seine Armeen, doch durch seinen politischen Einfluß und seine Handelsniederlassungen, festen Fuß faßte, so wären alle neuen Verbesserungen dort bald verschwunden. Die Bevölkerung würde wieder in ihre stumpfe Trägheit versinken, die Cultur der Baumwolle, des Indigo's und Zuckerrohrs, würde mit der der Feldfrüchte, welche weniger Mühe kostet, vertauscht werden. Das Land aber würde in unsern Augen all seine commerciellen Vortheile verlieren und aus dem System Frankreichs in das System Englands fallen.

Man darf sich also nicht verbergen, daß der Sturz der Herrschaft Mehemed Ali's England eine Gelegenheit bieten

könnte, seine politische und commercielle Operationssphäre im Orient auszudehnen. In dieser Absicht wohl hat England am 16 August 1838 mit der Pforte den Vertrag geschlossen, der alle Monopole im ganzen Umfange des ottomanischen Reichs, Aegypten und Syrien mit eingeschlossen, aufhebt."

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

Die Revue des deux Mondes, bekanntlich eines der wichtigsten Organe der Regierung, nimmt in seinen letzten Heften Hrn. Thiers entschieden in Schutz. Schon vor 14 Tagen sagte es, man könne sich nicht verhehlen, seitdem die Krone sich der Dienste dieses Staatsmannes beraubt habe, sey die Lage peinlich geworden, und stets precair erschienen. Als derselbe eine lebhafte Opposition begann, habe Jedermann dieß als eine höchst bedeutsame Thatsache anerkannt. Selbst in den Tagen, wo die Ruhe noch ungestört, das Gefühl des Wohlbehagens noch ungetrübt gewesen, sey die Opposition eines so hellblickenden Kopfes wie Thiers jedem Besonnenen als ein schlimmes, gefahrdrohendes Zeichen für die Zukunft erschienen. Dieß allgemein verbreitete Gefühl habe jedoch nicht auf Jeden die gleiche Wirkung geübt: während die Einen darin nur einen Grund mehr gesehen hätten, die Entfernung des Hrn. Thiers von der Gewalt zu beklagen, und die Nothwendigkeit, ihn früher oder später wieder zu berufen, habe die Andern der Gedanke an eine solche Macht eines einfachen Bürgers empört, so daß sie um jeden Preis den so natürlich sich daran knüpfenden Folgerungen zu entfliehen gesucht hätten. „Uns scheint (fährt die Revue fort) nichts unpolitischer, als diese Erbitterung gegen die mächtigen und nothwendigen Individualitäten, bei einem Regierungssystem, wo das Königthum, nur durch Mittelspersonen handelnd, schwach ist, wenn sie schwach, stark, wenn sie stark sind, so daß die Krone so sehr als das Land dabei interessirt ist, daß jene Mittelspersonen die besten, intelligentesten, fähigsten Männer seyen. Mögen die Anekdotenliebhaber sich bemühen, herauszubekommen, wie groß oder gering die Zuneigung Georgs III für den berühmten Pitt gewesen: die Geschichte und die Welt wissen nur von einer ruhmvollen Regierung und einem großen Minister. Es ist dieß eine Regierungsform, die nur dann unbequem ist, wenn man sie nicht begreifen will, oder sie nicht zu leiten versteht. Bemerkenswerth ist, daß Wilhelm IV im Herzen der Engländer der populäre König der Reform geblieben ist, obwohl er eines Tags ohne viele Umstände sein reformistisches Ministerium entließ, um dafür Hrn. Peel und den Herzog v. Wellington zu berufen. Einige Monate später aber nahm er unter dem Beifall Englands Lord John Russell und seine Collegen wieder, durch welche Peel in einem neuen Hause der Gemeinen in eine Minorität von sieben Stimmen gebracht worden war. Wilhelm IV ist sehr populär gestorben. Nur die mittelmäßigen Menschen kann man abnützen, die andern leben fort. Ein wahrhaft mächtiger Mann zieht seine Stärke aus sich selbst. Oft macht er sich sogar in einer absoluten Monarchie nothwendig — ein Beispiel davon ist der Cardinal Richelieu — und wie viel mehr unter einer constitutionellen Regierung, welche der freien Mitwirkung des Willens so Vieler bedarf, und so vielen Personen eine manchmal übertriebene Wichtigkeit gibt. Gott verhüte, daß wir den Werth und die Bedeutung des Marschalls Soult verkennen; aber es wird uns wenigstens erlaubt seyn zu beklagen, daß er in der letzten Krise unter seiner hohen Aufgabe geblieben ist."

In ihrem neuesten Heft äußert die Revue des Mondes: „Die Majorität scheint uns bei Entfernung des Hrn. Thiers von der Präsidentschaft der Kammer einem nachtheiligen Einfluß gefolgt zu seyn, und dabei den hohen Ruf, die Talente des Hrn. Thiers wie seine in früherer Zeit dem Lande geleisteten Dienste vergessen zu haben. Hr. Thiers wird bei der neuen Lage, die ihm die Ereignisse und das vergeßliche Gedächtniß der Parteien bereitet haben, der von ihm so oft bewiesenen Mäßigung bedürfen, die ihn, wie wir hoffen, nicht verlassen wird. Männer wie Hr. Thiers haben immer ihre angewiesene Stelle in den Geschäften, und ihre Entfernung dürfte, wie auch immer der Anschein seyn möchte, nicht lange dauern. Wir nehmen aber keinen Anstand zu sagen, daß sich seine eigentlichen Feinde nicht in den Reihen derer befinden, die jetzt von Hrn. Thiers getrennt scheinen. Er muß sie vielmehr unter gewissen Organen der Presse suchen, die sich einmal in den Kopf gesetzt haben, ihm ihre unseligen Dienste zu weihen, und ihn dadurch zu vertheidigen, daß sie alle gemäßigten Meinungen, die zu allen Zeiten mit denen des Hrn. Thiers sympathisirt haben, angreifen."

= Paris, 15 Mai. Bei dem Verleger Curmer erscheint so eben ein Werk, das zu größerem Erfolg berufen ist und, in einer guten Uebersetzung, auch in Deutschland auf Absatz rechnen könnte: „Les Français." Es ist, dem Plan nach, eine Nachahmung des in London erschienenen Werkes: „Die Engländer," und wird ein großes Spiegelbild der heutigen französischen, besonders Pariser Sitten und Grotesken werden. Curmer hat zur Fügung der bunten Mosaikarbeit eine ganze Plejade der beliebtesten und ausgezeichnetsten Pariser Schriftsteller zusammengebracht, welche, je nach ihrem Geschmack und ihrer besondern Kenntniß, die einzelnen Typen unter sich vertheilt haben. Der Text wird von Holzschnitten begleitet, und letztere nach den Zeichnungen von Gavarni gefertigt. Balzac eröffnet den Reihen mit einer Schilderung des Epicier, die eben so ergötzlich als treffend ist; ihm wird Jules Janin mit einem Gemälde der Grisette folgen. Ich gebe die beiden Ausdrücke französisch, weil sie in der That unübersetzbar sind, der erste relativ, indem das Ding, welches aus einer deutschen Uebertragung des französischen Epicier hervorspringt, ein ganz anderes und viel unpoetischeres ist; der letzte absolut. Wer kann mir sagen, was Grisette auf deutsch heißt? Weiß doch selbst Niemand eigentlich und mit Bestimmtheit, wie der französische Name entstanden ist. — Pagnerre, der Verleger der Cormenin'schen Flugschriften, gab, wie Sie wissen, neulich eine neue Schrift von Lamennais: *De la lutte entre la cour et le pouvoir parlementaire*, heraus. Man kann sich vorstellen, in welchem Sinne Hr. v. Lamennais diesen Gegenstand auffaßt und behandelt. Sprache und Sinn erinnern an Destutt de Tracy's Schrift über Montesquieu. Hr. v. Lamennais prüft die Bedeutung des Streits zwischen den beiden Axiomen: Le roi règne et ne gouverne pas und: Le roi règne et gouverne. Wenn der König zugleich herrscht und regiert, was ist die Kammer, und wozu ist sie da? Wenn der König bloß herrscht und nicht regiert, die Kammer folglich Alles ist, was ist der König, und wie verhält sich die Wirklichkeit seiner Verrichtungen zur Bedeutung seines Namens? Das sind die Schlagpunkte, die der Verfasser in der ihm eigenen Weise untersucht.

Schweiz.

Nach einem von der Standeskanzlei des Kantons Ury uns zugekommenen Schreiben ist die Wegräumung des Schnee's auf der St. Gotthardsstraße so vorgerückt, daß dieselbe spätestens bis Ende Mai's mit Kutschen und Wagen jeder Art frei und ungehindert befahren werden kann.

*** St. Gallen, 19 Mai. Die vorörtliche Regierung von

Zürich hat den Kantonen unterm 2 d. in gewohnter Form die Tagesordnung für nächste Tagsatzung (das sogenannte Tractandencircular) zugestellt. Es enthält in 46 Paragraphen die Artikel über die sehr eingeengte Bundesverwaltung (Centralrechnungswesen, Geschäftsträgerstellen und Aehnliches), eine gute Zahl von Militärgegenständen, die noch immer nicht systematisch in ein Ganzes geordnet sind, dann den wiederkehrenden Berathungsstoff über die Bundesrevision, eine Masse von Zollsachen, und endlich die neu hinzukommende Lösung der Walliser Wirren. Der Vorort war in seiner ganzen Darstellung weniger einläßlich denn je, scheint um Erweiterung seiner Competenz im mindesten nicht bekümmert zu seyn, und legt nach dem ältern Föderalsystem in den Entscheid der Tagsatzung selbst, was nicht füglich mit ein paar Federstrichen ohne Anstand von ihm aus erledigt werden kann. Die wachsende Selbstständigkeit der Kantone schien ihm Winkes genug zu seyn, zu abdiciren und selbst jenen beschränkten Einfluß hinzugeben, den die weiland aristokratischen Vororte von Zürich, Bern und Luzern oft recht patriarchalisch, hier und da mit kleinlichem Gepränge, einigemal auch unter auswärtigem Einfluß und bei geringer eigener Nationalkraft, ausgeübt hatten. Die Stellung der Tagsatzung, vielfach angefeindet von der sogenannten Nationalpartei, wird nun nur um so wichtiger, weil zuletzt Alles vom Geiste der Kantonaldeputirten und ihren Instructionen an die Tagsatzung abhängig wird. An Fortschritte nach den Grundsätzen der Centralisation ist im gegenwärtigen Augenblick nicht zu denken. Die zunehmende Ausdehnung der kirchlich-stabilen Partei, die in der Vereinzelung eine für sie unschätzbare Unterstützung findet, wäre allein schon stark genug, Bewegungen in jenem Sinne zu hindern, und wird es so lange seyn, so lange nicht alle Schattirungen der politisch-liberalen Partei sich zu vereinigen vermögen, die aristokratische ihren nutzlosen Widerstand aufgibt, und sich mit ersterer für vernünftige Entwickelung der öffentlichen Zustände ins Einverständniß setzt. Was nun Unbefangene von einer allfälligen Verwendung der Cabinette zu Gunsten Roms, namentlich in der Klosterfrage, denken würden, läßt sich leicht vorstellen. Mag man auch Klosterinstituten zugethan seyn, worüber ich mit Niemanden rechten will, so steht das Eine gewiß fest, daß die Schweizer mit den ihrigen zu schalten befugt sind, wie sie es eben verstehen. Die Aufhebung oder die weltliche Administration der Klöster ist so unbedingt ihre eigene Sache, als es auch die Gründung neuer Institute dieser Classe selbst in dem Falle wäre, wenn sie zufällig mit den politischen oder nationalen Interessen unsrer Nachbarn nicht im Einklange seyn würde. Eine allseitig ruhige Entwickelung der Nationalkräfte ist und bleibt am Ende doch der Zielpunkt alles Regierens, der Regent mag an der Newa thronen, oder im Präsidialpalaste zu Washington hausen, und diese ruhige Entwickelung würde gestört durch fremdes Eingreifen. Hr. de Angelis hat kurz vor seiner Rückkehr nach Rom eine Note gegen die bekannte Aufhebung zweier Franciscanerklöster im Kanton Luzern an den Vorort eingereicht, die den bestehenden Souveränetätsverhältnissen gemäß dem betheiligten Kanton zur Beantwortung zugestellt wurde. Luzern antwortete wie im Jahre 1834 St. Gallen. Dem Vorort Zürich war in beiden Fällen die formelle Ablehnung beschieden. In Zeitungen wurde bei diesem Anlaß Bern als Widerstandsvorort belobt; ich kann indessen versichern, daß dieß ein Irrthum ist, und auch die ablehnende Erklärung vom Jahr 1834 noch auf Rechnung des Vororts Zürich kam. Wohl aber hatte der nachfolgende Berner Bundespräsident an der Tagsatzung vom Jahre 1835 die Ehre der Berichterstattung. Der Nuncius hat uns nun verlassen; an seine Stelle tritt, nach officieller Eröffnung des Cardinal-Staatssecretärs Lambruschini der Hr. Pascal Gizzi, Erzbischof von Theben, in der Schweiz als früherer Internuncius bekannt, und durch manche Unterhandlungen mit den Kantonen längst eingeübt. Auch er wird vor der Hand, so heißt es, seinen Sitz in Schwyz aufschlagen. Was er dann Alles ein- und aufzuräumen gedenkt, wird sich schon im Laufe des ersten Botschaftjahres zeigen. Jedenfalls wird er an den Schweizern recht ordentliche Leute finden, die mit sich reden lassen. Ich bin zufrieden, wenn es bloß zum Reden kommt. Innere Zerwürfnisse dürften auch dem neuen Hrn. Nuncius die Straße zu manchem Kanton ebnen. — Der französische Botschafter, Hr. v. Mortier, ist noch immer nicht angekommen, und auch in den übrigen Verhältnissen des diplomatischen Corps hat sich nichts geändert. — Ich kehre zurück zur Tagsatzung, und zwar zu dem Gegenstand, mit dem ihre Berathungen ohne Zweifel beginnen werden. Es ist dieß die unvermeidlich gewordene Reconstituirung des Kantons Wallis. Auch neue Vermittlungsvorschläge der eidgenössischen Commissarien haben an kein Ende geführt. In einem Städtchen von 2600 Einwohnern (Sitten) sitzen zwei Regierungen, eine alte und eine neue, jede mit ihrem Anhang, zwischen inne führen Commissarien den eidgenössischen Zauberstab, der jedoch andere Wunder nicht wirkt, als die mühevolle Aufrechthaltung eines status quo, aus dem sich langsam eine nur neue Ordnung der Dinge entwickelt. Man ist gewitzigt durch die Folgen der Baseler Trennung, daher es im Kanton Wallis zu einer solchen nicht kommen wird. Ob aber in der Tagsatzung sich bald genug zwölf Stimmen zu einem entscheidenden Beschlusse vereinigen werden, hängt von der Unparteisamkeit und dem gesunden Sinne der Kantone ab, in ungekünstelten Instructionen einfach die Reconstituirung zu befehlen. Unter diesem Acte verstehe ich die Einberufung eines Verfassungsrathes aus dem ganzen Kanton, nach der Volkszahl und ohne Rücksicht auf frühere Repräsentationsverhältnisse. — Ich schreibe Ihnen wenig nur von dem Gang der Dinge in den übrigen Kantonen, die sich selbst zu behelfen wissen. Zürich ist in ruhigerem Zustande, und wartet seiner vielfach verschlungenen, ökonomischen und commerciellen Interessen. In Bern handhabt die deutsche Mehrheit beharrlich ihr Recht gegen Sonderansprüche der isolirungslustigen Landschaft des Jura. Im Kanton Waadt rückte der große Rath mehr in die Linie der Bewegungspartei, im Kanton St. Gallen feiert die Stabilität einige momentane Triumphe; in beiden wird sich wenig ändern, beide insbesondere werden die Vorzüge ihrer Verwaltung und innern nachhaltigen Kraftentwickelung auch ferner genießen. Aus den kleinen Kantonen wäre wenig Anderes als übliche Landammannswechsel zu melden. In den übrigen mittlern und größern Kantonen trifft man eben jetzt auf keine erheblichen Ereignisse. Bange Sorgen weckt einzig der Kanton Tessin. Italische Gluth leitet dort die Wahlen und ihre Ergebnisse. Die Corruption wird zu Hülfe genommen, wo andere Gründe nicht fruchten, und heftig befehden sich zur Stunde die Reform und die Reactionspartei, ohne daß wir deutschen Schweizer viel Anderes wüßten, als daß wir die Vorbilder republicanischer Tugend und humaner Gesinnung jenseits des Gotthards am wenigsten zu suchen haben.

Deutschland.

△ München, 19 Mai. Ein litterarisches Product hat in diesen Tagen die Presse verlassen, welches die Aufmerksamkeit aller Kenner und Freunde der ältern süddeutschen Geschichte in hohem Grade verdienen dürfte. Es ist dieß eine für die historischen Denkschriften der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften bestimmte umfangreiche Abhandlung des k. b. Legationsraths v. Koch-Sternfeld, betitelt: „Das Reich

der Longobarden in Italien, nach Paul Warnefrid, zunächst in der Bluts- und Wahlverwandtschaft zu Bajoarien, hier nach einheimischen Quellen und Wahrnehmungen.“ Nach einem einleitenden Abschnitt über die Grafen v. Lebenau, welche als ein Zweig der altbajoarischen Huosier dargestellt werden, folgt eine freie Uebertragung der longobardischen Geschichte des Paulus Diaconus in sehr anziehender Bearbeitung und mit einem fortlaufenden, den Text erläuternden und erweiternden Commentar, dessen vorzüglichster Zielpunkt ist, das Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältniß zwischen dem longobardischen und bajoarischen Volk überhaupt, insbesondere aber die Identität der meisten longobardischen und bajoarischen Primatengeschlechter nachzuweisen. Ein zusammenfassender Ueberblick der vom VII bis zum X Jahrhundert stattgefundenen Ein- und Rückwanderungen dieß- und jenseits der Alpen, sodann nachträgliche Excurse über die Geschichte der Bisthümer Trient, Chur und Brichsen, über die litterarischen Bearbeitungen P. Warnefrids und der longobardischen Geschichte, und endlich ein ausführlicher (drei Druckbogen starker) Index mit onomastisch-genealogischen Andeutungen schließen das Ganze. Diese Abhandlung trägt in allen ihren Theilen das Gepräge jener Originalität, jener kühnen Combination und praktisch-historischen Tendenz, wodurch sich die Schriften dieses talentvollen Verfassers auszeichnen. Inwiefern die einzelnen Behauptungs- und Folgerungssätze — durch welche, wenn sie sich in ihrem Gesammtresultat als stichhaltig bewähren, der bayerischen Fürsten-, Volks- und Staatsgeschichte des VI, VII und VIII Jahrhunderts eine bisher kaum geahnte neue Grundlage gegeben wurde — allgemeine Anerkennung finden können, ob sich insbesondere manche der vorgetragenen, die Argumentation stützenden Namensidentificationen vor dem Richterstuhl der Sprachforschung rechtfertigen lassen, das müssen gründliche und unbefangene Beurtheilungen dieses Werkes zeigen, zu welchen sowohl die Neuheit und das Interessante des Gegenstandes, als auch die ausdrückliche Aufforderung des Verfassers selbst die Berufenen einladet.

†* München, 20 Mai. Zur Ergänzung der Mittheilungen, welche die Allgem. Zeitung, Nr. 137 in der Beilage, über die Orthopädie ihren Lesern gemacht, dürfte eine Notiz über eine Erscheinung nicht unpassend seyn, die dahier seit zehn Jahren im Stillen gereift, gegenwärtig die öffentliche Aufmerksamkeit immer mehr in Anspruch nimmt. Es ist dieß die Entdeckung eines naturgemäßen Princips für die mechanische Heilmethode bei Verkrümmungen des Rückgrates, die bereits die glücklichsten Resultate geliefert hat.

Zufällig veranlaßt, in das Gebiet der Orthopädie einzugehen, gelang es dem Professor an der königl. Akademie der Künste, Hrn. Schlotthauer, das Princip zu entdecken. Anatomische Kenntnisse, die mit dem Berufe des bildenden Künstlers auf das innigste verbunden sind, und eine mit Vorliebe ausgebildete Neigung für die Mechanik, gaben ihm die erste Idee und die Mittel zur Ausführung für ein Verfahren an die Hand, das durch eine fortgesetzte Praxis mehr und mehr ausgebildet und vervollkommnet, gegenwärtig allen Anforderungen der Kunst entspricht, und das Urtheil wissenschaftlich gebildeter Aerzte nicht scheut. Das Princip ist das der Beugung (Flexion) des Rückgrates, während man bisher das der Dehnung und Streckung (Extraction) angewandt. Dasselbe erscheint nicht allein als theoretisch wohlbegründet, sondern hat auch praktisch viele Vorzüge. Es zeichnet sich durch die Einfachheit des mechanischen Apparats aus, dessen Wirkung so sanft und dennoch so kräftig ist, daß derselbe die gewohnte Ruhe selten stört. Von einer schmerzhaften Gewalt, die der Natur angethan wird, von einem eigentlichen Martyrium des Patienten, wie dieß anderwärts vorkommt, ist dabei gar nicht die Rede, und dennoch bewirkt diese Methode schon in der ersten Nacht eine auffallende Veränderung an der Krümmung des Rückgrates. Da diese neue mechanische Vorrichtung meistens nur Nachts applicirt wird, ohne daß der Schlaf des zu Behandelnden darunter leidet, so leuchten die Vorzüge ein. Während des Tages wird die Wirkung durch ein sehr sinnreich erdachtes Corset erhalten. Dadurch findet sich die Entwicklung des Körpers nicht gehemmt, und das meistens in kurzer Zeit sich bessernde, ja oft blühende Aussehen der Kranken verkündet den freieren Athmungsproceß und geregelteren Kreislauf des Blutes. Von selbst versteht sich demnach, daß die geistige Ausbildung und der Unterricht dieser meist jugendlichen Individuen ungestört fortgesetzt werden kann. Es kamen Fälle vor, wo die Differenz der ausgeglichenen Krümmung 1⅓ franz. Zoll betrug. Es wurde an Personen angewendet, die von Geburt an mit dieser Difformität behaftet und deren Eltern gleichfalls gekrümmt waren. Wenn auch das jugendliche Alter dasjenige ist, welches vorzüglich den besten Erfolg verspricht, so hat dieß Verfahren doch auch schon bei Erwachsenen (z. B. bis zu 26 Jahren) sich insofern heilsam bewährt, daß es eine bedeutende Erleichterung verschaffte. Was endlich die zu solchen Curen erforderliche Zeit anlangt, so überrascht Hr. Prof. Schlotthauer dabei in der großen Mehrzahl der von ihm behandelten Fälle durch seine alle billigen Erwartungen übertreffende Schnelligkeit der Heilung. Bei mehreren unserer hiesigen angesehensten Aerzte hat daher auch dieß neue Verfahren schon seine verdiente Anerkennung gefunden; auch von auswärtigen ist es nicht unbeachtet geblieben, und namentlich haben Hr. Dr. Pez von Wiesbaden und Hr. Dr. Bärlocher von Rheineck in der Schweiz, der selbst eine orthopädische Anstalt besitzt, sich von der Anwendung und den Erfolgen dieser Curart überzeugt, und sich mit unzweideutigem Beifall darüber ausgesprochen. Bei den täglich sich mehrenden Beobachtungen und Erfahrungen an vielen in der Cur Begriffenen und bei dem ächt heilkünstlerischen Sinne des Erfinders, jeden individuellen Fall mit Scharfblick zu erfassen und danach die mechanischen Vorrichtungen zu modificiren, läßt sich erwarten, derselbe werde sein Verfahren in kurzer Zeit zu einem durch Theorie und Erfahrung wohlbegründeten System in der Behandlung der Rückgratkrümmungen durchbilden, das sich durch die augenscheinlichsten Resultate rechtfertigt. Da man übrigens gewohnt ist, im Auslande das, was deutscher Fleiß und Tiefsinn entdeckt hat, nicht nur auszubeuten, sondern uns auch noch die Ehre der Entdeckung streitig zu machen, so ist es zu wünschen, Hr. Professor Schlotthauer möge seinen neuen Apparat, namentlich was England und Frankreich betrifft, unter den Schirm der Gesetze gegen die Zunft der „Nachdrucker“ stellen.

* Heidelberg. (Ueber die Gesetzgebung in Deutschland seit 1830.) In Baden hat man im Jahr 1831 ein Proceßgesetzbuch an die Stände gebracht, ohne deren specielle Deliberation angenommen, noch weniger aber, wie es sonst gewöhnlich war, außer den gelehrten Verfassern des Gesetzbuches, Männer vom Fache gehört zu haben — und daß man also überschnell verfahren ist, läßt sich um so weniger läugnen, als ein großer Theil des Werkes auf ganz andern Principien ausgearbeitet ist, wie der andere Theil, was freilich seiner Zeit Niemand hervorheben wollte. Die Verlegenheiten daraus werden aber nicht ausbleiben, namentlich bei der Bearbeitung des Criminalproceßgesetzbuches, doch halten wir sie nicht für unüberwindlich. Das Meiste in jenem Civilproceßgesetzbuche ist aus guten Compendien genommen, der praktische Theil z. B. die Executionsordnung ist vielfach nicht befriedigend, und ganz

unbezweifelt geht aus dem 1265 Paragraphen enthaltenden Buche hervor, daß das Werk gewiß nicht zu den das Recht und das Studium vereinfachenden, oder die Volksthümlichkeit des Rechts herstellenden Unternehmungen gehört. Wissenschaftliche Arbeiten darüber sind noch nicht erschienen, denn gelegentliche Bemerkungen in einer Art von juristischer Zeitung, wo das Factische gewöhnlich zu breit gehalten ist, können jenen Zweck nicht haben. — In Bayern hat man den entgegengesetzten Weg eingeschlagen, man hat das Werk des charakterfesten Kreittmayr als Basis gelassen, und in den Gesetzen des Jahres 1819 und 1837 kurze Darstellungen geliefert, welche bloß das Veränderte enthalten. Und dieses bezieht sich nur auf den Verhandlungsorganismus, nicht auf neuere politische und juristische Ansichten. — In Würtemberg ist ein Strafgesetzbuch mit weitläuftiger Berathung der Stände erschienen. Zwar hat man wohl bemerkt, wie oft dem juristischen Stiber zuviel Unjuristisches zulegirt wurde, weßhalb das bereits Geprägte oft wieder von neuem geschmolzen werden mußte, aber ein Mann, juristisch gelehrt und geschäftsgewandt, den an sich wohl einstudirten Regierungscommissären gegenüber, hat der ganzen Discussion eine Richtung gegeben, welche respectabel genannt werden muß. Das Gesetzbuch ist jedoch immer noch von der Art, daß, wenn wir den goldenen Weltfrieden erhalten, in einer Menschengeneration ein besseres nachkommen kann. Bei den deutschen Strafgesetzbüchern unserer Zeit ist ein gemeinsamer Uebelstand. Sie ziehen Dinge, welche rein zu wissenschaftlichen Controversen geeignet sind, in die Gesetzgebung und durchschlagen mit der Macht des öffentlichen Arms den Knoten. Z. B. gleich im ersten Artikel die Frage, in wie weit die Analogie gilt, und wo man die vom Kanzler v. Wächter erst erfundenen gewiß sonderbaren Worte und Unterschiede „Rechtsanalogie, Gesetzanalogie" gleich angewendet hat, Worte, die man schon jetzt, ein paar Jahre nach der Erfindung, in Sachsen ganz anders versteht, und wegen ihrer willkürlichen Bedeutung anders verstehen muß wie in Schwaben. Die Juristen haben ohnedieß schon eigene Technik genug, wozu noch neue ohne Bedürfniß schaffen? — Im Vaterlande des größten praktischen Criminalisten der Deutschen ist man auch mit einem neuen Gesetzbuch in Strafsachen fertig geworden, ebenfalls im Geiste der Compendiengesetzgebung, wie sie seit Feuerbach Mode geworden, oder richtiger, wie ein solches Werk als Resultat der Begriffe des deutschen Naturrechts, der französischen Weltaufklärung und moderner Politik erscheint. Wenn die gute deutsche Praxis, wie in Sachsen zu erwarten ist, und wie man auch schon aus der processualischen Einführung des Strafgesetzbuches sieht, den Meister der neuen Schule macht, so werden die falschen Ingredienzien unschädlich verschwinden, denn Deutschland in seinem Phlegma hat zugleich eine gute Constitution dafür, das seiner Natur nicht Entsprechende wieder auszustoßen. Das Großherzogthum Weimar gedenkt dieses Gesetzbuch zu recipiren, und wahrscheinlich werden die andern sächsischen Lande folgen. — In Hannover hat man über die neueren Ereignisse das schon durchdiscutirte Strafgesetzbuch vergessen: aber die Justiz geht in diesem Lande wahrhaft gelehrter Richter ihren stolzen Gang. — Im Großherzogthum Hessen hat man Neues versprochen und arbeitet daran; der Entwurf einer Hypothekenordnung ist im Druck erschienen: aber das Diesseits und Jenseits des Rheins in einem kleinen Staate hat seine großen Schwierigkeiten. Im Kurfürstenthum Hessen sieht man den Bestrebungen des südlichen Deutschlands zu. — In der neuesten Zeit haben sich wieder ein paar Stimmen vernehmen lassen über den Werth der neuen Gesetzgebung überhaupt: man tadelt oder lobt zuviel. — Indem wir den bloßen Geschäftsmann für eine Autorität nicht anerkennen, weil dieser entweder seinen Vorurtheilen über die Wissenschaft folgt, oder es sich so leicht macht, wie möglich, ist der Professor zu sehr seinen Launen hingegeben, und leicht unbillig, besonders wenn er in ein andres Fach hinüberspricht, als dasjenige ist, welches er lehrt. — Dasjenige Strafgesetzbuch, welches nach den vielen vorausgegangenen Versuchen das vollkommenste seyn müßte und sollte, ward eben jetzt den badischen Ständen vorgelegt. Von der Strafproceßordnung soll vor der Hand noch Umgang genommen werden, und es ist zu wünschen, daß dieser Punkt zuerst von Sachverständigen durchgefochten wird, ehe man ihn der Politik hinwirft. Die Stände eines Landes können die volle Intelligenz einer speciellen Wissenschaft durch zufällige Abstimmung nicht aussprechen, und der rechte Zweck wird auch nicht erreicht, wenn die Mitglieder der Gesetzgebungscommission die prüfenden Landstände selbst sind. Zu einer guten Strafgesetzgebung gehört in unsern Tagen unendlich viel, weil die Theorie derselben einen falschen Weg genommen hat. Der beste Wille und die unparteilichste Stellung der Minister und Stände führen oft nicht zum Ziele; wenn Persönlichkeiten und Illiberalitäten in die Sache kommen, ist es noch schlimmer. Es gehört eine sehr lange und reife Erfahrung dazu, die Buchstaben eines Strafcodex zu prüfen, da diese von dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts her mehr Fesseln der freien Bewegung angelegt haben, als alle Regierungsmaaßregeln. Dieß sieht freilich ein junger Mann nicht ein, der ein paar Compendien gelesen hat, und wenn er auf der hohen Schule der liberalste gewesen wäre; aber auch den ältern Männern ist Vorsicht zu empfehlen, da sie, wie unsre älteren Aerzte, so viele Systeme haben durchlaufen müssen. — Schließlich bedauern wir innig, daß unser Deutschland durch so viele Gesetzbücher, die sich vom gemeinen Rechte ganz emancipiren, und, wie Falk sagt, das gemeine Recht vernichten, mehr zerrissen wird, als es je war, und daß wir darin einen Keim zu den auflösenden Elementen voraussehen, die von so vielen Seiten her der deutschen Bildung und der deutschen Nationalität drohen! Der alte Sachsenspiegel sagt: Grôße Angst geht mich an, weil ich fürchten muß, daß mancher Mann dieß Recht wolle mehren und beginne damit, das recht verkeren.

† **Vom Main.** (Die Nichtigkeitsklage in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, besonders gegen Erkenntnisse der deutschen obersten Gerichtshöfe, erörtert und beleuchtet von Dr. L. Herquet. Erstes Heft, die Erörterung enthaltend. Fulda. Müller'sche Buchhandlung.) Nach einer rechtsphilosophischen Darstellung der Nichtigkeit und Nichtigkeitsklage gegen bürgerliche Rechtserkenntnisse, ihrer wesentlichen Eigenschaft einer persönlichen Klage, und Verschiedenheit von einem processualischen Rechtsmittel werden in dieser, eine nach dem Urtheile angesehener Proceßlehrer noch dunkle und bestrittene Proceßmaterie behandelnden Schrift die recipirten sowohl als einheimischen Gesetzgebungen sorgsamer und tiefer, als bisher geschehen, durchforscht und durch die auf dem Wege einer kritischen Exegese derselben gewonnene Ausbeute der Beweis geführt, daß die Statthaftigkeit der Nichtigkeitsklage gegen bürgerliche Rechtserkenntnisse, sowohl bei demselben Richter, welcher sie gefällt hat, als bei dem höheren Richter in dem römisch-deutschen Rechte vollkommen begründet sey. In der Anwendung dieser Ausführung auf die besondere Frage von Statthaftigkeit der Nichtigkeitsklage gegen Erkenntnisse der deutschen obersten Gerichtshöfe wird eine Zusammenstellung der bei allen diesen Gerichten geltenden Bestimmungen oder Meinungen geliefert und dargethan, daß die überwiegende Mehrzahl derselben jene Frage bejaht, während die geringe Minderzahl von zweien dieselbe ver-

neint. Einer ausführlichen Prüfung der Praxis der letzteren von der Rechtsseite wie von der Schattenseite, und nähern Angabe der rechtlichen Bekämpfungsmittel derselben werden Vorschläge und Wünsche zu einer künftigen Gesetzgebung über die Nichtigkeitsklage überhaupt und die aufgeworfene besondere Frage, vorzüglich zur Herstellung des Rechtsverhältnisses der deutschen Staatsbürger, dessen sie während des Bestandes der deutschen Reichsverfassung theilhaftig gewesen, angereiht und damit die vorgesteckte Aufgabe geschlossen. Zur Beleuchtung dieser Erörterung wird nach dem Vorwort in einem zweiten Heft ein merkwürdiger Rechtsstreit des Verfassers gegen die kurhessische Staatsregierung wegen Pensionsverkürzung als Gegenstück des bereits von Dr. J. G. Claus in seinen Forschungen, Erfahrungen und Rechtsfällen für Philosophie des Rechts und der Rechtspflege (Frankf. 1837) S. 1 u. f. der Publicität übergebenen Grafen v. Hallbergischen Rechtsfalles umständlich vorgetragen, und auf diesen die vorgetragene Erörterung angewendet werden. — Die wichtige Frage, welche hier zum erstenmal öffentlich aufgeworfen und zu lösen versucht worden ist, verdient die besondere Aufmerksamkeit der deutschen Proceß- und Staatsrechtsgelehrten, und es darf erwartet werden, daß durch diese monographische Behandlung einer durch die Aufhebung der deutschen Reichsverfassung und Reichsgerichte in ihrer Bedeutung gesteigerten Frage, und durch die damit eröffnete Discussion derselben eine wichtige Verbesserung der Rechtspflege in Deutschland herbeigeführt werde.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. In Oesterreich: der Artilleriehauptmann Ignaz Döpfner, mit dem Prädicat „Edler von", in den öst. Adelsstand; der Großhändler zu Venedig, Isaak Treves, Edler v. Bonfili, in den öst. Ritterstand; der k. k. wirkl. Kämmerer u. Gub. Rath in Mailand, Raphael v. Parravicini in den Grafenstand.

Todesfälle. In Aschaffenburg, am 16 Mai, Thomas Aug. Hofmann, k. App. Ger. Rath, 56 J. a.; in Ludwigsburg, am 13 Mai, der Musikdirector der dort. Garnison, Capellmeister Stössel, 46 J. a.; in Ockstadt, am 8 Mai, der großh. hess. Rath Seitz, 81 J. a.; in Weigmannsdorf, am 27 April, der gewesene Conrector am Lyceum zu Chemnitz, M. Georg Israel Klemm; in Barfeld (Hannover), am 11 März, der Pastor Barrels. Er war 88 Jahre 4 Monate und 17 Tage alt, und hatte 65 Jahre und 5 Monate als Prediger bei dieser Gemeinde gestanden. In der Gemeinde befanden sich nur noch 5 Menschen, die er nicht getauft hatte; in Magdeburg, am 7 Mai, der Ing. Cap. K. Walter, 52 J. a.; in Wien, am 11 Mai, Maria Aloys Edler v. Bach, Dr. der Rechte, gewes. Hof- und Ger. Adv., und emerit. Dekan der Wiener jurid. Fac., 86 J. a.; ebendaselbst, am 12 Mai, Joseph Edler v. Weber, k. k. wirkl. Reg. Rath, 69 J. a.; in Wyl, am 5 Mai, Joachim Pankraz Reutti, gewes. Reg. Rath und Landammann des Kantons St. Gallen, 72 J. alt.

[1689–90] Im Verlage von **C. F. Mörschner** in **Wien** ist erschienen:

Guide des Etrangers à Vienne.

Description de cette Capitale de l'Empire d'Autriche et de ses Environs.

Un Volume in 8. de 315 pages, relié. Prix 1 fl. 40 kr.

[1795]

Anzeige.

Der Unterzeichnete zeigt seinen auswärtigen Freunden und Bekannten hierdurch an, daß er den Sommer über mit allerhöchster Bewilligung als praktischer Arzt im Bade Kissingen verweilt.

München, 18 Mai 1839. Medicinalrath Dr. Wetzler.

[1568–70]

Nordseebad Helgoland.

Die Eröffnung des hiesigen Seebades am 15 Junius d. J. wird hiermit einem hochgeehrten Publicum zur Anzeige gebracht.

Die eigenthümlichen und großen Vorzüge der Insel Helgoland als Seebadeort, begründet in deren freier, hoher Lage im offenen Meere, in hinlänglicher Entfernung vom Continente, sind so anerkannt, als die Erfordernisse zu einem heilkräftigen Seebade selbst, denen Helgoland durch seine milde, reine Seeluft, durch sein gesundes Klima, seine kräftigen Fluthen und durch die angenehmste Localität vollkommen entspricht, und der erfreuliche Besuch von mehr als tausend Badegästen, welche die Insel in den letzten Jahren alljährlich frequentirten, beweist diese gerechte Anerkennung hinlänglich.

Mit Fleiß und großem Kostenaufwande haben die Bade-Direction und die Landschaft dagegen Alles aufgeboten, um durch Vervollkommnung und Verschönerung ihrer Anstalten und ihrer ganzen Einrichtung den großen Ruf des Bades immer mehr zu verdienen und die günstige Aufnahme desselben sich mit jedem Jahre mehr zu versichern.

Die große Auswahl der bequemen, selbst höchst eleganten Wohnungen mehrt sich jährlich durch viele Neubauten, und Speisen und Weine ꝛc. sind von so guter Qualität, als bei der Nähe von Hamburg und überhaupt bei der steten und leichten Verbindung mit dem Festlande nur erwartet werden kann.

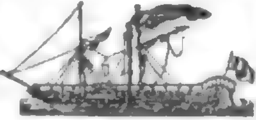
Diese regelmäßige Verbindung wird für die resp. Badereisenden bis Ende der Saison durch **drei** große und vortrefflich eingerichtete Dampfschiffe und durch sichere Paketboote unterhalten, so daß die Ueberfahrt von Hamburg in 10, von Curhaven in 4 Stunden und **schneller** noch zurück zu mehrerenmalen in der Woche geschieht, worüber öffentliche Blätter das Nähere hinsichtlich der Tage und Stunden der Abfahrt und des **sehr ermäßigten Passagegeldes** bekannt machen werden.

Die Besorgung von Logis u. s. w. übernehmen mit Vergnügen der dortigen Badearzt, Hr. Dr. v. Aschen und

Die Direction des Seebades.

Helgoland, Mai 1839.

[1530–99]



Directe Dampfschifffahrt von Mainz über Koblenz, Köln, Düsseldorf, Rotterdam nach London.

Niederländische Gesellschaft.

Abfahrt von **Mainz** nach **Rotterdam** jeden Sonntag Morgens früh halb sechs Uhr;

von **Rotterdam** nach **London** jeden Dienstag Morgens;

von **London** nach **Rotterdam** jeden Sonntag Morgens;

von **Rotterdam** nach **Mainz** jeden Dienstag Morgens sechs Uhr.

Zwischen **Mainz** und **Rotterdam** fährt das schöne und schnellfahrende Schiff der „**Niederländer**," mit einer Maschine von niederm Druck und zur Bequemlichkeit der Reisenden mit zwei Zimmern, jedes mit 11 wohl eingerichteten Betten versehen. — Dasselbe vollbringt die Reise von **Mainz** nach **Rotterdam** in 32 Stunden; von **Rotterdam** nach **Mainz** in vier Tagen.

Die Vorzüglichkeit des zwischen **Rotterdam** und **London** fahrenden Schiffes, der „**Batavier**," welches alle zu wünschenden Bequemlichkeiten enthält, ist dem reisenden Publicum schon seit langer Zeit hinlänglich bekannt.

Die Reise von **Rotterdam** nach **London** oder zurück dauert 24 Stunden.

Die ganze Reise von **Mainz** nach **London** mit dem Aufenthalt in **Rotterdam** $3^1/_2$ Tage und von **London** nach **Mainz** $5^1/_2$ Tage.

Nähere Erläuterungen ertheilt das Handlungshaus G. L. Kayser in Mainz.

Rotterdam, 1 Mai 1839.

Die Direction.

[1755] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

in hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart von

Franz v. Kobell.

In Umschlag brosch., Preis 1 fl. oder 16 gr.

[1788] Bei **F. C. Eisen** in **Köln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bernhardi, Daniel, Obelisken. gr. 8. geh. 36 kr.

Nicht einseitig, nicht nach einer von einem Nebenumstande abstrahirten Ansicht, wird hier die hermesische Frage behandelt; aus der Mitte heraus mit gewiegter Sachkenntniß wird dieselbe dargestellt. Die Angriffe auf die Acta Romana, die neuesten Versuche die Wahrheit zu verdunkeln, werden mit gemessenem Ernste zurückgewiesen. Die Urquelle der Uebel wird immer mehr aufgedeckt. Die bisher ungedruckten Belege aus der Feder des berühmten Theologen **Möhler** geben den **Obelisken**, die sich der „**Vertheidigungsschrift von Dr. Elvenich**" genau anschließen, ein eigenthümliches Interesse.

Meletemata Theologica od. Theologische Studien. Herausgegeben von Dr. Braun und Dr. Elvenich. Aus dem Lateinischen übersetzt, mit Anmerkungen versehen und mit einer Vorrede begleitet von dem Uebersetzer. gr. 8. geh. 36 kr.

Die Meletomata Theol., welche in Rom verfaßt worden, gehören unstreitig zu den wichtigsten Aktenstücken, welche in der hermesischen Angelegenheit ans Licht getreten. Hier sind die sogenannten hermesischen Lehren eben so gründlich als populär entwickelt, und unter Beibringung der unzweideutigsten Auctoritäten ist der Beweis geliefert, daß dieselben in dem genauesten Einklange mit der kathol. Glaubenslehre sind. Allen, welche der lateinischen Sprache nicht mächtig sind und denen es darum zu thun ist, über eine der wichtigsten Zeitfragen selbst, und nicht nach Hörensagen zu urtheilen, wird die deutsche Uebersetzung der Meletemata eine sehr willkommene Erscheinung seyn. Die scharfsinnigen Noten, welche der Uebersetzer hinzugefügt, geben der Uebersetzung selbst Vorzüge vor dem lateinischen Originale.

[1777–78] **Gasthof-Verkauf.**

Der zu Ansbach in der Maximiliansstraße gelegene, im besten Betrieb stehende Gasthof

„zum goldenen Cirkel"

wird wegen Kränklichkeit des Besitzers aus freier Hand öffentlich verkauft.

Derselbe enthält 15 heizbare, 6 unheizbare Zimmer, Stallung auf 36 Pferde, 5 große Böden, Keller, Waschküche ꝛc., auch wird ein vollständiges Inventar an Silber, Porcellan, Betten ꝛc. mit verkauft. Der Besitzer hat seit 15 Jahren Alles aufgeboten, diesen Gasthof bei allen resp. Reisenden in den besten Ruf zu setzen. Termin zur Abgabe der Angebote wird in meiner Wohnung A 304

auf **den 4 Junius**

hiemit bezielt, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden. Die Kaufsbedingungen theile ich auf Verlangen sogleich mit.

Sach-Commissionär **Moser.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 146. — 26 Mai 1839.

Uebersicht.

Südamerika. — Portugal. — Spanien. Briefe aus Saragossa. Telegraphische Depesche: Muñagorri nimmt und verliert Urdach. — Großbritannien. Shakspeare's Geburtstag. — Frankreich. General Tholozé von der polytechnischen Schule entfernt. — Niederlande. Der Scheldezoll. Die Eisenbahn nach der preußischen Gränze. — Deutschland. Regensburg, Stuttgart, Wiesbaden, Hannover (Tod des Grafen Münster.) — Rußland. Das Gerücht von einem Rücktritt Graf Nesselrode's widersprochen. Truppenconcentrirungen in Rußland und Polen. Ein neues Lustlager. — Oesterreich. Ein Donauruderschiff verunglückt. — Griechenland. Athen 12 Mai: der König und die Königin nach Rumelien abgereist. — Türkei. Die Nachrichten über ein Beginnen der Feindseligkeiten lauten noch unbestimmt. — Tunis. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Cardinal J. Fesch. — Mahmud und Mehemed Ali. — Don Domingo Badia y Lablich. — Großbritannien. (O'Connell über die Königin. Die Ehrenmedaillen der geographischen Gesellschaft den HH. Simpson und Rüppell zuerkannt.) — Briefe aus Neapel, Genf und Baden-Baden. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin, Leipzig 21; Amsterdam 20; Frankfurt a. M. 25 Mai.

Südamerika.

(Times.) In der Londoner City sagt man, die französische Regierung habe eingewilligt, die Blokade von Buenos-Ayres aufzuheben, und ihre Differenzien mit diesem Staat der Entscheidung Großbritanniens zu unterstellen. Instructionen in diesem Sinne sollen bereits nach Buenos-Ayres abgegangen seyn.

Portugal.

(Standard.) Der Baron Moncorvo ist wieder zum portugiesischen Gesandten an dem Hofe von St. James ernannt.

Spanien.

△ Saragossa, 13 Mai. Gestern ist die Post und die Diligence von Madrid mit den Journalen bis zum 10 d. M. angekommen; aber weder aus diesen letzteren noch aus den Aussagen des Mayorals der Diligence kann man erfahren, wo Cabrera ist, nur scheint es, daß er links von dem Wege derselben geblieben ist, und man glaubt, er werde wieder wie sein Unterbefehlshaber Polo in der vorigen Expedition den Rückweg über die Provinz Cuenca nehmen. — Hier hat man heute eine neue officielle Mittheilung aus Ramales vom 8 Mai erhalten, derzufolge Espartero an demselben Tage diesen Ort besetzt hat. Die Batterien fingen um 10 Uhr Morgens gegen die zwei Fortins oder befestigten Häuser von Ramales und gegen die Redoute von Guardamino zugleich zu spielen an, in welch letzterer ein Pulverdepot in die Luft flog. Die Carlisten verließen die Fortins von Ramales, da sie nicht mehr zu vertheidigen waren, und verbrannten alle Häuser in diesem Ort und in Guardamino. Simon Torre, der bei Guardamino aufgestellt war, griff mit 4 Bataillonsmassen eine Christinische Brigade, welche die Batterien deckte, mit Nachdruck an, wurde aber durch die herbeigeeilten Verstärkungen und die Cavallerie-Escorte des Generals zurückgeschlagen. Die Christinos verloren bloß einen Officier von den Guiden, Namens Zavala, und Espartero nahm sich vor, am folgenden Tag das schon beschädigte Fort von Guardamino wegzunehmen, das seiner eigenen Vertheidigung überlassen blieb, nachdem die Carlisten sich in das Thal von Carranza zurückgezogen hatten. Maroto soll dort nur 8 Bataillone stehen gelassen haben und mit dem Rest nach Navarra marschirt seyn, wo Diego Leon nach der Wegnahme der Brücke von Belascoain mit 7 Kanonen und des Forts Eiriza schon die Umgegend von Estella und namentlich das Fort Santa Barbara de Mañeru bedrohte.

△ Saragossa, 14 Mai. Noguera's war mit 4 Escadronen am 8 in Guadalaxara angekommen, so wie die Truppen von Aragonien am 9 in Molina. Cabrera, der nur 4 bis 5000 Mann, 500 Pferde und 3 kleine Kanonen bei sich hat, zog sich am 7 bei Trillo über den Tajo zurück. Hier ist heute 1 Bataillon und 1 Escadron von der Division Parra angekommen, um das große Convoi, das morgen von hier nach Madrid abgeht, zu übernehmen. Dabei befindet sich ein Artillerietrain von 4 Stücken, und mehrere Cadres und andere Detaschements, die auch über 1000 Mann b.tragen.

△ Saragossa, 15 Mai. Die Diligence von Madrid kommt ungehindert an, bringt aber nichts Neues mit. Cabrera zieht sich in der Richtung von Priego und Cañavaras zurück. Das Convoi ist diesen Morgen von hier ausgerückt. Aus Navarra erfährt man, daß Diego Leon die Stellungen der Carlisten bei Arroniz und Dicastillo am 11 angegriffen hat, und bis an den Fuß der Berge von Montejurra vorgerückt ist. Die Carlisten hatten ihre Artillerie nach Estella zurückgezogen.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depeschen: „Bayonne, 19 Mai. Muñagorri hat sich in der Nacht des 18 des Forts von Urdach, welches von 15 Carlisten bewacht war, bemächtigt. — Bayonne, 20 Mai. Muñagorri wurde angegriffen, capitulirte gestern Abends und ist auf das französische Territorium zurückgekehrt, wo er entwaffnet worden." — „Urdach — fügt das Journal des Débats bei — ist ein kleines Dorf, eine halbe Stunde von der französischen Gränze, auf dem Wege von Bayonne nach Elisondo gelegen. Die Carlisten haben dort ein befestigtes Haus und einen Posten ihrer Douaniers. Es scheint, Muñagorri wurde noch am Abend des 19 in dem kleinen Fort, das er an demselben Morgen durch Ueberreschung genommen, belagert. Dieser Vorfall ist übrigens durchaus ohne Wichtigkeit."

Großbritannien.

Die Chartisten in Liverpool haben durch Maueranschläge zu einer großen Versammlung auf den Pfingstmontag eingeladen. An das dort stehende 10te Linienregiment wurden hiernach auf dem Börsenplatze öffentlich Patronen vertheilt. — Ebenezer Elliott, der berühmte Korngesetzreimer, hat es vorgezogen, aus

der „Arbeiterassociation" in Sheffield auszutreten, als sich durch das thörichte Benehmen der Chartisten in der Korngesetzfrage compromittiren zu lassen. In dem Schreiben, worin er der Gesellschaft seinen Austritt anzeigt, sagt er unter Anderm: „Hungern euch eure Feinde nicht schnell genug zu Tod? Warum wollt ihr auch noch wie Schafe abgeschlachtet seyn? Indem der Convent das Monopol vertheidigt *) und zur Anwendung physischer Gewalt auffordert, ficht er unter der Volksfahne die Schlacht der Aristokratie — eine Schlacht, die endlich zur Selbstvernichtung führen muß, und welche die Aristokratie (these magnificent wretches) füglich ohne eure Hülfe für sich ausfechten kann." — Die gerichtlichen Vernehmungen der unlängst in London verhafteten 13 Chartisten haben bis jetzt noch zu keinem erheblichen Resultat geführt. Es sind fast durchgängig junge Handwerker. In dem Zimmer in der Fleetstraße, wo sie verhaftet wurden, hat man indeß mehrere Papiere, Fahnen und sonstige Bundesabzeichen gefunden. Eine tricolore Fahne trug die Abbildung der phrygischen Mütze und die Umschrift: „Frei leben wir, frei sterben wir." Auf einer andern Fahne steht unter einer Hand mit einem Dolch die Aufschrift: „For children and wife We war to the knife! So help us God! (Für Weib und Kind kämpfen wir bis zum Messer. So helf' uns Gott!)" Die Section, welcher die Verhafteten speciell angehören, heißt der „Londoner demokratische Verein." Auch fand sich ein gedruckter Zettel mit der Ankündigung: „Der Londoner weibliche demokratische Verein. Versammlungen werden jeden Montag Abends 7 Uhr gehalten. Vom 8 April an werden Herren nur noch auf Einladung nach dem Beschluß der Mehrheit zugelassen. (Unterz.) Elizabeth Neezen, Secretärin." Die Eintrittskarten des männlichen Vereins trugen die Losungsworte: „Unsere Rechte! Mit gütlichen Mitteln, wenn wir können; mit Gewalt, wenn wir müssen!" Und: „Wer kein Schwert hat, der verkaufe sein Kleid, und kaufe eines. Lukas 22, 36." Auf vorgefundenen Listen fanden sich außerdem die verschiedenen Sectionen und Unterabtheilungen des Vereins nach den verschiedenen Stadttheilen, die Versammlungsorte, regelmäßigen Versammlungstage u. s. w. verzeichnet.

Das M. Chronicle bemerkt: „In voriger Woche wurden nicht weniger als 1400 Mann, 54 Officiere und 280 Pferde von Cork nach Liverpool, Plymouth und verschiedenen Punkten von Wales eingeschifft. Das ist das allererstemal, daß Truppen aus Irland abgegeben wurden, um Ruhestörungen in England zu unterdrücken. Könnte das geschehen, wenn die Tories nur eine Woche im Amte wären?"

„Der Großfürst-Thronfolger, erzählt der M. Herald, war bei seinem neulichen Besuch in dem Royal Military Asylum zu Chelsea so erfreut über das Aussehen und Benehmen der Knaben in diesem Institut, daß er jedem derselben — es sind 340 Zöglinge — eine große Schachtel Süßigkeiten zustellen ließ."

Die Gesammteinlage in den Sparcassen Großbritanniens beläuft sich jetzt auf die ungeheure Summe von 22,699,792 Pf. 3 Sh. 7 Pence.

An der letzten Jahrestagsversammlung der „königl. asiatischen Gesellschaft" am 18 Mai wurde der Prinz von Oude zum Mitglied ernannt, auf den Vorschlag Sir Gore Ouseley's (vormals langjähriger Gesandter in Persien), welcher der Geistesbildung dieses unglücklichen Prätendenten eine große Lobrede hielt. Als ein Beispiel von der zunehmenden Aufklärung der Eingebornen Ostindiens ward angeführt, daß vor einiger Zeit ein Parsi dem Sir Charles Forbes, Mitgliede des Directoriums der ostindischen Compagnie, zwei Kinder nach England schickte, mit der Bitte, sie von einem protestantischen Geistlichen erziehen zu lassen.

Der Geburtstag Shakspeare's (23 April) ward in diesem Jahre von den Mitgliedern des „königl. Shakspeare-Clubs" besonders feierlich begangen. Der große Saal in dem Stadthause zu Stratford am Avon war zu Diner und Concert festlich verziert. Der Präsident des Clubs saß unter dem von Wilson gemalten, und von Garrick im J. 1769 dahin gestifteten lebensgroßen Bildnisse des Dichters. Er ist mit der Feder in der Hand, mit sinnend auswärts gerichtetem Blicke dargestellt, nach der berühmten Stelle im Sommernachtstraum: „Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend u. s. w." Gegenüber hing das lebensgroße Portrait Garricks. — Das „Tagebuch des hochwürdigen John Ward, Vicars in Stratford am Avon," das man in der Bibliothek der medicinischen Gesellschaft von London aufgefunden, und von dessen Herausgabe sich das litterarische Publicum wichtige Aufschlüsse über viele unaufgehellte Punkte in Shakspeare's Leben versprach, ist jetzt im Druck erschienen, hat aber die davon gehegten Erwartungen traurig getäuscht. Von mehr als 300 Seiten, die das Tagbuch füllt, betrifft kaum eine ganze den großen Dichter, und das einzige Neue, was sich auf dieser findet, beschränkt sich auf Folgendes: „Shakspeare, Drayton und Ben Jonson hatten eine lustige Zusammenkunft, und tranken, scheint es, etwas zu viel, denn Shakspeare starb an einem Fieber, das er sich dabei geholt."

Unter den dramatischen Neuigkeiten in Coventgarden macht jetzt ein romantisches Trauerspiel Glück: „Agnes Bernauerin, das Mädchen von Augsburg, oder das heimliche Gericht." Die englische Kritik meint, das Sujet sey „sehr deutsch," und greife die Nerven an wie „Hermann von Unna."

* London, 17 Mai. Es werden in allen Gegenden Versammlungen gehalten und Adressen an die Königin gesandt, in denen man ihren Muth preist, ihr für ihre Anhänglichkeit an ein reformirendes Ministerium dankt, ihr den thätigsten Beistand gegen die beabsichtigte „Tyrannei der Tories" verheißt, dabei aber nicht verhehlt, daß ihr Ministerium kühner auftreten und umfassendere Reformen unternehmen müsse, wenn es fortbestehen wolle. Diese letzten Winke sind bedeutend, und müssen das Ministerium zu einer entscheidenderen Politik vermögen, als es seit einiger Zeit befolgt hat. Ob Lord John Russell hieran Theil nehmen wird, oder auch nur Lord Melbourne, ist noch immer ungewiß, und wird sich erst bei der Wiederversammlung des bis nächsten Donnerstag vertagten Parlaments zeigen. Die erneute Begeisterung für die Königin könnte dasselbe freilich noch diese Session durch, und folglich bis zur Wiedereinberufung des Parlaments, so wie es jetzt ist, erhalten, aber gewiß nicht länger. — Der Convent soll morgen Birmingham verlassen, und die Mitglieder den Versammlungen beiwohnen, welche am Pfingstmontag im ganzen Lande stattfinden sollen, am 1 Junius aber wieder in jener Stadt zusammenkommen. Der Widerstand indeß, den die Regierung sowohl als die angesehenen Einwohner in den am meisten bedrohten Gegenden vorbereitet haben, wird gewiß jeden gefährlichen Ausbruch verhindern, besonders nachdem der Aufstand in Paris so schnell und so glücklich unterdrückt worden ist. Die erste Nachricht davon schien sowohl beim Convent als bei den Chartisten überhaupt eine große Kampflust zu erregen. Hoffentlich werden sich auch unsere Mittelstände an der Pariser Nationalgarde spiegeln, im Fall die Chartisten toll genug seyn sollten, etwas Aehnliches zu versuchen. Nach dem, was Lord J. Russell vorgestern im Parlament bemerkt, ist Vieles, was von den Absichten und Mitteln

*) D. h. die Theilnahme an der Agitation dagegen verschmäht, weil sie nichts nütze, so lange die „Volkscharte" nicht angenommen sey.

dieser Feinde der Ordnung gesagt und geschrieben worden, übertrieben; doch hielt weder er noch die Regierung sie für so verächtlich, daß ihre Bewegungen unbeachtet bleiben dürften.

Frankreich.

Paris, 21 Mai.

Der König und die königliche Familie besuchten am 20 zum zweitenmal die Industrieausstellung, nach welcher der Zudrang der Pariser wie der Fremden immer noch gleich groß ist. Fünf Stunden lang wandelte der König durch die Säle, hielt fast bei jedem Schritte einen Augenblick still, die wunderbaren Schätze bis in die kleinsten Details musternd, und unterhielt sich eifrig mit den anwesenden Fabricanten. Der Handelsminister, Hr. Cunin-Gridaine, der Polizeipräfect und der Präfect der Seine, standen dem König zur Seite.

Am 17 Mai ist Se. Hoh. der Herzog Friedrich Alexander von Würtemberg nach Deutschland abgereist.

Der Moniteur zeigt nun wirklich an, daß das Commando der polytechnischen Schule dem General Tholozé genommen und der General Vaillant, bisher Commandant des Genie in Algier, an dessen Stelle ernannt worden.

In der Sitzung der Pairskammer vom 20 Mai verlas der Vicomte Siméon seinen Bericht über den Gesetzentwurf, das litterarische Eigenthum betreffend. Die Commission schlägt einige Modificationen vor. (Wir liefern morgen einen größern Auszug.) — Zwei Petitionen für die Wahlreform beschäftigten hierauf die Kammer. Der Berichterstatter, Hr. Karl Dupin, sprach für die Tagesordnung. Graf d'Harcourt hielt eine Rede, durch die er zu beweisen suchte, daß nicht die Nation, sondern die Parteien und die Leidenschaften die Wahlreform verlangten. Durch das allgemeine Votum wollten jene ihren Einfluß wieder gewinnen. Vicomte Dubouchage antwortete: seine politischen Freunde hätten nur an eine Ausdehnung des Wahlrechts, nie an das allgemeine Votum gedacht. Die Kammer beschloß die Tagesordnung.

Mehrere Bureaux der Deputirtenkammer ernannten am 20 Mai ihre Commissarien. Unter 10 Ernennungen gehörten acht der Opposition an, wenigstens nach der Berechnung der Oppositionsblätter. Andere Bureaux fuhren in Prüfung des Finanzbudgets fort. Hr. Fould sprach im siebenten gegen die Aufhäufung nutzloser in der Bank von Frankreich niedergelegter Fonds und über die Gefahren, welche die unvermeidliche Vermehrung dieser Fonds darbiete. Er zeigte, daß man den Staat seines ganzen Reichthums beraube, wenn man der Circulation eine so beträchtliche Summe entziehe, und deutete an, daß es nur zwei Mittel gebe, diesen Uebelstand zu heben: die Heimzahlung oder die Suspension der Tilgung.

Vier ungeheure mexicanische Tricolorfahnen, grün, weiß und roth, die während des Bombardements auf dem Fort San Juan de Ulloa wehten, sind in der Kirche der Invaliden aufgestellt worden. „Es sind jetzt — sagt das Journal des Débats — über 800 spanische, portugiesische, holländische, türkische und arabische Fahnen in der Invalidenkirche. Hätten wir nun noch die 4500 preußischen, österreichischen, englischen und russischen Fahnen, welche 1814 im Hofe der Invaliden verbrannt worden, so besäßen wir die wunderbarste Sammlung glorreicher Trophäen, die in der Welt zu schauen wäre."

Marschall Gérard zählt in einem langen Bericht an den Minister des Innern, wie ihn der Moniteur heute bringt, sowohl die einzelnen Abtheilungen als die Individuen der Nationalgarde auf, die durch ihr Benehmen während der Aufstände vom 12 und 13 Mai besondere Erwähnung verdienten.

Hr. Ch. Parquin widerlegt in einem Schreiben aus Zürich vom 17 Mai die Angabe seiner Verhaftung in Folge der Vorfälle vom 12 Mai. Er wohne seit zwei Jahren in der Schweiz, und habe sie seitdem nicht Einmal verlassen.

Der Messager widerspricht der Angabe von dem Hinscheiden des Hrn. Barbes, der noch am 20 Mittags gelebt habe, und sogar besser sich befinde. Seine Wunde biete den seltenen Fall dar, daß die Kugel durch den Stirnknochen eingedrungen und an der entgegengesetzten Seite des Hinterhaupts herausgekommen sey, ohne das Gehirn selbst verletzt zu haben.

(Journal des Débats.) Am 15 Mai wurde Theodor Jonas, Wachtmeister der Pariser Municipalgarde, begraben, der am 12 an der Spitze seiner Abtheilung in der Kreisstraße getödtet wurde, derselbe, dessen Pferd General Duchand genommen hatte, um an seiner Stelle zu commandiren. Nach Hrn. C..., Secretär der Gesellschaft der Wohlthätigkeit, deren Mitglied Jonas war, hielt ein Camerad und Religionsgenosse an seinem Grabe folgende kurze Rede: „Brüder, ihr habt die Tugenden und die militärischen Verdienste des Freundes, dessen Verlust wir beweinen, vernommen. Dreißig Dienstjahre, neunzehn Feldzüge auf allen Schlachtfeldern von Europa, zahlreiche Wunden, eine von Massena erhaltene Ehrenflinte und das zu Boulogne aus den Händen des Kaisers 1804 erhaltene Kreuz der Tapfern rechtfertigen seinen Ruf als Soldat; Jonas war aber auch ein guter Bürger, ein wohlthätiger Israelit, und Alle, die ihn kannten, bezeugen seine Güte, seine Milde. Selbst arm, trug er als Mitglied der Freunde der Menschlichkeit seinen bescheidenen Theil zur Erleichterung der Armen und der Unglücklichen bei. Als Soldat vertheidigte er tapfer das Vaterland auf den Schlachtfeldern; als Bürger starb er in Vertheidigung der Gesetze; als Israelit gehörte er zu den Männern, auf die wir mit Stolz unsere Freunde hinweisen, als Beweis, daß wir der Rechte, welche uns unsre glorreichen Revolutionen von 1789 und 1830 vermacht haben, würdig sind, so wie wir unsre Feinde darauf verweisen, und jene Regierungen, welche zum Theil noch unsern Religionsbrüdern jene heiligen und unveräußerlichen Rechte vorenthalten, die wir Alle von Gott erhalten haben, die Gleichheit vor dem Gesetze, die nur die Ungerechtigkeit Menschen versagen kann, die nichts Anderes verlangen, als gute und nützliche Bürger zu seyn. Jonas, dein Herz war edel und gut, deine Seele groß und gefühlvoll. Am Fuße des Thrones des Ewigen angekommen, wirst du Verzeihung für diejenigen erflehen, die dir Böses gethan, du wirst Gnade für diejenigen erbitten, die in ihrer unseligen Verblendung die Ruhe der Stadt gestört, Ströme unschuldigen Bluts vergossen haben, du wirst Gott bitten, das Herz der Schlechten zu bessern. Wir, wir wollen deinen Tod rächen; aber dadurch, daß wir dir nachahmen, daß wir unsern Feinden verzeihen, und mit Gefahr unsers Lebens das Vaterland, die Charte und den König vertheidigen. Empfange, Bruder, im Schooße der Ewigkeit den unsterblichen Kranz, welchen der Gott der Heerschaaren den Tapfern gewährt!"

Briefe aus Algier vom 11 in französischen Blättern geben noch keine sichere Auskunft über die Bestimmung der Truppen, welche dort auf den Dampfbooten in aller Eile eingeschifft wurden, und die Richtung nach dem Cap Matifu nahmen. Der Correspondent des National sagt, sie seyen nach Stora zur Verstärkung der dortigen Garnison bestimmt. Ein Schreiben in der Gazette de France wiederholt dagegen das Gerücht, sie sollten Collo oder Dschigeli, beides kleine Küstenstädte zwischen Budschia und Stora, besetzen. Baron de Salles, Eidam des Marschalls Valée, commandirt diese Truppen. — Abd-El-Kader hat alle Verbindungen mit den Franzosen abgebrochen. Seinen Unterthanen ist strenge untersagt, in Algier Waaren zu

kaufen. Er läßt zu diesem Zweck alle Wege bewachen. Findet er neue Algierer Waaren in den Duars, so läßt er sie verbrennen und den Eigenthümer schwer bestrafen. Der Handel leidet dadurch sehr. Die Algierer Handelskammer hat den Marschall gebeten, gegen die Stämme des Emirs ähnliche Prohibitivmaaßregeln zu ergreifen, und die arabischen Verkäufer nicht mehr auf die französischen Märkte zuzulassen.

♀ Paris, 19 Mai. Hr. Thiers ist bitterböse; er nennt sich dreifach, vierfach, fünffach getäuscht. „Ich passire für geistreich, und ich lasse mit mir spielen wie ein Knabe. Auf den Dufaure hatte ich geschworen, er war Fleisch von meinem Fleische, Blut von meinem Blute; der Dufaure ist mir abspänstig geworden. Ich hatte mein Spiel aufs feinste angelegt, starke Palissaden um mein Wachthaus gezogen, eifrig die Schildwachen abgelöst, und siehe da, in süßen Morgenträumen wurde ich überrumpelt. Guizot reibt sich die Hände, Guizot triumphirt, mir ist eine Majorität vor dem Munde weggekapert!" Dieser böse Humor entladet sich nun im Messager und ganz besonders im Constitutionnel; Thiers wird als das einzige politische Talent im gesammten Frankenreich erklärt, was freilich nicht viel bedeuten will. Die Wahrheit ist: Thiers schlängelt und züngelt sich mit einer Gewandtheit durch alle Discussionen, die den steifen holprichten Guizot weit hinter sich läßt. Er ist nicht abstract wie Odilon-Barrot; nicht bissig, unzusammenhängend und launig wie Dupin; nicht öl- und salbungsreich wie der innerlich inhaltslose Sauzet; aber es lebt in ihm auch nicht das Feuer und der Schwung Berryers; nicht die Planfolge Guizots, nicht die Ueberzeugung Odilon-Barrots, nicht die positive Sachkenntniß Dupins. Er ist mehr geistreich als tief, und über alle Begriffe hinaus eitel, und diese Eitelkeit verzerrt ihn eben zur Caricatur, macht, daß er seine vortrefflichen Anlagen nicht zur Charakterstärke hinaufführen kann, sondern spielt und gespielt wird, was er jetzund bitter beklagt. — Das „System," so hat es wenigstens den Anschein, liegt durch den Marschall Soult als Minister der auswärtigen und durch Hrn. Duchatel als Minister der innern Angelegenheiten auf dem tiefsten Ankergrund, freilich unter Obwalten Guizots im Innern, welcher denn bei weitem weniger bequem ist als Montalivet. Wie lange wird sich das halten? Wird Thiers auf sein linkes Centrum (nach Abtreten des Marquis von Dalmatien, Teste's, der beiden Passy's, des Dufaure und Sauzet) stark genug einwirken können, um sich neben und mit Beihülfe der Linken eine selbstständige Haltung zu geben? Oder wird sein Anhang immer lockrer um ihn werden, so daß ihm zuletzt kein Mittel bleibt als mit einem Trupp Ergebener auf die Linke hinüber zu flüchten, wogegen er sich durchaus sträubt? Das werden wir in den nächsten Discussionen wahrscheinlich erfahren. Mehr wie ein anderer verwünscht er den Wahnwitz der Republicaner, welche ihm das Spiel verdorben haben. Das Schiff hoher Politik ist in ein absonderliches Schwanken gerathen, aber an dem Klippeneilande längst vorbei, an welchem es noch vor zehn Tagen gescheitert wäre. Dazu dienen manchmal die Stürme, die ein durch Meeresstille den Klippen zutreibendes Schiff fern von dieser Gefahr führen, es oftmals zwischen Himmel und Ocean umhertreibend, zum Schrecken der Passagiere, aber zur Beruhigung des Capitäns und seiner Matrosen.

= Paris, 21 Mai. Einige der neuesten Ernennungen in den obersten Regionen der Regierungsgewalt und der Hofdienerschaft beschäftigen lebhaft die öffentliche Meinung: an die Stelle des bisherigen Platzcommandanten, Generals Pajol, soll General Bugeaud ernannt seyn. An die Stelle Gérards ist Oudinot Großkanzler der Ehrenlegion geworden. Marschall Oudinot ist bekannt wegen seiner legitimistischen Gesinnungen und seiner Anhänglichkeit an die ältere Linie der Bourbonen. General Tholosé, der bisherige Gouverneur der polytechnischen Schule, ist abgesetzt, und an seine Stelle ernannt General Vaillant, der in diesem Augenblick das Geniecorps in Afrika commandirt. Alle diese Maaßregeln scheinen die Ansicht zu bestätigen, die sich im Publicum mehr und mehr verbreitet, daß die Auftritte vom 12 und 13 Mai bei weitem ernsthafter und in ihrem Entstehen und nach ihren Verzweigungen bedenklicher sind, als die officiellen Berichte der Regierung bekennen. Kein Zweifel mehr, daß die Masse der Verschwornen dem Stande der Arbeiter angehört, die nicht bloß politische, sondern auch sociale Reformen und namentlich Verbesserung ihres eigenen Looses verlangen. Von den Anführern ist außer Barbès keiner ergriffen. — Dupin, in seiner Rede in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, hat einige Bemerkungen gemacht, die Erwähnung verdienen: dem Christenthum wird hauptsächlich die Abschaffung der alten Sklaverei zugeschrieben; in diesem Sinne ist die vorjährige Frage der Akademie gelöst, und die Akademie hat der Lösung ihren Beifall gegeben und den Preis zuerkannt. Allein auf der andern Seite ist nicht zu läugnen, daß seit der Herrschaft des Christenthums eine neue und viel häßlichere Sklaverei entstanden ist: die Sklaverei der Neger in den Colonien und in Nordamerika. Dieser Schandfleck der neuen Menschheit muß daher vor Allem die Aufmerksamkeit derer fesseln, die sich um das Wohl und Weh der Staaten bekümmern, und die Akademie hat daher mit Recht für den Concurs von 1840 folgende Preisfrage gestellt: „Welches ist im beiderseitigen Interesse der Pflanzer und der Sklaven der beste Weg, um zur Abschaffung der Sklaverei in den Colonien zu gelangen?" Bedenkt man, fügte der Redner bei, daß in Nordamerika, dem Lande der ausgedehntesten Freiheit, die Negersklaverei besteht und auf das hartnäckigste verfochten wird, weil das persönliche Interesse, die Habsucht die Ideen der Menschenfreundlichkeit beherrschen, so mag man einen Beleg gefunden haben für die Frage: „wie geschieht es, daß die Völker in Aufklärung und Kenntnissen rascher voranschreiten, als in der praktischen Moral?" Für die Darstellung der deutschen Philosophie seit Kant ist ein neuer Termin anberaumt; die Akademie hat die eingelaufenen Arbeiten nicht umfassend, nicht allseitig, nicht erschöpfend genug gefunden. Und doch scheinen unter den Bewerbern mehrere Deutsche zu seyn! Ist das nicht ein wenig auffallend? Lange haben wir den Franzosen vorgeworfen, daß sie an der deutschen Philosophie nicht den gebührenden Antheil nehmen. Heute, wo man sie geradezu zum Gegenstand der genauesten Schilderung wählt, werden die gefertigten Arbeiten ungenügend befunden!

△ Paris, 21 Mai. Die „Presse" ergötzt ihre Leser mit einem sehr gelehrten Aufsatz über die Schädlichkeit der sogenannten „Subventionen", zu deutsch: Bestechungen der öffentlichen Blätter. Darin ist jeder ehrliche Mensch mit der „Presse" einverstanden, nur muß man sich wundern, daß so salbungsreiche Reden einem solchen Mund entströmen. Das Räthsel löst sich damit, daß die „Presse" fürchtet, die Bestechungsgelder möchten andere Canäle suchen. In der Casse der geheimen Dienstgelder soll schreckliche Ebbe eingetreten seyn. — Ueber ein Kleines wird sich's wohl zeigen, wie die Parteien neuerdings stehen. Die Opposition scheint sehr geneigt zu seyn, ihre Collegen im Ministerium als verlorne Posten zu betrachten, und diese fühlen sich sehr verlassen, und scheinen noch nicht recht mit sich selbst übereingekommen zu seyn, welche Taktik sie fernerhin einschlagen wollen. Das Journal du Commerce übergießt die Opposition mit einer Lauge bittern Spottes, und will ihr nachweisen, sie sey einzig durch die Halbheit ihrer Führer in ihre jetzige

Apathie, Unklarheit und Unbedeutenheit verfallen. Die Oppositionsblätter sehen einander an und fragen sich, ob die Ernennung des Marschalls Soult zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Selbstständigkeit der ministeriellen Administration nach außen irgend zuträglicher sey, als die Beibehaltung des Hrn. v. Molé oder des Herzogs von Montebello? ob von Hrn. Duchatel, der sich einen ihm gar wenig ergebenen und noch weniger gleichgesinnten Generalsecretär als Controleur und Wächter in seiner Amtsführung bestellen lasse, etwas Anderes zu erwarten sey, als von Hrn. v. Montalivet? Mit Erstaunen hören sie, daß Hr. Dufaure sich dazu hergibt, in der Pairskammer zu erklären, dieses Jahr sey kein Rentenconversionsgesetz zu erwarten, und daß auch er der Vorbereitung eines solchen Gesetzes in so vagen Ausdrücken gedenkt, daß daraus mit nichten eine Verbindlichkeit für das nächste Jahr hergeleitet werden kann. Mit Verwunderung sehen sie den General Tholozé als Commandanten der polytechnischen Schule abgesetzt, während dieser verdiente Officier in Ansehung des ihm vorgeworfenen Dienstfehlers sich öffentlich rechtfertigt, und sein Vorgesetzter und intimer Freund, der Kriegsminister Schneider, auf dessen Bericht die Absetzung stattgefunden haben soll, die Responsabilität dieses Actes von sich ablehnt. Kurz die Opposition ist auf den Punkt gebracht, entweder ihre Dimission zu geben, oder sich kräftiger zu erheben als je. In England sieht man eine Königin alle Gewalt zur Disposition eines Staatsmannes stellen, dem sie selbst nicht verhehlt, sie habe die vorigen Minister mit Bedauern entlassen. Dort sieht man eine Partei, die nichts weniger als revolutionärer Natur ist, nicht nur alle öffentliche Gewalt in Anspruch nehmen, sondern auch noch die Befugniß, die Privatumgebungen der Souveränin nach Gutdünken zu verändern. Das ist die constitutionelle Monarchie von England, die einzige, welche sich praktisch in langer Zeitenfolge ausgebildet hat. Das ist die Regierungsform, welche Frankreich im Auge gehabt hat, als es sich 1830 einen König gab. Das Argument ist schlagend. Nur sind, unsers Bedünkens, die Köpfe in der französischen Nation, die es zu fassen vermögen, sehr rar; nur sind die Franzosen keine Engländer; nur ist der französische Charakter kein englischer. Darauf läuft am Ende Alles hinaus. Man frage einmal Jemand, der die Engländer und die englischen Verhältnisse kennt, ob dort eine solche Ministerkrisis möglich sey, wie wir sie hier seit drei Monaten gesehen haben? ob ein Herzog von Wellington sich dazu hergeben würde, die Rolle eines Marschalls Soult zu spielen? ob in England irgend ein Thier zu finden sey, das mit einem französischen Doctrinär eine nur entfernte Aehnlichkeit habe? — Ludwig Bonaparte's Brief an die Times erregt vieles Aufsehen wegen der Zweideutigkeit, womit er abgefaßt ist. In dieser Fassung sieht er mehr einer öffentlichen Erklärung gleich, daß er sich selbst dermaleinst wiederum an die Spitze irgend einer Bewegung zu stellen gedenke, als einer Entschuldigung. Die Times behauptet, Ludwig Bonaparte sey in der letzten Zeit in Frankreich gewesen, und wiederholt ihre Behauptung, ungeachtet der Courier ihr aufs bestimmteste widersprochen hat. — Folgende Uebersicht der hier im Laufe des gegenwärtigen Jahres vorgefallenen Bankerotte ist in Beziehung auf die Progression der Handelskrisis bemerkenswerth. Januar 59; Februar 65; März 77; April 85. Im Ganzen 286 Bankerotte mit einem Capital von ungefähr 100 Millionen. Die Mitglieder der Akademie der politischen Wissenschaften stritten sich vor einigen Tagen gewaltig über die Ursachen dieser Erscheinung. Wer soll entscheiden, wenn die Doctoren streiten? Indessen werde ich mir doch vielleicht erlauben, über diesen interessanten Gegenstand Ihnen einige eigene Ansichten mitzutheilen.

Niederlande.

Brüssel, 17 Mai. In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer deponirte Hr. Demonceau eine Petition aus Verviers in Bezug auf die Eisenbahn von Lüttich zur preußischen Gränze. Hr. Nothomb, Minister der öffentlichen Arbeiten: „Diese Petition verlangt Beschleunigung der Arbeiten an der Eisenbahn von Lüttich nach Verviers. Ich muß bemerken, daß diese Beschleunigung nicht in meiner Gewalt steht, da der mit dieser Bahn beauftragte Ingenieur alles Andere hat liegen lassen, um sich mit ihr zu beschäftigen. Wenn die Bahn nach Verviers nicht beendigt ist, so liegt das an Terrainschwierigkeiten.“ Hr. Lardinois, Repräsentant von Verviers: „Was haben Sie denn seit fünf Jahren gethan? Sie haben sich mit Nebenlinien beschäftigt und die Hauptrichtung liegen lassen. Es herrscht zu Verviers große Aufregung, und ich muß erklären, wäre ich nicht Beamter, so würde ich mich an die Spitze dieser Aufregung stellen, und Sie werden sehen, was geschieht, wenn Sie in Ihrer bisherigen Ungerechtigkeit fortfahren.“ (Sensation und Murren.) Hr. Nothomb: „Die Kammer hat schon durch ihr Murren diesem ungeziemenden Ausfall geantwortet. Ich werde daher nicht darauf antworten. Ich begreife die Ungeduld der Einwohner des Districts von Verviers vollkommen; ist es aber mein Fehler, wenn vermöge der Natur des Bodens die Bahnrichtung von Gent nach Courtrai in einigen Wochen vollkommen bestimmt worden ist, und wenn die Eisenbahn an der Vesdre unvorhergesehene Schwierigkeiten dargeboten hat? Weder die Regierung, noch die Ingenieurs haben die Bahn je aus den Augen verloren, und in kurzer Zeit werden die beiden Enden, die nicht die nämlichen Schwierigkeiten darbieten, wie die übrige Bahn, in Verding gegeben werden.“ Hr. Lardinois: „Ich sehe ein, daß ich ein bißchen weit gegangen bin. (Gelächter.) Aber der Tadel fällt auf mich. So viel ist gewiß, daß der Minister jederzeit versprochen hat, daß die Arbeiten beginnen würden. Aber er hat nicht den Muth, seine Beamten anzutreiben; ja, ja, Sie haben nicht den Muth, Ihre Beamten anzutreiben.“ (Helles Gelächter.) Hr. Nothomb: „Ich weiß nicht, ob großer Muth dazu gehört, Ingenieurs anzutreiben. Ich muß noch einmal sagen, daß der Oberingenieur sich bloß mit der Bahn an der Vesdre beschäftigt, und daher weder ihm, noch dem Minister ein Vorwurf zu machen ist.“ (Zur Tagesordnung!)

*** **Brüssel**, 19 Mai. Die Repräsentantenkammer hat in der gestrigen Sitzung den Gesetzesentwurf angenommen, wodurch die Regierung ermächtigt wird, allen Schiffen, den belgischen wie den ausländischen, den auf der Schelde zu erhebenden Zoll von 1 fl. 50 Cent. wieder zu erstatten. Die holländischen Schiffe sind in dieser Maaßregel mitbegriffen. Die in dieser Hinsicht vorgeschlagene Ausnahme ward nicht angenommen. Nur darf die Regierung unter gewissen Umständen diese oder jene Flagge von der Rückzahlung ausschließen. Diese Bedingung ist vernünftig, um sich einen gewissen Spielraum zu sichern, in vorkommenden Fällen Repressalien zu gebrauchen. Die Annahme dieses Gesetzes, dessen Erfolg im Senat außer Zweifel ist, hat in Antwerpen einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Dadurch ist ein großes Princip zu Gunsten der Freiheit der Flüsse ausgesprochen, wozu ein junges Volk in dem Augenblick das Beispiel gegeben hat, wo es große Geldopfer bringen und Gebiete abtreten muß. — Nach der Ratification des Tractats soll eine holländisch-belgische Commission zur Gränzbestimmung niedergesetzt werden, die ihren Sitz in Maestricht haben wird. Von unserer Seite ist der Obrist Joly, Director des Kriegsdepots dazu bestimmt.

Deutschland.

Regensburg. Am heiligen Pfingstsonntage fand hier die Wiedereröffnung des Doms unter angemessenen Feierlichkeiten statt. Um 8 Uhr Morgens verließ das Domcapitel die bisherige Interims-Kathedrale zu Niedermünster und zog in feierlicher Procession, unter Vorantragung des Capitelkreuzes und dem volltönenden Geläute der Glocken, nach dem hohen Dome. Nach Absingung des „Veni creator spiritus" wurde eine passende Predigt gehalten, nach welcher der hochwürdigste Hr. Bischof von Regensburg das Pontificalamt celebrirte. Die Feier, welcher Se. Exc. der königl. Staatsminister des Innern, Hr. v. Abel, der k. Regierungspräsident von Niederbayern, Ritter v. Beisler, die k. Behörden, das Officiercorps, der Magistrat ꝛc. beiwohnten, ward mit einem Tedeum geschlossen. (Reg. Z.)

Stuttgart, 23 Mai. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten kam bei Berathung des Hauptfinanzetats folgende Episode vor, betreffend eine Ausgabe von jährlichen 1500 fl. für Censurkosten in den Jahren 1835 bis 1838. Die Finanzcommission stellt — in Betracht, daß die staatsrechtliche Commission über den rechtlichen Bestand der Censur einen Bericht zu erstatten hat — den Antrag, unter Vorbehalt der Entscheidung der staatsrechtlichen Frage, hierüber zur Tagesordnung überzugehen. Frhr. v. Hornstein beschwert sich darüber, daß nur dasjenige von der Censur gestrichen werde, was gegen die Regierung geschrieben werde. Wenn man aber sehe und höre, was gegen den Katholicismus geschrieben werde, da stehen einem die Haare zu Berge. Würde in einer andern Richtung so geschrieben werden, so würden die Federn aller Censoren leer werden. Der Redner beschwert sich über die auch im Schwäbischen Mercur vorkommenden Artikel gegen den Katholicismus und berührt insbesondere eine Schrift, welche in Stuttgart noch nicht lange unter dem Schutze der Censur erschienen, eine Schrift, welche ein Skandal für jeden Katholiken sey. Minister Graf v. Beroldingen erwiedert, er müsse sich gegen Vorwürfe der Parteilichkeit verwahren; der Hr. Redner werde nicht im Stande seyn, nachzuweisen, daß ein Artikel in entgegengesetztem Sinne, der in einem anständigen Tone abgefaßt gewesen, von der Censur gestrichen worden sey. Der Hr. Bischof von Rottenburg, v. Keller, bestätigt aus 30jähriger Erfahrung, daß die Katholiken und Protestanten in Würtemberg in christlicher Einigkeit nebeneinander leben, und daß die Katholiken keinen Grund haben, sich über Parteilichkeit zu beklagen. v. Zwergern (Katholik) bestätigt diese Versicherung; was der Hr. Landesbischof geäußert habe, sey unzweifelhaft die Ansicht der Mehrheit der Katholiken in Würtemberg; es sey anerkannt, daß die Katholiken keinen Anlaß haben, sich über die Regierung wegen Beeinträchtigung zu beschweren. Die Kammer erklärt sich mit dem Antrag der Commission einverstanden, über die Censurkosten vorläufig zur Tagesordnung überzugehen. (Schw. M.)

Stuttgart, 20 Mai. Eine kürzlich in der Allg. Zeitung erschienene Correspondenz aus Tübingen machte bei uns das größte Aufsehen. Es ist darin die Rede, daß die Regierung von Hannover an den König von Würtemberg das Ansinnen gestellt habe, die Tübinger Juristenfacultät, d. h. sieben ordentliche Professoren der Jurisprudenz, von ihren Stellen zu entfernen, weil sie zu Gunsten der hannover'schen Verfassung gegen das Patent sich erklärt hatten. Dieser Artikel wurde im Schwäbischen Merkur, unserem halbofficiellen Blatt, abgedruckt, und darin liegt der Beweis, daß jenes Ansinnen wirklich gestellt wurde. Daß die Regierung darauf eingehen werde, ist unwahrscheinlich. — Die Pforzheimer Emeute hat auch auf Stuttgart Einfluß; denn so viel man erfährt, haben einige der dortigen Bijouteriefabrikinhaber im Sinn, ihre Locale nach Stuttgart zu verlegen, weil sie fest überzeugt sind, daß bei uns dergleichen Auftritte nicht vorkommen können und werden. Uebrigens sind die Fabriken in Pforzheim bereits wieder in ihrem vollen Gange. (Nürnb. C. und Münchn. pol. Ztg.)

Wiesbaden, 21 Mai. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen, welcher gestern zu einem Besuch nach Biebrich gekommen war und dort am Hofe gespeist hatte, beehrte gestern, begleitet von Sr. Durchl. dem Herzog, unsere Stadt mit seiner Gegenwart, und nahm den Cursaal und seine Gartenanlagen in Augenschein. Hierauf begab sich Höchstderselbe über Biebrich nach Mainz, um daselbst die Nacht zuzubringen und heute über die dortige Garnison Revue zu halten, wozu unser Herzog eingeladen ist. Morgen werden beide durchl. Personen den Rhein hinab mittelst Dampfschiff nach Düsseldorf reisen. (Frankf. J.)

Hannover. Nach der Bremer Zeitung haben die Wahlmänner des Landes Kehdingen mittelst protokollarischer Erklärung zwei aus ihrer Mitte (Schmoldt und Sylvester) bevollmächtigt, durch einen Rechtsgelehrten eine Vorstellung an den deutschen Bund um Wiederherstellung des Staatsgrundgesetzes bringen zu lassen. Die Bremervörder Wahlcorporation, deren erste Verhandlungen so viel Aufsehen machten, hat im zweiten Wahltermin am 17 Mai mit bedeutender Mehrheit die Wahl verweigert, und eine Beschwerdeschrift an den deutschen Bund unterzeichnet.

Hannover, 21 Mai. Der Erblandmarschall des Königreichs, Staats- und Cabinetsminister a. D. Graf v. Münster, ist gestern an den Folgen eines Sr. Exc. am 11 d. M. zugestoßenen Schlagflusses zum allgemeinsten Bedauern mit Tod abgegangen. (Hannov. Z.)

Rußland und Polen.

Das Journal de Francfort versichert, das (mehrfach verbreitete) Gerücht von einem nahen Rücktritt des Grafen Nesselrode und seiner Ersetzung durch Hrn. v. Tatitscheff sey durchaus falsch; beide blieben auf ihren gegenwärtigen Posten, ein Ergebniß, das man der zwischen Großbritannien und Rußland herrschenden glücklichen Uebereinstimmung verdanke, zu welcher Graf Nesselrode so mächtig beigetragen habe.

† **Von der polnischen Gränze**, 18 Mai. Die Truppenbewegungen dauern in Polen und im Innern von Rußland fort. Das Zusammenziehen der Truppen in Rußland soll durch ein Lager motivirt seyn, welches der Kaiser Nikolaus im Junius abzuhalten gedenkt, und wozu bereits die größten Vorkehrungen getroffen werden. Die kais. russische Familie wird dieses Lager mit ihrer Gegenwart beehren. Mehrere fremde Fürsten sind eingeladen worden, demselben beizuwohnen, und haben auch die Einladungen angenommen. Die Zahl der dazu bestimmten Truppen soll sich auf 70,000 Mann aller Waffengattungen belaufen. Die Bewegungen und Verstärkungen der Truppen in Polen haben jedoch mit jenem Lustlager nichts gemein, denn ihnen liegen politische Rücksichten zu Grunde. Der confessionelle Streit hier und in Deutschland wird mit vieler Geschäftigkeit von den polnischen Flüchtlingen benützt. Von Belgien aus besonders wird der Impuls dazu gegeben, und ein Polen-Comité zu Paris hat es sich zur Aufgabe gemacht, die zersplitterten Kräfte der polnischen Patrioten zu sammeln, und sie der leitenden Hand unterzuordnen, die in Belgien unaufhörlich wirkt. Das russische Cabinet ist von diesem Allem unterrichtet und trifft daher Vorsichtsmaaßregeln. Es fühlt sich auch natürlich nicht zu denen hingezogen, unter deren Augen man Waffen gegen Rußland schmiedet, und sieht mit mißfälligen Augen

die Indolenz, die man jenen Umtrieben gegenüber beobachtet. Obgleich dieß kein Hinderniß der Anerkennung des Königs Leopold von Seite Rußlands abgeben wird, da man in Petersburg den Grundsatz aufgestellt hat, hierin dem Beispiele aller andern Mächte zu folgen, sobald der König der Niederlande sich herbeiläßt, gegen die dem König der Belgier durch die Londoner Conferenz eingeräumten Rechte keine fernere Einsprache zu machen, so fühlt man in Petersburg doch eine große Antipathie gegen Belgien und verhehlt dieß keineswegs weder in Worten noch Handlungen.

Oesterreich.

* Wien, 21 Mai. So eben einlaufende Berichte aus Drenkova vom 16 Mai bringen die traurige Nachricht, daß das Ruderschiff „István," welches mit 24 Reisenden am frühen Morgen des 14 Mai von Orsova nach Drenkova abgefahren, und in der ersten Nachmittagsstunde desselben Tags bei der Umfahrung den sogenannten Szirina-Spitze angelangt war, dort umschlug, wobei unglücklicherweise 9 Personen ertranken. Die übrigen 15 Reisenden scheinen ihre Rettung dem Muthe der Servianer zu verdanken. — Als die Nachricht in Drenkova eintraf, schifften sich augenblicklich der Capitän Ferro vom Dampfboote Franz und der k. k. Hauptmann Zanon zur Hülfeleistung ein, und Alles ward aufgeboten, um das Schicksal der Geretteten zu erleichtern. Die Geretteten sagen aus, daß sie von dem Ereigniß keine Ahnung hatten; die Wahrscheinlichkeit aber ist, daß bei dem hohen Wasserstande das Schiff zu weit vom Ufer getrieben, die Leiter der Zugpferde wegen des Rauschens des Stromes und des Windes die gewöhnlichen Lenkungsworte nicht mehr vernahmen, und die außerordentliche Strömung das Schiff umwarf. In demselben Augenblick sprang das Zugseil, und das Schiff wurde in die Mitte des Stromes getrieben. Eine halbe Stunde unter der Unglücksstelle wurde das Schiff aufgefangen. Noch können nicht alle Namen der Verunglückten angegeben werden. Leider war bei Abgang dieser Nachricht der k. k. Consul von Salonichi v. Steinsberg und der von Konstantinopel zurückkehrende k. k. Dolmetsch Wassilievitsch noch nicht unter den Geretteten aufzufinden.

* Triest, 18 Mai. Die neulich in der Allg. Zeitung erschienene Nachricht: „Mit dem Dampfboote Seri Pervas sey am 10 Mai die Fahrt von Triest nach Konstantinopel durch Dampfboote der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft eröffnet worden," ist dahin zu berichtigen, daß genanntes Dampfboot, hier erbaut, seiner Bestimmung in den Gewässern der Levante entgegengegangen, und daß die seit zwei Jahren bestehende regelmäßige Verbindung durch Dampfboote des österreichischen Lloyd unverändert stattfinden wird wie bisher.

Türkei.

Auch die heutigen Posten haben nichts Bestimmteres über die letzten, von Triest aus verbreiteten Kriegsgerüchte gebracht. Der österreichische Beobachter vom 21 Mai (die Triester Berichte waren bekanntlich vom 18 und gingen per Estaffette nach Wien) schweigt darüber, ein Beweis, daß man sie in Wien (wo die Fonds fast unverändert blieben) nicht als officiell betrachtete. Wie man dieselben dort beurtheilte, zeigt unsere unten folgende Wiener Correspondenz. Während einer dieser Briefe das Gerücht eines Treffens bei Meraasch (halbwegs zwischen Malattia und Semisat) erwähnt, spricht der andere von einer östlichen Bewegung des türkischen Heeres nach Orfa, von wo es sich plötzlich wieder westlich nach dem unsern davon gelegenen Bir gewendet, und den Euphrat, die Gränzscheide von Syrien und Mesopotamien überschritten habe. Bir (Biredschik, das alte Birtha), nach Olivier eine Stadt von 3000 bis 4000 Einwohnern, mit einem alten Castell und verfallenen Mauern, bildet den Uebergangspunkt der von Aleppo nach Orfa, Mossul und Diarbekir gehenden Karawanen, die hier über den etwa 200 Schritte breiten Euphrat setzen. Bemerkenswerth ist, daß man nach der gestern mitgetheilten Correspondenz der Times aus Konstantinopel vom 27 April dort bereits wußte, daß die Taurusarmee gegen Bir sich wenden wollte. Ein Smyrnaer Bericht wollte dieser Tage wissen, eine Abtheilung ägyptischer Truppen habe eingedrungene Araber bis auf das türkische Gebiet verfolgt, und dieß habe zu den ersten Feindseligkeiten Veranlassung gegeben. Der Morning-Herald behauptet, man habe unter obigem Datum (27 April) in Konstantinopel den Ausbruch der Feindseligkeiten bereits gekannt, die Pforte habe aber, ihrem gegen die auswärtigen Gesandten beobachteten System getreu, die Sache noch zu verheimlichen gesucht. Damit steht indessen im Widerspruch, daß selbst die directe Post aus Konstantinopel vom 8 Mai darüber schweigt.

* Triest, 20 Mai. Die Ihnen vorgestern gemachte Mittheilung, daß die Türken den Euphrat bei El Bir überschritten haben, und der Krieg nun definitiv, und zwar von Seite des Pascha's erklärt worden sey, wird in allen Briefen aus Alexandrien bestätigt.

† Wien, 21 Mai. Die neuesten pr. Dampfboot in Triest eingegangenen Briefen aus Syrien melden, daß die ägyptischen und ottomanischen Truppen unweit Meraasch handgemein geworden seyen. Hier schenkt man dieser Nachricht keinen Glauben, da die Nachrichten aus Konstantinopel nichts als Frieden athmen; wiewohl nicht geläugnet werden kann, daß die von Hafiz Pascha angeordneten Dislocationen, die angeblich, ohne die Vertheidigungslinie aufzugeben, nur die bessere Verpflegung der Truppen bezwecken sollten, ganz geeignet waren, zu Mißverständnissen und einem ernsten Zusammenstoß Anlaß zu geben.

* Wien, 21 Mai. Während die gestern hier eingetroffenen neuesten Berichte aus Konstantinopel vom 8 d. fast nichts Erhebliches melden, und hinsichtlich der Erhaltung des Friedens keineswegs neue Zweifel aussprechen, hat die heute aus Triest eingetroffene Anzeige, daß die großherrliche Armee 50,000 Mann stark in Syrien eingedrungen sey, um so mehr überrascht. Diese Anzeige stützt sich auf die mit dem neuesten Dampfboote aus Alexandrien vom 7 d. überbrachten ziemlich verläßlichen Berichte. In letztgenannter Stadt hatte man durch einige schnell aufeinander folgende Couriere erfahren, daß die großherrliche Armee, nachdem sie eine Bewegung ostwärts gegen Orfa gemacht, plötzlich bei Bir über den Euphrat gegangen und in Syrien eingedrungen seyn. Zu Feindseligkeiten war es indessen noch nicht gekommen, und der Krieg wurde darum auch nicht als ganz unvermeidlich betrachtet. Es scheint, daß die Pforte bloß eine Recognoscirung, um die Stimmung der Bevölkerung Syriens zu sondiren, beabsichtigte, und es ist sonach möglich, daß Hafiz Pascha, sobald das Ergebniß seinen Erwartungen nicht entspricht, wieder umkehrt, und die Pforte den ganzen Vorfall als ein Mißverständniß entschuldigt.

(Aus der Corresp. der Times.) Konstantinopel, 27 April. Die Bewaffnung der ottomanischen Flotte geht nur langsam von statten. Der Hauptgrund dieser Verzögerung liegt darin, daß den Begriffen der Türken zufolge im Laufe des gegenwärtigen Monats — des Unglücksmonats Seffer — kein Unternehmen angefangen oder beendigt werden darf. Dieser Aberglaube ist bei den Mohammedanern so tief eingewurzelt, daß gewöhnliche Leute es nicht wagen würden, während dieses Monats ein neues Kleid anzuthun, ein anderes Haus zu beziehen, oder eine Reise anzutreten. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind dieser und keiner an-

dern Ursache die Schwierigkeiten beizumessen, auf welche der österreichische Internuncius bei Erlangung der Zustimmung der Pforte zur Eröffnung der Communicationslinie zwischen Kustendscha und der Donau stieß. Die Festigkeit und Energie, welche Freiherr v. Stürmer kürzlich in der Unterredung mit dem türkischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten entwickelte, insbesondere aber die drohende Sprache, die zu führen er sich verpflichtet glaubte, scheinen der Pforte bewiesen zu haben, daß Oesterreich mit seiner Würde nicht spielen lassen will.

Griechenland.

* **Athen**, 12 Mai. Am 9 Mai verließen die beiden Majestäten die Hauptstadt, um die Reise nach Rumelien anzutreten, deren Dauer vorläufig auf vierzig Tage bestimmt ist. Nur von hier bis Kasa (sechs Stunden von Athen), so weit die neue nach Theben führende Landstraße vollendet ist, bedienten sich die hohen Herrschaften ihrer Wägen, von dort aus wird die ganze Tour zu Pferde zurückgelegt. Vierundsiebzig Thiere (Packpferde mit eingerechnet) sind zu diesem Behuf in Thätigkeit, und die ansehnliche Karawane der hohen Reisenden wird allenthalben imponiren. König und Königin wählten für die ganze Reise das griechische Costume. — In der Maina wurde die Ruhe seit meinem jüngsten Bericht nicht wieder gestört. Sambekas und Consorten wurden festgenommen, und sieben Thürme durch Obristlieutenant Feder geschleift und der Erde gleich gemacht. — Sicherm Vernehmen nach soll nach dem Willen des Königs durch den Kriegsminister General v. Schmaltz eine Commission niedergesetzt worden seyn, um die vielen Ordensgesuche der nach Deutschland zurückgekehrten Officiere zu prüfen. Das Verfahren hiebei soll durch die Statuten des Erlöserordens geregelt werden, und der Vorsitz dieser Commission dem derzeitigen Stadtcommandanten, Obristen v. Heß, übertragen seyn. — Dieser Tage begannen die Vorarbeiten zum Bau eines Theaters. Das Unternehmen ist auf Actien gegründet, und schon bis zum kommenden Herbst ist dem Publicum die Aussicht eröffnet, Darstellungen auf der neuen Bühne zu sehen. — Mit Enthusiasmus werden freiwillige Beiträge zum Baue einer der alten Athina würdigen Universität unterzeichnet, deren Betrag sich bereits auf 32,000 Drachmen beläuft, während der Zufluß noch immer im Wachsen ist. Selbst das zu diesem Baue nöthige Holz ist alles durch freiwillige Gaben schon angewiesen, und so dürfte bald der Grundstein zu einem Gebäude gelegt werden, welches ein Monument der vielen einsichtsvollen Männer in Griechenland seyn wird, die für das Wissen so wohlthätig wirken. — Die Gerüchte, welche die griechischen Blätter vor des Königs Abreise verbreiteten, als wäre Sotire Strato an der Gränze Rumeliens verheerend eingebrochen, erklärt der Courier in allen ihren Theilen als gänzlich unwahr. Zudem ist es gewiß, daß der griechische Gouverneur der dortigen Gränze dem jenseitigen Pascha einen Besuch abstattete, von demselben sehr gastfreundschaftlich aufgenommen wurde und das bestimmteste Versprechen für das eifrigste Mitwirken erhielt, um dem sich so oft wiederholenden Gränzunfug zu steuern. — Der ehemalige Redacteur des Sauveur, Hr. Sconsos, wurde zum Rath im Ministerium des Innern ernannt und ihm das Referat des Polizeiwesens übertragen.

Tunis.

Der National enthält ein Schreiben aus Tunis vom 18 April, nach welchem der Bey sich geweigert habe, den zwischen Frankreich und England einerseits und der Pforte andrerseits abgeschlossenen Handelsvertrag anzuerkennen. Er soll einen Gesandten nach Alexandrien abgesendet haben, um ein Schutz- und Trutzbündniß mit Mehemed Ali abzuschließen.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Liverpool**, 17 Mai. Dem Baumwollenhandel steht eine neue Krise bevor, denn die unsinnigen Speculationen, wodurch man die Preise hier und in Amerika hinauftrieb, haben ihr Ende erreicht, und der Bruch muß in wenigen Monaten erfolgen. Die Vereinigte-Staaten-Bank, Biddle an der Spitze, hatte begonnen, den Pflanzern die Baumwolle gegen Banknoten abzukaufen, und hatte durch das so entstandene Monopol den Preis in Europa, und namentlich hier, hinaufgeschraubt; diesem Beispiel folgten bald die Mississippi-Banken, und indem sie die Baumwolle von den amerikanischen Seeplätzen zurückhielten, gaben sie ihren Vorspiegelungen von einer sehr mittelmäßigen Ernte und mangelnder Zufuhr eine gewisse Glaubwürdigkeit. Die Baumwolle ist seit der vorigen amerikanischen Krise im Jahr 1837 um nicht weniger als 75 bis 80 Proc. im Preise gestiegen, und die natürliche Folge war, daß mit dem Steigen der Baumwolle auch die Baumwollengewebe stiegen und der Begehr abnahm. Im vorigen Jahr wurden in England und Schottland wöchentlich 23,785 Ballen im Durchschnitt verbraucht, seit Anfang dieses Jahrs nur etwa 18,000. Kein Wunder, daß seit Januar hier 130,000 Ballen weniger verkauft wurden, als im vorigen Jahr in demselben Zeitraum. Aehnlich ist der Fall in Frankreich oder Belgien; in Frankreich wurden nach officiellen Listen in den Monaten Januar und Februar allein 6000 Ballen weniger verbraucht, und am 30 April lagerten in Havre 81,800 Ballen, während im Jahr 1838 nur 57,000 gelagert hatten; überhaupt wurden in den vier ersten Monaten d. J. in Havre 48,000 Ballen weniger verkauft wie in derselben Zeit im vorigen Jahr. Den sichersten Nachrichten aus Amerika zufolge kommt die zurückgehaltene Baumwolle jetzt wegen Geldmangels und Mißtrauens in die Banken allmählich auf den Markt, und 400,000 Ballen sollen zum Verschiffen bereit stehen. Gelangt durch das nächste Dampfboot die Nachricht vom jetzigen Stand unsers hiesigen Marktes, und von der Discontoerhöhung der englischen Bank nach Amerika, so muß die Krise zum Ausbruch kommen, da die Banken ihre Baumwolle nicht verkaufen, und somit auch ihre Noten nicht einlösen können.

Paris, 21 Mai. Consol. 5proc. 110, 20; 3proc. 81, 40; Bankactien 2720; belg. Bank 787$\frac{1}{2}$; neap. Fonds 101, 85; span. act. 19$\frac{3}{4}$; St. Germainer Eisenb. 695; Versailler rechte 732$\frac{1}{2}$; linke 200; Paris-Havre 960; Paris-Orleans 472$\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel 335; Coupons Laffitte 1075.

Augsburg, 25 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., 103$\frac{1}{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103$\frac{1}{4}$ P., 102$\frac{3}{4}$ G.

Leipzig, 21 Mai. Leipz.-Dresd. E. B. 88 G.; Leipz.-Magdeb. E. B. 85 G.; Leipz. Bankactien 107 P.

Berlin, 21 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 102$\frac{7}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102$\frac{1}{2}$; Prämiensch. der Seeh. 72$\frac{1}{8}$.

Wien, 21 Mai. Metall. 107$\frac{1}{2}$; 4proc. 101$\frac{1}{4}$; 3proc. 81$\frac{1}{4}$; 1834er Loose 133$\frac{3}{4}$; 1839er Loose 109$\frac{1}{4}$; Bankactien 1519; Nordbahn 105$\frac{3}{4}$; Mailänder E. B. 103$\frac{1}{8}$; Raaber 106$\frac{1}{2}$.

Augsburger Curs vom 25 Mai 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100$\frac{3}{4}$	100$\frac{1}{2}$
— — à 3$\frac{1}{2}$ Pr.	100$\frac{5}{8}$	100$\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio		21
Bayer. St. Act. I. S.		538
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107$\frac{1}{4}$	106$\frac{7}{8}$
– detto à 4 Proc.	101$\frac{1}{4}$	101$\frac{1}{8}$
– detto à 3 Proc.	81$\frac{1}{2}$	81$\frac{1}{4}$
– B.-Act. I. Sem. 1839	1525	—
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	116$\frac{1}{2}$	—
Darmstädter Loose	60$\frac{1}{2}$	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108$\frac{1}{4}$
Hamburg 2 Monat	—	115$\frac{5}{8}$
Wien in 20ern 2 M.	99$\frac{5}{8}$	—
Frankfurt 2 Monat	99$\frac{3}{4}$	—
Nürnberg – –	99$\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	99$\frac{5}{8}$	—
London – –	9. 53	—
Paris – –	117$\frac{1}{4}$	—
Lyon – –	—	117$\frac{1}{8}$
Mailand – –	—	59$\frac{15}{16}$
Genua – –	—	51$\frac{5}{16}$
Livorno – –	—	60$\frac{3}{8}$
Triest – –	99$\frac{5}{8}$	—
Venedig – –	—	60$\frac{5}{8}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Cardinal J. Fesch.

* Der Halbbruder der Mutter Napoleons, Erzbischof von Lyon und Capo d' ordine der Cardinal-Priester, ist den 13 d. M. in Rom nach längerer Krankheit gestorben, und sein Tod wird in seiner Familie eine um so größere Lücke machen, als sie in kurzem Zeitraum so viele Mitglieder, und meist in wenig vorgerücktem Alter verloren hat. Er wurde zu Ajaccio den 3 Januar 1763 geboren, war also nur 6 Jahre älter als Napoleon. Seine Familie stammt aus der Schweiz.

Obgleich durch seinen Neffen schnell gehoben und schon mit 40 Jahren Cardinal, war er dennoch in Fähigkeiten, Charakter und Benehmen seiner Würde gewachsen. Unter den vielen Glaubenseifrigen, welche das Cardinalscollegium unter seinen Mitgliedern zählt, wird ihn wohl keiner übertroffen haben. Er gehörte zu denen, welche die Grundsätze ihrer Kirche bis aufs äußerste durchzusetzen und zu erhalten strebten, und kam hiedurch oft in schwierige Stellung zu seinem Neffen. Wenn schon nie zu bewegen, dem ersten Bischofssitze Frankreichs zu entsagen, und stets mit dem gallicanischen Bäffchen geziert, huldigte er den Grundsätzen der gallicanischen Kirche keineswegs, und führte die Pères de la foi zuerst in Frankreich ein. Er vergab sich nie etwas in der schwierigen Lage, in welche die Zeitumstände seit 25 Jahren ihn versetzt hatten, und trug das Unvermeidliche mit derselben Ruhe und Würde, wie seine Halbschwester. Er lebte sehr zurückgezogen, übertraf aber alle seine Collegen an eleganter Toilette, an schöner Equipage und reinlicher Dienerschaft.

Er war noch der einzige Cardinal, welcher mit einer regierenden Familie nahe verwandt gewesen war, und einer der Wenigen, welche ihrer Würde durch bedeutendes Vermögen Glanz zu verleihen vermögen. Durch die Galerie, welche er sammelte, hätte er allein schon Anspruch auf europäischen Ruf. Sie wurde in Zeiten gebildet, wo die Käufer selten waren, ungefähr wie der Inhalt der Antikensäle zu München. Sie ist vollständiger und unterrichtender als irgend eine Privatgalerie und die Mehrzahl der öffentlichen, zählt viele Capitalbilder, und war besonders wegen ihrer herrlichen Niederländer ein wahrer Schatz für Rom, welches sonst nicht viel von jener Schule besitzt. Hoffen wir, daß sie nicht werde zersplittert werden! Sie mag über 2000 Nummern enthalten. Unzählige Kirchenbilder geringeren Werths, aber in Gesammtkäufen mit erworben, hat der Cardinal den katholischen Kirchen Amerika's zum Geschenke gesendet. Er kannte das Fach der Gemälde genau, bis in die Feinheiten des Kunsthandels und der Restauration hinaus, und machte auf die liebenswürdigste Weise selbst den Führer hoher Fremden in seiner Galerie, wo er zuweilen mit großer Feinheit die Aufmerksamkeit von Bildern abzulenken verstand, welche wohl wegen ihres Kunstwerths, nicht aber gerade wegen des Dargestellten berufen waren, der Sammlung eines Kirchenfürsten einverleibt zu seyn. Seit dem Tode Pius' VII wurden Nuditäten in ein Magazin verbannt, aber weder verkauft noch verbrannt.

Er war von Gestalt eher klein als groß, eher Corse als Schweizer; sein Gesicht zeigte feste, wenig bewegliche Züge, und wurde durch kleine blitzende Augen und einen sehr geschlossenen, beinahe lippenlosen Mund bezeichnet. Früher erschien er stets wohl gepudert und als Abbé frisirt, später in brauner, nicht sehr kleidsamer Perrücke. Er zog es vor, in Gesellschaften französisch zu sprechen, drückte sich aber im Italienischen mit derselben Reinheit und Eleganz aus. Außer seinen Verwandten und einigen in Rom angesiedelten Corsen sah er wenige Gesellschaft, machte nie ein Haus, und erhielt sich gesellschaftlich durch vollkommene Abscheidung von Allem, was seine Lage hätte verwickeln können, wie seine oft leidende Gesundheit durch die strengste Diät.

Wenn er seinen Neffen in Genie und Kraft nicht erreichte, und auch kein sehr willkommener Coadjutor des Fürsten Primas gewesen seyn mag, so ist dennoch nicht zu läugnen, daß auch er eine merkwürdige Erscheinung war, und es verstanden hat, durch lobenswerthe Liebhabereien, großartiges Benehmen und Eifer für seinen Stand den Neid zu versöhnen, welcher schneller Erhebung nie fehlt. Im Unglück verstand er es, mit vier Päpsten leidlich, ja mit zweien derselben wirklich gut zu stehen.

Mahmud und Mehemed Ali.

(Fortsetzung.)

„Der Sultan ist, man muß es gestehen, sobald er sich selbst überlassen, unfähig, die Ereignisse zu bemeistern. Zwar ist allerdings der Monarch, der, ohne Kenntniß der Menschen noch der Dinge, in wenigen Jahren die Einheit des ottomanischen Reichs, das eine Beute der Paschas geworden war, wieder herzustellen, der 18 Jahre lang die Janitscharen im Zaume zu halten und dann sie zu vernichten verstand, der reguläre Armeen organisirte und einsah, daß sein Reich nur gerettet werden könne, wenn man es von seinen Vorurtheilen, seiner Ignoranz befreie, es aufkläre mit Europa's Geist durch Entlehnung einiger Elemente der europäischen Civilisation — ein Monarch, der all dieß zu vollbringen wußte, ist ganz gewiß kein gewöhnlicher Mensch. Wer ein unparteiisches Urtheil über ihn fällen will, muß vor Allem die Ereignisse berücksichtigen, inmitten deren seine Herrschaft sich entwickelte. Die Geschichte hat nur wenig Monarchen aufzuweisen, die sich in unglücklicheren Verhältnissen gesehen. Der Sturz Napoleons, des einzigen, der fähig gewesen, Rußland im Zaum zu halten; dann die Entstehung der heiligen Allianz, welche dem Czaar die Zügel des Continents überlieferte, und trotz ihren conservativen Gesinnungen die Türkei ausschloß, sie von allen ihren natürlichen Stützen isolirte; später der Aufstand Griechenlands, welches den Despotismus des Nordens und den gelehrten Liberalismus des Occidents für seine Sache gewann; endlich Mehemed Ali's aufstrebender Ehrgeitz und anwachsende Macht — alle diese Umstände zogen einen unheilvollen Kreis um den Sultan Mahmud, und das Glück schien ein Vergnügen zu finden, ihn in denselben einzuengen. Welch' eine Weisheit, welche Geistesressourcen, welche Kunst zu errathen, ob man handeln oder zuwarten, das Haupt erheben oder beugen solle, welch ein Genie hätte jener Fürst haben müssen, um über so viele Schwierigkeiten zu triumphiren!

Mahmud war den Ereignissen nicht gewachsen. Die Natur gab ihm zwei edle Eigenschaften, welche sie nur auserwählten Seelen verleiht: einen nach großen Dingen strebenden Geist und einen mächtigen Willen. Unglücklicherweise verlieh sie ihm nicht in eben so hohem Grade das Licht des Genies. Einem Charakter von dieser Eisenstärke wäre eine umfassende, eindringende, erleuchtete Intelligenz nothwendig gewesen. Nur die Vereinigung der beiden moralischen Mächte: des Gedankens und des Willens, macht die großen Männer. Mahmud besitzt nicht jenen umfassenden Scharfsinn, der alle Seiten einer Frage überblickt und das Wahre hinter der Umhüllung zu entdecken versteht. Der Friede von Bucharest, die unzeitige Vernichtung der Janitscharen, sein Bruch mit den Mächten, welche den Tractat

vom 6 Julius unterzeichnet hatten, die tollkühne Ausforderung, die er Rußland zu Ende des Jahres 1827 hinwarf — dieß sind Fehler, welche die Vorsehung jene Fürsten begehen läßt, die sie als Werkzeuge zur Zerstörung der Reiche ausersehen. Die Haltung des Sultans in den beiden gefährlichsten Krisen seiner Regierung, nach der Einnahme von Adrianopel und der Schlacht bei Koniah, beweisen, daß er auch die Gabe nicht besitzt, sich Hülfsmittel zu schaffen, da wo der gewöhnliche Mensch Alles verloren glaubt. Eben so wenig hat er die hohen Inspirationen eines wahrhaft großen, der Bildung neue Bahnen brechenden Geistes. Er hat alte Mißbräuche abgeschafft, sich aber nicht zur Rolle des Gesetzgebers erhoben. Er hatte Energie genug zum Umstürzen, zeigte sich aber unmächtig zum Schaffen.

Hier bietet sich eine hohe Frage. Welches ist die richtige Bedeutung, der Umfang der Worte „Reform und Civilisation" in Beziehung auf das ottomanische Reich? Die Meinungen Europa's hierüber scheinen uns sehr vage und verwirrt. Versteht man unter diesen Worten eine vollständige Reform, welche auf die Geister, wie auf die materiellen Dinge sich ausdehnen würde, welche so weit ginge, dem ganzen Geschick des mohammedanischen Volks eine neue Richtung zu geben, seine Ideen, seine Sitten und Gesetze zu ändern, sie mit dem christlichen Europa gleichzustellen, so erklären wir ohne Anstand, daß ein solcher Begriff von Reform in der Türkei ganz irrig ist.

Das ottomanische Reich ist, in seinem großen Ganzen betrachtet, unter allen Staaten der Erdkugel vielleicht jener, der seiner natürlichen Lage nach die wunderbarsten Bedingnisse der Macht und Stärke in sich vereint. Wäre dieses Reich von einer industriösen, aufgeklärten und dichten Bevölkerung bewohnt, von einer geschickten, gebildeten Gewalt regiert, so würde es das erste Reich der Welt seyn; so aber fehlt ihm die erste Bedingung der Stärke: die Einigkeit. Seine Bevölkerung — die arabische Race, die jetzt unter Mehemed Ali's Scepter steht, nicht mit inbegriffen — ist jetzt in zwei große Massen getheilt, die Türken auf der einen, die Griechen und Slaven auf der andern Seite. Erstere sind die Herren; sie haben unverletzt die Rechte sich erhalten, die ihnen vor vier Jahrhunderten Sieg und Eroberung gegeben; sie sind die Herrscher im ottomanischen Reich. Die Andern sind die Besiegten, und tragen an ihrer Stirne noch alle Zeichen der Niederlage und der Knechtschaft. Das Gesetz des Siegers hält sie gebeugt und gedemüthigt, stößt sie außerhalb des gemeinen Gesetzes, beruft sie weder zur Verwaltung, noch zur Vertheidigung des Landes. In politischer Beziehung gehören sie der siegreichen Race, in administrativer sind sie die Beute der nächsten Paschas. Diese Völker sind nicht etwa auf einem dunkeln Punkt des Reichs zusammengedrängt, sondern sie bewohnen ein weites Territorium, sie bilden die Masse der Bevölkerung der europäischen Türkei. Wenn man demnach die Frage einer allgemeinen Reform in der Türkei gründlich untersucht, so stößt man auf eine erste Schwierigkeit: was wird das Schicksal der Rayas seyn in dieser regeneratorischen Bewegung? Es läßt sich nicht annehmen, daß sie in dem Zustand politischer Erniedrigung, in welche die Eroberung sie gebracht, bleiben werden. Sie könnten nicht außerhalb einer Revolution bleiben, welche die Gestalt des Orients erneuerte. Die erste Stufe einer Verbesserung wäre natürlich für die christlichen Racen, wenn sie aus ihrer gegenwärtigen Erniedrigung erhoben und in socialer Beziehung mit den Siegern auf gleiche Linie gestellt würden.

Könnte aber diese Emancipation vollbracht werden, ohne das Werk der Eroberung zu stürzen, ohne das Band zu zerreißen, das so viele verschiedene Racen unter dem Scepter der Abkömmlinge Othmans zusammenhält? Die Völker stehen auf dem Wege des Fortschritts nicht still. Die christlichen Völkerstämme wären durch ihre Emancipation nicht befriedigt; ihr Ehrgeiz würde höher streben; sie würden ringen nach politischer Unabhängigkeit, würden, mit Einem Wort, wieder Nationen werden wollen. Nach unserer Ueberzeugung könnte es für die Rayas zwischen ihrer gegenwärtigen Unterwerfung und der Unabhängigkeit keinen Zwischen- oder Durchgangszustand geben; sie sind verurtheilt, das Joch zu tragen oder es zu zertrümmern. Andrerseits muß die Pforte, wenn sie sich nicht selbst zu Grunde richten will, den Türken ihr politisches und sociales Uebergewicht über die Rayas lassen. Ist es ihr vom Schicksal bestimmt, das Gebäude, welches die Armee Mohammeds II aufgerichtet hat, unter der Wirkung einer fortschreitenden Bildung zusammenbrechen zu sehen, so steht es wenigstens nicht seinen Nachfolgern zu, an dem Zertrümmern selbst mit Hand anzulegen. Mahmud hatte 1826 einen Firman ausgegeben, welcher die Rayas ermächtigte, dieselbe Kleidung wie die Türken zu tragen. Dieß war der erste Schritt zu einer Gleichstellung der Racen. Der Krieg dauerte noch in Griechenland, und durch jenen versöhnenden Act hoffte er, zwischen den christlichen und muselmännischen Völkern eine Annäherung zu Stande zu bringen. Später sah er die Folgen einer solchen Maaßregel ein; er widerrief sie im Jahr 1836. Eine Reform in der Türkei könnte daher nicht jene weite Ausdehnung, jene civilisirende Richtung nehmen, welche vor einem Jahrhundert in Rußland der Charakter der Reformen Peters des Großen war. Ihr Loos ist, fast ausschließlich militärisch und administrativ zu seyn, eher nach materiellen Vortheilen für ihre Völker, nach der Zerstörung monströser Mißbräuche, als nach einer raschen und vollständigen Einführung in den Kreis der europäischen Gesittung zu streben. Auch bloß auf jene Interessen beschränkt, hat die Reform noch immer ein weites Feld zu durcheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Don Domingo Badia y Lablich.

* Das Leben und die Reisen dieses Spaniers sind merkwürdig genug, um nebst den biographischen Skizzen, welche schon hie und da über ihn erschienen sind, noch einigen neuerlich in Spanien aus Originalquellen bekannt gewordenen Umständen Raum zu geben. Er war ein Sohn Pedro Badia's und Katharina Lablichs, und wurde zu Barcelona am 1 Mai 1767 geboren. Schon sehr früh verlegte er sich auf die Mathematik, Zeichnung, Geographie, Astronomie, Physik, Naturgeschichte, Musik, und vorzüglich auf das Studium der orientalischen Sprachen, insbesondere des Arabischen, in welchem der bekannte Gelehrte Simon da Rojas Clemente sein Meister war. Die schnelle Entwicklung seiner Fähigkeiten zog so sehr die Aufmerksamkeit auf sich, daß er schon in einem Alter von 14 Jahren von Karl III die Stelle eines Verwalters der Utensilien (Militärgeräthschaften für Casernen und dergl., oder der äquivalenten Contributionen) in dem Küstenbezirk von Granada erhielt. Fünf Jahre später wurde er Kriegsbuchhalter mit Commissärsrang, und um das Jahr 1793 unter Karl IV Verwalter der Tabaksgefälle von Cordova. Diese Aemter standen jedoch weder in Harmonie mit den Studien, denen er sich unaufhörlich ergab, noch verschafften sie seinem umfassenden Genie einen hinlänglichen Wirkungskreis, um sich ans Licht zu stellen.

Um sich einen andern Weg zu eröffnen, legte er am 7 April 1801 der Regierung den Plan zu einer wissenschaftlichen Reise ins Innere von Afrika vor, welcher von dem König nach Untersuchung gebilligt und ins Werk zu setzen befohlen wurde. Auch

sein ehemaliger Meister Rojas Clemente, mit welchem er enge Freundschaftsverhältnisse unterhielt, wollte, von seinem unlöschbaren Durst nach Wissenschaft getrieben, von der Partie seyn. Beide gingen am 12 Mai 1802 von Madrid nach Paris und London. Auf dieser Vorbereitungsreise, welche Badia beschrieb, hielt er mehrere Dissertationen über gelehrte Gegenstände, knüpfte Verbindungen mit den wissenschaftlichen Männern beider Nationen an, verschaffte sich Instrumente, und sendete eine reiche naturhistorische Sammlung an das Naturaliencabinet von Madrid. Da sie aber beschlossen hatten, die Reise nach Afrika in der Eigenschaft als Muselmänner zu unternehmen, so mußten sie noch auf eine andere Vorbereitung bedacht seyn, um nicht durch Zufall materiellerweise des Gegentheils überführt werden zu können. Badia wollte zuerst den Versuch an sich selbst machen, und benützte dazu die Abwesenheit seines Gefährten, welcher in Spring-Forest Pflanzen aufsuchte. Rojas Clemente fand ihn bei seiner Rückkehr blaß und fast leblos, er erhielt von ihm den Rath, sich nicht der Gefahr und dem Schmerz dieser Operation zu unterwerfen, und Clemente entsagte demnach der Reise.

In den Denkwürdigkeiten des Friedensfürsten findet man ausführlicher angegeben, was sonst auf den Entwurf dieser Reise Bezug hatte. Die Absicht der spanischen Regierung war anfangs nur, sich durch die Freundschaft des Kaisers von Marokko ausgedehntere Handelsverhältnisse in jenem Lande zu verschaffen; aber der Charakter, die Vorurtheile Mulei Solimans, sein Haß gegen die Christen, und besonders gegen die Spanier, machten, daß man auf die Idee verfiel, im Reiche selbst eine Partei zu bilden, mit deren Hülfe Badia sich auf den Thron schwingen sollte, um das Reich sofort an den König von Spanien abzutreten. Am 29 Januar 1803 landete Badia in Tanger unter dem Namen Ali, Sohn des Othman Bey vom Geschlechte der Abassiden und Verwandten des Propheten. Er hatte sich selbst seine genealogischen Urkunden geschmiedet und mit allen nöthigen Siegeln und Unterschriften versehen. Die Genauigkeit dieser Papiere, sein orientalischer Luxus, die sorgfältigste Beobachtung der Religionsvorschriften, die Geläufigkeit in der arabischen Sprache, und vorzüglich seine ungemeinen Kenntnisse in der Astronomie, Geographie, Geschichte, Chemie und Arzneikunst machten, daß man ihn beinahe als ein übermenschliches Wesen verehrte und bewunderte. Mulei Soliman behandelte ihn als Freund und Bruder, gab ihm einen Palast nahe bei dem seinigen und sendete ihm zwei Frauen aus seinem Harem. Allein diese Aufnahme selbst war die Veranlassung, daß der entworfene Plan nicht zur Ausführung kam, denn Karl IV konnte sich nie entschließen, so viel Zutrauen mit Undank zu belohnen, und befahl endlich den Abzug Badia's aus Marokko. Ob dieß die einzige Ursache der Unschlüssigkeit Karls IV war, kann man dahingestellt seyn lassen; die Verlegenheit war indessen nicht gering für Badia, der in seinem Plane schon weit vorgerückt war und viele Individuen in denselben verwickelt hatte. Sein fruchtbarer Geist gab ihm die Mittel an die Hand, sich aus einer so gefährlichen Lage herauszuwinden und seine Reise bloß zu wissenschaftlichen Zwecken fortzusetzen. Er unternahm unter dem Vorwande, zuerst eine heilige Vorschrift des Korans zu erfüllen, die Wallfahrt nach Mekka, durchzog die Berberei, Griechenland, Aegypten, Syrien und die Türkei, und hatte tausend Gelegenheiten, seinen Muth und seine Kenntnisse an den Tag zu legen. Er wurde überall mit enthusiastischem Zuruf empfangen: die Paschas von Tripolis, Acre, Mekka und Aegypten nahmen ihn wie einen Fürsten auf. Die Lehrer der verschiedenen Secten des Islams berathschlagten mit ihm; seine natürliche Energie, seine astronomischen Vorhersagungen, seine ausgezeichneten Curen, sein orientalischer Aufzug verschafften ihm überall Zugang und Verehrung; die heiligsten Orte thaten sich ihm auf, an allen Feierlichkeiten nahm er Antheil; so gelang es ihm, den Schleier zu lüpfen, welcher die Physiognomie der neueren Orientalen bedeckte. In seinen Reisen findet man die Beschreibung der Heiligthümer von Mekka und die Ceremonien der Wallfahrten von Mekka, Jerusalem, Kairo und Konstantinopel.

Nach der letztgenannten Stadt kehrte Badia im October 1807 zurück und quartierte sich bei dem Gesandten Marquis v. Almenara ein. Dieser kannte ihn allein und empfahl ihn dem Wohlwollen und Zuvorkommen des Gesandtschaftpersonals als einen wichtigen Alliirten des Hofes von Madrid. Joseph Maria Carnerero, der sich damals als Attaché bei der Gesandtschaft befand, erzählt, daß er mit einem großen Gefolge von Pferden, Kamelen, Soldaten und Weibern ankam, und daß die Unterredungen mit ihm stets durch Dolmetscher in reinem Arabischen und mit allen den Wendungen und rhetorischen Figuren, welche die Etikette und die orientalische Redensart erfordert, stattfanden. Endlich ward das Abschiedsmal gegeben, alle beeiferten sich, den hohen Gast zu bedienen und, so gut sie konnten, sich durch Gebärden und abgerissene Worte verständlich zu machen. In der Mitte der Tafel war, einem launichten Einfalle des Gesandten zufolge, eine Schüssel von Eiern mit Paradiesäpfeln (tomates) aufgestellt worden, ein Gericht, das in Spanien sehr beliebt ist, aber eben nicht zu einem standesmäßigen Gastmahle paßt, und daher auch mehreren jungen Leuten Gelegenheit zu Bemerkungen über den Einfall des Gesandten gab. Ali Bey dagegen konnte der Lust nicht lange widerstehen, stand auf und fing an, mit vieler Ungebundenheit sich selbst und den Andern vorzulegen, indem er die bekannten Verse aus einer Erzählung Iriarte's hersagte: „y ella le dijo: sois unos petates; yo los havé revueltos con tomates.“ (Und sie sagte ihm: Ihr wißt euch nicht zu helfen, ich werde sie mit Paradiesäpfeln umgerührt zurichten.) Alle lachten und trauten, den Gesandten ausgenommen, kaum ihren Sinnen; erst nach der Abreise des vermeintlichen Muselmanns kamen sie hinter das Geheimniß.

Die erste Nachricht, welche dort Badia von dem Einrücken der Franzosen in Spanien erhalten, machte, daß er seine Reise beschleunigte, aber eine schwere Krankheit hielt ihn in München zurück. Erst am 9 Mai 1808 kam er, auf einem Bett ausgestreckt, in Bayonne an, zu eben der Zeit, als Ferdinand VII, welchem er sich vorstellen wollte, jene Gegenden verließ. Er wendete sich daher an Karl IV und zeigte ihm mehrere Plane und Zeichnungen, aber der König entgegnete ihm: „Du *) wirst schon wissen, daß Spanien an französische Herrschaft übergegangen ist, durch einen Vertrag, den du sehen wirst; geh' also meinetwegen zu dem Kaiser und sage ihm, daß deine Person, deine Expedition und Alles, was darauf Bezug hat, zu seiner unumschränkten Verfügung bleibt, und daß Wir wünschen, es möge daraus dem Dienste des Staats Nutzen erwachsen.“ Badia wollte dem persönlichen Schicksale Karls IV folgen, aber dieser ließ es nicht zu. „Für Alle ist es besser, sagte er ihm, daß du bei Napoleon Dienste nimmst.“ Unser Reisender, der kaum noch die Vorfälle von Spanien begreifen konnte, wurde von Napoleon beordert, dem König Joseph nach Madrid zu folgen. Vergebens suchte er zu wiederholtenmalen um die Erlaubniß nach, sich nach Paris zu begeben, da die Herausgabe seiner Reise in Spanien unmöglich war. Da er sich es übrigens zum Gesetz gemacht hatte, nichts weiteres zu verlangen, so blieb er während 15 Monaten in Madrid ohne Anstellung noch Gehalt, und mit seiner Familie in sehr beschränkten Umständen. Endlich erinnerte

*) In Spanien sagen die Könige zu ihren Unterthanen allen Ranges Du.

man sich an ihn und machte ihn zum Intendanten von Segovia, nachher zum Präfecten von Cordova und endlich zum Intendanten von Valencia, welches letztere Amt jedoch von einem Franzosen in Besitz genommen wurde. Ungeachtet seines rechtlichen Benehmens hielt er es doch nicht für klug, bei dem Rückzuge der Franzosen in Spanien zu bleiben, wo er wenigstens Beleidigungen ausgesetzt blieb, und obgleich er nachher dem König Ferdinand VII seine Dienste antrug, so hatte die Schrift, in welcher er die schon geleisteten auseinandersetzte, und welche er durch verschiedene Wege an den König richtete, doch keinen Erfolg. Er mußte sich also mit der gastfreundlichen Aufnahme in Frankreich begnügen, und machte dort im Jahr 1814 seine Reise bekannt. Im Jahr 1815 verheirathete er seine Tochter mit Delisle de Salles, Mitglied des Instituts. Diese Familienverbindung und die Werthschätzung der Regierung verschafften ihm die Mittel zu leben; endlich bestimmte man ihn zu einer Sendung nach Indien, und verlieh ihm den Grad und den Gehalt eines Maréchal de Camp. Unter dem Namen Ali Otman reiste er von Paris nach Damascus, und fand auf dieser Sendung, man weiß nicht genau wie noch wann, seinen Tod. Als die Epoche seines Todes gibt man die Jahre 1819, 22 oder 24 an, und erzählt, daß er gleich nachdem er bei dem Pascha von Damascus Kaffee genommen, die Symptome einer Vergiftung empfunden habe; da dieser Gouverneur damals in englischem Interesse stand, und dafür bezahlt wurde, auf Alles, was nach Indien die Richtung nehme, ein wachsames Auge zu halten, so schreibt man den bedauernswürdigen Tod des spanischen Gelehrten der argwöhnischen Politik des Pascha's zu, in dessen Händen auch die Papiere und Effecten des Reisenden blieben, wenn er sie nicht etwa den englischen Agenten ausgeliefert hat. Die Herausgeber der spanischen Zeitung El Correo nacional versichern indessen, sie hätten eine eigenhändige Aufzeichnung des Paters Francisco Villardel, Guardian des Klosters von Damascus, gegenwärtig Professor der arabischen Sprache im Collegio de propaganda fide zu Rom, in Händen, worin der Tod Badia's einer Dyssenterie zugeschrieben wird, die ihn am zweiten Tage des Osterfestes 1819, zwei Tagereisen von Damascus, überfiel. — Die Reise Badia's ist erst vor einiger Zeit in Valencia ins Spanische übersetzt worden.

Großbritannien.

Es wurde schon erwähnt, daß O'Connell damit umgeht, die Präcursorenagitation auch auf England auszudehnen und in ihren Zwecken zu verallgemeinern. Zu diesem Ende veranlaßte er am 13 Abends eine Versammlung in der Kron- und Ankertaberne. Lange vor 8 Uhr, wo dieselbe beginnen sollte, war der Saal gedrängt voll, und man bemerkte namentlich eine große Anzahl Frauenzimmer. Nichtmitglieder der Association mußten 6 Pence Einlaß bezahlen. O'Connell, dessen Eintritt mit betäubendem Beifallsruf begrüßt ward, eröffnete als Vorsitzer die Verhandlungen mit einem dreimaligen Lebehoch für die Königin. Der Agitator bemerkte dann, da die Elemente zu weiteren sicheren und heilsamen Reformen in den Landesinstitutionen leider zerstreut und zersplittert seyen, so sey eine Verbindung aller Classen im Staate zu diesem Zwecke nöthig geworden. Das Hauptbedürfniß des brittischen Volks sey zur Zeit eine möglichst große Ausdehnung des Wahlrechts; möglichst viele Macht müsse in die Hände des Volks gelegt werden, damit es selbst seine Interessen fördern könne. (Hört!) Was Englands Regierung betreffe, so sey er für eine Erbmonarchie, und es sey der sichtbare Finger der Vorsehung, der eine junge liebenswürdige Dame, mit einem Geist und einer Willenskraft weit über ihre Jahre, auf den Thron von England gesetzt — eine Jungfrau, die den Torytyrannen, die ihre heiligsten Rechte mit Füßen treten wollten, gesagt habe: „Ihr seyd die Feinde des Volks, hebt euch von hinnen!" (Rauschender Beifall.) Nun gab O'Connell eine ausführliche Analyse über den Zustand des Wahlsystems in den Städten und Grafschaften des Reichs, und schloß mit den Worten: „Jeder Bürger im Staat muß eine Wahlstimme haben; wer keine hat, ist ein Sklave. Bis jetzt besitzt die Oligarchie im Oberhause nach wie vor jene Macht, die ihr zu entziehen der Reformbill eigentlicher Zweck war. Die Tories sehen ein, daß sie durch Verausgabung einer halben Million Geld das ganze Wahlrecht, so wie es jetzt ausgeübt wird, paralysiren könnten, und es ist ihnen gelungen. Mit den Chartisten bin ich, was ihr Princip betrifft, mit Herz und Hand einverstanden, und ich bin eines von den 17 Unterhausmitgliedern, die der Charter ihre Unterstützung versprochen haben. Ich bin für allgemeines Stimmrecht, Ballotage, Verkürzung der Parlamentsdauer und für Taggelder der Parlamentsmitglieder. Gegenwärtige Versammlung sey der erste Schritt in der neuen englischen Agitation, und nach folgenden Principien organisire ich die „allgemeine Präcursorenagitation": Stimmrecht für jeden Familienvater (household suffrage), Stimmgebung durch geheime Kugelung, dreijährige Parlamente, Vertretung jedes Wahlbezirks durch ein einziges Mitglied und sofortige Verminderung der Mitgliederzahl im Hause der Gemeinen, Handelsfreiheit, besonders für die Lebensbedürfnisse der ärmeren Volksclassen, Gewissensfreiheit, damit das Volk von dem drückenden und herabwürdigenden System erlöst werde, daß die Bekenner eines Glaubens nöthigt, für die Geistlichen eines andern Bekenntnisses mitzubezahlen, und endlich Aufhebung des Wählbarkeitscensus für die Unterhausmitglieder. (Hört!) Warum sollten wir die Staatsmaschine nicht gerade so verbessern, wie wir etwa die Strumpfwebermaschinen verbessert haben? (Gelächter und Beifall.) Warum sollten wir die Principien einer guten und volksthümlichen Verwaltung nicht ebenso begreifen und anwenden lernen, wie die Structur und den Gebrauch einer neuen Baumwollhaspel. (Hört!) Hat doch ein berühmter Mann bereits die Möglichkeit dieser Analogie bewiesen. Sir Robert Peel ist von der Baumwollhaspel zu jener Macht und Stellung emporgestiegen, die ihn vorige Woche in den Stand setzten, seine gnädigste Königin zu insultiren. (Laute „Groans" des Unwillens.) Er versuchte, die Königin ihrer Gesellschaftsdamen, ihrer Jugendfreundinnen zu berauben." (Noch lautere „Groans." Eine Stimme aus dem Haufen fragt: „Wo ist heute euer Freund, Mr. Hume?" Schallendes Gelächter.) Hr. O'Connell: „Warum geht Ihr nicht, und fragt ihn selber? (Beifall und Lachen.) Ich bin nicht hier, um Mr. Hume's oder irgend eines andern Mister willen, nicht einmal um Mr. O'Connells willen (Gelächter), sondern um des Volks willen; ich will das Volk lehren, daß wenn Hr. Hume oder Hr. O'Connell, oder sonst Einer, den das Volk gewählt hat, nicht seine Pflicht gegen das Volk erfüllt, so wird er cassirt." Eine Drohung gegen Hrn. Hume, ihn nicht mehr für den irischen Borough Kilkenny wählen zu lassen. — Wirklich hat der liberale „Bürgerclub" von Kilkenny am 11 Mai einmüthig den Beschluß gefaßt: „Wir erkennen zwar an, daß Hr. Hume bei der Jamaica-Bill nach seinem Gewissen gehandelt hat; da indeß sein Votum dazu beigetragen, Irland schweres Unheil zuzufügen, und wir ihm unsere Ansicht über jene Bill schon vor Abgebung seiner Stimme eröffnet hatten, so betrachten wir jetzt die Vertretung der alten und freisinnigen Stadt Kilkenny im Parlament als factisch erledigt."

△ London. In der letzten Sitzung der königlichen geographischen Gesellschaft (13 Mai) ward die Verleihung von zwei Ehrenmedaillen für geographische Entdeckungen decretirt. Die erste oder König Wilhelms Medaille erhielt Hr. Simpson für den Eifer und die Beharrlichkeit, welche er in der von ihm unternommenen Landreise nach dem Nordpol an den Tag gelegt; die zweite oder Patronsmedaille ward Hrn. Dr. Rüppell in Frankfurt für seine Reise in das Innere von Afrika zuerkannt. Hr. Thomson d'Abbadie, der in Begleitung eines gebornen Abyssiniers der Sitzung anwohnte, gab einen sehr interessanten Bericht über seine letzte Reise nach Abyssinien. Bis ins Herz dieses Landes war die Nachricht von den Bemühungen Englands für die Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels gedrungen, und der Reisende ward oft befragt, ob wohl die Engländer sich Mühe geben würden, die abyssinischen Sklaven ihrem Vaterlande wieder zu geben. Die Einwohner drückten häufig den Wunsch aus, mit den Engländern in nähere Handelsverbindung zu kommen, und namentlich einen englischen Handelsconsul in ihrer Mitte zu haben, welcher ihnen zur Auslösung ihrer in der Sklaverei befindlichen Angehörigen behülflich wäre, und durch dessen Vermittelung Handelshäfen gebildet, und ihre auswärtigen Handelsgeschäfte von den Fesseln befreit würden, womit sie gegenwärtig von den Türken belastet seyen. In jenem classischen Lande der Sklaverei, wo dieselbe seit Moses' Zeiten bestanden, sey der Skavenhandel bereits in so große Verachtung gekommen, daß die Eingebornen nur mit Schamgefühl ihm ihre Sklavenmärkte gezeigt hätten. Im Uebrigen führte der in Begleitung des Redners der Sitzung beiwohnende Abyssinier einen Namen, der in der Landessprache „Sklave des Herrn" bedeutet, ein Umstand, der mit dem erwähnten Bericht eben nicht im besten Einklang steht.

Italien.

* Neapel, 14 Mai. Der Zustand Siciliens ist noch immer sehr beklagenswerth; die Dampfschifffahrtsverbindung mit der Insel, welche die Regierung nur ihren eigenen Schiffen gestattet, ist so schlecht organisirt, daß dem öffentlichen Wohl auch dadurch noch ein großer Nachtheil erwächst. Die Schiffe gehen so selten, daß bei jedesmaliger Abfahrt gewöhnlich die Hälfte der sich meldenden Personen zurückbleiben muß, welche dann, da nicht alle die Reise um 14 Tage verschieben können, größtentheils darauf verzichten müssen. Was die Regierung damit bezweckt, ist schwer zu begreifen. — In den höhern Cirkeln hat der Selbstmord eines hiesigen Grafen, dessen häuslicher Friede durch einen Fehltritt seiner Gattin gestört worden war, großes Aufsehen erregt. — Die Arbeiten an der hiesigen Residenz werden rasch und thätig betrieben; auch hat man bereits angefangen, das gegen den Largo San Ferdinando gelegene, an das neue stoßende sogenannte alte Schloß einzureißen, so daß das k. Schloß, so wie das Theater San Carlo, welches bis jetzt mit Ausnahme der Façade ganz versteckt war, von allen Seiten frei seyn werden. San Carlo, welches an der Rückseite das k. Schloß berührte, wird um 15 Fuß gekürzt. — In einem der Nebengebäude des Schlosses fand man beim Einbrechen einer Mauer das Skelett eines jungen 12 bis 16jährigen Mädchens ohne Kopf in einem hohlen Raume. Nach den Anzeichen konnte es nicht länger als 8 oder 10 Jahre daselbst verborgen gewesen seyn.

Schweiz.

† Vom Genfersee, 12 Mai. Die Doppelgestalt von Wallis stellt sich nun noch klarer heraus und macht die Vereinigung der Parteien unwahrscheinlicher als je. Da es der alten Oberwalliser Regierung nicht gelang, den Vorort für die Versammlung ihrer Diät in Sion zu stimmen, weil ihm dieß gefährlich schien, so hat sie diese nach Siders verlegt und dort sind auch nach der alten Constitution die Wahlen für den neuen Staatsrath am 6 Mai ohne allen Anstand vor sich gegangen: Dufour, Courten, Stockalper, Cocatrix und Taffiner; als Deputirte für die dießjährige Schweizer Tagsatzung wurden Zenruffinen und de Lavallaz (ehemaliger Groß = Châtelain des Dizain von Sion) ernannt, welche dort mit den zwei Deputirten von Unterwallis zusammen treffen werden. Dieses hat bekanntlich die letzten Vorschläge der Vorortscommissarien zur Vereinigung der beiden Landestheile zurückgewiesen und andere gemacht, die es für sehr nachbarlich und freundlich hält, die aber Oberwallis nicht annimmt, sondern bis auf Weiteres in seiner getrennten Stellung beharren wird. — Gleichfalls am 6 ward in Lausanne der waadtländische Großrath eröffnet und die Wahlen, welche er für seine Präsidentschaft und das Bureau, so wie für die drei erledigten Stellen des Staatsraths vornahm, bewiesen eine starke Hinneigung zum Radicalismus; die um ihr Land verdienten Männer, Monnard, Pidou und Gindroz, zwischen denen seit drei Jahren der Vorsitz wechselte, und die ihm mit aller Auszeichnung vorgestanden haben, wurden nicht gewählt, dagegen der junge Advocat De Miéville aus Yverdon, bekannt durch seine radicale Heftigkeit. Für die drei austretenden Staatsräthe De la Harpe, Druey und Bouton, wurden De la Harpe und der sehr radicale Druey wieder gewählt und zu ihnen der radicale Blanchenay. — Eine in hiesigen Gegenden ganz neue Erscheinung ist die deutsche Oper, die unter der Direction des Hrn. Edele von Bern nach Lausanne gekommen ist, und da in ihren Vorstellungen der Norma, des Don Juan und des Freischützen sehr gefallen hat; ein neuer Beweis für das in der romanischen Schweiz immer mehr um sich greifende germanische Element.

Baden = Baden.

* Baden = Baden, 20 Mai. Indem ich es unternehme, Ihnen die ausgeführten Arbeiten im Conversationshause, meinem Versprechen gemäß, im Allgemeinen anschaulich zu machen, fühle ich, wie mir zweierlei äußerst schwer fallen wird: erstens, mich so kurz zu fassen, wie der mir zugestandene Raum in diesen Blättern erfordert; zweitens, die Gränze zu treffen, wo die wesentlichen, für sich dastehenden Thatsachen von ihren Wirkungen und Folgen zu sondern sind, und dieses letztere wird unter beiden das Schwierigste seyn, weil die so völlige Umgestaltung des dem geselligen Treiben der Badesaison gewidmeten Etablissements dem Beschauer vielerlei Betrachtungen aufdrängt, und überhaupt unerwartet und mächtig auf ihn einwirkt, denn das Innere hat jetzt nicht mehr das Ansehen einer öffentlichen Anstalt für ein größeres Publicum, sondern gleicht vielmehr den Gesellschaftssälen in dem geräumigen Schloß eines reichen und prachtliebenden Fürsten, der seinen Palast aufthut, um darin öffentliche Feste zu feiern. — Die Mitte des Hauses nimmt der große Saal ein, im gewöhnlichen Verkehr „der Salon" genannt, ein großartiges Oblongum mit drei Eingängen von dem offenen Säulengang unter dem Frontispiz her. An jeder der kürzeren Seiten ragen zwei Säulen bis zum Gebälk, hinter denen der Raum in der Höhe eines Stockwerks getheilt ist, unten noch zum Saal gehörig und durch ein viereckiges Fenster erleuchtet, so daß er für die Phantasie sich auch wieder absondert, oben zu einer logenartigen Galerie gebildet, deren Decke tiefer als das Hauptgebälk ruht; diese Säulen, ehedem grau und nackt, wie die Wände selbst, wachsen nun, unten geschuppt wie Palmenstämme, weiter oben cannelirt mit breiten Streifen, vergoldet

auf weißem Grunde, zu den güldenen Knäufen empor. Wie an den Säulen ist an den Wänden Gold auf Weiß der herrschende Ton, doch fehlt auch nicht das Grün, das so anmuthig den edeln Metallglanz mildert. Zwischen den drei gewölbten Eingangspforten, mit ihren großen von vergoldeten Spangen eingefaßten Scheiben aus Spiegelglas (wie sie jetzt überall im ganzen Hause die ehemaligen Scheiben von einem oder anderthalb Quadratschuhen ersetzen) zeichnen vier ganz ähnlich gestaltete Spiegel dieselbe Form, getheilt wie die Thüren, doch ohne Spangen, nur mit einer Rosette in der Mitte der Linie, welche die Sehne des obern Bogens vorstellt. Die Thüren, wie die Spiegel, sind von breiten Arabesken eingefaßt, und die gegenüberliegende Wand zeigt symmetrisch dasselbe Bild, wie ein ähnliches hinter den Säulen zu schauen, welche den vom Hauptsaal durch sie getrennten Raum in drei gleiche Theile scheiden, deren mittelsten der Spiegel schließt, die anderen aber Thüren mit den Seitensalons verbinden, so daß im Ganzen zwanzig glänzende Bögen, nämlich zehn Pforten und zehn Spiegel, das prächtige Gevierte umgeben, dessen beide kürzere Seiten, wie oben gesagt, sich dennoch wieder zu traulichen Kammern abscheiden, wenn man hinter die Säulen tritt, wo das Licht durch ein viereckiges Fenster hereinfällt, dem wieder ein entsprechender Ausgang gegenübersteht, beide von schweren Damastvorhängen halb verhüllt.

Ueber den Bogen, in der Höhe der Galerie, zieht sich zwischen den in Arabesken aufstrebenden, wie die Säulen mit Goldknäufen gekrönten Pfeilern, ringsum die gemalte Balustrade, und über den Logen der Seiten zeigt die Malerei grüne Vorhänge, mit goldenen Zierrathen vom Gebälk niederhängend. Ueber der Balustrade umgibt glänzend weiß die Wand die mit schweren rothen Draperien an Goldleisten verzierten Tagfenster, und über das Ganze spannt sich der von gekreuzten Durchzugsbalken getragene Plafond, dessen herrschende Farben Grün und Gold sind. Nirgends in dem weiten Raum ist auch nur der kleinste verwahrloste Fleck, ganz im Gegensatz von früherhin, wo die einzelnen Stücke der Ausschmückung an Oasen in der Wüste erinnerten, und meisterhaft ist die Wirkung der Beleuchtung berechnet, deren zauberischer Glanz das vollendete Werk, in jedem Sinne des Worts, erst in das rechte Licht stellt. Der große Kronleuchter in der Mitte mit seinen hundertundvier Lampen, die vier kleineren ringsumher, die bronzenen Kandelaber auf den Fußgestellen an den Wänden, deren aller Leuchten die Spiegel unendlich vervielfacht widerstrahlen, stellen ein Lichtmeer von dem hellsten und zugleich ganz ruhigen Scheine her, denn die Flammen der Dochte in den gleichmäßig fortbrennenden kunstreichen Carcellampen sind durch Kugeln von Milchglas verhüllt. Diese französischen Lampen mit dem Uhrwerk, welches das Oel in den Docht treibt, waren bei uns wenig bekannt, trotz ihrer unbestreitbaren Zweckmäßigkeit; im Conversationshaus ist aber jetzt der ganze Beleuchtungsapparat damit versehen, welcher, nebenbei gesagt, Alles in Allem die runde Summe von 50,000 Franken im Ankauf zu stehen kommt.

Aus dem heitern reichen Glanz des großen Saales führen die beiden Bogenthüren unter den Säulen, rechts vom Eingang, in einen Salon, in welchem den Eintretenden eine feierliche Pracht empfängt, der ernste Prunk des Zeitalters der sogenannten „Wiedergeburt" schwer und reich, ohne überladen zu seyn, und dabei harmonisch, traulich und wohnlich. Die beiden längeren Wände schmücken in der Mitte gewaltige Spiegel, geformt wie jene des Nachbarsaales, nur daß keine senkrechte Linie sie theilt; für die Größe ihrer Gläser geben den Maaßstab zwei andere, neben jedem derselben, viereckige Flügel zu dem oben gewölbten Mittelstück darstellend, in der Höhe bis an die Sehne des Bogens reichend und minder breit, aber dennoch von bedeutendem Flächenraum; die Mitte der kürzeren Wände nehmen ebenfalls viereckige Spiegel ein, der eine zwischen den Fenstern nach der Promenade hinaus, der andere zwischen den zwei gegenüberliegenden Thüren, und von der Höhe dieser vier Oeffnungen hängen aus breiten Goldcapseln in schwerem eigenthümlichem Faltenwurf die damassirten Vorhänge von dichtem Zeug und mit weißer Seide gefüttert bis zu dem gebohnten dunkelglänzenden Boden nieder. Die Rahmen der Spiegel heben sich geschmackvoll und malerisch aus der Umgebung von breitästigen Schnörkeln, und an den obern Theilen der Wände zeigt die Malerei in täuschender Nachahmung denselben reichen Stoff, aus welchem die Draperien und die Ueberzüge der Meubles bestehen. Die Bogenthüren der längeren Wände zeigen dunkelgebeiztes Holzwerk, und eine davon führt auf die Seitencolonnade gegen die Marx'sche Buchhandlung hinaus. Von dem Plafond mit seinen gelungenen Oelgemälden, die vier Welttheile als weibliche Figuren darstellend, hängt ein Kranz von Lampen an bronzenen Armen nieder, gerade im Mittelpunkt der Spiegel, welche ihn mithin in vier unabsehbaren Perspectiven widerstrahlen. Breite üppige Sopha's strecken sich als Banketten lang an den Wänden hin, mit schwellenden Polstern statt der Rücklehnen, die kurzen ausgeschweiften Füße und die niedern Seitenlehnen stark vergoldet; vier Lehnsessel mit ganz hohen Lehnen, dann Fauteuils und Stühle sind in demselben Style kunstreich und geschmackvoll ausgearbeitet, und dieser à la renaissance ausgeschmückte Salon ist überhaupt mit solch meisterhafter Vollendung hergestellt, daß selbst Leute, welchen sonst die Eitelkeiten dieser Welt gleichgültig scheinen, nicht umhin können, ihn als ein bewundernswerthes Kunstwerk anzuerkennen.

An der andern Seite des großen Saales ist, wie ehedem, das Spielzimmer für rouge et noir; die Einrichtung ist neu, elegant, und dabei auf die starke Benutzung berechnet, welche der grüne Tisch erwarten läßt. Die ehemaligen Fenster an der Rückseite dieses Gemachs haben sich in Glasthüren verwandelt, und führen zu einer heitern Piece, deren Kuppel eine Laterne bildet, durch welche das volle Tageslicht von oben hereinfällt; hier steht die Aushülfsroulette, die erst in Bewegung gesetzt wird, wenn die im großen Saal dem Zudrang nicht mehr genügen kann; die kostbaren für diesen Salon bestimmten Tapeten konnten bis jetzt nicht aufgelegt werden, weil die Feuchtigkeit ihnen noch Verderben droht, und die Verzierung der Wände ist deßhalb eine provisorische; das Gleiche ist der Fall bei dem daranstoßenden neuen Reunionssaal, und mit der, dem Laternenzimmer entsprechenden Piece, welche an den Renaissancesalon sich anschließt, und in einem ähnlichen, aber späteren Style ausgeführt wird, um einen Uebergang zu bilden, welcher von der Seite des Hauptsaales durch die oben erwähnten Vorhänge an dem Fenster und der Thüre neben den Säulen, unter der Galerie, hergestellt ist.

Die Vollendung dieser Abtheilungen wird erst in ein paar Wochen erfolgen, da man ihrer ohnedieß vor dem 15 Jun. nicht bedarf, und ich werde seiner Zeit auf sie zurück kommen, um für jetzt mich der Restauration zuzuwenden, mit der die bequeme Verbindung im Innern des Hauses selbst hergestellt ist, was als eine der wesentlichen Verbesserungen nicht zu übersehen ist. Der Haupteingang ist von der großen Allee aus, von wo man in den Vorsaal, und durch diesen in den prächtigen Speisesaal gelangt, dessen Plafond und Wände mit in Oel gemalten Medaillons, Fruchtstücken und Arabesken bedeckt sind, und dessen Hintergrund eine um etwa 6 bis 8 Schuh erhöhte Tribune einnimmt, die nicht minder reich ausgestattet ist, und deren zierliche Gitterbrüstung schon beim Eintritt von dem äußern Ein-

gang her angenehm auffällt. Der frischen Eleganz der heitern Räume entspricht vollkommen die Einrichtung: Meubles, Silber, Glas, Porcellan, Weißzeug und was sonst noch dazu gehört, sind wahrhaft fürstlich. Das gleiche Lob verdienen die Anordnungen im Kaffee- und im Rauchzimmer, welch letzteres bisher gänzlich fehlte, und das nun den Raum einnimmt, der sonst der Velten'schen Kunsthandlung gehörte, welche hier sehr überflüssig war, da ein Etablissement dieser Art vollkommen genügt, und die, der Vollendung ihrer neuen Umgestaltung ganz nahe Marx'sche Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung das Bedürfniß mehr als deckt. — Wie die Beleuchtung im Innern des Conversationshauses die frühere bei weitem übertrifft, so ist die der Außenseite gleichsam neugeschaffen: Lampen in hinreichender Zahl erhellen die ganze Fronte, und überdieß zwischen den Orangenbäumen Laternen auf ihren zierlichen Pfeilern von Gußeisen den Spaziergang vor dem Hause. Die Orangerie, deren bevorstehender Mangel sehr empfindlich gewesen wäre, verdankt Baden der Gnade Sr. k. Hoh. des Großherzogs, der aus seinen eigenen Gärten sechszehn der ausgesuchtesten Stämme an Hrn. Benazet abzutreten erlaubte, und zwar erst kürzlich, nachdem er die neuen Einrichtungen in höchsteigenen Augenschein genommen, und die davon gehegten, gewiß nicht geringen Erwartungen so glänzend, so ganz unglaublich übertroffen gesehen hatte. Der Unternehmer hat gestern Abend zur Probe das Haus beleuchten lassen, und dieß setzte mich in den Stand, Ihnen heute schon darüber zu schreiben; und während ich den Brief schließe, um ihn noch mit der Vormittagspost abgehen zu lassen, reihen wahrscheinlich schon die Croupiers sich um die Roulette, dreht sich die blinkende Scheibe und fällt die verhängnißvolle Elfenbeinkugel. — Eine natürliche Folge des Aufschwungs in den neuen Einrichtungen ist die Nacheiferung anderer Etablissements, je in ihrer eigenthümlichen Sphäre, und unter diesen verdient ehrenvolle Erwähnung der Zähringerhof, dessen erst kürzlich erbauter Speisesaal die Geltung des seit so vielen Jahren der Gunst des Publicums sich erfreuenden Gast- und Badehauses wo möglich noch erhöhen dürfte.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Bayern. Ernannt: der Dr. Prof. Stahl zum Domcapitular in Würzburg; Frhr. v. Lobkowitz zum Reg.- und Forstrath in Niederbayern; L. Welker zum OBerg- und Salinenrath; der Subrector Blöst in Memmingen zum prot. Pfarrer bei St. Ulrich in Augsburg; Preußen. Ernannt: der Justizrath Wollanck zum St.Ger. Rath in Berlin; der Kreis-Just. Rath v. Kirchmann zum Dir. des LGer. in Torgau; charakterisirt: der Reg. Rath Friederici als Geh. Reg. Rath; der Hof- und Domprediger Sack in Berlin als OCons. Rath; Oesterreich. Ernannt: Mattia Dellebak zum Prof. der deutschen Sprache u. Litt. am Lyceum di Sta. Catterina zu Venedig. und Vinc. Kbren zum Prof. ebendies. Gegenstandes in Como; der Domvicar Christophorus Kierkorowicz zum Kanonikus in Lemberg; der k. k. Feldmarschall-Lieut. Graf v. Becsey zur Geh. Rathswürde.

Vermischte Notizen. Der in Nr. 157 erwähnte Freiherr Karl v. Reichenbach zu Wien hat auch die Katharinenschule und die Paulinenpflege in Stuttgart mit einer großmüthigen Schenkung bedacht; erstere erhielt ein Capital von 4000 fl., letztere von 6000 fl. als unwiderrufliche Schenkung in der Art, daß das Capital von 10,000 fl. denselben nach seinem Absterben zufallen soll, er aber für die Dauer seines Lebens die jährlichen Zinsen mit 5 Proc. zusichert.

Dresden. Se. Maj. der König von Dänemark hat kürzlich durch die k. sächs. Regierung dem Grafen Wackerbarth die große goldene Verdienst-Medaille, von Hinrichs trefflich gearbeitet, überreichen lassen. Sie zeigt auf der Vorderseite das königl. Brustbild mit der Umschrift „Fridericus VI. Danorum rex“; und auf der Rückseite eine Eule auf einem Buche sitzend, daran eine Leyer gelehnt, und trägt die Unterschrift: „Merito“ (dem Verdienste!)

Der Wollhändler Seebohm, Vorstand der Quäker-Colonie in Friedensthal, läßt auf eigene Kosten eine Straße von dort nach Pyrmont bauen; die Kosten sind auf 5000 Rthlr. angeschlagen.

Der bekannte Orientalist Dr. Freitag in Bonn hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland eine werthvolle goldene Medaille mit dem Brustbilde des Kaisers und der Inschrift: „Praemia digno“ erhalten.

Dem bekannten Ständemitglied Algreen-Ussing in Kopenhagen ist ein Pokal überreicht worden, der 75 1/2 Loth von über 20karatigem Gold enthält und in drei ciselirten Basreliefs die Göttinnen der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Wahrheit darstellt.

Der Kupferstecher Prof. Anderloni in Mailand hat von Sr. M. dem Kaiser v. Oesterreich für Ueberreichung seines neuesten, nach Raphaels Stanzen gestochenen Blattes, „Attila's Begegnung mit Leo dem Großen,“ einen kostbaren Brillantring erhalten.

Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Maria Louise, Herzogin von Parma, hat dem öst. Maj. und Vorsteher der k. k. Kriegsbibliothek in Wien, Johann Baptist Schels, für das Allerhöchstderselben überreichte Werk: Kaiser Leopold II. — Geschichte Oesterreichs unter seiner Regierung 1790 bis 1792 — einen kostbaren Brillantring mit Allerhöchstderen Namenschiffre übersandt.

[1746—48]

Bekanntmachung.

Zu unserer Aufforderung, die bevorstehende Versammlung der deutschen Landwirthe in Potsdam betreffend, haben wir um Einsendung von abgeschornen Wollvließen von Böcken oder Stähren gebeten, die sich durch Feinheit, Ausgeglichenheit oder Wollreichthum auszeichnen. Um eine gleichmäßige Behandlung der Vließe bei der Schur zu veranlassen, bitten wir Folgendes zu beachten:

1) die Wäsche oder Schwemme des Bockes ist auf die gewöhnliche Weise zu vollführen, ohne Hülfe einer Spritze, ohne Seife und ein künstliches Waschmittel;

2) die Verpackung des Vließes ist durch feine Leinwand und Papier so zu bewirken, daß das nachmalige Aufrollen desselben ohne Zerreißen möglich ist;

Um allen äußeren Druck abzuhalten, bitten wir die Vließe in Kisten zu versenden;

3) vor der Wäsche sind Proben von den bekannten Normalstellen zu nehmen, welche bezeichnet dem Vließe beizulegen sind;

4) wir bitten ferner, ein Blatt mit folgenden gewissenhaft niedergeschriebenen Notizen beizulegen:
   a) über die Abstammung des Bockes;
   b) über sein Alter;
   c) über sein Gewicht nach der Schur;
   d) über die Schurtage von 1838 und 1839;
   e) über die Höhe desselben von der Klaue bis zum Schuft oder Widerrist und von der Klaue bis zum Kreuz;
   f) über den Umfang des Thieres nach der Schur,
      α) um den Rumpf, wo die Rippen anfangen,
      β) um den Körper der Länge nach unter dem Halse und unter dem Schwanze;
   g) über die Art der Ernährung, sowohl im letzten Jahre, als während des ganzen Lebens des Thieres; ob im Sommer auf der Weide oder im Stall, und welche Quantität von Nahrung im Stalle verabreicht ist.

Wir bitten darum, daß recht viele Vließe nach Potsdam, unter der Adresse des k. Hauptcassiers Hrn. Wentz eingesendet

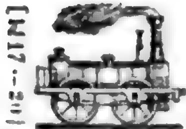
werden, damit eine vergleichende Untersuchung durch Sachverständige bewirkt und eine erneute Anregung gegeben werde, die deutsche Schafzucht zu vervollkommnen. Wir sind dazu durch ein bedeutendes Geldgeschenk von einem edlen Beförderer des Fortschreitens in den landwirthschaftlichen Gewerben aufgefordert worden, über dessen Verwendung die Versammlung einen Beschluß fassen wird.

Wir bitten um ein freundliches Entgegenkommen unserer Gewerbsgenossen für die Beförderung dieser Angelegenheit.

Liebenberg bei Oranienburg und Wollup bei Cüstrin, im Mai 1839.

v. Hertefeld. Koppe.

[1417—21]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Diejenigen Actionnäre unserer Gesellschaft, welche nicht in Folge unserer Bekanntmachung vom 2 Januar c. bereits die vollen Actien-Beträge gegen Empfangnahme der Actien-Documente eingezahlt haben, werden, unter Beziehung auf die §§. 14, 15 und 16 des Statuts, hierdurch aufgefordert, die vierte Einzahlung mit zehn Proc. oder 25 Thaler per Actie bis zum

1 Junius d. J.,

von welchem Tage die Quittungs-Scheine datirt seyn werden, bei uns oder bei den Herren:

Joh. Dav. Herstatt,
Sal. Oppenheim, jun. & Comp.
Abr. Schafhausen und
Joh. Heinr. Stein
} in Köln,

oder dem Hrn. **Karl Martin Adenaw** in Aachen

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungs-Scheine über die geleistete dritte Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine, welche über 40 Proc. oder 100 Thlr. per Actie lauten werden, nur gegen Rückgabe der unterm 2 März d. J. von uns ausgestellten Quittungen ausgehändigt werden können.

Die vorgenannten Bankierhäuser werden, wie bisher, über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die von uns vollzogenen förmlichen Quittungen bei denselben Banquierhäusern umzutauschen sind.

Köln, den 1 April 1839.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hauchecorne.

[1544—46] **Gartenverkauf mit zwei Häusern.**

Ein vor der Stadt Nürnberg, zwischen dieser und der Vorstadt Wöhrd liegender Garten, 7 bayer. Tagwerk Flächenmaaßes, mit darinnen befindlichen zwei Häusern, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nr. 187 massiv, schön und geräumig gebaute Haus enthält 20 heizbare und 6 unheizbare Zimmer, 6 Kammern, 5 Küchen, 4 Speisen, 2 große Böden, große Wagenremisen, Stallung für 5 Pferde, trockene gewölbte Keller, 4 s. v. Abtritte, dann einen schönen großen Balcon, zugleich zur Unterfahrt dienend. Das ganze Haus ist durchaus auch mit Winterfenstern und Jalousieläden versehen. Vor dem Haus ist ein vortrefflich eingerichteter Pumpbrunnen und eine Fontaine mit springendem Wasser zu 12 Eimern pr. Stunde besten Quellwassers. Außerdem stehen im Garten große geräumige Holzremisen, ein großes Salongebäude, ein dito zweistöckiges und ein eigenes sehr geräumiges Badgebäude mit Küche, wo in bleiernen Röhren warmes und kaltes Wasser in das vertiefte Marmorbecken geleitet werden kann.

Der obere Theil des Gartens enthält 4 Tgw. 93 Decimalen Land mit einer neuen Hopfenanlage von 2500 Stöcken, schönen englischen Anlagen, Fruchtbäumen und Blumenbeeten.

Der untere Theil des Gartens, 1 Tgw. 82 Decimalen groß, eignet sich besonders zu Gemüsebau, und ist mit mehreren Glasströgen versehen.

Das in dieser Abtheilung befindliche geräumige neu hergerichtete Wohnhaus enthält 9 heizbare Zimmer, zwei Kammern, Keller und Küche, hat einen eigenen Ein- und Ausgang und eine sehr freundliche Aussicht. Die Gärtnerswohnung mit Viehstallung ist sehr geräumig, und nahe bei derselben befindet sich eine Eisgrube.

Die ganze Grundbesitzung ist frei, lauter und eigen, und reicht außer der Grundsteuer jährlich nur 2 fl. 24 kr. Grundzins, eignet sich aber nach seiner vortheilhaften Lage und Beschaffenheit zur Einrichtung einer großen Fabrik oder Gastwirthschaft ꝛc.

Von dem Garten kann täglich Einsicht genommen werden, und der sehr billig gestellte Kaufschilling zum großen Theil auf erste Hypothek zu 4 Proc. verzinslich stehen bleiben.

Nähere Auskunft wird auf frankirte Briefe, welche man an die Expedition dieses Blattes einzusenden bittet, ertheilt.

[1830—31] **Rottenburg am Neckar, im Königreiche Würtemberg.**

Apotheke-Verkauf.

Durch den Tod meines Gatten finde ich mich zum Verkaufe meiner hiesigen Apotheke sowohl, als meines halben Antheils an der Filial-Apotheke zu Ergenzingen veranlaßt. Die HH. Kaufsliebhaber können täglich von den Officinen ꝛc. Einsicht nehmen und mit mir einen Kauf abschließen.

Den 20 Mai 1839.

Albertine, Wittwe des Apothekers U. v. Rom.

[1774—75] **Nachfrage nach einer Erzieherin.**

Es wird zu einer mit zahlreichen Kindern versehenen Familie in Genf ein Frauenzimmer protestantischer Religion aus Süd- oder Norddeutschland als Erzieherin gesucht; dasselbe darf nicht unter 25 Jahre alt seyn, und soll nebst einer festen Gesundheit die hiezu erforderlichen Eigenschaften besitzen, und bis Mitte künftigen Monats eintreten können. Die franz. Sprache zu kennen wird nicht verlangt.

Anmeldungen hierfür beliebe man unter der Chiffre *C. H. B.* in frankirten Briefen nach Zürich zu machen.

[1827—28] **Berichtigte Anzeige.**

Tübingen. An die Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz haben wir versendet:

Er bei uns; durch Annchen Lineweg aus St. Gallen. Herausgegeben von Ludw. Hofaker. Erste Lieferung. Preis in Umschlag: 1 fl. 12 kr. od. 16 gr. sächs.

Erhebet eure Häupter darum, daß eure Erlösung nahet, ist dieses Buches Ueberschrift. Das Buch ist nämlich gesprochen durch einen Engel des Herrn, ausgesendet mit der Botschaft naher und gar wichtiger Dinge. Was wir da sagen, ist wohl unwahrscheinlich? wir selbst finden so: aber es ist wahr. Nochmal dann: es naht uns Großes, es naht uns Herrliches!

Buchhandlung Zu-Guttenberg.

[1558—60] Bei G. Wigand in Leipzig ist erschienen:

Ueber den Ursprung der Todesstrafe. Von W. Götte. Gr. 8. 1839. brosch. 1 Rthlr.

Das Delphische Orakel in seinem politischen, religiösen und sittlichen Einfluß auf die alte Welt, dargestellt von W. Götte. Gr. 8. Leipzig 1839. brosch. 2 Rthlr.

Arithmetisches Examinatorium, oder die Arithmetik in systematischen Fragen und Antworten. Ein Handbuch zum Selbstunterrichte für Mathematikbeflissene, Militärs, Forstmänner, Schullehrer ꝛc. ꝛc. Herausgegeben von H. v. Gerstenbergk. Gr. 8. 1838. brosch. 18 Ggr.

[1856] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Die Molken- und Bade-Anstalt Kreuth bei Tegernsee. Von Dr. C. Krämer. Mit Ansichten. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

München, im Mai 1839.

E. A. Fleischmann.

[1858] Das höchst wichtige erste und letzte Bändchen von

Kaspar Hauser,

oder

richtige Enthüllung der bisher unbekannten Geheimnisse u. s. w., von W. C. Gr. v. A. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag

Nr. 147.

27 Mai 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 20; Paris, Wien 22; Amsterdam 21; Frankfurt a. M. 24 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 18 Mai in Liverpool eingelaufene Paketboot Sibbons hat New-Yorker Journale bis zum 25 April mitgebracht, die jedoch nichts erhebliches Neues melden. Einige derselben äußern sich sehr aufgebracht über angebliche wiederholte Beleidigungen der Unionsflagge von Seite der Engländer. Auf zwei amerikanische Schiffe, den Schooner Pardie und das Dampfboot United States, die den St. Lawrence passirten, war von englischen Schildwachen gefeuert worden. Auf Beschwerde der amerikanischen Gränzbehörden setzte der englische Obrist Young ein Kriegsgericht nieder, um die Sache untersuchen zu lassen. In Folge davon erklärte der Obrist, es habe hier ein Mißverständniß und übertriebener Pflichteifer von Seite einzelner Soldaten obgewaltet, die gemeint hätten, den amerikanischen Schiffen sey es nicht gestattet, auf der canadischen Seite des Stroms (diese ist die für die Schifffahrt sicherere) zu fahren. Zugleich drückte der Obrist sein Bedauern über das Vorgefallene aus. Damit sind indeß die Amerikaner nicht zufrieden, und seitdem soll fast aller Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten aufgehört haben, indem die beiderseitigen Dampf- und Segelschiffe nur in ihre eigenen Häfen einlaufen.

Am 13 April ward Albany, der Regierungssitz des Staates New York, von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht, die an Gebäuden einen Schaden von etwa 80,000 Dollars anrichtete, von denen nur 37,000 versichert waren. Der Verlust traf leider zumeist die industrielle Classe — fleißige Handwerker, die das Ersparte mehrerer Jahre eingebüßt haben. Die Methodisten- und die katholische Capelle sind dabei abgebrannt.

Südamerika.

Nach den letzten New-Yorker Blättern dauerte die Blokade von Buenos-Ayres fort. Vier französische Fregatten nebst einer Anzahl Corvetten und Kriegsbriggs lagen im La Plata-Strom. Der Präsident der argentinischen Republik war sehr unbeliebt.

Spanien.

Der Constitutionnel schreibt aus Navarra: „General Don Diego Leon hat 18 polnische Lanciers als Ordonnanzen und Guides in seinem Gefolge. In dem Gefecht an der Brücke von Belascoain fielen fünf dieser Tapfern. Obristlieutenant Krajewski focht mit solcher Auszeichnung, daß der General ihn zur Beförderung vorgeschlagen hat. Es soll eine neue Schwadron polnischer Lanciers gebildet werden; mehrere Einwohner von Navarra haben sich erboten, Pferde für sie zu stellen.

* Bayonne, 18 Mai. Die amtlichen Nachrichten aus dem Hauptquartier Durango vom 16 enthalten folgende Berichte des Generals Maroto vom 11 und 12: „Der Feind hat mit Verdopplung seiner Anstrengungen sich der Aufwürfe und der Höhen, welche die Redoute von Ramales deckten, bemächtigt. Sein Verlust ist beträchtlich. Die von Tausenden von Soldaten umringte Redoute vertheidigte sich noch bei einbrechender Nacht. Sobald sich die Streitmacht, welche an dem Kampfe auf den Höhen von Buen Suceso Theil genommen, mit uns wieder vereinigt haben wird, werde ich meinen Operationsplan verfolgen, indem ich entschlossen bin, den Feind zu vernichten oder zu sterben. Ich bitte Ew. Exc., diese Umstände zur Kenntniß des Königs, unseres Herrn, zu bringen. Hauptquartier Manzanera, 11 Mai 1839. (Unterz.) Rafael Maroto. An den Kriegsminister." — Der Bericht vom 12 Mai lautet: „Nachdem ich die Kunde erhalten, daß der Feind an Minirung der Redouten von Guardamino arbeite, um sie in die Luft zu sprengen, und lebhaft von dem Gedanken ergriffen war, daß daraus der Untergang aller der Tapfern, die sie vertheidigten, hervorgehen müßte, so beschloß ich, ihnen die Freiheit auf die ehrenvollste und klügste Weise, die sich mir darbieten konnte, zu verschaffen. Zu dem Ende schrieb ich im Einklang mit dem Generalcommandanten des Landes (Don Castor Andechaga) und dem General Latorre, Commandanten des rechten Flügels unserer Linie, an den feindlichen General den Antrag, die Feindseligkeiten gegen besagten Punkt zu suspendiren; ich würde Befehl geben, ihn zu räumen, unter der Bedingung, daß die als kriegsgefangen betrachteten Soldaten unverzüglich ausgewechselt würden, und sich mir sogleich wieder anschließen könnten. Ich versicherte ihn zugleich, daß ich ihm eine gleiche Anzahl von in den letzten Gefechten gemachten Gefangenen zusenden würde. Da der feindliche General meinen Vorschlag angenommen hat, so hoffe ich von einem Augenblick zum andern, die tapfersten und preiswürdigsten Soldaten der Armee des Königs, unseres

Herrn, mit ihren Waffenbrüdern vereinigt zu sehen. Es ist außer Zweifel, daß sechzehn Tage eines beständigen, mehr oder minder lebhaften Feuers dem Feinde einen Verlust von mehr als 5000 Mann zugefügt haben; der letzte Kampf aber, der um 11 Uhr Vormittags begann und heute zu derselben Stunde noch nicht zu Ende war, und Schrecken unter den feindlichen Bataillonen verbreiten mußte, kostete dem Feinde mehr als 1500. Ohne den Unfall, wodurch unter sechs Geschützen fünf zersprungen sind und mehr als zwanzig Artilleristen, die sie bedienten, und 30 Officiere getödtet wurden — ein Unfall, der das Fort seiner hauptsächlichen Vertheidigung beraubte — würde der vollkommenste Sieg das Ende eines Kriegs bezeichnet haben, welcher das Herz unseres Souveräns so sehr bekümmert. Der Feind, stolz auf die Ueberlegenheit seiner Streitmacht und die Unermeßlichkeit seiner vereinigten Hülfsquellen, würde vor einer von einer Handvoll Tapferer vertheidigten Redoute seine Bemühungen scheitern gesehen haben. Ich erwarte die Details dieses glänzenden Treffens, um sie Ihnen mitzutheilen, damit Ew. Exc. sie zur Kenntniß unseres Souveräns bringe. Ich kann Sie inzwischen versichern, daß wenn sich der Feind durch die Einnahme von Ramales als Sieger betrachtet, ein zweiter Kampf ihn bald von seinem Irrthum belehren wird. Freilich sind 28 Artilleriestücke jeden Kalibers, 32 Bataillone Infanterie und 13 Schwadronen Cavallerie gewiß eine überlegene Macht gegenüber von 14 Bataillonen, die nur 2 Kanonen und keine Cavallerie haben. Unser Verlust übersteigt nicht 600 Mann, worunter verhältnißmäßig wenige Todte sind, wie ich durch bestimmte Etats belegen werde. Wenn der Feind mich neuerdings angreift, so wird er mich bereit finden, ihn gut zu empfangen. Gott beschütze Sie! Hauptquartier der Eremitage von Sueso am 12 Mai 1839." — Der König, aufs innigste gerührt von der heldenmäßigen Vertheidigung, welche die tapfere Besatzung der Redoute von Guardamino den wiederholten Stürmen der feindlichen Massen entgegengesetzt hat, und in der Absicht das hohe Verdienst, welches die Tapfern dieser Besatzung bei dieser bewundernswürdigen Vertheidigung sich erworben haben, hat befohlen, daß alle diejenigen, welche dazu gehörten, vom Corporal an bis zu dem höchsten Grade eine höhere Stufe sogleich erhalten und die Soldaten zu Sergenten vorrücken sollen. Se. Maj. hat ihnen überdieß den persönlichen Adel übertragen, und allen die Decoration des Kreuzes der zweiten Classe des königl. Militärordens des heil. Ferdinand bewilligt.

Großbritannien.

London, 20 Mai.

Der Großfürst-Thronfolger speiste am 17 Mai bei dem General Marquis v. Anglesey. An demselben Tage sah man ihn, dem Sun zufolge, in Gesellschaft des Prinzen Louis Napoleon im Hyde-Park reiten. Am 18 gab Graf Pozzo di Borgo Sr. kais. Hoh. und dem Prinzen der Niederlande zu Ehren wieder ein Fest im Ashburnham-House, welchem unter Andern der Herzog v. Cambridge und der Herzog v. Wellington beiwohnten. Am 20 Vormittags fand im St. James-Park in Gegenwart der beiden Prinzen eine Musterung der Fußgarde statt, und Nachmittags sollte auch die Cavalleriegarde vor Ihren Hoheiten in Wormwood Scrubs gemustert werden. Man erwartete dabei die persönliche Anwesenheit Ihrer Majestät.

Die Königin hielt am 18 Mai im Buckinghampalast einen „Hof," um auf dem Thron, von den hohen Staatsbeamten umgeben, eine Deputation von der Corporation der Stadt Dublin zu empfangen, welche eine Adresse um Schutz ihrer Rechte und Privilegien in Bezug auf die irische Municipalreformbill überreichte. Die Deputation, den Lordmayor an der Spitze, wurde zum Handkusse belassen, und erhielt von Ihrer Maj. eine sehr huldvolle Antwort. Die Königin zog sich hierauf in ihr Closet zurück, und ertheilte dem Baron v. Moncorvo Audienz, der als neuernannter Botschafter der Königin Dona Maria von Portugal seine Creditive überreichte. Am nächsten Sonnabend wird der Hof vom Buckinghampalast nach dem Windsorschloß übersiedeln, da die Woche darauf das Pferderennen in dem benachbarten Ascot stattfindet. Zugleich erneuert sich das Gerücht, die Königin werde im Laufe dieses Sommers Nordengland und wohl auch Schottland besuchen.

Auf den 24 Mai, den 20sten Geburtstag der Königin, sind in vielen Städten und Bezirken des Landes Versammlungen der Liberalen anberaumt, um glückwünschende Adressen an Ihre Maj. in Bezug auf die letzte Ministerkrisis zu beschließen. Eine große Versammlung der Art wird namentlich, auf O'Connells Betrieb, in Dublin stattfinden. Auch in Bristol ist, wie die ministeriellen Blätter im Widerspruch mit dem Standard berichten, eine solche Adresse mit großem Zuruf angenommen worden, und Lord Seagrave und der ehrenwerthe F. Berkeley sind mit deren Ueberreichung an Ihre Maj. beauftragt.

Seit der Verhaftung zweier Abgeordneten zum „Nationalconvent," der HH. Brown und Fussell, ist die Stadt Birmingham, wie der Courier schreibt, in beständiger Aufregung und Unruhe. Am 18 Mai zwischen 12 und 1 Uhr strömte eine große Menschenmenge auf dem Bullring zusammen. Nach mehreren Standreden, die von verschiedenen Rednern des Convents gehalten wurden, beschloß man nach New-Hill zu ziehen, dem Orte, wo die großen Volksversammlungen vor der Annahme der Reformbill stattzufinden pflegten. Ehe der Zug daselbst ankam, war er auf mehrere Tausende angeschwollen. Hr. O'Brien ward auf den Stuhl berufen. Ein Mann Namens Edwards begann hierauf eine höchst aufreizende Rede, als der Mayor, von einigen Magistratspersonen und höheren Officieren der Garnison, so wie von einer starken Abtheilung der Polizei und Bürgerwache begleitet, auf dem Platz ankam, und dem Vorsitzer und dem Redner bedeutete, ihr Verfahren sey von der Art, daß es zu einem Bruch des öffentlichen Friedens zu führen drohe. Zugleich wurde die Versammlung zum Auseinandergehen aufgefordert. O'Brien und Edwards gehorchten alsbald, ein großer Theil des Volkshaufens aber protestirte laut gegen eine solche Unterbrechung ihrer Versammlung, und schrie, es sey Zeit, sich gegen die Behörden zu waffnen. Da die Leute nicht vom Platze weichen wollten, ließ man eine Abtheilung Dragoner kommen. So wie diese herantrabten, verlief sich der Haufen, aber eine schwere Aufgabe war es, die nach dem Versammlungsplatze führenden Straßen zu säubern. Noch mehrere Stunden lang blieb die Stadt in der größten Bewegung, weßhalb man es nöthig fand, kleine Abtheilungen Dragoner bis zum Einbruch der Nacht in den Straßen patrouilliren zu lassen. Gegen Abend ward es ruhiger, und so blieb es auch am Sonntag (19). Bei den von den Behörden angeordneten trefflichen Vorkehrungen ist fürs erste kaum ein weiterer Ausbruch zu besorgen.

Heute am Pfingstsonntag bewegte sich ein langer Zug höchst gesetzt und ehrbar aussehender Leute, vier bis fünf Mann hoch, mit Flaggen und Fahnen, die Zugführer Stäbe mit blauen Bändern in den Händen, und jede Abtheilung eine Musikbande voran, über den Strand. Der Zug dauerte über eine Stunde Hinter den Männern folgte eine Reihe Wagen mit Damen. Es waren die „Teatotallers" (d. h. die ganz dem Theetrinken Zugeschworenen) der Hauptstadt, die wahrscheinlich eine unschuldige Frühlingsexcursion beabsichtigten, dießmal zu Land, wie im vorigen Jahr auf der Themse.

Die Times schreibt: „Aus einer Andeutung in Lord Broughams letztem Pamphlet (seiner Antwort an Lord J. Russell auf dessen Schreiben an seine Wähler) will man schließen, daß die Whigs ihn wirklich zu „bestechen" gesucht hatten, und zwar durch das Anerbieten eines neu zu schaffenden „Ministeriums des öffentlichen Unterrichts." Welches Spectakel würden die Depeschen Sr. gelehrten Lordschaft in unsern Schulen und Collegien angerichtet haben!"

Die M. Post sagt unter der Aufschrift: „Sauce für die Gans:" „Hr. Shaw Lefevre soll von den Whig-Radicalen als Sprecher in Vorschlag kommen. Bedenkt man, daß ein Sprecher 4000 Pf. St. jährlich Pension erhält, und daß der so bedachte Gentleman in der Regel zur Pairswürde erhoben wird, so können wir nur darüber erstaunen, wie höchst schicklich es ist, einen Mann von so hoher Geburt und so alter Familie zum Sprecher auszusuchen!" Der Globe entgegnet: „Sauce für den Gänserich. Aus welcher Familie ist denn Hr. Goulburn, der von eurem Ex-Premier designirte Sprecher?"

Frankreich.

Paris, 22 Mai.

* Unsre letzten Briefe als Algier meldeten, daß ein Theil der Fremdenlegion in aller Eile auf zwei Dampfbooten eingeschifft wurde, und in östlicher Richtung der afrikanischen Küste entlang hinabfuhr. Wie bei allen Unternehmungen des Marschalls Valée, herrschte auch dießmal das strengste Geheimniß, und man kannte in Algier bei Abgang des letzten Paketboots noch nicht das Ziel dieser neuen Expedition. Gerüchte liefen um, man werde Collo besetzen. Die Truppen landeten aber bei Dschigelli, einem kleinen unbedeutenden Seehafen zwischen Budschia und Collo. Dschigelli ist das Igilgili der Alten. Ptolomäus gibt seine Entfernung von Saldae (Budschia) ziemlich richtig an. Es existiren noch einige Ruinen dort. In einem alten Fort hatten die Türken eine kleine Garnison, um die Kabylen der Umgegend im Zaum zu halten. Mit der Occupation von Dschigelli haben die Franzosen jetzt zwölf Küstenpunkte in ihrer Gewalt. Folgende telegraphische Depesche aus Toulon vom 21 und Algier vom 18 Mai bringt der heutige Moniteur: „Der Seepräfect an die Minister des Kriegs und der Marine. Der Hafen und die Stadt Dschigelli sind in unserer Gewalt. Eine zu Land und zur See zugleich combinirte Bewegung sollte uns in dessen Besitz bringen. Der Angriff hatte zur See statt. Die Truppen der Landarmee und der Marine wetteiferten mit einander an Hingebung und Muth. Die Stadt wird durch vorgeschobene Befestigungen gedeckt, die man auf den dominirenden Höhen erbaut. Die Occupation ist vollständig. Diese Operation wurde mit eben so viel Geschicklichkeit, als Kraft von dem Escadronschef des Generalstabs de Salles (Eidam des Marschalls Valée) und dem Commandanten des Hafens von Stora, der die Marine commandirte, geleitet."

Die Deputirtenkammer versammelte sich am 21 in ihren Bureaux, um die Commission zur Untersuchung des Gesetzesentwurfs, den Credit von 1,200,000 Fr. für die geheimen Fonds betreffend, zu ernennen. Die Commission besteht aus den HH. Marquis v. Dalmatien, Bignon, Cochin, Jacques Lefebvre, Billaut, Legentil, Dessauret, Moreau, Ganneron, also der Mehrzahl nach aus ministeriellen Deputirten. Diese Majorität verdankt das Cabinet, nach der Meinung der Oppositionsblätter, bloß der Erklärung der Minister Dufaure, Teste, Duchatel und Schneider, das Cabinet des 12 Mai verzichte künftighin darauf, die Journale, welche mit dem ehemaligen Ministerium Verbindungen gehabt, zu besolden. Der Courrier français nennt dieß eine sehr lobenswerthe Absicht, zweifelt aber an ihrer Wahrheit. Wolle das Cabinet wirklich mit einem Theile der Presse die schimpflichen Verbindungen abbrechen, so sey ein Supplementarcredit von 800,000 Fr. vollkommen hinreichend.

Der National bemerkt, daß Hr. Dognereau, der bestimmt ist Hrn. Tholozé provisorisch im Commando der polytechnischen Schule zu ersetzen, derselbe sey, der als Berichterstatter in der Deputirtenkammer die Verwerfung einer Pension für die Wittwe des Generals Daumesnil beantragt habe.

Der russische Gesandte in Paris, Graf v. Pahlen, kam am Sonntag Abend (20) ziemlich früh nach Hause, und zog sich, nachdem er seine Leute beurlaubt, in sein Schlafgemach zurück. Kaum hatte er die Thüre geöffnet, so erblickte er zu seinem großen Erstaunen einen Menschen, der im Begriffe war, den Secretär zu erbrechen. Der Graf ergriff den Dieb auf frischer That, rief seine Leute herbei und ließ ihn zu dem nächsten Polizeicommissär führen. Dort wurde er sogleich verhört. Sein Name ist Jerome Bernard, ein Maurer von Profession.

Obwohl in den letzten Tagen viele verhaftete Personen in Freiheit gesetzt wurden, beträgt die Zahl der in Folge der Aufstände vom 12 und 13 gefangen gesetzten Individuen, noch immer über 200.

Am 19 Morgen soll ein Polizeicommissär im Quartier St. Martin 17 junge Leute verhaftet haben, welche eben mit der Verfertigung von Pulver beschäftigt waren. Nach der ärztlichen Untersuchung sind von den gefallenen Aufrührern viele durch ihre eigenen Waffen getödtet worden, indem dieselben häufig schlecht beschaffen waren oder ungeschickt gehandhabt wurden. — Im Cabinet soll sich eine lebhafte Verhandlung über den Antrag auf Absetzung des Polizeipräfecten, Hrn. Gabriel Delessert, entsponnen haben. Hr. Delessert hatte seine Entlassung selbst verlangt, der König hat sie ihm aber noch nicht ertheilt. — Der Moniteur enthält einen langen amtlichen Bericht des Marschalls Gérard über die von der Nationalgarde während des Aufstandes am 12 und 13 geleisteten Dienste. Neues ergibt sich daraus nichts. Vier Nationalgardisten, worunter zwei Trommler, sind gefallen. Die Zahl der Verwundeten ist sehr gering.

Unter den Insurgentenleichen, die noch immer auf den Tischen der Morgue ausgestellt liegen und von denen nur wenige durch Verwandte reclamirt werden, wurde in den letzten Tagen ein 25jähriger Tapeziergeselle, Namens Omet, erkannt. Man fand in seinen Kleidern Briefe, welche ihm den Titel eines Polizeipräfecten gaben, zu welcher hohen Stelle ihn wahrscheinlich die Insurgenten ausersehen. Der Vater dieses jungen Menschen erkannte in der Todtenausstellung die blutigen Ueberreste seines Sohnes, wußte aber seinen Schmerz vor den Umstehenden zu verbergen und ging nach Hause, ohne seiner Frau die schreckliche Entdeckung mitzutheilen. Indessen sagte er ihr, daß sie alle Hoffnung aufgeben soll, ihren Sohn wiederzusehen, da dieser wahrscheinlich im Gemetzel getödtet und unerkannt begraben worden sey. Indessen erhielt die unglückliche Mutter, die Tage und Nächte weinte, aber noch nicht alle Hoffnung aufgab, einen Brief von dem Arzt ihrer Familie, den sein Beruf nach der Morgue gerufen und der die Nachricht der Familie entdecken zu müssen glaubte. Frau Omet ging nun, ohne ihrem Mann etwas zu sagen, mit einer Freundin nach der Morgue. Dort drang sie durch den Haufen, erkannte den schon entstellten Leichnam ihres Sohnes und verlor das Bewußtseyn. Als sie wieder zu sich gekommen, gestand sie die Wahrheit und bat, ihren Sohn auszufolgen. (Gazette des Tribunaux.)

Die Stadt Valence hat eine Subscription eröffnet, um einem ihrer ausgezeichnetsten Söhne, dem General Championnet, auf dem Marktplatz derselben eine Statue zu errichten.

♂ Paris, 17 Mai. In der Presse wird das Gefecht, das in den Straßen beendet ist, wenn auch als unblutiges Geplänkel, doch fast mit mehr Erbitterung fortgesetzt, als in den Straßen selbst. Die Blätter der Verwaltung und der Opposition schieben sich gegenseitig die Ursache der letzten Vorfälle zu: der National geht so weit, seine Theilnahme für die Sache des Aufruhrs nicht undeutlich an den Tag zu legen, und man kann überzeugt seyn, daß die Organe der sogenannten dynastischen Linken in kurzer Zeit diesem Beispiele folgen werden, wenn nicht andere, vielleicht höchst unnütze und schale Fragen, die aber der journalistischen Redseligkeit ergiebigeren Stoff bieten, die ganze Geschichte in den Hintergrund drängen. Jedenfalls wird man bei den Proceßverhandlungen in der Pairskammer der Haltung der Angeklagten überhaupt, so wie der Beredsamkeit der vorzüglichsten Sprecher unter ihnen den Tribut seiner Bewunderung bringen, und dieselben, wenn die Strenge hochkommt, als edle Verirrte, gewiß aber als Opfer einer herzlosen, tyrannischen Regierung hinstellen. Untersuchen wir nun, inwiefern die Verwaltung oder ihre Gegner den jüngsten Aufstand veranlaßt, oder zu ihm beigetragen, so sehen wir einerseits, daß die Art, wie Frankreich dem Auslande gegenüber von den Regierenden aufgefaßt wurde, all die Franzosen, die gern mit Ruhm und Heldenthaten Schwärmerei treiben, aber bei diesem Geschäfte den Abstand der Mittel von dem Zwecke zu berechnen vergessen — und diese Classe ist so ziemlich groß — tief verletzen mußte, und die Entschlossensten, die Tollkühnsten unter ihnen zu Gedanken des Umsturzes leicht verleiten konnte. Daß die Regierung in vielen Fällen nicht anders zu handeln vermochte, als sie wirklich gehandelt, daß in den ersten Momenten nach den Juliustagen, in dem Honigmond der Revolution, als unter dem Jubel der berauschten Völker und durch Ueberraschung der entwaffneten Staaten vielleicht glänzende Erfolge nach außen zu hoffen waren, Frankreich selbst zum Kampf zu wenig vorbereitet, und ein geregeltes Heer gleichsam neu zu schaffen war, daß sich Europa seitdem ganz anders gerüstet, ganz andere Massen aufgebracht hat, als in dem Kriege gegen die französische Republik — von diesen Dingen nimmt man natürlich Umgang, oder setzt ihnen zwei Annahmen entgegen, die aber nichts als zwei Irrthümer sind. Erstens bildet man sich ein, in den Schlachten der Revolution seyen die Feinde Frankreichs immer zahllos, wie die Schwärme der Perser, die Franzosen selbst immer ein geringes Häuflein, wie die Griechen bei Marathon gewesen — offenbar eine schmeichelhafte Täuschung, da es historisch erwiesen ist, daß vor dem Auftreten des Generals Bonaparte die republicanischen Heere in Folge des allgemeinen Aufgebots den Verbündeten fast überall überlegen waren. Daraus wird denn gefolgert, daß bei einem abermaligen Zusammenstoß mit den Mächten Europa's Frankreich keineswegs die numerische Ueberlegenheit seiner Feinde zu fürchten habe, und den zahlreichsten Massen durch den Heldenmuth und die Siegerkraft seiner Söhne widerstehen könne. Der zweite Punkt, auf den sie ihre Hoffnungen bauen, ist die Zuversicht, alle Völker würden mit größter Bereitwilligkeit und freudigem Zurufe den Angriffen zu Hülfe kommen, welche die bewaffnete Propaganda Frankreichs gegen die bestehenden Regierungen unternähme. Zu dieser Täuschung wurden die Franzosen theils durch die höchst willkürliche, aus den ersten Zeiten der Revolution überkommene Idee, daß alle Nationen ihre Regierungen als Anstalten der Tyrannei und Unterdrückung verabscheuten und vernichtet wünschten, theils auch dadurch gebracht, daß sie die Unzufriedenheit, die allerdings in verschiedenen Ländern laut wurde, entweder ihrer Bedeutung und ihrem Umfang nach überschätzten, oder ihren Charakter gänzlich verkannten. Diese Ansichten, so haltlos und unbegründet sie auch sind, haften doch in den Gemüthern mit einer Festigkeit, als seyen sie eingerostet; die Vorurtheile scheinen eine größere Kraft des Standhaltens zu haben, als die verständigsten Grundsätze, das Böse überhaupt bei den meisten Menschen wie eine giftige Krankheit in alle Säfte überzugehen, und so nur nach langen Anstrengungen oder gar nicht vertrieben werden zu können, während das Gute die Wirkung eines feurigen Weines hat, der für die nächste Reise stärkt, auf die Gesundheit im Allgemeinen aber nur geringen Einfluß übt. Daher wird die Tugend leichter überwunden, als das Laster, und die Gefühle der Dankbarkeit verwischen sich eher, als die Plane der Rache. In dem Falle, der uns eben beschäftigt, könnte eine Presse, die nicht in der beschränktesten Einseitigkeit sich bewegte, von großem Nutzen seyn: sie hätte über die leichtgläubigen, leicht erregten Franzosen immer eine bedeutende Gewalt; allein sie hegt und pflegt das Uebel, statt ihm zu steuern; sie verdichtet die Unwissenheit noch mehr, statt sie zu lichten. Nichts ist zugleich abgeschmackter und gefährlicher, als die Presse der liberalen Opposition, wie sie jetzt eingerichtet ist. Jenseits des Canals sind die öffentlichen Blätter nur leichte Truppen im Dienste der Parteien, welche die früheren Bürgerkriege auf friedlich unschädlichem Wege fortsetzen, und, statt England zu verwüsten, wie ehemals, gerade durch ihre Reibungen ihm einen Zuwachs von Gedeihen, Kraft und Leben sichern. Einzelne Ueberläufer mögen sie gewinnen, wenn der Drang und das Gewicht der Umstände sie unterstützen, auch Anhänger in größerer Zahl sich verschaffen — allein die höchsten Leiter der öffentlichen Meinung, die beglaubtesten Rathgeber des Volks in politischen Dingen, wie in Frankreich, werden sie doch nie. Hier zu Lande ist ein Journal nicht der Ausdruck dessen, was seine Leser denken oder wollen, hassen oder lieben, verachten oder bewundern, es ist ganz einfach eine industrielle Unternehmung, um eine Anzahl von Menschen, welche keine Zeit zur Selbstuntersuchung haben, mit Gedanken und Leidenschaften zu versorgen. Die Journale sind, wenn ich der Sprache unserer Gymnasien ein zwar derbes, aber kräftiges, bezeichnendes Wort entnehmen darf, zumeist die politischen Eselsbrücken der Nation; durch sie hauptsächlich übt Paris seine Allmacht auf die Provinz aus. Was sag' ich Paris? Durch sie lenken einige ehrgeizige Inhaber dieses oder jenes Pariser Journals einen beträchtlichen Theil des französischen Volkes.*) Nun aber ist es eine alte Neuigkeit, wie Shakspeare sagt, daß nicht besonnene Tiefe, Billigkeit und Ueberlegung, daß vielmehr Parteisinn, Uebereilung, Persönlichkeiten und Vorurtheile die vertrautesten Musen eines Courrier, Constitutionnel oder Siecle sind, und so kommt es, daß die flüchtigsten Bemerkungen über die Begebenheiten des Tages, verbunden mit dem kleinlichsten, gehässigsten Gerede über die Männer, die in dieselben verwickelt sind, gerade für die Classe ein unfehlbares Evangelium wurden, bei der das Ansehen der Religion zwar nicht erloschen, doch ziemlich erbleicht, und die Sorge um das Ewige überhaupt der geringste Kummer der Meisten ist; denn einer Autorität gehorchen, scheint einmal eine angeborene Eigenschaft des Menschen zu seyn, und dieses Bedürfniß so fest in ihm zu wurzeln, daß er sich von dem Unwürdigsten und Geringsten regieren läßt, so wie das Heilige und Große seine Macht über ihn verloren. Mit dem Allem soll nicht gesagt werden, daß der Theil der Presse, von dem hier die Rede ist, die Vorfälle der

*) Das hier Gesagte gilt weder von den Débats, noch dem National und den legitimistischen Organen; diese Blätter sind wirklich die Stimmen ihrer Partei. A. des Corresp.

letzten Tage unmittelbar hervorgerufen habe: er ist zu marklos und abgelebt, um eine solche Bewegung zu erzeugen; allein zerstörend konnte sein Einfluß seyn, er konnte, wie in der Fabel die Maus des Löwen Netz, die Bande der Theilnahme zernagen, welche die Mitglieder der Gesellschaft aneinander knüpfen, und so jene Gleichgültigkeit herbeiführen, die, gesellt zu der Mißstimmung in Folge des leidenden Zustandes der Geschäfte, verwegene Naturen zu gewaltsamen Versuchen ermuthigen konnte. Das Schlimmste bei der Sache ist die Unmöglichkeit, ähnlichen Auftritten für die Zukunft vorzubeugen: alle Vorschläge der Verbesserung, mit noch so viel Glück in Ausführung gebracht, werden weder den unzufriedenen Geist, noch den entschlossenen Muth der Franzosen ausrotten; nur eine lange, lange Bekanntschaft mit der Freiheit wird diesem eben so unbeständigen, als liebenswürdigen Volke die doppelte Tugend des fortwährenden Antheils an dem Gange der Staatsgeschäfte und der ruhigen Ausdauer in Erwartung des Besseren geben.

= **Paris**, 22 Mai. Meine frühere Mittheilung, daß Obrist Pellion von mehreren Kugeln durchbohrt worden sey, ist dahin zu berichtigen, daß er schwer verwundet ist, mindestens habe ich keine Nachricht von seinem erfolgten Tode. Die Polizeipräfectur erhält künftig eine Schildwache mehr, vorn auf dem Quai gegen den Fluß hin, von wo es leichter ist, alle Andringenden von ferne zu erkennen; das Hotel de Ville, bisher bloß von der Nationalgarde bewacht, wird in Zukunft einen Wachposten der Linie erhalten; die Soldaten der Municipalgarde zu Pferd, selbst wenn sie bloß Depeschen tragen, sollen stets mit dem Feuergewehr bewaffnet seyn; endlich hat der Stadtmagistrat beschlossen, daß die Thüren der Wachhäuser, die bisher Fensteröffnungen hatten, von massivem Eichenholz gefertigt, und mit Eisen beschlagenen Schießlöchern versehen seyn sollen. Die Arrestationen dauern fort; man hält hier Wagen an mit Waffen, dort ergreift man Banden von 17 jungen Leuten, die Patronen machen; an den Barrieren steht die Polizei dicht und hat, so sagt ein Journal ziemlich naiv, den Auftrag, allen Aus- und Eingehenden, die etwa verdächtig scheinen sollten, ihre Papiere abzufordern, weil man mehrere der Theilnehmer am Aufstande noch nicht habe auffinden können. Die Warnung ist dankenswerth, und wir zweifeln nicht, daß sie den Interessenten nützlich seyn wird. Unterdessen schreitet das neue Justizhaus des Maiprocesses, die Pairskammer, seiner Vollendung entgegen; man arbeitet mit verdoppeltem Eifer daran. — Die Kammer und Frankreich haben einen ihrer liberalsten und tüchtigsten Deputirten verloren: General Demarçay ist in einem Alter von 67 Jahren gestorben.

** **Paris**, 22 Mai. Hr. Thiers ward gestern durch eine Einladung zum Diner bei Hofe überrascht, was seit Jahren nicht mehr stattgefunden. Ohne zu viel Bedeutung auf diesen Vorfall zu legen, den der Constitutionnel in seinem heutigen Bulletin verkündet, erblickt man in den Cirkeln doch darin einen offenen Beweis, daß der Hof der Stabilität des jetzigen Zustandes eben so wenig traut, als alle Parteien, und nach seiner gewöhnlichen Taktik sich durch dergleichen Höflichkeiten, selbst nach dieser Seite hin, freie Hand, ohne einen zu plötzlichen Uebergang, vorzubereiten für nöthig findet. Diese Ansicht unterstützt der Umstand, den ich Ihnen positiv zu verbürgen im Stande bin, daß das Journal des Débats wirklich Anträge, die ihm vom neuen Cabinet gemacht worden, gegen Subvention in seine Interessen zu treten, zurückgewiesen hat, eben auch nur, weil es sich vor seinen über kurz oder lang eintretenden Nachfolgern nicht compromittiren will, und so lange die jetzt ihm fließende Quelle sich offen glaubt. Daher die so feierlichen Protestationen der Minister vom linken Centrum in den gestrigen Bureausitzungen in Bezug auf völlige Unterdrückung dieser Subventionen. Diese Protestationen sind nichts anderes als eine Mystification, da man die 800,000 Fr., die diese Subventionen betragen, dennoch unter den fonds secrets fordert, weil ohne dieselben die letztern nur noch 400,000 Fr. betragen würden (denn auch das Cabinet vom 15 April hatten die jetzt erfolgte Verminderung von 300,000 Fr. beschlossen gehabt). Wenn hier wirklich Jemand getäuscht würde, so wären es nur die fünf centre gauche-Minister, die man ebenso mit Paradesitzungen des Conseils im Hotel der Präsidentschaft abspeist, wo unwichtige Sachen debattirt werden, während die wirklichen politischen Sitzungen nach wie vor im Schlosse gehalten werden, ja sogar theilweise Conventikel der illiberalen Glieder des Cabinets in dem Hotel des Hrn. Guizot, den man auf eine Zeit lang dadurch zu beschwichtigen hofft. Endlich ein dritter Erfolg für das Cabinet ist, daß seit der Ernennung des Hrn. Quesnault zum Generalsecretär des Innern alle Deputirten des linken Centrums die ferner dieser Nuance zugedacht gewesenen Aemter entschieden zurückgewiesen haben: so Hr. Vivien, dem Thiers nebst Dufaure die vorletzten Unterhandlungen mit Soult während der Ministerkrise aufgetragen, die ihm angetragene Direction der Posten; so Hr. Villault das Generalsecretariat der Justiz u. s. w. — Unter diesen Umständen hat man daher auf die gestern von den Journalen besprochene Idee, dem General Bugeaud die Commandantschaft der Garnison von Paris und den Umgebungen an des Generals Pajol Stelle, zu übergeben, durchaus verzichtet. — Die fonds secrets werden, wie Sie sehen, bewilligt; man hat die Commissarien freiwillig meist aus den Ministeriellen wählen lassen, weil die Opposition in Bezug auf die öffentliche Meinung jeden Angriff so kurze Zeit nach einer so langen Krise zu verschieben für gut findet.

Niederlande.

*** **Brüssel**, 19 Mai. Bekanntlich ward die Regierung durch ein Gesetz von 1831 nach den unglücklichen Ereignissen in Löwen ermächtigt, bis zum Frieden fremde Officiere in Dienst zu nehmen. Ihre Zulassung hört sonach jetzt auf. Das Ministerium hat den Kammern einen Gesetzedentwurf vorgelegt, wodurch jene Zulassung definitiv gemacht würde. Dieser Entwurf ward in den Sectionen der Kammer nicht gut aufgenommen; die meisten haben sich dagegen ausgesprochen. Die Centralsection soll dessen Verwerfung, dabei aber ein Auskunftsmittel vorgeschlagen haben, dem sich die Regierung anschließen wird. Danach würde die Beibehaltung der fremden Officiere in den Reihen der Armee noch auf zwei Jahre festgesetzt. Dieser ausländischen Officiere sind 37, nämlich 13 Polen, 1 Sachse, 23 Franzosen, wovon nur acht einen höhern Grad einnehmen, als sie in Frankreich hatten. Die Gesammtzahl der belgischen Officiere ist 2737; 37 fremde wollten sonach in dieser Masse wenig sagen, und überdieß haben diese Officiere gut gedient und sich sehr nützlich gemacht. Wahrscheinlich wird ihnen diese provisorische Maaßregel nicht gefallen, und sie werden wohl wieder in ihre Heimath zurückkehren. Die Richtung der Gesinnungen der Kammer bei diesem Anlaß rührt meiner Ansicht nach wohl davon her, daß sie noch empfindlich darüber ist, bei den letzten politischen Unterhandlungen so schwache Unterstützung von Seite Frankreichs gefunden zu haben. Man will hier Unzufriedenheit mit Frankreich ausdrücken. Auch scheint mir bei vielen Repräsentanten eine politische Vorliebe für Deutschland und der Wunsch der Anknüpfung enger Verbindungen mit diesem Lande zu herrschen. Die bekannte Meinung gewisser französischen Politiker, einflußreicher Mitglieder der linken Seite der französischen Kammer, eine Meinung, die Fortschritte zu machen scheint, flößt Schrecken ein; und man sieht wohl, daß diese Herren nur darum Interesse an Belgien nehmen, weil sie an eine Wie-

dervereinigung Belgiens mit Frankreich denken. Möge Deutschland jene Vorliebe, die meiner Ansicht nach außer Zweifel ist, benützen! Sein politisches und Handelsinteresse muß es einer Anschließung an Belgien geneigt machen, da es weiß, daß die Handels- und industriellen Verbindungen in unsern Tagen die Träger der Wohlfahrt der Völker sind. — In Mecheln ist unlängst ein Abdruck des „Index librorum prohibitorum" nach der römischen Originalausgabe von 1835 erschienen. Es ist ein Octavband von 302 Seiten. Rechnet man, nach einem mäßigen Ueberschlag, 15 Büchertitel auf die Seite, so gibt dieß 5980, oder in runder Zahl, 6000 Nummern. Der deutsche Theil ist nicht der unbeträchtlichste, obwohl neuere Werke, wie die von Strauß ꝛc., darin noch fehlen.

Italien.

* Florenz, 19 Mai. Gestern Vormittag um 11 Uhr starb, allgemein betrauert, die letzte Schwester Napoleons, Caroline Murat, einst Königin von Neapel, nur sechs Tage nach dem Tod ihres Oheims, des Cardinals Fesch. Nach dem Tode Murats nannte sie sich bekanntlich Gräfin v. Lipona (Na-po-li). Die Verstorbene war am 20 März 1783 geboren, und hinterläßt zwei Söhne, Achille und Lucian Murat, beide gegenwärtig in Amerika, und zwei Töchter, die Marquise Pepoli in Bologna und die Marquise Rasponi in Ravenna. So beklagen die Freunde dieser großen Familie im Verlaufe von wenigen Wochen den Tod der Prinzessin Charlotte, des Cardinals Fesch und den der Königin Carolina. — Viele Fremde haben unsere Stadt verlassen und die meisten sind nach Rom zu dem Feste der Heiligsprechung gezogen. Am 16 Junius wird in Pisa die nur alle drei Jahre stattfindende große Illumination ausgeführt werden. Man erwartet zu diesem außerordentlichen Feste II. MM. die Könige von Neapel und Sardinien.

Deutschland.

Der zu München erscheinende „Bayerische Landbote" bemerkt: „Die in mehrern öffentlichen Blättern enthaltene Nachricht, daß in München in den letzten Tagen drei Personen von der protestantischen zur katholischen Kirche übergetreten seyen, bedarf, um einigen bereits entstandenen Mißverständnissen zu begegnen, hinsichtlich des „jungen protestantischen Geistlichen" insofern einer Berichtigung, als derselbe nicht in dieser Eigenschaft übergetreten ist, indem er schon vor mehrern Jahren genöthigt war, seine Entlassung aus den Reihen der protestantischen Geistlichkeit zu nehmen."

Stuttgart, 24 Mai. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten kam eine Petition zur Berathung um Ausdehnung der Befugnisse der Commun-Wildschützen und Uebernahme ihrer Belohnung auf die Staatscasse. Die Finanz-Commission konnte sich hierüber zu keinem bestimmten Antrage vereinigen, namentlich waren die Ansichten darüber getheilt, ob das Commun-Wildschützeninstitut eine locale Anstalt oder vielmehr eine wahre Landespolizeianstalt sey. v. Feuerlein spricht sich für die Petition aus. Der Schutz sey ohnedieß gering, um so mehr sollten die Kosten auf die Staatscasse übernommen werden. Er wünsche, daß die gefühlvollen Jagdberechtigten die Seufzer der Grundbesitzer hören, welche ihre mit saurem Schweiße gebauten Früchte vom Wilde verdorben sehen müssen. Graf v. Degenfeld: Er trage darauf an, daß auch die Kosten des Maulwurffanges und der Vertilgung der Maikäfer auf die Staatscasse übernommen werden. v. Feuerlein: Wenn es einmal in der Willkür der Landleute läge, das Wild eben so unbeanstandet zu erlegen, wie die Maulwürfe, dann wäre der Antrag des Hrn. Grafen begründet. Duvernoy: Das geringe Aequivalent, welches die Minorität der Commission für die viel bestrittene Bestimmung des Strafgesetzbuches habe bieten wollen, sey gewiß sehr bescheiden. Doch sollten nur die Schußgelder auf die Staatscasse übernommen und die Prämien für die Wildschützen durch die Gemeindecassen fortgereicht werden. Frhr. v. Sturmfeder will Verweisung des Antrags an eine besondere Commission. Daß Verwüstungen durch das Wild statt finden, läugne er durchaus. v. Zwergern: Die erste Kammer werde nie einer Abänderung des Wildschadengesetzes ihre Zustimmung geben, daher sollte die zweite Kammer von ihrem besondern Rechte bei Berathung des Budgets Gebrauch machen und den Antrag genehmigen. Das Gesetz selbst bezeichne das Commun-Wildschützeninstitut als eine Landesanstalt, und es sey daher nur gerecht, daß die Kosten auf die Gesammtheit übernommen werden. Knapp bedauert, daß diese allerdings wichtige Sache lächerlich gemacht werden wollte. Sey es fortwährend sehr zu beklagen, daß das Strafgesetzbuch seine Krone in dem vielbesprochenen Artikel verloren habe, so sey es um so nothwendiger, auch diese landespolizeilichen Kosten auf den Staat zu übernehmen. Die Kammer habe jüngst den Privilegirten eine Concession gemacht. Eine Ehre sey die andere werth. Daher hoffe er, daß der Antrag von dieser Seite keinen weitern Widerspruch erfahren werde. Hiller ist hiemit ganz einverstanden. Frhr. v. Sturmfeder zieht wiederholt in Abrede, daß über die Ausübung des Jagdrechts geklagt werden könne. Schmückle ladet den Hrn. Baron ein, nur eine Stunde von seinem Wohnsitze hinweg nach Aspach sich zu begeben, wo er die Verwüstung eines Repsfeldes durch Wild mit ansehen könne. Frhr. v. Hornstein glaubt, daß das Wildschützeninstitut an sich genüge. Wollen einzelne Gemeinden davon keinen Gebrauch machen, so sey dieß ihre Sache. v. Zwergern: Die Frage sey nur, ob dieses Institut eine Landesanstalt sey. Geh. Rath v. Schlayer erläutert, daß bereits geschehen sey, was hier habe geschehen können. Es habe nämlich die vorige Kammer eine Petition um Uebernahme dieser Kosten auf die Staatscasse an die Regierung gestellt, womit diese eben beschäftigt sey. Uebrigens sey das Institut eine Gemeindeanstalt und nicht eine Landespolizeianstalt. Aber dessen ungeachtet können diese Kosten allerdings im Wege der Verabschiedung auf den Staat übernommen werden, obgleich er seines Orts gegen eine solche Anomalie sey. Frhr. v. Wöllwarth entgegnet dem Abgeordneten v. Feuerlein, daß die Frage nur als eine Parteisache behandelt werde. Clemens widerspricht der Behauptung auf das bestimmteste, daß Klagen über Wildschaden nicht bestehen. In seinem Bezirke (Künzelsau) komme es oft vor, daß in Einer Nacht 12 bis 16 Hirsche auf einem Felde eintreffen und dasselbe ganz verderben. Dasselbe bestätigt Knapp in Bezug auf den Oberamtsbezirk Gerabronn. Dem Frhrn. v. Berlichingen ist dagegen nicht bekannt, daß Petitionen wegen Wildschaden in ritterschaftlichen Bezirken bei den Kammern eingekommen seyen. Geh. Rath v. Herdegen kann im Allgemeinen versichern, daß in den letzten sechs Jahren kaum drei Klagen über Wildschaden an die Jagdpolizeibehörde gekommen seyen. Die Beschwerden scheinen demnach nicht alle gegründet zu seyn. Uebrigens sey auch er der Ansicht, daß das Commun-Wildschützeninstitut eine Communalanstalt sey. Majer und Knapp behaupten gleichwohl, daß mit dem Jagdrechte Mißbrauch getrieben werde. Der Natur der Sache nach könne fast in keinem Falle der Schaden bewiesen werden, daher könne man nicht schließen: weil nicht geklagt werde, also könne auch nicht geklagt werden. Der Abg. Duvernoy stimmt bei. Die Regierung sollte übrigens überzeugt werden, daß auch die jetzige Kammer die Ansichten der frühern theile. Es wird sofort der Antrag: die im Jahre 1838 an die Regierung ge-

stellte Petition, die fraglichen Schutzgelder in dem jetzigen Etat zu erigiren, in Erinnerung zu bringen, mit 68 gegen 19 Stimmen genehmigt. (Schw. M.)

Braunschweig, 21 Mai. Se. D. der Herzog hat heute eine Reise nach der Schweiz und Italien angetreten. (Hann. Z.)

Die Hannover'sche Ztg. vom 22 Mai enthält folgende Bekanntmachung: „Nachdem beschlossen worden, die zu Stuttgart erscheinende Zeitschrift: der Deutsche Courier, im hiesigen Königreiche bis auf Weiteres zu verbieten, so wird solches zur allgemeinen Nachachtung hierdurch bekannt gemacht, und zwar unter der Verwarnung, daß die Nichtachtung dieses Verbots, außer der Confiscation, mit einer Geldbuße von 5 Thalern wird belegt werden. Zugleich wird allen Polizeibehörden zur Pflicht gemacht, auf die genaue Befolgung dieses Verbots zu achten, und namentlich die Verfügung zu stellen, daß der gedachte „Deutsche Courier" an öffentlichen Versammlungsorten nicht ausgelegt werde. Hannover, 18 Mai 1839. Königl. hannover'sches Ministerium des Innern. J. C. v. d. Wisch."

Preußen.

⸗ Berlin, 21 Mai. Leider lauten die Nachrichten, welche wir aus Preußen, in Betreff der Marienburger Ueberschwemmungen, erhalten, höchst traurig. Frühere Ueberschwemmungen sind vielleicht in ihrer ersten Gestalt furchtbarer gewesen, keine so nachhaltig Schaden bringend in ihren Folgen. Ein genauer Nachweis über den angerichteten Schaden enthält folgende Data. Das Unglück hat in Summa vierzig Dörfer, Vorwerke und kleinere Häusergruppen betroffen, die zusammen einen Flächeninhalt von über 3000 Magdeburger Hufen haben. Von diesen sind am 7 Mai noch über 1700 Hufen hoch überschwemmt gewesen, zum Theil 10 Fuß hoch unter Wasser. Was von diesem wieder benutzbares Land werden wird, ist noch ungewiß; gewiß aber ist es, daß durch Versandung und Abschwemmung gegen 120 Hufen, deren Werth über 120,000 Thlr. abgeschätzt ist, total verloren gegangen sind. Der Schaden an Gebäuden ist auf 20,000 Thlr. (rund), der an ertrunkenem Vieh auf 1660, an Mobilien auf 2580, an gedroschenem Getreide auf 2190, an Getreide, an Stroh und Futter auf 17,000 (rund), an Obst auf 17,000, an Zäunungen und Zuschlägen auf 6940, an verschlämmten Canälen auf 14,850, an zerstörten Brücken auf 2840 Thlr. abgeschätzt. Am bedeutendsten aber sind die Verluste an der Saat; nämlich an total verloren gegangener Wintersaat betragen dieselben über 260,000 Thlr., an unbenutzbarer Sommersaat an 196,000. Das wegen der Ueberschwemmung unbenutzbare Weideland beträgt gegen 360 — 70 Hufen, wodurch abermals ein Nachtheil von 84,780 Thlr. entsteht. Die Summe des ganzen Schadens beläuft sich demgemäß auf über 750,000 Thaler, und führt somit die Vernichtung des Wohlstandes vieler Hunderte von Familien mit. Das Elend des größeren Theils der vom Unglück Betroffenen ist unbeschreiblich. Sie sitzen auf den Böden ihrer umflutheten, täglich wankender werdenden Häuser; ihr Vieh steht großentheils im Wasser, oder ist in den engsten Nothräumen untergebracht, das Winterfutter geht zu Ende, die Sommerweiden sind überschwemmt, das Wintergetreide völlig verloren, die Sommersaat wegen der späten Jahrszeit nicht mehr möglich. Krankheiten fangen an unter den Menschen, Seuchen unter dem Vieh sich zu zeigen. Zu dem gegenwärtigen Elend gesellt sich daher die Aussicht auf noch wachsende Verluste und auf ein Jahr des Hungers! Erst zum Winter werden diese traurigen Früchte in ihrer ganzen Furchtbarkeit reifen! Selten dürfte daher wohl der Sinn des Mitleids, der Theilnahme auf so gerechte Weise in Anspruch genommen werden, als in diesem Falle. Das Unglück von Pesth und Ofen trug eine auffallendere, schreckenvollere Gestalt, und fand daher Anklang weithin ins Ausland! Das dieser Provinzen ist aber in seinen Folgen, wenn auch nicht so Viele umfassend, doch vielleicht schwerer für die, welche es betroffen. Es begreift sich daher, daß diejenigen, denen es unter solchen Umständen obliegt, die Fürsorger für die vom Unheil Betroffenen zu machen, Alles in Bewegung zu setzen, um sowohl hier als im Auslande thätige Theilnahme und Hülfe zu erlangen, unsre hohen Behörden und die hohen und höchsten Personen dafür zu interessiren. Wie man vernimmt, wird man sich auch an die deutschen Nachbarländer, die durch so manches Verkehrsverhältniß mit dem von dem Unfall heimgesuchten District verbunden sind, wenden, und ein eigener Agent der Commission, Hr. Amtsrath Krüger, der sich jetzt hier befindet, wird auch nach England gehen, um dort Versuche einzuleiten, die nicht erfolglos seyn dürften, da Danzig und dessen getreidreiche Nachbarschaft ein District ist, dem Großbritannien stets seine Aufmerksamkeit, und in frühern Zeiten auch öfters seine thätige Hülfe zuwandte. Hier im Ort ist außer der sehr reichlichen Sammlung, welche die hiesigen Zeitungsexpeditionen stets mit uneigennützigem Eifer (obwohl die Geschäftsführung dabei nicht ohne große Mühe ist) veranstalten, auch öffentlich schon Manches geschehen. In verwichener Woche gab der Gesangverein des Hrn. Musikdirectors J. Schneider ein Oratorium Absolon in der Garnisonskirche, das eine Einnahme von gegen 1000 Thlr., wie wir vernehmen (einschließlich einiger Geschenke), zuwege gebracht hat. Auch die Singakademie wird nächstens eine ähnliche Aufführung veranstalten, und die Intendanz des Theaters gewiß nicht zurückbleiben. Es ist im Plan, diese um die Bewilligung des großen Opernhauses zu ersuchen, in welchem dann durch freiwillige Zusammenwirkung unserer ausgezeichnetsten Künstler und Künstlerinnen eine große, gemischte Darstellung von Oper, Concert, Ballet und Schauspiel statt haben soll. Doch ist über dieß letztere vorläufig noch nichts beschlossen, und auch die amtlichen Einleitungen sollen erst getroffen werden. — Se. Maj. der König hat, wie uns Danziger Blätter melden, den Verunglückten bereits das ansehnliche Geschenk von 20,000 Thlrn. gemacht.

Oesterreich.

* Wien, 22 Mai. Der vor kurzem aus dem Hauptquartier des Don Carlos hieher zurückgekehrte k. k. Obrist Fürst Friedrich v. Schwarzenberg hat die österreichische Militärdienste quittirt, und man vermuthet sonach, daß er sich wieder nach Spanien zu begeben beabsichtige. Der k. k. Generalmajor v. Wania ist pensionirt worden. — Die Prinzen Söhne des regierenden Herzogs von Nassau, welche seit geraumer Zeit unter der trefflichen Leitung des k. k. Staatskanzleirathes v. Jarke hier ihre Studien fortgesetzt hatten, sind im Begriffe, Wien zu verlassen und nach Biberich zurückzukehren. Se. Durchl. der Fürst v. Metternich hat den erlauchten Prinzen zu Ehren gestern ein Abschiedsdiner gegeben. — Das neue eiserne Dampfschiff „Sophie" ist nun ganz vollendet; dem Vernehmen nach ist es bestimmt, in den nächsten Tagen mit seiner hohen Pathin, der Frau Erzherzogin Sophie, Gemahlin des Erzherzogs Franz Karl, eine erste Lustfahrt zu machen. — Gestern und heute haben sich vollends sämmtliche Erzherzoge und Erzherzoginnen von hier nach Schönbrunn übersiedelt. — Die in Ihrer Berliner Correspondenz enthaltene Angabe von dem Rücktritte des russischen Vicekanzlers, Grafen v. Nesselrode, und der Bestimmung des russischen Botschafters, v. Tatitscheff, dahier, zu seinem Nachfolger, findet hier keinen Glauben, und dürfte einem Irrthum ihre Entstehung verdanken, obgleich auch das Journal des Débats in sehr bestimmten Ausdrücken davon gesprochen hat. — Briefen aus Semlin zufolge hat sich die Frau Fürstin von Serbien mit ihrem kranken Sohne, dem Erbprinzen Milan von Semlin, wieder nach Pe-

termardein begeben, nachdem ein dortiger Arzt die Versicherung ertheilt hatte, des leidenden Prinzen Gesundheit wieder vollkommen herzustellen. — Die gestern gemeldete Nachricht von dem Einrücken der türkischen Armee in Syrien hat auf die hiesige Börse kaum merklich eingewirkt, die Curse wichen nur unbedeutend. — Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst v. Metternich hat heute seinen Sommeraufenthalt in seiner herrlichen Villa in der Vorstadt Landstraß dahier bezogen.

Türkei.

Der Oesterr. Beobachter vom 22 Mai enthält nun folgende Bestätigung der Nachrichten aus Alexandria, die wir vor drei Tagen gegeben: „Officielle Berichte aus Alexandria vom 7 Mai, welche mittelst des am 17 gedachten Monats in Triest angekommenen Dampfschiffes des österreichischen Lloyd, „Mahmudie,“ eingelaufen sind, melden, daß aus Syrien die Nachricht eingegangen war, daß die Truppen des Großherrn bei Bir (zwischen Orfa und Aleppo) den Euphrat überschritten haben sollen. Ibrahim Pascha habe dem zufolge seinen in der Gegend von Damaskus, Hama und Homs cantonnirenden Truppen Befehl ertheilt, gegen Aleppo vorzurücken. Der Vicekönig hat auf die erste Kunde von obigem Ereigniß bereits unterm 29 April an seinen Sohn, den Oberbefehlshaber der ägyptischen Truppen in Syrien, die Weisung ergehen lassen, mit Vorsicht zu Werke zu gehen und nichts zu unternehmen, ehe das Vorrücken der Truppen des Sultans positiv constatirt seyn würde. Man glaubte in Alexandrien, daß die Truppen des Sultans wahrscheinlich nur eine Recognoscirung vornehmen wollten und sich, vor dem Eintreffen der Aegyptier, über den Fluß, der die Gränzscheide der beiderseitigen Gebiete bildet, zurückgezogen haben werden. Die von dem Mahmudie mitgebrachten authentischen Nachrichten beschränken sich auf obige Angaben.“

Die Blätter aus Triest bis zum 21 Mai enthalten über die Nachrichten aus Alexandrien so gut als nichts. Bloß der Osservatore Triestino bemerkt: „Während die Journale der Levante fortfahren, friedliche Berichte zu bringen, melden spätere Nachrichten aus Alexandria vom 7 Mai, daß auf der türkisch-ägyptischen Gränze bereits Feindseligkeiten begonnen hätten; 45 bis 50,000 Ottomanen haben den Euphrat zu El-Bir, vier Tagmärsche von Aleppo entfernt, überschritten. — Die dort aufgestellten Truppen Ibrahim Pascha's belaufen sich auf 65 bis 70,000 Mann. Dagegen dauert das Mißvergnügen in Syrien fort. — Uebrigens hatten die ägyptischen Truppen bei Verfolgung von Deserteurs das türkische Gebiet früher schon verletzt. So leicht es auch zwischen zwei einander gegenüber stehenden imposanten Truppenmassen zu Collisionen kommen kann, so dürften doch die Ausdrücke, in denen man den Uebergang über den Euphrat meldet, übertrieben seyn.“

† Wien, 22 Mai. Die letzten Nachrichten aus Konstantinopel vom 8 Mai, die hier vor einigen Tagen eingetroffen, ließen vermuthen, daß die Bewegung der ottomanischen Armee unter Hafis Pascha nichts Feindseliges gegen Mehemed Ali bezwecke, sondern nur zu dem Ende stattgefunden habe, den türkischen Truppen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Der heutige Beobachter enthält aber einen officiellen Bericht aus Alexandrien vom 7 Mai, daß die Truppen des Großherrn den Euphrat überschritten haben, und Ibrahim Pascha dadurch veranlaßt worden sey, seine Armee zu concentriren, indem er dieß als einen feindseligen Act habe ansehen müssen. Demzufolge muß man in Konstantinopel auf die Zusicherung der Pforte zu sehr gebaut haben, als man in dem Marsch der ottomanischen Armee nur eine Dislocation zur leichtern Verpflegung der Truppen sehen wollte. Die Nachrichten aus Alexandrien lauten zu bestimmt, um an der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen den beiden sich gegenüber stehenden Heeren zweifeln zu können. Inzwischen muß man doch Nachrichten aus Konstantinopel selbst abwarten, um ein richtiges Urtheil über den Grad von Wichtigkeit fällen zu können, die diesem Ereigniß beigelegt wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Mai. (M. Chronicle.) Die Erhöhung des Zinsfußes von Seite der Bank von England auf 5 Proc. war von allen Denkenden in diesen Dingen vorausgesehen worden, denn der Stand der Curse und die reißend schnelle Abnahme der baaren Geldvorräthe in den Cassen der Bank erforderten gebieterisch eine solche Maaßregel. Die Wirkungen derselben im Lande werden nicht weniger leidig seyn, als in der Hauptstadt, denn Erhöhung des Geldwerths bedeutet Verminderung des Waarenwerthes. Wir sind jetzt in einer jener Perioden, wo die Leute, sie wissen nicht wie, sich in Noth und Verlegenheit fühlen. In einem Jahr ist Ueberfluß an baarem Geld, und man fühlt sich glücklich; im nächsten Jahre tritt eine Geldklemme ein, und die im vorigen eingegangenen Verbindlichkeiten können nicht erfüllt werden. Die Klugen bereiten sich auf den Sturm vor. Handel und Gewerbe können sich nicht heben, bis die Curse günstig werden; dieß aber kann nur geschehen durch Aenderung des relativen Werths von Waaren und Geld. In den Manufacturbezirken ist die Bedrängniß sehr allgemein. Die Fabricanten sind genöthigt, nur kurze Zeit arbeiten zu lassen. So werden jetzt in Manchester 5000 Ballen Baumwolle wöchentlich weniger verarbeitet. Kürzere Arbeitszeit vermindert die Arbeitslöhne, und daraus folgt Noth der arbeitenden Classen. Das Laufen nach den Sparcassen in den Manufacturstädten war eine Zeit lang beträchtlich. So werden die Kornmonopolisten bald den praktischen Beweis haben, wie wichtig die Fabriken für die Agricultur sind.

(M. Post.) Einige Monate waren die englischen Häfen für die Einfuhr fremden Korns offen, und so große Quantitäten wurden, größtentheils gegen einen bloßen nominalen Zoll, eingeführt, daß mindestens 5 Millionen Pf. St. dafür verausgabt worden sind. Diese Summe wurde nicht mit englischen Fabricaten, sondern mit Gold und Silber bezahlt. In diesem Umstande sehen wir, wenn auch keinen „praktischen Beweis von der Wichtigkeit der Manufacturen für die Agricultur“ in dem vagen Sinne, wie man diese Phrase gebraucht hat, so doch einen streng praktischen Beweis von der Wichtigkeit auswärtiger Agricultur für die brittischen Manufacturen. Fünf Millionen in englischen Sovereigns hat man den Landwirthen des Continents, Spaniens, Portugals, Italiens und anderer Länder, für eingeführtes Korn gezahlt, und allen Erkundigungen zufolge haben unsre Fabriken während derselben Zeit nicht eine Elle mehr als sonst abgesetzt.

London 20 Mai. Consols $93\frac{3}{8}$; spanische Fonds $19\frac{3}{8}$; portugiesische $36\frac{1}{8}$.

Paris, 22 Mai. Consol. 5proc. 111; 3proc. 81, 30; Bankactien 2710; belg. Bank 800; neap. Fonds 101, 70; span. $19\frac{1}{2}$; St. Germainer Eisenb. 685; Versailler rechte 710; linke 295; Paris-Havre 960; Paris-Orleans 470; Straßburg-Basel 335; Coupons Laffitte 1075 u. 5260.

Amsterdam, 21 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $55\frac{1}{8}$; 5proc. $102\frac{3}{8}$; Kansb. $27\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $80\frac{1}{8}$; 5proc. öst. $99\frac{1}{16}$; Ard. $18\frac{13}{16}$; Pass. $4\frac{1}{2}$; 5proc. Metall. $103\frac{3}{8}$.

†* Frankfurt a. M., 24 Mai. Trotz der flauen Curse von Amsterdam blieben die Fonds heute wieder sehr fest, wovon aber fast nur der Geldüberfluß die Ursache ist. 5proc. Met. $107\frac{1}{8}$; 4proc. $101\frac{3}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{4}$; Bankactien 1828 fl.; 500fl.-Loose: $133\frac{1}{4}$; Integr. $54\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; Ard. $4\frac{3}{4}$; poln. Loose 300 fl.: $67\frac{1}{2}$ Thlr.; 500 fl.: $79\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. $289\frac{1}{2}$ fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

* Hamburg, 21 Mai. In den Getreidemarkt ist wieder einiges Leben gekommen, Weitzen wird für englische Rechnung von 156 bis 168 Rthlr. gekauft. — Mit Colonialwaaren ist es immer noch still; doch sind einige Partien Baumwolle, welche mit Dampfschiffen von Havre hieher kamen, rasch verkauft worden. — In Fonds geschieht fast nichts, in auswärtigen Valuten hingegen wurde heute wieder viel gethan, es war für alle Devisen Geld, London besonders gefragt; Wechsel sowohl auf fremde Plätze als auf den hiesigen sind knapp, zu 3 Proc. blieb Geld übrig. — Das Antwerpener Dampfschiff ist von der belgischen Regierung zum Transport von Pferden von hier nach dort auf sechs Reisen engagirt.

Wien, 22 Mai. Metall. $107\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; 1834er Loose $133\frac{1}{2}$; Bankactien 1522; Nordbahn $105\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mahmud und Mehemed Ali.

(Fortsetzung.)

Eine der hauptsächlichsten Ursachen des Verfalls des ottomanischen Reichs ist seine Verwaltung, eine schmachvolle und fressende Wunde, ein absolutes Hinderniß jeder Verbesserung. In dieser Sphäre der Intrigue und Bestechung ist Alles käuflich für Gold — Credit, Versprechungen und Plätze. Die Verkäuflichkeit der öffentlichen Aemter, die durch alle Grade der Beamtenwelt geht, ist das zerstörende Princip eines jeden Systems. Die meisten hohen Beamten des Reichs sind Sklaven von Geburt, im Serail erzogen und hatten früher die niedrigsten Geschäftsverrichtungen; sie verdanken ihre Erhebung nur der schandvollen Gunst oder der Laune ihres Gebieters. Daher auch der Ruin des Reichs, sein Elend, seine immer mehr überhand nehmende Entvölkerung. Die Janitscharen bildeten einst einen Zügel gegen die Tyrannei der Paschas und den launenhaften Despotismus der Sultane. Organe der Leiden des Volks, stets gefürchtete Organe, denn sie waren ein Theil des bewaffneten Volks, dienten sie ihm als Garantie und bildeten im Staat eine wahre Macht des Gegengewichts. Die Bevölkerungen fanden auch einigen Schutz bei den mächtigen Familien Asiens, welche ein Interesse dabei hatten, sie zu schonen, um sie dafür als eine Stütze gegen die Pforte gebrauchen zu können. Mahmud hat durch Vernichtung des Janitscharenthums, der großen Vasallen Asiens und der allzu mächtigen Paschas zwar unübersteigliche Hindernisse einer militärischen und administrativen Reform auf die Seite geräumt; aber er ließ seine Völker ohne Schutz gegen die Tyrannei der Gouverneure; er machte in der politischen wie in der militärischen Ordnung eine schreckliche Leere, welche ausgefüllt werden mußte. Hätte die Natur ihm den Geist der Organisation in eben dem Grade wie die Stärke des Charakters verliehen, so hätte er erst auf die Reform seiner Verwaltung seine spätern Reformen weiter gebaut. Nach dem großen Schlage wider die Janitscharen vermochte er Alles. Sein stolzes Selbstvertrauen wie seine Energie waren noch unerschüttert. Noch hatten keine großen Niederlagen, keine schmählichen Tractate die Achtung der Völker für seine Person geschwächt noch seinen Muth gebrochen.

Jenen Augenblick hätte er benützen sollen, die Verkäuflichkeit der Stellen abzuschaffen, mit starker Hand die politische Gewalt von der Justizpflege zu trennen, ein gutes Finanzsystem einzuführen, die Verschlechterung der Geldmünzen, einen der verderblichsten Mißbräuche, welche die Sultane von ihrer Gewalt gemacht, aufzuheben. Statt aber diese Verwaltungsrevolution zu vollbringen, vergeudete der Sultan seine Kraft in Aenderungen der Nationaltracht, die seinen Völkern so theuer war. Wohl hat er eine Menge von Gesetzen decretirt, die gewiß von einem hohen Geist und guten Absichten zeugen, die meisten aber sind nicht vollzogen worden, weil sie mit dem Personale, mit dem ganzen System der Verwaltung im Widerspruch standen. Indem er den Gebrauch des Weins und der starken Liqueure gestattete und dabei selbst mit dem Beispiel voranging, verletzte er offen den Koran, schwächte er die Strenge der muselmännischen Sitten. Die Hälfte der Energie, die er entwickeln mußte, um diese Aenderungen durchzusetzen, wäre hinreichend gewesen, seine Regierung neu zu organisiren. Indessen wurde im Jahr 1838 ein wichtiger Beschluß gefaßt: ein Firman erklärte die Aufhebung der Käuflichkeit der öffentlichen Aemter und entschied, daß alle Staatsbeamten künftighin von der Regierung bezahlt würden. Wäre diese Maaßregel zehn Jahre früher gefaßt worden, so würde sie auch vollzogen worden und hinreichend gewesen seyn, die ganze Lage der Dinge in der Türkei anders zu gestalten. Aber der jetzige Zustand dieses Reichs, der verderbliche Einfluß, den eine fremde Macht auf den Divan durch Bestechung eines Theils seiner Mitglieder gewonnen, lassen wenig Hoffnung, daß eine so wichtige Maaßregel zur Ausführung komme. In Betreff dieses Punkts, wie aller übrigen, hängt die Zukunft der Türkei weniger von ihr selbst, als von dem Grade der Protection ab, den ihr die großen Höfe Europa's gewähren wollen.

Ein sehr unglücklicher Umstand in Mahmuds Leben war sein militärisches Ungeschick. Die Mehrzahl der großen Männer, welche Reiche gegründet oder regenerirt haben, erreichten dieß nur durch den Krieg. Alexander, Cäsar, und in den neuern Zeiten Karl der Große, Mohammed, Peter der Große, Friedrich und Napoleon, alle haben des Schwertes sich bedient, um die Plane ihres Genius zu verwirklichen; alle waren nicht bloß große Politiker, sondern auch große Heerführer. Daher kann man mit Recht sagen, daß der Krieg in gewissen Händen der mächtigste Hebel der Civilisation sey. Namentlich sind im Orient, wo das intellectuelle Leben, so wie wir es verstehen, nicht existirt, die militärischen Eigenschaften einem Jeden nothwendig, der über seine Nebenmenschen ein herrschendes Uebergewicht behaupten will. Wäre Mahmud, wie sein glücklicher Rival, der Pascha von Aegypten, der Sohn seiner Thaten gewesen, hätte er, statt seine ersten Jahre in den Schwelgereien des Serails hinzubringen, sich durch das Lagerleben abgehärtet, er würde den Mißgeschicken seiner Regierung größtentheils entgangen seyn; er hätte die Militärreform mit dem Eifer eines Neuerers und der Erfahrung eines Praktikers durchgeführt. Er wäre seines Werkes sich bewußt gewesen, hätte alle Schwierigkeiten ermessen. Die gründliche Kenntniß seiner Hülfsquellen hätte oft seine Kühnheit gemildert, seine Hitze gedämpft; oft aber auch hätte sie seine Energie unterstützt, seinen Widerstand ermuntert und immer würde er in seinen Planen die Mittel dem Zweck anzupassen gewußt haben. Er hätte nicht, wie 1812, den schmählichen Frieden von Bucharest unterzeichnet, er hätte den Krieg gegen Griechenland in eigener Person geführt, und seine Streiche wären sicherer, entscheidender gewesen. Vielleicht wäre er nicht einmal zu der schrecklichen Nothwendigkeit gebracht worden, durch Feuer und Schwert die Janitscharen zu vernichten. Er hätte die Kraft seines Willens eher verwendet, ihren meuterischen Geist zu mäßigen. Wenn auch der Geschicklichkeit seiner Diplomatie nicht gelungen wäre, die Verlegenheiten eines Kriegs mit Rußland zu vermeiden, so wäre er wenigstens seinem Feind ein gefährlicher Gegner geworden; die Existenz seines Reichs hätte sich nicht in Frage gestellt gesehen. Der Bosporus, die Dardanellen und das Balkangebirg, Bollwerke, mit denen die Natur Mahmuds Hauptstadt umgeben, wären durch seine Bemühung uneinnehmbare Positionen geworden, und Diebitsch würde nicht bis Adrianopel gekommen seyn, ihm von dort das Gesetz zu dictiren. Er hätte die ägyptische Macht nicht groß werden, sie nicht entwickeln lassen; er hätte diesen künftigen Feind in seiner Wiege erwürgt. Endlich wäre ihm seine militärische Macht auch zur Reform seiner Verwaltung ein wunderbarer Beistand gewesen. Von einem Monarchen, der neben dem von der Religion und der Politik geweihten Scepter noch ein starkes Schwert geführt hätte, würden alle Widerstände gebeugt, alle gegen ihn verbündeten Interessen und Vorurtheile besiegt worden seyn.

Aber weder die Natur noch die Erziehung hatten ihn zu großen Dingen vorbereitet; er erlag unter der Gewalt der Ereignisse.

Man kann wohl sagen, daß die Türkei, im Laufe der dreißigjährigen Regierung Mahmuds, den Kreis aller nur möglichen Mißgeschicke durchlaufen hat; es fehlte ihr auch nicht eines. Der Bürgerkrieg und der auswärtige Krieg arbeiteten vereint an ihrer Zerstücklung, rissen in Europa einen Theil der Moldau, Griechenland und die Inseln, welche die Mündung der Donau beherrschen, in Asien das an Georgien und Imerethien stoßende Gebiet, Syrien und den District von Adana, in Afrika Aegypten von ihr ab. Ihre alten militärischen Institutionen wurden durch die Hand ihres Herrschers vernichtet, und ihre neuen durch die Waffen Rußlands in ihrer Entwicklung gehemmt; der Sultan sah sich am Ende so weit gebracht, sein Haupt und seine Krone unter den Schutz von zwölftausend Moskowiten zu stellen; alle Hülfsquellen versiegten; das Selbstvertrauen des Volks sank; sein Glaube an die alten Lehren ward erschüttert, der Einfluß des Priesterthums an seiner Wurzel angetastet; alle Springfedern des Landes, die moralischen wie materiellen, sind erschlafft oder zerstört. Dieß in wenigen Zügen das Gemälde der Mißgeschicke, die seit einem Vierteljahrhundert die Türkei betroffen und sie an den Rand des Abgrundes gerissen haben.

Mahmud konnte so viele grausame Prüfungen nicht bestehen, ohne daß ein Theil seiner moralischen Energie dadurch gebrochen worden wäre. Seit dem Frieden von Adrianopel ist er nur noch eine Ruine seiner selbst. Was an Kraft ihm geblieben war, verflüchtigte vollends in der Wollust des Serails. Nach dem Beispiele jener Männer, die, von Kummer und Langweile gequält, in den Zerstreuungen der Ausschweifung das Vergessen ihrer Lage suchen, stürzte er sich mit ganzer Seele in die gröbsten Genüsse. Der Wein, die Weiber, tolle Verschwendung und die Manie planlosen Bauens, alle Reizungen eines materiellen Egoismus streiten sich jetzt um ein Leben, das früher ganz den Staatsgeschäften und der edeln Aufgabe, ein großes Reich der Bildung zuzuführen, gewidmet war. Eine einzige politische Leidenschaft hat in ihm alle übrigen überlebt: sein Haß gegen den Pascha von Aegypten.

(Beschluß folgt.)

Vicomte Siméons Bericht über das litterarische Eigenthum.

(Erstattet in der französischen Pairskammer am 20 Mai.)

(Im Auszug.)

Der Preis eines geschriebenen mittelmäßig starken Foliobandes im 13ten Jahrhundert war nicht geringer als 400 bis 500 Franken. Kauf und Verkauf von Büchern vor Erfindung der Buchdruckerkunst wurde mit denselben Förmlichkeiten und Vorsichtsmaaßregeln vorgenommen, wie die Uebertragung des liegenden Eigenthums. Bloß reiche Leute waren im Besitz von Büchern. Gleichwohl war die Zahl der Abschreiber so groß, daß die Städte Paris und Orleans deren allein zehntausend zählten. Ludwig XI nahm die Erfindung der Buchdruckerkunst sehr in Schutz. Ulrich Gering von Constanz und noch zwei andere deutsche Buchdrucker wurden auf seinen Befehl im Jahr 1469 durch den Prior der Sorbonne geworben, und von ihnen ward die erste Buchdruckerei von Paris in den Gebäuden der Sorbonne errichtet. Gering starb im Jahr 1510 als ein sehr reicher Mann. Bei seinem Tode zählte Paris nicht weniger als 50 Buchdrucker.

Ludwig XII bestätigte die den Buchdruckern verwilligten Freiheiten aus Rücksicht (wie das Edict sich ausdrückt) für die großen Wohlthaten, die dem Königreich aus einer Erfindung erwachsen seyen, welche eher göttlichen als menschlichen Ursprungs zu seyn scheine.

Buchdruckerei und Buchhandel waren in den ersten Zeiten vereinigt, und standen von Anfang an unter Aufsicht der öffentlichen Autoritäten. Die Universität behauptete, als ein ihr vom Papst übertragenes Recht, die Befugniß, Druckerlaubnisse zu ertheilen. Verschiedene während des 16ten und 17ten Jahrhunderts erlassene Ordonnanzen beweisen, wie besorgt die Regierung gewesen sey, die Buchhändler bei ihren Freiheiten und Immunitäten zu schützen; um die Schriftsteller bekümmerte sich Niemand bis zum 18ten Jahrhundert. Druckprivilegien wurden nur den Buchhändlern ertheilt, und die Autoren waren diesen gänzlich preisgegeben.

Die erste Stimme zu Gunsten der Schriftsteller erhob sich im Jahr 1720, zu welcher Zeit unter dem Titel: Memoire sur les vexations qu'exercent les libraires et imprimeurs de Paris, eine Schrift erschien, die ihre Rechte mit großem Nachdruck in Schutz nahm. In gleichem Sinne schrieben später d'Hericourt, Diderot, Linguet, Voltaire, Beaumarchais, indem sie den Beweis zu führen suchten, daß den Schriftstellern ein vollkommenes Eigenthumsrecht auf ihre Schriften zustehe. Diese Rechte wurden auch wirklich durch zwei Decrete des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts v. J. 1761 zu Gunsten der Enkel Lafontaine's und d. d. 20 März 1777 zu Gunsten der Familie Fenelons ausdrücklich anerkannt. Die Debatten, welche hierüber stattfanden, hatten das Decret vom 30 August 1777 zur Folge, wodurch den Schriftstellern und deren Erben, im Fall sie ihre Schriften selbst drucken ließen, ein ewiges Eigenthumsrecht zuerkannt, dieses Recht aber auf die Lebenszeit des Autors beschränkt ward, im Fall sie ihre Werke an einen Buchhändler verkaufen sollten. In Folge von Reclamationen gegen diese Verordnung, von Seite der Buchhändler sowohl als der Autoren, ward dieselbe unterm 30 Julius 1778 dahin modificirt, daß das Privilegium der Buchhändler wenigstens auf zehn Jahre zu erstrecken sey, und daß ein Schriftsteller mehrere Auflagen und durch verschiedene Buchhändler veranstalten könne, ohne seines Privilegiums verlustig zu werden. Mannichfaltiger Beschwerden der Buchhändler ungeachtet, blieb dieses Gesetz bis zum Jahr 1789 in Kraft.

Die in dem erwähnten Jahre beschlossene Abolition sämmtlicher Privilegien ward auch auf die Schriften erstreckt. Schon im Jahr 1791 aber verordnete ein Gesetz über die Theater: „daß die Werke der Schriftsteller während der Zeit ihres Lebens und 5 Jahre lang nach ihrem Tode nicht ohne ihre oder ihrer Erben Einwilligung gedruckt werden können.“ Dieses Gesetz bezog sich jedoch nur auf die dramatischen Werke.

Das Decret vom 19 Jul. 1793 dehnte dieses Privilegium auf alle musikalischen Compositionen, Gemälde und Zeichnungen, Kupferstiche und wissenschaftlichen Werke aus, und erstreckte dasselbe zu Gunsten der Erben des Autors auf die Zeit von zehn Jahren nach dessen Tode.

Das Decret vom 5 Februar 1810 gewährte endlich der Wittwe des Autors gleiche Rechte mit ihrem Gatten, und erstreckte das Privilegium der Kinder auf 20 Jahre nach dem Tode des Autors, während entferntere Erben, wie zuvor, mit ihrem Privilegium auf zehn Jahre beschränkt blieben. Diese gesetzlichen Bestimmungen sind noch gegenwärtig die geltenden.

In den Jahren 1825 und 1836 kam die Nothwendigkeit einiger Abänderungen und näheren Bestimmungen jenes Gesetzes zur Sprache, und auf die damals stattgefundenen Verhandlungen ist der von Hrn. Simeon begutachtete Gesetzesentwurf zum Theil gegründet.

Nach diesem Entwurf soll das Privilegium der Schriftsteller sich auf die Zeit von dreißig Jahren nach ihrem Tode zu Gunsten ihrer Erben erstrecken, wie in dem preußischen Gesetz, auf welches sich Graf Siméon beruft. Die Commission schlägt vor, den Professoren, Kanzelrednern und öffentlichen Rednern überhaupt in Ansehung ihrer mündlichen Vorträge gleichen Schutz mit den Schriftstellern zu gewähren, wobei sich jedoch verstehe, daß nur die Herausgabe solcher Vorträge in der Form von ganzen zusammenhängenden Werken Gegenstand des Privilegiums seyn könne, und daß die Befugniß, über einzelne Vorträge Bericht zu erstatten und dieselben in öffentlichen Blättern bekannt zu machen, dem Publicum unbenommen bleiben müsse.

Die Censur der Theater ward erst im 16ten Jahrhundert in Frankreich eingeführt. Theaterdichter erhielten noch zur Zeit Corneille's und Molière's nur sehr unbedeutende Honorare, wofür sich die Schauspieler das bleibende Eigenthum erwarben. Quinault war der erste, welcher sich einen Antheil an der Theatereinnahme stipulirte. Von seiner Zeit an ward die Tantième der Theaterdichter auf ein Neuntel der reinen Einnahme fixirt. Jedoch behaupteten die Theaterdirectionen häufig, die Einnahme sey durch die Kosten absorbirt worden. Als das Gesetz vom 19 Januar 1791 die Errichtung von Theatern freigab, bestimmte es auch, daß die Schauspieler an die Einwilligung der Autoren gebunden seyen, indem es beiden Theilen freistellte, sich über die Bedingungen zu verständigen, und dem Autor ein lebenslängliches Privilegium mit einer Addition von zehn Jahren für seine Erben nach seinem Tode zusprach. Der vorliegende Gesetzesentwurf erstreckt das Privilegium der Erben auf 30 Jahre.

Den Kunstwerken der Zeichner, der Kupferstecher und Maler gewährt der Gesetzesentwurf kein Privilegium. Musikalischen Werken, insofern sie lithographirt sind, werden die Privilegien der Bücher, und insofern sie in Theatern wiedergegeben werden, die Privilegien der dramatischen Werke ertheilt.

Die gegenwärtigen Bestimmungen des Strafgesetzbuches in Betreff des Nachdrucks scheinen unzureichend. Die Gesetzgebungscommission, die Regierung und die Commission der Pairskammer haben darüber verschiedene Ansichten. Die der letztern gehen dahin, daß die Strafe zwischen 300 und 2000 Fr. gestellt, und dem Gericht die Abschätzung der Schadloshaltung des rechtmäßigen Verlegers überlassen bleibe, jedoch unter der Beschränkung, daß dieselbe nie weniger als den Werth von 1000 Exemplaren des Werkes betragen könne. Importation oder Einschmuggeln von Nachdrucken in Frankreich wird eben so bestraft, wie der Nachdruck selbst. Auf den Antrag des Hrn. Villemain hatte die Regierung in den Entwurf die Bestimmung aufgenommen, daß den Schriftstellern aller Nationen für die erste Ausgabe ihrer Werke, ohne Unterschied, in welcher Sprache sie geschrieben seyen, in Frankreich gleiche Rechte zustehen sollen, wie den einheimischen Schriftstellern. Die Commission trägt auf die Verwerfung dieses Artikels an. Dagegen empfiehlt sie eine strenge Controle der in Frankreich eingeführten oder transitirenden Bücher, indem bei der gegenwärtigen Einrichtung durch diesen Verkehr der Schmuggelhandel mit belgischen Nachdrucken sehr begünstigt werde.

Schweiz.

† Zürich, 20 Mai. Ein unheimliches Gefühl zieht sich durch alle unsere schweizerischen Zustände hindurch. Wir hatten eine ungewöhnlich lange Reihe gesegneter Jahre genossen; mehr als Einmal wurden wir seit 1830 aus gefährlichen Verwicklungen mit dem Auslande gerettet, ohne erheblichen Schaden zu empfinden; die Industrie, zwar auch inzwischen mehrfach bedroht, dehnte sich doch weiter aus; eine Menge von neuen Anstalten schien alte, längst vergeblich gehegte Bedürfnisse zu befriedigen und neue Quellen des geistigen und physischen Wohls zu eröffnen. Dessen ungeachtet ist überall eine unbehagliche Stimmung verbreitet. Keine Partei ist recht zufrieden, Niemand vertraut auf bleibende Zustände. Der Boden scheint untergraben. In der Tiefe gährt es, oben sprudelt und schäumt es da und dort. Was soll daraus werden? Ist es ein Verwesungsproceß, in den wir hineingerathen sind; offenbar dann nicht erst seit gestern. Ist es schon das Ringen nach einer Wiedergeburt? Oder ist es beides zugleich? Niemand sieht völlig klar, und Keiner wagt, das Gesehene oder Geahnete klar und entschieden zu offenbaren. Eine seit Jahren völlig verkannte Wahrheit fängt nun an, auch dem Volke mehr einzuleuchten — die Wahrheit, daß der Radicalismus, dieser fremde, kalte, aller wahren Tiefe des Gemüths entbehrende, mit dürren Formeln und abstracten Lehren ausgerüstete, unhistorische und irreligiöse Geist nicht im Stande ist, wahren Frieden und wahre Befriedigung dem Volke zu gewähren, daß er es am wenigstens da im Stande ist, wo man ihn am freiesten gewähren und walten läßt. Aber die Erkenntniß eines Irrthums allein hilft noch nicht, so wenig als die Erkenntniß der Wahrheit genügt, um praktische, in bestimmten Formen sich bewegende, mit äußerer Macht versehene Zustände umzuschaffen. Das Volk dürfte auch der zweiten Lehre inne werden, daß sogar in einer Republik die höchste Gewalt doch nicht in seinen Händen ist. Aber wenn auch dieser Irrthum zusammenbricht, so ist damit noch wenig gethan. Denn Irrthümer, welche der menschlichen Eitelkeit und Selbstsucht schmeicheln, stellen sich unversehens wieder ein und lassen sich nie ganz vertilgen. Das Beste ist, daß die Geschichte ihren Gang fortgeht und ein höherer Geist die Geschichte bestimmt. Nur dieser Gedanke kann, was Unheimliches in jenem Gefühle liegt, entfernen oder mildern.

Deutschland.

*** Vom Neckar, 18 Mai. (Hr. v. Reiffenberg in Stuttgart.) Die Stuttgarter und andere deutsche Blätter haben über die Feier der Denkmalsenthüllung bei dem diesjährigen Schillersfeste treue und ansprechende Schilderungen gegeben, und in Nachträgen auch mannichfache interessante Einzelnheiten berichtet und besprochen. Als eine solche wollen wir noch eine Mittheilung über einen der auf der Festtribune sichtbar gewesenen Deputirten an Sie richten, dessen Mission — die einzige in ihrer Art — ebenso bemerkenswerth ist, als seine Persönlichkeit überall, wo er näher bekannt wurde, die günstigsten Eindrücke zurückgelassen hat. Wir meinen den Baron v. Reiffenberg aus Brüssel. Zwar ist sein Namen sowohl in der Festbeschreibung im Schwäbischen Merkur vom 10 d., als in der Allgemeinen Zeitung vom 11 d. erwähnt worden; nirgends findet sich aber eine nähere Angabe über die eigentliche Veranlassung und den Zweck in der Wahl dieses berühmten belgischen Gelehrten zu dessen ehrenvoller Sendung nach Stuttgart. Die Veranlassung ist nämlich keine andere, als der Wille seines Souverans, des Königs Leopold, der bei dieser deutschen Nationalfeier durch einen eigens abgesendeten Repräsentanten seiner selbst den Manen Schillers, des Lieblingsdichters seiner Jugend, seine Huldigung darbringen, zugleich aber auch den deutschen Regierungen und der deutschen Nation öffentlich und thatsächlich zu erkennen geben wollte, daß — obgleich sein hohes Geschick ihn an die Spitze der im Laufe der Zeit uns entfremdeten Stammesgenossen berufen, damit die Wiederherstellung und vollständige Ausprägung ihrer Nationalität äußerlich und staatlich durch ihn bewirkt werde — das Andenken an sein Geburtsland und die Theilnahme an

dessen edelsten Interessen und großartigen Begebenheiten in ihm lebendig fortdauern, und daß Deutschland ihm kein fremdem Land geworden sey. Ist hierin aufs neue eine Kundgebung des Adels der Gesinnung und des reichen Gemüthes dieses deutschgebornen Fürsten sichtbar — der, gleichwie er sein Heimathland ehrend im Herzen trägt, ebenso auch von uns mit Hochgefühl fortdauernd als der unsrige betrachtet wird — so kann man auch nicht verkennen, daß sowohl in der Wahl des Zeitpunktes dieser Manifestation der königlichen Gesinnung, als in der Wahl ihres Repräsentanten, der feine und sinnige Tact offenbar wird, welcher, auch unter Schicksalsschlägen und schwierigen Lebensverhältnissen, eine jede der Handlungen des edlen Monarchen wesentlich bezeichnet. Kaum sind einige Wochen abgelaufen, seitdem ein unfreiwilliger und aufgenöthigter Zustand der Spannung mit Deutschland beendigt worden, und die diplomatischen Agenten noch nicht eingesetzt, die zur Vollziehung des Friedensvertrages erfordert werden, durch welchen die Legitimität des belgischen Staates und Thrones in dem europäischen Völkerrecht begründet wurde, und schon erscheint in Deutschland ein Abgesandter, dessen Mission frei ist von jeder politischen Färbung und jedem selbstnützigen Beweggrunde. Gewiß hätte aber auch für diese Mission die Persönlichkeit nicht glücklicher auserwählt werden können. Der Baron v. Reiffenberg (vormals Professor der Philosophie und Litteratur in Löwen und Lüttich, jetzt Director der Centralbibliothek des Königreichs Belgien in Brüssel, Mitglied des königlichen Instituts von Frankreich und der Akademien der Wissenschaften zu Berlin und Brüssel) hat sich, ausschließend dem wissenschaftlichen Berufe lebend und erfolgreich wirkend, in den Zeiten der Aufregung von jeder wirkenden Theilnahme an den öffentlichen Ereignissen entfernt gehalten, und einer der berühmtesten nicht-politischen Schriftsteller in Belgien, ein Verehrer der Art des Wissenschaftsbetriebes in Deutschland und deutscher Gelehrten, vereinigt er nach Kenntnissen, Geist, Herz, Stand und ehrenvollsten Antecedentien — er ist auch Malteserritter — alle Eigenschaften in sich, um dem königlichen Herrn und dem Staate, den er repräsentiren sollte, Vertrauen und Anerkennung zu gewinnen. — Nach den Erinnerungen die von dem durch ebenso liebenswürdige Bescheidenheit als Sicherheit und Festigkeit in seinem Auftreten sich auszeichnenden Manne bei Allen zurückgeblieben, die mit ihm auch nur in entferntere Verbindung kamen, muß sich indessen der Wunsch von selbst aufdringen daß, da nach den jüngsten Verhandlungen in der belgischen Repräsentantenkammer in der nächsten Zeit zu Hamburg, Frankfurt, Dresden, München, und für die übrigen süddeutschen Staaten zu Stuttgart oder Karlsruhe belgische Minister und Geschäftsträger bestellt werden sollen, die Wahl dieser für Deutschland bestimmten diplomatischen Agenten — zumal der für die fürstlichen Residenzen, wo die Wahrung der Handelsinteressen nicht vorzugsweise den Thätigkeitskreis des Abgesandten umschließen wird — auf Männer gleichartiger Bildung und Gesinnung mit der des Barons v. Reiffenberg fallen möge.

Hr. v. Reiffenberg ist auch eines der thätigsten Mitglieder der von dem Könige Leopold gegründeten Commission royale d'Histoire de Belgique zu Brüssel, die aus den Staatsmännern und gelehrten Geschichtsforschern de Gerlache, als Präsidenten, de Reiffenberg als Secretär und Redacteur, Gachard, als Rechnungsführer, de Ram, de Smet, Dumortier und Willems besteht. Der Zweck dieses Vereins, gerichtet auf die Herausgabe der sämmtlichen noch ungedruckten Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen des Königreichs Belgien aus öffentlichen Mitteln, ist zum Theil schon erreicht durch sechs Bände, die unter dem Titel Monumenta Historiae Belgii erschienen sind. Dieses Werk kann den Sammlungen gleicher Tendenz für Deutschland von Pertz, für Frankreich von Buchon, und dem der Record-Commission für England an die Seite gestellt werden, ja es übertrifft solche noch an Pracht und Sorgfalt der äußern Ausstattung. Wir glaubten in der Erscheinung gerade eines solchen hochverdienten Mannes bei der Nationalfeier in Stuttgart ein Merkmal für die Bemühung der belgischen Regierung, mit den deutschen Bundesstaaten allmählich in eine nicht nur friedliche und freundliche, sondern naher befreundete Verbindung treten zu können, und somit in ihr ein hoffnungsreiches Zeichen der Zeit eben so sehr zu erblicken, als in dem weitern officiellen Zweck, welcher der Mission des Hrn. v. Reiffenberg zum Grunde lag. Es ist nämlich der hochherzige Wunsch seines Monarchen, daß zwischen den Akademien und Universitäten von Deutschland und den wissenschaftlichen Instituten Belgiens ein lebhafterer litterarischer Verkehr angeknüpft werde, als dieß bisher der Fall seyn konnte, und daß solcher zunächst durch Hrn. v. Reiffenberg persönlich vermittelt werde. Als Einleitung hierzu hat der König der Belgier die Uebersendung der kostbaren Monumenta Historiae Belgii an mehrere der berühmteren deutschen wissenschaftlichen Anstalten angeordnet, und wir können die Absicht wie die Richtung dieser Zusendung wohl nicht besser bezeichnen, als wenn wir den Anfang des Begleitschreibens hierhersetzen, mit welchem von Stuttgart aus Hr. v. Reiffenberg die Sendung des Werkes und einiger andern auf Kosten der belgischen Regierung herausgegebenen Schriften an den akademischen Senat der Universität Tübingen begleitete. Er lautet so: Quum Belgae, qui *origine* et *animo* quasi sunt Germani, *cum Germania arctissimum foedus inire student*, ad idque vehementer incitantur *exemplo augustissimi Regis sui*, ex auctoritate publica en a Vobis rogo, Viri gravissimi, amplissimi, ut commercium litterarium Vestram inter Academiam et bibliothecam regiam, quae Bruxellis est, instituatur, u. s. w.

Nur zu lange war Belgien Gegenstand politischer Discordanz, und Gehässigkeit hinüber und herüber verschloß jeder bessern Einsicht den Zugang. Hat jedoch die ruhige Besonnenheit, welche im Allgemeinen Deutschlands Völkerschaften ehrend auszeichnet, von den Parteiwortführern nie bis zum gänzlichen Verkennen der hohen Bedeutung des Nachbarvolkes für unsere Nationalinteressen sich verleiten lassen, und ist wenigstens der wechselseitige materielle Nutzen friedlicher und freundlicher Eintracht unter den Stammverwandten bereits vielseitig und gründlich öffentlich besprochen und anerkannt worden: so war doch bisher noch nie die Rede von den geistigen Interessen und ihrer wechselseitigen Förderung durch anregende und aufmunternde Verbindung mit der ehemals auch politisch verschwisterten Nation; und wohl kann der erste von Belgien ausgehende Schritt in dieser Beziehung nicht anders als mit innigster Freude von uns begrüßt werden.

Ostindien und Birma.

Ein in Bombay angekommenes Schreiben aus Schah Schudscha's Lager zu Schikarpur vom 27 Januar berichtet, daß die Armee dort einen zweimonatlichen Halt machen wird. „Niemand, heißt es darin ferner, der hier nicht selbst gewesen ist, kann sich einen Begriff von der Natur des Landes und von der schwülen Witterung machen, die wir zu ertra.en haben werden. Der Boden, welcher für unsere Evolutionen vorgeblich geebnet worden ist, besteht in einer Ebene, die mit kleinen, Grabhügeln ähnlichen Anhöhen bedeckt ist, welche theils von Erde und theils von Wurzeln gebildet werden, und über das Ganze scheint die Sonne mit indischer Pracht und Wärme."

Der Agra Ukhbar enthält folgende Details über die am 27 Januar stattgefundene Uebergabe der Festung Bukhur: „Der Commandant war so scheu und fürchtete so sehr Verrath von Seite der Engländer, daß er, als die Unterhandlungen wegen der Uebergabe vor sich gehen sollten, vier Stunden auf sich warten ließ, die er in Angst und Ungewißheit über die Art, wie er im feindlichen Lager aufgenommen werden würde, zubrachte. Endlich erschien er vor Sir Henry Fane und Sir Alexander Burnes, aber von einem so zahlreichen Gefolge begleitet, daß drei Compagnien Infanterie nicht vermochten, es zurückzuhalten. Die Conferenz, die hierauf gehalten wurde, bezog sich auf den Widerstand, welchen der Commandant zu Hyderabad Sir John Keane's Fortschritten geleistet, und auf die Feindseligkeit der Sindier im Allgemeinen, worauf denn auf die Uebergabe von Bukhur angetragen wurde. Hierein willigte der Commandant ohne Umstände, doch als die Rede auf die Angelegenheiten von Hyderabad kam, ging aus seinen Aeußerungen deutlich hervor, daß er durch seine Unterwerfung nur Zeit zu gewinnen suchte, und daß er den Emir von Hyderabad als die Stütze seiner Sache betrachtete. Er erbot sich, mit ihm für die Engländer zu unterhandeln, was aber vom Oberbefehlshaber verboten wurde, der ihm bemerkte, unterhandelt sey genug, es müsse jetzt gehandelt werden. Bukhur wird als eine geräumige und starke Festung geschildert; die Armee hatte sich an den Ufern des Indus gelagert, über welchen eine Brücke geschlagen werden sollte. Nach den letzten Berichten war die Armee am 22 Februar in Luckih, 80 Meilen von Hyderabad, und am 28 in Chuikih. Die Truppen waren über die Gebirge gekommen, ohne weiteren Verlust als den von einigen Kamelen. Berichte von unerhörten Felssprengungen, wodurch der Weg durchs Gebirge gleichsam erzwungen wurde, gehen der Armee voran. Jenseits der Gebirge hatte die Armee ein ganz verändertes Klima vorgefunden, es war wieder kälter, aber das Land hatte einen fruchtbaren, mit grünem Grase und Klee bewachsenen Boden. Der Marsch ging auf Larkhana, und in zwei Monaten hoffte man in Kandahar zu seyn, wo, wie ein Gerücht sagt, Sir Henry Fane den Schah Schudscha krönen lassen und von dort einen Theil seiner Armee nach Khabul detaschiren will. Sir Henry Fane wird auf den Wunsch der Königin und des Lords Hill das Obercommando in Indien behalten und in Bombay sein Hauptquartier haben. Sir John Keane wird fortwährend die Feldarmee commandiren."

Die Moulmein Chronicle vom 6 Febr. enthält Nachrichten aus Birma, nach welchen am 25 Januar in Manbih, ungefähr 8 Meilen von Rangun, eine Anzahl von 3 bis 4000 Eingebornen sich für Tse-kya-Meng, den Sohn von Tharawaddie, erklärt hatten. Die Localbehörden scheinen indessen sogleich die gehörigen Maaßregeln zur Unterdrückung dieses Aufstandes durch Entgegensendung einer gleichen Anzahl Truppen getroffen zu haben. Die Rebellen hatten sich in ein Röhricht zurückgezogen, wo ihre Stellung zu stark war, um angegriffen zu werden, indessen hatte man ihnen schon mehrere Gefangene abgenommen, die gekreuzigt werden sollten. An einem derselben ließ vorher der Wundauk oder Gouverneur von Rangun seine barbarische Wuth aus. Nachdem er nämlich vorher durchgeprügelt worden war, schnitt der Wundauk mit eigener Hand seine Arm- und Beinsehnen durch, ließ ihn dann festbinden und hierauf in ein Boot werfen, welches ihn nach Amerapura, der Residenz des Königs, brachte. Nebst mehreren den Rebellen abgenommenen Trophäen, bestehend in einem Paar Pantoffeln und in einer Sammt Matratze, ist auch ein Parabark oder schwarzes Buch nach Rangun gebracht worden, welches den Armeebefehl des rebellischen Prinzen enthält, und worin gesagt seyn soll, daß die Engländer erklärt hätten, er stehe mit ihnen in gutem Vernehmen und in Correspondenz. Dieser Umstand hat zu dem in Rangun umlaufenden Gerüchte Veranlassung gegeben, daß das englische Schiff „Favourite" diese Unruhen genährt, daß es den jungen Prinzen an Bord gehabt und ihn in der Provinz ans Land gesetzt habe, und daß englische Boote beständig den Fluß auf und ab führen, um den Rebellen Waffen und Munition zuzuführen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Würtemberg: der Consist. Präs. Staatsrath v. Mohl, aus Anlaß seines Dienstjubil., das Großt des O. der w. Kr.; Baden: der Maj. u. Flügeladj. Krieg v. Hochfelden den kais. russ. St. WladimirO. 4ter Cl.; Grosh. Hessen: der k. k. pst. Oberst und Platzcommandant der Bundesfestung Mainz, Du Bois, das Comm.† 2ter Cl. des LudewigsO.; Kurhessen: der Geh. Hofr. und Generalstabsarzt Dr. Bäumler den k. pr. RAO. 3ter Cl.; Sachs. Weimar: Se. Hoh. der Herzog Friedr. Eugen Karl Paul Ludw. v. Würtemberg das Gr.† des HO. der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; Preußen: der Prof. der Medicin Dr. Hecker in Berlin den k. russ. St. WladimirO. 4ter Cl.; der Sachs. Meiningen'sche Med. Rath Dr. Jahn den RAO. 3ter Cl.; Oesterreich: der Frhr. Karl v. Karwinski den Malteser-Orden.

Militärdienstnachrichten. Großh. Hessen. Befördert: der Rittm. 1ter Cl. u Flügeladj. Frhr. v. Trotha zum Major; der Rittm. 1ter Cl. Kullmann zum Maj.; pensionirt: der Maj. Kramer, seinem Ansuchen gemäß, mit Oberstl.-Char.; Hannover: karakterisirt: der vorm. Oberstl. und extraord. Flügeladjut. Charles St. John Fancourt als Oberst; Preußen: befördert: die Majore Enke und du Bignau zu Abth. Combrs. der Fest. Res. Art.; Cap. Arnoldt zum Major. Abschied bewilligt: dem Cap. Schulze als Major.

[1846]

Entgegnung.

Die Berliner Allg. Kirchenzeitung und nach ihr das Frankfurter Journal vom 9 Mai enthält einen Artikel über meine Amtsführung als Religionslehrer an der hiesigen höhern Bürgerschule des Inhalts: „Bayerische Blätter haben die Nachricht mitgetheilt, ein Kaplan Kerp zu Köln sey von seinem Lehramt an der Bürgerschule entlassen, „„weil er nicht verstehe, mit der Zeit vorzuschreiten."" Ein Hermesianer sey an seinen Platz getreten. Die Sache verhielt sich so: Der Pfarrer Kerb (so heißt er), Uebersetzer des (berüchtigten) Lebens Martin Luthers von Uhlemann, soll den ihm bei der Bürgerschule zu Köln anvertrauten Religionsunterricht in einer Richtung ertheilt haben, die nicht nur der Regierung, sondern auch dem Publicum insgemein zu gerechter Unzufriedenheit Anlaß gab. Er ist entlassen. Ob der Nachfolger ein Schüler von Hermes war, ist gleichgültig. Genug, als Anti-Hermesianer ist Hr. Kerb nicht entlassen worden." Da dieser Artikel ein hämischer Angriff auf meine Amtsführung als Religionslehrer besagter Anstalt ist, so sehe ich mich gemüßigt, nachstehendes Schreiben zu veröffentlichen, welches Hr. Eschweiler, Director der Anstalt, mir zugehen ließ, um mich von meiner Entlassung in Kenntniß zu setzen.

„Durch Rescript der königlichen Regierung dieselbst vom 15 Februar l. J. werde ich benachrichtigt, daß der höhern Bürgerschule mit Anfang des nächsten Semesters ein ihr eigends angehöriger Religionslehrer gegeben werden soll, und daß zur definitiven Ernennung eines solchen bei der geistlichen Behörde die nöthigen Schritte geschehen seyen. Es werden dadurch die von Euer Hochehrwürden bisher interimistisch versehenen Functionen an besagter Anstalt mit Ostern d. J. ihr Ende nehmen, um einem schon früher beabsichtigten, durch das erweiterte Bedürfniß der Schule gebotenen definitiven Verhältnisse Platz zu machen. Indem

ich mich des Auftrags entledige, Ihnen hievon, unter Beifügung des Dankes von Seiten der königl. Regierung für die bisher der Anstalt geleistete Mühewaltung, hiermit Anzeige zu machen, kann ich nicht umhin, Ihnen zugleich in Anerkennung der Verdienste, welche sich Euer Hochehrwürden um die katholische Jugend der Anstalt durch Förderung der Frömmigkeit und des geistigen Wohls derselben zur Zufriedenheit Ihrer Mitarbeiter sowohl als des betreffenden Publicums erworben haben, Namens des Lehrer-Collegiums das lebhaft gefühlte Bedauern auszudrücken, Sie aus dessen Mitte scheiden zu sehen. Köln, den 1 März 1839. Eschweiler, Director der höhern Bürgerschule. An den Hrn. Pastor Kerp, Hochehrwürden, hierselbst." — Jedem rechtschaffenen Manne wird dieses Schreiben zur Würdigung obigen Artikels genügen.

Wie übrigens der Verfasser des Artikels mich nebenbei als Uebersetzer der Ulenberg'schen Werke und als Anti-Hermesianer zur Sprache bringt, ist nicht wohl abzusehen. Indeß will ich darauf doch Einiges erwiedern.

Ulenbergs Angaben über Luther sind weder der Unrichtigkeit, noch der Entstellung und der Lüge geziehen worden; und ich möchte den Verf. d. Art. dringend bitten, dieß reiflich zu erwägen und wohl zu Herzen zu nehmen. Dabei bedauere ich ihn sehr, daß er einen der größten und geschätztesten Polemiker Deutschlands zur Zeit der Reformation, der mit Recht einen Ehrenplatz neben Bellarmin verdient, so wenig kennt, daß er nicht einmal seinen Namen weiß. Ich gebe ihm den guten und gutgemeinten Rath, sich in der ältern Litteratur etwas besser umzusehen. — Da man unsern hochwürdigsten Hrn. Erzbischof, Clemens August, in Verdacht genommen, als habe er mich zur Uebersetzung der Geschichte der lutherischen Reformatoren von Ulenberg, namentlich Martin Luthers, ermuntert und aufgefordert, so ist es mir doch lieb, hier den eigentlichen Sachverhalt anzugeben. Im J. 1835 gab ich aus eigenem Antrieb Ulenbergs zweiundzwanzig Beweggründe in deutscher Uebersetzung heraus, und verehrte ein Exemplar dem hochsel. Erzbischof, Grafen Spiegel. Diesem gefiel das Buch so sehr, daß er mir darüber unterm 26 October desselben Jahrs ein schmeichelhaftes Belobungsschreiben zuschickte, worin er unter Anderm sagte: „Das Unternehmen der Uebersetzung erscheint als ein **Wort zur rechten Zeit.**" Mündlich theilte er mir mit, er vermisse ungern meinen Namen als Uebersetzer. Bei der Ankunft des hochwürdigsten Erzbischofs Clemens August in Köln im Jahre 1836 war bereits Luthers Leben zu Mainz unter der Presse; er hat also an der Herausgabe dieses Buches nicht den mindesten Antheil.

Daß ich nicht als Anti-Hermesianer von der höhern Bürgerschule abberufen wurde, lasse ich auf sich beruhen; jedoch kann ich nicht umhin, auch hier zu erklären, daß ich dem Hermesianismus und dem anti-kirchlichen (man dürfte wohl sagen ketzerischen) Treiben der Hermesianer von jeher recht herzlich abhold war. So lange indeß keine Gefahr von ihnen meiner Gemeinde drohte, habe ich öffentlich nicht gegen sie gewarnt. Sobald sie aber anfingen (und zwar wohlgemerkt, nachdem Hermes Lehre vom hl. Stuhl verworfen war) hier in Köln Schriftchen herauszugeben, worin sie sich anmaßten zu behaupten, sie hätten gegen den römischen Stuhl recht, und dabei, wie sie selbst sagten, eine populäre Sprache führten, um auch dem gemeinen Manne zugänglich zu werden, da fühlte ich mich vor Gott und in meinem Gewissen verpflichtet, in meinen Predigten und Katechesen vor jenen Umtrieben meine Pflegebefohlenen ernstlich zu warnen und sie aufzufordern, zu beten für diese am wahren Verstand, an heiliger Demuth und am Geiste der Unterwürfigkeit gegen ihre rechtmäßigen geistlichen Obern armen Leute und ungerathenen Söhne ihrer Mutter, der heiligen katholischen Kirche, welcher sie durch ihren Ungehorsam und ihre Unbeugsamkeit tiefes Herzeleid bereiteten.

Dem Verfasser des Artikels und der Redaction der Berliner Allg. Kirchenzeitung wünschen schließlich wir bei ihren Angaben über Andere mehr Umsicht, Wahrheits- und evangelische Nächstenliebe. — Köln, den 17 Mai 1839.

M. W. Kerp, Pfarrer zum hl. Alban.

[1796—98]

Kunstverein von Mülhausen in Frankreich.

Der neugegründete Verein zur Beförderung der schönen Künste in Mülhausen hat auf

den 1 October d. J.

seine erste Ausstellung von Gemälden festgesetzt. Es geht daher an sämmtliche Künstler Deutschlands die Bitte, diese Ausstellung mit Ihren Producten zu beehren.

Die Gesellschaft übernimmt sämmtliche Spesen des Hin- und Hertransports, so wie die volle Uebermachung des Betrags der etwa veräußerten Gegenstände.

Die HH. Künstler sind ersucht, im voraus den Preis, den Gegenstand des Gemäldes und die Größe desselben bei dem unterzeichneten Vorstand des Vereins anzugeben, die Sendungen selbst sind an den Agenten der Industriegesellschaft in Mülhausen durch Vermittlung des Hrn. **Alex. Reichardt in Straßburg** zu machen.

Der Verein besitzt nicht unbedeutende Hülfsmittel zu ankäufen von Gemälden.

Die Dauer der Ausstellung ist auf einen Monat festgesetzt.

Der Abgang der Sendungen sollte berechnet werden, um wo möglich vor dem 15 September in Mülhausen einzutreffen, es ist jedoch die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Gegenstände, die bereits in dem Turnus der rheinischen Ausstellungen begriffen sind, von Mannheim aus, wo der Turnus zu Ende September sich schließt, noch zeitig genug zur Aufnahme in die Mülhauser Ausstellung befördert werden.

Die Gemälde sollten wo möglich eingerahmt und jedes an dem Boden seiner Kiste festgeschraubt seyn, wo sonst der Verein keine Garantie übernehmen kann.

Der Präsident des Mülhauser Kunstvereins: **Carlos Forel.**

[1851]

Die Gesellschaft zur Beförderung und Aufmunterung des Guten und Gemeinnützigen in Basel

findet sich veranlaßt, folgende Preisfrage auszuschreiben:

Auf welche Weise ließe sich auf Veredlung der Vergnügungen der arbeitenden Classen hinwirken?

Als Erläuterung dieser Hauptfrage werden noch folgende Fragen und Bemerkungen beigefügt:

Worin besteht die Erholung derjenigen, die sich von ihrer Hände Arbeit ernähren, und zwar namentlich der Handwerks-Gesellen, Fabrikarbeiter, Taglöhner u. s. w.?

Was zeigen sich dabei für Uebelstände und Mißbräuche?

Was könnte Besseres und Edleres an die bestehenden Vergnügungen angeknüpft, oder was könnte Neues dargeboten werden?

Wie sollte zu dem Ende die Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen oder ein ähnlicher Verein verfahren?

Wie könnte auch von Seite der Behörden zur Steuerung von Mißbräuchen und Uebelständen gewirkt werden?

Bei Bearbeitung dieses Gegenstandes sind die Verhältnisse Basels und ähnlicher Schweizerstädte ganz besonders zu berücksichtigen, und es wird namentlich gewünscht, daß bei den zu machenden Vorschlägen auf bereits bestehende Einrichtungen und Bestrebungen hingewiesen werde.

Die Arbeiten sind bis **Ende Februar 1840** an das **Secretariat der Gemeinnützigen Gesellschaft in Basel** einzuliefern, und zwar mit einem Motto versehen, welches sich auch auf dem versiegelten Zettel befinden soll, der den Namen des Verfassers enthält.

Die Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen setzt für die gelungenste und als preiswürdig erfundene Arbeit einen Preis von **320 Schweizerfranken,**
und für die nächst beste Arbeit einen Preis von 120 Schweizerfranken aus.

Eine von der Gesellschaft aufzustellende Prüfungs-Commission entscheidet über Zuerkennung der Preise.

Die Gesellschaft behält sich vor, über die gekrönten Arbeiten als über ihr Eigenthum, frei zu verfügen und dieselben nach Gutfinden dem Druck zu übergeben.

Mögen recht viele Menschenfreunde sich bewogen finden, diesem eben so wichtigen als anziehenden Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zu widmen. — Basel, den 17 Mai 1839.

Namens der Gemeinnützigen Gesellschaft:
Albrecht Burkhardt, d. Z. Schreiber.

[1738—39] **Einzahlung zum Hüttensteinacher Eisenwerk.**

Unter Bezugnahme auf die den resp. Actionnären unterm 8 v. M. gemachte Mittheilung, und auf die in Folge derselben durch die General-Versammlung vom 1 d. M., gemäß §. XXVI der Statuten, einstimmig gefaßten Beschlüsse (worüber der auszugebende Bericht das Nähere enthält) werden die verehrlichen Actionnäre hiemit ersucht, die achte Einzahlung von 10 Proc. (50 fl. pr. Actie) gegen Quittirung auf dem Interimsschein, spätestens

bis zum nächsten 15 Junius

an den hiesigen Bankier Hrn. Leonhard Kalb portofrei einzusenden, wobei auf die Bestimmungen des §. X der Statuten hingewiesen wird. — Nürnberg, am 10 Mai 1839.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.

J. Schnerr. C. Zinn. Für den abwesenden Hrn. **Klett: J. F. Rupprecht. C. Schmidmer. G. Oye.**

[1840—41] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag eines Hypothek-Gläubigers werden die Realitäten der Feuerrohr-Schützen-Gesellschaft zu Augsburg — zur Rosenau genannt — öffentlich feilgeboten.

Bietungstermin steht im Gerichtslocale der unterfertigten Behörde an, auf

Mittwoch den 24 Julius l. J.,
Vormittags 9 bis 12 Uhr.

Der Zuschlag richtet sich nach den Bestimmungen des Hypothekengesetzes §. 64, und des Proceßgesetzes vom 17 November 1837, §. 98.

Diese Realitäten bestehen aus

a) einem englischen Garten per 94 Dec. geschätzt auf	600 fl.
b) einer Wiese (Schützenanger) per 1 Tagw. 87 Decim., geschätzt zu	1000 fl.
c) dem Schützenhause, geschätzt auf	6600 fl.
d) einer Holzhütte, geschätzt . . .	100 fl.
e) Gartenhaus mit Kegelbahn zu .	100 fl.
f) Fünf Schießständen zu	150 fl.
Gesammtwerth	8550 fl.

Besagte Realitäten wurden im Jahre 1759 von dem Magistrate der damaligen Reichsstadt Augsburg der Privatschützengesellschaft daselbst, unter der Bedingung schankungsweise überlassen, daß der Platz je und allezeit ein Schießplatz verbleiben müsse, und davon nichts vertheilt oder veräußert oder zu andern Zwecken verwendet werden dürfe, auch die Bürgerschaft von Augsburg sich ungehindert dieses Platzes zu Schießübungen zu bedienen haben solle.

Die Eigenschaft der Realität als Schießhaus ist in den öffentlichen Büchern eingetragen.

Es ruht endlich hierauf keine reale Schenkgerechtigkeit; sondern solche steht der Schützengesellschaft lediglich in personeller Eigenschaft zu, welche sie gegenwärtig durch einen Pächter ausüben läßt.

Das Uebrige, insbesondere der Pachtvertrag, kann bei Amt eingesehen werden.

Augsburg, den 14 Mai 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Lict. Kellerer, Dir.
Deuringer.

[1682—85] **Rottweil.**

Schulden Liquidation.

In der Schuldensache des Franz Joseph Mayer, Kaufmanns dahier, wird in Gemäßheit höhern Auftrags

Montag den 17 Junius d. J.

die Passiv-Liquidation vorgenommen und damit der Versuch zur gütlichen Beilegung der Sache in Verbindung gesetzt werden.

Die Mayer'schen Gläubiger haben nun an diesem Tage, Morgens 8 Uhr, auf dem hiesigen Rathhaus entweder in Person oder durch legale Bevollmächtigte zum Beweise ihrer Forderungen zu erscheinen, diese können jedoch, wenn voraussichtlich ein Anstand nicht obwaltet, vor oder an jenem Tage schriftlich liquidirt werden.

Kommt ein Vergleich zu Stande, so wird von den nicht erschienenen Gläubigern angenommen, daß sie demselben nach der Mehrheit ihrer Kategorie in allen Beziehungen beitreten, dagegen werden alle diejenigen, deren Forderungen aus den Acten nicht bekannt sind, in der nächsten Sitzung des königl. Oberamtsgerichts Rottweil von der Masse ausgeschlossen werden.

Rottweil, am 8 Mai 1839.

Königl. würtembergisches Gerichts-Notariat.
Mammel.

[1757—58] **Rottweil.**

Schulden-Liquidation.

Die unterzeichneten Stellen sind oberamtsgerichtlich beauftragt, das Schuldenwesen des Karl Borromäus Englerth, Buchdruckerei-Inhabers hier, in außergerichtlichem Wege zu erledigen.

In Folge dieses werden nun die Gläubiger des Englerth hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche an denselben

Mittwoch den 19 Junius d. J.,
Morgens 8 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause entweder in Person oder durch legale Bevollmächtigte rechtsgenügend zu erweisen, die Anträge zu vernehmen und sich darauf zu erklären.

Von denjenigen Gläubigern, welche bloß schriftlich liquidiren, wird bei Entstehung eines Vergleichs angenommen, daß sie der Mehrheit ihrer Classe in allen Beziehungen beitreten, wogegen diejenigen, deren Forderungen aus den Acten nicht bekannt sind, in der nächsten Sitzung des königl. Oberamtsgerichts Rottweil von der Masse werden ausgeschlossen werden.

Rottweil, am 15 Mai 1839.

Königl. würtembergisches Gerichts-Notariat und Stadtrath.
Gerichts-Notar **Mammel.**

Zweites Maiheft.

Auszüge aus den von den HH. Wood, Hawkshaw und Brunel erstatteten Berichten über den an der Great Western-Eisenbahn befolgten Bauplan. (Fortsetzung.) — Humphrys, über eine verbesserte Verbindung für Laufbänder. Mit Abbild. — Bottomley's Verbesserungen an den mechanischen und Handwebestühlen. Mit Abbild. — Tweeddale's verbesserte Methode Dachziegel, Ziegel zu Dachrinnen und Backsteine zu verfertigen. Mit Abbild. — Pape's, Beschreibung eines an den Flügeln anwendbaren Mechanismus. Mit Abbild. — Milne's Verbesserungen an den Apparaten zum Fortleiten und Vertheilen des zur Beleuchtung oder Beheizung bestimmten Gases. Mit Abbild. — Motts Verbesserungen an den zum Heizen von Zimmern bestimmten Oefen. Mit Abbild. — Williams' Verbesserungen in der Zubereitung des Torfmooses zu verschiedenen Zwecken, und namentlich zu einem Brennmateriale. Mit Abbild. — Dunns Verbesserungen in der Seifenfabrication. Mit Abbild. — Burnetts und Montaubans, Verbesserungen in der Seifenfabrication. — Untersuchung verschiedener zuckerhaltiger Substanzen, besonders verschiedener Runkelrübensorten, von Prof. Zenneck. — Winters Verbesserungen im Bemalen, Bedrucken und sonstigen Verzieren von Leder, Seiden-, Baumwollen- oder Leinenstoffen, namentlich von Handschuhen, Strümpfen und anderen derlei Fabricaten. — Ueber die lakirten Leder und Filze des Hrn. Th. Heulte in Paris. — Miscellen. Englische Patente. — Andersons Dampfwagen. — Ueber die für die Beschiffung der oberen Loire bestimmten Dampfboote. — Great-Western-Dampfschiff-Gesellschaft. — Barnetts Verbesserungen in der Eisenfabrication. — Bourgots Verbesserungen in der Eisenfabrication. — Bodeurs Baro-Thermometer. — Ueber einen neuen hydropneumatischen Barometer. — Ueber Dr. Reichenbachs Apparat zur Ausziehung des Zuckers aus Runkelrüben. — Ueber den Kaligehalt der Weintrestern. — Neue Belege über die Patentgerbemethode der HH. Herapath und Cox. — Heards Methode Bleiweiß und Mennig zu fabriciren. — Ueber die Anfertigung von Walzendrucktuchen für Kattunfabriken.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journal Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30 bis 36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

☞ **Die Verlagshandlung kann vom**

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang zu 168 Rthlrn. oder 288 fl. anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1837 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlrn. 8 gGr. zu haben.

[1824] In der **Hurter**'schen Buchhandlung in **Schaffhausen** hat so eben die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Praktische Auslegung der Apostelgeschichte
in Predigten.

Von J. F. Schalch, Pfarrer im Kanton Schaffhausen. Nach dem Tode des Verfassers von einigen Freunden herausgegeben. gr. 8. 585 Seiten. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Dieß Buch ist in ächt evangelisch-christlichem Sinne geschrieben, und wird sein Publicum finden!

[1455—57] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Anfangsgründe
der theoretischen und praktischen Chemie
nebst Anwendung auf die Gewerbe.

Von

Mag. **Fr. W. Thieme.**

Mit 47 Abbildungen des chemischen Apparates auf 5 Steintafeln. 8. 1839. brosch. 1 Rthlr.

Dieses Werk hat zum Zweck, diejenigen, welche ohne Beihülfe eines Lehrers die theoretische sowohl als praktische Chemie zu erlernen wünschen, in diese wichtige Wissenschaft einzuführen. Es unterscheidet sich von den andern Lehrbüchern wesentlich dadurch, daß es die oft unübersteiglichen Hindernisse, welche für den Anfänger aus dem Studium dieser Wissenschaft entstehen, entfernt und ihn befähigt jedes größere Werk über Chemie leicht zu verstehen, wenn er tiefer in diese Wissenschaft einzudringen wünscht. Es weist ihn aber auch zugleich an, das Vorgetragene selbst praktisch anzuwenden, indem es besonders anfangs bei Angabe verschiedener Versuche und der Darstellung verschiedener Körper in die genauesten Details eingeht. Ueberhaupt wird der Anfänger, wenn er auf etwas stößt, was ihm unverständlich ist, zugleich auch allemal eine genaue Erklärung finden. Endlich setzt dieses Buch weiter nichts als Kenntniß der gemeinen Rechenkunst voraus.

[1832]

Das Bad Pfäfers

wird den **1 Junius** eröffnet werden. Der neu erstellte Fußweg, so wie zweckmäßige Bauten und Einrichtungen in der Badanstalt werden die bisher geäußerten Wünsche der Curgäste und Reisenden wesentlich befriedigen. Vom 8 Junius an wird ebenfalls die Wirthschaft im Hof Ragaz eröffnet seyn, wo Pferde und geeignete Wagen für den Transport von Personen und Effecten nach dem Bade durch den neuen Fußweg zu haben sind. Die Direction wird sich alle Mühe geben, die Zufriedenheit der verehrten Gäste zu verdienen.

Ragaz, den 20 Mai 1839. **Egger, Baddirector.**

[1786—87] So eben erschien in unserm Verlage und wurde an alle größern Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Handbuch
für
gebildete Reisende
durch
Südfrankreich, die Schweiz, Italien und Griechenland bis Corfu.
Nach eigener Anschauung vom deutschen Anacharsis.

In 2 Theilen, elegant gebunden. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Es macht dieses Handbuch, wie wir glauben, eine erwünschte Ausnahme von gewöhnlichen. Der gebildete und gewandte Verfasser hat diese Reise auf unsere Kosten unternommen und die Merkwürdigkeiten, die ihm in diesen interessanten Ländern aufstießen, auf eine so unterhaltende und pikante Weise mit den Abenteuern, die ihm begegneten, zu verflechten gewußt, daß wir nicht zweifeln, jeder gebildete Reisende (für diese nur ist das Buch geschrieben) werde mit Vergnügen an der Hand unseres jungen Anacharsis die schönen Fluren südlicher Gegenden durchwandeln. — Das ganze Werk umfaßt 800 Seiten auf Velin, elegant gedruckt. So vereint dürfen wir bei dem billigen Preise an einer guten Aufnahme nicht zweifeln.

Stuttgart, im April 1839.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

[1835] Es ist die Stelle

eines Straßen- und Bau-Inspectors

in hiesigem Kanton erledigt, und soll sofort wieder besetzt werden. Allfälligen Aspiranten, welche zu dieser Stelle die nöthigen Fähigkeiten besitzen, ist ein Meldungstermin von 4 Wochen, von Dato an gerechnet, gegeben, innerhalb welchem sie ihre Zeugnisse an den Präsidenten der Straßen- und Bau-Commission, Titl. Raths-Hrn. Peter Jenni in Schwanden, einzusenden, und nöthigenfalls auch einer persönlichen Prüfung sich zu unterziehen haben. Die Anstellung ist wenigstens auf zwei Jahre, und der jährliche Gehalt, wobei keine weitern Diäten, 1100 fl. Glarner Valuta.

Glarus, den 20 Mai 1839.

Das Actuariat besagter Commission.

[1839] **Verkauf eines Oekonomie-Gutes.**

Eine Stunde von der Kreisstadt Augsburg ist ein bedeutendes Oekonomiegut mit Viehstand und Baumannsfahrnissen zu verkaufen. Sowohl alle Baulichkeiten und Grundstücke sind im besten Zustande. Unter den vielen Vortheilen, welche der Besitz dieses Oekonomiegutes darbietet, ist besonders zu berücksichtigen, daß es einen geschlossenen Gutscomplex bildet, und zum Landsitze für eine Herrschaft vorzüglich wegen der Nähe der Stadt Augsburg, auch zur Betreibung der Landwirthschaft und zum Absatz der Producte sich mit großem Vortheil eignet. Nähere Auskunft ertheilt in frankirten Briefen C. P. Temler, Vater, in Augsburg.

[1518-20] **Brau-Anwesen-Verkauf.**

In der Stadt Neuötting am Inn in Oberbayern ist, Familien-Verhältnisse wegen, ein ganz freieigenes, in bestem Betriebe stehendes und durchaus gut erhaltenes Brau-Anwesen mit bedeutender Oekonomie nebst allen Ein- und Zugehörungen unter sehr annehmbaren Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen.

Bemerkt wird, daß das Commerce der Stadt selbst, zu Land und zu Wasser, dann die Nähe des berühmten Wallfahrts-Ortes Altötting, so wie der Absatz darin den gegenwärtigen Bier-Verschleiß von diesem Anwesen nicht nur leicht sichert, sondern zu noch ausgedehnterem Gewerbs-Betrieb auch in Aussicht stellen, und erhalten Kaufsliebhaber auf ihre Anfragen in frankirten Briefen unter der Adresse: M. K. in Neuötting pünktliche Rückäußerung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | Nr. 148. | 28 Mai 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 21; Paris, Berlin, Wien 23; Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 25 Mai.

Südamerika.

(Journal des Débats.) Die letzten sichern Nachrichten von La Plata sind vom 19 Februar. Damals dauerte die Blokade immer noch fort. Die Bonite hatte sich vor Buenos-Ayres mit der Seedivision des Contre-Admirals Leblanc vereinigt. Rosas' Verwaltung schien ihre letzten Kräfte erschöpft zu haben, und man glaubte nicht, daß ihr Widerstand noch über einige Wochen dauern könne.

Portugal.

(Engl. Courier.) Unsre Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 13 Mai. Das Wichtigste war die imposante Haltung, welche die Miguelistischen Guerrilhas in Algarbien angenommen zu haben scheinen. Man weiß für gewiß, daß sie ganz neuerlich beträchtliche Zufuhr verschiedener Art über den Guadiana — vermuthlich aus Gibraltar — erhalten haben, und daß eine Anzahl vormaliger Miguelistischer Officiere zu ihnen gestoßen ist. Ein Mann, der sich Baron de Almodovar nennt, hat den Oberbefehl der verschiedenen Banden übernommen und sie in Ein Corps formirt. Am 5 Mai ward eine Abtheilung Lanciers von diesen Insurgenten angegriffen, und verlor an Todten und Verwundeten mehrere Mann, so wie sie auch zehn Gefangene in den Händen des Feindes ließ. Fast gleichzeitig machte eine andere Guerrilha, unter dem jungen Remechido, eine Angriffsdemonstration gegen Odemira (Provinz Alemtejo), fand jedoch die Besatzung zu stark, und zog sich wieder zurück. Indeß muß die Bande zahlreich gewesen seyn, da die Besatzung sie nicht zu verfolgen wagte. — Die Cortes beschäftigten sich in den letzten Tagen hauptsächlich mit den Voranschlägen für das Seewesen, in denen die Opposition mehrere Reductionen durchsetzte. Graf Taipa und ein Hr. Roma geriethen in den Debatten einmal sehr grob an einander. — Die verwittibte Königin von England segelte am 7 Mai auf dem Linienschiff Hastings von Lissabon ab; das Schiff mußte aber wegen des stürmischen Wetters in Vigo einlaufen, wo es noch am 16 vor Anker lag. — Der Palast des Herzogs v. Palmella, dessen ältester Sohn unlängst die reiche Braut heimführte, war am 8 Mai in großer Gefahr. Ein anstoßendes Haus gerieth plötzlich in Brand, und wurde trotz aller Anstrengungen gänzlich von den Flammen zerstört. Man hat allen Grund zu vermuthen, daß das Feuer angelegt war, in der Absicht, den herzoglichen Palast mit ins Verderben zu ziehen. Zwei eiserne Dampfboote, für die Binnenschifffahrt auf dem Tajo bestimmt, waren in neun Tagen von Glasgow in Lissabon eingetroffen.

Großbritannien.

London, 21 Mai.

Gestern (20) Abends fand in der London Tavern, Bishopsgate-Street, das glänzende Festmahl statt, das die „russische Compagnie" (die Innung der mit Rußland handeltreibenden brittischen Kaufleute) dem russischen Thronfolger zu Ehren veranstaltet. Der Großfürst und sein unzertrennlicher Gefährte, der Prinz der Niederlande, wurden am Eingange des Hotels von einer Deputation, den Präsidenten (governor) der Compagnie, Hrn. William Astell, an der Spitze, empfangen, und über den mit rothen Teppichen belegten Corridor nach dem Speisesaal geleitet. Hier waren alle Vorbereitungen der hohen Gäste würdig, und der Totalanblick des Saals ein wahrhaft imposanter. In der Mitte wallte von der Decke die königliche Standarte von England, und rechts und links die Fahnen von Rußland und Altniederland. Zu oberst an der Tafel prangte ein lebensgroßes Porträt der Kaiserin Katharina. Die Galerie an der entgegengesetzten Seite war mit Damen in gewählter Toilette besetzt, darunter die Gräfin v. Pembroke. Die Zahl der Gedecke belief sich auf 110, und die Speisen bestanden aus dem Ausgesuchtesten, was Natur und Kunst zu liefern vermochten. Zur Rechten des Vorsitzers, Hrn. Astell, saß der Großfürst Alexander, zunächst Graf Pozzo di Borgo, der Herzog v. Wellington, Graf Orloff, der Marquis v. Bute, Graf Woronzow, Fürst Bariatinski, der Marquis v. Londonderry u. s. w.; zur Linken der Prinz Wilhelm Heinrich der Niederlande, der Graf v. Durham, General Kaweline, Lord Melbourne*), Obrist Jarienfoch, Viscount Torrington, Fürst Dolgorucki, Lord Palmerston, Graf Karl Pozzo di Borgo u. s. w. Nachdem die Gesundheit der Königin Victoria und der Königin Adelheid mit lauten „Cheers" getrunken worden, brachte der Vorsitzer in complimentirender Rede den Toast aus: „Der Kaiser aller Reussen!" Die Gesundheit wurde „with much enthusiasm" aufgenommen, und vom russischen Gesandten beantwortet. Nun

*) Bei dem Diner, welches die russische Compagnie am 26 Jul. 1838 dem damaligen russischen Krönungsbotschafter, Grafen Stroganoff, und dem Grafen Pozzo di Borgo zu Ehren gab, waren Lord Melbourne sowohl als der Herzog v. Wellington „durch parlamentarische Geschäfte" zu erscheinen verhindert. (S. Allg. Zeitung 1838 Nr. 216.) Des Grafen Stroganoff Toast: „la politique pacifique!" gab damals den englischen Journalen bekanntlich zu mancherlei Bemerkungen Anlaß.

folgte die Gesundheit des Großfürsten-Thronfolgers. Hr. Astell, der sie ebenfalls ausbrachte, verbreitete sich dabei über die prinzlichen Tugenden des Gefeierten, und gedachte rühmend der Huld und Güte, welche die kaiserliche Familie von jeher gegen die russische Compagnie gezeigt habe. Der Toast wurde mit dreimal drei „Cheers" getrunken.

Der Großfürst dankte in sehr gutem Englisch. „Ich fühle mich, sprach er, höchst geschmeichelt durch die begeisterte Aufnahme, womit diese ausgezeichnete Gesellschaft die mir ausgebrachte Gesundheit beehrt hat. Ich erkläre bei dieser Gelegenheit öffentlich, daß die Artigkeiten, die ich in diesem Lande von Ihrer Maj. der Königin, von Ihrer Maj. Ministern und, mit gleicher Wahrheit darf ich hinzufügen, von jedem Engländer erfahren habe, meinem Gefühl höchst wohlthuend waren, und mir unvergeßlich bleiben werden. (Großer Beifall.) Erlauben Sie mir, zur Erwiederung Ihres Toasts die Gesundheit auszubringen: „Die russische Compagnie und lange dauernde Freundschaft zwischen Großbritannien und Rußland!" (Einstimmiger Zuruf.)

Auf die weitere Gesundheit: „Prinz Wilhelm Heinrich der Niederlande, der Sohn von einem der ältesten und treuesten Bundesgenossen Englands!" drückte der genannte Prinz in gefühlten Worten seinen Dank aus: er liebe und achte England und die Engländer, und wünsche Gelegenheit zu haben, es denselben in der That zu beweisen. Er schloß mit dem Trinkspruch: „Die herzliche Einigung Großbritanniens und Hollands!" (Beifall.)

Der Großfürst brachte die Gesundheit des Präsidenten der Compagnie, und dieser jene der Minister Ihrer Maj. aus. Lord Melbourne dankte in seinem und seiner Collegen Namen, und äußerte unter Anderm: „Ich kann bei dieser festlichen Gelegenheit, wo wir zwei so erlauchte Prinzen in unserer Mitte sehen, nicht umhin, an die lange Verbindung, die zwischen Großbritannien und Rußland besteht, und an jene früheren Zeiten zu erinnern, wo die Monarchen und Prinzen jenes großen Reichs unser England besuchten, und mit einer Theilnahme und Hochachtung empfangen wurden, wie sie sich auch dießmal wieder mit aufrichtiger Freude kund gegeben hat. Vor beinahe anderthalb Jahrhunderten, im Jahr 1697, besuchte der hochberühmte Ahn Sr. kais. Hoh., Peter der Große, den König Wilhelm III, der damals so würdig den Thron der brittischen Reiche füllte (Hört!) — ein Besuch, der in England das tiefste und allgemeinste Interesse erregte. In späterer Zeit besuchte uns, unter andern erlauchten Fürsten seines Hauses, der Kaiser Alexander, der Oheim unsers erlauchten Gastes — ein Mann, dessen Festigkeit, Energie, erleuchteter Politik und ehrenhaftem Charakter England, Europa, die ganze Welt annoch zu unermeßlichem Danke verpflichtet ist. (Beifall.) Auch dieses erlauchten Prinzen kaiserlicher Vater hat uns vordem mit einem Besuche beglückt — ein Fürst, hinsichtlich dessen, da er zur Zeit den Thron des russischen Reichs inne hat, ich nicht Alles ausdrücken kann, was ich für ihn fühle (I do not feel myself at liberty to express all I feel), von dem ich jedoch so viel sagen will, daß er, so sehr als irgend ein Monarch dieser Erde, ein Mann von Ehre, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit ist. Es wäre unnöthig, und vielleicht auch ungehörig, mich hier weiter hierüber auszusprechen, aber dieß darf ich wohl noch sagen — und jeder hier Anwesende, was auch seine besondern politischen Ansichten sind, wird mir darin beistimmen — daß die von uns bei dieser Gelegenheit dargelegten Gefühle, in Anbetracht des jetzt unter den Staaten Europa's allgemein obwaltenden guten Vernehmens, als ein neues Unterpfand, als eine neue Bürgschaft für die Wahrung des Friedens und der Eintracht zwischen zwei Nationen gelten können, welche geschaffen sind, sich gegenseitig zu lieben, zu achten und zu bewundern (Hört!); — zwei Nationen, deren Verkehr zur höchsten gegenseitigen Aufmunterung so wie zum beiderseitigen Gewinn und Segen werden kann; — zwei Nationen, deren Zwietracht und Feindschaft die civilisirte Welt bis ins Innerste erschüttern würde, aber deren Freundschaft und Einigkeit den Frieden wahren, die Ordnung erhalten, die Civilisation und Wohlfahrt der ganzen Menschheit auf das kräftigste, schnellste und im weitesten Umfange fördern muß." (Rauschender Beifall.)

Graf Pozzo di Borgo beantwortete den ihm ausgebrachten Toast, der nun folgte, etwa in diesen Worten: „Seit fast einem halben Jahrhundert hab' ich die Ehre, Rußlands kaiserlichen Herrn zu vertreten, und davon eine geraume Zeit an dem Hof Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien. Während dieser Periode war ich zur Führung der öffentlichen Geschäfte mit berufen in den gefährlichsten und ernstlichsten Krisen, welche je die Welt gesehen. Die von mir eingehaltene Bahn war Gottlob! erfolgreich, und man hat, wenn auch nicht meinem Eifer, doch meinem Verdienst zu große Ehre dafür angethan. Der Gedanke macht mich glücklich, daß während der ganzen Zeit, die ich meinen Souverän an dem Hofe von St. James vertrat, keine Collision zwischen England und Rußland eingetreten ist; eine solche zu verhüten war stets mein großes Ziel, dem ich mit dem Beifall Sr. kais. Maj. entgegenstrebte. Fragt man mich, wie es kam, daß unter so schwierigen Umständen die Friedensbemühungen der Staatsmänner beider Reiche mit Glück gekrönt waren, so antworte ich: es besteht zwischen den beiden Nationen ein Princip des Zusammenhangs (a principle of cohesion). Beide Nationen haben dieselben Zwecke, dieselben großen Interessen im Auge. (Hört, hört!) Ich verachte daher als nichtig alle die Prophezeyungen jener Prediger der Unordnung, die in diesen Tagen Verleumdungen auszustreuen und Argwohn zwischen den beiden Staaten zu säen suchen. Der gesunde Sinn, das Billigkeitsgefühl, die directe Politik und die Kraft der zwei Reiche werden diese Machinationen niederschlagen und vereiteln. Ich bin alt, aber ich werde glücklich und zufrieden sterben, wenn ich diese Welt mit der Ueberzeugung verlassen kann, daß jene Harmonie zwischen diesen mächtigen Reichen, Großbritannien und Rußland, auch nach meinem Tode fortbestehen wird." (Beifall.)

Der Vorsitzer ruft den Toast: „Der Stolz Englands, unerreicht im Felde wie im Cabinet, zugleich Senior-Feldmarschall der russischen Heere, der Herzog v. Wellington!" (Stürmischer Beifall.) Der Herzog dankte, und bezeichnete dabei die russische Compagnie als das große segenreiche Verbindungsmedium zwischen England und Rußland durch ihr Capital und ihren unternehmenden Handelsgeist. „Ich wünsche, bemerkte er weiter, uns Glück dazu, daß der Empfang unserer erlauchten Gäste in England, ihren eigenen Worten zufolge, so gewesen ist, wie wir nur immer wünschen konnten. Ungeachtet der Anwesenheit Sr. kais. Hoh., welcher die englische Sprache so gut versteht als einer von uns, wag' ich es zu sagen, daß er seine Aufnahme in diesem Lande nicht weniger seinen eigenen Verdiensten als dem Wunsche des brittischen Volks verdankt, seiner hohen Stellung, seiner Familie und seinem Vaterland alle Achtung zu bezeigen. (Beifall.) Seine mit Besonnenheit gepaarte Wohlthätigkeit, sein Edelmuth, seine anmuthsvolle Leutseligkeit und Güte gegen Alle, die sich seiner Person näherten, haben in diesem Lande einen Eindruck gemacht, der nicht so bald verlöschen wird." (Beifall.) Nach einigen Worten dankbarer Erinnerung an den Kaiser Alexander und die von ihm und den andern Souveränen in einer ewig denkwürdigen Epoche empfangenen Zeichen der Huld und Gnade für seine kriegerischen Verdienste schloß der Herzog mit den Worten: „Auch von Sr. Maj. dem

jetzt regierenden Kaiser von Rußland ist mir alle Huld und Auszeichnung zu Theil geworden, die Sr. Maj. zu gewähren und mir anzunehmen ziemend war." Der Toast: „Die bisherigen Gesandten Englands am Hofe von St. Petersburg!" wurde von Sir C. Bagot, als dem ältesten unter den Bezeichneten, im Namen der Lords Durham, Strangford und Heytesbury dankend anerkannt. (Lord Durham sprach nicht.) Die von Lord Londonderry ausgebrachte Gesundheit: „Die Kaiserin von Rußland!" beschloß das Fest. — Die M. Post versichert, das Gerücht, daß der Großfürst am 30 Mai England verlassen werde, sey ungegründet, vielmehr sey Se. kais. Hoh. über den ihm in England von allen Seiten gewordenen Empfang so erfreut, daß er seinen Aufenthalt über die anfangs beabsichtigte Dauer verlängern dürfte.

Die Königin Adelheid, deren Rückkehr täglich erwartet wird, soll beabsichtigen, bald nach ihrer Ankunft ein Drawing-Room abzuhalten. Die Tories sind entschlossen, demselben den möglichsten Glanz zu verleihen, so daß der Hof der Königin Victoria dadurch in Schatten gestellt werden soll.

Am 17 Mai ward in der Kirche St. Mary le Bone, Cheapside, der 138ste Jahrestag der „Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in fremden Welttheilen" gefeiert. Der Bischof von Ely predigte über Matth. 5, 16. Im letzten Jahre hat die Gesellschaft 12,000 Pf. St. verausgabt. Abends gaben der Lordmayor und die Ladymayoreß der hohen Geistlichkeit und andern angesehenen Personen ein Diner im Mansionhouse. Der Erzbischof von Canterbury, der Lord Primas von Irland und sehr viele Bischöfe von England und Irland waren anwesend. — Am nämlichen Tage fand in der Exeter-Hall, unter dem Vorsitze des Alderman Th. Wood, die jährliche Versammlung der „Missionsgesellschaft für London" statt. Der Verein hat seit seinem Bestehen 16,079 Vereine zum Gebet (prayer-meetings — Conventikel) in London gegründet, und im letzten Jahr 36,964 Bibeln in der Stadt vertheilt. Indeß besagte der Bericht, 40 Missionarien seyen für London unzulänglich, und der sittlich-religiöse Zustand der „großen Babel" erheische deren 400.

Frankreich.

Paris, 23 Mai.

Während der König Montag den 20 die Industrieausstellung besuchte, war das falsche Gerücht verbreitet, es sey ein neuer Mordversuch gegen ihn gemacht worden. Folgender Vorfall hatte hiezu Anlaß gegeben. Unter der Menge, welche an jenem Tage nach dem Saale der Ausstellung sich drängte, befand sich ein Mensch, seiner Kleidung nach ein Arbeiter, dessen Aeußeres sowohl, als Bemerkungen über die verschiedenen ausgestellten Gegenstände Aufmerksamkeit erregt hatten, so daß mehrere der Aussteller den Wächtern empfahlen, ihn nicht aus dem Auge zu verlieren. In demselben Augenblick meldete man die Ankunft des Königs. Jener Mann wurde sogleich festgenommen und auf die Polizeipräfectur geführt, wo man eine Art Dolchen bei ihm fand. Er sitzt noch in Haft.

Dem Commerce zufolge wird der persische Botschafter am 10 Jun. Paris verlassen und nach dem Orient zurückkehren. (Seine Reise nach London hätte also Hindernisse gefunden?) Er werde 25 Franzosen von verschiedenen Professionen, worunter auch Civil- und Militäringenieure sind, mit sich nehmen. Der Botschaftssecretär, der, obgleich ein Perser, sehr gut französisch spreche, habe sich diese Auswandernden selbst ausgewählt.

(Commerce.) Man sagte im Conferenzsaale der Deputirtenkammer heute, daß die HH. Bugeaud, Lamartine und andere denselben Nuancen angehörende Deputirte einen Antrag auf Abschaffung der Stempel- und Postgebühren für die Journale und auf Herabsetzung der Caution einreichen würden. Gewiß nicht von Hrn. Bugeaud erwartete die Presse einen solchen Beistand. Sie nimmt diesen aber jedenfalls dankbar an.

(Commerce. Die in Folge der Ereignisse vom 12 und 13 Mai verhafteten Personen sind nicht alle in der Conciergerie eingekerkert, sondern viele wurden auch nach dem Gefängniß la Roquette gebracht. Die Verhaftungen dauern fort. Die Polizei untersucht alle verdächtigen Orte. Hätte sie vor dem Aufstande, auf die ersten Warnungen hin, dieselbe Thätigkeit entwickelt, so wäre großes Unglück erspart worden. Man glaubt, diejenigen Angeklagten, welche vor den Gerichtshof der Pairs kommen, werden zu Ende des Monats nach dem Gefängniß des Luxemburg gebracht werden.

Der National gibt folgenden kurzen Nekrolog von dem am 21 Mai gestorbenen General Demarçay: „General Demarçay war am 11 Aug. 1772 geboren. 1793 zum Artilleriecapitän ernannt, machte er alle Feldzüge der Revolution, und diente mit Auszeichnung in Italien, Deutschland, Holland und Aegypten. Er wurde 1802 Obrist und nach dem Feldzuge von Austerlitz Director der Schule der Artillerie und des Geniewesens von Metz. Jeder dieser Grade war der Preis langer und glorreicher Dienste. 1810 mußte er seinen Rücktritt nehmen, und erschien erst wieder 1816 auf der politischen Bühne als Obrist der Nationalgarde von Poitiers. 1819 schickte ihn das Departement der Vienne in die Deputirtenkammer, wo er von da an bis jetzt fortwährend seinen Sitz auf der äußersten Linken hatte."

Der Abbé de Lamennais hat sich am 18 zu Marseille auf dem Dampfboot Rhamses nach Griechenland eingeschifft. Er will die dortigen Ruinen besuchen. Die HH. v. Jaubert, Labourdonnaye und Guiche, die eine größere Reise nach dem Orient unternehmen, befanden sich auf demselben Fahrzeuge.

Das Journal des Débats schreibt über die Einnahme von Dschigelli: „Auf dem Dampfboote Styx waren von Algier Truppen abgegangen. Eine Brigg und andere bewaffnete Fahrzeuge kamen von Bona und Stora unter den Befehlen des Hrn. Marqué. Das Commando der Expeditionscolonne war Hrn. de Salles, Escadronschef vom Generalstabe, anvertraut worden. Die Operation gelang vollständig. Bei der Leichtigkeit der Communicationen zur See können die drei Punkte Budschia, Stora und Dschigelli sich künftighin gegenseitig beistehen. Diese drei Punkte sind überdieß auf dem Territorium der Kabylen gelegen, und vermehren unsere Berührungspunkte mit den Stämmen dieser Nation, entweder um mit ihnen freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen, oder sie im Zaum zu halten, besonders aber, um sie zu hindern, unsere Communicationen zu beunruhigen, im Fall man die projectirte Straße von Algier nach Constantine eröffnen würde. Bekanntlich weichen die Sitten der Kabylen von denen der Araber in vielen Stücken ab. Letztere sind Nomaden; die Kabylen haben feste Wohnsitze und sind Ackerbauer, sie haben Dörfer, umzäunte Grundstücke, und beschäftigen sich mit einigen Industriezweigen, wie mit Weberei, mit der Fabrication von Geräthschaften und Waffen. Ihr ackerbautreibendes Leben reicht hin, uns für die Zukunft friedlichere Verbindungen mit ihnen zu versprechen, ungeachtet ihres gegen die Fremden so mißtrauischen Charakters. Viele verständige Männer, welche die Algierer Verhältnisse gut kennen, glauben, daß die Kabylen vielleicht noch einst unsere Alliirten gegen die Araber werden können."

Nach einem Schreiben des Commerce aus Toulon vom 17 Mai erwartet man dort den Herzog von Nemours, der auf dem Dampfschiffe Krokodil nach Algier segeln will. General Bugeaud soll ihn begleiten. Ueber die Motive dieser Reise schwan-

ken die Gerüchte. Einige glauben, der Herzog werde den lange schon projectirten Zug von Algier nach Constantine begleiten; nach andern Gerüchten wird er den etwaigen kriegerischen Unternehmungen gegen den Emir Abd-El-Kader sich anschließen.

△ Paris, 23 Mai. Das neue Ministerium erklärt, es verzichte auf die Lohnjournale; es fragt sich aber, ob nicht die Lohnjournale auf das neue Ministerium Verzicht leisten. So sagen heute die Oppositionsblätter spöttisch. Und zur nämlichen Stunde gibt das Journal des Débats einen Artikel, in welchem es die neuen Minister wie kleine Schuljungen behandelt. Sie wären zwar früher sehr unmüßig gewesen und hätten viel Spectakel gemacht. Aber zur Zeit der Emeute, wo man in der Eile ein neues Ministerium gebraucht, hätten sie sich ganz artig und gefällig benommen; das sey lobenswerth und schön, beweise aber mit nichten, wie sie sich ferner betragen würden. Sollte ihre künftige Aufführung consequent seyn, so würde ihnen der Beifall des Journals des Débats nicht entgehen — aber — aber. — Jedenfalls müsse man in Zeiten darauf bedacht seyn, was zu machen sey, wenn sich das gegenwärtige Ministerium nicht als tauglich ausweise. So spricht das Hofjournal. Die Resignation der Lohnblätter bei Aufhebung ihrer Subsidien läßt sich übrigens leicht erklären. Wer möchte sich in Gnadensachen an die Ministerien halten, wenn sie nur zwei- oder dreimonatliche Lebensdauer haben. Die Lohnjournale bauen ihr Haus auf festeren Grund. Sie trachten nach dem, was unvergänglich ist. Schadenersatz läßt sich bei einem Budget von 1100 Millionen für sie schon finden, ohne daß er von der Kammer decretirt wird. — Der Bericht des Marschalls Gérard über die Vorgänge am 12 und 13 Mai wird vielfältig bekrittelt. Daß unter 200 Todten die Nationalgarde nur 4 Mann zähle, beweise eben keinen großen Eifer dieses Corps. Es habe Legionen gegeben, wobei ein volles Drittheil derer, die dem Rappel gefolgt, aus Officieren bestanden, wie aus dem erwähnten Bericht erhelle. Ob man endlich begreifen wolle, wie die Regierung mit der Nationalgarde stehe? Die Kammer ihrerseits geht der Administration gleichfalls wegen ihres Benehmens bei den Emeuten zu Leibe, ja das Journal des Débats klagt sie heute förmlich an: es erhelle nun aus den Debatten der Bureaux unwidersprechlich, daß die Polizeidirection und das Ministerium des Innern schon am Morgen des 12 Mai gewußt, der Aufstand werde am Abend ausbrechen, ohne daß man irgend eine Veranstaltung getroffen hätte, die Ruhe zu erhalten, und den Aufruhr in der Wiege zu ersticken. Welch eine Administration, die auf so gewissenlose Weise das Leben der Bürger preis gebe! Sie begreifen, daß dergleichen Thatsachen eben nicht geeignet sind, eine enthusiastische Liebe zu den Gewalthabern bei den ruheliebenden Bürgern zu erzeugen. Auf der andern Seite ist aber auch eben so gewiß, daß die Kammer mehr und mehr bei der Nation in Verachtung kommt. Man fängt an, die Leute im Palais Bourbon als Speculanten zu betrachten, die eben keine höheren Zwecke haben, als jene, welche auf die Börse gehen, nämlich Geld zu gewinnen und ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. Dabei wird leider fast keine Ausnahme gemacht. Daß ein Schwager und ein Bruder Odilon Barrots kürzlich fette Anstellungen bekommen haben, während ein anderer Bruder eine Generalconsulstelle bekleidet wird ihm eben so übel gedeutet, als den HH. Passy und Dufaure die Annahme ihrer Ministerstellen. Ja bei den Radicalen sind Arago und Garnier Pagès in nicht geringerem Verruf, als bei den Gemäßigten Barrot und Thiers. Das Alles führt zu einer schlimmen Zukunft.

Niederlande.

Brüssel, 20 Mai. Der Herzog Alexander von Würtemberg ist vorgestern von Paris im Schlosse zu Laeken angekommen. — Auf die Nachricht von der Annahme des Gesetzentwurfs in Betreff des Scheldezolls hat am 18 d. M. der Handelsstand von Antwerpen den Deputirten dieser Stadt, so wie dem Hrn. Liedts und Hrn. Cateaux-Wattel, Präsidenten der Handelskammer, Serenaden bringen lassen.

Luxemburg, 18 Mai. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen wird am 24 d. M. in dieser Stadt eintreffen. Man versichert, er werde nur bis zum folgenden Tage hier verweilen. — Se. Durchl. der Prinz von Hessen, Militärgouverneur der Festung, ist gestern Abend hier angekommen.

*† Aus dem Haag, 21 Mai. Der Erbprinz von Oranien ist aus Stuttgart, und der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar von Nymwegen, wo er sich einige Tage aufgehalten, hier eingetroffen. Der letztere junge Fürst wird sich von hier wahrscheinlich nach England begeben. — Der k. niederländische Ministerresident zu Stuttgart, Hr. v. Eck, ist zum Ritter des niederländischen Löwenordens ernannt worden.

Italien.

* Rom, 18 Mai. Der Monsignore de Pietro ist vom Papst ernannt, als Nuncius nach Neapel zu gehen; ob Monsignore Capaccini vorher dahin abgehen werde, wie man dieses früher mit Bestimmtheit versichert hatte, scheint jetzt zweifelhaft. — Die Heiligsprechung, die auf den 26 d. festgesetzt ist, beschäftigt hier Alles so, daß man für die auswärtigen Vorgänge kaum irgend ein Interesse mehr zu haben scheint. Selbst die Begebenheiten in Preußen, die Entfernung des Erzbischofs von Posen aus seiner Diöcese, von der man bisher noch immer hoffte, daß sie nicht in Ausführung gebracht werde, treten für den Augenblick in Hintergrund. Uebrigens ist man in gespannter Erwartung zu erfahren, wie der heilige Stuhl letzteren Schritt aufnehmen und welche Maaßregeln er dagegen ergreifen wird, wenn erst die officielle Anzeige der Entfernung des Prälaten v. Dunin hier eingetroffen ist. — Von namhaften Personen des Auslandes sind hier eingetroffen der Graf Solara della Margarita, Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Königreichs Sardinien, und Marquis Mungoni, Minister der innern Angelegenheiten des Herzogthums Modena. Ferner ist der Cardinal Caracciolo, Erzbischof von Neapel, hier eingetroffen. Die Cardinäle d'Isoard, Erzbischof von Auch, und Gaysruk, Erzbischof von Mailand, werden erwartet. — Die Academia Tiberina hat zu ihren Ehrenmitgliedern Se. k. Hoh. den Kronprinzen von Bayern, den Prinzen Peter von Oldenburg und den Prinzen von Sachsen-Coburg ernannt. Zugleich wurde diese Auszeichnung dem bayerischen Minister, Grafen v. Spaur und dem russischen Minister, Geheimenrath v. Potemkin, zu Theil. — Der Prinz von Canino, Lucian Bonaparte, ist seit einigen Tagen hier, und mehrere Mitglieder dieser Familie werden nächstens eintreffen, um die Erbschaft des verstorbenen Cardinals Fesch in Empfang zu nehmen. — Unsere Künstler sind gesonnen, ihrem großen Gönner, Sr. Maj. dem König von Bayern, die ersten Tage der nächsten Woche einen Fackelzug zu bringen, wozu sich bereits die meisten derselben unterschrieben haben.

Deutschland.

** München, 26 Mai. Briefen vom 16 Mai zufolge, die gestern aus Rom hier angekommen, war Se. Maj. der König gesonnen am 27 diese Stadt zu verlassen. Der Monarch dürfte auf dem Rückwege einen oder zwei Tage in Florenz verweilen. — Morgen tritt Ihre Maj. die Herzogin von Braganza die Reise nach Stockholm an; ihre durchlauchtige Mutter wird sich am 2 Jun. nach Hechingen verfügen. So steht dann der Leuchtenbergische Palast, der Zeuge glücklichen Familienlebens und heiterer Geselligkeit, für längere Zeit verödet. — Der Her-

zog von Sutherland, mit Familie und zahlreicher Suite, hat gestern unsere Stadt verlassen; der Lord befand sich in den letzten Tagen körperlich leidend. — Der durch seine Eigenheiten und seine Spaziergänge à la Seume, auch als Verfasser verschiedener Schriften, bekannte Freiherr v. Hallberg-Broich (Eremit von Gauting) ist dermal wieder auf einer Promenade, wie es heißt, nach Amerika begriffen.

Würzburg, 24 Mai. Bei unserer Julia-Maximiliana haben sich für das laufende Sommersemester zwischen 440 bis 450 Studirende inscribirt. Die medicinische Facultät hat davon 162, worunter sich allein 69 Ausländer, und zwar meistens Norddeutsche und Schweizer, befinden. Bei inländischen Candidaten der Medicin nimmt man, wie an den beiden andern Hochschulen unseres Vaterlandes, auch hier eine merkliche Abnahme wahr, weil man anfängt, einzusehen, daß als Arzt fast kein Unterkommen mehr zu erhalten ist. Troz der Abnahme der inländischen Mediciner und troz dem, daß gegen den Schluß des Winter- und im Beginne des Sommersemesters mehrere Hochschüler theils der Dimission, theils der Relegation wegen Duellvergehen unterlagen, hat sich doch die Frequenz der Hochschule im Vergleiche zu mehreren Vorjahren bedeutend gehoben, und dieß Sommersemester kann gegen die letzten sechs entsprechenden Semester als das stärkste betrachtet werden. (Würzb. Ztg.)

Tübingen, 19 Mai. Die Angabe, als habe die hannover'sche Regierung von der würtembergischen die Entlassung von sieben Professoren der hiesigen Juristenfacultät vom Amt, wegen des bekannten Facultätsgutachtens über die hannover'schen Angelegenheiten, verlangt, ist — sicherm Vernehmen nach — dahin zu berichtigen, daß in jener hannover'schen Note die würtembergische Regierung um geeignete Bestrafung dieser Professoren angegangen worden seyn soll. Es seyen dabei die stärksten Ausdrücke des Facultätsgutachtens, und besonders die Ansicht, daß unter gewissen Umständen die Unterthanen nicht verpflichtet seyen, verfassungswidrig ausgeschriebene Steuern zu bezahlen, als höchst ahndungswürdig hervorgehoben und bemerkt, nach hannover'schen Gesetzen würde eine solche Aeußerung mit (mindestens siebenjähriger) Kettenstrafe belegt werden. Die würtembergische Staatsregierung soll das hannover'sche Ansinnen der hiesigen Juristenfacultät selbst zu Aeußerung zugewiesen haben. Einige Staatskluge wollten wissen, die würtembergische Regierung werde — ehe sie weiter in der Sache verfahre — das hannover'sche Cabinet ersuchen, auch ein Gutachten des Oberappellationsgerichts zu Celle über diesen Fall zu erwirken, damit sie um so fester und sicherer gegen die Tübinger Sieben einschreiten könne — wenn anders eine Einschreitung überhaupt begründet sey. (Frankf. und Kass. Bl.)

Tübingen. Die Zahl der Studirenden im gegenwärtigen Sommerhalbjahr ist 720, worunter 58 Ausländer. (Nur 8 von den Ausländern gehören der juristischen Facultät an, um deren willen das hannover'sche Verbot ergangen zu seyn scheint.) Im letzten Winterhalbjahr war die Zahl sämmtlicher Studirenden 732, worunter 53 Ausländer; im letzten Sommerhalbjahr war die Zahl aller Studirenden 669, worunter 42 Ausländer. (Schwäb. M.)

†* **Frankfurt a. M., 24 Mai.** Gestern ist der k. russische Geschäftsträger am großherzoglich weimarischen Hofe, Graf Santi, hier angekommen. — Oeffentliche Blätter besprechen bereits die morgen beginnende Versammlung der Buchhändler einer Anzahl Städte Süddeutschlands zu Weinheim an der Bergstraße, und geben die Zahl der daselbst eintreffenden Buchhändler auf 70 bis 80 an. Es werden aber höchstens 50 bis 60 Buchhändler in Weinheim erwartet, und selbst von diesen dürften manche verhindert seyn, der Versammlung beizuwohnen. Der Zweck gilt namentlich den Interessen des Sortimentsbuchhandels. — Se. Hoh. der Herzog Alexander von Würtemberg ist heute von Brüssel hier eingetroffen, und wird morgen die Reise nach Gotha fortsetzen; erst im Herbst wird der Herzog nach Paris zurückkehren. — Der Secretär der seitherigen k. belgischen Gesandtschaft in Wien, Graf Louvancourt, verweilt noch hier, der Attaché Vicomte Vilain XIIII ist aber neulich auf aus Brüssel erhaltene Depeschen von hier abgereist.

Darmstadt, 23 Mai. Se. k. Hoh. der Großherzog hat aus den von der zweiten Kammer erwählten drei Candidaten den bisherigen zweiten Präsidenten der Kammer, geheimen Rath Schenck, zum ersten Präsidenten der zweiten Kammer zu ernennen geruht. (Gr. H. Z.)

Man liest in der Leipziger Zeitung: „Die Geschichte möge einst es bezeugen, daß der ehemalige feindliche Zwiespalt unter den verschiedenen kirchlichen Bekenntnissen sich bei uns und bei Millionen unserer Brüder in dem Entwicklungsgange dreier Jahrhunderte durch Bildung und Gesetz in eine friedliche Scheidung der Kirchen und in ein christlich nachbarliches Beisammenwohnen ihrer Anhänger, denen Allen dasselbe Evangelium Heil verkündet, allmählich umgewandelt hat und noch immerfort umwandelt. Diese Eintracht in gegenseitiger Achtung und Liebe leuchtete aus dem ganzen Charakter des Jubelfestes unserer Kirche und unsers Volkes hervor; die heilige und schöne Feier desselben wurde durch keinen Mißton der Leidenschaft und des Bruderzwistes gestört, noch in seiner Reinheit getrübt. Die reformirte Kirche Leipzigs folgte der Einladung des Festcomité's, und schloß sich brüderlich zu gleicher Theilnahme an; wir sahen mehrere unserer katholischen Mitbürger in dem Festzuge und an der Festtafel; Katholiken schmückten und erleuchteten ihre Häuser und Gärten, aus Achtung für das, was ihren durch so viele Bande der Freundschaft und des Gemeingeistes mit ihnen verbrüderten Mitbürgern das Heiligste ist: das freie Bekenntniß des evangelischen Glaubens, — und für das, was ihnen selbst, wie uns Allen, das Höchste im Bürgerthum ist: Wohlwollen, Vertrauen und Liebe unter und gegen einander."

Ein Schreiben aus dem Hannover'schen vom 14 Mai (das der Hamburger Correspondent mittheilt) sagt: „Mehrere Zeitungsartikel suchen in der Proclamation vom 4 d. Absichten des Cabinets, die schwerlich dort gehegt werden. Man wundert sich darüber, daß darin die Geneigtheit zu einer Vereinbarung mit den Ständen ausgesprochen wurde. Ist es denn etwa zum erstenmale, daß die Regierung zu einer Uebereinkunft die Hand bot? Wahrscheinlich hat man schon vergessen, daß von der Regierung im vorigen Jahre der Entwurf eines neuen Staatsgrundgesetzes zur Berathung an die Stände ging, und daß die Verhandlungen darüber durch die Winkelzüge der zweiten Kammer gehemmt wurden. Der Entwurf ist den Ständen in diesem Jahre nicht wieder zur Berathung vorgelegt worden, weil keine Regierung dulden darf, daß die Stände mit ihren Propositionen in der Weise spielen, wie die zweite Kammer es mit jenem Entwurfe versuchte, und weil Gewißheit über die geltende Verfassung dem Lande noth that. Man hat mit Unrecht diesen Schritt der Regierung als eine Zurückweisung jeder Uebereinkunft mit den Ständen dargestellt. Das königl. Schreiben an die Stände vom 15 Febr. d. J. spricht ausdrücklich gütliche Vereinbarung über wesentliche Verfassungspunkte als Ziel aus. Die Proclamation vom 4 d. thut nichts Anderes, als die niemals verläugnete Geneigtheit zu einer Uebereinkunft wiederholen. Daß die Verfassung von 1819 die Basis jeder Vereinbarung bleiben muß, scheint uns klar. Das Grundgesetz von

1833 ist entfernt worden, weil es die Verfassung von 1819 ungültig aufgehoben hat. Man kehrte zu dieser zurück, da sie die rechtlich bestandene war, wenn das Grundgesetz nichtig entstand. Will man jetzt Aenderungen der Verfassungsgrundsätze vornehmen, nun, so muß man die Verfassung von 1819 ändern, und damit ist diese Verfassung als Grundlage einer Uebereinkunft von selbst gegeben."

Hannover. Die Bremer Zeitung gibt eine ihr von dem Dr. Lang jun eingesandte Erklärung über seinen Antheil an den vielbesprochenen Vorgängen bei der Wahlhandlung zu Bremervörde, an deren Schluß es heißt: „Dieß ist die nackte Thatsache, in Folge welcher 1) meine Einwirkung, um der Eingabe an das Cabinet die Unterschrift der Wahlmänner zu verschaffen; 2) jede Mitwirkung bei Abfassung derselben; und 3) sogar meine Bekanntschaft mit dem von dem Hrn. Dr. v. d. Horst beabsichtigten Schritte, bevor mir die Bittschrift zu Bremervörde am Tage vor der Wahl in Gegenwart des Hrn. Hauptmanns Böse vorgelesen wurde, sich als eine Windbeutelei darstellt. Wahr ist es, daß die Wahl der Minorität auf mich fiel, und der Grund davon einfach darin zu suchen, daß ich vor meiner Abreise nach Bremervörde von einigen der wählenden Herren befragt wurde, ob ich, wenn eine Wahl zu Stande komme, diese annehmen werde, welches ich aus dem erwähnten Grunde (er glaubte sich während eines Besuchs in Hannover überzeugt zu haben, daß die Kammer vollzählig sey, und hielt daher, ehe er durch den Hauptmann Böse eines Bessern belehrt wurde, die fernere Verweigerung der Wahl für nachtheilig) bejahte. Was nun meine Unterzeichnung der fraglichen Bittschrift betrifft, so ist mir der in öffentlichen Blättern aufgestellte Zweifel, ob sie mit meinem frühern Gange zu reimen sey, gleichgültig. Ich werde aller Angriffe ungeachtet genau den Weg verfolgen, den ich in der Angelegenheit meines Vaterlandes von Anfang an gegangen bin, und bei Allem beharren, was ich jemals anerkannte oder verwarf, eben daher aber auch niemals meine Ueberzeugung einer fremden unterordnen, und keinen andern Führer anerkennen, als das Wohl meines Vaterlandes und mein Gewissen."

* Hannover, 22 Mai. Die Aussichten für das Zustandekommen einer 2ten Kammer auf den 28 Mai sind sehr betrübt. Mehrere der alten Deputirten haben neuerdings (ohne Zweifel in Folge der Proclamation vom 3 d. M.) resignirt, und die neuen Wahlen glücken nur sehr spärlich. Außer dem Deputirten der Calembergischen Grundbesitzer und dem der Stadt Verden hat auch der Deputirte der Grubenhagen'schen Grundbesitzer, Bürgermeister Westerhausen resignirt. Zwar hat der neuernannte Amtmann Blumenhagen (Mitglied 2ter Kammer) dort wieder eine neue Wahl zu Stande gebracht, der von ihm vorgeschlagene Candidat ist aber durchgefallen, und die Wähler haben den als Anhänger des Staatsgrundgesetzes bekannten Gutsbesitzer Stromeyer gewählt. Im Calembergischen wird das Zustandekommen der neuen (auf den 24 d. M. angesetzten) Wahl aufs eifrigste betrieben. Dabei wird gegen die Wähler wegen der gegen den frühern Deputirten Schaaf vorgenommenen Mandatskündigung fortwährend inquirirt. In Göttingen hat der von hier voll Freude über die ihm bewiesene Huld und Gnade zurückgekehrte Hofrath Langenbeck eine neue Wahl von Seite der Universität zu veranlassen vergebens versucht. Das Wahlcollegium der Stadt Hildesheim ist zur Vornahme einer Wahl nochmals aufgefordert, hat dieser Aufforderung jedoch in keiner Hinsicht Folge gegeben. Die Residenzstadt ist noch nicht wieder zur Vornahme einer Wahl aufgefordert worden. . . . Zum Deputirten der Residenz hat man, wie es heißt, höhern Orts den pensionirten geheimen Cabinetsrath Rose ausersehen, von dem man nur die Zusage verlangt, daß er die Wahl der Residenz annehmen werde, um sie dann mit Bestimmtheit auf ihn zu lenken. Rose soll aber diese Erklärung verweigert haben. Wie es heißt, ist jetzt ein hiesiger Arzt, der mit Rose befreundet ist, wieder als Unterhändler nach Braunschweig, wo Rose jetzt lebt, gesendet. So steht es um das Vollständigwerden der 2ten Kammer für den so nahen 28 Mai sehr schlimm aus, namentlich da auch noch der Deputirte von Aurich resignirt hat.

Preußen.

Koblenz, 23 Mai. Hier ist folgende vom 26 April datirte Bekanntmachung erschienen: „In Folge der Bekanntmachung vom 22 März 1833 sind seither die, der evangelischen Theologie sich widmenden jungen Leute, wenn sie mit dem Eintritt in das militärpflichtige Alter ihre theologischen Studien begonnen hatten, bei den jährlichen Militärersatzaushebungen zurückgestellt und bei dem spätern Eintritt in den geistlichen Stand vom Militärdienst ganz befreit worden, weil das Bedürfniß für den evangelischen Cultus diese Maaßregel erforderte. Nachdem indessen jetzt eine, das Bedürfniß der Kirche völlig befriedigende Anzahl von Candidaten der evangelischen Theologie in hiesiger Provinz vorhanden ist, und somit der Grund ihrer Begünstigung rücksichtlich des Militärdienstes aufgehört hat, so bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kunde, daß diese Begünstigung nur noch für das laufende Jahr zugestanden wird. Vom Jahr 1840 an werden demnach nur die bis dahin bereits zurückgestellten evangelischen Theologen in seitheriger Weise behandelt, während alle Neuhinzutretenden ihrer Militärdienstpflicht in gewöhnlicher Weise zu genügen und sich, wenn sie vom dreijährigen Dienst befreit seyn wollen, zur rechten Zeit zum einjährigen Dienst freiwillig zu melden haben. In Beziehung auf die Aspiranten der katholischen Theologie bleibt das bisherige Verfahren bestehen, weil rücksichtlich ihrer das Cultusbedürfniß fortdauert." (Unterzeichnet: Der Oberpräsident der Rheinprovinz. Aus Auftrag: Schleinitz.)

Magdeburg, 17 Mai. Wohlunterrichtete Personen behaupten zu wissen, daß durch die hannover'sche Regierung in Berlin Unterhandlungen eingeleitet sind, die den Zweck haben, mit dem deutschen Zollverein einen Vertrag zu schließen, welcher den Handels-Verkehr unter den betreffenden Staaten erleichtern und gegenseitige Vortheile bewirken soll. Man vermuthet, daß der Zollverein die Einfuhr von innerhalb des norddeutschen Zollvereins anzufertigenden Lumpenzuckers auch zu 5½ Thlr. p. Ctr. gestatten werde, und daß ein solcher Vertrag die Vorbereitung zu einem wirklichen Anschlusse sey. Man hält es am vortheilhaftesten, Holstein und Mecklenburg hierin zuvorzukommen. Hannover, Oldenburg und Braunschweig (welche diesen norddeutschen Zollverein bilden) haben bis jetzt nur sehr wenige Fabriken, indessen sind die ersteren beiden Staaten im Norden vom Meere begränzt und im Besitz von drei großen schiffbaren, sich ins Meer ergießenden Strömen, welche herrliche Elemente für einen bedeutenden Seehandel und eigene Rhederei darbieten; es wird daher nicht unbillig genannt werden können, daß diese Staaten Begünstigungen für ihre Handelsflagge verlangen, wenn über einen Anschluß an den deutschen Zollverein unterhandelt werden sollte. (M. Z.)

Berlin, 17 Mai. Es verbreitet sich das nicht unwahrscheinliche Gerücht, daß die Trier'sche Bischofswahl zu einigen unangenehmen Weiterungen Anlaß geben werde. Mit Zustimmung des heil. Stuhls darf, wie dieß auch überall anderwärts Gebrauch ist, von dem berechtigten Dom-Capitel keine der Krone nicht genehme Person gewählt werden. Da man nun,

:es heißt, gerade eine von der Regierung nicht acceptirte
son gewählt, so versteht es sich von selbst, daß diese, da ihr
landesherrliche Placet mangelt, und da die nöthigen Tem-
alien ihr nicht bewilligt werden können, das Amt anzutreten
t im Stande ist, — so daß also eine neue Wahl wird ein-
ten müssen. (Hamb. C.)

Krakau.

* Aus Galizien, 22 Mai. Die in Ihrer Berliner Cor-
ondenz neulich enthaltene Nachricht, daß der Senatsprä-
nt Haller in Krakau von den drei Schutzmächten seines Am-
entsetzt werden soll, ist dahin zu erläutern, daß man nur
zwar allerdings aus guten Gründen seine Dimission, die
selbst schon vor länger als einem Jahre angeboten, nunmehr
enommen hat. Seine politische Haltung, welche einige Ab-
igigkeit von der Revolutionspartei voraussetzen ließ, mach-
seine Entfernung von der Administration des Freistaates
gst wünschenswerth. Hr. v. Haller ist ein sehr vermöglicher
nn, dem an einem einträglichen Posten nichts gelegen ist;
mehr hat er schon seit langem den Wunsch ausgesprochen,
die einfache Stellung eines Senators zurückzutreten, und ist
bemüht, solche zu erhalten, vermuthlich um seine Politik
h ferner zu vertheidigen.

Türkei.

Konstantinopel, 1 Mai. Es heißt, schon seit einem Mo-
unterhandle die Pforte mit der russischen Regierung über
Bedingungen eines Tractats, der nicht bloß den Handel
reffe. Rußland soll sich verpflichten, die Pforte in ihren
mühungen zur Unterwerfung des Vicekönigs zu unterstützen,
r für diesen großen Dienst wichtige Zugeständnisse fordern.
England durch den kürzlich geschlossenen Handelstractat ge-
rten Handelsvortheile könnten durch weitere Stipulationen
schen der Pforte und Rußland aufgehoben werden. — Im
enal sind Befehle zur raschen vollständigen Ausrüstung und
nannung des türkischen Geschwaders gegeben. Der Sultan
den Stand dieser Rüstungen selbst in Augenschein nehmen;
aber das Admiralschiff Mahmudie noch vor einiger Zeit nicht
ig werden kann, so dürfte das Gerücht von einem nahen
laufen des Geschwaders voreilig seyn. — Das Dampfboot
Trapezunt hat die englischen Ingenieure und ihre Familien,
seit der Abreise des Botschafters Persien noch nicht hatten
lassen können, zurückgebracht. Nun ist kein einziger engli-
r Unterthan mehr in Persien. — Der Kapudan Pascha be-
delt die englischen Officiere mit der größten Auszeichnung.
zlich war er an Bord der englischen Fregatte Tyne. Die
ste der Königin und des Sultans wurden mit Artillerie-
en begleitet. — Die Polizei ist sehr thätig in Erhaltung
ßerer Reinlichkeit in den verschiedenen Stadttheilen, um den
undheitszustand der Hauptstadt immer mehr zu verbessern.
ranz. Bl.)

* Konstantinopel, 8 Mai. Die türkische Armee, welcher
sowohl an Mundvorrath als Pferdefutter und allen Bedürf-
en gebricht, hat eine Bewegung gegen Orfa gemacht, um
fühlbaren Mängeln eher abhelfen zu können.*) In Ibra-
Pascha's Armee soll es dagegen hauptsächlich an baarem
lde fehlen, und die Soldrückstände bedeutend angewachsen
n. Eine längere Dauer des status quo ist deßhalb für beide
eile fast unmöglich. — Ueber die Ausführung des Handels-
trags haben sich neuerdings bedeutende Differenzen erhoben,
besonders hinsichtlich der freien Ausfuhr des Getraides, wodurch
in Konstantinopel Theurung und Hungersnoth herbeigeführt
würden. Eben so sind hinsichtlich der Ausfuhr von Seide und
Opium große Schwierigkeiten hervorgetreten. — Die Steuer,
welche man den Hausbesitzern von Konstantinopel zu Bestrei-
tung der Kosten der Quarantäne-Anstalten auflegen wollte, hat
so lautes Mißvergnügen erregt, daß man vor der Hand davon
abstehen mußte. — Es ist davon die Rede, christliche und jü-
dische Unterthanen der Pforte als Sappeurs in die Armee ein-
zureihen; allein man besorgt, sie werden sich mit den Moslims,
die immer eine Art Vorrang werden behaupten wollen, nicht
vertragen können. — Der österreichische Internuntius verkehrte
in letzter Zeit besonders viel mit dem Minister der auswärti-
gen Angelegenheiten. Nach Einigen war der Anlaß hiezu,
neben den Ermahnungen zum Frieden mit Mehemed Ali, der
Anschluß Oesterreichs an den Handelstractat, nach Andern die
österreichische Dampfschifffahrt, für welche die Bewilligung, durch
den Donauarm St. Georg passiren und Eisenbahnen anlegen
zu dürfen, angesucht wird.

*) Wir haben schon in unserer Wiener Correspondenz gemeldet,
daß man in Konstantinopel am 8 Mai (dem Tage des Abgangs
obigen Schreibens) von dem Einfall Hafiz Pascha's in Syrien
noch keine Kenntniß hatte.

Aegypten und Syrien.

Das Triester Lloyd enthält folgendes Schreiben aus
Alexandrien vom 6 Mai. „Das ägyptische Dampfboot:
„Nilo“ brachte am 1 d. aus St. Jean d'Acre Nachrichten, welche
für Politik und Handel von hoher Wichtigkeit und als officiell
zu betrachten sind. Die Würfel sind gefallen. Der Krieg zwi-
schen Mehemed Ali und dem Großherrn, ob zwar noch nicht
erklärt, ist so gut als eröffnet. Die türkische Armee hat bei El-
Bir, unweit Aleppo, den Euphrat überschritten, und alle An-
stalten getroffen, eine drohende Stellung einzunehmen. Ibrahim
Pascha, der diese Demonstration als eine Kriegserklärung betrachten
mochte, erließ eiligst die Befehle zum Aufbruch der ägyptischen Ar-
mee gegen Aleppo, und man darf um so gewisser einer nahen Kata-
strophe entgegensehen, als bekannt ist, daß beide Heerführer zwar
die gemessensten offenen Befehle haben, den ersten Schritt zu
einem Zusammenstoße zu vermeiden, insgeheim aber angewiesen
sind, den Moment zu ersehen, der ihnen einen Vorwand biete,
um mit dem Anschein der Defensive die Offensive ergreifen zu
können. Welche unabsehbare Verwickelungen auch vom Kriegs-
schauplatze ausgehen, und die dabei betheiligten Völker treffen
mögen, so ist die Lage dieses Landes in jeder, besonders aber
in mercantiler Beziehung so höchst beklagenswerth, daß man
von jedem Wechsel der Verhältnisse mehr zu hoffen als zu
fürchten hat. Die obigen Nachrichten haben deßhalb durchaus
keine Bestürzung, vielmehr eine freudige Bewegung hier her-
vorgebracht, welche gestern neue Nahrung erhielt, da das öster-
reichische Dampfboot: „Fürst Metternich“ aus Konstantinopel
die gebieterische Aufforderung des Großherrn gebracht haben soll,
Mehemed Ali habe unverzüglich seine Armee von den Gränzen
nach den innern Paschaliks zurückzuziehen und dort allmählich
aufzulösen. Für den Weigerungsfall sey Hafis Pascha ermäch-
tigt mit gewaffneter Hand die Vollstreckung dieser Maaßregel
zu erzwingen. Diese Nachricht bedarf allerdings noch der Be-
stätigung, jedenfalls aber sind mit genanntem Dampfboote
dringende Depeschen an Mehemed Ali und an die Consulate
eingegangen. Auch erhielten mehrere Handelshäuser Briefe
aus Konstantinopel, welche die Lösung des drückenden Status
quo außer Zweifel stellen. — Das Journal von Kairo, in
türkischer Sprache redigirt, enthält die Beschreibung der Reise
nach Fazoglu, welche der Vicekönig selbst dictirt haben soll,
und deren Uebertragung ich ehestens mittheilen werde. Die
neue Stadt Mehmetopolis bei Fazoglu ist vollendet, und zählt
350 Häuser, ein Hospital, eine Caserne für 1000 Mann, eine

Moschee und ein Palast für den Pascha. — Ein fanatischer Scheikh hat neulich in Kairo von einem Minaret herab zwei griechische Priester erschossen. Gleich ergriffen und vor den Pascha geführt, betheuerte er, der Prophet habe ihn im Traume heimgesucht und ihm befohlen, 200 Ungläubige zu tödten, um Sündenablaß und das Paradies zu erlangen. Mehemed Ali entgegnete ihm entrüstet: „Und mir hat der Prophet befohlen, dich noch früher und mit einem Strick um den Hals in das Paradies zu schicken." Tags darauf wurde das Todesurtheil — das erste, das unter Mehemed Ali über einen Scheikh gefällt worden, vollzogen."

Afghanistan und Ostindien.

(Sun.) Mit der heute (21 Mai) eingelaufenen Post aus Indien, über Aegypten und Marseille, sind Nachrichten aus Bombay bis zum 26 März angelangt. Ihr Datum ist sonach nicht neuer als das der letzten Depeschen; dennoch bringen sie folgende (wenn sie sich bestätigt, wichtige) *) Neuigkeit, die in jenen früheren Berichten nicht enthalten war: „Am 9 März traf in Bombay in 37 Tagen ein Brief aus Candahar ein, demzufolge der Fürst Kamran von Herat diese Stadt unter die Leitung der brittischen Behörden gestellt hat, die ihm dafür eine starke monatliche Pension bewilligten. Vier Engländer, darunter der tapfere und patriotische Lieutenant Pottinger, wurden mit der obersten Autorität in der Stadt betraut. Die Herattis hatten Furrah wieder eingenommen, von welchem Orte die Candaharis bei ihrem Anmarsch sich zurückzogen. Dost Mohammed schickte einen Vakil an die Amirs zu Heiderabad, warf diesen vor, sie verriethen ihr Vaterland an die Engländer, und forderte die letztern auf, sich im Felde mit ihm zu messen. Als indeß seine Armee unter dem Commando seines Bruders sich Herat näherte, erachtete dieser, als er erfuhr, daß Kamran sich den Britten in die Arme geworfen, einen Rückzug nach Candahar für das Klügste."

Nachstehende Auszüge aus der Bombay Times enthalten das Neueste aus Ostindien bis zum Abgange der Post nach Suez: „13 März. Wir haben die nordwestlichen Journale bis zum 27 und 28 v. M. erhalten. Der Generalgouverneur brach am 21 Febr., über Kurnaul, nach Simla auf. Nach der Angab eines Correspondenten im North Western Englishman ist im brittischen Lager die Meinung vorherrschend, unsere Armee werde sich in Candahar verschanzen, und unterdessen die Sikh-Armee von Peschawer gegen Khabul vorrücken. Der brittische Gesandte war, wie wir hören, im Lager des Schah angelangt. Ueber die Stimmung der Afghanen-Häuptlinge wird sehr Befriedigendes gemeldet: der Fürst von Kelat soll sich zu unsern Gunsten erklärt haben, und die Häuptlinge von Candahar jetzt willig seyn, den Schah Schudschah anzuerkennen. Von Umritser ist die Nachricht eingegangen, daß es sich mit der Gesundheit Rundschit Singhs sehr gebessert,**) und er zum Dank dafür viel Geld an die Armen vertheilt hatte. — 16 März. Seit unserm Letzten haben wir die nordwestlichen Blätter bis zum 2 März erhalten. In der jenseits des Indus stehenden Bengal-Armee lief das Gerücht um, Dost Mohammed habe Khabul geräumt, und sey ins Gebirge geflohen, unsere Truppen würden den Sommer in Ghizni zubringen, und ihr Vorrücken vermuthlich auf keinen Widerstand stoßen, als bis sie die Gränze des eigentlichen Khabul überschritten. — 23 März. Unsere Briefe von der Sind-Armee reichen bis zum 2 März. Sie stand damals fünfzig (englische) Meilen südlich von Larkahna an den Ufern eines Flusses, dessen Uebergang, da es an Booten fehlte, beträchtliche Verzögerung zu verursachen drohte. Sir John Keane befand sich fortwährend bei der Bombay-Armee."

*) Es ist nur auffallend, daß eine Nachricht von solcher Wichtigkeit nicht in den letzten, der brittischen Regierung zugekommenen Depeschen enthalten gewesen seyn sollte, zumal da sie, nach Obigem, schon am 9 März in Bombay bekannt war.

**) Womit also das neulich erwähnte Gerücht von seinem Tode, das wir gleich als sehr zweifelhaft bezeichneten, zusammenfällt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Mai. Consols $93\frac{3}{8}$.

Paris, 23 Mai. Consol. 5proc. 111, 5; 3proc. 81, 25; Bankactien 2720; belg. Bank 810; neap. Fonds 101, 70; span. $19\frac{3}{8}$; St. Germainer Eisenb. $667\frac{1}{2}$; Versailler rechte 705; linke 315; Paris-Havre 960; Straßburg-Basel 335; Coupon Laffitte $1077\frac{1}{2}$.

(National.) Es ist von Anlegung von sechs Turbinen inmitten der Seine zwischen dem pont de la Cité und dem pont au change zur Hebung und Vertheilung von 4000 Zoll Wasser die Rede. Diese Turbinen werden etwa 600 000 Fr. kosten. Die Leitungsröhren sollen aber einen Aufwand von wenigstens 15 bis 18 Millionen erfordern. Zur Leitung des Wassers in alle Stadttheile von Paris muß der Behälter mehr als 80 Fuß hoch seyn, und die ersten Austheilungsröhren müssen fünf Fuß Durchmesser haben.

* **Genua**, 12 Mai. Mit Getreide ist es jetzt sehr flau; die bedeutenden Zufuhren aus dem Innern, die zu erwartenden starken Ladungen vom schwarzen Meere haben alle Speculation gehemmt, und selbst die Consumenten zeigen jetzt geringere Kauflust, weil man früher oder später einen Abschlag erwarten darf. Die Berichte über den Stand der Getreidefelder in der Lombardei, Piemont, Toscana und im Kirchenstaate lassen nichts zu wünschen übrig. Mit Oel ist es ebenfalls sehr still; der künftige Gang dieses Artikels hängt lediglich von der nächsten Olivenausbeute ab, die, nach Briefen aus Tunis, Spanien und Frankreich, allenthalben äußerst ergiebig zu werden verspricht. Ueber unsere Anpflanzungen können wir, ohne voreilig zu seyn, nur berichten, daß bisher keine Klage darüber laut ward.

Augsburg, 27 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., $103\frac{5}{8}$ G.; Venetianer Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{4}$ P., $102\frac{7}{8}$ G.

Wien, 23 Mai. Metall. $107\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; 1834er Loose $133\frac{1}{2}$; 1839er Loose 109; Bankactien 1521; Esterhazy 46; Nordbahn $105\frac{1}{4}$.

* **Mailand**, 18 Mai. Mit Seide ist seit meinem letzten Berichte keine Veränderung vorgekommen. Nach Organsins und Tramen zeigt sich einiger Begehr, doch werden so niedrige Preise geboten, daß an keinen Verkauf zu denken ist. Die Maulbeerbäume stehen in unseren Provinzen recht gut, ebenso laufen auch aus den südlichen Staaten die günstigsten Berichte ein. — Man schreibt aus Turin, daß Se. Maj. der König, um dem Seehandel allen Vorschub zu gewähren, vom 15 l. M. an gerechnet, das provisorische Uebereinkommen zwischen Brasilien und Sardinien getroffen habe, daß künftighin die Schiffe genannter Staaten in den gegenseitigen Häfen von allen Abgaben befreit seyn sollen.

Augsburger Curs vom 27 Mai 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{3}{4}$	$100\frac{1}{2}$
— — à 3½ Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio		21
Bayer. St. Act. I. S.		538
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$107\frac{1}{4}$	$106\frac{7}{8}$
– detto à 4 Proc.	$101\frac{1}{4}$	$100\frac{3}{4}$
– detto à 3 Proc.	$81\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{4}$
– B. Act. I. Sem. 1839	1530	1525
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	$116\frac{1}{2}$	—
Darmstädter Loose	$60\frac{1}{2}$	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 1 Monat	—	$115\frac{3}{8}$
Wien in 20ern 1 M.	$99\frac{5}{8}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	$99\frac{3}{8}$	—
London – –	9. 53	—
Paris – –	$117\frac{1}{4}$	—
Lyon – –	—	$117\frac{1}{8}$
Mailand – –	—	$59\frac{15}{16}$
Genua – –	—	$51\frac{5}{16}$
Livorno – –	—	$60\frac{3}{8}$
Triest – –	$99\frac{3}{8}$	—
Venedig – –	—	$60\frac{3}{8}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Robert Millhouse.

Am 20 April gegen Mitternacht starb in London nach einer langwierigen, schmerzlichen Krankheit von fast 18 Monaten Robert Millhouse. Geboren von armen Eltern am 17 Oct. 1788, mußte er schon im sechsten Jahre seines Lebens mit Handarbeit seinen Unterhalt verdienen, mit zehn Jahren wurde er als Strumpfwirker verbraucht. Die einzige Erziehung, die er in einer Sonntagsschule erhielt, bestand nur im Lesen, der erste Unterricht im Schreiben und ein wenig Rechnen. Doch das große Buch der Natur und die Werke von Shakspeare, Milton, Pope, Gray, Collin, Goldsmith u. A. reiften seinen Geist und vervollständigten seine Bildung. Mit zweiundzwanzig Jahren verließ er den Webstuhl und ward Soldat, und während er in Plymouth garnisonirte, wagte er den ersten Versuch eines Gedichts „Stanzas addressed to a Swallow" Lied an eine Schwalbe. Manche andere von bedeutendem Gehalt folgten und wurden in einer Zeitung von Nottingham gedruckt. Beim Frieden 1815 wurde sein Regiment aufgelöst, und er kehrte zum Webstuhl zurück, wo er unter Geräusch und Arbeit manche Gedichte von größerm Umfang entwarf und ausarbeitete. Das erste ist „Vicissitude," der Wechsel der Dinge; später gab er ein kleines Bändchen Sonette heraus, unter dem Titel „Blossoms" Blüthen; ihnen folgte der Song of the Patriot, Lied des Patrioten, dem das an schönen Naturschilderungen reiche „Sherwood Forest" folgte. Im Jahr 1832 gab er sein Geschäft auf und widmete sich nur seiner Neigung, und durch den gütigen Beistand des Hrn. Thomas Wakefield und anderer Freunden gelang es ihm, den Bedürfnissen seiner Familie zu genügen. Seitdem hat er sein letztes Gedicht in zwei Theilen „The Destinies of Man," die Schickungen des Menschen, herausgegeben, ein Werk, das seinem Namen lange einen ehrenvollen Platz unter Englands Dichtern sichern wird. Vor 18 Monaten ungefähr wurde er von ernstlicher Krankheit ergriffen, erholte sich aber so weit wieder, daß er eine kurze Zeit im Anfang des vorigen Sommers das Zimmer verlassen konnte. Am Krönungstage der Königin erkältete er sich von neuem, und hat seitdem sein Haus nicht verlassen. (Bl. zur Kunde der Litteratur d. Ausl.)

Mahmud und Mehemed Ali.

(Beschluß.)

Ueber Mehemed Ali lauten die Urtheile sehr verschieden, wie dieß bei den meisten Männern der Fall ist, die aus der gewöhnlichen Linie treten. Die Einen bewundern ihn unbedingt als einen der größten und erhabensten Geister, welche je in der Geschichte erglänzt. Sie wollen sein hohes Glück nicht durch die bloße Entwicklung eines gewandten und ruhig den Moment erwartenden Ehrgeizes erklären. Die arabische Race zu regeneriren und aus ihr wieder eine Nation zu bilden; sie würdig zu machen ihrer neuen Bestimmung durch Gewöhnung an Arbeit; die Künste, das Licht der Civilisation wieder an die Ufer des Nils zu rufen; aus Aegypten den Mittel- und Glanzpunkt eines umfassenden politischen, commerciellen und industriellen Systems, welches über Afrika und Asien strahlen würde, zu schaffen; dabei aber dem alten Glauben des Islams treu zu bleiben und den mohammedanischen Völkern ein Centrum zur Vereinigung zu bieten — dieß sind die hohen Gedanken, die großen Triebfedern, durch welche die enthusiastischen Bewunderer des Vicekönigs seine ganze Herrschaft erklären. Seine Gegner aber bestreiten ihm nicht nur den hohen schaffenden Geist, sondern die gewöhnlichsten Eigenschaften des Staatsmanns. Mehemed Ali ist in ihren Augen nur ein kecker Abenteurer, der durch List und Verbrechen die Gewalt errang und diese nun durch Tyrannei erhält. Sein System scheint ihnen wider die menschliche Würde und Unabhängigkeit das ungeheuerste Attentat, welches die Geschichte aufzuweisen hat. Betroffen von der zunehmenden Entvölkerung Aegyptens, von dem Elend, welches auf den Fellahs lastet und diese decimirt, sehen sie in Mehemed Ali nur einen habgierigen, ehrgeizigen Egoisten, für den die Gewalt bloß ein Mittel der Erpressung und das Volk nur ein Werkzeug für seinen persönlichen Reichthum ist.

Diese beiden Meinungen sind gleich falsch, weil die eine wie die andere übertreibt. Der Herrschaft Aegyptens sich zu bemächtigen, sie zu behalten, sie erblich zu machen, dieß war der Gedanke von Mehemed Ali's ganzem politischen Leben, und dieser Gedanke ist nicht der eines gewöhnlichen Ehrgeizigen. Sein Ziel war groß, die Mittel, es zu erreichen, unzulänglich. Da that er einen in der neuern Geschichte unerhörten Schritt: er eignete sich das ganze Land zu, änderte dessen Cultur und erwarb dadurch unermeßliche Reichthümer. Mit diesen schuf er eine furchtbare Armee und Marine, die ihm die wirkliche Souveränetät über Aegypten und Syrien sicherten. Er führte unsere Künste, unsere Wissenschaften ein, um an seinem Werke mitzuwirken; aber es waren nur Mittel für ihn, sicherer und rascher seinen Zweck zu erreichen, der kein anderer war, als seine persönliche Größe und die seiner Familie zu gründen. Mit den Ideen, welche man im Orient von der Herrschaft sich macht, und überdieß gestachelt von seinem Ehrgeize, war es schwer möglich, daß er seine Gewalt nicht mißbrauchte. Und er hat sie auch in der That mißbraucht, ja er hat in dieser Hinsicht alles Maaß überschritten. Das Gemälde des Elends, zu welchem er seine Unterthanen verdammte, ist eine fürchterliche Antwort auf das emphatische Lob seiner Bewunderer. Er benahm sich wie jene Männer, die bei einem großen Vermögen noch größere Bedürfnisse haben. Seine Revenuen, obwohl unermeßlich, reichten ihm nicht hin; er verzehrte daher einen Theil seines Capitals. Er hat Aegypten gezwungen, ihm das Beste seiner Kräfte zu überlassen; er hat unter der Last seiner Erpressungen die unglücklichen Fellahs erdrückt und dieses unglückliche Geschlecht wie eine Sklavenheerde behandelt, über die er nach Laune verfügen könne. Das Resultat eines so unterdrückerischen Systems war, daß die Landesbevölkerung immer mehr zusammenschmolz. Vor 30 Jahren zählte Aegypten noch 2,500,000 Seelen; heutiges Tages besitzt es kaum mehr 1,900,000. Statt den Arabern ein besseres Loos zu bereiten, ihre Intelligenz zu heben, ihnen durch Verbesserungen aller Art die ungeheuern Opfer zu bezahlen, die er genöthigt war, von ihnen zu verlangen, um den Kampf wider die Pforte auszuhalten, behandelte er sie wie ein unterjochtes und untergeordnetes Geschlecht. All seine Gunstbezeugungen, alle großen Militär- und Civilcommandos hat er an Türken oder Ausländer vergeben, den Arabern ließ er nur die unbedeutenden, einflußlosen Stellen. Die den Fellahs auferlegte solidarische Haftung für die Steuern und Arbeiten ist einer der schreiendsten ungerechtesten Gedanken, die je die Tyrannei ausgebrütet hat.

Die wissenschaftlichen und industriellen Anstalten des Pascha's tragen alle das Siegel seiner Selbstsucht. Aus allen blickt weit eher der Wunsch hervor, die Werkzeuge der Arbeit

und der Production zu vervollkommnen, als über das Land die Wohlthaten der Bildung zu verbreiten. Alles wollte er eher rasch als gut machen, denn es drängte ihn, zu genießen. Seine meisten Schöpfungen haben keine Zukunft: die einen, weil das Klima ihnen widerspricht, die andern, weil sie aus schlechten und schlecht geleiteten Elementen bestehen, oder auch, weil das Volk, bei dem sie eingeführt werden, zu unwissend, zu apathisch ist, ihre Vortheile einzusehen. In den Werken des Menschen, wie in denen der Natur, sind Stufenfolgen nothwendig, sonst verfault die Frucht vor ihrer Reife. Durch den Mißbrauch, den Mehemed Ali mit den Kräften und der Geduld seines Volks getrieben, hat er einen Zustand der Dinge geschaffen, der zu gewaltsam ist, um dauern zu können. Fährt er hartnäckig fort, die Springfedern seines Systems so stark zu spannen, so vernichtet er dieses am Ende unfehlbar selbst. Eine fürchterliche Reaction würde dann früher oder später gegen seine Regierung sich erheben, sein Gebäude würde zusammenbrechen und Aegypten wieder in die Verwirrung und Anarchie versinken, aus der seine kräftige Hand es zu reißen vermocht.

Wir haben diese beiden Männer, welche seit dreißig Jahren auf dem Schauplatz der Levante die Aufmerksamkeit der Welt theilen, in ihren verschiedenen Phasen verfolgt. Dieses Studium führte uns zu einer Untersuchung der orientalischen Frage überhaupt, zur Bezeichnung des Punktes, bis zu welchem sie bis heute gelangt ist. Ein neuer Krieg droht zwischen dem Sultan und dem Vicekönig. Wirft Europa sich nicht zwischen die beiden Rivale, sie zu entwaffnen, so scheint es uns unmöglich, einen Zusammenstoß zwischen beiden zu hindern. Die gegenwärtige Krise ist in gewisser Beziehung die Frucht aller Fehler, die seit zwanzig Jahren von den westlichen Höfen begangen worden. Sie stellt nicht bloß den Frieden im Orient, sondern den allgemeinen Frieden in Frage. Denn ist der Krieg einmal begonnen, wie seinen Lauf, seine Gränzen ihm zeichnen? Welches auch der Ausgang dieses Krieges seyn mag, er wird jedenfalls die Interessen einiger der großen Mächte des Occidents verletzen. Wird Mehemed Ali besiegt und sein Werk zerstört, so verliert Frankreich einen kostbaren Alliirten, und findet sich sowohl in seinem künftigen Handelsverkehr mit dem Orient als in seinem mittelmeerischen Einfluß verletzt. Sendet dagegen das Schicksal den Armeen der Pforte eben so schreckliche Schläge wie 1832, so wird diese durch dieselben Gefahren genöthigt, ihre Zuflucht zu denselben Rettungsmitteln zu nehmen. Wie vor sechs Jahren müßte sie den Schutz der Russen und die Demüthigung eines neuen Vertrags von Hunkear-Skelessi hinnehmen. Sie würde selbst den letzten Schatten von Unabhängigkeit verlieren, und England und Oesterreich, die beide interessirt sind, daß die Pforte stark und frei sey, würden bei deren Erniedrigung sich betroffen fühlen.

Der Augenblick zum Handeln ist jetzt für die Mächte Europa's gekommen. Die Ereignisse drängen. Werden sie mit ihrer Intervention warten, bis die Flotte von Sebastopol ein zweitesmal vor dem Serail Anker geworfen? Im Jahr 1833 recognoscirten die Russen die Küsten, die auf Byzanz herüber blicken. Wenn Europa ihnen erlaubt, dort festen Fuß zu fassen, ist es dann gewiß, daß die Russen sie auch dießmal wieder räumen werden, und will Europa sie von dort vertreiben, wird es die Macht haben?

Frankreich.

, Paris, 20 Mai. Ein Concert in den Sälen des Cäcilienvereins hat vorgestern die musikalische Saison geschlossen. Diese Gesellschaft ist ein Verein von Musikkünstlern und Musikliebhabern, die sich zum Zweck der Unterhaltung und der Lecture in der Straße Vivienne ein schönes Local gemiethet und möblirt hat — gleichsam eine musikalische Börse. Vierteljährlich werden hier Gratisconcerte gegeben, wozu die Mitglieder ihre Freunde und Bekannten einladen und sie splendid bewirthen. Marquis Louvois ist Präsident, Meyerbeer Vicepräsident, de Beriot Secretär dieses Vereins. Meyerbeer, einer der glücklichsten Sterblichen, ist noch immer die erste musikalische Celebrität. Diesen Winter hat er viel an einer neuen Oper gearbeitet, die im nächsten Spätjahr in der Académie Royal aufgeführt werden soll. Einen Theil des Sommers gedenkt er in Baden-Baden zuzubringen. De Beriot hat sich diesen Winter viel hören lassen und überall reichen Beifall geerntet. Den ganzen Winter über befand sich seine Schwiegermutter mit ihrer Tochter, Pauline Garcia, die in diesem Augenblick London mit ihrem Gesang und Spiel entzückt, bei ihm. Fräulein Garcia war während der verflossenen Saison der glänzendste Stern am musikalischen Himmel. Man hörte sie mehreremal in öffentlichen Concerten, noch öfter aber in glänzenden Privatcirkeln; als dramatische Sängerin wollte sie in London zum erstenmal auftreten. Wer Gelegenheit hatte, sie näher kennen zu lernen, ist nicht minder von der Mannichfaltigkeit ihrer Talente und Kenntnisse, von ihrem Geist und von der Liebenswürdigkeit und Anspruchlosigkeit ihres Benehmens, als von ihrer Genialität als Componistin, dramatische Künstlerin und Sängerin entzückt. Meister sämmtlicher europäischen Sprachen, die deutsche nicht ausgenommen, ist sie mit der schönen Litteratur aller Nationen vertraut; und ihr Talent für die Zeichenkunst ist so groß, daß sie vielleicht darin nicht minderes zu leisten vermöchte, als in der Musik. — An der italienischen Oper hat sich während der verflossenen Saison keine Veränderung zugetragen; die alten Künstler haben hier ihren alten Ruhm behauptet. In der nächsten Saison hofft man hier Pauline Garcia zu bewundern. — An der großen Oper ist, wie Sie wissen, Mario (de Candia), ein piemontesischer Edelmann, neben Duprez aufgetreten. Während der Ruhm des letztern fortwährend im Steigen ist, scheint der des erstern frühzeitig zu verwelken; die Theaterrevue sagt von ihm, er werde der Oper eine beschwerliche Last werden. Madame Dorus wird wegen ihrer Kunstfertigkeit nicht minder als wegen ihrer umfangreichen und starken Stimme bewundert; so eben ist sie im Begriff, eine Reise nach London anzutreten. Mit Ungeduld erwartet das musikalische Publicum das Auftreten von zwei neuen Künstlerinnen ersten Ranges — der Demoiselle Nathan, einer Israelitin, und der Gattin Manuel Garcia's, Bruders von Pauline Garcia, einer Französin, die sich in Italien einen Namen gemacht hat. — Die Liste der ausgezeichneten Componisten ist im Lauf dieser Saison durch den Namen Heinrich Reber vermehrt worden. Die meisten Kunstrichter erklären ihn für ein Talent, auf das Frankreich stolz seyn dürfe. Indessen ist Reber aus dem Elsaß gebürtig und seiner Abstammung wie seinem Namen nach ein Deutscher. Sohn eines unbemittelten Vaters ohne Bildung, also ganz auf seine eigene Kraft angewiesen, vermochte er erst im reiferen Alter durch unsägliche Anstrengung sich zu ruhmvoller Notorietät zu erheben. — Im Fach des Fortepiano ist auch dießmal wieder der deutschen Künstlerschaft der Siegerkranz zu Theil geworden. Die Gekrönte heißt Clara Wieck. Ihr Concert war eines der elegantesten, die man je in Paris gesehen hat. Alle unparteiischen Kunstrichter weisen ihr einstimmig den Rang neben Liszt und Thalberg an, und als eine noch nie da gewesene Eigenthümlichkeit dieser großen Künstlerin heben sie hervor, daß sie auf bewunderungswürdige Weise männliche Kraft mit weiblicher Grazie vereinige. Seit

ihrem Concert haben wir Fräulein Wieck wiederholt in den glänzenden musikalischen Privatcirkeln der Gräfinnen Appony, Perthuis und Sparre, und erst noch vor wenigen Tagen in einem von der letztern Dame zum besten einer verunglückten Familie veranstalteten öffentlichen Concert gehört. Ueberall ward ihrem Spiel wie der Genialität ihrer Compositionen die reichste Bewunderung zu Theil.

Deutschland.

** München, 24 Mai. Die gewohnten Ausflüge der Münchener in die Alpen während der Pfingsttage wurden auch in diesem Jahre durch zum Theil ziemlich gutes Wetter begünstigt. Schon regt sich wieder in diesem Zauberlande nach langem Winter neues Leben. Auch von unserm benachbarten Eurorte Kreuth hören und lesen wir wieder Manches, und wir freuen uns, daß es nur Gutes ist. So glänzend und hell im verflossenen Jahre der Stern des Glücks diesem bescheidenen Orte durch die so lange Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, der Großfürstin Alexandra, und so vieler anderen höchsten und hohen Herrschaften geleuchtet, und so lange auch das dankbare Andenken an ihre Großmuth und Menschenfreundlichkeit durch dieses Alpenthal in die Zukunft nachhallen wird, so steht doch dieser so einfachen Curanstalt der stille idyllische Charakter wohl an, durch welchen sie bisher den ermüdeten und gedrückten Geist so oft wieder gekräftigt, das bewegte Nervensystem wieder zur Ruhe gebracht, und in welchem sie mit Hülfe ihrer zahlreichen Curmittel und der so ausgezeichneten Molken den leidenden Körper geheilt hat. Und dieser Charakter scheint unserm vaterländischen Curort in diesem Sommer wiederzukehren, dafür spricht, wie ich höre, die Art der jetzigen Bestellungen. Möge anderwärts der Werth der Molken Anerkennung und ihre Anwendung Verbreitung finden, mögen jährlich da und dort neue Etablissements sich ihrer Verabreichung rühmen, der Arzt und der prüfende Kranke werden bald und leicht für jeden dieser Orte seine Bedeutung finden, und nicht in den Molken allein (wenn es sich dabei auch nicht so sehr, als es der Fall ist, um ihre Qualität handelte) Hülfe und Heilung suchen. Man begreift, ohne Arzt zu seyn, daß es ein Anderes ist, in Etablissements mit mehr Wirthshauscharakter Hülfe zu erwarten, ein Anderes, in dunstigen Niederungen oder in heißem Hügellande Molkenkuren zu brauchen, und ein anderes in den Alpen auf einer Höhe von 3000 Fuß über der Meeresfläche, in einer eigens diesem Zwecke gewidmeten größern Anstalt. Eines schickt sich nicht für Alle. Während dort Beruhigung und Herabstimmung, wird hier Erregung und Kräftigung den Erfolg bezeichnen. Möge nur für jeden Curort sein geeignetes Publicum erscheinen, jeder wird in seinem Rufe mehr und dauernder gewinnen, als durch den trügerischen wechselnden Ruhm hoher Zahlen.

die neuen Quittungsscheine, welche über 40 Proc. oder 100 Thlr. per Actie lauten werden, nur gegen Rückgabe der unterm 2 März d. J. von uns ausgestellten Quittungen ausgehändigt werden können.

Die vorgenannten Bankierhäuser werden, wie bisher, über die empfangenen Enzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die von uns vollzogenen förmlichen Quittungen bei denselben Banquierhäusern umzutauschen sind.

Köln, den 1 April 1839.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hauchecorne.

[954-56] **Bekanntmachung.**

Nachdem zu den in der diesseitigen Edictalladung vom 11 December 1838 aufgeführten Bestandtheilen des durch letztwillige Disposition des königl. Generallieutenants und Generaladjutanten Karl Friedrich Stephan Grafen von Otting und Fünfstetten bestimmten Familien-Fideicommisses auch der Mittelweger-hof bei Fünfstetten gehört, so wird die gedachte Edictalladung hiemit nachträglich auch auf die genannte Realität ausdrücklich bezogen.

Neuburg, den 8 März 1839.

Königl. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg.

(L. S.) v. **Weber**, Präsident.
Secr. Laminit.

[1860-62] **Versteigerungs-Edict.**

Zufolge Requisition des k. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgerichts Brixen wird nachstehendes Versteigerungs-Edict hiermit öffentlich bekannt gemacht:

„Vom gefertigten k. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgerichte wird hiemit bekannt gemacht, daß über Anlangen der Johann Aloys Kirchberger'schen Concursgläubiger sowohl die zu dieser Concursmasse gehörigen hierortigen zwei Behausungen, als auch das bedeutende Waarenlager, bestehend aus Wolle-, Seide-, Leinen-, Schnitt- und sonstigen Colonial- und Material-Artikeln, dann Wollendeckfabriks- und Hauseinrichtungsstücke und Geräthe, wie nicht minder eine Partie Brennholz und Bretter der öffentlichen Versteigerung unterzogen werden.

Die feilgestellt werdenden Behausungen, welche zur Führung einer Handlung an einem sehr geeigneten Platze liegen, und wegen ihrer schon seit vielen Jahren her erfolgten Verbindung vereint veräußert werden, sind: Kat.-Nr. 110 gränzt 1) an der sogenannte Probsteibehausung, 2) an Obstplatz und 3) und 4) an der Sieger'schen Behausung, und zinset der löblichen St. Michaels-Pfarrkirche dahier jährlich 4 fl., und dem Fonde der ehemaligen Frohnleichnams-Bruderschaft daselbst 1 fl. R. W.

Auf diesem Hause besteht eine radicirte Handlungsgerechtsame mit gemischten Waaren.

Und Kat.-Nr. 111 confinirt 1) an Obstplatz oder obern Griesgasse, 2) an Pfarrthurm und Obstplatze, 3) an der vorbezeichneten kleinen Behausung, und 4) an die Joseph Bacher'sche Behausung.

Diese Behausungen wurden auf 5500 fl. R. W., nämlich das eine auf 2000 fl. und das andere auf 3500 fl. geschätzt, und ihre Versteigerung wird

am 1 k. M. Junius

um 9 Uhr Vormittags in dieser Landgerichtskanzlei erfolgen, und um 12 Uhr Mittags geschlossen werden; jene der Waaren aber am

3 nämlichen Monats

um 8 Uhr Vormittags und den folgenden Tagen in der größeren der vorbezeichneten Behausungen stattfinden.

Im Uebrigen können die Versteigerungsbedingnisse zu den gewöhnlichen Amtsstunden bei diesem Landgerichte beliebig eingesehen werden.

K. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgericht Brixen, am 25 April 1839.

(L. S.) **Preu**, k. k. Rath und Landrichter.

Augsburg, den 23 Mai 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Dir.

Pichler.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 149. — 29 Mai 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Mexico. Die Truppen der Regierung von den Föderalisten geschlagen. — Spanien. Schreiben aus Bayonne. — Großbritannien. Brief aus London: Großbritannien steigt in der scheinbaren Verwirrung. — Frankreich. Blanqui verhaftet. Ein Theil der polytechnischen Schule bestraft. — Italien. Briefe aus Rom und Florenz. — Deutschland. München, Nürnberg, Franken, Karlsruhe, Frankfurt. — Preußen. Berichte aus Koblenz und Berlin. — Syrien und Aegypten. Schreiben aus Alexandria mit detaillirten Angaben über den Euphratübergang und die Stellung der Armeen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Triest. — Brief aus Paris über die Versunkenheit des öffentlichen Geistes. — Algier. (Das Journal des Débats gegen Abd-el-Kader.) — Griechenland. — Sandwichinseln. (Erscheinung einer Zeitung.) — Ostindien. (Kohlenlager in Tenasserim.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Englische Berichte über die Gränzstörungen.)

Datum der Börsen: London 22; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 24; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 26 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nach der neuesten New-Yorker Post vernahm man aus Canada, daß Sir George Arthur, der Gouverneur der oberen Provinz, 22 verurtheilte Sympathisers pardonnirt hatte. Die Einwohner von Toronto waren dem in Lord Durhams Bericht anempfohlenen, und von der brittischen Regierung seitdem adoptirten Plane der Wiedervereinigung von Ober- und Nieder-Canada fortwährend sehr entgegen, und wollten eine Deputation ins Mutterland absenden, um Verwahrung dagegen einzulegen.

Mexico.

(Globe.) Das Paketboot Skylark ist von Veracruz angekommen: die Nachrichten von dort aber reichen nur bis zum 27 März. Die unter General Cos gegen die Föderalisten geschickten Regierungstruppen wurden von jenen, die ein gewisser Meris befehligte, am 15 März in der Nähe von Tuxpam gänzlich geschlagen und zum Capituliren gezwungen. Tampico war am 3 April, wo das genannte Paketboot von dort absegelte, annoch im Besitze der Föderalisten unter General Urrea. Der französische Vertrag war von der mexicanischen Regierung bekanntlich zwar ratificirt worden, aber die innere Zerrüttung des Landes ließ kaum ein Besserwerden in den Handelsangelegenheiten hoffen. Der Präsident Bustamante war selbst mit einer starken Streitmacht gegen Tampico aufgebrochen. Nimmt er diese Stadt ein, so kann es jedenfalls nur mit großen Opfern an Geld und Menschen geschehen; 5 bis 600 Föderalisten, hieß es, seyen von Tampico abgesegelt, um auf Veracruz, in dem jetzigen unbeschützten Zustande dieser Stadt, einen Handstreich zu versuchen, und sich namentlich der bedeutenden Summen zu bemächtigen, die in letzterer Zeit an Zöllen von den vielen in den dortigen Hafen eingelaufenen fremden Handelsschiffen eingegangen waren.

(Sun.) Man sagt, als der zwischen Frankreich und Mexico abgeschlossene Vertrag von den mexicanischen Behörden ratificirt an den Admiral Baudin zurückgekommen, habe dieser bemerkt, daß mehrere Aenderungen darin gemacht worden, die er nicht gutheißen konnte. So war namentlich die von Frankreich angesprochene Entschädigungssumme von 600,000 Dollars darin als ein „Geschenk" bezeichnet, und einige andere Stellen fanden sich in der Art gewendet, daß sie der mexicanischen Nationaleitelkeit besser zusagen konnten. Admiral Baudin schickte das Document zurück, und forderte die Ausmerzung der eigenmächtig vorgenommenen Aenderungen.

Spanien.

* **Bayonne**, 21 Mai. Maroto hat, nachdem er vor den Stellungen der Christinos zu Ubal einige Bataillone gelassen, am 14 sein Hauptquartier nach Valmaseda verlegt. — Die aus 209 Mann des Bat. von Biscaya und 14 Artilleristen bestehende Besatzung von Guardamino, die gegen Christinische Gefangene ausgewechselt wurde, ward zu Durango unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung empfangen. Don Carlos hielt in seinem Garten Revue über sie, und decorirte sie eigenhändig. Diese Tapfern baten sich aus, Balmaseda im [illegible] eines Angriffs vertheidigen zu dürfen. — Zwei von der Armee Maroto's unter den Befehlen Goni's detaschirte Bataillone haben der Division von Alava geholfen, den Angriff zurückzuweisen, welchen Zurbano an der Spitze von 3000 Mann Infanterie und 200 Reitern machte. — Das Fort von Guardamino hat sich bis aufs Aeußerste gehalten, und man hat allen Grund anzunehmen, daß ohne die unmittelbare Verwendung Maroto's die aus 250 Mann bestehende Besatzung nicht capitulirt haben würde. Die 250 Tapfern im Fort boten 10,000 Christinos die Spitze, und hatten bei dem vierten Sturm ihren Commandanten verloren. General Simon la Torre trug Bedenken, einen General durch Absendung in das bedrohte Fort zu opfern. Castor Andechaga setzte es durch dringende Bitten und unter Berufung auf die Anciennetät seines Grades durch, die Ermächtigung zu erhalten, sich im Fort einzuschließen, das dann neuerdings widerstand. Ein Adjutant Maroto's mußte der Besatzung den förmlichen Befehl überbringen, sich zu ergeben. Sie zog hierauf, den Trommler an der Spitze, mit allen Kriegsehren aus. Espartero hatte, in bewundernder Anerkennung des seltenen Muths, freien Abzug den Tapfern gewährt, die ohne den Grafen Luchana vielleicht geopfert worden wären. Der Verlust der Christinos war sehr beträchtlich.

Großbritannien.

London, 22 Mai.

Der Fürst Karl Fried. Wilh. Emich von Leiningen (Halbbruder der Königin Victoria aus der ersten Ehe der Herzogin von Kent) ist mit seiner fürstlichen Gemahlin (geb. Gräfin Klebelsberg) von Amorbach zum Besuche bei Ihren Maj. im Buckinghampalast angekommen. Ein Hofwagen war Ihren Durchl. nach ihrem Landungsplatze Woolwich entgegengeschickt worden.

Der amtlichen Gazette zufolge ist J. Whithead Esq. zu J. Maj. Consul in Archangel, und J. Rendall Esq. zum Consul auf den Inseln des grünen Vorgebirgs ernannt.

Der ehrenw. W F. Cowper (Sohn des Grafen Cowper und Neffe Lord Melbourne's), welcher neulich die Chiltern Hundreds annehmen mußte, weil er als Shiels Nachfolger das einträgliche Commissariat des Greenwich-Hospitals erhalten, ist nach einem siebentägigen Wahlkampf für Hertford wieder ins Parlament gewählt worden, jedoch nur mit einer Majorität von 19; er hatte 297, sein torystischer Gegner, Sir M. Farquhan, 278 Stimmen. Die Tories hatten, da es die Besiegung eines Verwandten des Premierministers galt, alle Mittel aufgeboten, welche Geld und Einschüchterung nur an die Hand geben konnten. So versichern wenigstens die liberalen Blätter.

Dem Globe wird aus Cambridge vom 19 Mai geschrieben: „Gestern haben wir hier eine schmachvolle Scene erlebt. Auf Einladung von einer Anzahl unserer achtbarsten Einwohner fand, unter dem Vorsitze des Mayors, eine öffentliche Versammlung statt, um eine Glückwunschadresse an J. Maj. wegen der neulichen Vorgänge zu votiren. Nicht sobald hatte Hr. Alderman Forster die Motion dazu gestellt, als vor dem Stadthause, wo das Meeting statthatte, sich ein Tumult erhob, wie er nur von dem gemeinsten Pöbel zu erwarten ist. Die große Mehrzahl der Stadt — zu ihrer Ehre sey es gesagt — war für die Adresse; aber der ganze torystische Heerbann der Universität, die „Musensöhne" von Cambridge waren, scheint es, gegen die Versammlung aufgeboten. Es erfolgte ein gleichzeitiger Sturm und Anlauf gegen die Thüren und Fenster des Stadthauses, wobei die edle Jugend mancherlei Instrumente gebrauchte. Trotz der Abmahnungen ihrer Proctors und trotz der 24 Mann Polizei bemächtigten sie sich des Stadthauses und verwandelten den Versammlungsplatz in einen Bärenzwinger; einige der Untergraduirten zertrümmerten die Fensterscheiben und die Glasthüren, und drangen verwundet und blutend in den Saal, wo sich nun ein regelmäßiger zweistündiger Kampf um die Rednerbühne entspann, und mehrere achtbare Männer verletzt wurden. Dem Mayor gelang es endlich zwar, die Aufruhracte zu verlesen, aber der Studentenpöbel verlief sich erst bei Einbruch der Nacht. In dem Augenblick, wo ich dieses schreibe (9 Uhr Nachts) stehen wenigstens 5000 Menschen auf dem Marktplatz."

Als der vorgestern erwähnte Aufzug der Mitglieder des Londoner Mäßigkeitsvereins der „Teatotalers" am 20 Mai den Strand passirt hatte, schwenkte ein Theil derselben ab, und verfügte sich durch die Westminsterstraße nach der Exeter-Hall, der stehenden Bühne für alle religiösen und moralischen Societäten und Standredner in dieser Saison. Der größere Theil des Zugs aber wandte sich nach dem Gemeindeplatz (Common) von Kennington, wo es zu einem höchst sonderbaren Auftritt kam. Auf demselben Platze war nämlich gerade ein Meeting der Chartisten eröffnet worden. Nichtsobald waren sechs oder sieben Wagen der Theetotalisten angelangt und sollten als improvisirte Hustings benutzt werden, so drängte sich ein „süßer Pöbel" von Patrioten um jedes dieser Fahrzeuge herum. Nun erhoben sich beiderseitige Redner, und suchten mit Anstrengung aller Kraft ihrer Lungen das zwiespaltige Auditorium für ihre respectiven Ansichten zu gewinnen. Sehr oft sah man auf einem und demselben Wagen vier Redner zugleich mit Händen und Füßen gewaltsam gesticuliren. Der eine redete vorn, der andere hinten, während der dritte und vierte an den beiden Seiten, hier für den Thee, und dort für die Volkscharte plaidirten. So kam es denn, daß der Applaus, der für die Theetotalität gemeint war, manchmal von dem Redner weggefischt wurde, der eben mit Demosthenischer Kraft für die „angebornen Menschenrechte" eiferte, und umgekehrt ward hie und da ein Teatotaler im höchsten Pathos oder mitten in einem Citat aus der Bibel mit einer lärmenden Acclamation seiner demokratischen Nachbarn unterbrochen, womit eine besonders glänzende Argumentation für die Volkssuprematie belohnt werden sollte. Unter den Chartistenrednern that sich namentlich ein alter Zettelträger, Klein-Waddington genannt, hervor, den einige Angesehenere seiner Partei vergebens an den Rockschößen von den vierräderigen Hustings herabzuziehen suchten. Es war eine babylonische Verwirrung zum Närrischwerden. Endlich räumten die Teatotalers das Feld, und zerschlugen sich nach der Horns-Tavern und der Exeter-Hall. In ersterer Taberne wurde Lord Stanhope auf den Stuhl votirt, und mehrere der Mäßigkeit zugeschworne Gentlemen, darunter einige aus den Vereinigten Staaten, entwickelten nun ungestört ihre Beweisgründe gegen alle Spirituosa und „zu des Zärtsten Preise, des Zärtsten was die Erde hegt."

Die ganze reitende Artillerie, die in Woolwich steht, hat Ordre erhalten, sich augenblicklich zum Aufbruche nach den unruhigen Provinzen im nordwestlichen England bereit zu halten. Ebenso ist auf allen bedrohten Punkten die Yeomanry oder Landmiliz aufgeboten, unter andern in der Grafschaft Sussex, da das dort garnisonirte 12te Lanciersregiment nach Wales aufgebrochen ist. In diesem Fürstenthume, besonders in Montgomeryshire, scheint übrigens die Ruhe überall zurückgekehrt zu seyn, nachdem eine Anzahl der gefährlichsten Ruhestörer verhaftet worden. Hr. Vincent, der in London verhaftete Delegat des Nationalconvents, und trotz seines Radicalismus ein zarter Damenmann, soll in dem Gefängnisse zu Monmouth, wo er für die nächsten Assisen aufgehoben wird, so hart behandelt werden wie ein zum Tod Verurtheilter. — In Rochdale und andern Orten fahren die Chartisten fort sich zu bewaffnen. In Bristol wurden zwei Handwerker in dem Augenblick, wo sie bei einem Trödler Pistolen einhandelten, verhaftet. — Der Courier erklärt seinen neulichen Bericht (Nr. 147 der Allgem. Z.) über die Chartistenbewegungen in Birmingham für sehr übertrieben. Die Chartisten scheinen daselbst schlechte Geschäfte zu machen, zumal da die Häupter der politischen Union, Th. Attwood, Scholefield, Muntz, Edmonds u. s. w. mit den „physical force men" nichts zu thun haben wollen, von denen sie daher als Abtrünnige und Verräther an der Volkssache bezeichnet werden. Die Conventsmitglieder O'Connor, O'Brien ꝛc. haben auf den 24 Mai eine große Versammlung ausgeschrieben, und wollen dann, scheint es, ihren Sitz nach Manchester verlegen. Das angekündigte große Chartistenmeeting in Liverpool sollte am Pfingstmontag stattfinden, ist aber, einer Correspondenz in der Times zufolge, auf das kläglichste verunglückt. — In einer neulichen Versammlung der Wesleyanischen Methodistenprediger in Bath ward einstimmig beschlossen, jeden Methodisten, der sich den Chartisten anschließen würde, aus ihrer Glaubensgemeinde auszustoßen.

✠ London, 21 Mai. Die Whigs blieben, und somit sollte man denken, blieb Alles hier beim Alten. Unrichtig; denn erstens haben Whigs und Tories die Rollen vertauscht, indem die Lebensthätigkeit der letztern auf die erstern überging, während diese ihre Lebenserschlaffung den Tories übermachten; zweitens, während früher die Königin die Whigs hielt, sind nun die letztern die Schutzangegangenen. Die innern Verhältnisse haben sich dadurch allerdings geändert. Für dießmal lasse ich Details außer Acht, um so viel als möglich den allgemeinen Stand der Dinge zu erfassen. Auf den ersten Blick scheint England in ei-

ner Auflösung drohenden Zerrüttung sich zu befinden. Wer denkt nicht gleich an Irland und die Chartisten! Man muß sich aber hier nicht vom Schein verleiten lassen. Nie — so sonderbar die Behauptung klingen mag — war die innere Lage Großbritanniens, ich will nicht sagen befriedigender, aber jedenfalls aussichtsvoller, und zwar aussichtsvoll auf Machtvermehrung. Was in Irland vorgeht, ist nicht ein Revolutionsproceß, sondern ein Amalgamationsproceß. Bis zur Periode der katholischen Emancipation wurde Irland als feindliches Land behandelt, Gewalt allein fesselte es an England, und zur Zeit der französischen Kriege machte Irland gemeinsame Sache mit Frankreich, und mußte mit Waffengewalt gebändigt und zurückgehalten werden. Was sehen wir aber jetzt? Irland greift tief in die englischen Verhältnisse ein. Was wollen die Tories mit Irland anfangen? Diese Frage gab der Partei der Tories den Todesstoß. Irland ist ruhig, und die Truppen, welche dort stationirt sind, können, wie es das Bedürfniß verlangt, regimenterweise nach England gesandt werden. Unter der langen Agitation und Führerschaft O'Connells hat Irland, das läßt sich gar nicht verkennen, die constitutionellen Sitten, die Denkungsweise Englands angenommen. Der alte Zustand läßt sich allerdings noch erkennen. In jedem Engländer sah der Irländer einen Feind, und Achtung vor dem Gesetz gab es keine, denn das Gesetz war nur Fessel und Peitsche für die unterdrückte Völkerschaft. Die Einwohner waren heimathlos in ihrem eigenen Lande, sobald der große Grundbesitzer wollte; das neue Armengesetz öffnet den Armen — und sie bilden die Mehrzahl des Volkes, das Volk selbst — Aussicht auf eine bessere Zukunft. Eisenbahnen sind dem Lande versprochen, und erhält sich die Ruhe, so werden Capitalien auch bald ihren Weg nach Irland finden, und dem beispiellos vernachlässigten Boden reiche Erwerbsquellen abgewinnen. Mit Einem Worte, Irland legt sich zusehends an England an, und der Umfang Großbritanniens wird erst jetzt durch und um ganz Irland vermehrt. — Diesem Amalgamationsprocesse kommen die Bewegungen der Chartisten halbwegs entgegen, denn, sonderbar genug, Irland und England scheinen ihre Rollen vertauscht zu haben. In Irland predigte O'Connell mit Erfolg gesetzliche und friedliche Agitation, und in England predigte der Irländer O'Connor mit nicht geringerem Erfolg die ursprüngliche irische Agitation mit Knütteln und Waffen. Indessen ist auch hier die Sache weniger gefährlich als sie scheint. O'Connor ist Advocat, und hält sich als solcher zwar auf der äußersten Gränze der Gesetze, aber immer innerhalb derselben. In seinen Declamationen ist Manches bloß theatralisch, wie er selbst in der That auffallende Liebe fürs Theater zeigt, welche, wie die Leute sagen, bei der schönen Schauspielerin Nisbett auch eine gewisse Anerkennung gefunden hat. Die Chartisten haben ihre Saiten auch bereits umgestimmt. Früher war das Feldgeschrei: „gebt uns des Volkes Charte oder wir brauchen Gewalt,“ jetzt sagen sie: „wenn die Regierung Gewalt braucht, so setzen wir Gewalt entgegen.“ Auch wieder ein Tausch, denn die Regierung hat jetzt die Initiative, nämlich wenn sie will, denn wahrscheinlich wird sie nicht wollen. — Indessen muß man die Chartisten nicht zu gering anschlagen. Ihr Anfang war klein, ein enges Local in Gray's Inn Road faßte sie noch vor zwei Jahren; und jetzt zählt ihre Petition, welche in diesem Monat ans Parlament ging, anderthalb Millionen Unterschriften. Die Schnelle, mit der die Chartisten Bedeutung erlangten, ist ein Beweis, daß die Aufregung keine gemachte, sondern durch wirkliche Gebrechen der Gesellschaft bedingt ist. Kann man da an gewaltsames Niederdrücken denken? Es wäre bloß augenblickliche Hülfe, und wirklich gewinnt die Meinung in der Mittelclasse täglich mehr die Oberhand, daß man etwas für die arbeitenden Classen thun müsse, um ihre Beschwerden wenigstens zu mildern. Man gibt ihnen in der Sache nicht mehr so entschieden Unrecht, man tadelt bloß die Form, und diejenigen, welche die gesetzliche Form beobachten wollen, haben bereits die Oberhand unter den Chartisten gewonnen; zur Gewalt drohen sie jetzt bloß zu schreiten, wenn die Regierung aus der gesetzlichen Form heraustrete, und davor wird sie sich hüten. Ein Abhülfmittel für das sociale Gebrechen, für die durch Uebervölkerung verursachte Nahrungslosigkeit der untern Classen, bietet das neue Colonisationssystem. Man kommt ganz auf die Alten zurück. In dem amerikanischen Colonisationssystem bilden die Squatters den Hauptübelstand; nämlich einzelne Abenteurer, welche sich auf Gerathewohl hinauswagen, und in der Einsamkeit verwildern und mit den Eingebornen in ewige Händel gerathen. Neue Colonisation wird nun auf einen bestimmten Punkt beschränkt, und man schreitet mit Städtegebieten und in den Formen der Civilisation vor. Bürgerliche Einrichtung schützt so zum voraus vor Verwilderung der Einzelnen, und beugt unbilliger und roher Behandlung der Eingebornen vor, welche, wenn sie je gekränkt werden, gesetzliche Abhülfe vom Richter zu gewärtigen haben, und nicht einzig auf Gewalt gegen Gewalt gewiesen sind. An der Spitze dieser neuen Colonisationsidee steht Lord Durham, und der gleichgesinnte Lord Normanby ist Minister der Colonien. Der Chartisten-Agitation unterliegen natürlich auch politische Gründe, denn was sie verlangen, sind ja bloß politische Rechte und da kommt ihnen die Mittelclasse jetzt auffallend entgegen. Wie kann es auch anders seyn? Die Königin hat unzweideutig die Unterstützung des Volkes gegen die Tories angerufen. Bleibt Alles, wie es ist, so leidet es gar keinen Zweifel, daß die Tories eine Majorität, und zwar in gar nicht entfernter Frist, im Unterhause erlangen müßten, was, wenn das Land entgegen wäre, nur die Aussicht zu einer gewaltsamen Revolution ließe. Die Lage der Whigs in Bezug auf das Unterhaus — denn es ist ja noch immer das nämliche, wie bei der Abstimmung über die Jamaicabill — hat sich um nichts geändert. Man muß also auch dort für die Radicalen etwas thun, und was diese verlangen, sind ja hauptsächlich Maaßregeln, um sich einer liberalen Majorität im Unterhause stets zu versichern. Eines hält Schritt mit dem Andern. Die Königin will bloß ein Whigministerium haben, die Whigs, wenn sie sich erhalten wollen, müssen einigermaßen den Radicalen im Unterhause zu Gefallen leben; diese verlangen Ausdehnung des Wahlsystems, und die Mittelclassen verlangen dasselbe, um der Besorgnisse vor den Chartisten los zu werden. Auf der andern Seite stellt sich die Lage der Tories so heraus: sie haben die Königin gegen sich; das Volk, welches mit der Königin entschieden sympathisirt; Irland, welches ihnen mit Aufstand droht, und die Chartisten, welche populäre Aenderungen im Wahlgesetze nöthig machen. Die Tories sind todt; — als Rußland noch mit Krieg drohte, damals war ihre Zeit. Unter den jetzigen Umständen läßt sich die Möglichkeit eines Toryministeriums nicht ohne begleitenden Bürgerkrieg voraussehen.

Frankreich.

Paris, 24 Mai.

In den politischen Salons unterhielt man sich am 23 Mai gegen Mitternacht von dem Gerücht eines Ausbruchs der Feindseligkeiten zwischen den türkischen Truppen und Mehemed Ali's Armee. Mehrere Staatsmänner erzählten diese Nachricht, die aber in Paris noch keinen rechten Glauben fand. Dieselbe ist mit dem Dampfboote der Levante in Marseille eingetroffen, und durch den Telegraphen nach Paris gemeldet worden. — In denselben Pariser Salons sprach man auch von einer le-

gitimistischen Verschwörung, die zu Avignon entdeckt worden seyn soll.

Die Commission der Deputirtenkammer, welche beauftragt ist, den Gesetzesentwurf, die geheimen Fonds betreffend, zu untersuchen, versammelte sich am 23, um die Erläuterungen des Ministers des Innern zu hören. Hr. Duchatel wiederholte dasselbe, was er in den Bureaux gesagt. Er erklärte, daß es künftighin keine besoldete Presse mehr geben, und die Regierung als officielle Organe ihres Gedankens nur noch den Moniteur Parisien und den Moniteur behalten werde. Doch wolle die Regierung einiges Geld verwenden, um von Zeit zu Zeit in die Journale (es sind deren keine bestimmt bezeichnet) gewisse Artikel, deren Veröffentlichung die Regierung für passend halte, einrücken zu lassen. Den Abschnitt der geheimen Fonds, welcher gewissen Beamten Zuschußgelder zu ihren Besoldungen bewilligt, versprach der Minister gewissenhaft zu prüfen. Die Commission ernannte hierauf mit einer Majorität von fünf Stimmen gegen vier Hrn. Dessauret zu ihrem Berichterstatter.

(Presse.) Hr. Thiers scheint für den Augenblick auf die active Politik verzichten zu wollen. Er will ein Werk, „die Geschichte Napoleons", schreiben. Fünfmalhunderttausend Franken wurden ihm, versichert man, von einem Buchhändler dafür geboten, und diesen Antrag hat Hr. Thiers angenommen.

Durch königliche Ordonnanzen wurden mehrere Officiere, die bei der letzten Insurrection Wunden erhielten oder durch besondere Thätigkeit sich auszeichneten, zu höhern Graden befördert. Der schwer verwundete Obrist Ballon ist zum Maréchal de Camp, Escadronschef Péllion zum Obristlieutenant ernannt worden.

(Moniteur.) Auf Befehl des Kriegsministers wurden diesen Morgen 31 Zöglinge der polytechnischen Schule, welche bei der am 14 d. M. in diesem Institut stattgefundenen indisciplinarischen Bewegung sich am meisten hervorgethan hatten, nach dem Gefängniß de l'Abbaye abgeführt. Der Generalcommandant der Schule hat Befehle gegeben, daß ihnen alle nöthigen Effecten, so wie die zu ihren Studien nothwendigen Bücher und Hefte unverzüglich nach dem Gefängniß gebracht würden. — (Der Messager bemerkt, daß diese rein disciplinarische Strafe, die bloß in einigen Arresttagen bestehen werde, durchaus nur in Folge des Schreibens der Zöglinge an den Redacteur des Journal des Débats anbefohlen worden sey.)

Der Mann, welcher während des königlichen Besuchs in der Industrieausstellung verhaftet worden, hatte keine Dolchklinge, sondern einen Grabstichel in der Hand, dessen er sich kurz zuvor als Arbeiter eines der Aussteller bedient hatte. Nachdem man von der Wahrheit seiner Aussagen sich überzeugt und sonst nichts Verdächtiges bei ihm wahrgenommen, wurde der Mensch wieder auf freien Fuß gesetzt.

Blanqui, der Genosse des verwundeten Barbès und einer der bis jetzt bekannten Anstifter des Aufstandes vom 12 Mai, wurde zu Calais, im Augenblick, als er nach England sich einschiffen wollte, verhaftet. — Acht Individuen in Blousen wurden in der Nacht des 22 auf der Place des Innocens festgenommen. Einer derselben hatte an der linken Hand eine schwere Verletzung.

Ueber den verwegenen und unverbesserlichen Meuterersinn des Insurgenten Fournier, der in der Julinsrevolution die Tricolorfahne auf die Notre-Dame-Thürme aufpflanzte, und vor wenigen Tagen im Hotel-Dieu an seiner bei den letzten Aufständen erhaltenen Wunde verschied, gibt das Journal le Droit folgende merkwürdige Details: „Fournier war Stiefelputzer beim Pont du Chatelet. Er begann seine abenteuerliche Laufbahn in der Julinsrevolution, kämpfte dort muthig, wurde verwundet und nach dem Hotel-Dieu gebracht. Sein Name wurde damals auf die Liste derer geschrieben, die Nationalbelohnungen erhalten sollten. Er erhielt das Julinskreuz. Bei den Aufständen des 5 und 6 Jun. 1832 stand Fournier, den der Pulverdampf berauschte, in die Reihen der Insurgenten. Er wurde aufs neue verwundet und nach dem Hotel-Dieu transportirt, wo der Zufall wollte, daß er dasselbe Bett erhielt, in dem er schon 1830 gelegen. Seine Wunde war so gefährlich, daß sein Bein amputirt werden mußte. Da er schlau genug war, glauben zu machen, er habe gegen, statt für die Insurrection gekämpft, so erhielt er damals sogar noch eine Geldunterstützung. Mit hölzernem Beine stand der Stiefelwichser der Chateletbrücke bei dem Aprilaufstande 1834 wieder unter den Reihen der Insurgenten, wurde zum drittenmal verwundet und nach seiner alten Zufluchtstätte, dem Hotel-Dieu getragen, wo in demselben Saale sein Bett bereit stand. Endlich fand die Insurrection vom 12 Mai ihren immer getreuen Jünger wieder, aber der Tag war für Fournier ein Unglückstag. Schwer verwundet, wurde er nach dem großen Hospital gebracht und starb in dem Bett, das er nun zum viertenmal eingenommen."

♃ **Paris**, 22 Mai. Trotz den bisher stattgefundenen Freilassungen vieler am 12, 13 und den folgenden Tagen Arretirten befinden sich in diesem Augenblick noch 200 Gefangene in der Conciergerie und in dem Polizeidepot. Je nach den verschiedenen Verhören werden neue Arrestmandate erlassen: so gestern gegen den schon im Lyoner Aufstande compromittirten Caussidière Sohn, der bereits einmal von dem Pairshofe gerichtet wurde. Ueber die Verzweigungen so wie über die Führer der geheimen Gesellschaften entdecken die Instructionsrichter nichts; alle Gefangenen beschränken sich auf allgemeine Aussagen, und die unter ihnen, welche das Bestehen einer Association zu verstehen geben, verweigern jede Angabe der Mitschuldigen, ja sind sich, seltsam genug, beinahe alle persönlich unbekannt. Indessen geben andere Erkundigungen, die jetzt auch allen denen, welche einige Kenntniß der ehemaligen Gesellschaft der Menschenrechte besitzen, vollkommen wahrscheinlich seyn müssen, folgendes Ergebniß. Es bestehen geheime Gesellschaften, Ueberbleibsel der früheren, fort. Sie sind nach und nach wieder organisirt worden, jedoch mit größeren Vorsichtsmaaßregeln bei der Aufnahme der Mitglieder. Man erinnert sich, daß zu einer frühern Epoche die Gesellschaft der Menschenrechte einst über 60,000 Mitglieder zählte. Auch jetzt sollen sich gegen zehn Sectionen oder Abtheilungen in Paris befinden, von denen jedoch nur zwei an den letzten Unruhen Theil genommen hätten. Es bestätigte sich demnach, daß bei den Berathungen über den Punkt, ob der Moment zum Handeln erschienen sey, auch jetzt wie früher acht Sectionen Nein, zwei Ja votirt hätten, wo dann die Exaltirten eine Majorität nicht anerkennen wollten und folglich losbrachen. Dasselbe fand bekanntlich auch bei den Junius- und April-Katastrophen statt. Man glaubt, die Mitglieder der ganzen Gesellschaft, die aber aus sehr verschiedenen Elementen bestehen soll, in Paris auf 4 bis 5000 anschlagen zu können. Indessen könne der Neuaufgenommene, falls er ein Verräther ist, nie die Chefs in Gefahr bringen, indem er deren Namen nicht erfährt, und nur fünf Mitglieder der Gesellschaft kennt, wovon zwei ihm als Bürgen dienen müssen. Als zweideutig bekannte Menschen werden nicht aufgenommen. Namentliche Verzeichnisse und Generalversammlungen finden nicht statt. Der Minister des Innern hat gestern in den Bureaux der Deputirtenkammer einige Mittheilungen über die geheimen Gesellschaften gemacht, die ebenfalls darauf hinzielen, zu beweisen, daß diese unter sich

gespalten sind und in Bezug der Munitionen und Waffen genau beobachtet werden. Es haben auch dieser Tage einige neue Beschlagnahmen von Pulverdepots stattgefunden. Eine gewisse Anzahl Advocaten, und unter diesen namentlich die HH. Marie, Bethmont, Michel de Bourges und Martin de Strasbourg, werden die Vertheidigung der Mai-Gefangenen übernehmen. Die Lage des Hrn. v. Pasquier, diesem neuen Complotte gegenüber, wird ziemlich peinlich seyn, da er es war, der einst als Polizeipräfect von der Verschwörung Mallet überrascht wurde. Gewiß wird diese Andeutung in der Vertheidigung nicht versäumt. Die Ursache, warum der Pairshof auch diesen Proceß wieder führen muß, ist, weil man auf die Pairs rechnen kann, bei den Geschwornen aber Unschlüssigkeit finden würde. Der Herzog Decazes versichert überall, der Pairshof werde Anfang nächsten Monats sein Local beendet sehen. — Diese Woche hat ein starker Truppenwechsel in Paris stattgefunden. — Ein hiesiges Journal erzählt heute allerlei komische Sachen über eine angebliche Candidatur des Herzogs von Nemours, den dänischen Thron einst zu besteigen. Es führt sogar ganz ernsthaft an, es seyen deßhalb Unterhandlungen und Missionen im Gange. Das einzig Wahre an der Sache ist, daß einmal auch der Herzog von Würtemberg in Kopenhagen ein Heirathsproject vorschlagen sollte. Es ist aber sehr zu bezweifeln, daß bei der jetzigen Lage der Dinge eine solche Idee praktisch erscheinen würde. — Der König wird übermorgen seine Sommerresidenz in Neuilly beziehen und daselbst längere Zeit verweilen. Die Einladungen und Audienzen werden also in diesem Lustschlosse stattfinden.

** Paris, 24 Mai. Ein Gesetzesvorschlag, die periodische Presse betreffend, der auf dem Bureau der Kammer so eben deponirt worden, gibt natürlich viel Stoff zu Besprechung. Man trägt auf Aufhebung des Stempels an, wodurch die Journale jährlich um 20 Fr. wohlfeiler würden. Auch die Caution soll aufgehoben werden, wodurch besonders die Etablirung neuer Journale bisher so sehr erschwert wurde, indem man entweder reicher Capitalist, oder gewissermaßen Parteichef seyn mußte, um 100,000 Fr., ausgesetzt allen Gefahren der Geldbußen und der Journalgläubiger, anvertraut zu erhalten. Die Idee ist von Hrn. Girardin, dem Erfinder der 40 Franken-Presse, ausgegangen, und man braucht nichts weiter zu wissen, um zu begreifen, daß es sich um einen neuen Zerstörungsplan des jetzigen Einflusses der periodischen Presse handelt. Man hofft dadurch nämlich die Journale in solcher Zahl vermehrt zu sehen, daß sie einander stürzen und die politischen Notabilitäten in keiner Weise sich deren Hauptleitung zu bemächtigen im Stande sind. Indeß wird dieser Plan eben so wenig einschlagen, als der mit der 40 Fr.-Presse reussirte. Er wird nichts an der Lage der Dinge ändern. Die Pariser Presse wird immer die Oberhand behalten, weil eben nur in Paris die nöthigen Talente dazu sich vereinigt finden, und man die ganze Centralisation Frankreichs in politischer wie socialer Hinsicht umstürzen müßte, um den Departements die nöthigen Capacitäten zuzuschicken. Unter den Pariser Talenten hat nun wieder der die besten, der am meisten zahlt oder dem Ehrgeiz derselben die sichersten und reichsten Aussichten bietet. So werden also immer die reichsten und politisch einflußreichsten Leute die besten und einflußreichsten Journale, wie bisher, besitzen, und, wie bisher, so zu sagen die öffentliche Meinung monopolistisch lenken; denn in Frankreich hängt der Succeß eines Journals weit weniger davon ab, was für Ideen und Principien es repräsentirt als davon, mit wie viel mehr oder weniger Talent, in welch gerundeterer und gefeilterer Form es dieselben vorträgt. Wäre das nicht, so würde z. B. das Journal des Débats, dessen politischer Credit seiner cynischen Apostasien und Widersprüche wegen längst total vernichtet ist, statt 8000, höchstens 1000 Abonnenten haben. Sein Beispiel beweist zugleich, daß selbst der Preis wenig darauf Einfluß übt; es kostet nach wie vor 80 Fr. und hat deßhalb kaum einen Abonnenten verloren — um so mehr als es durch seine Subvention doppelt so starke Honorare zahlen konnte als die andern Journale, die darum allerdings durch die Concurrenz der Presse und des Siècle litten. Da Girardin nun nicht mehr Deputirter ist, so hat Lamartine, der Socialmann, diese Idee aus seinen Händen genommen und hat sie dann in seiner Weise weiter entwickelt. Er verlangt nämlich, die Presse solle die neue Emancipation von Stempel und Caution nur gegen die Verbindlichkeit erhalten, täglich ein oder zwei Colonnen in den entschiedensten Oppositionsjournalen zur Disposition der Regierung zu stellen, die dahinein soll schreiben können, was sie will. Da sich der General Bugeaud dem Vorschlag beigesellte, so enthält dieser von vorn herein das Eingeständniß, daß die Regierung die Oppositionsjournale als Träger benützen möchte, um ihre Ideen ins Publicum gelangen zu lassen. Aber Lamartine schwebte offenbar das Beispiel der deutschen Presse mit ihrem beständigen pro und contra vor. Dort liegt diese Idee in dem Charakter des Volks, ist aus ihm hervorgegangen; sie widerstrebt aber dem Franzosen, dem ein Journal mit widerstreitenden Ansichten um so mehr zuwider ist, als ihm in seinem vielbewegten Social- und Geschäftsleben zum Bedürfniß geworden ist, eine und dieselbe Ansicht gebildet und förmlich formulirt stets schon zu finden, die seinen Neigungen und Interessen entspricht. Pro und Contra-Journale ihm durch ein Gesetz aufdringen, wäre ein Act geistigen Zwangs, gegen den das Volk sich auf das heftigste sträuben, und dessen Wirkung es auf jede Weise eludiren würde. Dagegen gibt es allerdings jetzt mehrere unter den weitersehenden Franzosen, welche im Allgemeinen wenigstens das Bedürfniß einer Zeitung als eines Repertoriums der Zeitgeschichte mit Vertretung aller Nationalitäten und Parteien fühlen. Dieß Bedürfniß ist besonders in neuerer Zeit anerkannt worden, seitdem man bei vielen Gelegenheiten auf den wahren Plan und Zweck der Allg. Zeitung, der sonst so oft angegriffenen, aufmerksam machte. Den unwiderleglichsten Beweis davon finden Sie in dem seit einiger Zeit stark angeregten Plan, ein solches Blatt wirklich zu gründen; aber in Folge des eben berührten Sträubens der Franzosen, sich auf diesen Standpunkt zu erheben, will man dasselbe allen Localeinflüssen entziehen, und es in London publiciren. Charakteristisch dafür ist, daß die Unternehmer ihre Idee nicht besser zu bezeichnen wissen, als durch die Phrase: „une Gazette d'Augsbourg, écrite en français et publiée à Londres!" Bemerken Sie zugleich, daß dieser Plan von den letzten Hauptredactoren der Nouvelle Minerve, den HH. Cauchois Lemaire und Bert ausgeht, die im letzten Jahre des Bestehens dieser Revue den auswärtigen und besonders deutschen Interessen so viel Platz einräumten, so wie denn der deutsche Publicist, von dem diese letztern Artikel herrührten, bereits für diese neue Gazette d'Augsbourg de Londres in Beschlag genommen wurde. Die Ausführung des Planes steht allerdings noch im weiten Felde; indeß ist sein Auftauchen doch immerhin eine nicht unzubeachtende Erscheinung.

Italien.

* Rom, 21 Mai. Der bisherige Commandeur des Malteserordens, Cappellari della Colombo, Nipote des Papstes, ist zum Prior dieses, in der Lombardei und Venedig wieder in ein neues Stadium getretenen Ordens ernannt und wird, um in dieser Würde vom heiligen Vater bestätigt zu werden, heute hier eintreffen. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern wird in die-

sen Tagen von seinem Ausfluge ins Sabinergebirge zurück erwartet, um dem Feste der Heiligsprechung beizuwohnen. In unsern Cirkeln wurde gestern Abend als bestimmt erzählt, der König von Neapel werde gleichfalls zu dieser Feier hieher kommen. — Nachdem der König von Bayern, das große fast beendigte Bild unsers wackern Overbeck in Augenschein genommen, hat Se. Maj. diesem ausgezeichneten Künstler eigenhändig den königlichen Verdienstorden des h. Michael, begleitet von den schmeichelhaftesten Ausdrücken, überreicht. — Zu der Heiligsprechung am 26 sind die Vorbereitungen nun sämmtlich vollendet. Das letzte Consistorium der Cardinäle und Bischöfe fand gestern für diese Angelegenheit statt, worauf nun noch die päpstliche Bulle erwartet wird, um am besagten Tage diesen für die ganze katholische Christenheit wichtigen Act in St. Peter vollziehen zu können.

, Florenz, 21 Mai. Florenz ist voll von Fremden, die auf dem Heimwege begriffen sind. Nicht wenige Deutsche, die beim Anbruch des Winters nach dem südlicheren Italien zogen, kehren erfrischt und gestärkt von daher zurück. Ich nenne Ihnen Kaulbach, der uns so eben verlassen hat, um über Venedig nach München zurückzukehren. Der Tod der Gräfin Lipona (der ehemaligen Königin von Neapel) erregt hier in diesem Augenblick die allgemeinste Theilnahme.

Deutschland.

** München, 27 Mai. Ihre Maj. die Herzogin von Braganza hat diesen Morgen in Begleitung ihres Oberſthofmeisters, Marquis v. Rezende, so wie ihrer Hofdame und frühern Erzieherin, Fr. v. Maucomble, und des Grafen Moriz v. Mejean — welch' letzterer Ihrer Maj. bis Stettin das Geleite gibt — unsere Stadt verlassen, und wird heute in Eichstädt übernachten. Die Reise geht über Dresden und Berlin nach Stockholm, und von da über London nach Lissabon. — Der regierende Herzog von Braunschweig ist gestern Abend unter dem Namen eines Grafen von Eberstein hier angekommen, und im goldenen Hirsch abgetreten. Se. Durchl. wird dem Vernehmen nach mehrere Tage hier verweilen, um dann die Reise nach Italien fortzusetzen.

* Nürnberg, 18 Mai. Unser Dürer-Monument, dessen Enthüllung auf den 20 Mai (Dürers Geburtstag) 1840 festgesetzt ist, schreitet seiner Vollendung kräftig entgegen. Unter Leitung des Bildhauers Hrn. Rotermund werden bereits die Steine, aus den Brüchen bei Regensburg, zugebauen. Dürers Erzguß ist halbvollendet in Burgschmidts Gießerei aufgestellt, bis ins kleinste Detail gelungen. Burgschmidt hat mit solchem Fleiß und so günstigem Materiale geformt, daß im Gusse der feinste Ausdruck des Modells, des Kopfs und der Hände, der Haupt- und Pelzhaare, der Draperie u. s. f., unverändert erschien. An der ganzen Figur darf daher nichts ciselirt oder überarbeitet werden, was um so wünschenswerther, als so der Erzguß jene ganze Wärme und Weiche, jenes ganze geistige Leben, welches der schaffende Künstler den fügsamen Formen des Thonmodells einhaucht, und welches so oft durch die rauhe Hand des Ciseleurs verwischt wird, vollkommen wiedergibt. Alle Ehre dem wackern Burgschmidt! — Unter so schönen Aussichten, unseres Dürers Gestalt bald in würdigster Vollendung auferstehen zu sehen, ist es wohl natürlich, daß auch der Platz, der das Monument aufnehmen soll, jetzt ernstlicher, als ehedem, zur Sprache kommt. Uns scheint der bereits gewählte zu eng zur Aufnahme eines Denkmals, das eine Höhe von 26 Fuß erreicht.

Aus Franken, 6 Mai. Vor einigen Wochen gab ein Correspondent der Leipz. Allg. Z. den Katholiken in Preußen den Rath, sie sollten, wenn ihnen die Behandlung in ihrem Vaterlande zuwider wäre, gleich den Lutheranern in Schlesien nach Amerika auswandern. Fünf Millionen Katholiken sollen nach Amerika auswandern! ein sehr offenes Geständniß, das aber ein sehr intolerantes Herz beurkundet. (Würzb. Z.)

♀ Karlsruhe, 22 Mai. Das Geburtsfest unserer Großherzogin ist gestern mit rauschendem Enthusiasmus gefeiert worden. Im Theater wurde Ihre k. Hoh. mit einem Jubelruf empfangen, der die sinnvollste Bedeutung in sich schloß; eine gleiche Begeisterung erneuerte sich, als nach dem Theater die Gesellschaft „Eintracht", welche zur Feier dieses Tages eine prachtvolle Illumination ihres Gartens veranstaltet hatte, durch einen Besuch der großherzoglichen Familie überrascht wurde. Es war ein höchst freundlicher Anblick, inmitten dieser Laubgänge und Baumgruppen, durch eine massenhafte Beleuchtung in einem feenhaften Lichte schwimmend, von einer fröhlichen Menschenmenge durchwogt, ein Fürstenpaar, von seinen Kindern umgeben, wie in einem Familienkreis umhergehen zu sehen, ohne Prunk, ohne Hofstaat, und gerade in dieser Einfachheit von dem brillantesten Enthusiasmus umrauscht. Auch II. kk. HH. schienen sich zu gefallen in der Umgebung dieser ungeheuchelten Anhänglichkeit; sie verweilten noch geraume Zeit, mit sichtbarer Heiterkeit, im Festsaale, und ließen beim Abschied eine wahrhaft begeisterte Stimmung zurück. — In unserer Kunstausstellung zieht ein Bild von Grund, Aquarell, die großherzogliche Familie darstellend, ein vorherrschendes Interesse auf sich. Die Aehnlichkeit ist sprechend. Die Großherzogin, einen sinnenden Ausdruck in den geistvollen Zügen, bildet den Mittelpunkt des Bildes; an ihren Sessel gelehnt, steht, seine hohe Gestalt mit Würde emporhebend, die Zufriedenheit eines glücklichen Familienvaters im Auge, der Großherzog; rings um Beide drängen sich, in belebter Gruppe, die blühenden Sprößlinge des Fürstenhauses, von der achtzehnjährigen Prinzessin Alexandrine und dem in das Jünglingsalter tretenden Erbgroßherzog bis zu der jüngsten Prinzessin herab, die sich mit kindlicher Zärtlichkeit an ihre Mutter schmiegt. Man denke sich um diese Gruppe eine wogende Menschenmenge, enthusiastisch angeregt und doch rücksichtsvoll an sich haltend, vergnügt, den Ausdruck einer herzlichen Gesinnung darzubringen, und ihn eben so herzlich erwiedert zu sehen, und man hat ein Bild des Festes in der Eintracht vor sich. Der Name der Eintracht selbst ist eine glückliche Versinnlichung desselben. Es gibt keine dankbarere Aufgabe, als die Kunst, mit Geist populär zu seyn.

†* Frankfurt a. M., 25 Mai. Der Herzog Alexander von Würtemberg hat heute Morgen unsere Stadt verlassen. — Gestern trafen der kais. russische General der Cavallerie und Generalgouverneur von Moskau, Fürst Golizyn, und der kais. russische General der Cavallerie, Graf de Witt, hier ein. — Heute ist der seit mehrern Jahren im politischen Untersuchungsarrest gesessene Dr. Jucho, Advocat und Notar von hier, auf dem Hardenberg in Freiheit gesetzt worden. Das Urtheil des Oberappellationsgerichts zu Lübeck fiel im Allgemeinen zu seinen Gunsten aus und hob das auf sechs Monate Zuchthausstrafe und Verlust des Notariats lautende Urtheil des hiesigen Appellationsgerichts auf. Die Zahl der in Hardenberg Gefangenen beträgt nun nur noch vier.

†* Frankfurt a. M., 20 Mai. Aus den Verhandlungen der letzten Generalversammlung der hiesigen „Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften" ersahen wir, daß an den Gewerbverein (einer Section der ebengenannten Gesellschaft) im verflossenen Jahre das Ersuchen gestellt wurde, an die hohe Bundesversammlung eine Petition zu

richten, um Ertheilung eines, technische Erfindungen schützenden, Gesetzes, ähnlich dem im November 1837 erlassenen Gesetze gegen den Nachdruck. Der hiesige Gewerbverein hat von dem an ihn gestellten Ersuchen den übrigen Gewerbvereinen in Deutschland Kenntniß gegeben, sie aber auch zugleich um ihr Gutachten darüber ersucht, wie technische Erfindungen den zweckmäßigsten Schutz, ohne Benachtheiligung des großen Publicums, finden könnten. Unser Gewerbverein erhielt darauf sehr interessante Antwortschreiben von vielen Gewerbvereinen, von welchen fast alle die Ertheilung von Erfindungspatenten als das wirksamste Mittel betrachten, zu Erfindungen anzuregen und Erfindungen zu schützen. Mehrere der deutschen Gewerbvereine wünschen sehr, daß sich die deutschen Regierungen zu einem Patentenverein verbinden möchten, so wie sie es, wenigstens zum größten Theil, zur Bildung eines Zollvereins gethan. Aus den Mittheilungen einiger Gewerbvereine wurde aber erfreulicherweise ersehen, wie bereits die hohen Regierungen der deutschen Zollvereinsstaaten Vorbereitungen getroffen haben, um sich über gegenseitig gültige Bestimmungen bei Patentertheilungen zu vereinbaren. Der hiesige Gewerbverein hat den auswärtigen deutschen Gewerbvereinen die Abschrift aller bei ihm eingegangenen Antwortschreiben der um ihr Gutachten angegangenen Vereine übersendet, und denselben bemerkt, wie er durch die stattgehabte vielseitige Beleuchtung des hochwichtigen Gegenstandes zu der Ansicht gekommen, daß die Vereinigung der hohen Regierungen des deutschen Zollvereins zu einer gemeinsamen Patentgesetzgebung, und namentlich die Bestimmung höchst wünschenswerth sey, daß bei einmaliger Ertheilung eines Erfindungspatents dasselbe in allen Zollvereinsstaaten gleiche Geltung habe, zu welchem Zwecke von den Zollvereinsstaaten eine Commission zur Ertheilung von Patenten niedergesetzt werden möchte. Denn es kann ein Patent dem Erfinder nur dann wirklich von Nutzen seyn, und es kann nur dann die Industrie auf eine großartige Weise gefördert werden, wenn Erfindungspatente in einem größern Staatenverband Geltung haben!

Preußen.

Koblenz, 21 Mai. „Ein Geistlicher in Koblenz hat, wie von einem Ohrenzeugen hieher gemeldet wird, jüngst seiner Gemeinde zum Troste die Versicherung gegeben, daß dereinst sämmtliche Evangelische auf Eseln zur Hölle reiten würden! Dergleichen ist allerdings baare Tollheit, aber der Boden, wo sie wuchern kann, die eigentliche Masse des Volks, sehr umfangreich." So albernes Gewäsch läßt sich die Leipziger Allg. Zeitung von Berlin aus schreiben und steht nicht an sie in ihre Spalten aufzunehmen. Es thut einem weh, wenn man sieht, daß eine Zeitung, wie die erwähnte, zu der niedern Stufe jener Blätter herabsinkt, die, von blindem Parteigeist getrieben, es nicht verschmähen, ihren Lesern und dem künftigen Geschichtschreiber, anstatt wahrhafter Tagsberichte, eben so einfältige als lügenhafte Schnurren vorzulegen. (Rhein- und Mosel Ztg.)

△ Berlin, 24 Mai. Der König erschien heute an der Spitze der zum Manöver commandirten Truppen, die auf dem großartigen Platz am Zeughause und vor dem Universitätsgebäude aufgestellt waren, zum erstenmal seit längerer Zeit wieder zu Pferde, ein Anblick, zu welchem sich viele Tausende gedrängt hatten, die sich freuten, den nun bald 70jährigen Monarchen kräftig und sicher wie einen jugendlichen Helden zu erblicken. — Die Frau Fürstin v. Liegnitz dürfte wohl in diesem Sommer nicht bloß nach Töplitz reisen, sondern vorher auch eine Brunnencur an einem andern böhmischen Badeort gebrauchen. — Die Frau Kronprinzessin ist eben so wie der Prinz Wilhelm (Sohn Sr. Maj.) völlig wieder hergestellt. — Die telegraphischen Bulletins, welche die Staatszeitung über die Reise des Kronprinzen in den Rheingegenden, so wie über den herzlichen Empfang mittheilt, der ihm dort an den meisten Orten entgegenkömmt, werden hier mit großem Interesse gelesen. Die Anwesenheit des Prinzen wird gewiß einen bleibenden Eindruck in der Rheinprovinz sowohl, als in Westphalen zurücklassen. — Heute wird in Magdeburg mit großem Pompe das fünfundzwanzigjährige Jubelfest der Befreiung dieser Stadt vom französischen Joche gefeiert. Magdeburg, das im Jahr 1806 so schlecht vertheidigt worden war, hatte in den Jahren 1813 und 1814 einen persönlichen Freund Napoleons, den General Lemarrois, zum Befehlshaber, und ward erst nach dem Pariser Frieden in Folge einer mit Ludwig XVIII abgeschlossenen Convention seinem rechtmäßigen Landesherrn zurückgegeben. Neue und interessante Aufschlüsse in Bezug auf diese Convention gibt ein von dem bekannten militärischen Schriftsteller, General v. Lossau, geschriebener Artikel in dem kürzlich erschienenen dritten Bande der von Hofrath Dorow herausgegebenen „Denkwürdigkeiten und Briefe," die immer mehr ihren Charakter als deutsche Memoirensammlung des letzten Jahrhunderts bewähren. — Ueber die Angelegenheit des Erzbischofs von Posen ist schon seit längerer Zeit nichts Näheres bekannt worden.

Aegypten und Syrien.

○ Alexandria, 7 Mai*). Endlich ist der verderbliche, den Orient zu Grunde richtende Friedens-Status quo gebrochen. Das Gouvernement hat den Consulaten in einem Circularschreiben vom 5 bekannt gemacht, daß ein Theil der türkischen Armee unter Hafiz Pascha den Euphrat bei Bir am 26 April überschritten hat, und somit auf dem Territorium Mehemed Ali's, dem sogenannten Paschalik Aleppo, steht. Ibrahim Pascha, der sich bis jetzt auf der Defensive gehalten, hat nun den Befehl bekommen, Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen. Die Nachricht jenes Euphrat-Uebergangs traf hier am 1 Mai mit dem aus Alexandrette gekommenen Dampfschiff des Pascha's ein, das diesen Hafen am 29 verlassen hatte, und die Kinder Ibrahims nach Aegypten zurückbrachte. Der Krieg wird wohl schon diesen Augenblick begonnen haben. Die Stärke des über den Euphrat gegangenen türkischen Heeres soll sich auf 25,000 Mann belaufen; eine Reserve steht in Orfa, während ein anderer Theil der Armee südwestlich von Malattia in der Gegend von Matucha steht, um die Ausgänge der Pässe des Taurus zu bewachen. Ibrahim Pascha dagegen concentrirte kürzlich seine Armee bei Küllek und Adana, und gab die Ufer des Euphrats bloß. Es ist kaum anzunehmen, daß er eine solche Bloßstellung des Uebergangs über diesen Fluß aus Unwissenheit begangen habe — der Fehler wäre zu unverantwortlich; es scheint vielmehr, daß er die Absicht hatte, die türkische Armee hierdurch zum Angriff zu verleiten, um sie zwischen sich und den Euphrat in eine gefährliche Stellung zu locken. Und in der That würde im Fall einer Niederlage diese türkische Armee ohne gesicherte Rückzugslinie unrettbar verloren seyn. Bir ist nur fünf Märsche von Aleppo entfernt, wo sich Soliman Pascha befindet; die Armeen müssen daher schon in Kampf gerathen seyn. Man erwartet mit der größten Ungeduld nähere Nachrichten; das französische Dampfschiff geht auch deßhalb 24 Stunden später ab, als gewöhnlich. Das von Alexandrette zurückgekehrte Dampfschiff des Pascha's hat Kohlen an Bord genommen, um wieder nach der syrischen Küste zurückzugehen. Die Flotte hält sich bereit, aber noch ist kein

*) Uns erst heute zugekommen, da das Schreiben über Marseille statt über Triest ging.

Befehl zum Auslaufen gegeben; sie wird auch nicht eher den Hafen verlassen, als auf die Nachricht eines Sieges Ibrahims, der alsdann von allen Wällen und Forts verkündet werden wird. Mehemed Ali ist hier noch nicht angekommen; er befindet sich im Delta, um seine gewöhnlichen Administrationsmaaßregeln dort vorzunehmen. Die Generalconsuln sind seit einigen Tagen von Kairo hier angelangt. Im Ganzen ist man hier über den endlichen Ausbruch des Kriegs erfreut, da der allgemeinen Stagnation, die in Allem und Allem herrscht, auf solche Weise wohl bald ein Ziel gesetzt wird. Schwerlich wird der Kampf lange dauern; die erste Schlacht muß entscheidend seyn. Wer sie verliert, dessen Reich ist verloren, sobald sich nicht europäische Mächte hinein mischen, was alsdann wieder zu andern größern Verwicklungen führen kann. Ganz Syrien erhebt sich gegen Ibrahim im Fall einer Niederlage, dagegen werden alle Drusenstämme, alle Beduinen, Kurden und Turkomanen, selbst ein Theil der türkischen Armee für ihn seyn, sobald er als Sieger auftritt, und Gott mag wissen, wo die Bewegung im Orient alsdann aufhören wird. Der Pascha von Bagdad hat Truppen gegen Kurschid Pascha geschickt, dessen Armee sich bedeutend vermehrt hat. Es wird Sie interessiren, wenn ich Ihnen die Stärke der Armee Ibrahims in Syrien angebe.

Reguläre Truppen.

23 Regimenter Infanterie, zu 4 Bataillons, von denen jedes zu 800 Mann, das Regiment also zu 3200 Mann. Ganze Stärke der Infanterie	73,600 M.
11 Compagnien Baltadschis (Garnisonstruppen.) Jede Compagnie zu 100 Mann. Ganze Stärke . .	1,100 —
15 Regimenter Cavallerie zu 6 Escadrons, jede zu 132 Mann, das Regiment zu 792 Mann. Ganze Stärke der Cavallerie	11,880 —
3 Regimenter Fußartillerie. Ihre Stärke gleich den Infanterieregimentern	9,600 —
1 Regiment reitende Artillerie. Ihre Stärke gleich der Cavallerie	750 —
Totalstärke der regulären Armee in Syrien	96,930 M.

Irreguläre Truppen.

Maggrebbis (berittene Beduinen aus dem nördlichen Afrika)	4,000 M.
Arnauten (Albaneser)	2,000 —
Candioten und diesen eingereihte andere türkische Truppen	4,000 —
*) Drusen des Emir-Beschir zum Dienst Ibrahims	10,000 —
**) Beduinen Syriens und von Petra zum Dienst Ibrahims	10,000 —
Totalstärke der irregulären Truppen in Syrien	30,000 M.

Totalstärke der ganzen Streitkraft in Syrien 126,930 M. Von den regulären Truppen werden 15,000 Mann zur Besatzung der festen Plätze nöthig seyn, 5000 Mann kann man für Kranke und Fehlende abrechnen, so bleiben noch 76,900 Mann mit 160 Stück Feldgeschützen und 30,000 irreguläre Truppen, auf die sich aber nicht immer zu verlassen ist, mit denen Ibrahim Pascha den Feldzug eröffnet. Die Stärke der türkischen Armee wird hier sehr unbestimmt angegeben. Es scheint jedoch, daß sie sich auf 65,000 Mann mit 100 Stück Feldgeschützen belaufen mag. Die türkische Armee ist getheilt, ein Theil diesseits des Euphrat bei Bir, ein anderer Theil bei Orfa und der dritte bei Matucha. Außerdem ist noch eine Reserve bei Koniah echelonnirt. Die Armee Ibrahims dagegen ist in einem kleinen Raum concentrirt, und kann sich mit ganzer Kraft auf jeden bedrohten Punkt werfen. Darf man also nach einem bloßen mathematischen Calcul urtheilen, in welchem das Moralische nicht in Rechnung kommt, so ist kein Zweifel, auf welche Seite der Sieg sich neigen wird. Zufälle, Intriguen, Verrätherein, die in den orientalischen Kriegen so häufig stattfinden, und andere Umstände können jedoch leicht andere Resultate herbeiführen. Es kommt vor Allem darauf an, wer bis jetzt die auf Defectionen berechneten Intriguen am geschicktesten zu leiten verstand. Bis jetzt war noch immer Mehemed Ali der unüberwundene Meister in allen Arten von Cabalen, Intriguen und Allem, was dahin einschlägt. Noch hat sich der türkische Charakter nicht von Grund aus geändert, und die Mittel, die ihn früher blendeten und in die gelegte Falle lockten, verfehlen noch heute nicht ihre Wirkung. Ich habe hier eine von einem Deutschen verfaßte Geschichte des Kriegs Mehemed Ali's mit dem Sultan im Jahre 1832 gelesen, aber wie weit ist diese von der Wahrheit entfernt, oder vielmehr wie wenig läßt sie die eigentlichen Ressorts ahnen, welche die ägyptischen Truppen bis zu den Mauern Konstantinopels führten! Man glaubt, daß strategische Kunst und gelehrte militärische Combinationen den Ausschlag geben; aber man enttäusche sich. Wenn die Orientalen Kriege unter einander führen, dann werden auch orientalische Mittel gebraucht, um zum Zweck zu gelangen; die nachträglich erfundenen Plane sind meistens nichts als Mystificationen, mit denen man das Publicum amusirt, um sich auf Kosten der allgemeinen Leichtgläubigkeit einen großen Namen zu machen. Das, was im Orient bis heute war, ändert sich auch morgen noch nicht, und der Charakter der Orientalen ist noch heute ganz so, wie er vor tausend Jahren war. Glaubt man, daß europäische Hosen und Halskragen auch europäische Gesinnung und Gefühle einhauchen können? Alsdann wäre der Schneider der erste und größte Civilisator, der wahre Träger und Begründer alles Fortschritts, eine Wahrheit, die bis jetzt noch kein Professor vom Katheder gelesen.

*) Die Drusen können, wenn sie wollen, bis auf 40,000 streitbare Männer ins Feld stellen.

**) Wenn die syrischen Beduinen glauben würden, daß es etwas zu plündern und zu gewinnen gibt, so werden sich bald mehr als 50,000 Reiter finden, die den geschlagenen Feind verfolgen und dem Sieger huldigen. A. d. E.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Mai. Consols $93\frac{3}{5}$.

Paris, 24 Mai. Consol. 5proc. 110, 95; 3proc. 81, 10; Bankactien 2720; belg. Bank 805; neap. Fonds 101, 80; span. 20; St. Germainer Eisenb. 665; Versailler rechte 700; linke 315; Paris-Havre 960; Mühlhausen-Thann 385; Straßburg-Basel $337\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1075 und 5255.

Augsburg, 28 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., $103\frac{3}{4}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{4}$ P., $102\frac{3}{4}$ G.

Leipzig, 24 Mai. Leipz.-Dresd. E. B. $88\frac{1}{2}$ G.; Leipz.-Magdeb. E. B. $85\frac{1}{4}$ G.; Leipz. Bankactien $107\frac{1}{2}$ P.

Berlin, 24 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{7}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{1}{2}$; Prämiensch. der Seeh. $72\frac{1}{6}$.

Wien, 24 Mai. Metall. $107\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{3}$; 3proc. $81\frac{1}{4}$; Bankactien 1526.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Triest.

†* Triest, Anfang Mai. Entbehrt auch unsere Stadt der geschichtlichen Altehrwürdigkeit, da ihre jetzige Bedeutenheit kaum über zwei Decennien zurückreicht, so strebt sie doch, rasch und muthig wie keine, sich von ihrer Jugend zu emancipiren, und mit den ersten Emporien des Welthandels zu wetteifern als kosmopolitische Freistadt. Dieß zeigt schon ein Blick auf das geschäftige Ameisengewühl unserer wohlhabigen Bevölkerung, noch deutlicher aber spricht deren Zahl, die im letzten Jahre wieder eine Zunahme von 30 Procent darstellt. 1838 zählte Triest mit seinem kleinen Stadtgebiete 73,024, zu Anfang 1839 schon 75,551 Einwohner; demnach ein Mehr von 2527 Seelen. Aus dem Verhältniß dieser Ziffern zu jenem früherer Jahrzehnte erklärt sich auch die überrege Baulust, die jetzt fast zur Leidenschaft geworden ist, und eine ungemessene Steigerung der Baugründe hervorrief. Ein elendes Stück Terrain, vor drei Jahren zu 2500 fl. umsonst ausgeboten, wurde vor einigen Tagen mit 10,000 fl. erstanden. Die schöne Villa Bacciochi, später Murat, war Jahre lang feil für 100,000 fl.; neulich bezahlte man über 200,000 fl. Ein altes Gebäude im Mittelpunkte der Stadt wurde von einer Gesellschaft für die bedeutende Summe von 400,000 fl. angekauft, um es niederzureißen und an dessen Stelle einen großartigen Palast zu errichten, der Tergesteum genannt werden und viele Bequemlichkeiten dem Publicum darbieten soll. Zwei andere alte Gebäude an einem der schönsten Uferpunkte werden ebenfalls abgetragen und in einen großen Gasthof umgebaut werden.

Da die Stadt durch immer neuen Anbau gleichsam aus sich herausgeht, während ihre früheren Gränzen, wie z. B. die Friedhöfe, sich in ihre Mitte hineindrängen, und die schmale Fläche, die ihr zwischen Hügelland und See geblieben, schon ausgefüllt ist, fängt man an, Berge abzutragen, um Raum für Wohnungen und Waarenlager zu gewinnen. Dieß geschieht buchstäblich am südlichen Hafenflügel, wo ein Engländer neue Stadtquartiere erstehen läßt und die Höhen, die ihn hemmen, ebnet. Ein Wiener, der in einem jener Neubauten das umfassende, sehenswerthe Arsenal der Dampfschifffahrtsgesellschaft des österreichischen Lloyd besuchte, und der da sah, mit welcher Verachtung der Hindernisse dort gebaut wird, charakterisirte den in diesen Steinmassen versteckten Geist durch ein bezeichnendes Witzwort, indem er meinte: das Meer möge sich nur vorsehen, denn dieser Bauherr scheine das Wort „unmöglich" so zu verachten, daß ihn leicht einmal der Spleen ankommen könnte, einen Tunnel nach Venedig zu graben.

Unsere ausgezeichneten Schiffbauer, Professor Tonello, Gebrüder Polli und Andere, eifern in die Wette mit den Landarchitekten, und schickten im vorigen Jahr 27 neue schwimmende Häuser in See. Der Ruhm unseres Werftes machte es längst zu enge für den immer drängenderen Bedarf. Der Bau eines zweiten größeren in der Bucht von Muggia ist in Antrag, und damit auch eine neue Straße und Promenade in Aussicht gestellt. Das neulich hier vom Stapel gegangene, reich ausgestattete Dampfboot der Donau-Gesellschaft Seri Pervas (der schnelle Vogel) wird am 10 Mai nach dem schwarzen Meere steuern. Am 16 April hat es die Abfahrt des Dampfbootes Baron Eichhof vom Lloyd benutzt, um sich in einem unfreiwilligen Wettlauf zu messen. Beide Schiffe haben sich darin als gleich treffliche Schnellläufer bewährt, und der Vortheil, den jenes in der Leichtheit eines leeren Schiffes gegen das mit Gütern und Reisenden schwer befrachtete Lloyd'sche Boot voraus hatte, gab dem Seri Pervas auf einer großen Strecke nur einen sehr geringen Vorsprung. — So bringt jeder Tag irgend eine Erscheinung aus dem Friedenskampfe der Industrie dieser bunt bewegten Stadt, wo tausenderlei Elemente einer Gesammtheit voll Streben und Leben im Brennpunkte gleicher Interessen zusammenfließen, und jenes so höchst eigenthümliche Genregemälde vorstellen, das, vom glänzenden Rahmen der schönen Stadt und der See umfaßt, den Fremden so anziehend als überraschend anspricht. Er sieht hier das Geschäftsleben in massenhaften Formen sich gestalten und bewegen, und was er sonst vielleicht vom Großhandel sah, erscheint ihm jetzt als Krämerei, da man hier nach Schiffen, wie anderwärts nach Scheffeln mißt.

Freilich sind die Geschäfte jetzt auch mehr als je belebt. Große Summen werden mit ruhiger Miene gewonnen. Nichts stört das Gleichgewicht im Vertrauen und Verkehr. Die letzten Nachwehen der Handelskrisis, die im Jahr 1837 wie eine Seuche über den Ocean zu uns herübergedrungen, sind verschwunden, und größerer Flor als je ist an die Stelle getreten. Diese durchgreifende Erstarkung im Geschäftsleben und dessen mächtiger Aufschwung wäre vielleicht erst spät, vielleicht gar nicht erfolgt — denn mit dem Moment geht oft eine ganze Zukunft verloren — hätte nicht damals zur rechten Stunde das entschlossene Zusammengreifen großer Kräfte einige erschütterte Handelshäuser gehalten und gehoben. Es ist bekannt, welch rühmlichen Einfluß das Bankhaus Arnstein u. Eskeles in Wien auf die Beschwörung jenes Sturmes genommen, der die Blüthe dieser Stadt für lange zu zerstören drohte. Jetzt ist jener Strom der Zerstörung längst wieder in seine Bahn gedämmt, und immer weiter, immer reicher dehnt sich der Wohlstand an den gesicherten Ufern hin. Nun erst läßt sich die langsame Nachwirkung jener raschen Hülfe ruhig überschauen, nun erst die ganze Ernte jener Saat bemessen. Diese Betrachtung war es auch, die jetzt einen schönen Act der Erinnerung hervorgerufen, der alle Betheiligten in gleichem Maaß ehrt. Es wurde nämlich aus dem erfreulichen Zustande der Gegenwart Anlaß genommen, auf jene trübe Epoche der Vergangenheit hinzudeuten, und den HH. Arnstein u. Eskeles in einem verbindlichen Schreiben, das die ersten, reichsten und edelsten Namen unserer Börse zieren, zu erkennen gegeben, welcher Antheil an dieser glücklichen Umwandlung der Dinge ihnen zufalle. Es ist dieß ein schönes Document, das den Werth bekundet, den man in die freundschaftliche Wechselbeziehung jenes Hauses mit diesem Platze setzt, und das ein gleich rühmliches Zeugniß für die Urheber, wie für die Empfänger enthält.

Ein frischer Zweig ergiebiger Thätigkeit, der bereits Früchte zu tragen beginnt, ist unsere neue Municipalverfassung. Diese viel verheißende Institution besteht in einem aus der Bürgerschaft gewählten und von der Regierung bestätigten Körper von 40 Vertretern der städtischen Interessen. Aus ihrer Mitte ist der kleine Rath der Zehn gebildet, der unter Vorsitz des würdigen Veterans, Advocaten und Schriftstellers Ritter v. Rosetti, mit dem Magistrat in unmittelbarer gemeinsamer Wirksamkeit steht, und in allen ökonomischen Angelegenheiten das Recht der Initiative hat. Da dieser Körper erst kürzlich ins Leben getreten, so sind auch die Resultate seines Wirkens noch gering an Zahl, aber wichtig an Gehalt. Dahin gehört die zweckmäßige Reglung der Weinsteuern und ähnlicher Stadtgefälle. Nächstdem hat dieser Gemeinderath auf Gehalterhöhung

der Magistratbeamten, auf Beschleunigung des Anbaues unseres großartigen neuen Hospitals angetragen. Andere wichtige Gegenstände, wie die Gründung eines Gymnasiums u. s. w. harren der Berathung, und alle diese Bestrebungen finden in der Landesstelle die eifrigste Beschützerin und in deren Chef, dem Gouverneur vom österreichischen Küstenlande, Geheimenrath v. Weingarten, den getreuesten und verständigsten Vertreter der väterlichen Gesinnungen unserer Staatsverwaltung.

Der inner-österreichische Gewerbverein zur Unterstützung der Industrie, eine der vielen fruchtbaren Schöpfungen des hochsinnigen Erzherzogs Johann, hat hier viel Anklang gefunden, da der Name Reyer, der überall, wo es edle Zwecke gilt, in Verbindung mit der ersten und höchsten Ziffer erscheint, die Unterzeichnung mit 50 Actien eröffnete. Das Budget der Armenanstalt stellte sich dieß Jahr auf 48,667 fl. 16 kr. Einnahme gegen die Ausgabe von 43,925 fl. 6 kr. mit einem reinen Ueberschusse von 4742 fl. 10 kr.

Der große Reichthum unserer Stadt hat nun auch die Gründung eines Kunstvereins mit Verloosung von Gemälden wünschenswerth gemacht. Kaum war der Impuls dazu gegeben, als sich gleich die regste Theilnahme zeigte, und es bedarf nur noch der Genehmigung der Regierung, um diese Anstalt wahrscheinlich unter der Oberleitung eines ausgezeichneten Cavaliers und und Oberbeamten, Grafen Waldstein, Kunstfreund und selbst Künstler, ins Leben treten zu sehen.

Unter der großen Zahl der Durchreisenden erregte der kurze Aufenthalt des Grafen Wickenburg, Gouverneurs von Steiermark, ein besonderes Interesse. Sein längeres Verweilen in Triest wäre um so wünschenswerther gewesen, als derselbe an der Lösung einer für Triest und die Provinzen Krain und Steyermark entscheidenden Lebensfrage den lebhaftesten Antheil nimmt, und mit seiner angebornen Energie wesentlich dazu beigetragen hat, daß die technischen Aufnahmen hinsichtlich der Wien-Triester Eisenbahn der baldigen Vollendung nahen. Der Plan zu diesem Werke, das in dem Erzherzog Johann seinen mächtigsten Beschützer hat, reift daher allmählich der Verwirklichung entgegen, und es dürfte die Zeit nicht mehr fern seyn, in der eines der großartigsten Ergebnisse der Gegenwart hervortreten und, in Verbindung mit der ausgebreiteten und mehr und mehr sich entwickelnden Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyds, Triest zu einem noch unberechenbaren Höhenpunkt mercantiler und socialer Bedeutenheit emporheben wird.

Frankreich.

♀ Paris, 20 Mai. Auf die spanischen Generale ist gar nicht zu fußen. Sie verstehen das Kriegshandwerk nicht, und weil sie ihre Lage militärisch nie überschauen, fürchten sie sich zu compromittiren; daher werden von ihnen niemals etwanige Siege benutzt, der geschlagene Feind nie zu Paaren getrieben, und so sind ihre Triumphe ohne Ausgang. Jedesmal wenn ihnen ein Succeß geworden, stehen sie still: „kommt Zeit, kommt Rath,“ ist ihr Sprüchwort, dann vertrauen sie auf den lieben Gott und die Fehler ihrer Feinde. Weßhalb sollten sie sich mühen? Der einzige Cabrera macht eine Ausnahme; er ist höchst thatkräftig, aber hat auch nur den Verstand großer coups de main; militärische Kenntnisse und alle Taktik gehen ihm ab, aber er ist prodigiös in Ressourcen und inspirirt seinen Soldaten einen vergötternden Fanatismus. Weder Espartero noch Maroto überwinden die spanische Natur, denn sie sind beide eingefleischte Spanier, gewaltig im Zögern, Ueberdenken, Faulen, persönlich höchst muthig und kriegerisch, aber voll Besorgnisse des Mißlingens ihrer Plane, ohne allen Nerv persönlicher Zuversicht. So sprechen Alle, die Beide kennen. — Im Allgemeinen geht die Entkräftung des öffentlichen Geistes, wenn von einem öffentlichen Geiste die Rede seyn kann, ununterbrochen fort. Der Welt- und Menschengeist hüstelt sich durch unser Jahrhundert elendiglich hin, was wir keineswegs den politischen Formen unsers Daseyns zu verdanken haben, welche sie auch seyn mögen, noch irgend einer religiösen Action oder Reaction, sondern dem vollkommenen Abgang aller höhern Politik und aller Religion, alles Allgemeinen und alles Intimen im Menschen, der argen Versunkenheit in Privatmeinungen und Privatinteressen. Ohne politisches Gewissen im Staat und ohne religiöses Gewissen im Leben gibt es kein Opfer, und ohne Opfer taugt der Mensch nichts, möge er auch von Gelehrsamkeit starren, oder von Gold erglänzen. Das Leben ist die Liebe, nicht der Egoismus, und wir sind todt in Europa, ausgetrocknet wie die Mumien, Dank der vollkommenen Ausgestorbenheit aller selbstständigen Männlichkeit und alles religiösen Gefühls, unsern wohleingerichteten Polizeiordnungen und den Formen unsrer Administration; was die anscheinende Sicherheit der Einen macht, macht den Tod der Andern. Diese erträumte Wollust der Ueberschwänglichkeit des Privatbesitzes, an welcher wir leiden, dieser gänzliche Abgang an allen öffentlichen Interessen ist eben der politische Triebsand, in welchem die Einen eine Stütze suchen, ohne zu beachten, daß sie selbst in Sand aufgehen, und daß nur Festes unter Festem gedeiht. Die einzige Stütze aller öffentlichen Dinge ist Charakter und eine große Moral; die materiellen Interessen eines Volkes wollen geistig befruchtet seyn, um ihm zu gedeihen. Ich bin kein Freund weder von Trappisten noch von Herrnhutern, kann die fast thierhafte Demüthigung der einen und die süßliche Frömmigkeit der andern nicht leiden; aber es stecken unter diesen Hüllen mehr Keime des Volkslebens, als in der Weisheit aller unserer philanthropischen Officinen: sie verfahren apostelartig, stärken die Arbeit durch das Gebet, heiligen die Arbeit, beten durch die Arbeit, arbeiten durch das Gebet. Alle Arbeit ohne Gebet ist eine schlechte Arbeit, und das ist der Fluch unserer Zeiten. Man schreit viel auf das Gebet ohne Arbeit, denn es ist manchmal im Klosterleben zur Faulheit worden, und zu dürren leblosen Formen; aber tiefe Bitten, selbst ohne Arbeit der Hände, mit Anregung des Geistes sind noch immer ein erfrischendes Lebensprincip. Wie sehr die Gesellschaft krank ist, ihre Geschwüre fühlt, das sieht man daraus, zu wie vielen vertracten Mitteln sie hier seit Jahren ihre Zuflucht nehmen wollte. St. Simonianismus mit seinen Abarten; Chatélianismus mit seinen Plattheiten; durch den Einfluß der Familie der Frau v. Staël in Frankreich aufgekochter Puritanismus mit steifer Convenienz und dürrer Phantasie; romantisch-französischer Katholicismus und religiöse Romantik — das Alles ist gefallen, aber der Drang nach der Religion, nach einem Höhern ist geblieben, denn der Drang nach individueller und absoluter Einheit mit dem Uebersinnlichen liegt tief eingeprägt sogar in der sinnlichsten Menschennatur. Rationalismus ist das Genie des Egoismus, die Religion der hülflosesten Art von Impietät, eine Vergötterung des Menschendenkens; er greift weder in Geburt noch Tod hinüber, stiftet keine Ehen, wiegt nicht das Kind in seiner Wiege, noch legt er den alternden Menschen mit leiser Hand ins Grab; er tauft nicht mit neuem Leben, opfert sich nicht, sondern macht sich's ganz bequem, das Buch des Hrn. Dr. Strauß in den Händen, schmaucht sein Pfeifchen und arrangirt sich seine Welt, eine Welt ohne unten noch oben, nur gebaut für die Studirstube, nicht fürs Leben in seiner tiefsten Wesenheit, Hülflosigkeit, Innerlichkeit. Eine Hottentotten-Religion — gäbe es eine solche — schaffte größere Wunder als eine bloße Menschenreligion ohne göttliches Bewußtseyn und mystischen, das ist göttlichen Ver-

stand. Wird Frankreich zu dem Durchbruch einer höheren Wiedergeburt kommen? Vielleicht; denn es ist wenigstens Ein Element der Zukunft in diesem Lande: nirgends wird von der öffentlichen Staatsgewalt eine Norm des Denkens und des Glaubens festgesetzt: das ist der Tod alles Robespierranismus wie alles leblosen Absolutismus jeder Art.

Algier.

Das Journal des Débats schreibt aus Algier vom 11 Mai: „Der Marschall Valée, der, einen baldigen Bruch mit dem Emir voraussehend, alle Vorkehrungen trifft, scheint entschlossen, sich auf der Defensive zu halten. Unter den gegenwärtigen Umständen ist dieß ein sehr kluger Entschluß, denn wenn wir zuerst die Gränze überschritten, um den Kampf zu beginnen, so würden wir dadurch Abd-El-Kader ein mächtiges Mittel geben, den Fanatismus seiner Stämme aufzuregen. Wenn wir die offene Kriegserklärung so lange als möglich hinausziehen können, so ist der Vortheil gewiß auf unserer Seite. Unsre gut organisirte, mit Munition und Proviant reichlich versehene Armee kann mehrere Monate im Felde beobachtend stehen, ohne von ihrer Disciplin, ihrer moralischen Kraft etwas zu verlieren, während die aus entfernten Punkten herbeigelaufenen undisciplinirten Banden des Emirs sich von selbst zerstreuen, wenn man sie in der Unthätigkeit läßt. Abd-El-Kader kann unser Alliirter nicht länger mehr seyn, denn er hat seinen Einfluß und seine Macht unter den Arabern auf den Haß des christlichen Namens gegründet; sein Fanatismus ließ uns keinen Waffenstillstand im Frieden, so wenig als im Kriege. Um jeden Preis muß man unsre Colonie von diesem so gefährlichen Einfluß befreien. Durch seine Intriguen ist es dem Emir gelungen, unter der mahammedanischen Bevölkerung, die unser Gebiet bewohnt, viele und lebhafte Theilnahme sich zu gewinnen. Er hat sogar unter unsre einheimischen Truppen einige Keime der Auflösung geworfen. Wir haben zwei Siege zu erkämpfen: den einen nach außen durch unsre Waffen, indem wir die aufkeimende Macht des Emirs in Medeah, Miliana, Tekedemt, Maskara und Tlemecen zerstören; den andern in unsern Besitzungen selbst, indem wir seinen auf religiösen Fanatismus gegründeten Einfluß durch einen edlern Einfluß zerstören, und ihm die Sympathien unserer Araber entreißen."

Griechenland.

Athen, 25 April. Das Ausbleiben des Kronprinzen von Bayern wird allgemein bedauert, da alle Mitglieder des königlichen Hauses sehr beliebt sind. Man irrt ungemein, wenn man mitunter, durch Zeitungsnachrichten veranlaßt, im Auslande glaubt, es herrsche in Griechenland ein Geist der Opposition gegen den König. Dieß ist keineswegs der Fall. Wer hier Gelegenheit hat, mit Personen verschiedener Classen der Gesellschaft und von verschiedenen Parteien sich zu unterhalten, wird bald inne, daß die Monarchie durchaus volksthümlich ist und von der Geistlichkeit, die zwar nicht reich, aber einflußvoll und im Ganzen moralisch ist, als Glaubenssache behandelt wird. Wenn auch einige in Paris erzogene Vornehme von Constitution sprechen, so sind sie doch zu klug, um nicht einzusehen, daß wenigstens fürs erste eine solche dem Wesen nach unausführbar wäre. Der König aber ist persönlich bei dem Volke wahrhaft beliebt, und keine Partei ist gegen ihn, besonders seit er selbst die Geschäfte leitet und jeden Einfluß eines Ministerpräsidenten entfernt hält. Jetzt schon erscheint er den Griechen nicht mehr als ein Fremder, sondern als ihr König, und sie wissen sich von ihm geliebt; denn Jeder, selbst der Aermste, hat Zugang zu seiner Person. Er arbeitet sehr fleißig; von zeitraubender Jagd, Theater und andern Hofvergnügungen ist bei ihm kaum die Rede, und es kommt vor, daß der König an manchem Tage von Morgens 7 Uhr bis Abends 5 Uhr mit den Ministern ohne Unterbrechung beschäftigt ist. Daß es an Parteien in einem solchen neuen Staate nicht fehlt, ist nicht zu verwundern, da so verschiedenartige Elemente auf den mannichfachsten Wegen zusammengetroffen sind, und auswärtige Interessen sich vielfach geltend machen. Zum Glück ist Griechenland frei von einem unzufriedenen Adel; es gibt nämlich verfassungsmäßig keinen solchen im Staat. Ein mißvergnügter Adel ist aber, nach dem Ausspruch eines großen Staatsmannes, das gefährlichste Element im Staate; denn dieser weiß stets, was er will: Beschränkung der Monarchie zu seinem Vortheil. Die andern Stände wissen dagegen höchstens, was sie nicht wollen. Uebrigens entscheiden folgende Thatsachen: jährlich wird mehr Land bebaut, die Ausfuhr nimmt zu, Jeder findet Gelegenheit, sich zu nähren, und Bettler sieht man beinahe nirgend. Daß in der vergangenen Woche ein Räuber entsprungen und in der Maina mit einem Haufen Gesindel ein Zollhaus geplündert, wird in den Zeitungen als etwas Großes ausposaunt werden; allein es muß hinzugefügt werden, daß zugleich die Nachricht eingelaufen, daß die Mainotten die Räuber selbst verfolgen und Messenien sich erboten hat, so viel Freiwillige zu stellen, als nöthig befunden werden. (L. A. Z.)

Sandwich-Inseln.

(M. Herald.) Die Presse gewinnt sich täglich neue Wohnsitze, selbst auf den entlegenen Eilanden des stillen Meers. Die Sandwich-Inseln besitzen jetzt ihre regelmäßige Zeitung, die allen Erfordernissen einer civilisirten Gesellschaft entspricht. Sie heißt the Sandwich Island Gazette, und erscheint zu Honolulu auf Oahu. Nicht ohne Verwunderung liest man in diesem Journal der Gegenfüßler, wie „Jenkins und Stupplebeen, Schneidermeister, am King's Palace wohnhaft," den fashionablen Schnitt ihrer Kleider Kunden anempfehlen, von denen man noch vor kurzer Zeit nicht glaubte, daß sie je Röcke und Beinkleider tragen würden. An einer andern Stelle bietet ein Auctionär Landgüter, Vieh, Hausrath u. s. w. einem „respectablen Publicum" zum Kauf an, und die Nachfrage um „Buchbinder" beweist, daß die Litteratur nicht auf das Zeitungsblatt beschränkt ist.

Ostindien.

Kohlenlager in Tenasserim.

* Calcutta, 20 Febr. Wir sind hier so weit vom Kriegsschauplatz entfernt, daß uns die Thätigkeit und das Interesse, welche die Nähe der Operationen mit sich bringen, nicht berührt, und wir nur die Nachtheile und die Thorheit der großen Consumtion von Geld, Menschen und Früchten fühlen, welche diese Fieber der Völker oder der Regierungen mit sich bringen. Man konnte nach der Beendigung des birmanischen Kriegs hoffen, daß Indien endlich Ruhe und die Regierung Muße und Mittel finden werde, der Industrie und dem Handel aufzuhelfen, Communicationen zu Land und Wasser zu eröffnen und den natürlichen Reichthum des Landes zu entwickeln. Dieß war um so nöthiger, als die neue Charte durch die Aufhebung des chinesischen Handels den Finanzen einen großen Stoß gegeben hatte, und die Regierung hatte es sich angelegen seyn lassen, den ihr durch die Umstände und durch die Principien einer bessern Nationalökonomie vorgeschriebenen Weg einzuschlagen, bis dieser neue Krieg in entfernten Ländern auf Einmal wieder alle Kräfte des Reichs auf die Armee ableitet. Das Urtheil über die Nothwendigkeit desselben ist verschieden, aber jedenfalls ist er ein großes Unglück, und da jeder Monat, seitdem die allgemeine Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist, neue Bedürfnisse

des Landes und neue Hülfsmittel zu Tage bringt, welche mit mäßigem Aufwand gefördert werden könnten, so erregt es um so größeren Kummer, zu sehen, daß in dem Augenblick, wo die Erute zu reifen anfängt, der Krieg alle neuen Unternehmungen wo nicht hindert, doch erschwert und paralysirt. Doch sind einige der kürzlich gemachten Entdeckungen so wichtig, daß keine Umstände ihre Benützung verhindern oder verzögern können. Dazu gehören z. B. die Steinkohlenbergwerke, oder vielmehr Felder, welche von Dr. Helfer in der Provinz Tenasserim gefunden worden sind. Tenasserim ist die südlichste der ehemals birmanischen Provinzen, welche bei dem Frieden von Yandabu an Indien abgetreten wurden; wenn man nun bei Mergui in die Mündung des Flusses Tenasserim einfährt, so findet man 60 englische Meilen lang tiefes Wasser für Schiffe von mehr als 100 Tonnen. Dort fließt der kleine Tenasserim in den großen Strom gleichen Namens, und auf ihm finden Schiffe von 100 Tonnen mit Hülfe der Fluth, die noch sehr merklich ist, wie sie überhaupt auf alle Flüsse im Meerbusen von Bengalen mit großer Heftigkeit wirkt, noch Fahrwasser etwa 40 Meilen weit, bei einer Flußbreite von 150 bis 200 Fuß bei niedrigem Wasserstand; von diesem Punkt an ist der kleine Tenasserim nur noch mit Flößen befahrbar, da er sich von dem Gebirge in der Mitte der Halbinsel Malacca herab durch ein hohes Tafelland windet, aber auf Flößen befährt man ihn noch 20 Meilen weiter hinauf, und findet sich dann in der Mitte der Steinkohlenfelder, durch welche der Fluß sich bricht, und welche auf allen Seiten zu Tag anstehen.

Dr. Helfer fand hier an vierzehn Orten, die er auf der Hochebene untersuchte, dasselbe Kohlenfeld, das beinahe bis an die englische Gränze gegen Siam geht. Das zu Tage liegende Lager ist 6 bis 20 Fuß dick und die Kohle von der für Dampfschifffahrt vollkommensten Qualität. Dr. Helfer schickte im letzten Jahre vier Kisten von Stücken, die er an verschiedenen Orten von der Oberfläche nahm, nach Calcutta, wo der Münzmeister sie untersuchte und einen Bericht an die Regierung erstattete, in dem er sagt, daß die Kohle von derselben Art sey, wie die englische Canal- oder Pechkohle, welche bei ihrem großen Reichthum an Bitumen für Dampfboote die vortheilhafteste sey, so sehr, daß die Dampfboote in Indien, welche so viel möglich Kohlen aus Burdwan am Ganges anwenden, genöthigt seyen, zum ersten Feuer eine Quantität englischer Canalkohle darunter zu mischen, um die heftige Flamme zu erhalten, die zur ersten Generation von Dampf nothwendig ist. Da nach allgemeiner Erfahrung die Kohlen, welche zu Tag liegen, immer schlechter sind, als die tiefer liegenden, welche vor dem Einfluß von Luft und Wasser gesichert waren, so ist mit Gewißheit vorauszusehen, daß die Kohle bei der Bearbeitung des Lagers nur besser werden kann. Die Bearbeitung ist überaus leicht. Die Kohle, auch wo sie nicht zu Tag ansteht, liegt nirgends tiefer als 25 Fuß unter einer Schicht von Schiefer und Alluvialboden, so daß gar keine Bergwerksarbeiter nöthig sind, sondern die gewöhnlichen indischen Sträflinge dazu verwendet werden können. Da sie am Ufer des Flusses selbst gebrochen werden kann, so besteht die einzige Schwierigkeit in dem Flößen derselben während der ersten 20 Meilen, bis man den tieferen Theil des Flusses erreicht, wo die Schiffe stationiren können. Aber auch dafür hat die Natur reichlich gesorgt, denn die ganze Umgegend ist mit Bambus überwachsen, welche wegen ihrer großen Schönheit schon jetzt ein Handelsartikel sind, und in Mergui zur Ausfuhr nach Indien zwei Rupien per Hundert gelten. Man kann daher die Kohle auf Flößen von Bambus hinabflößen, und die Bambus werden sich reichlich bezahlen. Die Entdeckung dieser unerschöpflichen Kohlenminen ist ein Ereigniß von großer Wichtigkeit für Indien, namentlich für den ganzen östlichen Theil der englischen Besitzungen. In Calcutta werden diese Steinkohlen zwar nicht mit denen vom Ganges und vom Burhamputer concurriren, außer so weit, als noch bis jetzt englische angewendet werden, aber da Point de Galle in Ceylon der Mittelpunkt der großen Dampfschifffahrt von Calcutta nach dem rothen Meere wird, so wird das Centraldepot dort mit Kohlen von Mergui aus versehen werden, während auf der andern Seite die Dampfschifffahrt von Pulo Pinang, Malacca, Singapur und den Molukken fast gänzlich eben daher genährt werden wird. Ferner wird dadurch die Bearbeitung der reichen Zinn- und Eisenbergwerke, welche die Provinz Tenasserim enthält, nicht nur möglich, sondern höchst vortheilhaft werden, und anfangen, diesem bis jetzt vernachlässigten Territorium seine wahre Stelle in dem Reich anzuweisen. Die Gründung eines bedeutenden europäischen Etablissements an dieser Localität wird aber wahrscheinlich noch größere politische Früchte tragen. Die Kohlenfelder liegen auf der Hochebene, welche die Wasserscheide des schmalen Isthmus bildet, der die Halbinsel von Malacca mit dem Continent verbindet, und östlich von dem Steinkohlenlager liegt in einer Entfernung von nur 45 englischen Meilen der Meerbusen von Siam. Dieser schmale Strich Landes steht unter siamesischer Oberherrschaft, ist aber von malayischen Stämmen unter ihren eigenen Fürsten bewohnt, welche, wie alle siamesischen tributären Staaten in der Halbinsel, abwechslungsweise sich gegen Siam empören und von ihm unterdrückt werden. Sie wenden sich unaufhörlich an die indische Regierung zur Vermittlung ihrer Streitigkeiten mit Siam, und die Staaten von Queda, Tringanu und andere haben wiederholt ihre Souveränetät England angeboten, wenn man sie gegen Siam schützen wolle. Der Vertrag, den England im Jahr 1827 mit Siam abgeschlossen hat, verhindert jede Einmischung, aber die unpolitische Tyrannei dieses letzten Staates wird den gegenwärtigen Zustand nicht lange erhalten können. Die Siamesen sind kürzlich von Queda vertrieben worden, und obgleich der englische Gouverneur von Malacca, den der Radscha von Queda um eine Garantie gegen die Wiederkehr des siamesischen Joches bat, es nicht nur abschlug, sondern nach der Meinung Vieler die Stipulationen des Vertrags mit Siam bis zu einer unnöthigen Härte gegen die Malayen ausdehnte, so haben sich doch bis jetzt die Siamesen nicht wieder in Besitz setzen können, und bei der ersten Gelegenheit wird ihnen die Oberherrschaft über die obigen Staaten entgehen. Dann ist es Zeit für England, von der Hochebene von Tenasserim einen Strich Landes oder wenigstens eine Handelsstraße bis an die Küste des siamesischen Meerbusens zu stipuliren und einen Freihafen an ihr zu errichten, den die Nähe der Steinkohlenfelder zum Mittelpunkt der Dampfschifffahrt im chinesischen Meere machen muß. Die Umstände können die Erfüllung verzögern oder beschleunigen, aber die Sache liegt in der Natur der Lage und in dem Bedürfniß des englischen und indischen Handels, und wird geschehen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

(Correspondenz des M. Chronicle.) Philadelphia, 25 April. Obgleich seit der Abfahrt des Great Western erst drei Tage verflossen, so sind doch unsere Nachrichten aus Canada und von der Nordgränze voll Interesse. Augenscheinlich thut eine Rotte Uebelgesinnter auf beiden Seiten der Gränzlinie alles Mögliche, um einen Bruch zwischen beiden Ländern herbeizuführen. Ein Mann, der gestern aus dem Norden hier ankam, sagte mir, daß man in jener Gegend allgemein die Ansicht hege, diese Leute seyen Flüchtlinge und Führer der Eindringlinge. Ihre Bemühungen werden, bemerkte er, auf der Gränze von Vermont und Champlain täglich schwächer,

dagegen suchen sie jetzt in einer den „Großen Seen" näher gelegenen Gegend Unruhen anzustiften. „Das Volk" — fügte er mit Nachdruck bei — „will nichts von ihnen wissen, im Gegentheil, es verachtet sie, und wünscht sehnlich mit den Bürgern von Canada in freundschaftlichem Verhältniß zu leben. Allein diese Unruhestifter sind Feuerbrände, die, wie böse Geister, bald da, bald dort ihren Spuk treiben." Der sich so nennende „General" M'Leod begab sich letzte Woche nach Detroit; er ward jedoch ergriffen und etwa eine Stunde nach seiner Ankunft von den vereinsstaatlichen Behörden ins Gefängniß geworfen, um sich (wie man ihm sagte) wegen Verletzung der Neutralitätsgesetze zu verantworten. Am nächsten Morgen ward er unter schwerer Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt. Wegen des Schießens von Seite der Engländer zu Prescott und Brockville auf das vereinsstaatliche Dampfschiff fand eine Untersuchung statt. Oberst Young, der englische Befehlshaber auf letzterer Station, drückte sein Bedauern über den Vorfall aus, der, wie er sagte, völlig eigenmächtig geschah. Er stellte eine nähere Untersuchung darüber an, die jedoch zu keiner Entdeckung führte. Diese Sache war indessen sehr übertrieben worden; nur ein einziger Schuß wurde von Brockville und sechs zu Prescott abgefeuert, von keinem aber das Boot getroffen. Seit diesem Vorfall ist von den Engländern auf dem St. Lorenz auf zwei den Amerikanern gehörende Boote gefeuert worden, und andrerseits haben die „Sympathisers" zu Ogdensburg einen Haufen Bretter verbrannt, weil sie für ein canadisches Dampfschiff bestimmt waren. Zwischen den Wachen auf der Gränze von Vermont und einigen vermuthlichen Ruhestörern sind einige Schüsse gewechselt worden, glücklicherweise jedoch ohne Erfolg. Die Mitternachtsfeuer haben indessen in diesem Theile für jetzt aufgehört. Mackenzie ist in Rochester (New-York) mit der Herausgabe seiner Zeitung beschäftigt, und thut alles Mögliche zur Beförderung der Mißstimmung zwischen beiden Ländern; daher möchten auch, wie bei den Invasionen, alle verbrecherischen Folgen hievon, Brandstiftung und Mord, wieder zu erwarten seyn. Doch hoffe ich zuversichtlich, daß sowohl die Acteurs bei allen diesen teuflischen Scenen, als die Anstifter, wegen ihrer gräßlichen Verletzungen aller göttlichen und menschlichen Gesetze, in Bälde werden zur Verantwortung gezogen werden.

Die Freilassung so vieler Gefangenen von Seite des Gouverneurs Arthur, so wie sein Versprechen, im Fall die Ruhe an der Gränze fortdauere, eine noch größere Anzahl auf freien Fuß zu stellen, hat eine vortreffliche moralische Wirkung hervorgebracht. Die Aussagen der Gefangenen selbst, so wie ihre im Druck erschienenen Ansichten, tragen das Ihrige zu diesem wünschenswerthen Resultate bei. Als ein Beispiel der schändlichen Unwahrheiten, die von den Aufwieglern in Umlauf gesetzt werden, wird in einem Blatt angeführt, daß der letzte Brand zu Ogdensburg, der 35 Häuser und einen Werth von hunderttausend Dollars an Eigenthum vernichtete, und einen Menschen und mehrere Pferde tödtete, von den Canadiern aus Rache angelegt worden sey. Ueberall sonst sagt man, dieser Brand sey einzig aus Zufall in den Ställen eines Hotels entstanden.

Ein Brand zu Albany hat 23 Häuser und Magazine, so wie an Eigenthum einen Werth von achtzigtausend Dollars vernichtet. Letzterer Unfall trug sich zu fern von der Gränze zu, als daß er von den Canadiern herrühren konnte, obgleich man ihnen denselben mit eben so viel Wahrscheinlichkeit zur Last legt, als den zu Ogdensburg. Die brittische Gränzlinie nach Detroit zu befindet sich in gutem Vertheidigungszustande; sechzehntausend Mann regelmäßige Truppen sind daselbst aufgestellt, und Blockhäuser, mit großen Geschützstücken versehen, beherrschen beide Canäle des Flusses. Auch sollen gut ausgerüstete Dampfboote aufgestellt werden. Truppen und Miliz von Maine sind nach Bangor zurückgekehrt, wo sie von der Staatsregierung, die sich durch den letzten Nordostgränzscherz unermeßliche Ausgaben und eine schwere Schuld aufbürdete, abgezahlt werden. Sonach sehen Sie, daß, während es auf einem Theil der Gränze ruhig geworden, annoch ein wilder und gefährlicher Geist auf vielen wichtigen Punkten besteht. Auch gehen Gerüchte von Verabung anderer Frevel; da es indeß bis jetzt nur noch Gerüchte sind, so verdienen sie keiner nähern Erwähnung.

Im Staate New-York sind Canäle und sonstige Verbesserungen im Werke, deren Kosten auf 30,000,000 Dollars angeschlagen werden. — Im Jahre 1831 hatte die Stadt Chicago am Michigan-See 13 Einwohner; jetzt hat sie 6000 nebst einem bedeutenden Ausfuhrhandel durch Dampfboote und andere Schiffe. — In Boston fand eine öffentliche Versammlung statt zum Zweck der Errichtung eines Dampfbootcurses zwischen diesem Hafen, Halifax und Liverpool. Resolutionen wurden angenommen, welche das Unternehmen der Engländer, so wie die Liberalität, welche die brittische Regierung hiebei an Tag legte, beloben; und es ward die Vorsorge für einen passenden Damm und Dock zur Aufnahme der Paketboote empfohlen. In Halifax sind 8000 Dollars zum Bau eines Hotels am Landungsplatze der Dampfschiffe unterzeichnet worden. Dieses Dampfproject wird in Neu-England und in Neu-Schottland gleich edle Unterstützung finden. Die südlichen Staaten scheinen entschlossen, einen directen Ein- und Ausfuhrhandel mit Europa zu gründen, und nicht mehr von den nördlichen Städten und Staaten abhängen zu wollen. Ein anderer „südlicher Convent" ist in Charleston zusammen getreten, der in einer Resolution erklärte „das System, Waarenvorräthe durch die nördlichen Städte zu erhalten, sey für die südlichen Staaten beleidigend." Wiederum declariren sie „das Recht und die Nothwendigkeit eines directen Handels zwischen den südlichen Häfen und Europa, so wie zwischen andern Häfen der Union, in südlichen Schiffen." Eine Review und mehrere Journale sollen zur Vertheidigung der großen Maaßregel eines directen Verkehrs mit fremden Häfen gegründet werden. Die Absichten der Handelsleute, der Pflanzer und des Volks im Süden überhaupt dürften endlich wohl zur Ausführung gelangen, und hiedurch der ganze amerikanische Handel eine andere Richtung erhalten. Der Norden wird verlieren, der Süden unermeßlich gewinnen.

---

niemals aufgeben, und gerade, weil ich, nach schweren Kämpfen, mir die christliche Glaubensüberzeugung errungen, werde ich es desto eher für meine Pflicht halten, mit der ganzen Kraft meiner Seele gegen das neologische Judenthum anzukämpfen.

Loschwitz bei Dresden, 22 Mai 1839. Joel Jacoby.

[1860–62] **Versteigerungs-Edict.**

Zufolge Requisition des k. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgerichts Brixen wird nachstehendes Versteigerungs-Edict hiemit öffentlich bekannt gemacht:

„Vom gefertigten k. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgerichte wird hiemit bekannt gemacht, daß über Anlangen der Johann Alois Kirchberger'schen Concursgläubiger sowohl die zu dieser Concursmasse gehörigen hierortigen zwei Behausungen, als auch das bedeutende Waarenlager, bestehend aus Woll-, Seiden-, Leinen-, Schnitt- und sonstigen Colonial- und Material-Artikeln, dann Wollendeckfabriks- und Hauseinrichtungsstücke und Geräthe, wie nicht minder eine Partie Brennholz und Bretter der öffentlichen Versteigerung unterzogen werden.

Die feilgestellt werdenden Behausungen, welche zur Führung einer Handlung an einem sehr geeigneten Platze liegen, und wegen ihrer schon seit vielen Jahren her erfolgten Verbindung vereint veräußert werden, sind: Kat.-Nr. 110 gränzt 1) an der sogenannte Propsteibehausung, 2) an Obstplatz und 3) und 4) an der Gacger's schen Behausung, und zinset der löblichen St. Michaels-Pfarrkirche dahier jährlich 4 fl., und dem Fonde der ehemaligen Frohnleichnams-Bruderschaft daselbst 1 fl. R. W.

Auf diesem Hause bestehe eine radicirte Handlungsgerechtsame mit gemischten Waaren.

Und Kat.-Nr. 111 confinirt 1) an Obstplatz oder obern Grabgasse, 2) an Pfarrthurm und Obstplatz, 3) an der vorbezeichneten kleinen Behausung, und 4) an die Joseph Bacher'sche Behausung.

Diese Behausungen wurden auf 9500 fl. R. W., nämlich das eine auf 2000 fl. und das andere auf 7500 fl. geschätzt, und ihre Versteigerung wird

am 1 l. M. Junius

um 9 Uhr Vormittags in dieser Landgerichtskanzlei erfolgen, und um 12 Uhr Mittags geschlossen werden; jene der Waaren aber am

3 nämlichen Monats

um 8 Uhr Vormittags und den folgenden Tagen in der größeren der vorbezeichneten Behausungen stattfinden.

Im Uebrigen können die Versteigerungsbedingnisse zu den gewöhnlichen Amtsstunden bei diesem Landgerichte beliebig eingesehen werden.

K. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgericht Brixen, am 25 April 1839.

(L. S.) **Prem**, k. k. Rath und Landrichter.

Augsburg, den 24 Mai 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

Pichler.

[1858] **Bekanntmachung.**

Die Ulrich Schneider'schen Eheleute von Fischen, durch mißlungene Speculationen verunglückt, haben sich zahlungsunfähig erklärt, und dem Concursverfahren freiwillig unterworfen. Es werden demnach folgende Edictstage, und zwar:

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen

Samstag den 22 Junius 1839;

2) zur Vorbringung der Einreden

Samstag den 20 Julius 1839;

3) zum Schlußverfahren, und zwar:

a) für die Abgabe der Replik

Samstag der 3 August 1839;

b) für die Duplik

Samstag der 17 August 1839,

jedesmal früh 9 Uhr, festgesetzt.

Alle Gläubiger werden hiezu öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß ihr Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der gegenwärtigen Masse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung der an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Ferner werden alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Communschuldners in Handen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes aufgefordert, solches an die Masse abzugeben.

Der zur Zeit bekannte Schuldenstand, incl. eines nach geschehener Abschlagszahlung noch richtig zu stellenden Passivums von 8000 fl. beträgt eine Summe von 14,045 fl. 54 kr., worunter 12,875 fl. Hypothekschulden begriffen sind. Der durch gerichtliche Schätzung erhobene Activstand entziffert die Summe von 4576 fl. 15 kr.

Zugleich wird bekannt gegeben, daß zum Verkauf des Gesammt-Anwesens sammt der inventarisirten Mobiliarschaft

auf Freitag den 28 Junius 1839,
Vormittags 9 Uhr,

in loco Fischen Tagsfahrt angesetzt ist, wozu Steigerungslustige eingeladen werden. Auswärtige haben sich über Vermögen und Leumund auszuweisen.

Das zu versteigernde Anwesen umfaßt ein vom Grund aus gemauertes, übrigens hölzernes, weiß angeworfenes hübsches Wohnhaus mit Nebengebäude und Hofraum pr. 16 Decimalen.

Paint und Krautgarten, 14 Decimalen.
Waldung am grünen Weg, 2 Tagw. 16 Dec.
Dann das Gemeinde- und Weidrecht.
Den Breitenacker, 3 Theile zu 4 Tgw. 48 Dec.
Das Dachholz, 1 Tgw. 12 Dec.
Das Dachholz, 4 Theile pr. 2 Tagw. 30 Dec.
Die Waldung am Imberg, 1 Tagw. 4 Dec. u. den Gründen-Anger-Acker pr. 1 Tagw. 46 Dec.

Nähere Notizen über Lasten und Benutzungsrecht können bis zum Versteigerungstage bei Gericht erholt werden.

Mit dem Zuschlage wird nach §. 64 des Hyp.-Gesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 89 bis 101 der Gesetzes-Novelle vom 17 November 1837 verfahren.

Immenstadt, den 24 April 1839.

Königliches bayer. Landgericht.

Der k. Landrichter

Kimmerle.

[1703–5] **Proclama.**

Auf Antrag der Erbsinteressenten des dahier verlebten Barnossen Joseph Samuel, nachher Joseph Goldschmidt genannt, werden alle diejenigen, welche an dessen Nachlaß aus was immer für Rechtstiteln Ansprüche zu machen haben, hiemit vorgeladen, solche

binnen sechs Wochen,

und längstens bis zum 10 Junius l. J. dahier anzumelden, widrigenfalls die Masse nach dem anerkannten Testamente ohne weitere Rücksicht vertheilt werden würde.

Harburg, am 26 April 1839.

Fürstlich Oettingen-Wallersteinisches Herrschafts-Gericht.

Kummer.

[1847] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom 12 April 1839 wurde Joh. Friedrich Kämmerer, gebürtig aus Münsterappel, für abwesend erklärt, und die Einweisung von dessen Präsumtiv-Erben in den provisorischen Besitz des Vermögens desselben verordnet.

Kaiserslautern, am 15 Mai 1839.

Der Anwalt der Kläger.

Hatry.

[1855–57] **Ankündigung,**

den Verkauf der Herrschaft Bistritz in Böhmen betreffend.

Bei der am 1 Mai d. J. zu Prag abgehaltenen Licitation ist die vorgedachte Herrschaft nicht verkauft, dagegen aber sind, eingetretener Hindernisse wegen, die früher für die beiden andern Licitationstermine bestimmten Tage abgeändert, und zwar der für den zweiten Termin vom 5 Junius

auf den 10 Julius,

und jener für den dritten vom 3 Julius

auf den 21 August d. J.

verlegt worden, was hiermit, unter Bezugnahme auf die diesfällsige frühere Kundmachung, öffentlich angezeigt wird.

---

[135] **Deutsche Vierteljahrs Schrift.**

So eben ist erschienen:

Das sechste Heft der

Deutschen Vierteljahrs Schrift.

April — Junius 1839.

Der Inhalt desselben ist:

Die deutschen Universitäten. — Die schweizerische Nationalität. — Aphorismen über Forstwesen. — Leichenhäuser oder keine? — Ueber rhetorische Improvisation. — Das Unbefriedigende auf dem religiösen Standpunkt der Gegenwart. — Die Freiheiten und Beschränkungen des auswärtigen Handels. — Der Streit zwischen Moral und Geschmack. — Die Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte. — Die Vergangenheit und Zukunft der amerikanischen Menschheit. — Das Vaterland und die Kirche. — Kurze Notizen.

Inhalt der frühern Hefte:

I. Was wir bezwecken. — Ueber alte und neue Handelswege nach der Westküste Amerika's. — Die Steinkohlen-Gebilde, in naturgeschichtlicher und technischer Beziehung. — Der Pauperismus. — Die neue Gestaltung der deutschen Alterthumswissenschaften. — Die litterarischen Zustände Belgiens. — Heine's Schriften und Tendenz. — Beiträge zur Lösung der jüdischen Frage. — Auf welchem Standpunkt steht die vaterländische Geschichtsforschung. — Ueber den Somnambulismus. — Aphorismen über Kriegskunst. — Ueber Diplomatie.

II. Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens. — Wohnlichkeit und Lebensgenuß in Deutschland. — Die Cholera — Die Romane. — Blicke auf die neuesten Bearbeitungen der französischen Staats- und Rechtsgeschichte. — Die Menschenracen. — Die Gesangbuchsreform. — Ueber die Entstehung und Erweiterung des großen deutschen Zollvereines. — Uebersicht der Leistungen der Konstantinopolitanischen Presse in den letzten sieben Jahren.

III. Die Leistungen einiger Pariser Vereine in Hinsicht auf das allgemeine Wohl. — Die jetzige Stellung des Adels, besonders des deutschen. — Der bergmännische District zwischen Birmingham und Wolverhampton, mit besonderer Bezugnahme auf die Gewinnung des Eisens. — Ueber die Neger-Sklaverei in den Vereinigten Staaten und in Texas. — Welche Früchte hat bisher die deutsche gewerbwissenschaftliche Litteratur getragen? — Ueber die Verwendung des natürlichen und nachgeahmten Erdharzes zu Fußpfaden, Fahrbahnen und architektonischen Zwecken in Frankreich. — Die Sprachlehr-Methoden Hamiltons und Jacotots. — Ueber die Versammlung der deutschen Landwirthe. — Die Vorsorge und Versorgungs-Anstalten der Mittelstände. — Ueber den Mißbrauch geistiger Getränke. — Die zweckmäßigste Pflege der schönen Künste in Deutschland. — Duldsamkeit. — Kurze Notizen.

IV. Ueber die Schwankungen der Goldproduction mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche Probleme. — Die Litteratur, ihr Zusammenhang mit dem Leben und ihr Einfluß darauf. — Die Stellung Kants zur Philosophie vor und nach ihm. — Das englisch-amerikanische Bankwesen in seinen commerciellen, politischen, staatswirthschaftlichen und moralischen Beziehungen. — Ueber die preußische Municipal-Verfassung. — Der Arzt und die Euthanasie. — Die Findelhäuser und die Waisenhäuser. — Die Statistik der Cultur im Geist und nach den Forderungen des neuesten Völkerlebens. — Aphorismen über Kriegskunst. — Kurze Notizen.

V. Das deutsche Journalwesen. — Ueber den Germanismus in den Vereinigten Staaten. — Geistiges Leben und wissenschaftliches Treiben in Italien. — Ueber die Hochebene von Bogota. — Trostworte für Kleingläubige. — Frankreichs Handel mit dem Auslande, insbesondere mit Deutschland. — Germanische und romanische Naturbetrachtung. — Ueber die Lesevereine in Deutschland. — Ueber den Grund, das Wesen und die Gränzen des Rechtes der Erzeuger an den Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, von Dr. Schellwitz. — Die Holznoth. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1839. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1461–66] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

SHAKSPEARE'S Werke,

deutsch in Einem Bande.

2 Thaler — **3** Gulden C. M. oder **3** Gulden **36** Kreuzer rhn. Pränum.-Preis.

[1857]

Pfennig-Ausgabe.

Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau erscheinen:

E. L. Bulwers sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen von Dr. G. N. Bärmann. Vollständige Ausgabe in 88 Lieferungen oder 44 Theilen. Subscriptionspreis für die Lieferung

18 Pfennige.

Bei dem lebendigen geistigen Verkehr, in welchem seit neuester Zeit die drei gebildetsten Völker Europa's — Deutsche, Engländer und Franzosen — stehen, ist es zur herrschenden Sitte bei denselben geworden, die ausgezeichneten Erscheinungen auf dem Gebiete der schönen Litteratur gegenseitig auszutauschen, und so die innigste Verschwisterung des Geistes dieser Völker herbeizuführen. Kein Schriftsteller aber hat tiefer den eigenthümlichen Strahl eines jeden dieser drei Glanzgestirne am Völkerhimmel in sich aufgenommen und in originellen Schöpfungen zu Gestalt und Leben gerufen, als **Bulwer**, gegenwärtig, und mit Recht, der Lieblingsschriftsteller aller Gebildeten und Geschmackvollen. Wer kann sich von einem seiner Werke trennen, ohne es beendet zu haben, sobald man nur den Zauber der ersten Seiten gekostet hat? Ihn, den Unvergleichlichen, nicht allein ganz und ungeschwächt in seiner schönen Weise auf deutschen Boden zu verpflanzen, sondern denselben auch in die Hände der weniger Bemittelten und doch nach willkommner Geistesnahrung Verlangenden zu bringen, und so weithin den Zugang zu dem unbestreitbar höchsten Genusse auf den Blüthenauen der Dichtung und der Schilderung zu öffnen, war der Zweck, den sich die Verlagshandlung bei einem Unternehmen setzte, welches sie hiermit der freundlichen Beachtung des deutschen Publicums empfiehlt.

Der ausführliche Prospectus ist durch alle Buchhandlungen einzusehen.

[1580—82]

Bekanntmachung.

Die Eisenwerksgesellschaft Billigheim ist gesonnen, das Eisenwerk am Neckarelz nebst dazu gehörigen Grundstücken zu veräußern.

Es besteht:

1) in einem neuerbauten, mit Keller versehenen Wohnhause, in dessen unterm Stocke Stallungen und Magazin eingerichtet sind;
2) in zwei weitern Häusern, verbunden mit dem Hammerwerk;
3) in einem einstöckigen Wohngebäude, worunter ein Keller;
4) in zwei Kohlschopfen von Holz;
5) in circa 5 Morgen Gärten und Wiesen, größtentheils an den Hammerplatz stoßend.

Das Hammerwerk selbst hat zwei Großfeuer mit abgesonderten Essen, ein vollständig eingerichtetes Hand- und Schmiedefeuer und eine Schleiferei.

Eine sehr bedeutende Wasserkraft, wie sie zum Betrieb eines schweren Großhammers und eines Aufwerfhammers, so wie eines Kastengebläses erforderlich ist, ferner die Nähe des schiffbaren Neckars, so wie die vorzügliche Neckarelzer, Mosbacher u. Würzburger Chausseen, eignen das Etablissement zur Benützung für jeden bedeutende Wasserkraft erfordernden Geschäftszweig.

Alle nöthigen Geräthe und Inventarstücke, auch vorräthiges neues Hammergeschirr können gleichzeitig mit dem Hammerwerke an den Käufer abgegeben werden.

Die Billigheimer Maschinen-Werkstätte wird fortbetrieben, was wir zur Notiz für unsere Freunde und Abnehmer hier anführen.

Diese Veräußerung soll in 8 Wochen, also

den 1 Julius 1839

auf dem Hammerwerke **zur Eintracht** selbst stattfinden, während bis nach Verfluß der nächsten 6 Wochen die Besitzer des Hammerwerkes sich den Verkauf aus der Hand vorbehalten, aber nicht ermangeln werden, solchen, wenn er stattgehabt haben sollte, zu rechter Zeit öffentlich bekannt zu machen. Zur Genehmigung des Verkaufs behalten sich die Besitzer wegen der entfernten Wohnorte eine Frist von 8 Tagen vor.

Anfragen bezüglich auf den Verkauf des Mosbacher Werkes belieben an die unterzeichnete Stelle gerichtet zu werden. — Billigheim, den 6 Mai 1839.

Aus Auftrag: Die Inspection der Eisenwerke und Maschinen-Fabrik bei Billigheim und Mosbach am Neckar.

Mahler.

[1509-14]

DICKINSON und WHARTON,

86 great Tower Street, London,

welche schon seit einer Reihe von 21 Jahren als Rechtsgelehrte hiesigen Orts praktisiren, erlauben sich hiermit einem verehrten Publicum ihre Dienste vor allen Tribunalen Englands zur Führung von Processen, Erbschafts-Schlichtungen, Schuldforderungen und allen Angelegenheiten, die in das juristische Fach einschlagen, ergebenst anzubieten, und verfehlen zu gleicher Zeit nicht, zu bemerken, dass man sich vorkommenden Falles in deutscher Sprache an dieselben wenden kann, indem solche ihre Studien auf deutscher Akademie vollendet und mit dieser also vollkommen vertraut sind. Hinsichtlich ihres Charakters und ihrer Respectabilität stehen auf Verlangen Referenzen auf die achtbarsten Häuser hiesigen Orts und aller Handelsstädte Deutschlands zu Dienste.

[1848—50]

Empfehlung des Gasthofes zur goldenen Kanone

(auch Stuck genannt),

in **Linz** an der Donau.

Thomas Bauer, Besitzer des **Gasthofes** zur **goldenen Kanone** an der schönen **Landstrasse in Linz**, gegenüber der **k. k. Polizei-Direction** und des **k. k. Oberpostamtes** — empfiehlt sich allen resp. hochgeehrten Reisenden auf das Beste mit der Versicherung der ausgezeichnetsten und billigsten Bedienung.

Seit dem Besitze dieses Gasthofes, hatte ich das Glück, mich des Besuches der **höchsten** und vieler **hohen Herrschaften** zu erfreuen, und benütze diese Gelegenheit, für den mir bisher gütigst geschenkten zahlreichen Besuch meinen innigsten Dank abzustatten. — Mein **Gasthof** eignet sich ganz besonders gut für jene P. T. HH. **Reisenden**, die sich der **Extra-Post** oder eigenen **Equipage** bedienen, indem derselbe mit einer freien und bequemen Einfahrt, mit bestteingerichteten Zimmern, geräumigen Wagen-Remisen und ganz vorzüglichen Stallungen versehen ist.

Zur Bequemlichkeit der P. T. HH. Reisenden, welche sich eigener Wagen bedienen, und selbe auf einem Dampfboote aufzugeben wünschen, sorge ich für die **unentgeltliche Transportirung** derselben nach den Abfahrtsplätzen der Dampfboote unter verläßlicher Aufsicht.

Linz, im Mai 1839.

[1753—55]

Stellen-Gesuch.

Ein Vorstand eines Berg- und Eisenhüttenwerks in Deutschland, welcher seine praktische Ausbildung in diesem Fache auf den besten Berg- und Eisenhüttenwerken Deutschlands erlangt, auch theoretisch alle Zweige studirt und seit 8 Jahren mit dem besten Erfolge functionirt hat, wünscht besonderer Verhältnisse wegen in derselben Eigenschaft, oder auch als Eisenhüttenverwalter anderswo placirt zu werden. Frankirte mit A. B. bezeichnete Adressen unter Beischluß der Nummer besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1550-51]

Bekanntmachung.

Die Eigenthümer der Quecksilbergrube Dreikönigszug machen hiermit bekannt, daß das auf ihrem Werke producirte Quecksilber, bestehend: in 20 Kisten à 500 Pf., wovon die Hälfte sogleich und der Rest innerhalb 5 Monaten in Empfang genommen werden kann, bis 15 Junius nächsthin begeben werden, und zwar auf dem Wege der Submissionen.

Die Liebhaber hiezu werden eingeladen, ihre Submission verschlossen

bis zum 14 Junius

Abends an den Cassier Hrn. Franz Karcher hier einzusenden, wo sie alsdann am 15 Junius Morgens 9 Uhr in Gegenwart der Gewerkschafts-Deputation eröffnet, und dem Meistbietenden überlassen werden.

Die Bedingungen können jederzeit bei dem Cassier eingesehen werden.

Kaiserslautern, den 25 April 1839.

[1830—31]

Rottenburg am Neckar, im Königreiche Würtemberg.

Apotheke-Verkauf.

Durch den Tod meines Gatten finde ich mich zum Verkaufe meiner hiesigen Apotheke sowohl, als meines halben Antheils an der Filial-Apotheke zu Ergenzingen veranlaßt. Die HH. Kaufsliebhaber können täglich von den Details nen 2c. Einsicht nehmen und mit mir einen Kauf abschließen.

Den 20 Mai 1839.

Albertine, Wittwe des Apothekers A. v. Rom.

[1852—54]

Anzeige.

Ein magneto-elektrischer Rotationsapparat mit einem 7fachen Stahlmagneten und messingenen Rad, nebst 2 messingenen Cylindern zum Entladen an goldenen Kartein, noch ganz neu und gut erhalten, so wie etwa 52 Pfund Quecksilber stehen in der Julius-Hospital-Apotheke in Würzburg zum Verkauf, und wollen sich Liebhaber hiezu in portofreien Anfragen an Hrn. Provisor Leuerer daselbst wenden.

[567-61]

A. ASHER'S

Bücher-Verzeichniss *Nro.* 9.

1stes Supplement.

Verlags- u. Com.-Artikel. — Pracht- u. Kupferwerke. — Children Books. — Altdeutsche Litteratur etc. — Livres d'Education. — English travels, Novels, Drama etc. — Englische Taschenbücher. — Sprachkunde etc. — Classiques français. — Assortiment de livres français. — Baudry's Standard Authors etc. — Spanische u. italienische Litteratur.

London u. Berlin. A. Asher.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — Nr. 150. — 30 Mai 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin 25; Hamburg, Amsterdam 24; Frankfurt a. M. 27 Mai.

Südamerika.

(Sun.) Wir haben Nachrichten aus Buenos-Ayres bis zum 22 Febr. Am 16 Febr. liefen einige französische Boote in den Hafen von Sarate ein, und nahmen sechs Barken weg; als sie aber zurückkehren wollten, wurden sie von einer Abtheilung Miliz von der Division des Obristen Ramirez angegriffen und ihre Prisen im Stich zu lassen genöthigt, wobei sie einige Wehrgehänge (!) als Trophäen zurückließen, die nach Buenos-Ayres geschickt wurden. Ob die Franzosen Verwundete oder Todte hatten, ist nicht gesagt. Einige Zeit zuvor sollen ein französischer Officier und ein Trupp Marinesoldaten, die am Ufer des Flusses Parana gelandet, um einiges Vieh zu tödten, angegriffen und zu Gefangenen gemacht worden seyn. In der Mitte Januars wurden der argentinische Kriegsschooner St. Martin und das Kanonenboot Portenha im Arroio de la Ache von einer zahlreichen französischen Flottille angegriffen, letztere aber zurückgeschlagen, und von 70 Franzosen, die ans Land gestiegen waren, 40 durch die Milizen getödtet. Der Präsident Rosas machte dem Capitän eines eben in Tu[illegible] liegenden nordamerikanischen Schiffs einen Degen zum Geschenk, den die Franzosen bei ihrer verunglückten Landung in Sarate zurückgelassen. (Galign. Messenger bemerkt dazu: „Das ist eine sonderbare Nachricht. Das Gefecht, in welchem die Franzosen mit Verlust einiger Wehrgehänge geschlagen wurden, soll am 16 Febr. vorgefallen, und ein bei dieser Gelegenheit von den Franzosen zurückgelassener Degen einem amerikanischen Capitän schon in der Mitte Januars geschenkt worden seyn!")

(Globe.) Die argentinische Republik scheint in Stücken zu gehen. Der Gouverneur von Santiago hat sich gegen den Präsidenten Rosas erklärt, und viele Mißvergnügte haben sich mit ihm verbunden. Es heißt, die Provinzen Jujuy, Salta, Tucuman, Santiago, Catamarca und La Rioja wollen in eine neue Union zusammentreten, und sich der bolivischen Conföderation anschließen, Rosas aber treffe Anstalten, das Land zu verlassen, und habe zu diesem Ende ein englisches Schiff gemiethet.

Mexico.

Folgendes Schreiben des Admirals Baudin an den französischen Consul in New-York veröffentlicht das dortige Journal l'Estafette. „Die Ratificationen der Tractate haben sich etwas in die Länge gezogen. Ich hatte eine Frist von 12 Tagen vom Tage der Unterzeichnung an bestimmt. Die Zustimmung der Regierung wurde auch wirklich am 21 gegeben. Es war gerade noch vor dem Ablauf des Termins, denn der Tractat wurde am 9 unterzeichnet. Bevor ich aber die Ratificationen erhielt, hatte ich in einem amerikanischen Journal (dem Journal der Regierung) eine Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gelesen, in welcher er sich förmlich anheischig machte, die Ratificationen mit einer Protestation gegen das Princip der an Frankreich zu zahlenden Geldentschädigung zu begleiten. Dieser Minister der auswärtigen Angelegenheiten war derselbe Hr. v. Gorostiza, mit dem ich als bevollmächtigten Minister den Vertrag geschlossen hatte. Es war dieß eine wahrhaft unbegreifliche Prätention des Ministers, den Sinn des Vertrags zu entstellen, seine Wirkung zu umgehen. Ich schrieb daher sogleich an Hrn. v. Gorostiza, daß, wie auch die mir eingehändigten Ratificationen abgefaßt seyn mögen, ich solche nur dann als regelmäßig und gültig betrachte, wenn die Regierung auf jede Protestation, Auslegung, Beschränkung oder irgend einen Rückhalt, öffentlich oder geheim, der den Sinn des Tractats entstellen oder dessen Wirkung für die Gegenwart oder für die Zukunft hindern könnte, förmlich verzichtet haben würde. Ich war fest entschlossen, den Krieg wieder anzufangen, und gewiß wäre dießmal die öffentliche Meinung ganz auf der Seite Frankreichs gewesen. Die unzweideutige Weise, wie ich an Hrn. v. Gorostiza schrieb, machten, daß dieser in sich ging. Er beeilte sich, eine Erklärung in guter Form und in den Ausdrücken, die ich dictirt hatte, abgefaßt, an mich zu richten. Alles ist jetzt für die Interessen, wie für die Sicherheit unserer Landsleute regulirt worden. Unsere Consuln werden ihre Functionen wieder übernehmen und der Geschäftsträger Frankreichs, Hr. Delisle, ist gestern Abend nach Mexico abgereist."

Spanien.

* General Don Diego Leon hat aus seinem Hauptquartier Arroniz folgenden Bericht vom 1 Mai an den Generalcommandanten der beiden Rioja erlassen: „Ich beeile mich Ihnen anzuzeigen, daß meine tapfern Soldaten neue Lorbeeren geerntet haben. Ich habe gestern eine Recognoscirung aller Befestigungen, welche der Feind zu Arroniz, im Centrum der Solana, errichtet hatte, vorgenommen. Nach einem fünfstündigen, wohl unterhaltenen Artilleriefeuer haben sich meine Truppen aller Verschanzungen bemächtigt. Die feindliche Cavallerie ward niedergemacht. Die von dem Feinde auf der Eremitage von Nuestra Señora de Mendia errichteten Redouten wurden mit dem Bajonnett erstürmt. Ich nahm vier Officiere und 42 Soldaten gefangen. Elio befehligte sieben Bataillone, 800 Reiter und hatte zwei Kanonen. Meine tapfern Soldaten haben sie in Unordnung geworfen. Ich schätze meinen Verlust auf 280 Mann, die kampfunfähig gemacht wurden. Logroño, 13 Mai."

Großbritannien.

London, 23 Mai.

Gestern (22) Nachmittags hielt die Königin im St. James-Palast ein Lever, das wohl das zahlreichste unter den bisherigen der Saison war. Der Großfürst Alexander und der Prinz Wilhelm Heinrich der Niederlande waren dabei anwesend; von der königlichen Familie die Herzoge von Sussex und Cambridge. Die Königin betrat den Thronsaal, umgeben von den dienstthuenden Staatsdamen, der Marquisin v. Normanby und Lady Portman, mehrern Kammerherren und Pagen. Unter den Vorstellungen, die im diplomatischen Kreise stattfanden, waren zu bemerken: Graf Potozky, Staatsrath des Kaisers von Rußland; Major Van Buren, ältester Sohn des Präsidenten der Vereinigten Staaten, der Bischof von Vermont in der Union, und Hr. C. Hughes, nordamerikanischer Geschäftsträger in Stockholm, der Marchese Paul d'Adda und der Marchese Litta Modignani, Kammerherren des Kaisers von Oesterreich, die Fürsten Karl und Joseph Poniatowski aus Florenz, Graf v. Gneisenau aus Preußen rc. Der Erzbischof von Canterbury überreichte Ihrer Maj. den Bericht der „Gesellschaft zur Erziehung der Armen in den Grundsätzen der Staatskirche" für das J. 1838. Der Marquis v. Headfort, der wegen seiner Decorirung mit dem irischen St. Patrick-Orden Ihrer Maj. Hand küßte, überreichte, von einer Anzahl liberaler irischer Ober- und Unterhausmitglieder (darunter Hr. Morgan O'Connell) umgeben, eine Adresse aus der Grafschaft Meath, worin Ihre Maj. gebeten wurde, bei der bisher gegen Irland befolgten Politik zu beharren. Dagegen überreichte das P. M. Hr. Parker eine Adresse von 1500 Einwohnern der Stadt Exeter, die um alsbaldige Berufung eines conservativen Ministeriums baten. Eine Reihe liberaler Glückwunschadressen in Bezug auf die neuliche ministerielle Krisis folgten. Nach diesem hielt Ihre Maj. ein geheimes Conseil, in welchem der ehrenwerthe J. C. Dundas als Lordlieutenant für die Orkney- und Shetland-Inseln, Lord Portman als solcher für die Grafschaft Somerset, und der Graf v. Uxbridge als Mitglied des geheimen Raths beeidigt wurden. Schließlich ertheilte die Königin mehrern ihrer Cabinetsminister Audienz. — Heute (23) als am Tage der Vorfeier des Geburtstags Ihrer Maj. ertönten früh Morgens von allen Thürmen der Hauptstadt lustige Glockenspiele, und die königliche Fahne von England ward auf ihnen aufgezogen. Alle Schiffe in der Themse bedeckten sich mit bunten Wimpeln. Die Musikbanden der verschiedenen Regimenter zogen in neuen Uniformen auf, und spielten das Nationallied, und die Batterien im Park und im Tower donnerten. Im Westende der Stadt werden auf heute Abend große Anstalten zur Beleuchtung getroffen. Mittags hielt die Königin einen Hofcirkel (drawingroom), dessen Glanz und Frequenz die ältern Glieder des Adels „an die besten Zeiten Georgs IV erinnerte." — Leider wollen einige Blätter wissen, die Entfremdung zwischen Ihrer Maj. und ihrer erlauchten Mutter, der Herzogin von Kent, habe sich, nachdem in letzterer Zeit eine Versöhnung zu Stande gekommen schien, erneuert, und die Herzogin von Kent, die bisher einen Pavillon des Buckinghampalastes bewohnte, werde wahrscheinlich einen andern Palast beziehen.

Das Linienschiff Hastings von 74 Kanonen, mit der Königin-Wittwe Adelheid an Bord, war gestern (23) auf der Höhe von St. Helens (Insel Wight) angelangt, und die Landung Ihrer Maj. in Portsmouth wurde heute Morgens erwartet.

Die Times enthält einen ausführlichen Bericht über den glänzenden Empfang des russischen Großfürsten und des Prinzen der Niederlande am 21 Mai in Oxford, und über die akademischen Feierlichkeiten, unter denen den beiden Prinzen, so wie auch dem Grafen Orloff, dem General Kavelin und dem Staatsrath Schukowsky vom Gefolge des Großfürsten, deßgleichen dem Viscount Torrington, Kammerherrn Ihrer Maj. und officialen Begleiter Ihrer k. k. Hoheiten, die Ehrendiplome der Universität als „D. C. L." (d. h. Doctores civilis legis) zugestellt wurden. Die Studenten der Universität versäumten nicht, das Fest zu einer Demonstration ihrer torystischen und hochkirchlichen Gesinnungen zu benützen. Am 22 Abends wohnten die beiden Prinzen in London einer großen Fête bei, welche der Herzog und die Herzogin v. Beaufort ihnen zu Ehren veranstaltet. Die Herzoge von Cambridge und Sussex, die Herzogin von Gloucester, der Herzog v. Wellington, der Marquis v. Londonderry und der russische Gesandte waren unter den Geladenen.

„Die Provincialblätter Englands, so wie die von Irland und Schottland sind (so schreibt der Globe) fast ganz mit Berichten über die Versammlungen angefüllt, welche gehalten wurden, um Ihrer Maj. für ihren edlen und muthigen Widerstand gegen die tyrannischen Forderungen der Toryfaction zu danken." — O'Connell, der am Pfingstmontag in Dublin ankam, hielt am nächsten Tag in einem Meeting eine Rede voll Enthusiasmus für die Königin, „die zwanzigjährige Jungfrau, so anbetungswürdig wie jung und rein, alle Eigenschaften in sich vereinigend, welche sie würdig machen würden, die Zeiten des Ritterthums zu zieren, die, stark in ihrem Bewußtseyn, Wellington besiegt hat, den Sieger in hundert Schlachten, und Sir Robert Peel, den Ränkevollen, und dadurch Irland gerettet, wofür das dankbare Grün-Erin in der Zeit der Noth 400,000 Mann stellen würde." „Ich selbst, rief er aus, werde in den Reihen dieses getreuen Heeres als Freiwilliger dienen." O'Connell und Henry Grattan, das Parlamentsmitglied für die Grafschaft Meath, gingen mit irischer Wärme der Einbildungskraft so weit, daß sie versicherten, Victoria würde in einer Toryumgebung nicht vor Attentaten sicher gewesen seyn. Um zu beweisen, daß dergleichen in der Historie schon vorgekommen, brachte er das Hufeisen zur Sprache, worin Alexander, dem Macedonier, sein Tod nach Babylon getragen worden sey, erinnerte an den Tod der Kinder Eduards IV im Tower u. s. w. Dafür wird er nun von den Toryblättern mit Schimpfnamen überhäuft. Auf den Geburtstag der Königin sagte O'Connell schlüßlich eine große Volksversammlung auf dem Beresfordplatze und eine allgemeine Beleuchtung an. — Courier und M. Chronicle lassen sich aus H. . . schreiben, die Nachricht von dem Scheitern des Toryministeriums habe daselbst einen sehr düstern Eindruck gemacht.

Am 21 Mai marschirte eine Abtheilung Artillerie mit zwei Kanonen von Woolwich nach Birmingham ab.

* London, 22 Mai. Im Ministerium scheint man für den Augenblick weder im Personal noch in der Politik eine Veränderung beschlossen zu haben. In die Blätter, welche am meisten unter dessen Einfluß stehen, wie der Globe, der Courier und der Morning-Advertiser, rathen fortwährend, daß man für diese Session Alles beim Alten lasse — komme Zeit, komme Rath. Dieß ist um so unbegreiflicher, als jede Section der Radicalen behauptet, sich hiermit nicht begnügen zu wollen. Der Spectator, welcher, wie bekannt, die äußerste Linke vertritt, nämlich das Häuflein, welches neulich mit Peel gegen die Minister gestimmt, spottet laut über die Aufregung, welche wegen der Besetzung der Hofämter stattgefunden, und bezeichnet alles Gerede und Geschreibe über beabsichtigte Tyrannei der Tories, den Muth und die Entschlossenheit der Königin ꝛc. mit dem vielsagenden und in England wohlverstandenen Worte — humbug! Er behauptet, trotz dem besten Toryjournalisten, daß jeder Minister das Recht haben müsse, Aemter, welche aus dem Nationalschatze besoldet werden, und für deren Verwaltung er verantwortlich, zu besetzen; daß es Niemanden eingefallen, der Königin für ihre Umgebung Personen aufzudringen, welche ihr unangenehm gewesen, und daß es ihr endlich unverwehrt geblieben seyn würde, die Lady Normanby oder irgend ein Dutzend oder mehr andere Damen zu jeder Stunde des Tags oder der Nacht um sich zu haben, wenn auch dieselben ihre bisherigen Aemter nicht bekleidet hätten. Er behandelt demnach die ganze Sache als eine List der Whigs, sich trotz dem Parlamente noch einige Monate länger am Ruder zu behaupten. Das M. Chronicle (welches man im Interesse des Lord Durham geglaubt hat, der sich aber i der neulichen Krise durchaus leidend verhielt) macht zwar ars der Hofdamengeschichte sehr viel, und ist darüber von den hohen Forderungen, die es noch vor kurzem an die Whigs zu stellen pflegte, zurückgekommen; es verlangt aber doch wenigstens einige bestimmte äußere Zeichen, daß sie der Russell'schen End-Idee für alle weiteren Reformen entsagt hätten, und bereit seyen, irgend etwas Erkleckliches vorzuschlagen, welches bei Hohen und Niedern die Hoffnung des Fortschreitens erhalten könnte. In demselben Tone spricht das von Georg Ward redigirte Weekly Chronicle. Beide verlangen zwar nicht, daß die Minister vor der Wahl des Sprechers sich erklären; denn keiner, welcher auf den Namen eines Reformers Anspruch mache, könne einen Augenblick im Zweifel seyn, wenn es sich von einer Entscheidung zwischen einem Shaw Lefevre und einem Goulburn handle. Aber sobald diese vorüber, gezieme es auch den Ministern sich auf irgend eine Weise zu erklären. Die Stimmung der Tories läßt sich schon daraus abnehmen, daß die Times sich herabgelassen hat, zum Troste ihrer niedergeschlagenen Leser, den Spottbericht des Pariser Charivari über die englische ministerielle Krise, worin man die Königin eine höchst unwürdige Rolle spielen läßt, aufzunehmen; was die Königin der Partei, nebst manchen andern Unwürdigkeiten dieser Art, gewiß nicht vergessen wird. — In Bezug auf die Chartisten offenbaren sich die Folgen der von der Regierung bewiesenen Festigkeit immer vortheilhafter. In Montgomeryshire, so wie in Staffordshire ist Alles zur Ordnung zurückgekehrt; in jener Grafschaft haben sogar mehrere ihre Waffen freiwillig an die Behörden abgeliefert, jeder weitern Verbindung mit den Unruhstiftern entsagt und Verzeihung erhalten. Die hiesige Versammlung am Pfingstmontag ist ohne alle Ruhestörung vorübergegangen; und was für eine „Volksdemonstration“ gelten sollte, machte bei weitem weniger Aufsehen als der Zug des Mäßigkeitsvereins, wovon jeder etwas zu sagen weiß, während kaum einer aus Tausend etwas von der Chartistenversammlung gewahr worden war. Dieser Verein nämlich, welcher sich aller gegohrenen sowohl als geistigen Getränke enthält, und deßwegen die von Amerika eingeführte Benennung Teetotalers angenommen hat, findet vorzüglich bei den niedrigeren Classen der Sectirer Eingang, und durchschritt die Stadt zu Fuß und in Wagen, mit Weibern und Kindern in langem Zuge, um durch seine Menge zu imponiren und Andere anzulocken, sich an ihn anzuschließen; was Alles mit Ordnung und Anstand von statten ging, wenn auch Feinde der Mäßigkeit Betrunkene in dem Zuge bemerkt haben wollen. Da man nirgendsher von unruhigen Auftritten bei den Chartisten-Meetings vernommen, namentlich nicht von Birmingham, wo vor kurzem die Gährung am heftigsten gewesen, so darf man wohl vermuthen, daß das bethörte Volk angefangen habe, zur Besinnung zurückzukehren. Bemerkenswerth ist, daß dasselbe nirgends bei den zur Begrüßung der Königin von den Mittelclassen berufenen Versammlungen eine ernstliche Unterbrechung versucht hat, wie es doch bei mehrern Versammlungen gegen die Getreidegesetze gethan. Zu Bristol fanden sich die Chartisten zwar ein, und machten einen Versuch, einen Ausdruck zum Vortheil der Charter mit in die Adresse zu bringen; da sie sich aber überstimmt fanden, ließen sie sichs gefallen und stimmten für die Adresse in ihrer ursprünglichen Form mit.

Frankreich.

Paris, 25 Mai.

Eine königliche Ordonnanz im Moniteur ernennt Hrn. Baudet, Deputirten, zum Generalsecretär des Justizministeriums. Durch eine andere Ordonnanz verleiht der König den Orden der Ehrenlegion an mehrere Militärs, die sich bei der letzten Emeute hervorgethan haben.

Die Marseiller Blätter vom 22 enthalten noch keine Sylbe über die neuesten Ereignisse in Syrien. Der Moniteur Parisien sagt bloß: „Nachrichten aus dem Orient melden, daß in Syrien zwischen der türkischen und ägyptischen Armee Feindseligkeiten ausgebrochen sind.“

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 25 Mai bestieg der Seeminister Admiral Duperré die Tribune, um einen außerordentlichen Credit von zehn Millionen zu fordern für Seerüstungen, welche gemacht werden müssen, um im Verein mit den Alliirten den Frieden im Orient wieder herzustellen, falls dieser (fügte der Minister bei) wirklich gebrochen werden sollte. Uebrigens dürfe die Kammer überzeugt seyn, daß die verlangten Fonds nur zur Ehre und zum Ruhme Frankreichs verwendet werden würden. — Der Minister des Innern reichte sodann zwei Gesetzesentwürfe ein, um den am 12 und 13 Mai verwundeten Nationalgardisten und Soldaten, so wie den Wittwen und Waisen der Gefallenen lebenslängliche Pensionen zu verabreichen. Hr. Lespinasse wollte vom Kriegsminister Erläuterungen verlangen über die Entlassung des Generals Tholozé vom Commando der polytechnischen Schule. Es entstand aber ein Lärmen, der den Redner nicht zum Worte kommen ließ. Endlich erstattete Hr. Dessauret Bericht über die geheimen Fonds. Die Commission, sagte er, habe die unumwundensten Erklärungen über die Art der Anwendung verlangt, welche die Minister von den geforderten 1,200,000 Fr. zu machen gesonnen wären. Auf das bestimmte Versprechen, daß fürderhin kein Tagblatt mehr unterstützt werden solle, habe die Commission beschlossen, auf Annahme anzutragen.

Das Wahlcollegium von Bourganeuf hat Hrn. Peyramont zum Deputirten gewählt; er erhielt 67, Emile v. Girardin 63 Stimmen.

Die Pairskammer hörte in ihrer Sitzung vom 23 den Bericht der Commission über den Antrag des Barons Mounier, den Orden der Ehrenlegion betreffend. In seiner mehrerwähnten Rede, die der Moniteur vollständig mittheilt, gab Baron Mounier hierüber folgende Details: „Am 31 Oct. 1838 gab es nicht weniger als 44,728 decorirte Ritter der Ehrenlegion „Diese übertriebene Freigebigkeit — sagte der Antragsteller, der in die Gründung und bisherige Geschichte dieses Ordens sehr ausführlich einging — muß alle Welt in Erstaunen setzen. Man könnte die Zahl der Ritter billig auf 15,000 beschränken. Wirft man einen Blick in den Almanach royal, so wird man gestehen müssen, daß in vielen Zweigen der öffentlichen Verwaltung die Decoration der Ehrenlegion keine Auszeichnung mehr ist. Wenn man auf diese Weise fortfahren wollte, würde der Orden bald nur noch zu einem gewöhnlichen Uniformanhängsel; er wäre wie der Knopf der Mandarinen — ein Zeichen aller Regierungsbeamten. Man wird kaum einwenden wollen, daß bei einer Zahl von 15,000 Rittern, dem dritten Theile der gegenwärtigen Zahl, dieser Titel nicht verbreitet genug seyn würde. Das Gesetz von 1802 hatte die Zahl der Legionäre auf 5250 festgesetzt. Drei Jahre später vermehrte sie der Kaiser um 2000. Er hielt also 7250 Decorationen für hinreichend, die Heldenthaten zahlreicher Armeen, so wie die Hingebung und die Opfer so vieler Bürger in jenen Zeiten der Stürme und Prüfungen zu belohnen. Officiere der Ehrenlegion sollten nach dem Gesetz bei der Gründung des Ordens nur 450 existiren. Eine Ordonnanz vom 26 März 1816 stellte ihre Zahl auf 2000 fest. Gegenwärtig aber gibt es 4500 Ehrenlegionofficiere. Nach derselben Ordonnanz sollte die Zahl der Commandeurs nicht 400, die der Großofficiere nicht 100 überschreiten; am 31 Oct. des vergangenen Jahrs gab es aber 838 Commandeurs und 207 Großofficiere des Ordens. Großkreuze sollten nicht über 80 vertheilt werden, wir sehen aber nahe an 100 Besitzer desselben.“ — Die Commission, welcher die Prüfung dieses Antrags zugewiesen wurde, ernannte den Antragsteller selbst zum Berichterstatter. Es wurde festgesetzt, daß die Discussion darüber gleich nach der über das litterarische Eigenthum beginnen sollte.

* In der Sitzung der Pairskammer vom 25 Mai wurde die Berathung über den Gesetzesentwurf, das litterarische Eigenthum betreffend, begonnen.

Das Gerücht von einer legitimistischen Verschwörung in Avignon hat Bestätigung gefunden. „Verschiedene Mittheilungen, sagt der Moniteur Parisien, zeigten der Behörde die Existenz einer geheimen bewaffneten Gesellschaft in der Stadt Avignon an. Die vom Präfecten von Vaucluse angeordneten Nachforschungen haben zur Entdeckung dieser Gesellschaft geführt, welche aus Arbeitern gebildet und von jungen Männern, die der höhern Classe der Gesellschaft angehören und die exaltirtesten legitimistischen Meinungen hegen, geleitet war. Der Polizeicommissär Lamy ist am Sonntag den 17 Mai in ein Haus eingedrungen, welches als der gewöhnliche Versammlungsort bezeichnet wurde. Er fand in der That 28 Personen versammelt und nahm Documente, welche die militärische Organisation der Gesellschaft beweisen, verschiedene Listen vor Theilnehmern und 63 weiß und grüne Cocarden in Beschlag. Tags darauf haben Hausuntersuchungen bei den Personen, deren Namen auf diesen Listen figurirten, zu einer Beschlagnahme von Waffen und Pulver geführt. Mehrere Verhaftungen haben stattgefunden. Der königliche Gerichtshof von Nimes hat sogleich eine Untersuchung dieser Sache eingeleitet, die übrigens mit dem Pariser Attentat vom 12 und 13 Mai in keinem Zusammenhange zu stehen scheint.“

Der Messager fügt noch folgendes Nähere bei: „Ein Agent wurde vor einiger Zeit von der Pariser Centralpolizei nach dem Süden geschickt. Dieser Agent besuchte mehrere Städte, die man als Schauplätze der politischen Umtriebe im Verdacht hatte. Mit Anwendung von Polizeilist gelang es ihm, sich mit den hauptsächlichen Anhängern der gestürzten Monarchie in Verbindung zu setzen, er stellte sich diesen nämlich als ein Agent des legitimistischen Comité's von Paris vor. Bald erfuhr er, daß ein Complot organisirt sey, konnte aber den Mittelpunkt desselben nicht entdecken. Auf seine Anzeige gab das Ministerium durch den Telegraphen den Befehl, in mehreren Städten Hausuntersuchungen vorzunehmen. Zu Avignon wurden viele Waffen und Kriegsmunition von der Polizei in Beschlag genommen. Zu Carcassonne wurden mehrere als Ultralegitimisten bekannte Personen verhaftet, obwohl sich weder Munition noch Geld bei ihnen vorfand. Bis jetzt ist es der Polizei noch nicht gelungen, die Häupter des Complots, welches, versichert man uns, bis in die Hauptstadt Verzweigungen hat, festzunehmen. Gestern Abend wurden in Paris mehrere Hausuntersuchungen vorgenommen, eben so heute morgens. Die Polizei hat besonders in der Nähe der Rue Neuve du Luxembourg sehr viele Wohnungen durchstöbert. Alle vorgefundenen Papiere, so wie einige Waffen wurden mit Beschlag belegt. Aber allenthalben waren die Eigenthümer abwesend und konnten nicht verhaftet werden. Diesen Abend ging das Gerücht, Hr. Daguenet, Deputirter und Generalprocurator von Nimes, sey nach Avignon abgereist, mit dem Auftrag, die Untersuchung des Complots zu leiten.“

Die Gazette des Tribunaux widerlegt die Angabe von einer Verhaftung des Hrn. Blanqui zu Calais. Es sey zwar ein Verhaftungsmandat von Seite des Pairshofs gegen ihn erlassen, das aber bis jetzt noch keine Vollziehung erhalten habe.

Eine Departementalcorrespondenz sagt: „Wir glauben sagen zu können, daß Hr. Blanqui, der sich noch am Abend des Sonntags vom 12 Mai von Paris entfernt hat, zwei Tage später in England war. Hr. Blanqui hat sich nicht zu Calais eingeschifft.“

Die geheimen politischen Gesellschaften, die, wie die letzten Ereignisse bewiesen, ihre Plane in einem Dunkel, das selbst dem Argusauge der Pariser Polizei undurchdringlich ist, fortweben, geben dem Courrier français zu folgenden Betrachtungen Anlaß: „Wir sind seit dem 12 Mai in großer Bestürzung. Die geheimen Gesellschaften, welche man vor einigen Tagen noch verachtete und nicht bewachte, sind in der Einbildungskraft des Publicums zu Ungeheuern angewachsen. Man sieht Leute, die eine zweite Insurrection auf Tag und Stunde voraussagen. Bei dem geringsten Zank, der sich jetzt auf dem Pariser Pflaster erhebt, laufen die Posten zu den Waffen, setzen sich die Reserven in Bewegung. Die Regierung theilt diese Unruhe, denn sie verstärkt die Garnison. Die Diplomatie, welche die Unordnung im Grund mit Freuden sieht und hoffnungsvoll erwartet, ruft: „Frankreich ist auf einem Vulcan!“ . . . . Allerdings gibt es in der französischen Gesellschaft Menschen, die, um die Regierungsform zu ändern, zu Allem entschlossen sind. Die Associationen existiren noch immer. Sie sind, dem Gesetz trotzend, im Dunkeln constituirt und verdanken ihre Existenz vielleicht nur der Verfolgung, die ihren Bund fester zusammenknüpfte, statt ihn zu brechen. Ihre Organisation ist gegenwärtig furchtbarer als je. Zu den schlimmsten Tagen der Restauration müßte man zurückgehen, wollte man die Feinde der Regierung so enge verbunden und in solcher Zahl finden. Diese Associationen bilden eine für sich abgeschlossene Welt, in welche weder die Meinung der Presse noch der Rath erfahrner Män-

ner einzubringen vermag. In diesem Augenblick herrscht zwischen den neuen Carbonari und der übrigen Gesellschaft völlige Absonderung. *) Die geheimen Associationen üben auf die arbeitenden Classen einen Einfluß, der ohne Controle und ohne Gegengewicht ist. Dort gähren politische Leidenschaften, dort erzeugen und entwickeln sich die befremdendsten Meinungen, die in den niedern Regionen des Volks zu eben so vielen Glaubensartikeln werden. Die Associirten sprechen eine andere Sprache, als wir, sie haben andere Interessen und einen Zweck, den wir nicht kennen. Wenn dieser Zustand von langer Dauer wäre, wenn die arbeitenden Classen, ohne andere Schutzwehr als der Geradheit und der Großherzigkeit ihrer Gesinnungen, der Verführung der zerstörenden Ideen preisgegeben wären, so würde bald eine furchtbare Explosion drohen. Man hätte nicht eine mehr oder minder intelligente Partei, sondern die Unordnung überhaupt, nicht die Republik, sondern irgend eine moderne Jacquerie zu bekämpfen. Die arbeitenden Classen sind eigentlich weder Republicaner noch Monarchisten; sie verlangen nur eine Regierung, die sich mit ihrem Interesse beschäftigt. Die arbeitenden Classen bewegen sich unter einem zweifachen Impuls: bald werden sie von wirklichem Elend getrieben, bald von einem gewissen Mißbehagen, welches kein anderes ist, als die Sucht, höher zu steigen. In England hat man die Armentaxe. Die unruhigen Gemüther, die dort das Bedürfniß sich zu erheben aufregt, diese Ueberfülle der Nationalkraft wird in den großen, fruchtbaren Colonien Englands auf beiden Continenten verwendet. Frankreich hat den feurigen Seelen nicht dieselben weiten Aussichten zu bieten. Alles, was es an thätigen Geistern, die keine Beschäftigung, an Unglücklichen, die keinen Trost finden, besitzt, gährt, und kann sich keinen Ausgang öffnen. Alle Professionen sind überfüllt; die Production übersteigt überall die Consumtion; die Bedürfnisse wachsen viel schneller an, als die Mittel zur Arbeit. Was man thun wird, um aus dieser Lage zu kommen, wissen wir nicht, wohl aber, daß es eine Nothwendigkeit, eine sehr gebieterische Nothwendigkeit ist, etwas Anderes zu thun, als was bis jetzt geschehen. Um jeden Preis muß man der Trennung, die zwischen der Mittelclasse und den Arbeiterclassen droht, zuvorkommen. Was würde aus der Gesellschaft, wenn blinde oder durch allzu langen Streit aufgereizte Leidenschaften dieselbe in zwei Lager spalten würden? So sehr als das Bürgerthum sich bis jetzt selbstsüchtig gezeigt, sich allein die Rechte, die Privilegien, die Beneficien seines Standes vorbehielt, eben so großmüthig und bereitwillig muß es sich jetzt zeigen, um jene, welche die Kraft, sich aufzuschwingen besitzen, bis zu sich zu erheben."

Das Begräbniß des Generals Demarçay fand am 24 Mai statt. Die Enden des Sargtuchs wurden von dem Marschall Maison, von dem Präsidenten der Deputirtenkammer, Hrn. Sauzet, von Hrn. Lafitte und Hrn. Jussien getragen. Eine Menge Deputirter von allen Schattirungen der Meinung hatte sich der großen, von den Huissiers der Kammer geführten Deputation angeschlossen. Den Zug, der aus 28 Kutschen bestand, begleitete ein Bataillon des 14ten und 15ten Linienregiments, dem sich viele Officiere von allen Graden und Waffenarten von der Besatzung von Paris angeschlossen hatten. Auf dem Kirchhofe Père Lachaise wurden mehrere Reden am Grabe des Generals gehalten.

Zum Andenken des Marschalls Lobau ward eine große Medaille, worauf der Marschall in großer Uniform und auf der Rückseite die Fahnen der 17 Legionen, durch einen Schild zusammengehalten, vorgestellt sind, geprägt. Die Aufschrift lautet: Hommage de la garde nationale du departement de la Seine à leur commandant supérieur.

Di: französische Akademie hat den großen Preis der Poesie der Frau Louise Colet zuerkannt. Der Gegenstand war das Museum von Versailles, und es hatten sich mehr als 50 Mitbewerber eingefunden.

Der vormalige Civilintendant von Algier, Hr. Lepasquier, zuletzt Präfect vom Jura, ist zu Lons le Saulnier an einem Schlaganfall gestorben.

** Paris, 25 Mai. So eben sind in der Kammer zehn Millionen verlangt worden, um die französischen Streitkräfte im Mittelmeer in Stand zu setzen, „auf jedes Ereigniß bereit zu seyn." Sie werden ersehen haben, daß gestern schon die officielle Nachricht von dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen dem Sultan und Mehemed Ali einging, auf welchem Wege und mit welchen Details, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Ich kann nur hinzufügen, daß authentischen Nachrichten zufolge Reschid Pascha in etwa acht Tagen von London hier eintrifft, daß jedoch noch nicht entschieden ist, ob er von hier nach Konstantinopel weiter geht. — Die zweite wichtige Nachricht ist die von der Entdeckung einer legitimistischen bewaffneten Verschwörung in Avignon. Dieß ist nun zwar nichts Ueberraschendes, da das dreimonatliche ministerielle Interregnum die Legitimisten im Süden so gut zu Bewegungen verleitet haben konnte, als die republicanischen Sectionen in Paris: das Ereigniß ist nur darum wichtig, als es dem Cabinet entweder Veranlassung oder Vorwand war, den erst so hartnäckig verworfenen Theil des Thiers'schen Programms in Bezug auf Spanien jetzt selbst auszuführen, und Fregatten zur Blokirung der spanischen Küsten von Toulon abzuschicken, weil die Legitimisten sich natürlich auf Don Carlos stützen. In dieser Beziehung ist daher Thiers' Voraussicht bald genug gerechtfertigt worden. — Der dritte, freilich weniger wichtige, doch immer interessante Vorfall ist das endliche Durchfallen Emil Girardins im Collegium von Bourganeuf, wo Hr. Peyramont gewählt wurde. Man ist der Meinung, das Ministerium sey diesem Resultat nicht fremd, da man mit den ehrlichen Bürgern von Bourganeuf machen kann, was man will. Es heißt bestimmt, das Cabinet habe einen neuen Skandal in der Kammer vermeiden wollen. Hr. Martin von Straßburg hatte sich für den Fall von Girardins Wahl mit neuen Documenten gegen ihn bewaffnet, um ihn dießmal als faussaire zu verklagen. Man hat sich nämlich jetzt wirklich sein eigentliches Taufzeugniß verschafft, nach dem Hr. Emile de Lamotte in der Rue Chabannais in Paris geboren ist, und ein noch wichtigeres, in welchem Hr. Girardin, noch den Namen Lamotte führend, in seinem zwanzigsten Altersjahre unter der Restauration vom damaligen Minister, Herzog von Gaëta, eine Anstellung nachsucht. Dadurch war nun unwiderruflich bewiesen, daß Girardin seinen Namen willkürlich geändert, und die Tribunale betrogen habe, als er durch Zeugen vor ihnen erklären ließ, er kenne weder seine Eltern noch den Ort seiner Geburt.

†* Algier, 18 Mai. Mit dem am 15 Mai aus Frankreich angekommenen Courier traf Obrist De la Rue ein, und verfügte sich unmittelbar nach der Ausschiffung, um 6 Uhr Morgens, zum Gouverneur. Dieser Officier ist im Generalstabe des Kriegsministers angestellt, und wird gewöhnlich zu vertrauten Missionen verwendet. Deßhalb verdienen auch die gleichzeitig mit herübergekommenen Gerüchte eine größere Beachtung. Es heißt nämlich, die Armee von Afrika solle um 20,000 Mann vermehrt werden, worunter namentlich ein Cavallerieregiment

*) Man bemerke, daß das Hauptorgan der liberalen Opposition diese Sprache führt.

begriffen sey. Der Herzog von Orleans werde bald eintreffen, und man wolle dann den von Abd-El-Kader hingeworfenen Handschuh aufnehmen. Mehrere Umstände stimmen mit diesen Gerüchten überein. So wurde vor drei Wochen der Befehl gegeben, sämmtliche Lager der Provinz Algier für vier Monate zu verproviantiren. In der neulich erwähnten Audienz der Deputation der Handelskammer sagte der Gouverneur noch, daß wenn man Krieg mit Abd-El-Kader führen wolle, die Armee 20,000 Mann stärker seyn müsse, um alle besetzten Gegenden gegen Einfälle sicher zu stellen. Vorgestern wurden zwei neue Posten in Osten der Provinz Algier besetzt: einer am Ausflusse der Haratsch aus dem Gebirge, der andere drei Stunden weiter nördlich, bei El Arba im Stammgebiet Beni Mussa am Fuß des Atlas. — Bereits in meinem Letzten ist hervorgehoben, daß die jetzt in der Provinz Constantine angeordneten Unternehmungen zur Sicherstellung des Ostens gegen Abd-El-Kader nothwendig sind. Diese Anordnungen haben jedoch auch eine offensive Bedeutung. Indem man den feindlich gegen Abd-El-Kader gesinnten Stämmen an den Gränzen der Wüste näher rückt, und indem man eine Basis in der rechten Flanke des Emirs gewinnt, wird man in den Stand gesetzt, ihn strategisch zu umgehen. Abd-El-Kader, auf seiner empfindlichsten Stelle angegriffen, müßte sich dann um seine Existenz schlagen; vom Innern her angegriffen, könnte er nicht ausweichen. Im Gefecht aber haben die Franzosen das Uebergewicht. Die jetzigen Bewegungen in der Provinz Constantine können also ebenfalls als Vorbereitung eines Kriegs mit Abd-El-Kader angesehen werden. Möglich ist daher, daß an allen herübergekommenen Gerüchten etwas Wahres ist, es handelt sich nur um die Zeit, worüber natürlich der Nichteingeweihte vorläufig im Ungewissen bleiben wird. Die Herüberschaffung der 20,000 Mann würde jedenfalls noch einige Zeit erfordern, und wir haben nur noch sechs Wochen bis zur großen Hitze. — Sehr erfreulich ist, daß die Stimmung zu Gunsten des jetzigen Gouverneurs hier stets zunimmt. Er hatte wegen seiner Unparteilichkeit, und wegen seines unermüdeten Fleißes in den Geschäften stets die Achtung der Rubig-urtheilenden. Aber eben dieser Fleiß einerseits, und andernseits die Convenienz in einer Zeit voller Einleitungen nicht die Plane der Zukunft zu enthüllen, nöthigten den Marschall zu einer Abgeschlossenheit, die ihm das nicht geben konnte, was man Popularität zu nennen pflegt. Die Audienz der Deputation des Handelsstandes bildet in dieser Hinsicht einen Wendepunkt. Der freundliche Empfang, die offene Art, mit welcher er sich über die Zukunft der Colonie aussprach, gewannen ihm nicht nur alle Mitglieder der Deputation, diese Stimmung verbreitete sich auch im größeren Publicum, und jetzt hört man von Jedermann nur den Wunsch aussprechen: „Wenn uns nur der Marschall nicht genommen wird!" Eine Spur dieser Stimmung läßt sich bereits in den Correspondenzen der französischen Journale erblicken. Viele derselben waren bisher dem Gouverneur feindlich. Der Aufschwung der Colonie ist jedoch jetzt zu augenscheinlich, um nicht gesehen zu werden. Seit einiger Zeit erkennen ihn auch alle Berichte an, nur schreiben sie ihn nicht der Verwaltung des Gouverneurs zu, sondern der *„seule force des choses."* Gewiß ist Niemand entfernter als wir, die Macht der den Dingen inwohnenden Logik gering zu achten, deßhalb muß man aber den persönlichen Einfluß eines Mannes nicht verkennen, der Constantine unter sehr kritischen Umständen eroberte, einen großen Theil der Provinz bereits organisirte, und in der Provinz Algier alles Mögliche zum Aufblühen der Colonie that, durch alles dieses also sehr wesentlich beitrug, um den guten Fortgang der Dinge zu sichern. — Nachschrift. 9 Uhr Morgens am 19 Mai. So eben wurden im Hafen das Kriegsschiff Diadème und zwei kleinere Schiffe, alle mit Truppen aus Frankreich, signalisirt. Abd-El-Kader hat seinem Secretär, Hrn. Roche, einem Franzosen, den Kopf abschneiden lassen. Der Courier nach Frankreich geht in einer halben Stunde ab, das Nähere später.

Niederlande.

(Commerce Belge.) Der Proceß von Bartels und Kats, die des Attentats gegen die Sicherheit des Staats angeschuldigt sind, begann am 22 Mai vor den Assisen von Brüssel. Nach der Bildung der Jury ward die Anklage-Acte verlesen. Die Angeschuldigten wurden dann verhört: zuerst Bartels, dann Kats. Unter den herbeigerufenen Zeugen stand auch der Gefängnißinspector, Hr. Ducpétiaux, aufgeführt, er ließ sich aber unter dem Vorgeben von Krankheit entschuldigen. Der Zudrang ist so groß, daß man lange warten muß, bevor man in den Audienzsaal kommen kann. Viele Gendarmen bewachen die öffentliche Ordnung, und lassen die Neugierigen nur im Verhältniß der Herausgekommenen hinein. Um 1 Uhr dauerte noch das Verhör Kats'.

*† Aus dem Haag, 23 Mai. Aus Nymwegen ist die bedauerliche Nachricht eingetroffen, daß daselbst der Prinz Wilhelm Karl von Sachsen-Weimar-Eisenach, Oberlieutenant im Mineurcorps, gestern am frühen Morgen in den Armen seiner tiefgebeugten Eltern gestorben ist. Der junge Prinz hatte noch nicht ganz das 22ste Lebensjahr erreicht, und war bekanntlich voriges Jahr in Italien schwer erkrankt. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar hat noch fünf Kinder, darunter drei Söhne. — Die neuesten Nachrichten aus Batavia melden, daß das Mitglied der Commission zu naturhistorischen Forschungen im niederländischen Indien, Dr. med. L. Hörner, am 7 Dec. v. J. zu Padang gestorben ist. Dr. Hörner ist ein Opfer seiner eifrigen und unermüdlichen mineralogischen und geologischen Forschungen auf der Nordküste von Sumatra geworden.

Deutschland.

* Göttingen, 24 Mai. Seit heute Nachmittag herrscht unter den Mitgliedern der hiesigen Universitätscorporation große Bewegung. Die Post von Hannover brachte nämlich einen Cabinetsbefehl, daß die Universität unverzüglich zu der Wahl eines Deputirten schreiten solle. Obgleich nach der Zurückkunft eines sehr angesehenen Lehrers aus Hannover vor mehreren Wochen schon von einer neuen Wahl der Universität die Rede war, so zweifelte man doch allgemein an einer neuen officiellen Aufforderung zu derselben, um so mehr, als die Berichte, welche über Stimmung und Gesinnung der Universitätscorporation nach Hannover abgingen, keinen günstigen Erfolg derselben erwarten ließen, und die Ablehnung einer Wahl im Anfang dieses Jahres ein- für allemal auf die Dauer des ganzen Landtages und so bestimmt erfolgt war, daß ein Widerruf nicht gut möglich schien. Daß dennoch diese officielle Aufforderung erfolgt ist, beweist wie viel dem Cabinet an einer Wahl der Universität liegt.

Preußen.

Berlin, 20 Mai. Vorgestern war in unsern diplomatischen Salons allgemein die Nachricht verbreitet, daß nun die Wahl einer Gemahlin für den Großfürsten-Thronfolger von Rußland getroffen sey. Der junge Prinz selbst soll sich unbedingt aus eigener Herzensneigung, zur großen Freude des kaiserlichen und unsers königlichen Hauses, für die Prinzessin Marie (Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie, geb. den 8 August 1824), von Hessen und bei Rhein, einzige Tochter des Großherzogs, entschieden haben. Mit dieser Nachricht soll die Abreise des russischen Generals, Grafen v. Witt, nach Frankfurt a. M. in

Verbindung stehen. — Hr. v. Dunin ist bereits wieder so weit hergestellt, um das Zimmer verlassen zu können. Von der in Frage gestellten Angelegenheit der katholischen Kirche ist jetzt Alles still. — Die Eisenbahnverhältnisse fangen bereits an, ihren Einfluß auf die der Posten zu üben. Wir können aus sicherer Quelle berichten, daß der Tarif der Schnellposten auf allen Routen der Monarchie eine bedeutende Herabsetzung erfahren wird. Das Personengeld wird künftig, während es jetzt 9 und 10 Sgr. per Meile beträgt, bis auf 7 Sgr. moderirt werden. Auch treten nun bald, vor der Hand, zum Anschluß an die französischen Malle-Posten, eingerichtete Courierposten, jedoch für den Augenblick nur für die Briefsendungen, ins Leben. Bei der hiesigen Eisenbahn sind nun auch, zum Transport der ankommenden Fremden in die verschiedenen nähern und entferntern Stadttheile, große schöne Gesellschaftswagen, eine Art Omnibus, im Gange. (Hamb. C.)

△ Berlin, 25 Mai. Dem Erzbischof Hrn. v. Dunin ist, wie man so eben erfährt, vor zwei Tagen die Antwort des Königs auf das Schreiben zugekommen, welches der Prälat an Se. Maj. gerichtet hatte. Es ist damit die Begnadigung des Verurtheilten von der ihm gerichtlich zuerkannten Festungsstrafe, jedoch zugleich die Bestätigung der übrigen Bestimmungen des Erkenntnisses ausgesprochen worden. Hr. v. Dunin, der demgemäß keinen Gehalt mehr als Erzbischof zu beziehen hat, wird fortan hier als Privatmann leben und soll nur mit Erlaubniß der ihm vorgesetzten Behörden sich von hier entfernen können. Wie es heißt, haben einige reiche Edelleute in Warschau und im Posen'schen dem Prälaten einen Credit bei ihren hiesigen Bankiers eröffnen wollen; dieser soll jedoch, obwohl er ohne eigenes Vermögen ist, alle Anerbietungen dieser Art vorläufig abgelehnt haben. Von seinem frühern Unwohlseyn ist Hr. v. Dunin völlig hergestellt, doch soll er durch die Wendung, die sein Schicksal genommen hat, um so mehr niedergeschlagen seyn, als ihm hier bei den meisten Berührungen die unverhohlene Ueberzeugung entgegentritt, daß der Staat, ihm gegenüber, nichts weiter als sein gutes Recht, und zwar mit großer Milde, wahrgenommen habe.

Oesterreich.

Wien, 24 Mai. Se. k. k. Maj., von denselben allergnädigsten Gesinnungen durchdrungen, welche bereits eine besondere Sorge weiland Sr. Maj. des nun in Gott ruhenden Kaisers Franz I ausmachten, den geistlichen Ritterorden des heiligen Johannes von Jerusalem, welcher sich so lange um Europa verdient machte, durch die Stürme der Zeit jedoch gewaltig erschüttert worden ist, so viel möglich zu beschützen und zu erhalten, haben am 15 Jan. 1839 zu genehmigen geruht, daß sich ein eigenes lombardisch-venetianisches Johanniter-Ordenspriorat bilde. Zur Grundlage dieses Priorats haben Se. k. k. Maj. aus besonderer Gnade die Malteserkirche und das vormalige Prioratsgebäude in Venedig als Ordenseigenthum zu widmen, und zugleich anzuordnen geruht, daß eine Prioratscommende auf Kosten des Staatsschatzes gestiftet werde. Nebst dieser allergnädigsten Stiftung bestehen bereits zwei Commenden, die Se. päpstliche Heiligkeit zu eben diesem Endzweck gewidmet haben, dann drei Commenden, welche einstweilen aus den Einkünften des Ordensschatzes bestritten werden, und da bereits mehrere adelige Familien im lombardisch-venetianischen Königreiche ihre Neigung zur Stiftung von Commenden erklärt haben, so sind darüber die ordnungsmäßigen Verhandlungen im Zuge, und es dürfte bald dem neuen Priorate ein dauerhafter Bestand gesichert seyn. Se. k. k. Maj. haben sonach mit allerhöchster Entschließung vom 27 April d. J. die von Seite des Ordens vorgenommene Ernennung des k. k. Guberniairathes, Commandeurs des päpstlichen Gregorordens, Mitglieds von mehreren gelehrten Gesellschaften und Vereinen, und Commandeurs des souveränen Johanniterordens, Johann Anton Capellari della Colomba, zum Prior des lombardisch-venetianischen Ordenspriorats auch schon allergnädigst zu genehmigen geruht. (Oesterr. Beob.)

* Wien, 25 Mai. Am 22 d. ist Se. kais. Hoh. der Erzherzog Stephan, Sohn des Erzherzogs Palatinus von Ungarn, von Ofen hier eingetroffen und in der kais. Hofburg abgestiegen. Der durchl. Prinz wird nun anfangen, sich hier dem Staatsdienste zu widmen. Sicherm Vernehmen nach, werden die Erzherzoge Stephan und Albrecht, Sohn des Erzherzogs Karl, binnen kurzem eine Reise nach St. Petersburg, in Begleitung des Generalmajors Fürsten Karl Lichtenstein, unternehmen. Auch der Herzog von Ragusa, Marschall Marmont, will das Innere von Rußland, vorzüglich Georgien, den Kaukasus, Orenburg, den Ural, Astrachan, vielleicht auch Tobolsk besuchen. Der Kaiser von Rußland soll ihm eine ehrenvolle Aufnahme und die möglichste Erleichterung bei seinen Forschungen haben zusichern lassen. Der Fürst Gregor Gagarin dürfte ihn begleiten. — Die Prinzen, Söhne des regierenden Herzogs von Nassau, sind vorgestern von Wien nach Biebrich abgereist. — Vorgestern ließ die Administration der Kaiser Ferdinands Nord-Eisenbahn zum erstenmal die nun ganz fertige Strecke bis Lundenburg probweise befahren; vermuthlich werden die öffentlichen Fahrten auf dieser Strecke mit dem Frohnleichnamsfeste beginnen.

Türkei.

* Salonichi, 11 Mai. Am 3 d. ist die Garnison von hier so wie die von Volo nach Konstantinopel abgegangen, um von da nach Klein-Asien übersetzt zu werden, wo die Pforte alle ihre nur irgend disponibeln Streitkräfte in solchem Maaße anhäuft, daß ein Krieg als ganz unbezweifelt betrachtet wird. Seit dem Abzuge der Truppen sind hier schon mehrere Diebstähle und Ermordungen vorgefallen, und man weiß nicht, soll man diese Verbrechen türkischen oder griechischen Unterthanen zuschreiben. Letztere haben vor kurzem ein jüdisches Mädchen von seltener Schönheit geraubt, wodurch die allgemeine Stimmung gegen sie außerordentlich erbittert worden ist. Man erwartet mit Sehnsucht die Rückkehr des Muschirs, der sich gegenwärtig in Konstantinopel befindet, und hofft, daß seine Anwesenheit die öffentliche Sicherheit wieder herstellen werde.

Aegypten.

⊥ Alexandria, 7 Mai.*) Ich gebe Ihnen hier die Mittheilung, die Boghos-Bey vorgestern den Consuln zuschickte. „Lettre d'Artim Bey premier Secrétaire interprète de S. Alt. le Vice-Roi à S. E. Boghos Bey, datée 16 Safer 1255 (29 Avril 1839) Chiben, Basse Egypte. S. A. le Généralissime Ibrahim Pacha vient de faire connaître par une lettre particulière que les forces du Sultan ont depassé Bilégik (appelée actuellement Bir) sur l'Euphrate et y ont fait quelques fortifications. S. A. le Généralissime après avoir donné ordre à nos régimens cantonnés en Syrie de marcher vers Alep, allait se rendre en personne dans cette ville. S. A. le Vice-Roi ayant jugé que cette conduite de la Porte devait avoir pour but de faire tomber la faute sur nous, a écrit à S. A. le Généralissime de ne faire aucun mouvement avant que d'être sûr de l'avancement des troupes du Sultan et de se confier en Dieu et d'agir en conséquence, si l'avancement de ces forces se constatait d'une manière positive. S. A. le Vice-Roi charge V. E. de

*) Uns erst heute über Marseille zugekommen. Wir bitten unsre HH. Correspondenten in Alexandria dringend, in der Regel die Route über Triest jeder andern, auch der über Livorno, vorzuziehen. Ueber Triest kommen uns ihre Berichte, trotz des Aufenthalts in Syra meist 6 bis 7 Tage früher zu als über Marseille.

communiquer de suite MM. les Consuls ce que j'ai l'honneur de vous écrire ci-dessus." — Seit dieser Mittheilung ist der Nil, Dampffregatte des Pascha's, von Beirut angekommen. . . Aus obigem Circular ersehen Sie, daß der Pascha die Schuld einer Aggression so viel als möglich von sich abwälzen will, obgleich er nichts sehnlicher wünscht, als daß eine Schlacht vorfiele, zu der er so zu sagen gezwungen worden wäre, denn an einem glücklichen Ausfalle für ihn zweifelt er gar nicht. Eine solche Schlacht gleich am Anfange gewonnen, würde von unendlichen Folgen für Mehemed Ali seyn. Vor ungefähr vierzehn Tagen ließ Admiral Roussin durch Hrn. Cochelet, den hiesigen französischen Generalconsul, den Pascha versichern, daß der Sultan, nach einer Conferenz, die er mit demselben gehabt, nichts gegen ihn unternehmen würde; er wollte ihn selbst verhindern, frische Truppen nach Syrien abzusenden, und Achmet Pascha, den Kriegsminister, dahin abgehen zu lassen. — Die türkische Armee, um Orfa und Bir versammelt, beläuft sich auf circa 44,000 Mann, die Mehemed Ali's, unter dem Commando von Ibrahim Pascha, Soliman Pascha und Achmet Pascha um Aleppo herum verlegt, auf 70,000 Mann. Ibrahim Pascha hat mit Emir Beschir eine Convention abgeschlossen, wodurch er den Drusen Alles, was sie verlangten, zugesteht: sie sind von der Conscription befreit, dürfen nicht mehr Abgaben als früher bezahlen, ihre Waffen behalten und in ihren Bergen Festungen anlegen; auch wird die Bewachung von Damaskus einem Neffen Emir Beschirs übergeben. Durch diese im günstigen Augenblick abgeschlossene Uebereinkunft befand sich Ibrahim Pascha im Stande, alle seine Truppen auf einem Punkte zusammen zu ziehen. — Gestern kam mit dem Dampfschiff Fürst Metternich über Konstantinopel und Smyrna ein russischer Courier von St. Petersburg in 22 Tagen an. Derselbe brachte dem Grafen Medem, russischen Generalconsul, wie es scheint, wichtige Depeschen; denn Graf Medem, der vorgestern erst von Kairo zurückgekommen war, reist schon heute Abend wieder ab, um den Pascha im Delta aufzusuchen und ihm den Inhalt seiner Depeschen selbst mitzutheilen. Die Conjecturen mangeln natürlich nicht, indessen Bestimmtes ist nichts über deren Inhalt bekannt. Rußland will den Frieden, den Status quo und Bezahlung des schon am 1 März verfallenen, 600,000 Thaler betragenden Tributs von Seite Mehemed Ali's; wo nicht, will es gemeinschaftliche Sache mit der Pforte machen, besonders wenn von Mehemed Ali's Seite Veranlassung zu einem Bruch gegeben würde. — Die ganze ägyptische Flotte wird in einigen Tagen unter Segel gehen; alle Schiffe sind segelfertig.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Mai. Consols 93 5/8.

Paris, 25 Mai. Consol. 5proc. 110, 80; 3proc. 80, 90; Bankactien 2710; belg. Bank 800; neap. Fonds 101, 75; span. 20; St. Germainer Eisenb. 665; Versailler rechte 692 1/2; linke 302 1/2; Paris-Havre 960; Paris-Orleans 470; Mühlhausen-Thann 385; Straßburg-Basel 337 1/2; Coupons Laffitte 1080 und 5250.

Amsterdam, 24 Mai. 2 1/2proc. 55 1/8; 5proc. 102 1/8; Kansb. 27 3/16; Synd. 4 1/2proc. 95 3/8; 3 1/2proc. 80; 5proc. öst. 99 1/8; Ard. 18 3/4; russ. Inscr. 69 15/16.

* **Neapel**, 18 Mai. Unter der Firma von Mayer und Daxelhofen, zwei Officieren des ersten Schweizerregiments, welche während ihres Aufenthalts im vorigen Jahr in Sicilien eine Asphalt-Mine entdeckten, und solche käuflich an sich brachten, hat sich hier mit allerhöchster Genehmigung eine Actiengesellschaft gebildet, um die 4 Millionen Kubikfuß Erdharz enthaltende Mine bearbeiten zu lassen. Es sind 1500 Actien je zu Ducati 200 del regno. Ueber das Gedeihen dieses Unternehmens läßt sich bis jetzt noch nichts sagen. — Die Wollschur in unserm Königreich ist dieses Jahr in Hinsicht der Quantität geringer, was aber die Qualität betrifft, um vieles besser als die früheren Jahre ausgefallen. Da die Sterblichkeit unter den Lämmern sehr groß war, so werden gewisse Sorten fehlen. Die vom vorigen Jahre übrig gebliebenen Vorräthe werden auf etwa 900 Cantari geschätzt. Bis jetzt machen die Besitzer noch ziemlich hohe Forderungen und hoffen die vorigjährigen Preise zu lösen, was die Veranlassung war, daß bis jetzt auf den stattgehabten Märkten in Puglien nur wenig oder nichts umgesetzt worden ist; vom Ausland sind noch nicht viele Aufträge eingetroffen und die inländischen Fabricanten waren theilweise sehr zurückhaltend, theilweise fehlte ihnen baares Geld, ohne welches man ihnen nichts verkaufen wollte. Die Voce auf der Messe in Foggia wird nun die Preise bestimmen, und man vermuthet, die Bastard-Merinos von D. 64 à 70. Lucoli D. 56 à 60. Celano D. 51 à 55. Terze von Puglien D. 48 . 52. Basilicata D. 46 à 51. Man fährt fort, Verschiedenes in Seiden, Reali di Napoli, zu kaufen und bezahlt für zweite Sorte Carl. 39 1/2 à 40. Für Reali di Reggio Carl. 38 à 39. Seit drei Tagen regnet und stürmt es unaufhörlich, was wegen der Olivenblüthe einige Besorgniß erregte; indessen blieben die Oele unverändert auf D. 24, 40 à 50. Getreide Carl. 21 das alte und Carl. 17 1/2 das neue pro August zu liefern. 5proc. Rente 104 3/4 à 105. — Um den Räubereien in Sicilien, namentlich in Palermo, ein Ende zu machen, ist man im Begriff, ein Regiment Cacciatori (Jäger) dahin einzuschiffen.

†* **Frankfurt a. M.**, 26 Mai. Die zuerst durch die Allg. Zeitung bekannt gewordene Nachricht von dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Aegypten gab heute dem Markte aller Fonds eine flaue Haltung. Holl. Integr. fielen 1/16 Proc. und Wiener Bankactien 8 fl. per Stück. 5proc. Met. 107; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81; Bankactien 1820 fl.; 500fl.-Loose 133 3/8; Integr.: 54 9/16 à 5/8; Ard. 4 3/4; poln. Loose 300 fl. 67 3/8 Thlr.; 500 fl.: 79 3/4 Thlr.; Taunusb. 289; Disconto 3 Proc. Geld.

†* **Frankfurt a. M.**, 27 Mai. Die bessere Wiener Notirung wirkte heute günstig, und alle Fonds blieben etwas höher. Der raschere Fortgang der Arbeiten an der Taunus-Eisenbahn unterstützte den Curs der betreffenden Actien. 5proc. Met. 107; 4proc. 101 1/4; 3proc. 80 7/8; Bankactien 1824 fl.; 500fl. Loose 133 3/8; Integr. 54 11/16; Ard. 5 Proc.; poln. Loose 300fl. 67 3/8 Thlr.; 500fl. 79 3/4 Thlr.; Taunusb. 289 1/2; Disconto 3Proc. Geld.

Augsburg, 29 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 63 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 103 3/8 G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/4 P., 102 3/4 G.

* **Hamburg**, 24 Mai. In Weizen wurden gestern noch zu Rthlrn. 160. für 26pfündige Waare Geschäfte gemacht. Die heutigen Berichte aus London vom 21 haben eine Pause verursacht. — Colonialwaaren sind still; auch in Wolle geht der bevorstehenden Märkte wegen nichts um. — Die Fondsspeculanten a la baisse erwarteten heute von Wien niedrigere Curse in Folge der Pariser Unruhen, fanden sich aber getäuscht. — Von auswärtigen Valuten war London wieder sehr begehrt, Paris flau, Amsterdam etwas gefragt, deutsche Plätze höher notirt und gefragt. Disconto 3 Proc. Geld. Metall. 105 3/4; Bankactien 1521; Integr. 54 1/4; dän. 3proc. 72; norweg. 4proc. 101 1/4; schwed. 4proc. 99 P.; russ. engl, 5proc. 107 5/8.

Berlin, 25 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 102 7/8; 4proc. pr. engl. Obl. 102 1/2; Prämiensch. der Seeh. 72 1/8.

Wien, 25 Mai. Metall. 107 1/2; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81 3/8; 2 1/2proc. 59 5/8; 1834er Loose 133 3/8; 1839er Loose 109 1/8; Bankactien 1524; Nordbahn 105 5/8; Mail. E. B. 103; Raaber 106 3/8.

* **Mailand**, 20 Mai. Auch in den letzten Tagen ward in Seide äußerst wenig gethan; die Preise schwanken noch immer und neigen sich zum Fallen. Auf Cocons geschahen indeß einige Abschlüsse zu Lire austriache 4, 10 für die hiesige Libbra grossa zu 28 Oncie gerechnet (100 Lire austr. geben 113 9/32 Lire milanesi). Die Maulbeerbäume sind mit reichem Laube bedeckt und bieten den Seidenwürmern daher viel Futter. Der Umsatz in Baumwolle fand bloß für den momentanen Bedarf der Spinner statt; die Preise sind hier, in Folge der Berichte von den Hauptmärkten, gewichen. Colonialwaaren flau; für inländischen raffinirten Zucker aber zeigt sich ein so starkes Gesuch, daß unsere Fabriken kaum allen Bestellungen zu entsprechen vermögen. In Getreide geht außer für den täglichen Ortsbedarf nichts um; der Stand der Saaten ist fortwährend sehr befriedigend. Wir erhalten Briefe aus Livorno vom 18 d. M. Auf dem dortigen Platze zeigte sich für keinen Artikel besondere Thätigkeit; Getreide war im Weichen. Nach Berichten aus Catania vom 7 Mai hat der Weizen auch dort einen bedeutenden Abschlag erfahren.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Juden und ihre bürgerliche Gleichstellung.

†* Berlin, 23 Mai. Wer sich in dieser Zeit über irgend eine Parteifrage, sey es auch noch so klar und ruhig, öffentlich vernehmen läßt, der möge nur darauf gefaßt seyn, Leidenschaften zu erregen und völlig mißverstanden zu werden. Daß es mir hinsichtlich meines Schreibens über die in Breslau wegen der Wahl des Dr. Geiger zum Rabbiner entstandenen Wirren (Nr. 128 der Allg. Ztg.) nicht anders ergehen würde, hatte ich vorausgesehen, und bin daher durch die in mehreren Blättern erschienenen Mittheilungen und Erklärungen durchaus nicht überrascht worden. Obwohl ich voraus weiß, daß auch gegenwärtiger Brief ein gleiches Schicksal haben werde, so finde ich doch, bei der großen Unklarheit, die über den Punkt der Judenemancipation bei Partei und Gegenpartei herrscht, und bei der Wichtigkeit der Sache für Humanität und Staatsverwaltung, mich bewogen, noch einen Versuch zu machen, ob es nicht möglich sey, die Betheiligten zur ruhigen Betrachtung des Gegenstandes und dadurch zum Verständniß zu bringen.

In meinem obenerwähnten Schreiben hatte ich eine merkwürdige Stelle aus einem Promemoria mehrerer Breslauer Juden mitgetheilt, welche sich als die Repräsentanten der Altgläubigen darstellten, das unbedingte Festhalten auch an der kleinsten Satzung des Ritualgesetzes für den Charakter des Judenthums ausgaben, deßhalb ihre Religion durch die von Dr. Geiger beabsichtigten Neuerungen für gefährdet hielten, und versicherten, daß unter der Judenschaft in Breslau 1200 dieses Glaubens, und nur 120 mit den Neuerungen einverstanden seyen. Hiegegen wird nun angeführt, daß die Unterzeichner des Promemoria keineswegs die Ansichten der Mehrheit der Breslauer Judenschaft darstellten, und daß, da Hr. Joel Jacoby der Verfasser der Schrift sey, solche nicht den wahren Charakter des Judenthums aussprechen könne. — Hierauf entgegne ich, daß es auf den Verfasser der Schrift und seine mehr oder minder persönliche Zuverlässigkeit gar nicht, sondern nur darauf ankommt, ob die Schrift die Gesinnung der Mehrheit darstelle. Nun war das Promemoria bereits mehrere Monate vor meiner Mittheilung abgefaßt, bei den Behörden eingereicht und bei den Glaubensgenossen in Umlauf gesetzt worden. Wir dürfen voraussetzen, daß sie keinem Breslauer Juden, welcher des Lesens mächtig, unbekannt geblieben ist. Hätten nun wirklich die Unterzeichner sich mit Unrecht als Repräsentanten der Mehrheit und als Dolmetscher der Altgläubigen ausgegeben, so hatte die Judenschaft in Breslau das größte Interesse dabei gehabt, der Angabe zu widersprechen, die ihr beigemessenen Ansichten entschieden und förmlich abzulehnen und selbst auf Bestätigung der Wahl des Dr. Geiger anzutragen. Daß ein Schritt dieser Art geschehen sey, ist weder mir bekannt worden, noch wird es von den Gegnern angeführt. So lange aber die Mehrheit der Judenschaft in Breslau durch Stillschweigen in dieser ihr so wichtigen Angelegenheit zugesteht, daß sie gegen den Ausdruck ihrer Gesinnung im Promemoria nichts einzuwenden habe, so lange werden wir glauben müssen, daß diese Gesinnung wirklich die ihrige sey — ein Glaube, der durch ganz ähnliche, anderwärts bei solcher Veranlassung hervorgetretene Erscheinungen, die wir vor der Hand hier nicht näher bezeichnen wollen, nur noch fester begründet wird. Sollte aber die Mehrheit der Judenschaft, sey es auch erst durch die gegenwärtige Verhandlung, sich veranlaßt finden, sich von jener Schrift gänzlich loszusagen, so wollen wir dann gern zugeben, daß die daraus gezogenen Folgerungen in Beziehung auf Breslau von selbst wegfallen.

Was nun diese Folgerungen anlangt, so haben die Gegner geglaubt, oder glauben machen wollen, ich habe mich in meinem Schreiben gegen die bürgerliche und gesetzliche Emancipation der Juden erklären wollen. Von dieser aber ist in meinem Schreiben mit keinem Wort die Rede, sondern von der wirklichen und wahrhaften Emancipation, welche nur in der eigenen Bildung der Juden und in der öffentlichen Meinung über sie eine feste Grundlage finden kann. Diese letztere ist von der bürgerlichen Emancipation unabhängig, und kann durch kein Gesetz hervorgerufen werden. — Was aber diese, die gesetzliche Gleichstellung der Juden mit den Christen anlangt, so finde ich, ungeachtet ich an der Zustimmung der Mehrheit unter den Christen sehr zweifeln muß, nicht das geringste Bedenken zu erklären, daß ich die Furcht der Christen vor dem übeln Einfluß einer gesetzlichen Gleichstellung der Juden auf den Wohlstand der Christen und auf das Wohl des Staats für ein ganz grundloses Vorurtheil halte, und glaube, daß in dieser Beziehung jede Regierung völlig sorgenlos diese Gleichstellung aussprechen könne. Denn wenn man sich die Frage: welche Classe der Staatsangehörigen bei dieser Maaßregel etwas zu verlieren habe, mit Umsicht und redlicher Unparteilichkeit zu beantworten sucht, so wird man sich die Antwort schuldig bleiben müssen. Verliert der Kaufmannsstand? Eben in diesem Berufe haben die Juden bis jetzt das größte Talent entwickelt, und gehören der überwiegenden Mehrheit nach diesem Stande an, zu welchem sie, bei der Versagung jedes andern Berufs, durch manche Gesetzgebung widersinniger Weise gezwungen worden sind, obwohl eben in ihm ihre Concurrenz am gefährlichsten ist. Die Kaufmannschaft kann daher nur gewinnen, wenn durch völlige Gleichstellung die Juden auch zu jedem andern Geschäft sich hinwenden dürfen, und dadurch ihre Concurrenz im Handel sich vermindert. — Der Stand der Handwerker? In den meisten deutschen Staaten lebt auf 80 bis 100 Christen nur Ein Jude, und es wäre doch wahrhaft läppisch, wenn diese große Zahl fürchten wollte, von dem Einen ins Verderben gestürzt zu werden. — Die Ackerbauer? Hier ist Raum für so Viele, daß man, wenn die Juden auch wirklich diesem Berufe sich mit Neigung zuwenden sollten, den Zutritt einiger Einzelnen gewiß nicht merken wird. Durch Verwendung jüdischer Capitalien auf den Ankauf von Grundstücken kann der Werth der letztern zum Vortheil der sämmtlichen Grundbesitzer nur steigen. — Die Gelehrten? Auch auf dem unendlich weiten Felde der Wissenschaft ist eine Concurrenz überhaupt nie zu fürchten. Schon jetzt aber sind die Juden nicht ausgeschlossen. — Die Staatsbeamten? Für den Augenblick sind die Juden, da ihnen in den meisten Staaten der Weg zu öffentlichen Aemtern verschlossen ist, nicht darauf vorbereitet, daher die Besorgniß einer Concurrenz erst in der künftigen Generation eintreten könnte. Und auch dann wäre es wahrhaft lächerlich, wenn Hundert sich vor Einem fürchten wollten. Ueberdieß bleibt ja dem Staat unter allen Candidaten die freie Wahl, und er wird, wenn auch den Juden die Anstellungsfähigkeit beigelegt wird, gewiß immer nur solche Candidaten aus ihrer Mitte wählen, deren Anstellung wünschenswerth und unbedenklich ist. Diejenigen Beamten, welche jetzt auf die Sache einen Einfluß

haben, müssen, wenn sie auf sich selbst Rücksicht nehmen, die Gleichstellung dringend wünschen, weil sie durch solche einer großen Menge der verdrießlichsten Arbeiten würden überhoben werden. In den alten Provinzen des preußischen Staats, in welchen durch das Edict vom 11 März 1812 den Juden jeder Beruf, mit Ausschluß des Staatsdienstes, mit ganz gleichen Rechten offen steht, hat man, so viel mir bekannt ist, noch nicht den geringsten wirklichen und materiellen Nachtheil davon wahrgenommen.

Wenn aber in dieser Beziehung die völlige Emancipation der Juden als ganz unbedenklich erscheint, so wird sich doch jede vorsichtige Regierung vor Vollziehung dieser Maaßregel die Frage vorlegen müssen: ob in ihrem Lande die öffentliche Meinung der Christen über die Juden sich bereits so gestaltet habe, daß man sich zu diesem Schritt ohne die Besorgniß allgemeiner Unzufriedenheit und Störung entschließen könne? Diese Frage nun werden alle Juden und unbedingten Judenfreunde sofort mit einem einstimmigen Ja! beantworten und den Schwachsinn belächeln, der sie aufwerfen konnte. Allein die Erfahrung zeigt die Sache von einer andern Seite, als von derjenigen, von welcher jene auf ihrem einseitigen Standpunkt sie erblicken. Man erkundige sich nur in den untern Regionen der Gesellschaft und erforsche deren Stimmung, und man wird finden, daß die Regierungen Ursache haben, jene Frage in sehr genaue Erwägung zu ziehen. Tausend Beispiele könnten hier angeführt werden, wenn die jedem aufmerksamen Christen bekannte Sache der Beweise bedürfte. Werden die Gemeinden wegen der Aufnahme eines Juden befragt, so ertheilen sie in der Regel eine abschlägliche Antwort. Die traurigen Ereignisse, die sich vor einigen Jahren bei der Ermordung eines Christenknaben am Rhein zugetragen und die Volksstimmung gegen die Juden bewiesen haben, werden noch nicht vergessen seyn. Deßhalb hat jede Regierung zur Vorsicht in dieser Angelegenheit dringende Veranlassung. Im Königreich Sachsen leben auf etwa 1,500,000 Einwohner nur gegen 1000 Juden, und man wird es sehr lächerlich finden, daß 1500 sich vor Einem fürchten. Gleichwohl hat, wie man sich erinnern wird, die auf dem Landtage verhandelte Judenfrage im ganzen Lande die größte Aufregung und zahlreiche Petitionen, sogar einzelne Excesse veranlaßt. Die treffliche sächsische Regierung, welcher man, wie der mit ihr in musterhafter Eintracht wirkenden Ständeversammlung, gewiß den Ruhm, in allen nothwendigen Reformen rüstig, aber mit weiser Besonnenheit vorzuschreiten, nicht streitig machen wird, hat deßhalb durch ihr neues Judengesetz nur einen kleinen Schritt zur Verbesserung des sehr traurigen Zustandes dieser Classe ihrer Angehörigen vorwärts gethan. Wie sich die öffentliche Stimmung neuerlich in Schweden ausgesprochen und die Regierung zu Rückschritten genöthigt hat, wird wohl noch erinnerlich seyn.

Wenn nun aber auch eine Regierung der öffentlichen Stimmung so kühn trotzen wollte, wie es die preußische Regierung im Jahre 1812, zu der Zeit der durchgreifendsten Reformen aller Art gethan hat, und bei der Stellung aller Verhältnisse thun konnte, so würde dadurch, daß sie die vollständigste gesetzliche Gleichstellung ausspräche, für die wirkliche und wahrhafte Emancipation der Juden, die nur in der eigenen Bildung derselben und in der öffentlichen Meinung über sie eine feste Grundlage hat, nur wenig gewonnen seyn. Bei jedem Schritt, den sie auf der ihnen nach allen Seiten hin eröffneten freien Bahn thun würden, müßten widerwärtige Begegnungen ihnen beweisen, daß sie, dem Gesetze zum Trotz, den Christen nicht gleichgestellt seyen. Hindernisse aller Art würden sie auch ferner in ihrem geistigen Wohlseyn wie jetzt, und zwar um so mehr stören, je mehr Ansprüche sie durch das Gesetz auf Beseitigung derselben erlangt haben würden. Diese Hindernisse aber werden nur dann beseitigt werden, wenn auch die Mehrheit der Juden dem Princip des Fortschritts huldigt, wenn sie ein Ritualgesetz aufgibt, das Moses selbst nur für das gelobte Land als bindend erklärt hat, das aber den orthodoxen Juden hindert, am Tische des gastlichen christlichen Mitbürgers sich des gemeinsamen Mahls zu erfreuen, und ihn zwingt, die Nahrung desselben als unrein von sich zu stoßen — und das ihn aus diesen und andern Gründen unter den Christen immer als Fremden erscheinen lassen wird. Und hierin beruht die Meinung der Christen über die Juden nicht, wie die Furcht derselben vor ihnen, auf einem Vorurtheile. Die Sonderung ist keine eingebildete, sondern eine wirkliche, und wird es bleiben, so lange die Mehrheit, jede Reform verschmähend, bei ihrem Ritualgesetze verharrt. Daß aber die Meinung der Christen keine blinde noch unbezwingliche sey, ist durch eine Menge von Beispielen klar erwiesen. Jedermann, selbst derjenige, der gegen die Juden im Ganzen eingenommen ist, erkennt an, daß es unter ihnen aufgeklärte, treffliche, der höchsten Achtung würdige Männer und Frauen gebe, die eben dadurch noch höhern Anspruch auf Anerkennung zu machen haben, weil sie Juden bleiben, und es verschmähen, ohne das Glück der innern Ueberzeugung als Heuchler ein Glaubensbekenntniß abzulegen, das sie aller weitern Schwierigkeiten überheben würde. Diese Männer werden nie, oder nur durch die rohesten, verächtlichsten Christen daran erinnert werden, daß man sie ihrer Abstammung wegen für Fremde halte — und zwar um deßwegen, weil sie in ihrer Ueberzeugung, ihrer Sitte und äußern Erscheinung aufgehört haben, es wirklich zu seyn. Diese allein sind die wirklich und wahrhaft Emancipirten, möge das Gesetz über die allgemeine Emancipation ausgesprochen haben, was es wolle. In den Händen dieser Männer wird es hauptsächlich liegen, ihre Stammesgenossen nach sich zu ziehen, und dadurch die Hindernisse zu beseitigen, welche der wirklichen Gleichstellung derselben in den Weg treten. Deßhalb verdienen Ereignisse, wie das Breslauer, zur öffentlichen Kunde gebracht zu werden, weil sie zeigen, wo die Hindernisse der Gleichstellung liegen, und die Wohlgesinnten, Christen wie Juden, zu deren Beseitigung hinzulenken geeignet sind, damit nicht die Mythe vom ewigen Juden eine schauderhafte Wahrheit bleibe.

Wenn übrigens Hr. Dr. Geiger in seiner in der Beilage dieser Zeitung Nr. 139 abgegebenen Erklärung die Legalität seiner Wahl nachweist, und sich wegen seines Benehmens in einer frühern Amtsstellung rechtfertigt, so kann er hiezu in meinem Schreiben vom 30 April keine Veranlassung gefunden haben, da ich jene Legalität nicht in Zweifel gezogen und achtungsvoll anerkannt habe, daß er als rühmlich bekannter jüdischer Gottesgelehrter den Cultus und die Erziehung der Israeliten zu veredeln, und dadurch von innen heraus und in der öffentlichen Meinung die wahre Emancipation seiner Glaubensgenossen zu bewirken beabsichtige.

Litterarische Notizen aus England.

(Der Roman der Bulwer'schen Ehe.) Sir Edward Lytton Bulwer, der berühmte Romandichter, lebt mit seiner Frau in Unfrieden, ja sie sind sogar schon, wenn wir nicht irren, von einander geschieden, und dieses Verhältniß hat einen neuen Roman veranlaßt, der aber nicht von ihm, sondern von ihr, der gekränkten und nun mit den eigenen Waffen des Gatten sich rächenden Frau herrührt. Lady Bulwer hat, wie es scheint, ihrem Manne die Kunst abgesehen, die Blasirtheiten der vornehmen englischen Welt darzustellen: Baronets, die auf

Reisen gehen, und Lords, die auf ihren Schlössern die Tyrannen spielen, Kaufleute, die sich zu Pairstöchtern, und Pairstöchter, die sich zu glänzenden Equipagen hingezogen fühlen, — Lady Bulwer weiß sie uns eben so treu vorzuführen, wie ihr Gemahl. Eine ganze Galerie solcher Bildnisse befindet sich in dem Romane, den sie unlängst unter dem Titel „Cheveley, oder der Mann von Ehre" in drei Bänden herausgegeben hat. Natürlich ist es nicht Sir Lytton Bulwer, den sie uns als Mann von Ehre zeigt; dieser tritt vielmehr unter dem Charakter eines Lord de Clifford, eines genialen Wüstlings, auf, der sich um seine edle, ihren Pflichten streng nachlebende Frau wenig bekümmert. Cheveley gehört zu den jungen englischen Baronets, die aus Langweile nach Italien reisen und die dort, wo sie eben im Begriffe sind, den Vesuv zu besteigen oder sich nach Griechenland einzuschiffen, die unvermuthete Nachricht erhalten, daß zu Hause ein alter Großoheim gestorben sey, von dem sie nicht bloß einen schönen Titel und ein stattliches Vermögen, sondern auch politischen Einfluß, die Pairie von England und die Verpflichtung geerbt haben, sich sofort um das Staatswohl und um die Erhaltung der alten Einrichtungen Großbritanniens zu bekümmern. Mowbray — dieß war der Name des Marquis von Cheveley, bevor ihn der Tod seines Oheims zum Mitgliede des Oberhauses gemacht — hat in Italien die Familie des Grafen de Clifford kennen gelernt und hier Gelegenheit gehabt, die Lage der Gräfin, ihrem herzlosen Gemahl gegenüber, auf das innigste zu bemitleiden. — Lady Bulwer hat die besten Anlagen, eine englische George Sand zu werden; wie diese, hat sie ihre Philosophie der Ehe in der Schule des Lebens studirt, und wie diese, sucht sie nun die Autorität, die Gesetz und Herkommen den Ehemännern verleihen, durch Uebertreibungen und Caricaturen zu brandmarken. In England würde man indessen an solchen gewaltsamen Katastrophen, wie sie George Sand herbeizuführen liebt, keinen Geschmack finden; deßhalb läßt Lady Bulwer ihre Gräfin de Clifford und den „Mann von Ehre" aus ihrem platonischen Verhältnisse nicht eher scheiden, als bis der Graf de Clifford Todes verblichen ist, worauf dann der Marquis von Cheveley die angebetete Wittwe heirathet. Kein Adulterium, keine schauderhaften Selbstmord-Scenen, wie sie nur zu oft in den outrirten Darstellungen der genialen Französin vorkommen, stören die Leser des englischen Romans, doch fehlt es auch in diesem nicht an der weiblichen Casuistik, die eben, weil sie die männliche an Schärfe noch zu überbieten sucht, auch den Männern das Buch so interessant macht. Wir zweifeln darum nicht, daß der Roman der Bulwer'schen Ehe bald ins Deutsche übersetzt seyn wird. — Seitdem hat dieser Roman eine witzige Gegenschrift in Versen veranlaßt, die natürlich „Lady Cheveley, oder die Frau von Ehre" heißt. Lady Bulwer und der neue böhmische Mägdekrieg, den sie und ihre französischen Kampfgenossinnen jetzt gegen die Männerwelt führen, werden darin mit den Waffen des Spottes und der Satyre gegeißelt. Man glaubt indessen nicht, daß Sir Edward Lytton Bulwer der Verfasser dieses Gedichtes sey; dieser wird sich wohl auf andere Weise zu revanchiren suchen. (Mag. für d. Lit. d. A.)

Brougham und die Juniusbriefe. Die Skizzen brittischer Staatsmänner aus der Zeit Georgs III, die Lord Brougham zuerst in der Form einer Recension anderer Lebensbeschreibungen in der Edinburgh Review abdrucken ließ, sind jetzt gesammelt erschienen (Historical sketches of Statesmen, who flourished in the time of George III. First series. By Henry Lord Brougham) und bilden einen interessanten Beitrag zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts in England. Unter Anderm werden darin über den Verfasser der Juniusbriefe neue und höchst belehrende Aufschlüsse gegeben. *)

Ein Roman von Hauff, ins Englische übersetzt. James Morier, der Verfasser des „Hadschi Baba" und anderer orientalischer Darstellungen, hat sich jetzt den Beschützern deutscher Litteratur in England angeschlossen und einen Roman von Hauff, der so eben ins Englische übersetzt worden, durch eine Vorrede eingeleitet und herausgegeben (The Banished; a Swabian historical tale. 3 Vol.) Der deutsche Verfasser wird von Hrn. Morier als einer der glücklichsten Nachahmer Walter Scotts und seine Weise der Darstellung und Erzählung als abweichend von dem gewöhnlichen Schlendrian bezeichnet. Die Einführung eines unbekannten Schriftstellers durch einen bekannten, wie sie in Deutschland schon vielfach mit Erfolg vorgekommen — wir erinnern nur an Jean Pauls Vorrede zu Hoffmanns Phantasiestücken, an Tiecks Introducirung des anmuthigen Erzählers Franz Berthold — scheint in England auffallend gefunden zu werden; wenigstens wird von einigen Recensenten die Bemerkung gemacht, es wäre dieß eine Art vorgreifender Kritik, die das Bedenken des Publicums erregen müsse: denn sey das Buch gut, so würde es auch ohne den protegirenden Herausgeber seinen Weg zu finden wissen, sey es aber schlecht, so dürfte auch Hrn. Moriers „Imprimatur" ihm nichts helfen. — Auch von drei Schauspielen Lessings: dem „Freigeist," dem „Schatz" und der „Minna von Barnhelm" ist neuerlich eine gelungene Uebersetzung von Holroyd erschienen.

* * *

Die schottischen Zeitschriften verkündigen den Tod eines Schriftstellers, der auch von andern Blättern mit Achtung genannt wird. John Galt starb in Greenock am 11 April dieses Jahrs. Schon lange hat er aufgehört zu schreiben. Doch seine Novellen „Die Legatare von Ayrshire" „Annalen des Kirchspiels" (ausgezeichnet in der Einfachheit ihrer Darstellung), „Das Fideicommiß," „Lawrie Todd," sind gewiß nicht vergessen, von denen, die Gelegenheit hatten sie zu lesen. Es herrscht in ihnen eine solche Eigenthümlichkeit des Styls und des Dialogs, die ihn von allen andern schottischen Novellisten unterscheidet, und die selbst von Walter Scott wegen ihrer humoristischen, ins kleinste Detail gehenden Treue bewundert worden sind. Seine andern Schriften, die er mehr für Rechnung der Buchhändler schrieb, tragen einen andern Charakter. So erschienen „Reisen zu Wasser und zu Lande" (Voyages and Travels in 1809, 10, 11), in denen er seine eigenen Reisen nach Malta, Cerigo, der Türkei ꝛc. beschrieb; 1812 erschien sein „Leben Wolsey's" und in demselben Jahre die vier Trauerspiele „Maddalen," „Agamemnon," „Lady Macbeth" und „Antonio und Clytemnestra." „Briefe aus der Levante" gab er 1813 heraus, kurz darauf folgten „Das Leben von Benjamin West" und die Erzählung „Majola." Erst jetzt fing er seine Novellen, Darstellungen schottischen Lebens und schottischer Sitten an, die ihm einen dauerndern Namen gewannen, von denen die oben genannten eines besondern Beifalls sich erfreuten, doch nicht minder gerühmt werden „Der Radicale," „Der Letzte der Lairds" ꝛc. Später hielt er sich in Ober-Canada auf als Agent der canadischen Gesellschaft und hatte einen fast unumschränk-

*) Mehrere dieser Skizzen: Pitt, Fox, Sheridan, Napoleon, haben wir früher in der Allgemeinen Zeitung mitgetheilt, und dürften nächstens noch einige folgen lassen.

ten Einfluß in diesem Lande. Was er für Erfahrungen hierbei gemacht, legte er in Lawrie Todd nieder. In spätern Jahren scheint er sich nicht in den angenehmsten Verhältnissen befunden zu haben. Er zog sich in den Kreis seiner Verwandten nach Greenock zurück; seine Gesundheit, die häufigen Schlagflüssen ausgesetzt gewesen, scheint diesen auch unterlegen zu seyn. (Bl. zur Kunde d. Lit. d. A.)

* * *

Noch erwähnen wir kurz folgende Neuigkeiten: „The Idler in Italy (die Müßiggängerin in Italien)" von Lady Blessington ist ein Buch voll interessanter Erinnerungen an Menschen und Dinge. Miß Harriet Martineau hat wieder eine Novelle, Deerbrook in 3 Bänden, geschrieben, die aber selbst der Literary Gazette nicht ganz genügt. — „Hymns and fireside verses (Hymnen und Verse fürs Haus)" von der Dichterin Mary Howitt werden mit vielem Beifall genannt; — deßgleichen „Ignatia and other poems" von Maria Anna Browne — „The prime Minister (der Premier-Minister)" ist ein neuer Roman, ebenfalls von einer bekannten Schriftstellerin, der Mrs. Gore. Die Literary Gazette tadelt zwar die Verbindung der Tagespolitik mit erdichteten Namen, erkennt jedoch der Verfasserin ein entschiedenes Talent der Erzählung und Schilderung zu — „Births, deaths and marriages (Geburts- und Todesfälle und Heirathen)" vom Verfasser der „Sayings and doings" tragen zwar die glänzenden Vorzüge ihres Verfassers, Hrn. Hook, als treffliche Charakteristik, Scharfsinn und gefällige Darstellung, an sich, sollen aber etwas zu melancholisch gehalten seyn. — Der poetische Nachlaß der unlängst in Guinea verstorbenen Mrs. Maclean (L. E. Landor) ist in 4 Bänden gesammelt erschienen. Robert Southey Esq. hat eine Gesammtausgabe seiner Werke in 10 Bänden veranstaltet.

Unter den Werken ernsteren Gehalts bemerken wir die jetzt in 4 Bänden vollendete „Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, von den ersten brittischen Ansiedelungen an bis zu ihrer Unabhängigkeitserklärung im Jahr 1776" von James Grahame Esq.; die „Geschichte Südaustraliens" von John Stephens; „das geöffnete China (China opened)" von Karl Gutzlaff (dem preußischen Missionär), revidirt von dem hochw. Andrew Reed D. D., 2 Bände; die „Geschichte von Ober- und Nieder-Californien", von Alexander Forbes Esq.; „Tagebuch von einer Expedition in das Innere von Südafrika, in Auftrag und auf Kosten der Cap-Association zur Erforschung Mittel-Afrika's im Jahr 1836 unternommen", von Andrew Smith, Med. Dr.; „Beobachtungen in der südlichen Hemisphäre", von Sir John Herschel, Baronet. — Die für die Kriegsgeschichte höchst wichtigen „Depeschen des Herzogs v. Wellington während seiner Feldzüge in Indien, Dänemark, Portugal, Spanien, den Niederlanden und Frankreich, von 1799 bis 1818," sind jetzt mit dem 12ten Bande abgeschlossen. — Eine metrische Uebersetzung des Aristophanes von C. A. Wheelwright, dem Uebersetzer Pindars, ist fast gleichzeitig mit der deutschen von Droysen fertig geworden. Vorausgeschickt ist des deutschen Gelehrten Wachsmuth Abhandlung über die griechische Komödie.

Die Flachscultur und Leinwandfabrication in Frankreich.

* Vor ungefähr zwei Jahren hat sich zum erstenmal von Seite der in der französischen Leinwandfabrication betheiligten Interessen ein lauter Hülferuf vernehmen lassen, der seit dieser Zeit immer dringender und allgemeiner geworden ist, indem die englische Leinwandindustrie, durch neuere Verbesserungen, Fortschritte und Vervollkommnungen in ihrer Maschinerie mehr und mehr in Flor gekommen, die französische Leinwandfabrication tagtäglich mehr in die Enge getrieben hat. Diese Angelegenheit ist für Deutschland von um so größerem Interesse, als die deutsche Leinwandindustrie der englischen gegenüber nicht nur mit der französischen in ganz gleicher Lage sich befindet, sondern auch im Verhältniß zur Totalmanufacturproduction des ganzen Landes viel bedeutender und jedenfalls viel älter und verbreiteter ist als die französische. Einsender glaubt daher, es liege ganz besonders in dem Plan dieser Blätter, den Gang derselben genau zu verfolgen.

Das Departement Cotes du Nord, das in der Leinwandfabrication in ganz Frankreich am meisten betheiligt ist, hat in dieser Angelegenheit die Initiative ergriffen, und ein eigenes Comité zu Verfolgung derselben niedergesetzt. Auf dessen Betreiben kam die Sache schon vor 18 Monaten bei dem Generalconseil der Agricultur, der Manufacturen und des Handels zur Berathung. In Folge des Beschlusses dieses Conseils, daß das Interesse der Nation eine Erhöhung des Schutzzolles auf Flachsgespinnste und Gewebe erheische, kam sie im Mai vorigen Jahrs in der Deputirtenkammer zur Verhandlung, von welcher eine öffentliche Enquête verordnet ward. Diese hatte statt und ist dem Publicum vorgelegt worden. Der Bericht der zur Vornahme der Enquête bestellten Commission bestätigte die Ansicht des Generalconseils ꝛc. von der Nothwendigkeit eines größern Schutzes vollkommen. Indessen haben seitdem die politischen Kämpfe weder der Administration noch der Kammer erlaubt, über die Sache einen Beschluß zu fassen, und die Verheerungen der englischen Concurrenz in den Revieren der Leinwandfabrication haben in einem furchtbaren Grad überhand genommen. Heute nun publicirt das Journal des Débats ein Schreiben des Comité's vom Departement Cotes du Nord, worin dasselbe den Nothstand der Betheiligten ans Licht stellt, und der Regierung und Kammer die baldige Erledigung dieser Angelegenheit ans Herz legt.

Einer frühern Darstellung der Lage der französischen Leinwandfabrication nachträglich bemerkt das Comité: 1) England belege den Millimeter von acht Faden Flachsgespinnst (40 Faden per Zoll englisch) mit einem Einfuhrzoll von 136 Franken per 100 Kilo, während der französische Schutzzoll auf die gleiche Quantität nur 36 Franken betrage; 2) England belege die feineren Flachsgespinnste von 16 bis 17 Faden per Millimeter (82 Faden per Zoll englisch) mit einem Schutzzoll von 760 Franken per 100 Kilo, Frankreich nur mit 150 Franken; 3) England belege Damast-Servietten mit 30½ Franken per Dutzend; Frankreich nur mit 3 Fr. 70.; 4) das Offert Englands, seine Einfuhrzölle von 40 Proc. auf Leinwand und 60 Proc. auf Damastgewebe aufzuheben, sey ein elender Kunstkniff. Nachdem England ein halbes Jahrhundert lang alle fremde Concurrenz ausgeschlossen und in Vervollkommnung seiner Maschinerie den Franzosen weit vorangeeilt sey, wolle es nun vermittelst des freien Handels die Franzosen von ihrem eigenen Markt verdrängen, während diese durch einen angemessenen Schutz im Lauf weniger Jahre in den Stand gesetzt würden, nicht nur ihren eigenen Markt zu behaupten, sondern auch auf den freien Märkten des Auslandes mit den Engländern zu concurriren. 5) Die französischen Leinwandfabricanten seyen weit entfernt, eine Fortdauer des Prohibitivsystems, oder eine Ausdehnung desselben auf ihren Industriezweig zu verlangen; ja sie verlangten nicht einmal hohe Schutzzölle; sie wollten nicht einmal mit den Engländern gleichgestellt seyn. Alles, was sie wünschen und was ihnen vonnö-

then, sey eine Schutzzoll von 18 Procent auf die Flachsgespinnste und von 26 Procent auf die Gewebe.

Nur möchte man nicht länger zögern. Jeder Aufschub sey tödtlich. Hunderttausende kämen in Gefahr, an Arbeit und Brod Mangel zu leiden.

Das Journal des Débats weiß nicht recht, was es hierauf bemerken soll, wie dieß bei Anhängern der unbedingten Handelsfreiheit, die zugleich Administratoren sind, immer der Fall ist. Es declamirt gegen Prohibitivmaaßregeln und hohe Zölle, die doch von den Bittstellern offenbar nicht verlangt werden, kann aber auch nicht umhin zu gestehen, es wäre baarer Unsinn, wenn Frankreich eine so wichtige Industrie, wie die Leinwandfabrication, für immer zu Grunde gehen ließe, bloß weil die Engländer den Franzosen in der Flachsspinn- und Webmaschinerie so weit voran sind, daß die letztern vielleicht eines mehrjährigen Schutzes bedürfen, um die ersteren einzuholen. Das Journal findet in Verbesserung der Schulen, der Transportmittel und der Creditanstalten viel bessere Hülfsmittel, als in den Schutzzöllen. Da es sich aber doch noch zu rechter Zeit erinnert, es sey lächerlich, da wo von Abwendung augenblicklicher Gefahr die Rede ist, auf Hülfsmittel zu rechnen, welche zur Activität zu rufen wenigstens ein Menschenalter erfordert wird, so hat es noch bon sens genug, seinem bon sens zu vertrauen. Es will Schutz gewähren, nur soll derselbe 1) das Maaß, d. h. ein Maximum von 20 oder 25 Procent nicht übersteigen; 2) soll vorausbestimmt werden, wie lange dieser Schutzzoll dauern und in welchem Grad er sich später vermindern soll. Man muß gestehen, daß das Journal nicht weit vom Ziel geschossen hat.

Wir werden später die Kammerverhandlungen über diesen Gegenstand, zuvor aber die Resultate der Enquête unsern Lesern mittheilen.

Spanien.

Die Madrider Zeitung vom 17 Mai enthält folgenden auf dem Kriegsministerium eingegangenen Bericht Esparteros: „Nach der Einnahme der befestigten Häuser von Ramales begann ich, wie ich Ihnen in meiner Depesche vom 8 gemeldet, den Angriff auf das Fort von Guardamino, das Feuer der Batterien aber, das am 9 und 10 fortdauerte, machte nur eine geringe Wirkung, weil dieses Fort auf einer Anhöhe liegt und mit ungeheuren Brustwehren umgeben ist, so daß es sehr schwer war, bis zur Gräte der Befestigungen zu bringen. In der Ueberzeugung, daß der Feind nie eine so furchtbare Stellung aufgeben würde, entschloß ich mich am 11 zu einer entscheidenden Unternehmung. Sie war sehr blutig; da ich aber doch das Blut unserer tapfern Soldaten schonen wollte, so faßte ich den Entschluß, einen kräftigen Angriff mit dem Hauptquartier und den Truppen meines Geleites auf die gefährlichsten Punkte zu machen, wobei ich das Geschütz- und Kleingewehrfeuer des Forts in der Flanke empfing, um zu den Brustwehren zu gelangen. Weder der Verlust, den wir an Mannschaft und Pferden erlitten, noch die Schwierigkeiten aller Art, die wir zu überwinden hatten, konnten den Muth unserer Soldaten erschüttern, die ich in einen so ungleichen Kampf führte, und es gelang fünf Bataillonen der dritten Division und drei der vierten, die Rebellen aus allen von ihnen vertheidigten Punkten zu vertreiben. Von der Höhe dieser Berge herabgeworfen, erlitten sie einen beträchtlichen Verlust. Viele Verwundete fielen in unsere Gewalt. Dieser bedeutende Vortheil gestattete mir, die Belagerung des Forts von Guardamino nach allen Regeln vorzunehmen, und Batterien auf dem einzigen Punkte, der mit ihm in gleicher Höhe war, zu errichten. Was aber Ew. Exc. einen Beweis von der Wichtigkeit des von uns errungenen Sieges geben kann, ist der Umstand, daß Maroto mir vorschlagen ließ, meinen Angriff gegen das Fort einzustellen, und es ohne eine andere Bedingung zu übergeben, als daß die Soldaten der Besatzung als Gefangene betrachtet, und zuerst ausgewechselt würden. In Gemäßheit dessen kamen zwei Carlistische Anführer zu mir, und das Fort ward uns mit 9 Artilleriestücken, Waffen, Munition, Lebensmitteln und andern Gegenständen übergeben. 23 Officiere verschiedener Grade, ein Feldpater und 250 Soldaten wurden gefangen. Gott beschütze Ew. Exc. Hauptquartier Guardamino 13 Mai 1839. (Unterz.) Graf Luchana. An Se. Exc. den Kriegsminister."

In dem Armeebefehl, welchen Espartero den 13 Mai im Lager von Guardamino erließ, heißt es: „Euer Obergeneral preist sich glücklich, Soldaten, wie ihr seyd, zu befehligen. Zeuge dessen, was ihr in diesen offenen Lagern, von Nebeln bedeckt und den heftigsten Stürmen ausgesetzt, erduldet habt, habe ich eure Freudigkeit und jene Kraft des Charakters bemerkt, die nur in großen Seelen wohnen können. Die durch den Sieg gekrönte Unternehmung war eurer würdig. Ein stark durchschnittenes Terrain, das zu den schwierigsten gehört, die ihr je gesehen habt, schien euren feigen Feinden nicht hinreichend, euch aufzuhalten. Mit einer riesenhaften Natur verband er die Hindernisse der Kunst. Er riß die Straßen in allen Richtungen auf, und auf unzähligen Punkten sammelte er ungeheure Steinmassen, zerstörte die Brücken, warf Redouten und Brustwehren auf den Höhen auf. Er befestigte selbst die Felsenklüfte und äscherte die Flecken Ramales und Guardamino ein, ohne Zweifel in dem Wahn, daß ihr auf eure Unternehmung verzichten werdet. Alle seine Anstrengungen waren aber vergeblich. Ihr habt alle Hindernisse niedergeworfen. Wir haben uns der Befestigungen von Ramales unter dem Feuer des Schlosses von Guardamino bemächtigt, und die feindlichen Bataillone, die so kühn waren, herabzusteigen, um uns den Sieg streitig zu machen, wurden in verworrene Flucht gejagt. Die wichtigste und gefährlichste Operation war auf den 11 Mai festgesetzt nach einer zweitägigen Canonnade gegen das Fort, um den Feind zu einem allgemeinen Kampfe herauszufordern, was ich immer am heißesten gewünscht hatte. Der in seinen furchtbaren Stellungen verschanzte Feind erwartete aber, daß wir kämen, ihn anzugreifen. Ich führte euch zum Angriff, der Sieg krönte eure Bemühungen, und der Feind blieb mit Schmach bedeckt. Die Nation und die ganze Welt werden diesen wichtigen Sieg würdigen, denn eine Folge desselben war, daß Maroto, der General der feindlichen Streitmacht, mir amtlich vorgeschlagen hat, mir das Fort unter der einzigen Bedingung zu überliefern, daß ich in die Auswechslung seiner Vertheidiger willige. Ihr waret Zeugen der Ankunft der beiden Rebellenchefs, die uns die Absicht Maroto's zu überbringen und die Besetzung zu autorisiren hatten. Die Fahne des Vaterlands und Isabella's II weht auf Guardamino und bietet jetzt ihr ihren Schutz den Thälern der Provinz Santander, die noch vor kurzem den furchtbaren Folgen der häufigen Einfälle des Feindes ausgesetzt waren."

Griechenland.

☒ Athen, 3 Mai. Den letzten Raubzug einiger verführten Mainoten nach Gythion wird das Gerücht und die Unkunde wieder als einen „Aufstand" bezeichnen, der den griechischen Staat in Gefahr bringe. Aber dergleichen eben so einfältige als freche Unternehmungen, denen alsbald die Strafe folgt, sind ein wirksames Mittel, die Regierung des Königs zu befestigen; und es wäre gar nicht zu verwundern, wenn die hiesigen französirten Zeitungsscribenten nächstens behaupteten, die ganze Sache sey von der Regierung angezettelt, um sie dann zu unterdrücken und zu sagen: „sehet, wie stark wir sind." In Paris hätte man es sicher so gemacht. Und die Regierung ist in der That stark, sie ist stark vor Allem durch die ungeheuchelte Liebe des Volks — des ganzen Volks zum König, stark durch das Bewußtseyn, nach Kräften zur Entwicklung und zum Besten des Volks zu wirken, stark durch die wirklichen Leistungen, die in

der That bei dem, der das Früher und Jetzt vergleichen kann, alle Erwartung übertreffen, sie ist stark durch die Anerkennung, die ihr Wirken beim Volke findet, und stark durch den bei keinem andern Volk in dem Maaße zu findenden Eifer zur thätigen Mitwirkung im Sinn und Interesse der Regierung und des Landes zugleich. Diese Mitwirkung ist freilich nicht eine Mitwirkung durch Rath, aber eine Mitwirkung durch That. Ich versichere Sie, das Volk, welches längst bemerkt hat, daß es mit Intelligenz regiert wird, ist vollkommen bereit, diese Regierung mit seinem Arme zu unterstützen, sey es, daß es die Flinte zur Hand nehmen müsse, oder, was viel besser und bei andern Völkern viel seltener, den Spaten und die Hacke. Ich werde Ihnen davon künftig mehr erzählen.

Ein paar ehemalige Palikaren-Chefs, die wegen früherer Vergehen in Untersuchung waren, und von denen einer sich der Haft entzogen hatte, sahen kein anderes Mittel der Rettung, als offenen Aufstand. Es gelang ihnen, gegen 300 Mann der Nachbarschaft zusammen zu rotten. Mit diesen brachen sie in Gythion ein, entwaffneten die Gendarmen, die sich dort befanden, und, als verstånden sie sich auch aufs Regieren, entsetzten die Beamten und setzten neue ein. Jetzt ging's an den Hauptzweck — die Bereicherung. Man leerte mehrere Schiffsladungen und stellte dagegen Bons aus, die künftig aus der Staatscasse bezahlt werden sollten. Nur die königlichen Gelder wagten diese Feigen, so heißt es, nicht anzugreifen; sie versiegelten die Casse der Douane. Ein Kaufmann auf der kleinen Insel Marathonisi vor der Stadt setzte sich zur Wehr, und es gelang ihm, die Rotte von seinen Waarenhäusern fern zu halten. Kaum war die Sache ruchbar, so sandten die mainotischen Demen, besonders die der Mittelmaina, ihre Demarchen und ließen den Rebellen sagen, sie sollten gleich nach Hause gehen. Den zweiten Tag verließen 150 der Verführten die Stadt und kehrten heim, und als am dritten Tage aus Mistra und Kalamata Truppen anrückten, liefen auch die Uebrigen davon, ohne daß es zu einem Flintenschuß gekommen war. So endete die ganze Geschichte, und hat keine andern Folgen, als für die Rebellen, daß die Rädelsführer der Strafe verfallen werden, für die Regierung und das Volk, daß sie beide aufs neue die Ueberzeugung gewonnen, daß sie sich gegenseitig auf einander verlassen können und von einigen unbesonnenen, ehrgeizigen, habsüchtigen Verräthern nichts zu fürchten haben.

Es gibt ähnliche Menschen, die Aehnliches unternehmen möchten, in jedem europäischen Staat, und sicherlich in viel größerer Zahl, als in Griechenland. Allein sie sind von Kindesbeinen an bekannt mit den Gefahren, mit welchen die Polizei, die Criminal- und Kriegsgerichte drohen: sie wissen, daß wenn sie einmal hangen, keine Rettung weiter ist; denn auf den Zufall, daß ein Resurrection-man sie noch lebend stehle, geben sie mit Recht nicht viel. Hier ist das ganz anders. Vom Jahr 1821 bis 1833 ist so zu sagen keine Polizei im Lande gewesen, und vorher vermuthlich auch nicht zum Ueberfluß. Vieles, was in geregelten Staaten als Verbrechen gilt, wurde hier nicht so angesehen, und selbst die anerkannten Verbrechen blieben ungestraft. Es war, wie in Sparta weiland: nicht das Stehlen, aber das Ertapptwerden war strafbar; und diesem entgingen sie leicht. Es verlangt eine gewisse Zeit und Erfahrung für die Schlechtgesinnten und die Leichtverführten, ehe sie erkennen, wie leicht die gegenwärtige Regierung die Verbrecher ertappt und ihre Gewalt bringt; vielleicht wäre es gut, könnten wir hinzusetzen: und wie gerecht sie straft. Allein bisher hat sie nur gnädig, nur mit äußerster Milde und Langmuth gestraft. Und wer zöge es nicht vor, dieß zu loben! Gleichwohl mag man gestehen, daß mancher Unbesonnene unter jenen Verführten gedacht haben möge, er käme im schlimmsten Fall wohl eben so gut davon, als vor einigen Jahren sein Nachbar. Und diesem verbrecherischen Vertrauen auf Gnade statt Gerechtigkeit möge vorgebeugt werden.

Die Rädelsführer und eine Menge der Theilnehmer an jenem mehr einfältigen als für den Staat irgend gefährlichen Unterfangen sind bereits ergriffen, und werden, wie man sagt, dem Kriegsgericht in Kalamata überliefert. Man muß den hiesigen Zeitungen zum Ruhme nachsagen, daß sie sich nicht nur mit Indignation über jene Ruhestörung äußern, sondern auch die Sache ganz von der rechten Seite ansehen, indem sie dieselbe als einen großen Raubzug bezeichnen. Denjenigen europäischen Blättern aber, welche den Vorfall als einen neuen Beweis ansehen werden, wie wenig von Griechenland zu hoffen sey, besonders den englischen, die auf eine so schimpfliche Weise Unwahrheiten aufnehmen und selbst bis Griechenland verbreiten, will ich einen guten Rath geben. Wenn es sie wirklich betrübt, daß sie von Unruhen zu melden haben, so mögen sie sich enthalten, durch die schamlosesten Erfindungen die Regierung des Königs von Griechenland herabzusetzen. Vielleicht aber haben einige die Absicht, durch solche Schmähartikel die Regierung zu schwächen und dadurch den Aufsätzigen Muth zu machen. Das wird ihnen nicht gelingen, es ist bereits zu spät. Der König und das Volk bedürfen nicht mehr der englischen Zeitungen, um sich kennen zu lernen. Wie gesagt, der Vorfall in Gythion wird die Regierung und das Verhältniß der Einigkeit zwischen Volk und Regierung kräftigen. Ueber die versteckten Triebfedern dieser Ruhestörungen werde ich Ihnen vielleicht ein andermal schreiben. — Man erwartet hier täglich das diesjährige Zehntengesetz.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In Ansbach, am — Mai, der k. bayr. Regierungs- und Consist.-Dir. Joh. Heinrich v. Luz, 74 Jahr alt; ebendas., am — Mai, C. L. v. Montmarin, k. pens. franz. Oberstlieutenant und Ritter des St. Ludw.-O.; in Rosenberg bei Kronach, am 21 Mai, der dortige Festungs-Commandant Bartholomäus Noys, k. bayer. Oberst 2c., 67 J. a.; er hatte 8 Feldzüge mitgemacht und war bis auf wenige Tage vor seinem Tode 56 Jahre in ununterbrochenem Dienste gestanden; in Mainz, am 21 Mai, Joh. Kertell, früher Präsid. des dortigen Handelsgerichts, und seitheriger Landtagsabgeordneter für die Stadt Mainz, deren Gemeinde-Wohl er während vollen 18 Jahren im dortigen Stadtrathe verwaltete; in Dresden, am 20 Mai, der dortige k. bayer. Geschäftsträger Frhr. v. Freyberg; in Casekirchen, am 13 Mai, der Pastor sen. Aug. Im. Griesbammer, 76 J. a.; in Hannover, am 20 Mai, der Erblandmarschall, Staats- u. Cabinetsminister a. D. Graf v. Münster, 73 J. alt; in Nienburg, am 11 Mai, der Hauptmann Probst; in Potsdam, am 24 April, der ehem. Rector am dortigen Gymnasium, Joh. Samuel Büttner, 82 J. a.; in Breslau, am 19 Mai, die verw. Freifrau v. Hettersdorf, geb. v. Wohlfarth, 58 J. alt; in Wien, am 18 Mai, Ferdinand Haim, Ritter v. Haimhofen, 70 J. a.; in Stäfa, am — Mai, der Bezirksgerichts-Präsident Bühler, 70 J. alt.

[1860-62] **Versteigerungs-Edict.**

Infolge Requisition des k. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgerichts Brixen wird nachstehendes Versteigerungs-Edict hiermit öffentlich bekannt gemacht:

„Vom gefertigten k. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgerichte wird hiermit bekannt gemacht, daß über Anlangen der Johann Aloys Kirchberger'schen Concursgläubiger sowohl die zu dieser Concursmasse gehörigen hierortigen zwei Behausungen, als auch das bedeutende Waarenlager, bestehend aus Wollen-, Seiden-, Leinen-, Schnitt- und sonstigen Colonial- und Material-Artikeln, dann Wollendeckfabriks- und Hauseinrichtungsstücke und Geräthe, wie nicht minder eine Partie Brennholz und Bretter der öffentlichen Versteigerung unterzogen werden.

Die feilgestellt werdenden Behausungen, welche zur Führung einer Handlung an einem sehr geeigneten Platze liegen, und wegen ihrer schon seit vielen Jahren her erfolgten Verbindung vereint veräussert werden, sind: Kat.-Nr. 110 gränzt 1) an der sogenannte Probsteibehausung, 2) an Obstplatz und 3) und 4) an der Steger'schen Behausung, und zinset der löblichen St. Michaels-Pfarrkirche daher jährlich 4 fl., und dem Fonde der ehemaligen Frohnleichnams-Bruderschaft daselbst 1 fl. R. W.

Auf diesem Hause besteht eine radicirte Handlungsgerechtsame mit gemischten Waaren.

Und Kat.-Nr. 111 confinirt 1) an Obstplatz oder obern Griesgasse, 2) an Pfarrthurm und Obstplatze, 3) an der vorbezeichneten kleinen Behausung, und 4) an die Joseph Bacher'sche Behausung.

Diese Behausungen wurden auf 9500 fl. R. W., nämlich das eine auf 2000 fl. und das andere auf 7500 fl. geschätzt, und ihre Versteigerung wird

am 1 k. M. Junius

um 9 Uhr Vormittag in dieser Landgerichtskanzlei erfolgen, und um 12 Uhr Mittags geschlossen werden; jene der Waaren aber am

3 nämlichen Monats

um 8 Uhr Vormittags und den folgenden Tagen in der größeren der vorbezeichneten Behausungen stattfinden.

Im Uebrigen können die Versteigerungsbedingnisse zu den gewöhnlichen Amtsstunden bei diesem Landgerichte beliebig eingesehen werden.

K. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgericht Brixen, am 25 April 1859.

(L. S.) **Preu**, k. k. Rath und Landrichter.

Augsburg, den 21 Mai 1859.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

Pichler.

[1887] **Oeffentliche Versteigerung.**

Die zum Nachlaß des in Mainz verlebten berühmten Malers Hrn. Kaspar Schneider gehörigen Gemälde, Kupferstiche, Handzeichnungen, altrömischen Münzen, Bücher, Antiken und sonstigen Kunstgegenstände werden

Montag den 10 Junius 1839,

Vormittags 10 Uhr und die folgenden Tage, hier in dem Hause Lit. E. Nr. 231 öffentlich gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden versteigert. Kataloge sind in den ersten Buchhandlungen Deutschlands unentgeltlich zu haben. Aufträge übernimmt die hiesige Ritter von Zabern'sche Buchhandlung.

Mainz, den 30 April 1859.

Der Vollzieher des K. Schneider'schen Testamentes

Dr. Lippold, Stage-Advocat.

[1875] So eben erschien bei **G. Westermann in Braunschweig** und ist zu haben in allen Buchhandlungen:

Cassagnac, Ad. Gr. von, Geschichte der arbeitenden und der bürgerlichen Classen. Nach dem Französischen und mit einem Vorworte begleitet von H. H. gr. 8. geh. Zwei Thaler.

[1866] Im Verlag des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Naturhistorischer

Bildersaal des Thierreiches.

Nach William Jardine bearbeitet

von

Friedrich Treitschke.

Mit einem Vorwort

von **Dr. Karl Vogel,**

Director der vereinigten Bürgerschulen in Leipzig.

Fl. 4. 1ste bis achte Lieferung.

(Monatlich erscheint eine Lieferung mit drei Tafeln, worauf 6 auf das feinste colorirte Abbildungen nebst $1\frac{1}{2}$ Bogen Text auf Velinpapier zu 8 gGr. — 10 Sgr. oder 30 kr. (C.M.)

Es gibt wohl keine Wissenschaft, die den gebildeten Menschen mehr anspricht, als die Naturgeschichte, keine, die auf so mannichfache Weise Geist und Gemüth mit einem so wunderbaren Zauber ergreift und festhält. Ihr interessantester, herrlichster Theil ist aber unstreitig das Thierreich, dem wir daher unsern Bildersaal ausschließend widmen und das Interesse an der Kenntniß desselben durch die Sinne zu erwecken streben. Die Thierclassen folgen sich darin in der reizendsten Abwechslung, die uns bald zu den leichtbeschwingten Seglern der Lüfte oder zu den Bewohnern der Meere, bald in die Zauberländer des reichen Indiens oder Amerika's, oder in die unabsehbaren Sandsteppen Afrika's, und wieder zu dem führt, was uns nahe lebt und schwebt. Dadurch bildet sich ein kleines Museum des Thierreiches in den naturgetreuesten, sorgfältigsten Abbildungen vom herrlichsten Farbenschimmer und einer so ausgezeichneten Schönheit, wie es die deutsche Litteratur zu solch einem Preise nicht weiter besitzt, und das als Prachtatlas zu jedem naturgeschichtlichen Werke gebraucht werden kann. Für den Werth des Textes bürgt der Name eines der ausgezeichnetsten deutschen Naturforscher, er gibt kurze, bündige und doch erschöpfende Erklärungen, und gewährt somit eine eben so belehrende als anziehende Lectüre. Wir empfehlen demnach dieses interessante Werk, über welches die öffentlichen Blätter so günstige Urtheile ausgesprochen haben, allen Natur- und Kunstfreunden, Lehrern und Schülern des öffentlichen und Privat-Unterrichts als ein Werk von innerem und bleibendem Werthe, dessen Anschaffung durch den ungemein billigen Preis und die lieferungsweise Ausgabe auch minder Bemittelten erleichtert wird.

Pesth, 15 Mai 1839. **K. A. Hartleben.**

Zu erhalten in Augsburg bei Rieger; in München bei Finsterlin, bei Franz und in der litterarisch-artistischen Anstalt; Regensburg bei Montag und Weiß; Straubing bei Schorner; Linz bei Fink; Wien bei Gerold.

[1870] **Vollständig ist erschienen:**

Mit Approbation des hochwürdigen katholisch-geistlichen Consistoriums im Königreiche Sachsen.

Corpus Juris Canonici

post

Justi Henningii Boehmeri

curas

brevi adnotatione critica instructum

ad exemplar romanum

denuo edidit

Aemilius Ludovicus Richter,

juris utriusque doctor et in Academia Marburgensi professor publicus ordinarius.

II. Partes

eleg. cartonn. 10 Thlr. 16 gr. oder 16 fl. C.M.

Einzelne Fascikel zur Completirung werden ohne Rücksicht auf deren Stärke à 1 Thlr. abgegeben. — Leipzig, Oster-Messe 1859.

Bernh. Tauchnitz jun.

[1879] **Vorläufige Anzeige.**

Im Laufe des Sommers wird in meinem Verlag erscheinen:

Panorama von Trier u. Umgebungen.

Ein Blatt in Royal-Folio-Format, enthaltend:

Das Panorama von Trier mit 40 — 50 Rund-Ansichten der interessantesten Plätze der Stadt sowohl als der Umgegend im Umkreise von 6 Stunden.

Die Ausführung ist der rühmlichst bekannten lithographischen Anstalt der **Gebr. Becker** in Koblenz übertragen, und wird nur Gutes (sowohl in Zeichnung als Lithographie) und Neues geliefert, da sowohl das Panorama wie die Ansichten ganz neu nach der Natur aufgenommen werden.

Das Blatt hat nicht nur Interesse für jeden **Trierer** sondern es ist auch eine freundliche Erinnerung für Jeden, der früher Trier mit seinem anmuthigen Moselthale und seinen imposanten Alterthümern gesehen, und wird eine schöne Zimmerverzierung abgeben.

Der sehr billige Subscriptions-Preis wird circa 1 Thlr. 20 Sgr. oder 1 Thlr. 16 gr. sächs. seyn.

Die **Subscribenten** erhalten die **ersten** Abdrücke.

Trier, 14 Mai 1859. Lintz'sche Buchhandlung.

[1859] Im Verlage der Buchhandlung von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Polemisch-apologetisches Theater in drei Acten mit einem Vorspiele und einem Nachspiele. Aufgeführt von **Dr. Riegler**, Professor der Theologie am königl. Lyceum zu Bamberg. gegen DD. Rheinwald, Achterfeld, Braun, Scholz, Vogelsang, Kutschker und Pletz, Gersdorf, Weis, Wöchentl. Anzeiger 2c. Mit Beilagen. gr. 8. In Umschlag geheftet. Preis 54 kr. oder 12 gGr.

Der Name des Verfassers und der Titel dieses Werkchens werden hinreichend seyn, die Aufmerksamkeit des verehrl. Publicums zu erregen. Die hochwürdige Geistlichkeit, namentlich aber die Besitzer seiner Moral 2c. werden dasselbe mit besonderem Interesse und Wohlgefallen lesen.

[1458–60] Bei **G. Wigand in Leipzig** ist erschienen:

Ueber den Ursprung der Todesstrafe. Von W. Götte. Gr. 8. 1839. brosch. 1 Rthlr.

Das Delphische Orakel in seinem politischen, religiösen und sittlichen Einfluß auf die alte Welt, dargestellt von W. Götte. Gr. 8. Leipzig 1839. brosch. 2 Rthlr.

Arithmetisches Examinatorium, oder die Arithmetik in systematischen Fragen und Antworten. Ein Handbuch zum Selbstunterricht für Mathematikbeflissene, Militärs, Forstmänner, Schullehrer 2c. 2c. Herausgegeben von H. v. Gerstenbergk. Gr. 8. 1838. brosch. 18 Ggr.

[1857] Alle Reisende im Süden Deutschlands werden auf folgende treffliche Wegweiser, die durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, aufmerksam gemacht:

Das bayerische Alpengebirge nebst angränzenden Theilen von Tyrol und Salzburg. Zur genußreichen Kenntniß dieses reizenden Hochlandes. Von Director von Obernberg. Mit Karten und Ansichten. 1 Thlr. 20 gGr. oder 2 fl. 48 kr. carton.

Neues Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Oesterreich ob der Enns, Salzburg, Gastein, die Kammergüter, Steiermark u. s. w. Von H. von Chezy. Mit 1 Karte und Ansichten. 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl 42 kr. carton.

München, im Mai 1839.

E. A. Fleischmann.

[1789] **Für Künstler, Kunstfreunde, christliche Theologen und Alterthumskenner.**

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

Christliche Kunstsymbolik
und
Ikonographie.

Ein Versuch, die Deutung und ein besseres Verständniss der kirchlichen Bildwerke des Mittelalters zu erleichtern.

gr. 8. Velinpapier broschirt. Preis 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhein.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.
A. E Suchsland

Vorräthig in Wien bei Karl Gerold, in Prag bei J. G. Calve, in Berlin bei Mittler, Nicolai, Voß; in Paris bei Brockhaus u. Avenarius; in Brüssel bei Karl Muquardt; in London bei Black u. Armstrong.

---

[156] In der **Litter. artist. Anstalt in München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

TYROL,
vom
Glockner zum Orteles und vom Garda zum Bodensee.

Von **August Lewald.**

Zweite durchgesehene Ausgabe in einem Bande, vermehrt durch:

(1 Siebzehn ausführliche Reiserouten in Tirol mit den nöthigen Bemerkungen für Reisende. 2) Eine Beschreibung von Salzburg, Berchtesgaden und Gastein und dazu gehörigen Routen. 3) Eine Beschreibung des Salzkammergutes nebst den Routen.

Mit 4 Stahlstichen, einer Postkarte von Tyrol, einer vergleichenden Höhenkarte und einigen ausführlichen Beigaben.

Preis: in geschmackvollen Einband 4 fl. 30 kr. im 24 Guldenfuß od. 2 Rthlr. 16 gr.

Nachdem sich das obige Buch durch seine erste Auflage schon ein Publicum erworben, wie es so schnell ähnlichen Werken in der Regel nicht wird, kann ihm eine vollkommene Anerkennung in seiner neuen Auflage um so weniger fehlen, als auf dieselbe von Seiten des Hrn. Verfassers und der Verlagshandlung Alles angewandt wurde, um den früher dem Werke geschenkten Beifall durch viele der Bequemlichkeit und dem Ueberblicke des Reisenden oder des Lesers überhaupt dienende Einrichtungen und Beilagen sich ferner zu erhalten und zu vergrößern. Das Buch hat besonders deßwegen früher lebhaften Anklang gefunden, weil es keine bloße Compilation von historischen und statistischen Notizen darbot, sondern sein reichhaltiger Inhalt vielmehr der Ausfluß einer von dem Zauber des herrlichen Gebirgslandes nach allen Seiten hin angeregten Individualität war. Dieser Vorzug und die daraus hervorgehende Frische im Styl sind in der neuen Gestalt dem Buche geblieben, und werden ihm besonders diejenigen Leser erhalten, welche es als geistvolle Reisebeschreibung zur Erinnerung oder Unterhaltung in der Heimath lesen, während das Neuhinzugekommene ihm besonders die Anerkennung der Reisenden hinsichtlich seines praktischen Gebrauches verschaffen wird.

[1863] Bei **Felician Rauch zu Innsbruck** ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Tyrol und Vorarlberg.

Von
Johann Jakob Staffler,
der Rechte Doctor und Secretär bei dem tyrol. Gubernium.

1839, XXII und 683 S. gr. 8.

Preis auf weißem Druckpapier 3 fl; auf Velinpap. mit dem Bildnisse Sr. kais. Hoh. des Hrn. Erzh. Johann 3 fl. 20 kr. W. W. C.-M.

Dieses bereits sehr vortheilhaft recensirte Werk behandelt die statistischen Verhältnisse eines in vielfacher Beziehung so merkwürdigen Landes, und bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes; doch beschäftigt sich der Verfasser gegenwärtig auch mit den Vorarbeiten zur topographischen Darstellung seines Vaterlandes, die sich der statistischen Beschreibung als zweiter Theil anreihen wird.

---

[157] In der Unterzeichneten ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Geschichte der Seele.

Von
Dr. G. H. v. Schubert.
Dritte Auflage.
Nebst acht lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 151. — 31 Mai 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 24; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 28 Mai.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 17 Mai. Gestern Abend traf ein von der Nordarmee kommender Courier hier ein, der den aus dem Feldlager von Guardamino den 13 datirten Bericht des Grafen Luchana überbracht hat. (S. die gestrige Beilage.) Privatnachrichten zufolge hätten sich die Carlisten auf die Anhöhen des Thals von Guriezo zurückgezogen, und würden von der Division Castañeda verfolgt. Man gibt die Anzahl der Verwundeten Luchana's auf 700 an. In dem Gefecht vom 11 wurde seine Uniform an mehrern Punkten von Kugeln durchlöchert. Man glaubt, er werde nunmehr Valmaseda, Arciniega und Orduña zu nehmen suchen, um dadurch eine Linie von Bilbao bis Puente Larra am Ebro zu gewinnen. — Cabrera zog am 11 mit 3000 Mann, 500 Pferden und 3 Kanonen in der Entfernung einer Viertelstunde an den Mauern von Cuenca vorüber, ohne etwas gegen diese Stadt zu unternehmen. Am 12 stieß Forcadell mit 2000 Mann und 100 Pferden zu ihm, und der Generalcommandant der Provinz Cuenca, Iriarte, der nur 2000 Mann und 200 Pferde hatte, sah sich deßhalb genöthigt, nach den Peñas de S. Pedro bei Albacete sich zurückzuziehen. — An eben dem Tage, an welchem Luchana die Stellungen von Guardamino einnahm, schlug der tapfere Don Diego Leon den carlistischen General Elio, welcher mit 7 Bataillonen, 600 Mann Cavallerie und 2 Kanonen sehr feste Stellungen bei Arroniz inne hatte, und drang bis an den Fuß des Montejurra vor. Ein ebenfalls vortheilhaftes Gefecht bestand am 13 ganz in der Nähe von Vitoria der Oberst Zurbano: er drang in das von Carlisten besetzte Dorf Gamarra ein, und brachte 104 Gefangene nach Vitoria; außerdem versichert er, den Carlisten 109 Mann getödtet zu haben. — Den letzten Nachrichten aus Aragonien zufolge stand die Division Ayerbe bei Teruel, Amor am Jiloca, und Mir in Cariñena und la Almunia, um die Landstraße von Madrid zu decken.

⊙ **Madrid**, 18 Mai. Bereits am 15 ging von Bayonne aus bei der hiesigen französischen Botschaft die durch den Pariser Telegraphen dorthin gelangte Nachricht von der Auflösung des Ministeriums Melbourne ein. Mit der größten Spannung sah man daher der Ankunft des wöchentlichen Gesandtschaftscouriers entgegen; dieser traf gestern Vormittag ein, und brachte nicht nur die Nachricht von der neuen Zusammensetzung des französischen Ministeriums, sondern auch Depeschen aus London für die englische Gesandtschaft mit, welche bis zum 9 reichen, und noch von Lord Palmerston ausgefertigt sind. Der Zudrang von Neugierigen in das englische Gesandtschaftshotel war außerordentlich. Die spanischen Liberalen sind zu sehr daran gewöhnt, in den hiesigen Vertretern Großbritanniens die festeste Stütze des Throns der Königin Isabelle zu erblicken, um nicht durch die Nachricht von der Errichtung eines Toryministeriums wie von einem Donnerschlage berührt zu werden. In der That herrscht hier in Folge dieses unerwarteten Wechsels eine viel größere Bestürzung, als selbst eine erlittene Niederlage hätte bewirken können. Da es keinem Zweifel unterliegt, daß Lord Clarendon, sobald das neue Ministerium definitiv ernannt ist, seine Entlassung vom hiesigen Gesandtschaftsposten einreichen wird, so wird Niemand, der die hiesigen Verhältnisse kennt, läugnen, daß die Königin von Spanien und die Vertheidiger ihres Thrones ihren aufrichtigsten und wirksamsten Freund verloren haben. Wie aufrichtig Lord Clarendon bemüht war, den Ansprüchen der Königin in Europa Eingang zu verschaffen, davon zeugte noch vor kurzem das rastlose Bemühen, mit welchem er der vom Hrn. Zea Bermudez nicht ohne Aufopferungen mancher Art übernommenen Mission einen günstigen Erfolg zu sichern suchte. Die gewichtigen Verwendungen Lord Clarendons fanden, wie man in Berlin wissen wird, bei dem dortigen englischen Gesandten, Lord William Russell, einen solchen Anklang, daß dieser, nach erfolgter Genehmigung von Seite Lord Palmerstons, die Anerkennung der Königin von Spanien auf amtlichem Wege bei dem preußischen Hofe durchzusehen versuchte. Ob hierbei Lord W. Russell von seinem Eifer zu weit getrieben, ob er den am nächsten zum Ziele führenden Weg eingeschlagen, ob er seine Anträge durch unwiderlegbare Gründe unterstützt habe, mögen die in jene Unterhandlung eingeweihten Personen beurtheilen. Wenn man aber mit den Schritten bekannt ist, welche der Graf Bresson in Berlin that, um die Bemühungen des Hrn. Zea Bermudez und Lord William Russells zu vereiteln, und wenn man Gelegenheit hatte, die Thätigkeit zu beobachten, mit welcher die hiesige französische Diplomatie dem Gelingen jener Unterhandlungen, durch welche einer der Lieblingsplane Ludwig Philipps beeinträchtigt zu werden schien, entgegen u

wirken suchte, so kann man nicht darüber in Zweifel seyn, von welcher Seite her die Sache der Königin von Spanien aufrichtig, vielleicht sogar mit Bloßstellung eigener Interessen verfochten, und von welcher Seite sie nur als ein Werkzeug zur Erreichung selbstsüchtiger Plane betrachtet wurde. Je seltener ich in meinen Berichten der von Lord Clarendon in Beziehung auf Spanien eingeschlagenen Politik Huldigungen widerfahren ließ, um desto mehr glaube ich berechtigt zu seyn, nun, da er vielleicht von der diplomatischen Bühne abtritt, auf die außerordentlichen Verdienste aufmerksam zu machen, die er sich um die Interessen seiner Nation während seiner diesigen Wirksamkeit erworben hat. Eine Stellung einzunehmen, wie er sie hier gewonnen hatte, würde seinem Nachfolger schwer werden, wenn er sich auch auf gleiche politische Grundsätze stützte. Einen von einem Toryministerium hierher gesandten Diplomaten würde man aber in Madrid geradezu als Feind betrachten, und es würde der Königin dann kaum etwas Anderes übrig bleiben, als sich entweder der Revolution, oder Frankreich blindlings in die Arme zu werfen. — Auch der französische Botschafter scheint seine Abberufung zu erwarten, indem er Anstalten zur Abreise trifft. — Das Ministerium befindet sich in demselben prekären Zustande wie vor acht Tagen. Der Justizminister Arrazola scheint jedoch die Plane des Hrn. Pita durchsetzen zu wollen, weßhalb ihn denn die Moderirten zu verdrängen suchen.

* Madrid, 19 Mai. Die heutige Zeitung enthält die Ernennung des Hrn. Caromolino zum Minister des Innern. Es heißt, man werde bald für die Ersetzung des Generals Bigodet sorgen müssen, der das Portefeuille des Seeministeriums ablehne. Seit dem Rücktritt des Hrn. Pizarro fängt man an, das doppelte Spiel dieses Staatsmanns, der bei der Königin Monarchist, in den Clubs und den geheimen Gesellschaften aber Republicaner war, besser einzusehen. — Der Bruder des Generals Van Halen ist von seiner Reise nach London wieder zurück. Man sagt nicht, daß er bei seiner noch in ein gewisses Geheimniß gehüllten Commission Erfolg gehabt habe. — Man sagt, Espartero habe in Verfolgung seines siegreichen Marsches sich einer Waffenfabrik zu Murriezo bemächtigt, die zwei kleine Lieues von Guardamino entfernt liegt. Auch soll er den Carlistischen Hafen von Bermeo genommen und dort eine Million Realen, viele Uniformen und Kriegsmunition gefunden haben. Die Carlisten sind über die Erfolge unserer Truppen ganz verblüfft. Die Desertion reißt in ihren Reihen ein, und mehr als 400 sollen ihre Entlassung gegeben haben. Diese Nachrichten sind übrigens nicht officiell und die Zeitung erwähnt sie nicht. Die Freunde Espartero's sagen, er habe den Plan, die Linie von Bilbao nach Orduña zu behaupten, an der Küste alle Stellungen, woraus er die Carlisten vertreiben könne, zu besetzen, und sodann an der Spitze einer gewissen Zahl von Bataillonen gegen Cabrera aufzubrechen. Weiter gehen die vertrauten Mittheilungen des Obergenerals nicht. Es heißt, er werde sich nach Vollziehung dieses Theils seines Feldzugsplans sogleich damit beschäftigen, sein Pacificationswerk dadurch zu vervollständigen, daß er in Madrid an der Spitze seiner siegreichen Armee einrücke. — Die Regierung ist nicht ohne Besorgniß über die feindseligen Gesinnungen eines Theils der Bevölkerung von Valencia. Die Anarchisten sollen fest entschlossen seyn, eine Demonstration zu machen, und sich für den Fall des Nichterfolgs zum voraus mit Pässen nach Frankreich versehen haben. Am 14 war der Schrecken in jener Stadt groß und allgemein.

Madrid, 18 Mai. Um 10 Uhr Abends hat ein Beiblatt des Mensagero del Pueblo, des amtlichen Journals des Kriegsministeriums, Folgendes zur öffentlichen Kunde gebracht: „La Nestosa, 15 Mai. Der Feldzug eröffnet sich unter günstigen Auspicien. Wir haben das Fort von Molina de Carranzas, das von dem Feinde verlassen war, eingeäschert. Das ebenfalls verlassene Fort von Gurieżo hatte dasselbe Schicksal. Mehr als 2000 Mann haben Castor verlassen, der darüber höchst bestürzt ist. Dieser General hat sich zu Don Carlos begeben und ihm erklärt, daß Maroto sie Alle preisgegeben und zu Grunde gerichtet habe. Ein panischer Schrecken hat sich der Faction bemächtigt, welche die Forts verläßt, um nur sich selbst zu retten."

* Bayonne, 22 Mai. Maroto hat am 14 sein Hauptquartier nach Balmaseda verlegt. — Espartero ließ den Carlistischen Officieren der Besatzung von Guardamino ihre Degen, und empfing sie mit allen Kriegsehren. Er, der sich persönlich aufs tapferste dabei benahm, indem er an der Spitze seiner Grenadiere beim Sturm voranschritt, wußte die Tapferkeit seiner Gegner zu ehren. — Bei dem Ueberfalle von Ucdar durch Muñagorri wurde der tapfere Obrist Caballero, ein ausgezeichneter Officier der Guiden Zumalacarregui's, getödtet. Diego Leon ist am 17 mit 8 Bataillonen und mehreren Escadronen in Pamplona eingerückt. Seine Truppen waren von Strapazen erschöpft.

Der Moniteur bringt eine telegraphische Depesche aus Perpignan vom 24 Mai Abends: „Am 18 brachen zu Valencia Unruhen aus. Barricaden wurden errichtet; die Nationalgarde schlug sich gegen die Linientruppen. Der Zweck des Aufstandes war: die Auflösung der Cortes und die Unabhängigkeit der Königreiche Aragonien, Valencia und Murcia. Am 20 war die Ruhe wieder hergestellt. 7000 Infanteristen und 500 Reiter der Division des Generals Arnau sind zu Liria eingerückt. Am 19 stand Cabrera in der Nähe von Cheiva."

Großbritannien.

London, 24 Mai.

Der Fürst und die Fürstin von Leiningen werden, dem Globe zufolge, gegen zwei Monate bei ihren erlauchten Verwandten im Buckinghampalaste bleiben.

Der Lormayor gab dieser Tage den Gelehrten und Schriftstellern Londons ein Festmahl. Nichts fehlte der Feier als Musik; es konnte keine Militärmusik erscheinen, da alle Regimenter der Besatzung wegen der Chartistenbewegungen in den Casernen consignirt waren.

Lord Clarendons Braut, Lady Catherine Barham, ist die Wittwe John Barhams Esq., vormaligen P. M. für Kendal, und bringt ihm ein Vermögen von 3000 bis 4000 Pf. St. jährlicher Einkünfte zu. Der Graf ist 39, die Dame 29 Jahre alt.

Der Studentenkraball in Cambridge bei Gelegenheit der liberalen Versammlung im Stadthause, um eine Glückwunschadresse an die Königin zu votiren (Nr. 149 der Allgem. Ztg.), war kaum vorüber, so fingen die jungen Kampfhelden des Conservatismus am 21 Mai einen noch größeren an. Dießmal gaben die Vorlesungen dazu Anlaß, welche die HH. Smith und Shearman, zwei Missionäre der Association gegen die Korngesetze, in dem dortigen Theater hielten. Die Bürger der Stadt, welche, im Gegensatze zur Universität, vorwiegend liberal sind (wie dieß auch ihre Vertretung im Parlament beweist), waren in aufmerksamem Zuhören, als etwa 150 Studenten sich in die Logen drängten, und die Vorlesung, in der Hr. Smith begriffen war, mit wildem Geschrei: „Hurrah für die Korngesetze! Hurrah für Sir Robert Peel! Nieder mit den Chartisten! Gott verdamme eure Augen! (damn your eyes!)" u. s. w. unterbrachen. Die Bürger entschlossen sich endlich Ruhe zu stiften und die Jungen hinauszuwerfen. Es kam zwischen den Studenten (gownsmen), die auf den Hülferuf gowns!

(Burschen 'raus!)" Succurs erhielten, und den „townsmen (Philistern)" zu einem förmlichen Handgemenge, bis endlich die erstern mit blutigen Köpfen abziehen mußten. Ihre akademischen Vorstände hatten ihrem Unfug nicht abgewehrt. Die Vorlesung dauerte dann fort.

* London, 24 Mai. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland erwirbt sich durch seine wohlbedachte Freigebigkeit und sein leutseliges Benehmen die Liebe der brittischen Nation, und thut alles Mögliche, um das etwas geschwundene Vertrauen dieser Nation gegen sein Vaterland zurückzurufen. Vor seiner Reise nach Oxford schickte Se. k. H. der Gesellschaft der Freunde dürftiger Ausländer (von deren Unterstützung bekanntlich politische Flüchtlinge jeder Art ausgeschlossen sind) 500 Pf. St. — Gestern (am Vorabend) wurde der Königin Geburtstag gefeiert. Die Aufwartungen am Hofe waren, wie beim vorgestrigen Lever, höchst zahlreich und glänzend, und die Beleuchtung am Abend an vielen Häusern auffallend prachtvoll. Der ministerielle Globe von diesem Abend schneidet ganz entschieden alle Erwartungen der Radicalen ab, daß die Minister sich ihnen in die Arme werfen würden. Wenn sie weiter gehen wollten wie bisher, heißt es unter Anderm, würden sie einen Theil ihrer bisherigen Unterstützer verlieren, ohne sich darum auf die, welche sie schon einmal vom Ruder treiben halfen, verlassen zu können! Wahrscheinlich werden die Minister ihrem Erziehungsplan entsagen müssen, indem auch die Methodisten sich dagegen erheben, und zwar „weil derselbe dem Papismus Vorschub leiste." — In Rochdale sollen die Tories die Liberalen bei der Adressefrage überstimmt haben; nach den Toryblättern, auch zu Hull. — In Brighton haben die Chartisten Ansehen genug, daß man ihnen das Stadthaus zu einer Versammlung überließ, wo sie eine Adresse an die Königin annahmen, worin sowohl Whigs als Tories als Feinde des Volks angeklagt werden. — Seitdem ich Obiges geschrieben, habe ich erfahren, daß der Großfürst Alexander 600 hier anwesenden Polen, welche von unserer Regierung keine Unterstützung empfangen, so lange sie hier bleiben würden, jedem wöchentlich 12 Schillinge bewilligt hat. Auch hat er zu Wellingtons Denkmal 300 Pf. St. und eben so viel zu dem Nelsons subscribirt.

Frankreich.

Paris, 26 Mai. (Sonntag.)

Auch der Moniteur zeigt in seinem nicht officiellen Theile jetzt mit zwei Zeilen an, daß aus dem Orient angekommene Nachrichten den Ausbruch der Feindseligkeiten in Syrien zwischen der türkischen und ägyptischen Armee melden.

Der Marineminister Admiral Duperré legte, wie gestern erwähnt, der Deputirtenkammer am 25 einen Gesetzesentwurf vor, der einen Credit von 10 Millionen für Vermehrung der Flotte im Mittelmeere verlangt. „Wir wollen — sagt der Minister — bereit seyn, überall die Rechte, die Ehre und Würde unserer Flagge zu wahren. Vielleicht — und wir hoffen dieß — wird die Summe, die wir fordern, nicht verwendet werden. In jedem Falle werden die Rüstungen nur jene Ausdehnung erhalten, welche durch die Ereignisse nothwendig geworden. Die Kammer wird aber, wie wir nicht zweifeln, anerkennen, daß es Gelegenheiten gibt, wo viel daran liegt, daß man nirgends an der Energie und Umsicht, mit der die wahren Interessen Frankreichs geleitet werden, Zweifel hegen könne." Gegen den Schluß der Sitzung, deren Verhandlungen wir gestern berührten, kam noch eine Petition, die Befestigung der Stadt Paris betreffend, zur Sprache. Die Linke forderte die Tagesordnung, der größte Theil der Centren wollte die Verweisung der Petition an den Conseilpräsidenten. General Bugeaud erhob sich gegen die Tagesordnung, und suchte die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer Befestigung der Hauptstadt zu beweisen. Eine erste Abstimmung war zweifelhaft, bei einer zweiten erklärte sich die Majorität für die Zusendung der Petition an den Conseilpräsidenten und den Kriegsminister. General Bugeaud bemerkte, daß von der Linken, die jetzt gegen die Befestigung sich erklären, der erste Antrag ausgegangen. Hr. Larabit antwortete ihm, er habe nur deßhalb dagegen gestimmt, weil er glaube, man wolle wieder zu der Idee der detaschirten Forts zurückkommen. Wolle man Paris durch ein Ringmauersystem befestigen, so stimme er dafür. Zuletzt wurde noch über den Gesetzesentwurf, die Militärpensionen betreffend, abgestimmt, und derselbe mit 241 gegen 8 Stimmen angenommen.

In der Pairskammersitzung vom 25, wo die Discussion über den Gesetzesentwurf, das litterarische Eigenthum betreffend, begann, hielt Graf Portalis eine Rede, die allgemeinen Beifall fand. Er erklärte sich zwar nicht gegen den ganzen Gesetzesentwurf, warf aber der Regierung, wie der Commission vor, daß sie das litterarische Eigenthum nicht als ein absolutes betrachtet habe. Graf Portalis sprach für ein immerwährendes Eigenthum. Hr. Villemain, Minister des öffentlichen Unterrichts, erklärte, es sey diese Ansicht dem Princip nach ganz gerecht, in der Praxis dagegen nicht anwendbar. Glaube die Kammer, daß eine Garantie des Eigenthums bis auf 30 Jahre nach dem Tode des Schriftstellers nicht hinreiche, so habe er gar nichts dagegen, wenn die Kammer das Privilegium verlängere, und es auf 50 Jahre feststelle. Der erste Artikel des Entwurfs, der dem Verfasser die Herausgabe seiner Werke auf Lebenszeit garantirt, wurde angenommen. Ueber den zweiten wichtigern Artikel, die Feststellung der Dauer des Privilegiums für die Erben, sollte erst in der nächsten Sitzung abgestimmt werden, da die Kammer nicht mehr in hinreichender Zahl beisammen war.

Der Moniteur berichtigt die Angabe des Messager über die legitimistischen Umtriebe im Süden dahin, daß keine Verhaftung zu Carcassonne stattgefunden habe.

Der englische Gesandte Lord Granville gab am Geburtstage der Königin Victoria den 24 Mai einen glänzenden Ball. Unter den anwesenden Staatsmännern bemerkte man mehrere Minister, so wie auch Deputirte der Opposition, worunter Hr. Thiers und seine Freunde. Von der königlichen Familie erschien Niemand, da dieselbe noch in Trauer ist.

Der legitimistischen Europe zufolge wäre der vorgebliche Diebstahlversuch bei Hrn. v. Pahlen eine ganz ähnliche Geschichte, wie die bei Hrn. Fabricius, dem holländischen Gesandten. „Man erzählte diesen Abend, es habe sich ganz einfach bloß von einem Mittel gehandelt, Papiere und Depeschen sich zu verschaffen, deren Inhalt man kennen möchte. Es ist dieß ein Mittel, so gut wie ein anderes, die Wohnung von Gesandten zu respectiren. Bekanntlich darf deren Schwelle nach dem öffentlichen Rechte kein Mensch, wenn nicht die Diebe, überschreiten. Es wäre daher sehr scharfsinnig, letztere als diplomatisches Mittel zu gebrauchen."

Die Fabricanten des Rübenzuckers, welche gegenwärtig in Paris versammelt sind, hatten am 24 Morgens eine Unterredung mit dem Handelsminister. In dieser Conferenz, welche mehrere Stunden dauerte, stellten die Fabricanten dem Minister die klägliche Lage ihrer Industrie, in Folge der jetzigen Legislation, vor. Seitdem die erste Auflage eingeführt worden, haben nahe an 80 Fabriken, also der siebente Theil, aufgehört. Wenn nun die Auflage nächstes Jahr noch um 50 per 100 erhöht werde, so würden fast alle Fabriken gezwungen seyn, ihre Arbeiten zu suspendiren. Hr. Cunin-Gridaine antwortete ihnen, daß vom Ministerium noch nichts beschlossen worden sey.

Er werde ihre Reclamationen im Conseil vortragen, bevor man noch irgend eine Berathung hierüber gepflogen.

Der Toulonnais gibt über die Einnahme von Dschigelli nach einem Schreiben aus Algier vom 18 folgende Details. „Seit einiger Zeit schickte man nach Stora Truppen aller Waffengattungen. Ihre Bestimmung war, eine Colonne zur Besetzung von Dschigelli zu bilden. Diese Expedition wurde aber so geheim betrieben, daß nichts davon verlautete. Endlich erfuhren wir durch das Dampfboot Cerbère, daß der Hafen von Dschigelli durch unsere Truppen genommen worden. Die Dampfboote Styx und Cerbère haben unter dem Commando des Capitäns Demarqué zu dieser Einnahme mächtig beigetragen. Sie setzten ein Bataillon mit mehreren Artilleriestücken und einige Abtheilungen Matrosen ans Land. Die Ausschiffung fand ohne Widerstand statt. Die Einwohner von Dschigelli verließen ihre Stadt bei Annäherung unserer Truppen. Bald aber, nachdem diese die Stadt in Besitz genommen, erschienen die Kabylen der Landschaft in großer Zahl zum Angriff. Die Colonne aber hielt sich gut und, unterstützt von der Artillerie der beiden Dampfschiffe, zwang sie den Feind zum Rückzuge. Tags darauf kamen die Kabylen in noch größerer Zahl, wurden aber kräftig zurückgeworfen. Wir hatten bei diesen beiden Angriffen 5 Todte und etwa 15 Verwundete. Die Marinesoldaten haben sich sehr ausgezeichnet. Ein Unterofficier des Cerbère pflanzte zuerst die dreifarbige Fahne auf eine Moschee. Ein Officier des Cerbère, Béchamell, dem der Commandant de Salles erlaubte, mit seinen Matrosen auf den Vorposten zu fechten, erhielt eine Kugel in den Unterleib, blieb aber auf seinem Posten. Das Gerücht geht, daß man auch Collo besetzen werde.

Nach einem Schreiben desselben Toulonnais aus Constantine vom 8 reist Madame de Vialars, die Vorsteherin des edlen Instituts der barmherzigen Schwestern, nach Algier zurück. Mit ihr geht die schöne Aischa, die Haremskönigin des Bey Achmet, deren hohe Schönheit von Allen, die sie nach der Einnahme Constantine's im Beypalaste sahen, so enthusiastisch bewundert und s. Z. in den französischen Blättern so viel besprochen wurde. Aischa will sich in Algier taufen lassen und dort in das Institut der barmherzigen Schwestern eintreten.

Ein Schreiben aus Algier im Messager berichtet, daß auch nach Collo von Stora aus eine Expeditionscolonne abgegangen sey. Demnach fiele auch der letzte Seehafen der Provinz Constantine, der den Eingebornen noch geblieben, in die Gewalt der Franzosen, und die Besetzung der Küste wäre vollständig.

* **Toulon**, 22 Mai. Briefe aus Constantine vom 8 melden, daß in dieser Stadt allgemein von der Entdeckung einer Verschwörung, bei der fast alle arabischen Behörden betheiligt seyen, die Rede war. Die Verschwörer sollen die Absicht gehegt haben, alle Franzosen zu überfallen und zu ermorden. Indessen versichern die Briefe selbst, daß diese Gerüchte gewiß nur Uebertreibungen und bloß durch die Entdeckung, daß mehrere Einwohner der Stadt mit dem Exbey Achmet Verbindungen unterhielten, veranlaßt worden seyen. Der Gendarmerie gelang es, sieben Couriere, die an Achmet Briefe zu überbringen hatten, aufzufangen. Der Kaid von Milah und ein Corporationschef der Stadt Constantine wurden verhaftet.

△ **Paris**, 26 Mai. Seit Monaten habe ich Unterrichtete von Planen sprechen hören, die gegen die Presse im Werk seyen; zum Oeftern habe ich Ihnen Anzeichen bemerklich gemacht, die auf die Existenz solcher Plane hinwiesen. Gleichwohl hat kein einziges Oppositionsjournal sich darum ernstlich bekümmert, bis gestern, wo der Courrier français auf einmal das ganze Detail derselben ans Licht stellt. Ich glaubte nichts so gewiß, als daß heute alle Blätter von dieser Sache voll seyn würden, fand aber diesen Morgen zu meinem Erstaunen, daß die meisten darüber gänzlich schweigen und nur einige derselben flüchtig erwähnen, mit der Bemerkung, die Absicht, der Presse noch weitere Zügel anzulegen, als die Septembergesetze schon gethan hätten, sey so abenteuerlich und unwahrscheinlich, daß es sich nicht der Mühe lohne, diese von den Robert Macaires ausgeheckten Projecte in ernstliche Ueberlegung zu ziehen; man müßte alle Erinnerung an 1830 verloren haben, um ihre Ausführung für möglich zu halten. Nur ein einziges Journal befaßt sich umständlich mit diesen Projecten — das Journal des Débats — und zwar — man denke! — um sie für ein Hirngespinnst zu erklären. Nichtsdestoweniger geht ein Theil der Hofpartei damit schwanger. Urheber derselben ist der berühmte Girardin; seine Gehülfen und Vertrauten sind die HH. Lamartine und Bugeaud. Ob sie von Höheren inspirirt seyen, muß dahin gestellt bleiben. Nach den Angaben des Courrier français würde man der Kammer unter folgenden drei Projecten die Wahl stellen: entweder sollen sämmtliche Journale verpflichtet werden, dem jeweiligen Ministerium eine Columne einzuräumen, oder sollen die Verhandlungen der Kammer durch eigene von ihr angestellte Personen redigirt, und den Blättern untersagt werden, eine andere Darstellung, als die officielle, ihren Lesern mitzutheilen, oder solle von der Regierung neben dem Moniteur ein eigenes sehr wohlfeiles Journal gegründet werden, dessen Redacteure jedesmal mit Veränderung des Ministeriums verändert würden. Als Sühnopfer für diese Beschränkungen sollen die Stempel- und Postabgaben auf die politischen Journale bedeutend herabgesetzt und die Cautionsleistungen gänzlich erlassen werden. Offenbar sind zwei dieser Projecte, das erste und letzte, nur fingirt, um das mittlere, worauf es eigentlich abgesehen ist, zu verdecken. Jene beiden würden sich die Oppositionsjournale für die ihnen angebotenen Vortheile gern gefallen lassen. Eine Columne ministerieller Artikel könnte der Publicität der Oppositionsjournale und ihrer Sache wenig Eintrag thun, vorausgesetzt, Wahrheit und Recht wären auf ihrer Seite. Noch weniger dürften sie etwas gegen ein eigenes Minister-Journal einzuwenden haben; stehen ihnen doch jetzt ihrer zwei gegenüber, die nicht besonders viele Leser fanden, als man sie umsonst vertheilte. Das zweite Project, wenn man dadurch in den Stand gesetzt würde, die höheren Rednertalente der Opposition zu paralysiren, dürfte dem beabsichtigten Zweck am besten erfüllen. Wie aber, wenn die Oppositionsjournale in jedem Blatt den Kammerverhandlungen und den Rednern eigene Artikel widmen, was ohne Zweifel geschehen würde? Wer würde alsdann noch die officiellen Kammerverhandlungen lesen? Und wären durch ein Gesetz dergleichen Artikel zu verbieten? Das Journal des Débats befindet sich hier in dem seltenen Fall, von der Hofpartei zu differiren — es hält eine Rede pro domo — ihm steht sein Privatvortheil doch noch höher als die Juste-Milieu-Politik. Durch das erste und dritte Project würde es als Hofjournal supernumerär, und die Unausführbarkeit oder vielmehr die gänzliche Nutzlosigkeit des zweiten ist ihm zu klar. Unter solchen Umständen scheinen diese Projecte für dießmal keinen andern Erfolg zu haben, als den, dem gemäßigten Theil des Publicums zu beweisen, daß man Plane gegen die Presse im Schilde führe, aber vor der Hand nur noch nicht Muth genug habe, sie offen anzugreifen. Hr. Girardin thut sich auf diese Projecte so viel zu gut, daß er sich in seinem Journal nicht nur mit Hrn. Thiers auf gleiche Linie stellt, sondern sich weit über ihn erhebt. Er und Thiers, sagt er, seyen die einzigen zwei Menschen gewesen, welche in der neuesten Zeit die Wichtigkeit der Presse verstanden hätten; nur habe

Thiers ihre Wirkungen im Kleinen, er habe sie im Großen aufgefaßt. Ungeachtet Hr. Thiers vor einigen Tagen im Schloß spielte, gehört es jetzt zum guten Ton, diesen bedeutenden Geist herabzuwürdigen. Das Journal des Debats widmete diesem edlen Geschäft gestern wieder einmal einen eigenen großen Artikel. Indessen rührt ihn dieß wenig. Ein Mann, der sich als unabhängiger Schriftsteller drei bis viermal besser steht, denn als erster Minister, braucht sich wenig um die Verunglimpfungen feiler Federn zu bekümmern.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 24 Mai. Der königliche Hof hat wegen Ablebens des Prinzen Wilhelm Karl von Sachsen-Weimar-Eisenach auf vierzehn Tage Trauer angelegt. — Die Vermählung des Erbprinzen von Oranien mit der Prinzessin Sophie von Würtemberg wird, wie man bestimmt vernimmt, am 18 Jun., also am Jahrestag der Schlacht bei Waterloo, in Stuttgart stattfinden. Der Gouverneur von Südholland, Graf van der Duyn van Maasdam, wird ungefähr acht Tage früher nach Stuttgart abreisen. Das junge hohe Paar wird Ende Junius hier erwartet, und ihm zu Ehren werden vielfache, wahrscheinlich mit Volksbelustigungen verbundene Festlichkeiten stattfinden. — Die Milizen der Aushebungen von 1832 und 1833 treffen nun überall bei den Depots ihrer Corps ein, um daselbst die Waffen abzuliefern, und mit unbestimmtem Urlaub entlassen zu werden.

Italien.

* Rom, 23 Mai. Se. Heiligkeit hat dem Begleiter Sr. Maj. des Königs von Bayern, Grafen v. Seinsheim, Präsidenten von Oberbayern, den Christusorden verliehen; zu gleicher Zeit ertheilte der Papst dem bayerischen Arzt Dr. Gustav Höfler für die menschenfreundliche und uneigennützige Hülfe, welche er während seines fünfjährigen Aufenthalts in Italien armen Kranken geleistet, das Ritterkreuz des St. Gregoriusorden. — Gestern Abend zogen unsere deutschen Künstler in langem Fackelzug, voran die Hoboisten des hiesigen Militärs, nach der Villa Malta, um Sr. Maj. dem König von Bayern ihre Huldigung darzubringen. Die Künstler, aus allen Gauen Deutschlands vereinigt, betrachteten dieß gleichsam als einen schuldigen Tribut gegen einen hochgesinnten Monarchen, der als erster Beförderer der neuern Kunst so gerechte Ansprüche auf ihre Liebe hat. Nach Beendigung eines Liedes, gesungen von dem Sängerchor der Künstler, und von Dr. H. W. Schulz aus Dresden eigens zu dieser Veranlassung gedichtet, kam der König in den geräumigen Vorhof der Villa herab und sprach mit jedem Einzelnen der Versammelten. Ein zweites Lied und ein wiederholtes Lebehoch dem König gebracht, beschloß die Feier, worauf der König nochmals mit lauter Stimme vom Fenster aus seinen Dank aussprach. — Die heute eingegangenen Nachrichten bestätigen das in meinem letzten Schreiben erwähnte Gerücht: der König von Neapel wird morgen oder übermorgen hier eintreffen, um dem Feste der Heiligsprechung in St. Peter beizuwohnen. Dieser Tempel ist in seinem Innern nun ganz ausgeschmückt, wodurch er aber keineswegs an architektonischer Schönheit gewinnt. Ueber 15,000 große Wachskerzen sind auf überall angebrachten Arm- und Kronleuchtern aufgesteckt, die wie ein Feuermeer in dem kolossalen Gotteshaus leuchten werden. Zahllose Fremde ziehen unaufhörlich zu allen Thoren Roms ein, um Zeuge einer Feier zu seyn, wie sie zum letztenmal im Jahr 1807 unter Pius VII begangen wurde.

⁎ Florenz, 25 Mai. Als Erbe ihres sehr bedeutenden Vermögens ist von der Gräfin Lipona ihr Enkel Joachim Murat, Sohn Lucian Napoleons, eingesetzt worden. Er soll nach ihrem letzten Willen in Frankreich erzogen werden, und von nun an dort sein Domicil nehmen. Ihm wird Alles zufallen, was der ehemaligen Königin von Neapel als Andenken an Napoleon verblieben war, sein Bett, sein Schwert, die ihn darstellenden Portraits, Bilder u. dgl. Ihre Töchter Lätizia und Luisa (Gräfin Pepoli und Gräfin Rasponi), ihre Söhne Achill Napoleon und Lucian Napoleon erhalten den ihnen nach dem Gesetz zustehenden Antheil. Alles, was den Söhnen als Erinnerung an ihren königlichen Vater lieb seyn kann, wird ihnen, dagegen Bibliothek, Kostbarkeiten, Kupferstiche u. dgl. den Töchtern verbleiben. „Die Ehre und den Namen des Hauses“ wollte die Gräfin noch durch diesen Act aufrecht erhalten wissen. Die Legate sind bedeutend, dem Range der Dahingeschiedenen angemessen. Als Executoren des Testaments sind zwei florentinische Signori, unter diesen Carlo Pucci, bestellt worden.

Deutschland.

△ München, 28 Mai. Seit vorgestern ist der Kunstverein, der zum Behuf mehrerer nöthigen Reparaturen längere Zeit geschlossen war, wieder eröffnet. Die Ausstellung ist reich und befriedigend, namentlich im landschaftlichen Fache, in welchem sich mehrere neue Talente von Bedeutung hervorthun, von denen ich Ihnen heute nur G l e i m nenne, der mit einer eigenthümlich ernsten Naturauffassung und schönem Sinn für Farbe und Ausführung in einer, von der hier herrschenden, abweichenden Weise Bedeutendes verspricht. Noch origineller tritt ein zweiter Künstler, Namens E n g e l, auf, der es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, durchaus heitere Bilder dem Beschauer vorzuführen, und damit gewiß einer allgemeinen und regen Anforderung an die Kunst, und, was man hinzufügen muß, nicht etwa skizzenhaft, sondern mit fast niederländischer Ausführlichkeit zu entsprechen. Der lebendigste Ausdruck der Freude, wie wir ihn im Leben nur flüchtig wahrnehmen, scheint sein Lieblingsthema, und wie sehr man dieß liebt, beweist der Umstand, daß seine „lachenden Mädchen“ unablässig umringt sind. M o n t e n hat vom Lustlager zu Augsburg eine Reihenfolge Erinnerungen gezeichnet und ausgestellt; es steht zu erwarten, daß dieselben durch Lithographie vervielfältigt werden. — Aus dem Bereich unserer Kunstlitteratur ist zu erwähnen, daß das zweite Heft der „Münchener Jahrbücher für bildende Kunst von Dr. Rudolf M a r g g r a f“ erschienen ist. Es enthält außer einer langen und gründlichen Abhandlung des Professors Metzger über griechische Architektur ꝛc. mehrere umfassende Aufsätze des Herausgebers über bedeutende neue Kunstleistungen in München, namentlich über die Weltschöpfung von Cornelius, die Zerstörung Jerusalems von Kaulbach, die Zerstörung Sodoms von Genelli, und Shakspeare von Schwanthaler, denen je eine lithographirte Tafel nach den genannten Kunstwerken beigegeben ist, unläugbar eine gute Weise, solchen und ähnlichen Abhandlungen allgemeinern Eingang zu verschaffen, und den Leser sicherer zu leiten. Sehr praktisch ist die dem Heft einverleibte „Revue der neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der vervielfältigenden Künste,“ unter denen indeß nur Kupferstecherkunst, Xylo- und Lithographie verstanden sind.

* Passau, 26 Mai. Nach langwieriger Krankheit entschlief in der verflossenen Nacht um ¾ auf 11 Uhr der hochwürdigste Bischof von Passau, K a r l J o s e p h v. R i c c a b o n a auf R e i c h e n f e l s.

† Stuttgart, 28 Mai. Se. Maj. unser König trinkt seit einigen Tagen das Wasser von Kannstadt an der Quelle. Se. Maj. begibt sich jeden Morgen um 6 Uhr, meistens zu Pferde, nach dem Gesundbrunnen, dort in gewohnter Einfachheit und Leutseligkeit sich bewegend. — Unsere Industrie- und Kunstausstellung ist noch immer äußerst besucht. Unverkennbar ist das Zunehmen des Gewerbfleisses, das sich aus den ausgestell-

ten Waaren kund gibt. In künstlerischer Beziehung im engern Sinn ist dagegen weniger geschehen. Die meisten Gemälde beschränken sich auf Porträts und Landschaften. Einzelne Genrebilder sprechen um so mehr an, als sie würtembergische Volksbilder sehr naturgetreu wiedergeben. — Die Wittwe des vor einem Jahr verstorbenen Herzogs Heinrich von Würtemberg verlegt ihren Wohnsitz in die Schweiz, oder wird sich wenigstens längere Zeit daselbst aufhalten. Sie hat der Stadt Ulm, wo ihr verstorbener Gemahl eine lange Reihe von Jahren lebte, und woselbst sie sich bis jetzt befand, das Bildniß des Herzogs in Lebensgröße geschenkt, das um so dankbarer angenommen wurde, als die Ulmer für den Verstorbenen, seines leutseligen Betragens halber, große Verehrung hegen.

* **Stuttgart**, 12 Mai. **Kammer der Abgeordneten.** Den (von den Stuttgarter Blättern weitläufig wiedergegebenen) Verhandlungen über das Budget für die nächsten drei Jahre entnehmen wir das Wesentliche. Die Positionen Civilliste und Apanagen wurden als durch Gesetz begründet ohne Widerspruch angenommen. Bei den Apanagen brachte der Berichterstatter — Camerer — wie auf den letzten zwei Landtagen, so auch dießmal die Nothwendigkeit der Revision des Hausgesetzes — der Quelle der Apanagen — zur Sprache. Er führte aus, wie dasselbe Bestimmungen enthalte, wodurch ein Uebermaaß der Leistungen der Staatscasse herbeigeführt werden könnte, und wie daher die Verbesserung zeitig hergestellt werden sollte. Insbesondere rügte er wieder, daß die sogenannten Donativgelder vermöge des Hausgesetzes neben den Apanagen zu leisten seyen. Die Abg. Gmelin und Feuerlein bestritten die Nothwendigkeit einer Revision und die Richtigkeit der Deduction, betreffend die Donativgelder. Ersterer meinte, es wäre am besten, wenn diese Leistung durch Ausscheidung eines Capitals aus dem Budget entfernt würde. v. Zwergern unterstützte diese Idee, die auch Geh. Rath v. Herdegen billigte. Wohl widersprachen Camerer, Duvernoy und Deffner. Die Kammer beschloß in der Mehrheit dennoch, die Regierung zu bitten, eine Ablösung dieser Ansprüche einzuleiten. . . . Bei der Staatsschuld, die 24 Millionen beträgt, und vermöge des Tilgungsplans 1873 getilgt seyn wird, wiederholte der Berichterstatter — Camerer — seinen 1836 gestellten Antrag, den Zinsfuß — 4 Proc. — zu reduciren, so jedoch, daß die Zinsersparniß mindestens $\frac{2}{5}$ Proc. betragen müsse — also höchstens 3 fl. 36 kr., oder mit Rücksicht auf die bestehende Capitalsteuer 3 fl. 30 kr. Der Antrag fand heftigen Widerspruch bei Mosthaf, Rummel, Märklin, Feuerlein, Unterstützung durch Zwergern, Deffner, Goppelt, Dörtenbach, Kaiser, und wurde, obwohl Geh. Rath v. Herdegen Bedenken erhob, mit großer Mehrheit gebilligt. Da indessen der Zinsfuß von 4 Proc. durch ein eigenes Gesetz festgestellt worden ist, so ist der Beitritt der ersten Kammer wie der Regierung erforderlich, damit die Veränderung eintrete. Daß dieser Beitritt erfolge, wird bezweifelt. Von Stuttgarts Notabilitäten, in deren Besitz die Staatsschuldcapitalien beinahe ausschließlich sich befinden, wird dem Plane kräftig entgegengearbeitet. Sie erklären es für schreiendes Unrecht, wenn die Regierung ihr Interesse dem der Steuerpflichtigen hintansetzte, wenn sie eben so billiges Geld leihen wolle, als der Nachbarstaat Bayern. — Es scheint wirklich auch wahrscheinlich, daß die Macht der Capitalisten dem richtigen Sinn der Kammer wiederum mit Erfolg entgegentrete. Eine Folge wird seyn, daß die würtembergischen Staatsschuldscheine, die, wenn gleich auf des Gläubigers Namen gestellt, doch mit beinahe 2 Proc. Agio umgesetzt werden, noch höher steigen! — In Beziehung auf das Staatssecretariat, bei dem 10,000 fl. geheime Fonds vorkommen, widersprachen Duvernoy, Fhr. v. Sturmfeder, Fhr. v. Degenfeld dieser Forderung, indem nach der Verfassung über jede Ausgabe genaue Rechnung zu geben sey, der Kammer beschloß aber Verwilligung.

Frankfurt a. M., 25 Mai. Die Wahlen für den durch das Regulativ vom 8 Mai d. J. geschaffenen israelitischen Gemeindeausschuß sind nunmehr bewerkstelligt worden. Sie sind im Ganzen nicht zur Zufriedenheit der sogenannten Altgläubigen ausgefallen, indem die 27 Personen, unter denen der Senat die neun Ausschußglieder zu ernennen hat, als entschiedene Freunde und Beförderer des Fortschrittes bekannt sind. Jedoch finden auch unter ihnen Meinungsabstufungen statt. Es möchte wohl die Gegenpartie, an deren Spitze unsere ersten Geldnotabilitäten stehen, es nicht an Bemühungen fehlen lassen, jene Ernennungen auf diejenigen zu leiten, gegen die sie mindern Widerwillen hegt. (Schw. M.)

* **Göttingen**, 26 Mai. Heute Mittag 12 Uhr war die Wahlcorporation der Universität versammelt. Es gehören zu derselben die 32 ordentlichen Professoren der vier Facultäten. Von diesen waren im Wahltermin 17 persönlich erschienen, 4 hatten versiegelte Wahlzettel eingereicht, 11 fehlten ganz. Zu den überhaupt nicht erschienenen, welche schon an den früheren Wahlacten durchaus keinen Theil genommen haben, gehören unter Andern der Consistorialrath Lücke, der Geh. Justizrath Hugo, der Professor Kraut, der Obermedicinalrath Blumenbach, Hofrath Gauß, Hofrath Otfried Müller, Hofrath Ritter, wenn ich nicht irre auch der Superintendent Trefurt. Versiegelte Wahlzettel hatten unter Andern eingesendet geh. Justizrath Mitscherlich und geh. Justizrath Heeren (beide gegen eine Wahl protestirend). Als zuerst die Frage verhandelt wurde, ob überhaupt gewählt werden solle, erklärten sich 17 Stimmen (incl. der eröffneten Stimmzettel) gegen jede Wahl und nur 4 zu einer Wahl bereit. Es wurde somit durch bedeutende Majorität die Wahl abgelehnt. Nachdem dieses geschehen, erklärten die Hofräthe Langenbeck und Meyer (Physiograph, durch die Flora Hanoverana bekannt) zu Protokoll, daß sie unter diejenigen gehörten, welche zu einer Wahl bereit wären.

* **Hamburg**, 24 Mai. Die Auswanderungen nach den Vereinigten Staaten sind wieder im Gange. Das morgen abgehende New-Yorker Paket nimmt außer seinen Cajüten-Passagieren 130 Auswanderer an Bord; überdieß haben sich bei demselben noch 200 gemeldet, für die zwei andere Schiffe von dem Unternehmer in Fracht genommen sind, um einige Tage später zu segeln; auch andere Mäkler kündigen dergleichen an.

Preußen.

‡ **Münster**, 23 Mai. Der Gesundheitszustand des Erzbischofs von Köln hat sich im Wesentlichen wenig gebessert, und stößt noch immer Besorgnisse ein. Man hat den kranken Prälaten ein paarmal an die Luft getragen. Besucher von hieraus, einige Geistliche, sind nicht zugelassen worden. Die Aufregung schwindet hier mehr und mehr, doch hat die neuliche Bischofswahl zu Trier einen unangenehmen Eindruck, wie von Gefährdung der garantirten Wahlfreiheit gemacht. Es sollen dem Domcapitel drei personae gratae genannt worden, die Wahl aber auf keinen derselben, sondern auf den Domcapitular Arnoldi gefallen seyn, einen ausgezeichneten Kanzelredner und einen Mann der stricten Observanz. — Auf der hiesigen Akademie ist es dieser Tage, bei Gelegenheit der Promotion eines Licentiaten der Theologie, zu lebhaften Debatten zwischen den Widersachern und den Anhängern des Hermes gekommen, wobei die letztern sich den Sieg zuschreiben.

*** **Berlin**, 25 Mai. Der Erzbischof v. Dunin ist von seinem Unwohlseyn wieder hergestellt. Seit zwei Tagen befindet sich die Schwester desselben hier; dagegen hat der eine seiner geistlichen Begleiter die Rückreise nach Posen angetreten.

— Von Professor Schönlein ist eine Antwort auf das Ministerialschreiben, welches ihm seine Berufung hierher eröffnete, in diesen Tagen eingegangen. Er hat die ehrenvolle Vocation angenommen, es jedoch zur Bedingung gemacht, daß der klinische Vortrag nicht, wie bisher stets üblich war, in lateinischer, sondern in deutscher Sprache gehalten werde, was ihm denn auch bewilligt worden ist. — Der Geh. Oberregierungsrath und Director im Ministerium der Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, Hr. Nicolovius, ist auf sein Gesuch wegen geschwächter Gesundheit seines Postens enthoben worden. Es wird schwer halten, diesen ausgezeichneten Beamten ganz zu ersetzen.

Aegypten und Syrien.

Der Marseiller Sémaphore enthält erst in seiner Nummer vom 23 Berichte aus dem Orient, obwohl das Dampfboot dort schon zwei Tage zuvor eingetroffen. Sein Correspondent in Beirut schreibt vom 28 April. „Ich benütze die Abfahrt des ägyptischen Dampfbootes, welches so eben von Acre kommt und in einer Stunde nach Alexandrien abgeht, Ihnen in aller Eile Nachrichten zu geben. Ich erfahre vom hiesigen Gouverneur selbst, daß zwischen der ägyptischen und der türkischen Armee die Feindseligkeiten vor der Thüre stehen. Der außerordentliche Courier, der diese Nachrichten überbringt, behauptet, er habe nach seiner Abreise, fünf oder sechs Stunden vom ägyptischen Lager entfernt, Kanonendonner gehört. Gestern und vorgestern sind die zu Seideh und auf der Küste von Acre an aufgestellten Truppen durch unsere Stadt in forcirtem Marsche gerückt; sie schlugen die Richtung nach dem Hauptarmeecorps ein. Alles rückt aus; wir haben buchstäblich genommen nicht einen Soldaten mehr in Beirut. Gestern Abend stand nicht einmal eine Schildwache an den Thoren, welche früher als gewöhnlich geschlossen wurden. Alles deutet auf ernste Ereignisse. Es scheint, daß die frühere Nachricht, als habe die türkische Armee sich nach Mossul zurückgezogen, nur eine Finte war, um Ibrahim Pascha, der nach unsern letzten Nachrichten mit drei andern Paschas sich zu Aleppo befand, zu täuschen. Das Dampfboot hat uns die Nachricht gebracht, daß Reschid Pascha, Gouverneur von Damascus und ganz Syrien, von dem Vicekönig abberufen und durch Achmet-Pascha-el-Menecli, Kriegsminister, ersetzt wurde. Noch kennt man den Grund dieser Versetzung nicht. Alle Kanonen, welche zu Akka (Acre) sich befanden, sind nach der Gränze aufgebrochen. Seit wenigen Monaten kamen etwa zwanzig Transportschiffe zu Alexandrette, Latakia und Sueidie (am Orontes, bei dessen Mündung ins Mittelmeer) aus Aegypten an, sie führten Proviant und Munition. — So eben läuft eine österreichische Fregatte, von Smyrna kommend, in unserm Hafen ein; noch kennen wir ihre Mission nicht. — Der Horan ist fortwährend in Bewegung."

Ein Schreiben vom Bord des Leonidas auf der Rhede von Syra, 10 Mai, in demselben Marseiller Blatte, meldet: „Mehemed Ali ist von Cairo nach Damiette gereist, wo er die Couriere aus Syrien empfängt, ohne etwas bekannt zu machen. Das Corps, welches den linken Flügel der türkischen Armee bildet, ist in den Gebirgen; der rechte Flügel rückt gegen Bagdad, um mit den Streitkräften des dortigen Pascha's sich zu vereinigen. Die türkische Armee ist im Ganzen 45,000 Mann stark, die ägyptische zählt 60,000 Mann, aber nur 30,000 Mann davon hat Ibrahim um seine Person vereinigt. Diese sind demnach schwächer als die türkische Armee, dagegen jedem ihrer getrennten Corps überlegen. Was wird geschehen? Vielleicht ist die Frage jetzt entschieden. Bei dem Mangel an sichern Nachrichten gibt es zahllose Gerüchte und Conjecturen. Man schildert hier die türkische Armee als desorganisirt, an Lebensmitteln Mangel leidend, von Krankheiten gelichtet und bereits halb besiegt. Andere dagegen malen die Lage Ibrahims sehr düster. Syrien ist für ihn ein feindliches Land, bereit sich zu empören; ein Sieg kann ihn zu nichts führen, eine Schlappe ihn zu Grund richten ꝛc. Doch ich will Ihnen all dieses Gerede ersparen; sicher nur ist, daß im Hafen von Alexandria große Thätigkeit herrscht."

Persien.

(Corresp. der Times.) Konstantinopel, 1 Mai. Nach Briefen aus Tauris vom 6 April fuhr der Schah mit seinen Truppenaushebungen fort, über die Zwecke dieser Kriegsrüstungen aber hatte man annoch nur Vermuthungen. Manche glauben, die Truppen seyen gegen Herat, Andere, sie seyen gegen Mohamara bestimmt, die meisten aber halten eine Expedition an die Gränze des kurdischen Fürstenthums Suleimanje (Sindiau, Karkuk) für das Wahrscheinlichste. Letztere Vermuthung gründet sich hauptsächlich auf die Thatsache, daß Ali Pascha, der eine Zeit lang Statthalter jenes Landestheils gewesen, nach Teheran berufen worden ist. Er ist der Sohn Mahomed Mirza's, des vormaligen Häuptlings jenes Bezirks, der aber jetzt mit den andern persischen Flüchtlingen zu Bagdad lebt. Nachdem sich der Schah die Gewißheit verschafft, daß Aussendlinge der letztern seit längerer Zeit bemüht gewesen, einen Aufstand in den südlichen Provinzen zu organisiren, konnte er den Sohn eines dieser Rädelsführer nicht länger als zuverlässig betrachten, und es war demnach nur natürlich, daß er Schritte that, um deren schlimme Absichten bei Zeiten zu vereiteln. Es liegt jetzt so klar zu Tage, daß der Schah die Belagerung von Herat aus Verzweiflung, und nicht, wie er seine Unterthanen glauben machen wollte, aus Gefälligkeit gegen die Remonstrationen der Engländer aufhob, daß er wohl schwerlich ein Unternehmen erneuern wird, das seine Kräfte übersteigt, zumal da die Gefahren, die sich für ihn im Süden zusammenziehen, seine Aufmerksamkeit nach einer andern Seite lenken. Es hieß zu Tauris, doch wurde das Gerücht von Vielen als müßig und grundlos betrachtet, der Schah beabsichtige eine Aenderung im Geldumlauf, entweder sollten die Gold- und Silbermünzen verschlechtert werden, oder der Mahmudieh, der jetzt 10 Sch. 10 Pence (6 fl. 30 kr.) gilt, kraft eines königl. Fermans den Werth von 12 Sch. 7 Pence (7 fl. 33 kr.) beigelegt erhalten.

Ostindien und Afghanistan.

* Langsam, viel langsamer, als man früher glaubte, rücken die angloindischen Truppen gegen Afghanistan vor, und die Meinung gewinnt Grund, daß man in diesem Jahr nicht nach Cabul marschiren wird. Diese Ansicht wird auch schon darum wahrscheinlich, weil sämmtliche Truppen aus Sind nicht vor Mitte März in Schikarpur eintreffen können, und da dort auf einige Wochen Halt gemacht werden soll, so kommt inzwischen die große Hitze heran, dann die Regenzeit, wo es unmöglich ist, bedeutende Märsche zu machen. Zudem ist das Land zwischen Schikarpur und Candahar eine große Wüste, die an und für sich schon bedeutende Schwierigkeiten darbietet, und der Häuptling von Khelat, ein Belutschi, hat den früher zugesagten Beistand aufgekündet. Nimmt man zu diesen Schwierigkeiten noch den Umstand, daß in den englischen Lagern und in Bombay sich fortwährend die Gerüchte kreuzen, bald, Dost Mohammed werde in Güte nachgeben, bald, er werde sich aufs Aeußerste vertheidigen, so weist dieß entschieden darauf hin, daß man unterhandelt. Ob Kamran Schah wirklich, wie die neuesten Nachrichten melden, sich der allerdings schwer auf ihm lastenden Herrschaft begeben, und den Befehl in seiner Stadt an

einige dort anwesende Engländer überlassen hat, mag zwar noch zweifelhaft seyn, indeß weist diese Nachricht jedenfalls auf die Bestrebungen der Engländer hin, und auf den diplomatischen Kampf, der sich unter den verschiedenen Häuptern Afghanistans entsponnen hat. Ohne hierauf näher einzugehen, ist es interessant, die Stellung der verschiedenen Häuptlinge zu erwägen, um daraus zu erkennen, welche Bahn sie muthmaßlicher Weise einschlagen werden. Kamran Schah stand seit längerer Zeit mit den Turkomanen und den unruhigen Häuptlingen von Khorasan im Bunde, machte feindliche Einfälle in Persien und schleppte die Einwohner weg, um sie als Sklaven zu verkaufen. Dieß war für den Schah von Persien, wenn auch nicht die wirkliche, doch die ostensible Veranlassung zum Zuge gegen Herat, wobei Kamran mehrfach von den Turkomanen durch einzelne Angriffe gegen die Perser unterstützt wurde. Indeß reichte dieß bei weitem nicht hin, und seine Rettung verdankte er ohne allen Zweifel nur der einsichtsvollen Vertheidigung der Stadt durch Lieutenant Pottinger, der, wie man mit Sicherheit annehmen kann, durch die englisch-ostindische Compagnie mit Geld unterstützt war, und dadurch die Treue der Vertheidiger sicherte. Auch ward Lieutenant Pottinger, sobald man in Indien die Nachricht der am 9 Sept. v. J. erfolgten Aufhebung der Belagerung erhielt, von dem Generalgouverneur zum politischen Agenten in Herat ernannt. Kamran und seine nächsten Freunde fühlten wohl, wie viel sie den Engländern zu danken hatten, und theils in der Absicht, ihnen etwas Angenehmes zu erweisen, theils in asiatischem Stolz aufgebläht durch den gegen die Perser errungenen Erfolg, wollten sie sogleich gegen Candahar marschiren, um dem erwarteten englischen Heere entgegenzugehen, und für alle Unbilden Rache zu holen. Damals ging das Gerücht, Kamran Schah wolle, stolz auf seinen Sieg, selbst gegen Candahar und Cabul ziehen, um sich auf den Thron seiner Väter zu setzen. Doch die Mittel fehlten, der Plan ward aufgegeben, indem nicht nur von Candahar und Cabul aus Truppen gegen ihn marschirten, sondern wahrscheinlich auch die Turkomanen sich jetzt feindlich gegen ihn bezeigten und ihn von Norden her bedrohten. Keine Nachricht sagt dieß, wir müssen es aber daraus schließen, daß der König von Bokhara ein Bündniß mit Dost Mohammed geschlossen hatte, und durch den Rückzug der Perser die augenblicklichen Befürchtungen aufhörten, welche der König von Bokhara von dieser Seite her gehegt hatte. *) So scheinen allmählich die Schwierigkeiten zu groß für Kamran geworden zu seyn, und es ist möglich, daß er sich ganz der Leitung Lieutenant Pottingers überließ, der sich während der Belagerung so tüchtig bewiesen hatte. Die alte Familienfeindschaft zwischen Kamran und den Beherrschern von Candahar und Cabul ließ eine Verbindung unter ihnen, wovon eine Zeit lang das Gerücht ging, nicht zu.

Ueber Sultan Mohammed, Reis von Candahar, haben wir nur wenig zu sagen. Zwar war es Candahar, welches in den letzten Jahren die alte Feindschaft der jetzt in Afghanistan herrschenden Familie der Barakfei gegen den Seddusei Kamran fortspann, durch gegenseitige Einfälle und Gefechte, allein diese Raufereien waren ohne Bedeutung, und Sultan Mohammed haßte, wie sein Vater, den verwandten Herrscher von Cabul, weßhalb dieser ihn auch nie gegen Kamran unterstützte. Diese kleinlichen Animositäten aber nahmen schnell ein Ende, als nach Aufhebung der Belagerung Herats Kamran von Westen her, und die Engländer mit der Wiederherstellung des Seddusei Schah Schudschah von Osten her drohten. Sultan Mohammed versammelte alsbald die Großen seines Hofs, und es ward beschlossen, sich an Dost Mohammed anzuschließen. Dieser ist also jetzt das Haupt der ganzen Bewegung in Afghanistan, und in ihm concentrirt sich alles Interesse. Sein Charakter ist sehr verschieden geschildert worden, und es geht daraus wenigstens so viel hervor, daß er, wenn gleich kein Mann von ausgezeichneten Anlagen, doch mit dem Muth und der Tapferkeit seines Volks eine gesunde Beurtheilungskraft verbindet. — Afghanistan ist ein seltsames Land mit patriarchalischen Formen ohne einen Schein von europäischem Gepräge. Die alte Tapferkeit ist noch da, und der Fürst kann im Fall der Noth bedeutende Truppenmassen aufbringen, mit denen manchmal einzelne große Vortheile errungen werden; aber Geld und Zusammenhang in den Planen fehlt, und somit wird viele Tapferkeit umsonst verschwendet. Die gewöhnlichen Berechnungen von Heeresmacht und Geldkräften des Staats reichen aber, wie die Engländer wiederholt erfahren, nicht aus, indem Afghanistan manchmal unversehens eine bedeutende Macht entwickelt. Dost Mohammed hatte wohl die Lust, sich zum Beherrscher von ganz Afghanistan aufzuwerfen, und hat sich auch schon einmal heimlich dazu erklärt; ihm fehlt aber der Sinn, sich mit Hinwegsetzung über alles Herkommen eine andere Bahn zu brechen, und so wird er von dem allgemeinen, ziemlich republicanischen Geiste seines Volks mehr beherrscht, als daß er ihn leitete. Darum werden auch die Unterhandlungen zur Wiederherstellung Schah Schudscha's kaum zum Ziel führen. Die Gesinnung des Volks ist entschieden gegen Schudscha, und wie sehr auch Dost Mohammed manchmal vor der Schwierigkeit seiner Lage zurückschrecken mag, so wird er doch dieser Volksgesinnung folgen, welche sich gegen Schah Schudscha ausspricht.

(Beschluß folgt.)

*) Mehrere seiner Städte, in denen die Bevölkerung größtentheils persisch ist, hatten vor und während der Nähe des persischen Heeres seine Beamten weggejagt, und persische an deren Stelle angenommen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Mai. Consols $93\frac{1}{8}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 28 Mai. Der anhaltende Rückgang der französischen Renten entmuthigt einen Theil der Speculanten. 5proc. Met. 107; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $80\frac{9}{16}$; Bankactien 1824 fl.; 500fl. Loose $133\frac{1}{4}$; Integr. $54\frac{7}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Ard. $4\frac{7}{8}$ à 5 Proc.; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $79\frac{5}{8}$ Thlr.; Taunusb. 292; Disconto 3Proc. Geld.

Amsterdam, 25 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $55\frac{3}{16}$; 5proc. $102\frac{1}{8}$; Kansb. $27\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $80\frac{1}{16}$; 5proc. öst. $99\frac{1}{8}$; Ard. $18\frac{13}{16}$; Met. $2\frac{1}{2}$proc. $57\frac{5}{8}$.

* **Genua**, 19 Mai. Auf Baumwolle haben die letzten Berichte aus England sehr nachtheilig eingewirkt, und an einen Umsatz ist nun gar nicht zu denken. Die Hanfernte verspricht sehr ergiebig zu werden; die Preise wurden ermäßigt. Ueber Wolle laufen aus allen Theilen die günstigsten Berichte ein; die Bestellungen mehren sich, die wir freilich wegen des gegenwärtig spärlichen Vorraths auf dem Platze nicht einmal vollziehen können. Briefe aus Tunis melden, daß auch dort bedeutende Aufträge aus Frankreich und England gegeben worden sind. Die Einsammlung der Cocons dürfte sich heuer wegen der bisher unbeständigen Witterung verspäten; indeß sind die Maulbeerbäume mit reichem Futter für die Seidenwürmer bedeckt. Dieß und der nun entschiedene Abschlag der Seide lassen erwarten, daß die Coconshändler ihre Ansprüche herabstimmen werden. Oel und Getreide flau bei unveränderten Preisen. Die Indigopreise haben sich trotz der letzten Versteigerung in London nicht gehoben; in jedem Falle aber werden sie sich behaupten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Nordamerikaner in Japan.

* Die industrielle Rührigkeit der Nordamerikaner, besonders in der Fischerei, in der Schifffahrt und in Ausbreitung ihres Handels, setzt selbst die Engländer in Erstaunen. Einzelne Amerikaner bestehen Wagnisse, die uns einen hohen Begriff von dem außerordentlichen Unternehmungsgeist dieser Nation geben. Als vor einigen Jahren ein englisches Dampfboot das rothe Meer befuhr, um zu untersuchen, inwiefern die Anlegung einer regelmäßigen Dampfbootlinie längs dieses Meers nach Indien ausführbar und vortheilhaft sey, fand es an einem unbedeutenden Ort an der arabischen Küste zwei kleine nordamerikanische Fahrzeuge vor Anker liegen, die schon zum drittenmal mit amerikanischen Gütern hieher gekommen waren, um hier rohe Häute und Kaffee zu laden, diese um das Cap der guten Hoffnung herum nach den italienischen Häfen zu bringen, sie dort gegen italienische Früchte, Weine und andere Waaren auszutauschen, und letztere nach New-York zu führen, von wo aus sie ihre Tour wiederholten. Gewöhnlich brachten sie auf dieser Reise 1½ bis zwei Jahr zu. Ungleich merkwürdiger ist das Unternehmen eines neu-engländischen Matrosen, der ganz allein in einer neunzehn Tonnen haltenden Nußschale von der Küste von Massachusetts um das Cap Horn herum nach dem stillen Meer auf den Seehundsfang ging, und mit dem Erträgniß seiner Jagd nach London fuhr, wo er so viel erlöste, daß er auf der Stelle ein Schiff kaufen und bemannen konnte.

Ueberall sehen sich die Engländer bei freier Concurrenz von diesen rührigen und verschlagenen Republicanern aus dem Sattel gehoben. Viel besser als die Engländer wissen sie sich bei barbarischen Nationen beliebt zu machen. Neuerlich scheinen sie ihr Augenmerk auf Japan gerichtet zu haben. Auf welche Weise die Engländer und Holländer dort vertrieben worden sind, ist bekannt. Ihr Schicksal schreckte indeß die Amerikaner nicht ab, einen günstigen Zufall zu benützen, um sich bei dem Kaiser von Japan in Gunst zu setzen, und vielleicht Handelsprivilegien von ihm zu erhalten. Im November 1830 ward nämlich eine japanische nach der Hauptstadt Yeddo bestimmte Junke, durch einen Sturm ihrer Masten und Segel beraubt, in die hohe See verschlagen, wo sie vierzehn Monate von den Winden hin und her getrieben ward. Von der aus eilf Köpfen bestehenden Bemannung der Junke waren nur noch drei am Leben, als das Fahrzeug an die Westküste von Nordamerika (Columbia) geworfen ward. Von dort wurden sie durch amerikanische Kaufleute nach Canton an das amerikanische Haus Oliphant und Comp. geschickt, welches diese Gelegenheit benützte, um ein Schiff nach Japan auszurüsten, das außer einem Missionär und einem Arzte auch noch zwei Naturforscher an Bord hatte, damit man im Fall des Gelingens der Expedition im Stande sey, bei der Regierung und den Vornehmen des Landes sich durch willkommene Dienste beliebt zu machen. Ohne Zweifel hat das Haus Oliphant hierin in Uebereinstimmung mit der amerikanischen Regierung gehandelt, die nie verschmäht zum Behuf der Abschließung von Handelsverträgen sich des Raths und der Beihülfe erfahrener Kaufleute zu bedienen, und diese Verfahrungsweise noch in keinem Fall zu bereuen Ursache hatte. Auch in England werden in allen die Industrie und den Handel betreffenden Fällen Männer vom Fach zu Rathe gezogen, und kein englischer Minister verschmäht es, mit einer Commission von Sachverständigen, wären es auch nur Töpfer, sich über diejenigen Gesetze und Verordnungen zu berathen, wodurch das Interesse der Industrie und des Handels berührt wird.

Ueber die erwähnte Expedition des Hauses Oliphant sind bereits zwei Schriften erschienen, die eine von dem Arzt der Expedition, Dr. Parker, die andere von dem Missionär King. Der Plan war mit Yankomäßiger Schlauheit entworfen. Das Schiff legte sich an der äußern Bai der Hauptstadt Yeddo vor Anker, worauf man vier verschiedene Actenstücke an die Regierung abgeben ließ. Eines enthielt die Beschreibung des Schicksals der verunglückten Japaner und suchte ins Licht zu stellen, wie die Amerikaner aus reiner Menschenliebe diese Unglücklichen nach Canton spedirt und dort ein Schiff ausgerüstet hätten, um sie wieder in ihr Vaterland zurückzubringen. In einem zweiten Aufsatz ward eine kurze Beschreibung von den nordamerikanischen Freistaaten gegeben, worin unter Rücksichtnahme auf die früher zwischen der japanischen Regierung und den Engländern und Holländern stattgehabten Differenzen besonders herausgehoben war: die Amerikaner seyen ein abgesondertes Volk, das, weit entfernt mit den Engländern und Holländern in Verbindung zu stehen, oft mit ihnen in Krieg gelebt habe; die Amerikaner seyen nicht im Besitz von Colonien und verschmähten es, über andere Völker zu herrschen oder ihnen ihre Gesetze aufzudringen. Diese Gesetze seyen indessen gerecht und billig und träfen immer nur den Schuldigen. In Amerika könne Jedermann Gott verehren wie es ihm beliebe, und die Amerikaner seyen nicht von der Thorheit besessen, ihre Religion andern Nationen aufzudringen. Bis jetzt sey noch kein amerikanisches Schiff nach Japan gekommen. Da also die Amerikaner „dieses verehrliche Land" zum erstenmal beträten und zwar in der unschuldigen Absicht, ihm einige seiner verirrten Söhne wieder zu bringen, so hofften sie geneigte Aufnahme zu finden. Zu noch kräftigerem Beweis ihrer menschenfreundlichen Gesinnungen hätten sie für die japanesische Regierung verschiedene ansehnliche Geschenke mitgebracht, worüber ein Verzeichniß angeschlossen sey. Auch hätten sie einen Arzt und viele kostbare Arzneien von wunderbarer Wirkung an Bord, und es würde sie höchlich freuen, wenn sie den Japanesern damit dienstgefällig seyn könnten. Diesen Papieren war eine Liste von den Waaren beigefügt, die das Schiff an Bord hatte, mit der Bitte, freien Verkehr mit den Einwohnern zu gestatten. Man rathe nun, was die Barbaren auf alle diese menschenfreundlichen Anerbietungen erwiederten? Nichts — gar nichts — ausgenommen, daß sie aus den benachbarten Batterien so lange auf das amerikanische Schiff feuerten, bis es sich entfernte. In gleicher Weise ward der Versuch, auf andern Punkten der Insel zu landen, zurückgewiesen. Kurz das Haus Oliphant und Comp. mußte vor der Hand sein Vorhaben aufgeben. Doch scheint, nach der Ansicht des Missionärs King, die amerikanische Regierung ihre Absichten auf Japan noch nicht ganz aufgegeben zu haben. Hr. King räth seiner Regierung, die Beleidigung der Nationalflagge auf eine ihrer würdige — d. h. ihren Handelsvortheilen entsprechende — Weise zu rächen. Man sollte, meint er, ein kleines Geschwader nach Yeddo schicken und der japanesischen Regierung ein Ultimatum stellen, d. h. einen Handelsvertrag anbieten. Im Fall dieses Anerbieten zurückgewiesen würde, gäbe es ein leichtes Mittel, die Japanesen zur Vernunft zu bringen. Man dürfe nur die Junken, wodurch die ungemein volkreiche Stadt Yeddo von den nördlichen und westlichen Provinzen des Reichs mit Fischen und mit Reis versehen

werde, zurückweisen, wie denn dieses offenbar auch das beste Mittel wäre, die Chinesen in Beziehung auf den auswärtigen Handel zu vernünftigeren Ansichten zu bringen. Beide Völker könnten sich zur See nicht gegen ein einziges wohl ausgerüstetes Kanonenboot vertheidigen. Im Nothfall könnte man auch den Verkehr zwischen Japan und den zu diesem Reich gehörigen Inseln unterbrechen, letztere für unabhängig erklären und sich vorläufig mit ihnen in commercielle Verbindung setzen.

Diese Unternehmung ist als ein erster Versuch der Nordamerikaner, im östlichen Asien festen Fuß zu fassen, oder doch überwiegenden Handelseinfluß zu erlangen, nicht ohne welthistorisches Interesse. Geübte Seher in die Zukunft haben längst die Ansicht ausgesprochen, daß nicht viele Menschenalter verstreichen werden, bevor die Nordamerikaner versuchen würden, sich Japan und China zugänglicher zu machen, und daß nach Bevölkerung der Westküste von Amerika, nach Herstellung einer Schiffcommunication auf oder in der Nähe der Landenge von Panama, und nach der völligen Yankisirung von Mexico, die nicht minder als der Abfall von Canada in der Natur der Dinge liege, die Chinesen und Japanesen dem amerikanischen Handelsgeist nothgedrungen größere Concessionen würden machen müssen, als bisher den Engländern in jenen Reichen gemacht worden sind.

Der Großfürst in Oxford.

Ueber die in Oxford dem Großfürsten Alexander und dem Prinzen Wilhelm Heinrich der Niederlande zu Ehren veranstalteten Feierlichkeiten enthält die Times vom 23 Mai folgende Correspondenz: „Oxford, 22 Mai. Gestern Vormittags um 10 Uhr fuhren die beiden Prinzen mit zahlreichem Gefolg in vier Wagen vor dem hiesigen Gasthof zum Engel an. Da der Morgen besonders schön war, so war schon lange vor der Ankunft Ihrer Hoheiten die nach London führende Straße mit wohlgekleideten Personen bedeckt. Als sie in Oxford einfuhren, erklang von den Thürmen der Universitätsstadt ein fröhliches Glockenspiel, und allerwärts, besonders um den Gasthof, entstand die geschäftigste Bewegung. Kaum waren die Prinzen abgestiegen, so machten der Vicekanzler der Universität, Dr. Gilbert (derzeitiger Kanzler ist der Herzog v. Wellington), die Proctors (Mitglieder des akademischen Senats) und eine Deputation der Häupter der verschiedenen Collegien, denselben ihre Aufwartung. Um 12 Uhr fuhren die Prinzen mit ihrem Gefolge nach dem „Theater" (der Universitätsaula), und wurden von der in den Straßen versammelten Volksmenge mit lautem Lebehoch begrüßt. Die Aula, einer der schönsten und größten Säle in Europa, war lange vor der Ankunft der erlauchten Fremden gedrängt besetzt. Die obere Galerie nahmen die Untergraduirten ein, die untere war ausschließlich den Damen vorbehalten, der Saal selbst war mit Magistris Artium, Fremden und solchen Damen angefüllt, die keinen bessern Platz hatten erhalten können. Eine Stunde lang, ehe der Zug eintraf, vertrieben sich die „members of the university", d. h. die Studenten, ihre Zeit damit, daß sie ihre Billigung oder Mißbilligung öffentlicher Charaktere und öffentlicher Maaßregeln laut ausdrückten. Der Name unserer geliebten Königin wurde mit rauschendem Applaus begrüßt. Nicht minder laut äußerte sich der Enthusiasmus bei den Namen Wellington und Peel, wogegen die Namen Melbourne, Russell, Spring-Rice und Normanby die mißtönendsten, ohrenzerreißendsten „groans" nach sich zogen. Der donnernde Jubelruf, womit der Name der Lady Flora Hastings von allen Seiten begrüßt wurde, wird noch lange in meinen Ohren tönen. Die Ankunft der Prinzen machte diesen Demonstrationen ein Ende. Die großen Flügelthüren öffneten sich, die Orgel begann zu spielen, und unter der gespanntesten Erwartung betrat der akademische Zug den Saal. Jeder Anwesende erhob sich zur ehrerbietigen Begrüßung, und die Prinzen nahmen unter allseitigen Acclamationen Platz. Der Vicekanzler entwickelte dann in lateinischer Rede die Zwecke dieser Versammlung, und bat um Erlaubniß, Sr. kais. Hoh. dem Großfürsten-Thronfolger Alexander von Rußland und Sr. kön. Hoh. dem Prinzen Wilhelm Heinrich der Niederlande den Grad als Doctoren des bürgerlichen Rechts (die höchste Ehre, welche die Universität zu vergeben hat) mittelst Ehrendiploms verleihen zu dürfen. Die gleiche Erlaubniß erbat sich der Vicekanzler für den Grafen Orloff, den General Kavelin, Hrn. Staatsrath Schukowski (die Times schreibt Goukoffsky. Vgl. Byrons Don Juan VII, 14 ff.), und Viscount Torrington. Nachdem die Mitglieder der Convocation ihre Beistimmung ausgesprochen, hielt Dr. Phillimore der Reihe nach complimentirende Anreden an die Doctoranden, denen sofort — den Prinzen in goldenen Kapseln — die Diplome mit dem Universitätssiegel von den Proctors, unter dem Beifallruf der Versammlung, eingehändigt wurden. Der Vicekanzler löste dann die Convocation auf; die „jüngeren Mitglieder der Universität" aber entfernten sich nicht, ohne zuvor drei „Cheers" für die Königin, drei für die anwesenden Damen, drei für Wellington und Peel, und drei „Groans" für das Ministerium Melbourne ausgebracht zu haben. Der Vicekanzler führte die vornehmen Gäste und nunmehrigen Universitätsmitglieder nach der Bodleyanischen Bibliothek und der Gemäldegalerie, in die verschiedenen Collegien: New College, St. John's, Christ Church, Magdalen, Queen's, All Souls-College, in die große Clarendon'sche Buchdruckerei u. s. w. In verschiedenen Theilen der Stadt wurden die Prinzen mit Vivats begrüßt. Um 6 Uhr Abends ward Ihren Hoheiten und den Herren ihres Gefolgs von dem Vicekanzler und den übrigen Universitätsvorstehern in dem „Refectorium" des Brazennose-Collegiums, dessen Vorstand Dr. Gilbert ist, ein glänzendes Banket gegeben. Dieses Refectorium, dessen tiefe Fensternischen man mit einem reichen Blumenflor ausgeschmückt hatte, ist ein großer alterthümlicher Saal mit vielen Porträts vormaliger Häupter und Gönner der alma mater. Ueber der Thüre stehen zwei alte Büsten von Alfred dem Großen und dem berühmten Scholastiker Scotus Erigena, der im Jahr 877 von Alfred nach Oxford berufen wurde. Die auf der Universität studirenden jungen Edelleute waren zu dem Festmahl eingeladen, und erschienen in ihren mit Gold verbrämten purpurrothen Roben (gowns) von seidenem Damast. Die Neupromovirten wurden gleich nach ihrer Erscheinung mit den seidenen Doctormänteln der Juristenfacultät bekleidet, so wie auch alle anwesenden Professoren und Collegienmitglieder in voller Amtstracht mit Perrücken u. s. w. erschienen waren. Die Prinzen dankten für die ihnen ausgebrachten Toasts in fließendem Englisch. — Der Großfürst ließ bei seiner Abreise von Oxford nach London 100 Pf. St. für die „wohlwollende Gesellschaft," 10 Pf. für die Glöckner der Stadt, 10 Pf. für die Almosenpfleger von Bartlemas und 100 Pf. für das Radcliffe-Infirmary (Krankenhaus) in den Händen des Vicekanzlers zurück."

Die dießjährige brittische Kunstausstellung.

Am 3 Mai wurde, wie früher erwähnt, die 71ste Ausstellung der königl. brittischen Akademie auf dem Trafalgar-Square eröffnet, und an demselben Tage von der Königin und ihrem Hofe mit einem Besuche beehrt. Ein Artikel im M. Chronicle

sagt: „Die königliche Akademie kann als die Staatskirche der Kunst in England betrachtet werden; doch in den letzteren Jahren sind Schismen in dieser Kirche eingerissen, und zahlreiche und respectable Dissentergemeinden bestehen jetzt neben ihr. Diesem Umstand ist es vielleicht zuzuschreiben, daß die Eröffnung der Kunstausstellung in der Akademie bei den Kunstfreunden jetzt nicht mehr den Enthusiasmus erregt, wie in früheren Jahren. Gleichwohl behauptet dieselbe noch immer eine unbestreitbare Suprematie über jede Mitbewerbung in England." Unter den etwa 400 Gemälden, welche nebst einigen plastischen Arbeiten die dießjährige Sammlung bilden, scheint besonders im Porträt- und Landschaftsfache viel Gutes und Lobenswerthes vorhanden zu seyn; doch auch in der Historien- und Genremalerei machen sich unter den englischen Künstlern einige schöne Talente bemerkbar. Im Porträtfache werden als ausgezeichnet genannt fünf Porträts von dem Präsidenten der Akademie, Sir M. A. Shee. Sir David Wilkie hat ein großes historisches Gemälde geliefert: eine Scene aus dem letzten Feldzuge der Engländer gegen Tippo Saib. Der Berichterstatter im M. Chronicle sagt darüber: „Wir sahen noch selten ein so großes Bild von Sir Davids Pinsel, und ohne Zweifel ist es eine schöne, lebensvolle Composition, aber nicht sehr nach unserm Geschmack. Der Moment derselben ist der Abend nach der blutigen Erstürmung Seringapatams (4 Mai 1799). Das Schicksal Tippo's war den Tag über ungewiß gewesen; endlich wurde berichtet, er liege todt am Thore der Festung. Sir David Baird ist eben mit Fackeln tragenden Soldaten auf dem Platz angekommen, und befiehlt, die Leiche, deren Wunden der Leibarzt des Fürsten untersucht, in den Palast zu tragen. Die feste und aufrechte Stellung des Generals, die Erregung seiner Soldaten, die ernste Ruhe auf dem Gesicht des todten Sultans und der Schmerz seines indischen Gefolges — das alles ist sehr geschickt und fleißig gemalt; gleichwohl macht das Ganze keinen sehr gewaltigen, mindestens keinen wohlthuenden Eindruck. Warum will ein Künstler, wie Sir D. Wilkie, der seinen großen und wohlverdienten Ruf durch Werke einer ganz andern Gattung erworben, und bisher auf ganz andere Empfindungen des Menschenherzens zu wirken gesucht hat — warum will er jetzt durchaus auf einer Bahn, auf der es ihm Andere nicht nur gleich, sondern zuvorthun, verharren, und auf solche Weise seinem eigenen Genius Schaden zufügen? Oh möchte er doch immer nur so liebliche und rührende häusliche Scenen darstellen, wie in dem Bilde Nro. 134, „Gebet vor der Mahlzeit" (nach einem ungedruckten Gedichte der Lady Blessington). Zu den vorzüglichsten Stücken gehört auch der „Raub der Proserpina" von W. Etty — „ein Gegenstand, der diesem Künstler gestattete, seiner Vorliebe für das Nackte und Wollüstige bis knapp an die Gränze des Schicklichen nachzuhängen. Uebrigens ist es, besonders was das Colorit betrifft, ein prachtvolles Bild, obgleich der Contrast zwischen der perlenartigen Farbe der schönen Tochter der Ceres und ihrem braunen Entführer aus der Unterwelt vielleicht etwas zu stark markirt ist. Nichts übertrifft aber die Schönheit und das Feuer der schnaubenden und sich bäumenden Höllenrosse. Was technische Ausführung betrifft, kann es dieses Bild kühn mit jedem in der Welt aufnehmen." „Endymion" von demselben Maler wird „ein Kunstwerk voll Zartheit, Poesie und Gefühl" genannt. Maclise's „Robin Hood und König Richard", nach der nie veraltenden englischen Volksballade, wird in Frasers Magazine selbst in begeisterten Versen gepriesen. Hart's „Hinrichtung der Lady Jane Grey" erregt, so oft auch dieser Gegenstand in England schon gemalt worden ist, großes Interesse. Auf schnelle Fortschritte in seiner Kunst deutet ein großes historisches Bild von Charles Landseer nach einer Stelle in Hume's Geschichte von England. Die Hauptfigur, eine Jüdin, die unter den Schrecken des Kampfs und der Plünderung zu ihrem Geliebten flieht, ist von unvergleichlicher Schönheit. Ein anderer Landseer, Edwin, hat sieben sehr gute Bilder geliefert. Eines derselben, nach dem ausdrücklichen Auftrag der Königin Victoria gefertigt, heißt: „Van Amburgh in der Löwenhöhle (in the lions' den)." Der Thierbändiger ist dargestellt, wie er mit seinen Bestien auf der Bühne des Drurylane-Theaters spielt; der königliche Hof, mit sprechenden Porträtähnlichkeiten wiedergegeben, sieht dem interessanten Schauspiel zu. Der Sun bemerkt, es sey nur Schade, daß man nicht recht wisse, unter welche Gattung man dieses schöne Bild zu classificiren habe, jedenfalls aber sey es der „Löwe" der jetzigen Kunstausstellung. — Sehr zahlreich sind, wie gewöhnlich, die Darstellungen von Scenen aus englischen Dichtern und Novellisten, besonders aus Shakspeare und Walter Scott. Ein humoristisches Bild aus „Viel Lärmen um Nichts" von Witherington, „Othello, der Desdemona seine Abenteuer erzählend," von Cowper, einem bisher noch unbekannten jungen Künstler, „Flora Mac Ivor am Tage der Hinrichtung ihres Bruders" (aus Waverley) von Phillips werden mit vielem Lobe genannt, besonders aber ein trefflicher „Falstaff" von Leigh, einem jungen Neffen des vor nicht langer Zeit verstorbenen berühmten Komikers Charles Mathews. Ausgezeichnete Genrebilder: „Kinder mit einem Fußball spielend," von Webster, bereits um 200 Guineen verkauft; ein „Besenbindermädchen (a Buy-a-broom girl)" von Geddes (nicht zu verwechseln mit der Caricatur, auf welcher Brougham in dieser Verkleidung einen Besen — broom — d. h. sich, zum Verkauf ausruft); mehreres Vorzügliche von Mulready, Allan (dem ersten jetzt lebenden Künstler Edinburgs), J. C. Horsley, Drummond und Andern. Auch rühmen die englischen Kritiker zwei Bilder, die von einer deutschen Dame, Mistreß Seiffarth, herrühren. Das eine stellt ein deutsches Mädchen vor, die mit ihrer alten Dienerin aus der Kirche kommt, das andere gewährt einen Einblick in den Schloßgarten von Charlottenburg, mit preußischem Militär als Staffage. Treffliche Landschaften finden sich besonders von Lee, Collins (Ansichten aus Italien), Uwine („die Bai von Neapel", für die Marquisin v. Lansdowne gemalt); eine vielbewunderte irische Mondscheinlandschaft von Creswick, nach Th. Moore's bekannter Ballade. Die berühmten Landschaftsmaler Stanfield und Sir Augustus Calcott haben dießmal nichts geliefert; ersterer ist eben erst von Italien zurückgekehrt, letzterer von einer langen Krankheit erstanden. Besonders zahlreich sind die architektonischen Bilder, die Ansichten von Städten und dergl., darunter Turners „altes Rom", das sogleich um eine hohe Summe gekauft wurde. Ausgezeichnetes hat auch der Miniaturmaler Chalon beigetragen. — Von Skulpturen wird mit Lob erwähnt: ein Basrelief, „der gute Samariter", von Carew; „Venus und Cupido" und „Amor mit dem Schmetterling" (der Seele) von Gibson; eine Statue in Marmor, „die Lady Susan Murray" von Sir R. Westmacott; Büsten der Lords Morpeth und Stanley von Moore. Ein junger Bildhauer, John Bell, gibt durch eine Büste von dem Parlamentsmitglied Wakley, noch mehr durch zwei Reliefs: „die Kinder im Wald" und „Dorothea" (aus dem Don Quixote) glänzende Hoffnungen. „Im Allgemeinen, sagt die englische Kritik, zeugt die dießjährige Ausstellung von beträchtlichen Fortschritten in den verschiedenen Zweigen der Kunst."

Bei dieser Gelegenheit wollen auch wir auf ein vor kurzem vollendetes, für die Kunstgeschichte höchst schätzbares Werk aufmerksam machen: „Kunstwerke und Künstler in England und

Paris, von Dr. G. F. Waagen, Director der Gemäldegalerie des königlichen Museums in Berlin. 3 Theile." In Bezug auf die zwei ersten Bände, welche England behandeln, äußert die Preußische Staatszeitung: „Mit Vergnügen folgen wir dem Verfasser in die großen National-Museen, in die Paläste und auf die Landsitze englischer Großen, um so mehr, da er mit den einflußreichsten Empfehlungen ausgerüstet ist, welche ihm das Verschlossene öffnen und das eifersüchtig Verborgene zugänglich machen. Wir erhalten von manchem Kleinod italienischer und niederländischer Kunst genaue Kunde; Vieles, wovon nur eine dunkle Sage ging, ist jetzt von einem kunstgeübten Auge gesehen worden, und da der Verfasser zugleich mit wenigen Zügen lebendig zu schildern versteht, so treten die Kunstwerke dem Leser fast als gegenwärtig vor Augen. Dazwischen theilt der Reisende auch von seinen Erlebnissen mit, und flicht gleichsam Blumen und Blätter mit Aehren und Früchten in Einen Kranz zusammen. Neben allen den hier aufgestapelten Werken aus Athen und Rom, von Phidias und Raffael, von Holbein, von Rubens und Van Dyck, und von der eigenen Kunst der Engländer zeigt er uns auch den Reiz des Landes mit seinen reichen Kathedralen und seinen grünen Parks, zugleich aber auch das Volk, besonders wo ihm dessen eigenthümliche Schönheit begegnet ist, von den fashionabelsten Assembleen bis zur bürgerlichen Existenz herab, ja auch auf das gewerbliche Leben, zumal in seinen großartigsten Erscheinungen, den Docks und Eisenbahnen, ist hie und da ein Blick geworfen, und Alles dieß ist ungesucht und ungezwungen in ein buntes Bild verwebt, aus dem der Kunstfreund viel Belehrung und jeder gebildete Leser mannichfaltige Unterhaltung schöpfen wird. Wahrlich, die Kunst ist kein so isolirtes Phänomen, sie steht mit dem Leben und der Geschichte im festesten Zusammenhange; daß der Verfasser diesen keinen Augenblick aus dem Gesicht verliert, möchte nicht den geringsten Vorzug des Werkes ausmachen. Wenn nun aber die Kunst auf dem reichen Boden Englands doch eigentlich nie recht heimisch geworden ist, wovon der Grund in mancherlei Charakter-Schilderungen durchblickt, so hat er uns statt der englischen Kunstgeschichte eine Geschichte der Kunstliebhaberei und des Sammelns in England gegeben."

Historische Litteratur in Italien.

*** Florenz, 20 Mai. Noch ehe Gervinus Florenz verließ, um sich über Venedig ins Bad Gastein zu begeben, erschien der zweite Theil des Cavalcanti — ein Werk, dessen Bekanntmachung wir eben nicht zum geringsten Theil diesem Gelehrten verdanken. Gervinus hatte in der Vorrede zu seiner florentinischen Historiographie auf die Bedeutsamkeit des Cavalcanti, namentlich als Quelle des Machiavell, bestimmter und entschiedener als irgend Jemand vor ihm hingewiesen; Freunde vaterländischer Geschichte wurden dadurch veranlaßt, die Herausgabe desselben zu beschleunigen. Es füllt der Cavalcanti freilich nur den kurzen Zeitraum von 26 Jahren (1420—1446); sie werden aber nicht allein durch ihren an sich reichen Inhalt, sondern vorzüglich dadurch wichtig, daß ein den Mediceern, und namentlich dem ältern Cosimo ergebenes Gemüth uns dieselben vergegenwärtigt. Beigegeben sind diesem nun vollendeten Ganzen die sogenannten neuen Geschichten vom Jahr 1441—1447, eine Auswahl des Passenden aus dem Tractat über Politik, beides von demselben Verfasser, und eine Reihe von unedirten Urkunden, unter ihnen das Testament des Neri Capponi. Das Ganze ist von dem Herausgeber Polidori so gewissenhaft und gründlich betrieben, und von dem Verleger Molini so passend ausgestattet worden, daß Freunde italienischer Geschichte hier ein Quellenbuch der besten Art erhalten. — Ich schrieb Ihnen neulich, daß sich hier eine Privatgesellschaft zur Herausgabe der venezianischen Gesandtschaftsberichte entschlossen habe. Der erste Theil derselben, welcher so eben erschienen ist, enthält sieben Relationen vom Jahr 1506—1548. Als Gründer des ganzen Unternehmens wird der Marchese Gino Capponi genannt, dessen directe oder indirecte Theilnahme nie vermißt wird, wo es gilt, ein historisches Werk von Bedeutung zu Tage zu fördern. Deutsche muß es freuen, unter den zwölf Mitgliedern der Gesellschaft auch die Landsleute wieder zu finden, welche sich schon seit langer Zeit die Verbreitung der italienischen Geschichte und Litteratur angelegen seyn lassen. Durch diese und durch die andern Relationen, welche der Herausgeber Alberi unmittelbar nachfolgen läßt, kann nunmehr die Kritik der auf ihnen beruhenden Werke auf das eigentlich wissenschaftliche Gebiet verlegt werden. — Carlo Troja in Neapel arbeitete seit Jahr und Tag an einer longobardischen Geschichte; er galt für den gründlichsten und zugleich geistreichsten Kenner der Zeit, welche die Italiener Mittelalter nennen, und nicht leicht über das Jahr 1000 hinaufrücken. Seine hiesigen Freunde sind durch die zwei Bände, welche so eben erschienen, etwas überrascht, vielleicht auch ein wenig verstimmt worden. Vom Veltro des Dante kam Troja auf die Longobarden, von diesen war er schon vor einigen Jahren auf die Zeiten des Tacitus hinabgestiegen; jetzt wird sogar mit den ersten Einwanderungen der Barbaren in urältesten Zeiten begonnen. Man wünscht ihm Gesundheit und Ausdauer, um nun auch sein eigentliches Vorhaben ausführen und mit dem „Anfang anfangen" zu können.

Portugal.

⊕ Lissabon, 9 Mai. Die verwittwete Königin von England hat ihren Aufenthalt hier um einen Tag verlängert, und ist erst am 7 von hier abgesegelt. Der Tag wurde noch dazu verwendet, in Begleitung der hiesigen Majestäten die dem Johannes Evangelisten gewidmete kostbare, an Mosaikgemälden reiche Capelle, in der Kirche von S. Roque, in Augenschein zu nehmen, die Millionen gekostet haben soll. Außer den Mosaiken von Meisterhand, welche, wie ich glaube, Johann V aus Rom kommen ließ, die aber leider in dem düstern Kirchendunkel wenig Effect machen, ist die ganze Altararbeit mit den kostbarsten Steinen ausgelegt; Lapis Lazuli, Avanturine, Jaspisse, Verde antico, Porphyre u. s. w. wechseln hier in der schönsten Farbenpracht. Aus der Kirche begaben sich die Majestäten mit ihrem Gefolge nach der eine Stunde entfernten Quinta J. H. der Infantin Dona Isabel Maria (der ehemaligen Regentin) in Bemfica, woselbst sie tafelten und den Rest des Tags in den anmuthigen, wohl unterhaltenen Anlagen, nicht eines Parks, sondern eines pleasure ground, wie es die Engländer nennen, zubrachten. — Da die Königin weder das diplomatische Corps, noch die hier residirenden Engländer, die sich besonders darauf gefreut hatten, empfing, so sind dieselben auch nicht aufs beste mit ihr zufrieden; besonders sahen sich die Engländer am Sonntag getäuscht, wo sie gewiß vermutheten, daß die Königin ihre Kirche und ihren Friedhof besuchen würde. Die ganze, ziemlich starke englische Gemeinde hatte sich daselbst in ihrem größten Staate versammelt; der Prediger im großen Ornat wartete mit einer wohleinstudirten Kanzelrede, und so harrte man von ein Uhr Mittags bis sechs Uhr Abends vergebens. — Die Tendenz des gegenwärtigen Ministeriums scheint sich mehr und mehr auf die Seite der Septembristen zu neigen, so daß die Rechte der Kammer von ihm abfällt. Die Ernennung der beiden exaltirten Köpfe, des Grafen Antas

zum Gouverneur von Porto und des Obersten Fontouro zum Commandanten der Operationen in Algarbien, gegen die Guerilhas, hat sie im höchsten Grade erbittert, so daß sie jetzt schon durch allerlei Revolutionsgerüchte den Hof in Angst setzen wollen. — Graf Antas, der ohne Verzug von hier nach Porto abreiste, wurde dort von seiner Partei unter Glockengeläute, Kanonendonner, Raketensteigen und Musik empfangen und durch die Straßen der Stadt geführt. Dieser Jubel wirkt auf die Cartisten wie ein niederschlagendes Pulver: sie sehen sich wieder auf lange Zeit bei Seite geschoben, und sind deßhalb höchst unzufrieden mit der Königin. — Die Gouvernementszeitung ist wieder einmal voll von in den Provinzen verübten Gräuelthaten. — Da durch die nun wirklich vollzogene Vermählung des Marquis de Fayal (Sohn des Herzogs Palmella) mit der reichen Tochter des Grafen Povoa, den Verwandten letzterer ein großer Strich durch ihre Rechnung gemacht ist, so suchen diese nun Alles hervor, den Herzog durch Schmähschriften an den Pranger zu stellen. Man glaubt sogar, daß sie sich noch thätlich an dem Herzog oder dessen Familie rächen werden, indem sie das Straßengesindel gegen ihn aufzuhetzen suchen. Vor einigen Tagen soll man einige Leute festgenommen haben, die Feuer an seinen Palast legen wollten. So viel ist gewiß, daß auf einer Seite des Palastes, wo derselbe durch eine enge Straße von den gegenüberstehenden Häusern getrennt ist, in letztern Feuer ausbrach, wobei einige Häuser abbrannten. Durch die Thätigkeit einiger Spritzenleute aber wurde der Palast geschützt. — In Hinsicht der Selbstmorde, die noch vor zwanzig und dreißig Jahren beinahe beispiellos waren, macht man jetzt die traurige Erfahrung, daß sie, besonders in Lissabon, immer mehr zunehmen, und in gewissen Jahresperioden, vor allen im Frühjahre, häufiger als zu andern Jahreszeiten sind; besonders ist unter dem weiblichen Geschlecht die Manie eingerissen, sich aus den Fenstern hoher Häuser herabzustürzen oder von dem großen Aquäduct im Thale von Alcantara. Fünf solcher Fälle kamen in vergangener Woche vor. In einem Hause der Stadt stürzte sich am hellen Tage eine Mutter mit zwei Töchtern zu gleicher Zeit aus den Fenstern ihres hohen Dachstübchens, und zwar ganz unbekleidet. Ein reicher und angesehener Kaufmann machte, ohne einen bekannten erheblichen Grund, in vergangener Woche den Todessprung von der 200 Fuß hohen Wasserleitung. Seinen nächsten Verwandten und Brüdern machte er seinen Vorsatz schriftlich bekannt, und diese eilten, was sie nur konnten, um ihn noch einzuholen und zu retten; allein sie kamen um einige Minuten zu spät, und hatten den furchtbaren Anblick, wie er sich eben hinabstürzte. — Lissabon verschönert sich mehr und mehr. Man muß erstaunen über alle die Werke, welche die Municipalkammer nun seit vier Jahren ausgeführt hat und noch immer weiter ausdehnt. Dahin gehören vorzüglich die vielen unterirdischen Canäle zum Abfluß der Unreinigkeiten und die Verbesserung des Straßenpflasters, so wie die Erweiterungen und Verzierungen der öffentlichen Promenaden, die freilich ein ungeheures Geld kosten. Alle früheren großen Einnahmen der Municipalkammer, die auf einige hundert Contos *) sich beliefen, und wofür so gut als gar nichts zum Besten der Stadt geschah, flossen bloß in die Taschen der Herren des Stadtraths. Neuerer Zeit wurden sie gesetzlich dem Staatsschatz einverleibt, wogegen dieser der Municipalkammer monatlich 10 Contos für die Ausgaben einzuhändigen hat, also 120 Contos des Jahres, und außerdem noch 42 Contos, also zusammen 162 Contos, von denen 120 Contos für Erleuchtung, Pflaster und Reinigung der Stadt, 9 Contos für die Erhaltung der Wasserleitung und 25 Contos für neue Werke bestimmt seyn sollen. — Am 30 des vergangenen Monats wurden im Staatsschatze 3946 Contos in Staatspapieren inländischer Schuld und Papiergeld amortisirt. Allein ungeachtet dieser beträchtlichen Amortisationen, die jährlich vorgenommen werden, wird die Staatsschuld immer größer. Man streut damit den Leuten nur Sand in die Augen, denn von der einen Seite amortisirt man die alten Papiere und macht von der andern Seite wieder neue Schulden; es ist ein bloßer Austausch der alten Papiere gegen neue.

*) Ein Conto = 2850 fl. im 24 fl. Fuß.

Frankreich.

△ Paris, 25 Mai. Das Publicum kümmert sich kaum mehr um das Ministerium und seine Zusammensetzung, seine Grundsätze und sein System. Die Oppositionsblätter sind ungemein gemäßigt in ihren Ausfällen. Die Hofjournale fangen an, für sämmtliche Coalitionssünden Verzeihung oder wenigstens Vergessenheit zuzusichern — und dennoch steigen und wachsen mit jedem Tage die Besorgnisse derer, die, wäre es auch nur eine Spanne weit, in die Zukunft zu sehen vermögen. Was man früher sich nur wie ein Mährchen erzählte, aber nicht glaubte, hat sich nun durch die letzte Insurrection als furchtbare Wirklichkeit herausgestellt, daß nämlich unter den Proletariern der Hauptstadt und der Provinzen eine vielverzweigte und eine Masse von Individuen umfassende geheime Gesellschaft besteht, welche — dergestalt organisirt, daß ihr nicht beizukommen ist — nicht nur die öffentliche Ruhe, sondern den Besitzstand und die ganze sociale Ordnung in ihrer Basis bedroht. Kein Mann von Bildung und von ehrlichen Absichten, er möge auch noch so sehr demokratischer Enthusiast seyn, kann ohne Schaudern daran denken, wohin eine solche Umwälzung führen müßte. Sogar der National spricht heute aufrichtige Worte der Warnung. Was ich Ihnen vorgestern geschrieben, sagen heute mehrere Blätter: durch die Lauheit, Zerrissenheit und Impotenz der Opposition sey ihr Ansehen im Publicum so sehr geschwächt worden, daß selbst die Mitglieder der äußersten Linken bei ihrer Partei in Verachtung gefallen seyen. Hätten die Intriguen der Hofpartei diesen Zweck gehabt, so sey er vollkommen erreicht. Es gebe für die Kammer und insbesondere für die Opposition nur ein Mittel, sich in der öffentlichen Achtung wieder zu heben, sagen die radicalen Blätter: dieß sey Einigkeit und eine entschiedene Sprache; keine Transaction, keine Capitulation, keinen Verrath mehr! Wenn aber die Opposition nicht auf so entschiedene Weise auftrete, so werde von zwei Dingen eines geschehen: die geheimen Gesellschaften werden den Schild aufs neue erheben, und im Fall sie Erfolg hätten, sey schwer zu sagen, wie weit diese gräßlichen Wirren führen könnten; oder werde von der Hofpartei die erste beste Schilderhebung der geheimen Gesellschaften benützt werden, um die Bourgeoisie in Angst zu jagen, und die Sanction von Maaßregeln zu erlangen, wodurch eine parlamentarische Opposition für lange Zeit unmöglich gemacht würde. — Letzteres ist nach meiner Ansicht viel wahrscheinlicher als ersteres. — Schon habe ich heute von mehreren Seiten gehört, daß die Notabeln in der Bourgeoisie thätig sind, den Nationalgardisten die Lauheit vorzuwerfen, welche sie am 12 und 13 Mai bewiesen hätten, und ihnen begreiflich zu machen, wie nöthig es sey, die Versuche der Meuterer zu unterdrücken, sich an den König anzuschließen, und für die öffentliche Ordnung und die Julinsregierung sich wieder etwelchermaaßen in Enthusiasmus zu versetzen. Das aber eben wird machen, daß man von Seite des Beharrsystems um so beharrlicher bleiben wird; dadurch eben wird die Handelskrisis erhalten und vermehrt; diese Wirkung eben wird die Proletarier aufs neue in Wuth und Verzweiflung bringen. Kurz man dreht sich in einem viciosen Cir-

kel, aus dem nicht herauszukommen ist, so lange gewisse Personen nicht einen neuen Menschen anziehen, was keinem gegeben ist. Das Ministerium, sagen die Oppositionsblätter, sey ein Statusquo-Ministerium, das nach vorn und hinten und nach beiden Seiten am Staatswagen ziehe, wobei eben nicht viele Fortschritte zu erwarten ständen. Zur Charakteristik der Zeit füge ich Ihnen hier aus einem der Witzblätter eine kleine Satyre bei. „Unbekannter. Portefeuilles — ja um die ist's eine schöne Sache. Aber wir müssen auch regieren und uns über unsere Grundsätze verständigen. Habe ich doch schon diesen Morgen mit dem illustren Degen Conferenz gehalten. Er ist wohl beschlagen im Fach der auswärtigen Angelegenheiten — der Schelm. Illustrer Degen. Wohl! etwas versteh' ich schon von den häuslichen Angelegenheiten. Unbekannter. Auswärtige Angelegenheiten, mein Bester. Degen. Ah, ja, ja, ich versteh' das Ding aus dem Grund. Unbekannter. Man sagt im Publicum, gegen alle Wahrheit, jeder von uns gehe seinen eigenen Weg, das ist nicht wahr. Wir sind Ein Herz und Eine Seele — zum Beispiel über die englische Allianz. Was halten Sie davon, mein Illustrer? Degen. Just, wie Sie mir gestern die Ehre gehabt haben zu sagen; ist mir aber wieder entfallen. Unbekannter. Und Sie vom Innern? Duchatel. Ich? — über die englische Allianz denk' ich blau. Dufaure. Ich roth. Passy. Ich violet. Cunin. Ich schillernd. Unbekannter. Vortrefflich, vortrefflich, das übersteigt meine Erwartungen. — Nun zur orientalischen Frage. Duchatel. Was diese betrifft, so denke ich darüber grün. Passy. Ich braun. Dufaure. Ich Orangefarb. Unbekannter. Herrlich, welche Uebereinstimmung! Und Sie, Cunin? Cunin. Ich mausgrau. Unbekannter. Und Sie, mein Illustrer? Degen. Ich — frei heraus zu sagen — ich weiß es nicht, das ist meine unverhohlene Meinung. Unbekannter. Sie ist gewagt, aber als Chef, als Kopf des Körpers muß man Ihnen Ihre Freimüthigkeit zu Gute halten u. s. w."

Griechenland.

Einige deutsche Zeitungen berichten nach einem Pariser Blatt, das sich auf eine Correspondenz aus Athen vom 28 April beruft, der englische Gesandte, Sir Ed. Lyons, habe sich an Bord des Pembroke nach Ancona eingeschifft, und zwar weil er keine Genugthuung für die in Patras jonischen Unterthanen zugefügten Mißhandlungen habe erhalten können. Da indeß unsere eigene Correspondenz aus Athen, die bis zum 12 Mai reicht, kein Wort davon meldet, so darf man obige Angabe als grundlos betrachten. Auch eine Correspondenz aus Athen vom 30 April im M. Chronicle weiß nichts davon, wohl aber weiß sie verschiedene andere Neuigkeiten, die den Stempel der gemeinsten Calumnie so unverkennbar an sich tragen, daß man sich nur wundern muß, wie ein so geachtetes Blatt wie das M. Chronicle solchem Schmutz seine Spalten öffnen mag.

Persien.

Die Bombay Times vom 23 März enthält Folgendes: „Der Zustand Persiens scheint über alle Beschreibung erbarmungswürdig zu seyn. Der Schah artet mehr und mehr in einen morgenländischen Nero aus. Seit seinem Rückzuge von Herat vergeht kaum ein Tag, der nicht durch Handlungen der empörendsten Grausamkeit gebrandmarkt wird: Menschen lebendig schinden, ihnen die Zunge oder die Augen ausreißen, und ähnliche Strafarten sind an der Tagsordnung. Um jede Flucht vor seiner Barbarei unmöglich zu machen, hat der Schah die Moscheen und dergleichen Asyle mit Truppen umstellen lassen. Die Häuptlinge von Fars waren früher nur dem Fürsten von Schiras direct tributpflichtig und verantwortlich; dennoch hat der Schah ihnen unlängst den gemessenen Befehl zugeschickt, wie alle übrigen Großen des Landes zum Nauruz *) vor ihm zu erscheinen. Natürlich muß jeder ein reiches Geschenk mitbringen. Da nun der Prinz von Schiras, dieser Forderung seines königlichen Verwandten zu lieb, in seinen eigenen Erpressungen schwerlich nachlassen wird, und die Vornehmen des Reichs für das, was ihnen die Fürsten abnehmen, sich wieder an ihren unglücklichen Vasallen zu entschädigen suchen werden, so ist zu erwarten, daß das Land systematisch ausgesogen wird. Der Schah hat der gewöhnlichen silbernen Landesmünze, die im Lande cursirt, vier Gran Silber entziehen und dieselbe durch eine Legirung von geringerem Metall ersetzen lassen. Dennoch müssen seine geliebten Unterthanen diese schlechte Münze zu ihrem früheren vollen Werth annehmen. Die Kaufleute in Bushire wurden gezwungen, auf ihre Zölle 1250 Tomans vorzuschießen. Solche Tyrannei, wie die, unter welcher das arme Persien seufzt, muß man betrachten, um (so fügt die Bombay Times als „fabula docet" für die ostindische Bevölkerung bei), um zu fühlen, was es heißt, unter dem milden und segenreichen Scepter Großbritanniens leben. . . Durch eine neuliche Ordonnanz hat der Schah allen seinen Dienern eine neue Uniform vorgeschrieben: sie besteht, vom Vezier bis zum gemeinen Soldaten herab, aus einem Ueberrock, engen Pantalons und Stiefeln. Alle Beamten bis zum Rang eines Majors herab erhalten gekrämpte Hüte, die von niedreren Rangstufen runde Hüte mit Federn. Man sieht, der Schah will mit dem Sultan in „europäischer Civilisation" wetteifern. Das neue Ehrenkleid, das der Schah dem Prinzen von Schiras zugesandt, ist nur 100 Tomans werth, während es sonst 1000 zu kosten pflegte. Also auch Ersparungen im Staatshaushalt!"

*) Das Neujahrsfest der Perser, am Tage des Frühlingsäquinoctiums.

Personal-Nachrichten.

Ungarn. Zu Landtags-Deputirten wurden erwählt: von Seite des Csongráder Comitats die Gerichtstafel-Beisitzer Gabriel Klauzál und Stephan Kárász; von Seite des Neográder Comitats die Gerichtstafel-Beisitzer Anselm Szentiváni und Paul Frater; von Seite des Eisenburger Comitats der subst. Vicegespan Johann Zarka und der Assessor Széll; von Seite des Comorner Comitats der Vicegespan Dionysius Pázmándy und der subst. Vicegespan Raphael Ghiczy; von Seite des Honther Comitats die Oberstuhlrichter Alexander Luka und Emerich Sembery; (bei der darauf gefolgten Restauration wurde Alexander Luka zum ersten Vicegespan und Emerich Baloghy, gewesener Obernotar, zum zweiten Vicegespan ernannt); von Seite des Abaujvárer Comitats die Gerichtstafel-Beisitzer Michael Bárczay und Emanuel Péchy; von Seite des Oedenburger Comitats Paul Nagy und der Vicegespan Paul Hhavésy; von Seite der königl. freien Hauptstadt Ofen der Stadtrichter Franz Schreiber und der Stadthauptmann Franz Keller; von Seite der königl. Freistadt Eperies der Stadtrichter Stephan Dienes und der Assessor Vincenz Bujanovics; endlich von Seite der königl. Freistadt Zombor der Bürgermeister David Konyovics und der Notar Albert Haute. (Oesterr. Bl.)

[1896]

Erklärung.

In Heinrich Heine's offenem Briefe an Hrn. Julius Campe (Nr. 75, 76, 77 der Zeitung für die elegante Welt) sind einige Namen ausgelassen, andere angedeutet, und nur der Name Dr. Wihl blieb ausgeschrieben. Man wird nicht glauben, daß Heine gegen den Hrn. Wihl polemisiren wollte, er hielt es bloß für seine Pflicht, öffentlich darzulegen, welchen Händen sein Manuscrip

anvertraut wurde. Auch hat er nöthigenfalls noch Briefe in Bereitschaft, um das Verhältniß der HH. Wihl und Gutzkow zu einander zu beleuchten. — Leipzig, im Mai.

Die Redaction der Zeitung für die elegante Welt.

[1796—98]

Kunstverein von Mülhausen in Frankreich.

Der neugegründete Verein zur Beförderung der schönen Künste in Mülhausen hat auf den 1 October d. J.
seine erste Ausstellung von Gemälden festgesetzt. Es geht daher an sämmtliche Künstler Deutschlands die Bitte, diese Ausstellung mit Ihren Producten zu beehren.

Die Gesellschaft übernimmt sämmtliche Spesen des Hin- und Hertransports, so wie die volle Uebermachung des Betrags der etwa veräußerten Gegenstände.

Die HH. Künstler sind ersucht, im voraus den Preis, den Gegenstand des Gemäldes und die Größe desselben bei dem unterzeichneten Vorstand des Vereins anzugeben, die Sendungen selbst sind an den Agenten der Industriegesellschaft in Mülhausen durch Vermittlung des Hrn. Alex. Reichardt in Straßburg zu machen.

Der Verein besitzt nicht unbedeutende Hülfsmittel zu Ankäufen von Gemälden.

Die Dauer der Ausstellung ist auf einen Monat festgesetzt.

Der Abgang der Sendungen sollte berechnet werden, um wo möglich vor dem 15 September in Mülhausen einzutreffen, es ist jedoch die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Gegenstände, die bereits in dem Turnus der rheinischen Ausstellungen begriffen sind, von Mannheim aus, wo der Turnus zu Ende September sich schließt, noch zeitig genug zur Aufnahme in die Mülhauser Ausstellung befördert werden.

Die Gemälde sollten wo möglich eingerahmt und jedes an dem Boden seiner Kiste festgeschraubt seyn, wo sonst der Verein keine Garantie übernehmen kann.

Der Präsident des Mülhauser Kunstvereins: **Carlos Forel.**

[1800—18]

Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst mit zwei Schiffen von 60 und 75 Pferdekraft. Abfahrt von Regensburg nach Linz während der Monate

Junius 2, 4, 7, 9, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29.
Julius 2, 4, 7, 9, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29.
August 1, 3, 6, 8, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28, 31.

Rückfahrt von Linz stets am zunächstfolgenden der vorstehenden Tage.

Die directe Verbindung zwischen Linz und Wien ist sowohl durch die Schiffe der österreichischen Gesellschaft, als durch täglich abgehende Eilwagen hergestellt.

Die Schiffe legen die Reise stromabwärts in einem, aufwärts in zwei Tagen zurück.

Ankunft in der Regel 8 Uhr Abends in Regensburg, von wo täglich um 10 Uhr Abends ein Eilwagen über Nürnberg nach Frankfurt abgeht. — Regensburg, im Mai 1839.

Die Direction.

---

[158]

Knapp's evangelischer Liederschatz.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und durch alle guten deutschen und schweizerischen Buchhandlungen zu haben:

Evangelischer Liederschatz
für Kirche und Haus.

Eine Sammlung geistlicher Lieder aus allen christlichen Jahrhunderten, gesammelt, systematisch geordnet und nach den Bedürfnissen unserer Zeit bearbeitet von

M. Albert Knapp,

Zwei Bände in großem Median-Octav, zusammen 1650 Seiten mit 3590 Liedern, einer Abhandlung über das Kirchenlied und 4 Registern, nämlich einem biographischen, alphabetischen, Melodien- und Spruchregister.

Preis: für 1 Exemplar auf weißem Druckpapier 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.
für 1 Exemplar auf weißem Velinpapier 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr.
Freiexemplare bei 50 zwei und bei 100 fünf.

Der Verfasser suchte in dieser umfassenden Sammlung es der evangelischen Kirche Deutschlands thatsächlich vor Augen zu legen, was sie an guten geistlichen Liedern besitzt, und dadurch einen Beitrag zu der so wünschenswerthen Gestaltung eines deutschen evangelischen Nationalgesangbuchs zu geben. Zu dieser Arbeit bewog ihn vorzüglich die große Dürftigkeit der meisten Kirchengesangbücher, und der Blick auf die verkehrten Grundsätze, wornach viele derselben gefertigt sind, — sodann aber auch der innige Wunsch, in jeder deutschen evangelischen Familie ein recht vollständiges, gediegenes und allen Bedürfnissen genügendes geistliches Liederbuch zu sehen, das in Freude und Leid ein ächter Hausschatz wäre. Daher wurden nicht allein die sämmtlichen evangelischen Kernlieder, sondern auch viele hundert andere, meist verschollene oder ganz unbekannte Gesänge in zarter, den billigen Forderungen des Christengeschmacks entsprechender Bearbeitung aufgenommen, also, daß bloß die Sprachfehler, Sprachhärten und alte unpassende Bilder entfernt, das Gepräge der Lieder selbst jedoch und der einfache evangelische Geist unverkürzt gelassen wurden.

Das Ergebniß hiervon dürfte dieses seyn, daß eine bedeutende Zahl bisher wenig beachteter Lieder den bekannteren Kernliedern nun würdig zur Seite steht, und der brauchbare Liedervorrath der deutschen Kirche einen ansehnlichen Zuwachs gewonnen hat.

Die unterzeichnete Verlagshandlung hat nicht nur für schönen, auch älteren Augen leserlichen Druck, und gutes, dauerhaftes Papier gesorgt, sondern auch den Preis auf's niedrigste gestellt, damit dieser umfassende Liederschatz ein wahres Volksbuch werden und auch in die Häuser der Unbemittelten den Weg finden könne. Möge diese redliche Absicht durch Mitwirkung vieler Freunde des evangelischen Christenthums wohlwollend und kräftig befördert werden. —

Stuttgart und **Tübingen.** **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1880–82] **Edictal - Ladung.**

Gemäß Requisition des k. k. steyermärkischen Landrechts Gratz wird hiemit nachstehende Edictalladung erlassen:

„Vom k. k. steyermärkischen Landrechte wird bekannt gemacht:

Hr. Johann Adam Freiherr v. Welsersheimb und dessen Gemahlin Maria Salome, geborne von und zu Thunau, haben in ihrem Testamente vom 9 October 1769 ein Fideicommiß gestiftet, welches dermalen in 10,050 fl. theils 2 1/2 Proc. theils 2 Proc. steyr. ständ. Aerars- und Domestical-Obligationen besteht, und in welches nach der reinen Intestat-Erbfolge succedirt wird. Da nun Notburga Freyin v. Sternbach im Genusse von 1/10 des F. C. am 26 December 1827 zu Innsbruck — Philippine Freyin v. Sternbach ebenfalls im Genusse von 1/10 des F. C. am 5 November 1806 zu Klagenfurt — Josepha Freyin v. Zimmermann im Genusse von 1/4 des F. C. am 25 Julius 1852 in Gratz, und Victoria Pohl, geborne Freyin v. Pillot, ebenfalls im Genusse von 1/5 des F. C. gestorben, und deren gesetzliche Erben unbekannt sind, so werden hiemit alle jene, welche einen Erbsanspruch an die erledigten F. C.-Antheile zu haben vermeinen, aufgefordert, sich

binnen einem Jahr und sechs Wochen

so gewiß mit einer ordentlichen Erbserklärung zu melden, als widrigens die Abhandlung zwischen den Erscheinenden der Ordnung nach gepflogen, und die erledigten F. C.-Antheile jenen der sich Anmeldenden eingeantwortet werden würde, denen es nach dem Gesetze gebührt.

Gratz, am 26 April 1859.

Augsburg, den 21 Mai 1859.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

Pichler.

[1885] **Königliche Justiz-Kanzlei zu Göttingen.**

Vorladung.

Auf den Antrag der Försterin Mack, gebornen Weyland in Calbe, Amts Jerem, als Beneficial-Erbin ihres Bruders, des verstorbenen Baucondncteurs Anton Julius Weyland in Göttingen, zuletzt in Neapel, werden alle diejenigen, welche an dessen Nachlaß aus irgend einem Grunde Rechte und Ansprüche zu haben glauben, in dem auf königlicher Justizkanzlei zu Göttingen

auf den 28 August 1859

anberaumten Termin zur Anmeldung und Klarmachung ihrer Forderungen durch Vorlegung der dazu dienenden Documente, unter der ausdrücklichen Verwarnung vorgeladen, daß die alsdann nicht Erscheinenden mit ihren Ansprüchen ausgeschlossen und zum Stillschweigen verwiesen werden sollen.

[1873] **Die Freunde**

der engl. und holländ. Litteratur

erlaubt sich der Unterzeichnete auf das seit Anfang dieses Jahres bei ihm erscheinende

„Bulletin bibliographique de la littérature anglaise et hollandaise“

aufmerksam zu machen, welches alle Erzeugnisse der englischen und holländischen Presse in kürzester Zeit mittheilt und durch *alle* Buchhandlungen Deutschlands **gratis** bezogen werden kann.

Leipzig, im Mai 1859.

T. O. Weigel, Buchhändler.

[1848–50] **Empfehlung**

des Gasthofes

zur goldenen Kanone

(auch Stuck genannt),

in **Linz** an der Donau.

Thomas Bauer, Besitzer des **Gasthofes** zur **goldenen Kanone** an der schönen **Landstrasse in Linz**, gegenüber der **k. k. Polizei-Direction** und des **k. k. Oberpostamtes** — empfiehlt sich allen resp. hochgeehrten Reisenden auf das Beste mit der Versicherung der ausgezeichnetsten und billigsten Bedienung.

Seit dem Besitze dieses Gasthofes, hatte ich das Glück, mich des Besuches der **höchsten** und vieler **hohen Herrschaften** zu erfreuen und benütze diese Gelegenheit, für den mir bisher gütigst geschenkten zahlreichen Besuch meinen innigsten Dank abzustatten. — Mein **Gasthof** eignet sich ganz besonders gut für jene P. T. HH. **Reisenden**, die sich der **Extra-Post** oder eigenen **Equipage** bedienen, indem derselbe mit einer freien und bequemen Einfahrt, mit besteingerichteten Zimmern, geräumigen Wagen-Remisen und ganz vorzüglichen Stallungen versehen ist.

Zur Bequemlichkeit der P. T. HH. Reisenden, welche sich eigener Wagen bedienen, und selbe auf einem Dampfboote aufzugeben wünschen, sorge ich für die **unentgeltliche Transportirung** derselben nach den Abfahrtsplätzen der Dampfboote unter verläßlicher Aufsicht.

Linz, im Mai 1859.

[1842–43] **Außergewöhnliche Preisherabsetzung und Ausverkauf des nun mehr geringen Exemplar-Vorrathes!**

Hogarths Kupferstiche nebst Erklärung, von Lichtenberg. Compl. in 14 Lief. 12. Gött. und Wien 1855. mit 82 schön. Kupf. v. Riepenhausen u. Rahl. gr. Fol. neu geb. Statt 65 fl. für 10 fl. Aparte werden abgelassen die 62 Kupf. Lief. 1 — 10 im Umschl. für 4 fl. 36 kr.

Waverley Novels (W. Scott's) with notes by the Author and corrected by D. Flügel. 29 Volumes gr. 12. Lond. and Lpz. Prachtausg. auf Velinp. neu br. Statt 50 fl. für 7 fl. 54 kr.

Auch werden davon abgelassen:

Waverley, 3 Vol. 1 fl. 50 kr. — *Guy Mannering*, 3 Vol. 1 fl. 50 kr. — *Antiquary*, 3 Vol. 1 fl. 50 kr. — *Rob Roy*, 3 Vol. 1 fl. 50 kr. — *The Black Dwarf*, 1 Vol. 30 kr. — *Old Mortality*, 3 Vol. 1 fl. 50 kr. — *The Heart of Mid Lothian*, 4 Vol. 1 fl. 48 kr. — *The Bride of Lammermoor*, 2 Vol. 48 kr. — *Legend of Montrose*, 2 Vol. 1 fl. 12 kr. — *Castle Dangerous*, 2 Vol. 1 fl. 50 kr.

Jagemanns neuesten italienisch-deutsches u. deutsch-italien. Wörterbuch, mit mehr als 15000 Artikeln nach dem großen Valentinischen Wörterbuche von Dr. **Bolza**, vermehrte und genau berichtigte Ausgabe. 4 Bände. (187 Bogen stark) groß Lexiconformat auf Medianpap. im Umschlag br. 7 fl. 12 kr.

Zu haben für Convent.-Münze in **R. Sammers** Buchhandlung in **Wien** (Kärthnerstraße Nr. 1019), wie auch durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes für dieselben Preise zu beziehen.

[1872] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz Jun.** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Frauenliebe und Dichterleben.

Ein litterarisches Album für gebildete Frauen

herausgegeben von

Karl Vogel.

Mit dem Portrait der Margarethe Klopstock in Stahlstich.

Imp.-8., eleg. cartonn. Preis: 1 Rthlr. 18 gr.

Keinen Roman — wohl aber reichen Stoff zu hundert romantischen Charakterbildern aus dem Leben edler Frauen und gefeierter, berühmter Dichter aller Zeiten und Völker legen wir in diesem **„litterarischen Album“** dem gebildeten Publicum vor. Es eröffnet dasselbe eben so tiefe Blicke in das innerste Heiligthum des weiblichen Gemüthes, als es unwiderleglich beweist, daß wahre Weiblichkeit in der Stille ihrer Wirksamkeit und fern von allem Absichtlichen und Zudringlichen, von jeher einen mächtigen Einfluß ausgeübt habe, das Wahre und Schöne in Kunst und Wissenschaft nicht minder, als im Leben zur Erscheinung zu bringen. — Möchte keine gebildete Frau dieses zur Ehre ihres Geschlechtes geschriebene, und von der Verlagshandlung mit Eleganz ausgestattete Werk ungelesen lassen!

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der sten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 152. — 1 Junius 1839.

Uebersicht.

Portugal. Brief aus Lissabon: die miguelistischen Guerrilhas. — **Spanien.** Espartero nimmt Orduña; die Carlisten räumen Balmaseda und Arciniega. Die spanischen Consuln sollen von den sardinischen Häfen abberufen seyn. — **Großbritannien.** Die Feste der Königin. — **Frankreich.** Prinz Joinville zum Generalstabschef der Mittelmeer-Escadre ernannt. Die Pairskammer setzt für das litterarische Eigenthum 30 Jahre nach dem Tode des Schriftstellers fest. — **Niederlande.** — **Italien.** Brief aus Neapel: Truppensendungen nach Sicilien, wo das Martialgesetz verkündet wird. — **Schweiz.** Execution im Wallis. Legat des Cardinals Fesch für seine Verwandten in Basel. — **Deutschland.** München, Mannheim, Frankfurt, Wiesbaden, Hannover, Hamburg. — **Schweden und Norwegen.** Brief aus Stockholm. — **Rußland.** Vorübergehende Krankheit des Kaisers. — **Türkei.** Konstantinopel 18 Mai: dort noch keine Kunde von einem wirklichen Kriegsausbruch. Reschid Pascha wird zur Uebernahme des auswärtigen Ministeriums berufen. — **Ostindien und Afghanistan.** — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** St. Marc Girardin über die orientalische Frage. — Die Jonischen Inseln. (Auflösung der gesetzgebenden Versammlung.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Türkei. (Den Tscherkessen jede Unterstützung verweigert.) — Niederlande. (Der Scheldezoll. Aussicht auf einen Vertrag mit dem deutschen Zollverein.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Brief aus Washington.)

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin 27; Amsterdam 26; Frankfurt a. M. 28 Mai.

Portugal.

① Lissabon, 13 Mai. Eine Correspondenz aus S. Bartholomeu de Messines vom 27 April, welche das Miguelistische Journal Echo gibt, theilt manche interessante Details über die Guerrilhas in Algarbien mit, woraus hervorgeht, daß ihre Macht noch allenthalben verbreitet ist. Der Berichterstatter gehört der Colonne an, die von dem Major Cabral (der den alten Remechido gefangen nahm) commandirt wird, und sagt: „Wir marschirten in der Richtung von S. Marcos und stießen auf den Camacho (einen Guerilhen-Hauptmann) mit vier der Seinigen, die sich sogleich auf die Flucht nach der Serra da Carapinha begaben. Sie konnten, trotz aller Anstrengung der Cavallerie, nicht eingeholt werden. In Bonafatima rastete die Colonne einige Stunden, und marschirte darauf nach dem Valle das Astias. Auf dem Berge das Taipas traf sie auf drei Guerrilheiros, die niedergehauen wurden. Auf der Serra d'Amarella erblickten wir die Guerrilhas-Abtheilung, die von Ventura commandirt wurde. Sogleich ergriff sie die Flucht, als wir noch aus großer Ferne Feuer auf sie gaben. Im Valle das Astias wurde übernachtet, und hier erfuhren wir durch einen gefangenen Guerrilheiro, daß der Generalcommandant der Guerrilhas, Namens Silva Mefra, Barao d'Almodovar, den folgenden Tag Revue über seine Truppen halten würde. Allein von unserer Ankunft benachrichtigt, zog er sich aus der Gegend. In der Nachbarschaft von Sta. Clara kamen uns den folgenden Tag nur vier Guerrilheiros zu Gesicht, die zum Trupp des Rachado gehörten, aber ebenfalls die Flucht ergriffen. Der Gefangene vom vergangenen Tage wurde am Rasttage in Gravao erschossen. Wir erfuhren hier, daß der Guerrilhaschef Mira zwischen Gravao und Ourique gestanden, und sich mit 15 Pferden dem Rachado angeschlossen habe; auch erfuhren wir, daß der Guerrilhasmajor Casimiro in Sallao stehen sollte, allein bei unserer Annäherung nahmen sie Reißaus, und kaum war ein einziger noch einzuholen, der niedergehauen wurde. — Am 6 hat der General der Guerrilhas über seine Division im nördlichen Gebirge, und am 7 im südlichen Theile desselben Revue gehalten. Sie sind seit kurzem sehr verstärkt worden und erwarteten eine Waffenlieferung, die zum Theil schon angekommen und vertheilt worden ist. Selbst Jungen von zwölf Jahren laufen den Guerrilhas zu, und der Landmann sieht sich genöthigt, Mädchen zum Hüten seines Viehes zu brauchen. Alle wohlhabenden Landleute werden beraubt, und wer sich widersetzt, gemordet, und an alle ist der Befehl ergangen, den Truppen der Königin kein Vieh zu verkaufen; wer diesem zuwiderhandelt, dem wird Alles rein ausgeplündert. Ihre Cavallerie ist jetzt weit zahlreicher wie früher." — Auch in den nördlichen Provinzen rühren sich jetzt die Miguelisten wieder mehr. Wenn man sich auch nicht gerade den Don Miguel wieder herbeiwünscht, so wünscht man wenigstens ein absolutes Gouvernement, womit auch wohl der größte Theil der Cartisten einverstanden ist. Allein die Septembristen sind wachsam und haben Energie, sie arbeiten Tag und Nacht, um die „Volksfreiheit" aufrecht zu erhalten, während die Cartistenpartei kraft- und saftlos ist, und nichts thut, was zur Realisirung ihrer Wünsche beitragen könnte. In Porto bestehen gegenwärtig 18 Freimaurerlogen, die alle aus Septembristen bestehen, die aber eigentlich nichts weiter sind als Revolutionsclubs; ihre Mitglieder, fast lauter junge Laffen aus den Mittel- und Handwerksständen, zeichnen sich besonders durch rothe Westen und rothe Halsbinden aus, und werden deßhalb von den cartistischen Blättern Garroteiros (Scharfrichter) betitelt. — Als Opposition jener Logen bildet sich nun eine andere in Porto, die aus gemäßigten und lauter angesehenen Leuten zusammengesetzt seyn soll. — Auch der Nacional bestätigt die Verstärkung der Guerrilhas in Algarbien und Alemtejo, und nennt als Anführer derselben unter andern Cabrita, Mira, Rachado und Alvaneque, die vor kurzem ein Detaschement von 15 Mann Lanciers angriffen, wovon sie zehn zu Gefangenen machten, und einen tödteten. Remechido's Sohn bedroht von der andern Seite Odimira. Daß sie Zufuhr von Waffen erhalten, wird auch vom Nacional bejaht, und dennoch kann man wohl an der reinen Wahrheit, sowohl des Miguelistischen Echo als des freisinnigen Nacional zweifeln, denn das eine trachtet durch solche Nachrichten die Miguelistische Partei zu ermuthigen, das andere aber stellt die Sache gefährlich dar, um das Gouvernement zu bewegen, die Linientruppen aus der Residenz zu ziehen und nach Algarbien zu schicken, damit die National-

garden ıc. wieder die Oberhand in Lissabon behalten und das Gouvernement nach ihrer Pfeife tanzen lassen können. — Baron de Mencorvo ist von dem Gouvernement in einer diplomatischen Mission nach London geschickt, und mit dem letzten Dampfboote von hier abgereist.

Spanien.

Der **Moniteur** bringt folgende **telegraphische Depesche** aus Bayonne vom 26 Mai. „**Espartero hat sich am 22 Orduña's bemächtigt. Die Carlisten räumten Valmaseda** (wo zuletzt Maroto's Hauptquartier war) **und Arciniega.**"

Unsere gestrigen Madrider Correspondenzen bemerkten, Espartero's Plan werde, nach den bei Ramales und Guardamino erkämpften Erfolgen, wohl dahin gehen, sich zunächst Orduña's, Arciniega's und Valmaseda's zu bemächtigen, um sodann von Bilbao und dem biscayischen Golf bis Puente Larra am Ebro eine feste Operationsbasis zu gewinnen. Dieser Plan ist der Verwirklichung nahe: die schwierigsten Gebirgspässe und die Hauptpositionen der Carlisten auf dieser Linie sind genommen, und letztere haben keine Stellung mehr, welche Espartero an der directen Verbindung mit Bilbao und Portugalete hinderte. Daher sagt auch die **Quotidienne** über die obige telegraphische Depesche: „Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so würde sie der Sache des Königs sehr nachtheilig seyn, denn Orduña liegt an der Gränze von Biscaya und Alava und auf der Straße von Bilbao nach Vitoria. Dadurch wäre eine der wichtigsten Linien, welche die Carlisten errichten konnten, durch die Christinos durchbrochen. Wir erwarten die Bulletins aus dem k. Hauptquartier, um ein Ereigniß zu würdigen, das uns, wie wir nicht längnen, beim ersten Anblick als eine bedeutende Schlappe erscheint."

(**Sentinelle des Pyrenées.**) Die spanischen Consuln zu Genua und Nizza haben Befehl erhalten, beide Städte unverzüglich zu verlassen. Der Grund dieser Maaßregel ist, weil die constitutionelle Regierung Spaniens von Sardinien noch nicht anerkannt ist und kein sardinischer Consul in Spanien sich befindet.

Großbritannien.

London, 25 Mai.

Zur Vorfeier des Geburtstags der Königin Victoria ward am 23 Mai die von der London-Brightoner Eisenbahn fertige Strecke bis Croydon (einem gewerbthätigen Marktflecken der Grafschaft Surry, an einem schiffbaren Canal gelegen, der mit dem Grandsurry-Canal in Verbindung steht), in Gegenwart einer großen Volksmenge eröffnet. Um 11 Uhr ging eine neue große Locomotive, Victoria genannt, mit einem Train von zwölf Wagen von dem Auslaufpunkt an der Londonbrücke ab. Die förmliche Eröffnung für das Publicum wird indessen erst im nächsten Monat erfolgen. — Vormals war an königlichen Geburtstagen unter andern Feierlichkeiten auch eine geschmückte Auffahrt der Briefpostkutschen (mail-coaches) gebräuchlich; dießmal unterblieb sie seit Menschengedenken zum erstenmal. Als Grund wird die, in Folge der Versendung so vieler Brieffelleisen auf den Eisenbahnen, sehr verminderte Zahl dieser Wagen angeführt. Tausende von Schaulustigen fanden sich in ihrer Erwartung getäuscht. Ebenso unterblieb eine Militärrevue im Hyde-Park, da es dermalen zu sehr an Artillerie und Truppen fehlt. — „Bei dem schönen Wetter, schreibt die **M. Post**, war eine ungewöhnlich große Anzahl Menschen im St. James-Park versammelt, um den hohen Adel, die Gentry, die fremden Gesandten und die Richter des Landes am St. Jamespalaste auffahren zu sehen, welche kamen, um Ihrer Maj. zu ihrem zwanzigsten Geburtstage Glück zu wünschen. Als der Wagen des Herzogs v. Wellington herankam, ertönte längs den Reihen des Volks ein wahres Pelotonfeuer von Lebehochrufen. Es dauerte noch fort, als der greise Held bereits in das Palastthor eingefahren war." — Abends war im Buckinghampalast großer Hofball, welchen Victoria wieder mit dem Großfürsten-Thronfolger eröffnete, während in derselben Quadrille der Prinz der Niederlande mit der Prinzessin Augusta von Cambridge antrat. Die zweite Quadrille tanzte die Königin mit dem letztgenannten Prinzen. Unter all den glänzenden Uniformen bemerkte man den griechischen Geschäftsträger, Fürsten Johannes Soutzo, in seiner Nationaltracht, und den Marquis v. Douglas in dem Plaid der schottischen Hochlande. — Ueber die Beleuchtung der Stadt am 23 Abends sind die Stimmen der Parteiblätter sehr getheilt. „Sie war, sagt die **Times**, keineswegs allgemein. Die Theater, die Clubhäuser und die Häuser der Hofgewerbsleute zeigten viele Devisen in Gas und Transparenten; aber in der Oxford-Street, Holborn, auf dem Strand, in der Fleetstreet und auf vielen andern großen Plätzen und Straßen war die Illumination nur sehr spärlich." Der **Globe** erwiedert: „Sie war im Gegentheile so glänzend und allgemein, als nur je an einem königlichen Geburtstag."

Der **Standard** meldet aus **Portsmouth** vom 24 Mai: „Heute bei Tagesanbruch lag das Linienschiff Hastings, mit der Königin-Wittwe an Bord, noch auf der Höhe von St. Helens (Insel Wight.) Um halb 4 Uhr gingen die Regierungsdampfboote Hydra, Messenger und Lightning, ersteres mit den Departementshäuptern (d. h. wohl den obersten Civil- und Militärbehörden von Portsmouth) nach St. Helens ab. Viele tausend Menschen waren den Vormittag über auf allen Punkten des Gestads versammelt, um die würdige Königin wieder an der Küste Altenglands landen zu sehen. Alle fanden sich unangenehm in ihren Erwartungen getäuscht, als sie erfuhren, daß Ihre Maj. die Landung bis morgen verschoben habe. Der Prinz von Sachsen-Weimar und Lord A. Fitzclarence (natürlicher Sohn Wilhelms IV), die in Portsmouth einige Tage auf Ihrer Maj. Ankunft gewartet, hatten sich alsbald an Bord des Hastings begeben. Mit Vergnügen können wir melden, daß die Gesundheit der Königin Adelheid seit ihrer Abreise von England sich sehr gebessert hat. Die Departementshäupter sind bei Ihrer Maj. heute auf dem Hastings zur Tafel geladen." — Am 24 Nachmittags halb 5 Uhr traf die Königin-Wittwe mit ihrem Gefolg in drei Wagen von Portsmouth in Marlborough-Haus ein. Sie war von der Gräfin v. Sheffield, ihrer dienstthuenden Palastdame, den dienstthuenden Ehrenfräulein Miß Hudson und Miß Mitchell, dem Grafen Howe, dem Grafen und der Gräfin v. Denbigh, dem hochwürdigen J. R. Wood, ihrem Schloßgeistlichen, dem ehrenwerthen Capitän Curzon, und ihrem Arzt Sir D. Davies begleitet.

Der Großfürst-Thronfolger fährt fort, die Feste des hohen Adels mit seiner Gegenwart zu beehren, ohne daß dabei eine Parteivorliebe hervorträte. Zu den Denkmalen für Nelson und Wellington hat der Prinz je 300 Pf. St. beigesteuert. Gestern (24) traf von St. Petersburg ein außerordentlicher Courier mit Depeschen an Se. kais. Hoh. ein. Er saß dann dem Miniaturmaler Chalon, und später dem Bildhauer Bozzoni zu seiner Büste für eine Medaille. — Auf dem Werft zu Woolwich wird Ihrer Maj. prachtvolle Dampfyacht Firebrand eilig in Stand gesetzt, da dieses Schiff dem Großfürsten Behufs eines Ausflugs um die Küsten von England, zum Besuche der verschiedenen Werften, zur Verfügung gestellt werden soll.

Der **Standard** befolgt seit einiger Zeit die Taktik, den Radicalen zu schmeicheln und sie vor den Whigs zu warnen.

So schreibt er jetzt: „Lord Melbourne sucht Hrn. Lefevre Stimmen für die Sprecherwahl zu erkaufen, durch das Versprechen, daß allen Forderungen der Radicalen, sowohl was Modificationen des Cabinets, als was die Annahme progressiver Grundsätze betrifft, ein fester Widerstand entgegengesetzt werden solle. Jedes radicale Unterhausmitglied darf von der Wahrheit dieser unserer Angabe überzeugt seyn." — Wirklich hat sich der Globe, das Organ Lord Palmerstons, neuerdings für die „Finalität" der Reformbill ausgesprochen.

Die auf den 24 Morgens angesagte große Chartistenversammlung in Birmingham ist ganz ruhig vorübergegangen, obwohl die Stadt wegen des eben stattfindenden Jahrmarkts mit Menschen aus den untern Volksclassen überfüllt war. Wie der Redner Hr. B. O'Brien äußerte, hätten gegen 200,000 Menschen zu dem Meeting erscheinen sollen, indessen waren kaum über 4 bis 5000 auf dem Platz. Die Redner, außer Hrn. O'Brien, die HH. O'Connor, Taylor und M'Donell, sprachen, vergleichsweise zu früheren Expectorationen, ziemlich gemäßigt, und eröffneten die Verhandlungen mit dreimaligem Lebehoch für die Königin Victoria. Folgende Adresse an Ihre Maj. wurde mit Zuruf votirt: „Wir Ew. Maj. loyale und pflichtgetreue Unterthanen, hier in öffentlichem Meeting versammelt, bitten Ew. Maj. die ehrerbietige Versicherung unsrer wärmsten Ergebenheit für Eure Person entgegenzunehmen. Zum Vergelt dafür flehen wir Ew. Maj. an, die Interessen der arbeitenden Classen von Birmingham, und des Landes überhaupt, möchten Eurer Beachtung nicht unwürdig gefunden und uns, Ew. Maj. Unterthanen insgesammt, möge jener Schutz zu Theil werden, der Eure Krone sichern wird. In der Hoffnung, daß Ew. Maj. in ihren Rath Männer berufen werde, welche die Annahme der Volkscharte sanctioniren und fördern werden, und denen die große Masse des Volks vertrauen kann, verharren wir u. s. w." Eine ähnliche Adresse wird von den Chartisten in London vorbereitet. — Hr. Vincent besorgt in seinem Gefängniß zu Monmouth fortwährend die Herausgabe seines ungestempelten Wochenjournals „the Western Vindicator."

(Standard.) Wir glauben zuversichtlich anzeigen zu können, daß Lord Palmerston gestern (24) Depeschen mit der Nachricht von dem wirklich erfolgten Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen der ottomanischen Pforte und dem Pascha von Aegypten erhalten hat. Wir wissen nicht, warum diese Kunde dem Publicum vorenthalten worden ist.

Frankreich.

Paris, 27 Mai.

(Moniteur.) Prinz Joinville reist noch in dieser Nacht nach Toulon ab. Se. k. H. begibt sich zur Escadre des Contreadmirals Lalande, zu dessen Generalstabschef er ernannt worden. — Der Herzog von Nemours hat bereits Paris verlassen, um an den Küsten des Mittelmeers und des Oceans eine Vergnügungsreise anzutreten. Se. k. H. wird sich in Cette einschiffen und beabsichtigt, mehrere Küstenpunkte zu besuchen.

Die Nachrichten aus dem Orient werden in den Pariser Blättern nach den Correspondenzen des Marseiller Sémaphore wiederholt, übrigens nicht sehr ernst besprochen. Die nichtigen Parteicombinationen in der Deputirtenkammer, ermüdend langweilige Conjecturen über die eigentliche Farbe des neuen Cabinets und ewige Declamationen gegen die Regierung verschlingen fast ausschließlich den täglichen Raum ihrer Spalten. Das Journal des Débats schweigt noch ganz über die Ereignisse in Syrien, und bemerkt bloß, daß seit dem Eintreffen der letzten Nachrichten im Marineministerium große Thätigkeit herrsche. Man arbeite dort, um alle im Mittelmeere verfügbaren Streitkräfte rasch auszurüsten. Der gestrige National sagt: „Der vagen Sprache des Admirals Duperré nach wird man die verlangten 10 Millionen keineswegs zur Ausführung eines nur etwas nationalen Planes verwenden, sondern man wird sie verschleudern, um damit irgend einen jungen Prinzen nach den Meeren der Levante reisen zu lassen." Heute erinnert der National selbstgefällig, daß seine Prophezeyung schon so bald in Erfüllung gegangen. Die Gazette de France glaubt nicht an ernste Verwickelungen. Das Wort Talleyrands: „die Revolution will den Krieg; sie wird ihn nicht haben," dominire noch immer die gegenwärtige Lage. „Zwar ist — sagt die Gazette — ein Conflict zwischen Rußland und England eines der Bedürfnisse der Zukunft, und Frankreich ist berufen, den Ereignissen den Ausschlag zu geben, indem es sich mit aller Kraft auf eine der beiden Seiten wirft. Aber England ist jetzt mit seinen Reformisten und Chartisten allzu gehindert, Rußland zu sehr beschäftigt mit seinen asiatischen Provinzen; das französische Cabinet durch seine Kammern zu sehr beengt, zu sehr gedrängt von der Emeute, alle Regierungen in einer zu schlimmen Lage, zu sehr eingenommen von den Ideen der Revolution, als daß nicht sämmtliche Mächte sich zu einem gemeinsamen Schritt vereinigen sollten, um den Krieg zu hindern und den Ausbruch des Brandes auf eine spätere Zeit zu verschieben."

* In der Pairskammersitzung vom 27 Mai ward der Entwurf über das litterarische Eigenthum weiter berathen, und zwar der wichtigste Artikel, über die Dauer des Eigenthums nach dem Tode des Schriftstellers. Graf Portalis schlug 50 Jahre statt 30 vor. Die Commission, in deren Namen Graf Siméon und der Herzog von Broglie sprachen, beharrte bei 30 Jahren, was denn auch mit großer Majorität angenommen wurde. Gay Lussac hatte angetragen, den bisherigen Termin von 20 Jahren bestehen zu lassen, fand aber keine Unterstützung.

In Bourganeuf, einem sonst sehr friedlichen Städtchen, brachen in Folge der letzten Wahl, wo Girardin durchgefallen, Unruhen aus. „Gegen Abend — erzählt der Moniteur Parisien — durchwanderten zahlreiche Gruppen die Straßen und stießen Drohungen und Insulten gegen mehrere Beamten und Wähler aus. Vergeblich waren die Ermahnungen des Unterpräfecten und Maire's, der Tumult dauerte bis 11 Uhr Nachts fort. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Zweihundert Mann Cavallerie brachen von Limoges nach Bourganeuf auf, um die Ruhe wieder herzustellen." Der Moniteur Parisien sagt nicht, ob die Tumultuanten Anhänger des Hrn. Girardin oder dessen Gegner waren; doch scheint aus dem Zusammenhang sich zu ergeben, daß es Gegner waren.

In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften vom 20 Mai wurde ein Schreiben des bekannten Mechanikers Dietz, der so viele rühmliche Versuche zur Verbesserung der Dampfwagen gemacht, vorgelesen. Hr. Dietz schreibt, er sey jetzt im Besitz einer für Fahrten auf der gewöhnlichen Landstraße bestimmten Dampfschleppmaschine, die alle wünschenswerthen Garantien der Sicherheit gewähre. Sie fahre so rasch, daß sie vier Lieues in einer Stunde zurücklege; sie bewege sich nach allen Richtungen, fahre gleich gut auf einem ebenen oder hügeligen Boden und könne 60 bis 80 Reisende nachziehen. Die Akademie ernannte Commissäre, um den Versuchen mit dieser neuen Maschine beizuwohnen.

*** **Paris**, 27 Mai. Die Commission der geheimen Fonds hat bei dem Vorschlage der Annahme des Gesetzesentwurfs die Bemerkung gemacht, daß das Ministerium dadurch ein Vertrauensvotum von der Kammer verlange. Die Erörterung des Berichts wird morgen in der Kammer beginnen. Man glaubt

allgemein, daß die Kammer nach einigen Erklärungen die verlangte Summe bewilligen wird. Am Mittwoch soll ein Gesetzesentwurf über den Zucker vorgelegt werden. Was die Eisenbahnen betrifft, so ist gewiß, daß das neue Cabinet sich damit beschäftigt. Wahrscheinlich wird darüber ein Gesetzesentwurf, der noch nicht vollständig ausgearbeitet ist, eingereicht werden. Gewiß wird dieß dann der letzte seyn, den man der Aufmerksamkeit der Deputirten unterlegen dürfte. Die meisten Deputirten wünschen nach Haus zurückzukehren, nachdem sie sich mehr als drei Monate fast unbeschäftigt in der Hauptstadt aufgehalten haben. Die Eile der Deputirten ist so groß, daß es vielleicht nicht einmal zu einer ernsthaften Erörterung über diesen Gegenstand kommen wird. — Man unterhält sich fortwährend über die Ereignisse im Orient, doch hält man die letzten Nachrichten aus Syrien noch für problematisch. Jedenfalls ist eine ungewöhnliche Thätigkeit bei dem Seeministerium eingetreten. In der vorigen Nacht haben mehrere Beamte auf dem Seeministerium gearbeitet, theils zur Abfassung von Depeschen des Seeministeriums an die Hafenpräfecten, theils zur Zusammenstellung der Materialien, welche die Commission der Deputirtenkammer zur Prüfung des eingereichten Gesetzesentwurfs verlangt hat. Dieselbe Thätigkeit herrscht auf den Bureaux des Kriegsministeriums. Die Corpschefs, die, im Fall die Regierung ein orientalisches Beobachtungscorps absenden wollte, in Thätigkeit gesetzt würden, sollen schon ernannt seyn. Man hat auch die Seehäfen bestimmt, wo sich die zu einer Expedition nöthigen Truppen concentriren sollten. — Man versichert, diesen Morgen seyen zwei bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Angestellte mit Depeschen an unsern Botschafter und an die Consuln unserer verschiedenen Stationen in der Levante nach Konstantinopel abgereist.

= Paris, 26 Mai. Eine Thatsache von Bedeutung ist in diesen Tagen geschehen, und Niemand spricht davon, kaum daß die öffentlichen Blätter davon Erwähnung thun: Hr. Emil Girardin ist in Bourganeuf nicht wieder erwählt worden. Mit dem Zauber des ersten Besitzes und der damals noch officiellen Panegyriken sind die zweideutigen Freunde und Anhänger des Mannes verschwunden, der vor wenigen Tagen noch beabsichtigte, die Presse Frankreichs zum Vortheil der Regierung zu bändigen. In dem vernichtenden Stillschweigen, das jetzt seine erklärtesten Feinde beobachten, liegt etwas Großartiges, aber für die nicht Unterrichteten könnte es leicht zu Irrthümern und Mißverständnissen führen. Nur zwei Männer, sagte ganz neuerlichst die „Presse," haben die Bedeutung und den Charakter der Presse begriffen, Thiers und Girardin, aber Thiers habe das mächtige Werkzeug nur zu seinem persönlichen Vortheil gebraucht, während Girardin mit demselben stets für das allgemeine Wohl und die Gesellschaft gearbeitet. — Es gibt Verwegenheiten, die jedesmal von neuem in Erstaunen setzen; dahin zähle ich vor Allem die eherne Stirne, mit welcher gewisse politische Beutelschneider sich selbst Tugendzeugnisse ausstellen. — In die schlafähnliche Abspannung, die im Palais Bourbon herrscht, hat selbst das Begehren von 10 Millionen Franken, um die Angelegenheiten im Orient mit würdiger Haltung anzusehen, kaum einige Unterbrechung gebracht. Man glaubt an nichts, und Niemand hat Vertrauen in die „würdige Haltung" des neuen Ministeriums, wiewohl man die einzelnen darin hervorragenden Talente keineswegs verkennt. In der Pairskammer hat die Verhandlung über das Gesetz in Betreff des litterarischen Eigenthums begonnen. Es dünkt uns eine bedeutungsvolle Erscheinung, daß die Frage überhaupt die gesetzgebende Gewalt einmal ernstlich beschäftigt; aus dem Anstoß der verschiedenen Meinungen und mit Hülfe der Oeffentlichkeit wird endlich doch ein für die Gesammtheit erfreuliches Resultat erwachsen. — Unter den litterarischen Neuigkeiten nenne ich Ihnen eine Geschichte Martin Luthers. Die Franzosen haben seit einiger Zeit viel zu thun mit Dr. Luther, den sie unter allen Gestalten, im Drama wie in der Geschichte, in Schimpf wie im Ernst dem Publicum auftischen. Die gegenwärtige Geschichte ist aus dem französisch-katholischen Gesichtspunkt aufgefaßt, wie sich dieß erwarten ließ. — Der poetische Bäcker, Reboul von Nismes, hat ein großes Gedicht „le dernier jour" herausgegeben; ich verspreche Ihnen, es nicht zu lesen.

* Lyon, 26 Mai. In eine Gruppe Arbeiter gemischt, welche am Philippstage dem Sternschießen und Feuerwerk zusahen, hörte ich einen derselben mit Leichtsinn ausrufen: „Eh bien, Messieurs, nous sommes à la dernière représentation de la St. Philippe!" Mit der Blitzesschnelle des Schlagworts, wie man sie nur bei Franzosen findet, setzte ein anderer bitter lachend hinzu: „et sans aucune remise!" Ich kann mich nicht überzeugen, daß diese Leute von der in Paris vierzehn Tage später ausgebrochenen Emeute Wind hatten; aber schon seit Ostern her flüstert man sich ins Ohr, daß es bald wieder was geben würde. Man hat von großen Verzweigungen dieses Complots und namentlich von einem dicken Knäuel in Lyon gesprochen. Bis heute hat aber noch nicht eine einzige Verhaftung stattgefunden. Freilich ward am Pfingstfest der Obrigkeit angezeigt, daß man das Arsenal und andere wichtige Posten überfallen wolle, und die Posten waren deßhalb verdoppelt und verdreifacht, aber die Schreckenskunde scheint — man weiß nicht, von wem? — erfunden zu seyn. Tourres, ein Bandenführer, wie es hieß, wurde durch die Pariser Blätter erschossen, während er hier ruhig in seinem kleinen Kramladen saß. Gewiß wurde durch die April-Unruhen 1834, die Societé des droits de l'homme gänzlich desorganisirt, aber ihre ungeheuern Verzweigungen durch ganz Frankreich konnten nicht gänzlich gebrochen werden; gewiß hat man hier in Lyon wieder versucht, daran zu organisiren, aber bei der Lauheit der Arbeiter nur mit wenigem Erfolg. Processe und darauf folgende Geldsammlungen für Gefangene, Subscriptionen für Zeitungen, Bücher, Denkmünzen, in jeder Localität Begräbnisse, Besuche von ehemaligen Chefs unterhielten eine ungeordnete Verbindung fort, die denn allemal inniger wird, wenn sich die politische Atmosphäre schwängert. Ohne genau zu wissen, wie oder wann? raunt man sich in den Cafés, auf den Gassen in die Ohren: „il y aura du train à Paris; l'faut être pret," und augenblicklich erhitzen sich die Leute durch Pulverkaufen, Patronenmachen und Gewehrputzen. Die Angestellten der Polizei müssen dieß hingehen lassen, um erst einzuschreiten, wenn wirklich der Ausbruch droht. Sonst würden sie um Kleinigkeiten das Vertrauen, dessen sie bedürfen, verscherzen. Denn auch die alten Verbündeten üben eine sehr feine geheime Polizei. Sie ziehen die Mouchards zu gewissen Versammlungen, und theilen dort erdichtete Nachrichten mit, die, wenn sie an die Autorität kommen, die Angeber als solche bloßstellen. So kann also die Regierung niemals mit Sicherheit auf ihre geheimen Agenten rechnen, die oft sogar das Geld nehmen, und doch ihren alten Freunden treu bleiben. Nur durch Wechsel kann man in Frankreich gewinnen; Fabrikherr und Angestellter, Minister und Institutsvorsteher, jeder will in möglichst kurzer Zeit sein Schäfchen ins Trockene bringen. Denn Alles hat seine Mode, und nur sehr gewandte Leute und verkappte Spitzbuben können zweimal Mode werden. So gibt es also selbst unter den ansässigen und industriellen Leuten eine Menge Leichtsinniger, die aus einem Umsturz der Regierung Nutzen zu ziehen hoffen, oder wenigstens nichts thun, um eine Regierung zu erhalten. Auf wie viele Präfecten konnte bei den

letzten Wahlen die Regierung rechnen? und doch war der Streit zwischen den Kronrechten und einer sogenannten Volkssouveränetät von großer Bedeutung. So also bilden sich wie concentrische Kreise mehr oder weniger gefährliche Oppositionen; unverbesserliche Neuerer sitzen in der Mitte, und geben die Bewegung, welche sich von da durch engere Vereine und so immer weiter fortreibt, an den äußern Enden zwar weniger stark, doch fühlbar genug. — Frankreich kann sobald nicht ruhig werden, weil die Hochgefühle der Offenheit, der Biederkeit, der Aufopferung — man muß es leider bekennen — selbst aus den meisten Zweigen der Verwaltung gewichen sind. Nur durch ein sittliches Heranbilden, nur durch einen schonungslosen Krieg gegen den Makairismus, der alle Herzen zu vergiften strebt, kann man Heil hoffen. Wenn ruhige Erörterungen an die Stelle des in zwei Kammerpräsidenten souverän gemachten Calembourgs, redliche Gesinnung und Berufstreue an die Stelle der Ambition und des Egoismus treten, dann werden die geheimen Gesellschaften vom Schlage gerührt, und die geheime Polizei wird aus einem nothwendigen Hebel ein überzähliges und darum störendes Rad in der Maschine. Bis jetzt ist jedes Vermeiden strenger politischer Maaßregeln unmöglich, jedes Anwenden derselben gefährlich und doch nicht hinreichend. Das muß man sich klar machen! Höchste Einfachheit, Festigkeit und Ruhe in der Verwaltung sind die einzigen Bedingnisse des Staatslebens, aber woher sie nehmen, wenn kein Mensch fest auf seinen Beinen steht!

Niederlande.

Brüssel, 24 Mai. Durch Beschluß vom 23 d. M. ist Hr. Smits, Mitglied der Repräsentantenkammer, Director des Handels und der Industrie im Departement des Innern, definitiv zum Director der Banque de Belgique ernannt worden. — Der Graf v. Mensdorf, Officier in österreichischen Diensten, 20 Jahre alt, ist vorgestern im Schlosse von Laeken angekommen. Er ist der Sohn des Militärgouverneurs von Prag. — Die Ratification des Friedensvertrags hat noch nicht statt gehabt, aber schon besuchen viele Holländer Belgien, und alle bezeugen ein lebhaftes Vergnügen, endlich den Frieden zwischen beiden Ländern wieder hergestellt zu sehen. Am letzten Sonntag bemerkte man viele holländische Familien im Park, und sie wunderten sich sehr, eine Promenade so schön zu finden, die man ihnen als im J. 1830 fast ganz vernichtet dargestellt hatte. — Die Repräsentantenkammer hat heute nach einigen Erörterungen den Gesetzesentwurf in Betreff der fremden Officiere, so wie ihn die Centralsection amendirt hatte, angenommen. Darnach wird die Anstellungsfrist der fremden Officiere noch auf zwei Jahre verlängert. Sie nahm ebenfalls den Gesetzesentwurf in Betreff der Provincialräthe von Limburg und Luxemburg mit 55 Stimmen gegen eine Stimme an; ferner wurde der Gesetzesentwurf über die Miliz mit den durch die Centralcommission vorgeschlagenen Modificationen mit 58 gegen 2 Stimmen angenommen, worauf die Kammer sich auf unbestimmte Zeit vertagte. (Brüss. Bl.)

Luxemburg, 25 Mai. Gestern Abend traf Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen hier ein. Er stieg im Hotel des Generallieutenants Commandanten der Festung ab, und empfing, unmittelbar nach seiner Ankunft, die Civilbehörden und öffentlichen Beamten, welche ihm von dem Generallieutenant Präsidenten der Regierungscommission des Großherzogthums vorgestellt wurden, so wie auch alle Officiere der Garnison. Diesen Morgen hielt der Kronprinz Revue über die Garnison auf dem Glacis des neuen Thors. Er wird noch heute unsre Mauern verlassen, um sich nach Trier zu begeben.

*† Aus dem Haag, 25 Mai. Der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar wollte sich heute zu Rotterdam nach London einschiffen. — Unter dem Gestrigen hat Se. Maj. der König eine aus zwölf Mitgliedern bestehende Commission ernannt, welche die Austrocknung des Haarlemer Meeres zu beaufsichtigen hat. Präsident dieser Commission ist Staatsrath van de Poll.

Italien.

* Neapel, 21 Mai. Da die Frevelthaten und Räubereien in Sicilien, namentlich in den Districten von Palermo, Trapani und Girgenti, wo die beträchtlichsten Schwefelgruben sind, von Tag zu Tag überhand nahmen, so daß weder das Eigenthum noch das Leben der Einwohner weder auf dem Lande noch in den Dörfern und Städten mehr sicher waren, ja selbst die bewaffnete Macht den Angriffen der brodlosen Classe sich ausgesetzt sah, hat sich die hiesige Regierung genöthigt gesehen, Truppenverstärkungen dahin zu senden, und das Martialgesetz daselbst in Kraft treten zu lassen, wodurch wohl auf der einen Seite mehr Sicherheit für den friedlichen Bürger bezweckt werden wird, ob aber dadurch das Elend der arbeitslosen Classe, die aus Noth sich den Excessen hingab, vermindert wird, ist eine andere Frage, welche die Zeit lösen wird. Das dießfällsige königliche Decret lautet also: „In Betracht unsers allerhöchsten Entschlusses vom 29 Jul. 1837, womit das Decret vom 11 Sept. 1821, welches die Träger von verbotenen Waffen ohne besondere Erlaubniß der Polizei zum Tode verurtheilte, wieder in Kraft trat, haben wir auf den Vorschlag unsers Ministers beschlossen: 1) diejenigen, welche in den Provinzen jenseits des Faro sich erlauben, Waffen, welcher Art sie auch seyn mögen, zu tragen, ohne besonders von der Polizei dazu ermächtigt zu seyn, werden mit 12jähriger Galeere und dem Eisen bestraft; 2) in den Provinzen Palermo, Trapani und Girgenti werden dieselben vor ein eigens dazu ernanntes Kriegsgericht gestellt, und auf der Stelle das Urtheil über sie gefällt; 3) in den übrigen Provinzen der Insel fallen dieselben den obersten Gerichtshöfen anheim, welchen die gleichen Facultäten eingeräumt sind. (gez.) Ferdinand." — Hr. James v. Rothschild wird zu Ende der Woche nach Rom abreisen, um der Heiligsprechung beizuwohnen. Beinahe alle hier anwesenden Fremden folgen diesem Beispiel, so daß es in unserer Stadt für einige Zeit etwas stille seyn wird; dagegen erwartet man gegen den Sommer zahlreiche Fremde; alle Gasthöfe und Landhäuser in Sorrento und namentlich Castellamare sind bereits in Beschlag genommen. Die Witterung hat sich wieder gebessert. An der Eisenbahn wird eifrig gearbeitet, und bis zum Herbst wird solche bis Portici befahren werden können.

Schweiz.

Der Vorort eröffnet den Ständen in einem Kreisschreiben vom 25 Mai, daß er, nach beharrlicher Weigerung des alten Staatsraths von Wallis, die letzten Vermittlungsvorschläge dem Volke vorzulegen, die Vermittelungsversuche selbst als erschöpft ansehe und Verfügungen über die factische Territorialausscheidung zwischen beiden Kantonstheilen bis zum Entscheide der Tagsatzung getroffen habe — also Anerkennung einer factischen Trennung. (St. Galler Erz.)

Andere Schweizer Blätter schreiben: „Die widerspänstigen Gemeinden im Kanton Wallis haben nachgegeben. Am Tag nach dem Einmarsche der Kantonstruppen wurde die Verfassung von 1839 anerkannt und versprochen, sie bis zur Reconstitution des Kantons zu beobachten. Noch mußten die Occupationskosten entrichtet werden, was auch augenblicklich geschah, um die Truppen nicht länger erhalten zu müssen. Die Gemeinde Val d'Illier zahlte 2400 Fr., Troistorent 800 Fr. Die Walliser Commissarien versprachen, der Staatsrath werde bei

dem großen Rath mit einem Gesuch um theilweise Erlassung dieser Kosten einkommen, wenn die Gemeinden aufrichtig und ohne Rückfall mit Unterwallis hielten. Die Truppen traten darauf den Rückzug an und wurden in Martinach entlassen. Man glaubt, die Bewohner des Thales entsagen nun willig ihren bisherigen Herren, die sie im Stiche gelassen.

Aus Basel schreibt man: „Die Verwandtschaft der hiesigen Familie Fäsch mit dem Kaiser Napoleon ist schon oft im Scherz und Ernst besprochen worden. Kein Scherz ist es aber, daß von dem Glanze und dem Reichthum der gestürzten Kaiserfamilie sich auch noch ein Splitter nach Basel verirrt. In dem am 13 Mai in Rom eröffneten Testament des Cardinals Fäsch heißt es, wie folgt: „Als Legat und einmal für allemal überlasse ich der durch meinen Vorfahr, den Bürgermeister J. Rud. Fäsch, im Jahr 1654 in Basel gegründeten Stiftung die Summe von 25,000 Fr., welche vom Erlös meiner Galerie zu erheben sind; diese Summe soll mit den andern Capitalien der gleichen Stiftung vereinigt und, wie es vom Stifter Joh. Rud. Fäsch verordnet wurde, deren Ertrag zu Gunsten der Kranken und Armen der Familie Fäsch verwendet werden. Die Verwaltung obigen Capitals wird von den gleichen besorgt, welche die andern Capitalien derselben Stiftung verwalten." Im Anfange der französischen Revolution hatte der Verstorbene, als vertriebener Abbé, bei seinen hiesigen Verwandten eine freundschaftliche Aufnahme gefunden.

Deutschland.

** München, 29 Mai. Die Abreise J. M. der Herzogin von Braganza hat nicht nur in den höhern Cirkeln, sondern im Publicum überhaupt ein schmerzliches Gefühl verbreitet. Die liebenswürdige, durch Vorzüge des Geistes und des Herzens ausgezeichnete Fürstin, schon interessant durch ihre merkwürdigen Erlebnisse, und durch so manche schwere Prüfung, die sie in so jugendlichem Alter bestehen mußte, hatte sich hier alle Herzen gewonnen. Man sagt, die hohe Frau habe ihrer durchlauchtigsten Mutter versprochen, sie in etwa zwei Jahren wieder mit einem Besuche zu erfreuen. — Der regierende Herzog von Braunschweig wird sich dem Vernehmen nach noch einige Tage hier aufhalten; Se. Durchl. speiste gestern bei J. M. der Königin-Wittwe in Biederstein. — Der k. würtembergische Legationsrath v. Kölle, bekannt durch sein Werk über Diplomatie, ist gestern hier angekommen, und wird sich nach kurzem Aufenthalt nach Wien begeben.

** München, 30 Mai. Die Sammlungen für das Armins-denkmal (bei Detmold) in München und Bayern haben bereits die Summe von sechstausend Gulden erreicht, wobei die ursprüngliche Gabe Sr. Maj. des Königs Ludwig (mit tausend Gulden) nicht mitgerechnet ist. Alle Ehre der Thätigkeit des dafür mit allerhöchster Genehmigung unter dem k. Reichsrath, Staatsrath und Regierungspräsidenten Eduard v. Schenk zusammengetretenen Vereine; aber ohne den Anklang im ganzen Land und in allen Gemüthern würde auch jener Eifer der Vereinsmitglieder nicht solch sprechenden Erfolg gehabt haben. Ehre darum den Bayern und ihrer deutschbrüderlichen Gesinnung! Diese Gefühle hat der Professor Dr. Maßmann in einer kleinen Sammlung Gedichte (unter dem Titel: „Armins-lieder") ausgesprochen, die eben bei G. Franz die Presse verlassen haben. — Mit der gestrigen italienischen Post kamen wieder Briefe aus Rom vom 23 Mai hier an, welche die erfreulichsten Nachrichten über das Befinden unsers Königs enthalten. — Am Morgen des 27 Mai, dem Geburtstage König Maximilians, war das Denkmal des Verewigten von unbekannter Hand mit frischen Blumenkränzen geschmückt. Dieser Zug von Pietät wiederholt sich jedes Jahr.

Mannheim, 24 Mai. Nach einem Erlaß des großh. Ministeriums des Innern vom 11 d. M. ist das Verbot der Pferdeausfuhr nach Belgien wieder aufgehoben.

†* Frankfurt a. M., 28 Mai. Gestern sind der kurfürstl. hessische Staats- und Finanzminister v. Motz, der k. bayerische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am k. preußischen Hofe, Graf v. Luxburg und der herzogl. nassauische Geheimerath v. Magdeburg hier angekommen. — Bei der vorgestern in Weinheim stattgefundenen Buchhändlerversammlung waren ungefähr fünfzig Buchhändler anwesend. Es ist daselbst ein Weinheimer Buchhändlerverein gebildet und der Frankfurter Vorstand aufs neue auf ein Jahr gewählt worden. Die nächste Versammlung des Weinheimer Buchhändlervereins findet im Junius 1840 in Mainz statt. — Unsre Kunstausstellung wird fortdauernd stark besucht, und die Kosten derselben dürften bereits gedeckt seyn. Einige neue Bilder sind in den letzten Tagen wieder eingetroffen, worunter manches Interessante. Besondere Erwähnung verdient ein Carton von E. Steinle aus Wien mit Figuren in Lebensgröße, den barmherzigen Samariter darstellend, aus einem Cyclus von Bildern — die himmlischen Freuden — welche Steinle auf der Burg Rheineck in Fresco zu malen im Begriffe steht.

Wiesbaden, 25 Mai. Heute ist hier die vierte Fremdenliste ausgegeben worden, welche 440 Curgäste und 995 Passanten nachweist. — Von Ems erschien vor einigen Tagen die erste Fremdenliste mit der Ziffer 56, ohne die Passanten zu rechnen; man bemerkt unter den Curgästen den Fürsten zu Putbus, Generallieutenant in k. preußischen Diensten, mit Familie; auch sind einige gräfliche Familien, welche den Sommer gewöhnlich dort zubringen, angekommen. (Frankf. J.)

Winsen a. d. Luhe, 23 Mai. Heute war hier abermals ein (wohl letzter) Versuch, eine nach dem Patente von 1819 legale Deputirtenwahl zur zweiten Kammer für die ländlichen Grundbesitzer des ersten Districts im Fürstenthum Lüneburg durch den Amtsassessor Keferstein hieselbst zu Stande zu bringen. Es sind indessen die vielfachen Bemühungen dieses Wahlcommissarius nicht von lohnendem Erfolg gewesen; denn von eilf anwesenden Wahlmännern haben sieben die Wahl abgelehnt, vier sich zur Wahl bereit erklärt, und den früher mit zwei Stimmen gewählten Amtsassessor v. Meltzing nun mit vier Stimmen als Deputirten bezeichnet. Aus den Aemtern Wilhelmsburg und Ebstorf fehlten die Wahlmänner, und soll namentlich aus ersterem Amte gar kein Wahlmann citirt worden seyn. Von den erwähnten Bemühungen des Wahlcommissarius gibt folgender Anhang zur Citation der Wahlmänner im Amte Harburg Zeugniß: „Einer Benachrichtigung königlicher Landdrostei zufolge, ist die neue Wahl dadurch veranlaßt, daß der in der letzten Wahlversammlung gewählte Hr. Amtsassessor v. Meltzing zu Winsen die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt hat. Dem Vernehmen nach hat sich jedoch der Hr. Amtsassessor v. Meltzing bereit erklärt, die Wahl anzunehmen, sobald er von der Mehrzahl der Wahlmänner würde wieder gewählt werden, als wofür sich die drei Wahlmänner des Amts Winsen, dem Vernehmen nach, bereits ausgesprochen haben." (Hamb. C.)

Schweden und Norwegen.

* Stockholm, 21 Mai. Zuverlässige Briefe aus Christiania melden, der König sey gesonnen, am Ende dieses Monats, oder in den ersten Tagen des Junius, die Rückreise nach Schweden anzutreten. Wie verlautet, wird der Weg durch Wermland, Smoland und Ostgothland genommen werden. — Der französische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Mornay, ist nach Christiania abgereist, um dem König seine Abschiedsaufwartung

zu machen, und sich darauf nach Frankreich zu begeben. Man glaubt nicht, daß er nach Schweden zurückkehre, da er seine Mobilien und Equipagen hier verkaufen läßt. — Der schwedische Gesandte am österreichischen Hofe, Graf Löwenhjelm, ist hier angekommen, um seine Erbschaftsangelegenheiten zu besorgen. Sein vor einigen Monaten verstorbener Vater hinterließ, wie bekannt ist, mehrere große Eisenwerke in Wermland. Nach beendigter Regulirung seiner Privatangelegenheiten wird der Graf nach Wien zurückkehren. — Die berühmte Sängerin, Fräulein v. Schoultz, die nach vieljähriger Abwesenheit nach ihrem Vaterland Schweden zurückgekommen ist, aber nur eine kurze Zeit hier zu bleiben gedenkt, gab vor einigen Tagen ein Concert in der Eleonorenkirche, und wurde von den unzähligen Zuhörern mit den lautesten Beifallrufen empfangen.

Rußland.

Hamburg, 23 Mai. Das Dampfschiff Naslednik ist gestern Abend von St. Petersburg in Travemünde eingetroffen, hat aber keine Zeitungen mitgebracht. Privatnachrichten zufolge hatten Se. Maj. der Kaiser in Folge einer Halsentzündung acht bis zehn Tage lang das Zimmer gehütet, waren jedoch zu allgemeiner Freude wieder vollkommen hergestellt, da Allerhöchstdieselben am 15 d. zu Pferde an der Parade Theil genommen. (Hamb. C.)

Türkei.

† Konstantinopel, 18 Mai. Seit gestern Abend trägt man sich abermals mit Kriegsgerüchten herum, die dießmal fast allgemein Glauben finden, und so weit gehen, daß man behauptet, der Seriasker habe die Aegyptier bereits angegriffen. Officiell scheint jedoch nichts auf directem Wege eingegangen zu seyn, was zur Bekräftigung dieser Angabe dienen könnte. Die Bewegung, von der ich in meinen zwei letzten Briefen gesprochen, hat allerdings bei den Truppen stattgefunden, doch, wie ich damals hinzufügte, sollte sie nach dem Willen des Sultans in keiner feindlichen Absicht geschehen, sondern nur dazu dienen, den Unterhalt und die Gesundheit der Armee, zugleich aber auch das türkische Gebiet zu sichern. Hat jedoch Hafis Pascha seine Befugnisse überschritten, oder hat er sich durch die Operationen der ägyptischen Armee zu einer offensiven Bewegung gezwungen gesehen, so kann allerdings ein Intermezzo eingetreten seyn, das einen kriegerischen Anstrich hat. Doch, wie gesagt, bis jetzt scheint man aus dem Hauptquartier des Seriaskers hierüber nichts erhalten zu haben, was auf den wirklichen Beginn von Feindseligkeiten schließen ließe; es müßte nur die Pforte Alles zu verheimlichen suchen, was auf die Lage der Dinge in Asien Bezug hat. Dieß dürfte ihr aber schwer fallen, weil so viele fremde Officiere im Hauptquartier Hafis Pascha's sind, die gewiß nicht ermangelt haben würden, von einem so wichtigen Ereigniß an irgend eine Gesandtschaft zu berichten. Inzwischen lasse ich auch dieß dahingestellt, und melde nur, was zu meiner Kenntniß gelangt ist, und was meines Erachtens zur Verbreitung der hier in Umlauf gebrachten Kriegsgerüchte beigetragen haben mag. Gestern früh lief ein französisches Dampfschiff in den hiesigen Hafen ein, das Alexandrien am 8 d. verlassen hatte. Die Briefe, die dieses Schiff mitbrachte, sagten in sehr bestimmten Ausdrücken, daß Mehemed Ali von dem Eindringen der ottomanischen Armee in Syrien Kunde erhalten, daß er dem zufolge seinem ersten Minister befohlen habe, an alle bei ihm accreditirten Consuln ein Circular zu erlassen, worin er sie von diesem Ereigniß unterrichtet und die Versicherung gibt, daß er seinem Sohne Ibrahim Pascha eingeschärft habe, sich nicht zu übereilen, sondern abzuwarten, bis man angriffsweise gegen ihn verfahre. Diese Mittheilung, die allerdings sehr bedenklich lautet, scheint mit Blitzesschnelle den Kriegslärm verbreitet zu haben. Die Communication an die fremden Consuln in Aegypten ist nicht ohne Bedeutung; sie beweist, daß Mehemed Ali mit großer Vorsicht zu Werke geht, und daß er die fremden Mächte nicht schlecht gegen sich disponiren will. — Reschid Pascha, der außerordentliche Botschafter in London, hat Befehl erhalten, hieher zurückzukehren, um das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten wieder zu übernehmen.

* Von der montenegrinischen Gränze, 13 Mai. Das Kloster Stanievichi, dicht an der Gränze, dessen Grundstücke schon seit vielen Jahren einen Gegenstand der Differenzen zwischen Oesterreich und Montenegro bildeten, ist endlich nach jahrelangen Unterhandlungen von dem Vladika von Montenegro für den Betrag von 17,000 fl. C.M. an die österreichische Regierung überlassen worden. Es liefert dieß einen Beweis freundlichen Entgegenkommens von Seite des Vladika, der sich, seitdem er mit den Türken im Gedränge, offenbar bemüht, eine versöhnlichere Denkungsweise gegen Oesterreich kund zu geben. Trotz dem wird aber die Wiederaufnahme der im vergangenen Jahre gewaltsam unterbrochenen Gränzberichtigungsarbeiten zwischen Dalmatien und Montenegro von dem Vladika zum großen Mißvergnügen der österreichischen Gränzbewohner, die bei dem Status quo im Nachtheile sind, von Tag zu Tag verschoben.

Ostindien und Afghanistan.

* (Beschluß.) Der bedeutendste und für die jetzige Lage entscheidende Punkt aber ist die Stellung Dost Mohammeds zu den Sikhs. Die Afghanen hassen diese letztern als Religionsfeinde und als die Zerstörer und Räuber ihres Vaterlandes. Schah Schudschah hat sich durch sein Bündniß mit diesen vollends verabscheut, und so ziemlich unmöglich gemacht. Wir brauchen hier nicht zu wiederholen, wie Rundschit Singh zur Zerrüttung des Afghanenreichs beitrug, und ein Stück nach dem andern an sich riß. Seit mehr als zehn Jahren hat er sich in Peschawer festgesetzt, aber von dort aus kann er nicht in die Gebirge gegen Cabul eindringen. Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen es hauptsächlich darauf ankommt, welche Kräfte Dost Mohammed gegen Rundschit Singh und die Engländer ins Feld stellen kann, so wollen wir einen Blick auf die Ereignisse der letzten Jahre thun, welche am ehesten Aufklärung über die Art dieser Kräfte und ihre Verwendung geben können. Dost Mohammed hatte in den Jahren 1834 und 1835 die Versuche Schah Schudscha's, sich mit Hülfe Rundschit Singhs wieder auf den Thron von Afghanistan zu schwingen vereitelt, und seitdem entbrannte die Erbitterung zwischen Afghanen und Sikhs mit neuer Stärke, die um so mehr Nahrung bekam, als die mohammedanische Bevölkerung des Pendschab von Multan bis Lahore durch die Sikhs gedrückt, sich immer widerspänstiger und zum Aufstand bereit zeigte. Dost Mohammed soll darum, da er seine Schwäche in Vergleich mit Rundschit Singhs geübtem Heere wohl kannte, schon im Jahre 1836, als der Schah von Persien zuerst gegen Herat auszog, demselben Anträge gemacht haben, sich mit ihm zu verbinden, um die Mohammedaner des Pendschab von der Herrschaft der Sikhs zu befreien. Inzwischen setzte er den Kampf allein fort, und Rundschit Singhs Truppen in Peschawer wurden unaufhörlich beunruhigt. Gefechte fielen in Menge vor, die, wenn gleich unbedeutend, doch für die Sikhs durch die fortdauernden Verluste sehr nachtheilig waren. Rundschit Singh suchte deßhalb auf einer andern Seite in Afghanistan einzudringen, nahm das bis dahin noch unabhängige Dera Ismael Khan (auf der Westseite des Indus) weg, und

rüstete sich, Schikarpur, wo jetzt Schah Schudscha und die Engländer stehen, zu nehmen. Dieß beunruhigte die Amirs von Sind*), die sich, wie aus allen Umständen zu schließen, an die Engländer wandten, um diese Stadt, über welche die Hauptstraße aus dem Indusgebiet nach Afghanistan geht, nicht in Rundschit Singhs Hände fallen zu lassen. Die Engländer schritten diplomatisch ein, und Rundschit Singhs Zug unterblieb. Um so erbitterter dauerte der Kampf bei Peschawer fort, und hätte schnell eine ernstere Gestalt angenommen, wenn es nicht Dost Mohammed unaufhörlich an Geld gefehlt hätte. In dieser Lage trat ein seltsamer Umstand ein: am Ende des Jahrs 1836 kam mit einemmal Barket Ali, ein reicher Kaufmann aus Bukhara, nach Cabul, und ließ sich ohne Schwierigkeit willig finden, den sonst ganz creditlosen Dost Mohammed mit einer bedeutenden Geldsumme zu unterstützen. Nun ward mit Macht gerüstet, und im Frühjahr 1837 zog ein wohlgerüstetes Corps Afghanen gegen die Sikhs, und brachte ihnen bei dem Fort Dschamrud, nicht weit von Peschawer, eine gänzliche Niederlage bei. Die Schlacht fiel am 1 Mai vor, und wird von der Delhi Gazette vom 21 Mai 1837 folgendermaßen geschildert: „Beide Theile fochten mit der größten Tapferkeit, mehrere europäische Officiere waren in der afghanischen Armee anwesend, und die Sikhs schreiben den entschlossenen Charakter dieses Kriegszugs, die ungewöhnliche Wirksamkeit der feindlichen Artillerie und den unerschrockenen Angriff der Afghanen großentheils der Aufmunterung und dem Beispiel dieser europäischen Officiere zu. Zwei Söhne Dost Mohammeds und zehn Sirdars der Sikhs sollen gefallen seyn, zwei Regimenter des Maharadscha wurden wörtlich in Stücke gehauen, und die Afghanen erbeuteten 4 Kanonen." Im Ganzen blieben in diesem hitzigen Kampfe 7000 Mann auf dem Platze, Pardon ward nicht gegeben, sondern sämmtlichen Verwundeten die Köpfe abgeschnitten. Furchtbar war der Schrecken, den diese Niederlage erregte. Rundschit Singh beschuldigte seine Generale am offenen Hofe der Feigheit, und that alles Mögliche, um Peschawer zu retten, das von den siegenden Afghanen eingeschlossen wurde. Seine französischen Officiere scheinen das Heer vom Untergange gerettet zu haben, und nach und nach errangen die Sikhs wieder die Oberhand in der Provinz Peschawer, da die Afghanen wie gewöhnlich nicht gehörig beisammen blieben, und auch Verrätherei sich unter ihnen eingeschlichen haben soll. Unter den bei den Afghanen befindlichen Europäern wurden ein Obrist Rattray und ein Hr. Harlan, augenscheinlich englische Namen, genannt. Indeß geschah nichts Entscheidendes mehr. Rundschit Singh mußte aber die Rache aufschieben, denn Dost Mohammed, der fortwährend von Bukhara aus mit Geld, und, wie es scheint, auch mit Fußvolk unterstützt wurde, bot ihm immer noch keck die Stirne. Inzwischen entwickelten sich die Verhältnisse. Ein russischer Unterhändler, Capitän Wickowitsch, traf mit einem englischen (Sir A. Burnes) am Hofe Dost Mohammeds zusammen, der geraume Zeit geschwankt zu haben scheint, ob er sich für das russisch-persische Bündniß oder für die Engländer erklären solle. Das enger werdende Bündniß des letztern mit Rundschit Singh warf ihn auf die erstere Seite, und nun ward englischer Seits Schah Schudscha hervorgesucht, um als Thronprätendent gegen ihn aufzutreten. Seit dieser Zeit hören wir nichts Gewisses mehr aus Cabul, nur die Nachricht ist angelangt, daß Dost Mohammed einen Zug gegen Herat und einen zweiten gegen Murad Beg, den Fürsten von Khunduz, machen ließ, welch letzterer zwischen Bukhara und Cabul gelagert die Verbindung unter diesen befreundeten Staaten unterbricht. Aber von größerer Bedeutung ist der Umstand, daß Dost Mohammed alle und jede Verbindung mit dem Osten abgeschnitten hat. Niemand darf Briefe nach Lahore schreiben, die Pässe, die nach Peschawer und selbst die nach Candahar und Schikarpur führen, sind gesperrt, ja man fand Reisende, welche durchaus nach dem Indus wollten, ermordet, mit einem Worte, das eigentliche Cabul ist gegen Osten und Süden gänzlich gesperrt, seit Ende vorigen Jahrs dringt keine Nachricht durch, und man kann aus diesen Vorkehrungen nur Einen Schluß ziehen — nämlich, daß Dost Mohammed und das mit ihm eng verbündete Bukhara zum Kampf gegen die Sikhs und Engländer entschlossen sind.

*) Auch die Berghäuptlinge in Candahar wurden besorgt, und sammelten eine Schaar von 20.000 Mann, um sich den Sikhs zu widersetzen; aller Wahrscheinlichkeit nach sind diese jetzt auch Schah Schudscha's Feinde.

Handels- und Börsennachrichten.

London 25 Mai. Consols $93\frac{3}{8}$; spanische Fonds $19\frac{1}{8}$; portugiesische $35\frac{1}{4}$.

Paris, 27 Mai. Consol. 5proc. 111; 3proc. 81, 5; Bankactien 2715; belg. Bank $802\frac{1}{2}$; neap. Fonds 101, 60; röm. $101\frac{5}{8}$; piemont. 1090; span. 20; pass. $4\frac{3}{8}$; Hayti $417\frac{1}{2}$; St. Germainer Eisenb. 665; Versailler rechte 705; linke 300; Paris-Havre 960; Paris-Orleans $467\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $337\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1080 und 5245.

Amsterdam, 26 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $55\frac{1}{8}$; Kanzb. $27\frac{1}{8}$; Ard. $18\frac{7}{8}$.

†* **Frankfurt a. M.,** 29 Mai. Die Fonds erfuhren heute keine wesentliche Veränderung. Indessen scheint die Speculation für den Augenblick gelähmt. 5proc. Met. 107; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $80\frac{9}{16}$; Bankactien 1824 fl.; 500fl. Loose $133\frac{1}{4}$; Integr. $54\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Ard. $4\frac{7}{8}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $290\frac{1}{2}$; Disconto 3Proc.

Augsburg, 31 Mai. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn $103\frac{5}{8}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{4}$ P., $102\frac{3}{4}$ G.

Berlin, 27 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{1}{2}$; Prämiensch. der Seeh. $72\frac{1}{6}$.

St. Petersburg, 16 Mai. Am 28 April fand eine Versammlung der Actionäre der Zarskoje-Selo'schen Eisenbahn statt. Aus dem erstatteten Bericht entnehmen wir folgende Data: der Gesammtbetrag der Baukosten für die Bahn belief sich bis zum Schluß des Jahrs 1838 auf 5,031,667 R. Die Kosten für die vollständige Instandsetzung des Unternehmens überstiegen die Veranschlagung von 5,100 000 R. um 200,000 Rubel. Diese Mehrausgabe erwuchs hauptsächlich aus der dringenden Nothwendigkeit, die Zahl der Waggons beträchtlich, der Zahl der Passagiere entsprechend, zu vermehren, welche letztere im verflossenen Jahre höher stieg, als man gerechnet hatte. Die Direction schlägt Abschließung einer neuen Anleihe vor. Vom 16 April v. J. bis zum 31 Dec. fuhren zwischen St. Petersburg und Zarskoje-Selo 360,707, zwischen Zarskojeselo und Pawlowsk 127,652, zwischen St. Petersburg und Pawlowsk 8793 von der moskowischen Chaussée 513, im Ganzen 597,665 Personen. Die Einnahme betrug 768,891 R. Vom 13 Jan. bis zum 15 April des laufenden Jahres incl., mit welchem das erste Jahr sich abschließt, betrug die Zahl der Passagiere 109,134 Personen, von denen 151,345 R. einkamen; folglich befuhren im ersten Jahre die Bahn 707,991 Passagiere, von denen 920,237 R. eingenommen wurden. Unter den den Actionären zur Beschlußnahme vorgelegten Anträgen befinden sich folgende: den Directoren, statt fünf zehn Procente des reinen Gewinns auszusetzen; den Antrag des Hrn. Gerstner, die Bahn in Pacht zu nehmen, von der Hand zu weisen. (R. B.)

Wien, 27 Mai. Metall. 1[illegible]; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{5}{8}$; Bankactien 1520; 1839er Loose 108.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

St. Marc-Girardin über die orientalische Frage.

Hr. St. Marc-Girardin, dessen Name und dessen Feder in den obern Regionen von Paris so viel gelten, hat, den nahen Bruch zwischen Aegypten und der Pforte ahnend, kürzlich in einigen größern Umrissen die dortige Lage der Dinge zu zeichnen gesucht. Er legt dabei einige der neuesten englischen und französischen Schriften, die damit in Verbindung stehen, zu Grunde. Bei dem Einflusse, den dieses Publicisten Urtheil in Frankreich übt, glauben wir, dasselbe nicht übergehen zu dürfen.

Der Krieg im Orient (sagt er) kann von einem Augenblick zum andern ausbrechen. Wir wollen die dortigen Zustände während des Jahres 1838 etwas umständlicher ins Auge fassen, um zu zeigen, was dieser Kampf, wenn er einmal beginnt, werden kann. Justinus sagt, indem er von den auf Alexander gefolgten Zeiten spricht: Uti quisque fortior esset, Asiam veluti praedam occupabat. Auch heute ist Asien für Europa eine dem Eroberungsgeiste geöffnete Laufbahn. Es wird dem Stärksten zufallen. Alle Völker scheinen sich darauf zu werfen, um sich ein Stück davon abzureißen. Frankreich berührt den Orient durch seine Beherrschung von Algier; Oesterreich durch Dalmatien und seine Provinzen der Save und der Donau. Aber der große Streit um den Orient geht im Oriente selbst zwischen Rußland und England vor. Und man freue sich doch ja nicht zu sehr im Occidente, Rußland und England mit ihrem Kampf auf den Orient sich gewiesen zu sehen, wie wenn dadurch die Gefahren weit von uns verbannt wären. Es ist zwar möglich, daß wir von dem materiellen Ungemach des Krieges verschont bleiben, aber wir werden die Nachwirkung davon genug empfinden. Wir kommen wieder auf die Zeiten der Nachfolger Alexanders zurück: die Schlachten in Asien bestimmen die Geschicke von Europa.

Ich lese in dem merkwürdigen und lehrreichen Werke des Hrn. Bignon,*) daß Napoleon 1807, in seinem ersten Kriege gegen Rußland, die Türkei und Persien gegen Rußland aufreizen wollte, und einen Feldzugsplan ausdachte, nach welchem die französische Armee mit ihrem linken Flügel die Hansestädte, mit ihrem rechten die Donau besetzt und, hier auf die in Schlachtordnung bis ans schwarze Meer aufgestellten türkischen Heere gestützt, ihre Bewegung mit den Heeren Persiens, die über Georgien herzufallen bereit waren, verknüpft hätte; — eine ungeheure Operationslinie, die einerseits die Nord- und die Ostsee, andererseits das caspische Meer berührt und Europa und Westasien mitten durchschneidet. Jetzt ist die Schlachtlinie nicht weniger ausgedehnt. Die Armeen sind noch nicht kriegerisch aufgestellt, aber die Interessen und die Leidenschaften sind es, und der Kampf hat begonnen. England dehnt seine Schlachtlinie von London bis Calcutta, und Rußland von St. Petersburg bis jenseits des Kaukasus aus.

Betrachten wir zuerst die Schlachtlinie Englands genauer. England sucht sie seit einigen Jahren zu ändern, oder vielmehr zu concentriren. Früher zog sich diese Linie um Afrika, berührte das Cap der guten Hoffnung und lief von da in die indische Halbinsel aus. Diese Linie war ganz auf der See gezogen, und als England die Herrschaft der Meere im Auge hielt, die beste. Jetzt, wo England Rußland zum Rivalen hat, und von diesem im Orient von Norden her bedroht wird, hat es das Bedürfniß erkannt, jene Linie kürzer zusammen zu ziehen und sie mehr continental zu machen. Sein Operationsplan geht von London, von wo es den europäischen Norden beobachtet, nach Gibraltar, von wo es Spanien überblickt; von Gibraltar nach Malta, das ihm im Mittelmeer als Schilderhaus dient, um das südliche Italien, Griechenland, Aegypten und Konstantinopel zugleich zu beaufsichtigen; von Malta aus versucht es in diesem Augenblick Aegypten zu durchschneiden, um mit dem rothen Meer in Berührung zu kommen, an dessen Eingang es sich der Stadt Aden bemächtigt hat, oder durch Syrien bis an den Euphrat zu dringen, diesen alten Strom seinen Dampfbooten zu öffnen, um zum persischen Meerbusen zu gelangen, wo es Kharak genommen hat. Es bemüht sich also, entweder mit Durchschneidung von Aegypten, oder mit Durchschneidung von Syrien sein indisches Reich mit dem Mittelmeer zu verbinden und die Entfernung zu verkürzen, so daß es von London nach Calcutta eine Reihe von befestigten Posten hätte, welche mitten durch das südliche Europa und das westliche Asien laufen. In Indien selbst, von Süd- nach Nordwesten vorwärts gehend, öffnet es sich den Indus, verbündet sich mit dem König von Lahore, rüstet sich zum Einfall in Afghanistan, befiehlt dem Schah von Persien die Aufhebung der Belagerung von Herat, und stellt sich auf den östlichen Gränzen Persiens in Schlachtordnung auf, nicht gegen Persien selbst, sondern gegen Rußland, dessen Bewegungen es fühlt, obgleich Persien und die umherziehenden Stämme vom Osten und Süden des caspischen Meeres dazwischenliegen. Dieser Operationslinie fehlt noch der volle Zusammenhang; sie hat noch zu viele Lücken. Allerdings kann England mit Hülfe seiner Marine und des Oceans, der ihm als Rundstraße dient, diese abgesonderten Posten mit einander vereinigt erhalten, doch mindert die Entfernung diesen Vortheil.

Die russische Operationslinie ist nicht weniger ausgedehnt als die englische; sie hat aber überall jenen Zusammenhang, welcher der andern fehlt. Von St. Petersburg aus beherrscht sie im Norden Schweden und Dänemark und jene noch so furchtbaren Küsten, von wo die Seeräuber und die Eroberer Englands hervorgegangen waren; von dort aus durchschneidet sie Europa, vom baltischen bis zum schwarzen Meere, nicht durch eine Reihe befestigter Posten sondern durch die ganze Masse jenes umfassenden Reichs, das sich nördlich bis an das Eismeer erstreckt. Vom schwarzen Meere durchläuft diese Operationslinie Asien von Westen nach Osten bis hinter Kamtschatka, und berührt selbst Amerika, wobei sie fortwährend eine dichte und tiefe Ländermasse darbietet, und sonach im Norden von Europa, wie im Norden von Asien einen ungeheuern Block bildet, der immer bereit ist, auf den Süden von Asien oder auf Europa zu stürzen und sie mit seinem Gewicht zu erdrücken.

Wir wollen nach Angabe der Schlachtlinie der beiden rivalisirenden Mächte nun zu bestimmen suchen, wo das Schlachtfeld seyn wird. Wenn 1828 und 1829, während des Kriegs zwischen der Türkei und Rußland, der Kampf zwischen Rußland und England begonnen hätte, so würde das Schlachtfeld an der Donau und am Bosporus gewesen seyn. Oesterreich wäre gegen seinen Willen in den Kampf gezogen worden, und wenn Frankreich damals, den Einflüsterungen Rußlands folgend, gegen Deutschland oder Italien gezogen wäre, um Oesterreich zu beunruhigen, so wäre der Krieg ein europäischer geworden.

Ich spreche nicht von 1830. Wäre 1830 der Krieg zwischen Frankreich und Europa ausgebrochen, so wäre dieß am Rhein geschehen; hingegen an der Weichsel und dem Niemen, wenn

*) *Histoire de France depuis le 18 brumaire jusqu'en 1811.*

Polen in seiner glorreichen Unternehmung glücklich gewesen wäre. In diesem Kriege, der ein Principienkrieg gewesen wäre, würde die orientalische Frage nur dann Raum gefunden haben, wenn England sich mit Frankreich gegen Rußland hätte verbünden und seine Flotten in das schwarze Meer hätte schicken wollen. Dazu würde sich aber England nie entschlossen haben; wenn es an diesem Kriege zwischen dem alten und dem neuen Europa Theil genommen hätte, so wäre es gegen Frankreich geschehen.

Wäre zu Ende 1832, als die ägyptische Armee gegen Konstantinopel heranrückte und die Russen dem Sultan zu Hülfe kamen, der Krieg zwischen England und Rußland ausgebrochen, so würde dieß am Bosporus und im schwarzen Meere erfolgt seyn. Erwägt man das Interesse Frankreichs, so ist dort für dasselbe das beste Schlachtfeld. Es ist nicht so weit von der französischen Küste entfernt, daß es an dem Kriege, wenn es ihn seinen Interessen angemessen hielte, nicht Theil nehmen könnte. Man bedenke wohl, daß wenn der Krieg am Rhein losbricht, Frankreich gern oder ungern daran Theil nehmen muß; man kann sogar sagen, daß beinahe jeder Continentalkrieg Frankreich die Freiheit, neutral zu bleiben, entzieht. Ein Seekrieg hingegen zwischen Rußland und England, ein Krieg am Bosporus und im schwarzen Meere, läßt Frankreich durchaus freie Hand.

Ich muß sogleich beifügen, daß meiner Ansicht nach, so wie einmal der Kampf begonnen ist, Frankreich zwischen der Allianz Rußlands und Englands nicht zweifelhaft seyn kann. Geht Rußland aus seinem Kampfe gegen England siegreich hervor, wie es 1813 aus seinem Kampfe gegen Frankreich siegreich hervorgegangen ist, so ist von da an sein Uebergewicht in Europa entschieden. Von diesem Tage an müßte man auf die politische Freiheit der verschiedenen Staaten von Europa verzichten. Nicht als ob ich glaubte, das siegreiche Rußland würde überall hin Befehle zur Unterdrückung der Repräsentativ-Regierungen schicken. Nein: es kann, so despotisch es auch ist, sich bei den andern Staaten die Aufrechthaltung der Repräsentativ-Regierungen gefallen lassen. Es findet sich in den Reisen des Herzogs v. Ragusa eine tiefe Aeußerung, welche das liberale Europa nicht vergessen darf. Der Herzog v. Ragusa spricht von dem hohen Ansehen Rußlands bei dem Sultan, und schließt mit der Aeußerung, daß in Konstantinopel nur noch eine Municipalregierung bestehe. Wohlan! unsere Repräsentativ-Regierungen, so geräuschvoll sie auch sind, können ebenfalls Municipalregierungen werden; d. h. sie können den Grund und das Wesen verlieren, aber die Formen behalten, und in Zeiten des Verfalls trösten die Formen über Alles. Wir müssen sonach, meiner Ansicht nach, bei einem Kriege zwischen Rußland und England, auf Englands Seite uns stellen.

Seit 1833, seit dem Tractate von Hunkiar-Skelessi, welcher das wahre Resultat der Schlacht von Koniah war (denn in diesem Kriege war es Aegypten, das die Türkei besiegte, und Rußland, das den Sieg Aegyptens benützte), seit jenem Zeitpunkt scheint das Schlachtfeld sich von Europa zu entfernen und in den Orient sich zu vertiefen. Vielleicht hat England gedacht, es möchte seinem Interesse angemessener seyn, den Kampf in die Länder, welche Persien von Indien trennen, überzutragen, um mehr seiner Handlungen Meister zu seyn, da es in diesen fernen Ländern über seine Politik weder mit Oesterreich noch mit Frankreich abzurechnen hat. Vielleicht wollte Rußland selbst, mit seinem hohen Ansehen in Konstantinopel zufrieden, dieses Ansehen nicht in Eroberung umändern, aus Furcht, wenn es zu weit ginge, sich aus dem ganzen westlichen Europa einen Feind zu machen; vielleicht hat es auch geglaubt, es habe im Südwesten seines Reichs Alles, was es haben könne, und es müsse nun seine Thätigkeit der asiatischen Seite zuwenden, weil es dort England durch Erschütterung seines indischen Reichs die gefährlichsten Stöße beizubringen vermöge. Wie dem auch sey, seit 1833 hat der Kampf in Persien und an den östlichen Gränzen Persiens sich festzustellen geschienen. Die Belagerung von Herat war der entscheidende Punkt dieses Kampfs. Herat war von englischen Officieren im Dienste des Fürsten von Herat vertheidigt, und von russischen Officieren im Dienste des Schahs von Persien belagert. Bei der Nachricht von dieser Belagerung gerieth der Orient in Aufregung. Herat ist die Straße nach Indien; der Generalgouverneur von Indien, Lord Auckland, hielt sich für bedroht, und eine englische Armee rückte nach dem obern Indus. Man konnte im Laufe des Jahrs 1838 glauben, Asien möchte wieder eine jener großen Umwälzungen der Reiche und der Staaten, die ihm so bekannt sind, erfahren. Asien wird aber auf solche Art nur dann umgewälzt, wenn barbarische Völker sich darein mischen, und die Tartarei ihre Dschengisschans und ihre Tamerlans in die Welt schlendert. Mischen sich civilisirte Völker in sein Geschick, so gehen die Sachen langsamer vor sich; die Entwicklungen lassen auf sich warten. Die Civilisation sucht die Ereignisse vielmehr zu suspendiren als zu übereilen. Die Art, wie sich die Krise des westlichen Asiens entwickelt hat, zeugt auf eine merkwürdige Weise von dieser Neigung der civilisirten Mächte. Man hielt den Stoß zwischen Rußland und England für unvermeidlich; und schon bewunderte man jene Seltsamkeit des Geschicks, die machte, daß die Belagerung von Herat, einer in Europa fast unbekannten Stadt, das Zeichen zu einem allgemeinen Kriege werden sollte. Von allem dem aber trat nichts ein. Rußland und England hielten sich im Augenblick, wo sie in Kampf gerathen sollten, zurück, wie wenn sie über dem beginnenden Streit erschrocken wären; keines wollte Cäsars jacta est alea aussprechen. Die Diplomatie hat selbst in Asien dießmal noch den Krieg überwunden. Die Belagerung von Herat ward aufgehoben. Die englischen Truppen hielten in ihrem Marsch an. Alles blieb suspendirt, und jetzt scheint das Schlachtfeld, das von Europa nach Asien verlegt schien, neuerdings sich Europa zu nähern. Die Sachen kehren auf den Punkt zurück, auf welchem sie sich 1832 und 1833 befanden. Der Sultan will seinen Streit mit Aegypten in Kleinasien zur Erledigung bringen; und wenn der Krieg ausbricht, wenn es den Bemühungen der Diplomatie nicht gelingt, auch dießmal noch das Aufeinanderstoßen der Heere zu vermeiden, so wird jener so lange verzögerte und durch die Weisheit von Europa so lange suspendirte, so feierliche und entscheidende Kampf sich am Bosporus und im Mittelmeer entspinnen.

(Ein zweiter Artikel folgt)

Die jonischen Inseln.

* Wir haben bereits erwähnt, daß der Lord Obercommissär der jonischen Inseln das Parlament nach kurzem Beisammenseyn aufgelöst hat. Welche Natur Douglas ist, konnte man schon aus der Sprache ersehen, die er in der Eröffnungsrede gegen den jungen griechischen Staat geführt hatte. Die nächste Veranlassung der Auflösung geht jedoch aus den bis jetzt bekannt gewordenen Berichten noch nicht mit voller Klarheit hervor. Es war ein Streit um Verfassungsrechte. Seit fünfzig Jahren haben die sieben Inseln sechsmal die obersten Gebieter gewechselt, und unter dem Namen der Unabhängigkeit Alles eher besessen als die Unabhängigkeit. Von Venedig kamen sie an Frankreich (1797), von diesem, drei Jahre später, unter die Suzeränetät der Pforte, die bald dem russischen Einfluß wich (wie wir es in neuerer Zeit bei der Moldau und Walachei

sehen), bis Napoleon sie 1807 in den Zauberkreis des französischen Kaiserreichs einschloß, aus welchem sie 1814 in die englischen Riesenarme, die jenen Kreis in Stücken zerrissen hatten, übergingen. Drei Jahre darauf machte der Prinzregent die mit Zuziehung von Notabeln entworfene Verfassung des Staats bekannt, der dem Namen nach unter dem Protectorat Großbritanniens, in der Wirklichkeit aber unter dem Befehl eines englischen Edelmanns steht. Wenige Punkte der Constitution genügen, um dieß klar zu machen. Das Militärcommando hat der englische Lord-Obercommissär. Die vollziehende Gewalt soll der aus sechs Mitgliedern bestehende Senat besitzen, den die gesetzgebende Versammlung aus ihrer Mitte erwählt. Gefällt ein Erwählter dem Lord-Obercommissär nicht, so annullirt er die Wahl. Erfolgt eine zweite ihm mißfällige, so vernichtet er sie zum zweitenmal, und bezeichnet dann der Versammlung zwei ihrer Mitglieder, von denen sie dann Eins wählen muß. Der Senat dauert fünf Jahre. Die gesetzgebende Versammlung besteht aus 40 Mitgliedern, 11 ständigen, 29 wählbaren. Die 11 ständigen werden durch den letzten Senat und fünf Vorsteher der Inseln gebildet. Die Initiative der Gesetze hat der Protector, der Senat und die gesetzgebende Versammlung selbst; die Gesetze zu beschließen steht nur der gesetzgebenden Versammlung zu*), aber ein dreifaches Veto kann ihr entgegentreten: des Senats, des Lord-Obercommissärs und der englischen Krone. Die ganze Presse steht unter der Censur des Lord-Obercommissärs. Das Ausgabebudget ist der Controle des Parlaments entzogen. Dieß sind einige der Grundzüge der Verfassung, welche die Siebeninselgriechen nie so zu befriedigen vermochte, daß nicht stete Klagen sich erhoben hätten. Petitionen an die Königin wies Sir H. Douglas ab, da sie nicht bloß von einer Majorität der Wahlkörperschaft, sondern von allen Wählern unterschrieben seyn müßten, während die Opposition behauptet, er müsse eine Petition übergeben, und wenn sie auch nur Eine Unterschrift trüge. Wir haben neulich (Allg. Ztg. vom 6 April) die Hauptbeschwerden der Jonier zusammengestellt. Dieß und das Obige wird die folgenden Correspondenzen wenigstens in etwas erläutern.

* Corfu, 1 Mai. Daß die Constitution der jonischen Inseln vom Jahr 1817 dem Sinne des Pariser Tractats vom 5 November 1815 nicht entspreche, ist eine fast unbestreitbare Wahrheit, aber eben so bestimmt darf die Ausführung jener Constitution eine fortgesetzte Verletzung ihrer selbst genannt werden. Die Rechte eines kleinen, aber edeln Volkes sind den vorübergehenden Interessen weniger Einzelner geopfert, und die Schutzmacht weiß vielleicht nicht, daß jenseits der Meerenge ihre Ehre beeinträchtigt wird, ohne daß sie irgend einen Vortheil davon hat. — Im vorigen Jahr ward eine Bittschrift des Wahlcollegiums von Corfu an die Königin von England von dem Lord Obercommissär unter nichtigen Vorwänden zurückgewiesen. Das fünfte Parlament wurde aufgelöst; das sechste Parlament wurde auf ganz gesetzwidrige Weise zusammengesetzt und nun doch vertagt, und zwar aus eben so nichtigem Vorwande. Dieses Parlament beschäftigte sich mit Ausarbeitung der Gesetzbücher, welche nach einem Artikel der Constitution einen integrirenden Theil der Verfassung selbst ausmachen sollen, wenn der Schutzherr sie genehmigt habe. Die Arbeit an diesen Gesetzbüchern hatte den besten Fortgang, allein der Lord Obercommissär glaubte zu bemerken, daß die Versammlung nicht auf seine Ideen eingehe, indem es ihm nur mit vieler Mühe gelungen war, eine Bittschrift an die Königin, wenn auch nicht zu hintertreiben, doch aufzuhalten, die den Zweck hatte, einige nothwendige Modificationen in der Constitution herbeizuführen. Er dachte daher darauf, das Parlament zu prorogiren, und bediente sich hiezu des Senates, welcher ein bloß passives Werkzeug in seiner Hand ist. Dieser suchte bei der Ausarbeitung der Gesetze mitzuwirken; allein die Versammlung konnte von ihren verfassungsmäßigen Privilegien nicht abgehen und wies ihn zurück.*) Dieser Versuch zeigt hinlänglich, welches System der Willkür man auf den jonischen Inseln einführen möchte. Allein ein solches wird nicht aufkommen können; die Einwohner dieser Inseln haben Verstand und Geschick genug, um für ihre Klagen und gerechten Beschwerden den rechten Weg zu finden und die Britten achten und vertheidigen zu sehr die Sache der Freiheit, als daß sie erlauben könnten, daß ein Volk, welches sie beschützen, in unnatürlichen Fesseln gehalten werde.

(M. Herald.) Ein Correspondent, der sich ein „Jonier" unterzeichnet, schreibt uns Folgendes: „Mit Leidwesen sehe ich, daß man sich die Spalten des Herald zu einem Angriff auf den ausgezeichneten Officier Sir Howard Douglas ausersehen. Seine langen und glänzenden Dienste, sein bekannter Eifer für die Interessen der Colonien und die Verbesserungen, die er, seit seiner Bestallung zu dem Amt eines Lord Obercommissärs unter Sir Robert Peels Verwaltung im Jahr 1835, auf den jonischen Inseln einführte, bieten die beste Widerlegung der Beschuldigungen Ihres Correspondenten. Die von dem Versammlungshause aufgestellte Forderung, ein wichtiges Gesetz ohne die Mitwirkung des coordinirten Zweiges der Legislatur, des Senates, zu erlassen, ist so monströs, daß sie kaum einer Widerlegung bedarf. Es ist unwahr, daß durch die Charte eine solche Macht verliehen ist. Wie könnte sie es auch, da sie von einem constitutionellen Monarchen ausging? Allein selbst wenn ein Präsident einer amerikanischen Republik sie bewilligt hätte, würden die Privilegien des Senats aufrecht erhalten worden seyn. Sir Howard Douglas hätte sich der höchsten Versäumniß öffentlicher Pflicht schuldig gemacht, wenn er einer so ungesetzlichen Forderung auch nur einen Augenblick sein Ohr geliehen hätte; er schlug aber die constitutionelle Bahn ein und machte den Berathungen einer Körperschaft ein Ende, die sich mehr durch eine factiose Opposition, als durch Rücksichten auf das Beste des

*) Der betreffende Artikel lautet ausdrücklich: „Die gesetzgebende Versammlung hat das ausschließliche Recht, Gesetze in diesen Staaten zu geben."

*) Nach andern Berichten aus Corfu in englischen und deutschen Blättern war es das Civilgesetzbuch, das zunächst zur Berathung vorlag, und der Senat, von dem der erste Eingriff in die Rechte der gesetzgebenden Versammlung ausging, indem er Theilnahme an dieser legislatorischen Arbeit verlangte, die nach der Verfassung nur der gesetzgebenden Versammlung zusteht. Der Senat soll sich darauf an den Lord Obercommissär gewendet und dieser die Auflösung ausgesprochen haben. „Doch wird" (fährt einer der Briefe fort) „Abhülfe von der Königin erwartet; zu diesem Ende begibt sich einer unserer ausgezeichnetsten Mitbürger, der vormalige Senator, Andreas Mustoxidi, nach London. Schon bei dem Wiener Congreß war derselbe als Staatsmann und Verfasser mehrerer historischen und antiquarischen Werke so rühmlich bekannt, daß ihm der Kaiser Alexander den Wladimirorden gab. Kapodistrias übergab ihm die Leitung des öffentlichen Unterrichts Griechenlands, und noch steht Alles, was er in Aegina für Wissenschaft und Kunst leistete, im besten Andenken. Bei der nach dem Tode Kapodistrias' eingerissenen Anarchie ging er in sein Vaterland zurück, wo er Mitglied des gesetzgebenden Körpers und Senator ward; außerdem wurde ihm auch hier die Leitung des öffentlichen Unterrichts übergeben. Dieser ausgezeichnete Staatsmann ist als gelehrter Commentator und Uebersetzer des Herodot in ganz Europa bekannt, und sein Verdienst auch gewürdigt worden, da ihn mehrere Akademien, besonders die in Berlin, zu ihrem Mitglied aufgenommen haben."

Landes leiten ließ. Was die Behauptung betrifft, die Vertagung habe den Lordobercommissär mit unumschränkter Gewalt bekleidet, so ist sie eben so ungegründet; der Senat, der aus Eingebornen gebildet ist, die durch ihre Geburt, ihren Reichthum und ihre Talente auf der höchsten gesellschaftlichen Stufe in den Inseln stehen, ist in Wirklichkeit die regierende Körperschaft. Die Wahrheit ist, daß russische Einmischung und russisches Gold auf den jonischen Inseln eben so geschäftig sind, wie in Griechenland, der Türkei, in Persien und Indien. Ueberall, wo brittischer Einfluß überwiegt, wird man russische Agenten emsig bemüht sehen, ihn zu schwächen und zu vernichten. Man weiß recht wohl, daß auf diesen Inseln schon seit langer Zeit eine starke russische Partei, mit weiland Graf Kapodistrias an der Spitze, sich bemerklich macht; ihr einziger Zweck ist darauf gerichtet, die jonischen Inseln unter russische Herrschaft zu bringen, und sich nebenbei auf Unkosten ihres Landes zu bereichern. Die letzten Ereignisse haben diese Partei in thätige Aufregung versetzt, und diese Beschwerden sind einzig zur Förderung ihrer Lieblingspolitik erhoben worden."

Griechenland.

, Athen, 12 Mai. Der Versuch einiger Unsinnigen, in der Landschaft Mani Unruhe zu stiften, von dem bereits die vorige Post Ihnen zugleich den Anfang und das Ende gemeldet haben wird, ist ganz ohne weitere Folgen geblieben, und hat nur gedient, zu zeigen, daß auch in jenem sonst übel berufenen Lande die große Mehrheit der Bevölkerung vor allen Dingen Ruhe und gesetzliche Ordnung wünscht. Durch die bereitwillige Mitwirkung dieser wohlgesinnten Mehrheit sind bereits alle Unruhestifter in den Händen der Regierung, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen worden wäre, und dieß ist ein erstaunlicher Fortschritt. — An unserer Nordgränze herrscht vollkommene Ruhe. Vor drei Tagen (am 9 Mai) sind JJ. MM. der König und die Königin von hier aufgebrochen, um die nördliche Gränze, und namentlich den gebirgigsten und schwierigsten Theil derselben, von Hypate (Patradzik) über Karpenisi bis an den Golf von Arta zu bereisen, und durch Akarnanien und Aetolien hierher zurückzukehren. Das Reisegefolge besteht aus dem Staatsrath Theocharis, Cabinetsrath Brandis, Hofmarschall Sutsos, Oberst Kolokotronis, Leibarzt Dr. Röser, Cabinetsreferendar Graf, den Adjutanten Tzavellas und Kolokotronis und dem Hauptmann v. Würzburg; die Königin ist begleitet von den Damen v. Nordenflycht und Bozzaris. Vermuthlich wird die Reise fünf bis sechs Wochen dauern. Das Wetter ist überaus günstig, und in jenen hohen Gebirgen werden JJ. MM. noch frischen und grünen Frühling finden. — Der häufige Regen in den letzten Wochen verspricht eine sehr reiche Ernte an Producten aller Art, und der officielle Courrier macht in seinem letzten Blatte namentlich darauf aufmerksam, wie sehr der Seidenbau in Griechenland bereits zugenommen. Ueberhaupt thut dieses Blatt wohl daran, statt seiner herkömmlichen, langweiligen Moralpredigten im Sinne des St. Simonismus (dem sein französischer Redacteur angehört) und seiner Diatriben gegen die vermeinte Böswilligkeit der Opposition, lieber mehr statistische Notizen zu geben. So berichtet es jetzt von der Inspectionsreise der Ministerialräthe Schaubert und Widmer nach Böotien. Diese Herren haben das Becken des Kopaischen See's bereist, und beschäftigen sich jetzt mit Planen, die alljährliche Entwässerung desselben im Frühling zu beschleunigen, um den Anbau der reichen Fluren zu erleichtern, und den dort im Sommer herrschenden Fiebern vorzubeugen. Auch hat der Dr. Widmer in mehreren Dörfern am Parnaß eine schleichende Krankheit beobachtet, die sich seit einigen Jahren dort eingefunden hat, und die er für die in Istrien einheimische Skerlevie erklärt. Es soll für die Kranken ein eigenes Hospital errichtet, und überhaupt Mittel ergriffen werden, um der Verbreitung des Uebels möglichst Einhalt zu thun. — Nach dem Berichte dieser Beamten macht die Ausführung des Dotationsgesetzes in jenen Gegenden Fortschritte, und sind die Bewohner der Städte und Dorfschaften eifrigst mit dem Straßenbau beschäftigt, so daß man vielleicht in einem Jahr bis an den Fuß des Parnaß wird fahren können. — Im Beamtenpersonal sind seit geraumer Zeit keine erheblichen Veränderungen eingetreten; doch erregt in den letzten Tagen die Ernennung des bekannten Redacteurs der im vorigen Jahr eingegangenen Zeitung Sotir, Hrn. N. Skufos, zum Ministerialrathe im Ministerium des Innern einige Aufmerksamkeit, zumal man sich erinnert, daß der vorschlagende Minister, Hr. Glarakis, seiner Zeit in Folge der Denunciationen des genannten Journals, während der Periode, wo dasselbe dem Grafen Armansperg diente, seines Postens als Nomarch von Achaja entsetzt wurde. Daß Hr. Skufos ein Mann von bedeutendem und gewandtem Talente ist, hat er in seiner frühern Laufbahn hinlänglich bewiesen. Aber mehr Interesse, als diese kleine Neuigkeit, hat die heute früh mit dem von Syra zurückkehrenden Dampfboote hier eingetroffene Nachricht von der erfolgten Kriegserklärung und dem Ausbruche des Krieges zwischen dem Sultan und dem Pascha von Aegypten. Vielleicht wird diese neu auflodernde Flamme, auf die eine oder die andere Weise, noch in der Geburt erstickt; vielleicht aber ist sie nur der Anfang großer, für den ganzen Orient und für ganz Europa folgenschwerer Ereignisse.

Türkei.

Die Correspondenzen in den englischen Journalen aus Konstantinopel vom 1 Mai wissen noch nichts von den neuesten Vorgängen in Syrien. Folgendes Schreiben in der Times läßt vermuthen, daß der englische Einfluß bei der Pforte gegen den russischen neuerdings wieder im Nachtheil ist: „Den Tscherkessen, welche, wie früher erwähnt, sich von hier nach Sinope begeben hatten, um sich in ihr Vaterland einzuschiffen, wurde von den dortigen Ortsbehörden bedeutet, von der Pforte seyen die strengsten Befehle eingelaufen, türkische Fahrzeuge an allem Handelsverkehr mit der Küste von Abasien zu verhindern, und jeden Zuwiderhandelnden auf das empfindlichste zu bestrafen. Die Tscherkessen sahen sich also zur Rückkehr nach Konstantinopel genöthigt, und hier sind ihre wiederholten Suppliken und Beschwerden beim türkischen Ministerium bis jetzt ganz fruchtlos geblieben. Ein türkisches Schiff, hat man ihnen geantwortet, bekämen sie ein- für allemal nicht; wollten sie durchaus in ihre Heimath zurückkehren, so möchten sie sich selbst ein Boot bauen, und dann zusehen, wie sie sich durch das schwarze Meer zurecht fänden. Ein so förmliches, ohne Schamerröthen abgelegtes Geständniß ihrer Servilität gegen Rußland von Seite der Pforte mußte jeden patriotischen Moslem mit Entrüstung und dem peinigendsten Gefühle der Demüthigung erfüllen; schaudern und erröthen muß er, zu sehen, wie der Diwan selbst sich zum willigsten Werkzeug hergibt, um eine Stütze der mohammedanischen Macht nach der andern unter dem wankenden Gebäude wegzuziehen. Die dermalige Maaßregel der Pforte wird den Russen in wenigen Monaten alle die Vortheile in die Hände spielen, die ihnen in sieben Feldzügen weder ihre Heere noch ihre Flotten sichern konnten, und in seiner äußersten Noth von der Macht verlassen und verrathen, auf deren Sympathie, gemeinsame Interessen, Bluts- und Glaubensverwandtschaft das tscherkessische Volk am vertrauensvollsten gebaut hatte,

wird ihm nun bald nichts Anderes mehr übrig bleiben, als sich unter das moskowitische Joch zu beugen. Dieß ist seit einem Jahr, außer andern minder erheblichen, der dritte auffallende Beweis von der Bethörung der Pforte, die in ihrer Lethargie nur noch dann Zeichen von Leben und Thätigkeit von sich gibt, wenn sie aufgestachelt wird, um gegen die wenigen Freunde und Verbündeten, die ihr das Schicksal noch gelassen, Partei zu ergreifen. In der Wallachei appellirt eine mächtige Aristokratie, zum Widerstande gegen weitere Uebergriffe Rußlands wider ihres Landes Unabhängigkeit entschlossen, an den Sultan als ihren einzigen rechtmäßigen Oberherrn, und ruft seine Vermittlung zwischen ihr und dem Fürsten an, dessen Verfahren sie als im directen Widerspruche mit der organischen Einrichtung darstellt, welche die Pforte der Provinz bewilligt. Anstatt dem Gesuche dieser seiner Unterthanen zu willfahren, und durch eine Commission untersuchen zu lassen, ob ihre Demonstrationen wohlbegründet seyen, oder nicht, erläßt der Sultan einen Firman, worin er das Benehmen der Bojaren auf das schärfste tadelt, sie Störer der öffentlichen Ruhe nennt, und die Fürsten ermächtigt, gegen jeden derselben, der fortan Symptome der Unzufriedenheit zeigen würde, auf das strengste zu verfahren. In Serbien erregt ein bei seinen Unterthanen mit Recht beliebter Fürst das Mißfallen Rußlands, weil er sich einer russischen Faction widersetzt und seine Administration von russischem Einfluß rein zu erhalten sucht. Die russische Partei appellirt gegen den Fürsten Milosch an den Sultan, und erwirkt ohne Schwierigkeit ein kaiserliches Mandat, das ihm anbefiehlt, fortan keinen Schritt ohne vorherige Zustimmung der Knesen zu thun. Wie müssen die russischen Staatsmänner sich ins Fäustchen lachen, wenn sie hören, wie der würdige Repräsentant der Imbecillität des brittischen Cabinets zu Konstantinopel sein Talent und sein Glück rühmt, womit er dem englischen Einflusse beim Divan über den russischen das Uebergewicht verschafft habe! — Die Kriegsrüstungen der Pforte dauern fort. Dennoch glaubt man nicht, daß es noch in diesem Jahre zu wirklichen Feindseligkeiten zwischen dem Sultan und Mehemed Ali kommen werde. — Die türkische Flotte wird gegen Mitte Mai's im Bosporus kreuzen. Sie wird aus 10 Linienschiffen, 12 Fregatten und einer Anzahl kleinerer Schiffe bestehen. Capitän Townshend gab am 26 April an Bord des brittischen Schiffes Tyne dem Kapudan Pascha und den vornehmsten Officieren der türkischen Marine ein glänzendes Diner. Die Gesundheit des Sultans, die der Capitän ausbrachte, ward unter einer Salve von 21 Kanonenschüssen getrunken. Der Wein floß in Strömen, und mehrere der türkischen Capitäne vergaßen die Vorschriften des Korans sehr. Beim Abschied verehrte der Kapudan Pascha Hrn. Townshend seine mit Edelsteinen besetzte Tschibuke zum Andenken. — Wiewohl das Wetter hier noch so unfreundlich ist wie im December, so sind doch bereits mehrere Touristen in dem siebenhügeligen Stambul angekommen, darunter der Fürst Pückler-Muskau."

Niederlande.

† Brüssel, 24 Mai. Die Kammern eilen mit der Session zum Schlusse, denn im nächsten Monate geht das Mandat eines Theiles der Mitglieder zu Ende, neue Wahlen treten dann ein, und schon rühren und regen sich die verschiedenen Parteien. Da liegt nun natürlich jedem der Austretenden viel daran, an Ort und Stelle seinen Anhang in Bewegung zu setzen, daher die Beschleunigung der Arbeiten, um schnell zum Ziele zu gelangen. Die bedeutendste Discussion seit der Wiedereröffnung der Sitzungen am 2 d. M. war die über den Scheldezoll; sie hatte eine europäische Bedeutung, und zum Glück hat dieß die Mehrzahl der Repräsentanten mit Erfolg gegen eine Opposition zu behaupten gewußt, welche darin nur ein eigensüchtiges Localinteresse erblicken wollte. Ostende und Brügge nämlich versprachen sich von der Erschwerung der Scheldeschifffahrt ein Emporkommen ihres Handels. Diese Localeifersucht ist der alte Erbfehler der niederländischen Provinzen und Städte; zwar tritt sie nicht mehr so grell hervor, als in den Zeiten, wo jede Provinz ihre eigene Verfassung hatte, aber immer ist sie noch lebendig genug, um zuweilen den Maaßregeln allgemeinen Wohls hindernd entgegenzutreten. Alle möglichen Argumente wurden dießmal aufgeboten, um den wahren Gesichtspunkt der Frage zu verrücken, und während die Vertreter des Interesses von Ostende behaupteten, Antwerpen würde eine privilegirte Stadt dadurch werden, daß der Staat die Restitution des Zolles an die Schiffe aller Nationen übernehme, forderten sie im Grunde ein Privilegium für Ostende zum Nachtheil Antwerpens und der Gesammtheit. Es ist einleuchtend, daß der Zoll auf der Schelde nur in anderer Form ein Theil der Lasten ist, die der Tractat vom 19 April d. J. dem belgischen Staat als Preis seiner Unabhängigkeit auflegt, der ganze belgische Staat mithin auch diese Last übernehmen muß, wodurch dann Antwerpen nicht etwa privilegirt, sondern nur in derselben natürlichen Stellung wie Ostende, d. h. als ein Hafen ohne exceptionelle Einfuhrgebühren, erhalten wird. Nach innen also ist die von den Repräsentanten genehmigte Maaßregel der Uebernahme des Zolles zu Lasten des Staats vor Allem durchaus gerecht, sodann aber auch für Handel und Gewerbe von ganz Belgien höchst ersprießlich, und überdieß nach außen hin von großer politischer Weisheit und Wichtigkeit. Blieb der Zoll auf der Schelde zu Lasten der Schiffe, so war im Grunde dieser Strom nur dem Namen nach frei, so stand Antwerpen vor Rotterdam und Amsterdam sehr zurück, so verlor Belgien für den Handel aus dem Meere nach dem Rhein und umgekehrt die Wichtigkeit, die ihm seine Unabhängigkeit zu geben bestimmt ist, und die sein Interesse so innig mit dem Interesse Mitteleuropa's und besonders Deutschlands verwebt. Dieser Verlust aber hätte ein Sinken seiner politischen Bedeutsamkeit zur unausbleiblichen Folge gehabt. Solchen Nachtheilen ist nun vorgebeugt, und was der Repräsentantenkammer noch zum besondern Ruhme gereicht, ist, daß sie in Befreiung der Schelde weiter gegangen ist, als selbst die Regierung, und auch die Restitution des Zolles an die holländischen Schiffe, die der erste Entwurf des Gesetzes von dieser Wohlthat ausschloß, decretirt hat. So zeigt also Belgien auch hierin, wie in so manchem Artikel seiner Verfassung, daß es die Freiheit im vollsten Sinne des Worts zu realisiren den ernsten Willen hat; es reicht Holland, von dem es sich vor neun Jahren losgerissen, zu brüderlicher Eintracht die Hand, und thut zu gleicher Zeit einen Schritt auf Deutschland zu, mit welchem es sich noch vor kurzem wegen der Territorialfrage ernstlich zu entzweien in Gefahr stand. Daß es hierin sein eigenes wohlverstandenes Interesse beabsichtigt, ändert die Sache in Beziehung auf diese Nachbarstaaten nicht, und muß für sie vielmehr ein Beweggrund seyn, dieses Interesse zur Begründung einer politischen Eintracht zu benutzen, welche Angesichts der Gewitter, die am westlichen Horizont heraufziehen und mit neuen Verheerungen drohen, besonders noth thut. Auch ist schon Aussicht vorhanden auf einen ähnlichen Handelsvertrag, wie derjenige, den die deutschen Vereinsstaaten jüngst mit Holland abgeschlossen haben. Der diesseitige Geschäftsträger in Berlin erhielt hierüber schon vor einiger Zeit befriedigende Zusagen. Vor Allem aber muß der Vertrag vom 19 April d. J. ratificirt seyn. Die in demselben

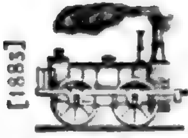
hiezu gesetzte Frist läuft Ende dieses Monats ab, auch sind, dem Vernehmen nach, die Ratificationen Oesterreichs und Preußens bereits nach London abgesandt. Die von England und Frankreich werden gewiß nicht fehlen; Holland schickt sich schon zur Räumung von Lille und Lieffenshoek, den einzigen Punkten belgischen Gebiets, die es noch inne hat, an, und auch Rußland wird wohl diesesmal mit seiner Ratification „ohne Reserve" nicht zurückbleiben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** Washington, 24 April. Der Gränzkrieg, oder vielmehr die Mordbrennereien an der canadischen Gränze dauern fort; der größere Streit aber über das Gebiet vom Staate Maine und der Provinz Neu-Braunschweig hat aufgehört oder ist vielmehr vor der Hand beigelegt, denn es ist die für Amerika günstigste Zeit des Handelns bereits verschwunden. Die Vereinigten Staaten thun gescheidter, abzuwarten, bis entweder ein neuer Bürgerkrieg im Laufe des nächsten Winters oder eine ungünstigere Lage Englands in Bezug auf die übrigen großen Weltmächte ihnen eine bessere Aussicht auf Zugeständnisse (von Seite Großbritanniens) gibt, in der Zwischenzeit aber — was bereits geschieht — sich so gut als möglich auf einen bevorstehenden Krieg zu rüsten, oder doch wenigstens durch größere Thätigkeit in den Arsenalen ihren Gegnern mehr Achtung einzuflößen. Wirklich trieb die demokratische Partei die Sparsamkeit hierin zu weit, denn es verfaulten die neugebauten Schiffe auf den Stocks, bloß weil man nicht die Kosten ihrer Bemannung oder ihres Unterhalts selbst in den Häfen tragen wollte, und wir verdanken in dieser Beziehung wirklich Vieles der liberaleren, obgleich auf Centralisation absehenden Politik Henry Clay's, der es wenigstens dahin brachte, daß ein gewisser Theil der Staatseinkünfte jährlich auf die Erbauung von Linienschiffen und Fregatten verwendet, und dadurch der Grund zu einer nationalen Marine gelegt wird. Jackson durfte freilich in dieser Beziehung nichts thun; denn er war Militär und war schon vor seiner Besteigung des Präsidentenstuhls als Usurpator stigmatisirt. In der That hat er auch während seiner ganzen Regierung weder die Armee noch die Marine, und am allerwenigsten das Officiercorps vergrößert, weßwegen er auch weder unter den Soldaten noch unter den Matrosen, wohl aber unter den Nationalmilizen, die er nach Einem allgemeinen System exerciren ließ, hauptsächlich beliebt war. Alle kriegerischen Maaßregeln, die aber jetzt Van Buren unternimmt, gefallen den Massen, denn in den Händen des kleinen, nicht viel über 5 Fuß hohen Advocaten verbreiten die Instrumente der Gewalt und der Verheerung wenig Schrecken. Was uns am meisten abgeht, selbst zum Schutz unseres Handels zur Zeit des Friedens, sind kleinere Fahrzeuge, Sloops, Briggs, Schooners und Gallioten. Unter den 11 Linienschiffen (wovon die Pennsylvania, obgleich wie die andern nur mit 74 Kanonen registrirt, deren 156 trägt) ist nur Eines in activem Dienst im stillen Ocean, und von den 15 Fregatten erster Classe, die mit 44 Kanonen im Register stehen, wovon aber die Independence 74 und von den übrigen keine weniger als 56 trägt, sind ebenfalls nur vier wirklich dienstthuend, nämlich drei im mittelländischen Meer und eine an der Küste von Brasilien. Fregatten zweiter Classe haben wir leider nur zwei, die Constellation in Westindien und den Macedonien von den Engländern erobert*), welche auf den Stocks von Norfolk beinahe verfaulten. Kriegsschaluppen ersten Ranges haben wir zwei, zwar nur mit 24 Kanonen registrirt, aber ebenfalls 36 tragend, davon ist aber der John Adams, im Jahr 1799 erbaut, bereits 40 Jahre alt, obgleich er jetzt noch im mittelländischen Meere (wie die um zwei Jahre früher erbauten Fregatten, United States und Constitution) gute Dienste thut, und die zweite, die Cyane, von den Engländern erobert, nicht mehr seewürdig. Die übrigen 21 Schooner sind theils 18, theils 12 Kanonenschiffe. Die zwei kleinsten Fahrzeuge (Fox und Seagull) sind Gallioten. Von allen diesen Fahrzeugen sind wiederum nur 14 in activem Dienst, nämlich drei an der Küste von Brasilien (die aber jetzt kaum hinreichen, das Leben und Eigenthum amerikanischer Bürger an jenen Küsten zu sichern), zwei in Ostindien, sechs in Westindien, eins im stillen Ocean, eins an der atlantischen Küste und eins im mittelländischen Meere. Sie sehen, welches Mißverhältniß zwischen den 26 Kriegsschiffen ersten Ranges (denn unsere 44 Kanonenfregatten sind wahre See-Ungethüme, welche im Nothfall es mit einem spanischen oder französischen 74ger aufnehmen können) und den 23 Schooners bei dem gänzlichen Mangel an Briggs und kleineren Fahrzeugen obwaltet; und wie sehr es selbst bei den friedlichsten Aussichten Amerika's die Pflicht des Präsidenten war, in diesen Zweig der Verwaltung größere Thätigkeit zu bringen. So z. B. gebietet das Interesse unseres Chinahandels eine Fregatte oder ein Linienschiff in jenen Gewässern; deßgleichen unser Handel mit Siam (mit welchem Staate General Jackson einen Handelsvertrag schloß) und den Philippinen. Im baltischen Meere (was freilich eine der schlechtesten Winterstationen ist, die es auf der Erde gibt, und auf welcher die Engländer im Jahr 1812 durch Stürme mehr Schiffe verloren, als durch den Feind) hängt die Sicherheit unseres Verkehrs rein von der Großmuth der nordischen Mächte ab, und es ist bekannt, wie noch vor vier Jahren der Minister eines neu geschaffenen Staates die gerechten Ansprüche unserer Regierung auf Entschädigung wegen erlittener Beschädigung an dem Eigenthum unserer Kaufleute mit einem lakonischen „ça coutera du sang" abweisen wollte. — Die Sorgfalt, welche man jetzt anfängt der Marine zu widmen (deren Vergrößerung von jeher ein Hauptaugenmerk der neuenglischen Whig- und Handelspolitik war) ist daher ein großes Mittel, gleichzeitig mit der nachgelassenen Opposition gegen die Bank, die Stimmen des abgefallenen Staates von New-York wieder für Van Buren zu gewinnen. Wirklich hat die demokratische Partei in der Stadt New-York in der Wahl des Bürgermeisters bereits den Sieg davon getragen; ein Ereigniß, das ich Ihnen bereits vor einem Jahr, wo der Oppositionscandidat mit eben der Mehrheit wie jetzt der demokratische (nämlich von circa 1000 Stimmen) gewählt wurde, prophezeyte. Dieß ist für die demokratische Partei des Staates ein sehr günstiges Vorspiel; denn in der Stadt besitzen die reichen Whigkaufleute und Bankiers die meisten Mittel, praktisch auf die Wahlen der ärmeren Classen einzuwirken; im Innern, und besonders im westlichen Theil des Staates, wo es keine Armen gibt, sind sie kraftlos. Gewinnt aber Van Buren den Staat New-York, so ist seine Wiedererwählung zum Präsidenten im Jahr 1841 gar nicht länger zu bezweifeln.

*) Die Engländer nahmen dieses Schiff den Franzosen ab.

Eisenbahn-Mittheilung — Amerika.



[1883]

Ch. F. Zimpel Esq. Philadelphia, den 18 April 1839.

Ihr sehr werthes Schreiben von Pesth vom 12 Februar ist mir den 3 d. M. zugegangen. Es macht mir ein großes Vergnügen, Ihren Auftrag für 2 Locomotiv-Dampfmaschinen und Tender, welchen Sie mir in Ihrem letzten Briefe für die betreffende Gesellschaft ertheilen, annehmen und ausführen zu können. Ich habe auch bereits einen Brief von den HH. Prime Ward und King von New-York empfangen, worin sie mich mit der Vollmacht der HH. Directoren der Compagnie, mir die Zahlung für die Locomotiven zu leisten, bekannt machen. Ich bin Ihnen für Ihr Zutrauen verbunden, und Sie können sich gänzlich von meinem äußersten Bestreben, alles Mögliche zu thun, um mich dieses Vertrauens würdig zu machen, versichert halten.

Ich habe gleich nach Empfang Ihres Briefes zwei Locomotiven in die Hände meiner besten Handwerker, welche sie zu verfertigen haben, gegeben; dieses sind alle Männer, welche den höchsten Lohn erhalten, und welche in Geschicklichkeit nicht übertroffen werden können. Ich habe ihnen besonders aufgetragen, daß sie sich aufs äußerste bestreben sollen, diese beiden Maschinen aufs vollkommenste zu verfertigen, so daß sie selbst stolz auf selbige, als die bestvollendeten und von den dauerhaftesten Materialien verfertigten Maschinen seyn müssen.

Ich werde während der Fortsetzung der Arbeit nicht unterlassen, ein aufmerksames Auge auf Alles zu haben, und die Maschinen sollen in Zeit von zwanzig Tagen von heute fertig zum Verschiffen seyn; in dieser Hinsicht der Expedition trachte ich ganz Ihren Wünschen zu entsprechen, indem ich wohl weiß, daß Vieles von einer schleunigen Expedition abhängt, und von großer Bedeutung ist. Die Duplicate der Maschinerie werde ich auf ähnliche Art, wie die für Hrn. Schönerer absenden, und ich wiederhole Ihnen meine Versicherungen, daß die Leistung und Bearbeitung dieser Maschinen in jeder Hinsicht Ihre Wünsche befriedigen sollen, so daß Sie dadurch im Stande seyn werden, meine Locomotiven mit vollkommenem Vertrauen jeder Eisenbahn-Gesellschaft zu empfehlen.

Ich verspreche Ihnen auch, daß ich jederzeit, wenn Sie fernere Aufträge geben sollten, Alles so veranstalten werde, daß die Lieferung in so kurzer Zeit, wie nur möglich, statthaben soll, indem ich Ihnen immer den Vorzug vor allen andern Gesellschaften, wie ich wirklich in diesem Falle gethan habe, geben werde. Ich will mich anheischig machen, Ihnen jederzeit in Zeit von 30 bis 45 Tagen nach Empfang der Ordre zwei Locomotiven zu liefern.

Ich habe einen der besten Mechaniker engagirt, welcher sich der Fürsorge sowohl als der Leitung der Locomotiven in . . . . . unterwerfen wird; er wird die Maschinen begleiten. Ich habe denselben als den besten Mann, der nur irgendwo zu finden ist, angenommen. Er ist ein Deutscher von Geburt, ist nüchtern, ehrlich und fleißig. Ein vollkommener Mechanikus, er ist gegen 6 Jahre bei mir gewesen, und hat vor kurzem noch die Aufsicht über eine Maschinen-Werkstatte, so wie während zwei Jahren über eine Eisenbahn gehabt; er ist daher in jeder Hinsicht nicht allein fähig, die Aufsicht über eine Eisenbahn zu übernehmen, sondern auch sich der Fürsorge, so wie der Ausbesserung und Leitung der Locomotiven gänzlich zu unterwerfen. Ein fähigerer Mann dürfte schwer zu finden seyn. Ich schätze mich glücklich, Sie benachrichtigen zu können, daß während der letzten zwei Jahre meine Locomotiven den Vorzug vor allen andern gewonnen haben, und die Nachfrage nach denselben so groß gewesen ist, daß, obgleich ich die Zahl meiner Arbeiter vervierfacht und meine Werkstätte dreimal so groß gebaut habe, ich doch nicht im Stande bin, alle Aufträge pünktlich zu vollziehen. Ich kann gegenwärtig fünf Maschinen in einem Monate verfertigen.

Ich habe neulich eine Ordre aus England für zehn Locomotiven für die Birmingham und Gloucester Eisenbahn erhalten.

Ich werde Ihnen wieder schreiben, sobald ich meine Locomotiven verschiffe; indessen zeichne ich mich

Ihren stets aufrichtigsten Freund **William Norris.**

Nachschrift. Der Name der in Rede stehenden Gesellschaft, für welche ich die beiden Maschinen bestellt, wurde nur aus dem Grund ausgelassen, weil ich deren Genehmigung nicht vorher einholen konnte; und fühlte ich mich zur Mittheilung dieses Briefes in Folge meiner Veröffentlichung über diesen Gegenstand in Nr. 135 der Allg. Zeitung veranlaßt; auch werde ich den Verfolg dieses Geschäftes später gleichfalls mittheilen.

Ch. F. Zimpel, amerikanischer Eisenbahn-Oberingenieur.

[377—91]

Verein zur Bekanntmachung ungarischer Weine.
(Magyar borismertetö Egyesület.)

Dieser Verein hat sich zu Pesth constituirt, um, mittelst eines vor der Hand bloß zu Pesth errichteten Central-Verschleißes der Weine in Bouteillen, die ungarischen Weine bekannt zu machen. Er besteht ausschließlich aus Wein-Producenten aller vorzüglichen Gegenden jenes Landes, dessen Erzeugnisse wohl einer größern Beachtung des Auslandes werth zu seyn scheinen. — Indem hievon das Publicum geziemend unterrichtet wird, eröffnet sich hiedurch für den Käufer die Gelegenheit, mit Vermeidung möglicher Verfälschung, aus erster Hand zu kaufen. Jede schon von dem Erzeuger selbst versiegelte Bouteille ist mit einer gedruckten, den Namen des Gebirges, des Erzeugers und den festgesetzten Preis enthaltenden Etikette versehen. Man beliebe sich mit Anfragen an den Commissionär des Vereins, Hrn. Joseph Appiano, Großhändler zu Pesth (Josephplatz, im Joseph v. Almasy'schen Hause) zu wenden, der auf Verlangen mit Preis-Currenten dienen, und alle Aufträge besorgen wird.

Pesth, den 13 Junius 1837.

Joseph v. Zekrényessy, Notar des Vereins zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

[1903]

Anzeige.

Der Unterzeichnete zeigt hierdurch seinen auswärtigen Freunden und Bekannten an, daß er den Sommer über mit allerhöchster Bewilligung als praktischer Arzt im Bade Kissingen verweilt.

München, 20 Mai 1839. Medicinalrath Dr. Wetzler.

[1884] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Freiherr v. Sandau auf dem Richtplatze

einer unbefangenen Kritik.

gr. 8. Leipzig 1839. brosch. 18 gGr. od. 1 fl. 12 kr. C.M.

[1844—45] **Anstatt 1000 fl.**

für 148 fl. C.-M. netto.

Encyclopédie méthodique ou par ordre de matières; par une société de gens de lettres, de savans et artistes. 155 forts Volumes, gr. 4. Paris av. très nomb. de planche superb rel. en veau. NB. Der Einband hat allein über 250 fl. gekostet.

Anstatt 400 fl. für 68 fl. C.-M. netto.

Host Icones et Descriptiones graminum austriacorum. 4 Volum. fol. max. Vien. 801—809. Prachtausgabe auf holl. Pap. mit 400 grofs. prächt. illum. Kupfertaf. neu geb. noch unbeschnitten zu haben in

R. Sammers
Buchhandlung in Wien.

[1834] Im Verlage von **Julius Buddeus** in **Düsseldorf** erscheint in einigen Wochen ein

ALBUM
deutscher Künstler
in Original-Radirungen.

Mit Beiträgen von

Achenbach, Becker, Dielmann, Ebers, Haach, Prof. *Hildebrandt, Jordan; Köhler, Lessing, Mücke, v. Normann, Plüddemann, Schirmer, Schrödter,* Prof. *Sohn, Sonderland, Steinbrück, Stielke,* Prof. *Wiegmann* in *Düsseldorf; Lasinsky, Rethel, Rustige, Teichs,* Director *Veit* in *Frankfurt a. M.; Fröhlich,* Insp. *Götzenberger* in *Mannheim; J. A. Klein* in *Nürnberg; v. Bayer, Bruckmann, Bürkel, Dürck, Dyck, Ezdorff, Folz, Gail, Gentelli, Habenschaden,* General *v. Heideck, Heinlein, Holm, Kirner, Lindenschmit, Monten, Morgenstern, Neureuther, Petzl, Ruben, Schaller,* Prof. *Jul. Schnorr* von *Carolsfeld,* Prof. *L. Schwanthaler, Simonsen, Storch, Vollmer,* Hofmaler *Weller* in *München; F. Gauermann, Höger, M. v. Schwind* in *Wien u. m. A.*

Die erste Lieferung wird enthalten:

Waldleben von *J. W. Schirmer* in Ddf.; **Die ersten Kreuzfahrer erblicken Jerusalem** von *Plüddemann* in Ddf.; **Spanischer Brunnen** von *W. Gail* in München.

Verbindlichkeit zur Abnahme des 1sten Bandes von 8 Lief. à 5 Blatt, Subscr.-Preis pro Lief. 1⅓ Rthlr., chin. Pap. 1⅚ Rthlr., v. d. Schrift weiss Pap. 2½ Rthlr., v. d. Schr. chin. Pap. 3 Rthlr.

Auf 12 Exemplare das 13te gratis.

[1888] **Anzeige.**

Eine gebildete Familie in Würtemberg wünscht einen Sohn von sechzehn Jahren einem Institut in der Schweiz oder in Frankreich anzuvertrauen, doch so, daß an dessen Stelle vergleichsweise von dem Vorsteher oder Lehrer einer solchen Anstalt ein Kind (vorgezogen würde eine Tochter werden) dagegen bei gedachter Familie aufgenommen werden könnte. Jede Gelegenheit zu einer höhern Ausbildung und gewissenhafte Aufsicht werden zugesichert. Das Nähere portofrei unter der Adresse: Madame Lessel, neue Brücke Nr. 1 in Stuttgart.

[1886] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zweite Denkschrift des heiligen Stuhles!

Rechtliche und factische

Darstellung,

nebst authentischen Urkunden in Beantwortung der durch die Berliner Staatszeitung vom 31 December 1838 bekannt gemachten Darstellung und Denkschrift. Mit 62 Documenten. **Vollständige,** wohlfeilste deutsche Ausgabe. (Rom, aus der Druckerei des Staatssecretariats.) gr. 8. geh. 54 kr. oder 14 gr.

Timotheus.

Eine theologisch-praktische Monatschrift, zunächst für den katholischen Seelsorgsclerus. Im Vereine von mehreren Mitarbeitern herausgegeben von **F. S. Häglsperger.** Erster Jahrgang 1839. 12 Hefte (à 7 Bogen). 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 8 gr.

Inhalt des Maiheftes.

A. **Wissenschaftliches.** 1. Der katholische Pfarrer — in seinem Ursprunge und nach seiner Bestimmung. — 2. Ueber den öffentlichen katechet. Religionsunterricht in Bayern. Von Pf. M. — B. **Praktisches.** 1. Kurze Predigtskizzen für den Monat Junius. — 2. Wie hat sich der Pfarrer zu benehmen, wenn seine Gemeinde wegen zeitlicher Interessen in Parteien getheilt ist? Von G. **Köberle.** — 3. Quaedam conciliorum et ecclesiae patrum monita pro sacerdotibus. — 4. Tiefe Wunde des Unglaubens. — C. **Historisches.** 1. Pragmatischer Rückblick in die ältere Geschichte der Kirche. — 2. Von den Crokataköleu der Patriarchalkirche zu Konstantinopel. — 3. Die Hand des Herrn. Aus dem Tagebuch eines Geistlichen. — 4. Der Fall von Rhodus in Rom angemeldet. — 5. Aus den neuern außereuropäischen Missionsberichten. — 6. Monatliche Uebersicht der neuesten kirchlichen Ereignisse. — D. **Litterarisches.** — **Anhang.** Gott, der heil. Geist. Kurze Gleichnisse zur Geisteserweckung ꝛc.

☞ Vielfachen Anfragen zu begegnen, zeigen wir hiemit an, daß für dieß Jahr (1839) die früher erschienenen Journale: **Chrysostomus** von **Häglsperger,** und **Magazin** für kathol. Geistliche von **Köberle** zu erscheinen aufgehört haben, und daß letzterer seine Mitwirkung dem Timotheus zugesagt hat.

---

[189] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorhalle
zur griechischen Geschichte und Mythologie.

Von

Johann Uschold,

Professor am k. bayer. Gymnasium zu Straubing.

Zweiter Theil.

Gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: 1) Die Thiersymbolik. 2) Einfluß der Thiersymbolik auf den Cultus. 3) Ueber die symbolische Bedeutung einiger Bäume. 4) Die symbolische Bedeutung des Tanzes. 5) Die symbolische Bedeutung der Kampfspiele. 6) Ueber den doppelten Wirkungskreis des Sonnengottes. 7) Ueber das Verhältniß des Apollon zum Dionysos. 8) Ueber das feindliche Verhältniß einiger Brüder. 9) Ueber den Streit des Lykurgos mit Dionysos. 10) Ueber den Kampf des Herakles mit Eurytos. 11) Ueber den Kampf der Hera mit Herakles. 12) Ueber den Kampf der Pallas und Hera mit Poseidon. 13) Ueber die symbolische Bedeutung vieler Kriege. 14) Ueber die Erfindung der Buchstabenschrift durch Hermes. 15) Ueber Atlas als Himmelsträger. 16) Andeutungen über die Moiren, Horen und Charitinnen. 17) Andeutungen über die Nymphen. 18) Ueber die Freier der Penelopeia. 19) Das Gefolge des Dionysos. 20) Die Homerischen Aethiopen. 21) Die Phäaken. 22) Die Hyperboreer. 23) Die Amazonen. 24) Die Kyklopen. 25) Die Telchinen und Heliaden. 26) Die Kureten und Korybanten. 27) Die Idäischen Daktylen.

Der Verfasser dieser Schrift hat durch seine Geschichte des trojanischen Krieges bereits bewiesen, wie sehr er mit dem griechischen Alterthum vertraut ist. Während er sich aber in jener Schrift auf den gefeierten Krieg und die zunächst mit demselben in Verbindung stehenden Stoffe beschränkte, verbreitet er sich in dieser Vorhalle über alle jene dunklen Sagen, welche bisher wenig beachtet wurden, mit einer solchen Gründlichkeit, daß dieselben dadurch nicht bloß ihre volle Bedeutung bekommen, sondern überhaupt die ganze Urgeschichte und Mythologie der Griechen neues Licht und eine sichere Grundlage gewinnt. Daher zweifeln wir nicht, daß dieses Werk zur Lösung vieler bisher streitigen Punkte wesentlich beitragen und bei der einfachen Darstellung des Verfassers und dem hohen Interesse des Gegenstandes allen Freunden der Litteratur, besonders jener des classischen Alterthums, eben so viel Vergnügen gewähren dürfte, als den Gelehrten vom Fache.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 153.** 2 Junius 1839.

Uebersicht.

Spanien. Zusammenstellung der von den Christinos auf dem Kriegsschauplatz errungenen Vortheile. Arias Teixeiro kehrt heimlich nach Spanien zurück. — Großbritannien. — Frankreich. Das Journal des Débats über Preßfreiheit. Telegraphische Depesche: die Deputirtenkammer genehmigt die geheimen Fonds mit außerordentlicher Majorität. — Belgien. Die letzten Verhandlungen der Repräsentantenkammer. Skrzynezki und die fremden Officiere. Der deutsche Bund ratificirt den Vertrag mit Belgien und Holland. — Italien. — Deutschland. Karlsruhe (Mittermaiers Bericht über den Handelsvertrag mit Holland), Frankfurt (Kunstausstellung), Mainz (Eisenbahnen), Dresden (die Bajaderen), Hannover. — Preußen. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Türkei. Die Berichte schwanken noch immer über Frieden und Krieg. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Heiligsprechung. — Die englischen Chartisten. — Zuckertarif und Posttarif in Frankreich. — Ostindien. (Die Gemeindeverwaltung und die Steuerverwaltung.) — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin, Leipzig 28; Amsterdam 27; Frankfurt a. M. 30 Mai.

Spanien.

Ein Schreiben von der Pyrenäengränze, vom 20 Mai, von einem Deutschen herrührend, sagt: „Zuverlässigen Nachrichten aus dem Hauptquartier des Don Carlos zufolge stehen die Angelegenheiten des Kronprätendenten in dem Augenblick mißlicher, als vielleicht je. Indessen haben keineswegs die einzelnen Vortheile, welche die Christinischen Waffen in neuester Zeit erfochten, diese immer mehr um sich greifende Entmuthigung hervorgerufen. Es sind im Ganzen diese Vortheile von zu geringem Belange, zumal da den Christinischen Generalen die zu deren Benutzung nöthige Thatkraft und Entschlossenheit gänzlich abgeht. Dagegen wird die Geldnoth bei den Carlisten mit jedem Tage fühlbarer, wovon der Grund ganz einfach in dem Versiegen der fremden Quellen liegt, aus denen sie bisher zu schöpfen vermochten. Demnach dürfte der blutige Kampf in Kürze einen für Manche überraschenden Ausgang nehmen." (Schwäb. M.)

(Phare de Bayonne.) Bei den Carlistischen Rodomontaden und ihren beinahe triumphirenden Bulletins würde man sehr irren, wenn man die wirklichen Vortheile, welche die Truppen der Königin seit Eröffnung des Feldzugs von 1839 unter Espartero errungen haben, mißkennen wollte. Wir wollen diese Resultate kurz zusammen fassen. In Biscaya. Die Carlisten verloren ihre wahrhaft furchtbaren Stellungen von la Peña del Moro, von Ramales und Guardamino, woran sie beinahe ein Jahr gearbeitet hatten. Durch dieselben waren sie gewissermaßen Meister von der Provinz Santander, und konnten nach Willkür Einfälle in Castilien machen. Bei dem Verluste dieser Stellungen wurden den Carlisten 1500 Mann kampfunfähig gemacht, worunter 780 Verwundete sind, die nach Balmaseda gebracht wurden. Man hat ihnen sieben Geschütze, 600 Flinten, ein Pulvermagazin und eine große Menge Wurfgeschütz weggenommen. (Die neueste Einnahme von Orduña, Balmaseda und Arciniega, die der Telegraph meldete, kennt der Phare noch nicht.) In Alava. In dem Gefechte vom 13 Mai zog sich der von Zurbano geschlagene Alzaa bis nach Villareal de Alava zurück; er erlitt einen Verlust von 200 Todten oder Gefangenen. Zerstörung der Verschanzungen von Gamarra. In Navarra. Einnahme von Belascoain und Eroberung von fünf Feuerschlünden. Verlust des Echaurithales, wo sich die Carlisten mit Recruten und Lebensmitteln versorgten. In Folge der Preisgebung der beiden befestigten Punkte bei Irurzun durch die Carlisten sind die Borunda und die Straße von Pamplona nach Vitoria den Märschen der Truppen der Königin geöffnet. Zerstörung der Redouten und Verschanzungen von Dicastillo, Nuestra Señora de Mendia und von Arroniz in der Solana. Verlust der Carlisten von 300 Mann bei dem Treffen von Arroniz, worunter 30 Todte und 50 Gefangene mit Waffen und Gepäck. — Dieß ist die Uebersicht der Resultate eines Monats, worunter wir als unbedeutend die zu Ondorra durch die von San Sebastian aus [illegible]rkstelligte Expedition und einige noch auf andere Punkte [illegible]ppen der Königin gemachte Angriffe unerwähnt [illegible] Die Desertion soll in diesem Augenblick unter den Truppen des Don Carlos sehr groß seyn.

* Bayonne, 25 Mai. Der frühere Carlistische Minister Arias Teixeiro und Miguel Diego Garcia, ehemaliger Chef der Polizei des Prätendenten, beide bekanntlich nach dem letzten Staatsstreich Maroto's exilirt, haben sich der Wachsamkeit der Polizei von Toulouse entzogen und sind nach Spanien zurückgekehrt. Man hat Gründe zu glauben, daß sie sich mit Cabrera vereinigen, um eine auf Maroto's Sturz hinarbeitende Junta zu organisiren. Dieser Schritt ist der Anfang der Ausführung eines unter den Verbannten seit zwei Monaten beschlossenen Plans. Man ist überzeugt, daß Teixeiro, die Seele der apostolischen Partei, nur mit Don Carlos' geheimer Einwilligung handelt. — Espartero soll, wenn es ihm gelungen, die große Straße bis Bilbao zu befreien, den Plan haben, Motrico, Deva, Lequeitio und Bermeo *) zu nehmen, um die Carlisten von der See abzuschneiden. Die Garnisonen von St. Sebastian und Bilbao sollen dabei mitwirken. Espartero will die Spitze seiner Armee auf Bilbao stützen, und seine militärische Linie von den Ufern des Ebro bis zum Gestade des Meeres ziehen. Seinerseits hat Diego Leon (der zum Generallieutenant bestimmt ist) die Aufgabe, des Prätendenten alte Residenz, Estella, zu nehmen, sich an der Arga festzusetzen, und die Linie von Pamplona nach Frankreich wieder herzustellen. Gelingt dieser Plan — und der schwierigere Theil davon ist bereits gelungen — so findet sich das Gebiet der Carlisten gar sehr reducirt; sie können dann keine Unterstützungen mehr weder von der Küste

*) Lauter Küstenpunkte am biscayischen Meere, in der Gewalt der Carlisten, die dort hauptsächlich ihre Zufuhren zur See erhielten. Die Nachricht, als wäre Bermeo bereits genommen, war also voreilig.

noch von der Landgränze her beziehen, und ihre Lage im Gebirg wird täglich kritischer.

Großbritannien.

Am Abend des Geburtstags der Königin ward im Drurylane-Theater Don Giovanni gegeben, wobei die Sänger und Sängerinnen Grisi, Persiani, Albertazzi, Tamburini, Rubini und Lablache mitwirkten. Nach beendigter Oper stieg der Vorhang noch einmal in die Höhe, und man erblickte eine für diesen Anlaß eigens gemalte Decoration: Victoria auf einem Throne sitzend, welchen Wolken trugen, nahm die Huldigungen der Völker der Erde und der allegorischen Bewohner des Meers entgegen. Persiani, Grisi und Pauline Garcia, die in der Gunst des brittischen Publicums von Tag zu Tag steigende junge Schwester der Malibran, trugen Gesänge zu Ehren der Königin vor. Dann wurde das „God save the Queen" intonirt, in welches das entzückte Publicum mit einfiel.

Die M. Post berichtet, unmittelbar auf die am 24 Mai aus St. Petersburg eingelaufenen Depeschen habe der Großfürst Alexander den Miniaturmaler Chalon zur Ausführung seines Porträts zu sich berufen, und Hrn. Bozzoni mit Verfertigung seiner Büste, sowie die HH. Storr und Mortimer mit Medaillirung seines Bildes beauftragt. Allen diesen Künstlern wurde bedeutet, ihre Arbeit so sehr als möglich zu beschleunigen. — Am 23 stattete der Fürst von Leiningen Sr. kais. H. einen Besuch ab. — Für ein Pferderennen, das in den nächsten Tagen im Hippodrom stattfinden sollte, hat der Prinz einen Becher von 100 Guineen Werth als Siegespreis ausgesetzt. Ein Blatt meint, das heiße das Herz John Bulls vollends an der schwachen Seite fassen.

Neuerdings wurden in den Orten Chesterfield, Crediton, Tiverton, Truro, Deal, Hanley und Shelton Dank- und Glückwunschadressen an Ihre Maj. wegen ihres festen Benehmens gegenüber von Sir R. Peel, und zwar einmüthig, votirt; in den Städten Barnstaple, Totneß, Ipswich und Rochester suchten die Tories Opposition zu machen, jedoch ohne Erfolg. — Am 23 Mai fand auf dem großen Platze vor dem Mauthhaus in Dublin die von O'Connell angekündigte große Versammlung zur Votirung einer ähnlichen Adresse statt. Lord Cloncurry, dessen Gemahlin zu den Hofdamen der Königin gehört, führte den Vorsitz. Der liberale Lord befliß sich, nach dem Vorbild O'Connells, einer sehr populären Redeweise, und verglich unter Anderm den Sir R. Peel mit einem Zahnauszieher, der seinem Patienten versichere, die Operation mache gar keine Schmerzen; nicht sobald aber habe er seinen Finger im Munde, wehe dann dem armen Leidenden! So habe Sir Robert mit der Königin verfahren wollen. Hr. O'Connell folgte mit einer Rede voll des begeistertsten Lobes für die Königin — „that excellent young creature," und voll der ungemessensten Ausfälle gegen die Tories, „in deren meuchelmörderischer Umgebung Victoria's Leben kein halbes Jahr sicher gewesen seyn würde." Er werde das Whigministerium, es komme was da wolle, unterstützen, nur damit „jene Schurken" nicht wieder ans Staatsruder kämen;" zugleich wolle er aber den Ministern sagen, daß Irland noch lange nicht volle Gerechtigkeit erlangt habe. Der Dubliner Corporation, die unlängst eine Deputation gegen die Municipalreformbill an die Königin abgehen ließ, gedachte er in den Worten: „Die Corporation ist dieser Tage mit gewaltiger Grandezza in geborgten Wagen bei Ihrer Maj. vorgefahren. Mylord Hoyte (der Lordmayor von Dublin) — Hoyte, was für ein Name! warum sollt' ich nicht meinen Hund Hoyte nennen? (Gelächter) — nun, er verfügte sich in einem geborgten Staatskleid in den Palast, und an seiner Seite fuhr der Hr. Syndikus Shaw. Pshaw (d. h. pfui) über ihn! u. s. w." An einer andern Stelle äußerte er: „Ist Irland nicht ruhig? (Ja, ja!) Erst vor einigen Tagen gaben wir 13,000 Mann nach England ab, und die noch in Irland stehenden 10,000 mögen sie ebenfalls, so bald es ihnen beliebt, dahin einschiffen, um dort die Ruhe zu wahren; denn so lange die jetzige Regierung bleibt, kann Irland aller Truppen entbehren. (Beifall.) Jene Truppen sind nach England gegangen, um dem Unwesen jener abscheulichen Chartisten zu steuern. Gottlob! nur sehr wenige Irländer haben sich in England den Chartisten angeschlossen, und warum das? weil die Chartisten ihre Rechte nicht auf friedlichem, gesetzlichem, sittlich gutem, ehrenhaftem Wege suchen, sondern durch Bewaffnung, Blutvergießen, Schlechtigkeit und Thorheit; denn ihr Beginnen ist noch thörichter, als es verbrecherisch ist." (Hört!) Schließlich sagte O'Connell, er werde in drei Wochen wieder in Irland seyn, um Precursorenmeetings zu halten und die Stimmenregistrirung in allen Städten und Grafschaften zu überwachen. Man hatte eine Störung der Versammlung durch die Orangisten befürchtet, diese zeigten sich indeß nicht, wahrscheinlich wegen der Menge der Reformer; denn, abgesehen von den Tausenden aus den geringeren Ständen, befanden sich auf der Platform allein gegen 800 „Gentlemen." — Gleichwohl hielt es O'Connell für gut, von der auf den Abend angesagten Beleuchtung abzurathen, weil die Orangisten den Beleuchtenden die Fenster einzuwerfen gedroht hatten. — Auch ein Theil der liberalen Wähler von Limerick hat erklärt, daß er Hrn. W. S. O'Brien, weil er bei der Jamaicabill gegen die Minister stimmte, sein Vertrauen entziehen müsse.

Die Liberalen Edinburgs hielten dieser Tage eine Versammlung, welcher alle die angesehensten Whigs und Radicalen der Stadt beiwohnten. Die Radicalen schlugen die Resolution vor: „es ist nothwendig, daß die Regierung die Ballotage, die Verkürzung der Parlamentsdauer und die Ausdehnung des Wahlrechts zu Cabinetsmaaßregeln mache." Die Whigs setzten das Amendement entgegen: „zu offenen Fragen." Es kam zu einer regelmäßigen Abstimmung, und das whiggische Amendement ging mit 85 gegen 65 Stimmen durch. Man glaubte, die Radicalen würden sich dieser Resolution der Mehrheit auch anschließen.

Frankreich.

Paris, 28 Mai.

Der König hat am 25 Morgens das neue Panorama von Moskau, das größte dieser Art von Gemälden, welches je gezeigt wurde, besucht. Es stellt den Brand von Moskau dar, im Augenblick, wo Napoleon zu Pferde, umgeben von seinem Generalstabe und seiner Garde, den Kremlin verläßt. Der Eindruck dieses Gemäldes soll höchst imposant seyn. Es wird in wenigen Tagen dem Publicum geöffnet.

(Journal des Débats.) Der türkische Gesandte in Paris erklärt, er sey ganz ohne Nachrichten. Man sagt sogar, er habe gestern dem Minister des Innern und dem Conseilpräsidenten einen Besuch gemacht und beide gebeten, bis auf weitere Nachrichten, den Kriegsgerüchten nicht mehr Wichtigkeit zu schenken, als sie verdienen. Er machte bemerklich, daß die Stadt Bir auf dem Gebiet gelegen sey, welches direct vom Großherrn abhänge. Eine Besetzung dieser Stadt durch türkische Truppen oder bloß eine Bewegung am Euphrat *), sagte der Gesandte, zeige von Seite Mahmuds noch keineswegs die Absicht, den Frieden zu brechen.

*) Bir liegt allerdings auf dem vom Sultan direct abhängigen Gebiete, d. h. auf dem linken Ufer des Euphrat; die Alexandrinischen Nachrichten sagen aber, Hafiz Pascha habe den Euphrat überschritten, und dieß konnte er nicht thun, ohne auf Mehemed Ali's Gebiet — Syrien — zu rücken.

Die Ernennung des Prinzen Joinville zum Generalstabschef der Escadre in den Gewässern der Levante findet bittern Tadel. Das Commerce sagt, man habe bereits zur Zeit der Reise des Prinzen nach Mexico allgemein mißbilligt, daß man einem noch unerfahrenen jungen Mann ein Commando übertragen, welches erfahrenen und verantwortlichen Officieren gehöre. Der Vorfall mit dem Erpreß habe die Richtigkeit jener Bemerkungen bewiesen. „Jetzt geht man noch weiter — fährt jenes Journal fort — man vertraut einem jungen Mann, der alle Eigenschaften seines Alters, worunter Lebhaftigkeit, heißer Kopf, Raschheit des Entschlusses besitzt, den zweiten Platz des Commando's an, welcher die Kenntnisse, die Kaltblütigkeit und Klugheit einer langen Erfahrung erfordert. Man macht aus ihm den Stabschef, also die Seele und das Auge der Flotte. Es hätte weniger zu bedeuten, wenn es um eine bloße Evolutionsescadre sich handelte. So aber wirft man diese jugendliche Unerfahrenheit inmitten von Ereignissen, wo ein Fehler, eine Flüchtigkeit, ein falsch gegebener Befehl so unermeßliche Folgen haben können. Wir gestehen den Ministern offen: diese Wahl trägt weder den Stempel der Klugheit noch der Unabhängigkeit."

Graf Karl von Vogüé, Pair von Frankreich, ist am 21 Mai in Montpellier gestorben.

* Die Berathung über den Gesetzesentwurf, welcher einen Credit von 1,200,000 Fr. für geheime Fonds verlangt, begann in der Deputirtenkammersitzung vom 28. Es hatten sich für und gegen den Entwurf durchaus nur unbedeutende Redner eingeschrieben. Hr. Gauguier erhielt zuerst das Wort gegen den Entwurf. Er glaubte, auf die Ursachen der ministeriellen Krisen zurückkommend, daß es die Tendenz der Regierung sey, sich mehr und mehr von den Principien der Juliusrevolution zu entfernen. Die drei großen Staatsgewalten seyen in einem anarchischen Zustand. „Ich bin fest überzeugt — ruft der Redner aus — daß die traurige Lage des Landes dem Geist der Gewaltanmaßung der Krone zugeschrieben werden müsse." (Murren. Ruf: zur Ordnung! heftiger Tumult.) Der Präsident: „Mit aller Achtung für die Freiheit der Tribune, ist es unmöglich, eine Anklage der Gewaltanmaßung auf der Krone haften zu lassen. Wenn die Minister des Königs die Gewalt mißbrauchten, welche ihnen die Constitution gibt, dann wäre dieß ein Grund sie anzuklagen. Man kann aber nicht Meinungsäußerungen, wie die des Redners, dulden." Hr. Gauguier drückt seine Verwunderung über diese Bemerkungen des Präsidenten aus, und wiederholt seine Phrase. Heftiger Tumult unterbricht ihn. Von allen Seiten: Zur Ordnung! zur Ordnung! Der Präsident: „Ich rufe den Redner zur Ordnung." Hr. Gauguier fuhr unter dem Murren der Kammer in derselben Weise fort: „Das Ministerium des 15 April ist viel schuldiger als das Ministerium Polignac. (Langer Ausbruch des Lachens.) Es wäre von der höchsten Nothwendigkeit, daß man während jeder Ministerkrise gewissen hohen Beamten die Besoldung entzöge. Bis jetzt hat von den fünfzig Ministern, die auf einander folgten, nicht einer den Ruhm und das Glück des Landes gewollt. (Murren.) Will das gegenwärtige Ministerium eine nationale Politik befolgen und die Charte amnestiren, die schon allzu lange einbastillirt ist... (Gelächter. Ah! Ah!), so bin ich geneigt es zu unterstützen und für den verlangten Credit zu stimmen, im entgegengesetzten Fall aber ihm das Budget zu verweigern." (Lachen.) Hr. Marion las eine Rede für den Entwurf ab. Er stimme übrigens dafür, nur mit der Bedingung, daß das neue Cabinet der Politik des linken Centrums, welches allein die Sympathien Frankreichs habe, getreu bleiben wolle. Hr. Corne sprach gegen die Bewilligung des Credits. Er habe kein Vertrauen in ein Cabinet, das aus einem Mischmasch von Meinungen gebildet sey und den Keim der Auflösung in sich trage. Die Kammer widmete seiner Rede wenig Aufmerksamkeit. Bei Abgang der Post dauerte die Debatte noch fort. (Wir verweisen unten auf das Schreiben aus Straßburg.)

Das Journal des Débats sucht in einem längern Artikel nachzuweisen, daß Hr. Thiers von seinen Freunden des linken Centrums immer mehr verlassen und nach der äußersten Linken hinübergezogen werde. Die Journale der Linken hätten für Hrn. Thiers so lebhaft Partei ergriffen, daß sie jeden Deputirten, der sich von ihm entferne, sein Joch abwerfe, als einen Abtrünnigen bezeichneten. „Welche Principien aber — fährt das Journal des Débats fort — haben denn jene Abtrünnigen verlassen, welche hat Hr. Thiers bewahrt? Wir fragen nach Principien, und man spricht uns von persönlichen Antipathien. Glaubt man wohl, es sey ein constitutionelles Princip, der Krone den Mann, welcher ihr der widerwärtigste wäre, aufzudringen? Ist es hinreichend der Krone zu mißfallen, um sogleich der constitutionellste der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Minister zu seyn?" — Der Courrier français, der Constitutionnel und viele andere Blätter polemisiren gegen obige Ausfälle, und zeigen, wie sie von nun an Thiers als den ersten Mann der Opposition betrachten, dem sich früher oder später die Thüre des Cabinets wieder öffnen müsse.

Die Gazette des Tribunaux liefert Auszüge aus den Untersuchungsacten in der Sache des Moniteur républicain. Der Königsmord wurde in diesem Blatte offen gepredigt und Alibaud, Morey, Pepin „als Heldensöhne der Freiheit" in mehrern Oden besungen. Der Proceß beginnt nächstens vor dem Assisenhofe. Es sind neun junge Leute als Herausgeber angeklagt; der Aelteste nicht über 25 Jahre alt.

In den französischen Blättern, namentlich in Girardins Presse, wurde in den letzten Tagen öfters das Gerücht wiederholt, die Regierung wolle, den Unwillen und Ekel, den die jüngsten Emeuten erregt, benützend, neue strenge Maaßregeln gegen die Presse verlangen. Die Oppositionsblätter nahmen dieses Gerücht ziemlich leicht hin, und das Charivari rief sogar tröstend aus: „Das französische Volk, all' seiner Rechte wie all' seiner Freiheiten beraubt, kann glücklicherweise mit dem Spieler sagen: „je n'ai plus rien à perdre... cherche une autre victime!" Das Journal des Débats geht in einem längern Artikel ernster in die Frage ein, hält aber alle Plane, die Presse zu regeniren, für thöricht. „Es gibt Leute — sagt es — welche wunderbare Systeme hierüber aufstellten. Bald schlug man der Regierung vor, sich selbst zum Journalisten zu machen, und da man ohne Zweifel Mißtrauen in das Talent unserer Staatsmänner, ein Journal zu leiten, setzte, wollte man, daß sie ihr Blatt zu einem möglichst niedern Preis gäbe, um die weniger Bemittelten zu locken und Leser zu gewinnen! Aber durch eine seltsame Fatalität geschah es immer, daß, so oft die Regierung ein Journal zu gründen versuchte, kein Mensch dieses lesen wollte. Man kam daher auf einen feinern Einfall. Dem Ministerium sollte in jedem Journal die erste Colonne zu Gebot stehen. Dort würde es officiell mit uns Journalisten disputiren. Die Abonnenten wären dann recht angeführt, denn sie bekämen jedenfalls ein ministerielles Blatt mit in den Kauf. Wahrhaftig man konnte auf keinen scharfsinnigern Einfall kommen! .. Will man die Presse regeneriren, müßte man zuvor mit der Rednerbühne, deren Mißbrauch auf das höchste getrieben wird, den Anfang machen. Die leersten und mittelmäßig-

sten Geister erlangen mit einiger Uebung die Fertigkeit, Phrasen zu drechseln und ihre Ideenarmuth unter einem gewissen oratorischen Ueberwurf zu verbergen. Hatte eine Rede einigen Erfolg, so weckt sie gleich in dem, der sie gehalten, gränzenlose Hoffnungen. Er spricht gut, folglich kann er Minister werden! Da man aber, um Minister zu werden, erst die stürzen muß, welche es bereits sind, so bedenke man, welche Zerwürfnisse und Intriguen jene Legion Candidaten, die an nichts Anderes denken, als ihr Wort als Instrument ihrer Erhebung zu schärfen, hervorbringen muß. Haben die Regeneratoren der Presse auch gegen den Mißbrauch des Worts ein Heilmittel? — Die Presse sagt nicht immer die Wahrheit, aber gewiß kommen dem Land viel mehr Wahrheiten auf dem Wege der Presse, als auf dem der Tribune zu. Die Presse ist leidenschaftlich, und wir waren stets unter den ersten, die ihr strenge Vorwürfe wegen ihrer Heftigkeit, ihrer Ungerechtigkeit und Verleumdung machten. Die Presse thut vielen Schaden mit ihrer Leidenschaftlichkeit — es ist nicht zu bestreiten; aber man muß auch beifügen, daß sie viel Gutes gestiftet. Hat sie seit acht Jahren der Ordnung, der Freiheit, der Redlichkeit nicht auch Dienste geleistet? Wie viel Vorurtheile hat sie zerstört, wie viele falsche Principien berichtigt! Mit welchem beharrlichen Muth hat sie gegen die Anarchie gestritten! Welch' eine heilsame Wachsamkeit übte sie gegen die Regierung, um Fehler — gegen die Kammer, um Meinungsspaltungen zu hindern! Mögen die Regeneratoren der Presse sich selbst prüfen. Finden sie in ihrem Herzen nicht auch ein wenig von jenen Leidenschaften, jenen anarchischen Tendenzen, die sie der Presse vorwerfen? War die letzte Coalition eine Geburt der Presse? War es die Presse, welche den ehrdürstenden Geist jenen Männern eingeblasen, die nur zum Umstürzen einer Regierung sich vereinigen konnten, deren Fall dem Lande theuer zu stehen kommt? Hätten ohne die Presse jene Rivalitäten nicht auch existirt? Hat an heftigen, gehässigen Discussionen die Presse etwas jenen leidenschaftlichen Kammerreden, welche zu Anfang dieses Jahres gehalten wurden, an die Seite zu stellen? Wir haben indessen nicht gehört, daß davon die Rede gewesen, nach dem Triumph der Coalition auch irgend einen der Schriftsteller, die daran Theil genommen, zum Minister zu machen. Will man einmal regeneriren, so verlangen wir, daß die Regeneration allgemein sey, und vom Gipfel bis zum Grunde reformirt werde. Doch, guter Gott — was sagen wir da in unserer Unvorsichtigkeit! Die Gazette de France wird gleich sagen, selbst das Journal des Débats verlange die Wahlreform. — Mit einem Wort, alle diese schönen Regenerationsprojecte sind ziemlich lächerlich. Um die Presse zu regeneriren, müßte man alle Welt regeneriren, Minister, Kammern, Wähler und das Publicum mehr noch als die Schriftsteller; man müßte die Form unserer Regierung und den Geist unserer Gesellschaft ändern. Die freie Discussion hat unermeßliche Inconvenienzen neben unermeßlichen Vortheilen. Kleine Erfindungen und kleine Gewandtheit vermögen nichts gegen eine solche Macht. Es sind zur Unterdrückung des Preßmißbrauchs Gesetze nothwendig, und diese existiren. Was aber die Inconvenienzen, die bloß aus dem Gebrauch entstehen, anbelangt, so würde man sie nur mit der Sache selbst unterdrücken. Gründet Journale, um eine mehr oder weniger loyale Concurrenz gegen die freie Presse zu eröffnen. Nehmt ihr aber unsere Spalten selbst, so macht ihr euch lächerlich und bessert nichts. Die Preßfreiheit ist gut oder schlimm: ist sie letzteres, so unterdrückt sie; ist sie aber gut — und seit 1789 ist dieß eine ausgemachte Sache — dann hat sie in sich selbst hinreichende Heilmittel gegen ihre eigenen Mängel, so daß im Ganzen immer ihre gute Seite noch ihre schlimme überwiegt."

= Paris, 26 Mai. Aus einer interessanten tabellarischen Uebersicht, die der Temps von heute über die Ministerwechsel seit 1830 publicirt, geht hervor, daß die verschiedenen Departements während dieser neun Jahre in folgender Weise vertreten waren: die auswärtigen Angelegenheiten durch 10 Minister, welche sind: Bignon, Broglie, Marschall Jourdan, Marschall Maison, Molé, Montebello, Rigny, Sebastiani, Soult, Thiers. Der öffentliche Unterricht durch 11 Minister, welche sind: Barthe, Bignon, Broglie, Girod de l'Ain, Guizot, Merilhou, Montalivet, Parant, Petet de la Lozère, Salvandi, Villemain. Die Finanzen durch 8 Minister: d'Argout, Duchatel, Gautier, Humann, Lacave-Laplagne, Laffitte (Jacques), Baron Louis, Passy. Die Marine durch 8 Minister: d'Argout, Duperré, Charles Dupin, Jacob, Rigny, Rosamel, Sebastiani, Tupinier. Das Innere durch 8 Minister: d'Argout, Bassano, Duchatel, Gasparin, Guizot, Montalivet, Casimir Perrier, Thiers. Das Kriegswesen durch 7 Minister: Bernard, Cubières, Gérard, Maison, Mortier, Soult, Schneider. Die Justiz durch 7 Minister: Barthe, Dupont de l'Eure, Girod de l'Ain, Merilhou, Persil, Sauzet, Teste. Der Handel und die öffentlichen Arbeiten durch 6 Minister: d'Argout, Duchatel, Martin du Nord, Passy, Teste, Thiers. Dazu das neue Ministerium des Ackerbaues und des Handels durch Cunin-Gridaine, und die getrennten öffentlichen Arbeiten durch Dufaure. Im Ganzen also sind die öffentlichen Angelegenheiten seit 1830 durch die Hände von 47 verschiedenen Personen gelaufen. Die am längsten am Ruder der Geschäfte geblieben sind, heißen Barthe und Montalivet. Die, von denen gesagt wird, daß sie am wenigsten die böse Gewohnheit einer eigenen Meinung haben, und sich gern einer höhern Leitung fügen, heißen eben so. — Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften war Zeuge eines interessanten Streites zwischen Blanqui und Cousin. Der erstere, in einer Rede über die herrschende Handelskrisis, behauptete, daß die Industrie des Landbaues seit 50 Jahren keine Fortschritte gemacht habe, was hauptsächlich daher komme, daß ein mangelhaftes System des öffentlichen Unterrichts die Jugend des Landes nicht genug zu den industriellen Fertigkeiten lenke. Worauf Hr. Cousin, ziemlich gereizt, erwiederte, daß seit 1830 279 Mittelschulen errichtet worden, in welchen man über Chemie und Mechanik Anweisungen erhalte, die hinreichend seyen, um den Bedürfnissen der industriellen Zukunft Frankreichs zu entsprechen. Es ist heute in gewissen Geistesregionen Mode, über das Studium der Alten zu schreien. Aber einestheils steht Frankreich in dieser Beziehung bei weitem nicht auf dem ersten Range und hinter Deutschland und Holland, ja selbst England zurück, anderntheils muß ein Land, wie Frankreich, dessen große Staatsmänner alle aus dem Gelehrtenstande hervorgegangen sind, nicht allein seinen industriellen Unterricht, sondern auch seine moralische und politische Bildung im Auge haben.

* Straßburg, 29 Mai. Morgens 11 Uhr. So eben trifft folgende telegraphische Depesche aus Paris ein: „Der Minister des Innern an den Präfecten des Niederrheins: Das Gesetz über die geheimen Fonds ward ohne Amendement mit der Mehrheit von 262 gegen 71 Stimmen angenommen." — Da das Ministerium aus dieser Frage ein Vertrauensvotum gemacht hatte, so begreift sich der Werth, den es auf die erlangte große Majorität legt, indem diese zeigt, auf welch kleine Zahl die Opposition zusammengeschmolzen ist.

Belgien.

† Brüssel, 25 Mai. Die Repräsentantenkammer hat gestern ihre Sitzungen geschlossen und sich auf unbestimmte Zeit

vertagt, nachdem sie in dieser letzten Sitzung sieben Gesetzesvorschläge angenommen. Im Ganzen beläuft sich die Zahl der Gesetze, die sie in dem kurzen Zeitraum seit dem 2 Mai genehmigt, auf zwanzig, wovon indessen die meisten, da sie sich nur auf untergeordnete Gegenstände ohne Bedeutung fürs Ausland beziehen, keiner Erwähnung bedürfen. Das wichtigste war das Gesetz über den Scheldezoll, wovon in meinem jüngsten Schreiben die Rede gewesen. Nächst diesem möchte ein Gesetz über die in belgischem Dienst sich befindenden fremden Officiere nicht ohne Interesse seyn. Die Zahl dieser Officiere (französische und polnische) beläuft sich gegenwärtig in Allem auf 43, was zu den 2764 belgischen Officieren ein Verhältniß wie 1 zu 64 bildet. Sie waren kraft eines Gesetzes des Jahrs 1831 nur für die Dauer der Kriegszeit angeworben; da diese nun mit Unterzeichnung des Friedenstractats zu Ende gegangen, so forderte die Regierung, sie noch „auf unbestimmte Zeit hin" behalten zu können. Die Kammer hat indessen diese Zeit auf zwei Jahre, die von dem Tage der Unterzeichnung des Friedens ihren Anfang nehmen, beschränkt, und die Bestimmung hinzugefügt, daß keine fremden Officiere ferner ohne Erlaubniß mehr aufgenommen werden, und diejenigen, die nur provisorisch aufgenommen sind, nicht zum definitiven Dienst zugelassen werden dürfen. Auf den General Skrzynezki hat dieses Gesetz keine Anwendung, weil er von vorne herein definitiv aufgenommen worden ist; bei dieser Gelegenheit aber drang einer der Repräsentanten in den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sich darüber zu erklären, ob an den vielverbreiteten Gerüchten von einer bevorstehenden Entfernung dieses Generals aus Belgien etwas Wahres sey. Der Minister lehnte jede Erklärung hierüber ab, indem er es unpassend fand, sich über einen solchen Gegenstand in der Kammer auszusprechen. Wir glauben versichern zu können, daß General Skrzynezki bis jetzt sich zu keiner Entfernung von Brüssel, noch zu einem Austritt aus dem belgischen Dienst anschickt, und die Regierung sich mit der Hoffnung schmeichelt, diese Differenz ohne die Entlassung des Generals beilegen zu können, da sie den Mächten, die hierauf früher unter der Voraussetzung, man wolle sich hier den Vorschlägen der Conferenz widersetzen, bestanden haben, hinlängliche Beweise ihrer durchaus friedlichen Gesinnung gegeben habe. Ein anderes Gesetz, das wir nicht mit Stillschweigen übergehen wollen, ist die Gewährung einer Summe von 4 985,000 Fr. zur Bezahlung des ersten Semesters der in Folge des Friedenstractats zu übernehmenden Schuldenrente. Dem vor einigen Monaten mit Frankreich abgeschlossenen Schifffahrtsvertrage und dem mit der Türkei abgeschlossenen Handelsvertrage hat die Kammer ihre Zustimmung gegeben. — Der Senat wird nun auch in wenigen Tagen seine Sitzungen schließen; hierauf rückt dann für beide Kammern ein merkwürdiger Tag heran, der 11 Jun., an dem die Repräsentanten der Provinzen Ostflandern, Hennegau, Lüttich und Limburg, und die Senatoren der Provinzen Westflandern, Brabant, Antwerpen, Namur und Luxemburg neu gewählt werden müssen. Um nämlich einer zu großen Bewegung im Volke vorzubeugen, hat der Nationalcongreß vorgeschrieben, daß die Senatoren und Repräsentanten nicht in denselben Provinzen zu gleicher Zeit gewählt werden, sondern während in der einen Hälfte des Königsreichs die Reihe an jenen ist, kommt sie in der andern an diese. Die Repräsentanten werden für vier, die Senatoren für acht Jahre gewählt. Schon beginnt der Wahlkampf in den Journalen und viele Intriguen und Bewerbungen durchkreuzen sich im Geheimen. Ehe wir indessen hievon reden, müssen wir dem Bartels-Kats'schen Processe einige Aufmerksamkeit widmen, der vorgestern vor den hiesigen Assisen seinen Anfang genommen. — Ich meldete Ihnen schon die Einsendung der Ratificationen Oesterreichs und Preußens nach London; auch der deutsche Bund hat die seinige, ohne Reserven, bereits eingesandt.

Italien.

Der Univers, das bekannte Organ des Grafen Montalembert, des Streiters der Kirche, meldet: „Der Kronprinz von Dänemark, dessen Bekehrung wir gestern nach andern Tagblättern meldeten, ist nicht der Sohn des Königs von Dänemark, sondern des Prinzen Christian von Dänemark, Neffen des Königs und Thronerben. Prinz Christian heirathete zweimal: der Erbprinz ist ein Sohn aus der ersten Ehe mit der Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, welche nach der Trennung des Ehebandes sich nach Rom zurückzog, wo sie in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückkehrte. Aus der zweiten Ehe sind keine Kinder vorhanden." — Aus Rom (sagt derselbe Univers) theilt man uns eine Nachricht mit, welche Jeden freuen muß, der sich für den Frieden der Kirche interessirt. Die Zerwürfnisse, welche seit mehrern Jahren zwischen dem heil. Stuhl und der brasilianischen Regierung obwalteten, werden sich ihrem Ende in einer Weise nähern, welche dem Kirchenrecht und dem Wunsche des heil. Vaters entspricht. Obgleich noch nicht amtlich bekannt, ist es dennoch gewiß, daß die brasilianische Regierung, einem längeren Kampfe gegen den römischen Stuhl entsagend, einen neuen Geistlichen zum Bischof von Rio-Janeiro ernannte. Diese Ernennung ist fest verbürgt, obwohl sie noch nicht diplomatisch mitgetheilt wurde.

Die Münchener pol. Ztg. schreibt aus Rom vom 10 Mai. „Am verflossenen Mittwoch den 8 d. hielt der heilige Vater im Vatikan ein halb öffentliches Consistorium, dem 30 Cardinäle, die Patriarchen von Konstantinopel und Antiochien, welche zu Rom residiren, und 43 Erzbischöfe und Bischöfe beiwohnten, die nach Rom berufen worden, um an den Berathungen über die bevorstehenden Canonisationen Theil zu nehmen. Se. Heiligkeit verbreitete sich in einer kurzen Rede über die Tugenden und Wunderthaten des seligen Liguori, und bemerkte, daß Sie geneigt wären, ihn unter die Zahl der Heiligen aufzunehmen. Bevor der h. Vater einen Entschluß in dieser hochwichtigen Sache fasse, wolle er noch die Meinung eines jeden von ihnen vernehmen. Die Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe gaben ihre bejahende Meinung ab, und unterstützten dieselbe mit Gründen. Nachdem der h. Vater ihre Ansichten gehört, erklärte er, daß, so sehr auch ihre Uebereinstimmung ihm zur Zufriedenheit gereiche, er nichtsdestoweniger noch einmal Gott um Erleuchtung anflehen wolle." (Wir verweisen auf unsern heutigen Artikel über die Heiligsprechung in der Beilage.)

Deutschland.

Karlsruhe. Zweite Kammer. Nachdem in der Sitzung vom 28 Mai der Vicepräsident Duttlinger den Präsidentenstuhl eingenommen, bestieg Mittermaier die Rednerbühne, um im Namen der ernannten Commission über den Antrag des Abg. Mohr, das ständische Mitwirkungsrecht der Kammern bei dem Abschluß des Handelsvertrags mit den Niederlanden betreffend, Bericht zu erstatten. Es ergibt sich aus dem interessanten Vortrag, daß die Hauptfrage bei der ganzen Sache, nämlich die Frage über das ständische Mitwirkungsrecht bei dem Abschluß des Vertrags mit den Niederlanden, im Laufe der Commissionsverhandlungen selbst ihre Erledigung gefunden hat durch die von der Regierungscommission erklärte Anerkennung jenes ständischen Mitwirkungsrechts. Es theilt nämlich der Bericht der

Kammer eine Erklärung mit, welche der Commission bei dem letzten Zusammentritt von den Regierungscommissären schriftlich gemacht worden, und wörtlich also lautet: „Der Zweck eines nochmaligen Zusammentritts mit der Commission der zweiten Kammer, welche zur Berathung des von dem Hrn. Abg. Mohr in der neunten Sitzung vom 1 Mai 1839 gestellten Antrags, den Handelsvertrag mit den Niederlanden betreffend, niedergesetzt worden ist, besteht darin, die Mißverständnisse zu beseitigen, welche sich nach den uns gewordenen Mittheilungen, in Folge der Form der Vorlage des Vertrags und der bei dem ersten Zusammentritt der Regierungscommissäre mit der obenbemerkten Commission stattgehabten Besprechung ergeben haben. In der Vorlage des Vertrags zur Kenntnißnahme will eine bloße Notification dessen, was geschehen ist, erblickt werden, kein Gegenstand der Berathung und Beschlußnahme für die Kammer. Zur Beseitigung dieses Mißverständnisses wird es genügen, darauf aufmerksam zu machen, daß die Regierung der Kammer nicht bloß den Vertrag, wie er öffentlich verkündet wurde, sondern auch die zur Publicität nicht geeigneten Separatartikel und das Schlußprotokoll mittheilte, daß die Regierung ihre Gründe eröffnete, welche sie bewogen haben, den Vertrag abzuschließen, mit der Erklärung, sie hoffe, daß diese Gründe auch die Billigung der Kammer erhalten würden, daß die Rede der Regierungscommission, womit die Vorlage gemacht wurde, mit den Worten endigt: „Sie, hochgeehrte Herren, werden diesem Verfahren der Regierung Ihre Billigung nicht versagen.“ Der Zweck der Vorlage ist hiernach klar, die Regierung will, daß die Kammern den Vertrag prüfen und ihr Verfahren billigen, da sie sich darüber mit denselben vorher nicht verständigen, und über die zur Mitwirkung der Kammern geeignet gewesenen Vertragsbestimmungen, durch welche Zollsätze abgeändert wurden, die Zustimmung derselben nicht vorbehalten konnte. Ein weiteres Mißverständniß hat seinen Ursprung in der Discussion, welche zwischen der Regierungscommission und der ständischen Commission über die Frage statt hatte, in wie weit die Regierung Verträge überhaupt mit oder ohne Zustimmung der Stände abzuschließen im Recht sey. Abgesehen von dieser Principienfrage, die wir zur Verhandlung zwischen Regierung und Kammern in keiner Weise geeignet finden, worauf wir uns weiter einzulassen uns überall nicht berufen finden, lediglich den Gegenstand der Regierungsvorlage, den mit den Niederlanden abgeschlossenen Handelsvertrag im Auge haltend, wird zur Beseitigung der eingetretenen Mißverhältnisse die Erklärung genügen, daß die Regierung jene Bestimmungen des in Frage liegenden Vertrags, durch welche Zollsätze abgeändert werden, als in den Bereich der verfassungsmäßigen ständischen Mitwirkung gehörend, anerkenne, und dieselben nur aus dem Grunde ohne vorherige Verständigung mit den Kammern und ohne Vorbehalt ihrer Zustimmung ratificirt habe, weil weder das Eine, noch das Andere thunlich war, ohne die Interessen des Landes zu benachtheiligen; wozu noch kommt, daß die Regierung in diesen Tarifsveränderungen nichts Anderes erblicken konnte, als die Erfüllung von Wünschen, die in beiden Kammern bei den Verhandlungen über den Beitritt des Großherzogthums zum großen deutschen Zollverein vielseitig — man kann sagen einstimmig — ausgesprochen wurden. Unthunlich war eine vorherige Verständigung mit den Kammern, weil die erste Anregung des Gegenstandes, der Wunsch der Krone Preußen, in Folge des Art. 39 des Zollvereins-Vertrags durch einen mit den Niederlanden abzuschließenden Handelsvertrag dem Verkehr der Angehörigen der Vereinsstaaten Erleichterung und Erweiterung zu verschaffen, erst nach dem Schluß des Landtags von 1837 zur Kenntniß der großherzogl. Regierung kam, und der Anfang der Unterhandlungen in die Zeit nach dem Schluß des außerordentlichen Landtags von 1838 fiel. Unthunlich war der Vorbehalt ständischer Zustimmung, weil die Sache überall nicht von der Wichtigkeit war, um eine außerordentliche Berufung der Stände zu rechtfertigen; unthunlich war eine Verzögerung der Ratification bis zur gewöhnlichen Versammlung der Stände, weil daran der Abschluß des Vertrags selbst gescheitert seyn würde, denn ein solches Zugeständniß zu Gunsten eines Staates hätte nicht eintreten können, ohne Gleiches allen andern constitutionellen Regierungen zuzugestehen. Welche Frist zur Ratification in diesem Falle erforderlich gewesen wäre, wollen wir unerwähnt lassen.“ So weit die Mittheilung der Regierung. Der ehrenwerthe Berichterstatter entwickelt ausführlich die Grundsätze über das ständische Mitwirkungsrecht der Kammern bei Staatsverträgen mit Bestimmungen, die dem Kreise der Gesetzgebung angehören, namentlich mit Bestimmungen, wodurch Steuern oder Zölle eingeführt oder erhöht oder vermindert würden, und macht davon die Anwendung auf den vorliegenden Handelsvertrag mit den Niederlanden, bei dem darnach das ständische Mitwirkungsrecht unzweifelhaft sey. Er schließt im Namen der Commission mit dem doppelten Antrag: 1) daß die zur Prüfung des Inhalts des mit dem Königreich der Niederlande abgeschlossenen Vertrags ernannte Commission vorerst darüber Bericht zu erstatten habe, inwiefern den in jenem Vertrage enthaltenen Bestimmungen, wodurch die Zollgesetzgebung abgeändert wird, die nachträgliche Genehmigung zu ertheilen sey; 2) daß erst nach erfolgter Schlußfassung der Kammer über jene Genehmigung ein weiterer Bericht von uns darüber zu erstatten sey, inwiefern das Verfahren der Staatsregierung, die ohne die Zustimmung der Kammern den in Frage stehenden Vertrag ratificirte, als gerechtfertigt oder entschuldigt zu betrachten sey, und welche Maaßregeln in dieser Hinsicht ergriffen werden sollen. (Freib. Ztg.)

* Frankfurt a. M., 27 Mai. Die dießjährige Kunstausstellung, die mehr als 120 Nummern enthält, hat nicht nur durch die Anzahl der Bilder, sondern vorzüglich auch durch ihre künstlerische Bedeutung den frühern gegenüber ungemein an Werth gewonnen. Dieser Umstand ist für unsre Stadt von um so größerer Wichtigkeit, als man dadurch zu dem Schlusse berechtigt ist, Frankfurt eigne sich mehr und mehr zu einem größern Sammelplatze der Künstler, und könnte sich in kurzem die Gerechtsame einer Malerakademie vindiciren. Großes Interesse erweckten besonders die fünf Kaiserbilder, durch welche das großartige Unternehmen für den hiesigen Kaisersaal, von dem in Ihren Blättern schon mehrmals die Rede war, auf eine würdige Weise eingeleitet ist. Von Karl Ballenberger wurde Kaiser Conrad I, von F. Brentano Maximilian I und von Alfred Rethel Karl V in Auftrag des Städel'schen Kunstinstituts gefertigt; Ad. Teichs lieferte Otto II und J. B. Zwecker Heinrich I auf Bestellung von Privaten. Alle diese Bilder sind sehr fleißig gearbeitet, und besonders im Costume sorgfältig und geschmackvoll behandelt; unstreitig aber verdient die Arbeit von Rethel, der Karl V in wahrhaft edlem Sinne aufgefaßt hat, den unbedingten Vorzug. — Von der freien Historienmalerei führen wir an: Maximilian I an der Martinswand von Rethel; den h. Hubertus von Karl Trost; Conradin von Schwaben auf dem Blutgerüste zu Neapel, und den Tod des Colombo von Plüddemann; Prinz Eugen, wie er die Türken überfallen läßt, von Lasinski; einige treffliche Darstellungen aus der heiligen Geschichte von Veit, Overbeck, Bausch und Steinbrück. Die Poesienmalerei hat mannichfache und zum Theil sehr werthvolle Schätze aufzuweisen. Die meiste Aufmerksamkeit hat des Sängers Fluch, nach Uhland, von Foltz auf sich gezogen und allgemeinen Beifall

geerntet. Neben der tief gedachten Auffassung des poetischen Gedankens besteht das Hauptverdienst dieses Künstlers in der trefflichen Handhabung der Farben. Der aus dem gelobten Lande heimkehrende Pilger von Ballenberger; eine blinde Frau am Weihkessel von Weddige; die Gedankenvolle von Korneck; endlich der verstoßene Oedipus von Hurol verdienen gleichfalls rühmliche Erwähnung. Noch viel zahlreicher sind die Genrebilder. Der Bauer im Malerstudium; eine häusliche Scene in Ungarn und eine ländliche Scene von Rustige, sind rühmliche Arbeiten dieses talentvollen Künstlers. Die Schmuggler von H. Ritter; zwei Mädchen, sich zum Maskenball schmückend, von Gesellschap; der erzürnte Alte und das kranke Kind von Hübner; vom Schiffbruch Gerettete von Jordan; ein italienisches Genrebild von Kirner; ein Bauer mit Hühnern, dessen Pferd durchgeht, von Marr; eine barmherzige Schwester am Krankenbette von Fr. Meyer, und endlich vorzüglich eine Mutter mit ihren Kindern von J. G. Meyer zeugen von tüchtigen künstlerischen Anlagen. Unter den ausgezeichneteren Arbeiten dieser Art muß noch das Ave Maria von Ruben genannt werden. Mehr als die Hälfte der aufgeführten Nummern fällt der Landschaftsmalerei zu. Achenbach hat wiederholte Proben nicht bloß von seinem Talente, sondern auch von seinem ausdauernden Fleiße abgelegt. Vier, zum Theil sehr große Gemälde, die er in ganz kurzer Zeit fertigte, und von denen der russische Thronfolger eines ankaufte, bilden eine Zierde unsrer Ausstellung. Die Art und Weise, wie er seine Seestücke ausführt, ist hinreißend, und der Wintermorgen bei Yorkum in Holland kann den trefflichsten Leistungen auf diesem Gebiete keck zur Seite gestellt werden. Ein besonderes Verdienst haben auch zwei Herbstlandschaften von J. W. Schirmer, Professor an der Akademie zu Düsseldorf, und Taormina, Terracina, die Cascatellen bei Tivoli von C. Morgenstern. Auch die Rennthierjagd von Holm und das Bild von Prestel: Edelwild aus dem Schaden gejagt, sind sehr verdienstvolle Arbeiten, neben den anderweitigen werthvollen Compositionen, die wir des Raumes wegen hier nicht aufführen können. Wir beschränken uns daher darauf, die Namen der bekanntern Landschaftsmaler zu nennen, von denen Gemälde ausgestellt sind: Agricola, Breslauer, Bromeis, Dahl, Gurlitt, Happel, Kuntz, Lasinski, Müller, Reifenstein, Scheins, Seeger, Thöming, Voigt, Wagner.

Mainz, 23 Mai. Ich habe Ihnen öfters von dem trägen Gange des Baues unserer Eisenbahn berichtet. Heute kann ich Ihnen zu meiner Freude sagen, daß an die Stelle der Trägheit jetzt Lebendigkeit tritt. Die Bahn zwischen Mainz (Kastel) und Wiesbaden wird, wie die meisten Sachkundigen behaupten, Ende nächsten Monats vollendet seyn; alle Vorarbeiten sind hier fertig, und ich bin selbst auf einer Strecke, die schon mit Schienen belegt ist, herumgewandert. Es ist dabei Alles, besonders die Brücken und das Mauerwerk, sehr solid gearbeitet. Die Bahn zwischen Frankfurt und Höchst ist fast eben so weit und wird gewiß zu gleicher Zeit mit jener vollendet. Werden diese beiden Bahnstrecken, woran kein Zweifel ist, noch in diesem Sommer benutzt, so dürfte die Einnahme hinreichen, um die Summe, welche kürzlich auf einstweilige Zinszahlung verwendet wurde, auszugleichen. Die dritte Strecke zwischen Höchst und Kastel, also die größte und schwierigste, wird schwerlich in diesem Jahr beendet werden, obwohl auch hier thätig und mit vielen Leuten gearbeitet wird, nur daß die Arbeiter einen allzu geringen Lohn erhalten. Die werthvollen Hochheimer Grundstücke stehen jetzt dem Comité zur Verfügung, obwohl die Einigung mit den Besitzern noch nicht zu Stande gekommen ist. Man glaubt, durch das Temporisiren nachgiebiger zu machen. (Köln. Hand. Org.)

* Dresden, 27 Mai. Die Bajaderen haben sich nun auch uns vorgestellt, und hier wie anderwärts ungemein verschiedene Eindrücke hervorgebracht. Die Unbefriedigten, zu denen ich übrigens nicht gehöre, wagen sogar zu behaupten, daß uns mit ihnen vielleicht eine sehr grobe Betrügerei gespielt werde, da es doch unmöglich sey, daß die entzückten Beschreibungen so vieler Reisenden von der edlen Körperbildung der Braminen, der Grazie, wollüstigen Ueppigkeit und Weichheit der Tänze der Priesterinnen diese gemeine Wirklichkeit vor unsern Augen so weit idealisirt haben sollten, und erklären sich das Räthsel durch die Annahme, daß diese vorgeblichen Devedaschies vielmehr etwa der Kaste der Parias angehören und die Rolle der Bajaderen auf sehr ungeschickte Weise nachspielen dürften. Indessen scheinen mir diese Zweifel allzuweit zu gehen, da ich wenigstens nicht begreifen würde, wie man nach den gewiß leicht zu täuschenden Franzosen, die in Indien so einheimischen Engländer hätte hintergehen können. Und wenn ich auch gern einräume, daß von Schönheit, Kunst und Anmuth im Besitze dieser Bajaderen wenig Spur ist, so gestehe ich doch, daß mich deren Erscheinung als ein Charakterbild des seit Jahrtausenden in einen Zauberschlaf gebannten räthselhaften Volkes angezogen hat. Der religiösen, wenn auch stumpfsinnigen Schwermuth der Männer, der hingebenden Weichheit in den Gebärden, dem Ausdruck in dem Blick der Frauen, dem pflanzenhaften tiefen Daseyn dieser ganzen Menschenrace, womit die tristen Naturtöne ihrer sogenannten Musik in Einklang stehen, und worüber gleichsam ein ihre Freuden wie Leiden dämpfender Schleier gebreitet liegt, muß jedenfalls etwas tief Ergreifendes zu eigen seyn. — Der k. sardinische Artilleriegeneral und Generalinspector der Zeughäuser, Sobrero, verweilt jetzt in Dresden, um sich mit dem sächsischen Artilleriewesen im Allgemeinen so wie mit der Pulverbereitung insbesondere bekannt zu machen. Man rühmt sehr die vielseitigen Kenntnisse in den verschiedenen Zweigen seiner Wissenschaft, die dieser Officier verräth, der von hier über Berlin nach London und St. Petersburg gehen will, um auch an diesen Orten seine militärischen Zwecke zu verfolgen.

Hannover, 27 Mai. Auch den Ehrenmännern im Grabe läßt die Zeitungsopposition keine Ruhe. Ein Correspondent der Bremer Zeitung vom 23 d. M. berichtet unter dem 21 d. M. über die Ansichten des Tags zuvor verschiedenen hochverdienten Grafen v. Münster, aber sicher ohne Beruf und Befähigung, wenn anders einige Bekanntschaft mit dem vorausgesetzt werden muß, dessen Rechtsansichten man zu beurtheilen unternimmt. Der verstorbene, vom Schreiber dieses sehr verehrte Graf Münster verband mit der tiefsten Kenntniß des Privat- und öffentlichen Rechts die aus einem bewegten politischen Leben gebrachten Erfahrungen und das sichere, ruhige, weitsehende Urtheil, welches nur der Mann für öffentliche Verhältnisse erlangt, der lange Zeit von einer gewissen Höhe aus die bürgerlichen Einrichtungen und den Gang der politischen Zustände betrachtet hat. Jener Correspondent in der Bremer Zeitung sagt die Wahrheit, wenn er von dem Verstorbenen rühmt, er habe fest am Bestehenden gehalten, und sey ein Freund der Wahrheit und des Rechts und ein Vertheidiger der Rechte des deutschen Volks gewesen. Der Correspondent hat auch Recht, auf die Ansichten des leider verschiedenen Staatsmannes Werth zu legen. Er thut aber Unrecht, dem hohen Verstorbenen seine eigenen Ansichten muthmaßlich unterzuschieben, um sie durch dessen Autorität zu begründen. Daß der Graf v. Münster das Staatsgrundgesetz für nicht zu Recht beständig errichtet hielt, und bis an sein Ende der Ansicht war, es sey von des Königs Majestät mit vollem Rechte nicht anerkannt und es sey rechtmäßig entfernt worden, ist bekannt. Darauf kommt es jedoch hier nicht an; es handelt sich jetzt um die Functionen des Erblandmarschalls. Als solcher hatte er aber mit der Prüfung von Vollmachten der Deputirten gar nichts zu thun. Es war nicht die Sache des verstorbenen Grafen, sich ohne Beruf in Geschäfte zu mischen, und diesem Grundsatze getreu, den Mancher mehr im Auge haben sollte, als es in unsern öffentlichen Angelegenheiten

heutzutage geschieht, würde in jener amtlichen Stellung nie eine Ansicht von ihm laut geworden seyn. Als Mitglied der ersten Kammer hatte er gleiches Recht mit jedem andern Mitgliede, und er konnte sich als solches über die Vollmachten in so weit äußern, als dieß reglementsmäßig jedem Mitgliede zusteht. Nun hat aber Graf Münster immer geradezu die Ansicht ausgesprochen, daß Wahlmänner, in den Wahlenversammlungen nicht wählen, als Männer, die ihre Bestimmung nicht erfüllen und ihr Mandat nicht vollführen, für abwesend gelten müßten, mithin nicht zu zählen seyen; die absolute Stimmenmehrheit sey nur nach der Zahl der wirklich Wählenden zu berechnen; ferner, daß die Districte, welche Männern ihr Vertrauen schenken und sie zur Wahl beauftragen, zu bedauern seyen, wenn diese das Vertrauen durch Nichtwahl mißbrauchten; indessen ändere dieß den rechtlichen Stand einer von andern Wahlmännern zu Stande gekommenen Wahl nicht, die Gewaltgeber hätten es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie durch die Schwäche ihrer irregeleiteten Wahlmänner den Antheil an der Wahl des Deputirten verlieren. Eben so hat sich der Graf Münster jederzeit dahin ausgesprochen, daß die Beeidigung von Deputirten, deren Vollmachten die Regierung für genügend erkannt habe, von ihm vorgenommen werden könne, ohne irgend eine Erklärung der Kammern darüber zu erwarten; und nach ausdrücklicher Vorschrift des Reglements brauche er nicht zu gestatten, daß die Kammern sich zwischen ihn und die Regierung in dieser Frage stellten und ihm Vorschriften machten. Hiernach mag Jeder, der urtheilen kann, ermessen, auf welchem lockern Boden die Muthmaßungen jenes Correspondenten in der Bremer Zeitung ruhen. (Hannov. Z.)

Preußen.

Die Preußische Staatszeitung (die über die Zollbedrängnisse an der polnischen Gränze noch selten eine Andeutung gegeben hatte) schreibt aus Bromberg vom 21 Mai: „Der Gränzverkehr mit Polen hört immer mehr auf, seitdem die dortigen eingeführten erschwerenden Controlemaaßregeln zur Ausführung gekommen sind, welche jeden, der Polen betreten oder verlassen will, nöthigen, sich an die anderthalb Meilen von der Gränze zurückverlegten Controlestationen zu begeben, um neben den Zöllen noch eine höchst drückende sogenannte Communicationsabgabe sowohl vom Fuhrwerk, als von allen ein- und ausgeführten, selbst den aller unbedeutendsten Gegenständen zu entrichten.“

Oesterreich.

†* Wien, 27 Mai. Wie ganz neuerlich verlautet, wird Se. Maj. der Kaiser nicht den 2, sondern etwa den 4 oder 5 Jun. zur ungarischen Reichstagseröffnung nach Preßburg sich begeben. Die Reise in Ungarn soll dann weiter, wie es heißt, bis Comorn gehen, und die Rückkunft nach Wien auf den 24 Jun. festgesetzt seyn. Man spricht von einem Sommeraufenthalt der allerhöchsten Herrschaften in Ischl, doch dürfte darüber Näheres noch nicht bestimmt seyn. Se. k. Hoh. der Erzherzog Stephan ist hier angekommen, um, wie verlautet, hier zu bleiben. Morgen wird Se. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian von Este, von Lemberg zurückkehrend, hier erwartet; höchstdessen Bruder, der Erzherzog Ferdinand, wird später, vermuthlich im Junius, hier eintreffen, in welchem Monate auch Se. k. Hoh. der Erzherzog Franz von Modena und Ihre k. Hoh. die Kurfürstin-Wittwe von Bayern nach Wien kommen werden. Der russische Botschafter Bailli v. Tatitscheff steht auf dem Punkte, seine Reise nach Karlsbad, von wo er sich dann nach Petersburg begeben wird, anzutreten. Ueber das Befinden des Landgrafen von Hessen-Homburg, Commandirenden von Innerösterreich, lauten die letzten Nachrichten aus Gratz günstig. Seit der zweiten Hälfte des Maimonats ist hier und auch in andern Theilen der Monarchie sehr unfreundliche, regnichte und kalte Witterung eingetreten. In Ungarn ist die Donau hoch angeschwollen, und bei Kalocsa haben sich Dammdurchbrüche ergeben.

Türkei.

* Wien, 28 Mai. Die neuesten Berichte aus Konstantinopel, welche bis zum 15 reichen, schweigen noch immer über die von Alexandrien aus gemeldete Ueberschreitung der syrischen Gränze durch die türkische Armee; sie melden bloß den Anfang dieser Bewegung der Armee gegen Samisat *), welche am 13 April begonnen hatte. Natürlich galt aber schon der Anfang dieser Bewegung der Armee gegen die syrische Gränze der Diplomatie zu Konstantinopel, welche, auf die friedlichen Versicherungen der Pforte gestützt, eher eine rückgängige Bewegung erwartet hatte, just nicht als Beweis für die Aufrichtigkeit dieser Versicherungen, und von mehr als Einer Seite wurden deßhalb Anfragen gestellt; allein die Antworten der Pforte lauteten gleich den frühern dahin, daß sie keinen Friedensbruch beabsichtige, daß nur das Wohl der Armee, die Sicherheit des Reichs u. s. w. dieser Bewegung zu Grunde liegen. Würde der Krieg (dessen Ausbruch übrigens noch sehr problematisch erscheint) doch erfolgen, welche Masse von schwer zu lösenden Verwicklungen würde eine Niederlage der türkischen Armee herbeiführen! Man besorgt, daß wenn Ibrahim Pascha gegen Konstantinopel vorrückte, eine fremde Macht Konstantinopel und die Dardanellen besetzen möchte. Rußland steht gerüstet in Sebastopol und hat auch 25,000 Mann Landtruppen in Bereitschaft. Englands nicht geringere Flotte harrt bei Smyrna der Dinge, die da kommen sollen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 28 Mai. Consol. 5proc. 111; 3proc. 81, 10; Bankactien 2720; belg. Bank 810; neap. Fonds 101, 75; span. 19$\frac{7}{8}$; St. Germainer Eisenb. 680; Versailler rechte 710; linke 292$\frac{1}{2}$; Paris-Havre 960; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 335.

Augsburg, 1 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., 103$\frac{1}{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103$\frac{1}{4}$ P.

Leipzig, 27 Mai. Leipz.-Dresd. E. B. 88$\frac{3}{4}$ G.; Leipz.-Magdeb. E. B. 86 G.; Leipz. Bankactien 107$\frac{1}{2}$ P.

Berlin, 28 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 102$\frac{7}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102$\frac{1}{2}$; Prämiensch. der Seeh. 72$\frac{1}{6}$.

Wien, 28 Mai. Metall. 107$\frac{3}{8}$; 4proc. 101$\frac{3}{4}$; 3proc. 81$\frac{3}{4}$; 2$\frac{1}{2}$proc. 59$\frac{5}{8}$; 1834er Loose 133$\frac{1}{2}$; 1839er Loose 108$\frac{1}{8}$; Bankactien 1520; Nordbahn 105$\frac{1}{8}$; Mail. E. B. 102$\frac{7}{8}$; Raaber 106.

Augsburger Curs vom 1 Jun. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100$\frac{7}{8}$	100$\frac{5}{8}$
— — à 3$\frac{1}{2}$ Pr.	100$\frac{1}{2}$	100$\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio		23
Bayer. St. Act. I. S. 545		544
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107$\frac{3}{8}$	106$\frac{1}{8}$
– detto à 4 Proc.	101$\frac{1}{2}$	100$\frac{1}{8}$
– detto à 3 Proc.	81$\frac{3}{8}$	81
– B. Act. I. Sem. 1839	1524	1520
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	117	116
Darmstädter Loose	—	60

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	108$\frac{1}{4}$
Hamburg 1 Monat	—	115$\frac{5}{8}$
Wien in 20ern 1 M.	99$\frac{5}{8}$	—
Frankfurt 1 Monat	—	99$\frac{5}{8}$
Nürnberg – –	99$\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	99$\frac{5}{8}$	—
London – –	9. 53	—
Paris – –	117$\frac{3}{8}$	—
Lyon – –	—	117$\frac{1}{8}$
Mailand – –	—	59$\frac{7}{8}$
Genua – –	—	51$\frac{1}{4}$
Livorno – –	—	60$\frac{5}{16}$
Triest – –	99$\frac{5}{8}$	—
Venedig – –	—	60$\frac{1}{4}$

*) Dieses Vorrücken auf Samisat kannte man in Konstantinopel schon am 1 Mai, wie man sich aus unsrer Correspondenz aus Wien in der Allg. Ztg. vom 20 Mai überzeugen wird. Auch verweisen wir auf unser gestern geliefertes Schreiben aus Konstantinopel.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Heiligsprechung.

= Rom, 23 Mai. Jegliche Erscheinung, welche den Geist der Massen aufzuregen im Stande ist, wird eben dadurch zur bedeutenden, und wird auf geschichtlichem Boden Wurzel schlagen, tiefere oder an der Oberfläche vergänglich hinrankende, je nachdem ihre Resultate mächtiger oder schwächer in die Folgezeit eingreifen. Eine solche Erscheinung ist jedenfalls auch eine Heiligsprechung, betrachte man sie aus dem Gesichtspunkte des strenggläubigen Katholiken, welcher in ihr eine neue Garantie für die Unfehlbarkeit seiner Dogmen findet, und mit frommer Begeisterung die Schaar der himmlischen Helfer sich mehren sieht, oder mit dem kälteren Auge des Protestanten, der bei dem Fest einen Blick zurückwirft in die Jahrhunderte, und in der Kanonisation jedenfalls ein Ereigniß sieht, für dessen Wiederholung ein Menschenleben zu kurz ist. — Ehe wir jedoch zur Beschreibung der Heiligsprechung selber schreiten, halten wir es für angemessen, in diesem ersten Abschnitt die erforderlichen Vorbereitungen namhaft zu machen.

In früherer Zeit stellte das Tribunal der Rota Romana eine strenge Prüfung der Thaten, Tugenden und Wunder der heilig zu Sprechenden an, überwies die Sache einem zweiten Tribunal, bestehend aus drei Cardinälen, einem Cardinalbischof, Priester und Diakonus, ehe der Papst im Consistorium das Votum der übrigen Cardinäle einholte, worauf in einem andern Consistorium nicht nur die Cardinäle, sondern auch die in Rom anwesenden Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe ihre Stimmen abgaben. Sixtus V setzte 1587 eine besondere Congregazione de' Santi Riti ein, um über das Gewicht und die Wahrhaftigkeit der Wunderthaten zu entscheiden, für oder wider die Selig- und Heiligsprechung zu stimmen. Diese fällt ihr Urtheil, worauf in einer zweiten allgemeinen Congregation der h. Vater die schriftlichen Protestationen des Promotore della fede vernimmt, welcher einem Fiscal gleich seine Einwürfe vorbringt und entkräftigen läßt.

Eine Seligsprechung, welche nur ein Uebergang und eine Befähigung zur Heiligsprechung ist, beschränkt sich übrigens mehr auf die Erlaubniß des heil. Vaters, irgend einem Diener Gottes kirchliche Verehrung zu erweisen, während die Kanonisation das bestimmte Erkenntniß ist, daß der Heilige als solcher von der katholischen Kirche verehrt werden solle. Die Beatification erstreckt sich auf eine Stadt, Provinz oder geistlichen Orden, vorausgesetzt, daß der päpstliche Stuhl nicht jenem Cultus eine weitere Ausdehnung gestatte, während die Heiligsprechung die gesammte Kirche angeht. Nur nach zwei hinreichend beglaubigten Wundern, welche der Selige verrichtete, darf von der Beatification zur Kanonisation geschritten werden.

Nachdem die Congregation der h. Riten ihr Urtheil gefällt hat, wird die Angelegenheit zuerst im geheimen Consistorium*), bei welchem nur Cardinäle zugegen sind, sodann im öffentlichen Consistorium und endlich in einem halböffentlichen zur Sprache gebracht. Ehe der Ceremonienmeister das geheime Consistorium ansagt, vertheilt der Promotore della fede einen Auszug aus den Consistorialacten, in welchen die Thaten und Wunder der heilig zu sprechenden Seligen verhandelt worden sind. Dieselben Stücke werden späterhin an die Beisitzer des halböffentlichen Consistoriums vertheilt. Der heil. Vater erklärt hierauf der Versammlung der Cardinäle in einer Allocution, wie er den Wunsch hege, zu einer feierlichen Heiligsprechung zu schreiten. Der erste Cardinal der Congregation der h. Riten hält einen Vortrag über die Tugenden des ersten der zu Kanonisirenden, über die von ihm bewirkten Wunder und die deßhalb gepflogenen Verhandlungen. Hierauf befragt der Papst die Cardinäle um ihre Meinung, wo dann ein jeder seine Stimme mit der Formel „placet" oder „non placet" abgibt. Wenn mehrere Selige heilig gesprochen werden sollen, trägt der Cardinal-Präfect noch die zweite und folgenden Sachen vor, worauf die Cardinäle in obiger Form votiren. Nach Anhörung sämmtlicher Relationen beauftragt der h. Vater die Consistorialadvocaten, die Sache in den folgenden Consistorien zu plaidiren.

Das nächste öffentliche Consistorium wird in der Sala regia des Vaticans abgehalten; der Papst wohnt ihm in pontificalibus bei, im Purpurgewand, die Mitra von Goldstoff auf dem Haupt. Die Cardinäle gehen voran; ihnen folgt das Kreuz, getragen vom letzten Auditor der Rota, diesem der Papst auf dem Tragsessel, während die Kammerherren mit den Fächern von Straußfedern (flabelli) ihm zur Seite stehen. Nach dem Handkuß der Cardinäle fordert der Oberceremonienmeister die Consistorialadvocaten mit der Formel „Accedant!" auf, sich den Stufen des Throns zu nähern. Diese treten heran, beugen das Knie, stellen sich dann im Halbkreis auf und plaidiren abwechselnd, während der jedesmalige Redner in der Mitte steht und zum Schluß seines Vortrags den heil. Vater knieend um Heiligsprechung des bevorworteten Seligen bittet. Nach Beendigung der ersten Sache gibt der Oberceremonienmeister mit den Worten „Dicat alter" dem Zweiten das Zeichen zu reden u. s. w., bis der Letzte gesprochen hat, worauf sämmtliche Advocaten des Consistoriums niederknieen. Der h. Vater läßt ihnen durch den Segretario de' Brevi antworten: die Angelegenheit sey eine hochwichtige, und er ermahne sie, Gott im Gebet um Erleuchtung anzuflehen, auf daß nach Anhörung der Meinungen in den folgenden Consistorien der würdigste Entschluß gefaßt werden möge. Hierauf entfernen sich die Advocaten, der Papst steigt vom Thron, und wird in das Ornatzimmer zurückgetragen und entkleidet.

Mittlerweile hat der h. Vater durch eine Ordonnanz des Cardinalvicarius die Gläubigen zu Gebeten, Fasten, zum Besuch der Patriarchalbasiliken, in welchen das Sacrament ausgestellt ist, auffordern lassen, und besucht auch die genannten Kirchen in eigener Person, gefolgt vom heil. Collegium. — Nunmehr werden die halböffentlichen Consistorien, welche in der Sala ducale stattfinden, angekündigt; halböffentliche heißen sie, weil dabei nicht nur die Cardinäle, sondern auch die einberufenen Bischöfe mitstimmen, und die apostolischen Protonotarien, die ältesten zwei Auditoren der Rota, der Promotore della fede, die Ceremonienmeister des Papstes und andere Würdenträger zugegen sind. Der heil. Vater tritt, begleitet von zwei Diakonen, in den Saal, ertheilt den Cardinälen den Segen, besteigt den Thron und befragt hierauf sämmtliche anwesende Kirchenhäupter um ihre Meinungen in der Kanonisationsangelegenheit. Die Aufgeforderten geben ihre Meinung schriftlich und mit Signatur ab. Der Cardinaldekan ist der erste Abstimmende und liest nach der Begrüßung, wie alle Cardinäle, sein Votum sitzend ab, die Patriarchen und Erzbischöfe stehend. Mit dem ersten derselben erheben sich sämmtliche übrige und verharren

*) Bei Beschreibung der in den Consistorien beobachteten Ceremonien, welchen Ref. als Augenzeuge natürlich nicht beiwohnen durfte, folgt er: Il sacro rito della canonizzazione brevemente descritto d'all Avvocato D. Giacinto Amici ec. ec. con aggiunti di Filippo Maria Amici. 1838.

in dieser Stellung, bis der letzte aus ihrer Mitte geredet habe. Die Stimmen werden durch den Secretär der Rota gesammelt, oder in dessen Abwesenheit durch einen Ceremonienmeister. Für jede Angelegenheit wird besonders abgestimmt, wie denn auch der Papst für jeden Heiligen eine besondere Allocution hält. Im letzten Consistorium wird der Tag zur Heiligsprechung anberaumt. Nachdem in jedem dieser halböffentlichen Consistorien (sind nämlich mehrere Candidaten der Kanonisation vorhanden, so bedarf es wiederholter Versammlungen) der Papst zu reden aufgehört hat, trägt der knieende Fiscalprocurator bei den apostolischen Protonotarien darauf an, daß die Vota der Prälaten, die päpstliche Allocution und überhaupt sämmtliche Consistorialacten zu Protokoll genommen werden möchten, worauf der älteste Prälat jenes Collegiums mit „conficiemus" erwiedert, und sich an die beiden Kammerherren des Papstes, welche an den Stufen des Throns sitzen, wendend, sie mit den Worten „vobis testibus" zu Zeugen aufruft.

Die gegenwärtige Kanonisation ist bekanntlich auf den Tag der h. Dreieinigkeit und des h. Philippus Neri (26 Mai) festgesetzt worden. Sie gilt 1) dem seligen Alfonso Maria Liguori, Bischof von S. Agata de' Goti und Stifter der Congregation des h. Erlösers, geb. zu Neapel den 27 Sept. 1696, gest. den 1 Aug. 1787 in Nocera de' Pagani; 2) Francesco di Geronimo, Missionär im Orden der Jesuiten, geb. auf einem Dorfe bei Tarent den 19 Dec. 1642, gest. in Neapel den 11 Mai 1716; 3) Giovanni Giuseppe della Croce, von dem reformirten Orden von S. Pietro d'Alcantara. Sein eigentlicher Name war Carl Gaetan Colosirto, geb. zu Ischia den 15 Aug. 1654, starb den 5 März 1734; 4) Pacifico da S. Severino, reformirter Minorit. Hieß früher Carlo Antonio Divini, gebürtig aus S. Severino, starb den 24 Sept. 1721; 5) die Capucinernonne Veronica Giuliani, geboren 16 Dec. 1660 in Mercatello, starb den 9 Jul. 1727.

In früheren Zeiten durften Heiligsprechungen überall stattfinden; so kanonisirte Gregor IX 1228 in Perugia den h. Franciscus von Assisi und 1232 in Spoleto S. Antonius von Padua, Innocenz IV 1248 in Lyon S. Edmond, Alexander IV 1255 in Anagni die h. Clara von Assisi, Clemens IV 1264 die h. Hedwig, Herzogin von Polen, Johann XXII 1328 in Avignon S. Thomas von Aquino u. s. w. In Rom fand die Feierlichkeit gewöhnlich in der Basilica San Pietro statt, seltener nur im Lateran. Zuletzt setzte aber Benedict XIV durch die Bulle: „Ad sepulcra Apostolorum" 1741 fest, daß sowohl Selig- als Heiligsprechungen nirgends anders als in der Peterskirche begangen werden sollten.

Nachdem der Tag der Ceremonie anberaumt worden ist, wird er durch ein Edict bekannt gemacht und für das laufende Jahr zum gebotenen Festtag erklärt, wenn er es nicht ohnehin schon seyn sollte. Schon früher hat der Papst einen Prälaten ernannt, um gemeinsam mit den Postulatoren die Kosten zu reguliren, und in Verbindung mit den Ceremonienmeistern die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Ebenso ernennt auch der heil. Vater einen Cardinal zum Procurator der Kanonisation, und dieser ist es, welcher während der Ceremonie an den päpstlichen Thron tritt, um den entscheidenden Ausspruch zu erflehen.

Zu den materielleren Vorbereitungen der Feier gehört die Errichtung einer hölzernen Colonnade, welche sich an die der Basilica schließt und, wie am Fronleichnamstage, rings um die Piazza Rusticucci führt. Ihre Pfeiler werden mit Lorber- und Myrtenzweigen umwunden und mit einem Leinwand-Baldachin überspannt. Das Haupt- und die Kreuzschiffe der Peterskirche sind festlich decorirt, und sämmtliche Pilaster und Säulen mit Purpurdamast bekleidet, welcher wiederum mit Goldborten besetzt ist. Die Räume zwischen den Pilastern sind mit vergoldeten Arabesken ausgefüllt. Zwischen den Bögen der Pfeiler hängen purpurfarbene, gelb und weiße Vorhänge mit Goldborten. Die letzte Draperie, die weiße, ist mit nachgeahmten Hermelinverzierungen bedeckt. Ueber dem Haupteingange thront unter einem Baldachin und auf zwei purpurnen mit Goldstreifen umwundenen Säulen (welche jedoch nur auf diesen Tag berechnet sind) das päpstliche Wappen. Die Unterschrift nennt die Namen der durch Gregor XVI zu Kanonisirenden. Ueber den andern beiden Eingängen hängen zwei Wappenschilde, in welchen die Embleme der fünf Orden, welchen die Seligen angehörten, verschränkt sind. Ueber jedem Pfeilerbogen hängt ein großer vergoldeter Kronleuchter mit Guirlanden von weißen Rosen, und an den Pilastern sind zwei gleichfalls vergoldete Armleuchter über einander angebracht. Längs des Simses ruhen goldene Kränze. An den vier Hauptpfeilern der Kuppel und in den Kreuzschiffen hängen die kolossalen bildlichen Darstellungen der Wunder, welche die Heiligen vollbrachten, mit erläuternden Unterschriften. Es sind zehn Bilder, durchgängig nur Decorationsmalerei mit Leimfarben, auf denen die modernen Trachten der Geretteten oder Geheilten sich etwas seltsam ausnehmen. Gemessener gehalten und sorgfältiger ausgeführt sind die fünf Banner der Heiligen, die zwischen acht mit Purpur-, Sammet- und Goldstreifen bekleideten Pfeilern hängen und die Wand des Halbkreises hinter dem Hochaltar bilden, an welche sich der Thron lehnt. Ueber diesem thront das Bild der h. Dreieinigkeit, und auf dem Sims des Halbcirkels Engelgestalten.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Die englischen Chartisten.

⁂ London, 23 Mai. Ich habe bisher angestanden, mich des Genaueren in die Bedeutung und die Elemente der Chartisten-Bewegung einzulassen, aus Furcht falscher Auffassung. Die Ereignisse der letzten Wochen liefern, wie mir scheint, sichere Anhaltspunkte. Ehe ich beginne, muß ich nur eine Vorbemerkung machen. Manches in meiner gegenwärtigen Auffassung mag im Widerspruche stehen mit Früherem — es ist eben Neues hinzugekommen — und namentlich mit meinem letzten Briefe; dieser war aber Gesammtauffassung, und man mußte von jeder Parteikraft die widerstrebenden Kräfte abziehen. Jetzt aber will ich eine einzelne Partei, eine einzelne Kraft an und für sich betrachten, abstrahirend von allem Widerstand; ich muß somit die Kraft, oder insofern es sich von einer revolutionären Partei handelt, die Gefahr in ihrer größtmöglichen Ausdehnung nehmen.

Den Wendepunkt zwischen Alt und Neu bildet offenbar der Unabhängigkeitskrieg der Vereinigten Staaten. Die Ereignisse in Amerika standen in so innigem Zusammenhang mit dem, was später in Frankreich vorfiel, daß sich der Zusammenhang sogar individualisiren und personificiren läßt in Lafayette, dem sogenannten Manne der beiden Hemisphären. Aus dem Unabhängigkeitskrieg und den französischen Kriegen entwickelte sich für England — die Nationalschuld, und mit ihr ein künstlicher Zustand, welcher die Geldmacht zur Stütze und zum Zweck des Staates machte. Die Macht der Tories, des Grundadels, wurde dadurch auf den zweiten Platz gewiesen und bedingt statt bedingend. England wurde so in eine neue Entwicklungsperiode geworfen, die nun ziemlich deutlich vor Augen liegt, und der neue Zeitabschnitt beginnt, wie gesagt, mit dem Unabhängigkeitskriege der Vereinigten Staaten. Diese Umwandlung der Interessen war begleitet von einer entsprechenden Aenderung in den Ideen. Die Ideen, welche in Amerika ins Leben gerufen wurden, waren eigentlich nichts Neues. Amerika regierte

sich selbst nach altenglischen Begriffen, und indem man diese bestritt, wurden sie in gesteigerte und sichtbare Thätigkeit gerufen. Hier, in England selbst, wurden nicht neue Ideen aus Amerika eingeführt, die Ereignisse daselbst frischten bloß die Erinnerung an das Ursprüngliche, Alte auf. Der Anfang der innern Bewegung kann ebenfalls individualisirt werden in Major Cartwright. Major Cartwright, als er Befehl erhielt, mit seinem Regimente nach Amerika überzuschiffen, trat aus der Armee. Seine Handlung machte Aufsehen, und er begründete sie mit der Feder. Die Amerikaner hatten ihm zufolge Recht, und warum? Weil, wie er nachwies, die Rechte, welche sie ansprachen, die durch die Verfassung eigentlich begründeten Urrechte des Engländers wären. Die Schriften Cartwrights, sein bekanntes Pamphlet, womit er begann, und sein größeres Werk „Constitution of England" werden noch jetzt gelesen, und Ultraradicale von Bedeutung gibt es wohl nur wenige, welche mit Cartwrights Ideen nicht vollkommen vertraut sind. Cartwright war Soldat, und die Vorliebe für seinen Stand trug er auch auf die Politik über. Die nothwendige Aenderung sollte durch Waffengewalt erfolgen, er war für das moderne England der eigentliche Prophet der „physical force."

Von den Ideen Cartwrights angeregt und nach Ausführung strebend, bildete sich bald hier in London eine Gesellschaft, genannt, wenn ich nicht irre — denn ich schreibe aus dem Gedächtniß — „the London corresponding society," bestehend aus einigen Arbeitern und besonders kleinen Gewerbsleuten. Der Schneidermeister Place, damals simpler Arbeiter, gehörte zu den thätigsten Mitgliedern, und ihn kann man den Veteran der Bewegungspartei nennen. Neben dieser populären Gesellschaft bildete sich eine ähnliche aus den höhern Ständen und der Classe der Reichen. Die in Frankreich ausgebrochene Revolution schreckte sie aber zurück, und die Gesellschaft löste sich auf. Indessen breiteten sich die neuen Ideen schnell genug aus, und der jüngere Pitt fand es für nöthig, eine Diversion nach außen zu schaffen. Castlereagh dagegen griff sie direct an, und statt zu unterdrücken, stärkte er sie. Die Aufregung wuchs unter der Repression und troß den bekannten six acts, welche der Regierung alle möglichen materiellen Unterdrückungsmittel zu Gebot stellten. Die Reformbill constatirte den Sieg der neuen Ideen, die Tories standen verlassen auf der einen Seite und die ganze Nation auf der andern. Die Industrie, der Erwerb, die Geldmacht hatten gesiegt über die Feudalaristokratie.

Seit der Reformbill hat sich aber ein noch viel merkwürdigeres Ereigniß zugetragen: die Bildung eines vierten Standes aus dem tiers état, der Arbeiter als politischer Macht. Die Anfänge lassen sich in der vorhergehenden Periode nachweisen. Die neuen Ideen verbreiteten sich im Volke, und somit auch unter den Arbeitern, indessen, das läßt sich nicht verkennen, in geringerem Grade. In Folge der neuen Verhältnisse, welche durch die zunehmende Nationalschuld und die damit verbundene Capital- und Handelszunahme bedingt waren, fing die Lage der Arbeiter allmählich an drückend zu werden, und wirklich finden wir seit Anfang dieses Jahrhunderts eine auffallende Vermehrung der sogenannten trades-unions. Die Arbeiter schrieben den drückenden Zustand ihren Meistern zu, und gegen diese suchten sie sich zu wahren durch Combination und Association. Politisches an sich hatten diese Gesellschaften nicht, und Politik war sogar in der Regel durch die Statuten ausgeschlossen und verpönt Indessen die Associationsgewohnheit wurde dadurch verbreitet unter diesem Stande. Bei der Bewegung, welche der Reformbill vorherging, machten aber die Meister selbst die politischen Prediger, indem sie ihre Arbeiter aufforderten und drängten, sie ausdrücklich darauf hinweisend, daß mit der Reformbill auch ein besserer Zustand für sie, die Arbeiter, eintreten würde. Die Reformbill ging durch und die Lage der Arbeiter blieb dieselbe. Sie haben sich nun für sich selber organisirt, und der Streit ist nicht mehr zwischen ihnen und ihren Meistern, ein socialer, sie verlangen politische Rechte, es ist ein politischer Streit. Ein einzelner, merkwürdiger, aber doch nicht einflußreicher Vorgang in der frühern Periode bildet die Verschwörung Thistlewoods und seiner Genossen. Weit wichtiger ist die Begebenheit mit den Dorchester-Arbeitern, welche transportirt wurden — ein Ereigniß bekanntlich, welches in die Zeit nach der Reformbill fällt, und unter ein Whigministerium. Die Arbeiter-Combinationen hatten sehr zugenommen, und die Whigs versuchten Gewalt; ein Exempel wurde somit in dem kleinen Dorchester wie zum Versuche statuirt. Der Versuch schlug schlimm aus. Die ganze Classe der Arbeiter sah sich dadurch verletzt, und jene bekannte Procession fand statt, wobei die Arbeiter eine Petition ans Ministerium brachten und abgewiesen wurden. Damals handelte es sich noch immer um einen Streit zwischen Meister und Arbeiter, es war noch ein socialer Streit. Zu jenem Zuge fanden sich an die Hunderttausend ein; ohne Gewalt zu brauchen, zogen sie ruhig durch die Straßen, und gingen eben so friedlich auseinander; aber zum erstenmal hatten sie ihre Gewalt fühlen gelernt, sie waren gewahr worden, daß ihre Zahl groß ist, und die größte den andern Classen der Gesellschaft gegenüber. „Wir wollen für uns allein handeln," dieser Gedanke mußte sich ihnen gleich nach dem Zuge aufdringen. Die Periode, in welcher sich die Arbeiter allmählich zu einem politischen Stande bildeten, fällt innerhalb der letzten fünf Jahre. Die Trades-Unionen, welche früher gar nichts von Politik wissen wollten, hängen sich allmählich eine nach der andern an die Chartisten an.

Wenn man aufmerksam auf die Geschichte der letzten fünf Jahre zurückblickt, so kann man sich kaum des Gedankens an eine höhere verborgene Leitung erwehren. Wer die Personen sind, möchte sich schwer auffinden lassen; doch möchte die scheinbare Unthätigkeit Roebucks zum Glauben verleiten, daß er unter diese Personen gehört. Jedenfalls läßt sich eine gewisse Intelligenz im Gange der Begebenheiten nicht verkennen. Die erste mächtige Bewegung war gegen die Stempeltaxe auf die Zeitungen gerichtet — darin, das leidet keinen Zweifel, hatte Roebuck seine Hand. Ungestempelte Zeitungen die Menge wurden publicirt, und die Drucker wußten das Gesetz mit Geschick zu umgehen. Die Bewegung wurde so gut geleitet, daß innerhalb kaum zwei Jahren die Stempeltaxe herabgesetzt werden mußte. Es entstand bald darauf die working-men-association. Lovett stand in Verbindung mit Place, und im Locale der Gesellschaft gab Obrist Thompson Vorlesungen. Ein Zusammenhang mit den gebildeten Classen läßt sich nicht verkennen; der jüngere Beaumont und Andere sollen, wie man sagt, Geldbeiträge geliefert haben, aber die Gesellschaft selbst stellte es als Grundsatz auf, daß nur wirkliche Arbeiter wirkliche Mitglieder seyn sollten. In dieser Gesellschaft gründete man einen Mittelpunkt, welcher in ziemlich kurzer Zeit Radien in die Hauptstadt und über die Provinz aussandte. Die Arbeiter Englands bilden jetzt eine bedeutende Körperschaft mit politischen Zwecken, welche in des Volkes charter ausgesprochen sind. Sowohl diese übrigens als die Nationalpetition wurden von Leuten redigirt, welche nicht Arbeiter waren. Unter denen, welche Theil daran hatten, nennt man bekannte Parlamentsmitglieder.

Sobald die Chartisten über die Hunderttausende gestiegen waren, verschwand die Spur sicherer Leitung, wie natürlich. Die Idee von Anwendung von physical force ist neu, ganz neu — bezeichnend genug, denn diese Idee kam nicht von der Leitung. Einestheils sahen die Tories die Aufregung nicht ungern, weil

sie den Whigs Verlegenheit bereitete, und die Aufmunterung, welche Tory-Blätter früher den Chartisten zu Theil werden ließen, und die Mitwirkung von Tories, wie Oastler und Stephens, welche physical-force predigten und besonders einschärften, sind Thatsachen. Auf der andern Seite lag dieß in der Sache selbst. Die Millionen, an welche man sich wandte, waren die Gedrückten, die Gekränkten, die Verwilderten. Man hatte es mit wilden, unbändigen Leidenschaften zu thun, und die Sprache der Gewalt, des Zorns fand die offensten Ohren; der Redner, welcher die handgreiflichsten Argumente gebrauchte, fand am meisten Anklang bei solchem Publicum. Unter den neu hinzugekommenen waren viele mit Höhesinn, welche Einfluß suchten, und den suchten sie, indem sie dem Volke nach seinem Sinne sprachen und Gewalt predigten. Man sieht, und die plötzliche Erscheinung und das augenblickliche Ueberwiegen der Gewaltsmänner beweist es: daß diese von außen herzukamen. Die Spur der Leitung verschwand.

Hier in London zeigten sich die verschiedenen Richtungen in drei verschiedenen Blättern, welche im Laufe dieses Jahres von den Chartisten gegründet wurden. The Charter unter dem Einflusse Lovetts, von Carpenter redigirt, welcher mit Brougham zu einer Zeit wenigstens bekannt war, durchaus für moral-force; the Operative, redigirt von Bronterre, welcher mit O'Connor, Oastler und mehreren Andern zusammenhing und physical-force predigte. Aber auch das letzte Blatt erschien einigen der Arbeiter, welche erst durch die Chartistenbewegung Namen erlangten, noch zu zahm, und sie gaben ein neues Blatt, ein ungestempeltes Pennyblatt, heraus, unter dem Namen the Democrat, worin auch ein Pole, Namens Benjowski, schreibt, welcher die Revolution von Polen erzählt und dabei populäre Aufsätze über Kriegskunst liefert. Dieß letztere Blatt, ein Wochenblatt, welches seit dem 13 April erscheint, aber wohl nicht mehr lang leben wird, ist in einem ganz fremden Geiste geschrieben, revolutionär, nach französischen oder polnischen Begriffen. Merkwürdig daran ist bloß dieß, daß es, mit Ausnahme des genannten Polen, von lauter Arbeitern geschrieben wird, welche sämmtlich Stylgewandtheit zeigen.

Die Gemäßigten, die moral-force-men, wurden anfangs in Hintergrund gebracht. Das Ministerium kam ihnen zu Hülfe, indem es einige der Heftigsten einsteckte und dadurch für die andern unschädlich machte. Die Regierung — und dafür kann man sie nicht tadeln — gebrauchte Vorsichtsmaaßregeln, und stellte den physical-force-Männern Truppen entgegen, an denen sie ihren kriegerischen Muth auslassen konnten. Die blanken Bajonnette flößten ihnen schnell klügere Gedanken ein, und sie räsonnirten so: „Was gewinnen wir, wenn wir die Soldaten angreifen? Wir wollen sie lieber bekehren, und statt unnütz Händel anzufangen, wollen wir solche vermeiden, und warten, bis wir die Soldaten bekehrt haben.“ (S. Democrat Nro. 4.) Versuche, das Militär zu gewinnen, wurden von den Chartisten auch wirklich gemacht.

Eine andere auffallende Erscheinung ist die, daß, während Bronterre und O'Connor zusehends einlenken, die früheren Gemäßigten entschiedener sprechen. In den Versammlungen von Birmingham war es gerade Lovett, welcher das heftige Manifest vorbrachte (14 Mai), wozu O'Connor mildernde Amendements machte. Lovett, das sieht man, ist gereizt und will seine alte Stellung wieder erringen. Aus seinem Manifeste und seinen Reden geht auch hervor, was er für einen Kriegsplan hat: 1) alle Arbeiter sollen ihr Geld aus den Sparcassen zurückziehen. Spring-Rice sagte einmal, daß ohne diese Gelder die Regierung in Verlegenheit wäre. 2) Die Arbeiter sollen einen Monat lang gar nicht arbeiten. Wie soll es da werden in den großen Manufacturen? 3) Man solle nur von Chartisten kaufen; eine unendliche Menge von kleinen Gewerbsleuten leben bloß von Arbeitern. Diese Maaßregeln, wenn durchgeführt, würden ganz England in Confusion bringen. Das Wichtigste hat Lovett nur angedeutet. Die Revolutionswaffe der Engländer ist nicht Schwert und Flinte, es ist die Brandfackel, und damit hat man gedroht, mit einem Kriege gegen das Eigenthum!

Ich nahm die Chartistenbewegung immer als etwas von Bedeutung; aber seit kurzem erst flößt sie mir Furcht ein. Ich sah im Ganzen nur Anarchie und Regellosigkeit; aber seit die Regierung Ernst gemacht hat, zeigt sich Leitung und Disciplin. Hinter dem stecken Leute, welche man nicht so leicht fängt. Eine Revolution zerstört bloß und gründet nichts — in Frankreich hat die Idee ganz fest gewurzelt, daß, wenn die öffentlichen Angelegenheiten nicht gut gehen, man bloß auf die Straße zu laufen braucht, und ein paar Leute todtzuschießen, um Alles in den vortrefflichsten Stand zu bringen. Hier verlangt man, und droht bloß mit den Schrecken einer Revolution, um sich der Gewährung zu versichern. In Paris macht man es in Masse und in der Straße ab, hier raunt man dem Eigenthümer ins Ohr: wir kommen bei Nacht und Nebel und stecken dir das Haus über dem Kopf an. Das Verfahren Swings, Feuer, ist die Revolutionswaffe der Engländer, das hat schon Cobbett gesagt und gepredigt. So weit wird es zwar schwerlich kommen, aber nur um so schlimmer. Die Chartisten benehmen sich jetzt offenbar so klug, daß man ihnen nicht beikommen kann. Sie sagen jetzt zur Regierung: „Waffen kaufen wir, aber wir hängen sie daheim auf, denn nur sie bei Meetings zeigen ist ungesetzlich; Gewalt aber brauchen wir keine, außer in dem Falle, daß ihr Gewalt braucht, und uns das Recht der Meetings beeinträchtigt.“ Die Leute sprechen von Gesetz jetzt, da sind Advocaten im Spiel — kurz, das Ganze zeigt, ich wiederhole es, Organisation und Disciplin. Es ist schwer abzusehen, wie man mit den Chartisten fertig werden soll, wenn politische Meneurs, wie dieß jetzt auffallend den Schein gewinnt, dahinter lauern, welche die Chartisten als Mittel benützen, eine neue Reformbill herbeizuführen. Parlamentsgesetze lassen sich allerdings geben, aber die sechs Acts geben der Regierung schon hinreichende Befugniß. Gewalt, ferner, dieß sieht man schon aus dem Erfolge der Castlereagh'schen Maaßregeln, hilft nichts mehr, und ohne die eigentlichen Freiheiten Englands aufzuheben, kann man den Chartisten, wenn sie klug bleiben, nicht beikommen. Krieg allein könnte Diversion schaffen, aber dieses Mittel ist, im gegenwärtigen Augenblick wenigstens, unzugänglich geworden.

Zuckertarif und Posttarif in Frankreich.

* Paris, 27 Mai. Das wichtigste Gesetz, welches in dieser Kammer vorkommen wird, ist das über den Zuckertarif, nicht nur, weil es an sich den Ackerbau, die Schifffahrt, den Handel von Frankreich und die ganze Existenz der Colonien berührt, sondern weil es den Geist anzeigen wird, in welchem das neue Ministerium in Handelssachen handeln wird. Die Minister des Innern, des Handels, der Marine und der Finanzen sollen morgen eine Sitzung darüber halten; aber die Hauptbasis des künftigen Gesetzes ist bekannt, nämlich die Herabsetzung des Zolls auf Colonialzucker von 49½ Franken auf 33 Franken. Diese Maaßregel hätte schon vor vier Jahren genommen werden sollen. Sie hätte damals den Colonien großes Elend erspart, und die einheimische Zuckerfabrication genöthigt, sich nur so weit auszubreiten, als sie ein ganz gün-

stiges Terrain fand. Aber der fiscale Geist von Hrn. d'Argout hoffte diese große Frage durch eine Accise auf einheimischen Zucker zu lösen, und die Folge war der fast gänzliche Ruin der Colonien und der theilweise der einheimischen Fabrication, welche sich unter dem Schutz eines so hohen Zolls auf eine unverständige Art ausbreitete, den Pachtpreis der für Rüben geeigneten Ländereien unverhältnißmäßig steigerte, und daher auch schon bei der jetzigen sehr mäßigen Accise leidet. Die einheimischen Fabricanten sehen daher die bevorstehende Herabsetzung des Zolls mit Schrecken und bestürmen die Minister, ihnen durch die Erhöhung der Ausfuhrprämie eine Entschädigung zu geben. Dieß ist eine Maaßregel, welcher man schon vor sechs Jahren zu entsagen gezwungen war, weil die Prämie den ganzen Ertrag des Zolls zu verschlingen drohte, und sie gehört in die Reihe der falschen Ideen, welche auf keine Art mehr haltbar sind. Man beruft sich dabei auf das Beispiel von Holland, allein wenn es diesem gefällt, zum Vortheil seiner Raffinerien den Deutschen und Italienern Zucker unter dem Kostpreise zu liefern, so ist dieß kein Beispiel, das nachgeahmt zu werden verdient. Uebrigens kann man gegenwärtig noch nichts hoffen, als Palliatiomittel, und es wird dem zu gebenden Gesetz gehen, wie dem letzten, das veraltet war, ehe es in Ausübung kam. Die Wurzel des Uebels liegt in dem Colonialsystem, so wie man es gemacht hat, und so lange dieses nicht von Grund aus geändert wird, ist an nichts als temporäre Abhülfe einer immer wiederkehrenden Noth zu denken. Wenn aber, wie zu hoffen ist, der einheimische Zucker unter der Herabsetzung des Zolls auf Colonialzucker, und unter der ihm in kurzer Zeit bevorstehenden Gleichstellung der Accise mit dem Zoll, nicht unterliegt, so muß das Colonialsystem fallen, müssen die Häfen der Colonien dem Welthandel geöffnet werden, und muß ihre Fabrication nicht mehr aus Rücksicht auf die Raffinerien u. s. w. von Frankreich gehemmt und verkrüppelt werden, weil sich nur dadurch ein natürliches Verhältniß herstellen läßt. Die Seestädte fürchten gegenwärtig dieses Ereigniß und sehen es als den Todesstoß ihres Wohlstandes an; aber sie würden bald den Tag segnen lernen, der sie aus den gegenwärtigen kleinlichen Verhältnissen herausreißt. Denn sobald Frankreich sich nicht mehr ausschließlich das Versehen der Colonien mit allen ihren Bedürfnissen vorbehält, wird allerdings ein Theil der vierzig Millionen Waaren, die es gegenwärtig dorthin schickt, wegfallen; allein da es in demselben Augenblick seine Ueberzölle auf Colonialwaaren fremder Länder und Colonien zurücknehmen muß, so eröffnet es sich ein Feld von einer unendlich größern Wichtigkeit. Der Grund, warum der französische Handel mit Mexico, Brasilien, Cuba, Ostindien und den Molukken so unbedeutend ist, liegt nicht darin, daß man in diesen Ländern französische Producte zurückweist, sondern in dem Mangel an Rückfracht, welcher macht, daß die ganzen Kosten einer Expedition auf die Ausfuhr geschlagen werden müssen, was die französischen Waaren auf jenen Märkten über alles Verhältniß vertheuert. Dieser Einfluß ist so groß, daß z. B. nach Say's Angabe vor zehn Jahren die Fracht eines Schiffes, das nach Lima bestimmt war, 300 Franken per Tonne kostete; sobald aber die Einfuhr des südamerikanischen Salpeters in Frankreich erlaubt war, auf 180 Franken fiel, weil die tausend Tonnen Salpeter wenigstens eine theilweise Rückfracht lieferten, und daher die Ausfuhr um so viel erleichterten. Eben so war es in Brasilien: vor einigen Jahren kostete die Tonne Fracht von Havre nach Rio Janeiro 90 — 100 Franken; seitdem aber die Mode in Möbeln auf Rosenholz fiel, und jährlich davon 1000 — 1100 Tonnen aus Brasilien eingeführt werden, fiel die Fracht um 35 — 40 Procent. Frankreich ist ein zu großer Manufacturstaat geworden, als daß ihm das Monopol des Handels mit einigen unbedeutenden Inseln, bewohnt von einer halben Million Menschen, von denen zwei Drittheile Sklaven sind, genügen könnte, aber die Ueberzeugung davon ist noch nicht recht in die Handelsstädte eingedrungen, und nichts als die Nothwendigkeit, welche der einheimische Zucker demonstriren wird, kann ihnen die Augen völlig öffnen. Die Seestädte sind um so geneigter, sich den Werth des Colonialmonopols zu übertreiben, als sie den Colonien große Capitalien geliehen haben, deren Verlust sie fürchten; aber es ist offenbar besser, einen reichen als einen armen Schuldner zu haben, und daß die Colonien bei dem gegenwärtigen System ruinirt worden sind, daran kann Niemand zweifeln. Sie sind in der Lage in welcher sich Cuba und Portorico unter dem spanischen Monopol befanden, wo Cuba nur mit Hülfe von Subsidien von Mexico aus sich erhalten, und seine Verwaltung bezahlen konnte, während es seit der Oeffnung seiner Häfen so aufgeblüht hat, daß es nicht nur seinen Bedürfnissen genügt, sondern an Spanien große Summen bezahlen kann. Die Colonien kosten gegenwärtig Frankreich sieben Millionen jährlich, eine Ausgabe, von der es sich in wenigen Jahren befreien könnte, sobald es sie in eine natürliche Lage versetzen kann, aber der Aberglauben an die Restrictivsysteme wurzelt noch tief, obgleich er etwas erschüttert ist, und eines der Hauptelemente, die zu seiner Ausrottung bestimmt sind, scheint der einheimische Zucker zu seyn; man sträubt sich gegen ihn, und Finanzminister, wie Argout und Lacave-Laplagne sehen ihn für ein öffentliches Unglück an, aber er wird hoffentlich ihren Theorien widerstehen. Dazu gehört indeß, daß er eine gleiche Besteurung mit dem Rohrzucker ertragen und sich mit dem Vortheil, den er in dem Transport hat, und den man ihm nicht nehmen kann, begnügen konne. Diese großen Fragen werden in der Debatte dießmal wohl kaum zur Sprache kommen, aber auch so, wie die Sache genommen wird, erregt sie schon das lebhafteste Interesse hier.

Die Reform der Post hat endlich auch in der Administration ihren Vertheidiger an Hrn. Piron, Vicedirector der Administration der Posten, gefunden. Schon vor drei Jahren, als die ersten Nachrichten von der sich vorbereitenden Reform der englischen Posten hier ankamen, sagte man, daß ein Beamter der hiesigen Post einen ähnlichen Plan gemacht habe, die Briefe in ganz Frankreich auf 2 und 4 Sous herabzusetzen. Dieß war Hr. Piron, der, durch die große Popularität des englischen Plans ermuthigt, endlich den seinigen bekannt macht, der im Ganzen derselbe ist, wie der von Rowland Hill, und in dem Verkauf gestempelter Couverte besteht. Die Vortheile des Plans für das Publicum bedürfen keiner Bemerkung, die für den Staat bestehen in Vorausbezahlung; daher Vermeidung alles Verlusts durch falsche Adressen (diese führen in Frankreich im Durchschnitt zu dem Verlust von 2 Millionen Briefe jährlich), schnelle Vertheilung, Aufhebung der complicirten Berechnungen der Postämter unter einander, daher Verminderung des Personals und hauptsächlich eine schwer zu berechnende Vermehrung der Correspondenzen und die daraus entspringende Zunahme der Geschäfte, welche den Finanzen immer direct und indirect nützlich ist. Daß einer der ersten Beamten der Post die Sache zu der seinigen macht, ist ein großer Vortheil, den der hiesige Plan über den englischen hat, dem die Administration aus allen Kräften widersteht, und der nur durch die unablässige Mahnung des Publicums durchgesetzt werden kann. Die Sache beruht nur auf dem Finanzminister, der bis jetzt noch in nichts gezeigt hat, ob er zu seiner Stelle fähig ist. Daß die Sache geschehen muß, darüber ist kein Zweifel, die einzige Frage ist die Zeit. Ich werde Ihnen später einige Details über den Plan geben, der auch

für Deutschland von großem Interesse ist, denn wenn die Reform hier und in England angenommen seyn wird, so muß sie auch in Deutschland erfolgen.

Ostindien.

* Calcutta, 10 Febr. Das Gouvernement von Bengalen ist gegenwärtig sehr mit der Reorganisation der Polizei beschäftigt, welche auch in der ganzen Provinz der Verbesserung sehr bedarf. Der Generalgouverneur hatte letztes Jahr eine Commission dazu ernannt, welche sich aber nicht über das zu befolgende System vereinigen konnte, sondern kürzlich zwei Berichte erstattet hatte, einen von der Majorität der Mitglieder, welche eine neue Organisation der Communalpolizei verlangt, und einen von der Minorität, welche eine Centralpolizei wünscht. Die letztere ist wegen der Kosten unausführbar, und an sich eine unglückliche Idee; ihr hauptsächlichster Vertheidiger, Hr. Halliday, hat die neue Londoner Polizei zu seinem Beispiel genommen, und will eine ähnliche Organisation auf Bengalen anwenden; aber es springt in die Augen, daß, was in einer Stadt, wo auf zwölf Quadratmeilen eine Menschenmasse von anderthalb Millionen zusammengedrängt ist, möglich und nothwendig seyn kann, darum nicht auf ein Land mit 60 Millionen Einwohner, wie die Präsidentschaft Bengalen, anwendbar ist, und daß der Stab, der zu einer solchen Organisation nöthig wäre, allein die Summen, welche der Staat darauf verwenden kann, verschlingen würde. Die Communalpolizei, welche gegenwärtig besteht, ist allerdings sehr unvollkommen, aber auch ihre Verbesserung hat große Schwierigkeiten, wie Alles, was sich auf Communen bezieht, seitdem Lord Cornwallis sie vor 60 Jahren so gut als zerstört hat. Vor jener Zeit war die indische Commune, wie sie es noch in den westlichen Provinzen ist, ein fast vollkommenes Modell einer kleinen, in sich abgeschlossenen Republik, und für die Polizei war vollständig gesorgt, indem jedes, auch das kleinste Dorf unter seinen zwölf Beamten den Dorfwächter hatte, dessen Pflicht war, die Gränzung der Markung gegen Eingriffe der benachbarten Communen zu schützen, Fremde, welche die Markung betraten, zu beschützen und zu beobachten, die Spuren von Dieben, welche das Gebiet betreten hatten, bis an die nächste Markung nachzuweisen, indem sonst seine Commune für den Diebstahl verantwortlich blieb u. s. w. Dafür war er mit steuerfreiem Land an der Gränze der Markung bezahlt, und da das Amt in der Familie blieb, und nur bei schlechter Verwaltung von Einem Mitglied derselben einem andern übertragen wurde, so hatte man durch ganz Indien alle Elemente einer respectabeln, verantwortlichen und geübten Polizei, welche gänzlich auf Communkosten erhalten wurde. Als aber Lord Cornwallis die Zemindare, d. h. die Ortsvorsteher und Steuereinnehmer zu Besitzern des ganzen Grund und Bodens erklärte, so suchten diese beharrlich, sich der ursprünglichen Ortsbeamten so viel möglich zu entledigen, um die Ländereien, die ihnen angewiesen waren, steuerbar zu machen, und zerfiel nach und nach die Polizei in Bengalen, nicht plötzlich oder durch gesetzliche Aenderungen, sondern durch die langsamen Eingriffe des nun rege gemachten Interesses der neuen Besitzer. Die Institution wurde zum Schein aufrecht erhalten, und an größern Orten von den Richtern und andern Beamten der Compagnie für eine disponible Polizeimannschaft gesorgt, aber die Wurzel war abgeschnitten, und die ganze Einrichtung verkehrt und geschwächt. Man schlägt nun vor, die Bezahlung der Polizeimannschaft zu erhöhen, und zwischen dem Districtbeamten und der Dorfpolizei Zwischenstellen zu erschaffen, aber damit wird die alte Organisation, welche auf einer natürlichen und durch Jahrtausende befestigten Basis beruhte, nicht wieder hergestellt. Die Organisation der Communen in Indien hat der Tyrannei der Moguls Jahrhunderte lang ohne sichtbaren Zerfall widerstanden, aber das systematische Gründen neuer mächtiger Interessen in der Mitte jeder Gemeinde in Indien hat sie in Bengalen zwar noch nicht ganz, aber doch größtentheils vertilgt. Lord Cornwallis that es in der besten Absicht, aber in gänzlicher Unwissenheit der wahren Lage der Sache; er hoffte eine Landaristokratie zu erschaffen wie in England, und glaubte, daß sich dann Alles von selbst geben werde, aber er hat diesen Zweck nicht erreicht, vielmehr war die Wirkung seiner Maaßregeln, daß der größte Theil der alten Familien seit jener Zeit verschwunden ist. Dagegen hat seine Organisation allerdings die Folge gehabt, daß die Landsteuer mit einer Regelmäßigkeit bezahlt wird, von der früher kein Beispiel war, und daß große Capitalien auf den Anbau wüster Ländereien verwendet wurden, da diese den Zemindars überlassen wurden, ohne daß ihr Anbau die einmal festgesetzte Steuer des Gemeindedistricts vermehrte. Aber seitdem man die innere Organisation des indischen Communalsystems besser kennen gelernt hat, sind die besten Köpfe längst überzeugt, daß man dieselben Vortheile durch das Communalsystem erhalten konnte, ohne irgend einen der Nachtheile, welche seine Zerstörung nach sich brachte, und deren Folgen sich erst nach und nach entwickelt haben. Manche alte und erfahrene Diener der Compagnie haben sich bemüht, Mittel zu finden, das alte System wieder herzustellen, ohne den durch das neue ins Leben gerufenen Interessen und Rechten zu nahe zu treten, aber bis jetzt umsonst, und es ist wahrscheinlich, daß man sich entschließen wird, eine neues Communalsystem auf eine ganz neue Basis hin einzuführen, obgleich die Zeit noch nicht gekommen ist. Aber Fragen wie die gegenwärtige über das Polizeisystem, welche das Bedürfniß einer festen und natürlichen Gemeindeordnung so gewaltig hervorrufen, müssen nach und nach zu diesem Ziele führen. Jedenfalls müssen sie dazu dienen, die Ausdehnung des Zemindarsystems auf die nördlichen und westlichen Provinzen, mit dem diese längst bedroht waren, zu verhindern, trotz aller Versuche einer leidenschaftlichen und einflußreichen Partei in der Regierung, welche den vergleichungsweisen Wohlstand von Bengalen dem System von Lord Cornwallis allein zuschreiben, und nicht unterscheiden will, was daran gut und was verderblich war.

Eine andere Angelegenheit, die damit zusammenhängt, beschäftigt in diesem Augenblick die Regierung und das indische Publicum in hohem Grade, nämlich die Resumtion der steuerfreien Güter. Die Moguls hatten bei ihrer schlechten Finanzwirthschaft bequem gefunden, die Dienste, welche man ihnen leistete, durch Steuerfreierklärung von Gütern zu belohnen, und ihre Diener fanden diese Art bezahlt zu werden, ebenfalls bei weitem für die sicherste und angenehmste, und da die Landsteuer unter den Moguls 30 — 40 Procent des Brutto-Ertrags betrug, so erhielten natürlich die Güter, welche von ihr frei waren, einen ganz unverhältnißmäßigen Werth, und ihre Besitzer konnten in aller Sicherheit neue Capitalien auf ihre Verbesserung verwenden, ohne zu fürchten, daß der Fiscus die Früchte derselben ernten werde. Die meisten großen Familien hatten zu einer oder der andern Zeit sich solche Steuerfreiheiten verschafft, und als Bengalen an die Compagnie abgetreten wurde, garantirte sie ihre Erhaltung für Alle, deren Titel legal seyen. Bei der Einführung des Systems von Cornwallis wurde diese Garantie erneuert, unter derselben Bedingung der Legalität der Documente, auf denen die Steuerfreiheit beruhte. Die Compagnie bewies sich darin sehr liberal, denn die Moguls ergriffen oft eine Gelegenheit, diese Art von Lehen wieder zurückzunehmen. Allein die Untersuchung der Documente

war eine schwierige und complicirte Arbeit; wenige Documente waren in Ordnung, und die Compagnie ließ daher den Beweis des Factums vor den Tribunalen zu, wo die Besitzer keine legalen Titel besaßen. Allein die Richter der Compagnie waren ohnedin viel zu beschäftigt, und konnten nur einen kleinen Theil der Contestationen zwischen dem Fiscus und den Familien entscheiden, bis Lord W. Bentinck vor vier Jahren eigene Commissionen in die Provinzen schickte, darüber zu entscheiden. Die lange Zeit, die vorüber gegangen war, hatte indeß die Schwierigkeiten ins Unendliche vermehrt, und gerade die ältesten Concessionen waren am seltensten im Besitz von Documenten in legaler Form. Die Masse der Interessen, welche auf diese Art angegriffen wurde, ist ungeheuer, und die Existenz fast aller alten Familien beruht auf der Entscheidung. Die Sache erregte große Unzufriedenheit, und die Gesellschaft der Landbesitzer, welche ihre Sitzungen in Calcutta hält, wendete sich im letzten Jahr mit einer Remonstranz an Lord Auckland, um gegen das Verfahren der Commissäre zu protestiren. Die Regierung hat vor einigen Tagen darauf geantwortet, mit vieler Mäßigung, und setzt auseinander, daß die großen Mißbräuche, welche eingerissen seyen, und die Masse von Ländereien, welche illegal sich der Steuer entzogen hätten, dem Staat so lästig sey, und für die übrigen Bewohner des Landes so ungerecht, indem die Regierung gezwungen sey, diesen dafür neue Lasten aufzulegen; daß es unumgänglich nothwendig geworden sey, die Sache ins Reine zu bringen; daß die Commissionen den Befehl haben, nicht nur alle regelmäßigen Concessionen anzuerkennen, sondern auch unregelmäßige, nicht auf den Mangel an Formalitäten und legalen Documenten hin zu verwerfen, sondern den Grund der Sache gerichtlich zu untersuchen, und wo er sich richtig finde, neue und vollgültige Anerkennungen auszustellen; daß die Regierung mit der äußersten Mäßigung verfahren sey, und nur in einer kleinen Anzahl von Fällen, von der ihr ungünstigen Entscheidung eines Tribunals an ein höheres appellirt habe u. s. w. Die ganze Antwort der Regierung ist mit Mäßigung und mit der offenbaren Absicht, nichts als ihr offenbarstes Recht gegen Betrug zu schützen, geschrieben, aber dennoch erregt natürlich die Maaßregel auch in den Fällen, wo das Recht am klarsten auf Seite der Regierung ist, große Klagen, und es ist unmöglich, daß nicht Ungerechtigkeiten vorfallen, wenn mehrere Generationen vorbei gegangen sind und die Beweise fehlen, oder wenn Ländereien jetzt besteuert werden, die unter der fälschlichen Angabe, daß sie steuerfrei seyen, vor Jahren zu hohen Preisen verkauft wurden, und auf deren Verbesserung die neuen Besitzer vielleicht große Summen verwendet haben. Es ist eine Operation, welche eine einheimische Regierung nur mit großer Schwierigkeit unternehmen könnte, welche aber natürlich von einer fremden, deren Beamten nie recht in Localgebräuche und die öffentliche Meinung eingeweiht sind, nicht ohne das größte Mißvergnügen zu erregen vorgenommen werden kann. Diese Schwierigkeiten sind ein neuer Grund, das Zemindarsystem dem Communalsystem nirgends vorzuziehen, wo dieses noch besteht; denn bei diesem würde die Berichtigung leicht seyn, indem die ganze Commune ein Interesse hatte, die Wahrheit der Reclamationen selbst zu untersuchen.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Bayern. Ernannt: Paul Winkler zum App.-Ger.-Rath in der Oberpfalz; Christian Rath zum App.-Ger.-Rath in Niederbayern; Joseph Frhr. v. Havermann zum App.-Ger.-Rath in Unterfranken und Aschaffenburg; pensionirt: der Vorstand des Handelsgerichts zu Nürnberg, Jakob Frhr. v. Müller, an dessen Stelle der bish. Assess. v. Landgraf tritt; ernannt: der Kr.- u. St.-Ger.-R. M. Frhr. v. Zoller zu der beim Wechselger. 1. Inst. zu Memmingen erledigten Rathstelle; der Kr. u. St. Ger. Assessor Bernh. Wilhelm zu der bei dem Wechsel. Ger. 1. Inst. in Schweinfurt erl. Rathstelle; Würtemberg. Ernannt: OJustiz-Rath Dr. Hänlein zum OTrib.-Rath u. Dirigenten bei dem Gerichtshofe in Eßlingen; Sachsen-Weimar. Ernannt: der Geh. Reg. Rath Chr. Fr. Karl v. Mandelsloh zum Vicekanzler bei der Landes-Reg. zu Weimar; Preußen. Ernannt: der Reg.-Rath Menu v. Minutoli zum Polizei-Dir. der Stadt Posen; Oesterreich. Ernannt: Nic. Kahil zum wirkl. unbesoldeten Consul in Damiette; Niccolo Giurian zum Domdechanten in Ragusa; Tomaso Martincich zum Kanonikus in Zara; der Kathedral-Erzdechant Alex. Fürst v. Hohenlohe u. Waldenburg-Schillingsfürst, zum Großpropst des Großwardeiner Domcapitels.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Bayern: der Kämmerer und wirkliche Staatsrath im a. D. Reichsrath Karl Graf v. Arco auf Köllenbach und der Major H. Danner das Ehren✝ des k. b. Ludw.-O.; Prof. Hofrath Martius die Erlaubniß zur Annahme des R✝ des k. schwedischen Nord★O; Sachsen-Weimar: der kais. russ. Gen.-Consul v. Kiel in Leipzig, und der k. pr. Geh. Bergrath Frick, das R✝ des HO. der Wachs. oder vom w. Falken; Preußen: der kurhess. Reg.-Dir. u. Kammerherr Frhr. v. Dörnberg, den St. Joh O.

Standeserhöhungen. Bayern: der Rittergutsbesitzer in Westphalen, Rheinpreußen und Franken, Werner Moriz Maria Reichsfreiherr v. Harthausen in den erblichen Grafenstand; der kurpfalzbayerische Hauptmann Edward Parry v. Grainger in den erblichen Freiherrnstand; deßgl. der Rittmeister August Solomé, mit dem Beinamen v. Rambervillers; Oesterreich: der ständische Vertreter der Stadt Boyen, Jos. Kinsele in den Adelstand mit dem Prädicat „von Eckberg;“ der Gubernialrath zu Innsbruck, Ritter des k. ö. Leop.O., Daniel Mensi, dem Ord.-Stat. gem., in den Ritterstand mit dem Prädicat „v. Klarbach.“

Berichtigung.

München, den 29 Mai. Zur Steuer der Wahrheit wird die im „bayerischen Landboten“ stehende und in die „Allgemeine Zeitung“ übergegangene „Berichtigung,“ den Rücktritt des „jungen protestantischen Geistlichen“ zu München in den Schooß der katholischen Mutterkirche betreffend, dahin berichtigt, daß derselbe **nicht** schon vor mehrern Jahren **genöthigt** war, seine Entlassung aus den Reihen der protestantischen Geistlichkeit zu nehmen, sondern daß derselbe vor ungefähr Einem Jahre die Gestattung des **freiwilligen** Austrittes aus den Reihen der protestantischen Pfarramts-Candidaten sich erbeten hat, die ihm auch verliehen wurde. Was nöthigenfalls bei allen protestantischen Dekanaten Bayerns erkundet werden kann.

M. S.

[1897] Amortisations-Erkenntniß.

Da sich bezüglich auf die vom k. Landgericht Erding am 20 October 1838 in einer öffentlichen Edictalladung ausgeschriebene Staatsobligation der Liebesbundstiftung Isen pr. 595 fl. 30 kr. vom 29 September 1829 der Inhaber dieser Schuldurkunde weder bei dem k. Landgerichte Erding, noch bei dem unterzeichneten Gerichte, dem mittlerweile der Markt Isen zugetheilt wurde, gemeldet, und dieselbe vorgewiesen hat, so wird sie in Kraft dieses Erkenntnisses für kraftlos erklärt, wie diese Präclusion in der Eingangs erwähnten Edictalcitation ausgesprochen wurde.

Am 20 Mai 1859.

Königliches Landgericht Haag in Oberbayern.
Der k. Landrichter
Auracher.

[1889-91] Edictal-Ladung.

Für Johann Ottl, Gerichtsdienerssohn, geboren den 24 Julius 1794 zu Laberweinting, k. bayer. Landgerichts Pfaffenberg, ist aus der Verlassenschaft seiner ohne Hinterlassung eines Testaments verstorbenen Mutter, der Gerichtsdienerswittwe Anna Maria Ottl zu Triftlfing, ein Vermögen von beiläufig 400 fl. angefallen.

Nach den gepflogenen Erhebungen ist Johann Ottl bereits vor achtundzwanzig Jahren in die Fremde gegangen, und sein Aufenthalt seit dieser Zeit gänzlich unbekannt geblieben.

Es ergeht nun an denselben oder seine etwaigen ehelichen Descendenten die Aufforderung, sich binnen

drei Monaten

von heute an zur Empfangnahme des Rücklasses bei unterfertigter Verlassenschaftsbehörde zu melden, und über ihre Person die gehörigen Nachweise vorzulegen, widrigenfalls die Erbmasse den weiteren Intestaterben der Verstorbenen gegen Caution verabfolgt wird.

Eglofsheim, den 18 Mai 1859.

Fürstlich Thurn- und Taxis'sches Patrimonial-Gericht Ister Classe Eglofsheim im oberpfälzisch-Regensburgischen Kreise des Königreichs Bayern.

Palm, Patrimonialrichter.

[1892-94] Edictal-Ladung.

Franz Xaver Weiß, Söldnerssohn von Alteglofsheim, geboren den 6 October 1787, ist im Jahre 1812 als Gemeiner des k. Infanterie-Regiments Friedrich Hertling mit den k. bayer. Truppen nach Rußland gezogen, und wird seitdem vermißt.

Da seine nächsten Verwandten auf Aushändigung seines in 500 fl. bestehenden Elterngutes den Antrag gestellt haben, wird derselbe oder seine etwaigen Leibes- oder Testaments-Erben aufgefordert,

binnen sechs Monaten

von heute an sich bei unterfertigter Behörde zu melden und gehörig auszuweisen, widrigenfalls Franz Xaver Weiß für verschollen erklärt, und dessen Vermögen den nächsten Verwandten gegen Caution verabfolgt wird.

Eglofsheim, den 15 Mai 1859.

Fürstl. Thurn- u. Taxis'sches Patrimonialgericht Ister Classe Eglofsheim im oberpfälzisch-Regensburg'schen Kreise des Königreichs Bayern.

Palm, Patrimonialrichter.

[1899] Ulm.

Amortisation eines Pfandscheines.

Die Frist von 45 Tagen, welche dem unbekannten Besitzer eines von dem Freiherrn Karl Joseph v. Welden Groß-Laupheim am 1 Februar 1785 gegen das adelige Damenstift ad St. Annam zu Würzburg über 1600 fl. ausgestellten Pfandscheines zu dem Zwecke anberaumt worden ist, um diese Schuldurkunde der unterfertigten Stelle vorzulegen und seine Rechte daran auszuführen (Nr. 102, 105, 108, der Beilagen zur Allgem. Zeitung v. 1859) ist ohne Erfolg abgelaufen. Dem angedrohten Rechtsnachtheile gemäß wird nunmehr die gedachte Schuldurkunde für kraftlos erklärt.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis. — Ulm, den 22 Mai 1859.

Reinhardt.

[1900-2] Ulm.

Aufruf an den unbekannten Inhaber einer Schuldurkunde.

Der Freiherr Karl Joseph v. Welden-Großlaupheim hat am 13 Julius 1782 eine Schuld- und Pfandverschreibung ausgestellt, in welcher er bekennt, von der Wittwe eines gewissen Clemens Toschini von Soazza im schweizerischen Kanton Graubündten mittelst des Carlo Pogliese Toscano in Augsburg ein Darlehen von 6000 fl. erhalten zu haben. Aus neueren Mittheilungen der Regierung des genannten Kantons zu Chur hat sich jedoch ergeben, daß die Wittwe Toschini an jenem Darlehen nur mit 4000 fl., mit dem Rest von 2000 fl. aber Carlo Pogliese Toscano für sich selbst betheiligt gewesen ist. Es haben nun die Erben der Wittwe Toschini die Heimbezahlung ihres Betreffs von 4000 fl. bezeugt, auch ist von dem königl. bayerischen Kreis- und Stadtgerichte zu Augsburg auf den Grund der Verlassenschafts- und Gant-Acten des im Jahr 1828 verstorbenen Carlo Pogliese Toscano beurkundet, daß angenommen werden müsse, es seye von dem Antheil des Toscano von 2000 fl. schon im Jahr 1828 nichts mehr rückständig gewesen. Dagegen wird der Pfandschein vom 13 Julius 1782 vermißt. Der etwaige Inhaber dieser Schuldurkunde wird nun aufgefordert, dieselbe binnen der Frist

von 45 Tagen,

von heute an gerechnet, der unterfertigten Stelle vorzulegen, und seine Rechte daran auszuführen, widrigenfalls solche für kraftlos erklärt werden würde.

Ulm, den 25 Mai 1859.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. Gerichtshofs für den Donaukreis.

Reinhardt.

[489-91] Edictal-Citation.

Der königl. bayerische Kammerherr, Herr Christoph Friedrich von Ponikau hat in Ansehung der ihm zugehörigen, im Königreiche Bayern gelegenen Güter Osterberg und Weiler ein Fideicommiß in der Art errichtet, daß der Besitz dieses Fideicommisses nach seinem Tode a) auf seine ehelichen Nachkommen nach der linealischen Erstgeburtsfolge, b) nach Abgang seines Mannsstammes aber, mit Beibehaltung sothaner Erbfolgeordnung und mit Vorzug der männlichen Nachkommen, auf seine weiblichen Descendenten unter gewissen dießfalls näher getroffenen Bestimmungen, und c) dafern auch seine weibliche Descendenz gänzlich erlöschen, auf den Hrn. Kammerrath Johann Heinrich Friedrich von Ponikau auf Falkenheyn, als von der Ponikau-Belgershayner Linie abstammend, und dessen Nachkommenschaft, übergeben, für den Fall aber, daß auch diese Linie ausstürbe, sodann d) das Fideicommiß zu einer immerwährenden Stiftung für unbemittelte adelige Söhne, welche dem Civil- oder Militärdienste sich widmen, bestimmt seyn solle.

Zugleich hat ermeldeter Hr. Kammerherr von Ponikau, als von der Ponikau-Pomsener Linie abstammend, das von den HH. Johann Christoph und Johann Gebrüdern von Ponikau auf Pomsen und Belgershayn nach den Verträgen dd. Leipzig am 5 October 1676 und Pomsen am 15 April 1681 constituirte, auf dem im Königreiche Sachsen und in hiesigem Amtsbezirke gelegenen Gute Pomsen mit Naunhof hypothekarisch versicherte Lehns-Quantum von 70,000 Mfl., jedoch mit Vorbehalt der Rechte der von Ponikau-Belgershayner Linie, als Ueberschuß zu sothanem Fideicommisse und zwar dergestalt bestimmt, daß, wenn die männliche Descendenz gedachter Linie früher, als die Ponikau-Pomsener Linie erlösche, dieses Lehns-Quantum für alle Zeiten bei dem errichteten Familien-Fideicommisse als Zuschuß verbleiben solle.

Bevor jedoch sothanes Fideicommiß rücksichtlich dieses Lehns-Quantums diesseits ebenfalls bestätigt und diesfallsiger Consens ertheilt werden kann, wird zunächst die Ermittlung der dermaligen Interessenten des fraglichen Lehns-Quantums sowohl der Pomsener, als auch der Belgershayner Linie erforderlich, weßhalb gestellten Anträgen zu Folge auf deßhalb anher ergangene Verordnung des königl. hohen Apellations-Gerichts zu Dresden, als Lehnhofs, nicht allein die dermaligen Interessenten der Ponikau-Pomsener und Ponikau-Belgershayner Linie, sondern auch alle diejenigen, welche aus irgend einem sonstigen Rechtsgrunde auf obiges Lehns-Quantum der 70,000 Mfl. Ansprüche zu haben vermeinen, in Gemäßheit des Mandats vom 13 November 1779 hiermit öffentlich vorgeladen werden,

den 10 Julius 1859

an hiesiger Amtsstelle legal zu erscheinen, ihre dießfalls zu formirenden Ansprüche bei Vermeidung der Präclusion und bei Verlust dieser Ansprüche, so wie beziehentlich der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in vorigen Stand anzubringen und gehörig zu bescheinigen, auch zugleich zur Sache sich zu legitimiren, mit dem bestellten Contradictor in abgewechselten Sätzen zu verfahren und binnen sechs Wochen zu beschließen, hierauf aber

den 16 October 1859

der Publication eines rechtlichen Erkenntnisses oder eines Amtsbescheids sub poena publicati sich zu gewärtigen.

Auswärtige Interessenten haben zur Annahme künftiger Verfügungen hierorts Bevollmächtigte zu bestellen und solche resp. mit gerichtlich beglaubigter Vollmacht zu versehen.

Königl. sächsisches Justizamt Grimma, am 6 Februar 1859.

Köderitz.

[1848—50] Empfehlung

des Gasthofes

zur goldenen Kanone

(auch Stuck genannt),

in **Linz** an der Donau.

Thomas Bauer, Besitzer des **Gasthofes** zur **goldenen Kanone** an der schönen **Landstrasse in Linz**, gegenüber der **k. k. Polizei-Direction** und des **k. k. Oberpostamtes** — empfiehlt sich allen resp. hochgeehrten Reisenden auf das Beste mit der Versicherung der ausgezeichnetsten und billigsten Bedienung.

Seit dem Besitze dieses Gasthofes, hatte ich das Glück, mich des Besuches der **höchsten** und vieler **hohen Herrschaften** zu erfreuen, und benütze diese Gelegenheit, für den mir bisher gütigst geschenkten zahlreichen Besuch meinen innigsten Dank abzustatten — Mein **Gasthof** eignet sich ganz besonders gut für jene P. T. HH. **Reisenden,** die sich der **Extra-Post** oder eigenen **Equipage** bedienen, indem derselbe mit einer freien und bequemen Einfahrt, mit besteingerichteten Zimmern, geräumigen Wagen-Remisen und ganz vorzüglichen Stallungen versehen ist.

Zur Bequemlichkeit der P. T. HH. Reisenden, welche sich eigener Wagen bedienen, und selbe auf einem Dampfboote aufzugeben wünschen, sorge ich für die **unentgeltliche Transportirung** derselben nach den Abfahrtsplätzen der Dampfboote unter verläßlicher Aufsicht.

Linz, im Mai 1859.

[1852-54] Anzeige.

Ein magneto-elektrischer Rotationsapparat mit einem 7fachen Stahlmagneten und messingenen Rad, nebst 2 messingenen Cylindern zum Entladen an goldenen Karteln, noch ganz neu und gut erhalten, so wie etwa 52 Pfund Quecksilber stehen in der Julius-Hospital-Apotheke in Würzburg zum Verkauf, und wollen sich Liebhaber hiezu in portofreien Anfragen an Hrn. Provisor Leuerer daselbst wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag Nr. 154. 3 Junius 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 27; Paris, Wien 29; Hamburg, Amsterdam 28; Frankfurt a. M. 31 Mai.

Spanien.

* **Bayonne**, 26 Mai. Gestern, nach Ankunft des Carlistischen Couriers, haben Privatbriefe aus Durango vom 23 gemeldet, daß die HH. Franchessin und von Tastes am 20 im Hauptquartier des Don Carlos angekommen seyen. Am folgenden Tage hatten sie ihre erste Conferenz mit dem Finanzminister Marco del Pont zur Anordnung der Grundlagen der Geldoperation, welche sie im Namen des Don Carlos übernehmen wollen, und zur Bestimmung der ihnen dabei zu bewilligenden Vortheile. Während der sechs Wochen, welche diese Herren in Bayonne in der ostensiblen Absicht zugebracht haben, eine Geldforderung an Hrn. Dasotchez, Carlistischen Banquier, zu machen, waren die Unterhandlungen durch Briefe mit Hrn. Marco del Pont angeknüpft, und dadurch der eigentliche Zweck ihrer Anwesenheit in Bayonne erfüllt. Hr. Franchessin, vormaliger Militär, ging dabei ab und zu, speiste in der Stadt und tractirte seine Bekannten in dem Hotel St. Etienne. Die Behörde, die anfangs einigen Verdacht hegte, vernachlässigte nach einigen Tagen ihre Aufsicht und ließ sie bis zu dem Augenblick unbeachtet, wo sie zufällig erfuhr, daß die beiden Reclamanten die Gränze überschritten hätten, um sich mit Marco del Pont über die Mittel zu besprechen, dem Don Carlos die zu einem Widerstande gegen Espartero unerläßlichen Fonds zu liefern. Diese Sache macht großes Aufsehen in Bayonne, und es fehlt nicht an Spott und Vorwürfen gegen die Polizei. Espartero hat sich Orduña's am 22 bemächtigt, und die zu Arciniega, einem Zwischenpunkte zwischen Nestosa und Orduña aufgestellten Carlisten, die sonach von zwei Seiten bedroht waren, haben diesen Flecken verlassen. Wenn nicht ein unerwarteter Unfall eintritt, so dürfte der westliche Theil von Biscaya vor acht Tagen von den Carlisten gereinigt seyn, und Espartero könnte dann seine Voraussagung verwirklichen, daß er am 25 des nächsten Monats in Durango speisen wolle. Was Navarra betrifft, so hat Diego Leon, der am 20 Pamplona verlassen, mit schwerer Artillerie seine Richtung nach Larraga eingeschlagen. Hier mußte er alle Transportmittel des Landes vorfinden, die er zum voraus requirirt hatte, und so konnte er an demselben Tage, wo sich Espartero Orduña's bemächtigte, eine ernste Demonstration gegen Estella vornehmen und die Abwesenheit Elio's benützen, der in dieser Zeit die Linie von Urdach nach Valcarlos besuchte.

Großbritannien.

London, 27 Mai.

Am 27 Mai versammelten sich beide Parlamentshäuser wieder zum erstenmale nach den Pfingstferien. Da im Hause der Gemeinen die Sprecherwahl an der Tagesordnung, so waren der Saal und die Galerien in früher Stunde gedrängt besetzt. Gegen 4 Uhr erhob sich Lord J. Russell. „Ihre Maj., sprach er, hat mir befohlen, diesem Hause zu eröffnen, daß Ihrer Maj. von Hrn. Abercrombie angezeigt worden sey, er habe sich aus dem Hause bereits bekannten Gründen entschlossen, von dem ehrenvollen, aber mühsamen Amt eines Sprechers in diesem Hause zurückzutreten. Um jegliche Geschäftsunterbrechung zu verhüten, hat Ihre Maj. diesem Haus erlaubt, alsbald zur Wahl eines neuen Sprechers zu schreiten." Hr. Handley, whiggisches Mitglied für Lincolnshire, unternahm es nun, den ministeriellen Candidaten, Hrn. Shaw Lefevre vorzuschlagen. Er begann seine Rede mit dem Lobe des abgetretenen Sprechers, zählte kurz die Eigenschaften auf, die zur Führung der Präsidentschaft im Hause der Gemeinen erforderlich, so wie die Pflichten, die mit diesem Amte verbunden seyen, und erörterte, wie seines Erachtens Hr. Lefevre, was Unparteilichkeit, parlamentarische Geschäftskunde und Geschäftseifer betreffe, der geeignete Mann sey, diesen wichtigen Posten als würdiger Nachfolger Hrn. Abercrombie's auszufüllen. Die Wahl eines Sprechers, meinte dabei Hr. Handley, dürfe nicht als eine Parteifrage behandelt, das Sprecheramt nicht als ein bloßes Anhängsel ministeriellen Patronats betrachtet werden (Ironischer Beifall der Opposition), sondern es handle sich darum, ohne Nebenrücksichten den Fähigsten und Würdigsten zu wählen. Sir S. Lushington unterstützte die Motion, schien jedoch auf die politische Bedeutung der Wahl etwas mehr Gewicht zu legen, als der Redner vor ihm; die Wahl Hrn. Lefevre's, meinte er, werde der Nation eine Bürgschaft seyn, daß das Haus der Gemeinen entschlossen sey, mit Verwirklichung der gerechten Erwartungen des Volks fortzufahren. Gegenüber erhob sich nun Hr. Wynne, um dem Hause den toryistischen Candidaten Hrn. Goulburn anzuempfehlen — ein Amendement, das von den HH. W. Patten und W. Duncombe mit Wärme unterstützt ward. Für Hrn. Goulburn wurde besonders geltend gemacht, daß er weit länger im Parlament sitze (nämlich bereits im zehnten Parlament, Hr. Lefevre hingegen erst im fünften), und daß er früher schon wichtige Staatsdienste bekleidet habe, was bei Hrn. Lefevre nicht der Fall. (Hr. Goulburn war früher Generalsecretär für Irland, wofür er eine Pension von 2000 Pf. St. genießt, dann Unterstaatssecretär für die Colonien, von 1828 bis 1830 Finanzminister,

und unter der Peel'schen Administration Staatssecretär des Innern.) Die zwei Candidaten nahmen hierauf selbst das Wort. Beide sprachen sehr anerkennend von den Verdiensten des Gegners, sehr bescheiden von den eigenen. Man schritt zur Abstimmung, und es ergaben sich: 317 Stimmen für Hrn. Lefevre, 299 Stimmen für Hrn. Goulburn; für Hrn. Lefevre also eine Majorität von achtzehn Stimmen in einem Hause von 616 Mitgliedern. Hr. Shaw Lefevre wurde zwischen Hrn. Handley und Sir Stephen Lushington nach dem Sprecherstuhle geführt, von welchem aus er mit kurzen Worten für die auf ihn gefallene Wahl dankte. Lord J. Russell wünschte schließlich dem Hause Glück zu diesem Resultat.

Hr. Shaw Lefevre, nunmehriger Sprecher des Unterhauses, saß im Jahr 1830 für Downton, und ward 1831 für Nord-Hampshire gewählt. Er stimmte für Untersuchung der Pensionenliste, für die Zulassung von Dissentern und für Verkürzung der Parlamentsdauer. Er ist mit einer Nichte Lord Grey's vermählt, High-Steward der Stadt Winchester, und Obristlieutenant der Yeomanry der von ihm vertretenen Grafschaft. Die Minister und ihre Freunde hatten auf eine größere Mehrheit bei der Abstimmung gerechnet; indessen betrug bei der vorigen Sprecherwahl (19 Febr. 1835) die Mehrheit für Hrn. Abercrombie gegen Sir Charles Manners Sutton (nunmehrigen Viscount Canterbury), in einem Hause von 622 Mitgliedern, ebenfalls nur 316 Stimmen gegen 306. Der sehr ehrenw. James Abercrombie (1776 geb., Sohn des am 28 März 1801 bei Alexandria gefallenen Generals Sir Ralph Abercrombie, und Bruder von Lord George Abercrombie) tritt unter dem Titel Lord Kinroß ins Oberhaus. Sein Sitz im Unterhaus für die Stadt Edinburg kommt hierdurch in Erledigung. Der vor einiger Zeit von Indien zurückgekehrte, vormals berühmte Parlamentsredner Hr. Macaulay ist von den Whigs der schottischen Hauptstadt eingeladen, als Bewerber aufzutreten. — Die erfolgte Wahl Hrn. Lefevre's ward auch durch telegraphische Depesche, d. d. London 27 Mai Abends 7 Uhr, von dem französischen Geschäftsträger an seine Regierung berichtet.

Im Oberhaus brachte Lord Brougham den neulich im Hause der Gemeinen angeregten Fall mit dem Obristen Prince in Canada, der vier wehrlose Gefangene niederschießen ließ, in scharfen Worten zur Sprache. Lord Winchelsea fragte den Premierminister, ob er über die allgemeinen Grundsätze seiner künftigen Verwaltung keine Erklärung zu geben habe. Lord Melbourne antwortete Nein.

Die Toryblätter fordern, nicht ohne politische Parteizwecke, zu glänzenden Empfangsfestlichkeiten für die von Malta zurückgekehrte Königin-Wittwe auf. Indeß wird Ihre Maj., wie verlautet, keine Hofcirkel in Marlborough-House halten, sondern meist ihren Landsitz Bushey-Park bewohnen.

Der regierende Großherzog (?) von Sachsen-Weimar ist an Bord des Dampfschiffs Ocean, von Rotterdam kommend, in London angelangt, wo sich der Erbprinz von Weimar bekanntlich schon seit einiger Zeit befindet.

„Am Sonnabend, schreibt der Standard, meldeten wir den erfolgten Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen dem osmanischen Reich und dem Pascha von Aegypten — den Beginn eines Kriegs, welcher, nach menschlicher Voraussicht, den Zustand Asiens von Grund aus verändern und Europa bis zu seinen westlichsten Gränzen erschüttern muß. Unsrer Nachricht wurde von einem whiggischen Sonntagsblatt, dem Observer, auf etwas impertinente Weise, mit Berufung auf angebliche Autorität, widersprochen. Wir verachten solche journalistische Naseweisheiten, glauben hingegen, daß die Frage, ob Lord Palmerston diesen Widerspruch autorisirt habe, wohl Beachtung verdient. Die französischen Journale stellen die Thatsache des Kriegsanfangs außer allen Zweifel, und wir wiederholen unsre Behauptung: Lord Palmerston hat am Freitag (24) Depeschen mit derselben Nachricht erhalten; ja noch mehr, der Einlauf dieser Depeschen wurde, wiewohl insgeheim, den meisten, wenn nicht allen fremden Gesandten in London notificirt. In Anbetracht nun, welche ungeheure Handelsinteressen durch Vorenthalt einer solchen Nachricht auch nur um eine unnöthige Stunde gefährdet werden, müssen wir das Ministerium des Auswärtigen einer sehr erheblichen Saumseligkeit beschuldigen, daß es jenes Ereigniß nicht noch am Freitag, oder spätestens am Sonnabend Morgens zur Kenntniß des Publicums brachte. Der Fall verschlimmert sich aber bis ins Unermeßliche, wenn erwiesen werden kann, daß der Staatssecretär des Auswärtigen zu einem lügenhaften Widerspruch einer von ihm als wahr gekannten Thatsache ermächtigt hat." — Der Globe, Lord Palmerstons halbofficielles Abendblatt, beschänkt sich auf einfache Wiedergabe der französischen Zeitungsnachrichten. — Das M. Chronicle sagt: „Daß eine Collision stattgefunden, läßt sich kaum bezweifeln, da es von zwei Seiten her bestätigt wird; ob dieselbe aber ernster, geringfügiger oder zufälliger Art ist, muß sich erst noch zeigen. Das Malteser Portfolio vom 11 Mai berichtet, daß Commodore Parker beordert worden, augenblicklich von Corfu nach der Levante abzusegeln." — Times: „Unsre Privatbriefe aus Paris besagen, so drohend das Ereigniß auch für den Weltfrieden aussehe, so werde dasselbe in den bestunterrichteten Kreisen doch nicht als entscheidend, nicht als ein solches betrachtet, das keine gütliche Ausgleichung mehr zulasse. Diese Ansicht der Sache scheint durch unsre Briefe aus Konstantinopel vom 7 und aus Smyrna vom 9 Mai bestärkt zu werden. Unsre Correspondenten in jenen beiden Städten drückten sich noch so aus, als würde die Wahrscheinlichkeit eines förmlichen Bruchs zwischen dem Sultan und dem Vicekönig von Aegypten mit jedem Tage geringer. Eine wirklich erfolgte Collision wird daher die Bestunterrichteten in Smyrna und Konstantinopel überrascht haben, und mag folglich nicht im voraus beabsichtigt oder nicht allgemein gewesen seyn."

(Courier.) Pariser Blätter melden den Uebertritt des Erbprinzen von Dänemark zur katholischen Kirche. Die Verfassung, sagen sie, schließe ihn von der Thronfolge aus, und da die nächsten Anverwandten des Königs alle Mesallianzen gemacht, wisse man nicht, wer zum Nachfolger werde berufen werden. Erstlich hat der König von Dänemark zwar keinen Sohn, aber zwei Töchter. Zweitens hat das Land keine Verfassung, die ein Gesetz enthielte, welches den Prinzen von der Erbfolge in diesem Falle ausschlösse; drittens haben die Verwandten des Königs von Dänemark nicht alle Mesallianzen gemacht. Der Herzog von Holstein-Glücksburg hat des Königs zweite Tochter geheirathet. Der Herzog von Augustenburg, welcher in der Successionslinie dem Herzog von Glücksburg vorangeht, ist mit einer Gräfin v. Danneskjöld-Samsöe vermählt. Uebrigens, wenn dieß ein Umstand seyn sollte, der den Rechten der Kinder Abbruch thäte, was wir nicht wissen, ist es jedenfalls kein Hinderniß für den Herzog selbst, der sehr populär ist, den Thron zu besteigen, und seine Rechte werden zweifelsohne nicht um des Herzogs von Nemours willen, auf welchen einige französische Blätter hinweisen, beseitigt werden.

Frankreich.

Paris, 29 Mai.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 28 Mai bestieg nach den gestern erwähnten Rednern der Finanzministe Passy die Tribune. Er vertheidigte das Cabinet gegen den

Vorwurf, daß Spaltungen in seiner Mitte herrichten. „Ernste Ereignisse — sagt er — bewogen uns plötzlich, in das Ministerium zu treten. Hätten wir damals der Aufforderung des Königs nicht entsprochen, und nur einen Augenblick gezögert, die ministeriellen Functionen anzunehmen, so hätten wir gegen alle Pflichten gefehlt. Wir brauchten uns nicht mit der Vergangenheit zu beschäftigen, sondern hatten es nur mit der Zukunft zu thun, und sind auch über alle Punkte einig geworden. Wir fühlten Alle, daß es von Wichtigkeit sey, der Verwaltung die nothwendige Energie und Würde zu sichern, die öffentliche Sittlichkeit zu befestigen, nie zur Corruption unsere Zuflucht zu nehmen. Einhellig betrachteten wir letztere als das verderblichste Regierungsmittel nicht nur für die Gesellschaft, sondern für die Männer selbst, welche glauben könnten, sie böten einige politische Vortheile. Bei Uebernahme der Gewalt fühlten wir auch, daß bei unserer Verantwortlichkeit ein freier Wirkungskreis uns nothwendig sey. Wir haben diesen, und werden ihn behaupten. Sollten wir daher Irrthümer oder Fehler in unsern Acten begehen, so muß man sie uns allein aufbürden.“ Hr. Durand glaubt, daß es unnöthig sey, für die Polizei, die kein Complot zu vereiteln wisse, geheime Fonds zu bewilligen. Er verlangt vom Minister des Innern Aufschlüsse über das Benehmen des Polizeipräfecten, der, obwohl vom Ausbruch der Emeute des 12 Mai benachrichtigt, nichts gethan habe, sie zu verhindern. Hr. Duchatel, Minister des Innern: „Das letzte Complot war von einer Art, daß trotz aller Sorge und Wachsamkeit die größte Vorsicht hier nicht ausreichte. Die Behörde wußte, daß geheime Gesellschaften sich in der Hauptstadt wieder bildeten, daß sie düstere Plane hegten, daß die Ordnung vielleicht gestört werde, aber sie wußte weder wo noch wann das Complot zum Ausbruch käme. Jene Gesellschaften haben folgende Organisation. Sie bestehen aus einer kleinen Zahl von Chefs, welche das Geheimniß der Befehle bei sich bewahren, und aus einer fanatischen Armee, welche blind gehorcht. Hätte die Behörde, um den Ausbruch zu hindern, einen ganzen Monat lang die Pariser Bevölkerung durch den Anblick kriegerischer Rüstungen auf den Straßen, zur Zeit einer Handelskrise erschrecken sollen? Man hat erzählt, der Officier, der im Justizpalast so schändlich ermordet worden, sey von dem Angriffe zuvor benachrichtigt gewesen; die Behörde, welche von dem, was vorgehen sollte, Kenntniß erhalten, hätte sich beeilen sollen, auch die übrigen Posten zu warnen. Folgendes war der Hergang der Sache. Sobald die Behörde den Ausbruch der Unruhen erfahren, ließ der Polizeipräfect dem Officier, der den Posten des Justizpalastes commandirte, sagen, „die Emeute hat begonnen. Man wird Sie angreifen, vertheidigen Sie sich.“ Der Officier, einem edelmüthigen, aber unbesonnenen Gefühl nachgebend, wollte die Gewehre nicht laden lassen, und sich nicht vertheidigen. Er hoffte, durch versöhnende Mittel die Meuterer zu beschwichtigen. Man antwortete ihm durch Flintenschüsse und durch Meuchelmord. Sobald die Unordnung begonnen, waren auch alle militärischen Maaßregeln bereits ergriffen, und trotz alles vorgefallenen Unglücks, das wir mehr als irgend Jemand beklagen, kann man nicht sagen, daß die Unterdrückung des Aufstandes weniger rasch und energisch war, als in den Apriltagen. Ich spreche hier nicht von den Junitagen, die viel gefahrvoller für die Ordnung und die Gesellschaft gewesen.“

(Beschluß folgt.)

△ Paris, 29 Mai. Die gestrige Sitzung der Kammer war in mannichfaltiger Beziehung merkwürdig. Hr. Gauguier von der äußersten Linken schrieb die Schuld der gegenwärtigen Lage Frankreichs allein dem um sich greifenden Geist der königlichen Gewalt zu. Er verlangte, daß künftig während einer Ministerialkrisis die Ausbezahlung der Gehalte gewisser hohen Personen sistirt werde; alsdann werde man nicht mehr dergleichen lange Krisen erleben. Er nennt die Charte von 1830 eine charte gaspillée. Hr. Gauguier ward zur Ordnung gerufen. Heute nun tadeln sämmtliche Thiers'sche und Barrot'sche Blätter diese Rede als Brutal; die legitimistischen Blätter dagegen loben sie als freimüthig; ebenso das Journal du Commerce und der National. Man merke: die Blätter der dynastischen Opposition und des linken Centrums tadeln nur, daß Hr. Gauguier die Kunst nicht verstehe, in verblümter Redensart zu sprechen. Sodann ist in dieser Sitzung bestätigt worden, daß die Polizei am Morgen des 12 Mai um die bevorstehende Insurrection gewußt hat, und doch hat sie keine Maaßregeln getroffen, die Emeute zu unterdrücken (was ihr leicht gewesen wäre, wenn sie das Quartier, in welchem der Aufstand Platz greifen sollte, militärisch besetzt hätte.) Die Vertheidiger der Polizei behaupten, man habe die Polizeipräfectur als den Ort bezeichnet, welchen die Aufrührer sich zum ersten Angriff ausersehen hätten, und dieser Platz sey von Polizeisoldaten gehörig besetzt gewesen. Die Opposition aber glaubt, jedenfalls wäre es in der Pflicht der Regierung gelegen, die Vorsichtsmaaßregeln mit größerer Waffengewalt und in größerer Ausdehnung zu veranstalten. Daß diese Erörterungen im Publicum üblen Eindruck machen, kann nicht geläugnet werden. Wie gegründet die Besorgnisse der Bürger hinsichtlich der geheimen Clubs und der noch zu befürchtenden Insurrectionen sind, erhellt aus der gestrigen Rede des Siegelbewahrers Teste. Hr. Teste gibt Hoffnung, daß man dießmal das Uebel bis an seinen Ursprung werde verfolgen können. Andere, die von dem Gang der Untersuchung so gut unterrichtet seyn können als Hr. Teste, sagen anders. Sie behaupten, wenn man in Verfolgung der Spuren bis über die unterste Classe hinauskomme, so blieben nur noch schwache Indicien, nur noch so viel Beweis, um große Besorgnisse über die weite Verbreitung des Uebels einzuflößen, aber bei weitem nicht genug, um es gänzlich zu unterdrücken. Auch fürchtet man schlimmere Folgen vom Proceß als vom Aufruhr. Die Verwilligung der geheimen Fonds und die gestern gehaltenen Reden der Minister, worin sie sich als parlamentarisches Ministerium mit eigenthümlichem System zu geriren suchen, werden von der Ministerialpartei als ein Sieg betrachtet, während die Opposition darzuthun sucht, daß die gestrige Abstimmung nichts beweise, und daß das Ministerium nichts weniger als ein eigenthümliches System — ein Programm — aufgestellt habe. Wie ich Ihnen früher schon sagte, die Opposition fühlt ihre innerliche Schwäche, und diese Schwäche wird wachsen, bis die Session zu Ende ist. Ihre Aufmerksamkeit ist jetzt auf den Orient gerichtet. Von dort, hofft sie, sollen der Regierung Verlegenheiten kommen, die sie nachgiebiger machen würden.

** Paris, 29 Mai. Das Charakteristische in der gestrigen Sitzung war die Kälte des größten Theils der Versammlung, und der sonderbare Umstand, daß alle Parteien gleich sorgfältig vermieden, eine wirklich entschiedene politische Majorität oder Minorität sich zeichnen zu lassen, denn die 72 verneinenden Stimmen gehörten keiner bestimmten Fraction an, sondern waren von Individuen aus allen Theilen der Kammer, selbst den Centren, gegeben. Die Hofpartei läßt heute ausdrücklich durch die „Presse“ erklären, das Votum sey „non politique“ gewesen, während die Débats dasselbe als unentschieden bezeichnen, indem ihnen, nach der nun officiell erklärten Entschließung der Minister, keine Journale zu subventioniren, daran liegt, daß man eine zu offene unmittelbare Polemik gegen das Cabinet nicht sogleich auf Rechnung dieser Entschließung setze. Seit zwei Tagen soll aber das Journal des Débats gegen eine Sub-

vention der Civilliste in die unmittelbaren Dienste der Hofpartei getreten seyn, während es früher die angebotene Subvention der Minister höhnisch zurückwies. So wäre jetzt der Plan ausgeführt, von oben selbst dem neuen Cabinet die Stützung einer subventionirten Presse zu entziehen, dasselbe entwaffnet der Oppositionspresse gegenüber zu lassen, und es so der Discretion der Hoforgane anheim zu stellen. Um dieß zu erreichen, hat man im Conseil selbst darauf gedrungen, daß die aus der Coalition hervorgegangenen neuen Minister in dieser Beziehung ihr früher ihren Mitcoalisirten gegebenes Wort halten müßten, und es war also durchaus nicht mehr ihr freier Wille, wenn dieß Engagement gestern feierlich auf der Tribune wiederholt wurde. So hat das Cabinet also in der Presse keinen andern Halt für sich, als was es etwa selbst im großen und im kleinen Moniteur publiciren will, und den so entsetzlich schwachen Beistand des Journal général und des Journal de Paris, die zusammen kaum 1200 Abonnenten zählen mögen. So können Dufaure, Teste, Villemain und Passy das Dupin'sche Wort: nous sommes trahis! noch einmal und mit größerem Rechte wiederholen. Welcher andere Ausweg bleibt ihnen noch als Zurücktreten oder gänzliches Fortsetzen des Ministeriums vom 15 April! darum gestern auch kein entscheidendes Wort von ihrer Seite in Bezug auf Befolgung einer andern Politik, als die von Hrn. Salvandy mit Stolz zurückgerufene des alten Ministeriums! Natürlich ist es jetzt an der Opposition, ruhig temporisirend diesem Gange der Dinge zuzusehen und zuzuwarten. — Die Pairskammer charakterisirte sich gestern durch ein merkwürdiges Votum in dem Gesetze über das litterarische Eigenthum. Man nahm einen Artikel an, der die Reproduction der gehaltenen politischen Reden nach dem Moniteur verbietet. Man gestand offen ein, daß man vermeiden wollte, daß man politischen Männern bei spätern Gelegenheiten durch Nachweisung der Abtrünnigkeit von früher geäußerten politischen Meinungen in Broschüren u. s. w. documentenartig in der öffentlichen Meinung schaden könnte. Da nun aber in der Deputirtenkammer weniger Partisane aller jener Regimes, die seit vierzig Jahren Frankreich beherrscht haben, sitzen, als in der der Pairs, so hofft man allgemein, dort diese seltsame Clausel verworfen zu sehen.

Italien.

Rom, 16 Mai. Der räthselhafte Tod von Dom Miguels Privatsecretär gibt fortwährend Stoff zu den sonderbarsten Muthmaßungen. Man möchte das Publicum gern glauben machen, der Unglückliche sey durch unversehenes Losgehen seines Jagdgewehrs getödtet worden. Diese Behauptung ist nicht sowohl unwahrscheinlich als lächerlich, besonders da die Leiche mit Sand bedeckt gefunden wurde. Von einem räuberischen Anfalle kann nicht die Rede seyn, da der Todte durchaus nicht beraubt worden. Der frühere Anfall auf Dom Miguel und eine täuschende Aehnlichkeit des Gemordeten mit seinem Herrn deuten wohl auf eine mit besondern Absichten verbundene, gewaltthätige Ermordung hin. Dom Miguel lebt seit dem Vorfall in der Stadt, und soll geäußert haben, er werde seinen frühern Lieblingsaufenthalt von Nettuno nicht wieder besuchen. — Gleich nach dem Tode des Cardinals Fesch wurde die Leiche desselben in einen bleiernen Sarg gelegt, und in demselben auf einem einfachen Paradebett ausgestellt. Das erste Zimmer der Gemäldegalerie, der sogenannte Thronsaal, in welchem das jüngste Gericht von Fiesole und die Madonna von Guido hingen, wurde zu diesem Zweck mit Scharlach ausgeschlagen. Neben dem Paradebett standen vier große silberne Leuchter, zu Füßen ein Crucifix, bei dem zwei Geistliche fortwährend beteten. An der einen Wand hing die herrliche Madonna von Andrea Solario. Das Zimmer war nur wenig besucht; keine Spur von Trauer war zu sehen. Der Verstorbene war als Fremder, als Besitzer großer Reichthümer und als sehr sparsam beim Volke dreifach verhaßt. Gestern Abend wurde die Leiche nach S. Lorenzo in Lucina, der Patronatskirche des Verstorbenen, gebracht. Es war ein sehr unfreundlicher Abend mit Blitz, Donner und Regen. Nur wenige Fremde hatten sich bei der Kirche versammelt, um den Zug ankommen zu sehen. Zwei Diener in der Livrée, von denen einer das Pluviale trug, eröffneten denselben; dann einige Soldaten und hierauf vor der vergoldeten Staatscarosse 16 Diener in Livrée mit Fackeln. Ein neben mir stehender Römer bemerkte, die Hälfte der Diener sey gemiethet. In der Carrosse lag der Sarg, neben demselben saßen vier Priester; sie war mit wenig Militär umgeben. Zwei Wagen des Verstorbenen schlossen den Zug. Als derselbe bei der Kirche ankam, ertönte das Kirchengeläute; aus dem nebenanliegenden Puppentheater Fiano hörte man eine rauschende Symphonie. In der mit Gold, Scharlach und Flor ausgeschlagenen Kirche wird heute Morgen ein großes Todtenamt gehalten, dem die meisten Cardinäle beiwohnen. (L. A. Z.)

* Rom, 25 Mai. Vorgestern Nachmittag traf hier Se. Maj. der König von Neapel im strengsten Incognito, nur von zwei Herren seines Hofstaats begleitet, ein, und stieg in seinem Palast auf dem Corso, der früheren französischen Akademie, ab. Gleich nach seiner Ankunft besuchte er seinen Bruder, der hier unter Leitung der Jesuiten im Collegium der Nobili seine geistlichen Studien macht. Gestern besuchte er Se. Maj. den König von Bayern, später die Königin-Wittwe von Sardinien und Abends Se. Heiligkeit den Papst. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern ist heute Nachmittag von Tivoli zurückgekommen, und hat seine Wohnung im Palast des bayerischen Gesandten, Grafen v. Spaur, genommen, um Montag nach der Abreise seines königlichen Vaters die Villa Malta zu beziehen. Außer dem Grafen v. Seinsheim hat auch der Generalmajor v. Gumppenberg den Christusorden vom heiligen Vater erhalten.

Schweiz.

† Zürich, 30 Mai. So bestimmt und wiederholt auch von Berlin her berichtet wird, daß Professor Schönlein den Ruf an die dortige Universität angenommen habe und Zürich verlassen werde, so haben wir dennoch Grund, diese Angabe zu bezweifeln. Wahr ist es, daß er einen Ruf erhalten hat, und daß ihm sehr vortheilhafte Anerbietungen gemacht worden sind. Allein eine Erklärung zur Annahme dieses Rufes hat er noch nicht gegeben, und mancherlei Gründe dürften ihn bestimmen, seinen hiesigen Wirkungskreis nicht mit dem zu Berlin zu vertauschen. Wenn er auch zu Berlin in ökonomischer Hinsicht sich besser stehen möchte als in Zürich, so ist doch auch hier in dieser Beziehung sein Einkommen wie überall, wo er immer seyn mag, so splendid, daß das Mehr keinen großen Reiz mehr für ihn haben kann. Die ihm verliehene ungemeine Naturgabe, auf den ersten Blick die Krankheit zu erkennen, zieht eine Menge von hülf- und rathbedürftigen Fremden an; und so wird es ihm auch in der Schweiz nie an einer sehr ausgedehnten Praxis fehlen, die er nach seinem Belieben durch Reisen vermehren kann. Zweierlei aber, was beides für Schönlein von großem Werthe ist, kann ihm die veränderte Stellung in Berlin nicht gewähren, wie er es in Zürich findet, einmal eine herrliche Natur voll reicher Genüsse und dann die Möglichkeit einer durch nichts als seinen eigenen Willen bestimmten Unabhängigkeit und Ungenirtheit. Diese letztere Rücksicht scheint ihn vornehmlich schon früher bewogen zu haben, den Ruf als Leibarzt des Königs von Belgien auszuschlagen. In geringerem Maaße freilich wirkt sie

nunmehr, da seine Stellung in Berlin jedenfalls eine freiere wäre. Aber immerhin sind die Zweifel, ob er annehmen werde oder nicht, keineswegs gehoben. Einfluß auf seinen Entscheid dürfte auch die Art haben, wie die Frage der Hochschule in unserm nächsten großen Rathe verhandelt wird. Die radicale Partei, welche den, man darf wohl sagen, pöbelhaften Angriff auf die Hochschule hervorgerufen und halb heimlich, halb öffentlich unterstützt hat, schämt sich doch einigermaßen vor der öffentlichen Meinung, die einstimmig ihr Verdammungsurtheil über ein solches Verfahren kund gegeben hat, und wird kaum im Ernst es wagen, die Barbarei vollständig zu machen. Doch kann man nicht wissen, wohin persönliche Leidenschaft, Rachsucht und Aerger über das Mißlingen ihrer Plane sie treiben wird, und es ist nicht unmöglich, daß der nämliche Mangel an staatsmännischer Einsicht, der in ihrem übereilten und unreifen Schaffen sich gezeigt hat, auch in leichtfertigem und rücksichtslosem Zerstören sich wieder zeigen werde. Vor einigen Monaten noch hätte ich es für unmöglich gehalten, daß in unserm großen Rathe eine Mehrheit einen Antrag, wie der auf Aufhebung der Hochschule gestellte war, wenn schon in milder Form, für erheblich erklären könnte. Seitdem das geschehen ist, mag ich auch das Verwerflichste nicht mehr zum voraus für unmöglich erklären. Unwahrscheinlich aber bleibt es immerhin, daß der große Rath des Cantons Zürich eine solche Schmach vor aller Welt sich aufladen werde, wie sie unzertrennlich mit der Zerstörung der höchsten Bildungsanstalt verbunden wäre.

Deutschland.

** München, 1 Jun. Ihre Maj. die Königin wird nächsten Dienstag den 4 Jun. in München eintreffen, während Se. Maj. der König erst am 5 Abends 8 Uhr erwartet wird. — Ihre königl. Hoheit die Herzogin von Leuchtenberg ist heute Morgen mit ihrer Prinzessin Tochter nach Hechingen abgereist, um dort mehrere Wochen zu verweilen. — Se. Durchlaucht der regierende Herzog von Braunschweig hat unsere Stadt verlassen, um sich über Salzburg nach Wien zu begeben.

Würzburg, 29 Mai. Die hiesige Zeitung enthält die Erklärung, daß Hr. Dr. Weisenseel, einem anderweitigen Berufe folgend, von heute an aufhört, verantwortlicher Redacteur der Neuen Würzburger Zeitung zu seyn, und die Stahel'sche Buchhandlung (in deren Verlag die Zeitung erscheint) die verantwortliche Redaction übernommen hat.

Stuttgart, 31 Mai. Wie wir erfahren, ist eine eigene Commission unter dem Vorsitze des Chefs des Departements des Innern, Geheimenraths v. Schlayer, niedergesetzt worden, um über die seit drei Jahren untersuchten Eisenbahnlinien zu berathen. Zu derselben sind berufen: General Staatsrath v. Seeger, Oberregierungsrath v. Köstlin, Oberregierungsrath v. Schumm, Oberbaurath v. Etzel, Regierungsrath Autenrieth; diese vom Ministerium des Innern. Finanzrath Hauber, Finanzassessor Vaihinger, diese vom Ministerium der Finanzen, Bergrath v. Schübler vom Gewerbeverein, Baron v. Luck und Kaufmann Fischer (in Kannstatt), diese beiden von dem bisherigen Eisenbahnverein. (Schwäb. M.)

†† Frankfurt a. M., 29 Mai. Man erwartet in den ersten Tagen des Junius den russischen Thronfolger am Hofe des Herzogs von Nassau. Der Prinz wird sich nur kurze Zeit in hiesiger Gegend aufhalten und dann die Rückreise nach St. Petersburg antreten. Es heißt, daß er sich zu diesem Ende in Lübeck auf einem Dampfschiffe einschiffen werde. — Wie man hört, werden gleich nach vollbrachter Auswechselung der Ratificationen des unter den Auspicien der großen Mächte zu London abgeschlossenen Vertrags der 24 Artikel die diplomatischen Verhältnisse zwischen Belgien und jenen Mächten, die in der Londoner Conferenz vertreten worden, auf einem vollkommen geregelten Fuß wieder hergestellt werden. Der deutsche Bund hat bereits seine Ratification eingesandt.

Darmstadt, 30 Mai. Ständeverhandlungen. Am 10 Mai kam in der zweiten Kammer vor: Berathung über einen Erlaß der ersten Kammer, das Militärbudget für 1839 bis 1841 betreffend. Die zweite Kammer hatte beschlossen: a. „Mit 22 gegen 21 Stimmen: die Staatsregierung zu ersuchen, bei der deutschen Bundesversammlung eine Herabsetzung des Militäretats im Allgemeinen zu erwirken zu suchen;" b. mit 31 gegen 12 Stimmen: „die Staatsregierung zu ersuchen, auf das baldigste wirksame Ersparnisse in der Militärverwaltung durch solche Abänderungen in der Formation der Truppen, welche, unbeschadet des eigentlichen Zwecks und ohne Beeinträchtigung der Verpflichtungen gegen den deutschen Bund, möglich sind, herbeizuführen." In der Berathung der ersten Kammer wurde bemerkt, daß der jetzige Augenblick, in welchem die politischen Verhältnisse vorzugsweise eine kräftige Haltung des deutschen Bundes verlangten, zur Stellung solcher Desiderien nicht geeignet sey; der Beschluß fiel hierauf einstimmig gegen beide Desiderien aus. Bei der Berathung am 10 Mai nahm nun der Abg. Hesse das Wort, erklärend, da er bei der vorigen Discussion über den Gegenstand der Sitzung nicht beigewohnt, finde er sich veranlaßt, sich nachträglich auszusprechen. Der Beschluß der Kammer in Bezug auf eine Verminderung des Bundescontingents habe ihn schmerzlich berührt; nicht weil er glaube, daß er von Einfluß seyn werde, sondern weil er zu einer Zeit erfolgt sey, wo in einer andern deutschen Ständeversammlung kräftige Worte für die Vertheidigung des Vaterlandes gesprochen worden, zu einer Zeit, wo jeder deutsche Staat sich beeifert haben würde, ein durch ein revolutionäres Volk besetztes Stück des Vaterlandes zu befreien, wo eine kräftige Haltung gegen den steten Feind Deutschlands, gegen die Franzosen nöthig. Daß sie dieß seyen, beweise die Geschichte und die jetzige Sprache ihrer Journale, die noch immer die Rheingränze begehrten. Frankreich habe verhältnißmäßig eine stärkere Truppenzahl unter den Waffen. Ueberhaupt, so lange noch nicht eine allgemeine Entwaffnung eintrete, die aber noch sehr ferne zu seyn scheine, müsse man gern Alles thun, was der Schutz des Vaterlandes erfordere, was es groß und kräftig erhalten könne. Redner ist darum der Meinung, die Kammer möge nicht bei ihrem frühern Beschlusse beharren. — Es erfolgen weiter keine Bemerkungen. — Bei der Abstimmung am 16 Mai beschloß die Kammer, mit 36 gegen 7 Stimmen, ihren frühern oben unter a. angeführten Beschluß aufzugeben, dagegen mit 42 gegen 1 Stimme bei ihrem andern unter b. enthaltenen Beschlusse zu beharren. (Großh. hess. Z.)

Leipzig. Im October 1838 hielt der Generalsuperintendent des Herzogthums Altenburg (der durch einige Kinderschriften und auch durch geistliche Dichtungen bekannt gewordene Dr. ph. Hesekiel) im Amts- und Ephoralbezirke Ronneburg Generalvisitation. Sein Bericht an das Consistorium erschien für den zeitherigen und seit 1836 auf sein Nachsuchen emeritirten Ephorus, den bekannten Dr. theol. Jonathan Schuderoff, sehr ungünstig, da seiner Amtsführung mit keinem Worte gedacht, dagegen sein Vicar mit Lobeserhebungen überhäuft war. Auf diesen Bericht erließ nun das Consistorium an die gesammte Landesgeistlichkeit und die Schullehrerschaft, insbesondere aber an die Ephorie Ronneburg ein Generalausschreiben, aus welchem deutlich die Ansicht der Behörde hervorleuchtete, daß die bei gedachter Visitation wahrgenommenen (wirklichen oder vermeintlichen) Mängel und Mißstände in der Kirche dem Manne zur Last fielen, der seit länger als einem Menschenalter die

Ephorie verwaltet hatte (Schuderoff). Es war nämlich eine Anzahl von sogenannten Altlutheranern im vergangenen Jahre nach Amerika ausgewandert, wo sie wahrscheinlich auch für ihre religiösen Bedürfnisse entsprechende Befriedigung zu finden hofften. Jedermann wußte nun, daß diese Leute von einigen, mit dem mindestens höchst zweideutigen Pastor Stephan in Dresden eng verbundenen Pfarrern des Herzogthums zu der höchst beklagenswerthen Auswanderung verleitet worden waren. Allein in dem gedachten Ausschreiben des Consistoriums wurde der Verlust dieser Auswanderer dem öffentlichen Vortrage des Evangeliums beigemessen, als welcher nicht rein, d. h. kirchlich rechtgläubig genug sey. Darüber fühlte sich der alte Schuderoff, der seit länger als einem halben Jahrhundert das Evangelium gepredigt, tief gekränkt. Er richtete eine Schrift an den Generalsuperintendenten und verbreitete dieselbe durch den Druck. Dieser Schritt Schuderoffs wurde jedoch von dem Landesherrn sehr ungnädig vermerkt. Ein Cabinetsbefehl eröffnete Schuderoff, daß er binnen drei Wochen sich wegen seiner Schrift zu rechtfertigen habe, daß er bis nach Austrag der Sache vom Amte suspendirt sey, und daß die Kirchengewalt sich verbunden halte, durch seine völlige Entfernung von Predigtstuhl und Seelsorge dem Einflusse solcher unkirchlichen Ansichten und solcher Entwürdigung des hochwichtigen geistlichen Berufes auf den öffentlichen Gottesdienst ein- für allemal die Thüre zu verschließen. Schuderoff hat auf Zurücknahme dieses (vor etwa einem Monat erschienenen) Befehles angetragen, und seine Gemeinde ist mit gleicher Eingabe bei der höchsten Stelle eingekommen. Was darauf beschlossen werden wird, steht dahin. So viel indessen ist uns bekannt, daß von vier theologischen Facultäten (nämlich denen von Jena, Heidelberg, Göttingen und Berlin) Gutachten eingeholt wurden, welche den für oder gegen Schuderoff zu fassenden Beschluß der Regierung begründen dürften. Die Spannung des Publicums ist allgemein. An Theilnahme hat es dem 73jährigen Greise nicht gefehlt, und sie ist ihm theils in öffentlichen Blättern, theils durch Deputationen und Ehrengeschenke bezeugt worden. (Hamb. C.)

Hannover, 27 Mai. Heute hatte der k. k. österreichische außerordentliche Abgesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Kämmerer Baron Kreß von Kressenstein, die Ehre, sein Beglaubigungsschreiben in einer Privataudienz Sr. Maj. dem Könige zu überreichen. (Hann. Z.)

Hannover, 28 Mai. Der Hamburger Correspondent meldet, es seyen dem Hrn. geheimen Cabinetsrath Rose von Seite des königlichen Cabinets Anträge zur Annahme einer Wahl in die zweite Kammer oder zum Wiedereintritt in den königlichen Dienst gemacht worden. Wir können versichern, daß diese Nachricht ganz ungegründet ist. (Hann. Z.)

* Hannover, 29 Mai. Die Ständeversammlung ist gestern eröffnet worden. Die erste Kammer war in genügender Anzahl versammelt. Die zweite Kammer zählte nur 22 Mitglieder. (Bekanntlich müssen mindestens 37 anwesend seyn, um berathen zu können.) Da von dem früheren Bestande der Kammer (der 26 stark ist) noch einige fehlten, so wurden noch gestern Abend Eilboten von hier abgeschickt, um dieselben zum schleunigsten Kommen zu veranlassen. Das gedruckte Mitglieder-Verzeichniß enthält nur 44 Mitglieder (anstatt 73), darunter sind aber vier bis fünf, die ganz gewiß nicht erscheinen werden, ja drei derselben haben in diesem Augenblick bereits resignirt. Höher als 38 oder 39 dürfte die Mitgliederzahl daher wohl nicht steigen. Daß die Kammer incomplet bleibe, läßt sich, da man die Minoritäts-Wahlen ohne weiteres zuläßt, nicht glauben. Das gedruckte Mitglieder-Verzeichniß enthält auch — den Dr. Lang! Bei der Wahl der Bremischen Geest zu Bremervörde am 17 d. M. waren bekanntlich die Stimmen der von der Regierung abhängigen Wähler, 6 an der Zahl, auf Dr. Lang und Oekonom Holst gefallen, während die Majorität der Wähler, 15 an der Zahl, gegen die Wahl protestirte und eine Vorstellung an den Bundestag unterzeichnete. Dr. Lang hatte, um wenigstens einigermaßen seinen Antecedentien treu zu bleiben, diese Wahl der Minorität nicht annehmen wollen; einige Tage nach der Wahl soll er jedoch bestimmt worden seyn, die Wahl anzunehmen. Dem Vernehmen nach ist er bereits hier oder trifft morgen ein, und wird sich dann beeidigen lassen, so wie der zweite Deputirte der Geest, der Oekonom Holst. — Der Oberhofmarschall v. Wangenheim und dessen Gattin, Oberhofmeisterin der Königin, haben beide ihren Abschied erhalten; der Hr. v. Steinberg ist mit der Oberhofmarschallswürde wieder bekleidet worden.

Preußen.

‡ Berlin, 26 Mai. Den großen, glänzenden und imposanten Paraden, die hier in den letzten Tagen vor unzähligen, fremden und einheimischen Zuschauern stattfanden, lächelte nicht immer ein heiterer Himmel, und es folgte ihnen sehr unfreundliche, rauhe Witterung. Fand ich daher in drei protestantischen Kirchen, welche ich diesen Morgen besuchte, viele leere Bänke und überaus wenig Menschen, so gilt dafür nicht die beliebte Entschuldigung in der „reizvollen, himmlischen Frühlingszeit." Einen auffallenden Contrast bot darin die katholische Kirche, in der ich keinen leeren Platz und alle Räume zwischen den Sitzen noch mit Stehenden oder Knieenden angefüllt sah. Die katholische Gemeinde Berlins muß sehr zahlreich seyn; von Morgens 8 Uhr an bis Mittag wird Sonntags ihre Kirche nicht leer. Während dieser Zeit finden zuvörderst zwei stille Messen statt, in deren erster gegenwärtig der ehrwürdige Erzbischof von Posen und Gnesen fungirt; dann folgt die Predigt, darauf das Hochamt und endlich noch eine Messe. — Mit der Acquisition von Schlesien erhielt Preußen, da dessen alte Parzellen in Westphalen protestantisch sind, zuerst einen wichtigen Bestandtheil mit katholischer Bevölkerung, der alsbald in der Hauptstadt das Bedürfniß einer katholischen Kirche hervorrief. Friedrich der Große erbaute dieselbe, wie sie ist, ohne Thurm und ohne Glocken, die ihr, den Wünschen der Gemeinde entgegen, versagt sind. Natürlich ward denn auch die hiesige Gemeinde der Diöcese des Fürstbischofs von Breslau zugetheilt, und sogar das neue Gotteshaus nach der verehrten Schutzheiligen von Schlesien, Hedwig, die Hedwigskirche genannt. Unterdessen ist die katholische Bevölkerung des Staats durch Pommerellen, Posen, Westpreußen, Rheinland und Westphalen auf mindestens ⅕ seiner gesammten Einwohnerzahl angewachsen *); in Folge davon hat sich die katholische Gemeinde hier bedeutend vergrößert; aber kirchlich ist sie immer in dem alten Raum eingeschränkt geblieben. — Der Erzbischof Dunin versieht jeden Morgen um 8 Uhr die Messe, im einfachen Priesterornate, mit Unterstützung seines Caplans. Man kann den greisen, tiefgebeugten Mann nicht ohne Rührung sehen, nicht ohne innige Theilnahme mit seiner schwierigen Lage und Stellung zu empfinden. Ihn scheint eine fromme Ergebung in sein Schicksal zu beseelen, die jetzt gleich weit entfernt ist von der Anmaßung, einen Eingriff in die Rechte des Staats machen, wie von der Schwäche, seiner priesterlichen

*) Vielleicht wollte der Hr. Correspondent ⅗ schreiben. Nach den neuesten Nachweisungen des statistischen Bureaus verhält sich die Zahl der Katholiken im ganzen Lande zu der der Evangelischen wie 26 zu 45; indem die letztern ungefähr 8,600,000, die Ersteren 5,200,000 Seelen zählen. In Berlin und Potsdam zusammengenommen wohnen 11,000 Katholiken, welche drei Gotteshäuser besitzen.

Würde etwas vergeben zu wollen. Die boshafte Verleumdung, die jeder seiner auch noch so geringfügigen Handlungen ein schlechtes Motiv, Hochmuth, hierarchische Herrschsucht unterlegt; die feige, schamlose Schmähsucht, die sich nicht scheut, einen dem Grabe nahen, waffenlosen Prälaten, während er vor Gericht steht, während das Loos seiner letzten Tage sich noch entscheiden soll, auf einem ihm unanstehenden Gebiete zu kränken, mit immer neuen Denunciationen zu verfolgen und zu begeifern — alle diese Invectiven, denen er sich preisgegeben sieht, prallen an seiner ruhigen Stirn ab und fallen auf die Urheber davon zurück. — Noch immer wiederholt sich der alte Fehler, daß man die gegenüberstehende Bewegung zu wenig und nur einseitig kennt, oder doch nicht richtig zu würdigen weiß, obgleich dieß sich Niemand gestehen will. Mit Achselzucken über ein Dogma ist nichts abgethan; mit diesem oder jenem Auffassen der Kirchengeschichte oder mit willkürlichem Hinweisen auf die Gestaltung der Kirche zu einer bestimmten Zeit ist nichts gewonnen; denn nur das factisch Vorhandene und Lebendige wirkt zur Entscheidung. Am Rhein sind Personen, die lange Zeit kein Bedürfniß religiöser Uebung fühlten, eifrige Kirchenbesucher geworden; und Andere, die früher niemals einer Procession beiwohnten, tragen jetzt in jeder brennende Kerzen. Das ist der bewirkte, geistige Umschwung! Und eben die aufgeklärten Katholiken, wie man so sagt, nicht die abgeklärten, sind dabei thätig. Es ist aber thöricht, sich darüber zu wundern, daß diese Männer sich mit allen den Waffen wehren, welche ihnen Glaube und Kirche zu Gebote stellen, und die sie unter andern Umständen vielleicht verschmähen würden.

Berlin, 26 Mai. Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung entlehnt aus der Neuen Würzburger Zeitung die Kunde, daß der Erzbischof von Köln, in Folge seiner langen Gefangenschaft, sein Lebensziel bald erreicht haben dürfte. Wer es weiß, daß dem Prälaten jede Freiheit gegönnt war, die nur irgend ein Bewohner von Minden besitzt, welcher die Stadt und deren ausgedehntes Weichbild nicht verläßt, dem wird die machiavellistische Absicht nicht entgehen, die in den indirect anklagenden Worten „in Folge seiner langen Gefangenschaft“ liegt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Erzbischof eben so gut in Köln, wie in Minden, die Rose am Fuße bekommen hätte, die eine Folge eines alten körperlichen Leidens war; auch lauten directe Nachrichten aus Münster keineswegs so ungünstig über den Kranken, der sich bei besserer Witterung vielleicht schon wieder völlig erholt haben würde, was ihm seine Gegner gewiß eben so gern, als seine Freunde, gönnen. — Der Erzbischof von Posen wird jetzt hier in einfacher bürgerlicher Kleidung und nicht mehr, wie bisher, im erzbischöflichen Ornate gesehen — ein Beweis, daß er nunmehr selbst die Wirkungen des vom Oberlandesgericht ausgesprochenen Urtels anerkennt. Seitdem er mit dem Probst der katholischen Kirche einige Conflicte gehabt, liest er auch nicht mehr die Messe. Es heißt sogar, daß er bereits vom Könige auf sein letztes Immediatgesuch abschläglich beschieden worden, wiewohl ihm durch die Gnade Sr. Maj. die Festungsstrafe erlassen ist, die das Urtel auf sechs Monate ihm zuerkannt hatte. Man ist nun begierig, zu wissen, welche Schritte das Domcapitel in Posen und Gnesen thun werde, um die erledigte Verwaltung der beiden Diöcesen zu sichern. In Posen dürfte vermuthlich der Generalofficial und Domherr Kilinski ähnliche Functionen erhalten, wie sie der Dr. Hüsgen in Köln bekleidet. (Hannov. Z.)

† Berlin, 27 Mai. Die Nachricht, daß die Freunde des verstorbenen Professors Gans den litterarischen Nachlaß desselben herausgeben werden, ist insofern ungenau, als wegen der Herausgabe überhaupt, dem Vernehmen nach, noch gar kein eigentlicher Beschluß gefaßt worden, auch aus mancherlei Rücksichten wohl nicht so schnell gefaßt werden kann; ganz irrig aber ist die Versicherung, daß Varnhagen die Briefschaften des Verstorbenen herauszugeben übernommen habe.

△ Berlin, 28 Mai. Die Nachrichten aus dem Orient haben auch hier ein lebhafteres Interesse erregt, als alle Ministerkrisen in Paris und London. Selbst die Börse, die bisher bei allen Bewegungen im Westen ihre ruhige Haltung nicht aufgab, ist stutzig geworden. In England wie in Frankreich läßt jedes neue Ministerium die europäischen Verhältnisse so ziemlich beim Alten; im Orient dagegen scheinen jetzt die lange verhaltenenen Kämpfe des Occidents zur Entscheidung kommen zu wollen. Fürst Pückler-Muskau, den man nun ehestens in Deutschland zurückerwartet, wird uns gewiß über die Verhältnisse, so wie namentlich über die Stimmung der Bevölkerungen in Syrien und Klein-Asien, wo er so lange verweilte, und von den Behörden Mehemed Ali's, wie von denen des Sultans auf gleich freundliche Weise behandelt wurde, interessante Aufschlüsse geben können. — Prinz Wilhelm (Sohn Sr. Maj. des Königs), der bereits von seinem letzten Unwohlseyn hergestellt war, hat sich leider durch zu frühes Ausfahren einen Rückfall zugezogen. Wie man vernimmt, wird sich der Prinz im Monat Julius nach Ems begeben, und dort wahrscheinlich zugleich mit seiner erlauchten Schwester, der Kaiserin von Rußland, die Brunnencur gebrauchen. — Ueber den angeblichen Rücktritt des Grafen v. Nesselrode hat man nichts Näheres erfahren, und die Kunde davon scheint in der That voreilig gewesen zu seyn. — Durch die königliche Cabinetsordre vom 20 Mai ist nunmehr auch der schlesischen Landschaft verstattet worden, den Zinsfuß ihrer Pfandbriefe von 4 auf 3½ und (bei den Verschreibungen unter 100 Thalern) auf 3⅓ Proc. herabzusetzen. Man glaubt indessen, daß diese Provinz wegen der sehr großen Zahl ihrer Pfandbriefe, die sich auf 43 Millionen Thaler belaufen, größere Schwierigkeiten finden werde, als die übrigen preußischen Provinzen bei der Convertirung ihrer hypothekarischen Schuldscheine gehabt haben. Zwar soll die Landschaft eine Summe von 6 bis 7 Millionen Thaler zu ihrer Verfügung haben; man fürchtet jedoch, daß, da den Pfandbriefbesitzern bisher keine Prämien angeboten worden sind, wie sie die Inhaber märkischer, pommerischer und anderer Pfandbriefe erhielten, die Kündigungen leicht das Vierfache jener Summe betragen möchten.

* Breslau, 25 Mai. Die Convertirung der schlesischen Pfandbriefe wird nun endlich in ganz kurzer Zeit vollzogen, und damit den rittermäßigen Grundbesitzern der achte Theil ihrer landschaftlichen Rentenschuld erlassen werden. Diese Zinsenreduction und der blühende Zustand unsers Handels haben auf den Grundbesitz einen höchst wohlthätigen Einfluß geübt. Zu keiner Zeit war noch die Lage der Gutsbesitzer in unsrer Provinz eine so zufriedenstellende. Auch stehen unsre Gutsbesitzer zum größeren Theil in ihrer Intelligenz auf einer achtunggebietenden Stufe; und unter ihnen sind Männer zu nennen, die Ausgezeichnetes in der Landwirthschaft leisten. Die neuesten Fortschritte und Bestrebungen finden bei uns gründliche Prüfer, und Vieles wird selbst neu geschaffen. So ist auch der Kunstwiesenbau in unsrer Provinz aufs vollendetste ausgebildet worden. Die in der preußischen Lausitz auf die Güter des Grafen v. Gersdorff zu Jannowitz und Hermsdorff ins Leben getretenen Anlagen dieser Art liefern den überraschendsten Beweis, wie das Räthsel gelöst werden kann, dem von der Natur wenig begünstigten Boden einen eben so hohen Ertrag abzugewinnen, wie ihn bisher bloß der reichste Auenboden zu liefern im Stande war. Diese Anlagen ziehen jetzt die Aufmerksamkeit des Publi-

cums, so wie der Staatsregierungen auf sich, welche mit Genehmigung des gemeinnützigen Besitzers deßhalb Bekanntmachungen und Aufforderungen erlassen, Feldmesser und Scholaren zur Erlernung des Technischen und der praktischen Handgriffe auf Staatskosten nach Jannowitz gesandt, und Prämien für diejenigen Arbeiter ausgesetzt hatten, welche dort einige Zeit gearbeitet und mit guten Attesten entlassen wurden, damit der daselbst in so großer Vollkommenheit betriebene Kunstwiesenbau möglichst verbreitet werde.

Oesterreich.

† Wien, 29 Mai. Der russische Botschafter Baili v. Tatitscheff hat heute Wien verlassen, um sich nach Karlsbad zu begeben, woselbst er einige Zeit verweilen und dann nach Petersburg gehen wird. — Viele Deputirte für den ungarischen Landtag sind hier eingetroffen. Ihr hiesiger Aufenthalt ist natürlich nur von kurzer Dauer, indem sie am 1 Jun. schon in Preßburg eintreffen müssen. Die Wahlen für diesen Landtag sind im Allgemeinen in sehr gemäßigtem Sinne ausgefallen, was denn eine ruhige Berathung aller dem Interesse Ungarns zusagenden Fragen voraussetzen läßt. — Ein englischer Courier ist aus London hier eingetroffen, und scheint für Konstantinopel bestimmt zu seyn. Die Fonds haben in den letzten Tagen sehr variirt, wozu die beunruhigenden Nachrichten über den Ausbruch des Kriegs in Asien beigetragen haben mögen. Nachdem nun die letzte Post aus Konstantinopel es noch sehr zweifelhaft laßt, ob es zwischen der ottomanischen und ägyptischen Armee wirklich zu Feindseligkeiten gekommen sey, herrscht wieder vollkommene Ruhe an der Börse.

* Wien, 29 Mai. Obwohl der ungarische Landtag gemäß dem königl. Berufungsschreiben am 2 k. M. zusammentreten wird, dürfte doch die feierliche Eröffnung desselben kaum vor dem 8 Jun. erfolgen. Ehe der allerhöchste Hof sich zu diesem Ende nach Preßburg begibt, erwartet man Se. kais. Hoh. den Erzherzog Palatinus noch auf einen kurzen Besuch dahier. — Der gegenwärtig in Urlaub hier befindliche k. k. Gesandte am Münchener Hofe, Graf v. Colloredo-Wallsee, ist von Sr. Maj. zur Würde eines k. k. Geheimenraths erhoben worden. — Der k. k. Obrist Frhr. v. Strachwitz, Vorsteher der Kammer des Erzherzogs Ferdinand von Este, ist dieser Anstellung enthoben, und der k. k. Obrist Graf v. Wengersky zu seinem Nachfolger als Vorsteher gedachter Kammer ernannt worden. — Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst v. Metternich gibt morgen zur Feier des Namensfestes Sr. Maj. des Kaisers ein großes Diner. Alle Chefs der hier beglaubigten Missionen sind dazu eingeladen.

Türkei.

(Oestr. Beobachter.) Die neuesten Berichte aus Konstantinopel vom 15 Mai erwähnen nichts von einem Uebergange der Truppen des Großherrn über den Euphrat bei Bir, wovon die letzten Berichte aus Alexandrien v. 7 d. gesprochen hatten. — In dem zu Smyrna erscheinenden Echo de l'Orient vom 11 d. heißt es bloß: „Indem wir jüngsthin die Abreise des Kriegsrathspräsidenten Tavar Pascha nach Malattia anzeigten, fügten wir hinzu, daß er beauftragt sey, den Zustand der Armee zu untersuchen, und zu entscheiden, ob es zweckmäßig sey, sie andere Cantonnirungen beziehen zu lassen. Heute können wir versichern, daß in Folge der nach seiner Ankunft im Lager statt gefundenen Berathungen beschlossen worden ist, die Armee eine andere Stellung nehmen zu lassen, und am 13 April hat sie wirklich ihre Bewegung gegen Samisat (einige Meilen südlich von Malattia und nördlich von Bir) begonnen, wo sie die heiße Jahreszeit zubringen soll. — Wichtige Gesundheitsrücksichten machten diese Veränderung nothwendig; und wollte man sie als eine strategische Combination betrachten, so würde sie nöthigenfalls sich dadurch leicht erklären lassen, daß die Klugheit dem türkischen General die Pflicht auferlegte, sich gegen jeden möglichen Versuch von Seite der ägyptischen Truppen in Verfassung zu setzen, welche, falls sie einen Angriff im Schilde führten, durch die Oertlichkeiten selbst begünstigt gewesen wären, wenn die ottomanische Armee in ihren Linien von Malattia geblieben wäre. Dieß ist wenigstens die Meinung aller Sachverständigen, und es wäre in der That zu viel gewesen, zu verlangen, daß Hafiz Pascha in einer aus Sanitäts- sowohl als militärischen Rücksichten unvortheilhaften Stellung bleibe, aus Besorgniß, daß man seine Bewegung als eine Provocation auslegen dürfte. Seine erste Pflicht ist, für das Heil der Armee zu sorgen."

Ostindien.

Als die englische Armee unter Sir John Keane am 12 Jan. d. J. vor Heiderabad stand, freuten sich die Officiere nicht wenig auf den Sturm, denn in dieser Stadt sind die Schätze der Amirs aufgehäuft, die so groß seyn sollen, daß ein Subalternofficier 14,000 Rupien (nahe an 17,000 fl.) auf seinen Antheil erhalten haben würde.

Die Krönung des Schattenkaisers zu Delhi fand am 29 Dec. v. J. mit großer Pracht statt.

Im Jahr 1834 kamen, dem Missionary Register vom April d. J. zufolge, zum erstenmal Missionäre, und zwar deutsche, nach Mangalor. Ihre Fortschritte in der Bekehrung der Eingebornen scheinen jedoch, wie überall in Indien, nur sehr gering zu seyn. Man hat auch hier, wie so oft, mit dem unverständigen Vertheilen, nicht nur von Bibeln, sondern auch von süßlichen Tractätchen angefangen, und in mißverstandenem Eifer in den Bazars und vor den Pagoden gepredigt, wodurch sich die Missionäre mit den elendesten Fakirs in Indien gleichstellen. Von besserm Erfolg scheint die Errichtung einer Schule gewesen zu seyn, in welcher sie jetzt schon seit dem J. 1837 über zwanzig junge Leute im Christenthum unterrichten. Einer der Missionäre, Hr. Greiner, machte einen Versuch, nach Curg vorzudringen. — Die amerikanische Mission in Indien hat in Madura (im Carnatik, 75 engl. Meilen von der Küste) und der Nachbarschaft bereits 43 Schulen mit 1730 Schülern; zu Dindegal (40 Meilen nordwestlich von Madura) sind 17 Schulen mit 554 Schülern.

Anfang Februars wurden fünf Hindus, die ihren medicinischen Curs im ärztlichen Collegium zu Calcutta gemacht, für fähig erklärt, die medicinische Praxis auszuüben; — das erste Beispiel dieser Art.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Mai. Consols 93¼; spanische Fonds 19¼; portugiesische 35½.

Paris, 29 Mai. Consol. 5proc. 111; 3proc. 81, 15; Bankactien 2720; belg. Bank 810; neap. Fonds 101, 75; span. 20; St. Germainer Eisenb. 682½; Versailler rechte 707½; linke 287½; Paris-Orleans 465; Paris-Havre 987½; Mühlhausen-Thann 380; Straßburg-Basel 337½; Coupons Lafitte 1075 und 5255.

Amsterdam, 28 Mai. 2½proc. 54⅞; 5proc. 101¾; Kanzb. 26 13/16; Synd. 4½proc. 95; 3½proc. 80 15/16; 5proc. öst. 98⅞; Ard. 18¾; russ. Insc.r. 69½.

†* Frankfurt a. M., 31 Mai. Bei dem Ueberfluß an baarem Gelde ging die Abrechnung heute sehr leicht von statten. Die Curse blieben im Allgemeinen fest und selbst holländische Integr., die so stark zu Amsterdam gewichen, nicht niedriger als gestern. Die Taunuseisenbahnactien sind aber durch starke Verkäufe für Mainzer Rechnung gefallen. 5proc. Met. 106 15/16; 4proc. 101⅛; 3proc. 80¾; Bankactien 1823 fl.; 500fl. Loose 133⅛; Integr. 54 9/16 à ⅝; Ard. 4¾; poln. Loose 300fl. 67⅛; 500fl. 79¾; Taunusbahn 287 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Wien, 29 Mai. Metall. 107¾; 4proc. 101⅛; 3proc. 81⅝; Bankactien 1525.

Hamburg, 28 Mai. Oesterr. Met. 105¾; Bankactien 1511; Integr. 54¼; dän. engl. Anl. 72; norweg. 4proc 101¼; schwed. 4proc. 98¾ P.; russ. engl. Anl. 107⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Joseph Fesch.

(Zweiter Artikel; von einem andern Correspondenten.)

* Rom, 20 Mai. Joseph Fesch war am 3 Januar 1763 zu Ajaccio auf Corsica geboren, wo sein Vater, Franz Fesch, aus Basel gebürtig, Capitän in genuesischen Diensten, die Wittwe Ramolini, Großmutter Napoleons mütterlicherseits, geheirathet hatte. Seine Halbschwester, Lätitia, verheirathete Bonaparte, nahm sich des Knaben, der bald verwaist dastand, mütterlich an, sorgte für ihn und brachte es durch Verwendung dahin, daß er auf das feste Land nach Aix gesandt wurde, um dort unentgeltlich seine Studien in einer geistlichen Anstalt machen zu können. Damals war noch der geistliche Stand das beste Mittel, um Söhne unbemittelter Familien aus den höheren Classen zu versorgen, und so ward Fesch eigentlich gegen seinen Willen zum Geistlichen bestimmt. Er machte mit Unlust seine Studien, und hätte wahrscheinlich sein Leben als obskurer Canonicus oder Präbendarius beschlossen, wenn er nicht in der verhängnißvollen Zeit der Revolution gelebt hätte.

Er verließ, 30 Jahr alt, den ihm bis dahin vergönnten Aufenthalt, und trieb sich bei der Armee, die unter Montesquiou in Savoyen stand, herum, bei welcher er kleine Lieferungen übernahm und sich da völlig vom geistlichen Stande lossagte. Auf einer der kleinen Reisen, die er behufs seiner Geschäfte nach Marseille machte, wo indessen seine Halbschwester sich mit ihrer verwaisten Familie niedergelassen hatte, fand er an einer Straßenecke ein Gemälde zum Verkauf ausgestellt, das er aus bloßer Neugierde betrachtete, und, ohne den eigentlichen Werth zu kennen, für einen Louisd'or erstand. Es ist dieß die berühmte Landschaft von Rembrand, die er stets als eines seiner besten Bilder ansah und als Ursprung seiner Galerie werthschätzte. Ohne Stelle einer Armee folgend, welche kein Geld für die Lieferanten hatte, zog er sich zurück, und erst als einige Jahre später der Sohn seiner Schwester Lätitia wie ein Stern am Horizont aufging, erhielt er bei dessen erstem Feldzug in Italien die Anstellung als Kriegscommissär. Zu diesem Geschäft war er brauchbar, thätig und verschlagen, kurz der rechte Mann, der eine Armee, welche die Siege improvisirte, hinlänglich mit Victualien und Kleidungsstücken versehen konnte. Hier war es, wo er anfing, sich ein Vermögen zu machen. Seine Sammlung von Gemälden vermehrte sich täglich, so wie die Armee vorrückte. Später scheint er ruhig in Marseille bei seiner Schwester gelebt zu haben, da er sein Amt wegen einer Menge Klagen und Intriguen niederlegen mußte. Er kam erst wieder zum Vorschein, als Napoleon daran denken mußte, etwas für seine Familie zu thun. Der Onkel mag ein hinderndes Mitglied für den großen Mann gewesen seyn. Er zwang ihn, wieder Abbé zu werden und sich weihen zu lassen. Der Abbé Fesch weigerte sich eine Zeitlang, und schien seinen Corsen-Charakter und seinen eigenwilligen Sinn geltend machen zu wollen; da er aber wohl merkte, daß er auf andere Weise nicht vorwärts kommen würde, so entschloß er sich endlich und wurde nach dem Abschluß des Conclave (1801) den 4 August 1802 zum Erzbischof von Lyon ernannt und von Pius VII bestätigt.

Eine Zeitlang verwaltete er seine Diöcese, zeichnete sich aber nicht dabei aus, was wohl zum Theil von der schwierigen Lage herrührte, in welcher damals Kirche und Religion in Frankreich stand. In dem folgenden Jahre wurde er von seinem Neffen zum Cardinal vorgeschlagen, und wirklich vom Papst im Consistorium vom 17 Januar dazu ernannt. Da er jetzt selbstständig geworden war, so zeigte er immer mehr die Eigenthümlichkeit seines Charakters. Als er kurze Zeit darauf zum französischen Botschafter beim päpstlichen Stuhl ernannt wurde, gab er dem armen Papst Pius VII genug zu schaffen, besonders durch sein pochendes Auftreten in dieser Stellung. Später verlieren wir den Cardinal ganz aus den Augen, bis er in dem von Napoleon zusammenberufenen Concilium wieder hervortritt, und sich mehr durch starre Opposition als durch Muth und Ueberzeugung bemerkbar machte. Die Folge war, daß er schnell in sein Bisthum zurückgeschickt wurde, wo er bis zum Sturze Napoleons blieb, und wo er sich hauptsächlich mit Vermehrung seiner Galerie beschäftigte. Diese war damals schon zu einem großen Umfang herangewachsen, und enthielt besonders von der niederländischen Schule Bilder der ersten Meister. Nach Napoleons Sturz kam er auf kurze Zeit wieder nach Rom, in Gesellschaft seiner Schwester, begleitete dieselbe nach Elba und später, während der hundert Tage, nach Paris. Hier versuchte er in der Pairskammer sich einen Namen zu machen, war aber nicht im Stande, sich irgend einen Einfluß zu verschaffen. Wie er früher nie populär gewesen war, so theilte er mit seinem Neffen Lucian dasselbe Loos, keiner Partei anzugehören und bei keiner in Ansehen zu stehen.

Nach der Schlacht von Waterloo mußte die Galerie geflüchtet werden. Sie wurde zum Theil bei Landgeistlichen untergebracht und kam nur sehr zerstreut und nie vollständig nach Rom. Viele vortreffliche Gemälde sind spurlos verschwunden und wahrscheinlich ganz verloren. Drei Kisten mit Bildern, worunter sich Werke von Raffael und den vorzüglichsten italienischen Meistern befanden, gingen in dem Hafen von Genua zu Grunde. Aehnliches Loos mag viele andere Malereien von seiner Sammlung getroffen haben. Indessen hatte der Cardinal nebst seiner Schwester sich in Rom häuslich niedergelassen. Er nahm hier eine ganz eigenthümliche Stellung ein: der Glanz der Familie Napoleon war noch nicht erloschen, und der Cardinal war der Mann, alte Größe geltend zu machen. Er benützte so viel als möglich seine Stellung als Cardinal, während er zugleich als französischer Prinz angesehen seyn wollte. Der Gedanke, Chef der Familie zu seyn und dieser befehlen zu können, entfremdete ihm alle Glieder derselben, und nach und nach überwarf er sich mit Allen, außer mit Joseph Bonaparte, mit welchem er von Jugend auf eine enge Freundschaft geschlossen hatte. In seinem Hause unnachsichtlich streng, dabei mehr als sparsam und finstern Wesens, entfremdete er sich seine ganze Umgebung, und war am Ende, nachdem auch seine Schwester gestorben war, förmlich von aller Welt verlassen, so daß sein alter Kammerdiener und ein Abbé allein ihm noch zur Seite standen.

Ohne scharfen Verstand sprach er sehr klar, konnte aber nie einen gewissen kleinlichen Sinn verläugnen, der ihn immer geleitet hatte, und der beständig auf sein ganzes Thun und Lassen gewirkt. Ohne eigentlich fromm zu seyn, erschien er manchmal als eifriger Christ, oft als ein Anhänger der strictesten Observanz, obgleich er auch öfters dagegen sprach. Er war wechselsweise Cardinal, Prinz und Franzose von 1789. Er hatte aus den Zeiten der Revolution allerlei Ideen und aus der Kaiserzeit den Ton oder doch wenigstens das Absprechende eines Oheims des Monarchen beibehalten. Gerne galt er für sehr reich und brauchte gegen seine Familie fortwährend die Waffe seines Testaments, indem er bald ein Versprechen, bald eine Enterbung durchblicken ließ. Die letzte Zeit hat er noch viel von sich sprechen machen,

indem er es so einzurichten wußte, daß der größte Theil der Erbschaft seiner Schwester in die Hände seines geliebten Josephs kam, wobei er die Klagen der übrigen Mitglieder der Familie durch die Aussicht auf seine eigene Erbschaft niederschlug.

In seinem Verhalten gegen die Kirche, gegen den Papst und die übrigen Cardinäle behauptete er eine völlige Unabhängigkeit, obgleich er früher 6000 und zuletzt noch 4000 Piaster Gehalt bezog. Er weigerte sich, an dem letzten Conclave Theil zu nehmen, wo der gegenwärtige Papst gewählt wurde. Am meisten zeigte sich seine Unbeugsamkeit in den Verhandlungen mit der Krone Frankreichs, wo man ihn dahin bringen wollte, auf das Erzbisthum Lyon, das er als Napoleonide nicht persönlich verwalten konnte, zu verzichten. Er schlug eine große Pension, die ihm dafür angeboten wurde, aus, und hatte seine größte Freude an dem Gedanken, den Bourbons nicht nachgegeben zu haben. Er wurde übrigens selbst von den andern Cardinälen als ein Aufdringling angesehen, und da er nichts that, um dieses Mißverhältniß auszugleichen, so dauerte es bis an sein Ende fort.

Man sollte meinen, ein solcher Mann, dem es nicht an Klugheit und Auffassungsgabe fehlte, hätte viel über seine Zeit und über das Erlebte sprechen können (man wird vielleicht auch Memoiren unter seinem Namen fabriciren), aber es schien, als wäre Alles spurlos an ihm vorübergegangen, und als hätte er nur an sich gedacht. Geschrieben hat er nichts als sein Testament, welches ihn jahrelang beschäftigte, und welches seinen befehlenden, barschen Ton noch aus dem Grabe wiedertönen läßt. Es ist ein ganzes Buch voll Clauseln, Bedingungen und Schwierigkeiten, daß man glauben sollte, wenn man darin liest, den kleinen alten Mann mit der kreischenden Stimme, den rothen Strümpfen und der braunen Perrücke vor sich zu sehen, der von Niemand als sich Gesetze und Vernunft annehmen und die Würde durch Imponiren ersetzen wollte. Sein großes Vermögen ist sehr zusammengeschmolzen, und besteht hauptsächlich aus der Galerie und einer großen Masse Silberzeug, aus der Erbschaft seiner Schwester, sowie dem Schmuck der letztern. Zum Haupterben ist Joseph Bonaparte eingesetzt; die andern Verwandten hat er theils ganz übergangen, theils sie nur mit wenigen Legaten bedacht. Die Galerie soll verkauft und ein Theil des Ertrags zu kirchlichen Zwecken verwendet werden. Ein anderer Theil soll dazu dienen, eine Stiftung für die Familie Bonaparte zu gründen, um den Kindern derselben eine gute Erziehung zu geben und die Mädchen davon auszustatten. Auf Corsica soll eine Art Kunstschule errichtet werden. Seine nach und nach angekaufte Galerie besteht aus mehr als 20,000 Bildern, wovon über 4000 in den Sälen seiner Wohnung aufgehängt sind, während der Rest in Magazinen aufgehäuft dasteht, ohne daß man den Werth oder Unwerth derselben beurtheilen kann. Die Kunstschätze aus allen Schulen in seinem Hause sind weltbekannt, und die Leidenschaft in den letzten Jahren seines Lebens, Bilder anzukaufen, artete so aus, daß er Alles erstand, was man ihm brachte, wenn es nur nicht viel kostete. Zu Ausbesserung dieser Sachen hatte er oft zwanzig Künstler in seinem Hause beschäftigt. An Classification der ganzen Sammlung ist nie gedacht worden, weil er von dem vorgefaßten Namen eines Malers nie abstehen wollte, und natürlich stets Recht behielt, da ihm Niemand widersprach.

In seinem Testament verordnet er, daß man ihn neben seiner Schwester, an welcher er stets mit Liebe hing, in dem Passionisten-Kloster in Corneto begrabe. Er starb, 76 Jahr alt, den 13 Mai an einem Brustkrebs, gegen welchen er aus Eigensinn im Beginn der Krankheit nichts hatte anwenden wollen.

Französische Missionen.

* **Paris**, 28 Mai. Die Association für katholische Missionen hat die Rechnung ihrer Einnahmen vom letzten Jahr und ihr Budget vom laufenden bekannt gemacht. Ihre Einnahmen haben die Erwartung der Direction weit übertroffen und belaufen sich auf 1,343,640 Franken, wozu ein Cassenrest von 226,000 Franken kommt. Die Annalen der Gesellschaft werden zu 66,000 Exemplaren gedruckt, und die Zahl der beitragenden Mitglieder übersteigt 600,000. Früher war die Gesellschaft fast nur auf Frankreich und hauptsächlich auf den Süden beschränkt, aber sie hat sich in den letzten Jahren über die ganze katholische Welt ausgedehnt und erhält Beiträge nicht nur aus allen Theilen von Europa, sondern aus der Levante, aus Westindien und aus Südamerika. Sie läßt dazu französische, deutsche, italienische, englische und flamändische Ausgaben ihrer Annalen drucken. Die Association stellt sich nach und nach an die Stelle der Propaganda, freilich mit weniger Glanz, als diese in ihren blühenden Zeiten gezeigt hatte, aber nächstens in gleicher Ausdehnung ihrer Wirksamkeit. Die Propaganda hatte viel weniger laufende Ausgaben, indem sie die Missionsanstalten reicher Orden unter sich hatte; sie konnte daher ihre Hülfsmittel zur Errichtung ihrer Centralanstalten in Rom verwenden, wo sie in ihrer Druckerei, ihrer Bibliothek und ihrem Seminar den Luxus eines reichen und großen Etablissements zeigen konnte, während die Association mit armen Orden oder mit den Zöglingen des Seminariums in Paris zu thun hat, und daher die Erhaltung der Missionen direct und fast ausschließlich auf sie fällt. Sie hat daher bis jetzt nichts für die Wissenschaft gethan, und nach dem Geist, in dem sie geleitet wird, wird sie auch wohl nie etwas dafür thun, aber sie sorgt für das Nothwendigste in den Missionen, trägt zum Bau von Kirchen und Priesterseminarien bei, und ist zwar beschränkter in ihren Ansichten als die Propaganda war, aber apostolischer und frei von politischem Ehrgeiz; wenigstens hat sie sich bis jetzt so gezeigt und wird es hoffentlich so bleiben. Ihre Fehler bestehen in Mangel an Intelligenz eines großen Theils ihrer Missionäre, und in einem Geist unerträglicher Intoleranz gegen andere christliche Confessionen; dagegen zeichnen sie sich durch eine große Verläugnung aus, und der Muth, mit dem sie beständige Gefahren und das härteste Leben ertragen, kann nicht genug gerühmt werden.

Ein Missionär erhält regelmäßig fünfhundert Franken Gehalt, ein Bischof das Doppelte, und nur unter besondern Umständen, bei Verfolgungen u. s. w., werden ihnen weitere Fonds gegeben, um sich aus Verlegenheiten zu ziehen, welche die Existenz ihrer Gemeinden in Gefahr setzen würden. Die gegenwärtigen Einnahmen der Association übersteigen zwar nicht ihre Bedürfnisse, aber die Mittel sind sogleich zu verwenden, weil es ihr an Missionären fehlt. Diese werden in den Seminarien der Rue du Bac und von Picpus gebildet. Da aber die Einnahmen dieser Etablissements nicht zunehmen, so können sie nicht so viele Missionäre liefern, als die Association seit zwei Jahren übernehmen könnte. Da indessen die Zunahme der Einnahmen sehr stetig ist und diese wahrscheinlich im nächsten Jahr auf zwei Millionen steigen werden, so wird die Association ohne Zweifel nöthig finden, in den Seminarien Bursen für eine größere Anzahl von Schülern zu gründen. Inzwischen übernimmt sie die Missionen der übrigen Nationen, welche aus Mangel an Geld aufgegeben werden mußten, und hat im verflossenen Jahr die italienischen Missionen in der chinesischen Provinz Schansi und die in Cairo, die der spanischen Dominicaner in der chinesischen Provinz Fokien, die der Laza-

risten in der Diöcese Saint-Louis in Nordamerika, und die Unterstützungen auf sich genommen, welche der König von Spanien früher den Mönchen des heiligen Grabs in Jerusalem zufliesen ließ.

Die neuesten Nachrichten von den Missionen sind, daß es endlich Imbert, Bischof von Capsus, gelungen ist, in Corea einzudringen, wohin ihm zwei andere französische Missionäre vorgegangen waren; die Unterhandlungen darüber mit den Coreanischen Christen dauerten seit mehr als zehn Jahren, und der zuerst dazu ernannte Bischof, Brugieres, starb darüber in Folge der beschwerlichen Reisen, die er zu diesem Zweck zu unternehmen hatte. Die Chinesen haben Corea durch eine dreifache Douanenlinie abgeschlossen, und erlauben keine Communication, so daß die Coreanischen Christen, welche durch Priester ihrer Nation, die in dem katholischen Seminar von Siwang in der Mongolei studirt hatten und dort geweiht worden waren, bekehrt worden sind, nur mit Hülfe der jährlichen Coreanischen Gesandtschaft, welche den Tribut nach Peking bringt, Wegweiser für den Bischof und die europäischen Priester schicken konnten. Wenn es diesen nicht gelang, am bestimmten Tag sich an der Gränze einzufinden, so war die Sache für ein ganzes Jahr verfehlt. Endlich aber gelang es nach einer Menge vergeblicher Versuche, und die zwei Missionäre, welche zuvor Geld nach Corea geschickt hatten, fanden bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt Kitu zwei Häuser, welche die Christen für sie gekauft hatten. Sie fanden etwa 6200 Christen in allen Theilen des Landes zerstreut, und nun fingen die Schwierigkeiten und Gefahren erst an. Sie mußten zuerst Coreanisch lernen, wozu sie in China keine Gelegenheit gefunden hatten, und sobald sie im Stande waren, sich auszudrücken, ihre Reisen im Lande beginnen, was sogleich eine Verfolgung von Seite der Coreanischen Regierung zur Folge hatte, da sich der König fürchtete, in Peking angeklagt zu werden, daß er Europäer in seinem Lande dulde. Es fehlt noch an Details über den Verlauf, denn die Communicationen sind so schwer, daß die Mission in Peking höchstens Einmal jährlich Briefe aus Corea erhalten kann.

Ein anderer Triumph, auf den die Missionen hier sehr stolz sind, ist die Bekehrung einiger Hundert Drusen in Solima und der Umgegend. Da nach den Grundsätzen der türkischen Administration die Christen von der Conscription frei sind, so erregte dieß sogleich die Aufmerksamkeit der Aegyptier. Sie konnten die Gesetze, welche die Bekehrung eines Mohammedaners verbieten, nicht darauf anwenden, da die Drusen nicht für Muselmänner gelten und auch keine sind; allein der Emir Beschir erhielt von dem ägyptischen Generalgouverneur von Syrien den Befehl, den Missionären diese Bekehrungen zu verbieten. Der päpstliche Vicar Fagis weigerte sich in seiner Antwort vom 1 April, dem Befehl Folge zu leisten, als er selbst plötzlich starb. Dieser Umstand und der gegenwärtige Kriegszustand in Syrien haben wahrscheinlich die angefangene Bekehrung unterbrochen, und überhaupt ist wohl wenig Vertrauen in solche Bekehrungen zu setzen, denn die Drusen sind längst gewohnt, sich in mohammedanische Städten für Mohammedaner, in christlichen für Christen auszugeben, sich allen Formen anderer Religionen zu fügen, und ihren eigenen Glauben im Stillen zu behalten. Bei der gegenwärtigen Strenge der ägyptischen Conscription ist diese ein hinlänglicher Grund, daß sich die ganze Nation für Christen erklärt, wenn sie dadurch dem Kriegsdienst zu entgehen hofft, ohne daß Eine wirkliche Bekehrung gemacht worden wäre.

Die Missionen im Südmeer, welche erst vor wenigen Jahren errichtet wurden, sind sehr verstärkt worden, und die Association hat im laufenden Jahr den drei Bischöfen, die sie dort hat, 146,000 Fr. zur Disposition gestellt. Dieß wird ohne Zweifel zu sehr wenig erbaulichen Streitigkeiten mit den protestantischen Missionären in Otahiti, den Sandwichinseln und Neuseeland führen. Die Bischöfe würden weit besser daran thun, sich die Bekehrung der von der schwarzen Race bewohnter Inselgruppen, wie z. B. der Fidschi-Inseln u. s. w. angelegen seyn zu lassen, als den Protestanten die von ihnen bekehrten Inseln der kupferbraunen Race streitig zu machen. Aber sie haben von Anfang an in dieser Mission einen verkehrten Geist von Intoleranz gezeigt, der nichts Gutes hoffen läßt.

Thiers.

△ Paris, 27 Mai. Hr. Thiers ist seit einiger Zeit mehr als je der Gegenstand von Ausfällen der ministeriellen Blätter, und auch aus Ihrer Zeitung ersehe ich, daß der Charakter und die Tendenzen dieses Politikers in Deutschland fast allzu streng beurtheilt werden. Allererst muß ich jenen Behauptungen entgegentreten, die wie Verleumdungen aussehen, obschon diejenigen, von welchen sie herrühren, die politischen Gegner des Hrn. Thiers, an ihre vollkommene Richtigkeit glauben mögen. Hr. Thiers steckt weder in Schulden, wie man früher ihm nachgesagt hat, noch lebt er von dem Vermögen oder Einkommen seiner Frau, noch wünscht er die Gewalt, um mit Hülfe der Stockjobberey und des Telegraphen Millionen zu gewinnen. Das sind, deutsch herausgesagt, allzumal Lügen, welche dazu noch Jedermann für unsinnige Lügen halten muß, der die näheren Verhältnisse des Hrn. Thiers kennt. Hr. Thiers ist nämlich im Besitz einer Goldgrube, und zwar einer der reichsten und zuverlässigsten Goldgruben, die man kennt; er ist im Besitz eines Wünschhütchens, das ihm alle seine Gelüste befriedigt, sobald er sie nur ausspricht; ein Spiritus familiaris gehorcht seinen Befehlen. Ich sehe im Geist die Börsenspeculanten ihre Midasohren stutzen — sie zweifeln — sie wissen von keinem Spiritus. Und dennoch ist es wahr! Hr. Thiers ist eines der größten schriftstellerischen Talente im Fach der Geschichte und Politik, das je gelebt hat. Die Schnelligkeit, womit er das Verwickeltste entwirrt und ordnet, das Verborgenste ans Licht kehrt, das Mannichfaltigste verbindet, die Richtigkeit und Schärfe seines Urtheils, die Treue und Stärke seines Gedächtnisses, die Eleganz und Genialität seiner Darstellung, die Leichtigkeit und Fertigkeit überhaupt, womit er arbeitet, sind fast ohne Beispiel, ja denjenigen, die Hrn. Thiers nicht näher kennen, unbegreiflich. Nun will aber der Geist der Zeit und die gegenwärtig herrschende Ordnung der Dinge, gegen welche kein Murren, kein althergebrachtes Ansehen, keine Autorität überhaupt etwas vermag, daß Leute, welche so schreiben wie Hr. Thiers, von Jedermann gelesen, und daß Schriftsteller, welche Jedermann liest, von den Buchhändlern ungeheuer bezahlt werden, versteht sich in Ländern, wo die Geschichte wirklich eine wahre Darstellung des Geschehenen ist, die Meinung eines großen Politikers etwas gilt, und die rauschende Dampfpresse freies Spiel hat. In solchen Ländern sind in der That Leute, wie Hr. Thiers, in der neuesten Zeit eigentliche Fürsten; sie schreiben Steuern aus, wenn es ihnen beliebt und wie viel ihnen beliebt, und Jedermann, statt zu murren, contribuirt seine Quote mit Vergnügen. Hrn. Thiers' Revolutionsgeschichte erlebt seit einiger Zeit alle Jahre mehr als nur eine Auflage. Man weiß nicht, was ihm sein Buchhändler an Honorar bezahlt; es kann aber nicht gering seyn, da jede Auflage von 3000 bis 4000 Exemplaren dem Unternehmer ungefähr 300,000 Franken Brutto-Einnahme gewährt. Neuerlich hat er mit seinem Verleger, Hrn. Furnes, einen Contract über die Herausgabe einer Geschichte Napoleons abge

schlossen. Man sagt, er erhalte dafür 500,000 Franken, und schwerlich wird er mit Erwerbung dieser Summe länger als zwei Jahre zu thun haben, vorausgesetzt, es befalle ihn nicht das Unglück, Minister zu werden. Financiell betrachtet, wäre dieß ein offenbares Unglück für Hrn. Thiers, da ihm das Ministerium nur 80,000 Franken, also dreimal weniger einbringt, als seine Feder. Kurz, Hr. Thiers ist ein Mann, der jeden Tag 500 bis 1000 Franken in seinem Cabinet gewinnen kann, ohne irgend Jemand ein gut Wort zu geben. „Das genügt aber Hrn. Thiers nicht, er will Millionen — viele Millionen — er will in Carrossen fahren — Champagner trinken — den Großen agiren und vor Allem den Mäcenas spielen" — sagen die Gegner — als ob ein Mann, der Hunderttausende jährlich erarbeiten kann, alles dieß nicht vermöchte, ohne Hunderte von Millionen, ohne Börsenspiel und Ministerintriguen! Und welche lange Zeit war Hr. Thiers Meister des Telegraphen, und wo sind die erbeuteten Millionen? Er habe sie auf seiner Reise nach Italien links und rechts aus dem Wagen und in Florenz aus den Fenstern geworfen! Wir haben nicht gehört, daß sie von irgend Jemand gefunden worden wären. Am klarsten erhellt die Nichtigkeit der Behauptung, Hr. Thiers habe bloß seine Geldinteressen im Auge, wenn man bedenkt, wie leicht es ihm gewesen wäre, zur Gewalt zu gelangen, und folglich jene Zwecke zu erreichen, hätte er nicht auf der Caprice, über die constitutionelle Regierungsform eigene Ansichten zu haben, so fest bestanden. Offenbar gibt es also noch etwas, das Hrn. Thiers mehr beherrscht, als die Habsucht. — „Freilich — Ehrgeiz — heißt der oberste Götze, vor dem der kleine Hr. Thiers mit dem unermeßlich großen Kopfe die Kniee beugt." — Gut! Aber ist der Ehrgeiz ein Laster, ist er unter allen Verhältnissen eine der öffentlichen Ordnung und dem Gemeinwesen verderbliche Eigenschaft? Das erfordert genauere Betrachtung. Vorläufig wird man uns gestehen müssen, daß ein Mann, der Hunderttausende wegwirft, um im Licht eines Mäcenas zu erscheinen, der seine so kostbare Zeit der Politik opfert, die ihm nur Verlust und Verfolgung bringt, kein so gemeiner Egoist seyn kann, wie ihn Viele darzustellen bemüht sind. Daß er auch — wenigstens jetzt nicht mehr — sich so sehr darin gefällt, den Großen zu spielen, beweist die Einfachheit, womit er überall erscheint. Vor einigen Tagen sah ich ihn in einer nicht besonders vornehmen Restauration am Carrousselplatz diniren.

Außer den beiden Hofblättern tragen alle andern und zwar die verbreitetsten Journale Thiers auf ihren Schilden, ungeachtet sie längst die Ueberzeugung erlangt haben müssen, daß sein Reich noch fern sey. Selbst die ministerielle und vielgelesene Revue des deux Mondes nennt Thiers den Unentbehrlichen. Kein einziges Journal ist zum neuen Ministerium übergegangen, das doch jetzt die besten Köpfe aus dem linken Centrum nach Thiers unter seine Mitglieder ersten und zweiten Rangs zählt. Man hat diese Thatsachen damit erklären wollen, daß Hr. Thiers die Redactoren derselben durch Gold und Versprechungen gewonnen. Jeder Unparteiische, der die Menschen und Dinge kennt, muß das Ungegründete dieser Behauptung einsehen. Wo sollte Thiers bei all seinen Mitteln Geld genug auftreiben, eine so große Zahl von Männern zu bestechen, die zum Theil große Jahresgehalte beziehen? Und wären diese Männer feil — welcher Privatmann vermöchte die Administration zu überbieten? Würden sie nicht die wirkliche Anstellung den bloßen Versprechungen, die Realität der ungewissen Hoffnung vorziehen? Im Uebrigen weiß Jedermann, daß die Zeitungen nicht denen gehören, die sie schreiben; daß die Redactoren in dem Sinn und Geist des Blattes schreiben müssen, das sie redigiren; daß die Eigenthümer und Actionnäre die Farben der Fahne bestimmen, welche ihr Blatt führen soll, und daß diese hiebei hauptsächlich durch ihre Privatinteressen bestimmt werden. In einem in verschiedene Parteien getheilten Lande muß jedes Blatt die Interessen derjenigen Partei verfechten, die es repräsentirt, wenn es Bestand haben will. Ein Blatt, das seine Meinung ändert, muß entweder gegründete Hoffnung haben, es könne gleiche Sinnesänderung bei seinen Abnehmern bewirken, oder sich darauf gefaßt halten, sein Publicum und damit seine Rente, seinen ganzen Capitalwerth zu verlieren. Wer die Größe dieses Capitalwerths kennt, muß die Behauptung lächerlich finden, daß die Eigenthümer so ungeheure Summen aufs Spiel setzen, um einem Manne zu gefallen, dessen Gelangung zur Gewalt noch so ungewiß ist. Warum aber so Unwahrscheinliches voraussetzen, wo die Sachen sich auf so natürliche Weise erklären lassen? Der Absatz dieser Blätter und das Resultat der Wahlen beweisen unwidersprechlich, daß die Mehrzahl im Mittelstand dem linken Centrum und seinem System zugethan ist. Die dem Mittelstande gewidmeten Blätter sind durch ihr Privatinteresse verpflichtet, dieses System zu verfolgen. Nach demselben fallen die Zügel des Ministeriums früher oder später demjenigen anheim, welcher in der herrschenden Partei an Talent und Geist der Größte ist. Und dieser Mann ist zur Zeit Hr. Thiers, trotz seiner unansehnlichen Gestalt und aller Fehler, die man ihm, zum Theil mit Recht, vorgeworfen hat.

Das Journal des Débats selbst erkennt die Richtigkeit dieser Schlußfolge als eine nothwendige Consequenz der constitutionellen Monarchie an. Es behauptet aber dagegen: der beste Redner sey nicht auch immer der einsichtsvollste Politiker und der zuverlässigste Charakter. Hr. Thiers repräsentire weder ein System noch eine Partei. Die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Ministeriums sey für sich selbst kein System, eine Partei müsse sagen können, was sie eigentlich bezwecke. Noch weniger repräsentire Hr. Thiers eine Partei; seit dem Eintritt eines Theils des linken Centrums in das Ministerium, sey das linke Centrum aufgelöst, es gebe jetzt nur noch zwei Parteien, eine dynastische und eine antidynastische. Außerhalb dieser sey Alles Schatten und Phantom. Der Uebertritt eines Theils des linken Centrums zum Ministerium sey keine Desertion, sondern eine Ehescheidung. Darauf entgegnen die Oppositionsblätter: in einer Partei, wie die des linken Centrums, könne man nur der erste Redner seyn, wenn man auch zugleich der richtigste Denker, der durchdringendste Geist und der tüchtigste politische Charakter sey. Das Journal des Débats selbst sey sechs Jahre lang der eifrigste Lobredner des Hrn. Thiers gewesen, und erst, seitdem Hr. Thiers, der erste Minister nach Laffitte, welcher dem Gouvernement personnel gegenübertrete, die repräsentative Regierung im Ernst vertheidige, seitdem er sich deßhalb aus dem Ministerium zurückgezogen und sich beharrlich weigere, anders als mit dem Sieg der constitutionellen Principien wieder einzutreten, finde man, daß er bloß ein oberflächlicher Redner, ein Intrigant, ein Egoist sey. Wenn man sich zum Bessern bekehre, so habe man keinen Grund, dem Bekehrten Veränderlichkeit vorzuwerfen, und wenn man, wie Hr. Thiers, so große Lockungen von der Hand weise, um nach seiner Ueberzeugung zu handeln, so besitze man einen politischen Charakter, der allen Unbefangenen Achtung und Vertrauen einflöße. Die Selbstständigkeit des Ministeriums sey für sich selbst ein System, ein oberstes Princip, das alle Grundsätze der herrschenden Partei einschließe. Das linke Centrum habe durch den Austritt einiger von seinen Gliedern in das Ministerium nicht aufgehört, eine Partei zu seyn. Jene Wenigen seyen Ueberläufer, weil sie im Ministerium die Grundsätze ihrer Partei nicht festhielten, oder doch transigirten. Die Behauptung, daß

es nur zwei Parteien gebe, die dynastische und die antidynastische, sey nicht nur dem wahren Sachverhältniß zuwider, sondern im höchsten Grade bedenklich . . .

Plan für Volkserziehung in England.

Der mehrerwähnte Plan der Regierung für Volkserziehung, bei welchem deutsche Vorbilder nicht ohne Einfluß waren, besteht in Folgendem: „Ein Schullehrerseminar (normal school) sey zu errichten, in welcher Schulamtscandidaten für den Unterricht der ärmern Classen die nöthigen Kenntnisse für ihren Beruf erlangen, und die bewährtesten Methoden religiös-sittlicher Erziehung praktisch kennen lernen können. Daneben hat eine Musterschule (model school) zu bestehen, die eine Kleinkinderschule (infant school) für Kinder vom 3ten bis zum 7ten Lebensjahr, und eine Unterrichtsanstalt für größere, acht- bis fünfzehnjährige, umfasse. Der Religionsunterricht zerfällt in den allgemeinen und den besondern. Die Religion ist mit dem ganzen Unterrichtswesen zu verbinden und hat das ganze System der Kinderzucht zu regeln; für den besondern confessionellen Glaubensunterricht aber sind bestimmte Stunden festzusetzen. Zur Leitung des Religionsunterrichts für jene Kinder, deren Eltern oder Vormünder der Staatskirche angehören, wird ein Caplan angestellt. Die Kinder irgend einer andern Glaubensgemeinde dürfen sich in denselben speciellen Religionsstunden von autorisirten Geistlichen ihres eigenen Bekenntnisses unterrichten lassen, und wo eine hinreichende Zahl Kinder einer von der Staatskirche dissentirenden Körperschaft vorhanden ist, soll von Seite der Committee ihnen ein eigener Geistlicher angestellt werden. Alle Tage wird eine gewisse Zeit auf gemeinsame Lesung der Schrift unter der Oberaufsicht des Rectors verwendet. Katholische Kinder mögen, wenn ihre Eltern oder Vormünder es verlangen, eine von ihrer Kirche approbirte Bibelübersetzung entweder in derselben Stunde, wo die allgemeine Bibellesung stattfindet, oder in den Stunden des besondern Religionsunterrichts lesen. Der Unterricht in weltlichen Dingen ist zunächst auf den Stand künftiger Arbeiter und Dienstboten zu berechnen, und daher bildet die Industrie in ihren verschiedenen Zweigen einen Hauptgegenstand desselben. In den Erholungsstunden finden körperliche Uebungen statt. Die Musterschule soll wenigstens 150 Kinder umfassen, die darin ihre Wohnung haben, und in Abtheilungen von 40 bis 50 je nach ihrem Alter und ihren Fortschritten zerfallen." Nun folgt eine Reihe von Details über die Einrichtung des Schullehrerseminars. Auch hier ist der Religionsunterricht allen übrigen Lehrgegenständen weit vorangestellt, und der Schulamtscandidat soll nicht eher ein Certificat erhalten, als bis der Religionslehrer ihm ein Zeugniß über Religiosität und umfassende Kenntnisse in den Glaubenslehren ausgestellt hat. Der Religionsunterricht zerfällt übrigens auch hier in einen allgemeinen, den ein Geistlicher der Staatskirche, und einen besondern, den ein Prediger der verschiedenen Confessionsverwandten zu ertheilen hat. Die Candidaten wohnen im Seminar, und die verschiedenen Säle der Musterschule werden so eingerichtet, daß dieselben den Unterricht mit anhören können, ohne die Schüler oder den Lehrer zu stören. Allmählich werden sie dann selbst zu praktischen Uebungen in den Schulen verwendet u. s. w. Behufs der Ausführung dieses Plans will Lord John Russell am 31 Mai vom Parlament einen Credit von 30,000 Pf. St. verlangen, wovon 10,000 Pf. St. zur Erbauung der Schulhäuser, 2500 Pf. als Unterstützung für die „Nationalschul-Gesellschaft" und die „brittische und auswärtige Schulgesellschaft" bestimmt, eine Summe zu Stipendien für sich auszeichnende Schulamtscandidaten ausgesetzt werden soll u. s. w. — Wie indeß die Torypartei diesen Plan ansieht, ist aus folgendem Artikel der Times ersichtlich: „Lord J. Russell, sagt sie, möchte das Parlament mit diesem saubern Vorschlag überrumpeln. Sein Plan trägt das sichtbare Gepräge jesuitischen Betrugs an sich, und ist mit dem Siegel und der Ueberschrift seiner papistischen Rathgeber versehen. Der Minister des Innern sucht demselben einen Schein von Unverfänglichkeit zu geben, nicht anders als verlangte er die Summe für das Greenwich-Hospital oder irgend ein anderes Item des öffentlichen Dienstes. Eine Explosion der öffentlichen Meinung soll künstlich verhütet werden. Lord John weiß, daß am 28 Mai eine außerordentliche Versammlung über die Angelegenheit der Nationalerziehung unter dem Vorsitze des Primas von England stattfinden wird; damit diese Versammlung nicht ihre volle Wirkung thun könne, will er seine Motion nur um drei Tage später vorbringen. Er hofft das Geld zu erlangen, ehe noch die Universitäten und andere öffentliche Körperschaften für das Gefühl ihrer gemeinsamen Gefahr erwachen und das Parlament mit Petitionen gegen jenen Plan bestürmen können. All das ist ein feinberechneter papistischer Kunstgriff, und wir warnen das englische Volk, auf seiner Hut zu seyn, damit es sich nicht bei einem Complot betheilige, das die Einführung einer papistischen Bibelübersetzung und des irischen Erziehungssystems in unserm protestantischen Lande zum Zweck hat. Die Sache verträgt keine Zögerung. Man berufe augenblicklich öffentliche Versammlungen in jeder Stadt und jedem Städtchen, um gegen diese antinationale und antiprotestantische Maaßregel zu protestiren. Erproben wir, was unser Name Protestanten heißt und vermag! Nur die von der Staatskirche autorisirte Bibelübersetzung soll in allen Schulen gelesen werden dürfen, welche Unterstützung aus der Staatscasse erhalten. Aber nicht nur das, sondern wir verwahren uns gegen jenen ganzen whigischen Erziehungsplan. Wir sehen das „Zeichen des Thieres" auf seiner Stirne. Unter dem Vorwande der Religion und Moralität bietet er der Staatskirche die gröbste Beleidigung. Er sucht den bischöflichen Clerus seiner Pflichten und Functionen, als der anerkannten Vormünder und Lehrer des Volks, zu entsetzen; er sucht Schisma und Häresie zu befördern, und auf solche Weise dem Papstthum und dem Unglauben den Weg zum endlichen Triumph zu bahnen. Die Lesung der Schrift in verschiedenen Uebersetzungen erlauben, das ist der sicherste und kürzeste Weg, den Glauben des ganzen Volks an die göttliche Autorität der Schrift zu erschüttern, und dieß in einer und derselben Schule thun lassen, heißt die Religion in Spott, die Erziehung in ein Possenspiel verwandeln. Wer nur einiges Schicklichkeitsgefühl besitzt, der trete auf und verdamme diesen Plan. Gleichviel, ob ihr Tories oder Whigs, Hochkirchen- oder Niedrigkirchenmänner heißt, ob ihr Wesleyaner, Baptisten oder Independenten seyd; genug, wenn ihr euer Gewissen nicht verkauft habt, wenn ihr Protestanten seyd und euch der Reformation nicht schämt, so erhebt euch und zeigt euren Abscheu vor diesem antinationalsten aller Projecte!" — In ähnlichem Tone lassen sich Standard, M. Herald und überhaupt alle Toryblätter vernehmen. — Der Courier antwortet: „Der Staat war unter der Toryverwaltung von jeher wenig besser, als — um Broughams Wort zu parodiren — eine „Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Unwissenheit;" für diesen wesentlichsten aller Tory-Zwecke war die Partei immer bereit, jede Summe aus der Staatscasse zu bewilligen. Es ist nicht zu verwundern, daß solche Leute sich zum hartnäckigsten Widerstand gegen den von Lord J. Russel angekündigten Vorschlag rüsten, 30,000 Pf. St. „zu Zwecken öffentlicher Erziehung," zu votiren; das aber würde in der That zu verwundern seyn, wenn die Bestürzung, womit einige von ihnen diesen so einfachen und mäßigen Vorschlag zu be-

trachten scheinen, &c. wäre. Dem ist aber nicht also. Dieses angebliche Grausen vor dem ministeriellen Plan ist die armseligste und albernste Gleißnerei, womit sich kein halbwegs verständiges Kind täuschen lassen kann. Die Tories werden das Volk von nichts überzeugen, als von ihrem blinden und bittern Haß gegen die Katholiken, von ihrer eigenen Gleichgültigkeit gegen den wahren und lebendigen Geist des Christenthums, und von ihrer Scheu gegen jene Zunahme von Volkserziehung und Volksaufklärung, die ihrer Natur nach aller Unduldsamkeit, Ausschließlichkeit und Sectenübergewalt den Garaus machen muß. Ja, diese überaus frommen, augenverdrehenden Herren Tories mit ihrem Wehegeschrei über die Gefahren der Staatskirche sind keine Fanatiker, sondern Betrüger, und zwar die dümmsten und incurabelsten aller Betrüger, da sie es für möglich halten, mit so grober Mummerei irgend einen Menschen hinter das Licht zu führen. Doch mag ihr heiliges Entsetzen wahr oder erheuchelt seyn, jedenfalls beweist es so viel, daß diese Menschen sich hoffnungslos und für immer abgeschnitten haben von aller Sympathie mit der großen Volksmasse unseres Landes — dieser Volksmasse, die allerdings aus verschiedenen Secten besteht, aber im Allgemeinen, Gottlob! nicht nur nach der ächten Lehre des Christenthums: „Liebet einander!" lebt und handelt, sondern sich auch mehr und mehr die nicht minder wesentliche Tugend einprägt, die religiöse Ueberzeugung des Mitmenschen zu achten, und die gemeinsame Erleuchtung Aller als das Mittel zur wahren Religion und reinen Sittlichkeit zu wünschen."

Die Insel Norfolk.*)

Die Engländer fanden bald in ihren Strafcolonien, daß diese wieder einen Ort brauchten, an welchen man die unverbesserlichen Sträflinge deportiren könne, wenn man die Masse von Verbrechern, die sich in Neuholland anhäufte, nicht mit so blutigen Gesetzen in Ordnung halten wollte, wie sie die neuere Zeit nicht mehr zuläßt. Sie errichteten daher ein Etablissement auf der Insel Norfolk, die etwa 1000 englische Meilen von Neuholland und weit von jedem andern Lande mitten im Südmeer liegt. Dieser Flecken im Ocean ist einer der schönsten, aber auch der unbekanntesten Orte der Welt, indem man außerordentliche Vorsichtsmaßregeln genommen hat, ihn gänzlich zu isoliren, um den Sträflingen alle Gelegenheit zu nehmen, sich von dieser Hölle auf der Erde zu retten, und fast die einzige Beschreibung der Insel, die es gibt, verdankt man dem Generalvicar der katholischen Mission von Australien, Ullathorne, einem irländischen Priester, den der Gouverneur von Neusüdwales in den letzten Jahren zweimal dahinschickte, um zum Tode verurtheilte Sträflinge vorzubereiten. Hier folgt das Wesentliche aus seinem Bericht.

Die Insel Norfolk hat einen Umfang von etwa 20 engl. Meilen, sie ist durch steile Ufer gegen das Meer geschützt. Die Berge, aus denen sie besteht, sind wie in einander verschlungen und ihre Gipfel steigen gegen die graue Basis des Berges Pitt an, der sich in der Mitte der Insel erhebt. Die Insel ist vulcanischen Ursprungs, aber die Masse von Lava und Basalt ist vom Gipfel des Pitt an bis auf den Boden der Thäler mit einer dicken Schicht fruchtbarer Erde bedeckt, und selbst die Spalten der Felsen nähren eine reiche Vegetation, namentlich bricht der holländische Flachs aus allen Ritzen der Basaltfelsen hervor, welche die Insel wie ein Wall einschließen.

Gegen Südwesten zieht sich der Boden gegen das Meer herab und bildet eine Ebene, die gegen die Fluthen durch eine Korallenbank geschützt ist, welche die ganze Insel einschließt, aber nur hier über die Oberfläche des Meeres hervorragt. Hier scheiterte die Fregatte Sirius, welche die ersten Deportirten nach Neuholland gebracht hatte. Gegenüber von der Ebene liegt in einer kleinen Entfernung die kleine Insel Phillip, auf welcher die Vegetation nicht so reich ist als auf Norfolk. Sie dient den englischen Kriegsschiffen zum Schutz, da Norfolk keinen Hafen hat und sie daher, so lange sie hier liegen, immer unter Segel bleiben, und sich jede Nacht von der Küste entfernen müssen, um nicht zu scheitern. Man kann auf der Insel nur vermittelst leichter Boote landen, welche den engen Canal zwischen den Korallenklippen, die zu jeder Zeit eine gefährliche Brandung bilden, befahren können, und auch diese können bei unruhiger See nicht landen. Dann kann man sich der Insel nirgends nähern als auf der entgegengesetzten Seite, wo die Bai der Cascade durch einen kleinen Bruch in der Felsenwand gebildet ist, aber durch eine Bank von Basalt beinahe gänzlich geschlossen, so daß nur vortrefflich pilotirte Kähne hindurch kommen.

Die Natur hat also die Insel vollkommen zu einem Gefängniß vorbereitet, und menschliche Vorsicht hat alles Mögliche gethan, zu ihrer weitern Sicherheit beizutragen. Niemand darf auf ihr wohnen als die Aufseher der Gefangenen, und kein Schiff als Kriegschiffe darf sich ihr nähern, außer im Fall der größten Noth. Und dennoch ist es trotz so vieler Vorsichtsmaßregeln und der großen Entfernung von allem Land oft vorgekommen, daß die Gefangenen sich auf Flößen oder auf Kähnen eingeschifft haben, die sie in der kurzen Zeit gebaut hatten, welche von dem Augenblick ihrer Flucht aus dem Gefängniß und ihrer Einschiffung verflossen war. Während dieser Zeit hielten sie sich in Höhlen oder im Gehölze verborgen, wo man sie bisweilen während ihrer Vorbereitungen überfallen hat, und wo man sie mit einem kleinen Vorrath von Lebensmitteln und einigen Wasserkrügen versehen fand. Ihre Sehnsucht nach Freiheit ist so groß, daß sie nicht anstehen, sich auf den kleinsten Kähnen einzuschiffen, und die größten Gefahren nicht scheuen, um sie sich zu verschaffen. Es ist ihnen bisweilen gelungen, sich der Boote des Gouverneurs zu bemächtigen, aber die Schiffe, die man ihnen nachschickte, holten sie gewöhnlich wieder ein. Einmal jedoch vereitelten sie alle Versuche, sie zu erreichen, unter Umständen, welche beweisen, wie sehr sie verstehen, Alles zu ihrer Flucht zu benützen. Der Botaniker der Colonie von Neusüdwallis hatte für einige Tage ein Zelt auf der Insel Phillip aufgeschlagen, wo er sich wissenschaftlichen Untersuchungen widmen wollte. Einige Gefangene, die es wußten, schwammen hinüber, bemächtigten sich seiner Lebensmittel, zogen ihn aus, machten aus seinem Zelt ein Segel für sein Boot und fuhren ab. Die Soldaten, die man hinüberschickte, sie zu arretiren, fanden den armen Botaniker nackt herumirren, und sahen von weitem sein Zelt, das seinen neuen Dienst am Horizont des Meeres aufs beste verrichtete.

Auf einem Theil der Insel vermischen der Guava und der Citronenbaum ihre Blätter und Früchte, hochstämmige Farrenkräuter ihren Schatten mit dem der Fächerpalmen. Wenn man die Pachthäuser in der Nähe des „Pfades" und besonders das schöne Thal der Orangen besucht, so findet man in den Gärten Bananen, Brodbäume, Zuckerrohr, Kaffeebäume mit ihren rothen Früchten, Theerstauden, Agutiguepas, Zimmetbäume, Feigenbäume, Mandelbäume und eine Menge von Pflanzen, die sonst überall nur Sträucher bilden, aber hier eine ungewöhnliche Größe erreichen. Das Klima der Insel ist gemäßigt, und sie wäre ein Paradies ohne ihre gegenwärtigen Bewohner.

---

*) Aus einem größern Aufsatze, den das Ausland (21 Mai d. J.) mittheilt.

Im Jahr 1835 belief sich die Zahl der Sträflinge auf der Insel auf 1200, worunter 450 Katholiken. Seit dieser Zeit hat sich ihre Zahl um 200 jährlich vermehrt. Sie sind immer mit schweren Ketten beladen, und ihre Laster sind selbst in Sydney zum Sprüchwort geworden. Sie begehen oft Mord, ohne daß sie die geringste Feindseligkeit gegen ihre Opfer haben, sondern bloß in der Hoffnung, auf einige Zeit von der Insel entfernt zu werden. Sie ziehen bisweilen Loose, wer einen Mord begehen soll, und die übrigen bleiben als Zeugen zugegen, um vor das Gericht in Sydney gezogen zu werden, und so einige Wochen lang der Qual ihres Lebens auf der Insel überhoben zu seyn, obgleich sie wissen, daß sie sogleich nach der Verurtheilung des Mörders wieder hieher geschickt werden. Dieß ist eine so bekannte Sache, daß man ein neues Gesetz geben mußte, nach dem die Verbrecher durch eine Commission auf der Insel selbst gerichtet werden, und diese Maaßregel hat die Zahl der Mordthaten sehr vermindert, ohne sie jedoch ganz zu verhindern. Denn es sind verzweifelte Menschen und ihr Blick ist ganz teufelisch; wenn sie einen aus ihrer Mitte im Verdacht haben, daß er den Angeber macht, so kann er nicht mehr mit Sicherheit unter ihnen bleiben, und muß besonders eingeschlossen werden. Im Jahre 1835 hatten sie beschlossen, die Garnison zu ermorden und sich der Insel zu bemächtigen, sie wurden aber geschlagen und einunddreißig der Verschwörer zum Tode verurtheilt. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich die Insel, um die Verurtheilten zum Tode vorzubereiten. Ich kam Nachts und unerwartet an, und meine Gegenwart erschien ihnen wie ein Traum. Ich fand sie in drei so engen Gefängnissen, daß sie nur um die Reihe sich zum Schlafe niederlegen konnten, und die Hitze war so groß, daß sie sich theilweise entkleidet hatten. Sie erwarteten seit 6 Monaten die Entscheidung ihres Schicksals. Ich brachte ihnen ihre Begnadigung mit Ausnahme von dreizehn, die hingerichtet werden sollten. Nachdem ich diese letztern darauf vorbereitet hatte, kündigte ich ihnen ihr Loos an, und Alle warfen sich sogleich auf die Kniee, Gott für ihre Erlösung aus diesem Aufenthalt zu danken, während die Begnadigten nichts als Seufzer hören ließen. Ich habe nie eine ähnliche Scene gesehen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Preußen: Abschied verwilligt dem Rittmeister v. Suratawski als Major; Oesterreich: (Veränderungen bei der Armee.) Emanuel Frhr. Bretfeld zu Cronenburg, Feldmarschall-Lieut. u. Divisionär, wurde zweiter Inhaber des Drag.-Reg. Großherzog Toscana Nr. 4; Karl Martony von Köszegh, Oberst im Ingenieur-Corps, wurde Commandant des Mineur-Corps. Befördert wurden: Zu Obersten die Oberstlieutenante: Franz Ritter v. Rudtorffer, von Graf Baillet de Latour Inf.-Reg. Nr. 28, im Regimente; Vincenz Victor, von Hoch- und Deutschmeister Inf.-Reg. Nr. 4, bei Graf Rothkirch Inf.-Reg. Nr. 12; Michael Gräser, von Friedrich Wilh. König von Preußen Husar.-Reg. Nr. 10; Joseph Ottinger, von Großh. Toscana Drag.-Reg. Nr. 4; Georg Schönhals, von König von Bayern Drag.-Reg. Nr. 2, alle im Regimente; und Adelbert Bauer von Eyssenerk, vom Ingenieur-Corps, im Corps. Zu Oberstlieutenanten, die Majore: Joh. Kuhn Edler von Kunietitz, vom Gend.-Reg., zum Comm. dieses Reg.; Joseph von Anders, vom Gen.-Quartierm.-Stabe, bei Prinz Wasa Inf.-Reg. Nr. 60; Jos. Ritter Berosini von Hohenstern, von Graf Baillet de Latour Inf.-Reg. Nr. 28, Grenad.-Bat.-Comm., im Reg.; Johann von Sziljak, vom 2ten Banal-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 11, beim Wallachisch-Banater-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 13; David Kräutner, vom 1sten Wallachen-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 16, Gen.-Comm.-Adj. in Siebenbürgen, bei Erzherz. Karl Ferdinand Inf.-Reg. Nr. 51, in seiner Anstellung; Heinrich Edler von Habermann, von Hoch- u. Deutschmeister Inf.-Reg. Nr. 4, im Reg.; Franz Holtsche, von Prinz Hohenzollern Chevauxlegers-Reg. Nr. 2, bei Großh. Toscana Drag.-Reg. Nr. 4; Karl Frhr. von Lederer, von Erzh. Jos. Husar.-Reg. Nr. 2, bei König von Würtemberg Husar.-Reg. Nr. 6; Hugo Graf Mensdorff Pouilly, von König von Bayern Drag.-Reg. Nr. 2, im Regim. Zu Majoren, die Hauptleute und Rittmeister: Anton Walz, von Graf Nostitz Chevauxl.-Reg. Nr. 7, ad latus des Gen.-Comm. Adj. in Ungarn, zum Gen.-Comm.-Adjut. daselbst; Wenzel Frhr. Lichtenthurm von Freundsheim, von König von Bayern Drag.-Reg. Nr. 2; Franz von Horvath, von Erzh. Franz Karl Inf.-Reg. Nr. 52; Ludwig Calm, von König von Sachsen Cuirassier-Reg. Nr. 3, alle im Reg.; Franz von Pauli, von Großh. Toscana Drag.-Reg. Nr. 4, bei Prinz Hohenzollern Chev.-Reg. Nr. 2; Ernst Blankhardt, von Graf Rothkirch Inf.-Reg. Nr. 12, bei Hoch- und Deutschmeister Inf.-Reg. Nr. 4; Adolph Graf Szeczen von Temerin, von Erzherz. Jos. Husar.-Reg. Nr. 2, bei Friedr. Wilh. König von Preußen Husar.-Reg. Nr. 10; Karl Ripp, von Friedr. Wilh. König von Preußen Husar.-Reg. Nr. 10, bei König von Würtemberg Husar.-Reg. Nr. 6; Jos. Peippert, vom Ingenieur-Corps, im Corps; Alex. Bujacovich, Schiffs-Lieut., zum Corvetten-Capitän; Josos Frhr. Pascotini von Ehrenfels, v. Gend.-Reg., im Reg.; Valentin Modesti, vom Ingenieur-Corps, zum Platz-Comm. zu Pola; Joseph Eperiessy, de Eadem, Major in Pension, wurde als Platz-Comm. zu Castellnuovo wieder angest. In Pensionsstand versetzt: Der Oberstlieutenant: Karl Heymann, Bau-Dir. und Major; Joh. Edler v. Minsinger, Vice-Bau-Dir. in der vereinigten Banal-Warasdiner-Karlstädter-Gränze; dann der Major: Anton Bajo, Platz-Comm. zu Castelnuovo; die Hauptleute: Johann Simon, von Herzog von Wellington Inf. Reg. Nr. 42, und Joseph Gömmel, Platzhauptmann in Venedig, mit Majors-Charakter und Pension; dann Sigmund Tancini de Tajoli, Platzhauptmann zu Udine; und der Rittmeister Friedrich Stabel, von Kaiser Uhl.-Reg. Nr. 4, mit Majors-Charakter; Friedrich Fürsten zu Schwarzenberg, Oberstlieutenant in der Armee, wurde auf eigenes Ansuchen die Ablegung des Militär-Charakters bewilligt.

[1930]

Berichtigung.

Durch allzudienstfertige Privatcorrespondenzen hat sich in auswärtigen Zeitungen die unrichtige Nachricht verbreitet: mein Fabriketablissement sey ein Raub der Flammen geworden. Ich finde mich daher zu der Berichtigung veranlaßt: daß nur mein Trockenthurm, der in der würtembergischen Feuerversicherungs-Anstalt versichert war, abgebrannt ist, und daß die in demselben verbrannten Waaren bei der würtemb. Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaft assecurirt waren.

Mein Fabrikgeschäft ist durch diesen Unfall nur wenige Tage unterbrochen worden, und ich kann daher meinen Handlungsfreunden die Zusicherung geben, daß sie auch ferner auf pünktliche und schnelle Bedienung zählen können.

Cannstadt, den 29 Mai 1839. **Wilhelm Zais.**

[1696—98]

Bekanntmachung,
die Eröffnung des Bades Brückenau betreffend.

Das Bad Brückenau — seiner vortrefflichen Heilquellen, dann seiner schönen Anlagen und Umgebungen wegen hinlänglich bekannt — wird

am 15 Junius 1839

eröffnet. — Durch eine gute Curtafel, dann durch gute rein gehaltene Weine zu billigen Preisen wird den Anforderungen der

verehrlichen Gäste genügt werden. — Ein affigirtes Tar-Reglement zeigt die fixen Preise sämmtlicher Bedürfnisse, aus welchem auf Verlangen auch Auszüge mitgetheilt werden. — Wegen den Logis-Bestellungen beliebe man sich in frankirten Briefen an die unterfertigte k. Bad-Inspection zu wenden. — Bemerkt muß hier werden, daß vom Tage der Logis-Bestellung an die Reservirung und daher auch wie billig die Zahlung derselben beginne.

Bad-Brückenau, am 6 Mai 1839.

Königlich bayerische Bad-Inspection.

J. Fuchs. Bergauer.

[1800–18]

Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst mit zwei Schiffen von 60 und 75 Pferdekraft. Abfahrt von Regensburg nach Linz während der Monate

Junius 4, 7, 9, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29.
Julius 2, 4, 7, 9, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29.
August 1, 3, 6, 8, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28, 31.

Rückfahrt von Linz stets am zunächstfolgenden der vorstehenden Tage.

Die directe Verbindung zwischen Linz und Wien ist sowohl durch die Schiffe der österreichischen Gesellschaft, als durch täglich abgehende Eilwagen hergestellt.

Die Schiffe legen die Reise stromabwärts in einem, aufwärts in zwei Tagen zurück.

Ankunft in der Regel 8 Uhr Abends in Regensburg, von wo täglich um 10 Uhr Abends ein Eilwagen über Nürnberg nach Frankfurt abgeht. — Regensburg, im Mai 1839.

Die Direction.

---

[152]—55]

Dampfschifffahrt für den

Nieder- und Mittel-Rhein.

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London.

Abfahrt-Stunden.

Zu Thal:

Von Mainz nach Düsseldorf täglich	Morgens	6	Uhr
„ Koblenz „ „ „	„	11	„
„ Bonn „ „ „	Nachmittags	2	„
„ Köln „ „ „	„	4	„
„ Düsseldorf nach Rotterdam, Montags und Donnerstags	Nachts	11½	„

Zu Berg:

Von Rotterdam nach Emmerich Mittwochs und Samstags	Morgens	6⅓	„
„ Emmerich nach Düsseldorf Donnerstags und Sonntags	„	7	„
„ Düsseldorf nach Koblenz täglich	Abends	11	„
„ Köln „ „ „	Morgens	7½	„
„ Bonn „ „ „	„	10½	„
„ Koblenz „ Mainz „	„	7	„

Die Fahrt nach und von Rotterdam geht über Arnheim, so lange der Wasserstand es erlaubt.

Die Boote, welche Montags und Donnerstags Morgens von Mainz abgehen, treffen des andern Nachmittags frühzeitig in Rotterdam ein, und stehen in directer Correspondenz mit den jeden Mittwoch und Samstag von Rotterdam nach London fahrenden Dampfbooten der General-Steam-Navigation-Company, wofür auf allen Agenturen der Gesellschaft zwischen Mainz und Düsseldorf, so wie auf den Filial-Agenturen zu Darmstadt, Frankfurt, Wiesbaden, Schwalbach, Kreuznach, Ems und Aachen directe Einschreibungen stattfinden, welche zugleich eine bedeutende Ermäßigung im Preise gewähren.

Nähere Auskunft bei den Agenten.

Ebenso werden mit Vortheil directe Einschreibungen für die Seefahrt über Antwerpen oder Ostende nach London, in Verbindung mit der Rheinschifffahrt, vorgenommen.

Düsseldorf, den 14 März 1839.

Die Direction.

[140

Wochenblatt

für

Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel.

Das erste Quartal dieses immer mehr Beifall findenden, äußerst wohlfeilen Blattes ist gänzlich vergriffen, so daß neu einlaufende Bestellungen nur vom zweiten Quartal an noch effectuirt werden können. Um diesem Uebelstande für die Folge möglichst abzuhelfen, ersuchen wir alle geehrten Abnehmer, die vom zweiten Halbjahr an neu eintreten wollen, ihre Bestellungen bei den betreffenden Buchhandlungen oder Postämtern gefälligst bald zu machen, damit wir spätestens bis Mitte Junius in den Stand gesetzt werden, die Auflage hiernach zu reguliren, und nicht wieder in den unangenehmen Fall kommen, später angemeldete Bestellungen nicht vollständig befriedigen zu können.

Stuttgart und Tübingen, Mai 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1707—8] (Stuttgart.)

Buchdruckerei

mit

Amts- und Intelligenzblatt

zu verkaufen.

Ein Buchdruckerei-Besitzer wünscht wegen dem — durch anhaltende Krankheit — erfolgten Austritt seines Buchhalters seine besitzende Buchdruckerei zu verkaufen. Diese ist im vorigen Jahre ganz neu eingerichtet worden und ist in Hinsicht der neuen Schriften ꝛc., womit 4 — 5 Pressen beschäftigt werden können, so complet und schön hergestellt, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Neben dem unten bemerkten Amtsblatt werden Accidenz-Artikel und ein Verlag von Schulbüchern, welche beide Artikel einen sehr starken Absatz haben und einen jährlichen Reinertrag von wenigstens 2000 fl. gewähren, damit verbunden und geführt. Das Amtsblatt für mehrere Oberämter hat gegenwärtig 1200 Abnehmer und erträgt jährlich nach Abzug aller hierauf ruhenden Kosten, die reine Einnahme von 2900 fl. und ist von unparteiischen Sachkennern hienach das Rentencapital zu 50.000 bis 60.000 Gulden berechnet worden. Auf der Buchdruckerei und dem Amts- und Intelligenzblatt ruht das Realrecht, und ist das Recht des letztern allein zu 8000 fl. angenommen. Dieses Geschäft ist das einige im Wohnort des Verkäufers und außer dem Blatt auch kein weiteres vorhanden. In den Kauf werden ferner gegeben: An Verlagsartikeln für circa 4215 fl., an Accidenzartikeln 1175 fl. Ueber das Ganze liegt eine specielle Uebersicht vor, die auf portofreies Verlangen mitgetheilt wird. Ein thätiger Geschäftsmann kann den Ertrag, der jetzt schon sehr gut ist, noch höher steigern, indem der Platz und die Umgegend sehr geeignet sind, und namentlich das Blatt an Abnehmern und Insertions-Gebühren täglich in seinem Werthe steigt. Von etwaigen Liebhabern werden nun die Kaufsofferte, jedoch portofrei, erwartet, und ihnen hierauf die geeignete Auskunft von dem Unterzeichneten ertheilt.

Kanzleirath Herdegen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 18 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nr. 155. 4 Junius 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 28; Paris, Berlin 30; Amsterdam 29 Mai; Frankfurt a. M. 1 Jun.

Spanien.

⊙ Madrid, 23 Mai. Abermals ist Valencia der Schauplatz anarchischer Bewegungen gewesen. Man konnte darauf gefaßt seyn, da die Anstifter der letzten blutigen Unruhen nicht nur ungestraft geblieben waren, sondern selbst mitten im Nationalcongresse ihre Vertheidiger gefunden hatten. Hebt den Belagerungszustand auf, riefen die Patrioten, und die Ruhe ist gesichert! Der als Unter-Generalcapitän dorthin geschickte Brigadier Infante hatte nichts Eiligeres zu thun, als dieser Aufforderung Folge zu leisten, und an die Regierung die Versicherung einzuschicken, er hafte mit seinem Kopf für die Ruhe der Stadt. Die Ruhestörer mußten ihn für einen der Ihrigen halten, und begannen am Abend des 17 ihr großes Werk, dessen eigentlicher Zweck noch im Dunkeln liegt, das aber unstreitig auf Ermordung der Moderirten, Plünderung der Wohlhabenden und Errichtung einer „patriotischen“ Volksjunta hinauslief. Auch das Benehmen des Brigadiers Infante erscheint in zweideutigem Lichte, da, Privatbriefen zufolge, er den Aufrührern Zugeständnisse machte, er selbst dagegen in seinem der Regierung abgestatteten Berichte behauptet, die Ruhe sey hergestellt worden, ohne daß das Ansehen der Regierung im geringsten beeinträchtigt worden wäre. Er sagt, er habe am Abend des 17 erfahren, daß in der Nacht Unruhen ausbrechen sollten, und sey deßhalb in der Caserne von S. Francisco geblieben. Da er aber um 4 Uhr Morgens habe Generalmarsch schlagen hören, so sey er mit mehreren Officieren auf die Straße gegangen, und habe den Tarabour verhaftet; bei dieser Gelegenheit sey sein Adjutant Lopez Albacete erschossen worden. Er habe sich darauf mit einiger Infanterie und Cavallerie nach dem Platze Santo Domingo begeben, und mehrere Barricaden, von denen aus man auf ihn gefeuert hätte, angreifen und nehmen lassen. Die Rebellen seyen darauf zum Theil entflohen, und einige fünfzig hätten sich mit Zurücklassung einer Kanone in dem Tempel eingeschlossen. Infante ließ ihnen anzeigen, daß er das Gebäude einschießen würde, falls sie sich nicht sogleich ergäben; dieser Aufforderung leisteten sie Folge, indem sie die Waffen niederlegten. Da aber in den Straßen fortwährend Generalmarsch geschlagen wurde, sich in Folge dessen viele Nationalmilizen auf dem Marktplatze versammelten, und sich, ohne vom Zwecke der Rebellen unterrichtet zu seyn, diesen anschlossen, so schickte Infante auch dorthin Truppen ab und ließ die Milizen auffordern, nach Hause zu gehen. Diese schickten eine Commission an den Brigadier Infante, um ihm Vorschläge zu machen und Aufklärungen zu verlangen, worauf er erwiederte, er müsse bei seinem Beschlusse beharren. Um 1 Uhr Nachmittags des 18 war darauf die Ruhe vollkommen hergestellt. So lautet der Bericht des Hrn. Infante. Die hiesigen revolutionären Blätter suchen sehr scharfsinnig die Veranlassung jener Volksbewegung in dem Gerüchte von der im Einverständnisse mit den englischen Tories und dem Könige Ludwig Philipp beabsichtigten Errichtung Jovellanistenministeriums. Gewiß ist, daß die Nationalmiliz von Valencia in der Nacht vom 17 eigenmächtig Generalmarsch schlagen ließ, und daß ein Bataillon vom Grao aus in die Stadt drang, sich einer Kanone bemächtigte, und den Aufrührern sich anschloß. Ein Miliciano erschoß den Adjutanten Infante's ohne die geringste Veranlassung. Die Nationalmiliz besetzte auf dem Marktplatz die Hauptwache und die Börse, und feuerte von dort aus auf die Truppen. Privatbriefen zufolge hätte die Nationalmiliz erklärt, sich nicht eher zurückziehen zu wollen, bis auch die Truppen sich zurückzögen. Dieß hätte Infante zugestanden, und darauf hätte auch die Miliz sich zurückgezogen, und die Ruhe wäre hergestellt worden. — Der Graf Luchana hatte am 16 sein Hauptquartier in Medina de Pomar, und meldete von dort aus, er lasse die vom Feinde verlassenen Forts von Guriezo, Gibaja und Molinar de Carranza zerstören. Der General Castañeda ließ Ramales und Guardamino aufs neue befestigen; die Truppen hatten bei Villarcayo Cantonnirungen bezogen, und erholten sich von den ausgestandenen Beschwerden. — Es heißt, Cabrera habe sich aufs neue in die Provinz Guadalarara geworfen, um einen Artillerietransport, der von Saragossa hierher kommt, aufzufangen. Am 20 war Balmaseda mit 500 Pferden in Valdeolivas; indessen ist die Post von Saragossa noch heute angekommen. — Nachschrift. Vor Abgang der Post erfahre ich, daß der Artillerietransport glücklich in Guadalarara angekommen ist.

(Messager.) Bayonne, 26 Mai. Dem Vernehmen nach hat Maroto nach der Einnahme von Ramales die wichtigen Stellungen von Orduña, Balmaseda und Arciniega verlassen, und drei Geschütze in dem zweiten dieser Plätze zurückgelassen. Es ist wohl möglich, daß Espartero zur Zeit, wo Sie diesen Brief erhalten, Durango besetzt hat, denn seine Vorposten standen bereits zu Amurrio. Das feige oder perfide Betragen Maroto's hat die Officiere und Soldaten seiner Armee

ganz entmuthigt, die in Haufen mit Waffen und Gepäck theils nach Frankreich, theils zum Feinde überlaufen. Man versichert, Don Carlos habe die Absicht, sich zur Armee Cabrera's zu begeben, der große Fortschritte in den Provinzen Aragonien, Valencia und Cuenca macht. Diese Gerüchte erhalten dadurch Bedeutung, daß der Exminister Arias Teixeiro, der in Toulouse confinirt war, wieder nach Spanien gekommen ist. Man glaubt, daß er mit Instructionen seines Gebieters versehen sey.

* Bayonne, 27 Mai. Maroto, durch die Manöuvres Espartero's zum Rückzug gezwungen, stand am 24 zu Galdacamo, eine Stunde von Bilbao auf der Straße von Durango. Don Carlos hat in aller Eile diese Stadt verlassen, um, wie seine Zeitung versichert, die Bäder zu gebrauchen. Wenn Espartero seinen Marsch versteht, so wird er Don Carlos zwingen, sich in die Amescoas zu flüchten. Maroto befindet sich in einer kritischen Lage. Er hat einen Theil seiner Artillerie verloren, und die Desertion ist unter seinen Truppen eingerissen. In Bayonne sind Soldaten von dem fünften Bataillon von Navarra angekommen, die an den Gefechten von Ramales Theil genommen hatten. Sie können die Tapferkeit Espartero's, der sich bei allen Gelegenheiten persönlich voranstellte, nicht genug rühmen; Maroto dagegen habe sich wohl gehütet sich auszusetzen. Die Ultraroyalisten finden jetzt, daß Espartero sie fast zu sehr an Maroto räche. Man versichert, Diego Leon sey am 22 nach Navarra aufgebrochen und mit einer ihm zugekommenen Verstärkung von drei Bataillonen im Stande, Maroto und Elio die Spitze zu bieten, wenn sich ersterer dem letztern, was wahrscheinlich ist, anschließen sollte. Dieser Feldzug kann große Resultate liefern und die Schlappen in Nieder-Arragonien und im Königreich Valencia wieder gut machen, wenn Espartero nicht wieder zur Unthätigkeit übergeht. Die Siege Espartero's werden die Regierung in Madrid in Stand setzen, die überspannte Partei niederzuhalten.

Folgende telegraphische Depesche aus Perpignan vom 29 Mai bringt der Moniteur: „Am 27 Mai hat der Graf de España sich Ripolls (Catalonien) bemächtigt. Die Garnison, welche sich in der Kirche verschanzt hatte, capitulirte am Abend."

Großbritannien.

London, 28 Mai.

Gestern (27) Nachmittags fuhr die Königin in einem offenen vierspännigen Wagen, mit der Herzogin von Kent, dem Fürsten und der Fürstin von Leinigen, unter einer Bedeckung leichter Dragoner nach Windsor ab. Ihr Gefolge fuhr in drei Hofwagen nach. Abends war im Windsorschloß große Hoftafel, zu welcher der russische Thronfolger und der Prinz der Niederlande, der russische Gesandte und der holländische Geschäftsträger eingeladen waren. Am 26 Mai gab der Marquis von Hertford dem Großfürsten einen glänzenden Ball, auf welchem „Kosakenwalzer" getanzt und das russische Volkslied gespielt wurde. Das Pferderennen, das an demselben Tag, auf besonderes Verlangen des Großfürsten, in dem seit längerer Zeit nicht mehr gebrauchten Hippodrom gehalten wurde, und welchem der Herzog von Cambridge beiwohnte, ist nicht sehr befriedigend ausgefallen. Den von Sr. kais. Hoheit als Preis ausgesetzten goldenen Becher gewann der Renner eines Hrn. Goodman. Am 27 besuchten die beiden Prinzen die Wohlthätigkeitsanstalten im Westende der Stadt. Vor seiner Abfahrt nach Windsor ließ der Großfürst dem Charing-Croß-Hospital, der Marylebone-Armenschule, dem Lock-Hospital, dem Asyl für jüdische Waisenkinder und dem Hospitalschiff Dreadnought je 50 Pfd. St., dem ursprünglich von dem vormaligen russischen Gesandten Graf Simon Woronzow gestifteten Marylebone-Almosenhaus, und dem Lying-in-Hospital je 20, und der Lying-in-Institution 10 Pfd. St. zustellen. — Im Standard verwahrt sich ein polnischer Flüchtling, Hr. Beniowski, in seinem und mehrerer seiner Landsleute Namen, gegen die Vermuthung, daß er von dem russischen Thronfolger eine Geldunterstützung angenommen habe.

In der Oberhaussitzung am 27 Mai legte Lord Brougham eine große Anzahl Petitionen gegen die von ihm angefochtene Bier-Bill vor, und fragte dann, ob bald die Einbringung einer Maaßregel hinsichtlich Canada's zu erwarten sey, was Lord Melbourne bejahte. Lord Brougham fuhr nun fort: „Beliebe der edle Marquis, der Staatssecretär der Colonien, mir doch zu sagen, ob etwas geschehen ist, um einen gewissen Prince von der Miliz in Canada verdientermaßen zu brandmarken, der den Namen eines brittischen Officiers geschändet, den Rang eines englischen Obristen herabgewürdigt hat. Ich meine jenen Elenden, der kaltblütig vier Unglückliche niederschießen ließ, die von den Indianern zu Gefangenen gemacht, und nur freigelassen wurden, um für das zarte Erbarmen eines englischen Milizobristen aufgespart zu werden. Die Sache ist wahr, denn Obrist Arthur hat sie selbst berichtet, dabei aber die Unthat damit zu entschuldigen gesucht, daß Obrist Prince in der Aufregung gehandelt habe. (Hört!) Ich kenne nur Einen Zustand von Aufregung, der eine solche Handlung vor einer Jury entschuldigen könnte, nämlich wenn bewiesen würde, daß der Angeschuldigte zu der Zeit, wo er die That beging, nicht bei gesunden Sinnen war. Prince hat aber jene vier Menschen, ohne vorgängigen Proceß, ruhigen kalten Blutes hingeschlachtet. Ich frage, darf Obrist Prince noch immer eine Stelle in Ihrer Maj. Dienst bekleiden?" Marquis v. Normanby: „Die Sache ist von einem Kriegsgericht untersucht worden, und die Regierung hat dem Obristen Prince ihre Mißbilligung (disapprobation) seines Benehmens ausgesprochen. Der edle und gelehrte Lord hat wohl alle erschwerenden Umstände des Falls erwähnt, nicht aber die mildernden." Lord Brougham: „Es kann nichts schaden, wenn ich auf Mittheilung der in diesem Untersuchungsproceß abgegebenen Zeugschaften antrage. Ich habe nicht übertrieben. Gouverneur Wall ließ vordem einen Mann, ohne vorhergehende Verurtheilung durch ein Kriegsgericht, zu Tod peitschen, und wurde dafür aufgeknüpft. Obrist Prince hat dasselbe und noch mehr verbrochen. Als Jurist sag' ich ohne Anstand: Obrist Prince ist des Mordes schuldig." (Hört!) Lord Normanby: „Wenn der edle und gelehrte Lord die Vorlegung der einschlägigen Papiere wünscht, so will ich nicht entgegen seyn. Zugleich bemerk' ich aber, daß die Regierung ihre Mißbilligung der Handlungsweise des genannten Obristen erklärt hat, nachdem derselbe bereits seine Erläuterungen des Vorfalls gegeben hatte." Lord Brougham: „Die Niedermetzelung der Unglücklichen erfolgte lange nach dem Gefecht, nachdem sie sich gefangen gegeben und um Pardon gerufen hatten; sie erfolgte auf offener Straße, vor den Augen von Frauen. „Mißbilligung" eines Mords? Wahrhaftig! wenn ein Mord auch vollends nicht mißbilligt würde! Aber es wird, es muß etwas mehr geschehen; Strafe, strenge Bestrafung muß erfolgen." — Auf die gestern erwähnte Antwort Lord Melbourne's auf Lord Winchelsea's Frage, daß er nicht die Absicht habe, eine allgemeine Erklärung über die künftigen Verwaltungsgrundsätze seiner Regierung zu geben, kündigte der genannte hochtorystische Graf an, er werde nächster Tage einige Bemerkungen machen, die wohl eine Antwort nach sich ziehen würden. Lord Brougham klagte, das andere Parlamentshaus, das Haus der Volksvertreter, welches doch verfassungsmäßig die Schnüre des Volksgeldbeutels zu handhaben berufen sey, scheine alle Sorge dafür und alle Oekonomie

im Staatshaushalt aufgegeben zu haben. „In der That, sagte Brougham, es ist ein Geschlecht herangewachsen, das „weiß nichts von Joseph." (Exod. 1, 8.) Der gelehrte Lord blickte dabei auf den an den Schranken stehenden Staatsökonomen Joseph Hume, was ein schallendes Gelächter veranlaßte. „Ich frage, hat Sir John M'Neil, der zu der für jetzt aufgehobenen Stelle eines Gesandten in Persien ernannt war, ein Salar erhalten?" Lord Melbourne: „Ich bin in diesem Augenblick außer Stand, darauf zu antworten, erachte es jedoch für sehr unwahrscheinlich, daß er ein Salar empfangen habe." Lord Ellenborough: „Sir John M'Neil hat kein Salar aus England bezogen, sondern die sämmtlichen Kosten seiner Mission wurden von der ostindischen Compagnie getragen." Das Haus vertagt sich.

** Oberhaussitzung vom 28 Mai. Lord Cottenham (der Lordkanzler), der Marquis v. Lansdowne, Viscount Duncannon, Graf v. Shaftesbury und Lord Falkland nehmen ihren Sitz als Commissarien, um der vom Hause der Gemeinen getroffenen Sprecherwahl die Sanction Ihrer Maj. zu ertheilen. Hinter den Schranken bemerkt man einige Damen, darunter die Gemahlin des neugewählten Sprechers, Mistreß Lefevre. Hr. Shaw Lefevre erscheint, von dem Antragsteller und Unterstützer seiner Wahl und vielen andern Gemeinen begleitet, an den Schranken. Nachdem der Clerk, am Tisch des Hauses stehend, die königliche Commission gelesen, spricht Hr. Lefevre: „Mylords! Ich komme, Euch zu eröffnen, daß Ihrer Maj. Befehlen zufolge und kraft ihres unbestreitbaren Rechts die sehr getreuen Gemeinen Ihrer Maj. zur Wahl eines Sprechers geschritten sind, und daß ihre Wahl auf mich gefallen ist. Tief durchdrungen von dem Gefühle meiner Unwürdigkeit, erschein' ich hier an Eurer Schranke, und unterwerfe mich Ihrer Maj. königlicher Bestätigung." Lordkanzler: „Hr. Shaw Lefevre! Wir haben die Ordre der Königin, Euch Ihrer Maj. volles Vertrauen in Eure Talente, Euren Eifer und Eure Tüchtigkeit für das hohe Amt des Sprechers im Hause der Gemeinen auszudrücken, zu welchem Ihr von jenem Hause gewählt worden seyd. Kraft dieser Ordre erklären wir Ihrer Maj. Genehmigung und Sanction Eurer Wahl." Hr. Lefevre: „Mylords! Ich unterwerfe mich mit aller Unterthänigkeit Ihrer Maj. königlichem Willen und Gefallen, und wenn ich in der Erfüllung meiner Pflicht und bei Aufrechthaltung der Rechte des Hauses der Gemeinen in einen unfreiwilligen Irrthum verfalle, so bitte ich unterthänig, daß er mir allein beigemessen werden möge, und nicht Ihrer Maj. getreuen Gemeinen." Der Sprecher und die übrigen Unterhausmitglieder treten ab. Die Sitzung ward auf einige Stunden unterbrochen. Als um 5 Uhr der Lordkanzler wieder auf dem Wollsack Platz genommen hatte, ward eine große Anzahl Petitionen für Hrn. Hills Plan zur Einführung eines gleichmäßigen Briefporto's übergeben, darunter eine von dem bekannten Dr. Lardner, welcher allein mit durchschnittlich 5000 Briefen jährlich bei der Frage betheiligt ist. Die Bittsteller suchten nachzuweisen, daß die Staatscasse bei dem Plane nur gewinnen könne. Lord Brougham legte eine Bill vor, welche den Zweck hat, die legislative Macht des Mutterlandes über die Colonien bestimmt auszusprechen, und unter Strafandrohung die betrügliche Praxis zu verhindern, wornach in letzterer Zeit in verschiedenen Colonien Resolutionen, an der Stelle von Bills, gegen die farbige Bevölkerung angenommen, z. B. der Wahlcensus eigenmächtig von 20 auf 50 Pf. St. erhöht wurde. Das Haus vertagte sich dann bis zum 30 Mai.

** Unterhaussitzung vom 28 Mai. Hr. Lefevre saß im Anfang der Sitzung noch ohne die stattliche Allongeperrücke seines neuen Amtes — in einer bloßen „undress wig," d. h. Negligé-Perrücke — und ohne Talar (gown) an einer Ecke des Tisches, wo ihm fast jedes eintretende Mitglied seinen Glückwunsch darbrachte. Kurz nach 3 Uhr erschien der „Vice-Einführer mit dem schwarzen Stabe" vom Hause der Lords, und lud die Gemeinen an die Schranken desselben. Nach seiner Rückkunft nahm der Sprecher, nun in vollem Ornat, seinen Sitz auf dem Stuhl ein, dankte nochmals, bat um Nachsicht und versprach gewissenhafte und unparteiische Pflichterfüllung. (Allgemeiner Zuruf.) Hr. Cowper nahm wieder seinen Sitz für Hertford ein. Für Ludlow, dessen bisheriger Vertreter, Viscount Clive, als Graf v. Powys ins Oberhaus tritt, und für die Stadt Edinburg, wegen Hrn. Abercrombie's Beförderung, wurden neue Wahlbefehle erlassen. Mehrere Bills von untergeordnetem Interesse rückten vor, darunter die modificirte Polizeibill für die Londoner City, bei welcher Hr. Lefevre bereits Gelegenheit fand, ein Mitglied, Hrn. Hawes, zur „Ordnung" zu verweisen. Das einzig Wichtige der Sitzung war die Erklärung von Hrn. Labouchere, dem Unterstaatssecretär der Colonien, daß die Regierung nicht gesonnen sey, mit der Jamaica-Bill fortzufahren, sondern daß zur Regelung der Angelegenheiten jener Colonie eine andere Bill eingebracht werden solle. (Hört, hört!) Das Haus vertagte sich schon um 8 Uhr.

Die amtliche Gazette zeigt die Erhebung des sehr ehrenwerthen James Abercrombie zur Pairswürde an, jedoch nicht als Lord Kinroß, wie der Globe vorausgesagt hatte, sondern unter dem Titel: Baron Dunfermline, von Dunfermline in der schottischen Grafschaft Fife.

Times und Standard berichten über eine „abermalige Beleidigung der brittischen Flagge" durch die Franzosen. Die französische Brigg Griffon von 20 Kanonen ward am 11 April auf der Höhe von Bermuda von dem bewaffneten brittischen Dampfboot Medea, Commodore Douglas, angerufen, ertheilte aber lange keine Antwort, bis sie hierauf, von dem brittischen Schiff als verdächtig verfolgt, sich zwar erklärte, dem Engländer aber zugleich eine volle Ladung zuschickte. Ein Mann an Bord der Medea wurde so schwer verwundet, daß Amputation nöthig ward. Der französische Capitän entschuldigte sich später mit einem Versehen; dabei wird es aber die brittische Regierung schwerlich bewenden lassen. (Morgen Näheres.)

*London, 28 Mai. Die Minister haben zwar die Erwählung ihres Candidaten für die Sprecherstelle durchgesetzt; aber nur durch eine Mehrheit von 18, vier weniger als die, welche über ihre Verwaltung Irlands für sie gestimmt hatten. Dieser Abfall in den Reihen ihrer Anhänger nach einem Ereigniß, welches für die Freunde des Fortschritts ein neues Band der Vereinigung hatte werden sollen, ist nach der in meinem Letzten erwähnten Erklärung des Globe zwar sehr begreiflich, zeigt aber doch auch klar, daß das Ministerium dabei nicht bestehen kann. Freilich, hätten wir gewöhnliche ruhige Zeiten, so ließe sich vielleicht hoffen, daß bei den eigenthümlichen Verhältnissen der Parteien das Cabinet sich wieder eine Zeit lang hinhalten könnte. Aber wenn es auch über Jamaica einen den beiden Extremen zusagenden Mittelweg ausfindig machen sollte, wie ist es denkbar, daß sich ein solcher für Canada entdecken ließe? Hier stellen sich ihnen gleich von vornherein die kirchlichen Angelegenheiten entgegen, indem die Tories, in England wie in Canada selbst, die Episkopalkirche als Staatskirche eingeführt und reichlich begabt wissen wollen, während alle Nichtkirchlichen dort wie in England sich wüthend einem solchen Vorschlage widersetzen würden. Bekanntlich hat dieser Gegenstand in Ober-Canada mitten unter allen Anstrengungen der Bewohner, die Verbindung mit dem Mutterlande zu behaupten, zu fortwährenden

Streitigkeiten Anlaß gegeben. Dann haben wir hier in England den Erziehungsplan der Regierung, gegen den die Kirche einen Sturm erhoben hat, dem die Minister werden nachgeben müssen. Ja Lord John Russell hat gestern Abend die Berathung darüber, welche nächsten Freitag stattfinden sollte, auf 14 Tage verschoben, was von Vielen als ein wirkliches Aufgeben des Planes angesehen wird. Dieß würde nun zwar die Minister vor der Macht der Tories, obwohl nicht vor deren Verachtung, retten; aber wie wollen sie vor ihren radicalen Anhängern bestehen, denen sie doch etwas für ihre Unterstützung gewähren müssen? Freilich sagt man, daß diese (wenigstens eine hinlängliche Mehrheit derselben) für diese Session mit der Herabsetzung des Briefporto's auf einen Penny für alle Briefe sich begnügen wollen. Aber selbst da darf man einen Widerstand von Seite der Tories erwarten, welcher den Ministern die Durchsetzung einer zwar höchst populären, aber für die Staatseinkünfte doch immer gewagten Veränderung unmöglich machen dürfte. Es ist also gar nicht unwahrscheinlich, daß noch vor dem Schlusse der Session ein Ministerwechsel wird stattfinden müssen. Der Königin kann bei dieser Aussicht nicht sehr behaglich seyn, da sie, im Fall die Herrschaft an die Tories kommt, in ein Verhältniß treten muß, das ihr wie Sklaverei dünken wird, und das für sie um so unerträglicher wird, als die Partei ihren Haß gegen die arme junge Fürstin, die den Whigs den Vorzug gibt, gar nicht verhehlt. Nicht nur ihre Zeitungen sind voll davon, sondern auch bei all ihren öffentlichen Versammlungen zeigt sich diese Gesinnung ohne Schleier. In Privatgesellschaften ist es kaum besser. Die Vornehmeren wissen noch ihre innere Gereiztheit durch gemessenen Anstand zu bemänteln; aber bei den geringeren Classen, Kaufleuten, Rechtsgelehrten u. dgl. macht sich jenes Gefühl oft auf die unanständigste Weise Luft. O'Connells Aeußerung, daß unter den gemeineren Tories sich Personen finden könnten, welche keinen Anstand nehmen würden, ihre Fürstin zu vergiften, um für einen Mann Raum zu machen, welcher ihrer Sache ganz ergeben sey, war freilich an und für sich empörend. Wenn man aber sieht, wie schonungslos von der Partei gar manche von ihrer Monarchin reden und schreiben, mit welcher Begierde sie jedes ihr nachtheilige Gerücht auffassen, und wie bereit sie sind, ihren guten Ruf zu zerstören, welcher dem bessern Menschen theurer ist, als das Leben, so verliert jene freilich rasche Behauptung Vieles von ihrer Gehässigkeit. Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß darum die Königin eher ein radicales Cabinet versuchen wird, ehe sie sich den Tories übergibt. Unter diesen Verhältnissen ist es wirklich ein Wunder, daß die Demokratie nicht das Haupt kühner erhebt; sie würde es gewiß, wenn nicht diejenigen, welche die Leitung des Volkes übernommen haben, so erbärmliche Wichte wären. Hätten diese nicht durch ihr ewiges Gerede von Volksbewaffnung, Plünderung, Mord und Brand alle Männer von Verstand und Charakter verscheucht, so würde der Chartismus in diesem Augenblick anders auftreten. So aber ist selbst der Pöbel ihres Geschwätzes müde, wie sich's offenbar bei den am Pfingstmontage statt gefundenen Versammlungen gezeigt, welche überall unbedeutend waren, obgleich an diesem Tag alle Arbeiter im Lande zu feiern pflegen. Die Versammlung bei Manchester soll nach ihrer eigenen Angabe 80,000 stark gewesen seyn, natürlich mit Einschluß von vielen tausend Weibern und Kindern und Anderen, welche bloß die Neugier angezogen hatte. Nach Andern waren höchstens 15,000 zugegen. Sollte es aber auch wirklich die erste Zahl gewesen seyn, so war es doch, nachdem man 350,000 angekündigt (welche sich in jener stark bevölkerten Gegend voll Fabriken immerhin zusammenbringen ließen) eine fehlgeschlagene Demonstration. Auch hielten die Beamten (wahrscheinlich von der Regierung dazu angewiesen, und um den beim Volke fehlenden Antheil nicht zu wecken) es fürs Rathsamste, die Versammlung nicht zu stören; und die Redner waren klug genug, zwar viel zu drohen, aber doch dem Volke anzurathen, sich ruhig nach Hause zu begeben, was es dann auch, da ihm die militärischen Vorkehrungen in der Gegend wohl bekannt waren, that. — Zu den merkwürdigen Erscheinungen des Tags gehört ein republicanisches episches Gedicht, welches unter dem Namen Ernest gedruckt worden ist. Es ist nirgends zu kaufen und nennt weder den Verfasser noch einen Verleger. Es ward bloß einigen Litteratoren von unbekannter Hand zugeschickt. Es ist das Werk eines von seiner Idee hingerissenen Kopfs, und verräth ein ungewöhnliches dichterisches Genie. Die Sprache ist einfach, aber rein und gediegen, das Versmaaß kunstreich und fließend, und der Zweck allgemeine Freiheit und Gleichheit bis zur Vertheilung aller Ländereien unter das Volk! Die Handlung ist, sonderbar genug, nach Süddeutschland verlegt, doch nur als Deckmantel, denn England ist gemeint.

Frankreich.

Paris, 30 Mai.

Schluß der Sitzung der Deputirtenkammer am 28 Mai.

Hr. v. Salvandy, Minister des öffentlichen Unterrichts unter Molé, folgte dem Minister des Innern. „Die Politik der Versöhnung — sagte er — war auch das Ziel des Cabinets, dem ich anzugehören die Ehre hatte. Es erlag aber bei dieser Aufgabe; ich wünsche unsern Nachfolgern bessern Erfolg, und erkläre, daß ich für meinen Theil sie dabei unterstützen werde.“ (Beifall.) Der Redner sucht das frühere Cabinet gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als sey es verschwenderisch mit den geheimen Fonds umgegangen. Allerdings habe der jetzige Minister des Innern nur noch 272,000 Fr. für die letzten sechs Wochen vorgefunden, allein bekanntlich seyen die Ausgaben im ersten Trimester stets unverhältnißmäßig bedeutender als in den spätern. Hr. v. Salvandy ging in eine allgemeine Rechtfertigung des frühern Ministeriums ein. Hr. Dufaure, Minister der öffentlichen Arbeiten, bestieg hierauf die Tribune, und auf die Ereignisse vom 12 und 13 Mai zurückkommend, erklärte er, das Cabinet habe das Benehmen des Polizeipräfecten sorgfältig untersucht, und nicht hinreichende Motive gefunden, ihn abzusetzen. Hr. Delessert werde demnach an der Spitze der Pariser Polizei bleiben. „Wir waren — fuhr der Minister fort — als wir in die Geschäfte traten, alle eifrig bedacht, künftighin die ernstliche Verantwortlichkeit, die mit unserm Amte verbunden, anzunehmen. Wir glauben, daß vielleicht bei der letzten Emeute gehässige Leidenschaften gegen das unverletzliche Staatsoberhaupt mit im Spiele waren. Wir sagten uns daher, das beste Mittel, jene Leidenschaften zu ersticken, sie für die Zukunft abzuwenden, wäre vielleicht, wenn wir alle Gefahren, welche aus der Verantwortlichkeit der Geschäftsführung entspringen, auf uns leiteten. Wir glaubten, unsere erste Pflicht gebiete, parlamentarisch zu seyn, nicht um uns gegen die Krone zu setzen, sondern um diese sicher zu stellen, sie zu retten, um in jeder Lage von der Tribune aus zu erklären, daß das Geschehene durch unsern Willen geschehen, und somit allen Haß, den unsere Handlungen erzeugen könnten, auf uns zu laden. Wir hielten dieß für unsere große Pflicht, wir wollen sie erfüllen. Ob wir die Kraft, die Intelligenz, die Fähigkeit hiezu haben werden, wissen wir nicht, aber gewiß wird der Wille da seyn. Was die Aeußerung anbelangt, die Präsidentschaft des Marschalls Soult garantire nicht hinlänglich die parlamentarische

Stellung des Cabinets, so erwiedere ich Folgendes: als wir den erlauchten Marschall zum Conseilpräsidenten annahmen, richteten wir unsere Blicke auf Frankreich und sagten uns: wir besitzen keinen höhern Ruhm als den seinigen, und keiner könnte besser für die Würde Frankreichs nach außen bürgen." (Beifall.) Hr. Mauguin: „Ich will das Ministerium weder angreifen, noch vertheidigen. Ich warte seine Handlungen ab, und darnach werde ich sehen, ob ich unter seine Freunde oder Gegner gehöre. Hätte man nicht versucht, einen Beamten, dessen Fähigkeit zweifelhaft ist, zu rechtfertigen, so würde ich heute gar nicht das Wort genommen haben." In einem sehr bittern Ausfall gegen die Polizei sowohl, als gegen ihren Präfecten, welcher eine schwere Schuld auf sich geladen, da er am 12 Morgens bereits Kenntniß vom Complot hatte, machte Hr. Mauguin dem Minister des Innern Vorwürfe, daß er keine strengere Untersuchung gegen Hrn. Delessert angeordnet. „Wenn der Polizeipräfect — sagte der Redner — das Complot zuvor gewußt, so ist er schuldig. Auf ihn müßte man die Rache der Gesetze rufen, auf sein Haupt die Schatten der Opfer herabbeschwören. (Oh! Oh!) Die Polizei, die Hüterin der Stadt, welche für die Sicherheit der Bürger wacht, könnte nicht länger mehr in seinen Händen bleiben. Seit fünf oder sechs Monaten lasen wir in den Journalen nur Erzählungen von gewaltsamen Anfällen und Einbrüchen. Man wollte da immer die Sicherheitspolizei damit entschuldigen, daß die politische Polizei die Zeit der Obrigkeit zu sehr in Anspruch nehme. Nun hat aber die politische Polizei sich gleich schlecht bewährt. Das Ministerium kann den Präfecten nicht im Amt lassen, ohne sich und das Land zu compromittiren." Hr. Teste, Siegelbewahrer: „Der Polizeipräfect war von dem Complot nicht bloß am 12 Morgens, sondern öfters im Laufe der ministeriellen Krise, namentlich während der drei letzten Wochen vor dem Ausbruch benachrichtigt worden. Die Anzeigen kamen ihm hierüber auf das ausführlichste zu. Man bezeichnete ihm den Ort, die Stunde, die Zahl der Meuterer. Als aber die Vorsichtsmaaßregeln getroffen worden, geschah nichts. Die Details der Organisation jener geheimen Gesellschaften werden Sie durch die Untersuchungsacten des Gerichtshofes erfahren. Ich will daher nur ein Wort darüber sagen. Die Organisation ist von einer Art, daß der Aufstand in kürzester Zeit, ja in einem Augenblick zum Ausbruch auf der Straße bereit ist. Es braucht nichts Schriftliches; irgend ein Signal wird gegeben, und die Factionsmänner vereinigen sich und handeln in demselben Moment. Der Polizeipräfect hatte, nachdem er so oft getäuscht worden — denn die ausgeschickte bewaffnete Macht fand nie Gegner — am Morgen des 12 eine neue Warnung erhalten, gerade desselben Inhalts, wie die frühern, die nicht eingetroffen. Er wurde benachrichtigt, daß sein eigenes Hotel, die Polizeipräfectur angegriffen werden solle. Er hatte daher dort alle nöthigen Maaßregeln angeordnet, bevor er sich mit andern Punkten beschäftigte. Die Insurgenten wurden auch wirklich von der Präfectur zurückgeworfen, und diese erste Schlappe war das sichere Zeichen ihrer baldigen Niederlage. Wie groß auch die Wachsamkeit, die Fähigkeit, der Eifer gewesen, es war bis jetzt unmöglich, solche Emeuten immer abzuwenden. Man mußte unglücklicherweise manchmal Gewalt anwenden, sie zu unterdrücken. Uebrigens zeige ich der Kammer an, daß die neuesten Entdeckungen und die, welche sich noch ergeben dürften, der Behörde gestatten werden, das Uebel, welches unaufhörlich die Gesellschaft bedroht, an der Wurzel zu fassen." Hierauf erfolgte die Abstimmung über den Gesetzentwurf, wobei sich, wie wir bereits erwähnten, eine Majorität von nicht weniger als 191 Stimmen für die Minister ergab.

Die Deputirtenkammer schritt in ihrer Sitzung vom 29 zur Wahl von sechs Candidaten für die Functionen der Secretäre der Schuldentilgungscasse. Die HH. Jacques Lefebvre, Benjamin Delessert und Baudin erhielten allein die absolute Majorität. Die drei übrigen Candidaten sollten am folgenden Tag gewählt werden. Am 29 berathschlagten die Bureaux der Kammer über den verlangten Credit von 10 Millionen wegen der ausgebrochenen Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali. Alle Bureaux billigten das Verlangen des Ministeriums; die meisten drückten den Wunsch aus, die Regierung möchte jetzt schon das System, welches sie im Orient befolgen wolle, bekannt machen. Hr. Thiers sprach im sechsten Bureau gegen diese Zumuthung und meinte, man müsse das Cabinet bloß ermahnen, daß es wirklich eine feste Politik befolge und nicht zwischen allen Systemen schwanke. Hr. Thiers fügte noch bei, er glaube nicht, daß die Ereignisse die Wichtigkeit hätten, die man ihnen zuschreibe; eben so zweifle er, daß Rußland jene Ereignisse hervorgerufen, noch daß England geneigt sey, Aegypten zu bekriegen. Seiner Meinung nach wollen alle Mächte den Frieden. Selbst Rußland, obwohl mehr als irgend eine andere Macht in dem Falle, die Ereignisse im Orient auszubeuten, fürchte die Folgen. Gleichwohl, meinte Hr. Thiers, seyen die Mächte trotz ihrer Friedensliebe bereit, aus einer Auflösung der Türkei Nutzen zu ziehen. Rußland sey am besten gerüstet, am furchtbarsten. Daher müßten die Staaten des Occidents auf ihrer Hut und bereit seyn, ein starkes Gewicht in die Wagschale zu legen. Die Seerüstungen allein reichten nicht hin; vor Allem sey eine feste, reiflich überdachte Politik nothwendig. Ohne diese würden im entscheidenden Augenblick die Gesandten ohne Instructionen, die Admirale ohne Befehle und Frankreich allein im Orient ohne Alliirte seyn. Er fürchte, daß die französischen Streitkräfte sich auf bloße Promenaden beschränkten, welche viele Millionen kosten würden, ohne irgend ein Resultat zu gewähren.

Ein ehemaliger polnischer Deputirter erklärt im Temps, daß die Angabe in mehreren englischen und aus diesen in französischen Zeitungen, der Großfürst habe 600 in London befindlichen polnischen Flüchtlingen, die sich an ihn gewandt hätten, Unterstützungen zukommen lassen, irrig sey. Es gebe in England keine 600 polnischen Flüchtlinge. Auch hätten die polnischen Flüchtlinge zu viel Stolz und Nationalgefühl, um von ihren Gegnern Unterstützung zu verlangen. Wahrscheinlich hätten sich einige Abenteurer den Titel von Flüchtlingen angemaßt und sich an den Großfürsten gewandt, was alsdann den Irrthum veranlaßt habe.

= **Paris**, 29 Mai. Ueber die Maaßregeln der höhern Polizei im Hospital Hotel-Dieu sind Ihnen verschiedene, zum Theil widersprechende, Berichte zugegangen. Nichts leichter, als in den Augenblicken heftiger Aufregung die nackte Wahrheit zu übersehen oder zu verkennen. Mich selbst hat gerade diese Furcht abgehalten, Ihnen nähere Mittheilung in dieser Beziehung zu machen. Heute liegen über den ganzen Vorfall authentische Erklärungen vor, die einem Zweifel nicht mehr Raum geben, und die verdienen, öffentlich bekannt zu werden. Einer der ersten Chirurgen Frankreichs, der mit den HH. Blandin und Breschet das Hotel-Dieu versieht, Hr. Roux, eröffnete 14 Tage nach dem Vorfall des 12 Mai seine Vorlesungen im Hospital mit einer Rede, in welcher er die der Verwaltung gemachten Vorwürfe auf das ausdrücklichste bestätigt und seinen Zuhörern gegenüber sich entschuldigt, daß er einer höhern Gewalt gewichen sey, welche abzuwenden nicht in seinem Vermögen gestanden habe. Schon am Sonntag Abend besetzte ein Posten der Municipalgarde zu

Pferd das Gitter des Hospitals, bald folgte ein Posten Municipalgarde zu Fuß, und den andern Morgen ein dritter Posten aus Stadtsergeanten bestehend. Was am Sonntag nicht mehr möglich war, weil sich die Eleven sehr rasch in die verschiedenen Gemächer der Anstalt vertheilt und den Verwundeten mit großem Eifer ihre Sorgfalt gewidmet hatten, geschah am folgenden Tag. Als sie nämlich in das Hospital zurückkehren wollten, fanden sie dessen Eingänge von den Polizeisoldaten besetzt, sie selbst wurden zurückgewiesen, und nicht allein ging für sie die Gelegenheit reichhaltiger klinischer Beobachtungen verloren, sondern die Kranken selbst entbehrten der eifrigen Pflege und Sorgfalt, die eine zahlreiche Concurrenz ihnen gesichert hätte. Professor Roux erhob sich gegen die Eingriffe der Polizeigewalt, die er als unmenschlich und für den Zustand der Verwundeten nachtheilig schildert. Er erklärt insbesondere mit ausdrücklichen Worten, daß er der ergriffenen Maaßregel nicht nur persönlich fremd geblieben sey, sondern daß er sie bekämpft habe, so viel er gekonnt, und daß nur die unwiderstehliche Gewalt ihm einen so tadelnswerthen Zwang auferlegt habe. Man wollte die gewöhnlichen Verwundeten von den politischen trennen, und letztern besondere und besonders bewachte Säle zuweisen. Hr. Roux widersetzte sich diesem Vorschlage aus Gründen, die er in seiner ärztlichen Erfahrung schöpfte. Höchst anziehend waren die wissenschaftlichen Betrachtungen, die der gelehrte Professor bei Gelegenheit der vorgekommenen Verwundungen anstellte; sie betrafen den Unterschied der Wunden, ihrer Zahl und ihres Charakters, sofern der Kampf in regelmäßigem Treffen, im Freien, oder aber, wenn er in den Straßen einer Stadt in einem Auflaufe, wie neulich, statt hat. Während in offenem Felde auf 100 Schüsse kaum Einer trifft, schlagen die Schüsse in den Straßengefechten beinahe alle an irgend ein Ziel, sey es das auserlesene, sey es ein zufälliges, daher die große Anzahl von Verwundeten und Getödteten in einem Volksaufstande. Auch der moralische Zustand, fügt Hr. Roux bei, hat großen Einfluß auf die Heilung der Verwundeten: siegt ihre Partei, so heilt die Wunde doppelt so schnell; unterliegt ihre Partei, so wächst die Gefahr der Wunde mit jedem Augenblick, mit jeder neuen schlimmen Botschaft. Nichts ist auffallender in diesem Betracht als der Unterschied der Heilung, wie er sich bei den Verwundeten im Julius 1830 und bei jenen des letzten Vorfalls vom 12 Mai zeigt. Im Julius 1830 wurden von 10 Amputationen 8 geheilt; heute sind von 15 Amputirten nur noch 7 übrig, und auch von diesen ist zu befürchten, daß wenigstens noch einer oder zwei sterben werden. Aber auch der moralische Zustand der Sieger ist oft höchst beklagenswerth und erzeugt Bedenken und Folgen, die man nicht geahnt hatte; die Soldaten z. B., fährt Hr. Roux fort, die vom Willen nur jenen der andern und den unverletzlichen Oberbefehl kennen, verweigern zwar den Gehorsam nicht, sie schießen und hauen und schlagen zu, selbst auf Leute, mit denen sie wenige Minuten zuvor noch Freunde und Cameraden waren; aber die Nachwirkung bleibt nicht aus, und sobald der Pulverdampf und der Rausch, den er erzeugt, verflogen ist, so bemächtigt sich der französischen Soldaten, besonders der jüngern, eine tiefe Aufregung, eine seltsame Niedergeschlagenheit. So war es letzthin bei dem Angriffe auf eines der Wachhäuser geschehen, daß ein junger Soldat seinen Gegner, der ihn gefehlt hatte, mit einem Flintenschuß todt niederstreckte. Am folgenden Morgen fand man den armen jungen Mann auf dem Feldbette ausgestreckt und in einem unbeschreiblichen Zustande von Erstarrung und Erschöpfung. — Von den Zahlen, die diese wichtigen Mittheilungen begleiten, heben wir folgende heraus, die einen authentischen Beleg zur Auffindung der Wahrheit abgeben. Es wurden in das Hotel-Dieu gebracht: 72 Verwundete. Von dieser Zahl sind 29 gestorben, 5 geheilt, und es bleiben noch 38 Verwundete in dem Hospital.

* Toulon, 28 Mai. Seit gestern herrscht in unserm Kriegshafen eine große Bewegung. Es sind Befehle eingetroffen, eine imposante Escadre auszurüsten, die unverzüglich nach den Gewässern der Levante segeln soll. Gegenwärtig besteht die Escadre des Contreadmirals Lalande aus den Linienschiffen Jena, Hercules, Triton, der Corvette Favorite und der Brigg Bougainville. Zur Verstärkung dieser Escadre sollen die Linienschiffe Jupiter und Trident, die Fregatte Iphigenie, welche so eben von Mexico eingetroffen, und die Corvette Diligente unverzüglich unter Segel gehen. Ihnen werden das Linienschiff Genereux, die Fregatte Thetis und die Corvette Brillante auf dem Fuß folgen. Die Escadre des Admirals Lalande wird demnach 6 Linienschiffe, 2 Fregatten, 3 Corvetten und 2 Briggs, im Ganzen 13 Schiffe zählen. Die Linienschiffe Santi Petri und Montebello, letzteres das größte Schiff der französischen Marine, werden gleichfalls segelfertig gemacht. Die Flotte wird, wenn sie mit der englischen gemeinschaftlich agirt, stark genug seyn, um jedem Ereigniß die Stirne zu bieten. Aber die Ereignisse drängen jetzt schnell, und wer weiß, ob es in Syrien nicht bereits zu einer Entscheidung gekommen, ob die türkische und ägyptische Flotte nicht bereits ausgelaufen sind. Demnach wäre es möglich, daß ein Theil der französischen Kriegsschiffe zu spät einträfe. — Prinz Joinville wird übermorgen hier eintreffen.

Belgien.

(Journal des Débats.) Der Assisenhof von Brabant (zu Brüssel) fällte am 28 Mai sein Urtheil in dem politischen Proceß gegen Bartels und Kats, welcher mehrere Tage gedauert hatte. Hundert und dreiundzwanzig Fragen wurden an die Jury gestellt; 52 wegen Bartels, 71 wegen Kats. Mehrere dieser Fragen hätten bei einer Bejahung der Jury die Todesstrafe nach sich gezogen. Nach einer zweistündigen Berathung antwortete die Jury auf alle Fragen verneinend. Bartels und Kats wurden demnach sogleich freigelassen. Der Spruch der Jury ist, wie man sagt, einstimmig gewesen.

Italien.

* Rom, 25 Mai. In diesem Augenblick wird das morgende Fest, die Kanonisation der fünf Seligen, mit allen Glocken der Stadt verkündet. Die Kanonen der Engelsburg verkünden es mit ihren Metallstimmen, welche von dem Donner eines am Himmel stehenden Gewitters begleitet werden. Der ganzen Feier einen noch erhöhten Glanz zu geben, wird der Papst nach Beendigung aller Ceremonien, die morgen früh schon um 5 Uhr mit einer großen Procession beginnen, von der Loggia der St. Peterskirche den versammelten Tausenden seinen Segen ertheilen. Abends soll die Kuppelbeleuchtung statt finden. — Bis gegen Sonnenuntergang heute zogen noch immer Fremde in der Stadt ein. Man rechnet, daß über zwölftausend Geistliche angekommen sind. An 150 Bischöfe sind versammelt, die hiesigen mitgerechnet; alle auswärtigen haben in den letzten Tagen Audienz beim Papst gehabt.

†† Turin, 29 Mai. Die Pariser Emeute, welche die französischen Behörden so überraschte und fast ganz unvorbereitet fand, hat hier nicht einen Augenblick befremdet. Man wußte hier seit mehreren Wochen, was in Frankreich vorgehen würde. Die sardinische Regierung hatte darnach ihre Maaßregeln genommen, während man in Paris sorglos zusah, wie im Angesicht einer imposanten Macht eine Handvoll Aufwiegler es wagte, den Schild zu erheben. Es wäre wirklich strafbar, wenn

die französischen Behörden nicht gewußt haben sollten, was um sie vorging, während auf hundert Stunden Entfernung und darüber eine fremde Regierung genau über das bevorstehende Beginnen der Pariser Revolutionäre informirt gewesen.*) Kurz zuvor hatte selbst die Allgemeine Zeitung, und zwar von hier aus, angezeigt, daß von Seite der sardinischen Regierung die Aufsicht an der französischen Gränze geschärft worden sey, weil man neue Ereignisse in Frankreich besorge, ja weil man sogar wisse, daß zugleich ein Anschlag auf das Leben Ludwig Philipps im Werke sey. Diese Anzeige hat nun in Einer Hinsicht ihre Bestätigung gefunden, und was die zweite Hälfte betrifft, darf man nie vergessen, daß der Haß, den die Widersacher Ludwig Philipps nähren, unüberwindlich ist. Man weiß hier, mit welchen Absichten die vereinte republicanisch-bonapartistische Partei umgeht, und welche Maaßregeln sie zu diesem Ende getroffen. Es wird hier also auch wieder nicht überraschen, wenn irgend ein persönliches Attentat versucht werden sollte, weil man benachrichtigt ist, daß die Unverbesserlichen dieß trotz dem letzten Mißlingen im Schilde führen. Es könnte das Gesagte nach den stattgehabten Vorgängen den französischen Behörden zur Richtschnur empfohlen werden, wenn man nicht die Ueberzeugung hegte, daß zur Hintanhaltung weitern Unglücks eine größere Wachsamkeit, als bisher der Fall war, eintreten müßte.

Deutschland.

* **Passau**, 30 Mai. Die Beerdigung unsers hochwürdigsten Bischofs ging in der im Programm angegebenen feierlichen Weise vor sich. Der hochwürdigste Bischof von Regensburg, Hr. Xaver Schwäbl, hielt als Nachbarbischof und Freund des Verblichenen eine rührende Grabrede. — Das neue große Dampfschiff, welches kürzlich eine Probefahrt von Regensburg hierher machte, hatte gestern Nachmittags 1 Uhr, bei seiner ersten Fahrt von Regensburg nach Linz, dahier das Unglück, bei der Durchfahrt durch die Brücke mit dem linken Rade an einen steinernen Pfeiler dergestalt anzustoßen, daß das Räderwerk stark beschädigt, der Gang an der linken Seite des Verdecks und die Cajüte des Capitäns zertrümmert, und das Schiff zur Weiterreise untauglich gemacht wurde. Doch ist hierbei Niemand verunglückt. Nach einigen Stunden wurden die erschreckten Reisenden theils zu Wasser, theils zu Land weiter befördert.

Kassel, 29 Mai. Die hiesige Krieger'sche Buchhandlung zeigt öffentlich an, daß das dritte Hundert von Exemplaren der Gutachten der drei deutschen Universitäten über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit bei ihr eingetroffen ist, so daß sie sich nunmehr im Stand befinde, die vielen Nachfragen nach dieser Schrift zu befriedigen. Ein Lehrer auf unserer Landesuniversität, Professor Gerling, hat einen Ruf nach Göttingen bekommen, denselben aber nur bedingungsweise annehmen wollen, worauf sich die weitern Unterhandlungen mit demselben zerschlagen haben. (Schw. M.)

In Leipzig wurde vor einigen Wochen die bei Meyer und Zeller in Zürich erschienene Ausgabe von Dr. G. Eisenmanns „die Krankheitsfamilie der Typosis" als Nachdruck mit Beschlag belegt, und der weitere Vertrieb untersagt. (Börsenblatt für den deutschen Buchhandel.)

Jena, 28 Mai. Hofrath Dahlmann, der vorübergehend unsere Universitätsstadt zu seinem Aufenthaltsorte gewählt und den größten Theil des verflossenen Winters hier zugebracht hatte, wird uns nunmehr verlassen, indem er gesonnen ist, seinen Wohnsitz nach Kiel zu verlegen. Er bekleidete bekanntlich früher, bevor er den Ruf nach Göttingen erhielt, dort eine Professur. Wilhelm Grimm ist von Kassel hier angekommen, um Dahlmann vor seiner Abreise von Jena noch einmal zu sehen. (Schw. M.)

Die Hannoversche Zeitung vom 30 Mai glaubt folgende Erklärung abgeben zu können: „Das Gerücht, als habe die hohe deutsche Bundesversammlung in der hannoverschen Verfassungsangelegenheit bereits eine Entscheidung getroffen, oder als werde dieselbe binnen vier Wochen einschreiten, ist völlig unwahr, und ohne Zweifel eine Erfindung einiger Männer der Opposition, welche dadurch die Wahlmänner und Andere nach ihrem Sinne zu bearbeiten suchen."

Preußen.

* **Münster**, 28 Mai. Seit einigen Tagen befindet der Erzbischof von Köln sich um ein Bedeutendes besser und vermag wieder an einem Stabe in seinen Appartements umherzugehen. Die polizeiliche Wache, die ihm bisher beigegeben war, ist jetzt zurückgezogen worden, so daß er sich äußerlich völlig frei befindet. — Der Kronprinz von Preußen wird gegen den 16 Junius hier erwartet, und bei der Popularität Sr. königl. Hoheit gewiß froh bewillkommt werden; wir können übrigens schon jetzt versichern, daß der Reise desselben hieher keine andern als rein militärische Zwecke zu Grunde liegen. — Die von Dahlmann herausgegebenen Facultätsgutachten in der Hannover'schen Sache hat hier eine besondre Art des Verbots getroffen: sie dürfen debitirt, aber weder angekündigt, noch in öffentlichen Blättern besprochen oder in Lesegesellschaften aufgelegt werden.

Rußland und Polen.

Wie das Journal des Oesterreichischen Lloyds aus Konstantinopel meldet, wird die Befestigung von Sebastopol durch russisches Militär seit dem Eintritt der günstigern Jahreszeit auf das thätigste fortgesetzt. Reisende von dorther können die musterhaft geleiteten Arbeiten nicht genug rühmen und verheißen in dieser Festung ein anderes Gibraltar.

St. Petersburg, 18 Mai. Nach vielen vergeblichen Nachsuchungen (sagt ein amtlicher Artikel der Zeitung von Smolensk) ist es endlich gelungen, den bekannten Verbrecher Trischka oder Trifon Jegorow, Chef einer Räuberbande, einzufangen. Zu seiner Habhaftwerdung ward vom Militärgouverneur der Stadt Smolensk, Generalmajor Fürsten Trubetskoy, der für besondere Aufträge bei ihm attachirte Beamte Krollau befehligt. Dieser fing gedachten Räuber am 8 v. M. im Dorfe Selbiba, im Kanton Dukowtschin, ein und brachte ihn nach Smolensk zur Haft. Jetzt ist man noch bemüht, die Genossen seiner Bande einzufangen, wozu unser Gouvernementschef an alle Behörden des Gouvernements die gemessensten Vorschriften erlassen hat.

Krakau.

** **Krakau**, 22 Mai. Die hier aus Paris eingelaufenen Nachrichten von dem daselbst stattgefundenen Aufstande haben im Publicum mannichfaltige Sensation erregt, um so mehr, als Gerüchte von einem im Laufe dieses Monats bevorstehenden Ausbruch einer Revolution in der französischen Hauptstadt seit mehreren Wochen hier in Umlauf waren. Diese Gerüchte wurden damals ganz in der Stille verbreitet, und gingen strahlenförmig in alle Theile Polens aus, wobei die für den Sieg des revolutionären Unternehmens getroffenen Vorbereitungen und die zur Ausführung desselben zu Gebote stehenden Mittel als so kräftig geschildert wurden, daß man am Gelingen desselben kaum zweifeln dürfe. Die Prophezeyung fand, zumal

---

*) Wir machen auf die seltsame Uebereinstimmung aufmerksam, in welcher diese Andeutungen mit unserm heutigen aus bester Quelle kommenden Bericht aus Krakau stehen.

hier, verschiedenartigen Anklang: Einige glaubten ihr unbedingt, Andere spotteten über die kecke Zuversicht, mit der man so was in so weiter Ferne behaupten könne, und erklärten das Ganze für ein Hirngespinnst; wieder Andere meinten, daß ein Versuch der angedeuteten Art, wenn er auch gewagt werden sollte, unfehlbar scheitern müsse. — Als nun wirklich am 20 d. M. durch Privatnachrichten, welche der gewöhnlichen Post voraneilten, die Kunde von dem am 12 d. M. wirklich erfolgten, aber bereits am andern Tage vollständig unterdrückten Pariser Aufstande hier anlangte, so war es natürlich, daß die Nachricht, je nach Verschiedenheit der drei obgedachten Ansichten, mit verschiedenartigen Gefühlen aufgenommen wurde. Am richtigsten hatten die geurtheilt, und am meisten Ursache, sich ihrer Ansicht zu freuen, welche ein Unternehmen für widersinnig hielten, das bei einer industriösen und lebenslustigen Bevölkerung, wie die Pariser ist, nur wenig Anklang finden konnte.

Oesterreich.

* **Pesth**, 27 Mai. Se. kais. Hoheit der Erzherzog Palatin begibt sich dieser Tage nach Preßburg zur Reichstagseröffnung. Seine Effecten sind bereits auf einem Dampfboot vorangesendet worden. Unsere Stadt wird nun vom höhern Adel größtentheils verlassen; Alles begibt sich nach Preßburg; kaum daß ein Theil bei dem bevorstehenden Wettrennen zurückbleiben dürfte. — Wegen der Wahl des Grafen Raday zum Reichstags-Deputirten, die bekanntlich von der Regierung beanstandet wurde, ist am 25 d. M. eine außerordentliche Generalversammlung der Stände des Pesther Comitats abgehalten worden. Man entschied sich dahin, keine neue Wahl anzunehmen, bis der Reichstag sich über diese Angelegenheit ausspricht. — Morgen finden die großen Installations-Feierlichkeiten zu Gran statt. Es hat sich eine unzählige Masse von Menschen von hier aus dahin begeben. Das Dampfboot „Zrinyi" war mit vielen Hundert Passagieren beladen. Der Herzog von Bordeaux, der das südliche Ungarn bereist, war am 20 d. M. in Temeswar, am 21 in Arad. Er wurde überall mit militärischen Ehrenbezeugungen empfangen. — Da nun vor einiger Zeit die Ratification des Kaisers zu der zu erbauenden stabilen Brücke zwischen Pesth und Ofen herabgelangt ist, so sieht man mit nächstem der Promulgation des Prospectus über den zu bildenden Actien-Verein vom Hause Sina entgegen. Die Arbeiten dürften noch in diesem Jahre beginnen.

Türkei.

(Journal des Débats.) Eine Correspondenz aus Konstantinopel, welche am 5 Mai zu Alexandria eingetroffen, enthält Folgendes. „Am 27 April ist bei dem österreichischen Internuncius ein Courier seines Hofes mit außerordentlichen Depeschen eingetroffen, in deren Folge der Internuncius mit den Ministern der Pforte und im Palast des Sultans mehrere Unterredungen hatte. Oesterreich räth dem Sultan, eine Collision mit Mehemed Ali zu vermeiden. Es stellte ihm lebhaft die Gefahren dieser Collision für den allgemeinen Frieden Europa's vor. Man versichert, die Pforte habe betheuert, ihr aufrichtiger Wunsch sey, ruhig zu bleiben, wenn sie nicht angegriffen werde; sie habe, fügt man bei, zugleich die Gesandten der großen Mächte gebeten, ihren Streit mit Aegypten zu schlichten. Man erzählt auch, daß die Pforte den Admiral Roussin gefragt, ob Frankreich im Falle eines Krieges mit Aegypten neutral bleibe. Admiral Roussin soll geantwortet haben, man könne auf die Neutralität Frankreichs rechnen, so lange Rußland nicht intervenire. Im letztern Falle aber würde Frankreich gleichfalls mit den Waffen dazwischentreten. Der Krieg ist unvermeidlich, und wenn er noch nicht ausgebrochen, so ist der Grund bloß, weil Hafiz Pascha noch nicht alle ihm zugesandten Verstärkungen erhalten. Es war ihm der Befehl zugekommen, sogleich nach deren Eintreffen, den Angriff zu beginnen. In Rumelien und in Asien sind Zwangsaushebungen angeordnet. Es werden Maaßregeln ergriffen, die Hauptstadt im Fall einer Niederlage zu decken. Etwa zehn Khans (Karawanserais) der Stadt werden geräumt, um russische Truppen aufzunehmen. Man spricht von 30,000 Mann. — Am 25 April hatte zwischen dem ersten brittischen Dragoman und dem Reis-Effendi ein lebhafter Zwist statt. Es war die Rede davon, den Eintritt in die Dardanellen für eine englische Escadre zu erlangen. Auf die förmliche Weigerung der Pforte sagte der Dragoman zu dem türkischen Minister in einer Aufwallung des Zorns: die Anfrage Englands sey eine bloße Form und nur auf die Rücksichten gegründet, die man sich zwischen befreundeten Mächten schuldig sey. Die englische Flotte werde übrigens trotz dieser Weigerung und früher, als man dächte, einlaufen. Sie dürfen diese Aeußerung als sicher annehmen."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 Mai. Consols $93^{7}/_{8}$.

Paris, 30 Mai. Consol. 5proc. 111, 5; 3proc. 81, 20; Bankactien 2720; belg. Bank 810; neap. Fonds 101, 75; span. $19^{7}/_{8}$; St. Germainer Eisenb. 680; Versailler rechte 705; linke 305; Paris-Orleans 465; Paris-Havre 950; Straßburg-Basel $332^{1}/_{2}$; Coupons Lafitte 1080 und 5255.

Augsburg, 3 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., $103^{5}/_{8}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103^{1}/_{4}$ P.

* **Hamburg**, 28 Mai. In Getreide geht zwar nicht viel um, aber es werden doch immer Einkäufe zur Completirung von Ladungen, die nach England gehen, gemacht. Die Preise sind unverändert. — In Kaffee ist einiger Umsatz, im Allgemeinen aber ist der Colonialwaarenmarkt noch immer sehr still. Oel ist lebhaft. — Nachdem gestern von Wien die Nachricht vom Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Aegypten bekannt wurde, fielen Bankactien um 10 fl. Da sich die Speculanten à la baisse indeß bereits für ultimo gedeckt hatten, wurde nicht viel darin gewechselt; die heutige Post brachte ein Steigen von 2 fl. hervor; in andern Fonds ward wenig gethan. Von auswärtigen Valuten ist London knapp, Paris besser zu lassen, Amsterdam flau, deutsche Plätze immer noch sehr gut zu lassen. Disconto 3Proc. Brief und Geld. — Seit der Leipziger Messe sind wieder mehrere Grossier, die von dort zum Einkauf bieher kamen, anwesend; sie sollen indeß nicht mehr so großen Credit genießen, als früher.

Berlin, 30 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $102^{7}/_{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102^{1}/_{2}$; Prämiensch. der Seeh. $72^{1}/_{4}$.

Augsburger Curs vom 3 Jun. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100^{7}/_{8}$	$100^{5}/_{8}$
— — à 3 1/2 Pr.	$100^{1}/_{2}$	$100^{1}/_{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio		25
Bayer. St.Act. I. S.	546	544
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	—	$107^{1}/_{4}$
– detto à 4 Proc.	$101^{1}/_{2}$	$100^{1}/_{8}$
– detto à 3Proc.	$81^{3}/_{8}$	81
– B.Act. I. Sem. 1839	1524	1521
Poln. L. à 300fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	117	—
Darmstädter Loose	$60^{1}/_{4}$	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108^{1}/_{4}$
Hamburg 2 Monat	—	$115^{5}/_{8}$
Wien in 20ern 2 M.	$99^{3}/_{8}$	—
Frankfurt 2 Monat	—	$99^{5}/_{8}$
Nürnberg - -	$99^{5}/_{8}$	—
Leipsig - -	$99^{5}/_{8}$	—
London - -	9. 53	—
Paris - -	$117^{3}/_{8}$	—
Lyon - -	—	$117^{1}/_{8}$
Mailand - -	—	$59^{7}/_{8}$
Genua - -	—	$51^{1}/_{4}$
Livorno - -	—	$60^{5}/_{16}$
Triest - -	$99^{1}/_{2}$	—
Venedig - -	—	$60^{1}/_{2}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Caroline Bonaparte.

Ueber den in Florenz erfolgten Tod der Gräfin Lipona äußert der Courier français: „Der Tod decimirt rasch die Reste der großen Familie, die über Frankreich und einen großen Theil von Europa geherrscht hat. Kaum ist Cardinal Fesch ins Grab gestiegen, so kündigt man den Tod der letzten Schwester Napoleons, der vormaligen Königin von Neapel, an. Caroline Bonaparte, Wittwe Murats, später Gräfin Lipona, war am 26 März 1782 geboren, sonach erst 57 Jahre alt. Unter den Frauen, welche der Zufall aus einer gewöhnlichen Stellung erhoben hat, um sie der Welt zur Schau zu geben, gehört die vormalige Königin von Neapel zu denjenigen, die sich auf der Höhe der Rolle, die sie zu spielen berufen waren, befanden. Sie entwickelte auf dem Throne glänzende Eigenschaften, und versah, während der verschiedenen Abwesenheiten des Königs, den der Krieg von seinen Staaten entfernte, die Regentschaft mit Auszeichnung. Caroline besaß einen scharfen Verstand, ein schnelles Urtheil und festen Willen; sie war von dem Wunsche beseelt, Gutes zu thun, und mit der Entschlossenheit, die es zu vollziehen weiß, begabt. Für die Künste hegte sie jenen, die Souveräne ehrenden Geschmack, und hinterließ in Neapel mehr als Ein Denkmal dieser edlen Neigung. Der Augenblick, wo sie vom Throne stieg, war der glorreichste ihres Lebens; denn Neapel verdankte den weisen, von ihr bei dieser Katastrophe getroffenen Maaßregeln und dem schönen von ihr entwickelten Charakter, daß es nicht dem unberechenbaren Unglück, womit ein zügelloser Pöbel es bedrohte, überliefert wurde. Der Verlust einer Krone hatte sie resignirt gefunden, das tragische Ende ihres Gemahls aber hinterließ ihr langen Schmerz. In die ihr von Oesterreich vergönnte Freistätte zurückgezogen, widmete sie sich ganz der Erziehung ihrer vier Kinder. Ihr Betragen bei dieser der Mittelmäßigkeit nahe kommenden Lage beurkundete noch eine erhabene Seele und höchst würdige Gefühle. Caroline rechtfertigte auf diese Art in der Verborgenheit, wie sie es in ihrer hohen Stellung gethan hatte, die Meinung, welche ihr hoher Bruder von ihr gehegt, so wie die besondere Vorliebe, die er ihr bis an das Ende seines Lebens bezeugt hatte. Frankreich hatte geglaubt, sich einer Schuld entledigen zu müssen, indem es Beistand leistete einem so edel behaupteten Unglück, das ihm nicht gleichgültig seyn konnte, da es das Andenken an den Ruhm, welchen Napoleon über das Vaterland verbreitet hatte, zu nahe berührte. Die vormalige Königin von Neapel blieb nicht lange im Genusse dieses ehrenwerthen Zeichens von Nationalfreigebigkeit, das nicht auf ihre Kinder übertragbar ist.*) Die Schwester Napoleons erlag derselben Krankheit, wie ihr Bruder, dem Magenkrebs. Sie starb in den Armen eines ihrer Brüder, des Fürsten v. Montfort, vormaligen Königs von Westphalen, und einer ihrer Töchter, der Gräfin Rasponi, die ihr die zärtlichste Pflege weihten. Ihre andere Tochter, die Gräfin Pepoli, ward durch Krankheit in Bologna zurückgehalten. Bekanntlich leben die beiden Söhne der vormaligen Königin von Neapel in den Vereinigten Staaten, wo sie mit Auszeichnung die Verrichtungen als Advocaten üben, und eine Privatstellung ehren, nachdem sie im Schatten eines Thrones aufgewachsen waren."

*) Die ihr in der letzten Session ausgesetzte Pension betrug 100,000 Fr.

Paris.

= Paris, 28 Mai. Seit Jahren war es bemerkbar, daß in der Wohnlichkeit von Paris bedeutende Veränderungen vorgehen. Die Insel St. Louis, zwischen den Marais und dem Quartier St. Marceau, bildet für sich eine eigene Stadt, viel fremder Allem, was in Paris vorgeht, demselben viel unähnlicher an Sitten, als manche Provinzstadt, die 30 Stunden von Paris entfernt ist. Die Cité, das alterthümliche gallische Paris, die Lutetia Julians, ist, wie ihre Notre-Dame-Kirche, nur noch ein altes ehrwürdiges Monument, in dem aber für die Wohnung der Nachtvögel und Diebe viel eher als für jene civilisirter Menschen gesorgt zu seyn scheint: Straßen, in denen sich die Giebel der Häuser zu nachbarlichem Kusse berühren, und in denen die Sonne ein nie erblicktes Gestirn ist. Auch ist von der Cité stets besonders die Rede überall, wo von Paris gesprochen wird. Ich habe Ihnen öfters von dem unwiderstehlichen Zuge berichtet, der die Bewohner des mittlern Paris und des ehemaligen Faubourg St. Germain nach den Höhen der Chaussée d'Antin und gegen Montmartre hintreibt; dort erhebt sich eine neue Stadt, es ist die Stadt der reichen Speculanten, Bankiers, Künstler und der schönen Weiber: bald wird Montmartre zu Paris zählen, und irre ich nicht, so hat man wirklich davon gesprochen, die dortigen Barrieren aufzuheben und weiter hinauszurücken. Fährt Paris in gleichem Maaßstabe fort, so mag die Zeit nicht sehr fern seyn, wo es dem alterthümlichen St. Denis die Hände reicht, und die Gräber der Könige von Frankreich in das Weichbild der alten Königsstadt zurückkehren. Der Zeitraum bis dahin ist einer ganz andern Wahrscheinlichkeit unterworfen, seit die Eisenbahnen die Entfernungen vernichten und die Zeitdauer verdoppeln. Eine andere Erscheinung, die von höchst wichtigen Folgen werden kann und in der Geschichte der Hauptstadt Epoche machen wird: die leer stehenden prächtigen Häuser im Faubourg St. Germain legen ihren alten aristokratischen Stolz ab, und öffnen sich der neuen bürgerlichen, aber stets anmaßlicher um sich greifenden Industrie. Bereits sind mehrere dieser berühmten Adelswohnungen von Werkstätten und Fabriken eingenommen. In 50 Jahren von heute kann die Vorstadt St. Germain der Sitz des industriellen und schaffenden Paris seyn! Welcher Wechsel der Dinge, wenn man alsdann auf 150 Jahre zurückblickt!

Die brittischen Mäßigkeitsvereine.

Graf Stanhope, seit zwei Jahren Präsident des Mäßigkeitsvereins der „Theetotalisten," hat sein Amt niedergelegt und ist ausgetreten, und zwar in Folge einer für bloße Theetrinker fast zu stürmischen Versammlung am 22 Mai, in welcher der Beschluß durchging, jedes Mitglied des Vereins habe sich verbindlich zu machen, daß es seinen Dienstleuten künftighin keinerlei geistiges Getränk verabreichen werde. Die Discussion dieses Vorschlags führte Scenen der ärgsten Unordnung herbei, so daß Lord Stanhope im Unwillen seinen Stuhl verließ, später aber eine articulirte Verwahrung gegen die Resolution einschickte. Er sey entgegen, bemerkt er darin, weil dieselbe den Mitgliedern des Vereins den Gebrauch von Spirituosen selbst für solche Fälle untersagen wolle, wo ärztliche Vorschrift deren Gebrauch anrathe; weil ein Dienstherr sich in die Alternative versetzt sehen würde, alle seine Arbeiter, die sich den Genuß geistigen Getränks nicht wollten entziehen lassen — und deren

würden viele seyn — entweder fortzuschicken oder stillschweigend zu dulden, daß dieselben die Wirthshäuser frequentirten, was noch schlimmer wäre. Ein Journal bemerkt dabei, die Mäßigkeitsvereine seyen, wenn sie in ihren Bestimmungen selbst vernünftiges Maaß hielten, allerdings löblich; solche bis ins Lächerliche gehende Uebertreibungen aber, wie bei der Gesellschaft der Teatotalers, legten ein gar zu klägliches Zeugniß von der Schwachheit des Fleisches ab; denn es sey traurig, wenn ein Mensch sich den Genuß eines gesunden Biers, oder gar der Frucht des Weinstocks, von welcher doch auch Christus und seine Apostel genossen, darum versagen müsse, weil er sich dabei der Gefahr aussetze, ein Säufer zu werden. Zudem sey der Thee ein schlappes und schlappmachendes Getränke, wobei Einem alle blauen Schrecken der Aesthetik und dünner Abendconversation einfallen.

Vernünftiger treibt es der alte „brittische und auswärtige Mäßigkeitsverein," welcher nicht gänzliche Enthaltsamkeit von geistigen Getränken, sondern eben nur Mäßigkeit vorschreibt. Derselbe hielt in voriger Woche in den Hanover-Square-Rooms eine Versammlung, bei welcher der Bischof von London, Dr. Blomfield, den Vorsitz führte. Der gelehrte Prälat gab traurige Nachweise über die Zunahme der Branntweinconsumtion im Lande. „Im Jahr 1820, bemerkte er, betrug der Verbrauch gebrannter Wasser in England, Schottland und Irland 12,894,895 Gallonen. Im Jahr 1830 überstieg er 27 Millionen Gallonen, hatte sich also in zehn Jahren mehr als verdoppelt, und der Genuß dieser Geist und Körper ruinirenden Getränke sonach weit rascher zugenommen, als die Bevölkerung in derselben Zeit. Die Accise, welche für die Manufactur dieses Artikels inländischer Consumtion an die Regierung dieses höchst christlichen Landes entrichtet wird, belief sich 1820 auf 6,789,000 Pf. St., im Jahr 1836 auf 8,444,300 Pf. Ein wie kleiner, winzig kleiner Theil von dieser ungeheuren Quantität Giftes wurde zu ärztlichen Zwecken verwendet! Doch als Diener der Religion, als Diener der Staatskirche, muß ich darauf hindeuten, wie wohlthätig diese Summe von nahebei neunthalb Millionen für die Sache der Religion hätte verwendet werden können. Sie würde hingereicht haben, 1700 neue Kirchen zu bauen und 1700 Religionslehrer im Lande mehr zu besolden. Und das von der heillosen Verschwendung eines einzigen Jahrs!" — Der Herzog v. Wellington war angegangen worden, einer von den Vicepräsidenten der Gesellschaft zu werden. Einer der Secretäre des Vereins verlas folgende Antwort des Herzogs: „London, 29 April. Der Herzog v. Wellington entbietet Hrn. Parker sein Compliment. Es gibt nichts, was der Herzog höher achtet, als die Tugend der Mäßigkeit bei Menschen von allen Classen und Gewerben, besonders aber bei den Officieren und Soldaten der Armee. Indeß hat der Herzog die in dieser Angelegenheit erlassene Ordre an die Grenadiergarden nicht gutgeheißen, denn derselbe kann die Errichtung ausschließlicher Gesellschaften im Militär, wie sie auch heißen, und welche auch noch so lobenswerthe Zwecke sie im Auge haben mögen, nicht billigen. Darum, so sehr er auch für die Mäßigkeit ist, muß der Herzog es ablehnen, ein Mitglied eines Mäßigkeitsvereins zu werden und die Vicepräsidentenstelle anzunehmen, womit Ihre Gesellschaft ihn hat beehren wollen." — Der Spectator, dem die Hindeutung Dr. Blomfields ad manus mortuas der Staatskirche nicht gefallen will, bemerkt ferner: „Der Mäßigkeitsverein hat 178 Pf. St. Schulden. Wo kommen diese her? Seine Mitglieder werden doch hoffentlich nicht heimlich genascht haben?"

St. Marc-Girardin über die orientalische Frage.

Zweiter Artikel.

Die Eroberung Adens, am Eingang des rothen Meers, und Kharaks im persischen Meerbusen scheint sich nicht unmittelbar auf den Streit zwischen Rußland und England zu beziehen; inzwischen bezeichnet sie auf eine merkwürdige Weise die Politik Englands, sie zeigt, mit welcher Folgerichtigkeit und Voraussicht es handelt; sie deutet auf seine Entwürfe, seine Hoffnungen, und hängt mit der orientalischen Frage hauptsächlich durch einen wichtigen Punkt, nämlich durch die Wirkung zusammen, welche diese Eroberungen auf das Geschick Aegyptens und Mehemed Ali's haben können.

Aden ist eine arme elende Stadt, an der Südküste Arabiens, im Yemen unweit des Eingangs des rothen Meeres. Sein Hafen ist trefflich, durch zwei Halbinseln gebildet, die in das Meer auslaufen und eine vier Meilen breite Oeffnung lassen. Die Sicherheit dieses Hafens, die Nähe von Aegypten und Aethiopien haben vormals Aden zu einer blühenden Stadt gemacht. Albuquerque suchte vergeblich sich ihrer 1513 zu bemächtigen. Später fiel sie in die Gewalt der Türken. Die Türken wurden ihrerseits von den Arabern vertrieben, und seit dieser Zeit sah Aden den Handel sich aus seinem Hafen entfernen und nach Mokka am rothen Meer übergehen.

Die Engländer hatten, seit ihrer Niederlassung in Indien, ihren Blick auf Aden geworfen: sie kannten seine Geschichte, sie ahneten seine Zukunft. Die Art, wie sie sich in seinen Besitz setzten, ist merkwürdig. — Bekanntlich hat England zwischen Bombay und Suez einen Dampfpaketbootdienst eingeführt. Von Suez gehen die Briefe durch Aegypten nach Alexandrien und von da nach Europa. Bis in die neuesten Zeiten legten die Dampfbote zu Mokka im rothen Meer an; hier versahen sie sich mit Steinkohlen: aber der Hafen von Mokka ist schlecht, und England erbat sich von dem Vicekönig von Aegypten eine Empfehlung für den Scheikh von Aden, um in diesem Hafen eine Niederlage von Steinkohlen errichten zu können. Mehemed gewährte dieß, und einige Zeit darauf dankte ihm der englische Generalconsul dafür, daß er England die Abtretung des Hafens von Aden verschafft habe. Erstaunt über diesen Dank, erklärte Mehemed Ali, er werde einige ägyptische Truppen absenden, um die Stadt zu besetzen, und das englische Entrepot zu beschützen. Der englische Consul aber meinte, daß England schon selbst sein Entrepot beschützen würde.

Wie hatten die Engländer jene Abtretung Adens durchgesetzt? — Zwei Jahre zuvor verunglückte ein Schiff von Madras unter englischer Flagge in der Bucht von Aden. Die Waaren wurden geplündert, die Schiffsmannschaft mißhandelt. England schickte ein Kriegsschiff ab, um Genugthuung von dem Scheikh zu fordern; es verlangte 12,000 Piaster. Da der Scheikh nicht bezahlen konnte, so schlug ihm der englische Capitän, zur Ausgleichung der Sache, vor, den Engländern die Stadt und den Hafen von Aden abzutreten, und bot ihm, um ihn zu diesem Entschlusse zu vermögen, noch 8000 Piaster an. Der alte Scheikh nahm die 8000 Piaster an, und trat den Engländern die Stadt und den Hafen ab. Zwei oder drei Monate aber nach diesem Kaufe, als die Engländer mit einigen Truppen zur Besitzergreifung ihrer Erwerbung zurückkamen, hatte sich Alles geändert. Die Söhne des alten Scheikhs hatten ihrem Vater erklärt, daß er das Recht nicht habe, Aden abzutreten, und der Scheikh hatte sich leicht überreden lassen, seine Stadt nebst den ihm von den Engländern gegebenen Piastern

zu behalten. Der Kauf mußte nun mit Gewalt vollzogen werden, und eine von Bombay nach Aden abgeschickte Truppenmacht von 1500 Mann brachte endlich am 20 Januar d. J. die Stadt in die Gewalt der Engländer.

Was wird Aden in den Händen der Engländer werden? — Seitdem sich England Indiens bemeistert hat, blickte es fortwährend mit Aufmerksamkeit auf Aegypten und das rothe Meer. Aegypten ist in der That die natürliche Straße nach Indien: und diese Lage zwischen dem Mittelmeer und dem großen Ocean, den es durch das rothe Meer berührt, zwischen Europa und Asien, hat immer die Stärke und den Reichthum Aegyptens ausgemacht. Der einen Augenblick durch die kühne Umschiffung des Caps der guten Hoffnung aus seiner Sphäre gerückte Handel scheint seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts seine alte Bahn von Alexandrien nach Suez wieder einschlagen zu wollen. Seit 1775 ermächtigte ein zwischen den Beys, die damals Aegypten besaßen und unterdrückten, und dem Lord Hastings, Gouverneur von Bengalen, abgeschlossener Tractat die Engländer, alle Waaren, die es ihnen beliebe in Aegypten einzuführen und damit im Innern frei zu verkehren gegen einen, durch den Tractat festgesetzten gemäßigten Zoll. Dieser Tractat ist das erste Zeugniß der Absichten Englands auf Aegypten. Durch Aegypten kann England sein indisches Reich mit seiner europäischen Macht verknüpfen. Alexandrien und Suez sind die nöthigen Stationen zwischen London und Calcutta.

Als 1798 Bonaparte in Aegypten landete, um im Orient jene wunderbare Glorie aufzusuchen, die der Orient allen großen Eroberern zu verleihen vermag, mischte sich England unverzüglich in den Kampf. Wozu hätte es England genützt, die französische Macht in Indien gestört zu haben, wenn sich Frankreich Aegyptens bemächtigt hätte? Frankreich würde in Aegypten mehr wieder gefunden haben, als es in Indien verloren; auch hatte es hier eine gefahrdrohende Stellung gegen Indien.

Nachdem Frankreich gezwungen worden, Aegypten zu verlassen, versuchte England es 1807 zu erobern. Eine englische Expedition bemächtigte sich Alexandriens. Dieß geschah unter dem Ministerium Fox und Grenville, in einem der kurzen Augenblicke der Gewalt, welche den Whigs zufielen, und diese Expedition war einer der Züge ihrer Politik. Die Whigs wollten nicht, daß England sich in kostspieliger Aufwieglung der Leidenschaften des Continents gegen Frankreich erschöpfe; gleichwohl wollten sie auch keinen Frieden schließen. Ihr System bestand daher darin, Expeditionen zum Schaden Frankreichs oder seiner Verbündeten, vorzüglich aber zum Nutzen Englands zu machen, wodurch etwas Anderes als der Ruhm einer eitlen politischen Suprematie übrig bliebe. Von der Art war ihre Expedition nach Aegypten 1807, wo die ottomanische Pforte mit Frankreich verbündet war, und so auch einige andere Expeditionen im südlichen Amerika. Zu andern Zeiten, in unsern Tagen, wo der Orient auf dem Spiele steht, würde die Einnahme von Alexandrien England entzückt haben: damals dagegen waren alle Blicke auf den Continent gerichtet; auf diesem loderte der Kampf, und Alexandrien ward bei dem Sturze des Whigministeriums bald wieder preisgegeben.

Unter Napoleon, während der Aera des Kriegs, wollte man den Besitz der Länder haben: in unsern Tagen werden der Einfluß und das Ansehen dem Besitze selbst vorgezogen. Es gibt keine Gebietsfragen mehr, sondern nur noch Fragen des Uebergewichts. Rußland wollte ein entschiedenes Uebergewicht in Konstantinopel, weil der Bosporus, dem Ausspruch des Kaisers Alexander zufolge, der Schlüssel seines Hauses ist. England will ein entschiedenes Uebergewicht in Cairo und Alexandrien, weil Aegypten gewissermaßen einer der Schlüssel seines Hauses in Indien ist.

England scheint nicht von der Seite des Mittelmeeres, an jenen den Blicken von Europa ausgesetzten Küsten, wo man Alles sieht, Alles weiß, Alles sagt, auf Aegypten agiren zu wollen; vom rothen Meer her bedrängt es den Vicekönig und sucht sich in Aegypten ein Uebergewicht mit vielversprechender Zukunft zu schaffen. So ist es nun Herr von Aden am Eingange des rothen Meeres; es schien seine Blicke nach der Insel Perim oder Mehun zu werfen, welche die Meerenge von Babel el Mandeb beherrscht. An der Küste von Abyssinien werden es gewiß Barbara und Zeyla, die Handelsabsatzwege des östlichen Afrika's, in Versuchung führen, und es soll bereits, einigen noch unsichern Meldungen zufolge, auf jener Küste sich in Besitz des kleinen Forts Ras-Fernah, Mokka gegenüber, gesetzt haben. Zu Mokka, Dschedda, Suez hat es Agenten; ebenso zu Kosseir und Kenneh, mitten in Aegypten, kurz, überall, wo sich der Handel Bahn gebrochen hat. Seine Couriere reisen durch Aegypten von Suez nach Alexandrien, und es besteht solchergestalt eine Art englischer Verwaltung inmitten Aegyptens. Bei unsern europäischen Ideen über Gebietssouveränetät setzt uns dieß in Erstaunen; darüber sind aber die Orientalen, die keine Verwaltungsprätentionen haben, ohne Sorge und Argwohn. Aegypten hat eine englische Post, wie es von Konstantinopel nach Bucharest eine russische und von Jassy nach Oesterreich eine österreichische Post gibt. In Europa ist der Souverän gefällig und vorsorglich; er besorgt die durch sein Gebiet laufenden Briefe; im Orient aber, wo man wenig schreibt, ist der Souverän unbekümmert und sorglos, und wenn Fremde Briefe durch sein Gebiet verschicken wollen, so sagt er ihnen, sie möchten sie selbst besorgen.

England hat bei mehreren Gelegenheiten nur wenig Wohlwollen für den Vicekönig von Aegypten an den Tag gelegt; und doch glauben wir nicht, daß das treulose Albion sich Aegyptens zu bemächtigen sucht. Was will es aber? Es will aus Aegypten eine Handels- und selbst eine Militärstraße machen; aber es will das Land nicht erobern. Mehemed Ali, zu stark und zu mächtig, Mehemed Ali, vom Sultan unabhängig, seine Herrschaft auf das indische und das Mittelmeer stützend, Europa durch Alexandrien berührend und Arabien vom persischen Golf bis zum rothen Meere beherrschend, Herr des Nils und der Euphratmündungen, Mehemed Ali wird ihm lästig: aber es duldet gern Mehemed Ali als gleichsam unabhängigen Vasallen. Es will nicht unter seinem Scepter die Monarchie der Seleuciden und der Lagiden vereinigt sehen; aber es gibt sein Vicekönigthum zu und verlangt nicht seinen Untergang: denn sein Untergang würde Aegypten wieder den Verwirrungen, welche der Regierung Mehemed Ali's vorausgingen, anheim geben und den Handel zerstören. Die englische Politik will und sucht sonach in diesem Augenblick Mehemed Ali in seinem gegenwärtigen Rang aufrecht zu erhalten, ohne ihn höher steigen zu lassen, und zugleich den englischen Einfluß in Aegypten zu steigern. Dieser Plan, der zwei Vortheile vereinigt, die Gegenwart nicht zu stören, und sich die Zukunft vorzubehalten, ist das Ideal seiner Politik.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

⊠ Delphi, 28 April. Ich kann Ihnen aus dieser Stadt des jugendlichen Gottes nichts Besseres melden, als was ich auf meiner Reise hieher mit eigenen Augen gesehen. Hellas treibt, wie der junge Frühling. Wie öde waren noch vor fünf

Jahren die Ebenen Böotiens, wie trist die ungepflügten Aecker, wie schwierig die verfallenen Landstraßen, wie unsicher noch die zwar hoffnungsreiche, aber noch unbewährte Meinung der auf den jungen König und die neue Regierung gespannt hinblickenden Bevölkerung! Jetzt reite ich durch die grünen Fluren ausgedehnter Saatfelder dahin: überall sehe ich über weite Fernen in ihrer weißen Kleidung zahlreiche Bauern geschäftig den Acker bestellen und neue Weinberge anlegen. Während damals nur selten ein Pflugstier zu finden war — denn der Krieg und die Krieger hatten Alles verzehrt, — sehe ich jetzt ganze Rindertriften an den Bergabhängen. Den ersten Theil meiner Reise machte ich auf der bequemsten Chaussée, und habe ich mich von Eleutherä bis hier mit den alten Wagen begnügen müssen, so war die Reise um so interessanter, weil sie mir an mehreren Orten den Anblick gewährte, mit welchem Eifer die Bauern, die freiwillig ihre Hände angeboten, an den neuen Straßen arbeiten. Bei Eleutherä, bei Theben, bei Livadia und demnächst an mehreren Zwischenpunkten wird mit großer Thätigkeit und Geschick meistens unter Leitung deutscher Ingenieure an großen fahrbaren Landstraßen gearbeitet.

Wie wenig vertrauten wir noch vor fünf Jahren auf eine baldige Ausführung des in Griechenland wegen der Gebirge so schwierigen Wegebaus! Ich würde es selbst nicht glauben, hätte ich nicht durch Autopsie die Ueberzeugung, daß in einem bis zwei Jahren Livadia, Theben, Athen, Eleusis, Megara, Korinth, Argos, Nauplia und Tripolizza durch fahrbare Straßen mit einander verbunden seyn werden. Auf dieser Strecke fehlt jetzt nur die Verbindung zwischen Megara und Korinth, und zwischen Eleutherä und Livadia. In einem Land, wie Griechenland, wo durch Berge und durch dünne Bevölkerung die Trennungen und Entfernungen viel bedeutender sind als anderswo, ist die Verbindung durch leicht zu befahrende Straßen von um so größerer Wichtigkeit. Auch der Korinthische Golf ist bereits seit geraumer Zeit durch eine Chaussée mit dem Meerbusen von Aegina in nähere Verbindung gesetzt. Jeder Hausbesitzer hat sich zu siebentägiger Arbeit am Straßenbau erboten.

Straßenbau und Verwandlung des Bodens in Eigenthum sind vor der Hand die bedeutendsten Maaßregeln, die Griechenland bedarf, und worauf die Regierung große Aufmerksamkeit richtet. Wie jener die Einheit des Reichs, so fordert diese die Selbstständigkeit der Unterthanen, zumal wenn es gelingt, zugleich mit der Umwandlung des Bodens in Eigenthum die bisherige Zehntenabgabe in Grundsteuer zu verwandeln. Zehnten taugen im Grunde nur als religiöse Abgabe; Gott entzieht kein Frommer ein Korn, und er glaubt desto gottgefälliger zu handeln, je mehr er den Zehnten durch seinen Fleiß vermehrt. In diesem Fall ist der Zehnte keine Auflage auf den Fleiß, sondern ein Förderungsmittel desselben. Fällt aber die religiöse Idee weg, dann belastet der Zehnte augenblicklich den Fleiß, hemmt ihn in demselben Maaße durch Vermehrung der Abgabe, wie die Grundsteuer den Fleiß vermehrt durch nothwendige verhältnißmäßige Verminderung der Abgabe. Hier in Griechenland hat aber die Umwandlung des Zehnten in Grundsteuer noch eine weit größere Bedeutung; die Erhebung des Zehnten gibt jedes Jahr zu unzähligen Streitigkeiten Anlaß. Die Regierung verpachtet denselben nach den Eparchien und Demen, und riskirt nicht nur, daß sie hin und wieder sich selbst mit der Hebung befassen muß, sondern auch jedenfalls, daß sie durch ihre Controle entweder mit den Zahlenden oder mit den Pächtern es verderbe. Letzteres kann zumal gefährlich werden, weil die Pächter meistens große unter sich verbundene Coterien bilden, denen zum Behuf der Erhebung eine gewisse Zahl bewaffneter Leute muß gestattet werden. Die Schwierigkeit des Zehnten hat bisher jährlich ein neues Zehntenerhebungsgesetz nöthig gemacht, und, je begieriger dasselbe jedesmal erwartet wird, desto leichter gibt es zu Unzufriedenheiten Anlaß. Die Verwandlung der Staatsländereien in Eigenthum und des Zehnten in Grundsteuer enthebt den Steuerpflichtigen aller Abhängigkeit von den Pächtern, attaschirt ihn in demselben Maaß an die Regierung, enthebt ihn dem Fluctuiren seiner Abgaben und gewährt ihm den vollkommenen Lohn seines Fleißes. Die Bauern scheinen dieß allmählich einzusehen. Im obern Griechenland soll großes Bestreben unter den Dorfschaften sich bemerklich machen, an der Dotation Theil zu nehmen, d. h. Staatsland zu kaufen, und zwar ziehen sie der allmählichen Abzahlung nach Procenten die augenblickliche oder doch schnellere Zahlung der ganzen Kaufsumme vor, so daß der Staat zugleich an baarem Gelde gewinnt.

Sie denken, das werde für die griechischen Finanzen um so erwünschter seyn? Freilich! Glauben Sie aber nicht, daß die Finanzen Griechenlands so schlecht stehen, als man aus der Verweigerung der dritten Serie schließen möchte. Im Gegentheil, diese Verweigerung liefert indirect den besten Beweis, daß die Finanzen sehr gut stehen. Sind doch nun beinahe zwei Jahre verflossen, daß kein angeliehenes Geld nach Griechenland gekommen. Damals meinten Sie, die Sache könne unmöglich so bestehen. Und doch besteht sie, und noch nie sind die Zahlungen der Staatscassen ausgeblieben, ja man will hier allgemein wissen, daß bedeutende Summen, mehrere Millionen Drachmen, in Casse sind. Und die Menge öffentlicher Bauten zeigt, daß man bereits über das tägliche Bedürfniß hinausgehen darf. Vor Allem muß ich aber die Stimmung des Volks rühmen. Die Griechen haben sich schon in die neue Ordnung der Dinge hineingelebt, und ließen die fremden Mächte Griechenland in Ruhe, perpetuirten sie nicht die doch noch fortdauernde Trennung früherer Parteihäupter, und gäben sie nicht dem Ansehen dieser Häupter, um sie zu gebrauchen, neue Nahrung, so würde das Volk und der König noch schneller in gemeinsamer inniger Thätigkeit das Reich auf eine Stufe der Blüthe und wachsenden Cultur erheben, die es trotzdem, getrieben durch seine innere Kraft, und ohne große Verzögerung erreichen wird.

Oeffentliche Erklärung.

Der Unterzeichnete, welcher durch authentische Briefe aus Bayern dahier in Erfahrung brachte, daß ein paar ehrlose Menschen nach seiner Abreise aus dem Vaterland sich die Mühe gaben, in der Absicht, demselben zu schaden, niederträchtige Verleumdungen über seinen Charakter und seine Stellung in Aegypten auszustreuen, hält es, obwohl über solche elende Lügen sich selbst erhaben fühlend, dennoch zur Beruhigung seiner in Bayern rückgebliebenen Familie und zur Rechtfertigung im Angesichte seiner aufrichtigen Freunde und Gönner für seine Pflicht, in diesen Blättern, in welchen er öfters ruhmvoll erwähnt wurde, diese öffentliche Erklärung abzugeben. Den Urheber dieser schändlichen Verleumdungen wird er aber unter vier Augen nach dessen Verdienst zu behandeln wissen.

Alexandrien, den 1 Mai 1839. **Dr. Max Koch,** Stabsarzt in ägyptischen Diensten.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — Nr. 156. — 5 Junius 1839.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Bayonne. — Großbritannien. Näheres über die neue Collision mit einem französischen Kriegsschiff. Erklärung Lord J. Russells über den Orient. Brief aus London über die Gestaltung der Parteien und die Aussichten in die Zukunft. — Frankreich. Die Verschwornen sollen in zwei Abtheilungen gerichtet werden. — Belgien. Ueber die Freisprechung von Bartels und Kats. — Italien. Brief aus Rom: die Heiligsprechung vollzogen. — Deutschland. München, Hannover, Celle (verunglückte Wahlen), Kiel (bevorstehende Ankunft des Königs). — Preußen. Schreiben aus Berlin: das protestantische Missionsfest. — Schweden und Norwegen. Schreiben aus Stockholm. — Rußland. Truppenconcentrirungen im Süden. — Oesterreich. — Aegypten und Arabien. Kurschid Pascha bemächtigt sich der Bahrein-Inseln. Die Engländer auf Karrak. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. St. Marc-Girardin über die orientalische Frage. — Aegypten und Syrien. — Großbritannien. (Die Unterhausverhandlungen über die Sprecherwahl.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris über öffentliche Vergnügungen.) — Personal-Nachrichten. — Erklärung der HH. v. Itzstein, Rotteck und Jordan.

Datum der Börsen: London 29; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 31; Amsterdam 30 Mai; Frankfurt a. M. 2 Jun.

Spanien.

Das Mémorial des Pyrénées vom 29 Mai meldet in einer Nachschrift: „Es soll ein Aufstand unter den Truppen des Don Carlos ausgebrochen seyn, die darüber murren, daß sie keinen Sold erhalten. Maroto ist gefährlich krank geworden. Don Carlos zieht sich mit der ganzen Artillerie nach Oñate zurück. Am 23 war der Vortrab Espartero's zu Amurrio. Auch scheint die Besatzung von Bilbao einen Ausfall gemacht zu haben."

Der Phare de Bayonne vom 29 Mai meldet: „Seit mehreren Tagen erhalten die Carlisten nur noch eine halbe Ration. Man schreibt dieser durch den großen Mangel an Lebensmitteln gebotenen Maaßregel die in den Carlistischen Reihen eingerissene große Desertion zu. Zwischen Simon la Torre und Maroto ist in Folge der Capitulation Maroto's großer Zwiespalt eingetreten. Der letztere soll den Simon la Torre mit dem Erschießen bedroht haben."

* **Bayonne**, 28 Mai. Einige Kaufleute von Bayonne, die für die Sicherheit einiger in Durango niedergelegten Waaren besorgt waren, haben bei Maroto, der einige Stunden von dieser Stadt aufgestellt ist, fragen lassen, ob sie Vorsichtsanstalten treffen sollen. Maroto ließ ihnen antworten, daß sie ohne Sorgen seyn könnten. Diese Antwort hat die Kaufleute wieder etwas beruhigt. Man schreibt aus Estella vom 24, daß auf dieser Seite keine unmittelbare Gefahr drohe. Man trifft jedoch Vorsichtsanstalten. Leon, der durch drei zahlreiche Bataillone verstärkt ist, hatte sich mit seiner Artillerie und Cavallerie bei Lerin concentrirt. Lerin liegt nur einen starken Tagmarsch von Estella. Die Christinos haben auf der Seite von Vitoria auch den thätigen und unerschrockenen Zurbano, der gegenwärtig ein Corps von 3000 Mann befehligt. Er hat in den letzten Tagen seine Streifzüge bis an die Thore von Oñate vorgeschoben, das ein für Don Carlos wichtiger Punkt ist, denn wenn Maroto, wie zu besorgen ist, aus Durango verdrängt wird, so wird er nur zu Oñate, das auf der Straße, und fast am Eingang der Amescoas liegt, eine Vertheidigungsstellung finden. — Wir erhalten aus Carlistischer Quelle folgende Mittheilung aus dem Hauptquartier Durango vom 25 Mai. „Nach Abhaltung eines Kriegsraths und in Folge der Unmöglichkeit, die Stadt Orduña zu vertheidigen, ward die Räumung dieses Platzes beschlossen. Demnach wurden die Truppen und das Material am 23 Morgens herausgezogen. Die feindliche Armee hat am 24 um 2 Uhr Nachmittags mit 8000 Mann Besitz davon genommen. Maroto hat seine Aufstellungslinie von Amurrio nach Llodio genommen und glaubt, daß sie Espartero große Opfer kosten müßte, wenn er sie überwältigen wollte. Sein System ist übrigens, die Stellungen nach einander so zu vertheidigen, daß er die feindliche Streitmacht erschöpft und der Cavallerie nur schwache Anwendung gestattet. Orduña war im Augenblick des Einzugs der Truppen der Königin ganz verödet. Alle Einwohner hatten sich mit ihren Habseligkeiten entfernt. — Man hatte gesagt, Don Carlos habe sich, nachdem Espartero sich Orduña's und Orozco's bemeistert, von Durango entfernt, um sich nach Elorrio und Oñate zu begeben. Dieses Gerücht war grundlos. Eguia, der Aelteste des Kriegsraths des Don Carlos, hatte am 25 eine dreistündige Conferenz mit Don Carlos zu Durango und reiste nach derselben wieder nach Eybar zurück. Zariategui, der von seiner Mission nach Navarra wieder zurück ist, hat Don Carlos an demselben Tage besucht. Don Carlos hat über das zweite navarresische und das vierte Bataillon von Alava und die vierte Schwadron Revue gehalten, die nach Manguia auf der Straße von Bilbao nach Orduña ihre Richtung eingeschlagen haben."

Großbritannien.

London, 29 Mai

Der Taktik gemäß, welche jetzt die Toryblätter befolgen, läßt sich der M. Herald aus Windsor schreiben: „Die Königin, welche gestern (28) Abends hier ankam, wurde von den Einwohnern Windsors mit der auffallendsten Apathie empfangen — mit einer Kälte, die sich nur aus den Umständen erklären läßt, welche über die letzten Hofintriguen Melbourne's und seiner verrätherischen whiggischen Mitintriguanten verlautet haben. Schreiber dieses Briefs stand am Eingange der langen Allee, dem Haupteingange des Schlosses gegenüber. Auf diesem Punkte mochten etwa 150 bis 170 Personen versammelt seyn, meist Kindsmädchen mit Kindern auf dem Arm, 40 bis 50 Gassenjungen, ein Duzend Zigeunerinnen, die nach der Rennbahn von Ascot unterwegs, und einige Duzend gemeine Soldaten vom 45sten Regiment, die in ihrer Strapazieruniform herumfaullenzten. Von respectablen Leuten waren kaum zwanzig anwesend. Bei der Annäherung der Hofwagen wurde kein Hut gezogen, kein

Taschentuch geschwenkt, und kein Ruf gehört, bis endlich einer der Recruten vom 45sten: „Die Königin! Hurrah!" zu schreien anfing. Dieser Ruf wurde von den Buben in seiner Nachbarschaft aufgefaßt, das war aber auch der ganze Wiederhall, den er fand. Ihre Maj. sah traurig, verdrießlich und unzufrieden aus; der kühle Empfang betrübte sie augenscheinlich. Sie war sehr bleich, und schien ihr Gesicht hinter ihrem Sonnenschirm verbergen zu wollen. Es war schmerzlich zu sehen, wie die Monarchin von England so unbegrüßt, fast unerkannt, in ihre Residenz Windsor einzog. In der Park-Street, High-Street, und den Schloßhügel hinauf dieselbe Stille, dieselbe Kälte. Wirklich versichert man, als die Königin im Schloß abgestiegen, und sich in ihr Zimmer zurückgezogen, sey sie in Thränen ausgebrochen. Heute fuhr Ihre Maj., von dem russischen Großfürsten begleitet, nach Ascot zum Rennen hinüber. 200 bis 300 Menschen standen in der langen Allee, aber sie schauten nur, und sprachen nicht, als das glänzende Cortége vorbei passirte; nicht ein einziges Lebehoch war zu vernehmen. Die Königin sah besser aus als gestern, aber Verdruß und Niedergeschlagenheit waren noch immer auf ihrem Gesicht zu lesen." (Gleichwohl hat die Stadt Windsor zwei liberale Vertreter im Parlament.)

(M. Herald.) Die Angabe in den Journalen, daß das Regierungsdampfboot Firebrand für den Großfürsten Alexander behufs einer Rundfahrt um Englands Küsten in Bereitschaft gesetzt werde, ist ungegründet. Hätte es seine Zeit erlaubt, so würde er die Manufacturbezirke des Landes besucht haben; allein auf ausdrückliches Verlangen seines kaiserlichen Vaters wird der Prinz direct nach St. Petersburg abreisen, um bei der Vermählung der Großfürstin, seiner Schwester, mit dem Herzog von Leuchtenberg anwesend zu seyn.

Lord John Russell hat die Einbringung seines Erziehungsplans (S. Nr. 154 der Allgem. Z.) ins Unterhaus, seiner Erklärung am Schlusse der Sitzung vom 27 zufolge, auf vierzehn Tage verschoben. Die ministeriellen Blätter, wie der Courier, hoffen wenig für denselben. Bereits hat die Universität Oxford einer heftigen Petition dagegen ihr Siegel beigesetzt.

Am Schlusse der Unterhaussitzung am 28 Mai, eben da die meisten Mitglieder schon im Aufbrechen waren, fragte Hr. Hume, ob die Regierung irgend eine Nachricht vom Vorrücken des türkischen Heeres über den Euphrat gegen die Armee Mehemed Ali's erhalten habe. Durch dieses Ereigniß, bemerkte er, werde der von Frankreich und England verbürgte Friede in jener Weltgegend gestört. Auch wünsche er zu wissen, ob es wahr sey, daß Rußland von Mehemed Ali die gänzliche Zurückziehung seiner Truppen aus Syrien verlangt habe. Lord John Russell: „In der Abwesenheit des Hrn. Staatssecretärs des Auswärtigen antworte ich, die Regierung hat von dem Uebergange der türkischen Truppen über den Euphrat keine Anzeige erhalten. (Hört!) Unsre letzten Nachrichten sind von dem brittischen Consul in Damaskus, und besagen, daß die türkischen Truppen zwar an das östliche Ufer des Euphrat vorgerückt waren, das Gebiet Mehemed Ali's aber noch nicht beschritten hatten. Mit demselben Einlauf erfuhren wir, daß die Streitkräfte Mehemed Ali's sich in jener Gegend concentrirten. In allen uns bis jetzt zugekommenen Nachrichten ist nichts enthalten, was bewiese, daß die von den europäischen Mächten zur Wahrung des Friedens zwischen der Pforte und Aegypten gemachten Anstrengungen nicht noch von dem gewünschten Erfolg begleitet seyn können (may not yet be attended with the effect desired). Was die andere Frage betrifft, so kann ich nur antworten, daß der Regierung von einer an Mehemed Ali gerichteten Forderung der angegebenen Art gewiß keine Kunde zugekommen ist. Ich habe, wie ich beifügen darf, keinen Grund zu glauben, daß ein solches Begehren von Seite Rußlands gestellt worden." Vorher hatte, auf Befragen eines Mitglieds, der Kanzler des Schatzes, Hr. Spring-Rice, geäußert, binnen vierzehn Tagen hoffe er im Stande zu seyn, in Betreff des Briefporto's eine, auf den Bericht der vorjährigen Committee über diesen Gegenstand gegründete Resolution vorzuschlagen, und dabei dem Haus eine allgemeine Erklärung über Finanzangelegenheiten zu geben. Das M. Chronicle meint, diese Ankündigung komme dem Versprechen gleich, daß die Regierung den ganzen Plan Hrn. Hills zur Einführung eines durchgängigen Briefporto's von 1 Penny annehmen werde. Der Courier hingegen glaubt, diese Auslegung der ministeriellen Worte sey wohl zu sanguinisch, und man solle bei der Regierung auf eine bestimmtere Erklärung über eine Frage dringen, an welcher alle Volksclassen ein so reges Interesse nehmen. — Am 29 Mai, als am Jahrestage der „Restauration" (d. h. des triumphirenden Einzugs des aus dem Haag zurückgekehrten Karls II in London am 29 Mai 1660) hielten beide Parlamentshäuser keine Sitzung.

Die Times erzählt die gestern kurz erwähnte „abermalige Beleidigung der brittischen Flagge" folgendermaßen: „Am 10 April kam Ihrer Maj. Dampfschiff Medea, unter Commodore Douglas, dem Oberbefehlshaber auf den westindischen und nordamerikanischen Stationen, innerhalb neun Tagen von Jamaica und acht von Santiago de Cuba, in Bermuda an. Am Abend des 11 April begegnete die Medea, damals auf der Höhe der Südküste von Cuba, einer Brigg, welche der Commodore, da er sie für ein Sklavenschiff hielt, mittelst einiger blinden Signalschüsse aufforderte, ihre Flagge aufzuhissen. Diese wurden von der Brigg mißachtet, die unter vollen Segeln blieb, und mit dem Winde auf ihrer Backbordseite und unter Aussetzung der Leesegel weiter fuhr. Da dieß sehr verdächtig aussah, so folgte ihr die Medea in aller Eile, und hielt ihren 84Pfünder auf dem Vorderdeck und den 32Pfünder auf dem Gang schußbereit. Als sie an die Backbordseite der Brigg kam, wurden einige Flinten mit blinden Patronen abgefeuert, worauf man auf der Brigg Trommelschlag vernahm — ein klarer Beweis, daß sie kein Sklavenschiff, sondern ein Kriegsschiff war. Als die Medea nahe genug war, grüßte sie und fragte: „Was für eine Brigg dieß? Wo geht ihr hin?" Auf diese Fragen, obgleich sie in englischer und französischer Sprache wiederholt wurden, und kein Zweifel mehr obwaltete, daß die Brigg ein französisches Kriegsschiff sey, erfolgte keine Antwort. Der französische Commandant fragte auf Englisch: „Seyd ihr das Paketboot." Die Antwort war: „Nein, das Kriegsschiff Medea," worauf diese dem Franzosen „gute Nacht" wünschte, von der Verfolgung abstand und ihre Fahrt fortsetzte. In einiger Entfernung indessen fiel dem Commodore ein, er könnte dem Franzmann vielleicht wichtiges Neues aus Mexico mittheilen, und befahl daher dem Capitän Nott, der Brigg unverzüglich nachzusegeln, was geschah. Als die Medea, deren Maschinen nur mit halber Kraft arbeiteten, der Brigg beinahe gegenüber war, schien letztere so zu manövriren, als suche sie unter den Steuerbordbug des Dampfschiffs zu kommen. Durch ein Gegenmanöuvre der Medea erfolgte ein Zusammenstoß beider Schiffe, der jedoch nur sehr gering war, und der Brigg nichts als eines ihrer Leesegelspiere wegriß. In demselben Augenblick aber schlug ein halb Dutzend Kanonenschüsse in das Bugspriet der Medea. Da der Commodore wußte, was es für ein Schiff war, und daß es nur aus einem unglücklichen Mißverständniß gefeuert habe, so ließ er natürlicherweise das Feuer nicht erwiedern — ein Glück für den Franzmann, denn die schwere Kanone auf dem Vorderdeck würde die Brigg bald zum Schweigen gebracht oder in wenigen

Minuten in Grund gebohrt haben. Durch eine Wendung der Medea wurden die Schiffe getrennt, hierauf ein Boot von der Medea herabgelassen und ein Officier an Bord der Brigg gesandt, um nach der Ursache des Feuerns zu fragen. Als der französische Commandant erfuhr, was die Medea sey und wer sich darauf befinde, ward er sehr kleinlaut und reumüthig, und sagte, er habe bloß befohlen, einen Schuß vorn am Dampfboot vorbei zu feuern, sein Befehl sey jedoch mißverstanden und sämmtliche Kanonen der Brigg gelöst worden. Hierauf kam er an Bord der Medea, und entschuldigte sich bei dem Commodore persönlich. Leider müssen wir beifügen, daß einer von der Mannschaft der Medea schwer im Schenkel verwundet wurde und alsbald amputirt werden mußte. Drei 38Pfünder trafen das Schiff und beschädigten es beträchtlich. Die französische Brigg heißt Griffon, führt 20 Kanonen, und ging von Frankreich nach Veracruz. Die vom Commodore Douglas ihr mitgetheilte Nachricht vom Abschluß des Friedens mit Mexico dürfte sie indeß wohl bestimmt haben, nach der Havannah zu segeln. Es wird den Franzosen schwer werden, eine befriedigende Erklärung über diesen zweiten von ihren Kriegsschiffen in jenen Meeren verübten Frevel zu geben. Zuvörderst verfehlte sich der französische Commandant empfindlich gegen die schuldige Höflichkeit dadurch, daß er das Aufhissen der Flagge verweigerte, als er höflich darum ersucht wurde; er war derjenige Theil, dem die Mittheilung der Neuigkeiten genützt hätte, denn da er von Frankreich kam, so konnte er mit den wichtigen Verhandlungen zu Veracruz nicht bekannt seyn, und er muß gewußt haben, daß jeder englische Kreuzer, selbst das Paketboot, ihm Nachricht geben konnte. Zweitens ist eine Verdächtigung der Medea als mexicanischer Corsar lächerlich; denn zu geschweigen von ihrer Größe, so waren nicht nur auf der Fockrahe zwei Laternen aufgezogen, sondern auch die Top- und Kampanlaternen des Oberbefehlshabers ausgestellt. Es läßt sich wohl mit ziemlichem Fug annehmen, daß der Franzose die Medea für das englische Paketboot hielt, und dachte, er könne ungestraft den Renommisten spielen."

Der ehrenwerthe G. S. S. Jerningham, bisher Gesandtschaftssecretär am portugiesischen Hofe, ist in gleicher Eigenschaft nach Madrid versetzt worden.

○ London, 28 Mai. Das Resultat der Abstimmung über die Sprecherwahl wurde mit ziemlicher Gleichgültigkeit erwartet. Abercrombie, der abgetretene Sprecher, war mit einer Majorität von zehn Stimmen erwählt worden; in der Jamaicafrage hatte das Cabinet eine Majorität von fünf Stimmen, und da die Minister in der Zwischenzeit eher gewonnen als verloren, war die Wahl ihres Candidaten so gut als gewiß. Ihre Majorität aber — 18 — war immer noch viel zu wenig, um einen dauernden Ausschlag zwischen den beiden Parlaments-Parteien zu geben. Haben die Whigs jetzt entschieden den Hof für sich, so steht das Oberhaus noch eben so entschieden als zuvor auf Seite der Opposition. Die Leitung ist anderwärts, und die Sonderung zwischen Alt und Neu nichtsdestoweniger schroff genug. — Ich muß mit einigen allgemeinen Sätzen beginnen, denn es ist von der höchsten Wichtigkeit, sich nicht um Worte zu streiten. Der Begriff von Demokratie, Freiheit, oder wie man es nennen will, bestimmt sich durch das Ueberwiegen der persönlichen Freiheit, den weiten Spielraum, welcher für den Willen und die freie Thätigkeit des Ichs bleibt; Monarchie, Absolutismus ꝛc. dagegen durch das Ueberwiegen allgemeiner Interessen, Interessen der Gesellschaft oder von Gesellschaften, Ständen, Corporationen, mit Beschränkung und Unterordnung der Einzelnthätigkeit. In diesem Sinne wäre ein Staat, nach St. Simonistischen Ideen organisirt, der despotischste Staat, weil er die freie Thätigkeit des Individuums am meisten beschränkte, ja geradezu aufhöbe. Sparta war ein absoluterer Staat als die Türkei ist. Die alte Verfassung Englands war gemischt. Es standen sich große Körperschaften mit streng abgeschlossenen Interessen entschieden gegenüber, sich wechselseitig ausschließend und beschränkend. Dieser Zustand hat aufgehört. Das Hauptinteresse, die Grundlage des Staats, ist das Geld geworden, und somit für den Einzelnen der Gewinn. In diesem Bezug muß man alles Handels- und Geld-Interesse immer als demokratisches Element nehmen. Dieß wirkt nun unmittelbar allen weitaussehenden Planen in der auswärtigen Politik entgegen. Die Tories hatten sich amalgamirt mit der europäischen Suprematie Englands. Der Kaufmann calculirt, was unmittelbar Gewinnst oder Schaden bringt, und Ehre und Ruhm haben keinen Preis. Eine der Hauptvesten der Tories, die auswärtige Politik Englands, ist geschleift. — Man kann das Wort Demokratie aber auch im wörtlichen Sinne nehmen als Herrschaft der Massen. Die Masse ist nun unkräftig durch Zersplitterung, und in diesem Bezug gewinnt die Masse an Macht durch Beschleunigung und Erleichterung der Communication. Zu den Eisenbahnen kommt jetzt noch die Penny-Post, eine Einrichtung, welche sich nicht mehr lange hinausschieben läßt. Diese Maaßregel, man vergesse es ja nicht, ist bloß zum Vortheil der Unbemittelten, d. h. wieder der Masse, berechnet, denn den Reichen genirte die frühere Posteinrichtung nicht in seinem geistigen Verkehr. Diese Einrichtung, wenn einmal bestehend, kann nur dazu dienen den Einfluß der Massen, der Demokratie, zu verstärken; sie ist revolutionärer Natur, und aus politischen Gründen sollten die Conservativen ihr entgegen seyn. Das ist aber nicht der Fall: der Tory wie der Whig bedenkt nur die paar Pfunde und Schillinge des Jahrs, welche er mit einer Penny-Post erspart, und das demokratische Element des Eigennutzes macht alle blind für politische und weitersehende Berechnung. Von einer Regierung im europäischen Sinne des Wortes kann hier fast kaum mehr die Rede seyn. Wären die Tories am Ruder, so würden die Whigs sie hemmen, und die Whigs werden von den Tories paralysirt. Seit der Reformbill hat sich nun ein Zustand hier entwickelt, welcher auffallend an die Vereinigten Staaten erinnert. Die Regierung daselbst ist passiv und empfängt allen Impuls von außen; die Interessen, Massen sind intelligent daselbst, und Gesetzesfragen entwickeln sich nicht aus Personen, sondern Dingen. Der bisherige Zustand unter den Whigs war auffallend ähnlicher Natur. Die Whigs sagten deutlich genug: wir sind unmächtig, ihr müßt uns von außen zu Hülfe kommen, und so fristeten sie ihr Daseyn entschieden mit Volksaufregung, und ließen das Volk denken, für sich die reine Executive hinnehmend. In dem eigentlichen England, wo das Handelsinteresse überwiegt, wurde man dieses Geschäfts bald müde, weil man es als Zeitverlust ansah, welcher die Privatthätigkeit beschränkte. Die alten Ideen der Regierungswirksamkeit waren auch noch zu frisch im Angedenken. Man betrachtete die Aenderung als Uebelstand und suchte den Grund einzig in dem Zwiste zwischen Tories und Whigs. In ihren Grundsätzen nahm man ohnedieß keinen großen Unterschied wahr, und so faßte der Gedanke Wurzel, ein Toryministerium würde den Weg bahnen zu einer Fusion zwischen Whigs und Tories. Die alten Ideen waren noch zu retten. Sind sie es auch noch jetzt? Es ist sehr zweifelhaft. Viele Leute sehen mit Furcht in die Zukunft. So lange die Tories bloß zu hemmen schienen, wußte man es ihnen Dank. Aber jetzt sind die Tories rein aus ihrer vertheidigenden Stellung herausgetreten, sie sind Angreifer — eine wichtige Aenderung, die sich aber kaum mehr verkennen läßt. — Die Tories stehen der Königin feindlich gegenüber, und manche der Toryblätter haben sich sogar Ungezogenheiten zu Schuld kommen

lassen; auf der andern Seite stellt man Gift und Dolch in Aussicht, und zwar in ganz dürren Worten, wenn die Königin sich ganz in die Hände der Tories gäbe! Der Streit wird von Tag zu Tag leidenschaftlicher, giftiger, und es läßt sich kaum absehen, wie sich der Bruch zwischen Hof und Tories wieder heilen ließe. Die Tories bilden entschieden Opposition gegen die Königin — was bis zu dem verunglückten Ministerium Peels nie der Fall war — und, was noch schlimmer ist, persönliche Opposition, welche die Königin fast zwingt auf die Seite des Volks zu treten. Das Unheil lag übrigens in den Umständen, und die Whigs haben eben so großen Antheil daran als die Tories, nur daß die letztern als Angreifer erscheinen. — Jetzt rückt aber auch die Hochkirche ins Treffen. Und unter welchen Umständen? Den Katholiken und Dissenters waren bedeutende Concessionen gemacht worden. Der Weg der Versöhnung war eingeschlagen, und nachdem man dem Feinde feste Plätze eingeräumt hat, beginnt der Streit wieder. Von Irland will ich nicht reden, denn die Sache ist zu bekannt, aber nun sehe man, welchen Streit das Erziehungsproject Lord John Russells erregt. Die Sache an sich ist nicht bedeutend, es handelt sich um eine Gesammtsumme von 30,000 Pfund, von welchen ein Theil auch der Hochkirche wieder zu Theil wird, und um Gründung einer Normalschule für Bildung von Schulmeistern. Nach dem Project wollte man bloß unterscheiden zwischen religiöser Erziehung und allgemeiner Erziehung. Die Hochkirche hat ihren Bannspruch über alle Erziehung erklärt, welche nicht ganz von ihr ausgeht. Gegen alle Dissenter in England ist der Krieg erklärt, und in einem Augenblick, wo die letztern durch die Registrationsacte und mehrere andere Concessionen zufrieden gestellt waren. Der Streit geht also von vorn an, und alle früheren Concessionen sind so gut als nicht existirend, außer als neue gefährliche Vertheidigungswaffen. Und wer hilft der Kirche? Die Tories als Partei, während das Volk — das sieht man aus den Chartistendeclamationen — an förmlichem Unglauben laborirt. Die Kirche bringt den Tories nur neues odium. Hätte die Kirche, wie es ihr zustand, sich um Volkserziehung und selbst gelehrte Erziehung ordentlich bekümmert, so wäre für ein Whigministerium die Nothwendigkeit gar nicht eingetreten, dafür Sorge zu tragen. Jetzt kommt die Opposition zu spät, und das Beste, was die Kirche thun konnte, war, stille zu schweigen, und wenn die Minister 30,000 Pf. St. für Gründung einer Normalschule verwandten, das Doppelte oder Dreifache — denn an Geld fehlt es der Kirche nicht — für den nämlichen Zweck zu verwenden in ihrem Sinne. — Alle früheren Schwierigkeiten des Whigministeriums waren geblieben, die Tories durch ihren Angriff gaben den Whigs neue Alliirte und neue Lebenskraft. Das mühsam Errungene ist wieder ganz verloren, denn die Conservativen sind wieder Tories geworden, und der alte Haß gegen Tories wird mit Gewalt ins Leben gepeitscht. — Auch die Chartisten haben sich nun gegen die Tories ausgesprochen, und bei dem Uebergewicht des Geldinteresses wird, was in andern Ländern ganz unmöglich wäre, die Drohung der Brandfackel für die Mittelclasse ein Antrieb zu politischen Concessionen. Man denke nur an die großen Manufacturen und Fabriken in England, und wie bei Brandlegung der Schaden sogleich nach London käme, in die Assecurationsanstalten und von diesen auf Bank und innern Verkehr, so wird man leicht verstehen, warum man es nicht zum Aeußersten treiben will. Die Regierung hält sich bloß auf der Vertheidigungslinie, und die Chartisten, weil man sie nicht aufregt und ihnen bloß die Wahl eines wahnsinnigen Gesetzbruches läßt, sinken immer mehr in rein politische Aufregung, welche sie den Mittelclassen nähert. Wohin wir blicken, stehen die Tories im Nachtheile; eine so schnelle Verschlimmerung ihrer Position, eine so schnelle Umwandlung ihrer gebietenden Stellung in einen Verzweiflungskampf gegen Vernichtung, muß glauben machen, daß ihre Besiegung in den Umständen lag, und daß der unbedeutende Streit um die Stellen zweier oder dreier Damen bei Hof nur der Anlaß war, bei welchem die wahre Gestalt der Sachlage sich erst klar herausstellte. Im Uebrigen ist Alles im Ungewissen; nur die trostlose Lage der Tories, das drohende Verschwinden des bisherigen Grundpfeilers englischer Verfassung scheint eine Uebergangsperiode zu bezeichnen, einen jener seltenen schicksalvollen Momente, wo das War sich entschieden von der Gegenwart losreißt und Vergangenheit wird, und das verhüllte Werde der Vergangenheit sich bereitet, den Schleier abzulegen und sich als Ist zu zeigen.

Frankreich.

Paris, 30 Mai.

Marschall Gérard hat am 30 Mai den Marschall Oudinot in Besitz des Palastes des Großkanzlers und der Kanzlei der Ehrenlegion gesetzt.

(National.) Es heißt, daß zwei Adjutanten des Marschalls Soult Paris mit einer Mission verlassen werden. Der eine begibt sich nach Konstantinopel, und soll, nachdem er den Sultan gesprochen, in das türkische Lager abreisen; der andere ist an Mehemed Ali geschickt, und wird dann zur Armee Ibrahim Pascha's gehen.

Die Deputirtenkammer versammelte sich am 30, um die drei übrigen Candidaten für die Commission der Schuldentilgungscasse zu wählen. Stimmenmehrheit erhielten dießmal die HH. Ganneron, Gouin und Joseph Périer. Von den sechs gewählten Candidaten wird der König nun die beiden Commissäre bezeichnen, welche die HH. Benjamin Delessert und Lefebvre ersetzen sollen.

(Nouvelliste.) Man versichert, der Marschall Soult habe den Ministerrath zusammenberufen und diesem folgenden Antrag gestellt. Den Kammern soll ein Gesetzesentwurf vorgelegt werden, nach welchem die 100,000 Fr., die vergangenes Jahr der Gräfin von Lipona bewilligt worden, auf ihre vier Kinder, welche durch ihren Tod fast aller Ressourcen entbehren, übergehen sollten. Die Mehrheit des Conseils hat sich der Meinung des Marschalls angeschlossen. Dieser wird den Entwurf in wenigen Tagen vor die Kammer bringen.

(Droit.) Einer der thätigsten Theilnehmer an der Insurrection vom 12 und 13 Mai, Galland, Gazeweber von Profession, wurde am 29 verhaftet. Man fand bei ihm Proclamationen und verschiedene Papiere von ziemlicher Wichtigkeit. Galland war schon bei der Verschwörung Fieschi's mit compromittirt und damals lange als verdächtig in Haft gesessen. Er scheint eines der eifrigsten Werkzeuge der geheimen Gesellschaften, ist ein Mann von seltener Entschlossenheit und Energie, und übt einen großen Einfluß auf die Arbeiter seiner Bekanntschaft. Man entdeckte übrigens weder Waffen noch Munition bei ihm.

Der Gazette des Tribunaux zufolge rückt die Untersuchung der Emeute vom 12 und 13 rasch vorwärts. Die acht oder zehn Hauptschuldigen, welche des Meuchelmords auf den Wachtposten angeklagt sind, sollen noch im Laufe des Junius gerichtet werden, während die Untersuchung über das Ganze des Complots noch länger dauern wird.

Die im Gefängniß sitzenden Zöglinge der polytechnischen Schule sollen, wie es heißt, am 1 Jun. ihre Freiheit wieder erhalten.

Gegen mehrere Verhaftete hat die gewöhnliche Justiz, unabhängig von der allgemeinen Untersuchung durch den Pairshof, noch besondere Untersuchungen, wegen gewaltsamen Einbruchs und Diebstahls während der Emeute, eingeleitet. Es zertrüm-

merten am 12 fünf Individuen mit einer Axt, welche sie bei einem Weinhändler genommen, die Thüre eines Handelshauses in der Rue Montmorency. Dort zwangen sie die Magd, ihnen die im Hause befindlichen Waffen, zwei Jagdflinten und eine Muskete, auszuliefern. Sie erbrachen hierauf noch die Schränke, nahmen eine Summe von 300 Fr. nebst dem Ueberrock des Cassiers und entfernten sich ganz gemächlich.

Einige Journale versichern, daß die in der Abtei gefangen gesetzten Zöglinge der polytechnischen Schule am 1 Jun. wieder freigelassen werden sollen.

† **Paris**, 30 Mai. Wir kommen zum Ende der Session, ohne daß es einen wirklichen parlamentarischen Kampf gegeben hätte. Dieß ist leicht erklärlich. Seit dem Vorfall vom 12 Mai ist man wegen einer politischen Krise sehr besorgt, und alle Freunde der Ordnung mußten sonach darauf denken, der Regierung Hülfe und Beistand zu leisten. Durch dieses lobenswürdige Gefühl wurden viele ministerielle Verlegenheiten beseitigt. Man ist jetzt nur damit beschäftigt, die durch die republicanischen Complotte aufgeregten Besorgnisse zu heben. In der That ist deren Organisation furchtbar, und ihre Umtriebe machen die strengste Aufsicht nothwendig. Man besorgt eine Bewegung in den Juliustagen, die aber sehr unwahrscheinlich ist, da die geheimen Gesellschaften nur durch Ueberraschung handeln wollen, und jedesmal, wenn sie die Behörde wachsam wissen, sich wohl vor einem Streiche hüten. Jetzt geben sie sich nur durch isolirte Handlungen kund: mehrere Militäre sollen in einzelnen Stadttheilen von Paris entwaffnet worden, mehrere Ordonnanzen mit Depeschen sollen verschwunden seyn. Man gibt den Posten jeden Abend die strengsten Anweisungen, aus Besorgniß vor einem neuen Angriff, der aber sicher nicht stattfinden wird, so lange sich die Behörde so wachsam zeigt. Die Rolle der Minister der Kammer gegenüber ist jetzt viel leichter; mit Ausnahme der äußersten Linken hat sich Alles an einander geschlossen, und selbst Hr. Thiers hat zugegeben, daß man das Ministerium in dieser Session nicht angreifen, sondern bis zur nächsten zuwarten soll. Dieselbe Erklärung hat auch Odilon Barrot gegeben. Die Session wird mit dem Junius zu Ende gehen. Die Deputirten wollen nach Haus und ihre Ernten besorgen. — Die Parteimänner sehen diese Session als verloren an. Es fanden bloße Intriguen statt. Das Cabinet ist schwach, aber Niemand hat den Willen, es zu stürzen. Die Blicke sind allein auf die Proletarier gerichtet; man fühlt, daß hier eine tiefe Wunde ist, die man heilen muß. Noch fehlt es in Frankreich an Institutionen, die Massen im Zaume zu halten. Alle unsere Ideen, alle unsere Einrichtungen sind demokratisch, und so fühlt man um so mehr, welch große Plage die Arbeiter in Paris bilden. Man hat durch das Complot vom 12 merkwürdige Dinge erfahren. Die niederste, gemeinste Classe der Gesellschaft hatte die politischen Stellen unter sich vertheilt; bei einem Tapeziergesellen wurde das Patent zu der für ihn bestimmten Polizeipräfectur gefunden! Diese Barbaren der civilisirten Welt wollen die Gesellschaft umstürzen und ihr ihre Gesetze aufdringen. Man muß im gegenwärtigen Augenblick die Großsprechereien der arbeitenden Classe hören. Sie behauptet, es sey noch nichts verloren, man solle nur warten, die Sache sey nur aufgeschoben. Man muß einen festen Entschluß fassen. Zeigt sich der Pairshof in seinem Verfahren gegen die Verhafteten streng, verurtheilt er die Urheber des Complots zum Tode und kommt es zu Hinrichtungen, so wird dieß die niedern Classen unversöhnlich machen. Zeigt er sich nachsichtig, so bleibt das Verbrechen unbestraft, und es ist zu fürchten, daß die Emententräumer neue Aufmunterung dadurch erhalten. Diese Schwierigkeit ist nicht gering. Die Instruction wird thätig und streng fortgesetzt. Bis jetzt hat man nur erfahren, daß man mit einem Complot zu thun hat, das von den niedersten Classen der Gesellschaft ausgeht, das keinen etwas höher gestellten Chef, kein Oberhaupt besitzt. Es ist also durchaus kein auf den Vortheil der Bonapartisten berechnetes Complot, sondern eine Empörung der Arbeiter, ein neuer Sklavenkrieg. Nur waren die Institutionen zu Rom aristokratisch, in Frankreich sind wir Demokraten und fast ohne Garantie gegen Volksaufregungen. — Der König hält sich jetzt in Neuilly auf, wo die größten Vorsichtsanstalten zu seiner Sicherheit getroffen sind.

Belgien.

† **Brüssel**, 29 Mai. Bartels und Kats sind, wie Sie wissen, gestern von dem hiesigen Assisengerichte freigesprochen worden. Daß es diesen Ausgang wahrscheinlich nehmen würde, sagte ich Ihnen schon vor einiger Zeit. Seit der Revolution ist man für politische Verbrechen in Belgien gränzenlos nachsichtig. Männer, die mit den Waffen in der Hand im Aufruhr gegen die bestehende Ordnung ergriffen worden, wurden freigesprochen, wie z. B. der Chef eines orangistischen Aufstandes in Gent, Ernst Grégoire, von den Assisen in Brügge. Greift nun gar das politische Vergehen in das Gebiet der Preßfreiheit hinüber, wie dieß in der gegenwärtigen Angelegenheit der Fall war, so ist man vollends zu jeder Nachsicht gestimmt. Es hat sich in Belgien ein solcher Wust des abscheulichsten Mißbrauchs der Presse ungestraft aufgehäuft, daß man ihn nicht mehr für beachtungswerth hält, und wenn orangistische Blätter Jahr aus Jahr ein durch Spott, Sarkasmen, Lügen und Verleumdungen aller Art auf den Umsturz der Regierung hinarbeiten, ohne daß man von ihnen vor Gericht Notiz nimmt, so ließ es sich voraussehen, daß die Geschwornen gegen Preßmißbräuche, die vom Standpunkte des Patriotismus ihren Ausgang zu nehmen schienen, nicht streng seyn würden. Diesen letztern Umstand haben die Vertheidiger der Angeklagten geschickt zu benutzen gewußt. Sie stellten sogar ihre Clienten als die ehrenwerthesten Männer auf, weil diese dem Anstoße, der zuerst vom Thron, in den bekannten Worten der Rede zur Eröffnung der letzten Session, ausgegangen, und dem damals die Kammern und das ganze Land begeistert geantwortet, unverbrüchlich treu geblieben, während die Minister und die Majorität der Kammern von demselben abgefallen. Ueberdieß seyen ihre Aufforderungen an das Volk und die Armee, nicht in die Gebietszerstückelung zu willigen, keine Aufforderungen zum Umsturze der Regierung im Innern, sondern nur zum Widerstande gegen den von außen eindringenden Feind gewesen, worauf die angezogenen Artikel des Strafgesetzbuches gar nicht angewandt werden könnten. Nur im Luxemburgischen und Limburgischen habe man handeln wollen, und nur in dem Falle, wo die Kammern und die Regierung, durch Annahme des Tractats, diese Theile von Belgien abgetrennt haben würden. Es sey also Alles nur hypothetisch gewesen. Was die Absicht, in den Rheinprovinzen eine Revolution erregen zu wollen, betreffe, so sey nicht einzusehen, wie diese vor einem belgischen Gerichte zur Verurtheilung gezogen werden könne, und eben so wenig dürften Bartels und Kats wegen ihrer republicanischen Gesinnungen sträflich erscheinen, da die freie Aeußerung politischer Grundsätze zu den Rechten eines jeden Belgiers gehöre. Um diese Argumente drehte sich die Vertheidigung. Einer der Vertheidiger des Kats nahm zugleich Anlaß, die unteren Volksclassen sammt den „Meetings,“ in denen sein Client, den Vorsitz führt, und wo von allgemeiner Gütergleichheit u. dgl. fleißig die Rede ist, in Schuz zu nehmen, daneben wurde das Insurrectionsrecht berührt, und über solche, in einem aus einer Revolution kaum erst hervorgegangenen Staate höchst kitzliche Fragen

zwischen den Vertheidigern und dem öffentlichen Ministerium hin und her discutirt. Die Regierung hat daher in dem gestern gefällten Urtheilsspruche eine Schlappe erlitten, dagegen aber auch ihrerseits den Zweck erreicht, die Agitatoren während der kritischen Zeit der Discussion des Tractats in beiden Kammern unschädlich gemacht zu haben. Wollten die Freigesprochenen ihr Treiben jetzt von neuem beginnen, so kämen sie viel zu spät. Man war begierig, ob man etwas Näheres über Verbindungen mit den Rheinprovinzen hören würde; es ist aber nichts zum Vorschein gekommen. Nur hat sich einer der Vertheidiger nicht geschämt, den abgedroschenen Verdacht gegen den Bischof von Lüttich und den Minister de Theux, als hätten beide früher gemeinschaftlich auf einen Aufstand in den Rheinprovinzen im katholischen Sinne hingearbeitet, wieder aufzufrischen, was von ihm, der sich so sehr über die Verleumdungen der Anklage beklagte, um so mehr auffallen mußte. Es war dieß nur ein Nachhall dessen, was einige Tage früher, nur mit verhülltern Worten, der Deputirte Verhaegen, Chef einer unserer Freimaurerlogen, in der Kammer gesagt und als einen Angriff auf die Katholiken im Allgemeinen versucht hatte, worauf ihm einer seiner Collegen antwortete, er müsse Thatsachen zum Beweise seiner Verdächtigungen anführen, oder sich gefallen lassen, daß man in seinen Worten nur „niederträchtige Verleumdungen" erblicke. Hr. Verhaegen blieb indessen seine Beweise eben so sehr schuldig, wie der Vertheidiger des Hrn. Bartels vor Gericht; der Generaladvocat dagegen erklärte sich von dem Minister autorisirt, der Sache entschieden zu widersprechen. Jeder, der das politische Betragen des Hrn. de Theux aufmerksam beobachtet hat, wird diese Abläugnung ohne Schwierigkeit annehmen; ja wir sehen die Zeit nicht fern, wo man ihm zu viel Gefälligkeit gegen Preußen zum Vorwurf machen wird. Wenigstens wird schon die Divulgation der Bartels-Potter'schen Correspondenz in diesem Sinne von Vielen ausgelegt. War ein Beweis nöthig, daß man zu keinem revolutionären Treiben in der Rheinprovinz die Hände bieten will, so konnte man wohl keinen bessern liefern.

Italien.

* Rom, 27 Mai. Gestern mit Tagesanbruch verkündete der Donner der Kanonen die an diesem Tage von der Kirche zu vollziehende und für die ganze katholische Christenheit wichtige Handlung der Heiligsprechung folgender fünf, früher bereits als selig erklärten Helden der Kirche: 1) Alfonso Maria Liguori, Stifter des Ordens der Redemptoristen (Liguorianer); 2) Francesco di Geronimo, von der Gesellschaft Jesu; 3) Giovanni Giuieppe della Croce, Franciscaner-Barfüßer; 4) Pacifico da S. Severino, Minoritenmönch und 5) Veronica Giuliani, Capucinernonne. Schon um 4½ Uhr strömte die Menge zu Wagen und zu Fuß nach St. Peter, wohin später der heilige Vater von der großen Treppe des Vaticans (Scala regia) herab in Procession durch die große Säulenhalle getragen wurde. Worauf der papstliche Hofstaat, eine außerordentliche Menge Welt- und Ordensgeistliche, die Domherren der sieben großen Basiliken mit ihren großen emblematischen Schirmzelten und Kreuzen, dann fünf große Standarten, die neuen Heiligen in der Gloria vorstellend; endlich 96 Erzbischöfe und Bischöfe und 28 Cardinäle, die papstlichen Garden und Edelleute. In der Kirche, die festlich ausgeschmückt war, celebrirte der Papst selbst die Messe. Nachdem er den Act der Heiligsprechung erklärt hatte, erdröhnten die Glocken und die Kanonen, und die Adoration erfolgte. Se. Maj. der König von Bayern und Se. k. Hoh. der Kronprinz wohnten in einer eigens errichteten Tribune dieser Ceremonie mit ihrem Gefolge bei; so auch der König von Neapel mit seinem Bruder, dem Prinzen Franz, Grafen v. Trapani; ferner Dom Miguel, hier als König von Portugal anerkannt, dann die Königin-Wittwe von Sardinien, die Prinzessin Maria Luisa von Sachsen, Schwester des Herzogs von Lucca, und die Prinzessin Charlotte von Dänemark. Es waren um den Thron des Papstes 34 Cardinäle und 116 Bischöfe versammelt. Für die Generale der verschiedenen Orden, das diplomatische Corps, so wie die Damen waren besondere Tribunen errichtet. Die Kirche selbst, mit 20,000 Wachslichtern erleuchtet, welche das ganze Gebäude mit Qualm und Dampf erfüllten, machte nicht den Effect, welchen man sich vorgestellt hatte. Die vielen Stoffbehänge schienen den Riesenbau zu verkleinern, obgleich seine Größe sich darin bewährte, daß trotz dem unermeßlichen Menschenandrang die Räume nicht vollkommen gefüllt wurden. Nach Beendigung des Gottesdienstes begab der heilige Vater, in Procession getragen, sich auf die große Loggia der Kirche und ertheilte dem versammelten Volk seinen apostolischen Segen unter dem zum drittenmal erschallenden Donner der Kanonen von der Engelsburg und dem Geläute aller Glocken. Die Beleuchtung der Kuppel mußte wegen des eingetretenen Regenwetters, welches überhaupt den Tag über oftmals störend einwirkte, unterbleiben, und soll nun am Abend des Fronleichnamsfestes stattfinden. Se. Maj. der König von Bayern begab sich gestern in Begleitung des Kronprinzen zum Papst, um von ihm Abschied zu nehmen. Heute Morgen reiste der Monarch von hier nach München ab. Se. k. Hoh. der Kronprinz, der heute die Villa Malta bezogen, wird dem Vernehmen nach bis Mitte nächsten Monats hier verweilen. Der König von Neapel wird uns morgen verlassen, um in seiner Hauptstadt die Fronleichnamsprocession zu begleiten.

Deutschland.

** München, 3 Jun. Die Relais für Se. Maj. den König, der auf seiner Rückreise die Route über Kufstein nehmen wird, sind (bis Aibling) bereits diesen Morgen abgegangen. Der Monarch wird in Höhenkirchen von einer Deputation Münchener Magistratsräthe und Gemeindebevollmächtigten, in der hiesigen Hofburg aber von der kleinen Cortege empfangen. — Dem Vernehmen nach wird J. Maj. die Königin Caroline gegen Ende dieses Monats eine Reise nach Dresden und Berlin unternehmen, um ihre durchlauchtigen Töchter mit einem Besuche zu erfreuen. — Professor Fallmerayer, der sich gegen acht Monate theils in Genf, theils im südlichen Frankreich aufhielt, ist vor einigen Tagen zurückgekehrt. — Der Fürst von Canino (Lucian Bonaparte) ist gestern Abend mit Gemahlin und Gefolge aus Rom hier angekommen und im Gasthof zum goldenen Hirsch abgetreten. Er wird sich dem Vernehmen nach einige Zeit hier aufhalten.

Hannover, 29 Mai. Die Bremer Zeitung enthält folgenden Bericht aus Springe über die dort vorgekommene Deputirtenwahl: „Springe, 24 Mai. Heute hatten wir in unserer Stadt das jetzt nicht seltene Schauspiel einer Deputirtenwahl. Die Wähler des Calenberger Bauernstandes waren berufen, um für den ausgeschiedenen Deputirten Schaaf einen andern Vertreter zu wählen. Bereits am gestrigen Abend waren die meisten Wähler eingetroffen, und es hieß allgemein, man werde nicht wählen. Der Wahlcommissarius, ein Mann von großer Popularität und Beredsamkeit, eröffnete um 9 Uhr den Act mit einer gehaltvollen und eindringlichen Rede; dessen ungeachtet erklärte sich eine entschiedene Majorität gegen jede Wahl. Diese Erklärung wurde jedoch nicht angenommen, sondern den Leuten Zeit gelassen, sich eines Bessern zu besinnen. Als man um 5 Uhr Nachmittags noch nicht weiter war, wurde proponirt, daß man mit dem Vorbehalte, durch die Wahl keineswegs die Gültigkeit der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes

von 1833 anerkennen zu wollen, wählen möge. Der Commissarius widersetzte sich zwar hartnäckig der Aufnahme des Vorbehalts in das Wahlprotokoll; als aber die Wähler sich anschickten, die Wahlversammlung unverrichteter Sache zu verlassen, gab er den Umständen nach, und es wurden, mit dem Vorbehalt, durch Stimmenmehrheit der Advocat Droege in Neustadt a. R. und der Oekonom Kollrott zur Liste, beide entschiedene Anhänger des Staatsgrundgesetzes, gewählt. (Frankf. J.)

Celle, 28 Mai. In diesen Tagen war der dritte Wahldistrikt der Lüneburgischen Bauerschaft zur Wahl versammelt. Die vier Hauptopponenten der vorigen Versammlung, darunter Schmidt und Weinlig, waren zwar nicht eingeladen, erschienen aber doch, und wurden vom Wahlcommissär, Oberamtmann Cropp aus Hitzaker, abgewiesen, wogegen sie, so wie gegen jede, ohne ihre Zuziehung vorgenommene Wahlhandlung die nachdrücklichste Protestation zu Protokoll gaben. Von den 15 Zurückgebliebenen erklärten 8, darunter der Gärtner Ebermann aus Celle, die Ablehnung und Ungültigkeit jeder Wahl; die sieben andern wählten Hrn. Ebermann, welcher sich erst Bedenkzeit ausbat, und als ihm eine Viertelstunde bewilligt wurde, die Wahl ablehnte. Darauf erklärten noch zwei von den sieben, nun nicht mehr wählen zu wollen, und die letzten fünf wählten den Oekonomen Niemeyer zu Morsum, einen Anhänger des Staatsgrundgesetzes. (Kass. Z.)

Hamburg, 28 Mai. Privatnachrichten aus Lüneburg zufolge ist dem Dr. Christiani, der sich zu der bekanntlich heute stattfindenden Eröffnung der Ständeversammlung nach Hannover begeben wollte, durch ein Cabinetsschreiben die bestimmte Weisung zugegangen, dort nicht zu erscheinen, da man sonst die geeigneten Mittel ergreifen würde, ihn unschädlich zu machen. (Börsenhalle u. Hamb. C.)

Kiel, 24 Mai. Sicheren Nachrichten aus Kopenhagen zufolge wird Se. Maj. der König seine Reise nach Holstein am 12 Jun. antreten und mit einem Dampfschiffe nach Kiel gehen. Am 13 und 14 Jun. wird Se. Maj. in Kiel verweilen und am 15 Morgens über Louisenlund nach Schleswig, und von da am 17 Jun. nach Rendsburg reisen, wo Allerhöchstderselbe bis zum 27 Jun. verweilt, und an diesem Tage Morgens nach Itzehoe reist. Am 29 Jun. trifft Se Maj. wieder in Kiel ein, um von hier am 2 Jul. nach Kopenhagen zurückzugehen. — Vor kurzem sind zwischen unsrer und der großherzogl. oldenburgischen Regierung commissarische Unterhandlungen über den Austausch der zerstreut in Holstein gelegenen fürstlich Lübeck'schen Enclaven eingeleitet worden. Als Entschädigung von holsteinischer Seite soll die Abtretung des Sandortsdistricts vom Amte Ahrensböck in Antrag gestellt seyn. (Kiel. C. Bl.)

Preußen.

‡ Berlin, 29 Mai. Heute Nachmittags 4 Uhr wurde das jährliche evangelische Missionsfest in der Dreifaltigkeitskirche begangen. Den Mittelpunkt des Festes bildete die Einsegnung und Abordnung von drei Zöglingen des hiesigen Missionseminars zum heiligen Werke der Heidenbekehrung. Es sind drei junge, eifrige Männer von rüstiger Gesundheit. Ihre Sendung im Dienste des Evangeliums geht nach dem südlichen Afrika. Die kleine, aber durch die Namen gefeierter Männer, die darin predigten, berühmte Kirche konnte nicht alle die Missionsfreunde fassen, die zum Feste sich einfanden. Die Feierlichkeit war würdig und ergreifend. Als nach der Einsegnung einer der Sendboten eine Ansprache an die Gemeinde hielt, und zum Gebet auf die Kniee niedersank, worin die ganze Versammlung ihm folgte, feierte das Gemüth eine seltene Erhebung. — Wir genossen heute einen jener erquicklichen Abende, die gewöhnlich Gewitterregen folgen. Noch spät lockte die milde Frische unzählige Menschen in den Thiergarten hinaus, der jetzt in seiner vollen, eigenthümlichen Pracht dasteht, grün, voll Laub, voll Duft und Waldesschatten. In der Ferne zuckten Blitze am Himmel. Keine angenehmeren, mehr erfrischenden Stunden, kein herrlicheres Schauspiel bietet Berlin.

Schweden.

* Stockholm, 24 Mai. Der Justizminister, Graf Rosenblad, liegt seit einigen Tagen krank darnieder. Unter der ganzen Regierung Gustav Adolfs war er Staatssecretär des Innern; nach der Entthronung dieses Königs im Jahr 1809 wurde er zum Staatsrath ernannt und ist seit dieser Zeit beständiges Mitglied des königl. Staatsraths gewesen. Er ist achtzig und einige Jahre alt. Von den Oppositionszeitungen wird er der schwedische Talleyrand genannt. Der Hofkanzler Ihre nimmt während der Krankheit des Grafen Rosenblad seinen Platz in der königl. Regierung ein. — Das königl. Dampfschiff Gylfe wird in einigen Tagen von hier abgehen, wie verlautet nach Stettin, um dort in Bereitschaft zu seyn, Ihre kais. Maj. die Herzogin von Braganza an Bord zu nehmen, und nach Stockholm zu überführen. — Aus den norwegischen Zeitungen ersieht man nunmehr, daß der 17 Mai dießmal ohne lärmende Auftritte abgelaufen ist. Einige Personen versammelten sich gegen Abend bei dem sogenannten Kroghs-Monument, wo Musik aufgeführt wurde, und ein Feuerwerk wurde abgebrannt, aber nicht auf dem Wasser, wie sonst, „damit, sagt das Morgenblatt, es nicht von den Fenstern des königlichen Palastes gesehen werden möchte.“

Rußland und Polen.

Das Journal le Commerce enthält folgendes angebliche Schreiben aus Odessa vom 8 Mai, dessen Angaben wir wiedergeben, ohne darauf mehr zu vertrauen, als auf derlei Meldungen von französischen Journalen überhaupt zu vertrauen ist: „Admiral Lazareff, Obercommandant der Flotte des schwarzen Meeres, hat gestern die Rhede von Odessa an der Spitze eines Geschwaders von 5 Linienschiffen, 3 Fregatten, 3 Corvetten, einer Brigg und zwei Dampfbooten verlassen. Dieses Geschwader hat die Richtung der Dardanellen eingeschlagen; unterwegs soll das Geschwader des Viceadmirals Oumanets zu ihm stoßen, und sich in Beobachtungsstellung halten. Der Admiral hat versiegelte Befehle, die er nur auf Verlangen des Sultans selbst öffnen darf. (!) Diese Befehle sollen der russischen Flotte vorschreiben, der Türkei Schutz und Beistand zu leisten. Unsere Landtruppen haben ebenfalls eine Bewegung nach der türkischen Gränze gemacht. Sie sind folgendermaßen vertheilt: das Armeecorps des Generals Lüders, aus 12 Infanterie-, 4 Uhlanen- und 20 Kosakenregimentern unter dem Befehle des Hetmans Wassilewski, im Ganzen aus 50,000 Mann, 20,000 Pferden und 156 Feuerschlünden bestehend, hält Kischeneff, Ismail, Kilia, Skulany und die Linie der Donau und des Pruths besetzt. General Baron Rüdiger rückt mit einem Corps von 12 Infanterie- und 4 Husarenregimentern, im Ganzen mit 36,000 Mann, 8000 Pferden und 108 Feuerschlünden von Kiew nach Kaminietz-Podolski, um sich längs der moldauischen Gränze staffelförmig aufzustellen. Baron Osten-Sacken hat mit 16,000 Reitern und 66 Kanonen bereits die Linie von Balta nach Otschakoff besetzt, und das Armeecorps des Generals Kreutz, 42,000 Mann und 126 Feuerschlünde stark, hat den Befehl erhalten, sich nach Kiew zu begeben, um die Reservearmee zu bilden. Unsere Communicationen mit der Türkei sind sehr häufig, und unsere Regierung trifft alle Maaßregeln, um auf die etwa eintretenden Ereignisse gefaßt zu seyn.“

Oesterreich.

†* **Wien**, 31 Mai. Die großartigste und prachtvollste Feierlichkeit, welche jährlich einmal in Wien stattfindet, das Frohnleichnamsfest, wurde gestern in einem Umzug auf den größern Straßen und Plätzen der innern Stadt mit herkömmlichem Pomp begangen. Der Fürst-Erzbischof pontificirte, und S. M. der Kaiser, so wie die Erzherzoge Franz Karl, Ludwig, Rainer, Stephan und Maximilian v. Este, wohnten dieser hohen Feierlichkeit bei, gefolgt von dem zahlreichen Hofstaate, von den k. k. Kämmerern, geheimen Räthen, Ministern und Ordensrittern, und am Schlusse der Reihen von der glänzenden deutschen und ungarischen Garde zu Pferde. Dieses Fest, bei welchem auch der päpstliche Nuntius erschien, wird in der Hauptstadt der Monarchie nach althergebrachter Sitte mit einem Aufwand von Glanz und Gepränge gefeiert, wovon es schwer hält, in der Schilderung mit Worten eine entsprechende Idee zu geben. Wenn dieser große öffentliche Religionsact dem Katholiken seiner tiefen Bedeutung wegen höchst ehrwürdig und ergreifend ist, so ist er, nach der Weise, wie er hier begangen wird, auch für den indifferenten Zuschauer von imponirendem Effect. Die Witterung, welche fortwährend regnerisch und meist sehr unfreundlich ist, hat denselben in den ihm gewidmeten Morgenstunden begünstigt. — S. M. der Kaiser wird dem Vernehmen nach am 5 nach Preßburg abgehen und den ungarischen Reichstag am 7 Junius eröffnen. Die Herzogin von Angoulême, welche am 28 d. in Wien erwartet wurde, ist an diesem Tage mit der Prinzessin von Berry angekommen und in der Hofburg abgestiegen. Der Herzog von Bordeaux, welcher den 9 Mai in Karlstadt eingetroffen war, dann von dort nach Peterwardein reiste, kam von dieser Stadt am 20 nach Temeswar. Aus der Steyermark zurückkehrend ist Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann vorgestern wieder in Wien angekommen. Schon in den nächsten Tagen soll Se. k. Hoheit der Erzherzog Ferdinand v. Este, von Lemberg kommend, hier eintreffen. Hr. v. Tatitscheff ist bereits abgereist. — Se. Maj. der Kaiser hat dem Vertrag der Reichsdeputation mit dem Freiherrn v. Sina wegen Herstellung einer Brücke zwischen Pesth und Ofen die allerhöchste Genehmigung ertheilt. In diesem Vertrage ist die Dauer der Brückenmauthserhebung, die auf 97 Jahre stipulirt war, auf 87 Jahre herabgesetzt. Mit den Bevollmächtigten für die Errichtung der ersten ungarischen Preßburger-Tyrnauer Eisenbahn ist von Seite der königl. ungarischen Statthalterei bereits eine Convention abgeschlossen worden, nach welcher für diese 26,074 Wiener Klafter oder etwas über 6½ Meile betragende Bahnstrecke die Fahrlohnsbestimmung per Meile und Person auf 15 kr. für den 1sten, auf 10 kr. für den 2ten und auf 8 kr. für den 3ten Platz festgesetzt ist. Von 100 Pf. Kaufmannswaare werden per Meile 2½ kr. und von 100 Pfd. andern Lasten 2 kr. entrichtet. Die Abnahme dieses Maximumpreises ist für eine 5jährige Dauer anberaumt. Das Baucapital ist auf 534,500 fl. 51/10 kr., die Regie auf 28,027 fl. 47 kr. und die zu hoffende Revenue beiläufig auf 64,553 fl. 35 kr. veranschlagt.

Aegypten und Arabien.

* **Dscheddah**, 6 Mai. (Ueber Marseille eingetroffen.) Man hat hier von Medina aus Nachricht erhalten, daß Kurschid Pascha sich der Inseln Bahrein im persischen Meere bemächtigt habe, was von nicht unbedeutendem Interesse ist. Kurschid ist bekanntlich Gouverneur von Mehemed Ali im nördlichen Hedschas, und war im letzten Jahre vorzüglich beschäftigt gewesen, die räuberischen Beduinen zwischen Jambo und Akabat zu unterwerfen, was ihm auch ziemlich gelungen ist. Er machte dann eine Expedition gegen Deraiah, der ehemaligen Hauptstadt der Wehabis, welche zu seinem Gouvernement gehört, und drang von da bis an den Hafen von Elkatif vor, den ihm nächstgelegenen des persischen Meeres. Diese Position beunruhigte den Imam von Maskat, dessen nördliche Gränze sie berührt, um so mehr als Mehemed Ali einen Prätendenten zum Throne von Maskat unter der Hand hat. Die englische Regierung ließ daher schon anfangs dieses Jahrs dem Pascha von Aegypten erklären, daß er sich weiterer Eroberungen in Arabien zu enthalten habe, und daß sie die Imame von Maskat und von Sanna gegen alle Eingriffe schützen werde. Dieß hinderte jedoch, wie es scheint, Kurschid Pascha nicht, sich von Elkatif aus der Bahrein-Inseln zu bemächtigen, deren Perlenfischerei für den Pascha eine Lockspeise seyn muß, und da der Imam von Maskat keine directen Ansprüche auf diese Inseln zu machen hat, so wird es wohl bei der Protestation bleiben. Der Pascha legt großen Werth auf den Besitz der Küste zwischen Bassora und der Nordgränze von Maskat, weil sie alle Elemente einer Marine besitzt, wie die Seeräuberflotten der Jossamis vor 17 Jahren bewiesen haben, und weil jene Besitznahme einen ziemlichen Schritt bildete zur Erreichung seines Lieblingsplanes, sich zum Herrn von ganz Arabien zu machen — eines Planes, dem er seit 20 Jahren mehr Geld und Truppen aufgeopfert hat, als jedem andern. Er wird aber dadurch die Engländer nöthigen, ihre Marine im persischen Meerbusen zu vermehren, und auf der Insel Karrak ein dauerndes Etablissement zu gründen, was sie bis jetzt nicht gethan haben, indem bei den letzten Nachrichten aus dem Golf ihre Truppen noch unter Zelten wohnten, und sie dem erblichen Besitzer der Insel Scheich Nasir seine kleine Stadt und das Fort gelassen hatten, obgleich sie ein europäisches und ein indisches Regiment auf der Insel haben, und Persien bei dem gänzlichen Mangel einer Marine außer Stand ist, seine nominelle Souverainetät über Karrak zu behaupten. Der Gouverneur von Schiras hat zwar die Ausfuhr von Reis und Weizen aus Buschir nach Karrak verboten, aber dieß macht für die Engländer, welche Herr des Golfs sind, keine Schwierigkeit. Man wartet mit großer Neugierde hier auf neue Nachrichten von Kurschid Pascha. Briefe aus Kairo sprechen seit einiger Zeit von der Ernennung eines französischen Consuls an dem hiesigen Platze, aber bis jetzt haben wir noch nichts gesehen, was die Nachricht bestätigte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 Mai. Consols 93⅞; spanische Fonds 19⅝; portugiesische 35¼.

Der Standard bemerkt: „Die auswärtigen Curse haben sich entschieden gebessert. Es zeigt sich jetzt, daß die neulichen Operationen der Bankdirectoren gute Wirkung thun; ohne Zweifel wird starken Ausfuhren kostbaren Metalls aus England künftig durch sie vorgebeugt seyn."

Paris, 31 Mai. Consol. 5proc. 111, 10; 3proc. 81, 30; Bankactien 2730; belg. Bank 805; neap. Fonds 101, 75; span. 19¼; St. Germainer Eisenb. 675; Versailler rechte 715; linke 300; Paris Havre 948, 75; Coupons Lafitte 1075 und 5250.

* **Amsterdam**, 30 Mai. 2½proc. 54 15/16; 5proc. 102 3/16; Kanzb. 27; Synd. 4½proc. 95 5/16; 3½proc. 80¼; 5proc. öst. 99; Ard. 18⅞; Pass. 4⅝; Diff. 8¼; 5proc. Met. 103⅞; russ. Inscr. 69 9/16.

†* **Frankfurt a. M.**, 2 Jun. 5proc. 107; 4proc. 101¼; 3proc. 80⅝; Bankactien 1821 fl.; 500fl. Loose 133; Integr. 54 11/16 à ¾; Ard. 4⅞ à 5; poln. Loose 300fl. 67⅝; 500fl. 79½; Taunusbahn 288 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 4 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., 103⅝ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103¼ P.

Leipzig, 31 Mai. Leipz.-Dresd. E. B. 88¾; Leipz.-Magdeb. E. B. 86¼ P.; Leipz. Bankactien 107½.

Berlin, 31 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅞; 4proc. pr. engl. Obl. 102½; Prämiensch. der Seeh. 72⅙.

Wien, 31 Mai. Metall. 107⅞; Bankactien 1525; 1839er Loose 107⅞.

Marseille, 24 Mai. Von Wolle gibt es noch keine oder nur sehr wenige Käufe, wegen der geringen Nachfrage aus dem Innern, vielleicht auch wegen der geringen Vorräthe. Die Landwollen sind fast alle verkauft mit einem um 8 bis 12 Proc. höhern Preis als voriges Jahr. (Commerce.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

St. Marc-Girardin über die orientalische Frage.

(Beschluß.)

Wir haben gesehen, wie England mit Hülfe seiner Dampfboote, mit Hülfe seiner Consuln und Handelsagenten, mit Hülfe seiner Postcouriere, Aegypten zu beherrschen und sich diese Straße nach Indien zu sichern sucht. Sehen wir jetzt, was es im persischen Meerbusen gethan hat. Auch hier will es die Straße nach Indien sichern; auch hier will es durch das Euphratthal und durch Syrien sein indisches Reich an sein europäisches knüpfen.

Die im persischen Meerbusen gelegene Insel Kharak ist jetzt in der Gewalt der Engländer. Es ist eine Insel von nur sechs Lieues Umfang und hat dennoch eine Geschichte. Im Jahr 1748 dirigirte der Baron v. Knyphausen mit großem Erfolg das zu Bassora errichtete holländische Comptoir. Die Engländer wurden über das Gedeihen dieser Anstalt eifersüchtig; sie intriguirten bei dem Pascha und ließen unter einem frivolen Vorwande die Confiscation der Waaren ihrer Rivalen befehlen. Baron Knyphausen war ein Mann von Charakter: er zog seine Leute zusammen, verließ Bassora, zog sich nach der Insel Kharak, verschanzte sich hier und hielt von dort aus die arabischen und indischen Schiffe an, die nach Bassora fuhren, oder von daher kamen. So wie der Pascha sah, daß Knyphausen der Stärkere, begriff er auch als ächter Muselmann, daß seine Sache eine gerechte sey, und entschädigte ihn für die Verluste der Confiscation: der holländische Factor verließ seine Insel nicht; er machte sie zum Sitz seiner Niederlassung, und Kharak zog bald den ganzen Handel von Bassora an sich. Leider ward Baron Knyphausen nach Europa abberufen, und sein Nachfolger, der weder seine Talente, noch seinen Charakter hatte, ließ die Niederlassung von Kharak zu Grunde gehen und sich durch die Araber austreiben. Später bemächtigten sich die Perser dieser Insel. 1807 ward diese kleine Insel, deren Gebieter den persischen Meerbusen beherrschen kann, von Persien auf einen Augenblick an Frankreich abgetreten. Bonaparte, der Alles kannte, und seit Aegypten beständig den Orient im Auge behalten hatte, hatte diese kleine Insel gefordert, da er wohl einsah, was sie gewesen war und werden konnte.

Der Besitz der Insel Kharak überliefert England den persischen Meerbusen und die Mündungen des Euphrats und durch den Euphrat suchten sie in den neuesten Zeiten eine neue Straße nach Indien zu eröffnen. Man erinnert sich der Untersuchungsreise des Obristen Chesney zur Einführung der Dampfschifffahrt auf dem Euphrat. England scheint in diesem Augenblick mit Hülfe der Dampfboote gewissermaßen eine neue Eroberung Asiens zu beginnen. Seine Seemacht gab ihm Zutritt an allen Küsten; jetzt fahren seine Dampfboote die Flüsse hinauf, und öffnen ihm das Innere Asiens. Der Ganges ist schon lange her unterworfen; der Indus, den Burnes zum erstenmal 1834 erforschte, unterwirft sich, und die Emirs an seinen Gestaden nehmen das Joch an, gegen das sie sich so lange gesträubt hatten. Auf dem Euphrat sind die ersten Versuche erfolgt. England bemüht sich sonach von allen Seiten, Asien zu durchschneiden: durch den Indus erreicht es Afghanistan; durch den Euphrat versucht es mit Syrien, durch das rothe Meer mit Alexandrien in Berührung zu kommen; und da Rußland seinerseits dasselbe erstrebt, sein ganz dem Norden angehörendes Reich nach dem Süden auszudehnen sucht, so ist anzunehmen, daß jenes alte und umfassende Gebiet nomadischer Barbarei nicht lange mehr den Stößen der europäischen Civilisation, die es von zwei Seiten, vom Norden wie vom Süden, bedrängt, wird widerstehen können.

Von der Insel Kharak, wo es Casernen und Magazine von gehauenen Steinen gebaut haben soll, gleichsam um damit anzuzeigen, daß es aus dieser Insel keine bloß vorübergehende Eroberung machen will, übt England seine Thätigkeit nicht nur auf den Euphrat, sondern auch auf das südliche Persien und endlich auf Arabien aus.

Wir wollen zuerst die Berührungen der Engländer mit Arabien, und die sonderbaren Verlegenheiten erläutern, welche die in diesen unbekannten Ländern vorgehenden Ereignisse jeden Augenblick Europa bereiten können. — Der Imam von Maskat ist von den Staaten Arabiens der am wenigsten schwache. Maskat liegt außerhalb dem persischen Meerbusen an dem indischen Ocean, die Gewalt des Imams erstreckt sich aber auf die westlichen Küsten des persischen Golfs. An diesen Küsten haben sich die Engländer durch diesen Imam einige unbedeutende Gebiete abtreten lassen, deren Besitz ihnen das Recht gibt, sich in die häufigen Zwiste der arabischen Stämme zu mischen. Frankreich hat in Maskat Erinnerungen hinterlassen; man kennt dort noch die Zeit, wo es Isle de France und große Niederlassungen in Indien besaß. Diese Erinnerungen werden aber täglich schwächer, und Capitän Laplace, der kürzlich Maskat besuchte, hat gezeigt, wie nützlich und nothwendig es wäre, unsere Schiffe und unsere Flagge dort öfter zu zeigen. Der Imam von Maskat bedarf des Schutzes gegen Mehemed Ali, der sein Reich bis in die Provinz Oman auszudehnen im Sinn haben soll. Maskat ist in der That ein Punkt, der Mehemed Ali in Versuchung setzen kann, wenn er den Gedanken der Gründung eines halb europäischen, halb asiatischen Reiches hegt. Von 1507 bis 1648 portugiesisch, dem Handel obliegend, alle Religionen duldend, ist Maskat eine jener kosmopolitischen Städte, welche der Handel sich anzueignen sucht, und die gewissermaßen keiner Nation, keiner Religion mehr angehören, um allen Nationen und allen Religionen desto zugänglicher zu seyn. Maskat liegt wie Triest im Grunde des adriatischen Meeres, wie Marseille im Golf von Lyon, wie Odessa im schwarzen Meer, wie Smyrna im Archipel, wie Alexandrien an der ägyptischen Küste: es bildet eine große Waarenniederlage, einen großen Markt. Mehemed Ali kann sonach wünschen, daraus an dem indischen Ocean das zu machen, was Alexandrien am Mittelmeer ist. Gegen dieses Streben bedarf der Imam von Maskat des Schutzes. Diesen Schutz wird er gewiß bei England finden; dieser Schutz ist aber allzu unfehlbar und allzu nahe, um ihm nicht einige Besorgniß zu erwecken. England sieht ebenfalls ungern den Vicekönig von Aegypten seine Eroberungen in Arabien ausdehnen und allmählich nach dem persischen Meerbusen vordringen.

Mehemed Ali hat im Osten seiner Staaten, in Arabien, gegen die Araber, wie Frankreich in Algerien, zu kämpfen; der alte Pascha weiß aber, wie man die Araber bekämpfen, wie man sich die beständig ihre Stämme spaltenden Zwiste zu Nutze machen muß, um sie zu schwächen. Einer seiner Generale, Kurschid Pascha, früher einer seiner Sklaven, jetzt einer seiner besten Feldherren, und dem Ruhm und dem Geschicke seines Gebieters hingegeben, hat Eroberungen in Arabien, im Nedschd gemacht. Er hat sich Derraiahs, der Hauptstadt des Nedschd bemächtigt, den Scheikh dieses Landes mit seiner ganzen Familie gefangen

genommen und nach Cairo geschickt. Herr von Nedschd war Kurschid nur noch zehn Tagmärsche von Bassora und dem persischen Meerbusen. *) Vor einigen Jahren bot, auf das Gerücht von dem Marsche Mehemed Ali's gegen Bassora, der Gouverneur von Bombay dem Pascha von Bagdad seine Hülfe an. Sonach sind die Engländer, die den Vicekönig von Aegypten am rothen Meere beengen und aufhalten, auch bereit, ihm am persischen Meerbusen Einhalt zu thun. Welch merkwürdiges Schauspiel, zu sehen, wie der Wiederhersteller von Aegypten, die ganze Größe des seinem Reiche vorbehaltenen Geschicks in seinem Geist auffassend, sich bestrebt, die seine Staaten umgürtenden Meere zu erreichen, da er weiß, daß man in neuerer Zeit desto mächtiger ist, je mehr man Berührungspunkte mit dem Meere, jener großen Communication zwischen allen Völkern, hat; während England seinerseits sich beeifert, ihm den Zutritt an das Meer unmöglich zu machen und ihn in den Continent zurückzudrängen, da es schon ungern genug sieht, daß er sich am rothen und Mittelmeer festgesetzt hat. Sonderbar, die Einnahme jener Stadt Derraiah hätte beinahe die Explosion der orientalischen Frage herbeigeführt und den europäischen Frieden gestört! So sehr hängt heutzutage Alles zusammen, so sehr haben die Ereignisse von einem Ende der Welt zum andern ein rasches Echo und schnelle Gegenstöße!

Von der Insel Kharak aus wirkt England auch auf Persien. Einige Journale hatten sogar gemeldet, die Engländer hätten zu Buschir, einer der Insel Kharak gegenüber liegenden Stadt, Truppen gelandet und rücken nach Schiras, der Hauptstadt von Farsistan; dieß hat sich aber nicht bestätigt. Hier möchte es nöthig seyn, Einiges über die Verhältnisse Englands zu Persien zu erwähnen. Die Unruhen, welche auf den Tod des alten Feth Ali Schahs folgten, sind bekannt. Die Regierung desselben war friedlich gewesen, und Persien hatte während derselben von den Verwirrungen, die es im vorigen Jahrhundert lange heimgesucht, sich erholt. Der Prinz Abbas Mirza war zum Thronfolger bestimmt und anerkannt, und diese Thronfolge schien die Ruhe von Persien zu verbürgen. Leider starb Abbas Mirza (1833), und bei dem Tode des alten Feth Ali Schah brachen die Zwiste zwischen seinen Söhnen und Enkeln aus. Wir erfahren aus einer Note des Lords Clanricarde an Hrn. v. Nesselrode, die zu den dem englischen Parlament über die indischen Angelegenheiten vorgelegten Urkunden gehört, daß schon 1833, beim Tode des Abbas Mirza, die beiden Höfe von London und St. Petersburg übereinkamen, Mohammed Schah, den gegenwärtig regierenden, welchen sein Vater zum Thronfolger ausersehen hatte, als Souverän anzuerkennen; und Lord Clanricarde fügt bei, daß „die russische Regierung recht gut die von England angewandten Bemühungen kenne, die Vollziehung des Willens Feth Ali Schahs zu sichern und Persien vor dem Unglück eines neuen Bürgerkriegs zu bewahren.“ In der That war es ein englischer General, Sir Henry Bethune, der, sich an die Spitze einiger, wie es heißt, auf europäische Weise disciplinirten Truppen stellend, die Anerkennung der Autorität Mohammeds bewirkte.

Der von England beschützte Mohammed war dieses Schutzes bald überdrüssig, und überließ sich den Rathschlägen Rußlands. Daher seine Expedition gegen die Afghanen und die Belagerung von Herat. England versuchte sodann das an dem Hofe Mohammeds verlorene Ansehen durch Einschüchterung wieder zu gewinnen. Es bemächtigte sich der Insel Kharak. Schon vor der Einnahme von Kharak hatte es drei persische Prinzen, Söhne und Enkel Feth Ali Schahs, vormalige Mitbewerber Mohammeds, nach dem Oriente geschickt, die seit der Thronbesteigung dieses Prinzen nach London gebracht worden waren, entweder damit sie die Ruhe Persiens nicht stören sollten, oder damit der Schah sie nicht seinen Besorgnissen aufopfere, oder endlich damit sie als Werkzeuge Englands gegen Mohammed dienen könnten, wenn Mohammed undankbar werden sollte. Gegenwärtig scheinen sie zu dieser letzten Verwendung bestimmt: England hält sie zu Bagdad, unter dem angeblichen Schutz der türkischen Regierung, als eine beständig gegen Mohammed Schah bereit stehende Drohung. Mit der Unterstützung Englands kann einer dieser Prinzen sich leicht Farsistans bemächtigen, und den gegenwärtigen Schah von seinen Unternehmungen gegen Herat und Afghanistan ablenken. Der Obrist Chesney hatte in einer 1835 herausgekommenen Denkschrift schon berechnet, was eine Armee von 30,000 Persern unter dem Befehle englischer Officiere kosten könnte. Diese Armee würde England jährlich kaum 10,000,000 Fr. kosten. Die Rechnungen sind sonach gemacht, und was die Armee betrifft, so würden die Stämme des Laristan immer bereit seyn, zu den Waffen zu greifen, wenn sie versichert wären, bezahlt zu werden oder plündern zu können; hier könnten sie auf beides zugleich rechnen.

Die von uns über Persien angegebenen Details führen uns natürlich auf die Belagerung von Herat und die Ereignisse, die in Afghanistan und am Indus 1838 vorgefallen sind. Unter den Mauern von Herat wären Rußland und England beinahe mit einander zerfallen; hier schien der Kampf einen entscheidenden Charakter anzunehmen. Dahin muß man sonach den beiden rivalisirenden Mächten folgen. Zuvor aber müssen wir kurz unsere Angaben über die Einnahme von Aden und Kharak zusammenfassen.

Die Einnahme von Aden und Kharak bezieht sich, wir wiederholen es, nicht direct auf den Kampf zwischen England und Rußland, aber sie deutet auf die Plane Englands und zeigt, wie es sich zu befestigen und auszudehnen sucht, um seinem Gegner zu widerstehen. Die Einnahme von Aden und Kharak gehört noch in einer andern Hinsicht zu der orientalischen Frage; denn England hat durch diese Eroberung einen weitern Drohungspunkt gegen den Pascha von Aegypten. Von Aden bedroht es die Einfahrt ins rothe Meer, von Kharak aus beaufsichtigt es die Fortschritte seiner Waffen in Arabien, und deckt Bagdad und Bassora. Der ausgezeichnetste türkische Diplomat, Reschid Pascha, gegenwärtig Botschafter zu London, antwortete vor zwei Monaten einem Mann, der sich über sein Interesse an der belgischen Frage wunderte, sehr scharfsinnig, daß die orientalische Frage auch in Brüssel liege; und er hatte Recht. Die orientalische Frage ist in Europa überall, wo eine Chance zu einem Kriege vorliegt, und in Asien überall, wo irgend eine Verrückung im Besitzstande der Königreiche und der Paschaliks des Orients vorkommt.

*) Die Times vom 1 Mai meldet aus Bagdad, Kurschid sey bis an den persischen Meerbusen vorgerückt, habe sich der in diesem Golf gelegenen Insel Katif bemächtigt, und die Bahrein-Insel aufgefordert, die Autorität des Vicekönigs von Aegypten anzuerkennen. A. d. Verf. (Die Times hat dieß allerdings gemeldet, es aber nur aus einer Alexandrinischen Correspondenz der Allg. Zeitung entlehnt. Uebrigens verweisen wir auf unsern heutigen Brief aus Dschedda, wornach Kurschid die Bahrein-Inseln wirklich besetzt hat.)

Aegypten und Syrien.

Das M. Chronicle vom 28 Mai schreibt: „Wir haben Briefe aus Alexandrien vom 7 Mai. Die Nachricht, daß ein Zusammenstoß zwischen den Heeren des Sultans und des Pascha's stattgefunden, ist hiernach mindestens voreilig. Die Briefe lauten: Alexandrien, 7 Mai. Mehemed Ali hat alle Vorbe-

reitungen zu kräftigem Widerstand getroffen, falls ihm der Sultan den Krieg aufdringen sollte. In der innern Verwaltung seines Reichs war er emsig darauf bedacht, jeden Ausfall in seinen Staatseinkünften zu verhüten, indem er die Wirkungen eines freien Handelsverkehrs in Aegypten fürchtet. Daß es ihm mit seinem Versprechen, allen Bedingungen des neuen Handelsvertrags beizutreten, Ernst war, läßt sich jetzt kaum mehr bezweifeln. Indeß steht in den Angelegenheiten dieses Landes offenbar eine Krisis bevor, gegen die der Handelsvertrag fürs erste in den Hintergrund treten wird. Heute Nachmittag traf ein Tatar hier ein, welcher der Ueberbringer des Firmans der Pforte in Betreff dieses Vertrags seyn soll. Auch heißt es, die türkische Flotte sey, trotz der Remonstrationen des englischen und des französischen Gesandten, in See gegangen. Mittlerweile haben wir hier gewisse Kunde, daß das türkische Heer an den Euphrat vorgerückt ist. Es hat eine Stellung bei Bir befestigt, und man erwartete, daß es über den Strom gehen und Ibrahim Pascha bei Aleppo angreifen würde. Mehemed Ali's Befehle an Ibrahim lauten höchst peremtorisch dahin, er solle auf keinen Fall der angreifende Theil werden, hingegen, wenn angegriffen, auf Allah vertrauen, seine Feinde schlagen und dann gegen Orfa und Diarbekir marschiren. Sollte des Sultans Flotte an unsere Küste kommen, so ist die ägyptische schon zu deren Empfang bereit. Mehemed Ali's Stellung, wenn die europäischen Mächte nicht gegen ihn Partei nehmen, ist in jedem Betracht die stärkere. Man glaubt allgemein, der Sultan zähle in seinem bevorstehenden Kampfe mit dem Vicekönig auf russischen Schutz. Ist dieß der Fall, so kommt es wohl zu einem europäischen Krieg, und für Englands Interesse wäre es vielleicht das Beste, Mehemed Ali zu unterstützen oder sonstwie Aegypten sein eigen zu machen. — Said Bey, des Pascha's Sohn, ward mit dem Commando einer Corvette im Mittelmeer betraut, wobei ihm seine englischen und französischen Lehrer zur Seite seyn werden. — Der Schah von Persien, hören wir, beabsichtigte eine Expedition mit 40,000 Mann gegen Bagdad und mit 100,000 (!) gegen Herat, aber zu keinem dieser beiden Projecte hat er die hinreichenden Mittel. Mehemed Ali nährt schon lange die Idee, Bagdad zu nehmen, wozu ihm sein Besitz vom Nedschd und von den Bahrein-Inseln den Weg bahnen wird. Er will die Gränzen seines Reichs vom persischen Golf bis an das Mittelmeer ziehen, und auf der andern Seite beide Küsten des rothen Meeres darein einschließen." — Ein anderer Correspondent berichtet: „Der Sultan hat, auf die Zusage von Hülfe von Seite Rußlands, sein Heer den Euphrat überschreiten und über Bir gegen Ibrahim Pascha vorrücken lassen. Die Erbitterung gegen Rußland ist hier auf das äußerste gestiegen... Mehemed Ali ist, im Namen Rußlands, aufgefordert worden, Ibrahim Pascha zurückrufen und seine Truppen aus Syrien zurückzuziehen (?). Das wird er nimmermehr thun..."

Großbritannien.

Auf die Unterhausdebatten vom 27 Mai über die Sprecherwahl, welche wir vorgestern nur skizziren konnten, kommen wir in Folgendem umständlicher zurück, obgleich nicht zu verkennen ist, daß dieselben gegen die vom 19 Februar 1835 an Interesse sehr zurückstehen. Damals galt es der liberalen Partei, unter einem Toryministerium und in einem neuen Parlament einen Sprecher seines Stuhls zu entsetzen, welcher sein Präsidentenamt sieben auf einander folgende Parlamente hindurch, von 1817 bis 1834, mit Fähigkeit und Eifer, und nicht minder mit Unparteilichkeit verwaltet hatte, wie dieß die Whigs früher dadurch anerkannt, daß in dem ersten reformirten Parlament, 1833, Lord Morpeth selbst auf Sh. M. Suttons Wiedererwählung antrug und dabei von seiner Partei einmüthig unterstützt wurde. Dießmal stellten sich die Sachen anders. Hr. Abercrombie, der damalige Sieger über Hrn. Sutton, der seitdem sich auch die Anerkennung der Conservativen zu gewinnen gewußt hatte, war freiwillig zurückgetreten, und von beiden Seiten kamen neue Candidaten in Vorschlag. Der Spectator vom letzten Sonntag bemerkte daher im voraus: „Man schlägt um die Sprecherschaft einen lächerlichen Lärm auf. Lächerlich, sagen wir, weil die Wahl bereits gewiß ist, und einige Stimmen mehr oder weniger auf der einen oder andern Seite das Endergebniß nicht ändern können. Auf beiden Seiten bringt man fälschlicher Weise einige Principienfragen mit ins Spiel; es ist rein eine Frage der Personen. Hr. Lefevre wird gewählt werden, weil er beliebter im Hause der Gemeinen ist, als Hr. Goulburn, sowie andererseits, wenn es sich um die Wahl zwischen Hrn. Goulburn und Hrn. Spring-Rice handelte, möglicherweise der erstere den Vorzug erhalten würde. Der Entscheid wird auf den relativen Stand der Parteien keinen Einfluß üben."

Nachdem Lord J. Russell, wie schon erwähnt, die Discussion eröffnet, sprach Hr. Handley: „Indem ich mich erhebe, um dem Haus einen Nachfolger für den sehr ehrenwerthen Gentleman vorzuschlagen, der den Stuhl für des Landes Frommen zu bald geräumt hat, darf ich in Bezug auf den Abgetretenen wohl noch einmal bemerken, daß er durch die ausgezeichnete Art, wie er die Pflichten seines Amtes erfüllte, sich die Hochachtung aller Mitglieder dieses Hauses für immer gesichert hat, und daß er die wärmsten Wünsche von uns Allen mitnimmt. Er möge in einer ruhigeren Stellung jene Gesundheit wieder erlangen und noch lange genießen, zu deren Schwächung, fürcht' ich, seine Anstrengungen im Dienste dieses Hauses nur allzu viel beigetragen haben. (Hört! und Beifall.) Redete ich in diesem Falle zu einem neuen Parlament, so würde mir obliegen, mich etwas ausführlicher über die Pflichten des Sprecheramts zu verbreiten; da ich aber vor Mitgliedern spreche, die aus Erfahrung mit diesen Pflichten alle wohl vertraut sind, so erwähn' ich derselben nur insofern, um anzudeuten, wie geeignet für deren Erfüllung der sehr ehrenwerthe Gentleman ist, den ich Ihnen anzuempfehlen im Begriffe stehe. Die ehrenwerthen Mitglieder dieses Hauses sind innig durchdrungen von dem Gefühle der Wichtigkeit dieser Pflichten, bei denen nicht nur ihr eigenes persönliches Wohlbefinden in diesem Hause, sondern auch der Charakter und die Wirksamkeit dieses Zweigs der Legislatur betheiligt sind. Und hier will ich bescheiden erwähnen, daß ich mit dem sehr ehrenwerthen Mitgliede für Tamworth (Peel) verschiedener Meinung seyn muß. Als unlängst der Hr. Baronet in diesem Haus alle die Schwierigkeiten aufzählte, mit denen er bei dem Antritte der Administration würde zu kämpfen gehabt haben, bemerkte er auch, gleich an dem ersten Abend, wo er als Minister der Krone vor diesem Haus erschienen wäre, hätte er das Schicksal seiner Regierung bei der Sprecherwahl aufs Spiel setzen, oder zu einer Parlamentsauflösung schreiten müssen. Nun, ich verwahre mich gegen die Doctrin, daß der Sprecherstuhl dieses Hauses als ein Anhängsel des ministeriellen Patronats zu betrachten sey. (Ironisches Hört! der Opposition.) Ich protestire dagegen, daß ein Minister der Krone, wer er auch sey, dem Hause der Gemeinen vorschreibe, wen es für ein Amt ernennen solle, das der sehr ehrenwerthe Baronet selbst, als er im Jahr 1819 Hrn. Manners Sutton zu dem Stuhle vorschlug, in so verfassungsmäßigen Worten definirte, und dabei um so viel besser, als ich es thun könnte, daß mir das Haus erlauben möge, dessen Ausdruck hier zu wiederholen. Der Hr. Baronet definirte die Sprecherschaft

als das einzige wichtige Staatsamt, das nicht von der Ernennung der Krone abhängt, sondern rein aus der Volksvertretung hervorgeht. Wie konnte nun bei dieser Ansicht, die auch die meinige ist, der Hr. Baronet neulich sagen, der Bestand seiner Administration, wenn diese zu Stande kam, hänge an einer Frage, für deren Ergebniß er nicht verantwortlich war, und wie konnte er, um jene Wahl zu controliren, den Mitgliedern dieses Hauses mit einer Parlamentsauflösung drohen? (Hört!) Der großen Mehrzahl der Volksrepräsentanten dieses Hauses, die nicht in Staatsämtern steht, kann es nimmermehr gleichgültig seyn, welcher Gentleman auf den Stuhl berufen wird, um den Berathungen des Hauses zu präsidiren, und welchem sie, was Gang und Leitung der Discussion betrifft, zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet sind. Unter dieser zahlreichen Classe finden sich ohne Zweifel viele für das Sprecheramt ganz geeignete ehrenwerthe Mitglieder, und eines von diesen wage ich hiermit vorzuschlagen: das ehrenwerthe Mitglied für Northampshire, Hrn. Shaw Lefevre. Indem ich einen Mann von so tadellosem Charakter und hoher Bildung nenne — einen Mann, der, wie ich glauben darf, selbst vielen seiner politischen Gegner persönlich angenehm ist, sollte ich eigentlich hoffen dürfen, daß aller Kampf unterbleiben, daß über eine Frage, bei welcher Alle ein gemeinsames Interesse haben, das Haus einen einmüthigen Beschluß fassen würde. Indeß in Perioden wie die gegenwärtige, wo die Parteien in diesem Lande sich so sehr das Gleichgewicht halten, mag allerdings einige Meinungsverschiedenheit vorhanden seyn, und ich will, wenn ehrenw. Gentlemen gegen meinen Vorschlag stimmen, dennoch an die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung glauben, um so mehr, als ich selbst im J. 1835, meiner individuellen Ansicht folgend, mich von meinen politischen Freunden trennte und dem jetzigen Viscount Canterbury (Sutton) meine Stimme gab. Nicht Talente und Fähigkeiten allein, so groß sie auch seyn mögen, reichen hin, einen Mann für den Stuhl zu qualificiren. Von dem Sprecher des Hauses erwartet man Wachsamkeit und Muth, um des Parlaments alte Rechte und Privilegien gegen jeden Angriff, von wannen er auch komme, zu schirmen und zu vertheidigen. Mit parlamentarischer Erfahrung und Geschäftsgewandtheit muß er eine unermüdliche Aufmerksamkeit auf seine Pflichten verbinden, um fremde Urtheile mäßigen zu können, muß er selbst das richtige Maaß in seinem Geiste besitzen, und Festigkeit, um jenen leidigen Unregelmäßigkeiten der Debatten zu steuern, die dem Charakter und der Wirksamkeit dieses Hauses nur Eintrag thun. (Hört!) Diese Eigenschaften scheint mir mein ehrenwerther Freund in hohem Grade zu besitzen. (Großer Beifall der Ministeriellen.) Aber damit sind die Pflichten eines Sprechers noch nicht zu Ende. Die raschen Fortschritte der Wissenschaft, die große Zunahme des Wohlstands und der Bevölkerung des Landes und der damit verbundene Aufschwung des Unternehmungsgeistes haben auch eine Zunahme in den Privatgeschäften des Hauses veranlaßt, die in diesem Augenblick ganz beispiellos ist. Die Pflicht des Sprechers ist es, als Schiedsrichter der großen Interessen, um die es sich handelt, einerseits den öffentlichen Nutzen zu befördern und andrerseits die Privatrechte zu schützen. Mit Zuversicht behaupt' ich, daß kein Mitglied dieses Hauses der Erwägung dieser Gegenstände mehr Zeit, Talent und Aufmerksamkeit gewidmet hat, als mein ehrenwerther Freund. (Hört!) Aber noch eine wesentliche Eigenschaft ist für einen Sprecher erforderlich, und ich bin überzeugt, jedes ehrenwerthe Mitglied wird der Urbanität der Sitten, dem freimüthigen und offenen Benehmen, der sich immer gleich bleibenden Gemüthsruhe und den Tugenden des Privatlebens, die meinen ehrenwerthen Freund dem weiten Kreise seiner Bekanntschaft theuer gemacht haben, ein herzliches Zeugniß ablegen. Er hat nie einen Feind bekommen, nie einen Freund verloren. (Allgemeiner Beifall.) Ich schließe mit dem Antrag, Hrn. Shaw Lefevre auf den erledigten Sprecherstuhl zu berufen." Sir Stephen Lushington äußerte, indem er diese Motion unterstützte: „Es ist höchst nöthig, daß wir einen Sprecher wählen, dessen politische Meinungen mit denen der Mehrheit dieses Hauses und der Nation im Einklang sind. (Beifall der Ministeriellen.) Die Augen der Nation sind jetzt auf uns gerichtet (Zuruf der Opposition); sie will sehen, ob diese Versammlung ihrer Repräsentanten entschlossen ist, voran zu schreiten oder still zu stehen. (Hört!) Ich gestehe, ich für meine Person gebe Hrn. Shaw Lefevre meine Stimme darum, weil er sich immer als ein warmer Freund und Schutzredner der Reform gezeigt hat (hört!), und weil ich glaube, die Wahl dieses Mannes werde das Volk überzeugen, daß wir auf der Bahn der Reform fortzuschreiten entschlossen sind, bis alle gerechten Erwartungen des Volks verwirklicht seyn werden. Seine gerechten Erwartungen sind, daß dieses Haus durch das von verführten Individuen erhobene Geschrei sich nicht werde einschüchtern lassen, weitere Verbesserungen in den Landeseinstitutionen, die wirklich noth thun, durchzuführen. Hiernach hoff' ich, eine beträchtliche Majorität werde für den Antrag stimmen, den ich hiermit zu unterstützen die Ehre habe."

Nun nahm Hr. Wynne das Wort. „Der ehrenwerthe Herr, sprach er, der zuerst zum Hause geredet, und der berühmte Rechtsgelehrte (Sir St. Lushington), der den Vorschlag des ehrenwerthen Mitglieds für Hampshire unterstützte, haben die Anempfehlung ihres Clienten auf sehr verschiedene Gründe gestützt. (Beifall der Opposition.) Jener versicherte, daß er die Frage nicht als eine politische betrachte (hört!), dieser dagegen bemerkte, es handle sich allerdings um eine politische Frage zwischen denen, die für weitere Reformen seyen, und denen, welche die Gesetze und Einrichtungen des Landes in ihrem jetzigen Bestand aufrecht erhalten wissen wollten. (Hört!) Auch uns, auf dieser Seite des Hauses, wird es hiernach wohl gestattet seyn, diese Wahl vom politischen Standpunkt aufzufassen. (Zuruf der Opposition.) Mit dem, was die beiden ehrenwerthen Herren über die Wichtigkeit des Sprecheramtes, besonders unter den dermaligen Conjuncturen, gesagt haben, stimme ich vollkommen überein. Indem ich aber einen andern Candidaten für den Stuhl vorzuschlagen im Begriff bin, halte ich für unnöthig, die Verdienste des gegenseitigen Candidaten herabzusetzen; ja, ein solches Verfahren würde ganz ungehörig und schmachvoll seyn. Ich glaube, Hr. Shaw Lefevre verdient all das Lob, das ihm gezollt worden ist. (Beiderseitiger Beifall.) Leider hat man gegen den von unserer Seite beliebten Candidaten, den sehr ehrenwerthen Henry Goulburn, in Journalen und öffentlichen Versammlungen ein ganz anderes Verfahren eingehalten. (Hört!) Die Berichte, die ich darüber gelesen, lassen mich tief beklagen, daß irgend eine Versammlung von Menschen so muthwillige Verleumdungen, solche Unwürdigkeiten ohne den tiefsten Ekel anhören konnte. (Hr. Wynne hat zunächst O'Connells letzte Reden in Dublin im Sinne.) Mag derjenige, der so weit den Charakter eines Gentleman vergessen konnte (Rauschender Beifall der Opposition) . . . Doch ich will lieber davon abbrechen; aber gewiß, nicht bloß die Herren auf dieser Seite des Hauses, sondern auch viele von denen, die sonst gewöhnlich mit dem Manne, der jene Aeußerungen gethan haben soll, zusammenhandeln, werden den Unwillen, den ich hier ausdrücke, theilen oder billigen." (Hört!) Nach einer Ausführung über die Schwierigkeiten des Sprecheramtes und die dazu erforderlichen Eigenschaften schloß der Redner mit den Worten:

„Mein sehr ehrenwerther Freund neben mir scheint mir alle diese Eigenschaften in besonders hohem Grade zu besitzen, ja mir darum noch besser für den Stuhl geeigenschaftet zu seyn, als Hr. Shaw Lefevre, weil er länger in diesem Hause sitzt, und in der Lage war, sich eine umfassendere parlamentarische Erfahrung zu sammeln. Das ehrenwerthe Mitglied für Lincolnshire (Handley) scheint dagegen zu seyn, daß ein Mitglied zum Sprecher gewählt werde, das früher ein Amt unter der Krone bekleidet. Aber soll Hr. Goulburn darum als untauglich für das Sprecheramt betrachtet werden, weil er früher schon hohen Staatsämtern mit Ehren vorstand? (Hört!) Welche Praxis galt denn früher in dieser Hinsicht? Sir John Milford wurde zum Sprecher gewählt, nachdem er früher Attorney-General gewesen. Sein Nachfolger ward unmittelbar vom Generalsecretariat für Irland auf den Stuhl berufen. Hr. Manners Sutton war Judge-Advocat, und Hr. Abercrombie selbst (unter der frühern Melbourne'schen Verwaltung) einige Zeit Münzmeister gewesen." Nach einigen Lobsprüchen auf diesen eben abgetretenen Sprecher schloß Hr. Wynne mit dem Amendement, daß das sehr ehrenwerthe Mitglied für die Universität Cambridge auf den Stuhl berufen werden möge. Hr. Wilson Patten hob zur Unterstützung dieses Vorschlags hervor, Hr. Goulburn habe vor seinem Mitbewerber besonders zweierlei voraus: einmal einen bekanntern Namen bei der Nation, in Folge seiner vordem bekleideten hohen Staatsämter, in denen er sich, obgleich seine Pflichten nicht selten höchst unpopulärer Art gewesen, doch die allgemeine Hochachtung erworben habe; und dann, fuhr Hr. Patten fort, „ist noch ein anderer Punkt zu berücksichtigen, der vorzügliches Vertrauen zu dem ehrenwerthen Mitgliede für Dublin . . . (Gelächter) — ich will sagen, für die Universität Cambridge erwecken muß: ich meine, der Umstand, daß mein ehrenwerther Freund eine Wählerschaft repräsentirt, die, was Talent und Achtbarkeit betrifft, zu den ersten im Vereinigten Königreich gehört. („Oh, oh!" von den Ministeriellen; Gegenruf der Tories.) Trotz dieser mißbilligenden Stimmen von gewissen Seiten her glaub' ich dennoch, daß in England die Zeit noch nicht vorüber ist, wo die mit dem Vertrauen seiner alten Universitäten beehrten Parlamentsmitglieder einer auszeichnenden Hochachtung genießen." (Hört!) Von mehrern Seiten rief man zur Abstimmung, aber Hr. W. Duncombe ließ sich es nicht nehmen, auch noch ein paar Worte zu Gunsten Hrn. Goulburns vorzubringen. Indessen meinte er, wenn die Regierung Hrn. Bernal, den langjährigen (whiggischen) Vorsitzer der „Committees der Wege und Mittel" — ein Amt, das nur der Sprecherschaft selbst an Wichtigkeit nachstehe — nicht ungerechter Weise übergangen hätte, so würde die Sprecherwahl gar keine Parteifrage geworden seyn, sondern beide Seiten des Hauses ihre Stimmen gern auf diesen würdigen Mann vereinigt haben.

Die Reden der beiderseitigen Candidaten, die nun folgten, waren bloße Förmlichkeiten ohne weitere Bedeutung: Anerkennung der „eigenen Unwürdigkeit" für das wichtige Amt, bescheidene Zugeständnisse für die Verdienste des Gegners, Dank für die gütige Empfehlung, Zusicherung treuer Amtserfüllung, falls der Redende die Stimmenmehrheit des Hauses erhalten sollte etc. In diesem Sinne dankte dann auch Hr. Shaw Lefevre, als die Wahl für ihn entschieden war. Lord J. Russell bemerkte in seiner kurzen Schlußrede, nachdem er dem Gewählten Glück gewünscht: „Mit großem Vergnügen, Sir, habe ich im Verlaufe dieser Debatten ersehen, wie man von beiden Seiten geneigt war, die Befähigung der beiden vorgeschlagenen Mitglieder des Hauses anzuerkennen, und wie Alles vermieden wurde, was auf die Mitbewerbung des einen oder andern Herrn einen Schein von Gehässigkeit hätte werfen können. Gewiß, Hr. Goulburn wird, obgleich die Wahl nicht auf ihn gefallen ist, unter den Ersten seyn, welche — dafür bürgt seine eben vernommene Erklärung und sein Charakter — die Privilegien des Hauses unterstützen werden, und Sie, Hr. Sprecher! haben gewiß von dem ganzen Hause jene einmüthige Mitwirkung zu erwarten, welche zur Wahrung der Ordnung und zur Erfüllung Ihrer wichtigen Pflichten erforderlich ist." (Beifall.)

Frankreich.

= Paris, 29 Mai. Unser sommerliches Paris ist lustig und guter Dinge, und scheint sich sehr wenig um die Politik zu kümmern. Erwarten Sie daher von mir keinen Bericht über das, was in der Deputirtenkammer vorgeht: diese Herren bewegen sich ohne Leben und arbeiten ohne sichtbare Schaffung. Es gibt noch immer Leute, die an das neue Ministerium gar nicht glauben und sehr unschuldig fragen, wo der Unterschied zwischen diesem Ministerium und jenem vom 15 April eigentlich liege? Die Ungläubigen! Sie übersehen, daß Hr. Soult Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist oder genannt wird. — Zu den elyseischen Feldern hat sich dieses Frühjahr die entschiedene Gunst der Pariser gewandt: erstens eine prachtvolle Exposition, überreich an Spielwerk und leichtem Tand, an jenem Unnütz, das Voltaire l'indispensable nannte, viel Luxus und Glanz, und darum sehr ergötzlich für den Beschauer, der dahin geht, wie ins Schattenspiel oder auf den Café des aveugles; sodann ein neues mächtig großes Panorama von Langlois: der Brand von Moskau, das sicherlich nicht minder Beifall finden wird, als jenes andere große Gemälde der neuen Kriegsgeschichte: die Schlacht an der Moskwa, das so manchem alten Soldaten die Thränen in die Augen trieb; drittens der Cirque olympique im Freien, der in einigen Tagen sich eröffnen wird, sobald der glänzende Erfolg der Pillules du Diable dem beliebten Feenstücke auf dem Boulevard du Temple einigermaßen nachgelassen hat; viertens endlich ein neues Unternehmen: ein kolossales Concert, wie die frühern von Musard und Masson de Puitneuf, dießmal unter der Leitung von Tilmant dem ältern, einem der ausgezeichnetsten Geiger des Conservatoriums, und Du Frêne, der in dem Concerte Valentino angestellt war, der ein sehr fertiger Klapphornspieler, im Uebrigen aber als Componist ohne allen Werth ist. Aber wir erinnern uns, daß Musard die elyseischen Felder verlassen, daß Masson de Puitneuf in dem Laffitte'schen Saale zu Grunde gegangen, und daß auch das Valentinische Concert geschlossen ist. Was wird das Schicksal des neuen Unternehmers seyn? Wird es glücklicher seyn als selbst Musard, der in dem schönen Locale der Rue Vivienne nur noch ein ärmliches Daseyn fristet? Zwar hat sich der Erfindungsgeist des Hrn. Du Frêne die vierzig Sänger aus den Pyrenäen beigelegt, und jeden Abend läßt er sie erst singen und dann in ihrer Pariser Gebirgstracht mit fliegender Fahne und goldener Inschrift vor dem glücklichen Publicum paradiren. Aber das Alles hat nur eine gewisse Zeit, und wird dem unabwendbaren Schicksale aller Pariser Modeneuerungen verfallen. Nur der uralte Hanswurst im Puppenspiel und sein melancholischer Begleiter, die unglückliche Katze, die vor Langweile und Lebensüberdruß die Augen schließt, während jener seine einförmigen Späße macht, thronen fortwährend in unverwüstlicher Pracht, zur größern Freude des erleuchteten Publicums der elyseischen Felder und zum nachmittäglichen Glück des Recruten im Uniformrock und Tschako, aber ohne Seitengewehr.

Personal-Nachrichten.

Croatien. Am 21 Mai hat in Agram die Landes-Congregation begonnen, bei welcher als Ablegaten für den Reichstag gewählt wurden, und zwar: zu der Magnatentafel: Andreas Markovich v. Czernek, Vice-Ban und Beisitzer der Banaltafel; zur Ständetafel Alex. v. Dominich, Beisitzer der Districtualtafel, und Herr Hermann v. Busan, Vicegespan des Agramer Comitats — und zum Supplenten bei der Magnatentafel August Graf v. Orsich, Oberstuhlrichter im Warasdiner-Comitate, und bei der Ständetafel Alex. v. Zdenczay, Vice-Gespan des Kreutzer-Comitats, und Metell v. Osegovich, Obernotar des Warasdiner-Comitats.

Vom Agramer Domcapitel wurde für den bevorstehenden Reichstag als Deputirter der Kanonikus und Erzpriester Jos. Haramustek erwählt. (Agr. Ztg.)

Ungarn. Zu Landtags-Deputirten wurden ferner erwählt: vom Biharer Comitat Nikolaus Hodossy und Joseph Bernáth; vom Zalader Comitat Franz Deák und Karl Hertelendy; vom Raaber Comitat der zweite Vicegespan Anton Szüts und der Oberstuhlrichter Alex. Takács; vom Sathmárer Comitat der erste Vicegespan Sigmund Kende und Emerich Botka; vom Tolnaer Comitat der zweite Vicegespan Gabriel Dory und der Assessor Stephan Perczel; vom Bereghér Comitat Gabriel Füzesséry und Ladislaus Lónyay; vom Trenchiner Comitat der erste Vicegespan Anton Marczibányi und der zweite Vicegespan Ladislaus Viktoris; vom Sohler Comitat der erste Vicegespan August Beniczky und der zweite Vicegespan Nikolaus Ostroluczky; vom Erlauer Domcapitel die Domherren Johann Frimm und August Roskoványi; vom Graner Domcapitel die Domherren Samuel Rudnyánszky und Johann Gosztonyi, und von der k. Freistadt Gran der Stadthauptmann Stephan Pinke; von der k. Freistadt Kaschau Alex. Haske u. Ludwig Demeczky; endlich von der k. Freistadt Stuhlweissenburg der Bürgermeister Paul Háder und der Senator Georg Bauer. (Agr. Z.)

Erklärung.

In der vor kurzem (anonym herausgekommenen) „actenmäßigen Darstellung der im Königreich Würtemberg in den Jahren 1831—1833 stattgehabten hochverrätherischen und sonstigen revolutionären Umtriebe“ liest man auf S. 37, wo die auf einer Versammlung in Großgartach (am 3 Mai 1833) erschienenen Männer verzeichnet stehen, auch die folgenden Worte: „v. Rotteck aus Freiburg, v. Itzstein aus Mannheim und Jordan aus Marburg, deren Theilnahme an der Zusammenkunft Frank und Breidenstein gleichfalls angekündigt hatten, waren nicht erschienen und gaben auch keine Kunde von sich.“ — Wenn es wirklich wahr ist (welches man wohl bezweifeln darf), daß in den Acten die angeführte Stelle vorkömmt, so geht daraus nichts Weiteres hervor, als daß eben einer der Inquisiten geäußert habe, es seyen die genannten Männer erwartet worden, ohne daß jedoch irgend ein Grund solcher Erwartung erscheint. Auf den Gang oder das Ergebniß der Untersuchung selbst blieb die angebliche Aeußerung ohne allen Einfluß; es geht daraus nicht das Mindeste zur Aufhellung des Thatbestandes hervor. Zu welchem Zweck also ward sie in die sonst nur sehr summarisch oder auszugsweise gefaßte „actenmäßige Darstellung“ aufgenommen? Wenn der Verfasser nicht ein Mann ohne Verstand und Urtheilskraft ist, was man nicht wohl voraussetzen kann, so ist kein anderes Motiv gedenkbar, als die Absicht, den Schatten eines Verdachts irgend einer entfernten Theilnahme oder Mitwissenschaft auf jene Männer zu werfen, oder wenigstens schon dadurch, daß ihre Namen in der fraglichen Untersuchungsgeschichte mitgenannt würden, die öffentliche Meinung zu ihrer Ungunst zu stimmen. Diese Absicht stempelt aber die Anführung zur wirklichen Injurie, gegen welche den Beleidigten — da ihnen der Verfasser der „Darstellung“ zur Zeit noch unbekannt ist — für jetzt zur Abwehr nichts Anderes übrig bleibt, als sie — wie hiemit geschieht — mit gebührender Indignation und Verachtung zurückzuweisen.

v. Rotteck. v. Itzstein. Jordan.

[1953] **Stuttgart. (Renten-Anstalt.)**

Zufolge der in der General-Versammlung vom 28 April d. J. nach §. 46 der Statuten stattgehabten Ergänzungswahl des Curatoriums dieser Anstalt besteht dasselbe für das laufende Jahr aus folgenden Mitgliedern:

Ober-Curator Hr. Kanzleirath Reuß,
Curatoren: Hr. Hof-Agent S. J. Kaulla,
„ Pfarrer Mr. Kornbeck,
„ Professor v. Osiander,
„ Generalmajor Frhr. v. Palm,
„ Kanzleirath v. Rieckher,
„ Med. Dr. Seeger,

welches hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. — Den 1 Mai 1839.

Direction der allgem. Renten-Anstalt.

[1925] **Bekanntmachung.**

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der hiesige Woll-Hauptmarkt

am 26 Junius,

und der Woll-Nachmarkt

am 26 Julius 1839,

im Schrannengebäude dahier stattfinden und jeder der obigen Märkte drei Tage dauern werde.

Den 23 Mai 1839.

Magistrat der k. Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister
Dr. Baur.

Hemmer, Secr.

[1910—12] **Vorladung.**

Der Gemeine, Georg Wilhelm Lutz, des Cuirassier-Regiments Prinz Karl, lediger Schuhmacherssohn aus Hohenaltheim, fürstl. Oettingen Wallerstein'schen Herrschaftsgerichts Bissingen, wurde wegen Verbrechens des Diebstahls in Untersuchung gezogen.

Derselbe hat sich eigenmächtig von seinem Regimente entfernt und wurde hierauf, da sein Aufenthalt unbekannt war, in Folge Beschlusses der Untersuchungs-Commission nach Art. 421, Th. II. des St. G. B. am 27 December v. J. öffentlich aufgefordert,

innerhalb drei Monaten

bei dem unterfertigten Regiments-Commando zu erscheinen und sich wegen der bezeichneten Anschuldigung zu verantworten. Nachdem nun Lutz sich auf diese Ladung nicht gestellt hat, so wird er mit selbem Termin und auf dieselbe Weise zum zweitenmale öffentlich mit der Warnung vorgeladen, daß nach Verlauf des ihm gesetzten dreimonatlichen Terminus wider ihn als gegen einen Ungehorsamen, den Gesetzen gemäß, werde verfahren werden.

München, den 27 März 1839.

Das Commando des Cuirassier-Regiments Prinz Karl.

Wegen Beurlaubung des Hrn. Obersten Frhrn. v. Zandt.

Frhr. v. Pflummern, Oberstlient.

[1910] Bei **G. A. Kummer** in Zerbst sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Alte christliche Lieder. Uebersetzt und mit einem Anhange herausgegeben von Dr. H. Freyberg. 9 gr. oder 40 kr. rhein.

[1827—28] **Berichtigte Anzeige.**

Tübingen. An die Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz haben wir versendet:

Er bei uns; durch Annchen Lineweg aus St. Gallen. Herausgegeben von Ludw. Hofaker. Erste Lieferung. Preis in Umschlag: 1 fl. 12 kr. od. 16 gr. sächs.

Erhebet eure Häupter darum, daß eure Erlösung nahet, ist dieses Buches Ueberschrift. Das Buch ist nämlich gesprochen durch einen Engel des Herrn, ausgesendet mit der Botschaft naher und gar wichtiger Dinge. Was wir da sagen, ist wohl unwahrscheinlich? wir selbst finden so: aber es ist wahr. Nochmal dann: es naht uns Großes, es naht uns Herrliches!

Buchhandlung Zu-Guttenberg.

[181] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Mai 1839.

Größere Aufsätze.

Capri. (Mitgetheilt von Frhrn. v. Gaudy.) — Der Deserteur und der Trommler. — Die Südküste der Krim. Einleitung; Balaklawa; das Baidarthal; Alupka; Jalta; die Südküste von Jalta nach Aluschta. — Antonio Lionelli, der neapolitanische Scrivano. — Das Atelier eines chinesischen Malers. — Aphorismen; die französisch-afrikanischen Truppen. — Deschapelles, der König der Schachspieler. — Die medicinisch-physische Gesellschaft von Bombay. — Die Diamantminen von Sumbhalpur. — Eine Mahlzeit bei dem Seraskier Chosrew in Konstantinopel. — Briefe über Sibirien. Erster Brief; zweiter Brief. — Australien. (Mit einer Karte): 1) Geographisches; 2) die Verbrechercolonien; 3) allgemeine Colonisirung. — Der Spermaceti-Wallfischfang. — Das Klima in Lima. — Die große Wasserleitung in Lissabon. — Eintheilung der afrikanischen Nationen. — Der Senat von Montenegro. — Der Golf von Kos. — Alte Befestigungen in Rußland: Gouvernement Kasan; Gouvernement Smolensk; Gouvernement Rjäsan. — Lord Sondrater. — Temperatur der Inseln Jersey und Guernesey. — Das brittische Museum. — Padma Purana. — Französische Criminalstatistik. — Die Insel Norfolk. — Ueber die Wolkenbildung am Pilat-Berg bei Lyon. — Zur Kunde Norwegens: 1) Physische Verhältnisse; 2) Einwohner; 3) Staatsverfassung; 4) Armee; 5) Finanzen; 6) Nahrungszweige: Landbau, Viehzucht, Bergwerke. Der Fischfang. Kunst- und Gewerbsfleiß. Handel und Schiffahrt. 7) Finnmarken. — Mannermoden. — Tod des corsischen Banditen Giocce. — Die Unschuld eines Galeerensträflings. — Aufblühen der südslawischen Litteratur. — Die Sklaven in Lima.

Chronik der Reisen.

Wanderungen in Dalmatien. 5) Reise von Spalato bis Ragusa. — Reise von Cordova nach Mendoza. — Arktische Landexpedition, unternommen von den HH. Dease und Simpson.

Kleinere Mittheilungen.

Die Wasserkrugpflanze. — Indische Aerzte unter den Arabern im 10ten Jahrhundert. — Todesfälle auf den Dampfschiffen der Vereinigten Staaten. — Eine neue Classe von Thugs. — Die Adlerjagd. — Auffindung von Alterthümern in Frankreich. — Zurückgewiesene Gegenstände bei der Ausstellung in Paris. — Verbot der Kuli-Ausfuhr in Indien. — Firozpur. — Zunahme des Tabakverbrauchs in Frankreich. — Zahl der Fuhrwerke in Paris. — Erdbeben in Grenoble. — Statue Latour d'Auvergne's. — Bemühungen des Hrn. Vattemare. — Der Hundsmörder. — Weibliche Litteraturgesellschaft in Jassy. — Ein fast unaussprechlicher Name. — Starker Cigarrenraucher in England. — Der Handel am Senegal. — Herabkommen des mahrattischen Adels. — Assamesisches Lesebuch. — Endliche Abschaffung der persischen Sprache in Indien. — Ueber die Beschiffung des weißen Nils mit einem Dampfboot. — Zunahme des Zuckerertrags in Berbice. — Ersatz für den Hanf. — Papier aus Maisstroh. — Statistisches aus Esthland. — Charles Teriers projectirte neue Reise. — Stand der holländisch-ostindischen Besitzungen. — Kaffeeversendung aus Ceylon. — Fossile Thiergeschlechter in Brasilien. — Fang einer Meerkröte. — Abgebrochenes Narwalhorn. — Sendungen junger Maulbeerbäume nach den Vereinigten Staaten. — Ein merkwürdiger Regen. — Neue Art Schlösser. — Ungewöhnliche Fruchtbarkeit von Schafen. — Regen in Aegypten. — Wanderungen der Spitzbuben. — Schnelle Stahlbereitung. — Kälteres Klima früherer Zeit in England. — Fabrication von Backsteinen vermittelst Maschinen. — Ein Meermensch. — Ueber d'Orbigny's Karte vom Titicaca-See. — Altägyptische Caricatur. — Steinbrüche im Seinedepartement. — Rettungsmittel bei Schiffbruch. — Studium der gothischen Baukunst. — Das Klima von Trient. — Das Klima von Island. — Folgen der Dampfschiffahrt für England. — Ausdehnung der geselligen Pflanzen in Australien. — Das Radgewehr. — Woher wird Italien mit Salz versehen? — Geräusch bei den Nordlichtern. — Die europäische Boa. — Die Quellen und Bäche bei Jakutsk. — Künstliche Granitstraße. — Chirurgische Operationen bei den Indianern in Canada. — Der Caguang.

Inhalt des Litteraturblatts.

Spiridion. Von George Sand. — Neuere spanische Lyrik. — Zustand und Schwierigkeiten der Kritik in Frankreich. — Gedichte von A. Puschkin: Napoleon; Ich; das Grab eines Jünglings; meiner geliebten Griechin. — Neugriechische Volkslieder: die Stimme aus dem Grabe; der Olympus und der Kissawos. — Gastronomische Litteratur der Engländer. — Pauvres Fleurs. Gedichte von Mme. Desbordes Valmore. — Hymne an den Frühling. Von J. Wilson. — Russische Novellistik. — Ein Gedicht von J. Reboul. — Größe des Privatlebens. Von S. Fortoul. — Jules Michelet über Deutschland. — Nekrolog von Robert Millhouse. — Deutsche Litteratur in Nordamerika. — Alexander Soutsos. L. v. H. — Miscelle.

[1876] So eben erschien bei G. Westermann in Braunschweig und ist zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie:

Praktisches Handbuch
der Eisenbahnkunde
und
inneren Communication im Allgemeinen.

Nebst zahlreichen Versuchen über die Kräfte der verbesserten Locomotiv-Maschinen, und Tabellen über die relativen Transportkosten auf Canälen, Eisenbahnen und Kunststraßen.

Von

Nicolaus Wood.

Nach der dritten englischen Auflage, und mit einer Einleitung zur Uebersicht des Eisenbahnwesens für das deutsche Publicum.

Mit 15 lithographirten Tafeln und mehreren Holzschnitten. Gr. 8. geh. in Umschlag. Preis Fünf Thaler.

[1838] **Litterarische Anzeige.**

In der Creuzbauer'schen Buch- und Kunsthandlung in Karlsruhe sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Geib, K., malerische Wanderungen am Rhein von Constanz bis Köln, nebst Ausflügen nach dem Schwarzwald, der Bergstraße und den Bädern des Taunus. Mit 96 Stahlstichen. Vollständig, in 1 Band geb. 6 Rthlr.; 10 fl. 48 kr. rhn.

Das Werk ist auch einzeln in folgenden Abtheilungen zu haben:

I. Abth. der Bodensee und die Ufer des Rheins von Constanz bis Basel. Mit 13 Stahlst. geb. 1 Rthlr. 8 gr.; 2 fl. 24 kr. rhn.

II. Abtheil. Die Bergstraße, der Schwarzwald von Basel bis in die Gegend von Straßburg, das Murgthal und die rhein. Pfalz. Mit 23 Stahlst. geb. 2 Rthlr.; 3 fl. 36 kr. rhein.

III. Abthl. Der Rhein von Mainz bis Köln. Mit 60 Stahlst. geb. 3 Rthlr. 16 gr. oder 6 fl. 36 kr. rhn.

Lewald, A., das malerische Schweizerland. Mit 100 Stahlst. 4 Abtheil. 7 Rthlr. oder 12 fl. rhn.

Lewald, A., la Suisse pittoresque, trad. de l'Allemand par *Eugène Worms*. 4 livraisons avec 100 gravures. 7 Rthlr. oder 12 fl. rhn.

Chezy, Wilh. v., Rundgemälde von Baden-Baden, seinen nähern und fernern Umgebungen. Ein Taschenbuch für Curgäste und Reisende. 2te Aufl. mit 12 Ansichten. Gez. u. d gest. von H. A. Payne. geb. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 fl. rhn.

Chezy, G. de, Tableau de Bade-Bade et de ses environs, trad. de l'allemand par *M. Varnier*. Orné de 12 gravures dessinées et gravées par *A. H. Payne*. relié 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.

Granville, Dr. (Author of „St. Petersburgh") **Bade-Baden,** with a view of Baden. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Creuzbauer, W., German Money Guide, illustrated by steel plate engravings. A Companion to Mr. *John Murrays* Handbooks for Travellers in Northern and Southern Germany. 15 gr. oder 1 fl. rhn.

— — **German library Guide,** or Catalogue of the most important and esteemed German Works in every branch of science, litterature and the fine arts. 8 gr. oder 36 kr. rhn.

[1912] Bei C. G. Lüderitz in Berlin (Linden Nr. 50) ist erschienen und in allen süd- und ostdeutschen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Entstehung, das Alter und die früheste Geschichte der Städte Berlin und Kölln. Ein Beitrag zur Geschichte der Germanisirung slavischer Gegenden von K. F. Klöden. Mit Karte und Planen. Gr. 8. geheftet. 2 Rthlr.

Die Ergebnisse, zu welchen die in dem obigen Werke verhandelte Untersuchung geführt hat, sind in hohem Grade wichtig, und dürften wegen der vielen damit in Verbindung stehenden Umstände und Eigenthümlichkeiten jener Zeit, die

hier in ihrem Zusammenhang aufgefaßt und beleuchtet werden, nicht bloß für den von großem Interesse seyn, welcher sich mit der Specialgeschichte der Mark beschäftigen will, sondern auch dem größern Kreise aller derer viel Wichtiges bieten, welche überhaupt in die frühere Geschichte Norddeutschlands und insonderheit in die Zustände der Germanisirungsperiode slavischer Gegenden näher einzugehen wünschen.

[1869] So eben ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Ueber die Unzulänglichkeit eines einfachen Strafrechtsprincips. Von Dr. G. Henrici. (132 Seiten gr. 8.) brosch. 9 gGr. Verlag von Ed. Leibrock in Braunschweig.

Diese Schrift, welche eine ganz neue Theorie des Strafrechts, im Gegensatz zu de Rossi, aufstellt, und sich bereits den Beifall hochberühmter Rechtslehrer erwarb, empfehlen wir dem denkenden Publicum zur sorgfältigsten Beachtung.

[1929] **Anzeige,**

Eine halbe Stunde von Rorschach am Bodensee an der Landstraße nach Konstanz, an einer der reizendsten Lagen am Bodensee ist ein schöner Landsitz zu verkaufen oder zu verpachten.

Das Nähere ist zu erfahren bei

David Wegelin,
Schmidgasse in Augsburg.

[1895] **Anzeige.**

Es wird zum Verkauf aus freier Hand angetragen die unter dem Namen Kaffeehaus an der Speisergasse bekannte Besitzung des Hrn. Pellone, zum Sternen in St. Gallen. Die vortheilhafte Lage des geräumigen massiv gebauten, mit großem gutem, gewölbtem, Keller versehenen Hauses, so wie Hofraum, eigener laufender Brunnen, Stallung, doppelter Ausgang, empfehlen diese Besitzung zu jeder Berufsbetreibung.

[1915] **Anerbieten.**

Ein mit den besten Zeugnissen versehener junger Mann, welcher 11 Jahre im Droguen- und Farbwaaren-Fache gearbeitet, und schon öfters die Schweiz, wo er gegenwärtig domicilirt, bereist hat, wünschte wieder für ein Haus, das in ähnlichen Artikeln handelt, die Besorgung seiner Geschäfte in der Schweiz zu übernehmen. Gefällig frankirte Anfragen unter den Buchstaben T. P. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1922-24] **Gouvernantenstelle-Gesuch.**

Ein lebiges Frauenzimmer von guter Familie und streng sittlichem Betragen, welches in der reindeutschen Mutter- und in der französischen Sprache, im Clavierspiel und in allen feinen weiblichen Beschäftigungen ausgebildet und geschickt ist, hierin Unterricht zu ertheilen, wünscht bei einer soliden Familie mit wenigen Kindern als Erzieherin für diese oder als Gesellschafterin aufgenommen zu werden. So wie einerseits ein fein anständiges und gutmüthiges Benehmen und auf längere Erfahrung gegründetes nützliches Wirken im Erziehungswesen verbürgt werden, so werden entgegen eine entsprechende gute Behandlung und Anerkennung des Verdienstes gewärtigt.

Portofreie Briefe mögen unter der Chiffre C. S. poste restante nach Dresden adressirt werden.

[1946] **Verkauf eines Oekonomieguts.**

Eine Stunde von der Kreisstadt Augsburg ist ein bedeutendes Oekonomiegut mit Schäferei, Viehstand und Baumannsfahrnissen zu verkaufen.

Alle Baulichkeiten sowohl, — als sämmtliche Grundstücke sind in bestem Zustande. Unter den vielen Vortheilen, welche der Besitz dieses Oekonomieguts darbietet, ist besonders zu berücksichtigen, daß es einen geschlossenen Gutscomplex bildet, und zum Landsitz einer Herrschaft, vorzüglich wegen der Nähe der Stadt Augsburg, auch zur Betreibung der Landwirthschaft und zum Absatz der Producte sich mit großem Vortheil eignet. Nähere Auskunft ertheilt in frankirten Briefen C. G. Temler, Vater, in Augsburg, Maximiliansstraße Lit. C. Nr. 6.

[142] **Das erlauchte Haus Hohenzollern.**

In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Alterthümer und Kunst - Denkmale des erlauchten Hauses HOHENZOLLERN.

Herausgegeben von

Rudolph Freiherrn v. Stillfried.

Dedicirt Sr. Kgl. Hoheit, dem Kronprinzen von Preussen.

Erstes Heft.

6 Lithographien mit Text in Folio. Preis 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, im März 1839. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1906]

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Eilftes Heft, Gabelentz bis Gregor.

Druckpapier 8 gr.; Schreibpapier 12 gr. Velinpapier 18 gr.

Gabelentz (Hans Konon v. d.) — **Gabler** (Georg Andr.) — **Gagern**, (Heinr. Wilh. Aug., Frhr. v.) — **Gallego** (Don Juan Nicasio). — **Galt** (John). — **Gamba**. — **Gamba** (Bartolommeo). **Gans** (Ed.) — **Gans** (Salom. Phil.) — **Garcia** (Manuel — Pauline). — **Gartenbaugesellschaften.** — **Gärtner** (Andr. — Joh. — Joh. Andr. — Frdr. v.) — **Gasbeleuchtung.** — **Gaudy** (Franz Bernh. Heinr. Wilh., Frhr. v.) — **Gaupp** (Ernst Theodor). — **Gebser** (Aug. Rud.) — **Geefs** (Wilh.) — **Geel** (Jak.) — **Gefängnißwesen** — **Geheime politische Verbindungen.** — **Geismar** (v.) — **Geistererscheinungen.** — **Gendebien** (Alexander). — **Genfer Reformationsjubiläum.** — **Gentz** (Frdr. v.). — **Georg Friedrich** Karl Joseph (Großh. v. Mecklenburg-Strelitz). — **Georg Heinrich** Friedrich (Fürst zu Waldeck und Pyrmont). — **Georg Wilhelm** (Fürst zu Schaumburg-Lippe). — **Geramb** (Ferdin., Bar. v.) — **Gerhard** (Ed.) — **Gerlach** (Gottlob Wilh.) — **Gerlache** (Steph. Const. de) — **Gerstner** (Franz Ant., Ritter v.) — **Gervinus** (Georg Gottfr.) — **Gewerbefreiheit.** — **Gewerbswesen.** — **Gieseler** (Joh. Karl Ludw.) — **Gillies** (John). — **Girardet** (Frdr. Christlieb). — **Girardin** (Emil). — **Girardin** (Delphine de). — **Girardin** (Saint-Marc). — **Girod de l'Ain** (Amédée). — **Girouard** (Joh. Jos.) — **Gise** (Frdr. Aug. Theodor, Ritter v. Kech, Frhr. v.) — **Gisquet** (Jos. Henri.) — **Glarakis** (Georg). — **Glasmalerei.** — **Glaubrech** (Jos.) — **Gleig** (G. R.) — **Goebel** (Franz Jak.) — **Goblet** (Alb., Graf). — **Goldfuß** (Georg Aug.) — **Goldmann** (Georg Aug. Frdr.) — **Gomis** (Jos. Melch.) — **Gore** (Katherine Francis). — **Görenz** (Joh. Aug.) — **Göschel** (Karl Frdr.) — **Göschen** (Joh. Frdr. Ludw.) — **Gosford** (Archibald Acheson, Graf v.) — **Goszczynski** (Seweryn). — **Goethe.** — **Göttinger Jubelfest.** — **Göttling** (Karl Wilh.) — **Gottschalck** (Kasp. Frdr.) — **Gottschalk** (Karl Aug.) — **Grabbe** (Dietr. Christian). — **Gräberg von Hemsö** (Jak.) — **Gräfenberg.** — **Graff** (Eberh. Gottlieb). — **Granet** (François Marius). — **Grattan** (Thomas Colley). — **Gregor XVI** (Papst).

Leipzig, im Mai 1839. **F. A. Brockhaus.**

[1855-57] **Ankündigung,**
den Verkauf der Herrschaft Bistritz in Böhmen betreffend.

Bei der am 1 Mai d. J. zu Prag abgehaltenen Licitation ist die vorgedachte Herrschaft nicht verkauft, dagegen aber sind, eingetretener Hindernisse wegen, die früher für die beiden andern Licitationstermine bestimmten Tage abgeändert, und zwar der für den zweiten Termin vom 5 Junius

auf den 10 Julius,

und jener für den dritten vom 5 Julius

auf den 21 August d. J.

verlegt worden, was hiermit, unter Bezugnahme an die dießfallsige frühere Kundmachung, öffentlich angezeigt wird.

[1909] In der Unterzeichneten erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Studien.

Von **Karl Rosenkranz,**
Professor in Königsberg.
Erster Theil.
A. u. d. T.

Reden und Abhandlungen zur Philosophie und Litteratur.

8. elegant geh. Preis 1 Rthlr. $26\frac{1}{4}$ Sgr.

Berlin, im Mai 1839.

Jonas' Verlagsbuchhandlung.

[1303—10]

Bekanntmachung.

Das Dampfschiff **LEIPZIG** geht wie seither jeden **Dienstag** von **Hamburg,** und jeden **Sonnabend** von **Magdeburg** mit Passagieren und Gütern regelmäßig ab.

Die Direction der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.

Julius Kühne.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nr. 157. | 6 Junius 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 30 Mai; Paris, Wien, Berlin 1; Frankfurt a.M. 3 Jun.; Hamburg, Amsterdam 31 Mai.

Südamerika.

(Journal des Débats.) Briefe aus Monte-Video vom 24 und 25 Febr. bringen folgende Nachrichten als ganz sicher: „Sieben Provinzen der argentinischen Republik haben sich von Rosas getrennt und einen Bund gegen ihn gebildet. Der Rest des Landes, welches er noch unter seinem Joch hält, ist nicht besser für ihn gestimmt. Die Hinrichtungen, die Einkerkerungen, die Erbitterung der Gemüther, die unerhörte Seltenheit des baaren Geldes, Alles berechtigt zur Vermuthung, daß es nur noch eines letzten, schwachen Versuchs bedarf, jenen lächerlichen und verhaßten Tyrannen zu stürzen."

Spanien.

⊙ Madrid, 25 Mai. Aus den Nachrichten, die uns gestern aus Valencia zukamen, ergibt sich auf das deutlichste, daß die dortigen Unruhen beigelegt sind, indem das Gesetz vor dem Aufruhr verstummte, und die Wächter des Gesetzes, die von der Regierung eingesetzten Behörden, einen feigen Vergleich mit den Rebellen abschlossen. Der General Aspiroz, von dem Gouverneur Infante auf den Marktplatz abgeschickt, um der Nationalmiliz zu befehlen, ihre Waffen niederzulegen, ließ sich von den Rebellen mit folgenden Bedingungen zurückschicken: die Feindseligkeiten sollten sogleich eingestellt, die Ruhestörer nicht entwaffnet, keine Truppen weiter in die Stadt gerufen werden. Der Brigadier Infante, anstatt seinen Befehlen Gehorsam zu verschaffen, gestand nicht nur diese Bedingungen zu, sondern gab auch sein Ehrenwort, er werde die Nationalmiliz nicht entwaffnen lassen, indem er erklärte, er habe ihr nur aus Irrthum feindliche Gesinnungen zugeschrieben, und sey nunmehr eines Bessern belehrt worden. Der Leichnam seines erschossenen Adjutanten legte das beste Zeugniß von den guten Gesinnungen der Nationalmiliz ab! — Cabrera verweilt fortwährend in der Provinz Cuenca, und läßt das Städtchen Cañete befestigen, wodurch er sich die Verbindung mit Niederaragonien sichert. Balmaseda, der seine Cavallerie befehligt, hat allein aus dem Flecken Valdeolivas 60 Personen beiderlei Geschlechts als Geiseln für die auferlegten Brandschatzungen fortgeschleppt, und mehrere von ihnen bereits erschießen lassen. Llangostera hat unter dem 11 den Einwohnern von Alcañiz, Caspe und Mequinenza eine Frist von acht Tagen gestattet, um diese Plätze zu verlassen. Wer nach Ablauf dieser Frist in der Entfernung einer halben Meile im Umkreise jener Punkte angetroffen wird, soll ohne Unterschied des Geschlechtes (so lautet der Art. 2 dieses Befehles) niedergemacht werden. Alle Personen, von denen man erfährt, daß sie nach Ablauf der acht Tage an jenen Punkten gewesen sind, sollen, selbst wenn sie nicht auf der That ertappt werden, dieselbe Strafe des Erschießens erleiden. — Nogueras, der in Calatayud erkrankt war, ist endlich am 22 von dort nach Daroca aufgebrochen, wo die Division Mir stand. Ayerve ist über Calamocha nach der Provinz Cuenca zu marschirt, und der General Amor begab sich mit der Reservedivision nach Montalvan, um diesen aufs neue von den Carlisten bedrängten Platz zu entsetzen. — Die drei Räuber, welche die Kinder des Hrn. Gaviria entführten, sind hier in Madrid verhaftet worden. — Ein diesen Morgen bei der hiesigen englischen Gesandtschaft eingetroffener Courier, der London am 17 verlassen hatte, entging einer Carlistischen Bande diesseits Saragossa nur durch die Schnelligkeit seiner Pferde. Dagegen ist die Post, welche heute von Saragossa hier eintreffen sollte, von den Carlisten aufgefangen, der Postillon erschossen und die Correspondenz verbrannt worden.

(Sentinelle des Pyrenées vom 28 Mai.) Fürst Felix Lichnowsky ward am 26 Mai von der Gendarmerie an der Gränze in dem Augenblick verhaftet, wo er aus dem Hauptquartier des Don Carlos *) nach Frankreich zurückkehren wollte. Er kam von Gendarmen begleitet um halb 8 Uhr Abends zu Bayonne an, und ward von dem Unterpräfecten unter Beaufsichtigung von zwei Gendarmen ins Hôtel du Commerce geschickt. Im Augenblick, wo er in einem kleinen Zimmer zu ebener Erde sein Abendessen genoß, benützte er die Gefälligkeit seiner Wächter, ihn nicht im Zimmer selbst zu beaufsichtigen, und entfloh durch das Fenster. Man hörte seitdem nichts mehr von ihm.

* Bayonne, 29 Mai. Gestern hieß es, Maroto sey durch Villareal oder Urbistondo ersetzt. Am vorigen Abend hatte man ihn als krank ausgegeben. Die Carlistischen Verbannten vom Februar waren die ersten, welche diese Nachricht verbreiteten. Sie freuen sich über die Ungnade Maroto's. Wenn heute kein Expresser eintrifft, so kann man erst morgen darüber ins Klare kommen. Die Desertion dauert in den Carlistischen Reihen fort. Es kommen täglich Ueberläufer an der Gränze an, die alle die

*) Fürst Lichnowsky hatte sich, wie die Redaction der Allg. Ztg. zu glauben Gründe hat, in der letzten Zeit nicht im Hauptquartier des Don Carlos, sondern bei Cabrera befunden.

Angaben über die unter den Carlisten eingerissene Entmuthigung bestätigen. Die gestern aus Navarra eingetroffenen Nachrichten lassen nahe Ereignisse ahnen. Die beiden verstärkten Armeecorps stehen sich beinahe gegenüber. Elio steht zu Dicastillo und Diego Leon zu Lerin. — Nachschrift. Man versichert, General Leon habe den Befehl erhalten, das Commando der provisorisch von General Noguerasʼ befehligten Armee des Centrums zu übernehmen, da Nogueras krank geworden. Diese Nachricht ist aber ebenso wenig officiell und noch weniger wahrscheinlich als die von der Absetzung Maroto's. Leon hat in Navarra wahre Vortheile errungen, während Maroto nur Schlappen erlitten hat. Ueberdieß ist letzterer von Don Carlos und den wahren Carlisten gehaßt.

Großbritannien.

London, 30 Mai.

Die Pferderennen auf der Haide von Ascot, die am 28 Mai eröffnet worden, sind noch so fashionable und besucht wie jemals. Am 29 Nachmittags kam der Hof in eilf vierspännigen Wagen von dem nahen Windsor herüber; die Königin, die mit der Herzogin von Kent, dem Großfürsten und dem Prinzen der Niederlande im ersten Wagen fuhr, wurde von den versammelten Tausenden mit Lebehoch begrüßt. Im zweiten Wagen saßen der Fürst und die Fürstin von Leiningen. Gleich nach der Ankunft der höchsten Herrschaften begann das Rennen, und zwar um die von Ihrer Maj. ausgesetzte goldene Vase. Sie wurde, nebst einem Einsatz von 20 Sovereigns, von Hrn. Thornhills „Mendizabal" gewonnen. Der Hof kehrte dann nach Windsor zurück.

Die beiden fremden Prinzen befinden sich fortwährend auf dem k. Schlosse zu Windsor, wo sie gestern im Home-Park einer Musterung der blauen Garde zu Pferd beiwohnten. Der Globe sagt: „Werden die Conservativen noch länger als ihre Organe Journale anerkennen, die mit den Feuerbränden fraternisiren, welche einen Bauernkrieg zu erregen suchen? Billigen sie es, daß ihre täglichen Organe jede Gelegenheit ergreifen, die Königin zu insultiren? Im M. Herald, in der Times und dem Standard finden sich über Ihrer Majestät Ankunft in Windsor lügenhafte Fanfaronaden, die offenbar auf persönliche Beleidigung der Monarchin abzielen. Ist das die anerkannte Taktik der Oppositionspartei? — Nun, dann wird sie schnell zu einer verzweifelten und verächtlichen Faction herabsinken."

Das M. Chronicle sagt: „Die Dublin Evening Mail, das erklärte Hauptorgan der irischen Conservativen oder Orangemänner, hat, als am Geburtstage der Königin zu singen, ein Lied vorgeschlagen, worin Ihre Maj. mit den Königinnen von Portugal und Spanien, als Souveränin, in Eine Kategorie gestellt wird. Die ganze Welt weiß, in welchem Lichte die Thronansprüche jener beiden Fürstinnen, im Vergleich mit denen ihrer Oheime, von den Tories betrachtet werden. Das klägliche Machwerk fängt an:

„Three Queens of different countries each the Sov'reign,
Spain, Portugal and England do begovern,
Christine *ladys* it o'er Spain; da Gloria
O'er Portugal; o'er England our Victoria.
The force of manhood now hath lost its boast —
'Tis women everywhere that rule the roast.*)

Der radicale Spectator stimmt in diesen Ton der Toryblätter treulich mit ein. „Man hat, schreibt er, das antitoristische Gefühl des Landes wirklich mit Macht auf die Oberfläche empor getrieben, und der Königin Popularität, die in rascher Abnahme war, steigt wieder. Großentheils ist es die Wirkung falscher Vorstellung. Die blöde Menge glaubt in der That, Wellington und Peel hätten mit unerträglicher Insolenz die Eisenfresser gegen ein unschuldiges Mädchen auf dem Thron gespielt, sie ihrer ältesten Freundinnen berauben, und sie, wie O'Connell sagt, allein lassen wollen in den Hallen ihrer Kindheit — im Buckinghampalast nämlich. Ob der Buckinghampalast die „Hallen ihrer Kindheit" enthält, wissen wir nicht; aber erzogen ist Ihre Maj. im Kensingtonpalast."

Zu Auchterarder, einem Marktflecken der schottischen Grafschaft Perth, wurde, dem Glasgow Chronicle zufolge, vor einigen Tagen Sir Robert Peel in effigie an einem großen Baum aufgehängt, und dann von dem versammelten Volke der Strohmann mit Steinen und sonstigem Wurfgeschoß bombardirt. Damit nicht zufrieden, schoß man auch mit Flinten nach dem Bildniß, nahm es dann vom Baum herab, und trug es, unter dem Jubelgeschrei und Schimpfen der Menge, durch die Straßen.

Der Globe, vermuthlich über den Eindruck seiner neulichen „Finalitäts"-Erklärung erschreckt, sucht jetzt einzulenken, indem er versichert, das Whigministerium beabsichtige allerdings Fortschritte auf der Bahn der Reform; die Liberalen der verschiedenen Schattirungen möchten daher dem wieder compact gewordenen Bunde der Tories eine eben so fest geschlossene Phalanx entgegenstellen.

In der Oberhaussitzung am 30 Mai fragte Lord Strangford den ersten Lord der Admiralität, ob er officielle Nachricht in Betreff des Vorfalls zwischen Ihrer Maj. Dampfboot Medea und einer französischen Kriegssloop erhalten habe. Lord Minto antwortete: „Ich bin dem edlen Lord gegenüber sehr verbunden, daß er mir Gelegenheit gibt, einen Umstand zu erläutern, der viele Aufmerksamkeit erregt hat, und mehrfach falsch dargestellt worden ist. Es ist wahr, daß zwischen dem brittischen Dampfschiff Medea und einer französischen Kriegssloop eine Collision stattgefunden hat, aber sie war rein zufällig. Sobald der französische Officier von den näheren Umständen Kenntniß erhielt, entschuldigte er sich auf eine Weise, wie die möglichen Folgen des Zufalls sie nur erheischen konnten. Ich bin in diesem Falle glücklicher, als das vorigemal, indem der brittische Commandant einen genau detaillirten Bericht über den Vorfall eingesandt hat. Aus einem Privatbrief und einer officiellen Depesche, geschrieben am 20 April an Bord der Medea auf der Höhe von Bermuda, die sich in meinen Händen befinden, geht hervor, daß der französische Capitän das brittische Schiff fälschlich für einen mexicanischen Kreuzer genommen, und daher, als die Medea demselben quer in den Weg kam, einen Schuß abzufeuern befohlen hatte; durch einen unerklärlichen Mißgriff geschahen aber sechs Schüsse, und leider wurde ein Mann so verwundet, daß sein Bein amputirt werden mußte. Nach allen Umständen war es einer jener unglücklichen Zufälle, wie sie sich zuweilen ereignen, und wofür keinem von beiden Theilen eine Schuld zur Last fällt. Hat irgend etwas nächsten Anlaß dazu gegeben, so war es der Umstand, daß unser Schiff der französischen Sloop in die Quere lief. Diese Erörterung, hoff' ich, wird sowohl diesem edlen Haus als dem Lande genügen, und ich bedaure, daß man über die Sache Angaben und Bemerkungen in Umlauf gesetzt hat, welche empfindliche Naturen in eine unnöthige Aufregung versetzen konnten." Lord Strangford: „Es freut mich, diese Aufklärung der Sache vernommen zu haben; doch muß ich sagen, solche Mißgriffe scheinen jetzt weit häufiger vorzukommen als in früheren Zeiten." Lord Minto: „Ich bin vollkommen überzeugt, daß der ursprüngliche Mißgriff nicht auf Seite der französischen Officiere

*) „Drei Königinnen herrschen über drei Länder, Spanien, Portugal und England. Christina macht die Herrin in Spanien, Da Gloria in Portugal, in England unsere Victoria. Die Kraft der Mannheit hat jetzt ihren Ruhm verloren, und Frauen haben überall das Heft in den Händen."

war.“ — Beim Abgange der Post war das Haus in Berathung über die Motion Lord Broughams in Bezug auf den Obristen Prince. — Im Unterhause, dessen anfängliche Geschäfte unerheblich waren, hatte, als die Post abging, Hr. Labouchere die neue Jamaica-Bill der Regierung zu entwickeln angefangen.

Die liberalen Blätter verweisen es der Torypresse, daß sie über den Vorfall zwischen der Medea und der französischen Brigg Griffon ein solches Geschrei aufgehoben, ohne die näheren Umstände zu kennen. Ein Correspondent im Sun namentlich will wissen, Commodore Douglas habe dabei sehr ungeschickt und unseemännisch gehandelt und sein bruskes Umkehren gegen das französische Schiff in der Dunkelheit habe den Capitän des letztern sehr verzeiblicher Weise zu dem Irrthume verleiten können, daß ein mexicanischer Kreuzer oder ein Corsar gegen ihn im Anzuge sey. — Auch der M. Herald bemerkt jetzt: „Obgleich der französische Capitän ohne Zweifel übereilt und auf eine nicht zu rechtfertigende Weise gehandelt hat, so scheinen doch auch die Bewegungen des englischen Dampfschiffs äußerst ungeschickt gewesen zu seyn. Das englische Schiff lief hart an das französische an, ehe dieses noch gefeuert hatte, und so ist es allerdings möglich, daß des französischen Capitäns Befehl, eine Kanone zu lösen, in der Verwirrung des Augenblicks als die Ordre, eine ganze Lage zu geben, mißverstanden wurde. Indessen ist es außer allem Zweifel, daß diese wiederholten Unbilden gegen die Unterthanen der Königin von Großbritannien auf der hohen See und unter dem Schutze der brittischen Flagge die strengste Untersuchung ihrer Ursachen erheischen. Die frühere Meeresherrschaft Englands hat Frankreichs und Rußlands unauslöschlichen Neid geweckt. Diese beiden Staaten besitzen jetzt glänzende Flotten, und die brittische Flagge zu demüthigen gehört zu den heißesten Wünschen ihrer Machthaber. Eine Reihe zweideutiger Beleidigungen scheint den Franzosen und Russen vielleicht das sicherste Mittel, zu erproben, in wie weit der alte Geist der englischen Seehelden in ihren lebenden Nachkommen erstorben ist, und welche Mittel England zur Vertheidigung seiner Ehre noch übrigen.“

Am 27 Mai traf das 700 Mann starke 10te Linienregiment, das sonst in Dublin liegt, auf der Eisenbahn von Liverpool in Manchester ein. In dieser Stadt stehen jetzt: ein Dragonerregiment, drei Infanterieregimenter und eine Compagnie Artillerie — eine Streitmacht, die vollkommen hinreicht, die Ruhe zu erhalten, falls sie von den Chartisten bedroht werden sollte. Auch in Bristol sind wieder Truppenverstärkungen eingetroffen. — Das 15te Husarenregiment, in welchem ein Sohn Walter Scotts als Major dient, wurde vor einigen Tagen nach Ostindien eingeschifft. Von Cork aus werden nächster Tage gegen 700 Mann, die man aus verschiedenen Regimentern gezogen hat, als Verstärkung nach Canada, Neu-Schottland und Neu-Braunschweig abgehen.

(Courier.) Wie wir hören, ist die Ratification des holländisch-belgischen Vertrags heute (30) Morgens von Brüssel in London eingetroffen, und die Auswechslung wird morgen erfolgen.

(M. Post.) Wir haben guten Grund zu glauben, daß der Marquis v. Dalmatien, Sohn des Marschalls Soult, an des Grafen Sebastiani Stelle zum französischen Gesandten in London bestimmt ist.

(M. Herald.) Baron de Behr, der neuernannte Botschafter vom Brüsseler Hof an die ottomanische Pforte, ist vor einigen Tagen von London aus nach Konstantinopel abgereist. Hr. Mary, der belgische Geschäftsträger in Griechenland, begleitet Se. Excellenz. — Ein Regierungsdampfboot ist nach Hamburg beordert, um die Marquisin v. Clanricarde, Gemahlin des brittischen Gesandten in St Petersburg, abzuholen. Die Dame will ihre in England zurückgelassene jüngere Familie besuchen.

Der Dundee Courier enthält die betrübende Nachricht, daß in letzterer Zeit 16 englische Handelsschiffe in dem Meerbusen von Riga durch das Eis theils ganz zu Grund gegangen, theils schwer beschädigt worden sind.

△ London, 28 Mai. Wenn es politischen Parteien darauf ankäme, durch Worte und Argumente zum Verständniß und zur Wahrheit zu gelangen, so müßten Whigs und Tories jetzt vollkommen beruhigt seyn, denn an Worten und Beweisen hat es in den letzten 14 Tagen nicht gefehlt. Aber es ging hier wie bei allen Discussionen: es hält am Ende ein jeder nur immer fester an seiner Meinung. Die Tories sind wüthend, und können kaum ihren Grimm verbergen, und die Whigs sind froh, daß zarte Hände sie wieder in den Sattel gehoben haben. Wie lange die Freude dauern wird, muß die Zukunft lehren, denn beim Lichte besehen, ist das Ministerium doch nur zusammengeflickt. Die Whigs wissen und fühlen recht gut, daß sie die Partie verloren hatten. Was hilft aber alles constitutionelle Bewußtseyn oder die Kraft abstracter Principien, wenn eine junge interessante Dame lispelt: „Jetzt steht mir bei, wie ich euch beigestanden, als ihr schwache Stunden hattet.“ Da weichen die Forderungen der Politik vor den Inspirationen der Galanterie, denn am Ende sind Lord Melbourne und Lord J. Russell denn doch Gentlemen! — Peels Verfahren war richtig und durch die Verhältnisse bedingt, auch wird es von Allen, wenn auch nicht immer äußerlich, gebilligt. — Das Ministerium hat noch kein Lebenszeichen von sich gegeben, es liegt auf der Lauer. In den letzten Cabinetsconseils wurden verschiedene Maaßregeln aufs Tapet gebracht, um sich fortan enger und unzweideutiger an die progressiven Reformer anzuschließen und so den Beistand der Radicalen zu sichern, aber man kam überein, Alles bis nach der Wahl des Speakers zu verschieben. — Sehr gelegen waren dem Ministerium die Pfingstferien, da es so abwarten konnte, welches Echo die Londoner Ereignisse in den Provinzen haben würden. Man ist zwar viel Spectakel gemacht, Meetings gehalten, Adressen votirt worden, und gedruckt sieht dieser Lärm sehr respectabel aus, nicht aber ist's so in der Wirklichkeit. Wenn man die Zustände hier kennt, und weiß, wie public opinion fabricirt wird, so gibt man nicht viel darauf, denn die untern und untersten Classen spielen in diesen sogenannten loyalen Demonstrationen die Hauptrolle. — Mitten in diese politischen Wirren fiel als Ableiter die Nachricht von der Pariser Emeute und vor einigen Tagen der Geburtstag der Königin. Ich habe manchem Lever und Drawing-room beigewohnt, aber sie selten so besucht gesehen als die letzten. Die Tories hatten sich absichtlich in starker Anzahl eingefunden, damit es nicht heißen sollte, sie seyen piquirt. — Eine andere ableitende Episode bildet die Gegenwart des russischen Thronerben. Er hinterläßt im Ganzen einen erfreulichen Eindruck, den er großentheils seinen persönlichen Eigenschaften und dem Tacte, mit dem er sich hier benommen hat, verdankt. Erwähnen will ich hier eines Zuges, der sehr gefallen hat. Die Königin hatte ihn vor einigen Tagen zu einem Spazierritte einladen lassen, zu dem sich auch der Prinz pünktlich einfand. Da er jedoch sah, daß die Königin ihn nicht an ihrer Seite reiten, sondern sich, wie gewöhnlich, von zwei Hofcavalieren begleiten ließ, so folgte er noch eine kurze Strecke der kleinen Majestät, und schlug dann seinen eigenen Weg ein. Die Königin hatte die Lection gefühlt, und war am Abend in der Oper um so freundlicher gegen ihn. — Auf Almacks, wo er neulich war, schien ihm vor allen die junge Lady Fanny Cowper sehr zu gefallen. Er tanzte wiederholt mit ihr, und war sichtlich von ihr enchantirt. Sie ist aber auch eine

reizende Person. Ihr ganzes Wesen hat etwas Mysteriöses, Südliches, Vertrauen Erweckendes, und man sieht wohl oft länger als man sollte, in ihre dunkeln langgewimperten Augen. Daß der Großfürst bei seinem Besuch in Oxford zum Dr. in civil law per diploma creirt wird, haben Sie aus den Zeitungen ersehen. Die Engländer rechnen es sich hoch an, daß sie ihm diese selten verliehene Würde gegeben haben. Bemerken will ich hiebei, daß der Unterschied zwischen einem honorary Dr. und einem Dr. per diploma darin besteht, daß letzterer alle mit jener Würde verbundenen Rechte und Privilegien ausüben kann, was jenem nicht gestattet ist. Zu diesen Rechten gehört vor allen die Wahl eines Parlamentsgliedes. Wenn also bei der nächsten Wahl Sir Robert Inglis für die Majorität fürchten sollte, so kann er sich an den Großfürsten und den Prinzen der Niederlande wenden, die ihm gewiß ihre Stimmen nicht versagen werden. Der Großfürst hat in Oxford sehr gefallen, und man würde ihn unübertrefflich gefunden haben, hätte er das für ihn in Bereitschaft gehaltene Frühstück angenommen. Wer in Oxford gewesen ist, und mit den Chefs der dortigen Colleges verkehrt hat, der weiß, daß es keine leichte Arbeit ist, da man sich überall durchessen und durchtrinken muß. Der Magen ist dort der Thermometer der Gefühle. — Für den 25 hatte sich der Großfürst zu einer Fête beim Marquis of Hertford eingeladen. Da es ein Sonnabend war, und bekanntlich an diesem Abend kein Ball stattfindet (wenigstens wird nach 12 Uhr nicht mehr getanzt), so hatte ihm der Marquis sein Bedauern ausgedrückt, daß er ihm nur ein Diner anbieten könne. Der Prinz wünschte aber, daß es Tanz gebe, so wurden denn die Einladungen auf eine für fashionable life sehr frühe Stunde ausgestellt. Das Fest war glänzend und des Wirthes, der in diesem Fache einen bewährten Ruf hat, würdig. Merkwürdig war es selbst mir, einem Engländer, die Strenge der englischen Sitte bei dieser Gelegenheit zu sehen. Alles war im lebendigsten Tanze, da schlug die verhängnißvolle Stunde, und mit dem zwölften Schlag war Spiel und Tanz vorbei. Viele schöne Frauen und Mädchen sahen aus wie Märtyrerinnen und hätten für ein paar Tänze mehr gewiß ein Opfer gebracht; aber nichts half, man mußte sich ergeben. — Auf diesem Balle schien den Großfürsten vor Allen die berühmte Mistreß Norton zu interessiren. Oft war er ganz in ihren Anblick verloren. Sie ist ohne Zweifel eines der schönsten lebenden Weiber, und wer ihr nahe kommt, muß unwillkürlich still stehen und bewundern. Man sieht es auf den ersten Blick, daß die Natur sich zusammennahm, als sie diese holde Gestalt schuf. — Das Ministerium hat, wie Sie wissen, bei der Sprecherwahl mit einer Majorität von 18 Stimmen gesiegt. Sie würden nur 17 gehabt haben, wenn Lord Ossulston, der Sohn des Earl of Tankerville, zur rechten Zeit eingetroffen wäre. Der junge Lord hatte aber auf seinem Spazierritte die Zeit vergessen, und befand sich daher unter den Nachzüglern. Mehrere Conservative waren wüthend über ihn, und meinten, es stecke eine Weiber-Intrigue dahinter, ja einige gingen sogar so weit zu sagen, er habe ein Rendez-vous of a woman of the Bedchamber gehabt. Sie sehen, wohin Parteien führen! — Ich erfuhr gestern auf dem Club, daß ein auf der französischen Gesandtschaft eingetroffener Courier die Ratification der holländisch-belgischen Verträge überbracht hat. Die Ratificationen der andern Mächte werden vor dem 1 Jun. erwartet. — Heute heißt es, daß nächstens Conferenzen über die orientalische Frage eröffnet werden sollen, und daß man beide, den Sultan wie den Pascha, zur Ruhe einladen, und wenn das nicht hilft, dazu zwingen will. Reschid Pascha, der vor einer Woche seine Kinder nach Marseille begleiten wollte, dann aber beschloß, bis Konstantinopel zu gehen, hat alle Reiseplane aufgegeben, und wird in Bryanstone Square den Lauf der Ereignisse abwarten.

Frankreich.

Paris, 1 Junius.

Der österreichische Gesandte, Graf v. Appony, gab am 31 ein großes Gastmahl zu Ehren seines Monarchen. Alle Minister und auswärtigen Gesandten wohnten demselben bei. Der Marschall Soult brachte die Gesundheit des Kaisers von Oesterreich, Graf v. Appony die des Königs der Franzosen aus.

(Moniteur Parisien) Gestern sind vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Couriere nach Wien, Berlin und St. Petersburg abgefertigt worden. Vor einigen Tagen sandte der Präsident des Cabinets zwei Officiere, die HH. Foltz und Cailler, erstern nach Konstantinopel, letztern nach Alexandria.

Dem Courrier de Lyon vom 30 Mai zufolge sind die den Tag zuvor in Lyon angekommenen k. Prinzen, Nemours und Joinville, mit dem Dampfboot nach Avignon weiter gereist.

Die Pairskammer beschäftigte sich in ihren letzten Sitzungen fast ausschließlich mit dem wichtigen Gesetzesentwurf über das litterarische Eigenthum. Wir werden das Wesentlichste dieser Sitzungen morgen zusammen fassen. Der Art. 18, welcher die französische Regierung autorisirt, in Folge besonderer Verträge, ausländischen Autoren dieselben Rechte wie den einheimischen zu gewähren, wiewohl nur den Unterthanen solcher Staaten, welche Gegenseitigkeit üben, wurde verworfen. Die Kammer schritt hierauf zur Abstimmung über das ganze Gesetz, welches mit 78 Stimmen gegen 31 angenommen wurde.

Am 31 wurde der Unterlieutenant Fabry, Ritter der Ehrenlegion, welcher im Hotel-Dieu seinen Wunden erlegen, begraben. Er hatte seine Epaulettes noch nicht getragen; denn vor dem Ausbruch der letzten Emeute war er noch Sergent. Eine große Menge von Militärs aller Grade der Pariser Garnison begleitete den Leichenzug.

(France méridionale.) Nimes, 25 Mai. Die Unruhen von Avignon sind gestillt. Mehrere bedeutende Personen der legitimistischen Partei sind auf der Flucht oder verbergen sich. Die Polizei hat eine Art Proclamation entdeckt, welche die Bürger aufforderte, sich dem Complot anzuschließen. Der Verfasser derselben, Graf Daveston, Neffe des Marquis von Forbin Dessarts und Pair Karls X, so wie Hr. v. Salvador, Municipalrath von Avignon, der gegenwärtig in Paris, und auf dieser Urkunde angegeben ist, sind verhaftet. Letzterer soll der Versammlung der Verschwornen Erfrischungen geliefert haben. Ein Hr. Dandré de Renouard, der von einem andern Angeschuldigten als Theilnehmer des Complots angegeben wurde, ist ebenfalls den Händen der Justiz übergeben. Hiesige Legitimisten sagen, die Demonstration habe nur stattgefunden, um nicht Opfer der Republicaner des Landes zu werden, die, durch die neuesten Ereignisse in Paris ermuthigt, gegen sie die blutigen Auftritte von 1792 und 1793 erneuert haben würden.

(Temps.) Hr. Arago hat in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 27 Mai neuerdings die Aufmerksamkeit auf die schönen Arbeiten Daguerre's gelenkt. „Man hätte fürchten können, sagte er, daß die in Bezug auf diese glänzende Entdeckung stattgefundenen Versuche die Folge haben möchten, die Wichtigkeit derselben herabzusetzen und das Wohlwollen, welches der Schöpfer dieser Arbeiten anfangs eingeflößt hatte, zu erkalten. Dem war aber nicht so: seine Entdeckung hat den Beifall der ausgezeichnetsten Gelehrten Englands, und namentlich der HH. Herschel, Robison, Forbes, Watt, Brisbane und Pentland erhalten. Alle haben anerkannt, daß die ihnen vorgelegten Proben ihre Erwartungen übertrafen: „Die bei uns erhaltenen Resultate, hieß es, sind Kinderspiele, während die uns von Daguerre vorgezeigten Proben Wunder sind." Diese Aeu-

ferungen Herschels sind um so merkwürdiger, als er selbst an Vervollkommnung des von Hrn. Talbot befolgten Verfahrens gearbeitet hat."

(Journal des Débats.) Wir erhalten ein Schreiben des Comité's der polnischen Emigration in London, welche uns ermächtigt, in ihrem Namen gegen das von mehreren englischen Journalen verbreitete Gerücht, als hätten die polnischen Emigrirten in London von dem russischen Großfürsten Unterstützung erhalten, zu protestiren. Die erwähnten 500 Pf. St. wurden den hülfsbedürftigen Ausländern *) aller Nationen bewilligt. Die polnische Emigration machte keinen Anspruch auf diese Gabe.

Ein Türke, Yussuf Tachtzoglu, hat an den Temps einen Artikel über die orientalische Frage eingesandt. Die Gazette de France meint, es sey dieß wohl das erstemal, daß ein Kind Mohammeds an der Polemik der französischen Journale Theil nehme, und über die politischen Angelegenheiten ein Wort mitspreche. Der türkische homme de lettres erklärt, er gehöre mit in die Classe der Reformatoren, und verlangt für sein Vaterland das große Princip der Revolution von 1789: „bürgerliche Gleichheit und Nationaleinheit." Hiezu bedürfe es einen Mann von Energie und festem Willen, einen andern Ludwig XI, aber ohne Grausamkeit, und ein solcher Mann sey sein Sultan Mahmud. Mehemed Ali dagegen sey kein Reformer, sondern ein Conservativer, ein verschmitzter Tory. Alle Orientalen hegten diese Meinung, und nur die Fanatiker seyen auf seiner Seite; diese hielten ihn für den Rächer des Islamismus, einen Titel, welchen sich Mehemed Ali selbst bei seinem Einfall in Syrien beigelegt. Gedanken und Styl dieses Artikels sind übrigens nichts weniger als orientalisch, und schmecken weit eher nach der Fabrication eines Pariser Zeitungsbureau's, zu welcher Yussuf Tachtzoglu wahrscheinlich seinen Namen hergegeben.

*** Paris, 1 Jun. Der Finanzminister verlangte in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer einen Credit von 913,814 Fr., um im Einklang mit der Regierung Griechenlands die am 1 März 1839 verfallenen und am 1 Sept. fälligen Interessen des von Frankreich mit garantirten griechischen Anlehens zu entrichten. Der Kriegsminister verlangte ebenfalls einen außerordentlichen Credit. Die Wahl des Generals Houdetot wurde von der linken Seite und dem linken Centrum abermals angegriffen, und zuletzt mit einer Mehrheit von 6 Stimmen annullirt. — Hr. Zea Bermudez ist im Begriff nach London abzureisen. — Die Versicherung einiger Journale, daß der Marschall Gérard die Absicht hege, den Nationalgardisten, die sich am 12 zuerst auf ihre Posten begeben, silberne Medaillen zu bewilligen, ist reine Erfindung.

* Toulon, 30 Mai. Das Linienschiff Jupiter lief heute in die große Rhede ein. Es scheint sicher, daß der Prinz Joinville, der heute Abend erwartet wird, sich auf diesem Schiff morgen früh, wenn der Wind günstig ist, nach der Levante einschifft. Die Truppen stehen zum Empfang des Prinzen aufgestellt. Wahrscheinlich wird ein Dampfboot den Jupiter begleiten.

Belgien.

* Vom Main, Ende Mai. Die Differenzen zwischen Oesterreich und Preußen einer- und Belgien andererseits sehen ihrer Ausgleichung entgegen. Die Forderung der Ausweisung des Generals Skrzynezki aus Belgien wird nicht mehr als die erste nothwendige Bedingung gestellt; man begnügt sich, dem Vernehmen nach, österreichisch- und preußischer Seits mit der Erklärung Belgiens, daß genannter General nie eine active Anstellung in Belgien erhalten werde. Sobald das belgische Cabinet diese Erklärung förmlich ertheilt haben wird, scheint der Wiederanknüpfung diplomatischer Verbindungen zwischen den betreffenden Höfen nichts mehr im Wege zu stehen; und gewiß wird man in Brüssel keinen Anstand nehmen, diese von der Ehre der betreffenden Regierungen geforderte Zusicherung zu ertheilen. England hat zu dieser Verständigung, welche in mancherlei Beziehung wünschenswerth ist, das Meiste beigetragen. Rußland ist noch nicht beigetreten; seine Forderungen erstrecken sich weiter und bedingen namentlich, daß alle politischen Flüchtlinge ohne Ausnahme von Belgien ausgewiesen werden.

Das Commerce belge widerspricht lebhaft den Gerüchten über angebliche Verweigerung der Ratification des Tractats von Seite Englands und Rußlands. „Wir können aus guter Quelle versichern, sagt es, daß wenn die Auswechslung der Ratificationen noch nicht erfolgt ist, sie in wenigen Tagen stattfinden wird. Alle Cabinette ohne Ausnahme haben die nöthigen Vollmachten zur Vollziehung dieser Schlußförmlichkeit eingeschickt, und selbst die holländischen Journale sind mit uns darüber einig." Das Amsterdamer Handelsblad sagt ausdrücklich: „Alles was gewisse französische und belgische Journale über eine vorgebliche Verweigerung der Ratification des Tractats vom 19 April von Seite Oesterreichs und Rußlands gesagt haben, ist völlig grundlos." — Das Commerce belge versichert sogar, daß der Kaiser Nikolaus bereits seinen Repräsentanten bei dem Brüsseler Hofe ernannt habe, der schon vor einem Monat auf seinem Posten seyn würde.

Deutschland.

** München, 4 Jun. Viele hiesige Bürger haben sich vereinigt unter Begleitung von Musikchören morgen Nachmittags Sr. Maj. dem König, der heute in Innsbruck übernachtet, bis Perlach entgegenzufahren. — Dem Vernehmen nach hat der Fürst von Canino, der vorgestern hier ankam, das sogenannte Maillot-Schlößchen im englischen Garten auf einen Monat gemiethet. — In statistischer Hinsicht dürfte die Angabe nicht uninteressant seyn, daß für den Malzverbrauch vom Monat September 1838 bis letzten April 1839 von den 42 hiesigen Bräuern die Summe von 681,591 fl. entrichtet wurde. Darunter sind die zwei Brüder Pschor mit 111,188 fl. aufgeführt.

† Stuttgart, 2 Jun. Der Erbprinz von Oranien wird bis zum 10 d. hier erwartet. Die Vorbereitungen zu den Vermählungsfeierlichkeiten werden eifrigst fortgesetzt. Namentlich haben sich auch die Bürger der Stadt Stuttgart entschlossen, am Vermählungstage die Residenz großartig zu beleuchten. — Ein vor kurzem unter den würtembergischen Kaufleuten gegründeter Handelsverein bezweckt die Gründung einer Handelskammer, der alle Streitigkeiten mercantilischer Natur unterworfen seyn sollen. Es läßt sich mit Gewißheit voraussagen, daß die Regierung gern auf passende Vorschläge eingehen wird, da sie bereits ein Handelsgesetz vorbereitet. Der Handelsverein zählt schon sehr viele Mitglieder, und in einigen Wochen dürften ihm die hauptsächlichsten Kaufleute Würtembergs beigetreten seyn. — Eine eigene Erscheinung sind die Versammlungen der Krieger von den Jahren 1813, 1814 und 1815, die seit einigen Monaten fast in allen Oberamtsstädten stattfinden. Ihr Zweck ist nicht bloß eine Bitte an Se. Maj. den König um Verleihung eines Gedenkzeichens an jene ruhmwürdige Zeit, sondern auch eine fröhliche Erinnerung an vergangene glorreiche Tage über-

*) Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Ausländer, welcher der Großfürst jene Gabe zusandte, schließt politische Flüchtlinge aus.

haupt. Es nehmen an jenen Versammlungen viele Leute Theil, die nie Feldzüge mitgemacht haben, deren Väter jedoch davon zu erzählen wußten. Meist wird ein Fest damit verbunden, denn man zieht in guter Ordnung zur Kirche, die Beamten und Ortsvorsteher an der Spitze, und den Tag beschließt gewöhnlich ein Festmahl und Ball.

* **Baden-Baden**, 2 Jun. Der außergewöhnlich frühe Zufluß fremder Gäste geht in dem Verhältniß fort, wie er begonnen; die gestrige Badeliste schließt mit dem 1673sten Namen, und unter den kürzlich Angekommenen bemerkt man den russischen General Adoduroff, welchem durch die neuconstituirte Musik gestern Abend das Bewillkommungsständchen gebracht ward, bei welcher Gelegenheit man mit großem Vergnügen bemerkte, daß endlich einmal ein seit Jahren laut genug ausgesprochener Wunsch des Publicums in Erfüllung gegangen, ein vollständig besetztes, gut eingeübtes und auch in seiner äußern Erscheinung anständig auftretendes Orchester hieher gekommen ist, was wir ebenfalls der neuen Verwaltung des Promenadehauses verdanken. — Die bevorstehenden Feierlichkeiten in St. Petersburg halten, wie es scheint, nicht alle vornehmen Familien in der nordischen Hauptstadt fest, denn außer dem obenerwähnten Hrn. v. Adoduroff sind unter andern noch der General Paschkoff, der Fürst Leon Galitzin, die Fürstin von Georgien hier, und manche andere bereits angesagt, doch vernimmt man mit ziemlicher Bestimmtheit, daß die schöne Fürstin Radziwill in diesem Sommer gar nicht kommen werde. Unter den kürzlich angekommenen Engländern bemerkt man den Namen Somerset. — Vorgestern traf Se. k. Hoh. der Großherzog mit der Fürstin von Fürstenberg, dem Markgrafen Maximilian, dem Erbgroßherzog, den Prinzen Friedrich, Wilhelm und Karl, der Prinzessin Alexandrine, den Prinzessinnen Elise und Amalie von Fürstenberg hier ein. — Für mehrere Familien aus dem hohen Adel Frankreichs werden Wohnungen auf längere Zeit gesucht, und so wird Baden in diesem Sommer eine Classe von Besuchern empfangen, welche bisher nur einzeln und im Vorübergehen hier erblickt wurden. — Vorgestern begegnete hier dem „Eremiten von Gauting" ein Zufall, den er seinem auffallenden Aeußern zuzuschreiben haben dürfte: ein Polizeidiener verlangte ihm auf der Straße den Paß ab, und nöthigte ihn, in seine Wohnung zurückzukehren, weil er das Papier nicht bei sich hatte; diese Zudringlichkeit erbitterte den alten Herrn so sehr, daß er auf der Stelle nach Karlsruhe fuhr, um sich bei der k. bayerischen Gesandtschaft zu beschweren.

* **Hannover**, 1 Jun. Trotz dem, daß man versucht, durch Couriere und Eilboten die zögernden Deputirten herbeizuholen, ist die zweite Kammer doch nun bereits beinahe eine Woche lang noch immer unvollzählig. Mehrere Tage lang hat nur ein einziger an der beschlußfähigen Anzahl gefehlt. Von den 44 haben bereits mehrere resignirt, mehrere zögern noch zu kommen. So auch der jüngere Lang, dessen Ankunft bereits mehrmals angekündigt war, der aber noch immer nicht da ist, und vielleicht noch über die Annahme der auf ihn gefallenen Minoritätswahl mit seinen Erinnerungen kämpft. Die Residenzstadt ist wieder zur Wahl aufgefordert, die am 3 d. vorgenommen werden soll.

* **Göttingen**, 1 Jun. Nach dem heute hier ausgegebenen Personalbestand der Georg-Augusts-Universität beträgt die Anzahl der gegenwärtig hier Studirenden 664. Darunter sind Landeskinder 461, Ausländer 203. Es hat sich die Gesammtzahl gegen das vorige Semester, wo 656 immatriculirt waren, um 8 vermehrt, d. h. die Zahl der Landeskinder ist um 9 gestiegen, die Zahl der Ausländer hat sich um 1 vermindert. Abgegangen waren im Ganzen 169 Studirende; hinzugekommen 177. Von den gegenwärtig Studirenden sind eingeschrieben: 1) für Theologie 165; nämlich 139 Inländer und 26 Ausländer; 2) für Jurisprudenz 220; nämlich 139 Landeskinder, 81 Ausländer; 3) für Medicin 191; nämlich 124 Landeskinder, 67 Ausländer; 4) für Philosophie u. s. w. 88; nämlich 59 Landeskinder, 88 Ausländer. Unter den neu Angekommenen studiren:

	Landeskinder.	Ausländer.	Zusammen.
1) Theologie:	38	9;	47
2) Jurisprudenz:	39	27;	66
3) Medicin:	23	16;	39
4) Philosophie u. s. w.:	14	11;	25
	114	63;	177.

Dagegen betrug am 24 Nov. 1837 die Gesammtzahl der Studirenden 909, und zwar an Landeskindern 522, an Ausländern 387. Wenn daher gegenwärtig 184 Ausländer und 106 Inländer, also im Ganzen 290 weniger immatriculirt sind, als vor dem Ereigniß vom 17 Dec. 1837, so mag man allein den pecuniären Verlust der Stadt jährlich auf 90 bis 100,000 Thlr. anschlagen (dabei ist nur ein Wechsel von 300 Thlrn. jährlich berechnet). Um so höher zu achten ist die Ausdauer der Stadt und Universität in dem Verfassungsstreite, während bei einigen andern Städten die Furcht vor kleinerem Verlust, z. B. einer Garnison in Verden, des versprochenen königlichen Amtes in Nordheim, der Cabinetspartei Wahlen, und was namentlich jetzt mehr sagen will, von bereitwilligen Deputirten verschafft hat. Denn so wenig es auch rechtlich von Bedeutung ist, ob gegenwärtig eine beschlußfähige Zahl von Deputirten in der aus königlicher Machtvollkommenheit berufenen Versammlung zusammenkomme, so ist dieß doch polititisch von großem Gewicht, namentlich in Beziehung auf die Steuern, und möchte auf die schnellere Definitiventscheidung einen sehr bedeutenden Einfluß haben. Daher denn auch die unendliche Spannung, mit der man nach Nachrichten aus Hannover hascht. Diese lauten bis jetzt übereinstimmend dahin, daß eine beschlußfähige Anzahl von Deputirten sich am 30 v. M. noch nicht eingefunden habe, damals vielmehr nur 23 legitimirte Deputirte und 10 bis 12 Neuerwählte mit ungeprüften Vollmachten in Hannover anwesend gewesen, darunter namentlich 4 — 6 durch Minorität gewählte Deputirte, andere, gegen deren sonstige Qualification Einspruch geschehen. Daß dem so sey, beweist unter Anderm auch das Schweigen der Hannover'schen Zeitung, welche das Zusammentreten der Kammern sonst offenbar mit großem Triumph gemeldet haben würde. Dagegen spricht diese Zeitung mit einer dem Kundigen so offenbaren absichtlichen Zweideutigkeit über den Stand der Verfassungsangelegenheit bei dem hohen Bundestage, daß dieß eine ernste Rüge verdient. . . . Uebrigens soll auch die Residenz vor einigen Tagen eine Beschwerdeschrift nach Frankfurt a. M. gesendet haben.

Preußen.

* **Bonn**, 31 Mai. Unserer Universität, die in den letzten Jahren nur reich an Verlusten geworden ist, die durch Tod und Versetzung Lehrer, die zu den bedeutendsten gehörten, verloren hat, steht ein neuer ähnlicher Fall bevor. Professor Klee hat den Ruf nach München angenommen. Hr. Klee ist ein Mann von Geist und Gelehrsamkeit, dem es höchstens an dem Vermögen, sich frei bewegen zu können, fehlt, und der deßhalb mehr den Namen und das Wissen zu der hiesigen orthodoxen Partei hergegeben hat, als daß er diese selbst geleitet hätte. Er war auf dem Katheder der tüchtigste Gegner der Hermes'schen Schule, die durch seinen Abgang sich nicht wenig erleichtert fühlen wird, obgleich sie unter den jetzigen Verhältnissen nicht im

Stande seyn wird, ihn zu ersetzen. Man ist sehr gespannt darauf, wer sein Nachfolger werden wird, und fürchtet nur, daß auch hierin, wie in den übrigen Facultäten, das Neue den Leistungen der Alten wenig entsprechen werde. Man glaubte anfangs, daß Professor Walter, der Freund Klee's, der ebenfalls einen Ruf nach München erhalten hatte, denselben begleiten werde, indeß scheint sich dieß nicht zu bestätigen. — In den letzten Wochen war unsere Stadt der Schauplatz von wiederholten Tumulten. Irgend ein Streit, auf dessen Veranlassung schwer zurückzukommen ist, hatte eine Reibung zwischen den Studenten und den Handwerkern ꝛc. verursacht, in deren Folge einige Abende hindurch Studenten und Bürger auf dem Markte handgemein wurden, wobei es blutige Köpfe und noch einzelne schwereren Wunden setzte. Am letzten Sonntag hatte sich wieder eine große Menge Volkes auf dem Markte zusammengerottet, in der offenbaren Absicht, den Kampf zu erneuern, doch blieben dießmal die Studenten weislich entfernt, und es ward nun Sache der Polizei und berittenen Gendarmen, die Menge zu zerstreuen, was erst mit einiger Mühe gelang. Tags darauf wurde von der städtischen Behörde befohlen, daß Meister und Fabricanten ihre Arbeiter Abends zu Hause zu halten hätten, so wie jede Zusammenrottung streng zu verhindern. Die Studenten sind wegen ihrer zuletzt bewiesenen Mäßigung von dem Curator der Universität belobt worden, und so ist zu hoffen, daß dergleichen widerwärtige Scenen, in denen der eine Theil des andern so ganz kampfunwürdig ist, sich nicht mehr erneuern werden. — Gestern passirte der Kronprinz auf einem Dampfboote der Kölnischen Gesellschaft unsere Stadt. Das festlich mit vielfarbigen Flaggen geschmückte Schiff, die Musik auf dem breiten Strome, die Böller, die längs dem ganzen Ufer gelöst wurden, und deren Donner majestätisch von den Bergen widerhallte, gaben dem Schauspiel einen imposanten Charakter. Eine zahlreiche Menge hatte sich bei dem Feiertage am Strome versammelt, spielte jedoch eine sehr passive Rolle. Der Prinz wird in acht Tagen hieher zurückkehren, um das hiesige Uhlanenregiment zu inspiciren. Die Studirenden werden ihm bei dieser Gelegenheit einen glänzenden Fackelzug bringen.

Coblenz, 30 Mai. Gestern nach dem Mittagsessen war Se. k. H. der Kronprinz nach seiner antiken Veste, dem Stolzenfels, zu Lande gefahren. Alsobald setzten sich die eben hier anwesenden drei Dampfschiffe in reichen Flaggenschmuck und zündeten ihre Feuer an, um dem erlauchten Gaste nachzueilen und sich für die Rückkehr nach Coblenz anzubieten. Dem erfreulichen Wetteifer schlossen sich gleichzeitig die Civil- und Militärbehörden, so wie die notabeln Bewohner von Coblenz an, über Tausend an der Zahl. Nach 7 Uhr fuhren die Dampfschiffe, wovon zwei mit Musikchören besetzt waren, ab. Angekommen vor der Veste, verkündeten die Salutirungen der Geschütze die Anwesenheit der Schiffe; Se. k. H. geruhten eines derselben zu besteigen, den Ludwig. Es war Nacht geworden, bevor die Schiffe wieder abfuhren, und in diesem Augenblick übergoß sich der hohe Stolzenfels mit einer Gluth bengalischen Feuers. Auch die Ufer der Strecke bis Coblenz bekundeten ihre frohe Theilnahme durch Beleuchtung und Böllergrüße. Von den Schiffen erschollen Jubellieder und tausend Kehlen sangen: „Bekranzt mit Laub den lieben vollen Becher;“ die am Ufer Stehenden schlossen sich, freudig erregt, dem Lieblingsliede an. Zu Coblenz war inmittelst und in der Stille eine Ueberraschung vorbereitet worden. Die Rheinbrücke war ein Feuerbrand geworden, der die beiden Ufer mit einander verknüpfte; alle Gebäude, ohnehin so reich an Architekturschönheiten, erglänzten im Brillantfeuer und hier am Ufer war keines sichtbar, das sich diesen festlichen Anzug nicht angelegt gehabt hätte. Die Wiederankunft war ein herzerhebender Moment; der geliebte Kronprinz stand in Mitte der jubelnden Menge. Jubel auf den Schiffen, noch größerer Jubel auf dem Lande; die Geschütze donnerten drein und die Musikchöre hatten Mühe, sich zu verlautbaren. (Köln. Z.)

Köln, 31 Mai. Unser geliebter Kronprinz bestieg, von dem commandirenden General des 8ten Armeecorps, Frhrn. v. Borstell, und dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Frhrn. v. Bodelschwingh, begleitet, gestern Nachmittag in Coblenz das prachtvoll geschmückte Kölnische Dampfschiff, welches seinen Namen trägt. Alle officiellen Feierlichkeiten waren untersagt, sogar hatte Se. königl. Hoh., wegen der Feier des Fronleichnamstages, keine Musik an Bord des Schiffes dulden wollen; allein vom Lande her hatte die allgemeine Begeisterung sich durch diese Rücksichten keine Schranken setzen lassen, sondern die Ufer entlang verkündeten die Fanfaren der Donner der Privatgeschütze und der Willkommsgruß aus Tausenden von Kehlen die Annäherung des Erben des Throns, welcher die Rheinprovinz mit so vieler Liebe umfaßt. Augenzeugen erzählen, daß die Bewohner beider Ufer des Rheins in Freudenbezeugungen wetteiferten und ein Festspalier von Coblenz bis Köln bildeten. Von den Bergen herab erschallten die Gesänge, donnerten die Böller und wehten die Fahnen, und die Glocken der Dörfer und Städte erklangen darein. Der Kronprinz war sichtbar gerührt. Zu Königswinter wurde auf einige Minuten angehalten. Der Kronprinz ging ans Land und sagte der aufgestellten bürgerlichen Schützencompagnie freundliche Worte. Der Jubel wiederhallte vom Siebengebirge her. Engländer eilten zur Begrüßung des Gefeierten herbei, der sich mit ihnen in ihrer Landessprache mit großer Geläufigkeit unterhielt. Bald nach 7 Uhr wurde das Schiff von Köln aus sichtbar, wo von dem Bollwerk am festlich geschmückten Landungsplatze der Dampfboote und von allen bei der Stadt liegenden Schiffen her die Flaggen dem Erwarteten entgegenwehten und der Donner der Böller Ihn begrüßte. Eine unübersehbare Menschenmenge bedeckte die beiden Ufer und die Schiffbrücke; lauter Jubel erscholl, als gegen halb acht Uhr das Schiff nahte und landete, aus den Fenstern wehten Tücher, und von dem Bollwerk erklang eine Fanfare. . . . Se. kön. H. verfügt sich zunächst nach Wesel; um am 5 Jun. wieder in unsere Mitte zurückzukehren und die beiden folgenden Tage in unsern Mauern zu verweilen. (Köln. Z.)

† **Köln**, 1 Jun. Bei dem großen Interesse, welches die gegen den Pfarrer an der St. Ursula Kirche dahier, Hrn. Beckers, im December vorigen Jahres eingeleitete, und mit dessen persönlicher Verhaftung verbundene gerichtliche Untersuchung erregt hat, und den verschiedenen Gerüchten, welche über den Ausgang dieser Procedur entstanden, beeile ich mich Ihnen mitzutheilen, daß durch das heute verkündete Urtheil des königlich rheinischen Appellationsgerichtshofes der Beschuldigte, Beckers, von dem Vorwurfe, unter Verletzung der Vorschriften seines Amtes in seinen Kanzelvorträgen durch frechen, unehrerbietigen Tadel der Landesgesetze und Anordnungen im Staate Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßt zu haben vorläufig (ab instantia) und von der ferneren Beschuldigung zu dem im October vorigen Jahrs in hiesiger Stadt vorgefallenen tumultuarischen Exceß Veranlassung gegeben zu haben, völlig freigesprochen und in Folge dieses absolutorischen Urtheils heute, nach einer beinahe sechsmonatlichen Haft, in Freiheit gesetzt worden ist.

Berlin, 30 Mai. Bei einer gestrigen Eisenbahnfahrt von Potsdam nach Berlin sprang in der Gegend von Zehlendorf ein

Füllen, durch das Pfeifen der Maschine erschreckt, von der neben der Bahn geführten Stute ab und auf das Planum, wo es anfänglich neben, dann aber vor der Maschine herlief. Auf ein Zeichen des Maschinisten hielt der Wagenzug an, so daß das Füllen nicht beschädigt wurde. Während dieses Anhaltens war ein Passagier von einem der offenen Wagen auf seinen Sitz getreten, um den Vorfall mit dem Füllen anzusehen. Als nun aber der Wagenzug sich, mit einem leichten Ruck, wieder in Bewegung setzte, verlor derselbe das Gleichgewicht und stürzte rückwärts über den hintern Theil des Wagens auf die Bahn, doch so, daß er inmitten der Schienen zu liegen kam. Es wurde ihm augenblicklich zugerufen, sich still zu verhalten, was den Erfolg hatte, daß der Wagenzug, ohne ihn zu verletzen, über ihm fortging. (Preuß. St. Z.)

Rußland und Polen.

Warschau, 28 Mai. Se. D. der Herzog von Leuchtenberg ist gestern Abend hier angekommen und nach einem beim Fürsten Statthalter gemachten Besuch ohne Aufenthalt nach St. Petersburg weiter gereist. (Warsch. Bl.)

Oesterreich.

* **Wien**, 1 Jun. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Palatinus von Ungarn, und Se. königl. Hoh. der Erzherzog Maximilian von Este sind in den letzten Tagen auf Besuch hier eingetroffen. Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Este, der regierende Herzog von Modena, und J. Maj. die Frau Erzherzogin Marie Louise, regierende Herzogin von Parma ꝛc. werden sämmtlich im Laufe dieses Monats hier erwartet. — Die Frau Herzogin v. Angouleme und ihre Nichte, Mademoiselle de Rosny, haben ihre Reise nach Kirchberg fortgesetzt.

Türkei.

Die neuesten Londoner Blätter (vom 30 Mai) enthalten Correspondenzen aus Konstantinopel bis zum 8 Mai, deren Inhalt der Sun in Folgendem zusammenfaßt: „Diese Briefe versichern uns, daß, obwohl ein zufälliger Zusammenstoß zwischen dem türkischen und dem ägyptischen Heer an der syrischen Gränze stattgefunden haben mag, doch kein Zweifel sey, daß der status quo im Orient noch ein Jahr werde erhalten werden. Die uns gestern (29) zugekommenen deutschen Journale stellen die Aussichten in die nächste Zukunft freilich ganz anders dar, aber die Nachrichten aus Syrien reichen offenbar nicht weiter, als die neuesten in London eingelaufenen. Am 8 Mai beehrte der Sultan den Kapudan Pascha mit einer persönlichen Besichtigung der Flotte, und äußerte sich höchst erfreut über deren Aussehen von „Unüberwindlichkeit." Ein brittischer Courier passirte durch Konstantinopel mit Depeschen für Lord Auckland, den er noch in Lahore anzutreffen hoffte; ein anderer war mit Briefen an Lord Ponsonby aus Herat, Tauris und Teheran angelangt. Daraus, daß Couriere nach allen Richtungen flogen, schloß man auf bevorstehende außerordentliche Ereignisse. (Am 29 Mai gingen vom brittischen Ministerium des Auswärtigen Depeschen an Lord Ponsonby ab.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Mai. Consols $93\frac{7}{8}$.

(Standard.) Die Nachrichten aus den Manufacturbezirken seit einigen Tagen lassen uns glauben, daß in den neulichen forcirten Speculationen in roher Baumwolle bald ein Stillstand eintreten wird, indem die Fabricanten mit dem rohen Material überladen sind. Der ungeheure Betrag der gegen die Baumwollenspeculationen gezogenen amerikanischen Wechsel soll auch zum Theil die Ursache gewesen seyn, warum die Bank von England ihr Disconto auf 5 Proc. erhöhte.

In Liverpool war nach Berichten vom 24 Mai der Verkauf fremder Wolle sehr gering. Mehrere Angebote wurden gemacht, wahrscheinlich in der Absicht, zu erfahren, ob die Wollbesitzer nicht wohlfeiler verkaufen würden. In der laufenden Woche wurden 502 Ballen eingeführt; seit Anfang d. J. Jahrs im Ganzen 26,870 Ballen. Mit der schottischen Wolle ist es eben so; die Käufer wollen sich nur zu wohlfeilern Preisen einlassen. In Leeds waren von Anfang des Monats an die Preise nur nominal; man wartet auf das Resultat der neuen Schur.

Paris, 1 Jun. Consol. 5proc. 111, 20; 3proc. 81, 20; Bankactien 2725; belg. Bank 800; neap. Fonds 101, 70; span. $19\frac{7}{8}$; St. Germainer Eisenb. 680; Versailler rechte 720; linke 290; Paris-Havre $947\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 335; Coupons Lafitte 1075 und 5250.

Amsterdam, 31 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. 55; 5proc. $102\frac{1}{4}$; Kansb. $27\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{5}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $80\frac{1}{8}$; 5proc. öst. 99; Ard. $18\frac{7}{8}$; Diff. $8\frac{3}{8}$; 5proc. Met. $103\frac{3}{8}$; ruff. Inscr. $69\frac{3}{4}$.

Frankfurt a. M., 3 Jun. 5proc. $107\frac{1}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $80\frac{7}{8}$; Bankactien 1825 fl.; 500fl. Loose $133\frac{1}{4}$; Integr. $54\frac{3}{4}$; Ard. $4\frac{7}{8}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $79\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusbahn $287\frac{1}{2}$ fl. (per ult. $288\frac{1}{4}$); Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 5 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 104 P., $103\frac{1}{2}$ G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{8}$ P.

Hamburg, 31 Mai. Oesterr. Met. $105\frac{3}{4}$; Integr. 54; dän. 3proc. 72; norweg. 4proc $101\frac{1}{4}$; schwed. 4proc. $98\frac{3}{4}$ P.; ruff. engl. Anl. $107\frac{5}{8}$.

Breslau, 24 Mai. Unser Wollmarkt scheint dieses Jahr etwas später als gewöhnlich zu beginnen, da zwar schon viele Käufer, namentlich aus den Rheinprovinzen, aber noch sehr wenig Gutsbesitzer angekommen sind. Letztere mögen wohl durch die beständig regnerische Witterung in der Schur verspätet worden seyn, und das wahre Leben wird erst in der nächsten Woche beginnen, mit deren Anfang auch unsere englischen Gäste eintreffen werden. Alles verspricht einen, wenn auch nicht hitzigen, doch recht guten, soliden Markt mit nicht überspannten, aber zufriedenstellenden Preisen. Der Vorläufer desselben, der Schweidnitzer Wollmarkt, hat ein sehr gutes Resultat geliefert: es fanden sich zu dem kleinen Quantum von circa 1300 Centnern viele angesehene Käufer ein, und die feinen und gut behandelten Schäfereien wurden mit 4 bis 7 Rthlr. über die vorjährigen Preise bezahlt, so daß Nachmittags um 3 Uhr nur noch ein Dutzend Bällchen schlecht gewaschener Bauernwolle isolirt am Boden lag. Die Rheinländer waren die stärksten Käufer, und scheinen eine bessere Stimmung mitgebracht zu haben, als man erwartete. (Nordd. Bl.)

Breslau, 28 Mai. Unsre vor drei Wochen ausgesprochene Ansicht scheint sich ziemlich zu bewähren: es sind schon viele große Partien, und namentlich viele hochfeine Schäfereien verkauft, und die Herren Producenten, vorzüglich jene, welche mit Feinheit der Wolle auch eine sorgfältige Wäsche vereinigten, haben Ursache, mit dem Resultat ihrer Bemühungen zufrieden zu seyn. Bis jetzt sind es meistens Niederländer, die bei ihren Einkäufen unverzagt zu Werke gehen, und dieß muß uns um so angenehmer seyn, als es einen Beweis von dem soliden Stande des Geschäfts in den Rheinprovinzen liefert, deren Wohlstand in naher Berührung mit dem allgemeinen Vaterlande steht. Jenseits des Canals will man mit unsern Preisen noch nicht gleichen Schritt halten, daher auch die Käufer aus England sehr behutsam und noch nicht geneigt sind, höhere Preise als im vorigen Markt anzulegen. (Bresl. Z.)

Berlin, 1 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{7}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{1}{2}$; Prämiensch. der Seeh. $72\frac{1}{4}$.

Wien, 1 Jun. Metall. 108; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; 1839er Loose $107\frac{1}{2}$; Bankactien 1525; Nordbahn $104\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Heiligsprechung.
Zweiter Artikel.

= Rom, 26 Mai. Mehr und mehr belebten sich die Straßen des seit dem Osterfeste verödeten Roms, je näher das Fest der Heiligsprechung rückte.*) Unter den anwesenden hohen Gästen behaupten die Könige von Bayern und Neapel den ersten Rang, nächst ihnen zieht der Principe di Polliea, D. Giuseppe de Liguori, Großneffe des zu kanonisirenden Alfonso Maria Liguori, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Im Allgemeinen sind es weniger Ausländer als Italiener, welche zum Feste herbei geströmt sind, und die Menge der aus den Provinzen angelangten Bischöfe, Prälaten und Priester fällt sogar in dem an Geistlichen so reichen Rom auf. Das Landvolk aus der Umgegend und den Gebirgen hat sich schon seit mehreren Tagen eingefunden, und trägt seine malerische Festtracht in Roms Straßen zur Schau. Mehr als durch Neugier ist es von dem angeschlagenen Edict, welches den Segen des heil. Vaters von der Loge des Vaticans und reiche Indulgenz verheißt, herbei gelockt worden. Die von den Wagen zu haltende Ordnung ist auf das strengste vorgeschrieben; übel berüchtigte Personen werden in Verwahrsam gebracht, die Pompiers beordert, um bei Feuersgefahr im Dom bei der Hand zu seyn, und nichts vernachlässigt, was zur Aufrechthaltung der Ordnung, Ruhe und allgemeinen Sicherheit förderlich seyn möge.

Die Feier beginnt mit einer Procession der gesammten römischen weltlichen und Ordensgeistlichkeit, welche sich bereits in der fünften Morgenstunde in der Peterskirche versammelt hat. Sie zieht aus der Pforte des Vaticans durch die steinerne Colonnade von San Pietro und die hölzerne der Piazza Rusticucci, und unterscheidet sich von der des Frohnleichnamsfestes hauptsächlich dadurch, daß die Geistlichen brennende Kerzen halten, und die Fahnen der neuen Heiligen dabei getragen werden. Die Ordnung ist folgende: die Zöglinge von San Michele, die Waisenknaben, die regelmäßigen Orden nach ihrer Reihenfolge, die Augustinermönche und Canonici vom Lateran, die weltliche Geistlichkeit, bestehend aus den Alumnen des römischen Seminarii, die Pfarrer und wirklichen Vicarii in weißen Stolen, die Canonici der Collegiatstifte; hierauf folgen die Capitel der Haupt- und kleineren Basiliken mit ihren verschiedenen Fahnen, Glocken, Baldachinen und Crucifixen. Hinter dem Capitel des Laterans gehen die Civil- und Criminalbeamten des Vicariats-Tribunals, mit dem Luogotenente-Civile; nach diesem die Consultoren der Congregation der h. Riten, sowohl Prälaten als Ordensgeistliche, und endlich die von Brüderschaften getragenen Fahnen der neuen Heiligen nach ihrem geistlichen Range, wobei jedoch die Ordens- oder Klosterstifter jederzeit den Vorrang haben. Das Capitel des Vaticans bleibt außerhalb der Pforte des Doms, um den Papst zu empfangen. Nachdem die Procession der Geistlichkeit sich schon eine geraume Weile in Bewegung gesetzt hat, stimmt der heil. Vater in der Sixtinischen Capelle die Hymne Ave Maris stella an, und besteigt, während die Sänger den Gesang fortführen, in pontificalibus, mit der Mitra auf dem Haupt, dem weißen Pluviale und dem reichen Formale auf der Brust den Tragsessel. Sobald er darauf Platz genommen, empfängt er durch den Cardinal, der zum Procurator der Kanonisation ernannt worden ist, zwei große bemalte Kerzen und eine kleinere; die erstern werden den am Thron stehenden Principi überliefert, die kleinere, welche mit reich gestickter Hülle, als Schutz gegen das herabtröpfelnde Wachs, umgeben ist, vom Papst selber getragen. Hierauf treten die Beamten der päpstlichen Capelle mit brennenden Wachskerzen in den Händen den Umzug an. Eine namentliche Aufzählung der einzelnen, kaum übersetzbaren Chargen würde zu weit führen, und nur für den geringsten Theil der Leser von Interesse seyn. Ihnen reihen sich die übrigen Beamten der apostolischen Kammer an, und die Pönitenziarien von San Pietro in weißen Meßgewändern, denen zwei Knaben lange, mit Blumen geschmückte Stäbe, als Zeichen ihrer Würde, vorantragen. Hierauf folgen die Aebte mit Mitren, welche Sitz in der Capelle haben, die in Rom anwesenden Bischöfe (deren man weit über hundert zählt) mit Mitren von Leinen, die Erzbischöfe und Patriarchen, demnächst die Cardinäle, die Diakonen mit der Dalmatica, die Priester im Meßgewand, die Bischöfe mit dem Pluviale, alle mit der weißen Damast-Mitra, der erste der Bezirksvorsteher und die Conservatoren von Rom, der Gouverneur, die beiden ältesten Cardinaldiaconen, welche den Cardinal, der das Evangelium absingen soll, in ihrer Mitte führen, die fürstlichen Großwürdenträger mit ihren großen Kerzen, endlich der heil. Vater auf seinem Tragsessel. In der Linken hält er die brennende Kerze, die Rechte ist frei, um den Segen zu ertheilen; die geheimen Kämmerer tragen ihm die Fächer von Straußenfedern (flabelli) zur Seite, die Prelati-Referendarii halten die Stangen des Baldachins. Die Nobelgarde in rother Gala-Uniform schließt einen dichten Kreis um den Tragsessel, einen weitern die Schweizergarde mit Brustharnischen, gefältelten Halskrausen, Flammenschwertern oder Hellebarden auf der Schulter. In ihren Reihen gehen die Stabträger (mazzieri) in seidenen Purpurmänteln, den kurzen Stock mit gewaltigem Silberknopf tragend. Unter den nächstfolgenden geh. Kämmerern befindet sich ein Auditor der Rota, um die Mitra des Papstes zu empfangen. Der General-Auditor der Camera, der Schatzmeister, der Major-Domus, das Collegium der apostolischen Protonotarien ziehen hinter ihm drein, worauf die Generale der Mendicanten-Orden den Beschluß machen.

Wenn Se. Heiligkeit in die Basilica des Vaticans, in der alle Lichter angezündet und die Fenster verhängt sind, getragen wird, stimmen die Sänger das: Tu es Petrus an. Vor dem Altar des heiligen Sacraments steigt er vom Tragsessel und verrichtet mit abgenommener Mitra das Gebet. Nach Beendigung desselben besteigt er aufs neue seinen Sitz, und läßt sich in den Halbkreis hinter dem Hochaltar tragen, wo er nach einem kurzen Gebet am Faldistorium (Gebetschemel) sich auf dem Thron niederläßt. Dort nahen die Cardinäle zum Handkuß, die Bischöfe und Aebte, um ihm das Knie, die Pönitenziarien der Basilica, um den Fuß zu küssen.

Nachdem die Cardinäle ihre Sitze im Halbkreis eingenommen, führt ein Ceremonienmeister den Cardinalprocurator der Heiligsprechung, zu dessen linker Hand ein Consistorialadvocat geht, vor den Thron. Dort angelangt, bittet der Advocat knieend im Namen des genannten Cardinals den Papst, die Seligen, deren Kanonisation verhandelt worden, dem Verzeichniß der Heiligen hinzuzufügen. Die Formel ist folgende: Beatissime Pater, Reverendissimus D. Card. N. hic praesens instanter petit Sanctitatem Vestram Catalogo Sanctorum Domini Nostri Jesu Christi adscribi et tamquam Sanctos

*) In einem gestern mitgetheilten Schreiben aus Rom vom 27 haben wir bereits eine vorläufige kurze Beschreibung des am Tage zuvor vollzogenen Festes gegeben.

ab omnibus Christi fidelibus pronunciari venerandos Beatos N. N.

Der Secretär der Breven (Segretario de' brevi a' Principi) erwiedert hierauf im Namen Sr. Heiligkeit, daß die Angelegenheit eine sehr gewichtige sey, und daß der h. Vater die Meinung hege, zuvörderst im Gebet zu Gott zu flehen, und die Vermittlung der Mutter Gottes und der Apostel Petrus und Paulus anzurufen. Nach dieser Antwort kehrt der Cardinalprocurator auf seinen Platz zurück, der Papst steigt vom Thron und kniet bei dem in der Mitte des Halbkreises aufgestellten Faldistorium nieder, während zwei Sänger der päpstlichen Capelle die Litanei der Heiligen anstimmen, und die übrigen bis zum letzten Vers des Agnus Dei einfallen. Nachdem der Papst wiederum seinen Sitz eingenommen hat, treten der Cardinal und der Consistorialadvocat abermals an die Stufen des Throns, und der letztere wiederholt obige Bitte mit den nämlichen Worten, nur noch dringender (instanter et instantius). Die Antwort des Secretärs der Breven lautet hierauf: Se. Heiligkeit, durchdrungen von der Feierlichkeit der vorzunehmenden Handlung wolle, daß man im abermaligen Gebet den heil. Geist als den Urquell des Lichts und der Heiligkeit, von dem eine solche Entscheidung allein ausgehe, anrufen möge. Der Cardinal und sein Begleiter treten zum zweitenmale zurück; der Papst legt die Mitra ab und kniet am Faldistorium nieder, worauf der Cardinal, welcher ihm zur Linken steht, durch ein lautes „Orate!" der Versammlung das Zeichen zum Niederknieen gibt. Dieß stille Gebet dauert, bis daß der zur Rechten stehende Cardinal die Knieenden mit dem Wort: „Levate!" aufstehen heißt. Hierauf stimmt der h. Vater unter dem Beistand zweier Bischöfe die Hymne „Veni Creator Spiritus" an, kniet wieder, bis der erste Vers von den Sängern gesungen ist, und bleibt dann während des Gesangs stehen. Nach dessen Beendigung spricht der Papst das Gebet „Deus qui corda fidelium" ꝛc., und läßt sich dann auf dem Thron nieder. Jetzt nahen der Cardinal-Procurator und der Consistorial-Advocat zum drittenmal, und letzterer fleht nach erwähnter Formel, jedoch auf das dringendste (instanter, instantius et instantissime) um die Heiligsprechung. Der Secretär der Breven erwiedert: Se. Heiligkeit habe erkannt, daß die erheischte Kanonisation Gott wohlgefällig sey, und wie er demnach die entscheidende Sentenz aussprechen wolle. Hierauf erheben sich die Cardinäle und Bischöfe, und der heil. Vater, mit der Mitra auf dem Haupt und auf dem Throne sitzend, spricht: Ad honorem Sanctae et individuae Trinitatis, ad exaltationem Fidei Catholicae et Christianae Religionis augmentum, auctoritate Domini nostri Jesu Christi, Beatorum Apostolorum Petri et Pauli, ac nostra matura deliberatione praehabita, et Divina ope saepius implorata, ac de Venerabilium Fratrum Nostrorum S. R. E. Cardinalium, Patriarcharum, Archiepiscoporum et Episcoporum in Urbe existentium consilio, Beatos N. N. Sanctos esse decernimus et definimus, ac Santorum catalogo adscribimus; statuentes ab Ecclesia universali illorum memoriam quolibet anno die eorum natali, nempe N. N. ec. die N. N. pia devotione recoli debere in nomine Pa†tris et Fi†lii et Spiritus † Sancti. Amen. Der Consistorial-Advocat erklärt hierauf, daß dieser Ausspruch vom Cardinal-Procurator angenommen worden sey, bringt seine Danksagungen dar und fleht Se. Heiligkeit an, die Ausfertigung der apostolischen Briefe zu befehlen. Der Papst bewilligt es mit dem Worte: „Decernimus." Der Cardinal-Procurator ersteigt nächstdem die Stufen, küßt dem heil. Vater Hand und Knie und kehrt auf seinen Platz zurück. Der Consistorial-Advocat wendet sich währenddem an die apostolischen Protonotarien und heischt von ihnen, daß über den feierlichen Act der Kanonisation eine Verhandlung aufgenommen werde. Der älteste Protonotar antwortet mit „Conficiemus" und ruft die Familiaren des Papstes mit der Formel „Vobis testibus" zu Zeugen auf. Jetzt erhebt sich der heil. Vater, legt die Mitra ab und stimmt den Ambrosianischen Lobgesang an. Auf dieses Zeichen schmettern die Posaunen vom Chor, die Glocken der Basilica beginnen zu läuten, und verkünden dem Volk, daß die Heiligsprechung stattgefunden habe. Die Trommeln wirbeln, die Kanonen vom Castell Sant Angelo donnern und die Glocken des Capitols, sowie sämmtlicher Kirchen werden eine Stunde hindurch geläutet.

Der erste, welcher die Kanonisirten als Heilige anruft, ist der Cardinal-Diaconus welcher zur Rechten des Papstes steht, indem er nach Beendigung des Te Deum das Orate pro nobis Sancti N. N. anstimmt. Die Sänger fallen ein, der Pontifex singt die eigenen Gebete der neuen Heiligen, worauf der Cardinal-Diaconus welcher das Evangelium der Messe singen soll, zur Linken des Papstes das Confiteor beginnt, und nach Anrufung der Apostel die Namen der eben Kanonisirten hinzufügt. Mittlerweile stellt sich der Auditor-Unterdiacon der Rota mit dem Crucifix vor den Thron, der Papst ertheilt die Absolution und gibt dem Volk den Segen, indem er bei der Formel: Precibus et meritis B. Mariae semper Virginis etc. den Namen der Apostel Petrus und Paulus die der Heiliggesprochenen hinzufügt.

Der heil. Vater liest hierauf die Messe, obwohl es nicht unbedingt nothwendig wäre, daß er selber das Hochamt abhalte, und er dieß eben so wohl einem Cardinal übertragen darf. Diese Messe unterscheidet sich von den übrigen dadurch, 1) daß das Gebet an die neuen Heiligen mit der Tagesmesse verschmolzen wird; 2) daß nachdem das Evangelium griechisch und lateinisch gesungen worden, der Papst eine Homilie spricht, nach welcher Ablaß ertheilt wird, und 3) daß beim Opfergebet dem heil. Vater die Meßopfer der neuen Heiligen überbracht werden. Sie bestehen aus Wachskerzen, Broden und Weintönnchen. Die sonst gebräuchliche Darbringung von Tauben, Turteltauben und andern kleinen Vögeln war unterdrückt worden, theils um die Cerimonie nicht ungebührlich in die Länge zu ziehen, theils um durch das Freilassen der Vögel, welches der Ritus vorschreibt, keine Störung zu veranlassen.

Diese Oblationen werden zwar von den Postulatoren der Heiligen dargebracht, aber von den Cardinälen der Congregation der heil. Riten überreicht, und zwar von dreien für jede Angelegenheit, einem Cardinal-Bischof, einem Cardinal-Priester und Cardinal-Diaconus. Die Opfergaben, welche bereits bei Beginn der Cerimonie auf mehreren Credenztischen stehen, werden durch die Postulatoren und Kammerherren der Cardinäle überbracht, dergestalt, daß jedem Cardinal seine zwei Edelleute vorangehen, und zwei Geistliche von dem Orden, dem der Heilige angehörte, folgen. Zwei Stabträger und ein Cerimonienmeister ziehen voran. Zwei Edelleute des Cardinal-Bischofs folgen mit zwei mächtigen Kerzen, deren jede 60 Pfund wiegt, und mit dem Bilde des Heiligen, von dem die Oblation kommt, bemalt ist. Ihm schreitet der älteste Cardinal-Bischof nach, links von ihm der Cardinal-Procurator mit einem andern ihm assistirenden Cerimonienmeister. Nach ihnen kommen die zwei graduirten Geistlichen von dem Orden des Heiligen, von denen der erste der Postulator der Sache ist. Zwei Edelleute des Cardinal-Priesters tragen zwei Brode, eins vergoldet, das andere versilbert, beide mit dem Wappen des Papstes. Ihnen schließt sich der Cardinal-Priester mit den beiden Ordensgeistlichen an. Zuletzt folgen die Gentiluomini des Cardinal-Diaconus, mit zwei vergoldeten und versilberten Weintönnchen, der Cardinal

selber mit den beiden Mönchen — der Ceremonienmeister ersteigt die Stufen des Throns und der Cardinal-Procurator und der Cardinal-Bischof stellen sich zur Rechten des Papstes. Der erste der beiden Kammerherrn naht mit der großen Kerze. Der Cardinal-Bischof bietet sie dem Papst an, indem er ihm die Hand küßt, worauf dieser zum Zeichen der Annahme die Hand auf die Gabe legt, ein Cerimonienmeister sie an sich nimmt, und sie dem Kammerherrn zurückgibt, um sie wieder auf den Credenztisch zu legen. In derselben Ordnung geschehen die Opfer der zweiten Kerze und der übrigen Gaben, deren so viel als Canonisirte sind, weßhalb sich auch diese Cerimonie eben so oft wiederholt. Nach Empfang der Meßopfer wascht der heil. Vater die Hände, fährt in der Messe fort, und besteigt nach ihrer Beendigung den Tragsessel mit der dreifachen Krone auf dem Haupt, worauf ihm der Cardinal-Erzpriester der Basilica im Namen des Capitels eine kleine goldgestickte Börse mit dem gewöhnlichen aus 25 Juliern (Paoli) bestehenden presbyterio überreicht, die er für jede selbst gelesene Messe empfängt. Vom Dom aus wird der Papst nach der großen Loggia hinaufgetragen. Während der Procession läuten die Glocken, und das Militär rückt aus der Kirche und stellt sich vor derselben im Viereck auf. Auf der Tribune angelangt, ertheilt der heil. Vater unter dem Donner der Kanonen der Engelsburg dem Volke seinen Segen, und beschließt somit die direct auf die Festlichkeit bezügliche Feier des Tags.

Es ist eine mißliche Aufgabe, über den Gesammteindruck eines so vielfach bewegten, schillernden Bildes Rechenschaft ablegen zu sollen, sich weder Ueberschätzung noch Unbilligkeit zu Schulden kommen zu lassen. Aeltere Römer wollten der letzten, 1807 stattgefundenen Heiligsprechung den Vorzug einräumen, jenes Fest glänzender, den Zudrang der Andächtigen stärker gefunden haben, und klagten darüber, daß das Interesse für kirchliche Feierlichkeiten von Jahr zu Jahr abnehme, daß der Indifferentismus auch hier zusehends um sich greife. Ob diese Klagen begründete gewesen, ob sie nur von Lobrednern der vergangenen Zeit ausgingen, dürfen wir freilich nicht entscheiden. Auf keinen Fall glauben wir aber den verminderten Zudrang allein aus religiöser Lauigkeit herleiten zu dürfen; eben so viel Schuld trug gewiß das unbeständige, empfindlich rauhe Wetter, welches auch die vorbereitete Kuppelbeleuchtung vereitelte, und die Gerüchte theils von Ueberfüllung des Doms, theils von einer Speisung der Armen, die, eben um den Zustrom der Bettler zu brechen, im Colosseum stattfinden sollte, aus uns unbekannten Gründen aber späterhin unterblieb.

Pitts Geburtstagsfeier.

Am 25 Mai wurde der Geburtstag William Pitts (geb. war er eigentlich am 28 Mai 1759) von dem „Pitt-Club" in der London-Taverne, wie alljährlich, mit einem Diner von etwa hundert Gedecken gefeiert, bei dem jedoch keiner der bedeutenderen Tories anwesend war. Bei dem ersten Toast: „die Königin!" äußerte der Vorsitzer, Lord Redesdale, „obgleich die Partei, der sie angehörten, sich jetzt nicht in der Hofgunstsonne, so seyen sie doch, Gott sey Dank, keineswegs niedergeschlagen, um so weniger, als sie das Bewußtseyn tröste, bei einer neulichen Gelegenheit so gehandelt zu haben, wie es ihre Pflicht gegen die Fürstin und das Land geboten. Auf dieser Bahn beharrend, würden sie, davon sey er überzeugt, sich später den besten Dank Ihrer Maj. verdienen." Der edle Lord suchte dann in einem Rückblick auf die Regierungszeit der drei letzten Monarchen zu beweisen, der erste derselben, Georg III, habe dadurch, daß er die Whigs haßte, das Glück seiner Unterthanen gesichert, die beiden andern aber, Georg IV und Wilhelm IV, hätten, sobald sie erst die Pflichten eines Souveräns eingesehen, die Whigs aus besserer Ueberzeugung aufgegeben. Ebenso zweifle er nicht, daß auch die treffliche junge Dame, welche jetzt das brittische Scepter führe, die Whigs fortschicken werde, sobald der Schleier der Täuschung von den Augen ihres Geistes falle. Nach einem enthusiastischen Toast auf die Königin-Wittwe sprach der Vorsitzer das Lob Pitts, „dessen Grundsätze, wünschte er, stets die Conseils Großbritanniens leiten möchten." Zugleich erinnerte er, im Hinblick auf Englands kritische Lage, an die schönen Zeilen, in denen der große conservative Dichter Walter Scott (in der Einleitung zum Marmion) den großen conservativen Staatsmann gefeiert habe:

„Had'st thou but lived, though stripp'd of power,
A watchman on the lonely tower,
Thy thrilling trump had roused the land,
When fraud or danger were at hand;
By thee, as by the beacon-light,
Our pilots had kept course aright;
As some proud column, though alone,
Thy strength had propp'd the tottering throne:
Now is the stately column broke,
The beacon-light is quench'd in smoke,
The trumpet's silver sound is still,
The warder silent on the hill." *)

Feierliche Jahressitzung der französischen Akademie.

= Paris, 31 Mai. Die französische Akademie hält jedes Jahr eine besondere, öffentliche und feierliche Sitzung, in welcher alle Sectionen des Instituts sich vereinigen. In dieser Sitzung werden die Tugendpreise und die Belohnungen der ausgezeichnetsten Schriften zur Beförderung der Moral ausgetheilt. Folgende sind die Werke, die von der Akademie gekrönt wurden: Etude de la vie des femmes, 1 Bd. 8. erhielt den ersten Preis von 6000 Fr.; der Verfasser ist eine Dame, Frau Necker de Saussure von Genf, verwandt mit der berühmten Familie Necker und der Frau v. Staël, von welcher natürlich in diesem Buche viel die Rede ist. Das Publicum hat sowohl diese Namen als die von dem Secretär der Akademie vorgetragene Würdigung des Buches mit entschiedenem Beifall aufgenommen, und zwar um der schönen edeln Grundsätze, um der feinen, ächt weiblichen Anschauungsweise willen, die sich darin offenbart, bei weitem mehr als um seiner schönen Form willen, welch letztere im Gegentheil Manches zu wünschen übrig läßt. Den zweiten Preis von 2000 Fr. erhielt ein Hr. C. Mallet, Verfasser eines Buchs: Etudes philosophiques, 2 Bde. 8. „Hier und da jugendliche Uebertreibung und schroffe Kategorien schaden der Einheit der Schrift und ihrer Vollendung, sagte Hr. Villemain, von dieser Preisschrift handelnd, gleichwohl aber hat sie der Akademie belohnungswürdig geschienen, weil sie dem schönen Ziele, die Seele und das sittlich religiöse Gefühl durch das Wissen zu heben und zu erstarken, mit Kraft und Beredtsamkeit nachstrebt."

---

*) „O lebtest du, wenn auch bar der Macht,
Nur auf einsamem Thurme Wacht:
Du wecktest mit Trompetenton
Das Land, wenn Trug und Unheil drohn;
Dir, einem Leuchtthurm, steurt' entgegen
Der Schiffer auf den rechten Wegen;
Du trugst, ein stolzer Säulenschaft,
Den Thron mit deiner Einzelkraft.
Die hohe Säul' ist nun geknickt,
Des Leuchtthurms Schein in Rauch erstickt,
Verhallt der Tuba Silberklang,
Des Hügels Wächter schläft schon lang."

Gleichfalls ein Preis von 2000 Fr. wurde zuerkannt dem Verfasser der Schrift: Conseils aux mères sur les moyens de diriger et d'instruire leurs filles. 1 Bd. 8. Die Grundlage dieses Buchs ist die kleine Schrift von Fénélon: *Education des filles.* Aber das hohe Vorbild hat den neuen Bewerber nicht abgeschreckt, und es ist ihm gelungen, sich nach Fénélon für den nämlichen Gegenstand beloben zu lassen.

Eine Medaille von 1500 Fr. wurde dem Verfasser einer Schrift: Jean le Rond à ses amis les ouvriers, zuerkannt. Hier sind wir in einer ganz andern Sphäre, und die Schönheit der Form muß dem gutgemeinten und nützlichen Inhalte den Vorrang lassen. Wir waren erfreut über die warmen Herzensergießungen, die der Minister des öffentlichen Unterrichts, der zugleich beständiger Secretär der Akademie ist, Hr. Villemain, bei dieser Gelegenheit über den Volksunterricht und seine bisherige Unzulänglichkeit gemacht hat. Möge der Minister halten, was die Rede des Akademikers hoffen läßt!

Ein anderer Preis von 3000 Fr. wurde einem Hrn. Thurot für seine Uebersetzung der von Arrian gesammelten philosophischen Gespräche von Epiktet gegeben; ein fernerer von 3000 Fr. einem Hrn. L. Doyère für eine Uebersetzung der Schrift von Dr. Buckland: La géologie et la minéralogie dans leurs rapports avec la théologie naturelle, 2 vol. 8. Das Publicum ist mit sichtlicher Theilnahme dem Schwung der Rede gefolgt, in welcher sich Hr. Villemain bei Würdigung dieses Werkes ausbreitete. Und in der That, was kann es für einen Mann von Geist, Wissen und Herz Erhebenderes, Höheres geben, als die Berührung unserer menschlichen Wissenschaft mit den Geheimnissen der Schöpfung und der Allmacht dessen, der ihr und uns Allen das Daseyn verliehen hat! Man hat es längst ausgesprochen: Nur das Halbwissen macht ungläubig, die ächte Wissenschaft aber nähert sich dem ewigen Geist und erhält von dieser Berührung eine neue Weihe und Stärkung, um in die Tiefe seiner Werke hinabzusteigen.

Der Preis der Poesie ward ebenfalls einer Dame zuerkannt: Mad. Louise Revoil-Collet, die das Museum von Versailles besungen hat. Sie konnte ihr Gedicht nicht selbst vorlesen, weil, wie Hr. Villemain sich sehr galant und fein ausdrückte, die Akademie keine andere Bestechung, kein anderes Verführungsmittel zuläßt, als die schönen Verse. — Es bleibt mir noch, Ihnen von den eigentlichen Tugendpreisen und der Gesammtphysiognomie dieser merkwürdigen Sitzung zu sprechen. Auf morgen.

Der republicanische Preßproceß in Paris.

Am 7 Junius beginnt vor dem Assisenhofe der Seine der Proceß gegen die Herausgeber und Verbreiter der beiden Winkelblätter Moniteur républicain und l'Homme libre. Die ministeriellen Blätter theilen bereits den Anklageact mit, welcher auf den Geist jener wilden, fanatischen Demagogie, die in den Schlupfwinkeln von Paris über Verbrechen brütet, ein grelles Schlaglicht wirft. Erst nach Lesung dieses Anklageacts erklärt sich der ganze Charakter des letzten Aufstandes, welchem jene republicanischen Schriften als fliegende Blätter vorausgegangen waren. Dieß erklärt es wohl, daß das Journal des Débats den Anklageact vollständig wiedergibt.

Zu Anfang des Jahres 1837 fand man in mehreren Theilen von Paris an den Mauern einen gedruckten Aufruf „an das Volk" angeheftet. Es wurde darin Aufstand und Krieg gegen das Königthum gepredigt, die Pariser aufgefordert, auch den letzten Bourbonenzweig vollends zu verjagen. Der Aufruf endigte mit sinnlos überspannten Phrasen. „Brüder! Vereinigt euch, die Stunde der Rache hat geschlagen. Führen wir ohne Aufschub den Schlag, um die Verbrüderung der Völker herzustellen. Bei dem Geräusche der Sturmglocken und Musketen werden unsere Unterdrücker fliehen. Muth, bald werden die Lüfte von dem Schrei: es lebe die Freiheit! wiedertönen." Aehnliche abgedroschene französische Revolutionsphraseologie waltete bei diesem und andern Pamphleten, die zu derselben Zeit in verschiedenen Straßen und Plätzen von Paris gefunden worden, vor. Sie waren alle mit gleichen Lettern gedruckt. Man stellte eine Hausuntersuchung bei einem Druckergesellen Argout an, weil dieser mehrere Exemplare bei sich geführt. Unter andern Documenten, die man in seiner Wohnung fand, war auch ein „Tagsbefehl für die demokratischen Phalangen", welcher die Existenz einer Anarchistengesellschaft enthüllte, deren Loosung Umsturz der Regierung und Königsmord war. Der „geheime Familienbund" (der 1836 vor den Assisen gestanden) war reorganisirt worden. Das Wort „Familien" war in „Pelotone" umgeschaffen worden. Die revolutionären Versuche, las man weiter, hätten bisher nur wegen Mangel an Organisation der republicanischen Partei, sowie weil ihre Führer keine Hingebung gezeigt, fehlgeschlagen. Mit denselben Lettern gedruckt war eine Ode, die den Titel führte: au Roi, und mehreren Personen, darunter auch dem königlichen Procurator, zugesandt wurde. Der Dolch war darin als die „heilige Waffe der Tugend und letzte Hoffnung der Erde, wenn der Donner das Verbrechen herrschen lasse," gepriesen. Dem Königsmörder wird im Hintergrunde das Pantheon zum Lohn gezeigt:

Demain le régicide ira prendre sa place
Au Panthéon avec les dieux.

Alibaud, Morey, Pepin werden als Heroen der Freiheit besungen. So liest man in der zwölften Strophe:

Morey, sublime cu-de jatte,
Champion, qu'affranchit le nœud de sa cravatte,
Pléiade d'assassins, fils de la liberté.

Die letzte Strophe endigte mit einem fürchterlichen Schwur, welcher dem König Ludwig Philipp den Tod droht. Der Moniteur républicain gab seine ersten Nummern gegen Ende 1837 aus. Auf seiner letzten Zeile stand, wie auf jenen Pamphletten, deren Fortsetzung er war: „Imprimerie de la république." Im Ganzen wurden acht Nummern ausgegeben. Auf Numro 6 standen folgende Mottos: On ne juge pas un roi, on le tue! (Billaud-Varennes) — On ne peut pas régner innocent (St.-Just). — Le régicide est le droit de l'homme, qui ne peut obtenir justice, que par ses mains (Alibaud). — In einem eigenen Prospectus wurde die Tendenz des Blattes auseinandergesetzt. Die Herausgeber resumirten dieselbe am Schlusse mit folgenden Worten: „Wir wollen, um es kurz zu sagen, Alles, was durch die Septembergesetze bei Strafe des Kerkers und der Guillotine verboten ist." Der Moniteur républicain wurde auf offener Straße, in Häusern, in Buden gefunden, sogar auf die Post gegeben. Mit seiner achten Nummer hörte er auf, und an seine Stelle trat der Homme libre, ein Blatt von gleichem Inhalt und Tendenz. — Erst am 29 September 1838 — also fast erst nach einem Jahre — gelang es der Pariser Polizei, die Winkelpresse, welche zum Druck beider Blätter gedient, in einem Hause der rue de la Tonnellerie aufzufinden. Dort hatten zwei Individuen eine Wohnung gemiethet, die sie nur von Zeit zu Zeit geheimnißvoll besuchten, so daß der Verdacht der Nachbarn rege geworden. Die Polizei, einmal auf sichere Spuren gekommen, verfolgte nun ihre Nachforschungen weiter, und es gelang ihr, die hauptsächlichsten Theilnehmer zu verhaften. Von neun Angeklagten sind nur zwei flüchtig, Gambin und Seigneurgens, ersterer ein

Drucker, letzterer ein Mützenmacher. Die übrigen Verhafteten sind junge Leute vom Bürger- und Handwerkerstande, Spezereihändler, Schreiner, Schuhmacher ꝛc., keiner über 25 Jahre. Einer, auf dem die stärksten Anklagen haften, ist Aubertin, ein achtzehnjähriger Mensch von einer gränzenlosen Ueberspannung besessen. In einem seiner aufgefundenen Briefe erklärt er sich zum Königsmord entschlossen und fordert seinen Freund auf, sich ihm anzuschließen. Vor dem Untersuchungsrichter gestand er nicht nur Alles, sondern drückte sogar noch sein lebhaftes Bedauern aus, daß sein Plan vereitelt worden. Er wurde auf folgende Weise verhaftet. Dem Polizeipräfecten Delessert waren nicht selten anonyme Schmähbriefe zugekommen; sie endigten oft: „Ich habe die Unehre, sie zu grüßen; ein Republicaner;" und als Nachschrift: „Wenn du deinen Tyrannen siehst, wünsche ihm und seiner Familie den Tod." Bald darauf fand man im Saale der Polizeipräfectur einen ähnlichen Brief, unterzeichnet: „Aubertin, Straße Beautreillis Nro. 2." Niemand dachte daran, daß die Adresse ächt seyn werde, und doch war sie es. Aubertin wurde in dem genannten Hause gesucht, gefunden, festgenommen.

Die Frankf. O. P. A. Zeitung bemerkt über obigen Proceß: „Die zwei großen Versuche, die Monarchie durch die Republik zu ersetzen, welche 1649 in England und 1792 in Frankreich gemacht und beide mit einem gerichtlichen Königsmord besiegelt wurden, hatten nur kurze Dauer. An der Themse und an der Seine war man nach eilf Jahren der Republik müde. Und doch waren bei dem Aufbau des Freistaats in England und Frankreich Männer von Geist, Talent und Charakter am Werke, Männer, wie Milton und Whitelock, Vergniaud und Carnot. Was aber soll man zu republicanischen Conspirationen sagen, wie sie von Zeit zu Zeit seit der Julinsumwälzung in Frankreich zu Tage kommen? Antisociale Grundsätze, in geheimen Genossenschaften ausgebrütet — Saint-Simonistische Grillen mit revolutionären Verkehrtheiten gemengt — geben ein Decoct, das manchen Schwachkopf zum Irrenhaus reif macht, mancher Leidenschaft eine gefährliche politische Richtung aufnöthigt. Nichts wirkt verderblicher als eine Propagande, die den vieldeutigen Begriff der Gleichheit voranstellt und ihre Novizen glauben macht, allen Uebeln der Gesellschaft sey abzuhelfen durch eine neue und dabei gerechte Vertheilung der Besitzthümer. Es ist nicht Jedem zuzumuthen, daß er wisse, wie von jeher das Streben nach agrarischen Gesetzen nur zu Verbrechen und Unglück geführt hat. Livius, des ersten Falls dieser Art (485 v. C.) gedenkend, fügt die Bemerkung bei: Nunquam deinde sine maximis motibus rerum agitata; d. h. nie wurde seitdem der Vorschlag, die Ländereien zu vertheilen, ohne die heftigsten Bewegungen im Staate wieder angeregt. . . . Aus Allem erhellt, daß auch in dem vorliegenden Proceß — wie voraussichtlich in dem vor dem Pairshof schwebenden — die Häupter verborgen bleiben. Es gehören nämlich die sieben anwesenden Angeschuldigten meist zu den untern Ständen; es sind junge Handwerker, bei denen die Reife ultra-republicanischer Grundsätze und das Vermögen, sie in politische Dissertationen zu verweben, nicht wohl vorausgesetzt werden kann; nur einer von den Sieben wird als Literat bezeichnet — Joigneau, 23 Jahre alt, homme de lettres... Am 31 Mai 1793 in der Frühe stürmten zu Paris die Glocken, schlug der Generalmarsch, versammelten sich die Schaaren des allgewaltigen Volks, ward der Convent in den Tuilerien umzingelt. Es war, wie die Männer vom Berg aussagten, eine moralische Insurrection. Die Gironde wurde gestraft für ihre feige Politik bei dem Proceß des Königs. Danton und Robespierre behielten die Oberhand. Von da an begann die Herrschaft des Schreckens. Drei Jahre darauf, im Mai 1796, zur Zeit als Bonaparte in Italien anfing zu siegen, wurde zu Paris die von Gracchus Baboeuf, dem Volkstribun, geleitete Verschwörung entdeckt. Die Reste des Jacobinerclubs kamen oft zusammen an einem Orte, den sie Tempel der Vernunft nannten, sangen Klagelieder auf Robespierre's Sturz, bejammerten die Knechtschaft der Nation. Ihr Plan war, das allgemeine Glück zu gründen, die Güter der Erde zu vertheilen, die Regierung wahren Volksfreunden — einem neuen Convent — zu übertragen. In der Nacht des Aufstandes wollten sie zwei lakonische Programme anschlagen; das eine: „Verfassung von 1793, Freiheit, Gleichheit, allgemeines Glück;" das andere: „Wer die Oberherrlichkeit an sich reißt, soll von freien Männern gemordet werden." Am 21 Floreal (10 Mai 1796) wurde die Genossenschaft der Verschwornen im Local ihres Vereins überfallen und festgenommen. Gracchus Baboeuf, 35 Jahre alt, ward erst im Mai 1797 zum Tode geführt. Aus den Acten des ihm und seiner Partei gemachten Processes, aus den Schriften, die man bei ihm gefunden, haben die Contribuenten zu dem republicanischen Moniteur, die gegenwärtig in Untersuchung sind, ihre Ideen, ja ihre Ausdrücke, geschöpft. Die einzige Zugabe bedingt der äußere Umstand, daß Ludwig Philipp, der König der Franzosen, als der den endlichen Triumph der Freiheit und des allgemeinen Glücks hindern soll, als Tyrann zu schildern war, den wegzuräumen der Patrioten erste, heiligste Pflicht sey. Thiers, in seiner Geschichte der Revolution, bemerkt zu Baboeufs Verschwörung: „Wenn Ideen die eine Zeit lang die Geister zumeist beschäftigt haben, ihrem Ende nahe sind (wie etwa die Juliusideen von 1830), bleiben sie in einigen Köpfen zurück und wandeln sich darin zu Tollheit und Blödsinn. Baboeuf war das Haupt einer geisteskranken politischen Secte, die fest behauptete, die Septembermorde seyen unzulänglich gewesen; man müsse sie generalisiren." — „Robespierre" — sagte Baboeuf — „hatte sein Ziel verfehlt, weil er nicht gewagt hat, das Wort agrarisches Gesetz auszusprechen; man hat die Reichen ausgezogen, ohne die Armen zu kleiden; die Demokraten sind aus ängstlicher Gewissenhaftigkeit so unverständig gewesen, dürftig zu bleiben. Das Vermögen ist die gefährlichste Aristokratie; ob nun ein Villeroi und ein Laborde, oder ein Danton und ein Barras, die Geldaristokraten sind — immer wird das Volk dabei leiden und zum Helotenthum verdammt seyn. Es gibt keine politische Gleichheit ohne gleiche Vertheilung aller Güter. Nach diesem Princip würden Lykurg und Gracchus die Republik in Frankreich organisiren." Die in der Anklageacte gegen die neun Urheber und Verbreiter des geheimen Moniteurs enthaltenen Artikel sind meist Variationen auf das Baboeuf'sche Thema. Die acht Nummern tragen eine Vignette, vorstellend die Freiheitsgöttin, eine Flinte im Arm, auf Barricaden sitzend,; die Umschrift ist: Einheit, Gleichheit, Freiheit; — Klugheit, Muth, Beharrlichkeit. In der ersten Nummer heißt es: „Unser Journal erscheint zu unbestimmter Zeit, ohne Stempel, ohne Caution, ohne die fiscalischen Hemmnisse der Preßfreiheit, welche das Volk den Renegaten von 1789 und 1830 zu danken hat. Wir sind Republicaner; wir greifen die Regierungsform an, die am 7 August 1830 von 219 Usurpatoren der Volkssouveränetät eingeführt worden ist; wir werden allen jenen Handlungen, welche von den Justizlenten als politische Verbrechen bezeichnet sind, das verdiente Lob spenden,; wir werden zum Haß, zur Verachtung des Königthums auffordern, und überhaupt Alles thun, worauf nach den Gesetzen vom September 1835 Gefängniß und Tod steht." — In derselben Nummer

findet sich ein wilder Artikel gegen den König; „c'est à Louis Philippe seul que nous devons nous en prendre, sur lui que doivent retomber nos anathèmes.“ —— „Er ist schuld an den Hindernissen, auf welche die glorreiche Erschütterung der drei Tage gestoßen ist; — mit ihm würde das ganze anti-sociale Gebäude Europa's zusammenstürzen; also muß unser Streben gegen ihn und sein Geschlecht gehen; die Leute in seinem Gefolge kommen dann später an die Reihe.“ Die zweite Nummer des republicanischen Moniteurs enthält einen Sermon an die Mitbürger, besonders aber an die noch unverdorbene Jugend. „Jeder von euch steht auf einer unabsehlichen Bühne; Jeder mag, wenn er nur will, eine erhabene Rolle spielen; haben nicht Brutus und Alibaud, indem sie die Tyrannei hinzuopfern suchten, ihr Andenken allen künftigen Generationen hinterlassen?“ Es folgt ein Project zur Herstellung der Zünfte; eine Diatribe gegen die Deputirtenkammer, als die dem Volk nicht helfen wolle; eine Aufforderung zur Vorsicht, bis einmal der Tag leuchten werde zum Sturz des Thrones. Die dritte Nummer handelt von der Propagande in den Wachstuben und dem Unterschied zwischen dem Königthum unter Karl X und dem unter Ludwig Philipp. Von dem letztern wird gefragt: „Ist er denn nicht ein Bourbon gleich den andern, die wir verjagt oder auf den Revolutionsplatz geführt haben?“ Die vierte Nummer gibt Unterricht in der republicanischen Pflichtenlehre nach Robespierre. „Laßt uns damit anfangen, in unsern Sitten Republicaner zu seyn; ist es dann nöthig, zu den Waffen zu greifen, so wird dieser Theil unserer Aufgabe sicher der leichteste.“ Unter der Ueberschrift: „Musterung der Fremde“ wird auf alle Staaten und Fürsten Europa's weidlich geschimpft, auch den Continentalmächten der Plan zu einem neuen Kreuzzug gegen Frankreich untergeschoben. Die fünfte Nummer verbreitet sich über die innere Lage, und namentlich über das elende Ergebniß der Repräsentativverfassung. „Haltet nur fest an dem Gedanken, außerhalb dem Kreis demokratischer Grundsätze gibt es nur Spott, Betrug, Dieberei — il n'y a que moquerie, piperie, volerie — und nirgends ist dieß mehr der Fall, als in dem erbärmlichen Gouvernement nach einer gleichviel ob vertragsmäßigen oder octroyirten Charte (à charte baclée comme octroyée) — wenn es durch einen Ludwig Philipp, einen Talleyrand, einen Thiers verwaltet wird. Es ist darum Zeit, das Schwert aus der Scheide zu ziehen, die Scheide aber auch weit von uns wegzuwerfen.“ In einem Artikel, überschrieben: „Ludwig Philipp und das Königthum gehen zusammen weg,“ wird den Republicanern anempfohlen, die unmöglich ferne Zeit, wann der König sterben müsse, ja nicht zu versäumen; seine Söhne würden den Thron nicht behaupten können (ses fils sont incapables de conserver l'héritage volé); der von der Bürgerschaft mit dem Königthum gemachte Versuch sey der letzte gewesen; wenn nach Ludwig Philipps Tod die Republik nicht siege, so läge es nur an den Republicanern selbst. Die Justizbeamten heißen im geheimen Moniteur: „Canaille du palais, vêtue de simarre et recouverte d'infamie.“ Die sechste Nummer ist ganz einer Apologie des Königsmords gewidmet und mit den Wahlsprüchen der Ungeheuer Biland-Varennes, Saint-Just, Alibaud versehen.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In Passau, in der Nacht vom 25 auf den 26 Mai, Karl Joseph v. Riccabona auf Reichenfels, Bischof von Passau, 78 J. a.; in Freiburg, am 29 Mai, der Domcapitular Georg Flad, 72 J. a.; in Darmstadt, am 28 Mai, der großh. hess. Hofbuchdrucker K. Ludw. Wittich, Inhaber einer der bedeutendsten Druckofficinen Hessens; in Fulda, am —, die Oberin des Instituts der barmherzigen Schwestern, Dominica Schwörner; in Gießen, am 21 Mai, der großh. hess. wirkl. Polizeirath J. G. Rauch; in Weimar, am 5 Mai, Henriette Freyin von und zum Canstein; in Dresden, am 23 Mai, der Geh. Kriegsrath und Major der Armee, Georg Ludw. Grahl, 59 J. a.; in Lüne, am 21 Mai, die verw. Oberstin v. Schauroth, geb. v. Dassel, 75 J. a.; in Schwerin, am 16 Mai, die Hofdame Fräulein Ernestine v. Bietinghoff, 72 Jahre a.; in Kaiserswerth, am 20 Mai, Graf v. Spee, Besitzer der vormaligen bedeutenden Herrschaft Arenthal; in Berlin, am 10 Mai, der Hauptmann im Gar. Gren. Reg., Reichsfrhr. v. Hohenstedt; ebendas., am 22 Mai, Hofr. Schulz, 70 J. a.; in Breslau, am 20 Mai, K. Friedr. v. Wentzky, k. pr. Maj. der Cavall. a. D., 70½ J. a.; in Mobsau, am 18 Mai, der Rittergutsbesitzer v. Angern, 67 J. a.; in Marienwerder, am 17 Mai, der Reg.- u. Landesökt. Rath Poblasky; in Wien, am 21 Mai, Franz Xaver Haaber, Hofrath der k. k. obersten Justizstelle, 70 J. a.; ebendas. am 25 Mai, die Freifrau Antonie v. Cronthal, pensionirte k. k. Ministerresidents-Wittwe, 77 J. a.; ebendas., am 21 Mai, Karl Frhr. v. Waldstetten, k. k. Hauptmann, 66 J. a.; ebendas., am 22 Mai, die Gräfin Leopoldine v. St. Julien, Stiftsdame des herzogl. Savoy'schen Damenstifts, 78 J. a.; in Josephsdorf, am 15 Mai, Gabriel v. Ogorelitza, k. k. Major, 65 J. a.; in Pesth, am 11 Mai, Franz Schams, ein als landwirthschaftlicher Schriftsteller rühmlich bekannter und um den Weinbau, insbesondere um den ungarischen, hochverdienter Mann; in Lausanne, am 24 Mai, in hohem Alter, Altlandammann Secretan, in letzter Zeit Präsident des App. Gerichts, bekannt aus verschiedenen Amtsverhältnissen zur Zeit der helv. Republik; ebendas., am 22 Mai, der als mathematischer Schriftsteller bekannte Prof. Develey, 75 J. a.; in Potschepnoi, in Rußland, am 29 April, die verw. Generalin v. Lindener, geb. v. Brixen, 87 J. a.; in Padang, am 7 December 1838, Dr. Med. Hörner.

[1966—68] **Edictal-Citation.**

Der am 4 März 1769 geborne Gärtnerssohn, Ferdinand Damm aus Regensburg, ist bereits vor 52 Jahren als Gärtner nach Ungarn gegangen, und hat seit dem 19 Julius 1791, wo er seinen Verwandten das letztemal schrieb, von seinem Leben oder Aufenthalte keine Nachricht mehr gegeben.

Auf Antrag seiner noch einzig übrigen Schwester und nächsten Intestaterbin, der Drechslermeisterswittwe, Theres Müller dahier, werden nun Ferdinand Damm oder dessen etwaige Leibeserben hiemit öffentlich aufgefordert, sich zur Uebernahme seines in 245 fl. 20⅝ kr. bestehenden Vermögens

binnen 6 Monaten a dato

um so gewisser dahier anzumelden, als sonst dasselbe der Theres Müller ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Regensburg, den 28 Mai 1859.

Königliches bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Hörl.

Krieger.

[1947-49] **Edictal-Citation,**

die Amortisation über zu Verlust gegangene Urkunden von Staats-Passiv-Capitalien für Stiftungen betreffend.

Auf Anbringen der k. Stiftungsagentie für Oberbayern werden die gegenwärtig unbekannten Inhaber nachbezeichneter Urkunden aufgefordert, dieselben

innerhalb sechs Monaten a dato

hierorts um so gewisser vorzuweisen, als dieselben sonst nach allerhöchster Verordnung vom 10 October 1810 für kraftlos erklärt werden würden.

Die Urkunden sind:

A. Zinszahlamts-Anlehen:

1) für die Gotteshäuser des ehemaligen Gerichts Aibling Kat.-Nr. 5 ad 1500 fl. zu 4 Proc., Zinszeit 4 Nov. d. d. 4 November 1685;

2) für die Gotteshäuser des ehemaligen Gerichts Aibling Kat.-Nr. 4 ad 500 fl. zu 4 Proc., Zinszeit 1 Julius d. d. 1 Julius 1689.

B. Schuldenwerks-Capitalien

Bundes-Capital:

3) für obige Gotteshäuser Kat.-Nr. 412 ad 1000 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 4 November de anno 1625 auf den Markt Aibling;

Aeltere Land-Anlehen:

4) für obige Gotteshäuser Kat.-Nr. 800 ad 800 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 26 November de dato 26 November 1721 auf den Markt Aibling;

5) für obige Gotteshäuser Kat.-Nr. 1077 ad 100 fl. zu 2½ Proc. Zinszeit 28 April d. d. 28 April 1727 auf Sigmund Kabermayr;

6) für obige Gotteshäuser Kat.-Nr. 1869 ad 900 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 28 Junius d. d. 28 Junius 1728 auf den Markt Aibling;

7) für obige Gotteshäuser Kat.-Nr. 5206 ad 900 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 4 Mai d. d. 4 Mai 1751 auf denselben Markt;

8) für obige Gotteshäuser Kat.-Nr. 5720 ad 200 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 19 November d. d. 19 November 1755 auf denselben Markt;

9) für obige Gotteshäuser Kat.-Nr. 5501 ad 1025 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 10 Junius d. d. 10 Junius 1732;

Hofzahlamts-Capital:

10) für obige Gotteshäuser Kat.-Nr. 52 ad 100 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 1 November de anno 1617 Ausbruch aus 52,000 fl. auf Wolf Veit von Marlrains Wittwe sel. Erben.

C. Scharwerks-Capitalien:

11) für die Kirchen Gerichts Aibling Kat.-Nr. 51 ad 800 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 1 October d. d. 15 Januar 1702;

12) für die Kirchen Gerichts Aibling Kat.-Nr. 59 ad 100 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 1 October d. d. 18 December 1700;

13) für die Kirchen Gerichts Aibling Kat.-Nr. 60 ad 500 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 1 October d. d. 25 Januar 1705;

D. 4½ Steuer-Anlehen vom Jahre 1798:

14) für die Kirche Berbling Kat.-Nr. 1515 ad 85 fl. 22 kr. 3 pf. zu 4 Proc., Zinszeit 8 Januar d. d. 8 Januar 1800 auf die Kirchen der Hofmark Fischbachau und Berbling;

15) für die Kirchen Rentamts Aibling Kat.-Nr. 581 ad 480 fl. 55 kr. 2 pf. zu 4 Proc., Zinszeit 10 Mai d. d. 10 Mai 1799;

16) für die Kirchen Rentamts Miesbach Kat.-Nr. 582 ad 221 fl. 4 kr. 5 pf. zu 4 Proc., Zinszeit 10 Mai d. d. 10 Mai 1799;

E. Münzamts-Anlehen:

17) für die Kirche Mittenkirchen Kat.-Nr. 89 ad 159 fl. zu 5 Proc., Zinszeit 1 October d. d. 30 Januar 1768;

F. Schuldenwerk:

a) Bundes-Capital:

18) für die Kirche Aygn Kat.-Nr. 700 ad 100 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 2 Februar de anno 1705 Ausbruch aus 2125 fl. auf die Kirchen Gerichts Aibling;

b) ältere Anlehen:

19) für die Kirche Helfendorf Kat.-Nr. 4559 ad 200 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 11 März d. d. 11 März 1740 auf Andrä Michael Reit;

20) für die Kirche Helfendorf Kat.-Nr. 2905 ad 100 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 5 April d. d. 5 April 1750 auf den Markt Aibling;

21) Hauptcassa- oder Kirchen-Anlehen vom Jahre 1803—4 für die Kirche Helfendorf Kat.-Nr. 54 ad 80 fl. 46 kr. 3 pf. zu 5 Proc., Zinszeit 25 Junius d. d. 24 Januar 1803.

Aibling, den 30 Mai 1859.

Königliches Landgericht Aibling.

v. Schmid, Landrichter.

[1944] **Bekanntmachung.**

(Den heurigen Wollmarkt betreffend.)

Vom Magistrat der königlich bayerischen Stadt Nürnberg

wird unter Beziehung auf die bestehende Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, und auf die seit 3 Jahren erfolgten Abänderungen hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier

Montag den 1 Julius l. J.

beginnt, auf dem zweiten erweiterten Boden des vorderen Hallgebäudes stattfindet und drei Tage lang dauert.

Zugleich wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß nach dem Antrag des Handelsvorstandes der Lohn der Ballenbinder für das Packen, Treten, Zunähen und Zeichnen der Wolle auf 6 kr. vom Centner festgesetzt worden ist.

Nürnberg, den 29 Mai 1859.

Der erste Bürgermeister:

Binder.

Löhner.

[1963—65] **Aufforderung.**

Den Erben des Hrn. Friedrich Ueltschi, von Därstetten, Kantons Bern (Schweiz), Handlungs-Commis, und in dieser Eigenschaft im Handelshause der HH. Gottlieb Müller u. Comp. in Stuttgart angestellt gewesen, letzthin aber in Thun, Kanton Bern sich aufhaltend und daselbst verstorben, ist das amtliche Güterverzeichniß über desselben Verlassenschaft gestattet, und zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegen-Ansprachen in die Amtschreiberei Thun, Kantons Bern, Termin bestimmt worden bis und mit

dem 17 Julius

nächstkünftig. Die Unterlassung, dieser Aufforderung zu entsprechen, würde den Gläubigern als Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden.

Gegeben den 27 Mai 1859.

Amtschreiberei Thun.

Gebilligt durch den Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Thun.

Meßmer.

[1950] **Bekanntmachung.**

Da die Stelle eines Forstinspectors der Stadt Chur, Kantons Graubündten, schweizerischer Eidgenossenschaft, sich dermalen erledigt findet, so wird dieses anmit zur Kenntniß in- und ausländischer, theoretisch und praktisch ausgebildeter Forstmänner, die Lust zur Uebernahme derselben haben möchten, mit dem Beifügen gebracht, daß mit dieser Stelle, zu welcher sie sich, unter Beibringung diesfalls besitzender Zeugnisse, so beförderlich als möglich, spätestens

inner drei Monaten

bei der Unterfertigten anzumelden haben, schon jetzt ein Jahrgehalt von 700 fl. hiesiger Währung, den Louisd'or à 13⅔ fl. verbunden ist, dessen Vermehrung bei längerer Dienstzeit und erworbener Zufriedenheit in Aussicht gestellt wird.

Chur, den 29 Mai 1859.

Aus Auftrag des Magistrats der Stadt Chur.

Die Stadtkanzlei.

[1905] In der Verlagshandlung von **Duncker & Humblot** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Shakspeare und seine Freunde,

oder das goldene Zeitalter des lustigen Englands. Nach dem Englischen von W. Alexis. Drei Bände. Gr. 8. geh. 4½ Thlr.

Noch durch keines der bisher über das goldene Zeitalter Englands vorhandenen Werke, trat dasselbe mit solcher Anschaulichkeit und in solcher plastischen Kraft vor unser Auge, als das vorliegende. Der noch ungenannte Verfasser desselben muß, unbeschadet seiner eigenen Erfindungskraft und seines humoristischen Talentes, in den Familienarchiven der englischen Aristokratie gewühlt haben, um die reiche Vergangenheit seiner Zeit so mit ihren Details, mit ihren persönlichen Beziehungen, welche von der Geschichte schon vergessen sind, und mit dem Glanz der alten Farben, selbst dem eigenthümlichen Staub, der darauf lagert, wieder zu geben. Während das Buch als Roman ein selbstständiges Interesse hat, wo es vermöge seiner Charakteristik, Spannung und der reichen Mannichfaltigkeit der bunten Lebensformen mit jedem neuern englischen Roman es aufnehmen kann, ist es für den Freund Shakspeare's zugleich ein Commentar zu den meisten seiner unsterblichen Dramen. Wenn das Werk, eiligst in Frankreich, Amerika nachgedruckt, überall eine merkwürdige Theilnahme gewonnen und bereits Nachbildungen erlebt hat, so freuen wir uns die ersten zu seyn, eine gelungene Uebersetzung zu liefern. Bei der eigenthümlichen Schwierigkeit des alten Styls und den zahlreichen Wortspielen, in denen jene Zeit sich ergötzte, ist es nur der deutschen Sprache möglich, eine dem Original sich annähernde Bearbeitung zu geben, und wir zweifeln keinen Augenblick, daß, wie die Nachbildung treuer, das Interesse für Shakspeare in Deutschland größer ist, als anderswo, auch die Theilnahme des Publicums sich bei uns noch stärker als dort an den Tag legen wird.

[1928] **Wetzlers**

Brunnen-Schriften.

In der **Karl Kollmann**'schen Buchhandlung zu **Augsburg** ist vor kurzem erschienen, und durch alle deutschen Buchhandlungen zu erhalten:

1) **Wetzler,** königl. Medicinalrath und Brunnenarzt zu Kissingen, **die Jod- und Bromhaltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Bayern,** eine der merkwürdigsten und heilkräftigsten Mineralquellen. Dritte vermehrte und verbesserte Aufl. 12 gr. oder 48 kr.

2) **Wetzler, über den Nutzen und Gebrauch des Püllnaer Bitterwassers.** Sechste, mit einem Nachtrag vermehrte Ausgabe. 12 gr. oder 48 kr.

Beide vorher unbekannte Mineralwasser

haben durch die Schriften des durch seine Werke über deutsche Heilquellen rühmlichst bekannten Hrn. Verf. einen solchen Ruhm erlangt, daß sie jetzt in ganz Europa bekannt und benutzt sind. Die Adelheidsquelle leistet, wie aus der Schrift Nr. 1 zu ersehen, in scrophulösen Uebeln, in chronischen Krankheiten des Lymph- und Drüsensystems überhaupt, der Harnwerkzeuge und des Uterinsystems ꝛc. solche ausgezeichnete Dienste, wie vielleicht kein anderes Mineralwasser, kein anderes Mittel.

Eben daselbst ist von demselben Hrn. Verf. 1838 erschienen:

Meine wunderbare Heilung von beispielloser Hautschwäche und Geneigtheit zu Erkältungen durch eine Somnambule. Nebst einer Anleitung, sich durch Waschen mit einer Kampherseife vor Erkältungskrankheiten zu schützen und von Rheumatismen zu heilen u. s. w. 1 Thlr. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.

[1509–14]

DICKINSON
und
WHARTON,

86 great Tower Street, London,

welche schon seit einer Reihe von 21 Jahren als Rechtsgelehrte hiesigen Orts praktisiren, erlauben sich hiermit einem verehrten Publicum ihre Dienste vor allen Tribunalen Englands zur Führung von Processen, Erbschafts-Schlichtungen, Schuldforderungen und allen Angelegenheiten, die in das juristische Fach einschlagen, ergebenst anzubieten, und verfehlen zu gleicher Zeit nicht, zu bemerken, dass man sich vorkommenden Falles in deutscher Sprache an dieselben wenden kann, indem solche ihre Studien auf deutscher Akademie vollendet und mit dieser also vollkommen vertraut sind. Hinsichtlich ihres Charakters und ihrer Respectabilität stehen auf Verlangen Referenzen auf die achtbarsten Häuser hiesigen Orts und aller Handelsstädte Deutschlands zu Dienste.

[1852–54] **Anzeige.**

Ein magneto-electrischer Rotationsapparat mit einem 7fachen Stahlmagneten und messingenen Rad, nebst 2 messingenen Cylindern zum Entladen an goldenen Karteln, noch ganz neu und gut erhalten, so wie etwa 52 Pfund Quecksilber stehen in der Julius-Hospital-Apotheke in Würzburg zum Verkauf, und wollen sich Liebhaber hiezu in portofreien Anfragen an Hrn. Provisor Leuerer daselbst wenden.

[1954–61] **Anstellung eines Directors**

für eine in der Republik Mexico etablirte Glasfabrik.

Für eine im Innern der mexikanischen Republik errichtete bedeutende Glasfabrik wird ein Mann gesucht, welchem die ganze technische Direction derselben anvertraut werden könnte und welcher unverzüglich dahin abreisen müßte.

Außer den übrigen hierzu nöthigen Eigenschaften müßte dieser Mann die zur Auswahl der Thonarten, Verfertigung der Schmelztiegel und Construction der Oefen erforderlichen chemischen Kenntnisse in umfassendem Grade besitzen, und sich von Jugend an mit der Fabrication des Hohl- und Fensterglases beschäftigt haben.

Personen, welche sich hierzu geeignet halten, werden ersucht, sich (Adresse J. M. Suares in Worms a. R. poste restante) schriftlich anzumelden.

[1722–24] In der **Weygand'schen Buchhandlung in Leipzig** so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird Pränumeration angenommen auf das im Verlage bei **J. A. Kienreich,** Buch- und Kunsthändler in **Gratz,** mit erstem Mai neu erschienene

Innerösterreichische
Industrie- und Gewerbsblatt
zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse für alle Stände.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur
Karl v. Frankenstein,
correspondirendes Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Laibach, Mitglied des innerösterreichischen Industrie-Vereins ꝛc. ꝛc.

Von dem mit erstem Mai 1839 begonnenen innerösterreichischen Industrie- und Gewerbsblatt erscheinen wöchentlich zwei Nummern, nämlich Mittwochs und Samstags zu einem halben Bogen in groß Median-Quart, also jährlich regelmäßig 52 Bogen mit circa 25 Bogen Beilagen.

Der Pränumerationspreis ist bei frankirter Einsendung des Pränumerations-Betrages an jede beliebige Buchhandlung für die Abonnenten des Inlandes ganzjährig 5 fl. C. M. (für 1839 vom 1 Mai bis Ende December nur 3 fl. 20 kr. C. M.), halbjährlich 2 fl. 30 kr. C. M.

Für die Abonnenten des Auslandes ganzjährig 6 fl. 30 kr. C. M. (für 1839 vom 1 Mai bis Ende December nur 4 fl. 20 kr. C. M.), halbjährlich 3 fl. 15 kr. C. M.

Die Expedition der Bestellungen für das Ausland wird durch die obenbenannte Weygand'sche Buchhandlung in Leipzig besorgt.

Zuschriften und Beiträge beliebe man an die Redaction des innerösterreichischen Industrie- und Gewerbsblattes zu Gratz (abzugeben in der Kienreich'schen Buchhandlung) zu adressiren und im Wege des Buchhandels zu expediren.

Alle P. T. HH. Pränumeranten für den ersten Jahrgang werden als Mitbegründer dieses Institutes angesehen und in dem Blatte namhaft gemacht werden.

Auch die k. k. Postämter des Inlandes nehmen gegen eine kleine Vergütung des Postporto Bestellungen auf dieses gemeinnützige Blatt an.

[1871] **Schiller-Ausgabe von Thomas Moore!**

Bei **Bernh. Tauchnitz Jun.** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Thomas Moore's
poetische Werke,
deutsch von
Theodor Oelckers.
In vier Bänden.
Erster Band: **Lalla Rukh.**
Mit Moore's Portrait von Schwerdgeburth.
Druck, Papier und Format wie die neueste Ausgabe Schillers.
Broschirt, Subscriptionspreis: 12 gr. od. 45 kr. C. M.

Thomas Moore, der Freund **Byrons,** ist anerkannt der erste der lebenden brittischen Dichter; aus seinen Poesien spricht ein zartes Gefühl, eine Tiefe der Empfindung, ein erhabener und edler Schwung der reichsten Phantasie uns an. Deßhalb wird eine so gelungene Uebertragung seiner poetischen Werke, wie die hier gebotene es ist, den Freunden classischer Dichtungen willkommen seyn, und auf die allgemeinste Theilnahme rechnend, hat die Verlagshandlung, ungeachtet der eleganten Ausstattung, einen sehr wohlfeilen Preis gestellt. — Die nächsten Bändchen erscheinen noch in diesem Jahre.

[1999–2000] **Gasthaus-Verkauf.**

Der Unterzeichnete verkauft aus freier Hand, Familienverhältnisse wegen, sein bekanntes und in der schönsten Lage der Stadt Eichstädt gelegenes Gasthaus

Zum Bayerischen Hof.

Seit 21 Jahren im Besitze desselben habe ich die Baulichkeiten im besten Zustande erhalten. Die Zimmer sind schön und reinlich eingerichtet, und überhaupt befinden sich in demselben alle anderen für einen soliden Gasthof nöthigen Bequemlichkeiten. Ein schöner, sehr großer und mit allen hiezu nöthigen Localitäten versehener Saal gewährt dem Besitzer einen nicht unbedeutenden Vortheil. Der Keller ist groß, vorzüglich gut, und zu einem großen Weinlager besonders geeignet. Die Stallungen sind hoch, gewölbt, und mit steinernen Krippen versehen.

Ein großer Hofraum mit Remisen, Waschhaus, Holzlege und Brunnen sind Gegenstände, welche mit dem Ganzen vollkommen übereinstimmen.

Das Geschäft ist im lebhaftesten Betriebe, und genießt, wie ich mir schmeicheln darf, den besten Ruf.

Das Inventarium an Silber, Wäsche und allen Wirthschaftsgeräthschaften, nebst einem im besten Zustand sich befindenden Billard, wird mit in den Kauf gegeben.

Vom Kaufschilling kann eine bedeutende Summe auf dem Anwesen stehen bleiben, und es kann sogleich angetreten werden.

Kaufliebhaber wollen sich gefälligst der näheren Bedingungen wegen an mich selbst wenden.

Eichstädt, den 1 Junius 1839. **Joh. Nep. Petz.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag

Nr. 158.

7 Junius 1839.

Uebersicht.

Spanien. Die Gerüchte über eine Entfernung Maroto's erhalten sich. — **Großbritannien.** Das Ministerium schlägt vor, der Assembly von Jamaica eine neue Frist zu geben; folglich ist die Verfassungssuspension zurückgenommen. Erklärungen im Oberhaus über die Stellung des Cabinets. Der Londoner Gemeinderath nimmt eine feindselige Stellung gegen die Regierung an. — **Frankreich.** Das Zuckergesetz der Deputirtenkammer übergeben. Das Ministerium erklärt, es werde Kriegsschiffe an der spanischen Küste kreuzen lassen. — Briefe aus Paris (Schwanken und Uneinigkeit des Ministeriums) und Toulon (die Seerüstungen). — **Belgien.** — **Niederlande.** Alle Ratificationen sollten in London am 31 ausgewechselt werden. — **Italien.** Brief aus Rom: das Fronleichnamsfest. Tod des Fürsten Borghese. — **Deutschland.** München, Kissingen, vom Rhein (Dampfschifffahrt), Dresden (Tiecks 66ster Geburtstag), Hannover, Braunschweig, Hamburg. — **Preußen.** — **Oesterreich.** Unruhige Bewegungen in Serbien. — **Türkei.** Auch die Rayahs sollen der Conscription verfallen. — **Aegypten und Syrien.** Neue Nachrichten aus Alexandria bis 16 Mai. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Jahressitzung der französischen Akademie. — Polemik über Thiers. — Großbritannien. — Algier. (Die Kämpfe um Dschigelli.) — v. Gerstner über die Eisenbahnen in Nordamerika. — Wissenschaftlicher Unterricht in Indien. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: Frankfurt a. M. 4 Jun.

Spanien.

* **Bayonne,** 29 Mai. Die Briefe aus dem Hauptquartier des Don Carlos von Durango bis zum 27 enthalten nichts Neues. Man versichert, Castor sey in seinem Commando durch den Brigadier Patia ersetzt, gibt aber keine Gründe für diese Ungnade an. Ueber die Verhältnisse Maroto's laufen die widersprechendsten Gerüchte um, die offenbar übertrieben sind und von Böswilligkeit herrühren. Einige behaupten, der Obergeneral sey krank; Andere wollen gar wissen, er sey vergiftet; endlich heißt es, er werde durch Villareal, Negri, Eguia oder Urbistondo ersetzt werden. — Es hieß, in Estella seyen ernstliche Unordnungen ausgebrochen, wir konnten aber zu keiner glaubwürdigen Quelle dieses Gerüchts gelangen.

Großbritannien.

London, 31 Mai.

In der Unterhaussitzung am 30 Mai trug Hr. Labouchere, der Unterstaatssecretär der Colonien, auf Ermächtigung an, zur Beilegung der Jamaica-Frage die Bill einbringen zu dürfen, welche die Regierung an die Stelle der von ihr aufgegebenen Maaßregel vorbereitet habe. Dieses Aufgeben, bemerkte er, sey nicht das Resultat veränderter Ansicht über die Sache gewesen. Er wünsche, die frühere Maaßregel hätte mit einer solchen Mehrheit im Parlament durchgesetzt werden können, die ihr das erforderliche Ansehen verschafft hätte; aber mit einer so kleinen Majorität angenommen, würde sie wirkungslos geblieben seyn. Er wolle der starken Minorität, die sich gegen jene Bill erklärt, keine Vorwürfe machen; doch müsse er sagen, wenn Colonialfragen fernerhin zu Parteifragen gemacht werden sollten, so befürchte er davon großes und allgemeines Unheil, Mißtrauen und Schwierigkeiten aller Art unter den Einwohnern der brittischen Colonien. Die neue Bill geht dahin: das Assemblyhaus von Jamaica soll noch einmal einberufen, und ihm ein sogenannter „locus poenitentiae" gestattet, d. h. eine Frist vergönnt werden, sich eines Bessern zu besinnen und sein bisheriges Thun wieder gut zu machen. Er habe zwar, fügt Hr. Labouchere bei, kein großes Vertrauen in den Erfolg dieses Experiments, doch wolle die Regierung der Assembly „a fair trial" — eine unparteiische Probe bewilligen. Mehrere legislative Gegenstände seyen von der Assembly selbst als dringend dargestellt worden, wie z. B. das Vagabundenwesen auf der Insel, die Verhältnisse zwischen den Brodherren und den Arbeitern, die eigenmächtige Besitznahme von Ländereien (was mit dem amerikanischen Kunstausdruck „squatting," und wer es thut, ein „squatter" heißt — der Titel eines amerikanischen Romans), so wie auch der Zustand der Miliz und die Qualification der Wähler. Ueberdieß seyen nicht weniger als siebenzehn jährlich zu erneuernde Acte zurück, welche die Assembly in ihrer Halsstarrigkeit habe erlöschen lassen, was besonders hinsichtlich des Polizeigesetzes der Colonie großen Nachtheil gebracht. Darum gebe die jetzige Bill der Assembly Zeit, das Versäumte nachzuholen, und bekleide zugleich den Gouverneur und den gesetzgebenden Rath (das Oberhaus der Insel) eventuell mit der Gewalt, jene Acte zu erneuern, falls die Assembly sich nicht dazu verstehen sollte. Die Bill beruhe sonach auf dem Grundsatze **contingenter** Legislation. Hinsichtlich obiger Fragen, die nicht unter die Rubrik abgelaufener Acte fielen, wie das Vagabundenwesen, das Verhältniß zwischen dem Brodherrn und dem Arbeiter u. s. w. lägen neuere Depeschen von Sir Lionel Smith vor, welche Bestimmungen darüber als dringend nöthig darstellten. Ueber eben diese Fragen seyen früher Conseilsordren aus dem Mutterland an die Kroncolonien (d. h. solche, die ohne örtliche Legislaturen direct durch das Colonialamt verwaltet werden) ergangen, und der Vollzug dieser Ordren habe sich in der Praxis wohlthätig gezeigt. Die Assembly von Jamaica solle nun auf diese Regulirungen hingewiesen und aufgefordert werden, für Jamaica entsprechende Bestimmungen, nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach, zu fassen. Geschähe dieß nicht auf eine Weise, daß der Gouverneur füglich seine Zustimmung ertheilen könne, so solle dann nach Verlauf einer gewissen Zeit der Gouverneur ermächtigt werden, unter Zuratheziehung des Conseils die erforderlichen Gesetze nach jenen Mustern, *mutatis mutandis*, zu erlassen. Solchergestalt sey die Einmischung des Reichsparlaments in die Angelegenheiten jener Colonie auf die engsten Gränzen beschränkt, und gewähre doch den Schutz jener Interessen, die das große Experiment der Sklavenemancipation den Negern zu sichern bezweckt habe. — Sir R. **Peel** erklärte, daß er sich fürs erste jeder Opposition gegen die Bill, überhaupt jeder präjudicirlichen Bemerkung über

dieselbe enthalten wolle, worauf die Erlaubniß zur Einbringung derselben gegeben wurde. (Wir kommen darauf zurück.)

** In der Oberhaussitzung vom 31 Mai erhob sich Graf Winchelsea mit den Worten: „Erlaube mir das Haus einige Bemerkungen, mit denen ich bezwecke, den edlen Viscount (Melbourne) zu vermögen, sich über die Principien zu erklären, welche die Regierung in ihrer Politik gegenüber dem Auslande, den Colonien und dem Innern fortan zu befolgen gedenkt. Wenn ein Ministerium es für geeignet erachtete, in Masse seine Entlassung einzureichen, so gewährt die Verfassung dem Volke das Recht, Erläuterungen über die Beweggründe zu fordern, die diesen Rücktritt veranlaßten. Wenn das Ministerium die Leitung der Angelegenheiten wieder übernimmt, so hat das Volk abermals das Recht zu wissen, nach welchen Regierungsprincipien diese Verwaltung zu verfahren gesonnen ist. Von dem Augenblick an, wo das Cabinet seine Entlassung eingereicht und die Königin sie angenommen, bestand keine Regierung mehr. (Hört!) Unter den gegenwärtigen Umständen bieten diese schnellen Wandlungen eine ernste Gefahr; die Erfahrung lehrt uns, daß häufige ministerielle Wechsel das öffentliche Vertrauen vernichten und Besorgniß in den Gemüthern erregen. In dem Augenblick, wo der edle Viscount zurücktreten zu müssen glaubte, erklärte er, das Ministerium besitze das Vertrauen des Hauses der Gemeinen nicht. Meine Freunde waren dann, wie ich, der Meinung, der edle Viscount könne die Angelegenheiten des Staates nicht mehr lange auf eine für ihn ehrenvolle, dem Throne vortheilhafte und die allgemeinen Interessen des Landes fördernde Weise leiten. (Hört!) Der edle Viscount glaubte einen Augenblick, daß das der Unterstützung des Hauses der Gemeinen beraubte Ministerium die Leitung der Angelegenheiten des Staats nutzbringend nicht behalten könne. Das Ministerium Melbourne hatte aufgehört zu seyn, weil seine Gesammtentlassung angenommen worden; wir haben das Recht, den edlen Viscount nach dem Vorgefallenen um Erläuterung zu ersuchen, zu fragen, was er zu thun gedenkt.“ (Hört!) Lord Melbourne: „Die Regierung braucht nicht in weitläuftige Erklärungen einzugehen; sie wird, auf denselben Principien fussend, fortfahren die Angelegenheiten des Staats zu leiten.“ Lord Brougham: „Der Name unserer gnädigen Souveränin ward sehr oft nicht nur in unsere parlamentarischen Debatten gemischt, die sich vielmehr um die Grundsätze der Verfassung hätten drehen sollen, sondern er wurde sogar in Versammlungen von Demagogen genannt, die nur zu geeignet sind, diesen erhabenen Namen zu mißbrauchen. Man glaubt Alles mit dem einzigen Wort zu beantworten: die Königin, die Königin! Und alle Fragen finden sich auf eine Bedchamber- oder Salonsfrage zurückgeführt. (Hört!) Mit Leidwesen, ich gestehe es, hörte ich, dem Secretär des Premierministers sey die Aeußerung entfallen: „Sir Robert Peel ward von zwei Kammerdamen der Königin geschlagen.“ Das Wort ist nicht sehr ziemlich, und es ist noch weniger verfassungsgemäß an drittem Ort die Opposition dadurch zu compromittiren, daß man sie als in directem Streite mit unserer gnädigen Souveränin darstellt. Ich hoffe, indem ich dem Hause einige Bemerkungen vorlege, wird man meine ehrfurchtsvolle Ergebenheit für Ihre Maj. nicht in Zweifel ziehen. Die Königin ist selbst von zu reinen Gesinnungen beseelt, als daß sie die anderer Menschen beargwöhnen könnte. Allein ich kann die ungenügende Erklärung, die der edle Viscount so eben gab, nicht mit Stillschweigen übergehen. Se. Lordschaft hat gesprochen, aber trotz dem bleibt das Land in der vollständigsten Unwissenheit über die Absichten der Regierung. Der edle Viscount hat nichts erklärt. Indessen fürchte ich, unter der Herrschaft der Reformbill, keine Gefahr für unsere Institutionen. Wenn diese Maaßregel dazu beiträgt, den Frieden des Landes in Zeiten der Ruhe und Sicherheit zu schirmen, so wird sie ihn ebenso in Momenten politischer Stürme gewährleisten. Meine politischen Ansichten, ich weiß es, zählen in diesem Hause keine zahlreichen Anhänger, aber sie sind bei mir die Frucht tiefer Ueberzeugung. Ich weiß nicht, ob die ministeriellen Ueberzeugungen ebenso fest begründet sind, kann mich jedoch nicht enthalten, auf die Variationen hinzudeuten, die sich in kurzem Zeitraume in dem Gedankenkreise des Ministeriums ergeben zu haben scheinen. Mein Geist begreift nicht, wie der edle Viscount, nachdem er am 7 Mai es für unmöglich erklärt, die Regierungsgeschäfte länger zu leiten, sich am 13 Mai wieder im Stande fand, deren Leitung zu übernehmen, und zwar mit der Hoffnung, sich zu halten. Eine Parlamentsvertagung kann einem Cabinet allerdings einigen Nutzen bringen, indem sie ihm Zeit läßt, manche seiner Maßregeln neu zu prüfen und so das verlorne Vertrauen wieder zu gewinnen. Wenn aber eine Regierung nach einer Vertagung nur eben wieder in die alten Fußstapfen tritt, wozu nützt dann ein solcher Aufschub und Verlust der kostbaren Zeit? In diesem Fall ist es offenbar, daß man, ohne seine Grundsätze zu ändern, nur an die Massen appelliren, durch gehässige Suggestionen sie aufreizen wollte. Ich habe die letzten Vorgänge mit regster Aufmerksamkeit verfolgt, und muß die Versuche, die man gemacht hat und annoch macht, als fruchtlos bezeichnen. Sehen Sie, was in Liverpool vorgegangen ist; wenn eine Adresse an die Königin dort angenommen würde, so geschah es nur in Folge irriger Vorstellung bei der Menge, und dasselbe ist in andern Städten der Fall. In der That ich muß beklagen, daß unter die Ergießungen schlimmer Leidenschaften, unter die Wahrheitsverdrehungen aller Art der Parteigeist den Namen unserer gnädigen Souveränin gemischt hat. Meine edlen Freunde, hoffe ich, werden gleich mir die Nothwendigkeit fühlen, gegen diesen ärgerlichen Mißbrauch laute Verwahrung einzulegen. Anstatt ähnliche Demonstrationen zu ermuntern, sollte das Ministerium seine Ansicht über den definitiven oder nicht definitiven Charakter der Reformbill freimüthig aussprechen. Ich sehe mich auf bloße Muthmaßungen beschränkt, doch hoff' ich, das Ministerium hat die von Lord John Russell ausgesprochene Finalitätsdoctrin aufgegeben. In diesem Falle werden die Reformer mit dem Cabinet sympathisiren, ihm ihre Unterstützung leihen. Zugleich gestehe ich aber, daß mir die lakonische Erklärung des edlen Viscount kein sonderliches Vertrauen einflößt. Das Ministerium gefällt sich besser darin, das Terrain der Discussion in das Closet oder die Bedchamber der Königin zu verlegen. Welche Irrthümer hat man beflissentlich über die Absichten Sir Robert Peels verbreitet, den man fälschlich beschuldigt, er suche die Königin von den Freundinnen ihrer Kindheit zu trennen! Und doch hatten Sir Robert und der edle Herzog (Wellington) nur die Entfernung einiger Damen verlangt, die sich erst seit zwei Jahren um die Person Ihrer Maj. befinden! Noch nie ist einer bloßen Hoffrage so großes Gewicht beigelegt worden. Die Regierung hat in letzterer Zeit Ehrendamen in politische Maschinen, Palastfrauen der Königin in Staatsmänner verwandelt. (Gelächter.) Ob das ein Fortschritt ist, weiß ich nicht; so viel ist aber gewiß, daß zwischen dem Hause der Lords und dem der Gemeinen kein Unterschied mehr besteht: das eine hegt zum Ministerium so wenig mehr Vertrauen, wie das andere. Und wie kann nun dieses Ministerium, mit den beiden Parlamentshäusern gegen sich, hartnäckig darauf beharren, die Leitung der Geschäfte fortführen zu wollen? Die Königin wollte zwei ihrer Hofdamen beibehalten. Was will das heißen? Sind die Minister etwa gemeint, die Lehre aufzustellen, daß in England der königliche Wille Alles dominiren müsse, die Lehre: reginae

voluntas summa lex esto? — Möge das Ministerium sich hüten! es betritt hier eine inconstitutionelle Bahn; es verstößt gegen Doctrinen, die es früher behauptet hat. Das ist es nicht, was dem Lande noth thut, dessen Vertrauen verloren ist. Dieses Vertrauen muß auf anderm Wege neu geweckt, wiedergeboren werden. Das Ministerium hat, seiner innersten Ueberzeugung entgegen, seiner Jamaica-Bill entsagt. Warum? Weil es eine kleine Hofangelegenheit zu arrangiren galt; dieser Rücksicht engherziger Politik ward Alles aufgeopfert. Auf ähnliche Weise würde man auch Canada aufgeben, wenn man es zur Aufrechthaltung der Regierung für nöthig fände. Und welche Sympathie kann wohl im Ausland ein Ministerium erregen, das seine Portefeuilles wieder übernimmt, nachdem es offen erklärt, daß ihm das Vertrauen des Parlaments entstehe? Gewiß, alles das muß in den Augen Europa's als etwas sehr Ungewöhnliches, sehr Neues erscheinen. Aber ein solches System kann sich nimmermehr behaupten, das Parlament wird seine Rechte zurückfordern; die auswärtigen Nationen werden leicht begreifen, daß es ihnen weder Sicherheit noch Vortheil gewährt, mit einer Regierung zu vertragen, die auf solche Grundlagen fußt. Gewiß unmöglich kann es irgendwem einfallen, die Absichten einer unerfahrnen jungen Souveränin anzuklagen, aber ihrer verantwortlichen Räthe Pflicht wär' es gewesen, ihrer Fürstin die ächten, heilsamen Grundsätze der Verfassung einzuprägen, und so ihren Mangel an Erfahrung zu ersetzen. Da die Gatten und Brüder gewisser Ehrendamen von ihren ministeriellen Aemtern zurücktraten, so durften, das scheint mir ganz in der Ordnung, auch ihre Gemahlinnen und Schwestern nicht in ihren officialen Stellen bleiben. Käme die Krone jemals in Gefahr, so läge die Schuld an schlechten Rathgebern, an gierigen Parasiten, die sie den Interessen ihres Egoismus aufopfern. Mylords, ich nehme keinen Anstand zu sagen, die Monarchie ist gefährdet worden (has been endangered). Lassen wir sie nicht noch größeren Gefahren aussetzen! möge meine Stimme weithin vernommen werden, indem ich in diesem Saal es laut verkündige, daß nichts Gefährlicheres geschehen könnte, als die Anwendung dieser Doctrin von Staatsmännern, die sich zu ihr bekennen: die Regierung sucht ihre Stütze in Hofrivalitäten, und die Sicherheit der Monarchie hängt von einer Collision mit dem Parlament ab.“ (Lebhafter Eindruck). Herzog v. Wellington: „Ich würde mehr Wichtigkeit auf die Widerlegung der absurden Gerüchte legen, wenn ich nicht wüßte, daß das Land bereits über sie gerichtet hat. Fern sey von mir der Gedanke, den edeln Viscount (Melbourne) beschuldigen zu wollen, er habe zur Verbreitung jener überwollenden Gerüchte beigetragen. Stark in meinem Bewußtseyn, und von der Ueberzeugung durchdrungen, die Wahrheit werde früher oder später an Tag kommen, glaube ich ohne Furcht für meinen Ruf mich der Erläuterung meines Betragens enthalten zu können. Was das Ministerium betrifft, so gestehe ich frei, daß ich stets der Meinung war, es hätte am 7 Mai nicht daran denken sollen, sich zurückzuziehen; es lag kein Grund vor, der ihm dieß zum Gesetz machte. Dieß war meine Ansicht, und ist es noch heute. Die Jamaica-Bill konnte nicht durchgesetzt werden, allein das Ministerium hätte mittelst einiger Modificationen eine andere Maaßregel in demselben Sinne durchführen können. Der edle Viscount betheuerte seine Ergebenheit für unsere Institutionen*); ich fordere ihn auf, bei diesem heilsamen Gedanken zu verharren. Der Preis dieser Ausdauer wird eine redliche Mitwirkung von Seite des Parlaments seyn.“ (Hört!) Der Marquis v. Normanby sucht auf Lord Broughams Aeußerungen über die Ehrendamen zu antworten: „Ich läugne, sagt er, daß Lady Normanby eine Intrigue anspann; sie hatte ihre Dimission gegeben; sie war mit allen eingetretenen Verlegenheiten bis zu dem Augenblicke unbekannt, wo ich sie davon in Kenntniß setzte.“ Lord Brougham: „Den Namen der Gräfin Normanby hab' ich in Beziehung auf diese Sache nicht nennen hören. Was die Wahl des Sprechers der Gemeinen betrifft, so behaupte ich, sie beweist keineswegs, daß die Regierung das Vertrauen des Hauses besitzt. Ich wünschte die Conservativen zur Gewalt gelangen zu sehen, die liberalen Maaßregeln würden dann eine um so bessere Chance des Siegs haben, denn die Reformer vermögen nichts, eben weil sie an der Spitze der Verwaltung stehen.“ Lord Winchelsea bringt dem Lord Brougham seinen Glückwunsch dar über seine ausgezeichnete constitutionelle Rede. Das Haus vertagte sich. — Der Anfang der Unterhaussitzung bietet kein Interesse.

*) Aus dieser Stelle und der fragmentarischen Gestalt der Rede des Lords Normanby ergibt sich die Lückenhaftigkeit dieser vorläufigen Mittheilung, die wir morgen, wenn die Londoner Blätter vor uns liegen, ergänzen werden.

Vor einigen Tagen ward in Durham ein vormaliger Wirth, W. Tinmouth, aus dem Schuldgefängniß entlassen, in welchem er wegen Nichtbezahlung einer Accisestrafe neunzehn Jahre gesessen war. Da heißt es, meint ein Blatt, „fiat justitia, et pereat mundus.“

Ein irischer Zeitungsschreiber kündigte neulich an, daß, nachdem bereits sämmtliche Städte Irlands Bittschriften an das Parlament in Bezug auf die Zustände des Landes hätten gelangen lassen, nunmehr auch die Stadt Clonakilty zu einer solchen sich entschlossen habe. Titel und Inhalt dieser Bittschrift wurden in nachstehender Weise angegeben: „Adresse an das hohe Parlament, die Abschaffung der alten Weiber beiderlei Geschlechts betreffend.“

* London, 31 Mai. Der Londoner Gemeinderath hat sich an den Ministern für deren Versuch, die alten Vorrechte der Stadt in Bezug auf das Polizeiwesen dem gemeinen Besten unterzuordnen, und an der Königin für die trockene Abfertigung, die sie sich auf die Vorstellung gegen diesen Versuch von ihren Ministern in den Mund legen ließ, auf eine auffallende Weise gerächt. Der Vorschlag nämlich zu einer Adresse an die Königin wegen ihrer neulichen Schwierigkeit mit den Tories wurde durch eine Mehrheit von 46 (121 gegen 75 Stimmen) abgelehnt. Diese Aenderung in den politischen Ansichten der Vertreter der Londoner Bürgerschaft, unter welchen vor kurzem noch die Tories so wenig Einfluß hatten, daß ihre Journale immer nur mit der tiefsten Verachtung von den Verhandlungen dieser Corporation zu reden pflegten, ist höchst beachtungswerth. Sie zeigt auf die auffallendste Weise, wie der eigene Vortheil bei den meisten Menschen, oftmals ganz unbewußt, die politischen Ueberzeugungen lenkt. Als die Reformbill so viele hergebrachte Rechte im Lande antastete, als die englische Corporationsreform eine so auffallende Veränderung in die städtischen Verhältnisse brachte, da war Niemand lauter im Beifalle als eben diese Herren — denn die Stadt London war in dem Reformplane ausgelassen. Nun aber zeigen sie nicht nur auf diese Weise ihren Unwillen, sondern ließen es auch vor wenigen Tagen geschehen, daß der Lordmayor, bei einem Gastmahle, wozu der Lordmayor und andere städtische Beamten von Dublin, welche hier sind um gegen jede Reform in ihrem corrupten Wesen zu protestiren, denselben sein Beileid wegen der Angriffe der Regierung auf ihre Freiheiten bezeugte. Da nun das ganze offen erklärte Streben der Dubliner Corporation darauf hinausgeht, auch ferner jeden Katholiken auszuschließen, und lieber die Emancipationsacte widerrufen, als die Absicht derselben in der Reform ihrer Körperschaft durchgeführt zu sehen, so

kann man sich einen Begriff von der Veränderung machen, welche in der Londoner Bürgerschaft vorgegangen seyn muß, die Jahre lang die Vorkämpferin für die Religionsfreiheit war, während sich jetzt in ihr auch nicht eine Stimme gegen ein solches falsches Mitgefühl erhob! Wohl mögen die Tories über diesen Zuwachs ihrer Macht triumphiren, wenn auch der Gewinn aus einer noch so trüben Quelle fließt, und die Mehrheit gegen die Adresse auch alle Ultraradicalen in sich begreift, welche durch ihre Stimme ihre Unzufriedenheit über den Conservatismus der Minister ausdrücken wollten.

Frankreich.

Paris, 2 Junius. (Sonntag.)

Eine königliche Ordonnanz ernennt den bisherigen Gouverneur der französischen Colonie Guyana, de Nourguier du Camper, zum Gouverneur der französischen Niederlassungen in Indien an die Stelle des Generals Marquis de Saint-Simon.

Die Pariser Blätter wiederholten in der letzten Zeit öfters das Gerücht, der Marquis v. Dalmatien werde zum französischen Botschafter in London ernannt. „Viele Leute — bemerkt ein Journal — hielten dieses Gerücht für einen schlechten Spaß. Uns aber sollte es durchaus nicht wundern, wenn der Marschall Soult seinen Sohn für vollkommen fähig hält, den General Sebastiani zu ersetzen. Denn wir erinnern uns wohl noch, daß der berühmte Marschall 1830 seinen Collegen, den Marschall Maison, damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, lebhaft bestürmte, den Marquis v. Dalmatien, der damals einfacher Capitän und den Staatsangelegenheiten völlig fremd war, zum Gesandten in der Schweiz zu machen. Später einmal hatte der Marschall Soult den Einfall, Hrn. v. Rayneval an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu berufen und den Gesandtschaftsposten in Madrid durch seinen Sohn zu besetzen. Die neue Prätention scheint uns durchaus nicht übertriebener, als jene beiden früheren."

Die Commission der Deputirtenkammer, welcher die Untersuchung des Gesetzesentwurfs hinsichtlich des Credits von 10 Millionen für Vermehrung der Flotte im Mittelmeere zugewiesen worden, hat Hrn. Lepelletier-d'Aulnay zu ihrem Präsidenten und Hrn. Dubois zu ihrem Secretär gewählt. Der Präsident hat von dem Minister der Marine die Mittheilung mehrerer Documente verlangt. Die Commission verschob die Entscheidung bis nach der Untersuchung dieser Documente.

Am 1 Jun. legte in der Deputirtenkammer Hr. Cunin-Gridaine, der Handelsminister, den wichtigen Gesetzesentwurf über den Colonialzucker vor. Folgendes sind die Hauptbestimmungen des Entwurfs: weißer roher Zucker, durch französische Schiffe eingeführt, bezahlt künftighin an Eingangszoll von der Insel Bourbon 28 F. 50 Cent., von den französischen Colonien in Amerika 35 Fr. per 100 Kilogr. Andersfarbiger roher Zucker bezahlt von Bourbon 23 Fr. 50 Cent., von Amerika 30 Fr., raffinirter Zucker von Bourbon 46 Fr., von Amerika 55 Fr. per 100 Kilogr. Von fremdem rohen, nicht weißen Zucker ist der Zoll aus Indien auf 55 Fr., von den übrigen außereuropäischen Ländern auf 60 Fr., von den Entrepots auf 70 Fr. für die französischen Schiffe, hingegen für die fremden Schiffe ohne Unterschied des Landes auf 75 Fr. per 100 Kilogr. festgesetzt. Weißer roher oder raffinirter Zucker ohne Unterschied der Nuancen bezahlt, von französischen Schiffen eingeführt, aus Indien 55 Fr., aus andern außereuropäischen Ländern 70 Fr., aus den Entrepots 80 Fr., von fremden Schiffen bezahlt dieselbe Qualität des Zuckers ohne Unterschied des Landes 95 Fr. per 100 Kilogr. Der zweite Artikel des Entwurfs bestimmt, daß der Betrag der Zölle auf den raffinirten Colonialzucker, welcher in den letzten sechs Monaten eingeführt worden, an die Kaufleute oder andern Besitzer desselben, die aber durch die Douanenquittungen sich ausweisen müssen, in so weit jene Zölle die durch das neue Gesetz vorgeschlagenen überschreiten, zurückbezahlt werden. Der Minister begleitet die Vorlage des Gesetzesentwurfs mit einer Rede, worin er dessen dringende Nothwendigkeit darzulegen sucht. Am Schlusse bemerkt er: „Wir gestehen offen, daß diese Maaßregeln nicht als ein definitiver Vergleich zwischen den beiden feindlich sich gegenüberstehenden Interessen betrachtet werden dürfen. Es kann dieß um so weniger der Fall seyn, als zwischen beiden sich seit langer Zeit ein lebhafter Streit entsponnen, und jedes den Platz, den es im allgemeinen Interesse des Landes einnimmt, übertrieben geschildert hat." (Wir werden auf die Rede des Ministers zurückkommen.) — Der Marineminister, nicht der Kriegsminister, wie unsre gestrige Correspondenz irrig meldete, legte in derselben Sitzung einen Gesetzesentwurf vor, welcher für das Departement der Marine und der Colonien einen außerordentlichen Credit von 4,912 800 Fr. verlangt. Dieser Credit ist ganz unabhängig von dem der zehn Millionen, welche bloß für die außerordentliche Vermehrung der Flotte in der Levante verlangt worden. Admiral Duperré bemerkt, daß hauptsächlich die Kosten der Ausrüstung und des Unterhalts der Escadren vor Mexico und Buenos-Ayres den neuen außerordentlichen Zuschuß für sein Departement nothwendig gemacht hätten. „Eine unverzügliche Verstärkung der Kriegsschiffe — sagte der Seeminister — wurde gleichfalls für nothwendig erachtet, um, im Interesse der Königin von Spanien die Küste der Halbinsel streng zu bewachen, damit weder Mannschaft noch Kriegsmunition dort ausgeschifft werde, wobei wir uns jedoch nicht von dem Nichtinterventionsprincip entfernen und die Rechte der Neutralen achten." Es wurde in dieser Sitzung abermals eine Petition vorgebracht, welche die Versetzung der Asche Napoleons nach Frankreich unter die Vendomesäule verlangt. Sie ward an den Präsidenten des Conseils verwiesen.

Bis jetzt sind in Folge des Aufstandes vom 12 und 13 Mai etwa 500 Personen verhaftet worden. Ein Theil wurde wieder auf freien Fuß gestellt. Es sitzen jetzt im Ganzen noch 360 Personen in den Gefängnissen. „In der Nacht des 30 — erzählt das Journal le Droit — tönten die Hallen des Gefängnisses von den Gesängen der Marseillaise wieder, welche auch nachdem der Director sie verboten, fortdauerten. Der Polizeipräfect beauftragte den Polizeicommissär, Hrn. Tenneson, eine Untersuchung vorzunehmen, um die Urheber dieser Unordnungen zu entdecken. Vor der Conciergerie standen heute viele Personen ängstlich harrend, ob unter den Freigelassenen ihre Verwandten sich befänden. Neunundzwanzig Individuen wurden auf freien Fuß gesetzt; drei sollen heute freigelassen werden."

Dem Courrier français zufolge hegt die Regierung den Plan, die Municipalgarde von Paris auf 6000 Mann zu bringen. „Es wäre dieß — sagt der Courrier — die Wiedereinsetzung einer königlichen Garde, nur unter anderer Benennung. Es findet dieser Vorschlag übrigens wenig Sympathie im Gemeinderath der Stadt Paris, welcher der Ansicht ist, die Stadt sey nicht reich genug, auf ihre Kosten eine Armee zu unterhalten."

Am 1 Jun. ward im Justizpalaste die Wahl eines neuen Stabträgers (batonnier) des Advocatenstandes vorgenommen. Hr. Paillet ward dazu, aber nur mit der Mehrheit Einer Stimme ernannt. Hr. Marie, der bei vorangegangenen Scrutinen die größte Zahl von Stimmen erhalten hatte, würde wohl, der Angabe einiger Journale zufolge, den Sieg davon getragen haben, wenn nicht wegen der Sache Hondetot drei oder vier der Deputirtenkammer angehörige Advocaten in der Sitzung der Deputirtenkammer gewesen wären.

** Paris, 2 Jun. Die Anzeichen eines so oft vorausgesagten baldigen Wiederanfangs der ministeriellen Krise beginnen heute schon drohend zu werden. Es herrscht offene Feindseligkeit im Lager der Ministeriellen und tiefe Unzufriedenheit bei Hofe. Die Defectionäre vom linken Centrum, die ins Ministerium von der letzten Emeute sich haben tragen lassen, bieten durch ihr Verfahren Hrn. Thiers eine Rechtfertigung, wie er sie sobald noch nicht hätte hoffen können, indem sie auf evidente Weise darlegen, daß nur Plätze- und Stellengier für sich und ihre Freunde die Haupthebel des Abfalls von ihrem Chef waren, und Sie wissen, wie der empfindlichste Vorwurf, den die Débats in ihrer neuerlichen Polemik gegen Hrn. Thiers demselben in den Augen des Publicums machen konnten, der war, daß der Charakter eines Mannes dadurch verdammt sey, daß ihn zwei, drei, vier Freunde im Augenblick der Entscheidung verlassen. Hr. Thiers hatte dagegen offen bei dieser Gelegenheit herausgesagt, daß Passy und seine Mitdefectionäre ihm schon seit dem 15 April 1837 deßhalb grollten, weil er die damals schon ihm gemachten Anerbietungen, mit seinen Freunden in das an jenem Tage gebildete Cabinet zu treten, zurückgewiesen, und als Chef somit auch seine Adjutanten vom Emporkommen abgehalten, und daß am 12 Mai sie nur die Gelegenheit benutzt hätten, mit einem Anschein von Rechtfertigung von einer ihren Ehrgeiz retardirenden Allianz abzufallen. Man wollte ihm nicht recht glauben. Heute zweifelt Niemand mehr daran, besonders in Bezug auf Passy, und zwar aus Veranlassung folgenden Vorfalls: einer der intimsten Freunde Hrn. Passy's, Hr. Legrand, war von dem vorigen Ministerium von einer der reich dotirtesten Stellen, des Inspectorats über Gewässer und Wälder, entsetzt worden. Man hatte dieselbe Hrn. Bresson gegeben, Bruder des Gesandten in Berlin, einem eifrigen 221er, übrigens rechtschaffenen, sanften und persönlich sehr beliebten Mann. Seit seinem Eintritt ins Ministerium verlangt Hr. Passy die Wiederanstellung Hrn. Legrands, und, da dieser keinen andern Posten als seinen früheren einnehmen will, die Versetzung Hrn. Bressons auf den Posten des zu opfernden Directors der Posten, Hrn. Comte. Da der letztere, als einer der thätigsten und geschicktesten Administratoren in seinem Fach, beim Publicum und beim ganzen Handelsstande äußerst beliebt ist, so sträubte sich der Hof lange gegen diese Forderung. Endlich gab er nach; da erklärte aber hochherzig Hr. Bresson, daß er zwar der Gewalt nachgeben und weichen, aber in keiner Weise sich dazu verstehen würde, einen andern verdienten Mann seinerseits zu verdrängen, und sich auf dessen Kosten versorgen zu lassen. Alle ehemaligen Ministeriellen und die ihrer Nuance angehörigen Mitglieder des Cabinets wurden nun gegen Passy und die ihn unterstützenden Minister auf das Aeußerste erbittert und erklärten, lieber sich von dem Cabinet trennen, als diese Beraubung eines der Ihrigen dulden zu wollen. Aber Hr. Passy ist in solchen Dingen ein unbeugsamer, rauher Mann, und da er ferner Unterstützung bei seinen Centre-gauche-Collegen fand, die alle Freunde zu versorgen haben, und sich durch Stellen ihre Majorität zu vergrößern gezwungen sind, so nahm er die Drohung an, machte eine Cabinetsfrage aus der Verdrängung des Hrn. Bresson, und der Hof sah sich für den Augenblick gezwungen, nachzugeben. Hr. Legrand wird ernannt. Sie können ermessen, welchen Eindruck dieser Vorfall auf Kammer und Publicum zum Nachtheil der Centre-gauche-Minister, die alle dafür solidarisch scheinen, gemacht hat, und wie jede Hoffnung für sie, durch Popularität sich zu consolidiren, dahin ist. Der König selbst soll sehr mißvergnügt seyn über die neue Täuschung, der er sich preisgegeben sieht. Er hatte geglaubt, starke und populäre Männer für seine Verwaltung gewonnen zu haben, und muß nun sehen, daß sie ihm durch ihre Stellengier tausend Verdrießlichkeiten mit seinen eigenen alten Anhängern bereiten, ohne ihm den Schmerz zu ersparen, fortwährend die Kammermajorität in persönlicher Opposition gegen seine Neigungen zu sehen. Denn in letzter Beziehung ist die gestrige abermalige Annullirung der Wahl seines Lieblingsadjutanten, des Generals Houdetot, im höchsten Grade bezeichnend. Da nun zugleich die Centre gauche-Minister, um ihr Benehmen in Bezug auf die Stellen vor dem Publicum auszuwischen, vorgestern im Conseil durch Stimmenmajorität die schon beseitigt gewesenen Maaßregeln in Bezug auf das Kreuzen an der spanischen Küste durchgesetzt, und gestern schon Fonds dafür verlangt haben, so macht man bei Hof natürlich sehr ernste Reflexionen darüber, was man denn durch das hartnäckige Ausschließen von Thiers und den bedeutendern Chefs gewonnen, und ob es nicht besser gewesen wäre, lieber sie und ihre Bedingungen gleich anzunehmen, wofür man Popularität, Stärke der Regierung, und sicher von Seite der Kammer so viel dankbare Schonung als möglich in Bezug auf Lieblingspersonen und persönliche Wünsche eingeerntet haben würde. — Das Journal des Débats erinnert darum heute sehr unsanft die Minister daran, daß sie kein politisches und nur ein vorübergehendes Cabinet bilden, und sich deßhalb mit nichts als mit materiellen Interessen zu beschäftigen haben. — Daß annähernde Dispositionen von Seite des Hofes zu Thiers wieder sichtbar werden, ist gewiß, wiewohl erfunden ist, was alle Departementsjournale von einem einstündigen geheimen Besuche von Thiers in Neuilly erzählen. Hr. Thiers, trotz daß die wichtigsten äußern Fragen zur Sprache gekommen, verhält sich durchaus passiv in seinem Studiercabinet, mischt sich in nichts, und rief nur dieser Tage in seinem Salon das bezeichnende Wort aus: mon ambition est d'attendre!

* Toulon, 30 Mai. Die größte Thätigkeit herrscht im Arsenal der Marine. Alle verfügbaren Arbeiter sind auf die Fahrzeuge versetzt, die jetzt reparirt oder ausgerüstet werden. Sobald diese Arbeiten vollendet sind, beginnt die Ausrüstung der Linienschiffe Algier und Marengo und zweier Fregatten. Der Telegraph hat gemeldet, daß einige Schiffe der oceanischen Häfen Frankreichs den Befehl erhalten haben, nach Toulon und der Levante unter Segel zu gehen. Die französische Flotte des Mittelmeeres wird aus eilf Linienschiffen, dem Jena, Hercules, Triton, Jupiter, Genereux, Montebello, Trident, Santi-Petri, Diadème, Algier, Marengo (die vier letztern können vor Ende des Julius nicht an ihrem Bestimmungsort eintreffen), sechs Fregatten und zehn Corvetten oder Briggs bestehen. Wahrscheinlich commandirt ein Viceadmiral diese Flotte. Sie wird sich in zwei Divisionen theilen, von denen die eine die türkische, die andere die ägyptische Flotte bewachen wird. Leider ist gegenwärtig im Depot der Mannschaften die für diese Ausrüstungen nöthig gewordene Zahl von Seemännern nicht beisammen. Es wurde daher eine starke Aushebung der eingeschriebenen Matrosen verordnet; da aber ein großer Theil der letztern auf Handelsschiffen abwesend ist, so wird man große Mühe haben, die für die Bedürfnisse der Flotte nothwendige Zahl zu erreichen. Man erwartet, daß auch England seine Flotte verstärke. Es ist nothwendig, daß Englands und Frankreichs vereinigte Flotten wenigstens 50 Segel zählen, denn Rußland könnte seine Flotte des schwarzen Meeres den Bosporus und die Dardanellen passiren lassen, und dann mit der türkischen Flotte vereinigt wenigstens 50 Segel stellen. — Die Regierung hat an den Contreadmiral Lalande einen Courier mit wichtigen Depeschen abgefertigt. Dieselben enthalten die ausführlichsten Instructionen über das unter verschiedenen Umständen zu beobachtende Benehmen. Sie befehlen, wie verlautet, dem Admiral, zu Gunsten Mehemed Ali's zu interveniren, wenn Rußland die geringste Demonstration macht, den

Saison zu unterstützen, dagegen streng neutral zu bleiben, wenn Rußland sich nicht rührt.

Belgien.

† Brüssel, 31 Mai. Das Gerücht, Rußland weigere sich, den Tractat vom 19 April zu ratificiren, verdankt vielleicht nur Börsenspeculationen seine Entstehung. Wir halten es für durchaus ungegründet, und rechnen vielmehr mit Zuversicht auf die Auswechselung sämmtlicher Ratificationen in den nächsten Tagen. So wäre dann endlich die belgische Frage friedlich gelöst; könnte man dasselbe von der orientalischen sagen! Unser Handelsstand hat beunruhigende Briefe aus der Levante; eine unblutige Ausgleichung scheint unmöglich geworden zu seyn.

Niederlande.

Das Amsterdamer Handelsblad vom 30 Mai meldet, die Ratificationen des neuen Vertrags seyen am Tag zuvor vom Haag nach London gesandt worden, und sollen am 31 mit allen hohen Parteien ausgewechselt werden. Die Preußische Staatszeitung nimmt diese Meldung als authentisch an, da sie von Köln durch den Telegraphen nach Berlin gekommen war.

Italien

* Rom, 30 Mai. Heute früh fand, vom Vatican ausgehend, die Procession des Fronleichnamsfestes unter den Arkaden von St. Peter statt. Viele Ordensgeistliche, alle hier anwesenden Bischöfe und die Cardinäle bildeten den Zug, worauf Se. Heiligkeit der Papst, getragen, knieend das Allerheiligste haltend, folgte. Durch das schöne Wetter, welches, wie die Römer sagen, am Tage von Corpus domini nicht fehlen darf, begünstigt, hatten sich Tausende eingefunden, um diesem feierlichen Umgang beizuwohnen, den man auf diese Weise nur in der Hauptstadt der katholischen Welt zu schauen Gelegenheit hat, hier wo die ganze Mannichfaltigkeit der Welt- und Ordensgeistlichkeit, so wie die imposante Masse von Bischöfen und Cardinälen sich dem Auge darbietet. Zu beiden Seiten des mittlern Ganges waren unter den Säulen Stühle hingestellt, wo im Kreise das schöne Geschlecht Platz fand. So viele schöne Gesichter und herrliche Gestalten wie hier, wird man schwerlich an einem andern Ort wieder finden. Das Diario gibt ohne Uebertreibung die Fremden, welche zur Heiligsprechung hierher gekommen sind, auf 30,000 an. Von diesen fand sich die größere Mehrzahl heute Morgen bei der Procession ein, wo man alle Dialekte der italienischen Halbinsel konnte sprechen hören. Für Se. k. Hoh. den Kronprinzen von Bayern, so wie für die andern sich hier aufhaltenden hohen Herrschaften, waren besondere Sitze errichtet. — Gestern starb hier der Fürst Franz Borghese am Schlagfluß im zurückgelegten 63sten Lebensjahre. Das überaus große Vermögen dieses Hauses geht auf die drei Söhne des Verstorbenen über, wovon der Aelteste den Namen Borghese führt, während dem mittlern als Fürst Aldobrandini und dem jüngsten, noch unmündigen, als Fürst Salviati, die diesen Namen führenden Güter zufallen.

Deutschland.

** München, 5 Jun. Ihre Maj. die regierende Königin, begleitet von Sr. k. Hoh. dem Prinzen Luitpold, ist gestern Abend gegen 8 Uhr in erfreulichem Wohlseyn hier eingetroffen. — Seit gestern sind viele Personen aus der Provinz, namentlich aus Augsburg und Regensburg hier angekommen, um die morgen stattfindende große Procession zu sehen, zu welcher bereits viele Anstalten gemacht werden.

Kissingen, 30 Mai. Unsere dießjährige Saison verspricht äußerst glänzend zu werden. Bereits sind nebst dem Hrn. Herzoge Max in Bayern der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, Lord Somerset, der bekannte Generalcommandant der englischen Cavallerie in der Schlacht bei Waterloo, und andere englische, russische und polnische Familien mit zahlreichem Gefolge hier. Für die Großherzogin von Weimar, den Kurprinzen-Regenten von Hessen-Kassel, den russischen Crösus Grafen Demidoff sind Wohnungen bestellt. Täglich treffen jetzt neue Gäste und Bestellungen ein. Auch der Regierungspräsident Graf v. Lerchenfeld aus Würzburg ist zu längerer Cur angekommen. (Fränk. M.)

Vom Rhein. Ein Mainzer Artikel der Hannover'schen Zeitung schließt mit der Frage: „woher sollen aber am Ende Güter und Menschen genug kommen, um täglich 30 Dampfschiffe zu besetzen?" Die beste Antwort, scheint uns, geben die Vereine der Naturforscher und sonstigen Gelehrten. Ist es dahin gekommen, daß die deutschen Gelehrten sich entschließen können, aus ihrem Bücherstaube und von ihrem warmen Ofen, nicht etwa vor das Stadtthor, sondern weithin durchs ganze Vaterland zu wandern, warum sollte das liebe deutsche Volk nicht auch beweglich werden können? — Und nun vollends am Rhein. Da liegen zwischen Mainz und Emmerich allein gegen 200 Städte und Dörfer mit circa ½ Million Einwohner. Wäre es nicht hübsch, wenn jeder wenigstens einmal das Siebengebirge erstiege, einmal vom Niederwald hinabschaute in das weiland berüchtigte Bingerloch, einmal die süße Stimme der Lorelei belauschte, einmal im Kölner Dom durch die bunte Pracht der Chorfenster betend hinaufblickte in den Himmel? Deutschland hat über 30 Millionen Einwohner. Wäre es nicht schön, wenn jeder wenigstens einmal den alten Vater Rhein besuchte, um dieses ernst-heitere Bild der Kraft und Schönheit des deutschen Vaterlandes für immer in sich aufzunehmen? — Doch bleiben wir im praktischen Leben, im bürgerlich erwerbenden Treiben. An fremden Gästen wirds am Rhein nicht leicht fehlen; sind aber die Anwohner erst einmal ordentlich mobil geworden, so bedarf es wahrlich keiner Hülfe mehr von fern, um die 30 Dampfschiffe besetzt zu halten, sondern nur niedriger Preise, damit auch der Handwerker und Bauer begreift, daß er in der gewonnenen Zeit mehr verdienen kann, als die Fahrt kostet. — Und sind es denn die Dampfschiffe allein? — Werden nicht gleichzeitig die Diligencen und Postwagen mehr und mehr benutzt? Und — was nicht zu vergessen ist — dieses Kind der Zeit, diese Bewegung, ist eben erst aus den Windeln gekommen, hat eben erst, mit ängstlich vorgestreckten Händen zu gehen angefangen. — Es wird schon laufen lernen, wenn nur die Eisenbahnen erst fertig und das Zwischenland mit guten Wegen nach allen Seiten durchzogen ist. Dann dürften aber die 30 bis 40 Dampfschiffe schwerlich mehr genügen. (Köln. Hand. Org.)

* Dresden, 1 Jun. Ludwig Tieck legte gestern sein sechsund sechzigstes Lebensjahr in bestem Wohlseyn zurück. Der Gesellschaftssaal des Dichters bot den ganzen Morgen über den Anblick eines englischen Rout dar, und ward nicht leer an glückwünschenden Freunden, Einheimischen und Fremden, unter welchen letztern sich dießmal auch der Weimar'sche Minister v. Müller und der dramatische Dichter Karl v. Holtei befanden. Auch fehlte es dabei gestern, so wie in keinem der letzten Jahre, neben den mancherlei Festgedichten, nicht an freundlichen Mahnungen von nah oder fern zu Vollendung des Aufruhrs in den Cevennen. Den Abend brachte der Dichter, der Ruhe bedürftig, nur im häuslichen Kreise zu. Am Morgen gedachte aber gewiß Mancher, der seine Brust mit dem Bande des bayerischen Civilverdienstordens geschmückt sah, mit fortwährend dankbarer Verehrung des edlen Königs, der von allen deutschen Fürsten bis jetzt allein sich vor einigen Jahren gedrungen fühlte, durch dieses Zeichen seines Wohlwollens die in Tieck so schön vereinigten großen und glänzenden Eigenschaften ächt deutschen

Geistes zu ehren und öffentlich anzuerkennen. — Gestern Abend traf hieselbst Ihre Maj. die verwittwete Kaiserin von Brasilien auf ihrer Reise von München nach Stockholm ein, und heute Mittag begab sich die hohe Frau in den Kreis der königlich sächsischen Regentenfamilie nach dem Lustschlosse Pillnitz. — Unser König dürfte, wie es heißt, wegen des bevorstehenden Landtags, in diesem Jahre keine größere Reise in das Ausland unternehmen. — Seit etwa acht Tagen haben wir fast ununterbrochene Gewitter und Regengüsse, und aus allen Theilen des Landes laufen betrübende Nachrichten von den Verheerungen ein, die, besonders am 28 Mai gefallene Wolkenbrüche, Hagelschlag und Ueberschwemmungen angerichtet haben. In manchen Gegenden ist der Boden von Nässe so durchtränkt, daß man noch nicht einmal das Sommergetreide ausfäen konnte, und wehe darum der dießjährigen Ernte, wenn sich die Witterung nicht bald zum Guten neigt!

Hannover, 7 Mai. Man spricht von Eröffnungen, welche der österreichische Bundespräsidialgesandte zu Frankfurt den HH. v. Stralenheim und v. Schele jun. gemacht haben soll, worüber hier . . . Berichte eingelaufen wären. (Kass. A. Z.)

Hannover, 29 Mai. Der Legationsrath v. Schele ist seit einigen Tagen aus Frankfurt zurück. Seit seiner Rückkehr hat der Staatsrath täglich Sitzungen gehalten. Das Ausbleiben des geheimen Cabinetsraths v. Falcke wird einer ernstlichen Erkrankung desselben zugeschrieben. — Es heißt, daß der geheime Legationsrath v. Laffert (in Folge der Wahlverhandlungen in der Grafschaft Hohnstein) um seinen Abschied nachgesucht habe. Auch der Graf Alten soll sein schon mehrfach angebrachtes Gesuch um Entlassung jetzt wiederholt haben. — Man beschäftigt sich, in Folge der neuesten Berichte vom Main, nun eifrig mit der Lösung der schwierigen Frage: wie man versöhnende Schritte thun könne? Die Entfernung des Hrn. Leist scheint übrigens weniger in diesem Sinne geschehen, als durch mehrere, in ihren Folgen sich nicht bewährende, von ihm ausgegangene Maaßregeln veranlaßt zu seyn. — In Folge einer eingetretenen Differenz hat gestern Abend der Oberhofmarschall v. Wangenheim (einer der reichsten Edelleute des Landes, auch in Preußen reich begütert) plötzlich seine Entlassung genommen oder erhalten. (Hamb. Corresp.)

Braunschweig. Die braunschweigische Ständeversammlung hat am 28 Mai auf Antrag des Dr. Holland beschlossen: wiederholt die zuversichtliche Erwartung auszusprechen, die Regierung werde durch die nach der Bundesverfassung zu Gebot stehenden Mittel zur Herstellung des grundgesetzlichen Zustandes im Königreich Hannover mitwirken — und zugleich (da die braunschweigische Stimme beim Bundestag jetzt vom hannover'schen Gesandten mitgeführt wird) den Wunsch zu äußern, daß wo möglich ein eigner Gesandter für Braunschweig am Bundestage bevollmächtigt werde. (Br. u. Kass. Bl.)

Hamburg, 28 Mai. Allgemeine Freude wird in den Hansestädten die Nachricht erregen, daß Reschid Pascha noch vor seiner Abreise von hier mit ihrem Bevollmächtigten, Hrn. Colquhoun, den bereits länger unterhandelten Handelstractat unterzeichnet hat. Die Bestimmungen desselben, die wohl nicht viel von denen des englischen abweichen, werden wahrscheinlich sehr bald zur Oeffentlichkeit kommen. (Neue Z.)

* Hamburg, 31 Mai. Es war nicht der Großherzog, sondern der Prinz Peter von Oldenburg, für den das kais. Dampfschiff Hercules von St. Petersburg nach Lübeck geschickt wurde. Sr. Durchl. Gemahlin kam vorgestern hier an, und reiste gestern weiter nach Lübeck. — Wir sehen jetzt fast täglich Auswanderer, die größtentheils aus dem südlichen Deutschland kommen, nach Nordamerika abgehen; denn außer den Paketen und andern directen Schiffen nehmen auch die Huller Dampfschiffe wie voriges Jahr im Raume welche mit. Es gibt nämlich Leute hier, die sich mit Speditionen dieser Art befassen; sie schaffen sie von Hull auf dem Canal nach Liverpool, und von dort nach New-York im Zwischendeck der Kauffahrteischiffe und erhalten für die ganze Fracht 5 Lb'or, versteht sich ohne Kost, womit sich die Reisenden selbst versorgen müssen.

Preußen.

Berlin, 28 Mai. Der hiesige Propst Brinkmann an der Hedwigskirche verweigerte dem Erzbischof v. Dunin, welcher in seiner Kirche die heilige Firmung ertheilen wollte, diese Befugniß mit einer dem Vorsteher einer Gemeinde ehrenden Standhaftigkeit und würdigen Haltung. Nur wenn er von dem Ordinarius (Hrn. v. Sedlnizki) oder von dem vorgesetzten Ministerium die Erlaubniß vorzeige, wollte er ihm dieß gestatten. In dem Ungestüm und der Gereiztheit, womit sich der Erzbischof gegen jenen achtungswerthen Geistlichen, der ihm sonst die Lesung der Messe gern gestattet, benahm, hat man das ältere Urtheil über ihn abermals bestätigt gefunden. (Hamb. C.)

Oesterreich.

† Pesth, 31 Mai. Handelsbriefe aus Semlin sprechen von tumultuarischen Bewegungen in Serbien. Welche Bedeutung man diesen Bewegungen beilegen darf, ist in jenen Briefen nicht gesagt; sie scheinen eine politische Tendenz zu haben, indessen sind die Ideen und Interessen in Serbien so durcheinander geworfen, daß es schwer wird, sich darin vollständig zu orientiren. Wie verlautet, sollen von unserer Regierung Vorkehrungen gegen Serbien getroffen werden, um unsere Gränze sicher zu stellen. — Die Anlegung der Eisenbahn von hier in der Richtung nach Preßburg wird nun bald mit vielem Eifer betrieben werden. Die für diese Bahn ausgetheilten Actien sind gesucht.

Türkei.

(Corresp. der Times.) Konstantinopel, 8 Mai. Der griechische, der armenische und der katholische Patriarch, so wie auch der jüdische Oberrabbiner wurden vorige Woche zum Reis-Effendi eingeladen, der ihnen eröffnete, der Sultan habe befohlen, künftig ein jährliches Contingent von 3000 Recruten aus der Bevölkerung der Rayahs für den Dienst der Armee auszuheben, und zwar sollten aus denselben Pionnier-Compagnien, eine für jedes Regiment des türkischen Heers, formirt werden, gegen Bezug desselben Soldes wie die mohammedanischen Soldaten und unter Zusage der Entlassung nach fünfjähriger Dienstzeit. Nachdem die Prälaten und der Oberrabbiner den Vollzug des großherrlichen Befehls pflichtschuldigst versprochen und dem Minister demüthig den Saum seines Kleides geküßt hatten, zogen sie sich ins Vorzimmer zurück, und machten hier unter sich aus, daß die Griechen und die Armenier je 1000, die Katholiken und die Juden je 500 Mann stellen sollten. Dieses Ansinnen der hohen Pforte hat unter den Rayahs die größte Bestürzung verbreitet, aber bis jetzt hatte der griechische Patriarch allein den Muth, Gegenvorstellungen zu wagen und auf das Unpolitische dieser Maaßregel aufmerksam zu machen. Ehe er, so lautete seine Remonstration, die Verantwortlichkeit für die Folgen eines solchen Schrittes übernähme, würde er lieber seine Entlassung einsenden. Es sey noch frisch im Andenken des Divans, daß in Folge des vor zwei Jahren gemachten Versuchs, 1000 griechische Recruten für die Flotte auszuheben, über 17,000 ihrer Landsleute, von panischem Schrecken ergriffen, aus der Türkei auswanderten und sich in Griechenland, Rußland und Oesterreich niederließen. Suchten die Ortsbehörden diese neue Maaßregel geltend zu machen, so sey eine noch größere Auswanderung der Griechen zu besorgen. Vermuthlich wird der ar-

menische Patriarch dasselbe Argument geltend machen, und die Pforte an die 40,000 Familien erinnern, die, um sich dem türkischen Joche zu entziehen, aus den Paschaliks Erzerum und Van auf das russische Gebiet flohen, und so dürfte am Ende der Sultan sich veranlaßt finden, von den Rayahs statt der Mannschaft Geld zu verlangen. — Den letzten Nachrichten aus Syrien zufolge brannte das an den Ufern des Euphrats versammelte ägyptische Heer vor Begierde, sich nochmals mit seinen türkischen Gegnern zu messen; hier in Konstantinopel dagegen hat die Kampflust der Türken, die vor einigen Wochen ganz unbezähmbar schien, plötzlich sehr nachgelassen. — Es heißt, ein nach London abgegangener Expresser überbringe dem Reschid Pascha die Ermächtigung zu seiner Rückkehr, falls die Interessen der Pforte die Verlängerung seines Aufenthalts in England nicht erheischten. Reschid Pascha's Feinden ist es in dessen Abwesenheit gelungen, ihn in der Meinung des Sultans zu Grund zu richten.

Der Correspondent des M. Chronicle fügt obiger Nachricht bei: „Außer den 3000 Rayahs, die in der Hauptstadt und deren nächster Umgebung ausgehoben werden, und ein Corps Sapeurs und Mineurs bilden sollen, ist, wie ich höre, so eben in einem Kriegsrathe beschlossen worden, auch ein starkes Corps Bulgaren auszuheben. Dieß ist, wie ich kaum beizufügen brauche, das erstemal, daß Christen dem türkischen Heer einverleibt werden. Das Experiment ist in mehrfacher Beziehung ein gefährliches. Der Beschluß ward in Folge neuerlicher Berichte aus Syrien gefaßt. — Bei einem neulichen Besuche des Sultans auf der Flotte brauchten die türkischen Matrosen zur Aufhissung der Flaggen, Bemannung der Raaen u. s. w., einer Operation, die auf einem brittischen Geschwader in zehn Minuten bewerkstelligt ist, beinahe zwei Stunden." — Der Correspondent faßt seine politischen Betrachtungen dahin zusammen: „Es herrscht hier eine politische Windstille, die den Sturm zu verkünden scheint; trotz der Anstrengungen der europäischen Mächte wird Krieg, und nur Krieg, die Folge seyn."

Syrien und Aegypten.

Der französische Moniteur bringt folgende telegraphische Depesche aus Marseille vom 1 Junius. „Man meldet aus Tarsus, daß die Feindseligkeiten noch nicht begonnen haben, daß die Türken aber der ägyptischen Gränze sich näherten und Ibrahim seine Streitkräfte vereinigte, um sie kräftig zu empfangen. Aus Aleppo schreibt man, die türkischen Truppen hätten den Euphrat überschritten, und Ibrahim, dessen Armee sich jeden Tag verstärkte, sey ihnen entgegengerückt, auf die Forderung der Gesandten aber habe der Sultan dem Seraskier Gegenbefehl gegeben." (Obgleich obigen Nachrichten kein Datum beigegeben ist, sieht man doch aus deren Inhalt, daß sie nicht neuer sind, als die längst bekannten, da sie nur angeben, was wir schon seit 14 Tagen wissen. Das Neueste bringt wohl folgender Brief, den wir heute direct aus Alexandrien erhielten. Bekanntlich waren die letzten Nachrichten aus Alexandrien vom 7 Mai.)

☉ **Alexandrien**, 16 Mai. Am 12 d. kam der Pascha aus dem Delta hier an, und sogleich begaben sich sämmtliche Generalconsuln zu ihm, um ihn zu begrüßen und mit ihm über die bevorstehenden wichtigen Angelegenheiten zu sprechen. Auf die von allen Consuln gleichmäßig ausgesprochenen Ermahnungen zum Frieden erwiederte er: „Ich will nicht den Krieg, ich wünsche den Frieden, aber ich werde mich nicht ungestraft angreifen lassen. Schon ist ein türkisches Corps über den Euphrat gegangen, und steht auf meinem Gebiet; aber trotz dem habe ich meinen Sohn Ibrahim Pascha auf das dringendste ermahnt, den ersten wirklichen Angriff zu erwarten, um dann die Operationen zu beginnen." Auf diese kluge Erklärung blieb nichts zu antworten. Als der russische Generalconsul ihm über die vor kurzem eingereichte Note der russischen Regierung, worin dem Pascha angedeutet wird, durchaus keinen Krieg gegen den Sultan zu beginnen und den rückständigen Tribut zu zahlen, eben so wie seine Truppen von der Gränze in das Innere Syriens zurückzuziehen, sprach, sagte der Pascha, „daß unter den dermaligen Umständen der Sultan noch auf den Tribut zu warten habe; denn da er die feindseligsten Gesinnungen gegen ihn zeige, wäre es in der That mehr als unklug, wenn er, Mehemed Ali, dem Sultan noch Geld und hiemit die Mittel gäbe, seine Plane desto besser gegen ihn auszuführen." Eine ähnliche Antwort folgte auf das Ansinnen, seine Truppen zurückzuziehen. — Durch das gestern aus Beirut zurückgekehrte englische Dampfschiff erfahre ich, daß Ibrahim nun seine sämmtlichen Truppen, selbst die Garnisonen der Städte, bei Aleppo concentrirt habe; dasselbe ist jenseits des Euphrats von den Türken geschehen. Damascus ist dem Emir-Beschir mit seinen Drusen zur Bewachung übergeben; ähnliche Corps stehen längs des Horan bis Naplus. Der Horan hat sich ganz unterworfen, der Sheikh Scheble scheint für Ibrahim zu seyn. — In meinem letzten Schreiben sagte ich, ein türkisches Corps stehe dem Paß Küllek gegenüber bei Matucha. Der Ort heißt Merasch oder Marach,*) wie er auf französischen Karten geschrieben ist. Es war ein Irrthum, den ich zu verbessern bitte. Ibrahim hat in Adana, Taraplus, Alexandrette und Aleppo bedeutende Magazine, während es den Türken bei ihrer fehlerhaften Administration gänzlich daran fehlen soll. Die letzten Nachrichten aus Konstantinopel lauten ungemein kriegerisch; der Sultan soll den Gesandten der Mächte erklärt haben, er wolle sich durchaus an Mehemed Ali rächen und den traurigen status quo brechen, ein Entschluß, der dem Sultan alle Ehre macht, nur könnte er die Folgen zu bereuen haben. — Seit drei Tagen haben wir hier wieder drei Pestfälle, die in den Lustschlössern der Pest, in den Baraken oder vielmehr Höhlen von Ras' el Tin und Mahmedieh vorkamen; die Betroffenen wurden schnell hinweggerafft. Man schreibt diesen plötzlichen Ausbruch der Ankunft syrischer Conscribirten zu, die, ohne die Quarantaine zu machen, hier ausgeschifft wurden. Von den Nicht-Contagionisten wird behauptet, daß die plötzlich eingetretene Hitze daran Schuld sey — ein gegen alle Erfahrung streitender Satz, da es gerade die Hitze ist, die der Pest in Aegypten ein Ende macht.

Handels- und Börsennachrichten.

☞ **Frankfurt a. M.**, 4 Jun. 5proc. 107 1/8; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81; Bankactien 1824 fl; 500fl. Loose 133 1/4; Integr. 54 11/16 à 3/4; Ard. 5; poln. Loose 300fl. 67 Thlr.; 500fl. 79 3/8 Thlr.; Taunusbahn 287 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 6 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P.; Augsburg-Münchener-Eisenbahn 103 1/4 P., 103 1/2 G.; Venezianer Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/4 P.

Augsburger Curs vom 6 Jun. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 7/8	100 5/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 1/2	100 1/4
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio		27
Bayer. St.Act. I. S.	549	545
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	—
- Metall. à 5 Proc.	107 5/8	107 1/4
- detto à 4 Proc.	101 1/4	100 1/4
- detto à 3 Proc.	81 1/2	81 1/4
- B.Act. I. Sem. 1839	1527	1524
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	117	—
Darmstädter Loose	60 1/4	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108 5/8	—
Hamburg 2 Monat	—	115 3/8
Wien in 20ern 2 M.	99 3/8	—
Frankfurt 2 Monat	—	99 5/8
Nürnberg - -	99 5/8	-
Leipzig - -	—	99 1/2
London - -	9. 54	—
Paris - -	117 3/8	—
Lyon - -	—	117 1/8
Mailand - -	—	59 7/8
Genua - -	—	[illegible]
Livorno - -	—	60 1/4
Triest - -	99 1/2	—
Venedig - -	—	60 1/4

*) Unsern Semisat.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Feierliche Jahressitzung der französischen Akademie.

(Zweiter Artikel.)

= Paris, 1 Jun. Auf den Bericht über die gekrönten Tugendschriften folgte der Bericht der gekrönten Tugendhandlungen. Hier war das Herz der einzige Richter, und der Vortrag des Hrn. Etienne ließ den Thatsachen ihren schönsten Schmuck, eine ungeschminkte Einfachheit. Ich bedaure aufrichtig, nicht in alle Einzelheiten der aufgezählten edeln Handlungen und Charaktere eingehen zu können. In einem Chaos von Leidenschaften und menschlichen Verirrungen, wie Paris, sind uneigennützige, liebevolle Handlungen und Beweise von großmüthiger Hingebung für das Herz ein Ruhepunkt, dem nichts verglichen werden kann. Die erste Person, die hier genannt wurde, ist Françoise Olivier aus dem Departement des Tarn; sie erhält als Belohnung ihrer menschenfreundlichen Aufopferung, mit welcher sie ihre Person, und ihre Habe hingibt, um arme, kranke Familien zu pflegen, eine Summe von 3000 Fr. Eine gleiche Summe wird einem gewissen Franz Poyer, Kutscher von Paris, zuerkannt. Seine Handlung ist die rührendste von allen, und hat der zahlreichen Versammlung viele Thränen entlockt. Im Jahr 1829 übergibt ihm eine Dame ein kleines Kind, um es zu entwöhnen, und bezahlt das Kostgeld eines Monats voraus. Zwei Jahre verstreichen, ohne daß die Fremde sich blicken läßt. Unterdessen behält Poyer das Kind zu seinen vier eigenen und legt sich alle denkbaren Entbehrungen auf, um den kleinen Verlassenen zu pflegen. Nach zwei Jahren erscheint die Mutter und zieht ihr Kind zurück, das Poyer mit schwerem Herzen ihr verabfolgt, ohne im Uebrigen Kostgeld für die Pflege zu begehren. Nicht lange darauf verfügt er sich zur Mutter, um zu hören, wie es dem kleinen Louis geht; die Antworten der Frau, welche ihm erklärt, sie habe den Jungen zu reichen Eltern nach Tours geschickt, erwecken Verdacht in ihm; er läuft an alle Wagen, die nach der Touraine gehen, und erfährt endlich, daß der Kleine nicht abgereist sey, sondern daß seine Mutter ihn vor der Polizeipräfectur ausgesetzt und seinem Schicksal überlassen habe. Poyer verfolgt seine Spur, und findet ihn endlich in dem Findelhause krank und in Gefahr, das Gesicht zu verlieren. Außer sich vor Freuden, will er ihn sogleich zurücknehmen, aber die Statuten des Findelhauses verbieten es, wofern er dem Findling nicht 250 Franken zusichere, die ihm bei seiner Großjährigkeit ausbezahlt werden sollen. Mit neuen Entbehrungen und durch Unterstützung seiner Familie bringt der edelmüthige Kutscher auch diese Summe zusammen, und am folgenden Tage errichtet der Notar einen förmlichen Adoptionsact. Jetzt, wo der kleine Louis über zwölf Jahre alt ist, hat ihn sein Adoptivvater in die Lehre gethan, und mit herzlichen und wohlgemeinten Warnungen begleitet. „Niemals, sagt Hr. Etienne, werden wir die großmüthige Freigebigkeit Monthions besser und würdiger anwenden können.“ So geht es fort durch zehn andere Personen hindurch, die alle von der Akademie mehr oder minder reich belohnt worden sind. Den Schluß der Sitzung machte Hr. Viennet, der einige von ihm selbst gefertigte Fabeln verlas. Diese Sitzung war im höchsten Grad anziehend und werthvoll, sowohl durch die Wichtigkeit der Gegenstände, die darin zur Sprache kamen, als durch die ausgezeichnete Form, in welcher sie verhandelt wurden. Hr. Villemain war, wie immer, geistreich, witzig und sarkastisch, hier und da selbst erhaben; Hr. Etienne klar und herzlich, und selbst Hr. Viennet hat für seine Fabeln aufrichtigen Beifall gefunden.

Polemik über Thiers.

⊠ Paris, 31 Mai. Die Beharrlichkeit, mit welcher die Oppositionsjournale Hrn. Thiers unterstützen, ist bloß die Folge der Versprechungen, die er ihren Redacteurs gemacht hat. Alles, was der Redaction des Messager, des Constitutionnel und Courrier français nah oder fern angehört, soll mit lucrativen Stellen bedacht werden, sobald er an die Gewalt gelangt ist. Da Hrn. Thiers das Geld ausgegangen, so bezahlt er mit Versprechungen, welche ihm nichts kosten und deren Erfüllung ihm vielleicht schwer fallen dürfte. Ich habe diese Thatsache von einem Mitarbeiter des Courrier français erfahren, der dieß ganz in der Ordnung findet und darin keine Spur einer Bestechung erblickt. „Es ist ganz natürlich, sagte er, daß Hr. Thiers die, welche ihn unterstützt haben, auf Kosten der Besiegten belohnen wird.“ — „Aber, erwiederte ich, dieß ist gerade, was Sie so bitter allen frühern Cabinetten vorgeworfen, die Absetzung der Beamten nämlich und deren Ersetzung durch Freunde.“ — „Ja, aber wir sind in einem andern Falle. Wir sind die Stützen der guten Sache.“ Dieß ist die feste Ueberzeugung der Parteimänner. Alles dünkt ihnen gerecht und erlaubt, wenn es von ihren Interessen sich handelt; Alles scheint ihnen ungerecht und unerlaubt bei ihren Gegnern. Hr. Thiers richtet sich dadurch, daß er jetzt selbst die Artikel des Constitutionnel macht, in denen er sich die übertriebensten Lobsprüche spendet, vollends zu Grunde. Er stellt sich darin als den fähigsten Staatsmann, den beredtesten Redner, den alleinigen Repräsentanten des parlamentarischen Princips auf. Diese Eitelkeit treibt er so weit, daß sie allen Männern, die sich achten, Ekel macht, alle von ihm entfernt. Der Aerger und der Grimm, den er empfunden, als er gehört, daß Ministerium des 12 Mai sey ohne ihn zu Stand gekommen, brachten ihn außer sich; er ist untröstlich darüber. Nun sieht er sich so weit gebracht, ganz in die Linke sich zu werfen, und dort ist zweifelhaft, daß er neben Odilon-Barrot noch eine wichtige Rolle spielen kann. — Die Nachrichten aus dem Orient haben wenig Eindruck hier gemacht, oder vielmehr der Eindruck beschränkte sich bloß auf die gebildete, höhere Classe, d. h. auf einen winzigen Theil der Gesellschaft. Des Franzosen tiefe Unwissenheit über auswärtige Verhältnisse macht, daß die Mittelclasse keine Idee hat von der Wichtigkeit der Angelegenheiten des Orients. Sie liest die Artikel, welche die Journale und Revuen darüber bekannt machen, ohne Interesse und ohne sie zu verstehen. Selbst unsere Deputirtenkammer, wenn wir zwei oder drei ihrer Mitglieder ausnehmen, theilt diese Ignoranz, wie Sie bald sehen werden, wenn die Debatten über den Credit von zehn Millionen für die Vermehrung unserer Streitkräfte im Mittelmeer beginnen.

♀ Paris, 28 Mai. Was alle unsere Gewaltigen so klein macht, das ist der gänzliche Abgang an Grundsätzen und der ächten politischen Moralität. Es ist auch kein einziger Mann in der ganzen heutigen Politik, in den man ein entschiedenes Vertrauen setzen könnte. Hr. Thiers ist bei weitem der Geistreichste, besitzt am meisten Ressourcen im Verstande, aber wo ist sein politischer Charakter? Durch den Fürsten Talleyrand einst an die Spitze des Ministeriums gestellt, weil der Fürst vermeinte, durch dieses sein Geschöpf die Geschäfte zu beherrschen, vergaß er seinen Herrn und Meister. Eigentlich kann ihm dieß

nicht zum Vorwurf gemacht werden: es war Spiel wider Spiel, er benützte den Fürsten Talleyrand, welcher ihn benützen wollte. Damals war Hr. Thiers der Mann Europa's, der Continentalmächte, bonapartisch und antienglisch gesinnt, ganz gesonnen, im unisono des continentalen Europa's zu handeln. Später änderten sich die Karten in seiner Hand, er sattelte System und Ueberzeugung um, und hier ist er uns den wahren Zusammenhang seiner Umwandlung schuldig geblieben. Man hat seitdem von oben her den großen Fehler begangen, ihn bedeutend zu machen, und wird ihn allmählich wieder zu einer wahren Individualität erheben, obgleich er auf sein linkes Centrum gar nicht bauen kann, denn Alle, die früherhin mit ihm ein Ministerium bilden sollten, machten diese Combination des linken Centrums geradezu unmöglich, indem keiner Hrn. Thiers als Präsidenten des Conseils sich unterwerfen wollte. Sie beschwerten sich Alle, daß er sie beherrschen und vor das Joch spannen wolle. Also die Majorität Thiers wird sich unfehlbar auflösen, aber die Macht Thiers wird sich unfehlbar bilden, interessant und bedeutend werden. Thiers als Oppositionshaupt ist ein weit anderer Geist als Odilon-Barrot, nicht abstrus und advocatisch, sondern vielseitig bewegt, hin und her fluthend, und mit Berryer fähig, die Wogen des öffentlichen Muthes aufzustürmen. Oft kommt es einem vor, als wüßten beide noch nicht recht, wozu sie nutz sind, und was in ihnen enthalten ist. Sie sind die sehr kleinen Piecen des Mirabeau, aber es ist Mirabeau in ihnen. Je schärfer ihr bedeutendes Talent sich zeichnet und ausprägt, desto mehr werden sie uns aus dem Schlendrian der Alltäglichkeit herausreißen, zu Verstand und Besinnung, wie zu Erkenntniß schärferer Wahrheit verhelfen. Nur sollte Hr. Thiers ein für allemal sein Gerede über Spanien aufgeben, wo gar nichts zu holen ist, und über welches er sich arg verrechnet hat. Belgien und seine Stellung zu Frankreich, dann Aegypten, im Fall orientalischer Collisionen, das müssen Frankreichs Hauptmerkmale und Augenpunkte seyn, um ihm eine größere Politik zu sichern, sollte der status quo einstens erschüttert werden, welcher sich übrigens noch lange hinschleichen kann, länger, als die Partien glauben, denn weder Rußland noch England haben jetzt directen Gewinn vom Rollen der Kriegesdonner zu erwarten. Was aber nicht heute ist, wird morgen; und die Gegenwart befestigend handelt im Geiste der Zukunft eine kluge Politik.

(Morning Chronicle.) Hr. Thiers ist noch immer die Zielscheibe der französischen Hofjournale. Tag für Tag wendet das Débats zwei Spalten auf den Beweis, wie keck dieser Herr sey, daß er sich zum Gegner des Hofs aufgeworfen, und die liberalen Blätter antworten in gleicher Länge, die Hofpresse sey es, die Hrn. Thiers auf dieß hohe Fußgestell erhoben. Edelmüthiger und klüger von Seite des Hofs würde es seyn, einen Feind zu schonen, den er allerdings geschlagen hat; aber es scheint, Hr. Thiers wird noch immer gefürchtet. Er ist freilich allein gelassen, im Stich gelassen von seiner Partei und seinen zugeschwornen Freunden; aber noch immer hält er die Fahne eines verantwortlichen Ministeriums empor, und der Hof sieht wohl ein, daß die HH. Passy, Dufaure, Teste u. Comp., sobald es ihrem Interesse oder ihrer Laune zusagt, ebenso bereit seyn werden, zu Hrn. Thiers' Fahne zurückzulaufen, als sie bereit waren, von ihr fortzulaufen. Die französischen Deputirten gleichen in der That einer Bande Beduinen eher, als einer Versammlung von Staatsmännern. Gibt es in der Wüste eine Karawane zu plündern, da sind die arabischen Horden vollkommen einig und gehorchen der Stimme eines geschickten Anführers; nicht sobald aber ist die Bedeckung der Karawane geschlagen und steht der Plünderung nichts mehr im Weg, so denkt und handelt Jeder nur für sich selbst, und sucht sich seine Beute, so gut es gehen will, in Sicherheit zu bringen. Der Angriff der Coalition auf das Ministerium Molé glich genau einem solchen Karawanenangriff. Die Schlacht wurde, so lange sie dauerte, gut durchgefochten; aber kaum war sie vorüber, so war es mit Ehrgefühl, Grundsätzen, Einigkeit und Mannszucht rein vorbei. Die Staatskarawane des Hofs zieht jetzt weiter, bedeckt von denselben Beduinen, die sie mit Plünderung und Aemtern angefüllt hat, und die Kinder der Wüste schlagen dem von ihnen verlassenen Anführer für den Augenblick ein Schnippchen. Aber der Araber vergißt seine Natur nicht, und der französische Deputirte ist bereit, morgen der Staatsgewalt denselben Streich zu spielen, den er heute Hrn. Thiers gespielt hat, nämlich zu desertiren, sobald sich eine bessere Chance der Plünderung darbietet.

† Vom Main, 29 Mai. Einem freistehenden Beobachter der französischen Zustände wird es nicht schwer, zu durchschauen, welche Persönlichkeit den Mittelpunkt des leidenschaftlichen Kampfes bildet, der sich früher in den Angriffen der Parteien gegen das letzte Ministerium aussprach, und sich heute bereits mit gleichem Feuer gegen das neue, kaum gebildete, erhebt. Diese Persönlichkeit ist Hr. Thiers. Wäre sonach Hr. Thiers der wahre Held des Tages, der Wundermann, welcher Frankreich Kraft im Innern und Ansehen im Auslande zu verschaffen vermöchte, oder, was dasselbe ist, der Mann, welcher in Frankreich Einheit der Ansichten und im Auslande Vertrauen auf den Bestand der Dinge in Frankreich herbeiführen könnte? Es lohnt kaum der Mühe, sich bei der Lösung dieser Frage aufzuhalten. Welches wären die Mittel, die Hr. Thiers hiezu besäße, oder möglicherweise besitzen könnte? Genügt es, daß ein Mann sich als Parteichef bezeichnet, oder daß er dieß wirklich sey, um die innere Ruhe eines bis in seine Grundfesten bewegten Reiches herzustellen? Hr. Thiers ist sicher ein Mann mit großen Geistesfähigkeiten begabt, aber in welcher Richtung will er dieselben anwenden? Ist es in jener der Opposition, so muß er nicht das Ministerium wollen. Ist es im Sinne der conservativen Richtung? In diesem Fall hätte er einen großen Fehler in der Wahl seiner Mittel begangen, welche er im Verlaufe der letzten Monate anwendete. Wenn es das Eigenthümliche der revolutionären Parteien (und genau erwogen, aller Parteien) ist, sich durch Ueberläufer ohne besondere Auswahl zu verstärken, so sind die Männer, welche von den Parteien abtreten, stets die Zielscheibe der eifrigsten Verfolgung von Seite ihrer ehemaligen Genossen. Ebenso war es sicher ein seltsames Unternehmen des Hrn. Thiers, wenn er, wie dieß wirklich der Fall war, die Leitung der französischen Politik als das Ziel seiner Wünsche betrachtete, es sich gewissermaßen zur Aufgabe machte, sein politisches Glaubensbekenntniß auf die Grundlage der Napoleonischen Zeit zu stellen. Wenn er hiedurch dem leichten französischen Geiste huldigen wollte, so hat er weder seine Stellung als künftiger Minister der auswärtigen Angelegenheiten, noch die Rückwirkung seiner Reden auf das Ausland ruhig ins Auge gefaßt. Hr. Thiers hat, mit einem Worte, leichtsinnig gesprochen, und nicht gehörig berechnet, daß man in einem solchen Falle mit Gewißheit darauf rechnen muß, daß Thaten und Worte in Widerspruch gerathen. An dem Tage nämlich, an welchem Hr. Thiers ans Ruder der Geschäfte getreten wäre, hätte er so handeln müssen, wie es die Interessen des Staats fordern, und diese Interessen sind von den Interessen einer Opposition (deren Richtung sey, welche sie wolle) stets abweichend. Oppositionen, dort, wo sich dieselben auch auf allgemeine Interessen stützen, vertreten dennoch stets eine solche Masse von Privatansichten und Absichten, daß in ihrem Thun und Lassen, wenn sie ins

praktische Leben übertreten, für sie selbst und für Andere kaum mehr der frühere Plan erkennbar ist. Dasselbe findet auf dem Felde der äußern Politik statt. Frei und außerhalb persönlicher Verantwortlichkeit stehende Individuen können sich mit Planen befassen, deren Triumph sie für den Sieg des Verstandes erklären mögen; aber man setze sie in die Lage, den Kampf zu beginnen, und sie werden sich bald überzeugen, daß der herrlich ausgesponnene Plan nichts ist, als ein gewöhnliches Hirngespinnst. In keiner Richtung ist das „Alles für mich und Nichts für dich" in seiner Anwendung beschränkter, als eben auf dem politischen Felde. Der Staat, welcher sich die Auslegung der Verträge nach eigenem Nutzen, und wie dieselben zu seinen Gunsten eben in die Zeit passen dürften, vorbehält, wird sich sehr bald ohne Verträge, und also ohne eine der wesentlichsten Grundlagen für seine Ruhe und Sicherheit, vereinzelt dastehen fühlen. Machte Hr. Thiers in diesem Sinne Opposition, so würde sich seine Lehre an dem Tag, an dem er sie zur Anwendung zu bringen berufen wäre, Lügen strafen, und sein öffentlicher Credit würde ein Ende haben. In keinem Lande sind die gemeinsten Begriffe des Möglichen und des Rechten wohl mehr in Unordnung gerathen als in Frankreich, und in keinem sind, als natürliche Folge eines solchen Unglücks, Worte häufiger an die Stelle der Thaten getreten. Dieß hat Hr. Thiers in der neuesten Zeit abermals bewiesen. Er will, wenn uns nicht Alles trügt, den Liberalismus in die Formen des Napoleonismus einkleiden. Hierin — sollte dieß wirklich mehr als Schein und mehr als ein Mittel zu persönlichen Zwecken seyn — würde er sich thatsächlich irren. Napoleon that das Umgekehrte: er kleidete den militärischen Despotismus in die Formen des Liberalismus.

Großbritannien.

Folgender, gestern kurz erwähnter Artikel des Globe darf wohl als eine Stimme aus Downingstreet betrachtet werden: „Die augenblickliche Wiedervereinigung der Reformer in Eine liberale Partei, um wirksame, gleichzeitig aber sichere und verfassungsgemäße Verbesserungen zu betreiben, muß in der jetzigen Krisis unserer politischen Angelegenheiten das vornehmste Augenmerk jedes wahren Freundes seines Landes seyn. Die Wiedervereinigung der Reformer muß zu Stande gebracht werden. Ihre Feinde sind vereinigt. Trotz der Meinungsverschiedenheiten, welche, von der wüthenden Bigotterie der Roden und Philpotts an bis zu dem vergleichsweise liberalen Conservatismus der ausgezeichneteren Mitglieder ihrer Partei, unter ihnen obwalten, handeln die Tories wie Eine Phalanx, gehorsam der Leitung kluger und erfahrner Führer, und gewaffnet zu Angriff oder Vertheidigung, zum Vorrücken oder zum Rückzug, je nach Commando. Wofern sich die Reformer ihre Feinde nicht zum Muster nehmen, wofern sie sich nicht entschließen, bei großen politischen Fragen einhellig zu handeln, wird sicherlich der Fortschritt heilsamer Nationalverbesserungen aufgehalten, und das Reich kirchlicher Unduldsamkeit und amtlicher Corruption wieder aufgerichtet. Wir sagen noch einmal: die Wiedervereinigung der Reformer muß zu Stande gebracht werden. Was können die Radicalen gewinnen, wenn es ihnen durch ihre Trennung von der großen Masse der Liberalen im Hause der Gemeinen gelingt, das gegenwärtige Ministerium vom Amte zu vertreiben und die Tories wieder zur Gewalt zu bringen? Wird ihnen der amtliche Toryismus um den Preis ihrer Unterstützung behülflich seyn, sich dem Ziele ihrer Wünsche zu nähern, oder die Maaßregeln ihres politischen Glaubens in praktische Wirksamkeit zu bringen? Nein! unter der Herrschaft des Toryismus wird man die Zeitdauer der Parlamente nie verkürzen — die Ausübung der Wahlfreiheit wird man erschweren und verkümmern, anstatt zu erweitern — jegliche Hoffnung der Einführung des geheimen Votums kann man den Winden preisgeben — jede Springfeder der Opposition gegen Volksfreiheit und natürliche Verbesserungen wird man in Anwendung bringen; und auf die Radicalen selbst wird die unauslöschliche Schmach fallen, ihre eigene Niederlage herbeigeführt zu haben. Tory-Radicalismus ist eines der außerordentlichsten Schauspiele, die in der Geschichte der Welt aufgeführt werden können, es ist Verrath an der Reform, es ist ein verspäteter Versuch zur Vereinigung ewig unversöhnlicher Principien, und wir vertrauen, daß die Zeit gekommen, wo er weder Schutz bei der Presse noch Duldung beim Publicum mehr finden wird. Die Ultraliberalen behaupten zwar, man dürfe von der jetzt in der Gewalt befindlichen Partei fürder nichts erwarten — diese Partei sey thatsächlich dem Fortschritt der Reform entgegen, und sonach müße man geradezu ihren Fall herbeiführen. Wir läugnen die Wahrheit dieses Satzes, und behaupten nicht nur, daß unter den Staatsmännern, welche jetzt die Regierung bilden, sich Männer von hervorragenden Talenten, ausgebreitetem Einfluß und großer politischer Erfahrung befinden, welche der fortschreitenden verfassungsmäßigen Verbesserung entschieden geneigt sind, sondern daß neuerlich selbst von demjenigen Theil des Ministeriums, den man der Aufrechthaltung des Finalitätsprincips anklagt, Maaßregeln in Vorschlag gebracht wurden, deren Vollziehung unberechenbar wichtig für die Sache praktischer Reform seyn würde. So ist z. B. in Lord J. Russells letzter Flugschrift von Einführung des parlamentarischen Wahlrechts für Familienväter von 10 Pf. St. Grundzins in den Grafschaften die Rede, was wesentlich dazu beitragen würde, die schlimmen Wirkungen der 50 Pf. Clausel (hinsichtlich der Pächter) aufzuwiegen — eine Veränderung, welche die radicalen Organe höchlich beloben. Noch einmal wiederholen wir also: die Wiedervereinigung der Reformer muß zu Stande gebracht werden. Man lasse den Reformern ihre verschiedenen Meinungen, selbst ihre Vorurtheile; wenn sie nur bei allen entscheidenden Fragen vereint und kräftig handeln. Was für mancherlei Meinungsschattirungen dann auch unter ihnen bestehen mögen, sie werden es möglich finden, zu seyn — wie ein Dichter sagt — „getrennt wie die Wogen, doch Eins wie die See" — und überdieß unbesiegbar, glücklich und am Ende triumphirend."

Algier.

Ueber den Angriff der Kabylen gegen das neubesetzte Dschigelli auf der afrikanischen Küste gibt der Moniteur vom 1 Jun. einen Auszug aus dem Berichte des Marschalls Valée an den Kriegsminister. „Am 17 Mai hielten 4 bis 5000 Kabylen die Stellung der Franzosen umringt. Sie rückten mit großer Entschlossenheit gegen die Kasbah und die übrigen Werke, welche der Commandant de Salles besetzt hielt, vor. Commandant de Salles ließ sie bis auf 20 Schritte nahe kommen, dann eine Haubitze auf sie feuern und den Sturmmarsch schlagen. Zweihundert Grenadiere und Füsiliere der Fremdenlegion stürzten sich mit dem Bajonnet auf die Angreifer, warfen sie den Abhang hinunter und verfolgten sie mit dem Bajonnet, während die Artillerie auf die in der Ebene versammelten Schwärme der Kabylen, über die Köpfe der Truppen weg, feuerte. Die Gebirgsbewohner suchten einmal Stand zu halten, um die Leichname eines ihrer Häuptlinge und seiner Söhne wiederzunehmen. Sie wurden aber gezwungen, diese liegen zu lassen; der Boden blieb mit Leichen bedeckt. Mit demselben Muthe hatten die Kabylen auch die linke Seite der französischen Stellung ange-

griffen. Sie kamen bis auf den Felsen, hinter welchem die vordersten französischen Tirailleurs aufgestellt waren, und es gelang ihnen, letztere einen Augenblick zu verdrängen. Capitän Saint-Arnaud warf sich aber mit seinen Voltigeurs auf den Feind; es kam zum Kampfe mit dem Bajonnet, 15 Voltigeurs wurden verwundet, die Kabylen aber zurückgeworfen. Als das Dampfboot sich der Küste näherte, zogen sich diese grimmigen Gebirgsbewohner, die bei jedem Zusammentreffen mit den Franzosen weit verzweifelter als die Araber fechten, wieder nach ihren Wohnsitzen auf den Atlas zurück. Die Franzosen hatten 4 Todte und 19 Verwundete, die Kabylen über 60 Mann kampfunfähig. Mehrere ihrer Häuptlinge wurden getödtet. Der Sohn des Kaid Achmet-Scherif, eines der Hauptanstifter des Krieges, wurde verwundet. — Während der Einnahme von Dschigelli hatte die Garnison von Budschia, welche seit fünf Jahren auf ihrem Felsen eingekerkert ist, ohne die geringste Bewegung in das herrliche Summanthal zu ihren Füßen zu wagen, und die mit den Stämmen der Nachbarschaft gar keinen Verkehr unterhält, eine Bewegung gegen Osten unternommen, um die Aufmerksamkeit der dort wohnenden Kabylenstämme, namentlich der Mezzaia und Beni-Messaud von Dschigelli abzuwenden. Die Dörfer Erza und Mellalah wurden ohne Widerstand besetzt. Bald aber erschien der Kaid Amesian, ein Todfeind der Franzosen, mit Reitern und Fußgängern. Obristlieutenant Bedeau, der die Colonne von Budschia, aus 600 Soldaten der Fremdenlegion bestehend, befehligte, suchte mit den Kabylen eine Unterredung anzuknüpfen, und forderte sie auf, Amesian zu verlassen. Sechs oder sieben Familien von Mellalah und Teza, worunter zwei Scheikhs, folgten den Franzosen. Bei dem Rückmarsche der Colonne wurde sie von 4 oder 500 Kabylen angegriffen. Sie erreichte Budschia in guter Ordnung wieder. Die Kabylen hatten 5 Todte und 25 Verwundete; dem Scheikh der Beni-Messaud wurde ein Bein zerschmettert. Den Verlust der Franzosen gibt der Bericht des Marschalls nicht an. Ein zweiter Ausfall der Garnison von Budschia unterblieb, da ihr am 17 die Nachricht von der Einnahme Dschigelli's zukam."

---

v. Gerstner über die Eisenbahnen in Nordamerika.

Die Preußische Staatszeitung enthält einen neuen Bericht des Ritters v. Gerstner aus Nordamerika, aus Wilmington in Nord-Carolina vom 31 März, worin über den Betrieb der Eisenbahnen im Winter Folgendes gesagt wird: Ein großer Theil der amerikanischen Eisenbahnen ist in den nördlichen Staaten angelegt, wo die Canäle volle vier Monate lang gefroren sind und wo der Schnee mehrere Fuß hoch fällt. Da die Eisenbahnen häufig durch lange und tiefe Abgrabungen gehen, so wird der Betrieb derselben durch Schneewehen noch mehr erschwert. Man hat fünf bis sechs Jahre lang verschiedene Apparate versucht, ohne jedoch ein befriedigendes Resultat zu erhalten, bis endlich in den letzten zwei Wintern Schneeräumungsapparate eingeführt wurden, deren Anwendung vollkommen entspricht. Diese Apparate räumen den Schnee von der Bahn und zerschneiden und fegen das Eis, welches sich auf der Oberfläche der Schienen bildet. Ist der Schnee nur einige Zoll hoch gefallen, so wird der Apparat vor der Locomotive angebracht und der Wagenzug geht zur bestimmten Zeit ab. Beträgt aber die Schneehöhe mehr, so geht eine halbe Stunde vor den Wagen eine eigene Locomotive mit dem Schneeapparate ab, um die Bahn zu reinigen. Eine weitere Vorsicht erfordern jedoch die Locomotiven, um nämlich das Zufrieren der Pumpen und der Saugeröhren zu beseitigen und den Maschinenführer gegen die Kälte zu schützen. Wie die letztere eintritt, wird die ganze Maschine mit einem Dache und von den Seiten mit starker Leinwand eingeschlossen, wo vorn nur der Rauchfang heraussieht und zwei große Fenster angebracht sind, um die Bahn zu übersehen, nach hinten zu geht aber das Dach über einen Theil des Tenders, und sperrt so den Zutritt der kalten Luft großentheils ab. Der Locomotivführer übersieht seine ganze Maschine, so wie die Bahn, und befindet sich ebenso, wie die Maschine, gegen die kalte Luft und den Schnee geschützt. Die Reisenden befinden sich in langen achträderigen Wagen, jeder mit 50 — 60 bequemen Sitzen, mit einem Ofen, um den Wagen angenehm heizen zu können, und mit einer Localität versehen, welche das Absteigen überflüssig macht und vorzüglich bei Reisen mit Kindern erfordert wird. Am Ende jedes solchen Wagens befindet sich eine kleine Brücke, mittelst welcher man während der Fahrt von einem Wagen in den andern gelangt und seinen Bekannten Besuche abstattet; in einigen Wagen findet man separate kleinere Familienzimmer und ein Dienstmädchen, um die Reisenden zu bedienen. Bei andern Wagen sind Buffets mit Erfrischungen, die während der Reise durch einen Aufwärter herumgetragen werden. Endlich ist man so weit gegangen, 42 Betten in einem solchen Wagen anzubringen, um während der Nachtfahrt ruhig auszuschlafen; die Betten werden dann bei Tag aufgeschlagen und in Sitze verwandelt. So gleicht denn ein Eisenbahnwagen einem Dampfschiff, an dessen Bord, wie die Amerikaner sagen, man alle Bequemlichkeiten des letztern besitzt, statt der Seekrankheit aber eine stets erfreuliche Reise, sie mag noch so lange seyn, zurücklegt.

Wissenschaftlicher Unterricht in Indien.

* Calcutta, 30 Januar. Der Streit über die Sprachen, in welchen Unterricht in den höhern und niedern indischen Schulen gegeben, und daher in welchen die zum Unterricht bestimmten Bücher gedruckt werden sollen, dauert noch immer fort, ist aber seinem Ende nahe. Er hat sich vor einiger Zeit in der asiatischen Gesellschaft aus Gelegenheit des vorgeschlagenen Drucks einer Sanskritübersetzung der Anatomie von Hooper erneuert, indem der Vorschlag gemacht worden war, anstatt dieser eine bengalische Uebersetzung zu drucken. Die Gesellschaft berieth die Sache in mehreren Sitzungen und die bedeutendsten Mitglieder gaben ihr Votum schriftlich und ausführlich ab: der Druck der Sanskritübersetzung, welche der Bramine Modusudon Gupta geliefert hatte, wurde einstimmig beschlossen. Indien ist in der Lage, in welcher sich Europa zur Zeit befand, wo die Volksdialekte anfingen geschrieben zu werden, während das Lateinische noch die allgemeine Sprache der Wissenschaft und das allgemeine Band unter den Nationen bildete. Sanskrit ist auf dieselbe Art die Mutter der indischen gesprochenen Dialekte und die Sprache der Religion und der Litteratur, die einzige, welche die gelehrten Classen in ganz Indien studiren, obgleich sie nirgends gesprochen wird. Die Volksdialekte werden zwar geschrieben, und manche von ihnen haben eine ziemlich ausgedehnte Litteratur, aber sie sind noch keineswegs fixirt, und der Grad, in dem sich die gesprochene und die Schriftsprache jedes derselben von dem Sanskrit entfernt, ist noch keineswegs festgesetzt, sondern hängt von der Localität und vor Allem von dem Grad der Bildung jedes Einzelnen ab: je gebildeter er ist, um so mehr nähert sich seine Sprache dem Sanskrit. Bei der großen Schwierigkeit, die es überhaupt hat, eine neue wissenschaftliche Terminologie in

eine Sprache einzuführen, ist es natürlich, daß man sucht, diese ein- für allemal zu überwinden, indem man sie in die Stammsprache einführt, die ohnehin biegsamer und reicher ist als die Volksdialekte, und eine weit größere Präcision der Ausdrücke erlaubt. Sobald der Unterricht sich einmal auf die Classen der Gesellschaft ausdehnen wird, welche nicht Sanskrit verstehen, wird man dann von diesem die technischen Ausdrücke auf die localen Dialekte übertragen, und auf diese Art dieselbe Einheit derselben erhalten, welche sie in Europa durch den Gebrauch lateinischer und griechischer Wörter erhalten hat. Wollte man dagegen jetzt schon eine wissenschaftliche Terminologie z. B. für den bengalischen Dialekt erschaffen, so würde dieß in Formen geschehen, welche sich weder dem Hindostani, noch dem Hindi, Guzzerati u. s. w. anpassen ließen, und man hätte bei jedem Provincialdialekt wieder dieselbe Mühe, wie bei dem ersten, während man als Resultat eine unendliche Sprachverwirrung hervorbrächte. Die Gesellschaft hat daher sehr Recht daran gethan, mit Sanskrit für Elementarwerke anzufangen, indem diese dann später die Modelle für die Localsprachen abgeben werden. Daher haben auch diejenigen Mitglieder, von denen man am ehesten ein Bestehen auf Localdialekten erwarten konnte, darein gewilligt, und Ram Comul Sen, der Verfasser des besten bengalischen Lexikons, war der Erste, welcher für Sanskrit stimmte.

Diese Gründe wären an sich hinreichend, um wenigstens für jetzt noch das Sanskrit zur Basis des höhern Unterrichts zu machen, aber es gibt ihrer noch andere, die noch viel tiefer in der socialen Lage von Indien liegen. Dieses ist gegenwärtig in einer Uebergangsperiode, und auf dieselbe Art, wie die ganze Tendenz von Europa während der letzten Jahrhunderte in der Auflösung der Feudalorganisation und der Hervorrufung des bürgerlichen Standes im Gegensatz gegen die Aristokratie bestand, o besteht sie in Indien in der Auflösung der Kastenherrschaft und der Erschaffung einer bürgerlich freien und von Geburtsrechten unabhängigen Classe. Das Resultat dieses Kampfes kann keinen Augenblick zweifelhaft seyn, und die wissenschaftliche Bildung, welche die englische Regierung unter den Hindus zu verbreiten sucht, muß die Auflösung des alten Zustandes mächtig befördern. Aber dieser Kampf ist noch neu, und hat seinen Einfluß bis jetzt nur in sehr geringem Maaße auf die Schulen ausgeübt. Es gibt jetzt, wie es zu jeder Zeit in Indien gab, nur zwei Classen einheimischer Schulen: die eigentlichen Volksschulen, in denen in Localdialekten gelehrt wird, und die sich auf Lesen, Schreiben und Rechnungsführen beschränken, und braminische Schulen, deren Basis das Sanskrit ist; zwischen beiden findet gegenwärtig keine Communication statt, und ein Knabe, der anfangt die Volksschule zu besuchen, geht dann später nie in die braminische über; seine Erziehung endigt mit dem, was ihn sein erster Schulmeister lehrt; dagegen erhalten Kinder, welche für die braminischen Schulen bestimmt sind, entweder in ihnen oder zu Hause ihren ersten Unterricht, und fahren fort die braminische Schule zu besuchen, bis ihr Zweck erreicht ist. Die Schulstatistik, welche Dr. Adam aus Auftrag der Regierung gesammelt hat, liefert die deutlichsten Beweise, daß dieser Zustand noch heute fortdauert. Unter 1459 Volksschulen in der Provinz Allahabad werden in 968 gar keine Schulbücher gebraucht; die Kinder lernen nach Schriftmustern lesen und schreiben, und der Hauptzweck der Erziehung ist das Lernen von Rechnungführen. Die Hälfte der Schulmeister ist aus niedriger Kaste, und es wäre vollkommen vergeblich, ihnen wissenschaftliche Schulbücher in die Hände zu geben. Dagegen sind in den braminischen Schulen nicht nur die Lehrer, sondern fast alle Schüler aus braminischer Kaste; z. B. im District von Burdwan sind unter 1358 Studenten nur 78 aus andern Kasten, in Bhirbum unter 393 nur 5, in Murschedabad unter 153 nur Einer. Man muß sich daher nothwendig an die braminischen Schulen wenden, wenn man wissenschaftliche Kenntnisse verbreiten will, und dieß kann bis jetzt nur durch Elementarbücher im Sanskrit geschehen. Die Missionäre in Serampu haben vor einigen Jahren einen Versuch gemacht und ein Handbuch der Anatomie in bengalischer Sprache herausgegeben, aber es fand keine Leser, weil es über dem Lehrbegriff der bengalischen Schulen stand, und von den braminischen als in einem Volksdialekt geschrieben, abgewiesen wurde. Aber in dem Verhältniß, als sich eine reichere Mittelclasse bildet, wie es in Calcutta schon geschehen ist, werden höhere Volksschulen gegründet werden, und dann können Uebersetzungen in Volksdialekte ihren Platz finden, und die jetzigen Sanskritübersetzungen werden dazu dienen, weil sich die einmal in Sanskrit gebildete Terminologie leicht in jeden Dialekt einführen läßt. Man muß die Zeit der Herrschaft des Sanskrit, welche wohl nicht mehr sehr lange dauern wird, dazu benutzen, für die künftigen Mittelschulen vorzuarbeiten. Die Theorien der fanatischen antiorientalischen Partei — an deren Spitze der Staatssecretär Trewelyan steht — und welche nicht nur die classischen orientalischen Sprachen verbannen und schon jetzt den Unterricht nur in Volksdialekten geben lassen will, aber selbst diese nicht in dem einheimischen, sondern in einem modificirten lateinischen Alphabet, dem sie den Namen der romanischen Schrift gegeben haben, schreiben und drucken will — sind von der öffentlichen Meinung ziemlich aufgegeben worden, nachdem sie eine Zeit lang in der Mode gewesen und vieles böse Blut gemacht, und zum Vergießen vieler guten Dinte geführt haben. Man kann in Erziehungssachen der Tendenz der Zeit nicht vorgreifen, sondern sie nur unterstützen und einigermaßen leiten; zu dieser Ueberzeugung ist man endlich gekommen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten im Großherzothum Hessen: der Fürst Philipp v. Löwenstein-Wertheim-Freudenberg das Gr✝ des Ludewigs-Ordens; Hannover: der Oberst a. D. Charles St. John Fancourt das R✝ des k. Guelph. Ordens; Preußen: Maj. Schenker den RAO. 4ter Cl.; Graf v. Wylich u. Lottum im Haag u. Graf Mortimer v. Maltzan in Wien den ° zum RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; der Gesandte v. Arnim in Paris den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; der Leg. Rath Graf v. Seckendorff den RAO. 3ter Cl. und der Leg. Rath v. Werther in London den St. Joh. O.; Oesterreich: der Feldmarschall Joseph Graf Radetzky, commandirender General im lombardisch-venetianischen Königreiche, den russ. kais. St. Andreas O.; der Feldzeugmeister Philipp, regierender Landgraf zu Hessen-Homburg, commandirender General in Illyrien, Inner-Oesterreich und Tyrol, den k. pr. schwarzen AO.; der Feldmarschall-Lieut. Karl Ritter Pausch v. Werthland, den päpst. Christus O.; der General-Major Ladislaus Graf v. Wrbna und Freudenthal, den russ. kais. St. Annen O. 1ster Cl.; die Majore: Heinrich Schirl, von König der Niederland Inf. Reg. Nr. 26, Gen. Comm. Adj. im lombardisch-venetianischen Königreiche, das Comm.✝ des päpstl. St. Gregor-O.; Leo Graziani, Corvetten-Capitän, das R✝ dieses O.; Christ. Frhr. v. Türkheim, in der Armee, das Comm.✝ 2ter Cl. des großh. hess. Ludewig-Ordens; der Oberst-Lieut. Maximilian Frhr. v. Dörnberg, von Ignaz Graf Harbegg Cuirassier-Reg. Nr. 8, das R✝ des k. pr. Joh. Ordens. Ferner: der herzogl. nassauische Oberstl. v. Habeln, das R✝ des k. h. Leop. O.; der App. Präsid. in Dalmatien, Geh. Rath Ritter v. Blach, den O. der eis. Kr. 2ter Cl.; die Grafen v. Hartig und v. Spaur den kais. russ. weißen AO.; der Triester Großhändler A. M. Antonopulo den k. griechischen Erlöser-Orden.

Vermischte Notizen. Der verstorbene frei resignirte Pfarrer Simon Leiß zu Waldmünchen hat die Armen der Pfarrei

Waldmünchen und jener Dörfer der Pfarrei Ast, welche früher zur Pfarrei Waldmünchen gehörten, zu Universalerben seines 57,962 fl. 30 kr. betragenden Vermögens unter der Bestimmung eingesetzt, daß hiermit ein Schulbeneficium und eine Pfründner- und Kranken-Anstalt zu Waldmünchen begründet werde.

Der durch seine ausgezeichneten Compositionen bekannte A. Henselt aus Schwabach ist zum Pianisten der Kaiserin von Rußland ernannt worden.

Der k. Bibliothekar Hofrath Falkenstein in Dresden hat von Sr. Maj. dem Könige der Niederlande für Uebersendung seines Bibliothekkatalogs eine goldene Medaille erhalten.

Dem Aachener Theresianer-Armenhause ist durch Testament der jüngst dort verstorbenen Geschwister Thelen ein Vermächtniß von 6—7000 Thlrn. zugewendet worden.

Der Kaufmann Göblig zu Reichenbach (Schlesien) hat aus Veranlassung seines 50jährigen Bürgerjubiläums seine frühern milden Stiftungen durch eine abermalige Fundation von 3000 Thlrn. in schles. Pfandbriefen für arme Einwohner des Orts vermehrt, wofür er den RAO. 3ten Cl. mit der Schleife erhielt.

[2024]

Erwiederung.

Sollte einem Leser der Allg. Zeitung der nähere Zusammenhang der in Nr. 171 daselbst von der Redaction der Zeitung für die elegante Welt ausgehenden Drohung unklar seyn, so machen wir auf Nr. 75 und 76 des Telegraphen aufmerksam, wo sich Dr. Gutzkow über das merkwürdige Talent des Hrn. Dr. Heine (Verfassers der „Reisebilder" u. s. w.) im Mißbrauch der ihm anvertrauten Briefgeheimnisse hinlänglich ausgesprochen hat. Es kann uns nur erwünscht seyn, wenn Hr. Heine zu dem daselbst von ihm entworfenen treffenden Gemälde des Hrn. Dr. Kühne in Leipzig die letzten Pinselstriche hinzufügen läßt. Möchten die verheißenen Briefe recht bald erscheinen!

Hamburg, im Junius 1839. **Die Redaction des Telegraphen.**

[377—91]

Verein zur Bekanntmachung ungarischer Weine.
(Magyar borismertető Egyesület.)

Dieser Verein hat sich zu Pesth constituirt, um, mittelst eines vor der Hand bloß zu Pesth errichteten Central-Verschleißes der Weine in Bouteillen, die ungarischen Weine bekannt zu machen. Er besteht ausschließlich aus Wein-Producenten aller vorzüglichen Gegenden jenes Landes, dessen Erzeugnisse wohl einer größern Beachtung des Auslandes werth zu seyn scheinen. — Indem hievon das Publicum geziemend unterrichtet wird, eröffnet sich hiedurch für den Käufer die Gelegenheit, mit Vermeidung möglicher Verfälschung, aus erster Hand zu kaufen. Jede schon von dem Erzeuger selbst versiegelte Bouteille ist mit einer gedruckten, den Namen des Gebirges, des Erzeugers und den festgesetzten Preis enthaltenden Etikette versehen. Man beliebe sich mit Anfragen an den Commissionär des Vereins, Hrn. Joseph Appiano, Großhändler zu Pesth (Josephplatz, im Joseph v. Almásy'schen Hause) zu wenden, der auf Verlangen mit Preis-Currenten dienen, und alle Aufträge besorgen wird.

Pesth, den 13 Junius 1837.

Joseph v. Zekrényessy, Notar des Vereins zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

[1945]

Nöthige Erklärung
bei Eröffnung der Wasser-Heilanstalt zu Alt-Scheitnig bei Breslau.

Bei bevorstehender Eröffnung der von mir begründeten Wasser-Heilanstalt halte ich es um so mehr für meine Pflicht, eine offene Erklärung meiner Absicht dem Publicum vorzulegen, als bereits mannichfache Gerüchte darüber im Umlauf sind, theils verdächtigende, theils empfehlende, jedenfalls aber unzuverlässige, da es nicht in meinem Plane liegen konnte, eher, als mir der Erfolg sicher schien, mich über das Unternehmen auszulassen.

Die Anwendung des kalten Wassers, als Heilmittel, bereits durch Hippokrates gelehrt, dann, weil man es zum Universalmittel stempeln wollte, des Mißbrauchs wegen außer Gebrauch gesetzt, ist in neuer Zeit durch Prießnitzens Beispiel wieder in allgemeinste Aufnahme gekommen, und wie Viele sich auch noch gegen diese Wassercuren sträuben — das Vertrauen des Publicums hat sich ihnen entschieden zugewandt, wie dieß die aller Orten errichteten Wasser-Heilanstalten zur Genüge beweisen.

Auch mich hat ein oftmaliger Besuch Gräfenbergs und mehrjährige Beobachtung solcher Personen, welche dort ihre Heilung gesucht und gefunden hatten, gelehrt, daß die methodische Anwendung des kalten Wassers, verbunden mit der dazu gehörigen Diät, nicht nur ein höchst empfehlenswerthes, sondern in manchen Fällen sogar — alleiniges Heilmittel sey.

Dieser Ueberzeugung gemäß glaubte ich sowohl meiner Pflicht, als Arzt, nachzukommen, als auch im Interesse der leidenden Menschheit zu handeln, wenn ich, unterrichtet in der Behandlungsweise durch wohlwollende Lehre und bestes Beispiel, und gestützt auf eigene Erfahrung, eine Heilanstalt nach dem Vorbilde der Gräfenberger gründete, nachdem vielfache und beschwerliche Nachforschungen mich endlich einen Ort entdecken ließen, wo hinlängliches und zu dem gedachten Zwecke taugliches Trink- und Badewasser zu gewinnen war.

Die geeignete Quelle fand ich in dem sogenannten „fürstlichen Garten" zu Alt-Scheitnig, eine halbe Stunde von Breslau entfernt, und empfehle nun meine daselbst errichtete Wasser-Heilanstalt zu segensreichem Gebrauche.

Da ich jedoch weit entfernt bin, das Wasser als Universalmittel anzupreisen, mache ich im voraus darauf aufmerksam, daß ich nur solche Kranke aufnehmen werde, welche erfahrungsmäßig durch die methodische Anwendung des Wassers zu heilen sind, oder doch dadurch solche Erleichterung finden können, wie sie eine andere Heilmethode zu bewirken nicht geschickt ist — und bemerke, daß eine solche Hülfe von der Anwendung des kalten Wassers vorzüglich zu erwarten steht bei Krankheiten, denen eine Verderbniß der Säfte, durch Ausschweifung irgend einer Art entstanden, zum Grunde liegt. Die meisten Dyskrasien, wie: Gicht, Skropheln, Rhachitis, Unterleibsübel aller Art, Hypochondrie, Hämorrhoiden, Flechten und Ausschläge, veraltete Geschwüre, Arzneikrankheit, besonders Merkurialsiechthum, Dyssenterien, gastrische Fieber, Schleim- und Wechselfieber, einzelne Nervenkrankheiten, Bleichsucht und Menstrual-Beschwerden, Rheumatismus und chronische Katarrhe können durch Anwendung des kalten Wassers behoben werden, wie es denn auch bei Neigung zur häufigen Wiederkehr einer Krankheit, namentlich bei Brust- und Bauchfell-Entzündung dringend zu empfehlen ist.

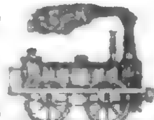
Was nun die Localität betrifft, so kann sich das im flachen Lande gelegene Scheitnig allerdings mit Gräfenberg nicht messen, wo die frische Bergluft und der Anblick wildromantischer Umgebungen den Kranken erfreut — doch fehlt es auch dort nicht an

den anmuthigsten Spaziergängen, an freundlichen Fernsichten, an heitern Landschaftsgemälden; ja das mildere Klima des ebenen Landes dürfte in manchen Fällen eher Nutzen gewähren, da die scharfe Gebirgsluft oft der Heilung hinderlich ist, und ganz besonders den Schlesiern die Nähe Breslau's erwünscht seyn. Daß das Wasser an Klarheit und Frische nichts zu wünschen übrig läßt, kann der einfache Versuch desselben am besten lehren.

Bäder, Douche und Wohnungen sind aufs Beste und Zweckmäßigste eingerichtet, für passende nahrhafte Kost wird, wie billig, Sorge getragen, dennoch aber werden die Kosten der Cur äußerst niedrig zu stehen kommen, und es soll mir Pflicht seyn, Unbemittelten die Kosten für Bäder und Douche ganz zu erlassen, insoweit die Kräfte der Anstalt es erlauben werden. Diese ist am 6 Mai eröffnet worden, und indem ich hiermit einem geehrten Publicum meine Anstalt empfehle, die um ihrer selbst willen gewiß freundlichste Beachtung verdient, erwarte und erbitte ich mir zugleich Rath und Urtheil Sachverständiger, welche ich, sofern sie im Interesse der Sache ergangen, mit aufrichtigem Danke annehmen werde. Sollten, wie dieß nicht anders zu erwarten steht, auch böswillige Stimmen sich in unlauterer Absicht gegen die junge Anstalt vernehmen lassen, so werde ich mich bemühen, sie durch die That zu widerlegen, und die Erfolge für mich sprechen lassen.

Breslau, den 10 Mai 1839. **Dr. Bürkner.**

[2002—3]



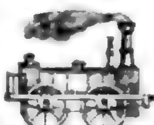
Taunus-Eisenbahn.

Durch die Bekanntmachung vom 6 März d. J. sind die Inhaber der Taunus-Eisenbahn-Actien-Certificate eingeladen worden, die Actien-Documente mit Dividende-Coupons, gegen Rücklieferung der Certificate, und eine Dividende-Abschlagszahlung von 6 fl. 45 kr. für jede Actie vom 8 April d. J. an zu beziehen.

Diejenigen Besitzer von Taunus-Eisenbahn-Actien-Certificaten, welche dieser Aufforderung bis jetzt nicht nachgekommen sind, werden nunmehr wiederholt eingeladen, die Actien-Documente, gegen Rücklieferung der Certificate, und die Dividende-Abschlagszahlung bei den HH. Gebrüdern Bethmann zu Frankfurt a. M., oder bei Jacob Bertram zu Wiesbaden, oder bei den Hrn. Gebrüdern Kertell zu Mainz, und zwar vor dem 1 Julius d. J. zu erheben, indem nach Ablauf dieser Frist die nicht in Empfang genommenen Actien-Documente deponirt werden sollen, und dann erst nach Beendigung des Bahnbaues ausgeliefert werden können. — Wiesbaden, den 29 Mai 1839.

Der Ausschuß des vereinigten Taunus-Eisenbahn-Comité's.
Jac. Bertram.

[2028—30]



Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Sechster Actien-Beitrag.

Die HH. Actionnäre der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden in Gemäßheit des Statuts §. 5 eingeladen, von dem Betrag ihrer Actienberechtigung den sechsten Beitrag mit

„Zehn Procent"

an die Bankierhäuser: **Wilhelm Cleff** in Düsseldorf, oder
von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld,
bis zum ersten August 1839 einzuzahlen, und dabei diesesmal noch die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung zu präsentiren, mit welcher die HH. Actionnäre ein neues Quittungs-Formular zurückerhalten werden.

Zugleich machen wir mit Bezug auf den §. 3 des Statuts und der darin bezogenen Stelle der Grundbedingungen (4) bekannt, daß wir hinsichtlich derjenigen Actien, wovon bis jetzt die ersten vierzig Procent eingezahlt sind, die ursprünglichen Zeichner derselben nicht weiter in Anspruch nehmen, sondern die letzten Cessionarien als Inhaber der Actienberechtigung anerkennen. — In Ansehung derjenigen Actien, von welchen die ersten 40 Procent noch nicht zum vollen berichtigt sind, bleibt die nähere Beschlußnahme vorbehalten. — Düsseldorf, den 30 Mai 1839.

Die Direction: Quest, Dietze.

[1646—52]

Kais. kön. priv. Oester. Lloyd in Triest.

Zweite Section der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Anzeige.

Dem allgemeinen Verlangen zu entsprechen, hat die Dampfschifffahrtsgesellschaft des österr. Lloyd außer der Verbindung, welche schon durch die zwischen Triest und der Levante fahrenden Dampfboote mit Ancona stattfindet, nun noch monatlich andere zwei Reisen, hin und zurück, zwischen Triest und Ancona eingerichtet, so daß nun jeden Monat vier Reisen stattfinden. Diese Ueberfahrt dauert nur ungefähr 16 Stunden, und der Reisende kann demnach von Wien mit Eilwagen, Dampfschiff und Diligence bis Rom in 5 und bis Neapel in 6 Tagen gelangen, und in eben so kurzer Zeit wieder zurück seyn.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe zerfällt jetzt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt und in Syra mit einem andern Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt; es sind aber dann diese von Syra kommenden Schiffe der Contumaz unterworfen.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats Abends 4 Uhr geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten: März bis October, geht jeden 5 und 20 und in den 4 Monaten: November bis Februar, jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalatro, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.
Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

Triest, im November 1838.

[1939—40] Empfehlenswerthe Schriften
für
Fremde, welche Wien besuchen und dessen Merkwürdigkeiten näher kennen lernen wollen.

In der **Karl Haas'schen** Buchhandlung in **Wien**, Tuchlauben Nr. 561, sind erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten. Augsburg in der Matth. Rieger'schen und Karl Kollmann'schen, München in der Weiß'schen:

Wiens Merkwürdigkeiten

mit ihren geschichtlichen Erinnerungen, und einigen Ausflügen in die nahen reizenden und schönen Umgebungen.

Ein Wegweiser
für
Fremde und Einheimische

Von **J. B. Weis.**

Mit einem neuen Plane der Stadt und den Vorstädten und vier Stahlstichen.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Taschenformat, eleg. gebunden 1 Rthlr. 4 gr. — 1 fl. 30 kr. C. M. od. 2 fl. 6 kr. rhn.

Wien und seine Umgebungen.

Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische, welche die Merkwürdigkeiten in der kürzesten Zeit sehen und kennen lernen wollen.
12. elegant geheftet 48 kr. C. M. — 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. rhn.

Neuester Plan
der Haupt- und Residenzstadt
Wien mit ihren 34 Vorstädten
und einer Ansicht des neuen Burgthors.
Groß Folio in Futteral schwarz 48 kr. C. M., illum. 1 fl. 12 kr.

[1855—57] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Anfangsgründe
der theoretischen und praktischen Chemie
nebst Anwendung auf die Gewerbe.
Von
Mag. **Fr. W. Thieme.**

Mit 47 Abbildungen des chemischen Apparates auf 5 Steintafeln. 8. 1839.
brosch. 1 Rthlr.

Dieses Werk hat zum Zweck, diejenigen, welche ohne Beihülfe eines Lehrers die theoretische sowohl als praktische Chemie zu erlernen wünschen, in diese wichtige Wissenschaft einzuführen. Es unterscheidet sich von den andern Lehrbüchern wesentlich dadurch, daß es die oft unübersteiglichen Hindernisse, welche für den Anfänger aus dem Studium dieser Wissenschaft entstehen, entfernt und ihn befähigt jedes größere Werk über Chemie leicht zu verstehen, wenn er tiefer in diese Wissenschaft einzudringen wünscht. Es weist ihn aber auch zugleich an, das Vorgetragene selbst praktisch anzuwenden, indem es besonders anfangs bei Angabe verschiedener Versuche und der Darstellung verschiedener Körper in die genauesten Details eingeht. Ueberhaupt wird der Anfänger, wenn er auf etwas stößt, was ihm unverständlich ist, zugleich auch allemal eine genaue Erklärung finden. Endlich setzt dieses Buch weiter nichts als Kenntniß der gemeinen Rechenkunst voraus.

[1877] Zu haben in allen soliden Buchhandlungen.
So eben erschien bei **G. Westermann** in **Braunschweig**:

Wohlfeilste Bibliothek der älteren classischen Romane Englands,
enthaltend
die unübertroffenen und unübertrefflichen Meisterwerke
Fieldings, Smolletts, Goldsmiths, Sterne's, Swifts u. A.

In neuen, geschmackvollen und vorzüglichen Uebertragungen von Mehreren.
Herausgegeben von **Dr. A. Diezmann.**

Unerhört billiger Subscriptionspreis
bei schöner typographischer **Ausstattung** nur **acht** Groschen pr. Band, von 10 bis 13 Bogen 8. auf schönem geglättetem Velinpapier, geheftet in elegantem Umschlag.

Ausführliche Prospecte und Subscriptionslisten sind in allen soliden Buchhandlungen zu finden.

[1963—65] **Aufforderung.**

Den Erben des Hrn. Friedrich Uetschi, von Därstetten, Kantons Bern (Schweiz), Handlungs-Commis, und in dieser Eigenschaft im Handelshause der HH. Gottlieb Müller u. Comp. in Stuttgart angestellt gewesen, letzthin aber in Thun, Kanton Bern sich aufhaltend und daselbst verstorben, ist das amtliche Güterverzeichniß über desselben Verlassenschaft gestattet, und zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegenansprachen in die Amtschreiberei Thun, Kantons Bern, Termin bestimmt worden bis und mit

dem 17 Julius

nächstkünftig. Die Unterlassung, dieser Aufforderung zu entsprechen, würde den Gläubigern als Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden.

Gegeben den 27 Mai 1839.

Amtschreiberei Thun.

Gebilligt durch den Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Thun.

Meßmer.

[1969] **Ehingen a. d. Donau.**

Verkauf.

Unterzeichneter verkauft aus Auftrag an den Meistbietenden, der sich innerhalb den zwei Monaten d. J., Junius und Julius, in portofreien Briefen an ihn wendet, die Incunabel:

Caji Plynii secundi naturalis historiae libri tricesimi septimi et ultimi finis impressi Venetiis per Nicolaum Jenson Gallicum. M CCCC. LXXII. Nicolao Trono inclyto Venetiarum Duce,

welche gut erhalten ist.

Dr. **Dursch**, Prof. am Gymnasium.

[2031—33] **Aufforderung.**

Dem **Schalum Schweizer,**
Sußmann Schweizer,
Salomon Schweizer, und
Schmayum Schweizer,

sämmtlich gebürtig aus Schopfloch, Landgerichts Dinkelsbühl im Königreiche Bayern, deren Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt ist, eröffne ich hiermit, als der denselben gerichtlich beigegebener Officialanwalt, daß am 18 April 1839 ihre Mutter, die Wittwe Gela Schweizer, zu Schopfloch ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition verstorben ist, und fordere dieselben oder deren Erben hiermit auf, sich über den Antritt der Erbschaft und die Art und Weise derselben

binnen 4 Wochen,

von heute an gerechnet, um so gewisser zu erklären, als außerdem angenommen werden würde, daß sie die Erbschaft unter dem Vorbehalte der Rechtswohlthat des Inventars ausdrücklich angenommen haben.

Dinkelsbühl, am 2 Junius 1839.

Dr. **Klingsohr,**
k. bayer. Advocat zu Dinkelsbühl.

[1913] **Das Hamburgische**

Nordsee-Bad

zu Cuxhafen,

seit 23 Jahren rühmlichst erprobt, ist im vorigen Jahre von dem Unterzeichneten übernommen und seitdem vielfach verbessert und verschönert worden, und wird in gefälligste Erinnerung gebracht. — Eröffnung:

den 24 Junius.

Nähere Auskunft, auch wegen Logiebestellungen, ertheilen der Bade-Arzt Hr. Dr. Steeg in Hamburg und die HH.: Ernst Nolte, Dr. juris. p. t. Präses, der k. großbrit. Vice-Consul H. Dutton, der k. russ. Vice-Consul C. L. Jäger, der k. portug. Vice-Consul J. C. N. Kroeger, wie auch die Aerzte, Hr. Dr. H. Roennberg und Hr. Dr. Adolph Schulze, Amtsphysikus ad int., hieselbst.

Cuxhafen, im Mai 1839.

Der Neue See-Bade-Verein von 1838 zu Cuxhaven.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 159. — 8 Junius 1839.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid (Anleihe des Hauses Safont) und Bayonne. — Großbritannien. Abreise des russischen Thronerben. Erklärung Lord Melbourne's im Oberhause. Brief aus London: die Briefpostreformen durchgesetzt. — Frankreich. Wachsende Opposition gegen das Ministerium. — Die Reihen der Deputirtenkammer lichten sich schon. — Belgien. — Niederlande. — Deutschland. München (Rückkehr Sr. Maj. des Königs. Das Fronleichnamsfest.), Regensburg, Kissingen, Stuttgart, Hannover. — Preußen. Brief aus Berlin über die katholische Kirchenverwaltung in Posen. — Schweden und Norwegen. Brief aus Stockholm: der König auf den 13 Junius erwartet. Der Storthing beharrt auf der Ausschließung königlicher Beamten von seinen Berathungen. — Oesterreich. Bewegung der Börse in Folge der neuen Post aus Konstantinopel. — Türkei. Konstantinopel 24 Mai: Die türkische Flotte am 24 ausgelaufen; die russische Flotte am 20 nur 60 Seemeilen vom Bosporus. Gerücht, daß in Syrien die Feindseligkeiten begonnen hätten. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das Journal des Débats über Aegypten und die Türkei. — Portugal. (In Angola Protestationen gegen die Abschaffung des Sklavenhandels.) — Spanien. — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen.) — Briefe aus Paris über die politische Stimmung. — Preußen. (Schreiben aus Trier über die Bischofswahl, und aus Berlin über den Bartels'schen Proceß.) — Griechenland. (Nähere Berichte über den letzten Aufstand in Lakonien.) — Buenos-Ayres. — Nachträge zu dem Artikel über arabische Pferde von F. v. P. M. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 1; Paris, Wien, Berlin 3; Frankfurt a. M. 5; Amsterdam 2 Jun.

Spanien.

*** **Paris**, 3 Jun. Nach Briefen aus Madrid vom 27 Mai schießt das Haus Safont der Regierung vierzehn Millionen Realen vor, zehn baar, und vier in protestirten Tratten. Das genannte Haus erhält dafür die Thorzölle von Madrid und eilf Hauptstädten. Tausend sonderbare Gerüchte kreuzten sich, daß die Feinde der Königin-Regentin den Namen des Infanten Francisco de Paula vorschieben wollten, um ihn unter dem Titel Graf v. Barcelona als Regenten von Spanien zu proclamiren.

* **Bayonne**, 31 Mai. Man schreibt aus Durango vom 28 Mai, daß General Espartero Orduña befestigen läßt, und es mit einer Besatzung versehen will. Maroto, der die Linie von Amurrio nach Llodio besetzt hält, hat befohlen, Arciniega preiszugeben. Bevor Maroto sich entschloß, auch von Balmaseda zurückzuweichen, schickte er den Obristen Alvarez von Toledo ins Hauptquartier des Don Carlos, um die Frage, ob er sich in Balmaseda halten solle, dem obersten Kriegsrath vorzulegen. Die Antwort war, daß man sich in Balmaseda so lang wie möglich halten solle; man überließ es aber dem Gutdünken Maroto's, den Befehl zum Rückzug im dringenden Falle zu geben. — Diego Leon steht fortwährend in der Ribera; seine Streitmacht hält die Umgebungen von Lodosa besetzt. — Einer der thätigsten Anhänger der Carlisten, der Pfarrer von Dallo, zieht unaufhörlich in den Umgebungen von Viana umher. Die Besatzung von Ripoll scheint sich dem Grafen de España kriegsgefangen ergeben zu haben. Ripoll enthielt eine Waffenfabrik.

Großbritannien.

London, 1 Jun.

Die Oberhausdebatten vom 31 Mai über die „Politik der Regierung," die uns nun in den Londoner Journalen selbst vorliegen, sind so interessant, daß wir, bei der Mangelhaftigkeit unseres gestrigen vorläufigen Berichts nach einer schriftlichen Mittheilung, uns veranlaßt finden, ausführlich darauf zurückzukommen. Namentlich war Lord Broughams Rede eine von denen, wie er sie im Hause der Pairs nur noch selten hält; „sie erinnert, urtheilt ein Journal, an seine früheren Leistungen im Hause der Gemeinen, wo er auf einem günstigeren Boden und vor einem geneigteren Auditorium öfteren Antrieb fühlte, die Kraft seiner Beredtsamkeit zu entfalten." Der oratorische Werth der jetzigen Rede wird auch von den ministeriellen Blättern anerkannt, nur fechten sie, wie gewöhnlich, die Motive des Redners an, in denen sie bloß getäuschten Ehrgeiz, Schel- und Rachsucht gegen die Minister, seine vormaligen Collegen und „edlen Freunde", sehen wollen; — „iracundia orationem fecit." Die kurze Entgegnung des Herzogs v. Wellington war, wie schon öfter in ähnlichen Fällen, durch ihren versöhnlichen Ton gegen seine politischen Gegner bemerkbar. Er nahm die Minister gegen Broughams Sarkasmen gewissermaßen in Schutz, und suchte dessen Bitterkeiten zu versüßen. Zugleich ging aus seinen Worten hervor, daß die neulich seiner Partei gebotene Gelegenheit, wieder zur Gewalt zu gelangen, wenigstens ihm keine willkommene, oder nicht die rechte war. — Zunächst haben wir Lord Melbourne's gestern nur angedeutete Erklärung auf des Grafen v. Winchelsea Interpellation zu ergänzen. „Mylords! sprach er, ich räume gern ein, daß der edle Graf und das Haus und das Land vollkommen berechtigt sind, von mir eine Erörterung über die von dem edlen Grafen angeregten Punkte zu erwarten. Aber diese Erörterung, sollte ich denken, hätte ich Ew. Lordschaften schon gegeben. Ich habe Ihnen die Gründe meiner neulichen Abdankung bereits entwickelt, nicht minder auch die Gründe, die mich bestimmten, das mir angebotene Amt wieder anzunehmen. Alles darauf Bezügliche ist in beiden Parlamentshäusern genau und nach allen Seiten hin discutirt worden, und dem Hause wohl bekannt; offen vor der Welt liegen alle Umstände, welche, selbst bei der Fortdauer jenes Stands der Dinge, der mich zu meinem Rücktritt bewogen, und ungeachtet der Schwierigkeiten, von denen die Regierung umgeben war und noch umgeben ist, mir als einem Manne von Ehre und Gefühl (hört!) es unmöglich machten, anders zu handeln, als ich gehandelt habe. Dieß ist

auch jetzt die ganze Erläuterung, die ich über das von mir eingehaltene Verfahren zu bieten habe. Ich gebe vollkommen zu, daß die Schwierigkeiten unserer Regierung unvermindert seyn mögen; auch bin ich überzeugt, daß sie dadurch nicht würden verringert werden, wenn dieses Haus irgend ein Princip aufgäbe, oder wenn die Verwaltung nach andern Principien, als den bisherigen, geführt würde. (Hört!) Unsere bisherigen Verwaltungsprincipien waren ohne Zweifel Principien des Fortschrittes und der Reform. Ich war immer für jede Maaßregel, die mir des Landes Nutzen und Wohlfahrt zu fördern schien; doch gewiß war es weder früher, noch ist es jetzt meine Art, mir Anhang und Unterstützung dadurch zu erkaufen, daß ich Maaßregeln vorschiebe oder fördern helfe, die meinen Ansichten, meinem Gewissen zuwiderlaufen. (Beifall.) Nach diesem allgemeinen Princip ist, wie ich sie begreife, unsere Regierung gebildet. (Hört!) Ich bin, ich gesteh' es, eigentlich kein großer Freund von solchen Regierungserklärungen. Sie sind in der Regel so äußerst nahe liegend, so allgemein gehalten, daß sie für eine Administration wie für die andere gelten können, und dabei haben sie den Nachtheil, daß sie von Jedermann nach seinen eigenen Ansichten, Empfindungen und Wünschen ausgelegt werden, was zu Verwirrung, Mißverständniß und getäuschten Erwartungen führt. (Hört!) Dennoch will ich, wie gesagt, zugeben, daß in diesem besondern Fall eine Erklärung nothwendig ist, wie der edle Graf behauptet. Gegen gewisse Rügen, habe ich unlängst zu bemerken die Ehre gehabt, bin ich äußerst gleichgültig, tief kränken aber würde mich der Vorwurf, daß ich irgend Jemand hintergangen, daß ich mich zu Meinungen bekannt hätte, die ich nicht wirklich hege. Doch dieser Vorwurf kann mir nicht gemacht werden. Meine Ansichten über die meisten Materien öffentlicher Discussion, die jetzt die Nation bewegen, sind wohl bekannt. Sie waren es schon 1835, gerade so, wie sie es jetzt sind. Von allen Reformmaaßregeln, die ich als ächte, wesentliche erkannt habe, bin ich nach wie vor ein warmer und eifriger Freund. Maaßregeln hingegen, die meiner Ueberzeugung und meinem Gewissen widersprechen, werd' ich nimmermehr meine Zustimmung geben, um damit irgend einen Gegner zu gewinnen oder selbstische Zwecke zu erreichen. Was die aufgezählten innern und äußern Schwierigkeiten betrifft, so will ich sie weder bemänteln, noch verkleinern. Ich kenne und würdige die Gefahren, die durch Tendenzen auf Ruhestörung und Tumult im Herzen unseres Landes drohen. Ich war kein unaufmerksamer Beobachter dieser Bewegungen; sie zeigen, scheint es mir, eigenthümlich neue Symptome, deuten auf etwas Neues, Fremdartiges in der Sinnes- und Gefühlsweise eines Theils des brittischen Volks. Es liegt etwas in der Gegenwart, wovon ich nicht sagen kann, ob es gefährlicher ist, als manche Erscheinungen früherer Zeiten, da es in den Tiefen gährte, die Oberfläche aber mit Reform, Verbesserung und ähnlichen Loosungsworten überfirnißt war, wogegen heutzutage in öffentlichen Versammlungen und von Menschen von nicht geringer Geistes- und Willenskraft, von nicht unbeträchtlichem Einfluß, die Absicht auf Plünderung, Gewaltthat und Blutvergießen offen kundgegeben wird. Ob diese Erscheinung die gefährlichere von den zweien ist, weiß ich nicht; doch ich glaube, es ist die minder gefährliche (hört!); wollten wir das Gegentheil annehmen, so müßten wir auch annehmen, das Land sey so bis in sein Innerstes krank, daß von keiner Arznei, deren Anwendung im Bereiche der Möglichkeit liegt, noch Heil und Rettung zu hoffen wäre. (Hört!) Es ist ferner wahr, daß auswärtige Verhältnisse große Schwierigkeiten darbieten — Schwierigkeiten, die Ew. Lordschaften ernstlichste Erwägung erheischen werden. In vielen Theilen dieses großen, über alle Erdtheile verbreiteten Reichs haben sich kritische Zustände ergeben, ist durch zwiespältige Sinnesart und sich widerstreitende Interessen eine Saat der Unordnung gesäet, und wir müssen uns darauf gefaßt halten, daß sie keimen und sprossen werde. (Hört!) Hier nur Ein Wort darüber. Große Veränderungen sind in den letzten Jahren mit unserer Verfassung vorgegangen — Veränderungen, die bei vielen Staats- und Geschichtskundigen sehr beträchtliche Besorgniß erregt haben. Das Urtheil der fähigsten und talentvollsten Staatsmänner des continentalen Europa's über unsere abgeänderte Verfassung ist: bei schönem Wetter möge es damit ganz wohl angehen. „In Friedenszeiten, sagen sie, mögt ihr ganz gut dabei fahren, ganz gut in den Tagen der Ruhe; sehr gut, wenn es keine Finanzbedrängnisse gibt; aber laßt einen Krieg, laßt pecuniäre Klemmen kommen, und dann wollen wir sehen, wie es mit euch und eurer neuen Verfassung geht.“ (Hört!) So sprechen die Staatsmänner drüben auf dem Festland. Ich antworte: das Heilmittel für alles dieß findet sich in der Weisheit und Klugheit des Parlaments, im Fernhalten des Parteigeistes bei allen großen Lebensfragen. Hier liegt meine erste und hauptsächlichste Hoffnung in Bezug auf jene Verfassungsänderungen. Gebräche es hingegen an Weisheit im Parlament, an Weisheit, Klugheit und Mäßigung im Volk, dann wäre es allerdings schwer, jene Befürchtungen nicht zu theilen, die, das läßt sich nicht verkennen, viele Gemüther beunruhigen. Indessen hege ich das feste Vertrauen, die von Uebelwollenden gehegten Erwartungen werden sich getäuscht finden. (Beifall.) Mylords, die Gründe, die mich zur Wiederübernahme der Regierung bestimmten, hab' ich Ihnen neulich entwickelt. Mit dem damals Gesagten, und mit dem, was ich so eben vorgebracht, glaub' ich die Fragen des edlen Grafen im Wesentlichen beantwortet zu haben. Die meiner Obhut abermals anvertrauten großen Interessen erfüllen mich ohne Zweifel mit ängstlicher Sorge, doch nur um Englands, nicht um meiner selbst willen. Welche Männer im Lande die fähigsten wären, die Macht desselben zu handhaben, weiß ich nicht, und will ich nicht entscheiden. Wilhelm III, ein klar und unparteiisch denkender Fürst, äußerte einmal im Gespräch mit dem Bischof Burnet: „Ich wäge in meinem Geiste die republicanische und die monarchische Regierungsform gegen einander, und ich weiß nicht, welche von beiden die beste ist. Vieles läßt sich wohl zu Gunsten der einen und andern anführen. Aber kann ich auch nicht sagen, was die beste, so kann ich doch sagen, was die schlechteste Regierungsform ist; das ist eine Monarchie, die nicht die Kraft hat, die Maaßregeln auszuführen, welche nothwendig sind.“ (Lauter Zuruf der Opposition.) Ebenso Mylords! weiß ich nicht, welches Ministerium das an und für sich beste ist; aber das schlechteste ist ohne Zweifel dasjenige, welches des Parlaments und des Landes Vertrauen nicht im hinreichenden Grade besitzt, um die zur Wohlfahrt des Landes nöthigen Maaßregeln fassen zu können. Sollte in dem Vertrauen, das **wir** genießen, zur Zeit noch ein Mangel obwalten, so hoff' ich, die Klugheit des Parlaments und die Weisheit des Landes überhaupt werden eine Aenderung in dieser Hinsicht herbeiführen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Handelsstand der Stadt Liverpool hat auf eine Anfrage im Ministerium des Auswärtigen folgende Antwort erhalten: „Foreign Office, 25 Mai. Ich bin von Viscount Palmerston beauftragt, Ihnen den Empfang Ihrer Zuschrift vom 22 d. M. zu bescheinigen, und Ihnen zu eröffnen, daß Ihrer Maj. Regierung über einen Entschluß der französischen Regierung, die Blokade von Buenos-Ayres aufzuheben oder ihre Differenzen mit der Regierung von Buenos-Ayres durch die Vermittlung Großbritanniens beizulegen, **nichts** zugekommen ist. J. **Backhouse**.“

Am 30 Mai Vormittags verabschiedeten sich der Großfürst-Thronfolger von Rußland und der Prinz der Niederlande in Windsor-Schloß. In London wurden die Prinzen der Königin-Wittwe in Marlborough-House vorgestellt, worauf sie dem Grafen v. Durham, Lord Heytesbury und vielen andern Mitgliedern des hohen Adels ihre Abschiedsbesuche abstatteten. Abends gab Graf Pozzo di Borgo dem Sohne seines Monarchen ein Abschiedsbanket in Ashburnham-House. Am 31 Mai Morgens verließen Ihre Hoheiten mit ihrem zahlreichen Gefolge Mivarts Hotel, um sich in Deptford an Bord eines Regierungsdampfboots zur Rückkehr nach Holland einzuschiffen. Vor seiner Abreise ließ der Großfürst dem Lordmayor von London 300 Pf. St. zur Unterstützung der Armen in der City zustellen.

⚬ **London**, 31 Mai. (Briefpostreform.) Ich komme so eben aus der City und muß mich eilen, um noch mit meiner Neuigkeit zeitig zu kommen. Wissen Sie also, da man mir jetzt erlaubt hat zu sprechen, die Sache war so arrangirt: einer der Minister sollte ankündigen, daß die allgemeine gleichförmige Penny-Post eingeführt werden würde; drei Tage darauf sollte ein großes Meeting der City in der ägyptischen Halle im Westende abgehalten werden, wobei alle City-Notabilitäten zu erscheinen hatten. Namentlich sollten der Director der Bank und der Director des Ostindienhauses das Wort nehmen, um dem Ministerium zu seiner Maaßregel zu gratuliren und dem Lande zu einem solchen Ministerium. So sollte die Maaßregel mit Trompetenschall und Paukenschlag angekündigt werden, und unter den daraus folgenden Erschütterungen sollten die Whigs feste Beine erhalten. Unglücklicherweise versah es Spring-Rice mit dem Stichwort, und eröffnete bloß ungewisse Hoffnung, daß eine Aussicht auf eine allgemeine Penny-Post mit der Zeit wirklich officiell angekündigt werden könnte. Das Chronicle suchte gleich des folgenden Morgens das Versehen gut zu machen, und explicirte die Aussichten als eine demnächst sich verwirklichende Wirklichkeit. Eine Explication des Morning-Chronicle ist aber noch keine officielle Mittheilung, und war darum nicht geeignet, den bereits für das City-Meeting vorbereiteten Enthusiasmus zu rechtfertigen. Das für heute vorbereitete und angesagte Meeting wurde also in größter Eile wieder abbestellt. Nun muß das Stück wieder von vorn begonnen werden. Noch heute Abend, oder, wenn unvorhergesehene Hindernisse eintreten, längstens bis Montag, wird Lord John Russell die sichere Postreform dem Hause und der Nation unzweifelhaft anzeigen, und nach der decenten Zwischenzeit wird das vertagte Meeting der City im Westende, dessen Kosten bereits mit 33 Pfund bezahlt und quittirt sind, abgehalten werden. — Ich lege Ihnen ein Muster des Umschlags bei, welcher wahrscheinlich angenommen werden wird. Der Stempel, wie Sie sehen, füllt den Raum der Adresse und ist auf einem Bogen Briefpapier angebracht. — Unkosten für Papier ꝛc., so wie die Kosten der Beförderung und Postadministration lassen ein Benefice von 75 Procent übrig, also von unter einem Halfpenny, denn eine Reineinnahme von einem Halfpenny würde gerade 100 Procent ausmachen, da die Auslage alsdann gleichfalls ein Halfpenny wäre. Daß die Maaßregel selbst mit ungemeinem Beifall von der ganzen Classe der Unbemittelten, welche jetzt zum erstenmal befähigt werden sich zu schreiben, so wie von dem ganzen Kaufmannstande aufgenommen werden wird, läßt sich erwarten. Ich kann Ihnen übrigens positive Facta mittheilen. Die Penny-Post wurde, wie ich dieß einmal in einem größern Aufsatze detaillirte, ausgedacht von Rowland Hill, befördert durch eine Committee von Kaufleuten in der City, und geprüft und weiter begründet durch eine Parlamentscommittee. Von einem der Hauptagenten der City-Committee, welcher gestern Abend von Manchester zurück kam, erfuhr ich, daß er daselbst in wenigen Stunden 300 Pf. Subscription für die City-Committee erhielt, und daß er weiter von einflußreichen Radicalen, wie z. B. dem großen Calico-Drucker Cobden, so wie auch von Leuten in innigem Verkehr mit den Chartisten, die Versicherung erhalten, die Maaßregel wäre so populär, daß man das Ministerium nicht im geringsten mehr anfeinden werde — während der Dauer von vollen zwölf Kalendermonaten! Man sieht, wie weit es mit den Dämmen gekommen ist. Die Wirkungen dieser Reform, welche die Entfernung noch viel mehr aufhebt, als Eisenbahnen und Dampfwagen, lassen sich vorerst nur ahnen. Die Maaßregel soll auch auf Briefe aus der Fremde ausgedehnt werden, und zwar so, daß Briefe, welche man von hier nach dem Auslande schickt, zwei Pence bezahlen, während dann nichts für die aus der Fremde hieher kommenden Briefe bezahlt wird. In Frankreich hat Pyron, wie Sie wissen, einen ähnlichen Plan für das Innere Frankreichs angeregt *); derselbe hat nun hieher geschrieben, und den freien Austausch zwischen beiden Ländern anempfohlen. Eine Ausdehnung der Maaßregel auf die Vereinigten Staaten und Belgien unterliegt wenig Schwierigkeiten. Uebrigens scheint die Herabsetzung des Porto's für fremde Briefe hier jedenfalls gewiß zu seyn. Denn bei der geringen Taxe ist eine Simplification der Administration unumgänglich nothwendig. Behielte man eine besondere Comptabilität für Briefe nach und aus der Fremde bei, so würde dieß nur vergrößerte Kosten verursachen. Deßwegen machte Rowland Hill den Ueberschlag, daß für jeden Brief nach der Fremde auch einer aus der Fremde zu erwarten wäre, und chargirte darum den von hier abgehenden für beide, also doppelt mit zwei Pence. Jedenfalls möchte jedoch dem deutschen Handelsstande zu rathen seyn, sich um die Sache etwas zu bekümmern. Sollte sich Deutschland dem Unternehmen anschließen, und auch dort eine ähnliche Postreform vorgenommen werden, so wäre die baldige Abschaffung der Korngesetze hier sicher zu gewärtigen. — Um Ihnen eine Idee von dem Eindruck zu geben, welchen die Maaßregel hier haben mag, setze ich Ihnen ein Zwiegespräch bei, das ich mit einem der einflußreichsten Kaufleute der City diesen Nachmittag hatte. Derselbe begegnete mir zufällig auf der Straße, und ungeachtet ich ihn schon seit zwei Monaten nicht gesehen hatte, faßte er mich ohne Umstände derb beim Arme, und rief ohne alle Vorbereitung mit how do you do, oder glad to see you, mir zu: „wir haben gesiegt.“ Ich wußte gar nicht, was er meinte, denn ich hatte nie eine kriegerische Stimmung an ihm bemerkt. Darauf, nach einer vorsichtigen Erwiederung meinerseits, sagte er: „es gibt keinen Krieg mehr,“ und nach einer kleinen Pause, in welcher er Athem holen mußte, setzte er hinzu: „denn wir haben die Penny-Post, und sie wird demnächst in der ganzen Welt eingeführt werden.“ Sein Gesicht glühte dabei, wie verklärt; und wenn ich das Phlegma in Anschlag bringe, welches diesem wohlgenährten Manne sonst gewöhnlich eigen ist, so kann ich wohl kaum den Eindruck zu hoch anschlagen, welchen die neue Maaßregel auf die öffentliche Meinung überhaupt ausüben wird.

Frankreich.

Paris, 3 Jun.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depesche aus **Toulon**: „Das Linienschiff Jupiter ist am 1 Jun. um 12 Uhr Mittags, mit dem Prinzen von Joinville an Bord, nach der Levante abgesegelt.“

Dem Mémorial des Pyrenées zufolge wird sich der Herzog von Nemours in einem der Häfen des mittelländischen

*) Wir werden morgen einen größern Bericht über die französische Postreform mittheilen.

Meeres einschiffen, die Küsten Spaniens umfahren, sodann in Bayonne ans Land steigen und von da Pau und die pyrenäischen Bäder besuchen.

(Gazette.) Der englische Botschafter, Lord Grenville, soll in wenigen Tagen auf Urlaub nach London reisen. Man glaubt sogar, er werde nicht zurückkehren, sondern bei seinem hohen Alter sich ganz von dem politischen Leben zurückziehen.

Folgenden Artikel eines Journals wiederholt der Moniteur: „Die meisten Regierungen sandten specielle Commissäre, um von den Producten unserer Industrieausstellung Einsicht zu nehmen. Es ist bemerkenswerth, daß Rußland das erste Beispiel dieser Art von Gesandtschaften gegeben, von dem es unberechenbare Vortheile zieht. Der Baron Meyendorf hat die Einführung einer Menge neuer Industriezweige nach Rußland erleichtert, die ohne seine Mission vielleicht dort nie Eingang gefunden haben würden. Preußen und Schweden zögerten nicht, Rußland nachzuahmen, und gegenwärtig haben fast alle Staaten die Nothwendigkeit eingesehen, im Ausland technologische Missionen zu unterhalten, die zwar nicht immer berühmten Namen, aber ausgezeichneten Männern in den praktischen Wissenschaften übertragen worden. Belgien sandte Hrn. Jobard, der in Frankreich durch verschiedene Entdeckungen und Schriften bekannt ist. Holland sandte Hrn. Prévinaire, einen seiner ersten Fabricanten, um die Webereien und den mechanischen Theil unserer Ausstellung zu studiren. Bayern sandte den Dr. Hermann, gelehrten Professor der Staatswirthschaft an der Universität München. Norwegen ist durch den Rector Borch, Neapel durch den Ritter von Agostino, England durch den berühmten Dr. Bowring vertreten."

Die in der Abtei in Haft befindlichen Zöglinge der polytechnischen Schule waren am 2 Junius noch nicht wieder freigegeben.

** **Paris**, 3 Jun. Der Moniteur überraschte uns heute mit Veröffentlichung des Mittels, durch welches es dem Hofe gelungen war, die Aufregung der 221 gegen die Minister vom linken Centrum wegen der Entsetzung des Hrn. Bresson zu beschwichtigen. Ein plötzlicher Tod kam zu Hülfe, und man konnte die Stelle eines Inspectors der activen Schuld vergeben. Das Journal des Débats wußte selbst gestern Abends noch nichts von diesem Compromiß, was Sie aus seinem überaus heftigen Artikel gegen Passy wegen dieser Sache ersehen — ein Artikel, der Ihnen, so wie das Halloh der Oppositionsjournale, die Richtigkeit meiner gestern gegebenen Details bestätigt. Die Sprache dieses Journals wie die der „Presse" beweist mehr als Alles die Gefahr, in der bereits die Existenz des Ministeriums schwebt. Die Bresson'sche Sache ist eine von denen, die man nie vergibt, und die das Ministerium in eine um so mißlichere Lage setzt, als die Opposition noch mehr als die Hofpresse diese Aemtervertheilung verdammen muß; denn dieselben sind durchaus von keiner politischen Nothwendigkeit geboten, während gerade diese schwachen Männer es waren, welche auf die nöthigen politischen Veränderungen in Bezug auf die, der Coalition so feindlich gewesenen Präfecturen aus Nachgiebigkeit gegen den Hof verzichteten, nur weil ihr unmittelbar persönliches Interesse dabei nicht betheiligt war. Der Courrier français geht heute so weit, dem Cabinet seinen entschieden und unvermeidlich gewordenen Fall mit den trockensten Worten zu verkünden. Niemand glaubt mehr, daß es die Session nur um wenige Wochen überdauern werde. Darüber sind aber die Ansichten getheilt, was ihm folgen dürfte. Nach der Sprache der Débats zu urtheilen, wäre es ein Cabinet der Doctrinäre und der 221; indeß würde dieses die Situation des Hofes eher verschlimmern als bessern. In Guizot träte ein eben so ungestümer Mahner und Herrscher ein, als man je dessen von Thiers sich versehen zu müssen geglaubt hat, während man einer mehr als je erbitterten Opposition für die nächste Sitzung entgegen sehen müßte. Ein Cabinet Thiers' böte dagegen nur die Hälfte jener Unannehmlichkeiten, bei größerer Stärke. Das, was heute ein Journal „die Coquetterie mit Thiers" nennt, dauert daher fort, während dieser sich immer mehr so benimmt, als wolle er sich eher aufsuchen lassen, als selbst entgegen kommen. Die Journale melden heute, er wolle in das Bad von Cauterets reisen, dort ungestört seinen historischen Musen obzuliegen. Es ist darüber noch nichts Bestimmtes festgesetzt, indeß ist sehr wahrscheinlich, daß Hr. Thiers diese Reise unternehmen wird; und nach der Weise, wie man ihn in den letzten drei Monaten behandelt, wäre ihm diese Coquetterie seinerseits wohl zu verzeihen.

*** **Paris**, 3 Jun. Die eigentlichen Geschäfte in der Deputirtenkammer haben kaum angefangen, und schon eilen die Deputirten, Paris zu verlassen. Die Urlaubsgesuche mehren sich so, daß der Präsident heute erklären mußte, jedes Gesuch, das sich nicht auf sehr beachtungswerthe Gründe stütze, müsse verworfen werden. Die Eile zeigt sich auch an der Art, wie die wichtigsten Gesetzesentwürfe behandelt werden. Das Gesetz über Berufung von 80,000 Mann von der Classe von 1838 wurde heute nach einer flüchtigen Debatte angenommen, mit 238 gegen 13 Stimmen. — Bei dem Gesetz über die definitive Regulirung der Budgets von 1836 forderte gar kein Mitglied das Wort. Im Sturmschritt, ohne Discussion votirte die Kammer sämmtliche Budgets aller Departements. — Die Pairskammer begann heute die Berathung des Vorschlags in Betreff einer sparsamern Vertheilung der Ehrenlegion.

Belgien.

Brüssel, 1 Jun. Im ministeriellen Indépendant liest man: „Wir glauben zu wissen, daß alle Ratificationen des Vertrags vom 19 April in diesem Augenblick von allen fremden Kanzleien expedirt seyn werden. Der 31 Mai war der letzte Tag der für die Auswechslung der Ratificationen zu London festgestellten sechs Wochen; die Nachricht von der Expedition der verschiedenen Acte war dort angekommen. Man wird wahrscheinlich einen andern Tag für die effective Auswechselung bezeichnet haben."

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 1 Jun. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird heute hier erwartet und wiederum im Palais des Prinzen von Oranien absteigen. Der größte Theil des Gefolges Sr. kais. Hoh. verbleibt in Rotterdam und geht von da nach Nymwegen, wohin morgen auch schon der Großfürst-Thronfolger abreist, von wo er über Frankfurt nach Berlin sich begibt. — Der kais. russische General der Cavallerie, Graf de Witt, verweilt schon seit einigen Tagen in Rotterdam, und begibt sich nach London. — Gestern wurde hier mit besonderer Feierlichkeit der Grundstein der neuzuerbauenden, der heil. Theresia geweihten, katholischen Kirche gelegt. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß alsbald Maaßregeln in Vollzug gesetzt werden, unsere Armee auf den Friedensfuß zu stellen. — Von dem „Leben Jesu" von Dr. Strauß erscheint nun auch eine holländische Uebersetzung in Gröningen.

Deutschland.

** **München**, 6 Jun. Die Frohnleichnamsfeier, das heitere Siegesfest der katholischen Kirche, wurde heute, von der Witterung begünstigt, mit erhöhtem Glanze begangen. Abgesehen von seiner hohen religiösen Bedeutung übt dieser Tag schon an sich einen eigenen Zauber: es ist ein Festtag für Alle, man feiert zugleich den Frühling mit, die Auferstehung der Na-

tur. Schon am frühen Morgen, wenn die Trompeten von der Zinne des St. Petersthurms die ersten Strahlen der Sonne begrüßen, beginnt es sich allenthalben zu regen. Bald wogt es auf allen Plätzen, die Garnison hat Spalier gebildet, die Häuser, schon früher mit jungen Birken geziert, prangen jetzt mit Teppichen, Blumen und Bildern, und lebendige Guirlanden schön geschmückter Frauen und Jungfrauen ziehen sich um Fenster und Balcons.

Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festesglanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz.

Man muß unsre Stadt an diesem Tage sehen, um zu wissen, wie viel Schönes sie besitzt. Und nun die endlose Reihe von Standarten, Fahnen, Figuren und Kreuzen, die heitere Blüthenwelt der Kinder, festlich gekleidet mit Blumenkränzen und Palmzweigen, die Genossen der Bündnisse und Bruderschaften, dießmal in schöner kleidsamer Pilgertracht. Die lauten Gebete dieser Waller, und die Gesänge der Schuljugend, daneben die Schläge der Trommel, die Chöre der Militärmusik, das Commando der Officiere, Kanonensalven und Glockengeläute, dieß Alles gibt dem Bilde Leben und charakteristische Färbung. Dann der Sœurs grises mildthätig fromme Schaar, die Alumnen in ihren Soutanen, der Clerus aller Pfarreien, die Kanoniker der Kathedrale, die Erzpriester mit den Attributen des Kirchenfürsten, der Erzbischof mit dem Sanctissimum, und — im Glanze der Majestät — der König mit den Prinzen Luitpold und Karl kk. HH., nach diesen aber eine Milchstraße von Sternen, ein Goldstreifen von Uniformen jeder Bedeutung, darunter die ehrwürdigen Talare der Ludovica. — Mit Freude bemerkte das Publicum das gesunde Aussehen des Monarchen, der nun sichtbar gestärkt, in lebensreicher Kraft zurückgekehrt ist. Tausende von Menschen, theils Bürger, theils Einwohner aller Stände, waren zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß dem König entgegengezogen, und hatten ihn jubelnd zur Hofburg begleitet.

*** **München**, 6 Jun. Gestern Abend 9 Uhr ist Se. Maj. König Ludwig, von einer Deputation des Magistrats der Stadt in dem benachbarten Dorfe Perlach beglückwünscht, in der hiesigen Residenz wieder eingetroffen. Schon seit mehrern Tagen verkündigten vielfache Vorbereitungen die große Fronleichnamsprozession, welche auf heute festgesetzt worden war. Das Publicum wußte, daß die Feierlichkeit diesesmal mit besonderer Pracht und Würde vollzogen werden sollte, und war dieser Umstand an sich schon geeignet, dem Feste eine erhöhte Theilnahme zu erwecken, so ward dieselbe noch durch die Bedeutung, welche eine solche religiöse Feier von den kirchlichen Ereignissen der letzten Jahre erhalten mußte, gesteigert. Heute Morgens fand denn auch das Auge des Beobachters die Häuser der Straßen und Plätze, durch welche der Zug ging, aufs festlichste geschmückt, indem sich viele Hausbesitzer nicht mit der gewöhnlichen Verzierung durch Reiser und junge Bäume begnügt, sondern auch die obern Etagen durch Blumengewinde, Vasen, Teppiche und vor den Fenstern angebrachte Bilder auf eine freundliche Weise einzukleiden gesucht hatten. Namentlich zeichneten sich die öffentlichen Gebäude der Kreisregierung, der Polizei, das neue Posthaus in dieser Beziehung aus, doch wetteiferten mit ihnen mehrere Privathäuser, z. B. der Bazar und andere Gebäude der Ludwigsstraße, deren Bewohner die Ehre, zum erstenmal in den Rayon dieser Festlichkeit gezogen zu werden, sich verdienen zu wollen schienen. Auf solche Weise boten die Kaufinger-, Diener-, Residenz-, Ludwigs-, Theatiner- und Weinstraße und der Schrannen-, Max-Josephs- und Odeons-Platz einen überraschenden Anblick dar, welcher durch die bunten Spaliere der Linientruppen und Bürgergarden noch um Vieles gewann. Um 9 Uhr bewegte sich die Procession von der Liebfrauenkirche aus durch die genannten Straßen. Den Zug eröffneten sechs Herolde mit Hellebarden in altspanischer Tracht, die Barette mit Federn geschmückt. Die nachher erscheinenden Zünfte machten sich durch neue Festkleider der Fahnenträger ꝛc. bemerklich; auch ließ sich nicht verkennen, daß mancher Fahne eine sehr passende Erneuerung zu Theil geworden war. Was aber dem Festzuge vor den frühern Jahren einen entschiedenen Charakter gewährte, waren die Costüme der sogenannten Brüderschaften, rein an das Mittelalter sich haltende Pilgertrachten, bestehend aus Capuze und Ueberkleid, wobei der Stab mit dem Kreuze und der auf den Rücken gebundene graue Filzhut nicht fehlten. An einer dem Auge wohlthuenden Abwechselung war hiebei kein Mangel, indem diese Gesellschaften von Reihen gleich gekleideter Kinder unterbrochen wurden, während selbst die geschmackvolle Mannichfaltigkeit in den Farben der Pilgertrachten dem Ganzen das Gepräge des rein Festlichen aufdrückte und der Phantasie allen Spielraum darbot, sich in die gemüthliche Seite einer kindlich frommen Zeit zurückzuversetzen. Auf diese Weise sahen wir sechs bis acht Züge gefällig gekleideter Pilgrime an uns vorüberziehen mit zwei Reihen weißgekleideter Mädchen unter 10 Jahren, mit dem in frühern Jahren nicht gesehenen Schmuck der Palmzweige. Die barmherzigen Schwestern, die Franciscaner, die feierlich geschmückte Geistlichkeit und die Deputirten der Universität in ihren weiten Talaren verstärkten nur den heraufbeschwornen Zauber vergangener Jahrhunderte, besonders wenn man stark markirte bedeutungsvolle Gestalten, wie die HH. v. Görres und Ringseis, unter den Vorüberwandelnden nicht übersah. Im Gefolge Sr. Majestät fanden sich zunächst die königl. Prinzen Luitpold und Karl, die königl. Staatsminister, der Kronobersthofmeister Fürst von Wallerstein, und ein glänzender Generalstab. Die gesammte Infanterie, Linie und Bürger, ließ sich vor dem Allerheiligsten auf das Knie nieder und salutirte mit an die Stirne gehaltener Linken. Auch die Witterung war dem Feste nicht ungünstig, welches künftig wohl immer auf diese feierliche Weise begangen werden wird.

Regensburg, 2 Jun. Unter den gestern mit dem Dampfboote „Königin Therese" abgegangenen Passagieren befand sich auch der hier durch nach Konstantinopel reisende erste Secretär der türkischen Botschaft in London, Rauf Bey Effendi. Er war in so leidendem Zustande, daß man ihn ins Schiff tragen mußte. (Regensb. Z.)

* **Kissingen**, 3 Jun. Die fünf ersten Curlisten sind erschienen, und bringen bis zum 1 Jun. 322 Gäste. Unter diesen befinden sich bereits hohe und bedeutende Namen. Englische Familien treffen fast mit jedem Tage ein. Vorzüglich seit der vorjährigen Saison ist dieß neue Element, das englische, in unser Badeleben gekommen, das für dieses und die folgenden Jahre, allen Anzeichen nach, sehr bedeutend hervortreten dürfte. In geselliger Beziehung kann der bis jetzt dadurch erhaltene Gewinn nicht gerade hoch angeschlagen werden, doch möchte die brittische Abgeschlossenheit in einem Bade wie Kissingen der deutschen Geselligkeit auf die Dauer nicht widerstehen. Bereits schließen sich einige englische Familien gerne dem heitern Kreise an, der sich um den Herzog Max bildete, dessen eben erschienene Wanderungen nach dem Orient mit besonderem Interesse hier gelesen werd. Durch jenen Kreis werden die Reunionen im Curhause sehr belebt; in einer derselben gewährte der Kammervirtuose Petzmaier durch sein Spiel auf der Streichzitter einen hohen Genuß. — Keine Mineralquelle scheint gegenwärtig einer so weit verbreiteten und häufigen Versendung sich zu erfreuen, wie der

Rakoczy. Die Zahl der versendeten Krüge und Flaschen im verflossenen Jahre betrug wenigstens 500,000; sie steigert sich in diesem Jahre zuverlässig um 60,000. Die Füllung und Verkorkung geschieht mit großer Umsicht und Genauigkeit. Eine ansehnliche Anzahl Arbeiter war im April und Mai damit beschäftigt, wo täglich 7000 Krüge gefüllt wurden.

* **Stuttgart,** 28 Mai. Kammer der Abgeordneten. Budgetberathung. Bei dem Justizdepartement sind von dem Minister Vermehrungen der Stellen bei dem k. Obertribunal und den Gerichtshöfen beantragt und durch vermehrte Geschäftslast begründet worden. Eine weitere Rathsstelle bei dem Obertribunale erhielt Genehmigung. Die Vermehrung der Stellen bei den Gerichtshöfen bestritt Knapp, indem er zeigte, daß die vermehrte Geschäftslast nur vorübergehend sey. Die Kammer beschloß mit geringer Mehrheit, weitere Stellen zu verwilligen, jedoch wurde dann gutgeheißen, statt der beantragten Räthe und Assessoren, nur zwei Assessoren aufzustellen. — Gelegenheitlich einer Anfrage von Deffner erklärte der Minister, es werde der bearbeitete Entwurf eines Handelsgesetzbuchs demnächst veröffentlicht werden. — Bei Eröffnung der Berathung über den Etat des Departements der Auswärtigen brachte Knapp die hannover'sche Angelegenheit zur Sprache, und erhielt einstimmigen Beitritt der Kammer (wie wir bereits ausführlich mittheilten). — Die Berathung über die Kosten der Gesandtschaften wurde hierauf dem Herkommen gemäß in geheimer Sitzung vorgenommen. Die übrigen Erfordernisse des Departements wurden in öffentlicher Sitzung berathen. Die Zwischendebatte über die Censur wurde in diesen Blättern ebenfalls bereits mitgetheilt. Im Verlaufe weiterer Discussion über Preßbeschränkungen erklärte Minister Graf Beroldingen, es haben in Betracht der gegenwärtig im Lande herrschenden Ruhe die Censoren Weisung erhalten, hinfort mildere Grundsätze zu befolgen, insbesondere werde das Verbot, über landständische Wahlen irgend etwas zu drucken, nicht mehr gehandhabt, sondern Discussionen wieder gestattet werden, sofern sie in gemessener Weise behandelt werden. Diese Aeußerung wurde von der Kammer mit Aufmerksamkeit und Beifall aufgenommen; sie erscheint hier als Antwort auf die kürzliche Vorstellung der Kammer, betreffend das Verbot, in Wahlsachen etwas zu drucken. (Auszüge aus den Blättern und Protokollen.)

†* **Frankfurt a. M.,** 4 Jun. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird heute in Ems eintreffen und erst übermorgen hier erwartet. — Der Graf Anatole Demidoff und der kurfürstlich hessische Finanzminister v. Motz sind gestern hier angekommen.

* **Hannover,** 3 Jun. Noch immer ist unsere Ständeversammlung unvollständig. Unsere heutige Zeitung bringt bloß die Anzeige, daß die gewöhnliche Audienz bei Sr. Maj. dem König am nächsten Mittwoch (5) nicht stattfinden werde. Am folgenden Tage ist des Königs 68ter Geburtstag. — Alle Theilnahme wendete sich in der letzten Zeit auf die von Frankfurt durch Hrn. Legationsrath v. Schele gebrachten Nachrichten. — Was die Ständeversammlung betrifft, so ist sein Fall vorgekommen, der die Aufregung der Gemüther bezeichnet. Auf eine in mehreren Zeitungen bereits berichtete Weise war in einem District des Lüneburgischen Bauernstandes der Amtmann Niemeyer, ein durchaus rechtlicher, ehrenwerther Mann, gewählt worden, und zwar von der Minorität unter dem Widerspruche und Protest der Majorität. Der von der Minorität gewählte Amtmann Niemeyer erhielt, von den Details der Wahl nichts wissend, ein Schreiben, das ihm anzeigte, wie er gewählt worden, und da bei der Wahl nichts zu erinnern gefunden, demgemäß sich in Hannover zur Ständeversammlung einzufinden habe. Als er nach Hannover kam, ward ihm jedoch ein von einer Schilderung der Wahlhandlung begleiteter Protest von Seite der Corporation überreicht, die er zu vertreten bestimmt war. Amtmann Niemeyer zeigte sofort an, daß er eine solche Wahl nicht annehmen könne; der ganze Vorfall alterirte den Mann aber so sehr, daß er einen Schlaganfall bekam, und noch gefährlich krank liegt.

Preußen.

Berlin, 29 Mai. Ueber den künftigen Aufenthaltsort des Erzbischofs von Posen ist noch nichts entschieden, da derselbe beharrlich sich weigert, einen Ruhesitz zu wählen, und sein Ehrenwort für jede Entfernung oder Einmischung in seine ihm entzogene Würde zu ertheilen. Man erwartet die Wirkungen, welche die Absetzung des Erzbischofs als Antwort auf die letzte römische Staatsschrift in Rom selbst hervorbringen wird, vertraut aber weit mehr der Zeit die Lösung als den erneuerten Vermittelungen, welche von einer großen östlichen Macht neuerdings betrieben werden. — Das Zuströmen zu den Militärerziehungshäusern ist ungeheuer groß, und Väter lassen daher ihre Kinder, oft fast in der Wiege noch, in die Listen eintragen, um deren reiferes Alter zu sichern. Diese Ueberfüllung hat die Errichtung neuer Cadettenhäuser in Schlesien und am Rhein bewirkt, und sämmtliche Anstalten des Staats werden bald allein im Stande seyn, überflüssig den Bedarf von Officieren für das Heer zu liefern, so daß selbst der größte Theil des Adels keine Aufnahme mehr findet. Unter diesen Umständen muß der große Strom der Bildung stets mehr in die Gewerbsstände zurückfließen, und schon jetzt sieht man die Söhne höherer Stände zu bürgerlichen Beschäftigungen greifen, welche noch vor zehn Jahren mit einer gewissen vornehmen Geringschätzung betrachtet wurden. (Hannov. Z.)

△ **Berlin,** 2 Jun. Die aus dem Posen'schen eingehenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Kunde von der Amtsentsetzung des Hrn. v. Dunin nicht die mindeste Aufregung hervorgerufen, ja, daß im Gegentheil vielfach vernommen wird, es sey zu bedauern, daß dem Prälaten das Erkenntniß nicht im Großherzogthume selbst publicirt worden, weil dann der katholische Theil der Bevölkerung um so unzweifelhafter hätte beweisen können, wie sehr er einerseits das Gesetz zu achten wisse, und welches unbedingte Vertrauen er andrerseits in die wiederholt ausgesprochenen Worte des Königs setze, der mit gewissenhafter Treue die Rechte der Kirche achtet, während er streng und beharrlich die Rechte des Staates wahrnimmt. Die Erzdiöcese besteht bekanntlich aus zwei verschiedenen Metropolitancapiteln, von denen das eine in Gnesen, das andere in Posen seinen Sitz hat. Weihbischof für Gnesen ist Hr. Dr. v. Kowalski, Bischof zu Mariminianopol, und Weihbischof für Posen Hr. v. Chelkowski, Bischof zu Tricome. Das Domcapitel zu Gnesen zählt außer dem genannten Weihbischof noch einen Prälaten, den Dompropst Dr. v. Przyluski, und fünf Domherren, unter denen sich der Generalofficial Hr. Brodziszewski befindet, welcher bekanntlich noch früher als der Erzbischof das Zeichen des Widerstandes gegen die bestehenden Landesgesetze gegeben hat. Letzterer dürfte daher auch wohl schwerlich zur Verwaltung der Diöcese zugelassen werden. Das Metropolitancapitel zu Posen, welches kürzlich einen Prälaten, den greisen Dompropst v. Miszewski, durch den Tod verlor, zählt jetzt ebenfalls nur noch einen Prälaten, den Domdechanten Hrn. Gagerowicz, und außer dem Weihbischof noch sechs Domherren, unter denen sich der Generalofficial Kilinski befindet. In dem einen Capitel, wie in dem andern, sollen sich Männer von ächt deutscher Bildung und Gesinnung befinden, doch glaubt man nicht, daß sie die Mehrzahl bilden. Jedenfalls ist man auf die

nächsten Schritte der beiden Capitel, deren selbstständige Verwaltung eben so geachtet wird, wie die der rheinländischen, sehr begierig. — Der Großfürst Thronfolger von Rußland, der auf der Rückreise von England in Hamburg erwartet wird, und dem dort eine sehr freundliche Aufnahme bereitet ist, wird demnächst über Berlin und, wie es heißt, über Stettin, wo ihn ein russisches Dampfboot abholt, nach St. Petersburg zurückkehren, um dort der Vermählung seiner Schwester mit dem Herzog von Leuchtenberg beizuwohnen. Der Ankunft der Herzogin von Braganza sieht man noch in diesen Tagen entgegen. — Der wackere Bildhauer Kiß, dessen neuestes Werk so allgemeine Anerkennung gefunden, ist nicht unbedeutend erkrankt, wahrscheinlich in Folge der vielen Anstrengungen, denen der Künstler, geistig und physisch, durch die Sorge für sein Werk ausgesetzt war; es wäre in vielfacher Hinsicht zu beklagen, wenn er den endlichen Triumph desselben nicht erlebte.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 28 Mai. Laut Nachrichten aus Norwegen war die Abreise des Königs von Christiania auf den 28 Mai, und seine Ankunft in der Hauptstadt Schwedens auf den 13 Junius bestimmt. Mehrere Beförderungen hatten im norwegischen Hofstaat Sr. Maj. stattgefunden; unter andern waren der General Freiherr v. Wedel-Jarlsberg (Bruder des Reichsstatthalters) zum Oberstkammerherrn, der Cabinetskammerherr und Adjutant des Königs, Freiherr v. Wedel-Jarlsberg, zum ersten Hofstallmeister, der Cabinetskammerherr und Adjutant des Königs, Löwenskjold, zum ersten Hofmarschall ernannt worden. Unter den letzten Verhandlungen des Storthings hatte besondere Aufmerksamkeit der Beschluß auf sich gezogen, wodurch eine königliche Proposition verworfen wurde, die darauf ausging, den Mitgliedern des Staatsraths Gelegenheit zu geben, an den Verhandlungen des Storthings Theil zu nehmen. Wie bekannt ist, versagt die norwegische Verfassung den Mitgliedern des Staatsraths und allen in den Regierungsbureaux angestellten Beamten den Eintritt im Storthing. Eine Veränderung in dieser Bestimmung des Grundgesetzes zu veranlassen, war der Endzweck jener königlichen Proposition, welche von Sörensen selbst, mit Anführung des Beispiels aller andern constitutionellen Länder, unterstützt wurde. *) Dessen ungeachtet wurde am 23 Mai der Vorschlag durch eine große Majorität verworfen. — Das königl. Dampfschiff Gylfe wird am nächsten Sonntag nach Stettin abgehen, um die Herzogin von Braganza aufzunehmen. Der portugiesische Geschäftsträger Loureiro, und der schwedische Kammerherr Baron Hamilton werden mitgehen, um Ihre kais. Maj. zu begrüßen.

Oesterreich.

* **Wien**, 3 Jun. Am 5 d. werden JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin von Schönbrunn aufbrechen, um sich zu der am 6 d. stattfindenden Eröffnung des ungarischen Landtags über Fischamend und Haimburg nach Preßburg zu begeben. Die unmittelbare Begleitung JJ. MM. bilden der Obersthofmeister J. M. der Kaiserin, Graf v. Dietrichstein, die Obersthofmeisterin J. M. Landgräfin von Fürstenberg, der Generaladjutant Graf v. Clam-Martiniz, der Vorsteher der innern Kammer Sr. Maj. Graf v. Segur, der Flügeladjutant Graf Stadion, der Cabinetsdirector v. Paschinger, Leibarzt Hofrath v. Raimann, der Reise-Rechnungsführer, Ritter v. Scharff ꝛc. Der ganze Reisezug wird aus 25 sechs-, vier- und zweispännigen Wägen bestehen, und hiezu werden im Ganzen 86 Pferde erforderlich seyn. Wie schon berichtet, werden JJ. MM. nach Eröffnung des Landtags eine kleine Rundreise nach folgender Bestimmung unternehmen. Am 8 Jun. nämlich werden JJ. MM. von Preßburg über Kittsee nach Halbthurn reisen; von da am 10 über Wieselburg nach Raab, am 11 von Raab über Gönyö und Acs nach Comorn, am 12 nach dem berühmten kaiserlichen Gestüt zu Babolna, am 14 Jun. zurück nach Raab, am 15 nach Preßburg, am 17 über St. Johann nach der kaiserlichen Familienherrschaft Holitsch, am 20 nach der kaiserlichen Familienherrschaft Schloßhof und am 22 wieder nach Preßburg. — Die heute eingelaufenen Nachrichten aus Konstantinopel, welche sehr besorgt lauten, haben auf der Börse eine große Bewegung hervorgebracht. Die Curse wichen, und namentlich die der Bankactien bis 1495. Gegen den Schluß der Börse notirte man solche jedoch wieder zu 1512.

†* **Wien**, 3 Jun. Der Erzherzog Reichspalatin, seit einigen Tagen hier anwesend, ist vorgestern nach Preßburg abgereist, um bei dem ungarischen Reichstage abermals das Präsidium einzunehmen. Am 5 wird sich auch Se. Durchl. der Fürst-Staatskanzler nach Preßburg begeben, doch, wie verlautet, bloß auf etliche Tage. Se. Exc. der kurfürstl. hessische Staatsminister, Frhr. v. Steuber, ist gestern in Wien angekommen, um seine hier zurückgelassene Familie nach Kassel zu begleiten. — Der bei der österreichischen Gesandtschaft in Paris angestellte Legationsattaché, Hr. Clemens v. Pilat, ist zum Legationssecretär in Hannover ernannt. — Durch den anhaltenden Regen, den wir gehabt, ist die Donau sehr angeschwollen und an vielen Stellen ausgetreten, daher das Dampfboot Arpad gestern nicht eintreffen konnte. — Die Fahrten nach Lundenburg, 11 Meilen von Wien, werden nach vorausgegangener Probefahrt am 6 Junius eröffnet. Die Strecke nach Dürnkrut, 7 Meilen von Wien, welche schon am 9 v. M. befahren wurde, ward bei der ersten Fahrt dahin in 1¾ Stunden, und zurück in 1 Stunde 25 Minuten zurückgelegt. Die Preise für die nunmehr zu befahrende Strecke nach Lundenburg sind für Personen der 1sten Classe auf 3 fl. 18 kr., für die 2te Classe auf 2 fl. 12 kr., für die 3te auf 1 fl. 40 kr. und für die 4te auf 1 fl. 6 kr. festgesetzt. Man glaubt, daß bis Ende d. M. die ganze 20 Meilen lange Bahnstrecke bis Brünn werde eröffnet werden. — In der orientalischen Frage erhält sich fortwährend der Glaube, daß es zu keinem Ausbruche der Feindseligkeiten kommen werde, besonders da man wissen will, die Vorstellungen, den Frieden zu wahren, seyen von der Diplomatie beiden kriegführenden Theilen mit großem Nachdrucke erneuert worden. Da inzwischen der türkisch-ägyptische Krieg so sehr von unvorauszusehenden Zufällen abhängig ist, so dürften für Krieg oder Frieden die Chancen wohl ziemlich gleich sich stellen. Immer aber bleibt es beruhigend zu wissen, daß die Mächte im Princip der Friedenserhaltung im Orient einig sind, und Alles, was sie vermögen, dafür thun.

Türkei.

* **Wien**, 3 Jun. Die heute hier eingelangte Post aus Konstantinopel vom 22 Mai bestätigt endlich den Marsch der großherrlichen Armee nach Bir am Euphrat, der Gränze Syriens. Von einem Uebergang über den Euphrat und Einfall in Syrien scheint man jedoch in Konstantinopel noch keine officielle Kunde gehabt zu haben, obgleich darüber viele Gerüchte in Umlauf waren. Es scheint sonach fast, daß sich die frühere Nachricht aus Alexandria von dem Einfall der 50,000 Mann starken türkischen Armee in Syrien auf einen Streifzug einer kleinen Abtheilung derselben reducirt. Jedenfalls scheinen die Gerüchte von bereits stattgehabten Feindseligkeiten übertrieben. Indessen verkannt man in Konstantinopel die bedenkliche Gestaltung der Dinge durch die Dislocirung der großherrlichen Armee in und um Bir

*) Im englischen Unterhause darf ein Minister nur erscheinen, wenn er von einem Wahlkörper gewählt worden.

keineswegs, und die Besorgnisse wegen eines Friedensbruchs waren deßhalb auf das äußerste gespannt. Jeden Augenblick wartete man des Boten, der den Ausbruch des Kriegs melden werde. Weitere Neuigkeiten von Belang bringt diese neueste Post nicht, nur wird berichtet, daß, wie gewöhnlich beim Eintritt der schönen Jahreszeit, einige türkische Kriegsschiffe den Hafen des Arsenals verlassen haben, um vor dem großherrlichen Palaste zu Beschiktasch Anker zu werfen. — Das der österreichischen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft gehörige neue Dampfboot Seri Perwaz, welches bestimmt ist, die Communication zwischen Konstantinopel und Syrien zu unterhalten, war am 20 Mai in ebengenannter Hauptstadt angelangt. Wie sehr sich die Zahl der österreichischen Dampfschiffe im Orient vermehrt, beweist der Umstand, daß wenige Tage vor Abgang der neuesten Posten, deren sieben zugleich sich im Hafen von Konstantinopel befanden. — Die Festung Belgrad ist mit dem Gouvernement Nissa vereinigt, und das Commando der Festung dem bisherigen Ferik von Nissa, Chosrew Pascha, übertragen worden. Der bisherige Commandant von Belgrad, Jussuf Pascha, ist nach Konstantinopel berufen worden. Diese Aenderung ist für Serbien wichtig, da künftig in der Hauptstadt dieses Fürstenthums, Belgrad, kein türkischer Pascha mehr residiren wird.

† **Wien,** 3 Jun. Die Post aus Konstantinopel vom 22 Mai ist hier eingetroffen, und mehrere Handelshäuser haben Briefe erhalten, die dahin lauten, daß Hafis Pascha mit seiner Armee den Euphrat überschritten haben soll, ohne daß es jedoch zu Feindseligkeiten mit den Aegyptiern gekommen wäre. Inzwischen herrscht große Bewegung auf der Börse, und die Fonds fallen, so daß es scheint, als wären noch andere Nachrichten da, die von wirklicher Eröffnung der Feindseligkeiten sprechen und die man noch geheim hält, oder daß man die Bewegung der ottomanischen Armee als einen förmlichen Bruch zwischen der Pforte und Mehemed Ali ansehen will.

† **Konstantinopel,** 22 Mai. Endlich ist man genauer über den Stand der Angelegenheiten in Asien unterrichtet. Man weiß jetzt, daß die ägyptische und ottomanische Armee sich gegenüber stehen, ohne daß jedoch die eine oder die andere sich eine Gebietsverletzung hätte zu Schulden kommen lassen. Man hofft daher noch immer, daß es den Bemühungen der hier und zu Cairo accreditirten Agenten der großen europäischen Höfe gelingen werde, einen Bruch zu vermeiden. Allein man hatte auch die Hoffnung genährt, daß Hafis Pascha die Bewegung nicht machen werde, die er dennoch gemacht hat; man hatte die Hoffnung, daß die Heere der beiden Rivalen mehr auseinander gelegt würden, statt daß sie nun gegen einander anrückten. Insofern kann man für nichts stehen, und die, welche bisher an die Dauer des Friedens fast blind glaubten, fangen an Besorgnisse zu fühlen, und sind auf das Zusammenstoßen der beiden Armeen gefaßt. Ein sehr besonnener und in die Geheimnisse der Pforte eingeweihter Mann sagte neulich: „Der Sultan ist feiner, als man glaubt; er hat die Diplomatie überlistet, die ihn am Gängelband zu halten wähnte." Dieß heißt wohl so viel, daß die von der Pforte gemachten Protestationen ihrer friedliebenden Gesinnungen nicht aufrichtig gemeint gewesen, daß sie Zeit zu gewinnen suchte, um sich zu rüsten, und dann gegen Mehemed Ali vorgehen zu können. Ist dieß der Fall, so haben sich freilich die Repräsentanten der großen Mächte Vorwürfe zu machen, daß sie nicht von den unaufhörlichen Rüstungen, die unter ihren Augen veranstaltet worden sind, mehr Notiz genommen, und daß sie nicht bei Zeiten die Absichten des Sultans errathen haben. Sie sahen ruhig zu, wie täglich Verstärkungen zur Armee abgesendet wurden; ja sie haben sogar dem Sultan die Mittel an die Hand gegeben, sein Heer gut disciplinieren und exerciren zu können, indem fremde Officiere zur Disposition der Pforte gestellt worden sind, die sich noch im gegenwärtigen Augenblick im Hauptquartier Hafis Pascha's befinden, und die recht gut wissen, daß Hafis mit Sehnsucht darauf wartet, losichlagen zu können, wenn er sich gleich überzeugt halten muß, daß seine Armee an Zahl und Manövrirfähigkeit jener Mehemeds bei weitem nachsteht. Alles ist hier in der größten Spannung, denn der erste Kanonenschuß wird weit widerhallen, und er kann in diesem Augenblick schon gefallen seyn.

* **Triest,** 2 Jun. Während die in Wien eingelaufenen Privatberichte aus **Konstantinopel** vom 15 Mai von den Vorfallen in Syrien nicht das Geringste erwähnen, meldeten die hier eingetroffenen Briefe von demselben Datum von der großen Sensation, welche der Uebergang der türkischen Truppen über den Euphrat daselbst erregt habe. Diese Berichte werden durch die heute mit dem Dampfboote „Baron Eichhof" eingegangenen Relationen aus Konstantinopel vom 20 v. M. vollkommen bestätigt. In denselben heißt es ferner: die Ausrüstung der türkischen Flotte wurde mit aller Macht betrieben, und dieselbe wird nun vermittelst zweier Dampfboote aus dem Hafen bugsirt. Der Capitän des „Eichhof," Hr. Pellegrini, meldet in seinem Rapport an das Lloyd, daß nach Aussage des Capitans des „Metternich" die feindlichen Heere in völliger Unthätigkeit einander gegenüber stehen; daß die türkische Flotte am 23 Mai bei Damal Baktschesch die Anker geworfen habe, und am 24 nach drei verschiedenen Richtungen ausgelaufen sey. Einem andern Berichte zufolge war die russische Flotte am 20 v. M. im schwarzen Meere in einer Entfernung von 60 Seemeilen vom Bosporus, also auf dem directen Wege nach Konstantinopel. — Endlich sagt ein vor mir liegendes Schreiben aus **Alexandrien** vom 16 Mai: „Ein russischer Courier brachte dem Pascha die Aufforderung von Seite Rußlands, den schuldigen Tribut an die Pforte sofort zu entrichten, und sich jedes feindlichen Schrittes gegen dieselbe zu enthalten. Der englische Consul hat am 12 eine Estaffette aus Syrien mit der Nachricht erhalten, daß die Feindseligkeiten wirklich begonnen haben."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Jun. Consols 94; spanische Fonds 19⅝; portugiesische 35½.

Paris, 3 Jun. Consol. 5proc. 111, 10; 3proc. 81, 20; Bankactien 2720; belg. Bank 797½; belg. Fonds 101⅓; neap. 101, 30; röm. 101⅝; piemont. 1090; span. 19¼; St. Germainer E. B. 675; Versailler rechte 705; linke 295; Paris-Havre 950; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 335; Coupons Laffitte 1075 und 5250.

Zu Chalons sur Marne war am 1 Junius der Wollmarkt sehr lebhaft. Alle anwesenden Käufer fanden aber die Preise in Vergleichung des Preises der Fabricate zu hoch. In St. Omer wurden am 28 Mai 4500 Kilogramm zu 1 Fr. 40 C. bis 2 Fr. 20 C., je nach der Qualität schnell verkauft. In Elbeuf zeigte sich bei den Wollkäufern am 31 Mai für Kammwolle ein Steigen der Preise von 5 bis 6 Procent. (Le Commerce.)

Augsburg, 7 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien 103¾ P.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103⅛ P.

Wien, 3 Jun. Met. 107¼; 4proc. 101⅛; 3proc. 81⅞; 1834er Loose 133; 1839er Loose 107; Bankactien 1510; Nordbahn 104⅜; Mail. E. B. 102¾; Raaber 105¾.

* **Wien,** 3 Jun. Die Actien waren in Folge des Gerüchts, die heute angekommene türkische Post habe die Nachricht von dem wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Pforte und Aegypten gebracht, bis auf 1496 gewichen; da aber nichts Officielles bekannt wurde, so stiegen sie bis Ende der Börse wieder auf 1513, zumal die Meinung vorherrschend ist, daß es den Bemühungen der Mächte jedenfalls gelingen werde, die Ruhe im Orient bald wieder herzustellen. Die Loose von 1839 wichen bis 107, blieben aber zu diesem Preise gesucht.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Journal des Débats über Aegypten und die Türkei.

Während die raschen imposanten Rüstungen in den Kriegshäfen Frankreichs bezeugen, daß die französische Regierung die Bedeutung der Ereignisse im Orient richtig aufgefaßt hat, enthalten die Journale darüber wenig Bemerkenswerthes, ein vages und zweckloses Gerede, in dem man nur die Parteifarbe des Blattes erkennt. Der National, den Napoleonischen Traditionen hold und auf die Ruhmeseitelkeit der Nation speculirend, sagt, Frankreich müsse sich seinen weiten Theil im Orient vorbehalten; England und Oesterreich, welchen die Erhaltung der Türkei näher am Herzen liegen müsse, sollten immerhin mit Rußland um das alte Byzanz sich zanken, den Franzosen gebühre jedenfalls der erste Einfluß in Aegypten; nehme Rußland Konstantinopel, so greife Frankreich nach Alexandrien. Das Journal des Débats, noch immer das gewichtigste und gehaltvollste der französischen Blätter, bricht endlich sein Stillschweigen über die Nachrichten von der syrischen Gränze, und beleuchtet die dortige Lage in einem längern Artikel, aus dem wir das Wesentlichste ausheben.

„Es war seit zehn Jahren das Unglück der Türkei, daß ihre Feinde sehr thätig und ihr sehr nahe, ihre Freunde dagegen im Augenblick des Handelns bedenklich und unentschlossen, wie auch sehr fern von ihr waren. Zur Zeit ihres Krieges gegen Rußland 1828 und 1829 hatte die Türkei zwei Freunde, auf die sie zählen konnte, zwei Alliirte, die bei Erhaltung ihrer Macht interessirt waren, und über die Schlappen der russischen Armee sich freuten: England und Oesterreich. Diese beiden Mächte sind die natürlichen Beschützer der Türkei. Was thaten sie nun 1829? Sie halfen mit, den Tractat von Adrianopel zu unterhandeln, der die Türkei zu Grunde gerichtet hat. Zwar wissen wir wohl, daß Oesterreich und England, um etwas mehr zu thun, den Beistand Frankreichs verlangten und daß dieser verweigert wurde. Doch, wie dem auch sey, das Resultat jenes Zauderns war, daß die Türkei gezwungen war, sich mit gebundenen Händen und Füßen Rußland zu überliefern. Jener Krieg von 1828 und 1829 war die erste Erfahrung, welche die Türkei von der Unentschlossenheit ihrer Freunde und der Kühnheit ihrer Feinde gemacht.

Der zweite Beweis dieser grausamen Wahrheit war der Krieg in Syrien 1832. Nach der Niederlage bei Koniah rief der Sultan den Beistand Englands an. Er konnte ihn hoffen, man hatte ihm denselben halb und halb versprochen; überdieß liebt England den Vicekönig von Aegypten und die Macht nicht, welche zwischen dem mittelländischen Meer und dem indischen Ocean sich erhebt. Das englische Cabinet wollte aber im Jahr 1832, zwei Jahre nach der Juliusrevolution, wo noch so viel Gährungsstoff zu einem europäischen Kriege vorhanden war, keinen Schützling annehmen, der ihm lästig werden konnte. Es fürchtete durch Beschützung der Türkei gegen Aegypten, Rußland zu verletzen und einen europäischen Krieg zu entzünden. Vielleicht war dieß klug gedacht, aber diese Klugheit war das Verderben der Türkei. Von ihrem natürlichen und legitimen Beschützer verlassen, sah die Türkei sich gezwungen, Rußlands Schutz anzurufen, und dieses zauderte nicht. Es übernahm die Vormundschaft über die Türkei, um diese gegen Aegypten zu vertheidigen, und zog auch alle Vortheile aus dieser Vormundschaft durch den Vertrag von Hunkiar-Skelessi. Dieser Vertrag hat die Türkei zum Vasallen des russischen Kaiserreichs gemacht. Es hat folglich das Uebel, welches England zu hindern so großes Interesse hat, den Sturz des ottomanischen Reichs, beschleunigt.

Der Tractat von Kiutahia zwischen Aegypten und der Türkei gab Syrien an den Pascha von Aegypten. Er hat folglich des letztern Macht vermehrt, was in den Augen Englands ein Uebel ist. Demnach haben die Verträge von Hunkiar-Skelessi und Kiutahia England zwei Wunden versetzt. Frankreich hat auch dabei verloren, aber nur halb so viel als England. Es hat bei dem Vertrag von Hunkiar-Skelessi verloren, denn es ist ebenfalls bei Erhaltung des ottomanischen Reichs interessirt. Es hat dagegen gewonnen durch den Vertrag von Kiutahia, denn es muß Aegyptens Größe wünschen. Seitdem sind sechs Jahre verflossen. Die Türkei will nun die Wirkung des Tractats von Kiutahia zerstören, Aegypten aber will dieselbe noch weiter ausdehnen. England will die Wirkung des Tractats von Hunkiar-Skelessi zerstören und Rußland dieselbe befestigen. Frankreich und Oesterreich wollen den Zusammenstoß zwischen der Türkei und Aegypten verhindern, damit derselbe nicht einen Krieg zwischen Rußland und England herbeiführe, aus dem dann ein allgemeiner Krieg würde. Oesterreich und Frankreich sind demnach die vermittelnden Mächte.

Aegypten bildet nur in Verbindung mit Syrien ein Reich. Vor der Eroberung Syriens war Mehemed Ali, trotz alles Geredes seiner Schmeichler, nur ein Pascha, seit dieser Eroberung ist er ein Monarch. Daher das Streben der Pforte, ihm jene Provinz, d. h. seine Krone zu entreißen, und andrerseits das Streben Mehemed Ali's, Syrien sich zu erhalten! Der Aufstand konnte es ihm nicht nehmen; wird es ihm der Krieg, der vor der Thüre steht, entreißen? Den Briefen aus Alexandria zufolge, wird die türkische Armee, die jetzt zu Bir steht, ihre Bewegungen mit den Truppen des Pascha's von Bagdad verbinden. Sonach wird die Türkei, dem Euphrat entlang vom persischen Golf bis Kleinasien in Schlachtordnung aufgestellt, Aegypten in die östliche Flanke fallen. Es ist der alte Kampf, der wieder zu beginnen scheint, der Kampf zwischen den arabischen Stämmen und den Stämmen von Hochasien, zwischen Kambyses und Aegypten im Alterthum, zwischen Bagdad und Cairo im Mittelalter, der unfürdenkliche Kampf zwischen dem Euphrat und dem Nil um den Besitz Syriens und des Libanons, um Bagdad, Persepolis und Babylon.

Mehemed Ali, seiner Stärke sich bewußt und die Schwäche seines Gegners kennend, will jetzt seine Unabhängigkeit proclamiren, will eine erbliche Monarchie in Aegypten gründen. Er zeigte diese Absicht den europäischen Consuln im vergangenen August an. Frankreich war die erste der Mächte, welche dieser Erklärung energischen Widerspruch entgegensetzte. Der französische Generalconsul stellte dem Vicekönig vor, daß die Verkündung seiner Unabhängigkeit den Krieg entzünden würde, und daß die europäischen Mächte dieß nöthigenfalls mit Waffengewalt zu hindern entschlossen seyen. Die Consuln von England, Oesterreich und Preußen unterstützten diese Erklärung lebhaft im Namen ihrer Souveräne. Merkwürdig war die damalige Erklärung Rußlands. Falls, sagte es, auf die Unabhängigkeitserklärung des Vicekönigs die französischen und englischen Flotten die Küsten Syriens und Aegyptens blokiren und dadurch den Widerruf jener Unabhängigkeitserklärung erlangen würden, wolle Rußland keine Demonstration machen, die Pforte zu unterstützen. Wenn aber die Flotten Frankreichs und Englands sich neutral verhalten würden, sähe Rußland sich

genöthigt, dem Vertrag von Hunkiar-Skelessi gemäß, die Türkei auf ihr Verlangen zu unterstützen. Diese Erklärung wurde von dem russischen Generalconsul dem Vicekönig gemacht und, wie wir glauben, von den betreffenden russischen Botschaftern auch den Cabinetten von Paris, London und Wien mitgetheilt. So war also Rußland gleich von Anfang an bemüht, seine Sache von der der übrigen Mächte zu trennen, getreu seinem Princip, die Angelegenheiten des Orients als von denen Europa's unabhängig zu betrachten. Es hatte in seinem Manifest vom 23 April 1828 laut erklärt, daß „kein Pact, keine politische Solidarität das Schicksal des ottomanischen Reichs an die Stipulationen von 1814 und 1815 knüpfe." Es hat die Maxime nicht vergessen, welche den Orient außerhalb des Kreises des europäischen Gleichgewichts stellt. Rußland ist in Europa eine europäische Macht, welche da, wie in den Zeiten der heiligen Allianz, die Bewegungen des liberalen Geistes bewacht. Im Orient dagegen will es eine orientalische Macht bleiben, nämlich ehrgeizig seyn, so viel es ihm beliebt. Dieß das Princip seines Benehmens in Cairo! Es will vor Allem seine Politik von der seiner Rivalen trennen. Hat der Vicekönig England und Frankreich gegen sich, dann bleibt Rußland neutral und wird vielleicht sein Freund.

Die Erklärung der europäischen Consuln reizte den Vicekönig lebhaft auf. Er ist alt, und hat den Ehrgeiz, den in seinem Alter der höhere Mensch besitzt: er möchte etwas gegründet haben für die Zukunft. Ueberdieß liebt er seine Familie. Spricht man ihm von seinen Kindern, und besonders von Said Bey, so heitert sich der Ernst seiner Züge auf. Er gab den Consuln eine Antwort voll stillen Grimmes, aber auch voll Würde und Größe. Plötzlich kündigte er darauf an, er gehe nach dem Sennaar, nach dem Fazoglo, unterm 10ten und 11ten Breitegrade, um die Minen von Faschiangora auszubeuten. „Und wenn ich — sagte er zu dem Consul Frankreichs — wenn ich wiederkehre mit viel Gold, zu was bedarf ich dann das Gold Europa's? Zu was brauche ich euern Handel? Was habe ich von eurer Blokade zu fürchten? Ich kann euch alle entbehren." Dieser Entschluß setzte Jedermann in Erstaunen. Ein Greis von 70 Jahren verläßt seine Familie, seinen Palast, um nach einer brennenden Zone zu wandern, kehrt Europa den Rücken, in dem Moment, wo es sich von seiner Unabhängigkeit handelt, er trotzt Europa! Fünfhundert Stunden machen und den Beschwerden der Reise und des Klima's die Stirne bieten; Aegypten allen Zufällen seiner Abwesenheit überlassen, und dieß Alles, um Gold zu suchen — welch ein seltsames Unternehmen! In dieser Sucht, auf solche Weise seinen Schatz zu vergrößern, lag etwas Türkisches. Aber es geschah dieß von einem Türken, der den Divan von Konstantinopel kennt und der weiß, daß er durch viel Gold die Erblichkeit, nach der er trachtet, erlangen kann. Es zeugte dieser rasche Reiseentschluß auch von der Gewandtheit Mehemeds als Staatsmann. Mehemed Ali ließ seine Unabhängigkeitserklärung unveränderlich und unverletzt hinter sich, er entging allen diplomatischen Noten und Einwendungen. Sein Wille gewann durch seine Abwesenheit. Wäre er geblieben, so hätte er seinen Entschluß bei den Consuln unaufhörlich wiederholen, deuten und commentiren müssen. Durch seine Abwesenheit behielt derselbe seine volle Kraft. Während seiner Reise gewöhnte sich die europäische Diplomatie allmählich, jenen Entschluß als ein Factum zu betrachten, welches man annehmen müsse.

Die erbliche Herrschaft über Aegypten in der Familie Mehemed Ali's ist jedenfalls eine vollbrachte Thatsache. Seine Kinder werden dieselbe zu behaupten wissen, und welcher Pascha wollte sie ihnen streitig machen? Diese regelmäßige und friedliche Weise, neue Staaten zu schaffen, scheint eine der Maximen unserer Zeit. Auf solche Art ist Griechenland ein unabhängiges Königreich geworden; in derselben Weise haben die Moldau und Wallachei eine Art Unabhängigkeit erlangt, welche dem Sultan, ihrem ehemaligen Herrn, gegenüber gewiß größer ist, als gegen den Czar, ihrem neuen Beschützer. Die Anerkennung des erblichen Besitzes von Aegypten zu Gunsten der Familie Mehemed Ali's wird ein ähnlicher Act seyn. Die Pforte wird ihr Suzeränetätsrecht bewahren und, von der Macht ihres erblichen Vasallen unterstützt gewiß an Stärke gewinnen. Denn jetzt schadet die Stärke Aegyptens der Türkei, später wird sie ihr nützen. Ein orientalischer Bund, welcher unter dem kräftigen, entschiedenen Schutz des westlichen Europas die zerstreuten Glieder des alten ottomanischen Reichs vereinigte, Aegypten, unter dem Titel eines erblichen Paschaliks, Griechenland sogar als unabhängiges Königreich, die Moldau und Wallachei als Hospodorate, mit Konstantinopel als Centrum und Hauptstadt und mit dem Sultan Mahmud als Souverain oder Präsidenten, ein Bund dieser Art wäre besser, als die unmögliche Wiederauferstehung des ottomanischen Reichs. Die Integrität dieses Reichs ist ein Traum, an den Niemand glaubt. Der Krieg, welchen die Türkei unternehmen will, würde diese unmögliche Restauration nicht zu Stande bringen. Nur die Bemühungen der Diplomatie können jenen orientalischen Bund erschaffen, dessen Beginn und Grundstein die Versöhnung der Pforte mit Aegypten seyn müßte. Diese Versöhnung aber kann nur geschehen, wenn die Pforte den erblichen Besitz Aegyptens in Mehemed Ali's Familie anerkennt.

Portugal.

Ⓘ Lissabon, 20 Mai. Aus Alemtejo wird officieller Bericht erstattet, daß am 4 d. in Val do Porco 40 Guerrilheiros sich vereinigt haben, welche ein Detaschement des 5ten Cavallerie-Regiments überfielen, davon 10 zu Gefangenen machten, einen tödteten und 11 Pferde erbeuteten. — In den Cortes stattete der Minister einen Finanzbericht ab, und bat um Ermächtigung, 1400 Contos auf Rechnung der fälligen Einkommensteuer aufnehmen zu können, indem er darthat, daß die monatlichen ordentlichen Ausgaben sich auf 600 Contos belaufen, die Einnahmen aber kaum 400 Contos betragen, da die Einnahmen von Tabak und der Orseille anticipirt wären. Um nun dieses Deficit bis zum Monat December, wo alsdann wieder die Einnahmen von den genannten beiden Contracten in die Staatscasse fließen, zu decken, bedürfe das Gouvernement einer provisorischen Hülfe von 200 Contos monatlich, die ohne Nachtheil durch einen monatlichen Vorschuß auf die disponibeln Einkünfte bis zum 30 Junius d. J. zu erlangen seyn würden. Unter der Specification der monatlichen Ausgaben, welche der Finanzminister bei dieser Gelegenheit vorlegt, steht die königliche Familie oben an mit 46 Contos. Die Besoldungen des Civilpersonals belaufen sich auf 107 Contos; der Sold der Officiere nebst Gratificationen 96 Contos, dagegen die Löhnung der Soldaten nur 80 Contos, während nicht weniger als 58 Contos für Officiere, die außer activem Dienste sind, gefordert werden. Die Interessen für Schulden sind unter den monatlichen Ausgaben nicht mitbegriffen, und es ist demnach noch immer nicht abzusehen, wovon diese Interessen, noch wovon die 18, 24, ja 36 Monate rückständiger Gehalte und Besoldungen, sowie Pensionen bezahlt werden sollen. — Briefe aus Angola geben die Nachricht von der glücklichen Ankunft des neuen Gouverneurs, des Viceadmirals Antonio Manoel de Noronha. Nachdem derselbe Besitz von seiner Stelle genommen, machte er bekannt, daß er autorisirt

sey, das Decret vom 10 Dec. 1836, welches die gänzliche Aufhebung des Sklavenhandels befiehlt, in Ausübung zu bringen. Er setzte dazu einen Termin von drei Monaten fest, während welcher Zeit die Liquidationen der Interessenten im Sklavenhandel stattfinden sollten. Diese Dispositionen haben die größte Unzufriedenheit erregt. Eine Frist von drei Monaten ist viel zu gering und wendet den ungeheuern Schaden, den die Colonisten haben werden, nicht ab. Ueber die Waaren, welche in das Innere des Landes zum Sklavenhandel versendet werden, schließt man erst am Ende des Jahres die Rechnungen ab und noch später, indem allein viele Monate zur Reise dahin nöthig sind. Wie sollen gar die Hauptliquidationen mit Brasilien in so kurzer Frist abgethan werden, da man unter 3 bis 4 Monaten keine Antwort daher erhalten kann? — Der Gouverneur, ohnehin schon von dem Gewicht eines 74jährigen Alters gedrückt, wurde alsbald von den klimatischen endemischen Fiebern des Landes ergriffen und befand sich in Lebensgefahr. Wahrscheinlich wird er in diesem Alter der Krankheit unterliegen, und alsdann jenes für die Angolenser so gehässige Decret für eine Zeitlang wieder in Vergessenheit kommen. Ohne Mittel, ohne europäische Arme, ohne die nöthigen Werkzeuge, die reichen Erzeugnisse des Landes zu benützen, wird sich der Gouverneur, wenn er die Krankheit überstehen sollte, sehr bald in der größten Verlegenheit befinden, denn die Einkünfte der Zollhäuser, von denen gegenwärtig alle Ausgaben bestritten werden, und die in den letzten Jahren sogar einen Ueberschuß gaben, den man nach Lissabon sandte, werden mit der Aufhebung des Sklavenhandels auf Null reducirt; directe Abgaben bringen gar nichts ein, da das Grundeigenthum keinen Werth hat, und was die Einkommensteuer betrifft, so hat man davon noch nie einen Real erhalten. Wovon soll man nun die Besoldungen der Civildienerschaft, die Besatzung auf den dort stationirten Kriegsschiffen, ein Regiment Infanterie, eine Escadron Cavallerie, eine Compagnie Artillerie, so wie die Detaschements der Präsidien bezahlen, wenn die Zollhäuser nichts mehr einbringen? In Wahrheit, sagt der Berichterstatter, wissen wir nicht, wie die Ruhe sich hier erhalten soll, wenn alle Genannten dem Mangel ausgesetzt werden? Der Ruin und der Verlust einer der reichsten Besitzungen, wie die von Angola, würde unter solchen Umständen nur zu gewiß seyn u. s. w. Auf diese Art schwebt Portugal zwischen zwei Feuern: entweder England und den Tractaten zu genügen, oder der Verlust jener Besitzungen. Daß England so gewaltig auf die Abschaffung des Sklavenhandels dringt, ist gewiß weniger die Folge philanthropischer Gesinnungen, als um die portugiesischen Colonien immer mehr zu einem Nichts herabzudrücken und wo möglich sie für Portugal verloren gehen zu lassen, um gelegentlich sich selbst dort festzusetzen. Sie wissen wohl, daß der Sklavenhandel, ungeachtet des Verbots, dennoch fortbetrieben werden wird, besonders da Brasilien für jetzt noch gar nicht der Sklaven entbehren kann, sollen nicht in wenigen Jahren seine Plantagen von Kaffee und Zucker zu Grunde gehen, was ebenfalls nach Wunsch der Engländer wäre. Mittlerweile gibt das Verbot des Sklavenhandels den Engländern Gelegenheit, eine Menge Kriegsschiffe in den afrikanischen Gewässern zu halten, um die Sklavenschiffe zu capern — eine privilegirte Caperei, die, wenn sie auch dem englischen Gouvernement keine directen Vortheile bringt, dennoch die Seeleute anspornt und England stets eine vortrefflich exercirte Seemacht gibt.

Spanien.

Das Berliner pol. Wochenblatt urtheilt über die letzten Kämpfe zwischen Espartero und Maroto: „Diese Ereignisse zeigen zunächst, daß die christinischen Truppen noch immer großer Anstrengungen fähig sind, denn solche waren, ungeachtet ihrer numerischen Ueberlegenheit, nöthig, um so starke Positionen einem überaus hartnäckigen Gegner zu entreißen. Als erste bedeutende Unternehmung seit Maroto's Diktatur scheinen sie aber wenig geeignet, die ungemessenen Lobsprüche zu rechtfertigen, womit damals seine Feldherrngaben überschüttet wurden. Offenbar haben die Truppen ihrer Pflicht in hohem Grade genügt, und wenn dadurch auch nicht unmittelbar der oberen Leitung die Schuld des Mißlingens zufällt, so bleibt es doch ein übler Umstand, daß der General, von welchem man angeblich das Ausgezeichnetste, ja halbe Wunder erwarten durfte, seine neue Laufbahn in der Weise eröffnet, wie hier geschehen."

Großbritannien.

Von dem Herzog v. Wellington, dem seine Gegner unter Anderm oft eine übertriebene Liebe zum Geld vorgeworfen haben, erzählt der M. Herald folgenden Zug: „Der Herzog hat, als High Constable des Towers, die Stellen aller Aufseher (warders) zu vergeben, was vordem ein sehr einträgliches Patronat war, denn eine solche Stelle wurde um 300 Pf. St. und mehr verkauft, ohne daß man dabei auf die Tauglichkeit oder Untauglichkeit des Käufers Rücksicht nahm. Nicht sobald war der Herzog v. Wellington zum High Constable ernannt, so schaffte er diese Käuflichkeit ab, und seitdem werden solche Stellen, wenn eine Erledigung eintritt, regelmäßig mit Sergenten und Unteroffizieren von der Garde besetzt, die sich durch gute Aufführung ausgezeichnet haben."

In der Unterhaussitzung vom 30 Mai wurden mehrere Bills zur Verbesserung früherer Eisenbahnbills gefördert. Hr. Wallace legte eine Anzahl Petitionen zu Gunsten des Briefporto-Plans des Hrn. Rowland Hill vor. Der Sprecher rief alle ehrenwerthen Mitglieder auf, welche ähnliche Petitionen zu übergeben hätten, was einen förmlichen Sturm gegen den Tisch veranlaßte. Obrist Sibthorp, dessen Auftreten gewöhnlich die Heiterkeit des Hauses erregt, kündigte mindestens zum drittenmal an, daß er am folgenden Tag eine Berechnung über die Mehrausgaben verlangen wolle, die Lord Durhams Sendung nach Canada veranlaßt. Deßgleichen werde er nächster Tage darauf antragen, daß eine Berechnung der Tage vorgelegt werde, welche der edle Generalsecretär für Irland seit fünf Jahren auf seinem Posten in Irland zugebracht habe. (Gelächter.) Auf eine Frage von Hrn. Hawes erklärte Hr. Hume, daß er auf die von ihm angekündigte Motion in Betreff der Presse auf Malta verzichte. So werde er selbst, sagte Hr. Hawes, diese Sache demnächst in Anregung bringen. Als jetzt der Sprecher die ehrenwerthen Mitglieder des Hauses, welche Petitionen in Betreff der Nationalerziehung vorzulegen hätten, aufforderte, dieß sogleich zu thun, wiederholte sich obige Scene, so daß Sir E. Knatchbull, dem Sprecher ins Amt greifend, ehrenwerthe Mitglieder ermahnte, doch mehr Ordnung und Anstand zu beobachten. (Hört!) Die Anzahl der gegen Lord J. Russells Schulplan übergebenen Petitionen war äußerst groß, und manche darunter wurden von liberalen Mitgliedern vorgelegt, besonders solchen, deren Wählerschaften großentheils aus Dissentern von den strengeren Seiten bestehen. Hr. Brocklehurst, der eine solche Petition aus einem Orte in Lancashire zu überreichen hatte, las daraus folgende Stelle ab: „Die Einführung sich widersprechender Uebersetzungen der heiligen Schrift in einer und derselben Schule würde ein furchtbares Mittel zur Zerstörung des Glaubens von Tausenden werden. Ehe ein solches System angenommen wird, wollen wir lieber zu der primitiven Einfach-

heit unserer Voreltern zurückkehren, und lieber in das Himmelreich als kleine Kinder eingehen, denn als Sophisten und Ungläubige zur Hölle fahren." (Beifall und Lachen.) — Die Verhandlungen über eine Ehescheidungsbill — da das Parlament für Ehescheidungsprocesse die Civilgerichtsstelle bildet — veranlaßte Hrn. Hume zu einigen verständigen Bemerkungen. Es handelte sich um eine Ehescheidung des Obristen Napier. Auf Sir F. Freemantle's Antrag wurden der Rechtsrath und die Zeugen des Obristen an die Schranken geladen. Hr. Hume: „Ich kann nicht umhin, zu wiederholen, was ich schon bei früheren ähnlichen Fällen gesagt habe, nämlich daß es mir um die Zeit leid thut, die das Haus auf Untersuchungen der Art verwenden muß, wobei noch dazu oftmals die Decenz in die Brüche kommt. Möchte doch die Regierung für dergleichen Dinge einmal ein anderes Tribunal ausfindig machen!" (Hört!) Lord J. Russell: „Die Regierung hat den Gegenstand sorgfältig erwogen, fühlt aber, wie äußerst bedenklich für die öffentliche Moral es seyn würde, durch Errichtung eines andern Tribunals die Erlangung von Ehescheidungen zu erleichtern." Der Rechtsrath des Obristen Napier, Sergeant Merewether, plaidirte nun für seinen Clienten. (Für Mrs. Napier war Niemand erschienen.) Der Obrist habe seine Gattin 1822 in Bombay geheirathet, lange mit ihr glücklich und in Eintracht gelebt und sechs Kinder mit ihr erzielt. Im J. 1832 ging die Frau Obristin mit einem Hrn. Eliott durch, mit dem sie seitdem zusammenlebt; so habe sich Obrist Napier endlich genöthigt gesehen, auf Scheidung zu klagen. Nach einer von dem Lordkanzler erwirkten Weisung sey vor dem obersten Gerichtshof in Madras die nöthige Zeugschaft erhoben, und dort Hr. Eliott zu einem Schadenersatz von 2500 Rupien an Hrn. Napier verurtheilt worden; diesen Umstand werde das Haus auf Seite 5 und 6 der gedruckten Zeugenrotuls bewahrheitet finden." Damit traten der Rechtsrath und die Zeugen ab. Hr. Hume: „Anderwärts mögen noch abgeschmacktere Possenspiele vorkommen; aber in England schwerlich ein ärgeres als dieses. Der Advocat hat uns auf S. 5 und 6 eines Zeugenrotuls verwiesen, von dem kein Mitglied dieses Hauses das Mindeste gehört oder gesehen hat. (Hört, hört!) Es ist eine leere Förmlichkeit, eine bare Alfanzerei, und ich begreife nicht, wie die Regierung dieses Landes solche Proceduren noch länger dulden mag." Die Bill ging dann durch die Committee.

Frankreich.

△ Paris, 1 Jun. Der entschiedenste und talentreichste der liberalen Minister, Hr. Dufaure, hat seinen frühern HH. Amtsbrüdern, den Advocaten von Bordeaux, auf die ihm wegen seiner Erhebung in das Ministerium von ihnen dargebrachte Gratulation zu verstehen gegeben, es sey in unsern Tagen ein gar wandelbares Ding um eine Ministerstelle, und es könnte gar wohl kommen, daß sie ihn bald wiederum in ihrer Mitte sähen. Hr. Thiers bemerkt im Courrier français, es wäre gut gewesen, hätte Hr. Dufaure diese Wandelbarkeit des Ministeriums vor seinem Eintritt in dasselbe gehörig bedacht. Ueberhaupt wächst seit einigen Tagen die Verstimmung zwischen dem linken Centrum und den linken Ministern bedeutend, und wird fortan wachsen, bis von zwei Dingen eines geschieht: entweder müssen sich die Minister von ihrer Partei ganz lossagen, und den Doctrinären oder dem puren Centrum sich völlig anschließen, oder für das System des linken Centrums entschiedene Concessionen verlangen. Im letztern Fall würde natürlich ihr Austritt nicht fern stehen. — Die Journale der gemäßigten Opposition geben sich alle Mühe, die geheimen Umtriebe der Radicalen und der Clubs als nicht so bedeutend darzustellen, wie das große Publicum glaube, und die Hofpartei durch ihre Journale glauben machen wolle. Allein die Sache ist bedenklich genug. Gewohnt, für mich selbst zu urtheilen, habe ich seit dem 12 Mai mit Bürgern der verschiedensten Classen aus meinem Quartier Bekanntschaft gemacht, und als ein guter Kunde und Nachbar ihr Vertrauen in Anspruch genommen, was in Zeiten wie die gegenwärtigen, wo die Patronage des mittleren und unteren Bürgerstandes von so großer Bedeutung werden kann, auch in Hinsicht auf persönliche Sicherheit der Klugheit angemessen ist. Ich kann Ihnen sagen, die Ansichten sehr ruheliebender und in ihrer Art gescheidter Leute aus dem Handwerksstand ist höchst beunruhigend. Man versichert mich, in meinem ganzen Quartier seyen am 12 Mai nicht zehn Nationalgardisten ausgerückt, die nicht mittelbar oder unmittelbar von der Regierung Vortheile zögen. Seitdem habe der Umstand, daß man, gewarnt vor der Emeute, keine tüchtigen Gegenmaaßregeln getroffen, und das Leben so vieler Menschen aufs Spiel gesetzt, sodann das noch immer sich mehrende Stocken der Geschäfte den gemeinen Bürgerstand noch unangenehmer berührt; die Zahl der Unzufriedenen wachse täglich und die geheimen Gesellschaften wie ihre Rührigkeit seyen kaum ein Geheimniß. Meine Dienstboten bringen seit einiger Zeit die seltsamsten (oft einfältigsten) Gerüchte von bevorstehenden Insurrectionen und Revolutionen, von bereits angefangener Flucht der Reichen u. s. w. nach Hause — Dinge, die sie unter ihresgleichen gehört haben, und die wenigstens beweisen, welche Bewegung in diesen untern Regionen herrscht. Damit im Einklang steht das häufige Rundemachen der Officiere bei den Posten, das Consigniren der Truppen in die Casernen. Auch der dem Marschall Gérard unterstellte Vorschlag, denjenigen Nationalgardisten, die am 12 Mai Dienst gethan, ein Ehrenzeichen zu verleihen, ist mehr ein schlimmes als ein gutes Zeichen. Braucht die Nationalgarde stimulirende Mittel? Und werden diese Mittel radical wirken? Die Preßfreiheit betreffend, so ist für die Hofpartei so wenig etwas zu hoffen, als in Betreff des neuerdings in Wurf gebrachten Bastillen-Plans. Man ist ganz auf Administrationsmaaßregeln beschränkt, und hier geschieht denn auch was möglich ist. So will man die Post neu organisiren und einen dem Hof völlig ergebenen Mann an diese hinsichtlich der geheimen Polizei so gewichtige Stelle des sehr verdienstvollen aber etwas zu independenten Hrn. Comte setzen.

♀ Paris, 30 Mai. Je genauer man sich die Dinge betrachtet, desto schärfer erscheint Alles als Unmacht und Fatalismus. Einige Bursche, in mehreren Gassen zehn, fünfzehn, brechen am hellen lichten Tag in einen Waffenladen ein, die Straße ist erfüllt von mehr als hundert Personen, von denen die meisten laut und heftig tadeln; keinem aber fällt es ein, dem Unwesen Einhalt zu thun, ja man schaut den Burschen ganz gelassen zu, wie sie Barricaden errichten. Unweit sind mehrere Posten, die sich eben so phlegmatisch verhalten. Auf Einmal ein heftig Schießen, und Paris erfährt mit Staunen, daß es viele Todte gibt, noch ehe irgend ein Mensch etwas versteht von Allem, was um ihn vorgeht. Man redet von geheimen Gesellschaften u. s. w. Nichts von allem diesem ist im Grunde beunruhigend; aber wahrhaft beunruhigend ist die vollkommene Gleichgültigkeit der gebildeten Welt, aller Leute von irgend etwas Erziehung, Lecture und Bildung, die so durchaus theilnahmlos sind an allem Bestehenden. Was will das bedeuten? — Ich weiß wohl, man frage die Leute der Restauration wie die Leute des Philippismus, sie haben alle dieselbe Antwort: „die Gesellschaft geht zu Grunde, es ist nichts mehr zu machen, Alles ist aufgelöst, und dergleichen." Warum sie aber zu Grunde geht, dieß Problem setzt sich keiner, der die

öffentliche Macht ausübt oder mit ihr verkehrt, und aus guten Gründen. Es ist leichter, die Gesellschaft anzuklagen, als sich selber geistiger und moralischer Unthätigkeit zu zeihen, gedankenloser Routine, Herkommens und Schlendrians. Nicht von unten, von oben fault die Gesellschaft; sie hat nicht einmal zu wahrhaften Verbrechen Kraft, alles läuft aufs gemeine Laster hinaus. Da sie nirgends tiefe selbstständige Ueberzeugungen besitzt, so glaubt sie an keine Ueberzeugungen. Skepsis und Epikureismus fressen an Mark und Leber aller unserer höhern Classen, da steckt das Uebel. Die Ultras im Beginn und am Ende der Restauration hatten doch wenigstens eine Gesinnung, so verrückt sie waren, und konnten ein Opfer bringen; aber Skepsis tödtet sich selbst, und Epikureismus verschlemmt sich geistig und moralisch. Der charakter- und willenlose Mensch, dem alle Inspiration abgeht, wie und wozu sollte der ein Opfer bringen? Diese Geistesdürre der herrschenden Classe wittern die Demagogen aus, und so gebiert die Unzulässigkeit der Einen die stets wachsende Frechheit der Andern. — Im Süden, scheint es, schwillt den Carlisten wieder der Kamm, und die geheimen Gesellschaften der Revolution und Contrerevolution greifen in einander; aber was hätte das Alles gegen die ungeheure Masse der Landbesitzer, Kaufleute, Rentierer und sogar des arbeitsamsten Theils des gemeinen Mannes zu bedeuten, und wie bald würde das nicht vollkommen gehaltlos in sich zusammensinken, wäre nicht eben jener gänzliche Mangel an Patriotismus in den höheren Ständen, jene egoistische Gleichgültigkeit in der Mittelclasse und jene epikureische Rouerie in den Verwaltenden? Alle Interessen sind für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung, aber Schlaffheit und Immoralität lassen sie versinken.

Preußen.

† **Trier**, 29 Mai. Die am 1 d. M. in hiesiger Domkirche vollzogene Bischofswahl droht die kirchlichen Wirren in unserm Staate eher zu vermehren, als zu vermindern. Abweichend von der bisherigen Praxis, wonach unmittelbar vor der Wahl dem Capitel durch den k. Commissarius ein einziger zu wählender Candidat als persona grata nahmhaft gemacht worden war, hatte der Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Bodelschwingh, bei seiner hiesigen Anwesenheit im Monate März abdin dem Capitel eröffnet, daß die Bischofswahl stattfinden könnte und der Staat gar keinen Candidaten vorzuschlagen hätte, vielmehr dem Capitel völlig freie Hand lassen wollte. Dieses Zurückkehren zu den klaren Bestimmungen des zwischen dem heiligen Stuhl und der Krone Preußen abgeschlossenen Concordats hatte einen äußerst günstigen Eindruck auf die öffentliche Meinung hervorgebracht. Damals hatte Hr. v. Bodelschwingh alle hier residirenden Capitularen zu sich einzeln beschieden, und ein jeder derselben mußte ihm etwa drei Namen aufgeben, wodurch überhaupt ungefähr sechs Personen in Vorschlag kamen. Diese vorläufige Besprechung war in so weit mangelhaft, als die vier auswärts wohnenden Ehren-Domherren, denen das Stimmrecht auch zusteht, weder zu jener Zeit, noch später von dem k. Commissarius um ihre Ansichten befragt worden waren. Dessenungeachtet ward ihm schon hier von mehrern Mitgliedern des Capitels der Hr. Canonicus Arnoldi als Wahlcandidat bezeichnet, ohne daß dagegen irgend ein Einspruch erfolgt wäre. Mehrere Tage vor der Wahl traf Hr. v. Bodelschwingh abermals hier ein, und in der Zwischenzeit hatte ein unbestimmtes Gerücht Hrn. Arnoldi als Bischof aufgestellt. Für diesen hatte das Publicum schon längst Partei ergriffen, da er durch Sittenreinheit, Mildthätigkeit, ungewöhnliche theologische Kenntnisse und hohe Kanzelberedsamkeit die Herzen gewonnen hatte, und da sein Alter von 41 Jahren noch ein langes kräftiges Wirken hoffen ließ. Darf man einem hier ziemlich verbreiteten Gerüchte Glauben beimessen, so waren dem Hrn. Oberpräsidenten abseiten der evangelischen Geistlichkeit Bedenken gegen die Statthaftigkeit der Wahl des Hrn. Arnoldi beigebracht worden, weil derselbe in einer über die Entwickelung und Erweiterung des Christenthums gehaltenen Fastenpredigt auf die Freiheiten der katholischen Kirche, im Gegensatz zu der Unterwürfigkeit der übrigen christlichen Confessionen unter die weltliche Macht, angespielt haben soll. Auch war es vor dem Entstehen der Kölner Fehde von der weltlichen Behörde amtlich gerügt worden, daß Hr. Arnoldi in einer andern Fastenpredigt sich die gemischten Ehen zum Thema gewählt und die Jugend vor Eingehung solcher Bündnisse gewarnt hatte, weil häufig daraus Streitigkeiten unter den Ehegatten wegen Erziehung der Kinder erwüchsen und stets Gefahr eines Religionsabfalls obwalte. Endlich befand sich Hr. Arnoldi unter den drei Domherren, welche bei dem Papste angefragt hatten, ob das Breve wegen der Bischofswahl so auszulegen sey, daß lediglich der vom Staate aufgestellte Candidat erwählt werden müsse, weßhalb ihn das Ministerium mit seinen beiden Collegen in eine Ordnungsstrafe von 50 Thlrn. genommen hatte. Nachdem nun wirklich, unter Anwesenheit einer zahllosen Menge von Personen aus allen Ständen, Hr. Arnoldi durch Mehrheit der Stimmen von dem Capitel als Bischof erwählt worden war, harrte das Publicum, unter fortwährendem Gebete, der Rückkunft zweier Abgeordneten, welche den Hrn. Oberpräsidenten zur Domkirche abholen sollten, um in seinem Beiseyn die Wahl zu proclamiren; allein die Abgeordneten vermochten diesen hiezu nicht zu bestimmen, und so ward von der Kanzel bloß proclamirt, daß ein Bischof zwar gewählt sey, dessen Namen jedoch noch nicht genannt werden dürfe. Nachher erfuhr man, daß der Hr. Oberpräsident den beiden Abgeordneten den Bescheid ertheilt hatte, daß seine Instruction ihm nicht gestatte, die Wahl als angenehm zu erklären, daß daher das Capitel von neuem wählen möchte, daß dieses jedoch das Ansinnen abgelehnt und sich unmittelbar an den König wenden zu wollen bedeutet hatte. Es wurde auch bekannt, daß am Vorabende der Wahl Hr. v. Bodelschwingh zweien Mitgliedern des Capitels mündlich eröffnet hatte, daß er Hrn. Arnoldi nicht als persona grata zu erklären vermöge, und daß, als einer derselben diese Mittheilung in der Capitelstube referirt, Hr. Arnoldi in seiner Bescheidenheit gebeten habe, von ihm gänzlich abzusehen; daß das Capitel jedoch gemeint habe, daß auf jene Mittheilung gar keine Rücksicht genommen werden könne, weil derselben aller officielle Charakter abgehe, indem sie nicht an die Corporation, sondern an ein einzelnes Glied gerichtet sey, das möglicherweise ein Interesse haben könnte, einen wichtigen Competenten zu beseitigen, endlich weil der Hr. Oberpräsident einige Monate zuvor gegen Hrn. Arnoldi gar nicht protestirt habe. Das Capitel hat sich am folgenden Tage an den König mit der Bitte um Bestätigung der Wahl gewendet, und viele ähnliche Bittschriften sind auch nachher von mehrern Decanaten sowohl, als von den katholischen Einwohnern der Städte Trier und Coblenz Sr. Maj. übersandt worden, ohne daß jedoch bis heute eine Resolution erfolgt wäre. Wird das Placet verweigert, so würde, wie verlautet, das Capitel sich, ohne Genehmigung des Papstes, zu keiner neuen Wahl für competent erachten, und alsdann ist zu befürchten, daß das hiesige, seit beinahe drei Jahren vacante Bisthum noch vielleicht während einer längern Zeit unbesetzt bleiben würde.

‡ **Berlin**, 1 Junius. Man folgte hier mit einiger Spannung den Verhandlungen und den zum Vorschein kommenden Thatsachen in dem gegen Bartels und Kats zu Brüssel eingeleiteten Proceß. Unser Rheinland wird darüber in noch größe-

res Erstaunen gerathen. In welcher Täuschung lebte und lebt vielleicht noch immer diese Art belgischer Factionsmänner! Waren sie jedoch schon in einheimischen Angelegenheiten verblendet, wie hätten sie fremde Zustände richtig beurtheilen sollen? Wenn Bartels und seine Freunde auch nur die oberflächlichste Kenntniß vom Charakter und Geiste der Rheinländer, der national und provinciell eigenthümlich, aber in keiner Richtung fremdländisch ist, gehabt hätten, so würden sie nie solche ungereimte Hoffnungen in Bezug auf Preußen gefaßt haben. Wie hätte der Katholicismus, der sich in Belgien nicht einmal für den entschiedenen Widerstand erklärte, in Preußen dem Aufruhr dienen sollen? Aeußerer Einfluß wird die Rheinlande nimmermehr zu ungesetzlichen Handlungen hinreißen können. Es zeigt sich in den Entwürfen und Machinationen jener sogenannten Republicaner der albernste Dünkel, die altwälsche Eitelkeit, welche sich einbildet, die guten Deutschen gar leicht am Leitseil führen und nach Gefallen täuschen zu können. — Doch nicht der Katholicismus, sondern hauptsächlich ist es das am Rhein geltende geliebte Recht, welches Viele von drüben veranlaßt, davon auf revolutionären Geist und französische Gesinnung am Rhein zurückzuschließen. Diesen Irrthum theilen auch nicht wenige Deutsche von diesseits, und er ist daher im Grunde den Fremden zu verzeihen. Es wird dabei ganz übersehen, daß die rechtlichen Verhältnisse am fränkischen Rheine historisch sich gleichartig mit denen im eigentlichen Francia entwickelt haben; und wenn das Napoleonische Gesetzbuch, in mancher Beziehung auch wohl mit Recht, der revolutionäre Codex genannt worden, so ist doch gerade das bezeichnend und gut an demselben, daß darin mit praktischem Scharfblick und seltenem Tact die alten Rechtsverhältnisse und Gewohnheiten der fränkischen Lande mit den Bedürfnissen der Zeit verschmolzen sind. Die Napoleonischen Codes paßten für unsere Rheinlande mehr als z. B. für die Provence, Languedoc, Bearn und andere Gebiete des südlichen Frankreichs, worin das römische Recht schon seit ältester Zeit vorwaltete und dem fränkischen wenig Einfluß gestattet war. Daher kommt es denn auch, daß das rheinische Recht, welches jetzt eine staatsgültige, mit Revision verknüpfte deutsche Bearbeitung erhalten soll, nur so weit unzerstörbare Anhänglichkeit findet als der fränkische Stamm reicht; nicht aber bei andern deutschen Völkern, wo sich die privatrechtlichen Verhältnisse anders entwickelten. So hat nicht nur Westphalen, sondern haben auch die Gegenden an der untern Lippe, um Wesel, im Clevischen, die ein sächsisch-friesisches Volk bewohnt, nur mit Widerstreben das französische Gesetz ertragen und sobald als möglich sich wieder ihrem alten Rechte zugewandt. Auch hat man in Altniederland, das friesisch ist, sofort das französische Gesetzbuch modificirt und ist zumeist zum Altholländischen zurückgekehrt, nachdem man hieran nicht mehr von Belgien, das natürlich für die Napoleonischen Codes war, verhindert ward.

Griechenland.

† Athen, 11 Mai. Die schnelle Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung im östlichen Lakonien gibt uns die erfreuliche Ueberzeugung, daß diejenigen, welche von selbstsüchtigen Interessen geleitet, den Einflüsterungen der mit alten Ideen behafteten Ruhestörer noch Gehör geben, in der Masse der Bevölkerung jene bereitwillige Unterstützung nicht mehr finden, die ihren verderblichen Planen Erfolg gewähren könnte. Die Ordnung und Schnelligkeit, mit welcher die entferntesten Truppenabtheilungen auf den bedrohten Punkt dirigirt wurden, das kräftige Zusammenwirken der näher gelegenen Truppen mit der Gendarmerie, haben nicht nur die einsichtsvollen Anordnungen des Kriegsministers General Schmaltz neuerdings bewährt, sondern auch unverkennbar dargethan, daß die verschiedenen Platz- und Truppencommandanten mit den ihnen zustehenden Befugnissen und Pflichten vollkommen vertraut sind, und in deren Anwendung und Ausübung mit lobenswerther Umsicht und Energie zu verfahren wissen. — Bei der ersten Nachricht von der insurrectionellen Bewegung, welche sich am 8 April durch Besetzung der Stadt Gythion von Seite eines ungefähr 200 Mann starken Haufens (meistens Bewohner des Bezirks Malevri) kund that, konnte von den Behörden weder der Zweck noch die nächste Veranlassung hiezu angegeben werden, da bis zum Augenblick des Ausbruchs keinerlei Anzeigen über das Bevorstehen derselben vorhanden waren, vielmehr die größte Ruhe und Ordnung auch in jener Gegend herrschten. Erst am folgenden Tage wurde durch den Untermirarchen Maniatis, provisorischen Chef der Gendarmeriedivision in Lakonien, angezeigt, daß der aus dem Gefängniß zu Mistra entwichene Oberlieutenant Zampekas, bei seiner Ankunft im Bezirk Malevri, die Nachricht von dem Erlassen einer großen Anzahl Verhaftsbefehle gegen Bewohner dieses Bezirks fälschlich verbreitet und dadurch den Aufstand zunächst hervorgerufen habe. Der Dimarch der Gemeinde Sminous, Ilias Georgarakos, gegen den in der That ein Verhaftsbefehl wegen politischer Umtriebe ergangen war, stellte sich mit an die Spitze, und neben ihm noch Georg Polimenakos, Joannis Karampelas, Konstantin Pitzoulakis, Oikonomos Liakakos, Panaj. Kalogris. Zweihundert an der Zahl, besetzten sie am 8 April vor Sonnenaufgang die festesten Häuser Gythions, dessen Einwohner dem gänzlich unvorhergesehenen Ueberfalle keinen Widerstand entgegensetzen konnten. Nachdem der Brigadier mit seinen 8 Gendarmen — die einzige Militärmacht in der Stadt — entwaffnet worden war, bemächtigten sich die Rebellen der auf der Douane vorhandenen königlichen Gelder, im Betrag von 1200 Drachmen, dann aller vorfindlichen Munition und endlich einer Schiffsladung Getreide von circa 1500 Kilos. Sie beschlossen die Ernennung einer Commission von drei Mitgliedern, wobei sie die Hoffnung hegten, die übrigen Bewohner der Maina zu gleichem Ungehorsam zu verleiten. Dieses Bestreben scheiterte aber gänzlich an der Abneigung des Volkes, sich der Sache der Rebellen anzuschließen; es ließ vielmehr den Wunsch laut werden, mit den königlichen Truppen gegen die Empörer zu fechten. Diese Stimmung der Landbewohner trug das Ihrige zur Einschüchterung der Rebellen bei, während sie, andrerseits in dem schleunigen Anmarsche der nächstgelegenen Truppen, die noch mit Nationalgarden verstärkt waren, und in der gleichzeitigen Zusammenziehung der Gendarmerie, welche die in der Umgebung der Stadt gelegenen Thürme und die Position von Mavrovouni besetzt hielt, einen kräftigen Damm gegen ihr sträfliches Beginnen erblickten. Ihre Anführer verlangten eine Unterredung mit dem Unter-Mirarchen Varsiglis, die auch wirklich zwischen Gythion und Mavrovouni stattfand. Sie betheuerten, die Absicht nicht gehabt zu haben, sich gegen die Regierung zu empören, sondern ihr Zweck sey nur gewesen, die Zurücknahme der gegen sie erlassenen Verhaftsbefehle zu erreichen, weßwegen sie jetzt auch noch darauf beharrten, lieber zu sterben, als sich in die Gefängnisse werfen zu lassen. Der genannte Unter-Mirarch erklärte, ohne dieser Art von Entschuldigung weiteres Gehör zu geben, ihre Handlung als offenbare Rebellion. Um aber die Stadt Gythion vor größerem Schaden und vielleicht theilweiser Zerstörung zu sichern, was die natürliche Folge eines Angriffs von Seite der königlichen Truppen gewesen wäre, forderte er die Rebellen auf, die Stadt unter Zurücklassung aller geraubten Gegenstände ohne Verzug zu räumen. Nachdem sich die mit dem Hauptmann Georgios Mavromichalis herbeigekom-

menen Bewohner der mittleren Maina, vom besten Geiste beseelt, als ihre Feinde erklärten, verließen die Rebellen, im Gefühl ihrer Unmacht, am 10 April mit einbrechender Nacht die Stadt Gythion und wendeten sich nach Marathéa, Limpérdo und Skiphóchianka, worauf die königlichen Truppen die Stadt besetzten. Nach allen Seiten von der in größerer Zahl herbeigekommenen Militärmacht verfolgt, leisteten sie nur noch im Dorfe Marathéa durch Vertheidigung des Thurmes des Zampelas einigen Widerstand. Auch dieser Haufe ergab sich am 12 April dem Obristlieutenant Feder, welcher bei der Gelegenheit die drei Rebellenführer Zampelas, Kalogris und Pitzoulakis gefangen nahm. In dem Thurme fand man die Frau und den Sohn des erstern schwer verwundet. Alle Chefs wurden, bis auf zwei, seither ergriffen und ihre Thürme der Erde gleich gemacht.

Buenos-Ayres.

(Times.) Privatbriefe aus Buenos-Ayres bis zum 23 Februar sprechen mit bitterm Tadel von dem zweideutigen Betragen der französischen Regierung. Es wird bemerkt, daß Hr. Martigny, der von Paris abgeschickte und angeblich mit Vollmachten und Instruktionen zum Abschluß einer gütlichen Uebereinkunft mit der argentinischen Republik versehene Gesandte, sich an obigem Tage bereits vier Monate in Montevideo aufgehalten hatte, ohne einen einzigen Schritt zur Erreichung seiner Mission zu thun, ja ohne auch nur die buenos-ayrischen Behörden von seiner Ankunft und Eigenschaft in Kenntniß gesetzt zu haben. Desto thätiger soll er sich gezeigt haben, die Befestigung des Bündnisses mit der neuen Regierung von Montevideo zu Stande zu bringen, so wie Rivera zu einem Einfall in Buenos-Ayres durch die Provinz Entre-Rios aufzureizen. Man behauptet, daß die von den Franzosen ausgesprengten Gerüchte, als hätten Santa Fe und andere Binnenprovinzen den Widerstand des Generals Rosas gegen die ungerechten Forderungen der Franzosen mißbilligt, sich endlich von der Föderation getrennt und unabhängig erklärt, keinen Glauben verdienten. Im Gegentheil hätten sie insgesammt der Politik der Generalregierung beigestimmt und ihren Unwillen über die unprovocirten Angriffe, denen sie ausgesetzt gewesen, ausgedrückt. Ein einziger Versuch zur Empörung sey von einem Officier Namens Sallarrallan gemacht worden, aber entschieden gescheitert; nicht Ein Officier habe sich ihm angeschlossen, sondern diejenigen, denen er das Complot mitgetheilt, hätten ihn bei den Behörden denuncirt. Die Expedition, welche Rivera in Durasno gegen Entre-Rios ausrüstet, sollte im Vereine mit der französischen Seemacht in Perana und Uruguay, und von ihr unterstützt, auf dieselbe Weise operiren, wie bei dem Angriff auf die Insel Martin Garcia. Diese Mitwirkung in den offenen Feindseligkeiten Montevideo's erhöhte die Erbitterung der Buenos-Ayrier um so mehr, als der französische Admiral in allen Proclamationen und Schreiben stets laut erklärt hatte, er werde sich einzig auf die Blokade beschränken, weil keine Kriegserklärung ergangen und er nicht bevollmächtigt sey, offenen Krieg zu führen. Man fürchtete daher sehr, dieser Treubruch möchte im ganzen Freistaat zu Repressalien gegen die französischen Unterthanen führen, die bisher sicher und unbehelligt geblieben waren. Man glaubte in Buenos-Ayres, das brittische Ministerium habe sich verleiten lassen, den Versicherungen Glauben zu schenken, welche das französische Cabinet dem brittischen Botschafter in Paris zu wiederholtenmalen ertheilte, als habe Hr. Martigny bestimmte Befehle, den Streit mittelst Unterhandlung zu beendigen und die Blokade aufzuheben. — Dieselben Briefe führen ein Beispiel der ungehörigen Ausdehnung der Blokade von Buenos-Ayres an. Ein kleiner Pack Bücher, auf Geschichte und Alterthümer bezüglich, war von England aus an Don Pedro Angelis abgeschickt worden. Sie wurden bei Ankunft des Schiffes von den französischen Booten, die Nachsuchungen auf demselben anstellten, weggenommen, nach Montevideo gebracht, als gute Prise erklärt und in öffentlichem Aufstreich verkauft. Der ganze Werth der Beute betrug 20 oder 30 Pf. Um das Armselige dieses Verfahrens gehörig würdigen zu können, muß bemerkt werden, daß Don Pedro Angelis ein wohlbekannter Litterat, ja fast der einzige wissenschaftlich gebildete Mann von einiger Bedeutung in Buenos-Ayres ist, Verfasser einiger sehr geschätzten und mühvollen Werke über die Geschichte seines Vaterlandes und anderer Theile des spanischen Amerika's. Die fraglichen Bücher sollten ihn in Stand setzen, seine Forschungen fortzusetzen und seine nützlichen Arbeiten zu erleichtern.

Nachträge zu dem Artikel über arabische Pferde vom Fürst v. P. M.

In der Beil. zur Allg. Ztg. vom 1 und 2 April d. J. ist ein Schreiben von dem Hrn. Fürsten von Pückler Muskau über arabische Pferde enthalten, zu welchem einige Nachträge zu liefern sind, deren Mittheilung ein Zufall bis jetzt verzögerte.

Erstens ist in dem Artikel selbst aus Versehen eine Stelle ausgeblieben, und zwar Beil. vom 2 April, Sp. 2, Z. 6 v. o. nach den Worten:

„Gewandtheit und Schwerfälligkeit lassen sich aber nicht wohl in ein und demselben Individuum vereinigen."

muß folgende Periode eingeschaltet werden:

„Englische Pferde können geschickter seyn, in solchen Dingen, wozu sie eingeübt sind, denn Geschicklichkeit wird erlernt, Gewandtheit ist eine Natureigenschaft, und der Vorzug der arabischen Pferde steht meines Erachtens eben in ihren ausgezeichneten Naturgaben, ohne Zuthun der Cultur. Das arabische Blutpferd hat von Natur in hohem Grade folgende Eigenschaften. Es ist gewandt, fromm, gelehrig, lustig von Temparament, höchst willig, ohne falsch, sanft in seinen Bewegungen, attachirt sich wie ein Hund an sein n Reiter (während die englischen Pferde den Egoismus, der die Nation dieses Landes auszeichnet, mit geerbt zu haben scheinen), und außer allem diesen ist es noch von idealisch schönen Formen und gleichem Ausdruck in seiner ganzen Erscheinung. Daher ist es par excellence das Pferd des Vergnügens zu nennen, wie vielleicht das englische in vieler Beziehung das des Nutzens."

Sodann erhielten wir folgende Nachschrift zu jenem zweiten Brief an den Hrn. Grafen von Veltheim über arabische Pferde.

Smyrna, den 8 März 1839. Sie werden, lieber Graf, Ihren weit gereisten Freund gewiß entschuldigen, wenn er das etwas voluminös gewordene englische Studbook, so unentbehrlich es sonst dem modernen Hippologen seyn mag, auf seiner langen Wanderschaft nicht mit sich geführt hat, und ihm deßhalb auch einen kleinen Gedächtnißfehler gern zu gute halten. — Ich fand nämlich dieses schätzbare Werk heute zufällig bei einem meiner hiesigen englischen Bekannten, und sehe, daß ich in meinem letzten Briefe den Highflyer fälschlich einen Sohn des Godolphin Arabian genannt habe. Ich eile daher diesen Irrthum zu verbessern. Highflyer war ein Sohn des King Herod, der durch mehrere Generationen vom Byerley Turk abstammte. Der Ruhm des Godolphin wurde zuerst durch seinen Sohn Lath begründet, dem später mehrere noch ausgezeichnetere nachfolgten. Vor allen Regulus, der durch seinen Enkel, den in Deutschland so hochberühmten Morwick Ball, den großen Ruf des gräflich Plessen'schen Gestüts zu Ivenack begründet hat, weßhalb das orientalische Blut billiger Weise wohl einigen Anspruch auf die Dankbarkeit meines geehrten Opponenten haben möchte. Wie immer der Ihrige H. P.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Großh. Hessen: charakterisirt: der Oberbaurath und Hofbaudir. Moller, als Geh. Oberbaurath; Hannover: der Oberhofmarschall v. Wangenheim erhielt die nachgesuchte Entlassung aus dem Hofdienste, unter Beilegung des Titels ein Geh. Raths und des Ranges eines Generals; ernannt: der Priv. Docent Dr. Trefurt in Göttingen zum a. o. Prof. in der med. Fac.; Preußen: ernannt: Prof. Dr. Froriep zum Mitglied der wissenschaftl. Deputation für das Med. Wesen; Frhr. v. Bülow, bev. Minister am k. großbr. Hofe zum wirkl. Geh. R. mit dem Prädicat Excellenz; der Geh. Justiz- und OApp. Ger. R. Dr. v. Bohlen zugleich zum 1. Präsid., der Prof. Dr. Niemeyer zum Dir., die Prof. Dr. Schirmer, Geh. Just. Rath Dr. Barkow und Dr. Vogt zu Räthen bei dem Consist. in Greifswald; charakterisirt: OLan. Ger. Rath Siehr als Geh. Justiz-Rath; ernannt: der Reg. Rath Storch zu Breslau zum OReg. Rath und Abth. Dir. zu Köslin; Oesterreich: ernannt: Dr. M. Sporer zum Gub. Rath und Protomedicus beim illyr. Gub.; der Gen. Vicar Franz And. Bonaldo zum Dekanat, der Domherr J. J. Bischia zur Theologia:-Prävende, der Domherr J. B. Bonaldo zur Präb. der Pönitentiare am Domcapitel zu Chioggia; Franz Patscheider zum Baudir. in Laibach; der Kreishauptmann von Ragusa, Gub. Rath Ferdinand Freiherr v. Schaller, zum Hofrath beim Gubernium in Zara; der Präsid. des St. und Landrechts zu Innsbruck, Joh. Ritter v. Jenull, zum Präsid. des tyr. vorarlb. App. Gerichts; der App. Rath Franz Graf v. Alberti zum Präsid. des St. und Landrechts zu Innsbruck.

[1963—65] **Aufforderung.**

Den Erben des Hrn. Friedrich Uetschi, von Därstetten, Kantons Bern (Schweiz), Handlungs-Commis, und in dieser Eigenschaft im Handelshause der HH. Gottlieb Müller u. Comp. in Stuttgart angestellt gewesen, letzthin aber in Thun, Kanton Bern sich aufhaltend und daselbst verstorben, ist das amtliche Güterverzeichniß über desselben Verlassenschaft gestattet, und zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegenansprachen in die Amtschreiberei Thun, Kantons Bern, Termin bestimmt worden eis und mit

dem 17 Julius

nächstkünftig. Die Unterlassung, dieser Aufforderung zu entsprechen, würde den Glaubigern als Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden.

Gegeben den 27 Mai 1839.

Amtschreiberei Thun.

Gebilligt durch den Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Thun.

Meßmer.

[1786—87] So eben erschien in unserm Verlage und wurde an alle größern Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Handbuch für gebildete Reisende

durch

Südfrankreich, die Schweiz, Italien und Griechenland bis Corfu.

Nach eigener Anschauung vom deutschen Anacharsis.

In 2 Theilen, elegant gebunden. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Es macht dieses Handbuch, wie wir glauben, eine erwünschte Ausnahme von gewöhnlichen. Der gebildete und gewandte Verfasser hat diese Reise auf unsere Kosten unternommen und die Merkwürdigkeiten, die ihm in diesen interessanten Ländern aufstießen, auf eine so unterhaltende und pikante Weise mit den Abenteuern, die ihm begegneten, zu verflechten gewußt, daß wir nicht zweifeln, jeder gebildete Reisende (für diese nur ist das Buch geschrieben) werde mit Vergnügen an der Hand unseres jungen Anacharsis die schönen Fluren südlicher Gegenden durchwandeln. — Das ganze Werk umfaßt 800 Seiten auf Velin, elegant gedruckt. So vereint dürfen wir bei dem billigen Preise an einer guten Aufnahme nicht zweifeln.

Stuttgart, im April 1839.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

[2057—58] **Gesuch eines Reisenden.**

Ein in jeder Beziehung empfehlungswerther, gewandter Mann, welcher der französischen und italienischen Sprache mächtig seyn muß, findet als Reisender eine Stelle für ein ausgedehntes Tuchfabrikgeschäft, wobei nicht Kenntnisse der Fabrication selbst, sondern nur des Artikels erforderlich sind. — Bloß die Anerbietung eines ganz erfahrenen Mannes, welcher über seine Solidität und Geschäftseifer ganz ausgezeichnete Zeugnisse aufzuweisen vermag, kann berücksichtigt werden.

Der Eintritt müßte bald geschehen.

Anträge in frankirten Briefen mit der Chiffre P werden durch die Expedition der Allg. Zeitung befördert.

[1933] **Empfehlenswerthe Schrift für Alle, welche die neugriechische Sprache in kurzer Zeit erlernen wollen.**

So eben ist in der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Tuchlauben Nr. 561, erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, namentlich in der Matth. Rieger'schen und K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie bei Jos. Lindauer, G. Franz, Jaquet, Palm, Weber und litter.-artist. Anstalt in München:

Der

kleine Neu-Grieche;

oder

theoretisch-praktische und leichtfaßliche Anweisung, durch Selbstunterricht auf die einzige und möglich geschwindeste Art in einem äußerst kurzen Zeitraum richtig

Neugriechisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen.

Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Alle, welche die neugriechische Sprache schnell und ohne viele Mühe erlernen wollen.

Von Demeter Curilli.

Gr. 12. 1837. elegant geheftet. 18 gr. — 1 fl. C. M. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

[1986—7] **Neue Lehrbücher der englischen und französischen Sprache.**

Cobbetts, William, englische Sprachlehre. Mit steter Hinweisung auf die deutsche Sprache, und mit Erläuterung der Vorbegriffe aus der allgemeinen Sprachlehre für Deutsche bearbeitet, für Schulen, zum Privat- und Selbstunterricht eingerichtet, mit mancherlei Uebungsstücken und einem besondern Anhange für Kaufleute begleitet von Dr. J. H. Kaltschmidt. Zweite umgearbeitete Auflage. gr. 8. 27 Bogen. 18 gr.

Lang, J. G., Theoretisch-praktische französische Grammatik, in einer neuen und faßlichern Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln. gr. 8. 48 Bogen. 1 Thlr.

Beide Werke zeichnen sich nach dem Urtheile competenter Richter durch Vollständigkeit und eine wahrhaft praktische Methode so vortheilhaft vor den meisten Sprachlehren aus, und sie empfehlen sich zugleich so sehr durch eine zweckmäßige typographische Einrichtung, durch gutes weißes Papier und einen sehr wohlfeilen Preis, daß ich an einer baldigen großen Verbreitung nicht zweifeln kann.

Lehrern der englischen und französischen Sprache, die sich, bevor sie die Werke einführen, noch naher damit vertraut machen wollen, gebe ich gern Exemplare gratis, wenn sie sich direct oder durch irgend eine Buchhandlung an mich wenden.

Leipzig, im Mai 1839.

F. A. Brockhaus.

[1920]

Reise-Gelegenheit nach Nord-Amerika.

Regelmässige Post-Schifffahrt

zwischen

Hâvre und New-York.

Paketboot:	**Poland.**	Capitaine:	**Anthony.**	Abfahrt:	**16 Julius.**
„	**Charles Caroll.**	„	**W. Lee.**	„	**24 „**
„	**Albany.**	„	**J. Johnston.**	„	**1 August.**
„	**Jorva.**	„	**Pell.**	„	**8 „**

Der Agent **Karl Posselt** in *Karlsruhe.*

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 21gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 164. — 13 Junius 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Die Gerüchte über die von Santa-Cruz erlittene Niederlage zeigen sich als übertrieben. — Spanien. Madrid 2 Jun.: die Cortes aufgelöst, und neue auf den 1 Sept. berufen. Die Abberufung Meers beschlossen. — Großbritannien. Wahrscheinlichkeit einer Parlamentsauflösung. Macaulay tritt wieder ins Unterhaus, dessen Leiter zu werden er Aussicht hat. — Frankreich. Die Pairskammer beschließt, für zwei Erledigungen in der Ehrenlegion solle nur Eine Ernennung erfolgen. Beginn des republicanischen Preßprocesses. — Belgien. Ueberschwemmungen. — Niederlande. — Deutschland. München (Hr. v. Gumppenberg Kriegsminister), Stuttgart, Karlsruhe, Meiningen, Hannover. — Rußland. Odessaer Briefe vom 29 Mai melden nichts von einem Auslaufen der Flotte aus Sebastopol. — Oesterreich. Der Kaiser eröffnet den ungarischen Reichstag. — Türkei. Ibrahim soll gegen die türkische Armee bloß ein Observationscorps von 6000 Mann aufgestellt haben. — Handels- und Börsennachrichten. (Dividende der Bankactien.) — Beil. Michelet über Deutschland. — Italien. (Preisaufgabe für einen Gefängnißbau in Piemont.) — Das russische Unterrichtswesen in den westlichen Provinzen. — Aegypten. (Schilderung der Verwaltung.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Officielle Correspondenz über die Gränzfrage.) — Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Pyrmont. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 6; Paris, Wien, Berlin 8; Amsterdam 7; Frankfurt a. M. 10 Jun.

Südamerika.

** **London**, 4 Jun. Nach Briefen, welche die ersten hiesigen Handlungshäuser aus Lima, vom 5 Febr. datirt, erhalten haben, ist der Verlust, den Santacruz erlitten hat, bei weitem nicht so bedeutend, als die ersten Berichte ihn gemacht haben. Santacruz hat sich nach dem Treffen nach Arequipa gezogen, um neue Truppen an sich zu ziehen und den Krieg fortzusetzen. General Moran ist nicht todt, wie andere Nachrichten sagten, sondern ist in Callao eingezogen, wo 1500 Mann und hinlängliche Vorräthe aller Art sich befanden. Weitere Nachrichten werden ehestens erwartet. Die Kaufleute in Lima schreiben dringend um Waaren aller Art, an denen es dort fehle.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 1 Jun. Im Laufe dieser Woche haben im Ministerium Berathschlagungen über verschiedene Maaßregeln von großer Wichtigkeit stattgefunden, und es wurde allgemein behauptet, daß die heutige Gaceta uns den Erfolg derselben vermittelst mehrerer Decrete mittheilen würde. Diese Erwartung ist zwar getäuscht worden, indessen leidet es keinen Zweifel, daß die Berathschlagungen sich auf den Zustand von Catalonien, die Auflösung der Cortes, und die Fortdauer des Zehnten bezogen. Durch den Inhalt der aufgefangenen Briefe des Generals Castaños und des Herzogs von Castroterreño sieht sich die Regierung zu sehr compromittirt, um nicht dem Baron Meer gegenüber eine entscheidende Stellung annehmen zu müssen. Seine Abberufung ist demnach beschlossen worden, und auch der Graf Luchana hat in diese Maaßregel unter der Bedingung gewilligt, daß man einen seiner alten amerikanischen Freunde und Bundesgenossen als Generalcapitän nach Catalonien schicke. Hiezu hat man denn den General Don Geronimo Valdes ausersehen, der bekanntlich nach der Schlacht von Ayacucho Peru räumte, und im Frühjahr 1835 die schönste Armee der Königin in den Engpässen der Amescoas den Carlisten in die Hände lieferte. Es scheint, daß sich der General Seoane bereit gezeigt hat, seinen alten Gefährten Valdes als Segundo Cabo nach Barcelona zu begleiten, und die häufigen Zusammenkünfte, welche er in letzterer Zeit mit dem englischen Geschäftsträger hatte, will man mit dieser Mission in Verbindung setzen. Man glaubt, der Baron Meer werde, ohne Schwierigkeiten zu machen, Catalonien verlassen; ob aber die Einwohner Barcelona's den neuen Befehlshabern eine willige Aufnahme gewähren werden, steht noch dahin. Die Auflösung der Cortes soll entschieden seyn; man wird die neuen Kammern auf den September einberufen. Ueber die Fortdauer des Zehnten scheinen sich die Minister dagegen noch nicht verständigt zu haben, da einige nur auf der Erhebung der Hälfte des Zehnten, so wie sie die Cortes im vorigen Jahre verfügten, bestehen, andere aber den ganzen Zehnten einfordern wollen. Die Exaltirten reden bereits dem Volke zu, jede Entrichtung des Zehnten zu verweigern. — Vor einiger Zeit sah sich ein österreichisches Handelsschiff, il Diligente, genöthigt, in den Hafen von Iviza (auf der gleichnamigen Insel) einzulaufen, wo es die spanischen Behörden unter dem Vorwand, die Papiere desselben seyen nicht in Ordnung, und es habe die Gesundheitsvorschriften verletzt, in Beschlag nahmen. Der kaiserl. österreichische Geschäftsträger in London nahm die Verwendung der englischen Regierung in Anspruch, um von der spanischen die Freigebung des Schiffes zu erlangen, und der hiesige großbritannische Geschäftsträger, Hr. Southern, soll bereits, in Folge erhaltenen Auftrags, die geeigneten Schritte gethan haben, um jene Verwendung geltend zu machen. — Lord Clarendon hat Befehl gegeben, seine hiesigen Pferde zu verkaufen.

Der **Moniteur** bringt folgende telegraphische Nachricht aus **Bayonne** vom 6 und **Madrid** vom 2 Jun.: „Der Botschafter Frankreichs in Madrid an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Ein in der officiellen Gaceta bekannt gemachtes Decret von heute befiehlt die Auflösung der Cortes und beruft die neuen auf den 1 Sept."

Großbritannien.

London, 6 Jun.

Gestern (5) hielt die Königin im St. James-Palast ein Lever. Der Herzog von Sussex, der Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg mit den Prinzen August und Leopold, der Erbgroß-

herzog von Sachsen-Weimar und der Fürst von Leiningen waren dabei anwesend. Im diplomatischen Kreise wurden Graf v. Esterhazy und Baron Thosebart (?), Kammerherren Sr. M. des Kaisers von Oesterreich, der General und Gouverneur von Moskau, Fürst Galitzin, mit seinem Sohne Wladimir, Ali Efendi, Geschäftsträger der hohen Pforte u. s. w. vorgestellt. In Bezug auf die letzte ministerielle Krisis wurden 17 torystische und 43 whiggische Adressen überreicht, unter letztern eine durch Hrn. O'Connell von der Stadt und Grafschaft Dublin, die ihre „Bewunderung für die Festigkeit Ihrer Maj." aussprach. Nach dem Lever nahm Ihre Maj. eine Investitur des Bath-Ordens vor; Sir A. Dickson wurde zum Ritter-Großkreuz, mehrere andere Officiere von der Armee und der Flotte zu Rittern-Commandeurs dieses „höchst ehrenhaften Militär-Ordens" ernannt. Die Königin trug den Ordensmantel.

Der Standard bemerkt: „Gestern (5) war der Geburtstag des Königs von Hannover, präsumtiven Thronerben der brittischen Reiche. Se. Maj. ist an diesem Tage 68 Jahre alt geworden."

In der Oberhaussitzung am 6 Jun. übergab Lord Brougham eine Petition aus Newington zu Gunsten des (nach Lord J. Russells gestriger Erklärung halb und halb aufgegebenen) ministeriellen Plans für „Nationalerziehung." Der edle und gelehrte Lord bemerkte dabei, der Plan verdiene eigentlich nicht die Bezeichnung „national," denn dazu gehe er nicht weit genug; indeß wenn man nicht Alles thun könne, was man wünsche, so möge man einstweilen thun, was man könne. (Brougham wird nächster Tage selbst einem Meeting über die Angelegenheit der Volkserziehung beiwohnen, das interessant zu werden verspricht. Die Versammlung wird den Gegensatz bilden zu jener, die am 23 Mai im hochkirchlichen Sinne unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Canterbury stattfand, und in welcher starke Resolutionen gegen den Plan der Regierung gefaßt wurden.) Als hierauf der Colonialminister, Marquis v. Normanby, den Grafen v. Ripon aufforderte, seine auf heute angekündigte Motion über die Angelegenheiten der Insel Malta noch zu verschieben, weil so eben eine Depesche eingelaufen sey, die noch nicht aufmerksam genug geprüft worden, um entscheiden zu können, ob sie sich zur Vorlegung mit den übrigen gewünschten Papieren eigne, und weil auch sein Amtsvorfahr (Lord Glenelg), dessen Anwesenheit bei dieser Discussion erforderlich, zu erscheinen verhindert sey, antwortete Lord Ripon: „Ich sehe in diesen Einwendungen keinen Grund, meine Motion zum drittenmal zu vertagen. Die Production weiterer Papiere ist unnöthig, und der edle Lord, der vormalige Staatssecretär des Colonialamtes, hat mir gestern sagen lassen, er sey durch ernstliches Unwohlseyn zwar verhindert, heute im Parlament zu erscheinen, wünsche jedoch die Discussion darum nicht weiter ausgesetzt. Gleichwohl da die Bemerkungen, die ich vorzutragen habe, sich allerdings zum Theil auf die Amtsführung Lord Glenelgs und auf das Verfahren der von ihm nach Malta beorderten Commission beziehen, so fühl' ich, daß ich heute meine Motion nicht vorbringen kann, ohne mich dem Verdacht der Unbilligkeit gegen den abwesenden edlen Lord auszusetzen. Sehr unangenehm ist es mir freilich, meine Sache immer von einer Zeit auf die andere verschieben zu müssen, da bei derselben nicht nur das öffentliche, sondern auch Privat-Interessen betheiligt sind. Zudem, wenn ich meine Motion nicht heute anbringen kann, so läßt sich Zwei gegen Eins wetten, daß ich sie überhaupt nicht mehr werde stellen können." (Hört! — Diese Aeußerung im Parlament selbst deutet, wie die Blätter bemerken, auf eine nahe bevorstehende Parlamentsauflösung, die jetzt auch der Standard wieder als zuverlässig ankündigt.) Lord Normanby erwiederte, er für seine Person sey ganz bereit, sogleich in die Discussion einzugehen. Beim Abgang der Post dauerte die Besprechung über diesen Gegenstand noch fort.

Im weiteren Verlaufe der Unterhaussitzung vom 5 Jun. schlug der Schatzkanzler, Hr. Spring-Rice, vor, für den Bau neuer Hofstallungen in Windsor aus den Landrevenuen der Krone 70,000 Pf. St. zu votiren, da die jetzigen von der Art seyen, daß sie selbst einem reichen Privatmann nicht genügen würden. Hr. Th. Wakley fand die Summe zu stark, und zeigte an, er werde später die Ermäßigung derselben auf 50,000 Pf. vorschlagen. Das Votum wurde vorläufig angenommen. — In der Sitzung am 6 Jun. wurde das vordem berühmte Mitglied des Hauses, Hr. Macaulay eingeführt, den die Stadt Edinburg an Hrn. Abercrombie's (nun Lord Dunfermline's) Stelle ohne Opposition ins Parlament gewählt hat. „Die Reformsache, bemerkt der Courier, gewinnt mit ihm einen Wortführer, wie ihn das Unterhaus vor Allem nöthig hat." (Auch in der Grafschaft Ludlow scheinen die Reformer einen Wahlsieg, und damit eine Verstärkung ihrer Reihen um ein Mitglied zu gewinnen; der Poll (d. h. die Stimmenzählung) am ersten Tage (5 Jun.) ließ den torystischen Candidaten Henry Clive Esq., einen Verwandten und Freund des (als Graf v. Powis) ins Oberhaus eingetretenen vorigen Repräsentanten, Viscount Clive, gegen den whiggischen Bewerber, Hrn. Alcock, in einer Minorität von 180 gegen 184 Stimmen.)

Ueber Calais ist ein persischer Gesandter in London angekommen, welcher der Ueberbringer sehr werthvoller Geschenke des Schahs von Persien für die Königin Victoria seyn soll.

✻ **London**, 5 Jun. Die gestrige Discussion im Unterhause brachte wieder einige Gewißheit. Das Ministerium war das nämliche geblieben, wie es vor seinem kurzen Rücktritt gewesen. Man konnte also auch vernünftiger Weise nichts Neues von ihm erwarten. Diejenigen, welche glaubten, das Ministerium würde radicaler sich zeigen, meinten, es würde eine Partialveränderung vorgehen, und eine solche wird auch von einem Theile des Ministeriums selbst gewünscht. Die Wahl Macaulay's in Edinburg ist darum ein Ereigniß von Wichtigkeit; ihm denkt man die Stelle Lord John Russells zu, er soll der Leiter im Unterhause werden. Macaulay ist sicher einer der ausgezeichnetsten Männer Englands. Als Redner nimmt er einen hohen Rang ein; als Essayist in seinen Beiträgen zum Edinburgh Review gibt er Lord Brougham nichts nach und ist gedankenreicher. Er ist Verfasser des neuen Gesetzbuches für Ostindien, dessen Werth man übrigens nach den Umständen bemessen muß; für Besseres ist der Augenblick noch nicht da. Die Bildung eines radicalen Ministeriums ist aber nur in Aussicht gestellt, man behält sich die Möglichkeit vor, ohne unmittelbar an seine Verwirklichung zu denken. Mit dem jetzigen Unterhause könnte es sich ohnedieß nicht halten. Man müßte also das Parlament auflösen. Auch daran hat man gedacht. Sollte diese Auflösung aber unter dem jetzigen Ministerium geschehen? Wenn sie von einem neugebildeten radicalen Ministerium ausginge, und dieses, wie es den Anschein hat, keine entschiedene Majorität erhielte, so bliebe, denn das Whigministerium war ja zuvor ausgetreten — keine Möglichkeit übrig, als ein Toryministerium. Löste aber das jetzige Ministerium auf, so wäre ohne eine neue Aufregung eher an eine Verschlimmerung seiner Lage zu denken durch Zuwachs auf Seite der Tories. Eine solche Aufregung, wie es scheint, lag zwar in der vermehrten Popularität, welche die Königin durch ihren Widerstand gegen die Forderungen Peels gewonnen; man gehe indessen nicht zu schnell! Es handelte sich um die Erhaltung zweier Damen in ihren Stellen bei Hofe, und dafür hatte das Volk keine großen Opfer gebracht.

Man wollte die Königin — das ging aus allen Meetings hier in England, denn Irlands Verhältnisse sind besonderer Art, über den Gegenstand hervor — unterstützen, wenn sie für die Unterstützung etwas gab, nämlich neue politische Aenderungen; mit einem Worte, man erwartete neue measures, d. h. neue Concessionen. Eine dieser Neuerungen schien gefunden in einer Reform des Unterrichtswesens. An sich war diese Maaßregel abstracter Natur und auch nicht besonders durchgreifender Art, indessen erwartete man bei dem Angriff der Hochkirche eine eben so entschiedene Reaction von Seite der Dissenter. Die Berechnung schlug aber ganz fehl; die Geistlichkeit der Methodisten, Wesleyaner ꝛc. machte gemeinsame Sache mit der Hochkirche, und verschrie die neue Maaßregel als eine Concession für die Infidels, indem man die Erziehung von der Religion trennen wolle. Alle waren ferner darin einverstanden, daß man die katholische Version der Bibel nicht zulassen dürfe. Die Times hat durchgelangt mit ihrem no-popery. Nun stützen sich die Whigs aber besonders auf die Dissenter in der Wählerclasse, und die Mehrheit der Katholiken besteht hauptsächlich aus eingewanderten Arbeitern und Armen aus Irland. — Dieß wird erklären, warum John Russell seinen Erziehungsplan so schnell fallen ließ. Es bleibt also nichts als die Penny-Post, welche man aber nicht unmittelbar einführen kann — man hat also gar kein aufregendes Element für eine Parlamentsauflösung. Die Whigs sind wieder in der nämlichen Lage, als sie vor zwei Monaten waren. Nicht ganz jedoch. Damals verzweifelten die Whigs, sich länger halten zu können, und die Tories hofften im Stande zu seyn, ein Ministerium zu bilden. Dazu war aber die Aufregung, welche die Handlungsweise der Königin veranlaßte, stark genug, um ein Toryministerium wenigstens hinauszuschieben. Die Ungeduld der Ungeduldigen wurde gemäßigt, und im Ganzen sehen die Tories jetzt ein, daß ein reines Toryministerium nicht wohl möglich ist. Man kann bloß noch auf ein Coalitionsministerium abheben. Dieß ist auch der einzige Ausweg, welcher den Tories jetzt bleibt, und wirklich zeigt sich, daß der Einfluß Wellingtons und Peels wieder die Oberhand gewonnen hat. Von durchgreifenden Maaßregeln in diesem Jahre kann kaum mehr die Rede seyn. Haben sich, nicht Peel oder Wellington, sondern die Ungeduldigen ihrer Partei witzigen lassen von der jüngsten Erfahrung, und behält die Klugheit die Oberhand, so ist ein Coalitionsministerium, welches besonders nicht aufregt in Irland, möglich; werden die Whigs aber wiederum forcirt, ganz von der Gnade der Radicalen zu leben, so möchten die Folgen gefährlicher und umfangreicher werden, als es das letztemal der Fall war. — Für den 12 d. ist ein großes Meeting für die Sache der Polen angesetzt, wobei ein Prinz des königlichen Hauses, der Herzog von Sussex, präsidiren wird. Bei den jüngsten Verwicklungen im Orient und so kurz nach der Abreise des russischen Thronerben läßt sich erwarten, daß die Sache als eine politische Demonstration gemeint ist, in einem Augenblick, wo man keine Rücksichten der Gastfreiheit mehr zu beachten hat.

Frankreich.

Paris, 7 Jun.

(Moniteur.) Die Convention, welche zwischen dem König und Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien und Irland, wegen des Transports der Correspondenzen dieses Landes nach Ostindien und vice versa über Frankreich abgeschlossen worden, wurde ratificirt und die Auswechselung der Ratificationen fand ganz kürzlich zwischen dem Präsidenten des Conseils, Minister Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, und dem Botschafter Englands statt.

Die Journale hatten vor einigen Tagen von einem blutigen Vorfall gesprochen, der sich am 20 Mai zu Bastia (Corsica) zugetragen. Hr. Gasparin erzählte denselben in der Sitzung der Pairskammer vom 5 Jun., nach Briefen, die er aus Bastia erhalten, folgendermaßen: „Am 20 Mai begaben sich Einwohner von Bastia zu einem ländlichen Fest und kehrten gegen Abend zur See zurück. Im Augenblick, wo sie in den Hafen einliefen, entstand zwischen dem Führer der Gondel und den Douaniers ein Streit. Die Douaniers, über einige Bemerkungen ergrimmt, zogen die Säbel und verwundeten mehrere Personen, ja trotz des Verbots des Polizeicommissärs griffen sie sogar nach ihren Gewehren, luden diese und gaben Feuer auf die versammelte Menge. Sie tödteten drei Personen, die der Sache ganz fremd waren, und verwundeten mehrere andere. Bei der äußersten Erbitterung der Menge hätte dieß zu noch viel ernstern Ereignissen führen können. Glücklicherweise intervenirten der Polizeicommissär und der königliche Procurator und ließen fünf Delinquenten verhaften. Das Volk beruhigte sich hierauf und zog sich zurück, ohne irgend eine Unordnung zu begehen. Man begreift aber, wie sehr dieser Vorfall alle Gemüther aufregen mußte. Ich habe von mehreren angesehenen Personen Bastia's Briefe erhalten, die mich ersuchen, den Minister mit dem Thatbestand bekannt zu machen, damit man den Verwandten der gefallenen Opfer Unterstützung bewillige, gegen die Schuldigen aber strenge Gerechtigkeit übe." Hr. Villemain antwortete: „Ich habe von dem bedauernswerthen Vorfall keine nähere Kenntniß, zweifle aber nicht, daß die officielle Correspondenz den Hrn. Finanzminister davon unterrichtet hat. Dieses ernste Ereigniß hat, da Menschen dabei umgekommen sind, die angelegentlichste Sorge der Verwaltung erweckt. Gleich dem ehrenwerthen Pair bedauere ich, daß die Abwesenheit des Finanzministers in diesem Augenblick eine genaue und vollständige Erläuterung nicht gestattet. Gewiß aber ist es, daß alle Justizmaaßregeln bereits ergriffen sind, und daß, wenn ungerechte und gewaltthätige Handlungen verübt worden, diese bestraft werden."

Die Pairskammer setzte am 7 und 8 Jun. ihre Verhandlungen über den Ehrenlegionsorden fort. Der Artikel 2 des Mounier'schen Entwurfs lautete: „Die Zahl der Großkreuze soll 50, die der Großofficiere 100, der Commandeurs 300, der Officiere 1000, der Chevaliers 15,000 nicht überschreiten. Die Prinzen der königlichen Familien und die Ausländer, denen der König die Decoration eines der Ordensgrade verleihen will, sollen in diese Zahlen nicht mitbegriffen seyn." Statt dieses Artikels hatte Hr. Villemain, Minister des öffentlichen Unterrichts, folgendes Amendement vorgeschlagen: „Bis 1850 soll in den verschiedenen Graden der Ehrenlegion nur Eine Ernennung auf zwei Erledigungen erfolgen. Diese Verfügung bleibt aber in Kriegszeiten suspendirt." Baron Mounier zeigte sich mit diesem Amendement nicht ganz zufrieden. Obwohl er anerkannte, daß das Ministerium damit in ein besseres System trete, vertheidigte er doch den Artikel 2 seines Entwurfs, den die Commission angenommen. Er bemerkte, da die Kammer durch Annahme des Artikels 1 sich für das Princip der Beschränkung der Grade ausgesprochen, würde sie inconsequent handeln, wenn sie durch Annahme des ministeriellen Amendements sich mit einer bloß temporären Reform begnügte, welche zu keiner Feststellung der Ordensgliederzahl führe. Hr. Villemain suchte dagegen zu beweisen, daß sein Amendement mit dem Artikel 1 nicht im Widerspruche stehe. Uebrigens sey es nichts Neues, daß die Kammer oft andern Tags eine ihrem Tags zuvor gefaßten Beschluß entgegengesetzte Entscheidung gebe, wie dieß namentlich im vergangenen Jahr bei dem Gesetz

über den Generalstab der Fall gewesen. Die Kammer stimmte über das Amendement des Hr. Villemain durch Erhebung der Hände ab. Das Bureau erklärte, daß das Amendement angenommen sey. Viele Pairs reclamirten gegen diese Erklärung des Bureaus und verlangten, daß man noch einmal abstimme; es blieb aber bei dem Ausspruch. Das ministerielle Amendement wurde zum Artikel 2 des Entwurfs erhoben. Die drei folgenden Artikel lauteten: „Niemand kann in die Ehrenlegion anders aufgenommen werden, als unter dem Titel eines Chevalier, und zu einem höhern Grad nur dann gelangen, nachdem er vier Jahre in dem unmittelbar niedrigern Grad zugebracht. Niemand kann zum Chevalier ernannt werden, der nicht 20 Jahre Civil- oder Militärdienste zurückgelegt, wobei jedoch jedes Jahr im Felde für zwei gelten soll. Ausgenommen von diesen Bedingungen der Zeit sind ausgezeichnete Dienste in der Civil- oder Militärcarrière, Acte der Hingebung und Erfolge in der Litteratur, den Wissenschaften, Künsten und der Industrie." Diese sämmtlichen Artikel wurden ebenfalls angenommen.

Die Bureaux der Deputirtenkammer beriethen sich am 7 über den Entwurf des wichtigen Zuckergesetzes. Fünf Bureaux entschieden sich für die Annahme des ministeriellen Entwurfs, vier dagegen. Nach einer Zusammenstellung der einzelnen Stimmen sämmtlicher neun Bureaux im Commerce haben sich 158 Stimmen zu Gunsten des Entwurfs und 132 dagegen erklärt; Majorität 26 Stimmen. Begreiflicherweise haben die Deputirten aller Departements, wo die Runkelrübenindustrie in Flor ist, den Entwurf lebhaft bekämpft, wogegen unter seine Freunde sämmtliche Deputirte der Seestädte gehören.

Der Gazette zufolge findet das Gerücht über eine nahe Ausgleichung zwischen der Regierung Karls V und der Regierung Isabellens II in den höhern Gesellschaften von Madrid immer mehr Glauben. Ueber die eigentliche Art der Ausgleichung verlaute aber noch nichts.

(Courrier de Lyon.) Der Siegelbewahrer hat an das Metropolitancapitel von Lyon geschrieben, daß der Leichnam des Cardinals Fesch, dem in seinem Testamente geäußerten Wunsch gemäß, unverzüglich nach Frankreich gebracht werden soll; daß die Regierung nicht der Ansicht sey, daß sich der auf der Familie Bonaparte lastende Ostracismus auf einen Todten anwenden lasse, und daß die sterblichen Ueberreste des Cardinals Fesch in der St. Johann-Kirche mit allen möglichen Ehren empfangen und beigesetzt werden sollen.

*Proceß in Sachen des republicanischen Moniteurs und des Mannes der Freiheit. (Assisengerichtshof des Seine-Departements, 7 Jun.) Diese Sache hat erst durch die Vorgänge vom 12 Mai Bedeutung gewonnen. Auf der Bank der Angeklagten sieht man sieben wohlgekleidete Männer Platz nehmen. Auf die Fragen nach ihren Personalien hört man, was beim ersten Anblick Niemand erräth, daß sie den verschiedensten Classen angehören. Sie haben sämmtlich das Aussehen von Studenten. Boudin, ein Schuhmachermeister, ist 25 Jahre alt, von schwarzen Haaren, lebhaftem Auge und interessanten Gesichtszügen; Corbière, der älteste von ihnen, hat schon etwas graue Haare und ist ein Mann von wohlhabigem Aeußern, nach seiner Angabe ist er ohne eigentlichen Nahrungsstand; Aubertin, (derselbe, der dem Polizeipräfecten die wüthenden republicanischen Briefe geschrieben), Tischler, gibt sein Alter auf 18 Jahre an, hat aber das Aussehen eines 11jährigen Knaben, so klein und schmächtig ist er; sein Blick zeugt von Verstand; seine schwarzen Haare, die er in langen Locken trägt, geben ihm ein mädchenhaftes Aussehen; Fomberteaut, ein Zeichner, ist nicht viel älter und trägt seine Haare ebenso; Guillemin und Lecomte sind Männer von entschlossenem Aussehen und tragen Bärte; ersterer, ein Buchdrucker, ist 35 Jahre alt; letzterer, um 10 Jahre jünger, ist Epicier und Ehe- wie auch Geschäftsnachfolger des guillotinirten Pépin; Joigneau, der letzte von ihnen, ist ein junger Gelehrter von 23 Jahren; seine Gesichtszüge tragen das Gepräge der geistigen Bildung und des Nachdenkens; er ist Verfasser einer Geschichte der Bastille. Die Anklageacte wird vom Greffier verlesen, was drei volle Stunden dauert. Ihren wesentlichen Inhalt hat die Allg. Zeitung bereits früher mitgetheilt. (Beilage vom 6 Jun.) Unter den von den Verschwornen verbreiteten Schriften befand sich ein Gedicht, worin den Königsmördern ein Platz im Pantheon unter den Göttern verheißen wird, und das mit folgender Strophe endigt:

Nous serons tes bourreaux . . .

. . . .

Louis Philippe, tu mourras.

Diese zwei Zeilen bezeichnen den ganzen Charakter der aufrührerischen Pamphlete. Nach Verlesung der Anklageacte kommt Boudin zuerst ins Verhör. Er arbeitet fast immer mit zwei Gesellen; er will das Zimmer, worin die geheime Druckerei gefunden worden, nicht gemiethet haben; er habe es zum erstenmal gesehen, als die Polizei ihn dahin geführt, ungeachtet die Frau, welche das Local vermiethet hat, ihn als einen von denjenigen erkennen will, die mit ihr den Miethcontract abgeschlossen, und ihr das Miethgeld bezahlt haben, und zwei andere Frauenzimmer bezeugen, sie hätten ihn oft in diesem Local aus- und eingehen sehen; er will das andere Individuum, das ebenfalls hier aus- und eingegangen (mit Namen Seigneurgens) und flüchtig geworden ist, gar nicht kennen; er läugnet alle Indicien. Der stärkste Beweis gegen ihn sind einige Bestandtheile der offenbar zum Moniteur republicain gehörigen Buchstabenformen, die man in seinem Keller gefunden hat; er behauptet, sie seyen von der Polizei dorthin prakticirt worden, am ihn zu verderben. — Corbière gesteht zu, daß er schon zweimal wegen politischer Verbrechen in Untersuchung gewesen; er habe in Perpignan ein Exemplar des Moniteur republicain vorgezeigt, es sey aber in der Absicht geschehen, die Polizei davon in Kenntniß zu setzen. Er behauptet, das Blatt sey ihm von einem Unbekannten zugeschickt worden. Er gesteht, Alibaud habe ihn von seinem Vorhaben schriftlich in Kenntniß gesetzt, ohne daß er davon Anzeige gemacht habe. Aubertin hat schon in seiner frühen Jugend sich mit der Politik so sehr abgegeben, daß er in der Schule den Namen Republicaner geführt. Er gesteht, daß er einen Brief, worin von dem Moniteur republicain die Rede gewesen, mit Angabe seines Namens und seines Wohnorts in das Gebäude der Polizeipräfectur geworfen habe, in der Absicht, als Angeklagter in einem Verschwörungsproceß vor dem Publicum zu glänzen. Er behauptet aber, daß er damit nichts zu schaffen gehabt, daß er verrückt gewesen, nun aber durch seine Gefangenschaft so ziemlich curirt worden sey. — Fomberteaut ist geständig, daß er zu verschiedenenmalen wegen politischer Verbrechen in Untersuchung gewesen, indessen sey er immer freigesprochen worden. Er gesteht, daß er eben mit Guillemin den homme libre gedruckt, als der Polizeicommissär ihn arretirt habe. Er gesteht, daß die Munition, die man in seinem Logis gefunden, ihm zugehört habe. Er will nicht sagen, von wem er die Presse und die Munition habe. Er war früher in die Verschwörungsgeschichte von Lyon verwickelt, und deßhalb nach Paris gekommen. Er gesteht, er sey Agent der republicanischen Partei. — Guillemin gesteht, er habe in Gemeinschaft mit Fomberteaut den homme libre gedruckt. Behauptet, Joigneau sey der ganzen Sache fremd. Warum er

denn mit ihm per Du spreche? Das sey unter Republicanern gebräuchlich. Weigert sich die Personen zu nennen, mit denen er in Verbindung gestanden.

(Fortsetzung folgt.)

Belgien.

Brüssel, 5 Jun. Gestern Abend brach ein sehr heftiges Gewitter über Brüssel und der Umgegend aus, das von 8 bis halb 10 Uhr dauerte. Der Regen fiel in Strömen herab und währte ohne Unterbrechung während der ganzen Nacht fort. Die Senne trat an mehreren Stellen aus und hemmte die Verbindungen; auf dem Platze des Grand-Sablon wurde eine große Anzahl Meßbuden sehr beschädigt. An dem Platz de la Chapelle wurden alle Tücher, welche die Barracken bedeckten, in Stücke gerissen. Zu Ever wurden sechs Häuser durch den Wind umgestürzt und durch das Wasser fortgerissen. Zu Vilvorde war das Unglück schrecklich; man spricht von 30 — 40 Personen, die theils unter den Trümmern ihrer eingestürzten Häuser umgekommen, theils durch den Einbruch der Senne ertrunken sind. Neun Häuser sind eingestürzt. Alle Depeschen waren diesen Morgen zurück, selbst jene, die auf der Eisenbahn transportirt werden; ein Beweis, daß das Gewitter sich weit ausgedehnt hat. Die Eisenbahnconvois nach Ostende und Lüttich konnten diesen Morgen wegen des Austretens der Gewässer nicht stattfinden. — In einem andern Berichte aus Brüssel heißt es: „Zu Burght, bei Vilvorde, sind neun kleine Häuser eingestürzt; man sagt, zwanzig Kinder seyen unter den Trümmern begraben worden; vier derselben sind todt hervorgezogen worden; sechzehn waren um 9 Uhr Morgens noch nicht wieder gefunden. Zwischen Brüssel und Mecheln haben die Gewässer die Eisenbahn überschwemmt und bedecken folglich die Felder; die Ernten, die sich so schön zeigten, sind jetzt unter den Gewässern begraben. Dem Vernehmen nach sind noch fünf Häuser zu Woluwe-St.-Pierre eingstürzt."

Niederlande.

*† **Aus dem Haag,** 6 Jun. Schon seit einiger Zeit wird davon gesprochen, daß in unserer obersten Militärverwaltung mancherlei Veränderungen eintreten sollen; diese Gerüchte wiederholen sich nun wieder. Man sagt, der Prinz von Oranien, der Feldmarschall unserer Armee, werde nun auch der obersten Administration des Kriegswesens vorstehen, und dagegen Prinz Friedrich der Niederlande, welcher Admiral der Flotte und Generaloberst der Landmacht ist, Vicepräsident des Staatsraths werden. Präsident des Staatsraths ist der Prinz von Oranien, wohnt aber der König den Sitzungen des Staatsraths bei, so präsidirt ihn Se. Maj. selbst. Was nun die oberste Verwaltung unsers Kriegswesens betrifft, so muß bemerkt werden, daß der eigentliche Kriegsminister seither, und noch jetzt, der Prinz Friedrich der Niederlande, und unter ihm Generalmajor Trip, Generaldirector des Kriegsministeriums ist. Da die oberste Kriegsverwaltung in den Händen eines Mitglieds der k. Familie ruht, so erblicken wir in den Reihen unserer Minister auch keinen Kriegsminister, und in den Sitzungen der Generalstaaten wird derselbe gewöhnlich von dem Minister des Innern vertreten. Eben so haben wir keinen Marineminister, denn auch das Marineministerium steht unter dem Prinzen Friedrich der Niederlande und Viceadmiral Wolterbeck ist Generaldirector der Marine. — Der Staatsminister, Baron Falk, ist aus Wien wieder hierher zurückgekehrt

Deutschland.

** **München,** 11 Jun. Se. Maj. der König hat vermöge allerhöchster Entschließung vom 9 Jun. (gestern Mittag and Ministerium gelangt) den Generalmajor Anton Freiherrn v. Gumppenberg zum Kriegsminister zu ernennen geruht.

Stuttgart. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 6 Jun. wurde bei Berathung der Staatseinnahmen von der Commission beantragt, die Naturalienpreise höher anzusetzen, als es von der Regierung im Budgetsentwurf geschehen sey. Mehrere Abgeordnete sprachen für diesen Antrag, indem sie bemerkten, die höhern Preise würden bestimmt zu lösen seyn: man möge den Steuerpflichtigen nicht mehr abnehmen, als nöthig sey; sie seyen in keiner so günstigen Lage, daß sie im voraus Steuern bezahlen könnten. Abg. v. Zwergern bemerkte, er habe schon am frühern Landtag höhere Getreidepreise prophezeyt, als das Ministerium berechnete; er glaube, daß dieß auch in den nächsten drei Jahren geschehe, und daß, wenn die Kammern wieder zusammenkommen, abermals über Ueberschüsse zu disponiren seyn werde; er wolle aber kein so großes Dispositionsrecht der Kammer über Millionen Ueberschüsse, die man dann zum Bauen und dergleichen verwende. Die Kammer beschloß, die Preiserhöhung nach dem Commissionsantrag anzunehmen. (Schw. M.)

Karlsruhe. (Beschluß der Verhandlungen über den Bericht des Abgeordneten Mittermaier, den Abschluß des niederländischen Vertrags betreffend, in der zweiten Kammer vom 3 Jun.) Der Abg. Rindeschwender sprach sich zuvörderst gegen den aufgestellten Satz aus, daß die Kammer den Zollvertrag nicht mehr rückgängig zu machen vermöge; dann gegen die Ermahnung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, daß die Kammer die kostbare Zeit nicht mit einer nutzlosen Discussion verschwenden möge, da dem Minister kein Urtheil hierüber zustehe; der Redner schließt mit einigen den frühern ähnlichen Bemerkungen über die von Seite der Minister und insbesondere des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in der Commissionssitzung geschehenen Aeußerungen, die mit der spätern Erklärung nicht im Einklang seyen. Staatsminister v. Blittersdorff: Es ist so eben wieder auf die Verhandlungen in der Commission zurückgegangen worden, obgleich wir Ihnen erklärt haben, daß es nicht gut und nicht zweckmäßig ist, diese Verhandlungen in die Kammer zu ziehen. Ich halte dieß für einen Grundfehler, weil dadurch der Stand der Kammerberathungen, der Charakter des Verkehrs der Regierung mit den Ständen völlig verrückt würde. Wollten Sie solche Veröffentlichungen des in der Commission Vorgekommenen noch ferner zulassen, würde jedes vertrauliche dort gesprochene Wort sogleich zum Gemeingut der Kammer und des großen Publicums gemacht, so würde die nächste Folge davon seyn, daß die Regierungscommissäre sich bei den Commissionsverhandlungen die größte Zurückhaltung zur Pflicht machen müßten; sie müßten sich so benehmen, als ob sie es nicht mit einer Commission zu thun hätten, die eine gemeinschaftliche Aufgabe mit ihnen zu lösen habe, sondern, als ob sie Widersachern der Regierung gegenüber gestellt wären; sie müßten jedes von ihnen zu sprechende Wort auf die Wagschale legen, nicht wissend, welcher Gebrauch oder Mißbrauch davon in der Kammer gemacht werden könnte. Wenn Sie, m. H., diese Wahrheit wohl erwägen, so werden Sie es dem Sprecher, den wir so eben vernommen, wenig Dank wissen, daß er Ihnen noch weitere Mittheilungen über das, was im Innern der Commission vorgegangen ist und was hier hätte ein Geheimniß bleiben müssen, gemacht hat. Uebrigens hat der Abgeordnete Rindeschwender bemerkt, ich hätte in meiner früheren, heute abgegebenen Erklärung mir eine unrichtige Behauptung zu Schulden kommen lassen, indem ich in der Commission gerade das Gegentheil von dem gesagt hätte, was ich heute in der Kammer erklärt habe. Ich könnte im Ge-

fühle meiner Stellung und in richtiger Würdigung des Verhältnisses der Commissionsberathungen zu den Kammerberathungen, über diese Angabe hinausgehen; allein die Beschuldigung ist so schwerer Art, sie könnte so leicht dazu benutzt werden, die Regierung in ein falsches Licht zu stellen, daß ich mich genöthigt sehe, ihr zu widersprechen, und indem ich dieses thue, kann ich mich auf das Zeugniß der zahlreichen Kammermitglieder berufen, welche der Commissionssitzung beiwohnten. Diese Kammermitglieder und die übrigen Mitglieder der Commission selbst werden mir bezeugen müssen, daß ich damit angefangen habe, zu sagen, daß es unthunlich und unfruchtbar sey, bei dem Gegenstand, den die Commission zu berathen habe, von allgemeinen Theorien über die verfassungsmäßige Wirksamkeit der Stände auszugehen; daß jede solche Theorie, wenn man sie mit ganzer Strenge aufstellen und zur Anwendung bringen wolle, im praktischen Resultate zu Absurditäten führen müsse; daß, wenn die Commission diesen Weg betrete und die ganze Strenge einer solchen von ihr aufgestellten Theorie gegen die Regierung kehre, sie letztere nöthigen könnte, gleichfalls eine allgemeine Theorie der ihrigen gegenüber zu stellen, die, wenn sie mit derselben unerbittlichen Strenge durchgeführt würde, ebenfalls zu Absurditäten und zu wahren Verfassungsverletzungen führen könnte. Die Regierung könnte gezwungen seyn, wenn dieser Abweg nicht vermieden würde, eine solche Theorie aufzustellen, nur um im letzten Resultate zu einem Compromiß zu gelangen, das in der Erledigung des einzelnen Falles ohne Rücksicht auf die Principienfrage, über die man sich im Allgemeinen nicht verständigen könnte, zu bestehen haben würde. Ich habe hinzugefügt, daß ich gerade aus diesem Grund nicht wünsche, gezwungen zu werden, allgemeine Principien aufzustellen, vielmehr den einzigen zum Ziele führenden Weg darin erkenne, daß die Prüfung des mit den Niederlanden abgeschlossenen Handelsvertrags vorgenommen, die Vortheile und Nachtheile desselben abgewogen und darnach das von der Regierung eingehaltene Verfahren beurtheilt werde. Ich bedaure noch jetzt, daß meine wohlgemeinten Worte keinen Eingang gefunden haben, wüßte aber nicht, wie ich durch sie mit dem, was ich heute gesagt habe, in Widerspruch gerathen seyn könnte. Meine Herren! die Regierungscommissäre könnten auch später wieder ganz in denselben Fall kommen, in den sie in der Commissionssitzung gerathen sind. Es könnten ihnen — und die Annahme ist nicht zu unwahrscheinlich — neuerdings übertriebene, weit über das Ziel hinaus gehende Theorien entgegen gehalten werden, und sie könnten wiederum genöthigt werden, auch ihrerseits von der Auslegungskunst und der Dialektik einen ausgedehnteren Gebrauch zu machen, nicht um ihren Gründen in letzter Instanz eine praktische Anwendung zu sichern, sondern um nicht hinreichend motivirte Angriffe zurückzuschlagen, und um aus dem Streite sich die Wahrheit entwickeln zu lassen, um die wahre Mitte zu finden, die sich nicht jedem Auge sofort und klar darzustellen pflegt. Von Willkür der Regierung kann dabei keine Rede seyn. Die Willkür müßte in Handlungen der Regierung liegen, und eine solche ist uns noch nicht nachgewiesen worden. Der Abgeordnete Rindeschwender hat es aber auch übel empfunden, daß ich an die Kostbarkeit der Zeit der Kammer erinnert habe; er meint, es stehe der Regierung nicht zu, eine solche Ermahnung an Sie ergehen zu lassen. Meine Herren! die Regierung hat nicht nur das Recht, sie hat die Pflicht, Sie daran zu erinnern, wenn sie zu bemerken glaubt, daß Ihre Berathungen vom Ziele abführen, daß Sie aus den Schranken getreten sind, welche die Verfassung Ihnen vorzeichnet. Auch wir müssen es uns häufig gefallen lassen, daß Sie uns an unsere Pflichten mahnen; es ergehen die verschiedenartigsten Aufforderungen in diesem Saale an uns, wir nehmen sie hin, entgegnen ihnen, wenn wir sie ungegründet finden, machen sie uns zu nutze, wo wir sie für begründet erachten; was wir uns aber von Ihnen gefallen lassen müssen, das haben wir auch das Recht, von Ihnen zu erwarten, und wir werden uns nicht abhalten lassen, von diesem Rechte, wo wir es für nöthig erachten, Gebrauch zu machen, und dadurch unserer Pflicht zu genügen. Die Regierung, wie die Stände, sind nicht der Zweck, nach dessen Erreichung wir zu streben haben; sie sind nur die Mittel zu einem höheren Zwecke, den ich im Wohle des Ganzen, im Wohle des Fürstenhauses, das uns regiert, und im Wohle des Landes erkenne. Oft schon habe ich es beklagt, daß die Wirksamkeit, die Competenz der Kammer, der Umfang der Rechte, die Sie in Anspruch nehmen, dem eigentlichen wahren Zwecke der Verfassung unterschoben worden ist. Ich wiederhole es, Ihre größere oder geringere Wirksamkeit, der größere oder geringere Einfluß der zweiten Kammer auf die Landesangelegenheiten ist nicht der Zweck der Verfassung. Deßhalb kann ich auch die Unterscheidung nicht anerkennen, die von einem andern Abgeordneten gemacht worden ist, der einzelne Kammermitglieder, namentlich die Abgeordneten v. Rotteck und Welcker, als die vorzugsweisen Vertheidiger der Verfassung bezeichnet hat. Ich kenne in diesem Sinne nur Freunde, nur Vertheidiger der Verfassung. Ich nenne die Mitglieder der Regierung als solche; ich bezeichne als solche die Kammermitglieder, die in der Regel mit der Regierung stimmen, ich begreife auch die Mitglieder darunter, welche wir fast immer gegen die Regierung stimmen sehen. Von Allen hege ich die Ueberzeugung, daß sie durch das Mittel der Verfassung nur nach Einem Ziele streben, dem Wohle unsres Vaterlandes. Wenn Sie aber nur das Wohl des Landes ins Auge fassen, wenn Sie absehen von Wortstreitigkeiten, von Rücksichten persönlichen Einflusses, so werden Sie sämmtlich erkennen müssen — und daß Sie es erkennen werden, dafür bürgt mir der gesunde Sinn der Kammer — daß es hier lediglich darauf ankommen kann, das Materielle des Vertrags zu prüfen, und zu erwägen, ob durch denselben dem Lande Vortheile oder Nachtheile erwachsen. Sie werden bei Abwägung der Nachtheile auch nicht vergessen, welche Folgen die Versagung Ihrer Mitwirkung haben könnte. Sind Sie hiermit im Reinen, so werden Sie rücksichtlich dessen, was ferner noch zu thun sey, nicht im Zweifel seyn. Die Form ist leicht gefunden, hat man sich die Sache, um die es sich handelt, erst klar gemacht. Wenn Sie, m. H., diesen Weg verfolgen, so werden Sie sich stets mit der Regierung begegnen, und Sie werden das Rechte ergreifen, ohne es erst mühsam zu suchen." Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Rindeschwender auf die Rede des Ministers und des Abg. Bader, welcher sich gegen den Satz aussprach, daß anstatt der Zustimmung der Kammer deren nachträgliche Genehmigung genüge, stellte der Abg. Weller die Frage an die Minister, ob dieselben zu der nachträglichen Erklärung durch Staatsministerialbeschluß ermächtigt worden seyen, indem er nur unter dieser Voraussetzung dem Commissionsantrage beistimmen könne. Der Finanzminister erwiederte, daß seit dem Bestehen der Landtage die Minister in dieser Eigenschaft Erklärungen gegeben hätten und ihnen geglaubt worden sey, ohne daß sie eine Vollmacht von dem versammelten Staatsministerium zu Beantwortung einzelner Fragen beigebracht hätten. Weller hält diesen Fall für zu wichtig, auch in Gemäßheit der Verfassung einen Staatsministerialbeschluß zu Abgabe der Erklärung für nothwendig, findet jedoch hierin nirgends Unterstützung; nur v. Itzstein bemerkte, daß Wellers Ansichten doch etwas Wahres enthielten, wogegen aber Präsident Nebenius, ferner die Abg. Merk und Knapp sich aussprachen, letztere mit dem

Anfügen, es sey nicht wünschenswerth, daß die Minister zu jeder Erklärung Staatsministerialermächtigung beizubringen gehalten seyen, da sie sonst jeweils die Sitzungen zu diesem Zweck verlassen müßten, während des Ganges aber natürlich kälter würden und später weit minder angenehme Zusicherungen geben möchten, als im Eifer der Discussion. Nachdem zum Schlusse der Berichterstatter nochmals zu Beseitigung einiger Mißverständnisse das Wort ergriffen hatte, ward zur Abstimmung geschritten, und v. Rottecks Antrag verworfen, dagegen jener der Commission mit größerer (die Freiburger Ztg. sagt mit einer an Stimmeneinhelligkeit gränzenden) Mehrheit angenommen. (Karlsr. Z.)

In **Meinungen** starb am 3 Jun. der auch als Schriftsteller bekannte Oberconsistorialrath Mosengeil, Erzieher des jetzt regierenden Herzogs, der bis zu seinem Tode an dessen Krankenbett weilte.

Die Leipziger Allg. Ztg. vom 1 Jun. meldet in einem Schreiben über **Hannover**: „Das Benehmen der Hannover'schen Zeitung (vom 27 Mai) in einem Artikel über den Grafen Münster fiel doch selbst an der Hannover'schen Zeitung auf. Wie Graf Münster über die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes rc. dachte, wußte hier Jedermann, und der Graf machte auch gar kein Geheimniß daraus, wie denn auch jene bekannte Scene, die mit der Drohung rücksichtlich der Domanialqualität des Gutes Derneberg geendet hat, keineswegs erfunden, sondern durchaus gegründet ist, obgleich die Hannover'sche Zeitung sie in Abrede nahm. Jetzt nun, da Graf Münster todt ist, und er nicht widersprechen kann, führt die Hannover'sche Zeitung eins ihrer bekannten Stückchen auf, das sie bei der Rotenkirchner Deputation bereits exhibirt hatte. Wenn Graf Münster noch lebte, er würde nicht schweigen, wie damals der Prorector Bergmann. Aber er ist todt, und das weiß die Hannover'sche Zeitung." „Es ist klar (bemerkt dazu die Hannover'sche Zeitung), daß die Leipz. Allg. Zeitung, namentlich in ihren Correspondenzen aus Hannover, zu einem ganz gewöhnlichen Schmähblatte herabsinkt; sie wird der Verachtung aller Gebildeten, die ein solches Betragen nothwendig nach sich ziehen muß, nicht entgehen."

Hannover. Die Leipziger Zeitung vom 3 Jun. meldet in einem Schreiben aus Hannover vom 30 Mai: „Die Deputirten zweiter Kammer sind bei dem hiesigen Publicum nicht beliebt. Aus den Cafés z. B. werden sie weggewiesen, und gestern sollen dieselben sogar, als sie gegen 3 Uhr das Ständehaus verlassen, insultirt worden seyn." — An dieser erbärmlichen Erdichtung ist kein wahres Wort. (Hannov. Z.)

Hannover. Die Hannover'sche Zeitung enthält Folgendes über die Verhandlungen der allgemeinen Ständeversammlung: Erste Kammer. In der Sitzung vom 28 Mai (gegenwärtig 32 Mitglieder) wurden folgende königliche Erlasse an die allgemeine Ständeversammlung verlesen, betreffend: 1) den Haushalt der Generalcasse von 1837/39 — welcher einen Ueberschuß von 900,000 Thlr. liefert — und die Anschläge der pro 1 Jul. 1839/40 erforderlichen Ausgaben und zu bewilligenden Steuern; 2) den Zustand des gesammten Schuldenwesens der Landescasse; 3) den Erlaß an der Personen- und Gewerbesteuer pro 1 Jul. 1839/40, welcher zu etwa 104,000 Thlr. wieder beantragt ist, und 4) die Anzeige des für Se. k. Hoh. den Kronprinzen ausgesetzten Jahrgeldes von 30,000 Thlr. Gold. In der Sitzung, den 29 Mai, beschäftigte sich die Kammer nur mit der Prüfung der Vollmachten für mehrere, bereits gestern eingeführte und beeidigte Mitglieder erster Kammer. Bei dieser Gelegenheit ward von einer Seite beantragt: die Beschlußnahme über die einzelnen Legitimationen der neu erwählten Mitglieder auszusetzen und eine gemeinschaftliche Commission beider Kammern zur genauesten Prüfung anzuordnen, weil zwar eine möglichst baldige Vollzähligkeit der Kammern dringend zu wünschen, aber auch wohl zu beachten sey, daß das ganze Land sein Augenmerk auf die Art und Weise richten werde, wie man bei der Prüfung der Vollmachten hier verfahre. Es könne deßhalb nur zur Beruhigung, namentlich für die, dießmal so wenig zahlreiche zweite Kammer dienen, wenn man sich genau davon überzeuge, daß es keiner Vollmacht an der strengsten Beobachtung der gesetzlichen Requisite mangle. Eine große Majorität lehnte den Antrag indeß ab, weil zwar das Reglement weder für, noch wider denselben, jedenfalls aber der Umstand, daß dieses bisher nicht üblich gewesen sey, durchaus dagegen spreche; weil der Antrag zu frühzeitig erscheine, indem man vor der Relation des Hrn. Generalsyndicus überall nicht wissen könne, ob irgend etwas an der einen oder andern Vollmacht auszusetzen, auf deßfallsige Gerüchte im Publicum aber gar nichts zu geben sey, und weil ein Verlassen des bisherigen Modus der Prüfung nicht allein ein Mißtrauen gegen das königliche Cabinet, sondern auch gegen den Hrn. Generalsyndicus zu Tage legen könne; weil es ferner jedem Mitgliede unbenommen bleibe, etwaige Ausstellungen bei dem Referate vorzutragen, und weil endlich der durch den Antrag beabsichtigte Zweck der Beruhigung des Landes viel eher verfehlt, als erreicht werden möchte in einer Zeit, wo Mißdeutungen und Verdrehungen im Publicum so an der Tagesordnung seyen, wie gerade jetzt. Man hielt es für viel rathsamer, zunächst den Beschluß der zweiten Kammer über die Vollmachten ihrer Mitglieder zu erwarten, und vielleicht dann erst eine einseitige Commission dieser Kammer zur sorgfältigsten Prüfung anzuordnen. Die Sitzung den 30 Mai wurde mit Relationen über Vollmachten der Mitglieder dieser Kammer ausgefüllt.

Hannover, 4 Junius. Ein besonders kräftiger Versuch, den siebenunddreißigsten Deputirten zu bekommen, war (wie bereits kurz erwähnt) auf die Residenz gemacht worden. Sie ward zur Wahl aufgefordert, und Termin dazu auf gestern den 3 Junius angesetzt. Allen Wahlmännern, denen man nur einigen Einfluß auf die Bürgerschaft zutraute, waren vorher schon die Gründe, warum eine Wahl für das Ganze ersprießlich sey, ans Herz gelegt worden; insbesondere stellte man dem (mit der Leitung der Wahl committirten) Stadtdirector Rumann vor, er solle die Wahl annehmen. Im Wahltermin verlas Rumann zuerst das Rescript des Cabinets, das zu einer neuen Wahl aufforderte, verwies sodann auf die Verordnung über die Wahlen der Stadt vom 2 Februar 1832, nach welcher das Wahlcollegium, welches die Deputirtenwahl vorzunehmen habe, aus drei gleichen Theilen, Magistrat, Bürgervorstehern und Wahlmännern, bestehen solle, und erklärte, da die Mitglieder des Magistrats die Vornahme der Wahl unter gegenwärtigen Umständen ablehnen müßten, also ein Drittel des ordnungsmäßigen Wahlcollegiums ausscheide, so könne schon um deßwillen die Wahl nicht stattfinden. Auch die Bürgervorsteher sprachen sich in demselben Sinn aus. Nur der Bierbrauer Meyer erhob sich als Wahlmann, gegen diese Weigerung protestirend. Darauf verließen aber sofort sämmtliche Bürgervorsteher, Magistratsmitglieder und Wahlmänner den Sitzungssaal; nur Meyer blieb zurück, indem er rief, Präsident und Protokollführer müßten bleiben. Rumann erklärte ihm, die Sitzung sey aufgehoben, und er habe sonach als Präsident nichts mehr zu thun; seinerseits erklärte sich der protokollführende Secretär ebenso. So endete dieser Wahlact. Meyer aber soll sich über seine verletzten Wahlmannsrechte beschwert haben. Vermuthlich wird jetzt die Stadt zu nochmaliger Wahl aufgefordert, und ein Beamter, vielleicht der Landdrost, als Wahlcommissär geschickt werden. (Leipz. Z.)

Rußland.

* **Wien**, 7 Jun. Die letzten Nachrichten aus Odessa vom 29 Mai melden noch nichts von dem Auslaufen einer russischen Flotte aus Sebastopol, eben so wenig erwähnen sie der in der neuesten Triester Correspondenz enthaltenen Angabe, daß in den russischen Häfen Transportschiffe gemiethet werden, was zu gerechten Zweifeln gegen diese Angaben auffordert. Ueberhaupt theilen die Berichte aus Odessa keineswegs die Besorgnisse wegen eines Friedensbruches zwischen der Pforte und Mehemed Ali, sondern äußern die größte Zuversicht für die Erhaltung des Status quo.

Oesterreich.

* **Wien**, 7 Jun. In Erlaa (Herrschaft des Herzogs v. Blacas nächst Wien) werden Anstalten zur Aufnahme des Herzogs von Bordeaux getroffen, der durch Wien kommen wird. Von Seite des hiesigen Hofes wird eine Abtheilung des kaiserlichen Hofstalles und der Hofküche zu seiner Verfügung gestellt werden. Anfangs hieß es, der Herzog werde ganz incognito hier verweilen, und in einem hôtel garni absteigen; allein seit der Anwesenheit der Frau Gräfin v. Marne (Herzogin v. Angoulême, deren Abreise von hier zu voreilig gemeldet wurde), ist dieser Plan verändert worden.

* **Wien**, 8 Jun. Berichten aus Preßburg zufolge sind JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin am 5 Abends daselbst eingetroffen, und von der in großer Menge zusammengeströmten Bevölkerung Preßburgs mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt worden, der auch dann noch lange fortdauerte, als JJ. MM., begleitet von zahllosem Gedrange, in der für sie bestimmten Wohnung abgestiegen waren. Mit eintretender Dämmerung ward die Stadt festlich beleuchtet. Leider konnte es nicht vermieden werden, daß einige Personen in dem furchtbaren Gedränge beschädigt wurden. Am folgenden Tag Morgens begab sich eine zahlreiche Deputation des versammelten Reichstages zu JJ. MM., um sie zu begrüßen, und ihnen die Versicherung ihrer unerschütterlichen Treue und Ergebenheit darzubringen. Hierauf begaben sich Se. M. der Kaiser unter den gewöhnlichen Ceremonien nach dem zur Eröffnung des Reichstages bestimmten Saal, wo nun mittelst einer von Sr. Maj. gehaltenen Rede die feierliche Eröffnung des Reichstages unmittelbar erfolgte. Tausendfacher Jubel erscholl nach dem Schlusse dieser Rede, worauf der Erzherzog Palatin im Namen der Stände antwortete. Hierauf folgte noch die Publication der königlichen Proposition, auf die ich in meinem nächsten Schreiben zurückkommen werde. — Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst v. Metternich wird schon diesen Nachmittag von Preßburg zurück hier erwartet.

Türkei.

†* **Wien**, 8 Junius. Die neuesten aus Alexandrien hier eingetroffenen authentischen Nachrichten vom 16 Mai melden, daß Ibrâhim Pascha bloß 6000 Mann an den Gränzen echelonsweise aufstellen ließ, um die türkische Armee zu beobachten. Seine um Aleppo concentrirten Streitkräfte bestehen aus 35,000 Mann Infanterie, fünf Regimentern Cavallerie und zwei Regimentern Artillerie. Die Aufstellung eines bloßen Observationscorps soll den factischen Beweis geben, daß er die Absicht nicht habe, einen Angriff zu thun. Neuerdings hat er diese Versicherung auf die bestimmteste Weise gegeben, und feierlich zugesagt, sie zu halten. Handelsbriefe aus Aleppo, welche gestern hier angekommen sind, bestätigen das ruhige Verhalten der ägyptischen Armee, so wie die Aufstellung der türkischen bei El Bir, erwähnen aber nichts von einem Uebergange derselben über den Euphrat, den auch die Nachrichten aus Konstantinopel nicht bestätigen wollen.

(Sud de Marseille.) Eine russische Corvette liegt seit dem 7 Mai zu Alexandrette vor Anker. Sie hatte einen Abgesandten ihrer Nation ans Land gesetzt, welcher sich sogleich auf den Weg machte, um der türkischen und der ägyptischen Armee [illegible]deuten, daß sie ihren Marsch einstellen sollten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 Jun. Consols 93 7/8.

Paris, 8 Jun. Consol. 5proc. 111, 35; 3proc. 79, 85; Bankactien 2740; belg. Bank 800; neap. Fonds 100; span. 19 3/8; St. Germainer E. B. 665; Versailler rechte 692 1/2; linke 267 1/2; Paris-Havre 958, 75; Straßburg-Basel 332 1/2; Coupons Laffitte 1070 u. 5240.

Amsterdam, 7 Jun. 2 1/2proc. 55; 5proc. 102 5/8; Kansb. 27; Synd. 4 1/2 proc. 95 3/8; 3 1/2proc. 80 3/4; 5proc. öst. 99 1/8; Ard. 18 7/8; 5proc. Metall. 103 3/8; ruff. Inscr. 69 7/16.

Frankfurt a. M., 10 Jun. 5proc. Met. 107 3/8; 4proc. 101 /8; 3proc. M. 81 3/4; Bankact. 1828 fl.; 500fl.-Loose 133 1/4; Integr. 54 5/8 à 11/16; Ard. 4 5/8; poln. Loose 300fl. 67 1/4 Thlr.; 500fl. 77 1/4 Thlr.; Taunusb. 288 3/4 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 12 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P., 60 1/2 G.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien 103 5/8 P., 103 3/8 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 1/8 P.

Berlin, 8 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 102 7/8; 4proc. pr. engl. Obl. 102 7/12; Prämiensch. d. Seeh. 72 1/4.

Breslau, 4 Jun. Der Wollmarkt hat in diesem Jahre einen so durchaus langsamen Charakter angenommen, daß derselbe mit dem lebendigen Geschäfte früherer Jahre in merklichen Gegensatz geräth. Bereits gegen Weihnachten v. J. waren bedeutende Verkäufe geschlossen worden, und zwar mit einem Aufschlag von 8 bis 10 pCt. Die zweifelhaften belgischen Zustände und die Krisen der belgischen Bank hatten diese Speculationen unterbrochen, und es trat nach Neujahr eine Stille im Wollgeschäfte ein. Friedliche politische Conjuncturen, so wie flüssige Capitalsmassen, welche dem Geschäfte zugewendet worden, ließen für den dießjährigen Wollmarkt einen lebendigen Umsatz hoffen. Derselbe wurde den 27 Mai eröffnet. Die Zufuhren ließen nur allmählich ein, da die höchst ungünstige Witterung die Schur ungemein erschwerte. Die Summe der aufgeführten Wollen dürfte 60,000 Ctr. übersteigen, von denen in diesem Augenblick zwei Drittel verkauft seyn möchten. Für edle Electoralen zeigte sich der lebendigste Begehr, und wurden dergleichen Wollen, aus Kamenz, Dambrau, Manze, Chzrelitz, Schreibendorf, Simmenau, Grabowka, Ober-Glogan, Zweybrodt, Raudnitz, Gramschütz ꝛc. entweder vor dem Markte oder unmittelbar beim Auflagern mit einem Aufschlage von etwa 8 pCt., d. h. mit 125 bis 145 Rthlr. pCtr., rasch verkauft. Für ordinäre Wollen bis 60 Rthlr. zeigte sich eine gute Meinung. Dagegen blieben Mittelwollen von 80 bis 115 Rthlr. gedrückt, und sind selbst während des Marktes etwa um 5 pCt. zurückgegangen. — Den 8 Jun. wird der Markt geschlossen; dennoch dürfte wenig als unverkauft gelagert bleiben, da es weder an Kauflust noch an Geld mangelt, und es sich lediglich um einige Procente handelt. Indem ein specieller Bericht vorbehalten bleibt, mag nur noch ausgedrückt werden, daß die vielfach früher gestellte Behauptung, als wenn die Vorschritte der Fabrication edelste Wollen entbehrlich machten, durch den dießjährigen Markt vollständig widerlegt erscheint. Denn während Mittelwollen nur einen langsamen und gedrückten Markt gefunden, ist das Edelste lebhaft begehrt und bleibt einem steigenden Bedarfe unzureichend. (Bresl. Ztg.)

* **Wien**, 7 Jun. Die Direction der Nationalbank hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, den mit 1 Jul. d. J. fällig werdenden extra Dividend für das erste Semester auf 24 fl. per Actie zu beantragen, woneben noch etwa 5 fl. per Actie für das zweite Semester reservirt werden. (Im ersten Semester des vorigen Jahres betrug der Dividend 18 fl.) Der ganze Ertrag des ersten Semesters 1839 stellt sich somit einschließlich der 15 fl. laufenden Interessen auf 39 fl. per Actie, welches Erträgniß, da 5 fl. für das zweite halbe Jahr reservirt wurden, in diesem merklich höher sich gestalten dürfte, so daß das Jahresertragniß der Actien billigerweise auf 80 bis 85 fl. im voraus veranschlagt werden dürfte, was zu 5 von 100 gerechnet ein Capital von 16 bis 1700 fl. repräsentirt. Mit allem Rechte ließe sich deßhalb eine Steigerung des Curses der Bankactien erwarten; vielleicht sind nur die neuesten politischen Wirren im Orient das Hinderniß der Verwirklichung solcher Erwartung.

Wien, 8 Jun. Metall. 108 1/4; 4proc. 101 1/4; 3proc. 82 1/4; Bankactien 1520; 1834er Loose 136 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 165. — 14 Junius 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Gerücht eines Vertrags mit den Seminolen. — Spanien. Espartero's Gesammtbericht. Bestätigung der Enthebung Meers und Quiroga's von ihren Stellen. Maroto geräth auch seiner eigenen Partei gegenüber in die schwierigste Stellung. — Großbritannien. — Frankreich. Das Ministerium erklärt sich bestimmt über die anbefohlene Unterstützung der Sache Christinens durch die französischen Blokadeschiffe. Brief aus Dschigelli. — Deutschland. Würzburg, Speyer, Sigmaringen (Hassenpflug an die Spitze der Verwaltung des Großherzogthums Luxemburg gestellt), Stuttgart, Karlsruhe (das Apanagengesetz), Dresden (Tromlitz — Witzleben — stirbt), Frankfurt, Hannover, Hamburg (die Unterhandlungen mit dem Zollverein ohne günstigen Fortgang.) — Preußen. Das Fest der Kölner zu Ehren ihres Kronprinzen. — Schweden und Norwegen. Brief aus Stockholm. — Oesterreich. — Syrien und Aegypten. Officielle Berichte des österreichischen Beobachters, die den Euphratübergang bestätigen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Lord J. Russell über die Canadas. — Reform der Briefpost in Frankreich. (Dritter Artikel.) — Italien. (Briefe aus Neapel und Rom: in Modena sämmtliche politische Gefangene nach und nach in Freiheit gesetzt.) — Schreiben aus Kreuth und Berlin. (Friedrichs des Großen Denkmal.) — Ostindien. (Die Unterwerfung von Sind.) — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 7; Amsterdam 8; Frankfurt a. M. 11 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Corresp. des M. Chronicle.) **Philadelphia,** 18 Mai. „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!" ruft mit Kaiser August ein ausgezeichneter Publicist in den Vereinigten Staaten. Es geht nämlich das Gerücht von einem Vertrag, den die Generale Macomb und Wool mit den Seminolen abgeschlossen, kraft dessen die Indianer das streitige Gebiet behalten, nach wie vor in dem Jagdrevier ihrer Väter leben und nicht von den „bleichen Gesichtern" verdrängt werden sollen. Ich kann in den Tadel gegen die Regierung wegen dieses Entschlusses nicht einstimmen. Es ist wahr, viele Millionen Geldes sind auf die Besiegung dieser Handvoll von Wilden verwendet worden und Ströme Bluts sind vergebens geflossen. Indeß, wenn die Seminolen auch nicht vertrieben werden konnten, so sind sie doch hinreichend schwer gezüchtigt worden, um sie von ferneren Metzeleien der Art abzuschrecken, wie die waren, welche zum wirklichen Ausbruch von Feindseligkeiten geführt hatten. Zudem sind die Wälder und Moräste von Florida so undurchdringlich, und so unerreichbar ist der phantomähnliche Feind, der hinter Baum und Strauchwerk lauernd sein tödtliches Ziel nimmt, daß hier alle Methoden civilisirter Kriegeführung und selbst persönliche Tapferkeit wenig nützen. So waren die Seminolen, oder vielmehr deren Trümmer, im Stand, ihr Terrain zu behaupten. Man kann auch fragen, was würde mit der Austreibung der Seminolen gewonnen worden seyn. Antwort: weite Sandflächen, Sümpfe, undurchdringliches Walddickicht mit einem Klima, das fortwährend tödtliche Seuchen erzeugt. So darf man sich im Interesse der Menschheit Glück wünschen, daß der Krieg zu Ende ist. — Am 6 Mai zersprang auf dem Dampfboot George Collier, auf dem Wege von New-Orleans nach St. Louis, an der Mündung des Red River in den Mississippi, einer der Kessel; 30 Menschen wurden durch die Explosion getödtet, 15, die meisten tödtlich, verbrannt. An demselben Tage tödtete eine kleinere Explosion auf dem Dampfboot Avalanche, auf dem Flusse Mount Vernon im Staat Indiana, 3 Menschen; doch solche Kleinigkeiten, wo es sich bloß um 2 oder 3 Menschenleben handelt, kommen bei unsrer Dampfschifffahrt so häufig vor, daß man sie kaum mehr rechnet! Das strenge Gesetz, das der Congreß von 1838 gegen die Fahrlässigkeiten in Behandlung der Dampfboote faßte, hat nichts geholfen.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 1 Jun. Die Gaceta hat nunmehr den aus Berberana den 24 v. M. datirten ausführlichen Bericht des Grafen Luchana über seine Operationen gegen Ramales und Guardamino mitgetheilt. Die einfache Sprache, in welcher er abgefaßt ist, gewährt einen auffallenden Contrast gegen die Prahlereien, von denen die Bulletins Maroto's vom 11 bis 14 v. M. strotzen. Während dieser den Verlust Luchana's auf mehr als 6000 Mann angibt, erhellt aus den amtlichen speciellen Listen, daß die Armee der Königin bei ihren Operationen gegen Ramales und Guardamino vom 27 April bis zum 12 v. M. an Getödteten 6 Officiere und 93 Soldaten, an Verwundeten 54 Officiere und 687 Soldaten, und 53 Vermißte zählte. Ganz unerklärbar ist die von Maroto anbefohlene Uebergabe des Forts von Guardamino. Dieses war mit Lebensmitteln auf drei Monate versehen, und zufolge der Versicherung eines Augenzeugen und Sachkenners, des englischen Obristen Wylde, uneinnehmbar, da keine wirksamen Batterien dagegen errichtet, wegen der Tiefe der Gräben kein Sturm dagegen unternommen, und wegen des durchaus steinichten Bodens auch keine Minen angelegt werden konnten. Dennoch richtete Maroto, noch ehe die Batterien eröffnet waren, an Luchana folgendes Schreiben: „Wenn Sie die Feindseligkeiten gegen das Fort von Guardamino einstellen, und die Vertheidiger desselben als Gefangene abziehen lassen, so werde ich die Räumung anbefehlen, und an einen durch Sie zu bezeichnenden Punkt eine gleiche Anzahl von Gefangenen, die wir in unsern Depots haben, schicken. Ich thue Ihnen diesen Vorschlag aus dem Wunsche, der Kampf um jenen Punkt möge aufhören, ohne daß noch mehr spanisches Blut vergossen werde." Als Luchana dieß zugestand, und Maroto darauf dem Gouverneur des Forts den Befehl schickte, es zu übergeben, nahm dieser Anstand zu gehorchen, bis zwei Adjutanten Maroto's ihm in Person den Befehl erneuerten. Luchana hatte darauf die Großmuth, die gefangene Besatzung frei in das feindliche Lager zu entlassen, ehe noch eine gleiche An-

zahl Gefangener dagegen ausgeliefert war. Und Maroto überhäufte die Besatzung von Guardamino mit Ehrenzeichen wegen ihrer gegen die wiederholten Stürme bewiesenen Tapferkeit, während es erwiesen ist, daß gar kein Sturm unternommen wurde! Auch das freiwillige Aufgeben Orduña's von Seite der Carlisten ist schwer zu enträthseln. Luchana läßt, seinen Berichten vom 27 zufolge, die dortigen Festungswerke ausbessern, und auf der Anhöhe von Guecha, auf dem Wege nach Bilbao, ein Fort anlegen, durch welches seine ferneren Unternehmungen gedeckt werden sollen. Zahlreiche Carlistische Ueberläufer stellten sich bei ihm ein. Der General Castañeda stand mit seiner Division am 27 bei Berberana. Die Carlisten hatten den Weg nach Amurrio mit Verhacken bedeckt. — Der Verlust des Generals Ayerve in dem Gefechte bei Utrillas, in dessen Folge Montalban gerettet wurde, betrug an Todten einen Officier und 25 Soldaten, an Verwundeten 16 Officiere und 200 Soldaten; letztere sind nach Saragossa gebracht worden. Die Generale Nogueras und Amor waren am 23 in Cariñena, und wollten nach Niederaragonien aufbrechen, um gegen Cabrera selbst zu operiren. Man fürchtete abermals für die Provinz Guadalaxara, da Polo am 27 mit drei Carlistischen Bataillonen und einer Schwadron in Alustante eingerückt war. — Nachschrift. Es heißt, Ayerve hätte sich nach Muniesa zurückgezogen, um sich dort mit Nogueras und Amor zu vereinigen, weil Cabrera mit zahlreichen Truppen über Camarillas, und Balmaseda über Alfambra aufs neue gegen Montalban heran kamen.

⊙ **Madrid**, 2 Jun. Die Ihnen gestern angekündigten Beschlüsse der Minister erhalten durch die in der heutigen Gaceta mitgetheilten Decrete ihre Bestätigung. Der Congreß der Deputirten wird aufgelöst, die Erneuerung eines Drittels der Senatoren in Folge des Art. 19 der Constitution angeordnet, und die neuen Cortes werden auf den 1 Sept. nach Madrid einberufen. Der Baron Meer wird seiner Aemter als Generalcapitän von Catalonien und General en Chef der dortigen Armee enthoben, und der General Don Geronimo Valdes mit diesen beiden Stellen bekleidet. Die Auflösung der Cortes ist ein den Exaltirten gemachtes Zugeständniß. Die Abberufung Meers konnte wegen der Ihnen bereits angegebenen Umstände schwerlich länger verschoben werden; sie erregt den lautesten Jubel der Exaltirten, und wird jedenfalls höchst folgenreich seyn. Ein anderes Decret verfügt, daß zur Bestreitung der Kosten des Cultus und um die unglückliche Geistlichkeit vor dem Hungertode zu retten, die Hälfte des Zehnten auf so lange erhoben werden solle, bis die einberufenen Cortes ein definitives Gesetz über die Dotirung der Geistlichkeit erlassen würden. Durch diese Maaßregel hofften die Minister vermuthlich die Moderirten zum Schweigen zu bringen, allein die Exaltirten erheben bereits das lauteste Geschrei dagegen. Endlich hat auch der General Quiroga, der sich bisher auf die persönliche Gunst der Königin, und auf eine gewisse Popularität, die er bei der hiesigen Nationalmiliz erlangt hatte, stützte, sich vor dem alles überflügelnden Willen des Grafen Luchana beugen müssen. Ein königliches Decret von gestern enthebt ihn seiner Aemter, und ernennt dagegen den Marechal de Camp, Don Francisco Narvaez, bisherigen Gouverneur von Madrid, zum Generalcapitän von Neu-Castilien und Generalinspecteur der Nationalmilizen des Königreichs. Dieser Narvaez diente ebenfalls in Amerika an der Seite Espartero's, und da nun in der Person des Generals Valdes auch nach Catalonien ein Ayacucho geschickt wird, so nähert sich der Plan des Grafen Luchana, die höchsten Befehlshaberstellen in allen Provinzen durch seine ihm eng verbündeten alten Waffengefährten zu besetzen, immer mehr seiner Vollendung.

* **Bayonne**, 6 Jun. Seit der Besetzung von Orduña hat Espartero keine Flinte mehr abfeuern lassen. Er begnügt sich Orduña und Arciniega sorgfältig zu befestigen. Unter den Carlisten droht wieder Zwietracht auszubrechen. Maroto verfällt in Ungnade und die öffentliche Meinung dürfte sich bald gewaltig gegen ihn wenden. In Navarra haben ihm ganze Bataillone den Gehorsam verweigert, als man von ihnen verlangte, sich nach Durango zu begeben, um sich zu verstärken. Man sagte sogar gestern hier, daß vor drei Tagen ein Militäraufstand in Estella stattgefunden habe, wobei man den Ruf: Tod dem Maroto! gehört hätte. General Diego Leon muß davon benachrichtigt worden seyn; es heißt, er sey an demselben Tage nur zwei bis drei Stunden von Estella entfernt gewesen. — Obrist Madrazo, der vor einem Monat nach Frankreich gekommen ist, will sich jetzt in Bordeaux nach Mexico einschiffen, wo er im Sinn hat, bei den Jesuiten einzutreten. Obrist Madrazo ist ein feiner, gewandter Mann, der nach seinem Noviciat unter den Schülern Loyola's eine wichtige Rolle zu spielen hofft, besonders für den Fall, wenn Don Carlos siegen sollte.

Großbritannien.

London, 7 Jun.

In der Unterhaussitzung vom 6 Junius zeigte Hr. O'Connell an, daß er am 11 Junius auf Ermächtigung zur Einbringung einer Bill antragen werde, durch welche Katholiken befähigt werden sollen, als Anwälte bei den geistlichen Gerichtshöfen in Irland zu prakticiren, deßgleichen das Lordkanzleramt für Irland zu bekleiden. (Hört! hört! von der Opposition.) Hr. Wakley fragt, ob der edle Staatssecretär des Innern oder das sehr ehrenwerthe Mitglied für Tamworth (Peel) dagegen seyn würden, wenn er vorschlage, die Königin in einer Adresse zu bitten, daß Ihre Maj. die Vorlegung der Correspondenz erlauben möge, welche bei einer neulichen Gelegenheit zwischen Ihrer Maj. und dem Hrn. Baronet stattgefunden, und die dieser am 14 Mai im Hause vorgelesen habe. Lord J. Russell antwortete, einem solchen Antrag werde er sich allerdings widersetzen. Hr. Wakley zeigte darauf seinen Entschluß an, am 11 Jun. einen Entscheid des Hauses darüber zu erholen. Sir R. Inglis rügt, daß in einer Adresse, die unlängst dem Sheriff der Grafschaft Mayo übergeben worden, gleich nach dem Namen des Lordlieutenants dieser Grafschaft ein „Johann, Erzbischof von Tuam" unterzeichnet stehe. Er fragt den Minister des Innern, ob er den Attorney-General für Irland anweisen werde, gegen den Dr. M'Hale gerichtlich einzuschreiten, weil er, der Roman Catholic Act entgegen, die es bei 100 Pf. St. Strafe verbiete, sich den Titel eines protestantischen Würdenträgers beigelegt habe. Lord J. Russell erwiederte, er habe früher eine Petition an Ihre Maj. von demselben Dr. M'Hale zurückgewiesen, weil er sich darin diesen Titel beigelegt. So werde er jedesmal handeln, wenn ihm dergleichen auf amtlichem Wege vorkomme; eine gerichtliche Verfolgung aber darum einzuleiten, halte er nicht der Mühe werth. Hr. O'Connell meinte, die angezogene Acte verbiete ihrem Wortlaut nach wohl Andern, einem Katholiken jene Würde beizulegen, nicht aber dem Katholiken, es selbst zu thun. (Gelächter.) Zudem gebe es dermalen keinen protestantischen Erzbischof von Tuam, sondern bloß einen Bischof, Dr. M'Hale habe also kein fremdes Recht gekränkt. Sir R. Inglis liest die Acte ab. Hr. O'Connell: „Ich gebe zu, ich hatte Unrecht. Wer will, kann zwar einen andern in oder außer dem Parlament Erzbischof von diesem oder jenem Sprengel nennen, der also Betitelte darf sich aber den Titel nicht selbst arrogiren." Hrn. Ch. Bullers Bill zur bessern Regulirung des Verfahrens in Prüfung von Wahlpetitionen durch Specialausschüsse des Hauses ging großentheils durch die Com-

mittee. Die Clauseln, wornach dem aus Mitgliedern des Hauses bestehenden Ausschuß ein nicht dem Haus angehöriger rechtskundiger Beisitzer zugegeben werden sollte, wurden, da sich die gewichtigsten Stimmen dagegen erklärten, von Hrn. Buller zurückgenommen. Die Bill, wornach 70,000 Pf. St. zum Bau neuer Hofstallungen in Windsor bewilligt werden, ward ohne Widerspruch zum zweitenmal gelesen. Schließlich trug Lord Dungannon auf Vorlegung der Mittheilungen an, die der Minister des Innern von den verschiedenen Ortsbehörden in England und Wales über die Versammlungen und Bewaffnungen der Chartisten erhalten habe. Lord J. Russell widersetzt sich dem Ansinnen, vertrauliche Mittheilungen zur Oeffentlichkeit zu bringen. Obrist Sibthorp meint, dem Antrag sollte allerdings willfahrt werden, denn außerdem müßte man glauben, die Regierung habe Berichte in Händen, deren Bekanntmachung sie scheue. Hr. Wakley: „Die Gerüchte über Volksbewaffnung im Lande waren gewiß sehr übertrieben.“ Lord J. Russell: „Die Meetings in der Pfingstwoche waren bei weitem nicht von dem gesetzwidrigen Charakter, wie man es nach den vorausgegangenen Drohungen jener irregeleiteten Menschen hätte erwarten sollen. Namentlich berichtet der Commandant in dem nördlichen Distrikt, daß der Zustand in diesem Theile von England befriedigender ist, als er es seit längerer Zeit gewesen.“ Lord Dungannon will nach dieser Erklärung des Ministers seine Motion nicht urgiren. Das Haus vertagt sich. — Im weiteren Verlauf der Oberhaussitzung wurde Lord Ripons Motion über die Angelegenheiten Malta's vertagt. Das Haus beschäftigte sich dann mit der Entgegennahme von Petitionen.

Hr. H. Grattan, Unterhausmitglied für die irische Grafschaft Meath, hat wegen der Art, wie Lord Brougham in seiner neulichen Rede im Oberhaus über die ministerielle Politik seiner Erwähnung that, von demselben Genugthuung verlangt. Brougham entgegnete, die fragliche Stelle seiner Rede sey in den Journalen verfälscht worden, und er habe dem Sohne Henry Grattans keineswegs zu nahe treten wollen. Mit dieser Ehrenerklärung hat sich Hr. Grattan beruhigt.

Ein Journal erzählt: „Bekanntlich ist Ihre Majestät die Königin Victoria von ausnehmender Pünktlichkeit. Am Abend vor dem zu Buckingham gegebenen großen Balle schickte Ihre Majestät dem Großfürsten Thronfolger eine Einladung zu einem Spazierritt. Der Großfürst kam einige Minuten zu spät. Er ritt dann nach, fand aber seinen Platz schon von Lord Alfred Paget eingenommen. Der künftige Kaiser blieb sonach im Gefolge. Auf dem Balle des folgenden Tags ließ Ihre Maj. den Großfürsten zum Tanze mit ihr auffordern. Der Prinz antwortete, daß er bereits engagirt sey.“

Frankreich.

Paris, 9 Jun. (Sonntag.)

General Subervie wurde zu Lectoure im ersten Scrutin mit großer Mehrheit als Deputirter gewählt. Unter 343 Votanten erhielt er 205 Stimmen; der ministerielle Candidat hatte nur 133 erhalten.

(Commerce.) Am 8 Jun. begaben sich der Conseilpräsident und der Seeminister zu der Commission zur Prüfung des Entwurfs für einen Credit von fünf Millionen zur Ausdehnung der Seerüstungen. Bei diesem Anlaß waren die Erläuterungen der Minister über einen Theil des Credits zur Beaufsichtigung der Küsten Spaniens im Interesse der Regierung der Königin von besonderem Interesse. Beide Minister ließen sich in sehr bestimmte Details über die Entschließungen des Cabinets vom 12 Mai ein. Marschall Soult erklärte förmlich, daß das Cabinet entschlossen sey, der constitutionellen Sache Spaniens einen thätigen und kräftigen Beistand zu leisten. Nach seinen Angaben würden die französischen Schiffe sich nicht mehr darauf beschränken, die Landungen von Mannschaft und Kriegsmunition für Rechnung des Don Carlos zu verhindern, sondern sie sollen sich auch bereit halten, jedesmal, wenn es von ihnen verlangt wird, die Truppen der Königin von einem Punkte zum andern zu transportiren. Im Falle, die Mitwirkung der an ihrem Bord befindlichen Mannschaft unverzüglich nöthig wäre, solle diese sogleich geleistet werden; die Truppen und die Leute der Schiffsmannschaft sollen nöthigenfalls ans Land gesetzt werden, wie dieß auch von Seite der englischen Marine stattfand, um die Aufhebung der Blokade von Bilbao zu sichern. Der Conseilspräsident versicherte mit Einem Worte, daß die den Commandanten gegebenen Instructionen ihnen vorschreiben, in den der Regierung der Königin zu leistenden thätigen Diensten nicht hinter der englischen Marine zurückzubleiben. In Betreff des gegen die Neutralen zu beobachtenden Betragens versicherte der Marschall, daß das Visitationsrecht Spanien zukäme, daß aber die französischen Schiffe die Schiffe anderer Länder bis zu den spanischen Stationen geleiten würden, um sich zu überzeugen, daß sie der Visitation unterworfen werden, und die Defraudation zum Vortheil des Don Carlos zu verhindern.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 8 legte der Minister des Innern zwei Gesetzesentwürfe vor. Der eine verlangt einen Credit von 200,000 Fr. zur Feier des neunten Jahrestages der Juliusrevolution; der andere betrifft die fremden politischen Flüchtlinge und mildert die Bestimmungen des frühern Gesetzes in Betreff der Firirung ihrer Residenz. Alle Flüchtlinge, welche unter französischer Fahne gedient und nie gerichtlicher Untersuchung unterworfen waren, können ihren Aufenthaltsort künftighin auch ohne Autorisation der Regierung wechseln. Nur an der Pyrenäengränze ist ihnen in gewissen Bezirken der Zutritt untersagt. — Die Petition eines höhern pensionirten Officiers: „daß die mit dem Orden des heil. Ludwig decorirten Officiere verpflichtet seyn sollten, die Insignien ihres Ordens zu tragen“ verursachte eine lebhafte Debatte. Hr. Mermilliod, Berichterstatter, nahm zuerst das Wort. „Seit 1830 hat kein Gesetz über das Kreuz des heil. Ludwig etwas bestimmt. Eine Ordonnanz vom Febr. 1831 befahl bloß, daß die Lilien davon abgenommen werden müßten. Zwei Jahre später erließ der Kriegsminister ein vertrauliches Circularschreiben an alle Corpschefs, daß sie ihre Untergebenen auffordern möchten, das Kreuz des heil. Ludwig nach dem Beispiel der ersten Personen des Staates nicht mehr anzulegen. Die Commission ist nicht der Ansicht, diesen Gegenstand weiter zu berühren und schlägt die Tagesordnung vor.“ Der General de la Bourdonnaye verlangte von dem Kriegsminister eine kategorische Erklärung, welche Verfügungen er oder seine Vorgänger über das Tragen des Ludwigordens genommen. Der Kriegsminister General Schneider: „Ich schließe mich ganz der Meinung der Commission in dem Sinne an, daß sie, ohne etwas darüber zu entscheiden, dem Könige es überlasse, einen ehrenvollen Orden wiederherzustellen. Die Commission hat anerkannt, daß ein Orden, der keine Ausgabe verursacht, nothwendigerweise in die Domaine der königlichen Prärogative gehöre. Ich habe die Befehle des Königs darüber nicht eingeholt, das neue Cabinet hat sich noch nicht mit der Frage beschäftigt, und für den Augenblick bleibt die Verfügung noch wie sie bisher war. Keine Ordonnanz verbietet das Tragen des Ludwigkreuzes. Man hat bloß die Officiere ersucht, es nicht anzulegen, um Collisionen in den Corps zu vermeiden. Die, welche wollen, tragen es ungehindert fort. Lassen wir nun dem König das Recht, eine rein ehrbringende und militärische Institution wiederherzustellen.“ Die HH. v. Labourdonnaye und Odilon-Barrot

meinten, man könne es bei der gegenwärtigen Ungewißheit nicht belassen, und müsse eine bestimmte Entscheidung fassen, nämlich den Orden entweder wieder herstellen oder unterdrücken. Hr. Dufaure, Minister der öffentlichen Arbeiten, erklärte, wohl nicht ganz im Einklange mit der Ansicht seines Collegen des Kriegsministers: „Wenn man verlangt, wir sollen den Ludwigsorden wiederherstellen, so geht man, glaube ich, zu weit. Fern von mir ist der Gedanke, den Ruhm, der an diesen Orden sich knüpfte, zu bestreiten. Wenn ich aber meine Gefühle vielmehr als die Ansicht des Ministerconseils, welches sich hierüber noch nicht besprochen, zu Rathe ziehe, so erkläre ich, daß es in unserer Zeit, bei unsern Sitten Orden geben muß, die auf der Brust des Soldaten, wie des Officiers glänzen können. Das Ludwigskreuz aber wurde nur an die höhern Officiere der Armee verliehen, belohnte nie die Dienste der Soldaten. Daher halte ich es mit der Ehrenlegion, welche für alle ist, und die Civilverdienste, wie den militärischen Muth belohnt; daher, glaube ich, hätte die Kammer Unrecht, die Bittschrift an den Conseilpräsidenten zu verweisen!" (Beifall.) Die Kammer beschloß, ungeachtet einer Gegenrede des Generals Labourdonnaye, mit starker Majorität die Tagesordnung, also die Verwerfung der Petition.

(Temps.) Die Instruction des Processes der Empörer vom 12 Mai ist beinahe fertig; die Pairskammer ist auf Dienstag den 11 Jun. als Justizhof zusammenberufen. Die Debatten werden wohl nicht vor dem 20 Jun. beginnen. Die Zahl der vor den Pairshof verwiesenen Angeklagten scheint sich nur auf 16 zu belaufen.

(Gazette des Tribunaux.) Neue Verhaftungen wegen der Ereignisse vom 12 und 13 Mai haben seit einigen Tagen stattgefunden. Man erwähnt unter Andern die eines gewissen Noguez, der schon öfters politischer Vergehen angeklagt worden.

Ein Schreiben des Toulonnais aus **Algier** vom 1 Jun. meldet, daß die Besitzung des Marschalls Clauzel, Bab-Ali, eines der schönsten Culturetablissements in der Ebene Metidscha, wo neuerdings viele Auswanderer sich niedergelassen, als das erste europäische Dorf dieser Ebene am 2 Jun. feierlich eingeweiht werden und den Namen Clauzel Bourg erhalten solle. Der Bischof von Algier, den alle Berichte einmüthig als einen edlen, von allen Glaubensgenossen gleich innig verehrten Mann schildern, wird die religiöse Cerimonie in eigener Person verrichten."

Der Moniteur Algérien meldet, daß der Bataillonschef Horain, von der Fremdenlegion, an seinen vor Dschigelli erhaltenen Wunden gestorben sey. (S. den folgenden Brief.)

†* **Dschigelli**, 21 Mai. Der Punkt Dschigelli, welchen Commandant de Salles am 13 Mai eingenommen hat, ist von großer Wichtigkeit. Dschigelli liegt auf der äußersten Spitze einer Landzunge, welche in der Richtung gegen Nordost ins Meer hineinreicht. Weiter im Meer ragt noch eine Reihe isolirter Felsspitzen aus dem Wasser hervor. Zwischen den Spitzen ist der Grund nur 2 — 7 Klafter tief, so daß die Natur einen Molo vorbereitet hat, den man mit geringen Mitteln vollenden kann. Gegen das Land zu schließt ein Bergrücken die Kehle der Landzunge, am östlichen Fuß dieses Rückens läuft ein Vorsprung weit ins Meer aus, so daß er mit den oben erwähnten Felsspitzen den Hafen bildet. Der höchste Punkt des Bergrückens ist von der Spitze der Landzunge etwa 3000 Schritt entfernt. Der Ort hat gutes Trinkwasser. Dschigelli ist ein Städtchen, mit Mauern umgeben, die jedoch nur gegen das Land zu ziemlich erhalten sind. Gegen die Meeresseite ist die Mauer sehr verfallen, übrigens sind dort felsige Ufer. Einige zwanzig eiserne Geschützröhren lagen ohne Laffetten auf der Mauer umher. Schon unter Ludwig XIV besetzte Admiral Duquesne diesen Punkt, ließ einige Arbeiten anfangen, mußte den Ort jedoch nach wenigen Tagen wieder verlassen. Die von Hrn. de Salles geführte Expedition wollen wir etwas genauer erzählen. Der Commandant bestieg mit drei Compagnien der Fremdenlegion am 4 Mai das Dampfboot Cerbère und verfügte sich nach Philippeville; von dort ging er persönlich zum General Galbois, der sich damals auf einer Expedition zwischen Stora und Bona befand. General Galbois sollte von Constantine aus zu Land gegen Dschigelli vordringen. Am 11 Mai kam der Styx mit 5 Compagnien der Fremdenlegion unter Commandant Horain in Philippeville an. Commandant de Salles ging am 12 Abends mit beiden Dampfschiffen aus Philippeville ab, und kam am 13 Morgens vor Dschigelli an. Die Truppen wurden ausgeschifft und die Stadt ohne Widerstand besetzt; der Kadi war geflohen. Man stellte hierauf eine Vorpostenlinie gegen das Land zu auf, jedes der beiden Dampfschiffe setzte einen Officier mit 30 Seemännern ans Land, die Schiffe stellten sich in der linken Flanke der Linie auf, diese von der Fronte bestreichend. Nachmittags griffen die Kabylen diese Stellung an, wurden jedoch zurückgeworfen, wobei das Feuer der Schiffe und die ans Land gesetzten Matrosen wesentlich mitwirkten; ein Officier des Cerbère wurde verwundet, außerdem noch einige Soldaten der Fremdenlegion; todt blieben nur drei. — Am 14 fielen nur unbedeutende Neckereien vor. Am 15 griffen die Kabylen wieder in bedeutender Masse an, wurden jedoch geschlagen. Am 17 waren die Angriffe noch heftiger, indessen hatten die Franzosen schon mehreres Geschütz in der Linie, und die Truppen zeigten eine außerordentliche Tapferkeit, so daß auch heute die Kabylen zurückgeschlagen wurden; mehrere Leichname der Kabylen blieben in den Händen der Franzosen, was in Afrika sehr selten ist. Die Franzosen rückten heute bis zur Höhe des Rückens vor, welcher die Landzunge gegen das Land abschließt. De Salles ordnete mit vielem Tact die Anlage eines bedeckten Weges an, der durch mehrere Redouten verstärkt werden soll; diese Retranchements krönen jenen Bergrücken. Leider wurde Commandant Horain schwer verwundet; er ist ein Pole, 33 Jahre alt und sehr beliebt. In den folgenden Tagen verhielten sich die Kabylen ruhig, nur einige Flintenschüsse fielen auf den Vorposten, die Franzosen waren mit ihren ziemlich weitläuftigen Arbeiten beschäftigt. Commandant de Salles sendete den Styx am 18 nach Budschia, um Hrn. Horain dorthin zu bringen, wo er nach den neuesten Nachrichten ohne Hoffnung darnieder liegt; zugleich brachte dieses Schiff 2 Compagnien Verstärkungen zurück, so daß sich jetzt 10 Compagnien der Fremdenlegion in Dschigelli befinden. Commandant Houvaux (ein Flamänder) ersetzte Hrn. Horain. — Der Cerbère war unterdessen in Algier gewesen, und traf am 20 Abends wieder mit vielem Kriegsmaterial in Dschigelli ein. Am 21 griff der Feind von neuem an; viele Kabylen nisteten sich einzeln in den vorliegenden Gebüschen ein, und beschossen die französischen Arbeiter, einige größere Haufen hielten sich hinter den feindlichen Schützen; alle waren zu Fuß. Man mußte Tirailleurs und Kanonen zum Schutz der Arbeiter in Thätigkeit setzen, der Styxe stellt sich wieder vor der linken Flanke der Stellung auf, und sendete Granaten und Kartätschen gegen die Kabylen. Man sah deutlich, wie die Kabylenhaufen auseinander flohen, wo eine Granate einschlug. Die Artillerie trug am meisten zum Erfolge des Tages bei. Gegen 11 Uhr wurde das Feuer des Feindes schwächer, die Kabylen zogen sich zurück, der Styx longirte die Küste, und gab noch mehrere Salven auf die Fliehenden. Heute wurden der Commandant Houvaux verwundet, und der

Adjutant des Hrn. v. Salles, Capitän Dumesnil, Officier des Generalstabs. Der Rest des Tages wurde zur Arbeit verwendet; in kurzem werden alle Anlagen vollendet seyn. Abends kam ein Parlamentär; man hat Hoffnung, friedliche Verhältnisse mit den Kabylen der Umgegend herzustellen. — Ein Araber hat die Nachricht gebracht, daß General Galbois Setif erreicht, aber nicht für rathsam befunden habe, bis Dschigelli vorzugehen. — Die Einnahme von Dschigelli ist von großem Erfolge, wenn es gelingt, von da nach Constantine eine Straße herzustellen. Das Thal des acht Stunden von Dschigelli ins Meer fallenden Uad el Kebir berechtigt dieß zu hoffen. In Vergleich mit Philippeville hat Dschigelli erstens den Vortheil, eine Tagereise näher an Algier zu liegen; zweitens sehr günstiger Terrainverhältnisse für die Vertheidigung zu Lande; drittens hat Dschigelli einen trefflichen Hafen, der gegen alle Winde schützt, und gutes Trinkwasser. Da Stora zwar einen guten Hafen, aber kein Trinkwasser besitzt, mußte man Pilippeville besetzen, wo die Schiffe nicht sicher sind, so daß jetzt der Hafen und die Landstation eine Stunde auseinander liegen, was ein großer Uebelstand ist.

Deutschland.

Würzburg, 6 Jun. Die früherhin nur oberflächlich hingeworfene Idee, auch auf dem Mainstrom die Dampfschifffahrt zu benützen, scheint nun zu einer ernsteren Betrachtung geführt zu haben, da dieser Tage einige Verabredungen deßhalb hier statt hatten, wobei man sogar eine Ausdehnung solcher Fahrten bis Bamberg beabsichtigt, und deßhalb die nähern Untersuchungen nun einleiten wird. (Frankf. Journ.)

Speyer. Die dießmalige Quartalassise ist am 3 Jun. zu Zweibrücken eröffnet worden. Die Zahl der abzuurtheilenden Verbrechen ist verhältnißmäßig sehr gering, indem sie nicht mehr als eilf beträgt, wobei 15 Personen als betheiligt erscheinen. (Sp. Z.)

* **Hohenzollern-Sigmaringen**, 11 Jun. Der Geheimerath Hassenpflug, der im Nov. v. J. die Leitung der hiesigen Regierung und des Hofgerichts übernommen, verläßt uns dieser Tage, um als Civilgouverneur an die Spitze der Verwaltung des neu zu organisirenden Großherzogthums Luxemburg zu treten, auf welche für Deutschland bedeutsame Stelle ihn der König der Niederlande berufen hat. So viel Widerspruch die Anstellung dieses Mannes anfangs zu finden schien, so darf doch der Wahrheit gemäß gesagt werden, daß sein Abgang von hier bei allen Rechtlichen und Besonnenen inniges Bedauern erregt. — Der Geheimerath Hassenpflug hat seinen Abgang und seinen Uebertritt in niederländische Dienste den Mitgliedern der Regierung und des Hofgerichts heute officiell angezeigt.

Stuttgart, 11 Jun. Gestern Abend ist Se. D. der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, in Begleitung seines Sohnes, des Prinzen Albert, zum Besuche bei der königl. Familie hier angekommen. (Schw. M.)

Karlsruhe, 8 Jun. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer wurde der von der Regierung vorgelegte Entwurf eines Apanagengesetzes mit einigen Abänderungen einstimmig angenommen. Die Apanage des Erbgroßherzogs besteht, neben einer standesmäßigen Wohnung, so lange er unvermählt ist, in jährlichen 30,000 fl., wenn er sich hausgesetzlich vermählt, in jährlichen 60,000 fl. Jeder nachgeborne Sohn eines Großherzogs hat als Apanage, so lange er unvermählt bleibt, jährliche 20,000 fl., wenn er sich hausgesetzlich vermählt, jährliche 40,000 fl.; jeder andere Prinz des großherzogl. Hauses im ersten Falle jährliche 12,000 fl., im zweiten Falle jährliche 24,000 fl. zu beziehen. Jede Prinzessin Tochter eines Großherzogs erhält als Apanage jährliche 12,000 fl., jede andere Prinzessin des großherzogl. Hauses jährliche 10,000 fl. Zur ersten standesmäßigen Einrichtung empfängt nebstdem jeder apanagirte Prinz und jede apanagirte Prinzessin eine Summe, welche dem dritten Theil des Jahresbetrags ihrer Apanage entspricht. Den Prinzen gebührt dieses Drittheil zunächst von der einfachen Apanage, bei ihrer Vermählung aber noch ferner von derjenigen Erhöhung, wozu sie dann berechtigt sind. Der Erbgroßherzog tritt in den Genuß der einfachen Apanage, sobald er das achtzehnte, jeder andere Prinz des großherzogl. Hauses, sobald er das einundzwanzigste Jahr zurückgelegt hat. Prinzessinnen treten ebenfalls mit zurückgelegtem einundzwanzigsten Jahre in den Genuß der Apanage, vorausgesetzt jedoch, daß ihre beiden Eltern bereits verstorben sind; ist dieß nicht der Fall, so erhalten sie von dem nämlichen Zeitpunkt an ein Nadelgeld von jährlichen 2000 fl., wenn noch ihre beiden Eltern, oder doch ihr Vater, und ein solches, welches der Hälfte ihrer Apanage gleich kommt, wenn nur ihre Mutter noch am Leben ist. Wenn eine Prinzessin mit Genehmigung des Großherzogs aus dem elterlichen Hause austritt, so erhält sie, von dem Zeitpunkte der ertheilten Genehmigung an, gleichfalls ihre volle Apanage. Aus der Civilliste sind, so lange der Großherzog minderjährig ist, die Kosten des Unterhalts und der standesmäßigen Erziehung minderjähriger Kinder seines Regierungsvorfahrers, ferner das Wittum der Wittwe des letztern, endlich die Kosten der Hofhaltung und der Repräsentation des Regenten, beziehungsweise der Regentschaft, zu bestreiten. Zur Bestreitung der Unterhalts- und Erziehungskosten elternloser minderjähriger Kinder des Großherzogs werden in dem Falle, da der regierende Großherzog die Volljährigkeit erreicht hat, jährliche Sustentationen entrichtet, welche sich im Einzelnen auf höchstens ein Drittel der jedem Kinde dereinst zunächst gebührenden Apanage, im Ganzen aber nicht über die Summe von 30,000 fl. belaufen. Zur Bestreitung der Unterhalts- und Erziehungskosten elternloser, noch minderjähriger Kinder apanagirter Prinzen sollen ebenmäßig jährliche Sustentationen entrichtet werden; sie dürfen im Einzelnen den dritten Theil der einem jeden dereinst zunächst gebührenden Apanage, im Ganzen aber die Hälfte der Apanage, welche ihr verstorbener Vater zuletzt bezogen hat, nicht übersteigen. Vaterlose, noch minderjährige Prinzen und Prinzessinnen, deren Mutter sich wieder vermählt, werden in Ansehung der Sustentationen gleich den elternlosen behandelt. Zur Mitgabe empfängt jede Prinzessin Tochter eines Großherzogs, wenn sie sich hausgesetzmäßig vermählt, 4?,000 fl., jede andere Prinzessin des großherzogl. Hauses in gleichem Falle 25,000 fl. Behufs ihrer standesmäßigen Ausstattung werden nebstdem jeder Prinzessin Tochter eines Großherzogs 15,000 fl., einer jeder andern Prinzessin des großherzogl. Hauses 10,000 fl. entrichtet. Haben Prinzessinnen zur Zeit ihrer Vermählung bereits die gesetzlichen Einrichtungsgelder empfangen, so müssen sie deren Betrag auf die Mitgabe oder Ausstattung sich einrechnen lassen. Eine Prinzessin kann, wenn sie sich zum zweitenmal vermählt, keine neue Mitgabe oder Ausstattung verlangen. Das Wittum der Großherzogin besteht, neben einer standesmäßigen Wohnung, in 70,000 fl. Die Wittwe des Erbgroßherzogs erhält als Wittum, ebenfalls neben standesmäßiger Wohnung, jährlich 30,000 fl. Die Wittwe eines jeden andern Prinzen des großherzoglichen Hauses erhält als Wittum die Hälfte der Apanage ihres verstorbenen Gemahls. Erreicht die Gesammtsumme der Apanagen, Nadelgelder, Sustentationen, Wittume und Beiträge zu Erziehungskosten 300,000 fl., so erleiden diejenigen Bezugsberechtigten, welche alsdann erst neu in den Bezug treten, einen Abzug von einem Drittheil, und wenn die Gesammtsumme 400,000 fl. erreicht, von der Hälfte der gesetzlichen Beträge. (Karlsr. Z.)

†* **Frankfurt a. M.**, 9 Jun. Aus dem gestern durch die hiesigen Zeitungen veröffentlichten Bundesprotokoll, bezüglich der Territorialangelegenheit des holländisch-belgischen Definitivtractats, ist unter Anderm zu ersehen, daß nun wieder der herzoglich nassauische Bundestagsgesandte für Braunschweig bevollmächtigt ist, während seither der k. hannover'sche Bundestagsgesandte die Stimme Braunschweigs hatte. Die braunschweigische Ständeversammlung hat bekanntlich die Bitte gestellt, daß Braunschweig nicht mehr durch den hannover'schen Gesandten beim Bundestag vertreten werde. Die braunschweigische Regierung scheint dieser Bitte zuvorgekommen zu seyn. — Es fiel auf, daß neulich die Hannover'sche Zeitung sich erlaubte,

über die Verhandlungen des Bundestages in der hannover'schen Verfassungsangelegenheit Versicherungen zu geben, die gleich ihren früheren dießfallsigen Behauptungen über das wahre Sachverhältniß eine zweideutige Ungewißheit verbreiten. Da alle andern deutschen Blätter durch die bestehenden Verhältnisse sich veranlaßt sehen, über diesen Gegenstand keine voreiligen Mittheilungen zu geben, so sollte man glauben, eine gleiche Discretion sollte der Hannover'schen Zeitung, ja ihr vor allen, zur Pflicht gemacht seyn.

†* **Frankfurt a. M.**, 10 Jun. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird wahrscheinlich erst morgen von Darmstadt hierher zurückkehren. Nächsten Mittwoch soll Se. kais. H. der Aufführung des Egmont von Goethe in unserm Theater beiwohnen. Zu bemerken ist noch, daß vorgestern der Großfürst-Thronfolger auch das Atelier unsers trefflichen Bildhauers v. Launitz und das Städtel'sche Kunstinstitut in Augenschein nahm. — Der kais. österreichische Feldmarschalllieutenant Graf v. Haugwitz, der Prinz Karl von Hessen-Philippsthal und der k. niederländische Gesandte zu Turin, Chevalier Heldewier, sind gestern hier angekommen. — Die Eisenbahnstation von Frankfurt nach Höchst wird nun fast täglich von einer Menge Menschen in Augenschein genommen. Die Arbeiten sind auf dieser Station so weit vorangeschritten, daß die Fahrt darauf noch vor dem Ende des Monats Julius eröffnet werden kann. — Der Main hat fortwährend einen um diese Jahreszeit ungewöhnlich hohen Wasserstand. — Fräulein v. Hagn wird heute zu Gastrollen hier erwartet; Fräulein v. Hasselt und Hr. Staudigel singen noch in Darmstadt.

Am 5 Jun. ist zu **Dresden** der unter dem Namen v. Tromlitz in der Schriftstellerwelt bekannte Oberst v. Witzleben gestorben. Er war 1773 auf seinem väterlichen Gute Tromlitz bei Weimar geboren, dem er später seinen Dichternamen entlehnte. Er stand früher in preußischen Diensten, war dann 1811 Commandant eines bergischen Lancierregiments in Spanien, nahm 1813 russische Dienste an, und commandirte die hanseatische Legion. Nach dem Pariser Frieden verließ er die militärische Laufbahn, und lebte auf seinem Gute bei Halle, dann in Berlin, und zuletzt in Dresden. Seit zehn Jahren gab er das Taschenbuch „Vielliebchen" heraus; seine Novellen, Romane und Erzählungen sind in der Arnold'schen Buchhandlung in mehr als 60 Bändchen erschienen.

Hannover, 2 Jun. Der König wurde gestern von einer leichten Unpäßlichkeit befallen, die Se. Maj. nöthigte, die k. Tafel zu verlassen. — Der Kronprinz von Preußen wird nicht vor dem 14 d. hier eintreffen, da Se. k. Hoh. den Reiseplan geändert hat. (Hamb. C.)

* **Hannover**, 7 Jun. Nachdem die zweite Kammer 10 Tage hindurch versammelt gewesen war, ohne Beschlüsse fassen zu können, weil die zu Beschlüssen nöthige Anzahl von Mitgliedern nicht vorhanden war, gelang es endlich gestern, den vielfachen deßhalb gemachten Anstrengungen zu den vorhandenen 36 noch 2 Deputirte heranzuziehen, so daß die Zahl der Anwesenden 38 betrug, also sogar Einen mehr als nöthig ist, worunter aber die Minoritätswahlen noch mitbegriffen sind... Außer Hameln, den lüneburgischen Grundbesitzern u. s. w. haben in den letzten Tagen auch die Städte Lüneburg und Leer Beschwerden an den Bundestag abgehen lassen; andere Städte bereiten dergleichen vor. — Die Hannover'sche Zeitung hat zwar die Erzählung der Leipziger Zeitung von den einzelnen Deputirten widerfahrenen Unbilden in Abrede genommen: nach in hiesiger Stadt cursirenden Anekdoten dürften dieselben aber dennoch gegründet seyn.

* **Hamburg**, 7 Jun. Die Unterhandlungen in Berlin hinsichtlich unserer Gleichstellung mit den Holländern haben bis jetzt zu keinem günstigen Resultate geführt; man behauptet sogar an der Börse, sie seyen gänzlich abgebrochen, und Senator Lutteroth verweile nur noch in seinen Privatangelegenheiten in der preußischen Hauptstadt. Diese Berichte äußern auf den Colonialwaarenhandel einen sehr üblen Eindruck, da wir mit Gewißheit voraussehen können, durch die begünstigten Ausländer von den deutschen Märkten verdrängt zu werden. Man gibt uns den Rath, uns dem Zollverbande anzuschließen; aber dieses Heilmittel wäre noch schlimmer als die Krankheit, wenn sich nicht gleichzeitig mehrere Nachbarstaaten, Hannover, Holstein, Mecklenburg und Oldenburg insgesammt mitanschlössen; ein einseitiges Anschließen würde auch dem Verbande selbst mehr Nachtheil als Vortheil verursachen. Wir sind in derselben Lage, in welcher Erfurt war, ehe die Länder und Ländchen, von denen es umgeben ist, beigetreten waren. Die preußische Regierung, dieses wohl einsehend, hatte daher jene Stadt bis dahin, insofern es das Zollsystem betraf, als Ausland betrachtet. — Die Compagnie Albrecht in Havre hat das Dampfschiff le Tage gekauft, wodurch sie die Opposition beseitigte, und nun die Preise erhöhte, d. h. sie hat sie wieder auf ihren frühern Standpunkt zurückgebracht. Ob sie dieselben wird behaupten können, wenn die Dünkircher erst in Fahrt sind (sie fangen den 11 d. an) wird die Zeit lehren. — Der hiesige Auswanderungsspediteur erwartet im Laufe dieses Monats noch 3000 Personen aus Süddeutschland, um sie über Hull und Liverpool nach den Vereinigten Staaten zu befördern. Der hiesige Unternehmer der Pakete nach New-York hat eben ein neues Schiff, das er in Lübeck bauen ließ, angelegt, welches größer als die ältern, und sehr schön eingerichtet ist. Er taufte es: Sir Isaac Newton.

Preußen.

Köln, 8 Jun. Se. k. Hoh. der Kronprinz hatte bereits ein ihm angebotenes Festmahl auf den 7 d. M. anzunehmen geruht. Der große Casinosaal war zum Empfange des hohen Gastes in Bereitschaft gestellt. Durch die zuvorkommende Bereitwilligkeit unserer Gartenfreunde war derselbe bald in einen wahren Blumentempel umgeschaffen. Die Säulenhalle bot die Fernsicht in eine weite Baumhalle dar, deren Vordergrund von zwei Springbrunnen belebt wurde; die Galerien waren von blühenden Gewächsen aller Art überwogt, und der Baldachin, unter welchem der Kronprinz seinen Platz auf einem antiken Sessel einnahm, wurde von einer einzigen Rhododendronstaude gebildet, an welcher man mehr als 150 Blüthen zählte. Die Fenster ließen nur den gemilderten Schein, wie den der beginnenden Morgenröthe zu, und das ganze Innere war mit Lichtern auf das glänzendste erleuchtet. Die Tafel und die Buffets waren mit dem Kostbarsten und Geschmackvollsten, was die Bürger unserer Stadt an Werken älterer und neuerer Kunst aufzubieten vermochten, ausgeschmückt, und ringsum verzierten Kränze und Blumengewinde den weiten Raum. Gegen 170 Personen waren zum Empfange versammelt. Eine rauschende Ouverture eröffnete das Fest, an welche sich bald eine von unserer, noch bei dem letzten Musikfeste in Düsseldorf gefeierten Sängerin, Fräulein Schloß, vorgetragene Cantate anreihte. Nach abwechselnden Instrumentalsätzen und Chören wurde von einem unserer beliebtesten Musikfreunde ein ernstes Lied eingesetzt, in dem der Dichter ein treues Bild all des Vortrefflichen, welches die Provinz in einem Zeitraume von 25 Jahren der Gnade eines weisen und milden Regenten verdankt, zu entwerfen und das Vertrauen auf das königliche Wort auszudrücken versuchte, das keine Stürme der Zeit zu erschüttern vermögen. An dieses Lied knüpfte der Oberbürgermeister der Stadt, Hr. Stein-

berger, unmittelbar den Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Königs. Mit Jubel wurden seine Worte aufgenommen. Es ertönte das Lied: „Heil Dir im Siegerkranz." Dann trat eine feierliche Stille ein, während welcher der Kronprinz sich erhob und folgenden Trinkspruch auf das Wohl der Stadt Köln brachte: „Auf die Gesundheit des Königs ziemt sich, hier unmittelbar die Gesundheit dessen zu trinken, was sein rechter Herzenswunsch ist, auf das Wohl der Stadt Köln. Möge sie wie in der Vorzeit und jetzt, so auch blühen in der Zukunft, und — wie es großer Städte Beruf war und ist — an der Spitze stehen alles Großen, alles Edlen und Schönen, alles Guten, aller Treue! Allaaf Köln!" — Die tiefe Bedeutung und der feste Ton, in welchem diese Worte gesprochen wurden, machten auf die Versammlung einen kaum zu schildernden Eindruck. Es folgte dem unvergeßlichen Moment ein Festlied, das den Fürstensohn willkommen hieß und dann also fortfuhr:

Wie doch so schön das deutsche Lied
Aus deutschem Munde klingt,
Wo jedes Wort im Herzen glüht
Und zu dem Herzen dringt!
Regiert der König? herrschet er?
Der Deutsche sagt: „Er lenkt,"
Am schönsten hat das Bild noch der,
Der Ihn als Vater denkt.

Und was der Vater stets uns war,
Das wird der Sohn uns seyn;
Drum lebe hoch Er immerdar
Vom Niemen bis zum Rhein!
Der Wahlspruch sey: „Auf Gott vertraut
Und Treu' dem Herrscherhaus!"
Der Spruch hält — ja, wir sagen's laut —
Vor allen Stürmen aus.

Doch, hoher Herr, Dich mahnen wir
Noch einer alten Schuld:
Warum entziehst dem Rheine hier
Noch stets Du Deine Huld?
Das schönste Kleinod hältst Du fern,
Noch immer fern dem Rhein;
Wir haben Dich bei uns so gern,
Doch — komm nicht mehr allein!

Bring' Deinem fürstlichen Gemahl
Dieß Lebehoch nach Haus!
Es ruft, wie dieser weite Saal,
Der ganze Rhein es aus.
O, kehre bald zu unserm Strand
Zurück, zu diesen Gau'n,
Und gönn' uns dann, an Deiner Hand
Die hohe Frau zu schaun! (Köln. Ztg.)

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 4 Jun. Am 28 Mai Nachmittags reiste der König von Christiania ab, und war schon am 31 zu Carlstad eingetroffen. Heute Abend wird Se. Maj. zu Jönköping erwartet. Am Tage vor der Abreise von Christiania hatte das Storthing sich in corpore im königl. Palast eingefunden, um Abschied zu nehmen. Im Augenblick der Abreise von Christiania begab sich der König zu Fuß auf den Platz vor dem Palast zu den dort aufgestellten Bürgercorps, und sah es defiliren. Das zahlreich versammelte Volk begrüßte ihn mit unaufhörlichen Lebehochs.

Oesterreich.

Wien, 30 Mai. Am 7 Dec. 1792, an einem stürmischen Winterabende, ward die Leiche Mozarts in der schmucklosesten Weise nach dem Matzleinsdorfer Kirchhofe geführt. Niemand folgte dem Sarge, als ein armer Musikus, ein Greis, der sich durch Schnee und Frost nicht abhalten ließ, dem Meister die letzte Ehre zu erweisen. Bald darauf starb dieser Mann; und da er der einzige gewesen, von dem man mit Gewißheit Mozarts Grab unter der Masse von Leichenhügeln jenes Kirchhofes hätte erfahren können, so ist, ungeachtet aller späteren Nachforschungen, die Scholle Erde, welche die Gebeine des großen Meisters deckt, unbekannt geblieben. Nach beinahe einem halben Jahrhundert, und, nachdem ganz Deutschland die Idee, Mozarts Andenken durch ein Denkmal zu verherrlichen, durch reiche Beiträge ihrer Verwirklichung zuzuführen beflissen war, hat nunmehr auch Wien, die Hauptstadt der Musik, ein Zeichen der Theilnahme gegeben. Gestern Abends wurde im Burgtheater zum erstenmal Goethe's Faust, bei ungeheurem Zudrange, aufgeführt. Die Musikstücke waren durchgängig aus Mozart'schen Compositionen gewählt worden, und das Erträgniß der Aufführung dem Monumente in Salzburg gewidmet. (Preuß. Staatsz.)

Syrien und Aegypten.

(Sun vom 7 Jun.) Man hat in London Briefe aus **Alexandria** bis zum 17 Mai. Sie bestätigen die Gerüchte daß zwischen der türkischen und der ägyptischen Armee eine Collision stattgefunden habe, nicht, sprechen jedoch die Vermuthung aus, daß der erfolgte Uebergang Hafiz Pascha's auf das syrische Euphratufer zu einem solchen „untoward event" führen werde. Ein Krieg zwischen dem Vicekönig und dem Schah von Persien um dem Besitz Bagdads wird von Vielen als noch näher bevorstehend betrachtet.

(Oesterr. Beobachter vom 9 Jun.) Aus officiellen Berichten aus **Alexandrien** vom 10 und 16 Mai ergibt sich Folgendes über den Stand der beiderseitigen Armeen an der Gränze von Syrien: Am 21 April hat die erste Colonne der großherrlichen Armee, unter Ismael Pascha, von Orfa kommend, mit drei Infanterieregimentern bei Bir den Euphrat überschritten, während drei andere Infanterieregimenter, neun Schwadronen und fünf Batterien am linken Ufer Stellung nahmen. Die Hauptarmee unter Hafiz Pascha, von Malattia aufgebrochen, 40 bis 45,000 Mann stark, mit 14 Batterien versehen, war gleichzeitig in Semisat am rechten Ufer des Euphrat eingetroffen. Am 3 Mai rückte Ismael Pascha bis Nasib, drei Stunden von Bir auf der Straße nach Aleppo im Paschalik von Marasch gelegen, vor und besetzte dieses großherrliche Gränzstädtchen. Bis zum 6 Mai, bis zu welchem Tage man Nachrichten aus Aleppo in Alexandrien hatte, war keine weitere Bewegung der großherrlichen Truppen bekannt, doch liefen Gerüchte von einer Bewegung der Paschas von Mossul und Bagdad nach dem Euphrat, über den sie bei Der setzen sollten. Die Aegyptier, in Cantonnirungsquartieren von Gaza bis Adana auf 150 Stunden Ausdehnung liegend, und ihre Cavallerie- und Trainpferde nach der im ganzen Orient für den Mai üblichen Gewohnheit auf der Weide haltend, begannen auf die am 23 Mai erhaltene erste Nachricht vom Vorrücken der türkischen Armee, sich bei Aleppo zusammenzuziehen. Am 6 Mai waren dort bereits 35,000 Mann Infanterie, fünf Cavallerieregimenter und zwei Regimenter Artillerie vereinigt, zu denen am 7 noch zwei Garderegimenter und ein Infanterieregiment stoßen sollten. Die Nordgränze im Taurus blieb mit fünf Infanterieregimentern und einiger Reiterei besetzt. Die Vortruppen Ibrahims standen in Aintab und Sedschur, und werden seither gegen Aleppo zurückgezogen worden seyn. Gegen den Bezirk der Drusen und Metuali standen 600 Arnauten und 7 bis 8000 Maroniten. Ibrahim hatte von seinem Vater die Weisung erhalten, so lange als thunlich auszuweichen. Der Generalquartiermeister der ägyptischen Armee, Soliman Pascha, hat unterm 16 Safer (1 Mai) an sämmtliche europäische Consuln in Aleppo ein Circular erlassen, worin er sie in Kenntniß setzt, daß die ägyptische Regierung, nachdem die Türken alle Verbindung mit den Provinzen diesseits des Euphrats unterbrochen haben, sich bemüßigt gefunden habe, ihrerseits Repressalien zu gebrauchen, und jeden Verkehr über die Gränze zu verbieten. Am 8 Mai wurde aus Alexandrien ein Infanterieregiment nach Antiochia eingeschifft. Aus Candia sind am 15 Mai 150 Albanesen nach Alexandrien abgesegelt. Die ägyptische Flotte lag am 18 Mai auf der Rhede von Alexandrien."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Jun. Consols 94.

* **Neapel,** 1 Jun. Der gegenwärtig sehr fühlbare Geldmangel ist den Geschäften im Allgemeinen sehr nachtheilig, und äußert sich hauptsächlich an den Wechselcursen, die an jedem Börsentage weichen, ohne daß sich Nehmer für Wechsel zeigten. Augsburg 58. Hamburg 42. 60. Paris 22. 80. Rente 104 1/4. Je mehr man sich der Seidenernte nähert, die bei der anhaltend günstigen Witterung zu den besten Aussichten berechtigt, desto mehr nehmen auch die Geschäfte in diesem Artikel ab; die zuletzt für England gekauften kleinen Partien Reali zweite Sorte wurden mit Carl. 39 1/2 bezahlt. Die bis jetzt gekauften Partien Wolle hat man ungeachtet der reichen Schur gegen Erwarten theurer als voriges Jahr bezahlt. Unser Königreich liefert ungefähr 15,000 Cantari, wovon 2/3 im Lande verarbeitet werden, der Rest geht nach dem Auslande, theils nach Triest, theils nach Marseille. Die Oele sind auf D. 25 1/2 gestiegen.

Amsterdam, 8 Jun. 2 1/2proc. 55; 5proc. 102 5/8; Kansb. 27 1/16; Synd. 4 1/2proc. 95 3/8; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 99 1/8; Ard. 18 7/8.

Frankfurt a. M., 11 Jun. 5proc. Met. 107 1/2; 4proc. 101 5/8; 3proc. M. 81 3/8; Bankact. 1832 fl.; 500fl.-Loose 133 1/4; Integr. 54 5/8; Ard. 4 3/4 à 7/8; poln. Loose 300fl. 67 3/8 Thlr.; 500fl. 77 1/4 Thlr.; Taunusb. 280 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 13 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 62 P.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien 103 3/4 P., 103 1/2 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 1/8 P.

(Badische Staatslotterie.) Bei der am 1 Jun. erfolgten Ziehung für das Jahr 1839 wurden nachstehende Serien gezogen: Nro. 272. 486. 239. 690. 87. 418. 98. 563. 63. 461. 856. 635. 970. 305. 123. 572. 349. 916. 899.

* **Hamburg,** 7 Jun. Obschon die Berichte von England über Weizen sehr flau lauten, wird doch immer noch hier viel davon, wenn auch nur bei Partien von 20 Last gekauft; 128 pfündige Waare wird 161 Thlr. bezahlt. Roggen ist vernachlässigt, dagegen Gerste und Hafer begehrt. — In Fonds geht nichts um, die Curse sind indeß fest, auch für auswärtige Valuten war heute kein starker Posttag, London und Paris nicht sehr gefragt, Amsterdam flau, deutsche Plätze zwar niedriger notirt, aber zu lassen, nur Frankfurt fand keine Nehmer. Disconto 3 1/2 Geld u. Br.

Breslau, 6 Jun. Der dießjährige sehr bedeutende Wollmarkt ist nunmehr als beendigt anzusehen, und wir haben als Schlesier Ursache mit dem Resultate zufrieden zu seyn; nicht nur die aus den berühmten Electoral-Schäfereien sind zu sehr hohen Preisen weggegangen, sondern auch die hochfeine und mittelfeine fand in den letzten Tagen willige Abnehmer, und die Preise haben sich eher gegen die in der Mitte des Monats etwas gehoben. Das ganze Quantum betrug am 4 d.:

circa	41,800	Centn.	schlesische Wolle,
—	6,000	—	Wolle aus dem Herzogthum Posen,
—	2,500	—	Wolle aus dem Königreich Polen,
—	1,500	—	Wolle aus Oesterreich und Gallizien,
—	2,000	—	alter Bestand.

Zusammen 53,800 Centn.

Hierzu kamen noch in den letzten Tagen:

circa	2,000	Centn.	schlesische Wolle,
—	3,000	—	Wolle aus Polen.

Zusammen 58,800 Centn.

Davon sind bis heute fast 52,000 Centner verkauft und nur noch circa 6000 Centner schlesische und polnische Wolle übrig, wovon kaum 1000 Centner in erster Hand.

Die Preise stellten sich beiläufig wie folgt:

Electoral	125	—	148	Rthlr.
hochfeine	116	—	120	—
feine	95	—	105	—
mittelfeine	78	—	90	—
mittel	68	—	72	—
hochfeine Zweischur	75	—	80	—
feine —	66	—	70	—
mittel —	56	—	60	—
geringere —	50	—	55	—
Schlesische hochfeine Pellwolle	70	—	80	—
— feine —	60	—	68	—
— mittel —	54	—	56	—
— Gerberwolle	47	—	50	—
Schlesischer Ausschuß	50	—	70	Rthlr.
schlesische weiße Zackelwolle	19 1/2	—	23	—
schlesische schwarze Zackelwolle	15 1/2	—	18	—

Lammwolle hatte gute Nachfrage, die kleinen alten Vorräthe sind geräumt. Gut behandelte, hochfeine Schäfereien aus dem Herzogthum Posen erlangten zufriedenstellende Preise. Die sämmtlichen Käufer gingen in den letzten Tagen sehr thätig zu Werke, und wer seine Wolle nicht überschätzte, was oft zu geschehen pflegte, der fand willige Käufer. Die Manipulation der Electoral- und vieler andern Schafe war größtentheils gut; wenn hier und da schlechte Wäsche vorkam, so muß man es der sehr ungünstigen Witterung zuschreiben. Ein großer Theil der Käufer hat uns verlassen, um nach Posen, Stettin und Berlin zu wandern, und dort ihren Bedarf vollends zu decken. (Bresl. Ztg.)

Bei der am 1 Jun. zu **Wien** stattgehabten Verloosung der älteren Staatsschuld ist die Serie 440 herausgekommen; sie enthält böhmische ständische Obligationen von verschiedenem Zinsfuße von Nro. 157,563 — 159,705.

** **Pesth,** 5 Jun. Die Resultate des dießmaligen Marktes stellen sich immer trauriger heraus. Weder in rohen Producten noch in Manufactur- und Fabrikwaaren sind nur einigermaßen befriedigende Geschäfte gemacht worden. Es fehlte allzusehr an Käufern. Die mancherlei nachtheiligen Conjuncturen, vorzüglich wohl aber auch die Nachrichten aus Syrien lassen diese, für den gegenwärtigen Markt so seltene Erscheinung erklären. Dazu kamen noch die Elementar-Ereignisse. Es schoß der Regen während des Marktes in Strömen nieder, und dieß betraf das ganze Land, so daß die an sich meistentheils schlechten Wege mitunter fast ganz unfahrbar wurden, was die Herbeischaffung von Waaren und Producten ungemein erschwerte. Die besten Geschäfte wurden in Wolle gemacht: es ward mit den geringen alten Beständen gänzlich und zu guten Preisen aufgeräumt. Der Begehr und die Nachfrage wurden bei weitem nicht befriedigt, weil von der neuen Schur nur wenig am Platze war; indem das fortwährend schlechte Wetter das Scheeren der Schafe fast unmöglich machte. Auf alle guten und feinen Wollen sind bereits Contracte geschlossen, so daß auch auf den nächsten Markt meistentheils nur Mittelwaare hier am Platze seyn wird. Von dem sogenannten kleinen oder dem Waitzner Markte, welcher in 14 Tagen trifft, erwartet man günstige Resultate. Schlimm ist es jedoch, daß die jetzt hier gewesenen Tuchfabricanten so wenig von ihren Waaren absetzen konnten, und also auch wenig Wolle kaufen können, obgleich sie keine Vorräthe besitzen, und zum Fortbetriebe ihres Gewerbes sich nothwendig wieder mit neuem Product versorgen müssen. — Man hegt indeß günstige Hoffnungen für die Zukunft und erinnert sich dabei des vorigen Jahres, in welchem die letzten beiden Märkte das wieder gut machten, was die ersten beiden verdorben hatten. — Ueber den Stand der Früchte im Lande gehen fortwährend günstige Berichte ein. Nur haben die schweren Regen mitunter die Frucht etwas niedergedrückt; auch hat der Hagel an manchen Orten geschadet.

Augsburger Curs vom 13 Jun. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 7/8	100 5/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 1/2	100 1/4
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio		29
Bayer. St. Act. I. S. 549	546	
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	—
- Metall. à 3 Proc.	107 3/4	107 5/8
- detto à 4 Proc.	101 1/2	101 1/4
- detto à 5 Proc.	—	81 1/2
- B. Act I. Sem. 1839	1525	1520
Poln. L. à 500fl.	99	—
Poln. L. à 500fl.	—	—
Darmstädter Loose	60	59 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/4
Hamburg 2 Monat	115 5/8	—
Wien in 20ern 2 M.	—	99 1/2
Frankfurt 2 Monat	—	99 5/8
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 1/2
London - -	9. 54	—
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	117 1/8
Mailand - -	—	59 7/8
Genua - -	—	51 1/4
Livorno - -	—	60 1/4
Triest - -	—	99 3/8
Venedig - -	—	60 1/4

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Lord John Russell über die Canadas.

In Folgendem geben wir einen umfassenderen Auszug aus der Rede, worin Lord John Russell in der Unterhaussitzung vom 3 Junius den Plan der Regierung zur künftigen Constituirung Canada's darlegte. „Die legislative Trennung der beiden Provinzen, sprach er, datirt vom Jahr 1791. In den Reden, die damals Hr. Pitt in diesem, Lord Grenville in dem andern Hause hielt, waren zwei Hauptgründe für diese Maaßregel aufgestellt. Der eine war: man wollte durch diese Scheidung den Strom der brittischen Einwanderer hauptsächlich nach Ober-Canada lenken, wo sie sich mit ihrer Industrie, ihren aus dem Mutterlande mitgebrachten Sitten und Institutionen frei entwickeln könnten, ungestört durch das numerische Uebergewicht der französischen Race in der untern Provinz, in welche dann ihrerseits die französischen Einwanderer sich durch Nationalsympathien vorzugsweise gezogen fühlen würden. Ein zweiter Hauptgrund für jene Trennungsacte war: die französischen Einwohner Nieder-Canada's hatten sich immer ebenso loyal gegen die Krone, als anhänglich an ihre einfachen Sitten und Einrichtungen gezeigt; man fand es daher rathsam, ihnen zur Wahrung dieser Institutionen behülflich zu seyn, und sie durch eine eigene Legislatur für ihre Loyalität zu belohnen. Ich hege alle Achtung für die Staatsmänner, welche die Acte von 1791 ins Parlament brachten, und will gern einräumen, daß damals Gründe dafür obgewaltet haben mögen, die jetzt nicht mehr so einleuchtend sind; aber insofern die Acte auf obigen beiden Gründen beruhte, finde ich sie unpolitisch. Die Trennung der beiden Volksstämme ließ sich unmöglich so durchführen, daß die Britten in Ober-Canada und die Franzosen in Unter-Canada rein geschieden blieben. Zu Reibungen zwischen ihnen kam es dennoch, und die Folge war, daß unter Anderm die Niedercanadier den oberen Nachbarn die Vortheile der beiden Provinzen gemeinsamen Wasserstraße, des St. Lorenz, abzuschneiden oder zu verkümmern suchten. Meiner Ansicht nach, hätte die brittische Politik vielmehr dahin gehen sollen, der englischen Einwanderung das Uebergewicht zu verschaffen, die Institutionen beider Racen zu amalgamiren und den englischen zu assimiliren. (Hört!) Die höchst ernsten, höchst nachtheiligen Folgen jener Acte liegen uns jetzt klar vor Augen. Ungeachtet der legislativen Trennung wuchs im Laufe der Zeit auch in Nieder-Canada eine ansehnliche brittische Bevölkerung mit brittischen Gewohnheiten, brittischer Gesinnung heran, und da diese große Capitalien in Händen hatte, so suchten sie, um solche nutzbringend anzulegen, den besten Boden zu erwerben. Die Besoldung gewisser Kronbeamten führte zu Streitigkeiten mit dem Assemblyhaus von Nieder-Canada, das die Gelder zu votiren hatte. In den legislativen Rath kamen Männer, die einem andern Stamm, einer andern Partei angehörten, als die Mitglieder der Repräsentativkammer; daher beständige Zwiste zwischen den beiden Zweigen der Legislatur. Endlich erfolgten die Vorschläge der Commission von 1828, und wurden von England angenommen; aber mittlerweile waren die Forderungen der niedercanadischen Assemby immer weitgreifender geworden, so daß das Mutterland, wenn es sie bewilligte, alle Autorität in der Colonie verloren haben würde. Im Jahr 1837 war die Unzufriedenheit in Nieder-Canada so hoch gestiegen, daß Lord Gosford, der damalige Gouverneur, sich veranlaßt fand, gegen mehrere Mitglieder der Assembly Verhaftbefehle zu erlassen, denen sie sich jedoch, bis auf zwei, durch die Flucht entzogen. Nun erfolgte der Aufstand, und Lord Durham ging, durch eine Specialacte des Parlaments mit außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet, nach Canada. Se. Lordschaft blieb daselbst nicht lange genug, um seine verschiedenen Plane auszuführen, aber die Aufmerksamkeit, die er den Angelegenheiten des Landes im Allgemeinen zuwandte, beweist, was er bei längerem Bleiben für Verbesserung derselben geleistet haben würde. Lord Durhams Bericht über Canada ist ein Document von hohem Werth. Er schildert in starken, hoffen wir, in allzu starken Farben die zwischen den beiden Racen bestehende Erbitterung. Lassen Sie mich nun auf das Heilmittel kommen, welches das Uebel heilen soll. Wie letzteres durch die Trennung der beiden Provinzen herbeigeführt wurde, das in Unter-Canada Zwietracht und Widersetzlichkeit gegen das Mutterland, für Ober-Canada Hemmung des brittischen Unternehmungsgeistes erzeugte, indem die untere Provinz der obern den freien Verkehr mit der See erschwerte, was hauptsächlich deren Hinneigung zu den Vereinigten Staaten veranlaßte, so scheint uns in der legislativen Wiedervereinigung dieser Länder jetzt das alleinige Abhülfsmittel in politischer, moralischer und materieller Hinsicht zu liegen. Ehe ich jedoch auf das Wie? dieser Maaßregel näher eingehe, will ich eines andern Plans gedenken, der auf Canada's Zustand als anwendbar erscheinen könnte, gegen dessen Annahme aber, meines Erachtens, zureichende Gründe sprechen. Dieser Plan besteht darin, die jetzige, durch außerordentliche Umstände gebotene, unverfassungsmäßige Gewalt in Nieder-Canada zu einer permanenten zu machen, so daß die Repräsentativverfassung dieser Colonie aufgehoben bliebe, und der Gouverneur mit einem Specialconseil über alle Steuern verfügte und alle Gesetze für dieselbe gäbe. Indeß eine lange Fortdauer dieses Zustandes, ohne die Aussicht auf Wiedereinführung einer freiern Regierungsform, würde den Gefühlen eines Volks widerstreiten, das einmal unter einer Repräsentativverfassung gelebt hat, und vor Allem den Gefühlen eines Volks, das einen Theil des amerikanischen Festlandes bewohnt. Weder im Norden noch im Süden jenes Continents besteht zur Zeit noch eine despotische Macht, die in den Händen eines Einzigen, oder einer oligarchischen oder aristokratischen Körperschaft ruhte. Alle amerikanischen Lande werden nach dem Repräsentativprincip regiert, so unvollkommen es auch in einigen derselben ausgebildet seyn mag. Würden wir nun in Nieder-Canada eine dauernde Willkürverwaltung einsetzen, so müßte bald große Unzufriedenheit nicht nur unter den Einwohnern brittischer Abkunft, die an die Formen und Praxis der Freiheit gewohnt, und deren es bereits 150,000 sind, sondern auch unter den französischen Einwohnern entstehen, die ihr Assemblyhaus nicht vergessen würden. Dieser Plan schien uns daher unzulässig. Betrachten wir einen andern. Sir Francis Head, der vorige Statthalter von Ober-Canada, hat gerathen, den Bezirk Montreal der Provinz Ober-Canada einzuverleiben, und dem untern Canada seine besondere Verwaltung zu geben. Dieser Plan würde scheinbar für einige Erfordernisse Ober-Canada's sorgen, in Wirklichkeit aber nicht, und für Nieder-Canada, dessen Assembly immer mit überwiegender Majorität französisch bliebe, wäre damit nichts gewonnen. Und nach der von der letzten niedercanadischen Assembly abgegebenen Erklärung, nach ihren wiederholten Weigerungen, ihre legislativen Verrichtungen vorzunehmen, es wäre denn unter Bedingungen, die mit den Colonialverhältnissen der Provinz ganz unverträglich und für die Interessen der brittischen Ansiedler

verderblich gewesen wären, steht nicht zu erwarten, daß die dortige brittische Bevölkerung sich einem Uebergewicht der Franzosen in der Repräsentation geduldig fügen würde. Die größte Unzufriedenheit, und zwar eine gerechte Unzufriedenheit (hört!) unter ihnen müßte die Folge seyn, wenn das Reichsparlament in dieser Weise verführe. So übrigt also kein anderer Ausweg als die Vereinigung der beiden Provinzen auf eine Weise, welche den beiden Volksstämmen in den beiden Ländern gleiche repräsentative Rechte sichere, zugleich aber den Sitten und Institutionen derselben mehr und mehr ein brittisches Gepräge aufdrücke (Beifall). Doch es gibt noch einen dritten Plan, dessen ich zu erwähnen vergaß — ich meine den Plan einer Conföderation aller unserer nordamerikanischen Colonien. (Lord Durhams ursprünglicher Vorschlag). Ueber diese Frage hab' ich mir schon vor anderthalb Jahren bei einem Manne Raths erholt, dessen Ansicht in diesem Hause wie im ganzen Land großes Gewicht haben wird — bei Sir James Kempt. Er antwortete mir, er sey überzeugt, daß der Zustand der Communicationen in jener Weltgegend, namentlich zwischen Neu-Schottland und Neu-Braunschweig, Schwierigkeiten darbiete, die eine solche Union rein unmöglich machten. Dieß ist die Meinung Sir James Kempts, die er mir schon vor Lord Durhams Abgang nach Canada mittheilte." Der Redner ging nun an eine kurze Auseinandersetzung, wie die vereinigte Repräsentation der beiden Provinzen, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Bevölkerung und der einzelnen Gebietstheile, zu bilden sey, ohne jedoch über das Wahlverfahren, den Census u. s. w. etwas Näheres anzugeben. (Die bezügliche Stelle findet sich bereits in Nr. 162 S. 1290 der Allgem. Zeitung ausgezogen.) „Bei Aufstellung dieses Princips, fügte er hinzu, haben wir den Zweck im Auge, der Vertretung Ober-Canada's und mit ihr dem brittischen Element der Bevölkerung ein gewisses Uebergewicht in dem künftigen gemeinsamen Assemblyhaus zu verschaffen. (Hört!) Uebrigens sieht das Haus wohl ein, daß dieß eine Maaßregel ist, die durch eine Bill, welche die Regierung jetzt gleich ins Parlament bringen möchte, nicht auf der Stelle ausgeführt werden kann. Die Details dieser Bill müssen vielmehr durch staatskundige Männer vorbereitet werden, die sich an Ort und Stelle befinden, und mit allen Einzelheiten der hier in Betracht kommenden Punkte praktisch vertraut sind. (Hört!) Lord Durham hat vorgeschlagen, man möge dem Gouverneur die Vollmacht verleihen, durch Proclamation die Wahlbefehle in dem Bezirke oder den Bezirken zu suspendiren, wo er es bedenklich finde, das Volk für die Assembly wählen zu lassen. Nun scheint aber der Regierung die Verleihung einer solchen Gewalt an den Gouverneur äußerst verwerflich. („Hört, hört!" von Hrn. Hume und andern Radicalen.) Wie diese Gewalt auch ausgeübt werden möchte, so würde sie den Gouverneur ganz gewiß dem Verdacht aussetzen, daß sie nur ausgeübt werde, um einer oder der andern Partei ein ungebührliches Uebergewicht zuzuwenden. Die Regierung erachtet es daher für ein besseres Auskunftsmittel, die legislative Vereinigung noch zu verschieben, und wäre es auch auf eine geraume Zeit, als die Repräsentativgrundsätze mit einer solchen Ausnahmsbestimmung einzuführen (hört!), oder andrerseits Gefahr zu laufen, daß von Bezirken, die neuerlich erst in Aufstand waren, Repräsentanten gewählt werden, deren Anwesenheit in der Assembly zu Störung und Zwietracht führen müßte. Aus dem einen und dem andern Grunde will die Regierung die legislative Union lieber noch vertagen, und schlägt vor, die erste Assembly, d. h. für Ober- und Nieder-Canada gemeinsame Assembly erst im Jahr 1842 einzuberufen. Bis dahin — das ergibt sich als nothwendige Folge — wünscht die Regierung die erweiterten Vollmachten in Kraft bestehen zu lassen, die jetzt dem Statthalter und dem Specialconseil von Nieder-Canada verliehen sind." (Hört! hört!)

(Beschluß folgt.)

Reform der Briefpost in Frankreich.

Dritter Artikel.

Ich habe bis jetzt bewiesen, fährt Hr. Piron fort, daß die möglichste Vermehrung der Briefpost die Transportkosten nicht vermehren würde, und daß, wenn sie je so bedeutend würde, daß man die Couriere verdoppeln müßte, auch das niedrigste Porto erlaubte, sie mit Vortheil für die Staatscasse zu transportiren; ebenso, daß ihre Vertheilung keine Vermehrung des Postpersonals nach sich ziehen würde, sobald eine einförmige Taxe für das Porto und das allgemeine Frankiren die Arbeit der Postämter vereinfachte. Es fragt sich daher nur noch, wie hoch man diese einförmige Taxe, welche dem Publicum so günstig und den Posten so bequem wäre, stellen müsse.

IV. Vorschlag des neuen einförmigen Briefporto's.

Es ist unmöglich, daß man die neue Taxe so stelle, daß das Porto eines Briefs, der auch auf die kleinste Distanz geht, dadurch vertheuert würde; ich schlage daher vor, es auf die geringste der jetzigen Taxen zu fixiren, nämlich auf 2 Sous für jeden einfachen Brief, der an einen Ort im Arrondissement, wo er aufgegeben wird, adressirt ist, und auf 4 Sous für jeden, der jenseits des Arrondissements der Aufgabe an irgend einen Ort in Frankreich gehen soll. Ich will versuchen, das financielle Resultat eines solchen Tarifs anzugeben. Die 79 Millionen Briefe, welche die Post im Jahr 1836 ausgetheilt hat, theilen sich in folgende Classen ab: 1) solche, die im Arrondissement der Aufgabe bleiben, 5,000,000; 2) Briefe der kleinen Pariser Post 7,000,000; 3) Briefe, die jenseits des Arrondissements der Aufgabe transportirt wurden, 67,000,000. Also 12 Millionen Briefe localer Correspondenz, welche 1,200,000 Franken, und 67 Millionen zu 4 Sous, welche 13,400,000 Franken bezahlten, im Ganzen 14,600,000 Fr. Allein um wie viel würde sich nicht die Zahl der Briefe vermehren! Wir haben oben gesehen, daß der Post etwa 80 Millionen Briefe jährlich entgehen, von denen der größte Theil ihr bei diesem Porto anheimfiele. Dazu kämen die Briefe, welche gegenwärtig gar nicht geschrieben werden, weil die Höhe des Porto's abschreckt, und deren Zahl sich durch keine Conjectur errathen läßt, die aber von Jahr zu Jahr zunehmen würde, je mehr die Leichtigkeit der Correspondenz die Gewohnheit des Schreibens beförderte. Wenn die Zahl der Briefe im ersten Jahre nur um das Anderthalbfache zunehmen würde, so wäre die Post schon gegen allen Ausfall ihrer Einnahmen gedeckt, und von diesem Augenblick an würde ihr Einkommen jährlich steigen.

Das beste Mittel, diesen Plan in Ausführung zu bringen, wäre, den Vorschlag anzunehmen, den zuerst Ch. Knight und dann Rowland Hill in England gemacht haben, nämlich gestempelte Umschläge und gestempeltes Briefpapier aller Formen zu verkaufen. Dazu würden vier verschiedene Stempel erfordert: einer von 2 Sous für einfache locale Briefe, einer von 4 Sous für locale Briefe vom Gewicht zwischen 50 und 100 Grammen, einer von 4 Sous für einfache Briefe für das ganze Königreich und einer von 1 Franken für Briefe für das ganze Königreich vom Gewicht zwischen 15 und 100 Grammen. Diese letztere Taxe erfordert einige Worte Erläuterung. Wenn sich die Post anheischig macht, Briefe zu einem so niedrigen Porto in alle Theile des Landes zu befördern, so muß sie eine Garantie dagegen haben, daß man sie nicht mit Paketen in Briefform über-

lade, und da das vorgeschlagene Gewicht von 15 Grammen Briefe, welche aus drei Bogen bestånden, erlaubte, so dürfte man wohl die, welche dieses Gewicht übersteigen, für Pakete ansehen, welche wohl einen Franken bezahlen können. Dieser Fall wird übrigens selten vorkommen, indem schon jetzt die Briefe über 15 Grammen sehr selten sind, und es noch mehr werden würden, da der Versender ein Interesse hätte, sein Paket in mehrere einfache Briefe zu vertheilen. Alle so gestempelten Briefe würden als frankirt angesehen und von der Post gratis befördert, und die einzige Vorsichtsmaaßregel, welche die Post gegen den möglichen Betrug nehmen sollte, daß man ihr zu schwere Briefe unter einem niedrigen Stempel übergebe, würde seyn, daß diese ohne Ausnahme verbrannt würden. Diese Maaßregel wäre nothwendig, aber keineswegs hart für das Publicum, denn der Absender könnte sich leicht des Gewichts seines Briefs versichern. Da der Gebrauch von Umschlägen für das Publicum bequemer wäre, als der von gestempeltem Briefpapier, so würde die Post das Gewicht des Umschlags von dem Totalgewicht des Briefes abziehen. Diese Umschläge würden von einförmiger Größe für die einfachen Briefe gemacht, und für die Briefe von 1 Franken ebenfalls einförmig, aber größer, und die Folge dieser Regelmäßigkeit der Form der Briefe würde eine beträchtliche Erleichterung aller Manipulationen in den Postbureaux mit sich führen, und das Tariren, Zählen und Expediren derselben sehr erleichtern. Diese gestempelten Umschläge und Papiere würden überall verkauft, wie das jetzige Stempelpapier, und Papierfabricanten könnten, um dem Geschmack ihrer Abnehmer zu schmeicheln, Papiere aller Formen stempeln lassen, so daß Jedermann am Ende die Gewohnheit annehmen würde, seinen Vorrath von Postpapier zu haben, wie jetzt Notare Vorrath von Stempelpapier haben.

Die Vortheile dieser Einrichtung wären unzählig, die Taxation in den Posten würde wegfallen, die Controle der Briefe, um zu sehen, ob man das Gewicht nicht überschritten habe, wäre so leicht und schnell, daß man ohne Zweifel die Zahl der Postbeamten reduciren könnte. Niemand würde mehr einen an ihn adressirten Brief ausschlagen, da er ihn frankirt erhielte, und dieß wäre ein sehr bedeutender Vortheil für die Post, denn die Zahl dieser Briefe erhob sich im Jahr 1836 auf 1,580,000. Dabei würden die Register, die man über diese Briefe hält, und alle die Verlegenheiten und Reklamationen wegfallen, welche gegenwärtig durch ausgeschlagene Briefe entstehen, und welche in Paris allein 20 Beamte beschäftigen. Die Dienstboten und Commis, welche man auf die Post schickt, um Briefe zu frankiren, wären der Versuchung, sie zu zerstören und das Geld zu behalten, nicht mehr ausgesetzt. Viele Kaufleute haben mir diesen Punkt als sehr wichtig dargestellt. Jeder würde dann seinen Brief in seinem Zimmer frankiren, und Kaufleute hätten nicht mehr, wie jetzt, die gegenwärtige Berechnung des gegenseitigen Porto's, wobei sie dem willkürlichen Ansatz ihrer Correspondenten ausgesetzt sind. Die Rechnungen der Post würden auf eine unbegreifliche Art vereinfacht, denn die Postbeamten würden nichts mehr mit Geld zu thun haben, könnten kein Deficit mehr haben, oder Irrthümer und Diebstähle begehen, und ihre ganze Rechnungsführung würde im Zählen der Briefe bestehen. Die Staatscasse würde die ganze Einnahme der Posten zum voraus, ohne Kosten, ohne Controle und Inspection von Cassen erhalten.

Man könnte fürchten, daß man sich desselben Umschlags mehreremal bedienen, und so die Post frandiren könnte, allein nichts wäre leichter, als den Stempel, welcher frankirt, so einzurichten, daß man die Stempel des Expeditionsbureau's und des Vertheilungsbureau's nicht auswaschen könnte, ohne jenen zugleich zu vertilgen. Eine andere Einwendung ist, daß der Briefträger, da er nicht mehr für das Porto verantwortlich wäre, Briefe unterschlagen könnte; allein es wäre sehr leicht, eine Art von Recommandiren der Briefe einzuführen, welche eine weit größere Sicherheit geben würde, als alle bisher angewendeten. Wer einen Brief recommandiren wollte, würde die Adresse desselben auf einem besondern Blatte mit dem Brief auf dem Bureau aufgeben; dieses Blatt würde gestempelt und mit dem Brief expedirt. Der Postbeamte würde diese Art von Empfangscheinen behalten, und könnte vermittelst ihrer den Briefträger, im Fall der Nichtabgabe, um so sicherer controliren, als dieser nicht wüßte, welche unter den ihm übergebenen Briefen recommandirt wären, und er daher alle mit um so größerer Genauigkeit austheilen müßte, so daß ein recommandirter Brief nicht nur, wie bisher, seine eigene Uebergabe, sondern auch die der übrigen versichern würde.

Die Anschaffung der Stempel, und das Stempeln des Papiers und der Umschläge, würde eine Ausgabe für die Post abgeben, allein sie läßt sich leicht berechnen. Ein stählerner Stempel, mit aller Sorgfalt gravirt, kostet 40 Franken, man brauchte ihrer vier und zwei Pressen, deren jede 1000 Franken kostet, daher würde die ganze Auslage des Materials auf 2160 Franken kommen. Dagegen würde man viele theuer bezahlte Zeit ersparen; denn gegenwärtig verwendet man zur Taxation der Briefe eine Menge erfahrener Beamten, welche man dann ersparen könnte. Die Pariser Post hatte z. B. früher ein specielles Bureau für die Taxation, welches aus 23 Personen bestand und 60,500 Franken jährlich kostete. Diese Ausgabe, welche jetzt unter einer andern Form existirt, könnte ganz wegfallen, denn die Verification des Stempels, welches die einzige Manipulation der Briefe in den Bureau's bildete, könnte von jedem Commis und jedem Posthalter versehen werden, und erforderte keine besonderen Beamten.

„Hier, sagt Hr. Piron, endigt meine Aufgabe. Ich habe versucht, die Vortheile darzulegen, welche die Taxation der Briefe durch einen Stempel, verbunden mit der Herabsetzung des Porto's, darbieten würde. Ich lege diesen Plan dem Finanzminister vor, in der Ueberzeugung, daß man dadurch zwei wichtige Resultate erhalten könnte, nämlich eine ungeheure Vermehrung der Correspondenz und eine sehr große Vereinfachung des Postdienstes."

Nach dem, was sich aus den bisherigen wenigen administrativen Acten des neuen Finanzministers schließen läßt, ist kaum zu hoffen, daß er den Plan sogleich annehmen werde. Da er aber in England in kurzer Zeit ausgeführt werden wird, so ist die Tendenz des Ministers weit weniger wichtig, als der Erfolg, den die Maaßregel in England haben wird. Es ist zu bedauern, daß man in London nicht wagt, den Plan von Rowland Hill vollständig anzunehmen, und die Briefe, anstatt auf zwei, auch wie Hr. Piron hier vorschlägt, auf vier Sous setzen will, was nach Allem ein ungünstigeres Resultat geben wird, als der ursprüngliche Plan hoffen ließ; aber wahrscheinlich wird man sich doch überzeugen, daß es der Vortheil aller Parteien ist, das Porto herabzusetzen, und daß der Staat wenigstens nichts dabei verlieren wird, während das Publicum unberechenbar gewinnen muß.

Frankreich.

= **Paris**, 5 Jun. Die Industrie-Ausstellung hat den kleinen Pariser Theatern Stoff zu mehreren Spottstücken gegeben, die in diesem Augenblick am Gymnase dramatique, im Ambigu Comique und in den Variétés gespielt werden. Kann man auch

einen besondern Aufwand von Witz darin nicht bewundern, so ergötzt man sich doch an einigen Hauptstreichen, welche die industrielle Beutelschneiderei auf das leichtgläubige Publicum führt. Nur kommen Einem dabei Gedanken, die jenem Publicum wenig christlich scheinen würden. Bei so maßloser Einfalt ist die Betrügerei unvermeidlich. Unter den ausgestellten Gegenständen sieht man einen Omnibusstiefel, der eine Küche, und im Absatze eine Straßenorgel enthält; die Producte des berüchtigten Physionotype und eine vollständige Rüstung, um auf die Löwen- und Tigerjagd zu gehen. Zu bemerken ist, daß diese letztere wirklich in den elyseischen Feldern ausgestellt ist. — Noch ein andrer ungewöhnlicher Gegenstand beschäftigt die Theater: der Schiffbruch der Medusa, jenes furchtbare Drama, das in Géricault einen so vortrefflichen Maler gefunden hat. Wir haben gegenwärtig diesen Schiffbruch auf zwei verschiedenen Theatern, einmal als Melodrama, das andermal als Oper: wer hätte daran gedacht! Schon das Theater de l'Ambigu Comique, welches seinen Schiffbruch zuerst gab, erhielt einen ganz außerordentlichen Beifall; und jetzt, da die Renaissance auch einen Floß und todte, verstümmelte und sterbende Matrosen hat, drängt sich das Publicum in seinen bisher ziemlich verlassenen Saal.— Nachträglich zu meinen neuerlichen Berichten über die Jahressitzung der französischen Akademie, vergönnen Sie mir, der Preisfragen für das nächste Jahr zu gedenken; in solchen Dingen, so scheint es mir, kann die Oeffentlichkeit nicht zu groß seyn. Preisaufgabe der Beredtsamkeit: Lob der Frau von Sevigné. Der Himmel behüte uns! was für ein Schwarm eloquenter Bewerber wird sich um diesen Lorbeer streiten! Wer in aller Welt hält sich nicht für beredt genug, um das Lob der Frau von Sevigné zu singen? Wie, wenn es einem Candidaten einfiele, diese Aufgabe mit den eigenen Worten der schreibseligen Frau zu lösen! Sicherlich würde es ihm an trefflichen Sätzen da nicht fehlen! Der Preis ist 2000 Fr. Ein anderer Preis 3000 Fr. wird der besten Beantwortung folgender Frage verheißen: Welchen Einfluß übte die spanische Litteratur auf die französische im Anfang des 17ten Jahrhunderts überhaupt? Durch welche Kunst und durch welche Umstände ist es der französischen Litteratur zu verschiedenen Epochen gelungen, aus dem Verkehr mit fremden Litteraturen Nutzen zu ziehen, ohne ihren ursprünglichen Charakter dadurch zu verlieren?— Außerdem eine Summe von 6000 Fr. für die besten Uebersetzungen alter oder neuer Moralbücher; die Uebersetzungen müssen von jetzt bis zum 1 Jan. 1841 gefertigt werden. Ferner 1000 Fr. für das beste Trauerspiel oder das beste Lustspiel in 5 Acten und in Versen, und 9000 für die beredteste Arbeit über die französische Geschichte.

△ **Paris**, 5 Jun. Kein Geld, keine Schweizer. Die Minister halten ihr Versprechen, die Hofjournale nicht zu subventioniren, und diese halten sich dagegen für verpflichtet, die Minister regelmäßig durchzuhecheln, ohne deßhalb der Sache, des Hofes weniger ergeben zu seyn. Kann es ein miserableres Verhältniß geben? Jetzt wollen die Minister unverweilt ein eigenes Journal gründen, man prophezeyt ihm aber schlechten Erfolg. *) Aehnliche Blätter waren früher schon gegründet worden, hatten aber höchstens zweihundert Abonnenten gefunden. Der Moniteur hat heute nicht mehr als 800. Was will ein solches Journal einem Blatt wie der Siècle gegenüber bedeuten, der jetzt 24,000 zählt? Noch will die Polemik über die Absetzung oder vielmehr Versetzung des Hrn. Bresson keine Ende nehmen. Die Sache ist ganz einfach die: als der 15 April zur Regierung kam, entsetzte er Hrn. Legrand, und setzte Hrn. Bresson an seine Stelle, und zwar weil ihm letzterer besser gefiel als ersterer. Als nun der 13 Mai zur Regierung kam, versetzte er Hrn. Bresson auf einen andern Platz, und setzte Hrn. Legrand wieder in seine alte Stelle ein, und zwar weil dieser ihm besser gefiel als jener. Was dem einen recht, das ist dem andern billig. In dem Independentseynwollen der Minister liegt das eigentliche Verbrechen. Vor einigen Tagen warnte das Journal des Débats die Minister, sie möchten sich ja nicht einfallen lassen, Politik machen zu wollen, und jetzt sollen sie sich auch nicht einmal mit der Administration befassen. Das Recht der Aemterentsetzung und Versetzung ist allen frühern Ministerien zugestanden, und im Interesse des Hofes gegen ganze Massen in Ausübung gebracht worden; jetzt wird es gegen einen einzigen, und zwar nur zu Gunsten eines wegen seiner liberalen Ansichten früher verfolgten Beamten ausgeübt; darüber entsteht nun ein Lärm, als ob ganz Frankreich in Gefahr stände. Aus dieser Polemik über einen so unwichtigen Act der ministeriellen Selbstständigkeit folgt übrigens ziemlich klar, daß sie sich nicht besonders weit erstreckt. Die Debatten in Betreff des Ordens der Ehrenlegion übergehe ich mit Stillschweigen. Man weiß nicht, soll man weinen oder lachen, wenn man in einem Lande, in welchem die Existenz und die Wohlfahrt so vieler Millionen Menschen in Gefahr steht, den Leidenschaften und dem Unverstand geopfert zu werden, gesetzgebende Körper mit der höchsten Gravität und mit ungewöhnlichem Aufwand an Scharfsinn, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit Tage lang über Ordensbänder discutiren hört.

*) Der Plan soll nach den neuesten Nachrichten wieder aufgegeben worden seyn, obgleich die Presse mit Sicherheit davon gesprochen hatte.

Italien.

* **Neapel**, 31 Mai. Die Abwesenheit II. kk. Majestäten, welche sich in der letzten Zeit in Caserta aufhielten, von wo aus der König den Truppenübungen bei dem nahe gelegenen Capua beiwohnte, so wie die Abreise einer großen Anzahl von Fremden nach Rom, um der Heiligsprechung beizuwohnen, verursachte in unsrer Hauptstadt eine in dieser Jahreszeit seltene Ruhe. Unter den Wegreisenden bemerkte man den Herzog v. Buccleuch, der für den reichsten englischen Particulier gilt, und der mit seinem zahlreichen Gefolge den ganzen Winter über hier verweilt hatte. Vorgestern kehrte Se. Maj. wieder in die Stadt zurück, weil gestern sein Namenstag war, der dießmal mit dem Fronleichnamsfest zusammentraf, weßhalb der Handkuß bei Hof statt Morgens am Abend stattfand, indem die königliche Familie, welche streng an allen religiösen Cerimonien festhält, an der Procession theilnehmen wollte. Abends war große Festvorstellung in S. Carlo, wo der ganze Hofstaat und das gesammte Officiercorps aller Waffen in großer Uniform erscheinen muß. Das Publicum fand sich zur gewöhnlichen Stunde, d. h. um 8½ Uhr versammelt, und harrte mit Ungeduld der königlichen Familie, die endlich um 10½ Uhr erschien. Als der König in die Loge trat, wurde er mit einem Lebehoch empfangen, worauf er sehr freundlich dankend sich mehreremal verneigte. Wegen jener Verzögerung ging das Theater erst um 2 Uhr nach Mitternacht zu Ende. Die beiden Königinnen, so wie die Herzogin von Berry, zeichneten sich durch den Reichthum ihrer Toiletten aus, durch die Pracht der brillantenen Kronen, Diademe und Schnüre, mit welch letztern die Kleider besetzt waren. Wie gewöhnlich an diesem Tage wurde eine neue Oper und Ballet in die Scene gesetzt. Man freute sich in letzterem der schönen Decorationen und der polnischen Costumes; was aber den hiesigen Balleten allen Reiz und alle Täuschung benimmt, sind die größtentheils häßlichen alten Gesichter der Tänzerinnen, so wie die blauen Tricots, womit sie vom Knie an aufwärts bekleidet sind. Die Oper, von einem hiesigen Maestro geschrieben, ist keiner Er-

wähnung werth. Sie wurde zudem noch sehr schlecht gegeben. Ueberhaupt ist das Publicum durch die Gastrollen der Fräulein Piris so sehr verwöhnt, daß keine der gegenwärtig am Theater engagirten Sängerinnen mehr befriedigt. Statt der stürmischen Beifallsbezeugungen, die der Piris zu Theil wurden, hört man seitdem nichts als Zischen und Mißfallen. Fräulein Piris hat des Klima's wegen und um die Umgegend zu genießen, ihren Aufenthalt hier bis jetzt verlangert, und da der Hof und das Publicum sehr wünschen, daß diese ausgezeichnete Künstlerin für San Carlo engagirt werde, so wird am Ende die Direction nicht umhin können, dieß zu thun, obgleich das Opernpersonal vollzählig ist. Es befindet sich gegenwärtig auch eine Commission von dem königlichen Theater in Palermo hier, um Fräulein Piris für dort zu gewinnen, worüber das hiesige Publicum sehr beunruhigt ist. — Hr. Methfessel, berühmter Hautboist aus Erfurt, gab vorige Woche im königlichen Theater del Fondo ein Concert, und fand großen Beifall.

* **Rom,** 4 Jun. Ueber die Reise des Monsignore Capaccini nach Neapel vernimmt man, daß er dort als außerordentlicher Minister auftreten wird, und, daß er, sobald seine Mission am neapolitanischen Hof beendet ist, er sich als päpstlicher Geschäftsträger nach Paris begeben soll. Seine Stelle im Staatssecretariat ist dem Monsignore Bruschi übertragen. Der als Nuncius für die Schweiz ernannte Monsignore Gizzi ist gestern auf seinen Posten dahin abgereist, und der bisherige Nuncius daselbst, Monsignore de Angelis, ist von dort hier eingetroffen, um, wie man sagt, bald mit dem Purpur bekleidet zu werden. — Bei der vorgestrigen Procession von S. Giovanni in Laterano, bei welcher der Papst den Umgang zu Fuß mitmachte, war Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern von dem Kirchenoberhaupt eingeladen worden, von einer eigens dazu errichteten Tribune aus Zeuge des Zugs zu seyn. — Unter den vielen Fremden, welche die Kanonisation nach Rom gezogen hatte, bemerkte man auch den Grafen Riccini, Gouverneur von Modena und Minister der Polizei des Herzogthums, welcher durch die veränderte Richtung, die er in Handhabung der Polizei einführte, hauptsächlich Anlaß gegeben hat, daß sein Souverän in der Meinung der Italiener jetzt weit besser als früher steht, indem die Vexationen der Reisenden in Modena ganz aufgehört haben, und das Gute, das von der Regierung ausgeht, mehr ans Licht treten kann. Ohne, wie in andern Staaten geschah, eine Amnestie zu publiciren, hat der Herzog von Modena alle politischen Staatsgefangenen nach und nach entlassen und begnadigt. Es befindet sich gegenwärtig nur noch Ein politischer Gefangener in leichtem Verwahrsam, da sich derselbe erst kürzlich selbst gestellt hat, um das gegen ihn in contumaciam gefällte Urtheil, das auf 20 Jahre Galeerenstrafe lautet, zu bestehen, oder vielmehr sich schenken zu lassen. Die Thatsache jener alle politischen Verurtheilten umfassenden Begnadigungen ist unseres Wissens noch nirgends öffentlich besprochen worden. Sie beweist, wie seit einigen Jahren die Ruhe in Italien als befestigt anzusehen ist. — Hr. James v. Rothschild ist, von Neapel kommend, nach wenigen Tagen Aufenthalt hier durch nach dem Norden gereist.

Deutschland.

Bad-Kreuth. Am 1 Junius wurde Kreuth als Curanstalt wieder festlich eröffnet. Wenn schon lange aus dem Westen von Deutschland die Berichte über das allmähliche Beleben der Curorte die Zeitungen füllen, liegt unsere Anstalt — dem Charakter der Alpen getreu — scheintodt noch unter tiefer Schneedecke. Allein auch ihre Stunde schlägt, und eine Woche reicht hin, wie durch einen Zauber Wälder und Wiesen in das üppigste Grün und den buntesten Farbenschmuck zu versetzen. Die reine, erfrischende Luft des hiesigen Sommers, der balsamische Duft der Wälder, die Pracht der Vegetation und das Erhebende des Alpenlebens ersetzen reichlich, was uns an den Frühjahrsfreuden verloren geht. Eine große Reihe von Bestellungen für den Junius und Julius aus dem In- und Auslande läßt auch für dieses Jahr ein bewegtes Leben voraussehen, und wenn auch wohl weit entfernt, an die Glanzperiode des vorigen Sommers zu reichen, wird Kreuth nicht minder wie früher in dem Sinne seines Schöpfers, des Königs Maximilian, durch die Tüchtigkeit seiner Curmittel und durch den so mächtigen Einfluß einer großen Alpennatur auf Geist und Körper Freude, Ruhe und Hülfe bereiten. Der Ruf der Ziegenmolken hiesiger Anstalt steht in Deutschland obenan, und ihr Wirkungskreis wird durch die gleichzeitigen, so zweckmäßigen Einrichtungen für die Bäder hiesiger Schwefelquellen, für Bäder von Soole und Mutterlauge, für Dampfbäder, Tropf- und Duschbäder, so wie für die Cur mit frischen Pflanzensäften erhöht und erweitert; und es bleibt nur zu bedauern, daß die Verabreichung von Molkenbädern für mehrere Kranke gleichzeitig bisher noch immer größeren Schwierigkeiten unterlag. Seit vorigem Jahr besitzt die Anstalt einen neuen Traiteur, der bei den fixirten Preisen aller Cur-, Lebens- und Unterhaltungsmittel in der Anstalt sich redlich bemüht, auch durch die Güte der Bereitung der Speisen den Ansprüchen der Gäste zu entsprechen.

Noch muß eines eben so gnädigen als sinnigen Geschenkes erwähnt werden, welches J. M. die Kaiserin von Rußland im Andenken an ihren hiesigen Aufenthalt im Verlaufe dieses Winters hierhergesendet. Es ist dieß ein eigenhändig dahier gesticktes Kissen, welches Ihre Majestät in dem von ihr bewohnten Zimmer hinterlegt wünscht. — Gleichzeitig lief aus unbekannter Hand eine namhafte Summe für die Armen des Kirchspieles Kreuth ein.

Preußen.

△ **Berlin,** 7 Jun. Von vielen Einwohnern Schlesiens ist ein allgemeiner Aufruf an diese Provinz ergangen, im nächsten Jahre, dem Jahre der hundertjährigen Vereinigung derselben mit Preußen, dem großen Friedrich in der Stadt Breslau, und zwar auf dem schönen geräumigen Königsplatze, der sich sogleich bei der Einfahrt aus Berlin darbietet, ein ehernes Denkmal zu errichten. Die Mitglieder aller Stände, so wie die Bekenner der verschiedenen Confessionen, wollen sich dabei brüderlich vereinigen, um ein der Provinz würdiges Monument herzustellen, wie sie ein solches auch bereits dem alten Blücher auf einem andern Platz ihrer Hauptstadt errichtet hat. Hoffentlich wird dieses Beispiel für Berlin und die Mark nicht verloren gehen; hoffentlich wird man sich hier nun auch aus allen Ständen zusammenthun, um dem Könige, dessen Geist dem todten Sande an der Spree Leben eingehaucht, bei dem bevorstehenden Jubelfeste seiner Thronbesteigung, einen Tribut freier Verehrung darzubringen. Es mag löblich seyn und von Kunstsinn zeugen, dem Amazonen-Model des wackern Kiß durch Unterschriften die Vollendung als ehernes Bildwerk zu sichern; größer und patriotischer aber würde es seyn, wenn ein Verein endlich den Gedanken des Meisters Rauch ins Leben riefe, durch welchen Friedrich mit allen seinen Generalen, Staatsmännern und Philosophen in einem einzigen Monumente verherrlicht werden sollte. — Die bekannten Bajaderen scheinen mit ihrem Aufenthalt in Berlin, den sie bereits verlängert haben, sehr zufrieden zu seyn. Gibt es auch hier, wie überall, Viele, die, weil sie weder die Goethe'sche Bajadere, noch die der Taglioni in ihnen wieder finden, den Priesterinnen Brama's keinen Geschmack abgewinnen können, so hat doch andererseits ein großer Kreis

wissenschaftlich hochstehender Männer das Interesse an diesen Erscheinungen einer uns fremden und fernen Welt mehr zu wecken und zu verbreiten gewußt.

Algier.

* Algier, 1 Jun. Ein Araber, der am 25 Mai. von Setif (Provinz Constantine) abgegangen, ist in vier Tagen über Hamza hier angekommen. Er brachte dem Marschall Valée wichtige Depeschen vom General Galbois und erzählte ihm außerdem noch, was er auf dem Wege in Erfahrung gebracht. Folgendes habe ich hierüber als ganz sicher gehört. Abd-El-Kader, welcher den Vertrag an der Tafna nicht offen zu brechen und die Feindseligkeiten in den Provinzen Algier, Titteri und Oran nicht zu beginnen wagt, hat seine ganze Aufmerksamkeit der Provinz Constantine zugewendet, nach deren Besitz er lüstern ist, um den Titel eines Sultans von Algerien, den seine Glaubensgenossen ihm geben, desto eher rechtfertigen zu können. Schon im vergangenen Jahr hat der Emir die Gränzen der Provinz Constantine überschritten, wagte aber nicht weit vorzudringen. Dieses Jahr handelte er viel kühner und schickte einige Detaschements seiner regulären Truppen nach der Medschana, einer großen Ebene, die zwischen Dschimmilah und Setif sich ausdehnt. Diese Truppen aber sind von dem Khalifa der Medschana, Mohammed-ben-Morani, der von Frankreich eingesetzt ist, aufs Haupt geschlagen worden. Ben-Salem, ein Partisan Abd-El-Kaders, der dessen Truppen commandirte, floh, mit Zurücklassung seiner Fahnen und Musik. Der Scheikh Ben-Ihleß, ein Todfeind der Franzosen, welcher den Stamm der Uld-Zelis commandirte, wurde im Treffen getödtet. Mohammed-ben-Morani sandte dessen Kopf an den General Galbois sammt einer Kette von abgeschnittenen Ohren als Siegestrophäen, und damit der General sich überzeuge, daß es wirklich Abd-El-Kader'sche Truppen waren, kleideten sich die Boten des Khalifa in die Uniformen, die man den Todten genommen hatte. Dieser Sieg machte in jenem Theile der Provinz lebhafte Sensation, und die Häupter sämmtlicher Stämme der Medschana begaben sich nach dem Siege zu Ben-Morani und versicherten ihn ihrer Treue. Abd-El-Kader verließ auf die Nachricht von der Niederlage seiner Truppen und seiner Anhänger sogleich Millana und eilte nach dem Osten. Der arabische Eilbote traf ihn zu Hamza. Von dort aus hofft der Emir seinem Khalifa Ben-Salem hinreichende Mittel geben zu können, seine Niederlage wieder gut zu machen und zugleich die Kabylen bei Budschia und Dschigelli gegen uns aufzuhetzen. Die Expedition nach Hamza ist daher jetzt nothwendiger als je. — General Galbois ist mit seiner Colonne über Dschimmilah in Setif eingetroffen, und vervollständigte dort die Organisation des Khalifat der Medschana. Setif ist zum Hauptort erhoben worden, seine Festungswerke sollen restaurirt werden. Dschimmilah bleibt von französischen Truppen besetzt, und die Lagerarbeiten rücken dort rasch vorwärts. Am 25 wollte General Galbois Setif verlassen und über Dschigelli und Stora nach Constantine zurückkehren. Seiner Colonne hatten sich 500 arabische Reiter angeschlossen.

Ostindien.

Unterwerfung von Sind.

* Bombay, 22 März. Der militärische Theil des Plans von Lord Auckland findet in seiner Ausführung keine Schwierigkeiten, die nicht vorhergesehen worden wären. Er wird mit großer Regelmäßigkeit und bis jetzt mit vollkommenem Erfolg ausgeführt. Die offenen und geheimen Feindseligkeiten der Amirs von Sind waren zwar hartnäckiger als man erwartet hatte, aber auch sie haben sich ohne Schwertstreich unterworfen, die Armee hat den Indus bei Rori und Bukkur auf Schiffbrücken überschritten und den schwierigen Paß von Bolan besetzt. Man erwartet bis Candahar keine offenen Feindseligkeiten, da der bittere Haß, der zwischen dem Chef von Candahar und seinem Bruder Dost Mohammed von Cabul herrscht, die Afghanen paralysirt. Die politischen, financiellen und diplomatischen Schwierigkeiten werden nachkommen, inzwischen hat die Episode des Widerstands der Amirs von Sind zu dem reellsten Resultat geführt, daß die Compagnie von dem Krieg erwarten kann, und ihr am ganzen untern Indus hin eine Gränze und politische Lage verschafft, deren sie längst bedurfte. Die Amirs haben den 5 Febr. die ihnen von Oberst Pottinger gemachten Bedingungen unterschrieben, da die Division von Bombay unter Sir H. Keane Hyderabad vom rechten, und die erste Division von Bengalen unter Sir W. Cotton es vom linken Indusufer aus bedrohte; sie erkennen die Souveränetät der Compagnie an, ihre Conföderation ist aufgelöst, und das Haupt der Familie der Talpuri hört auf politische Rechte über die andern Amirs auszuüben; ein englischer Resident wird in Hyderabad etablirt, die Armee auf den Fuß von Hülfstruppen unter englischen Officieren gesetzt, und der Zoll auf dem Indus an dem ganzen Ufer von Sind hin ist abgeschafft. Dieser letzte Artikel ist für Bombay und alle westlichen Provinzen von Indien von der größten Wichtigkeit, und muß bei wiederhergestellter Ruhe den indischen Handel mit Mittelasien verdoppeln. Die Länge des Indusufers von der Mündung bis Mithankot beträgt 482 englische Meilen, und der Zoll, welcher den Amirs nach den Verträgen über die Indusschifffahrt dafür bezahlt werden sollte, betrug beinahe die Hälfte des ganzen Induszolls. Die Souveränetät der Amirs war von keiner langen Dauer, denn vor 1809 waren sie den Afghanen tributbar, und dieser barbarische Hof, welcher sich immer allen Maaßregeln zur Erleichterung des Handels entgegensetzte, und seine vortreffliche Lage am Indusdelta zu nichts benutzte, als die Schifffahrt auf dem Strom zu hindern, verdiente kein besseres Ende; aber das neue Verhältniß der Compagnie in Sind wird keineswegs leicht seyn, und das Beispiel von Oude und das des Nizam zeigt, wie schwierig es ist, daß der Einfluß der Residenten wohlthätig für das Land ausgeübt werde. Früher galt die Präsidentschaft Bombay für die, wo man am besten mit indischen Fürsten umzugehen wußte, und daß es unter dem Gouvernement von Malcolm und Elphinstone so war, ist auch nicht zu bezweifeln. Man könnte daher hoffen, daß Sind bei dem neuen System einer Residentschaft gedeihen werde; allein die häufigen Streitigkeiten, welche die Regierung in den letzten Jahren mit den tributbaren Fürsten, die unter Bombay stehen, hatte, lassen zweifeln, ob sich die guten Traditionen nicht verlieren. Eines der auffallendsten Beispiele dieser Art ist, daß sich die Regierung genöthigt gesehen hat, Vorsichtsmaaßregeln gegen den Radscha von Sattara zu nehmen, auf dessen gänzliche Ergebenheit sie eigentlich hätte zählen können, denn Niemand verdankt ihr so viel als er. Er ist der Abkömmling von Sewaje, dem Stifter des mahrattischen Reichs, dessen Familie aber von ihren Majordomus, den Peischwas, ins Gefängniß geworfen und mehrere Generationen hindurch in enger Haft gehalten worden war, bis im Jahre 1818 die Engländer nach dem mahrattischen Kriege die Familie aus dem Fort von Sattara zogen und Partab Singh, den ältesten von drei jungen Prinzen, die sie im Gefängniß fanden, auf den Thron von Sattara setzten. Capitän jetzt General, Briggs, einer der ausgezeichnetsten und humansten Officiere im Dienst der Compagnie, wurde dem jungen Radscha zum Vormund gegeben, und da dieser guten Willen und Talent zeigte, so wurde er im Jahre 1822 in völligen Besitz seines Fürstenthums gesetzt. Man hätte glauben sollen, daß die Com-

pagnie sich wenigstens auf ihn verlassen könnte, und doch hat er sich in der letzten Zeit so verdächtig gemacht, daß sein Minister wegen Verschwörung mit den mahrattischen Fürsten von Gwalior, Indore und Nagpore, von den Engländern arretirt und in die Festung von Ahmednaggur gesetzt worden ist, während der Radscha selbst unter Aufsicht steht. Solche Verhältnisse sind die natürliche Folge des Residentensystems, und können nur durch eine ungewöhnliche Klugheit, Mäßigung und Festigkeit der Residenten vermieden werden. In Sind werden nun die Verhältnisse ganz besonders schwierig seyn, denn die Amirs sind eine ungebildete Familie ohne Intelligenz, welche von jeher alle Berührung mit der Compagnie gescheut haben, und sich nicht in die neuen Umstände werden zu fügen wissen. Doch dieß wird die Folge lehren. Daß die Aenderung für jetzt dem Lande vortheilhaft seyn wird, daran ist nicht zu zweifeln, denn Sind, das bisher die Politik seiner Beherrscher so viel möglich von aller Theilnahme an dem Verkehr ausgeschlossen hatte, zu dem es die Natur seiner Lage bestimmt hat, wird nun seine natürlichen Hülfsmittel schnell entfalten, und könnte bei einer erträglichen Regierung in wenigen Jahren aus einer fast gänzlichen Wüstenei ein angebauter Garten werden, wie Bengalen.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Baden: der großh. Hofmaler Winterhalter das Rr des k. franz. Ehrenlegions-O.; Kurhessen: der Geh. St. Min. Graf v. Ranzau-Breitenburg das Grr des k. HO. v. g. L.; Hannover: das Commr der Gen. Major a. D. Georg v. Düring und der Präsid. Frhr. v. Innd- und Knyphausen-Innelt; das Rr der Gen. Maj. v. Hodenberg, Comm. des 3. Inf. Reg.; der Landdrost v. Wersebe zu Aurich; der Landdrost von der Wense zu Lüneburg; der Land-Rath v. Adelebsen; der OHauptm. v. Düring zu Meinersen; der Schatz-Rath v. Schrader; der Kriegs-Rath Graf v. Bremer; der OApp. R. Dr. Planck; der Oberst v. Estorff; der Graf v. Bernstorff; der Geh. Just. Rath Dr. Mühlenbruch zu Göttingen; der Cab. R. v. Lütken; der Oberst Stolte, Comm. in Aurich; der Oberst a. D. v. Schneben zu Lütgen-Schneen; der Geh. Just. R. Strohmeyer zu Stade; der Just. R. v. Wangenheim; der Drost und Landes-Oek. R. von der Wense zu Peine; der Oberstl. v. Scriba, Comm. des 7. Inf. Reg.; der Leg. Rath Frhr. v. Schele; der Maj. a. D. August v. d. Decken zu Neuhaus a. d. Oste; der Kanzlei-R. Dürr; der Berg-R. Jugler; der Amtmann Brauns zu Blumenthal; der Amtm. Koch zu Oldenstadt; der Amtm. Reinhold zu Himmelsforten; der Hauptm. v. Tschirschnitz vom 6. Inf. Reg., comm. bei der Gen. Adjutantur; der Hauptm. u. Wachtm. Lieut. Behn in Stade; der Rittm. a. D. Hans v. Hodenberg in Wathlingen; der Rittm. Naune vom Garde-Husar. Reg.; der Rittm. Reinecke vom 2. Reg. Königin Husaren; der Hauptm. Klingsöhr vom Garde-Regiment; der Major außer Dienst v. Dieblitsch, und der ostfriesische landschaftliche Administrator Besecke; Preußen: der Professor an der Berliner Universität Dr. Dieffenbach den RAO. 3ter Classe mit der Schleife; Oesterreich: der Oberst Baron Edmund Drosde das Rr des k. ung. St. Stephans-O.; der App. R. Joseph Franz v. Reinisch das Rr des k. öster. Leop. O.; Jakob v. Prandi in Triest das Commr des päpstlichen St. Gregor-Ordens.

Vermischte Notizen. Der Professor an dem Benedictiner-Stifte zu Augsburg, P. Karlmann Flor, hat von der Universität München das Diplom als Doctor der Philosophie erhalten.

Der Prorector Zander an der Ratzeburger Domschule, Verf. der Geschichte des Kriegs an der Niederelbe im Jahre 1813, hat hiefür von Sr. Maj. dem König von Dänemark einen kostbaren Brillantring zum Geschenk erhalten.

Der Buchhändler Konrad Adolph Hartleben in Pesth hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich für die Dedication des Werkes „Panorama der österreichischen Monarchie" eine goldene Medaille mit dem Bildnisse des Kaisers und der Umschrift: De arte merito erhalten.

Der Kolotschaer Erzbischof Peter v. Klobusitzky hat am Geburtstage Sr. M. des Kaisers von Oesterreich ein Erziehungsinstitut für 18 elternlose Waisen errichtet, zu diesem Behuf ein Haus angekauft und zur Versicherung des Instituts ein Capital von 35,000 fl. niedergelegt.

[2065] **Edictalladung.**

Joseph Geisler, Schneidermeisterssohn von hier, im Jahre 1762 geboren, welcher schon seit vielen Jahren abwesend ist, ohne bis jetzt Nachricht von seinem Leben und Aufenthalte zu geben, oder dessen allenfallsige Descendenten werden hiemit aufgefordert,

binnen drei Monate a dato

um so gewisser bei diesseitigem Gerichte sich zu melden, als Joseph Geisler widrigenfalls für verschollen erachtet, und über dessen in 155 fl. 33 kr. bestehendes Vermögen rechtlicher Ordnung nach weiter verfügt werden wird.

Augsburg, am 4 Junius 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Dir.

Pedrone.

[2091] **Edictalladung.**

Samuel Maier, auch Maiersohn genannt, israelitischer Handelsmann ledigen Standes von Steppach, k. b. Landgerichts Göggingen, wird hiemit aufgefordert,

innerhalb 3 Monaten

von heute an, vor dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorliegenden Anschuldigung eines im Verbrechensgrade an Michael Wenz, Tuchmacher zu Neuulm, verübten Betruges zu verantworten.

Günzburg, am 6 Junius 1839.

Königlich bayerisches Landgericht.

Leizl.

[2059] **Edictalladung.**

Die Soldaten Xaver und Peter Kögl von Heufeld, ersterer bei dem k. 2ten Chevaurlegers-Regiment, letzterer bei dem k. Infanterie-Regiment Kronprinz, werden seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Nach den gepflogenen nothwendigen Recherchen werden diese beiden Vermißten oder deren gesetzliche Erben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten,

von heute an, sich um so mehr zu melden, als sie außerdem als verschollen erklärt, und ihr zusammen in 250 fl. bestehendes Vermögen gegen Caution, abzüglich der Ansprüche des k. Militärärars, ihren Intestaterben ausgefolgt werden wird.

Aibling, den 2 Junius 1839.

Königl. Landgericht Aibling.

v. **Schmid**, Landrichter.

[2090] **Bekanntmachung.**

Nachdem Ludwig oder Michael Adam von Giesing und dessen allenfallsige Descendenten den diesseitigen Aufforderungen vom 27 October v. J., Allgemeiner Anzeiger Nr. 88, dann vom 30 Januar 1839 desselben Blattes Nr. 9, Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 30 Octo er 1838 Nr. 572 u. 573, dann in derselben vom 30 Januar 1839 Nr. 30, nicht nachgekommen sind, so wird dieser Ludwig oder Michael Adam hiemit für verschollen erklärt, und der Nachlaß der Defunctin Barbara Adam

den gerichtsbekannten Erben gegen Caution verabfolgt.

Au, am 5 Junius 1839.

Königliches Landgericht Au.

Engelbach, Landrichter.

[2118] **Bekanntmachung.**

Im Bade zu **Steben** ist das auf Staatskosten neuerbaute Badehaus vollendet, und die innere Einrichtung in demselben so zweckmäßig hergestellt, daß in Bezug auf die Bereitung der Bäder und die Bequemlichkeit der Badegäste kein billiger Wunsch unbefriedigt bleiben wird.

Auch ist von Seite der Behörden nichts versäumt worden, um durch Reinlichkeit in den Badwirthschaften, durch Güte der Victualien den Aufenthalt im Bade Steben so angenehm als möglich zu machen.

Dieß wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß mit dem Bemerken gebracht, daß diejenigen, welche über die außerordentlichen Wirkungen der Heilquellen von Steben näher unterrichtet seyn wollen, darüber in der vom Badearzt Dr. Reichel im vorigen Jahr herausgegebenen Schrift: „über die Eigenthümlichkeiten der Stahlquellen Stebens etc.“ vollkommen befriedigenden Aufschluß finden.

Die aufgestellte k. Badinspection wird auf portofreie schriftliche Bestellungen Quartiere besorgen.

Naila, am 16 Mai 1839.

Königliches Landgericht.

Fürst.

Titus.

[2111] Die Curbrunnen-, Bade- und Molkencur-Anstalt bei Salzschlirf im Fuldaischen, welche **Ihre königl. Hoheit die Kurfürstin von Hessen**

Augusten-Bad

zu benennen allergnädigst gestattet haben, wird für dieses Jahr

den 23 Junius

eröffnet. Die herrlichen Erfolge, welche seither der Gebrauch des hiesigen Bonifaciusbrunnens erzielt hat — dessen Bestandtheile in qualitativer Hinsicht fast gänzlich mit dem Kissinger Ragoczy übereinstimmen, quantitativ aber denselben weit übertreffen — berechtigen zur Hoffnung auf eine immer steigende Theilnahme, und zwar um so mehr, als durch den Bau eines neuen Badehauses, durch die zweckmäßigsten Apparate eigenthümlicher und neuer Weise zu Wannenbädern (cf. Schwarz, zweckmäßige Erwärmung und Herrichtung von Mineralwasserbädern, Fulda 1839), wie auch zu Regen-, Tropf-, und Douchebädern aller Art jeder billigen Anforderung Genüge geleistet wird. Anfragen und Anmeldungen mögen an Unterzeichneten gerichtet werden. Bestellungen auf Füllung und Versendung des Bonifaciusbrunnens aber an den Badewärter Gieß.

Augusten-Bad bei Salzschlirf, den 1 Junius 1839.

Dr. Martiny.

[1951–61] **Anstellung eines Directors für eine in der Republik Mexico etablirte Glasfabrik.**

Für eine im Innern der mexikanischen Republik errichtete bedeutende Glasfabrik wird ein Mann gesucht, welchem die ganze technische Direction derselben anvertraut werden könnte und welcher unverzüglich dahin abreisen müßte.

Außer den übrigen hierzu nöthigen Eigenschaften müßte dieser Mann die zur Auswahl der Thonarten, Verfertigung der Schmelztiegel und Construction der Oefen erforderlichen chemischen Kenntnisse in umfassendem Grade besitzen, und sich von Jugend an mit der Fabrication des Hohl- und Fensterglases beschäftigt haben.

Personen, welche sich hierzu geeignet halten, werden ersucht, sich (Adresse J. M. Suares in Worms a. R. poste restante) schriftlich anzumelden.

[2025–27] **Der Fränkische Courier**

wird mit dem Beginne des nächsten Halbjahres, vom 1 Julius anfangend, sein Format erweitern und täglich einen ganzen Bogen stark erscheinen. Bisher wenig mehr als ein Würzburger Localblatt wird er fortan sich in die Reihe der deutschen Primärzeitungen stellen und dabei von ausgezeichneten Mitarbeitern unterstützt werden, deren Namen einen guten Klang in Deutschland haben. Im In- und Auslande sind zahlreiche und wohlunterrichtete Correspondenten erworben, die durch ihren zuverlässigen Charakter für die Treue ihrer Mittheilungen hinreichende Bürgschaft leisten, sowie überhaupt keine Anstrengungen und Opfer gescheut werden sollen, um über alle wichtigen Begebenheiten und Verhältnisse von allgemeinerm Interesse genaue und möglichst schnelle Nachrichten zu liefern.

Fest und entschieden in seinen Grundsätzen, nur Recht und Wahrheit zur Richtschnur nehmend, aber ruhig und besonnen in seiner Sprache, wird der Fränkische Courier in politischer wie in religiöser Beziehung die ächt conservativen Interessen vertreten und dabei stets unwandelbar und unbestechlich diejenige Unabhängigkeit der Meinung bewahren, welche besonders in unsern Tagen des Schwankens und der Täuschung durchaus nothwendig ist, wenn ein Journal sich die Achtung und das Vertrauen des Publicums sichern will. So wie der Fränkische Courier daher bei den obschwebenden Fragen unserer Zeit für das monarchische Princip, für die Erhaltung des politischen Rechtbestandes und der öffentlichen Ordnung und Ruhe in die Schranken tritt, wird er gleichzeitig treu und unverbrüchlich der katholischen Kirche ergeben, deren Principien und Rechte gebührend zu vertheidigen wissen. Aber in dem vollen Bewußtseyn, daß Heftigkeit in der Sprache gar manches Unheil zu stiften vermag und nur selten wohlthätige Wirkungen hervorbringt, wird er auch den leidenschaftlichsten Angriffen gegenüber eine so besonnene und würdige Haltung behaupten, wie das Vertrauen auf eine gute Sache und das Gefühl des eigenen Rechts sie einflößt und besonders gegenwärtig unbedingt erheischt. Auch in dieser Hinsicht waltet zwischen der Redaction, ihren Mitarbeitern und Correspondenten eine vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten ob.

Merkwürdigen Erscheinungen in Litteratur und Kunst, auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, oder im Bereich der Agricultur soll die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zugewendet und überhaupt Alles, was das öffentliche Interesse in Anspruch zu nehmen geeignet ist, auf angemessene Weise berücksichtigt werden.

Einmal wöchentlich wird dem Fränkischen Courier ein Unterhaltungsblatt beigegeben, das durch interessante Erzählungen, Reiseskizzen, Gedichte, Anekdoten u. dgl. dem Publicum eine erheiternde Lecture bieten wird.

Für eine gefällige äußere Ausstattung des Ganzen ist durch ein schönes milchweißes Maschinenpapier von großem Quartformat und ganz neue Schrift gesorgt.

Der Fränkische Courier erscheint Abends 7 Uhr. Der Preis beträgt in Würzburg bei der Expedition halbjährig nur 3 Gulden und 30 Kreuzer. Auswärtige Bestellungen sind auf den respectiven Postämtern zu machen. Inserate aller Art, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, werden aufgenommen und mit 3 Kreuzern die Petitzeile oder deren Raum berechnet. Briefe und Gelder portofrei.

Würzburg, den 1 Junius 1839.

Die K. Becker'sche Universitäts-Buchdruckerei.

[1981–83] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die 3te Auflage des beliebten Volksbuches:

Das kalte Wasser

als vorzügliches

Beförderungsmittel der Gesundheit,

und ausgezeichnetes

Heilmittel in Krankheiten.

Ein Wort zu seiner Zeit für alle Menschen, die da wünschen gesund zu werden, es zu bleiben und ein frohes Alter zu erreichen.

Von einem Menschenfreunde.

Dritte vermehrte Auflage.

Mit einem schönen Kupferstich.

München 1839, gedruckt bei Georg Franz. Preis in Umschlag broschirt 1 fl. 30 kr. C.-M. oder 1 Rthlr. sächs.

[2076] **Bad- und Molkencur-Anstalt.**

Einem geehrten in- und ausländischen Publicum wird hiemit die Anzeige gemacht, daß die Bad- und Molkencur-Anstalt Gonten, im Kanton Appenzell-Innerrhoden, am 1 Junius wieder eröffnet wird. Die Trefflichkeit der Heilquelle, die schöne und bequeme Einrichtung, die gute, reinliche und billige Bedienung wird auch dieses Jahr wieder die Anstalt empfehlen. Mineralwasser aller Art sind ebenfalls immer ganz frisch vorräthig.

Gonten, im Mai 1839.

Fäßler & Bücheler.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 167. — 16 Junius 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Wieder über 150 Personen von Lord Beresfords Gütern vertrieben. Brief aus London über die Stellung des Ministeriums. — **Frankreich.** Erster Bericht im Pairshof über den Mai-Aufstand. Die Bureaux der Deputirtenkammer sprechen sich gegen die Bewilligung an die Versailler linke Bahn aus. Der Botschafter in Madrid soll gewechselt werden. — **Deutschland.** München (Münzconvention), Stuttgart, Baden, Achern, Frankfurt, Hannover, Hamburg (Eisenbahnen). — **Preußen.** Köln-Londoner Dampfschifffahrt. — **Dänemark.** Dänisch-schwedische Studentenfeste. — **Ostindien.** Bestätigung der Erkrankung Rundschit Singhs. — **Handels- und Börsennachrichten.** (Bemerkungen zu dem Handelsvertrag mit Holland.) — **Beil.** Geständnisse eines englischen Diplomaten. — Litterarische Notizen aus England. — **Wiesbaden.** — **Preußen.** (Der Kronprinz in den Rheinlanden.) — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien 11, Amsterdam 10; Frankfurt a. M. 13 Jun.

Großbritannien.

Im weitern Verlauf der **Oberhaussitzung** vom 7 Jun. trug Lord **Lyndhurst** auf Vorlegung gewisser Papiere über den Kanzleigerichtshof *) an, und wünschte, daß für denselben noch einige Richter ernannt würden, um die angehäuften Rückstände erledigen zu können. Er will indeß zur Hebung dieses Uebelstandes nicht selbst eine Bill einbringen, sondern dieß dem Lordkanzler, dem Vorstand dieses Tribunals, oder sonst einem Regierungsmitglied überlassen. Lord **Brougham**, der seit längerer Zeit keine Gelegenheit vorbeigehen laßt, seinem „edlen und gelehrten Freund auf der Gegenseite" (Lyndhurst) ein Compliment zu machen, bedauert, daß dieser, der für eine solche Aufgabe vor Allen befähigt sey, sie nicht selbst vornehmen wolle. Er verbreitet sich ausführlich darüber, wie er es als früherer Lordkanzler mit dem Kanzleigerichtshof gehalten habe, und spricht, wie vormals öfter, den Wunsch aus, die nicht selten collidirenden richterlichen und politischen Functionen dieses Amtes getrennt zu sehen. Der Lordkanzler, Lord **Cottenham**, bemerkt, er habe 35 Jahre im Kanzleigerichtshof hingebracht, und immer seyen Rückstände vorhanden gewesen, was der verwickelte Geschäftsbereich desselben mit sich bringe. Alles, was Ihre Lordschaften zu seiner Erleichterung thun würden, werde er mit Dank annehmen, denn die Last sey allzu groß: alle Arten von Eigenthumsklagen gingen vor dieß Tribunal, alle neueren Speculationen, besonders in Eisenbahnunternehmungen, hälfen dessen Actenstöße vermehren. Die bei demselben anhängigen Processe umfaßten dermalen ein Geldinteresse von 40 Millionen Pf. St. Lord Lyndhursts Antrag wurde bewilligt.

In der **Unterhaussitzung** am 7 Jun. zeigte Hr. **Grote** an, er werde am 18 Jun. auf Ermächtigung antragen, eine Bill zur Einführung der Ballotage einzubringen. Auf eine Frage von Sir Ed. **Sugden** antwortete der **Schatzkanzler**, die Regierung werde Maaßregeln gegen das Spielen in fremden Lotterien ergreifen. Obrist **Perceval** vom vormaligen Oranienbund klagt, daß es unter dem irischen Landvolke Sitte werde, mit Blei ausgefüllte Stöcke zu tragen; in der Grafschaft Sligo seyen neuerlich mehrere Todtschläge damit verübt worden. Lord **Morpeth** verspricht eine Bill dagegen einzubringen. Der Handelsminister Hr. P. **Thompson** übergibt eine Petition von einem französischen „homme de lettres", Hrn. Alexandre Vattemare, um Austausch der in englischen und französischen Bibliotheken befindlichen Doubletten wissenschaftlicher Werke. Der Minister bemerkt, Hr. Vattemare habe ein ähnliches Gesuch bei der französischen Deputirtenkammer eingereicht. Er empfiehlt die Petition der günstigen Berücksichtigung des Hauses. Sie wird auf den Tisch niedergelegt. Das Haus suspendirte dann seine Sitzung bis Abends halb 8 Uhr, wo der Rechtsgelehrte, Hr. Burge, von einigen Collegen begleitet, an den Schranken erschien, um im Namen der Pflanzer von Jamaica auch gegen die neue ministerielle Bill in Betreff dieser Colonie zu plaidiren. Sie zwecke, führte er aus, so gut wie die vorige dahin ab, die Verfassung Jamaica's umzustürzen, die Assembly herabzuwürdigen, und deren zuständige Rechte dem Gouverneur und seinem Conseil zuzuwenden. Nachdem der Anwalt abgetreten war, ging auf Hrn. **Labouchere's** Antrag, das Haus pro forma in Committee über die Jamaica-Bill. Sir Ed. **Sugden**, einer der vorzüglichsten Juristen der Torypartei, zeigte einige Amendements an. Hr. **Hodgens** trug auf Niedersetzung einer besondern Committee an, um den Zustand der Obsteinfuhr aus dem Ausland zu untersuchen, da in letzterer Zeit die Obstzüchter von Kent und Sussex vielfache Beschwerden über beeinträchtigten Nahrungsstand geführt. Der **Handelsminister** will sich nicht widersetzen, bemerkt aber, wenn jeder Versuch, solche Artikel wie Aepfel und Birnen in schlechten Jahren wohlfeil zu machen, ein solches Geschrei zur Folge habe, so sey eine Ausführung der Grundsätze, für welche ein Canning und ein Huskisson gekämpft, unmöglich. Hr. **Wallace** fügte hinzu, nur durch die Einfuhr fremden Obstes werde es den ärmeren Classen in England möglich gemacht, in allen Jahreszeiten Aepfelküchlein (apple dumplings) zu backen. (Gelächter.) Der Antrag wurde mit 26 gegen 14 Stimmen angenommen. Beide Häuser vertagten sich bis zum 10 Jun.

---

*) Der Court of Chancery bildet einen wichtigen Bestandtheil in dem Chaos englischer Gerichtsverfassung. Er ist, nächst jenem des Hauses der Lords (dem obersten Appellationshof) das höchste Tribunal im Königreich. Er heißt auch Court of equity, und zwar darum, weil seine Einrichtung bezweckt, die Strenge des gemeinen Rechts (common law) nach Gewissen und Billigkeit zu modificiren, insofern hier mehr die Absicht des Gesetzes, als dessen Wortlaut berücksichtigt wird. Ueberhaupt ist sein Zweck, die übrigen Gerichte gewissermaßen ex aequo jure zu ergänzen — eine vage Competenz, die seine Geschäftsüberhäufung hinlänglich erklärt. Das Tribunal besteht aus dem Lordkanzler, 12 Masters of chancery, die meistens Doctoren der Rechte sind, 6 Secretären (Clerks) und 90 Kanzlisten.

Zu Bury, einem Marktflecken in Lancashire, kam es vor einigen Tagen zu unruhigen Auftritten. Der Pöbel war unzufrieden darüber, daß man der Chartisten wegen acht Polizeisoldaten aus der Hauptstadt in das Städtchen verlegt hatte, und griff dieselben mit Steinen an. Die Polizeidiener zogen sich in ein Haus zurück, und feuerten von diesem aus gegen den stürmenden Haufen zuerst blind, dann aber scharf. Ein junger Mann blieb auf dem Platze. Auf Ansuchen des Magistrats ist nun eine Abtheilung Truppen aus Manchester dahin beordert worden.

(M. Chronicle.) Engländer, beherziget folgenden Fall; es ist das jüngste, neueste Beispiel von Grausamkeit und Unterdrückung an den unglücklichen irischen Bauern. Sonnabends, den 11 Mai begab sich der Untersheriff der Grafschaft Carlow auf die Ländereien von Tynriland, dem Gute Lord Beresfords, um ein habere auf die Klage desselben in Vollzug zu setzen. Etwa zwanzig Familien, über 150 Personen, wurden aus ihren Wohnungen verstoßen, und diese dem Agenten Sr. Lordschaft übergeben, der nebst seinen Gehülfen augenblicklich zur Zerstörung der Hütten schritt, und auch nicht Eine stehen ließ. Unter den schutzlos hinausgetriebenen Unglücklichen befand sich ein mehr als 84jähriges Weib, die auf diesem Gute geboren war. Sie war so krank, daß sie sich nicht bewegen konnte und den Diener ihres natürlichen Beschützers, Mylord Beresfords, um die Erlaubniß anflehte, sie nur noch eine Woche unter ihrem alten Obdache zu lassen. Umsonst. Der Sheriff mußte willfahren, und das arme alte Mütterchen wurde sonach aus dem Bette gehoben und in einen trockenen Straßengraben gelegt, wo, hat der scharfe kalte Wind sie nicht bereits dem Bereich menschlicher Tyrannei entrückt, sie wahrscheinlich noch liegt. Die solchergestalt außer Besitz gesetzten Pächter hatten etwa 200 Acres Land inne, und die Rente davon vollständig abbezahlt. Sie bildeten eine friedliche und betriebsame Gemeinde, und ermangelten nur eines freundlichen und vernünftigen Grundherrn, um sich eben so durch Wohlfahrt wie durch gutes Betragen auszuzeichnen — allein sie waren Katholiken und hatten bei den Wahlen vielleicht gegen Hrn. Bruen gestimmt. Sie mußten also fort, um Protestanten und Torypächtern Platz zu machen, denen ihre Pachthöfe zugetheilt wurden. Und ist es nun nicht auffallend, daß während jeden Monat in allen Theilen der Insel solche Auftritte vorfallen, die Localregierung dennoch im Stande ist, einen so großen Theil ihrer bewaffneten Macht zu entübrigen? Geschähe so etwas in Lancashire, wir fragten nicht, was das dortige Volk denken, noch wären wir im Zweifel, was es thun würde. Es ist ein Glück für die Sicherheit des Staats, daß die irischen Bauern in einer Schule der Geduld und Ergebung auferzogen wurden. Diese ganze Procedur hatte begonnen und geendet ohne die Dazwischenkunft eines einzigen Soldaten oder Polizeidieners. Der Sheriff war von einem Baillif begleitet, und das Werk der Verheerung wurde von dem Agenten Lord Beresfords und seinen Satelliten vollzogen. Mögen sich solche „Gentlemen von England, die daheim in Ruhe leben,“ 150 vor Frost schauernde und obdachlose Unglückliche vorstellen, die zusehen, während ein halb Dutzend Treiber, unter dem Befehl eines Agenten, die Dächer, unter welchen sie geboren und alt geworden, niederreißt, und sie dann hinwegtreibt, um in einem Graben Schutz zu suchen vor dem stechenden Nordwind, der an diesem Tage weht! Doch man sagte uns, weder Leben noch Eigenthum sey sicher in jenem Lande! Wäre es ein Wunder, wenn dieß wahr wäre! Möchte doch Lord Roden diesen Fall vor seine Sternkammer (das Oberhaus) bringen!

Wenige Stunden vor der Abreise des Großfürsten Alexander von Rußland hat der Geistliche Hr. Evans, als Secretär des „Vereins zur Herausgabe und Uebersetzung Walliser Manuscripte“ (deren eine große Anzahl von hohem dichterischem und geschichtlichem Interesse vorhanden ist), um die Erlaubniß, den Namen Sr. kais. Hoh. den Gönnern dieser Gesellschaft anreihen zu dürfen. Der Großfürst ließ demselben durch den Staatsrath Schukowski sagen, daß er diesen Wunsch mit Vergnügen erfülle, und ihm zugleich 100 Pf. St. einhändigen. (Der Sun, der diese Notiz gibt, nennt dabei Schukowski den „russischen Byron“; — wir hatten gemeint, dafür gelte Puschkin, wiewohl auch dieser an poetischer Kraft hinter seinem Vorbild toto coelo zurücksteht.) — Die M. Post — die hofkundige, die „so bewandert ist in witzigen Geschichten“ — erzählt: „Vor seiner Abfahrt von Mivarts Hotel gab der Großfürst seinen zahlreichen Freunden und Bekannten ein Abschiedsdejeuner. Nach beendigtem Frühstücke fing Se. kais. Hoh. an, nach ausländischer Sitte die Anwesenden der Reihe nach auf die rechte und linke Wange zu küssen. Es ergötzte uns nicht wenig, zu bemerken, wie mehr als ein „altenglischer Gentleman,“ fliehend vor dieser unenglischen Freundschaftsbezeugung, ehe die Reihe an ihn kam, aus dem Zimmer schlich.“ — Der Argus, ein radicales Sonntagsblatt, tadelt es, daß Engländer der mittleren und unteren Classen sich so neugierig um den vornehmen Fremdling gedrängt, ja ihm hier und da ein Vivat gerufen hätten. Daß der Hof und der Adel ihren hohen Gast mit Artigkeit behandelt, das sey in der Ordnung, aber was habe das Volk damit zu schaffen? Die Stellung Englands und Rußlands zu einander sey in der That nicht von der Art, um solche Demonstrationen zu rechtfertigen. Dieser Respect vor Rang und Reichthum an und für sich sey wohl ein Erbtheil des deutschen Blutes in der englischen Mischlingsrace u. s. w.

✿ **London,** 8 Jun. In der parlamentaren Sphäre hat der conservative Einfluß für den Augenblick vollständig gesiegt. Die Minister hätten es wohl gern gesehen, wenn durch eine oder die andere praktische Maaßregel, wie z. B. die gleichförmige Penny-Post, eine Aufregung unter das Volk gekommen wäre. Aber solche praktische Maaßregeln, weil sie dem Ganzen zu gute kommen, können nicht wohl Parteizwecken dienen. Die Minister müssen ihre Hauptberechnung auf die Wahlen stellen. In der Sphäre der Wähler können die Tories mit Sicherheit auf eine Majorität gegen die Whigs zählen, und mit Wahrscheinlichkeit auf eine Majorität gegen Whigs und Radicale. Es wäre also ein äußerer Einfluß nöthig gewesen, nämlich eine Aufregung unter der Classe der Nichtwähler, welche die Schwankenden und Indifferenten in der Wählerclasse mit sich fortgerissen hätte. Dazu hätte man aber organische Veränderungen proclamiren müssen, und auch so war es noch nicht gewiß, ob diese eine allgemeine Aufregung hervorgebracht hätten. House hold-suffrage, das Feldgeschrei der Radicalen, zählt noch wenig Anhänger; und die Chartisten wollen blos von universal suffrage hören. Der Brief O'Connells an die Chartisten in Birmingham könnte allerdings dazu beitragen, eine Fusion zwischen den beiden Parteien zu beschleunigen. Auf die eigentlichen Chartisten werden diese ruhigen Worte der Ueberlegung wenig Einfluß äußern; aber den Mittelclassen gefallen sie, und diesen gab er ein Verständigungsmittel mit den Chartisten an die Hand. „Allgemeines Stimmrecht,“ sagte er, „ist ein Wort, und die Chartisten wollen es eigentlich auch nicht, da sie Weiber, Kinder, Verbrecher ꝛc. vom Stimmrecht ausschließen; also auch sie wollen eine Qualification, house hold suffrage ist aber nichts als allgemeines Stimmrecht mit der beschrankenden Qualification ausgedrückt.“ Für den Augenblick jedoch steht eine Fusion beider Par-

rien, ungeachtet sie allerdings in den Zeitumständen liegt, noch im Weiten. Die Minister konnten aber nur eine Maaßregel brauchen, welche unmittelbar das Volk aufregte, und baldmöglichst eine Parlamentsauflösung zuließ. In gegenwärtigem Augenblick und unter den gegenwärtigen Verhältnissen hätte also selbst house-hold-suffrage nichts genützt, und das Ministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung konnte überdieß, ohne allen seinen vorher ausgesprochenen Ansichten den Rücken zu kehren, eine solche durchaus revolutionäre Aenderung nicht unterstützen. Die Radicalen im Parlament, weil sie sich in der letzten Zeit allerlei sanguinische Hoffnungen gemacht, werden durch die Enttäuschung von Tag zu Tag unwirscher. Eine Unterstützung finden sie allerdings in einem Theile des Ministeriums, welches sich nun entschieden in ein Coalitionsministerium gespalten zu haben scheint. Insofern aber die Tories jetzt nicht daran denken können, die Zügel der Regierung zu ergreifen, da ihr Streit mit der Königin noch in zu frischem Angedenken ist, so liegt darin nur ein größerer Anlaß für sie, den conservativen Theil des Ministeriums zu unterstützen. An eine nahe Auflösung des Parlaments, ungeachtet viel davon gesprochen wird, glaube ich nicht. Das Ministerium hat von einer Auflösung nichts zu erwarten, warum soll es also auflösen? Die Tories, für sich allein, könnten das Ministerium nicht in die Minorität bringen; und selbst wenn sie es könnten, so müßten sie sich gefaßt machen, auch das Ministerium unmittelbar zu übernehmen, und das wollen sie nicht. Es ist keine wichtige Frage zurück, auf welche das Ministerium gezwungen werden könnte, seine Existenz zu riskiren; und überdieß zeigt der Vorgang mit dem Vorschlag über die Nationalerziehung, welche Lord John Russell für den Augenblick fallen ließ, daß man von Seite der Minister Alles zu beseitigen wünscht, was die Tories zu offener Feindseligkeit provociren könnte. Es bleiben eigentlich nur zwei Dinge zu berücksichtigen übrig. Das erste ist die gewöhnliche Motion Grote's auf die geheime Abstimmung durch Ballot. Wenn diese Motion, welche auf den 18 d. angesagt ist, eine Majorität erhielte, so müßte allerdings der conservative Theil des Ministeriums austreten, und eine Parlamentsauflösung wäre unvermeidlich. Grote's Motion erhielt im verflossenen Jahre 200 Stimmen, aber selbst bei neuem Zuwachs, welcher übrigens kaum zu erwarten ist, würde dieser doch nicht bis zu einer Majorität steigen. Die andere Frage ist die über Canada. Aus Aeußerungen Lord J. Russells geht jedoch hervor, daß die vorzuschlagende Maaßregel nur ein neues Provisorium seyn soll — und man wird auch darin den Tories, wenn es nöthig ist, nachgeben. Das ist das Hauptunheil des fatalen Zwistes zwischen Tories und Whigs, daß darüber Canada, wo nicht viel mehr mit Provisorien auszurichten ist, leicht verloren gehen kann. Im Ganzen ist Regierung, Parlament und Land in einem Zustande politischer Erschlaffung, unter welchem sich freilich das radicale Element zu stärken scheint. Die jetzige vollkommene Auflösung und Desorganisation der radicalen Partei ist das sicherste Anzeichen, daß Neues kommen muß. Es fehlt auch nur an einem Leiter im Unterhause, und manche Personen setzen sanguinische Hoffnungen auf Macaulay, aber selbst wenn der nicht mehr junge Macaulay ein solcher Phönix wäre, so ist die Session doch schon zu weit vorgerückt, als daß er seine Campagne noch in diesem Jahr beginnen könnte. Ein radicales Ministerium ist so bald noch nicht thunlich, aber das läßt sich nicht mehr läugnen, der veränderte Ton des M. Chronicle ist ganz geeignet, der Volksmeinung eine Richtung zu geben, welche zu einem radicalen Ministerium führen kann. Die Volksstimmung ist eigentlich offenbar im Sinne der Radicalen, aber sie ist träg und unthätig; ein neuer Anlaß für die Tories, nicht nach dem Ministerium jetzt lüstern zu seyn, da ein solches Ereigniß eine gefährliche und schnelle Kräftigung der öffentlichen Meinung zur Folge haben müßte. Die Tories haben vor der Hand am meisten zu gewinnen, wenn sie sich mit der Oppositionsrolle begnügen, aber auch selbst so sind ihre Aussichten nicht sehr erfreuend — das demokratische Element hat sie offenbar überflügelt, und was vorläufig zu thun bleibt, beschränkt sich einzig auf Hinausschieben. Dieses Hinausschieben erzeugt jedoch eine Regierungsinactivität, welche in einem Lande wie England von keiner langen Dauer seyn kann.

Frankreich.

Paris, 11 Jun.

Der König und die k. Familie besuchten am 11 die Industrieausstellung zum viertenmal und verweilten vier Stunden lang in den Sälen, die sie bei ihren frühern Besuchen noch nicht besichtigt hatten.

Eine k. Ordonnanz im Moniteur veröffentlicht die am 25 Nov. 1838 zu Konstantinopel geschlossene Convention. Dieselbe bildet einen Anhang zu den Capitulationen, welche Frankreich durch die ottomanische Pforte garantirt worden, und amendirt oder modificirt im Interesse des Handels und der Schifffahrt beider Länder gewisse Stipulationen, welche in den Capitulationen enthalten. Die Ratificationen dieses Handelsvertrags wurden am 21 März d. J. zu Konstantinopel ausgewechselt.

(Temps.) Es heißt, Hr. v. Fesenzac werde in seinem Botschafterposten zu Madrid durch Hrn. v. Rumigny ersetzt werden, dessen Betragen in der Schweiz fest und würdig war. Dieß wäre ein erster befriedigender Schritt.

Hr. Cunin-Gridaine, Handelsminister, wurde mit 165 Stimmen gegen 31, Hr. Dufaure, Minister der öffentlichen Arbeiten, mit 293 gegen 15, Hr. Duchâtel, Minister des Innern, mit 197 gegen 11 Stimmen, General Schneider, der Kriegsminister, mit 127 Stimmen unter 132 Votanten, wieder zum Deputirten gewählt.

* Die Deputirtenkammer zeigt fortwährend sehr geringen Eifer, und die Session schleppt sich mühsam fort. Am 11 Jun. waren die Deputirten drei Stunden lang nicht in der gesetzlichen Zahl anwesend. Zu Anfang der Sitzung nahm die Kammer einen Gesetzesentwurf, die Forderung einer Million zur Errichtung strategischer Straßen im Westen betreffend, mit 216 weißen gegen 17 schwarze Kugeln an. Ein Entwurf zu einem Credit von 280,000 Fr. zur Vollendung der Brücke von Roche Bernard und einige andere Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, wurden ebenfalls angenommen.

* Die Pairskammer versammelte sich am 11 Jun. als Gerichtshof zur Anhörung des Berichts der mit der Instruction über die Vorfälle vom 12 und 13 Mai beauftragten Commission. Hr. Merilhou war mit Vorlegung des Berichts beauftragt. Dieser enthält eine Darstellung der Hauptthatsachen, welche sich bei der Procedur ergeben haben. Die Instruction scheint im Stande zu seyn, die unverzügliche Versetzung in Anklagestand einer gewissen Zahl von Angeschuldigten zu beantragen, mit dem Vorbehalt, in Bezug auf diejenigen, über welche die Voruntersuchung noch nicht geschlossen ist, später zu statuiren. Die Zahl der Angeschuldigten, die in Anklagestand versetzt werden sollen, soll 15 betragen, worunter sich Barbes befindet. Der Angriff auf das Thor des Justizpalastes und die Ermordung des Lieutenants Drouineau soll im ersten Theile des Processes vorkommen. Wahrscheinlich werden die Angeschuldigten gleich nach der Versetzung in Anklagestand in das Gefängniß des Luxembourg, das jetzt fertig ist, gebracht werden. Dieses Gefängniß kann etwa 100 Gefangene fassen.

Der Proceß des Moniteur républicain und Homme libre wurde, nach der sonntäglichen Unterbrechung, am 10 Jun. vor den Assisen fortgesetzt. Das Zeugenverhör war sehr kurz, und die Aussagen so unbedeutend, daß sie mit Ausnahme der Angabe der Polizeiagenten, welche drei der Angeklagten während des Druckes des Homme libre auf frischer That ertappten, auf den Ausgang des Processes wenig Einfluß haben dürften. Auffallend war es, daß einige Zeugen, welche vor dem Untersuchungsrichter den Angeklagten Boudin als einen der Miethsleute im Hause Nr. 53 der Rue Tonnellerie erkannt hatten, vor dem Gerichtshofe dieß nicht mehr zugestehen wollten, und erklärten, daß sie Boudin nicht in jenem Hause gesehen. Der Präsident und der Generaladvocat drangen in eine der Nachbarinnen, sie solle gestehen, ob sie seit ihrer letzten Aussage mit Leuten gesprochen, welche sie zu einem Widerruf ihres Zeugnisses zu bewegen gesucht, und ob sie nicht zu den Polizeiagenten gesagt habe, sie würde nichts entdeckt haben, wenn sie gewußt, daß die verdächtigen Miethsleute sich bloß mit Politik befaßten. Die Frau Fielsenne verneinte dieß. „Ich habe — äußerte sie — zu den Herren des Commissärs bloß gesagt, daß wir geglaubt, es seyen Diebe; erst dann erfuhren wir, daß es Politiker gewesen. (Gelächter im Auditorium.) Uebrigens bin ich seit sechsundzwanzig Jahren im Quartier, und man frage dort Jedermann, ob man mich je ein Journal lesen sah." (Gelächter.) Mehrere Zeugen gaben eine sehr vortheilhafte Erklärung über den Lebenswandel Boudins und Minor Lecomte's. Der Schreinermeister, bei welchem der junge überspannte Aubertin arbeitete, gab diesem zwar ein gutes Zeugniß, erklärte aber, der junge Mensch sey immer ein exaltirter Kopf gewesen. Die übrigen Schreinergesellen nannten Aubertin bald „die kleine Republik," bald den „Jesuiten." Letztern Namen hatte er erhalten, weil er jeden Abend die Brüderschule besuchte. Der Polizeicommissär, welcher Minor Lecomte und seine Gefährten bei dem Druck des Homme libre verhaftet hatte, erzählte, daß man in dem Zimmer auch Pulver, Kugeln und Dolche gefunden. Das Zeugenverhör war hiemit geschlossen, und der Generaladvocat nahm das Wort. Er hielt die Anklage aufrecht gegen Boudin, Guillemin, Fombertaut, Lecomte und Joigneau, ließ sie aber gegen Corbière und den jungen Aubertin fallen. Letzterer sey ein leichtsinniger junger Mensch, den nur die Eitelkeit, daß sein Name in den Journalen mitfigurire, geleitet habe. Der Generaladvocat rieth dem Vater Aubertins, daß er seinen Sohn aus Paris entferne, damit er seine Vernunft wieder bekomme. „Die Doctrinen der Angeklagten — bemerkte der Staatsanwalt in seiner Rede — sind nicht die, welche Robespierre auf der Tribune ausgesprochen. Denn Robespierre nahm ein höchstes Wesen und die Unsterblichkeit der Seele an; er vertheidigte mit Wärme diese jeder Gesellschaft nothwendigen Principien. In den Augen Robespierre's wären die Angeklagten Verräther an der Republik gewesen, und von ihm als solche bezeichnet worden. Die Angeklagten wollen keinen andern Gott als den Henker, und rauben den Sterbenden den Trost eines andern Lebens. Die Angeklagten reden von Verbrüderung, aber dieses Wort ist in ihrem Munde nur Lüge." Der Generaladvocat ging hierauf in die Details der Anklage ein. Am andern Tage sollten die Vertheidiger das Wort ergreifen, worauf dann das Urtheil erfolgen wird.

(La Presse.) Die sechs zu Bourganeuf wegen der letzten Wahlunruhen verhafteten Personen sollten am 6 Jun. procesirt werden. Der Präsident und mehrere Richter recusirten sich, so daß sich das Tribunal nicht constituiren konnte. Der Cassationshof soll nun zur Bezeichnung eines andern Gerichtes aufgerufen werden. Eine Schwadron Jäger von Limoges hält fortwährend die Stadt besetzt.

Ueber die carlistische Verschwörung in Avignon, die nach der ersten Anzeige des Moniteur Parisien von Bedeutung schien, verlautet jetzt wenig mehr. „Der königliche Gerichtshof von Nimes, sagt die Gazette de France, sah statt der vorgeblichen großen carlistischen Verschwörung nur eine Unregelmäßigkeit in der Art, wie die Arbeiter sich versammelten; statt eines Verbrechens und einer Verweisung an den Pairshof, sah sie in dieser Sache nur eine Uebertretung der Polizeivorschriften, deren Untersuchung nur der Polizei zufällt."

Der Courier de Lyon vom 8 Jun. schreibt: „Die Rue St. Mery war gestern früh der Schauplatz einer unbegreiflichen Scene, welche gegen 11 Uhr begann und bis 3½ Uhr dauerte. Drei- bis vierhundert Individuen, meistens junge Leute von 13 bis 18 Jahren, dem Anschein nach ohne Waffen, in blaue Blousen gekleidet, hatten sich in dieser Straße versammelt. Sie bildeten eine breite Barricade, und wurden durch ein Bataillon der Linie und Nationalgarde (?) auseinander getrieben. Es wurden fünf Flintenschüsse abgefeuert. Sie hatten diese Maaßregel der Strenge durch einen Pistolenschuß hervorgerufen." Das Lyoner Oppositionsblatt, der Censeur, schweigt über diesen Vorfall, den die Pariser Blätter als wahrscheinlich übertrieben bezeichnen.

Dem Commerce zufolge sollen nächstens vier Compagnien des kürzlich zu Vincennes organisirten Bataillons von Jägern zu Fuß nach Afrika aufbrechen.

= **Paris**, 11 Jun. Es ist als ob ein eigenes Verhängniß über den Pariser Eisenbahnen waltete: nichts gedeiht, nichts geht voran, und die in dem begonnenen Unternehmen steckenden Gelder sind dem Verkehr entzogen, in einem Augenblick gerade, wo man ihrer am meisten bedarf. Erst schien es, Frankreich wolle sich von dem Eifer für Eisenbahnen, der sich in dem ganzen übrigen Europa regt, fern halten, sodann ein plötzlich aufbrausender Enthusiasmus, eine Reihe von großartigen Planen, im Gefolge welcher Marseille, Bordeaux, Nantes, Rouen, Havre und Brüssel vor die Thore von Paris gerückt, und Frankreich mit einem Netze von Eisenbahnen überzogen werden sollte. Von all den großen Dingen, was ist bisher wirklich ausgeführt? Die einzige Strecke nach St. Germain, welcher in kurzem die andere nach Versailles folgen soll. Aber weder St. Germain, noch Versailles sind Punkte von erster Wichtigkeit, und daß man die Bahnen dahin mit so unbeschreiblicher Nachlässigkeit berechnet und vergeben, während man hinsichtlich der übrigen mäkelt, könnte wirklich ernstliches Bedenken einflößen. Nachdem Jahr und Tag verflossen, seitdem man die Strecken nach Havre, nach Orleans und nach Versailles, auf dem linken Ufer der Seine zur Fertigung überlassen hat, bringt die Regierung einen dreifachen Gesetzesvorschlag, nach welchem der Gesellschaft der linkufrigen Bahn nach Versailles 5 Millionen zu Beendigung der Arbeit dargeschossen, den Weg nach dem Havre nur bis Pontoise, und der von Orleans nur bis Corbeil gefertigt werden soll. Allein es scheint, die Kammer werde diesen Halbmaaßregeln im geringsten nicht günstig seyn, und sämmtliche Bureaux haben sich dagegen ausgesprochen, was ein augenblickliches Sinken der Actien an der Börse zur Folge hatte. Merkwürdig ist dabei die Haltung des Publicums, das an gar nichts mehr glauben will. Hat irgend eine Eisenbahn gegründeten Anspruch auf Vertrauen, knüpft sich an irgend eine derselben eine Aussicht auf unausbleibliches Gelingen, so ist es die von Orleans. Sie ist außerdem in den Händen eines der ersten Ingenieurs von Frankreich, Hrn. Adolph Jullien, und ihre materielle, wie ihre Finanzverwaltung ist tadellos. Gleichwohl können die Actien nicht angebracht werden, und die Gesellschaft muß die Unter-

stützung der Regierung angeben.*) — Die Pairskammer biete ein eigenes Schauspiel dar, von ihr geben jetzt die liberalsten Vorschläge und Ideen aus; der Vorschlag Mouniers in Betreff der Ehrenlegion ist durchgegangen, und die Deputirtenkammer kann nicht umhin, dieses Beispiel zu befolgen. Ich war begierig, den neuen Justizpalast zu sehen, den die Pairskammer speciell für ihre politische Competenz sich beigebaut hat; er schreitet rasch voran, und verschönert bedeutend das herrliche Gebäude des Luxembourg, nicht so den Garten, in welchen er stark eingegriffen hat. — Wir bemerken seit einiger Zeit im Temps gut geschriebene Notizen über die Türkei, so heute; das Mitgetheilte ist im Interesse des Sultans, und entschieden gegen Mehemed-Ali, dessen Popularität als falsch und grundlos angegriffen wird. Wir haben Ursache zu glauben, daß diese Aufsätze aus officieller Quelle kommen.

** **Paris**, 10 Jun. Sollte es wahr seyn, was man vielfältig behaupten hört, daß der Marschall Soult entschlossen sey, den Reclamationen der Regierung der Königin Christine mehr Gehör zu geben und den Herzog von Fezensac von Madrid abzuberufen, so müßte es mit den Angelegenheiten von Don Carlos wirklich sehr schlecht stehen. Wirklich bezeichnet man den von Stockholm abgereisten französischen Gesandten in Schweden, Hrn. v. Mornay, als künftigen Nachfolger des Herzogs von Fezensac, und Soult wie Duperré sollen wirklich in den Commissionen der Kammer das feierliche Versprechen gegeben haben, die Sache der Königin nachdrücklich zu unterstützen. — Uebrigens wurde auch dieser Tage ein fremder Adeliger, Hr. v. Redling, von hier ausgewiesen, weil er dem Fürsten Lichnowsky seinen Paß zum Ueberschreiten über die Gränze gegeben — ein Beispiel von Strenge in Bezug auf die Interessen von Don Carlos, das bisher noch nicht vorkam. — Merkwürdig war die gestrige Aeußerung des ministeriellen Journal général, indem es bei Gelegenheit des Contractes zwischen Thiers und dem Buchhändler Paulin (ehemaligem Mitbesitzer und Géranten des National und altem Freund von Thiers aus der Zeit von dessen Bunde mit Carrel) sagte, es sey unschwer vorauszusehen, daß Thiers keine Zeit haben würde, das Werk zu schreiben, da er sehr bald der Führung der öffentlichen Angelegenheiten werde wiedergegeben werden. — Uebrigens ist eine Behauptung, die man Ihnen neulich über diesen Gegenstand gemacht, zu berichtigen. Hr. Thiers hat nicht sehr viel von seiner Revolutionsgeschichte bezogen. Wie das neue Manuscript, so verkaufte er das ältere ein für allemal an Hrn. Furne, und zu einer Zeit, wo er noch nicht berühmt war; auch bildeten bisher die Familien Dosne und Thiers nur eine und dieselbe Haushaltung und bewohnten noch gemeinschaftlich die bekannte Villa an der Place St. Georges. — Man ist äußerst gespannt auf den Ausgang der Berathung über den Vorschlag, der Versailler Eisenbahn, linkes Ufer, 5 Millionen zu leihen. Eine große Opposition erhebt sich dagegen, weil man es unbillig findet, eine Bahn, die einer andern, mit Privatkräften ausgeführt, Concurrenz macht, mit öffentlichen Fonds zu unterstützen. Die Lage des Ministeriums ist hier wieder eben so schlimm als in der Legrand'schen Angelegenheit. Sie erscheint wieder als eine rein persönliche. Passy ist Schuld, daß zwei Bahnen nach demselben Ort gestattet wurden; Duchatel ist der Schwiegersohn des dabei betheiligten Jacqueminot; Teste half sie mit gründen; der Hauptdirector ist endlich Fould, einer der defectionären Freunde Passy's vom linken Centrum. Auch existirt eine feierliche Protestation der Gesellschaft der linken Seite gegen jede vorgeschlagene Aenderung der Bahnlinie.

*) Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß in dem neulichen Aufsatze „Eisenbahnen in Frankreich" (Beilage vom 12 Jun.) es heißen soll: „von Montpellier (statt Montbeliard) nach Cette."

* **Toulon**, 9 Jun. Der Seepräfect hat den Befehl erhalten, zwei Goeletten und zwei Schebecken bereit zu halten, sobald die fünf Millionen, welche der Marineminister verlangt, von der Kammer genehmigt sind. Diese Fahrzeuge sind bestimmt, an den Küsten von Catalonien und Valencia zu kreuzen, um dort jede Ausschiffung von Waffen und Munition für die Carlisten zu hindern. Eine solche Demonstration wird aber ohne Resultat bleiben. Die spanischen Contrebandiers würden, wäre auch eine ganze Escadre dort, Alles, was sie nur immer wollen, ans Land bringen.

Deutschland.

München, 14 Jun. Das königliche Regierungsblatt vom 14 d. enthält folgende Bekanntmachung: „Wir Ludwig von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben rc. urkunden und bekennen hiermit: Wir haben von der Uebereinkunft Einsicht genommen, welche am 30 März d. J. zu München durch besonders dazu ernannte Bevollmächtigte unterzeichnet worden ist, und welche also lautet: Uebereinkunft. Die Königreiche Bayern und Würtemberg, die Großherzogthümer Baden und Hessen, die Herzogthümer Sachsen-Meiningen und Nassau, dann die freie Stadt Frankfurt, von der Absicht geleitet, diejenigen Bestimmungen, welche sich auf ein neues Ausmünzungsquantum beziehen, und worüber sich ihre in Dresden zu einem Münzcongresse versammelt gewesenen Commissarien vereinigten, sobald wie möglich, mittelst einer besonderen Uebereinkunft, festzustellen und zur Ausführung zu bringen, haben zu dem Ende Bevollmächtigte ernannt, welche vorbehaltlich der Ratification über nachstehende Punkte übereingekommen sind: Art. 1. Die contrahirenden Staaten machen sich verbindlich, in jedem der Jahre 1839, 1840 und 1841 eine Masse von wenigstens vier Millionen Gulden, und zwar davon 2,666,667 in ganzen, und 1,333,333 in halben Guldenstücken nach dem in der Münchener Münz-Convention vom 25 Aug. 1837 (Art. 8) bestimmten Vertheilungsmaaßstabe auszuprägen zu lassen. Art. 2. Vom 1 Jan. 1842 an werden die contrahirenden Staaten innerhalb der darauf folgenden sechs Monate sich darüber vereinigen, welche Masse von Hauptmünzen weiter ausgeprägt werden soll. Für den Fall, daß eine solche Vereinbarung nicht stattfinden würde, machen sich dieselben verbindlich, von jenem Zeitpunkte an, jährlich wenigstens Eine Million in ganzen und halben Guldenstücken nach der im Art. 1 bemerkten Vertheilungsweise zu liefern. Art. 3. Für die, zufolge der vorstehenden zwei Artikel vereinbarten Ausprägungen von Hauptmünzen, bleibt das Controlverfahren, wie dasselbe im Art. 12 der Münchener Convention vom Jahr 1837 vereinbart worden, fortwährend aufrecht erhalten. Gegenwärtige Uebereinkunft soll alsbald zur Ratification der hohen Höfe vorgelegt, und die Auswechselung der Ratificationsurkunden spätestens in zwei Wochen zu München bewirkt werden. So geschehen München den 30 März 1839. Für Bayern: (L. S.) Frhr. v. Gise. Für Würtemberg: (L. S.) Frhr. v. Schmitz-Grollenburg. Für Baden: (L. S.) Frhr. v. Andlaw. Für Hessen, Sachsen-Meiningen, Nassau und Frankfurt, in Folge besonderer Ermächtigung: (L. S.) Frhr. v. Gise."

** **München**, 14 Jun. Der katholische Bischof von Dresden, Hr. v. Mauermann, der sich durchreisend zwei Tage hier aufhielt, hat unsere Stadt wieder verlassen. — Der geh. Rath v. Klenze und der Hofmaler Ritter Peter Heß, die in Lübeck dasselbe Dampfboot bestiegen, sind in St. Petersburg angekommen, und befinden sich wohl, wie ihre Briefe (vom 31 Mai) besagen. — Großen Beifall finden die Veduten und Kosmoramen des

bekannten Professors Sattler, der sich dermal hier aufhält. Die allerhöchsten Herrschaften beehrten gestern den Künstler mit einem Besuche, und verweilten lange vor dem Rundgemälde der Stadt Salzburg. Der Anblick dieser Gegend, reizend wie kaum eine andere in Deutschland und hier trefflich wiedergegeben, soll beide Majestäten froh ergriffen haben. Freundliche Bilder der Vergangenheit mochten sie umschweben, und liebe Erinnerungen aus den schönen Tagen ihres Aufenthalts in jener Stadt, wo Otto von Griechenland geboren ist. — Im Bereiche unsres Bühnenwesens erntet in diesem Augenblick ein Mitglied der Dresdener Oper vielen Beifall; Hr. Tichatscheck ist jedenfalls ein vorzüglicher Tenorsänger.

Stuttgart, 12 Jun. Heute Nachmittag ist Se. D. der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha mit seinem Sohne, dem Prinzen Albert, von hier wieder abgereist. (Schw. M.)

† **Stuttgart,** 13 Jun. Gestern Abend kam der Erbprinz von Oranien unerwartet schnell hier an. Er hatte sich erst auf den heutigen Tag angesagt gehabt. Se. k. Hoh. ward daher ohne besonderes Cerimoniell empfangen. Gegen 10 Uhr Nachts ertönten jedoch plötzlich Militärmusiken. Zwei derselben hatten sich die Erlaubniß erbeten, dem hohen Bräutigam eine Serenade bringen zu dürfen. Ein großer Theil von Stuttgarts Einwohnern versammelte sich bei dieser Gelegenheit unter den Alleen des freien Platzes um das Schloß. — Am Mittwoch findet große Feldparade auf den Wiesen bei Kannstadt (wo gewöhnlich das sogenannte Volksfest abgehalten wird) statt. Acht Regimenter Infanterie und Cavallerie, ohne die Artillerie, die Garde und das Feldjägercorps sind dazu beordert. Die Garnisonen von Ulm und Heilbronn wurden jedoch nicht aufgeboten, sondern nur die von hier, Ludwigsburg und Eßlingen. Was die Beleuchtung betrifft, so sind seit acht Tagen alle hiesigen Architekten und sonstige Verständige mit Zeichnen von Illuminationsrissen, Aufstellung von Gerüsten u. s. w. thätig. Jede andere Arbeit wird vor der Hand ausgesetzt. Man darf sich über diese Thätigkeit um so weniger wundern, als die hiesige Bürgerschaft etwas will, was ihre Liebe und Anhänglichkeit ausspreche. Fand doch seit der Geburt des Kronprinzen keine allgemeine Illumination mehr statt, und wie sehr hat sich Stuttgart seither verändert, sowohl was Größe als Schönheit der Stadt betrifft!

* **Baden-Baden,** 11 Jun. Der vorgestrige Abend hat deutlich dargethan, welche große Masse von Fremden sich bereits hier befindet, und daß es dringend nothwendig seyn dürfte, die von dem größeren Publicum sich absondernden „Reunions" alsbald zu eröffnen, was auch, wie man vernimmt, unverweilt geschehen soll. Im großen Saal wogte, bei voller Beleuchtung und besetztem Orchester, dichtes Gedränge, und der Renaissance-Salon, welcher zum erstenmal geöffnet war, bot einen überraschenden Anblick, indem die gesammte elegante Welt sich darin versammelt hatte. — Angekommen sind: die verwittwete Fürstin, die Prinzessin Marie und der Prinz Victor Alex zu Ysenburg; die Herzogin v. Dino; die Fürstin Trubetzkoi; der Fürst Labanoff; der Marquis v. Bourbel; und von Karlsruhe eine Commission, um den Standpunkt der zu errichtenden Trinkhalle definitiv zu bestimmen, an ihrer Spitze der Hr. Ministerialpräsident Nebenius und Hr. Baurath Hübsch. Die heutige Liste geht bis 2520. Von musikalischen Kunstgenüssen ist bis jetzt noch nichts vorgekommen, bis auf die verunglückten Concerte eines mittelmäßigen Guitarristen mit einem italienischen Namen und einer Wiener Sängerin, welche aufs neue die alte Lehre bestätigten, daß ein sehr bekannter Name oder die Protection der Gesellschaft dazu gehört, um mit nur einigem Erfolg in Baden aufzutreten; besonders aber ist dieses jetzt der Fall, seit man mit ziemlicher Bestimmtheit weiß, welche berühmte und ausgezeichnete Künstler im Verlauf des Sommers noch sich werden hören lassen. So wird z. B. Berlot unter Andern das Concert einer jungen, von hier gebürtigen Sängerin, der Mlle. Zerr, unterstützen, die auf Veranlassung Ihrer k. Hoh. der Großherzogin Stephanie in Paris sich ausgebildet, schon vielverheißende Erfolge errungen hat, und nun von dort erwartet wird, um in Karlsruhe ein Engagement anzutreten.

* **Achern** (im Großherzogthum Baden), 10 Jun. Gestern hatte die feierliche Grundsteinlegung der großen Irren-, Heil- und Pfleganstalt statt, welche Großherzog Leopold, ⅛ Stunde von hier, erbauen läßt und wozu die Landstände schon 1835 aus dem trefflich geordneten Staatshaushalt die Mittel bewilligten. Von der Kirche bewegte sich der festliche Zug, der in seinen Reihen viele Geistliche und Staatsdiener aus der Umgegend zählte, nach der reizend gelegenen, heiter geschmückten Baustelle, auf welcher Tausende versammelt waren. Jubelnd stimmten Alle in das Hoch ein, welches Baumeister Voß auf den geliebten Großherzog ausbrachte, der selbst schon diesen Platz besucht und sein Interesse für die Anstalt wiederholt ausgesprochen hat. Zuvor wurde in einer Rede des landesherrlichen Commissärs über Entstehung und Zweck des Instituts dessen Namen („Illenau" vom nahen Illenbach) verkündigt. Jedem, der an dem frohen Feste Theil nahm, wurde es klar, daß der Fluch, der sonst auf den armen Irren lastete, jetzt sich gelöst hat, daß der frühere Abscheu vor Irrenanstalten der innigsten Theilnahme dafür gewichen ist, und daß unsere Zeit, welche Allem, was menschlich heißt, sein Recht fordert, auch hier viel Vorurtheile glücklich überwunden hat. — Die Art und Weise, wie der Bau in der letzten Zeit gefördert wurde, läßt seine Vollendung nach zwei Jahren hoffen.

†* **Frankfurt a. M.,** 11 Jun. Ihre k. Hoh. die Prinzessin Albrecht von Preußen ist gestern Vormittag hier eingetroffen und heute in der Frühe nach Berlin weiter gereist. — In der Buchhandlung von Siegmund Schmerber dahier ist dieser Tage eine vier Bogen starke Broschüre zur Beleuchtung der spanischen Successionsfrage erschienen. Der nicht genannte Verfasser dieser Schrift soll der k. preußische Obristlieutenant vom Generalstabe und Mitglied der Bundesmilitärcommission, Hr. v. Radowitz, seyn. Veranlaßt wurde die Broschüre durch die im Interesse der Königin Christine und ihrer Tochter von Zea-Bermudez geschriebene Schrift, welche zu widerlegen jene sich zur Aufgabe gemacht hat. Die Schrift des Hrn. v. R. ist mit Geist, großer historischer Kenntniß und würdiger Mäßigung geschrieben.*) — Lacombe, der junge französische Claviervirtuos, ist hier angekommen, und beabsichtigt mehrere Monate hier zu verweilen. — Gestern in der Frühe wurden abermals Probefahrten auf der größten Hälfte der Taunuseisenbahnstrecke zwischen Frankfurt und Höchst mit der Dampfmaschine angestellt, die sehr gut ausfielen.

†* **Frankfurt a. M.,** 12 Jun. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird noch einige Tage in Darmstadt verbleiben, und es ist deßhalb auch hier die Aufführung des Egmont vertagt worden. — Der Prinz Wilhelm von Preußen (Bruder des Königs) wird dieser Tage mit höchstseiner Familie in Homburg eintreffen. — Die verwittwete Frau Landgräfin von Hessen-Homburg bezieht heute ihre Sommerresidenz zu Homburg. — Der Secretär der belgischen Gesandtschaft zu Wien, Graf Louvancourt, hat endlich gestern Abend unsere Stadt verlassen. — In Mainz will man mit der im nächsten Jahre stattfindenden Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ein

*) Wir werden unverweilt Auszüge daraus liefern.

großes Sängerfest verbinden. Hier wird der 29 Jul., der Jahrestag unsers vorjährigen Sängerfestes, durch ein von unserm Liederkranz zu veranstaltendes kleines Sängerfest gefeiert.

Jena, 6 Jun. Die Nachricht öffentlicher Blätter, daß Hofrath Dahlmann beabsichtige, uns zu verlassen und in Kiel seinen Wohnsitz zu nehmen, ist ungegründet. Er braucht die Sommermonate, um seine Verwandten in Mecklenburg und Holstein zu besuchen und wird im Herbste wieder nach Jena, wo ihn Achtung und Wohlwollen umgeben, zurückkehren. Auch für die Geschichte von Danemark, an welcher er arbeitet und wovon der erste Theil größtentheils schon gedruckt ist, wird seine Reise nicht ohne Frucht seyn. Dieses Werk, schon in Kiel begonnen, in Göttingen fortwährend gepflegt, wird sich nicht weniger durch Quellenforschung, als durch eigenthümliche Auffassung und Darstellung auszeichnen. (Kass. A. Z.)

Hannover, 5 Jun. Am 4 Abends nach dem großen Zapfenstreich (der zur Vorfeier des Geburtstags des Königs stattfand) entstand hier ein Auflauf. Da gerade viele Menschen auf den Beinen waren, so darf man sich nicht wundern, daß die Burgstraße gänzlich vollgestopft war. Es wurden Steine in Thür und Fenster des Polizeilocals geworfen; Landgendarmen kamen herangetrabt und brachten bald den Haufen auseinander. Wie man hört, hat eine Verhaftung Veranlassung zu dem Auftritt gegeben. (Schw. M.)

Hamburg, 8 Jun. Wir hören zu unserm Bedauern, daß die Hamburg-Altona-Lübecker Eisenbahncompagnie in ihrer am vorigen Montag gehaltenen Generalversammlung beschlossen hat, sich aufzulösen, nachdem sie die Fruchtlosigkeit aller Bemühungen eingesehen, zur Anlegung dieser für den Welthandel so wichtigen Verbindungslinie zwischen der Nord- und Ostsee die Erlaubniß der k. dänischen Regierung zu erlangen. Die letztere hat es bekanntlich dem Interesse ihrer Unterthanen für angemessener gehalten, zu einer Eisenbahn von hier nach Neustadt (einem kleinen holsteinischen Hafenort an der Ostsee, einige Meilen weiter als Lübeck) Anstalten zu treffen; wir fürchten aber, daß bei allem Patriotismus zu dieser holsteinischen Bahn die Capitalien sich nicht in hinlänglicher Masse einfinden und also dem Unternehmen nicht eben große Aussichten auf Erfolg blühen möchten, wäre es auch nur aus der einfachen Rücksicht, daß man Eisenbahnen lieber zwischen bedeutenden als unbedeutenderen Städten, und lieber auf dem kürzeren Wege als auf dem längeren anlegt. Am Ende wird die Sache bei den Vermessungen ihr Bewenden haben; und da man sich bei diesen ohne Zweifel gleichfalls vor Uebereilung hüten wird, so wird nun die sehnsüchtig erwartete Eisenbahnverbindung mit der Ostsee jedenfalls wieder auf viele Jahre hinausgeschoben. Es ist in der That schmerzlich anzusehen, wie wir hier — während überall die Sache der Eisenbahnen in fröhlichem Gedeihen fortgeht, während in Amerika, England, Belgien, selbst Deutschland, oft genug vielleicht zum Schaden der Actionisten, immer aber zum Vortheil des Handels, eine Eisenbahn nach der andern entsteht — wir hier, dem alten Schlendrian getreu, uns von allen Seiten überflügeln lassen. Man hat für solches Zurückbleiben oft genug den Kaufleuten selbst, oft genug den Hansestädten gerechten Vorwurf gemacht; dießmal wenigstens tragt weder Hamburg noch der Handelsstand die Schuld. (Börsenhalle.)

Preußen.

Ueber die Köln-Londoner Dampfschifffahrt berichtet das „Allgemeine Organ des Handels“: „Wiewohl neulich stattgefundene Umständlichkeiten Seitens der holländischen Behörden, welche die Ankunft des Danziger Schiffes „Thomas“ verzögerten, auch in Bezug auf die projectirte deutsch-englische Dampfschifffahrt einen sehr unangenehmen Eindruck machen mußten, hat man doch die Ausführung des Plans keineswegs aufgegeben, vielmehr dem Vernehmen nach beschlossen, zur weitern Betreibung desselben nächstens wieder zwei Abgeordnete nach England zu senden, wo bekanntlich die Angelegenheit in ihrer ganzen Wichtigkeit aufgefaßt worden ist. Letzteres ist aber nicht weniger in Oesterreich der Fall, wo die Idee des kürzesten und billigsten Weges von England nach Ostindien durch Deutschland um so mehr Anklang gefunden, als verschiedene bereits projectirte Eisenbahnen deren Ausführung nach zwei Richtungen sehr erleichtern werden. Wir werden bald mehr darüber zu melden haben, und für heute nur nochmals an die unberechenbare Wichtigkeit dieser Angelegenheit für den rheinischen Handel und ganz besonders auch für Köln erinnern. Niederländische und Düsseldorfer Dampfschiffe fahren bekanntlich zwischen Rotterdam und Mainz, und werden beide die ununterbrochenen Fahrten bis Mannheim ausdehnen, also gar Manches an Köln vorüber führen. Wenn dieser Ort aber einerseits durch englische Dampfschiffe mit London (resp. Havre und Hamburg) in directe Verbindung gesetzt wird, und andrerseits die Kölner Dampfschiffe in directer Fahrt bis Basel an diese sich anschließen, dann wird das commercielle Leben am Rhein einen Aufschwung nehmen, dessen Folgen, eben in Verbindung mit den erstgenannten Unternehmungen, für den Handel im Allgemeinen nicht minder erfreulich seyn werden, als für Köln selbst.

Dänemark.

Kopenhagen, 31 Mai. Von einem Besuch der schwedischen Studenten sind jetzt die hiesigen Blätter voll. Sie kamen ungefähr 150 an der Zahl am letzten Sonntage mit dem schwedischen Dampfschiff Malmö herüber und wurden auf der Zollbude von einem Comité empfangen, welches die hiesigen Studenten repräsentirte und die im Freien zu haltende Maigilde ordnen sollte. Um 3 Uhr Nachmittags versammelte sich Alles im Studienhofe (Regenz), wo sich von den Universitätslehrern Brøndsted und Mortensen, und von den dänischen Studenten ungefähr 250 einfanden, und bald ging's hinaus zum Norderthor übers Feld hin zum Hain. Wahrlich, sagt Dagen, ein herrlicher Anblick, zu sehen, wie die Masse von 400 jungen Leuten, Arm in Arm, singend nach Charlottenlund hinwanderte. Hier ward wenige Minuten Halt gemacht und dann ging's weiter nach Ordrup, zu der Landstelle, die bewohnt wird von dem Mann, der durch seine Werke einen so großen Antheil hat in der geistigen Verbindung, welche zwischen den beiden Nachbarreichen eintrat, nämlich Oehlenschläger, der, nachdem er der Fremden Willkommengruß erwiedert hatte, mit einem einstimmigen Hurrah empfangen ward, worauf er sich dem Zuge anschloß, der mit Musik an der Spitze nun zum Thiergarten fortging, wo Alles zum festlichen Empfange bereitet war. Hier schlossen sich auch die Prof. O. Bang, Clausen und Rosenvinge der Gesellschaft an, so daß von den Facultäten zufällig jede von einem Professor repräsentirt ward. Als man zur Stelle war, erfreuten die Schweden ihre dänischen Brüder mit manchen herrlichen Melodien, worauf sie in ihrem Sängerverein in Lund gar Vieles halten. An Speisen und Getränk fehlte es auch nicht, und der Toasts waren gar manche von beiden Seiten. Zuerst hieß es: „en Skaal for Norden;“ dann folgte: den nordiske Trefoldighed“ (die skandinavische Dreieinigkeit), welcher mit manchem festen Händedruck besiegelt ward; der dritte war ein Hoch für Bellmann und Linné, für Kunst und Wissenschaft im Norden; dann brachten die Schweden aus: Der „Skälden Adam“ (Oehlenschläger), und so die Dänen: Schwedens Tegnér. Um 12 Uhr brach man wieder auf, und der Zug begab sich durch Charlottenlund zurück nach Kopenhagen. Nachdem die schwedischen Studenten am andern Tage noch den Waf-

fenübungen der hiesigen auf dem Norderfelde beigewohnt, und Thorwaldsen in seiner Wohnung auf der Charlottenburg ein Hoch gebracht und er sie freundlich zu sich entboten und ihnen seine Kunstsachen und sein Atelier gezeigt, begaben sie sich Abends 6 Uhr an Bord des Malmö, welcher wegen seiner Reise nach Lübeck nicht länger warten konnte, und fuhren nach dem herzlichsten Abschied von den dänischen Studenten wieder hinüber in die Heimath.

Ostindien.

Einer der französischen Officiere im Dienste des Herrschers von Lahore, General Court, schrieb über den Tod seines Waffengefährten des Generals Allard die nähern Details an Hrn. Lieutaud, Friedensrichter zu St. Tropez im südlichen Frankreich, wo die Familie Allards in Zurückgezogenheit lebt. Die in Marseille erscheinende Gazette du Midi theilt dieses Schreiben mit. General Allard starb an einer Herzerweiterung, deren erste Symptome er während seines kurzen Verweilens auf der Insel Bourbon empfunden. Eine Nachschrift des Briefes sagt: „Wir sind von einem zweiten Unglück bedroht. Der Maharadscha Rundschit-Singh ist gefährlich krank. Möge Gott ihn erhalten." Das Schreiben General Courts ist aus dem Lager von Peschawer vom 30 Januar datirt.

Handels- und Börsennachrichten.

Die Zuckerausfuhr des letzten Jahrs bis zum 19 Febr. 1839 aus der Insel Mauritius betrug nur 507,650 Centner, während sie 1838 557,880 betragen hatte.

Der große Widerstand, welchen der Entwurf zur Vollendung der Eisenbahn nach Versailles auf dem linken Seine-Ufer am 10 Juni in den Bureaux der Deputirtenkammer gefunden, hatte bereits die Folge einer bedeutenden Entwerthung dieser Actien. Die am 8 Jun. noch zu 270 gestandenen Actien waren am 10 zu 197 und am 11 zu 155 auf der Börse gezeichnet.

Paris, 11 Jun. Consol. 5proc. 111, 40; 3proc. 79, 90; Bankactien 2755; belg. Bank 810; neap. Fonds 99, 50; span. 20; St. Germainer E. B. 660; Versailler rechte 707½; linke 155; Paris-Havre 950; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 330; Coupons Laffitte 1070 u. 5245.

Amsterdam, 10 Jun. 2½proc. 54 9/16; 5proc. 102 7/16; Kansb. 27; Synd. 4½ proc. 95 5/16; 3½proc. 80½; 5proc. öst. 99; Ard. 18⅞; Pass. 4⅛; 5proc. Met. 103⅝; ruff. Inscr. 69½.

Frankfurt a. M., 13 Jun. 5proc. Met. 107⅝; 4proc. 101⅛; 3proc. M. 81⅝; Bankact. 1830 fl.; 500fl.-Loose 134⅝; Integr. 54 11/16; Ard. 4⅜; 5proc. poln. Loose 300fl. 67½ Thlr.; 500fl. 77⅛ Thlr.; Taunusb. 288 fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 15 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 61 P.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien 103¾ P., 103½ G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103⅛ P.

† **Vom Rhein**, 11 Jun. Wenn von Zuckerverhältnissen, in Bezug auf den mit Holland abgeschlossenen Handelsvertrag, die Rede ist, wird gewöhnlich das Interesse der Rübenzuckerfabrication in den Vordergrund gestellt, und dabei übersehen, daß auch das Interesse der Raffinerien Beachtung anspricht. Nicht selten trifft man sogar auf die Ansicht, als ob jenes Interesse dem letzteren aufgeopfert worden sey. Dieß ist ein Irrthum. Die Erhöhung des Eingangszolles auf Lumpenzucker geschah eben sowohl im Interesse der Raffinerien als der Rübenzuckerfabriken, und in Bezug auf die Wiederherabsetzung desselben befinden sich die Raffineurs in einer ganz ähnlichen Stellung, wie die Besitzer von Fabriken der letzteren Art. Die Ursache davon ist sehr einfach darzulegen. Holland zahlt dem Lumpenzucker, den es mit Recht als raffinirte Waare ansieht, eine Ausfuhrprämie, welche 13 fl. auf 100 Kilogramm, d. h. etwas über 3½ Thlr. auf den Vereinscentner ausmacht. Im Vereinsgebiete zahlt die rohe Waare 5, der Lumpenzucker 5½ Thlr. Eingangszoll; der Zollschutz also beträgt, nach Abzug der holländischen Ausfuhrprämie, nicht mehr die volle Ziffer dieser Sätze, sondern nur noch 1½, beziehungsweise 2 Thlr., und auf diese Differenz fallen alle Unkosten der Raffination, d. h. es tritt für den deutschen Raffineur ein Mißverhältniß ein, dessen Ueberwindung sehr problematisch ist. Diese holländische Ausfuhrprämie hat auch so gut ihre Wirksamkeit bewährt, daß z. B. der rohe gelbe Havannahzucker meist höher im Preise steht, als die Lumpenzucker, und daß selbst bei dem Bestehen des höheren Zollsatzes niederländischer Melis und Candis in nicht unbedeutenden Partien zum Consum eingeführt wurde. Es gibt eine Ansicht, welche diese Lage der Thatsachen insofern anerkennt, als sie die Frage aufgeworfen hat, ob es nicht gerathen seyn dürfte, zu veranlassen, daß Holland seine Ausfuhrprämie um so viel heruntersetze, als die gewährte Erleichterung des Zolles beträgt. Allein dieß ist ein Auskunftsmittel, das gerade die Sachlage in ihrem eigenthümlichen Lichte sehen läßt, denn es würde nichts Anderes heißen, als der deutsche Zollverein nehme dem holländischen Staate die Last der Ausfuhrprämie zum Theil ab, und lege sie, in Gestalt einer Zollminderung, auf sich selber um, oder mit andern Worten, der Zweck jener Ausfuhrprämie solle realisirt bleiben, jedoch so, daß es Holland weniger koste. Dieses letztere ist denn auch die Ansicht des holländischen Handelsstandes über die Zukunft des fraglichen Vertrages: man glaubt in Holland, wenn die Verhältnisse sich einmal festgesetzt haben würden, die Prämie später herabsetzen, und dem Staat etwas ersparen zu können, ohne die betreffenden Interessen um den Betrag dieser Herabsetzung zu benachtheiligen.

Wien. Die Direction der privilegirten österreichischen Nationalbank, in der Erwägung, daß die dermal im Umlauf befindlichen Banknoten bereits seit eilf Jahren bestehen, findet sich bestimmt, dieselben einzuziehen und dafür neue Banknoten hinauszugeben. Bei der Unthunlichkeit, alle Gattungen der neuen Banknoten zugleich in Umlauf zu setzen, wird jedoch mit dem Umtausche der beiden kleinsten Gattungen zu fünf und zehn Gulden am 1 Julius 1839 begonnen, und seiner Zeit mit nachträglichen Kundmachungen die Hinausgabe der höhern Banknotenkategorien zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Die Beschreibungen der neuen Banknoten zu fünf und zehn Gulden, so wie ihre Abbildungen auf röthlichem Papier, werden mittelst der Beilagen allgemein bekannt gemacht. In Beziehung auf die Einlösung und den Umtausch der beiden Banknotengattungen zu fünf Gulden und zehn Gulden werden folgende Bestimmungen festgesetzt: 1) Vom 1 Julius 1839 bis letzten December 1840 werden die alten Banknoten zu fünf und zehn Gulden noch bei sämmtlichen Bankcassen, sowohl in Wien, als zu Prag, Brünn, Lemberg, Ofen, Temeswar, Hermannstadt, Linz, Innsbruck, Grätz und Triest, im Wege der Verwechslung wie der Zahlung angenommen werden. 2) Vom 1 Januar 1841 bis letzten Junius 1841 wird die Annahme der alten fünf und zehn Gulden Banknoten nur noch bei den Bankcassen in Wien, sowohl in der Verwechslung als in Zahlungen, stattfinden. 3) Nach Ablauf dieses zweijährigen Termins ist sich wegen des Umtausches der alten Banknoten zu fünf und zehn Gulden unmittelbar an die Bankdirection zu wenden. 4) Diese verschiedenen Umtauschtermine finden auch im Anweisungsgeschäfte, bei Darlehens- und Escompte-Rückzahlungen ihre Anwendung. Wien, am 20 Mai 1839. Karl Frhr. v. Lederer, Bankgouverneur. Heinrich Frhr. v. Geymüller, Bankgouverneurs-Stellvertreter. Johann Christian Edler v. Bruchmann, Bankdirector.

Wien, 11 Jun. Met. 108⅛; 4proc. 101¼; 3proc. 82⅝; 1834er Loose 134¼; 1839er Loose 107¾; Bankactien 1521; Nordbahn 104¾.

Augsburger Curs vom 15 Jun. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100¾	100⅝
— — à 3½ Pr.	100⅜	100⅛
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	34	32
Bayer. St. Act. I. S.	550	547
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	108	107⅝
– detto à 4 Proc.	101½	101¼
– detto à 3 Proc.	—	81⅝
– B. Act I. Sem. 1839	1525	1520
Poln. L. à 300fl.	99	—
Poln. L. à 500fl.	—	—
Darmstädter Loose	60½	59½

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108¼
Hamburg 2 Monat	115⅝	—
Wien in 20ern 2 M.	—	99½
Frankfurt 2 Monat	—	99⅝
Nürnberg - -	99⅝	
Leipzig - -	—	99½
London - -	9. 54	—
Paris - -	—	117¼
Lyon - -	—	117¼
Mailand - -	—	59⅞
Genua - -	—	51¼
Livorno - -	—	60¼
Triest - -	—	99½
Venedig - -	—	60¼

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Bu[ch]andlung in Stuttgart.

Geständnisse eines englischen Diplomaten.

⊙ **London,** Ende Mai. Ich glaube, es wird Ihnen nicht uninteressant seyn, wenn ich Ihnen, so treu als ich es vermag, die Ansichten eines jüngern englischen Diplomaten, welcher aber gegenwärtig außer Function getreten ist, über das Verhältniß der Continental-Diplomatie zur englischen mittheile. In Bezug auf die erstere ging er leider nur auf zwei ein: Rußland und Oesterreich. Wo ich mir wissentlich Einschaltungen erlaube, werde ich es ausdrücklich bemerken, damit ich mich mit Fug der schleppenden oratio indirecta entledigen könne.

„Der russische Diplomat ist ein Hazardspieler, und glücklich, weil dieß in seinen unverhältnißmäßig größeren Ressourcen liegt, gegen nicht civilisirte, obgleich tapfere Völkerschaften. Insofern die innere Organisation des Reichs aber despotisch ist, fehlt es an der Erziehung zum Mäßigen. Anders bei uns. Unsere Minister sowohl als unsere Staatsmänner und Beamten werden zu Hause frühe gewöhnt, sich streng an die bestehenden Gesetze und an gesetzliche Formen zu binden. Wahr ist es, wir sind nicht skrupulös, wo es etwas zu nehmen gibt; im Ganzen werden aber unsere Eroberungen uns aufgedrungen durch unsere unternehmenden Kaufleute, welche, wo sie einen guten Punkt entdecken, verkaufen und sehen, dann wiederkommen, dann andere nachziehen und dann sich niederlassen. Der kaufmännische Unternehmungsgeist führt natürlich zu immer größerer Ausbreitung, die den Eingebornen nicht auffällt, weil sie mehr still, indirect und mehr durch Intelligenz als Gewalt geschieht. Zuletzt wird die Ansiedlung so bedeutend, daß eine Compagnie gebildet wird, und man vom Parlament eine förmliche Acte nachsucht, das Land zum Schutz englischer Bürger in Besitz zu nehmen. Oder Krieg bricht aus, und die Regierung ist gezwungen, den Krieg mit Gewalt niederzuschlagen oder aufzunehmen. Aenderungen in den Gewohnheiten und Gesetzen der Eingebornen suchen wir nicht, und so schleicht so ziemlich Alles ruhig fort.

„Der große Unterschied zwischen Rußland und uns ist also der, daß unsere Eroberungen durch Kaufleute geschehen, auf friedlichem Wege, und daß Krieg uns stets durch bereits bestehende Verhaltnisse aufgedrungen wird, während Beginn und Erweiterung von Eroberungen von Seite Rußlands stets durch Armeen geschieht, durch Gewalt, und also stets ehrgeiziger Natur ist. Der Unterschied wirkt moralisch vortheilhaft auf unsere Regierung, weil Krieg ihr stets zur Nothwendigkeit gemacht wird, und sie keinen andern Ehrgeiz zu haben braucht, als den, brittische Bürger in ihrem Besitzthum zu wahren. — Rußland erhielt erst spät Einwirkung auf europäische Verhältnisse — England ist einer der ältesten Staaten Europa's. Unsere langen Kriege mit Frankreich haben uns gelehrt, daß wir Eroberungen auf dem Continent zwar machen, aber nie behaupten können. Wir brauchen auch keine weiter, und wir wären sogar froh, wenn man uns in Frieden die bereits gemachten nützen und befestigen ließe, und uns nicht im Interesse der Erhaltung dessen, was wir bereits haben, zu neuen Kriegen und somit neuen Eroberungen nöthigte.

„Wir sind in jeder Hinsicht die erste Macht der Welt, der mächtigste Staat, und unsere Absicht geht bloß dahin, es zu bleiben. Dieß bestimmt unsere Politik in Bezug auf den Continent. Sie ist bloß beobachtend und streng auf Erhaltung des status quo gerichtet, d. h. wir wollen nicht, daß durch Störung des jetzigen Gleichgewichts uns einer unserer Rivalen über den Kopf wachse. Unser Hauptrival ist noch immer Frankreich; Rußland hat noch viele Jahre zu wachsen, ehe wir es zu fürchten brauchen — daher unsere hartnäckigen Kriege mit Napoleon und unsere Einschreitung in Belgien. Ein ähnlicher Gedanke leitete uns in Portugal und Spanien: wir würden uns gern der Einmischung in ihre innern Verhältnisse enthalten, wenn wir nicht gezwungen wären, es zu thun, auf daß nicht Frankreich dort Meister werde, und uns in Folge dessen aus dem mittelländischen Meere verdränge. Diese Stellung vereinfacht unsere diplomatische Aufgabe auf dem Continente sehr: wir brauchen absolut gar nichts zu suchen dort, und Ereignisse, welche unser Einwirken verlangen, sind der Art, daß wir sie ohne Diplomatie erfahren würden: Revolutionen, welche den gegenwärtigen Besitzstand bedrohen, oder Kriege. Anders mit Rußland, welches Einfluß sucht, und dadurch aufregend und aggressiv zu wirken gezwungen ist. Erfahrung hat es freilich gewitzigt, daß man den großen Staaten Europa's gegenüber vorsichtiger und umsichtiger verfahren muß, aber weil es durch nichts an Rechtsachtung gewöhnt, und immer verwöhnt wird durch Ehrgeiz und Schrankenlosigkeit, so ist es in das Gegentheil verfallen: in stete Verhüllung seiner Zwecke. Indessen das offene Walten in Polen und anderwärts nimmt den honigsüßen Worten von Milde und steter Rechtsachtung alles Gift, und die anscheinende Finesse ist schnell erkannt. Wir brauchen Rußland gar nicht in seinen europäischen Machinationen zu beobachten, aber was es zu Haus thut und in Asien, das wissen wir auf ein Haar.

„In einem Bezug fällt die Politik Oesterreichs mit der unsrigen ganz zusammen: Oesterreichs Wirken ist auf Erhaltung des status quo gerichtet, welchen auch wir wünschen. Sobald darum ein europäischer Großstaat auf Eroberung ausgeht, so ist es ganz in der Natur der Sache gegründet, daß Oesterreich und England auf derselben Seite stehen, und insofern die Politik beider auf Erhaltung des Bestehenden gerichtet ist, auf Wahrung des Rechtszustandes, folgt daraus, daß die Politik beider den Charakter von Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit trägt, wenigstens in diesem Punkte. Ein großer Unterschied findet aber doch statt zwischen beiden in einem andern Punkte. Bei uns ist der Streit zwischen Bestehen und Werden, zwischen Widerstand und Aufstand gesetzlich geregelt; wir haben von der Freiheit nichts zu fürchten, im Gegentheil, wir verdanken ihr die Hauptquelle unserer Größe und Macht, sie ist unser eigentliches Lebenselement. Auf dem Continent ist Zwiespalt, und insofern Frankreich eine England ähnliche Verfassung besitzt, dient ihm dieser Umstand als eigentliche Verführung, Eroberungen zu suchen, weil seine freien Institutionen ihm Anhänger anderwärts verschaffen. So erscheint nun der Streit, welcher bei uns ein parlamentarischer ist zwischen Tory und Whig, auf dem Continent als ein Streit zwischen Frankreich und Oesterreich, der nur mit dem Schwert auszumachen ist, Meinungsverschiedenheit als förmlicher Eroberungskrieg. Daß Oesterreich durch Geschichte und besondere Verhältnisse zu seiner Handlungsweise genöthigt ist, leidet keinen Zweifel. Es ist auch klar, daß der Absolutismus Oesterreichs in der Form und in der Achtung der bestehenden Gesetze so gemildert erscheint, daß man sich scheuen muß, das Wort Despotismus zu gebrauchen. Man kann sogar Oesterreichs Regierung darüber loben, daß, während die Achtung des Gesetzes hier für die Regierung eine Nothwendigkeit ist, dieselbe in Oesterreich als freiwillig erscheint. Indessen die Folgen dieses Verhältnisses nach außen lassen sich

nicht läugnen. Um Frankreich an Eroberung zu verhindern, muß es den Geist der Freiheit bekämpfen. Es läßt sich nicht läugnen, daß auch dieß mit Mäßigung und mit voller Achtung des bestehenden Rechtszustandes geschieht, aber die Schuld der Verhältnisse büßt in der Regel der, welchen sie treffen. Der Umstand hat übrigens auch seinen Vortheil. Oesterreich wurde durch seine innern Verhältnisse und durch den unbestreitbaren Ehrgeiz Frankreichs angewiesen, den Geist der Freiheit zu bekämpfen, eben darum aber auch zu erkennen. Die Diplomatie Oesterreichs hat dadurch einen Charakter von Feinheit erlangt, der sich nur schwer bestreiten läßt. Indessen man liebt in der Regel den Geist nicht sehr, womit der Geist selbst beschränkt wird. Insofern diese Stellung Oesterreichs durch die Umstände geboten ist, war es allerdings ein Fehler von unserer Seite, im Einklang mit Frankreich einen förmlichen Principienkrieg zu organisiren, und dadurch Oesterreich im Interesse seiner Selbsterhaltung zu zwingen, mit Rußland und Preußen gemeinschaftliche Sache zu machen, und dem Princip Princip entgegenzusetzen.

„Ein Ausweg möchte sich jetzt finden lassen. Der fortschreitende Geist der preußischen Regierung ist unverkennbar. Man kann zwar Preußen einen nicht constitutionellen Staat nennen, aber schwerlich einen despotischen, so wenig als Oesterreich. Englands Verbindung mit Frankreich ist locker geworden, aber nicht feindlich, denn was immer französische Blätter sagen mögen, England hat sich mit seinem gewöhnlichen Edelmuth benommen, indem es Frankreich einen Ausweg öffnete, sich aus den mexicanischen Verlegenheiten zu ziehen, denn Mexico hätte es nie und nimmer erobert, und wäre der Krieg nicht gerade in einen Zeitpunkt gefallen, in dem die Vereinigten Staaten ihre ganze Aufmerksamkeit auf England richteten, so müßte es sehr bald zu unangenehmer Berührung mit ihnen geführt haben. Eine neue Revolution in Frankreich scheint überhaupt nicht nahe zu stehen, sobald man die Sache mit englischen Augen betrachtet: es ist ein Meinungskrieg, der weit weniger heftig ist, als der jetzt bei uns geführt wird. Englands Aufgabe wäre es sogar, wenn das Gegentheil zu befürchten stände, dieß zu verhindern, und zu gleicher Zeit davon Anlaß zu nehmen, Oesterreich sowohl als Preußen die Möglichkeit zu sichern, eine unabhängige Staats- und nicht Principien-Politik zu verfolgen, wodurch Rußland ganz allein gestellt würde. Ein Principienkrieg wäre höchst verderblich, und könnte, insofern derselbe von Frankreich bloß zum Vorwande für einen Eroberungskrieg genützt würde, nicht einmal zu heilsamen Folgen für die Freiheit führen, weil England absolut gegen Frankreich sich mit Rußland, Preußen und Oesterreich, wie früher, verbinden müßte. Der Krieg selbst könnte nur Rußland nützen, welches dadurch neue Stärke gewänne. Die Frage, warum es gilt, würde aber ganz verrückt. Die Römer waren Besitzer der Welt; von den Römern errangen sie die Völker teutonischer Abkunft, und besitzen sie noch. Was Rußland sucht, ist, den Völkern teutonischer Abkunft, wozu wir auch die Franken und somit Frankreich rechnen, die Weltherrschaft abzukämpfen oder abzulisten. Dieß könnte nur dadurch geschehen, daß mit den Slaven Deutsche selber gingen. Die Theilung Polens war rechtlich ein beklagenswerthes Ereigniß, aber in der Sache wohlthätig. Es sind Slaven, welche germanisirt wurden."

Insofern es meine einzige Absicht war, die Ansicht eines Engländers objectiv darzustellen, habe ich mir im Verfolg wissentlich keine Zusätze erlaubt. Zum Schlusse bemerke ich aber, daß der Streit zwischen Irland und England von Toryblättern, namentlich dem Standard, oft als ein Streit zwischen Celten und Sachsen bezeichnet wurde, und in einem gewöhnlichen Publichouse auf dem Lande in der Nähe von London habe ich vor nicht mehr als acht Tagen einer Discussion zwischen englischen Spießbürgern zugehört, deren einer, indem er von Rußland sprach, ausdrücklich sagte: „was Russen! die Welt hat schon tausend Jahre (mehr sogar) den Gothen gehört, und die Russen sollen sie nicht kriegen." Buchstäblich wahr; Goths oder Saxons ist der gewöhnlichste Generalname für Teutonen, und auch dem Volke geläufig. Auch die Franzosen werden oft als Celten bezeichnet.

Bei nochmaliger Durchlesung des Briefes finde ich, daß einige Ideen meines Interlocutors ausgelassen, oder zu flüchtig abgefertigt sind. Eine wenigstens will ich nachholen. „In Frankreich," sagte er, „sind die Leute nicht der Freiheit vor Allem zugethan. Oder wäre es so, warum sollten die republicanischen Blätter und namentlich der National immer so heftig gegen England losziehen? Warum uns des furchtbarsten Ehrgeizes beschuldigen und zwar in einer Zeitperiode, worin Englands äußere Macht dem Anschein nach immer im Abnehmen war? Wenn der Herzog von Wellington nach Paris käme, würde er empfangen werden wie Marschall Soult hier wurde? Wir sind edelmüthiger, und darum stärker. In Bezug auf den Continent hat Frankreich immer nur Eroberungen gesucht, und im jetzigen Augenblick erscheinen die sogenannten Republicaner als leidenschaftliche Bonapartisten mit Zumischung von politischen Grundsätzen, welche beim Lichte besehen aber nicht freisinniger sind, als die des Juste-Milieu, oder vielleicht gar weniger freisinnig. Die Freiheit ist für den Franzosen bloß Prätext zu Eroberung, denn wäre ihm die Freiheit die Hauptsache, so hätten es die Republicaner früher zeigen müssen, aber sie zeigten sich bloß als Dreinschlager, welche herrschen wollten."

Ohne in Allem mit den oben angeführten Ideen übereinzustimmen, glaube ich, meine objective Auffassung mag dankenswerth seyn. Jedenfalls danke ich selber dem Interlocutor eine Verbesserung einer meiner eigenen Ansichten. Meine Ansicht war, daß die englische Diplomatie auf dem Continente nicht gut bestellt sey; ich sehe aber jetzt ein, daß Englands auswärtige Politik auf eigentliche Thätigkeit bloß in Asien hingewiesen ist, und dort hat England gute Diplomaten, welche vielleicht darin den europäischen vorzuziehen sind, daß sie unabhängiger sind, und in unvorhergesehenen Fällen für sich handeln können, ohne erst Instructionen abwarten zu müssen.

Litterarische Notizen aus England.

Von dem „Tagebuch aus den Zeiten Georgs IV", dessen erste Bände vor einigen Jahren so große Sensation erregten, ist in diesen Tagen die Fortsetzung und der Schluß erschienen. „Die neuen Theile, sagt die M. Post, enthalten mindestens eine gleiche Fülle von Hoffraubasereien und Hofscandal aus jener Zeit, während die Briefabtheilung des Buchs höchst interessante Notizen liefert. Außer einer Anzahl Originalbriefe von vielen der ausgezeichnetsten Litteratoren und politischen Charakteren des Tags finden sich darin mehrere von der Prinzessin Charlotte (an den Verfasser des Tagebuchs gerichtet), mit merkwürdigen Aufschlüssen über die Verfolgung ihrer unglücklichen Mutter. Endlich enthält das Werk eine ganze Reihenfolge Originalbriefe von der letztgenannten Dame selbst."

Zu den englischen Zeitschriften, die sich bereits ausschließlich oder zum Theil mit der Litteratur des Auslandes beschäftigen, ist jetzt noch eine neue gekommen, die in monatlichen Heften erscheint und den Titel führt: „Foreign Monthly Review and Continental Literary Journal." Das erste Heft (Mai, 1839) wird dem Publicum ohne irgend ein einleitendes Wort

übergeben, aus welchem man auf die Männer, denen die Redaction anvertraut ist, und von diesen auf die künftige Richtung der neuen Zeitschrift einen Schluß ziehen könnte. Der Inhalt gibt sich jedoch sogleich als sehr mannichfacher Art, fern von aller einseitigen exclusiven Auffassung, wie man sie sonst wohl von Engländern und Franzosen auf den Gebieten ausländischer Litteratur gewohnt war, und als ganz besonders vertraut mit den litterarischen Zuständen unseres deutschen Vaterlandes zu erkennen. Von sechzehn kritischen Anzeigen, die dieses erste Heft enthält, beschäftigen sich nicht weniger als acht mit deutschen Werken, sieben sind französischen Büchern gewidmet und eine endlich einem italienischen. Die Eröffnung des Ganzen bildet der „Deutsche Musen-Almanach für das Jahr 1839," der dem Reviewer Gelegenheit gibt, einige Worte der Anerkennung über Adelbert von Chamisso und der Trauer über den frühen Tod des Dichters zu sagen. „Nordamerika's sittliche Zustände" von Dr. Julius, Böttigers „Litterarische Zustande und Zeitgenossen," Raumers „Historisches Taschenbuch," Friedrich Försters „Friedrich August II," Lappenbergs „Geschichte von England," Franz Palacky's „Litterarische Reise nach Italien", und Simrocks „Salomon und Morolf" werden demnächst besprochen und geben zu mehr oder weniger umfassenden Auszugen Anlaß. Daß bei vielen dieser Mittheilungen deutsche Bearbeiter die Hand mit im Spiele gehabt, möchten wir unbedingt voraussetzen, denn nicht leicht haben englische Litteraten eine so sichere Local- und Personenkenntniß, als hier meistens gezeigt wird. (Mag. f. d. Lit. d. Ausl.)

Wiesbaden.

℥ **Wiesbaden,** 10 Jun. Unsere Cur hat dieses Jahr ungewöhnlich früh begonnen, denn im Mai fanden sich schon zahlreiche Gäste ein, unter denen auch viele Engländer, die jetzt, durch die Dampfkraft nahe Nachbarn geworden, unsern Badeort in immer größere Affection zu nehmen scheinen; sie sind Freunde kräftiger Mittel und kräftiger Erfolge. Im Verlauf eines Jahres hat sich Vieles hier neu gestaltet. Eine wichtige Epoche für die Stadt begann mit der Erbauung eines herzoglichen Winterpalais und der Verlegung der herzoglichen Residenz und Hofhaltung von Bieberich hieher, indem in Zukunft nur in der schönen Jahreszeit jenes Schloß mit seiner herrlichen Lage am Rhein von dem Hofe bewohnt werden wird. Wiesbaden gewinnt dadurch einen nicht unbedeutenden Zuwachs an Bevölkerung und Nahrungsquellen. Auch der reiche Adel des Landes, insbesondere der des Rheingaues, wird seinen Winteraufenthalt hier nehmen, um den Festen des Hofes beizuwohnen, über welche die Freundlichkeit und Heiterkeit des Herzogs, so wie die hohe Anmuth und Schönheit der Herzogin einen eigenen Zauber verbreiten. An der Organisation eines besondern herzoglichen Theaters wird gegenwärtig auch gearbeitet, und dasselbe bis zum October ins Leben treten. Es fehlt uns daher, für die Folge keine Annehmlichkeit, die mit der Gegenwart eines Hofes verbunden ist. Vor 30 bis 40 Jahren sah es freilich ganz anders hier aus. Da war kein Cursaal, kein Badhaus zu den vier Jahrszeiten, kein Theater, keine Colonnade, kein anständiges Unterkommen für vornehme und reiche Leute; der Haupterwerb der Einwohner war der Ackerbau, die Cur nur ein Nebenverdienst. Jetzt hat sich die Stadt verjüngt, nach allen Seiten streckt sie neue Straßen aus, mit wohnlichen Gebäuden, mit zum Theil luxuriöser Einrichtung, und die Bevölkerung ist von Viertausend auf Dreizehntausend angewachsen.

Den Anstoß zu diesem ungemeinen Emporblühen der Stadt gaben die erleuchteten Fürsten Friedrich August und Friedrich Wilhelm durch die Erbauung des Cursaals im J. 1807. Diese großartige Schöpfung gab den Maaßstab für die nachfolgenden; eine schöne Idee war die Mutter der andern. Aber nicht allein für unsern Curort war diese Anlage von den ersprießlichsten Folgen: ihr segensreicher Einfluß erstreckte sich auf das deutsche Curleben überhaupt, denn an allen bedeutenden Curorten sah man in lobenswerther Nacheiferung allmählich ähnliche Etablissements nach unserm Muster entstehen. Der jetzt regierende Herzog, selbst Kenner und Bauliebhaber, und alle gemeinnützigen Unternehmungen fördernd, ließ bis jetzt kaum ein Jahr verstreichen, wo er nicht mit irgend einer neuen Anlage die Stadt bereichert hätte. So wurde mit seiner Unterstützung von dem Bauinspector Zais, dem Baumeister des Cursaals, das Badhaus zu den vier Jahrszeiten erbaut, das eine Zierde der Stadt ist, und zu ihrem Rufe nicht wenig beiträgt. Den vier Jahrszeiten gegenüber wurde ein ansehnliches Theater aufgeführt, und zwischen diesem und dem Cursaale eine große Colonnade. Der Cursaal selbst wurde mit einem Aufwande von 80,000 fl. neu restaurirt, und seine Gartenanlagen mit einer Ausgabe von 100,000 fl. erweitert und umgeschaffen. Gegenwärtig wird an dem Bau eines Ministerialgebäudes und einer zweiten Colonnade, der ersten gegenüber, gearbeitet. Der Platz vor dem Cursaal, alsdann mit 122 Säulen umgeben, wird sich den schönsten Deutschands beigesellen können.

Unter diesen günstigen Verhältnissen, bei den ausgezeichneten Wirkungen seiner kräftigen Thermen, bei der glücklichen geographischen Lage mitten am Rhein, der Hauptstraße Europa's, läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß Wiesbaden seinen Höhepunkt noch lange nicht erreicht hat, und daß es seinen Rang unter den ersten Badeorten der Welt stets behaupten wird. Deßgleichen werden die Einwohner selbst, schon durch eigenes Interesse angespornt, alle Forderungen der Zeit zu befriedigen suchen. Die Zahl der Gäste betrug im vorigen Sommer über 20,000, und die Dampfschiffe beförderten in Bieberich, dem Hafen Wiesbadens, 27,000 Reisende. Die hoffentlich nahe Vollendung der Taunuseisenbahn wird die Zahl der Badelustigen noch vermehren.

Vergangenes Jahr hatte die herzogliche Regierung Hrn. Hofrath Kastner in Erlangen beauftragt, einen Theil der nassauischen Mineralwasser wiederholt zu untersuchen. Hrn. Professor Liebig in Gießen übertrug sie einen andern Theil. Von diesen Koryphäen in ihrem Fache lassen sich die gediegensten Arbeiten erwarten. Liebig hat seine höchst wichtige Ausbeute in Betreff Sodens und Weilbachs in den Annalen der Pharmacie niedergelegt, oder ist im Begriff es zu thun; Kastner ist gegenwärtig mit der Publication eines eignen Werkchens über die nassauischen Mineralquellen, welches schon unter der Presse ist, beschäftigt. Letzterer wird uns über seine neueren Entdeckungen von Jod und Brom in unsern heißen Quellen, so wie auch über die in denselben so reichlich vorhandene organische Substanz interessante Aufschlüsse geben. Diese Substanz, von Kastner Badeleim genannt, eine schleimige gallertartige Masse, läßt sich durch eine einfache chemische Behandlung aus dem heißen Wasser leicht darstellen; nach einiger Zeit setzt sie sich auch an den luftdicht verschlossenen Quellengewölben in weißen Lamellen (also durch Sublimation) an, die sich nach und nach zu einer dicken Haut, dem Leime ganz ähnlich, gestalten; oder sie schlägt sich auch auf den Boden der Badebehälter, mit Sinter vermischt, als ein flockiger Schleim nieder, in dem sich eine Menge eigenthümlicher Infusorien, namentlich solche, die den Essigaalen in Gestalt und Bewegung ähneln, entwickeln. Sie ist jedenfalls ein höchst merkwürdiges Naturproduct, und kann noch zu wichtigen Entdeckungen führen. Vielleicht lüftet sie uns in etwas den Schleier

womit das Geheimniß der Entstehung der Thermen umgeben ist, indem sie uns einen Blick in ihr organisches Leben werfen läßt. Denn der chemische Proceß streift hier offenbar in das organische Reich hinüber, vielleicht durch das Gewaltige der einwirkenden Kräfte zu einer höhern Potenz gehoben. Mit der rein mechanischen Ansicht von der Entstehungsweise der Mineralwasser durch Auswaschung der Gebirge können wir uns nicht ganz befreunden, mit wie vielem Geist und Scharfsinn sie auch in neuerer Zeit vertheidigt worden ist. Es finden sich in der Mineralquelle chemische Verbindungen, die uns durch die Chemie noch nicht aufgeklärt worden sind; auch ist nach Kastners wiederholten Versuchen die Wärme viel inniger an die Thermen gebunden, als an erwärmtes Wasser, denn die warmen Quellen erkalten langsamer als das erwärmte Wasser. Wir sollten daher diese Kinder der Erde, ihrem tiefsten Schooße entsprossen, und die innere Erdengluth uns heraufführend, nicht nach dem Maaßstabe der oberflächlichen Erderscheinungen betrachten, wo die Elemente schon fest geschieden sind, und sich in einem gemessenen Gleise bewegen. Das Chaos, in die Mitte der Erde zurückgedrängt, kämpft da unten noch fort den Kampf der ungelösten Elemente; das verzehrende Feuer speit es herauf mit seinen Lavaströmen und Lavabergen, die gepreßte Dampfkraft seiner Gase erschüttert die Erde, und in seinen heißen Wassern spendet es dem siechen Menschen neues Leben. Ja wohl neues Leben! denn wer die wunderbaren Wirkungen dieses lebendigen Wassers an Ort und Stelle selbst täglich sieht, der muß bald überzeugt werden, daß hier nicht die Wirkungen eines gewöhnlichen lauen Bades vor uns liegen: nur die warme Quelle vermag den gelähmten Nerven zu verjüngtem Leben zu erwecken! Und diese belebende Kraft ist allen Thermen, auch den chemisch ärmsten, gemein. Wir haben daher diese wohlthätigen Eigenschaften nicht nur den chemischen Bestandtheilen jener Wasser, sondern auch einer eigenthümlichen Wärme zu verdanken, welche wir gerade durch ihre specifische Einwirkung auf das Nervensystem erkennen. Der Nerve ist das beste Reagens. Die Ursache dieser intensiven Wirkung, welche die mineralische Wärme vor der künstlichen bei gleichen Thermometergraden auszeichnet, mag vielleicht in einer größern Anhäufung des elektrisch magnetischen Fluidums in den Thermen zu suchen seyn.

Preußen.

†* **Berlin**, 8 Jun. Der herzliche, freudige Empfang, welchen unser Kronprinz bei seiner jetzigen Rundreise durch die Rheinprovinzen überall erfahren, hat für diejenigen nicht überraschend seyn können, welche auf der einen Seite mit der durch Geistesreichthum, Gemüthsinnigkeit und anspruchslose Natürlichkeit so ausgezeichnet liebenswürdigen Persönlichkeit des Prinzen, auf der andern Seite mit der kerngesunden, tüchtigen Natur der rheinischen Bevölkerung und der in derselben vorherrschenden praktischen Klarheit des Verstandes bekannt sind, und die Stimme des Volks von dem wüsten Geschrei einer rohen und dummen, von jedem Fanatiker leicht aufzuregenden Pöbelbande, welche nirgends ganz fehlt, zu unterscheiden wissen. Ich bin durch Berichte ganz zuverlässiger Augenzeugen in den Stand gesetzt worden, bis jetzt der ganzen Reise des Kronprinzen durch die Regierungsbezirke Trier, Koblenz, Köln und Düsseldorf zu folgen, und kann Ihnen die Versicherung geben, daß allenthalben in den Orten katholischer, evangelischer und gemischter Bevölkerung der Empfang gleichmäßig herzlich, ja enthusiastisch gewesen ist. Nachrichten aus den einzelnen Orten werden Sie inmittelst sowohl von Ihren rheinischen Correspondenten als durch die dortigen Zeitungen erhalten und Ihren Lesern mitgetheilt haben, daher ich hier unnütze Wiederholung vermeiden und mich nur an das aus der Uebersicht des Ganzen gewonnene Resultat halten will.

Der Kronprinz hat seine Reise theils zu Lande, theils zu Wasser auf dem Rhein und auf der Mosel gemacht. Da ein Reiseplan mit genauer Bestimmung der Zeit der Ankunft vorher nicht bekannt, vielleicht nicht einmal gemacht, und manche Excursion nach Zufall, Neigung und augenblicklicher Anregung improvisirt worden war, so erfuhr man an vielen Orten erst kurze Zeit vorher, daß der Prinz kommen werde. Gleichwohl waren selbst die ganz katholischen Dörfer bei der Ankunft auf das festlichste mit sofort errichteten Ehrenpforten, die Häuser mit Laub und Blumen geschmückt. Die Bevölkerung aus der Umgegend, so weit die unversehen eingelangte Kunde sie noch zur rechten Zeit hatte erreichen und herbeirufen können, war in dichten Schaaren in den Ortschaften und entlang der Straße versammelt, und empfing den Prinzen mit Jubelruf. Beide Ufer des Rheins und der Mosel waren, wo das den edeln Gast tragende Schiff vorbeifuhr, mit freudig und herzlich zurufenden Menschen bedeckt. Zahlreiche festlich geschmückte Kähne stießen an vielen Orten vom Ufer ab, um das Schiff zu begleiten. Freudenschüsse tönten ihr Willkommen. Wo die Fahrt auch nach eingetretener Dunkelheit fortgesetzt wurde, waren die am Strom liegenden Ortschaften festlich erleuchtet, und Freudenfeuer flammten von den Bergen.

Gleich festlich und herzlich war der Empfang in den kleinern und größern Städten, in welchen der Prinz verweilte. Ueberall wogte in den dichtgefüllten Straßen das Volk aller Stände ihm freudig zurufend entgegen, und begleitete ihn, wohin er seinen Weg richtete. Von Koblenz aus machte der Prinz eine improvisirte Excursion nach dem Schlosse Stolzenfels, welches von ihm erworben ist und würdig wieder hergestellt wird. Obgleich nur sehr kurze Zeit vorher die Kunde davon sich verbreitet hatte, war doch nicht nur das Schiff, welches der Prinz selbst bestiegen hatte, mit freiwilligen Begleitern erfüllt, unter welchen der hohe Reisende mit gewohnter Unbefangenheit und Heiterkeit umher wandelte, sondern alle zur Disposition gestellten andern Schiffe wimmelten von Menschen, die auf der Hin- und Rückfahrt ihm so nahe als möglich seyn wollten. Abends überall Erleuchtung. In Duisburg, halb von Katholiken, halb von Evangelischen bewohnt, glich die ganze Stadt bis in die Seitengassen hinein einer großen Laube, so reichlich waren Straßen und Häuser mit Zweigen und Blumen geschmückt. Die Stadt Berncastel machte dem Kronprinzen mit der dortigen Burgruine ein Geschenk, das huldreichst angenommen wurde. In Trier ließ die Liedertafel dem Prinzen patriotische Gesänge entgegentönen.

Ich übergehe hier absichtlich alles dasjenige, was man als von den Behörden veranstaltet betrachten könnte, eben so vorausbedachte lateinische Inschriften der Ehrenpforten und erleuchteten Häuser, so wie die veranstalteten Gastmahle. Nur dasjenige habe ich Ihnen mittheilen wollen, was unmittelbar vom Volk ausgegangen ist und dessen wahre Gesinnung bekundet hat. Diese Gesinnung tritt um so schöner und glänzender hervor, da die fanatische Partei nicht unterlassen hatte, ihre schwachen Kräfte zu versuchen, um dem Kronprinzen einen schlechten Empfang zu bereiten. In Köln waren gedruckte Zettel des scheußlichsten Inhalts verstreut worden. Man ist zweifelhaft, ob man den Verfasser für einen vollkommen Wahnsinnigen oder für einen dem Zuchthaus entlaufenen Verbrecher aus der Mitte des niedrigsten Pöbels halten soll, und muß sich nur wundern, daß sich irgend eine Officin gefunden hat, um solchen Unsinn zu drucken, welcher übrigens ganz dazu geeignet

ist, der guten Sache der Eintracht selbst bei dem gemeinsten Manne wirksam zu dienen. Ebenfalls in Köln hatten sich ungefähr sechzig Jungen vor dem Arresthause versammelt, und schrien: der Pastor Beckers kommt los ꝛc. Hurra! — was jedoch ohne weitere Wirkung vorüberging. In einigen Orten blieben bei der allgemeinen Beleuchtung einige Häuser bekannter Fanatiker unbeleuchtet, die sich gegen die andern ausnahmen, wie die Nacht gegen das Licht — wie die einzelnen ultramontanen Verfinsterer gegen die große Masse der Wohlgesinnten und Vernünftigen. Diese einzelnen Versuche haben nirgends einen Auftritt zur Folge gehabt, welcher die allgemeine Freude hätte stören können.

Die preußische Regierung thut bekanntlich nirgends etwas, um dergleichen Volksdemonstrationen hervorzurufen. Hätte sie aber hier wirklich die Absicht gehabt, durch ihre Behörden eine solche bewirken zu lassen, wie hätte sie es wohl anfangen wollen, um die Bevölkerung einer großen Provinz an allen Straßen und Stromufern und in allen Ortschaften auf die Beine zu bringen, und sie zu allgemeiner äußerer Freude hinzureißen, wenn diese Bevölkerung im Innern über beeinträchtigte Glaubensfreiheit und verletzte materielle Interessen entrüstet wäre? Aber die Rheinländer sehen mit ihrem klaren praktischen Verstande wohl ein, daß die preußische Regierung, wenn sie auch priesterliche Eingriffe in die Ordnung des Staats nicht duldet, dennoch auch nicht im entferntesten die Absicht hat, die Katholiken in ihren religiösen Ueberzeugungen zu stören oder sie auf irgend eine Weise den Evangelischen hintanzusetzen. Dieß hat sich durch das, was sich zugetragen, auf das klarste herausgestellt. Diese Reise des Kronprinzen ist daher insofern ein sehr wichtiges Ereigniß, als sie über das wahre Verhältniß zwischen König und Volk den sichersten und unzweideutigsten Aufschluß gibt. Alle Wohlgesinnten mögen daher ruhig seyn, das Zeitalter der Religionskriege ist vorüber, und keine Bestrebung wird es zurückführen. Die katholischen Unterthanen werden ihren evangelischen Fürsten, die evangelischen den katholischen auch ferner treu und dankbar für alles Gute seyn, das ihnen von ihren Regierungen erwiesen wird. Die Bekenner beiderlei Glaubens werden in glücklicher Eintracht, wie seit so vielen Menschenaltern, neben einander wohnen, und sich nicht deßhalb befehden, weil sie — nicht von Gott, dem Unbegreiflichen — sondern vom äußern Dienste desselben abweichende Ansichten haben... Alle die erbärmlichen Bemühungen derer, welche das Gegentheil wollen, werden scheitern.

Algier.

Die Zeitschrift le Toulonnais gibt über die zufälligen Todesarten, welche im Jahr 1838 in der Provinz Algier statt hatten, folgende Uebersicht: es kamen ums Leben, durch Selbstmord, drei Europäer; ertrunken sind vier Europäer, zwei Kinder und ein Eingeborner; durch Erdeinsturz drei Europäer, sieben Eingeborne, drei Kinder und eine Frau; durch mephitische Dünste ein Eingeborner; durch Wagen und Pferde, ein Europäer, ein Kind und sechs Eingeborne; durch eine Explosion, ein Europäer; durch Nachlässigkeit auf der Jagd, ein Europäer; durch andere Zufälle, ein Europäer, in Summa 36. Dann werden 34 Ermordungen wie folgt aufgeführt: ein Kindesmord, vier Europäer von Europäern, ein Eingeborner durch Europäer; sieben Eingeborne durch Eingeborne, 21 Europäer durch Eingeborne. In der Stadt Algier fand nur eine Ermordung statt, und zwei im Burgfrieden, die übrigen in den Colonien der Ebene von Mitidscha.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: ernannt: der Oberförster Graf v. Beroldingen für das Forstamt Bönnigheim; in Ruhestand versetzt: der Pupillenrath Schuster, nebst Ernennung zum Ehrenmitglied des Pupillensenats beim Gerichtshofe in Ulm; Baden: ernannt: der Hofrath und ord. Prof. Dr. Warnkönig zu Freiburg zum Geh. Hofrath; die ord. Prof. Dr. Fritz, Dr. Fromherz, Dr. Buchegger u Dr. Perleb zu Hofräthen; der a. o. Prof. Dr. Schleyer zum ord. Prof.; der Privatdoc. Dr. Hecker zum Assist der chir. Klinik u. a. o. Prof.; titulirt: der ehem. fürstl. Sam'sche Domänendir. Serger als Hofrath; Hessen-Kassel: ernannt: Prof. Dr. Karl Ed. Brauns in Kassel zum Gymn. Dir. in Rinteln; Preußen: ernannt: der a. ord. Prof. Dr. Gustav Rose zum o. Prof. in der philos. Fac. der Univ. Berlin; der Priv. Doc. Dr. Bruno Hildebrand zum a. o Prof. in der philos. Fac. der Universität Breslau; der Land u. Stadt-Ger. Rath Dr. v. Schlieckmann zum Dir. des L. u. St. Ger. in Querfurt und zugleich zum Just. Rath; der L. u. St. Richter Calow zum Just. R; der Schifffahrts-Dir. Bauer in Swinemünde zum Polizeirath; der bish. a. o. Professor Dr. J. A. Ambrosch in Breslau zum o. Prof. in der philos. Fac. u zum Mitdir. des philog. Seminars; der bish. Priv. Doc. Dr. jur. Otto Goeschen zum a. o. Prof. in der jurist. Fac. der Univ. Berlin; Oesterreich: ernannt: der Dr. der Med. u. Chir. Ed. Mikschik zum ersten Hausarzt an der k. k. Ther. Ritterakademie.

Zu Palastdamen Ihrer Maj. der Kaiserin von Oesterreich wurden ernannt: Caroline Majláth v. Székhely, geb. Ujovics von Petesfalva; Clemintine Gräfin v. Amade, geb. Gräfin Taaffe; Antonia Gräfin v. Esterházy, geborne Freyin Perenyi; Francisca Gräfin v. Károly, geb. Gräfin Esterházy von Galantha; Maria Gräfin Esterházy v. Galantha, geb. Gräfin zu Plettenberg-Mietingen.

Erklärung.

In Bezug auf die in der Allg. Zeitung befindliche und in die Breslauer Zeitung Nr. 128 übergegangene Mittheilung: „Die Juden und ihre bürgerliche Gleichstellung," erklären wir, daß es bis jetzt nicht zu unserer Kenntniß gelangt ist, daß unter den Mitgliedern unserer Gemeinde 1200 gegen die Anstellung des Hrn. Dr. Geiger zum Rabbinats-Assessor, und nur 120 mit der Wahl einverstanden seyen.

Der Wahrheit gemäß und wie die Acten darthun, ist eine Protestation gegen die erwähnte Wahl, von nur 4 Mitgliedern unterzeichnet, uns behändigt worden, welche eine von ungefähr 70 nur zum Theil stimmfähigen Personen, deren Unterschriften nachgesucht worden sind, wenn auch ganz formlose Vollmacht beigebracht haben. Es ist demnach diese Anzahl immer nur als eine sehr kleine, und die von denselben ergriffene Maaßregel jedenfalls für eine statutenwidrige zu betrachten, da es in den Statuten der Gemeinde ausdrücklich heißt: „Beschlüsse des Vorstandes binden jedes einzelne Mitglied." Es kann daher mit Recht vorausgesetzt werden, daß die Gesinnung der Mehrheit der stimmfähigen Mitglieder für die Anstellung des Hrn. Dr. Geiger sich ausspreche, wie sich dieß auch bei der Wahl desselben deutlich herausgestellt hat, indem von 57 anwesenden Wählern 56 für ihn gestimmt haben.

Zu dieser Erklärung müssen wir noch hinzufügen, daß wir einer Voraussetzung des Hrn. Verfassers jenes in der Allg. Zeitung erwähnten Artikels auf das bestimmteste widersprechen, indem das darin angeführte, den Behörden überreichte Promemoria weder abschriftlich dem Vorstande mitgetheilt, noch unseres Wissens in der Gemeinde in Umlauf gesetzt worden ist.

Breslau, den 6 Junius 1839. **Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.**

Berichtigung.

Berlin, den 12 Mai. Die in Nr. 96 der Allg. Zeitung vom 6 April enthaltene Mittheilung aus Berlin, datirt den 30 März, daß Hr. Dr. Schmelkes aus Töplitz den ganzen Winter in Berlin zugebracht habe, ist dahin zu berichtigen, daß genannter Arzt den 4 April von Töplitz abgereist ist, und sich hier etwa 14 Tage aufgehalten hat.

[2147]

Todes - Anzeige.

Allen unsern verehrten Verwandten und Freunden geben wir hiermit die betrübende Nachricht von dem Tode unseres geliebten Vaters

Bernard Mitterbacher, Med. Dr. und prakt. Arztes in Karlsbad.

Er vollendete nach einem Siechthum von einem Jahre am 27 Mai gegen Abend, in Berlin, sein bewegtes Leben an einem Stickfluß. — Karlsbad, den 1 Junius 1839.

Karl Mitterbacher, Med. Dr.
im eigenen und im Namen seiner abwesenden Geschwister:
Wilhelmine, verehelichten Parthey,
Gustav Mitterbacher, und
Heinrich Mitterbacher.

[2114—15]

St. Gallisches Extrapost-Reglement.

Wir machen hiemit die Anzeige, daß nun das Extrapostwesen in unserm Kanton, demjenigen der benachbarten Staaten ähnlich, und unter gehörige Aufsicht der Postverwaltung zu stellen, ein für den Kanton St. Gallen ausgearbeitetes Extrapost-Reglement vom 1 dieß Monats an in Ausführung gekommen ist.

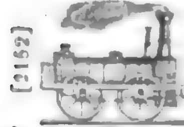
Nach den Bestimmungen desselben können nur diejenigen Extraposten auf rasche ungehinderte Weiterbeförderung rechnen, welche durch ordentliche Posthalter auswärtiger Postanstalten, oder im Innern des Kantons von den von uns angestellten Posthaltern auf die Station gebracht werden.

Reglement mit Tarif sind auf hiesigem Postamt und bei den Posthaltern des Kantons für 6 kr. pr. Exemplar zu haben.

St. Gallen, im Junius 1839.

Pr. Central-Postamt.
Der Postdirector: **G. Stierlin.**

Bekanntmachung.



[2152]

Um die Besitzer solcher Actien-Interimsscheine, auf welche die für den 31 v. M. ausgeschriebene siebente Einzahlung von 10 Proc. des Actien-Capitals bis jetzt nicht geleistet wurde, vor den Nachtheilen zu wahren, welche die Unterlassung einer Einzahlung nach §. 5 der Gesellschafts-Statuten zur Folge hat, bringt das unterfertigte Directorium, ohne hiezu verpflichtet zu seyn oder künftig seyn zu wollen, hiemit in Erinnerung, daß mit

dem 30 d. M.

der Termin, innerhalb dessen die Einzahlungen noch angenommen werden, zu Ende geht.

München, den 12 Junius 1839.

Das Directorium der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft.
Der Vorstand **J. v. Maffei.**
Max. Maillinger, prov. Geschäftsführer.

[1889-91] **Edictal - Ladung.**

Für Johann Ottl, Gerichtsdienerssohn, geboren den 24 Junius 1791 zu Laberweinting, k. bayer. Landgerichts Pfaffenberg, ist aus der Verlassenschaft seiner ohne Hinterlassung eines Testaments verstorbenen Mutter, der Gerichtsdienerswittwe Anna Maria Ottl zu Triftling, ein Vermögen von beiläufig 400 fl. angefallen.

Nach den gepflogenen Erhebungen ist Johann Ottl bereits vor achtundzwanzig Jahren in die Fremde gegangen, und sein Aufenthalt seit dieser Zeit gänzlich unbekannt geblieben.

Es ergeht nun an denselben oder seine etwaigen ehelichen Descendenten die Aufforderung, sich binnen

drei Monaten

von heute an zur Empfangnahme des Nachlasses bei unterfertigter Verlassenschaftsbehörde zu melden, und über ihre Person die erforderlichen Nachweise vorzulegen, widrigenfalls die Erbmasse den weiteren Intestaterben der Verstorbenen gegen Caution verabfolgt wird.

Eglofsheim, den 18 Mai 1839.

Fürstlich Thurn- und Taxis'sches Patrimonial-Gericht Ister Classe Eglofsheim im oberpfälzisch-Regensburgischen Kreise des Königreichs Bayern.

Halm, Patrimonialrichter.

[1892-94] **Edictal - Ladung.**

Franz Xaver Weiß, Söldnerssohn von Alteglofsheim, geboren den 4 October 1787, ist im Jahre 1812 als Gemeiner des k. Infanterie-Regiments Friedrich Hertling mit den k. bayer. Truppen nach Rußland gezogen, und wird seitdem vermißt.

Da seine nächsten Verwandten auf Aushändigung seines in 520 fl. bestehenden Elterngutes den Antrag gestellt haben, wird derselbe oder seine etwaigen Leibes- oder Testaments-Erben aufgefordert,

binnen sechs Monaten

von heute an sich bei unterfertigter Behörde zu melden und gehörig auszuweisen, widrigenfalls Franz Xaver Weiß für verschollen erklärt, und dessen Vermögen den nächsten Verwandten gegen Caution verabfolgt wird.

Eglofsheim, den 15 Mai 1839.

Fürstl. Thurn- u. Taxis'sches Patrimonialgericht Ister Classe Eglofsheim im oberpfälzisch-Regensburg'schen Kreise des Königreichs Bayern.

Halm, Patrimonialrichter.

[1900-2] **Ulm.**

Aufruf an den unbekannten Inhaber einer Schuldurkunde.

Der Freiherr Karl Joseph v. Welden-Großlaupheim hat am 13 Julius 1782 eine Schuld- und Pfandverschreibung ausgestellt, in welcher er bekennt, von der Wittwe eines gewissen Clemens Toschini von Soazza im schweizerischen Kanton Graubündten mittelst des Carlo Pogliese Toscano in Augsburg ein Darleben von 6000 fl. erhalten zu haben. Aus neueren Mittheilungen der Regierung des genannten Kantons zu Chur hat sich jedoch ergeben, daß die Wittwe Toschini an jenem Darleben nur mit 4000 fl., mit dem Rest von 2000 fl. aber Carlo Pogliese Toscano für sich selbst betheiligt gewesen ist. Es haben nun die Erben der Wittwe Toschini die Heimbezahlung ihres Betreffs von 4000 fl. bezehrt, auch ist von dem königl. bayerischen Kreis- und Stadtgerichte zu Augsburg auf den Grund der Verlassenschafts- und Gant-Acten des im Jahr 1828 verstorbenen Carlo Pogliese Toscano beurkundet, daß angenommen werden müsse, es seye von dem Antheil des Toscano von 2000 fl. schon im Jahr 1828 nichts mehr rückständig gewesen. Dagegen wird der Pfandschein vom 13 Julius 1782 vermißt. Der etwaige Inhaber dieser Schuldurkunde wird nun aufgefordert, dieselbe binnen der Frist

von 15 Tagen,

von heute an gerechnet, der unterfertigten Stelle vorzulegen, und seine Rechte daran auszuführen, widrigenfalls solche für kraftlos erklärt werden würde.

Ulm, den 25 Mai 1839.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. Gerichtshofs für den Donaukreis.

Reinhardt.

[2116] **Aufforderung.**

Das Bezirksgericht Horgen hat den Erben des in Richtersweil verstorbenen J. J. Brael, Krämers von Buchs, das beneficium inventarii über dessen Verlassenschaft bewilligt. Demzufolge werden Gläubiger und Schuldner des Verstorbenen aufgefordert,

bis den 15 Julius d. J.

ihre Eingaben der unterzeichneten Gerichtskanzlei zu machen, und zwar unter der Androhung, daß im Unterlassungsfalle erstere den Verlust ihrer Rechte und letztere anderweitige Rechtsnachtheile zu gewärtigen hätten.

Sodann werden, da bereits ein Theil der Erben den Nichtantritt erklärt hat, die übrigen Erben aber theils abwesend, theils nicht mit Sicherheit ausgemittelt sind, sämmtliche Erben des Verstorbenen (insoweit dieß nicht schon erfolgt ist) aufgefordert, sich

innert zwei Monaten a dato

in der unterzeichneten Gerichtskanzlei anzumelden und ihre Erklärung über den Antritt oder Nichtantritt der Erbschaft abzugeben, unter der Androhung, daß Stillschweigen während dieser Frist als Verzicht auf die Erbschaft angesehen würde.

Actum Horgen, den 3 Junius 1839.

Im Namen des Bezirksgerichtes.

Der Gerichtsschreiber:

C. A. Huber.

[2119-20] **Lebensbeschreibung der fünf im Mai d. J. zu Rom kanonisirten Heiligen.**

Bei Unterzeichnetem ist eine gute, treue und fließende deutsche Uebersetzung des jüngst zu Rom erschienenen Buches:

Compendio delle vite dei cinque Beate canonizzati dal Sommo Pontificio Gregorio XIV nel Maggio 1839. Con una breve esposizione della procedura tenuta dalla S. Congregazione de' Riti ed un succinto ragguaglio della solenne ceremonia etc.

unter der Presse.

Sie wird circa 8 Bogen in 8. stark und in längstens 14 Tagen ausgegeben.

München, den 12 Junius 1839.

Georg Franz.

[1995] Im Verlage der **N. L. Walthard'schen Buchhandlung in Bern** erschienen, und sind in Commission der Unterzeichneten, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Abriß der Militärstatistik der Schweiz,

mit geschichtlichen Nachweisungen über die Entwicklung des eidgenössischen Kriegswesens und vergleichenden militärstatistischen Uebersichten einiger benachbarter Staaten, von H. Leemann, Lieutenant. 1—3te Abthlg. 3 fl.

Geschichte der christl. Kirche, für die reifere Jugend und zur häuslichen Erbauung. Von F. Boll, Pfarrer in Niederhipp. Mit einer chronolog. Zeittafel. 1 fl. 30 kr.

Leitfaden beim christl. Religionsunterrichte für die reifere Jugend aus den gebildeten Ständen, von Samuel Bay, Pfarrer am Münster zu Bern. Dritte Auflage. 36 kr.

Stuttgart.

C. A. Sonnewald'sche Buchhandlung.

[1971] In **Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

Die Lehre von den Urbarmachungen und Grundverbesserungen

oder Beschreibung und Erklärung aller Urbarmachungen und Grundverbesserungen, welche die Sümpfe, Brüche, Hochmoore, Teiche, Haiden, Wüstungen, Wälder, Sandschollen, Dünen, felsigen Gründe, Aecker, Wiesen und Weiden betreffen, von **Dr. Karl Sprengel,** Professor der Landwirthschaft rc. Mit sechs Kupfertafeln. Gr. 8. br. Preis 3 Thlr.

Fähigkeiten und Kräfte der Vögel.

Aus dem Englischen mit vielen Abbildungen. Erste Abtheilung von **J. Rennie.** (Bibliothek unterhaltender Wissenschaften XIVter Bd.) 9 Bogen. 8. br. Preis 18 gr.

Le Robinson des Glaces,

dedié A. S. M. la Reine des Français, par **Ernest Foulnet.** Mit sprachwissenschaftlichen Noten und einem Wörterbuch. 10 Bog. 8. br. Preis 12 gr.

(KLEINKINDERBUCH.)

Capitän Lemuel Gullivers Reisen nach dem Lande der Riesen.

Mit 16 illuminirten Kupferstichen geschmückt, in quer 12. br. Preis 12 gr.

Neue Auflage.

Der Unsichtbare,

oder Menschenschicksale und Vorsehung. Ein historisch-moralisches Lesebuch. Zur Belehrung und zum Troste für Zweifler und Leidende. Zweite neu bearbeitete Auflage. 15 Bog. gr. 8. br. Preis 21 gr.

[2089] Da mit Ende dieses Monats das Abonnement auf die

Neue Würzburger Zeitung

abläuft, so ersuchen wir die verehrten Leser, dasselbe bei der nächstgelegenen Posterpedition baldigst zu erneuern, um die Blätter vollständig erhalten zu können, was im vorigen Semester, trotz der bedeutend vergrößerten Auflage, bei den später eingelaufenen Bestellungen leider nicht geschehen konnte. Die Tendenz dieser weit verbreiteten Zeitung ist hinlanglich bekannt. Das Blatt erscheint täglich 1 Bogen stark, und kostet in der Expedition halbjährlich 3 fl. 18 kr., auswärts auf den k. b. Posterpeditionen 4 fl. 11 kr. im ersten, 4 fl. 42 kr. im zweiten und 5 fl. 11 kr. im dritten Rayon. Inserate aller Art werden zu 4 kr. pr. Petitzeile aufgenommen.

Würzburg, im Junius 1839

Die Expedition der Neuen Würzburger Zeitung.

[1867] Bei **C. A. Hartleben** in **Pesth** ist erschienen:

ENCHIRIDION Juris Ecclesiastici

cum singulari ad alienas confessiones attentione.

Edidit

Nicol. Joan. Cherrier,

SS. Theologiae Doct., Juris Canon. et Hist. Eccles. Professor.

Editio secunda locupletata.

2 Vol. 8maj. 1839. 3 Rthlr. 12 gr.

HERMENEUTICAE

biblicae generalis principia rationalia christiana et catholica selectis exemplis illustrata

usibus auditorum exhibet

Joannes Ranolder,

SS. Theol. Doctor et Professor etc.

8maj. 1838. 1 Rthlr. 8 gr.

[1973] In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa, von Dr. F. W. Schubert. 1sten Bandes 4ter Thl. Die italienischen Staaten. Pr. 3 Rthlr. 8 gGr.

Königsberg.
Gebrüder Bornträger.

[2004] **Stuttgart.** Bei E. Schweizerbart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

IRIS.

Eine Sammlung erzählender und dramatischer Dichtungen.
Von
Eduard Mörike.
Mit zwei Darstellungen nach Zeichnungen von Fellner und Nisle.
Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Nachdem der Verfasser durch seinen in unserem Verlag erschienenen Roman „Maler Nolten," so wie in seiner Gedichtsammlung, eine siegreiche Probe seines Dichterberufes abgelegt, übergibt er dem Publicum in der Iris ein Erzeugniß, welches unmittelbarst dem Gebiete der dichtenden Phantasie angehört, und worin der Verfasser vielleicht die eigenthümlichste Seite seines Talents hervorkehrt. — Es ist die zarteste, lauterste, eine ätherreine Poesie, welche uns aus diesen Mährchen anweht.

[1509-14]

DICKINSON
und
WHARTON,
86 great Tower Street, London,

welche schon seit einer Reihe von 21 Jahren als Rechtsgelehrte hiesigen Orts praktisiren, erlauben sich hiermit einem verehrten Publicum ihre Dienste vor allen Tribunalen Englands zur Führung von Processen, Erbschafts-Schlichtungen, Schuldforderungen und allen Angelegenheiten, die in das juristische Fach einschlagen, ergebenst anzubieten, und verfehlen zu gleicher Zeit nicht, zu bemerken, daſs man sich vorkommenden Falles in deutscher Sprache an dieselben wenden kann, indem solche ihre Studien auf deutscher Akademie vollendet und mit dieser also vollkommen vertraut sind. Hinsichtlich ihres Charakters und ihrer Respectabilität stehen auf Verlangen Referenzen auf die achtbarsten Häuser hiesigen Orts und aller Handelsstädte Deutschlands zu Dienste.

[1922-24] **Gouvernantenstelle-Gesuch.**

Ein led'ges Frauenzimmer von guter Familie und streng sittlichem Betragen, welches in der reindeutschen Mutter- und in der französischen Sprache, im Clavierspiel und in allen feinen weiblichen Beschäftigungen ausgebildet und geschickt ist, hierin Unterricht zu ertheilen, wünscht bei einer soliden Familie mit wenigen Kindern als Erzieherin für diese oder als Gesellschafterin aufgenommen zu werden. So wie einerseits ein fein anständiges und gutmüthiges Benehmen und auf längere Erfahrung gegründetes nützliches Wirken im Erziehungswesen verbürgt werden, so werden entgegen eine entsprechende gute Behandlung und Anerkennung des Verdienstes gewärtigt.

Portofreie Briefe mögen unter der Chiffre C. S. poste restante nach Dresden adressirt werden.

[1932] In der Karl Haas'schen Buchhandlung in **Wien** sind erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben. Augsburg in der Math. Rieger'schen und Karl Kollmann'schen; München in der Hofbuchhandlung:

Die Kunst, in kurzer Zeit
im Billardspiel Meister zu werden.
Von V. N. Grüner.
2te Auflage mit 5 Kupfertafeln.
12. In elegantem Umschlag geheftet. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

JOHANN ALLGAIERS
Anweisung zum Schachspiele.
Nach eigenen Erfahrungen und Grundsätzen systematisch entwickelt und durch zahlreiche tabellarisch-geordnete Musterspiele erläutert.
Sechste, mit 120 Spieleröffnungen und den neuesten Spielarten vermehrte, neu durchgesehene und von allen Druckfehlern gereinigte Auflage.
Herausgegeben von
C. de Santo Vito.
Gr. 8. Mit 1 Kupfer und 9 Tabellen. Geh. 2 fl. 36 kr. — 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

[1917]

Reise-Gelegenheit
nach
Nord-Amerika.
Regelmässige Post-Schifffahrt
zwischen
Hâvre und New-York.

Paketboot:		Capitaine:		Abfahrt:	
	Uttica.		J. B. Pell.		24 Jun.
„	Emerald.	„	W. B. Orne.	„	1 Jul.
„	Silvie de Grasse.	„	L. Wiederholdt.	„	8 „
„	Poland.	„	Anthony.	„	16 „

Der Agent **Karl Posselt** in *Karlsruhe.*

[2132]

Reguläre Dampf-Schifffahrt zwischen Hamburg und Magdeburg.

Das neue Dampfschiff Hamburg, welches auf das prachtvollste eingerichtet ist und gleich unserm Dampfschiffe Leipzig einen Salon (mit Fortepiano und kleiner Bibliothek), reich decorirte Privat-Cabinette, diverse Cajüten nebst einer großen Anzahl schöner Betten und alle nur möglichen Bequemlichkeiten für Passagiere enthält, wird am 15 d. M. von hier nach Magdeburg in Curs gesetzt. Dasselbe soll nun diejenigen Fahrtage einhalten, welche für das nicht mehr existirende Dampfschiff „Fried. Wilh. III" laut der von uns verbreiteten Aushängetabellen stipulirt waren, und gehen vorerwähnte beide Dampfschiffe mit Passagieren und Gütern regelmäßig

jeden Dienstag und Sonnabend, Morgens 4 Uhr, von Hamburg nach Magdeburg in 2 Tagen;
jeden Mittwoch und Sonnabend, Morgens 4 Uhr, von Magdeburg nach Hamburg in 1 Tag.

Preise der Plätze sind à Person: zur ersten Cajüte 10 Rthlr., zur zweiten Cajüte 8 Rthlr. preuß. Cour.; für die Hin- und Rückreise zusammen resp. nur 15 und 12 Rthlr.; Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte dieser Ansätze, und Familien von 3 à 4 Personen wird auch für die einzelne Tour ⅙ Rabatt an den vollen Preisen bewilligt. Für anständige und billige Bewirthung am Bord ist gesorgt.

Anmeldungen sind zu bewirken:
in Hamburg am Comptoir des Unterzeichneten: Alter Wandrahm Nr. 58;
in Magdeburg am Comptoir des Hrn. August Kühne, Johannisbergstraße Nr. 15;
Auskunft in Leipzig im Assecur.-Comptoir, Klostergasse Nr. 162.

Hamburg, den 8 Junius 1839.

Die Direction der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.
Julius Kühne.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 168. — 17 Junius 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 10; Paris, Wien 12, Amsterdam 11; Frankfurt a. M. 14 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 9 Jun. in Liverpool eingelaufene New-Yorker Paketboot Orford hat Journale bis zum 20 Mai mitgebracht. Das jüngst erwähnte Gerücht von einem Friedensschlusse mit den Seminolen scheint voreilig gewesen zu seyn, denn diese Blätter sprechen von neuen Ueberfällen und gräßlichen Ermordungen, die von diesen Indianern verübt worden. Die übrigen einheimischen Nachrichten sind unerheblich. Der berühmte Novellendichter Cooper hat einen Injurienproceß gegen ein Journal von Otsego gewonnen, das zu 400 Dollars Schadenersatz verurtheilt wurde. — In der englischen Colonie Neufundland herrscht seit dem Februar eine schreckliche Hungersnoth. — Der neue Staat Texas soll in raschem Aufblühen begriffen seyn. Ein französisches Geschwader war an der Mündung des Brassos gesehen worden; sein Besuch ward als freundlich betrachtet.

Großbritannien.

London, 10 Jun.

In der Oberhaussitzung am 10 Jun. fragte Lord **Strangford**, ob die Regierung die Absicht habe, eine Motion unter ihr Patronat zu nehmen, die demnächst im andern Parlamentshaus (von O'Connell) eingebracht werden solle, und deren Zweck sey, Papisten zur Advocatenpraxis bei den geistlichen Gerichtshöfen des Reichs und zur Bekleidung des Lordkanzleramtes zu befähigen. Diese Ankündigung, höre er, sey von denen mit Beifallsruf aufgenommen worden, deren Unterstützung die Regierung des edlen Viscount (Melbourne) seine Existenz hauptsächlich zu verdanken habe. Kurz, er wünsche zu wissen, ob es eine Regierungsmaaßregel sey. Lord **Melbourne**: „Gewiß nicht, und ebenso wenig hat jene Motion den Beifall der Regierung Ihrer Maj." Lord **Brougham**: „So viel ich weiß, soll der fragliche Antrag sich auf das Lordkanzleramt für Irland beschränken. Eine harmlosere oder absurdere Bill ließe sich schwerlich ins Haus bringen." Marquis v. **Londonderry**: „Der edle Viscount gegenüber, obgleich er seine Verbindung mit einem ehrenwerthen und gelehrten Mitgliede des andern Hauses immer zu läugnen pflegt, scheint dennoch eng mit ihm verbunden zu seyn. Ohne Zweifel hat der edle Viscount die von dem Mitgliede für Dublin in Irland gehaltenen Reden gelesen; der Mann hat sich darin der schnödesten, unmännlichsten, infamsten Beschuldigungen gegen die Partei seiner politischen Widersacher schuldig gemacht. Den Einfluß, den derselbe auf Ihrer Maj. Minister übt, kann ich mit nichts vergleichen, als mit dem Hrn. Van Amburghs auf seine Löwen." (Gelächter.) Lord **Landsdowne** ruft zur Ordnung. Lord **Londonderry**: „Wenn ich außer der Ordnung bin, so ist es fast jeder edle Lord dieses Hauses alle Wochen, ja fast alle Tage." Lord **Brougham**: „Es ist allerdings nicht das erstemal, daß der edle Marquis und andere edle Lords außer der Ordnung sind." Lord **Londonderry**: „Noch auch das erstemal, daß Sie außer der Ordnung gewesen sind." Lord **Brougham**: „Nein, gewiß nicht. Ich gestehe, daß ich Ihrem Beispiele schon einigemal gefolgt bin." (Gelächter.) Lord **Londonderry**: „Ich appellire an das Haus, ob es mir nicht so gut, wie dem edlen und gelehrten Lord, erlaubt ist, eine Rede zu halten, zumal da eben kein bestimmter Gegenstand vor dem Haus ist." Lord **Brougham**: „Aber das ist der Fall, und mir war es, als hätte der edle Marquis auf die Tagsordnung angetragen. (Lord **Londonderry**: „Nein.") Indeß, wenn Jemanden nachgesagt wird, er habe gewisse Aeußerungen gethan, und ich weiß, daß er sie nicht gethan hat, so find' ich es nur billig, eine solche Angabe zu berichtigen. Das ehrenw. Mitglied für Dublin hat bei der erwähnten Gelegenheit nicht so zügellos, vielmehr weit verblümter gesprochen, als einige Andere." (Brougham hat Hrn. Grattan im Sinn.) Lord **Londonderry**: „Ich hoffe, der edle und gelehrte Lord wird die Ausdrücke des Mitglieds für Dublin doch nicht vertheidigen wollen." Lord **Brougham**: „Ganz das Gegentheil." Lord **Londonderry**: „Das Mitglied für Dublin äußerte, übereinstimmend mit Hrn. Grattan, die Königin würde kein halbes Jahr mehr leben, wenn die Tories ins Amt kämen. Man solle sich erinnern, daß englische Könige und Prinzen schon vordem aus dem Wege geräumt worden seyen; das Vorbild der Tories, der

Herzog v. Buckingham, habe seine beiden Neffen ermorden lassen, und es gebe noch jetzt Oheime, die einer solchen Unthat fähig seyen. Er wolle zwar den Herzog v. Wellington und Sir R. Peel eines solchen Verbrechens nicht fähig halten, aber sie hätten Anhänger, die vor keiner Schlechtigkeit und Barbarei zurückbeben würden, wenn es gälte, den Herzog von Cumberland auf Englands Thron zu bringen. - Nun frag' ich, kann eine solche Sprache geduldet werden? Was einen erlauchten Abwesenden, den nunmehrigen König von Hannover, betrifft, so sprech' ich hier öffentlich und feierlich meine Ueberzeugung aus, daß Ihre Maj. im ganzen weiten Umfang ihres Reichs keinen ergebeneren Unterthanen hat, keinen, der zur Aufrechthaltung ihrer Würde bereitwilliger seinen letzten Blutstropfen opfern würde, als er. (Hört, hört!) Und doch ward eine solche Verunglimpfung ausgesprochen in einem öffentlichen Meeting in Irland, vor dem entzündbarsten Volk der Welt. Jetzt, wenn das Gerücht Wahrheit redet, sucht durch Vermittlung desselben ehrenwerthen und gelehrten Gentleman der edle Marquis gegenüber, der Staatssecretär der Colonien, den neben ihm sitzenden edlen Viscount aus der Premierschaft zu verdrängen. (Hört! und Lachen.) Wenn der edle Viscount Lust hat, sein Scepter an den edlen Marquis abzutreten, so mag er es thun, und das Land wird bald sehen, ob ein so klägliches Bündniß — kläglich in Hinsicht der Politik und des Einflusses — bestehen kann." Marquis v. Normanby: „Ich versichere dem edlen Marquis, daß ich keineswegs die Absicht habe, die Zügel der Regierung zu übernehmen, und damit seine Wünsche zu erfüllen." Die Sitzung dauerte fort. — Der Anfang der Unterhaussitzung war unerheblich.

(Sun.) Aus einem kürzlich vom Unterhause veröffentlichten Berichte geht hervor, daß seit 1828 — der Zeit, in welcher das fluchwürdige Korngesetz durchging — 2330 Quarter Weizen, 63 Q. Gerste, 783 Q. Haber, 4 Q. Roggen, 23 Q. Erbsen, 38 Q. Bohnen, 42 Q. indisches Korn und 26 Tschetwert Mehl unter Königsschloß gelegt wurden und zu Grunde gingen. Die Schweine, vorausgesetzt es wäre beschädigt, durften es nicht fressen; den Mund der Armen, vorausgesetzt es sey gesund und gut, durfte es nicht erreichen. Es ward vernichtet in Gegenwart der betreffenden Beamten. Der Bericht ist sehr ausführlich, und von Grundherren gemachte Fiscalgesetze sehr genau. Um sicher zu seyn, daß nicht ein Körnchen von diesen mehr als 3000 Quartern Getreide gebraucht werde, ward „alles zerstört," so sagt der Bericht, „alles zerstört unter der Aufsicht der geeigneten Beamten" — angestellt natürlich zu Vernichtung des Getreides! Welch ein Frevel gegen die Güte Gottes! und feierlich begangen unter der Sanction der Gesetze der aufgeklärtesten Nation der Erde! Vor anderthalb Jahrhunderten wurden die Holländer von ganz Europa verwünscht, weil sie einige Muscatnüsse und ein wenig Macis verbrannt hatten, um den Preis der Waare in ihren Händen zu behalten. Allein ihr Betragen ist das eines Engels im Vergleich mit dem unsers grundbesitzenden Parlaments, das lieber absichtlich die sorgfältige Vernichtung menschlicher Nahrung unter der Aufsicht „geeigneter Beamten" befiehlt, als hungrige Leute, welche seine Maßregeln in Armuth und Mangel versetzten, damit speist. Mit Absicht und Vorbedacht trifft es die Bestimmung, es zu zerstören, und kaum dürfte sich ein zweites Beispiel so offener Ruchlosigkeit in den Jahrbüchern der Gesetzgebung finden. *)

Vor seiner Abreise von London machte Reschid Pascha der Miß Pardoe, der bekannten Verfasserin des Buchs: „Die Stadt des Sultans (the city of the Sultan)" ein Abschiedsgeschenk, bestehend aus den köstlichsten Parfums, Amuleten und andern orientalischen Schmucksachen, geschmackvoll gereiht in einem mit bunten Bändern umwickelten Tuche von blaßrother Gaze.

*) Ein zweites Beispiel liefert wenigstens die Verbrennung englischer Waaren zur Zeit der Continentalsperre Napoleons.

(Courier.) Prinz Louis Napoleon und Vicomte Persigny sind von einer Reise durch die Manufacturbezirke Englands nach London zurückgekehrt.

Frankreich.

Paris, 12 Jun.

Graf Sercey, erster Secretär der französischen Botschaft in St. Petersburg, ist in Paris angekommen.

Der König hat der Wittwe des Marquis von Sémonville eine Pension von 6000 Fr. bewilligt.

Der Historienmaler Ponce Camus, vorzüglich bekannt durch sein Bild: Napoleon am Grabe Friedrichs des Großen, ist am 3 Jun. in Paris in einem Alter von 63 Jahren gestorben.

Acht Bureaux der Deputirtenkammer beschäftigten sich am 11 mit dem Antrag des Hrn. Gauguier: allen Deputirten, welche öffentliche Aemter bekleideten, während der Dauer der Session ihre Besoldungen zu entziehen. Bekanntlich hatte die Kammer, vielleicht in einer Anwandlung von Zerstreuung, beschlossen, den Antrag in Erwägung zu ziehen. In den Bureaux schien aber eine ganz verschiedene Ansicht vorzuherrschen, denn sämmtliche erwählte Commissäre sind Gegner des Antrags. Bloß das zweite Bureau scheint dem Princip desselben nicht entschieden feindlich, verwirft aber dessen Form. Hr. Tocqueville, der zum Commissär gewählt wurde, wünschte, daß alle an den Hof attachirten Personen, so wie die Generalprocuratoren, die k. Procuratoren und die Commandanten der Militärdivisionen nicht in die Kammer zugelassen würden.

* Hr. de Tracy entwickelte in der Deputirtenkammersitzung vom 12 Mai seinen Antrag auf allmähliche Abschaffung der Sklaverei in den Colonien. Er sagte, daß sein Antrag wörtlich derselbe sey, welchen Hr. Passy im vergangenen Jahre vorgelegt habe; er hoffe, die Kammer werde sich um so weniger dagegen erklären, als der eigentliche Urheber jetzt auf der Ministerbank sitze. Hr. Passy schloß sich der Meinung des Hrn. de Tracy an, und wünschte, die Kammer möge dieser Frage, die übrigens, da sie Eigenthumsinteressen betreffe, mit Vorsicht behandelt werden müsse, alle Aufmerksamkeit schenken. Die Kammer beschloß einstimmig, den Antrag in Erwägung zu ziehen. — Ueber einen Antrag des Hrn. Lespinasse, den Mitgliedern der Ehrenlegion die vollen Rückstände ihres ursprünglichen Gehalts nachzuzahlen, was eine Sache von beiläufig 45 Millionen Francs wäre, erfolgte keine Entscheidung, weil die Kammer nicht mehr in hinreichender Zahl beisammen war.

Der Finanzminister, Hr. Passy, wurde zu Evreux mit einer Majorität von 254 Stimmen unter 264 Wählern wieder zum Deputirten gewählt.

Der Assisenhof der Seine sprach am 11 Jun. über die fünf Angeklagten in der Sache des Moniteur républicain und Homme libre „Schuldig" aus. Boudin, Fombertaux, Guillemin, Minor Lecomte und Joigneau wurden zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt und bleiben dann noch weitere fünf Jahre unter polizeilicher Aufsicht. Corbière und Aubertin wurden freigesprochen.

(Gazette des Tribunaux.) Am 10 bei Tagesanbruch bemerkten einige Polizei-Agenten bei einer der Barrieren von Paris zwei Individuen, welche eine Kanone von zwei Fuß Länge und sechs Zoll im Durchmesser, ohne Laffette, mit sich schleppten. Die geheimnißvolle Haltung dieser Individuen hatte den Verdacht der Agenten erweckt; letztere näherten sich ihnen, in

der Meinung, es mit Dieben zu thun zu haben. Nun begann ein wüthender Kampf zwischen ihnen und den Unbekannten, und nicht ohne viele Mühe wurden diese überwältigt. In der Wohnung der verhafteten Individuen wurde hierauf eine Haussuchung angestellt, und aus einigen dort gefundenen Papieren scheint hervorzugehen, daß die Fabrication jener Kanone mit Verschwörungsplanen in Verbindung stand. Der Schlosser, welcher dieselbe gefertigt hatte, wurde verhaftet. Zwei Artillerieofficiere, welche diese Kanone untersuchten, erklärten, daß diese Waffe, obwohl grob gearbeitet, 50 Schüsse hinter einander abfeuern könne, ohne Gefahr zu zerspringen. Die Sache wurde sogleich einem Untersuchungsrichter übertragen.

Die gestrige Nachricht aus Lyon, welche wir dem Journal de Paris entlehnten, ist völlig grundlos. Das Journal de Paris hatte, aus Irrthum oder Nachlässigkeit, eine Erzählung der Pariser Emeute aus einer ältern Nummer des Courrier de Lyon ausgezogen und diese als ein neues Ereigniß, das in Lyon vorgefallen, mitgetheilt. Die übrigen Pariser Blätter machen sich heute über diesen auffallenden Mißgriff lustig.

Die Journale der Linken fahren fort, Hrn. Thiers unter ihre Protection zu nehmen, während Presse und Débats dieses unbedingte Lob hämisch bekritteln. „Man bewundere — äußert die Presse — an Hrn. Thiers ein gewaltiges Rednertalent, eine wunderbare Gewandtheit in den Geschäften; man gestehe, daß er, wenn nicht die solidesten, doch die glänzendsten Eigenschaften des Staatsmannes besitze, dieß ist gerecht, und wir haben es immer zugegeben. Wenn aber der Courrier français die Uneigennützigkeit des Hrn. Thiers „denen, welche das Ministerium nie verlassen, ohne um eine reiche Sinecur anzuhalten" als Beispiel aufstellt, wenn er sagt, „Hr. Thiers verlangt nur von der Arbeit jene große Existenz, welche Andere vom Budget verlangen," so scheint uns dieß zum wenigsten übertrieben. Möge der Courrier français uns doch sagen, welchen Anspruch Hr. Dosne (Schwiegervater des Hrn. Thiers) auf die zweite Generaleinnehmerstelle des Königreichs hatte, eine Stelle, die ihm doppelt so viel einträgt, als die Stelle eines Ministers! War es bloß deßhalb, weil er unter der Restauration die Stelle eines Wechselagenten, die er später theuer verkaufte, bekleidet hat? Wenn der Courrier français Hrn. Guizot jenes Lob ertheilte, so wäre es gerecht. Für Hrn. Thiers aber, den Theilhaber an der Generaleinnahme von Lille, ist solches unpassend."

** **Paris**, 12 Jun. Ich habe Ihnen heute Eigenthümliches zu melden, dessen Richtigkeit ich Ihnen verbürge, wiewohl dießmal aus in der Sache selbst liegenden Gründen Sie schwerlich eine Andeutung darüber in einem hiesigen Blatte finden dürften. Es ist nämlich vorgestern in Neuilly eine fast feierliche Aussöhnungsscene zwischen einer hohen Person und Hrn. Thiers vorgefallen. Daß die legitimistischen Blätter, die seit vierzehn Tagen unaufhörlich Hrn. Thiers' Anwesenheit in Neuilly verkündeten, und sogar den Platz bezeichneten, den er angeblich an der königlichen Tafel eingenommen; daß diese Blätter von dem vorgestern wirklich stattgehabten Besuche nicht einmal im Allgemeinen sprechen, ist der beste Beweis davon, daß alle ihre frühern Notizen darüber erlogen waren, und daß sie wirklich keine Communication mit den Hofleuten mehr haben. Dieß ist auch hier so bekannt, daß die Hofnotizen der „France" z. B. nicht einmal vom Charivari mehr zu seinen Witzen benützt werden; jeder weiß sogleich, daß die Legitimisten, die Hrn. Thiers die Verhaftung der Herzogin von Berry nie vergeben, all dergleichen ersinnen, um ihn bei seiner Partei zu verdächtigen. — Vorgestern begab sich derselbe aber wirklich nach Neuilly, aus dem einfachen Grunde, um vor seiner morgen erfolgenden Abreise nach Cotterets, wo er vier Wochen bleiben wird, auf die frühere Einladung zur Tafel in den Tuilerien seinen herkömmlichen Gegenbesuch zu machen, den der Franzose in seiner naiven Sprachweise la visite de digestion nennt. Es waren im Audienzzimmer zugleich mit ihm mehrere Personen zugegen. Hr. Thiers wollte sich nach abgethaner Förmlichkeit entfernen, als er auf das freundlichste zurückgehalten, und zum Erstaunen der Anwesenden in ein anstoßendes Cabinet geführt wurde. — Was ist in dem Cabinet vorgegangen? Darüber zerbricht man sich in den Salons den Kopf, da die vertrautern Freunde von Thiers gegen Hiesige aus den oben angegebenen Gründen natürlich zurückhaltend sind. — So wie er aber eingetreten, hörte Hr. Thiers überraschende, mit dem Ton von Herzlichkeit und Gemüthlichkeit, dessen Wirkung er schon oft erfahren, gesprochene Worte, die ihm unumwunden Frieden und Versöhnung anboten, mit aufmunternden Andeutungen für eine vielleicht nahe Zukunft. Man entwickelte ihm dabei, wie man das Ernste der Lage gar genau erkenne, wie indeß er (Thiers) selbst am besten wisse, daß der König nie ein Cabinet, das er einmal habe, wegschicke, wenn es nicht selbst in Folge seiner Stellung zu der Kammer oder wegen Meinungsverschiedenheit mit der Krone seinen Abschied nähme. Wie Hr. Thiers jene merkwürdigen Erklärungen aufgenommen, was er im Grund des Herzens davon denkt, ist mir bei der diplomatischen Zurückhaltung in Betreff seiner Hoffnungen, die er auch gegen seine intimsten Freunde beobachten soll, seit ihm so viel falsche Worte von der Presse untergeschoben oder andere ihm schmählich ausgelegt worden, nicht bekannt worden. Wie gesagt, er entfernt sich dieser Tage nach Cotterets. — Ist nun die Sprache, die Hr. Thiers in Neuilly vernahm, wie unter den jetzigen Umständen anzunehmen ist, aufrichtig gewesen, so erscheint sie um so wichtiger in einem Augenblick, wo einige Journale die seltsame plötzliche Opposition der Pairskammer gegen Minister und Hof zugleich, in einer Frage, die, wie die der Ehrenlegion, in die königliche Prärogative übergreift, damit zu erklären anfangen, es sey eine Intrigue und Schlinge, welche die Hofpartei den Ministern auf sein Anstiften bereiten lasse, um das Cabinet vor Jedermann als zu schwach erscheinen zu lassen. Die Beschlüsse der Pairs erklärten sich alsdann ganz so, wie ich sie früher schon erklärte, mit dem Interesse, das die alten Napoleon'schen Soldaten und Magistrate in der Kammer an der Aufrechterhaltung des Glanzes eines Instituts ihres Kaisers nehmen — eine Ansicht, die auch von allen vorurtheilsfreien Leuten getheilt wird; man fügt allerdings hinzu, daß die Pairskammer dennoch diese Stellung nicht annehmen würde, wenn sie das neue Cabinet nur im mindesten respectirte, und daß daher die dort von Soult und Villemain erlittenen Niederlagen ihm den Todesstoß in der öffentlichen Meinung geben. — Nun ist auch in der Deputirtenkammer dieser Tage seit Einbringung der neuen materiellen Gesetze die Stellung der Minister noch kläglicher geworden. Diese Gesetze wurden fast mit allgemeinem Gezisch und Gemurr empfangen. Die Rückweisung des Gesetzes über die Eisenbahn nach Versailles ist so gewiß, daß gestern deren Fonds schon um 70 Fr. fielen; auch das Schicksal des Zuckergesetzes ist äußerst zweifelhaft.

Belgien.

* **Brüssel**, 9 Jun. Die Gesetze über die definitive Abschließung der Verträge mit Holland und den fünf Mächten sind jetzt im belgischen Moniteur publicirt worden, und Alles wird zur unmittelbaren Vollziehung derselben in Bereitschaft gesetzt. Die Mitglieder der großen Liquidationscommission, die Belgien ernannt hat, sollen schon am Ende der laufenden Woche nach

Utrecht abgehen, Venloo wird unverzüglich geräumt werden, ein Theil der Besatzung hat die Festung schon verlassen, und der Transport des Kriegsmaterials hat ebenfalls schon begonnen. Die in Luxemburg und Limburg stationirten Gendarmeriebrigaden bleiben bis zum Antritt der Regierung von Seite Hollands in den abgetretenen Gebietstheilen, räumen dieselben dann aber auch unmittelbar, so daß in kurzem die Abtretung vollendet seyn wird. Die Publication der Gesetze ist mit großer Indifferenz aufgenommen worden; Jedermann wußte, daß sie geschehen würde, sobald die Regierung sichere Kenntniß von dem Austausch der Ratificationen erhalten habe, und die Zeiten der Aufregung liegen, wenn auch nicht der Dauer nach, doch moralisch, schon zu weit hinter uns, als daß es bei dieser Gelegenheit zu etwas Anderm als zu Aeußerungen des Bedauerns, die denn doch zuletzt sehr natürlich und erlaubt erscheinen, kommen sollte. Daß die endliche Beilegung unserer Differenzen aber auf eine besondere Weise gefeiert werden sollte, daran ist nun allerdings nicht zu denken; Alles, was in dieser Beziehung geschieht, dürfte sich auf die große Ordensverleihung beschränken, die der König gestern vorgenommen hat, in der eine Menge der höchstgestellten Beamten, so wie mehrere Mitglieder beider Kammern, die der Regierung während der letzten Ereignisse wesentliche Dienste geleistet hatten, decretirt. Graf Merode Westerloo, das Haupt der Familie, und früher außerordentlicher Gesandter in Wien, erhielt das Großkreuz des Leopoldordens, eine Auszeichnung, die er nur mit dem Herzog von Aremberg, dem sie schon vor einiger Zeit zu Theil wurde, theilt. Hr. de Gerlache, der die letzten Propositionen der Regierung vor der Notification des Protokolls vom 13 Jan. nach London brachte, wurde Commandeur desselben Ordens, außerdem wurden eine große Anzahl der Mitglieder des Cassationshofs, dessen Präsident er ist, zu Officieren und Rittern ernannt. Der Präsident der Kammer, Hr. Raikem, wurde mit dem Stern der Großofficiere geschmückt, eine Auszeichnung, die eben so sehr dem vertrauten Freunde des Hrn. de Theux, wie der Kammer, deren Discussionen Hr. Raikem seit mehr als sechs Jahren beständig leitete, gilt. Zugleich mit der Publication der auf die Vollziehung des Vertrags bezüglichen Gesetze und der großen Ordenspromotion ist auch die Ordonnanz erschienen, welche endlich das Ministerium definitiv und vollständig constituirt. Hr. Raikem, der Präsident der Kammer, ist zum Justizminister ernannt und dadurch die letzte Spur des unregelmäßigen und außergewöhnlichen Zustandes, in dem die höhere Administration sich längere Zeit befunden, verschwunden. Hr. Raikem war seit seinem ersten Austritt aus dem Ministerium, wo er ebenfalls das Portefeuille der Justiz gehabt hatte, vor sieben Jahren zum Generalprocurator bei dem Appelhofe in Lüttich ernannt, und wird, wie es scheint, jene Functionen auch in seiner jetzigen Stellung bewahren, wenigstens hört man nicht, daß er seine Entlassung gegeben, oder anders als durch einen seiner Substituten ersetzt wäre. Sein Eintritt ins Ministerium beruht auf zwei Gründen. Einmal ist er ein anerkannt ausgezeichneter Rechtsgelehrter, der neben vielem theoretischen Wissen, besonders eine höchst schätzbare praktische Erfahrung besitzt, und in den verschiedensten Zweigen der Rechtspflege, deren Reorganisation nach der Revolution von 1830 hauptsächlich durch ihn geleitet wurde, gleich gut zu Hause ist. Der König ist von jeher von der Ansicht ausgegangen, ins Ministerium nicht allein politische und parlamentarische Notabilitaten zu berufen, sondern hauptsächlich auch Specialitäten an die Spitze der Departements zu stellen. Und für die Justiz ist Hr. Raikem durchaus als eine solche und als eine sehr ausgezeichnete anerkannt. Außerdem aber gilt er auch für einen der einflußreichsten Leiter der katholischen Partei, der er von jeher und mit ungetheilter Ergebenheit zugethan gewesen ist; sein Eintritt ins Ministerium verstärkt dieselbe bedeutend, und läßt das früher stärker repräsentirte liberale Element in dem Conseil, das jetzt nur noch an Nothomb und Willmar schwankende Vertreter hat, bedeutend in den Hintergrund treten. Deßhalb dürfte auch die Ernennung des Hrn. Raikem von der Opposition schwerlich sehr günstig aufgenommen werden. Man hatte geglaubt, der frühere Justizminister, Hr. Ernst, der aus dem Ministerium trat, weil er die Annahme der 24 Artikel nicht billigte, würde jetzt, wo Alles wieder in die alten Geleise zurückkehrt, sein Portefeuille wieder übernehmen, aber man täuschte sich. Hr. Ernst, den die Achtung Aller, selbst seiner Gegner, bei seinem Ausscheiden begleitete, hat, wie wir hören, auf die politische Carriere ganz und gar verzichtet, und einen Lehrstuhl in der Rechtsfacultät der Universität Löwen angenommen. Er war früher schon Professor in Lüttich, und las mit vielem Beifall über römisches Recht. Jetzt aber ist er aus dem Staatsdienst geschieden, um sich einer freien Universität anzuschließen. Der Umstand, daß sein älterer Bruder, einer der ausgezeichnetsten Civilrechtslehrer Belgiens, schon seit vier Jahren an derselben Universität Löwen lehrt, mag ihn wohl besonders dazu bestimmt haben. Die bedeutenden oratorischen Talente des frühern Ministers, von denen er in der Kammer so oft glänzende Proben ablegte, sichern ihm, neben seinen gründlichen Rechtskenntnissen, auch in seiner neuen Laufbahn einen ausgezeichneten Erfolg. Daß übrigens Hr. Raikem ins Ministerium getreten ist, beweist, daß die Regierung sicher ist, dieselbe Majorität, die sie bisher hatte, auch nach den bevorstehenden Wahlen in der Kammer zu bewahren; denn wenn sie irgendwie hätte voraussehen können, daß das Resultat dieser Wahlen, die bisherige katholische Mehrheit wesentlich ändern und der liberalen Partei eine stärkere Vertretung als sie bisher gehabt, geben könnte, so würde sie gewiß gesucht haben, auch im Schooße des Ministeriums selbst dieß Element stärker zu repräsentiren. So aber scheint sie auf das Fortbestehen des katholischen Uebergewichts zu rechnen, indem sie Hrn. Raikem die katholische Fraction im Conseil verstärken läßt. Wie die Wahlen übrigens ausfallen mögen, jedenfalls werden die neuen Kammern keine wesentliche und den bisher befolgten Gang in der Leitung der Angelegenheit bedeutend modificirende Verschiedenheit mit den frühern Kammern darbieten. Die äußere Politik Belgiens bedarf allerdings vielleicht beträchtlicher Umformungen, die innere Leitung aber ist durch das Bedürfniß nach Ordnung, Stätigkeit und Ruhe zu bestimmt vorgezeichnet, als daß irgend eine Kammer auf die Dauer eine davon abweichende Bahn befolgen könnte.

Deutschland.

Die Münchener pol. Zeitung enthält einen größern Bericht über die München-Augsburger Eisenbahn, worin versichert wird, daß deren Eröffnung von München aus auf eine Strecke von sechs bayerischen Wegstunden — bis Maisach — binnen zwei Monaten bevorstehe. An der ganzen Bahnrichtung seyen mehr als dreitausend Arbeiter beschäftigt. Wir werden auf den Bericht, der die bis jetzt vollendeten Arbeiten und ihre Schwierigkeiten darlegt, morgen zurückkommen.

Karlsruhe. Zur Gründung eines Denkmals für den Staatsminister Winter sind (nach einem eben erschienenen öffentlichen Berichte) 11,856 fl. 34 kr. eingelaufen. Das Centralcomité will aus diesen Beiträgen die Gründung einer gemeinnützigen Stiftung, und zwar einer jährlichen Unterstützung für einen unbemittelten Schüler der polytechnischen Schule, in Vorschlag bringen.

Darmstadt, 13 Jun. Vorgestern machte der großherzogliche Hof mit seinem hohen Gaste, dem Großfürsten-Thronfolger, eine Partie nach unserer reizenden Bergstraße. Der Großherzog hatte ein großes Diner auf den so romantisch gelegenen Ruinen des Alsbacher Schlosses in einem unter den Schatten des prächtigen Buchwaldes aufgeschlagenen Zelte veranstaltet. Abends war Soirée bei Prinz Karl von Hessen. Gestern Vormittags wurde die Ludwigshöhe besucht mit ihrer höchst anmuthigen und weiten Aussicht über die Stadt Darmstadt nach Frankfurt, dem Taunus, den Main- und Rheingegenden, Mainz, Worms, Mannheim, der Bergstraße 2c. hin. Mittags große Tafel im großherzogl. Residenzschlosse. Abends erschien der Großfürst-Thronfolger wieder mit Sr. k. H. dem Großherzoge und der gesammten großherzogl. Familie in dem festlich erleuchteten Hoftheater, wo „Robert der Teufel" gegeben ward. Das Haus war auch heute überfüllt, und das Publicum brach beim Anblick unserer geliebten Fürstenfamilie, in deren Mitte der Großfürst, abermals in den lebhaftesten und anhaltendsten Enthusiasmus aus. Wie man vernimmt, werden wir das Glück haben, Se. kais. H. noch bis zu Anfang nächster Woche in unserer Mitte weilen zu sehen. (Großh. hess. Z.)

Die Hannover'sche Zeitung vom 12 Jun. enthält folgende Bekanntmachung. Nachdem beschlossen worden, die zu Bremen erscheinende Zeitschrift „Bremer Zeitung" im hiesigen Königreiche bis auf Weiteres zu verbieten, so wird solches zur allgemeinen Nachachtung hiedurch bekannt gemacht, und zwar unter der Verwarnung, daß die Nichtachtung dieses Verbots, außer der Confiscation, mit einer Geldbuße von 5 Thlrn. wird belegt werden. Zugleich wird allen Polizeibehörden zur Pflicht gemacht, auf die genaue Befolgung dieses Verbots zu achten, und namentlich die Verfügung zu stellen, daß die gedachte Bremer Zeitung an öffentlichen Versammlungsorten nicht ausgelegt werde. Hannover, 10 Jun. 1839. Königl. hannover'sches Ministerium des Innern. J. C. v. d. Wisch.

Hannover, 10 Jun. (Hannover'sche Z.) Ueber die bisherigen Verhandlungen in der zweiten Kammer der auf den 28 Mai d. J. wiederberufenen allgemeinen Ständeversammlung sind uns folgende Privatmittheilungen zugekommen, die wir als vollkommen zuverlässig ansehen zu dürfen glauben, und daher zu veröffentlichen uns beeilen. Am 6 Jun. zeigte sich das bisherige Hinderniß des Anfangs der Verhandlungen beseitigt, und wurden daher nach eröffneter förmlicher Sitzung 1 von zwei Mitgliedern zwei verschiedene, jedoch im Wesentlichen dahin zusammentreffende Anträge gemacht: „daß Se. Maj. der König ersucht werden möge, zum Zweck einer gütlichen Vereinbarung über die Verfassungsfrage, welche gütliche Vereinbarung als durchaus nothwendig oder doch im höchsten Grade wünschenswerth sich darstelle, den Ständen wiederum Verfassungsvorschläge vorzulegen, und in Beziehung darauf die gegenwärtig in zweiter Kammer nicht vertretenen Corporationen zur Wahl von Deputirten anderweit auffordern zu lassen." Diese Anträge wurden mehrfach unterstützt und daher auf die Tagesordnung gesetzt. Nach einer Besprechung über Vollmachten neu eingetretener Mitglieder wandte man sich zur erstmaligen Berathung über das königliche Schreiben vom 28 Mai d. J., den Haushalt der Generalcasse von 1837/39 und das Budget pro 1839/40 betreffend, nach dessen Verlesung zunächst ein von erster Kammer schon früher mitgetheilter im Wesentlichen dahin gehender Beschluß verlesen ward: „Sämmtliche Steuern nach den bestehenden Gesetzen, jedoch nach Abzug des mittelst besondern königlichen Schreibens vom 28 Mai d. J. beantragten anderthalbmonatlichen Erlasses an der Personen- und Gewerbesteuer für die in der siebenten bis zur zwölften Classe der Personensteuer stehenden Steuerpflichtigen, für das bevorstehende Rechnungsjahr 1839/40 zu bewilligen, und das Ausgabebudget anlangend, mit Rücksicht auf die dermalige geringe Zahl der Mitglieder zweiter Kammer, auf den nahe bevorstehenden Anfang des neuen Rechnungsjahrs und auf die Unmöglichkeit, unter solchen Umständen jetzt auf die königliche Proposition vom 15 Febr. d. J., das Finanzwesen betreffend, einzugehen, das Ausgabebudget der Generalcasse pro 1837/38 (d. h. das noch von den Ständen nach dem Grundgesetz von 1833 verwilligte Budget) in der Maaße, wie solches pro 1838/39 laut Erklärung der Stände vom 6 April v. J. modificirt worden, auch pro 1839/40 zu prolongiren." Die Versammlung war einstimmig der Meinung, daß unter den obwaltenden Umständen der Beitritt zu diesem Beschlusse erster Kammer, zumal in Erwägung des vorhin gestellten Antrags auf Wiedervorlegung von Verfassungsvorschlägen, die einzig thunliche oder doch zweckmäßige Maaßregel sey, und wurde daher dem Beschlusse erster Kammer jedoch mit dem auch bei der vorjährigen Budgetsbewilligung beliebten Zusatze, „daß diese Bewilligung geschehe, ohne weder die Rechte Sr. Maj. des Königs noch die Rechte der Stände irgend alteriren zu wollen," einstimmig beigetreten, und damit die erstmalige Berathung und Abstimmung über das Budget pro 1839/40 erledigt. In der Sitzung vom 7 Jun. kamen die am Tage zuvor gestellten Anträge — die Wiedervorlegung von Verfassungsvorschlägen betreffend — zu der einstimmig beschlossenen Berathung. Der erstere dieser beiden Anträge ward, weil er im Wesentlichen mit dem andern, nur etwas ausführlichern, zusammenfiel, von dem Proponenten bald zurückgenommen, und ward sodann der übrig gebliebene Antrag, mit einigen im Laufe der Discussion von dem Proponenten adoptirten Verbesserungen in der Fassung, dahin gestellt: „Se. Maj. den König zu ersuchen, die Stände, sobald das Budget genehmigt worden, zu vertagen, und bei demnächstiger Wiederversammlung der Stände, deren Vervollständigung möglich zu veranlassen seyn dürfte, Vorschläge zur Erledigung der Verfassungsangelegenheiten zu freien Berathungen vorzulegen. Stände erlauben sich dabei den Wunsch auszusprechen, daß bei nochmaliger Aufforderung zur Wahl der Deputirten den betreffenden Corporationen die Eröffnung gemacht werden möge, daß aus der vorzunehmenden Wahl nicht gefolgert werden solle, daß dadurch von Seite der Corporation die Verfassung von 1819 anerkannt werde." Die Tendenz dieses Antrags ward von dem Proponenten durch einen kurzen Vortrag unter Hinweisung auf die dermalige Lage der Dinge, insbesondere auf die Nothwendigkeit baldigster Beseitigung der herrschenden Aufregung, und auf das dringende Bedürfniß einer Vereinbarung mit Sr. Maj. dem Könige, durch welche allein den dermaligen Zerwürfnissen ein heilsames Ziel gesetzt werden könne, die beantragte Vertagung hauptsächlich dadurch motivirt, daß in der zweiten Kammer gewiß allgemein der Wunsch herrschen werde, die jetzt nicht vertretenen Corporationen an dem Werke des Friedens Antheil nehmen und dadurch das Vertrauen des Landes in die Ständeversammlung wesentlich verstärkt zu sehen. Der Antrag an sich und dessen Tendenz fand in der Versammlung die allgemeinste Billigung, und war man namentlich auch darüber einverstanden, daß dem königlichen Cabinette die Ergreifung jedweden zu Gebote stehenden Mittels, eine zahlreichere mehr Vertrauen genießende zweite Kammer für die Berathung der Verfassungsfrage zu schaffen,

dringend empfohlen werden müsse. In letzterer Beziehung ward von dem Proponenten und von Seite mehrerer ihm beistimmenden Mitglieder insbesondere auf den Schluß des Antrags Gewicht gelegt, und von anderweiter Aufforderung zur Wahl nur in dem Falle, aber auch dann mit großer Hoffnung Erfolg erwartet, wenn den Wahlcorporationen die anheimgegebene Eröffnung gemacht werde. Obwohl nun von mehreren Seiten erhebliche Zweifel gegen den Eintritt der von einer solchen Eröffnung erwarteten guten Folgen geäußert wurden, weil nicht allein die aus der Wahl zur Ständeversammlung von dem königlichen Cabinette gezogenen Schlüsse, sondern noch manche andere Gründe, insbesondere die Hoffnung auf andere Weise am Ende vollständig durchzudringen, die Wahlcorporationen von der Wahl zurückgehalten haben, daneben auch von andern Mitgliedern dieses Mittel, fernere Wahlen zu veranlassen, für ungenügend erachtet, und ein ernstliches Entgegenkommen der Regierung durch materielle Zugeständnisse in den zu machenden Verfassungsvorschlägen für wesentlich erklärt ward, wenn gleich der Regierung kein Rückschritt mit Erfolg werde anzusinnen, und im eigenen Interesse des Landes selbst auch der Schein einer Abnöthigung zu vermeiden sey: so erhob sich doch Niemand gegen den Antrag an sich, und wurde derselbe, der Modification im Einzelnen vorbehaltlich, einstimmig angenommen. Die dreimalige Berathung und Abstimmung über den Antrag war bei der besonderen Wichtigkeit desselben bereits beim Anfange der Discussion auf den Vorschlag mehrerer Mitglieder beliebt. Die Sitzung ward damit beschlossen.

Die Adresse, welche die Ständeversammlung an Se. Majestät den König beschloß, lautet, dem Ständeprotokolle zufolge, mit den in beiden Kammern durchgegangenen Verbesserungsanträgen, wie folgt: „Als Ew. k. Maj. die verbindliche Kraft des Staatsgrundgesetzes durch das allerhöchste Patent vom 1 Nov. 1837 für erloschen erklärten, und den im Febr. 1838 versammelten Ständen des Königreichs den Entwurf zu einer neuen Verfassungsurkunde zur freien Berathung vorlegen ließen, theilten Stände, indem sie die Frage über die Rechtsbeständigkeit der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes auf sich beruhen ließen, vertrauensvoll die von Ew. k. Maj. ausgesprochene Hoffnung, die Verfassung des Landes auf eine den königl. Prärogativen und den ständischen Rechten entsprechende Weise im Wege des Vertrags zum dauernden Glück des Landes festgestellt zu sehen, und wünschten auf diese Weise die damals schon von mehreren Seiten erhobenen Zweifel über die Verfassungsangelegenheit vollständig und dauernd zu beseitigen. Diese Hoffnung auf eine Vereinbarung und auf Beseitigung des seitdem immer mehr und mehr hervorgetretenen Strebens vieler Corporationen zu Gunsten des Staatsgrundgesetzes vom 26 Sept. 1838, sie ist verdunkelt durch unerwünschte Verwickelungen mancher Art, so wie auch durch die erfolgte, in dem königl. Schreiben vom 15 Febr. d. J. ausgesprochene Zurücknahme des vorgelegten Verfassungsentwurfs! Mit tiefem Kummer blicken die von Ew. k. Maj. wiederberufenen Stände auf die durch diese Verhältnisse und durch die tadelnswerthen Bemühungen Mancher hervorgerufenen Spaltungen und Störungen der Eintracht und auf die unglückliche, jeden Fortschritt in Beziehung auf Gesetzgebung und financielle ständische Verhältnisse hemmende Lage des übrigens so blühenden Vaterlandes. Dringend und baldthunlichst bedarf die hierdurch wesentlich gefährdete Wohlfahrt des Ganzen einer Umgestaltung dieses Zustandes. Stände erachten es daher für unabweisliche Pflicht, sich mit dieser unterthänigsten Adresse an ihren allergnädigsten König zu wenden, und auf die bedauerliche Lage des geliebten Vaterlandes hinzuweisen. Ew. k. Maj. getreue Stände sind fortwährend der festen Ueberzeugung, daß nur eine vertragsmäßige Erledigung der Verfassungsangelegenheit zu einem gedeihlichen Ziele führen könne; sie erachten sich berufen und zuständig, für solche nach Kräften zu wirken, und glauben dadurch eben sowohl den von Ew. Majestät bezeichneten Weg zu betreten, als den allgemeinen Wunsch des Landes zu erfüllen. Wenn danach Stände darauf anzutragen sich unterthänigst erlauben, wegen Wiederaufnahme der Verfassungsangelegenheit auf andere geeignete Weise die nöthigen Anordnungen zu treffen, so glauben sie auch nach der in der Proclamation vom 3 Mai d. J. enthaltenen allerhöchsten mit Dank anerkannten Erklärung auf eine Gewährung dieser ihrer Bitte zuversichtlich hoffen zu dürfen. Während Ew. k. Maj. allergetreueste Stände sich bei diesen Verhandlungen bestreben werden, die Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, die ihnen als Stütze des Thrones und zugleich als Vertretern des Landes obliegen, finden sie in Ew. k. Maj. landesväterlichen Gesinnungen das Vertrauen begründet, daß Allerhöchstdieselben den durch solche Verhandlungen hervorgerufenen Anträgen und Wünschen der Stände entgegenzukommen geruhen wollen. Als Vertreter des Landes hegen sie dieses Vertrauen um so zuversichtlicher, da sie, bei einer gewissenhaften Beachtung ihrer beschwornen Pflichten eine Anerkennung und Sicherung ihrer wohlbegründeten und nothwendigen Gerechtsame in Anspruch zu nehmen, angewiesen sind. Wenn jedoch die Resultate der letzten Wahlen ergeben haben, daß ein großer Theil der Wahlberechtigten mit der Wahl neuer Deputirter zur allgemeinen Ständeversammlung deßhalb zurückgeblieben ist, weil er einer aus der Wahlhandlung selbst zu folgernden Anerkennung der Verfassung von 1819 zu entgehen suchte, und wenn andrerseits Stände unter den obwaltenden Umständen nur wünschen können, die hochwichtige Berathung über die Verfassung des Landes unter Mitwirkung eines möglichst großen Theils der Wahlberechtigten vorzunehmen, da hierdurch die Verfassungsangelegenheit auf eine um so mehr Vertrauen und Anerkennung findende Weise wird geordnet werden; so halten sich Stände ehrerbietig zu der fernern unterthänigsten Bitte verpflichtet, Ew. k. Maj. wollen geruhen, obgedachten Anstand durch eine allerhöchste Erklärung zu beseitigen. Stände halten sich zu solchem Antrage um so mehr verpflichtet, als sie nicht anerkennen können, daß den Wahlcorporationen und Wahldistricten irgend ein anderes Recht, als das Recht der Wahl selbst, am wenigsten irgend eine Befugniß zustehe, über Landesangelegenheiten verbindliche Erklärungen abzugeben, weßhalb Stände an der Ansicht festhalten müssen, daß aus den Wahlhandlungen der Corporationen eine Anerkennung der einen oder anderen Verfassung mit Grunde Rechtens überall nicht gefolgert werden könne. Bei der nie wankenden Treue und Liebe des hannover'schen Volkes zu ihrem erhabenen Könige und angestammten Regentenhause und bei dessen ruhigem und bedächtigen Sinne glauben Stände die zuversichtliche Erwartung aussprechen zu dürfen, daß die von Ew. k. Maj. erbetenen Anordnungen des Erfolges gewiß seyn werden. In dieser Erwartung wollen Ew. k. Maj. den unterthänigen Antrag gerechtfertigt finden: die Wirksamkeit der versammelten Stände für gegenwärtige Diät auf die Fortbewilligung des laufenden Budgets beschränken zu wollen. Haben Stände die Beruhigung, Ew. k. Maj. freimüthig die wesentlichsten Anstände bezeichnet zu haben, deren Entfernung sie ihrerseits für dringend nothwendig erkennen, so vertrauen sie zu Ew. k. Maj. landesväterlichen Gesinnungen und Weisheit, daß Allerhöchstdieselben überhaupt solche Maaßregeln zu treffen geruhen werden, welche unbeschadet Ew.

k. Maj. Rechte zu dem erwünschten Ziele einer vertragsmäßigen Vereinbarung über die Verfassungsangelegenheit so schleunig als es die Umstände irgend gestatten, zu führen geeignet sind.

Oldenburg, 4 Jun. In diesen Tagen sind hier die Abgeordneten der Zollvereinsstaaten Hannover, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Oldenburg, der k. hannover'sche Generalsteuerdirector Dommes, der herzoglich braunschweigische geheime Legationsrath und Finanzdirector v. Amsberg und der fürstlich lippe'sche Regierungsdirector Langerfeld zu der jährlichen Conferenz zusammengekommen, um sich über die gemeinschaftlichen Zollangelegenheiten zu besprechen. (Old. Z.)

Preußen.

△ **Berlin**, 11 Jun. Die Prinzessin Johann von Sachsen, Zwillingsschwester unserer Kronprinzessin, weilt bereits seit einiger Zeit in Potsdam auf Schloß Sanssouci, wo binnen kurzem wohl auch die Mutter beider Fürstinnen, Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern, eintreffen wird. — Es ist nun gewiß, daß der wichtige Posten, welchen bisher Hr. Nicolovius im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, als Abtheilungsdirector, bekleidet hat, nach dessen wegen Kränklichkeit erfolgtem Ausscheiden, dem bisherigen Regierungspräsidenten zu Trier, Hrn. v. Ladenberg, übertragen wird. Letzterer, der Sohn eines durch seine strengen ökonomischen Verwaltungsgrundsätze bekannten Ministerialchefs, wird von allen Seiten als ein Mann gerühmt, der die Stellung, die mit dem ihm bestimmten Amte in Preußen verbunden ist, auf würdige Weise auszufüllen vermag. Der Minister Freiherr v. Altenstein soll wiederum sehr leidend seyn, doch hindert dieß den greisen Staatsmann nicht, an den Geschäften mit gewohnter Lebendigkeit Theil zu nehmen.

Oesterreich.

Preßburg. Nachstehendes ist die Rede, welche Se. k. k. apostolische Maj. am 6 Jun., bei der Uebergabe der königlichen Propositionen, vom Throne herab an die versammelten Stände gehalten haben: „Um dasjenige, was Wir zu wiederholtenmalen feierlichst erklärten: daß Uns nämlich nichts mehr am Herzen liege, als daß die Heiligkeit der Gesetze gewahrt, und die durch den Gebrauch von Jahrhunderten geheiligten Institutionen aufrecht erhalten werden, durch alle Unsere Regierungshandlungen zu bewahren, haben Wir die getreuen Stände zu diesem Reichstage einberufen. Ja, Wir befinden Uns selbst in deren Mitte, und wie es hauptsächlich Unser Vorsatz ist, in der aufrichtigen Liebe und in dem reinen Vertrauen zu der edelmüthigen Nation, Unseren Vorfahren, theuersten Andenkens, gleich zu seyn, geben Wir auch gegenseitig keinem Zweifel Raum, daß die getreuen Stände ebenfalls alle ihre Sorgfalt und ihre Bemühungen dahin richten werden, sich als würdige Abkömmlinge ihrer Ahnen zu bezeigen, welche dem ungarischen Namen den unvergänglichen Ruf eines edelmüthigen Volks erworben haben. Unter den Gegenständen, worüber Wir dermalen mit den getreuen Ständen verhandeln werden, ist vorzüglich einer so beschaffen, daß er — indem er auf die Erfüllung der öffentlich gemachten Zusage, so wie auch darauf Bezug nimmt, daß die ungarischen Regimenter in jener Verfassung erhalten werden, welche dem Ruhm ihrer Tapferkeit und ihres Heldenmuths entspricht, — seine vorzüglichste Stütze in dem edlen Charakter der Nation finden wird. — Wir haben sonach beschlossen, über diese, wie am Tage liegt, höchst wichtige Sache mit den getreuen Ständen zu verhandeln, wobei Wir, fest vertrauend auf ihre treue Anhänglichkeit, als gewiß annehmen, daß dasjenige, was Wir zu den vorzüglichsten Aufgaben Unsers königlichen Amtes und Unserer Sorgfalt rechnen, auch in den Gesinnungen der getreuen Stände einen gleichen Platz einnehmen werde. Was Wir ferner zur Förderung der öffentlichen Wohlfahrt bestimmt, und durch gesetzliche Vorkehrungen festgesetzt wissen wollen, haben Wir in Unseren gnädigsten Propositionen dergestalt umfaßt, daß überdieß auch die zu diesem Ende führenden billigen Begehren bei Uns willfährigen Eingang finden werden. Indem Wir daher diese Propositionen hiermit gnädigst übergeben, eröffnen Wir den Reichstag mit dem innigsten Wunsche Unseres väterlichen Herzens, daß durch die auf demselben zu erlassenden Gesetze das der vielgeliebten Nation eigenthümliche Lob der unwandelbaren Liebe zum Fürsten und zum Vaterlande, so wie der Ruhm, welcher die dem öffentlichen Wohle geleisteten ersprießlichen Dienste stets begleitet, mit einem neuen Denkmale bekräftiget werden mögen. Uebrigens versichern Wir die getreuen Stände insgesammt Unserer kaiserlichen königlichen Huld und Gnade." (Oesterr. Beob.)

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 28 Mai. Aus Erfahrung damit bekannt, wie vag in der Regel die orientalische Frage in den europäischen Journalen besprochen wird, und welche Masse leerer Phrasen zum Deckmantel gänzlicher Unkenntniß der Thatsachen dienen muß, kann ich mich nicht enthalten, Ihnen in ein paar allgemeinen Umrissen ein wahres Bild von dem, was hier vorging und vorgeht, zu geben. Wenigstens werden damit einige Lücken gefüllt, einige Widersprüche gelöst werden. — Es war im Divan der Krieg beschlossen. Hafis Pascha erhielt den Befehl zum Angriff. Ziemlich spät transpirirte es in den diplomatischen Kreisen, in denen alsbald große Aufregung erfolgte. Es ward ein — ob aufrichtig gemeinter? — Gegenbefehl an Hafis ausgewirkt. Er traf zu spät ein: bereits hatte ein ziemlich starkes Corps den Euphrat überschritten. Als nächste Veranlassung ward vorgeschützt: häufige Einfälle kleiner ägyptischer Truppenabtheilungen von 40 bis 100 Mann auf türkisches Gebiet, Plünderungen und Räubereien, Wegtreibung von Vieh ꝛc. — also vorausgegangene Verletzung des türkischen Territoriums von Seite Aegyptens. — Ali Pascha von Bagdad hat seinen Marsch noch nicht eingestellt. Wird dadurch sein Gouvernement nicht bloßgestellt, und gibt sein Vorrücken nicht Kurschid Pascha Gelegenheit zu einer bedeutsamen Diversion? Ueberhaupt ist die Stellung der Aegyptier äußerst vortheilhaft, die der Türken äußerst schwach; kaum zählt ihre Armee über 35,000 Mann. Dagegen stehen Demonstrationen der englischen und französischen Escadre in den syrischen und ägyptischen Gewässern bevor. Alle europäischen Mächte führen dieselbe Sprache; selbst Rußland gibt sich den Schein des Einverständnisses. Am 12 Mai trifft der alte Mehemed Ali in Alexandrien ein; Graf Medem macht seine Vorstellungen. Mehemed antwortet: er begreife nicht, wie man an ihn sich wenden könne, da er sich nicht gerührt, nicht einmal einen Angriff unternommen habe auf das über den Euphrat gegangene Corps der türkischen Armee, das mit dem Schwert zu vernichten, oder in die hochgeschwollenen Fluthen des Euphrat zu werfen, in seiner Hand gelegen wäre. Doch dürfe diese empörende Gebietsverletzung nicht ohne Folgen bleiben; daher könne fürderhin keine Rede mehr von einem Tribute seyn, zugleich müsse die Zukunft seiner Familie gesichert werden. — Unlaugbar hat sich die Pforte in eine weit nachtheiligere Stellung versetzt, doch sie darf bei den gegenwärtig herrschenden, freilich äußerst seltsamen Ansichten über das im Orient zu beobachtende Verfahren und dessen Rückwirkung auf Europa sich allerdings etwas erlauben, ihre Vertheidigung übernimmt Europa, und für den Augenblick gewiß ohne weiteren Dis-

sens. Der Sturm wird wohl beschworen werden, bis eine neue Constellation eintritt, an der es eine vielleicht nahe Zukunft nicht fehlen lassen wird. — Die Ihnen wohl bereits zugekommene Nachricht von der Ernennung des zeither in Ungnade gewesenen Schwiegersohns des Sultans, Halil Pascha, zum Tidscharet Muschir (Handelsminister) ist ein wichtiges Ereigniß. Geben Sie Acht auf das bald eintretende Revirement. Mit ihm steht eine umfassende Revolution in den ottomanischen Handelsgrundsätzen bevor, und wir erhalten Aussicht, daß die Adam Smith'sche Theorie im Orient zuerst zur Verwirklichung, wenigstens zum Versuch im Großen kommt. Mahmud besitzt eine bewundernswerthe Fertigkeit, alle eingewurzelten Vorurtheile der Moslems von sich abzustreifen; mit nie erlebter Unterwürfigkeit werden alle seine Anordnungen aufgenommen, aber Hand in Hand mit dieser Unterwürfigkeit geht eine seltene Verschmitztheit und wunderbare Geschicklichkeit der Administration, alles zu paralysiren, was der große Reformator unternimmt. Wir werden wahrscheinlich in kurzem hinsichtlich des Handels Belege dazu erleben.

Arabien.

Das Journal des Débats bemerkt zu den neuesten Konstantinopler Correspondenzen der Londoner Blätter: „Die Nachricht, daß Bassora und Bagdad von den Truppen des Vicekönigs bedroht seyen, kommt ganz unerwartet.*) Dieß ist ein neuer Nahrungsstoff für die Neugierde und die Politik Europa's. Wir wollen hier weder die Wahrheit, noch die Wahrscheinlichkeit dieser Nachrichten erörtern. Der Orient war immer das Land der Wunder, der Eroberer, und bleibt es. Es wäre nicht unmöglich, daß es dem General Mehemed Ali's gelänge, sich Bassora's zu bemächtigen, da er jetzt einen Fuß am persischen Meerbusen, inmitten einer seeräuberischen Küstenbevölkerung hat, die vielleicht nichts sehnlicher wünscht, als ihm zu irgend einer reichen Expedition zu folgen. Was Bagdad betrifft, so kann es Kurschid Pascha nicht wohl bedrohen, da diese Stadt 140 Lieues von der See entfernt liegt. Ibrahim müßte nur irgend ein Armeecorps detaschirt haben, das durch die syrische Wüste, an deren Rand der Euphrat strömt, gegen Bagdad zöge, was der kürzeste Weg ist, den zuweilen die Karawanen, statt über Diarbekir und Mossul einschlagen. Wenn aber Londoner Journale von einer Collision zwischen dem Schah von Persien und dem Vicekönig von Aegypten in Bezug auf Bagdad und Bassora reden, so vergessen sie, daß diese beiden Städte, so wie der ganze Lauf des Tigris und des Euphrats seit vielen Jahren zum ottomanischen Reiche gehören. Wir müssen uns wundern, daß die englischen Blätter einstimmig einen so groben Mißgriff begehen konnten. In Erwartung von weniger vagen Nachweisungen wollen wir uns nur darauf beschränken, über die Stellung Kurschid Paschas in Arabien einige Details anzuführen. Das Land Nedsch bildet den Centraltheil von Arabien. Kurschid, ägyptischer Gouverneur desselben, ist nach der östlichen Küste hinabgerückt, wo er sich, wie uns die Correspondenzen der Allg. Ztg. von Augsburg melden, El Katifs und der Bahrain-Inseln bemächtigt hat. Ras el Kima, ein trefflicher Seehafen an derselben Küste, unweit von El Katif, war vor 30 Jahren der große Schlupfwinkel der Al Givasems oder Dschoasmis-Corsaren, die damals Schrecken im persischen Meerbusen, an der Westküste von Indien, an den Küsten Arabiens, Abyssiniens und des rothen Meeres verbreiteten. Sie hatten mehr als 60 Schiffe von der Größe der Briggs und Corvetten, und gegen 1000 auf kriegerischem Fuß ausgerüstete Boote. Das Ganze war mit 18 bis 20,000 guten und sehr entschlossenen Matrosen bemannt. Die Engländer aber, eben so nützliche als interessirte Wächter der allgemeinen Sicherheit des Handels, bemannten 1809 zu Bombay eine imposante Seemacht zu deren Vernichtung. Die Stadt und die Citadelle der Dschoasmis wurden belagert, bombardirt und völlig zerstört, die großen Schiffswerften und alles Holz verbrannt, die Schiffe bis auf die kleinsten Boote mitgenommen oder in Grund gebohrt. Alle Mannschaft, die man gefangen nehmen konnte, ward aufgeknüpft oder auf die bengalischen Galeeren gebracht. Seit dieser furchtbaren Expedition haben die Bewohner ihre Marine wieder etwas hergerichtet, aber nur für die Küstenfahrt, und nicht mehr, wie früher, Seeräuberei gewagt. Die Bahrein-Inseln, deren eine 15 Lieues lang ist, liegen am Eingang des Golfs von Hadschar. Sie stehen in jener Gegend wegen der Perlenfischerei im Rufe. Die Engländer hielten sie, in Folge der Expedition von 1809, einige Jahre besetzt, um die Reste der Seeräuber zu beaufsichtigen, und sie an neuer Ausrüstung von Schiffen zu hindern. Seitdem die Engländer diese Inseln geräumt haben, werden sie von ihrem Scheik regiert. Die Hauptstadt, Menaina, ist befestigt, hat einen guten Hafen und eine Bevölkerung von 5 bis 6000 Seelen. Man begreift nun, wie Kurschid Pascha über eine mehr oder minder bedeutende Seemacht verfügt, und wie es kommen kann, daß sein Erscheinen an dem persischen Meerbusen den türkischen Behörden von Bassora Besorgnisse einflößt, die immer ernstlicher werden dürften, wenn sich der ägyptische General die Mittel verschafft, seinen Seerüstungen eine größere Ausdehnung zu geben.

*) Daß Kurschid Pascha in bedrohliche Nähe von Bassora gerückt sey, wurde von der Allg. Zeitung schon vor mehr als sechs Wochen wiederholt gemeldet. Von Bagdad dagegen war nie anders als von einem vermutheten stillen Lieblingsplane Ibrahims die Rede.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 Jun. Consols 94.

Paris, 12 Jun. Consol. 5proc. 111, 25; 3proc. 79, 70; Bankactien 2760; belg. Bank 805; neap. Fonds 99, 30; span. $19\frac{7}{8}$; St. Germainer E. B. 665; Versailler rechte 708; linke 170; Paris-Havre 945; Paris-Orleans 455; Straßburg-Basel 325; Coupons Laffitte 1075 u. 5245.

Frankfurt a. M., 14 Jun. 5proc. Met. $107\frac{1}{2}$; 4proc. 101 $/_8$; 3proc. M. $81\frac{3}{[illegible]}$; Bankact. 1828 fl.; 500fl.-Loose $133\frac{5}{8}$; Integr. $54\frac{7}{8}$; Ard. $4\frac{7}{8}$; 5proc. poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. $77\frac{3}{8}$ Thlr.; Taunusb. $288\frac{1}{4}$ fl.; Disconto 3 Proc. Geld.

* **Hamburg**, 12 Jun. Die Ungewißheit des Zolls auf Getreide in England hemmt die Geschäfte im hiesigen Kornmarkte, die Preise äußern eine Tendenz zum Fallen. In Colonialwaaren sowohl als in andern Artikeln dauert die Stille fort. Die Fondsumsätze sind von geringer Bedeutung. Der heutige Posttag war matt, London ausgeboten, Paris und Amsterdam wenig zu lassen, deutsche Valuten etwas gefragt. Disconto $2\frac{3}{4}$ und 3. Metalliques $105\frac{3}{4}$; Bankactien 1508; Integr. 54; dän. 3proc. $72\frac{1}{4}$; russ. engl. 5proc. $107\frac{[illegible]}{4}$.

† **Leipzig**, 12 Jun. Das Interesse an den Dampfwagenfahrten ist mehr als die Leipzig-Dresdener Eisenbahnactien im Steigen. Letztere sind mit $89\frac{1}{2}$ Proc. notirt, dagegen beträgt die Personenfrequenz bei ersteren vom 2 bis 8 Jun. in 32 Fahrten 8948, was einer Einnahme von 6164 Thlrn. 3 gr. gleichkommt. Am vergangenen Sonntage, den 9 Jun., nahmen allein an tausend Personen an einer Extrafahrt nach Machern und Wurzen Theil. — Zu dem mit dem 14 Jun. beginnenden Wollmarkte treffen schon mehrere Oekonomen und Wollhändler ein.

Wien, 12 Jun. Met. $108\frac{1}{16}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $82\frac{5}{8}$; 1834er Loose 134; 1839er Loose $107\frac{7}{8}$; Bankactien 1519; Nordbahn $104\frac{3}{8}$; Mail. E. B. $102\frac{7}{8}$; Raaber $105\frac{5}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Raoul-Rochette über Athen.

☒ **Athen,** 28 Mai. Unter dem Titel „Athen unter König Otto" erschien vor einiger Zeit in der Revue des deux Mondes (October 1838) ein Aufsatz von Hrn. Raoul Rochette in Form eines Briefs an Hrn. Pouqueville. Der Ton und die Verkleinerungssucht, ja der Mangel an Achtung vor dem jungen König, der sich in demselben offenbarte, mußte allen auffallen, welche von der auszeichnenden Aufnahme des Hrn. Raoul-Rochette in Athen gelesen. Mancher würde jenen Artikel ganz unerklärlich finden, wenn er nicht zugleich bemerkt hätte, daß derselbe in Athen oder wenigstens früher geschrieben sey, als der Orden des Erlösers den Verfasser auf seiner Rückreise in Malta erreichte. Ohne diese chronologische Betrachtung möchte der Artikel um so mehr den Schein von Zuverlässigkeit und Richtigkeit haben, je weniger sich der Verfasser durch freundliche Aufnahme und hohe Gnadenbezeugung abhalten ließ, in einer uns hier in Athen nicht bloß rücksichtslos, sondern feindselig scheinenden Weise über „Athen unter König Otto" sich zu äußern. Wir unseres Theils wollen nun auch einen Blick auf Athen unter dem König Otto werfen, und dabei stets auf die Irrthümer — um uns eines milden Ausdrucks zu bedienen — des Hrn. Raoul-Rochette Rücksicht nehmen.

Hr. Raoul-Rochette bittet zuerst Hrn. Pouqueville (warum er wohl an diesen wegen seiner leichtfertigen und falschen Angaben berüchtigten Schriftsteller seinen Brief richtete?) — er bittet Hrn. Pouqueville, „wegen der großen Verschiedenheit zwischen dem heutigen Athen und dem vor zwanzig Jahren nicht sein eigenes Gedächtniß, noch des Briefstellers Einbildungskraft, noch die schnell eilende Zeit, noch die Türken, die so viel zerstört, anzuklagen, sondern das Ende des Briefs abzuwarten," woraus sich denn ergibt, daß der wahre Schuldige an der modernen Zerstörung des Pouqueville'schen Athens kein anderer sey, als König Otto selbst und die Deutschen, die mit ihm nach Griechenland gekommen. Man ist begierig zu erfahren, worin die Zerstörung bestehe. Zunächst werden eine Menge Namen berühmter Männer und berühmter Orte mit den nöthigen Frage- und Ausrufungszeichen aufgezählt, und dann kundgegeben, daß zum rechten Genuß so großer Erinnerungen auch gewisse Bedingungen gehören, von denen wenigstens nicht das Gegentheil statt finden dürfe. Den Hrn. Pouqueville erwartete die Gastfreundschaft des Hrn. Fauvel im französischen Consulat, in demselben Hause, welches schon Byron und Chateaubriand aufgenommen und, wie es scheint, gar nichts für den Empfang des Hrn. Raoul-Rochette gethan hatte. Dem Hrn. Pouqueville waren von Hrn. Fauvel Pferde entgegengeschickt, weil es weder Wagen noch eine fahrbare Straße zwischen Athen und dem Piräeus gab; Hr. Raoul-Rochette muß sich damit begnügen, in einem bequemen Wiener Wagen oder Landauer auf der besten Chaussee in die Stadt zu fahren, und daselbst in einem reinlichen und vollständig fournirten Gasthause, wie Hr. Fauvel es nimmer bieten konnte, abzusteigen. Das alles ennuyirt ihn schon beim Landen. Warum er wohl nicht zu Fuß ging, wenn er meint, daß das Hrn. Pouqueville so glücklich machte? Als Pouqueville landete, war nur ein Haus im Piräeus, vor fünf Jahren waren 7 bis 8 schlechte hölzerne Baracken, und jetzt ist eine kleine Stadt daselbst mit sechstausend Einwohnern, mit wohlgebauten Häusern, die keineswegs ohne Plan aufgeführt sind, unter denen vielmehr keines ist, welches nicht nach dem der Stadt vorgeschriebenen Plan seinen gemessenen Platz einnähme. Freilich hatte die Regierung nicht darauf gerechnet, daß die ganze Stadt vor der Ankunft des Hrn. Raoul-Rochette ausgebaut seyn werde, und so mochte dem so mißvergnügt landenden Pariser wohl der Plan der neuen Stadt entgehen. Darf man so hypochondrisch den attischen Boden betreten und so in den Tag hineinschreiben? Statt durch die neue Stadt, durch die Menge der Schiffe, durch das Gedränge der ihre Dienste anbietenden Bootführer und Fuhrleute das Bild des alten Piräeus zu beleben, verkümmert Hr. Raoul-Rochette sich den Genuß durch die Erinnerung an die seligen Zeiten Pouqueville's, „da der Hafen von Schiffen leer war," „da nichts ein Hinderniß für seine Bemerkungen bildete," und „Niemand sich zwischen ihn und die Geschichte stellte" (personne ne venait se placer entre l'histoire et vous: ist das Spott?). Die neugriechische Sprache scheint Hrn. Raoul-Rochette so fremd, daß er behauptet, die Einwohner des Piräeus seyen keine Griechen, und ihren Patriotismus hat er gleich durchschaut: er sey nämlich nur ein Patriotismus des Kaufladens. Wir können uns nicht auf Alles einlassen; es ist aber ganz spaßhaft zu lesen. Obgleich Hr. Raoul-Rochette die Religion der Griechen dem Aberglauben der alten Aegyptier gleichstellt, so beschwert er sich doch, daß es im Piräeus keine Kirchen gebe. Man denkt unwillkürlich an die routine *aveugle*, von der dieser Schriftsteller irgendwo spricht. Auch keine Hospitäler soll's im Piräeus geben. Desto besser, ein Beweis, daß die Einwohner gesund sind. Sie haben indeß die Absicht ein Hospital für Hypochondristen anzulegen in gehöriger Entfernung vom „Palais der Douane," welches zu ihrem großen Leidwesen dem Hrn. Raoul-Rochette so großen Verdruß macht.

Nachdem das „Palais der Douane" dem Hrn. Conservateur an der Bibliothèque du Roi Gelegenheit zu der Bemerkung gegeben, daß man hier wie anderswo für öffentliche Gebäude nur dann Geld aufwende, wenn sie Geld einbringen, was freilich die Pariser Bibliothek mit ihrem unsauberen Aeußern nicht thut, fährt er also in einem Fiaker mit großem Widerwillen zur Stadt hinauf, und bemerkt, daß die letzten Reste der langen Mauern durch deutsche Hände in Staub verwandelt sind, zum Behuf der Chaussee, welche durch bayerische Ingenieure gebaut wurde, und die ihn jetzt zwingt, in einem Wagen nach Athen zu fahren. Früher lagen an dem Fußwege zwischen Hafen und Stadt einige große Quadern, die wahrscheinlich einst zur nördlichen langen Mauer gehört hatten, von denen aber vielleicht keiner an seinem ursprünglichen Platz geblieben war. Man sollte doch wohl nicht den neuen Weg um diese Steine herumlenken, oder in dem erhöhten Wege Löcher lassen, damit der Pariser Archäolog die alten Steine sähe und sich über den schlechten Weg mokire, wie er sich jetzt über den guten mokirt. Die traurige Folge dieses Wegbaues ist, daß der Antiquaire noch immer nicht überzeugt ist, daß er sich auf antikem Boden befindet. Ja selbst nachdem er schon in der Stadt angekommen, zweifelt er, ob er wirklich in Athen sey. So war der Kephissus, den er überschritt, der Olivenwald, der ihm zu viele Brombeeren beschattet, der Blick auf die Ebene, auf den Parnes, Pentelikos, Hymettos, Lykabettos, auf die stets schöne Akropolis mit dem imposanten Parthenon, mit den Propyläen, den Tempeln des Erechtheus und der Nike, ja selbst der Theseustempel, an dem er vorbeifuhr — alles dieß war für den einmal in kleinlichen Zorn Hineingerathenen verloren. Von allem dem sah er nichts, und war schon in Athen, als er noch immer zweifelte, ob er in Athen sey. Und warum? Er selbst detaillirt

und die Gründe. Weil er keine Türken mehr fand, welche, wie er sagt, griechische Sitten angenommen, welchen die griechische Sprache vertraut gewesen, welche beinahe zum griechischen Glauben (jenem „altägyptischen Aberglauben") bekehrt, welche, durch tausend Bande verbunden, nahe daran waren mit den Griechen Ein Volk zu bilden. Damals, meint er oder wenigstens sagt er, war es schwer von außen eine Moschee von einer Kirche zu unterscheiden und einen Derwisch von einem Capuciner, ein türkisches Haus von einem griechischen. „Athen, so fährt er fort, mußte also einen ganz griechischen, ganz orientalischen Anblick gewähren." Stuart habe neben den antiken Bauten nur Türken gezeichnet, „deren würdevolle Gestalt und imposante Haltung allein sich zeigen durfte an der Seite der antiken Monumente." Und „Byron so unzufrieden mit andern und mit sich selbst," habe nur Veranlassung gehabt seine Indignation über die Verwüstung eines Schotten auszulassen. Aber Hr. Raoul-Rochette, wie es scheint allein mit Andern unzufrieden, erklärt es für seine Pflicht, über ganz andere Leute seine Indignation öffentlich auszusprechen, über die Deutschen, welche den König begleiteten, der berufen ist, Griechenland und Athen einer bessern Zukunft entgegenzuführen.

Nachdem er ferner noch die engen krummen Gassen des Pouqueville'schen Athens geschildert und mit Unkunde über die Quellen, welche Athen Wasser zuführten, gesprochen, ohne jene merkwürdige unterirdische Wasserleitung zu kennen, welche noch immer vom Pentelikos her Athen reichlich mit Wasser versieht; nachdem er unerwähnt gelassen, daß alles, was er von den Fontainen und kleinen Gärten der athenischen Häuser rühmt, sehr früh durch den Krieg zerstört wurde, und zur Zeit der Gründung der neuen Hauptstadt in dem Zustand gänzlicher Zerstörung vorgefunden wurde; nachdem er unerwähnt gelassen, daß während der letzten Jahre schon wieder eine Menge kleiner Gärten neben den Häusern angelegt sind, und fröhlich aufblühen; nachdem er von verfallenen Kirchen und von der stationären Kunst der Kirchenmalerei im Dienst einer immobilen Religion und altägyptischer Superstition geredet, fährt er mit diesen Worten fort: „Sehen Sie, mein theurer Freund, wie ich mir Athen zur Zeit, da Sie es verließen, vorstelle, am Vorabend einer Revolution, wovon es die Kosten bezahlt und die Vortheile gewonnen hat; denn nachdem es von Grund aus zerstört war, ist es der Sitz eines Hofes geworden, und an der Stelle der Türken hat es Deutsche erhalten, nachdem es in Gefahr gewesen, Franzosen, Belgier (ein kleiner Anachronismus!) und alles Andere zu haben, ausgenommen Griechen," — nämlich jenes Raoul-Rochette'sche türkisch-griechische Amalgama, das nirgends anders existirt, als in dieser hypochondrischen unmuthigen Ideen-Confusion, die sich auf so unedle, hämische Weise in der Revue des deux Mondes ihrer „Indignation" entäußert.

Athen war nach der Abschließung des Vertrages, welcher dasselbe dem griechischen Reich einverleibte, mehrere Jahre in den Händen der Türken geblieben. Kapodistrias verzögerte bekanntlich die Besitznahme, und als der König im Februar 1833 in Nauplia landete, bildeten Türken noch immer die Besatzung der Akropolis. Indessen hatten sich allmählich theils die ältern Einwohner gesammelt und unter und aus den Ruinen auf ihrem alten Eigenthum nothdürftige Wohnungen aufgebaut; theils waren einige Griechen von den Inseln und einige Fremde aus andern Ländern nach Athen gezogen, und hatten hie und da zwischen den Ruinen der neueren Stadt ein besseres Haus aufgeführt. In Erwartung der Ankunft des Königs und in der Voraussetzung, daß Athen über kurz oder lang die Hauptstadt werde, hatte Architekt Schaubert mit Hülfe der Herren Kleanthes und Lüders das Terrain rings im Umkreise der Akropolis genau gemessen und nivellirt und einen vollständigen Plan für die künftige Stadt entworfen, der sich durch Rücksicht auf künftige graduelle Ausgrabungen, auf allmählich wachsende Bedürfnisse, auf locale und klimatische Verhältnisse und auf die bestehende Stadt auszeichnete. Der Plan wurde von der Regentschaft angenommen, nachdem am 12 April 1833 die bayerisch-griechischen Truppen unter Befehl des damaligen Obristlieutenants v. Herbst Namens des Königs Otto von Athen Besitz genommen. Später wurde wegen der vielen Reclamationen der Hausbesitzer am Fuß der Akropolis und wegen der stets höher steigenden Preise der Bauplätze die Idee einer gänzlichen Verwehrung neuer Bauten zwischen dem Bazar und der Akropolis aufgegeben, da die Geldmittel Griechenlands eben so wenig den Ankauf des Privateigenthums über dem alten Boden, als die Gerechtigkeit ein Verbot des Bauens auf jenem Privateigenthum zuließ. Eine andere leichtere Veränderung im Schaubert'schen Plan geschah später durch Hrn. v. Klenze, die zum Theil wieder aufgehoben wurde durch Verlegung des Schlosses auf die Höhe zwischen Lykabettos und Akropolis. Im Wesentlichen ist der Schaubert'sche Plan beibehalten. Derselbe befaßte nothwendig die alte Stadt mit ihren engen krummen Gassen und mit den Ruinen der im letzten Kriege zerstörten Häuser. Wer konnte der Regierung ein Recht geben, die Häuser niederzureißen, und die Einwohner zu zwingen sich anderswo neue Häuser zu bauen? Es war vielmehr zugleich weise und gerecht, nach Bekanntmachung des Plans, nur Neubauten außerhalb der Linien des Plans zu verhindern, und im Uebrigen dahin zu streben, die Unregelmäßigkeiten, die durch die alten Häuser entstanden sind, allmählich auszugleichen. So ist geschehen und so geschieht fortwährend, und es ist zu verwundern, daß es gelungen ist, in einem Zeitraum von nur vier Jahren schon so viel zu leisten, als geschehen. Eine große breite Straße durchschneidet die Stadt der Länge nach, und zwei ähnliche bilden mit dieser rechte Winkel. Außerdem sind eine Menge der kleineren Straßen, die man vor fünf Jahren kaum zu Fuß passiren konnte, schon so gereinigt und regulirt, daß es in Athen jetzt wenige größere Häuser gibt, zu denen man nicht in der Kutsche fahren könnte — und es sind bereits Häuser genug gebaut, um eine Bevölkerung, die in vier Jahren von 5000 auf 15,000 bis 20,000 gestiegen ist, aufzunehmen. Zum Glück fallen diese neuen meistens für das Klima sehr solid gebauten Häuser dadurch noch nicht zusammen, daß Hr. Raoul-Rochette sie caduques nennt. Da der neue Plan, auf die Zukunft bedacht, auf eine Bevölkerung von 40,000 Einwohnern berechnet ist, so ist sehr natürlich, daß, zumal im dritten und vierten Jahr der neuen Stadtgründung, eine Menge Lücken in den Straßen sind, da jeder, wie sich von selbst versteht, bauen kann, wo er Boden besitzt, vorausgesetzt, daß er innerhalb der Linien des Plans baue. Jetzt vergleiche man die Beschreibung, die Hr. Raoul-Rochette von der Stadt macht, und entscheide dann, auf welcher Seite der Unverstand ist. Wir wollen nur eine Stelle wegen der sentimentalen Phraseologie citiren. Am Ende der Hauptstraße liegt nämlich das neue noch nicht vollendete Palais des Königs, an dem sehr eifrig gebaut wird. „Auch dieser unterbrochene Bau" — sagt Hr. Raoul-Rochette — „bietet den Anblick einer Ruine mit den Verhältnissen eines Palais. Was soll ich Ihnen sagen, mein theurer Freund? Die Straße die ich eben durcheilt habe, und welche kaum im Groben vollendet ist, ist die Hauptstraße Athens, und das Gebäude, welches ruinirt scheint, ehe es vollendet, ist das Palais für den König Sie haben schon, wenn ich nicht irre, eine Idee von dem neuen

Athen. Es ist eine Stadt, worin noch keine Straße ist, und wo man damit angefangen hat, einen Palast zu bauen, ein treues Bild von einem Lande, wo man erst einen König gemacht hat, ehe man sich vergewissert hat, daß es daselbst ein Volk gebe." Darf Hr. Raoul-Rochette so albern schreiben? Nein! Sowohl sein Verstand, wie die Achtung, die er in der Welt der Wissenschaft genießt, beraubt ihn des Rechts dazu.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

△ **Madrid**, 3 Jun. Die Absetzung des Barons Meer (das Decret gebraucht wirklich den Ausdruck separar) und seine Ersetzung durch Hieronymus Valdes, von dessen Unthätigkeit wenig zu erwarten ist, die Ablösung (hier sagt das Decret relevar) des Generalcapitäns von Neucastilien und Inspectors der Nationalgarde, Quiroga, und seine Ersetzung in beiden Functionen durch den Ayacucho Franz Narvaez, gegenwärtig Gouverneur von Madrid, endlich die Auferlegung einer anticipirten Steuer im Betrag des halben Zehnts zum Unterhalt des Clerus und die so sehr gewünschte Auflösung der Cortes haben in dem abgestumpften Madrid keine Sensation gemacht; nur die Hauseigenthümer und Privatgastgeber werden sich darüber freuen, denn es stehen gegen 8000 Wohnungen leer, und die Hausmiethen hatten angefangen, abzuschlagen. Die Entfernung Quiroga's geschieht gegen den Willen der Regentin, aber schon seit dem ersten Einfalle Cabrera's in Neucastilien herrschte Uneinigkeit zwischen Quiroga und Alair, welch letzterer dem ersten fast alle seine Attributionen confiscirte und ihn nicht über Einen Soldaten verfügen ließ, um den Streifereien des Feindes Gränzen zu setzen. Daher Quiroga auch schon damals um seine Entlassung nachsuchte. So sind also wieder zwei von der amerikanischen Sippschaft untergebracht, und nur die Noth verhindert, daß man nicht irgend einen dieser durch ihr Nichtsthun berühmten Generale nach Aragonien sende. Dort verspricht man sich Gutes von dem Zusammenwirken der Generale Nogueras, Ayerbe und Serrano (von der Cavallerie), welche alle drei Aragonesen und persönlich tapfer sind. Dagegen beklagt man sich über die entschiedene Unthätigkeit der Generale Amor und Aznar. Der letztere, der jetzt die erste Division in Valencia commandirt, hat die Provinz Cuenca 23 Tage lang in der Gewalt Cabrera's gelassen, und alle von den Colonnenchefs Iriarte und Valdes ihm vorgeschlagenen Combinationen, die Faction zwischen dem Xucar und dem Cabriel aufzureiben, unter dem gewöhnlichen Vorwande des Mangels an Rationen u. s. w. fruchtlos gemacht, obgleich Requena und andere Orte, die von diesen Faullenzern verleumdet werden, zu den größten Aufopferungen bereit waren, und sie wirklich, aber ohne Erfolg, gemacht haben. Der Oberst Amor, der eine Division in der Gegend von Molina und Daroca commandirt, hat versäumt, zu dem Treffen von Utrillas (bei Montalban) mitzuwirken, welches sonst weit verderblicher für die Carlisten hätte seyn müssen. Cabrera, nachdem er 2000 Mann und 200 Pferde unter Polo in der Provinz Guadalarara gelassen, hat seine übrigen Kräfte vereinigt, um die Schlappe von Utrillas auszubessern, und Montalban mit aller Gewalt anzugreifen; Nogueras ist daher am 28 von Cariñena eiligst aufgebrochen, um sich mit Ayerbe und Amor, die sich nach Munieja haben zurückziehen müssen, zu vereinigen; man erwartet daher baldige Nachricht von einem wahrscheinlich blutigen Gefechte. Im Norden halten die Carlisten, was auch Espartero sagen mag, noch immer Guriezo und Valmaseda besetzt, und senden Parteien bis an die Ria von Santoña vor; Negri führt den Befehl während der Krankheit Maroto's. Espartero vertreibt die Zeit mit der Befestigung von Orduña, statt den Feind durch die überlegene Anzahl seiner Truppen in raschem Vorrücken zu vernichten. Ich habe einen Brief von jener Armee von einem Officier des Generalstabs gesehen, dem zufolge auch dort das von mir schon erwähnte Gerücht sich als glaubwürdig erhält, daß Espartero, nachdem er die Linie von Orduña befestigt, mit einem beträchtlichen Theile seiner Armee nach Aragonien rücken werde. Zu gleicher Zeit spricht man hier davon, daß die Regentin in Person die Armee besuchen wolle. Dieß wäre also wohl von einer neuen Armee zu verstehen, die unter Espartero, als Generalissimus aller spanischen Armeen, vereinigt werden würde; doch glaube ich, diese Idee wird wegen Geldmangel aufgegeben werden müssen. Uebrigens ist alle Welt überzeugt, daß dieser Feldzug der letzte ist, und daß, wenn er nichts entscheidet, die Diplomatie den Streit beendigen werde. In Catalonien haben die Christinos einen neuen Verlust erlitten: ein Detaschement von 450 Mann wurde von einer in Panadella auflauernden Carlistischen Division umringt, und obgleich zwei Christinische Divisionen in der Nähe herumirrten, kam ihm Niemand zu Hülfe; der tapfere Commandant schlug sich durch, verlor aber die Hälfte seiner Leute.

Großbritannien.

In der Sitzung des Hauses der Gemeinen am 4 Jun. stellte, wie schon kurz erwähnt, Sir Peter Hesketh Fleetwood, whiggisches Mitglied für Preston, die Motion, daß das active Wahlrecht, welches kraft der Reformacte den Zehnpfund-Hausbesitzern in den Städten zusteht, auch auf die Zehnpfund-Hausbesitzer (ten pounds householders) in den Grafschaften (außerhalb der mit Corporationen versehenen Städte) ausgedehnt werden möge. Er bemerkte dazu, die in der Adresse Lord John Russells an seine Wähler in Stroud ausgesprochenen Ansichten über diese Frage träfen mit den seinigen zusammen. Lord John Russell erklärte, er könne keine Hoffnung darauf machen, daß die Regierung für diesen Plan sich ausspreche, obwohl er zugeben müsse, daß die für die Grafschaften geltende Fünfzigpfund-Clausel viele Uebel herbeigeführt habe. Einer solchen Vermehrung der Wähler ständen jedoch viele Einwendungen entgegen, und er sey deßwegen gegen den Antrag. Sein System in Betreff der Reformacte sey, dieselbe zur Grundlage zu nehmen und alle Verbesserungen, die sie als legislative Maaßregeln nothwendig von Zeit zu Zeit erfordere, in sie aufzunehmen und auf sie zu gründen. Als solche Verbesserungen, die sich als Bedürfniß fühlbar gemacht, bezeichnet Lord John bessere Einrichtungen in Betreff der Wählerregistrirung und eine neue Bestimmung darüber, welche Steuern der Wähler bezahlt haben müsse, um zur Ausübung seines Wahlrechts wirklich befähigt zu werden. In dem oben angeführten allgemeinen Grundsatze liege aber auch der, daß kein neuer Plan für die Volksvertretung angenommen werden dürfe. „Ich habe nur noch, so schloß der Minister, zu erklären, daß, obwohl ich mit der gegenwärtigen Motion des sehr ehrenwerthen Baronets nicht einverstanden bin und mich auch nicht verpflichten mag, derselben künftig einmal beizustimmen, ich doch zugleich der Ansicht bin, er sey vollkommen berechtigt, die Erwägung des Hauses für denselben zu verlangen. In seiner Annahme würde keine gefährliche Neuerung liegen; dennoch kann ich als Mitglied der Regierung und in deren Namen dem Vorschlag meinen Beifall nicht ertheilen." Im Laufe seiner Rede hatte Lord John Russell das Verhalten der Conservativen in Betreff der Reformacte also geschildert: „Sie stimmen dem Buchstaben der Acte bei, und hängen sich an jedes Wort, an jede Sylbe derselben, möchten, aber doch den Geist der Acte verkehren und mißbrauchen,

denen, welche kraft derselben Wähler sind, das Wahlrecht entziehen, oder sie durch allerhand Plackereien und Einschüchterungen in der Ausübung dieser Rechte behindern."

Sir Robert Peel begann mit der Erklärung, daß die über die Reformacte obwaltende Unzufriedenheit durch theilweise Aenderungen nur vergrößert würde, und behauptete dann gegen Lord J. Russells Anschuldigungen, er sey für den Geist, nicht bloß für den Buchstaben der Reformbill. Er wünsche die Reformacte, als die Beilegung einer großen Verfassungsfrage, so schließlich (final) als möglich. — Denn unmöglich sey es, eine Gesetzgebungsmaaßregel dergestalt final zu machen, daß nicht vielleicht nach einiger Zeit eine Aenderung nöthig würde; er habe die Reformacte in dem Geist angenommen, wie Lord Grey und Lord Althorp sie geboten, wolle ihre Vollziehung in diesem Geiste, und verabscheue jede Einschüchterung oder Bestechung, durch welche das Volk in Ausübung seines Wahlrechts beschränkt würde. Weil er aber die Reformacte als eine verfassungsmäßige Festsetzung des Wahlsystems nehme, widersetze er sich jedem Eingriff in dieselbe.

Daniel Whittle Harvey behauptete, wie vor ihm Hr. Warburton, die Reformbill müsse geändert werden, das Haus sey jedoch so zusammengesetzt, daß manche nützliche Maaßregel auch ohne weitere Ausdehnung der Grundsätze dieser Bill eingebracht werden könne. Es sey nöthig, daß Schritte geschähen, um die Regierung in den Stand zu setzen, Maaßregeln mit einer starken Mehrheit durchzuführen, und es sey so geringe Wahl zwischen beiden Parteien, daß er hoffe, einige unabhängige Männer werden Ihrer Maj. den Antrag vorlegen, eine starke Regierung zu bilden. Er habe seine Liebe zur Reform nicht aufgegeben, wünsche aber das Durchgehen guter Maaßregeln.

Hr. Hume behauptet, Lord J. Russell habe seine Zusagen verletzt; das Volk im Allgemeinen sey mit dem Hause unzufrieden und wünsche eine heilsame Reform; es werde sich nicht zufrieden geben mit der Erklärung des edlen Lords, der die Existenz der Mißbräuche zugestehe, aber sie abzustellen sich weigere. Der edle Lord werde es nach einer solchen Erklärung schwer finden, sich auf seinem Posten zu erhalten.

Hr. Ward bemerkte, diese Nacht entscheide über das Loos der Reform und werde die Radicalen von den Whigs trennen; die Radicalen werden hinfort eine dritte Partei bilden.

Hr. Wakley erklärt, er könne nicht begreifen, warum die Minister wieder ins Amt getreten seyen; die Königin übrigens habe vollkommen recht gethan, auf der Unverletzlichkeit ihres Haushalts zu bestehen; er fürchte nur, daß Ihre Maj. ihre Stellung nicht lange behaupten, sondern dennoch in die Botmäßigkeit und Gefangenschaft der Tories gerathen werde. — Bekanntlich wurde Sir P. H. Fleetwoods Motion mit 207 gegen 81 Stimmen verworfen.

Daß das M. Chronicle über Lord J. Russells Benehmen in dieser Discussion sich scharf ausgesprochen, seitdem aber die Versicherung gegeben hat, das Ministerium werde, unter dem überwiegenden Einfluß seiner liberaleren Mitglieder (Normanby, Howick u. s. w.), demnächst mehrere Reformmaaßregeln vorschlagen und namentlich die Ballotage zu einer offenen Frage machen, wurde bereits erwähnt. Bemerkenswerth ist andrerseits folgender Artikel der Times: „Allen Anzeichen nach haben wir endlich eine Krisis — eine wirkliche Krisis. Zwei jener Factionen, deren vereinigte Stimmen die scheinbare Majorität bildeten, welche der barste Zufall in eine Mehrheit gegen die Minister verwandeln kann — die Whigs und die Revolutionsmänner, sind die ganze Zeit her durch ihre entsprechenden Sectionen in dem buntscheckigen Cabinet vertreten worden. Die Debatte vom 4 Jun. hat diese Thatsache ans Licht gebracht, welche, obgleich von Niemand bezweifelt, doch bis dahin einer so klaren Demonstration ermangelt hatte. Wer in der Lage war, das Benehmen Lord John Russells an dem fraglichen Tage zu beobachten, muß die Bedenklichkeit und Ungeschicklichkeit, so wie die offenbare Malaise des edlen Redners bei dem Versuche bemerkt haben, dem revolutionären Haufen zu seiner Rechten den ministeriellen Widerstand gegen Sir H. Fleetwood schmackhaft zu machen, zu einer Zeit, wo sich ziemlich klar erkennen ließ, daß mindestens einige seiner Collegen auf der Ministerbank nach dem 10 Pf. Wahlrecht, mit der Kugelung und den kurzen Parlamenten als Sauce, eben so gierig gegriffen haben würden, als die HH. Warburton und Hume, oder andere Todfeinde einer constitutionellen Monarchie. Sah man je eine solche Abstimmung? Der ostensible Minister der Krone hatte sich gegen Sir H. Fleetwoods Motion erklärt, den Grafschaftswählern hunderttausend, oder mehr vielleicht, der kleinen, geschäftigen, lärmenden, colportirenden Krämer in den Provincialstädten neunten und zehnten Ranges anzuhängen, und die solide Grafschaftsrepräsentation durch diese heterogene Zuthat herabzuwürdigen. Wie aber ward der Minister der Krone von der Partei unterstützt, die es sich als besonderes Verdienst anrechnet, ihn und die ganze übrige Melbourne'sche Regierung, zum Aergerniß aller Vernünftigen und Ehrenmänner, im Amte erhalten zu haben? Wie ward er durch die thätige Mitwirkung seiner eignen Amtsbrüder ermuthigt? Die höhere und hervorragendere Classe der Ministerialbeamteten stimmte mit dem Ministerium. Ihre Zahl mag sich auf eilf oder darum herum belaufen haben. Eine Ausnahme muß hiebei bemerkt werden — nämlich Hr. Poulett Thompson, der sich aus dem Hause entfernte. Wie Viele stimmten mit Lord John Russell? Man urtheile. 207 Mitglieder votirten gegen Sir H. Fleetwood und zugleich mit dem edlen Staatssecretär des Innern. Und wie war diese Zahl zusammengesetzt? Aus 170 Conservativen, und aus siebenunddreißig Whiganhängern und niederen Regierungsbeamten. Das also ist eure Partei, die ihr euch anmaßt, das brittische Reich zu beherrschen! bei einer Frage, die, nach Sir R. Peels Ansicht, eine Lebensfrage für die Monarchie ist, — bei einer Frage, wo es sich um den Umsturz der ganzen Grundlage unserer Repräsentativ-Verfassung handelt, und von welcher die Minister wissen, daß sie erhoben und befördert wird durch die ganze Kraft des Radicalismus. Sie können zur Vertheidigung der Reformbill und der Finalität just 37 „Whigs" aufbringen — just 37 von derjenigen Classe Parlamentsmitglieder, die dem jetzigen Cabinet ihren eigenen Namen beilegten und unter ihre eigenen Verwandten die Ehren und Nutznießungen, so wie das Patronat des Amtes getheilt haben. Ja, die Whigs, die schwächsten sowohl an Zahl als an Talent von allen Factionen, welche die Ruhe des Reiches stören — die Whigs, die sich zu den Radicalen wie eins zu drei, zu den Papisten wie eins zu zwei verhalten, während sie von den wahren Beschützern der Monarchie, den Conservativen, etwa den achten Theil bilden — diese Männer sind unsere officiellen Herrscher! Hr. Whittle Harvey sagt ihnen — und es ist unbestreitbar — daß sie nichts thun, und daß sie nichts thun können; daß das Land ihrer endlosen Reden und des endlosen Scheiterns aller ihrer Unternehmungen müde sey. Er wünscht eine Coalition von Conservativen und Whigs — ein bescheidener Rath für einen Mann, der keiner der betheiligten Parteien angehört. Allein obgleich wir den Namen einer Coalition verabscheuen, so dürfte sich wohl eine andere Empfehlung des gelehrten Mitglieds für Southwark verwirklichen lassen, daß nämlich irgend ein unabhängiges Parlamentsmitglied die Motion einer unterthänigen Adresse an die Königin stelle, worin Ihre Maj. gebeten werde, sie möge gnädigst geruhen, eine wirksame Regierung zu bilden, fähig die

Angelegenheiten des Landes zu führen, und seine vielfachen Interessen zu fördern, was die gegenwärtige Regierung eingestandenermaßen nicht vermag, was aber sicherlich ohne eine Coalition geschehen kann. Die gebieterische Nothwendigkeit eines solchen Versuchs von Seite der Krone ward mit großmüthiger Offenheit von Lord Melbourne selbst angedeutet, als er erklärte: „die schlimmste aller Regierungen ist die, welche weder das Vertrauen des Parlaments noch das des Landes in genügendem Grade besitzt, um diejenigen Maaßregeln, welche die Sicherheit der Nation erheischt, durchzuführen.“ Wir sind es ganz zufrieden, die Stabilität der Melbourne'schen Administration von dieser uneigennützigen und großmüthigen Erklärung ihres Chefs abhängig zu machen.“

Frankreich.

☒ **Paris,** 8 Jun. Die Stellung des neuen Ministeriums den Kammern gegenüber ist nicht so schlecht, als man aus der Polemik der Journale schließen möchte. Wenn dieses Ministerium keine lebhaften Sympathien einflößt, so hat es auch den heftigen Widerwillen und den Haß nicht gegen sich, die zu einer systematischen Opposition gehören. Man erkennt an, daß es im Ganzen aus redlichen, fähigen und wohlgesinnten Männern besteht; auch herrscht die Ansicht, daß man es nothwendig so lange unterstützen muß, als seine Handlungen den öffentlichen Wünschen und Interessen entsprechen werden. Diese Ansicht gilt hauptsächlich bei solchen Deputirten, die nicht um Aemter buhlen, oder schon Aemter haben. Bei dem Gefühle allgemeinen Wohlwollens wird daher die eigentlich sogenannte Opposition im Laufe der Session geringe Einwirkung haben. Die hervorragendsten Chefs derselben werden selten das Wort nehmen und dieß jungen Advocaten, die ihr Glück zu machen haben, überlassen. Da Hr. Thiers in seinem persönlichen Kampfe gegen den König unterlegen ist, so sind jetzt diejenigen, die vor zwei oder drei Monaten die ersten waren, ihn dabei aufzumuntern, nicht die letzten, ihn zu tadeln. Einer seiner wärmsten Anhänger sagte kürzlich: „Thiers hatte Unrecht, ein Majordomus werden zu wollen; auf dieser Bahn wollte ihm Niemand folgen.“ Auch findet man es nicht für angemessen, daß er sich fortwährend der alten Opposition zur Vertheidigung einer verlornen Sache bedient. Vorzüglich hat die Sprache des Constitutionnel selbst die Männer der Linken wegen der gehässigen Persönlichkeit gegen die HH. Dufaure und Passy höchlich aufgebracht. Der Aerger des getäuschten Ehrgeizes blickt zu sehr aus diesen Angriffen hervor. Wenn danach das Ministerium hoffen kann, sich von der Deputirtenkammer unterstützt zu sehen, so ist ihm die Gesinnung der Tags-Presse bei weitem nicht so günstig. Die Journale sind absoluter, intoleranter als die Deputirten, und ein aus den drei parlamentarischen Hauptschattirungen genommenes Ministerium kann keinem genügen. Was das Ministerium im Sinne der Ordnung thut, wird von den Journalen der Bewegung angegriffen, und umgekehrt; was es in versöhnender Absicht und aus Unparteilichkeit thun möchte, wird allgemein getadelt. Außerdem erklärt sich die systematische Opposition des Constitutionnel, des Courrier français und des Messager durch die Versprechungen des Hrn. Thiers an ihre Redactoren und Mitarbeiter, wenn er ans Ruder kommen sollte. Der Staatsrath, die Präfecturen und Unterpräfecturen, die zahlreichen Finanzstellen, die diplomatischen Posten, Alles wäre ihnen eröffnet. Es ist sonach natürlich, daß die Täuschung aller dieser meistens nichts taugenden Schriftsteller in ihren Hoffnungen ihre Wuth gegen das Ministerium verdoppelt.

Ueber tontinenartige Rentenanstalten.

* Rentenanstalten, in denen die gegenseitige Vererbung der Rente das Hauptmoment ist, und die man daher tontinenartige Anstalten nennen kann, verbreiten sich über ganz Deutschland. Die bedeutendsten Anstalten dieser Art sind: die allgemeine Versorgungsanstalt für die Unterthanen des österreichischen Kaiserstaates; die Stuttgarter allgemeine Rentenanstalt; die badische allgemeine Versorgungsanstalt, die kürzlich gegründete preußische Rentenversicherungsanstalt. Da der ausgesprochene Zweck dieser Anstalten darin besteht, ihren Theilnehmern gegen eine mäßige Einlage eine den Lebensunterhalt in dem höhern Alter bis auf einen gewissen Grad sichernde Rente zu gewähren, so finden sie, namentlich bei dem unbemittelten Theile des Publicums, häufige Theilnahme. Ebendeßhalb verdient die Einrichtung dieser Anstalten eine genauere Prüfung, und diese hat sich der Verfasser einer kürzlich erschienenen Schrift, betitelt: „Beurtheilung der 1838 gegründeten preußischen Rentenversicherungsanstalt mit Verbesserungsvorschlagen von S. E. K. (Stuttgart, Weiße und Stoppani)“ zur Aufgabe gemacht. Wegen des allgemeinen Interesses, das der in der Schrift abgehandelte Gegenstand hat, ziehen wir das Wesentliche aus derselben hier aus.

Die preußische Rentenversicherungsanstalt hat mit der Tontine gemein, daß die in einem und demselben Jahre beitretenden Mitglieder nach ihrem Alter in Classen eingetheilt werden, welche zusammen eine Jahrsgesellschaft bilden, und daß die Mitglieder einer Classe in Beziehung auf die ihnen aus ihrer Einlage ausgesetzte Rente sich gegenseitig beerben. Auch sind den Theilnehmern der Anstalt nach Verschiedenheit des Alters Renten von verschiedener Größe ausgesetzt, so daß z. B. die ursprüngliche Rente der ältesten Classe 5⅙ Procent und die der jüngsten Classe 3 Procent der Einlage beträgt. Dagegen weicht die Rentenversicherungsanstalt von der Tontine hauptsächlich in der Größe der ursprünglichen Rente ab. In der Tontine soll nämlich die ursprüngliche Rente eine auf das angenommene höchste Lebensziel berechnete Zeitrente seyn. Dieses kann sie aber in der Rentenversicherungsanstalt nicht seyn, weil die eingelegten Capitalien zum größten Theil (über ⅘) stets unversehrt erhalten, von den aussterbenden Classen und Jahrsgesellschaften auf die überlebenden übertragen und diesen zur weitern Ausbeutung überlassen werden, bis sie am Ende, nämlich beim Aufhören der Anstalt, wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten zufallen. Die Rentenversicherungsanstalt, welche bloß verwaltend ist, kann also die ihren Theilnehmern aus ihrem à fonds perdu hingegebenen Einlagen gebührende Leibrente nicht gewähren, weil eine Leibrente das Capital aufzehrt.

Daß die eingelegten Capitalien nicht ganz verloren sind, rührt davon her, daß den Erben der Theilnehmer der Anstalt die Differenz zwischen der Einlage und den von dem Erblasser bezogenen Renten rückvergütet wird, was nach der Berechnung des Verfassers durchschnittlich ungefähr 17 Procent beträgt, so daß 83 Procent, also über vier Fünftel der Einlagen, als à fonds perdu hingegeben zu betrachten sind. Was hat nun aber die Rentenversicherungsanstalt ihren Theilnehmern für den Verlust ihres Capitals zu bieten? Im Ganzen nichts, weil sie hiezu keine Mittel besitzt; denn da sie bloß verwaltend ist, so vertheilt sie bloß die gewöhnlichen Zinsen, so viel diese nach Abzug der Verwaltungskosten betragen, unter die jeweiligen Mitglieder der Anstalt; und da das Capital stets unversehrt erhalten wird, so kann die Anstalt nicht weiter als das gewöhnliche Interesse gewähren. Durch das gegenseitige Beerben

kann zwar die Rente bis zu dem festgesetzten Maximum von 150 Thlrn. steigen; allein hierin liegt keine Entschädigung für den Capitalverlust, eben weil das Verbeben gegenseitig ist, und die Anstalt, als bloß verwaltend, hiezu nichts beiträgt. Einzelne Classen dagegen können für den Capitalverlust entschädigt werden, aber immer nur auf Kosten anderer Classen. Dieses ist namentlich der Fall bei dem Uebergang der Rente von Classe auf Classe und von Jahrsgesellschaft auf Jahrsgesellschaft. Dieses einseitige Beerben, wie man es zur Unterscheidung von dem gegenseitigen Beerben nennen kann, führt dahin, daß die von den ältern Classen und Jahrsgesellschaften eingelegten Capitalien nach ihrem Aussterben von den jüngern ausgebeutet werden — ein Verfahren, das sich zwar in Beziehung auf die einer und derselben Jahrsgesellschaft angehörigen Classen bis auf einen gewissen Grad rechtfertigen läßt, weil die ältern Classen höhere Renten beziehen, als die jüngern, das aber, so weit von dem einseitigen Beerben der ältern Jahrsgesellschaften durch die jüngern die Rede ist, als eine offenbare Ungereimtheit erscheint. Denn zwischen den verschiedenen Jahresgesellschaften findet durchaus kein gegenseitiges Verhältniß statt, und wenn das Capitalvermögen der ältern Jahrsgesellschaften den jüngern zur weitern Ausbeutung überlassen wird, so ist dieses gegenüber von den erstern eine förmliche Schenkung; so wie auch der ganze Capitalfonds, der sich durch das einseitige Beerben bildet, am Ende wohlthätigen Anstalten ohne Gegenleistung überlassen, also ebenfalls verschenkt wird. Und wer sind diejenigen, deren Einlagen verschenkt werden? Nicht bloß der Wohlhabende, der auf einen hohen Gewinn speculirt, sondern auch der Unbemittelte, der seinen Sparpfennig der Anstalt anvertraut, in der Meinung, ihn auf die möglichst vortheilhafte Weise anzulegen.

Bei dieser Einrichtung kann die Rentenversicherungsanstalt ihren Theilnehmern im Ganzen unmöglich gewähren, was sie anzusprechen haben, und wenn sich im Gefolge des einseitigen Beerbens in einer Reihe von Jahren ein Capitalfonds bildet, aus welchem später zusammentretenden Jahrsgesellschaften eine Entschädigung für den Capitalverlust zu Theil werden kann, so folgt daraus, daß die gegenwärtige Generation Capitalien einlegt, welche nach ihrem Aussterben den nachfolgenden Geschlechtern zur weitern Benutzung anheim fallen. Eine Begünstigung des Einen auf Kosten des Andern findet der Verfasser noch weiter in der Gestattung unvollständiger Einlagen, die bis zu dem Betrag von 10 Thlrn. zugelassen werden, während eine vollständige Einlage 100 Thlr. beträgt. Der Verfasser hat übrigens in dieser Beziehung seine Ansicht in der Folge (in einem Schriftchen: „über das Steigen der Rente in der preußischen Rentenversicherungsanstalt und in der Stuttgarter allgemeinen Rentenanstalt") dahin berichtigt, daß zwar unvollständige Einlagen und ihre Ergänzung durch Aufzinsen der Theorie nicht entgegen sey, daß dagegen die Gestattung von Nachtragszahlungen mit der in den Statuten der Rentenversicherungsanstalt enthaltenen Bestimmung, daß aus denselben die jeweilige Rente, wie sie zur Zeit der gemachten Nachtragszahlung steht, mit der Theorie unvereinbar und denen, welche vollständige Einlagen gemacht, nachtheilig sey. So ungünstig nun auch die Chancen für die Theilnehmer der Anstalt im Ganzen sind, so möchte man vielleicht glauben, daß der Zweck der Anstalt, dem hülfsbedürftigen Alter eine ergiebige Rente zu verschaffen, durch die mächtigen Wirkungen der gegenseitigen und der einseitigen Beerbung gleichwohl zu erreichen sey. Der Verfasser zeigt aber unter Zugrundlegung der Süßmilch-Baumännischen Mortalitätstafel, daß diejenigen, welche der Anstalt im fünften Lebensjahre beitreten, zu dem auf 150 Thlr. (dem 50fachen Betrag der ursprünglichen Rente) festgesetzten Maximum erst zwischen dem 80 und 90sten Lebensjahre gelangen können. Da sich hieraus ergibt, daß die Rentenversicherungsanstalt, abgesehen von ihren sonstigen Unvollkommenheiten, erst in dem höchsten Alter, welches zu erleben nur Wenige hoffen dürfen, eine ergiebige Rente gewahrt, so macht der Verfasser Vorschläge, wie der Zweck der Anstalt, unter Beibehaltung ihrer Grundlage und mit Vermeidung ihrer Fehler zu erreichen sey. Die Aufgabe wäre nämlich: den Mitgliedern der Anstalt, gegen eine in jüngern Jahren gemachte mäßige Einlage in dem Alter der Hülfsbedürftigkeit eine den Lebensunterhalt wesentlich erleichternde Rente zu verschaffen, und zwar auf dem Wege der bloßen Verwaltung, ohne Vermittlung eines Unternehmers, und mittelst gegenseitiger Beerbung der Rente. Das Alter der Hülfsbedürftigkeit dürfte nach der Ansicht des Verfassers nicht weiter hinaus, als zwischen das 60 und 70ste Lebensjahr gesetzt werden. Hierauf gründet der Verfasser den Vorschlag: man setze denen, welche der Anstalt beitreten, als ursprüngliche Rente das gewöhnliche Interesse aus, so viel es nach Abzug der Verwaltungskosten beträgt, und lasse die Rente bis zum 65sten Lebensjahre durch gegenseitige Beerbung steigen. Alsdann hebe man die gegenseitige Beerbung auf, und verwende das noch unversehrt vorhandene Capital zum Ankauf einer Leibrente, oder vertheile den vorhandenen Capitalfonds unter die überlebenden Mitglieder. In diesem Zeitpunkt würde der Antheil eines überlebenden Mitgliedes an dem Capitalfonds etwas über das Vierthalbfache der Einlage betragen, unter der Voraussetzung, daß der Beitritt zur Anstalt im fünften Lebensjahre stattfindet. (Fände der Beitritt im Alter 0 statt, so stiege der Antheil eines Jeden sogar über das Sechsfache der Einlage, aber mit um so größerer Gefahr des Capitalverlusts.) Mit diesem Antheil am Capitalfonds würde man unter Voraussetzung einer Einlage von 100 Thlr. für jedes überlebende Mitglied eine Leibrente von 43 bis 50 Thlr. verkaufen können, je nachdem man einen Zinsfuß von 3 oder 4 Proc. annimmt, und die Mortalitätstafel von Price oder von Süßmilch zu Grund legt. Man wird einräumen, daß auf dem angegebenen Wege jeder Theilnehmer der Anstalt erhält, was ihm nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung gebührt, und daß keiner auf Kosten des andern begünstigt ist. Die gegenseitige Beerbung ist zu der Vergrößerung der Rente benutzt, ohne in eine Wette auf die längste Lebensdauer überzugehen, welche nur Wenige gewinnen können, und die deßhalb dem eigentlichen Zweck der Anstalt entgegen ist.

Die Ausführung des Vorschlags ist leicht und läßt sich mit geringen Kosten bestreiten, auch ist hiezu eine mäßige Zahl von Theilnehmern (150 bis 200) vollkommen hinreichend. Da die gemeinnütze Tendenz der preußischen Rentenversicherungsanstalt nicht zu verkennen ist, so dürfen die Verbesserungsvorschläge des Verfassers der Erwägung derer, die an der Spitze ihrer Verwaltung stehen, um so eher empfohlen werden.

Berlin, den 3 Junius. Im festen Bewußtseyn der durchaus ruhigen Haltung in meiner Entgegnung vom 12 v. M. (Nr. 134 der Allg. Zeitung) habe ich keine Veranlassung, die Bemerkung, mit welcher der Referent von hier in Nr. 150 beginnt, daß die öffentliche Besprechung einer Parteifrage Leidenschaften errege, auf mich zu beziehen, und kann ich daher sogleich dem eigentlichen Inhalte von dessen Schreiben näher treten. Getreu dem Verfahren in meiner frühern Entgegnung, werde ich auch nun wieder die auf mich sich beziehenden Thatsachen bloß insoweit erwähnen, als sie zum Ziehen von Schlüssen auf den allgemeinen Stand der jüdischen Fragen benützt werden und werden können, auch über letztere bloß insoweit mich äußern, als sie mit

jenen Thatsachen im Zusammenhange stehen. Diese Beschränkung erleichtert mir der Referent dadurch, daß er nun, selbst von dem Standpunkte des Nützlichkeitsprincips aus, das Wünschenswerthe einer vollen bürgerlichen Gleichstellung der Juden zugesteht, ein Streit aber über den Standpunkt selbst, welcher bei Beurtheilung dieser Angelegenheit eingenommen werden müsse, und als welchen ich einen höhern, rechtlichen und sittlichen verlange, jedenfalls zu weit führen würde. Mehr weiche ich freilich von dem Referenten ab über den wahren Begriff der öffentlichen Meinung, über die Bedeutung, welche derselben unter unsern Verhältnissen beizulegen ist, und über die Abhängigkeit, in welcher sie sich von bestehenden gesetzlichen Bestimmungen befindet, namentlich bei einem Verhältnisse, dessen Mißbildung für diejenigen, welche sich nicht dadurch gedrückt fühlen, schon längst zur Gewohnheit und mindestens gleichgültig geworden, und selbst den „untern Regionen der Gesellschaft," — wo ich wohl am wenigsten den Ausdruck der öffentlichen Meinung suchen möchte — ein Gefühl des Höherstehens verleiht, das sie nicht gerne aufgeben. Hiemit im Zusammenhange sind daher auch mehrere vom Referenten angeführte Erscheinungen in Beziehung auf Juden anders zu erklären, als von diesem geschieht, namentlich die Verhandlungen in Sachsen; die Erklärung von andern ist auf ganz anderm Gebiet zu suchen, so wie in Schweden die öffentliche Meinung sich gegen die den Juden ertheilten Rechte aussprach, nicht weil der Sache an sich zuwider, sondern weil behauptet wurde, der König habe, dieselben einseitig, ohne Mitwirkung des Reichsraths gewährend, hiemit seine verfassungsmäßige Gewalt überschritten. Was die innere Bildung betrifft, so sind die Juden keineswegs so dünkelhaft, zu glauben, sie hätten insgesammt die Stufe höchster Vollkommenheit erreicht, finden es jedoch seltsam, daß man bei ihnen mit so geübtem Auge, oft mikroskopisch, Fehler entdeckt und hervorzieht, während man im eigenen Kreise mit unendlicher Nachsicht und Milde selbst Bedeutendes übersieht; diese sich ihnen aufdringende Erfahrung hält sie jedoch darum nicht ab, unablässig für diese Heranbildung bemüht zu seyn, und sie eben ist ein Hauptgrund, warum sie sich der vollen bürgerlichen Gleichstellung so sehr entgegen sehnen, deren Enthaltung ihnen ihr Emporstreben immer mehr erschwert, so wie sie auch deßhalb vom Staate keine Hemmung, ja möglichst zweckmäßige Unterstützung in ihren Versuchen zur höheren Entwickelung fordern.

Jedoch diese Punkte, einer so weiten Erörterung sie auch bedürftig und fähig sind, darf ich hier bloß berühren, und mußte es, damit ich nicht durch völliges Stillschweigen mit entgegengesetzten Ansichten übereinzustimmen scheine, komme aber nun zu dem Thatsächlichen meiner Wahl zum zweiten Rabbiner in Breslau, welches Veranlassung zu jenen allgemeinen Betrachtungen gegeben. Ich wiederhole daher kurz, daß man die in dem Promemoria ausgesprochenen Ansichten nicht einmal den vier Breslauer Gemeindegliedern ernstlich beilegen darf, eben so wenig wie etwa die von einem Anwalte vorgebrachten Rechtsbegründungen der Partei, welche der Anwalt auf diese Weise vertreten will, noch weniger aber der Mehrzahl der dortigen jüdischen Gemeinde, welche nicht allein zu einem solchen Glauben nicht die geringste Veranlassung gegeben, sondern auch durch deren gesetzmäßiges Organ stets für das Gegentheil sich ausgesprochen hat; und eben um dieß, nicht aber, wie Ihr Hr. Correspondent meint, um die Legalität meiner Wahl nachzuweisen, habe ich das vorgeschriebene und eingehaltene Verfahren bei derselben in meinem vorigen Artikel mitgetheilt, eben so wie ich, nicht um mich zu rechtfertigen, sondern um ein Urtheil über die Glaubwürdigkeit der im Promemoria angeführten Umstände möglich zu machen, Einiges über meine frühere Amtsstellung gesagt habe. Seltsam ist daher das Verlangen, daß die Mehrheit der Breslauer jüdischen Gemeinde mit den dort vorgebrachten Ansichten so lang als übereinstimmend zu halten sey, als sie nicht dagegen protestire und die Bestätigung meiner Wahl anspreche, während dieselbe durch ihre gesetzmäßigen Vertreter, welche sie sich selbst erwählt, alle nöthigen Schritte thut, und es nur dann einer Documentirung ihres Willens von Seiten der einzelnen Gemeindeglieder bedarf, wenn diese von dem ihnen bekannten Willen ihrer Vertreter abweichen, im andern Fall aber eine solche nur als unstatthaftes Drängen der Behörden, ja ziemlich ungesetzlich erscheint. Außerdem beruht dieß ganze Verlangen noch dazu auf einer durchaus irrthümlichen Voraussetzung. Schon in dem ersten Artikel gibt der Referent an, das Promemoria sey „unter Glaubensgenossen" verbreitet worden, und in dem zweiten meint er gar, daß kein Breslauer, welcher lesen könne, mit dessen Inhalt unbekannt sey. Nun kann ich aber den Referenten versichern, daß sowohl in der hiesigen als in der Breslauer Gemeinde vielleicht Einer unter Hunderten das Promemoria zu Gesicht bekommen, daß ich selbst erst den Inhalt von dessen zweitem Abschnitte kennen lernte, als mir derselbe officiell von hoher Behörde zukam, mir der Inhalt des ersten Abschnitts aber bis zur Stunde noch völlig unbekannt ist, selbst bis auf den Gegenstand, der darin verhandelt wird. Und so glaube ich mich denn allerdings zu dem Ausspruche berechtigt, daß die richtigen Thatsachen in Angelegenheit meiner Wahl ganz andere Betrachtungen erzeugen, als die von dem Referenten beigebrachten.

Dr. Abraham Geiger, Rabbiner.

[2087] Auf mehrmaliges Ersuchen an Hrn. Ehrenberg durch die Verlagshandlung, nachstehende Berichtigung in seiner Zeitschrift aufzunehmen, wurde ich mit keiner Antwort von demselben gewürdigt. Obschon ich nun mich berechtigt glaube, die Gewährleistung meines Ersuchs gesetzlich zu verlangen, zumal durch die einseitige Bearbeitung der ihm gelieferten Materialien mir viel Unangenehmes verursacht wurde, ziehe ich vor, nunmehr die Bekanntmachung durch das gelesenste Blatt Deutschlands und durch Privatmittheilungen zu bewerkstelligen. — Zugleich erkläre ich, daß falls Hr. Ehrenberg in seiner Zeitschrift über oder gegen mich schreiben wird, ich davon keine Notiz nehme und ihm nicht antworten werde, da er es versagt, sich da zu rechtfertigen, wo es eigentlich am Platz ist.

Berichtigung zu den Aufsätzen: „Die neue Münsterbrücke in Zürich und Baubeschreibung und Construction der neuen Münsterbrücke in Ehrenbergs Zeitschrift für das Bauwesen, 3ter Band, Heft 8, Fol. 253.

Der Unterzeichnete, welcher dem Redacteur der Zeitschrift zu beiden Aufsätzen Materialien geliefert, keineswegs aber die definitive Redaction besorgt, noch vor dem Drucke zur Einsicht erhalten hat, sieht sich veranlaßt, nachträglich folgende Berichtigungen beizufügen, um allfällige Mißdeutungen und Irrthümer zu beseitigen. — S. 253, Zeile 3. In der Einleitung heißt es, daß mehrere Plane zu einer Brücke von der Meisenzunft bis unter dem Helmhaus, die eine von Stein, die andere von Holz, (hier muß eingeschaltet werden) und eine dritte von Eisen projectirt und dem Stadtrath eingereicht wurde. — S. 254. Die Einleitung zur Baubeschreibung soll heißen: „Hr. Oberingenieur Negrelli, damals Straßeninspector in St. Gallen, wurde von der Züricherischen Kaufmannschaft berufen, einen Plan im Sinne des frühern Projectes *) (nämlich einer von Stein, nicht aber von Holz oder Eisen zu erbauenden Brücke) zu entwerfen. Sein Plan wurde gut geheißen, zur Ausführung bestimmt, und die Leitung des Baues Hrn. Negrelli übertragen. — S. 254, Zeile 21 v. o. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß das Anfahrtsgefälle beim Helmhaus nur 2'' 9''' % nicht 4'' % und das Gefälle bei der Meise nur 4'' % nicht 5'' % in der Ausführung erhielt.

Zürich, im Junius 1839.

C. Stadler, Architekt.

---

*) Anmerkung des Unterzeichneten. Der frühere Plan einer steinernen Brücke mit drei Bogen blieb Hrn. Negrelli unbekannt. Die Aehnlichkeit seines Planes mit dem früheren ist daher mehr eine zufällige, und bezieht sich nicht auf die Construction im Einzelnen, sondern nur zum Theil auf das Material und die Gegend.

[2167]

Pränumeration
auf die französische, belletristische Zeitschrift
Alliance littéraire

wird sowohl für die Provinzen des österr. Kaiserstaates als für das Ausland von der k. k. Zeitungsexpedition in Wien mit 6 fl. 12 kr. C.M., für das zweite mit 1 Julius beginnende Halbjahr angenommen. Für diesen Preis wird die Zeitschrift den HH. Abonnenten zweimal in der Woche durch die k. k. Post in die Provinzen zugesendet. Für Wien abonnirt man mit 5 fl. C.M. im Comptoir des österr. Beobachters Dorotheergasse, Nr. 1108, wo das Blatt auch ausgegeben wird. — Die Alliance littéraire, welche seit 1 Jänner d. J. zweimal in der Woche einen halben Bogen stark, in Groß-Octavformat, auf feinstem Velinpapier gedruckt, erscheint, enthält eine Auswahl der interessantesten und mannichfaltigsten Producte der neuesten französischen Litteratur. Sie liefert in kurzen Auszügen ihren Abonnenten um den obangezeigten äußerst billigen Preis das Gediegenste und Ausgesuchteste der französischen Belletristik und Romantik und macht sie solchergestalt mit dem Geiste aller beliebten Schriftsteller Frankreichs bekannt und vertraut.

Im ersten Halbjahre konnte man ungeachtet zweier Auflagen viele spätere Pränumerationslustige nicht befriedigen, weßwegen man ersucht, bei Zeiten zu abonniren.

Wien, den 15 Junius 1839.

L. Waiditsch, Redacteur.
Graben Nr. 1122.

[2128-31] **Empfehlung des Gasthofes zum Raben in Zürich.**

Unterzeichneter sieht sich veranlaßt, den resp. Reisenden bekannt zu machen, daß er in seinem schon längst durch seine ausgezeichnet schöne Lage bekannten Gasthof, von wo aus man den Zimmern die herrlichste Fernsicht in die Alpengebirge, wie in keinem der neuen Gasthöfe genießt, nun bedeutende Verschönerungen und Bequemlichkeiten vorgenommen, durch den neu angelegten Quai- und Hafenbau so wie durch die Landung der Dampfschiffe bedeutend gewonnen, welches Alles einen imposanten Anblick darbietet, und verbindet damit die Anzeige, daß durch die eingetretene Concurrenz die Preise herabgesetzt, und nun die table d'hôte um 1 Uhr à 2½ francs de France, Wein mitbegriffen, und diejenige um 5 Uhr à 3 fr., diner à part à 4 et 5 fr. festgesetzt, so wie die Frühstücke und Logement zu sehr billigen Preisen gestellt sind, und Abends à la Carte gespeist wird, mit der Versicherung, daß er in jeder Hinsicht allem Möglichen aufbieten werde, die resp. Reisenden zur besten Zufriedenheit zu bedienen.

C. Guyer zum Raben.

[1568-70]

Nordseebad Helgoland.

Die Eröffnung des hiesigen Seebades am 15 Junius d. J. wird hiermit einem hochgeehrten Publicum zur Anzeige gebracht.

Die eigenthümlichen und großen Vorzüge der Insel Helgoland als Seebadeort, begründet in deren freier, hoher Lage im offenen Meere, in hinlänglicher Entfernung vom Continente, sind so anerkannt, als die Erfordernisse zu einem heilkräftigen Seebade selbst, denen Helgoland durch seine milde, reine Seeluft, durch sein gesundes Klima, seine kräftigen Fluthen und durch die angenehmste Localität vollkommen entspricht, und der erfreuliche Besuch von mehr als tausend Badegästen, welche die Insel in den letzten Jahren alljährlich frequentirten, beweist diese gerechte Anerkennung hinlänglich.

Mit Fleiß und großem Kostenaufwande haben die Bade-Direction und die Landschaft dagegen Alles aufgeboten, um durch Vervollkommnung und Verschönerung ihrer Anstalten und ihrer ganzen Einrichtung den großen Ruf des Bades immer mehr zu verdienen und die günstige Aufnahme desselben sich mit jedem Jahre mehr zu versichern.

Die große Auswahl der bequemen, selbst höchst eleganten Wohnungen mehrt sich jährlich durch viele Neubauten, und Speisen und Weine ꝛc. sind von so guter Qualität, als bei der Nähe von Hamburg und überhaupt bei der stäten und leichten Verbindung mit dem Festlande nur erwartet werden kann.

Diese regelmäßige Verbindung wird für die resp. Badereisenden bis Ende der Saison durch drei große und vortrefflich eingerichtete Dampfschiffe und durch sichere Paketboote unterhalten, so daß die Ueberfahrt von Hamburg in 10, von Cuxhaven in 4 Stunden und schneller noch zurück zu mehrerenmalen in der Woche geschieht, worüber öffentliche Blätter das Nähere hinsichtlich der Tage und Stunden der Abfahrt und des sehr ermäßigten Passagegeldes bekannt machen werden.

Die Besorgung von Logis u. s. w. übernehmen mit Vergnügen der dortige Badearzt, Hr. Dr. v. Aschen und

Die Direction des Seebades.

Helgoland, Mai 1839.

[1999-2000]

Gasthaus-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft aus freier Hand, Familienverhältnisse wegen, sein bekanntes und in der schönsten Lage der Stadt Eichstädt gelegenes Gasthaus

Zum Bayerischen Hof.

Seit 21 Jahren im Besitze desselben habe ich die Baulichkeiten im besten Zustande erhalten. Die Zimmer sind schön und reinlich eingerichtet, und überhaupt befinden sich in demselben alle anderen für einen solchen Gasthof nöthigen Bequemlichkeiten. Ein schöner, sehr großer und mit allen hiezu nöthigen Localitäten versehener Saal gewährt dem Besitzer einen nicht unbedeutenden Vortheil. Der Keller ist groß, vorzüglich gut, und zu einem großen Weinlager besonders geeignet. Die Stallungen sind hoch, gewölbt, und mit steinernen Krippen versehen.

Ein großer Hofraum mit Remisen, Waschhaus, Holzlege und Brunnen sind Gegenstände, welche mit dem Ganzen vollkommen übereinstimmen.

Das Geschäft ist im lebhaftesten Betriebe, und genießt, wie ich mir schmeicheln darf, den besten Ruf.

Das Inventarium an Silber, Wäsche und allen Wirthschaftsgeräthschaften, nebst einem im besten Zustand sich befindenden Billard, wird mit in den Kauf gegeben.

Vom Kaufschilling kann eine bedeutende Summe auf dem Anwesen stehen bleiben, und es kann sogleich angetreten werden.

Kaufsliebhaber wollen sich gefälligst der näheren Bedingungen wegen an mich selbst wenden.

Eichstädt, den 1 Junius 1839.

Joh. Nep. Petz.

[2058]

Verkauf
der Besitzung Pfauenmoos in der Gemeinde Berg, Kanton St. Gallen, und einiger Reblehen im Rheinthal.

Die der Familie Zollikofer von Altenklingen zuständige Besitzung von Pfauenmoos wird

Donnerstag den 11 Julius

unter Vorbehalt der Ratification der General-Versammlung der Familie auf öffentliche Versteigerung gebracht. Sie liegt circa 1½ Stunden von St. Gallen und ¾ Stunden vom Bodensee, unfern der Arboner und Constanzer Landstraße, und zeichnet sich aus durch ihre schöne und günstige Lage, mit herrlicher Aussicht über den Bodensee und großer Verkehrsleichtigkeit mit der Stadt St. Gallen und andern benachbarten Marktplätzen, durch ihr freundliches und wohleingerichtetes Herrschaftsgebäude, geräumiges Pächterhaus, durch befriedigende Oekonomiegebäude, durch vorzügliche Güte des Bodens und reichen Ertrag der Felder und Wiesen, guten Wein- und beträchtlichen Obstwachs — zu einem Herrschaftssitz oder zum Betrieb einer Wirthschaft mit einträglichem Gütergewerbe, oder auch zu Anlegung von Wasserwerken geeignet, da die Besitzung von 2 Seiten an die Steinach stößt.

Es begreift die Besitzung in sich außer den bereits erwähnten Gebäulichkeiten

1) an Liegenschaften:
80½ Juchart Ackerfeld, Wiesen, Waldung, Reben — die Juchart à 40,000 Q. Schuh;
2) an Zehnten:
jährlich 31 Viertel Vesen und 20⅓ Viertel Hafer; Reben im Rheinthal.

Ebenfalls auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung, und mit Vorbehalt der Ratification der Generalversammlung der Familie werden mehrere in Berneck und Thal gelegene vorzügliche Reblehen am

16 und 17 Julius,
Vormittags 10 Uhr,

zum Verkauf ausgeboten.

Die näheren Ueberlassungsbedingnisse werden an den obbezeichneten Ganttagen bekannt gemacht.

Für nähere Auskunft beliebe man sich an den Vorstand der Familie, Hrn. Bezirksammann Zollikofer in St. Gallen zu wenden.

St. Gallen, den 31 Mai 1839.

Das Actuariat der Familie.

[2021-23]

Lehrerstelle-Gesuch.

Ein im Unterrichtsfach erfahrner, der alten Sprachen, so wie der französischen und englischen kundiger Theolog sucht ein Unterkommen als öffentlicher, Privat- oder Hauslehrer. Portofreie Briefe befördert die Exped. der Allgem. Zeitung unter dem Buchstaben X.

(1955-61) **Anstellung eines Directors für eine in der Republik Mexico etablirte Glasfabrik.**

Für eine im Innern der mexikanischen Republik errichtete bedeutende Glasfabrik wird ein Mann gesucht, welchem die ganze technische Direction derselben anvertraut werden könnte und welcher unverzüglich dahin abreisen müßte.

Außer den übrigen hierzu nöthigen Eigenschaften müßte dieser Mann die zur Auswahl der Thonarten, Verfertigung der Schmelztiegel und Construction der Oefen erforderlichen chemischen Kenntnisse in umfassendem Grade besitzen, und sich von Jugend an mit der Fabrication des Hohl- und Fensterglases beschäftigt haben.

Personen, welche sich hierzu geeignet halten, werden ersucht, sich (Adresse J. M. Suarez in Worms a. R. poste restante) schriftlich anzumelden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 169. — 18 Junius 1839.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 3 Jun. — Großbritannien. Ungewißheit des Ministeriums in der canadischen Frage. Die Jamaicabill geht durch die Committee, nach einer für die Minister siegreichen Abstimmung. Die Ballotage wird zu einer offenen Frage gemacht. Das Gerücht widersprochen, als hätte England einen Durchzug durch Aegypten für ein englisches Truppencorps nachgesucht. — Frankreich. Die Pairskammer nimmt das Ehrenlegionsgesetz an. — Italien. Briefe aus Rom (Verlängerung des Aufenthalts des Kronprinzen von Bayern k. H. Der König von Neapel soll selbst nach Sicilien gehen.) und Florenz (Eisenbahn nach Livorno.) — Deutschland. München (die Eisenbahn), Karlsruhe (Hr. v. Ende), Baden, Muskau (Sendungen des Fürsten), Hannover. — Preußen. Schreiben aus Berlin: topographische Arbeiten der preußischen Officiere bei der Taurusarmee. — Türkei. Telegraphische Depesche aus Marseille: am Euphrat noch keine Schlacht, sondern nur Vorpostenhändel. Uebrigens sollen neue türkische Truppen zur Taurusarmee abgegangen seyn. — Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Raoul-Rochette über Athen. — Thomas Macaulay. — Das Eisenbahnsystem von Irland. — Briefe aus Brüssel (die Wahlen) und dem Haag (Kats - Bartels.) — Erwiederung des königl. würtembergischen Justizministeriums auf die Erklärung der HH. v. Rotteck, v. Itzstein und Jordan.

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien 13, Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 Jun.

Portugal.

(Engl. Courier.) Die Post von Lissabon geht bis zum 3 Jun. Ein Vorschlag der Regierung zur Consolidirung der gesammten unfundirten oder laufenden Schuld hatte einige Aufregung verursacht und die ganze Classe der Staatsgläubiger in die größte Bestürzung versetzt, da sie überzeugt sind, daß die Bons, welche sie von der Regierung für ihre gegenwärtigen Forderungen erhielten, wenig wahren Werth haben würden. Diese Aufregung hatte, einem Briefe zufolge, „die Cortes vermocht, die Sache an eine Commission zu reiferer Berathung zu verweisen. Diese Commission besteht aus den HH. Silva Carvalho, Gomez de Castro, Silva Pereira, Passos Manoel, Roma, Tavares de Macedo und dem Finanzminister. Die Mitglieder derselben haben seitdem drei besondere Berichte vorgelegt, da sie sich nicht über Eine Ansicht zu vereinigen vermochten. Die Cortes haben sich noch über keinen dieser Vorschläge ausgesprochen.“ Man war in Lissabon der Ansicht, die portugiesische Regierung gedenke die auswärtige Schuld auf gleiche Linie mit der innern zu stellen.

Großbritannien.

London, 11 Jun.

Im weitern Verlauf der Oberhaussitzung am 10 Jun. legte Lord Brougham eine Petition von einer Dissentergemeinde gegen den Anspruch der hochkirchlichen Geistlichkeit auf ausschließliche Volkserziehung vor. Zugleich bemerkte er, daß er am 14 seine Bill in Betreff des Volksunterrichts ins Haus bringen werde, doch werde es keine neue seyn, sondern nur eine zweite Auflage seiner früheren mit einigen Zusätzen. (Hört!) Der Bischof von London entgegnete, worauf die hochkirchliche Geistlichkeit bestehe, das sey nur das Recht, die Kinder ihrer Confession in den Grundsätzen der Staatskirche zu erziehen. Marquis v. Lansdowne: „Ich muß dem sehr hochwürdigen Prälaten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bezeugen, daß er wenigstens nie einen so widersinnigen und unhaltbaren Vorschlag gemacht hat, wie den, die Kinder aller Confessionen in den Grundsätzen der Staatskirche unterrichten zu lassen. Indeß für eine so unerträgliche Anmaßung hat man allerdings in gewissen öffentlichen Versammlungen gesprochen und geeifert, und Adressen in diesem Sinne angenommen. (Hört!) Ich kann nicht glauben, daß die Hochwürdenträger und Diener der Kirche ein solches geistliches Monopol wünschen.“ — Der Marquis v. Normanby zeigt an, daß die Lehrlingschaft der Neger auf der Insel Mauritius am 31 März d. J. aufgehört habe. Officielle Berichte darüber fehlten zwar noch, aber die Thatsache selbst sey nicht zu bezweifeln. (Hört!) Lord Brougham: „Ich freue mich dieser Ankündigung; doch ist es wahrhaft beklagenswerth, daß auf Mauritius die Sklaverei noch volle sechs Monate fortdauerte, nachdem sie in allen unsern übrigen Colonien aufgehört hatte.“ — Auf den Vorschlag des Erzbischofs von Canterbury wurde die Kirchendisciplinbill an eine besondere Committee verwiesen, worauf sich das Haus vertagte.

Der Schlußtheil der Unterhaussitzung vom 10 Jun. war von mannichfachem Interesse. Lord Palmerston legte die einschlägigen Papiere über die „definitive Ausgleichung der holländisch-belgischen Frage“ auf den Tisch des Hauses nieder. (Hört!) Deßgleichen einen Postvertrag zwischen England und Frankreich, dessen Zweck ist, die Beförderung des Brieffelleisens von und nach Ostindien über Marseille und Calais zu beschleunigen.*) (Hört!) — Auf Anfragen eines Mitglieds erklärte Hr. Labouchere, der Unterstaatssecretär der Colonien, daß der Archidiakon Strong, mit Genehmigung des Erzbischofs von Canada, zum Bischof von Ober-Canada ernannt sey, jedoch nur seinen bisherigen Gehalt fortbeziehen werde. — Hr. Th. Wak-

*) Der Globe bemerkt: „Wir haben Grund zu glauben, daß die Regierung die Absicht hat, die Staatspaketboote zur Verfügung für diesen Dienst zu stellen. Nach der neuen Anordnung wird die indische Post von dem Gange der Lissaboner und Gibraltarer Dampfboote ganz unabhängig seyn. Die Briefpost nach Indien hinwärts geht in versiegelten Kisten und unter Obhut eines englischen Couriers nach Marseille, von wo sie ein englisches Dampfboot nach Malta, und von da ein andres unverweilt nach Alexandria befördert. Für die Post von Indien nach England stationirt ein Dampfboot in Alexandria, und wird, um die Anstände der Quarantäne zu vermeiden, durch ein anderes in Malta abgelöst, das den Dienst nach Marseille macht. Von Marseille speditirt ein englischer Courier das versiegelte Felleisen nach Calais. Dieser neue Postvertrag wird zwei Monate nach erfolgter Ratification ins Leben treten.“

ley (Herausgeber der chirurgischen Zeitschrift „the Lancet" und Coroner für Middlesex) wünscht, im Namen des ärztlichen Publicums, die vollständige Vorlegung der Berichte von der 1834 zur Untersuchung des Medicinalwesens von England (das bekanntlich in mehrfacher Beziehung nicht sehr musterhaft bestellt ist) niedergesetzten Committee des Hauses. Das Mitglied bemerkt dazu, diese Nachweise sollten darum vollständig vorliegen, damit auf dieselben eine gute ärztliche Reformbill (Gelächter) gegründet werden könne, die dem Lande so noth thue, wie manche andere. — An der Tagsordnung ist die weitere Berathung über Lord J. Russells vorläufige Resolutionen zur Canada-Bill. Lord Stanley zeigt an, daß er am 13 Jun. „den Sinn des Hauses über die erste Resolution vernehmen werde, wornach zwischen Ober- und Nieder-Canada eine legislative Union hergestellt werden solle." Lord J. Russell: „Der Gang, den ich künftig hinsichtlich der canadischen Frage einzuhalten gedenke, wird von dem Verfahren des edlen Lords gegenüber abhängen. Kann der edle Lord dem Princip jener Union überhaupt nicht beistimmen, dann werde ich meine erste Resolution urgiren und es zu einer Abstimmung darüber kommen lassen; ist hingegen der edle Lord mit dem Princip einverstanden, hält es aber nicht für rathsam, daß das Haus sich zu einer Maaßregel verpflichte, deren Details es noch nicht kennt, dann werde ich meine Resolution zurücknehmen, auf Ermächtigung zur Einbringung einer Bill antragen und diese auf den Tisch des Hauses niederlegen." (Hört!) Lord Stanley wiederholt obige Worte seiner Motion. Sir R. Peel: „Es scheint mir ziemlich sonderbar, daß das Verfahren der Regierung in dieser Sache von dem Verfahren meines edlen Freundes, des Mitglieds für Nord-Lancashire (Stanley), abhängig gemacht werden soll. (Beifall und Lachen.) Dem edlen Lord, dem Staatssecretär des Innern, ist es vielleicht erinnerlich, daß ich schon vor einigen Tagen bemerkte, wenn über die Frage der Union zwischen den Canadas nicht schon in dieser Session ein Gesetz gemacht werden solle, so könne wohl nichts unweiser seyn, als jetzt das Haus durch eine Resolution über einen abstracten Satz binden zu wollen. Wenn aber nun der edle Lord seine Resolution zurücknehmen, und eine Bill zur Herstellung einer Union einbringen will, so vermuth' ich, daß gegen ein solches Verfahren sich keine Opposition erheben wird. Da es von üblen Folgen seyn könnte, wenn es über eine solche Vorfrage zu einer Abstimmung käme, so hoff' ich, der edle Lord wird auf dem gewöhnlichen Weg auf Ermächtigung zur Einbringung einer Bill antragen." Lord J. Russell erklärt sich damit einverstanden. Sir R. Peel fragt, ob dann auch das förmliche legislative Verfahren über den Gegenstand noch in dieser Session vor sich gehen, oder ob die Bill bloß auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden solle. Lord J. Russell: „Nach der von der obercanadischen Assembly eingelegten sehr starken Verwahrung gegen die Union dürfte die Regierung sich allerdings nicht berechtigt fühlen, die Legislation über eine solche Maaßregel schon während dieser Session zu betreiben." (Ironisches Hört, hört!" und Gelächter). Hr. Charles Buller fragt, ob der edle Lord geneigt sey, auch die zweite Resolution (fortdauernde Suspendirung der Verfassung von Nieder-Canada bis 1842) aufzugeben, gegen die er (Buller) Einwendungen habe. (Gelächter.) Lord J. Russell: „Ich werde hinsichtlich beider Resolutionen gleichen Gang einhalten und vorschlagen, eine Bill einbringen zu dürfen, welcher die zweite, wie die erste Resolution einverleibt ist." — Auf Lord J. Russells Antrag ging dann das Haus in Committee über die neue Jamaica-Bill. Der torystische Rechtsgelehrte Sir Ed. Sugden vertheidigte in langer Rede das Benehmen der Assembly jener Insel, suchte auszuführen, daß die neue Bill so gut, wie die vorige, die constitutionellen Befugnisse der Colonie verletze, und schlug das Amendement vor, die erste Clausel zu streichen, wornach der Gouverneur und der gesetzgebende Rath eventuell mit der Gewalt bekleidet werden sollen, gewisse Acte (in Bezug auf das Vagabundenwesen, auf die Verhältnisse zwischen den Brodherren und den Negern, u. s. w. S. Nr. 158 der Allgem. Zeit.) zu erneuern, falls die Assembly in ihrer Widerspänstigkeit sich nicht dazu verstehen sollte. Hr. Labouchere vertheidigte die Clausel, und meinte, die Rügen des rechtsgelehrten Baronets könnten der neue Bill keineswegs treffen. Nach längerer Discussion, an welcher ministeriellerseits Sir George Grey (der vormalige Unterstaatssecretär der Colonien) und Hr. Shiel, torystischerseits Hr. Gladstone Theil nahm, wurde das Amendement mit 228 gegen 194, also mit einem Mehr von 34 Stimmen verworfen. (Freudenruf der Ministeriellen.) Die übrigen Clauseln gingen unangefochten durch die Committee. (Die Times klagt, diese Abstimmung habe schon um halb 11 Uhr Nachts, d. h. eine Stunde früher stattgefunden, als sonst große Abstimmungen zu geschehen pflegten. So sey es zufällig gekommen, daß viele conservative Mitglieder fehlten, die leider den Freuden der Tafel mehr als billig nachhingen. Das Ministerium werde nun nicht ermangeln, dieses Resultat als ein Zeichen wiederkehrenden Vertrauens von Seite des Unterhauses auszuposaunen, aber die nächste Krafterprobung werde sicherlich das Gegentheil beweisen).

In der Unterhaussitzung am 11 Jun. wurden einige Eisenbahn- und andere Localbills gefördert. Da keine vierzig Mitglieder mehr anwesend waren, vertagte sich das Haus schon um halb 8 Uhr. Die eben so kurze Oberhaussitzung war ganz unerheblich.

Der Globe, das halb officielle Organ des Ministeriums, bestätigt die neuliche Angabe des M. Chronicle, daß die Ballotage zu einer offenen Frage für das Cabinet erklärt werden soll.

Die radicalen Sonntagsblätter fallen mit bitterem Tadel über das Whigministerium her, das, aller Lebenskraft ermangelnd, sich doch verzweiflungsvoll an seinen Aemtern festklammere. Der Atlas schreibt: „Die Stellung des Ministeriums zu den Parteien ist nicht mehr die eigentliche Frage; weit wichtiger ist der Zwist und Kampf innerhalb des Cabinets selbst. Der Parteienkampf ist jetzt aus den Parlamentshäusern ins Conseil verlegt, wo leider keine Reporters zugelassen werden, um über die Sitzungen im Foreign-Office oder der Schatzkammer zu berichten und aus denselben weit interessantere Debatten zu liefern, als je die Wiederhalle der St. Stephanscapelle geweckt haben. Im Conseil, glauben wir, ist Lord J. Russell (?) noch immer der eifrige und beredte Champion fortschreitender Reform, und eine Minorität des Cabinets steht auf seiner Seite. Aber das feindliche Princip hat mehr Nachhalt, und dieses Hin- und Herzerren, hier zum Rückwärts-, dort zum Vorwärtsgehen, hat in dem Stillstand geendet, den man jetzt dem Ministerium mit Recht zum Vorwurf macht. Der Rumpf des whiggischen Staatsschiffs treibt zwischen Wind und Strömung, und kann untergehen, während seine Mannschaft sich noch um die Mittel streitet, ihn in besseres Fahrwasser zu bringen." — Der Spectator sagt: „Wer ist das „hinterlistig schmiegsame Wesen (the crotchetty being)," von welchem das Chronicle vor ein paar Tagen verblümt gesprochen? Lord Melbourne, meinen Einige. Dieses Mißverständniß beweist, wie nothwendig es ist, sich über Individuen deutlicher auszudrücken. Lord Howick ist das „crotchetty being" des Chronicle. Se. Lordschaft wirft zuweilen im Parlament mit starken Redens-

arten um sich, aber kein Mitglied des Cabinets ist bereitwilliger, seine erklärten Principien der Fortdauer seiner amtlichen Existenz zum Opfer zu bringen... Man redet in den Clubs viel von einer nahen Parlamentsauflösung. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Drohung, wie früher so oft, nur darum in Umlauf gesetzt wird, um eine schwankende und widerstrebende Majorität des Unterhauses nothdürftig zusammenzuhalten. Angenommen jedoch, man beabsichtige wirklich eine Parlamentsauflösung, so fragt es sich: was bezwecken die Minister dabei, da sie durch eine solche Berufung an das Land nur verlieren können? Man beantwortet diese Frage auf doppelte Weise; die Einen sagen: Lord Melbourne wünscht die Regierung, die er nicht länger behaupten kann, ruhig in die Hände der Tories zu übergeben, da die Nachgiebigkeit der Königin gegen eine Torymajorität in einem neugewählten Parlament unvermeidlich sey. Die Andern sagen: die Whigs haben die Gewißheit erlangt, daß sie weniger Sitze einbüßen würden durch eine allgemeine Wahl vor, als nach der nächsten Stimmenregistration." — Der Globe vom 10 erklärt das Gerücht von Lord Melbourne's Rücktritt für ganz grundlos. — Dem Argus zufolge hat man, mit Anspielung auf Mistreß Masham, die bekannte politische Intrigantin zur Zeit der Königin Anna, der Marquisin v. Normanby den Namen „Mistreß Smasham" aufgebracht (weil sie bei der neulichen Krisis die Tories „smashed" d. h. zerschmissen habe).

Der Standard bringt in seiner neuesten Nummer folgendes Gerücht aufs Tapet: „Die Lords Melbourne, Russell, Palmerston und Hr. Spring-Rice danken ab, und eine Parlamentsauflösung wird unmittelbar nachfolgen. Am 13 Jun. wird Lord Melbourne es den Lords, Lord J. Russell es den Gemeinen anzeigen. Man weiß nicht genau, wer ihre Nachfolger seyn werden, doch glaubt man an die Bildung eines liberaleren Ministeriums."

Die neuesten Nachrichten von den westindischen Inseln, von Jamaica bis zum 25 April, von den übrigen mit entsprechenden Daten, melden kein Besserwerden in den Verhältnissen zwischen Pflanzern und Negern. Namentlich wird auf Barbados geklagt, daß in Folge der Faulheit der Arbeiter der Zuckerbau großen Schaden leidet. Zugleich sind die freien Neger sehr stolz und eitel geworden; viele unter ihnen schämen sich, mit der Zuckerrohrhippe in der Hand gesehen zu werden, und man erzählt von einem, der, wenn er auf das Feld geht, dieses Werkzeug in sein Schnupftuch einwickelt. Jeder Neger will „Gentleman," jede Negerin „Lady" betitelt werden. — In Demerara herrschte unter der Besatzung eine beunruhigende Sterblichkeit.

Der „Löwe" des Tags ist der außerordentliche Botschafter des Schahs von Persien, Hussan Khan. Sein Erscheinen in den Londoner Parks erregte am 8 Junius große Sensation. Er zeigt regere Theilnahme für Europäisches, als dieß sonst bei Orientalen der Fall zu seyn pflegt.

(M. Post.) Hr. Aston, Secretär bei der brittischen Gesandtschaft in Paris, wird seit längerer Zeit als der Nachfolger des Grafen Clarendon in Madrid bezeichnet. Was wir auch gegen Lord Clarendons politische Ansichten einzuwenden haben mögen, es ist nur gerecht, anzuerkennen, daß Se. Lordschaft sich bei allen politischen Parteien Werthschätzung und Hochachtung erworben hat.

Graf Pozzo di Borgo hat seine Abreise von London um ein paar Tage verschoben, um am 18 Jun., dem Jahrestage der Schlacht von Waterloo, noch einmal (vermuthlich das letztemal) bei dem Herzog v. Wellington im Apsley-House zu speisen.

Am 10 Jun. starb Sir Benjamin Stevenson, einer der Commissarien im Departement der Wälder und Forsten.

Der ministerielle Observer schreibt: „Englische und auswärtige Journale haben wiederholt gemeldet, die brittische Regierung habe bei Mehemed Ali um Erlaubniß nachgesucht, ein Corps brittischer Truppen auf ihrem Wege nach Ostindien über die Landenge von Suez passiren zu lassen. Die Anzahl dieser Truppen wurde bald auf 3000, bald auf 6000 Mann angegeben, und die Conjecturen darüber, ob der Pascha seine Erlaubniß geben werde oder nicht, lauteten sehr verschieden. Ein Journal ging so weit, zu behaupten, der Pascha habe eingewilligt, jedoch unter der Bedingung, daß die Truppen waffenlos marschiren und bloß die Officiere ihre Degen behalten sollten. Das Ganze ist eitel Erfindung. Es ist England nicht im Traum eingefallen, um eine solche Erlaubniß nachzusuchen. Wir können die Versicherung beifügen, daß, wenn es nöthig werden sollte, unsere Armeen in Indien oder anderwärts zu verstärken, wir zureichende eigene Mittel zur Hand haben werden, es mit Nachdruck zu vollführen, ohne dabei einen Pascha um Erlaubniß zu bitten." (Das klingt sehr stolz, für den vorliegenden Fall fast zu stolz.)

⊙ **London**, 10 Jun. Ich habe mich bisher so viel als möglich der Berücksichtigung des Einflusses einzelner Personalitäten auf den Stand der öffentlichen Angelegenheiten enthalten, und zwar aus einer leicht begreiflichen Ursache. In Frankreich lassen sich die politischen Verhältnisse wie eine commedia dell' arte mit einigen wenigen ständigen Personen darstellen, hier dagegen ähnelt Alles mehr einer Art von Mysterie, es treten hauptsächlich Personificationen auf, moralische oder von Interessen. Indessen hat man sich einmal gewöhnt, hier immer Dinge zu combiniren, so stellen sich die Einwirkungen der Personen als das Unerwartete, Plötzliche heraus, wiewohl auch hier die Dinge die Bahn brechen müssen. Wäre die Stellung der Tories weniger bedenklich gewesen, so wäre ein Toryministerium auch nicht an einigen Hofdamen gescheitert. Was die Marquisin v. Normanby anzettelte, das scheint jetzt ihr Mann weiter zu führen, denn Aenderungen in der Stimmung des Ministeriums muß man doch wohl hauptsächlich ihm zuschreiben. Er ist der einzige neue Minister. Man sagt also, und die Gerüchte sind zu allgemein, als daß ich sie nicht erwähnen sollte, daß die Reformpartei im Ministerium das Uebergewicht erhalten habe. Wahr und sicher ist es jedenfalls, daß Warburton, welcher nun die Führerschaft der Radicalen im Parlament erhalten zu haben scheint, erst verflossenen Freitag wieder eine Privatunterredung mit Lord J. Russell gehabt hat. Dieß Einverständniß, wozu man gekommen, wird folgendermaßen angegeben: die Radicalen drängen das Ministerium während dieser Session nicht, das Ballot ist offene Frage, und das Ministerium oder einer seiner Anhänger bringt noch eine Bill vor zu Verbesserung der Registration; die Gerüchte von unmittelbarem Ministerwechsel kann man jedoch nur mit Mißtrauen aufnehmen, denn wenn der conservative Theil des Ministeriums ausscheiden sollte, so wäre Spring-Rice sicher unter der Zahl, und wie könnte er austreten, so lange das Budget nicht discutirt und votirt ist? Ich kann kaum glauben, daß im Laufe dieses Jahrs irgend Minister-Modificationen eintreten werden. Die solche aber beabsichtigen, rechnen auf Ereignisse von außen. Zu diesen ist allerdings die Grundlage gegeben. Vorgestern, Samstag, sollte O'Connell eine Zusammenkunft haben mit — O'Connor. O'Connor muß sicher wünschen, wieder einen Sitz im Parlament zu erhalten, und den kann O'Connell gewähren zu jeder Stunde, denn er braucht nur zu winken, so muß ein irisches Mitglied gleich das Chiltern Hundred annehmen. Auf der andern Seite läßt sich auch eine leichte Verknüpfung finden zwischen der Anregung eines Präcursorenvereins hier in London durch O'Connell, seinem Briefe an die Chartisten und dem darin ausgesprochenen Vor-

schlag zu Gründung eines Präcursorenvereins für eine neue Reformbill. O'Connell, dieß gibt den Schlußstein, steht auf gutem Fuße mit dem Marquis v. Normanby. — Die Aufregung gegen die Kornbill hat gleichfalls eine gefährliche Organisation erhalten. Es wurde ein bedeutender Fonds zusammen geschossen, und in Manchester hat sich eine ständige Committee der einflußreichsten Kaufleute gebildet, ganz nach dem Vorgang der Committee hier, welche die Penny-Post durchsetzte. Die Unruhen, welche in Cambridge durch Vorlesungen gegen die Korngesetze veranlaßt wurden, sind Ihnen bekannt. Diese Vorlesungen stehen in genauem Zusammenhang mit der Committee in Manchester, welche 5000 Pf. für den Zweck verausgabt hat, und vier Personen in England reisen ließ, um Vorlesungen über den Gegenstand zu halten. Es wird nun nächstens eine eigene Zeitung für den Gegenstand ausgegeben werden, unter dem Titel: Anti-corn-law-circular; sie soll alle vierzehn Tage erscheinen. Aber nicht allein das Wort soll zu Hülfe genommen werden, auch die Kunst. Erstens sollen versinnlichende Holzschnitte für das Auge argumentiren. Einer der bedeutendsten Künstler ist bereits angegangen worden, und wie ich vernehme, schlug er folgenden Gegenstand vor: Lord Ashley, bekannt durch seine Vertheidigung der Korngesetze so wie durch seine philanthropische Beschützung der Factoreikinder, legt die eine Hand väterlich auf den Kopf eines Factoreibuben, und blickt salbungsvoll gen Himmel, während er dem Knaben mit der andern ein Stück Brod wegnimmt, his bread and butter, wie es im Englischen heißt. Die Musik ist die zweite Helferin. Bei Ebenezer-Elliot, dem corn law-Dichter, sind neue Korngedichte bestellt worden, welche sich auf allgemein bekannte Melodien, besonders Psalmen, singen lassen. Dieß mag Ihnen eine Idee liefern, wie raffinirt die Führer bereits in der Kunst geworden, John Bull anzuführen. Man läßt ihn Lauten schlagen und ins Bilderbuch gucken. Die das Ding ausgedacht haben, lachen freilich, wenn sie es erzählen, aber John Bull mag es leicht ganz ernsthaft nehmen.

Frankreich.

Paris, 13 Jun.

(La France.) In der vergangenen Nacht (12) feuerte ein Conscribirter, der vor dem Schlosse zu Neuilly Schildwache stand, seine Flinte ab, weil er Jemand zu sehen glaubte; man suchte nach, fand aber Niemanden. Die Schildwachen stehen dort in Distanzen von nur zwanzig Schritten. Auch versichert man, daß vier Kanonen von St. Cloud nach Neuilly gebracht und durch vier andere Stücke, die von Vincennes kamen, in St. Cloud ersetzt werden.

(Journal des Débats.) Hr. Thiers wird morgen (14) in die Pyrenäenbäder abreisen.

* Die Pairskammer nahm in ihrer Sitzung vom 13 Jun. den Mounier'schen Gesetzesentwurf über die Ehrenlegion, in der Weise, wie er in der Berathung amendirt worden, mit 63 gegen 53 Stimmen an.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 13 Junius wurde der Antrag des Hrn. Lespinasse, die Bezahlung sämmtlicher Rückstände des Ehrenlegionsordens betreffend, fast einstimmig vertagt. Hr. Gauguier war der einzige Redner, der den Antrag lebhaft unterstützte, und über die geringe Sympathie sich wunderte, den derselbe in der Kammer gefunden. Er meinte, es sey undankbar, den alten Legionären zu verweigern, was man Nationalgardisten für Dienste eines Tages bewillige. Bekanntlich erhalten nämlich decorirte Gemeine und Unterofficiere der Linie wie der Nationalgarde noch jetzt einen mit dem Orden verbundenen Jahrgehalt, welcher bei den ältern Officieren reducirt worden und seit der Restauration keinem Officier mehr bewilligt wird. Oberst Lespinasse, der Antragsteller, wollte, daß den ältern Mitgliedern die Rückstände des vollen ursprünglichen Gehalts, wie er unter Napoleon bestand, ausbezahlt würden.

(Commerce.) Die Commission der Deputirtenkammer, welcher die Untersuchung des Gesetzesentwurfs, den Credit von 10 Millionen für Seerüstungen im Mittelmeere betreffend, zugewiesen worden, hat Hrn. Jouffroy zu ihrem Berichterstatter ernannt. Einstimmig herrschte in der Commission die Ansicht, Frankreichs Würde und Interesse geböten ihm, die Integrität des ottomanischen Reichs aufrecht zu halten. Die Commission meinte auch, der Tractat von Hunkiar-Skelessi, der nur ein todter Buchstabe sey, weil keine der großen Mächte Europa's ihn sanctionirt habe, autorisire Rußland keineswegs, den Bosporus zu besetzen. (Das Journal des Débats dagegen nimmt als gewiß an, daß Rußland, falls der casus fœderis einträte, alsbald nach den Dardanellen aufbrechen würde.)

Der Gesetzesentwurf über den Zucker wird von der Commission, welche darüber Bericht zu erstatten hat, in täglichen Sitzungen berathen. Am 12 beschied sie die Abgeordneten der Colonien zu sich, um ihre Ansichten zu hören. In den folgenden Tagen will die Commission die Erläuterungen der Abgeordneten der Seehäfen und der einheimischen Zuckerfabricanten, dann die Aufschlüsse der Minister des Handels und der Finanzen vernehmen. Erst nachdem sie in diesen verschiedenen Conferenzen sich eine Masse von Notizen gesammelt, wird sie die einzelnen Artikel des Entwurfs besprechen.

Der polnische Dichter Adam Mizkiewitsch hat Paris verlassen, um einem Rufe nach der Schweiz zu folgen. Der Courrier français bemerkt bei diesem Anlaß: „Hr. Mizkiewitsch ist nicht nur ein Dichter ersten Ranges, vollkommen bewandert in allen slavischen Sprachen, sondern er brachte auch zwanzig Jahre seines Lebens mit dem Studium der nordischen Länder Europa's zu. Ein solcher Mann wäre im College de France an seiner Stelle gewesen; Hr. Salvandy aber gab nur jenen Literaten Lehrstühle, die man, wie Hr. Guizot äußerte, der Politik entziehen wollte. Hr. Mizkiewitz, ein bescheidener, uneigennütziger Mann, den man nie bewegen konnte, sich als Bewerber vorzudrängen, hat keine andere Empfehlung als sein Verdienst, und in Frankreich beruft man zu öffentlichen Aemtern keine Leute, die sich suchen lassen. So läßt man also den einzigen Mann, der die slavische Sprache und Litteratur, die Sprache und Litteratur von hundert Millionen Menschen mit Glanz und Erfolg lehren konnte, fortziehen. Aber trösten wir wir uns: das College de France hat dafür einen Lehrstuhl der tartarischen Sprache!"

= **Paris**, 13 Jun. Die Kammer beschäftigt sich mit dem Gesetzesvorschlag, der 200,000 Fr. für die Feier der Juliustage verlangt. Wir werden also noch einmal eine Juliusfeier haben. Freilich vermindern sich die Ausgaben mehr und mehr, allein man hat noch nicht für gut befunden, ganz von diesem Jahrestage abzusehen. Man spricht von einer großen Revue der Nationalgarde und der Linientruppen in den Juliustagen. Vielleicht trifft noch ein Theil der Verhandlung des politischen Processes vor der Pairskammer mit dem Juliusfeste zusammen. Jene Verhandlungen beginnen am 24 d. Zur Beendigung der Juliussäule wird in diesem Augenblick eine neue Summe von 284,000 Fr. begehrt, und Niemand kann versichern, daß dieser Betrag hinreichen werde. — Die politischen Flüchtlinge in Frankreich sollen eine Erleichterung ihres Schicksals erfahren; die polizeiliche Aufsicht und der Zwang, nur an gewissen Orten zu wohnen, soll in Betreff derjenigen aufgehoben werden, die während fünf Jahren keine Verurtheilung erlitten haben. Es steht ihnen jetzt frei, sich ihren Aufenthaltsort zu wählen, freilich mit der

höchst wichtigen Ausnahme von Paris, was die Wohlthat des Gesetzes für viele gänzlich vernichtet. — Die Journale sprechen mit großem Interesse von einer Erfindung der Gebrüder Dupont, die für alte und kostbare Urkunden besonders wichtig wäre: mittelst eines chemischen Präparats wird der Druck sowohl als die Zeichnungen eines Buches auf Stein übergetragen, und von diesem Stein werden sodann in der ganz gewöhnlichen Weise des Steindrucks eine sehr beträchtliche Anzahl Abdrücke gewonnen. Merkwürdig wäre dabei, daß das Original auf keine Weise beschädigt wird, und die Blätter sowohl im verso als im recto übergetragen, und nachher gleichwohl wieder in ihren vorigen Zustand eines Buches gebracht werden können.

Italien.

* **Rom,** 8 Jun. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern lebt zurückgezogen, ganz den Wissenschaften und schönen Künsten. In letzter Zeit hat er mehrere unserer ersten Künstler mit seinem Besuch beehrt. Wie man vernimmt, soll der Prinz beschlossen haben, seine Abreise von hier um einige Wochen hinauszuschieben. — Sonst reisen nun alle Fremden, die zur Heiligsprechung und zur Fronleichnams-Procession hergekommen, nach und nach ab, und Rom wird bald wieder den ruhigen, geräuschlosen Charakter der Sommermonate annehmen, wo viele der reicheren Familien und das diplomatische Corps die (schon begonnene) Hitze fliehen, um die angenehmere, kühlere Luft im Albanergebirge zu athmen. — Briefe aus Neapel melden, der König werde mit einigen Truppen selbst nach Sicilien gehen, um dem Unwesen der Straßenräuber Schranken zu setzen. Man spricht von sehr strengen Maaßregeln, die angewendet werden sollen, damit solche Scenen nicht wieder vorfallen. Man ist nicht ohne Sorgen für einige Landsleute, die sich gerade auf einer Reise in Sicilien befinden, und von denen alle Nachrichten fehlen. — Berichte aus Calabrien, die hier eingetroffen sind, melden, daß man in mehreren Gegenden dieses Landes am 20 v. M. wiederholte heftige Erdstöße verspürte, die aber, so weit man bis jetzt erfahren, keinen erheblichen Schaden angerichtet haben. — Der bekannte Virtuos Liszt hat uns vor einigen Tagen verlassen, um die Bäder von Lucca zu gebrauchen.

*** **Florenz,** 11 Jun. Die Vorbereitungen zu der projectirten Eisenbahn von Florenz bis Livorno sind jetzt so weit gediehen, daß bloß die Genehmigung des Gouvernements erwartet wird, um sogleich mit der Arbeit zu beginnen. Die oberste Leitung ist dem englischen Ingenieur Stephenson anvertraut, der seit dem 18 April das Terrain untersucht, und eine genaue Kostenberechnung entworfen hat. Das Terrain selbst hat sich als besonders günstig erwiesen; der Schwierigkeiten sind wenige, und diese wieder ohne Belang. Der Kostenüberschlag ergibt jetzt ungefähr die Hälfte weniger, als man anfangs erwartet hatte; für fünf Millionen Gulden glaubt man nicht allein die ganze Bahn bauen, sondern auch noch die Expropriation, Entschädigung, Locomotiven u. dgl. bestreiten zu können. Die Bahn wird in Livorno beim neuen Arsenal anfangen, Pisa berühren, von da nach Pontedera nahe und neben der Landstraße fortlaufen und, immer auf dem linken Arnoufer sich haltend, bei Empoli vorbei bis Montelupo sich erstrecken, jenseits Camajone den Arno passiren und so in der Nähe der Porta di Prato bei Florenz auslaufen. Man denkt in vier Jahren fertig zu werden, und in vier Abtheilungen, eine nach der andern, zu bauen. Die erste dürfte die von Livorno bis Pisa seyn, welche des vortrefflichen Terrains wegen sich ganz besonders zu einer Probearbeit eignet; in fünfzehn Monaten hofft man sie vollenden zu können. — Von dem an sich engen Plätzchen jenseits des Ponte vecchio ist die berühmte Centaurengruppe des Giovanni Bologna nun unter die schöne Loggia de' Lanzi versetzt worden, um dort an der Hauptwand, hinter dem Sabinerraub, ihre hoffentlich bleibende Stätte zu finden. An der Loggia selber ist man schon seit längerer Zeit mit der Ausbesserung des schadhaft gewordenen Gesimses beschäftigt.

Deutschland.

München, 14 Jun. Da die München-Augsburger Eisenbahn von München aus auf eine Strecke von sechs Stunden, bis zum Dorfe Maisach, binnen zwei Monaten eröffnet werden wird, so theilt die Redaction nachstehende Uebersicht über die Bauführung dieser Bahn mit. Die 15⅜ Stunden lange, von eilf Gewässern durchschnittene und in fünf Curven sich windende Bahnlinie ist in sechs Bausectionen getheilt, wovon die Sectionen Pasing (I), Lochhausen (II) und Olching (III) bis auf einige Unterbrechungen, aber nur auf sehr kurze, durch noch schwebende gerichtliche Untersuchungen gehemmte Strecken, mit dem Unterbau (Grundbau) bereits ganz, mit dem Oberbau (Fahrdamm) aber und der Belegung der Böschungen mit Humus und deren Begrünung fast auf ⅚ der Länge bis Maisach fertig gemacht sind, und nun der Schienlegung entgegensehen. Eine halbe Stunde unterhalb Maisach, bei Malching, geht die Bahnlinie bis Mehring sechs Stunden lang durch einen nur stellenweise unterbrochenen Moosgrund, wovon der sumpfigste Theil zwischen Hattenhofen und Althegnenberg liegt und Haspelmoos genannt wird. Diese Moosstrecke wurde von dem baukundigen Publicum als völlig unbesiegbar erklärt. Das obere Haspelmoos — Hattenhofer Moos — von der Linie auf eine Länge von 3200 Fuß durchschnitten, war äußerst naß; man sondirte an manchen Stellen eine Tiefe von 30 bis 40 Fuß. Es findet sich kein ausgebildeter Torf vor, sondern es ist Flechtmoos, ein Gebilde von Wurzeln und Fasern, gemengt mit Moor und theilweisen Schichten von Thonerde, und ist mit dichtem auf dem Boden liegenden fohrenen Gestrüppe überwachsen. Das untere Haspelmoos — Hörbacher Moos — hat gleiche Eigenschaften und ruht durchaus auf Thonerde, welche beim Zusammentreffen des Mooses mit dem festen Boden (Lehmboden mit mittelmäßig gutem Humus überdeckt) zu Tage kommt. Dieses Moos wird von der Bahnlinie auf eine Länge von 2100 Fuß durchschnitten. Die früher projectirte Bahnlinie durchzog das ganze Haspelmoos, bei der am 24 März 1838 begonnenen Abänderung aber wurden wenigstens ⅔ Theile desselben im Bahnzuge abgeschnitten, und man gewann dabei den Vortheil, daß das Auffüllungsmaterial zum Damm überall fast an der Hand lag. Nach mancher vergeblichen Mühe gelang es, ein der Trockenlegung angemessenes Gefälle aufzufinden, und zwar in der Art, daß man im obern Haspelmoose eine Wasserscheide gab, und von hier einen Theil des Gefälles südlich gegen die Maisach, den andern nördlich gegen die Finster wies. Am 12 Jun. v. J. begann man die Canäle zur Trockenlegung des Mooses zu ziehen, deren Sohle 10 Fuß breit ist, und da, wo sie sich im obern Haspelmoose bei der Hörbacher Feldung vereinigen, wurde der Hauptcanal zu 15 Fuß Sohle erweitert, verjüngt sich aber bis zur Correction des Pfaffenhölzlbächleins auf sechs Fuß Breite. Die Böschungen sind zweifüßig. Bis Ende September war die Trockenlegung vollendet, so daß man trockenen Fußes darüber gehen konnte, während man früher nur mit aller Mühe zu passiren vermochte. Die Canäle betragen, mit Einrechnung der Correction des Pfaffenhölzlbächleins, zusammen genommen 18,600 Fuß. Das Graben der Canäle im unteren Haspelmoose war ziemlich schwierig; oft über Nacht war die Breite von zehn Fuß Sohle auf fünf Fuß eingegangen und dieselbe oft zwei Fuß und drei Fuß aufwärts gestiegen. Die hier angeführten Moosarbeiten führte Ingenieur Nützel mit glänzendem Erfolge aus; die weitere Bauführung im Moose besorgen nun die Ingenieurs

Metz und Straub, denen noch ein großes Stück Arbeit vorbehalten ist; denn in ihren Sectionen (IV und V) sind 14 Schlagwerke in Thätigkeit zur Herstellung von 21 Pfahlrösten für Brücken und Durchlässe. Von Hochdorf bis Augsburg, eine Strecke von fünf Stunden, leitet die Bauführung von dem Sectionssitze Mehring aus Ingenieur Butz. Im Thale vor und hinter Althegnenberg und vor und hinter Hochdorf, welche Ortschaften von der Bahnlinie, so zu sagen, tangirt werden, kommen 19,22 bis 25 Fuß hohe Dämme vor, die auf Moosgrund ruhen. Die ganze Bahnrichtung ist von mehr als 3000 Arbeitern belebt. In der Mehringer-Section wurde dem Papiererberg bei Mehring, der auf 42 Fuß Tiefe und 1200 Fuß Länge auszuheben ist, bereits stark zu Leibe gegangen; auf dem Lechfelde aber, einer Haide, die sich von Mehring bis an die Lechbrücke auf zwei Stunden Länge hinzieht, konnte der Dammbau bisher wegen erhobener Opposition der Weideberechtigten noch nicht angefangen werden, derselbe wird aber seinem Ausbaue rasch entgegeneilen, weil diese ganze Strecke Kiesgrund hat. (Münch. pol. Z.)

Karlsruhe. Das hiesige Regierungsblatt vom 14 Junius meldet: „S. k. H. der Großherzog haben sich bewogen gefunden, den früher als geheimen Legationsrath, dann als Oberceremonienmeister in Ruhestand versetzten Freiherrn v. Ende, nachdem derselbe zu peinlicher Strafe (Correctionshausstrafe) verurtheilt worden, aus höchstihren Diensten zu entlassen, demselben auch das ihm verliehen gewesene Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen zu entziehen."

* **Baden-Baden,** 16 Jun. Die Gnade des Großherzogs hat das in letzter Instanz bestätigte Straferkenntniß gegen Hrn. v. Ende insofern aufgehoben, als der Verurtheilte der Erstehung des viermonatlichen Criminalarrestes überhoben bleibt; dafür habe er jedoch, wie es heißt, auf immer das Land zu meiden, auch wurde er seines badischen Ordens und seiner Hofchargentitel verlustig erklärt. Diesen Bedingungen sich fügend, soll der Begnadigte zugleich seinen preußischen Orden der betreffenden Gesandtschaft unaufgefordert übermacht, im Uebrigen aber erklärt haben, er werde in Hinsicht seiner durch das großherzogliche Finanzministerium zurückgehaltenen Pension den Rechtsweg betreten. Dieser letztere Umstand dürfte eine wichtige Rechtsfrage in Anregung bringen, in gewisser Weise analog mit den Processen, zu welchen in den letzten Jahren die verschiedenen Ansichten über die rechtlichen Folgen der Begnadigung durch den Landesherrn vor französischen Gerichten den Anlaß gaben. — Der französische Landschaftsmaler Marandon von Montvel hatte kürzlich die Ehre, dem Großherzog sein gelungenes Oelgemälde, das Albthal bei Ettlingen darstellend, hier zu überreichen, und Se. k. Hoh. hat nun dem Hrn. v. Montvel als Zeichen allerhöchster Zufriedenheit einen kostbaren Brillantring mit seinem Namenszug zustellen lassen.

Muskau im Junius. Hier sind nun wirklich in zwei Sendungen die Merkwürdigkeiten angelangt, die unser Fürst von Aegypten aus geschickt hat. Die erste langte über Hamburg an, sie bestand in siebenzehn Kisten, welche naturwissenschaftliche und antiquarische Merkwürdigkeiten und außerdem die reichen Geschenke enthielten, die unserm Fürsten von den afrikanischen Herrschaften gemacht worden sind. Noch sind sie nicht aufgestellt, auch soll dieß erst geschehen, wenn des Fürsten Rückkehr wirklich erfolgt ist, die man den letzten Briefen nach im nächsten Sommer oder Frühjahr erwartet. Unter die antiquarischen Merkwürdigkeiten gehören vor allen Dingen zwei Mumien, eine männliche und eine weibliche, außerordentlich wohl erhalten. Außerdem befinden sich türkische, arabische, koptische, abyssinische Waffen, Geräthe, Trachten und Stoffe in reicher Auswahl. Namentlich sind einige Toilettestücke von ungemeiner Pracht und Zierlichkeit. Die Geschenke, die der Fürst für sich erhalten hat, vereinen Kostbarkeit mit Schönheit im reichsten Maaße. Die zweite Sendung langte auf dem Landwege an, den sie von Triest aus angetreten hatte. Daselbst war jedoch schon eine ihrer größten Zierden verloren gegangen, eine Gazelle, doch kam die andere Hälfte dieses wunderlieblichen Paares glücklich bis zu uns; gleichwohl wird der Fürst untröstlich seyn, da er gewiß gehofft hat, eine Zucht anlegen zu können. Besser ist es geglückt mit den Pferden; es sind ihrer vier, sämmtlich Hengste; neun Pferde werden noch erwartet. Sodann ist ein weißes Dromedar mit angekommen. Es ist ein wahrhaft riesiges, ein fürstliches Thier. Den Schluß macht eine Gesellschaft von Affen, die im Sommer zur Belebung des Parks, wo auf dem Platze am Schlosse immer welche gehalten wurden, das Ihrige redlich beitragen werden. (Nürnb. C.)

Hannover. (Verhandlungen der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung.) (Fortsetzung.) In der Sitzung vom 8 Jun. gelangte der Antrag auf ein an des Königs Majestät zu richtendes Gesuch um Wiedervorlegung von Verfassungsvorschlägen zur zweiten Berathung. Während auch heute der Antrag an sich keinen Widerspruch fand, wurde von Seite eines Mitglieds auf Streichung des ganzen Schlußsatzes angetragen, indem die darin dem königlichen Cabinette angesonnene Aufgebung des Princips, daß jede wählende Corporation durch die Wahl die Verfassung von 1819 als bestehend anerkenne, doch keine Wahlen bewirken, und eben deßhalb schon als zwecklos bei der Regierung Bedenken finden müsse, jedenfalls aber darin eine gänzliche Aufgebung des Satzes, daß die Verfassung von 1819 in anerkannter Wirksamkeit sey, gefunden werden dürfte, was nur die widerstreitendsten Elemente in die demnächstige Ständeversammlung bringen könne. Ein anderes Mitglied beantragte, dieser Argumentation mit mehreren andern widersprechend, eine Veränderung des Schlußsatzes dahin, daß den künftigen Wahlen irgend ein Präjudiz weder vorangeschickt noch untergelegt werden möge. Der Hr. Proponent des Hauptantrags trat beiden Verbesserungsanträgen entschieden entgegen, indem er nur bei ausdrücklicher Aufgebung jenes Präjudizes günstige Wirkung von der Aufforderung zu Wahlen verhoffen könne. Der Hauptantrag ward darauf in unverändertem Maaße zum zweitenmal angenommen. Der Hr. Generalsyndicus referirte alsdann noch über die Vollmachten der beiden heute beeidigten neuen Mitglieder zweiter Kammer. Die Vollmacht des Deputirten der Stadt Burgdorf wurde als genügend angenommen, dagegen fand sich unter der Vollmacht des andern neuen Deputirten (von der bremischen Geest), welcher als Substitut eingetreten war, dieselbe Minderzahl der Unterschriften von Wahlmännern, wie unter der Vollmacht für den Deputirten selbst, welcher Umstand in der Sitzung vom 6 d. M. zu dem Beschlusse, deßfallsige Erläuterung von dem königlichen Cabinette zu erbitten, Anlaß gegeben hatte. Dieser Beschluß wurde aus gleichen Motiven auf die eben erwähnte Vollmacht ausgedehnt. (Hannov. Ztg.)

Preußen.

△ **Berlin,** 12 Jun. Der König hat in der letzten Woche die Eisenbahn von und nach Potsdam vielfach benützt, und zwar schließt sich Se. Majestät den allgemeinen Convois an, bei welchen sich für solche Fälle ein besonderer mit größerm Comfort ausgestatteter Wagen für den König und die königliche Familie befindet. Daß die Wagenzüge darum keine Minute später oder früher abzugehen brauchen als gewöhnlich, versteht sich von selbst, da auch unser König das Wort Ludwigs XVIII: „Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige" zur Devise genommen

hat. — Von den preußischen Officieren bei der Taurusarmee sind neuerdings interessante Nachrichten eingegangen, aber nicht sowohl kriegerische, als friedliche, insofern nämlich Kunst und Wissenschaft Attribute des Friedens sind. Die HH. v. Vincke und Mühlbach haben in dem Kurungebirge zwischen Malatia (dem alten Melitene) und Semisat (Samosata) an einem Felsen eine sehr umfangreiche, von keinem Reisenden noch erwähnte Keilinschrift entdeckt, von welcher sie eine Zeichnung hieher gelangen ließen. Von den bisher bekannten Keilschriftsystemen weicht die neue Inschrift entschieden ab, und es wird nun die Aufgabe unserer Gelehrten seyn, die letztere zu entziffern. — Die theilweise Verwirrung der Nachrichten über den Ausbruch des Kriegs im Orient scheint hauptsächlich von dem Umstande herzurühren, daß es noch keine genauen topographischen Vermessungen der Gegenden am Euphrat *) und namentlich des Gränzgebiets der Pforte und des Vicekönigs von Aegypten gibt. Selbst in Alexandrien scheint man im Unklaren darüber gewesen zu seyn, ob Hafis Pascha wirklich noch in Mesopotamien oder schon in Syrien sich befunden, als er bei Bir den Euphrat überschritten hatte. **) Die meisten Karten sind nicht bloß auf diesem Punkte, sondern überhaupt in Kleinasien und Anatolien höchst ungenau in Bezug auf Berge und Flüsse, ja mitunter sogar bei den Situationsbezeichnungen der bekanntesten Orte. Die erwähnten Officiere vom preußischen Generalstab, welche sich in dem Hauptquartier Hafis Pascha's befinden, haben in dieser Beziehung bereits viele Berichtigungen hieher gelangen lassen. Der Frhr. v. Moltke hat eine Karte entworfen, welche das ganze südöstliche Kleinasien umfaßt, mithin die Gegend zwischen Persien und dem mittelländischen Meere, und also auch den gegenwärtigen Kriegsschauplatz in sich begreift. Es geht daraus hervor, daß der Euphrat einen Lauf nimmt, der von den bisher gekannten Angaben in sehr wesentlichen Punkten abweicht, und erst mit Hülfe dieser Karte wird es klar, wie es möglich war, das bekannte Kriegsgeschrei zu erheben, während doch das türkische Heer nichts weiter, als einige Dislocationen auf eigenem Gebiete vorgenommen hatte. Hr. Hauptmann Fischer hat eine Karte von Karamanien und Itsch-Ili entworfen, während Hr. v. Vincke die Gegend des alten Angora aufgenommen und seine Untersuchungen nördlich bis an das schwarze Meer ausgedehnt hat. Da diese gelehrten Officiere Mitglieder der hiesigen geographischen Gesellschaft sind, so ist wohl zu erwarten, daß wir vermittelst derselben mit den Resultaten ihrer Forschungen bekannt gemacht werden. Diese Gesellschaft, an deren Spitze jetzt der berühmte Karl Ritter steht, gibt seit kurzem über ihre Verhandlungen einen gedruckten Monatsbericht heraus, den sich wohl jeder, der mit den Fortschritten der geographischen Wissenschaft in Zusammenhang bleiben will, wird anschaffen müssen. Der Prinz Adalbert von Preußen, Neffe Sr. Majestät, der die Sitzungen des Vereins häufig besucht, ist, eben so wie sein Bruder, der Prinz Waldemar, Ehrenmitglied der geographischen Gesellschaft geworden.

*) Wer einen Blick auf Berghaus' Karte von Syrien wirft, wird bemerken, daß er den Lauf des Euphrat, von Semisat an bis Bir, unbestimmt läßt, und (nach Niebuhr) nur andeutet.

**) Das Journal des Débats bemerkt: „Das Paschalik Orfa, zu welchem Bir gehört, erstreckt sich noch sechs bis acht Wegstunden auf der syrischen Küste des Euphrats. Das Paschalik von Aleppo endigt zu Kzel (Koez?) Hissar, bei welchem ein aus dem Taurus herabstürzender Gebirgsfluß vorbeifließt. Dieß waren viele Menschenalter hindurch die Gränzen zwischen beiden Provinzen, worin auch die Besetzung Syriens durch die Aegyptier keine Änderung gemacht hat.“ (Wenn obige Bemerkung richtig, so ist es wenigstens unrichtig, von einem Paschalik Orfa zu sprechen, da Orfa — Edessa — zu dem Paschalik Rakka oder Akka gehört).

Türkei.

Der französische Moniteur bringt folgende telegraphische Depesche aus Marseille den 12 Jun.: „Der Agent der auswärtigen Angelegenheiten an den Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Das Paketboot aus der Levante ist gestern Abend angekommen. Ich sende Ihnen die mit ihm eingetroffenen Depeschen durch Estafette. Diese Depeschen widerlegen vollständig das Gerücht, als wären Feindseligkeiten zwischen der türkischen und der ägyptischen Armee ausgebrochen. Zwar fand wirklich eine Rauferei (rixe) zwischen Soldaten der beiden Armeen statt, sie wurde aber von den Officieren beider Lager leicht unterdrückt.“

Die obige telegraphische Depesche, die in der That nichts weiter sagt, als was die politische Welt seit Wochen weiß, gibt dem National Anlaß zu bitterm Spott: „Das türkische Heer überschreitet den Euphrat und dringt in Syrien ein; die Truppen des Feindes rücken ihm entgegen; die Soldaten werden handgemein; aber weiter geht die Sache nicht, Dank den Officieren, welche darüber einig sind, die Emeute zu stillen. Wahrhaftig, das Charivari könnte nichts Besseres erfinden, wenn es sich die Mühe geben wollte, telegraphische Depeschen zu redigiren.“

Ernster geht das Journal des Débats auf die Sachlage ein. „Die Nachrichten aus dem Oriente (sagt es) sind fortwährend drohend, wiewohl bis jetzt noch unbestimmt. Der Sultan scheint auf seinem Entwurf der Wiedereroberung Syriens zu beharren, und wenn die Feindseligkeiten noch nicht beginnen, so liegt der Grund darin, daß die ottomanische Armee noch nicht auf ihrem vollständigen Fuße beisammen ist. Für den Augenblick hält sich der türkische Obergeneral Hafis Pascha, auf dem rechten Ufer des Euphrats concentrirt auf das Fort Bir, und weiter oben auf das von Rum Kala gestützt. Zwei andere große Armeecorps sollen bald auf den Straßen von Koniah und Kaisarieh in die Linie treten. Sonach würde sich der ganze nördliche Theil Syriens, welcher das Paschalik Aleppo bildet, in der Front und auf den beiden Flanken zugleich angegriffen sehen, nämlich nördlich über Aintab, westlich über Adana oder Marasch, und östlich über das westliche Ufer des Euphrats. Der Plan der Türken scheint geschickt combinirt; er bildet auch insofern eine neue Erscheinung in der Geschichte der Einfälle in Syrien, daß dieses zum erstenmal vom obern Euphrat her angegriffen wird. — Man versichert, es sey an den Ufern des Sedschur schon zu Flintenschüssen gekommen; man setzt aber hinzu, daß dieß nur theilweise Plänkeleien zwischen den Schützen der Vorposten, und den Fourrageurs von beiden Seiten, die auf offenem Felde auf einander gestoßen, gewesen seyen. Dieser Zwischenvorfall hat nichts an der gegenseitigen Beobachtungsstellung der Armeecorps geändert. Ibrahim erwartet, in Gemäßheit der bestimmten von dem Vicekönige, seinem Vater, erhaltenen Befehle, mit unerschütterlicher Ruhe den ernsten und förmlichen Angriff des ottomanischen Generals.“

† **Triest**, 12 Jun. Man erfährt über Malta, daß die Pforte Befehl gegeben hat, frische Truppen, nahe an 10,000 Mann, nach Syrien einzuschiffen, und daß alle Anstalten zu ihrer Ueberfahrt schnell getroffen worden sind. Zwar beruht diese Nachricht bis jetzt nur auf Gerüchten, indessen fällt die große Thätigkeit auf, welche in dem Hafen von Malta herrscht, so daß unter den Handelshäusern der Glauben an den Ausbruch eines Kriegs im Orient immer allgemeiner wird. Jeder nimmt darnach seine Maaßregeln. Einkäufe an Kriegsbedürfnissen jeglicher Art werden theils auf eigene Rechnung, theils auf Bestellungen gemacht. Es ist überhaupt eine größere Lebhaftigkeit im Verkehr eingetreten, die hier ihre Rückwirkung äußert. So vortheilhaft dieß für den Augenblick auch seyn mag, so fürchtet man doch,

daß wenn es einmal zu Feindseligkeiten kommt, der Handel im Allgemeinen und besonders der levantische sehr leiden werde. Man wünscht daher sehnlichst, daß der Friede erhalten, und die Pforte und Mehemed Ali zur Ruhe bewogen werden.

* **Toulon**, 9 Jun. Ein Officier der französischen Marine, der kürzlich die Levante verlassen hat, gibt folgende statistische Details: Die türkische und die ägyptische Landarmee sind fast gleich stark, und dasselbe ist mit ihren Geschwadern der Fall. Die Pforte hat 7 Linienschiffe, eines von 110, 3 von 96, eines von 94 und zwei von 90 Kanonen, 8 Fregatten, worunter 2 von 64, eine von 60, eine von 58, eine von 56, eine von 50 und 2 von 46 Kanonen, 4 Briggs von 20 Kanonen, 2 Kutter und 2 Dampfboote, im Ganzen 23 wohl ausgerüstete und mit allem Nöthigen versehene Schiffe. Aegypten hat 12 Linienschiffe, 4 Fregatten, 4 Corvetten, 3 Briggs und ein Dampfboot, im Ganzen 24 Schiffe, die vielleicht schlechter gebaut sind, sonst aber den türkischen in jeder andern Beziehung gleich kommen.— Rußland ist in der Lage, der Türkei folgenden höchst umfassenden Beistand zu leisten: die russische Flotte des schwarzen Meeres besteht aus 2 Linienschiffen von 120, einem von 110, 8 von 84, 3 von 74 Kanonen, aus 8 Fregatten von 60 und 4 von 44, aus 5 Corvetten von 24 Kanonen und mehrern leichten Schiffen und Dampfbooten, im Ganzen aus etwa 50 Segeln. Gesetzt, der Kaiser stellte nur 30 zur Verfügung des Sultans, so wäre das vereinigte Geschwader 53 Schiffe stark, worunter 22 Linienschiffe, wohlbemerkt unter dem Schutze der Dardanellen und nöthigenfalls des Bosporus. Dagegen beträgt das französische Geschwader unter dem Befehle des Gegenadmirals Lalande in diesem Augenblick nur 4 Linienschiffe, eine Corvette und eine Brigg. Das englische Geschwader unter Admiral Stopford zählte 8 Linienschiffe, 2 Fregatten, eine Brigg und eine Corvette. Sonach haben Frankreich und England im Verein nur 18 Schiffe in der Levante. Man kann die Zahl vermehren, Rußland kann aber in drei Tagen seine Flotte von Sebastopol in den Bosporus schicken, während drei Monate erforderlich sind, um ein Schiff von Toulon, oder von Brest, oder von den englischen Küsten nach der Levante zu bringen. Wäre die französisch-englische Flotte mit der ägyptischen vereinigt, so bliebe die türkisch-russische Flotte doch noch der Zahl nach überlegen. Auch darf man nicht vergessen, daß die Russen 16,000 Mann zu Sebastopol und 80,000 um das schwarze Meer vertheilt haben. Es würde sonach, selbst im Fall eines Seesiegs, schwer seyn, diese Truppen zu hindern, im Interesse Rußlands zu agiren. Oesterreich ist daher berufen, die Wagschale zu Gunsten der Macht, womit es sich verbünden wird, sinken zu machen.

Ostindien.

* **Calcutta**, 2 März. Die Nachrichten von der Ost- und Nordostgränze lauten noch immer sehr zweifelhaft für Erhaltung des Friedens. Das Betragen der Birmanen gegen den englischen Residenten in Ava bleibt dasselbe Tharawaddi scheint fest entschlossen, ihn nicht anzuerkennen, und ihn auf seiner wüsten Insel im Irawaddi sequestrirt zu halten, aber beide Theile haben ein Interesse, sich den Krieg nicht auf der Stelle zu erklären: Tharawaddi, weil eine Empörung gegen ihn in den südlichen Provinzen von Birma ausgebrochen ist; die Compagnie, weil die Jahreszeit nicht günstig ist. Die englische Regierung ist daher in diesem Augenblick mehr mit Vorsichtsmaaßregeln gegen die Nepalesen beschäftigt, welche mit allen unzufriedenen Fürsten in und um Indien in Correspondenz stehen; der Hof von Kathmandu gibt zwar dem englischen Residenten Hodgson die stärksten Friedensversicherungen, aber man hat schon mehrere Briefe des Radschah an radschputische Fürsten aufgefangen, welche in einem ganz andern Sinne abgefaßt sind; und seit einiger Zeit sind zwei Compagnien in Munipur auf der Gränze zwischen Assam und Birma aufgestellt, um die Correspondenz zwischen Ava und Kathmandu aufzufangen. Es ist daher möglich, daß in einigen Monaten die ganze Gränze von Indien, von Tenasserim an über Arrakan, Assam, am Himalaja hin und am Indus herab bis ans Meer in Eine Kriegsflamme ausbreche. Die ganze Gränze ist daher stark besetzt, in Tenasserim liegen vier Regimenter, zwei in Arrakan, drei in Assam, 22 an der Gränze von Nepal hin, diese lehnen sich südlich an die Garnisonen im Gangesthal und westlich an die Reservearmee in Ludiana an. Es ist daher vielleicht zu hoffen, daß die Nepalesen sich ruhig halten werden, besonders wenn sie von dem glücklichen Fortschritt des Feldzugs in Afghanistan hören, und ohne Nepal ist Birma außer Stande, einen Krieg zu führen. Inzwischen wird eine Militärstraße von Munipur an die birmanische Gränze gebaut, um im Fall der Noth ein starkes Corps Truppen mit Artillerie in den Norden von Birma werfen zu können — eine Maaßregel, deren Zweckmäßigkeit der letzte birmanische Krieg bewiesen hat. An dem Ausbau der großen Heerstraße, die von Sulkea aus über Burdwan nach Benares führt, wird ebenfalls sehr eifrig gearbeitet; sie ist 340 englische Meilen lang und 30 Fuß breit, und man zählt auf ihr 40 Brücken. Sie wurde im Jahr 1832 angefangen, ist schon in ihrer ganzen Länge fahrbar, und wird nächstes Jahr ganz vollendet seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Jun. Consols $94\frac{1}{8}$.

Paris, 13 Jun. Consol. 5proc. 111, 25; 3proc. 79, 55; belg. Bank 800; neap. Fonds 99, 50; span. $19\frac{5}{8}$; St. Germainer E. B. 665; Versailler rechte $702\frac{1}{2}$; linke 165; Paris-Havre 945; Paris-Orleans 430; Straßburg-Basel 320; Coupons Laffitte 1075 u. 5250.

Amsterdam, 12 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{13}{16}$; 5proc. $102\frac{3}{16}$; Kansb. $26\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$ proc. $95\frac{3}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $80\frac{5}{16}$; 5proc. öst. 99; Ard. $18\frac{7}{8}$; Pass. $4\frac{3}{8}$; 5proc. Met. $103\frac{5}{16}$.

Frankfurt a. M., 15 Jun. 5proc. Met. $107\frac{5}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. M. $81\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $133\frac{1}{2}$; Bankact. 1830 fl.; Integr. $54\frac{11}{16}$; Ard. $4\frac{3}{4}$ à $\frac{7}{8}$; 5proc. poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. $77\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $288\frac{1}{4}$ fl.; Disc. 3Proc. G.

Augsburg, 17 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 61 P., 59 G.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien $103\frac{5}{4}$ P., $103\frac{3}{4}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 P.

Wien, 13 Jun. Metall. 108; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1839er Loose $107\frac{1}{4}$; Bankactien 1513; Nordbahn 104.

Augsburger Curs vom 17 Jun. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	34	32
Bayer. St. Act. I. S.	549	547
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	—
Metall. à 5 Proc.	$107\frac{7}{8}$	$107\frac{5}{8}$
detto à 4 Proc.	$101\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{4}$
- detto à 3Proc.	—	$81\frac{1}{8}$
- B. Act I. Sem. 1839	1520	1515
Poln. L. à 300fl.	99	—
Poln. L. à 500fl.	—	—
Darmstädter Loose	$60\frac{1}{2}$	$59\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 2 Monat	$108\frac{3}{8}$	—
Hamburg 2 Monat	$115\frac{1}{2}$	—
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{2}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{5}{8}$
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{2}$
London - -	9. 54	—
Paris - -	—	$117\frac{3}{8}$
Lyon - -	—	$117\frac{1}{8}$
Mailand - -	—	$59\frac{7}{8}$
Genua - -	—	$51\frac{1}{4}$
Livorno - -	—	$60\frac{1}{4}$
Triest - -	—	$99\frac{1}{2}$
Venedig - -	—	$60\frac{1}{8}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Raoul-Rochette über Athen.

☒ **Athen,** 28 Mai. (Beschluß.) Hr. Raoul-Rochette fährt noch auf einigen Seiten fort, in derselben Weise zu phraseologisiren. „Ohne Plan, ohne Wahl, ohne Geschmack, ohne Festigkeit" erscheinen ihm die Bauten des neuen Athens. Und alle diese Negationen kehren wir ins Gegentheil um. Denn es ist hier nicht die Rede von dem ältern Theil der Stadt, den die Noth gebaut hatte, sondern von dem, der seit Verlegung der Hauptstadt nach Athen in Folge einer „pensée allemande" und der „sagesse des Bavarois" aufgeführt wurde. Hr. Raoul-Rochette hätte sich hier sehr leicht über den Plan der Stadt unterrichten können; was den Geschmack betrifft, so wüßte ich nicht, worin die zahlreichen neuen Häuser hinter den gewöhnlichen Wohnhäusern in Paris zurück stehen. Im Gegentheil, es gibt hier schon manche Wohnung, deren äußere, geschmackvolle, dem Alterthum entlehnte Verzierung weit über die Karglichkeit des Bedürfnisses hinausreicht. Zu einem festen soliden Bau werden die Athener durch das Material der Bruchsteine und durch die Wohlfeilheit der besten Bindemittel fast gezwungen. Seit Soliman hat es keinen solchen Häuserzerstörer in Griechenland gegeben, als Hrn. Raoul-Rochette. Hr. Raoul-Rochette legt alle die „planlosen, geschmacklosen" Häuser alsbald in Ruin durch das einzige Wort „caduc," und die Einwohner Athens, der König an der Spitze, mögen nur wieder von vorne anfangen.

Es widert Einen an, alles Einzelne durchzugehen. Die Türken werden nochmal im Gegensatz der Deutschen gepriesen. Dießmal sogar wegen ihrer Verwüstungen: denn indem sie die neuen Häuser zerstört, hätten sie manches Bruchstück und manche Reste alter Monumente ans Licht gefördert: „c'était là un service réel, que la barbarie rendait elle-même à la science. Qu'a fait de cette œuvre des Turcs la sagesse des Bavarois? J'ai honte pour eux, et c'est cependant un devoir pour moi de le dire." Recht: man muß seine Pflicht thun, selbst gegen seine Neigung! Du moment, qu'on y avait placé une cour, on a dû couvrir presque partout ces restes précieux, à peine exhumés (durch das Verdienst der Türken) et non encore étudiés ou connus von Seite Hrn. Raoul-Rochette's. Es fällt uns dabei ein, daß wir im Journal des Débats von Entdeckungen des Hrn. Raoul-Rochette gelesen, die Andere längst vor ihm gemacht und bekannt gemacht hatten. Hr. Raoul-Rochette läßt nun ein großes Lamento folgen, daß man in der Gegend des sogenannten Gymnasiums des Hadrian neue Häuser auf den alten Schutt gebaut. Wir wünschten mit ihm, daß dieser und viele andere Theile der alten Stadt könnten ausgegraben werden; allein wenn wir sehen, daß die griechische Regierung so viel, so außerordentlich viel für die Ausdehnung alter Monumente thut, so finden wir es thöricht, einen bayerischen Ingenieur eines „Actes der Barbarei" anzuklagen, weil die Regierung im Drange der Nothwendigkeit ihn beordert, eine Caserne in dieser Gegend zu bauen. Hr. Raoul-Rochette möchte auch gerne die Bayern und die Deutschen überhaupt beschuldigen, daß sie den Markt in dieselbe Gegend verlegt, und statt zu loben, daß hier bloß hölzerne leicht wegzuräumende Buden an die Hadrianische Mauer gebaut sind, geräth dießmal der Tadelsüchtige in Ekstase, daß man sich unterfangen hat, so vergängliche Bretterbuden an so unvergängliche feste Mauern, die so viele Jahrhunderte überlebt, anzulehnen. Wir kommen nicht auf die Gründe zurück, welche die Regierung veranlaßt haben, vorläufig auf den Plan einer völligen Freilegung dieses Theils der Stadt zu verzichten. Allein wir können Hrn. Raoul-Rochette und alle diejenigen, die es interessirt, versichern, daß hier in Athen Alle, die irgend einen Einfluß darauf haben, Griechen und Deutsche, Gelehrte und Officiere, früher die Regentschaft, und zu allen Zeiten obenan der König das lebhafteste Interesse an den Denkmälern des Alterthums genommen, und daß man stets darauf bedacht ist, in dieser Beziehung zu thun, was nach Verhältnissen und Kräften des Staats thunlich ist. Auch weiß ja Hr. Raoul-Rochette und weiß es die ganze Welt, daß namentlich auf der Akropolis außerordentlich viel geschehen. Es scheint aber, als ob Hr. Raoul-Rochette glaubt, die griechische Revolution und die Gründung des neuen Königreichs sey lediglich der Archäologie und der Archäologen und folglich vorzüglich seinetwegen erfolgt. Darum nimmt er einen neuen Anlauf und proclamirt feierlichst, daß es seine Pflicht sey, zu sagen, was hier Jedermann wisse, daß es ein irriger verderblicher Gedanke war, der nach dem alten Athen den Sitz des neuen Königthums verlegte. Sehr freigebig zählt er eine Menge Orte auf, wo man hätte eine Hauptstadt bauen können, als wenn der bloße Boden dazu ausreichend wäre. Es ist Schade, daß er post festum kommt. Zu seiner Beruhigung sey indeß gesagt, daß in den Erwägungen, welche der Entscheidung vorangingen, das von ihm Vorgebrachte sicherlich das Unbedeutendste war. Um aber dabei stehen zu bleiben: gesetzt, man hätte die Hauptstadt in den Piräeus verlegt, so wäre die Folge gewesen, daß nicht nur die alten Einwohner in Athen blieben und ihr Eigenthum bewohnten, sondern daß auch eine Menge Fremde dorthin zogen, in das schöne Klima, in die herrliche Umgebung, während der Hof und die Bureaux sich mit jener Nachbarschaft des „Patriotismus der Kaufläden" hätten begnügen müssen. So lange die Mittel fehlten, die sämmtlichen Häuser der alten Stadt zu kaufen, so lange war an die Ausführung der „Träumereien des Hrn. Raoul-Rochette, welche hätten die Gedanken eines Diplomaten werden sollen," nicht zu denken. Und welches Recht haben denn nun Hr. Raoul-Rochette und die Liebhaber des Alterthums vor den Griechen und vor dem Könige und vor den Gebildeten einer Hauptstadt voraus? Damit Hr. Raoul-Rochette allein unter den Alterthümern herumwandern könne, damit „nichts ihn in seinen Bemerkungen störe," damit „sich Niemand zwischen ihn und die Geschichte stelle," soll die Hauptstadt verlegt werden, soll der König und Alles, was ihn jetzt in dem herrlichen Athen umgibt, Alle, die eine vielleicht nicht so gelehrte, aber sicher eine eben so reine Freude als Hr. Raoul-Rochette an diesen Resten alter Größe haben — sie Alle sollen fern bleiben. Die Sympathie Europa's, die von Athen ausgegangen, ohne welche die Befreiung Griechenlands nimmer gelungen wäre, die so laut dem Patriotismus der Griechen Beifall zugerufen, sie sollte jetzt das befreite Griechenland im Piräeus suchen neben dem „Patriotismus der Kaufläden," und das befreite Griechenland sollte dieser magischen Kraft großer Erinnerungen, dieses geistigen Einflusses aller jener Namen, die sich hier wieder verkörpern und zu uns reden, und Liebe zu Wahrheit und Tugend einflößen, entbehren? Der antiquarische Egoismus des Hrn. Raoul-Rochette läßt ihn von dem nichts empfinden. Nachdem er wieder eine Phrase gemacht, und gesagt, „das neue Athen werde fortfahren, wie es angefangen, um ein Ding hervorzubringen, das sich überall findet, und das keinem andern gleicht," ruft er seinem Freunde zu: „sehen

Sie, wie theuer ein deutscher Einfall mit Einem Schlag der Wissenschaft und Griechenland und Europa zu stehen kommt."

Der Kummer treibt endlich Hrn. Raoul-Rochette auf die Akropolis, und hier scheint er wieder zu sich selbst zu kommen. Daß das Alterthum hier in ursprünglicherer Gestalt als seit vielen Jahrhunderten ihm entgegentritt, ergreift ihn, und wenn er sagt, daß er Alles vergessen habe, was er in dem modernen Athen gesehen, so möchten wir auch sagen, daß wir ihm Alles verzeihen, was er darüber gesprochen. Wir beklagen, daß Hr. Raoul-Rochette in „Athen unter König Otto" nichts als jene Ausgrabungen fand, von dem er sage: „voilà ce qu'a produit l'affranchissement de la Grèce, et ce qu'a exécuté le prince qui la gouverne." Dieß ist das einzige lobende Wort, welches er fast wieder vernichtet, indem es am Schluß heißt, daß allein die Akropolis mit ihren Resten alter Kunst „ein wenig von jener Theilnahme erwecke, welche Athen vor Verachtung rette und gegen Mitleiden schütze." Wir können es nicht wehren, will sich Hr. Raoul-Rochette, der in der Weltstadt sein Leben zugebracht, der die Welt und die Geschichte kennt, von dem humanen Standpunkt vielfältigen Wissens, reicher Erfahrung und vorurtheilsfreier Beurtheilung zu einem simpeln Antiquaire hinabborniren. Allein wir wollen es nicht dulden, wenn sich ein französischer Gelehrter herausnimmt, unter dem Schein wissenschaftlichen Interesses Griechenland und mit Griechenland seinen König deutscher Nation und diese Nation selbst zu verhöhnen.

Thomas Macaulay.

Ueber Macaulay, den Mann, der berufen seyn dürfte, fortan eine wichtige Rolle im Hause der Gemeinen zu spielen, vielleicht gar an Lord John Russells Stelle der Leiter der Reformpartei zu werden, finden wir in den 1836 erschienenen „Random recollections of the House of Commons" folgende Notiz: „Hr. Thomas Macaulay, vormaliges Mitglied für Leeds, und nun Mitglied des Conseils in Indien, konnte sich, wenn nicht einer sehr langen, doch glänzenden parlamentarischen Laufbahn rühmen. Er war einer von den Männern, die sich im Senat mit einemmal auf den ersten Rang emporgeschwungen. Seine Maiden-Speech (erste Rede) elektrisirte das Haus, und Männer aller Parteien überschütteten ihn dafür mit Lobsprüchen. Er war sorgfältig bedacht, die auf diese Weise so leicht und schnell gewonnenen Lorbeeren sich zu erhalten. Mit schottischer Feinheit sah er ein, daß er, wenn er oft spräche, dann wahrscheinlich nicht immer so gut sprechen, und so in der Meinung des Hauses von seiner rasch erklommenen Höhe wieder sinken würde. Darin hatte er ganz Recht, denn er besaß kein Talent für Stegreifreden. Mehrmals machte er den Versuch, freilich immer nur, wenn er durch sein damaliges Amt dazu genöthigt war, aber jedesmal nur mit sehr mittelmäßigem Erfolg. Nie hielt er in einer und derselben Session mehr als drei oder vier Reden, manchmal nicht so viel, jedesmal aber betrafen sie irgend ein großes Zeitinteresse der Politik oder der Gerechtigkeit. Alle seine Reden waren auf das sorgfältigste studirt und memorirt, unendliche Mühe widmete er ihrer Vorbereitung, und gewiß noch nie ward ein Fleiß besser angewandt. In jedem Satz erkannte man den Mann von Genie, den gründlichen Gelehrten, den tiefen Denker, den gedrängten und mächtigen Beweisführer. Man wußte kaum, was man mehr bewundern sollte, die Schönheit seiner Ideen, oder die Sprache, in die sie eingekleidet waren. Seine Diction war untadelig, die Materie, die er behandelte, jederzeit von einem poetisch-philosophischen Geiste innigst durchdrungen. In dieser Hinsicht war er im Parlament ganz derselbe Mann, der so treffliche Artikel in die Edinburgh Review schrieb, wie seine berühmte Abhandlung über den Genius und die Schriften Miltons. Er war ein ganz und gar ausgezeichneter Redner (speaker, — kein debater, denn dieser muß das Talent des Extemporisirens besitzen), keiner von jenen heftigen, gewaltsamen, die wie im Sturme mit fortreißen, sondern ein Redner, der durch seine einschmeichelnden Töne, seine gewinnende Manier den Hörer zu einem willigen Gefangenen machte und verlockte, wohin er ihn immer haben wollte. Mehr als einmal hat ihm das Haus wie entzückt gelauscht. — Seine Persönlichkeit nimmt im voraus für ihn ein. An Statur ist er von Mittelgröße und wohl gebildet. Aus seinen tiefblauen Augen blickt Intelligenz. Seine Gesichtsfarbe ist dunkel, das schöne Haar pechschwarz, die Gesichtsform zum Oval neigend, die Züge klein und regelmäßig. Er steht jetzt in seinem 38sten Lebensjahr" (also jetzt ungefähr im 41sten).

Seitdem ist bekanntlich Hr. Macaulay, an Hrn. Abercrombie's Stelle, für die Stadt Edinburg wieder ins Parlament gewählt worden. (Der andere Vertreter der schottischen Hauptstadt ist Sir John Campbell, der Attorney-General.) Die Tories hatten keinen Gegencandidaten in die Schranken gestellt; die Ultraradicalen oder Chartisten versuchten zwar, ihn in der Person Sharman Crawfords, des bekannten früheren Gegners von O'Connells Ministerialismus, einen Bewerber entgegenzusetzen, der Versuch aber mißlang, wie vorauszusehen war. Zu dem Siegesjubel, den der whiggische Scotsman, ein Edinburger Blatt, darüber erhebt, bemerkt der Sun, wohl nicht ohne Grund, es sey wichtig genug, und errege allerlei Gedanken, daß eine Partei, die vor einem Jahr noch kaum dem Namen nach existirte, jetzt bereits es wagen könne, in einem Orte wie Edinburg, dieser Beamten- und Gelehrtenstadt, einen der Ihrigen einem Manne wie Macaulay gegenüber vorzuschlagen. Von der Wahlhandlung selbst, die am 4 Jun. statt fand, gibt der Scotsman folgende Schilderung. Hr. Macaulay wurde dabei, wie man sehen wird, zum ex tempore-Sprechen genöthigt. „Gegen 11 Uhr Vormittags, schreibt das genannte Journal, hatte sich eine ungeheure Volksmenge um die Hustings auf dem Kreuzplatze versammelt. Bald darauf erschien Hr. Macaulay, von seiner Wahlcommittee und zahlreichen Freunden begleitet, darunter der Lord Provost (Bürgermeister) von Edinburg, und ward hier mit Beifallsjubel, dort mit Zischen empfangen. Gegenüber trat der Leiter der Edinburger Chartisten, Hr. Fraser, auf, gefolgt von Hrn. John Grant, dem Leichenbesorger, dem Claviermachergesellen Hrn. Douglas, dem Häuseranstreicher Hrn. Gregor u. A. Nachdem der Sheriff den Wahlbefehl verlesen hatte, betrat der Lord Provost die Hustings, und schlug, indem er dem Lord Dunfermline (vordem Hr. Abercrombie) eine warme Lobrede hielt, Hrn. Macaulay zu dessen Nachfolger vor. Hr. Whigham unterstützte die Motion. Hr. Fraser setzte die „Nennung" Hrn. Sharman Crawfords entgegen, obgleich andere einflußreiche Häupter der Chartisten es mißrathen hatten. Nun nahm Hr. Macaulay das Wort. „Gentlemen," sprach er zu dem vor dem Hustings durch einander lärmenden Haufen, „Gentlemen, wenn ihr das Wahlrecht wünscht, so gebt der Vernunft Gehör, denn nur dann zeigt ihr euch des Genusses dieses Privilegiums werth. (Beifall und Pfeifen). Man hat euch gesagt, ich hätte die arbeitenden Classen dieses Landes als Hottentotten geschildert. („Ja, das habt Ihr gethan.") Es ist falsch. (Beifall.) Ich sagte, und sag' es nochmals, und will euch meine Gründe geben, warum ich es sage: wenn dieses Land nach den Principien regiert werden sollte, nach denen ein Theil der arbeitenden Classen um allgemeines Stimmrecht schreit, so würde der Versuch unser Vaterland unvermeidlich auf Eine Stufe mit

dem Hottentottenland herunterbringen. (Beifallsruf und Zischen.) Meine guten Freunde, wenn ihr das Wahlrecht wollt, dieses Pfeifen und Zischen begründet euren Anspruch darauf nicht. (Hört!) Was ich mit meiner Aeußerung meinte, ist dieß: die Lage der arbeitenden Classen dieser Insel, besonders im Norden, ist zwar weit, sehr weit davon entfernt, wie ich sie wünschte; dennoch bin ich in meinem Gewissen überzeugt, daß der Unterschied zwischen diesem Zustand unserer arbeitenden Classen und jenem der Völker ganz uncivilisirter Länder in der That ein sehr großer ist. („Das ist eine Lüge.") Ich kann es beweisen. (Hört!) Die Hütten unserer Arbeiter sind nicht so, wie ich sie zu sehen wünschte; aber sie sind viel besser als der Kraal des Hottentotten oder der Wigwam des Indianers. (Hört!) Eure Kleidung ist nicht ganz so, wie ich sie euch wünschen möchte, aber sie ist besser als die Nacktheit der Barbaren in vielen Weltgegenden. („Wir sind so gut wie Ihr.") Ich bestreite das nicht, meine guten Freunde; ich sage euch nur, wie weit ihr den Barbaren voraus seyd. (Gelächter.) Schaut, es gibt Länder, wo es aus Mangel an Civilisation und aller gesellschaftlichen Ordnung nichts Ungewöhnliches ist, daß die ganze Bevölkerung durch Hungersnoth leidet, daß ganze Familien in einem einzigen Tag, ja ganze Geschlechter in einem Jahr hinweggerafft werden. Wenn einen von euch ein Unglück treffen, eine Krankheit befallen sollte, so könnte er sich in diesem Augenblick weit bessere chirurgische oder ärztliche Hülfe verschaffen, als dieß selbst den Fürsten jener halb barbarischen Nationen möglich ist. (Hört!) Wem habt ihr das zu verdanken? wem verdankt ihr es, daß ihr, wenn auch nicht in der denkbar glücklichsten Lage, doch vergleichsweise hoch dasteht an Civilisation und Comfort des Lebens? Nichts Anderm, als dem Daseyn und der Beachtung der Gesetze, der bürgerlichen Ordnung, der Sicherheit des Eigenthums. (Beifall und Lärm.) Was, meint ihr wohl, würden die Folgen seyn, wenn die Drohungen einiger Leiter der Partei, die jetzt nach allgemeinem Stimmrecht ruft, verwirklicht würden? Sie haben gesagt, wenn diese Forderung verweigert werde, so solle ein Krieg gegen das Eigenthum beginnen. (Nein, nein!" — „Ja, ja!") Ich schreibe nicht euch diese Gesinnungen zu, meine guten Freunde; aber einige Leiter jener Partei haben allerdings geäußert, alle Fabrikgebäude, alle Maschinen, alle Eisenbahnen, alle die großen Werke, welche menschliche Industrie und menschlicher Wohlstand im Laufe der Jahrhunderte zum Frommen und zur Zier des Vaterlands angehäuft, sollten von den arbeitenden Classen zerstört werden. (Hr. Fraser: „Das ist unwahr!" Tumult.) Noch einmal, ich sage nicht, daß es hier in Edinburg geäußert worden ist; aber ich versichere euch, ich hab' es gelesen; habe in einer Chartistenzeitung nicht bloß das gelesen, sondern auch, daß die Grundherrn, wenn sie sich der Volkscharte widersetzten, todtgeschlagen werden müßten. („Falsch!") Ich hab' es gelesen. („Wo?") In einem der in London erscheinenden Pennyblätter. Ich sag' euch, tastet ihr einmal die Heiligkeit des Eigenthums an, so wird das Eigenthum aus diesem Lande fliehen. (Beifall.) Die Reichen werden ihre Capitalien nach andern Ländern verpflanzen. Bei dieser großen, dieser ungeheuern Bevölkerung von vierundzwanzig Millionen Menschen, die auf unsern beiden Inseln in einen Flächenraum zusammengedrängt sind, wie niemals ein ähnlicher in der ganzen Weltgeschichte eine gleich starke Bevölkerung umfaßte — in diesem Lande, wo Tausende, auch wenn sie wollten, nicht in die Fremde auswandern könnten: wenn ihr da einmal die Sicherheit des Eigenthums zerstört, so werdet ihr, ihr die Arbeiter, die traurigen Folgen am schwersten empfinden. (Hört!) Capital, Eigenthum, höhere Bildung werden auswandern („Je eher, desto besser!"), die Arbeiter werden bleiben, und Hungers sterben. (Hört!) Das war der Sinn meiner Worte, als ich sagte, die Annahme einiger Chartistenmaaßregeln würde das englische und schottische Volk den Hottentotten gleich machen. (Beifall und Zischen.) Ihr werdet mich wohl nicht für so unwissend halten, daß es mir einfallen könnte, die Arbeiter dieses Landes, deren Intelligenz in ganz Europa bekannt ist, als ebenso viele Hottentotten zu bezeichnen. Diese Berichtigung eines Mißverständnisses schien mir nöthig; jetzt bleibt mir nur noch übrig, mich eurer Wahl zu unterwerfen." Hr. Fraser folgte mit einer ultraradicalen Standrede, worauf der Sheriff rief, die Wähler sollten die Hände empor halten. Unter den Radicalen fuhr ein Brett in die Höhe, worauf mit Riesenbuchstaben stand: „Votum für Sharman Crawford." Die Chirotonie schien dem Sheriff zweifelhaft, aber eine zweite Händeschau entschied offenbar für Hrn. Macaulay. Der Gewählte suchte nun nochmals zu sprechen, konnte sich aber in dem Tumult unmöglich Gehör verschaffen.

Obiger Wahlhandlung war am 29 Mai eine vorbereitende Versammlung der achtbarsten Wähler Edinburgs unter dem Vorsitz des obersten Stadtbeamten vorausgegangen, worin Macaulay erklärt hatte, er nehme die Einladung, als Candidat aufzutreten, an. Bei dieser Gelegenheit entwickelte er sein politisches Glaubensbekenntniß, während obige Rede mehr den Massen galt. Macaulay entwickelte dabei, er sey noch immer für geheime Abstimmung, für eine Verkürzung der Parlamente (auf vier bis fünf Jahre), für Entziehung des Wahlrechts bei erwiesener Bestechung, für einen Wahlcensus der Hausväter von 10 Pf. Endlich erklärte er, er werde, falls er ins Parlament trete, das Ministerium unterstützen, und der, wenn auch jetzt zerrissenen und entmuthigten Partei der Whigs sich zugesellen, die in Jahrhunderten nicht abgelassen habe, für Recht und Freiheit zu streiten. Wir werden auf seine beredte Schilderung der Kämpfe der Whigs morgen zurückkommen.

(Beschluß folgt.)

Das Eisenbahnsystem von Irland.

△ Die englische Regierung hat eine aus den ersten administrativen und technischen Notabilitäten von Irland bestehende Commission niedergesetzt, mit dem Auftrag, zu untersuchen, in wiefern die Ausführung eines Eisenbahnsystems in diesem Lande auf Rechnung oder doch durch Unterstützung des Staats nützlich und räthlich sey. Der von dieser Commission erstattete Bericht ist in mehr als einer Hinsicht auch für andre Nationen lehrreich. Die Commission beschäftigte sich allererst mit einer Untersuchung der allgemeinen ökonomischen Zustände des Landes. Aus ihrem Bericht ist zu ersehen, wohin die zu große Trennung des Grund und Bodens ein Volk am Ende führen muß. Auf Rechnung dieser Ursache hauptsächlich setzen sie das über alle Beschreibung große Elend der niedern Volksclassen in Irland. Herbeigeführt ward diese Trennung durch das Bestreben der Gutsbesitzer, ihre Rente zu vermehren. Man verpachtete die Güter an Haupt-Pächter, welche ihrem Vortheil gemäß sie in kleine Stücke parcellirten, bis die ganze Oberfläche des Landes von elenden Hütten übersäet war, deren Bewohner nur Raum genug hatten, die nothdürftigste Quantität der gemeinsten Kartoffeln zu pflanzen, um ihr elendes Leben zu fristen. Ein weiterer Beweggrund zu dieser Parcellirung lag in dem Gesetz von 1793, das jedem Pächter, der einen Pacht von 40 Shilling zahlte, Stimmrecht gewährte, und somit die Parcellirung den Grundbesitzern als ein Mittel empfahl, ihren politischen Einfluß zu vermehren. In Folge dieser Güterzersplitterung verdoppelte sich im Lauf der verflossenen 50 Jahre die Bevölkerung von Irland; sie beträgt jetzt über 8 Millionen, also mehr als den dritten Theil der Gesammtbevölkerung der vereinigten König-

reiche, aber das Elend dieser Bevölkerung übersteigt alle Vorstellung. Jeder Einwohner, sagt der Bericht, ist ein Eigenthümer, jeder Eigenthümer ein Bettler. Brod ist bei ihnen eine Rarität, Milch ein Luxusgetränk, Fleisch unbekannt. Sie leben nur von Kartoffeln und zwar nur von der elendsten Sorte, die man vor Zeiten als Schweinefutter verachtete, und die man jetzt den bessern Sorten vorzieht, weil sie mehr ausgibt und den Magen besser füllt. Die Erwachsenen gehen in Lumpen, die Kinder nackt. Ihre Hütten sind von Koth erbaut, ohne Fenster und Thüren, ohne Rauchfang, fast ohne Dach, und jedenfalls ohne ordentlichen Fußboden. Halbverfaultes Stroh und Laub ist ihr Lager. Außer einigen Töpfen ist an Geräthschaften nichts zu sehen. Menschen und Schweine leben unter einander, die letztern sind sorgfältiger gepflegt als die Kinder, weil sie die Mittel zu Bezahlung der Rente gewähren. Von den Arbeitern geht die Hälfte aus Mangel an Arbeit die ganze Zeit müßig. Dieß die Ursache aller Unruhen und Verbrechen, die in einem so furchtbaren Grad gestiegen sind. Dabei ist noch zu verwundern, mit welcher Seelenstärke die Mehrzahl dieser Geschöpfe ihr Elend trägt. In grellem Gegensatz zu demselben steht die Prosperität der größern Gutsbesitzer und Pächter, der Fabricanten u. s. w., welche in Folge der Vereinigung mit England, der Dampfschifffahrt und der Verbesserungen der neuern Zeit überhaupt stets gestiegen ist.

Um das Elend des irischen Volks zu mildern, muß man es an der Wurzel fassen. Wohlstand und Civilisation unter den Agriculturisten können nur gedeihen, wenn sie zureichendes Capital, einen zureichenden Viehstand, zureichenden Grund und Boden besitzen, um ein Surplus Product zu erzielen, womit sie die ihnen erforderlichen Manufactur-Bedürfnisse eintauschen können. Man muß die Gütertrennung nach und nach zu vermindern, und dem irischen Volk Arbeit zu verschaffen suchen. Nach der Ansicht der Commission kann dieser Zweck nur durch Beförderung der Auswanderung und durch Vervollkommnung der Communications-Mittel, also hauptsächlich durch Herstellung eines umfassenden, über das ganze Land sich erstreckenden Eisenbahnsystems erreicht werden. Das erstere Mittel wirkt nach der Ansicht der Commission viel zu langsam und kann seiner Natur nach nicht auf eine der Größe des Uebels entsprechende Weise ausgedehnt werden. In Beziehung auf diesen Gegenstand sind wir nicht ganz der Ansicht der Commission. Offenbar hatte dieselbe nur die Auswanderung nach Nordamerika, Canada und Australien im Auge. In dieser Beziehung ist allerdings die Auswanderung durch die Größe des Handels, des zur Niederlassung erforderlichen Capitals und der mit der Uebersiedlung verbundenen ansehnlichen Kosten sehr beschränkt. Es ist aber der Commission nicht eingefallen, daß sich noch in Europa Länder befinden, wo es eben so an tüchtigen Arbeitern als in Irland an Arbeit fehlt. Für Spanien, Portugal und Sicilien könnte die Uebersiedlung von drei bis vier Millionen Irländer ein wahrer Segen werden, vorausgesetzt, daß dieselbe von Seite des Staats durch die erforderlichen Geldmittel unterstützt würde, und daß unter dem Einfluß Englands in diesen Ländern eine dem Gedeihen des Ackerbaues und der allgemeinen Prosperität entsprechende Staats-Administration Platz griffe. Es ist anzunehmen, daß 10 bis 20 Pfd. St. per Kopf vollkommen zureichen würden, die Irländer nach einem jener Länder zu verpflanzen und ihre künftige Wohlfahrt als Agriculturisten zu sichern. Ja es ließen sich vielleicht Einrichtungen treffen, daß später der englischen Nation diese Auslage vollständig ersetzt würde. Wäre aber auch dieß nicht der Fall, so dürfte doch wohl eine Aufopferung von 30 bis 60 Millionen Pfd. St. zu rechtfertigen seyn, wo es ein ganzes, seit einem halben Jahrtausend unterdrücktes Volk aus dem tiefsten Elend zu reißen gilt, und wo es sich von Heilung einer so tiefen Staatswunde handelt, zumal bei einer so reichen Nation wie die englische, welche allein zwanzig Millionen Pfund Sterling aufgewendet hat, um in ihren westindischen Colonien den Namen Sklaven in den Namen Lehrling zu verwandeln — bei einer manufactur- und handeltreibenden Nation, welche bei freiem Verkehr mit Portugal, Spanien und Sicilien durch die in diesen Ländern sich vermehrende Agricultur-Production außerordentlich gewinnen müßte. — Doch kehren wir zu der Darstellung der Commission zurück.

(Beschluß folgt.)

Belgien.

† **Brüssel,** 10 Jun. Die Wahlen, die morgen in sieben Provinzen Belgiens vor sich gehen werden, sind für die Zukunft des Landes von großer Wichtigkeit. Es werden in den nächsten Jahren eine Menge Fragen der innern Organisation, der Förderung und Belebung alles Nützlichen, der Befestigung der Grundlagen des neuen Staates abzuhandeln seyn. Hier kommt es auf gründliche Einsicht, auf Mäßigung und Unparteilichkeit, auf Freisinnigkeit ohne revolutionäre Tendenz, auf Ordnungsliebe und Achtung vor den bestehenden Gewalten ohne Servilität an. Das scheinen einige Oppositionsblätter gar nicht einsehen zu wollen. Sie legen an die austretenden Mitglieder des Senats und der Repräsentantenkammer den einseitigen Maaßstab, den sie zunächst von ihrem bisherigen parlamentarischen Betragen in Fragen der äußeren Politik hernehmen. Wer gegen Alles, was von der Londoner Conferenz ausgegangen ist, am hartnäckigsten protestirt, wer seine Widerspenstigkeit gegen alle Resultate, die nur durch eine Aussöhnung mit den großen Mächten zu erzielen waren, am lautesten kund gegeben hat, der ist ihr Mann, dem erkennen sie den patriotischen Lorber zu. Die Sprache dieser Blätter ist noch immer ein Nachhall der überreizten Stimmung der Jahre 1830 und 1831. Damals galt man für einen um so bessern Belgier, wenn man ein um so größeres Register von Schmähungen gegen die auswärtigen Mächte herzusagen wußte. In den Journalen fuhr dieser Geist fort sein Wesen zu treiben, als er im Nationalcongresse schon merklich abnahm. Als endlich in diesem die Mehrzahl entschieden zur Besinnung gekommen war, und zu einer Wiederanknüpfung mit den europäischen Mächten die Hände bot, ereignete sich das Sonderbare, daß die Presse, mit Ausnahme weniger Blätter, durchgehends gegen alle die Beschlüsse ankämpfte, die zur Pacification und Consolidirung Belgiens im Congresse gefaßt wurden. So war es bei der Annahme der 18, dann der 24 Artikel, bei der Wahl des Königs Leopold und andern wichtigen Entscheidungen. Derselbe Geist spukte unter den Legislaturen, die auf den Nationalcongreß folgten, in einem Theile der Presse fort. Die Belagerung der Citadelle von Antwerpen, die Convention vom 21 Mai 1833, welche dem Lande einen fünfjährigen vortheilhaften Status quo sicherte, endlich in jüngster Zeit der definitive Friedensschluß, alles dieses hat die bittersten Angriffe erfahren müssen von Seite solcher Journale, die sich das Ansehen gaben, als besäßen sie das Monopol des Patriotismus. Wäre es indessen nach dem Sinne dieser Patrioten gegangen, so bestände längst kein belgischer Staat mehr. Die orangistischen Blätter, denen es eigentlich um ein solches Resultat zu thun war, machten natürlich bei allen diesen Anlässen mit jenen Chorus, hiedurch ist es denn aber auch dahin gekommen, daß die Oppositionspresse nur einen sehr geringen Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten ausübt. Die Kammern und der gesunde Theil des Publicums

kümmern sich blutwenig darum, was solche Journale sagen; dieses wird sich auch wieder bei den morgigen Wahlen offenbaren. Mit dem ewigen Protestiren gegen Alles, was zu einer Aussöhnung mit den großen Mächten führen sollte, hat das ewige Protestiren gegen Alles, was in Beziehung auf innere Angelegenheiten von der Regierung ausgeht, eine leicht begreifliche Geistesverwandtschaft. Daher von denselben Blättern auch solche Glieder, die in dieser Hinsicht sich in den Kammern durch stetes Verneinen ausgezeichnet, ganz besonders angepriesen werden, wogegen man mit dem Namen „Servile“ oder „Ministerielle“ diejenigen zu brandmarken sucht, welche sich bei ihren Abstimmungen meist zur Regierung gehalten. In Gent hat die demokratische Partei, deren Organ das „Journal des Flandres“ ist, mit den Orangisten gemeine Sache machen wollen. Da der Bischof dieses Journal dem Clerus verboten hat, so suchte es das Verbot zu umgehen, indem es in einer besondern Auflage unter einem andern Titel erschien. Es wurden vorbereitende Zusammenkünfte zur Feststellung einer Candidatenliste gehalten; man hat aber bald gemerkt, daß man sich nicht verständigen würde, auch werden dort die meisten orangistischen Wähler sich immer noch von den Wahlen entfernt halten. In Lüttich haben das orangistische, das freimaurerische und das exaltirt demokratische Element gegen die vereinten Katholiken und gemäßigten Liberalen, als deren Organe der „Courrier de la Meuse“ und der „Politique“ gelten, ebenfalls gemeine Sache machen wollen, sich aber auch nicht über ihre Candidaten verständigen können. In Brüssel verficht der „Observateur“ die Sache der Antikatholiken und der stets negirenden Patrioten, muß aber dabei, um consequent zu bleiben, in einigen Fällen die beschränktesten Köpfe den talentvollsten vorziehen, so daß ihm der „Indépendent“ vorwerfen durfte, sein Grundsatz sey: „A bas le talent, vive la sottise.“ Die alte Bank, welche eine Zeit lang mit ihrer industriellen Vasallenschaft in der Opposition gegen die Katholiken gestanden, hat diese Stellung aufgegeben, weil sie wahrscheinlich eingesehen, daß das conservative Princip vor Allem das ihrige seyn muß. So stehen also in dem gegenwärtigen Wahlkampfe auf Seite der Regierung durchgängig das katholische, das gemäßigt liberale und das industrielle Element; auf Seite der Opposition der Orangismus, die Reste des revolutionären Geistes, der flandrische Demokratismus und der Pseudoliberalismus, eine Coalition, die zum Umwerfen Talent genug, zum Wiederaufbauen aber gar keines haben würde. Sie wird auch, wenn nicht alle Symptome trügen, den Sieg nicht davon tragen, sondern wahrscheinlich werden die Kammern, mit wenigen Ausnahmen, dieselben Mitglieder wieder erhalten, wo dann die Regierung in allen wichtigen Fragen wieder auf dieselbe Majorität wird rechnen können. Daß ein paar Glieder dieser letztern, denen es an Geist und Einsicht in manchen Dingen fehlte, nicht wieder gewählt, sondern durch bessere Köpfe ersetzt werden mögen, ist selbst im Interesse der Regierung zu wünschen. In Allem werden morgen gewählt 22 Senatoren und 42 Repräsentanten. Einige nachträgliche Wahlen finden erst später statt.

Niederlande.

†† **Haag**, 11 Jun. Nachdem der Friede geschlossen, die Hauptfrage erledigt, die Versöhnung im Anzug ist, dürfte jede nachträgliche Polemik zwischen Correspondenten von abweichenden Ansichten über niederländische Zustände als überflüssig, zwecklos und unbillig sich darstellen. Gleichwohl veranlassen uns einige der letzten Urtheile und Aeußerungen Ihres Kreuz-Correspondenten aus Brüssel über die Bartels-Kats'sche Affaire an diejenigen zu erinnern, welche unsererseits in den Jahren 1829 und 1830 in Bezug auf dieselben Leute, so wie de Potter und Consorten betreffend, gemacht wurden. Gewiß wird man das, was damals als so ungerecht und leidenschaftlich galt, durch unsere Gegner selbst nunmehr vollkommen bestätigt und gerechtfertigt finden. Die aus der belgischen Revolution hervorgegangene Regierung, welche durch den so eben ratificirten Endvertrag nunmehr in den Kreis der europäischen Staatenfamilie auch de jure eingeführt ist, hat sich genöthigt gesehen, gerade denselben Weg einzuschlagen, wie ihre Vorgängerin, und ihr neuestes Verfahren beweist zur Genüge, daß diese den fraglichen Individuen nicht zu viel gethan hat; wie denn überhaupt die Minister König Leopolds in ihrem System immer mehr den Verwaltungsgrundsätzen des Königs Wilhelm folgen, und dafür auch nur Anerkennung und Billigung sowohl von außen als, und zwar zum größten Theil, im Innern ihres Landes selbst, finden werden und müssen. Daß auf die armen Leute, von denen so eben die Rede war, ausschließlich jetzt Alles geschoben wird und mit allem Schein Rechtens geschoben werden kann, ist ein purer Vortheil für die Staatsmänner, welche noch vor zwei, ja anderthalb Jahren gleichwohl eine ganz andere Sprache geredet und gerade jener Leute, als willkommener Werkzeuge, sich bedient haben. Das System zu Brüssel hat sich, in Folge des Ganges der Ereignisse und der von außen her erhaltenen bedeutsamen und unabweisbaren Winke, verändert; versuche man es nicht, die Thatsachen zu entstellen. Gerne wollen wir dem auf seinem Rückzuge begriffenen Feind eine goldene Brücke lassen. Aus diesem Grunde wollen wir die naive Aeußerung des öffentlichen Anklägers, daß er Hrn. de Theur über seine, von Bartels'scher Seite imputirte Theilnahme an gewissen Dingen befragt und dieser erklärt habe, er wisse nichts davon, auch nicht weiter behaupten. Möge in dem so lange agitirten, so überaus schönen und an Hülfsquellen jeder Art so reichen Lande nunmehr die Ruhe mit ihren Segnungen vollkommen sich befestigen und durch freundnachbarliches Zusammenwirken der beiden Staaten, nach vollzogener politischer Ehescheidung, dasjenige erreicht werden, was beiden frommt und beiden nothwendig ist!

Erwiederung.

Die HH. v. Rotteck, v. Itzstein und Jordan haben in einem Aufsatz ohne Datum, eingerückt in die Nummer 136 der diesjährigen Allg. Zeitung, S. 1206, über eine Stelle in der „actenmäßigen Darstellung der im Königreiche Würtemberg in den Jahren 1831 — 1833 stattgehabten hochverrätherischen und sonstigen revolutionären Umtriebe“ sich beschwert.

Sie unterstellen hiebei:

1) daß die ebenerwähnte Darstellung das Werk irgend einer unbekannten Privatperson sey;
2) sie bezweifeln, daß die ausgehobene, jene Herren berührende Angabe wirklich gemacht worden sey;
3) sie meinen, diese Angabe sey jedenfalls ohne allen Einfluß auf die Ergebnisse der Untersuchung, und nehmen
4) an, daß bei dieser Bekanntmachung die Absicht untergelegen, entweder den Schatten eines Verdachts auf sie zu werfen, oder wenigstens sie bei dem Publicum in Ungunst zu setzen.

Hierauf wird den benannten Herren von Seite des k. würtembergischen Justiz-Ministeriums erwiedert:

zu 1) daß die angeführte Schrift auf Anordnung und unter Autorität der k. würtembergischen Regierung, welche diese Absicht bei dem Beginn der Untersuchung schon ausgesprochen hatte, herausgegeben worden sey; daß der

zu 2) erhobene Zweifel hier einer Berichtigung gar nicht werth sey; daß

zu 3) der angezeigte Umstand, daß die betreffenden Angeschuldigten ihren Anhängern die Theilnahme so ausgezeichneter Männer, fälschlicher Weise, hoffen ließen, für die Untersuchung und die Darlegung ihrer Ergebnisse jedenfalls von Erheblichkeit und Interesse gewesen, und endlich

zu 4) die Unterstellung der Reclamanten nur alsdann irgend ein Gewicht haben könnte, wenn die öffentliche Meinung sie der Theilnahme an einem solchen Unternehmen für fähig hielte, was sich, so viel bekannt, nirgends veroffenbart hat.

Nach dieser Erläuterung wird einer weitern Erklärung der HH. v. Rotteck, v. Itzstein und Jordan entgegengesehen und es werden sich bis dahin die weiter erforderlichen Schritte vorbehalten.

Stuttgart, den 13 Junius 1839.

[70—73] Reinzucht-Institut von original spanischen Vollblutschafen.

Aus meinem hiesigen Reinzucht-Institut von original spanischen Vollblutschafen, aus den nach meinen selbst in Spanien gepflogenen genauesten Untersuchungen allda mit Recht berühmtesten 3 Vollblutracen von St. Paular, Guadeloupe und Negretti, wovon ich im Jahre 1803 (als die Merinosracen in Spanien noch im höchsten Flor waren, und in Frankreich das Kilogramm spanische Wolle 21, französische sogenannte Merinoswolle 18 und sächsische 16 Franken kostete) die Ureltern persönlich selbst in Spanien einkaufte, und jede derselben inzüchtlich, mittelst Handsprung, in der höchsten Reinheit ihrer Art conservirte, sind zur Begründung für Pepinière-Heerden dieses Jahr wieder — so wie alljährlich — circa 300 Stück $4\frac{1}{2}$ bis 6 Grad Dollond feine, höchst reichwollige Stammwidder von angeborner Vererbungsfähigkeit à 30 — 50 — 100 und 200 fl., und eine gleiche Zahl homogener Stammmütter à 30 und 40 fl. C. M. pr. Stück — im besten Lebensalter in kleinen und größern Partien zu verkaufen. Sehr seltene Vaterthiere, von höchster Eminenz, haben keine festgesetzten Preise.

Der erhabene Standpunkt, auf dem die höhere Schafzucht nach Begründung eines festen Züchtungssystems nun gegenwärtig steht, eines Systems, das in meinem Reinzucht-Institut seit der unmittelbaren Einführung dieser Merinosracen aus Spanien zuerst in ganz Deutschland planmäßig befolgt, in öffentlichen Blättern und meinen litterarischen Werken von mir zugleich schon damals dringend empfohlen worden ist, macht es unnöthig, hier noch auf die Wichtigkeit von derlei fehlerfreien ächten Original-Vollblutthieren zur Zucht aufmerksam zu machen; nämlich solcher, die aus einer consequent durchgeführten Reinzucht ächt spanischer Racen abstammen, und deren Vererbungs-Eigenthümlichkeiten geschichtlich seit mehreren hundert Generationen festgehalten werden; daher zur Erhaltung, Veredlung und Auffrischung des Bluts ungleich mehr verläßliche Vererbungskraft, als jene Thiere besitzen, bei denen diese Eigenschaft nur erst seit wenigen Generationen einzupaaren ist angefangen worden, und aus diesem Grund auch einen weit entschiedenern Werth haben, als jene, aus wenigen Generationen aus der Begattung zweier Thiere aus verschiedenen Heerden und vielleicht öfters aus mehreren Blutvermischungen, scheinbar ausgebildeten, wo die hinzugekommenen Eigenschaften noch nicht constant genug geworden sind, wenn sie auch in den einzelnen Thieren äußerlich verwischt zu seyn scheinen, indem die Erforschung nach der innern Ausbildung der Bestandtheile, Gefäße und Säfte des Körpers sowohl als der Haut- und Haarwurzeln von außen zu beurtheilen, ob solche schon constant begründet sind oder nicht, unter die Zahl der frommen Wünsche gehört. Kaufslustige belieben sich dießfalls alljährlich an mich zu wenden.

Theresienfeld bei Wiener-Neustadt in Nieder-Oesterreich.

Bernhard Petri, Oekonomierath und Instituts-Eigenthümer.

[2125—27] Edictalladung.

Gegen Karl Langenmayer, Wirthssohn von Anhausen d. G., hat die ledige Margaretha Riegel von da wegen Vaterschaft und Kindes-Alimentation gerichtliche Klage unterm 8 Januar d. J. erhoben. Da nun des Verklagten dermaliger Aufenthalt nicht bekannt ist, so wird derselbe hiermit aufgefordert,

binnen drei Monaten

von heute an bei dem unterfertigten Gerichte auf die Klage Antwort zu geben, widrigenfalls solche für abgeläugnet gehalten, Langenmayer mit seinen Einreden ausgeschlossen und für ihn zur weitern Vertretung seiner Sache ein Officialanwalt aufgestellt werden würde.

Göggingen, den 11 Junius 1839.

Der k. bayer. Landrichter

Reiber.

Rechtspr. Müller.

[2124] Auszug.

Das k. Bezirksgericht zu Zweibrücken hat durch Urtheil vom 21 Mai 1839, gehörig registrirt, erlassen auf Anstehen von: 1. Adam Gerhard, Metzger; 2. Louisa Gerhard, großjährig, ledig und ohne Gewerb; 3. Daniel Thevsohn, Küfer und Bierbrauer, in den Rechten seiner Mutter Elisabetha Gerhard, in erster Ehe verheirathet gewesen mit Daniel Thevsohn; 4. Katharina Gerhard, Ehefrau von Karl Molter, Ackersmann, und 5. dieses letztern selbst, der ehelichen Ermächtigung und Gütergemeinschaft wegen, alle in Zweibrücken wohnhaft, den Ludwig Gerhard, Metzger, früher in Zweibrücken wohnhaft, für abwesend erklärt und dessen obgenannte Präsumtiverben gegen eine gesetzlicher Vorschrift gemäß zu stellende Caution, in den provisorischen Besitz seines Vermögens eingewiesen.

Zweibrücken, den 8 Junius 1839.

Der Anwalt der Präsumtiverben

A. Petri.

[2108] Sion.

Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.

Eine religiöse Zeitschrift,

herausgegeben

durch einen Verein von Katholiken.

Achter Jahrgang 18?9.

Da mit **Ende** dieses Monats **Junius** das **halbjährige Abonnement** für diejenigen Exemplare der **Sion**, welche durch die **Post** bezogen werden, abläuft, so ersuchen wir die resp. verehrlichen Abonnenten, ihre Bestellungen für das **zweite Semester** doch **unverweilt erneuern zu wollen**, damit keine Stockung in der Zusendung entstehe und wir auch im Stande sind, die Steigerung der Auflage gehörig bemessen zu können. — Die Zahl der Abnehmer hat im **heurigen** Jahre dergestalt zugenommen, daß wir, ungeachtet der veranstalteten weit stärkern Auflage, als im Jahre 1838, gegenwärtig bereits nur noch eine **ganz unbedeutende** Anzahl vollständiger Exemplare besitzen, und nächstens die fortwährend einlaufenden Nachbestellungen auf das **erste Semester** nicht mehr effectuiren können.

Eine so **allgemeine** Theilnahme, einen so **großen Leserkreis**, hat sich, außer der **Sion, wohl noch keine andere religiöse** Zeitschrift zu erfreuen gehabt; — mit der Zahl der **Leser** ist auch jene der **Mitarbeiter gewachsen**, unter denen sich selbst Personen von **sehr hoher** Stellung befinden. Geleitet von einer Redaction, die ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen ist, und sich **von vielen eminenten Kräften** unterstützt sieht, wird die **Sion** auch ferner ihren **festbegründeten Ruf als gewichtige Vertheidigerin der katholischen Sache** und **Beförderin des katholisch-religiösen Lebens** bewahren, für welche ihre Stimme eine so bedeutende **Autorität** geworden ist.

Der **Preis** ist innerhalb des Königreichs Bayern halbjährig: im **ersten** Post-Rayon 2 fl. $54\frac{1}{2}$ kr., im **zweiten** (bis zur Gränze von Salzburg, Tyrol, Würtemberg, Schweiz) 3 fl. 7 kr.; im **dritten** (bis zur Gränze von Böhmen, Sachsen, Hessen) 3 fl. $14\frac{1}{2}$ kr. — Im Buchhandel **ganzjährig** 6 fl. oder 4 Thlr. Die **Sion** ist schon nach ihrer Bogenzahl und eleganten Ausstattung die allerwohlfeilste derartige Zeitschrift, ganz abgesehen von dem gediegenen Inhalte.

Augsburg, 10 Junius 1839.

Die Verlagshandlung.

[147] **Deutsche Vierteljahrs Schrift.**

So eben ist erschienen:

Das sechste Heft der

Deutschen Vierteljahrs Schrift.

April — Junius 1839.

Der Inhalt desselben ist:

Die deutschen Universitäten. — Die schweizerische Nationalität. — Aphorismen über Forstwesen. — Leichenhäuser oder keine? — Ueber rhetorische Improvisation. — Das Unbefriedigende auf dem religiösen Standpunkt der Gegenwart. — Die Freiheiten und Beschränkungen des auswärtigen Handels. — Der Streit zwischen Moral und Geschmack. — Die Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte. — Die Vergangenheit und Zukunft der amerikanischen Menschheit. — Das Vaterland und die Kirche. — Kurze Notizen.

Inhalt der frühern Hefte:

I. Was wir bezwecken. — Ueber alte und neue Handelswege nach der Westküste Amerika's. — Die Steinkohlen-Gebilde, in naturgeschichtlicher und technischer Beziehung. — Der Pauperismus. — Die neue Gestaltung der deutschen Alterthumswissenschaften. — Die litterarischen Zustände Belgiens. — Heine's Schriften und Tendenz. — Beiträge zur Lösung der jüdischen Frage. — Auf welchem Standpunkt steht die vaterländische Geschichtsforschung. — Ueber den Somnambulismus. — Aphorismen über Kriegskunst. — Ueber Diplomatie.

II. Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens. — Wohnlichkeit und Lebensgenuß in Deutschland. — Die Cholera — Die Romane. — Blicke auf die neuesten Bearbeitungen der französischen Staats- und Rechtsgeschichte. — Die Menschenracen. — Die Gesangbuchsreform. — Ueber die Entstehung und Erweiterung des großen deutschen Zollvereines. — Uebersicht der Leistungen der Konstantinopolitanischen Presse in den letzten sieben Jahren.

III. Die Leistungen einiger Pariser Vereine in Hinsicht auf das allgemeine Wohl. — Die jetzige Stellung des Adels, besonders des deutschen. — Der bergmännische District zwischen Birmingham und Wolverhampton, mit besonderer Bezugnahme auf die Gewinnung des Eisens. — Ueber die Neger-Sklaverei in den Vereinigten Staaten und in Texas. — Welche Früchte hat bisher die deutsche gewerbwissenschaftliche Litteratur getragen? — Ueber die Verwendung des natürlichen und nachgeahmten Erdharzes zu Fußpfaden, Fahrbahnen und architektonischen Zwecken in Frankreich. — Die Sprachlehr-Methoden Hamiltons und Jacotots. — Ueber die Versammlung der deutschen Landwirthe. — Die Vorsorge und Versorgungs-Anstalten der Mittelstände. — Ueber den Mißbrauch geistiger Getränke. — Die zweckmäßigste Pflege der schönen Künste in Deutschland. — Duldsamkeit. — Kurze Notizen

IV. Ueber die Schwankungen der Goldproduction mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche Probleme. — Die Litteratur, ihr Zusammenhang mit dem Leben und ihr Einfluß darauf. — Die Stellung Kants zur Philosophie vor und nach ihm. — Das englisch-amerikanische Bankwesen in seinen commerciellen, politischen, staatswirthschaftlichen und moralischen Beziehungen. — Ueber die preußische Municipal-Verfassung. — Der Arzt und die Euthanasie. — Die Findelhäuser und die Waisenhäuser. — Die Statistik der Cultur im Geist und nach den Forderungen des neuesten Völkerlebens. — Aphorismen über Kriegskunst. — Kurze Notizen.

V. Das deutsche Journalwesen. — Ueber den Germanismus in den Vereinigten Staaten. — Geistiges Leben und wissenschaftliches Treiben in Italien. — Ueber die Hochebene von Bogota. — Trostworte für Kleingläubige. — Frankreichs Handel mit dem Auslande, insbesondere mit Deutschland. — Germanische und romanische Naturbetrachtung. — Ueber die Lesevereine in Deutschland. — Ueber den Grund, das Wesen und die Gränzen des Rechtes der Erzeuger an den Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, von Dr. Schellwitz. — Die Holznoth. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, im April 1839. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2080] Bei **Kronberger & Rziwnatz** in **Prag** ist erschienen und an alle Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, Deutschlands und der Schweiz gesandt worden:

MARIENBAD,

seine Heilquellen und Umgebungen,

von

J. AD. FRANKL,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshülfe, Brunnenarzt zu Marienbad, der medicinischen Facultät zu Prag und der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen Mitgliede.

Gr. 8. Velinpapier, in Umschlag geheftet. Preis 1 Rthlr. 6 gr. sächs. oder 1 fl. 54 kr. C. M.

Dieses Sr. Majestät dem Könige von Sachsen gewidmete Werk gibt eine vollständige, Aerzten und Curgästen sehr

empfehlenswerthe Monographie des höchst interessanten Curortes, der bei seinem europäischen Ruf bisher einer umfassenden Beschreibung entbehrte. Diese längst gefühlte Lücke in der balneographischen Litteratur füllte der gelehrte Hr. Verfasser durch Darstellung seiner eigenen vielseitigen Beobachtungen und durch sichtende Benützung der vorhandenen Untersuchungen rühmlichst aus.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Neo. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 170. — 19 Junius 1839.

Uebersicht.

Brasilien. — Großbritannien. Der Standard wiederholt, Ministerium und Parlament würden keine 14 Tage mehr dauern, und Normanby an Melbourne's Stelle treten. Ein russisches Sklavenschiff genommen. Brief aus London über einen großen Pacificationsplan für den Orient. — Frankreich. Soult erklärt sich in der Pairskammer gegen Intervention und Cooperation in Spanien, und für Aufrechthaltung des ottomanischen Reichs. Brief aus Paris zur Charakteristik französischer Actienunternehmungen. Schreiben aus Toulon. — Belgien. Alsbaldiger Wiedereintritt der abgebrochenen diplomatischen Verbindungen. — Deutschland. München, Karlsruhe, Frankfurt, Hannover. — Preußen. Brief aus Münster über den Erzbischof von Köln. — Oesterreich. Brief aus Preßburg über die ersten Verhandlungen des Reichstags. — Türkei. Konstantinopel 29 Mai: Hafis Pascha soll Befehl zum Rückzug erhalten haben. — Syrien und Aegypten. Neue Post aus Alexandria bis zum 27 Mai: es sollen einige Vorpostengefechte vorgefallen seyn, übrigens die türkische Armee sich etwas zurückgezogen haben. Die Flotte in Alexandria zum Auslaufen bereit. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Thomas Macaulay. — Das Eisenbahnsystem von Irland. — Das Conservatorium von Bagneres. — Briefe aus Neapel, Zürich (Schönlein) und Aachen. — Der französische Friedensvertrag mit Mexico. — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 12; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 14, Amsterdam 13; Frankfurt a. M. 16 Jun.

Brasilien.

Nach Blättern aus Bahia bis zum 10 April dauerte der republicanische Aufstand in der Provinz Rio Grande do Sul fort. Der Präsident war bis Ende März noch immer belagert.

Großbritannien.

London, 12 Jun.

Am Schlusse der übrigens ganz unerheblichen Unterhaussitzung vom 11 Jun. zeigte O'Connell an, daß er seine Motion, Katholiken das Lordkanzleramt für Irland zugänglich zu machen, auf den 25 Jun. vertagen, und dann wegen einiger wahnsinnigen Bemerkungen, die über seine Motion im andern Parlamentshaus gefallen, in nähere Erörterung eingehen werde. Der Standard, welcher Tags zuvor an das alte torystische Gerücht erinnerte, im whiggischen Cabinet sey ernstlich davon die Rede gewesen, Hrn. O'Connell selbst das große Siegel von Irland in die Hände zu spielen, bemerkt jetzt: „Wir wissen nicht, ob Hrn. O'Connells Anklage wegen Wahnsinns auf Lord Melbourne, auf den Marquis v. Londonderry oder auf Lord Brougham geht, denn alle diese edlen Pairs sprachen (s. Allg. Zeitung Nr. 168) von Hrn. O'Connells Motion ungefähr in denselben Worten. Indeß die Motion ist nun, ohne irgend einen augenscheinlichen Grund, auf vierzehn Tage hinausgeschoben. Wir wollen den Grund suppliren. Lord Melbourne gab am 10 Jun. die Versicherung, die jetzige Regierung werde sich dem Antrag widersetzen; aber Hr. O'Connell erwartet vielleicht bis zum 25 Jun. eine andere Regierung, und erwartet vielleicht überdieß, daß am 25 Jun. kein Parlament sitzen werde. Ja, Hr. O'Connell erwartet beides, und zwar, glauben wir, mit ziemlich guten Gründen. Wir glauben nämlich mit Hrn. O'Connell, daß das jetzige Ministerium und das jetzige Parlament keine vierzehn Tage mehr zu leben haben. Das ist die Ansicht wohlunterrichteter Politiker von beiden Parteien. Muthmaßlich wird Lord Melbourne selbst das Parlament nicht auflösen, sondern dieß seinem Nachfolger, Lord Normanby, überlassen; dadurch will er die Reste der Whigpartei zusammen halten, und diese Täuschung wird unterstützt durch den gleichzeitigen Austritt Lord J. Russells u. s. w. Lord Normanby wird dann das Parlament auflösen mit einer Berufung an die Radicalen, vielleicht an die Chartisten (!), und überhaupt wird er jeden coup d'état oder coup de mensonge versuchen, der in seinen Kram passen mag. Auf solche Weise mag Lord Normanby durch eine neue Wahl allerdings weniger verlieren, als Lord Melbourne verloren haben würde, ja, der eitle thörichte Mann hofft sogar eine Verstärkung seiner Reihen."

Bei Hyde, in Cheshire, wurden dieser Tage wieder zwei Abgeordnete zum Nationalconvent, mit Namen Macdouall und Bradley, festgenommen, weil sie in einem Chartisten-Meeting zu Hyde am 22 April aufrührerische Reden gehalten hatten. Macdouall hatte unter Anderm geäußert, wenn die Chartisten auf London marschirten, so werde es etwas Leichtes seyn, den Tower mit seinen 200,000 Flinten wegzunehmen. Hr. Cobbett, ein Sohn Williams, vertheidigte die Angeschuldigten vor Gericht, und hatte seinen Clienten gerathen, auf alle an sie gerichteten Fragen keine Antwort zu geben. Bradley wurde gegen eine Bürgschaft von 60 Pf. St., die seine Freunde aufbrachten, auf freien Fuß gesetzt; Macdouall aber, welchem aufgegeben ist, selbst 500 Pf. St. Bürgschaft zu leisten, und zwei andere Bürgen mit je 250 Pf. zu stellen, sitzt im Gefängniß zu Stockport bis zu den nächsten Assisen.

Am 10 Jun. Nachts wurde von der Schildwache am Thor des Buckinghampalastes ein Wahnsinniger festgenommen, der in den Palast einzudringen suchte. Als er verhaftet war, ergoß er sich in den fürchterlichsten Schmähungen gegen die Königin, und rief, er sey gekommen, um sie zu tödten. Der Mensch, der die Kleidung eines Handwerkers trug, weigerte sich hartnäckig seinen Namen zu nennen, oder sonst Auskunft über seine Person zu geben. Er sitzt im Gefängniß, es scheint aber kein Zweifel zu seyn, daß er geisteskrank ist.

Sir John Conroy, der in letzterer Zeit öfter genannte Stallmeister und Privatsecretär der Herzogin von Kent, hat in dieser Eigenschaft abgedankt. Die Times, die ihre Verurtheilung auf die bekannte Injurienklage des Baronets gegen den Verleger dieses Blattes noch in gutem Andenken hat, will wissen, derselbe sey entlassen worden, und sieht darin eine Art von Ereigniß, während der Globe versichert, der Rücktritt Sir Johns sey eben nichts weiter als der Rücktritt eines Hofbedienisteten.

(Globe.) Mit Vergnügen melden wir die Wegnahme eines russischen Sklavenschiffs durch einen Kreuzer Ihrer Maj. Die Prise ist in den Hafen von Portsmouth glücklich eingebracht. (Das ist wohl eines der sehr seltenen Beispiele, wo Russen an auswärtigem Sklavenhandel Theil nahmen.)

†† **London**, 11 Jun. Sie werden sich wundern über die Schweigsamkeit der hiesigen Blätter rücksichtlich der Dinge in Syrien, während die französischen Journale die breiteste Geschwätzigkeit entfalten, und fast nur darüber verlegen scheinen, ob sie bei der großen Theilung Cypern und die syrischen Häfen vorziehen oder nach Alexandria, oder — nach der Rheingränze greifen sollen. Dem National dünkt am besten: Alexandria und die Rheingränze. Während in Frankreich Alles ein offenes Geheimniß ist, zeigt sich in England, wo doch unendlich mehr Preßfreiheit herrscht, tiefe Verschlossenheit der Cabinetsplane, besonders wo es große auswärtige Fragen gilt. Oft führt da der Lärm der Journale auf ganz falsche Fährte: wir erinnern an die Vixengeschichte; eben so oft verleitet das Schweigen oder Abläugnen der Blätter zu falschen Schlüssen; als schlagendes Beispiel führen wir nur das neueste an: die Ereignisse in Afghanistan und die Verwickelungen mit Rußland — Dinge, die lange in ihrer ganzen Bedeutung sich entwickelt hatten, ehe das Cabinet einen Laut darüber sich entlocken ließ. Dahin gehört auch der Handelsvertrag mit Oesterreich, der durch den entsprechenden mit der Türkei seine volle Bedeutung erhielt. Irren wir nicht, so wird die Grundlage, die in diesen folgenreichen Verträgen gelegt wurde, in diesem Augenblick weiter verfolgt. Seit einiger Zeit bemerkt man einen lebhaften Courierwechsel zwischen Wien, London und Paris. Oesterreich scheint, trotz der Geräuschlosigkeit, mit der es zu handeln gewöhnt ist, hinsichtlich des Orients eine außerordentliche Thätigkeit entfaltet zu haben. Man spricht von einem, von einem hochgestellten und berühmten Staatsmann entworfenen Plane, der dem künftigen Verfahren der Mächte zur festen Richtschnur dienen soll. Bereits soll die Annahme desselben von Seite dreier Mächte erfolgt seyn, und die Zustimmung der vierten (England) als gewiß betrachtet werden. Nach jenem Plane soll ein fester Zustand im Verhältniß des Vicekönigs zur Pforte bewirkt, und ein etwaiges widerspänstiges, offensives Benehmen Mehemed Ali's mit Waffengewalt gebrochen werden. Die Ausführung wäre, außer der großherrlichen Armee, der brittischen und der französischen Escadre, der sich auch die österreichische anschlösse, übertragen. Die Waffenthätigkeit Rußlands würde erst beginnen, wenn die ägyptischen Truppen in Kleinasien eindrängen. Indessen vertraut man den Waffen der Diplomatie. Bedenkt man freilich, wie an den Gestaden des Euphrats Alles auf die Spitze gestellt ist, bedenkt man, wie dort jedes der beiden Heere in Siegesträumen sich wiegt, und wie das türkische nicht zurückgehen kann, ohne den Sultan in den Augen des Morgen- wie des Abendlandes bloßzustellen, so wäre möglich, daß das Einschreiten Rußlands zuerst an die Reihe käme. Wir wollen hoffen, daß dieß nicht geschehe. Hauptpunkte des Plans sind: Rettung der Souveränetät der Pforte über Aegypten und Syrien, wenigstens ihrer Suzeränetät, welche Mehemed Ali durch einen fortwährenden Tribut anzuerkennen hatte. Die höchste Concession zu Erhaltung des Friedens wäre: die Erblichkeit des Vicekönigthums in der Familie Mehemed Ali's. Diese Combinationen können, wie in menschlichen Dingen immer der Fall, durch die Gewalt der Ereignisse Modificationen erhalten, indessen scheint entschieden, daß Oesterreich, das nicht minder betheiligt ist als England und andere Mächte, dießmal entschlossen ist, nicht wie im Jahr 1828 und 1829 eine bloß beobachtende Rolle zu spielen. Der Staat, der die Donau beherrscht, die östliche Lebensader Europa's, ist vor Allem berufen, den mächtigen Gränzhüter zu machen, auf daß die Thore, welche den Orient mit dem Occident verbinden, weder durch das Einbrechen eines chaotischen Zustandes in Trümmer geworfen, noch durch eine einzelne Macht mit eisernem Riegel gesperrt werden. Es ist dieß vielleicht die größte Aufgabe, die unsre Zeit bietet, und wird sie erfüllt, so werden alle kleineren Klagen davor verstummen.

* **London**, 11 Jun. Wir leben hier in der größten Ruhe, obgleich das Ministerium so schwach ist, daß jeder zufällige Windstoß es über den Haufen werfen könnte. Dabei aber ist die Staatsgewalt nach innen wie nach außen so kräftig als je; und im Augenblick, wo es wirklich noth thäte, würde auch ein starkes Ministerium dastehen: entweder indem die Whigs den Tories Platz machten und dieselben unterstützten, oder diese jenen Beistand leisteten. Aller Lärm der Chartisten ist verstummt, und selbst die Radicalen, erkennend, wie sehr seit kurzem der Conservatismus im Lande erstarkt ist, wollen sich mit der geringsten Andeutung von Seite der Minister begnügen, daß sie nicht bei der letzten Parlamentsreform stehen bleiben wollen, sondern dem demokratischen Element wenigstens einigen Vorschub zu geben bereit seyen. Da die Minister sich zu keinem solchen Versprechen verstehen wollen, so sind die Herren schon damit zufrieden, daß die Regierung sich dem Vorschlage für die Einführung der geheimen Wahlmethode (Ballot) nicht mehr in corpore widersetzen will, sondern ihn zu einer sogenannten offenen Frage gemacht hat, wobei es jedem Cabinetsminister, so wie jedem Beamten freisteht, nach seiner Ueberzeugung zu stimmen. Dieß ist freilich auch ein Fortschreiten des demokratischen Elements; aber es liegt doch immer ein Zeichen eingetretener Mäßigung darin, daß die, welche noch vor wenigen Wochen sich mit nichts Geringerem begnügen wollten, als daß das Cabinet sogleich die Ballotage, das Stimmenrecht für jeden Familienvater und dreijährige Parlamentserneuerungen vorschlage, jetzt die Durchführung dieser ihrer Lieblingsplane der Zeit anvertrauen. Ein anderes, noch auffallenderes Zeichen des Fortschreitens ist, daß Peel ohne Rückhalt in die oft erklärte Ansicht Russells eingestimmt hat, die Billigkeit erfordere, Alles, was die Wahlberechtigten in der leichten Ausübung des Wahlrechtes hindere, zu beseitigen, und zwar durch Erleichterung des Registrirens, die Verlängerung der Zeit, wofür dieselbe gültig ꝛc. Dieß kommt den ärmeren Classen bedeutend zu statten. Das Widerstehen der Whigs gegen schnelle und umfassende Reformen einerseits, das Anschließen Peels an sie in der Bereitwilligkeit, das auffallend Fehlerhafte zu beseitigen, andrerseits, sind wichtige Zeichen der Zeit, wenn auch dabei alle Gesetzgebung stille zu stehen scheint. So scheint es gewissermaßen ein Rückschritt, daß die Regierung dem Geschrei gegen Errichtung eines Schullehrerseminars nach den liberalsten Grundsätzen religiöser Toleranz nachgegeben, und sich entschlossen hat, wie sie seit ein paar Jahren gethan, 30,000 Pf. zwischen der National- und der brittischen und auswärtigen Schulgesellschaft zu vertheilen, damit dieselben es jede auf ihre Weise zur Stiftung und Unterhaltung von Schullehrer- und Musterschulen verwenden mögen. Aber vieles von dem beabsichtigten Guten geschieht doch; die Aufregung, welche durch den Regierungsvorschlag erregt worden, wird nicht ohne Wirkung bleiben. Die Klerisei wird von nun an ihr Aeußerstes thun, damit ihr die Vernachlässigung der Volkserziehung nicht mehr so grell zum Vorwurf gemacht werden könne. Und da die Nonconformisten sich auch von ihrer Seite anstrengen müssen, um nicht gänzlich aus dem Felde geschlagen zu werden, so ist fürs erste viel gewonnen. Die Classe, welche dabei am schlimmsten daran ist, sind die Römisch-Katholischen, indem sie im Verhaltniß zu den Reichen mehr Arme als ir-

gend eine andere Secte unter sich zählen, und ihre Schulen selbst in London nur mit Mühe erhalten. Doch könnte es kaum schaden, wenn dieselben sich dadurch genöthigt fänden, sich in ihrer etwas prunkhaften Vermehrung und Auszierung von Gotteshäusern (oft wo es noch fast gar keine Gemeinden gibt) etwas zu beschränken, um nicht im Schulwesen gegen andere zurückzubleiben. Man sieht, daß bei allem die Hochkirche doch auch die öffentliche Stimme beachten muß, da die meisten Bischöfe, mit dem Erzbischof von Canterbury an der Spitze, zur Beschwichtigung der vielen Klagen über lasse Zucht bei manchen Geistlichen, in die Einführung einer Maaßregel gewilligt haben, welche der Bischof von Exeter als ein Vergeben der apostolischen Gewalt von Seite der Prälaten, und als die gänzliche Erniedrigung der Kirche unter den Staat bezeichnet. Der Bischof mag dabei nicht ganz Unrecht haben, und es mag gar nichts Unmögliches seyn, ein Mittel zu finden, wodurch jeder Bischof auch ohne Einmischung der weltlichen Macht, und auf kürzerem, weniger kostspieligen Wege als bisher, Zucht und Ordnung unter seinen Untergebenen zu erhalten vermöchte; aber die Bereitwilligkeit so vieler Prälaten, Tories wie Whigs, ein so großes Opfer ihres geistlichen Ansehens zu bringen, zeugt von der kraftausströmenden Macht der öffentlichen Meinung und der Gewißheit, daß bei aller anscheinenden Schwäche im ganzen Staate energisches Leben waltet.

Frankreich.

Paris, 14 Jun.

Von dem Herzog von Nemours sind Nachrichten aus Mahon, der Hauptstadt Minorca's vom 2 Jun. eingetroffen. Er war im Begriffe, seine mittelmeerische Lustreise, vorläufig nach der spanischen Küste, fortzusetzen.

Der Commandant de Salles, welcher die Expedition nach Dschigelli commandirte, ist zum Obristlieutenant im Generalstab ernannt.

General Bernard, der vorige Kriegsminister, ist wegen seiner sehr angegriffenen Gesundheit in die Bäder von Bagnères abgereist.

In der Pairskammer begann am 13, nach der Annahme des Gesetzesentwurfs über die Ehrenlegion, die Discussion über die geheimen Fonds. Der legitimistische Wortführer, Marquis v. Dreux-Brézé, bestieg zuerst die Rednerbühne. Er hat wenig Vertrauen in die Stabilität und die Einigkeit eines Cabinets, das aus so verschiedenen Parteifahnen zusammengeflickt worden. Die einen oder die andern müßten wohl ihre Ueberzeugungen preisgegeben haben, und es wäre ihre Schuldigkeit, dieß offen zu gestehen, damit man doch wisse, welche Fraction eigentlich die Oberhand behalten. Auf die auswärtigen Fragen übergehend, äußert der Redner: „Zum erstenmal seit 1834 hat das Ministerium sein Verlangen geheimer Fonds nicht auf die Nothwendigkeit gestützt, die Communication unserer südlichen Departements mit Spanien zu verhindern. Sie werden hierüber nicht staunen, denn Sie erinnern sich doch wohl der denkwürdigen Sitzung, in welcher vor drei Jahren der gegenwärtige Präsident des Cabinets erklärte, daß jede Cooperation Frankreichs in den innern Wirren der Halbinsel ihm eben so unwürdig als compromittirend erschiene. Ich wünsche ihm Glück, daß er, an die Gewalt wieder gelangt, seine damaligen Ueberzeugungen nicht verläugnet. Doch frage ich ihn, ob er es nicht auch unserm Interesse, wie unserer Würde angemessen hält, besonders seit dem Benehmen Englands in der belgischen Frage, gegen die Occupation der unsern Gränzen am nächsten liegenden spanischen Festungen energisch und ohne Aufschub zu protestiren? Auch auf den Handelsvertrag, der zwischen England und Spanien seinem Abschlusse nahe ist, wünschte ich, daß die Regierung ihre Aufmerksamkeit lenkte." Auf die belgische Frage übergehend, drückt der Redner seine Besorgniß aus, die Regierung Belgiens möchte, von Frankreich im Stiche gelassen, bei dem deutschen Bunde eine Stütze suchen und Frankreich den einzigen Alliirten am Tage der Gefahr verlieren. „Inmitten des Conflicts — fuhr der Redner fort — welcher in Preußen zwischen seinem Souverain und den katholischen Rheinprovinzen sich erhoben, hätte Frankreich auch nicht unthätig bleiben sollen. Frankreich, der natürliche Beschützer der katholischen Interessen in Europa, hätte seinen friedlichen Einfluß aufbieten sollen, den König von Preußen auf die Bedenklichkeit der Bahn, die er eingeschlagen, aufmerksam zu machen." Ueber die orientalische Frage äußert der Marquis: „Vier Mächte sind berufen, aus dem Sturze des ottomanischen Reichs Nutzen zu ziehen: Rußland, Oesterreich, England und Frankreich. Oesterreich und Rußland umgeben die Besitzungen der Türkei. England schaut von den Felsen Malta's und Korfu's aus lüsternen Blicks nach den Punkten, die ihm die wünschenswerthesten scheinen. Frankreich allein ist von diesem Schauplatze entfernt. Um ihm nahe zu kommen, hätte Frankreich die Bande der Freundschaft mit dem Pascha von Aegypten enger ziehen sollen. Zu diesem Zweck hatte die Restauration in den letzten Jahren ihm gestattet, Kriegsschiffe in den französischen Häfen bauen zu lassen und Officiere ihm geschickt, seine Truppen zu organisiren. Auf diese Weise hätten wir auf dem großen Communicationswege mit Indien das Uebergewicht erlangt. Diese Verhältnisse haben sich aber geändert. Die französischen Officiere haben die Dienste des Pascha's verlassen, die dort projectirten großen Arbeiten werden durch englische Compagnien ausgeführt; das rothe Meer ist ein englischer See geworden. Die Besitznahme von Aden sichert ihre künftige Herrschaft in jenen Gewässern, und jeden Tag erhalten unsere mißgünstigen Nachbarn von Mehemed Ali neue Concessionen. So ist also unsere Zukunft im Innern, wie nach außen hin, umwölkt, und die seit neun Jahren befolgte Politik hat keine der Schwierigkeiten der Lage gelöst."

Der Marschall Soult antwortete, seit mehreren Jahren sey man gewöhnt, dieselben Anklagen über die Vergangenheit, dieselben Unglücksprophezeiungen für die Zukunft zu hören. Das Resultat habe stets bewiesen, daß Klagen und Prophezeiungen lächerlich und absurd gewesen und nur von einer exaltirten Einbildung erzeugt worden. Das Cabinet werde sich dadurch keineswegs einschüchtern lassen und muthig fortfahren alle Pflichten zu erfüllen. „Ich sage alle Pflichten — wiederholte der Marschall mit Nachdruck. — Was die auswärtige Politik anbelangt, so wird die Kammer wohl keine weitläuftigen Erklärungen von mir verlangen. Dieselbe Sprache, welche ich früher über Spanien geführt, bestätige ich, führe ich noch. Ich sagte, daß meiner Ueberzeugung nach weder Cooperation, noch Intervention Frankreich nützlich seyn könnte. Jedermann weiß, daß das Cabinet bei seiner Bildung sich gegen die Intervention wie gegen die Cooperation in Spanien erklärt hat. Von Spanien ist der vorhergehende Redner auf den Orient übergegangen; er sprach vom ottomanischen Reich, von Mehemed Ali, von Aegypten — was weiß ich, von was noch? (Gelächter) Mein Gott, mit wenigen Worten kann ich ihm sagen, was dort die Politik Regierung ist: die Erhaltung des ottomanischen Reichs. Nichts ist verborgen, wir erklären es laut. Diese Politik ist stets befolgt worden. Nach dem Rath des Hrn. Marquis v. Dreux-Brézé sollte das ottomanische Reich zwischen den vier großen Mächten getheilt werden. (Bewegung.) Ich glaube aber, seine Meinung wird von Niemanden getheilt. Die europäischen Mächte sind ferne von diesem Gedanken, keine wünscht die Zerstückelung der Länder der Pforte; sie haben sich für die Erhaltung

ihrer Integrität auf eine unzweideutige Weise ausgesprochen." Am Schlusse erklärt der Marschall, das Cabinet werde auf seinem System beharren und das Land die Ueberzeugung gewinnen, daß dieses System national, fest und aufrichtig sey. (Beifall.)

(Beschluß folgt.)

Die Bänke der Deputirtenkammer werden mit jedem Tage lichter. Deputirte aller Parteien gehen davon, den Sommerfreuden im Bade oder auf ihren Landsitzen nacheilend. Mag die vorliegenden wichtigen Gesetzesentwürfe über Zucker, Eisenbahnen und militärische Reformen prüfen, discutiren und votiren wer da will! Hr. Mauguin ist nach seinen Weinbergen in der Bourgogne gegangen, Hr. Jaubert auf einer Spazierfahrt nach Konstantinopel begriffen, Hr. Humann besucht seine Eisenhämmer im Elsaß, Hr. Thiers reist nach dem Pyrenäenbade Cautterets und will nach einem sechswöchentlichen Aufenthalt dort zur Erholung von der Badanstrengung den Rest der Sommerzeit in Lille zubringen. So meldet wenigstens ein Liller Blatt, der Libéral du Nord. In den Kammersitzungen sind oft nicht über die Hälfte der Mitglieder anwesend, und wenn es zur Abstimmung kommt, fehlt die zum Stimmen nothwendige Zahl. Die Oppositionsführer scheinen völlig verstummt, und nur obscure Redner besteigen die Tribune, während die Kammer geringe Aufmerksamkeit schenkt.

Französische Blätter enthalten über die Verschwörung in Constantine folgende Nachrichten aus **Philippeville** (Stora) vom 11 Mai: „Fünf Araber wurden in Constantine hingerichtet und mehrere andere, worunter drei Frauen, gehen nach Toulon ab, um dort ihre Kettenstrafzeit auszuhalten. Sie hatten an der Verschwörung vom 1 Mai Theil genommen. Die Araber wollten sich durch einen Handstreich Constantine's bemächtigen und Alles mit Feuer und Schwert verheeren. Sie hatten hiezu die Zeit gewählt, wo die Truppen der Garnison in der Ebene, eine Viertelstunde von der Stadt, die Musterung passirten. Die Franzosen, so wie ihre eingeborenen Freunde in der Stadt sollten ermordet werden. Achmed Bey, die Seele dieses Complottes, hatte die Stunde und den Augenblick des Ausbruchs festgesetzt. Er selbst befand sich nur drei Stunden von der Stadt, bereit, die Truppen, welche bei solchen Paraden keine Munition bei sich führen, anzugreifen. Er war von mehreren Stämmen unterstützt, welche unsere Truppen plötzlich während der Feier des Philippstages überfallen wollten. Das Complot wurde durch eine der ehemaligen Frauen Achmeds entdeckt. Sie händigte dem General Galbois den Brief eines der Verschworenen ein, und dieser ergriff auf der Stelle seine Maaßregeln."

* **Toulon**, 11 Jun. Die jungen Araber aus Constantine, welche nach Paris geschickt werden, um dort erzogen zu werden, haben, man weiß nicht aus welcher Ursache, die Hauptstadt plötzlich verlassen und sich vergangenen Sonntag auf dem Dampfboot nach Algier eingeschifft. Sie waren sieben an der Zahl, worunter der Sohn des Khalifa Hamelaui und der Sohn des Kaid Ali. — Das Linienschiff Trident geht morgen nach der Levante unter Segel, die Brigg Comet soll ebenfalls nächstens dorthin abgehen; beide Schiffe werden Tunis berühren. Das Linienschiff Généreux und die Corvette Brillante segeln direct nach der Levante ab. — Briefe von der Insel Martinique vom 6 April machen von den dortigen Zuständen ein trauriges Gemälde. Dem Erdbeben folgte das gelbe Fieber, an welchem mehrere namhafte Aerzte theils gestorben sind, theils krank liegen.

△ **Paris**, 14 Jun. Die industriellen Unternehmungen befinden sich, fast ohne Ausnahme, in einem deplorablen Zustand; die meisten sind bankerott. Erst noch vor wenigen Tagen hat die Papierfabrikgesellschaft Waynen ihre Insolvenz erklärt. Die besten Actien sind unverkäuflich. Die Börsenlisten notiren nur noch bei den Eisenbahnen und Banken die Preise. Die Actien der St. Germainer Bahn gehen immer weiter zurück. Am besten stehen noch die Versailler auf dem rechten Ufer ($697\frac{1}{2}$), weil man starke Hoffnung hat, der Vorschlag des Ministeriums, der Gesellschaft auf dem linken Ufer der Seine 5 Millionen Staatsgelder zu leihen, werde verworfen werden. Geht aber dieser Vorschlag durch, so fallen auch sie unter Pari. Die der linken Seite sind heute bis auf 165 (für 500) gefallen. Auch die von Straßburg nach Basel stehen nicht höher als 310. Der Grund davon ist, daß die Unternehmer, trotz ihrer Rechtfertigungen in den Zeitungen und trotz der Lobpreisungen der liberalen Blätter (die Unternehmer sind nämlich Liberale), wie man bestimmt versichert, 10 bis 15 Mill. in die Tasche stecken. Die Sache verhält sich so: die Unternehmer berechneten die Kosten der Bahn auf 42 Millionen Franken und verpflichteten sich, als sie ihren Prospectus ausgaben, die Bahn um diese Summe — au forfait, wie man es nennt — herzustellen, das heißt, dasjenige, was die Bahn mehr als diese Summe kosten würde, darauf zu legen, dagegen aber auch dasjenige, was sie weniger als diese Summe kosten würde, für sich zu behalten. Der Contract war von Seite der Unternehmer ein ziemlich sicherer, denn bei einem ähnlichen Terrain hatte die französische Lieue in Belgien nicht mehr als 500,000 Franken gekostet, und gesetzt auch, sie würde im Elsaß das Doppelte kosten, so war man doch gewiß, das Werk sey für 30 Millionen herzustellen, und 12 Millionen Profit zu machen. Die Actionnäre hatten die Sache während des Eisenbahnfiebers nicht überlegt, und als sie zur Besinnung kamen, war der Contract geschlossen. Die Unternehmer behaupten, sie seyen ehrlich und aufrichtig bei der Sache zu Werke gegangen, man könne noch gar nicht wissen, was die Bahn koste, und alles, was sie mehr koste als 42 Millionen, seyen sie contractmäßig verpflichtet, zuzuschießen. Das Ganze ist nichts als ein Product einer beispiellos schlechten Administration. In allen Ländern, wo es bei öffentlichen Unternehmungen ehrlich hergeht, stehen die Actionnäre unmittelbar vermittelst der von ihnen erwählten Administratoren ein: man braucht gar keinen Concessionär; der ist zu nichts gut, als den Compagnien, die er bildet, harte Bedingungen zu stellen und sie auszubeuteln. Die Actien der Basel-Straßburger Bahn stehen unter diesen Verhältnissen noch immer zu hoch; sie sind nicht 200 Fr. werth. Die von dem Minister der öffentlichen Arbeiten vorgestern eingebrachten Gesetzesentwürfe in Betreff der Bahn von Paris nach Havre und nach Orleans sind unter aller Kritik schlecht. Ich werde später darauf zurückkommen. So viel ist gewiß, daß diese Entwürfe nicht das Mindeste dazu beitragen werden, dem herrschenden Uebelstand abzuhelfen, und Leben in diese Unternehmungen zu bringen. Die Actionnäre der Paris-Havre Bahn haben auch gar nicht im Sinn, sich in die Sache einzulassen; sie wollen liquidiren. Die Folgen dieses Entschlusses haben sich schon gestern an der Börse gezeigt. Die von den Actionnären eingezahlten Gelder sind nämlich in den Staatsfonds angelegt worden, die man jetzt zum Behuf der bevorstehenden Liquidation wieder verkauft, wodurch der Curs der Staatspapiere in diesem Augenblick bedeutend gedrückt wird. Wie hier zu Lande Compagnie-Angelegenheiten geführt werden, davon mag Ihnen die Paris-Havre-Eisenbahn-Compagnie ein Beispiel geben. Die Gelder dieser Compagnie wurden in Staatspapieren angelegt; der ganze Operationsplan ward festgesetzt und dann wieder sistirt; man stellt der Regierung Bedingungen, unter welchen man das Unternehmen fortsetzen wolle; man beschließt die Liquidation. Alle

diese Dinge werden von den Agenten der Compagnie aus eigener Machtvollkommenheit beschlossen, ohne daß ein einzigesmal eine Generalversammlung berufen worden wäre, und ohne daß ein einziger Actionnär je auf Berufung einer Generalversammlung angetragen hätte. Ist es möglich, daß unter solchen Umständen Gesellschaftsunternehmungen gedeihen?

Belgien.

*** **Brüssel**, 11 Jun. Aus guter Quelle erfahre ich, daß unsere diplomatischen Verbindungen mit Preußen und Oesterreich noch in dieser Woche wieder hergestellt werden. Die preußischen und österreichischen Gesandten sind im Begriffe, nach Brüssel zurückzukehren. Diese Ausgleichung geschah vor der Absendung der belgischen Ratificationen, und erklärt deren etwas verspätetes Eintreffen in London. Der nach Berlin abgefertigte Courier kam spät zurück, und Hr. Vilain XIIII, Gesandtschaftssecretär in Wien, mußte von dort nach Berlin reisen. — Hr. Duval de Beaulieu wird nach Berlin, und Hr. v. O'Sullivan nach Wien zurückkehren.

Deutschland.

† **München**, 17 Jun. Se. Maj. der König werden, gleichwie in dem vorigen, so auch in diesem Jahre, das Bad Brückenau mit Allerhöchstihrem Besuche beglücken. Allerhöchstdesselben Abreise dahin ist auf den 10 Jul. bestimmt.

Karlsruhe, 15 Jun. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer machte der Staatsminister v. Blittersdorff der Kammer bekannt, daß Se. k. H. der Großherzog zu beschließen geruht habe, den gegenwärtigen Landtag nach Ablauf der im Einberufungsrescript festgesetzten Frist auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Die großherzogl. Regierung hält es für angemessen, daß zunächst das ordentliche Budget und die vorliegenden minder umfassenden Gesetzesentwürfe erledigt, sodann aber und zwar spätestens gegen die Mitte des künftigen Monats die Sitzungen beider Kammern so lange ausgesetzt werden, bis die zur Prüfung des Strafgesetzbuches in der zweiten Kammer niedergesetzte Commission ihre Arbeit vollendet haben werde. (Karls. Z.)

†* **Frankfurt a. M.**, 16 Jun. Der Prinz von Oranien ist gestern Abend aus dem Haag hier eingetroffen. Se. k. Hoh. setzte heute in aller Frühe die Reise über Darmstadt nach Stuttgart fort. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland kehrt heute Nachmittag aus Darmstadt hieher zurück.

Hannover. Verhandlungen der Ständeversammlung. Am 10 Jun. wurde in der zweiten Kammer die dritte Berathung über den Antrag auf ein an des Königs Majestät zu richtendes Gesuch um Wiedervorlegung von Verfassungsvorschlägen einstweilen ausgesetzt in der Erwägung, daß von erster Kammer baldige Mittheilung einer zu ähnlichem Zwecke beschlossenen Adresse zu erwarten. Dann ward übergegangen zur Berathung der in dem königlichen Schreiben vom 28 Mai d. J., das Budget betreffend, enthaltenen Anträge auf Verwendung der Ueberschüsse der Generalcasse von 1837/39. Nach diesem Schreiben hat das Rechnungsjahr 1837/38 einen reinen Ueberschuß von 730,000 Thlrn. geliefert, welcher theils aus dem den Anschlag bedeutend übersteigenden Ertrage der Steuern, hauptsächlich aber aus außerordentlicher Mehreinnahme von den Domainen (namentlich aus den Forsten in Folge des Windsturms vom 29 Nov. 1836), theils endlich aus verschiedenen vorübergehenden Einnahmen herrührt. Zu diesen 730,000 Thlrn. kommen etwa 200,000 Thlr., welche den präsumtiven Ueberschuß des Rechnungsjahrs 1838/39 bilden werden, und ist daher in dem königlichen Schreiben die ganze disponible Ueberschußsumme zu dem ansehnlichen Betrage von 930,000 Thlr. angenommen. Nach den Anträgen der Regierung sollen nun hievon verwandt werden: a) zur Erstattung der aus der Kronecasse geleisteten Vorschüsse behuf schleuniger Bauten im hiesigen königlichen Residenzschlosse und Palais, behuf Bauten im Schlosse zu Celle und zur Göhrde, und behuf Ankaufs von Mobilien im Jahr 1837/38, zusammen 130,000 Thlr.; b) zur Erstattung des zweijährigen Vorschusses des Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen von Sr. Maj. dem Könige ausgesetzten Jahrgeldes von 30,000 Gold, mit 68,000 Thlrn. Courant, indem von Julius 1837/39 die mit diesem Jahrgelde zu bestreitenden Ausgaben einstweilen von der Kronecasse vorgeschossen sind; c) zur Beschleunigung des Chausseebaues außerordentlicher Weise 150,000 Thlr.; d) zum Bau der in Folge des Vertrags mit Oldenburg zu chaussirenden Straßen 40,000 Thlr. (bereits früher bewilligt); e) zur Abtragung verzinslicher Schulden der Wegbaucasse 62,490 Thlr.; endlich f) der Rest von etwa 480,000 Thlrn. zur Abtragung von Landesschulden. Nach eröffneter Berathung wurde von Seite eines Mitgliedes, ohne specielles Eingehen in die einzelnen Positionen, hervorgehoben, daß die zweite Kammer in dem freilich noch nicht zum definitiven Beschlusse gewordenen Antrage, die Verfassungsfrage betreffend, die Ansicht ausgesprochen habe, daß die gegenwärtige Ständeversammlung sich füglich nicht auf andere wesentliche Gegenstände als auf die Budgetbewilligung einzulassen wünsche, die vorliegende Sache aber zu den durchaus nothwendigen und eiligen nicht zu rechnen sey, daß daher die einstweilige Aussetzung derselben ihm consequent erscheine, welche Aussetzung er denn auch beantragen wolle. Dieser Antrag fand von anderen Seiten mehrfachen Widerspruch, indem, da nach den bestehenden Verhältnissen die ganze Einnahme von den königlichen Domanen in die Generalcasse geflossen, die Erstattung der verschiedenen Vorschüsse der Kronecasse ohne allen Zweifel aus der Generalcasse erfolgen müsse, daneben die außerordentliche Verwendung zum Chausseebau und zur Schuldentilgung nur den allgemeinsten Beifall finden könne. Diese Ansichten wurden mehrfach unterstützt, und zuletzt genehmigt mit dem Vorbehalt „daß diese Genehmigung der künftigen Regulirung der Finanzverhältnisse in keiner Hinsicht präjudiciren solle." Die obige Discussion wurde durch die Einführung und Beeidigung eines neu gewählten Deputirten des dritten ostfriesischen Standes unterbrochen, bei welcher Gelegenheit einige Mitglieder zu der Anfrage sich veranlaßt fanden, ob auch künftig bei vorhandener beschlußfähiger Anzahl von Mitgliedern die Einführung und Beeidigung neuer Deputirten der Prüfung der Vollmacht vorangehen zu lassen die Absicht sey? Auf diese Anfrage ward unter Hinweisung auf den §. 1 des Reglements von 1819 erwiedert, daß eine Vorschrift, die Prüfung der Vollmacht vor der Beeidigung vorzunehmen, nicht vorhanden sey; daß dem Hrn. Erblandmarschalle reglementsmäßig das Recht zustehe, jedes Mitglied, dessen Vollmacht vom königlichen Cabinet für genügend erachtet und ihm mitgetheilt worden, zu beeidigen und einzuführen; und daß daher, zumal da auch in der fortwährend in beschlußfähiger Anzahl versammelt gewesenen ersten Kammer kein Widerspruch gegen die Beeidigung neuer Mitglieder vor Prüfung der Vollmachten sich erhoben habe, vorerst wenigstens hievon nicht werde abgegangen werden können, vielmehr ein besonderer Antrag auf Herstellung des früher beobachteten Verfahrens erforderlich erscheine, wobei dann die zweckmäßigste Regulirung dieses Punktes reiflicher erwogen werden könne. (Hannov. Z.)

Preußen.

†† **Münster**, 8 Jun. Die Hannover'sche Zeitung enthält einen auch in die Allg. Zeitung übergegangenen Berliner Correspondenzartikel vom 26 Mai d. J., worin einer Aeußerung,

welche die schwere Erkrankung des gefangenen Hrn. Erzbischofs von Köln mit seiner Gefangenschaft in Verbindung stelle, eine machiavellistische Absicht unterlegt wird. Dem ehrwürdigen Prälaten sey — wendet der Hr. Correspondent ferner ein — jede Freiheit vergönnt gewesen, die nur irgend ein Bewohner von Minden besitze, welcher die Stadt und deren ausgedehntes Weichbild nicht verlasse; ferner, die Krankheit würde ihn sehr wahrscheinlich als Folge eines alten körperlichen Leidens auch in Köln ergriffen haben; endlich — die Nachrichten aus Münster seyen doch keineswegs so ungünstiger Art, und vielmehr Hoffnung baldiger Herstellung, die „ihm seine Gegner gewiß eben so gern als seine Freunde gönnen." Im Uebrigen wird der Mittheilung, welche jene Aeußerung enthielt, durchaus nicht widersprochen. Was aber diesen einen Einwand betrifft, so kann ich darauf erwiedern: dem Erzbischof wurde die Freiheit gegeben, sich in und um Minden nach Gefallen zu ergehen; ihm wurde sogar die Freiheit gegeben, außer seiner Diöcese zu wohnen, wo er wolle, selbst ins Ausland zu reisen; und noch mehr, ihm wurde die Freiheit gegeben, auf seinem erzbischöflichen Stuhle in Köln zu bleiben. Leider wurde aber jede dieser Freiheiten an gewisse, wohlbekannte Bedingungen geknüpft, insbesondere die Freiheit des Spazierganges in und um Minden an die Bedingung, daß der hohe Prälat sich dabei von zwei k. Gendarmen begleiten lasse. Als der ehrwürdige Gefangene dieß erfuhr, verzichtete er auf diesen Rest von Freiheit, vielleicht weil er solches Geleite seinem hohen Kirchenamte nicht entsprechend fand. Mit stärkerm Grunde mag aber den Berliner Correspondenten noch dieses entgegen gestellt werden: man bedenke nur, daß der Hr. Erzbischof unser kirchliches Haupt ist. Kann nun etwas natürlicher seyn, als daß, da wir ihn im Verhaft tödtlich erkrankt sahen, unser Schmerz über seine Verhaftung neu erregt wurde, und daß wir in solcher Stimmung uns leicht der Meinung hingegeben, der kränkliche Greis würde ohne das, was über ihn ergangen, ein höheres Alter erreicht haben. Gesetzt auch, wir hätten zu dieser Meinung nicht mehr Recht gehabt, als der Gegner zu der entgegengesetzten, gesetzt, daß der Hr. Erzbischof „höchst wahrscheinlich" in Köln eben so erkrankt wäre (das ärztliche Gutachten und die schnelle Entfernung des Kranken mögen hierauf antworten), gesetzt also, wir wären hier im Unrecht: wäre das nicht unserm Schmerze zu gut zu halten? Warum unterlegt man jener Aeußerung eine boshafte Absicht?....

Oesterreich.

† **Preßburg**, 10 Jun. Unter den zahlreichen Nationalfesten der letzten Zeit dürfte wohl die Eröffnung des ungarischen Reichstags durch Se. Majestät in Person eines der eigenthümlichsten und freudigsten seyn. Ich spreche nicht von der lärmenden Fröhlichkeit des großen Haufens auf der Gasse, der sich bei ähnlichen Gelegenheiten überall gleicht, sondern von der innigen Freude der wirklichen Vertreter einer Nation, die, sich ihrer Gefühle klar bewußt, in der Aeußerung derselben, auf der langen Stufenleiter vom Pflichtgefühl bis zum Enthusiasmus, sich so bestimmt ausspricht, daß die richtige Deutung dem erfahrnen Beobachter nicht schwer wird. Da hätte denn das erlauchte Herrscherpaar vollen Grund, mit der Begeisterung der ungarischen Nation vollkommen zufrieden zu seyn, die sich wiederholt in unwillkührlichen Ausbrüchen kund gab, wie es bei diesem charaktervollen Volke nur selten, und nie ohne Grund der Fall ist, hier, wo jeder Versuch zu Erregung eines künstlichen Jubels unausbleiblich scheitern müßte. Darum kann auch der laute Freudenruf der Reichsversammlung, als die beiden Minister, Fürst Metternich und Graf Kolowrat, in den Saal traten, als bedeutungsvoll betrachtet werden. Er steht in enger Verbindung mit den Gefühlen der Dankbarkeit, die mehrere Comitate bei Gelegenheit des mit England abgeschlossenen Handelstractats den beiden großen Staatsmännern in besondern Adressen ausdrückten. Auch der ungarische Hofkanzler, der Oberreichsrichter und der Primas erfuhren eine sehr schmeichelhafte Aufnahme, zum Beweis, wie sehr die neueste Besetzung der höchsten Reichswürden im Sinne der Nation gewesen. Dieser Umstand wird auf den Gang des Reichstags günstig einwirken; und da der beliebte Erzherzog Palatin das Steuerruder mit der erprobten Meisterhand führen wird — worüber vor einiger Zeit entgegengesetzte Gerüchte im Umlauf waren — so darf man dem Reichstag im Allgemeinen ein ziemlich günstiges Horoskop stellen, obwohl nicht in Abrede zu stellen ist, daß die Natur einiger zu verhandelnden wichtigen Fragen, wobei die Anomalien und Mängel der ungarischen Gesetzgebung immer mehr hervortreten müssen, neben den Ereignissen der Zwischenzeit vom vorigen bis zu diesem Reichstag, mehr als Eine Aufbrausung verursachen werden, die jedoch durch den Patriotismus der Nation, einer loyalen Regierung gegenüber, nicht unbeschwichtigt bleiben kann. Im Ganzen ist der Geist der Reichsstände ruhig und besonnen; auch fiel die Mehrheit der Wahlen im Sinne der Regierung aus. Dieser letztere Umstand ist jedoch bei einer Nation, die in Folge eines höchst vollkommenen Municipalwesens den Deputirten die gemessensten Instructionen ertheilt und mit ihnen in immerwährender Correlation bleibt, von viel geringerer Bedeutung als in Ländern, wo der Deputirte nach geschehener Wahl seiner eigenen Einsicht überlassen ist. — Bis jetzt werden nur vorläufige Circularsitzungen von der zweiten Tafel gehalten, wobei es jedoch schon zu heftigen Auftritten zwischen den Deputirten der Comitate und jenen der königlichen Freistädte kam, welche letztere das votum Curiatum, zu welchem sie factisch verurtheilt sind, durch eine ihrem industriellen und moralischen Standpunkte — es sind 49 Städte mit mehr als 600,000 Einwohnern — angemessenere Stimmenzahl ersetzt wünschen. Man beschloß die Sache vorerst beim Alten zu belassen, worauf nun die Städte sich lieber aller Abstimmung enthalten, als mit einem Gesammtvotum zufrieden zu seyn. Die durch die Regierung cassirte Wahl des Deputirten des Pesther Comitats, Grafen Raday, wurde von dessen Collegen vorgetragen und erhielt einstimmige Unterstützung, worüber noch die interessantesten Verhandlungen in den Reichstagssitzungen bevorstehen. Zu bedauern ist, daß die Berathungen durch das ungebührliche Betragen der in ungewöhnlich großer Zahl anwesenden Jugend so häufig gestört werden. Doch hierüber nächstens umständlicher.

Türkei.

* **Toulon**, 12 Jun. Mit dem letzten Dampfboot erhielten wir folgende Nachrichten aus Konstantinopel vom 29 Mai: „Der Sultan erhält sehr oft Depeschen von Hafis Pascha, die ihm durch Tataren zukommen. Ueber ihren Inhalt aber verlautet nichts. Am 27 Abends lud der Sultan die Gesandten der europäischen Mächte zu sich ein. Er suchte ihnen zu beweisen, daß er dem Pascha von Aegypten überlegen sey, betheuerte übrigens wiederholt seine friedlichen Absichten, immer vorausgesetzt, daß ihre Regierungen sich anheischig machten, die Unabhängigkeit des Vicekönigs zu verhindern. Die Gesandten gaben ihm, wie es scheint, diese Zusicherung, denn an Hafis Pascha ist der Befehl abgegangen, eine rückgängige Bewegung zu machen, und ein Courier wurde von Seiten der Gesandten an Mehemed Ali expedirt, mit der Aufforderung, seine Armee gleichfalls zurückzuziehen. Der Kampf scheint sonach vertagt, wird aber am Ende schwerlich vermieden werden können."

* Konstantinopel, 29 Mai. Nachträglich zu meinem Berichte von gestern bemerke ich, daß Nuri Effendi dem französischen Botschafter erklärt haben soll, an Hafis Pascha sey die Weisung ergangen, sich zurückzuziehen. Dieß wäre endlich die erste positive Erklärung der Pforte, welche die Erhaltung des Friedens hoffen ließe. Die bisherigen Erklärungen lauteten zwar ebenfalls friedlich, allein sie waren zu unbestimmt und allgemein, und während sie gegeben wurden, rückte die Armee der feindlichen Gränze zu, wodurch sie fast Lügen gestraft wurden. Jetzt also und hoffentlich schon bis zu nächster Post werden wir hören, daß Hafis Pascha die Befehle der Pforte in Ausführung gebracht und sich von der syrischen Gränze zurückgezogen habe, falls die Befehle nicht schon zu spät gekommen sind, was jedoch kaum zu fürchten ist. — In dem Kriegsrath, der nach Tajjar Pascha's Rückkehr vom Taurus gehalten wurde, ist der Zustand der großherrlichen Armee als ganz vorzüglich geschildert und offen die Behauptung ausgesprochen worden, daß sie sich mit bester Aussicht auf Erfolg mit den ägyptischen Truppen messen könnte. Diese Schilderung Tajjar Pascha's mag indessen wohl übertrieben, und das Motiv hiezu zunächst in der Absicht zu suchen seyn, dem Sultan damit zu gefallen; vielleicht auch hat Tajjar Pascha dießfalls Winke erhalten, um auf die allgemeine Stimmung zu Gunsten des Krieges zu wirken. In jener Sitzung wurde auch der Ausbruch einer Empörung in Syrien und insbesondere der Drusen im Fall des Anzuges der großherrlichen Armee als unfehlbar in Aussicht gestellt, ein Fall, dessen Eintritt zwar möglich ist, jedoch nur dann als wahrscheinlich angenommen werden kann, wenn die Aegyptier geschlagen werden. Die Rüstungen und Truppensendungen zur Armee dauern übrigens fort, Rumelien ist so von Truppen entblößt, wie vielleicht noch nie seit dem Bestande des türkischen Reiches. — 10 Linienschiffe, 6 Fregatten und mehrere Corvetten von der großherrlichen Flotte sind bei Beschiktasch vor Anker gegangen, und gestern nach Gallipoli gesegelt, um Zwieback und andern Mundvorrath einzunehmen; 8 weitere Kriegsschiffe sind in Bereitschaft, zu folgen. Capitan Walker bewerkstelligt die Ausrüstung der Flotte, er ist voll Lob und Bewunderung über sie, was gleichfalls zum Theil der Absicht, dem Sultan zu schmeicheln, zuzuschreiben seyn mag. Denn wie imposant und glänzend der äußere Anblick der türkischen Flotte auch sey, so ist es doch eine ausgemachte Sache, daß es an unterrichteten Officieren und guten Matrosen mangelt, die doch gewiß zu den wesentlichsten Erfordernissen einer guten Flotte gehören. Die französische und die englische Flotte wachen am Ausgang der Dardanellen über die Bewegungen der türkischen Kriegsschiffe, und es ist eine Frage, ob sie sich dem Auslaufen derselben nicht widersetzen würden.

Syrien und Aegypten.

✠ Alexandrien, 26 Mai. Die Couriere folgen sich seit einigen Tagen aus dem Hauptquartier Ibrahims auf ungewöhnliche Weise, und wie das gewöhnlich geschieht, werden im Publicum die widersprechendsten und ungereimtesten Gerüchte über die eingetroffenen Nachrichten verbreitet. Gewiß ist, daß die am 21 angekommenen Depeschen den Zustand der türkischen Armee auf eine für sie sehr nachtheilige Weise schildern. Desertion, Hunger und Typhus herrschen in derselben, täglich finden sich eine Menge Ueberläufer bei der Armee Ibrahims ein, der nicht weiß, was er mit ihnen machen soll, und vielen den Rath ertheilt hat, in ihre Heimath zurückzukehren. Trotz dem rückte die Armee gegen Aleppo vor, und allem Anschein nach würde es bald zu einer entscheidenden Schlacht kommen. Zwei Tage darauf, am 23, langte ein anderer Courier hier an, durch den Ibrahim den ausdrücklichen Befehl Mehemed Ali's verlangte, den Angriff sogleich beginnen zu dürfen. Hafis Pascha stehe nur noch einen Büchsenschuß von den Verschanzungen, östlich von Aleppo, hinter denen die ägyptische Armee aufgestellt sey. Diese Nachrichten waren von solcher Bedeutung, daß noch in der Nacht die Flotte den Befehl erhielt, sogleich Pulver an Bord zu nehmen, und dann den Hafen zu verlassen. Ein schon seit einiger Zeit zur Abfahrt bereit liegendes Dampfschiff erhielt diese Ordre unverzüglich, und damit die Ausführung derselben beschleunigt werde, begab sich Mehemed Ali selbst an Bord, und händigte, in dem Augenblick, wo es sich in Bewegung setzte, die für Ibrahim bestimmten Depeschen selbst ein. Denselben Tag verließ das kleine, für den Nil bestimmte eiserne Dampfschiff ebenfalls den Hafen, um in dem Archipelagus auf Recognoscirung auszugehen, da sich die ungewisse Nachricht verbreitete, die türkische Flotte habe die Dardanellen verlassen, was aber heute widersprochen wird. Sie können sich denken, daß diese kriegerischen Nachrichten die hiesigen Generalconsuln in die größte Bewegung brachten, da sie von ihren respectiven Regierungen die Befehle haben, Mehemed so viel als möglich vor kriegerischen Unternehmungen zu warnen, und Alles zu versuchen, den kläglichen status quo aufrecht zu erhalten. Der Angriff des Sultans ist durch die Ueberschreitung des Euphrats und die Rüstungen in Konstantinopel zu unabweisbar bewiesen, als daß die einfache Antwort Mehemed Ali's, jetzt in seinem Vertheidigungsrecht zu seyn, nicht alle diplomatischen Zumuthungen hätte niederschlagen müssen. Aber seinem System getreu, in diesem Jahr der Friedliebende und Ehrgeizlose zu seyn, der nichts mehr als Ruhe und Friede wünscht, zum Heil der Türkei und Europa's, hat er, um die aufgescheuchten Diplomaten zu besänftigen, nachdem die Flotte völlig bewaffnet und ausgerüstet war, gestern erklärt, sie solle nicht eher den Hafen verlassen, als bis ganz genaue Nachrichten über den Stand der Dinge in Syrien und über die türkische Flotte eingelaufen wären. Hiezu werden sogar noch Friedensgerüchte verbreitet, die aber offenbar nur für das Volk und die Leichtgläubigen berechnet sind, die Alles für baare Münze annehmen, was man ihnen als solche zu geben beliebt. Nachdem die türkische Armee einmal mit dem Vorsatz den Euphrat überschritten hat, den rebellischen Vasallen zum Gehorsam zu bringen, wird sie sich wahrscheinlich nicht eher wieder hinter denselben zurückziehen, als bis sie entweder ihre klägliche Verfassung oder eine verlorne Schlacht hiezu zwingt. Sollte aber wirklich ein Befehl von Konstantinopel eine solche retrograde Bewegung veranlassen, welchen Schluß darf man dann auf die gepriesene Standhaftigkeit und Voraussicht des Sultans und auf seinen Charakter ziehen, der, nachdem er sein ganzes Reich erschöpft, um eine Entscheidung herbeizuführen, Soldaten aus allen Enden seines Reichs zusammentrieb und kaum zu erschwingende Geldopfer brachte, ja den ganzen Handel seiner Länder in den gähnenden Rachen Europa's warf, um ihm ein Sühnopfer zu bringen und es sich für den zu führenden Schlag geneigt zu machen, nun plötzlich vor einer papiernen Drohung zurückbebt.

✠ Alexandrien, 27 Mai. Die türkische Armee hat sich, heute eingetroffenen Nachrichten zufolge, wegen der überhandnehmenden Desertionen etwas zurück gezogen, und beschäftigt sich Verschanzungen aufzuwerfen, um dadurch jenen Desertionen zu steuern. Ibrahim, der kaum den Befehl seines Vaters zum Angriff erwarten kann, soll schon einige Vorpostengefechte geliefert haben, worüber jedoch noch die Bestätigung abzuwarten ist. Bei seinem bekannten heftigen und stürmischen Charakter ist es zu verwundern, daß er den Krieg, den er so sehr wünscht, nicht sogleich von Hafis Pascha angenommen hat. Der strenge Gehorsam gegen seinen Vater, ohne den er nichts zu unternehmen wagt, hat ihn bis jetzt allein vom Angriff zurückgehal-

ten, dagegen hat er alle Dispositionen getroffen, um die türkische Armee im Fall einer Niederlage in eine verzweiflungsvolle Lage zu versetzen. Während er mit der Hauptmacht dem Feinde bei Aleppo Fronte macht, ist ein Corps Letzterm in der rechten Flanke aufgestellt, und ein anderes von Süden her bedroht die linke, so daß das türkische Heer, von drei Seiten umgeben, keine andere Rückzugslinie hat, als die über den Euphrat. Es soll sich, den sichersten Nachrichten zufolge, auf 50,000 Mann belaufen, die den Uebergang über den Euphrat auf Kähnen bewerkstelligten. Die Armee von Bagdad, gegen 18,000 Mann stark, hatte den Befehl erhalten sich ebenfalls dem Euphrat zu nähern; seitdem aber Kurschid Pascha an der Gränze des Paschaliks von Bagdad, wozu auch Bassora gehört, erschienen, ist sie gegen diesen aufgestellt worden. — Mehemed Ali befindet sich sehr wohl; sein Aussehen ist in der That nach seiner großen Reise im Fazoglu besser und kräftiger als früher. Man sieht ihn täglich, von einem kleinen Gefolge begleitet, langsam durch die Stadt, namentlich durch das Frankenquartier reiten. Früher sah man ihn selten öffentlich, und alsdann saß er gewöhnlich im Wagen; es scheint, daß er sich jetzt deßhalb häufig zeigt, um alle bösen Gerüchte, die man vielleicht über ihn aussprengen könnte, von vornherein nieder zu schlagen. — Vor einigen Tagen ist eine neapolitanische Corvette hier eingelaufen, auf welcher der Bruder des Königs von Neapel, der 15jährige Graf v. Aquila, als Lieutenant dient. Gleich nach ihrer Ankunft ward der junge Prinz an einem Entzündungsfieber so krank, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte; heute befindet er sich jedoch etwas besser. — Die Pestfälle haben sich seit meinem letzten Schreiben bedeutend vermehrt, und kommen täglich an drei bis vier Personen vor. Sie fangen an die Europäer zu beunruhigen, um so mehr, als sie von äußerst bösartigem Charakter sind; bis jetzt endeten beinahe alle Anfälle mit dem Tode der Kranken. Die rasch zunehmende Hitze jedoch und das beständige Klima werden die Pest hoffentlich an weiterer Verbreitung hindern. In Kairo ist der Gesundheitszustand sehr befriedigend.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Jun. Consols 94⅛; spanische Fonds 19⅝; portugiesische 35⅝.

Paris, 14 Jun. Consol. 5proc. 111, 10; 3proc. 79, 55; Bankactien 2760; belg. Bank 805; neap. Fonds 99, 55; span. 19½; St. Germainer E. B. 660; Versailler rechte 695; linke 165; Paris-Havre 950; Straßburg-Basel 310; Coupons Laffitte 1080 und 5250.

* **Neapel**, 6 Jun. Die Seiden-Cocons-Ernte hat unter den günstigsten Auspicien begonnen. Da die Witterung ihr anhaltend so günstig ist, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall war, so wird man eine reiche Ausbeute machen, man spricht für die Cocons vom Preise von 70 — 75 grani per Rotolo, wornach sich die feinen Seiden alla piemontese unter D. 4. per Pfund einstellen würden; vom vorigen Jahre bleiben nur noch wenige 1000 Pf. Reali di Napoli und Reggio, und etwa 5 à 8000 Pf. Reali di Calabria erste Sorte; von Appalte 15 à 20,000 Pf., wofür man je nach Qualität 27 — 31 Carl. fordert; von Cirelle ist nichts mehr vorhanden. Die Oele à D. 25½. soutenirt.

Frankfurt a. M., 16 Jun. 5proc. Met. 107⅝; 4proc. 101 ⅛; 3proc. M. 81½; Bankact. 1826 fl.; 500fl.-Loose 133½; Integr. 54⅝; Ard. 4⅝; poln. Loose 300fl. 67¼ Thlr.; 500fl. 77¼ Thlr.; Taunusb. 288¼ fl.; Disc. 3Proc. G.

Augsburg, 18 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 61 P., 59 G.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien 103¾ P., 103¼ G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 P.

♀ **Karlsruhe**, 11 Jun. Die große Baumwollspinnerei und Weberei in Ettlingen hat im Verlauf ihres ersten Arbeitsjahres, welches übrigens noch nicht ganz umflossen ist, auch wegen der erst nach und nach in Wirksamkeit getretenen Einrichtungen überhaupt weitaus für kein volles gerechnet werden kann, schon sehr befriedigende Resultate geliefert. Am 24 Jun. v. J. kam die erste Spinnmaschine in Gang; die letzte erst gegen Ende Decembers. Die Weberei begann im August, wurde nur vorsichtig weiter ausgedehnt, weil man sich theils zuerst des Absatzes zu versichern, theils sich Lehrlinge aus dem Inlande zu ziehen bedacht war, und zählt deßhalb noch heute nicht über 300 Webstühle im Gang. Dessen ungeachtet sind, wie aus den einer außerordentlichen Generalversammlung vorgelegten Nachweisungen hervorgeht, bereits für dieses (mit dem 30 Junius schließende) Rechnungsjahr die 5procentigen Zinsen der Actien aus dem reinen Gewinn deckbar, nach allen Abzügen für Amortisation, Assecuranzen, Comptoirkosten, Abgang an Baumwolle ꝛc. und es dürfte sich noch überdieß ein Ueberschuß für eine Dividende herausstellen. Die Baumwollgarne haben sich einen hübschen Absatz bis tief nach Norddeutschland hinein, für dortige Webereien, eröffnet; die Baumwolltücher, obwohl anfänglich mit einer mächtigen Concurrenz kämpfend, da in der Periode der verschiedenen Zollanschlüsse Massen englischer Shirtings auf Speculation eingeschleppt worden waren, beginnen sich den Vorzug zu verschaffen. Allerdings hat zu diesen so günstigen Resultaten gleich des ersten Jahrs auch ein anderes Moment mitgewirkt, indem die Gesellschaft eine vortheilhafte Conjunctur benützte, um große Ankäufe von Baumwolle zu niedern Preisen zu machen, und durch Wiederverkauf eines Theils dieser Quantitäten einen Gewinn von ungefähr 32,000 fl. erzielte. Allein es liegt auf der Hand, daß dadurch der Zukunft der Industrie selbst, wenn einmal ein volles Arbeitsjahr ihre eigentliche Statistik an Ausbeute herausstellt, in keiner Weise etwas abgeschnitten wird, und es wäre höchst seltsam, an dem Gang eines Geschäftes deßhalb mäkeln zu wollen, weil zu dem eigenen Gewinn desselben noch ein weiterer hinzutritt. Auch hat die außerordentliche Generalversammlung diese Verhältnisse sehr wohl zu würdigen gewußt, indem sie einer bedeutenden Erhöhung des Betriebsfonds, anstatt der Emission neuer Actien, durch ein Anlehen von 500,000 fl. zu bewerkstelligen, ihre Genehmigung ertheilte.

Leipzig, 14 Jun. Leipz. Dresden. E. B. 89¼ P.; Leipz. Magdeb. E. B. 84½ G.; Leipz. Bankactien 167¾ G.

Berlin, 14 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 102⅞; 4proc. pr. engl. Obl. 102⅝; Prämiensch. d. Seeh. 72⁵⁄₁₂.

Wien, 14 Jun. Metall. 107⅞; 4proc. 101; 3proc. 82½; 1839er Loose 107; Bankactien 1520; Nordbahn 104.

* **Aus Ungarn**, 11 Jun. Trotz vielen Ueberschwemmungen und trotz dem mitunter gefallenen Hagel steht doch in allen Gegenden des Landes das Getreide sehr gut, und man verspricht sich mit Recht eine gesegnete Ernte, aber auch ein tiefes Herabgehen der Preise. Nicht so dürfte es mit dem Viehfutter seyn, denn obgleich auf trockenen Lagen viel Gras und Klee wächst, so sind dagegen alle Stromwiesen überschwemmt und verschlämmt worden, wodurch viel Futter verloren geht. Die Schäfereien sind heuer schon zweimal hart ins Gedränge gekommen, einmal durch das späte Frühjahr, wo eine drückende Futternoth herrschte, und das zweitemal durch das anhaltende Regenwetter, was sie im Weidegange hinderte. Beides hat vielen Verlust an Vieh und eine wenig ausgiebige Schur veranlaßt. Letztere wird jetzt erst allgemein vollzogen, und da seit einigen Tagen Sonnenschein und große Hitze ist, so gelingt die Wäsche sehr gut. So wie man geschoren hat, wird die Wolle nach Pesth geschafft, und es fangen die Landstraßen an, sich mit Wollwagen zu bedecken. Aus Niederungarn, besonders aus dem Banat, geben Berichte über einen nicht allzugünstigen Stand der Feldfrüchte ein. Insbesondere sollen dort die Wintersaaten durch den Nachwinter gelitten haben. Dasselbe berichtet man auch aus Siebenbürgen, wohin gegenwärtig der Transport von Getreide aus den Gränzdistricten sehr lebhaft geht, was auch Ursache ist, daß in Niederungarn die Preise sich ziemlich auf gleicher Höhe mit denen von Oberungarn halten, was sonst nur sehr selten der Fall ist. Vom Weine verspricht man sich im ganzen Lande sehr viel, wenigstens zeigt er eine ungewöhnliche Menge von Blüthe. Man schließt hier gewöhnlich von der Akazienblüthe auf das Weinergebniß. Trifft dieß zu, so muß es eines der reichsten Jahre werden, die seit langer Zeit gewesen, denn die Akazien sind mit Blüthen überladen gewesen. Die frühere Nässe hat in vielen Weingebirgen die Arbeiten des Behackens und Bindens des Weinstockes verhindert, und hat man jetzt alle Noth, damit zu Stande zu kommen, wobei man sich um so mehr beeilen muß, als die Blüthe schon sehr vorrückt und sich in kurzem entfalten wird.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Thomas Macaulay.

(Beschluß.)

In der gestern erwähnten früheren Rede vor seinen Wählern in Edinburg äußerte Hr. Macaulay im Wesentlichen: er nehme die an ihn ergangene Einladung, als Bewerber aufzutreten, bereitwillig an, obgleich seine Neigung ihn nicht in die Schranken politischer Turniere ziehe, aber in unsern Zeiten sey die bürgerliche Gesellschaft berechtigt, von jedem ihrer Mitglieder kräftige Anstrengungen zu fordern. Er sey zwar, fuhr er fort, durch die Wirksamkeit des neuen Repräsentativsystems zu veränderten Ansichten über Einzelheiten geführt worden, in Beziehung auf die Hauptgrundsätze aber sey er den Meinungen treu, die er in den Jahren 1831 und 1832 in dem Kampfe für den großen friedlichen Sieg verfochten habe, dem besonders Schottland verdanke, was des Namens eines Repräsentativsystems würdig sey. Zu jener Zeit habe er eine Maaßregel verfochten, welcher der erlauchte Führer der Whigpartei, dessen Name mit Dankbarkeit und Ehrfurcht in jeder Versammlung brittischer Wähler genannt werden müsse, der Graf Grey, geneigt gewesen sey, der jedoch das Cabinet sich widersetzt habe — die geheime Abstimmung. Alles, was sich seitdem ereignet habe, befestige ihn in seiner Ansicht. Bei der zunehmenden Gewohnheit, die Stimmberechtigten einzuschüchtern, welche durch die Wirkung der Reformbill eher vermehrt als vermindert werde, scheine ihm die Zeit gekommen zu seyn, das einzige wirksame Hülfsmittel dagegen anzuwenden, und er glaube, daß dasselbe als rechtmäßige Folgerung aus der Reformbill hervorgehe, deren Urheber dem Volke nicht eine Täuschung, sondern ein wirkliches Wahlrecht, nicht eine Herabwürdigung statt eines Wahlrechtes hätten geben wollen. Sollte die Ernennung der Bewerber eine Täuschung seyn, so würde kein Mitglied des Parlaments die Stimmen freier und unabhängiger Wähler haben, und das alte System besser seyn, bei welchem es keiner Einschüchterung bedurft habe. Die jetzt herrschende Gewohnheit sey nicht besser als die ehemalige Ernennung der Parlamentsmitglieder für Old Sarum und Newark; in dem ersten jener Wahlflecken habe der Grundeigenthümer das Mitglied ernannt, in dem andern die gesammte Wählerschaft von 200 Personen ihre Stimmen verkauft. Bestechung werde schwer bestraft, wenn sie erwiesen sey, gegen Einschüchterung aber könne kein Strafgesetz gegeben werden, ohne die Rechte des Eigenthums anzutasten; man könne Niemand sagen: du sollst von jenem Krämer kaufen, der gegen dich gestimmt hat, oder: du sollst jenem Landwirthe, den gleiche Schuld trifft, seinen Pachtbrief erneuern. Die Uebel, welchen die geheime Abstimmung abhelfen solle, seyen weit größer als die Nachtheile, die aus dieser Maaßregel hervorgehen könnten, welchen sich aber begegnen lasse. Ein Hauptnachtheil liege darin, daß es bei geheimer Abstimmung kein Mittel gebe, eine unredliche Wahl durch Prüfung der Stimmberechtigungen auszumitteln, aber durch eine strenge beaufsichtigte Einzeichnung der Stimmberechtigten lasse sich jenem Nachtheile vorbeugen.

Ein andere vielbesprochene Frage, fuhr Macaulay fort, sey die Abkürzung der Parlamentsdauer. Man habe in den letzten Jahren nicht eben über zu lange Parlamente klagen können, da es seit 1830 bei zwei Thronveränderungen nicht weniger als fünf allgemeine Wahlen gegeben habe; aber der Grundsatz sey dessen ungeachtet von Wichtigkeit. Die Einwendungen gegen eine sehr lange Parlamentsdauer seyen offenbar. „In langen Parlamenten gibt es eigentlich gar keine Repräsentation. Die Volksmeinung ändert sich von Zeit zu Zeit, und die Volksvertreter sind in ihren Ansichten und Meinungen von der Gesammtheit verschieden. Vor der Revolution (1688) war die Parlamentsdauer auf die Regierungszeit des Königs beschränkt, und die Folge davon war, daß unter Karl II ein Parlament, welches das Volk in dem Jubel über die Rückkehr des Königs gewählt hatte und das daher dem Monarchen günstig war, 15 Jahre lang saß, während zwei Drittel des Volkes mittlerweile zu dem Wunsche gekommen waren, den König wieder nach Holland zurückzuschicken.“ Die siebenjährige Parlamentsdauer (fuhr Macaulay fort) sey zu lang. Er sprach darauf von den heftigen Aufregungen und den großen Kosten bei den Wahlen — Uebel, welchen die Reformbill größtentheils abgeholfen habe. Früher wurden während der 15tägigen Abstimmung, die jetzt nur einen Tag dauert, in einer Stadt von 100,000 Einwohnern unermeßliche Summen vergeudet; das Bier floß in den Straßen, alle Arbeit ruhte, man sah nur Gelage und Gefechte, und Lügen und Verleumdungen wurden verbreitet, die oft Jahre lang den Frieden in Familien störten. Bei den Wahlen in Yorkshire und Northumberland in den Jahren 1807 und 1826 wurden 200—300,000 Pf. St. ausgegeben; und schon der zehnte, ja der hundertste Theil wäre zu beträchtlich gewesen, die Wahl eines einzigen Repräsentanten zu sichern. Für welche Zeitdauer eines Parlaments sich auch die öffentliche Meinung erklären möge, fuhr der Redner fort, so sollte man doch die gesetzliche Dauer auf ein Jahr länger bestimmen, da die Erfahrung lehre, daß kein Minister ein Parlament bis zum äußersten Ziele beibehalte, wie denn von 1784—1818 das Parlament regelmäßig nach Ablauf von sechs Jahren aufgelöst worden sey. Seit die siebenjährige Parlamentsdauer als Gesetz gelte, werde kein kluger Minister den Ablauf dieser Zeit erwarten. Wenn daher das Volk dreijährige Parlamente wünsche, so müsse die gesetzliche Dauer auf vier Jahre festgesetzt werden. Er sey für fünfjährige Parlamente, die mithin praktisch eine Zeitdauer von vier Jahren haben würden. Bei einer Abkürzung der Parlamentsdauer aber müsse das Gesetz, welches die Auflösung des Parlaments innerhalb sechs Monaten nach dem Tode des Königs anordnet, aufgehoben werden. Eine Thronerledigung sey kein Grund, daß das vielleicht sechs Monate vorher erwählte Parlament aufgelöst werde. Diese irrige Ansicht stütze sich bloß auf eine alte gesetzliche Form, für deren Fortdauer kein Grund sich angeben lasse.

Der Redner ging dann auf das Wahlrecht über. Er wollte sich an den ursprünglich in der Reformbill ausgesprochenen Grundsatz halten, den er vortrefflich fand und den man nur in all seinen Folgerungen ausführen sollte. Er bedauerte, daß die Regierung damals davon abgegangen sey, theils durch den Widerstand ihrer Gegner, theils durch die Meinungsverschiedenheit unter ihren Freunden bewogen. Der Hauptnachtheil liege in der Gewährung des Wahlrechts an die nach der alten Verfassung stimmberechtigten Bürger, auch wenn sie nicht den gesetzlichen Census bezahlen, und in der Wahlberechtigung der Zeitpachter bei einem Census von 50 Pf. Sterl. Die Abhülfsmittel gegen diese Uebel seyen die geheime Abstimmung und die Entziehung des Wahlrechts bei erwiesener Bestechung. Auch glaube er, daß das die regelmäßige Bezahlung der Abgaben als Bedingung der Stimmberechtigung betreffende Gesetz verändert, wenn nicht aufgehoben werden müsse, und er halte es für nützlich, das Wahlrecht an Hausväter bei einem Census von 10 Pf. St. zu verleihen.

Der Redner erklärte darauf, daß er, wenn die Wahl auf ihn fallen sollte, das gegenwärtige Ministerium unterstützen werde, und wiederholte diese Erklärung, als einzelne Zeichen der Mißbilligung in der Versammlung laut wurden. Indem er die Torywaltung und die Whigregierung in einigen Beziehungen verglich und dabei bemerkte, daß selbst schlechte Gesetze bei einer guten Verwaltung in ihrer Wirkung gemildert werden könnten, führte er als Beispiel das die Schmähschriften betreffende Gesetz an, ein Aergerniß in einer gesitteten bürgerlichen Gesellschaft, die größte Abgeschmacktheit in der Geschichte der Gesetzgebung. Man kenne den Mißbrauch dieses Gesetzes unter Lord North, Pitt, Perceval und Lord Liverpool, und selbst unter Wellingtons und Peels Verwaltung, aber kein Beispiel eines solchen Mißbrauchs unter Melbourne's Verwaltung, dem es doch keineswegs an boshaften Feinden unter den Tories und Radicalen gefehlt habe. Das Gesetz sey noch dasselbe, nach welchem Perry (der Herausgeber des Morning Chronicle) bestraft worden sey, weil er Georg III einen unbeliebten König genannt, und Leigh Hunt, weil er gesagt habe, Georg IV sey fett. Gegen die Häupter der Tories hege er hohe Achtung; er sey mit England stolz auf den Herzog von Wellington, und Peels Talente müsse Jeder ehren, der je ihm entgegengestanden habe. Aber was schon vor hundert Jahren Pulteney, ein Parteiführer, gesagt habe, lasse sich wiederholen: „Sie möchten gern, aber die Häupter der Parteien sind wie Schlangenköpfe, sie werden von ihren Schwänzen fortgezogen."

Macaulay schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Dürfte ich meiner Neigung folgen, so würde ich gern von jenem Kampfe fern bleiben; aber wenn Sie mich in jene Versammlung senden, so werde ich sie ganz anders finden, als ich sie im Jahre 1834 verließ. Ich verließ die Whigpartei einig und herrschend, stark durch die Anhänglichkeit und das Vertrauen eines Hauses und stark auch durch die Furcht des andern. Jetzt werde ich sie hülflos im Oberhause finden und gezwungen, fast jede Woche für ihr Daseyn im Unterhause zu kämpfen. Viele von denjenigen, die ich damals auf der Seite der jetzigen Minister sitzen sah, dem Anschein nach durch die stärksten Bande politischer Grundsätze und der Freundschaft mit ihnen vereinigt, werde ich jetzt abgesondert sitzen sehen und, wie es nur zu oft die Folge solcher Trennungen ist, mit mehr als gewöhnlicher Bitterkeit politischer Feindseligkeit ihnen widerstrebend. Viele von denjenigen, neben welchen ich in den stürmischen Nächten der Reformbill saß, bis die Sonne vom andern Ufer der Themse auf unsre unverminderten Reihen schien, werde ich jetzt in feindlicher Schlachtordnung erblicken. Dieß ist fürwahr eine schmerzliche Veränderung bei manchen, mit welchen ich einst nie einen andern Kampf zu haben hoffte als zu dem edlen und freundlichen Zweck, unsrer großen gemeinsamen Sache zu dienen. Ich verließ die liberale Regierung, stark genug, sich gegen widrige Stürme zu schützen. Jetzt sehe ich die liberale Regierung auf die Gunst einer Königin sich stützen, in welcher unser Vaterland mit Entzücken die Ankündigung einer bessern, einer mildern, einer glücklicheren Elisabeth sieht — einer Königin, an welcher, wie wir hoffen, unsre Kinder und Kindeskinder die Festigkeit, den Scharfblick und den Muth bewundern werden, die den größten und letzten Sprößling des Hauses Tudor auszeichneten, gemildert durch den Einfluß menschlicherer Zeiten und vollkommenerer Staatseinrichtungen. Ob die königliche Gunst, die nie nöthiger und nie besser verdient war, die Regierung in Stand setzen werde, die Schwierigkeiten zu besiegen, mit welchen sie zu kämpfen hat, wage ich nicht zu bestimmen. Es ist möglich, daß der Streich nur auf kurze Zeit abgewendet ist, und daß eine lange Toryherrschaft uns bevorsteht; doch sey es immer, ich trat als Whig in das öffentliche Leben und bin noch immer ein Whig. Ich nehme dieses Wort nicht in einem engen Sinne. Ich verstehe unter Whig nicht einen Mann, der unbedingt den ganzen Inhalt eines Buches unterschreibt, und hätte es Locke geschrieben, oder den Aussprüchen eines Staatsmannes zustimmt, und hieße dieser Staatsmann For, oder einer Partei anhängt, und bestände sie aus den gebildetsten und edelsten Geistern unsrer Zeit. Ich glaube eine große, oft niedergedrückte aber nie erloschene Partei unterscheiden zu können, die immer sich gleich geblieben ist, eine Partei welche zwar oft von den Sünden der Zeit befleckt, aber immer der Zeit voraus war, eine Partei, welche, obgleich einiger Verbrechen und Verirrungen schuldig, doch ihr Bestes gethan hat, bürgerliche Freiheit, Glaubensduldung, Gesittung und gesellschaftliche Verbesserungen zu befördern, und mit Stolz nenne ich mich ein Mitglied dieser Partei. Es war die Partei, welche in der großen Frage von den Monopolien gegen Elisabeth auftrat; sie war es, die unter der Regierung Jakobs I die erste Opposition des Parlaments bildete; sie war es, die Karl I das Schiffsgeld nahm, die verruchte Sternkammer unter Karl II vernichtete, die Habeas-corpus-Acte uns gab und die Revolution im Jahr 1688 herbeiführte. Dieß war die Partei, welche in unserm Lande das Joch einer tyrannischen Kirche zerbrach und Schottland gegen das traurige Schicksal Irlands schützte; diese Partei sicherte dem Hause Hannover den constitutionellen Thron gegen die Feindseligkeit des reichen katholischen Adels in England und gegen die Anschläge des Prätendenten; sie widersetzte sich im 18ten Jahrhunderte dem amerikanischen Kriege, und ihre Anstrengungen errangen im 19ten den Katholiken bürgerliche Freiheit. Sie hat den freien Getreidehandel verfochten, den Sklavenhandel abgeschafft. Alles, was für die Verbesserung der Lage des Volkes, für die Veränderung der Strafgesetze geschehen ist, hat diese Partei gethan, und noch einmal, von dieser Partei bin ich ein Mitglied. Ich blicke mit Stolz zurück auf ihre vielen Kämpfe, auf ihren leuchtenden Ruhm, auf ihre ganze Laufbahn, welche durch Beförderung der Freiheit und Glückseligkeit der Menschheit bezeichnet ist; ich habe sie im Streite mit vielen Schwierigkeiten gesehen, aber noch immer kämpft sie den guten Kampf unter Führern, in deren Adern das Blut der Vorkämpfer und Märtyrer der Sache der Freiheit glüht. Ich bin ein Anhänger dieser Partei. Verblendung kann siegen, aber die Siege der Verblendung dauern nur einen Tag. Wir können eine Niederlage erleiden, aber gewiß werden unsere Grundsätze, indem wir sie vertheidigen, nur neue Stärke gewinnen. Doch wie dem auch sey, mein Entschluß ist gefaßt, und so lange nur noch ein Stück der alten Fahne weht, werde ich bei dieser Fahne zu finden seyn. Die gute alte Sache, wie Sidney auf dem Blutgerüste sie nannte, mag sie besiegt seyn oder siegreich, geschmäht oder kühn triumphirend, die gute alte Sache ist für mich noch immer die gute alte Sache."

Das Eisenbahnsystem von Irland.

(Beschluß.)

Die Herstellung eines Eisenbahnsystems würde von vornherein schon die Kräfte eines großen Theils der unbeschäftigten irischen Arbeiter in Anspruch nehmen, später aber durch die erleichterte Communication im Innern der Insel und durch die Vermehrung der Ausfuhr an Agriculturproducten auf die Vermehrung der Arbeit und des Wohlstandes außerordentlichen Einfluß üben. Man sehe, welche Wirkungen bereits die Dampfschifffahrt und die Herstellung verbesserter Landstraßen in diesem Lande gehabt hat. Seine Viehausfuhr ist von 1825 bis

1835 um das Dreifache gestiegen, nämlich von 200,000 auf 600,000 Stück; der größte Theil der im Lande befindlichen Wassergefälle, zuvor unbenützt, ist im Verein mit der Dampfkraft der Production dienstbar geworden. Der Staat hat auf Herstellung von Brücken und Landstraßen in diesem Lande große Summen verwendet, hat er aber damit ein großes Opfer gebracht? Mit nichten! er hat in seinen Finanzen unermeßlich gewonnen. In einzelnen Grafschaften im Innern des Landes ist die Einträglichkeit der indirecten Abgaben im Lauf der letztverflossenen sieben Jahre bereits so gestiegen, daß der Belauf der Mehreinnahme den Belauf der vom Staat auf die Communicationserleichterung verwendeten Summen weit übersteigt. Die Connexität dieser Wirkung und jener Ursache ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. Kurz die Commission beweist, was auch von deutschen Schriftstellern, namentlich von F. List *) bewiesen worden ist, daß in Ländern, wo die Kräfte der Privaten zu Herstellung eines vervollkommneten Transportsystems nicht zureichend seyen, der Staat diese Werke auf eigene Rechnung unternehmen müsse, indem die damit verbundenen Kosten, wie groß sie übrigens seyn mögen, mit den Vortheilen, welche den Finanzen aus einer solchen Verbesserung erwüchsen, kaum in Anschlag zu bringen seyen. Hierauf geht die Commission auf die Untersuchung der Frage über: ob es überhaupt rathlicher sey, Werke dieser Art auf Rechnung des Staats zu unternehmen und zu administriren, als sie an Privatcompagnien zu überlassen, und sie erklärt sich entschieden für den erstern Modus; sie schildert den letztern als einen der öffentlichen Wohlfahrt sehr nachtheiligen und stellt Belgien als Muster und Beispiel auf. In Belgien habe die englische Meile Eisenbahnen dem Staat nicht mehr als 5526 Pf. Sterl. gekostet — in England dagegen bei der Administration der Privaten 30 bis 40,000 Pf. Sterl., also achtmal mehr. Hieraus sey für Belgien der Vortheil erwachsen, daß bei einer Fahrtaxe, die im Durchschnitt in Belgien nur den dritten Theil der englischen betrage, die Eisenbahnen in Belgien weit besser rentirten als in England, weil dort nicht nur der Belauf der Herstellungs- und Administrationskosten viel geringer, sondern auch die Zahl der Reisenden viel höher sey. Sie berechnet, daß auf den frequentesten Eisenbahnen in England die Zahl der Reisenden zu der Zahl der an der Eisenbahn wohnenden Menschen wie 1 zu 1 stehe, in Belgien dagegen wie 1 zu 5; und daß durch den Einfluß der Eisenbahnen die frühere Zahl der Reisenden in England nur um 218 Procent, in Belgien dagegen um 876 Procent gestiegen sey. Diese Ansichten und Argumente sind um so merkwürdiger, als England bis jetzt dasjenige Land gewesen ist, welches an dem Grundsatz, daß Unternehmungen dieser Art wo möglich den Privatcompagnien zu überlassen seyen, am meisten festgehalten hat. In praktischer Hinsicht besonders wichtig für Deutschland sind aber die Argumente der Commission, womit sie beweist, daß man bis jetzt in England diese Werke mit übertriebenem Luxus gebaut habe, daß der größte Theil der Anlagekosten der Eisenbahnen auf Rechnung der Herstellung des Niveau's komme, daß man dabei viel zu weit gegangen sey, indem man das Maximum des Gefälles zu $1/_{330}$ angenommen, und daß man dieses Maximum auf $1/_{200}$, ja sogar bei allzu großen Schwierigkeiten und Kosten auf $1/_{150}$ reduciren müsse. Diesen Grundsätzen folgend, glaubt sie das irische Eisenbahnsystem mit ein Viertel desjenigen, was bisher in England die Eisenbahnen gekostet hätten, herstellen zu können. Sie berechnet die Totalerstreckung des irischen Eisenbahnsystems auf ungefähr 100 deutsche Meilen, und die Anlagekosten auf ungefähr 48 Millionen Gulden. Dagegen spricht sie die Ueberzeugung aus, daß der Regierung dieser Aufwand durch die Vermehrung der indirecten Staatseinkünfte hundertfältig würde ersetzt werden. Hr. Stanley habe nämlich berechnet, daß im Fall der Wohlstand von Irland dem von England gleichkäme, die Erträgnisse der indirecten Abgaben, in Folge des Einflusses dieses Eisenbahnsystems auf die productiven Kräfte und die Consumtion, um 70 Millionen Gulden jährlich sich vermehren würden — ein jährlicher Gewinn, welcher die Anlagekosten um das Doppelte übersteige. Wenn man überdieß hierbei in Anschlag bringt, daß diese Vermehrung der Production und Consumtion in alle Zukunft fort und fort steigen muß, so erscheint es in der That fast lächerlich, wenn man die ungeheuern Summen dieser Anlagekosten als einen Grund anführen und geltend machen will, daß die deutschen Staaten nicht im Stande seyen, die deutsche Nation mit einem großartigen Eisenbahnsystem zu beglücken.

*) F. List hat in seiner Schrift: „Ueber das deutsche National-Transportsystem" nicht nur sämmtliche Ansichten und Argumente der obenerwähnten Commission anticipirt, sondern den Werth der Transportmittel für die Bildung, die Landesvertheidigung, die Entwicklung der Industrie, die Verbesserung der Staatsfinanzen u. s. w. viel tiefer aufgefaßt und umfassender entwickelt, als die irische Commission. Er hat überdieß nachgewiesen, daß die deutschen Staaten durch ihren großen Domänenbesitz und durch Rücksichten auf die Kräftigung des Zollvereins viel stärkere Motive haben, als alle anderen Staaten, die Herstellung eines großartigen Eisenbahnsystems auf Staatskosten zu unternehmen. Seine Unterscheidung der Staatsschuld in productive und nicht productive zeigt sich da in ihrer vollen praktischen Bedeutung. A. d. R.

Das Conservatorium von Bagnères.

≃ Paris, 12 Jun. Die vierzig Schüler des Conservatoriums zu Bagnères mochten sich wohl einen freundlichen und glänzenden Empfang in Paris versprochen haben. Das Bewußtseyn ihres Werthes und der Hinblick auf die Schwierigkeit des Unternehmens, aus ungebildeten und rauhen Hirten Sänger und Musikkenner zu bilden, konnten sie in dieser freudigen Voraussetzung bestärken. Sie hatten sich geirrt. In der Stadt der „Freiheit, des Fortschrittes und der Civilisation" gibt es Sklavereien, stillständige Monopole und Privilegien, die der letzten Kleinstadt zur Zierde gereichen würden, und die man eher in der glorreichen Zeit der Zünfte und Innungen in einer Stadt des weiland heiligen römischen Reiches, als in dem Paris des 19ten Jahrhunderts, in der Hauptstadt des revolutionären Frankreichs, suchen möchte. Wenn die Charte die Gleichheit vor dem Gesetze ausspricht, so ist dem nicht also hinsichtlich der Künste und Talente: an demselben Monopole, das bereits das Gymnase musical, die Singschule von Choron und die meisterhaften Concerte Valentino's zu Grunde gerichtet hat, jener kleinlichen Eifersucht, jenem bedauernswürdigen Handwerksneide haben auch die Gebirgssänger von Bagnères einen unübersteiglichen Damm auf ihrem Wege zu dem Pariser Publicum gefunden: die große Oper will nicht, daß die armen Jungen in den öffentlichen Concerten singen; die komische Oper widersetzt sich ihrem Probegesange, und die Folge ist, daß sie in Paris verlassen, ungekannt und nur in nichtöffentlichen Orten einer kleinen Anzahl von Freunden zugänglich sind. Wir haben sie vor einigen Tagen in Mainzers Singschule für Handwerker gehört, und wir haben sie aufrichtig begrüßt und bewundert. Ihr Vortrag zeichnet sich durch eine besondere jugendliche Energie und Bestimmtheit, durch ein vorzügliches Bemessen des forte und piano aus, und die Musik und der Gesang, die sie ausführen, tragen so ganz das Gepräge des Gebirgslandes, dem sie angehören, daß man sie nicht anhören kann, ohne in Gedanken dahin versetzt zu werden.

Es knüpft sich an das Erscheinen dieser populären Akademie eine Entstehungsgeschichte, die bekannt zu werden verdient: ein reicher und vornehmer Pariser besuchte vor ungefähr 8 Jahren das Bad zu Bagnères, in den Pyrenäen. Er war gefährlich krank und machte in seinen Leiden ein Gelübde, dessen Ergebniß das heutige Conservatorium in Bagnères und die größere Schulanstalt daselbst sind. Zweihundert junge Leute aus der dürftigen Volksclasse erhalten in einer eigens gestifteten Lehranstalt Unterricht in allen Fächern, die zu einer volksthümlichen Erziehung und Ausbildung gehören. Ein Lieblingszweig dieses Unterrichtes scheint für den Gründer der Anstalt die Musik zu seyn. Auch hat er sich derselben mit besonderem Eifer angenommen und davon die belohnendsten Früchte geerntet. Wer dieser wohlthätige Mann sey, darf ich eigentlich nicht verrathen, da es ein Geheimniß ist, und er sich der Unbescheidenheit der Besucher und Neugierigen entziehen will. Er heißt Roland oder de Roland, und ist selbst Musiker, Componist und Dichter. Nachdem er einige hunderttausend Franken in seine Stiftung verwendet hat, bereist er jetzt mit vierzig seiner stärksten Musikeleven Frankreich, und leitet selbst ihre Ausführungen — ein einfacher, ruhiger, bescheidener und höchst schlicht aussehender Mann, den ich in der Mitte der jungen lebhaften und rührigen Bearnesen eher für einen untergeordneten Instructor, als für den hochherzigen Menschenfreund und Erzieher selbst gehalten hätte. Nur seine zuweilen lauter anschlagende Stimme während des Gesanges, der ruhige aber beherrschende Blick, den er von Zeit zu Zeit auf seinem jungen Orchester ruhen läßt, konnte mir seine wahre Bedeutung verkünden. Der Tag, an welchem wir sie hörten, war ein Sonntag; die Schüler der Pariser Handwerkerschule und die Eleven von Bagnères, wechselten ab; diese fingen an mit einem Gesange, welcher den „Enfants de Paris" gewidmet ist, jene antworteten mit dem von Mainzer componirten „Enfant de la Montagne." Nachher sangen die Gäste noch mehrere Lieder auf die „französische Marine," die „Gebirgsbewohner," den Nachtschmetterling und eine Art Bolero, den sie mit Castagnetten begleiteten. Ich darf versichern, daß ich nicht leicht eine Versammlung so elektrisirt und freudig gestimmt gesehen habe, als es der dicht vollgepropfte Saal bei diesen verschiedenen Gesängen war, bei denen Worte, Composition und Ausführung sich zu vollem Einklang vereinigten. Es lag etwas Rührendes und Wohlthuendes in dieser Begegnung gleichsam zweier Akademien zu freundlichem Wettkampfe. Nur unterschieden sie sich von den gewöhnlichen prunkhaften Akademien dadurch, daß sie der äußern Würde und Auszeichnungen bar, und nur voll redlichen Eifers für das schöne Ziel der Volkserziehung und Bildung waren. An ihrer Spitze stehen freilich auch Präsidenten und Redner, aber ohne Gehalt und äußere Würde, auf der Seite der Bagneresen der edle Menschenfreund, dessen Namen wir oben mit der Gewissenhaftigkeit eines Zeitungsschreibers verschwiegen haben; auf der Seite der Pariser unser wackerer Landsmann Mainzer, den weder Verdruß, noch Cabale, noch der Neid seiner verspäteten Nebenbuhler von der Erfüllung seiner gemeinnützigen Aufgabe entfernen können, und dem das Schicksal eine bessere Gesundheit und kräftige Rüstigkeit zur Ausdauer und freudigen Vollführung verleihen möge. Am Schlusse der Sitzung dankte der Präsident der polytechnischen Gesellschaft dem Verein von Bagnères für den gastlichen Besuch, und der Stifter des fernen Vereins erwiederte mit wenigen Worten. Glänzender wohl hätten die Eleven von Bagnères in den Sälen der Pariser Theater und im Conservatorium empfangen werden können, herzlicher gewiß nicht. Es ist ärgerlich für das Conservatorium, daß Viele sagen, die Vergleichung dieser Provincialeleven mit denen des Pariser Conservatoriums sey, was Gesang betrifft, nicht zu Gunsten der letzteren und vielleicht darin ein Grund zu suchen, warum man jenen alle Gastfreundschaft verweigert habe.

Italien.

* **Neapel**, 6 Jun. Das Decret, die Freigebung der Dampfschifffahrt nach Sicilien und längs der Küsten unseres Königreichs betreffend, ist endlich erschienen, und somit wird nun bald ein regelmäßiger Dienst mit unserer Nachbarinsel errichtet werden, was für letztere von großer Wichtigkeit ist. Ebenso wird auch mit dem Monat Julius eine tägliche Fahrt im Golfe Neapels nach dem gegenüber gelegenen Castellamare, Sorrento und mehreren andern Punkten beginnen, was für Einheimische und mehr noch für die vielen Fremden, welche den Sommer in jenen paradiesischen Gefilden zubringen, eine große Annehmlichkeit seyn wird. Die Eisenbahn, welche nur sehr langsam vorrückt, und in diesem Jahre höchstens bis Portici fertig wird, erleidet dadurch vielleicht einigen Abbruch. — Aus Cosenza (Hauptstadt in Calabrien) schreibt man, daß am 20 Mai Morgens 1 Uhr, 1 Uhr 20 Minuten und 1 Uhr 55 Minuten drei sehr heftige, wellenförmige Erdstöße verspürt worden seyen; dieselben Beobachtungen machte man auch in Catanzaro und einigen andern entlegeneren Ortschaften, aber nirgends haben weder Personen noch Gebäude Schaden gelitten; der Réaumur'sche Thermometer zeigte beim zweiten Stoße 12°, beim dritten 13°, der Barometer 27 Zoll 3 Linien. — Aus Sulmona (Hauptstadt der Abruzzen) schreibt man, daß einige Wölfe in der nächsten Umgebung der Stadt binnen wenigen Tagen 17 Personen aufgezehrt, und viele andere auf eine klägliche Weise zerfleischt haben. Eine Frau, die, ihr Kind auf dem Arm, zuerst eines dieser Thiere ansichtig wurde, konnte sich nur durch schnelles Klettern auf einen nahestehenden Baum retten, sah aber ihr Kind unter ihren Augen aufzehren, ohne ihm zu Hülfe kommen zu können. Einige vorgefundene Spuren brachten sogar die Leute auf die Vermuthung, daß sich eine Hyäne, die irgendwo entkommen seyn müsse, dabei befinde. Man hat die nöthigen Anstalten getroffen, um die Gegend von diesen Unthieren zu befreien. — Unsere vaterländische Sängerin, Fräulein Pirís, hat ihren höchsten Triumph hier erreicht, indem die Direction San Carlos, ungeachtet das weibliche Opernpersonal schon mehr als vollzählig ist, sie dennoch für dieses Theater engagirte. Von Palermo wurden ihr für sieben Monate 30,000 Fr. angeboten. Die Freude des hiesigen Publicums drückte sich auf eine sprechende Weise dadurch aus, daß sie gestern Abend bei ihrem ersten Wiedererscheinen auf der Bühne in Gegenwart der königlichen Familie mit stürmischem Applaus begrüßt wurde, welche Auszeichnung noch keiner Sängerin in Neapel zu Theil wurde. In wenigen Tagen erwartet man in unserer Stadt die beiden Maestri Rosini und Mercadante, welch' letzterer den Auftrag erhalten wird, für Fräulein Pirís eigens eine Oper zu schreiben. Auch ist uns bis August ein Besuch Lablache's angekündigt. — Thermometerstand im Schatten am

1 Jun.	2 Uhr	Nachmittags	15° 6
2 —	—	—	16°
3 —	—	—	17°
4 —	—	—	18° 3
5 —	12 —	—	20°
	2 —	—	16° 9
	9 —	Abends	15°

Schweiz.

** **Zürich**, 14 Jun. Wird uns Professor Schönlein verlassen, oder wird er uns nicht verlassen? darüber hört man

fortwährend noch verschiedene Ansichten von solchen, welche als Wohlunterrichtete angesehen werden dürfen; dagegen ist alle Welt darüber einverstanden, daß durch den Abgang Schönleins ein unersetzlicher Verlust für unsere junge Universität entstände. Ich zweifle daher nicht, daß Allem aufgeboten werden wird, um den ausgezeichneten Mann zu erhalten. Die radicale Fraction unseres großen Rathes, welche im Unmuth über die Abweisung des Dr. Strauß die Hochschule und ihre Fortexistenz in Frage stellen wollte, hat sich dadurch mit dem Fluch von Stadt und Land beladen, um so mehr, als allgemein angenommen wird, dieser rohe Angriff auf die Hochschule könne auf den Entschluß Schönleins influenciren. Schönlein aber ist wahrhaft ein Mann des Kantons, man dürfte wohl sagen, gesammter Eidgenossenschaft geworden. Seine ausgezeichnete Persönlichkeit hat alle für ihn eingenommen, welche je mit ihm zusammen kamen. Selten trifft man einen vielseitigern und lebhaftern Geist; Schönlein sieht mit demselben sichern und richtigen Blick, welcher ihn als Arzt so sehr auszeichnet, in fast alle Verhältnisse des menschlichen Lebens. Die vom großen Rath zur Prüfung des vom Regierungsrath Bürgi gestellten und auf die Aufhebung der Hochschule hinzielenden Antrags niedergesetzte Commission hat nun zwar entschieden, es sey jenem Antrag keine Folge zu geben; allein dieser Ausspruch, zu welchem Hr. Bürgi als Commissionsmitglied selbst mitgewirkt hat — mirabile auditu — ist wohl geeignet, den Hrn. Antragsteller, so wie die Staatsadministration, in welcher in ihren Folgen so wichtige Motionen mit knabenhafter Leichtfertigkeit gemacht und wieder zurückgezogen werden können, zu deconsideriren, nicht aber für die Zukunft Gewähr zu geben. Ich vermuthe daher, Schönlein werde uns wirklich verlassen, und alle Bemühungen, ihn hier zu halten, werden vergeblich seyn. Allerdings hat die ihm in Berlin angebotene Stellung an und für sich viel Anziehendes — einem Manne, der seiner Wissenschaft so sehr lebt, wie Schönlein, müßte es schwer fallen, einen so schönen Wirkungskreis auszuschlagen; allein die hiesige Stellung Schönleins hat auch ihre besondern Vorzüge. In der Schweiz, wo wir keine andere Aristokratie mehr haben, als diejenige des Talents, nimmt Schönlein gegenwärtig die oberste Stelle dieser Aristokratie ein; in jedem Cirkel, in den er eintritt, ist er der Erste. Behörden und Privaten beeifern sich, seinen Wünschen entgegen zu kommen; er steht im wahren Sinne des Worts über Allen und unter Niemand, und hat dergestalt die unabhängigste Stellung, die man sich nur wünschen kann. Denselben Grad von Unabhängigkeit kann Schönlein in Berlin unmöglich finden. Wir dürfen daher hoffen, daß er uns, von seiner hiesigen Stellung, in der Königsstadt einst ein freundliches Andenken bewahren wird.

Preußen.

⊙ **Aachen**, 12 Jun. Unsere Saison hat dießmal früher als gewöhnlich begonnen, da sie in der Regel erst mit Ende des Monats uns die Gäste zuzuschicken pflegt, welche in unsern Heilquellen so oft ihre Gesundheit wieder finden. Der Kronprinz fand daher bei seiner Ankunft die Stadt belebt im höchsten Grade, und Fremde und Eingeborne konnten sich vereinigen, dem liebenswürdigen Fürsten die unzweideutigsten Beweise ihrer Verehrung an den Tag zu legen. Hier fand er wirklich eine enthusiastische Aufnahme, und Alles, was die kurze Zeit seines Aufenthaltes nur möglich machen konnte, geschah, ihm auf alle Weise zu huldigen. Der Prinz ließ es auch nicht daran fehlen, dieß anzuerkennen und seine Freude auszusprechen. Besonders interessirte er sich lebhaft für die mannichfaltigen Arbeiten an der Eisenbahn, an welcher er den Viaduct und den Tunnel in genauen Augenschein nahm, und sein Staunen über die Großartigkeit dieser Unternehmungen nicht verhehlte. Und allerdings dürfte es so leicht keine Bahn geben, die auf der gegebenen Strecke so viele Hindernisse zu überwinden hatte, und die mit größerem Talent, größerer Sparsamkeit besiegt würden. Jeder Sachverständige zollt hierin der Direction das aufrichtigste Lob, und sieht mit immer steigendem Interesse die Arbeiten auf allen Punkten so überraschend schnell sich fördern. Mit jedem Tage werden mehr Leute beschäftigt, und immer mehr stellt sich die Gewißheit heraus, daß mit Ende nächsten Jahres die Fahrten zwischen Aachen und Köln wirklich beginnen können. Welchen neuen Impuls dieß dem ganzen Verkehr unserer Gegend geben wird, läßt sich nicht berechnen, so wenig als die Massen von Fremden, welche täglich aus dem Westen in Aachen zusammenströmen werden, das so leicht Niemand verlassen wird, ohne ihm wenigstens eine kurze Zeit des Aufenthalts geschenkt zu haben. Aachen war von jeher eine der freundlichsten Städte am Rhein, und sucht sich immer würdiger dieses Ruhmes zu machen; dem Freunde der Vergangenheit seinen Dom, dem Liebhaber der Natur seine reizende Gegend, Jedem eine heiter gebaute Stadt reich an allen geselligen Freuden bietend, vereinigt sie Alles in sich, den Fremden zu fesseln. Dieser Sommer besonders verspricht eine der anziehendsten Saisons zu werden, die wir lange gehabt haben, da außer den Wettrennen und einer Gemälde-Ausstellung, die nur alle sieben Jahre wiederkehrende Ausstellung der großen Reliquien eine Menge Menschen nach der Kaiserstadt ziehen wird. Aachen ist bekanntlich reich an Reliquien, welche dem Fremden zu jeder Zeit gezeigt werden, und welche für den Gläubigen, wie für den Kunstkenner durch die Kostbarkeit der Gemmen, mit denen sie eingefaßt, wie für den Alterthumsforscher von hohem Interesse sind. Es befinden sich namentlich die Gebeine Karls des Großen darunter, von welchen mehrere in Gold und Silber gekleidet sind, so wie viele Andenken von den ersten deutschen Kaisern und andern Fürsten. Von diesen sogenannten kleinen Reliquien unterscheiden sich jedoch die größeren, welche nur alle sieben Jahre von der Höhe des Domes herab der Menge während vierzehn Tagen gezeigt werden — eine Festlichkeit, zu welcher früher Hunderttausende und jetzt noch immer unzählige Gläubige wallfahren. Da man zu fürchten schien, daß wegen der kirchlichen Wirren diese Feier in diesem Jahre von der Regierung nicht zugegeben werden möchte, so war die Freude um so größer, als die officielle Bekanntmachung diese Besorgniß verscheuchte. Das Gouvernement hatte allerdings keinen Grund, in Aachen irgendwie eine Störung der Ruhe und Ordnung zu fürchten, weder bei dieser, noch bei andern Gelegenheiten.

Mexico.

In den amerikanischen Journalen, die mit dem Paketboot von New-York in Havre eingetroffen, liest man den Text des Friedens- und Freundschaftsvertrags zwischen Frankreich und Mexico, welcher am 9 März durch den Admiral Baudin einerseits und den mexicanischen Bevollmächtigten, Gorostiza und Victoria andrerseits zu Veracruz unterzeichnet worden. Frankreich und Mexico erklären in diesem Tractat, daß sie der Entscheidung einer dritten Macht sich unterwerfen, 1) ob Mexico das Recht habe, von Frankreich die Rückgabe der weggenommenen Kriegsfahrzeuge oder einen Geldersatz dafür zu verlangen; 2) ob die Franzosen, welche durch das Verbannungsgesetz, und die Mexicaner, welche durch die Feindseligkeiten, vom 27 November 1838 an gerechnet, Verluste erlitten, Anspruch auf Entschädigung haben? — Art. 3 sagt, daß bis zum definitiven Abschluß eines Handelsvertrags die Unterthanen Mexico's und Frankreichs in beiden Ländern dieselben Privilegien, wie die

begünstigtste der fremden Nationen genießen sollten. — Nach dem Art. 4 wird die Festung San Juan de Ulloa, gleich nach der Ratification von Seite der mexicanischen Regierung, der Republik mit aller vorhandenen Artillerie wieder übergeben. Für die Ratification des Vertrags von Seite des Königs der Franzosen ist eine Frist von vier Monaten anberaumt. Die Convention, welche einen Anhang des Tractats bildet, enthält größtentheils bekannte Bestimmungen. Mexico bezahlt an Frankreich 600,000 schwere Piaster baar in drei Raten für die Verluste französischer Bürger vor dem 26 November 1838. Die Frage, ob die gecaperten mexicanischen Kauffahrteischiffe und ihre Ladung den Franzosen verbleiben sollen, wird gleichfalls der Schiedsrichterentscheidung einer dritten Macht anheimgestellt.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Hannover: ernannt: zum Gen. der Infanterie: der Gen. Lieut. Graf Friedr. v. Kielmansegge; bei dem Garde Cuir. Reg.: zum Major der Rittm. Posen; bei dem 1 Regimente, Königs Dragoner: zum Major der Rittmeister v. Plate; bei dem 5 Inf. Regimente, zum Oberstlieutenant: der im 7 Inf. Reg. dienende Major Meyer; bei dem 6 Infant. Regimente, zum Reg. Commandeur: der im 3 Inf. Reg. dienende Oberstl. Lütgen; bei dem 7 Inf. Regimente: zum Major: der Cap. v. Hartwig; charakterisirt als Oberst: der Oberstl. a. D., Wyneken; als Major: der Cap. a. D., Wolf; Preußen: Abschied verwilliget: dem Major v. Vietinghoff als Oberstl. mit Pension; dem Cap. Casten als Major mit Pension.

Ungarn. Zu Landtags-Deputirten wurden ferner erwählt: vom Bácser Comitat der 2te Vicegespan Adalb. Bar. v. Wenkenheim, und der Ass. Ant. Horváth; vom Krassóer Comitat der 1ste Vicegespan Joseph Markovics und der 2te Vicegespan And. Kiß; vom Torontáler Comitat Max. Hertelendy und Joseph Graf v. Szapáry; vom Neutraer Comitat der 1te Vicegespan Lorenz Marczibányi und der 2te Vicegespan Joh. Emody; vom Sároser Comitat Ladislaus Piller und Franz Pulszky; vom Ungvárer Comitat Sigmund Bernáth und der 2te Vicegespan Anton Pribék; von d. k. Frei- und Krönungsstadt Preßburg der Ass. und Mag. Rath Gg v. Gyurikovics und der Vicefiscal Steph. Kollarik; von der k. Freistadt Modern der St Hauptm. Gg. Trámel und der substituirte Stadtrichter Joh. Emreöz; von der k. Freistadt St. Georgen der Obernot. Karl Koleszik und der St. Hauptm. Emerich Szegner; von der k. Freistadt Güns der Magistratsrath Karl Nagy; von der k. fr. Bergstadt Nagy-Bánya der Obernot. Otto Torpeyer; von der k. Freistadt Käsmark der Obernot. Paul Kéler; von der k. Freistadt Leutschau der Oberrichter Emerich Andaházy; vom Kalocsaer Domcapitel der Propst u. Domherr Anton Szathmáry; vom Zipser Capitel der Domherr Meinard Andreánszky.

[2178]

Todes-Anzeige.

Am 27 Mai verschied nach langen Leiden unser geliebter Vater und Schwiegervater, der **Dr. med. Bernhard Mitterbacher** aus Karlsbad. Dieß seinen vielen entfernten Freunden und Bekannten, statt besonderer Meldung.

Berlin, den 29 Mai 1839.

Wilhelmine Parthey, geb. Mitterbacher.
Gustav Parthey, Dr.

[1800-18]

Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst mit zwei Schiffen von 60 und 75 Pferdekraft. Abfahrt von **Regensburg nach Linz** während der Monate

Junius 22, 24, 27, 29.
Julius 2, 4, 7, 9, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29.
August 1, 3, 6, 8, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28, 31.

Rückfahrt von Linz stets am zunächstfolgenden der vorstehenden Tage.

Die directe Verbindung zwischen Linz und Wien ist sowohl durch die Schiffe der österreichischen Gesellschaft, als durch täglich abgehende Eilwägen hergestellt.

Die Schiffe legen die Reise stromabwärts in einem, aufwärts in zwei Tagen zurück.

Ankunft in der Regel 8 Uhr Abends in Regensburg, von wo täglich um 10 Uhr Abends ein Eilwagen über Nürnberg nach Frankfurt abgeht. — Regensburg, im Mai 1839.

Die Direction.

[2164-66] **Bekanntmachung.**

Das königl. Kreis- u. Stadtgericht Ansbach hat in dem Schuldenwesen des Handelsmannes Sigmund Wolfsheim dahier von Amtswegen durch Entschließung vom 20 April l. J. den Universal-Concurs erkannt. Es werden daher die gesetzlichen Edicts-Tage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörige Nachweisung auf
Dienstag den 20 August l. J.,
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Montag den 23 September,
3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik
auf den 25 October
und für die Duplik
auf den 11 November l. J.,

jedesmal Morgens 9 Uhr, angesetzt und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben, und bemerkt, daß der Passivstand 52,500 fl., die Activen aber höchstens 3,500 fl. betragen.

Ansbach, den 8 Junius 1839.

v. Killinger, Dir.

Braumüller.

[2463]

Erkenntniß.

In der Todeserklärungssache des Andreas Stöber aus Fürth, Sohns des dahier verlebten Metallschlagers Kaspar Stöber und der Walburg Stöber dahier, geboren am 17 April 1790, erkennt das unterfertigte königl. Kreis- u. Stadtgericht nach geschlossenem Verfahren den Acten gemäß für Recht: daß

1) dieser Andreas Stöber, der im Jahre 1811 als Uhrmacher aus seiner Heimath sich entfernte, zu Machnowka in der Ukraine sich häuslich niedergelassen haben soll, seit dem Jahre 1813 keine Nachricht mehr von sich gab, hiemit für todt zu erklären,
2) seine etwaigen unbekannten Erben und Erbnehmer mit ihren Ansprüchen auf des erstern Vermögen auszuschließen,
3) das Andreas Stöber'sche Vermögen zu 3,652 fl. 54 kr. nebst allenfallsigen Zugängen folgenden Anverwandten des Vermißten, nämlich:
a) der Dorothea Magdalena Stöber, geborenen Müller, Wittwe des Bronzefarbenfabricanten Jakob Stöber,
b) deren sechs Kindern
ohne Caution auszuhändigen;
4) die Kosten dieses Verfahrens aus dem Vermögen des Vermißten zu erheben seyen.

V. R. W.

Fürth, in der mittelfränkischen Provinz des Königreichs Bayern, am 4 Junius 1839.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Fenck.

Böhm.

[2252] **Bekanntmachung.**

Georg Hirschmann, Bauer von Lankenreuth, und seine Ehefrau Margaretha, geb. Keil, beabsichtigen, mit ihren 4 Kindern nach Nordamerika auszuwandern.

Etwaige Gläubiger haben sich am
22 Junius l. J.
dahier unter dem Rechtsnachtheil der Nichtberücksichtigung zu melden und ihre Forderungen nachzuweisen.

Schnabelwaid, am 8 Junius 1839.

Königl. bayer. Landgericht Pegnitz.

Ertl, Landrichter.

[2255] **Bekanntmachung.**

Johann Lotbek, Bauer von Ebs, ein Wittwer, will mit seinen 5 Kindern nach den nordamerikanischen Staaten auswandern.

Etwaige Gläubiger haben sich am

22 Junius l. J.

dahier um so mehr zu melden, als außerdem sie unberücksichtigt bleiben würden.

Schnabelwaid, den 8 Junius 1839.

Königl. bayer. Landgericht Pegnitz.

Ertl, Landrichter.

[2159] **Bücher-Versteigerung.**

Würzburg. Am 1 Julius d. J. und an den folgenden Tagen Nachmittags von 2—5 Uhr sollen die von den verstorbenen HH. Dr. Gregor v. Zirkel, Weihbischof dahier, Jos. Wolf, Ordinariats-Secretär, und Fr. Hefner, Capitularen zu Mainz und Worms, hinterlassenen Bücher aus den Fächern der Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Geschichte und Philologie in der in der Elephantengasse Distr. 4. Nr. 280 gelegenen Wohnung gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Dieses wird den Freunden der Litteratur zur Kenntniß gebracht mit dem Bemerken, daß gedruckte Kataloge im Versteigerungshause und in der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg unentgeltlich zu haben sind.

[2181] Oesterreichische

militärische Zeitschrift

1839. Vtes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Der Feldzug 1706 in Spanien. Zweiter Abschnitt: Feldzug in Estremadura und Castilien bis zum Rückzuge ins Königreich Valenzia. II. Das Gefecht bei Zwolin am 5 Febr. 1831. III. Die Gefechte bei Kamionka und Lubartow am 9 und 10 Mai 1831. IV. Das Wirken des Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna mit der zweiten leichten Division in den Tagen von Leipzig. Vom 5—19 October 1813. V. Ueber ein neues System allgemeiner Telegraphie. VI. Neueste Militärveränderungen.

Der Preis des Jahrgangs 1839 von 12 Heften ist, wie auch der aller früheren Jahrgänge von 1818—1838, jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811 — 1813 sind in einer neuen Auflage in vier Bänden vereinigt erschienen, und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811 — 1838 auf Einmal abnimmt, erhält dieselbe um 1/4 wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 6 Junius 1839.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[2122.25] Bei **Damian & Sorge** in **Grätz** erscheinen gegen Ende Julius d. J. in Commission:

Gedichte

von **Victor Käfer**,

Lieutenant in der k. k. österreichischen Armee.

Ein Band, circa 15 Bogen. Preis 1 fl. 36 kr. R. W.

Inhalt:

Epischer Theil: die Hermannsschlacht, ein Epos in Hexametern (die erste Hälfte) — das Gesicht Adams — Pyramus und Thisbe — die Königswahl — Jakob Müller von Basel — Steffens Schicksale — der Schelm von Bergen u. a. m.

Lyrischer Theil: Vermischte Gedichte, Sonette, Potpourri, Räthsel u. s. w.

Nach dem Erscheinen des Werkes tritt der Ladenpreis mit 2 fl. R. W. ein.

[2041—42] Den großen

topographischen Atlas von Bayern

betreffend, wird hiemit in Anzeige gebracht, daß von demselben seit den letzt erschienenen Blättern Immenstadt und Rindalpen-Horn, das Atlasblatt Passau, so wie der Stadtplan Augsburg so eben die Presse verließen, und im Secretariate des k. militärisch-topographischen Bureau's täglich (Sonn- und Feiertage ausgenommen) Vormittags von 8 bis 1 Uhr zu erlangen sind.

Dieser Stadtplan mit den neuesten Anlagen in 10,000-theiligem Maaßstabe verfertigt, hat eine Breite von 3,40 Fuß und eine Höhe von 2,1 Fuß im innern Raume; er dehnt sich nach der Höhe beinahe auf 2 — und der Breite nach gegen 3 Stunden aus.

Der ordinäre Preis hievon ist 3 fl. — und eines Atlasblatts 2 fl. 24 kr.

[2098] In S. G. Lieschings Verlagsbuchhandlung zu Stuttgart ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Entwicklungsgeschichte

der

Lehre von der Person Christi,

von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten dargestellt

von **J. A. Dorner**,

o. ö. Professor der Theologie in Kiel.

gr. 8. 36 Bogen Druck-Velin. Preis 4 fl. 30 kr. rhn. od. 2 Rthlr. 16 gr. sächs.

Das vorliegende Werk, die erste umfassende Entwicklungsgeschichte der Christologie, behandelt die Aufgabe, in welcher alle Lebensfragen der Theologie und Philosophie zusammenlaufen. Bei der Gründlichkeit und Tiefe, der Schärfe und Klarheit, mit welcher der Hr. Verfasser die Entwicklung und Fortbildung der Lehre von Christi Person durch alle christlichen Jahrhunderte bis auf unsere Tage darstellt, wird seine Arbeit eine bisher leer gelassene Stelle in der theologischen Litteratur würdig ausfüllen und in der Durchführung seiner Grundidee, daß Jesus Christus weder bloß historische, noch bloß ideale und metaphysische Bedeutung zukomme, wohl aber das Eine und das Andere in ihm, dem Sohne Gottes und Haupte seiner Gemeinde, absolut Eines sey — auf die Fortbildung der dogmatischen Wissenschaft einen wesentlichen Einfluß üben, so wie überhaupt dem religiösen Bewußtseyn der Gegenwart in der Idee des Gottmenschen das lösende Wort des Räthsels darbieten, welches auf der deutschen Christenheit lastet. — Stuttgart, Mai 1839.

S. G. Lieschings Verlags-Buchhandlung.

[2100—1] Im Augenblicke, wo die Krise im Orient sich der Entscheidung durch Waffen nähert, aus der vielleicht ein allgemeiner Krieg sich entwickeln dürfte, in dem alle europäischen Staaten mitkämpfen, verdient die allgemeinste Aufmerksamkeit die so eben erschienene Schrift eines bekannten Verfassers:

Europa und der Orient.

Verschiedene Auffassung der türkischen Frage. Von F. L. Lindner. gr. 8. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandl. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie und der Schweiz.

[1958] In der Karl Haas'schen Buchhandlung in Wien, Tuchlauben Nr. 561, ist erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten, in Augsburg in der Math. Rieger'schen und Kollmann'schen, in München in der Hofbuchhandlung:

Neues

vollständiges Taschenwörterbuch

der ungarischen Sprache.

Mit Aufnahme aller neuen ungarischen Wörter.

Von **A. F. Richter.**

Zwei Theile.

Ungarisch-Deutsch und Deutsch-Ungarisch.

Gr. 12. Elegant gebunden. Beide Bände 4 fl. 30 kr. C. M.

Der vollständige schnelle Ungar,

oder

theoretisch-praktische und leichtfaßliche Anweisung, durch Selbstunterricht auf die einzige und möglich geschwindeste Art in einem äußerst kurzen Zeitraume **richtig Ungarisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen.**

Nach einer neuen Methode.

Für alle, die ohne viele Zeit daran wenden zu können oder zu wollen, sich doch gern durch die ungarische Sprache verständlich machen möchten.

Nebst Gesprächen und einem Wörterbuch

von **A. F. Richter.**

Gr. 12. geheftet in Umschlag 1 fl. C. M.

[148] Mit dem so eben erscheinenden 12ten Hefte ist der III. Band der

Historisch-politischen Blätter

für das katholische Deutschland,

herausgegeben

von G. Phillipps und G. Görres

geschlossen, womit zugleich die erste Hälfte des Jahrganges **1839 vollständig ist.**

Der Inhalt dieses Bandes ist folgender:

1. Neujahrspredigt des verneinenden Geistes bei der 5599sten Jubelfeier des Sündenfalls. — 2. Betrachtungen über Tyrol auf einer Wanderung durch Passeier. — 3. Brand Magdeburgs im Jahr 1631. — 4. Briefliche Mittheilungen aus Schlesien, vom Rheine und aus Ostpreußen. — 5. Rückblick auf den Jahrgang 1838 dieser Zeitschrift — 6. Der segnende Gregor. — 7. Zeitläufte: Vermeintliche belgische Umtriebe. — Die Maaßregeln der preußischen Provincialbehörden. — Die Stimme aus Berlin von Joel Jakoby. — 8. Zweites Sendschreiben an Heinrich Leo. — 9. Betrachtungen über Tyrol auf einer Wanderung durch Passeier. (Fortsetzung.) — 10. Die königl. preußische Erklärung vom 31 Dec. 1838. (Erster Artikel.) — 11. Briefliche Mittheilungen aus Berlin, Koblenz, Heidelberg, Rheinbayern, Tyrol, Turin, und über die Berliner Conferenzen. — 12. Joseph II und seine Zeit. (Erster Artikel.) — 13. Zweites Sendschreiben an Heinrich Leo. (Schluß.) — 14. Die königl. preußische Erklärung vom 31 Dec. 1838. (Zweiter Artikel.) — 15. Die Elberfelder Zeitung und der Bischof von Gent. — 16. Die Berliner allgemeine Kirchenzeitung und der Erzbischof von Köln. — 17. Das Armenwesen. — 18. Rechtshistorische Notiz aus dem Jahre 1570. — 19. Briefliche Mittheilungen vom Niederrhein, aus Mainz, Königsberg und Linz. — 20. Luther. (Ein Versuch zur Lösung eines psychologischen Problems. Dritter Artikel.) — 21. Protestantische Anschauungen und Zustände. — 22. Denkmal des Arminius. — 23. Deutschland und die Deutschen. (Ein Sendschreiben an die Redaction.) — 24. Betrachtungen über Tyrol auf einer Wanderung durch Passeier. (Fortsetzung.) — 25. Zeitläufte: Charakter der antikirchlichen Tendenzen in unserer Zeit. — Indifferentismus und Absolutismus. — Freimüthige Erklärung des letzteren von Berlin aus. — Eingestandener Plan zur systematischen Aufreizung der Katholiken. — 26. Luther. (Ein Versuch zur Lösung eines psychologischen Problems. Dritter Artikel. Schluß.) — 27. Englische Fabricate in Berlin. — 28. Der Kampf der Monarchie und Revolution in Spanien unter Don Carlos und Maria Christina. (Erster Artikel.) — 29. Briefliche Mittheilungen von Köln am Rhein und Norddeutschland. — 30. Berufung des Dr. Strauß nach Zürich. — 31. Litterarischer Prospect. — 32. Die Höfe und Cabinette Europa's im achtzehnten Jahrhundert. — 33. Die barmherzigen Schwestern in Spanien. — 34. Briefliche Mittheilungen aus Marseille, von der Isar, aus Tyrol, Schlesien und dem Haag. — 35. Die Rheinländer. (Aus den Rheinlanden eingesandt.) — 36. Der Kampf der Monarchie und Revolution in Spanien unter Don Carlos und Maria Christina. (Zweiter Artikel.) — 37. Litteratur: Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt von C. M. Frhrn. v. Aretin. — 38. Briefliche Mittheilungen aus Königsberg, vom Niederrhein und von der Donau. — 39. Ueber den Frieden des Protestantismus mit der Kirche. (Erstes Antwortschreiben.) — 40. Schicksale eines Schwaben in Frankreich und Algier. — 41. Köln und Zürich. — 42. Litteratur: Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt von C. M. Freiherrn v. Aretin. (Schluß.) — 43. Getäuschte Erwartung. — 44. Glosse über Joel Jakoby. — 45. Briefliche Mittheilungen aus Berlin und vom Bodensee. — 46. Verona und seine Mildthätigkeit. — 47. Was bezeugt die Geschichte? — 48. Beobachtungen eines reisenden Engländers über die kirchlichen Verhältnisse und Volkserziehung in Preußen. — 49. Briefliche Mittheilungen aus Eichstädt und aus Cleve. — 50. Die päpstliche Darlegung vom 11 April 1839. — 51. Aphorismen über die Ursprünge der englischen Verfassung. — 52. Ueber den Frieden des Protestantismus mit der Kirche. (Zweites Antwortschreiben.) — 53. Glossen über Lord Melbourne und einen Correspondenten der Allgemeinen Zeitung, die „karlistischen Schlachter" betreffend. — 54. Die Dragonaden in der obern Pfalz. — 55. Historische Notiz über den Fürstbischof von Münster, Grafen Galen. — 56. Ueber die äusserste Linke der katholischen Kirche im Großherzogthum Baden. — 57. Briefliche Mittheilungen vom Niederrhein, aus Berlin und Tyrol. — 58. Ueber Fragen der Gegenwart von einem Protestanten. — 59. Ein Wort zur Verständigung mit dem Verfasser des vorstehenden Schreibens. — 60. Kaiser Ferdinand II im Kampfe gegen die protestantischen Stände Oberösterreichs. (Erster Artikel.) — 61. Ueber die äusserste Linke im Großherzogthum Baden. (Schluß.) — 62. Neue urkundliche Aufklärung über die Geschichte der Königinnen Maria Stuart und Elisabeth. (Erster Artikel). — 63. Verona und seine Mildthätigkeit. (Schluß.) — 64. Ueber den Frieden des Protestantismus mit der Kirche. (Drittes Antwortschreiben.) — 65. Kaiser Ferdinand II im Kampfe gegen die protestantischen Stände Oberösterreichs. (Zweiter Artikel.) — 66. Ueber Fragen der Gegenwart von einem Protestanten. (Fortsetzung und Schluß.) — 67. Die alten rheinischen Fürsten. — 68. Briefliche Mittheilungen aus Berlin, von der Mosel, vom Ermland, Niederrhein und Rom.

Preis des Jahrgangs von 2 Bänden 12 fl. rhn. oder 7 Rthlr. 4 gr.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen darauf an. — München, 15 Junius 1839.

Litterarisch-artistische Anstalt.

[1998] So eben erschienen in der Schlesinger'schen Buch- und Musikalienhandlung in Berlin, und sind durch alle Buchhandlungen zu haben:

Blum, Karl, Theater. Inhalt. Das laute Geheimniss, Lustspiel in 5 Acten. Der Ball zu Ellerbrunn. Lustspiel in 3 Acten. 1 1/3 Rthlr.

Der allgemeine Beifall, und die beistimmende höchst günstige Kritik nach jedesmaliger Aufführung, verbürgen den Lesern volle Befriedigung.

v. Lossau, königl. preuss. General-Lieutenant. **Ideale der Kriegführung** in einer Analyse der Thaten der grössten Feldherrn. Band III. Abth. 2, enthaltend: *Friedrich der Grosse*, gr. 8. Nebst Karte in Fol. 2 1/3 Rthlr.

Répertoire du théâtre français à Berlin Nr. 200—205: Rodolphe p. Scribe (d. i. Goethe's Geschwister!) 4 gr. Le rêve d'un mari p. Andrieux. 4 gr. Une fille d'Eve p. Dumanoir. 4 gr. Napoleon Bonaparte p. Dumas. 8 gr. Henri III et sa cour p. Dumas. 8 gr. (Zum Unterricht sehr empfehlungswerth!) Mademoiselle de Belle-Isle, comédie en 5 actes p. Dumas. 8 gr.

Teatro italiano: Nro. 8 Aristodemo, tragedia di Monti. 6 gr. Nr. 9. Il calzolago inglese in Roma, comedia di G. de Rosa. 6 gr.

Wolcicki. Polnische Volkssagen und Mährchen. A. d. Polnischen v. Lewestam. 20 gr. Vom Original erscheint bereits die 2te Auflage.

[1753—55] **Stellen-Gesuch.**

Ein Vorstand eines Berg- und Eisenhüttenwerks in Deutschland, welcher seine praktische Ausbildung in diesem Fache auf den besten Berg- und Eisenhüttenwerken Deutschlands erlangt, auch theoretisch alle Zweige studirt und seit 8 Jahren mit dem besten Erfolge functionirt hat, wünscht besonderer Verhältnisse wegen in derselben Eigenschaft, oder auch als Eisenhüttenverwalter anderswo placirt zu werden. Frankirte mit A. B. bezeichnete Adressen unter Beifügung der Nummer besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl Fußes oder 7 Thlr. 29gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruch, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — Nr. 171. — 20 Junius 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 13; Paris, Wien, Berlin 15, Hamburg, Amsterdam 14; Frankfurt a. M. 17 Jun.

Portugal.

① **Lissabon**, 30 Mai. So eben erscheint das Gesetz, welches die Stärke der Armee für 1839 bis 1840 auf 21,080 Mann festsetzt. Von dieser Stärke sollen 15,080 Mann in stetem Dienste, und der Rest beurlaubt seyn, die aber nach Umständen zum Dienst einberufen werden können. Dieses Gesetz, das den Sturz des letzten Ministeriums verursachte, welches die Stärke des Heers noch größer gewollt hatte, um, wie man glaubt, unter diesem Vorwande Ansprüche auf größere Verwilligungen für das Kriegsbudget machen zu können, ist rein illusorisch, da man bei der so großen Reduction der Armee, die wohl jetzt kaum achttausend Mann stark ist, und bei dem neuen Recrutirungssystem die Mannschaft nicht zusammenbringen kann. Schon vor drei Jahren hat der Kriegsminister um die Aushebung von achttausend Recruten, die binnen sechs Monaten sich stellen sollten; die Zahl der Recruten aber, die man in dieser Zeit zusammengebracht, beträgt kaum zweitausend. Die portugiesischen jungen Leute haben gewöhnlich eine heilige Scheu vor dem Soldatenstande, und suchen ihm auf alle mögliche Art auszuweichen, da sie wohl wissen, daß wenn sie einmal in der Uniform stecken, sie nicht sobald wieder herauskommen, denn die versprochenen Capitulationen, gewöhnlich auf acht Jahre, wurden ihnen noch nie gehalten. Freiwillig stellt sich also selten Jemand zum Soldatenstande, man mußte sie von jeher mit Gewalt nehmen. Man überfiel bei Nacht und Nebel die Wohnungen, nahm die jungen Leute fest, koppelte sie an einander wie Verbrecher, und brachte sie auf diese Art zu den Regimentern. Diese empörende Art, sich Soldaten zu verschaffen, bei welcher oft ein Mächtiger seine Rache gegen eine geringere Familie ausübte, indem er deren Söhne zu Soldaten capern ließ, ist nun zwar abgeschafft, die jungen Leute sollen sich freiwillig zur Recrutirung stellen, und das Loos soll entscheiden; allein da man in diesem Gesetze so viele Ausnahmen gemacht, so hält sich jeder für eine Ausnahme, und jeder sucht diesem Würfelspiele zu entschlüpfen, was auch gar nicht schwierig ist: er verläßt nur seine Heimath eine Zeit lang, und erscheint wieder, wenn die Recrutirung vorbei ist, dann frägt kein Huhn und kein Hahn mehr darnach, wo er sich herumgetrieben. Eltern und Verwandte dafür verantwortlich zu machen, ist ohne Erfolg, da die Beamten zwar die Autorität dazu, allein nicht die Kraft besitzen, solche Verantwortlichkeiten wirklich in Ausübung zu bringen. Uebrigens ist auch Kindes- und Verwandtenliebe hier gar nicht so stark, daß sie im Stande wäre, einen jungen Menschen zu seiner Pflicht zurückzubringen, und wenn auch alles Ungemach über die Eltern ergehen sollte. Die meisten jungen Leute hier aus den niedern Ständen, so wie sie einige Kraft in sich fühlen, selbstständig zu seyn, bekümmern sich wenig mehr um Vater und Mutter. Aus diesem Grunde wird es höchst schwierig, ein regelmäßiges Recrutirungssystem, dem alle Stände unterworfen wären, in Ausführung zu bringen. Dazu kommt noch, daß Beamte, die sehr streng verfahren, ihres Lebens nicht sicher sind. — Aus Algarbien wird berichtet, daß die Guerrilhas zerstreut und truppweise von der Serra aus ihre Excursionen in die Umgegenden machen. So wurden z. B. an dem Monte da Caiada 26 zu Pferde gesehen; als der Commandant des Militärpostens ausrückte, um sie zu verfolgen, flohen sie in gestrecktem Lauf davon. Während ein Detaschement zur Verfolgung der Guerrilhas aus S. Bartholomeu de Messines ausgerückt war, wurde der Ort von den Guerrilhas in der Nacht überfallen, glücklicherweise waren noch einige Soldaten zurückgeblieben, die den Angriff zurückschlugen.

Großbritannien.

London, 13 Jun.

Gestern (12) nahm die Königin im Buckingham-Palast eine Investitur des Bath-Ordens vor. Dem Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg, Oheim Ihrer Maj., wurden die Insignien als Großkreuz des Ordens verliehen. Die Königin trug den Mantel und das Halsband des Ordens. Der Herzog von Sussex, als Ordensmeister, der Herzog von Cambridge, Lord Hill, Lord Palmerston u. s. w. wohnten der Cerimonie bei, so wie auch die beiden Prinzen von Sachsen-Coburg und Graf A. Mensdorf.

Aus der kurzen Oberhaussitzung vom 11 Jun. ist noch Folgendes zu erwähnen. Der Herzog v. Beaufort richtete an Lord Melbourne eine Frage wegen des unlängst von dem Staatssecretär des Innern an die Lordslieutenants der Grafschaften erlassenen Circulars, wornach die Bewohner verschiedener Orte und Bezirke sich berechtigt geglaubt, angeblich zum Schutze von Leben und Eigenthum (gegen die Chartistenumtriebe) von der Regierung Waffen zu begehren, und diese auch wirklich erhalten hatten. So habe unter andern der sich so nennende „radicale Verein von Salford" 1200 Flinten begehrt. Der Herzog meint, nichts könne gefährlicher seyn, als

solchen Leuten ohne weiteres Waffen in die Hand zu geben, es sey denn, daß Officiere des Linienmilitärs zum Commando und zur Controle derselben angestellt würden. Lord Melbourne gab zu, daß dieses von dem edlen Herzog aufgestellte Princip im Allgemeinen zu gelten habe, indeß könne es Fälle geben, wo die Gefahr so groß, und die Nothwendigkeit, Vorkehrungen dagegen zu treffen, so dringend sey, daß eine Abweichung von der Regel unvermeidlich werde. In Folge der Anfertigung und des Verkaufs von Waffen für die Chartisten — eines in mehrern Grafschaften weitverbreiteten Unfugs — habe sein edler Freund, Lord John Russell, sich zur Erlassung jenes Umlaufschreibens an die Lordslieutenants der betreffenden Grafschaften bewogen gefunden. Auf diese Grafschaften, wo jene Gesetzwidrigkeiten am meisten vorherrschten, sey das Circular beschränkt, und es besage einfach, daß, wenn ein Lordlieutenant, seiner besten Ueberzeugung zufolge und auf seine Verantwortlichkeit hin, der Regierung begutachte, es sey zur Wahrung der öffentlichen Ruhe nöthig, einem Theile der Einwohner, der sich freiwillig dazu erbiete und zu diesem Behuf sich in Associationen formire, Waffen in die Hand zu geben, so werde er (der Staatssecretär des Innern) nichts dagegen haben, ihnen aus den Staatsarsenalen Waffen verabreichen zu lassen. So weit erstrecke sich das Circular, und er (Melbourne) hoffe zuversichtlich, daß es nicht nöthig seyn werde, demselben weitere Folge zu geben, als es bereits geschehen. Der Herzog v. Wellington erinnert an die durch gewisse Acte unter Wilhelm IV den Magistraten ertheilten Vollmachten, in dringenden Fällen Special-Constables (Polizeisoldaten) in Eid und Pflicht zu nehmen, und fragt, ob es diese Classe von Leuten sey, welche die Regierung kraft ihres Circulars zu bewaffnen die Absicht habe. Die im Jahr 1835 angenommene Corporationsacte für England enthalte unter Anderm auch die Ermächtigung, Gemeindeumlagen zur Bildung und Unterhaltung einer Polizei zu machen. Nun herrsche in allen diesen Corporationsstädten viel Parteigeist, und angenommen z. B., dem Mayor der (vorwiegend radicalen) Stadt Bath fiele es ein, eine Anzahl Bürger von Einer politischen Meinung zu bewaffnen, und im nächsten Jahre wollte ein Mayor von anderer politischer Ansicht eine Anzahl seiner Meinungsgenossen bewaffnen, was würde dabei herauskommen? Er (Wellington) würde es daher gern sehen, wenn der edle Viscount die einschlägigen Papiere und Circularien dem Hause zur Einsicht vorlegte. Lord Melbourne sagte dieß zu. Lord Ellenborough wies noch auf die widersprechenden Instructionen hin, die in den beiden von Lord J. Russell erlassenen Circularien enthalten seyen. Das eine derselben erlaube gewissen Bürgerassociationen sich zu bewaffnen, durch das andere würden die Magistrate: Lordlieutenants, Sheriffs und Mayors, angewiesen, die bestehenden Acte gegen unbefugte Waffenübungen in Kraft zu setzen. Der erstern Instruction zufolge sey es nun natürlich, daß die von der Regierung mit Waffen Versorgten sich einigen militärischen Unterricht zu verschaffen wünschten; sobald sie aber ihre Exercitien begannen, könnten sie von den Magistraten unter das zweite Circular genommen werden. (D. h. Lord Ellenborough klagt über die unbestimmte Fassung des zweiten Circulars. Dasselbe ist augenscheinlich gegen die unbefugten Waffenübungen der Chartisten gerichtet, dieser beschränkende Beisatz ist aber in dem Umlaufschreiben nicht ausgedrückt; da nun der Engländer gewohnt ist, sich streng an den Wortlaut eines Gesetzes zu halten, so könnte hier allerdings ein Irrthum im Vollzug jenes zweiten Circulars entstehen.)

Die kurze Unterhaussitzung vom 12 Jun. war fast ganz auf die Vorlegung von Petitionen beschränkt, darunter viele für den Hill'schen Briefpostplan, auch eine von den Wesleyanischen Methodisten in Maidstone zu Gunsten des (bekanntlich zur Zeit aufgegebenen) Nationalerziehungsplans der Regierung, worin sie eine frühere gegen denselben feindselige Petition, „als durch falsche Darstellungen der Sache veranlaßt," widerriefen. — Hrn. Sergeant Talfourds „Custody of infants bill (wornach künftig bei Ehescheidungen einer Mutter ihre Kinder nur in dem Fall entzogen werden sollen, wenn die Scheidung durch Ehebruch von ihrer Seite herbeigeführt wurde) ging durch die Committee — Das Oberhaus saß nicht.

Im Beginne der Oberhaussitzung am 13 Jun. überreichte Lord Brougham eine Petition zu Gunsten der behufs ihrer Deportation in eine Strafcolonie nach England gebrachten politischen Verurtheilten aus Canada. Er sprach zur Unterstützung der Petition, als die Post abging. — Im Hause der Gemeinen wurde nach einer stürmischen Altercation, in welcher besonders Hr. O'Connell sich im Interesse seiner Kirche heftig zeigte, eine Petition von dem mehrerwähnten Dr. John M'Hale mit 165 gegen 82 Stimmen verworfen, weil er sich in derselben den Titel „katholischer Erzbischof von Tuam" beigelegt hatte. Hr. M'Hale eiferte darin, wie vormals öfter, gegen das die Confessionen nicht trennende Nationalerziehungssystem in Irland; — es geschieht also hier dasselbe von katholischer Seite, was von den Hochkirchenmännern gegen den Volksunterrichtsplan der Regierung für England erfolgt ist.

Die Chartisten in Glasgow hatten eine „große Demonstration" ausgeschrieben. In ihrer Adresse heißt es unter Anderm: „Brüder in der politischen Knechtschaft! Schaart euch um die Fahne, die ihr am 21 Mai 1838 aufpflanztet, wo ihr in der weitberühmten Stadt Glasgow die Kampfhelden der Volksrechte, die Befreier des unterdrückten und geschändeten Britanniens willkommen hießet. Kommt in der Majestät eurer Macht, donnert den Tyrannen Schrecken ins Herz, und erobert den Gefangenen die Freiheit. Xerxes versuchte die Wellen zu geißeln und den Hellespont in Ketten zu schlagen; jetzt möchten die Tyrannen den Menschengeist fesseln; aber beweist durch eure Tausende auf dem Glasgow-Green am 10 Jun., daß die Tyrannen unmächtig sind." (Man sieht, die Lucubrationen der französischen Republicaner aus der griechischen und römischen Geschichte sind an ihren brittischen Nachahmern nicht verloren gegangen). Das sehr zahlreiche Meeting lief ganz ruhig ab.

In Folge kriegerischer Nachrichten aus Konstantinopel (s. unter Türkei) bricht der, als Lord Palmerstons Organ geltende Globe sein Schweigen wie folgt: „Mit Vergnügen haben wir bemerkt, wie in den einflußreichsten französischen Journalen so richtige Ansichten über die orientalischen Angelegenheiten vorwiegen. Die angesehensten Organe, sowohl der jetzigen Regierung, wie der alten Majorität und von der Farbe Thiers — kurz, die Blätter aller Farben sprechen entweder direct ihr Vertrauen in Englands Treu' und Glauben aus, oder stimmen mit den von England in seinem bisherigen Verfahren dargelegten Ansichten über orientalische Politik überein, und liefern so von Seite Frankreichs das beste Augurium, daß es mit Englands erleuchteter Politik in den orientalischen Fragen Hand in Hand gehen wird. Frankreich stand früher zweimal auf dem Punkt, sich mit derjenigen Macht zu verbünden, deren Ehrgeiz und Vergrößerungssucht in jetziger Zeit Europa am gefährlichsten sind. Die chimärischen Plane der Eroberung Indiens, die unter der abenteuerlichen (franz.) Regierung Pauls zwischen Frankreich und Rußland ernstlich verhandelt und vorbereitet wurden, und diejenigen, die nach dem Frieden von Tilsit in den freundschaftlichen Transactionen zwischen Napoleon und dem Kaiser Alexander wieder aufs Tapet gebracht wurden, zeigen hinlänglich, wie ein grundsatzloser (unprincipled) Ehrgeiz bei

französischen Herrschern sich in gewissen Krisen mit jenem unersättlichen Durst nach Vergrößerung verbünden kann, den wir an Rußland nicht grundsatzlos nennen wollen, da er in der That dessen einziger Grundsatz ist. Die bleibenden Interessen Frankreichs sind die des civilisirten Europa's; die Unabhängigkeit der andern Glieder der europäischen Staatenfamilie Angesichts despotischer Uebergriffe ist für Frankreichs eigene Unabhängigkeit wesentlich geworden, und Frankreich weiß recht gut, welche Gefahren seiner Freiheit in neuerer Zeit russisches Uebergewicht oder Englands Feindschaft gebracht haben würde. Vereint können Frankreich und England der Welt Gerechtigkeit und Mäßigung dictiren. In Allianz mit oder in Connivenz gegen Rußland könnte Frankreich hoffen, sich in die Spolien seiner Nachbarn *) zu theilen, wie Oesterreich und Preußen sich im vorigen Jahrhundert zur Theilung Polens verleiten ließen, was sie beide seitdem bitter zu bereuen Ursache hatten. Die Politik Frankreichs indessen, wie die jedes Staats, der eine gewisse Stufe nationalen Fortschrittes und moralischer Entwicklung erstiegen, hat aufgehört, seinem Charakter nach instinctartig, wesentlich aggressiv zu seyn. **) Der Krieg unter Gleichen ist ein Spiel, in welchem Alle verlieren müssen. Die große Friedensbürgschaft in Europa ist die Gleichheit der Civilisation, wo jedes Land durch den Angriff auf andere viel zu verlieren und wenig zu gewinnen hat. Es gibt nur Eine europäisch-asiatische Macht, die (bei dem jetzigen Stand ihrer Organisation) viel zu gewinnen und wenig zu verlieren hat — durch systematische Uebergriffe gegen ihre Nachbarn, durch Gewalt, wo der Gegner schwach ist, durch List, wo die Gewalt nicht zureicht. Rußland darum zu schmähen, daß es seinem Naturgesetz folgt, ist kindisch; aber dringend nöthig, unerläßlich für das civilisirte Europa ist es, gegen Rußlands gefährliche Nachbarschaft allzeit wach und gerüstet zu seyn."

Die Admiralität hat Befehl gegeben, in Chatam zwei neue Linienschiffe von je 74 Kanonen zu bauen. Das eine wird Mars, das andere Majestic heißen.

Dem Glasgow Courier zufolge soll Lord William Bentinck seinen Parlamentssitz für diese Stadt aufgeben wollen. Lord William ist als vormaliger Generalgouverneur von Indien und bei seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit ein Mann von Ansehen; im Uebrigen aber würde sein Austritt kein besonders empfindlicher Verlust für die Reformpartei seyn, denn so lang er im Unterhause sitzt (seit dem Februar 1836) hat er kaum einmal den Mund aufgethan.

Am 10 Jun. wurde wieder eine Strecke von 20 englischen Meilen von der London-Southamptoner Eisenbahn für den Gebrauch des Publicums eröffnet.

Frankreich.

Paris, 15 Jun.

Saint-Marc-Girardin überreichte dem König in einer Privataudienz sein Werk über den Zustand des Unterrichts in Süddeutschland.

Beschluß der Pairskammersitzung vom 13 Jun.

Der Marquis v. Dreux-Brézé glaubt nach der Erklärung des Marschalls Soult, daß das neue Cabinet ganz in den Fußstapfen des alten wandeln werde, daß die Personen, nicht das System geändert worden sey. „Ich beklage, sagt er, unsere Allianz mit England, namentlich in Hinsicht auf die orientalische Frage. Ich wünsche, daß meine Prophezeiungen wirklich Chimären seyen, wie der Marschall sie genannt; ich wünsche, daß die Dinge, die ich vorausgesagt, sich dort nicht verwirklichen, da unsere schlimme Lage uns hindern würde, dort auf eine unsern Interessen vortheilbringende Weise zu interveniren. Uebrigens sieht man jene Ereignisse schon seit langer Zeit voraus, und erst vor acht Tagen glaubte man, die Collision sey unvermeidlich. Glauben Sie wohl, das englische Interesse sey im Orient mit dem unsrigen im Einklang? Ich will hier nicht Systeme auf mögliche Fälle der Zukunft gründen, sondern werfe nur einen Blick auf die Vergangenheit. Staatsmänner, die an der Spitze der Geschäfte standen, hatten bei der Voraussicht der Ereignisse, die über Europa hereinbrechen könnten, an die natürlichen Allianzen Frankreichs und an den Nutzen, den wir aus ihnen ziehen könnten, gedacht. Ich weiß von Personen — es ist nicht nöthig, daß ich ihre Namen hier nenne — von Personen, welche auf das beste unterrichtet waren, daß wir damals in dem Kaiser Nikolaus den treuesten, den ergebensten Alliirten hatten. Ich zweifle, daß Englands Allianz im Orient uns dieselben Vortheile bietet." Der Redner berührte zuletzt die Wahlreform. Er wünschte, daß, statt durch ein Gesetz privilegirte Wähler zu ernennen, die Wähler der Deputirten durch alle Staatsbürger ernannt würden. „Ich halte — sagte der Marquis zum Schluß — diese Basis für unendlich gerechter und vernünftiger, dabei weniger demokratisch und doch populärer. (Beifall.) Ich glaube, daß das Wahlgesetz, welches für einen Wähler 300 Fr. jährlicher Steuerbezahlung vorschrieb, zum Sturz der alten Dynastie mächtig beigetragen, und daß das gegenwärtige Gesetz nichts Festes und nichts Dauerhaftes gründen kann." (Hr. Villemain folgte dem Marquis v. Dreux-Brézé. Wir verweisen hinsichtlich seiner Rede auf das Schreiben aus Paris in der Beilage.)

Hr. Fould, der Bankier der Eisenbahn von Versailles (linkes Ufer) ward am 14 Jun. von der betreffenden Commission, mit noch zwei andern Interessenten, gehört. Ihre Bemerkungen haben an der von der Majorität gefaßten Entschließung, die Verwerfung des Entwurfs vorzuschlagen, nichts geändert.

. Die Bureaux der Deputirtenkammer berietben am 14 die Gesetzesentwürfe über die Eisenbahnen. Die Commission der Bahn von Paris nach dem Meer hat Hrn. Roger zu ihrem Präsidenten und Hrn. Billault zu ihrem Secretär gewählt. Eine Majorität von 7 Stimmen gegen 2 drückte den Wunsch aus, daß man gleich die Vollendung der ganzen Bahn, nicht bloß den Beginn eines Theils derselben, so wie es die Regierung in ihrem Entwurf vorgeschlagen, bewilligen möge.

Die Abgeordneten der einheimischen Zuckerfabrication, welche das in Paris befindliche Centralcomité bilden, haben eine Petition an die Deputirtenkammer gerichtet, worin sie erklären, daß die von der Regierung vorgeschlagene Herabsetzung des Zolls von 15 Fr. auf den Colonialzucker ein tödtlicher Schlag für ihre Industrie seyn würde. Für den Fall, daß die Kammer glauben sollte, den von der Regierung dargelegten Rücksichten nachgeben zu müssen, fordern sie diese auf, ganz offen die einheimische Zuckerindustrie durch Rückkauf ihrer Fabriken und eine Entschädigung zu zerstören, und nicht auf indirectem Wege dasselbe Resultat herbeizuführen.

Einem Schreiben von **Avignon** vom 9 Jun. zufolge hat der königliche Gerichtshof von Nimes die Sache der legitimistischen Verschwörung vor das Zuchtpolizeitribunal von Avignon verwiesen, und vorerst alle Verhafteten unter Caution freigelassen.

** **Paris**, 14 Jun. Die Lage des Cabinets vor beiden Kammern wird immer kritischer und seltsamer. Man hatte fast

*) Das wären also neben den Belgiern die Deutschen, die indessen doch wohl auch ein Wörtlein mitsprechen würden, ehe sie „ihre Spolien von Frankreich theilen" ließen. Deutschland ist kein Polen.

**) Ein Satz, der von den Toryblättern, wohl nicht ganz mit Unrecht bezweifelt wird, namentlich wenn für Frankreichs Uneigennützigkeit keine bessere Garantie, als dessen „moral development", geboten werde.

bestimmt gehofft, die Pairskammer werde bei der geheimen Abstimmung über das Ehrenlegionsgesetz dasselbe verwerfen. Aber es ging durch, ungeachtet der Hof den Ministern ostensible allen möglichen Beistand leisten, und alle seine bekannten Günstlinge Voten für die Verwerfung auf allen Bänken recrutiren ließ. Zugleich hatte gestern Abend noch Hr. Thiers die Satisfaction nach den Pyrenäen-Badern mitzunehmen, in dem über alle Beschreibung linkischen, verlegenen und confusen Auftreten des Marschalls Soult als Minister des Auswärtigen die ganze Misere dieser Seite des neuen Cabinets vor aller Welt aufgedeckt und verhöhnt zu sehen. Das Siecle von heute sagt, die andern Minister hätten bei Anhören dieser Rede große durch die Temperatur vermehrte Schweißtropfen auf ihren gedemüthigten Stirnen gehabt. — In der Deputirtenkammer geht eben so Unbegreifliches vor. Nicht nur werden die neuen Gesetze dort auf das entsetzlichste mitgenommen, sondern zum erstenmal seit dem Ministerium Laffitte treten Präsidenten und Secretäre in den Commissionen vor, deren Namen fast ganz in dieser Beziehung verschollen waren. So den Marschall Clauzel, von der äußersten Linken, als Präsident der Commission über das Generalstabsgesetz; so Dupont de l'Eure als Mitglied der Commission über das Julius-Monument. Odilon-Barrot, Mornar, Carnot und andere Männer von der Linken als Berichterstatter Commissarien erwählt zu sehen, fällt gar nicht mehr auf. Ferner ist es in demselben Geiste und in derselben Taktik, daß bei der neuen Wahl in Lectoure, auf die Hr. Salvandy verzichtet, der General Subervic von der Linken an seiner Stelle gewählt wurde, ungeachtet das Cabinet diese Candidatur dort bekämpfte. Ich sagte Ihnen, wie persönlich viele Mitglieder des Cabinets bei dem Darleihungsgesetze für die Versailler linke Bahn betheiligt sind. Sein Zurückweisen ist jetzt außer Zweifel. Nun werden dadurch aber eine Menge Privatpersonen verletzt, die, im Vertrauen darauf, daß eine von der Kammer votirte Bahn am linken Ufer durchaus ausgeführt werden müsse, zu hohen Preisen Grundstücke von derselben gekauft, und eine Menge Speculationen eingeleitet, andere die Expropriationsverkäufe deßhalb zu niedrigern Preisen abgelassen haben u. s. w. Alle diese Personen kommen in eben solchen Schaden als die Actionnäre der Gesellschaft selbst, und man macht mit Recht von vielen Seiten darauf aufmerksam, daß solche Vorgänge bei spätern anderweit anzulegenden größern Bahnen sehr die Schwierigkeiten und Kosten derselben von Seite der zu expropriirenden Besitzer vermehren dürften. — Reschid Pascha ist bekanntlich hier angekommen. Man weiß nicht, wann er weiter reisen wird. Der Befehl, daß er zurückkomme, ist peremtorisch; indeß er hat allerhand Befürchtungen für seine Person und sogar sein Leben bei seiner Zurückkunft in Konstantinopel, wo seine Gegner mächtig geworden sind. Darum zaudert er so lange wie möglich.

△ **Paris**, 15 Jun. Die Nullification aller Gewalten in Frankreich ist jetzt so ziemlich complet: der Widerstand hat sich auch der Pairskammer bemächtigt, und die Regierung kann hier nicht einmal ein die Ehrenlegion betreffendes Gesetz verwerfen machen, ein Gesetz, das ihr so sehr zuwider ist, daß die Hofleute erklären, alle, die dafür stimmten, seyen entweder als Republicaner oder als Legitimisten zu betrachten. Wäre irgend Geist und Kraft in diesem Körper — jetzt, in einem Augenblick, wo die Deputirtenkammer fast ganz vernichtet dasteht, hätte er die schönste Gelegenheit, im französischen Publicum zu einigem Ansehen zu gelangen. — Der Marschall Soult muß wegen seiner Rede in der Pairskammer viel Spott und Bonmots über sich ergehen lassen. Gedruckt und — wie sie im Journal des Debats steht*) — etwas zurechtgehauen und ausgefeilt läßt sie sich noch ganz leidlich lesen. Es war in diesem Blatt, wo ich sie zuerst sah, und ich muß Ihnen gestehen, ich traute meinen Augen kaum, als ich auf diese verhältnißmäßig lange Improvisation des alten Haudegens stieß. Personen, die ihn persönlich genau kennen, schildern ihn als einen jener Helden, die trotz dem allgemeinen Frieden mit der Grammatik in fortwährendem Krieg leben, und überall mehr als auf dem Feld der Redekunst sich Siegerkränze zu erkämpfen vermögen. — Der Bericht des Hrn. Merilhou über die Insurrection vom 12 Mai und die damit in Verbindung stehenden früheren Complotte, Verschwörungen, Attentate und geheime Gesellschaften ist eben nicht geeignet, das Publicum über den Stand der Dinge zu beruhigen, und ihm großes Vertrauen in seinen Bestand einzuflößen. Der Bericht ist der Art gestellt, daß der Leser leicht glauben könnte, der ganze Umfang der Verschwörung sey bekannt, und man habe es jetzt in seiner Macht, sie mit Stumpf und Stiel auszurotten. Dem soll aber nicht so seyn. Man will behaupten, daß nur etwa der zehnte oder zwanzigste Theil der Verschwörer ins Treffen gekommen, und daß es bis jetzt unmöglich gewesen sey, den übrigen Abtheilungen beizukommen. Daß der Berichterstatter Hr. Merilhou selbst, so wie manche andere edlen Pairs, z. B. Barthe, v. Schonen, Cousin, früher (wie alle Welt weiß) den Carbonaris angehört, wobei die nämlichen Eidschwüre, dieselben Aufnahmeformen gebräuchlich waren, und welche gleich revolutionäre Zwecke verfolgten, gibt den Oppositionsblättern aller Farben Stoff zu vielen boshaften Ausfällen gegen die erwähnten edlen Pairs.

☒ **Paris**, 14 Jun. Die seit einigen Tagen herrschende große Hitze fängt an, den Deputirten den Aufenthalt in Paris unerträglich zu machen, und wenn das Budget nicht bald votirt wird, so ist zu besorgen, daß unsere Gesetzgeber im nächsten Monat nicht mehr in gehöriger Anzahl zur Beendigung dieser wichtigen Operation beisammen seyn werden. Es herrscht in der Kammer eine fast unbegreifliche Apathie und Gleichgültigkeit für die öffentlichen Interessen; sie scheint alle ihre moralische Kraft in den dreimonatlichen erbärmlichen Kämpfen persönlichen Ehrgeizes abgenützt zu haben. Da die Coalitionisten sehen, daß im Regierungssystem im Grunde nichts geändert ist, so schämen sie sich über ihr eigenes Werk und wollen nichts mehr davon hören. Was hat all das wirre Geschrei, all der Aufwand von Beredtsamkeit, die ganze Entfesselung gehässiger und wüthender Leidenschaften bewirkt? Nichts anders, als daß einige hohe Staatsbeamten von ihren Stellen entfernt, und diese andern gegeben wurden, die es eben so wie sie, und vielleicht schlechter machen werden. Im Uebrigen ist Alles beim Alten geblieben. In der That ist auch, außer es erfolgte eine radicale Revolution, kein anderes Regierungssystem in Frankreich möglich, als das seit neun Jahren bestehende, das man den unveränderlichen Gedanken, die persönliche Politik des Königs u. s. w. genannt hat. Da die Juliusrevolution alle Springfedern der Staatsgewalt geschwächt, alle Bande der Gesellschaft aufgelockert, und den Kreis unserer Freiheiten übermäßig erweitert hat, so wird jedes Ministerium immer gezwungen seyn, den Forderungen der Demokratie zu widerstehen, die Ueberfluthung zurückzuhalten, das Sinkende wieder herzustellen, kurz alles Mögliche zu thun, um Kraft zu gewinnen. Auch hört man jetzt die HH. Passy, Villemain und Dufaure fast dieselbe Sprache führen, wie die HH. Montalivet, Passy und Martin du Nord, zum großen Skandal ihrer Freunde, nämlich derer, die noch keine Stellen erhalten haben. Sie können aber

*) Die Allg. Zeitung hat sie aus diesem Journal wiedergegeben.

nicht anders verfahren, und wenn morgen Hr. Odilon-Barrot ans Ruder käme, so würde er beinahe eben so wie Hr. v. Molé handeln, außer er wollte die Monarchie in den Abgrund stoßen. Der Grund ist ganz einfach: wir haben in Sachen der liberalen Grundsätze nichts mehr zu erobern; sie sind alle durch unsere Institutionen, und in solchem Grade eingeführt, daß ein einziger weiterer Schritt uns unvermeidlich in die Republik werfen würde. Diese gefährliche Tendenz haben alle aus den parlamentarischen Reihen hervorgegangenen Minister, sie mögen nun Guizot, Soult, Thiers oder Odilon-Barrot heißen, unerläßlich zu bekämpfen.

* **Lyon**, 14 Jun. Von den in Paris verbreiteten Gerüchten über Unruhen bei uns ist Gottlob keine Sylbe wahr. Es ist selbst nicht einmal der leiseste Grund dazu vorhanden, denn die Arbeit geht recht gut, die Früchte gerathen, die Brodpreise vermindern sich. Freilich könnten auch bei uns ein zwanzig junge Leute aufzutreiben seyn, welche Gewehrladen erbrechen und einige Flintenschüsse abfeuern könnten, aber nachdem fast kein Fleckchen in der ganzen Stadt übrig geblieben ist, das nicht von den Forts und befestigten Wachthäusern zusammenkartätscht werden könnte, darf man bei uns an keine Emeute denken, falls sie nicht vom Militär ausginge, und darauf setzen selbst die extremsten Parteien keine Hoffnung. — Noch immer dauert im Courrier, dem Gouvernementsblatte, der Streit gegen den Bisthumsverweser fort; man klagt denselben des Obscurantismus an, und gibt dabei Blößen, welche die Oppositionsjournale geschickt benutzen. Die meisten hiesigen Geistlichen haben ein Gesuch an den König unterzeichnet, worin sie den Verweser zum Bischof wünschen. Doch werden sie ihn schwerlich erhalten, weil derselbe zu offen dem älteren Bourbonenzweige anhangt.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 13 Jun. Der König hat vorgestern verschiedene Beschlüsse in Bezug auf die Civil- und Militärverwaltung des Großherzogthums Luxemburg gefaßt. Der geh. Referendarius für die Angelegenheiten des Großherzogthums, Hr. Stifft, ist gestern nach Luxemburg abgereist. Indessen wird (wie bereits gemeldet) der ehemalige kurfürstlich hessische Minister, Hr. Hassenpflug, an die Spitze der Civilverwaltung in dem Großherzogthum gestellt. — Durch k. Beschluß sind die Freiwilligen unsres Lagers nun ehrenvoll entlassen worden. Ferner wurden der Prinz Heinrich der Niederlande zum Capitän ieutenant zur See, der Viceadmiral Twent zum Contreadmiral und der Capitän Machielsen gleichfalls zum Contreadmiral ernannt. — Es soll sich bestätigen, daß König Leopold erst dann das auf den Landgütern unsers Königs bei dem Schlosse zu Laeken ruhende Sequester aufheben will, wenn König Wilhem sich geneigt erklärt, sie König Leopold gegen Entschädigung zu überlassen. — England trat dieser bei der Auswechslung der Ratificationen des Definitivtractats von Belgien gestellten Bedingung bei.

Deutschland.

Regensburg, 15 Jun. So eben erfahren wir durch gefällige Mittheilung, daß vom 1 Jul. l. J. an tägliche Eilwagenfahrten zwischen Regensburg und München — und Regensburg und Augsburg ins Leben treten. In Folge der Verlegung des Sitzes der k. Regierung von Niederbayern aus Passau nach Landshut wird zwischen den beiden genannten Städten eine wöchentlich viermalige Eilwagenfahrt errichtet. Die amtliche Bekanntmachung wird nächster Tage erfolgen. (Regensb. Zeit.)

** **Stuttgart**, 16 Jun. Die Hauptstadt trägt in diesem Augenblick wieder das Gepräge der Festlichkeit, wenn gleich in einer ganz andern Art, als vor einigen Wochen, wo es galt, dem Ruhme eines unsterblichen Dichters eine würdige Feier zu bereiten. Die königl. Prinzessin, welche im Begriffe steht, ihr Vaterland zu verlassen, um ihre Zukunft einem anderen Lande zu widmen, hat durch die Anmuth ihres Geistes, welche sie mit einer seltenen Schönheit verbindet, sich alle Herzen so sehr gewonnen, daß die Theilnahme an dem Familienfeste, welches die königliche Familie feiert, eine allgemeine ist. Ueberall erheben sich große Gerüste zu einer allgemeinen Beleuchtung. Alle Gasthöfe sind angefüllt mit Fremden. Das Festprogramm ist folgendes. Am 18 d. M. um 4 Uhr Nachm. ist die Trauung in dem großen Marmorsaale der königl. Residenz. Wegen Mangels an Raum sind hiezu nur die Mitglieder der Kammer der Standesherrn, und der Ausschuß der 2ten Kammer geladen. Am Abend desselben Tages ist Ball bei Hofe mit großer Gala. Am 19 findet Vormittags große Revue bei Kannstadt statt; wozu außer der Garnison von Stuttgart noch die von Ludwigsburg, und Eßlingen beordert sind. Abends Festtheater mit erleuchtetem Hause — „der Gott und die Bajadere." Am 20 Dejeuner dinatoire auf dem Rosenstein; Abends Beleuchtung der Stadt; am 21 Akademie mit einem großen Oratorium in der neuen Reitschule, welche zu diesem Zwecke festlich geschmückt wird, und am 22 ein Maskenball im königl. Hoftheater. Da ich allen diesen Fêten beiwohnen werde, will ich Ihnen getreuen Bericht darüber erstatten. Die Hitze ist drückend. Gestern Abend 8 Uhr waren noch 26° Réaumur, und heute in der Sonne um Mittag 38°. Wer Stuttgart kennt, kann sich einen Begriff machen, daß dieß nicht zur Annehmlichkeit des Aufenthalts beiträgt.

†*† **Stuttgart**, 17 Jun. Die erwarteten hohen Gäste sind nun alle angelangt. Gestern der Markgraf von Baden mit Gemahlin, heute früh um 8 Uhr der Feldmarschall Prinz von Oranien, Vater des Bräutigams. Der Empfang des Prinzen war außerordentlich herzlich. Nur wenige Minuten zuvor hatte ein Courier die Ankunft Sr. k. Hoh. angekündigt. Nun fehlt nur noch der Herzog Ernst von Würtemberg, Bruder des Herzogs Alexander, des Tochtermanns des Königs der Franzosen. Heute ist Familientafel auf dem Rosenstein; die Marschalltafel, woran die fremden Cavaliere Theil nehmen, findet im königlichen Schlosse statt. Morgen Mittag um 4 Uhr findet im Marmorsaal des königlichen Schlosses die Trauung der hohen Brautleute durch den Hofprediger, Consistorialrath v. Grüneisen, statt. Gestern wurde das hohe Brautpaar in der Schloßkirche ausgerufen, wobei nicht bloß der Hof, sondern auch die königliche Familie und die Brautleute selbst gegenwärtig waren. Der Hochzeitfeier wird eine Deputation der Landstände beiwohnen. Nach der Copulation ist um 5 Uhr große Tafel im weißen Saale, woran über 150 Geladene Theil nehmen. Nach der Tafel findet ein kleiner Ball statt. Die Illumination der Stadt ist auf den Mittwoch verschoben worden, da die Prinzessin Braut zu ergriffen ist, um derartige Eindrücke in Masse auf Einmal ertragen zu können. Uebrigens ist die Abreise des hohen Brautpaars, dem Vernehmen nach, bis zum 26 d. hinausgeschoben worden, um welche Zeit auch Se. Maj. unser König seine dießjährige Sommerreise nach Italien antreten wird. Ihre Maj. die Königin nimmt ihren Sommeraufenthalt, wie gewöhnlich, wieder in Friedrichshafen. Allgemein spricht man von den werthvollen Präsenten, welche die hohe Braut mit freigebiger Hand austheilt. Arme Diener erhielten außer ihrer Pension noch Geldgeschenke bis auf 1000 fl. Mit Ringen, silbernen Leuchtern, goldenen Uhren u. s. w. wird nichts weniger als gespart. Von den fünfzig Bürgerstöchtern, welche vorgestern der Prinzessin den schon besprochenen Fußteppich überreichten, so wie von den Beamtentöchtern, welche am selbigen Tage, um Nachmit-

tag, Sopha- und Sesselüberzüge von ihrer Hand gestickt, übergeben durften, erhält jede eine goldene Broche oder einen Ring mit dem Namenszug der Prinzessin. Auch der Prinzessin werden werthvolle Erinnerungen dargebracht: von der Stadt Heilbronn ein kostbarer Silberservice, von Münsingen äußerst feine Linnengewebe u. s. w. Das Land will sich dankbar erweisen, und darf dieß um so mehr, als bekanntlich keine Aussteuer von den Ständen verlangt wurde. Sonst sind für einen solchen Zweck immer 100,000 fl. verlangt und bestimmt worden.

Stuttgart. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 17 Jun. bemerkt Camerer, der Abg. Duvernoy sey durch Krankheit verhindert, seine bereits früher angekündigte Motion: die Regierung um Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Preßfreiheit zu bitten, zu entwickeln. Er habe von demselben den Auftrag erhalten, solche in seinem Namen zu verlesen, wenn die Kammer hiegegen nichts einwende. Die Kammer ist hiemit einverstanden, und der Hr. Abgeordnete verliest den Antrag, welcher auf die bereits bekannten staatsrechtlichen Grundlagen gebaut ist, auf die wir seiner Zeit zurückkommen werden, wenn der Antrag zur Berathung kommen wird. Frhr. v. Hornstein wünscht, daß der Antrag gedruckt werden möchte. Dieser Vorschlag wird mit 75 gegen 6 Stimmen durch schriftliche Abstimmung genehmigt. Auch erhält die Commission für staatsrechtliche Gegenstände den Auftrag, jenen Antrag zu prüfen. — Später wurde mit Berathung des Commissionsberichts über die angesonnene außerordentliche Staatsschuldentilgung von einer Million Gulden begonnen. Berichterstatter: Camerer. Mit der Intention des Ansinnens der Regierung, daß der Zinsengewinn von jährlichen 40,000 fl. aus dieser Ablösungssumme dem Capital-Tilgungsfonds zugewiesen werden solle, ist die Commission nicht einverstanden, indem sie eine solche Verwendungsweise von Ueberschüssen, welche der gegenwärtigen Generation nicht zu gut käme, keinesfalls billigen könne, wogegen sie aber mit der Ablösung der Summe selbst sich einverstanden erklärt. Geheimerrath v. Herdegen: Jede Zeit habe ihre Plage, und unsere Nachkommen werden auch ihre Lasten zu tragen haben. Der Antrag der Regierung wäre wohlbegründet. Gleichwohl wolle er dem Antrage der Commission nicht entgegentreten. Die Kammer beschließt vorerst durch Zuruf, der außerordentlichen Schuldentilgung von einer Million Gulden aus dem Ueberschusse des Jahrs 1838 bis 1839 beizustimmen, die 40,000 fl. Zinsengewinn aber nicht dem Capital-Tilgungsfonds zuzuweisen, sondern lediglich an dem Staatsbedarf für Zinse der Staatsschuld in Abzug zu bringen. Sodann fortgesetzte Berathung des Berichtes der Finanzcommission über die Restverwaltung. (Berichterstatter v. Zeitter.) Es sind angesonnen: für die Landesuniversität zu Tübingen zusammen 180,000 fl., nämlich a) zu Erbauung eines neuen Universitätsgebäudes, b) Errichtung eines Gebäudes für die chemische Lehranstalt, c) Herstellung eines Gebäudes für die botanische Lehranstalt und d) die Erweiterung des Gewächshauses im botanischen Garten. Die Commission trägt auf Verwilligung an. Es erhebt sich kein Widerspruch, und die Summe wird ohne Umfrage sogleich genehmigt. — Zu Baueinrichtungen für die Schullehrer-Bildungsanstalt in Eßlingen werden die angesonnenen 30,000 fl. sogleich verwilligt. — Zu Erweiterung und Verbesserung der dem Staat gehörigen Heilbäder und Brunnenanstalten werden und zwar a) in Wildbad 220,000 fl., b) in Teinach 56,000 fl., c) in Boll 8000 fl. zusammen 284,000 fl. exigirt. Nach kurzen Debatten wird die Exigenz einfach durch Zuruf genehmigt. (Schw. M.)

Karlsruhe, 15 Jun. Das Regierungsblatt von gestern enthält eine Bekanntmachung, wonach die neue Straße von Hornberg über Triberg und St. Georgen nach Villingen mit dem 1 Jul. d. J. dem Postverkehr eröffnet wird, und daher von da an die seitherige Posthalterei Krummenschiltach aufhört.

Philippsburg, 12 Jun. Heute Vormittag fiel hier eine schreckliche That vor. Der hiesige Maurer Bühler hat in einem Anfalle von Verzweiflung und Lebensüberdruß die drei jüngsten von seinen fünf Kindern, einen 7jährigen und einen 4jährigen Knaben und ein ¾ Jahr altes Mädchen ermordet. Gleich darauf machte er selbst bei Amt die Anzeige hievon. Er befand sich in der heftigsten Gemüthsaufregung und würde sich mit dem Rasirmesser den Hals in der Amtsstube abgeschnitten haben, wenn er nicht durch schnelle Entwaffnung daran verhindert worden wäre. Bühler vollführte die That, während seine Frau auf dem Felde arbeitete und alle übrigen Bewohner des Hauses abwesend waren. (Karlsr. Z.)

Darmstadt, 16 Jun. Gestern Vormittag fand in dem großherzoglichen Wildparke — der Fasanerie — ein großes eingestelltes Jagen statt — eine Jagd, welche man seit beinahe 50 Jahren hier nicht mehr gesehen hatte. Es wurden 74 Wildschweine und einige Hirsche erlegt. Se. k. H. der Großfürst Thronfolger und mehrere Herren seines Gefolges, namentlich Graf Orloff und Fürst Variatinsky, zeichneten sich als geschickte Schützen aus. Der Großfürst erlegte beiläufig ein Drittheil der Wildschweine, eben so viel Graf Orloff. Auch fing Se. k. H. mehrere angeschossene Wildschweine mit der Schweinsfeder ab und ließ einen Keuler mit Muth und Kaltblütigkeit anlaufen. Für die Prinzessinnen des großherzoglichen Hauses war ein Schirm, noch von Landgraf Ludwig VIII herrührend, aufgeschlagen. An der Stelle, auf welcher der Schirm des Großfürsten errichtet war, ist seit längerer Zeit die Errichtung des Denkmals zu Ehren des verstorbenen königl. preußischen Oberlandforstmeisters Hartig vorgesehen. Als erfreulicher Zufall verdient angeführt zu werden, daß drei Tage vor der Jagd 682 polnische Gulden von den Redacteuren der polnischen Forstzeitschrift Sylvan als Beitrag zu diesem Denkmale an den großherzoglichen Oberforstdirector v. Klipstein aus Warschau eingesandt worden sind, Forstbeamte des Königreichs Polen also zur Verschönerung der Stelle beitrugen, auf welcher ihr Thronerbe als Jagdfreund und Schütze in Darmstadt sich auszeichnete. Abends erschien Se. k. H. der Großherzog mit dem Großfürsten k. H. und sämmtlichen Gliedern der großherzoglichen Familie im festlich beleuchteten Theater, wo „die Stumme von Portici" gegeben wurde. Auch heute bezeigte das Publicum dem hohen kaiserlichen Gaste die größte Aufmerksamkeit und Theilnahme, und rief ihm noch am Schlusse der Oper ein herzliches Lebehoch und Lebewohl nach, da, wie man vernimmt, Se. k. H. heute die großherzogliche Residenz verlassen und die Reise weiter fortsetzen wird. Der Großfürst hat auch hier seine allbekannte Menschenfreundlichkeit und Mildthätigkeit bewährt, und heute durch seinen Adjutanten, den Obersten Baron Lieven, dem großherzoglichen Provincialcommissär und Kreisrathe, Frhrn. v. Starck, dahier 300 Friedrichsd'or in Gold zu angemessener Verwendung für die hiesigen Armen zustellen lassen. Außerdem übergab Se. k. H. der Frau v. Riedesel 500 fl. für die Kleinkinderschule. — Se. k. H. der Prinz von Oranien ist heute Vormittag auf der Reise nach Stuttgart dahier eingetroffen. Derselbe stattete am großherzoglichen Hofe und bei Sr. k. H. dem Großfürsten Thronfolger von Rußland Besuche ab, und setzte hierauf unverweilt seine Reise fort. — Nachschrift. Se. k. H. der Großfürst Thronfolger von Rußland ist heute Nachmittag nach Frankfurt abgereist. (Großh. hess. Ztg.)

† **Leipzig,** 15 Jun. Die Trinkanstalt des Dr. Struve erfreut sich nicht der frühern Theilnahme, weil man bei der leich-

ten Communication immer geneigter wurde, das Wasser an Ort und Stelle zu gebrauchen. — Bekanntlich war ein Badergeselle, Namens Schröter, vor mehrern Monaten in der Nähe von Weimar eingezogen worden, als des Mordes an dem hiesigen Backenmeister Wieske verdachtig. Gegenwärtig soll er zur weitern Untersuchung hieher abgeliefert werden, und in diesen Tagen hier eintreffen, nachdem er bei dem ersten Transporte entsprungen, jedoch bald wieder zur Haft gebracht worden war. — Die Geldsammlungen für den unglücklichen Dr. König sind reichlich ausgefallen. Wir können behaupten, daß ihm nach und nach an 300 Thlr. von hier aus zugegangen sind.

Weimar, 12 Junius. Heute sind unsere höchsten Herrschaften von hier nach Kissingen abgereist, wo J. kais. H. die Frau Großherzogin zur Badecur bleiben wird. Der Großherzog begleitet seine Gemahlin dahin, um den Großfürsten Thronfolger von Rußland daselbst zu empfangen und dann nach Marienbad zur Cur zu gehen. (Preuß. Staatsz.)

* **Göttingen**, 15 Jun. Die wolkenartigen Schwärme von Libellen, über die Ihnen von Weimar berichtet wurde, zeigten sich auch hier am 1 Jun. und zogen von Süden nach Norden zum Theil durch unsere Stadt. Die Landleute waren auch hier anfangs sehr besorgt, indem sie die außergewöhnlich dicken Thiere für Heuschrecken ansahen; es thaten dieselben jedoch den Früchten keinerlei Schaden. Es ist gewiß interessant und nicht ohne Wichtigkeit, den Zug dieser Insecten zu verfolgen, weßhalb ich auf diese Erscheinung zurückkomme und an meine nach Norden und Nordwest wohnenden Landsleute die Bitte stelle, ihre etwanigen Beobachtungen des Zuges gefälligst öffentlich mitzutheilen. — Am 4 Jun., als dem Geburtstage Georg II, fand üblicher Weise die Preisvertheilung für die Studirenden statt, über deren Resultat die Gött. gel. Anzeigen das Nähere mittheilen. Zum zweitenmal erschienen seit dem Jubiläum dabei die Professoren im Talar, der Prorector mit der großen goldenen Medaille geschmückt, und die Pedelle in scharlachnen Mänteln und scharlachnen viereckigen Mützen. Dieß ungewohnte Schauspiel, wohl nicht die geistreiche lateinische Rede des Hofr. Otf. Müller, mochte eine Menge Damen auf die Galerien in der Aula gelockt haben. Es war dieß das erstemal, daß Damen an akademischen Feierlichkeiten Theil nahmen. — Der Professor Redepenning hat als Mitdirector des homiletischen Seminars ernstliche Collisionen mit der studirenden theologischen Jugend gehabt, welche nicht nur ein Zurückziehen der Theologen von den durch Redepenning gehaltenen homiletischen Uebungen herbeiführten, sondern sogar veranlaßten, daß Redepenning in einem andern Collegium durch Pedellen und Landdragoner gegen Unruhen der in Massen eindringenden Studirenden anderer Facultäten geschützt werden mußte. Es steht dieß jedoch mit den politischen Verhaltnissen in keinerlei Beziehung; die erste Veranlassung dazu mag vielleicht die Antrittspredigt desselben geboten haben.

Der Hamburger Corresp. schreibt aus **Hannover** vom 10 Jun.: „Dem Vernehmen nach sind dem Stadtdirector Rumann neuerdings Anträge gemacht worden, an der vom Cabinet und der gegenwärtigen Ständeversammlung vorzubereitenden vertragsmäßigen Einigung demnächst thätig Theil zu nehmen, hinsichtlich deren in beiden Kammern Anträge gestellt sind."

Rußland.

†† **St. Petersburg**, 3 Jun. J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin fuhren am 23 Mai, von der Großfürstin Marie begleitet, nach Pawlowsk in einem Char à bancs bei herrlichem Wetter spazieren. Plötzlich erhob sich ein Sturm; wiederholte Donnerschläge machten die Pferde scheu und die leichte Equipage wurde von ihnen mit einer entsetzlichen Schnelligkeit fortgerissen. Glücklicherweise waren sechs Gardeofficiere in der Nähe Zeugen der drohenden Gefahr, und es gelang ihnen, die Pferde im vollen Laufe mit eigener Lebensgefahr aufzuhalten. Wir machen uns ein Vergnügen daraus, bei Erwähnung dieses Vorfalls auch die Namen jener jungen Militärs zu nennen. Es sind die HH. Hochstetter, Cretschulisko, Fürst Abamelek, Panschine, Fürst Dolgoruki und Fürst Bagration. Ihre Hingebung und Geistesgegenwart fand den schönsten Lohn in dem glücklichen Bewußtseyn, einen Unfall verhindert zu haben, an welchen kein Russe ohne Schrecken denken kann.

Oesterreich.

* **Wien**, 15 Jun. Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst von Metternich ist gestern Abend von hier nach Carlburg abgegangen, einer dem Schwiegervater Sr. Durchl., Grafen Zichi-Ferrari, gehörigen Herrschaft, wo JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin auf ihrer Rundreise in Ungarn heute eintreffen und das Mittagsmahl einnehmen werden. Von Carlburg wird der Fürst die dem Gemahl seiner Tochter, Grafen Sandor, gehörige herrliche Herrschaft Bayna besuchen, und sich hierauf nach Ofen und von da nach kurzem Aufenthalt am 22 d. nach Preßburg zurückbegeben, wo um diese Zeit auch JJ. MM. eintreffen werden. Gegen den 25 d. erwartet man Se. Durchl. hier zurück. — Es heißt seit einigen Tagen, daß Se. kais. H. der Erzherzog Stephan den Erzherzog Albrecht, Sohn des Erzherzogs Karl, auf der projectirten Reise nach St. Petersburg nicht begleite, und man vermuthet nun, daß der jüngere Bruder des Erzherzogs Albrecht, Erzherzog Karl, die Stelle des Erzherzogs Stephan vertreten werde. Die Reise soll von hier zu Land nach Lübeck gehen, und von da zur See fortgesetzt werden.

Türkei.

Das Journal de Smyrne enthält folgende Correspondenz aus Bairut vom 13 Mai: „Ali Pascha von Bagdad ist an der Spitze von 18 bis 20,000 Mann aufgebrochen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß ein Angriff Kurschid Pascha's, welcher in Arabien ein Truppencorps Mehemed Ali's commandirt, und noch dreißig Tagmärsche von Bassora entfernt steht, nichts zu fürchten sey. Unter Ali Pascha's Oberbefehl steht auch der Pascha von Mossul; beide sind mit ihren Truppen zu Rakka angekommen, von welcher Stadt aus Ali Pascha sogleich mit dem Hauptquartier Hafis Pascha's sich in Verbindung setzte. Ali Pascha's Anwesenheit in der Nachbarschaft von Aleppo erzeugte in dieser Stadt, welche er früher als Gouverneur verwaltete, und wo er die ehrenvollsten Erinnerungen hinterließ, große Aufregung. Mohammed, Pascha von Mossul, ist in Syrien gleichfalls sehr geachtet; seine Tapferkeit und sein militärisches Talent stehen dort in hohem Rufe. Auf einer andern Seite ist auch der Pascha von Marasch mit 15,000 Mann an die Gränze seines Bezirks gerückt, so daß Ibrahim Pascha, im Fall es zum Schlagen kommt, auf drei Seiten von überlegenen Streitkräften, die wenigstens eben so disciplinirt sind, als die seinigen, angegriffen würde. Hafis Pascha hat bei Koniah ein Reservelager errichtet, welches auf 50,000 Mann Infanterie und Cavallerie gebracht werden soll."

Die Correspondenzen der englischen Blätter aus **Konstantinopel** vom 22 Mai lauten übereinstimmend kriegerisch, sind aber, wie man sieht, um sieben Tage älter als unsre directen Berichte. So schreibt der Correspondent der M. Post: „Tajjar Pascha, der Präsident des Kriegsraths, welcher in Hafis Pascha's Hauptquartier gesandt worden war, um nach persönlicher Beobachtung darüber zu berichten, ob es rathsam sey, die Feindseligkeiten zu beginnen, kehrte am 19 Mai hieher zurück, und soll, so versichert man, durch seinen an den Sultan erstatteten

Bericht diesen in seinem Entschluß, loszuschlagen, unwiderruflich bestärkt haben. Diesem Bericht zufolge waren die Truppen unter Hafis dreimal so stark als das Heer Ibrahims, und überdieß voll Kampflust und Zuversicht auf den Sieg. Nach dem, was ein Türke, welcher Tajjar Pascha auf seiner Reise begleitete, mir selbst gesagt hat, standen die türkische und die ägyptische Armee nur sechs Wegstunden auseinander, und die beiderseitigen Vorposten hatten sich im Gesicht. In dem Divan, der gleich nach Tajjars Ankunft gehalten wurde, schlug der Sultan in seinem kriegerischen Enthusiasmus vor, den Sandschak-Sherif, die rothe Blutfahne des Propheten, zu entfalten, und persönlich gegen seinen rebellischen Vasallen ins Feld zu rücken. Es ist dieß nicht das erstemal, daß er letzteren Vorschlag machte, aber auch dießmal gab er dem einstimmigen Abrathen seiner Minister nach."

Handels- und Börsennachrichten.

London. 13 Jun. Ein Druck auf den Geldmarkt fängt an sich fühlbar zu machen, und in Folge davon wurden heute einige Stocks zum Kauf ausgeboten. In Folge der neuesten Berichte aus Konstantinopel, die einen Krieg zwischen der Türkei und Aegypten wahrscheinlich machen, waren die Consols auf $93\frac{7}{8}$ heruntergegangen, stiegen aber wieder auf 94.

(Times.) Wie man in der City sagt, ist Hr. Jaudon im Begriff, England zu verlassen, und die hier errichtete Agentschaft für die Vereinigte-Staaten-Bank soll aufgegeben werden. Vorerst scheint sie gänzlich fehlgeschlagen zu seyn, und obgleich es, so lange die Ausgaben groß und Papier reichlich vorhanden war, den Anschein hatte, als habe sie Aussicht auf Dauer, so sahen doch Viele voraus, daß die erste Veränderung im Markt ihr Schicksal besiegeln werde. Was die Bank von England im Jahr 1827 für die solidesten Häuser in London nicht thun wollte, wird sie wahrscheinlich auch nicht für einen Mann thun, der für sich keinen Credit erwerben konnte, und dessen Wechseln man den fatalen Vorwurf machte, daß sie von dem Haupthause auf den Agenten (die Commandite) gezogen waren, ein Vorwurf, der nach strengem Handelsgebrauch eintritt, auch wenn die höchsten Handelshäuser sich eines solchen Verfahrens schuldig machen. Der Name Hrn. Jaudons gab dem Wechsel keine größere Sicherheit, während früherhin Tratten der Vereinigten-Staaten-Bank dadurch, daß sie auf einzelne Kaufleute gezogen wurden, stets einen erhöhten Credit erlangten; manchmal war der Acceptirende eben so gut, als der Trassant. Hr. Jaudon hat sich daher hinsichtlich der Erleichterungen, auf die er gerechnet hatte, sehr getäuscht, und bei Berichtigung seiner Verpflichtungen, wie sie fällig wurden, muß er einen Preis zu bezahlen gehabt haben, der den Gewinn seiner Generalrechnung bedeutend geschmälert haben wird. Niemand konnte in einer falscheren Stellung seyn als er. An der Bank betrachtete man ihn mit Mißtrauen, verweigerte seine Rechnung, und die Kaufleute fühlten im Allgemeinen Aerger und Unwillen über seine Anmaaßung, sich in Geschäfte zu mischen, welche ihrem Bereich angehörten. Ein neuer Agent, aber gewiß nicht amerikanischer Abkunft, muß jetzt bestellt, und die Sachen auf ihren alten Fuß wieder eingerichtet werden. Das Experiment darf indeß nicht als gänzlich unnütz betrachtet werden — alle Partien werden eine sehr nützliche Lehre daraus ziehen.

(Standard.) Man hat Handelsbriefe aus Canton bis zum 19 Februar. Der chinesische Vicekönig hatte ein neues scharfes Edict gegen den Schmuggelhandel mit Opium erlassen. Im Uebrigen war der Handel mit den Engländern wieder auf einen freundschaftlichen Fuß gesetzt, und große Verkäufe brittischer Fabricate, sowohl Kattuns als Wollentücher, hatten stattgefunden, jedoch zu niedrigen Preisen. — Capitän Elliot, der brittische Oberaufseher des Handels mit China, war von seiner Regierung ermächtigt worden, zu Whampoa eine Seepolizei einzurichten, um widerspänstige Matrosen in Ordnung zu halten. — Die Theeausfuhr nach England vom Februar 1838 bis dahin 1839 betrug 258,630 Cntr. — Die Theepflanzungen und der Theehandel in Ober-Assam (Indien) nehmen einen raschen Aufschwung; sie haben sich gegen das vorausgegangene Jahr verdreifacht.

Paris, 15 Jun. Consol. 5proc. 111, 20; 3proc. 79, 50; Bankactien 2760; belg. Bank 805; neap. Fonds 99, 50; span. 19[illegible]; Versailler rechte 695; linke 165; Paris-Havre 950; Straßburg-Basel 310.

Frankfurt a. M., 17 Jun. 5proc. Met. $107\frac{9}{16}$; 4proc. 101 [illegible]/8; 3proc. M. $81\frac{7}{16}$; Bankact. 1826 fl.; 500fl.-Loose $131\frac{1}{2}$; Integr. $54\frac{11}{16}$; Ard. 4[illegible]; poln. Loose 300fl. $67\frac{3}{8}$ Thlr.; 500fl. $77\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. 289 fl.; Disc. 3Proc. G.

Augsburg, 19 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 61 P.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien $103\frac{3}{8}$ P., $103\frac{1}{4}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 P.

† **Leipzig**, 15 Jun. Der gestern begonnene Wollmarkt ist so besucht, als wir uns seit Errichtung einer eignen nur wenige Tage währenden Wollmesse nicht erinnern können. Es sind selbst aus der Umgegend von Weimar Wollen hieher gebracht worden, und mehr Kauflustige eingetroffen, als man anfangs vermuthete. Schon am ersten Tage wurden weit mehr Geschäfte gemacht als früher.

* **Weimar**, 15 Jun. In den drei ersten Tagen dieser Woche ist der hiesige Wollmarkt abgehalten worden. Noch einige Jahre vor seinem Tode rief ihn der höchstselige Karl August ins Leben, Käufern und Verkäufern außerordentliche Vortheile gewährend, und räumte den schönsten Platz unserer Stadt vor dem Residenzschloß dazu ein. Mehrere Jahre hindurch war der Markt höchst unbedeutend, hat sich aber, besonders seit den letzten Jahren so gehoben, daß die Frequenz früher blühender Wollmärkte anderer thüringerischen Städte außerordentlich abgenommen, und es scheint, als werde der unsrige der Hauptmarkt für ganz Thüringen werden. Schon seit längerer Zeit hat er die Preise für unsere Gegenden abgegeben, und die Hauptwollhändler Thüringens haben sich zu ihm eingefunden. Trotz mancher ungünstigen Zufälle, wozu vorzüglich die lang anhaltende schlechte Witterung gehört, die in manchen Schäfereien die Schur hinderte, fand sich eine für unsern Markt bedeutende Menge Wolle ein. Man schätzt den Verkauf auf 24,000 Stein, von denen — wie mir aus amtlichen Berichten bekannt geworden — 12,000 hier zu Markte waren, und dieselbe Zahl nach Proben verkauft wurde. 1000 Stein etwa gingen unverkauft zurück. Der Preis hielt sich für mittelfeine Wolle zwischen 11 — 16 Thlr., feine 20 — 28 Thlr. (im Jahr 1836 wurden, nach unsrer Zeitung 10,500 Stein, 1837 9105 St. und 1838 9188 St. verkauft). — So ist auch unser Kornmarkt einer der bedeutendsten Thüringens geworden, und würde ebenfalls alle übrigen schon überflügelt haben, wenn man von Seite des Stadtraths mit mehr Liberalität gegen ihn verführe, und namentlich für größere Bequemlichkeit sowohl der Käufer als Verkäufer sorgte. Man läßt es bei uns im Allgemeinen, wie es scheint, sehr an Ermunterung und Förderung der Handel- und Gewerbtreibenden fehlen.

* **Hamburg**, 14 Jun. Die Stille im Getreidemarkt ist anhaltend; auch Colonialwaaren sind nur wenig belebt. Von New-York und Philadelphia sind ansehnliche Aufträge für deutsche Manufacturartikel; besonders sächsische Strumpfwaaren, eingegangen. — In Fonds sind es hauptsächlich Wiener Bankactien, welche die Geschäfte beleben, gestern stieg der Curs derselben auf 1518, heute ist er wieder auf 1512 gesunken, ohne daß man einen Grund dieses Schwankens erfahren kann. Metall. $105\frac{3}{4}$; Bankactien 1512; Integr. 54; dän. 3proc. $72\frac{1}{4}$; russ. engl. 5proc. $107\frac{3}{4}$. Auswärtige Valuten wurden heute nicht viel gewechselt, es war keine Devise begehrt, von allen mehr Briefe als Geld. Disconto 3 /4 Brief. Louisd'or 1/4 ß. höher.

Am 7 Junius nahm in Posen der Wollmarkt gesetzlich seinen Anfang, wiewohl in den Tagen vorher bereits bedeutende Quantitäten verkauft worden waren. Die Zahl der Käufer, unter ihnen auch Rheinländer und Engländer, war sehr beträchtlich, und das Geschäft ging lebhaft. Anfangs schienen die Käufer zurückhalten zu wollen, doch gingen die Verkäufer, durch die Erfolge des Breslauer Marktes belehrt, von ihren Forderungen nicht ab und fanden auch bald willige Käufer. Bis zum 7 d. Mittags waren bei den Stadtwagen $5620\frac{1}{2}$ Cntr. eingegangen; das Quantum der auswärts gewogenen Wolle betrug bis dahin 7529 Cntr., wozu noch 1000 Cntr. schon früher gelagerter Wolle zu rechnen sind, so daß überhaupt $14,149\frac{1}{2}$ Cntr. zu Markte gebracht waren, und die Zufuhr dauerte noch fort.

Berlin, 15 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{7}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{2}{3}$; Prämiensch. d. Seeh. $72\frac{5}{12}$.

Wien, 15 Jun. Metall. $107\frac{3}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. 82; 1839er Loose 107; Bankactien 1523; Nordbahn $104\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der deutsche Zollverein.

. **Vom Main**, 12 Junius. Nach der friedlichen Lösung der belgischen Frage und der augenblicklichen Beruhigung des Principienstreites in Frankreich richten sich die Blicke der Deutschen wieder vorzugsweise auf die große Nationalangelegenheit, das große Zoll- und Handelssystem der Vereinsstaaten.

Die Annäherung des Zeitpunktes, wo dessen Fortdauer für immer gesichert werden wird, erfüllt mit freudiger Zuversicht. Sie wird für immer gesichert seyn, wenn vor dem Schlusse dieses Jahres von keinem der Contrahenten eine Kündigung ausgesprochen wird. Denn darüber kann Niemand sich verblenden, daß die für diesen Fall verabredete vertragsmäßige Erstreckung auf weitere zwölf Jahre auf die Richtung der Industrie einen so entschiedenen Einfluß üben, eine solche Masse von Verkehrs- und Erwerbsverhältnissen begründen, und die Innigkeit der Beziehungen der verbundenen Volksstämme in dem Maaße steigern und befestigen wird, daß von freiwilliger Lösung später nicht mehr die Rede seyn kann.

Noch sind die Früchte der großen Maaßregel nicht in ihrem ganzen Umfange zu erkennen: der allgemeine Aufschwung der Industrie kann nur das allmähliche Resultat beharrlichen Fleißes in einer längern Periode seyn; aber ein Gefühl der Behaglichkeit und Sicherheit, durch die freiere Bewegung, den weiten Markt, die Würdigkeit der Stellung, hat die fünfjährige Verbindung erweckt, welches für sich allein schon ein werthvolles Gut genannt werden muß.

Während von der großen Mehrheit die Verschmelzung der materiellen Interessen vom Niemen bis zur Maas und zur Donau mit freudigem Danke begrüßt, und die Morgenröthe einer bessern Zukunft, die beginnende Wiedergeburt eines starken und einigen Vaterlandes in einer alle Verhältnisse und Zustände schonenden Form darin erblickt ward, hat es nicht an politischen Bauchrednern gefehlt, welche in der Bereitwilligkeit Preußens, selbst mit financiellen Opfern in die Verbindung einzugehen, einen tiefliegenden Plan, eine feine Idee des Supremats, der Hegemonie erriethen. Unsere Zeiten und unsere Menschen sind nicht gemacht für dergleichen schlaue Berechnungen und politische Kunststücke. Der Verein ist nicht das Product einer alle Vortheile und Nachtheile nach allen Richtungen sorgfältig prüfenden, alle Tendenzen, Neigungen und politische Chancen mit in den Calcul ziehenden Erwägung, sondern das einer unabweisbaren Nothwendigkeit gewesen. Nach allen Repressivmaaßregeln, die, wie unvermeidlich sie waren, doch verstimmend gewirkt hatten, mußte endlich einmal an die Gemeinsamkeit auf eine wohlthätige und dauernde Weise erinnert werden: es war keine Hoffnung, im Fall die Gegensätze zu dem westlichen Nachbar noch schärfer hervortreten würden, für eine Idee zu begeistern; aber es gibt auch einen Enthusiasmus für den Vortheil, und das Band der Interessen hält fester, als das der Grundsätze. In dieser Betrachtung liegt die Entstehungsgeschichte des Zollverbandes.

Kein Staat hat dieser Vereinigung so große Opfer gebracht als Preußen, obwohl, man muß es anerkennen, kein anderer Staat durch die Stimmung im eigenen Lande für den Augenblick weniger gedrängt war als dieser. Die Verbindung ist insbesondere den Regierungen der kleinern Staaten werth geworden: sie participiren an Einnahmen, die in solcher Maaße und mit solcher Leichtigkeit bei fortgesetzter Isolirung nicht zu erheben gewesen wären; sie haben die Vergleichung mit der Finanzverwaltung, dem Abgaben- und Handelssysteme der größeren Nachbarn, die sonst stets zu ihrem Nachtheile ausfallen mußten, nicht mehr zu ertragen; einer nicht geringen Anzahl derselben ist es erst dadurch möglich geworden, ihren Haushalt zu reguliren; endlich genießen ihre Unterthanen der Vortheile ausgedehnter Staats- und Handelsverbindungen im Frieden, ohne mit gleicher Anstrengung, wie die der großen Staaten, sich zu ihrer Vertheidigung im Kriege gerüstet halten zu müssen.

Es ist daher keineswegs unwahrscheinlich, daß Preußen, wenn es als Preis der Fortsetzung des Vertrags gewisse besondere Vortheile in Anspruch genommen hätte, den größern Theil der Verbündeten eher zu Opfern, als zum Rücktritt bereit gefunden haben würde. Die gegenwärtige Lage dieses Staats, hervorgerufen durch die unglücklichen religiösen Irrungen, hat das Verhältniß gleicher gemacht, und wenn sich bei dem ersten Zollvertragsabschluß Preußen Ansprüche auf Anerkennung seiner Uneigennützigkeit erworben hat, so ist für die übrigen Regierungen jetzt die Gelegenheit gegeben, die gleichen Gesinnungen an den Tag zu legen. Denn, wie die Verhältnisse sich gestaltet haben, ist Macht und Einfluß im Innern und nach außen für Preußen durch die Fortdauer der Verbindung bedingt; sie ist eine politische Nothwendigkeit für diesen Staat geworden. So liegt auch in unheilvollen Ereignissen doch wieder ein Stoff zur Beruhigung und der Keim zum Besseren.

Was aber, von der industriellen Seite abgesehen, aus der Verbindung sich entwickeln werde — wer wagte das vorauszusehen! Nur so viel scheint außer Zweifel, daß die beiden Hauptformen des gesellschaftlichen Zustandes, die strengmonarchische Staatseinrichtung in Preußen, und die constitutionell-monarchische in den andern Vereinsgebieten, auf die Dauer sich wechselseitig modificiren, und einander eben so viel geben, als von einander empfangen werden. Die unvermeidliche Zusammenwirkung so verschiedenartiger Principien in derselben Richtung muß zu einem politischen Moderantismus führen, in dem allein vielleicht die Bürgschaft ruhiger steter Entwickelung liegt.

In noch höherem Grade wird der allgemeine Fortschritt durch eine vorher nicht erlebte Publicität der inneren Verwaltung gefördert, die ein unmittelbares, nicht hoch genug zu schätzendes Ergebniß der Verbindung ist. Das Interesse aller Vereinsglieder begründet das Bedürfniß wechselseitiger Controlen, und wenn dieselben sich zunächst auch nur auf die gemeinschaftlichen Steuern beziehen, so ist bei dem Zusammenhang, in welchem alle Verwaltungszweige unter sich stehen, den Staatsmännern aller Vereinsländer ein tiefer Blick in die inneren Verwaltungsverhältnisse verstattet. Dadurch bildet sich eine öffentliche Meinung der Sachkenner, der Niemand widersteht, und wogegen sogar die beliebte Taktik des vornehmen Ignorirens nicht einmal versucht werden kann; damit ist der Pedanterie, dem Geschäftsschlendrian, der Fiscalität, und der Beamtenwillkür das Todesurtheil an die Wand geschrieben, und der Hof- und Staatswirthschaft ein unbestechlicher Wächter gesetzt.

Wem bei so großen und erfreulichen Resultaten, bei so wohlbegründeten Hoffnungen, bei so allgemeiner Acclamation, wie sie keine Maaßregel der Autorität seit dem Schlusse des 15ten Jahrhunderts begleitet hat, das Schreckbild der Präponderanz des größten Vereinsstaates und der gefährdeten Selbstständigkeit der übrigen die Laune zu verderben droht — der blicke auf die confessionellen Gegensätze, welche in der neuern Zeit wieder so grell hervorgerufen worden, und auch der Zaghafteste wird seine Besorgnisse verschwinden sehen.

Die Schweiz und ihre Tadler.

⚹ **Bern**, 15 Jun. Im Kanton Wallis ist die vorörtliche Vermittlung noch auf keinen grünen Zweig gekommen. Ein einstweiliger modus vivendi ist zwischen beiden Staatsadministrationen, welche neben einander in Sitten wohnen, eingeleitet worden; in Folge desselben dürfen sich die Staatsräthe nach der alten und diejenigen nach der neuen Verfassung zwar scheel ansehen, sollen sich aber aller thätlichen Angriffe gegen einander enthalten. Es wird nichts übrig bleiben, als Reconstituirung des Kantons durch die Tagsatzung, wie dieselbe bereits durch den Vorort beantragt worden ist. Ob durch dieselbe viel gewonnen wird, ist eine andere Frage. Wo der Geist fehlt, kann die Form wenig helfen. Hat man in Basel, in Schwyz, durch die auf Geheiß der Tagsatzung eingeführten neuen Verfassungen wesentliche Verbesserungen erreicht? Früher fanden sich in der Schweiz alle Staatsformen, von der reinen Demokratie in den kleinen Kantonen bis zur Monarchie in Neuenburg. In neuerer Zeit will man allerorts die Repräsentativdemokratie einführen, die verschiedenen Verfassungsformen verschwinden wie die verschiedenen Landestrachten, und die Schweiz im Allgemeinen verliert offenbar dabei an Eigenthümlichkeit. Merkwürdig ist, daß alle Fremden in der Schweiz, und zwar namentlich die vielen angestellten Deutschen, für dieses Gleichmachersystem, diese Verflachung der Schweiz Partei nehmen. So mächtig sind Jugendeindrücke! Alle diese Herren haben sich die Schweiz als ein Eldorado vorgestellt, und nach der Freiheit, die da thront, gelechzt; kaum aber bekommen sie diese Freiheit mit ihren nothwendigen Folgen zu genießen, so erinnern sie sich an die mehrere Ordnung, welche in monarchischen Staaten herrscht, und nun wollen sie beides verbinden — ein Problem, das nie gelöst werden wird. Da sind es denn namentlich die kleinen Kantone, über welche man sich rücksichtslos ausspricht: „Dort ist keine Bildung, keine Industrie, keine aufgeklärte Gesetzgebung, keine Wohlhabenheit; das Land ist den Pfaffen und Herren unterthan; überall sieht man Straßenbettel, Schmutz und Armuth" u. s. w. Allein es wird vergessen, daß die Berge, welche jene Völkerschaften bewohnen, diese zur Alpenwirthschaft anweisen, daß das Hirtenleben sich mit Bildung nicht vereinbaren läßt; ein gebildeter Hirt ist ein Unding, er wäre der unglücklichste Mensch auf der Welt, denn wie soll er auf seinen abgelegenen Bergen, in seiner niedern Hütte die Bedürfnisse befriedigen, welche Bildung nothwendig erzeugt? Müßte er in der Jugend lange am Schultisch sitzen, so wäre er später nicht mehr tüchtig, das Wildgras zu mähen an Stellen, selbst der Gemse unzugänglich, und doch muß er Heu als Futter für sein Vieh gewinnen, das sich nicht von Papierschnitzeln nährt. Wie sollen die Kinder die Schulen besuchen in Gegenden, wo die eine Hütte durch Bergabhänge und Schluchten von der andern viele Stunden entfernt steht? Um eigene Hauslehrer zu halten, sind die Hirten zu arm. Diese verachteten Hirten aber hatten im Jahr 1798 Seelenkraft genug, sich den siegreichen Heeren der französischen Republik entgegenzustellen; sie wurden durch die Uebermacht überwältigt, niemals unterworfen. Reiche Gegenden sind einer heroischen Vertheidigung selten fähig; die Bildung entnervt; der gebildetste Theil von Deutschland, Preußen, war derjenige, welcher den französischen Adlern am schnellsten unterlag*); die Stadt Paris, das Centrum der Bildung, hat sich im Jahr 1814 ergeben, obschon sie das Wort des Kaisers hatte, in 24 Stunden entsetzt zu werden; der Reiche hat zu viel zu verlieren, er unterwirft sich eher, als daß er sich sammt Hab' und Gut aufs Spiel setzt. — Ueber „Herren" in den kleinen Kantonen zu klagen, ist lächerlich: das Volk wählt alljährlich seine Beamten, und stellt den „Herrn," der ihm nicht gefällt, bei Seite. — Straßenbettel ist allerdings eine Krankheit jener Gegenden; allein es ist leicht, hinter einem wohlbesetzten Tisch und gut gekleidet den Bettler in den Bergkantonen zu verdammen, schwer aber an Ort und Stelle dem Kinde, das während des ganzen Jahres niemals Fleisch und Wein, selten Brod erhält, zu untersagen, seine hohle Hand dem Fremdling vorzuhalten, damit er ihm auch eine kleine Freude mache, er, der genug besitzt, um von fern her zu kommen in der alleinigen Absicht, sich an der großen Bergnatur zu erfreuen. Die Leute sollen arbeiten! Was denn? Der Boden besteht aus Stein! Sich der Industrie widmen? Durch ihre Industrie aber wird die Schweiz vom Ausland unendlich abhängig; jetzt schon hat eine kleine Stockung der Geschäfte in Amerika die Folge, daß ganze Familien im industriellen Kanton Glarus Wochen lang kein Brod zu essen bekommen. Man hüte sich im Gegentheil vor zu starker Entwicklung der Industrie: sie macht Einzelne reich, die Massen arm, Alle abhängig. Unendlich viel glücklicher ist der arme freie Hirt, als der dem Sklaven ähnliche Fabrikarbeiter. — Lasse man sich daher von den Fremden, welche zu uns gekommen, weil sie sich hier wohler fühlen als in ihrer Heimath, nicht zu unüberlegten Neuerungen verleiten, sondern denke man selbst darüber nach, was noth thut. Wir Schweizer verstehen die Schweiz besser als alle Fremden.

*) Sich aber auch am kräftigsten wieder erhob. A. d. R.

Lord Melbourne und der Herzog von Wellington.

Der Examiner vom letzten Sonntag enthält folgenden gut geschriebenen Artikel: „Des Herzogs Patronat gegen das Ministerium. Hr. O'Connell rühmt sich der „bestverleumdete Mann in der Welt" zu seyn; Lord Melbourne mag sich rühmen, der bestberathene zu seyn, denn Feinde wie Freunde sind gütig genug, ihn zu belehren, was er thun und lassen solle. Hiob selbst war nicht gesegneter mit Tröstern, und nur das Eine steht zu besorgen, daß: zu viele Köche die Suppe versalzen möchten. Der Herzog von Wellington übernimmt als Freiwilliger das Amt eines Mentors in folgenden Worten: „Ich bin gewohnt, von meinem Platze in diesem Hause zuweilen meine Meinungen und Gesinnungen gegen den edlen Viscount auszusprechen. Möge er seine Pflichten in der Verwaltung des Landes redlich erfüllen. Obgleich ich das Unglück habe, über viele Dinge mit dem edlen Viscount verschiedener Ansicht zu seyn, so glaub' ich ihm dennoch zusichern zu können, daß, wenn er aufrichtig und ehrenhaft seine Pflicht erfüllt, der Beistand des Parlaments ihm nicht fehlen wird." (Beifall. Oberhaussitzung vom 31 Mai. S. Allgem. Zeitung Nr. 162.) — Der Herzog v. Wellington ist nur zu gut gegen Lord Melbourne. Er versorgt den Premier ungebeten mit einem Ueberfluß von Rathschlägen, und stellt sich höchst verbindlich zwischen ihn und seine Feinde, ausgenommen wenn ein lebensgefährlicher Schlag gegen Melbourne's Haupt gezielt wird, in welchem Fall Se. Gnaden den Minervenschild von seinem Telemach zurückziehen und dem Angriff auf ihn sich anschließen; nicht sobald aber entdeckt der gute alte Herzog, daß der Versuch, das Ministerium zu stürzen, nicht gelingen kann, so legt er sich wieder in Parade aus zu dessen Schutz. Guter Rath sollte nun allerdings, wie die Nächstenliebe, zu Haus anfangen, und Se. Gnaden sollten nicht an Dero Gegner die fürtrefflichen Ermahnungen verschwenden, die der eigenen Partei so sehr zu statten kommen könnten. Jeder Springquell spiele in seinem eigenen Becken, oder — wie es die Schotten minder poetisch ausdrücken — jeder Häring werde an seinem eigenen Kopf aufgehangt. Wir sind nicht hab-

süchtig, wir möchten gern den Tories gönnen, was der Tories ist, so auch alle Vortheile der Friedensfeldherrnschaft des edlen Herzogs. Wenn Sir Robert Peel mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt wird, dann ist es gut, daß der Herzog ihn antreibt bis zum Aeußersten auf allen seinen Bedingungen und Requisiten zu beharren, aber wenn — Dank sey es der Klugheit und Weisheit Sr. Gnaden! — der Versuch unter dem Gewicht der toryistischen Exactionen zusammenbricht, dann ist es in der That zu viel Güte, seine Freundschaftsdienste an Sir Roberts glücklichen Nachfolger zu übertragen. Der Herzog meint es indessen ohne Zweifel gut, und mit seiner Eröffnung an Lord Melbourne wollte er nur seine eigenthümliche Unterhandlungsmethode, die seine Partei so tief zu beklagen Ursache hat, ins rechte Licht setzen. Sein Peroration an den whiggischen Premier würde, in klares Englisch übersetzt, ungefähr so lauten: „Mylord, thun Sie nichts zur Befriedigung Ihrer eigenen Anhänger, lassen Sie solche vielmehr sehen, daß Sie nicht deren gute Meinung, sondern das Wohlgefallen Ihrer Gegner zu Rathe ziehen, daß Sie nicht auf deren Unterstützung, sondern auf die Duldung Ihrer Feinde bauen; verlieren Sie die Gunst des Volks, löschen Sie den Eifer Ihrer Freunde aus, erschöpfen Sie die Geduld des Publicums, — und so lange Sie dieß alles treulich thun werden, will ich jeden nicht lebensgefährlichen Streich, der von meiner Partei gegen Sie geführt wird, pariren; sobald Sie jedoch erst alle Ihre früheren Anhänger sich entfremdet haben, und macht- und hülflos dastehen werden, dann werd' ich an dem ersten Angriff meiner Anhänger Theil nehmen, um euch von euern Plätzen zu verjagen." — Von welcher Art war das frühere Benehmen des Herzogs v. Wellington? Vor zwei Jahren fing er an, die Rolle eines Lord Protectors gegen die Administration zu spielen. Bei mehreren ganz lumpigen Fragen, die keine wichtigen Folgen haben konnten, hielt er den Ministern den Schild vor — Wellington-Proaspistes; aber was that er bei Motionen, wo es sich um die Existenz der Regierung handelte? Parirte er den Stoß auf Lord Durhams Ordonnanzen? Hielt er den Schild über Lord Melbourne, als die irische Politik in Anklagestand versetzt ward? Trat er mit seinem Ansehen ins Mittel, um der Tories factioses Bündniß mit den Ultraradicalen in der Jamaica-Frage zu verhindern? So oft die Brust der Minister bloßgegeben schien, streckte er ihnen den Schild vor, oder zuckte er nicht vielmehr das Schwert gegen sie? Ja, so oft sich die Gelegenheit zu einem Todesstreiche zu bieten schien, nahm der Herzog seine Protectordienste unter Vorwänden zurück, und wurde Mitangreifer. Die Regierung hat erklärt, daß sie es verschmähe bloß geduldet fortzubestehen, und dennoch affectirt der Herzog v. Wellington ihr diese Duldung angedeihen zu lassen. Der Herzog hat mit jenem Trostspruche das einzige Mittel angewandt, die Regierung zu verwunden, denn er hat dadurch viele ihrer Freunde beunruhigt. Der ärgste Schaden, den der Herzog der Regierung zufügen kann, ist, wenn er den Glauben oder die Besorgniß veranlaßt, daß ihre Politik dienstbar über den Leisten seines antireformistischen Beliebens geschlagen werden solle. Das ist das Schlimmste, was Wellington thun kann. Was steht, bei all seiner Ostentation mit gewichtiger Nachsicht, noch sonst in seiner Macht? Es ist wahr, er kann jedes ihm beliebige Votum gegen das Ministerium im Hause der Lords durchsetzen. Wohl; und was weiter? Jedermann kennt die eingewurzelte Feindseligkeit des Lords gegen das Ministerium, und weiß, daß, wenn seine Existenz von den Pairs abhinge, es längst zu leben aufgehört haben würde; aber Lord Melbourne hat sich verpflichtet, die Regierung auch trotz der Feindschaft der Lords so lange fortzuführen, als er noch die Unterstützung der Gemeinen habe oder durch eine Berufung an das Land sich verschaffen könne. Was ist da nun die Protection des Herzogs, mit der er so große Parade macht, werth? Wird sie den Ministern auch nur zu Einem Votum im Unterhaus verhelfen? Oder, wenn er der Regierung seine Protection im Oberhaus entzöge, würden hundert feindselige Abstimmungen in diesem die Minister von ihrem Posten vertreiben? Im besten Falle schirmt sie die Regierung nur gegen Vexationen im Hause der Pairs, aber, während sie dieß thut, dient sie dazu, das Vertrauen in die Minister zu vermindern, ihre Absichten zu verdächtigen, ihre Popularität zu erschüttern, und damit ihren Halt im Hause der Gemeinen zu schwächen, wo doch das eigentliche Schlachtfeld ist, auf dem ihr Schicksal entschieden werden muß. Und wenn das unheilvolle Patronat des Herzogs das Seinige gethan, wenn erst die Vorstellung, daß die Minister sich servil unter den Tory-Einfluß schmiegen, die Reformer disgustirt hat, dann läßt der Herzog die Protectormaske fallen und hilft die Regierung zu Boden schlagen. Will Wellington dabei beharren, das Whigministerium zu protegiren, so möge er seine Praxis mindestens dahin abändern, daß er lebensgefährliche Angriffe auf sie parire, gegen bloß secundäre aber (als einen solchen bezeichnet nämlich der Examiner stillschweigend Broughams gewaltige Rede vom 31 Mai) sie sich selbst vertheidigen lasse."

Frankreich.

= **Paris**, 14 Jun. Jede der beiden Kammern hat ihren Thersites, der in das Gefühl von Selbstzufriedenheit, das sie haben könnten, von Zeit zu Zeit eine Handvoll Schimpf und Hohn wirft: in der Deputirtenkammer ist es der Abgeordnete Gauguier, in der Pairskammer der Marquis de Dreux-Brézé. Aehnlich in der Eigenschaft als Feinde des Ministeriums und Gegner des befolgten Regierungssystems, sind sie gleichwohl in der Form ihrer Angriffe und in dem Ziele, nach welchem sie streben, himmelweit verschieden. Der Abgeordnete Gauguier ist ein derber, gerader, zuweilen etwas brutaler Oppositionsmann von der Linken, aber ein warmer und eifriger Anhänger der Juliusrevolution; seine Reden sind nicht studirt, und stehen weniger mit den Vorschriften der parlamentarischen Höflichkeit und der sanftgleitenden Urbanität, als mit den Geboten der Logik im Einklang; bekriegt er die Minister, die Kammern und die ganze Regierungsweise, so geschieht es nur, weil das ihm vortrefflich scheinende Princip der Revolution von 1830 nicht treu und gewissenhaft zur Anwendung komme. Ganz anders ist es bei dem Marquis v. Dreux-Brézé. In ihm waltet die feine Bildung des bourbonischen Adels, und seine Reden leben in Eintracht mit den stereotypen Formen des „Honorable" und „Spirituel", wie anstößig und beleidigend sie auch im Grunde der Sache für den Angegriffenen seyn mögen. Ihm ist es mit nichten darum zu thun, die Minister zu den reinen Satzungen der Juliusrevolution zu führen, und deren Belebung zu verlangen; ihm ist die Juliusrevolution im Gegentheil der Quell alles Uebels, der alle Politik und Moral verschlungen und an die Stelle der früheren Regierungsgrundsätze die *„Aristocratie des médiocrités"* gesetzt habe. Das ist die Quintessenz der diessjährigen Philippika des Hrn. v. Dreux-Brézé. Bekanntlich hält er jedes Jahr eine solche Rede. Zwei der neuen Minister fanden sich veranlaßt, ihm auf diesen plumpen Angriff zu antworten, zuerst Marschall Soult und dann Villemain. Marschall Soult ist nicht glücklich in der Beredtsamkeit; ich glaube nicht, daß er jemals den ersten Preis irgendwelcher Rhetorik davon getragen. Vielleicht bedarf es keiner Beredtsamkeit, um ein großer General zu seyn; unter dieser Voraussetzung und nach diesem Maaßstab hat er unstreitig Anspruch auf den ersten

Rang. Sein College im Ministerium, Hr. Villemain, ist sein scharfes Widerspiel. Stets correct, spitz und schneidend, stets eben so höflich als logisch, so gewandt als schlagend, vereinigt er in seltenem Maaß Alles, was zu einem öffentlichen Redner, zu einem Vertheidiger aus dem Stegreife gehört; das Ministerium vom 12 Mai kann sich Glück wünschen, einen so frischen Vertreter zu besitzen, nicht leicht wird ihm einer seiner Gegner die Palme der Dialektik entwinden. Hr. Villemain erklärte, daß er für überflüssig und des Ministeriums unwürdig halte, das Princip der Revolution von 1830 gegen die Angriffe des Marquis v. Dreux-Brézé zu vertheidigen. „Die angerufenen Unruhen, sagte er, beweisen nichts gegen die Festigkeit und die Dauer der im Jahr 1830 gegründeten neuen Ordnung der Dinge. So oft in dem Regierungswerke Hindernisse, augenblickliche Krisen und Anstände eintreten, mag es Leute geben, welche sich durch diese Ungewißheit aufgemuntert halten, die Waffen zu ergreifen. Aber diese Unruhen bleiben nur auf der Oberfläche der Gesellschaft, bringen nicht in ihr eigentliches Leben und lassen ihren wirklichen Bestand unangefochten. Darum, daß Jemand einen berühmten Namen trägt und einer ausgezeichneten Familie angehört, hat er nicht das Recht, der Regierung seines Landes eine Aristokratie der Mittelmäßigkeit zu nennen. Wollte man die von dem Marquis vorgeschlagenen Heilmittel gegen die gerügten Uebelstände prüfen, so würde sich bald zeigen, daß er im geringsten nicht im Klaren darüber ist. Er spricht von der allgemeinen Wahl (suffrage universel), aber nach welcher Weise soll diese Wahl geschehen? Sollen zwei Wahlstufen, oder soll nur eine bestehen? Man vergißt, daß das hier angefochtene System von den Rednern und Publicisten ersten Ranges, wie De Serres und Royer-Collard vertheidigt worden ist, und daß man dasselbe nur unmächtig anfeinden kann. Im Uebrigen möge man in unserer Eigenschaft als neue Minister nicht einen Grund zu verdoppelter Bitterkeit und gehäuften Vorwürfen erblicken. Jeder Nachfolger macht sich die Fehler seiner Vorgänger zu nutze, und wir, die wir unserer redlichen Absicht, der Wohlfahrt des Landes zu dienen, gewiß sind, wir glauben, daß in der Eigenschaft neuer Minister für uns eine größere Gewähr und Unterweisung liegt, als unsere Gegner in ihrem innersten Herzen wünschen." — Wir erwähnen einer Verfügung, die dem Minister des öffentlichen Unterrichts zur Ehre gereicht. Auf seinen Vorschlag hat der König die Academie française ermächtigt, von dem Monthyon'schen Preise 6000 Fr. für eine oder mehrere Uebersetzungen moralisch nützlicher Bücher zu bestimmen.

Italien.

* **Rom**, 10 Jun. Wie man vernimmt, soll nun doch der neapolitanische Staats- und Polizeiminister, Marchese Del Carretto, noch diese Woche hier eintreffen, um die Gränzstreitigkeiten zwischen der päpstlichen und der neapolitanischen Regierung zu schlichten. Vielleicht wird dieß eine Gelegenheit, die schon früher abgebrochene Unterhandlung wegen des Austausches von Benevento und Ponte Corvo wieder zur Sprache zu bringen. — Der belgische Gesandte beim heiligen Stuhl, Graf Oultremont, wird hier in kurzem erwartet. Zu seiner Aufnahme ist bereits eine Wohnung eingerichtet. — Man berichtet aus Corneto, daß es mit dem Gesundheitszustand des Cardinals Sala von Tag zu Tag schlechter gehe, und daß alle Hoffnung zu seiner Wiederherstellung verschwunden sey. Auch der Cardinal Dandini, den auswärtige Blätter bereits todt melden, läßt bei seinem vorgerückten Alter wenig Aussicht auf Genesung. Seit einigen Tagen ist der Cardinal Gamberini, Staatssecretär der innern Angelegenheiten, leidend, doch nicht so, daß man für sein Leben fürchtete. — Gestern hat Dr. Alertz, zum Leidwesen seiner zahlreichen Freunde, Rom verlassen, um nach Aachen zurückzukehren, nachdem er vorher noch vom Papst auf das gnädigste und wohlwollendste empfangen worden. — Gestern Abend brannte der Hauptaltar in der Kirche S. Maria della Pace ab. Obgleich man des Feuers bald Meister wurde, so fürchtete man doch einen Augenblick für die weltberühmten Frescobilder von Raffael, die diesen Tempel schmücken. — In letzter Zeit sind unter der niedern Classe der Bevölkerung wiederum mehrere schaudererregende Mordthaten vorgefallen.

Eine Correspondenznachricht aus **Bologna** in der Mailänder Zeitung vom 25 Mai schreibt: „Rossini hat sich der Vanitäten der Dichtkunst und der Musik für immer entschlagen, um sich in seinem reifern Alter solidern Speculationen zu widmen. Er lebt als Fischhändler unter uns, und bezieht aus einem Handelszweige, von dem er früher gar nie geträumt hätte, ungeheuren Profit. Es war dem ruhmbekränzten Verfasser der „Semiramide," des „Othello" und des „Tell" vorbehalten, nachdem er die ganze Welt mit dem Rhythmus und der Melodie beschenkt, die Stadt Bologna mit frischen Seefischen zu versehen. Als Rossini, welcher, im Vertrauen gesagt, in hohem Grade gaumenlüstern ist, bemerkte, wie Bologna des Marktes von frischen Seefischen entbehrt, beschloß er, dem Abhülfe zu leisten, und zugleich Nutzen davon zu ziehen. Er ließ demnach viele kleine hölzerne Baracken von verschiedener Bauart um sein Haus errichten, und vermiethete sie an redliche Fischhändler, welche er mit seinen Capitalien unterstützt. Nichts ist merkwürdiger als der Anblick des großen Mannes, wenn er an einem schönen Markttage auf dem Platze auf- und niederwandelt, dem Einen die Hand drückt, an den Andern ein aufmunterndes Wort richtet, und Käufer und Verkäufer mit jenem unveränderlichen Lächeln begrüßt, womit ihn die Natur beschenkte, und welches er, mag seine Beschäftigung was immer für eine seyn, ewig behalten wird. Könnte der Spruch des Horaz „Desinit in piscem mulier formosa superne" nicht auf seine Muse vollkommen angewendet werden?"

Vulcanische Inselerhebung im stillen Ocean.

Das Journal du Hâvre schreibt aus Valparaiso (Chili) vom 26 Februar: Ungefähr sechzig Lieues westlich von Valparaiso erhob sich plötzlich eine Inselgruppe im offenen Meer vor den Augen mehrerer Zuschauer und unter ganz außerordentlichen Umständen. Folgenden Bericht hat der französische Capitän Lécoffé, Commandant einer chilenischen Brigg, als Augenzeuge über dieses Phänomen bekannt gemacht. „Am 12 Februar Morgens spürten wir starke Erschütterungen, die ohne Zweifel die Wirkung eines Erdbebens waren. Wir hatten in diesem Moment eine völlige Meeresstille, welche unter dem Einfluß der drückendsten Atmosphäre den ganzen Tag fortdauerte. Gegen Abend einen schwachen Wind benützend, entfernten wir uns etwa zwei Lieues von dem Platze, an dem wir den ganzen Tag geblieben. Um 7 Uhr sahen wir ungefähr an dem Ort, wo wir zu Mittag unsere Meridianentfernung gemessen, einen Felsen vor unsern Augen allmählich aus dem Meeresgrund auftauchen. Dieser Felsen spaltete sich, als er eine gewisse Höhe erreicht, in zwei Theile. Der eine schien nach seiner horizontalen Linie sich gegen Nord zu senken; der andere stürzte in Folge der Erschütterung durch die Trennung des Felsens theilweise ein und erhob sich nicht zu der Höhe des ersten, wogegen seine Basis breiter wurde. Beide Steinmassen thürmten sich aber, von einander geschieden, immer höher auf, und zu

gleicher Zeit kamen noch zwei andere Felseneilande in geringer Entfernung von jenen zum Vorschein. Die Gruppe verlängerte sich in der Richtung von Süden nach Norden auf einem Raum von fast neun englischen Seemeilen. Während der Nacht bemerkten wie über den Gipfeln dieses kleinen Archipels ein Leuchten, ähnlich schwachen vulcanischen Ausbrüchen. Tags darauf konnten wir die Höhe dieser kleinen Bergmassen schätzen; ich glaube die höchste kann vierhundert Fuß über der Meeresfläche sich erheben." Der Correspondent des Journal du Hâvre fügt noch bei: „Zwei andere Schiffe haben seitdem dieselbe Inselgruppe erblickt. Eine französische Corvette, welche dort in Station sich befand, ging sogleich unter Segel, um von der Wahrheit der Angaben des Capitäns Escoffié sich zu überzeugen und den neuen Archipel zu untersuchen, wenn eine Annäherung möglich ist. Man erwartet hier mit lebhafter Ungeduld die Rückkehr der französischen Corvette von dieser interessanten Expedition.

Südamerika.

Die Times enthält über die mehrerwähnte Niederlage der Peruaner gegen die Chilenen folgendes Nähere: „Privatbriefen aus **Santiago de Chili** vom 14 März zufolge, hätte in der entscheidenden Schlacht bei Yungay in Peru Santacruz 1500 Mann verloren. Der chilenische Befehlshaber selbst gesteht einen Verlust von 500 ein. Wie es scheint, hatten die Chilenen keine andere Wahl mehr gehabt als zu fechten, denn sie waren auf allen Seiten eingeschlossen und die Straßen in ihrem Rücken so ungangbar, daß sie im Fall eines Rückzugs kaum einen Mann hätten retten können. Am Tage der Schlacht war nicht Eine Ration für Mann oder Pferd mehr vorhanden, so daß sie sich im trostlosesten Zustande befanden. Berichten aus Huacho vom 16 Februar zufolge, wollte Santacruz zu Guamanga Halt machen, wo er außer den Flüchtigen, die sich ihm von Yungay anschließen möchten, 4000 Mann stehen hatte. General Vigil hatte Callao mit 1000 Mann der dortigen Garnison verlassen und 500 Mann unter Moran die Vertheidigung der Schlösser übergeben. Lafuente war mit den vereinigten chilischen und peruanischen Corps nach Chiquian, 25 Leguas südöstlich von Yungay, vorgerückt, nachdem er in Truxillo, Paita, Piura und andern Küstenplätzen gewesen, sie geplündert und eine Beute von etwa 600,000 Piaster gemacht hatte. Mit einem Theile seiner Truppen sollte er nach Lima vorrücken, wo ihm Vigil, vorausgesetzt, Lafuente's Corps sey nicht über 700 Mann stark, eine Schlacht anbieten würde. Unter dem Volke in Chili herrschte wegen dieses Sieges große Freude, und die Regierung war, wie man sagt, entschlossen, den Krieg nöthigenfalls zwei Jahre länger zu führen. Eine Verstärkung von 2000 Mann rüstete sich zum Abmarsch nach Peru, und eine weitere sollte folgen. Täglich erwarteten sie ihre Fregatte von Bordeaux und die Stimmung war sehr kriegerisch. — Nach einer in öffentlichen Blättern enthaltenen Angabe scheint es, daß die innere Schuld regelmäßig eingelöst werden soll. Da man sonach im Stande ist, zur Führung eines verheerenden auswärtigen Krieges und zur Liquidirung der Ansprüche einheimischer Gläubiger Gelder aufzubringen, so kann nichts schmachvoller und unehrenhafter seyn, als die scandalöse Gleichgültigkeit gegen die gerechten Forderungen der englischen Bonsinhaber."

Central-Amerika.

Die New-York-Gazette vom 20 Mai meldet nach einem Brief aus **Truxillo** vom 29 April: „Der politische Horizont dieses Landes ist wieder mit Wolken umdüstert. Der Bürgerkrieg ist von neuem ausgebrochen, und es läßt sich schwer voraussehen, wann er enden wird. Die Staaten von Costa Rica, Nicaragua und Honduras haben sich von der Föderation unabhängig und für eine Reform des ganzen politischen Systems erklärt; die feindlichen Parteien sind bereits zweimal im Staate San Salvador auf einander getroffen, das erstemal wurde die eine, das zweitemal die andere Partei geschlagen. Moragan ist, da seine Zeit verflossen, nicht mehr Präsident, allein er bleibt fortdauernd Generalissimus der Armeen der Republik und steht jetzt an Spitze der Föderaltruppen. Die Contributionen haben ihren Anfang genommen, der Handel ist sehr flau, und sollte dieser Zustand der Dinge noch länger andauern, so werden wir (die fremden Kaufleute) wohl das Land gänzlich verlassen müssen."

Der Orden der Frauen vom guten Hirten.

München. Wie man zuverlässig vernimmt, soll der Orden „der Frauen vom guten Hirten" (sœurs du bon Pasteur), der binnen 6 Jahren in Frankreich über mehr denn 17 der größten und schönsten Städte sich verbreitete, auch in der Hauptstadt Bayerns und dann weiterhin in diesem Land eingeführt werden. — Dieser Orden hat den doppelten Zweck: er ist eine Bewahranstalt für die gefährdete weibliche Jugend, und eine Besserungs-Anstalt für alle auf welch immer eine Weise verdorbene oder schwer zu erziehende Mädchen.

Im Allgemeinen wird jedes Mädchen aufgenommen, das Fehler des Charakters oder moralische Fehler an sich hat, und sich entweder bessern will, oder doch wenigstens Hoffnung zur Besserung gibt. Sonach werden aufgenommen alle jene Mädchen, welche einen schwer zu lenkenden Charakter besitzen, wodurch sie den Eltern sehr lästig sind, die andern Geschwister verderben und eine glückliche Erziehung an ihnen für die Eltern beinahe unmöglich ist. In diesem Hause sind Frauen, die es sich zur Pflicht gemacht haben, solche Charaktere zu studiren und Alles aufzubieten, diese durch Temperament oder durch frühere ungeeignete Erziehung verdorbene Gemüther wieder zu veredeln. Wer das Unglück hat, eine solche Tochter zu besitzen, die sich öfters auch in höheren Ständen finden, der wird die Wohlthat dieser Anstalt zu schätzen wissen, die auch in dieser Beziehung schon Außerordentliches gethan hat. Auch werden in die Besserungsanstalt alle jene Mädchen aufgenommen, welche das Unglück haben, schon in ihrer Jugend in das Strafarbeitshaus verurtheilt zu werden, aus dem diese jungen Geschöpfe immer zehnmal verdorbener zurückkehren, als sie hinkommen. Wenigstens soll es die französische Regierung weit vorziehen, solche Mädchen, anstatt ins Strafarbeitshaus, zu den Frauen vom guten Hirten zu schicken und für sie die Kost zu bezahlen. Hier wird aus der Strafzeit eine Buß- und Besserungszeit, und diese Unglücklichen kehren dann gebessert wieder in ihre Heimath zurück. Gewiß kein kleiner Gewinn für das Vaterland, wie für die Familien.

Diese Frauen halten in ihrem Hause auch ein Pensionat für Mädchen aus soliden Bürgers-Familien, die einen vorzüglichen Unterricht in der Religion, der nöthigen Schulkenntnisse und der weiblichen Arbeiten erhalten, mit besonderer Berücksichtigung des einfachen, thätigen, besorgenden häuslichen Lebens in der Welt. Wenn die meisten andern Institute erziehen mehr um zu glänzen, so erzieht dieses, um zu beglücken.

Auf solche Weise würde also einem Bedürfnisse abgeholfen, welches immer fühlbarer wird. Eine Erziehungsanstalt auch für das Leben, für das christliche, häusliche, bürgerliche Leben, in welchem gute Hausfrauen und Dienstboten herangebildet werden, was überall mehr und noth thut. Jeder, der es mit Gott und mit der Menschheit wahrhaft gut meint, sieht mit sehnsuchtsvollem Herzen dem wirklichen Erscheinen dieses Ordens entgegen, der schon in Frankreich so unzählig viel Gutes gestiftet hat.

Es ist nicht zu besorgen, daß das Haus, obgleich es so viele

heterogene geistige Elemente in sich vereinigt, sich selbst schade. Die strengste Absonderung findet statt. Eine eigene Abtheilung des Hauses, so daß man weder zusammenkommen, noch zusammensehen kann, haben (in Frankreich) die Damen, und auch einen eigenen Hofraum und auch einen eigenen Garten; so haben auch wieder eine eigene Abtheilung des Hauses, eigenen Hofraum und Garten die Mädchen, die in der Bewahranstalt sich befinden; und so haben auch eigene Wohnung, eigenen Hofraum und Garten jene Mädchen, die in der Bußanstalt sind. Kein gegenseitiger Verkehr ist zwischen den drei Abtheilungen, und nur der geringste wieder unter den Büßenden. Von diesen hat jede ihr eigenes Kämmerlein.

Solch ein Gebäude fordert aber einen bedeutenden Kostenaufwand, wenn es auch nur in mäßigem Umfange begründet wird. Dieß bietet wohl die meiste Schwierigkeit dar, in München ein solches Haus zu erhalten oder zu bauen. Doch wir vertrauen vor Allem auf die göttliche Vorsehung, dann auf die Güte Sr. Majestät unsers allgeliebten Königs, durch dessen Munificenz schon so viele Wohlthatigkeitsanstalten in unserm Vaterlande gegründet worden sind; endlich auf den wohlthätigen Sinn so vieler Bewohner Münchens und Bayerns überhaupt. Edles Bayerland! edles Volk! was in Frankreich eine einzige Stadt vermag, das wirst du doch auch vermögen.

[2175—77]

Kundmachung.

Diejenigen P. T. Actionnare, welche die Einzahlung der am 1 Mai d. J. fällig gewesenen fünften Rate pr. 100 fl. für jede Actie, bis heute nicht geleistet haben, werden laut §. 8 der Gesellschafts-Statuten hiemit aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Wochen, d. i. bis längstens 24 Julius 1839

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 9 der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Die Nummern jener Actien, worauf die fünfte Rate bis 25 Julius 1839 nicht bezahlt seyn wird, werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. — Wien, den 12 Junius 1839.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn.

[2153—55] **Bekanntmachung.**

Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in der Nachlaß-, respective Debitsache des k. Landrichters Franz Seraph. Pisot zu Ingolstadt durch Beschluß vom heutigen den Universalconcurs erkannt. Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den
Mittwoch den 28 August d. J.,
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den
Freitag den 27 September d. J.,
3) zur Schlußverhandlung auf
Montag den 28 October d. J.,
und zwar für die Replik bis
Montag den 11 November
einschlüssig, und für die Duplik bis
Dienstag den 26 ejusdem
einschlüssig, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeldung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

München, den 4 Junius 1839.

Der königl. Director
Graf v. Lerchenfeld.
Schönwerth, Rtpt.

[2156—58] **Edictalladung.**

Der kath. k. Pfarrer Floridus Hottner ist in Benediktbeuern am 12 Mai v. J. ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung mit Tod abgegangen. Als Erbsinteressenten in dieser Verlassenschaft kommen auch 3 Brüder des Defuncten vor, nämlich: der Hr. Rittmeister Andreas Hottner und der Hr. Oberlieutenant Joseph Hottner, beide vom k. b. Chevauxlegers-Regimente Prinz Taxis, dann Ferdinand Hottner. Die beiden erstern werden seit dem russischen Feldzug vermißt, der letztere aber hat sich um dieselbe Zeit in k. k. österreichische Kriegsdienste begeben.

Da nun über das Leben oder den Aufenthalt dieser drei Brüder des Erblassers hierorts nichts bekannt ist, so werden dieselben oder deren allenfallsige Descendenz aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen

von heute an, bei dem unterfertigten Gerichte persönlich zu melden, oder einen Vertreter aufzustellen, widrigenfalls nach Umfluß dieser Zeit von Amtswegen ein Curator für sie bestellt, und in der Verlassenschaftsverhandlung weiter wie Rechtens verfahren werden würde.

München, am 4 Junius 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Graf v. Lerchenfeld, Dir.
Reber.

[2254—56] **Vorladung.**

Nachdem

1) Christiane Marie Kirchbach in Roßwein, daß ihr Ehemann der Tuchmachermeister Karl Gottlieb Kirchbach sie im Monat December 1829 verlassen, unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalte, Leben und Tode einige Nachricht nicht zugekommen sey, angebracht und auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen hat, auch

2) in dem vom königlichen Appellationsgericht allhier auf die von Karl Gottlob Horn in Taucha gegen seine abwesende Ehefrau, Regina Friederika Horn, erhobene Ehedesertionsklage am 30 Januar dieses Jahres anberaumt gewesenen ersten Edictaltermine die Beklagte nicht erschienen ist, so werden hierdurch ernannter Kirchbach so wie die Hornin peremtorisch geladen, daß sie

den 28 August 1839

des Vormittags 10 Uhr im hiesigen Appellationsgerichte persönlich erscheinen, Kirchbach mit seiner Ehefrau die Güte pflege, daferne jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, die Hornin aber erhebliche Behinderungen, weßhalb sie im obberegten ersten Termine nicht erschienen ist, anzeige und sodann beide Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Außenbleiben ermeldetes Erkenntniß Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewärtigen haben und rücksichtlich auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geschehen wird, was Recht ist.

Leipzig, am 17 Junius 1839.

Königliches sächsisches Appellationsgericht.
Dr. Beck.

[2191] **Aufruf**

zur Bewerbung um eine Lehrstelle der Chemie und Physik an der Gewerbeschule in Stuttgart.

An der Gewerbeschule in Stuttgart ist die in Erledigung kommende Lehrstelle der Chemie und Physik wieder zu besetzen. Dem Unterricht in diesen beiden Wissenschaften sind 20 wöchentliche Stunden zu widmen, nämlich dem Vortrag der allgemeinen Chemie vier Stunden im zweiten, zwei im dritten, und den chemischen Uebungen neun im vierten Curs; dem Vortrag der Physik drei im dritten, zwei im vierten Curs, und zwar im letzteren theilweise mit Anwendung der höheren Mathematik.

Die Physik könnte auch einem andern Lehrer übertragen werden, wenn dagegen der für die erledigte Lehrstelle zu bestimmende Lehrer das Lehrfach der Technologie in Verbindung mit Waaren- und Productenkunde in wöchentlichen drei Stunden übernehmen könnte. Je nach der Zahl von 20 oder 18 Stunden würde mit dieser Stelle ein Gehalt von 1200 fl oder 1500 fl. verbunden. Der Bezug eines Unterrichtsgeldes findet auf Seite des Lehrers nicht statt. Die in- oder ausländischen Bewerber um die zu besetzende Lehrstelle werden aufgefordert, ihre Meldungs-Eingaben, unter Bezeichnung der Unterrichts-Gegenstände, welche sie übernehmen können und unter Anschluß der Belege für ihre Befähigung hiezu, so wie ihrer sonstigen Zeugnisse, auch unter Angabe ihrer persönlichen und etwaigen dermaligen Dienst-Verhältnisse,

binnen vier Wochen

an den Studienrath einzusenden.

Stuttgart, den 15 Junius 1839.

Königlicher Studienrath.
Flatt.

[2099] In C. G. Lieschings Verlags-Buchhandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Dichtungen

von

Byron.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Vierte Sammlung. Enthalt: Die beiden Foscari. — Werner. — Himmel und Erde. — Der Fluch der Minerva. — Das eherne Zeitalter. — Tasso's Klage. — Die Prophezeyung Dante's. — Die Belagerung von Korinth.

8. 33 Bogen fein Velin. Preis geh. 1⅓ Rthlr. oder 3 fl. rhein.

Das steigende Interesse für die reichen Erzeugnisse des großen Dichters mußte das Bedürfniß nach guten Uebertragungen in unsere Sprache immer fühlbarer werden lassen. Auch in der oben angekündigten Fortsetzung seiner Werke freut sich die Verlagshandlung, eine Bearbeitung veröffentlichen zu dürfen, die bei der möglichsten Treue und einer seltenen Vollendung **den Geist und Charakter des**

Originals unverwischt wiedergibt. Die ihr vorzugsweise und durch so competente Stimmen zu Theil gewordene Anerkennung macht jede weitere Empfehlung überflüssig.

[2078—79] So eben erschien bei **Kronberger & Rziwnatz in Prag** in Commission und ist in allen Buchhandlungen der österreichischen Provinzen, Deutschlands und der Schweiz vorräthig:

Geschichte
von
Böhmen.
Größtentheils nach Urkunden und Handschriften.
Von
Franz Palacky.
Zweiten Bandes erste Abtheilung.
Böhmen als erbliches Königreich unter den Přemisliden. Vom Jahre 1197—1306.
Gr. 8. Prag 1839. In Umschlag 1 Rthlr. 4 gr.
Der erste Band complet 1 Rthlr. 12 gr.

Geschichte
von
Karlsbad,
in medicinischer, topographischer und geselliger Beziehung.
Von
Dr. Ed. Hlawaczek.
Gr. 8. Prag. 1839. Im Umschlag 1 Rthlr. 4 gr.

[1997] Bei **Felix Wachter**, Buchhändler in **Tirnau**, und in allen Buchhandlungen, in Leipzig bei Karl Drobisch, ist zu haben:

Kratochwilla, T., kurze Abhandlung über das Baden und dessen Nutzen, besonders aber über die Heilquellen in Töplitz bei Trentschin, im Königreich Ungarn. 8. 1838. brosch. in Umschlag. 1 fl.

Generfich, J., kurzer Abriß der Geschichte von Oesterreich, Böhmen und Ungarn. Mit 2 Stammtafeln der Fürsten Oesterreichs aus Habsburgs Stamm und der alten Könige von Ungarn. 8. 1824. 1 fl. 30 kr.

[2108] Im Verlag von **L. Pabst** in **Darmstadt** ist so eben erschienen:

Allgemeine
Generalbaßlehre
mit
besonderer Rücksicht auf angehende Musiker und gebildete Dilettanten
von
Dr. Gustav Schilling.

gr. 8. 1stes Heft. Subscr.-Preis 14 gGr. oder 1 fl. Dieses Werk erscheint in 4 Lieferungen. Mit der Ausg. des letzten Heftes hört der Subscr.-Preis auf und der Ladenpreis von 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. fürs Ganze tritt unwiderruflich ein.

[1981—91] Bei **Schmidls Witwe & Ig. Klang in Wien** (Leipzig bei F. L. Herbig) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Englischer Dampf-Trichter,
wodurch Jedem die englische Sprache in drei Lectionen eingegossen wird.

Mit beigesetzter Aussprache in deutschen Buchstaben, Accentuation und Bedeutung eines jeden englischen Wortes, und zwei Anhängen, ein deutsch-englisches Vocabulár und die Hülfsmittel zum gründlichen Studium des Englischen enthaltend,
herausgegeben
von **Edward Baxter Esq.**
203 Seiten. gr. 8. 1839. brosch. in Umschlag 1 fl. C.-Mze. oder 18 gr.

Keine Charlatanerie!

In diesem Werkchen war das Bestreben des Verfassers, das Wichtigste der englischen Grammatik für die allerersten Anfänger in 3 eingetheilten Lectionen darzustellen. Was nur immer zur Erleichterung des Studiums dieser schwierigen Sprache zweckdienlich befunden wurde, hat derselbe in diesem Trichter zusammengestellt. So wurde von einem jeden englischen Worte dessen Aussprache und Accentuirung mit aller nur möglichen Genauigkeit in deutschen Buchstaben und die deutsche Uebersetzung desselben in Klammern gegeben; alle weitläufigen Ausnahmen wurden hier vermieden. In dem deutsch-englischen Vocabulár wurden die jetzt allgemein gangbaren Ausdrücke der Erfindungen besonders berücksichtigt. Im zweiten Anhange dürfte die fast vollständige Litteratur den jungen Freunden als sicherer Führer bei der Anlegung einer zum Studium des Englischen erforderlichen Büchersammlung dienen. Schöner, correcter Druck, weißes Papier, gefälliges Format und billiger Preis zeichnen das Werkchen noch überdieß vortheilhaft aus, und machen auf dessen Verbreitung den gültigsten Anspruch.

☞ Als **Fortsetzung** dieses beliebten **Dampf-Trichters** ist in derselben Buchhandlung erschienen:

Uebungen zum Uebersetzen
aus dem
Deutschen in das Englische.

Enthaltend: Kurze Sätze, Fabeln, kleine Erzählungen, Anekdoten, Parabeln, Briefe und Novellen, durchaus aus englischen Schriftstellern selbst zusammengetragen, und mit untergesetzter reichhaltiger Phraseologie, so wie mit einem **vollständigen Schlüssel** zu den vorhergehenden Uebungen versehen,
herausgegeben
von **J. C. Nossek.**
204 Seiten. gr. 8. 1839. brosch. in Umschlag. 1 fl. C.-M. od. 18 gr.

[1722—24] In der **Weygand'schen Buchhandlung in Leipzig** so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird Pränumeration angenommen auf das im Verlage bei **J. A. Kienreich**, Buch- und Kunsthändler in **Gratz**, mit erstem Mai neu erscheinende

Innerösterreichische
Industrie- und Gewerbsblatt
zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse für alle Stände.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur
Karl v. Frankenstein,
correspondirendes Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Laibach, Mitglied des innerösterreichischen Industrie-Vereins 2c. 2c.

Von dem mit erstem Mai 1839 begonnenen innerösterreichischen Industrie- und Gewerbsblatt erscheinen wöchentlich zwei Nummern, nämlich Mittwochs und Samstags zu einem halben Bogen in groß Median-Quart, also jährlich regelmäßig 50 Bogen mit circa 25 Bogen Beilagen.

Der Pränumerationspreis ist bei frankirter Einsendung des Pränumerations-Betrages an jede beliebige Buchhandlung für die Abonnenten des Inlandes ganzjährig 5 fl. C. M. (für 1839 vom 1 Mai bis Ende December nur 3 fl. 20 kr. C. M.), halbjährlich 2 fl. 30 kr. C. M.

Für die Abonnenten des Auslandes ganzjährig 6 fl. 30 kr. C. M. (für 1839 vom 1 Mai bis Ende December nur 4 fl. 20 kr. C. M.), halbjährlich 3 fl. 15 kr. C. M.

Die Expedition der Bestellungen für das Ausland wird durch die obenbenannte Weygand'sche Buchhandlung in Leipzig besorgt.

Zuschriften und Beiträge beliebe man an die Redaction des innerösterreichischen Industrie- und Gewerbsblattes zu Gratz (abzugeben in der Kienreich'schen Buchhandlung) zu adressiren und im Wege des Buchhandels zu expediren.

Alle P. T. HH. Pränumeranten für den ersten Jahrgang werden als Mitbegründer dieses Institutes angesehen und in dem Blatte namhaft gemacht werden.

Auch die k. k. Postamter des Inlandes nehmen gegen eine kleine Vergütung des Postporto Bestellungen auf dieses gemeinnützige Blatt an.

[2068] Folgende Zeitschriften unseres Verlages werden im künftigen Halbjahre fortgesetzt, und können sowohl durch die Post, so wie durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Philothea, ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung. Herausgegeben von mehreren katholischen Geistlichen. 3ter Jahrg. 1839. Wochentlich 1 Bogen in gr. 4. auf Velinpap. mit Beilagen. Abonnementspreis pr. Semester hier 1 fl. 30 kr., auswärts pr. Post 1 fl. 39 kr. im I., 1 fl. 47 kr. im II., und 1 fl. 51½ kr. im III. Rayon.

Inhalt: Religiöse Gedichte, Sonntagspredigten, Gleichnisse und Parabeln, Erklärungen der kirchlichen Ceremonien, Auszüge aus den heiligen Vätern, geschichtliche und lehrreiche Erzählungen, religiöse Aufsätze, kurze Religionslehren und Denksprüche, kirchliche und Diöcesan-Nachrichten, Recensionen und litterarische Anzeigen.

Diese Zeitschrift ist bereits von 15 hochw. erzbischöflichen und bischöflichen Consistorien den Curatgeistlichen und Laien empfohlen; wir halten demnach eine Empfehlung von Seite der Verlagshandlung für überflüssig. Der erste durch wiederholten Druck der vergriffenen Nummern jetzt wieder vollständige Jahrgang kostet gebunden 3 fl. 18 kr. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Athanasia, Zeitschrift für die gesammte Pastoral-Theologie. Von Dr. F. G. Benkert und Dr. J. M. Dux. Neue Folge. 9ter und 10ter Band, oder Jahrgang 1839. Preis pr. Band von 3 Heften à 12 Bogen in gr. 8. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Es erscheinen jährlich 2 Bände oder 6 Hefte. Die erste mit 12 Bänden abgeschlossene Sammlung, die ausgezeichnetsten und gediegensten Aufsätze im Gebiete der Pastoraltheologie, Pädagogik und Philosophie enthaltend, ist zur Erleichterung des Ankaufs von 35 fl. 12 kr. oder 24 Rthlr. auf 28 fl. oder 16 Rthlr. ermäßigt; einzelne Bände behalten obigen Preis.

Der allgemeine Religions- u. Kirchenfreund und Kirchen-Correspondent. Eine theologische und kirchenhistorische Zeitschrift von Dr. F. G. Benkert und G. J. Saffenreuter. 12ter Jahrg. 1839. Preis für den Jahrgang von 104 Nummern mit Beilagen oder 12 Monats-Heften 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Diese Zeitschrift behauptete, ungeachtet vielfacher Concurrenzen, stets bei einem zahlreichen Leserkreis mit Ehren ihren Platz, und wir haben die Zuversicht, daß es den gesammten Mitarbeitern auch künftig gelingen werde, der katholischen Sache wahrhaft das Wort zu reden, und des Guten viel zu verbreiten. Mit den zahlreichen Beförderern derselben vereinigten sich noch mehrere der angesehensten Gelehrten aus allen Ländern deutscher Zunge, mit deren Beistand die Redaction auch künftig diese Zeitschrift auf der gewohnten Bahn fortführen wird. Den Mitarbeitern bemerken wir, daß alle in die Politik einschlagenden Aufsätze und Beiträge ausgeschlossen bleiben.

Zu den sieben ersten Jahrgängen (1828—34) ist ein **Universal-Register** erschienen, welches den zahlreichen Besitzern dieser Zeitschrift zur willkommenen Nachricht dienen wird. Der Preis ist 1 fl. 48 kr., 1 fl. 30 kr. C.-M. oder 1 Rthlr.

Stahel'sche Buchhandlung in Würzburg.

[1926—27] **Wohlfeilerer Preis von Muchars Gastein.**

Das

Thal und Warmbad

Gastein

nach allen Beziehungen und Merkwürdigkeiten, nach eigener Anschauung und aus den zuverlässigsten Quellen dargestellt

für

Aerzte, Körperkranke, Geschichtsforscher, Mineralogen, Metallurgen, Botaniker und für Freunde der hochromantischen Alpennatur

von

Dr. **Albert v. Muchar.**

Grätz in Commission bei Damian und Sorge.

Früherer Preis 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr. C.-M.

Jetziger Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr. C.-M.

Was der Titel dieses Werkes verspricht, leistet der Inhalt desselben vollkommen. Alle in den gediegensten Blättern bisher erschienenen Beurtheilungen fanden dieses bestätigt. Alle Reisenden, welche das Gasteinerthal und dessen Umgebungen besuchten, alle Curgäste, welche das Gasteiner-Warmbad gebrauchten, erkennen diesem Buche das Verdienst zu, daß es unter allen über den bezeichneten Gegenstand bestehenden Werken das vollständigste und beste sey.

[2 69—71]

Russisch k. k. poln. Anlehen von 150 Millionen Gulden.

An der diesjährigen Prämienziehung, welche

am 1 Julius d. J.

öffentlich zu Warschau stattfindet, sind **7000** Obligationen betheiligt, deren Nummern-Verzeichniß bei dem Unterzeichneten gratis zu erhalten ist.

Es fallen auf erwähnte **7000** Obligationen nachstehende **7000** Prämien:

1 Prämie von Einer Million Gulden, 1 à 300,000 fl., 2 à 150,000 fl., 6 à 25,000 fl., 8 à 14,000 fl., 12 à 7000 fl., 20 à 4200 fl., 100 à 2500 fl., 150 à 2100 fl., 200 à 1500 fl., 1000 à 950 fl., 5500 à 750 fl. P. C.,

zusammen betragend Sieben Millionen **970,000** Gulden P. C.

Bei Unterzeichnetem sind solche durch die Ziehung vom 1 Julius d. J. zur Rückzahlung kommende Obligationen billigst zu haben.

Da jede dieser Obligationen mindestens mit 750 fl. P. C. zurückbezahlt wird, so kann dieser Betrag auch im voraus von dem Ankaufspreise gekürzt werden, auch liefert der Unterzeichnete dergleichen mit verhaltnißmäßigem Antheil an der betreffenden Prämie.

Demnach sind bei unterfertigtem Handlungshause bis zum 6 Julius d. J. **Fünftel-Antheile** mit Abzug der geringsten Prämie zu dem Preise von 23 Thalern preuß. Cour. pr. Stück zu haben. Direct eingehende Aufträge werden prompt besorgt und jedem Interessenten die Einsendung der Ziehungsliste zugesichert.

Heinrich Reinganum, Bankier in Frankfurt a. M.

[2133]

Reguläre Dampf-Schifffahrt zwischen Hamburg und Magdeburg.

Die am prachtvollsten und bequemsten eingerichteten, auch mit einer großen Anzahl schöner Betten versehenen Hamburger Dampfschiffe

LEIPZIG & HAMBURG

gehen mit Passagieren und Gütern regelmäßig:

jeden Dienstag und Sonnabend, Morgens 4 Uhr, von Hamburg nach Magdeburg in 2 Tagen;

jeden Mittwoch und Sonnabend, Morgens 4 Uhr, von Magdeburg nach Hamburg in 1 Tag.

Preise à Person: in der ersten Cajüte 10 Rthlr., zur zweiten Cajüte 8 Rthlr. preuß. Cour.; für die Hin- und Rückreise zusammen resp. nur 15 und 12 Rthlr.; Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. Familien von 3 à 4 Personen wird auch für die einzelne Tour ⅙ Rabatt an den vollen Preisen bewilligt.

Meldungen sind zu bewirken:

in Hamburg am Comptoir des Unterzeichneten: Alter Wandrahm Nr. 58;

in Magdeburg am Comptoir des Hrn. August Kühne, Johannisbergstraße Nr. 15;

Die Direction der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.

Julius Kühne.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. sagr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag Nr. 172. 21 Junius 1839.

Uebersicht.

Südamerika. — **Spanien.** Madrid 8 Jun.: Maroto gewinnt wieder festere Stellung. Cabrera's Schreckensfystem. Espartero zum Herzog von Victoria ernannt. — **Großbritannien.** Lord Melbourne über die Dinge in Syrien. — **Frankreich.** Antrag der Regierung zum Ankauf der Daguerre'schen Erfindung. Bericht Merilhou's über den letzten Aufstand. — **Deutschland.** Stuttgart, Darmstadt (der Entwurf des Strafgesetzbuchs), Frankfurt, Leipzig. — **Preußen.** England knüpft Unterhandlungen wegen des litterarischen Eigenthumsschutzes an. Gräfenberg. — **Dänemark.** Kopenhagen 12 Jun.: Einschiffung des Königs nach Kiel. — **Schweden.** Stockholm 11 Jun.: Ankunft der Herzogin von Braganza. — **Rußland und Polen.** Berichte aus Warschau und Kiew über erfolgte politische Verurtheilungen. Bewegung in den Häfen des schwarzen Meeres. — **Türkei.** Angebliche ägyptische Intriguen in Albanien. Schreiben aus Konstantinopel. — **Aegypten und Syrien.** Correspondenzen aus Syra und Alexandria in Betreff des syrischen Kriegs. — **Persien.** — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Officieller Bericht über Mehemed Ali's Reise im Sennaar und Fasoglu. — Die Lage der Dinge in Asien. — Zea Bermudez und die spanische Thronfolge. — Kunstbericht aus München. (Cornelius und die Ludwigskirche.) — Personal-Nachrichten.

Datum der Börsen: London 14; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 18 Jun.

Südamerika.

(**Standard.**) Unsere Nachrichten aus **Montevideo** reichen bis zum 23 März. Die veratorische Blocade von Buenos-Ayres war nicht nur nicht aufgehoben, sondern deren Fortdauer wahrscheinlicher als je. Die Montevideaner hatten gegen Buenos-Ayres förmlich den Krieg erklärt, und wurden dabei von den Franzosen unterstützt. Präsident Rosas zeigte beharrlichen Widerstand.

Spanien.

△ **Madrid**, 8 Jun. Die Carlisten in den baskischen Provinzen haben sich von ihren Schlägen wieder erholt, Maroto ist hergestellt, verstärkt seine Armee und die Punkte, die er schon im Begriffe war zu verlassen, z. B. Guriezo, Balmaseda, Arciniega. Er scheint in den Gebirgen von Arrigoriaga, welche ihm schon im Jahr 1837 zum Kriegsschauplatz gedient haben, einen Vertheidigungskrieg durch Umzingelung der Christinischen Armee mit Streifparteien führen zu wollen. Die Herstellung der Linie von Orduña nach Bilbao ist nicht mehr so leicht, als sie vor 14 Tagen gewesen wäre. Espartero wird seinem Plan, neue Lorbeeren in Aragonien zu sammeln, wohl entsagen müssen. In diesem letztern Lande bringt Cabrera das unmenschliche System in Vollstreckung, die Einwohner aller Ortschaften, wo die Christinos ein Fort haben, zur Auswanderung zu zwingen, wenn sie nicht mit der Verbrennung ihres Hab und Gutes und mit dem Leben büßen wollen. Viele tausend Insassen haben mit ihren Effecten auf dem Rücken oder in Karren Alcañiz, Albalate und Montalban verlassen. Der letztere Ort ist völlig abgebrannt, obgleich Cabrera mit 10 Bataillonen sich nicht getraute, die Einführung eines Transports, welche Averbe am 2 d. unternahm, zu verhindern, und die Christinos nur auf dem Rückmarsche angriff, wobei er jedoch selbst einige 30 Mann an Todten und Gefangenen verlor. Polo mit seiner Division haust fortwährend in Guadalarara. In Cuenca wird die Befestigung von Cañete und Villora betrieben. In Valencia hat der Brigadier Aznar einen neuen Beweis seiner Unfähigkeit gegeben, indem er mit der glänzenden ersten Division unverrichteter Dinge von der ihm aufgetragenen Vertreibung Forcadells aus Talos bei Onda, welches die Carlisten ebenfalls befestigen, zurückkehrte. Die Carlisten sind in ruhigem Besitz der Salinen vorf Tortosa und der Bleigruben vom Priorat von Tarragona, aus welchem sie auch Sendungen nach Catalonien machen. In Galizien wachsen die Insurgenten zusehends an, nehmen eine militärische Haltung an, und schlagen sich mit den Truppen; doch haben sie neuerlich einen Schlag erlitten. In der Mancha und in Toledo verheeren die Horden des Palillos, in unzählige Streiparteien vertheilt, fortwährend das platte Land und die kleinen Ortschaften. — Die Generale Amor und Amarillas haben die Armee vom Centrum verlassen; man freut sich dort über ihre Abreise und wünscht, daß Aznar ihnen nachfolgen möge. Noqueras scheint noch wenig vorbereitet zu haben, um den Operationen gegen Cabrera eine allgemeine Leitung zu geben; vielleicht ist ihm dieses nicht einmal vergönnt. Die Division Parra bedeckt die Straße von Madrid nach Saragossa, mischt sich aber bis jetzt nicht in Händel mit den Feinden, die in Sacedon und andern Ortschaften der Provinz Guadalarara hausen. Hier spricht man wieder allgemein von der Ankunft einer französischen Armee, es sind aber wahrscheinlich die Moderantisten, welche dieses Gerücht ausbreiten, um den öffentlichen Geist noch mehr zu ertödten. — Espartero hat die Grandeza mit dem Titel Duque de la Victoria, und Leon den Titel Graf v. Belascoain erhalten. — Maroto hat mit Don Carlos, Villareal und Eguia eine Zusammenkunft in Zornoza gehabt, Don Carlos ist nach Durango zurückgekehrt.

* **Bayonne**, 12 Jun. Man versichert, Espartero habe seine Streitmacht in der Richtung von Balmaseda vorrücken lassen. Dieß bedarf jedoch der Bestätigung. In der Gegend von Puente la Reyna scheinen 12 bis 13000 Mann unter dem Befehle Diego Leons concentrirt zu seyn. Darunter ist die Besatzung von Pamplona, indem Diego nur die Nationalgarden in diesem Platze zurückließ. Die Carlistischen Truppen glauben an einen nahen Angriff der Christinos. — Nach Briefen von der Gränze von Aragonien vom 5 bedroht Graf España Puycerda.

Großbritannien.

London, 14 Jun.

Im weitern Verlaufe der **Unterhaussitzung** vom 13 Jun. wurden torystischer Seits zwei Ankündigungen gemacht, welche, wie der **Sun** sagt, „den Ministern in dem warmen Wetter

warme Arbeit versprechen.“ Lord Stanley zeigte an, er werde eine Adresse an die Krone vorschlagen, worin Ihre Maj. gebeten werden solle, den Conseilsbefehl zur Bildung einer Erziehungscommission (board of education) aufzuheben (nämlich im Interesse der Staatskirche); Sir R. Peel erklärte, daß er bei der auf den 17 Jun. anstehenden dritten Lesung der Jamaica-Bill auf Verwerfung der (vor einigen Tagen in der Committee angenommenen) ersten Clausel antragen werde. Lord J. Russell nahm, seiner Ankündigung zufolge, seine beiden Resolutionen in Betreff Canada's zurück, und bat um Ermächtigung, zwei sie umfassende Bills einbringen zu dürfen. Die eine soll dahin gehen, die in der vorigen Session angenommene Acte zur Suspension der Verfassung von Nieder-Canada, die im nächsten Jahr erlischt, bis zum Jahr 1842 zu verlangern; die andere bezweckt die Union der obern und untern Provinz, wobei Montreal der Regierungssitz werden soll. Die Erlaubniß zur Einbringung dieser Bills ward ertheilt, indem Lord Stanley und Sir R. Peel erklärten, daß sie sich ihre Bemerkungen bis dahin vorbehielten. Die Bill in Betreff der Metropolitan-Polizei ging mit einigen Abstimmungen durch die Committee.

** In der Oberhaussitzung am 14 Jun. gab, auf eine Frage von Lord Brougham, der Premierminister die Erklärung, er hege die Hoffnung, daß der Friede im Orient werde erhalten werden, wiewohl der Stand der beiden Armeen gegen einander allerdings ein sehr drohendes Aussehen (a very menacing aspect) gewonnen habe. Indeß, fügt er hinzu, sey bei der Regierung noch keine Nachricht über einen wirklich erfolgten Zusammenstoß eingelaufen. Lord Brougham macht einige Bemerkungen über die Lage der Neger in gewissen westindischen Colonien. In Montserrat z. B., wo die Bevölkerung übergroß ist, betrage der Arbeitslohn des freien schwarzen Arbeiters nur 6 Pence (18 kr.) auf den Tag, während in andern Colonien ein Neger täglich 2 Schilling 3 Pence (1 fl. 21 kr.) verdiene. Die Neger auf Montserrat seyen um so übler daran, als ihnen die Auswanderung nicht gestattet sey. Marquis v. Normanby: „Ich kann dem edlen und gelehrten Lord versichern, daß die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit dieser Frage zugewendet hat. Sie gibt sich alle Mühe, die Legislaturen der Colonien zu einer Revision des Gesetzes von 1816 zu vermögen, und wir hoffen, die endliche Annahme heilsamer Modificationen in denselben.“ Das Haus vertagt sich. — In der Unterhaussitzung brachte Hr. Thomas Attwood die ungeheure „Nationalpetition“ ein, und unterstützte sie mit einer Rede. Sie wurde nach einiger Discussion zugelassen und ihr Druck angeordnet.

Hr. Shaw Lefevre, der Sprecher des Unterhauses, leistete gestern Morgens vor dem Gerichtshof der Queensbench den Huldigungseid und unterzeichnete die durch Acte Georgs II vorgeschriebene Erklärung.

In Folge der neulichen Aeußerungen Lord Londonderry's im Hause der Lords über Hrn. O'Connell und Hrn. Grattan, wegen deren Reden in Dublin, forderte letzterer den Marquis schriftlich zu einer Erklärung auf. Da diese nicht so genügend ausfiel, wie unlängst bei Lord Brougham, so kam es gestern (13 Jun.) zu einem Duell zwischen den beiden Herren. Hr. Grattan schoß fehl, worauf Lord Londonderry seine Pistole in die Luft abfeuerte. Der Handel wurde dann beigelegt.

An die Stelle Lord W. Bentincks, der seiner geschwächten Gesundheit wegen von der Repräsentation der Stadt Glasgow zurücktritt, wird von Seite der Liberalen Hr. Oswald (der die Stadt schon früher vertrat als Bewerber auftreten.

An des jüngst verstorbenen Sir Benjamin Stevensons Stelle ist der ehrenwerthe Charles Gore, Privatsecretär Lord J. Russells, zum Commissär im Departement der Wälder und Forsten (dessen Minister Lord Duncannon ist) ernannt worden.

Die in letzterer Zeit so oft erwähnten Staats- und Palastdamen der Königin beziehen nicht unbeträchtliche Gehalte; nämlich die Ladies of the Bedchamber: die Marquisinnen v. Normanby, Breadalbane und Tavistock, die Gräfinnen Charlemont und Burlington, die Baronessen Portman, Littleton und Barham je 500 Pf., die acht Ehrenfräulein und die sieben Bedchamber Women je 300 Pf. St. — im Ganzen ein Item auf die Civilliste von 8500 Pf. St.

(M. Herald.) Die Admiralität hat ein Kriegsschiff an die südwestliche Spitze Kleinasiens abgeschickt, um von dort eine große Sammlung der werthvollsten alten Sculpturen und Reliefs nach England abzuholen, die von Hrn. Fellowes entdeckt, und in seinem Bericht über Kleinasien beschrieben worden sind, in welchem altberühmten Lande man neuerdings viele Städteruinen und ein bisher ganz unbekanntes, fast vollkommen erhaltenes antikes Theater aufgefunden hat. Der gelehrte Hr. Hawkins, einer der Curatoren des brittischen Museums, hat besonders dazu beigetragen, jene merkwürdigen Reste griechischer Kunst dem genannten Institut zu verschaffen.

(Liverpool Herald.) Der Strom der Auswanderung geht noch immer stark nach den Vereinigten Staaten. Die meisten dahin, besonders nach New-York, abgehenden Schiffe nehmen zahlreiche Deckpassagiere mit. Unter den Auswanderern sind viele Familien aus Deutschland, die zu Hull landen, auf dem Leeds-Liverpooler Canal nach unserm Hafen fahren, und hier sich einschiffen. Mehrere Boote auf dem Canal waren in letzterer Zeit ganz mit dem Transport dieser deutschen Auswanderer beschäftigt.

Dem in Halifax erscheinenden Nova-Scotian vom 8 Mai zufolge schwärmte die Ostküste der brittisch-nordamerikanischen Colonie Neuschottland wieder von einer ganzen Flottille Fischerboote der Vereinigten Staaten. Aehnliche Uebergriffe sollen an fast allen Küstenpunkten vom Gut of Canso an bis zum Beaver-Harbour verübt worden seyn. Der M. Herald fragt: „Was ist aus der Gültigkeit langbestehender Verträge und aus dem Supremat der brittischen Flagge geworden?“

Frankreich.

Paris, 16 Jun. (Sonntag.)

Der Marquis v. Rumigny ist, dem Journal des Débats zufolge, am 14 Jun. von Paris auf seinen Botschafterposten nach Turin zurückgereist.

Der Herzog von Nemours war am 3 zu Palma, der Hauptstadt der Insel Majorca. Er segelte an demselben Tage nach der spanischen Küste weiter.

Eine telegraphische Depesche aus **Toulon** vom 14 meldet die Abfahrt der Linienschiffe Trident und Généreux nach der Levante.

In den zwei letzten Nummern enthält der Moniteur zahlreiche Beförderungen in der Marine.

(Moniteur.) Der Linienschiffcapitän May, Commandant der Fregatte, Medéa ist heute in Paris angekommen. Er überbringt den Friedensvertrag mit Mexico.

Die Akademie der schönen Künste hat am 15 Jun. Hrn. Spontini an die Stelle des verewigten Paër zum Mitglied ernannt.

Durch eine Ordonnanz vom 16 wurde Hr. Daguerre zum Officier der Ehrenlegion ernannt.

Hr. Duchatel, Minister des Innern, machte in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 15 im Namen der Regierung den Antrag, Daguerre's wichtiges Geheimniß, „die Fixation

der Bilder der Camera obscura" als ein Gemeingut für die Nation, für die Welt anzukaufen. Nach dem vorgelegten Gesetzesentwurf soll Hr. Daguerre eine jährliche Pension von 6000 Fr. und Hr. Niepce, dessen verstorbener Vater Daguerre's Mitarbeiter gewesen, eine Pension von 4000 Fr., beide lebenslänglich erhalten. Nach ihrem Tode geht die Hälfte der Pension auf ihre Wittwen über. „Es wurde, sagte der Minister, anfangs eine Summe von 200,000 Fr. als Preis des Geheimnisses verlangt, und in der That rechtfertigten die Anerbietungen, welche die HH. Daguerre und Niepce von auswärtigen Monarchen erhalten, diese Forderung. Gleichwohl gelang es uns, die Erfindung, statt des Capitals, für ein lebenslängliches Interesse der verlangten Summe zu acquiriren. Wir glauben, daß wir mit diesem Antrag den Wünschen der Kammer entgegenkommen. Sie haben alle von der wichtigen Entdeckung selbst gehört, einige von Ihnen haben durch eigenes Anschauen sich überzeugt, so daß es wohl nicht nothwendig ist, Ihnen den Nutzen derselben weitläufig auseinander zu setzen. Vor Allem wird für den Reisenden, den Archäologen und den Naturforscher das Daguerrotyp ein beständiges und unentbehrliches Werkzeug seyn. Jeder Autor wird künftighin den graphischen Theil seiner Werke selbst verfassen. Wenn er nur einige Augenblicke auch vor dem complicirtesten Monument, auch vor der ausgedehntesten Landschaft verweilt, erhält er ein wahrhaftes fac simile derselben. Unglücklicherweise ist es den Urhebern dieser schönen Entdeckung nicht möglich, einen Industriezweig daraus zu machen, um für ihre Opfer bei so langen fruchtlosen Versuchen sich zu entschädigen. Ihre Erfindung kann durch kein Patent beschützt werden. Sobald sie gekannt ist, kann sich jeder derselben bedienen. Der ungeschickteste Mensch kann damit Zeichnungen machen, so gut wie der geübteste Künstler. Es ist daher durchaus nothwendig, daß das Verfahren entweder der ganzen Welt zugänglich wird, oder unbekannt bleibe. Hr. Niepce Vater erfand zuerst das Mittel, die Bilder der Camera obscura festzuhalten; obwohl er aber diese schwierige Aufgabe gelöst, blieb seine Erfindung doch sehr unvollkommen. Er erhielt nur einen Schattenriß der Gegenstände, und bedurfte wenigstens 12 Stunden, um die geringste Zeichnung auszuführen. Hr. Daguerre ist zu seinen bewunderungswürdigen Resultaten nur dadurch gelangt, daß er das Verfahren des Hrn. Niepce aufgab, und ganz andere Wege einschlug. Seine Methode ist ihm daher ganz allein eigen. Indessen war vor dem Tode des Hrn. Niepce zwischen ihm und Hrn. Daguerre ein Vertrag abgeschlossen worden, den allenfallsigen Gewinn dieser Entdeckung zu theilen, und diese Stipulation wurde auch auf den Sohn übertragen, so daß es dem Staat nicht anders möglich ist, als mit beiden zugleich einen Vertrag einzugehen." (Von allen Bänken der Kammer ertönte einhelliger Ruf der Zustimmung.)

Merilhou's Bericht über die Attentate vom 11 und 12 Mai. (Sitzung des Pairshofes vom 11 Jun.) „Die anarchischen Ideen — sagte Hr. Merilhou in der Einleitung seines Berichts — sind heutiges Tags weiter vorgeschritten, als im Jahre 1834. Wir wollen offen reden, damit Frankreich die Zukunft kennen lerne, die ihm die Feinde seiner Ruhe bereiten. Was die Republicaner 1834 wollten, dünkt ihnen jetzt nicht genug. Auf 1793 muß man zurückgehen, um einen Begriff jener vollkommenen Gleichheit zu finden, nach der man jetzt strebt. Die Männer, welche an der Spitze der Regierung stehen, durch andere zu ersetzen, scheint denen, welche unser Land regeneriren wollen, eine kleinliche Maaßregel. Man will die Gewalt auf jene Classen übertragen, welche nichts besitzen, weil dort allein die Tugend zu finden sey; man bestimmt ein Maximum des Vermögens, welches nicht überschritten werden darf; nicht nur die Grundbesitzer werden als Feudalunterdrücker bezeichnet, sondern auch die Besitzer von Capitalien, die Chefs der Handels- und Industrie-Etablissements. Sie sehen daher, es ist keine politische Revolution, die man bezweckt, sondern eine sociale; man will das Eigenthum revidiren und andern Besitzern zuweisen; es ist die Verschwörung Baboeufs, die aber statt eines hirnverrückten Planes ein blutiger Ausbruch geworden." Hr. Merilhou geht nun ausführlich in die allgemeinen Facta über, die aus der Untersuchung sich ergeben. Die ersten Warnungen von der Existenz geheimer Associationen, welche an die Stelle der Gesellschaften der Menschenrechte und Volksfreunde, die ein Gesetz unterdrückt hatte, getreten waren, kamen der Behörde im Jahr 1835 zu. Es war ein an einen der politischen Gefangenen in St. Pelagie gerichtetes Schreiben aufgefangen worden, aus welchem, obgleich es nur in abgerissenen Sätzen und mit Vorsicht geschrieben war, doch klar erhellte: daß eine neue Verschwörungsgesellschaft sich definitiv constituirt habe, um den mißlungenen Plan vom April 1834 wieder aufzunehmen. Später, zu Anfang des Jahres 1836, bezeichnete Pepin am Tage vor seiner Hinrichtung dem Präsidenten des Pairshofes die Existenz der geheimen Association auf viel bestimmtere Weise. „Man schwört dort — sagte er — dem Königthum Haß. Die Association ist gefährlich wegen der talentvollen Männer, die an ihrer Spitze stehen. Blanqui und Lapommeraye sind — sagte man mir — Mitglieder dieser Gesellschaft, doch habe ich sie nie gesehen." Pepin, der bekanntlich nur ein ganz gewöhnlicher Epicier, keiner der Führer oder der in die geheimen Complotte tiefer Eingeweihten war, wußte wenig mehr zu sagen. Er kannte nur zwei Mitglieder persönlich. Die auf seine Angaben hin eingeleiteten Untersuchungen führten zu keinem Resultat. Im März 1836 ward der bekannte Pulverproceß instruirt, wobei auch Blanqui und Barbès als Mitschuldige verhaftet wurden. In der Wohnung des letztern fand man Namenslisten, welche im Augenblick des Polizeibesuchs in viele kleine Stücke zerrissen worden waren. Sie enthielten die Namen aller in die Gesellschaft aufgenommenen Mitglieder, die sämmtlich von der Polizei heimgesucht wurden. Während des Pulverprocesses war der Polizei ein merkwürdiges Document in die Hände gefallen, welches später in noch mehrern Exemplaren, einmal gedruckt, ein andermal von Barbès Hand geschrieben, aufgefunden wurde. Es war ein in Fragen und Antworten abgefaßtes Formular, eine Art von republicanischem Katechismus der sociétés des familles, der bedeutendsten von den geheimen Associationen, aus welcher später die société des saisons entstand. Jedem aufzunehmenden Mitglied wurde eine Anzahl Fragen vorgelegt, auf die es wörtlich vorgeschriebene und auswendig gelernte Antworten geben mußte. Mit verbundenen Augen wurde der Clubcandidat eingeführt, und leistete folgenden Eid: „Ich schwöre, das tiefste Stillschweigen, über Alles, was hier vorgeht, zu bewahren." Nun begann die Familienkatechese. 1ste Frage: Was denkst Du von der Regierung?" — Antw. „Ich denke, daß sie Verrath begeht an Volk und Land." Wer sind die heutigen Aristokraten? — „Es sind die Geldmänner, die Bankiers, die Lieferanten, die Monopolisten, die großen Eigenthümer, die Börsenspieler, mit einem Wort die Exploiteurs, welche auf Kosten des Volks sich masten." — Welches ist das herrschende Laster der Gesellschaft? — „Der Egoismus." — Was denkst du von der Stadtzollabgabe, den Auflagen auf Salz und Getränke? — „Es sind gehässige Steuern, die auf dem Volk lasten und den Reichen verschonen." — Welches Princip muß bei einer regelmäßigen Gesellschaft als Grundlage dienen? — „Die Gleichheit." ꝛc. Ganz ähnlichen Inhalts sind alle übrigen

Artikel dieses Glaubensbekenntnisses der „Familiengesellschaft." Zuletzt mußte der Aufzunehmende noch folgenden Schwur leisten: „Ich schwöre, Niemanden, selbst meinen nächsten Verwandten nicht zu enthüllen, was unter uns gesagt oder gethan wird; ich schwöre, den Gesetzen der Association zu gehorchen, mit Haß und Rache die Verräther zu verfolgen, die in unsere Reihen sich einschleichen, meine Brüder zu lieben und zu unterstützen, und meine Freiheit, wie mein Leben dem Sieg unserer heiligen Sache zu weihen." Hierauf wurde er als Mitglied der Association proclamirt.

(Fortsetzung folgt.)

Im Widerspruch mit den Nachrichten anderer Blätter, welche die legitimistischen Umtriebe in Avignon und Nimes als ganz unbedeutend darstellen, meldet das Journal le Droit, daß die Untersuchung dort wichtige Dinge enthüllt habe, welche die Abreise des Generalprocurators Daguenet von Paris motivirt hätten.

** **Paris**, 16 Jun. Man spricht von einem seltsamen Arrangement, das die Minister unter einander berathen haben, und durch welches sie selbst etwanigen Modificationen zuvorkommen wollen, mit denen man sie von mehreren Seiten her zu bedrohen scheint. Nach diesem Arrangement soll der Marschall Soult sein neulich so sehr von ihm compromittirtes Portefeuille des Aeußern dem Herzog v. Broglie abtreten, und damit die Doctrinäre nicht die beiden wichtigsten politischen Departements zugleich besäßen, dafür Duchatel das Innere an Passy überlassen, und dafür die Finanzen übernehmen; der General Schneider würde im Kriegsministerium vor Soult zurückweichen. Wäre das wahr, so sähe man wieder leichten Kaufs die Centregauche-Minister ihre Principienstellung dem persönlichen Erhaltungsinteresse opfern. Wiewohl sie jetzt kein politisches Ministerium haben, so dominiren sie doch die Conseilsbeschlüsse durch Stimmenmehrheit von 5 gegen 4 (Passy, Dufaure, Villemain, Teste und Schneider gegen Soult, Duchatel, Cunin-Gridaine und Duperré); mit dem Eintritt von Broglie würden sie diese Mehrheit verlieren.

† **Paris**, 14 Jun. Die Gemüther sind fortwährend vorzugsweise mit der Existenz der geheimen und republicanischen Gesellschaften beschäftigt, deren man fortwährend neue entdeckt. Man geht ihnen thätig zu Leibe, aber es erweist sich dadurch nichtsdestoweniger das Daseyn einer großen gesellschaftlichen Gefahr; denn was heute nicht gelingt, kann morgen gelingen, vorzüglich wenn man nicht auf den Grund des Uebels geht, das darin besteht, daß unsere Erziehung republicanisch ist, ebenso unser Civilcoder, mit Einem Worte, alle unsere Institutionen. Jedes Kind trägt einen Keim davon in sich. Man lese den Bericht des Hrn. Merilhou über die geheimen Gesellschaften, dann wird man sich von dieser Wahrheit überzeugen. Bei dem gegenwärtigen System ist nun aber zu bedauern, daß Hr. Merilhou selbst ein alter republicanischer Affiliirter geheimer Gesellschaften war. Dieß lähmt die moralische Kraft der Staatsgewalt bedeutend; man kann die Staatsgesellschaft nicht durch die Thätigkeit von Renegaten neu begründen; es offenbart sich sogar ein gewisser Widerwille gegen solche Leute. Ist es nicht seltsam, in dem Augenblick, wo man die Emeute so sehr fürchtet, das Jahresfest der großen Emeute des Julius feiern zu sehen? Man will, wie es heißt, die Municipalgarde verstärken. Ist dieß hinreichend? Wird diese Garde nicht durch die Militärconscription zusammengesetzt, die ein republicanisches, die Gleichheit athmendes Gesetz ist? Alles laßt daher wieder eine Bewegung fürchten, um so mehr als so viele Werkstätten unbeschäftigt sind. So hatte eine Werkstätte 300 Arbeiter, jetzt kaum noch 50. Nur die Bauarbeiten dauren fort. Die Druckereien sind in einem bedauernswerthen Zustand, und die dabei beschäftigten Arbeiter werden bekanntlich zu den unruhigsten gerechnet, sie waren bei der Juliusrevolution besonders thätig, und stehen jetzt fast alle mit republicanischen Gesellschaften in Verbindung. Hätte die Emeute vom 12 Mai noch kurze Zeit sich zu halten gewußt, so würden die Arbeiter sich ihr angeschlossen haben. Ein wahres Glück wäre, wenn es ein Mittel gäbe, die Manufacturen in weniger bevölkerte Orte, als Paris ist, zu verlegen. So lange man die Arbeiter in großen Centralpunkten inmitten aufgeregter Bevölkerungen läßt, werden sie immer zum Aufstande geneigt seyn. Man zählt in Paris nahe an 150,000 Arbeiter, ohne die müßigen Leute zu rechnen, welche die Vorstädte St. Antoine und St. Marceau bevölkern. Keine Militärgewalt wäre im Stande, eine von diesen Menschen ausgehende Bewegung zu unterdrücken. Welches Heilmittel gibt es gegen einen solchen gesellschaftlichen Zustand? Man hat ein Project aufs Tapet gebracht, den Sitz der Autorität nach Versailles oder einigen andern königlichen Residenzen zu verlegen, und sie auf diese Art vor der Emeute zu schützen. Alles dieß kann aber das gegenwärtige System nicht ausführen, da es selbst aus einer Bewegung in Paris entsprungen ist. Diese Gedanken beschäftigen jetzt die Gemüther zu sehr, als daß man viel an die Session der Deputirtenkammer dächte. Das Ministerium wird ohne Zweifel sein Budget erhalten, aber die Kammer votirt mit Verdrossenheit; das Ministerium flößt kein Vertrauen ein, und Niemand glaubt an dessen Dauer; man behält die Minister nur, weil man keine andern hat und doch eine Regierung haben muß. Der König stellt sich so viel wie möglich außerhalb dieses Cabinets; es scheint ihm nichts daran zu liegen, wenn man glaubt, daß es sein Vertrauen nicht besitze. Das Ministerium strebt auch schon in verschiedenen Richtungen auseinander; die HH. Dufaure, Passy und Teste sind mit den HH. Duchatel und Cunin Gridaine in Opposition; man droht in jedem Augenblick mit einer Entlassung, und kann keinen Präfecten ernennen, ohne in Streit zu gerathen. Es bleibt nichts anders übrig, als endlich einen festen Entschluß zu fassen. Wenn man ein starkes Ministerium bildete, so wäre dessen erste Pflicht, eine solche Kammer aufzulösen. Ich halte es nicht für schwer, eine bessere zu erhalten, da Niemand mehr eine Coalition bilden würde.

Deutschland.

* **Stuttgart**, 18 Jun. In diesem Augenblick findet in dem hiesigen Residenzschloß die Trauung Sr. königl. Hoh. des Erbprinzen von Oranien mit Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Sophie von Würtemberg statt. Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien, Vater des durchlauchtigsten Bräutigams, ist ehegestern hier eingetroffen, um diesem feierlichen Acte beizuwohnen. Der Oberconsistorialrath, Hofprediger v. Grüneisen, auch als Dichter und Schriftsteller rühmlichst bekannt, wird die priesterliche Trauung verrichten, durch welche zwei um deutsche Ehre und deutsches Recht hoch hervorragende Fürstengeschlechter in die engste Verbindung treten.

†* **Frankfurt a. M.**, 17 Jun. Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen hat sich gestern Abend von Homburg nach Mainz begeben. — Heute Morgen haben bereits einige Personen von dem Gefolge des Großfürsten-Thronfolgers unsere Stadt verlassen. Se. kais. Hoh. selbst verlaßt uns heute Abend gegen 6 Uhr, wird, wie man hört, das Nachtlager in Aschaffenburg halten, und morgen wahrscheinlich die Reise nach Kissingen fortsetzen. — Gestern Abend passirte Se. Durchl. der Herzog von Nassau hier durch.

** **Darmstadt**, 18 Jun. Der Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, wel-

cher am 22 April d. J. der zweiten Kammer der Stände des Großherzogthums Hessen übergeben wurde, ist, nebst dem Vortrage, welchen der Ministerialrath Dr. Breidenbach dabei hielt, nunmehr hier im Druck erschienen. Nachstehend ein Auszug aus dem obenerwähnten Vortrage. Daß die Staatsregierung unter den zugesagten neuen Gesetzbüchern dem Entwurfe eines Strafgesetzbuchs die Priorität zuerkannt habe, erklärt er durch die wesentliche Verschiedenheit, welche zwischen den diesseits und jenseits des Rheins geltenden Strafgesetzen und Präjudicien bestehe, also durch die Ungleichheit der Bestrafung einer und derselben Handlung, je nachdem sie in Rheinhessen oder in den älteren Provinzen des Landes begangen worden — eine Erscheinung, welcher ein Ziel gesetzt werden müsse, wenn anders das Zutrauen zu dem Richteramte und die Achtung vor dem Gesetz ungeschwächt fortbestehen solle. Auch was die Civilgesetze und das Verfahren betreffe, werde die Scheidewand fallen; vor Allem aber müsse die Ungleichheit rücksichtlich der Gesetze verschwinden, welche über Ehre, Freiheit und Leben verfügen. Ohne seine Individualität aufzugeben, nähere sich der Entwurf in vielen Stücken, in Grundprincipien und in speciellen Bestimmungen, demjenigen, was andere deutsche, namentlich benachbarte Staaten adoptirt oder als empfehlenswerth befunden haben, während er das im code pénal befindliche Gute gebührend berücksichtigt. Der Entwurf handle von Verbrechen und Vergehen, aber er bestimme nicht, worin diese von jenen sich unterscheiden. Das Gesetz wolle keine Gattung von strafbaren Handlungen ausschließend als Verbrechen oder Vergehen bezeichnen. — Das Strafsystem des Entwurfs betreffend, so sey: 1) die Todesstrafe beibehalten worden; jedoch ohne Schärfung derselben und mit spärlichem Gebrauche der einfachen. „Die Aufhebung der Todesstrafe wäre das gewagteste Experiment, welches eine Legislation dermalen machen könnte." 2) Mit der lebenslänglichen Freiheitsstrafe sey der bürgerliche Tod nicht verbunden worden. Daß 3) der zeitlichen Freiheitsstrafe ein Maximum von nur 18 Jahren, oder richtiger von nur 16 Jahren zugeschrieben sey, möchte vielleicht als ein zu rascher Uebergang von der lebenslänglichen zur zeitlichen Freiheitsstrafe erklärt werden, und wirklich drohten andere Entwürfe als Maximum eine längere Dauer; allein hiermit sey die zeitliche Freiheitsstrafe in vielen Fällen, der That und aller Vorherberechnung nach, wirklich zur lebenslänglichen gemacht, und die Androhung lebenslänglicher Freiheitsstrafe verliere an dem nothwendigen moralischen Gewicht. Man habe drei Gattungen der Freiheitsstrafe adoptirt: Gefängniß, Correctionshaus und Zuchthaus. Die Zuchthausstrafe sey nicht allein auf die höheren, sondern auch auf die niederen Grade solcher Handlungen gesetzt, von denen man in der Regel annehmen könne, daß sie ihren Ursprung in Niederträchtigkeit oder Verderbtheit der Gesinnungen, in verachtungswerthem Eigennutze haben, oder deren vorbedächtige Verübung auf eine besondere Gefährlichkeit der Willensrichtung schließen lasse. Nur für die geringsten Grade solcher Handlungen habe man von der Zuchthausstrafe abstrahiren zu müssen geglaubt. Dagegen seyen diejenigen Handlungen, welche jenen Charakter der Verwerflichkeit nicht an sich tragen, namentlich solche, die im Momente der Aufwallung beschlossen und ausgeführt worden, nicht allein in ihren niedern, sondern auch in ihren höheren Graden nur mit Correctionshausstrafe bedroht, darum auch die Dauer dieser Strafgattung in ihrem höchsten Maaße über die bisher üblichen Gränzen ausgedehnt worden. Für ein und dasselbe Verbrechen, beziehungsweise die Abstufungen desselben, sey unter gewissen Umständen Zuchthaus- und Correctionshausstrafe dergestalt angedroht worden, daß den Gerichten überlassen sey, auf welche der beiden Strafarten sie erkennen wollen. Die Gerichte seyen ermächtigt, nach sorgfältiger Erwägung der bürgerlichen Verhältnisse des Schuldigen, die Vollziehung der Correctionshausstrafe auf einer Festung oder einer dieser adäquaten Anstalt anzuordnen. Was 4) die Geldstrafen betreffe, so habe der Entwurf nur einen sehr mäßigen Gebrauch davon gemacht. — In dem Entwurfe sey den Gerichten die Erlaubniß gegeben, den Freiheitsstrafen bestimmte Schärfungen beizufügen; nämlich: 1) Beschränkung der Kost; 2) einsame Einsperrung; 3) Dunkelarrest. — Die körperliche Züchtigung erscheine im Entwurfe, abgesehen von der, unter gewissen Voraussetzungen, bei ausländischen Vaganten und Bettlern anzuwendenden, weder als selbstständige Strafe, noch als Schärfung. — Was die gesetzlichen Folgen der Strafen betreffe, so sollen die in der Verfassungsurkunde in Bezug auf Suspension und Verlust des Staatsbürgerrechts, so wie in Bezug auf die Fähigkeit, als Mitglied der einen oder der andern Kammer der Landstände des Großherzogthums auf Landtagen zu erscheinen (z. B. nach einer Absolution von der Instanz), unverändert fortbestehen, indem man zur Zeit Anstand genommen habe, hieran etwas zu ändern. Im Uebrigen habe man vermieden, dem Verbrecher ein unauslöschbares physisches oder moralisches Zeichen der Schmach aufzudrücken. Es möge in dieser Beziehung die öffentliche Meinung ungehindert walten. — Auch in den Bestimmungen über die Zurechnung sey den Anforderungen der Humanität Genüge geleistet, aber nicht minder darauf gehalten, daß nicht durch übertriebene Milde das Leben und das Eigenthum der Staatsangehörigen gefährdet werde. — Die Selbstvertheidigung werde im Entwurfe mehr als in andern Entwürfen und Gesetzbüchern begünstigt. Er gestatte Privatgewalt alsdann, wenn ein rechtswidriger Angriff durch obrigkeitliche Hülfe nicht abzuwenden sey. Mit besonderer Milde habe man in der Regel die Strafen der Fahrlässigkeit bestimmt; doch nicht die culpa nur mit Polizeistrafe belegt. Der Entwurf sey dem Beispiele anderer Gesetzbücher und Entwürfe, welche eine Definition von dolus voranschicken, nicht gefolgt, dem Richter überlassend, was er sich unter Vorsatz zu denken habe. Den Versuch betreffend, so sey dieser in der Regel straflos gelassen. Die Ausnahmen rechtfertigten sich durch die Bemerkung, daß es Handlungen gebe, welche, wenn sie gleich in ihrer Richtung auf ein bestimmtes Verbrechen nur als vorbereitend erscheinen, doch schon an sich in so hohem Grade gefährlich seyen, daß es bedenklich wäre, sie ungestraft zu lassen. Dieser Ausnahmen enthalte aber der Entwurf nur wenige. Wo der Entwurf die allgemeinen Gründe erwähne, welche den Richter bei Ausmessung der Strafen, innerhalb des ihm gelassenen Spielraums, leiten sollten, so könne hier auf Vollständigkeit kein Anspruch gemacht werden, weil da, wo es auf die Erforschung der innern Verschuldung ankomme, die Combinationen unendlich seyen und der kleinste Nebenumstand den Grad der Strafwürdigkeit verändere. Immer aber sey es erforderlich, daß das Gesetz die Rücksichten der Strafausmessung angebe, ohne exclusiv zu Werke zu gehen. — Hinsichtlich der Erlöschung der Strafbarkeit durch Verjährung habe der Entwurf vier Classen gebildet und die Verjährungszeit auf 20, 15, 5 und 2 Jahre bestimmt; auf 20 Jahre jedoch nur bei denjenigen Verbrechen, welche mit Todes- oder lebenslänglicher Zuchthausstrafe bedroht seyen. Unannehmbar aber sey die Bestimmung des code pénal und einiger andern Entwürfe erschienen, nach welcher auch die Vollziehbarkeit der rechtskräftig zuerkannten Strafen verjähren solle. — Was den zweiten Theil des Entwurfs betreffe, der von den einzelnen Verbrechen und Vergehen handle, so folgten dieselben in einer natürlichen Ordnung auf einander. Jeder Verbrechensart oder mehreren Verbrechen, wenn sie in ihrem Hauptcharakter übereinstimmen, werde ein besonderer Titel gewidmet. Die einzelnen Titel seyen aber nicht, wie in andern Gesetzbüchern und Entwürfen geschehen, nach gewissen doctrinellen Gesichtspunkten unter Hauptrubriken vertheilt. — Bei der Begriffsbestimmung der einzelnen Verbrechen und Vergehen habe man mit größter Vorsicht zu Werke gehen und namentlich sich vor zu enger Fassung hüten müssen, da durch den Art. 1 des Entwurfs*) den Gerichten die Befugniß, wo das Gesetz sie verlasse, die Analogie zu Hülfe zu nehmen, was die Provinzen Starkenburg und Oberhessen betreffe, nicht gelassen; was die Provinz Rheinhessen anlange, nicht gegeben worden sey. Es sey der Wunsch der Staatsregierung, die Einführung der neuen Strafgesetzgebung möglichst bald bewirken zu können, und damit nicht bis zur Vollendung der übrigen, noch in der Bearbeitung befindlichen Gesetzbücher zu warten. Der Entwurf eines Gesetzbuchs, das Verfahren in Strafsachen betreffend, liege der Staatsregierung noch nicht vor, es sey daher auch nicht möglich, jetzt schon an-

*) Art. 1. Diejenigen Handlungen oder Unterlassungen werden als Verbrechen oder Vergehen bestraft, welche durch das gegenwärtige Gesetzbuch ausdrücklich oder seinem Sinne nach mit Strafe bedroht sind.

zugeben, was in Bezug auf die eine oder die andere, den Provinzen Starkenburg und Oberhessen oder der Provinz Rheinhessen eigenthümliche, das Verfahren betreffende, organische Einrichtung demnächst werde vorgeschlagen werden; aus demselben Grunde habe aber auch im Entwurfe des Strafgesetzbuchs auf das dermalen Bestehende, als auf etwas vor der Hand Fortbestehendes Rücksicht genommen werden müssen.

Leipzig, 12 Jun. Man würde im Auslande sehr irren, wollte man aus dem noch immer sehr niedrigen Stande der Leipzig-Dresdener Eisenbahnactien, die den Curs von 90 Proc. nicht erreicht haben, auf ein Abnehmen des Interesses am Eisenbahnwesen überhaupt und an den Dampfwagenfahrten insbesondere schließen. Im Gegentheil steigert die schöne Witterung, die reizende Gegend und die Vergnügungslust der Leipziger die Theilnahme an den Fahrten nach nah und fern, und somit die Einnahme. So beträgt letztere 6164 Thlr. 3 Gr. in der Zeit vom 2 bis 8 Jun. in 32 Fahrten bei einer Personenfrequenz von 8948 Personen. — Bei dem nächstens erfolgenden Zusammentritt der sächsischen Kammer wird der Antrag wegen Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit nicht von der Regierung, sondern von der zweiten Kammer ausgehen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß derselbe nunmehr durchgeht, obgleich von Seite der ersten Kammer manche nicht ungegründete Beschwerden und Bedenken erhoben werden dürften. (Preuß. St. Z.)

Preußen.

Berlin, 13 Jun. Der Kronprinz wird nach seiner Rückkehr aus den Rheingegenden, wo ihm wiederum ein wahrhaft begeisterter Empfang zu Theil geworden, nur kurze Zeit hier verweilen, und dann nach Marienbad sich begeben. Der Prinz Wilhelm (Sohn des Königs) ist so weit hergestellt, daß er wieder im Publicum gesehen wird, und tritt im nächsten Monat eine Reise nach Ems und dem südlichen Deutschland an. — Von England aus sind, wie man vernimmt, der preußischen Regierung entschiedene Anträge zur Abschließung eines gegenseitigen Vertrages zum Schutze des Autoren- und Verlagsrechtes gemacht worden. Unsere Regierung scheint nicht abgeneigt, darauf einzugehen; und ist der Anfang erst einmal gemacht, so folgen gewiß auch bald die übrigen Länder nach. — Aus dem Wassercurorte Gräfenberg in Oesterreichisch-Schlesien wird geschrieben, der Andrang von Badegästen sey so groß, daß diese sogar die eben noch in der Vollendung begriffenen neuen Häuser beziehen. Das Wasser macht wahrscheinlich auch die Einflüsse des Neubaues auf den menschlichen Körper unschädlich. Dagegen ist einem andern Uebelstande selbst durch das Wasser nicht abzuhelfen. In Gräfenberg soll nämlich noch viel mehr, als an anderen Badeorten, eine schroffe Absonderung der Stände herrschen. Es ist zu verwundern, daß der ehrliche Prießnitz es nicht auch als eine diätetische Wohlthat empfiehlt, gewisse Förmlichkeiten und Manieren hübsch zu Hause zu lassen. — Wir haben hier jetzt eine französische Kunstausstellung im Großen. Dem Kunsthändler Kuhr ist es nämlich gelungen, Zusendungen von allen Pariser Malerschulen und von den berühmtesten Meistern zu erhalten. Diese Bilder sind nunmehr im Saale des Hotel de Russie gegen ein Eintrittsgeld von 4 gGr. Courant aufgestellt. (Hannov. Z.)

Dänemark.

***Kopenhagen**, 12 Jun. Se. Maj. der König ist heute Nachmittag mit dem königlichen Dampfboot nach Kiel abgereist, um den Waffenübungen des holsteinischen Armeecorps in Rendsburg beizuwohnen. — Ein Gerücht, dem aber Unterrichtete nur wenig Glauben schenken, behauptet, daß der König von Hannover ebenfalls in Rendsburg eintreffen werde. — Während der nur für kurze Zeit bestimmten Abwesenheit des Königs bezieht Ihre Maj. die Königin das Sommerresidenzschloß Friedrichsberg. — Die Zusammenkunft der skandinavischen Naturforscher in Gothenburg ist auf den 15, 16 und 17 Jul. bestimmt, und wird, wenn Alle, die sich unterzeichnet haben, erscheinen, von etwa 80 Gelehrten besucht werden.

Schweden.

* **Stockholm**, 11 Jun. Ihre Maj. die verwittwete Kaiserin von Brasilien, Herzogin von Braganza, und ihre siebenjährige Tochter, die Prinzessin Maria Amalia, kamen gestern Abend an Bord des k. schwedischen Dampfschiffes Gylfe hier an, von dem Oberhofmeister Ihrer kais. Maj., Marquis de Rezende, der Palastdame Frau v. Maucomble, und der Gouvernante der jungen Prinzessin Frau v. Anzonguijon begleitet. Der Kronprinz und die Kronprinzessin waren an Bord eines andern Dampffahrzeuges Ihrer kais. Maj. entgegen gefahren, und hatten sie in den Scheeren, fünf Meilen von hier, angetroffen, worauf sie an Bord des Gylfe stiegen. Um 11 Uhr landeten die Herrschaften auf der gewöhnlichen Stelle gerade vor dem Schlosse, und begaben sich zu Fuß durch den Schloßgarten nach den für die hohen Gäste bereiteten Appartements. Am Landungsplatze wurde die Kaiserin von dem Oberstatthalter, dem Militärgouverneur der Hauptstadt, dem Befehlshaber der Marine und andern höhern Staatsbeamten empfangen, und eine unzählige Volksmenge, die sich auf dem Strande, im Schloßgarten und in den Portiken des Schlosses versammelt hatte, begrüßte sie mit lebhaftem Freudenrufe. Zugleich wurden die Kanonen der verschiedenen Batterien der Admiralitätsinsel gelöst. Die ganze Reise von Stettin nach Stockholm war in 56 Stunden zurückgelegt worden. Gleich nach ihrer Ankunft begaben sich die Kaiserin und ihre Tochter zur Königin, und wohnten darauf einem großen Souper bei der Königin bei. Morgen wird am Hofe Cour und Präsentation der gesammten hiesigen Civil- und Militärcorps und des Hofstaates vor Ihrer kaiserl. Maj. statt finden. Am Donnerstag wird der König hier eintreffen.

Rußland und Polen.

Von der ostpreußischen Gränze, 10 Jun. Am 20 Mai traf zu Memel ein englisches Schiff, der Atlas, geführt von Capitän Crow, ein, an dessen Bord sich, in Matrosenkleidern, der polnische Major Urbanowicz, aus Sungliszki, in der Gegend von Wilna, gebürtig, befand. Derselbe trug einen belgischen Paß bei sich, der vom belgischen Gesandten, Hrn. van de Weyer, zu London am 22 März dieses Jahrs für Belgien auf ein Jahr ausgestellt war. Er war mit ziemlich viel Geld versehen; auch fand man bei ihm aufrührerische Schriften, Proclamationen ꝛc., so wie Waffen und — was wohl das Seltsamste — Handwerkszeug zum Eröffnen von Schlössern und Zersägen von Fesseln. Gleich nach seiner Ankunft setzte sich Urbanowicz mit einem berüchtigten Schmuggler in Verbindung, den er mit 15 Pf. St. bestach, um ihn über See oder Land nach Samogitien zu schaffen. Jedoch, ehe dieß Vorhaben noch zur Ausführung kam, ward derselbe von den preußischen Behörden verhaftet. Seine Aussagen trugen offenbar das Gepräge von Lügen an sich; auch widerrief er heute, was er gestern zu Protokoll gegeben hatte. Die Verhöre dauern noch fort. (Schw. M.)

†* **Warschau**, 10 Jun. Die jungen Leute, welche wegen Verbreitung St. Simonistischer Tendenzen in Untersuchung waren, sind nun verurtheilt. Man hatte ein milderes Urtheil gehofft, da ihr Streben nicht direct politisch war. Aber wegen Verbrüderung der jungen Leute in Kielce und Augustowo, wo es zu einigen unruhigen Auftritten gekommen zu seyn scheint, hat man größere Strenge für nöthig befunden, und so sind gegen vierzig der Verhafteten zum Strafdienste in den kaukasischen

Districten verurtheilt werden. — Auch in Kiew sind die Verurtheilungen erfolgt. Ein vor mir liegendes Schreiben aus Kiew vom 20 Mai sagt: „Die Processe gegen die Verschwornen sind nun beendigt und 115 der Eingezogenen verurtheilt. Ein gewisser Edelmann Borowski und ein praktischer Arzt Grandvee waren die Häupter des Bundes, der nicht gerade feindlich gegen das Kaiserhaus, aber doch auf Verbreitung von Grundsätzen, die als gefährlich betrachtet wurden, hingewirkt haben soll. Die Verurtheilten sind theils nach Sibirien, theils nach dem Kaukasus verbannt. Die Unglücklichen finden viel Theilnahme, da gar manche unter ihnen in ihrem Privatleben alle Achtung genossen. Von den zum Tode Verurtheilten sollen nur wenige hingerichtet, die übrigen begnadigt worden seyn. Einer der Verurtheilten, der diese Gnade durchaus nicht annehmen wollte, starb den Tag darauf im Gefängniß."

† **Aus Bessarabien,** 2 Jun. Unglaublich ist der Lärm der Kriegsgerüchte an den Küsten des schwarzen Meeres. Nach diesen, bisher übrigens nicht bestätigten Gerüchten soll eine russische Flotte dem Sultan ein Hülfscorps zuführen. Eine Menge europäischer Handelsfahrzeuge strömt nach Odessa und Sebastopol, in der Hoffnung, gute Transportgeschäfte daselbst machen zu können. Von neapolitanischen Schiffen allein sind in den letzten Tagen 25 daselbst erschienen, die sämmtlich eigentlich nach den Donauhäfen und dem azow'schen Meere bestimmt waren. Bis jetzt hat es nicht den Anschein, daß ihre Erwartungen in Erfüllung gehen. — Man erzählt von vielen betrügerischen Fallimenten wallachischer und moldauischer Kaufleute in Galacz und Brabilow, welche Vorschüsse an Geld zu Getreidelieferungen von fremden Handelshäusern erhalten hatten. Sie fallirten und flüchteten sich mit ihrer Beute nach Serbien.

Türkei.

Konstantinopel, 27 Mai. Man hat in Albanien eine Verschwörung entdeckt. Es heißt, der türkischen Regierung sey es gelungen, sich der Haupträdelsführer dieses Complots zu bemächtigen. Es sind Albanesen, die kürzlich aus Aegypten gekommen und dort im Dienste Mehemed Ali's gewesen seyn sollen. Dem Mustapha Pascha, Gouverneur von Epirus und Macedonien, gelang es, ihrer habhaft zu werden. Sie sitzen in geheimer Haft. Sie hatten viel Geld zu ihrer Verfügung. Diese Kunde hat in ganz Rumelien große Sensation gemacht. Man sagt sogar, sie hätten mit einigen Beamten von Konstantinopel Einverständnisse gehabt. Die Pforte ist sehr über diese Entdeckungen betroffen, da fast alle Truppen, auf die sie sich verlassen kann, in Asien stehen. Wir Europäer würden in großer Gefahr seyn, da die Fanatiker nicht ermangeln würden, uns das Ungemach, das sie erleiden, aufzubürden. Ihnen zufolge sind es die Giaurs, welche die Schuld an der Vertilgung der Janitscharen und an allen Neuerungen des Sultans tragen. Bekanntlich ist Albanien der Herd des Janitscharismus. (Franz. Bl.)

*** **Konstantinopel,** 27 Mai. Man wundert sich, daß die Pforte den Krieg will; aber was wagt sie denn dabei? Bleibt sie in dem ersten Treffen Sieger, so hat sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, ganz Syrien gewonnen und mit ihm Aegypten. Eine geschlagene ägyptische Armee würde sich alsbald verlaufen; der Emir Beschir würde gern seinen Frieden mit dem Sultan machen, die Macht der Drusen dadurch zu einer völlig entscheidenden anwachsen und die türkische Armee nur zu marschiren brauchen, um bis Alexandria und Cairo zu gelangen. Die Länder werden hiebei nicht gewinnen, aber das Ansehen des Sultans wird gehoben seyn, das Reich wieder in sich vereinigt erscheinen, und dadurch zu einer höheren Gültigkeit in den Berechnungen der europäischen Politik heranreifen können. Mehemed Ali aber war dann eines der Meteore, wie Ali Pascha und andere, die da kommen und gehen. — Wird die türkische Armee aber geschlagen, so werden die europäischen Mächte, wenn sie auch heute zu dem Angriff nicht die Hand bieten, doch von dem Augenblick an die Pforte thätig zu schützen gezwungen seyn, wo ihre Existenz bedroht wäre. Der Sultan spielt daher in keinem Falle sein Alles, wohl aber Mehemed Ali. Das Schlimmste, was ihm geschehen kann, ist der Verlust des Tributes und die völlige Unabhängigkeit des Vasallen. Tritt aber diese ein, so ist aus einem unsicheren Freunde und eigentlichen Gegner ein nothwendiger Alliirter geworden, der in der Aufrechthaltung des Thrones von Konstantinopel seine eigene Existenz vertheidigt.

Syrien und Aegypten.

ꝺ **Alexandrien,** 17 Mai. *) Die Nachrichten aus Syrien lassen keinen Zweifel über den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten. Am 6 stand die ganze Armee des Hafiz Pascha bereits am rechten Ufer des Euphrat, zwischen 50 und 60,000 Mann stark, und hatte ihre Vorposten in den beiden Richtungen von Semisat und Bir nach Aleppo vier Stunden weit vorgeschoben. Die Aegyptier hatten das Vorrücken so frühe nicht erwartet, und die Verlegenheit war im ersten Augenblick groß. Man kann ihre Stärke auf 70,000 Mann ansetzen, von denen aber 16,000 Mann in der verschanzten Stellung im Taurus und in den Garnisonen liegen, und sonst nicht verwendet werden können. Auch gegen die Drusen, welche zwar durch die Maroniten festgehalten werden, müssen immer ein paar tausend Mann zur Hand seyn. Die schlagfertige Armee wird also an 50,000 Mann und 9 bis 10,000 Mann Beduinen betragen, und somit der türkischen an Zahl so ziemlich gleich seyn. Im Falle des Siegs hat die türkische Armee die Wahrscheinlichkeit für sich, daß der größere Theil von Syrien gegen die Aegyptier aufsteht; im Falle der Niederlage ist sie der Gefahr ausgesetzt, alle ihre Verbindungen mit der Hauptstadt zu verlieren, indem die Aegyptier auf der kürzern Linie nach Konstantinopel stehen. Von dem Pascha von Bagdad, so wie von der Flotte ist wenig Mitwirkung zu erwarten, da die Aegyptier von Arabien aus mit überlegener Kraft Bagdad bedrohen, und die hiesige Flotte stärker als die des Sultans ist. — Die Bestrebungen der Mächte, den Frieden zu erhalten, so nachdrücklich sie auch waren, sind, wie es am Tag liegt, in Konstantinopel nicht durchgedrungen. Die Mächte wollten den Vertrag von Kutaja, den aber wollte die Pforte nicht; sie vertraut ihren Kräften. Ihre Erklärungen an die Mächte, daß sie nur gegen Rückgabe von Syrien und Reducirung der ägyptischen Armee und Flotte das Schwert in der Scheide lassen wolle, beweisen hinlänglich, daß sie den Frieden nicht wünscht, sondern vom Kriege allein Alles hofft. Der Vicekönig, von dieser Stimmung in Kenntniß und andrerseits ohne Hoffnung, daß ihn die Mächte gegen dieselbe schützen, kann eben nicht unzufrieden darüber seyn, daß die Pforte den Tractat zerreißt, und dadurch ohne sein Zuthun einem Stand der Dinge ein Ende macht, der ihn zur höchsten Spannung aller seiner Kräfte nöthigte. Die Pforte ihrerseits bedachte wahrscheinlich, daß ein so mächtiger Vasall, der sie zum Vertrag von Kutaja zwingen konnte, ohne das weitere Zugeständniß der Erblichkeit seiner ungeheuren Besitzungen in seiner Familie sich nicht zufrieden stellen könne. Sie hätte dieß Zugeständniß machen, dadurch den Frieden dauernd sicher stellen, und vielleicht Candia an sich bringen können, aber dann mußte

*) Obwohl dieser Brief verspätet eintrifft, lassen wir ihn doch folgen, um der gut unterrichteten Quelle willen, aus der er kommt.

sie sich schwächer fühlen, als sie sich fühlt. Sie zieht die Entscheidung durch das Schwert vor. Was sie dabei wagt, ist nicht etwa der Sturz des Reiches, wohl aber die Abtrennung der arabischen Länder von demselben, denn es ist nicht zu vermuthen, daß Mehemed Ali als Sieger sich mit Zugeständnissen zufrieden stellen werde, welche die Existenz seines Werkes aufs neue in Zweifel ließen.

△ **Syra**, 29 Mai. Der russische Generalconsul Graf Medem, von dem österreichischen unterstützt, hat am 10 d. dem Vicekönig von Aegypten die Forderung seines Hofes vorgelegt, sogleich seine Vortruppen im nördlichen Syrien zurückzuziehen. Das Vorrücken der türkischen Armee wird in der Note des Grafen Nesselrode als eine Nothwendigkeit geschildert, zu der sie durch die Bewegungen der Aegyptier gezwungen worden sey. Der Vicekönig hat keinen Anstand genommen, diesem Begehren zu willfahren, und konnte dieß um so leichter, da er nur einige Hundert Reiter und ein Infanteriebataillon in Aintab und Kilitsch als Vortruppen aufgestellt hatte, und ihm Alles daran zu liegen scheint, dem Vorwurf des Angriffes jeden Grund zu entziehen. Da aber die Forderung des russischen Cabinets durch den Ausspruch des Willens motivirt ist, den Frieden im türkischen Reiche nicht stören zu lassen, so hat der Vicekönig das Mittel geltend gemacht, das allein diesen Frieden wirklich erhalten kann, nämlich er hat die Garantie der Mächte für den Vertrag von Kutaja und ihr Vorwort für die Erblichkeit angesprochen, und dagegen den Rückzug eines Theiles seiner Armee aus Syrien, selbst die Abberufung seines Sohnes zugesagt. Es steht nun zu erwarten, ob die Mächte eine gleiche Fügsamkeit in Konstantinopel finden.

Der **Sémaphore de Marseille** bringt Nachrichten aus **Alexandria** bis zum 26 Mai. Sie bestätigen alle Angaben unserer vorgestern mitgetheilten Briefe von gleichem Datum. Die türkische Armee war bis fünf Stunden von Aleppo vorgerückt, sie war aber in einem verzweifelten Zustande, täglich kommen hunderte von Ueberläufern zu Ibrahim, und um weitere Desertionen zu verhindern, hat der türkische General einen breiten Graben um sein Lager gezogen. Es herrscht eine drückende Hungersnoth im Lager der Ottomanen, während die ägyptische Armee die kriegslustigste Stimmung hegt. „Indessen — fährt das Schreiben fort — soll nach Briefen des Admirals Roussin, der Großherr seinen Truppen Befehl ertheilt haben, sich unverzüglich zurückzuziehen. Die türkische Armee ist den Aegyptiern an Zahl überlegen, und dürfte mit Inbegriff der Streitkräfte von Bagdad und Mossul wohl gegen 120,000 Mann betragen. Ibrahim fürchtet aber diese Uebermacht keineswegs. Er schrieb an seinen Vater, daß er nicht begreifen könne, wie man mit schlechtgekleideten, schlecht genährten, schlecht bezahlten und schlecht disciplinirten Leuten an einen ernstlichen Angriff gegen ihn denken könne. Mehemed Ali ist in der heitersten Stimmung.“

Persien.

Der **Sémaphore de Marseille** schreibt aus **Konstantinopel** vom 27 Mai Folgendes: „Nachrichten, welche uns heute aus Persien zugekommen, melden, daß eine Armee von Teheran nach Herat aufgebrochen ist. Hr. v. Simonitsch, russischer Gesandter am Hof des Schahs *), soll diesem eine Note überreicht haben, worin die Politik, die er im südlichen Persien zu befolgen habe, ihm vorgeschrieben wird. Dieser Diplomat genießt großes Vertrauen am Hofe von Teheran, wogegen die Engländer auf das verächtlichste behandelt werden. Es wären große Ereignisse für sie nöthig, um ihren Einfluß in Persien zu gewinnen, wo sie früher geliebt waren, wo aber ihre Prahlereien ihnen die Gemüther entfremdet haben.“

*) Graf Simonitsch ist bekanntlich nicht mehr Rußlands Repräsentant bei dem Schah von Persien, sondern wurde, in Folge der Klagen Englands, zurückberufen, und durch General Duhamel ersetzt. Doch wollten spätere Berichte wissen, General Simonitsch sey in den Militärdiensten des Schahs geblieben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Jun. Consols $93\frac{3}{4}$.

* **Amsterdam**, 14 Jun. Die Direction der nederlandsche Handel-Maatschappy macht bekannt, daß die Dividende für jede auf den Namen lautende Obligation von 1000 fl. für das Rechnungsjahr 1838 auf 85 fl. festgestellt worden sey.

Amsterdam, 15 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{3}{16}$; 5proc. $102\frac{3}{8}$; Kansb. $27\frac{1}{3}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $80\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $99\frac{1}{4}$; Ard. $18\frac{7}{8}$.

Frankfurt a. M., 18 Jun. 5proc. Met. $107\frac{5}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. M. $81\frac{7}{16}$; Bankact. 1823 fl.; 500fl.-Loose $133\frac{1}{2}$; Integr. $54\frac{3}{4}$ à $\frac{13}{16}$; Ard. $4\frac{1}{2}$ à $\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{3}{8}$ Thlr.; 500fl. $77\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. $289\frac{1}{2}$ fl.; Disc. 3Proc. G.

* **Augsburg**, 17 Jun. Zum dießjährigen am 12, 13, 14 und 15 d. M. abgehaltenen Wollmarkte kamen auf das Lager: deutsche Wolle 177 Ctr. 89 Pf. Verkaufspreis 64 bis 68 fl.; rauhe, s. g. Bastardwolle 272 Ctr. 71 Pf., Verkaufspreis 70 bis 80 fl.; feine Merinowolle 475 Ctr. 57 Pf., Verkaufspreis 80 bis 95 fl. und hochfeine Wolle 99 Ctr. 13 Pf., Verkaufspreis 100 bis 124 fl., Summa 1025 Ctr. 30 Pf. Außer dem Marktlocale, theils in der Stadt, theils in der Nähe derselben lagerten ungefähr 300 Ctn. meist feine Wolle, von welchen zum Theil ausgezeichnete Muster zum Markte gebracht wurden. Sämmtliche auf dem Lager befindliche Wollen, mit geringer Ausnahme, wurden schnell und im Ganzen zu höhern Preisen als im vorigen Jahre verkauft. Auch auf die zu Markt gebrachten Muster wurden nicht unbedeutende Käufe abgeschlossen. Eine Menge Verkäufer und Käufer belebten den Markt sehr, und ließen das Locale beinahe zu klein erscheinen. Im Ganzen nahm man auch auf diesem Markte einen erfreulichen Fortschritt in der Schafzucht wahr; der bei weitem größere Theil der Wolle gehörte zu den hochfeinen und feinen Wollen mit vorzüglichem Charakter. Das Sortiment war geordneter und die Wäsche zeugte von großem Fleiße; ausgezeichnet war jene des Hrn. Baron v. Riedheim auf Harthausen, Professor Veit und mehrerer Anderer. Die beinahe jährlich erfolgende vollständige Räumung des Lagers durch Kauf ist ein unumstößlicher Beweis für die Nachfrage auf hiesigem Platze und für die Preiswürdigkeit der Waare.

Augsburg, 20 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 61 P., $59\frac{1}{2}$ G.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien $103\frac{1}{2}$ P.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 P.

Augsburger Curs vom 20 Jun. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{1}{4}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	—	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	34	32
Bayer. St. Act. I. S.	548	545
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	$107\frac{7}{8}$	$107\frac{1}{2}$
– detto à 4 Proc.	$101\frac{5}{8}$	$101\frac{3}{8}$
– detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{4}$	$81\frac{7}{8}$
– B. Act I. Sem. 1839	1526	1522
Poln. L. à 300fl.	99	—
Poln. L. à 500fl.	115	—
Darmstädter Loose	$60\frac{1}{2}$	$59\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$108\frac{3}{8}$	—
Hamburg 1 Monat	$115\frac{1}{2}$	—
Wien in 20ern 1 M.	—	$99\frac{1}{2}$
Frankfurt 1 Monat	—	99
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{2}$
London - -	9. 54	—
Paris - -	—	$117\frac{3}{8}$
Lyon - -	—	$117\frac{1}{8}$
Mailand - -	—	$59\frac{7}{8}$
Genua - -	—	$51\frac{1}{4}$
Livorno - -	—	$60\frac{1}{4}$
Triest - -	—	$99\frac{3}{8}$
Venedig - -	—	$60\frac{1}{4}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Officieller Bericht über die Reise Mehemed Ali Pascha's im Sennaar und Fasoglu.

Auszug aus dem Journal von Kairo*) Nr. 618 den 6 Saffer 1255 (10 April 1839).

„Seitdem Se. Hoheit der Vicekönig, dem Gott ein langes Leben verleihen möge, seinen hohen Posten bekleidet, war das Wohl seiner Völker der beständige Zweck seiner Handlungen, und obgleich wichtige Begebenheiten häufig seine Aufmerksamkeit anderweitig in Anspruch nahmen, versuchte er nichtsdestoweniger heilsame Neuerungen in seinen Ländern einzuführen. Noch erst kürzlich vermochten ihn die ihn auszeichnenden wohlthätigen Gesinnungen, sich mit dem Zustande seiner Völker im Sudan zu beschäftigen, und er entschloß sich, diese Provinzen in Person zu besuchen, um in ihnen Ackerbau und Civilisation einzuführen.

„Von den Geographen unterrichtet, daß Nigritien verschiedene Gegenstände des Handels liefert, wie Thierhäute, Gummi, Elephantenzähne und Goldstaub, schickte Se. Hoheit, ehe er selbst diese Reise unternahm, Bergleute bis nach Fasangor, um sich von dem Daseyn der Goldminen zu überzeugen. Diese haben, nachdem sie das Land gesehen, die Richtigkeit der frühern Nachrichten bestätigt. — Nachdem die Möglichkeit der Bearbeitung dieser Minen und der aus ihnen zu erwartende Nutzen außer Zweifel gesetzt waren, ernannte Se. Hoheit den Oberst Hayreddin-Bey zum Generalinspector des Bergbaues, und trug ihm vor Allem auf, die Reise von Aegypten nach dem Sudan durch Hinwegschaffung der Hindernisse in den von Felsen gebildeten zahlreichen Nil-Katarakten zu erleichtern — eine Unternehmung, die, obgleich sehr schwierig, nichtsdestoweniger von der größten Nothwendigkeit war, um die Reisenden von Gefahren zu befreien, in denen sie so häufig das Leben einbüßen.

„Um eine Dahabie (große Barke) durch die Katarakten hindurch zu bringen, mußte die Arbeit mit der von Assuan beginnen, und hierauf die beiden übrigen, den Nil aufwärts, folgen. Hayreddin-Bey ist ein Stabsofficier der ägyptischen Marine, des Vertrauens Sr. Hoheit würdig, und der außerdem in der zweijährigen Führung verschiedener Administrationsgegenstände unwiderlegliche Beweise von Eifer und Einsicht gegeben. In der Absicht, die Kenntnisse in der Geographie zu erweitern und den Wissenschaften überhaupt nützlich zu seyn, befahl Se. Hoh., genaue geographische Notizen, namentlich über die Insel Kartum, zu nehmen, die im Norden von dem weißen Fluß und im Osten von dem blauen Fluß bespült wird, und deren Gewässer sich in geringer Entfernung vom Hafen Kartum vereinen. Um diese Zwecke zu erreichen, ward eine Expedition von 20 ägyptischen Marinesoldaten angeordnet, der sich ein Zeichner und ein Berichterstatter über die zu machenden Beobachtungen anschlossen. Diese Expedition segelte, mit allen für eine lange Reise nothwendigen Bedürfnissen versehen, auf drei Dahabien ab. Der Inspector der Minen, Hayreddin-Bey, folgte ihr den 27 Gemmaz-el-Ahar (16 Sept.) mit den nöthigen Instrumenten und von einer Menge Arbeiter aller Professionen begleitet. — Da man voraussetzen durfte, daß das eiserne Dampfschiff die Katarakten von Assuan und Wadi-Halfa nicht passiren könne, so erhielt der Oberst Rustem-Bey, Mitglied des geheimen Raths Sr. Hoh., den Befehl, Dahabien und Kangen zur Ueberschreitung der Katarakten daselbst bereit zu halten, und reiste hierauf den 9 Redscheb (27 Sept.) von Kairo ab.

„Nachdem diese vorläufigen Dispositionen getroffen waren, verließ der Vicekönig den 29 Redscheb (17 Oct.) seine Hauptstadt. In seiner Suite befanden sich Jacub-Bey mit 9 Stabsofficieren des Generalstabs, der Oberstlieutenant Arif-Effendi mit seinen 3 Adjutanten, sein Leibarzt Gaetani-Bey ꝛc. und mit diesen der Chevalier Tositza, Generalconsul Sr. Maj. des Königs von Griechenland, so wie mehrere von den Personen, die den Hof Sr. Hoh. zu begleiten wünschten. — Auf der Höhe des Dorfes Atif, in der Provinz Dschise, lief das Dampfschiff auf eine Untiefe. Nachdem vergebens tausend Menschen ihre Kräfte angestrengt hatten, es wieder flott zu machen, entließ sie Se. Hoh., belohnte sie großmüthigst und schickte durch den Telegraphen den Befehl nach Bulak, sogleich aus dem dortigen Arsenal das Nöthige zur Hülfe des Dampfschiffes herbeizusenden, worauf er selbst auf einer Kange weiter reiste. Den 13 Schaban (19 Oct.) kam der Vicekönig nach Minieh und trat in seinem Palast ab. Hier hatte der Generalgouverneur von Oberägypten, Selim-Pascha, die Ehre, Sr. Hoheit seine Huldigungen darzubringen und Befehle zu einer bessern Administration des Landes sowohl als zum schleunigen Transport der für die Armee des Hedschas bestimmten Lebensmittel entgegenzunehmen. Nach einem zweitägigen Aufenthalt daselbst war das Dampfschiff wieder flott gemacht, und schon in Salie-el-Mussa (der Brunnen Moses) angekommen. Sogleich schiffte sich Se. Hoh. ein, und langte schon den 5 Schaban in Esne an, wo ihm die ganze Bevölkerung entgegenkam, um ihm ihre Liebe und ihren Respect zu beweisen. Von Esne erreichte Se. Hoh. den 9 Assuan.

„Hier inspicirte er zuerst die für den weißen Fluß bestimmte Dahabien, und gab ihnen den Befehl, nach Kartum aufzubrechen. Bald überzeugte man sich, daß das Dampfschiff die Katarakten nicht passiren könne.*) Rustem-Bey ward beauftragt, es Assuan gegenüber warten zu lassen, worauf Se. Hoh. die Reise auf Dahabien fortsetzte. Den 13, 15 und 16 war Se. Hoh. in Kerkisson, Wadi-Halfa und Abéké; den 17 wurden die Katarakten von Semne und Kessendsche überschritten und, um ein Beispiel von Muth zu geben, wollte er auch durch die gefährliche Katarakte von Ambeke hindurch gehen, was auch um 10½ Uhr des Morgens stattfand.

„Die Dahabien des Gefolges waren zurückgeblieben, und Se. Hoheit hatte die Nacht ohne Nahrung und Decke zugebracht; als sich aber das Ausbleiben derselben verzögerte, entschloß er sich, denselben Weg wieder zurückzumachen, um sich persönlich von dem Stand der Dinge zu überzeugen. Eine entgegenkommende, zwischen den Felsen gedrängte Dahabie sperrte die Passage, und, um das Anstoßen mit ihr zu vermeiden, ward ein anderer Durchweg versucht. Der Strick aber, der die Barke zog, riß, und da in demselben Augenblick eine Windstille eintrat, ward sie von dem hindurch stürzenden Strome von einem Ufer zum andern geworfen, und endlich auf die Felsen geschleudert. Einige Minuten reichten hin, die Barke auf den Punkt zu bringen, unterzugehen, das Wasser drang überall ein, und die Matrosen, den Vicekönig in dieser Lage sehend, erhoben ein durchdringendes Geschrei, als Se. Hoheit mit einem kühnen Sprung einen in der Mitte der Fluthen allein stehenden Fels

*) Es erscheint alle Woche in Kairo ein in türkischer Sprache geschriebenes Journal in großem Format, das Gouvernementsnachrichten enthält, eine Art Moniteur, der aber sonst nicht verdient, daß man Auszüge aus ihm macht.

*) Es versuchte es, lief aber auf einen Felsen und beschädigte sich bedeutend.

erreichte. In diesem Augenblick entfalteten einige Matrosen die Segel, und man war im Begriff, die schnell hinweggerissene Barke dem Felsen, auf dem sich Se. Hoh. befand, zu nähern, als die Heftigkeit des Stroms das Steuerruder hinwegnahm. Schnell stürzte sich einer der Reis der Kataracten dem Steuerruder nach, ergriff es und brachte es wieder zur Barke zurück. Dem aufopfernden Muthe dieses Reis allein gelang es, sie wieder zum Felsen zurückzuführen, wo sich Se. Hoh. nun einschiffte, und die Matrosen mit den Worten: kaman, kaman ja oallet (noch einmal, noch einmal, Jungen) aufmunterte, sich mit aller Kraft der Ruder aus dieser übeln Lage zu ziehen. Späterhin befahl Se. Hoh. den Khawadschi-Baschi, guten Wind voraussagend, die Segel aufzuziehen; der Befehl ward befolgt, der Wind stellte sich ein und so gelang es, eine westliche Durchfahrt glücklich zu erreichen und hindurchzukommen. Rustem-Bey gelang es, ungeachtet des heftigen Stroms, mit seinen zwei Dahabien ebenfalls glücklich die Katarakte zu passiren. Den 20 und 21 segelte man glücklich, ungeachtet aller Hindernisse und Gefahren, durch die Kataracten von Cimo, Beni-Akuschi und Dab. Den 22 überschritt man, nachdem alle Maaßregeln und Vorkehrungen getroffen waren, die Katarakte von Schabischar, und ließ die Dahabien am Strick ziehen. Hier war jedoch der Strom sehr heftig, und Se. Hoh., glaubend, daß ohne die Hülfe der Segel nicht hindurch zu kommen sey, befahl seinen Khawadschi-Baschi, sie beizusetzen. Anfangs hatte dieses Manöuvre keinen Erfolg, die Dahabie ward so schnell von dem Strome hinweggerissen, daß mehrere Personen, von Furcht ergriffen, sich auf die Felsen flüchteten, während die übrigen in der größten Besorgniß um Se. Hoh. waren. Aber er rief kaltblütig aus: „Seyd nur ruhig, macht es wie das vorigemal, verlaßt euch auf mich und Alles wird gut gehen.“ Er commandirte selbst die Matrosen, ermuthigte sie mit den Worten: kaman, kaman, und endlich arbeitete man sich mit Hülfe der Segel und der Ruder aus dieser Gefahr. Se. Hoheit hatte während dieser gefährlichen Momente seine Barke nicht einen Augenblick verlassen.

„Den 23 Schaban (10 Nov.) ward die Katarakte von Hattdem passirt. Seit dem Anfang der Welt hat noch kein Sterblicher diese Katarakte berührt, geschweige sie in einer Dahabie überschritten; Se. Hoh. war der Erste. Wie die Quellen des Nils auf seinen Ufern Fruchtbarkeit und Segen verbreiten, eben so ergoß sich der Strom der Großmuth des Vicekönigs auf die ihn durch die Gefahren hindurcharbeitenden Matrosen. Man muß letzteren alle Gerechtigkeit lassen: die Geschicklichkeit, mit der sie bei dieser Gelegenheit sich bald in der Führung der Ruder, bald durch die Behendigkeit auszeichneten, mit der sie die Segel in den kritischsten Momenten zu behandeln wußten, geben das unverwerflichste Zeugniß, daß sie zu den geschicktesten und kühnsten Seeleuten der Welt gehören.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage der Dinge in Asien.

* Seit mehreren Wochen ist die Nachricht eingetroffen, daß die türkische Armee den Euphrat überschritten, und noch geben sich manche Zeitungscorrespondenten und manche Zeitungsleser die größte Mühe zu beweisen, daß der Krieg nicht ausgebrochen sey, und daß der status quo sich erhalten lasse. Wir wollen sie in dieser, wenn auch nicht absichts-, doch harmlosen Beschäftigung nicht stören, glauben aber doch unsere Ansicht aussprechen zu müssen, daß der Stand der Dinge im Orient, auch wenn aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz der eigentliche Kampf noch nicht ausbrechen sollte, dennoch wesentlich und zwar zum Nachtheil der Freunde des Friedens verändert ist. Wir brauchen uns in dem Gewirre von wahren und schiefen Nachrichten nur an zwei ganz unzweifelbare Thatsachen zu halten: an die Ueberschreitung der türkisch-syrischen Gränze, und an die Erklärung Mehemed Ali's, daß für einen solchen angreifenden Schritt des Sultans nur die Anerkennung seiner Unabhängkeit oder, was gleichviel sagen will, der Erblichkeit seiner Besitzungen, das Sühnopfer seyn könne. Wer und was auch den Uebergang über den Euphrat veranlaßt haben mag, so viel ist jedenfalls sicher, daß sich der Sultan damit den Schein des Angreifers gegeben, und Mehemed Ali ist ein zu grauer Politiker, um diesen Vortheil nicht zu benützen; er hat ihn auch schon benutzt, und den europäischen Consuln Erklärungen darüber gemacht, auf welche sie nichts zu erwiedern wußten. Ist den neuesten Privatnachrichten zu trauen, so hat Ibrahim Pascha nicht einmal durch das Vordringen der türkischen Truppen gegen Aleppo, — was alle Zweifel über die Verletzung des ägyptischen Gebiets heben muß, — sich zu einem Angriff hinreißen lassen, sondern ist ruhig in seinen Stellungen geblieben, ein Verfahren, das in militärischer, wie in politischer Beziehung gleich gut berechnet ist, denn nicht nur wirft er dadurch das ganze Unrecht des Angriffs auf seinen Gegner, sondern er nöthigt diesen auch, ihn entweder in seinen Verschanzungen anzugreifen, oder — sich zurückzuziehen. Mit einem an Zahl und Disciplin schwächern Heere, — und dieß scheint das türkische, — ein stärkeres in den Verschanzungen anzugreifen, ist ein mehr als gewagtes Unternehmen, ein Rückzug aber möchte das Gewagteste von allen seyn. Nach allen den pomphaften Anstalten gegen den rebellischen Pascha, nach der offenkundigen, einem Angriff gleichkommenden Verletzung seines Gebiets zurückweichen ohne Schlacht, bloß aus Furcht vor dem Gegner, den man doch herauszufordern wagte, das käme für Sultan Mahmud einer Abdankung gleich, so sehr kann er seine Ehre, und die Ehre des Reichs nicht opfern ohne seinen Untergang gewiß zu machen, ein so feiges Aufgeben seiner selbst würde sein Loos mehr verschlimmern, als eine verlorene Hauptschlacht. Das weiß der Sultan und sein Diwan, darum dauern die Rüstungen und Truppensendungen fort, und der Bruch ist unvermeidlich geworden. Keine diplomatische Kunst kann ihn vermeiden, denn sie kann die Folgen dessen, was bereits geschehen, nicht aufheben. Der jetzige Stand der Dinge — mag ihn herbeigeführt haben, wer da will — kann nur Rußland frommen. Zieht sich Hafis Pascha zurück, so ist der Sultan entehrt, und seine Existenz bedroht, die sich dann nur noch mit Hülfe russischer Bajonnette halten ließe; greift Hafis Pascha an, und wird er geschlagen, so kann Rußland dem Vertrage von Hunkiar Skelessi zufolge zum Schutze herbeieilen und einen übermächtigen Einfluß in der Türkei gewinnen; sollte das Unwahrscheinlichste erfolgen und Hafis Pascha siegen, Syrien sich empören und Mehemed Ali untergehen, so wird es diesen Erfolg seinen Rathschlägen und seinen Unterstützungen zuschreiben, dann wird es sich darauf berufen, daß der Krieg auf seinen Rath unternommen, daß es Mehemed Ali zur Bezahlung des Tributs und zur Zurückziehung seiner Truppen aufgefordert hat, und wird die Mitwirkung der preußischen Offiziere als sein Werk darstellen. Wie es also auch kommen mag, Rußland wird fürs erste seine Rechnung dabei finden. Vielverbreitet ist die Ansicht, Rußland werde die Gelegenheit einer vermuthlichen Niederlage der Armee des Sultans benützen, um mit einer Armee und Flotte herbeizueilen, und den Bosporus zu besetzen. Bewahrheitet sich diese Ansicht, so müßte Oesterreich in die Schranken treten, und der Vertrag mit England, der bis dahin rein defensiv war, würde nun mit Einem Mal offensiv gegen Rußland.

Macht die Lage der Dinge in Syrien einen Friedensbruch

höchst wahrscheinlich, schwer vermeidlich, so ist auf der andern Seite die Lage der Engländer in Indien der Art, daß sie wünschen müssen, der unvermeidliche Bruch möge so bald wie möglich eintreten. Mehemed Ali droht die Verbindung Englands mit Indien über Aegypten zu unterbrechen, und allem Anschein nach ist solche bereits unterbrochen. Unsere neuesten Nachrichten aus Bombay sind vom 25 März, die neuesten Nachrichten aus Alexandrien vom 26 Mai; da nun das Dampfboot aus Bombay nach Suez nur 20 bis höchstens 24 Tage braucht, so ist die Zeit, in welcher man Nachrichten aus Indien hätte bekommen können und sollen, schon um ein bedeutendes hinter uns, und kaum läßt sich dieß anders als aus einer Feindseligkeit Mehemed Ali's erklären. In Indien haben die Dinge immer noch einen drohenden Anschein. Der Krieg mit Birma unterliegt keinem Zweifel mehr: 6 oder 8 Regimenter der Madras-Armee, die überdieß neuerdings um 10 Mann per Compagnie, also beinahe um 8000 Mann, vermehrt werden soll, haben Befehl erhalten sich zu augenblicklicher Einschiffung bereit zu halten, und einiges Militär nebst sehr bedeutenden Kriegsvorräthen ist schon nach Moulmein abgegangen, wo ohnehin 4 Regimenter standen. Aber die englisch-ostindische Regierung wird den Krieg ohne dringende Noth nicht vor Ende der Regenzeit, d. h. nicht vor October beginnen. Inzwischen dauern die Intriguen im Innern Indiens unausgesetzt fort, und die Journale berichten von mehreren, oft sehr unerwarteten Truppenmärschen, deren Zweck sich nicht errathen läßt; nur so viel ist gewiß, daß man mehreren Fürsten im Innern gar nicht traut, und daß an manchen Orten in Folge des Abmarsches der englischen Truppen nach der Nordwestgränze sich verdächtige Bewegungen kund gegeben haben. Nepal lauert auf eine günstige Gelegenheit, und die Engländer dürfen gegen Afghanistan nicht den mindesten Unfall erleiden, so bricht dort der Krieg gleichfalls aus. Was bis jetzt auf dem Zuge gegen Afghanistan erreicht worden ist, darf kaum in Betracht kommen. Schah Schudscha hat im J. 1834 *) gleichfalls den Khan von Bahwalpur und die Amirs von Sind zur Unterwerfung und zur Bezahlung von Subsidien genöthigt, **) und selbst den Fürsten von Candahar besiegt, unterlag aber gegen Dost Mohammed. Jetzt wird dieser letzten von Bukhara aus mit Geld versehen, russische Officiere leiten die Vertheidigungsanstalten, und eine neue Aussicht öffnet sich ihm bei dem nahen Tode Rundschit Sings. ***) Man wartet diesem aufs Ende, und darum namentlich ist eine Abtheilung des angloindischen Heeres in Firozpur am Setledsch stehen geblieben, weil man auf alle Fälle gefaßt seyn mußte. Die Englender wollen einen bestimmten Thronerben unterstützen, ob sie aber im Stande seyn werden, die zum mindesten anderthalb Millionen starke muhammedanische Bevölkerung des Pendschab am Aufstand und an einer Vereinigung mit den Afghanen zu hindern, ist eine andere Frage, die selbst in Indien großentheils verneint wird. Die Macht der Sikhs, welche nur ein Siebentheil der Bevölkerung des Pendschab ausmachen, möchte sich nach Rundschit Sings Tode kaum erhalten lassen. So bietet der Stand der Dinge in Indien unabsehbare Verwicklungen dar, und es wird für die Engländer von der höchsten Wichtigkeit, in Aegypten, sey es nun bloß factisch, oder auch dem Namen nach, so weit Herr zu werden, daß ihnen nicht mehr der Wille Eines Mannes die Verbindungen mit Indien abschneiden kann. England muß also sich mit Mehemed Ali verbünden, oder ihn vernichten; verbünden aber kann es sich nur mit ihm, wenn es die Türkei opfert, und Konstantinopel allenfalls den Russen Preis gibt. Dieß kann es aber um Oesterreichs, um seines eigenen Handels im schwarzen Meere und um seines Einflusses im westlichen Asien willen nicht thun, so bleibt also nichts übrig, als sich gegen Mehemed Ali zu erklären, und den Sultan mit oder gegen seinen Willen zu beschützen. Ist noch eine Auskunft, ein Hinausschieben möglich? Wir zweifeln, denn abgesehen von allem Andern ist Mehemed Ali 70 Jahre alt, und muß sich eilen, wenn er sein Werk noch vor seinem Tode auf festere Grundlagen gegründet, und seine Unabhängigkeit anerkannt sehen will. Die Zeit des Zauderns ist für ihn vorbei, seine Truppen stehen am persischen Golf, am Euphrat und am Taurus, und die nächste Zukunft muß über das Schicksal des Orients entscheiden.

*) Schon damals handelte es sich eigentlich um Herat, das von Abbas Mirza bedroht wurde, und Schah Schudscha wandte sich um Beistand an Lord Bentinck, da der Fall Herats auch England nachtheilig werden mußte. Der kurzsichtige Bentinck lehnte alles ab, und jetzt muß dieser Krieg mit weit größern Kosten und mit weit minderer Aussicht auf Erfolg doch unternommen werden, worüber sich die indischen Blätter in einem für Lord Bentinck keineswegs schmeichelhaften Tone äußern.

**) Die Amirs müssen an die Engländer nach dem ihnen abgenöthigten Vertrage 28 Laks Rupien (280,000 Pf. St.) zahlen.

***) Die angloindischen Blätter sagen, Dost Mohammed habe alle Vertheidigungsideen aufgegeben und sey in die Berge geflüchtet; dieß ist ein Euphemismus, ähnlich dem bei Napoleons Landung in Frejus, wo die Pariser Blätter sagten, er sey, man wisse nicht wie, nach Grenoble entkommen.

Zea Bermudez und die spanische Thronfolge.

Wir haben unlängst (Allgem. Zeitung vom 3 Mai) den wesentlichen Inhalt der Denkschrift wiedergegeben, welche der ehemalige spanische Premierminister, Zea Bermudez, zunächst aus Anlaß seiner Mission an den Höfen von Wien und Berlin abfaßte, um zu beweisen, daß Ferdinand ein Recht gehabt habe, die nach dem spanischen Successionskriege eingeführte Erbfolgeordnung zu ändern, so daß Isabella II de jure so gut wie de facto auf dem Thron von Madrid sitze. Schlug auch jene Mission fehl, so liegt doch mehr als Ein Zeichen vor, daß man in London und Paris die Zea'sche Beweisführung für kaum widerlegbar ansah. Indessen haben sich zwei Gegner gefunden, deren logische und historische Deduction geeignet ist, das ganze Gebäude der Dialektik Zea's zu erschüttern, so daß nach wie vor der Streit sich auf den politischen Kampfplatz verwiesen sehen wird, da auf dem Boden des Rechts keine Einigung der Anwälte zu erwarten steht.

Der eine dieser Gegner ist Graf v. Willemur, der sich auf eine wenige Seiten einnehmende Entgegnung beschränkte; der andere ist ein Ungenannter, der in einer so eben in Frankfurt a. M. erschienenen Broschüre die Frage beleuchtet. Schon das aus Tacitus vorangeschickte Motto „Mihi Galba, Otho, Vitellius, nec beneficio, nec injuria cogniti" weist auf des Verfassers persönlich unbetheiligte Stellung. Es ist ein Deutscher, der hier in ähnlicher Weise für Don Carlos' Sache sich entscheidet, wie eine Anzahl deutscher Kriegs- und Edelleute sich getrieben fühlte, in den spanischen Provinzen sich dem Glück und dem Unglück seiner Waffen anzuschließen. Dem Vernehmen nach ist es der geist- und kenntnißvolle Obristlieutenant v. Radowitz, der militärische Bevollmächtigte Preußens am Bundestag, von dem diese Entgegnung ausgegangen, die sich in würdiger Weise rein hält von Parteideclamation und persönlicher Gehässigkeit. Sie sucht den Streit vielmehr der trostlosen Verwirrung des Augenblicks zu entheben, und auf dem Boden der Geschichte einen höhern, auf Vergangenheit und Zukunft weisenden Blick zu gewinnen.

Dieser Geist tritt uns gleich im Vorwort entgegen: „Während (so beginnt es) das achtzehnte Jahrhundert den Verkehr

der europäischen Staaten unter einander zu einer früher nie gekannten Lebendigkeit gesteigert, neue Beziehungen der mannichfaltigsten Art, politische, commercielle und litterarische, zwischen ihnen hervorgerufen hat, während selbst entfernte, der Geschichte des Welttheils fremdere Länder in diese gewaltige Bewegung hineingezogen und als neue Glieder in die Verkettung aller Interessen eingeflochten worden sind, ist für Spanien der entgegengesetzte Fall eingetreten. Eines der ältesten und mächtigsten Reiche, eines der edelsten und thatenreichsten Völker war hinter dem Entwickelungsgange der Zeit so weit zurückgeblieben, daß das moderne Europa sehr geneigt schien, die Pyrenäen als seine Gränze gegen Westen zu betrachten, und für alles sich jenseits Zutragende nur die Empfindungen mitleidiger Geringschätzung zu bewahren.

„Wenig mehr als zwanzig Jahre haben hingereicht, um diese Gleichgültigkeit in reges Interesse umzuwandeln. Dreimal in diesem Zeitraum haben die erstaunten Zeitgenossen wahrnehmen müssen, daß den großen Fragen des Jahrhunderts dort ihre Entscheidung angewiesen sey, in jenem Lande, das, außerhalb der Marksteine der Civilisation gelegen, gänzlicher Nichtigkeit verfallen schien. Als alle Staaten Europa's, das meerumflossene England ausgenommen, der Gewalt des mächtigsten und glücklichsten Eroberes sich gebeugt, dessen die Geschichte Erwähnung thut, als alle Cabinette seiner Staatsklugheit, alle Heere seiner Kriegskunst unterlegen und das Joch des neuen Attila auf sich genommen hatten, da kämpfte Spanien um seinen Glauben und sein Recht fünf Jahre auf Leben und Tod mit dem Allgewaltigen, und es ist bekannt, daß er dort den Wendepunkt seines Geschicks gefunden.

„Die Revolution, welcher Napoleon Bonaparte zugleich gedient und befohlen, überlebte seinen Fall. Wie es sich nun darum handelte, daß sie ihr neues Bekenntniß formulire, daß sie das Wort ausspreche, welches durch ganz Europa erschallen und gleiche Schwingungen in allen gleichgestimmten Saiten hervorrufen sollte, da war es wiederum Spanien, wo der verhängnißvolle Ton erklang. Unter das Panier der spanischen Constitution reihte sich die Bewegung in Portugal, Piemont und Neapel, und Frankreich mußte die Waffen gebrauchen, um nicht gleichem Schicksale zu erliegen. Auch dieser Sieg ist wie jede bloß negative Bekämpfung eines Princips, ohne Frucht geblieben; in demselben Frankreich, das in Spanien den Herd der neuen Lehre zerstört zu haben wähnte, ist das Werk der Cortes von Cadiz als republicanische Monarchie im Julius 1830 wieder erstanden.

„Zum drittenmal ist nunmehr der Blick der Welt auf die Halbinsel gelenkt worden, seitdem die beiden großen Feldlager, welche Europa theilen, dort den Schauplatz gewählt haben, um ihre Sache mit dem Schwerte zu verfechten. Keinem aufmerksamen Beobachter ist es entgangen, das die streitige Erbfolge nur die äußere Gestalt einem tieferen Zwiespalte leihet, und daß dieses derselbe sey, in welchem kommende Zeiten die eigentliche Signatur der Gegenwart erkennen werden. Ob die alte, an das Christenthum und die Geschichte des germanischen Stammes geknüpft Staats- und Lebenseinrichtung ferner bestehen, oder einer andern im Schooße der Zeiten verborgenen Gestaltung der Dinge weichen werde, darum ficht und blutet man in Spanien, und es ist wiederum eine jener unerforschlichen Fügungen, daß nur in diesem Theile Europa's Leib und Leben an die Entscheidung einer Frage gesetzt werden, die vom Tajo bis zur Newa Alle gleichmäßig angehet. Das welthistorische Element ist es, welches den Begebenheiten der letztverflossenen Jahre ihre Bedeutung gibt, und ihnen eine Theilnahme zuwendet, die sich an der endlosen Reihe kleiner Kriegsereignisse längst ermüdet, oder von der Masse der zu Tage tretenden persönlichen Verkehrtheit und Unfähigkeit mit Widerwillen abgewendet haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstberichte aus München.

Cornelius und die Ludwigskirche.

, **München**, 16 Junius. Hr. St. Marc Girardin rieth seinen Landsleuten, den Franzosen, im Jahr 1833, München vor den nächsten zehn Jahren nicht zu besuchen, weil die neuen Kunstschöpfungen erst im Werden begriffen seyen. Wenn wir zurückdenken, wie wenig im Jahr 1833 in Vergleichung mit jetzt hier zu sehen war, und welche Welt von Formen jeder Art sich inzwischen dem staunenden Auge erschlossen, so finden wir in dem Rathe des Franzosen viel Richtiges, obwohl sich nicht verkennen läßt, daß das Miterleben des Schaffens, das allmähliche Entstehensehen einen ganz eigenthümlichen Genuß gewährt. Für mich wenigstens gibt es keine angenehmere Empfindung, als wenn ich den Schöpfer des jüngsten Gerichts in der Ludwigskirche mit dem Pinsel in der Hand auf dem Gerüst erblicke, emsig besorgt, der frischen Wand jene Gebilde in gleicher Vortrefflichkeit einzuverleiben, wie sie seiner schöpferischen Kraft auf das Papier entquollen. Könnten wir uns Hrn. Girardins Gegenwart auf einige Augenblicke erbitten, so würde er sich überzeugen, daß die Ludwigskirche wohl noch vor Ablauf seines Termins beendigt seyn werde; denn der Pinsel des Meisters und der Schüler weiß das Werk zu fördern, und die Freskogemälde, die einzige reinkünstlerische Aufgabe, werden wohl zu Ende des nächsten Jahres vollendet seyn. Wie viel ist schon über diese Herrlichkeiten geschrieben worden und wie viel ist immer aufs neue darüber zu sagen! An dem Altarbilde, dem jüngsten Gerichte, welches auch an grandiosem Umfange mit seinem ältern Geschwister in der Sixtinischen Capelle wetteifert, — denn es ist bei einer Höhe von 60 und bei einer Breite von 38 Fuß etwas höher, aber etwas schmäler als jenes — ist der Meister bereits bis zu den letzten Figuren herabgestiegen. Schon scheidet Michael, der Engel des Schwerts, die Seligen von den Verdammten, und bereits hat der Fürst der Hölle seinen Thron eingenommen, sich als Fußschemel der Nacken des Judas und des Segestes, der Verräther an Glauben und Vaterland, bedienend.

Es wurde schon öfter bemerkt, daß Cornelius, wie mehrere andere ausgezeichnete Künstler der Mitwelt, mehr Zeichner als Maler sey, und daß in dieser Beziehung überhaupt die Gegenwart den Zeiten eines Raffael und Michel Angelo den Vorzug lassen müsse. Daher war auch Manchem bei der riesenhaften Aufgabe des jüngsten Gerichts um den Ruhm des Lieblings der heutigen Kunstwelt bange, aber er hat die Neider eben so beschämt, als die kleingläubigen Verehrer beruhigt; denn das abgerundete lebendige Hervortreten der Figuren und die Wahl der Farben bekunden seine Meisterschaft in Führung des Pinsels auf das unzweideutigste. Ueber den Inhalt der Composition, der schon so vielfach besprochen worden, erlauben wir uns nur wenig zu äußern. Uns scheint Cornelius den Charakter der Zeit, in welcher und für welche er malte, richtig aufgefaßt zu haben, und dieß ist doch gewiß bei jedem Künstler gebührend anzuerkennen. Wie nun Buonarotti und Rubens das Gräßliche, das ihre Bilder enthalten, im Hinblick auf die Zeiten, in denen sie lebten und wirkten, zu gut gehalten werden muß, so wird es auch Niemand Cornelius verargen, wenn er die Schrecken der Hölle durch das Entzücken der Seligen zu mildern wußte. Gewiß gehören die Gruppen der letztern, unter welchen eine ganze Familie von Alt und Jung so lieblich heraustritt, die wirklich seligen Züge

der Frauen, Beatrice's und Dante's stille Verklärung, zu dem Schönsten, was die historische Malerei hervorgebracht hat, und das Entsetzen, das der Anblick der Verdammten gewährt, wird durch die allegorische Darstellung der Todsünden selbst auf christlich humane Weise gemäßigt, während die Gestalten, aus sich selbst erklärbar, ganz objectiv hervortreten, ohne Beimischung symbolischer Attribute, die jede Illusion vernichten. — Das nächst dem Chor sich erhebende Bandgewölbe enthält die Schöpfung, die nach Cornelius' Carton von Hermann und Stürmer ausgeführt wird; auch sie ist etwas vorgeschritten, und Sonne und Mond, durch die nach entgegengesetzten Seiten gerichteten Arme GottVaters hervorgerufen, sind bereits sichtbar – eine Idee, die unwillkürlich an Haydns ergreifendes: „es werde Licht!" erinnert. — Die Mittelkuppel der Kirche enthält, um den heiligen Geist sich bewegend, vier große Compositionen, die Patriarchen und Propheten, Apostel und Märtyrer, Kirchenväter und Ordensstifter, Könige und Glaubenshelden in meisterhaften Gruppen darstellend. Diese sind ganz beendigt. Die beiden Seitenaltäre erhalten die Kreuzigung, die noch nicht angefangen ist, und die Anbetung der Hirten und Könige, fast beendigt — ein ergreifendes Gemälde, an welchem das Licht um die Engel des Himmels mit der auf der Erde gelagerten Finsterniß aufs prachtvollste contrastirt. Das Schiff der Kirche erhält keine Gemälde, sondern architektonische Verzierungen, auf welche man sich gegenwärtig wohl nirgend besser versteht als in München, und deren Anfertigung daher auch nicht viele Schwierigkeiten machen wird. Und so ist kaum daran zu zweifeln, daß die Kirche in wenig Jahren die Fronleichnams-Procession aufnehmen werde, die schon in diesem Jahr bedeutungsvoll in ihre Nähe ausgedehnt wurde.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. In Würzburg, am 6 Jun., der k. b. Reg. Rath Philipp Iben, 69 J. a.; in Bamberg, am 11 Jun., der pens. k. b. App. Ger. Dir. Nik. Edler v. Ditterich auf und zur Erdmannszahl, 87½ J. a.; in Eichstädt, Benedict Anton Friedrich Freiherr v. Andlau, inful. Fürstabt in Murbach und Capit. des Domstifts in Eichstädt, 78 J. a.; in Stuttgart, am 8 Jun., der Oberzollverwalter v. Beybelmann, 58 J. a.; in Meiningen, am 5 Jun., der Oberconsist. Rath Mosengeil, Erzieher des jetzt reg. Herzogs; in Dresden, am 5 Jun., der unter dem Namen v. Tromlitz in der Schriftsteller-Welt bekannte Oberst v. Witzleben, 66 J. a.; in Werden bei Cottbus, am 28 Mai, Frhr. Ad. Friedrich Theod. v. Oetinger, 43 J. a.; in Schnepfenthal, der Prof. Hofrath Guts Muths, als Pädagog und Geograph rühmlich bekannt; in Schierau bei Dessau, am 31 Mai, G. F. Dieterich aus dem Winkell, 78 J. a.; in Hamburg, am 5 Jun., Archidiakonus A. C. Bossau; in Boppard, am 9 Jun., Peter Anton Kopp, seit 15 Jahren Dir. des dort. Progymnasiums, 48 J. a.; in Colmar, der um Abschaffung des Kriegs und der Todesstrafe eifrig bemühte Graf v. Sellon, 57 J. a.; in Oderberg, am 1 Jun., der k. pr. Maj. a. D. Karl Friedr. v. Perbandt, 71 J. a.; in Küstrin, am 5 Jun., der k. pr. Maj. Karl Aug. v. Reibnitz, nach 51jähr. Militärdiensten, 71 J. a.; in Potsdam, am 1 Jun., der k. Hofmedicus Hofrath Dr. Eisfeld; in Wien, am 10 Mai, der Med. Dr. u. öff. ord. Prof. der Pathologie und Pharmakologie an der Wiener Univ., Leop. Herrmann, 55 J. a.; ebendas., am 4 Jun., der Med. Dr. und Mitgl. der med. Fac., Anton Braun, 84 J. a.; in Agram, am 30 Mai, der Stadthauptm. des städtischen Magistrats Ig. Kavich, 60 J. a.; in Zug, der Altlandammann Brandenberg.

[2187–89] **Verkauf**

des Staatsgutes Zangberg in Oberbayern, königl. Rentamts Mühldorf.

In Folge hoher Entschließung der königl. Regierung von Oberbayern, Kammer der Finanzen, vom 5 Junius d. J. soll das dem Staats-Aerar eigenthümlich gehörige Landgut Zangberg bei Ampfing in Oberbayern, entweder im Ganzen, oder in den hienach bezeichneten — besonders zum Verkaufe gebildeten — Complexen, jedenfalls unter Vorbehalt allerhöchster Ratification der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden, wozu Termin auf

Donnerstag den 25 Julius 1839

und die folgenden Tage anberaumt ist, und die Kaufsliebhaber zur Abgabe ihrer Anbote bei der im Schlosse Zangberg sich einfindenden k. Rentamts-Commission hiemit eingeladen werden.

Beschreibung der Realitäten, und zwar nach ihren zum Verkaufe besonders gebildeten Complexen.

I. Der neu gebildete Schloß-Complex von Zangberg enthält folgende Bestandtheile:

a) an Gebäuden.

1) Das Schloß Zangberg ist auf dem südwestlichen Theil des Berges von Zangberg gebaut, und beherrscht in seinem großartigen Baustyle das ganze schöne Isar- und Innthal in einer weit ausgebreiteten reizenden Ebene.

Es enthält 3 Etagen, eine große Anzahl von Zimmern und Sälen, breite — mit Marmor gepflasterte — Gänge, unter welchen die die Keller angebracht sind, doppelte Getreidekästen, großen Hofraum im Gevierte, Pferdestallungen, dann Arcaden und Gartenhaus, und gewährt, sammt den schönen Gärten um das Schloß, dann einem besonders angenehmen Eichenpark, alle wünschenswerthen Bequemlichkeiten.

An dem Schlosse führt die Vicinalstraße von Neumarkt nach Ampfing vorbei, die sich daselbst mit der Wiener-Münchener Hochstraße verbindet;

2) das Waschhaus,
3) der Haberkasten,
4) das Glashaus,
5) das Bräu- und Sudhaus, ganz gemauert, sammt Bräumeisters-Wohnung, Malzdörre, Getreidekästen und übrigen zum Brauen und Branntweinbrennen erforderlichen Localitäten versehen, nebst allen zum Gewerbsbetriebe nothwendigen — mieth- und nagelfesten — Gegenständen,
6) die Scheiterschupfe,
7) die Binderswohnung mit Faß- und Holzschupfe,
8) der Lagerkeller, auf 1800 Eimer geräumig,
9) die Maierei in Palmberg mit dem Maierhaus sammt Getreidestadel, Stallungen, Nebengebäuden und geschlossenem Hofraum,
10) der Ziegelofen mit Ziegelstadel und Schupfe,
11) zwei Heu- und ein Zimmerstadel, endlich
12) ein Backofen.

b) an Gründen.

1) Die Gemüse-, Obst- und Baumgärten um das ganze Schloßgebäude mit anmuthigen Aussichten, zu 10 Tagw. 78 Decim. Grundfläche, gegen Süd und West mit einer Mauer umgeben, gegen Osten von einem Canal, und gegen Norden von dem Eichenparke begränzt,
2) die beiden Gärten beim Bräuhause und der Maierei ad 25 Dec.
3) die Aecker zu 109 Tagw. 71 Dec.,
4) die Wiesen zu 119 Tagw. 13 Dec., und
5) Waldungen per 51 Tagw. 03 Dec.

Sämmtliche Acker- und Wiesgründe sind von vorzüglicher Lage und Beschaffenheit, und diese, so wie die Waldungen bisher gehörig bewirthschaftet werden,

6) der Eichenpark, mit Eichen und Linden besetzt, von 11 Tagw. 69 Dec. Grundfläche.

c) An Rechten.

1) Das Recht zum Brauen braunen Biers und zum Branntweinbrennen,
2) das Fischrecht im Zangberger Canal und Mühlbache,
3) das hohe und niedere Jagdrecht auf 9½ Quadratstunden um Zangberg.

Diese sämmtlichen — den neuen Schloß-Complex von Zangberg bildenden — Objecte sind freieigen, und nur auf den Oekonomie-Gründen von Palmberg haftet eine bereits fixirte Zehntreichniß.

Die Bedingungen hinsichtlich des Verkaufes werden bei der Versteigerung umständlich bekannt gemacht werden, und gründen sich im Allgemeinen auf die allerhöchste Verordnung vom 30 Sept. 1818 (Reg. Bl. S. 1577), wozu noch besonders bemerkt wird, daß das sämmtlich inventarisirte Mobiliare an Bräumaterialvorräthen, Fässern und Bräurequisiten aller Art, dann Vieh und Fahrniß u. s. w. von den Käufern um die zu erhebenden Schätzungspreise baar abgelöst werden muß.

II. Das vormalige Gerichtsdienerhaus in Zangberg, ganz gemauert mit Ziegeldachung und mit Inbegriff des Erdgeschosses, 2 gädig, ist freieigen.

III. Das Wimmer-Gütchen zu Aying, ½ Stunde von Zangberg entfernt, freieigen und zehntfrei, enthält:

a) an Gebäuden:

1) das untermauerte, übrigens hölzerne Wohnhaus mit Schindeldachung,
2) den Getreidestadel mit Schaf- und Schweinstall,

b) an Gründen:

1) den Garten ad 50 Dec.
2) Aecker und Leiten 27 Tagw. 50 Dec.,
3) Wiesen 2 Tagw. 80 Dec.,
4) Waldung 5 Tagw. 25 Dec.

IV. Der ⅛ Dieboldenhof zu Unterkiefering, ¼ Stunde von Zangberg entfernt freieigen, jedoch zehntbar zum k. Rentamte Mühldorf, welcher Zehnt gleichfalls fixirt ist, und wovon die Gebäude sämmtlich abgebrochen sind, wird im Zertrümmerungswege veräußert, und besteht in folgenden Gründen:

1) dem Bauplatz des vormaligen Stadels ad 22 Dec.,
2) an Aeckern 40 Tagw. 52 Dec.,
3) „ Wiesen 20 Tagw. 81 Dec.,
4) „ Waldungen, 5 Parcellen, 11 Tagw. 01 Dec.
5) „ Weiher 75 Dec.
6) „ Oedung 86 Dec.

Sämmtliche Gründe sind von guter Beschaffenheit und wurden bisher bei der Maierei in Palmberg bewirthschaftet.

Die hierauf, ohne besondere weitere Servituten haftenden directen Staatsauflagen und fixirten Zehntreichnisse werden auf die einzelnen verkauften Parcellen nach den bestehenden Normen, und zwar nach erfolgter Ratification, geeignet repartirt, bei der Versteigerung aber im Gesammt-Geld und Naturalbetrage bekannt gegeben werden.

V. Der freieigen- und zehntfreie Schloßökonomie-Rest von Oberbergkirchen, bestehend:

1) in dem Schloßhofraum ad 95 Dec.,
2) „ Aeckern ad 98 Dec. und
3) „ Waldung in 2 Parcellen ad 3 Tagwerk 81 Dec.

VI. Der freieigene halbe Stadel sammt Wiesengrund in Salmanskirchen ad 08 Dec., worauf 5 hl. einfache Grundsteuer haften.

VII. Der Schloßökonomie-Rest von Schönberg, freieigen aus:

1) dem Getreidekasten sammt Wurzgarten ad 53 Dec.,
2) dem Getreidestadel mit Wurzgärtchen, ad 10 Dec.,

bestehend.

VIII. Der Schloßökonomie-Rest von Waltersbach, freieigen, bestehend in:

1) dem Bauplatz ad 07 Dec.,
2) der Sandwiese ad 3 Tgw. 30 Dec., und
3) der Mooswiese ad 5 Tgw. 55 Dec.,
4) dem Fischrechte im Angeringerbach von Obykirchen bis in den Isenfluß.

IX. Waldungen, nämlich:

1) das Rothholz im Steuer-Districte Schönberg, 50 Tagw. 64 Dec.,
2) das Weiherholz im Districte Schönberg, 14 Tgw. 88 Dec.,
3) das Berghammer Eichenholz im Districte Aich u. 62 Tgw. 98 Dec.,
4) die Tannberawaldung im Districte Oberholdenstein ad 93 Tgw. 83 Dec.,
5) das Berghammer Mittermaierholz im Districte Aschau, 18 Tgw. 29 Dec., sammt der dabei befindlichen Wiese ad 31 Dec.,

werden in ihren Bestandtheilen und zwar einzeln zum Verkaufe ausgesetzt.

Sämmtliche Waldungen sind freieigen, und bereits von allen Forstrechtsansprüchen purificirt.

Die Lasten und Servituten hierauf werden bei der Versteigerung bekannt gemacht.

Die Uebergabe der Kaufsobjecte erfolgt nach geschehener allerhöchster Genehmigung und bei Erfüllung der Kaufsbedingnisse entweder sogleich oder zu Michaeli d. J. an die betreffenden Käufer, welche sich, insofern sie der Versteigerungs-Commission unbekannt sind, durch legale Zeugnisse über hinreichendes Vermögen auszuweisen haben.

Die speciellen Bedingungen werden an dem Versteigerungstagen bekannt gemacht; inzwischen können Kaufsliebhaber vorher schon, sowohl bei der k. Rentenverwaltung Zangberg, als dem diesseitigen Rentamte die erforderlichen Aufschlüsse erhalten, und von den der Versteigerung unterstellten Objecte daselbst Einsicht nehmen. Uebrigens dürfte der ganze Schloß-Complex sammt Maierei und Bräuhaus nicht nur für eine Herrschaft, sondern auch zur Begründung irgend eines großartigen Etablissements, oder Herstellung einer Fabrik, sehr geeignet seyn.

Am 11 Junius 1839.

Königl. Rentamt Mühldorf.

Mitterhuber.

Lang, J. G., Theoretisch-praktische französische Grammatik, in einer neuen und faßlichern Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln. gr. 8. 48 Bogen. 1 Thlr.

Beide Werke zeichnen sich nach dem Urtheile competenter Richter durch Vollständigkeit und eine wahrhaft praktische Methode so vortheilhaft vor den meisten Sprachlehren aus, und sie empfehlen sich zugleich so sehr durch eine zweckmäßige typographische Einrichtung, durch gutes weißes Papier und einen sehr wohlfeilen Preis, daß ich an einer baldigen großen Verbreitung nicht zweifeln kann.

Lehrern der englischen und französischen Sprache, die sich, bevor sie die Werke einführen, noch näher damit vertraut machen wollen, gebe ich gern Exemplare gratis, wenn sie sich direct oder durch irgend eine Buchhandlung an mich wenden.

Leipzig, im Mai 1839. **F. A. Brockhaus.**

---

[149]

24 Holzschnitte zu Schillers Werken.

In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Holzschnitte

zur Taschen-Ausgabe von

Schillers Werken in zwölf Bänden.

Zweite Lieferung:

I. II. Verbrecher aus verlorner Ehre (zwei Blatt). — III. Dreißigjähriger Krieg. — IV. Geschichte des Abfalls der Niederlande. — V. Herzog Alba zu Rudolstadt 1574. — VI. Cabale und Liebe.

Preis 15 kr. oder 4 gr.

Der Beifall, dessen sich unsere neueste Ausgabe von

Schillers sämmtlichen Werken in 12 Bänden,

Taschen-Ausgabe,

zu erfreuen hat, veranlaßte uns zu dieser Reihenfolge von 24 Holzschnitten im Format derselben, und besonders für diese gefertigt.

In Wohlfeilheit des Preises schließt sich die Illustration dieser Ausgabe selbst vollkommen an.

Die vier Lieferungen je von sechs Holzschnitten werden zusammen nur 1 fl. oder 16 gr. kosten.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1839. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2094] **Anzeige für Botaniker und Freunde der Botanik.**

So eben ist im Verlage des Unterzeichneten die 7te Lieferung erschienen von:

Dr. W. L. Petermann, das Pflanzenreich, in vollständigen Beschreibungen dargestellt, nach dem natürlichen Systeme geordnet und in naturgetreuen Abbildungen gezeichnet. Subscriptions-Preis für die Lieferung 16 gGr.

Dieses vollständige botanische Werk wird (wie bereits früher angezeigt) 30 und etliche Lieferungen, jede von zwei Bogen Text und 6 Tafeln sorgfältig ausgeführter colorirter Abbildungen im größten Lexikonformat umfassen. Der Verfasser ist dabei dem natürlichen Systeme nach Hofrath Dr. Reichenbach gefolgt, und wird am Schlusse des Werkes eine vollständige Uebersicht nach dem Linnéischen Systeme, so wie ein alphabetisches Register hinzufügen.

Zur Beurtheilung der Vollständigkeit desselben, im Vergleich zu den ausführlichsten und kostspieligsten bisher erschienenen botanischen Werken mit Abbildungen, mag die Erwähnung dienen, daß die bis jetzt ausgegebenen 7 Lieferungen, außer 426 erläuternden Figuren auf den Einleitungstafeln (Nr. 1 — 10), 255 abgebildete Pflanzen der bis dahin beschriebenen Familien enthalten, und daß jede dieser Pflanzen durch besondere Abbildungen der wichtigsten Theile noch weiter veranschaulicht und erläutert ist. Exemplare sind in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu finden, wo auch fernere Subscriptionen darauf angenommen werden.

Leipzig. **Eduard Eisenach.**

[2128-31] **Empfehlung des Gasthofes zum Raben in Zürich.**

Unterzeichneter sieht sich veranlaßt, den resp. Reisenden bekannt zu machen, daß er in seinem schon längst durch seine ausgezeichnet schöne Lage bekannten Gasthof, von wo aus man den Zimmern die herrlichste Fernsicht in die Alpengebirge, wie in keinem der neuen Gasthöfe genießt, nun bedeutende Verschönerungen und Bequemlichkeiten vorgenommen, durch den neu angelegten Quai und Hafenbau, so wie durch die Landung der Dampfschiffe bedeutend gewonnen, welches Alles einen imposanten Anblick darbietet, und verbindet damit die Anzeige, daß durch die eingetretene Concurrenz die Preise herabgesetzt, und nun die table d'hôte um 1 Uhr à 2½ francs de France, Wein mitbegriffen, und diejenige um 5 Uhr à 3 fr., diner à part à 4 et 5 fr. festgesetzt, so wie die Frühstücke und Logement zu sehr billigen Preisen gestellt sind, und Abends à la Carte gespeist wird, mit der Versicherung, daß er in jeder Hinsicht allem Möglichen aufbieten werde, die resp. Reisenden zur besten Zufriedenheit zu bedienen.

C. Guyer zum Raben.

[2095] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Kaiser, Dr. J. U., die Heilquelle zu Pfäfers. Ein historisch-topographischer Versuch. 2te umgearbeitete u. verm. Aufl. m. 5 Kpfrn. 8. carton. 1 fl. 36 kr.

Wettstein, Dr. J. U., Beschreibung der St. Moritzer-Brunnen- und Badeanstalt. Nebst Rath und Anleitung zum richtigen Gebrauch der Trink- und Badecuren. 8. brosch. 48 kr.

Eblin, Dr. P. Mineralquelle und Bad zu Jenatz, im Kanton Graubünden. Ein Beitrag zur Beschreibung der bündnerischen Mineralquellen. Mit einer Ansicht. 8. brosch. 48 kr.

Grubenmann'sche Buchhandlung in Chur.

[2096] **Empfehlenswerthe Reisekarten.**

Neue Reisekarte in die böhmischen Bäder oder Karte vom nordwestlichen Theile des Königreichs Böhmen, enthaltend die Haupt-Poststraßen-Verbindungen nach den Bädern Karlsbad, Teplitz, Marienbad, Franzenbrunn, vom Major Kurts, Director des königl. lithogr. Instituts in Berlin, illum. 16 gr. — 1 fl. C.-M. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Karte der Insel Rügen, vom königlichen Ingenieur-Geographen Schmeltzer. color. 12 gr. — 45 kr. C.M. oder 54 kr. rhn.

Berlin. **Karl Heymann.**

[2199] Zu verkaufen: eine kleine

Sammlung von Originalhandschriften

deutscher Dichter und Schriftsteller (worunter Goethe, Schiller, Herder, Wieland u. s. w.) Die Adresse u. Conditionen theilt die Expedition mit.

[2267—72] **Avertissement.**

Ein der Landschaftsgärtnerei vollkommen kundiger, mit Ausführung von Garten-Anlagen im Großen vertrauter Künstler wünscht im südlichen oder mittlern Deutschland eine passende Anstellung. Unter der Adresse M. Z. werden von der Expedition d. B. portofreie Briefe weiter besorgt.

[2034-36] **Ankündigung.**

(Chlorkalk.)

Paul Dold & Mayer in *Villingen* fabriciren einen dem französischen gleichkommenden Chlorkalk.

Indem sie um geneigte Abnahme bitten, sichern sie prompte Bedienung und billige Preise zu.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fußes oder ? Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend Nr. 173. 22 Junius 1839.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, und wiederholen zugleich die Bitte, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die Exemplarien nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter rc. spedirt werden können. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen rc. zu wenden, da an die Redaction und Expedition der Allg. Zeitung gerichtete Bestellungen nicht berücksichtigt werden können, und dieselben möglichst frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen, wie dieß leider abermals im letzten Semester für eine Anzahl Exemplare der Fall gewesen, ungeachtet die Auflage sehr bedeutend vergrößert worden war.

Uebersicht.

Spanien. Das Ministerium führt eine Art Censur ein. — **Großbritannien.** Die radicale Riesenpetition. Große Volksversammlung in Glasgow. Der Herzog von Sussex präsidirt einer Versammlung für die Polen. — **Frankreich.** Merilhou's Bericht über die Maiaufstände. Die Reihen der Deputirtenkammer lichten sich immer mehr. — **Deutschland.** München, Stuttgart. — **Oesterreich.** Brief aus Wien. — **Türkei.** Neue Post aus Konstantinopel, 5 Junius: die Sage widerlegt, als hätte der Sultan seinem Heer Befehl zum Rückzug gegeben. Die Kriegschancen mehren sich. Abermals 10,000 Mann nach Syrien eingeschifft. — **Syrien und Aegypten.** Aller Verkehr auf der syrisch-türkischen Gränze gegenseitig verboten. — **Australien.** — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Officieller Bericht über die Reise Mehemed Ali Pascha's im Sennaar und Fasoglu. — Die jonischen Inseln und ihr Protector. — Zea Bermudez und die spanische Thronfolge. — Briefe aus Paris und Brüssel. (Die Wahlen in gemäßigtem Sinn ausgefallen.)

Datum der Börsen: London 15; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 1?; Frankfurt a. M. 19 Jun.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 8 Jun. Ein Theil der hiesigen periodischen Presse hatte es sich namentlich in der letzten Zeit zur Aufgabe gemacht, die Würde des Throns durch die frechsten gegen das Privatleben der Königin-Regentin gerichteten Angriffe in den Augen des Volks zu beeinträchtigen. Während auf der einen Seite die Minister keine Schritte thaten, um diesem Unwesen zu steuern, geschah von der andern freilich mancherlei, durch welches die boshaften Anspielungen der Presse eher hervorgerufen, als entkräftigt zu werden schienen. Man zuckte deßhalb höchstens die Achseln, und beschuldigte sogar einige der Minister, wie den abgetretenen Hrn. Pio Pita, sich selbst der revolutionären Presse als eines Werkzeugs, um auf die Entschließungen der Regentin einzuwirken, bedient zu haben. Endlich aber enthüllte das ärgste aller Schandblätter, der Guirigay, mit frecher Hand die Schwachheiten aus dem Privatleben des so eben zum Minister des Innern ernannten Hrn. Carramolino, und nun erst entschlossen sich die Minister, einen Gewaltstreich zur Beschränkung der Preßfreiheit zu unternehmen. Vermöge des von den constituirenden Cortes in ihrer Weisheit erlassenen Gesetzes vom 17 Oct. 1837 waren die Redacteure von Zeitschriften und Flugblättern verpflichtet, bei dem jedesmaligen Ausgeben zugleich ein Exemplar an die Behörde einzuschicken, damit diese, in Betracht des Inhalts, die weitere Verbreitung des Blattes **suspendiren** könne. Nun aber befiehlt der Minister Carramolino in einem bloßen Circular, alle Blätter sollten zwei Stunden vor ihrer Verbreitung an die Behörde eingeschickt werden, damit diese den Inhalt prüfe, und falls er die öffentliche Ruhe gefährde, oder die Religion, die Moral, oder die Sitten verletze, das Ausgeben des Blattes **verhindere.** In dieser Maaßregel will man — wohl kaum mit Unrecht — eine Art von vorläufiger Censur erblicken; zum wenigsten findet man es höchst unschicklich, daß die Minister erst dann mit einer solchen Ordonnanz hervortraten, als einer der Ihrigen sich wegen einer sehr argen Verletzung der Gesetze der Sittlichkeit den Geißelhieben der periodischen Presse bloßgestellt sah. Fast alle Redacteure der hier erscheinenden Tagesblätter haben demnach öffentlich erklärt, daß sie sich den Bestimmungen des neuen Circulars nur in so weit unterwerfen würden, als sie mit dem Gesetze vom 17 Oct. 1837 vereinbar wären, und man muß daher abwarten, ob die Regierung die nöthige Kraft entwickeln wird, um ihren neuesten Verfügungen Gehorsam zu verschaffen. — Die Division Parra ist von Calatayud nach Medina Celi marschirt, und sichert unsre Verbindung mit Saragossa. — Der neue Generalcapitän von Catalonien, Don Geronimo Valdes, ist von hier nach Alicante abgegangen, um sich dort nach Barcelona einzuschiffen. — Man erwartet hier die Ankunft des Hrn. Jerningham, der an die Stelle Lord William Harvey's zum Secretär der hiesigen k. großbritannischen Gesandtschaft ernannt worden ist. Hr. Jerningham, ein Sohn Lord Staffords, stand zuletzt in gleicher Eigenschaft in Lissabon. Lord Clarendons Effecten sind bereits zum Verschicken nach England eingepackt; da aber noch kein neuer Gesandter für den hiesigen Platz ernannt ist, so wird Hr. Jerningham als Geschäftsträger fungiren müssen. — Diesen Abend erfahren wir, daß Cabrera mit allen seinen Truppen und sechs schweren Geschützen Montalban aufs neue angegriffen hat. Der General Ayerve wollte deßhalb am 5 von Lecera wieder aufbrechen, um jenem Platze zu Hülfe zu kommen; er hat 11 Bataillone und 1000 Mann Cavallerie. Vielleicht wird es zu einem Treffen kommen.

Großbritannien.

London, 15 Jun.

Bei der vorgestern erwähnten Ueberreichung einer Petition in der **Oberhaussitzung** vom 13 Jun. zu Gunsten der behufs

ihrer Deportation nach England übergeführten canadischen Gefangenen ging Lord Brougham in eine ausführliche juristische Erörterung ein, um zu zeigen, daß durch die gegen dieselben ungünstige Entscheidung der Queensbench die Habeas-corpus-Acte, deren Rechtswohlthaten die Gefangenen auf Englands Boden angesprochen, verletzt worden sey. Lord Normanby weigerte sich, in eine Discussion einzugehen, da die Sache der Erwägung der Regierung unterliege. Graf Stanhope übergab wieder mehrere Petitionen gegen das neue englische Armengesetz. Eine „Conversation" darüber füllte den übrigen Theil der Sitzung aus. Der Sun bemerkt: „Vier oder fünf Pairs waren nur noch während der langen und langweiligen Vorlesung Lord Stanhope's zugegen, der auch bei früheren Gelegenheiten sein eigenthümliches Talent entfaltete, mit Beschwerden über das Armengesetz das Haus aus dem Hause fortzuschwatzen. Als er seine Rede beendigt hatte, fragte der Herzog v. Wellington in einem Tone, der auf Kosten des edlen Grafen ein allgemeines Lachen erregte: „Sind Sie schon fertig?" Graf Stanhope ersuchte, um dem Gelächter zu entgehen, den edlen Herzog, er möge die Vertagung des Hauses vorschlagen. Dieser verweigerte es hartnäckig, und nach einer dreistündigen Heimsuchung, welche die edlen Pairs mit ihrer sprüchwörtlich gewordenen Geduld ertrugen, gingen sie ruhig von dannen."

Unterhaussitzung vom 14 Jun. Die Neugierde des Hauses ist lebhaft erregt durch die auf einer ungeheuren hölzernen Walze, von mindestens 5 Fuß Durchmesser, aufgerollte „Nationalpetition." Das mächtige Volumen ruht auf einem Gestell in der Nähe des Hrn. Th. Attwood, Mitglieds für Birmingham. Auf die Einladung des Sprechers erhebt sich Hr. Attwood, und beginnt, unter den vereinzelten Acclamationen einiger radicalen Mitglieder, wie folgt: „Sir, ich lege dem Hause diese außerordentliche und gewichtige Petition vor. Ich weiß, daß das Reglement des Hauses mir nicht erlaubt, in eine umfassende Argumentation über die in dieser Petition enthaltenen großen Principien einzugehen; ich werde mich innerhalb der vorgezeichneten Schranken zu halten wissen. Bloß den Grundgedanken der Bittschrift, die Umstände ihrer Abfassung und die ganz besondere Lage, in welcher ich mich ihr gegenüber befinde, lassen Sie mich kurz erörtern. Die Petition hat ihren Ursprung in Birmingham, wo sie am 6 Aug. v. J. in einer zahlreichen Versammlung angenommen ward; nach Glasgow überschickt, erhielt sie daselbst in kürzester Zeit 90,000 Unterschriften zu der ungefähr gleich starken Zahl von Namen, die in Birmingham und der Umgegend eingezeichnet worden waren. Zweihundert vierzehn Städte, Grafschaften und Bezirke haben die Petition angenommen. Die Summe der sie bedeckenden Unterschriften ist 1,280,000. Ihr Grundprincip ward in fünfhundert öffentlichen Meetings anerkannt, in allen diesen Versammlungen haben die Bittsteller laut ausgesprochen, daß sie unter Leiden seufzen, die von der Landesregierung allzu lange unbeachtet geblieben. Das Volk hat alle seine Leiden mit bewunderungswürdiger Geduld ertragen, und die Pflicht des Parlaments wäre es, meines Erachtens, schon lange gewesen, diesem öffentlichen Nothstand mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Petition ist von fleißigen und bescheidenen Arbeitern unterzeichnet, und verdient darum nicht minder die Beachtung des Hauses. (Hört!) Bedenken Sie, welch neuer Schmerz es für die ehrbaren Bittsteller seyn müßte, wenn ihre Abgeordneten, denen durch besondere Gunst gestattet wurde, der Uebergabe dieser Petition an den Schranken beizuwohnen, aus diesem Raume den Ihrigen die traurige Kunde bringen würden, daß das Haus für alle von ihnen aufgeführten Thatsachen, für ihre Beschwerden und Forderungen taub geblieben. Die Mehrzahl der Unterzeichner ist ins tiefste Elend versunken, und ihre Noth ist von der Art, daß Menschen, die im Schooße des Ueberflusses geboren sind, und in angeerbtem Reichthum die Mittel zur Befriedigung aller ihrer Wünsche finden, sich kaum eine Vorstellung von der grausamen Lage eines Arbeiters bilden können, der mit Herz und Hand nach Arbeit verlangt und keine finden kann. Arbeiter aller Art, Weber, Handwerker, deren Gewerbe oft große Kunstfertigkeit erfordert, nicht minder die Feldarbeiter sehen sich auf eine ganz precäre Subsistenz herabgebracht. Der Sympathien des Parlaments entbehrend, haben sie beschlossen, alle Mittel, die ihnen das Gesetz darbietet, anzuwenden, um die Repräsentation in diesem Hause zu verändern und Einfluß auf die Wahlen zu gewinnen, wodurch sie zum endlichen Ziel ihrer Wünsche zu gelangen hoffen. Doch ich hoffe zu Gott, daß der Erfolg ihrer Sache näher liegt. (Hört!) Das erste Petitum dieser redlichen Menschen, deren jeder viermal mehr producirt, als er braucht, und denen gleichwohl das Land den Werth ihrer Arbeit verweigert — es besteht in dem Begehren allgemeinen Stimmrechts; sie verlangen Repräsentation für jeden Besteuerten (representation coequal with taxation), so wie dieß das alte Gesetz Englands war. Das Capital des Brodherrn, sagen die Bittsteller, solle und dürfe des ihm gebührenden Gewinnes nicht beraubt werden, aber ebenso wenig dürfe man dem Arbeiter den ihm gebührenden Lohn entziehen oder schmälern. Sie fordern sodann allgemeines Stimmrecht in einer Sprache, wie sie von unsern Vätern bei Gelegenheit der berühmten Bill of Rights gebraucht ward; und um die Freiheit und Reinheit der Wahlen zu sichern, fügen sie bei, müsse die Stimmgebung durch Ballot eingeführt werden. (Beifall.) Sie gehen weiter, und verlangen dreijährige Parlamente, den constitutionellen „Acts of Settlement" gemäß, welche vorschreiben, daß „Parlamente alle drei Jahre oder noch öfter neu zu wählen seyen," so wie denn auch unter der alten verfassungsmäßigen Praxis dieses Landes die Parlamente einjährig waren. Sie weisen ferner nach, daß die Arbeit der Volksrepräsentanten bezahlt werden, hingegen der Census der Wahlbarkeit für die Mitglieder des Hauses (the property qualification) abgeschafft werden sollte. Mit allen diesen fünf Punkten der Petition stimm' ich von Herzen überein, und hoffe aufrichtig, daß bei den Fortschritten der öffentlichen Meinung der Tag nicht mehr fern seyn werde, wo man sie alle fünf dem Volke bewilligen wird. Sie werden sie vollgemessen und vollgewogen, in ächter unverfälschter Waare erhalten." (Hört! und Gelächter.) Sir G. H. Smyth ruft zur Ordnung. Das ehrenwerthe Mitglied für Birmingham überschreite mit seiner langen Rede über eine Petition die Regeln des Hauses, und das sey doppelt unerlaubt bei einer ihrem Inhalt und ihrer Form nach so lächerlichen Petition wie diese. Sprecher: „Nach der strengen Regel des Hauses ist allerdings kein Mitglied befugt, eine Petition mit einem langen Vortrag zu begleiten; allein wenn man die eigenthümlichen Umstände, unter denen die Petition eingebracht wurde, und die Stellung des ehrenwerthen Mitglieds bedenkt, so wird man sich wohl zu einiger Nachsicht gegen ihn geneigt fühlen." (Beifall.) Hr. Attwood fährt fort: „Hr. Sprecher! Ich danke Ihnen für Ihr Wohlwollen, ich werde die Aufmerksamkeit des Hauses nicht lange mißbrauchen. Doch wird es mir gestatten, zu bemerken, daß ich, obschon die Petition ihrem ganzen Inhalt nach billigend, gleichwohl auf das bestimmteste jenen Gerüchten widerspreche, welche die Bosheit in dieser Sache gegen mich in Umlauf gesetzt hat. Mein ganzes Leben lang habe ich nur Principien des Friedens, der Gesetzlichkeit, der Ordnung, der Hingebung und der Einigkeit empfohlen. Ich bin nicht der Mann zweier Ge-

sichter: was ich hier bin, bin ich auch außerhalb des Hauses; meine Ansichten und Wünsche spreche ich frei aus. Als Mann, als Christ bin ich entschlossen, nichts zu vernachlässigen, um wo möglich den Triumph der Ansichten der Bittsteller zu bewirken. (Rauschender Beifall.) Was die Anwendung materieller Gewalt, die Anwendung der Waffen betrifft, so wiederhole ich offen, ich habe keine Schuld an solchen Entwürfen. Ich bin ihnen gänzlich fremd. (Beifall.) Die einzige Macht, die einzigen Waffen, die ich anerkenne, ist der auf gesetzliche, feste und verfassungsmäßige Weise ausgedrückte Wille des Volkes. (Erhöhter Beifall.) Wird von allen Kirchspielen Englands eine ähnliche Petition an das Haus gerichtet; beruht diese Petition auf Grundsätzen, die von der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Weisheit eingegeben sind, dann werden diese Lehren auf den menschlichen Geist einen Einfluß üben, der sich auch in diesem Hause fühlbar machen muß. Wenn das ganze Volk ein Heilmittel für seine Uebel fordert, wenn es verfassungsmäßig die Rechte anspricht, welche ihm die Verfassung selbst gewährt hat, und wenn es, indem es sein Verlangen ausdrückt, sich sorgfältig Alles dessen enthält, was einigen Schein der Insolenz oder der Gewaltsamkeit an sich tragen könnte, dann werden sicherlich die ehrenwerthen Mitglieder, welche heute meine Ansichten nicht theilen, bekehrt durch dieses rein constitutionelle und gesetzliche Betragen des Volkes, seinem Begehren ihre Beistimmung nicht länger vorenthalten. Es übrigt mir noch, Ihnen die Bitte vorzulesen, womit die Petition schließt: „Möge das Haus Maaßregeln ergreifen, und auf verfassungsmäßigem Wege alle seine Kräfte aufbieten zur Einführung des Gesetzes, daß jeder Mann, der das von dem Gesetz festgestellte Alter hat, gesunden Verstandes und unbefleckten Charakters ist, das Recht erlange, bei der Wahl der Parlamentsmitglieder mitzustimmen. Das Haus möge die Geneigtheit haben, Gesetze anzunehmen zur Einführung der geheimen Abstimmung, zur Beschränkung der Parlamentsdauer auf drei Jahre, zur Abschaffung des auf das Eigenthum gegründeten Wahlcensus und zur Sicherung von Taggeldern für die im Parlamente sitzenden Mitglieder." Hier entrollte Hrn. Attwood, unter dem Gelächter des Hauses, den Anfang des Volumens, und legte dieß auf den Tisch des Hauses nieder. Hr. Fielding unterstützt die Petition, und das Haus befiehlt den Druck derselben. Hr. Attwood kündigt hierauf an, er werde nächster Tage darauf antragen, daß das Haus zur Berathung der Petition in Committee gehe. — Lord Stanley stellte nun seine Motion zur Abfassung einer Adresse an die Königin, um sie zu bitten, den Conseilsbefehl vom 10 Aug., wonach eine Commission zur Aufsicht über die Verwendung der von dem Parlamente im Interesse des öffentlichen Unterrichts votirten Summen ernannt ward, zurückzunehmen. Der edle Lord greift den ministeriellen Plan mit Heftigkeit an und weist auf die ungeheure Opposition hin, den derselbe nicht bloß bei den Protestanten der Staatskirche, sondern auch bei den strengeren Secten der protestantischen Dissenter gefunden habe.*) Man hätte, sagte er, zur Beaufsichtigung der Fortschritte der Nationalerziehung nicht Männer wählen sollen, die durch ihre politische Stellung dem Parteieinflusse zugänglich seyen. Unter die Commissarien hätte man mindestens einige Geistliche ernennen sollen. Die geistlichen Interessen würden gänzlich den weltlichen aufgeopfert. Ein solches System müsse die Geistlichkeit zu heftigen Widersachern machen. „Ich hoffe, schließt er, das Haus werde diese gegründeten Bedenken theilen, und einem Erziehungssysteme, wodurch die Jugend zum Skepticismus geführt würde, die Sanction versagen. Vom Skepticismus bis zum gänzlichen Unglauben ist nur noch ein Schritt." Nach einigen von Lord Morpeth zu Gunsten des Regierungsplans gemachten Bemerkungen wiederholte Lord Ashley theilweise die Argumente Lord Stanley's. Die Discussion (auf welche wir zurückkommen werden) wurde bis zum 19 Jun. vertagt.

*) Dem Standard zufolge wurden an diesem Abend nicht weniger als sechshundert neunundsiebenzig Petitionen gegen den neuen Erziehungsplan, für denselben nur 19 übergeben. Im Ganzen sind bis jetzt gegen denselben 2844, für denselben 57 beim Parlament eingereicht.

Der mehrerwähnte Proceß des Buchhändlers Stockdale gegen Hansard, den Drucker des Hauses der Gemeinen, wegen eines auf Befehl des Hauses von ihm gedruckten parlamentarischen Berichts, in welchem Stockdale der Herausgabe unsittlicher Schriften beschuldigt ward (unter andern der berüchtigten „Memoirs of Harriett Wilson") ward am 13 Jun. von dem Sheriffsgericht, an das er übertragen worden, dahin entschieden, daß der Kläger eine Injurie erlitten habe, und zu einer Entschädigung von 100 Pf. St. berechtigt sey. Der Courier bemerkt, daß diese Summe, welche durch die Proceßkosten noch bedeutend vergrößert werde, natürlich von dem Hause der Gemeinen, das den Druck jenes Berichts angeordnet, werde übernommen werden; so müsse denn auch hier, wie gewöhnlich, John Bull die Zeche bezahlen. — Da der Fall für die „Privilegien des Hauses" ein sehr wichtiger ist, so hielt das Haus der Gemeinen am 15 Jun. (Sonnabend) ausnahmsweise eine kurze Sitzung, um den Bericht der Privilegien-Committee darüber, in welcher die angesehensten Mitglieder, wie Lord J. Russel, Sir R. Peel ꝛc. sitzen, zu vernehmen. Der Bericht enthält fünf verschiedene Vorschläge, über die das Haus noch zu keiner Entscheidung kam, und sich vertagte.

Der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von London hatten am 14 Jun. (in der Nationalerziehungs-Angelegenheit) eine Unterredung mit Lord John Russell im Ministerium des Auswärtigen. Der russische Gesandte arbeitete im auswärtigen Amt. Der Ritter Zea Bermudez und der spanische Gesandte warteten dem Viscount Melbourne auf.

Am 10 Jun. wurde, wie schon kurz erwähnt, in der schottischen Fabrikstadt Glasgow eine von dem Nationalconvent angeordnete Radicalenversammlung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts abgehalten. Von früh Morgens an zogen Musikbanden durch die Stadt. Auf dem Versammlungsplatze waren Fahnen in Menge aufgesteckt, darunter zwei schwarze: die eine mit Todtenkopf nebst Todtenbeinen und der Inschrift: „Tod sey der Tyrannen Loos!" Die andere mit einer Hand, die einen Dolch zückt und der Inschrift: „Wollt ihr uns zu solchem zwingen?" Der Gemeinderath Moir führte den Vorsitz. Die Verhandlungen wurden mit dem Gesang einiger Verse aus Psalm 94 eröffnet (dessen erste Verse lauten: „Herr Gott, deß die Rache ist, Gott, deß die Rache ist, erscheine! Erhebe dich, du Richter der Welt; vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen.") Die gefaßten Resolutionen drücken den Entschluß der Versammlung aus, nimmer zu rasten, bis das allgemeine Stimmrecht Landesgesetz sey, das Geld aus den Sparcassen zurückzunehmen, sobald der Nationalconvent solches befehle, bei allen Parlamentswahlen für Chartistische Candidaten zu stimmen ꝛc. Es sollen 80 bis 100,000 Personen an der Versammlung Theil genommen haben.

Der Globe vom 15 Abends meldet: „Eine zahlreiche und höchst achtbare Versammlung fand heute in der Freimaurer-Taverne zu Gunsten der Polen statt. Der Herzog von Sussex führte den Vorsitz. Bei Sr. k. Hoh. auf der Platform befanden sich Lord Dudley Stuart, Lord Rosebery, die Unterhausmitglieder HH. Patten, Williams, Hume, Villiers (Bruder des bisherigen spanischen Gesandten, Grafen v. Clarendon), Denison, Thorneley, Cave, Th. Attwood, O'Connell, der Obrist Leicester

Stanhope und viele andere Gentlemen. Mehrere Eingeladene, wie der Marquis v. Northampton, Sir St. Lushington, Sir R. Fergusson (der nebst Lord D. Stuart im Hause der Gemeinen gewöhnlich die Motionen zu Gunsten der Polen stellte), Lord Stuart de Decies, Lord Cranstoun und Thomas Campbell, der Dichter, hatten ihr Nichterscheinen schriftlich entschuldigt. Der Herzog von Sussex, dessen Eintritt mit begeisterten Acclamationen begrüßt worden war, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Rede, worin er die Hoffnung aussprach, die Verhandlungen würden mit jener Mäßigung und Ruhe geführt werden, welche immer dazu dienten, eine Sache der Vernunft und Wahrheit, der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, wie die vorliegende, zu verstärken. Viele andere Reden folgten, doch begann das Meeting zu spät, als daß wir heute schon näher darüber berichten könnten." (Die wortreichen, großgedruckten Ankündigungen dieser Versammlung, die mehrere Tage hindurch in den liberalen Blättern standen, hatten es kein Hehl, daß dieselbe als eine Art Gegendemonstration zu dem Empfang gemeint sey, der unlängst einem hohen nordischen Gast in England zu Theil geworden.)

Frankreich.

Paris, 17 Jun.

Vor einigen Tagen ist der Herzog von Broglie nach seinem Schlosse Coppet, einem Erbstück seiner verstorbenen Gemahlin, abgegangen.

Zur Vermehrung der Pariser Municipalgarde sollen die Elitesoldaten sämmtlicher Cavallerieregimenter Frankreichs bestimmt seyn. Der bisherige Chef dieses wichtigen Corps, Obrist Feisthamel, wird, heißt es, bei dieser neuen Organisation zum Grade eines Maréchal de Camp erhoben werden, dabei aber das Commando der Municipalgarde behalten.

Es sitzen nur noch zwölf Zöglinge der polytechnischen Schule im Gefängniß de l'Abbaye; in wenigen Tagen sollen auch sie wieder auf freien Fuß gesetzt und in ihre Schule zurückgeschickt werden.

(Gazette.) Zählen wir einmal die Verlegenheiten der gegenwärtigen Lage auf: der Status quo nach außen durch einen unmittelbar drohenden Krieg zwischen Aegypten und der Türkei bedroht, die spanische Angelegenheit, die sich durch die Erfolge Cabrera's noch zu verwickeln droht; im Innern ein Ministerium, das den Glauben an seine Homogeneität und sonach an seine Existenz sich nicht schaffen konnte; ein Proceß in der Pairskammer den geheimen Gesellschaften gegenüber, deren Consistenz und Energie uns Hr. Merilhou schildert; die sich nähernden Juliusjahresfeste, die mit neuen Unfällen sich verlängernde Handelskrise, die beschäftigungslosen Arbeiter, die sich vervielfachenden Bankerotte. Man muß gestehen, daß das Jahr 1839 für die Männer von 1830 nicht minder düster ist, als für uns das Jahr 1829 war.

Der Messager schreibt aus Malta vom 5 Jun., daß das Geschwader unter dem Befehle des Admirals Stopford noch nicht nach der Levante abgesegelt sey. Es habe sich an die Küsten von Sicilien und Neapel begeben und werde wieder nach Malta kommen, um vor seiner Fahrt nach dem Orient neue Depeschen von London zu erwarten.

Marseiller Blätter schreiben aus Malta vom 5 Jun.: „Die italienischen Staaten haben, in Folge der Einführung der Preßfreiheit auf Malta, den maltesischen Blättern den Zutritt untersagt."

Ein Schreiben des Sémaphore aus Malta meldet die Ankunft Clot-Bey's, des Leibarztes Ibrahim Pascha's, welcher zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Reise nach Europa angetreten.

Berichte aus Constantine in französischen Blättern meldeten vor einiger Zeit die Abreise einer großen Zahl von verurtheilten Arabern nach Toulon. Es waren Individuen, die in die letzte Verschwörung verwickelt, zur Zwangsarbeit verurtheilt worden, und im Arsenal von Toulon ihre Strafzeit ausstehen sollten. Bei ihrer Ankunft daselbst wurden die Weiber von den Männern getrennt und sollten nach dem Correctionshaus von Embrun transportirt werden. Es war eine ganze Familie darunter; der Vater, ein alter Marabut, wanderte mit seinem Sohne ins Arsenal; die beiden Schwestern hielt man in der Stadt zurück, weil die eine ihrer Entbindung nahe war. Sie kam mit Zwillingen nieder und starb bald darauf. Vor ihrem Tode wurde auf das dringende Bitten ihrer jüngern Schwester, die untröstlich schien und mit lauten Klagen ihren Vater zu sehen verlangte, der alte Marabut in Ketten herbeigeführt. Es war ein herzzerreißendes Wiedersehen. Der greise Araber, seine Ketten auf das Bett der Sterbenden stützend, sprach seine Gebete. Ein Marseiller Kaufmann diente als Dolmetscher. Auf seine Frage an den Alten, wie er wünsche, daß seine Tochter begraben werde, antwortete er: „Wie eine Mohammedanerin; ihre Leiche soll gewaschen und mit Weihrauch geräuchert werden." Von den Zwillingskindern starb das eine, das andere erhielt eine Amme. Man fragte den Alten, ob er einwillige, daß sein kleiner Enkel in der katholischen Religion erzogen werde, er verweigerte aber seine Einwilligung. Die Touloner Behörden sind nun sehr in Verlegenheit, wo sie die Araberin beerdigen sollen. Es existirt dort kein Begräbnißort für Islambekenner; sondern bloß Kirchhöfe der Katholiken, Protestanten und Juden. Keiner von diesen will aber innerhalb seiner Mauern dem armen Kinde Mohammeds das Ruheplätzchen gönnen!

Mérilhou's Bericht über die Attentate vom 12 und 13 Mai. (Fortsetzung.) Jedes Mitglied mußte beim Eintritt in die société des familles eine seinem Vermögen angemessene Quantität von Pulver liefern, einen Viertelcentner wenigstens. Zwei Pfund mußte jeder für sich selbst haben. „Geschriebenes — sagen die aufgefangenen Statuten — darf in der Gesellschaft nicht existiren. Jedes Mitglied ist nur unter dem angenommenen Namen gekannt, den es selbst wählen darf. Das Comité bleibt unbekannt, aber im Moment des Kampfes ist es verpflichtet, sich zu erkennen zu geben. Es ist ausdrücklich verboten, auf der Straße loszuschlagen, wenn das Comité sich nicht an die Spitze des Aufstands stellt. Während des Kampfes müssen die Mitglieder ihren Chefs nach der ganzen Strenge der militärischen Disciplin gehorchen. Wenn du Bürger kennst, welche hinreichende Verschwiegenheit besitzen, um in unsere Mitte aufgenommen zu werden, so schlage sie uns vor. Jeder Bürger, welcher Verschwiegenheit mit gutem Willen verbindet, verdient in unsere Reihen zu treten, auf welchem Grad der Bildung er auch stehe. Die Association wird seine politische Erziehung vollenden." In der Wohnung Barbès' wurde ferner folgender Organisationsplan der société des familles gefunden: „Jede Fraction führt den Namen Familie! Jede Familie besteht aus fünf Eingeweihten, welche sich zweimal wöchentlich unter der Präsidentschaft eines Chefs versammeln, den das Centrum ernennt. Um Aufnahme zu finden muß man majorenn seyn, einen guten Lebenswandel führen, Existenzmittel nachweisen und die größte Verschwiegenheit besitzen. Die Vorschläge zur Aufnahme neuer Mitglieder geschehen in der Familiensitzung, wo sie angenommen oder verworfen werden können. Der Name des Candidaten wird hierauf dem Centralcomité zugeschickt, welches gewissenhafte Nachforschungen über ihn anstellt, ob er auch die nothwendigen Eigenschaften besitze. Dem Auf-

zunehmenden wird eingeschärft, nie vor Gericht ein Geständniß abzulegen, wenn er nicht als Verräther behandelt und als solcher bestraft werden will. Von Wichtigkeit ist es, daß jedes Mitglied in die Nationalgarde eintritt." Alle Angeklagten verhielten sich genau diesen Statuten gemäß. Sie verweigerten dem Untersuchungsrichter fast jede Antwort. Bei den meisten fand man Pulver und Waffen. Ein anderes wichtiges Document wurde bei Barbés' zur Zeit seiner frühern Verhaftung, in dem Zimmer, welches er am 28 Jul. 1835, dem Tage des Fieschi'schen Attentats, bewohnt hatte, entdeckt. Es war ein Aufruf an das Volk, von Barbés' eigener Hand geschrieben und lautete: „Der Tyrann ist nicht mehr. Der Blitz des Volks hat ihn getroffen, vernichten wir die Tyrannei ꝛc." „Ist dieß — sagt Hr. Mérilhou — wirklich nur ein auf das Papier hingeworfener Traum gewesen, wie Barbés behauptet, oder wäre es nicht vielmehr ein Beweis, daß nicht alle Mitschuldigen Fieschi's vor dem Pairshofe erschienen, und daß nicht alle Faden jenes fürchterlichen Ereignisses von der Justiz erfaßt worden sind? Eine andere Schrift Barbés', die an demselben Orte gefunden worden, endigt mit einer Phrase, welche an die gräßlichsten Scenen des Jahres 1793 erinnert. „Volk! . . . Kein Erbarmen! Entblöße deine Arme und wühle damit in den Eingeweiden deiner Henker!!!" Die société des familles löste sich im Jahre 1837 auf, und constituirte sich unter dem Namen société des saisons oder société du printemps. Einer der Mai-Angeklagten, Nauguès, gab bei seinem Verhör vom 8 Jun. über die Organisation dieser neuen Gesellschaft ausführliche Details. Die kleinste Unterabtheilung zählte sechs Glieder; sie hieß Woche und ihr Chef Sonntag. Vier Wochen bildeten einen Monat, zusammen 28 Mann, die wieder einen Chef hatten, Julius genannt; drei Monate bildeten eine Jahreszeit, ihr Chef führte den Namen Frühling; über das Jahr, welches aus diesen vier Jahreszeiten, also aus 552 Bundesgliedern bestand, führte ein Oberhaupt unter dem Titel eines revolutionären Agenten den Befehl. Nauguès glaubte, daß es nach der Zahl der Chefs, die er gesehen, nur drei solcher Jahre gegeben habe. Im Ganzen also nicht über 1056 Mitglieder. Barbés, Blanqui, Martin Bernard waren solche Jahreschefs. Man kennt die Fragen, welche der Präsident des Vereins der Jahreszeiten an den aufzunehmenden Candidaten richten mußte, und die Antworten, die man von diesem erwartete. Es wiederholen sich darin die überspanntesten Declamationen von 1793, der unverhüllteste Haß gegen das Königthum und die Aristokratie jeder Gattung, die wildesten Ausbrüche lange verhaltener Zerstörungssucht. Die vierzehn Fragen des Jahreszeitenvereins concentriren sich in der Antwort auf die letzte: „Das Königthum muß ausgerottet werden sammt allen Aristokraten; an seine Stelle komme die Republik, d. h. die Regierung der Gleichheit; der Uebergang vom Königthume zur Republik ist durch Anwendung revolutionärer Mittel zu erreichen." — Die Aufnahmeformel lautete so: „Bürger, die Grundsätze, zu welchen du dich eben bekannt hast, sind die einzig gerechten, die einzigen, welche die Menschheit ihrem Ziele zuführen können; aber sie müssen erst noch ins Leben geführt werden; unsere Feinde sind zahlreich und mächtig; sie haben die ganze Socialgewalt zu ihrer Verfügung; wir Republicaner haben nur unsern Muth und unser gutes Recht; bedenke — noch ist es Zeit! — welchen Gefahren du dich weihst, indem du in unsere Reihen trittst. Du wagst dein Vermögen, deine Freiheit, dein Leben; bist du entschlossen, jeder Gefahr zu trotzen?" Auf die bejahende Antwort fährt der Präsident fort: „Schwöre nun den Eid, den ich dir vorsage: Im Namen der Republik schwöre ich ewigen Haß allen Königen, allen Aristokraten, allen Unterdrückern der Menschheit, unbedingte Hingebung aber dem Volke, Brüderschaft allen Menschen, die Aristokraten ausgenommen. Ich schwöre, die Verräther zu strafen und mein Leben hinzugeben, wenn es seyn muß auf dem Blutgerüst, um die Herrschaft der Volkssouverainetät und der Gleichheit herbeizuführen." Hier überreicht der Präsident dem Neophyten einen Dolch. „Breche ich meinen Eid, so soll mich dieser Dolch treffen, so mag ich sterben den Tod der Verräther!" Die ganze Aufnahmeceremonie hat der Candidat mit verbundenen Augen zu bestehen. Erst wenn er geschworen hat, nichts zu entdecken von Allem, was er im Verein sehen und erfahren mag, wird ihm die Binde abgenommen. Aus der Societät der Jahreszeiten ist der Plan zu der Mai-Insurrection hervorgegangen; Armand Barbés wird in dem Instructionsbericht als die Haupttriebfeder des Aufstandes geschildert. Barbés bewohnte die Stadt Carcassonne, wo er für den eifrigsten Republicaner galt und kein Mittel verschmähte, seinem politischen Glauben Proselyten zu gewinnen. So erließ er einmal einen Aufruf an „Alle, welche etwas besitzen" zu Gunsten der brodlosen Armen Sammlungen zu veranstalten. Er zog darin wüthend gegen die Reichen zu Felde und forderte die Besitzenden zu Beitragen auf, nicht etwa in dem Tone eines Supplicanten, sondern eher mit Worten, wie Cabrera's Soldaten sie an die Postwagenpassagiere richten. Zu Anfang Aprils reiste Barbés nach Empfang eines Schreibens von Blanqui nach Paris. Es scheint, die Société des saisons berief damals, ihren großen Schlag projectirend, ihre Departementsmitglieder nach der Hauptstadt. Gewiß ist es, daß man in mehrern Departementsstädten von dem Ausbruch der Emeute aber einen Monat voraus unterrichtet war. So fand man bei einem der Gefallenen, Maréchal, welcher das Departement de l'Ain bewohnte, ein vom 4 April aus Paris datirtes Schreiben, welches mit folgenden Worten beginnt: „Ich habe mit Vergnügen gehört, daß du dein Auge endlich der aufgehenden Sonne, jenem Weltgestirn und Licht der Intelligenz, von dem ich für den Augenblick die Ehre habe, ein sublimer Strahl zu seyn, zugewendet hast. Beeile dich, wenn du dem Feste beiwohnen willst. Denn Alles sagt mir, daß hier ein Tag des Jubels und des Fiebers bevorsteht, wo wir an dem Wohlgeruche des Pulvers, an der Harmonie der Kanonenkugeln und an den Thaten extra muros der königlichen Familie uns entzücken werden. Wir lassen diese die Reise durch Frankreich machen, damit sie leben lerne." — Bei der Organisation des Aufstandes waren die Commandos auf folgende Weise vertheilt. Blanqui hatte den Oberbefehl; Barbés, Martin-Bernard, Guignot, Meillard, Netré waren zu Divisionscommandanten sämmtlicher republicanischen Armeen (die im Ganzen etwa 300 Streiter zählten) ernannt. Eine Proclamation wurde erlassen, von der ein Exemplar in der Waffenbude der Gebrüder Lepage gefunden worden. (Wir haben dieselbe schon früher im Text gegeben.) Neben den wirklichen Anführern des Aufstandes las man als Mitglieder der provisorischen Regierung auch zwei Namen unterzeichnet, die ganz gewiß dem Complot völlig fremd gewesen: Lamennais und Voyer d'Argenson. Der Zweck dieses Betrugs war leicht zu erklären. Man wollte den Glanz dieser Namen benützen, um auf die Massen schneller und schlagender zu wirken; man wollte sich derselben als Fahnen bedienen, da die wirklichen Anführer nur obscure Individuen gewesen, deren Namen nicht über die vier Wände ihrer Clubhöhle hinaus gefeiert waren.

(Fortsetzung folgt.)

Von den durch den Pairshof in Anklagestand versetzten Theilnehmern an dem Mai-Aufstand haben sieben sich selbst

Vertheidiger gewählt, den übrigen sind solche von Amts wegen bestellt worden. Unter den gewählten Vertheidigern bemerken wir die Advocaten Joly (für Barbès), Arago, Favre, Ferdinand Barrot.

♀ **Paris**, 15 Jun. Die Legitimisten haben eine wahre Hühnerweisheit: immer gaggeln sie ein Ei, und wenn sich dann die politische Henne, von dem Raben weggekrächzt, von ihrer Brut forthebt, alsbald brütet der Rabe dieses Ei aus, und siehe da, es wird ein Windei. So hat Marquis Dreux Brézé wiederum die Weisheit der Gazette de France wie seit acht Jahren verkündet, und sich durch den Hrn. Villemain wegkrächzen lassen, zum allgemeinen Achselzucken aller politischen Personen. Nachgerade hat diese Albernheit, der Historie zu widersprechen, ihren höchsten Punkt erreicht. Es ist doch ein wunderbares Ding um eine Partei, die eine so bedeutende Masse von Landbesitz in Händen hat, die persönlich so sehr respectirt, von der Regierung geschont, von den Parteien immer weniger befeindet wird, und die doch auch nicht den geringsten Einfluß auf den Gang der Begebenheiten ausübt, eben weil sie geistig abgestorben ist, und ihr der Gazette de France abgeborgtes politisches Wischiwaschi zum Deckmantel ihrer geistigen Faulheit braucht. Was aber die Jugend dieser Partei betrifft, so geht sie in ihrem Horizont nicht über Pferderennen, Cigarrenrauchen und Maitressenhalten hinaus; sie thut wörtlich nichts, und liest nicht einmal ihre eigenen Schmieralien, wie sie im Journal la Mode erscheinen. Und doch, wenn sie Männer seyn wollten im Interesse der Nation, welche große Rolle könnten sie nicht spielen, bei der vollkommenen Ressourcenlosigkeit des hiesigen Bürgerthums, das auch nicht einen einzigen Mann producirt hat, denn Thiers, Guizot und Odilon-Barrot sind Bildungen der Restaurationszeit. Seit neun Jahren ist auch nicht Ein Mann von irgend einer Bedeutung aufgetreten, den der Kampf gegen die Restauration nicht früherhin ausgebildet hatte. Was seit der Juliusrevolution sich geformt hat, ist namenlos platt und widerwärtig. Man sehe als geistige Träger der Hofpartei die Fonfredes und Girardins, oder als Träger der Revolutionsinteressen die zahllosen Ungenannten, die auf der Tribune hin und wieder herumquacken, und unter denen Garnier Pagès allein einigen Witz beurkundet hat! Ist die Nation unfruchtbar geworden? Das kann nicht seyn. Es muß also an einem erweckenden Princip fehlen, an geistiger Zeugungs- und Belebungskraft, deren Mangel immer kläglicher gefühlt werden wird, je schärfer sich die Demagogie ausbildet und sich zum Kampfe rüstet wider die gesellige Ordnung.

*** **Paris**, 17 Jun. Fortwährend eilen die Deputirten nach Hause, selbst ohne Urlaub nachzusuchen. Wenn dieß so fortdauert, so ist zu besorgen, daß nicht einmal das Budget discutirt werden kann. Die Eisenbahnunternehmungen sind bei diesem Eifer der Deputirten, die Hauptstadt zu verlassen, besonders übel daran. Der Präsident hat zu Anfang der heutigen Sitzung bemerkt, daß nur bei wichtigen Gründen Urlaub gegeben werden würde, und daß die vorgerückte Zeit der Session den Deputirten die Pflicht auflege, so wenig als möglich Urlaubsgesuche einzureichen. Die Sitzung mußte wegen der geringen Zahl der Anwesenden einige Zeit suspendirt werden. — Die Pariser Künstler sind mit den dem Hrn. Daguerre für die Abtretung seines optischen Verfahrens zugestandenen Bedingungen sehr unzufrieden, und meinen, einem so ausgezeichneten Künstler hätten größere Vortheile gewährt werden sollen. Auch das Journal des Débats theilt diese Ansicht. — Der unerwartete Tod des Hrn. v. Grouchy, Gesandtschaftssecretärs in Turin, hat die schnelle Abreise des Hrn. v. Rumigny nach Turin veranlaßt. Es ist gewiß, daß er die Botschaft von Madrid nicht erhalten wird, und man kennt die Person noch nicht, welche den letztern wichtigen Posten erhalten soll. Einige sprechen, aber unbestimmt, von Thiers.

Deutschland.

** **München**, 20 Jun. JJ. MM. der König und die Königin verfügten sich gestern nach Possenhofen am Würmsee, und speisten zu Mittag bei J. k. H. der Herzogin Max in Bayern. — Das heute erschienene Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, die Verloosung der 4procentigen mobilisirten Staatsschuld betreffend. — In diesem Augenblick ist man beschäftigt, die umfangreiche k. Kupferstichsammlung in die untern Säle der Pinakothek zu übersiedeln, welche eigens zur Aufnahme derselben erbaut sind. Obgleich allerdings etwas entfernt von dem Mittelpunkt der Stadt, gewährt doch die Helligkeit dieser Räume, wo das Licht von Norden einfällt, und die Ruhe in diesem neuen Locale überwiegende Entschädigung für die Unbequemlichkeit, die sich für den Kunstfreund aus jenem Umstande ergibt. Auch die (sehr reiche) Sammlung der Handzeichnungen, und die der Elfenbein-Schnitzwerke wird nächstens in jenes Gebäude übertragen werden.

Stuttgart, 18 Jun. Die Hitze steigt von Tag zu Tag; gestern Nachmittag 2 Uhr war sie 28¾° im Schatten, heute 27½°, für diese frühe Jahreszeit eine außergewöhnliche Hitze; in vielen Jahren erreicht sie selbst im Julius und August diese Höhe nicht. Nach unsern Beobachtungen war der höchste Wärmegrad hier in Stuttgart im Laufe der letzten 54 Jahre: 1793 den 18 Jul. 31½°, im gleichen Monate mehreremal 30 bis 30½°, 1819 den 6 Jul. 29½°, den 8 Jul. 29½°; 1832 den 14 Jul. 29½°; 1834 den 13 Jul. 30½°.

⁂ **Stuttgart**, 19 Jun. So eben wirbeln die Trommeln, und Alles strömt hinaus, um die Revue bei Kannstadt zu sehen; das soll mich indessen doch nicht abhalten, Ihnen einen kurzen Bericht vom gestrigen Tage zu liefern. Die geschichtliche Bedeutung desselben wurde durch die Anwesenheit des Prinzen von Oranien, der an diesem Tage vor vierundzwanzig Jahren bei Waterloo kämpfte und blutete, lebhaft ins Gedächtniß zurückgerufen. Mit beredtem Wort berührte der Hofprediger Grüneisen in der Trauungsrede jenen welthistorischen Moment. Die Liebe der Würtemberger zu ihrem Königshause hatte sich am Tage vor der Vermählung, der zugleich der Prinzessin Geburtstag war, durch die sinnreichsten Geschenke ausgesprochen, die von allen Theilen des Königreichs durch Deputationen überreicht wurden. Mit unermüdlicher Anmuth und Herablassung wurden alle von der Prinzessin empfangen, vom Morgen bis zur Tafel. Zu dem reichen Schmucke, den die Prinzessin als einen Theil ihres Trousseau's erhalten, kamen an diesem Tage noch eine Menge kostbarer Geschenke von der ganzen königlichen Familie, dem Bräutigam und dessen Vater. Die Trauung selbst, welche gestern um 4 Uhr Nachmittags unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen stattfand, war eine ergreifende Familienscene. Die königlichen Eltern, wie die von Schönheit und Diamanten strahlende Braut konnten ihre Gefühle nicht unterdrücken; sie schlossen sich inbrünstig in die Arme, und Thränen traten in mehr als Ein Auge. Nach der Trauung wurden von den dazu eingeladenen Personen (dem gesammten Hofstaat, dem diplomatischen Corps, den k. Ministern und Geheimeräthen, den anwesenden Mitgliedern der ersten und zweiten Kammer) in den dafür bestimmten Appartements des königlichen Residenzschlosses die Glückwünsche dargebracht. Bei der Tafel begleitete Kanonendonner den Toast auf die hohen Neuvermählten. Ein Polonaisenball schloß den Tag. Um 10 Uhr zog sich der Hof zurück. — **Nachschrift.** Die heutige Revue bot ein schönes Schauspiel. Der König, noch

in der Fülle der Kraft und ein sehr gewandter Reiter, stellte sich mit seinem zahlreichen Generalstabe selbst an die Spitze der Truppen, und führte dieselben dem Prinzen von Oranien vor. Es waren vier Infanterieregimenter, die Leibgarde zu Pferd, drei Reiterregimenter, eine Sapeurcompagnie, und drei Batterien Artillerie, eine fahrende und zwei reitende, zusammen 6000 Mann. Die Cavallerie und Artillerie gaben Zeugniß von der hohen Stufe der Entwicklung, auf welcher die Pferdezucht in Würtemberg steht, und namentlich gewährt die Leibgarde zu Pferde, ganz mit Schimmeln beritten, einen sehr freundlichen Anblick. Die Masse von Zuschauern war an den Ufern des Neckars in langen Wagenreihen und jenseits desselben auf den Anhöhen sehr malerisch gruppirt. Die Königin mit den Prinzessinnen war in vierspannigen Wagen zugegen. — Da während der Hoffeste in der Kammer der Abgeordneten keine Sitzungen stattfinden, und dieselbe die Berathung des Budgets noch nicht geschlossen, außerdem aber noch zwei Gesetzesentwürfe, von der ersten Kammer bereits zurückgegeben, zu erledigen hat, glaubt man allgemein, daß der Landtag noch bis in die Mitte Julius dauern werde.

Oesterreich.

* **Wien**, 17 Jun. Ueber die Reise JJ. MM. des Kaisers und der Kaiserin laufen fortwährend höchst erwünschte Nachrichten hier ein. Hinsichtlich der Reise Sr. kais. H. des Erzherzogs Albrecht, erstgebornen Sohnes des Erzherzogs Karl, ist nunmehr festgesetzt, daß Se. kais. H. diese Reise in Begleitung des Generals Fürsten Karl v. Liechtenstein und des Grafen v. Grünne, am 24 d. antreten solle. Das Gerücht, daß der Bruder des erlauchten Erzherzogs, Erzherzog Karl, ihn begleiten werde, erscheint sonach grundlos. — Der k. preußische Gesandte dahier, Graf v. Maltzahn, hat Wien in Urlaub verlassen, um die Badesaison in Baden-Baden zuzubringen; der k. sardinische Gesandte, Graf Sambuy, ist in Urlaub nach Turin von hier abgegangen. Baron Steuber, kurfürstlich hessischer Minister des Auswärtigen, wird im Laufe dieser Woche von Wien abreisen, um nach Kassel zurückzukehren.

Türkei.

* **Wien**, 17 Jun. Die neueste heute hier eingetroffene Post aus Konstantinopel vom 5 d. meldet, daß die großherrliche Armee ihre Vorwärtsbewegung fortgesetzt habe, so daß nunmehr die beiden feindlichen Heere sich unmittelbar gegenüberstehen. Natürlich wird diese Kunde als keineswegs beruhigend betrachtet, vielmehr verkennt man nicht, daß die Gefahr für den Frieden mehr und mehr gesteigert wird. Eben so wenig friedlich lauten die Mittheilungen über die Zurüstungen der großherrlichen Flotte, welche in vollkommener Bereitschaft zum Auslaufen binnen wenigen Tagen nach den Dardanellen unter Segel gehen sollte. — Fürst v. Pückler-Muskau war in der türkischen Hauptstadt angekommen. Der Sultan hatte sich nach seinem Sommerpalaste von Beylerbey (Stavros) übersiedelt. Eine Feuersbrunst war am 30 Mai bei Sultan Ahmed in Konstantinopel ausgebrochen, und hatte 60 Häuser in Asche gelegt.

* **Konstantinopel**, 5 Jun. Die Angabe, daß Nuri Effendi dem französischen Botschafter erklärt habe, Hafiz Pascha habe Ordre zum Rückzuge erhalten, hat sich nicht bestätigt. Der türkische Minister scheint bloß angedeutet zu haben, daß dieser Befehl abgehen werde. Allein bis heute ist noch nichts geschehen, und so überzeugt man sich immer mehr, daß die Pforte vorzugsweise Frankreich, als dem Freunde Mehemed Ali's gegenüber für Ausführung ihrer Entwürfe bloß Zeit zu gewinnen sucht. Gegen Lord Ponsonby, der es kaum verbergen kann, wie erwünscht ihm Mehemed Ali's Sturz wäre, ist die Pforte schon aufrichtiger. Ihm erklärte sie neulich auf seine wiederholten Ermahnungen zum Frieden, sie glaube gern, daß dieser den Großmächten Europa's vortheilhaft wäre, dieß sey er aber nicht dem türkischen Reiche, dessen financielle und politische Lage die Wiedergewinnung Syriens unumgänglich nothwendig mache, weil sonst die asiatischen Provinzen immer bloßgestellt blieben, Mehemed Ali's ehrgeizigen Plane fortwährend kriegerische Vorkehrungen erforderten ꝛc. Sie hat an den brittischen Botschafter offen das Ersuchen gerichtet, man möge sie gewähren, den günstigen Moment benützen lassen und nur neutral bleiben. Ob England damit einverstanden ist, darüber sind die Ansichten verschieden. Einige vermuthen, die englische Flotte werde der türkischen das Auslaufen aus den Dardanellen verwehren, während andere dieß für unmöglich halten und behaupten, daß England der Pforte bereits seine Unterstützung für den Fall zugesichert habe, daß Mehemed Ali der angreifende Theil wäre, und von Dritten sogar mit größter Bestimmtheit versichert wird, daß diese Zusicherung von Lord Ponsonby — vielleicht eigenmächtig — auch auf den Fall, daß die großherrliche Armee angriffe, ausgedehnt worden sey. Die Diplomatie scheint diesen Angaben nicht geringe Wichtigkeit beizulegen, und es sollen deßhalb gegen Ponsonby's zweideutiges Benehmen bei dem englischen Gouvernement vereint ernste Vorstellungen erhoben werden. Mehemed Ali zeigt sich in allen Punkten nachgiebiger als die Pforte; er gefällt sich in der Rolle eines unverschuldet Leidenden, die er offenbar in der Einsicht, auf solche Weise seinen Unabhängigkeitsplanen wirksamen Vorschub zu leisten, geschickt zu spielen weiß. Deßhalb hat er auch nicht angegriffen, als die türkischen Truppen in kleinen Abtheilungen auf Booten über den Euphrat setzten, obwohl er diese leicht hätte aufreiben, und somit den Sieg über die türkische Hauptmacht sich hätte erleichtern können. — Bis jetzt hat zwar — wenigstens scheinbar — unter sämmtlichen Repräsentanten der Großmächte ein möglichst gutes Einvernehmen geherrscht; über folgende Punkte hatte man sich äußerlich vollkommen verständigt: 1) Erhaltung des *status quo* des türkischen Reichs in seinen dermaligen Gränzen; 2) Verhinderung der unabhängigen Gestaltung eines ägyptisch-arabischen Reichs; 3) möglichste Verhütung eines Kriegs zwischen den Türken und Aegyptiern. Rußland soll sehr loyale Erklärungen durch Hrn. v. Butenieff gegeben haben. Die Diplomatie betrachtet die Gestalt der Dinge anders als im Jahre 1832. Damals bedrohte Mehemed Ali Konstantinopel, und damit den Thron der Sultane, jetzt würde er sich im Falle des Sieges auf Eroberungen in Klein-Asien beschränken, welche ihm seine Unabhängigkeit sichern könnten, ohne daß er nach dem Besitz der Hauptstadt des türkischen Reichs zu greifen brauchte. Und so lange dieß nicht geschieht, so lange die Existenz des türkischen Reichs nicht bedroht erscheint, dürfte sich Rußland zum Einschreiten nicht veranlaßt finden. Man sagt, die russische Flotte habe die Weisung erhalten, für den Fall, daß sie der englischen und französischen Flotte im Meere von Marmora oder im Archipelagus begegnen sollte, mit denselben das friedlichste Einvernehmen zu beobachten.

† **Konstantinopel**, 5 Jun. Die Bevollmächtigten von England, Frankreich, Rußland und Oesterreich haben mit der Pforte eine Conferenz abgehalten, in welcher die feindliche Stellung in Betracht gezogen ward, die zwischen Mahmud und Mehemed Ali so schroff sich herausstellt. Die Bevollmächtigten suchten von neuem ihren versöhnenden Rathschlägen Gehör zu verschaffen; sie haben jedoch nur erreicht, daß die Pforte ihre frühere Erklärung wiederholte, sie werde ihre Truppen zurückzie-

hen, sobald die ägyptische Armee ins Innere von Syrien verlegt seyn werde. Der Sultan versteht sich also zu keiner Nachgiebigkeit, er ergreift vielmehr Maaßregeln, die deutlich zeigen, daß er es aufs Aeußerste treiben will. Unter Anderm wurden trotz aller Einsprache Lord Ponsonby's und des Admirals Roussin wieder 10,000 Mann nach Syrien eingeschifft. *) Dieser Truppentransport ist vor einigen Tagen unter Segel gegangen. Man glaubt, daß Hafis Pascha diese Verstärkung erwartet, um die Offensive ergreifen zu können. Einstweilen ließ er Bir zu einem bedeutenden Waffenplatz umgestalten, der zur Basis seiner Operationen dienen dürfte, wenn es zu wirklichen Feindseligkeiten kommen sollte. Ibrahim Pascha hat noch immer bei Aleppo das Gros der Armee versammelt, und wird diese Position nur im äußersten Falle verlassen. Lord Ponsonby und Admiral Roussin waren ihrerseits auch nicht unthätig. Da sie sahen, daß ihre Vorstellungen fruchtlos blieben, und daß sie nicht einmal das Einschiffen frischer Truppen nach Syrien verhindern konnten, so ließen sie die Pforte wissen, daß jeder Zusammenstoß der beiderseitigen Flotten die strengste Ahndung von Seite Englands und Frankreichs nach sich ziehen würde, und daß die französischen wie die englischen Schiffe Befehl erhalten haben, einen solchen Zusammenstoß auf jede Weise zu hindern. Diese Drohung wird vielleicht einem Seetreffen zuvorkommen, allein nichts in der Lage der Dinge in Syrien ändern. — Der Gesundheitszustand des Sultans scheint ziemlich bedenklich zu seyn. Man weiß von guter Hand, daß er an Beschwerden leidet, die auf eine allgemeine Auflösung der Kräfte deuten. Früher war man allgemein der Meinung, daß kein größeres Unglück für die hiesigen Länder eintreten könnte, als der Tod des Großherrn; jetzt aber, wo er Alles aufs Spiel setzt, um sein Rachegefühl zu befriedigen, bleibt es dahin gestellt, ob er nicht eher ein Hinderniß als ein Mittel zur Erhaltung des Friedens ist.

*) Dadurch wird also die uns neulich über Malta zugekommene Meldung doch bestätigt.

Syrien und Aegypten.

Alexandria, 27 Mai. Soliman Pascha (Selves), Major-General des ägyptischen Heeres, hat in Aleppo an die europäischen Consuln ein Circularschreiben erlassen, worin er ihnen anzeigt, daß schon seit einiger Zeit keine Karawanen mehr aus der Türkei ankommen, so daß der Handel und Verkehr mit jenen Gegenden sich völlig suspendirt finde. Seit ein Theil der türkischen Armee den Euphrat überschritten, scheine man die Strenge verdoppelt zu haben. Mit Bedauern müsse er daher anzeigen, daß auch diesseits jeder Karawane und allen einzelnen Handelsleuten verboten sey, sich der Gränze zu nähern. Alle Waaren, welche man nach Verlauf von vier Tagen vom Datum der Bekanntmachung an, an der Gränze finde, sollen confiscirt werden. Die freie Circulation soll unverzüglich wieder hergestellt werden, sobald von Seite der türkischen Armee das Verbot aufgehoben worden. (Franz. Bl.)

Australien.

Der Australian gibt über eine unlängst von den Gerichten in **Neusüdwales** untersuchte gräuelvolle Mordthat einen umständlichen Bericht. Eilf Weiße schleppten von einer Station im Binnenlande 25 Eingeborene, Männer, Weiber und Kinder, weg, die man in ihrer alten Heimath gelassen hatte, und die mit den europäischen Ansiedlern in freundlichem Verkehre lebten. Nachdem man sie vorher in eine Hütte getrieben und gebunden hatte, zogen die Weißen, die zu Pferde waren, ihre unglücklichen Opfer an den langen Enden der Stricke nach, womit die Hände zusammengebunden waren, bis sie auf eine etwa eine Viertelstunde entfernte Waldblöße kamen, wo alle in einem großen Feuer verbrannt wurden. Dieß war die Anklage, die der Kronanwalt gegen die Ungeheuer erhob. Daß solche Verbrecher Theilnahme fanden, muß Erstaunen erregen. Sie wurden von einem Sachwalter vertheidigt, und ein Verein, der sich gesetzwidrig zu dem Zwecke gebildet hat, Alle zu vertheidigen, die wegen eines aus einem Zwiste mit Eingebornen hervorgegangenen Verbrechens angeklagt werden, war bereit, die Gerichtskosten zu bestreiten, wie der Kronanwalt anzeigte und einer der Entschuldigungszeugen bestätigte, der nach seiner eigenen Angabe einen Beitrag dazu unterzeichnet hatte. Die Gefangenen wurden von den Geschworenen freigesprochen. Die Ortsbehörde aber brachte die Sache vor andere Geschworene, welche sieben Ueberwiesene für schuldig erklärten, die mit dem Leben büßten. Es ist eine Entweihung der Geschwornenanstalt, sie in einem gesellschaftlichen Zustand einzuführen, wie ihn solche Gräuel bezeichnen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Jun. Consols 93 3/4.

Paris, 17 Jun. Consol. 5proc. 111, 20; 3proc. 79, 40; Bankactien 2760; belg. Bank 800; belg. Fonds 102 3/4; neap. 99, 15; röm. 101 1/4; piemont. 1075; span. 19 1/4; pass. 4 3/8; portugies 3proc. 21 1/2; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte 677 1/2; linke 167 1/2; Paris-Havre 957 1/2; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 307 1/2; Coupons Laffitte 1080 und 5250.

(Commerce.) **Havre**, 15 Jun. Wir haben in dieser Woche 20,000 Ballen Baumwolle erhalten, und der Verkauf belief sich auf 3,268 Ballen. In den zwei ersten Tagen war starke Nachfrage, später hörte aber alle Bewegung auf. Anfangs stellte sich ein ziemliches Steigen der Preise ein, später aber war Stillstand. Inzwischen können wir doch einen Aufschwung von 5 Cent. bei fast allen Qualitäten, besonders bei den ordinären und guten ordinären Sorten aus den Vereinigten Staaten, die am meisten gefallen waren, constatiren. Der gegenwärtige Vorrath auf dem Platze beträgt 120,000 Ballen, worunter 115,000 amerikanische.

Frankfurt a. M., 19 Jun. 5proc. Met. 107 5/8; 4proc. 101 /4; 3proc. M. 81 9/16; Bankact. 1826 fl.; 500fl.-Loose 133 1/2; Integr. 54 11/16; Ard. 4 1/2; poln. Loose 300fl. 67 1/4 Thlr.; 500 fl. 77 1/4 Thlr.; Taunusb. 289; Disc. 3 Proc. G.

Augsburg, 21 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 61 P.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien 103 1/2 P., 103 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 P.

Kirchheim u. T., 18 Jun. Obgleich die Wäsche in diesem Jahre durch die anhaltend nasse Witterung im Monat Mai etwas verspätet worden ist, so befindet sich doch in diesem Augenblick bereits ein Quantum von ungefähr 3000 Centnern auf dem Lager. Nambafte Zufuhren sind sowohl aus dem In- als dem Auslande angemeldet.

Leipzig, 17 Jun. Leipz. Dresden. E. B. 89 1/2 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 84 1/2 G.; Leipz. Bankactien 108 1/4 G.

Berlin, 17 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 102 7/8; 4proc. pr. engl. Obl. 102 2/3; Prämiensch. d. Seeh. 72 5/12.

Wien, 17 Jun. Metall. 107 5/8; 4proc. 101 1/2; 3proc. 82; Bankactien 1519; Nordbahn 103 /; 1834er Loose 133 7/8; 1839er Loose 107.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Officieller Bericht über die Reise Mehemed Ali Pascha's im Sennaar und Fasoglu.

(Fortsetzung.)

„Endlich kam Se. Hoheit nach Dongola, wo man zwei Tage auf die Ankunft des Gefolges wartete, das zurückgeblieben war. Den 26 Schaban abgereist, gelangte man den 27 nach Ambukol. Von hier führt der Weg durch die Wüste nach Kartum in 7 bis 8 Tagen, und man vermeidet auf diese Weise den langen Weg der großen Krümmung, die der Nil hier macht. Se. Hoh. entschloß sich zur Landreise, und reiste den letzten Schaban ab, nachdem er einige wichtige Geschäfte beendet und den Dahabies befohlen hatte, den Nil hinauf bis nach Kartum zu gehen. In der Wüste sah man eine Menge im Laufe der Jahrhunderte versteinerte Bäume. Den 5 Ramadan (21 Nov.) kam der Vicekönig zum Dschebbel Rongam. Mohammed Medin, jüngerer Bruder des Sultans von Darfur, hatte hier die Ehre, Sr. Hoheit vorgestellt zu werden.

„Ungefähr zwei Jahre vorher hatte er, den Verfolgungen seines Bruders entfliehend, Schutz und Gastfreundschaft in den Staaten Sr. Hoh. gesucht und gefunden. Bei der Nachricht von dessen Reise begab er sich von Kordofan nach Kartum und ging von hier aus Sr. Hoh. bis Rongam entgegen. Der Vicekönig empfing ihn mit seiner gewöhnlichen Güte, und ihm erlaubend, mit ihm zu reisen, langten sie den 6 Ramadan in Kartum an.

„Auf den Wunsch des Vicekönigs, die Schicksale dieses jungen Prinzen von ihm selbst zu hören, sagte dieser: „Hoheit, mein Bruder, der König von Darfur, wollte seine Herrschaft über dieses Königreich befestigen, und da entfernte er sich um 100 Tagereisen von der Gränze der Gerechtigkeit. Zuerst tödtete er einen seiner nächsten Verwandten, meinen Oheim, verbrannte seine Ernten und vertheilte dessen Güter unter seine Creaturen. Dieß Verfahren erregte in mir Verdacht, und ich entfloh deßhalb nach dem Kordofan, wo ich die großmüthige Gastfreundschaft erfuhr, die schon früher einem meiner Oheim zu Theil ward. Mit Thränen in den Augen flehe ich Ew. Hoh. um Rache an."

„Dieser junge Mensch kann lesen und schreiben, und scheint einer guten Erziehung fähig zu seyn. — Die Staaten des Sultans von Darfur gränzen an Kordofan. Um den Handelsrelationen beider Länder eine größere Ausdehnung zu geben, hatte Se. Hoh. diesem wilden König kostbare Geschenke durch Achmed-Bey-Giddavi überreichen lassen, der von 10 Bedienten und 10 andern im Dienst des ägyptischen Gouvernements angestellten Personen begleitet war. Unter den Geschenken befand sich auch ein Spiegel, der die Gegenstände vergrößert. Nachdem sich der König in diesem Spiegel betrachtet hatte, ließ er Achmed-Bey-Giddavi mit seiner ganzen Suite ins Gefängniß werfen; von 21 Personen sind 18 gestorben; der Bey mit zweien seiner Bedienten sind die einzigen Uebriggebliebenen. Eine solche Schmach ist für Aegypten betrübend, aber Se. Hoh. glaubt, daß ein jedes Ding seine Zeit und sein Ende habe, deßhalb wandte er sich zu Mohammed Medin und sagte ihm: „Ich werde dich statt deines Bruders zum Sultan von Darfur machen; ich gebe dir die mit Gold gestickte Tackie (Art Mütze, die statt der Krone in diesem Lande dient) und den goldenen Säbel."

„Dieß war die Entscheidung Sr. Hoheit in Rücksicht auf Mohammed Medin. Letzterer dankte dem Vicekönig für so viel Güte, und reiste, nachdem er vorher die Erlaubniß erhalten, mit Hoffnungen erfüllt nach Kordofan, den Himmel bittend, seinem Wohlthäter lange und glückliche Tage zu verleihen. Kartum war noch vor wenigen Jahren ein elendes Fischerdorf von 5—10 Hütten. Der frühere Gouverneur des Sennaar, Kurschid-Pascha, der sich von der vortrefflichen Luft daselbst überzeugte, baute einen Palast, eine Moschee, legte Gärten an, pflanzte den Weinstock, und zog so eine Bevölkerung dorthin. Jetzt zählt Kartum 4—500 Häuser mit einem Hospital und einer Caserne. Die Reisenden finden daselbst die köstlichsten Früchte, namentlich Feigen, Weintrauben und Granatäpfel.

„Achmed-Pascha, der unter den ägyptischen Generalen zum treuen Gouverneur des Sennaar erhoben war, befand sich zu Wadi Medina und kam hierher, Sr. Hoh. die Hand zu küssen und um Erlaubniß zu bitten, ihm nach Roseres vorangehen zu dürfen. Er reiste den 15 Ramadan ab. Obgleich Se. Hoh. die Reise von Ambukol nach Kartum in sechs Tagen durch die Wüste gemacht hatte und sogleich weiter reisen wollte, mußte man doch noch einige Tage auf die zurückgebliebenen Dahabien warten, die endlich nach zehn Tagen ankamen, worauf die Weiterreise kurz vor Sonnenuntergang angetreten ward. An der Gränze von Seros erschien der Melik Jussuf ebn Bady, und bat um die Erbschaft seines verstorbenen Vaters, die ihm auch sogleich bewilligt ward. Während dieser Zeit ging das Gefolge Sr. Hoh. auf die Jagd und schoß Gazellen und Vögel, die dem Vicekönig überreicht wurden. Jetzt, wo man sich dem Vergnügen der Jagd überlassen konnte, vergaß man leicht die Mühen und Beschwerden der Reise. Der Vicekönig besuchte die Stadt Wadi Medina, die 2—300 Häuser, ein Spital, ein Magazin und eine Caserne für ein Regiment enthält. Er befahl, daß künftig alle Jahr ein Jahrmarkt von drei Monaten hier abgehalten werden sollte.

„Ohne Schwierigkeit ward die Gränze von Sennaar und Seros überschritten. Auf der Reise von Kartum nach Roseres fand man überall eine unglaubliche Menge Kraniche, wilde Gänse und Hühner. Man kam nach Roseres im Monat Schaval. Der Kadi, der Generalgouverneur von Kordofan kamen mit dem Oheim des Sultans von Darfur*), Namens Time, hier an, und brachten Sr. Hoh. ihre Huldigungen dar. Sie erhielten die ihrem Range zukommenden Ehrenkleider. Der Aufenthalt des Vicekönigs in Roseres dauerte 15 Tage. Man erlegte Giraffen, und Se. Hoh. aß von ihrem Fleisch; Alle stimmten darin überein, daß es viel Aehnlichkeit mit dem Kalbfleisch habe. Während dieser Zeit langte Kosref-Effendi mit zwei Dragoman-Secretären, den Ingenieurs der Minen und zehn Uebersetzern hier an, die das Französische und Arabische verstehen. Zugleich brachte die Barke alle zum Bergbau nöthigen Instrumente mit. Den 25 Schaval (20 Dec.) ward von Roseres abgereist, und man kam endlich über Gelule und Akabat zum Dschebbel von Fasoglu, der 21 Tage von Kartum ist. Den Morgen des 28 wurden die smaragdgrünen Zelte Sr. Hoh. aufgeschlagen, und ohne Zeit zu verlieren ging man sogleich an den Bau eines Spitals, einer Caserne und eines Magazins.

„Die Einwohner von Sudan sind Muselmänner von der Secte der Maleki; die eingefangenen Sklaven haben gar keine Religion. Man theilt sie in Beleddi (Städtebewohner), Bedaui (Bewohner der Ebene) und Dschebelli (Gebirgsbewohner). Sie leben im Naturzustand, sind wild und herumziehend. Diejeni-

*) Der Sultan von Darfur heißt Mohammed Fabbi. Der Name wird auch Fat ausgesprochen, zuweilen Fabebe.

gen, die keine Merisse oder Bilbil (eine Art Bier, dessen Name Busa auf arabisch ist) trinken können, nähren sich von der Rinde der Bäume. Troß dem sind sie dick und stark. Ihre Kleidung besteht in einem Stück stinkigen Felles, das sie um die Hüften schlagen. Das Leben, diese köstliche Gabe des Himmels, wird von ihnen in der Unwissenheit zugebracht. Ihre Gedanken beschäftigen sich nur, wie sie ihren Nächsten verkaufen können; sie treiben durchaus keinen Ackerbau; diejenigen, die ein, aus einigen Stücken Holz zusammengesetztes, elendes Bett, Ancarib genannt, haben, so wie die, die Busa trinken können, werden von den übrigen beneidet, die denn auch des Nachts kommen, sie zu bestehlen. Die Bewohner des Innern kommen zum Nil, um diejenigen, die am Ufer dieses gesegneten Flusses wohnen,— möge er ewig fließen — zu berauben. Diese letzteren glaubten, die Ankunft Sr. Hoh. sey das Signal zur Rache an ihren Feinden; sie gingen deßhalb zu Achmed Pascha und erklärten ihm, sich gegen sie schlagen zu wollen. Der Generalgouverneur jedoch, die Absichten Sr. Hoh. kennend, der nicht will, daß Blut fließe, begab sich zum Dschebbel Taby, um sich von den Dispositionen der Eingebornen zu überzeugen. Da er glaubte, daß es zu einem hitzigen Gefechte kommen könnte, zog er vor, den Rückzug seiner Truppen zu befehlen; diese jedoch, durch die Haltung der Neger in ihrer Eigenliebe verletzt, baten Se. Excellenz, den Negern eine kleine Lection geben zu dürfen. Hierauf ward einem Bataillonschef die Erlaubniß bewilligt, den Berg Bakrik, zum Dschebbel Taby gehörend, anzugreifen. Er bemächtigte sich 541 Personen, Männer, Weiber und Kinder, so wie ihrer sämmtlichen Heerden. Um jedoch nichts zu thun, das der Menschlichkeit zu nahe treten könnte, gab man den 541 Individuen Lebensmittel und Provisionen, und fünf ihrer Scheikhs mit Kleidern beschenkend, wurden sie in ihre Heimath zurückgeschickt, die sie mit Erstaunen über die Großmuth des Vicekönigs wieder betraten.

„Nach einem in Kordofan herkömmlichen alten Gebrauch, machen sich die Neger gegenseitig zu Sklaven und verkaufen einer den andern. Se. Hoh. der Vicekönig hat eine strenge Ordre erlassen, die allen die Freiheit gibt, und wonach einem jeden die Wahl überlassen bleibt, sich an den Ufern des Nils anzusiedeln oder in seine Heimath zurückzukehren. Zu gleicher Zeit befahl Se. Hoh., daß alle diejenigen, die mit einander in Streit liegen, statt sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, ihre Klagen vor den Gouverneur des Landes zu bringen haben, der die formellsten Befehle hat, sie mit Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu behandeln. Diese Ordonnanz erstreckt sich ohne Unterschied auf die Beleddi, Bedaui und Dschebelli.

„Ehe Se. Hoh. Kairo verließ, hatte Achmed Pascha den Bericht erstattet, daß er von dem König von Abyssinien einen Brief, von Geschenken begleitet, erhalten, und hierauf für nöthig erachten habe wieder zu antworten, und dem König von Abyssinien Aegyptens würdige Geschenke zu übersenden. Auf diese Nachricht hatte Se. Hoh. seiner Größe angemessene Geschenke vorbereitet, mit der Absicht, diese durch Rustem Bey, den alten treuen Diener Aegyptens, dem König von Abyssinien übergeben zu lassen. Als Se. Hoh. dieß den anwesenden Scheikhs in Kartum sagte, war er nicht wenig erstaunt, wie diese sich gegenseitig verwundernd ansahen und lachten. Der Fremde, Hr. Waissière, ein alter Diener Aegyptens, nahm hierauf das Wort und sagte: „Die Abyssinier sind ein wildes Volk, sie so zu behandeln, hieße sich Gefahren preis geben; es wäre sehr möglich, daß sie eben so handelten, wie der König von Darfur." Hierauf hielt Se. Hoh. für klug, vorerst die mit den Geschenken Achmed Pascha's abgesandten Personen zurück zu erwarten; man wird alsdann wissen, wie man sich den Abyssiniern gegenüber zu benehmen hat, und wird darnach handeln. Man hat erfahren, daß diese Personen in Kalabath, einem von dem ägyptischen Gouvernement abhängigen Ort, angekommen sind. Als der Vicekönig von Fasengor nach Aegypten zurückreiste, gab er den Befehl, die für Abyssinien bestimmten Geschenke nach der Rückkehr dieser Personen durch einen seiner Officiere überbringen zu lassen.

(Beschluß folgt.)

Die jonischen Inseln und ihr Protector.

** Meine letzte Mittheilung über die Angelegenheiten der jonischen Inseln (Beilage der Allgem. Zeitung vom 10 Jun.) war kaum abgegangen, als mir Nr. 152 Ihres Blatts vom 1 Jun. zukam, in welchem ich zwei Artikel über denselben Gegenstand nebst einer historischen Einleitung dazu vorfand. Diese enthält nur eine einzige Angabe, welche einer Berichtigung bedarf, die nämlich, daß die Siebeninseln einst auch unter türkischer Suzeränetät gestanden hätten. Der erste Artikel aber aus Corfu vom 1 Mai bedarf keiner Berichtigung, weil er die volle Wahrheit enthält. Der zweite aus dem Morning Herald genommene Artikel hingegen verdreht die Sache ganz und gar, und enthält namentlich die unwahre Behauptung, daß die Opposition des jonischen Parlaments einem russischen, durch Gold erlangten und schon durch den seligen Grafen Kapodistrias begründeten, Einflusse gehorche. Dieser Artikel darf nicht unwiderlegt bleiben. — Es ist zwar richtig, die Pforte hat zu der Zeit, als sie sich für einen Augenblick, weil sie in der englisch-russischen Allianz vom J. 1800 mitbegriffen war, als Mitbeschützerin Joniens betrachten durfte, den Versuch gemacht, sich als Suzeränin zu geriren, indem sie einen jährlichen Tribut von 75,000 Piastern verlangte: allein die Jonier haben die Tributpflichtigkeit nie anerkannt und den Tribut auch niemals bezahlt. Denn in Folge eines blutigen Streites, der sich in Corfu zwischen den Türken und den Eingebornen entspann, weil diese den Anblick nicht ertragen konnten, daß die Turbane unter dem Titel von Protectoren auf der Esplanade der Hauptstadt herumwandelten, überließ man bald das ausschließliche Schutzrecht über die Republik der Siebeninseln an Rußland bis zu dem Zeitpunkt, wo diese in Folge des Tilsiter Friedens unter die Herrschaft des französischen Kaiserreichs kam. Nie aber sind die Siebeninseln wahrhaft unabhänger gewesen, als während der Zeit dieser vermeinmeintlichen Suzeränetät der Pforte. Den Beweis davon liefert die historische Thatsache des während dieser Zeit von der Republik ausgeübten Gesandschaftsrechts. Sie hatte einen Gesandten in London, einen andern in Petersburg und einen dritten (den verstorbenen Chevalier Thomas Lefcokilo) in Konstantinopel und mehrere Consuls in den verschiedenen europäischen Häfen.

Aber auch Rußland — und dieß verdient heute, wo man den Glauben an eine russische Partei in den Siebeninseln accreditiren möchte, nachdrücklich hervorgehoben zu werden — auch Rußland hat sich selbst damals nie in ihre innere Verwaltung gemischt. Das Zartgefühl des Kaisers Alexander, glorreichen Andenkens, ging so weit, daß er zu seinem Repräsentanten in Corfu einen aus Zante gebürtigen Jonier, den Grafen Mocenigo, ernannte, der später russischer Gesandter in Neapel und Turin war und jetzt — in Pensionsstand versetzt und ohne allen Einfluß — zwischen Venedig und Padua lebt. Erst durch die Berichte dieses Grafen Mocenigo wurde der später so berühmte Graf Johann Kapodistrias (den seine lächerlichen Verleumder in Ermangelung eines bessern Stoffs zu seiner Verkleinerung zu einem russischen Hospitalarzt gemacht haben, als ob der Stand des Arztes das Genie ausschlösse) dem Kaiser bekannt, der ihn viel früher, als er in russische Dienste

trat, auf den Vorschlag jenes seines Chefs, durch Grade und Orden auszeichnete. Alle Jonier von Adel pflegten zur Zeit der venetianischen Herrschaft in Padua ausschließlich entweder die Rechte oder die Arzneiwissenschaft zu studiren, ohne deßwegen nach vollendeten Studien Advocaten oder Aerzte zu werden. Dieser Gewohnheit folgte auch Graf Kapodistrias. Er studirte in der That Medicin; kaum war er aber nach Corfu zurückgekehrt, so wurde er auch, in einem Alter von etlichen und zwanzig Jahren, unter den Auspicien des Grafen Mocenigo, der ihn durch einige treffliche, von Kapodistrias verfaßte Denkschriften dem russischen Cabinette empfohlen hatte, zum Staatssecretär des auswärtigen Departements der Siebeninseln ernannt. Da man auf den im russischen Interesse geübten Einfluß dieses so sehr verkannten und von einer fanatischen Partei in Griechenland, für dessen Wohlfahrt und Unabhängigkeit er lebte und starb, meuchlings gemordeten Mannes und dessen in gleichem Interesse fortwirkende Anhänger hindeutet, wie man von einer russischen Partei spricht, die sich von dem jonischen Parlament aus über die Siebeninseln verbreite, so wollen wir darüber Einiges sagen, was zeigen wird, daß eine solche Partei nur entweder in einer verbrannten Einbildungskraft existirt oder von den Lord-Obercommissarien und ihrem Anhange bloß vorgespiegelt wird, weil sie ein Interesse dabei haben, daß man in England an das Daseyn einer solchen Partei glaube. Daraus wird sich dann aber auch klar ergeben, in welchem Zustand sich das sogenannte unabhängige Jonien befindet.

Wir behaupten, ohne alle Besorgniß, widerlegt werden zu können, zuvörderst, daß Niemand, wer er auch sey, im Stande seyn werde, das Daseyn dieser sogenannten russischen Partei in den Siebeninseln zu constatiren; sodann aber behaupten wir ferner, daß die einzige Partei, welche in diesem Lande wirklich existirt, eine rein jonische sey, und daß diese Partei in Beziehung auf Regierung und Verwaltung Grundsätze bekenne, welche mit den bestehenden Formen der Regierung und Verwaltung Rußlands, das auf die Jonier keinerlei Einfluß weder übt, noch üben kann, unmöglich in Harmonie zu bringen sind. Deßwegen konnte auch Graf Kapodistrias, so ein treuer und ergebener Diener er auch dem Kaiser in allen russischen Angelegenheiten war, in Beziehung auf Regierung und Verwaltung Joniens sowohl, als ganz Griechenlands, keine andern Principien haben (und er hatte auch keine andern) als solche, welche von denen, die er in Rußland befolgte, ganz verschieden und auf dieses Reich völlig unanwendbar waren. Darum eben, weil er davon, aber auch davon überzeugt war, daß nur Großbritannien, vermöge seiner marittimen und constitutionellen Macht, alles das in sich vereinige, was seinem, unter der Herrschaft des in seinem Verfalle schwachen und argwöhnischen Venedigs verdorbenem Vaterlande Schutz, Unterstützung und selbst politische Erziehung gewähren könnte, wendete er auf den Kaiser Alexander, dessen Vertrauen er nicht nur besaß, sondern der ihm, wie Jedermann weiß, ein persönlicher Freund war, seinen ganzen Einfluß an, um diesen dazu zu bestimmen, an Großbritannien das ausschließliche Schutzrecht zu überlassen, welches die Königin heute über die jonischen Inseln ausübt. Wie kann man also von einer russischen Partei in Jonien reden, die Kapodistrias gegründet habe und seine Anhänger unterhielten? Wenn sich freilich die englischen Lord-Obercommissarien durch persönliche An- und Absichten, und wenn sich die englischen Militär- und Civilautoritäten und selbst die englischen Kaufleute durch ihr hochfahrendes Wesen und durch die Verächtlichkeit, mit welcher sie die Eingebornen, als seyen sie ganz entwürdigte Geschöpfe, behandeln, denen sie sich auf keine Weise nähern, sie vielmehr überall zurückstoßen, sie weder kennen lernen noch ihre Eigenthümlichkeiten studiren wollen, um sie besser leiten und sich zu Freunden und Anhängern machen zu können — wenn, sagen wir, diese Engländer sich und mittelbar auch ihre Königin und die brittische Nation selber den Joniern entfremden, so liegt wahrlich nicht die Schuld an diesen, sondern lediglich an denen, die sie in hoffärtiger und wegwerfender Weise behandeln und despotisch regieren wollen. Es bedarf nicht der Annahme russischer Intriguen, um sich dieses Resultat zu erklären. Von hundert Beispielen nur Eins! Das jonische Parlament ging vor einigen Jahren mit großem Eifer auf den Vorschlag des Lord-Obercommissärs, einige jonische Regimenter zu errichten, ein, indem es die Hoffnung nährte, dadurch seinen Mitbürgern eine neue und ehrenvolle Laufbahn zu eröffnen. Da machte aber auf Einmal der Lord-Obercommissär die jedes Ehrgefühl verletzende Prätension, daß die Officierstellen aller Grade nur durch Engländer besetzt, den Joniern aber der Ruhm gelassen werden solle, ewig gemeine Soldaten zu bleiben. Bedurfte es wohl einer russischen Einflüsterung, um das Parlament zur Verwerfung jenes Vorschlags zu bestimmen? Uebrigens würden aus Eingebornen gebildete und von Eingebornen befehligte Regimenter auch wohl bald das nämliche feige Mißtrauen erregt haben, welchem jene prächtigen griechisch-albanischen Regimenter nicht entgehen konnten, die von den Franzosen errichtet, von den Engländern eine Zeit lang beibehalten, aber bald nach der Proclamation der (aufgedrungenen) Constitution von Sir Thomas Maitland aufgelöst wurden.

Die Franzosen des Kaiserreichs, welche unmittelbar nach den Russen die Herrschaft erhielten, befolgten fast ganz das Beispiel, welches ihnen die letztern gegeben. Ihr Militargouverneur und ihr kaiserlicher Commissarius mischten sich in die innern Angelegenheiten des Landes gerade nicht mehr als nöthig war, um den Grund zu einer trefflichen Verwaltung zu legen. Ausgezeichnete Arbeiten wurden von ihnen trotz der hemmenden Kriegsereignisse zum materiellen Wohl des Landes geliefert, welche ganz zum Ziele zu führen, ihnen nur die Zeit, nicht der Wille und das Geschick, gebrach. Wie aber wurde ihnen das möglich? Dadurch nur, daß sie sich mit den jonischen Familien immer mehr zu identificiren suchten. In der Zeit, wo die englischen Schiffe die Hauptstadt des Landes fast in Blokadestand versetzten, die andern Inseln aber eroberten, theilten die Franzosen Freud und Leid mit den Eingebornen. Kein Wunder, daß sie geliebt wurden, und die ausgezeichnetsten jonischen Einwohner, um ihnen öffentlich ihre Dankbarkeit zu bezeigen, die heimkehrenden Franzosen, trotz der Gegenwart der Engländer, noch bis über den Hafen hinaus begleiteten, und ihnen die unzweideutigsten Versicherungen ihrer Freundschaft und Liebe nachriefen. Warum wurde da von keiner russischen Partei die Rede? Aber der Chevalier Mustoxidi wird doch wohl zu dieser Partei von dem Correspondenten des M. Herald gerechnet werden müssen, weil ihn das dem russischen Einflusse gehorchende jonische Parlament so eben nach England sendete, um die natürlich nur vermeintlichen Rechte des jonischen Volks gegen die bloß angeblichen verfassungswidrigen Versuche des Lord-Obercommissärs vor dem Throne der Königin von England zu vertheidigen? Unglücklicherweise aber ist dieser Abgesandte der nämliche Mustoxidi, der, früher der russischen Legation in Turin attachirt, dieses Verhältniß aufzugeben genöthigt und ohne alle Pension entlassen wurde, weil man ihn von Ideen durchdrungen glaubte, die mit den Regierungsmaximen Rußlands unverträglich wären. Da er mehrmals eine ihm gebührende Pension gefordert hat, diese ihm aber stets verweigert wurde, so läßt sich allerdings annehmen, daß er ein eifriges Werkzeug russischer Einflüsterungen in Jonien seyn müsse.

(Beschluß folgt.)

Zea Bermudez und die spanische Thronfolge.

(Fortsetzung.)

Hr. v. Radowitz nimmt als nächste Norm zur staatsrechtlichen Beurtheilung der Erbfolgefrage die Successionsordnung Philipps V vom Jahr 1713 an. Spanien kann auf jene Epoche nicht ohne Schmerz zurückblicken. Ein Testament, ein paar Wochen vor König Karls II Tod durch Hofintriguen ihm entrissen, annullirte alle mit den europäischen Mächten rücksichtlich des Erben seiner Krone eingegangenen Verträge; ein zwölfjähriger Krieg entschied sich gegen das Geburtsrecht Karls von Oesterreich, und für Philipp von Anjou, welchem der schwache Karl II Spanien vermacht hatte, unter der Bedingung, daß es eine unabhängige Monarchie und ungetheilt bleibe, aber Italien und Flandern gingen für Spanien verloren: Mailand, Mantua, Neapel und die spanischen Niederlande fielen an Karl, Sicilien an Victor Amadeus. Das zerstückte Reich trat in Isolirung zurück.

Ludwigs XIV Enkel hatte für sich und seine Nachkommen jedem Anspruch auf die Krone Frankreichs entsagt. „Dieser König war es (sagt Hr. v. R.), der in frischer Erinnerung aller Drangsale, welche sich an jeden Zweifel über die Thronfolge knüpfen, es eine seiner ersten Regentenhandlungen sein ließ, dem in der spanischen Monarchie noch immer stattfindenden Zustand der Unsicherheit ein Ende zu machen. Daß er seinen Anordnungen die unter der Benennung des salischen Gesetzes bekannte agnatische Linealfolge, obgleich mit wesentlichen Modificationen, zu Grunde legte, ist eben sowohl aus seiner bourbonischen Abstammung, als aus der richtigen Würdigung des wahren Interesses seines Reiches zu erklären, und es kann nur durchaus gerechtfertigt werden, daß er seinen Nachkommen diejenige Successionsordnung vorschrieb, welche der Natur der Sache gemäß und am meisten geeignet ist, die Würde der Krone und die Macht des Hauses zu erhalten.

„Nach den in dem Haus- und Staatsgesetze Philipps V enthaltenen Bestimmungen soll stets die Krone übergehen: an den ältesten aus rechtmäßger Ehe entsprossenen Sohn des Königs und dessen männliche Nachkommen nach der Ordnung der Erstgeburt und mit Rücksicht auf das Repräsentationsrecht. Wenn der älteste Sohn und dessen männliche Nachkommenschaft erloschen sind, so soll der zweite Sohn des Königs und dessen männliche Nachkommenschaft zur Regierung gelangen. Unter derselben Voraussetzung der dritte Sohn und nach dieser Ordnung ferner, wobei stets die Agnation, die Erstgeburt und das Repräsentationsrecht streng beobachtet werden sollen.

„Wenn in allen von König Philipp V ausgehenden Linien der Mannsstamm vollkommen erlöschen würde, so daß kein männlicher und legitimer Agnat vorhanden sey, welcher zur Regierung gelangen könnte, so soll die Krone auf die Tochter des letzten legitimen Agnaten, mit welchem der Mannsstamm ausgestorben ist, übergehen.

„Nach dem deutlichen Inhalte dieser Bestimmungen soll daher auch der entfernteste männliche Descendent Philipps V selbst dem nächsten weiblichen Verwandten jedes seiner Nachfolger in der Regierung vorgehen, und eine weibliche Erbfolge in dem alleinigen Fall eintreten können, wenn in allen von Philipp V abstammenden Linien des Hauses Bourbon kein aus rechtmaßger Ehe hervorgegangener Prinz mehr aufzufinden sey. Durch die letztere Disposition unterscheidet sich das Erbfolgegesetz Philipps V wesentlich von dem sogenannten salischen Gesetze, nach welchem, wie dasselbe in Frankreich in Anwendung gebracht wird, die Frauen gänzlich unfähig sind, selbst zur Regierung zu gelangen, oder auch nur die Krone zu vererben. An die Stelle der unbedingten Agnation setzt der Stifter der neuen Dynastie eine Cognation durch Agnation in bestimmten Fällen.

„Ueber die Rechtskräftigkeit der von Philipp V festgesetzten Bestimmungen für die Thronfolge in seinem Hause kann nicht füglich ein Zweifel obwalten.

„König Philipp war der Stifter einer neuen Dynastie, und da seine sämmtlichen Agnaten, die französischen Bourbonen, durch unwiderrufliche Verzichtleistungen außerhalb alles Bezuges zu ihm getreten waren, so ist er als alleiniger Stamm seines Hauses zu betrachten. Nach den anerkannten Grundsätzen des Privatfürstenrechts können Successionsordnungen nur von dem ersten Erwerber oder von dem letzten Besitzer eines Thrones, wenn dieser der einzig Ueberlebende seines Hauses ist, errichtet werden. Philipp verletzte daher nach keiner Seite hin irgend eines Dritten Rechte, indem er seine Nachkommen und Erben an eine bestimmte Successionsreihe band."

Hr. v. Radowitz berührt hierauf den Widerstand, den Philipps pragmatisches Statut bei dem Rathe von Castilien fand, der auf die Nothwendigkeit der Genehmigung durch die allgemeinen Cortes wies. Die Cortes sanctionirten. Die unabsichtlichen Mängel der Zusammensetzung (meint Hr. v. R.), welche die Cortesversammlung von 1712 mit den meisten ihrer Vorgängerinnen unter den habsburgischen Regenten theile, könne kein triftiger Grund seyn, die Gültigkeit ihrer Beschlüsse in Zweifel zu ziehen.

Bedeutungsvoll sind die Schlüsse, die Hr. v. Radowitz in Bezug auf die politische Ordnung von Europa überhaupt zieht. „Die Einführung der Successionsordnung Philipps V fand mehrere Monate vor Unterzeichnung der verschiedenen zu Utrecht geschlossenen Friedenstractate statt. Diese Verträge enthalten zwar keine ausdrücklich auf die spanische Erbfolge gerichtete Festsetzung; sie setzen dieselbe jedoch durch die Stipulation der wechselseitigen Verzichtleistung der französischen und spanischen Bourbonen, und des eventuellen Erbrechts des Hauses Savoyen voraus. Indem die Gegner der Plane Ludwigs XIV denselben nöthigten für die Herzoge von Berry und Orleans und ihre Nachkommenschaft auf jede Aussicht, zum spanischen Thron zu gelangen, unbedingt Verzicht zu leisten, gingen sie von der feierlich ausgesprochenen Ueberzeugung aus, daß es das europäische Gleichgewicht erfordere, jede Möglichkeit abzuschneiden, durch welche die Kronen von Frankreich und Spanien auf Einem Haupte vereinigt werden könnten. Es ist einleuchtend, daß dieser allen Utrechter Verhandlungen zu Grunde liegende Vorbehalt völlig illusorisch gewesen wäre, wenn in Spanien eine cognatische Erbfolge hätte Platz greifen und dieses Reich daher durch Heirath an Prinzen jedes Hauses fallen können. Andererseits würde Niemand berechtigt gewesen seyn, den Prinzen der spanischen Linie eine unbedingte und unwiderrufliche Entsagung auf ihre Stellung als französische Prinzen aufzuerlegen, ohne ihnen eine gleiche Stellung in Spanien zu eröffnen. Eine Successionsordnung, welche die Frauen mit Ausschluß der Agnaten zur Regierung berufen hätte, würde letztere in den entschiedensten Nachtheil gesetzt und ihre ganze politische Existenz gefährdet haben, sobald durch Vermählung der Thronerbin ein anderes Haus in Spanien zur Regierung gelangt wäre.

„Eine ausdrückliche Gewährleistung der von Philipp V instituirten Erbfolge enthält ferner der zwischen Spanien und dem deutschen Kaiser geschlossene Wiener Friede vom 30 August 1725, dessen zwölfter Artikel eine wechselseitige Garantie der beiderseitigen pragmatischen Sanctionen ausspricht. Unter diesen Ge-

sichtspunkten betrachtet, ist das spanische Successionsgesetz auch ein Theil des großen Systems von Verträgen geworden, auf welchen das europäische Völkerrecht beruht; es kann nicht angetastet werden, ohne eine Rückwirkung auf die politischen Beziehungen überhaupt hervorzurufen.

„Wenn es je gelingen sollte, dem Acte Ferdinands VII Gültigkeit und Dauer zu verschaffen, und Don Carlos daher des ihm durch die Successionsordnung des Stifters der Dynastie zustehenden Erbrechtes zu berauben, so würden hierdurch alle Motive aufgehoben, auf welchen die Verzichtleistungen der spanischen Bourbone auf ihre Stammesrechte in Frankreich allein beruhen. Die spanischen Prinzen sowohl als das neapolitanische und luccheßische Haus träten hierdurch in ihre vollen Ansprüche auf den französischen Thron zurück; alle diese Linien würden ihrem Rechte nach der Linie Orleans vorgehen, und Don Carlos nach dem Herzoge von Bordeaux der Nächstberufene zur französischen Krone seyn."

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Frankreich.

* **Paris**, 10 Junius. Die Instruction, welche der Pairskammer über den Aufstand vom 12 und 13 Mai vorgelegt worden ist, stimmt so ziemlich mit dem überein, was man im Publicum über die Sache wußte und glaubte; und wenn man die geringe Zahl der Mitglieder der geheimen Gesellschaften bedenkt, so möchte man sich wundern, daß die Regierung es für der Mühe werth gehalten habe, die Municipalgarde zu verdoppeln. Allein da man durch nichts gegen die augenblickliche Wiederholung ähnlicher Vorfälle geschützt ist, und die Municipalgarde bei weitem das beste Corps ist, um in den Straßen der Stadt gebraucht zu werden, so thut man sehr wohl daran, sie zu vermehren. Die Journale haben einen großen Lärmen davon gemacht, daß die Nationalgarde sich bei dem letzten Aufstand in so kleiner Zahl eingefunden habe; das Factum ist auch ganz richtig, es hangt aber nicht an politischen Gründen, denn der hiesige Bürger liebt Aufstände keiner Art, besonders aber republicanische keineswegs; der wahre Grund ist, daß man die Nationalgarde durch den unnöthigen täglichen Dienst ermüdet, denn so natürlich auch der Generalstab das Wachestehen und die Paraden im Hof der Tuilerien finden mag, so wenig beliebt sind sie bei den Nationalgarden, die meistens etwas Besseres zu thun haben, als ihren Tag im Wachthaus und ihre Nacht mit Patrouilliren zuzubringen. Man sollte sie nur so viel Dienst leisten lassen, als zu Erhaltung des Corps nöthig ist, dann würden sie bereitwilliger seyn, gelegentlich Dienst zu leisten, wo sie nützlicher seyn können. Aber so macht man den Dienst verhaßt, und Niemand will mehr thun, als er durchaus gezwungen ist. In gewöhnlichen Zeiten und als Polizeianstalt ist die Nationalgarde höchst unnöthig und unbrauchbar. Der Marschall Gérard ist übrigens bei ihr sehr beliebt, was bei Lobau nicht der Fall war; er ist immer artig und human. — Man erwartet täglich eine Ordonnanz des Ministers des Unterrichts, welche die Organisation der königlichen Bibliothek, die Salvandy versucht hatte einzuführen, zurücknehmen, und Alles so ziemlich wieder auf den alten Fuß setzen wird. Salvandy hatte mit der unbegreiflichen Zuversicht, die ihn charakterisirt, die Organisation aller gelehrten Corps hier umstoßen wollen, und mit der Bibliothek den Anfang gemacht. Die Bibliothek weigerte sich aber, die neue Organisation anzuerkennen, wendete sich an den Staatsrath, an die Kammer, und in drei gedruckten Briefen an die öffentliche Meinung, um zu beweisen, daß die neue Organisation die Rechte der Conservatoren verletze, die Administration der Bibliothek unmöglich mache, und große unnöthige Kosten verursache. Inzwischen war die Administration desorganisirt. Die Conservatoren erkannten den vom Minister ernannten Director nicht an; es wurde keine Versammlung mehr gehalten, kein Buch mehr gekauft, und die Bibliothekare weigerten sich sogar, ihre Besoldungen zu beziehen, weil der Director die Listen unterschrieb. Dieser Widerstand hinderte Salvandy, die übrigen Ordonnanzen für die Organisation des Museums u. s. w. erscheinen zu lassen, er selbst trat darüber aus dem Ministerium, und es ist gleich unmöglich, die Sache in dem gegenwärtigen Zustand zu lassen, oder auf der Ausführung des unförmlichen Plans von Salvandy zu bestehen.

Belgien.

* **Brüssel**, 13 Jun. Die Wahlen sind jetzt beendet, ihre Resultate bekannt. Ihr Charakter im Allgemeinen ist befriedigend: die extremen Meinungen sind wenig oder gar nicht vertreten, und da die Hälfte der frühern Kammer dieselbe bleibt, so läßt sich jetzt schon mit Gewißheit voraussehen, daß die neuen Kammern zu keinen wesentlichen Umgestaltungen auf dem Gebiete der innern Politik führen werden. Die alte Majorität ist allerdings nicht ganz dieselbe geblieben, aber sie ist auch nicht so wesentlich modificirt worden, daß sie bedeutendere Folgen nach sich ziehen könnte. Die frühern Deputirten sind, mit Ausnahme von 13, wieder gewählt worden; unter den 13 neuen kann man sechs wenn nicht sieben als entschieden ministeriell annehmen. Da nun in allen entscheidenden Fragen die Majorität für die Regierung bei weitem stärker als sieben Stimmen war, so leuchtet ein, daß selbst in dem Falle, wo die Mehrheit der neuen Deputirten dem Ministerium feindlich wäre, dasselbe sein Uebergewicht in der Kammer darum noch nicht verlieren würde. Alles, was alten Haß wieder auffrischen, alte Opposition erneuern, den Kampf der Parteien wiederum hervorrufen könnte, muß sorgfältig vermieden werden, die allmähliche Verbesserung der zahlreichen Mängel, die wesentliche Zweige des Verwaltungssystems darbieten, das muß, irren wir uns nicht, der Zweck aller Bestrebungen der Kammer und der Regierung seyn. Man mag das jetzige Ministerium betrachten von welchem Gesichtspunkte man will, immer muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß, wenn es sich zuweilen auch in der Wahl der Mittel irrt, seine Absicht doch immer auf Versöhnung, Vermittelung, Befestigung des Bestehenden und ruhige Entwickelung hinzielt. Die Kammern, wie sie jetzt erneuert sind, bieten alle Garantien dar, daß sie die Regierung in diesen Tendenzen unterstützen werden, und darum nennen wir das Resultat der letzten Wahlen im Allgemeinen glücklich, wenn auch im Einzelnen einige sonderbare, wenig befriedigende Facta zu constatiren sind. Mehrere Fragen sind bei dieser Gelegenheit aufgestellt worden, die zu weitläuftigen, und immer unangenehmen Discussionen Anlaß geben und die Presse längere Zeit beschäftigen werden. Die Ernennung des Gouverneurs von Brabant, des Baron Stassart, zum Senator, die in Brüssel selbst mit bedeutender Stimmenmehrheit stattgefunden hat, dürfte dazu hauptsächliche Ursache werden. Hr. v. Stassart hatte der Regierung erklärt, daß er keine Candidatur in Brüssel suche, darauf hatte ihm das Ministerium seine Unterstützung zugesagt, um in Nivelles, einem andern Wahlcollegium der Provinz Brabant, gewählt zu werden, und hatte sodann als seine, des Ministeriums, Candidaten in Brüssel, den Grafen Heinrich Merode, den Grafen v. Aerschot, Hofmarschall des Königs, und den Bankier Engler aufgestellt. Während nun das Ministerium seinen Einfluß anwendete, um Hrn. v. Stassart in Nivelles wählen zu ma-

chen, ließ derselbe durch seine Freunde und Anhänger und, da er Großmeister der belgischen Freimaurerei ist, besonders durch die Logen, sich in Brüssel als Candidaten vorstellen, und zugleich auch für seine Erwählung in Namur, wo er früher Gouverneur war, arbeiten. Durch seinen Einfluß in Brüssel gelang es ihm, sich dort wählen zu lassen, und den Grafen v. Aerschot zu verdrängen. Da er nun auch in Nivelles und Namur reussirte, so wurde er an drei verschiedenen Orten zum Senator ernannt. Es ist dieß offenbar eine directe Ausforderung gegen das Ministerium, und außerdem eine Verletzung des ihm gegebenen Versprechens, sich nicht um die Brüsseler Wahl zu bewerben. Wie die Regierung dieß aufnehmen wird, muß sich in kurzem zeigen; man behauptet, daß Hr. v. Stassart seine Entlassung erhalten werde, doch liegt noch nichts darüber vor. Man will übrigens wissen, daß das so auffallende Benehmen des Hrn. v. Stassart aus dem Wunsche hervorgegangen sey, sich an Hrn. de Theux und dem Grafen Aerschot, die hauptsächlich seine Nichtwiedererwählung zum Präsidenten des Senats in der letzten Sitzung bewirkt hatten, zu rächen. Wie die Sache sich verhalte, so ist sie immer höchst unangenehm, und kann leicht weitere Folgen haben. Die Opposition bemächtigt sich derselben natürlich, um das Ministerium anzugreifen, um so mehr als dasselbe, entschiedener als früher, von allen Beamten verlangt hatte, daß sie bei den Wahlen die Candidaten der Regierung unterstützen sollten. Hr. Nothomb hatte, als interimistischer Justizminister, noch wenige Tage vor den Wahlen den Staatsprocurator in Gent abgesetzt, weil er von der Opposition sich unter ihre Candidaten hatte aufnehmen lassen. Die Verfahrungsweise des Hrn. v. Stassart wird übrigens fast allgemein gemißbilligt, so sehr seine administrativen Talente und Verdienste sonst auch anerkannt werden; es scheint, daß es ihm schwer, wenn nicht unmöglich ist, auf die Dauer in gutem Vernehmen mit der Regierung zu bleiben, denn schon zur Zeit der französischen Herrschaft wurde er seiner Präfectur entsetzt, König Wilhelm mußte ihm ebenfalls seine Pension entziehen, nachdem er früher schon aus dem Staatsdienst entlassen war, und die Regierung König Leopolds dürfte sich leicht früher oder später in demselben Falle befinden. Als merkwürdig und erfreulich zugleich ist noch zu bemerken, daß in den Wahlen zu Lüttich, wo so lange die Extreme der Parteien vorherrschten, und jede Wahl zu den härtesten Reibungen Anlaß gab, dießmal die Sachen sehr ruhig abgelaufen sind, und Männer von entschieden gemäßigter Gesinnung in die Kammer geschickt wurden. Die Wahlen haben übrigens auf eine eclatante Weise dargethan, daß die große Majorität der Wähler die Annahme des Vertrags billigt, denn von den austretenden Deputirten sind alle diejenigen, die für den Vertrag gestimmt hatten, mit Ausnahme eines Einzigen, wiedergewählt worden.

schreitenden Verbesserungen des Maschinen-, und nach einer vollkommeneren Entwickelung des Eisenbahn-Wesens überhaupt, sich sichere Vortheile herauszustellen, in der Folge auch zum Betriebe mittelst der Dampfkraft ohne besondere Schwierigkeiten benützt werden könne.

Das Präliminare zu Herstellung dieser Eisenbahnen, die Zwischenverzinsung der Actien während der Bauzeit eingerechnet, zeigt eine approximative Summe von 8 Millionen Gulden Conventions-Münze, wozu noch zwei Millionen in 8000 St. Actien als Reservefonds für besondere Fälle und nicht mit in Anschlag gebracht, doch seiner Zeit etwa zu zweckmäßig erscheinenden Flügelbahnen creirt werden, welche zur spätern Verfügung der Actionnäre in der gesellschaftlichen Casse hinterlegt bleiben; wonach das gesammte Fundations-Capital 10 Millionen Gulden Conv.-Münze betragen wird.

Zur Herbeischaffung des vorläufigen Bau-Capitals von 8 Millionen soll eine Actien-Gesellschaft gebildet und zu diesem Behufe 32000 Stück Actien, à 250 fl. C. M., wovon die Zahlung in der weiter unten angeführten Weise zu leisten ist, ausgegeben werden.

Von diesen 8 Millionen Gulden sind bereits durch die früher eingegangenen Anmeldungen und gemachten Zusagen 6 Millionen Gulden vergeben; ferner 750,000 Gulden durch den Unterzeichneten zu Vertheilungen im Königreiche Ungarn bestimmt, die weiteren 1,250,000 Gulden werden ebenfalls ausschließlich für die in dem Königreiche Ungarn befindlichen Theilnehmer reservirt. Für letztere wird daher in der Hauptstadt Pesth eine eigene Subscription eröffnet, die Art und Weise derselben aber seiner Zeit besonders bekannt gemacht werden.

Der Concessions-Werber cedirt alle auf diese Unternehmung erworbenen Rechte an die Actien-Gesellschaft zu Handen des nachbenannten provisorischen Comité's, ohne irgend einen Vorbehalt und ohne das geringste Vorzugsrecht, bloß gegen Erstattung der erweislichen Vorauslagen.

Bis zur regelmäßigen Constituirung der Gesellschaft durch die erste General-Versammlung hat, um in diesem wichtigen Unternehmen jeder Zögerung vorzubeugen, das provisorische Comité die vorläufige Leitung des ganzen Geschäftes übernommen und bis zur erfolgten Directionswahl sind die Mitglieder desselben durch die Beitritts-Erklärung sämmtlicher Subscribenten zu allen jenen Verfügungen vollkommen ermächtigt, die in Gemäßheit der in diesem Programme aufgestellten allgemeinen Bestimmungen zur vollständigen und zweckmäßigen Ausführung, sowie zum Vortheil und zur Förderung dieses großartigen Unternehmens erforderlich seyn dürften.

Dieses Comité besteht, außer dem Concessions-Werber, aus den Herren:

Burg, A., Professor der Mechanik am k. k. polytechnischen Institut.
Coith, L., Edler von.
Dietrich, Freiherr J.
Landauer, J.
Liebenberg, Leopold, Ritter.
Löwenthal, J. J., Ritter.
Myrbach, Ritter von, Oberst in Sr. Majestät Namen-führendem Jäger-Regiment.
Pálffy, Ferdinand Leopold, Graf.
Sandor, Moriz, Graf.
Sigismund, Abt der Stifte Schotten und Telky, sowie auch Hr. S. M. Freiherr v. Rothschild als ursprünglicher Privilegiums-Werber der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, deren Interessen durch den Anschluß an das in Rede stehende Unternehmen ebenso wesentlich gefördert werden, als daß letzteres durch die Verbindung mit der Nordbahn augenscheinliche Vortheile erwirbt, seine thätige Theilnahme an der Wirksamkeit des Comité's auf das bereitwilligste zugesichert hat.

Die Einzahlung der Beträge geschieht wie folgt und zwar: nach geschlossener Subscription

im Jahre 1839	12 fl. 30 kr.		
am 1 Februar 1840	12 „ 30 kr.		
„ 1 August „	25 „ — kr.	pr. Actie.	
„ 1 Februar 1841	25 „ — kr.		
„ 1 August „	25 „ — kr.		
„ 1 Februar 1842	25 „ — kr.		

Die Festsetzung der Terminzahlungen der andern 50 Proc. bleibt der im Jahre 1843 stattfindenden 5ten regelmäßigen General-Versammlung überlassen.

Die Interessen werden während der Bauzeit auf die eingezahlten Termine mit 4 Proc. pro Anno halbjährig vergütet. Was mit dem Erträgniß der in der Zwischenzeit fertig werdenden und benützten Strecken geschehen soll, werden die jährlichen General-Versammlungen bestimmen. Der Zeitpunkt, an welchem die erste Einzahlung mit 12 fl. 30 kr. pr. Actie zu leisten ist, wird nachträglich bekannt gemacht werden.

Pesth, 14 Mai 1839. **Moriz v. Ullmann.**

Nr. 35,361. Beilage A. Nachdem die durch den Bittsteller angezeigten Eisenbahnwege der Verfügung des allerneuesten Gesetzes unterliegen, hat derselbe zur Vollführung seiner heilsamen Absicht, welche zu unterstützen unter Einem auch die betreffenden Gerichtsbarkeiten aufgefordert werden, nach Vorschrift des 25sten Artikels vom Jahre 1836 vorzugehen. Aus der Rathssitzung der königl. ung. Statthalterei.

Ofen, den 14 Nov. 1837. **Anton Gerometa** m. p.

Nr. 11,738. Beilage B. Da die in gegenwärtiger Bittschrift angezeigten Eisenbahnlinien, welche von Pesth nach Preßburg, und von da bis an die österreichische Gränze, dann von Pesth bis Debreczen zu errichten kommen, unter diejenigen gehören, welchen die im 25sten Artikel des letzt verflossenen Landtages zugesicherten Begünstigungen zukommen, so obwaltet zwar im Allgemeinen, weder in Hinsicht der Kosten, noch des durch den Bittsteller erklärten Vorsatzes und in Folge dessen eines üblicher Weise zu erlassenden Programms, endlich auch alles desjenigen, was zur Entwerfung förmlicher Pläne und Kostenüberschläge gehörigen Ortes unverzüglich eingeleitet werden muß, kein Anstand, womit jedoch die durch den Bittsteller angesuchte Bewilligung zum Beginn dieser Werke, wobei zugleich die Localitäten angezeigt werden, und die Jahre, durch welche von denselben die Taxen abgenommen werden dürfen, mit billiger Berücksichtigung der Vortheile, welche von der vorangezeigten von der Gränze von Oesterreich bis nach Debreczen zu führenden Bahn sowohl für die National-Industrie, als auch den Aufschwung des Handels zu erwarten sind, festgesetzt und somit auch die Bewilligung, die Bahn von Preßburg bis an die Grenze von Oesterreich beginnen zu dürfen, ertheilt werden könne, doch sind vorläufig noch die Pläne selbst hierorts zu unterbreiten.

Hinsichtlich des zugleich angezeigten Bahnzuges, welcher von der Gränze von Oesterreich über Preßburg bis Pesth zu führen kommt, und von da bis Debreczen sich ausdehnt, sind die betreffenden Jurisdictionen unter Einem aufgefordert worden, die zu den Vorarbeiten erforderliche Assistenz zu leisten. Aus der Rathssitzung der königl. ung. Statthalterei.

Ofen, den 3 April 1838.

Vincenz Szent-Ivány m. p.

Nr. 12,247. Beilage C. Damit das gegenwärtige Gesuch wegen einer definitiven Erlaubnißertheilung zum Eisenbahnbau in eine meritorische Verhandlung genommen werden könne, wird der Bittsteller mit Bezug auf die Indorsate vom 14 November 1837 Nr. 35,364, und 5 April 1838 Nr. 11,738, mittelst welcher ihm die Erlaubniß gegeben wurde, rücksichtlich der Eisenbahnen von Pesth nach Preßburg, und von dort an die österreichische Gränze, dann von Pesth nach Debreczen, deren Züge ausdrücklich zu jenen gehören, welchen der 25ste Gesetzartikel vom Jahr 1832/6 seine Begünstigungen zuwendet, verhalten: die nöthigen Vorarbeiten und Abmessungen mit Unterstützung der betreffenden und hierzu besonders aufgeforderten Behörden, machen zu lassen; ferner mit Bezug auf die Indorsate vom heutigen Tage Zahl 12,988 die Weisung gegeben, die förmlichen Pläne, dann ein erklärendes technisches Operat, worin alle Richtungen und fixen Punkte, alle Straßendurchschnitte, Brücken, Ueberfahrten, dann das ganze Terrain sammt Gebäuden, specifisch angegeben sind, nicht minder die Mechanik der Bauart genau beschrieben ist, dann der Kostenüberschlag, die Statuten der Gesellschaft und die Tarife des Fuhrlohns hierher zu unterbreiten. Ex Consilio Regio locumtenentiali hungarico Budae die 2 Aprilis 1839 celebrato.

Antonius Gerometa m. p.

Nr. 12,988. Beilage D. Rücksichtlich des Projects und der Pläne, welche der Bittsteller für eine Eisenbahn von Pesth über Waitzen, Parkany, Érsek-ujvár nach Preßburg gegenwärtig bereits vollkommen fertig hat, werden auch unterdessen als über die andern Haupt- und Seitenzüge zwischen Pesth und Preßburg, nicht minder zwischen Pesth und Debreczen, die er zufolge der am 14 November 1837 Zahl 35,364 und den 8 April 1838 Nr. 11,738 von hier mittelst Indorsate erhaltenen Erlaubniß bereits geometrisch aufgenommen zu haben angibt, ähnliche Pläne, entweder im Ganzen oder theilweise nach gehöriger Art

verfertigt und vorgelegt werden, wird den betreffenden Behörden, und zwar den Comitaten Pesth, Nograd, Honth, Gran, Comorn, Neutra und Preßburg die Weisung gegeben und in Betreff der auf dieser Strecke vielleicht vorkommenden militärischen Positionen und Gebäude an das ungarische General-Commando unter Einem das Ersuchen gestellt, daß sie zur Erhebung des Thatbestandes an Ort und Stelle Magistratual-Deputationen mit Zuziehung der Ingenieurs aussenden mögen, welche in Gegenwart der Bevollmächtigten des Bittstellers und anderer behufs der allenfalls nöthigen Erläuterungen auszusendenden Individuen die angedeuteten Erhebungen machen sollen; wovon der Bittsteller zu seiner Richtschnur mit dem Beisatze verständigt wird, auch von seiner Seite Repräsentanten abzusenden, welche bei den betreffenden Behörden ihre Bevollmächtigung nachweisen und sich dort, mit den nöthigen Planen und Projecten versehen, zur gehörigen Zeit stellen sollen. Ex Consilio Regio locumtenentiali hungarico Budae die 2 Aprilis 1839 celebrato.

Antonius Gerometa m. p.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fußes oder 8 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 174. 23 Junius 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Tod Lord William Bentincks. — **Frankreich.** Mérilhou's Bericht über die Maiaufstände. Ein neuer republicanischer Moniteur. — **Italien.** Genua (Circular des spanischen Consuls über das Abbrechen aller Verbindungen.). — **Deutschland.** München, Ingolstadt, Stuttgart, Hannover. — **Preußen. Rußland und Polen.** Große Expedition gegen die Tscherkessen. — **Oesterreich.** Briefe aus Triest und Wien. — **Serbien.** Erläuterungen über die letzten Aufstände. Fürst Milosch resignirt, und legt die Gewalt in die Hände seines Sohnes. — **Griechenland.** Schreiben aus Athen: Maaßregeln auf den jonischen Inseln gegen griechische Journale. — **Türkei.** Erklärungen und Bedingungen des Sultans gegen den Pascha von Aegypten. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Die jonischen Inseln und ihr Protector. — Bericht über Mehemed Ali's Reise im Sennaar und Fasoglu. — Thiers als Geschichtschreiber. — Rohr- und Rübenzucker in Frankreich. — Montenegro.

Datum der Börsen: Paris, Wien 18; Amsterdam 17, Frankfurt a. M. 20 Jun.

Großbritannien.

Lord William Bentinck, dessen Rücktritt von der Repräsentation der Stadt Glasgow wir vor einigen Tagen meldeten, ist am 17 Jun. Abends nach langer Krankheit zu Paris in seiner Wohnung Rue Chaussée d'Antin gestorben.

Die M. Post bemerkt: „Der an Sir B. Stevensons Stelle neuernannte Commissär der Wälder und Forsten, der ehrenwerthe Chas. A. Gore, ist ein Bruder des dermaligen Grafen v. Arran. Er war seit vier Jahren Privatsecretär Lord J. Russells, und ist ein ständiger Gast bei den Hofdiners im Buckingham-Palast."

Neulich sollte zu Birmingham eine Versammlung zu Gunsten des Missionswesens stattfinden. Es fanden sich viele einflußreiche Geistliche und Dissenter ein. Schon hatten mehrere Redner gesprochen, als plötzlich 200 Chartisten eindrangen, die Redner überschrien und erklärten, sie duldeten nicht, daß zu Birmingham eine Versammlung gehalten werde, welche nicht die Verwirklichung der Volkscharte zum Zweck habe.

Der als Sklavenschiff weggenommene russische Schooner Aline ward am 14 Jun. auf Befehl der Admiralität verkauft. Der Erlös für Schiff und Material war 335 Pf. St.

In Cove, dem berühmten Hafen der irischen Stadt Cork, lief am 12 Jun. Morgens die französische Fregatte Giraffe, mit Truppen von Guadeloupe nach Brest zurückkehrend, ein, da ihr, nach einer zweimonatlichen Fahrt, die Lebensmittel ausgegangen waren. Nachdem sie Anker geworfen und die Segel eingezogen hatte, hißte sie die brittische Flagge auf, und feuerte eine Salve von 21 Kanonenschüssen. Das Compliment wurde von Capitän Napier, Befehlshaber des Powerful von 84 Kanonen erwiedert, indem er die französische Flagge aufzog und sieben Schüsse feuerte. Der Franzmann antwortete mit einer zweiten Salve.

Frankreich.

Paris, 18 Jun.

Der König und die königliche Familie machten am 8 Jun. der Industrieausstellung einen fünften Besuch und verweilten vier Stunden in den Sälen.

(Moniteur.) Der Proceß der in die Emeuten vom 12 und 13 Mai verwickelten Individuen, deren Anklagestellung ein Beschluß des Pairshofes vom 12 Jun. ausgesprochen, wird am 24 d. beginnen.

Die Herausgeber des Moniteur républicain sind vor wenigen Tagen verurtheilt worden, und schon ist eine neue Nummer dieses Blattes im Umlauf. Ein schlechter Holzstich steht obenan, die Freiheit vorstellend, welche hinter Barricaden sitzt und ihre Flinte abfeuert. Das Motto ist „Einigkeit, Gleichheit, Brüderschaft." Unter dem Titel liest man „mit der Erlaubniß der bestehenden Behörde." Und dabei folgenden Spottvers auf den Generaladvocaten Lafosse Partarrieu:

Lafosse Partarrieu, grommelant son grimoire
Déjà contre nous rêve un lourd réquisitoire.

Hr. v. Pasquier, Präsident der Pairskammer, und Hr. Delessert, Polizeipräfect, erhielten Exemplare zugesandt; letzterm ist die Nummer gewidmet zugleich mit folgendem Vers:

Connaissant tout votre mérite,
Le Moniteur, en habit noir,
Envers vous, Monseigneur, s'acquitte
De son respectueux devoir.
A son égard, pour être quitte,
Il faut aussi venir le voir.
Toujours la bienséance invite
A rendre la visite
Qu'on vient de recevoir.

Diese Nummer enthält zwei Artikel. Der eine führt die Ueberschrift: „über unser Stillschweigen;" der andere: „der 12 Mai 1839." In diesem zweiten Artikel liest man folgende Stelle: „Schaaren wir uns zusammen, und statt jener Fractionen, die voll Muth zwar, aber stets in der Gewalt irgend eines ungeschickten Mannes sind, welcher häufig sich nicht scheut, seine Soldaten seiner Parteiführereitelkeit zu opfern, wie wir erst kürzlich gesehen haben, bilden wir eine große Association, welche nicht mehr den Namen dieser oder jener Gesellschaft wählt, sondern das Wort „Einigkeit" als Wahlspruch führt."

Pairskammersitzung vom 17 Jun. Graf Philipp v. Segur hielt eine Rede zu Ehren des Andenkens des Marschalls Mouton, Grafen v. Lobau. Der Kriegsminister legte hierauf den Gesetzesentwurf vor, welcher eine Nationalbelohnung für die am 12 und 13 Mai verwundeten Militärs und eine Unterstützung für die Familien der Gefallenen verlangt. Den übrigen Theil der Sitzung füllten Berichte über Petitionen aus.

Die Deputirtenkammer nahm in ihrer Sitzung vom 17 Jun. den Gesetzesentwurf, den Widerruf der Concession der Eisenbahnlinie von Lille nach Dünkirchen betreffend, mit 203 gegen 38 Stimmen an. Auch gab die Kammer dem vom Minister des Innern verlangten Credit von 5 Millionen zur An-

legung einer Fahrstraße ringsum die ganze Insel Corsica, der Meeresküste folgend, ihre Zustimmung. Der Gesetzesentwurf über die Ehrenlegion, welchen die Pairskammer angenommen, wurde durch eine Botschaft der Pairs der Deputirtenkammer vorgelegt.

Merilhou's Bericht über die Attentate vom 12 und 13 Mai. (Fortsetzung.) Der Sammelplatz der Insurgenten war bei einem Weinhändler in der Straße St. Martin Nr. 10. In den Kleidern gefallener Insurgenten fand man von Barbès Hand geschriebene Zettel, auf welchen diese Adresse bemerkt war. Am 12 Mai um 2½ Uhr hatte sich dort eine Anzahl junger Leute pünktlich eingefunden; einige trugen Waffen, die meisten schienen erst Waffen zu erwarten. Unter den Papieren Blanqui's wurde eine Liste sämmtlicher Waffenschmiede der Hauptstadt vorgefunden, Namen und Wohnung waren genau bezeichnet. Außer dem großen Waffenmagazin der Gebr. Lepage wurden noch zwei andere Buden der HH. Armand und Levbe ausgeplündert. Auch in andere Privathäuser drangen die Insurgenten, um Waffen zu erbeuten. Nach der Plünderung schrieben sie mit Kreide an die Häuser „Desarmé." Es war eine Quittung für die erhobene Kriegssteuer und ein Wink für die Gefährten, daß hier nichts mehr zu holen sey. Mit Pulver waren die Verschwörer reichlich versehen; denn obwohl ihre Handmühle schon früher in die Hände der Polizei gefallen, so war doch viel davon fabricirt und in den geheimen Depots aufbewahrt worden. Der Angriffsplan war sehr klug ersonnen. Man wollte sich vor Allem der Polizeipräfectur bemächtigen. Die Wichtigkeit dieses Gebäudes, wo die Pariser Polizei ihr Operationscentrum hat, von welchem alle Befehle an die höhern und niedern Agenten, an die Späher rc. ausgehen, begriffen die Verschwörer vollkommen; fast eben so bedeutungsvoll war für sie der Besitz der Seinepräfectur und namentlich des hôtel de Ville. Jedermann weiß, daß in den Juliustagen 1830 der Sieg der aufgestandenen Bürger erst durch den Besitz des hôtel de Ville entschieden war, und daß damals dorthin sogleich der Sitz ihrer provisorischen Regierung verlegt wurde. Aehnliche Hoffnungen schienen auch die Verschwornen zu hegen. Sie wollten ihre Proclamation vom hôtel de Ville datiren, und glaubten durch die Aehnlichkeit dieses Acts mit dem Vorgang im Julius auf die Massen zu wirken. Alles war von den Häuptern mit strategischer Umsicht entworfen, an alle Hindernisse und zu hoffenden Ressourcen gedacht worden. So fand man unter den Papieren Blanqui's eine specielle Topographie der Ministerialgebäude; von den sieben Eingängen ins Finanzministerium war nicht Einer übersehen worden. Eben so genaue Details enthielten die Papiere über das Polizeicommissariat, die Militärgefängnisse und Detentionshäuser. Selbst in diesen Gefängnissen, welche der Abschaum der Gesellschaft bevölkert, scheute die Anarchie sich nicht, Recruten zu suchen. Die Zahl der Empörer, die am 12 und 13 Mai die Hauptstadt in Schrecken setzten, war so äußerst gering, daß ihr Unternehmen eben so tollkühn als strafbar erscheinen muß. Beim Ausbruch des Complots, Sonntag Nachmittags um halb drei Uhr, waren kaum 200 Mann beisammen, die, nach Abhaltung einer „Generalmusterung" — so drückt sich der Bericht aus! — auf Plünderung der Waffenläden auszogen; es wird nicht gesagt, in welchem Verhältniß sich die Truppe in den ersten Stunden, ehe der Widerstand organisirt wurde und während einzelne Posten angegriffen, entwaffnet, getödtet wurden, verstärkt haben mag. Desto genauer wird der Plan der Barricaden mitgetheilt — abermals zum Beweis, daß hier nicht Zufall oder Noth, sondern strategischer Vorbedacht wirkte. Unter Blanqui's Papieren fand sich auch ein mit Noten versehener Plan der Place royale, wo das Hauptquartier der Insurrection aufgeschlagen und eine Verschanzung angelegt werden sollte. Inzwischen scheiterte der Revolteversuch, weil er keine Theilnahme erweckte unter dem Volke und in sich selbst der nachhaltigen Stärke ganz entbehrte. Dieses thatsächliche Verhältniß wird in dem Bericht lakonisch hervorgehoben: „Der Aufruhr war unmächtig in seinem Werke; eingeschlossen in die Quartiere, die er sich selbst gewählt hatte, wurde er angegriffen und unterworfen."

(Beschluß folgt.)

Ueber den Antrag des Ministeriums, dem Erfinder der Lichtmalerei, Hrn. Daguerre, eine Pension von 6000 Fr. zu bewilligen, äußert der Temps: „Hr. Daguerre vermacht dem Publicum nicht nur sein wunderbares Geheimniß des Lichtmalens, sondern auch das optische Verfahren, vermittelst dessen er die Effecte des Diorama's hervorbringt. Und für alles dieses verlangen die Minister der großen Nation eine lebenslängliche Rente von 6000 Fr.! Hr. Daguerre wagte es, 200,000 Fr. zu verlangen, welche auswärtige Monarchen ihm angeboten hatten. Aber durch langes Handeln drückte das Ministerium diese Forderung auf eine jährliche Rente von 6000 Fr. herab. Wahrhaftig ein guter Handel, eine wohlangebrachte Sparsamkeit, eine würdige Nationalbelohnung! Die Röthe der Scham stieg uns ins Gesicht, als wir hörten, wie der Minister sich dieses vortheilhaften Geschäfts rühmte. Erfüllt man so die edle Mission, ein großes Volk zu regieren? Kann man von Frankreich sagen, daß es an der Spitze der civilisirten Nationen stehe, wenn man ihm vorschlägt, bei Belohnung der Werke des Genie's so kleinlich um jeden Sou zu handeln? Alle Gelehrten sind voll Bewunderung über diese unermeßliche Erfindung, und ihr belohnt sie mit einer kärglichen Pension, geringer als der Gehalt des Thürhüters eures Ministeriums! Napoleon versprach dem Erfinder der besten Flachsspinnmaschine den Preis von einer Million, und ihr gebt ein paar Tausend armselige Franken dem Künstler, dem es gelungen, nicht mit dem Flachsfaden, sondern mit dem Sonnenlichte mehr als die künstlichsten Gewebe zu bilden. Wir wissen nicht, was die Commission der Deputirtenkammer vorschlagen wird; aber wir müßten an der alten französischen Freigebigkeit verzweifeln, wenn nicht eine Stimme sich für eine würdige Nationalbelohnung statt dieser kärglichen Rente erhöbe!"

Das Journal des Débats ereifert sich gegen die Berichte einiger auswärtigen Journale, daß man in Frankreich auffallende Gleichgültigkeit gegen die wichtigen Begebenheiten im Orient hege, und, ganz durch innern Hader absorbirt, den Angelegenheiten Europa's wenig ernste Aufmerksamkeit widme. „Wir bemerken im Gegentheil — sagt jenes Journal — daß die französische Presse um dieser großen Frage willen ihre täglichen Zänkereien eingestellt hat, und — ein unerhörter Fall — einstimmiger Ansicht über den Orient ist. Die Journale aller Parteifarben sagen einmüthig: wir dürfen Aegypten nicht dem Haß Konstantinopels oder dem Neid von Bombay und Calcutta opfern lassen. Alle sagten aber zugleich auch: lassen wir das ottomanische Reich nicht untergehen; erhalten wir es, so lange wir können, und wenn dieß nicht mehr möglich ist, so soll es wenigstens nicht einer oder zwei Mächten als Beute zufallen. Eben so ungerecht ist der Vorwurf der Furchtsamkeit, den man Frankreich macht. In Europa darf ohne Frankreich, ohne seine Zustimmung nichts geschehen (!). Will man Frankreich vergessen, so muß es selbst an sich erinnern machen. Unter der Restauration wurde mit uns und durch uns Griechenland constituirt. Man wagte nicht, einen neuen Staat ohne uns zu gründen. Wir hoffen, man wird eben so wenig wagen, ohne uns einen Staat zu vernichten. Wir wissen nicht, ob dieß vielleicht einige Mächte

genirt und ärgert, daß wir auch mit im Spiele seyn wollen. Wir werden aber dabei seyn; dieß ist sicher. Deßhalb hat die Regierung einen Credit von 10 Millionen verlangt; deßhalb rüstet und bemannt man in Toulon unsre Kriegsschiffe. Die ganze Presse ist darüber einig, daß man Aegypten unterstützen müsse. Wir wollen uns Aegyptens keineswegs bemächtigen. Gott behüte! Wir sagen bloß zu England: führe keinen ehrgeizigen Plan gegen Aegypten im Schilde, denn wir werden uns dagegen setzen. Und da wir überzeugt sind, daß England nicht daran denkt, sich Aegyptens zu bemächtigen, so sind diese Warnungen der Presse gefahrlos und zerstören keineswegs die brittische Allianz, sondern zeigen England nur, welche Ansichten Frankreich über Aegypten hegt. Wir haben im Orient zum Theil mit England übereinstimmende Interessen; in einigen Punkten aber weicht unsre Politik, wie unser Interesse von dem seinigen ab. Wir unterstützen England in Konstantinopel und controliren es in Alexandria."

△ **Paris**, 18 Jun. Es bestätigt sich, daß der republicanische Moniteur vorgestern wieder erschienen, und namentlich verschiedenen Angestellten unter Couvert zugeschickt worden ist. Die Vignette dieser Nummer ist dieselbe wie auf dem frühern, aber die Schrift ist verschieden, und die Columnen sind etwas breiter. Sie enthält eine Würdigung der Vorgänge vom 12 und 13 Mai im republicanischen Sinne. Die Ursache des Fehlschlagens der Insurrection wird darin auf Rechnung der republicanischen Führer gesetzt, welchen Verrath vorgeworfen wird. Auch hat man gestern früh an verschiedenen Orten, wo Placate angeheftet zu werden pflegen, Aufruhrproclamationen gefunden, die zu verwischen die Polizei einige Mühe hatte, da sie mit Oelfarbe auf die Mauern und Steine unmittelbar gedruckt worden waren. Dieß ist Alles, wie die Hofpartei es nur wünschen mag. Ich habe Ihnen schon in den ersten Tagen der Coalition geschrieben, die Opposition könne ihr Ziel nur dann erreichen, wenn es auf den Straßen ruhig bleibe. Sie sehen nun, wie die Emeute den Untergang der Coalition herbeigeführt hat, und Sie werden ferner sehen, wie die Hofpartei, so sehr sie inzwischen den Schein zu vermeiden gesucht hat, die im wohlhabenden Bürgerstand herrschende Furcht vor der Wuth und Raserei der republiktollen Jugend auszubeuten wissen wird. Die Hofpresse verlangt bereits, die dynastische Opposition solle die Waffen strecken, und nicht durch ferneren Widerstand gegen die Regierung ihre Kraft schwächen; das Messer stehe allen ehrlichen und ruhigen Leuten an der Kehle. Die Opposition aber sagt, sie sey nicht schuld, daß es so gekommen, und könne auch wegen dessen, was noch bevorstehe, ihre Hände in Unschuld waschen. Diejenigen, welche die Juliusrevolution verfälscht, und die Repräsentativregierung nach und nach zu ihrem Privatvortheil confiscirt hätten, trügen die Schuld an dem vergossenen Blut. Ohne die Attentate gegen die Freiheit hätte man auch keine Attentate gegen die Gewalt erlebt. Die Opposition aber werde getreulich bei ihrer Fahne aushalten, komme was da wolle. Es sey durchaus unmöglich, die geheimen Gesellschaften und die wüthenden Republicaner anders zu entwaffnen, als durch ein aufrichtiges Eingehen in das System der Juliusrevolution. Unbegreiflich ist mir, daß das Journal Général, sonst das Organ der Doctrinäre, heute in dieses Räsonnement eingeht, und sich mit Anselm Petetin, einem ausgezeichneten Mitarbeiter des Siècle, der aber mehr der äußersten Linken als der dynastischen Opposition angehört, einverstanden erklärt, und behauptet, die Septembergesetze hätten den geheimen Gesellschaften der Republicaner Kraft und Ansehen verliehen; durch sie sey den republicanischen Grundsätzen der Reiz der verbotenen Frucht verliehen worden, und die Republik könne auf keine gründlichere Weise unschädlich gemacht werden, als durch die öffentliche Discussion. Die Revue des deux Mondes, obwohl sie im Ganzen alle Ansichten der Hofpartei theilt, spricht in ihrer gestern erschienenen Nummer wiederholt die Ueberzeugung aus, Hr. Thiers sey der einzige Mann, der im Innern und nach außen den Sturm beschwören könne.

= **Paris**, 18 Jun. Unter den Angeklagten des Maiprocesses ist Barbès der am meisten beschwerte. Er war es, der den Angriff auf den Posten des Justizhauses anführte, und der den dort befehligenden Lieutenant Drouineau mit einem zweiten Flintenschusse tödtete, nachdem er ihn mit dem ersten gefehlt hatte. Nicht nur war er also bei diesem Anfalle der Anführer, sondern er legte selbst Hand an und tödtete. Auch bei dem Stadthause war er zugegen. Wohin er sich von dort unmittelbar gewandt habe, ist nicht mit Sicherheit zu ersehen, doch findet man ihn wieder in dem Quartier St. Denis, wo er bei der Barricade der Straße Grénétat mit den Waffen in der Hand und dreifach verwundet ergriffen wird. Barbès ist erst acht oder neunundzwanzig Jahre alt, aber von entschiedenem, trotzigem Charakter. Er war seit fünf bis sechs Jahren in alle Aufstände und Versuche von Aufruhr verwickelt, konnte aber wegen mangelnden Beweises nicht verurtheilt werden. Einige Wochen vor dem 12 Mai kam er aus der Gegend von Carcassonne, seiner eigentlichen Heimath, nach Paris, und scheint sich sogleich mit der Organisation des Aufstandes beschäftigt zu haben, indem durch ihn selbst der Pulvervorrath angeschafft, in sichern Verwahr gebracht, und am Tage des Angriffes vertheilt wurde. Im ersten Augenblick, nachdem man ihn festgenommen hatte, erflehte er den Tod von den Soldaten, seitdem aber scheint er alle seine Energie wieder gefunden zu haben: er verweigert jede besondere Erklärung auf die Fragen des Untersuchungsrichters, und gibt sich selbst die Mühe nicht, die gegen ihn vorliegenden Zeugenaussagen zu würdigen. Der von Mérilhou gemachte Bericht bestätigt meine frühern Mittheilungen in den wichtigsten Punkten: er spricht von der Entschiedenheit der Insurgenten, und gedenkt an vielen Punkten der militärischen Einrichtung der Verschworenen und ihres strengen Gehorsams gegen die Anführer. In der langen und oft etwas prolixen und gewagten Aufstellung des Berichterstatters, den Sie Ihren Lesern wohl in größerm Auszuge geben werden, wird denselben besonders die Eintheilung der Gesellschaft in Wochen, Monate, Jahreszeiten und Jahre auffallen; ferner die geheimnißvolle, und daher gegen Verrath geschützte Abgeschlossenheit der Häupter der Verschwörung. Uns ist daraus eine neue Ueberzeugung erwachsen: die Franzosen verstehen es, Verschwörungen zu bilden und zu discipliniren, eine Thatsache, die wohl früher von dem übrigen Europa sehr bezweifelt war. Man beachte nur, mit welcher unentdeckten Zuversicht die Vorbereitungen getroffen waren. Denn was auch jetzt einige Spätwisser von ihrer Kenntniß des Complots sagen mögen, das bleibt unbestreitbar, daß dasselbe die Polizei wie die Bevölkerung überrascht und überrumpelt hat. Nichts komischer ist in diesem Augenblick, als die Aengstlichkeit, mit welcher die Wachhäuser befestigt werden, mit welcher man die Wachen auf den letztangegriffenen Plätzen verdoppelt und jeden Sonntag die Linie und die Nationalgarde zur Abwehr eines neuen Angriffes fertig hält, als ob die nämlichen Plätze und die nämliche Zeit abermals Zeugen erneuerter Anfälle seyn müßten. — Die „civilisirteste und großmüthigste der Nationen" benimmt sich in der Daguerre'ischen Sache auf eine sehr unwürdige Weise. Also 6000 Fr. Jahrgehalt, das wäre die ganze Belohnung für eine so herrliche, großartige und folgenreiche Entdeckung, die dem Erfinder und Frankreich neuen Ruhm verleihen wird! Bedenkt man, daß selbst das Ausland

Daguerre eine Summe von 200,000 Fr. geboten hatte, bedenkt man, daß der mittelmäßigste Commis, der nur halbweg gewandte Handlungsdiener, 500 Fr. monatlich haben, so kann man nicht begreifen, woher der Minister das Zutrauen und die Selbstzufriedenheit hernahm, als er den Gesetzesvorschlag vor die Kammer brachte. Glücklicherweise für Daguerre ist das Gesetz noch nicht angenommen, und es steht zu erwarten, daß seine Freunde, unter ihnen Arago oben an, eine so kleinliche Mäkelei mit einem so großen Talente nicht gestatten werden. — S. Marc Girardin steht auf dem Punkt nach Konstantinopel zu reisen, und wird in Allem drei Monate von Frankreich abwesend bleiben. Diese Reise wird die natürliche Ergänzung seines frühern Ausfluges nach der Donau seyn. Nächstens ein Mehreres über diese neue Reise und das so eben erschienene Buch S. Marc Girardins: „Ueber den intermediären Unterricht im südlichen Deutschland."

Italien.

* **Genua**, 12 Jun. In einem Rundschreiben macht der hiesige spanische Consul bekannt, daß sowohl er, als jeder andere spanische Regierungsagent auf Befehl der Königin von Spanien die Staaten Sr. Maj. des Königs von Sardinien verlasse, und daß von nun an jeder in Genua, selbst auf spanischen Schiffen verladene Handelsartikel weder in Spanien noch in spanischen Besitzungen in Europa und Amerika zugelassen werde.

Deutschland.

** **München**, 21 Jun. Der Fürst von Canino (Lucian Bonaparte) lebt hier auf der Villa, die er gemiethet, in großer Stille und Zurückgezogenheit. Er besucht jedoch die Pinakothek und andere Museen, die ihn als großen Liebhaber und gründlichen Kenner der Kunst, der selbst reiche Sammlungen besitzt, vorzugsweise interessiren. Die Persönlichkeit des Fürsten macht einen günstigen Eindruck: er ist ein rüstiger Greis mit sprechenden Zügen und geistvollen Augen, doch die Aehnlichkeit mit seinem Bruder Napoleon wollen Viele nicht finden, auch möchte wohl schwerlich Jemand in dem einfachen Manne im schlichten Oberrock einen der reichsten Privaten Europa's vermuthen, noch weniger aber die historische Person, die einst Kronen ausschlug. Man glaubt, daß der Fürst noch längere Zeit hier verweilen wird. — Dieser Tage wurde in Ebenhausen das Linnäusfest begangen; viele Professoren der Hochschule und eine große Anzahl Studirender nahmen an der heitern Feier Theil. Dieses Fest wurde vor 16 Jahren von Hofrath v. Martius gestiftet und eingeführt. — Ein Hagelschauer hat vorgestern, namentlich in der Gegend von Egelharting, große Verheerung angerichtet, die Berichte darüber lauten höchst kläglich.

Ingolstadt, 17 Jun. Die Zahl der Festungsarbeiter dahier steht gegenwärtig nahe an 6000. Die Erhöhung des Taglohns auf 30 kr. für die zweite und 33 kr. für die erste Classe hat allgemeine Zufriedenheit verbreitet. Die Arbeiten gehen, trotz der großen Hitze, ihren ununterbrochenen Gang. — Die Bauten der drei Thore haben bereits begonnen. Diese Thore werden zugleich geschmackvoll und imposant. (Münchn. Bl.)

Stuttgarter Blätter melden, daß die Kammer der Abgeordneten in der Sitzung am 20 den Antrag der Commission auf Verwilligung der erigirten 170,000 fl. für die Erbauung eines Kunstanstaltgebäudes mit 50 gegen 32 Stimmen abgelehnt habe — ein Beschluß der um so auffallender erscheint, als Stuttgart an Kunstschätzen so trostlos arm ist.

† **Stuttgart**, 20 Jun. Der gestrige Tag wird den Stuttgartern unvergeßlich bleiben. Morgens Heerschau; Abends Fest- und Freitheater, und Nachts Illumination. Ich habe schon mehrere Städte beleuchtet gesehen, allein etwas Großartiges sah ich nie, als diese Illumination. Das Schloß schien ganz in Flammen zu stehen, eben so viele andere Gebäude. Wenn man von den Bergen auf die Stadt herunterschaute, so meinte man, die Stadt sey in einem unendlichen Flammenmeer aufgegangen. Am herrlichsten nahm sich die Sache aus, wenn man sich an das Ende einer langen Straße stellte und diese selbst überschaute. Man konnte dann nicht mehr zweifeln, in alte Mährchenzeiten versetzt zu seyn, wo noch Feen und Genien auftraten. Außerordentlich viel Fremde hatten sich eingefunden. Die ganze Nacht hindurch wogte es die Straßen auf und ab, daß man sich kaum durchdrängen konnte. Um 10 Uhr fuhr der Hof durch die Straßen. — Heute Abend bringen die Kannstadter dem hohen Bräutigam dahier einen Fackelzug zu Pferde. Die Festlichkeiten wollen kein Ende nehmen.

Hannover, 17 Jun. Sonnabends empfingen Se. Maj. der König im Schlosse zu Montbrillant eine Deputation beider Kammern der allgemeinen Ständeversammlung, welche die von derselben beschlossene Adresse zu überreichen die Ehre hatte. Se. Maj. geruheten hierauf zu erwiedern, daß, da Sie gewohnt, auf alle, und besonders solche wichtige Anträge, nur nach höchsteigener sorgsamer Prüfung zu antworten, Sie eine kurze Frist forderten, um die vorgelegte Adresse zu erwiedern; zugleich gaben Allerhöchstdieselben zu erkennen, daß Sie die gegenwärtigen Herren darauf aufmerksam machten, wie eine nur böswillige Partei im Lande darauf ausgehe, durch ungegründete, ersonnene, unglaubliche Gerüchte Alles zu entstellen, und wie es die Pflicht jedes loyalen Rechtlichdenkenden sey, diesen böswilligen Erdichtungen zu widersprechen, und wie Allerhöchstsie die Herren der Ständeversammlung besonders bäten und ihnen zur Pflicht machten, bei ihrer Rückkehr in die Provinzen, diese Productionen einer verderbten Phantasie durch die Wahrheit zu widerlegen. (Hannov. Z.)

Die Hannover'sche Zeitung läßt sich aus **Braunschweig** schreiben, eine Frankfurter Correspondenz der Allg. Zeitung habe übersehen, „daß nach der Bundesacte Braunschweig und Nassau zusammen nur Eine Stimme in der Bundesversammlung haben, und daß, wenn die Führung der Stimme an Nassau ist, dasselbe für Braunschweig mit abstimmt. — Ob, wenn die Stimmführung wieder an Braunschweig fällt, ein anderer als der hannover'sche Gesandte damit werde beauftragt werden, was unsere Stände gewünscht haben, wird die Zeit lehren."

Die uns so eben noch zugehende Hannover'sche Zeitung vom 18 Jun. bringt ein umfassendes Erwiederungsschreiben des Königs an die Stände, worin er erklärt, er werde der Ständeversammlung weitere Vorschläge machen lassen, welche der gewünschten vertragsmäßigen Vereinigung über die Verfassungsverhältnisse zu Grund zu legen seyen.

Preußen.

Von der Weser, 10 Jun. Der Erzbischof von Köln ist jetzt viel besser und heitern Sinnes; auch ist der Schlaf wieder eingetreten, jedoch nicht ohne Beihülfe von Opium. Der älteste Bruder desselben, Maximilian Caspar v. Droste-Vischering, Bischof zu Münster, welcher seit Jahren an der Gicht und am Augenübel litt, ist nun so weit wieder hergestellt, daß er in seiner großen Diöcese die Kirchenvisitationen vornehmen konnte. Geistlichkeit und Laien freuten sich, ihren geliebten Oberhirten wieder zu sehen. Seine Reisen glichen einem wahren Triumphzuge. Freudenruf, Gesänge, Musik, Fackelzüge und Illuminationen 2c. fanden an allen etwas bedeutenden Orten der Diöcese statt, wo er sich nur immer aufhielt; so war die kleine Stadt Wahrendorf im Fürstenthum Münster während drei Tagen illuminirt. (Hamb. C.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 6 Jun. In der Nacht vom Sonntag zum Montag hat sich auf der hiesigen Eisenbahn ein Unfall ereignet, der dem jetzigen Director der Bahn, Hrn. Faßmann, und dem Conducteur, Namens Busch, das Leben gekostet hat. Aus dem etwas unklaren Bericht, den unsere Blätter darüber enthalten, geht hervor, daß der von einer Locomotive gezogene und von einer andern gestoßene Zug aus 21 Wagen bestand, von denen die 5 ersten leer, die 16 letzten aber mit Passagieren gefüllt waren. Unterwegs hatte sich der Bolzen, der einen der leeren Wagen mit den übrigen zusammenhielt, abgelöst. Als nun nicht weit vom Bahnhofe die vordere Locomotive mit geringerer Schnelligkeit zu arbeiten begann, drängten die 16 mit Passagieren gefüllten Wagen mit solcher Kraft auf die leeren Wagen los, daß diese aus dem Geleise gebracht, und dadurch die eben erwähnten Beamten abgeworfen und getödtet wurden. Von den Passagieren hat nur einer, der aus dem Wagen sprang, ein Bein gebrochen; alle übrigen blieben unverletzt. (Russ. Bl.)

Die Leipziger Zeitung enthält in einem Schreiben aus **Berlin** Folgendes: „Berichten aus Krakau zufolge werden dort die Untersuchungen durch die Commission der Schutzmächte lebhaft fortgesetzt. Viele der Angesehensten haben die Stadt verlassen; eine gänzliche Veränderung der Regierungsglieder steht bevor; bis dahin wird die Regierung von der Militärgewalt gehandhabt. Auch aus Warschau vernimmt man die alten Klagen über die zunehmende Stockung im Verkehr und über die fortdauernde Abneigung der Besiegten und der Sieger. Raubanfälle machen die Vorstädte und entlegenen Straßen unsicher. Die Gränzsperre drückt eben sowohl Polen wie Preußen; der Geist des bittersten Unmuths ist durch die gänzliche Abschließung nur stärker belebt worden. Daß man es in Preußen empfindet, beweisen die einzelnen Artikel der Staatszeitung über diesen Gegenstand."

Nach einem angeblichen Schreiben aus **Odessa** vom 23 Mai, im Journal du Commerce vom 17 Jun., besteht das Gros der russischen Flotte im schwarzen Meer, unter Admiral Lazareff, aus 18 Linienschiffen, 12 Fregatten, 8 Briggs und 6 Dampfbooten. „Diese Flotte, fügt das Schreiben bei, liegt noch vor Sinope; eine Division unter Viceadmiral Umanetz ist abgesegelt, um sich Bujukdere gegenüber aufzustellen, und 1 Linienschiff und 2 Fregatten sind am Eingang des Bosporus angekommen. *) Die Kriegsrüstungen zu Land werden auf das thätigste betrieben. Ein Corps von 40,000 Mann ist bereits in der Krim versammelt, und bereit, auf den ersten Wink sich auf zwei Punkten, Sebastopol und Kertsch, einzuschiffen, wo mehr als 160 Transportschiffe und das Geschwader unter Fürst Gortschakoff versammelt sind. Das Corps des Generals Rajewski, das ursprünglich gegen die Tscherkessen bestimmt war, ist in Anapa und Sukkumkalé angekommen, von wo es leichtlich nach Trapezunt übergeführt werden könnte. Die Südarmee an den Ufern des Pruth und der Donau, aus 120,000 (?) Mann und 360 Kanonen bestehend, sieht stündlich ihrer Marschordre entgegen. Man behauptet, Marschall Paskewitsch sey nur darum in die böhmischen Bäder abgereist, um die wahren Absichten der russischen Regierung zu verschleiern, und er werde nach Bessarabien gehen, um den Oberbefehl der dort versammelten Heerhaufen zu übernehmen. Alle diese Vorbereitungen deuten auf etwas mehr als eine bloße Demonstration. Zugleich wird versichert, Kaiser Nikolaus habe sich entschlossen, den Grafen Woronzoff wieder zum Statthalter von Klein-Rußland zu ernennen, um eine Gährung unter den Einwohnern zu beschwichtigen, die im Fall eines Kriegs in eine Empörung ausarten könnte." (?!)

*) Wir brauchen kaum zu bemerken, daß dieß nach späteren directen Berichten aus Konstantinopel ganz ungegründet ist.

Odessa, 7 Jun. Das Journal d'Odessa meldet die Ankunft des Dampfbootes „Kaiserin Alexandra," welches am 4 d. M. von Konstantinopel abgegangen, theilt jedoch keine weiteren Nachrichten aus der türkischen Hauptstadt mit. — Unsere von Fahrzeugen bedeckte Rhede gleicht jetzt nicht, wie man zu sagen pflegt, einem Walde von Masten, sondern vielmehr (wie das hiesige Journal bemerkt) einer in zahllosen und ausgedehnten Linien in Schlachtordnung aufgestellten Kauffahrteiflotte.

† **Jassy**, 5 Jun. Man schreibt uns aus Odessa von der größten bis jetzt stattgehabten Expedition gegen die Tscherkessen und Abchasen, und zu diesem Zweck von der Einschiffung von 15,000 Mann Russen auf der Insel Taman (im cimmerischen Bosporus). Die escortirende und mitwirkende Flotte beträgt acht Schiffe von hohem Bord, sechs Corvetten und Briggs und sieben Dampfschiffe. Von Mingrelien aus sollten andere 15,000 Mann aufbrechen, und von der Küste aus alle in Anapa und andern Forts bereits versammelten Truppen. Diese ganze Macht von mehr als 40,000 Mann soll zu gleicher Zeit und concentrisch operiren, und wahrscheinlich auch von Nordosten her unterstützt werden. Es wird dieß der ärgste Sturm seyn, den diese eben so wilden als tapfern Söhne des Gebirgs noch bestanden haben. In diesem Augenblick haben wohl bereits theilweise Kämpfe begonnen.

Oesterreich.

* **Triest**, 16 Jun. Vorgestern traf der Herzog von Modena mit einem zahlreichen Gefolge hier ein, und trat heute seine Weiterreise an. — Als ein socialer Fortschritt verdient erwähnt zu werden, daß auf dem hiesigen großen Friedhofe St. Anna künftig nicht nur die Mitglieder sämmtlicher christlichen Confessionen, sondern auch die der jüdischen Nation beerdigt werden sollen. Die Gleichstellung der Todten wäre also beschlossen, gebe der Himmel, daß auch bald ein Schritt geschehe zur Gleichstellung der Lebenden, welche leider noch immer ein klaffender Schlund von einander trennt. Wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß den hiesigen Juden großer Vorschub von Seite der äußerst humanen österreichischen Regierung geleistet wird, daß sie gleich den christlichen Unterthanen alle Gewerbe, Handel und Künste treiben und Güter besitzen dürfen, daß einige derselben als Börsendeputirte, Stadträthe ꝛc. eine sehr ehrenvolle Stellung einnehmen, so ist es doch leider auch nur zu wahr, daß sie in gesellschaftlicher Beziehung sehr hintangesetzt werden. So z. B. werden sie in den vier bestehenden Casini nicht zugelassen, was um so befremdender ist, als sich unter ihnen mehrere als Gelehrte, Schriftsteller und Künstler sehr rühmlich auszeichnen.

†* **Wien**, 18 Jun. Allenthalben, wo Ihre Majestäten auf der Rundreise in Nieder-Ungarn erscheinen, werden dieselben mit festlichem Gepränge und den Bezeugungen treuer Anhänglichkeit empfangen. Die königliche Proposition für Regulirung des Donaustroms und der übrigen Flüsse des Landes entspricht wesentlichen Bedürfnissen, und bezweckt die öffentliche Wohlfahrt in mannichfaltiger Beziehung. Auch bei dem Nicht-Ungar äußert sich dafür ein lebhafter Antheil, weil sich bei Realisirung derselben die Beseitigung der großen Unglücksfälle hoffen läßt, welche das Königreich Ungarn durch die Ueberschwemmungen der Donau und der übrigen Flüsse so oft schon und so schwer getroffen haben. — Es verlautet, daß Ihre Maj. die Frau Herzogin von Parma einen Aufenthalt in dem Curorte Ischl machen werde. Die HH. Erzherzoge Ferdinand und Maximilian von Este sind dieser Tage von Wien nach Sarvar in Ungarn abgereist, um auf dieser herzoglich modenesischen Besitzung ih-

ren erlauchten Bruder, den Erzherzog Franz von Modena zu erwarten, welcher mit seiner Gemahlin und Familie die Reise dahin bereits angetreten hat. In der Steyermark soll sich, dem Vernehmen nach, J. k. H. die Kurfürstin Wittwe von Bayern den hohen Reisenden anschließen. Der Aufenthalt der durchlauchtigsten Herrschaften in Wien dürfte vermuthlich nur kurze Zeit währen, da sich Erzherzog Franz zur 50jährigen Jubelfeier und zur Fahnenweihe seines Regiments nach Gallizien begeben wird. — Aus Neapel verlautet, daß die Frau Herzogin von Berry im Laufe dieses Monats sich nach Palermo begeben, und einen sechsmonatlichen Aufenthalt in Sicilien nehmen werde.

Serbien.

Semlin, 30 Mai. Die serbischen Unruhen haben bereits ihr Ende erreicht. Es waren in Allem von der Garde 400 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie, die zu dem Aufstande verleitet wurden, und die ihre Garnison in Kragujevaz verließen, und mit vier Kanonen und vollkommener Rüstung, unter dem Vorwande, ihren von den Senatoren gefangen gehaltenen Fürsten zu befreien, gegen Belgrad marschirten; allein sie wurden sämmtlich durch eine, unter Commando des sehr gewandten und beliebten Kriegers Wucsics aus Belgrad abgesandte viel größere Masse bei dem Kloster Racovitz umrungen und ohne einen Schuß gefangen genommen. Zu den Strafbaren gehören auch zwei Capitäns aus dem Pozarewezer und Semendrier Bezirke, die zur selben Zeit in ihren Bezirken Unruhen anzuzetteln versucht haben. Der Senat wendet alle Mittel an, die Ursache derselben zu ergründen. In Alerince und an der albanesischen Gränze hat das Militär (vermuthlich im Einverständnisse mit der Garnison in Kragujevaz) ihre Station verlassen und ist gegen Kragujevaz gezogen; es steht zu vermuthen, daß sie, sobald sie das Schicksal der Kragujevazer Garnison erfährt, sich eines Besseren besinnen werde. Man sagt allgemein, daß an dieser Verschwörung schon lange gearbeitet wurde. Der Senat hat alle Mittel zur Erstickung dieses Aufruhrs angewendet, und bereits Gegenbefehle an die aus den Districten anrückenden Truppen abgeschickt. Zum Vicepräsidenten des Senats ist mittelst Ukas der Stojan Simics ernannt worden. Der Wessier hat allen in Belgrad befindlichen Türken verboten, an den serbischen Angelegenheiten Antheil zu nehmen. (Agram. Ztg.)

* **Von der serbischen Gränze**, 11 Jun. Obgleich die später bekannt gewordenen Details über den neulich erwähnten Reactionsversuch gegen die neue Ordnung in Serbien denselben noch bedeutender schildern, als dieß von mir geschah, so sind doch alle Angaben darüber einig, daß die Ruhe bereits allenthalben wieder gesichert ist. Fürst Milosch hat sich bei dem Vorfall in seiner ganzen Charakterstärke gezeigt. Die Einsicht von des Fürsten edlem Benehmen scheint auf den Senat einen günstigen Eindruck gemacht zu haben, und man verspricht sich hievon für den allgemeinen Wunsch eines bessern Einvernehmens zwischen dem Fürsten und dem Senate die ersprießlichsten Resultate. Der bekannte tapfere General Wucsits hat die Militärs, welche an dem Aufruhr Theil nahmen, an Zahl etwa der vierte Theil des regulären Militärs in Serbien, ihrer Uniformen entkleiden lassen und sie in den bloßen Hemden und Unterhosen nach Hause geschickt. Zweiundzwanzig der Rädelsführer ließ er ergreifen, um sie einer strengen Untersuchung in Betreff der Veranlassung des Aufstandes zu unterstellen.

** Ueber den letzten Unruhen in Serbien liegt noch ein Schleier, der indeß ziemlich durchsichtig ist. Wenn man sieht, daß gerade die dem Fürsten am nächsten stehenden Truppen, seine Garden, die ersten sind, die das Panier des Aufstandes erheben, und zum Losungswort die Befreiung des Fürsten vom Senat machen, so läßt sich unschwer auf die Quelle schließen, von der das Alles ausgegangen. Die neue Verfassung droht den Fürsten zum Unterthanen seiner Kneesen zu machen. Der Senat ward der Mehrzahl nach aus Männern zusammengesetzt, die früher von Milosch, als seine politischen Widersacher, theils hintangesetzt, theils verfolgt worden waren. Der Fürst sah dieß lange kommen, daher sein hartnäckiges Widerstreben gegen die den Culturzuständen Serbiens noch wenig entsprechende Constitution. — Es ward früher als eine sonderbare Erscheinung hervorgehoben, daß der sonst als freisinnig und energisch bekannte englische Generalconsul *) dem Zustandekommen dieser neuen Verfassung auf jede Weise entgegenarbeitete, während dieselbe russischerseits eben so eifrig unterstützt und zuletzt in Konstantinopel durchgesetzt ward. Während der letzten Attentate will man auch eine außerordentliche Thätigkeit des bei dem Fürsten und seinen militärischen Anhängern sehr beliebten englischen Consuls bemerkt haben. Es herrscht da zwischen russischen und englischen Interessen derselbe stille Intriguenkampf, den wir in Mittelasien bemerkten, und er ist hier um so wichtiger, als es die Donauländer betrifft, bei deren Schicksal Rußland, Oesterreich und England gleich sehr betheiligt sind. Rußland genießt bei den mächtigsten Familien Serbiens eine große Popularität. Noch lebt das Andenken an Czerny Georg, die Erinnerung an die Zeit, wo Serbien im Verein mit den Russen den Krieg gegen die Pforte geführt. Vergessen aber scheint, wie wenig Rußland im Frieden von Bucharest (1812) ihrer gedachte, und wie die russischen Truppen abzogen, das Land seinem Schicksal überlassend. Die Serbier hatten nämlich den ihnen von dem russischen General angebotenen fernern Schutz abgelehnt, da dieser an die Bedingung geknüpft war, daß alle festen Positionen des Landes den Russen übergeben, und alle Waffenfähige des Landes unter russischen Oberbefehl gestellt werden müßten. Gräßliches Unglück brach über Serbien herein, die Führer, unter ihnen auch der schwarze Georg (Czerny) flüchteten nach Oesterreich. Milosch Obrenowitsch blieb. Er rettete sein Volk, und führte es mehr und mehr zu nationaler Selbstständigkeit. Im letzten russisch-türkischen Kriege wollten die Mächtigsten des Landes und seine kriegerische Jugend sich durchaus mit Rußland verbünden. Milosch widerstand, wie er bei Ypsilanti's Aufstand und bei den Flammen von Navarin sich enthalten hatte, sich gegen die Türkei zu erklären, und für einen Aufstand den Schutz eines Nachbarn zu erkaufen, den er mehr fürchtete, als die zusammensinkende Pforte, von welcher er ohne Kampf Concession auf Concession erlangte. Freilich wird der, welcher zwischen zwei streitenden Parteien steht, die entschiedene Gunst von keiner erhalten, wenn er parteilos bleiben will; die vorrückende wird ihn absorbiren oder erdrücken. Indessen handelt es sich hier nur um ein Individuum; denn die meisten Kneesen scheinen, wie gesagt, durchaus für Rußland, und, wäre es auch nur aus Eifersucht oder altem Privatgroll, gegen Milosch zu seyn. Daher war dieser gefesselt, so wie die neue Constitution die Macht in die Hände der Primaten, des neugeschaffenen großen Raths der Nation, legte. — Indem wir dieses schreiben, wird uns als Gerücht gemeldet, daß in Serbien eine zweite Bewegung ausgebrochen sey; der Aufstand habe drei Tage gedauert, und sey an mehrern Orten zugleich ausgebrochen. Diese vagen Angaben lassen ungewiß, ob sie nicht auf einer bloßen Verwechselung mit den jetzt erst näher bekannt gewordenen Verzweigungen des ersten Aufstands beruhen. Es wird beigefügt, im ganzen Lande sey mit Absicht das (falsche) Gerücht ausgestreut worden, Milosch, den die Masse des Volks liebt, sey auf Befehl einer nordischen Macht verhaftet worden. Was auch an jener Sage eines zweiten Aufstandes seyn mag — Milosch hat resignirt, oder resigniren müssen.

*) Obrist Hogdes, der für Don Pedro mit in Portugal focht.

** **Wien,** 8 Jun. Nachrichten aus Belgrad vom 13 Jun. zufolge, hat der Fürst von Serbien, Milosch Obrenowitsch, sich veranlaßt gefunden, die bisher bekleidete Würde zu Gunsten seines ältern Sohnes niederzulegen.

Türkei.

(Oestr. Beobachter vom 18 Jun.) Die Berichte aus **Konstantinopel** vom 5 d. melden keine wesentliche Aenderung im Stande der Dinge an der syrischen Gränze. Obgleich die großherrlichen Truppen dieser Gränze noch mehr sich genähert zu haben scheinen, so war doch von keiner Seite ein Schuß gefallen. — Die türkische Flotte lag zum Auslaufen bereit, und man vermuthete, daß sie binnen wenigen Tagen unter Segel gehen dürfte. Ein Gleiches wird von der ägyptischen gesagt, welche indessen am 25 Mai den Hafen von Alexandria noch nicht verlassen hatte.

† **Wien,** 18 Jun. Die Handelsbriefe, welche mit der letzten türkischen Post eingetroffen sind, lauten sehr allarmirend und lassen kaum einen Zweifel mehr übrig, daß es zum Ausbruche des Kriegs im Orient kommen werde. Die Pforte, sagen sie, hat alle Kriegsschiffe, die zu ihrer Verfügung standen, ausrüsten lassen, und darauf so viel Landungstruppen gesetzt, als sie nur irgend aufnehmen. Außerdem ist das Personal eingeschifft worden, welches die oberste Leitung der Administration in Syrien übernehmen soll, sobald diese Provinz dem Sultan wieder unterthänig gemacht seyn werde. Der Sultan soll mit Gewißheit darauf rechnen, daß es dazu komme, und daß die Armee unter Ibrahim Pascha der seinigen nicht Stich halte. Er habe Hafis Pascha den Befehl zugehen lassen, daß, sobald er die Verstärkungen an sich gezogen habe, die er ihm jetzt zur See zuschickt, er zum Angriff schreiten soll. Diese Mittheilungen haben ungünstig auf die Curse gewirkt, um so mehr, als man in Erfahrung gebracht hat, daß die ägyptische Flotte von Alexandria ausgelaufen sey, um wahrscheinlich das Landen der türkischen Truppen zu verhindern, was denn besorgen läßt, daß es zu einem Zusammenstoß der beiden Escadren komme. Freilich weiß man, daß die englische und die französische Escadre im Mittelmeere Befehl haben, dieß abzuwenden; allein es können doch Umstände eintreten, in Folge deren jedes fremde Dazwischentreten in einem Streite Dritter das Uebel nur verschlimmern könnte.

†* **Konstantinopel,** 5 Jun. Unverhüllt eröffnet die Pforte ihre Absichten in den Conferenzen mit den Repräsentanten der Hauptmächte. Nächste Veranlassung dazu gaben die unabläßlichen Bemühungen des Hrn. v. Butenieff, den status quo zu erhalten. Grund davon ist die große Concurrenz der Protectoren, deren sich in diesem Augenblick die Pforte zu erfreuen hat, wobei natürlich die Wichtigkeit Rußlands eine Abnahme erleidet. Da nun dieß Bestreben, dem sich auch die Internunciatur aufrichtig anschloß, immer drängender wurde, erklärte sich die Pforte wie folgt: Dem gegenwärtigen Zustande ziehe der Großherr jede Entscheidung vor, möge diese günstig oder ungünstig für ihn ausfallen. Nicht mehr könne, nicht mehr wolle er den frechen Uebermuth des pflichtvergessenen Vasallen ertragen. Dieser spotte der Grundstützen des Staats, er beschimpfe sogar die heiligen Grundsätze des mohammedanischen Glaubens. Offen trage er seine hochverrätherischen Absichten gegen Thron und Kirche zur Schau, nicht mehr erkenne er den Sultan als des Islams Oberhaupt an, sich selbst wolle er an seine Stelle setzen. Daraus möge man ersehen, wie weit die Plane dieses ehrsüchtigen Rebellen sich verirren. Mehemed habe die Hüter vom Grabe des Propheten, die der Großherr als oberster Mufti und Kalif ernannt, an der Ausübung ihrer Pflichten frevelhaft verhindert, sie auf gewaltsame Weise entfernt, und durch andere, die er selbst zu erwählen sich angemaßt, ersetzt. Eine Menge anderer Anordnungen, die der Pascha in den vier heiligen Städten getroffen, seyen nur die weitere Entwicklung des verbrecherischen Beginnens. Auf die niedrigste Weise erkühne sich dieser Mensch, den der Sultan aus dem Staube zu seiner gegenwärtigen Macht erhoben, die Drohung, seinem rechtmäßigen Herrn den schuldigen Tribut vorzuenthalten, bereits seit mehreren Jahren bei jeder Gelegenheit auf eine Art zu wiederholen, als wolle er mit der Verachtung gegen seinen Wohlthäter vor den Augen der ganzen Welt prahlen. In seiner Verblendung habe er, als gebührten ihm Souveränetätsrechte, sich so weit vergessen, über Gegenstände, welche die Territorialherrlichkeit des osmanischen Reichs betreffen, abzusprechen (Durchmarsch der Engländer nach Suez) und ohne auf die Befehle seines rechtmäßigen Souveräns zu warten, oder auch nur sich um dessen Ansicht zu bekümmern, sich erfrecht, einer Macht, die mit der Pforte in den intimsten Verhältnissen stehe, den friedlichen Durchzug einiger Truppen ohne alle Rücksicht abzuschlagen. Als Feind der Freunde der Pforte habe Mehemed auf verrätherische Weise im Lande Yemen und Tehamah intriguirt, um die Besitznahme Adens zu vereiteln, die Festsetzung Englands daselbst zu erschweren. Er habe Arabien mit Krieg überzogen, dasselbe von West nach Ost durchzogen und seinen Weg mit Bedrückung jeglicher Art, mit Verwüstung und Mord bezeichnet. Im persischen Meerbusen habe er wichtige Punkte, (die Bahrein-Inseln), die ihm als Basis zu seinen Anschlägen dienen sollen, eigenmächtig in Besitz genommen, dann sich Bassora und Bagdad, so weit er vermocht, genähert (Kurschid Pascha könnte in fünfzehn forcirten Tagmärschen in Bassora seyn), in jenen getreuen Provinzen bei den Einwohnern durch Kunstgriffe unruhige Bewegungen der Gemüther aufzuregen gewußt, die nicht ganz ohne Beunruhigung für die Pforte seyen. Ueberall habe sich Mehemed als Verräther benommen, überall habe er geschaltet und gewaltet, als habe er die Herrschaft des Reichs, als sey er der Lenker des Islams. Dieß könne, dieß dürfe nicht fürder dauern. Nimmermehr werde die Pforte den Pascha in seinen ungemessenen Forderungen anhören, keine wie immer gearteten Vorschläge, wenn sie von ihm kommen, irgend in Betracht ziehen; gehorchen sey seine Pflicht, oder der Krieg möge entscheiden. Schon habe die Pforte einen Abgesandten nach Alexandrien abgeschickt; der Pascha werde zur Annahme der großherrlichen Befehle durch ihn aufgefordert werden, im Weigerungsfalle habe der Seraskier Hafis den Befehl, auf den ersten erhaltenen Wink zum Angriff zu schreiten. Die Pforte werde Mittel finden, eine hinlängliche Kriegsmacht nach Syrien in den Horan zu werfen, um den gegen ihren Tyrannen gerichteten Bestrebungen der getreuen Drusen Nachdruck zu verschaffen. (Wie hingegen Ibrahim die Drusen begütigen will, findet man im Journal de Smyrne vom 29 Mai *). England werde, ja es müsse die Pforte mit aller Macht unterstützen, der Sultan habe dessen Wort, wenn auch nicht durch förmlichen Tractat, doch auf hinlänglich bezeichnende Weise. Die von der Pforte dem Vicekönig zur unbedingten Annahme vorgelegten Punkte sind: 1) Aufnahme der vom Sultan erwählten Hüter des Grabes des Propheten, so wie Abstellung mehrerer durch die Anordnung des Pascha's eingeschlichenen Mißstände in den heiligen Städten. 2) Regelmäßige Entrichtung des Tributs und Enthaltung jeder fernern Drohung für die Zukunft, ihn unter was immer für einem Vorwand zu verweigern. 3) Enthaltung jeder Ausübung von Majestätsrechten (in der Türkei gehört dazu die kirchliche Gewalt in ihrem ganzen Umfange) — es sey denn vermöge ausdrücklicher Delegation; also vollständige Anerkennung der großherrlichen Souveränetät.

*) Die Allg. Ztg. hat es schon früher mitgetheilt: Befreiung von der Conscription, Zulassung der Bewaffnung 2c.

Griechenland.

✝ **Athen**, 29 Mai. Die officielle Zeitung der jonischen Inseln vom 18 d. enthält ein Decret der dortigen Regierung, wodurch das hier erscheinende Blatt „das Jahrhundert“ und überhaupt jedes, welches Injurien über die genannte Regierung oder ihre Beamten enthält, einzuführen und zu halten verboten wird, und zwar bei strenger Strafe. Die Maaßregel an sich ist eine natürliche, und berichtigt die Ideen der Griechen über das, was sie von dem gewaltigen Eifer zu denken haben, welchen die hiesige englische Mission für die unbeschränkteste Preßfreiheit an Tag legte, als vor einiger Zeit ein paar Fremde und ein paar Auswürflinge der griechischen Nation in schmutzigen Blättern gegen den König treu ergebene Beamte verleumderische Lügen häuften, alle Deutschen auf die gemeinste Weise beschimpften, selbst den Thron mit ihrem Geifer zu besudeln bestrebt waren, und kein Mittel unversucht ließen, um die Regierung und Griechenland im Innern wie im Auslande herunter zu setzen; eben so zeigt sie, wie würdig der nicht minder große Eifer war, mit welchem in eben diesem Geiste schreibende Blätter, wie das Echo de l'Orient, dem der Schmutz von hier aus nach Smyrna geliefert wurde, und andere in England selbst erscheinende, sobald sie mit Lügen gegen die Person des Königs und dessen Verwaltung ausstaffirt waren, hier verbreitet wurden. Die Regierung der jonischen Inseln hat glücklicherweise in ihrer Justizverwaltung größere Bereitwilligkeit gefunden, als die griechische in der ihrigen, gegen diesen Unfug aufzutreten.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 18 Jun. Consol. 5proc. 111, 30; 3proc. 79, 55; Bankactien 2747 1/2; belg. Bank 800; neap. Fonds 99, 30; span. 20; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte 682 1/2; linke 180; Paris-Havre 960; Paris-Orleans 457 1/2; Straßburg-Basel 310; Coupons Laffitte 5250.

London, 15 Jun. (Sun.) Die amtlichen Berichte, die so eben über den Handel der vereinigten Königreiche bekannt gemacht wurden, beweisen, daß im letzten Jahr, ob es sich gleich nicht durch Speculationen auszeichnete, der Handel des Landes dennoch in gedeihlichem Zustande war. Diese Berichte zeigen, daß der Werth der Einfuhren in das vereinigte Königreich (nach amtlicher Schätzung) 61,268,320 Pf., also um 6,500,000 Pf. mehr betrug, als 1837. Die Ausfuhr an Producten und Manufacturen stieg von 72,548,047 Pf. auf 92,450,231 Pf. oder um nahebei 20 Millionen Pf. Der wahre oder declarirte Werth der Producte und Manufacturen, die in dem mit dem 5 Jan. d. J. endigenden Jahre verschifft wurden, war 50,060,970 Pf. oder etwa 8,000,000 Pf. mehr, als die Ausfuhren von 1837. Der während des letzten Jahrs gebauten neuen Schiffe sind 1490, deren Tonnengehalt 270,280 Tonnen. In der Registration der Schiffe in den Häfen Großbritanniens fand im letzten Jahre keine wesentliche Vermehrung statt — am 31 Dec. belief sich ihre Zahl auf 26,609 mit einem Gesammttonnengehalt von 2,890,601 Tonnen und 178,583 Mann an Bord; in den im Handel verwendeten brittischen und fremden Schiffen fand während der letzten drei Jahre ein beträchtlicher Zuwachs statt, nämlich von 21,478 im Jahr 1837 auf 24,798 im Anfang gegenwärtigen Jahrs. Der Gesammtbetrag des Tonnengehalts dieser Schiffe vermehrte sich von 3,404,370 Tonnen und 191,510 Mann auf 3,997,053 Tonnen und 223,300 Mann. Die Masse brittischer Verladungen, welche außerhalb des vereinigten Königreichs clarirten, belief sich in dem am 5 Januar l. J. endigenden Jahre auf 15,907 Schiffe mit 2,876,236 Tonnen und 162,763 Mann, was gegen das vorhergehende Jahr einen Zuwachs von etwa 33,000 Tonnen und nahebei 15,000 Mann zeigt. Auch in der Zahl fremder Schiffe, ihres Tonnengehalts und ihrer Bemannung, welche im letzten Jahr von den brittischen Häfen auselarirten, fand eine Vermehrung statt. Sie betrugen im Gesammt am 5 Januar l. J. 24,427 Schiffe mit 4,099,039 Tonnen und 231,149 Mann. Aus diesen officiellen Angaben geht hervor, daß sowohl die brittischen als die fremden Schiffseigner in blühenderer Lage sich befinden müssen, als seit vielen Jahren.

Liverpool, 14 Jun. Die Einfuhr von **Baumwolle** war in dieser Woche vorzüglich von den Vereinigten Staaten sehr beträchtlich und belief sich auf 100,457 Ballen. Diese große Zufuhr war aber auf den Marktpreis von keiner Wirkung, und es fand große Nachfrage aus dem Innern die ganze Woche hindurch nach amerikanischen Sorten statt. Für die niedern Qualitäten stiegen die Curse um 1/8. Die brasilische ist fortwährend sehr gefragt, und Fernambuc und Maragnan sind um 1/8 gestiegen. Aegyptische steht wie früher 12 bis 15 Sch. Surate, die vergleichungsweise niedriger als die amerikanischen waren, sind gefragt, und für ordinäre Sorten um 1/8 gestiegen, zu 4 3/4 bis 7 Sch; Fernambuc 9 3/8 bis 10 1/4 Sch.. (Commerce.)

London, 15 Jun. Die Wollen sind fortwährend flau, sowohl die inländischen als die ausländischen. Der Geldmangel wirkt auf alle industriellen Artikel.

Frankfurt a. M., 20 Jun. 5proc. Met. 107 1/2; 4proc. 101 1/8; 3proc. M. 81 9/16; Bankact. 1827 fl.; 500fl.-Loose 133 1/8; Integr. 54 9/16; Ard. 4 3/16 à 1/2; poln. Loose 300fl. 67 1/8 Thlr.; 500 fl. 77 1/4 Thlr.; Taunusb. 288 fl.; Disc. 3 Proc. G.

Augsburg, 22 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 61 P., G.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien 103 1/4 P., 102 5/8 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 P.

Posen, 15 Jun. Amtlichen Nachrichten über das Ergebniß des am 7, 8 und 9 d. M. hier abgehaltenen Wollmarkts zufolge, sind eingegangen: feine Wolle 2668 Centn. 1 Pfund, feine Mittel und Mittelwolle 6061 Centn. 109 Pf., ordinäre 86 Centn. 56 Pf., zusammen 8816 Centn. 56 Pfund. Dazu kommen noch die bei den hiesigen Kaufleuten vorhanden gewesenen Bestände von 1262 Centn. 85 Pf., so wie diejenigen, die gleichfalls hier gewesen, jedoch weder gewogen noch gelagert, sondern gleich verkauft worden sind, und welche circa 600 Centn. betragen. Es sind also überhaupt 10,679 Centn. 31 Pf. hierher gebracht worden. Von diesen sind verkauft 10,048 Centn. 44 Pf., so daß nur 630 Centn. 107 Pf. übrig blieben, welche theils hier gelagert, theils zurückgenommen sind. Aus dem Königreich Polen befanden sich auf dem hiesigen Markt an feiner Wolle 134 Centn. 38 Pf., an Mittelwolle 380 Centn. 56 1/2 Pf., überhaupt 514 Centner 94 1/2 Pf., die bis auf 51 Centn. verkauft wurden. Die Preise waren besser, als es viele Producenten erwartet hatten, denn es wurde gezahlt für ganz feine Wolle 100 bis 122 1/2 Rthlr., für feine 71 bis 100 Rthlr., für feine mittel 65 bis 70 Rthlr., für mittel 51 bis 65 Rthlr., für ordinäre Wolle 43 bis 50 Rthlr. Durch diese Preise haben die mehrsten Verkäufer 2 bis 3 Rthlr. für den Centner mehr erhalten, als im vorigen Jahr, und als ihnen früher durch die Käufer, welche zu ihnen auf die Güter gekommen waren, geboten worden ist, und dieß möchte wohl Veranlassung geben, daß künftig weniger auf den Gütern verkauft werden wird, wie dieß ganz besonders in diesem Jahre geschehen ist. (Preuß. St. Z.)

Wien, 18 Jun. Metall. 107 5/8; 4proc. 101 3/4; 3proc. 82 1/4; 1834er Loose 133 7/8; 1839er Loose 107 1/8; Bankactien 1516; Nordbahn 103 9/16; Mail. E. B. 102 3/4; Raaber 105 3/8.

Augsburger Curs vom 22 Jun. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 3/4	100 3/8
— — à 3 1/2 Pr.	100 7/8	100 3/8
Promessen auf H. A. pr. Stück Agio	33	32
Bayer. St. Act. I. S.	549	546
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107 7/8	107 1/2
– detto à 4 Proc.	101 1/2	101 1/4
– detto à 3 Proc.	—	81 5/8
– B. Act. I. Sem. 1839	1520	1515
Poln. L. à 300fl.	99	—
Poln. L. à 500fl.	114	—
Darmstädter Loose	61	59 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	108 3/8	—
Hamburg 1 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ern 1 M.	—	99 1/2
Frankfurt 1 Monat	—	99 5/8
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	—	99 1/2
London - -	9. 54	—
Paris - -	—	117 3/8
Lyon - -	—	117 1/8
Mailand - -	59 3/4	—
Genua - -	—	51 1/4
Livorno - -	—	60 1/4
Triest - -	—	99 5/8
Venedig - -	—	69 1/4

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die jonischen Inseln und ihr Protector.

(Beschluß.)

Werfen wir nun noch einmal einen Blick auf die jonische Verfassung, um beurtheilen zu können, ob die Behauptung eines frühern Correspondenten des M. Herald, nach welcher ein englischer Lord-Obercommissarius während der Vertagung des jonischen Parlaments eine unumschränkte Gewalt habe, wirklich so grundlos ist, als der zweite Correspondent desselben Blattes dessen Lesern glauben machen will. Er läugnet dieß hauptsächlich darum, weil der Senat die regierende Körperschaft sey, deren Mitglieder, aus den höchsten Kreisen der Eingebornen gewählt, unabhängig wären durch Talent, Geburt und Reichthum. Wir werden bald sehen, was daran wahr oder falsch ist.

In dem Vertrage vom Jahr 1815 war festgesetzt worden: I. Les îles de Corfou, Chephalonie, Zante, Ste. Maure, Ithaque, Cerigo et Paxo *avec leurs dépendances*, telles qu'elles sont désignées dans le traité entre S. M. l'Empereur de toutes les Russies et la Porte Ottomane du 21 Mars 1800, formeront un seul état *libre* et *indépendant* sous la dénomination des Etats-Unis des îles Ioniennes. II. Cet état sera placé sous la *Protection* immédiate et exclusive de S. M. le Roi du Royaume uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande et des ses hérétiers et successeurs. En conséquence, les autres Puissances contractantes (Oesterreich, Preußen und Rußland) renoncent à tout droit ou prétentions particulières qu'Elles auraient pu former à cet égard et *garantissent formellement* toutes les dispositions du présent traité. III. *Les états-unis des îles Ioniennes régleront*, avec l'*approbation* de la Puissance Protectrice, *leur organisation intérieure*: et pour donner à toutes les parties de cette organisation la *consistance* et l'*action nécessaire*, S. M. Britannique vouera une *sollicitude particulière* à la *législation* et à l'*administration générale* de ces états. En conséquence S. M. nommera, pour y résider, un Lord Commissaire supérieur qui sera investi de toute l'autorité *nécessaire à cet effet*. IV. Afin de mettre en exécution sans délai les stipulations consignées dane les articles précédens et fonder la réorganisation politique des Etats-Unis Ioniens *sur cette organisation qui est actuellement en vigueur*, le Lord Commissaire supérieur de la Puissance Protectrice réglera les *formes* de convocation d'une *Assemblée Législative*, dont il *dirigera* les opérations à l'effet de rédiger pour cet état une nouvelle *Charte constitutionnelle*, que S. M. Britannique sera priée de *ratifier*. Jusqu'au moment où une pareille Charte constitutionnelle sera rédigée et duemment ratifiée, les *Constitutions existantes resteront en vigueur* dans les différentes îles et aucun changement ne pourra y être fait que par S. M. Britannique dans son conseil.

Nachdem nun durch den Lord-Obercommissarius, General Maitland, dessen Maaßregeln Unzufriedenheit unter den Insulanern erregt hatten, am 29 Mai 1816 (nicht in Uebereinstimmung mit dem Schlußsatz im Art. IV des Pariser Vertrags) die repräsentirende Behörde aller sieben Inseln aufgelöst und mittelst Proclamation vom 19 Nov. 1816, in welcher der, von einigen Individuen gegen die Maaßregeln der Regierung gezeigten Opposition gedacht wird, die Entwerfung einer neuen Constitution nach den Bestimmungen des Pariser Vertrags vom 15 Nov. 1815 angekündigt und mittelst Proclamation vom 7 Jan. 1817 von diesen Inseln eine Deputation zur Bildung einer gesetzgebenden Versammlung einberufen worden war, erschien endlich zu Corfu am 29 Dec. 1817 das, was man die neue Verfassung zu nennen beliebt, und als solche am 1 Jan. 1818 promulgirte. Wie kam aber diese sogenannte Constitution zum Abschlusse? Da die Verhandlungen darüber kein den Absichten des Lord-Obercommissärs entsprechendes Resultat boten, spiegelte er eine Conspiration vor, die einige Tage vor der Proclamation der Verfassung habe ausbrechen sollen, die aber nie existirte, und von der etwas in Europa bekannt werden zu lassen man sich wohl hütete. Unter diesem lächerlichen Vorgeben aber nöthigte er den, durch Arrestationen und Aufstellung der bewaffneten Macht eingeschüchterten Deputirten eine Constitution auf, die, gegen die Absicht und den Willen der contrahirenden Mächte, allein sein Werk und nur darauf berechnet war, die Macht in seine Hände zu bringen. Diese durch Drohungen und Gewaltstreiche zur Anerkennung gebrachte Constitution, die wohl die illusorischste aller Constitutionen der Welt ist, ließ der jonischen Regierung kaum den Schatten einer wahrhaften Unabhängigkeit, da der Lord-Obercommissär die executive Gewalt dadurch in seiner Hand concentrirte, daß er die Ernennung und Beibehaltung der Mitglieder des Senats, welcher „die regierende Körperschaft" vorstellt, ganz und gar von sich abhängig machte. Denn den Präsidenten des Senats ernennt er aus eigener Machtvollkommenheit und zwar, um ihn fest an sich zu fesseln, nur auf 2½ Jahr, aber mit einer Besoldung von beiläufig 50,000 Francs. Freilich sollen die übrigen Senatoren von dem Parlament gewählt werden; noch nie aber ist die Stelle eines Senators mit einem Manne besetzt worden, dessen Name aus der freien Wahl der gesetzgebenden Versammlung hervorgegangen wäre. Wie ist das möglich? Die Constitution machte es möglich, und der Wille des Lord-Obercommissärs machte es wirklich. Man lese nur Cap. II, Sect. II, Art. 1 und Art. 7. (S. diplom. Archiv für Europa, herausgeg. von Lüders, dritten Bandes zweite Abtheilung, S. 723 ff.) und Alles ist erklärt. Wenn dem Lord-Obercommissär nämlich die von dem Parlament gewählten Senatoren nicht gefallen, so annullirt er die Wahl und läßt noch einmal wählen; gefällt ihm die zweite Wahl auch nicht, so annullirt er diese wieder und bezeichnet nun zwei Individuen, von denen das Parlament eines zum Senator wählen muß. So ernennt nicht das Parlament, sondern der Lord-Obercommissär die Senatoren. Jeder Senator erhält jährlich beiläufig eine Besoldung von 12,000 Fr., und ist nur für fünf Jahre ernannt. Ob er nach Ablauf dieser Zeit diese einträgliche Stelle behält oder verliert, hängt lediglich von seiner Willfährigkeit ab, in die Ansichten desjenigen einzugehen, der ihm die Stelle entziehen kann. Um sich aber ganz sicher zu stellen, daß die Senatoren nichts thun können, was dessen Plane kreuzen könne, sind in die Art. 1, 2 und 3 der dritten Section des zweiten Capitels Bestimmungen über die Procedur gelegt, die es ganz unmöglich machen, daß ein dem Senatspräsidenten oder dem Lord-Obercommissär mißfälliger Antrag irgend eines Senators auch nur zur Discussion, geschweige denn zur Beschlußfassung kommen könne. Damit es jedoch dem Lord-Obercommissär auch in der legislativen Versammlung nicht an nachdrücklichem Einfluß fehlen möge, sind von den 40 Mitgliedern derselben 11 der Wahl der Provinzen entzogen, und diese 11 Mitglieder sind: der Präsident und die 5 übrigen Mitglieder des (mittelbar durch den Lord-Obercommissär gebildeten, von ihm ganz abhängigen) Senats, und die vom Senat ernannten 4 Regenten der vier großen Inseln und der Regent

einer der drei kleinern Inseln, aus denen er abwechslungsweise ernannt wird. Diese Regenten leiten auch die Deputirtenwahlen.

Abgesehen nun davon, daß diese aufgedrungene Constitution mehrfach und zwar von Sir Thomas Maitland selber verletzt wurde, wie z. B. durch die Abtretung des Territoriums von Parga, das ein altes Dependenzstück der Siebeninseln war, an Ali Pascha, blutigen Andenkens, welcher Griechenlands grausamster Feind war, abgesehen davon, sucht jetzt der letzte seiner Nachfolger diese erbärmliche Verfassung vollends zu vernichten, indem er es versucht, den Senat auch unmittelbar an der gesetzgebenden Macht theilnehmen zu lassen, ja ihn zum Gesetzgeber selbst zu machen. Gelänge das, so könnten die Lord-Obercommissärs geradezu thun, was sie nur immer wollten, sie würden nicht nur in Abwesenheit, sondern auch in Gegenwart des Parlaments „eine unumschränkte Gewalt" üben und für die zweckmäßige oder unzweckmäßige Anwendung derselben nicht einmal dem englischen Gouvernement verantwortlich seyn, denn was sie auch thun möchten, sie könnten Alles auf den — wir haben gesehen, wie — unabhängigen Senat schieben. Der Jonier im M. Herald möchte freilich die Unabhängigkeit dieses Senats durch die Versicherung plausibel machen, daß seine Mitglieder zu den vornehmsten und reichsten Familien der Siebeninseln gehörten. Indessen könnten wir, aus Vergangenheit und Gegenwart, die Namen mehrerer Senatoren nennen, die weder in die eine noch in die andere Kategorie gehören; wir begnügen uns aber nur auf den dermaligen Präsidenten des Senats hinzuweisen. Gewiß ist Graf Bulgari ein Mann von großem Talent, allein er war ohne alles eigene Vermögen, und das Vermögen, das er jetzt besitzen mag, hätte er dann bloß seiner verstorbenen Gattin zu verdanken, welche die Tochter eines Gold- und Silberarbeiters, Namens Ventura, war, der sich, während der russischen Domination, durch den beträchtlichen Gewinn bereicherte, den er an russischen Kupfermünzen, Pataken genannt, machte, auf die er mit glücklichem Erfolge speculirte.

Hiernach mag man nun den Werth des von dem M. Herald mitgetheilten Briefs eines angeblichen Joniers selber beurtheilen. Wir gestehen übrigens gerne zu, daß es für einen oder den andern wenig vermögenden Gentleman der drei Königreiche ganz comfortable seyn mag, den wichtigen, reichlich belohnten und zugleich unverantwortlichen Posten eines Lord-Obercommissärs in Corfu zu bekleiden, zumal da dieser außerdem noch Gelegenheit bietet, auch einige andere Landsleute in den Inseln durch Aemter mit guten Besoldungen anständig zu versorgen; indessen müssen wir es doch dahin gestellt seyn lassen, ob der Vortheil einiger Privatpersonen geeignet sey, die Königin-Beschützerin und die englische Nation für den Verlust nicht nur ihrer Popularität in den Siebeninseln, sondern auch für das Entgehen der jetzigen und zukünftigen politischen und commerciellen Vortheile zu entschädigen, die sie aus ihren Verhältnissen zu diesen Inseln ziehen könnten. Weder das eine noch das andere würde ihnen fehlen, wenn es der erleuchteten Königin in ihrem Conseil gefällig wäre, das gegenwärtige so fehlerhafte System auf großmüthige Weise zu modificiren und dadurch mit ihrem ihr eigenthümlichen Rechtsgefühle in bessere Uebereinstimmung zu bringen.

Officieller Bericht über die Reise Mehemed Ali Pascha's im Sennaar und Fasoglu.

(Beschluß.)

„Der Vicekönig hat in dem, was er thut, keinen andern Zweck, als den Handel der beiden Länder zu begünstigen und zu heben. Bei Gelegenheit des Handels ist zu erwähnen, daß die Cultur des Indigo's zum Miri (regal) gehört; Se. Hoh. erließ ihn aber den Einwohnern von Dongola und Berber, und stellte außerdem noch alle nöthigen Handwerkszeuge unentgeltlich aus seinen Fabriken zu ihrer Verfügung. Drei Ingenieure hatten den Auftrag, die Goldminen bis Fasangor am Ufer des Nils zu inspiciren. Sie fanden, daß das Gold daselbst an Qualität dem in den höher gelegenen Orten nicht nachsteht; so ist wenigstens ihr Bericht.

„Den 17 Sylkade (31 Jan.), den ersten Tag seines Aufenthalts in Fasangor, begab sich Se. Hoh. an den Ort der Minen, und langte nach 5 Stunden daselbst an. Sogleich ward sein Zelt aufgeschlagen. Späterhin ward der Befehl gegeben, an diesem Ort einen Palast, eine Caserne, Häuser, Magazine und ein Lazareth zu erbauen, Weinberge und Gärten anzulegen. Das Ganze wird mit einer Mauer umgeben, und die neue Stadt den Namen Mehemed Ali erhalten. Es ist einem jeden erlaubt, darin zu wohnen und sich dort frei niederzulassen. Sie wird auf eine Art gebaut werden, daß keine Stadt Nigritiens mit ihr verglichen werden kann.

„Dieß sind die an Achmed Pascha zurückgelassenen Befehle. Die Güte, mit der Se. Hoh. seine Zufriedenheit ausdrückte, erregte die Bewunderung aller Scheikhs des Sudan. Diese letztern haben Sr. Hoh. versprochen, zur Bearbeitung der Minen 24,000 Familien herbeizuschaffen und, da sie keinen Werth auf Gold noch auf Silber legen, nichts als — 9 Rubs (Maaß) Durrha monatlich für jeden Kopf verlangt. Indeß hat Se. Hoh. in Betreff der Wichtigkeit der Arbeiten, außer dem verlangten Durrha jedem noch ein Kleid versprochen. Da nach dem Bericht der Ingenieure die Arbeiten größtentheils nur auf mechanische Weise betrieben werden können, so hat man für nöthig erachtet, von den 24,000 Familien fürerst nur 1500 aus dem Fasoglu zu begehren, welche die erste Bevölkerung der neuen Stadt Mehemed Ali bilden werden. Es ist auch befohlen worden, daß künftig alle Berichte der Ingenieure in dem Journal von Kairo eingerückt werden sollen.

„Die Berge und Thäler Sudans sind mit einer Menge höchst merkwürdiger Thiere aller Art bevölkert. Es wächst dort überall der Weinstock und der wilde Feigenbaum, auf dessen Zweigen sich schön befiederte Vögel schaukeln, deren melodischer Gesang die Seele des Reisenden tröstet und erfreut. Die Vegetation ist herrlich und großartig, man ist davon überrascht; ein einziges Samenkorn trägt 50 bis 60fältig. (?)

„Die Cultivation in Dongola geschieht mittelst kleiner Instrumente, wie Hacke u. s. w., aber weiter oben sind diese gänzlich unbekannt. Statt ihrer bedient man sich eines klein zugespitzten Holzes, mit dem man ein Loch in die Erde bohrt und dann den Samen hinein legt. Der Durrha und die Baumwolle wachsen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit; der Baumwollstrauch steigt über die Größe eines Mannes hinaus, was alle Kenner in Erstaunen setzt, da er in Aegypten, wo er mit vieler Sorgfalt behandelt wird, bei weitem nicht so gedeiht. Es ist daher unzweifelhaft, daß die Pflanzung desselben im Sudan außerordentliche Resultate liefern muß. Se. Hoh. schenkte jedem der arabischen Ingenieure seiner Begleitung, welche mit dem Landbau gut umzugehen wissen, da sie in den ägyptischen Pflanzungen schon verwendet worden, hundert Feddans (ein Feddan ist etwa so viel als der dritte Theil eines Hectars) außer ihrem Gehalte. Er gab ihnen auch eine bestimmte Zahl junger Leute der Gegend an die Seite, welche unter ihrer Leitung den Landbau erlernen sollen. Auf fünf Jahre sind ihre Grundstücke aller Abgaben frei. Die Hauptproducte der Gegend sind Zuckerrohr, Baumwolle und Indigo.

„Ungeachtet so vieler Wohlthaten der Natur, sind diese Völker seit der Geburt unsers Vaters Abraham in der größten Trägheit geblieben; — eine befremdende und erstaunliche Sache. Ihr Unglück kommt daher, daß bis jetzt noch Niemand an sie gedacht hat. Aber dieß ist von jetzt an der Fall nicht mehr; sie verdienen alle Aufmerksamkeit derjenigen, die zu ihrem Beistand herbeigeeilt sind. Se. Hoh. wird die, seit Jahrhunderten in dem Schatten des Todes aufgewachsenen, Völker trösten und erfreuen. Die Ulemas und Scheikhs, die zu ihm kommen, um sich ihm zu Füßen zu werfen, konnten nicht genug mit Worten und Gebärden ausdrücken, wie sehr sie auf seine Hülfe und Unterstützung rechneten. Nachdem sie die üblichen Ehrenkleider empfangen hatten, redete sie Se. Hoh. folgendermaßen an:

„Die Völker der andern Welttheile waren einst wild, wie ihr; sie hatten Führer, und durch beharrliche Arbeit gelang es ihnen, sich zur Bildung zu erheben. Ihr habt einen Kopf, ihr habt Hände, wie sie, folgt also ihrem Beispiele, arbeitet, und ihr werdet euch auch zu ihrer Bildung aufschwingen. Ihr werdet große Reichthümer erwerben und Genüsse kosten, die ihr jetzt wegen eurer tiefen Unwissenheit nicht einmal ahnet. Euch fehlt nichts, um dieß zu erreichen. Ihr habt große Länderstrecken, Wälder und Thiere; die Bevölkerung ist zahlreich, die Männer sind stark, die Weiber fruchtbar. Bis heute hattet ihr noch keinen Führer; jetzt habt ihr einen solchen gefunden. Ich selbst bin dieser Führer; ich werde euch der Civilisation, dem Glück entgegenzutreiben wissen. Die Welt ist in fünf Theile getheilt; der, den ihr bewohnet, heißt Afrika. In allen Gegenden, mit Ausnahme der eurigen, schätzt man den Werth der Arbeit, man hat Liebe am Guten und Nützlichen, man ist dem Handel mit Leidenschaft zugethan, denn er bringt Reichthum, Genuß, Ruhm; doch dieß sind Worte, deren Bedeutung ihr nicht einmal versteht. Aegypten ist nicht sehr groß, aber durch die Arbeit und die Industrie seiner Bewohner ist es reich und wird es noch mehr werden. Die entfernten Nationen kennen es. Das Land Sennaar aber, das noch zwanzigmal größer ist als Aegypten, erzeugt fast gar nichts, weil seine Einwohner faul sind, als wären sie todt an Leib und Seele. Wisset, daß die Arbeit Alles bringt und daß man ohne sie nichts erlangt."

„Se. Hoh. versuchte, als er dieß sagte, ihnen diese Fundamentalmaxime begreiflich zu machen. Durch Erzählungen und ihnen verständliche Gleichnisse wußte der Vicekönig sie von dem Nutzen des Ackerbaues und des Handels zu überzeugen. Sie gestanden ein, daß sie in einer vollkommenen Unwissenheit lebten, und äußerten den Wunsch, Aegypten zu sehen. „Sehen ist eins und verstehen ein anderes," erwiederte Se. Hoh., „wollt ihr eure Kinder nach Aegypten schicken, so werde ich sie ernähren und kleiden, sie sollen in den Schulen, die ich gründete, unterrichtet werden, und wenn sie groß geworden und Kenntnisse erlangt haben, dann wird es mir die größte Genugthuung seyn, sie wieder in eure Arme zurückzusenden."

„Alle Scheikhs versprachen ihre Kinder nach Aegypten zu schicken, und der mächtigste Scheikh des Landes, Abd-El-Kader, sagte: „Hoheit, ich habe keine Kinder, aber ich schicke dir den Sohn meines Bruders."

„Die Fundamente der zur Betreibung der Minen nothwendigen Gebäude sind angefangen. Zwanzig Ingenieure sind im Sudan zurückgelassen; das Gouvernement wird ihnen außer dem Gehalt alles zum Leben Erforderliche liefern.

Diese Ingenieure werden sich auf die Cultur des Zuckerrohrs, des Indigo und der Baumwolle legen. Bis auf weiteres sind sie von allen Abgaben befreit, und wenn diese später erhoben werden, sollen sie höchstens in 10 Procent bestehen. Se. Hoh. empfahl Achmed Pascha ganz besonders, daß er nicht müde werde, für das Wohl dieser Völker zu wirken. Er sagte: „Mein Sohn, meine Blicke sind jetzt ganz besonders auf dich gerichtet, ich werde sehen, ob du mit dem Beistand Gottes dich alles dessen erinnerst und es auch ausführst, was ich dir befohlen; dann wird deine Familie zu den ersten Aegyptens gehören. Werde ich nicht im nächsten Jahr durch andere Geschäfte verhindert, so komme ich wieder zurück, werde dich und meine Unterthanen wieder sehen und dann an deinen schwierigen, aber glorreichen Bemühungen thätigen Antheil nehmen."

„Nachdem alle Befehle zur Rückreise ertheilt waren, versammelte Se. Hoh. den 18 Svlkade (1 Febr.) sämmtliche Ulemas und Scheikhs des Landes, und nahm, nachdem letztere noch einmal ihre völlige Unterwerfung und ihren Gehorsam erklärt und ihr Leid ausgedrückt hatten, ihn so schnell wieder abreisen zu sehen, mit der ihm eigenthümlichen Güte und Leutseligkeit Abschied von ihnen. Den Morgen darauf reiste er von Fasoglu ab, kam bei der neuen Stadt Mehemed-Ali vorbei und ging von hier zu Lande nach Kartum, da das Wasser des Nils für große Barken zu seicht war. In Kartum blieb der Vicekönig drei Tage, und gab von dort aus noch einmal die ausdrückliche Erklärung: daß sich in diesem Lande ein Jeder und auch die Fremden (die Europäer) ansiedeln und Grundbesitz haben können.*) Der Officier Vaissière, der früher versprochen, zehn Sakien (Bewässerungsmaschinen, die durch Ochsen getrieben werden) zu erbauen, hatte deren schon zwei beendet.

„Vor seiner Weiterreise erhielt Mehemed Ali den Besuch sämmtlicher dort wohnenden Christen, Europäer sowohl als Eingebornen. Sie baten ihn um die Erlaubniß, in Kartum eine Kirche bauen zu dürfen. Se. Hoh. fragte sie, wie sie wohl je in einem Tempel sich vereinigen könnten, da sie verschiedenen Secten angehörten. Ihre Antwort war: die Nothwendigkeit, in dieser fernen Gegend einig zu leben, zwinge sie zur Toleranz. Se. Hoh. bewilligte hierauf gern ihre Bitte.

„Soliman-Kaschef, der schon seit vierzehn Jahren in diesem Lande ist, ward zum Bachr-Bey (Oberbefehlshaber) des weißen Flusses ernannt. Er erhielt zwei Dahabien und 500 Mann; zu seinem Stellvertreter ward ihm der Franzose Ibrahim, dem ein Gehalt von 1000 Piastern (100 C. fl.) monatlich bewilligt ward, beigegeben. Diese Expedition ist auf ein Jahr mit Lebensmitteln und den zu Beobachtungen nöthigen mathematischen Instrumenten versehen, und erhielt den Befehl, bis zur Quelle dieses Flusses vorzudringen, oder so weit, als man mit Hülfe der jährlichen Regen und Ueberschwemmungen kommen könne. Um die Exportation der Producte Sudans nach Aegypten zu erleichtern, ward der Befehl zur Anlegung einer Eisenbahn gegeben. Der Ingenieur Hr. Lambert erklärte, daß das im Lande gefundene Eisen zur Arbeit ausreiche. Derselbe Ingenieur erhielt auch den Auftrag, über die Möglichkeit der Ausführbarkeit eines Canals vom Nil nach Kordofan einen Bericht abzustatten.

„Der Vicekönig hat die Ansicht, daß die Länder des Nils sehr schön sind, und in hundert Jahren ein neues Amerika werden können. Die Schönheit des Landes ist hinreißend, und das Klima dort so gesund und wohlthätig, daß Se. Hoh., im Alter von 71 Jahren, sich um 25 Jahre verjüngt zu haben scheint.

„Den 1 Silhödsche (14 Febr.) ward die Rückreise von Kartum angetreten. Bei der Durchfahrt durch die Katarakten rannte die Dahabie auf einen Felsen und schöpfte viel Wasser;

*) Dieß ist bekanntlich in keinem Theile des türkischen Reichs erlaubt. Nur die Europäerinnen haben dieses Recht, die türkische Galanterie stellt sie unter besondern Schutz der Regierung.

aber Se. Hoh. war ohne Sorgen, scherzte und lachte viel über die Furcht des Hrn. Tositza, seines Reisegefährten. Nachdem die Barken wieder in gehörigen Stand gesetzt waren, kam man den 10 nach Abu-Schameh. Bei diesem Orte betrat man die Wüste und durcheilte sie auf Dromedaren. Auch hier zeichnete sich Se. Hoh. durch seine Rüstigkeit aus, indem er sein Gefolge beständig weit hinter sich zurückließ. Den 20 Silhödsche (5 März) kam er nach Korosko. Die letzte Katarakte ward in Barken passirt.

„Nachdem der Vicekönig in Oberägypten einige Administrationsmaaßregeln angeordnet, kam er nach einer Reise von fünf Monaten und einem Tag den 1 Muharrem (15 März) zur großen Freude aller Welt nach Kairo wieder zurück.*)

Stand der Temperatur nach dem Thermometer von Réaumur.

	Breiten-Grade.	Tag.	Die Zeit ist im Originalberichte 6 Uhr [illegible] Klima entspricht. Grade.	Tag.	Grade.	Tag.	Grade.	Tag.	Grade.
Assuan	24	October 29	28	November 25	28	December 22	35	Januar 18	33
Bekri-Suk	23	30	28	26	31	23	34	19	38
Wadi-Halfa	22	31	29	27	30	24	38	20	38
Semné	22	November 1	28	28	29	25	28	21	38
Kessendschere	22	2	27	29	29	26	38	22	40
Ambeke	22	3	33	30	28	27	38	23	36
Timon	22	4	32	December 1	30	28	38	24	39
Akiache	22	5	35	2	29	29	27	25	38
Dal (Katarakte)	21	6	31	3	28	30	36	26	38
Beskut	21	7	29	4	30	31	37	27	37
Kiabigar	20	8	36	5	31	Januar 1	37	28	44
Hakium	20	9	26	6	31	2	38	29	42
Dongola	19	10	25	7	30	3	38	30	38
Ambekol	18	11	27	8	33	4	35	31	38
Hur-bivasa	18	12	30	9	30	5	38	Februar 1	40
Dschebbel Rongan	17	13	37	10	31	6	38	2	41
Kartum	16	14	28	11	31	7	37	3	39
Wadi Medina	15	15	28	12	33	8	36		
Sennaar	14	16	26	13	31	9	38		
Seros	13	17	27	14	29	10	37		
Roseres	12	18	30	15	30	11	37		
Fasoglu	12	19	28	16	31	12	38		
Fasangor	12	20	28	17	31	13	39		
Stadt Mehemed Ali	12	21	28	18	33	14	38		
		22	30	19	34	15	38		
		23	30	20	35	16	30		
		24	29	21	24	17	35		

Es ist sehr zu bedauern, daß keine magnetischen, elektrischen und metereologischen Beobachtungen, namentlich keine über die Winde, gemacht sind. Es würde sich hieraus erklären lassen, warum, während der Beobachtungszeit vom 29 October bis 3 Februar, der Januar der heißeste und der November der wenigst heiße Monat war, eine Erscheinung, die in Arabien unter denselben Breitegraden keineswegs statt findet.

Thiers als Geschichtschreiber.

♄ Paris, 7 Jun. Hr. Thiers ist auf dem Wege nach den Pyrenäen. Der berühmte Redner nimmt Abschied von einem Kampfplatze, auf dem er mit allem Geiste und aller Gewandtheit doch den Preis nicht erringen konnte, und sucht in seinem schönen Süden Ausruhe von den Plagen des öffentlichen Lebens. Ein Mann, begabt mit der geistigen Beweglichkeit des Hrn. Thiers, wird in den Thälern von Foi nebst einer Erneuung seiner körperlichen Kräfte nicht bloß eine angenehme Entschädigung für erlebte Trübsale, er wird in der Betrachtung der großartigen Anmuth, die jene Gegend auszeichnet, auch für seine inneren Fähigkeiten neuen Schwung und neue Frische finden. Er könnte in behaglicher Abspannung der Seele über den Horazischen Spruch:

Wie glücklich der, der von Geschäften fern,

mehr oder minder tröstliche Commentare träumen, könnte, da er das Land schon kennt, und in einem seiner Erstlingswerke sich mit ihm beschäftigt hat, der berühmte Cicerone berühmter Fremden seyn, oder auch, wenn er nichts Besseres zu thun wüßte, mit seiner gelehrten Gattin arabisch schreiben; allein man darf hoffen, daß er die Muße zu rüstiger Arbeit an seinem Werke über das Consulat und Kaiserreich benützen wird. Umgeben von den erhabendsten Scenen der Natur, in einem Lande, das die freigebige Vorliebe der Sage mit einem Geschlechte von Riesen und Rittern bedacht hat, würde hier ein Künstler, der mit den ergreifendsten Gemälden aus dem Leben eines Mannes, wie Napoleon, beauftragt wäre, sich nicht besonders zu seiner Aufgabe gestimmt fühlen?

Und sicher ist der Geschichtschreiber in dem ächten und antiken Sinn des Wortes auch ein Künstler; Catilina von Sallust, Machiavelli's florentinische Geschichte sind wahre Kunstwerke; die Ereignisse, die sie behandeln, mit dichterischer Klugheit herbeigeführt, die Charaktere, die sie vorstellen, mit dramatischer Lebendigkeit geschildert. Diese Einkleidung der strengen Wirk-

*) Wir bemerken, daß obige Mittheilung nur einen Auszug aus dem in Kairo erschienenen officiellen Berichte bildet. Wir gaben die zwei ersten Abtheilungen ganz so, wie einer unserer Correspondenten in Alexandria sie uns eingesandt hatte; erst bei der heutigen dritten Abtheilung ergänzten wir die da und dort etwas zu dürftigen Auszüge, da uns mittlerweile eine Abschrift des ganzen Berichts zugekommen war. A. d. R.

lichkeit in die Formen der Erfindung gelingt freilich nur überwiegenden Anlagen; allein der Geschichtschreiber der Revolution rechtfertigt große Anforderungen in dieser Beziehung. Die Natur seines Geistes enthält eben so viel Erregbarkeit, als Sinn für Ordnung, er tastet richtig, erfaßt mit raschem Glück, und stellt das so Errungene mit Grazie an seinen Platz. Der begeisterte Ungestüm, der in seiner Geschichte der Revolution fluthet, ihr hier die Färbung eines jugendlichen Epos gibt, dort in gehaltvoller Beredtsamkeit sich ausströmt, ist nicht mehr zu erwarten, allein mit Recht wird man verlangen, daß die Zunahme staatsmännischer Erfahrung, die Hr. Thiers seitdem gewinnen mußte, in dem neuen Werke sich ausspreche. Zu fürchten ist vielleicht, daß der kleine Schalk, der, wie Alles andeutet, Schmeicheleien nicht ungern hört, aus Rücksicht auf die Stimme seiner Mitbürger, an dem kleinen Corporal selbst etwas zum Schmeichler werde. Einseitiger Lobredner kann Hr. Thiers nicht seyn, möglich wäre es jedoch, daß er sich aus dem angeführten Grunde da zur Rechtfertigung verleiten ließe, wo nur Entschuldigung statthaft wäre, und daß er entschuldigend spräche, wo im mildesten Falle ein schweigendes Urtheil die Stelle der Mißbilligung vertreten dürfte. Diese Bemerkungen wollen dem Geschichtschreiber nicht das Gesetz der Unparteilichkeit auflegen; die Unparteilichkeit ist und bleibt ein Utopien, so gut, wie die goldene Zukunft, von der die Verbesserer der Menschheit schwärmen, allein das Gegentheil läßt sich dem Berichterstatter großer, wichtiger Begebenheiten nur als unbewußte Schwachheit, nie aber als Folge der Berechnung nachsehen.

Eine Anklage anderer und doch ähnlicher Art wurde gegen Hrn. Thiers als Geschichtschreiber der Revolution gerichtet: man warf ihm vor, er knüpfe die Unthaten und Ausschweifungen der Revolution an eine unabweisbare Nothwendigkeit und führe so die Lehre des Verhängnisses in die Erforschung und Beurtheilung der Weltereignisse. Dadurch nahm er jenen Gräueln einen Theil ihrer Häßlichkeit, und mäßigte den Abscheu vor ihren Urhebern. Doch scheint diese Beschuldigung nicht ganz verdient: Hr. Thiers stellt wohl jede der Verwandlungen, welche die Revolution durchging, gleichsam als einen unvermeidlichen Engpaß auf dem Wege zum Ziele dar, doch macht er die nicht zu Tugendhelden, die diese Straße einschlugen. Er brandmarkt überall das Verwerfliche mit Energie, und schont die Massen so wenig, wie die Einzelnen. Wahr ist es, ein tiefer Widerspruch liegt in diesem Verfahren, allein er wohnt ja in uns allen, er ist das Räthsel von dem Fatum und der freien Wahl, das bis jetzt kein Sterblicher noch aufgelöst. Irregeleitet mochten wohl Viele durch diese Auffassungsweise werden, und es ist nicht schwer, junge Franzosen zu finden, die jede sittliche Würdigung eines Robespierre und Danton zurückweisen, weil sie dieselben als die Werkzeuge eines unbeugsamen Schicksals betrachten. Jene Männer gleichen in ihren Augen den Engeln des letzten Gerichts, die nur die Vollstrecker der höchsten Gerechtigkeit sind, indem sie die Verdammten in den ewigen Abgrund stürzen. In dieser Weise denkend, und zugleich voll der empfindsamen Narrheiten über eine künftige Verbrüderung aller Menschen, könnten sie ein Mausoleum, das alle schuldigen und unschuldigen Opfer der Revolution enthielte, mit der Inschrift aus Dante's Hölle zieren:

> Giustizia mosse il mio alto fattore,
> Fecemi la divina potestate,
> La somma sapienza e il primo amore.

Will man einen Begriff davon haben, wie sehr die Wildheit der ersten Revolution den heutigen Republicanern zum Vorbilde dient, so darf man nur den Ton der anarchischen Schriften, die bei den letzten Verschwörungen und Aufruhrversuchen gefunden wurden, mit der unbändigen Sprache vergleichen, die in den Blättern von Prudhomme und Hebert geführt wurde. Man findet in beiden oft dieselben Wendungen und Ausdrücke, die Schüler denken und reden, wie ihre Lehrer; wer weiß, ob sie bei gegebener Macht nicht auch wie sie handeln würden. Die Dinge wiederholen sich oft in kürzeren Zwischenräumen, als man gemeinhin glaubt. Wie weit ist von Sylla's Metzeleien zu den Aechtungen des Triumvirats, wie weit von da zu Tiberius und Caligula? Und unsre Bildung und Aufklärung wird das Entsetzliche auch nicht verhindern; in gewöhnlichen Verhältnissen ist ihre Wirkung sicher nur eine segensreiche, für die Augenblicke der Leidenschaft hat sie ihre Proben noch zu machen.

Rohr- und Rübenzucker in Frankreich.

* **Paris**, 16 Jun. Der Zustand, in welchem sich die Zuckerfabrication in den Colonien sowohl als in Frankreich befindet, ist ein lehrreiches Beispiel der Folgen des Prohibitiv- und Protectionssystems. Man hat die Colonien durch Ausschließung der Concurrenz des fremden Zuckers und den einheimischen Zucker durch die hohen Zölle auf Colonialzucker so protegirt, daß am Ende beide Theile ruinirt sind, und zu verzweifelten Mitteln schreiten. Es haben seit der Einführung der Zuckeraccise etwa 100 einheimische Fabriken fallirt, und nun, da ihnen eine Herabsetzung des Zolls auf Colonialzucker bevorsteht, haben sich die übrigen an den Staat gewendet, und bitten ihn, ihre Fabriken anzukaufen, und so die Zuckerproduction aufs neue auf die Colonien zu beschränken. Ihrerseits haben die Colonien bei der offenbaren Unmöglichkeit, Zucker bei den gegenwärtigen Preisen in die französischen Häfen zu schicken, den Gouverneur von Guadeloupe gezwungen, die illegale Ausfuhr von 4000 Fässern nach Nordamerika zu erlauben. Man sollte denken, daß Symptome dieser Art der Kammer und dem Gouvernement beweisen müßten, daß die Basis der Legislation über diesen Gegenstand falsch ist, allein der Minister begnügt sich mit einem Flickwerk an dem alten Gesetze, einer Herabsetzung des Zolls auf Colonialzucker, die vor drei Jahren zweckmäßig gewesen wäre, und vielleicht hingereicht hätte, die gegenwärtige Krisis zu verhindern, aber jetzt völlig unzureichend ist. Das Auskunftsmittel, welches die einheimischen Zuckerfabricanten vorschlagen, ist ganz im Geiste der alten Prohibitionstheorie, aber heutzutage gänzlich unzuläßig; eben so wenig können sie auf eine fortdauernde Protection gegen den Colonialzucker durch die Ungleichheit des Zolls, der auf diesem, und der Accise, die auf ihnen liegt, rechnen, denn, wenn sie nicht zu gleichen Bedingungen, und bei dem Vortheil, den ihnen die Nähe des Marktes gibt, concurriren können, so muß die Fabrication aufgegeben werden. Allein dagegen haben sie das Recht zu verlangen, daß diese Concurrenz ihrem natürlichen Laufe überlassen werde, und daß nicht durch gezwungene Concentration alles Colonialzuckers auf die französischen Märkte der Preis desselben, und somit der, den sie erhalten könnten, künstlich herabgedrückt werde. Sie sollten daher verlangen, was die Colonien längst verlangt, und jetzt für den Augenblick und für eine beschränkte Quantität erzwungen haben, nämlich die Abschaffung des Colonialsystems, und die freie Ausfuhr des Colonialproducts auf alle Märkte. Frankreich producirt gegenwärtig mehr Zucker, als es consumirt; das einfachste ist also, daß es die Ausfuhr desselben nicht nur erlaube, sondern begünstige; anstatt dessen zwingt es die Colonien, ihren Zucker roh nach Frankreich zu schicken, ihn dort zu raffiniren und dann auszuführen, nachdem er durch Transport- und Commissionskosten aller Art vertheuert ist. Allein die Seehäfen wollen sich diesen Vortheil nicht entziehen lassen, und die Kaufleute sind

gewohnt, ihr Monopol in den Colonien für die Hauptstütze des Ausfuhrhandels zu halten, während leicht zu beweisen wäre, daß es eines der größten Hindernisse desselben ist. Die öffentliche Meinung ist noch sehr unaufgeklärt über Handelsverhältnisse, und die ganze Bonapartistische Generation wird wahrscheinlich vorbeigehen müssen, ehe an eine durchgreifende Handelsreform zu denken ist, obgleich sie täglich dringender wird, da die französische Production in allen Zweigen einen Grad erreicht hat, der ihr eine Ausdehnung des fremden Absatzes nothwendig macht, die bei dem gegenwärtigen Douanensystem unmöglich ist.

Türkei.

* **Von der montenegrinischen Gränze,** 30 Mai. Ich habe schon früher gemeldet, daß die Montenegriner, die von Tag zu Tag mehr um sich greifen, in der Gegend der türkischen Festung Schabliak mehrere Grundstücke usurpirt haben, die sie seitdem als unantastbares Eigenthum betrachten. Kürzlich erschien nun ein Abgesandter des Pascha's von Scutari in Cetinje, um mit dem Wladika wegen Zurückgabe dieser Grundstücke zu unterhandeln, ward aber schnöde abgewiesen mit dem Bedeuten, daß die ganze Zeuta (Ebene von türkisch Albanien) eigentlich den Montenegrinern gehöre, und daß sie mit den Türken nur auf die Grundlage unterhandeln wollen, daß die Zeuta wenigstens zur Hälfte den Montenegrinern überlassen werde. — Geschähe dieß, so gelangten letztere in den Besitz der befestigten Städte Spusch, Schabliak, Podgorizza rc. Natürlich werden die Türken darauf nicht eingehen, und es heißt sogar, daß bereits ein Gefecht zwischen den Türken und Montenegrinern stattgefunden habe, wobei auf beiden Seiten mehrere Todte und eine ziemliche Zahl Verwundeter geblieben seyen. Dieß mag vorzugsweise der Grund seyn, warum aus dem Paschalik von Scutari keine Truppen zur großherrlichen Armee am Taurus verlangt werden, während Unteralbanien von solchen ganz entblößt wurde.

2292] **Aschaffenburg,** 18 Junius. Gestern Abend trafen Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger von Rußland mit [h]ohem Gefolge und Dienerschaft, von Frankfurt a. M. kommend, hier ein, und nahmen Ihr Absteigquartier im Gasthaus zum „Bayerischen Hof,“ wo Alles zu höchstdessen Empfang bereitet war. Höchstdieselben setzten heute nach eingenommenem Frühstück [I]hre Reise über Lohr nach Kissingen weiter.

[2289–91]

Bekanntmachung,

die Errichtung einer täglichen Eilwagen-Verbindung zwischen Augsburg und Regensburg betreffend.

Vermöge hohen Rescripts der General-Administration der k. Posten vom 9 dieses Monats hat das k. Staatsministerium des königlichen Hauses und des Aeußern unterm 29 Mai l. J. die Genehmigung ertheilt, daß die von höchstdemselben schon früher beabsichtete Herstellung eines täglichen Eilwagens-Curses zwischen Augsburg und Regensburg mit dem ersten Julius d. J. ins Leben trete. Die näheren Bestimmungen hierüber sind folgende:

a) von Augsburg gehen die Eilwagen täglich um 7 Uhr Abends ab;
b) am Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag hat die Beförderung über Aichach statt, die Ankunft in Pörnbach erfolgt am folgenden Tag um 2 Uhr Nachts, und jene in Regensburg zwischen 11 und 12 Uhr Mittags;
c) am Montag, Mittwoch und Freitag geschieht die Beförderung über Gundelsdorf, und hat die Ankunft am folgenden Tage zu Neuburg um 1 Uhr Nachts, zu Ingolstadt um 4 Uhr früh, und zu Regensburg um 1 Uhr Mittags statt;
d) von Regensburg gehen die Eilwägen am Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag um 5 Uhr Abends nach Augsburg ab, treffen am folgenden Tag um 2 Uhr Nachts in Pörnbach, und zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags in Augsburg ein;
e) am Montag, Mittwoch und Freitag erfolgt die Abfahrt von Regensburg um 3 Uhr Nachmittags, die Ankunft zu Ingolstadt um 12 Uhr Nachts, zu Neuburg am folgenden Tage zwischen 2 und 3 Uhr früh, und zu Augsburg um 9 Uhr Vormittags;
f) die bisherigen wöchentlich einmaligen Briefcourier-Fahrten zwischen Augsburg und Regensburg und zwischen Augsburg und Ingolstadt hören vom 1 Julius angefangen auf;
g) mit den Eilwägen werden Personen, Frachtstücke von keinem zu großen Umfang und Gewicht, und die Briefposten befördert, daher der Abgang der Briefposten von Augsburg nach Regensburg sechsmal in der Woche, um 10 Uhr Vormittags, vom 1 Julius angefangen, aufhört;
h) es kommen nur viersitzige und zweispännige Wägen in Verwendung, daher ist die Annahme der Personen auf vier in der Art beschränkt, daß zu Augsburg und Regensburg nur drei Personen angenommen werden dürfen, um einem unterwegs zugehenden Reisenden den Conducteursplatz zuweisen zu können;
i) das Personengeld wird mit 32 kr. für die Meile in der Art durchschnittlich berechnet, daß dasselbe auf beiden Routen — Pörnbach und Neuburg — gleichviel beträgt;
k) ob diese tägliche Eilwagens-Verbindung auch auf die Dauer der Winter-Monate ausgedehnt werden soll, wird von der Theilnahme und Benützung des Publicums abhängen.

Diese neue Einrichtung wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht. — Augsburg, den 20 Junius 1839.

Königliches Oberpostamt.
Der k. Oberpostamts-Director beurlaubt.
Andry, Cassier.

coll. **Pachmayr.**

[2114–15]

St. Gallisches Extrapost-Reglement.

Wir machen hiemit die Anzeige, daß nun das Extrapostwesen in unserm Kanton, demjenigen der benachbarten Staaten ähnlich, und unter gehörige Aufsicht der Postverwaltung zu stellen, ein für den Kanton St. Gallen ausgearbeitetes Extrapost-Reglement vom 1 dieß Monats an in Ausführung gekommen ist.

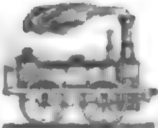
Nach den Bestimmungen desselben können nur diejenigen Extraposten auf rasche ungehinderte Weiterbeförderung rechnen, welche durch ordentliche Posthalter auswärtiger Postanstalten, oder im Innern des Kantons von den von uns angestellten Posthaltern auf die Station gebracht werden.

Reglement mit Tarif sind auf hiesigem Postamt und bei den Posthaltern des Kantons für 6 kr. pr. Exemplar zu haben.

St. Gallen, im Junius 1839.

Pr. Central-Postamt.
Der Postdirector: G. Stierlin.

[2028—30]



Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Sechster Actien-Beitrag.

Die HH. Actionnäre der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden in Gemäßheit des Statuts §. 5 eingeladen, von dem Betrag ihrer Actienberechtigung den sechsten Beitrag mit

„Zehn Procent“

an die Bankierhäuser: **Wilhelm Cleff** in Düsseldorf, oder

von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld,

bis zum ersten August 1839 einzuzahlen, und dabei diesesmal noch die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung zu präsentiren, mit welcher die HH. Actionnäre ein neues Quittungs-Formular zurückerhalten werden.

Zugleich machen wir mit Bezug auf den §. 3 des Statuts und der darin bezogenen Stelle der Grundbedingungen (1) bekannt, daß wir hinsichtlich derjenigen Actien, wovon bis jetzt die ersten vierzig Procent eingezahlt sind, die ursprünglichen Zeichner derselben nicht weiter in Anspruch nehmen, sondern die letzten Cessionarien als Inhaber der Actienberechtigung anerkennen. — In Ansehung derjenigen Actien, von welchen die ersten 40 Procent noch nicht zum vollen berichtigt sind, bleibt die nähere Beschlußnahme vorbehalten. — Düsseldorf, den 30 Mai 1839.

Die Direction: Quest, Dietze.

[1531—35]

Dampfschiffahrt für den

Nieder- und Mittel-Rhein.

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London.

Abfahrt-Stunden.

Zu Thal:

Von Mainz nach Düsseldorf täglich	Morgens	6	Uhr
„ Koblenz „ „ „		11	„
„ Bonn „ „ „	Nachmittags	3	„
„ Köln „ „ „	„	4	„
„ Düsseldorf nach Rotterdam, Montags und Donnerstags	Nachts	11½	„

Zu Berg:

Von Rotterdam nach Emmerich Mittwochs und Samstags	Morgens	6½	„
„ Emmerich nach Düsseldorf Donnerstags und Sonntags	„	7	„
„ Düsseldorf nach Koblenz täglich	Abends	11	„
„ Köln „ „ „	Morgens	7½	„
„ Bonn „ „ „	„	10½	„
„ Koblenz „ Mainz „	„	7	„

Die Fahrt nach und von Rotterdam geht über Arnheim, so lange der Wasserstand es erlaubt.

Die Boote, welche Montags und Donnerstags Morgens von Mainz abgehen, treffen des andern Nachmittags frühzeitig in Rotterdam ein, und stehen in directer Correspondenz mit den jeden Mittwoch und Samstag von Rotterdam nach London fahrenden Dampfbooten der General-Steam-Navigation-Company, wofür auf allen Agenturen der Gesellschaft zwischen Mainz und Düsseldorf, so wie auf den Filial-Agenturen zu Darmstadt, Frankfurt, Wiesbaden, Schwalbach, Kreuznach, Ems und Aachen directe Einschreibungen stattfinden, welche zugleich eine bedeutende Ermäßigung im Preise gewähren.

Nähere Auskunft bei den Agenten.

Ebenso werden mit Vortheil directe Einschreibungen für die Seefahrt über Antwerpen oder Ostende nach London, in Verbindung mit der Rheinschiffahrt, vorgenommen.

Düsseldorf, den 11 März 1839.

Die Direction.

[2259] **Edictalladung**

(Verlassenschaft des Georg Mittereder von Kammerlehen betr.)

Georg Mittereder, Bauerssohn von Kammerlehen, wurde seit dem russischen Feldzug vom Jahre 1812, den er als Soldat des 1. sten Infanterie-Regiments, nun Erbgroßherzog von Hessen, mitmachte, vermißt, und in den Listen dieses Regiments abgeschrieben.

Auf Antrag seiner noch lebenden Verwandten wird nun derselbe oder dessen eheliche Descendenz öffentlich aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

um so mehr über sein Leben oder ihre Ansprüche Nachweise bei dem unterfertigten Gerichte zu übergeben, als er nach fruchtlosem Umflusse dieses Termins für verschollen erklärt, und dessen in 150 fl. bestehendes Vermögen im Hypothekenbuche der Distriktsgemeinde Eebensbach gelöscht, und an die Intestaterben gegen Caution verabfolgt werden werde.

Den 27 Mai 1839.

Königliches Landgericht Erding.

D. abs.

Kienast, Assessor

[2260—62] **Edictalladung**

Der Schmiedmeister Johann Georg Rebbold von Heppenheim hat sich um das Jahr 1790 heimlich mit Zurücklassung seiner Familie von Heppenheim entfernt, und seit etwa 30 Jahren nichts von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Erben wird derselbe aufgefordert, um so gewisser

binnen 3 Monaten

sich hier zu melden, als widrigenfalls er für verstorben erachtet und sein Vermögen vor der Hand gegen Caution seinen Erben verabfolgt werden solle.

Lorsch, am 8 Junius 1839.

Grhzl. hess. Landgericht daselbst.

Euler.

[2091] Bei **Eduard Anton** in **Halle** ist so eben erschienen:

Blasius, Prof. Dr. **E.**, **Handbuch der Akiurgie zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht.** Erster Band, zweite vermehrte und mit der Litteratur versehene Auflage. Gr. 8. 35¾ Bogen. Preis 2 Rthlr.

Leo, Dr. **H.**, **Lehrbuch der Universalgeschichte zum Gebrauche in höheren Unterrichtsanstalten.** 2ter Band, die Geschichte des Mittelalters enthaltend. Zweite Auflage Gr. 8. 29½ Bogen. Pr. 1 Rthlr. 21 gr.

[2105] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

W. Shakspeare's dramatische Werke,

übersetzt von

A. W. v. Schlegel und Ludw. Tieck.

Neue verbesserte Ausgabe, Ister Band.

König Johann. — Richard II. — Heinrich IV. Erster Theil.

Auf Maschinendruckpap. ⅓ Thlr., auf Velinp. geh. ½ Thlr.

Die Erscheinung des ersten Bandes ist durch mancherlei unerwartet eintretende hindernde Umstände, namentlich in der Buchdruckerei, verzögert worden. Jedoch ist bereits ein anderer Band unter der Presse und wird in etwa 6 Wochen folgen, so wie die fernern Bände möglichst schnelle Förderung finden sollen.

Da jedoch Hr. Prof. v. Schlegel seine frühere Uebersetzung der sorgfältigsten Revision unterwirft, wie die Ansicht und Vergleichung des gegenwärtigen ersten Bandes aufs erfreulichste erkennen lassen wird, so dürften die von ihm bearbeiteten Bände, jedoch zum Gewinn für das Unternehmen, in der Erscheinung sich etwas verspäten.

Der jetzt bestehende mäßige Subscriptionspreis hört auf, sobald vier Bände erschienen sind, und treten sodann erhöhte Preise ein.

Berlin, 20 Mai 1839.

G. Reimer.

[2196–98] **Associé-Gesuch.**

Ein Geschäftsreisender, der ganz Baden, Würtemberg und einen Theil von Bayern seit mehreren Jahren in verschiedenen Branchen bereist, sucht in ein Fabrikgeschäft als Associé aufgenommen zu werden. Derselbe könnte sogleich circa 6000 fl. einlegen, und macht sich verbindlich, nach einigen Jahren noch ein weiteres Capital von 12,000 fl. beizubringen. Auch würde er bereit seyn, entweder die Comptoirgeschäfte oder die nöthigen Reisen zu besorgen. Auf portofreie Anfragen ertheilt hierüber das Commissionsbureau von H. Reichling zu Freiburg i. B. nähere Auskunft.

[2263]

Aus reiner Liebe zur Kunst, und durch viele traurige und sehr kostspielige Erfahrungen belehrt, finde ich mich gegen meine HH. Collegen zur öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß nur die Boldemeier'sche Kupferdrucker-Schwärzfabrik, Seilerstraße Lit. C. Nr. II in Frankfurt a. M., allein die Schwärze ächt tiefstes Schwarz, schwersten Körper und in der höchsten Feinheit fabricirt, die dem Drucker nichts zu wünschen übrig läßt und die Abdrücke davon eine anhaltende Dauer haben, wie ich sie noch nie gefunden. Meinen HH. Collegen diene dieses zur Nachricht, und ich habe die sicherste Ueberzeugung, daß sie mir dafür danken werden.

Frankfurt a. M., im Junius 1839.

Jos. Back, Kupferstecher und Drucker.

[2056] **Subscriptions-Anzeige.**

Zeitschrift für Gärtner, Botaniker und Blumenfreunde. Herausgegeben von Dr. D. Dietrich. gr. 4.

Diese Zeitschrift wird in monatlichen Heften erscheinen, wovon jedes 16 Pflanzen-Abbildungen auf 4 Kupfertafeln nebst 2 Bogen Text enthält.

Der Pränumerations-Preis für den Jahrgang von 12 Heften ist 6 Thlr. Ein einzelnes Heft kostet 16 gr. Bestellungen können in allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen, München in der Hofbuchhandlung, Wien bei Gerold, v. Mösle, Beck ꝛc., Pesth bei Hartleben, Prag bei Calve) und auf allen Postämtern gemacht werden, wo auch weitläuftigere Anzeigen nebst Probekupfer zu finden sind.

Jena, im Mai 1839.

August Schmid.

[2108] **Litterarische Anzeige.**

So eben ist erschienen:

Die ersten Mutterpflichten

und

die erste Kindespflege.

Belehrungen für junge Frauen und Mütter,

dargestellt

von Dr. **Friedrich August v. Amman,**

Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Sachsen u. s. w.

Dritte verbesserte Auflage.

gr. 12. Velinpap., geh. Preis 1 Rthlr.

Leipzig, den 1 Mai 1839. **Weidmann'sche Buchhandlung.**

[2169–71] **Russisch k. k. poln. Anlehen**

von 150 Millionen Gulden.

An der dießjährigen Prämienziehung, welche

am 1 Julius d. J.

öffentlich zu Warschau stattfindet, sind **7000** Obligationen betheiligt, deren Nummern-Verzeichniß bei dem Unterzeichneten gratis zu erhalten ist.

Es fallen auf erwähnte **7000** Obligationen nachstehende **7000** Prämien:

1 Prämie von Einer Million Gulden, 1 à 300,000 fl., 2 à 150,000 fl., 6 à 25,000 fl., 8 à 14,000 fl., 12 à 7000 fl., 20 à 4200 fl., 100 à 2500 fl., 150 à 2100 fl., 200 à 1500 fl., 1000 à 950 fl., 5500 à 750 fl. P. C.,

zusammen betragend Sieben Millionen **970,000** Gulden P. C.

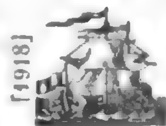
Bei Unterzeichnetem sind solche durch die Ziehung vom 1 Julius d. J. zur Rückzahlung kommende Obligationen billigst zu haben.

Da jede dieser Obligationen mindestens mit 750 fl. P. C. zurückbezahlt wird, so kann dieser Betrag auch im voraus von dem Ankaufspreise gekürzt werden, auch liefert der Unterzeichnete dergleichen mit verhaltnißmäßigem Antheil an der betreffenden Prämie.

Demnach sind bei unterfertigtem Handlungshause bis zum 6 Julius d. J. Fünftel-Antheile mit Abzug der geringsten Prämie zu dem Preise von 23 Thalern preuß. Conr. pr. Stück zu haben. Direct eingehende Aufträge werden prompt besorgt und jedem Interessenten die Einsendung der Ziehungsliste zugesichert.

Heinrich Reinganum, Bankier in Frankfurt a. M.

[1918]



Reise-Gelegenheit

nach

Nord-Amerika.

Regelmässige Post-Schifffahrt

zwischen

Hâvre und New-York.

Paketboot:	**Emerald.**	Capitaine:	**W. B. Orne.**	Abfahrt:	**1 Jul.**
„	**Silvie de Grasse.**	„	**L. Wiederholdt.**	„	**8** „
„	**Poland.**	„	**Anthony.**	„	**16** „
„	**Charles Caroll**	„	**W. Lee.**	„	**24** „

Der Agent **Karl Posselt** in *Karlsruhe.*

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag **Nr. 175.** 24 Junius 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 17; Paris, Wien 19; Frankfurt a. M. 21 Jun.

Südamerika.

(Globe.) Nach Berichten aus Rio-Janeiro bis zum 5 April war Brasilien in einem gedeihlichen Zustand. Die Staatseinkünfte im März d. J. beliefen sich auf 476,578 Milreis, während sie im März 1838 nur 367,780, im März 1837 433,103 M. betragen hatten. Die Blätter von Rio enthalten neuere Nachrichten aus **Buenos-Ayres**. Die französische Blokade dauerte fort. Fructuoso Rivera, der neue Präsident von Montevideo, stand mit seinem Heere noch zu Durazno, indem er sich scheute, seine Drohung mit einem Uebergang über den Fluß und Einfall in das argentinische Gebiet wahr zu machen. Zwei nordamerikanische Handelsbriggs, America und Eliza Davidson, die an der Küste von Patagonien Handel trieben, wurden unter dem Vorwande, daß sie die Blokade verletzt, von der französischen Kriegssloop Perle weggenommen und, ohne wehende Flaggen, nach Montevideo aufgebracht. Der amerikanische Commodore protestirte gegen den Uebergriff und forderte die Herausgabe der Fahrzeuge, aber es verlautete nichts weder über die Antwort, noch über die Absichten des französischen Admirals.

Spanien.

* **Bayonne**, 16 Jun. Briefe aus Durango vom 13 Jun. melden, daß Espartero mit der Hauptdivision seiner Armee, nachdem er zu Orduña und la Peña imposante Streitkräfte zurückgelassen, gegen die Carlistischen Linien von Amurrio und Balmaseda sich in Marsch gesetzt hat. Maroto, zu schwach gegen die überlegene Macht der Christinos zu kämpfen, räumte Amurrio und Balmaseda und nahm das Kriegsmaterial des letztern Platzes mit sich. Alle seine Streitkräfte hat er zu Llodio concentrirt. Dringt General Espartero fortwährend vorwärts, so darf man sich auf eine Hauptschlacht gefaßt machen, die vielleicht entscheidend wird. Bei den Schwierigkeiten des gebirgigen Bodens aber dürfte das Vordringen dem christinischen General theuer zu stehen kommen, denn Artillerie und Cavallerie kann er dort nicht verwenden. — Zwei Bataillone Recruten sind zu Vitoria angekommen.

(Courrier de Bordeaux vom 17 Jun.) Eine außerordentliche Beilage des Eco de Aragon meldet als Auszug eines Schreibens des Grafen Belascoain (Leon) vom 10 um 6 Uhr Abends, daß der Obergeneral, Herzog von Victoria (Espartero) am folgenden Morgen die Stadt Amurrio, wo sich Maroto mit seiner ganzen Streitmacht befand, angreifen sollte. Graf Belascoain sollte in derselben Stunde Elio angreifen, der mit neun Bataillonen ihm gegenüber stand. Am folgenden Tage hörte man um 10 Uhr Vormittags Kanonendonner zu Tafala, und um 4 Uhr verstärkte sich das Feuer in der Richtung von Santa Barbara. Leon ließ viele Wagen mit Belagerungserfordernissen mit sich fahren. Wenn der Erfolg die Unternehmungen der beiden Generale krönt, so wird Espartero sich Durango's, des gegenwärtigen Hauptquartiers des Don Carlos, bemächtigen und Leon Estella, die Lieblingsstadt des Don Carlos, besetzen. — Wir erhalten so eben von dem Generalstab der eilften Division folgende Angabe, welche die Anzeige des Eco de Aragon bestätigt: „General Espartero ist am 11 nach Amurrio gerückt, wo Maroto mit dem Gros der Carlistischen Streitmacht stand, während General Leon an demselben Tage von Puente la Reyna ausrückte, um Elio anzugreifen, der die Umgegend von Estella mit neun Bataillonen dekte. Maroto scheint sich von Amurrio zurückgezogen zu haben, das am 11 Abends von Espartero mit 14 Bataillonen besetzt wurde, während eine Division nach Arciniega rückte."

Großbritannien.

London, 17 Jun.

Der Herzog Ferdinand, die Prinzessin Victoria und die Prinzen August und Leopold von Sachsen-Coburg, und der Fürst von Leiningen sind, vom Grafen A. Mensdorf, der Baronin Fenyvessy und Lord Paget, Stallmeister Ihrer Maj., begleitet, gestern (16 Jun.) aus dem Buckingham-Palast nach Portsmouth abgereist, um sich zu einem Besuch nach Lissabon einzuschiffen.

Nach Briefen aus **Corfu** vom 30 v. M. war der Prinz Georg von Cambridge am 19 Mai auf dieser Insel angekommen und von den Eingebornen sehr gut empfangen worden. Sein dortiger Aufenthalt scheint ihm zu gefallen.

(Globe.) Von den Gesetzesräthen der Krone ist der Entwurf zu einer Convention vorbereitet worden, deren Zweck die definitive Beilegung der so lange schwebenden Gränzstreitigkeiten zwischen England und den Vereinigten Staaten ist. Die einzelnen Sätze dieses wichtigen amtlichen Documents haben die Sanction des amerikanischen Gesandten am Hofe von St. James erhalten, in Folge von Specialinstructionen, die ihm

von seiner Regierung aus Washington zugegangen. Die aufrichtige Erwiederung der versöhnlichen Gesinnung des amerikanischen Cabinets von Seite der brittischen Regierung hat Hrn. Van Buren bewogen, auf die anfangs von ihm beabsichtigte Sendung eines besondern Botschafters nach England in Betreff dieser Frage zu verzichten. Der nähere Inhalt der Convention hat noch nicht öffentlich verlautet, ist aber, wie man versichert, von der Art, daß er beide Theile ohne Zweifel zufrieden stellen werde. Die Urkunde ist jetzt nach den Vereinigten Staaten unterwegs.

Der Handelsstand von Leeds steht im Begriff, eine Petition an das Haus der Gemeinen zu richten, des Inhalts, die brittische Regierung möge einen Repräsentanten zu der Zollvereinscommission abordnen, die im Monat August in Berlin zusammentreten wird, um die Zölle des deutschen Handelsvereins für die nächsten zwölf Jahre festzusetzen. Der Leeds Mercury, der diese Notiz mittheilt, fügt bei: „Wir hoffen, andere brittische Fabrik- und Handelsstädte werden diesem Beispiele folgen."

Die Blätter vom 17 Jun. enthalten ausführlichere Berichte über die Versammlung, die am 15 in der Freimaurer-Taberne, unter dem Vorsitze Sr. königl. Hoh. des Herzogs v. Sussex, zu Gunsten der Polen statt fand. Folgende drei Resolutionen wurden nach einander von dem Marquis v. Breadalbane, Viscount Sandon und dem Unterhausmitglied Hrn. Wyse vorgeschlagen, von Lord C. Fitzroy, Sir G. Sinclair (Tory), Viscount Loftus, den HH. W. J. Denison, Hume, O'Connell und Andern mit Wärme unterstützt, und mit einmüthigem Zuruf angenommen: 1) „Es ist unter den dermaligen Umständen (under the present circumstances) die Pflicht aller Freunde Polens, ihre innige und unverminderte Sympathie für die erfahrenen Unbilden und Leiden der polnischen Nation zu erklären." 2) „Die Tapferkeit, welche die Polen bei ihrer letzten Erhebung zur Abschüttelung eines fremden Jochs bewiesen, gibt ihnen ein Recht auf die Bewunderung aller Nationen und Parteien, und berechtigt uns auch zu der aufrichtigen Hoffnung, daß sie noch jene Nationalunabhängigkeit erlangen werden, für die sie so heldenmüthig gefochten haben." 3) „Die Wiederherstellung Polens würde, nach der Ansicht gegenwärtiger Versammlung, die sicherste Bürgschaft für die Freiheit Europa's und für die Förderung allgemeinen Friedens und allgemeiner Menschenwohlfahrt seyn." Die Hauptredner waren Daniel O'Connell, Lord Dudley Stuart und der von diesem eingeführte französische Pair Graf v. Montalembert; aber die Mahnung des erlauchten Vorsitzers bei Eröffnung des Meeting zu „Mäßigung und Ruhe" (S. Nr. 173 der Allg. Zeitung) wurde von den Rednern, namentlich von O'Connell, mehrfach sehr aus den Augen verloren. Der Herzog v. Sussex schloß die Verhandlungen mit einem kurzen Vortrag, worin er die Hoffnung aussprach, diese nachdrückliche Darlegung der öffentlichen Meinung in England werde für Polen nicht ohne wohlthätige Folgen bleiben. Eine Subscription zu Gunsten der polnischen Flüchtlinge lieferte einen reichlichen Ertrag. (Wir kommen morgen auf diese, unter den jetzigen Umständen doppelt interessante Versammlung zurück.)

Vor einigen Tagen gab die Kleiderhändler-Innung (Merchant Ta lors Company), eine der angesehensten Zünfte, in welche die Bürgerschaft der City zerfällt, ein Festmahl, zu welchem der Herzog von Cambridge, Sir Robert Peel, beide Mitglieder der Innung, der Marquis v. Londonderry, und andere angesehene Conservative eingeladen waren. In seiner Rede nach Tisch bezeichnete Lord Londonderry den Herzog v. Wellington als den Mann, der am besten das Land durch alle seine Verlegenheiten führen und ihm die bleibenden Segnungen eines ehrenvollen Friedens sichern könne. Sir R. Peel sprach: „Ich werde stets den Grundsätzen anhängen, die allein mir den Beifall des Landes gesichert haben. Ich weiß, daß Macht und Einfluß gegenwärtig nicht die ausschließlichen Attribute des Besitzes der Regierungsgewalt sind, auch entgeht es mir nicht, und ich kann es Ihnen nicht verhehlen, daß wir, mit Ihrer Güte im Rückhalt, unterstützt durch mächtige Talente und die Stimme der öffentlichen Meinung, dermalen, obwohl nicht im Besitze der Staatsgewalt, in jeder Sitzung und Tag für Tag jene Macht ausüben, jenen Einfluß geltend machen. Sie können sich darauf verlassen, daß wir beharrlich die Privilegien der Monarchie und die Rechte der Staatskirche aufrecht erhalten und jeder Fügsamkeit gegen ungebührliches Volksgeschrei uns widersetzen werden, wodurch der Charakter unserer alten Staatseinrichtungen verändert und unsere beschränkte Monarchie verkehrt würde in eine wilde, unlenksame Demokratie." Auch Lord Stanley behauptete, die Conservativen im Hause der Gemeinen übten gegenwärtig in Wirklichkeit die Staatsgewalt aus.

Wie man versichert, soll Sir Lionel Smith, der bisherige Gouverneur von Jamaica, in gleicher Eigenschaft nach Mauritius versetzt, und Sir Charles Metcalfe zu dessen Nachfolger in Jamaica ernannt werden. Diese Ernennung, hofft man, werde viel dazu beitragen, die aufgeregten Gemüther in dieser Colonie zu befriedigen.

Der Mensch, der am 10 Jun. Nachts in den Buckingham-Palast einzudringen suchte und darüber verhaftet ward, ist zu einvierteljähriger Einsperrung in dem Tothillfields-Gefängniß verurtheilt worden.

* **London**, 15 Jun. Heute soll der Privilegiumsausschuß des Unterhauses seinen Bericht über die neuliche Entscheidung des obersten Gerichtshofs (Queen's Bench) in der Sache Stockdale gegen Hansard abstatten, worauf alle Aufmerksamkeit gespannt ist. Auch hat das Haus nicht einen Augenblick zu verlieren, wenn es der Nation das Recht behaupten will, daß ihre Vertreter jede Klage vernehmen und untersuchen können, ein Recht, zu dessen freier Ausübung die unbeschränkteste Veröffentlichung gehört. Stockdale hat bereits von einem unteren Gerichtshof eine Entschädigung von 100 Pf. gegen Hansard zugesprochen erhalten, indem das Gericht den Befehl des Unterhauses, die Ausdrücke, worüber Stockdale klagt, zu drucken, für keine Berechtigung des Druckers gelten lassen will. Da nun der Beklagte unstreitig für die zugesprochene Summe gepfändet werden wird, so bleibt dem Hause nichts übrig, als dieses Verfahren als einen kühnen Eingriff in seine Rechte zu ahnden, wenn nicht seine Diener und selbst seine Mitglieder durch tausend Processe geneckt und künftig sein Ansehen von jeder Behörde verlacht werden soll. Ja selbst Einzelne würden sich nicht mehr seinen Befehlen fügen, da der oberste Gerichtshof sich für berechtigt erklärt hat, Personen, welche von dem Hause der gefänglichen Haft übergeben sind, vor sich bringen zu lassen, und nach Befinden in Freiheit zu setzen. Es ist beachtenswerth, daß die Toryjournale unter dem Vorwande, die Freiheit des Bürgers zu schützen, fast einmüthig gegen das Ansehen des Unterhauses Partei genommen haben.

Frankreich.

Paris, 19 Jun.

Der König empfing am 18 in einer Privataudienz die beiden außerordentlichen Gesandten des Bey von Tunis, Sidi-Mustapha und den Chevalier Raffo, welche Sr. Maj. ein Schreiben ihres Souveräns überreichten. Sidi-Mustapha ist der Khasenadschi (Premierminister) des Bey; Raffo ist ein italienischer Renegat, der die Marinearbeiten in Tunis leitet, und für den Bey in Marseille mehrere Kriegsschiffe bauen ließ. Der

Zweck dieser Mission soll, frühern Nachrichten aus Tunis zufolge, eine Protestation des Bey gegen das Benehmen des dortigen französischen Consuls seyn, welcher kürzlich durch seine Drohungen die Bestrafung eines Türken der Miliz erzwungen hatte.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 18 Jun. wurde ein Gesetzesentwurf, welcher dem Minister des Innern einen Credit von 2 Millionen zur Vergrößerung des Justizpalastes eröffnet, mit 162 gegen 73 Stimmen angenommen. Der Marquis de Mornay erstattete im Namen der Commission Bericht über den Gesetzesentwurf hinsichtlich der neuen Organisation des Generalstabs. Die Regierung wünschte die Zahl der Marschälle Frankreichs in Friedenszeiten auf acht bestimmt; die Commission will sie auf sechs beschränken. Dem Antrag einiger Mitglieder, in Friedenszeiten gar keine neuen Marschälle zu ernennen, trat die Mehrheit der Commission nicht bei. Der Cadre der 80 Generallieutenants und 160 Maréchaux-de-Camp wurde nach dem Vorschlag der Regierung von der Commission angenommen. Freitag den 21 Jun. beginnt die Discussion über diesen Entwurf. — In den Bureaux fand der Antrag des Hrn. Tracy auf allmähliche Abschaffung der Sklaverei in den Colonien entschiedene Gunst. Von neun Mitgliedern der Commission haben sich sechs dafür und zwei dagegen erklärt; das neunte Mitglied wünschte einen Mittelweg einzuschlagen. Mit großem Beifall wurde auch in den Bureaux der Vorschlag aufgenommen, Hrn. Daguerre für seine schöne Erfindung eine Pension auszuwerfen. Doch schien die Ansicht vorzuwalten, statt der Pension eine größere Nationalbelohnung zu bewilligen.

Die vier verurtheilten Herausgeber des Moniteur républicain haben gegen den Spruch des Assisenhofs appellirt.

Achtzehn Individuen bilden die erste Kategorie der Angeklagten des Maiaufstandes, deren Proceß am 24 vor dem Pairshofe beginnt. Man kennt noch nicht alle Vertheidiger. Die Familie Barbès hat Hrn. Marie, die Vertheidigung dieses Hauptangeklagten zu übernehmen, doch scheint noch nichts bestimmt. Hr. Emanuel Arago wird für Bonnet plädiren.

Beschluß des Mérilhon'schen Berichts über die Attentate vom 12 und 13 Mai.

Der Bericht erzählt nun ziemlich weitläuftig den ganzen Gang der Emeute, den Angriff gegen den Justizpalast und das Hotel de Ville, welche momentan in der Gewalt der Insurgenten blieben, dann den fehlgeschlagenen Versuch wider die Polizeipräfectur, die Barricadengefechte, den Vorgang vor der polytechnischen Schule, wo man die jungen Militärzöglinge durch den Anblick einer Leiche für den Aufstand zu gewinnen hoffte rc. Neben vielen bekannten Details erwähnt der Bericht eine Episode, welche in den Journalen nicht besprochen worden. Der Capitän der Nationalgarde, welcher im Hotel de Ville die Wache commandirte, fraternisirte nach dem Ueberfall des Postens mit den Insurgenten, und schüttelte einem derselben freundlich die Hand. „Es war dieß aber — meinte Hr. Merilhon — gewiß nur ein peinlicher Act der Nothwendigkeit. Denn ein Beweis, daß dieser Officier keine strafwürdige Sympathie für den Aufstand hegte, war das spätere Benehmen der Insurgenten gegen ihn. Diese hatten ihn nach einer benachbarten Straße geführt, und wollten ihn dort plötzlich erschießen. Schon lag er auf den Knieen, als ein ganz unerwarteter Zufall ihn rettete." — Die Emeute scheint eine besondere Vorliebe für gewisse Quartiere zu haben; so namentlich für das Quartier des halles, für einige Märkte, für die Umgebung des Klosters Saint Mery, weil dort die Concentration leicht, die Zugänge aber wegen der Enge der Straßen schwierig sind. Dießmal hatte sie ihren Kreis noch weiter ausgedehnt und den Markt Saint Martin, den Platz des Temple und die place royale mit in ihren Kampfrayon gezogen. Dort nahm die Insurrection zu ihrer alten Straßenbundsgenossin, der Barricade, ihre Zuflucht, nachdem sie die überrumpelten Posten des Hotel de Ville, des Justizpalastes und der place Saint Jean nach wenigen Stunden wieder verloren hatte. Die ganze Barricadenlinie war mit strategischem Scharfblick gezogen worden, und alle verschiedenen Aufrührerposten standen mit einander in Verkehr. Alles zeigte, daß hier nirgends der bloße Zufall waltete, daß alle Bewegungen, alle Manöuvres der Insurgenten einem wohlorganisirten Plan gemäß geschahen. Die Zahl der Meuterer war selbst im hitzigsten Moment des Kampfes nicht über fünfhundert. Für ihre Verwundeten hatten sie gleichfalls Vorkehrungen getroffen, und ihre Ambulancen waren in der rue Grénétat bei einem Weinhändler und in der rue Saint Denis bei einem Apotheker. Der am häufigsten vernommene Loosungsruf war: vive la République! zugleich mit dem Ruf: aux armes! Zuweilen hörte man auch: vive la garde nationale! vive la ligne! rufen. Aber im Allgemeinen waren alle Rufe höchst selten — ein diesem Aufstand ganz eigenthümlicher Charakter. Denn während man bei frühern Emeuten weit mehr schrie als kämpfte, schlug man sich dießmal mit der Stille der Verzweiflung, ohne Aufruf an die politischen Leidenschaften der Bevölkerung, mit der Ueberzeugung, daß die Armee ihrer Fahne getreu und die Bevölkerung taub gegen alle Aufreizungen bleiben würde. Diese fürchterliche Ruhe beim Kampfe zeugte sewohl von dem entschlossenen Sinn der Insurgenten, als von ihrer militärischen Organisation. Es war ein Act des Gehorsams gegen das Commandowort der Factionsführer. Im ursprünglichen Plane der Factionsmänner war es, eine dreifarbige Fahne, mit einer schwarzen Trauerbinde umgeben, als Panier aufzupflanzen. Es geschah dieß aber nicht, und die Insurgenten stiegen ohne Fahne auf die Straße hinab. Erst als sie in der Straße Saint Denis bei der Kirche Saint-Leu eine Barricade errichteten, zwangen sie einen dort wohnenden Kaufmann, ihnen eine ziemliche Quantität von rothen Stoffen auszuliefern, die sie unter sich theilten. Die einen machten sich Leibbinden, die andern Halsbinden davon, andere schwangen sie als bewegliche Fahnen in der Luft. Eine dieser Fahnen wurde auf die Barricade bei Saint-Magloire aufgesteckt, und flatterte dort, bis die Linientruppen diesen Punkt erstürmt hatten. Der zweite Theil des Merilhan'schen Berichts über den Maiaufstand enthält außer einem kurzen Umriß des frühern politischen Treibens der einzelnen Angeklagten, die fast sämmtlich alte Bekanntschaften der Untersuchungsrichter waren, und mehr oder minder lange Zeit in St. Pelagie gesessen, eine detaillirte Darstellung aller ihnen während des letzten Aufstandes zur Last gelegten Verbrechen. Die Hauptrolle scheint Barbès gespielt zu haben. Er ist 29 Jahre alt, auf der Insel Guadeloupe geboren, und bewohnte in letzter Zeit Carcassonne. Bei dem Tode seiner Eltern ererbte er ein ziemlich ansehnliches Vermögen, ist Besitzer einiger Grundstücke in der Umgegend von Carcassonne, und hat sonst keine Profession. Zum fünftenmal steht Barbès vor Gericht wegen politischer Vergehen. Bei dem Pulverproceß war er zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt worden; seine Freiheit erhielt er durch die Amnestieordonnanz wieder. Er reiste im vergangenen April, unter dem Vorwande eines Ausflugs nach der Provence, direct nach Paris. Die Polizei erkannte ihn dort bald und beobachtete seine Schritte. Er wechselte aber oft die Wohnung, und entging ihrer Wachsamkeit; man sah ihn zuweilen in Wirthshäusern mit verdächtigen Individuen, welche der Polizei als Mitglieder geheimer Associationen bezeichnet waren. Am Tage des Ausbruchs der Emeute sah man ihn an die Leute seiner Um-

gebung Pulver austheilen. Der Mörder des Officiers vor dem Justizpalast war Barbès. Er forderte den Officier auf, seine Waffen auszuliefern, und auf dessen Antwort: eher sterben, feuerte Barbès seine Doppelflinte auf ihn ab. Der erste Schuß fehlte, da er zu nahe abgedrückt war; kaltblütig trat Barbès einen Schritt zurück, und streckte den Officier mit einem zweiten Schuß nieder. Wegen dieser Unthat von dem Untersuchungsrichter zu einer Erklärung aufgefordert, erwiederte Barbès dasselbe, wie auf alle übrigen Fragen: „Zwischen uns Republicanern und euch kann nicht von Recht die Rede seyn; es handelt sich nur darum, wer die Gewalt besitzt. Die Rolle, die ihr mich in dem Processe spielen lassen wollt, steht mir nicht an. Ich werde eine Rolle darin spielen gegen meinen Willen, aber nicht so, wie ihr sie für mich zugestutzt habt." Barbès kämpfte persönlich mit äußerster Wuth. Als die Soldaten ihn ergriffen, blutete er aus drei Wunden; seine Hände waren von Pulver geschwärzt. Er bat die Soldaten inständigst, ihm den Tod zu geben; diese antworteten voll Unwillen: sie seyen keine Mörder. — Die beiden andern Häupter des Aufstandes, Blanqui und Martin Bernard, sind flüchtig. Blanqui zeigte sich schon 1830 als ein eifriger Republicaner, und seine Ueberspannung schien seitdem immer mehr zuzunehmen. Im Jahre 1836 wurde er als Chef einer verbotenen geheimen Association, der Société des Familles, und wegen unerlaubter Pulverfabrication zu zweijähriger Gefängnißstrafe und 3000 Fr. Geldbuße verurtheilt. Schon 1832 hatte er ein Jahr Gefängnißstrafe überstanden wegen Beleidigung gegen die Geschwornen in öffentlicher Assisenhofsitzung. Die Amnestie gab ihm 1831 die Freiheit wieder. Er zog sich hierauf mit seiner Familie nach einem Landhaus in der Umgegend von Pontoise zurück. Bald wurde dieser Ort der Polizei als ein neuer Intriguenherd bezeichnet; Blanqui's Freunde, Barbès, Lamieussens und Dubosc, fanden sich bei ihm ein. Man argwöhnte, es würden dort Königsmordplane geschmiedet, eine Hausuntersuchung wurde vorgenommen, blieb aber ohne Resultat. Barbès entschloß sich erst auf Blanqui's wiederholte Aufforderungen, nach Paris zu kommen; er hielt den Moment nicht für günstig, was er damals zu seinen politischen Freunden äußerte; endlich unterwarf er sich aber der Meinung Blanqui's, unverzüglich loszuschlagen. Blanqui hatte an der Insurrection des 12 Mai den thätigsten Theil genommen; er verschwand an demselben Abend, als er die Erfolglosigkeit des Unternehmens sah. Martin Bernard, der dritte Jahreschef der société des saisons, ist ein Buchdrucker. Seit einigen Jahren wurde sein Name fast bei allen politischen Processen und Untersuchungen genannt; er wußte aber all sein Thun und Treiben mit einem solchen Geheimniß zu umhüllen, daß die Justiz ihm nie beikommen konnte. Er war als eines der Mitglieder der provisorischen Regierung bezeichnet. Nauguès, der einzige Angeklagte, der ausführliche Geständnisse ablegte, sagte: „Martin Bernard war am 12 auf allen Punkten des Aufstandes. Als die Insurgenten ihn aufforderten, die geheimen Glieder des republicanischen Executivconseils bekannt zu machen, antwortete er: „das Conseil sind wir." Am 12 Abends verschwand Martin Bernard gleich Blanqui, und man hat seitdem nichts von ihm vernommen.

Dem Journal de Toulouse vom 16 Jun. zufolge ist eine Compagnie Infanterie nach St. Amand gerückt, in Folge von Unordnungen, welche Bauern auf den Forstbesitzungen des Marschalls Soult, wo sie fälschlich besondere Rechte zu besitzen glaubten, verübten. Das schöne Schloß des Marschalls wäre ohne die Dazwischenkunft des Maire's von St. Amand, dem es gelang, das Aufbrausen der Bevölkerung zu beschwichtigen, eine Beute der Flammen geworden.

⊠ **Paris**, 17 Jun. Hr. v. Dreux Brézé hat kürzlich unter manchen irrigen Behauptungen in der Pairskammer eine große Wahrheit gesagt: „Das Wahlgesetz hat die Aristokratie der Mittelmäßigkeit geschaffen." Dieß ist nicht nur wahr, sondern man sieht auch nicht ein, wie es möglich wäre, daß es anders seyn könnte. Hr. Villemain, einer der Chefs dieser neuen Aristokratie, hat sich durch diese grausame Behauptung des edlen Marquis tief verletzt gefühlt, und sie mit einer Lebhaftigkeit und einer Bitterkeit bekämpft, die ihr nichts von ihrer Kraft und Wahrheit genommen haben. Das Uebergewicht der Deputirtenkammer als politischer Staatsgewalt strebt dahin, diese Herrschaft der Mittelmäßigkeit zu verewigen. Die große Mehrheit dieser Versammlung besteht aus Männern, die allerdings als bloße Bürger ehrenwerth, aber so kurzsichtig, in Staatsgeschäften so unwissend, und so unfähig sind, das zu begreifen, was zur Verwaltung eines großen Reichs wie Frankreich gehört, daß ihr Vorherrschen eine wahre Calamität für die Regierung ist. Mit Männern solchen Gepräges ist nichts auszurichten, weil sie mit der der Unfähigkeit eigenthümlichen Zuversicht auftreten, voll Vertrauens in Talente, die sie nicht besitzen, sind, und an nichts zweifeln, gerade weil sie nichts verstehen. Nur Männer von Verdienst, Kenntnissen und klarer Einsicht zweifeln und mißtrauen sich selbst. Vorzüglich offenbart sich gegenwärtig dieser dünkelhafte Stolz und diese Unwissenheit bei den für Frankreich so wichtigen industriellen Fragen. Ich habe mehrere Industrielle gesehen, die vor die Commission gerufen waren, um dort Erläuterungen über die Eisenbahnen zu geben. Sie haben mich versichert, man könne sich kaum einen Begriff von der beschränkten, gemeinen und absurden Art machen, womit die meisten Mitglieder dieser Commission diese große Frage auffassen, zugeschweigen von ihrem Hochmuth und dem stupiden Eigensinn, womit sie ihre Irrthümer behaupten. Einer dieser Industriellen sagte mir gestern: „Die Fragen und Einwürfe dieser Commissarien lähmen einem Arm und Bein, und rauben allen Muth, zu antworten. Ich möchte lieber mit dem gemeinsten Bauer zu thun haben, weil ich doch bei ihm gesunden Menschenverstand finden könnte, welcher unsern Commissionen ganz abgeht. Hier herrscht nur Ein Geist, der des Hrn. Dupin; das heißt Haß und Neid gegen allen größern industriellen Wohlstand, und ihre Verblendung ist so groß, daß sie kein Bedenken tragen, Tausende ernstlicher und wirklicher Actionnäre zu Grunde zu richten, bloß weil sie glauben, dadurch den Bankiers und den Speculanten Schaden zu bringen." — Die Abreise des Hrn. Thiers in das Bad von Cauterets raubt unsern Journalen einen der Hauptgegenstände ihrer Polemik. Sie fing an, ihm lästig und schädlich zu werden, und man glaubt, daß er, nur um ihr zu entgehen, so plötzlich abgereist sey, da er ja voraus gesagt hatte, daß er über die orientalischen Angelegenheiten das Wort nehmen würde. Hr. Thiers überließ sich nach seiner erlittenen Schlappe noch einige Zeit seiner üblen Laune. Endlich gab er aber der Vernunft Gehör, und sah ein, daß er das Publicum nicht länger mit seinen Klagen unterhalten dürfe, wenn er ihm nicht Langeweile machen wolle. Er sah ein, daß er sich auf einige Zeit vergessen lassen müsse, um im Winter, wo der Kampf um die Portefeuilles abermals beginnen wird, mit neuer Kraft zurückzukommen. Da ihm klar wurde, daß nur sein persönlicher Kampf gegen den König ihm den Beifall der Presse erworben habe, so änderte er auch hierin sein Verfahren und gab Ehrenerklärung. Er ward auch in der letzten Zeit im Schlosse gnädig aufgenommen und hatte lange Unterredungen mit dem Könige, der sich von ihm als einem amnistié capable verabschiedete, auf den er nöthigenfalls zu weiterer Benützung rechne.

Belgien.

Brüssel, 16 Jun. Der König ist gestern Abends von seinem Schlosse zu Ardenne im Palast zu Brüssel angekommen, und gleich mit der Königin nach Laeken abgereist. Se. Maj. wird heute bei dem Ministerrath den Vorsitz führen, nach dessen Ablauf wahrscheinlich die Instructionen und Befehle zur Uebergabe des luxemburgischen Grundgebiets, welches unter die großherzogliche Regierung zurückkehrt, werden abgesendet werden. — Das Gerücht geht, die belgische Regierung habe Befehle erlassen, damit die Festung Venloo am 21 d. den Holländern übergeben werde. — Die Polen versammelten sich gestern Abend im „Rocher de Cancale", um das Andenken an den Tod des am 12 März zu Wilna erschossenen Simon Konarski, Emissärs der polnischen Flüchtlinge, zu feiern. Mehrere Belgier und Italiener, die den Konarski besonders gekannt hatten, wurden zu dieser Versammlung eingeladen. Im Hintergrunde des Saals war ein mit schwarzem Tuche bedeckter Tisch, so wie ein Sessel aufgestellt. Doovrezki benachrichtigte die Versammlung, daß nur der Schatten Konarski's in der Sitzung den Vorsitz führe. Reden wurden durch Zalewski, Lelewel, Michel Budrinzki, Jottrand, Barthels und Doovrezki gehalten, der die Sitzung schloß. Mehr als 200 Personen wohnten dieser Cerimonie bei. (Brüssel. Bl.)

Deutschland.

*** Stuttgart**, 20 Jun. Die Beleuchtung gestern Abend war eine der brillantesten, die ich gesehen. Einige Hotels waren mit großem Geschmack und äußerst reich illuminirt; was aber vielleicht nicht allgemein beachtet wurde, war die große Freude und Bereitwilligkeit, mit welcher auch die kleineren Seitenstraßen erhellt waren, die Wohnungen der Unbemittelten, welche vom Hofe gar nicht gesehen wurden. Die Beleuchtung war nämlich von der Bürgerschaft beim Könige erbeten worden, und, wie Alles ergab, ganz aus dem freien Willen und Antriebe derselben hervorgegangen. Die ganze Stadt flackerte und funkelte in den buntesten Lichtern: bengalische Flammen von allen Farben, Pyramiden, eine 70 Fuß hohe Säule mit gewundenen Feuerzügen, Portale von guirlandengeschmückten Säulen getragen, lodernde Altäre und Candelaber, ganze Colonnaden mit Feuerkugeln über den Säulencapitälen, griechische Tempel, allegorische Figuren und Embleme jeder Art, Trophäen, Sinnsprüche, Verse und Prosa in Scherz und Ernst, würtembergische und Oranien-Fahnen und Wappen vereint, verschlungene Namenszüge in Brillantfeuer, und alles das seinen hellen Schein werfend auf die Laub- und Blumengewinde und auf die fröhlichen Gesichter, die lebehochrufenden Tausende, die sich durch die Straßen drängten, undurchdringlich, wo der lange Wagenzug der königlichen Familie vorbeifuhr, um zu hören und zu sehen, wie des Volkes Liebe sie begrüßte. Die berittene Bürgergarde, die sogenannten Stadtreiter, geleiteten die Familie ihres Königs, der wie ihm zur Seite der Prinz von Oranien zu Pferde saß. Den oranischen Fürstensohn begrüßten auch holländische Sprüche, z. B. Eentragt maakt macht; und: De bloom van Würtemberg vereenigt met Oranje belooft een eeuw van Heil an Neerland en Germanje. Oft von komischem Eindruck, aber mir, dem Fremden, doch höchlich interessant war die Auslegung der vielen transparenten Sinnsprüche aus dem Munde des Volkes zu hören, welches in Massen bis gegen 3 Uhr Morgens die Stadt durchzog, während Tausende von Lampen noch in den Tag hinein dämmerten. Schon im Theater war der Empfang des jungen Fürstenpaars glänzend, der Freudenzuruf wollte nicht enden. Der Ueberblick war gar hübsch, da auch im Parterre das schöne Geschlecht, in Weiß gekleidet, meistens mit natürlichen Blumen im Haare, sich einfand. — Die heutige Fête auf dem Rosenstein war bloß Hoffête, aber äußerst zahlreich und brillant. In langen Zügen bewegten sich die elegantesten Equipagen, meist vierspännig, durch die schon im schönen Rosenflore stehenden Anlagen. Der König war äußerst heiter, und nahm selbst an dem Tanze Theil. — Morgen ist das Oratorium in der neuen Reitschule, übermorgen der große Maskenball. Auf den 26 ist die Abreise der oranischen Familie festgesetzt, und hierauf zerstreut sich die ganze königliche Familie in die Bäder und nach Friedrichshafen.

** **Baden-Baden**, 19 Jun. Gestern Nachmittag trafen Ihre k. Hoh. die Großherzogin Wittwe mit der Prinzessin Marie und Gefolge von Mannheim hier ein, um vorläufig nur vierzehn Tage bis drei Wochen zu verweilen, weßhalb die Fürstin auch nicht ihre Appartements im Schlosse bezogen hat, sondern im Pavillon abgestiegen ist. Die höchsten Herrschaften verfügten sich alsobald nach ihrer Ankunft in das Conversationshaus, woselbst Hr. Benazet die Ehre hatte, sie durch die prachtvollen Räume zu geleiten. Ihre k. H. brachte einen großen Theil des Abends im großen Saale zu. Seit dem Beginn dieser Woche ist an jeglichem Abend der Platz vor dem Cursaal, so wie das Innere des Conversationshauses so belebt, wie man es sonst nur zur Blüthezeit der Saison zu sehen gewohnt war; die Liste zeigt heute die Zahl 3434. Unter den kürzlich Angekommenen bemerkte man den Gouverneur von Steyermark, Grafen Wickenburg, der nur einen Tag hier verweilte, welchen er aber — als Protector des Curorts Gleichenberg bei Grätz — fast ausschließlich der Besichtigung aller hiesigen Einrichtungen, namentlich der Bauwerke, widmete; den Frhrn. v. Moltke, kais. russischen Gesandten beim großherzoglichen Hofe; Gräfin Montbel aus Paris; Graf Regnauld de la Soudière; Baron Darlincourt und Gräfin Fontenay aus Toul, Fürstin Barclay de Tolly, Gräfin Nesselrode. Unter den Sonntagsgästen befanden sich unter andern Mittermayer, Welcker und Duttlinger. Die Gesellschaft des Freiburger Stadttheaters, unter der Direction des Hrn. E. Schmits, hat mit dem Sonntag ihre Vorstellungen begonnen, und man hat Grund, mit ihren Leistungen zufrieden zu seyn.

Darmstadt. Bei den Verhandlungen der zweiten Kammer der Stände vom 24 Mai über den Hauptvoranschlag der Staatseinnahmen für die Jahre 1839/41 erhob sich bei der Rubrik „Rheinschifffahrtsoctroi" durch eine Beanstandung des Abg. Hellmann eine Discussion. Er fragte, auf wie lange von den Ständen die Rückvergütung des Rheinschiffahrtsoctroi's mit jährlichen 25,000 fl. an den Handelsstand in Mainz bewilligt worden sey, worauf der großherzogliche Regierungscommissär M. R. Eckhardt erwiederte, daß dieß von dem Verfahren abhänge, welches Preußen in dieser Beziehung beobachte; denn sonst würde der diesseitige Handelsstand sehr benachtheiligt werden. Hellmann erörterte nun die Sache weiter, hält jene Rückvergütung an den Handelsstand in Mainz nicht für gerechtfertigt und wünscht, daß sie künftig dem Lande möge erspart werden können. Der großherzogl. Regierungscommissär M. R. Eckhardt bemerkt aber, daß die fragliche Bewilligung hauptsächlich auf einer Vereinbarung mit Bayern, Würtemberg und Baden beruhe und abgesondert ähnliche Rückvergütungen auch in Nassau und Frankfurt stattfinden. So lange dieser Vertrag dauere, müsse unter allen Umständen die Rückvergütung gegeben werden. Abg. d'Orville zeigt, daß der ganze Mainzer Speditionshandel seinem Untergange entgegengeführt werden würde, wenn die Rückvergütung nicht stattfände. Auch der Präsident Schenck gibt noch Erläuterung über den Gegenstand, und die Abg. Brunck, Glaubrech, Schmitt ergreifen das Wort für diese Rückvergütung, welche sie nicht bloß als im Interesse des Mainzer Handelsstandes, sondern des Handels des Großherzogthums über-

haupt betrachten. Letzterer bemerkt noch, daß es eine wahre Calamität für den Speditionshandel von Mainz, der sich ohnedieß in einem traurigen Zustande befinde, seyn würde, wenn man ihm diese Unterstützung entzöge. Schließlich erklärt sich Abg. Hellmann vollkommen damit einverstanden, daß die fragliche Rückvergütung auch bei uns so lange fortbestehen müsse, als die übrigen Uferstaaten deren Bewilligung in ihrem Interesse finden. (Großherzogl. hess. Z.)

Braunschweig, 15 Jun. Kaum sind zwei Wochen nach der Abreise Sr. Durchl. des Herzogs Wilhelm verflossen, als man diese Reise auch schon mit der so sehr erwünschten Vermählung Höchstdesselben in Verbindung setzt. Einem hier allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge, hat die Wahl Sr. Durchl. eine Prinzessin des Leuchtenbergischen Fürstenhauses getroffen, und man sieht in der kürzlich erfolgten Abreise des Geh. Rath v. Schleinitz nach München einen Beweis dieses Gerüchts. (Preußische Staatszeitung.)

Hannover. Se. Maj. der König haben in Erwiederung auf die durch eine Deputation beider Kammern Allerhöchstdenenselben am 15 d. M. überreichte Adresse das nachstehende allerhöchste Schreiben an die allgemeine Ständeversammlung erlassen: „Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover, königl. Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg rc. rc. Unsere Gnade, auch geneigten und gnädigsten Willen zuvor, durchlauchtig-hochgeborner Fürst, hoch- und wohlgeborne, edle und veste, würdige, ehrenveste, ehrbar-hoch- und wohlgelahrte, ehrsam-fürsichtige Räthe, liebe Andächtige und Getreue! Unsere getreue allgemeine Ständeversammlung hat Uns in einer am 15 d. M. Uns übergebenen Adresse ihre freimüthige Ansicht über diejenigen öffentlichen Verhältnisse vorgelegt, welche nach ihrer Meinung vorzugsweise ein gemeinschaftliches Zusammenwirken unter Uns und Unseren getreuen Ständen erheischen. Dieses auf das Heil Unserer geliebten Unterthanen gerichtete Zusammenwirken ist stets der Gegenstand Unserer lebhaften Wünsche gewesen. Unsere getreuen Stände erkennen den blühenden Zustand Unseres geliebten Landes, der Uns mit Dank gegen die allgütige Vorsehung erfüllt. Sie bedauern dagegen mit Uns die auf mannichfache Weise herbeigeführten Störungen der Eintracht und die damit verbundenen Hemmnisse in der Beförderung jenes blühenden Zustandes. Dieses Bedauern ist um so gerechter, als leider! nur zu sehr am Tage liegt, wie von einem Theile der mit Unseren Ansichten über die Verletzung Unserer Rechte und der zu deren Sicherung getroffenen Maaßregeln nicht einverstandenen Unterthanen und von Fremden die verwerflichsten Mittel mancher Art, Entstellung der Wahrheit, Täuschung, boshafte Verleumdung, angewandt und die zügellose Presse benutzt worden, um unter dem Vorwande der Sicherung eines Rechtszustandes — der in Unserem Lande niemals gefährdet werden wird — selbstsüchtige Zwecke zu verfolgen und zu dem Ende die Liebe zur Ordnung und das Vertrauen zu den öffentlichen Behörden zu untergraben und den Samen der Zwietracht in einem Lande auszustreuen, dessen brave Bewohner es nie verschuldet haben, die verderblichen Folgen solcher Bestrebungen zu erfahren. Sie deuten den ihrer Ansicht nach einzigen Weg an, dasjenige Ziel zu erreichen, welches Wir stets als das Unserer landesväterlichen Absichten bezeichnet und vor Augen gehabt haben, das wahre und dauernde Wohl Unserer getreuen Unterthanen. Sie bitten um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zu einer vertragsmäßigen Vereinbarung über Bestimmungen, welche die Verfassung des Landes betreffen, und danken für die von Uns in Unserer Proclamation vom 3 d. M. gegebene Hoffnung, daß ihre Bitte gewahrt werde. Sie versichern Uns endlich der nie wankenden Treue und Liebe Unsers biedern und theuern Volks, seines ruhigen und bedächtigen Sinnes, und begründen darauf die Erwartung, daß Unsere landesväterlichen Anordnungen des Erfolgs gewiß seyn werden. Diesen Aeußerungen Unserer getreuen Stände wollen Wir gern Unser volles Vertrauen schenken. Wir haben sie gleich den Versicherungen der nie wankenden Treue und Liebe Unsers theuern Volkes, auf welche Wir fest bauen, mit aufrichtigem Wohlgefallen vernommen. Wir sind dadurch in der Richtigkeit Unserer ursprünglichen Ansicht bestärkt, und werden dadurch veranlaßt, wieder in den Weg zurückzukehren, welchen Wir von Anfang an betraten, den Wir auch fortwährend für den richtigsten zu dem segenreichsten Ziele gehalten und zu dessen ernstem und raschem Verfolgen Wir früher wiederholt ermahnt haben. Ungern sahen Wir uns genöthigt, diesen Weg einer freien Vereinbarung zwischen Uns und Unseren getreuen Ständen zu verlassen. Wir finden Uns demnach nunmehr zu der Erklärung bewogen: daß wir Unserer getreuen allgemeinen Ständeversammlung anderweit Vorschläge machen wollen, welche den Verhandlungen zum Zweck der gedachten vertragsmäßigen Vereinbarung zum Grunde zu legen sind. Die Vorbereitung dieser Vorschläge wollen Wir einer unverzüglich anzuordnenden Commission zur Pflicht machen, deren Aufgabe es seyn wird, sowohl Unsere als die Rechte Unserer getreuen Stände mit gleicher Sorgfalt zu erwägen und unparteiisch vor Augen zu haben. Denn so fest als Wir auf die Bewahrung Unserer wohlbegründeten Rechte halten, eben so sehr wollen Wir auch die Rechte Unserer getreuen Stände gesichert wissen. Uns ist das Recht heilig, und Wir wollen, daß, nach dem stets von Uns beachteten Grundsatze, Unsere geliebten Unterthanen nur nach dem Rechte, nach den Gesetzen regiert werden. Wir sind ungewiß darüber, ob eine Theilnahme von Commissarien der allgemeinen Ständeversammlung eine baldigere Erledigung dieser Angelegenheit zur Folge haben werde, und ob sie den Wünschen Unserer getreuen Stände entspreche. Wir wollen ihre deßfallsige Erklärung gewärtigen und Wir sind für den Fall, daß die allgemeine Ständeversammlung den Wunsch einer Theilnahme durch Commissarien aussprechen sollte, damit einverstanden, daß aus jeder der beiden Kammern zwei Mitglieder zu Commissarien gewählt werden. Zugleich halten Wir es für angemessen, daß die Arbeiten derjenigen Commission, welche Unsere getreue allgemeine Ständeversammlung zur Prüfung des im vorigen Jahre vorgelegten Verfassungsentwurfs niedergesetzt hatte, von der anzuordnenden Commission in Erwägung gezogen werden, und Wir fordern daher die allgemeine Ständeversammlung auf, diese Arbeit Unserm Cabinet einzusenden, welches Wir eben so angesehen wissen wollen, als ob die Einsendung an Uns Allerhöchstselbst geschehe. Indem Wir der Erklärung Unserer getreuen Ständeversammlung des baldigsten entgegen sehen, eröffnen Wir derselben, daß Wir bei ihrer Wiederberufung die weitern Anordnungen in Ansehung derjenigen Wahlcorporationen und Districte treffen werden, welche durch Deputirte an den Verhandlungen der zweiten Kammer jetzt keinen Antheil nehmen, und daß Wir nach dem Eingange der gedachten Erklärung und einer Erwiederung auf Unsere Anträge vom 28 v. M., die Verwendung der Rechnungs-Ueberschüsse aus den Jahren 1837/39 betreffend, die Vertagung der allgemeinen Ständeversammlung verfügen werden. Wir verbleiben derselben mit Unserer königl. Gnade und allem Guten, wie auch mit gnädigem Willen stets beigethan. Hannover, 16 Jun. 1839. Ernst August. — G. Frhr. v. Schele." — Das allerhöchste Schreiben ist gestern in beiden Kammern zur Verlesung gelangt, und gewiß dazu geeignet, den günstigsten Eindruck bei jedem zu machen, welcher davon überzeugt ist,

daß nur auf diesem Wege das wahre Interesse des Vaterlandes dauernd gesichert, und den landesväterlichen Absichten Allerhöchstseiner königlichen Majestät entsprochen werden kann. (Hannov. Z.)

Preußen.

Stettin, 16 Jun. Am 14 kam hier das kais. russische Dampfschiff „Ischora" zur Stadt, um, dem Vernehmen nach, Se. kais. Hoh. den Großfürsten Thronfolger bis zum 26 d. M. hier zu erwarten und nach Swinemünde zu führen, wo das Kriegsdampfschiff „Bojatir" bereits angekommen und zur Aufnahme und Rückreise Sr. kais. Hoh. in die russischen Staaten bestimmt seyn soll. (Preuß. St. Z.)

△ **Berlin**, 18 Jun. Der Ankunft der Königin von Sachsen, Schwester unserer Kronprinzessin, ist heute in Potsdam entgegengesehen worden. Die Theilnahme an der Wiedergenesung der erlauchten Fürstin, die sich in allen Kreisen so herzlich ausspricht, vergrößert jetzt auch den Kreis der um sie versammelten nahen Verwandten, der, wie es heißt, durch die baldige Ankunft der Königin Karoline von Bayern noch einen neuen Glanz erhalten dürfte. — Die Staatszeitung publicirt nunmehr die Ernennung des Präsidenten v. Ladenberg in Trier zum Director im Cultusministerium. Es soll der persönliche Wunsch des Ministers v. Altenstein selbst gewesen seyn, der die Berufung dieses eben so thätigen als tüchtigen Verwaltungs-Chefs veranlaßt hat. Staatsmaschinen, und wären sie auch noch so exact, bedürfen doch, wie alle andern Maschinen, hin und wieder einer Auffrischung ihrer Kraft, um nicht nachzulassen. Als eine solche Erwerbung jugendlicher und daher auch alle Strebenden mit neuer Hoffnung erfüllender Thätigkeit wird die Anstellung des Hrn. v. Ladenberg angesehen, den man am Rhein gewiß nur ungern entlassen wird.

Rußland.

Die in unserm gestrigen Briefe aus Jassy gemeldete große Rüstung der Russen gegen die Tscherkessen wird heute auch durch Briefe aus Odessa bestätigt; die neueste Times (17 Jun.) bemerkt aber Folgendes: „Unser Brief aus Konstantinopel meldet, daß 40 Transportschiffe mit russischen Truppen kürzlich zu Redut Kaleh (in Mingrelien) angekommen seyen, von wo 20,000 Mann nach Tiflis in Georgien bestimmt sind, wo Kriegsrüstungen in großem Maaßstabe im Gange sind."

Serbien.

* **Von der serbischen Gränze**, 13 Jun. Ich beeile mich, Ihnen das (von der Allg. Zeitung gestern schon erwähnte) wichtige Ereigniß zu melden, daß sich Fürst Milosch veranlaßt gesehen hat, auf den serbischen Thron zu Gunsten seines erstgebornen Sohnes zu verzichten. Die Abdicationsurkunde ist in aller Form ausgefertigt und von dem jüngern Prinzen Michael im Namen seines Vaters unterzeichnet. Sobald diese Urkunde dem Senat vorgelegt worden, ist an den bekanntlich fast hoffnungslos krank darnieder liegenden Prinzen Milan eine Deputation, der sich die meisten ersten Beamten anschlossen, abgeschickt worden, um ihn als neuen Fürsten zu begrüßen. — Obgleich dieß Alles in Belgrad fast unter meinen Augen vorgegangen ist, so ist es doch noch schwer, umständliche Details darüber zu geben, ohne besorgen zu müssen, eine Unrichtigkeit zu melden; indessen scheint sicher, daß das Ergebniß der wegen des kürzlich gemeldeten Reactionsversuchs eingeleiteten Untersuchung der Schlüssel zu diesen Vorgängen ist. Es soll sich nämlich herausgestellt haben, daß Fürst Milosch die Insurrection selbst eingeleitet habe, um unumschränkter Fürst zu werden.*) Es war deßhalb sogar der Antrag gestellt worden, ihn als Verräther an dem von Rußland und der Pforte sanctionirten organischen Statute, der Verfassung des Landes, zu erklären, doch scheint dieser Vorschlag weiter nicht beachtet worden zu seyn, obwohl es heißt, der Fürst, welcher sich auf seine Güter in der Wallachei zu begeben und dort sein Leben zu beschließen wünsche, stehe unter Aufsicht. Fünf Senatoren haben unterdessen die Regentschaft übernommen, und nach Konstantinopel ist eine Deputation abgeordnet worden.

*) Wir verweisen zur Erläuterung dieser Verhältnisse auf den gestern gelieferten übersichtlichen Artikel.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 5 Jun. Die Hoffnung auf ein günstiges Resultat der in Alexandria durch den russischen Generalconsul Grafen Medem gethanen Schritte schwindet mit jedem Tage mehr. Der Krieg scheint vom Sultan fest, unwiderruflich beschlossen. Man erwartet nur günstigen Wind, um die Flotte mit neuen 12,000 Mann (Nationalmiliz) unter Segel gehen zu lassen, obwohl Roussin und Ponsonby erklärten, daß die französische und die englische Escadre einen Zusammenstoß zwischen der türkischen und der ägyptischen Flotte zu verhindern wissen werden. Der Sultan scheint darauf zu rechnen, daß die Erklärungen Englands nicht ernst gemeint sind. — Die erwähnten 12,000 Landtruppen sollen an der syrischen Küste ausgeschifft werden, und dieß solle das Signal für Hafis Pascha seyn, die Operationen zu beginnen. Mittlerweile wird Bir befestigt, dessen Lage am Euphrat für den Fall einer Niederlage den Rückzug zu decken und den Uebergang der Aegyptier über diesen Strom zu hindern geeignet wäre. Preußische Officiere leiten diese Befestigungsarbeiten. Allein im Allgemeinen mangelt es in der türkischen Armee an guten Officieren, und insbesondere fehlt ein erfahrener Generalstab, während die ägyptische Armee mit beidem versehen ist. Ibrahim Pascha ist ohnedieß dem Hafis Pascha an militärischem Talent überlegen. — Nachschrift. So eben höre ich aus bester Quelle, daß das Kriegsmanifest gegen Mehemed Ali unter der Feder sey und nur ein zufälliges Erkranken des Sultans das Erscheinen desselben verzögere. Sultan Mahmud ist nämlich, wie man aus den Bemühungen, die Sache zu verheimlichen, schließen darf, plötzlich von einem heftigen Bluthusten befallen worden, der für sein Leben Besorgnisse erregt. — Vielleicht wird dadurch der nun als unvermeidlich betrachtete Krieg noch einmal vertagt. Indessen soll an der Gränze Syriens, und zwar von ägyptischer Seite, doch schon ein Act der Feindseligkeiten begangen worden seyn. Ein Mehemed Ali sehr ergebener Scheikh soll nämlich auf die Kunde von dem Anmarsche der benachbarten Paschas gegen Syrien auf das türkische Gebiet von Bagdad einen Einfall gemacht, und mehrere Ortschaften verwüstet und geplündert haben. Ibrahim soll ihn zwar auf erhaltene Anzeige sogleich zurückgerufen und erklärt haben, daß der Scheikh ohne Autorisation gehandelt, allein für Hafis Pascha genügt vielleicht dieser Anlaß, den Krieg sogleich zu beginnen. — Der französische Botschafter, Admiral Roussin, hatte mit Nuri Effendi eine äußerst lebhafte Unterredung, und soll diesen absichtlichen Betrugs beschuldigt haben, indem er (Roussin) gerade immer des Gegentheils von dem versichert worden sey, was die Pforte gegen Syrien und Aegypten angeordnet habe. Nuri Effendi antwortete nur ausweichend, gab sich übrigens keine Mühe mehr, den nahen Ausbruch des Krieges verheimlichen zu wollen. Auch neue Conferenzen der Repräsentanten von England und Rußland mit Nuri Effendi sind ganz erfolglos geblieben. — Ein anderer Repräsentant der Großmächte hat in einer neulichen Conversation mit Nuri Effendi dem Plan einer Ausgleichung mit Mehemed Ali durch Anerkennung von dessen Selbstständigkeit das Wort geredet, von Nuri Effendi aber eine sehr mißfällige Antwort erhalten.

*† **Konstantinopel**, 5 Jun. Der Sultan hat (wie bereits erwähnt) seine Sommerresidenz Beylerbey am asiatischen Gestade des Bosporus bezogen. Er ist leidend; man spricht von Zeichen naher Brustwassersucht. Er soll mit Hintansetzung seiner deutschen Leibärzte sich von einem Juden und einem Weibe behandeln lassen. Dieß wäre für seinen Charakter bezeichnend. Dr. Neuner hatte diesen Winter den Sohn des Großherrn mit glücklichem Erfolg in einer schweren Krankheit behandelt; allein die frühere Rettung eines andern Sohnes durch die Armenierin Maria scheint großen Eindruck auf das Gemüth des Großherrn gemacht zu haben. Doch vielleicht ist die ganze Geschichte ungegründet oder übertrieben. Gewiß ist nur, daß viel in Pera davon gesprochen wird*). Ist die Sage gegründet, so kann man sich denken, wie der gereizte Körperzustand des Sultans auf seine politischen Entschlüsse zurückwirkt. — Hosrew Effendi ward zum Pascha von Belgrad ernannt, und darf binnen kurzem daselbst erwartet werden.

Syrien und Aegypten.

* **Triest**, 19 Jun. So eben, kurz vor dem Postschlusse, erhalten wir Nachrichten durch das Dampfboot „Metternich" aus dem Orient. Ich theile Ihnen für heute nur das Wesentliche derselben mit. Zwischen den Türken und Aegyptiern hat bereits ein Vorpostengefecht stattgefunden, in welchem die Türken die Oberhand behielten, und in dessen Folge sie sich dreier syrischen Dörfer bemächtigten. Das ägyptische Heer hat sich zurückgezogen. Der Großherr soll sehr bedenklich krank seyn. Näheres morgen. — Nachschrift. Die Briefe aus Alexandria sind vom 7 d. M. Alles deutete auf Krieg. Der Pascha scheint jetzt viel Geld zu brauchen, und bietet seine Baumwolle zum Verkaufe aus. Die Pest hatte noch nicht aufgehört.

** **Triest**, 18 Jun. Das Dampfboot des Lloyd, Fürst Metternich, hat am 11 Abends Syra verlassen, und heute 2 Uhr Nachmittags hier Anker geworfen. Es bringt 61 Reisende und eine solche Fülle von Depeschen, daß deren Räucherung vor Abgang der Post nicht mehr möglich ist. Sie erhalten sonach Ihre Briefe um 24 Stunden später, und es wird Ihnen lieb seyn, um eben so viel früher zu erfahren, ob Krieg oder Friede die Losung. Die mündliche Aussage des Capitäns Geleich ist folgenden Inhalts: Am 9 brachte das Dampfboot Graf Kolowrat aus Konstantinopel die Nachricht nach Syra, daß der Großherr plötzlich sehr schwer erkrankt war. Auf diese Nachricht hatte sich in der ganzen Residenz die allgemeinste Bestürzung und Tags darauf schon das wohl falsche Gerücht von des Sultans Tod verbreitet. — Am 10 d. war das französische Dampfboot aus Alexandrien in Syra eingetroffen. Uebereinstimmende Berichte der mitgekommenen Passagiere lauten dahin, daß der thätliche Ausbruch der Feindseligkeiten in Syrien wirklich und zwar auf drei Punkten erfolgt sey. Die Avantgarde der türkischen Armee war neuerdings vorgerückt und mit der ägyptischen Vorhut handgemein geworden. Die türkischen Truppen siegten und besetzten drei kleine Ortschaften. Dieß das Wesentliche der Aussage des Capitäns. — Eine tragische Vergiftungsscene macht hier großes Aufsehen. Die Unglückliche ist eine Dame von Stand und hohen Verbindungen; das Motiv verschmähte Liebe. Der Katastrophe gingen mehrere verfehlte Selbstmordversuche voran. — In meiner letzten Mittheilung hieß es ganz richtig, in fünf Tagen zehn Stunden von Athen, nicht von Syra, wegen der ungewöhnlichen Schnelle erwähnte ich es. Von Syra ist sieben Tage das Minimum.

*) Schon vor drei Tagen sprach eine andere unsrer Konstantinopeler Correspondenzen von bedenklichen Krankheitssymptomen, die sich beim Sultan zeigen. (Allg. Zeitung vom 21 Jun.) Heute wird es in den obigen Briefen aus Konstantinopel wiederholt, während die folgenden Briefe aus Triest zeigen, daß die Sage bereits bis Syra gedrungen war.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Jun. Consols $93\frac{5}{8}$.

Paris, 19 Jun. Consol. 5proc. 111, 25; 3proc. 79, 50; Bankactien 2730; belg. Bank $797\frac{1}{2}$; neap. Fonds 99, 30; span. $19\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte 685; linke $147\frac{1}{2}$; Paris-Havre 950; Straßburg-Basel 310; Coupons Laffitte 1075 und 5230.

Gent, 14 Jun. Unsere Baumwollenindustrie ist in diesem Augenblick in einem Leidenszustande. Die Magazine sind überfüllt; mehrere Fabriken haben schon die Arbeit eingestellt oder beschränkt, und dem Vernehmen nach stehen drei bis vier andere im Begriff, einen großen Theil ihrer Arbeiter zu entlassen. Dieser Zustand der Dinge verdient, daß man die ernstliche Aufmerksamkeit der Regierung auf ihn lenkt. Es liegt keineswegs in unserer Absicht, die Wege zu Subsidien oder zu irgend andern Maaßregeln, welche den Schatz belasten würden, vorbereiten zu wollen. Allein wir glauben, daß es Zeit sey, die wahren Ursachen einer Krisis zu erforschen, deren Resultate die Industrie von Gent und die Ruhe unserer schönen Stadt gefährden können.

†* **Frankfurt a. M.**, 11 Jun. Die Geldverhältnisse des Platzes fangen an durch Erschwerung der Prolongation, Versendungen von baaren Summen, sich etwas minder günstig zu gestalten. 5proc. Met. $107\frac{3}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. M. $81\frac{7}{16}$; Bankact. 1825; 500fl.-Loose $133\frac{1}{8}$; Integr. $54\frac{9}{16}$; Ard. $4\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $76\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. $287\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

München. Nach der allgemeinen Bekanntmachung im k. Regierungsblatt Nro. 1. von 1839 tritt für die, aus der 2ten Verloosung der k. bayer. vierprocentigen Staatsobligationen gezogenen und bis zum 2 Jul. d. J. unerhoben bleibenden Staatsobligationen die Verjährung ein, so daß sie dem Inhaber mit Capital und Zinsen verloren gehen.

Stettin, 16 Jun. Wollmarkt. Zu demselben sind bis gestern Abend 27,232 Ctr. 78 Pf. eingegangen. Wenn gleich der Markt kalendermäßig erst mit dem heutigen Tage beginnt, so fingen die Verkäufe doch schon am 12 an, schritten mit einer minderen Lebhaftigkeit als bei den früheren Märkten vor, und erreichten bis gestern Abend ungefähr die Hälfte des Marktlagers. Die Bahn wurde durch die deutschen Fabricanten gebrochen, denen sich auch später die fremden Käufer anschlossen. Die Preise schwankten um den vorjährigen Preis; einigen Verkäufern wurde etwas mehr, anderen derselbe, den übrigen aber etwas weniger bewilligt. Die Erniedrigung hat von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Stein betragen. Die gute Wäsche und Behandlung der Wolle wird beinahe allgemein gelobt. (Preuß. St. Z.)

Wien, 19 Jun. Metall. $107\frac{3}{8}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. 82 1834er Loose $133\frac{3}{4}$; Bankactien 1512.

* **Mailand**, 13 Jun. Der Umsatz in feinen Organsis und Tramseide mittlere Qualität dauert lebhaft fort, die Preise halten sich aufrecht, und Alles deutet nun wieder auf den Eintritt eines neuen Lebens in diesem wichtigen Handelszweige. Rohseide wurde jedoch unseres Wissens nicht umgesetzt. Die Cocons werden jetzt je nach dem größeren oder geringeren inneren Gehalte zu Lire 3. 88. 4; 3. 92 und 4. 6 pro Libbra zu 28 Oncie, also um 20 Proc. wohlfeiler als voriges Jahr bezahlt; während in Frankreich Abschlüsse um 30 bis 35 Proc. geringer als voriges Jahr gemacht werden. Dieses Mißverhältniß muß durchaus zum Nachtheil unseres Marktes ausfallen, und es wäre wahrlich traurig, wenn die Spinner sich nicht durch die im Jahr 1838 gemachte Erfahrung belehren ließen, und heuer eine noch theurere Lection bezahlen müßten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

im Allgemeinen, und zu den (wahren und unwahren) Neuralgien insbesondere. Zur vorläufigen Erörterung empfohlen von Dr. C. J. Heidler in Marienbad, kais. österr. Rathe, k. sächs. Hofrath, Ritter ꝛc. — Gr. 8. Velinp. Im gedr. Umschlag geh. 12 gr.

Der Hr. Verfasser bringt unter nachstehendem Thema einen der interessantesten, einflußreichsten und fraglichsten Gegenstände der theor. und praktischen Medicin zur öffentlichen Berathung in Vorschlag. **„Das Blut ist der unverkennbar thätigste und vielseitigste Agent des Lebens. Als solcher weckt es durch eine einfache, relativ übermäßige Anhäufung seine beiden dringenden Gehülfen, den Schmerz und die Lebenslust, um durch sie bei einer höheren Instanz die Erforschung und Abwendung der gewöhnlichsten Gefahren von außen und von innen zu erwirken."** — Die Anempfehlung dieses Thema zur vorläufigen näheren Erörterung durch die Praktiker und Physiologen, d. i. des gegenwärtigen Programmes eigentlichen Zweck, rechtfertigt die Vorrede in folgenden Stellen: „Des Verfassers Ansicht über die Vermittlung des Schmerzes durch das Blut tritt einer fast ausnahmslosen Lehre aller Zeiten in den Weg, und stört die herrschenden Hauptgrundsätze der Pathologie und Therapie mehrerer wichtiger Krankheiten: Gicht, Rheuma, Neuralgien, Krämpfe u. a." „Ihre, der neuen Ansicht, Wahrheit würde ein gewünschtes Licht für manche Dunkelheiten unserer Krankheitslehre seyn." — Die nöthigen Hülfsmittel zu dieser Erörterung sind im vorliegenden Hefte geliefert oder bezeichnet. Ihm wird später eine ausführliche Schrift unter dem nämlichen Titel folgen. Die rein praktische Entstehung und Absicht derselben und ihre ausschließliche Beschränkung auf „die Vermittelung des Schmerzes durch das Blut" sollen sie von allen bisherigen Schriften über die Nerven, über das Blut und über den Schmerz wesentlich unterscheiden. — Im vorbereitenden Zusammenhange damit ist in oben genannter Buchhandlung von demselben Verfasser bereits erschienen:

(a) **„Sydenhams Antheil an der Uneinigkeit unserer Lehre über die Gicht.** 8. Prag, 1837." (8 gr.)

(b) **„Die zunehmende Seltenheit des Podagra und ihre Ursachen.** 8. Prag, 1837." (4 gr.)

(c) **„Krampf und Krämpfe.** 8. Prag, 1838." (6 gr. Alle auf Velinp. und im gedr. Umschlag geheftet.)

[2162] In Commission der **Stahel**'schen Buchhandlung in **Würzburg** erscheint binnen kurzem:

Vertheidigung

des

Erzbischofs von Gnesen und Posen

Martin v. Dunin

durch

Karl Gustav Rintel,

ehemal. Regierungs-Referendar.

circa 12 Bogen in gr. 8. brosch.

Der Verfasser hat sich durch seine erste Schrift: „Clemens August, vertheidigt von einem Protestanten" (Regensburg bei Manz) bereits einen so guten Ruf erworben, daß es hinreicht, auf diese neue Erscheinung aufmerksam zu machen, um derselben die gehörige Theilnahme zu sichern.

[2277–78] **Zur Zeit des ungarischen Reichstags in PRESSBURG!**

Die deutsche politische königl. freistädtische

„Preßburger Zeitung,"

1839, 2tes Semester (Julius bis December)

sammt der Beilage:

„PANNONIA"

Welt- und Zeitgemälde zur Belehrung und Unterhaltung,

erscheint wöchentlich zweimal und kann durch die löbl. kais. k. Oberst-hofpostamts-Zeitungshauptexpedition in Wien gegen 4 Rthlr. 20 gr. P. C. bezogen werden.

Preßburg, im Junius 1839.

Die Redaction und das Comptoir der deutschen politischen k. freist. Preßburger Zeitung.

[2241]

Die Eisenbahn,

Zeitschrift zur Beförderung geistiger und geselliger Tendenzen,

herausgegeben und redigirt von

Dr. F. Wiest.

Bei herannahender halbjähriger Abonnementzeit empfehlen wir diese Zeitschrift, welche binnen einem Jahre eines der beliebtesten Unterhaltungsblätter in Deutschland geworden, dem geehrten Publicum so wie sämmtlichen resp. Besitzern von Leihbibliotheken, Lesecirkeln und andern verehrlichen Lesevereinen.

Im nächsten Vierteljahre bringt diese Zeitschrift: die Eisenbahn-Aufsätze von Ludwig Storch, Belani, Drechsler-Manfred und des Grafen Friedrich v. Fugger-Kirchheim-Hohneck Litteraturbriefe, welche besonders in Bayern die ungetheilteste Aufmerksamkeit gewinnen werden.

Die Bedingungen sind:

ganzjähriges Abonnement à 6 Rthlr. oder 9 fl. C. M.
halbjähriges " 3 " " 4½ " "

Indem wir diese Sachen nochmals bestens empfehlen, bitten gleichzeitig um eine recht zahlreiche Theilnahme. — Leipzig, den 7 Junius 1839.

Pönicke & Sohn.

[2107] In unserm Verlage ist erschienen:

Die zweite vermehrte und verbesserte Auflage von:

Das forstliche Verhalten

der

deutschen Waldbäume und ihre Erziehung,

vom

Oberforstrath Director Dr. **W. Pfeil.**

Als zweite Abtheilung der vollständigen Anleitung zur Behandlung, Benutzung und Schätzung der Forsten.

gr. 8. 26½ Bogen. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

Berlin, den 25 Mai 1839. **Veit & Comp.**

[2149] Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, am Bauernmarkt Nr. 590, ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin,

von

Dr. Stanislaus Töltenyi,

k. k. Rath und Prof. der Medicin.

4 Bände. Gr. 8. 8 Rthlr. 12 gr.

Der vierte Band oder der nosologische Theil dieses Werkes, womit das System der Naturlehre des Menschen geschlossen ist, wird hiermit als erschienen angezeigt. Das gelehrte Publicum durch die frühern 3 Bände (dem philosophischen, physiologischen und pathologischen Theil) auf die Nosologie gespannt, wird sich ohne Zweifel durch diesen Schluß befriedigt fühlen, durch welchen alle Bedürfnisse in der Lebenslehre ausgeglichen, die Theorie des gesunden und kranken Lebens zur widerspruchlosen Einheit zurückgeführt, und (durch das Krankheitssystem) das Fundament der praktischen Medicin niedergelegt erscheint, auf welches der Verfasser, wenn sein Unternehmen durch die öffentliche Stimme aufgemuntert werden sollte, späterhin die Kritik der praktischen Medicin (der allg. und speciellen Therapie und Pharmakologie) aufzubauen gedenkt. Die erstaunliche Mühe der untersuchten wissenschaftlichen Gegenstände, der bewunderungswürdige Fleiß in der Anordnung und die Leichtigkeit in der Behandlung des Stoffes, wodurch die Seele der Naturlehre zu allen Zeiten, insbesondere aber in unserer, zur Wissenschaft kommt, machen das Werk abgesehen von seinem eigenthümlichen Streben nach Einheit in den vielen Zweigen der Medicin zum wahren Bedürfnisse eines jeden gelehrten Arztes und zur Zierde einer jeden Bibliothek.

der Nation selbst ab, und die Regierung hat nicht freie Hand, das, was sie für Fortschritt und Verbesserung ansieht, ohne Mitwirkung, oder gegen den Willen des Landes durchzusetzen.

Diese aufrichtige, patriotische Mitwirkung zu erlangen, hat die Regierung kein ihr zu Gebot stehendes Mittel versäumt. Sie hat vor Allem durch Festigkeit und Milde, durch die ihr zustehende gesetzliche Macht, und durch die moralische Einwirkung begründeter Ueberzeugung, die factiosen Elemente beseitigt, und jenes verworrene, unruhige Treiben niedergehalten, das so viel Unheil, und so wenig Gutes im Gefolge hat, und, so wie überall, auch in Ungarn, zumeist die Jugend, ergriffen hat. Sie hat dabei auch nicht entfernt dem Geiste der Nation in seinem löblichen Streben noch fortschreitender Entwicklung, nach allgemeiner und nationaler Ausbildung entgegentreten wollen. Sie hat diesen Geist nur dort, wo er allzuheftig seine Ufer überschritt, in sein natürliches altes Bett zurückgewiesen, wo er frei und ruhig hinströmen kann. Ihre unbezweifelte Absicht und ihren guten Willen, dieses Fortschreiten auf der gesetzlichen Bahn zu unterstützen, hat die Regierung durch ihre letzten Ernennungen auf das entschiedenste bethätigt. Sie hat unter die zu den wichtigsten Stellen Ernannten, zu Stellen, die sowohl auf die Verwaltung Ungarns im Allgemeinen, als auch besonders auf die Führung des Landtags den größten Einfluß üben, nicht **einen** dem Lande unlieben Namen gemischt! Man sieht nur Männer an der Spitze, die zu diesen hohen Functionen durch Talent, Rechtlichkeit, Erfahrung, Charakter und Patriotismus berufen sind.

Aber auch die Deputirtenwahlen des Landes fielen meist auf talentvolle, gemäßigte Männer, unter ihnen auf mehrere bekannte Namen der frühern Opposition; denn Niemand denkt daran, dieses constitutionelle Element aus der Debatte verbannen zu wollen; vielmehr wird es innerhalb der ihm von der Constitution angewiesenen Gränzen nur Gutes stiften. Der Geist, den man zu bekämpfen hat, ist keineswegs der prüfende, opponirende, es ist der factiose. Wir bedürfen neben dem **erhaltenden** Elemente, auch ein **verbesserndes**, **fortbauendes**, und auf dem Felde der Untersuchung, der Sichtung, der Discussion, wird man der constitutionellen Opposition zur Verständigung gern begegnen. — Ueber den Erfolg des Reichstags wollen wir uns in keine vorzeitigen Prophezeyungen einlassen, aber alle vorhandenen Anzeichen lassen hoffen, daß er segensreich und ersprießlich für das Land seyn werde.

Belgien.

Das Echo du Luxembourg theilt eine Erklärung mit, wodurch die Einwohner von Clervaux ihre Weigerung, die Steuern zu zahlen, angezeigt haben: „Die belgische Regierung hat, nachdem sie uns durch ihre Proclamationen, Versprechungen und Aufreizungen jeder Art in die Revolution von 1830 verwickelt; nachdem sie durch den Beitritt zu den 24 Artikeln vom 15 Nov. 1835 anerkannt hat, daß sie durch Usurpation das Luxemburgische regiert hatte, von neuem auf jedes Souveränetätsrecht über jene Hälfte des Luxemburgischen verzichtet, wozu wir gehören. Demzufolge weigern sich die unterzeichneten Steuerpflichtigen der Gemeinde und des Kantons Clervaux, an besagte Regierung irgend eine verfallene oder noch verfallende Steuer zu bezahlen, indem es ihre Absicht ist, dieses Geld für die durch die Regierung selbst als rechtmäßig anerkannte Regierung aufzubewahren, damit sie bei ihrer Rückkehr Fonds finden könne, um die ersten Bedürfnisse zu bestreiten, und damit wir den außerordentlichen Auflagen, den Zwangsanleihen und andern fiscalischen Maaßregeln entgehen. Da der König die Regierung ermächtigt hat, die sechs Zwölftel der Steuern von 1839 vor ihrem Verfall zu erheben, und da die votirten zusätzlichen Centimes den Zweck haben, die Unterhaltungskosten der Armee und jenes eines eventuellen Kriegs mit dem König der Niederlande zu decken, so halten die Luxemburger es für eine empörende Ungerechtigkeit, daß man die Luxemburger Auflagen bezahlen läßt, die bestimmt sind, zum Ruin des Souverans verwendet zu werden, den Belgien ihnen gegeben hat. Die Unterzeichneten protestiren daher gegen jede Art von Zwang, welchen die Agenten des belgischen Schatzes versuchen dürften, um die Steuern einzutreiben; sie erklaren ferner, daß sie sich aller ihnen zu Gebot stehenden Mittel bedienen werden, um zu verhindern, daß die Verfolgungen, die man gegen sie anwenden will, zu einem guten Ende geführt werden. Und damit der Steuereinnehmer von Clervaux nicht in Unwissenheit hiervon bleibe, haben die Unterzeichneten ihm Gegenwärtiges durch die Vermittlung der Localbehörde significiren lassen." (Folgen die Unterschriften.)

[2113—46]

Von dem Directorium der k. privilegirten

Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft in Nürnberg

wird hiemit bekannt gemacht, daß die **halbjährige fixe Dividende** von 6 fl. für eine Actie von 100 fl. gegen die treffenden abquittirten Dividenden-Coupons pr. 1839 vom 1 Julius d. J. an bei dem Handlungshause **Georg Platner** dahier ausbezahlt wird. — **Nürnberg**, den 11 Junius 1839.

Scharrer.

[2265—66] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Creditorschaft des verstorbenen General-Lieutenants Grafen Valentin v. Hörl und dessen landesabwesenden Sohnes Maximilian Grafen v. Hörl, und des verstorbenen Rittmeisters Karl Freiherr v. Kronegg wird das zu den Gant-Massen gehörige Landgut Hartmansberg nach § 64 des H. G. öffentlich versteigert. Dieses Landgut, womit die Patrimonialgerichtsbarkeit II. Classe verbunden ist, liegt im Landgerichtsbezirke Trostberg in Oberbayern, und umfaßt nach einem von der Gutsadministration verfaßten, und von der Creditorschaft anerkannten, im September 1833 unter zu Grundlage des gerichtlichen Inventars vom 15 December 1812 angefertigten Anschlag folgende Bestandtheile mit folgenden Werths- und Erträgniß-Bestimmungen.

A. An Rusticalien

1) Die Schloß- und Wirthschaftsgebäude per 7500 fl.
2) 1/4 Tagwerk Schloßgarten per 1000 fl.
3) 52 Tagw. 81 Dec. Aecker 1380 fl.
4) 16 Tagw. 68 Dec. Wiesen 126 fl. 50 kr.
5) 156 Tagw. 75 Dec. Waldungen, welche von frühern Holz-Servituten purificirt sind, per 5578 fl. 51 kr.
6) 187 Tagw. Möser 295 fl.
7) 562 Tagw. Seen 800 fl.

B. An Gerichts- und grundherrlichen Einkünften jährlich.

1) Taxen mit 150 fl.
2) Jagd- und Scharwerksgelder 105 fl. 35 1/3 kr.
3) Naturalscharwerk 24 fl 15 kr.
4) Zinnmetsteuer 5 fl. 51 kr.
5) Laudemien 281 fl. 13 kr.
6) Geldstiften einschlüssig der Titl. Dienste 651 fl. 52 1/2 kr.
7) Flachsbrechgeld 6 fl. 50 kr.
8) Getreidgülten: 3 M. Waizen; 2 Schfl. 2 M. Korn; 3 M. Gerste; 4 Schfl. 5 M. Haber; 24 Schfl. 2 M. 2 V. Vogthaber; 1 Schfl. Vogteikorn.
9) Zehent: 5 Schf. 2 V. Waizen; 8 Schfl. Korn; 1 Schfl. 5 M. 1 V. Gerste; 11 Schfl. 5 M. 2 V. Haber.
10) Zehentfixum 5 fl.
11) Jagderträgnisse 69 fl.
12) Fischerei 10 fl.
13) Standgelder von dem Markte Obing 16 fl.

Die jährlichen Lasten sind auf 662 fl. 55 kr. 3 pf. angeschlagen, und zur Wendung der zur Zeit vorhandenen Baufälle ist eine Summe von 8000 fl. veranschlagt. Bei einer persönlichen Einsichtsnahme des Gutes wird die Administration zu Hartmansberg, und über den Stand des Processes wegen der vom Staate im Jahre 1832 eingezogenen, in obiger Zusammenstellung nicht aufgeführten Scharwerke und Vogteireichnisse von jährl. 885 fl. 22 kr. 2 pf. wird der k. Advocat Dr. Sterr dahier Aufschluß ertheilen.

Zur Aufnahme der Kaufsangebote ist in Hartmansberg Termin auf

Mittwoch den 31 Julius

zwischen 10—12 Uhr anberaumt.

Concl. den 28 Mai 1839

K. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. **Lerchenfeld**, Dir.

Hahn, Prot.

[2041—83] Bei **Kronberger & Rziwnatz** in **Prag** ist neu erschienen:

Das Blut in seiner heilthätigen Beziehung zum Schmerz

[2264] Vollständig ist erschienen, in der 13ten Original-Ausgabe in **Neun** Bänden, und vorräthig in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes:

Die

Allgemeine Weltgeschichte

von

Karl v. Rotteck,

Doctor der Rechte, großherzogl. bad. Hofrath und Professor an der hohen Schule zu Freiburg, der Academie der moralischen und politischen Wissenschaften am königl. französischen Institut correspondirendem und mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften ordentl. correspondirrndem und Ehren-Mitgliede.

Preis 9 fl. oder 5 Thlr.

Ferner ist erschienen:

Die 9te Lieferung

des historisch-geographischen Atlas

zu den allgemeinen Geschichtswerken

von

Karl v. Rotteck, Pölitz und Becker,

in **40** colorirten Karten von J. Löwenberg. à **48** kr. rhn. oder **12** gGr. die Lieferung.

Die 10te und letzte Lieferung ist im Stiche und wird in wenig Wochen vollendet.

Unter der Presse befindet sich:

Der **2te** und letzte Band

von

Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen,

hauptsächlich aus dem militärischen Gesichtspunkte, nach den zuverlässigsten und neuesten, zum Theil noch nicht benützten Quellen bearbeitet von F. v. Kausler, Oberst-Lieutenant im königl. würtembergischen General-Quartiermeister-Stabe, und mit Noten versehen von dem königlich würtembergischen General-Lieutenant 2c. Grafen von Bismark.

Freiburg, den 12 Junius 1839. **Herder**'sche Verlagshandlung.

[2095] In der Balz'schen Buchhandlung zu **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhang

von

Dr. Karl Hoffmeister.

1ster bis 3ter Theil. Groß Octav. Velinpapier, geh. Preis 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Der vierte (letzte) Theil erscheint in einigen Monaten.

„Je tiefer man in dieses Werk eindringt, desto mehr fühlt man seine bisherige dunkle und mangelhafte Auffassung des Lieblingsdichters unsers Volkes zu einer klaren und allseitigen Anschauung sich vervollständigen und erhellen; und wir sehen unter dem Pinsel dieses trefflichen Seelenmalers das geistige Bild unsers edlen Dichters so wahr und so würdig vor uns emporsteigen, als in der jüngsten Zeit sich das Bild seines Körpers unter der Meisterhand eines großen Bildners gestaltet hat. Auch ist diese litterarische Erscheinung von allen Seiten her von Herzen willkommen geheißen worden; und nur einige Propheten der Finsterniß, die überall dem hellen Lichte gerne den Weg verbauen möchten, damit nicht ihre Nebelgebilde zerrinnen, haben ihren Ingrimm nicht verhehlen können. Es kann nicht fehlen, daß diese Schrift sowohl durch ihren reichen, anziehenden und tiefen Inhalt, als durch ihre edelschöne Form in allen gebildeten Kreisen Deutschlands immer mehr Eingang gewinnen, und so den durch so viele falsche Tendenzen unsrer Litteratur verderbten Sinn der Lesewelt wieder zur Liebe für das Einfachschöne, Klare, Ungeschminkte, Gediegene zurückzuwenden behülflich seyn werde.“

Eine von uns früher angekündigte Taschenausgabe dieses Werkes erscheint nicht; wir laden daher die Verehrer des Dichters zur Anschaffung obiger Ausgabe ein.

[1954—61] **Anstellung eines Directors für eine in der Republik Mexico etablirte Glasfabrik.**

Für eine im Innern der mexikanischen Republik errichtete bedeutende Glasfabrik wird ein Mann gesucht, welchem die ganze technische Direction derselben anvertraut werden könnte und welcher unverzüglich dahin abreisen müßte.

Außer den übrigen hierzu nöthigen Eigenschaften müßte dieser Mann die zur Auswahl der Thonarten, Verfertigung der Schmelztiegel und Construction der Oefen erforderlichen chemischen Kenntnisse in umfassendem Grade besitzen, und sich von Jugend an mit der Fabrication des Hohl- und Fensterglases beschäftigt haben.

Personen, welche sich hierzu geeignet halten, werden ersucht, sich (Adresse J. M. Suares in Worms a. R. poste restante) schriftlich anzumelden.

[2274—76] **Hammerwerks-Verkauf.**

Die auf 4 Julius d. J. festgesetzte Versteigerung des Eisenhammerwerkes bei **Neckarelz** wird nicht an diesem Tage, sondern

Montags den 12 August

abgehalten werden.

Billigheim, den 10 Junius 1839.

Aus Auftrag

die Inspection der Eisenwerke und Maschinenfabrik bei Billigheim u. Mosbach.

Mahla.

[2385] **Kölnische Zeitung.**

Die Herausgeber der seit vielen Jahren in Köln bestehenden politischen Blätter: „Kölnische Zeitung" und „Welt- und Staats-Bote ꝛc." haben sich dahin geeinigt, dieselben vom 1 Julius nächsthin ab in Eines zu verschmelzen, das mit dem unveränderten Titel des erstern:

„Kölnische Zeitung,"

unter deren bisheriger Redaction und unter der alleinigen Firma des Unterzeichneten herausgegeben werden wird. Dieselbe erscheint mit seltener Ausnahme täglich im größten Folioformat. Der Haupttheil des Blattes — dessen Raum durch Beilagen erweitert wird, so oft es nothwendig — ist der schnellsten, zuverlässigen und möglichst ausführlichen Mittheilung der politischen Nachrichten, der irgend wichtigen Verhandlungen der deutschen Kammern und jener des Auslandes in vollständigem Auszuge, so wie vielfacher Original- und Correspondenz-Artikel ꝛc. ꝛc. gewidmet. (Alle wichtigeren Nachrichten aus Wien und fast dem ganzen Oriente sind wir im Stande, um zwei Tage früher mitzutheilen, als dieß irgend einem der benachbarten Blätter möglich seyn dürfte.) Das fast täglich beigedruckte Feuilleton ist zur Aufnahme interessanter Artikel nicht politischer Art (über Kunst und Litteratur, geschichtliche und andere Aufsätze, Gedichte, mannichfaltige Notizen, Beurtheilungen interessanter neuer Werke und Auszüge aus denselben) bestimmt.

Der Abonnementspreis für's Quartal beträgt bei allen königl. preuß. Post- und Postwärter-Aemtern 1⅔ Thlr. portofrei (Stempel einbegriffen); im Auslande tritt eine verhältnißmäßige Erhöhung ein.

Zur Veröffentlichung von Bekanntmachungen und Anzeigen aller Art in der Rheinprovinz ist die „Kölnische Zeitung" als das verbreitetste Blatt derselben unstreitig das geeignetste; die Zeile in Petitschrift oder deren Raum wird troß der bedeutenden Auflage mit nur 1½ Sgr. berechnet.

☞ Geneigte Bestellungen auf das mit dem 1 Julius nächsthin beginnende neue Quartal wolle man baldigst bei der nächsten Postanstalt machen.

Köln, im Junius 1839. M. DuMont-Schauberg.

[1881] Die zweite vermehrte Auflage eines wichtigen Werkes:

Die

gemischten Ehen,

namentlich

der Katholiken und Protestanten,

nach den Ansichten

des Christenthums, der Geschichte, des Rechtes und der Sittlichkeit,

mit besonderer Rücksicht auf das

religiöse Zeitbedürfniß

dargestellt

von Dr. **Christoph Friedrich v. Ammon,**

Vicepräsidenten des evangelischen Landesconsistoriums, geheimem Kirchenrathe bei dem Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichtes und Oberhofprediger in Dresden.

Zweite Auflage. Velinpapier. gr. 8.

so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen, Lemberg bei J. Millikowsky)

für 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr. rhn.

bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[2019—51] **Jetzt vollständig**

in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen die, auf dem weißesten satinirten Velinpapier mit neuen Lettern sorgfältigst gedruckte, neue Octavausgabe von:

E. L. Bulwers

sämmtlichen Romanen,

übersetzt von

Friedrich Notter und Gustav Pfizer.

Zehn Bände. gr. 8. geh.

Der sehr billige Subscriptionspreis von 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr. rhn. für jeden Band von 500 bis 550 Octavseiten bleibt für Abnehmer des completen Werks noch kurze Zeit offen. Einzelne Bände werden nur zum Ladenpreis von 1⅓ Thlr. oder 2 fl. 20 kr. abgegeben.

Alle Freunde schöner Ausgaben werden ersucht, durch eigene Ansicht sich von der guten Ausstattung selbst zu überzeugen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie.

[2193] Bei Imle & Liesching in Stuttgart ist so eben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen:

Celtica I.

Sprachliche Documente zur Geschichte der

Kelten,

zugleich als Beitrag zur Sprachforschung überhaupt

von

Dr. Lor. Diefenbach,

Pfarrer und Biblioth. zu Solms-Laubach, Ehrenmitgliede der Berl. Gesellschaft für deutsche Sprache.

gr. 8. brosch. Pr. 2 fl. 48 rhein. od. 1 Thlr. 15 gr.

Den Hauptgegenstand dieses Werkes bildet die Urgeschichte des größten Theiles von Europa. Wir machen vorzüglich auch auf seine große Bedeutung für die älteste Geschichte der Deutschen aufmerksam. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, nicht bloß Quellenstudien über die Abstammung und die Wanderungen der Kelten und der mit ihnen sich berührenden Völker, sondern auch eine möglichst vollständige Quellensammlung für diesen Gegenstand dem kritischen Leser in die Hand zu geben. Der erste fertige Theil ist der Erwägung der alten und neuen Keltensprachen gewidmet, und ist sowohl eine integrirende Zugabe zu den beiden historischen, als er selbstständiges Interesse für den Sprachforscher hat, weßwegen er auch gesondert abgegeben wird. — Das Ganze wird jedenfalls in diesem Jahre vollendet.

Ferner:

Schillers Denkmal

von

Thorwaldsen

in prachtvollem Reliefstahlstich, groß Folio, unter Mittheilung der von Guilelmi in Rom unter Aufsicht Thorwaldsens angefertigten Zeichnung, ausgeführt durch das Bureau de Numismatique in Paris.

In Umschlag mit einer Charakteristik des Dichters

von **Gustav Pfizer.**

Preis 1 fl. 36 kr. rhein. od. 1 Thlr. pr.

Welcher Verehrer Schillers sollte nicht gern dieses herrliche Bild seines Lieblingsdichters als schönste Zierde seines Zimmers zu besitzen wünschen! Es ist weit das gelungenste, was über diesen Gegenstand geliefert wurde, und bedarf bei der Schönheit der Ausführung und dem ungemein wohlfeilen Preise keiner weiteren Empfehlung.

[2355] Bei F. H. Köhler in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tausend und Eine Nacht

in

scherzhaften Anekdoten.

4 Theile in einem Band,

großes Taschenformat, eleg. br. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

Dieß angenehme, witzige und unerschöpfliche Unterhaltungsbuch sollte in keiner Bibliothek fehlen, da es vermöge seines Reichthums von Ein Tausend drei hundert Anekdoten und scherzhaften Erzählungen sowohl zur Selbstunterhaltung als zum Erzählen in fröhlichen Cirkeln einen wahren Nothhelfer bildet. Man findet darin Anekdoten von allen Ständen und Nationen, z. B. Schauspielers, Jagds, militärische, jüdische, böhmische, Wiener und Berliner Anekdoten, Schwänke aus Kiau's, Taubmanns und Rau's Leben u. s. w. Dabei ist der Preis ungemein billig, und war nur durch den Absatz von mehrern Tausend Exemplaren und durch die große Oekonomie des Druckes möglich, indem mit dem Inhalt dieses Werkes sechs bis acht Bände im gewöhnlichen Romandruck angefüllt werden können.

Lüge nicht dadurch zur Wahrheit, daß französischer- wie englischerseits sich Gegenlügen aufthun, zum Ausflicken zusammenstürzender Mauern. Welches ist die wahre Lage des ottomanischen Reichs? wie steht es um seinen Nationalgeist, seine Ressourcen? darum handelt es sich, nicht um einen erlogenen, bald vernichteten status quo zwischen Rußland, Oesterreich, England und Frankreich. Ist das Reich, ich wiederhole es, nicht durch sich selbst haltbar, so ist es gar nicht haltbar, und alle europäische Politik sollte die Folgen dieser Unhaltbarkeit im voraus berechnen. Ist sie aber haltbar, was windet man sich denn so ängstlich um den status quo, der mit etwanigen Modificationen sich alsdann von selbst versteht? Das Ganze gestaltet sich aber wie das politische Unvermögen einer kritischen und nicht schaffenden Zeit, welche von keinem Dinge ein vollkommen Bewußtseyn hat, und also allen Ueberrumpelungen ausgesetzt bleibt.

Der ungarischen Reichstag.

△ **Ungarn.** Die Eröffnung des ungarischen Reichstages hat statt gefunden, und während wir es den inländischen Blättern überlassen, sich über den Hergang dieser Feierlichkeit, zu der sich Se. Maj. der Kaiser selbst nach Preßburg begeben, ausführlich zu verbreiten, wollen wir uns, diese Aeußerlichkeit übergehend, vorbehalten, die ungarischen Zustände in ihrem innern Zusammenhange zu betrachten, und unsere Meinung über die zu lösende Aufgabe, und über den Erfolg derselben aussprechen. Zugleich wollen wir die Resultate so zusammenfassen, daß ihr Ueberblick den entfernten Lesern der Allgem. Zeitung einigermaßen erleichtert werde. Wir werden es schwerlich allen Parteien recht machen können; wir werden vielfältig mit den Meinungen des Tages in Conflict gerathen, und obgleich wir recht gut wissen, daß man leichter zu dem Rufe eines Patrioten gelangt, wenn man ihnen blind fröhnt, als wenn man seine Stimme frei und unabhängig, aber der guten Sache dienend, vernehmen läßt, so wollen wir es dennoch darauf wagen, überzeugt, daß man am Ende doch unserer Unparteilichkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen werde. — Auch möge man uns verzeihen, wenn unsere Sonde, indem sie die wunden Stellen untersucht, zu Zeiten das lebendige Fleisch berührt. — Um uns gegen übel verstandene Anklagen gleich im voraus zu verwahren, müssen wir zuvörderst vorausschicken, daß der Standpunkt, aus dem w i r die ungarischen Angelegenheiten betrachten, durchaus kein einseitiger, localer, seyn könne. Wir können auf dem Felde, auf dem wir stehen, den Magyarismus, dem wir gern und willig alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, die er verdient, und den wir in seiner würdigsten Erscheinung vollkommen anerkennen, n i c h t aus dem Zusammenhange der Gesammtmonarchie ausscheiden. Wir können es um so weniger, weil eben aus dieser Stellung im Ganzen, und aus der nicht genug beobachteten Zusammenwirkung, bisher größtentheils jene Conflicte entstanden, die dem Fortschritte der Landeswohlfahrt so hemmend entgegentraten. Wir können es nicht, weil diese Stellung nicht einmal auf irgend einer nothwendigen, erkannten Basis ruht, weil sie mehr scheinbar als wirklich ist, und dennoch überall störend eingewirkt hat. Daß sich die Nation als E i n s mit der Gesammtmonarchie betrachte, daß s i e selbst diesen Grundsatz aufrecht erhalten habe, wo seine Anerkennung eine Frage des S e y n s und N i c h t s e y n s gewesen, hat das glorreiche ungarische Volk auf hundert Schlachtfeldern Europa's bewiesen, dafür hat es sein bestes und edelstes Blut in breiten Strömen vergossen! — Dieses gemeinsame Band, das alle Ländertheile des großen österreichischen Staates vereint und bindet, nirgend und durch nichts lockern zu lassen, ist die Pflicht der Regierung wie des Landes. Das Amalgam, das ihn zu einem Ganzen verschmilzt, immer fester und unauflösbarer, durch Stärkung jedes einzelnen T h e i l s dieses G a n z e immer stärker und unantastbarer zu machen, das ist die Aufgabe der Staatsverwaltung im Großen. — Diese Stellung Ungarns zur Gesammtmonarchie wird im Lande nicht hinlänglich beachtet; nach ihrem wahrem Werthe wird sie nur von den aufgeklärtesten und besonnensten Köpfen beurtheilt, und deßhalb darf eben der versammelte Reichstag sie nicht einen Augenblick aus dem Auge verlieren, wenn seine Resultate fruchtbringend seyn sollen. Weit entfernt sey der Gedanke, die ungarische Nationalität solle dabei in den Hintergrund treten! Sie soll sich vielmehr frei und kräftig nach allen Seiten entwickeln, denn je stärker jedes einzelne Glied, desto stärker das Ganze.

Niemand wird zweifeln, daß die ungarischen Angelegenheiten denjenigen Theil der Gesammtverwaltung bilden, bei dessen Leitung die meisten Schwierigkeiten zu lösen sind. Eine tausendjährige Verfassung hat eine so unerschütterliche Grundlage gebildet, daß nur Wahnsinn den Gedanken eingeben könnte, irgend daran rütteln zu wollen. Wir bewundern in dieser Grundlage noch jetzt eine Staatsweisheit ihrer Begründer, die weit über die politische Kunst aller Nationen damaliger Zeiten hinaus reichte. Die Dauer dieser Institutionen gewährleistet ihre ursprüngliche Vortrefflichkeit, und kaum stellt uns die Geschichte ein ähnliches Beispiel zur Seite. Aber an dem, gleichfalls seit tausend Jahren, und oft unter dem Einflusse und Drange des Moments fortwährend errichteten Ueberbaue, ist so viel Winkeliges, Formloses, Disparates, Morsches und Baufälliges, daß eine F o r t- und theilweise U m bildung dieses ehrwürdigen Monuments zu den dringendsten und unabweislichsten Aufgaben gehört. Wie schonend aber auch die Hand an dieses Werk gelegt werde, immer wird es furchtsame und mißtrauische Gemüther geben, die aus Besorgniß, das Fundament könne leiden, lieber abwarten würden, bis das Gebäude selbst über ihren Köpfen zusammen fiele. Andrerseits fehlt es keineswegs an ungeduldigen, feurigen Naturen, die mit aller Heftigkeit Veränderungen herbeirufen, welche allerdings geeignet wären, auch selbst die ursprüngliche, sturmfeste Grundmauer zu erschüttern. — In diesem Conflicte steht nicht sowohl die Regierung der Nation, als die Parteien sich selbst gegenüber.

Bei so complicirten Verhältnissen wird man mit der Regierung nicht allzusehr rechten, wenn sie an diese Aufgabe langsam und mit großer Bedächtigkeit schreitet. Wenn in Frankreich, Rußland, und wo sonst Nationen e i n e s Stammes, die Einheit g e g e b e n ist, so ist sie in der österreichischen Monarchie, die aus so verschiedenartigen Theilen besteht, ein Product der Staatskunst und seiner Staatsmänner. Wir werden beiden unsere Anerkennung nicht versagen können, wenn wir einen Blick auf den Zusammenhang werfen, den diese anscheinend so heterogenen Ländermassen zu allen Zeiten bewährt haben. Aber eben der beständige Hinblick auf diesen letzten Zweck macht hier die Verwaltung schwieriger als sonst wo. Empfinge die österreichische Regierung ihre Inspirationen nur von den Einflüssen des Augenblicks, und nicht von der Kraft leitender, fest stehender Principien, würde sie der obenerwähnten Rücksichten wegen vielleicht die Sache selbst preisgegeben haben. Von ihr aber läßt sich erwarten, daß, die Nothwendigkeit einmal erkannt, sie von der Lösung dieser allerdings höchst schwierigen Aufgabe n i c h t zurückschrecken, und auch in Beziehung auf Ungarn dasselbe besonnene, ruhige, freisinnige System entwickeln werde, das in andern Theilen der Gesammtmonarchie so guten Erfolg gezeigt hat. Wenn aber dort der Fortschritt wesentlich von der R e g i e r u n g abhängt, so hängt er bei den ungarischen Verhältnissen vorzugsweise von

in Preußens Plan; aber die Einheit Deutschlands ward durch Errichtung des Bundes im Grundsatz anerkannt und durch die Bundesversammlung gesichert. Die Herstellung der Reichsgerichte, von Oesterreich, Preußen und Hannover aufs nachdrücklichste betrieben, war an Bayerns und Würtembergs Widerspruch gescheitert, und nur für die Streitigkeiten der Fürsten unter einander eine Austrägalinstanz erhalten; jedoch blieb eine Ausbildung des Bundes auch in dieser Richtung nicht ausgeschlossen,*) und Graf Münster hatte die Voraussetzung ausgesprochen, daß in Rechtssachen der Landesherren und Unterthanen die Richter von den Pflichten gegen ihre Herren entbunden, lediglich nach den Gesetzen, mit Hintansetzung aller Cabinetsrescripte, zu sprechen angewiesen werden müßten. Für die Landstände hatte Münster am 21 Oct. 1814 auf den Grund des alten Rechts die Einwilligung zu den Steuern, die Mitaufsicht über ihre Verwaltung, Stimmrecht bei neuen Gesetzen, das Recht des Antrags auf Bestrafung schuldiger Staatsdiener im Fall der Malversation und Recurs an den Bund gegen Mißbrauch der Souveränetätsrechte in Anspruch genommen, und trat am 5 Jun. 1815 in ausdrücklicher Beziehung auf seine früheren Erklärungen der Bundesacte, als einer noch unvollkommenen Grundlage, welche jedoch keine Verbesserung ausschließe, bei.

Für **Hannover** insbesondere hatte Münster früher große Plane gehegt. Er wünschte zum Besten seines Königshauses einen mächtigen Staat im nordwestlichen Deutschland errichtet zu sehen; dieser Gedanke, welcher den von England vorzugsweise begünstigten niederländischen Interessen entgegen trat, und selbst die Erwerbung von Minden und Ravensberg mußte aufgegeben werden. In Wien erlangte er außer der Königswürde die schon in den Reichenbacher Verträgen angebahnte Vergrößerung durch das Fürstenthum Hildesheim, Goslar, einen Theil des Eichsfeldes, Ostfriesland, Meppen und die Niedergrafschaft Lingen, wodurch dem Lande, außer zwei reichen Fürstenthümern, der Besitz der Nordseeküste und damit eine freie politische Stellung und künftige Theilnahme an dem Welthandel gesichert ward. Diese Entschädigung für das in der pyrenäischen Halbinsel vergossene hannover'sche Blut und die unermeßlichen durch den Regenten eröffneten Hülfsquellen konnte jedoch, ohne die Abtretung des Herzogthums Lauenburg, nicht verlangt, und dieser Verlust selbst nicht durch die bedeutendsten Geldopfer abgewendet werden.

(Beschluß folgt.)

*) Im Jahr 1834 ein Schritt — das Bundesschiedsgericht.

Lord William Bentinck.

Die Familie Bentinck stammt ursprünglich aus einem pfälzischen, von da nach den Niederlanden verpflanzten freiherrlichen Geschlechte, welches noch jetzt hauptsächlich in England und Deutschland fortblüht (die deutsche Linie nämlich in Oldenburg, bekannt durch den langjährigen Rechtsstreit um die freie Herrschaft Kniphausen). Der englischen Linie, der ältern, gehörte Johann Wilhelm v. Bentinck an, der als treuer Anhänger Wilhelms III von Oranien, als dieser den brittischen Thron bestiegen, von ihm zum Grafen v. Portland und zum Pair von England ernannt wurde. Später ward die Familie in den herzoglichen Stand erhoben. Der zweite Sohn des letztverstorbenen, und Bruder des jetzigen Herzogs v. Portland war **Lord William Henry Cavendish Bentinck**, dessen am 17 Jun. in Paris erfolgten Tod wir gestern meldeten. Im Jahr 1774 geboren, hat er ein Alter von nicht ganz 66 Jahren erreicht. Er war General in der brittischen Armee und Obrist des 11ten Dragonerregiments. Im Jahr 1803, wo er sich mit Lady Acheson, der zweiten Tochter des Grafen v. Gosford vermählt hatte, ging er als Gouverneur nach Madras, ward nach seiner Rückkehr englischer Gesandter am Hofe Ferdinands in Sicilien, wo er 1811 durch sein stolzes Benehmen die Königin Caroline so weit brachte, daß sie mit Napoleon Unterhandlungen anknüpfte. Als in Folge dieses die englische Regierung sich entschloß, die Verwaltung Siciliens ganz in ihre Hände zu nehmen, gab er 1812 dieser Insel eine der englischen ähnliche Verfassung und ein Parlament. 1813 landete er in Catalonien, mußte jedoch nach der unglücklichen Schlacht bei Villafranca die Belagerung von Barcelona aufheben und sich wieder einschiffen. Glücklicher war er 1814 bei seiner Landung in Livorno, von wo er sich nach Genua wandte, und dort gleich einem Herrscher regierte, bis es dem Könige von Sardinien zufiel. Im Jahr 1815 lebte er unthätig in Florenz, eilte nach der Einnahme Neapels durch die Oesterreicher dahin, ward aber vom Könige sehr lau empfangen. Später war er Gesandter in Rom. Von 1826 bis 1828 saß er im Unterhaus als whiggisches Mitglied für die Stadt Lynn, und wurde dann zum Generalgouverneur von Ostindien ernannt, von wo er, dem Lord Auckland seinen Platz räumend, im Jahr 1835 zurückkehrte, und im Febr. 1836 für Glasgow ins Parlament gewählt wurde. Manche seiner politischen und administrativen Maaßregeln, besonders in Indien, haben mehrfachen Tadel erfahren; seine patriotische und ehrenhafte Gesinnung aber fand allgemeine Anerkennung, und darum wird sein Tod nicht nur bei seinen zahlreichen persönlichen Freunden, sondern in England überhaupt tiefes Bedauern erregt haben.

Frankreich und das ottomannische Reich.

♀ **Paris**, 17 Jun. Die vornehme Halbheit und Ressourcenlosigkeit der Doctrinärs ist immer bemüht, sich ein recht tiefes Ansehen zu geben. Da sie nur eine Weisheit zweiter Hand besitzen, die der Kritik und des Verstehens, aber kein Genie zum Schaffen, so wenden sie alles Mögliche an, ihre politischen Negationen als etwas Positives hinzupflanzen. Also heutzutage in den Angelegenheiten des Orients, für welche sie, wie für alles Außerfranzösische, so wie es in das große Ganze hinüberstreift, weder Sinn noch Gemüth besitzen. Woher kämen auch ihrem Formeln- und Schulgeiste, ihrem Administrations- und Disputationsgenie der freiere Weltverstand, die höhere Ansicht der Dinge? So haben sie ihr ganzes Wissen jetzt darauf gesteift, es koste was es wolle, das türkische Reich aufrecht zu erhalten, ohne im geringsten daran zu denken, daß ein morscher Bau (im Fall die Türkei wirklich morsch ist) nothwendig über kurz oder lang in sich selbst zusammensinken müsse, und daß es keiner fremden Stütze auf Erden gegeben ist, zusammen zu halten, was in sich selbst keine Stütze mehr findet. Das sieht Alles als tiefe Weisheit aus, coûte qui coûte den Tractat von Hunkiar Skelessi modificiren oder abändern zu wollen, um die Dinge auf demselben Punkte wieder herzustellen wie vor dem Tractate. Gesetzt auch es gelänge, wird dadurch die Türkei fester und tiefer begründet? Ist sie nicht im Herzen getroffen durch die Absonderung der griechischen Macht, durch die Stellung, welche der Pascha von Aegypten in Syrien und gegen Kleinasien zu einnimmt, wie durch alle Positionen Rußlands am schwarzen Meer, im Kaukasus und in Armenien? Wenn wirklich die Türkei noch in sich stark wäre, so hätte sie Landes und Volkes genug, so wie sie jetzt ist, sich aus ihren Trümmern emporzuheben. Ist aber das ganze Verhältniß der Türkei zu Rußland und dem Pascha von Aegypten nichts als Eine große Lüge, so wird die

zur kräftigen Hülfsleistung für Preußen ermunterte, der nach dem Tilsiter Frieden mit den Herstellern der preußischen Monarchie, Stein und Scharnhorst, und mit Andern, welche in demselben Sinne wirkten, Hardenberg, Gneisenau, Grollmann, Wallmoden, Dörnberg, Nugent, eine innige Verbindung unterhielt; an Münster richtete Stadion die ersten Eröffnungen über Oesterreichs Entschluß zu dem Kriege von 1809, und fand das bereitwilligste Entgegenkommen, durch eine mächtige englische Landung in Norddeutschland den hier vorbereiteten Kräften eine große Entwickelung zu geben; Münster war es, an den sich nach dem Wiener Frieden manche der kampfrüstigen Männer wandten, welche nur noch in der pyrenäischen Halbinsel einen würdigen Platz Napoleon gegenüber zu finden glaubten.

Im Jahr 1810, als die Krankheit Georgs III die Einsetzung einer Regentschaft für das Reich und einer Commission für die persönlichen Verhältnisse des Monarchen herbeiführte, ward Münster neben Sir Herbert Taylor mit der Verwaltung des Privatvermögens Georgs III beauftragt. Er übernahm das Geschäft unter der einzigen Bedingung, welche seine Unabhängigkeit von dem englischen Ministerium sicherte, die ihm bestimmte Vergütung von jährlich 1000 Pf. Sterl. ausschlagen zu dürfen. Gleiches Vertrauen bewies ihm später der Herzog von Braunschweig, als er, im Begriff nach Deutschland zurückzukehren, im Mai 1813 den Grafen Münster nebst dem Earl of Liverpool und Mr. Canning zu Vormündern seiner Prinzen ernannte, und den erstern insbesondere um Uebernahme seiner deutschen Angelegenheiten ersuchte.

Im Januar 1811 wandte sich der Minister vom Stein, auf Betrieb der französischen Partei in Berlin von Napoleon geächtet und damals auch in seiner Zuflucht in den österreichischen Staaten bedroht, an Münster mit der Anfrage, welche Aussichten er sich in England machen dürfe? Im folgenden Jahr berief Kaiser Alexander den Freiherrn v. Stein in seine Nähe, um ihm bei dem bevorstehenden Kriege gegen Frankreich mit Rath beizustehen; und es ist bekannt, wie der feste deutsche Mann den Kaiser unablässig zur Ausdauer in dem furchtbaren Kampfe stählte, ihn zur Fortsetzung des Krieges für die Befreiung von Deutschland bestimmte, und in jeder Lage dahin wirkte, daß der Kaiser die Waffen nicht niederlegte, bis er das von der Vorsehung gesteckte Ziel der Befreiung Europa's erreicht hatte. Stein und Münster vermittelten, jener bei dem Kaiser, dieser bei dem Prinz-Regenten und dem englischen Ministerium die Aussöhnung Rußlands und Englands, und ihr Briefwechsel ist das lebendigste Zeugniß für die Einsicht, Thätigkeit und Ausdauer, womit sie die Vereinigung aller Hülfsmittel auf den Einen Zweck zu sichern bemüht waren. „Eure Excellenz,“ schreibt Stein an Münster im Jahr 1812, „werden meiner Ansicht seyn; Sie sind von der reinsten Liebe für unser Vaterland beseelt, an große und freisinnige Auffassungen gewöhnt, und Sie sind davon überzeugt, daß wir nur durch Unterordnung aller unserer Kräfte unter eine einfache vom Mittelpunkt ausgehende Thätigkeit hoffen können, das fremde Joch abzuschütteln.“ In solchem Geiste hat Münster, insbesondere durch rastlose Betreibung der großartigen Sendungen von Waffen, Geld, Kleidung und sonstigen Kriegsbedürfnissen, welche von England für die russischen, schwedischen und deutschen Heere abgingen, zur Benutzung des großen Zeitpunktes aufs nachdrücklichste beigetragen.

Am 22 December 1812 hatte Stein geschrieben: „das französische Heer ist vernichtet, Napoleon auf der Flucht;“ ein Jahr nachher am 19 December 1813 hielt der Herzog von Cambridge als Generalgouverneur seinen Einzug in Hannover, unter einem Jubel der allgemeinsten Begeisterung, der auch jetzt noch unvergessen ist. Der Herzog hatte dem Grafen Münster, den der Regent zur Theilnahme an den Verhandlungen der großen Mächte abgesendet, den Platz neben sich im Wagen angewiesen.

Nach Einleitung der nothwendigsten Regierungsmaaßregeln in Hannover, im Januar 1814, folgte Münster den verbündeten Heeren über den Rhein, und wirkte in dem Hauptquartier mit Stein, Blücher, Pozzo di Borgo, für die kräftige Fortsetzung des Krieges. Als nach der Eroberung von Paris acht Committees der großen Mächte niedergesetzt wurden, um die europäischen Angelegenheiten zu behandeln, erschien Münster auf Lord Castlereaghs dringenden Wunsch in fünf jener Committeen als Bevollmächtigter für Großbritannien, und blieb in Paris bis nach der Auswechselung des Friedensvertrages im Junius, als ihn der Regent für die Zeit der Anwesenheit des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen wieder in seine Nähe berief, und die ausgezeichneten Dienste seines Ministers durch die Schenkung des säcularisirten Gutes Derneburg im Fürstenthum Hildesheim belohnte.

Im September desselben Jahres reiste Münster über Paris nach Wien, um als erster hannover'scher Bevollmächtigter an den Verhandlungen des europäischen Congresses Theil zu nehmen.

Vor der Abreise dahin hatte er dem Regenten über die Gegenstände, welche zur Entscheidung kommen mußten, vorgetragen. Nachdem alle Punkte genau überlegt und durchgesprochen waren, schlug er dem Regenten vor, demgemäß seine Instruction aufsetzen zu dürfen; der Regent lehnte es mit den Worten ab: „Nein, Sie kennen meine Ansichten, und Sie werden stets thun, was Recht ist.“ *)

Die Geschäfte, zu deren Anordnung er in Wien mitwirkte, betrafen sowohl die allgemeinen als die deutschen und die hannover'schen Angelegenheiten. In den europäischen Fragen erklärte er sich gegen die Ueberlassung Polens an Rußland, deren Gefahr für die Ruhe des Welttheils er beharrlich geltend machte, und war bis zum letzten Augenblick der Vertheidiger von Sachsen, wodurch er in eine lebhafte Spannung mit den russischen und preußischen Staatsmännern gerieth. In Betreff der deutschen Angelegenheiten waren die Befehle des Regenten von den Grundsätzen ausgegangen, welche das Haus Hannover unter dem Kurfürsten Ernst August und den drei Georgen als unerschütterliche Vertheidiger des Rechts und der Freiheit und Ehre des deutschen Vaterlandes befolgt, und wodurch es einen so wohlthätigen Einfluß auf das Reich ausgeübt hatte. Diese Grundsätze fanden in Münster einen kräftigen und beredten Vertheidiger. Von der Wahrheit durchdrungen, daß die neue bessere Gestaltung Deutschlands nur dann gelingen könne, wenn sie sich unter völliger Beseitigung der Rheinbundsverhältnisse an den letzten rechtmäßigen Zustand schließe, hielt er die Herstellung der politischen Einheit des deutschen Volkes unter einem Kaiser, Reichsgerichten und Landständen fest im Auge, und sein offenes Streben dafür ward durch das Vertrauen und den Beifall der Nation belohnt. Noch jetzt gelten seine Erklärungen als unzweideutige Zeugnisse dessen, worauf das deutsche Volk ein Recht hat, und ihm ist es nicht zuzuschreiben, wenn manche gerechte Hoffnung unerfüllt geblieben ist. Die Herstellung der Kaiserwürde, wofür 29 deutsche Fürsten und freie Städte am 16 Nov. 1814 in einer Denkschrift die Mitwirkung des Grafen Münster forderten, lag damals schon nicht mehr

*) No, you know my sentiments, and you will always do what is right.

Ernst Graf v. Münster.

†*† **Hannover**, Ende Mai. Am 20 d. M. verschied hier er königliche Staats- und Cabinetsminister, Ernst Friedrich erbert Graf v. Münster, Erblandmarschall des Königreichs annover, im 74sten Jahr seines Lebens. Aus einer alten Familie des westphälischen Adels entsprossen, war er am 1 März 766 zu Osnabrück geboren, ward in seinem 13ten Jahr dem asedow'schen Philanthropin zu Dessau, im 15ten der Ritterkademie zu Lüneburg übergeben, studirte in den Jahren 1784 –1788 zugleich mit den königlichen Prinzen, Königs Georg III öhnen, zu Göttingen, und trat im Jahr 1788 als Auditor ei der Justizkanzlei zu Hannover in den königlichen Dienst. rei Jahre darauf zum Hof- und Kanzleirath befördert, und m Jahr 1793 vom König zum Begleiter des Prinzen ugust, jetzigen Herzogs von Sussex, erwählt, reiste er mit r. k. Hoh. von Bologna über Florenz, Livorno, Toulon und euta nach England, und im folgenden Jahre wiederum nach talien, wo er mit dem Prinzen gegen fünf Jahre verweilte. er Genuß der reizenden Umgebungen von Neapel, die eifrige nd anhaltende Beschäftigung mit den Wundern des Forums nd des Vaticans und der Umgang mit den ausgezeichneten ünstlern, Gelehrten und Staatsmännern, welche Rom damals n sich schloß, gaben dem Grafen zu dem Kerne der wissenschaftlichen Bildung, die er mit sich brachte, eine anschauliche enntniß des classischen Alterthums und der schönen, besonders er zeichnenden Kunst, welche ihm sein ganzes Leben hindurch eichen Genuß gewährte. Bei seiner Rückkehr nach Hannover rat er als Kammerrath in die oberste Domänenverwaltung, nd erwarb sich durch dreijährige Thätigkeit in dem Collegium ine genaue Kenntniß der Geschäfte. König Georg III, der hn bei seiner frühern Anwesenheit in London im vertrauten reise der königlichen Familie persönlich kennen und schätzen gernt hatte, berief ihn darauf in seine Nähe und ernannte ihn um Gesandten in St. Petersburg.

Im Jahr 1801 trat Graf Münster somit in den Kreis der öhern europäischen Politik. Er erschien in Rußland bald nach em Tode des Kaisers Paul, und bezeichnete den Anfang seiier Sendung mit einem lehrreichen Bericht über die Einzeleiten jener blutigen Hofrevolution. Die Unterhandlungen, elche er in den nächsten drei Jahren zu führen hatte, bezogen ch zuerst auf die deutsche Entschädigungssache, späterhin auf ie allgemeine Lage Europa's. Die Entschädigung der deuthen Fürsten für Verluste aus dem Lüneviller Frieden fand sich 1 Folge der traurigen Zerwürfnisse, denen Deutschland in jeem unglücklichen Zeitpunkt erlag, unter dem vorzüglichen Einusse fremder Cabinette, Frankreichs und Rußlands. Zu Paris erkaufte Talleyrand die deutschen Entschädigungsländer an den Meistbietenden; dort hätte auch hannover'sches Gold willige nnahme gefunden. Aber der königliche Sinn Georgs III erzug es nicht, auf solchem Wege selbst gerechte Forderungen zu erfolgen, und verlegte das ganze Gewicht der Unterhandlung ach St. Petersburg. Hier erlangte sein Gesandter die völlige rwerbung des Bisthums Osnabrück, dessen Blüthe mitten wischen dem katholischen Münsterlande und Paderborn das einachste Lob der hannover'schen Prinzen war, welche seit dem estphälischen Frieden mit katholischen Bischöfen im Besitze des andes gewechselt hatten; für Osnabrück mußte Wildeshausen nd die letzten Rechte des Herzogthums Bremen in den Hanseädten aufgegeben werden.

Kaum war die Entschädigungsfrage erledigt, als der Wiederausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich und die gewaltsame Besetzung Hannovers durch französische Truppen den Kreis der Unterhandlungen in St. Petersburg erweiterten. Die dringendste Nothwendigkeit, den Eroberungsplanen Bonaparte's ein Ziel zu setzen, vereinigte die großen erhaltenden Mächte Europa's zu gemeinsamen Berathungen, an denen Graf Münster lebhaften Theil nahm, und wodurch er mit den Ministern der beiden Kaiserhöfe ein Verhältniß dauernden Vertrauens begründete. König Georg III aber gab seinem Gesandten im Jahr 1804 den Beweis seiner vollen Zufriedenheit durch die Ernennung zum Staats- und Cabinetsminister bei seiner Person. Als solcher betrat Münster im folgenden Jahr mit einem englisch-russischen Befreiungsheere, bei welchem sich auch die deutsche Legion befand, das Kurfürstenthum Hannover wieder, doch nur um es nach dem Unglück von Austerlitz auf längere Zeit wieder zu verlassen.

Die nächsten Jahre füllten das Maaß der Schmach, welche dem herabgewürdigten Europa unter der eisernen Zuchtruthe Napoleons bestimmt war. Die Freiheit wohnte nur noch bei den Heeren. Tiefe Nacht lag über dem zertretenen Hannover; das Land wurde von zahllosen Franzosen und Franzosenknechten aus allen Ländern des Welttheils ausgesogen, die Quellen seines frühern Wohlstandes zerstört, im Norden französische Sprache, Gesetze und Douanen eingeführt, die südlichen Landschaften für eine in Kassel errichtete französische Satrapie ausgebeutet und das heranwachsende Geschlecht auf die französischen Schlachtfelder geliefert. Aber weder offene Gewalt, noch das schleichende Gift einer geheimen Polizei, noch die Verführungen eines französischen Hofes vermochten den Kern einer Bevölkerung anzutasten, in welcher dieselbe Gesinnung lebt, womit die Väter vor tausend und zweitausend Jahren das römische Joch zerbrochen und Karl den Großen nach dreißigjährigem Kampfe zur Anerkennung der alten Freiheit genöthigt hatten. In allen Herzen schlug das unerschütterliche Vertrauen auf den allverehrten väterlichen König und auf die Prinzen des königlichen Hauses, und keine Todesstrafe konnte den Strom einer treuen und muthigen Jugend ableiten, die sich drängte, unter den Fahnen ihres Königs die Freiheit des Vaterlandes zu erkämpfen. In England, um Georg III und den Prinz Regenten, sammelten sich die entschiedensten Feinde der französischen Bedrückung. Von hier zogen die Flotten und Heere aus, denen Portugal und Spanien ihre Rettung verdankten, hier liefen die Fäden der Unterhandlungen zusammen, in denen die Erlösung des gefesselten Europa's vorbereitet ward. Diese Unterhandlungen lagen vorzüglich in Münsters Hand. Er war der Vermittler zwischen den englischen Ministern und den einflußreichsten Männern in den Cabinetten des Continents. Eine so außerordentliche Stellung verdankte er, neben seiner ausgezeichneten Tüchtigkeit, dem uneingeschränkten Vertrauen des Königs und des Regenten, welches ihm erhalten blieb, während die englischen Ministerien wechselten, der Entfremdung Englands von dem Continente und der daher eingetretenen mangelhaften und unsichern Beurtheilung der fremden Personen und Verhältnisse. Münster verdiente und behauptete diese Stellung durch die Entschiedenheit und Zuverlässigkeit seiner politischen Grundsätze und durch die angestrengte Thätigkeit, womit er jedes Ereigniß für die gute Sache benützte. Er war es, der, das eben erlittene schwere Unrecht vergessend, nach den Schlachten von Auerstädt und Eylau das englische Ministerium

Fürst Milosch.

(Beschluß.)

Die politische Laufbahn Milosch's beginnt mit dem Jahr 1801. Als der schwarze Georg, Kabitz und Czaropitsch die Serbier zu den Waffen riefen, sagte er seinem heimathlichen Herde Lebewohl und ging, den Feind zu bekämpfen. Sein Muth war unerschütterlich; es bedurfte dessen aber auch, um sich dem wilden Heiducken bemerkbar zu machen, der den jungen Obrenowitsch zum Woiwoden ernannte. Von da an saß er im Rathe des Vaterlandes und befehligte seine Heere.

Als der schwarze Georg und die andern Anführer nach Oesterreich flohen, der Eine, um seinen Kopf, der Andere, um sein Vermögen zu retten, ein Dritter, um auszuwandern, was sie für Patriotismus ausgaben, da wagte es Milosch allein, zu bleiben; er wollte nicht, um Serbien zu befreien, die Welt durchziehen; die Unabhängigkeit mußte da, auf demselben väterlichen Boden wiederaufleben, wo sie untergegangen war. Milosch widmete sein Leben und seine Habe dem Vaterlande; er sah beides nicht mehr als das Seine an. Als Anführer wollte er mit dem nicht geizen, was Jeder aus dem Volke ohne Rückhalt hinopferte; er sah ein, daß, wenn man herrschen will, kein Opfer zu groß erscheinen dürfe. Die Andern waren geflohen, um die Hülfe des Auslandes zu erbetteln; das Volk mit seinem geraden Verstande nannte dieß Feigheit. Milosch blieb, und von diesem Augenblick war er der Mann Serbiens.

Im Anfang behandelte die Pforte, vom Einflusse Rußlands geleitet, die Serbier mit Menschlichkeit, und der Sultan ernannte, als ob Alles vergessen wäre, Milosch, einen der Anstifter des Aufstandes, zum Großfürsten von Rudnik. Aber die Tage der Versöhnung eines von seinem Volke beleidigten Fürsten, die ebenso schnell sich umwandeln wie der Honigmond der Liebenden, flohen auch hier nur allzu schnell vorüber; die alte Unterdrückung, fürchterlicher als noch zuvor, lastete von neuem auf Serbien. Der Moslem wüthete erbarmungslos gegen die Serbier; selbst die Gattin des Großfürsten erschien als Sklavin, wenn der niedrigste Türke die Schwelle ihres Hauses betrat, und Milosch würgte diese Schmach hinunter; er beugte sich vor dem Pascha, vor dem Aga der Spahis, vor jedem gemeinen Janitscharen. Er that noch mehr: als an einem Punkt ein Aufstand ausbrach, eilte Milosch mit den Türken herbei, ihn zu unterdrücken; er wandte sein Roß und zog seinen Säbel gegen die Serbier. Deßhalb beschuldigten ihn auch die Ausgewanderten des Verraths; die Nation aber glaubte ihnen nicht; sie überhäufte Milosch mit Achtung, mit wahrer Verehrung, denn sie kannte ihn. In einem Volksliede heißt es, man müsse sich wie die Schlange winden und wie der Aar fliegen, wenn man erreichen wolle, wonach man strebe. Milosch gewann das Vertrauen des Sultans und wußte sich zugleich die Liebe seiner Brüder zu erwerben.

Endlich riß er die Maske vom Gesicht, als der Aufruhr zur Reife gediehen war; er war der ewigen Verstellung müde. Am Palmsonntage 1815 zeigte er sich vor der Kirche der kleinen Stadt Takowa, das Banner Serbiens in seiner Rechten. Seine Anrede war kurz; er sprach nur die Worte: „Ich bringe euch den Krieg gegen die Türken." So wie das Gras, das die Glühhitze des Sommers ausgedörrt, plötzlich in Flammen auflodert und die ausgestorbenen gelben Wiesen mit einem Feuermeere deckt, so entflammte diese Rede die Serbier. Alles lief zu den Waffen, und bald waren die Berge um Rudnik mit Kriegern bedeckt, so zahlreich wie die Bäume ihrer Forsten.

Die Türken sandten ansehnliche Streitkräfte, aber mit dem Siege war es vorbei so wie mit der Demüthigung für Serbien. Milosch leitete sein Volk mit Geist und Thatkraft, und das Volk zeigte sich gelehrig. Einheit in den Entwürfen, Einheit im Handeln, das ist das Geheimniß großer Erfolge; der Wille eines Mannes aber ist vollkommene Einheit. Die Moslems flohen vor den Serbiern wie der Staub vor dem Winde, und bald war das Land von ihnen gereinigt. Die Kriegsgefangenen wurden gut behandelt, und dieser Schritt der Civilisation wirkte auch auf die Türken, welche die Großmuth des Feindes anerkannten. Um die Feindseligkeiten zu beenden, trat Kaiser Alexander als Vermittler auf, und die Pforte begehrte nun selbst zu unterhandeln. Milosch nahm den Vorschlag an und die Friedensunterhandlungen begannen; er verlangte aber, daß das Volk die Waffen nicht niederlege, damit das Schicksal der Serbier in ihren eigenen Händen ruhe. Solche Verhandlungen schlagen immer am vortheilhaftesten aus, wenn man selbst Krieger ist, und nur hinreichende Streitkräfte sind das beste Argument bei derlei Vorgängen.

Der Friede dauerte mehrere Jahre; Milosch hatte indeß so viel Muth, so viel Thatkraft an den Tag gelegt wie ehemals im Kriege. Alexander Ypsilantis insurgirte die Walachei; die Griechen kämpften um ihre Freiheit; Wladimirsko hatte die Macht des Sultans herausgefordert; die Franzosen, Engländer und Russen schlugen die Schlacht bei Navarin; Milosch aber sah ruhigen Blicks die Begebenheiten sich entwickeln. Er sagte: „Das ist kein Kampf für Serbien; wenn wir darin unsere Kräfte aufzehren wollen, so werden wir wieder des Feindes Beute." Die serbische Nation nahm eine ruhige, feste, imposante Stellung an; eine Garantie, die größere Sicherheit gewährt als selbst der Friedensschluß von Akjerman, der 1827 unterzeichnet wurde. Die Hospodaren, die Gerichtspersonen, die Geistlichkeit und die Abgeordneten versammelten sich zu Kragujowatsch und riefen Milosch Obrenowitsch zum erblichen Fürsten aus. Als der Krieg von neuem zwischen Rußland und der Pforte ausbrach, blieb Milosch neutral; endlich nach dem Friedensschlusse von Adrianopel erkannte der Sultan durch einen Hattischerif vom 22 November 1830 die Nationalität und Unabhängigkeit Serbiens an unter der Titularaufsicht eines Pascha's, und die Districte, welche die Friedensartikel von Adrianopel an dasselbe abgetreten, wurden ihm einverleibt. Die Türken verließen hierauf sogleich das Land; sie dürfen nunmehr nur noch in Belgrad sich aufhalten, wo die Hälfte der Bevölkerung aus Serbiern besteht. Der jährliche Tribut an die Pforte wurde auf 1,300,000 Piaster festgesetzt. Eine Nationalversammlung soll die Verwaltung des Landes organisiren. Zu jedem auswärtigen Kriege hat Serbien der Türkei ein Contingent von 12,000 Mann zu stellen, und der regierende Fürst hat zu Konstantinopel einen Residenten. Dieß ist die politische Existenz Serbiens. Ein Volk von einer Million Menschen hat nun einen Rang unter den Mächten Europa's eingenommen, während andere slavische Völker, weit zahlreicher, aus der Reihe der Staaten gestrichen sind.

Fürst Milosch, nachdem er die politische Existenz seines Volkes gesichert hatte, wandte nunmehr alle seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserungen im Innern. Seine Unterbefehlshaber, Menschen, die größtentheils sich nur seinem Glücke an-

geschlossen hatten, weniger aus Vaterlandsliebe als aus Rücksichten für ihr Interesse, waren der Meinung, daß die den Türken abgenommenen Güter in ihre Hände übergehen, und daß der Fürst wieder Bojaren wie jene der Moldau und Walachei ernennen werde. Milosch aber trug sich mit ganz andern Ideen. Er ließ im Februar 1834 eine Generalversammlung einberufen, kündigte ihr an, daß, nachdem der Sultan den Hattischerif von 1830 bestätigt habe, nun der Friede gesichert sey, und daß er, der Fürst, nie zugeben werde, daß je bei der serbischen Nation die Aristokratie und das Lehnwesen wieder aufleben solle.

Diese feierliche Erklärung wurde von dem Volk mit dem größten Beifall aufgenommen, machte aber die Theilnahme der Höflinge plötzlich erkalten, die sich in ihren Hoffnungen getäuscht sahen. Sie begannen nun Verschwörungen gegen den Fürsten anzuzetteln; er wußte dieß wohl, er wußte aber auch, daß der Wille der Nation der seine sey; sie streuten Verleumdungen gegen ihn aus, er behandelte sie dagegen mit Verachtung.

Endlich brach der Aufstand, durch diese Aufwiegelungen genährt, am 7 Januar 1835 an mehreren Orten zugleich aus; der geheime Rath Milosch's, der Chef der Miliz, die vorzüglichsten Würdenträger nahmen daran Antheil; die Nation aber und Milosch blieben enge verbunden, und jene Ehrgeizigen, da sie weder Sympathien erregen, noch auch sich unter einander verständigen konnten, sahen ihre Plane scheitern, ohne daß es eines Kanonenschusses bedurfte. Während sie sich vergebens bemühten, die Einwohner von Kragujowatsch aufzuwiegeln, saß Milosch ruhig in Posarewatsch und sandte den Insurgenten den Befehl, sich in ihre Häuser zurückzuziehen; den Anführern des Aufstandes aber befahl er, die Ruhe des Landes wiederherzustellen, die sie zu stören beabsichtigt hatten. Alle wurden amnestirt; Vergeben und Vergessen war Milosch's ganze Rache.

Seit dieser Zeit fuhr er fort, Serbien zu verwalten, wie ein Hausvater seine Familienangelegenheiten versieht. Die Reformen gingen bedächtigen Schrittes vorwärts; die Armee, glänzend und gut eingeübt, war der Schild des Landes, dem eine mäßige und weise Verwaltung alles Gedeihen versprach; die Civilisation, die Künste, die Industrie entwickelten sich zusehends, und die Serbier zeigten sich der Freiheit würdig, die sie sich selbst errungen. (Jetzt ist Milosch verbannt!)

Lord Brougham und Daniel O'Connell.

⊕ **London**, 8 Jun. Dieser Tage passirte dem Lord Brougham im Oberhause ein kleines Unglück mit dem Observer. Lord Brougham hatte bekanntlich kurz zuvor, bei Gelegenheit einer Motion von Lord Winchelsea, sein ganzes glänzendes Talent aufgeboten, um die Minister, O'Connell, Grattan und wer ihm in die Quere kam, tüchtig herunter zu machen. Die Rede war brillant, ohne Frage; aber macht Lord Brougham Anspruch auf die Eigenschaft eines Parteimannes, so muß er politische Freunde und Feinde haben. In seiner Rede waren seine Feinde sämmtlich politische Feinde der Tories, und Lord Brougham will doch auch kein Tory seyn. Lord Durham hat ein Talent, um welches ihn Lord Brougham zu beneiden Ursache hat: er kann schweigen. Die Rede selbst, man kann nicht anders sagen, war prachtvoll, aber auch einschneidend bis aufs Fleisch. So kam es denn, daß ein ministerielles Sonntagsblatt, der Observer, die Rede ganz miserabel fand, und meinte, sie hätte gar keinen Eindruck hervorgebracht. Jeder kämpft eben mit den Waffen, welche er hat, und was der Observer vorbrachte, war eine Kritik, weiter nichts. Lord Brougham erschien die Sache aber weit ernsthafter: als ein Bruch der Privilegien des Hauses und als eine schreckbare Entstellung einer Thatsache. „Die Rede gefiel mir nicht," das war die im Observer entstellte Thatsache, und Lord Londonderry, welcher sonst nicht sehr witzig ist, erhielt so Gelegenheit, dem edlen Lord zu entgegnen: „Die Lords haben ja alle herzlich gelacht; was will denn Lord Brougham mehr?" Lord Brougham ist sehr sarkastisch, aber diese Eigenschaft spielt ihm schlimme Streiche. Es kitzelt ihn, wenn Andere lachen, und der Herzog v. Wellington, welcher sich ganz besonders gaudirt über die Lazzi des edlen Lords, hat ihn nur noch mehr in seiner schlimmen Angewöhnung bestärkt. Brougham wird alt, sagen die Einen; indessen sein Talent ist noch ganz frisch, nur fehlen ihm leitende Principien. Seine Schwächen lagen schon früher zu Tage, und der Examiner und seine Clique, d. h. die junge aufstrebende Intelligenz der Anhänger Benthams, waren von jeher die Widersacher Broughams. Er faßt schnell und ist vielseitig, aber in nichts tief. Dieß machte ihn zu einem gefährlichen Mineur nach allen Richtungen; er war in allen wichtigen Dingen der Vorkämpfer, aber die eigentlichen Gründer, welche bloß eine einzelne Sache nach allen Seiten zu erfassen suchten, waren ihm immer entgegen; die Geschäfts- und Fachmänner waren ihm nie gewogen: er hatte nur immer den Beifall der Menge. Augenblicklicher, unmittelbarer Applaus war jederzeit sein Hauptzweck, dem er alles Andere, und namentlich das stille Wirken aufopferte. Seine Partei suchte er in der Masse, im Volk, und so lange er mit dieser einzig zusammenhing, erschien er als Parteimann, indem er wenigstens nur auf die Feinde seiner Partei losschlug. Sein Fall begann, als er ins Oberhaus kam. Er suchte auch dort den Beifall der Majorität. Insofern die Tories daselbst die Majorität bilden, spricht er diesen zu Gefallen; indem er aber sich selbst immer noch als Radicaler erscheint, und es im Innern auch ist, setzte er sich zwischen zwei Stühlen nieder. Sein ausgezeichnetes Rednertalent dient ihm dazu, seine Schwächen zu verdecken; auf den Grund kommt man ihnen eigentlich nur, wenn man secirt.

Dreierlei Arten von Beredtsamkeit sind ihm eigenthümlich und wunderbar gemischt in ihm. Die erste ist die Volksrednerei, ganz national, wie man sie auf den Hustings hört, und welche sich in Wakley am reinsten zeigt. John Bull hat dicke Nerven, Ironie gibt es gar keine für ihn; was ihn ergreifen soll, muß schlagend seyn, derb wie die Times, und vor Allem liebt er einen guten Spaß, der leicht verständlich ist, und bei dem ihm der Bauch schüttert. Eine andere Art von Eloquenz hat man in den Gerichtshöfen: sie ist nicht elegant, dem widerstrebt die Terminologie, aber scharfsinnig, argumentirend und polemisch. Die Beredtsamkeit in den gesetzgebenden Versammlungen ist ernst und erlaubt alle Formen der hohen Beredtsamkeit der Alten. Lord Brougham ist ein vollendeter Meister der Sprache, und hat als englischer Stylist nicht seines Gleichen. In der Form sind alle seine Reden gleich gerundet und elegant. Um seine Schwächen aufzufinden, muß man sich streng an die Sache, an den Inhalt halten. Es ist ein altes Gebrechen der Advocaten, daß, weil ihnen der Gegenstand immer gegeben wird, sie am Ende alles Gefühl für den Unterschied zwischen Wider und Für verlieren; sie wissen beides zu vertheidigen. Lord Brougham war lange Advocat, und nun läßt er sich von seiner schlimmsten Leidenschaft, Eigenliebe, gewöhnlich das Thema geben, und vertheidigt dieß alsdann als geschickter Advocat. Selbst wenn er eine gute Sache vertheidigt, läßt er sich gewöhnlich verführen, zu viel zu beweisen, und darum zu wenig; der Advocat hat stets die Oberhand über den Richter. Von der Hustingsrednerei hat sich Brougham das Verletzende, unmittelbar Einschneidende genommen, Hohn und Lachen über den Gegner

zu erregen, und Haß, und zwar augenblicklich, denn man hat ja nur ein unmittelbares Resultat im Auge, die Niederlage des Gegners und die Wahl für sich. Faßt man dieß zusammen, so möchte sich wohl folgende Charakteristik für Brougham als Redner ergeben: seine Form nimmt er von der höhern und eleganten Beredtsamkeit, seine Richtung von der Hustingsrednerei, wobei die Form das Gemeine verdeckt oder mildert, und den Gehalt von der einseitigen Advocatenberedtsamkeit.

Es liegt zu nahe, als daß ich mich einer Parallele enthalten könnte. O'Connell nimmt seine Form durchaus von der Hustingsrednerei; sie ist oft gemein, immer derb, im Gehalt ist er gleichfalls Advocat, aber die Richtung entnimmt er stets von der hohen Beredtsamkeit auf einen politisch ernsten Gegenstand. Als Politiker, als Parteimann ist O'Connell Brougham durchaus überlegen. Um den Redner O'Connell gehörig zu schätzen, muß man ihn nicht in der gesetzgebenden Versammlung beobachten; dort ist ihm Brougham überlegen, weil dieser die dorthin gehörige Form besser meistert — O'Connell muß man in Irland hören, in seiner eigenthümlichen Sphäre, wenn er zum Volke spricht. Er ist durchaus national, wie er bekanntlich auch dafür gilt, das Irische am reinsten zu sprechen, und seine Beredtsamkeit hat dort nichts Gemeines, sie ist volksmäßig — volksmäßig poetisch. Poesie geht Lord Brougham ganz ab; er ist durchaus Verstandesmensch. Die dominirende Eigenschaft O'Connells ist Menschenkenntniß, welche Brougham wieder abgeht. Ohne ausgezeichnete Menschenkenntniß hätte sich O'Connell nie seine allgebietende Stellung in Irland erringen können; er mußte den verschiedenartigsten Menschen gefallen, um sich ihrer Neigung zu versichern, denn seine ganze Herrschaft ist auf freiwillige Zuneigung gegründet. Am besten oder vielleicht allein läßt sich O'Connell in der Zurückgezogenheit in Derrynane-Abtei beobachten. Seine Manieren dort sind schlicht und einfach, doch mit dem ganzen Gepräge eines alten irischen Häuptlings, selbst das Gepränge nicht ausgenommen; er hält Jagdhunde die Menge, und wenn er jagen geht, thut er es nur in Gesellschaft seiner fünfzehn Retainers, welche alle bei ihm leben und mit ihm in gleichem Alter stehen. Auf Derrynane-Abtei geht es sehr gastfreundlich zu, und im Umgang mit seinen Gästen verräth er seine tiefe Menschenkenntniß. Jedem spricht er nach dem Sinn, und Allen sagt er das, was sie am meisten interessirt. Manchmal geht er auch weiter, und erzählt die Geschichte der katholischen Emancipation, entwirft dann Porträts von allen den Leuten, welche er zu gewinnen hatte, und läßt sich auch heraus über die Art, wie er sie gewann und bearbeitete. Ich glaube nicht, daß es in ganz Europa ein Individuum gibt, welches das Instrument, genannt Mensch, genauer kennt, als O'Connell, und so virtuosenhaft darauf zu spielen versteht. An Gesetzkenntniß ist O'Connell gleichfalls dem Lord Brougham überlegen, und in der Argumentation ist er auch weniger Advocat,, und wohl davon kommt es, daß O'Connells ursprüngliche Erziehung zum geistlichen Stande *) seinen Ideen den Schwung der Kanzelberedtsamkeit eingeprägt hat. Noch vor zwei Jahren waren O'Connell und Brougham Freunde, und in dem Meeting in Exeter-Hall über die Sklavenfrage sprach der erstere von dem letzteren: „Wir haben gehört von dem Riesen, der seine Kräfte in Wein erfrischte — dort“ (auf Lord Brougham zeigend, welcher präsidirte) „dort sitzt der Riese Beredtsamkeit, der sich in Philosophie erfrischte — neu gestärkt kehrt er aus beschaulicher Einsamkeit zurück, Fackelbrände bringend, welche die moralische Atmosphäre der Menschheit rund um ihn durchleuchten.“

*) Er wurde bekanntlich in Frankreich erzogen und spricht Französisch vortrefflich, was nicht wundern kann, wenn man weiß, daß er fünfzehn Jahre dort zubrachte.

Die Einnahme von Ripoll.

△ **Madrid**, 13 Jun. Das Tagsgespräch bildet jetzt Baron Meer. Wenn irgend etwas einen schlagenderen Beweis geben kann, welche Folgen ein wüthender Servilismus, den man Ordnungsgeist nennt, und eine blinde Verfolgungssucht gegen die Patrioten nach sich zieht, so sind es die Vorgänge in Catalonien. Hof und Minister haben lange diesen Satrapen aufrecht gehalten, und von ihm geduldet, was sie den Patrioten, wie z. B. in Valencia und Aragon als Verbrechen auslegten und mit aller Gewalt zerstörten. Aber das unabhängige Verfahren des Barons Meer war zu Gunsten des Systems, welches auch in der Hauptstadt selbst herrschte. Es war nothwendig, daß die Christinische Partei wiederholte und vielleicht unersetzliche Schläge in Catalonien erlitt, um jene Sympathien zu überwinden. Daß die Nationalgarden und die Freicorps, welche selbst unter dem gewiß nicht ultraliberalen Mina ausgezeichnete Dienste geleistet hatten, überall wo sich nur ein Funken von patriotischer Regung zeigte, desorganisirt und zum Theil dem Feinde aufgeopfert wurden, wovon die unmittelbare Folge die Verlassung vieler Ortschaften war, das belobte man sogar; daß Meer und España beinahe zwei Monate bei Biosca einander gegenüberstanden, ohne andere als freundschaftliche Verhältnisse zu haben, dazu schwieg man und bedeckte es mit einem pompösen Rapport über ein Scharmützel, in welchem 6 oder 8 Mann verwundet wurden; daß Sarreal, Vilanova de Mega, Pons, Manellu in Flammen aufgingen, und das bei dem General schlecht angeschriebene Freicorps von Taragona vereinzelt und dem Feinde aufgeopfert wurde, dabei zuckte man die Achsel, aber die schreckliche Katastrophe von Ripoll würde bei jedem weniger in Egoismus und Faulheit verfallenen Volke als dem von Madrid einen allgemeinen Schrei des Unwillens erregt haben. Dieser reiche, aus 600 Feuerstätten bestehende Ort hatte aus eigenen Fonds 4 Kanonen zu seiner Vertheidigung angekauft; die Besatzung bestand aus 500 Mann, welche nach der von Carbo bei Roda erlittenen Niederlage sich auf eine Belagerung gefaßt machen mußte. Der Graf de España sammelte 8000 Mann und 12 Kanonen, während der Baron Meer in Barcelona beschäftigt war, die Ausführung der Regierungsverordnungen zu verhindern, Municipalitäten ab- und einzusetzen, und die in der Citadelle verhafteten Patrioten einzuschiffen, um sie nach Amerika zu senden. Die Belagerung von Ripoll dauerte 11 bis 12 Tage, eine Menge Stürme wurden abgeschlagen, endlich am 27 blieb dem Commandanten nichts mehr übrig als mit dem Rest der Garnison und etwa 300 Personen sich in eine befestigte Kirche zurückzuziehen, wo er Nachmittags capitulirte. Diese geringe Zahl, und einige, die mitten unter dem Gemetzel und der Plünderung entfliehen konnten, sind die einzigen, die sich gerettet haben, alle übrigen Menschen ohne Unterschied des Geschlechts und Alters wurden nach der schändlichsten Mißhandlung ermordet, die Leichname, namentlich der Weiber, zum Theil zerstückt, die Häuser angezündet und niedergerissen, und eine Pyramide zum ewigen Lob der beiden Freunde, Meer und España errichtet, denn die Inschrift sagt: „Aqui fué Ripoll“ ohne Zweifel um Mina nachzuahmen, der im J. 1822 Castell Follit nach der Einnahme, bei der jedoch keine Grausamkeit begangen worden war, niederreißen und ein Denkmal mit der Inschrift Aqui fué Castell Follit (hier stand Castell Follit) aufrichten ließ. Die Divisionchefs der Armee, welche bisher dem General secondirten, Salcedo, Carbo und Buerens, ja selbst sein Chef vom Generalstab Figueras haben ihre Dimission ein-

gegeben. Die Regierung hier nimmt nicht die geringste Maaßregel, um die Absetzung jenes Verräthers durchzuführen. Die Citadelle von Lerida wäre den Carlisten beinahe überliefert worden, denn selbst ein Theil der von dem Baron Meer reorganisirten, d. h. von allen Patrioten gereinigten und großentheils aus Carlisten zusammengesetzten Nationalgarde, nahm an der Verrätherei, die noch zu rechter Zeit entdeckt wurde, Theil. — La Cavadella, San Juan de los Abadesas und San Ledor, das sich im Jahr 1837 so tapfer vertheidigte, sind verlassen. — Der Baron Meer entwaffnet die Nationalgarden von Sarrina u. s. w. wegen Exaltation.

Die Berlin-Stettiner-Eisenbahn, die Stadt Berlin und der preußische Staat.

⊥ **Berlin**, 18 Jun. Dieses dreifache Thema möge uns, da in den sonstigen Bewegungen der Politik und des gesellschaftlichen Lebens matte Sommerstille einzutreten anfängt, heute Stoff zu einigen Betrachtungen liefern, zu denen die wesentlichen gegenseitigen Beziehungen der drei Elemente die Ursache, ein kürzlich consumirtes Factum die Veranlassung geben. Das Factum ist folgendes: die Kaufleute Stettins projectiren den Bau einer Eisenbahn nach Berlin; bei den mancherlei Krisen, die, durch Schuld der Regierungen wie der Unternehmer, die Eisenbahnangelegenheiten erfahren, fehlt selbst nützlichen und soliden Unternehmungen das Vertrauen; die Zeichner der Actien werden daher *gesucht*, während sie sich vor drei Jahren *zudrängten*; die Stadt Stettin, als solche, tritt, in Erwägung des unfehlbaren mittelbaren Nutzens der Eisenbahn, mit 100,000 Thlrn. hinzu; jetzt fordert man die Stadt Berlin, der mindestens gleiche, unbedenkliche Vortheile dadurch erwachsen, zu einer ähnlichen Theilnahme auf; Bürgermeister und Magistrat stimmen entschieden dafür, die Stadtverordneten scheinen schwierig; von vielen Seiten regen sich die Federn, um den Schritt als einen der Ehre, des Vortheils, ja als Pflicht darzustellen, doch — es kommt zur Abstimmung, und der Antrag *wird mit 76 Stimmen gegen 6 verworfen*.

Ein so großes Erstaunen dieß Votum erregen mußte, so unwillig es von allen Einsichtigen aufgenommen war, so wäre die Sache doch nun abgethan, und weiter nicht viel davon zu sprechen, wenn nicht dieser Act gerade der *letzte* der Verwaltung der damaligen Stadtverordneten gewesen, und am 10 und 11 Jun. die *Neuwahl* eingetreten wäre. Mit völliger Uebergehung der Fragen, in wie fern dadurch das Personal der städtischen Abgeordneten modificirt, und somit die Meinung vielleicht geändert ist, — ist dadurch doch die Möglichkeit gegeben, dieselbe Angelegenheit noch einmal vor dasselbe Forum zu bringen. Daher ist sie nicht als eine abgethane, sondern als eine mit der Zeit noch fortlebende zu betrachten, und deßhalb einer ferneren Untersuchung wohl werth. Es handelt sich nicht darum, ein wie großes Capital man zu der Eisenbahn verwenden solle, sondern hauptsächlich darum, durch die Bewilligung irgend eines Antheils eine Art von Vertrauensvotum symbolisch auszusprechen, und dadurch die Ersprießlichkeit des Unternehmens anzuerkennen. Man sollte nicht Geld zu vortheilhaften directen Zinsen anlegen, sondern von dem städtischen Besitz ein Capital zur Verbesserung der städtischen Verkehrsangelegenheiten verwenden. Daher sind alle die Gründe, die man gegen die Rentabilität der Bahn angeführt hat (abgesehen von ihrer Unhaltbarkeit an sich) hier ganz falsch angebracht gewesen. Nur ob die Sache für Berlin so nützlich sey, daß man den daraus entspringenden mittelbaren Vortheilen ein unmittelbares Opfer bringen dürfe, nur das sollte entschieden werden. Dem Einsichtigen bedarf dieß keiner Auseinandersetzung: die ungeheure Belebung des Verkehrs durch die Potsdamer Eisenbahn gibt uns im kleinen die handgreiflichsten Resultate gewissermaßen als Modell. Das Erreichen des wichtigsten Hafens der Ostsee binnen 4 Stunden, und somit das der Küste selbst binnen 10 bis 12, der große Handelsverkehr zwischen hier und Stettin, besonders an Wein, Rum, Oel, Tabak u. s. w., die reichen Kornkammern und Heerdentriften Pommerns, die sich dadurch für Berlin öffneten, der Strom der consumirenden Reisenden von der ganzen Ostsee, Schweden, Dänemark, Rußland, der sich dann statt über Hamburg unfehlbar über Berlin ziehen muß, die alleinige Erhöhung des Grundwerths in den, jetzt fast unbebauten Theilen der Stadt, wo die Eisenbahn ausmünden soll — das Alles sind in nuce die so entschieden schlagenden Gründe für die Heilsamkeit des Unternehmens, daß man sie kaum in Abrede stellen *kann*.

Es wäre nun eine zweite Frage die: ist die Stadt im Besitz der Mittel? Hat sie nicht dringende Schulden, Ausgaben, die zuvor befriedigt werden müssen? — Darauf diene folgende kurze Uebersicht ihrer Finanzen zur Antwort. Es ist viel von einem *Deficit* gesprochen worden, und allerdings ein solches ist durch die sogenannte Stadtschuld vorhanden, wenn man nicht annehmen will, daß ein basirtes Einkommen ein Capital repräsentire. Die Stadt hat aus den Kriegsjahren von 1806—1815 her eine Schuld contrahirt, von der jetzt noch 3½ Millionen existiren. Seit 1829 ist ½ Million davon amortisirt; bis 1861 wird der ganze Rest abgezahlt seyn, durchschnittlich mit 70,000 Thlr. jährlich. Die Obligationen dieser Schuld werden mit 3½ Pr. Agio gekauft. Welcher Finanzmann würde eine solche Schuld für eine bedenkliche halten, wenn die laufenden Einkünfte des Schuldners 1,100,000 bis 1,200,000 Thlr. betragen, wie dieß bei uns der Fall ist? Von diesen nehmen zwar die laufenden Ausgaben einen großen Theil hinweg, doch bleiben außer dem Fonds zur Tilgung noch jährlich 40,000 Thlr. zu außerordentlichen Ausgaben, und es existirt noch überdieß ein Fonds von 300,000 Thlr. Stadtobligationen, die nur wieder in Curs gesetzt werden dürften. Wenn die Finanzlage einer Stadt der Art ist, so ist sie so glänzend, daß nur der kleinlichste Sinn es für bedenklich halten kann, ein Capital von respective 200,000 bis 300,000 Thlrn. an eine gemeinnützige Unternehmung zu wenden, noch dazu da die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß diese Summe nicht nur nicht verloren, sondern sogar sehr vortheilhaft angelegt seyn würde.

Doch die Stadtverordneten sagten mit 76 Stimmen gegen 6 — *Nein*. Haben sie ihre Pflicht gethan? Zuverlässig, insofern sie ihrer Ueberzeugung gefolgt sind; allein in solchen Angelegenheiten ist nicht bloß eine Ansicht, sondern auch *Einsicht* erforderlich. Wir fragen weiter: was thaten die Stadtverordneten, um sich zu überzeugen, ob das Capital gefährdet sey oder nicht? Ernannten sie eine Commission, um Maaßregeln zur Prüfung der Kosten- und Rentabilitätsanschläge der Stettiner Bahn zu treffen? — Nein. — Dagegen erschien auf einen, die Vortheile der Sache klar auseinandersetzenden Aufsatz in der hiesigen Voß'schen Zeitung eine Antwort in der Spener'schen, welcher blind behauptete, jene Anschläge der Stettiner Gesellschaft seyen durchaus unhaltbar. Dem nicht unbekannten Verfasser ist darauf so gründlich von allen Seiten her geantwortet worden, daß seine Behauptungen völlig in Nichts zerfallen. Man sieht sich daher vergeblich nach den *Gründen* um, welche die Stadtverordneten zu solchem Votum bestimmen konnten. Allein diese liegen tiefer als in der Sache. Zuerst in der Art der Wahl. Theils aus Bequemlichkeit, theils aus dem allerdings nicht ganz unmotivirten Verdruß, daß die städti-

schen Beschlüsse doch immer abhängig von den Ministerialbestimmungen bleiben, haben sich unsere gebildeteren Bürger von der Theilnahme an den Wahlen und von der Leitung derselben auf wirklich umsichtige Männer, die mehr als den nächsten Kreis ihres Gewerbes zu übersehen vermögen, fern gehalten. Daher sind die Wahlen im Ganzen nicht der Art ausgefallen, um eine Stadt, wie Berlin, in ihrer Bedeutsamkeit als Centralpunkt des Staats und der Bildung überhaupt irgend zu vertreten. Dieß erwies sich schon unlängst, als die Stadt aufgefordert wurde, für die herrliche Gruppe von Kiß, die, eine Zierde derselben, in Bronze aufgestellt werden soll, eine Summe zu votiren. Sie verneinte, während einzelne Institute, wie der Gewerbverein, der Kunstverein, jedes 2000 Thaler votirten. Daher machten sich denn auch jetzt wieder eine Menge so unreifer Ansichten geltend, daß es fast beschämend für uns ist, ihrer zu erwähnen. Eisenbahnen taugten überhaupt nichts; sie richteten die Gewerbe zu Grunde; die Oderschiffer müßten verhungern; alle Fuhrleute Bankerutt machen u. s. w. Die verjährten Klagen bei jeder Neuerung, tausendmal durch die That widerlegt, dennoch tausendmal wiederholt! Allein auch persönliche Motive wirkten ein. Ein bekannter Bäckermeister äußerte sich (ob in der Versammlung, bezweifeln wir, aber außerhalb derselben ist die Sache zuverlässig): „Wir wollen gar keine Eisenbahn; sonst bringt man uns am Ende das Brod noch wohlfeiler von außerhalb her, als wir es hier liefern!" Seine Mitbürger, die das Brod bezahlen, werden ihm für diese freundliche Aufmerksamkeit gewiß sehr dankbar seyn! — Gegen solche Ansichten über das, was der Stadt vortheilhaft ist oder nicht, läßt sich allerdings mit den Waffen des Geistes nicht sonderlich kämpfen.

Endlich tritt noch ein drittes Element hinzu, welches sich aus dem Zustande der Dinge von selbst erzeugt, nämlich das einer ziemlich durchgehenden Opposition zwischen den beiden Hauptabtheilungen der städtischen Verwaltung, dem Magistrat und den Stadtverordneten. Diese Opposition hat sich schon in mehrfachen Beziehungen bemerkbar gemacht, und jetzt gewiß mitgewirkt. Es wäre ein dreister, aber vielleicht praktischer Weg zum Ziele gewesen, wenn der Magistrat sich mit allem Eifer gegen die Eisenbahn erklärt hätte, um die Opposition dafür zu gewinnen. Was resultirt aber nun zuletzt aus diesen Angaben? Daß die Stadt Berlin Sorge zu tragen habe, sich einsichtsvoller repräsentiren zu lassen; dort liegt die Wurzel des Uebels. Einzelne ausgezeichnete Mitglieder der Stadtverordneten gab und gibt es allerdings, allein die Majorität muß erst gereift dazu werden.

Wie aber kommt das dritte Element, das wir in der Uebersicht dieses Aufsatzes angeführt, wie der preußische Staat in diese Combination? Sehr einfach. Er, däucht uns, hätte das Beispiel geben sollen, und sollte es noch geben. Die östlichen Provinzen des Reichs, die so sehr verarmt sind, da sie durch die Handelsverhältnisse mit Rußland und Polen sich von allen früher ihnen so reichlich strömenden Lebensquellen abgeschnitten finden — diese Provinzen sind bedeutend dabei interessirt, daß sich das Leben der Hauptstadt, im Herzen des Staates, immer näher zu ihnen hinziehe. Danzig will, so hören wir, sich sogar bei dem Bau der Bahn betheiligen. Schon diesen Provinzen also, besonders aber dem unmittelbar dadurch so sehr zu hebenden Pommern wäre es der Staat schuldig, zu dem aus rühmlichem Privatvereine der Kräfte entsprossenen Unternehmen hülfreich hinzuzutreten. Wie soll man von der Stadt eine Einsicht verlangen, während der Staat zögert? Er gewinnt gewiß an beiden Polen der Bahn, die Städte doch nur an einer Seite. Darum sollte er, scheint uns, doppelten Beruf fühlen, mitzuwirken. Ueberdieß hat er sich durch die Seehandlung (denn diese ist der Staat bei solchen Unternehmungen) mit 1,400,000 Thaler bei der Berlin-sächsischen Eisenbahn betheiligt. Wäre es nicht unbillig, sich nur der einen Unternehmung günstig zu zeigen, der andern den Rücken zu wenden? Wir halten die Stettiner für nicht minder vortheilhaft, an sich, wie durch die Folgen; außer aller Frage aber würde sie die Berlin-sächsische Bahn um mindestens 20 Procent verbessern durch den Verkehrsstrom, den sie ihr zuführte, und somit unterstützte der Staat eigentlich nur sich selbst durch die Theilnahme an dem neuen Project. Geht so der Staat durch eine würdige, freie, schnelle Erklärung voran, so wird die Stadt Berlin sich dann die Sache ein zweitesmal besser ansehen, und ihren Ruhm und Vortheil besser zu würdigen wissen — und so wird ein Unternehmen bald, noch zur reichlichen Fruchtspende für uns, die Lebenden, vollendet werden, dessen Ausführung doch im Lauf der Jahre nicht ausbleiben, sondern nur verschoben werden kann. Weßhalb sollten wir aber nicht lieber selbst des reichen Besitzes genießen und ihn unsern Söhnen als sicheres Erbtheil übergeben, als diesen erst die Sorge des Erwerbes überlassen? Ihren Kräften werden sich zahlreiche neue Bahnen öffnen.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 14 Jun. Durch einen am Mittwoch hier angekommenen Expressen wurde die königliche Regierung benachrichtigt, daß der König erst am 15 in der Hauptstadt eintreffen werde. Zugleich wurde dem Oberstatthalter aufgetragen, der Bürgerschaft zu erkennen zu geben, daß Se. Maj. jeden feierlichen Empfang und alle sonst gewöhnlichen Anordnungen sich verbeten habe. Ueber die Fortsetzung der Reise des Königs bis Strömsholm gibt die Staatszeitung einen vollständigen Bericht. Se. Maj., der am 6 von Jönköping in der kleinen Stadt Grenna eingetroffen, setzte am folgenden Tag seine Reise nach der uralten Stadt Skenninge fort, die im dreizehnten Jahrhundert das Haupt des gothischen Reichs genannt wurde, in welcher aber seit mehreren Jahrhunderten kein König mehr über Nacht geblieben war. Am 8 kam Se. Maj. zu Sonstorp in Ostgothland, am 9 zu Aes in Südermanland und am 10 auf dem Domainalgute Strömsholm in Westmanland an, wo er drei Tage zu verweilen beschloß. In allen Städten und Orten, durch welche die Reise ging, wurde der König mit den unzweideutigsten Beweisen von Freude und Ergebenheit empfangen. Triumphbögen und Blumenstreuungen gehörten zur Tagesordnung. Zahlreiche Deputationen aus benachbarten Städten und Bezirken, Gutsbesitzer, Priester, Bürger und besonders Bauern, kamen nach jeder Stadt, jedem Ort, wo der König übernachtete oder verweilte, und drückten ihre Liebe und Treue mit einfachen aber herzlichen Worten aus. Der vorige Reichstagsdeputirte Peter Johanssohn, der eine solche Deputation, aus Bauern bestehend, anführte, beschloß auch seine Rede mit der Aeußerung, daß „der Beweggrund, der diese Bauern hieher geführt, kein anderer sey, als ihre Liebe zum König und ihre Dankbarkeit für seine unzähligen Wohlthaten zu erklären; denn sie hätten sonst keine Bemerkungen zu machen, keine Klagen zu führen, keine Bitten vorzutragen." Der König, tief bewegt von allen diesen Ergebenheitsbeweisen, empfing die verschiedenen Deputationen mit besonderm Wohlwollen. — Die Kaiserin von Brasilien hat die letzten Tage in Gesellschaft der königlichen Familie zugebracht. Gestern Abend wohnten die gesammten hohen Personen der Aufführung von Meyerbeers Robert le diable bei. — Der Capitän Gosselman ist in sein Vaterland zurückgekommen, nachdem er drei Jahre in Westindien und dem größern Theil der südamerikanischen Staaten zugebracht. Er reiste in Aufträgen der Regierung, um Handelsverbindungen mit den neuen südamerikanischen Republiken anzuknüpfen.

[150] In der Litter. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

TYROL,

vom

Glockner zum Orteles und vom Garda zum Bodensee.

Von August Lewald.

Zweite durchgesehene Ausgabe in einem Bande,

vermehrt durch:

1) Siebzehn ausführliche Reiserouten in Tyrol mit den nöthigen Bemerkungen für Reisende. 2) Eine Beschreibung von Salzburg, Berchtesgaden und Gastein und dazu gehörigen Routen. 3) Eine Beschreibung des Salzkammergutes nebst den Routen.

Mit 4 Stahlstichen, einer Postkarte von Tyrol, einer vergleichenden Höhenkarte und einigen ausführlichen Beigaben.

Preis: in geschmackvollen Einband 4 fl. 30 kr. im 24 Guldenfuß od. 2 Rthlr. 16 gr.

Nachdem sich das obige Buch durch seine erste Auflage schon ein Publicum erworben, wie es so schnell ähnlichen Werken in der Regel nicht wird, kann ihm eine vollkommene Anerkennung in seiner neuen Auflage um so weniger fehlen, als auf dieselbe von Seiten des Hrn. Verfassers und der Verlagshandlung Alles angewandt wurde, um den früher dem Werke geschenkten Beifall durch viele der Bequemlichkeit und dem Ueberblicke des Reisenden oder des Lesers überhaupt dienende Einrichtungen und Beilagen sich ferner zu erhalten und zu vergrößern. Das Buch hat besonders deßwegen früher lebhaften Anklang gefunden, weil es keine bloße Compilation von historischen und statistischen Notizen darbot, sondern sein reichhaltiger Inhalt vielmehr der Ausfluß einer von dem Zauber des herrlichen Gebirgslandes nach allen Seiten hin angeregten Individualität war. Dieser Vorzug und die daraus hervorgehende Frische im Styl sind in der neuen Gestalt dem Buche geblieben, und werden ihm besonders diejenigen Leser erhalten, welche es als geistvolle Reisebeschreibung zur Erinnerung oder Unterhaltung in der Heimath lesen, während das Neuhinzugekommene ihm besonders die Anerkennung der Reisenden hinsichtlich seines praktischen Gebrauches verschaffen wird.

[2188] So eben hat die Presse verlassen, und ist im Verlage bei **Franz Wimmer**, Buchhändler in **Wien**, Dorotheergasse Nr. 1107, und in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung zu haben:

Historia vitae Sanctorum

Thomae a Villanova, Thomae Aquinatis et Laurentii Justiniani

in usum Cleri proposita

ab Ignatio Feigerle,

SS. Theologiae Doctore, caes. reg. Capellano aul. Theologiae past. in caes. reg. scientiarum Universitate Vindob. Professore p. o. etc.

gr. 8. 1839. 30 Bogen stark. Ungeb. 2 fl., brosch. 2 fl. 6 kr. C.-M.

Dieses Werk verdankt sein Entstehen den Conferenzreden, welche der Hr. Verfasser als Spiritual-Director im hierortigen höhern Priester-Bildungs-Institute zum heil. Augustin vor einigen Jahren gehalten, und dem von mehreren Seiten ihm kundgegebenen Wunsche, daß dieselben im Druck erscheinen mögen.

Ohne dem Urtheile sachverständiger Leser vorgreifen zu wollen, glaubt die Verlagshandlung vorläufig bemerken zu müssen, daß das angekündigte, in der Sprache der Kirche abgefaßte, und somit jedem katholischen Seelenhirten zugängliche Werk schon durch die sehr gutgewählte historische Basis für die eingewobenen, bald kürzern bald längern, immer aber anziehenden, weil wahr und tief gedachten, Reflexionen über die mannichfaltigsten Situationen im Priesterleben, dann durch den das Ganze durchdringenden, streng kirchlichen, vom Laxismus und Rigorismus gleich weit entfernten, ernsten und doch milden Geist allgemein sich empfehle und von der hochwürdigen Geistlichkeit als eine praktische Anleitung zur Lesung des Lebens heiliger Bischöfe und Priester, als ein Leitfaden zur Privaterbauung in den Stunden der Contemplation, als ein Lesebuch während der geistlichen Exercitien und wohl auch als ein Hülfsmittel bei Abfassung geistlicher Vorträge in den bischöflichen Clerical-Seminarien angesehen und benützt werden könnte.

Es möge auch nicht übersehen werden, daß **Se. fürstliche Gnaden, der hochwürdigste Hr. Fürsterzbischof der Wiener Erzdiöcese, Vincenz Eduard Milde**, die Dedication dieses Werkes huldreichst anzunehmen geruht haben, und daß der reine Ertrag desselben dem hierortigen Priester-Deficienten- und Kranken-Institute gewidmet ist.

[2211] Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

WIESBADE,

ses thermes et ses environs;

ou traité sur la topographie de cette ville, sur l'effet et l'usage médical de ses eaux minérales et sur les règles diététiques qui sont à observer,

par le docteur **Richter**, Med. à Wiesbade. broché 18 gr.

[2200—2] Bei P. Bohmanns Erben in Prag sind so eben erschienen und entweder unmittelbar oder durch die Buchhandlung von Ed. Eisenach in Leipzig zu beziehen:

Jos. Führich,

Booz und Ruth,

lithographirt von Leybold.

Die

heilige Gudula,

lithographirt von Stoll.

Groß Folio. Chinesisch Papier.

Diese beiden höchst ausgezeichneten Compositionen des genialen Meisters erscheinen hier auf eine Weise vervielfältigt, die nach dem Urtheile aller Kenner sich dem Besten, was die Lithographie hervorgebracht hat, an die Seite stellen lassen. Sie können entweder einzeln, jedes zu 3 fl. 30 kr. CM. oder 2 Rthlr. 8 Gr. bezogen werden, oder auch als die 5te und 6te Lieferung des in unserm Verlage erscheinenden Original-Kunstwerkes:

Christliches

Kunst-Streben

in

der österreichischen Monarchie,

auf welches man mit 5 fl. CM. oder 3 Thlr 8 Gr. auf je 2 aufeinander folgende Lieferungen abonnirt. Von diesem Werke erscheinen jährlich 8 Blätter in Groß-Folio. Die bisher erschienenen, nebst den oben angeführten sind:

1) Das Gebet Moses von Kuppelwieser, lithographirt von Leybold.

2) Die Abbildung der Mutter Gottes durch den heiligen Lucas von Steinle, lithographirt von Leybold.

3) Eine heilige Familie. Votivbild von Tunner, lithographirt von Faust Herr.

4) Die heilige Ludmilla mit dem heiligen Wenzel, dem Gottesdienst beiwohnend von Kadlik, lithographirt von Stoll.

Jedes dieser Blätter kann auch für sich um 3 fl. 30 kr. CM. oder 2 Rthlr. 8 Gr. bezogen werden. Alle soliden Buch- und Kunsthandlungen nehmen sowohl auf das ganze Werk, wie auf einzelne Blätter Bestellungen an.

P. Bohmanns Erben in Prag.

[2254] Bei F. H. Köhler in Stuttgart ist erschienen:

Abbildungen der auf der k. würtemb. Lehr- und Muster-Anstalt Hohenheim aufgestellten Viehstämme. Von *W. Baumeister*, Lehrer der Thierheilkunde. 12 grosse Tafeln mit Text in einer Mappe. Preis in Folio 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr. — Imperial-Format, Pracht-Ausgabe 4 fl. od. 2 Rthlr. 12 gr.

Die k. würtemb. Lehranstalt für Land- und Forstwissenschaft in Hohenheim. 3te Aufl. mit Grundriß. br. 8 gr. od. 30 kr.

[2179] Vollständig sind nun erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'schen, München in der Hofbuchhandlung, Lemberg bei Millikowsky, Wien bei Gerold):

Böttigers, C. A., Schriften, archäologischen und antiquarischen Inhalts, gesammelt und herausgegeben von Julius Sillig. gr. 8. 3 Bände. 6 Rthlr. 16 gr. oder 15 fl. 36 kr. rhn.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[1987—90] Im Verlage der Buchhandlung von Mich. Schmidl's Wittwe und Ign. Klang in Wien, Leipzig bei F. L. Herbig, ist so eben neu erschienen:

Telemach, Französisch und Deutsch,

und daselbst, so wie in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Der erste Band:

Les Aventures de Télémaque, fils d'Ulysse,

par

François de Salignac, de la Motte Fénélon, Archevèque de Cambrai,

d'après a dernière édition polyglotte (en 4to) publiée à Paris, chez le libraire L. Baudry en 1837,

avec la Traduction allemande en regard, revue et corrigée avec soin.

Begebenheiten Telemachs, Sohn des Ulysses.

Aus dem Französischen des Erzbischofs von Cambrai, **Franz v. Salignac de la Motte Fénélon.**

Verbesserter Abdruck aus der Pariser Polyglotten-Ausgabe bei Baudry;

in zwei Sprachen

mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung.

Von diesem neuen verbesserten Abdruck erscheinen 3 Ausgaben, und zwar:

I. Ausgabe. Complet in 2 Bänden, Französisch und Deutsch, auf schönem Velinpapier in gefärbten Umschlägen, nett broch. um 2 fl. 30 kr. C. M. oder 1 Rthlr. 16 gr.

II. Ausgabe. Bloß der französische Text, 2 Theile in Einem Bande, auf schönem, weißem Druckpapier, im Umschlage broschirt, um 1 fl. oder 16 gr.

III. Ausgabe. Bloß die deutsche Uebersetzung, 2 Theile in Einem Bande, auf schönem, weißem Druckpapier, im Umschlage broschirt um 1 fl. oder 16 gr.

Von jeder dieser drei Ausgaben ist bereits die erste Hälfte erschienen und mit Vorausbezahlung der zweiten Hälfte zu diesem billigen Pränumerations-Preise in jeder soliden Buchhandlung zu haben.

Die zweite Hälfte wird in 3—4 Wochen fertig, und (im Monate Junius) als Rest gratis nachgeliefert. — Das Werk ist in gr. 12., mit neuen Sollinger'schen Lettern.

Telemach ist ein Weltbuch,

das die trefflichste Regentenmoral in gefälligster Form enthält.

Wir übergeben hiermit der Lesewelt jeden Standes und Alters ein Werk, das sich durch einen Zeitraum von einhundert vierzig Jahren des ungetheiltesten Beifalls erfreute, und das in mehr als ein hundert sechzig Ausgaben, und in mehr als hundert Uebertragungen verbreitet ist.

Es zeichnet sich dieser Lehr-Roman durch seine treffliche Anlage, durch seinen Adel der Gesinnung, durch besondere Kraft und Wahrheit des Gefühls, so wie durch vorzügliche Schönheit der Sprache ganz vortheilhaft aus; dadurch wurde dieses Buch auch ein Liebling nicht nur Frankreichs, dem es angehört, sondern auch der übrigen gebildeten Völker. Jünglinge und Mädchen liebten es noch stets, in diesem Abglanze Homerischer und Virgilischer Dichtungen, ihren schönsten Empfindungen und Phantasien, an denen die Zauberwelt der Jugend so reich ist, theils zu begegnen, theils neue, diesen entsprechende, hier zu finden; das gereifte Alter erneuerte gerne die süßen Jugendeindrücke, und wie vielleicht einst die Rosen lieblicher Dichtung in diesem Epos es mehr entzückt hatten, so waren ihm jetzt die Früchte der Erfahrung, die so reichlich unter den Blumen der Phantasie hier verborgen sind, um so willkommener.

Aus diesen Rücksichten glaubte die Verlagshandlung, dieses Meisterstück in einer neuen Ausgabe noch mehr verbreiten zu müssen. Es wird hier die neueste und anerkannt beste Pariser Ausgabe bei Baudry vom Jahre 1837 in Quarto, welche, die Musterausgaben eines Adry und Willemain zu Grunde legend, die Gesetze der neuesten Orthographie überall beobachtet, in einem höchst genauen Abdrucke dargeboten. Die derselben Polyglotten Ausgabe entnommene Verdeutschung, die sich so flüssig, wie ein deutsches Original liest, ohne durch Untreue die eigenthümliche Färbung des Grundtextes zu entstellen, erhielt noch einige Verbesserungen.

Schöner Druck, weißes Papier (besonders schön bei der zweisprachigen Ausgabe) und höchste Billigkeit dürften unserer Ausgabe, besonders bei dem ersten Unterrichte in der französischen Sprache, viele Freunde gewinnen.

Was die Freiheit von Druckfehlern bei diesen Ausgaben anlangt, so dürften sich sicher nur wenige in Deutschland gedruckte einer solchen, nur durch den mühsamsten Fleiß errungenen Correctheit erfreuen.

An Institute, Lehrer aller Art, Erzieherinnen, Sammler 2c. 2c. geben wir bei Abnahme von 12 Exemplaren auf Einmal 1 Frei-Exemplar; auf 25 — 3 Frei-Exemplare; auf 50 — 7 Frei-Exemplare, und bei Abnahme von 100 Exemplaren 15 Frei-Exemplare.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag Nr. 178. 27 Junius 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 20; Paris, Wien, Berlin 22; Hamburg, Amsterdam 19; Frankfurt a. M. 24 Jun.

Südamerika.

(Standard.) Einem Schreiben aus Montevideo zufolge (das englische Blatt gibt kein Datum an) sollen die Franzosen thätliche Feindseligkeiten gegen Buenos-Ayres begonnen, und den am La-Plata-Strom, unfern von dessen Mündung, gelegenen Ort Rosario zerstört haben.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 15 Jun. Die französische Mitwirkung zur See ist nunmehr den Truppen der Königin zugesichert worden. Mehrere französische Fahrzeuge sind bereits zu diesem Behuf an der Küste von Biscaya in Thätigkeit. — Aus Aragonien erfahren wir nur, daß Ayerbe am 10 bei Montalban stand, und daß Cabrera sich mit 10 Bataillons in einiger Entfernung von diesem Platz aufgestellt hatte. Als die Truppen der Königin am 2 bei der Capelle von Santa Engracia, nahe bei Montalban, ankamen, fanden sie vor dem Altare die Leichen eines siebenjährigen Mädchens und eines fünfjährigen Knaben. Jenem waren Beine und Hände abgehauen, und die Brust durchschossen; der Mund war von Pulver verbrannt, und andere Theile des Körpers, welche der Anstand zu nennen verbietet, waren auf das scheußlichste verstümmelt. In gleichem Zustande befand sich die Leiche des Knaben. Solche Strafe verhängten die Leute Cabrera's über die Kinder, weil ihr Vater dem General Ayerbe als Kundschafter gedient hatte. — Der General Valdes ist am 11 in Alicante eingetroffen, und hat sich dort auf der Fregatte Isabelle II nach Barcelona eingeschifft. Man will hier wissen, der Baron Meer hätte seinen Posten bereits in die Hände des Generals Buerens niedergelegt.*) — Hier in Madrid hat sich, und zwar unter dem Schutze des Ayuntamiento's, eine exaltirte Centralwahlcommission niedergesetzt, an deren Spitze der bekannte Ex-Deputirte Caballero, der Hauptredacteur des Guirigay, und zwei andere Personen gleichen Gelichters stehen. Sie haben ein Programm aufgestellt, zu dessen Vollziehung sich die Candidaten ihrer Partei mit dem Ehrenworte verpflichten müssen. In diesem Programme wird u. A. auf Abschaffung der Geistlichkeit und der Monarchie bestanden. Die Mehrzahl aller Classen betrachtet solches Unwesen mit Widerwillen oder Gelächter, und gelangt zur hellen Einsicht der Täuschungen des hier eingeführten Repräsentativsystems. Gern wird die Nation diesem entsagen, um Ruhe und Wohlstand wieder zu gewinnen. Die Moderirten haben ebenfalls eine dirigirende Wahljunta niedergesetzt, die fast ganz aus Herzogen, Marquis, Grafen besteht. Auch die politischen Zweikämpfe, bisher in Spanien unerhört, sind jetzt hier an der Tagesordnung. — Der k. belgische Geschäftsträger, Graf de Lalaing, ist, von Brüssel kommend, wieder hier eingetroffen.

Großbritannien.

London, 20 Jun.

Heute (20 Jun.), als am zweiten Jahrestage der Thronbesteigung Victoria's, hielt ihre Maj. im St. James-Palast einen Hofcirkel (drawing room), der höchst glänzend besucht war. Die Mitglieder des königlichen Hauses, alle fremden Gesandten, die Minister und sonstigen hohen Staatsbeamten waren in Gala anwesend. Der Tag wurde mit allen Glocken der Hauptstadt eingeläutet, die Schiffe auf der Themse flaggten, die Batterien im Park und im Tower feuerten Salutationen u. s. w.

Am 19 Jun. sind die beiden Prinzessinnen von Hohenlohe vom Continent zu einem Besuch bei der Königin-Wittwe in Marlborough-House angelangt.

Am 18 Jun., dem 24sten Jahrestage der Schlacht von Waterloo, gab der Herzog v. Wellington in Apsley-House den höheren Officieren der brittischen Armee, die mit ihm die Lorbeeren jenes blutigen Tages theilten, das übliche Festmahl. Es waren 74 Gäste geladen, aber nur 60 erschienen. Unter ihnen bemerkte man die Generale Marquis v. Anglesey, Lord Hill und Sir C. Colville, die Generallieutenants Sir P. Maitland, Sir H. Vivian, Lord F. Somerset u. s. w. Graf Pozzo di Borgo hatte sich wegen leichter Unpäßlichkeit entschuldigen lassen. Im Speisesaal war all das prachtvolle Porcellan und Gold- und Silbergeschirr aufgestellt, das der Herzog zum Dank für seine militärischen Verdienste von verschiedenen Seiten her verehrt erhalten: das über 24 Fuß lange prächtige Plateau, ein Geschenk des verstorbenen Königs von Portugal, der berühmte „Achillesschild", die Gabe der alliirten Monarchen, die von dem englischen Adel dargebrachte große goldene Vase u. s. w. In früheren Jahren war an diesem Tage Nachmittags dem schaulustigen Publicum der Zutritt in die verschiedenen Apartements des herzoglichen

*) Wir haben gestern gesehen, daß er sich nach Frankreich geflüchtet hat.

Palastes gestattet; dießmal aber hatte der Herzog auf vielfache Gesuche eine abschlägige Antwort ertheilt.

Hr. Charles Howard, Bruder Lord Morpeths, ist an die Stelle des zum Commissär des Hospitals von Greenwich beförderten Hrn. W. Cowper zu einem von Lord Melbourne's Privatsecretären ernannt worden.

Bei der Abstimmung über die Ballotagefrage in der Unterhaussitzung am 18 Jun., votirten gegen Hrn. Grote's Antrag die Minister Lord Howick, Lord Palmerston, Lord J. Russell und der Schatzkanzler Hr. Spring-Rice, deßgleichen folgende ministerielle Beamte: der Secretär der Schatzkammer Hr. F. T. Baring, der ehrenwerthe W. Cowper (Melbourne's Neffe), der Solicitor-General Hr. Rolfe, der Admiralitätssecretär Hr. C. Wood und der Secretär des indischen Controlamtes Hr. R. Vernon Smith. Für die Motion stimmten der Handelsminister Hr. P. Thompson, der Attorney-General Sir J. Campbell, der Generalfeldzeugmeister Sir R. Hussey Vivian, und außerdem noch sechzehn Regierungsbeamte.

In der Unterhaussitzung am 19 Jun. wurde die neue ministerielle Jamaica-Bill, deren dritte Lesung Lord J. Russell beantragte, abermals von zwei Seiten angegriffen, nämlich von der kleinen Fraction Radicaler, Hrn. Hume an der Spitze, die mit den Tories auch gegen die frühere Bill Fronte gemacht hatte, und von diesen letztern. Beide Oppositionsparteien gingen, wenn auch wohl mit sehr verschiedenen Motiven, von der Behauptung aus, daß die Bill, obgleich etwas milder als ihre Vorgängerin, die constitutionellen Rechte der Assembly, die Verfassung der Colonie antaste. Indeß ließen die Tories die dritte Lesung ruhig geschehen, und begannen ihren erneuten Angriff auf die erste Clausel der Bill, wobei Sir R. Peel Hrn. Goulburn vorschob, erst dann, als nun die förmliche Frage der sofortigen Annahme der Bill gestellt wurde. Lord J. Russell und der Unterstaatssecretär der Colonien, Hr. Labouchere, vertheidigten die Maaßregel mit den früher erörterten Gründen, und letzterer lobte dabei das Volk von Jamaica, daß es in seiner eigenthümlichen Lage, indem es in Folge der Hartnäckigkeit der Assembly weder Gesetze, noch auch die Mittel der Gesetzgebung besitze, sich doch musterhaft ruhig verhalte. Hrn. Goulburns Amendement wurde mit 267 gegen 257, also mit der schwachen Majorität von zehn Stimmen verworfen, und die Bill sofort für angenommen erklärt; sie hat nun aber die Probe im Oberhaus zu bestehen, wo ihr, Angesichts dieser starken Tory-Opposition im Hause der Gemeinen, wenig Gutes bevorsteht. — Nach Erledigung dieser Sache wurden die in der Sitzung vom 14 Jun. durch Lord Stanley begonnenen Debatten über das Volksunterrichtswesen wieder aufgenommen. Die HH. Wyse, C. Buller und Dr. Lushington sprachen auf der ministeriellen Seite, die HH. Colquhoun und Acland auf Seite der Opposition. Bald nach Mitternacht wurden die Verhandlungen vertagt, und in der Sitzung vom 20 Jun. fortgesetzt.

In der Exeter-Hall, wo am 19 Jun. in Anwesenheit vieler hochkirchlichen Geistlichen eine Versammlung stattfand, um eine Petition an das Parlament „gegen (dieß sind die Ausdrücke) der Whigminister papistischen und ungläubigen Nationalerziehungsplan" zu fassen, kam es zu einem heftigen Auftritt. Der Graf v. Winchilsea war auf den Stuhl votirt worden, nicht sobald aber wollte er diesen einnehmen, als ein bekannter Radicaler, Hr. Savage, einen Hrn. Cameron von seiner Partei zum Vorsitzer vorschlug. Der Saal dröhnte von dem Beifallsgeschrei der Radicalen und den mißbilligenden Stimmen der Hochkirchenmänner. Einige Polizeimannschaft trat ein, war aber zu schwach, den Aufruhr zu beschwichtigen. Hr. Savage und sein Anhang trieben sie zurück, erstürmten die Platform und waren im Begriff, Hrn. Cameron auf dem Stuhle zu installiren. Da drang Graf v. Winchilsea, ein rüstiger Kämpfer der streitenden Kirche, heran, und streckte den radicalen Usurpator mit einem Schlag seiner geballten Faust zu Boden, gleich darauf aber sank Se. Lordschaft selbst unter Plebejerfäusten auf das Estrich nieder („he was floored," wie es in der Boxersprache heißt). Jetzt erschien die Polizei mit Verstärkung auf dem Kampfplatz, und schaffte die Radicalen vi et armis aus dem Saal. Die Verhandlungen hatten dann ihren ruhigen Fortgang. Acht der chartistischen Ruhestörer wurden vor das Polizeigericht in der Bow-Street gestellt, aber nach langem Verhör mit einem Verweis entlassen. Lord Winchilsea selbst hatte sich für sie verwendet; „denn", äußerte er entschuldigend, „die guten Leute hatten gemeint, es sey eine öffentliche Versammlung, während es doch eine private war."

Am 19 Jun. feierte Lord Fitzalan, der älteste Sohn des Grafen v. Surrey und Enkel des (katholischen) Herzogs v. Norfolk, seine Vermählung mit Miß Augusta Mary Mina Catharine ꝛc. Lyons, Tochter Sir Edward Lyons, des brittischen Gesandten am griechischen Hof.

Frankreich.

Paris, 22 Jun.

In der Deputirtenkammersitzung vom 21 begann die Berathung des Gesetzesentwurfs über den Generalstab. Der Marschall Soult erhob sich gegen den Antrag der Commission, welche die Zahl der Marschälle in Friedenszeiten auf sechs beschränkt wünschte, und unterstützte den Antrag der Regierung, der auf acht Marschälle lautete. Der Berichterstatter der Commission, Hr. v. Mornay, Schwiegersohn des Marschalls, bekämpfte dessen Einwendungen und meinte, daß gerade durch die Seltenheit der Marschallswürde ihr Glanz erhöht werde. Der Marschall hatte gesagt, habe man in Friedenszeiten die Zahl der Marschälle zu sehr beschränkt, so würde man in Kriegszeiten nicht genug haben, um Obercommandos zu übernehmen. Hr. Allard erwiederte, nicht eine Ordonnanz ertheile die Fähigkeit zu einem Obercommando, überdieß müsse man sich das Mittel, geleistete Dienste zu belohnen, gerade für Kriegszeiten vorbehalten. Hr. Guizot, der ihm folgte, berief sich auf die Nothwendigkeit, große Existenzen zu schaffen; die Marschallswürde gehöre überdieß zu den Dingen, deren Mißbrauch schon um ihrer hohen Stellung willen unmöglich sey. Einer der Minister selbst, der Siegelbewahrer Teste, konnte nicht umhin zu bemerken, wenn Hr. Guizot von einer Unmöglichkeit des Mißbrauchs spreche, so habe er, der Geschichtskundige, die Geschichte des letzten Jahrhunderts, die Zeit Ludwigs XV vergessen. Hr. v. Labourdonnaye fügte bei, die Juliusdynastie allein habe schon fünf Marschälle creirt; sechzehn habe man seit 1823 — sechzehn, so viel als das Kaiserreich aus allen seinen Schlachten habe hervorgehen sehen. Man spreche von der Nothwendigkeit großer Existenzen; aber der Werth einer Würde werde doch wohl in dem Maaße erhöht, als man die Zahl derer, denen sie zu Theil werde, vermindere. Man sey nach den Unfällen von 1812 in den Kaiser gedrungen, die Armee durch neue Ernennungen und Würden zu ermuthigen; der Kaiser aber antwortete dem Grafen v. Narbonne: „Nicht ich mache die Marschälle; der Sieg ist es!" (Lebhafter Eindruck.) Als nach diesen Worten abgestimmt ward, wurde die von der Commission vorgeschlagene Reduction auf sechs mit einer schwachen Stimmenmehrheit angenommen. Der Artikel lautet: „Die Zahl der Marschälle von Frankreich beträgt in Friedenszeiten sechs, in Kriegszeiten kann sie auf zwölf gebracht werden. Beträgt in Friedenszeiten die Zahl der Marschälle mehr als sechs, so darf

auf drei Erledigungen durch den Tod nur eine Ernennung erfolgen, bis der Cadre wieder auf sechs reducirt ist." Die Art. 2, 3 und 4, welche die Cadres der Generallieutenants und Brigadegenerale feststellen, wurden mit den Amendements der Commission gleichfalls angenommen. Das Journal des Débats wirft den Ministern vor, sie hätten ihren Gesetzesentwurf nur saumselig vertheidigt, wogegen Hr. Guizot energische Worte dafür gesprochen, und so die Nachlässigkeit der Minister einigermaßen wieder gut gemacht habe. Nicht er also sey Schuld gewesen, wenn die Kammer dem Antrag der Commission am Ende beigetreten.

Die Mehrzahl der Bureaux der Deputirtenkammer hat sich für den Mounier'schen Gesetzesentwurf über die Ehrenlegion, welchen die Pairskammer bereits angenommen, erklärt. — Hr. Arago wurde zum Berichterstatter der Commission ernannt, welcher der Gesetzesentwurf, die Pension für Hrn. Daguerre und Niepce betreffend, zugewiesen worden.

Der Proceß gegen die Theilnehmer des Maiaufstandes wird erst am 27 Jun. vor dem Pairshofe beginnen. Die Ursache dieses Aufschubs ist die Verhaftung Martin Bernards, eines der drei Jahreschefs der Société des Saisons. Unter folgenden Umständen, welche das Journal le Droit erzählt, gelang der Pariser Polizei dieser wichtige Fang. Martin Bernard war im Hause des Bäckers Briot, Rue Mouffetard Nr. 25 versteckt. Es hielt aber außerordentlich schwer, ihm beizukommen, denn das Haus hatte neun Ausgänge, und eine ganze Compagnie der Société des Saisons wachte in der Nähe, um im Fall einer Gefahr sogleich ein Warnungszeichen zu geben, und seine Flucht zu unterstützen. Am 20 Abends wurden alle Patrouillen in diesem Quartier verdoppelt, alle Ausgänge des Hauses durch verkleidete Polizeiagenten bewacht. Gegen 2 Uhr Morgens drangen zwei Officiers de paix und 30 Polizeiagenten in das Haus. Martin Bernard wurde in seinem Bett gefunden, wo er sorglos schlief. Man fand bei ihm ein Formular der Société des Saisons, welches mit den Worten endigt: „Möge dieser Dolch mich treffen, wenn ich meinen Schwur breche!" Auf dem Wege nach dem Gefängniß äußerte dieser Insurgentenchef zu dem ihn begleitenden Friedensofficier: „Es liegt nichts daran, ob ein wenig früher oder später — unsere Sache ist doch gesichert. Euch sind Opfer nöthig, ich weiß es." Der Präsident des Pairshofs, Hr. v. Pasquier, der sich sogleich zu ihm verfügte, um ein Verhör vorzunehmen, konnte auf keine seiner Fragen Antwort erhalten. Martin Bernard ist ein Mann von hohem Wuchse, mager, aber muskulös; seine Physiognomie zeugt von fester Entschlossenheit. — In derselben Nacht ging auch eine Polizei-Expedition nach St. Germain, wo man Blanqui zu finden hoffte. Er war aber nicht in dem bezeichneten Hause. Etwa 50 neue Verhaftungen wurden am 20 und 21 vorgenommen, worunter der Bäcker Briot, welcher Martin Bernard eine Zufluchtstätte gegeben. Bei einem verhafteten Weinhändler wurden Waffen und Pulvervorrath gefunden.

Der Schluß der Industrieausstellung ist auf Ende Junius unwiderruflich festgesetzt. Die Aussteller sind mit dieser Maaßregel sehr unzufrieden, und verlangen eine Verlängerung bis Ende Julius, da die Mai-Aufstände die Ankunft vieler Fremden verzögert und Bestellungen und Absatz ihren Wünschen nicht entsprochen haben.

= **Paris**, 21 Jun. Es herrscht in den Verhandlungen der Deputirtenkammer ein buntes Durcheinander, eine Mannichfaltigkeit von Gegenständen, die so recht von dem Unvermögen oder der Abneigung, irgend etwas Bedeutendes vorzunehmen, zeugen. Einstweilen und bis das Gesetz über die Ehrenlegion ihr zukommt, bis die verschiedenen Projecte über die Eisenbahnen zur Verhandlung reifen, wird sie sich mit den Pariser Theatern und deren Subventionen beschäftigen. So soll z. B. das italienische Theater künftighin keine Subvention mehr beziehen, und selbst seinen Saal nicht unentgeltlich erhalten. Die Gründe für diese Neuerung von 1840 an, bis wohin der alte Pacht dauert, liegen einfach in dem blühenden Zustande dieses Theaters und in der zahlreichen Concurrenz von Unternehmern, die auf alle Unterstützung von Seite des Staats verzichten, und gleichwohl sehr günstige Bedingungen bieten. Demnächst soll die komische Oper den Favart'schen Saal einnehmen, wogegen aber die Eigenthümer des neuen Théâtre Ventadour eifern, indem sie behaupten, mit der Summe von 647,000 Fr. die Befugniß erkauft zu haben, solche Opern zu geben, welche die komische Oper für sich in Anspruch nimmt. Von neuen Dramen auf den hiesigen Bühnen erregt einige Aufmerksamkeit der an der Porte St. Martin aufgeführte „Pacte de famine" von Paul Foucher, dem Schwager Victor Hugo's. Ein Advocat, v. Beaumont, hatte sich zur Aufgabe gemacht, das Volk von der Hungersnoth zu befreien, die ihm der infame Vertrag von vier Wucherern und Fruchtaufkäufern vor der Revolution von 1789 bereitete. Beaumont unterliegt der Macht seiner Gegner, und wird in die Bastille eingesperrt, wo ihn, nach zweiundzwanzig Jahren Gefängniß, sein Sohn, garde française und mit dem Pariser Volke einverstanden, am 14 Jul. 1780 befreit. Der Knalleffect, auf den das ganze Stück berechnet ist, besteht in der Schlußscene, der Einnahme der Bastille, die übrigens ziemlich schlecht dargestellt wird. Das Stück ist mit Revolutionderinnerungen und Redensarten reich geschmückt, und hat im Parterre, das beim Anblick der dreifarbigen Fahne und dem Gesang der Marseillaise jubelnd auffährt, großen Anklang gefunden. Beim Sturm der Bastille selbst spielt das Orchester die Marseillaise — ein kleiner Anachronismus, wie die Kanonen auf den Wällen von Troja in unsern guten, ehrlichen, alten Holzschnitten. — Die Renaissance, die wirklich im Gebären unermüdlich ist, verspricht uns für nächstens „la jeunesse de Goethe." Was wird das seyn? Ich weiß nicht, warum ich mich von der Idee nicht losmachen kann, daß uns in „Goethe's Jugend" Werthers Leiden neu werden aufgelegt werden. — Sonderbare Bestimmung der Pariser Museen! In dem Augenblick, wo das Louvre nach der langen, jährlich wiederkehrenden Unterbrechung der Ausstellung, dem Publicum und den Künstlern seine herrlichen altfranzösischen und italienischen Meister wieder zugänglich macht, wird das Museum von Luxembourg geschlossen, weil am Montag der Maiproceß beginnen wird. Was hat die Malerei mit dem Aufstande vom 12 Mai gemein? Gibt es in ganz Paris keinen Ort, wo die Kunst ihr friedliches und ordnungsmäßiges Leben fristen kann? — Wenn Sie sich ergötzen wollen, so lesen Sie den Bericht über die an die zweite Kammer eingelaufenen Gesuche. Unter einer Masse grotesker Ansinnen bemerke ich die Bittschrift eines Hrn. Le Turc aus Paris, der darauf anträgt, das System der Lufterneuerung in dem Sitzungssaal der Deputirtenkammer zu verändern, und namentlich Springbrunnen darin anzubringen, ferner eigene Beamten zu ernennen, die beauftragt wären, die Reden der HH. Deputirten vorzulesen. Die Kammer hatte die Grausamkeit, zur Tagesordnung überzugehen, und lachte über das Gesuch, wie man über ein Epigramm lacht, das uns nichts angeht.

* **Algier**, 13 Jun. Die Verbindungen mit dem Innern sind noch immer unterbrochen. Abd-El-Kader hat, da er kein Eisen und Pulver mehr bei uns kaufen darf, seinen Unterthanen verboten, unsern Markt zu besuchen. Die Handelskammer hat dem Marschall Valée hierüber vergeblich Vorstellungen gemacht. Abd-El-Kader bezieht jetzt alle ihm nothwendigen Pro-

ducte aus Marokko. Erst kürzlich ist von dort eine Karawane von 500 Kamelen zu Miliana angekommen. Aus Oran lauten die Nachrichten seltsamerweise ganz anders. Ein Brief vom 10 Jun. sagt: „Abd-El-Kader ist, den Aussagen der Araber aus dem Innern zufolge, im östlichen Theil seines Reichs; zwischen ihm und dem Marschall Valée herrscht das beste Einvernehmen. Der Ukil (Consul) des Emirs in Oran erhielt die Erlaubniß, für seinen Gebieter Eisen nach Maskara zu expediren." Hier in Algier wünscht man den Frieden, denn dieser allein wird uns Capitalien und Colonisten zuführen. In vier bis fünf Jahren könnten 50,000 Europäer in der Metidscha wohnen, wenn man nur wollte. Diese wären im Stande, ihre Besitzungen mit dem Beistand weniger Bataillone selbst zu vertheidigen. Das Dorf Clauzelbourg, sechs Stunden von hier, wurde vor einigen Tagen eingeweiht. Bischof Dupuch erschien nicht, da er eine Reise nach Oran unternommen; er wurde aber durch einen Priester vertreten. Ein protestantischer Geistlicher hielt dabei eine Rede in deutscher Sprache, welche den anwesenden Deutschen Thränen in die Augen lockte. Drei bis vierhundert Personen von hier wohnten dieser Feier bei. — Abd-El-Kader scheint für den Augenblick den Krieg mit den Franzosen nicht zu wünschen. Er will gleich nach dem Ende der heißen Jahreszeit einen neuen Zug nach Ain-Maadi unternehmen, und schickt deßhalb zahlreiche Convois nach Tekedemt, seinem großen Waffenplatz. Abd-El-Salem, einer seiner Khalifas, der kürzlich einen Einfall in die Medschana gemacht hat und als fanatischer Feind der Franzosen bekannt ist, wurde seiner Stelle entsetzt. — Von allen Seiten hört man, daß die Getreide-Ernte so reichlich ausgefallen, wie es seit vielen Jahren nicht mehr der Fall gewesen.

†* **Constantine**, 24 Mai. Während Commandant de Salles Dschigelli einnahm, ist der General Galbois mit circa 3000 Mann über Milah hinaus vorgedrungen, und hat Dschimilah, das alte Cuiculum sive Culcul, eingenommen, ohne einen Schuß zu thun. Dieser Ort liegt 25 Stunden westlich von Constantine auf der Straße nach Algier. Die Colonne hat mehrere Tage gearbeitet, um diesen Punkt zu befestigen. Nach den neuesten Nachrichten wird General Galbois am heutigen Tage gegen Sitifi (Setif) aufbrechen. Sitifi ist eine alte römische Colonie, zehn Stunden weiter als Dschimilah. Zwischen Sitifi und dem eisernen Thor ist die Ebene von Medschana, das alte Equicetum. Abd-El-Kader sandte vor 14 Tagen Abd-El-Salem, einen seiner Officiere, mit einem Trupp Reiter nach der Medschana. Der dortige Kaid aber schlug den Lieutenant des Emirs gänzlich, und nahm einen der Hauptanführer gefangen; vor ein paar Tagen kam der Kopf desselben hier an, nebst einigen Duzend Ohren der Gefangenen; Abd-El-Salem entkam nur mit wenigen Reitern. Vorgestern traf Capitän Auvity, Ordonnanzofficier des Gouverneurs, hier ein, und eilte sogleich zum General Galbois. Die Abreise des Hrn. Auvity aus Algier erfolgte wenige Tage nach der Ankunft des Obristen De la Rue. Morgen wird ein bedeutender Artillerietransport von Philippeville hier eintreffen, und übermorgen nach Sitifi weitergehen.

†* **Sitifi** (Setif), 29 Mai. Ali Kaid der Haraktas verließ Constantine am 26 Mai mit 200 Reitern, um zur activen Colonne des Generals Galbois zu stoßen. Die von den Franzosen eingerichtete Militärstraße geht von Constantine über Milah, macht dort einen rechten Winkel, und dann über Dschimilah nach Sitifi. Um Zeit zu gewinnen, und um bei der Gelegenheit den Stämmen des Ouad-el-Hammam und den Elmas seine Macht zu zeigen, nahm Kaid Ali den geraden Weg von Constantine nach Sitifi, der bisher noch von keiner französischen Colonne betreten war. Ich begleitete den Kaid, und hatte so den dreifachen Vortheil, rasch nach Sitifi zu kommen, einen bisher von den Franzosen noch nicht betretenen Weg kennen zu lernen, und die Reise in sehr interessanter Begleitung zu machen, denn ich war der einzige Europäer unter 200 Arabern. Es fehlt mir im Augenblick an Muße, diesen Marsch zu beschreiben. Wir verließen Constantine am 26 Mittags, und kamen am 28 Mittags in Sitifi im Lager des Generals Galbois an. Sitifi liegt auf einem Plateau, welches südlich in der Entfernung von ungefähr 5 Stunden von hohem Gebirge begränzt ist, nördlich von den Thälern des Ouad-el-Dschahab (Goldfluß), und von denen des Uad-el-Dschimilah. Der Baumwuchs fehlt gänzlich auf dieser Hochebene, das Land ist nur wenig von den unter Zelten wohnenden Stämmen angebaut; im Augenblick ist das Feld großentheils mit frischem Grase bedeckt. Sitifi besteht bloß aus römischen Ruinen, es befindet sich kein bewohnter Ort in der Nähe, das französische Lager steht auf römischen Trümmern. Es fehlt nicht an Wasser, dagegen wird das Brennholz fünf Stunden weit von den Arabern herbeigeschafft. — Nach Zurücklassung der Besatzung von Dschimilah und des Zwischenpostens von Mond zählt die active Colonne nur noch 3 Bataillone, 2 Escadronen, 4 Gebirgsgeschütze, in Summa etwa 1400 Mann. Außerdem sind noch 1600 arabische Reiter bei der Division. — Abd-El-Salem hat sich wieder in der Medschana sehen lassen; der General sandte am 26 Mai Nachmittags eine Colonne von 180 Chasseurs zu Pferd und 1200 eingebornen Reitern dorthin. Diese Colonne hat den Lieutenant Abd-el-Kaders am 27 Morgens tüchtig geschlagen. Die französischen Chasseurs blieben bei dieser Gelegenheit als Reserve der Eingebornen, die das Gefecht allein beendigten. Die Colonne kehrte am 27 Nachmittags nach Sitifi zurück. Abd-El-Salem ist in das Gebirge geflohen; er gibt sich fortwährend als von Abd-el-Kader beauftragt aus, die Provinz Constantine für den Emir zu unterwerfen, während Abd-el-Kader ihn in Algier verläugnet. — Ueber die fernern Absichten des Generals Galbois ist noch nichts bekannt; es sind noch keine Verschanzungen in Sitifi aufgeworfen, es bleibt also ungewiß, ob man den Ort bleibend besetzt halten will oder nicht.

Niederlande.

Antwerpen, 18 Jun. Seit 14 Tagen scheint unsere Stadt einen ganz andern Anblick darzubieten. Die Geschäfte, die seit sechs Monaten fast nichtig waren, nehmen wieder einen merklichen Aufschwung. Der Credit ist wieder hergestellt, und die Käufe und Verkäufe vermehren sich. Unser Hafen belebt sich wieder durch die Ankunft einer guten Anzahl Schiffe, worunter man schon mehrere unter holländischer Flagge zählt. Warum muß man dieses schöne Gemälde verdunkeln durch den Anblick der schweren Auflagen, die, wie man sagt, auf der Schifffahrt von Antwerpen nach Köln lasten werden, welche unmöglich gemacht werden wird, wenn man, wie man behauptet, den Tarif des Vertrags von Mainz darauf anwenden will. Dieß ist einer der wichtigsten Gegenstände, worauf wir die ganze Aufmerksamkeit unserer Regierenden lenken, weil der Transithandel nach Deutschland nicht möglich seyn wird, wenn man nicht die Mittel finden wird, die Schifffahrt durch die Binnenwässer thunlich und fruchtbar zu machen. — Die Citadelle und der Platz von Antwerpen werden, wie es scheint, zu Ende d. M. entwaffnet werden. (Journal d'Anvers.)

Italien.

* **Rom**, 18 Jun. Seit der Rückkehr des Königs von Neapel in seine Hauptstadt ist die festgestellt gewesene Reise des Ministers der allgemeinen Polizei, Marchese del Carretto, hierher auf unbestimmte Zeit hinaus geschoben, so daß es den Anschein gewinnt, als wären die eingeleiteten Unterhandlungen

wegen der Gränzstreitigkeit fürs erste ganz aufgegeben. — Wie wir hören, gedenkt Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern Rom zwischen dem 24 bis 28 d. zu verlassen, um sich in Civitavecchia nach Genua einzuschiffen, wohin ihn ein Dampfboot bringen wird. — Der bekannte Geschichtschreiber der Hohenstaufen, Friedrich v. Raumer, ist aus Mailand hier eingetroffen, wo er von allen Seiten auf das schmeichelhafteste empfangen wird. Man vernimmt, er wolle hier die Archive zu der zweiten Ausgabe des genannten Werkes benutzen; ob dieß aber gleich geschehen kann, oder ob er vorher noch das südliche Italien und Sicilien besuchen wird, hängt von Umständen ab. — Gestern hat zum Leidwesen seiner zahlreichen hiesigen Freunde der Frhr. v. Gaudy Rom verlassen, um über Venedig nach Deutschland zurück zu kehren. — Die Bibliothek des für die Wissenschaft zu früh verstorbenen Marchese Luigi Marini, bekannt durch die prachtvoll ausgestattete Ausgabe des Vitruvius, ist nach England für die Summe von 12,500 Scudi verkauft. — Seit einer Woche führt das päpstliche Militär früh Morgens Manövre's im Feuer aus, wobei die Cavallerie, noch von Officieren aus der französischen Zeit commandirt, die schwersten Evolutionen mit Genauigkeit ausführt. — Die Wärme nimmt täglich zu, so daß wir in den Straßen um Mittag eine Hitze von 28 Grad R. haben.

Deutschland.

Kissingen, 20 Jun. Se. kais. H. der Großfürst-Thronfolger von Rußland hat die Zeit seines hiesigen Aufenthalts meist im Kreise seiner hohen Verwandten des Großherzogs und der Großherzogin von Sachsen-Weimar k. k. H. H. zugebracht. — Gestern Abend traf Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen zum Besuche des Thronfolgers hier ein. Heute Morgen erschienen beide Prinzen auf dem Curplatze und reisten sodann — der Großfürst über Meiningen und Erfurt nach Berlin, Prinz Wilhelm von Preußen über Hammelburg und Aschaffenburg nach Ems — von hier ab. (Würzb. Z.)

Regensburg, 9 Jun. Während man noch vor wenigen Jahren der Ansicht war, die Donau widerstrebe allen Versuchen einer Einführung der Dampfschifffahrt, gehört jetzt die Reise von hier nach Wien schon zu den Modeartikeln. Es gibt der Hindernisse noch sehr viele, das ist wahr. Aber zwischen hier und Linz werden diese Hindernisse in wenigen Jahren verschwinden, dafür bürgt die gute Gesinnung unserer Regierung. Auch liegt es in deren Interesse; denn der Donau-Main-Canal wird große Resultate erst erleben, wenn die Main- und Donau-Dampfschifffahrt durch die Anwendung der Dampfkraft mehr belebt wird. Unsere Dampfschifffahrtsgesellschaft hat eben für die Fahrten von hier bis Linz einen neuen Tarif bekannt gemacht, mit dem die Reisenden zufrieden seyn können. Auch für die Fahrt von hier zu Berg bis Ulm ist der Tarif bereits erschienen; aber wann diese selbst beginnen wird, das soll erst noch bekannt gemacht werden. Wenige hoffen auf glückliche Ergebnisse dieser Bergfahrt. Gleichwohl erfreut es, daß der Ulmer Abgeordnete in der Stuttgarter Kammer den Antrag gestellt hat, es möge das Ministerium für die Beseitigung der Stromhindernisse von dort bis an die bayerische Gränze Sorge tragen. — Regensburg war eine gesunkene Stadt; böse Zeiten hatten ihren ehemaligen Wohlstand untergraben. Schon jetzt verdankt sie der Dampfschifffahrt neuen Aufschwung in allen Gewerbszweigen. Von der Zukunft dürfen wir noch mehr hoffen. Allein die politischen Zustände Europa's machen es begreiflich, wie sein schönster und wichtigster Strom, die Donau, so lange Jahrhunderte hat ungenützt bleiben können. Der Dampfschifffahrt blieb es vorbehalten, dieses Unrecht wieder gut zu machen, und gelingt es, den Main bis Bamberg zu beschiffen, wie fast nicht zu bezweifeln, dann gibt es für diese Dampfschifffahrt eine gute, fast schnurgerade Straße vom deutschen Meer bis zum schwarzen, die nur zwischen Bamberg und hier unterbrochen, und auch da durch den Canal für Fracht, durch eine Eisenbahn für Passagiere fortgesetzt wird. Möge, was ausführbar ist, nicht unausgeführt bleiben! Ganz Deutschland, besonders alle Uferstaaten, werden die Erfolge in ihrem Wohlstande bald wahrnehmen. — Die Uebersiedelung des fürstl. Taxis'schen Hofs von hier nach Frankfurt, von welcher man gesprochen, ist ganz aus der Luft gegriffen. — Man erwartet im Verlauf des Sommers Se. Maj. hier, wie man sagt, um sich durch Selbstanschauung von den Fortschritten am Bau der Walhalla zu überzeugen. (Hamb. C.)

Stuttgart, 22 Jun. Aus der Debatte über die für Erbauung eines Kunstanstaltgebäudes angesonnene und von der Kammer mit 51 Stimmen gegen 32 abgeschlagene Bewilligung von 170,000 fl. geben wir einige Vota. Geheimerath v. Herdegen zeigt, daß die in der vorigen Periode verwilligten 80,000 fl. hauptsächlich nur für die Errichtung eines Antikensaales und einiger weiteren Locale für die Kunstsammlung bestimmt gewesen seyen, und daß die neue Exigenz den Zweck habe, die weiteren dießfälligen Wünsche der Künstler und der Kunstschule hinsichtlich der Aufstellung von Kunstwerken in Erfüllung zu bringen, ohne daß die beantragten Steuererleichterungen beeinträchtigt würden. Mosthaf ist gegen die Exigenz. Die Summe sey weder nöthig, noch würde sie nützlich verwendet werden. Eher für die Verschönerung von Stuttgart, als für die Kunst würde hierdurch etwas geschehen. Graf v. Degenfeld ist, wie früher, so auch dießmal, gegen die Exigenz, weil er das Gebäude für unnöthig hält. Gleichwie die Stadt Stuttgart eine große Brauerei ohne Wasser besitze, und künftig eine Reitercaserne ohne Wasser und Exercierplatz besitzen werde, so werde sie auch künftig ein Kunstgebäude ohne Kunstgegenstände, eine Künstlercaserne, besitzen. Er sey gegen die Exigenz. v. Herdegen: Von einer Künstlercaserne könne die Rede nicht seyn, indem keine Wohngelasse eingerichtet werden sollen. An Kunstgegenständen fehle es bei uns nicht, und sey erst das Gebäude errichtet, so werden sich diese zeigen. Prälat v. Märklin ist der Ansicht, daß es sich hier um die Wahrung des ständischen Verwilligungsrechtes handle. Weil mit den früher verwilligten 80,000 fl. unmöglich ausgereicht werden könne, so liege ein Zwang vor, nachträglich noch mehr zu verwilligen. Geheimerath v. Herdegen kann diese Behauptung nicht zugeben. Im Jahr 1836 habe die Regierung die Bedürfnisse so dargelegt, wie sie damals vorgelegen, und nun lege sie dieselben so dar, wie sie sich indessen gestaltet haben. Der Bauplan sey so angelegt, daß die Verwilligungsfrage ganz frei erscheine; es sollen hiernach drei Flügel gebaut werden: einer mit der frühern Summe und zwei mit der neuen Exigenz. Werde diese verweigert, so bleibe es bei dem einen Flügel. Nachdem übrigens für andere Zwecke so viel geschehen, so ließe es sich nicht rechtfertigen, wenn man allein die Kunst betteln schicken wollte. v. Jaumann: Er habe im Jahr 1830 die erste Veranlassung zu diesem Bauwesen gegeben und damals schon gezeigt, daß die bereits vorhandenen Kunstsammlungen sehr reichhaltig seyen. Nachdem die Kammer für andere Zwecke Millionen verwilligt habe, müßte sie sich vor dem Auslande schämen, wenn sie den Musen die Aufnahme allein verweigern wollte. Nach einigen weitern Erörterungen, worin namentlich auch von Seite des Ministeriums der von Thorwaldsen neuerlich der Kunstschule geschenkten Modelle und Gipsabdrücke gedacht worden, die im Jahr 1836 nicht habe vorgesehen werden können, wurde über die Exigenz von 170,000 fl. abgestimmt und dieselbe mit 51 gegen 32 Stimmen abgelehnt. (Schwäb. Merc.)

Stuttgart, 21 Jun. Se. Maj. unser König hat die Vermählungsfeier der Prinzessin Sophie durch einen hohen Gnaden-Act verherrlicht. Alle die Unterofficiere, die von der Koserith'schen Geschichte her im Zuchthause eingekerkert waren, sind vollständig begnadigt worden, und haben bereits den Strafort verlassen. Man hofft noch auf mehrere nachträgliche Begnadigungen. — Gestern Abends brachten die Kannstadter Bürger dem hohen Brautpaar einen solennen Fackelzug. Es waren ungefähr 150 Reiter. Der Fackelzug begann um 9 Uhr Abends, um halb 10 Uhr nahm Se. Maj. der König die Deputation der Kannstadter Bürger an. Sie überreichte der Prinzessin ein schön gearbeitetes Album, vier Ansichten von Kannstadt, als Erinnerung an die schönste Gegend ihres Vaterlandes. (Nürnb. C.)

Karlsruhe, 20 Jun. In der Sitzung der zweiten Kammer der Stände vom 20 Jun. legte v. Rotteck eine Petition der Redaction der Seeblätter, die Handhabung der Censur betreffend, vor. Der Redner bemerkte dabei, es enthalte die Petition zum Belege eine große Anzahl von Blättern, worin die Censur mit ihrer Scheere gewüthet habe; namentlich beträfen diese Censurstriche Verhandlungen dieser Kammer; die Seeblätter hätten sich besonders die Verhandlungen der zweiten Kammer zu ihrer dankenswerthen Aufgabe gemacht: es sey eine Verkümmerung der Veröffentlichung derselben ein um so größeres Unrecht, als sich, der Censur wegen, keine Landtagszeitung mehr halten könne, daher dem Volke eine der wenigen Quellen getrübt werde, aus welchen es die Verhandlungen seiner Vertreter schöpfen könne. Er (v. Rotteck) werde bei seiner am nächsten Montag zu stellenden Motion über Preßfreiheit eine Reihe von Belegen, wie die Censur gehandhabt werde, vorlegen. v. Itzstein unterstützte das Gesagte. Staatsrath Nebenius: Die Petition scheine ihm unstatthaft, denn noch nie sey eine Beschwerde gegen die Censur an das Ministerium gelangt. Er habe gegen die Herausgabe einer Landtagszeitung, natürlich unter der gesetzlichen Censur, nichts zu erinnern; am sichersten aber könne die Kammer sich helfen, wenn sie ihre Protokolle möglichst schnell veröffentliche. Schaaff: Er könne nicht glauben, daß die Beschwerde gegen die Censur sich auf Striche aus den Verhandlungen beziehe, wenn sie keine Raisonnements enthalten. Mehrere Stimmen: Allerdings! Aschbach: Selbst aus den Reden der Regierungscommissäre sey gestrichen worden. v. Rotteck: Das ist die Nemesis! Duttlinger: Bei dem Druck der Censur könne kein Ehrenmann, aus dem Stande, aus welchem er seyn müsse, sich der Redaction einer Landtagszeitung unterziehen; kein Ständemitglied werde sich den Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten aller Art, die sich bis zum Ueberdruß und Ekel häuften, unterwerfen wollen; man solle für eine Landtagszeitung Censurfreiheit geben, noch sey es dann Zeit, eine solche Zeitung zu gründen. Sander: Die wiederholten Beschwerden beurkundeten stets wieder, daß die Censur ein Unding sey, und, wie sie bei uns gehandhabt werde, nicht einmal mit den Gesetzen vereinbart werden könne, aus welchen man sie künstlich herleite. v. Rotteck: Es seyen Reden aus dieser Kammer gestrichen worden, nachdem die Protokolle, in welchen dieselben enthalten seyen, bereits veröffentlicht gewesen. Staatsrath Nebenius: Vielleicht seyen die Protokolle schon gedruckt gewesen, aber noch nicht zur Kenntniß des Censors gekommen; der Censor müsse die Relationen über Kammerverhandlungen censiren, da er ja nicht wissen könne, wie dieselben wirklich vorgekommen seyen. Welcker, Kuenzer und Mördes sprachen in gleichem Sinne, wie die früheren Redner, wobei der letztere noch besonders gegen die Censur anführte, wie selbst in einem Blatte, das als ergiebige Quelle der Reden der Regierung gelten könne, die Vertretung der Krone durch die einzelnen Regierungscommissäre sich verschieden ausnehme. Hiermit wurde dieser Gegenstand verlassen. (Karlsr. u. Freib. Ztg.)

Leipzig, 21 Jun. Das Gerücht von einer theilweisen Ministerveränderung in Dresden erneuert sich. Der Kriegsminister, Generallieutenant v. Zeschwitz, liegt gefährlich krank in Nizza, und der Minister des Cultus, Hr. v. Carlowitz, soll die Absicht, das Portefeuille abzugeben, noch immer hegen. Als Nachfolger des Ersteren nennt man den Generalmajor außer Dienst, v. Nostiz-Wallwitz, und als Successor des Andern den frühern Präsidenten der zweiten Kammer der Ständeversammlung, v. Gersdorff. (Nürnb. C.)

Hannover, 21 Jun. Se. k. H. der Kronprinz von Preußen ist heute Nachmittag von hier nach Pyrmont abgereist. (Hannov. Z.)

Die Hannover'sche Zeitung theilt in ihrem Blatte vom 18 Jun. nun auch das Erkenntniß der Justizkanzlei in Osnabrück wegen Stempelsteuer-Defraude mit und bemerkt dazu: „Auswärtige Blätter haben zu seiner Zeit viel Gerede und Aufhebens davon gemacht, daß von einem Steuerrichter zu Osnabrück verschiedene wegen Uebertretung der Stempelsteuergesetze denuncirte Personen im April d. J. deßhalb freigesprochen worden, weil vom Richter dafür gehalten war, daß in vermeintlicher Ermangelung einer Fortbewilligung der Steuern durch eine dazu befugte allgemeine Ständeversammlung die Verbindlichkeit der Steuergesetze mit dem 1 Jan. d. J. aufgehört, und daß er über diesen Punkt zu erkennen habe. An die Mittheilung der in diesem Sinne von dem gedachten Steuerrichter abgegebenen Erkenntnisse wurden dann mannichfaltige Betrachtungen über die bedenklichen Folgen dieser Entscheidungen und über die außerordentlichen Maaßregeln geknüpft, zu welchen die Regierung behufs Verhütung solcher Folgen und ähnlicher Vorfälle möchte schreiten müssen und wollen. Auch wir sind zwar der Ueberzeugung gewesen, daß der gedachte Steuerrichter durch Anmaßung eines Urtheils darüber, ob die ordnungsmäßig ausgeschriebenen Steuern auch von einer dazu befugten Ständeversammlung bewilligt worden, seine Stellung als Richter ganz verkannt und über einen Punkt geurtheilt habe, welcher durchaus nicht in den Bereich seiner Competenz gehört; indessen haben wir mit der königlichen Regierung dafür gehalten, daß es keiner außerordentlichen Mittel bedürfen werde, um dem Uebel abzuhelfen, sondern daß die von der Steuerbehörde auf dem gewöhnlichen Wege anzurufende höhere Instanz den fraglichen Unterrichter schon in die richtigen Gränzen der Befugnisse des Richteramts verweisen, und die verschiedenen Denunciaten verurtheilen werde. Wir freuen uns, jetzt in dem nachfolgenden Erkenntnisse der königlichen Justizkanzlei zu Osnabrück, welche in den vorgekommenen andern Fällen gleichmäßig erkannt hat, die Bestätigung unserer Ansichten über die Richtigkeit des von der königlichen Regierung eingeschlagenen Wegs mittheilen zu können." (Folgt das Nr. 170 mitgetheilte Erkenntniß mit folgendem Eingang: „In Denunciationssachen des Stempelsteuer-Rendanten Mannes, jetzt der königlichen Steuerdirection, Recurrentin, wider den — — —, Recursen, wegen Stempelsteuer-Defraude, wird Letzterem die am 27 v. M. von der Erstern übergebene Einführung und Rechtfertigung des Recurses in Abschrift mitgetheilt, und ergeht zum Bescheide;" und heißt es am Schlusse: „schuldig verurtheilt, die einfache Steuer ad 4 Gr. und die vierfache Steuer ad 16 Gr., mithin insgesammt 20 Gr. zu bezahlen und die Kosten beider Instanzen allein zu tragen.")

Preußen.

Düsseldorf, 19 Jun. Was in Münster kürzlich befürchtet wurde, hat sich bereits verwirklicht. Gestern traf der Befehl ein, daß das Generalcommando des 7ten Armeecorps für immer hier bleiben soll. Die Intendantur und die übrigen in Münster zurückgebliebenen Familien, 45 an der Zahl, werden in einigen Wochen sich einfinden. (Frankf. J.)

Rußland.

△ **St. Petersburg.** Die Veröffentlichung des Doklads des Ministeriums der Volksaufklärung, den ich Ihnen vor mehrern Monaten übersandte, ist nicht ohne Wirkung geblieben.*) Die Aechtheit desselben ist durch die Handlungen der Regierung anerkannt. Der Regierungsrath v. Winter in Riga, der bis vor nicht langer Zeit eine nicht unwichtige Stellung in der Verwaltung des Lehrbezirks der Ostseeprovinzen einnahm, aus derselben aber entfernt wurde, vielleicht weil er den Planen der den Deutschen feindlich gesinnten Partei nicht willfährig genug diente, wurde unvermuthet durch einen dazu aus Petersburg gesandten Gendarmerie-Obristen in Begleitung eines Beamten des Ministeriums der Volksaufklärung einer polizeilichen Untersuchung unterworfen, und da sich bei ihm eine mit dem Abdruck in der Allg. Zeitung übereinstimmende Uebersetzung des Doklads fand, nach einer geheimen Untersuchung, über deren Ergebniß nichts Bestimmtes verlautet, in den Dienst nach Wiätka**) geschickt. So sehr sich die Gewogenheit des Kaisers in dieser mildesten Art der Verweisung auszusprechen scheint — da nicht geläugnet werden kann, daß Winter, wenn er durch Mittheilung eines ihm amtlich zugekommenen geheimen Papiers Aufregung erregte, sich eines Staatsverbrechens schuldig gemacht hätte — so ist es doch zu bedauern, daß die Maaßregel einen Mann trifft, der jedenfalls mit der Veröffentlichung des Papiers in öffentlichen Blättern nicht in der fernsten Beziehung steht; denn die Abschrift des Doklads, die Sie erhielten, läßt sich nicht auf ihn zurückführen, und aus dem Ministerium der Volksaufklärung selbst ist der Doklad in russischer Sprache im Publicum früher in Umlauf gewesen, als Winter zu seiner Verbreitung beigetragen haben! konnte. Vermuthlich geschah diese Verbreitung in der Absicht zu kühnerem Handeln im Sinne des Doklads zu ermuthigen. Wahrscheinlich um einzuschüchtern, wird auch von einer Verschickung des als Schriftsteller bekannten vieljährigen kurländischen Gouvernementsschuldirectors, jetzt Oberlehrers Braunschweig nach Ufa gesprochen, dessen Papiere gleichfalls mit Beschlag belegt wurden, eben so wie die des geachteten Gelehrten, Gouvernementsschuldirectors Dr. Napiersky in Riga. Die Art der Gerechtigkeitspflege in diesem Lande und das Dunkel, in welches die ganze Untersuchung gehüllt ist, lassen übrigens kein bestimmtes Urtheil zu, ob irgend eine Schuld und welche Wintern und diesen beiden Männern zur Last fällt. — Neben dieser traurigen hat indeß die Veröffentlichung des Doklads auch erwünschte Folgen gehabt. Das Vertrauen, das seine deutschen Unterthanen auf ihren Kaiser setzen, hat sie nicht getäuscht. Er hat einen hohen Beamten beauftragt, die Bewohner der Ostseeprovinzen zu beruhigen, sie seiner Huld zu versichern, und hat erklärt, daß er ihre Eigenthümlichkeiten stets geachtet habe, und daß er nie eine Verletzung ihrer Privilegien oder ein Antasten der Nationalität und Religion beabsichtigt habe, oder dergleichen gestatten werde, daß er vielmehr ihre Rechte eher zu vermehren als zu kränken bereit sey, aber auf größerer Verbreitung der russischen Sprache müsse er bestehen, da die ersprießlichen Leistungen der in den Dienst tretenden Bewohner der Ostseeprovinzen durch mangelhafte Kenntniß dieser Sprache mannichfach gehindert würden. Welches Deutschen Herz schlägt nicht feuriger für den trefflichen Monarchen bei einer so edeln Erklärung! Aber um wie viel schmerzlicher ist es den hochherzigen kaiserl. Sinn von diesem und jenem Beamten in einer Weise ausgeführt zu sehen, die dazu geeignet ist, jene freudigen Empfindungen wieder niederzuschlagen! denn in einer geheimen Instruction entwickelt Hr. Uwaroff, wie allmählich, mit Vorsicht, ohne Aufsehen zu erregen, Schulen und Universität mit russischen Lehrern besetzt, in den Schulen und auf der Universität in den Verhandlungen die deutsche Sprache durch die russische ersetzt werden soll. Ich veröffentliche dieses Document nicht in extenso, aus Furcht, es könnte irgend ein Unbetheiligter compromittirt werden. Dem edlen Nikolaus, der stets mit männlicher Offenheit und Kraft seinen Willen ausspricht und durchzuführen weiß, ist dieß ministerielle Actenstück wahrscheinlich nicht bekannt geworden; doch ließe sich das längere Verbleiben des Ministers auf seinem Posten noch auf eine andere Weise erklären. Trotz der ungewöhnlichen Energie und Charakterstärke unsers edlen Monarchen hat er oft viele Rücksichten zu nehmen, die ihn hindern, ganz frei zu handeln. Schon mancher schöne Plan von ihm hat des Widerstrebens der Geistlichkeit, der Rangbeamten oder des Adels wegen aufgegeben werden müssen, und so entschieden die öffentliche Meinung feststeht über den von dem großen Dichter Puschkin gezeichneten Staatsmann, so mag es doch bedenklich scheinen, ihn wegen Handlungen zu entfernen, die er bei seiner großen Gewandtheit unzweifelhaft so darzustellen wissen wird, als seyen sie lediglich aus großem Eifer in Erfüllung kaiserlicher Befehle und aus dem patriotischen Wunsche für Verherrlichung der russischen Nationalität hervorgegangen. Die Bevölkerung dieser Provinzen steht indeß immer entschiedener jedem Versuch, ihr ihre historisch begründeten Rechte und ihre Volksthümlichkeit zu verkümmern entgegen, und schließt sich stets inniger an einander. Delegirte, die der Adel der drei Provinzen nach Petersburg geschickt hat, haben Veranlassung gefunden, ihre Beschwerden über Verletzungen der Privilegien, die sich auch aufs öffentliche Unterrichtswesen beziehen, zu beschleunigen, und da die hohe Behörde, der die Untersuchung übertragen war, dieselben für begründet anerkannt hat, so läßt sich hoffen, daß die weiteren Maaßregeln, die, dem Vernehmen nach, unser edler Herrscher angeordnet hat, zu einem günstigen Resultate führen werden. Jedenfalls wird man bei dem einmal erregten Mißtrauen schonender und vorsichtiger selbst bei Ausführung des billigen Wunsches einer größern Verbreitung der russischen Sprache zu Werke gehen müssen, wenn man die nicht beschwichtigte Aufregung nicht noch höher steigern will. Die kaiserliche Weisheit aber wird den unhaltbaren und vor Allem der kaiserlichen Macht gefährlichen Plan, allen dem russischen Scepter unterworfenen Völkerschaften die russische Nationalität aufdringen zu wollen, zu vernichten wissen; denn dem Scharfblick unsers hohen Monarchen entgeht nicht, was Karl V erst am Ende seiner Laufbahn erkannte: daß es noch weniger möglich ist, Menschen als Uhren zu Einem Gange zu vereinigen, und daß Gott Mannichfaltigkeit im Volksleben nicht minder als in der Natur zu einem unvertilgbaren Naturgesetze gemacht hat. Rußland ist groß geworden, indem es die Eigenthümlichkeit der seinem Scepter unterworfenen Völker achtete. Könnte es dieses politische Princip, das die Stufe seiner Größe bildete, ohne Besorgniß verlassen?

*) „Die russische Sprache in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands.“ Beil. zur Allg. Zeitung vom 21 Febr. 1839. Bekanntlich hat in dieser Sache auch das Berliner politische Wochenblatt sich warm und entschieden für Bewahrung der deutschen Sprache und deutschen Bildung aussprechen dürfen.

**) Im asiatischen Rußland, in Kasan.

Oesterreich.

Der Oesterr. Beobachter und die Wiener Zeitung vom 22 Jun. bringen gleichzeitig folgenden Artikel: „Nachdem Se. Maj. der Kaiser von Sr. Maj. dem Könige der Belgier die Versicherung erhalten haben, daß der König von der persönlichen Stellung des Generals Skrzynezki zu der österreichischen Regierung keine Kenntniß hatte, und den besondern Umständen seiner Entfernung aus den Staaten Sr. kaiserl. Maj. gänzlich fremd war; auch daß Se. Maj., wenn Sie vorausgesehen hätten, daß die Aufnahme jenes Officiers in die belgische Armee geeignet seyn könnte, das gute Einvernehmen zwischen den beiden Staaten zu stören, sich enthalten haben würden, ihn dahin zu berufen, so haben Se. kaiserl. Maj., in Erwägung, daß der General Skrzynezki gleich nach seiner Ankunft in Belgien nur einen Militärgrad ohne Anstellung im activen Dienste erhalten, und daß die definitive Consolidirung der immerwährenden Neutralität dieses Königreichs die Wiederkehr des Zusammentreffens der Umstände, welche die gerechten Reclamationen des österreichischen Cabinets veranlaßt hatten, unmöglich gemacht hat; in Erwägung endlich, daß diese Erklärungen der belgischen Regierung befriedigende Bürgschaften für die Zukunft darbieten, beschlossen, Ihre diplomatischen Verbindungen mit dem Brüsseler Hofe wieder herzustellen. In Folge der Wiederanknüpfung dieser Verhältnisse hat der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Maj. des Königs der Belgier am kais. österreichischen Hofe, Baron O'Sullivan de Graß, seine diplomatischen Functionen wieder angetreten. — Se. k. k. Majestät haben Ihren bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am großherzoglich badischen und großherzoglich hessischen Hofe, Grafen Moriz v. Dietrichstein, in gleicher Eigenschaft bei Sr. Maj. dem Könige der Belgier zu beglaubigen geruht."

* **Wien**, 20 Jun. Erzherzog Albrecht, welcher sich zu seiner Reise nach Rußland mit werthvollen Gegenständen, die ohne Zweifel zu Geschenken bestimmt sind, reichlich versieht, wird dem bei Mosaisk zu bildenden Lager beiwohnen. — In der k. k. Armee haben sich wieder einige Veränderungen ergeben, wovon ich nur die Beförderung des Obristen von Nostiz-Chevauxlegers, Frhrn. v. Stürmer, zum Generalmajor und Brigadier in Podgorze, und die des Obristlieutenants Prinzen Adolph von Schwarzburg-Rudolstadt zum Obristen, hier erwähne.

* **Wien**, 21 Jun. Gestern ist der kurfürstl. hessische Minister des Auswärtigen, Baron v. Steuber, von hier nach Kassel, und in den letzten Tagen der in Urlaub hier gewesene k. k. Gesandte am Münchener Hofe, Graf v. Colloredo-Wallsee auf seinen Posten abgegangen. Die mit der letzten Post aus Konstantinopel gemeldete Erkrankung des Sultans wird in den meisten Berichten als ernst geschildert, was vielleicht bloß daher kommt, daß man in Konstantinopel sich so sichtbar bemühte, es geheim zu halten. Der Sultan soll sich deßhalb nach seinem Palast von Beylerbey habe bring n lassen. Ueber eine nähere Bezeichnung der Krankheit des Sultans sind die Briefe nur in so weit einig, als sie einen Blutauswurf als thatsächliches Symptom derselben berichten; hieran nun knüpfen einige die Behauptung, daß sich daneben Symptome der Brustwassersucht gezeigt haben, während andere diese Krankheit bloß als die mögliche Folge des Blutauswurfs bezeichnen.

* **Wien**, 22 Jun. Der heutige Beobachter enthält nunmehr die officielle Anzeige, daß in Folge der befriedigenden Erklärungen des Brüsseler Hofs, die aus Anlaß der Aufnahme des Generals Skrzynezki in k. belgische Dienste abgebrochenen diplomatischen Verbindungen zwischen diesem und dem kaiserl. österreichischen Hofe wieder hergestellt worden, und demgemäß der k. belgische Gesandte, Baron O'Sullivan de Graß, welcher bisher privatim hier verweilte, seine diplomatischen Functionen wieder angetreten habe. — Ein vom Main datirtes Schreiben in Ihrer Zeitung hat schon vor einigen Wochen dieses Arrangement als nahe bevorstehend angezeigt. Zum k. k. Gesandten am Brüsseler Hofe ist der bisher in gleicher Eigenschaft am großherzogl. badischen und großherzogl. hessischen Hofe beglaubigte Graf Moriz v. Dietrichstein ernannt worden. — Gestern über Triest hier eingelangte Handelsbriefe wollen wissen, daß der Krieg in Syrien begonnen. Es soll zwischen den beiderseitigen Vorposten zu einem Gefechte gekommen seyn, worin die großherrlichen Truppen im Vortheil gewesen seyn sollen. — Obwohl diese Nachrichten sehr unbestimmt lauten, und jedenfalls noch sehr der Bestätigung bedürfen, so haben sie doch auf die hiesigen Börsencurse sichtbar nachtheilig eingewirkt.

Serbien.

* **Von der serbischen Gränze**, 17 Jun. Fürst Milosch hat Serbien in Begleitung seines jüngern Sohnes, des Prinzen Michael, verlassen, indem er sich über Kladova und Czerneţ nach seinen Besitzungen in der Wallachei begab, wo er künftig in Ruhe und Zurückgezogenheit zu leben beschlossen hat. Seiner Abreise scheinen nur so lange Hindernisse im Wege gestanden zu seyn, als er die vom Senate verlangten Papiere nicht verabfolgt hatte. Wie ich höre, hatte der Fürst die Absicht, diese mit aus dem Lande zu nehmen, zu ihrer Fortschaffung auch bereits Vorkehrungen getroffen, als der Senat hievon Anzeige erhielt, und sich der dieselben enthaltenden Kiste bemächtigen ließ. Die Frau Fürstin mit dem kranken jungen Fürsten Milan Obrenowitsch ist in Semlin zurückgeblieben. Man glaubt, daß dieser Prinz kaum den Sommer überleben werde. Die Regentschaft bilden drei Senatsmitglieder, nicht fünf, wie in meinem letzten Schreiben ungenau angegeben war. An ihrer Spitze steht der Bruder des abdicirten Fürsten, der Präsident des Senats, Jeffrem Obrenowitsch. Im Lande herrscht Ruhe.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 Jun. Consols 93½. — Die Bank von England hat eine Bekanntmachung erlassen, wornach der Zinsfuß von den Schatzkammerscheinen auf 5½ Procent erhöht worden ist.

Paris, 22 Jun. Consol. 5proc. 111, 40; 3proc. 79, 45; Bankactien 2737½; belg. Bank 795; neap. Fonds 99, 60; span. 19½; St. Germainer E. B. 665; Versailler rechte 680; linke 152½; Paris-Havre 960; Straßburg-Basel 302; Coupon Laffitte 5240.

Augsburg, 26 Jun. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 61 P.; Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien 102¼ P.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 P.

* **Hamburg**, 22 Jun. Mit Fonds ist es still. Auswärtige Valuten waren heute fast alle niedriger notirt, fanden aber Nehmer, indeß war keine Devise außerordentlich begehrt. Disconto schien sich auf 5 Proc. hinneigen zu wollen, als man erfuhr, daß viel Silber angekommen sey, es blieben daher zu 4½ Proc. Brief. Sämmtliche Contanten sind schlechter notirt, N. ⅔ um 2 Proc., wodurch sie auf ihren eigentlichen Werth zurückgegangen. Metall. 106; Bankactien 1500; Integr. 54; dän. 3proc. 71¾; russ. engl. 5proc. 107½.

Berlin, 22 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 102¾; Prämiensch. d. Seeh. 72¾.

Wien, 22 Jun. Metall. 107½; 4proc. 101¾; 3proc. 82; Bankactien 1512.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Gesetzgebung in Hessen und bei Rhein.

„ **Mainz**, 18 Jun. Ein Correspondenzartikel aus Darmstadt vom 10 Jun. in Nr. 164 des Frankfurter Journals verkündigt, daß ein schmerzlich gefühltes, aller Regierungspolitik widersprechendes und zu verschiedenen Zeiten zu lauten Klagen Anlaß gebendes Mißverhältniß, in der Verschiedenheit der in den beiden hessischen Provinzen rechter Rheinseite geltenden Gesetzgebung und der Gesetzgebung Rheinhessens beruhend, endlich die ersehnte Abhülfe finden werde, und daß der erste Schritt durch Vorlage des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs in der dießjährigen Ständeversammlung geschehen sey. Hieraus ist zu erkennen, daß die Thätigkeit der Staatsregierung nicht bei Aufstellung eines Strafgesetzbuchs für das gesammte Großherzogthum stehen bleiben werde, sondern daß es auf eine neue, umfassende, für alle Theile des Landes verbindliche Gesetzgebung abgesehen und mit der Vorlage der Strafgesetzgebung nur der Anfang zur Erfüllung der im Art. 103 der Verfassungsurkunde enthaltenen Verheißung eines bürgerlichen Gesetzbuchs, eines Strafgesetzbuchs und eines Gesetzbuchs für das Verfahren in Rechtssachen gemacht sey. Im Königreiche Sachsen, in Würtemberg, in Baden und in einigen sächsischen Herzogthümern hat sich der schwellende Trieb zu gesetzgeberischer Thätigkeit schon in derselben Weise geregt, indem auch dort neue Strafgesetzbücher entworfen, zum Theile schon discutirt und bereits eingeführt sind. Es scheint also diese Richtung in der Zeit zu liegen. Daß bei der Lösung der gestellten Aufgabe der Umformung der Gesetzgebung in den eben genannten Ländern mit dem leichteren Thema begonnen worden, ist zu begreifen, wenn gleich zu beklagen; denn es wird nicht widersprochen werden können, daß das Bedürfniß einer verbesserten Criminalproceß-Ordnung das bei weitem Dringendere bildet, dem freilich auch weit schwerer abzuhelfen ist, weil dort die Doctrin und die durch sie begründete Praxis der Mangelhaftigkeit oder Unangemessenheit der gesetzlichen Bestimmungen, und zwar auf eine fast im ganzen Bereiche der Carolina übereinstimmende Weise, zu Hülfe kommen konnte, während für die Lücken und Fehler in dem Proceßverfahren von der Gesetzgebung allein die Ausfüllung und Beseitigung erwartet werden kann, und über die bei dem letzteren zu Grunde zu legenden Principien noch die größte Meinungsverschiedenheit besteht. Was aber noch mehr zu beklagen, ist, daß damit die Hoffnung auf eine gemeinsame Gesetzgebung für Deutschland immer mehr verschwindet. Die Carolina, oder was sich daraus durch den Einfluß der Staatsmänner, Gelehrten und Gerichtshöfe entwickelt hatte, war etwas Gemeinsames für einen größern Theil von Deutschland: es lag mithin so ganz nahe, auch die Reform der Strafgesetzgebung gemeinsam vorzunehmen, daß man sich darüber wundern und betrüben muß, daß daran gar nicht gedacht, oder wenigstens nicht dazu gethan worden; sogar die Gemeinschaftlichkeit der Zollstrafgesetze innerhalb der Vereinsstaaten wies darauf hin, das ganze System zum Gemeingute zu machen. Statt dessen aber verfährt jeder Staat auf eigene Hand, und wir werden bald dreißigerlei Codices über Strafrecht, bürgerliches Recht und gerichtliches Verfahren im Bundesgebiete haben.

Die Nationaleigenthümlichkeit will ihren Ausdruck in der Gesetzgebung finden; die Besonderheit derselben prägt die Nationalität schärfer aus. Aber wo bestehen die Nationalunterschiede im deutschen Bundesgebiete? weßhalb soll die hessische Nationalität sich von der nassauischen und von der baden'schen unterscheiden und isoliren? Man ist in unseren Tagen bestrebt gewesen, die Hemmnisse des Verkehrs zu entfernen, die Binnenzölle, Communicationsabgaben und dergleichen sind aufgehoben, und der Verkehr innerhalb der Zollvereinsstaaten ist so frei geworden, als die Umstände es nur irgend gestatteten. Aber es drohen neue und größere Schwierigkeiten einzubrechen, wenn, vom Optimismus gestachelt, jeder Staat den Beruf zu haben glaubt, seine Gesetzgebung eigenthümlich zu gestalten, wenn an die Stelle des römischen Civilrechts und des deutschen Privatrechts, so wie des deutschen Proceßverfahrens, die in dem größten Theile der Vereinsstaaten (Preußen abgerechnet) in Geltung sind, eine Menge neuer unter sich verschiedener Gesetzgebungen treten, und bei jedem Act des Credits und des Vertrauens sorgfältig erwogen werden muß, wie weit die besonderen Gesetze des Landes schützen, und ob die Geltendmachung des Rechts mehr oder weniger durch die Proceßformen erleichtert oder erschwert sey? Es ist nicht Ueberschätzung des fremden Rechts, nicht eine Verliebtheit in das künstliche Gebäude des deutschen Proceßverfahrens, welche solche Ansichten eingibt; alle Verständigen im Bereiche ihrer Wirksamkeit wünschen Reform, aber man muß sie fürchten, wenn sie mit neuen in dem Maaße bisher nicht gekannten Nachtheilen droht.

Die Rheinhessen sind im Besitz einer Gesetzgebung, unter deren Schirm sich 50 Millionen Menschen glücklich fühlen, die fast alle Völker zurücksehnen, in deren Mitte sie eine Zeit lang heimisch gewesen. Rheinhessen ist ein handeltreibendes Ländchen, in frequenten Beziehungen zu den deutschen Rheinuferstaaten, zu Frankreich, Belgien, Holland. Der Fortbesitz der französischen Gesetzgebung erleichtert und sichert den Verkehr mit den Bewohnern der meisten dieser Länder, die entweder im Besitze derselben Legislation geblieben oder genau mit ihr bekannt sind. Im Lande selbst hat sich nie eine Stimme für durchgreifende Reform erhoben: im Gegentheil wird gerade die Gesetzgebung, und namentlich das gerichtliche Verfahren als die werthvollste Hinterlassenschaft einer verhängnißvollen Zeit betrachtet. Aus dieser Provinz kann daher die Staatsregierung die Motive zur Veränderung nicht nehmen, sie kommen ihr also aus den beiden andern Provinzen. Dort aber, in fast durchgängig auf Getreideproduction angewiesenen Gegenden, sind die Verhältnisse des Ackerbaues, die gutsherrlichen und bäuerlichen Rechte, die Beziehungen des Grundbesitzers zur Gemeine u. s. w. so durchaus abweichend von denen in Rheinhessen, daß eine Uniformität nicht anders als durch einen das ganze historische Recht vernichtenden Vorschritt auf der einen, oder durch einen Rückschritt auf der andern Seite zu erreichen wäre. Zu keinem von beiden wird eine so billige und verständige Regierung, wie die großherzogliche, sich entschließen; die den besonderen Verhältnissen der Landestheile entsprechenden Gesetze werden daher als Particulargesetze bestehen bleiben, und da sie gerade dasjenige umfassen, was das Wichtigste ist, nämlich die persönlichen und Erwerbsverhältnisse, so wird auch nach Promulgation eines gemeinschaftlichen bürgerlichen Rechts eine Verschmelzung nur dem Schein nach vorhanden seyn, in der That aber die frühere Verschiedenheit in der Hauptsache fortbestehen.

Die Bewohner der rechtsrheinischen Provinzen, welche ohnehin mit der Provinz Rheinhessen wenig, größtentheils aber gar keinen Verkehr, und jedenfalls keinen von solcher Bedeutung haben, daß er mit dem der preußischen Rheinländer, der bayerischen Pfalz, des Nassauischen u. s. w. nur entfernt zu vergleichen wäre, mögen der Regierung dankbar seyn, wenn sie ihnen zu

einer Verbesserung in dem Rechte und im gerichtlichen Verfahren verhilft; sie können aber nicht wünschen, daß dieß auf Kosten der Rheinprovinz geschehe, indem man diese, um Beziehungen zu fördern, die nicht bestehen und nicht bestehen können, in ihren natürlichen Verbindungen bedroht und mit ihrer Gesetzgebung ihr Frieden, Vertrauen und Behaglichkeit nimmt. Denn zu läugnen ist nicht, der Rheinländer hält die französische Gesetzgebung für sein kostbares Kleinod, und mag man dieß ganz oder zum Theil ein Vorurtheil nennen, so ist es doch ein durchaus unschädliches, ja sogar ein der Regierung, der er den Fortbesitz gerne verdankt, nützliches und darum schonungswerthes.

Es bleibt also als letzter Grund für die Umformung der Gesetzgebung in der hessischen Rheinprovinz nur die Erleichterung der Staatsverwaltung, die Beseitigung der Verlegenheiten der Behörden übrig, und es ist wahr, daß es weit leichter ist, nach einer und derselben Regel Alles zu beurtheilen und zu schlichten, als die verschiedenartigen Individualitäten in der Gesetzgebung stets vor Augen zu halten. Auch mögen Staatsmänner und Gelehrte sich gern ein Monument setzen, und wer wollte läugnen, daß das Großherzogthum Hessen vor manchen andern Staaten durch ausgezeichnete Talente und Kenntnisse seiner Beamten zu legislatorischer Thätigkeit berufen ist! Aber gerade diese Männer müssen einsehen, daß eine Gesetzgebung, die sich nicht auf natürliche Weise fortbilden kann, wenn sie in der ersten Anlage auch noch so vortrefflich wäre, bald verknöchern und ungenügend werden wird, und daß eine diese Fortbildung bedingende, in den Erfahrungen der Gerichtshöfe wurzelnde besondere Jurisprudenz für die Gesetzgebung eines Landes von nicht 800,000 Seelen zu den unmöglichen Dingen gehört.

So lange daher nicht in dem größeren Theile von Deutschland eine Gesetzgebung auf gleichen Grundlagen errichtet, und denjenigen Ländern, welche mit ihrer Rechtspflege zufrieden sind, in einem solchen durch Nationalität, Ausdehnung seiner Wirksamkeit und Fähigkeit zur Fortbildung ausgezeichneten Werke ein Ersatz geboten werden kann, mögen die Regierungen sich darauf beschränken, in den Gegenden und in den Materien nachzuhelfen, wo ein wahres Bedürfniß sich zeigt.

Wenn die Mangelhaftigkeit der Hypothekenordnung, wie der erwähnte Correspondenzartikel sagt, die veranlassende Ursache gewesen ist, um die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Umgestaltung der bürgerlichen Gesetzgebung herbeizuführen, so wollen wir zwar nicht in Abrede stellen, daß dieser Theil des Civilrechts mit allen übrigen sehr nahe zusammenhängt; es fehlt jedoch nicht an einer Menge von Beispielen, daß das Hypothekenwesen unter Aufrechthaltung der alten Gesetzgebung in ihrer Totalität besonders regulirt worden.

Auch ist die Behauptung, daß die Vortrefflichkeit der Hypothekenverfassung allen Credit und allen Aufschwung der Industrie absolut bedinge, nur halb wahr, oder auch halb falsch; denn jeder Augenzeuge kann darüber reden, in welchem wahrhaft blühenden Zustande Rheinhessen und nicht minder ein großer Theil der preußischen Rheinprovinz trotz der anerkannten Mangelhaftigkeit der französischen Hypothekengesetze sich befindet. Eine Remedur wäre vielleicht auch nicht so schwierig, wenn man sich entschließen und darauf beschränken wollte, einen Theil der übertriebenen Vorrechte des Fiscus, der Ehefrau und der Pupillen fallen zu lassen, und die Eintragung aller Hypotheken ohne Unterschied zu verordnen. Gegenüber den Rheinprovinzen mit ihrer mangelhaften Hypothekenverfassung stehen die Beispiele von Ländern, in denen eine vollendete Hypothekeneinrichtung in jedem Augenblick Gelegenheit zur Negotiation von Capitalien gewährt.³ Diese Leichtigkeit hat nicht selten zur Leichtfertigkeit der Grundbesitzer geführt, und zur völligen Verarmung des Landmanns. — Ob aber bei fortschreitender Theilbarkeit der Grundstücke ein auf Specialität beruhendes Hypothekensystem überhaupt durchzuführen ist, scheint ebenfalls noch eine große Frage, und vor Allem mögen diejenigen, welche eine durchaus neue Regulirung wünschen, sich wohl erinnern, daß ein Werk dieser Art nicht in kurzer Zeit durchzuführen ist, vielmehr lange Jahre erfordert, und daß innerhalb dieser Uebergangsperiode die Creditlosigkeit des Grundeigenthümers weit entschiedener feststeht, als gegenwärtig bei noch so mangelhafter Hypothekeneinrichtung.

Das Testament des Cardinals Fesch.

† **Rom.** Der Cardinal Fesch verbarg unter angenehmen, obwohl etwas hochmüthigen äußern Formen einen sehr rachsüchtigen Geist, dem Lande eigen, wo er geboren worden. Er hatte von Natur einen furchtsamen Charakter, einen sehr umfassenden Geist der Intrigue, besaß keine andere Leidenschaft, als den Haß, und keine Liebe, als den Ehrgeiz. Er hätte unter dem Kaiserthum für sich die Rolle gewünscht, welche Mazarin und Richelieu unter Ludwig XIII und Ludwig XIV gespielt. Das Genie des Kaisers hatte ihn durchschaut; aber so überlegen er ihm auch war, fürchtete er doch seinen Fanatismus, der durch seinen Stand als Priester eine höhere Bedeutung erhielt. Vielleicht erinnert man sich, wie Napoleon ihn zum Schweigen brachte. Eines Sonntags plauderte der Cardinal nach der Parade in den Tuilerien, welche gewöhnlich der Messe folgte, lange mit Napoleon und wollte ihm Rathschläge geben. Napoleon führte ihn, ohne ihm zu antworten, an ein Fenster und fragte: „Sehen Sie jenen Stern, Onkel?“ Fesch, ganz verwundert und nicht wissend, was dieß bedeute, antwortete verneinend. „Ich aber sehe ihn — sagte Napoleon — und so lange ich ihn sehen werde, wird Frankreich groß und glücklich seyn, und ich brauche Ihre Rathschläge nicht.“ Gleichwohl hing Fesch sehr an dem Andenken des Kaisers.

Fesch war abergläubisch; er grübelte über den apokalyptischen Weissagungen und legte sie auf seine Weise aus. So sagte er während des letzten Krieges Rußlands gegen die Türkei zu Allen, die es hören wollten: die Pferde der Ungläubigen würden das Wasser des Bodensees trinken. Dem Anschein nach ein unbeugsamer Anhänger des Katholicismus, bediente er sich dessen gleichwohl nur, in so weit sein Interesse es forderte. Er war kein Mitglied der kaiserlichen Familie, und doch wollte und gelang es ihm sowohl wegen seines ungeheuern Vermögens als in Folge der Güte Josephs und der Nachgiebigkeit seiner Neffen, momentan der Chef der Familie zu werden; er machte dieß besonders in der Testamentsgeschichte der Madame Lätitia geltend. Madame hatte in ihrem Testament dem Cardinal ihre Gemälde überlassen. Fesch behauptete, daß seine Schwester auf ihrem Todtenbett ihm auch ihre Juwelen anvertraut habe, und zwar für einen Zweck, wegen dessen er nur Gott Rechenschaft abzulegen habe. Zwar ist allerdings wahr, daß in dem Testament Lätitia's die Juwelen nicht besonders erwähnt sind, aber es schien nach demselben, daß die Juwelen in das übrige Vermögen mit einbegriffen waren. Der Cardinal brachte damals die Erben seiner Schwester zum Schweigen, indem er den, der ihn angreifen würde, zu enterben drohte und zu verstehen gab, daß es nicht leicht wäre, einem Fürsten der Kirche einen Proceß anzuhängen. Trotz jener Nachgiebigkeit seiner Neffen aber enterbte er jetzt drei von ihnen, so wie ihre Kinder, und ließ sein Vermögen dem, welcher dessen am wenigsten benöthigt ist. Es fällt dasselbe eines Tags an den Fürsten von Musignano, wel-

cher reich schon durch Schwiegervater und Schwiegermutter, den König Joseph und die Königin Julie, nicht einmal Franzose, sondern ein römischer Fürst ist, wie er selbst unlängst in Turin laut erklärte. Immer hatte Fesch gesucht, in den Augen seiner Neffen sein großes Vermögen geltend zu machen, und sie dadurch zu nöthigen, seinem Willen nachzugeben. Bald machte er ihnen zu diesem Zweck Hoffnung, bald drohte er mit seinem Testament, und am Ende enterbte er sie doch trotz aller Fügsamkeit; ja die, welche am billigsten sich gegen ihn gezeigt, Jerome Bonaparte, der frühere König von Westphalen, und die Gräfin Napoleone Camerata, Tochter Elisa's, der Großherzogin von Toscana, kamen am schlimmsten dabei weg. Das Testament des Cardinals wunderte Niemand, der ihn von längerer Zeit her kannte; es trug den Stempel seines Charakters. Desto mehr aber mußten diejenigen seiner Verwandten, die ihn erst kurze Zeit vor seinem Tode gesehen, erstaunen. Er sagte, und mehr noch, er schrieb, daß er sein Vermögen in gleiche Theile theilen und den fünften Theil davon den Kindern seiner Neffen und Nichten als Legate bestimmen werde. Aber dieses Document ist, so wie es existirt, eine wahre Mystification für die, denen es gilt, denn (sagt das Testament) jeder, der sein Legat verlangt, ist desselben verlustig. Der König Joseph ist Universalerbe, aber das Testament ist auf eine Weise verfaßt, daß es Joseph frei steht zu verfügen, wie er will. Joseph ist ein Mann voll Ehre, gut und edelherzig. Das Publicum erwartet von ihm, daß er das Unrecht seines Oheims wieder gut mache.

Die Ursachen dieses Testaments erhellen vielleicht aus der Vergangenheit. Joseph war bei den Familienzwisten stets der Friedenstifter, und unterstützte den Cardinal in sehr kritischen Augenblicken bei dem Kaiser. — Ludwig, der im Testament kaum erwähnt ist, war seinem Oheim stets gleichgültig. Sie sahen einander, besonders in den letzten Jahren, nur äußerst selten. Ludwigs Krankheiten und Leiden haben ihn menschenscheu gemacht. Er beschäftigt sich nur mit den schönen Wissenschaften, um seine Leiden zu lindern, sein Leben bringt er in seiner prachtvollen Bibliothek zu, und einige seltene Besuche bei seiner Familie füllen seine Mußestunden aus. Er lebt bloß in der Vergangenheit, beschäftigt sich nicht mit der Politik der Gegenwart, weniger noch mit der der Zukunft. Seine intellectuellen Fähigkeiten sind ungeschwächt geblieben, und die Klarheit seiner Ideen beweist, daß, wenn auch seine physische Kraft gelitten, seine moralische noch eben so jung und thätig geblieben, wie in den schönen Tagen des Ruhmes seiner Familie.

Lucians politische Gesinnungen haben ihn von seiner Familie stets entfernt gehalten, ausgenommen in den Tagen der Gefahr. Man kennt sein edles Benehmen gegen seinen Bruder im Jahr 1815. Lucian hat einen hochherzigen Charakter, und war seinen Principien immer getreu. Seine zweite Heirath hat seine Stellung zu Grunde gerichtet, und dieser falsche Schritt zog auch das Unglück seiner Kinder nach sich, welche bei den Mitgliedern der Familie ihres Vaters nie Zutritt erhielten; auch muß man gestehen, ihre Handlungen bewiesen, daß die Familie Recht gehabt. Lucian machte schlechte Speculationen in Gütern, und sah sich genöthigt, 500,000 Fr. von dem Cardinal zu entlehnen, die er ihm vor dem Tode seiner Mutter nicht wiedergeben konnte. Daher war er mit Fesch stets in Zwiespalt. Dieser quälte ihn oft wegen seiner Schuld, und legte auch sogleich die Hand auf das Erbtheil, welches Lucian von seiner Mutter erhalten sollte.

Caroline, vielleicht die einzige, die ihren Oheim durchschaut oder vielmehr errathen hat, stand nie gut mit ihm. Ihre Geschichte ist so bekannt, daß ich darüber nichts zu sagen brauche. Sie hatte große intellectuelle Eigenschaften und viel Feinheit, die sie bisweilen zur Intrigue verleitete. Ihr schrankenloser Ehrgeiz trieb sie so weit, daß sie Murat vermochte, seine Waffen wider sein Vaterland und seinen Wohlthäter zu kehren. Doch es ist hier der Ort nicht, Thaten wieder vorzuführen, über die der Geschichte allein der Urtheilsspruch zusteht. Caroline reclamirte bei dem Tod ihrer Mutter einen der Diamanten und erhielt ihn. Die Folge war, daß im Testament des Cardinals ihrer gar nicht gedacht wurde.

Jerome, der gewiß am meisten Franzose und seinem Bruder am anhänglichsten gewesen, er, der ihm die meiste Hingebung und Selbstverläugnung bewiesen, wurde in financieller Hinsicht sowohl von seiner Familie als von den Umständen stets am schlimmsten behandelt, vielleicht nur, weil er zu gut, zu nachgiebig war. Man erlaube mir hier eine kleine Abschweifung in die Vergangenheit; denn Jerome ist von allen Brüdern des Kaisers am wenigsten bekannt. Jerome diente zehn Jahre in der Marine und machte mehrere Feldzüge mit; er führte glänzende und kühne Thaten aus, wie nicht viele Seemänner sich rühmen können. Später verband er sich mit der Prinzessin Katharina, Tochter des Königs Friedrich von Würtemberg, einer Fürstin, deren seltene Eigenschaften bei Freund und Feind die gerechte Anerkennung fanden. Den westphälischen Thron verlor er durch dieselben Waffen, denen auch das Kaiserreich erlag. Zu Köln gegen Ende des Jahres 1813 angekommen, verabschiedete er seine Leibgarden und die Truppen, die ihm freiwillig gefolgt waren, und nahm in Paris wieder seine Stelle als französischer Prinz ein. Nach dem Vertrag von Fontainebleau zog Jerome, über Würtemberg reisend, sich nach Triest zurück. Die Diamanten der Königin wurden ihr durch den Marquis v. Maubreuil, ihren frühern Ehrenstallmeister, auf der großen Straße von Paris nach Lyon geraubt. Dieser Vorfall ist so bekannt, daß ich nicht darauf zurückzukommen brauche. Auf die erste Nachricht von des Kaisers Landung im Jahr 1815 entwischte Jerome der Wachsamkeit der österreichischen Polizei und kam mit drei seiner ehemaligen Officiere zu seinem Schwager, dem König von Neapel. Von dort begab er sich nach Paris zu dem Kaiser, übernahm das Commando einer Division und kämpfte, obwohl verwundet, zu Quatrebras und Waterloo mit. Dort war es, wo der Kaiser im Carré der Garde ihm das Commando der Armee mit den denkwürdigen Worten übergab: „*Mon frère, je vous ai connu trop tard.*“

Seit jener Zeit hat Jerome, seinen ganz französischen Gefühlen getreu, von allen politischen Angelegenheiten sich zurückgezogen und bloß seiner Familie gelebt. Er war der einzige von seiner Familie, der fast kein Vermögen gerettet, als König von den Geldern seiner Unterthanen nichts zurückgelegt hatte. Andere financielle Unfälle haben ihn vollends zu Grunde gerichtet, und gerade gegen ihn und seine Kinder war der Cardinal am ungerechtesten. Vielleicht war der Aerger, daß es ihm nicht gelang, die Fürstin v. Montfort zu bekehren, Ursache, daß er gerade den seiner Neffen vergaß, der am meisten Unterstützung bedurfte.

Dieß die Motive dieses außerordentlichen Testaments! So allein wenigstens scheint es sich erklären zu lassen. Sein Vermögen wird auf vier Millionen Franken geschätzt, an Juwelen, Silberwerk und Capitalien; außerdem hinterließ er eine prachtvolle Galerie aus mehr als 20,000 Gemälden bestehend. Joseph ist Universalerbe. Der Verkaufsertrag der Galerie wird in fünf Theile getheilt. Der erste Theil ist für Legate bestimmt. Niemand ist darin vergessen, als der Prinz Jerome de Montfort und seine Kinder. Der zweite Theil ist den vier Brüdern bestimmt; jeder erhält nämlich den zwanzigsten Theil des Ertrags der Galerie, was beinahe so viel wie nichts ist. Die drei übrigen Fünftheile gehören Joseph unter der Bedingung, daß

erst die Töchter der bedürftigen Mitglieder der Familie Bonaparte ausstatte, und ihre Kinder, bis sie majorenn geworden, erziehen lasse. Allen diesen Legaten ist noch die seltsame Clausel beigefügt, daß der, welcher sein Legat reclamirt, schon wegen dieser Forderung enterbt ist, worauf sein Antheil an Joseph fallt. Demnach wäre, ohne die bekannten redlichen und ehrenwerthen Gesinnungen des einstigen Königs von Spanien, das ganze Testament nur ein schlechter Scherz. Von seiner Rechtlichkeit und seinem Edelmuth erwarten die, welche an der Familie Theil nehmen, daß er das Unrecht, welches sein Onkel gegen sie beging, wieder gut machen werde. Die Welt hält ihre Blicke darauf gerichtet, wie die Familie Bonaparte gegen sich selbst handelt.

Die Versammlung der englischen Polenfreunde.

Wir ergänzen in Folgendem unsern Bericht in Nro. 175 der Allg. Zeitung. Mehr als 2000 Personen, Polenfreunde aller Parteien und polnische Flüchtlinge, hatten sich am 15 Junius in der Freemasons-Hall versammelt. Um den Oheim der Königin, Herzog von Sussex, der unter enthusiastischem Zuruf den Präsidentenstuhl einnahm, befanden sich über 40 Parlamentsmitglieder und andere Männer von Auszeichnung. Der Herzog eröffnete die Verhandlungen mit folgenden Worten: „Von meinem durch seine Hingebung für die Sache des unglücklichen Polens so bekannten edlen Freund Lord Dudley Stuart eingeladen, in dieser Versammlung den Vorsitz zu führen, nahm ich keinen Anstand ihm zu erklären, daß Niemand einen lebhafteren Antheil als ich an den Leiden des tapfern und loyalen polnischen Volkes nehmen, Niemand lebhafter als ich die Wunde beklagen könne, die durch die auf Polen gehäuften Trübsale der Sache der Freiheit und Menschlichkeit geschlagen worden. (Beifall.) Ich hoffe, alle Reden dieses Meeting werden das Gepräge der Ruhe und Mäßigung an sich tragen, die der Wahrheit und dem guten Rechte selbst noch höhere Kraft verleihen. Ich wenigstens werde in meinen Bemerkungen alle verletzenden Persönlichkeiten zu vermeiden suchen. Europa und alle christlichen Völker bilden in meinen Augen Eine große Familie, die Leiden, die eines oder mehrere ihrer Mitglieder treffen, berühren die ganze Familie. Polen hat durch seine Geschichte sich besondere Ansprüche auf den Dank der civilisirten Welt erworben. (Hört!) Es hat unter Sobieski ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben, hat Europa gerettet und sich mit Ruhm bedeckt. Sollte es dafür keinen andern Lohn empfangen, als seine Ausrottung? Sein Name selbst sollte aus dem Gedächtniß der Menschen verlöscht werden? Mindestens von mir verlange man nicht, daß ich einer solchen Ungerechtigkeit je meine Zustimmung gebe! (Zuruf.) Der Allmächtige in seiner Weisheit erhöht und erniedrigt die Nationen, und uns Menschen kommt es zu, vor seinen unerforschlichen Rathschlüssen uns in Demuth zu beugen; aber es fragt sich, darf Menschenwille und Menschenmacht die Vernichtung einer Nation decretiren? (Hört!) Darf ein herrliches Volk, welchem Europa vielleicht die Rettung seiner christlichen Gesittung zu verdanken hat, mit einem Federstrich von der Charte Europa's ausgestrichen werden? Nimmermehr! ich erhebe meine Hand, und protestire laut gegen eine solche Satzung der Menschenwillkür. (Großer Beifall.) Es ist eine europäische Familienangelegenheit, eine Frage der Menschlichkeit, der Christenheit. (Hört, hört!) Wir lesen in der heiligen Schrift von dem Untergange des jüdischen Volks. Die Juden mochten damals kaum drei Millionen zählen; hier aber, in Polen, ist dermalen die Vernichtung einer Nation von 20 Millionen in raschem Fortgange begriffen. Man nimmt ihnen Alles; Volksname, Sprache, vaterländische Sitte, kurz Alles, was das Leben theuer und wünschenswerth machen kann. (Hört, hört!) Meine Herren! Sie sind Engländer, versetzen Sie sich einmal in die Lage der armen Polen. Würden Sie sich ruhig darein ergeben? Ich glaube, mit Einer Stimme würden Sie rufen: nein! (Stürmischer Zuruf.) Ihr Feldgeschrei würde seyn: „Zu deinen Gezelten, o Israel!" („Ja, ja!") Müssen Sie da nicht Aehnliches fühlen für unsere leidenden Mitchristen in Polen? (Zuruf.) Doch diese Gefühle müssen ruhig und besonnen ausgedrückt werden. Waffen thun es dermalen nicht, und glücklicher ist allzeit der Mann, der sein Schwert in die Scheide steckt, als der es zückt. Ist erst die öffentliche Meinung in Bewegung, läßt sich erst über Grausamkeiten, wie sie verübt worden sind, ein allgemeiner Schrei der Entrüstung vernehmen, vernimmt erst die Welt, daß die brittische Nation mit Schmerz und Abscheu eine solche Behandlung einer edeln und christlichen Nation betrachtet, dann wird jede Maaßregel, die unsere Regierung etwa zu Polens Gunsten ergreifen wird, ein doppeltes Gewicht erhalten. Können wir auch auf directem Wege nichts thun, sind wir mit den verborgenen Springfedern unserer Regierung unbekannt, so kann doch jedenfalls die von einer Versammlung, wie die gegenwärtige, ruhig und entschlossen ausgesprochene Meinung ihres Eindrucks nicht verfehlen. Was ist der Zweck unserer heutigen Zusammenkunft? Unsere Bewunderung und Sympathie für den aufopfernden Muth auszudrücken, womit diese tapfern Männer die Schlachten ihres Vaterlandes kämpften, unser Bedauern auszudrücken, daß sie den wohlverdienten, von allen edeln Herzen Europa's ihnen gewünschten Sieg nicht errungen haben, und unsere Wünsche, Hoffnungen, Gebete beizufügen, daß sie auf irgend einem Weg ihre Unabhängigkeit noch erlangen mögen. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß Polens Unabhängigkeit die Ruhe Europa's und den Frieden der Welt sicherer verbürgen würde, als irgend eine andere politische Maaßregel. (Beifall.) Ich kann nicht schließen, ohne dem guten Betragen der in England lebenden polnischen Verbannten mein wärmstes Zeugniß zu ertheilen. Friedfertigere, ordentlichere und fleißigere Menschen als sie sind nicht zu finden." (Lauter Beifall.) Nun folgten die schon erwähnten Resolutionen. (Die erste Resolution schlug der Marquis v. Breadalbane vor, dessen Frau eine der ersten Stellen um die Königin Victoria bekleidet.)

Die oratorisch beste Rede in der Versammlung war ohne Frage die von Daniel O'Connell; sie war aber zugleich in ihren Ausfällen so stark und rücksichtslos, daß ein zusammenhängender Auszug unthunlich ist. Wir lassen nur wenige Stellen davon folgen. „Ich kann nicht verzweifeln, sagte er am Eingang, ich verzweifle nimmermehr an der Sache der Freiheit, wo irgend auf Erden ihr Kampf begonnen hat. (Zuruf.) Und wäre ich noch so niedergeschlagen, wäre mir das Herz noch so verarmt an Muth und Hoffnung, ein Blick auf die große Versammlung in diesem Saal müßte mich wieder aufrichten. Ein erlauchter Herzog unseres Königshauses führt in ihr den Vorsitz. Er gehört einer Familie an, deren glorreichstes Anrecht auf den Thron darin besteht, daß sie ihn besitzt zum Schutz und Schirm der Volksrechte. (Zuruf.) Meine Herren! für Polens Sache sind wir hier versammelt — jenes Polens, das einst Europa rettete vor dem Andrang osmanischer Barbarenherrschaft. Als das letzte Bollwerk des christlichen Europa's wankte, da erhob sich Johannes Sobieski von dem Altar des Gekreuzigten, zückte das Schwert des Herrn, und schlug die Ungläubigen. Sein Triumph war der Triumph der europäischen Civilisation. (Hört! hört!) Aber Polen hat noch andere Ansprüche an das europäische Mitgefühl. Als nach der Reformation die lutherisch-protestantische Glaubensform ihren Weg nach Polen fand, da gab das polnische

Volk das erste Beispiel wohlverstandener und vollkommener Gewissensfreiheit. Ein Zug aus der Geschichte jener Zeit verdient unvergessen zu bleiben. Obschon ein einziges Veto im polnischen Reichstag die Maaßregel hätte verhindern können, und obwohl acht katholische Bischöfe in der Versammlung saßen, so ging doch der Antrag auf Gestattung völliger Glaubensfreiheit einmüthig durch. *) (Hört!) So hat Polen in der That sich hohe Verdienste um Europa erworben, und wie ist es dafür belohnt worden? Das Werk der Zerstückelung begann 1772, wo die große Katharina und der große Friedrich gegen Polen, weil sie es schwach fanden, sehr klein handelten. (Hört!) Im J. 1791 hob sich wieder Polens Stern, und da erhielt es eine Verfassung, von welcher Burke urtheilte, sie nütze Jedermann und schade Niemand. Aber die zweite Theilung folgte, der Zerstörer war wieder gekommen, hatte gesiegt, und wie der Dichter sagt:

„O schnödster Fleck auf dem Gesicht der Zeit!
Sarmatia fiel, schuldlos und unbeweint."

Hätte Napoleon dem betrogenen polnischen Volk sein Versprechen gehalten, so möchte er noch zu dieser Stunde auf Frankreichs Thron sitzen. Hätte nur ein Funke von Rechtsgefühl und Edelmuth in seinem Herzen geglüht, so würde er aus Polen eine undurchdringliche Vormauer gegen Rußland geschaffen haben, und Polen und Frankreich wären jetzt sicher. Aber er schlug eine andere Bahn ein, und das Ende war: er wurde selbst in Prometheischen Qualen an einen nackten Felsen des Oceans geschmiedet. Von da an ist die Geschichte Polens eine ununterbrochene Reihe von Leiden aller Art." (Hier folgt eine lange Aufzählung.) An einer andern Stelle äußerte er: „Ich bin weit entfernt, zu sagen, daß der Thronerbe des russischen Reichs, der unlängst in England war, minder artig oder achtungsvoll hätte empfangen werden sollen. Der Verkehr der Nationen, die Hofsitte erheischten jene Rücksichten gegen seinen Rang. Zudem ist der Prinz zu jung, als daß er an jenen Enormitäten Theil haben könnte. Aber ich gestehe, ein Umstand kam bei dem von der „russischen Handelsgesellschaft" ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle (s. Nr. 148 der Allgemeinen Zeitung) vor, an den ich nicht ohne ein gewisses Grausen denken kann. Der Saal war mit dem Porträt der Kaiserin Katharina verziert" . . . (hier berührte O'Connell einige der dunkelsten Blätter der russischen Geschichte, beglaubigte und unbeglaubigte). Man hat gesagt, der Großfürst habe 600 Polen in England Wohlthaten erzeigt. Ich glaube, oder weiß vielmehr, daß an dieser Zahl die Nullen zu viel sind, und die sechs Polen, die wirklich ein russisches Almosen angenommen haben, sind nicht eben die geachtetsten unter ihren hiesigen Landsleuten. Aber auch zugegeben, einiges polnische Elend wäre durch russische Unterstützung erleichtert worden, so frag' ich, steckt in den russischen Taschen denn nicht auch polnisches Geld? . . . (hört!) Dieser Trost bleibt: die dermaligen Herren von Polen sehen am Ende furchtbarer aus, als sie in der Wirklichkeit sind. Dem weiten moskowitischen Reich fehlt es an Geld zu seinen ungeheuren Ausgaben. Bei seiner ersten kriegerischen Bewegung wird sich dieser Mangel sichtbar zu Tage stellen. Die Stockbörse kennt keinen Unterschied zwischen einem Kaiserreich und einer Republik, und die Nachfolger Nathan Rothschilds werden „auf Schein und Unterpfand dringen." *) (Gelächter.) Einem solchen Reiche wie Rußland ist eine ungeheure Armee unerläßlich nöthig. Nun belehrt uns die neuere Statistik, daß die Sterblichkeit unter den Soldaten, selbst wenn sie wie die englischen Palasttruppen genährt, gekleidet und beherbergt sind, immer größer ist als unter Civilpersonen. Wenn diese Sterblichkeit aber schon unter unsern Truppen größer ist, um wie viel mehr muß sie es seyn am Kaukasus, wo der Schnee auf den Gebirgskuppen nie schmilzt, während die Sonnenhitze am Fuß des Gebirgs dem Europäer verderblich ist, wo die rasche Abwechslung des Klima's die Manneskraft abspannt, den rüstigsten Körper zur Schwäche erschlaffen läßt. Gewiß, wenn einmal der große Weltkampf kommt — und er wird kommen! — dann wird ein einziger Arm, der für die Freiheit kämpft, sich kräftiger erproben, als hundert Sklavenarme. Polens Freiheit wird noch einmal der Schild und das Bollwerk Europa's werden, ein zweiter Sobieski wird erstehen, und die polnischen Mütter werden sich, wie einst die Frauen Sparta's, ihrer siegreich aus der Freiheitsschlacht zurückkehrenden Söhne freuen." Schließlich ermahnte O'Connell die anwesenden Polen, Angesichts ihrer großen gemeinsamen Angelegenheit alle die kleineren Meinungs-Differenzien, die sich unter ihnen ergeben, zu vergessen.

Lord Dudley Stuart sprach kaum minder stark, und tadelte besonders einige Stellen der becomplimentirenden Rede Lord Melbourne's bei dem Festmahle der russischen Compagnie. „Man kann freilich sagen, fügte er bei, das seyen nichtsbedeutende Höflichkeitsphrasen, ich glaube das allerdings, und die ganze brittische Nation hat sie so aufgefaßt. (Zuruf.) Gleichwohl auf dem Continent, wo man mit unsern Höflichkeitsformen nicht so bekannt ist, konnten sie nur allzuleicht einen höchst unglücklichen, höchst beklagenswerthen Eindruck hervorbringen." (Hört!)

Hierauf nahm der Graf v. Montalembert das Wort, welchen Lord D. Stuart „als den Sohn eines französischen Pairs und einer englischen Mutter, als mit Belgien durch Blutsverwandtschaft, mit Polen durch Sympathie verbunden" der Versammlung vorgestellt hatte. Er äußerte unter Anderm: „England und Frankreich haben an Polen eine gemeinsame Schuld, sie muß und soll bezahlt werden. Beide Staaten haben sich an Polen versündigt, und beide müssen ihren Fehl wieder gut machen. Polen hat uns nicht bloß bei der Belagerung von Wien gerettet, sondern auch 1831, wo der polnische Muth sich gegen die russische Macht andämmte, welche außerdem das westliche Europa überfluthet haben würde. Polen hat unsre Schlachten gekämpft, künftig müssen wir die seinigen kämpfen. (Langer Beifallsruf.) Diese unsere gemeinsame Schuld, behaupt' ich, ist das beste und stärkste Band der Einigung zwischen England und Frankreich, das Unterpfand für dieses glücklichste Bündniß der neueren Geschichte, für dieses ruhmvollste und tröstlichste Ergebniß der neueren Civilisation. (Hört! Hört!) Doch sollte je schlechte Politik auf der einen oder andern Seite oder die Bemühungen unserer beiderseitigen Feinde dieses Bündniß, was Gott verhüte! schwächen, sollte jene in letzterer Zeit so glücklich niedergerissene Scheidewand der Nationalvorurtheile wieder errichtet werden, oder England jemals die Allianz Frankreichs zu bereuen Ursache haben, dann spreche England den Namen Polens als Losungswort aus, und ich bürge dafür, Frankreich wird auf diese Beschwörung mit einer Stimme antworten, die durch

---

*) O'Connell hat vermuthlich den Reichstag zu Wilna im J. 1563 im Sinne, wo die Protestanten in Polen gleiche Rechte mit den Katholiken erlangten. Wie indeß dieser Religionsfriede, nach dem 1572 erfolgten Aussterben des Hauses der Jagellonen, den Polen keinen Segen brachte, und wie die Reformation allmählich ihren Weg „aus Polen wieder hinaus fand," darüber ist unlängst von einem polnischen Flüchtling in London, dem Grafen Walerian Krasinski, ein lehrreiches Buch: „Historical sketch of the rise, progress and decline of the Reformation in Poland" erschienen, das in England großes Aufsehen macht.

*) Mit Anspielung auf Shakspeare's „Kaufmann von Venedig," III. 2.

Europa widerhallen soll. Kommt dann der lange herbeigewünschte, der unvermeidliche Kampf zwischen Freiheit und Knechtschaft, zwischen der Bildung des Westens und der Barbarei des Ostens, so werden wir, die beiden ersten Nationen der Welt (the two first nations of the world), in diesem Kampfe nichts zu fürchten und viel zu hoffen haben, denn England und Frankreich werden mit den Worten Ihres begeisterten Dichters (Byron) sprechen können:

„Der erprobte Freund steht bei uns,
Der gehaßte Feind steht vor uns.“ (Beifall).

Als am Ende die Versammlung dem Herzog von Sussex, als ihrem Vorsitzer, eine Danksagung votirte, äußerte Se. k. Hoh. unter Anderm, sein an der Spitze der Regierung stehender edler Freund (Melbourne) habe mit der gerügten Rede bei jenem Festmahl gewiß nur eine von der Gastfreundschaft eingegebene persönliche Artigkeit, keineswegs aber eine Gesinnung der brittischen Regierung ausdrücken wollen, die mit Englands politischer Stellung zu Rußland nicht vereinbar wäre. (Hört!)

Mexico.

(Journal du Havre.) Das amerikanische Journal Weekly-Courier and New-York Enquirer vom 25 Mai, welches mit dem Paketboot Silvie-de-Grasse eingetroffen, enthält folgende Nachrichten: „Die Brigg Comet ist am 12 Mai zu New-Orleans eingetroffen, am 2 war sie von Veracruz abgesegelt. Dieses Schiff brachte weder Briefe noch Journale; der Capitän aber erzählt, in Veracruz sey bei seiner Abreise Alles ruhig gewesen. Admiral Baudin hatte mit dem Rest seiner Escadre am 28 April die Anker gelichtet. Die Truppen der Föderalpartei mit dem General Mejia an der Spitze standen in der Nachbarschaft von Tuxpan. Aus Tampico vom 3 Mai wird geschrieben, daß derselbe General über Puebla auf dem Marsche wider die Hauptstadt Mexico begriffen sey. Die Armee der Regierung war unter dem Commando Bustamante's von Victoria gleichfalls nach Puebla aufgebrochen und man glaubte, daß es in zehn bis vierzehn Tagen zwischen den beiden Parteien zum Treffen kommen werde. Die Föderalisten sind weniger zahlreich; auch fehlt es ihnen an Geld.“

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Bayern: ernannt: Fr. Hussel, Rath bei der Reg. von Oberbayern, zum Dir. bei der Kammer des Innern der Reg. von Mittelfranken; Joh. Phil. Sieß, Rath bei der Reg. der Pfalz, zum Stadtcommissär in Nürnberg; der bish. Stadtcommissär das. J. G. E. Faber zum Rath bei der Reg. der Pfalz; der Domvicar und Kreisscholarch Köstler zum Insp. und ersten Lehrer des kath. Schullehrer-Seminars in Kaiserslautern; der Privatdocent Dr. Conzen zum a. o. Prof. der Encyklopädie und Litterärgeschichte an der Univ. Würzburg; Baden: in Ruhestand versetzt, seinem Ansuchen gemäß, der Hof-Gerichts-Rath Graf v. Hennin; charakterisirt: der Irrenhaus-Director Dr. Roller als Medicinal-Rath; ernannt: der Professor Dr. K. A. v. Reichlin-Melbegg zu Heidelberg zum auß. ord. Professor der Philosophie an dortiger Univ.; Kurhessen: ernannt: Cons. Rath Dr. Wiß zugl. zum Insp. der Pfarrei-Classe Fulda; Hannover: ernannt: der OBaurath Hagemann zum w. Mitglied der Dom. Kammer; Preußen: ernannt: der OReg. Rath v. Brandt zum Geh. Fin. Rath; der Reg. Rath Niemann zum Geh. Reg. Rath; der wirkl. OCons. Rath Dr. Theremin zum a. o. Prof. der theol. Facultät der Univ. Berlin; die zeith. Regier. Räthe Pavelt zu Liegnitz und v. Webell zu Minden zu ORegier. Räthen und Abth. Dir., erstern in Stettin, letztern in Frankfurt a. d. O.; v. Tettau, v. Manderode und v. Werdeck zu Regierungs-Räthen; der Historienmaler Jul. Hübner zum Professor; der Prof. K. E. Gg. Matthison zum Dir. des Gymn. in Brieg; Dr. Friedrich Tuch zum a. o. Prof. in der philos. Fac. der Univ. Halle; der Geh. Fin. Rath Seyffert zum Geh. OFRath; Schleswig-Holstein: ernannt: der bish. a. o. Professor Kierulff zum ord. Prof. der Rechte an der Universität Kiel; Oesterreich: ernannt: Franz v. Tibanyi zum Ober-Gespan des Temeser Com. und Temeser Grafen, an die Stelle des seinem Ansuchen gemäß hievon enthobenen Grafen v. Almásy; Theod. Fiebinger u. Jos. Klaudy zu böhm. App. Ger. Räthen; Dr. Jos. Jäger zum Prof. der Philos. an der Univ. Innsbruck; Johann Heinrich Löwe zum Professor der Philos. am Lyceum zu Salzburg.

Ungarn. Zu Landtags-Deputirten wurden ferner erwählt: vom Barser Comitat Anton v. Ambro und Wilhelm v. Lipovniczky; vom Zarander Comitat Graf Dominik v. Teleky und Graf Ludwig v. Gyulay, für den Fall der Verhinderung: Ersatzmänner: Dionys v. Kozma, Obernot., und Ignaz Frhr v. Bernemisza; vom Borsoder Comitat der 2te Vicegespan Ladisl. v. Palóczy und Ludw. Frhr. v. Vay; vom freien District von Fiume: Karl Katinely, Wechselger. Ass.; vom fr. District von Buccari: Franz Kukuljevich; von der kön. Freistadt Szegedin: Paul Lengyel und Anton Silber, Magistratsräthe; von der k. Freistadt Neusatz: der Oberrichter Joh. Körber und der Magistratsrath Euphtimius Joanovics; von der k. Freistadt Libethen der Obernot. Anton Heinrich; vom Veszprémer Capitel: die Domherren Joh. Ruszek und Nic. Bezerédy; vom Stuhlweißenburger Capitel der Domherr Emerich Farkas; vom Szathmárer Cap. der Szathmár-Némether Domherr Joh. Lázár. (Agr. Ztg.)

[851] **Urquhart, Geist des Orients.**

In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Geist des Orients,

erläutert in einem Tagebuche
über

Reisen durch Rumili,

während einer ereignißreichen Zeit.
Von
D. Urquhart, Esq.
Aus dem Englischen übersetzt
von F. Georg Buck.
Zweiter Band.
gr. 8. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: Ritt in das Thal Tempe. — Steigen und Sinken der handeltreibenden Ortschaft Ambelakia. — Contraste zwischen England und der Türkei. — Ausflug von Salonika zur Verfolgung von Räubern. — Kassandra. — Die Helena von Kassandra. — Alterthümliche Nachforschungen in Athero und Olynthus. — Fest der Räuber und Beraubten. — Einfluß der Schulen. — Manufacturen und bergbautreibende Ortschaften von Chalkidike. — Plane der Armatolis. — Verhandlungen mit einem Statthalter. — Zur See kreuzende Bienen. — Ravantkia. — Bivouac. — Gomali. — Europäische Sitten. — Contracter Priester. — Herrliche Aussicht. — Akenthus. — Gefangennehmung durch Banditen. — Der Berg Athos. — Der heilige Berg und seine Bewohner. — Klephten, Piraten und Schmuggler. — Diät. — Fieberanfall. — Rückkehr nach Salonika — Zweiter Besuch in Albanien. — Veränderte Umstände. — Charakter und Wirkung der Ortregierung. — Argyro Kastro. — Municipalschulden. — Dragomans. — Griechische Sitten. — Sitten und Erziehung orientalischer Kinder. — Türkische Litteratur. — Tepedelene. — Aufnahme in Berat. — Die Ghegs. — Mitternächtliche Abenteuer. — Durazzo. — Türkische Begriffe vom Handel. — Europäische Consuln und Einwohner. — Die Franzosen in Aegypten — Mehemed Ali Pascha. — Nord-Albanien. — Skodra. — Militärische Bewegungen. — Niederlage des Pascha von Skodra. — Redschid Mehemed Pascha Sadrazem. — Einladung in einen Harem. — Mein Wirth, der Imam. — Islamismus. — Das Leben im Harem. — Verhältniß der Frauen. — Ihr Einfluß auf häusliche Sitten und volksthümlichen Charakter. — Vergleichende Sittlichkeit im Morgen- und Abendlande.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1839. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

[2185] So eben hat die Presse verlassen, und ist im Verlage bei **Franz Wimmer**, Buchhändler in der Dorotheergasse Nr. 1107 in **Wien**, Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Der dritte und letzte Band

der Hand-Bibliothek für Prediger,

von
Tobias Lohner,
aus der Gesellschaft Jesu.
Aus der lateinischen Sprache in die deutsche übersetzt und neu geordnet
von
Karl Leopold Lausch,
Doctor der Theologie, Katecheten an der k. k. Normal-Hauptschule und Dekan der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule.

Die P. T. Pränumeranten belieben diesen Band gegen Rückgabe ihrer Scheine in meiner Handlung abholen zu lassen.

Mit diesem Band ist dieß vortreffliche Werk für Prediger geschlossen. Die Verlagshandlung glaubt mit vollem Recht sagen zu dürfen, daß es zur Erleichterung für Predigtstudien noch nie ein vollkommneres und bequemer eingerichtetes gegeben hat, als jenes des verewigten Lohner, was der allgemeine Beifall, so schon dem ersten Bande zu Theil wurde, hinreichend bestätigte, so wie auch seine typographische Ausstattung, dem Werth desselben vollkommen zu entsprechen, von Seite der Verlagshandlung gewiß nicht versäumt worden ist.

Der Pränumerationspreis für das ganze Werk, ungebunden 6 fl., brosch. 6 fl. 58 kr., und Cannevaß-Band 7 fl. C. M. bleibt noch durch 3 Monate unverändert; Seminarien, so dasselbe in mehreren Exemplaren auf einmal verlangen, erhalten selbiges ungebunden zu 5 fl. 15 kr. C. M.

[2249—51] **Gemälde-Versteigerung**

der seit vielen Jahren rühmlichst bekannten

Sammlung von Friedrich Wilmans

in Frankfurt a. M.

worunter sich namentlich: **Berghem, Elsheimer, Everdingen, Hobbema, Molenaer, Murillo, v. d. Neer, Netscher, J. u. A. v. Ostade, Poelemburg, Paul Potter, Sam. Ruysdael, v. Steen, v. d. Velden** und andere anerkannt gute Meister befinden, beginnt
am 2 September 1839.

Kataloge sind in allen Buch- und Kunsthandlungen gratis zu haben.

[2205] In unserm Verlag erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gottfried Hermanns

Rede

bei der dritten Jubelfeier
der
Einführung der Reformation in Leipzig.
Aus dem Lateinischen übersetzt.
In gr. 8. broschirt. Preis 4 gr.

Leipzig, 31 Mai 1839.
Breitkopf & Härtel.

[2161] So eben hat die Presse verlassen, und ist in der **Stahel**'schen Buchhandlung in **Würzburg** in Commission zu haben (auch bei Matth. Rieger in Augsburg):

Allgemeine Krankheits-, Heilungs- und pathologische Zeichen-Lehre von Dr. Johann Narr, öffentlichen ordentlichen Professor der allgemeinen Pathologie, Therapie und Semiotik an der Hochschule zu Würzburg. In drei Theilen. Erster Theil. A. u. d. Titel: **Grundzüge zur allgemeinen Krankheitslehre.** 40 Bogen. gr. 8. Velinpapier. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Der Verfasser hat sich besonders bemüht, die allgemeine Pathologie nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft zu bearbeiten, aus den Gesetzen des Lebens und den vorhandenen pathologischen Thatsachen allgemeine Gesetze für das Werden, Seyn und Bestehen der

Krankheit zu entwickeln, und dieser Doctrin eine größere praktische Brauchbarkeit zu geben, indem sie zugleich die Frucht einer häufigen Rücksprache mit der Natur am Krankenbette ist.

[2085] **Stuttgart. Bei E. Schweizerbart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder zu haben:

Nachträge
zu
Schillers sämmtlichen Werken.
Gesammelt und herausgegeben
von
Eduard Boas.

Zwei Bände in vier Abtheilungen.
Mit einem Stahlstiche.
Format, wie die zwölfbändige Taschen-Ausgabe.

Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr 12 gGr.

Wo ist in Deutschland der Palast, das Haus oder die Hütte, in der man **Schillers sämmtliche Werke** nicht findet? Sie sind die modernen Penaten geworden, zu denen man sich wendet im Augenblicke der Lust oder der Trauer: denn so wie Schiller ist niemals, vor oder nach ihm, ein deutscher Dichter in Blut und Leben des ganzen Volkes eingedrungen.

Aber jene sämmtlichen Werke, wie der Titel sie nennt, sind nicht sämmtliche; es fehlt gar Vieles darin, was der reiche und große Geist gedacht und gedichtet hat. Sollten diese Reliquien im Staube der Bibliotheken vermodern? Niemand wird dieß wünschen, dem unser Dichter einmal in den Werken theuer geworden ist, welche den Titel Gesammtausgabe führen.

Erst vor wenigen Wochen hat unsere Verehrung dem Dichter der Nation den letzten äußeren Tribut entrichtet, den die Dankbarkeit der Nachwelt zu bringen im Stande ist; dieselbe Verehrung will, daß nun auch das zum völligen Abschluß gebracht werde, was seit einem halben Jahrhundert ihr entzückender Gegenstand ist, und bleiben wird, so lange deutsche Laute im Vaterlande tönen und edle Herzen für das Hohe und Ideale erglühen werden.

Wie wenig andere Dichter ist uns endlich Schiller auch persönlich lieb und theuer geworden. Mit steigendem Interesse sah ihn Deutschland raschen Laufes die Sonnenhöhe seines Ruhmes erklimmen, mit Liebe hat es den Genius des Dichters durch alle Stadien seiner Entwicklung begleitet; nirgends aber treten uns diese Fortschritte seiner Geistesentwicklung und seines Geschmacks, die Läuterung, besonders in den poetischen Formen, kurz das ganze künstlerische Streben Schillers anschaulicher entgegen, als in den gegenwärtigen **Nachträgen**, welche, als eine durch jahrelanges, eifriges Bemühen gewonnene Nachlese, eine reiche, zwei starke Bände oder 66 Druckbogen umfassende Ausbeute den bisherigen Ausgaben beifügen, und diese, wie wir überzeugt sind, nun vollständig machen. Eine kurze Aufzählung des Inhalts ist aus dem Prospectus ersichtlich; doch können wir nicht unterlassen, hier anzufügen, daß die Sammlung mit einem Cyklus von 26 Briefen bereichert ist, die Schiller an seine nächsten Verwandten in Würtemberg schrieb, von denen sie bisher wie ein Heiligthum aufbewahrt wurden, und jetzt zum Erstenmal bekannt werden.

Die Verlagshandlung glaubt den Werth dieser **„Nachträge"** zu erhöhen durch ein Bild von Schiller, das sie nach einer wenig bekannten Zeichnung in Stahl stechen ließ, die von F. Jagemann an Schillers Todestage entworfen worden, und die uns dessen edle Züge aufs treueste wieder gibt.

Um auch den Besitzern der

Octav-Ausgabe

zu genügen, veranstalten wir hievon ebenfalls eine solche; nur bitten wir die verehrlichen Subscribenten, uns vermittelst ihrer respectiven Buchhandlungen recht bald die Bestellung zukommen zu lassen, damit in der Zusendung dann keine Verspätung für sie entstehe.

[2231] **Für Branntwein-Brennereien.**

Bei **C. G. Hendeß in Cöslin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gründliche Belehrung,

um 550 bis 600 Procent Alkohol

aus einem Schäffel Erdtoffeln exclusive des dazu verwandten Malzes bei 75 Quart Maischraum zu erzielen. Nebst Anleitung zur vollständig guten Einrichtung einer Erdtoffel-Branntweinbrennerei, der Gebäude und Geräthe, von denen die letztern noch nicht $^2/_3$ des bisher angewandten Kupfers erfordern.

Von einem praktischen Branntweinbrenner.

Erläutert durch zwei lithographirte Zeichnungen.

Geh. Subscriptionspreis 2 Rthlr. Der Pränumerationspreis von $1^1/_2$ Rthlr. hat mit Erscheinen des Buches aufgehört.

Der Verfasser, erhaben über jede Täuschung und gereizt durch marktschreierische Ankündigungen versiegelter Recepte, gibt hier seine praktischen Erfahrungen unverhüllt und lebt der Ueberzeugung, daß diejenigen, welche seine Belehrung genau befolgen, mehr als das hier Versprochene erreichen werden.

Es werden nur fest bestellte Exemplare abgegeben.

[2307] ☞ Daß auf das täglich in einer Auflage von **8000** Exemplaren erscheinende **„Frankfurter Journal"** und die damit verbundene **„Didaskalia"** für das mit dem 1 Julius beginnende zweite Halbjahr auf jedem löbl. Postamt und Zeitungs-Expedition abonnirt werden kann, macht hiermit bekannt

die Expedition des Frankfurter Journals.

[2296] **Verkauf des Gasthauses „zur Schwane"**
in Würzburg.

Nachdem die Pachtzeit des Gasthauses **zur weißen Schwane** in der Büttnersgasse dahier mit dem 1 October d. J. sich endigt, so wird solches nebst dem ganzen Inventar an Betten, Wirthschaftsgeräthe u. s. w. aus freier Hand dem Verkauf ausgesetzt und Kaufsliebhaber hiezu eingeladen.

Dasselbe liegt auf der rechten Seite des Mains an einem der schönsten, frequentesten und bequemsten Theile der Stadt Würzburg, ist massiv erbaut, mit einem Real-, Schild- und Gastrecht versehen, gewährt eine freie Aussicht auf den vorüberfließenden Main, so wie den jenseits gelegenen kleinern Theil oder Vten District der Stadt und die Umgegend, und enthält die erforderlichen Localitäten eines großen Gasthofes, insbesondere Stallungen, Remise, Keller u. s. w.

Das Inventar und die nähern Bedingungen können bei dem unterzeichneten Vormund der Schwanenwirth Schwindischen Relicten eingesehen, auch kann nach Umständen die Hälfte des Kaufschillings als verzinsliches Capital dem Käufer belassen werden.

Würzburg, den 17 Junius 1839.

Jos. Adrian Stöhr, Gastwirth „zum Adler" zunächst des Marktes.

[2316—17] **Bekanntmachung.**

Die heute stattgehabte Eröffnung der dießjährigen Badesaison für die Seebad-Anstalt zu **Scheveningen** wird hiemit im Namen der Directions-Commission einem geehrten Publicum bekannt gemacht.

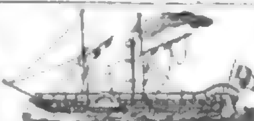
Scheveningen, den 5 Junius 1839.

Dr. J. F. d'Aumerv, Secretär der Commission.

Unterzeichnete Verwalterin der Seebad-Anstalt zu Scheveningen bittet ihre geehrten Gönner, welche besagte Anstalt dieses Jahr zu besuchen gedenken, da sie jetzt noch einige hübsche Zimmer offen hat, sich recht bald um dieselben zu melden, weil sie sonst vielleicht, wie bisher nur zu oft der Fall war, einigen derselben bei unerwarteter Ankunft nicht zu anständigen Logis würde verhelfen können.

Scheveningen, den 5 Junius 1839. **D. Maas.**

[2135—41]



Reguläre Dampf-Schifffahrt
zwischen Hamburg und Magdeburg.

Die am prachtvollsten und bequemsten eingerichteten, auch mit einer großen Anzahl schöner Betten versehenen Hamburger Dampfschiffe

LEIPZIG & HAMBURG

gehen mit Passagieren und Gütern regelmäßig:

jeden Dienstag und Sonnabend, Morgens 4 Uhr, von **Hamburg** nach **Magdeburg** in 2 Tagen;

jeden Mittwoch und Sonnabend, Morgens 4 Uhr, von **Magdeburg** nach **Hamburg** in 1 Tag.

Preise à Person in der ersten Cajüte 10 Rthlr., zur zweiten Cajüte 8 Rthlr. preuß. Cour.; für die Hin- und Rückreise zusammen resp. nur 15 und 12 Rthlr.; Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. Familien von 3 à 4 Personen wird auch für die einzelne Tour $^1/_6$ Rabatt an den vollen Preisen bewilligt.

Meldungen sind zu bewirken:

in **Hamburg** am Comptoir des Unterzeichneten: Alter Wandrahm Nr. 58;

in **Magdeburg** am Comptoir des Hrn. **August Kühne,** Johannisbergstraße Nr. 15.

Die Direction der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.
Julius Kühne.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nr. 179. 28 Junius 1839.

Uebersicht.

Spanien. Schreiben aus Madrid über aufgefangene Briefe de la Piscina's 2c. — Großbritannien. In der Erziehungsfrage siegen die Minister im Unterhaus mit 5 Stimmen Majorität gegen Lord Stanley's Motion. Lord Palmerston's Erklärung über Persien. Brief aus London über die Veranlassung des letzten Polen-Meetings. — Frankreich. Die Deputirtenkammer nimmt das Generalstabsgesetz mit Modificationen an. Auffallende Vorsichtsmaaßregeln gegen neue Unruhen. — Niederlande. Dampfschiffahrt zwischen Amsterdam und New-York. — Deutschland. Augsburg, Karlsruhe (v. Rottecks Antrag auf Milderung der Censur), Darmstadt. — Preußen. Schreiben aus Berlin: Statistik; Spontini. — Schweden. Ankunft des Königs in Stockholm. — Griechenland. Sir E. Lyons. Collision der türkischen Behörden auf Chios mit den Franzosen. — Syrien und Aegypten. Detaillirte Berichte aus Alexandria über Ibrahim Pascha's Meldungen vom Kriegsschauplatz. Von allen Seiten wirbt Mehemed Ali Hülfstruppen gegen den Sultan. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Algier. (Schreiben aus Setif.) — Die spanischen Heere und das spanische Volk. (Von einem deutschen Officier.) — Brasilien. (Briefe aus Rio-Janeiro.) — Ver. Staaten von Nordamerika. — Personal-Nachrichten. — Erklärungen der Redactionen der Würzburger Ztg. und des Fränkischen Couriers.

Datum der Börsen: London 21; Amsterdam 20; Frankfurt a. M. 25 Jun.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 15 Jun. Man gibt sich hier der Hoffnung hin, daß Espartero nunmehr seine Operationen bereits wieder eröffnet habe, da die Frist eines Monats wohl hinreichte, um die nöthigen Befestigungen anzulegen, und um sich die Truppen von den ausgestandenen Mühseligkeiten erholen zu lassen. Einige Besorgnisse erregt der Umstand, daß der bestehende Contract wegen Verpflegung der Nordarmee mit diesem Monat abläuft, ohne daß dem Finanzminister eine Erneuerung desselben gelungen wäre. Am 9 traf im Hauptquartier Espartero's ein Courier aus Madrid ein, und gleich darauf begab sich der Obrist vom Generalstabe Monteverde in das Hauptquartier Maroto's. Dieser Umstand gab zu verschiedenen Gerüchten Veranlassung. Man wollte behaupten, Maroto hätte gewisse Vorschläge zur Beendigung des Bürgerkrieges gemacht, vermuthlich jedoch nur in der Absicht, um Zeit zu gewinnen und Espartero zu fernerer Unthätigkeit zu veranlassen. Gewiß ist, daß selbst die Carlistischen Generale in niedergeschlagener Stimmung sind, und Mißtrauen in den Ausgang ihrer Sache setzen. Der Inhalt einer Menge von ihnen ins Ausland gerichteter Briefe, die auf Espartero's Befehl dem sie von Durango nach Bayonne überbringenden Boten abgenommen wurden, bestätigt dieß auf eine unwiderlegbare Weise. Unter diesen Briefen befinden sich einige nach Berlin, Wien und Italien bestimmte Schreiben des Hrn. de la Piscina, der, wie es scheint, die auswärtige Politik des Prätendenten leitet; sie sind von dem Herzoge de la Victoria nicht an ihre Adressen befördert, sondern hierher an die Regierung eingeschickt worden, die hoffentlich das Zartgefühl haben wird, der Veröffentlichung derselben vorzubeugen. Einige begünstigte Mitglieder des diplomatischen Corps sollen indessen zur Einsicht derselben gelangt seyn, und ihr Erstaunen über die seltsamen Aufschlüsse, welche die Depeschen des Carlistischen Staatsmannes gewähren, zu erkennen geben. Auch ergibt sich, daß die Behauptung, Cabrera führe den Krieg auf eigene Faust und handle unabhängig von den Befehlen des Prätendenten, vollkommen unbegründet ist. Ein aufgefangener, von dem Carlistischen Kriegsminister Montenegro an Cabrera (als Grafen v. Morella) gerichteter Brief ist in den freundschaftlichsten Ausdrücken abgefaßt. Montenegro meldet letzterem darin, der „König“ habe, Cabrera's Wunsche gemäß, die Brigadiers Forcadell und Llangostera zu Marechaux de Camp befördert, und drückt sein Bedauern aus, daß der hingerichtete Guergué die Hauptarmee so sehr vernachlässigt habe, daß sie sich nur defensiv gegen Espartero verhalten könne. Er fügt hinzu, Maroto hätte den König gebeten, den Brigadier Balmaseda wegen der Fehler, die er vor oder nach seinem Abzuge aus den Nordprovinzen begangen haben könnte, zu begnadigen, damit alle Generale gemeinschaftlich dahin wirken möchten, den König auf den legitimen Thron zu setzen.

Großbritannien.

London, 21 Jun.

Am 20 Jun. legte im Oberhaus Lord Brougham eine Petition aus Cambridge in Bezug auf die neulichen Studentenexcesse vor, wodurch die Vorlesungen im dortigen Stadthaus gegen die Korngesetze gestört worden waren. Die Petitionäre baten um Verbesserung der Universitätsdisciplin. „Das thut, bemerkt der Sun, allerdings sehr noth, aber es steht zu befürchten, daß die Korngesetzfabricanten im Hause der Lords das Benehmen ihrer Söhne und Vettern eher billigen als mißbilligen werden. Die Junker in Cambridge haben bloß ihre noblen Väter nachgeahmt.“ Die Jamaica-Bill wurde vom Hause der Gemeinen heraufgebracht, und ohne Widerspruch zum erstenmal gelesen; indeß zeigte Lord Lyndhurst an, daß er in der nächsten Sitzung auf Vernehmung Hrn. Burge's, des Sachwalters der Assembly von Jamaica, an den Schranken des Hauses antragen werde.

Die durch Lord Stanley angeregte Discussion über Nationalerziehung, d. h. die Frage, ob und in wie weit das vom Staat unterstützte Volksunterrichtssystem auf die Bekenner der verschiedenen Confessionen auszudehnen, oder ob es ganz und gar der Controle der Staatskirche zu unterstellen sey, kam in der gestrigen (20) Sitzung des Unterhauses nach dreitägigen Debatten zur Entscheidung. Sie füllte die ganze lange Sitzung, von 7 Uhr Abends bis gegen 3 Uhr Morgens, aus. Auf beiden Seiten wurden einige gute Reden gehalten so,

namentlich conservativerseits von dem durch einige Erziehungsschriften bekannten Hrn. Benjamin d'Israeli, dessen Vortrag indeß manches enthielt, was mit den hochkirchlichen Begriffen von Staats- und Kirchen-Identität nicht sehr im Einklange stand. Ihm folgten auf Seite der Opposition die HH. Plumptre, Knight, Gladstone, Sir R. Inglis, Sir J. Graham und Sir R. Peel. Was könne, fragten sie, die Regierung von ihrem falschliberalen Plane hoffen, welchem, wie die Masse der dagegen vorgelegten Petitionen zeige, die Wesleyaner nicht minder als die Episkopalen entgegen seyen, und der bei den übrigen protestantischen Dissentern wenigstens keine Unterstützung finde? Die ministerielle Ansicht wurde vertheidigt durch die HH. Ewart und O'Connell, Sir H. Vivian, Hrn. Spring-Rice und Lord J. Russell. Auch der Conservative Hr. Gibson stimmte wieder mit den Ministern. Er deckte die Schäden des englischen Schulwesens, besonders was den Religionsunterricht betrifft, auf, und meinte, wenn die Hochkirche fortfahre, sich, der Idee des Protestantismus entgegen, als eine theologisch in sich abgeschlossene und infallible zu geben, so möchte es nachgerade ebenso gut seyn, in den Schooß der alten Kirche zurückzukehren, ja dann verdiene Rom vor der alma mater Oxford gewiß den Vorzug. Lord Stanley's Amendement (S. Nr. 173 der Allg. Zeitung) wurde mit 280 gegen 275 Stimmen, mit der, wie die Times spottend bemerkt, stereotypen whiggischen Majorität von Fünf verworfen. Beide Parteien begrüßten das Ergebniß der Stimmenzählung mit Freudenruf. Die London-Blackwaller Eisenbahnbill wurde zu drittenmal gelesen und angenommen.

** Unterhaussitzung vom 21 Jun. Auf eine Frage von Hrn. Mackinnon erklärt Lord Palmerston: „Hr. M'Neill verließ das persische Gebiet in Folge der mit dem Schah von Persien entstandenen Differenzen. Die persische Regierung glaubte seitdem einen Gesandten nach England senden zu müssen, obgleich ihr eröffnet wurde, daß dieser Diplomat vor Ausgleichung jener Streitpunkte nicht in seiner officiellen Eigenschaft empfangen werden könne. Dieser Gesandte ist angekommen, und ich hatte bereits eine Unterredung mit ihm. Was die Kosten unseres Gesandtschaftspostens in Persien betrifft, so soll fürs erste nichts daran geändert werden, indem der Geschäftsträger die Functionen Hrn. M'Neills versieht." Hr. Maclean: „Ich wünschte, der edle Viscount, der Staatssecretär des Auswärtigen, möchte dem Haus erklären, ob Großbritannien mit Persien im Krieg ist, oder nicht. Und beliebe der edle Viscount bei dieser Gelegenheit uns auch zu sagen, ob er Näheres über die Beleidigungen erfahren hat, die Sir F. Maitland, der Befehlshaber des Wellesley, vor Bushire erlitten haben soll." (S. Nr. 172 der Allgem. Ztg.) Das ehrenwerthe Mitglied fügt einige weitere Fragen über die Verhältnisse Englands zu Persien bei. Lord Palmerston: „Die auf den Tisch des Hauses niedergelegten Papiere entheben mich der Nothwendigkeit, über mehrere dieser Fragen ins Detail einzugehen. Ich kann dem ehrenwerthen Mitgliede ganz bestimmt erklären, daß wir nicht im Kriege mit Persien sind, obgleich unsere Verhältnisse zu jenem Lande allerdings eine ernstliche Störung erlitten haben. Was die Frage wegen Sir F. Maitlands anlangt, so ergaben sich einige Schwierigkeiten darüber, an welchem Punkte von Bushire seine Einschiffung*) stattzufinden habe, und es kam so weit, daß einige Flintenschüsse gewechselt wurden. Gleichwohl bestand Sir F. Maitland auf seinem Entschlusse sich einzuschiffen, und der brittische Consul folgte ihm an Bord. Seitdem sind Sir Fr. Maitland und der Consul, auf das von persischer Seite über jenen Vorfall ausgedrückte Bedauern, wieder nach Bushire zurückgekehrt."

*) So heißt es in dem uns schriftlich zugekommenen vorläufigen Auszug aus dieser Sitzung. Der Zusammenhang des fraglichen Vorfalls geht daraus nicht klar hervor, auch ist obige Angabe im Widerspruch mit der früheren Meldung der Times.

⊙ **London,** 17 Jun. Lord Dudley Stuart hat endlich doch etwas von Bedeutung durchgesetzt. Er nahm sich der Polen an, als sie verlassen hier ankamen; die Vertheilung der Gelder, welche das Parlament für die Polen ausgeworfen, ging durch seine Hände, so wie auch alle freiwilligen Beiträge, welche sonst zusammen kamen, ihm übergeben wurden, oder vielmehr der litterarischen Gesellschaft, deren Präsident Lord D. Stuart war. So weit war die Stellung Lord D. Stuarts rein die eines Menschenfreundes. Lord D. Stuart gab sich außerdem, besonders als er noch Sitz im Parlamente hatte, viele Mühe, auch die politische Seite des Gegenstandes hervorzuheben. Hier war seine Stellung sehr schwierig — denn was mußte er sich zum Zweck setzen? Die Engländer von der Nothwendigkeit der Wiederherstellung Polens zu überzeugen. Wie sollen die Engländer aber es anfangen, Polen wieder herzustellen? Ohne Combinationen mit Continentalmächten läßt sich die Möglichkeit eines solchen Unternehmens gar nicht denken. Die politische Seite der Frage erregte darum so gut als gar kein Interesse, und man sah darin nur ein Mittel, dem Wohlthätigkeitszweck einen großartigern Schein zu geben und ihn eindringlicher zu machen. Die Frage konnte nur unter ganz bestimmten Zeitverhältnissen politischen Anstrich erhalten: entweder unter bereits bestehenden Combinationen mit Continentalmächten gegen Rußland, oder bloß um ein Gefühl der Feindseligkeit gegen Rußland von Seite Englands auszudrücken. Der letzte Fall ist eingetreten. Die Hauptsache waren die neuen Verwickelungen im Osten, welche man russischem Einfluß zuschrieb, ungeachtet die lange Feindschaft zwischen dem Sultan und Mehemed Ali hinreichende Erklärung liefert. Andere, freilich an sich weit unbedeutendere Gründe mögen auch noch mituntergelaufen seyn, genug, kaum war der Großfürst abgereist, so sprach man überall von dem großen Meeting unter dem Vorsitz des Herzogs von Sussex, welches übrigens schon während der Anwesenheit des Großfürsten im Stillen arrangirt war. Die Blätter aller Farben empfahlen das Meeting der Aufmerksamkeit des Publicums — der Standard forderte die Tories auf, sich der Sache anzunehmen, und der ministerielle Globe*) enthielt einen sehr leidenschaftlichen Ausfall auf Rußland — viel zu leidenschaftlich für ein ministerielles Blatt. Das Meeting wurde abgehalten und war sehr zahlreich besucht. Es hatte einen wahrhaft parlamentarischen Charakter, Mitglieder des Ober- und Unterhauses nahmen daran Theil, und zwar aller Parteien, und schließlich fehlte sogar nicht eine Art höherer Sanction — denn der Oheim der Königin führte das Präsidium, und der Marquis v. Breadalbane, dessen Frau Lady of the Bedchamber ist, und im Rang unmittelbar nach der Marquise von Normanby kommt, schlug die erste Resolution vor; diese lautete: „Die Freunde Polens halten es für heilige Pflicht, unter gegenwärtigen Umständen die unverminderte Stärke ihrer Sympathie für die Leiden der polnischen Nation . . . zu bekundigen." Die „gegenwärtigen Umstände" und die „unverminderte Stärke" bezeichnete der Marquis v. Breadalbane noch deutlicher in einer Stelle seiner Rede, worin gesagt wurde: „Es war immer wichtig zu zeigen, daß unsere Gefühle über diesen Gegenstand in nichts abgenommen — aber es ist doppelt wichtig, daß wir

*) S. Nro. 171 der Allg. Zeitung.

es jetzt zeigen, nachdem wir ganz neulich den Erben des russischen Throns mit der Gastfreiheit behandelt, welche seiner und unser würdig war." Das bekannte Torymitglied des Unterhauses, Lord Sandon, sagte unter Anderm: „Ich freue mich über die gastfreundliche Aufnahme, welche der russische Prinz jüngst bei uns gefunden, aber wir dürfen uns durch seine glänzenden persönlichen Eigenschaften nicht verführen lassen, und darüber die vielen Unbilden vergessen, welche man Polen angethan." Der Anlaß zum Meeting war also ausgesprochenermaßen, zu beweisen, daß die dem Großfürsten bewiesene Aufmerksamkeit bloß seiner Person gegolten und nur durch die Gesetze der Gastfreiheit dictirt gewesen, um so mehr als der Großfürst sich durch sein liebenswürdiges Betragen viele Freunde gewonnen hatte. Der Inhalt der Reden war: bestimmte Mißbilligung der russischen Politik, welche man jedoch mit einem speciellen Gegenstand, der Behandlung Polens, entschieden in Verknüpfung brachte. Der Zweck wurde von dem Herzog von Sussex dahin erklärt: „Daß man durch solche Meetings eine presse Stimmung in der Nation verbreiten müsse, worauf die Regierung fußen könne und wodurch die Regierung Stärke erhielte." Wenn man die Stelle, welche in den Zeitungen nicht ganz genau gegeben ist, ganz wörtlich nimmt, so könnte man fast glauben, der edle Herzog hätte zu verstehen geben wollen: „Das Ministerium möchte ganz gerne einen Krieg mit Rußland anfangen, es warte nur auf größere Unterstützung von außen." In der tiefern Region, im Volke fehlt es nicht an leidenschaftlichem Hasse gegen Rußland — noch während der Anwesenheit des Großfürsten hielten die Ultraradicalen ein Meeting, dessen erste Resolution so sehr den unversöhnlichsten Haß athmete, daß wir die Stelle selbst nicht in englischer Sprache mittheilen wollen. John Bull, sieht man, war in seinem Hochmuth eifersüchtig geworden auf die Freigebigkeit des Prinzen, vermuthlich glaubend, es solle Niemand reich seyn, als Old England. Bei dem zuletzt erwähnten Meeting fand eine kleine Unregelmäßigkeit statt: eine Abtheilung Chartisten drang in den Saal und wollte den Polen Benjowski zum Vorsitzer haben — der letzte, nebenbei bemerkt, wurde vom Gouvernement von der Unterstützungsliste gestrichen und ist seit einiger Zeit verschwunden, Niemand weiß wohin. Von diesen zufälligen Unterbrechungen nahmen die Zeitungen Anlaß, das ganze Meeting lächerlich zu machen; jetzt aber, nachdem der Großfürst abgereist, gibt es z. B. der M. Advertiser ausführlich und stellt es als ein sehr respectables Meeting dar.

Frankreich.

Paris, 23 Jun. (Sonntag.)

Die Deputirtenkammer nahm am 22 Jun. das Gesetz über den Generalstab, welches lange zuvor von der Presse als eine der wichtigsten Entwürfe dieser Session angekündigt worden, nach zweitägiger Debatte mit 240 gegen 57 Stimmen an. Kein bedeutender Redner der Opposition hatte das Wort genommen; die Doctrinärs standen, mit Guizot an der Spitze, der Regierung bei. Dennoch sah diese sich genöthigt, sich in alle Abänderungen des Entwurfs, wie die Commission solche vorgeschlagen, zu fügen. Wesentliche Veränderung traf außer dem Art. 1, der die Zahl der Marschälle beschränkte, auch die Art. 5 und 6. Die Regierung hatte vorgeschlagen, daß alle Generallieutenants mit 60, die Brigadegenerale mit 57 Jahren, nach Gutbefinden der Regierung in die Reservesection versetzt werden dürften; die Zeit der Activität sollte bei den Generallieutenants mit 68, bei den Brigadegeneralen mit 65 Jahren ein Ende nehmen; ausgenommen von letzteren Bestimmungen sind jene, welche in Kriegszeiten eine Armee oder ein Armeecorps als Chefs commandirt haben. Die Commission verschmolz diese beiden Artikel in einen: „Die Generallieutenants treten mit 65, die Brigadegenerale mit 62 Jahren in die Reservesection. Bis 68 Jahre können die Generallieutenants nur durch eine specielle Ordonnanz, die im Conseil berathen und in das Bulletin des lois eingerückt worden, in Activität erhalten werden." Demnach ist der Regierung die Macht genommen, die Generallieutenants nach Willkür vor dem 65sten Jahre in Ruhestand zu versetzen, was namentlich für die unter den Oppositionsmitgliedern der Kammern sitzenden Generale eine Garantie ist. Der Kriegsminister willigte hierein, als er sah, daß die Kammer sich dem Vorschlag der Commission günstig zeigte. Er suchte aber dabei die Regierung gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als habe sie gegen die Generale eine willkürliche Gewalt sich vorbehalten wollen. Es sey bloß nothwendig gewesen, daß die Regierung mit einigen Schreckmaaßregeln bewaffnet bleibe, sowohl um die pünktliche Vollziehung des Dienstes, als die der Gewalt schuldige Ehrerbietung zu erhalten. Diese Gewalt bliebe ihr noch durch Anwendung des Gesetzes vom 19 Mai 1834. — Ein neuer Entwurf, die Vermehrung der Municipalgarde betreffend, welchen der Kriegsminister einreichte, setzt diese Vermehrung, nach dem Gutachten der Commission, auf 1552 Mann Infanterie mit Inbegriff der Officiere fest.

Die geheimen Gesellschaften sollen mit neuen Emeuteplanen umgehen, und die Regierung trifft die außerordentlichsten Vorsichtsmaaßregeln. Obrist Feisthamel, Commandant der Pariser Municipalgarde, besuchte am 22 die Caserne in der Rue de Tournon, welche stark befestigt wird, dann das Gefängniß du Luxembourg, wo eine imposante Truppenmacht concentrirt ist. Eine abermalige Verstärkung der dortigen Wachposten wurde anbefohlen, denn durch ganz Paris lief das Gerücht, die geheimen Associationen wollten einen verzweifelten Versuch zur Befreiung der Gefangenen machen. Erst am Tage vor dem Beginn des Processes sollen die Angeklagten nach dem Luxembourg gebracht werden. Man fürchtet Unruhen während der Dauer des Processes. Der Bäckermeister Briot, bei dem Martin-Bernard versteckt war, läugnete anfangs vor dem Untersuchungsrichter, daß er diesen Emeutechef gekannt. Später gestand er es aber ein und sagte, er habe ihn auf die Empfehlung des Weinhändlers Charles Jean in sein Haus aufgenommen; letzterer wurde sogleich verhaftet und eine Hausuntersuchung bei ihm vorgenommen. Dagegen war die Angabe der gestrigen Journale, als sey man Blanqui zu Saint-Germain-en-Laye auf der Spur gewesen, unrichtig. Einem Gerücht zufolge ist dieser Oberbefehlshaber der Emeute vom 12 (am 13 scheint Barbès das Commando geführt zu haben) nach England entkommen. Die Gazette des Tribunaux und der Messager meinen zwar, man dürfe in diesem Augenblick auf das Gerede neuer nahedrohender Bewegungen nicht viel geben. Daß aber die Regierung wirklich ernste Besorgnisse hegt, beweist der Dienstbefehl, der jedem Nationalgardisten ins Haus geschickt wurde, sich auf das erste Signal marschfertig zu halten, bei gesetzlicher Strafe im Weigerungsfall. Die Nationalgarde hatte sich am 12 und 13 Mai bekanntlich nur in kleiner Zahl versammelt und mit unverkennbarer Gleichgültigkeit und Unlust die Waffen ergriffen. Alle Fehlenden wurden vor das Disciplinconseil beschieden. Dort wurden mitunter die seltsamsten, komischsten Entschuldigungen vorgebracht. Der eine hatte die Trommel überhört, dem andern fehlte ein Stück von seiner Waffe oder Uniform; die meisten erklärten, ihre Frauen hätten sie abgehalten, gegen die Emeute auszurücken. Einige wurden zu ein paarmal vierundzwanzig Stunden Gefängniß verurtheilt. Bei andern, welche eine freimüthigere, wie eine Art Rüge gegen die Behörde lautende Antwort gaben, wurde die Strafe verdoppelt. Ein Nationalgardist

antwortete, er wolle für ein paar hundert Franken Pension seine Frau nicht zur Wittwe machen.

(Gazette de France.) Wir wissen zwar nicht, ob die Behörde wirklich ein solcher Schrecken befallen, wie sie durch ihre Vorkehrungen sich den Anschein gibt. Zur Beruhigung der Gemüther bemerken wir aber, daß Paris außer der Nationalgarde, der Municipalgarde, der Departementsgendarmerie, den Stadtsergenten ꝛc. eine Garnison von 16 Regimentern mit vier Veteranencompagnien, im Ganzen von etwa 30,000 Mann zählt. Ueberdieß stehen 50,000 Mann in einem Umkreise von 15 bis 20 Lieues um Paris. Und dieß Alles, um den tausend Mitgliedern der Gesellschaft der Jahreszeiten zu widerstehen!

Der Messager berichtigt die Erzählung des Journals le Droit von der Verhaftung Martin=Bernards dahin, daß dieser Insurgentenführer nicht in seinem Bette überrascht worden sey. Als er die Polizei um das Haus spuken sah, habe er sich in seinem Zimmer verbarricadirt. Man mußte durch das Fenster steigen, um seiner mächtig zu werden.

Die Gazette de France wiederholt folgende Aeußerungen eines andern Journals über die Feier des Jahrestages der Schlacht bei Waterloo in England. (S. die gestrige Allg. Zeitung.): „Sie trinken in England auf den Ruhm dieses Tages, erstaunt, nach 24 Jahren noch, daß sie die französische Armee besiegt haben! Sie trinken auf das Wohl ihres großen Generals Wellington, dessen Ruf wir ehren, der aber nach dem Geständniß aller Kriegsmänner sich zu Soult, wie Soult zu Napoleon verhält. Warum werden solche Dinge nach 24 Friedensjahren, zu einer Zeit, wo man einfältig genug behauptet, mit England in Allianz und Freundschaft zu stehen, stillschweigend geduldet? Warum entschließt sich Frankreichs Ministerium nicht, auch auf die Siege der Republik und des Kaiserreichs trinken zu lassen, und das Volk einzuladen zu einem ungeheuern Bankett auf den Champs=Elysées? Doch solche Dinge geschehen nicht bei uns. Man trinkt überall auf den Sieg, ausgenommen bei dem Volk, das die meisten Siege zählt. Und diese Demüthigung wird dauern bis zum Tage, wo ein Mann, den der Wunsch der Nation, nicht die Intrigue zur Gewalt erhoben, erklären wird: „Von heute an wird Frankreich auf jedes aristokratische Festmahl des Auslands durch zehn Volksfeste antworten, bei denen alle unsere Siege aufgezählt werden sollen. Auch werden wir, wo irgend eine Nation zum Gedächtniß unserer Niederlagen ein Monument errichtet, unsererseits Denkmäler auf unsern Gränzen setzen, damit kein Ausländer Frankreich betreten kann, ohne vor den Obelisken oder den Säulen vorüberzugehen, welche an die Demüthigung seines Landes ihn erinnern!" (Die Gazette vergißt, daß Paris seine Vendomesäule, seinen Siegesbogen, seine Jenabrücke ꝛc. hat, und daß die Schlachten von Jena und Austerlitz im Gegensatz gegen die von Leipzig oder Waterloo zu feiern gerade so passend wäre, als wenn Preußen nach Jena noch Roßbach hätte feiern wollen.)

Niederlande.

Amsterdam, 11 Jun. Seit geraumer Zeit schon trägt man sich bei uns mit dem Vorhaben, eine Verbindung mittelst Dampfschifffahrt zwischen den Niederlanden und New=York einzurichten. Wir vernehmen jetzt mit Vergnügen, daß die Vorbereitungsarbeiten schon so weit gediehen sind, daß der Prospect und die Statuten bald ans Licht treten werden. Erfreulich ist es, daß sich einige unserer einflußreichsten Männer an die Spitze dieses Unternehmens gestellt haben, wodurch schon der größte Theil des nöthigen Capitals zusammengebracht ist, und so auf die kräftigste Unterstützung gerechnet werden darf. Es bedarf wohl keiner Erläuterung, um zu beweisen, daß kein Hafen des europäischen Continents in Beziehung auf diese wichtige Fahrt für den ganzen Handel Europa's und hauptsächlich Deutschlands und der Schweiz sich so eignet wie die unsrigen, die auf eine so glückliche Weise mit dem Rhein verbunden sind. Wir erwähnen nur noch des großen Vortheils, welcher für die Auswanderer aus diesem Unternehmen hervorgehen wird, und wünschen jetzt schon dem Vaterland zu dieser neuen Quelle von Wohlstand Glück. (Köln. Handelsbl.)

*† **Aus dem Haag**, 21 Jun. Die holländischen und belgischen Commissarien, welche die Schuldverhältnisse zwischen Holland und Belgien reguliren sollen, treten am 23 d. in Utrecht zusammen. — Die Räumung Luxemburgs und Limburgs von den Belgiern findet morgen statt. — Der Erbprinz von Oranien wird mit seiner erlauchten Gemahlin noch vor Abfluß d. M. hier erwartet. Ein königl. Dampfboot soll das hohe Paar zu Mainz aufnehmen.

Deutschland.

Augsburg, 27 Jun. Wie zwischen hier und Regensburg, und zwischen Regensburg und München vom 1 Jul. an tägliche Eilwagenfahrten angeordnet wurden, so ist dieselbe erfreuliche Beförderung rascher Communication auch für die Verbindung von Nürnberg und Augsburg ausgesprochen worden. Statt der bisherigen wochentlich viermaligen Eilwagenfahrten zwischen beiden Städten werden vom 1 Jul. an tägliche stattfinden. Auch eine Beschleunigung der Briefpost wird damit verbunden seyn.

Karlsruhe, 24 Jun. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer begründete der Abg. v. Rotteck seine Motion auf Wiederherstellung einigen Rechtszustandes in der Preßsache in ausführlicher Rede, deren wesentlicher Inhalt (der Karlsruher Zeitung zufolge) nachstehender war: „Nur ein bescheidenes, demüthiges Begehren wolle er stellen, indem der gegenwärtige Zustand der Dinge ein hoffnungsloser sey, und einen kühnen Flug der Gedanken nicht gestatte. Das Jahr 1831 sey nicht mehr, wo die Regierung in Befriedigung der Wünsche und Bedürfnisse des badischen Volkes ihrem eigenen Impulse habe folgen können. Es sey nicht mehr das Jahr 1819, wo beim Beginnen der Verfassung das Land sein volles Recht habe verlangen können; es sey nicht einmal die Zeit, wo Karl Friedrich, trotz der französischen Revolution, Censurvorschriften gegeben, die der Weisheit und Freisinnigkeit dieses Regenten zur Ehre gereichten, und gegen den jetzigen Zustand Preßfreiheit seyen. Wir leben im Jahr 1839, in einer Periode der Reaction, wo kaum noch ein Seufzer nach einem Rechtszustande erlaubt sey, wo die Erinnerungen an die Befreiungskriege Deutschlands fast für ein Verbrechen gehalten werden. Die Macht habe indessen ihr Wort ausgesprochen; unter dieses Machtwort müsse man sich beugen, und es erübrige nichts, als eine fortgesetzte Verwahrung gegen den Belagerungszustand, in dem Deutschland sich befinde. Diesen Belagerungszustand Deutschlands werde der Abg. Welcker in der von ihm angekündigten Motion umständlich besprechen. Der Gegenstand der Motion des Sprechers sey viel beschränkter: er wolle nur von der badischen Presse reden; er wolle untersuchen, welche Mittel unsere Verfassung gewähre, um die Presse vor allzudrückender Beschränkung zu bewahren. Im Jahr 1831 habe die großherzogliche Regierung ein Gesetz über die Presse gegeben, das die Mündigkeit des badischen Volkes beurkundet habe. Habe damals Mißbrauch stattgefunden, so sey es doch nur ein solcher gewesen, der niemals von dem Gebrauche der Freiheit getrennt werden könne. Das Gemeinschädliche habe der Freiheit der Presse in Baden nicht den Untergang gebracht, sondern das Mißfällige. Nichts sey mißfälliger, als die Wahrheit. Man habe, indem man das badische Preßgesetz aufgehoben, eine Tödtung ohne Nothwendigkeit vorgenommen. Bei den traurigen Verhandlungen, die im Jahr 183[illegible]

über den Umsturz des Preßgesetzes in der Kammer stattgefunden hätten, sey der Beschluß gefaßt worden, daß das Preßgesetz von der Regierung wohl provisorisch habe modificirt werden können, daß zur definitiven Modificirung desselben aber die Zustimmung der Kammer und daher eine Wiedervorlage erforderlich sey. Die Regierung habe damals einbekannt, daß das modificirte Preßgesetz Lücken enthalte und zugesichert, daß man auf Ausfüllung dieser Lücken Bedacht nehmen werde. Daraufhin sey die Kammer nicht auf den viel weiter gehenden Commissionsantrag eingegangen. Die Regierung habe jedoch ihr Versprechen nicht gehalten. Im J. 1835 habe die Kammer in Folge einer Motion des Abg. Welcker den frühern Beschluß erneuert. Auch dieser Beschluß sey unerfüllt geblieben. Die Beschränkungen der Presse hätten sich gemehrt, theils durch Unverstand oder Mißwollen der Censoren, theils durch die Vorschriften der Regierung. Auf dem Landtage von 1837 habe die Kammer auf den Antrag des Abg. v. Itzstein sich neuerdings mit der Presse beschäftigt, und eine dringende Bitte um Vervollständigung der Preßgesetzgebung in das Protokoll niedergelegt; auch diese Bitte sey unerhört geblieben; der Zustand der Presse sey gedrückt und schmachvoll wie zuvor. Der Redner geht auf das Verfahren der Regierung bei Aufhebung des Preßgesetzes über, und schildert es als ungültig, weil es ein einseitiges, ohne Mitwirkung der Stände gewesen sey und weiter gehe, als der Bundesbeschluß vom 5 Jun. 1832. Nicht gegen den Bundesbeschluß," sondern gegen die Anordnung der Regierung müsse er kämpfen. Einheimische Angelegenheiten sollten auf keinen Fall der Censur unterworfen, oder die Censur in dieser Beziehung doch milde gehandhabt werden. Die diesseitige Censur mache sich unverantwortlicher Mißhandlungen schuldig. Sie streiche nach Belieben, nach Eingebungen der Gunst oder Ungunst. Der Redner kritisirt sodann die bestehenden Beschlüsse wegen der Censurlücken und wegen der Aufnahme von Berichten über landständische Verhandlungen in fremde Zeitungen. Er führt einzelne, ihn und den Abg. Welcker betreffende Fälle von Mißhandlungen durch die Censur an, und behauptet, daß hiernach die Stellung eines Abgeordneten eine unwürdige sey. Er habe ganze Pakete von Censurmißhandlungen in Händen, die als Belege der vielen Verkehrtheiten und Widersinnigkeiten der Censur dienten. Eine Radicalreform der Censur sey nothwendig. In Würtemberg habe der Minister der auswärtigen Angelegenheiten eben erst mildere Handhabung der Censur zugesichert, und er hoffe, daß man in Baden dieses Beispiel nachahmen werde. Die Lage sey unerträglich. Was aber zu thun, um zur Abhülfe zu gelangen? Die frühern Protestationen und Bitten könne die Kammer nicht wiederholen, ohne sich lächerlich zu machen. Ein ernster Schritt sey zu thun. Beschwerde müsse erhoben werden. Allein gegen wen? Nicht gegen den gegenwärtigen, durch Humanität und Freisinnigkeit ausgezeichneten Präsidenten des Ministeriums des Innern (Nebenius), der das nicht verschuldet habe, was früher vorgegangen sey. Mithin keine Beschwerde gegen Individuen, wohl aber gegen die von der Regierung an den Tag gelegte Nichtachtung der Beschlüsse und Bitten der Kammer. Eine hierauf gerichtete Adresse werde eine große moralische Kraft der Abwehr haben. Er glaube, sich von diesem Antrag auch dadurch nicht abhalten lassen zu dürfen, daß die Adresse die Zustimmung der ersten Kammer haben müsse. In der Kammer der Abgeordneten werde sein Antrag volle Unterstützung und allgemeine Billigung erhalten. (Vielseitiges Bravo.) Der Abg. v. Itzstein: Nicht um den Gegenstand der Motion bei den einzelnen Mitgliedern zu empfehlen, habe er das Wort genommen, es herrsche in dieser Sache nur eine Meinung bei allen Mitgliedern dieses Hauses. Es bedürfe auch der Worte kaum, wo Thatsachen so laut sprechen. Der zwangvolle Zustand unserer Presse sey ein großes Unrecht, es werde die Wahrheit auf herabwürdigende Weise unterdrückt, verfälscht, verstümmelt; fast zum Hohne des Volkes würden ihm die Reden seiner Vertreter lügenhaft vorgetragen, während die Regierung fruchtlos wiederholt und dringend aufgefordert worden sey, ein neues Preßgesetz zu geben, welches den Bundesgesetzen nicht widerstreite. Er beantrage deßhalb Verweisung der Motion in die Abtheilungen und den Vorausdruck derselben. Der Staatsminister v. Blittersdorff äußerte, daß er sich nicht dagegen erheben wolle, daß die Motion des Abg. v. Rotteck in die Abtheilungen verwiesen werde; auch gegen den Vorausdruck derselben wolle er sich nicht aussprechen, obschon er manche Ausdrücke und Wendungen vernommen habe, die verletzend erscheinen können. Er wolle sich auf die Discretion des Redners verlassen, ob er sich bei Durchsicht seiner Rede bewogen sehen könne, einzelne Ausdrücke zu streichen oder zu mildern. Entspreche derselbe aber auch dieser Andeutung nicht, so werde man innerhalb und außerhalb dieses Saales dennoch wissen, was davon zu halten sey. Insbesondere würden sich die Censoren in Erfüllung ihres wichtigen, mühevollen und undankbaren Berufes durch das vom Redner Vorgetragene nicht einschüchtern lassen, sondern nach wie vor ihre Pflicht erfüllen, und dadurch die Anerkennung der Regierung verdienen. Nur die Bemerkung müsse er machen, daß die Unterstützung des Antrags des Abg. v. Rotteck nicht dazu benützt werden möge, durch vorzeitige Ausführungen mit Entwickelungen eine Discussion herbeizuführen, auf welche die Regierungscommissäre nicht vorbereitet seyen, und auf die sie, selbst wenn sie vorbereitet wären, aus Achtung vor der Geschäftsordnung der Kammer dermalen nicht eingehen wollten. Der Präsident bemerkte hierauf, daß es mit Bezug auf Paragraph 51 der Geschäftsordnung zur Uebung des Hauses geworden sey, die Motionen unter Angabe einiger Motive zu unterstützen. Ministerialpräsident Nebenius: „Er werde ebenfalls auf das Wort verzichten, um die Handlungen des Ministeriums des Innern zu vertreten, welches allein die Censur zu leiten habe, unter der Voraussetzung, daß die einzelnen Kammermitglieder streng in den Schranken einer kurz motivirten Unterstützung der Motion würden stehen bleiben." Der Abg. Welcker unterstützt v. Itzsteins Antrag mit der besondern Erklärung, er würde nie seine Stimme dazu geben, eine Erleichterung der Censur zu verlangen, weil er dadurch die Verfassung selbst preiszugeben vermeine, welche Preßfreiheit zusage. Der Staatsminister v. Blittersdorff macht wiederholt darauf aufmerksam, daß in der Rede des Abg. Welcker mehr als eine bloße Unterstützung der Motion des Abg. v. Rotteck liege, und daß die Regierungscommissäre sich am Ende gezwungen sehen könnten, wider ihren Willen auf eine Discussion einzugehen. Er seinerseits wolle jedoch streng an der Geschäftsordnung halten. Schaaff unterstützt v. Itzsteins Antrag ebenfalls, ohne aber damit die Begründung der Motion ihrem ganzen Inhalte nach und den dort gestellten Antrag billigen zu wollen, er behalte sich hierüber sein Urtheil bevor; er unterstütze die Verweisung der Motion in die Abtheilungen um deßwillen, weil ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit, der reiflichen Erwägung werth, in Frage liege, und weil er zudem dafür halte, daß in der Weise, wie bei uns die Censur gehandhabt werde, Aenderungen und Milderungen eintreten könnten, unbeschadet der Verpflichtungen nach außen, und insbesondere im Einklang mit den bezüglichen Bundesbeschlüssen, welchen er, treu seinen stets gehegten Gesinnungen, als durch die Bundesgesetze gerechtfertigt unter allen Umständen Achtung gewährt wissen wolle. Außer diesen Rednern unterstützten noch

die Motion und beziehungsweise v. Itzsteins Antrag die Abgg. Merk, Duttlinger, Mohr, Kuenzer, Aschbach, Sander, Mördes, Bader und Knapp; worauf die Verweisung der Motion zur Berathung in die Abtheilungen einstimmig und der Vorausdruck derselben mit allen gegen eine Stimme beschlossen wurde. (Karlsr. Ztg.)

Darmstadt, 24 Jun. Ständeverhandlungen. Zweite Kammer. Sitzung vom 29 Mai. Berathung über den Vortrag des Finanzministers v. Hofmann, die Verwaltung der Staatsschuld in der Periode von 1836 bis 1838 betreffend. Der Stand der Staatsschuld Ende 1838 wird mit 11,046,373 fl. anerkannt. In gedachtem Vortrag kommt der Ausdruck vor, alle Mitglieder der Kammer könnten noch die Gleichstellung der Activen mit den Passiven erleben. Der Commissionsbericht hatte einen Zweifel an der Verwirklichung dieser Aussicht durchblicken lassen. Der Finanzminister äußerte sich darauf, wie folgt: „Schon in der jüngst verflossenen Finanzperiode habe sich bei der Staatsschuldentilgungscasse ein Activum von zwei Millionen angehäuft und sey wirklich vorhanden. Wer aber wisse, wie viel diese Activcapitalien sich vermehren, wenn jährlich ein Ueberschuß vorhanden ist, alle Ueberschüsse aus den vorderen Jahren und die Zinsen zu Zinsen angelegt werden können, der werde weniger an der Richtigkeit seiner Behauptung zweifeln. Jeder von der Versammlung traue sich doch wohl noch eine Lebensdauer von zehn bis zwölf Jahren zu, und nur in diesem Sinne habe er seine Aeußerung gethan. Alle Berechnungen aber, wie sich die Anhäufungen der Staatsactiven zu der Staatsschuld und zu ihrer voraussichtlichen Erhöhung verhalten würden, führten zu dem Einen Resultate, daß im Jahre 1850 die Activen mit den Passiven gleich ständen." (Großh. hess. Ztg.)

Preußen.

Berlin, 22 Jun. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist heute von Frankfurt a. M. hier eingetroffen und in den für denselben in Bereitschaft gesetzten Zimmer auf dem königl. Schlosse abgestiegen. (Preuß. Staatsz.)

△ **Berlin**, 22 Jun. Den Mittheilungen unserer statistischen Bureaux zufolge, belief sich die Einwohnerzahl des Königreichs Preußen zu Ende des vorigen Jahrs auf 14,271,530. Davon bewohnt ungefähr die Hälfte, 7,063,738, die vier Centralprovinzen der Monarchie, nämlich Brandenburg, Pommern, Schlesien und Sachsen, während die andere Hälfte, 7,207,792 in den vier Gränzprovinzen im Osten und im Westen sich befindet. Die letztern sind auch ihrerseits auf ziemlich gleiche Weise getheilt, indem in Westphalen und am Rhein 3,844,272, und in den Provinzen Preußen und Posen 3,363,520 Einwohner leben. Die Bevölkerungszunahme hat im vorigen Jahre, wo weder Cholera, noch andere Krankheiten oder Mißwachs irgendwo eine Störung veranlaßten, überall in ziemlich gleichen Verhältnissen stattgefunden, und zwar eben so bei den verschiedenen Confessionen, wie bei den verschiedenen Nationalitäten (Deutsche, Polen und Litthauer). Wie wenig selbst im Großherzogthum Posen die Tendenz vorherrscht, die Zahl der Bekenner der evangelischen Kirche durch die der katholischen zu vermehren, geht aus dem Umstand hervor, daß im vorigen Jahre daselbst 52 Personen von der evangelischen zur katholischen Kirche übergetreten sind, während nur 5 Personen von der katholischen zur evangelischen Kirche sich wandten. Auch im Jahr 1837 traten im Posen'schen nur 5 Personen zur evangelischen, dagegen 19 Personen zur katholischen Kirche über. Solche statistische Data sprechen gewiß mehr und überzeugender, als alle vagen Beschuldigungen wegen proselytenmacherischer Tendenzen. — Man glaubt hier, daß der berühmte Componist Spontini nach seiner Erwählung zum Mitgliede des Pariser „Instituts" nicht mehr nach Berlin zurückkehren werde, von wo er seit beinahe einem Jahr auf Urlaub abwesend ist. Die hiesige Spener'sche Zeitung hat bereits seit einiger Zeit sehr lebhafte, aus Paris datirte Ausfälle gegen den berühmten Mann enthalten, die man als Vorläufer einer ihm bevorstehenden Wendung seiner Verhältnisse, als preußischer Generalmusikdirector, ansah. Hr. Spontini, vermuthet man, wird hier auf eine Pension antragen, die er in Paris verzehren will. Unserer Oper steht dadurch vielleicht die Erwerbung eines deutschen Meisters bevor, und Manche haben bereits ihre Blicke auf Spohr, Reissiger, Mendelssohn-Bartholdy oder Marschner gerichtet. — Ein Fremder, der gestern früh in Berlin einzog, hätte leicht wähnen können, es finde ein großes Volksfest oder ein Aufruhr statt; vielleicht der dritte Theil aller Einwohner wogte zu den Thoren hinaus, und zwar um — eine Hinrichtung anzusehen. Trauriges Schauspiel, das noch immer der Oeffentlichkeit preisgegeben ist, wo es, statt zu warnen oder zu bessern, in der Regel nur dazu beiträgt, die Rohheit des großen Haufens noch zu vermehren! Ein Mensch von 25 Jahren, ein Fleischergeselle, der vor drei Jahren auf der Wanderung einen andern Gesellen getödtet und beraubt hatte, ward durch das Beil vom Leben zum Tode gebracht. Der Andrang der Menge war so groß, daß ein Schaugerüst zusammenstürzte, wobei ein Kind das Leben verlor, und Andere mehr oder weniger verletzt wurden.

Schweden.

* **Stockholm**, 18 Jun. Am 15 d. um 9 Uhr Abends kam, nach einer Abwesenheit von mehr als sechs Monaten, der König in diese Hauptstadt zurück. Obgleich alle Anstalten zu seinem feierlichen Empfang abgesagt waren, die Autoritäten ihm also nicht entgegenkommen durften, hatte sich eine bedeutende Menge Stadteinwohner, größtentheils aus den gebildeten Classen, auf allen Straßen, die passirt wurden, von der Barriere an, versammelt, und begrüßte Se. Maj. mit herzlichem Willkommen. Bei seiner Ankunft im Schloßhof schallte ihm von der dort versammelten großen Volksmenge ein lebhafter Vivatruf entgegen. Im Porticus des Schlosses wurde Se. Maj. von dem Kronprinzen und den Mitgliedern der königl. Regierung, wie auch von den Reichsherren, dem Oberstatthalter und andern hohen Beamten empfangen. Beim Eintritt in die königl. Gemächer kamen ihm die Königin, die Kronprinzessin mit ihren Kindern, wie auch die Kaiserin von Brasilien, entgegen. Die königl. Regentschaft wurde darauf durch eine öffentliche Bekanntmachung aufgelöst. Die königl. Familie und die Kaiserin von Brasilien haben die folgenden Tage unter sich oder im gewöhnlichen Hofcirkel zugebracht. — Der Professor der Naturkunde, Rudberg, ist am 15 d. in Upsala mit Tod abgegangen.

Griechenland.

Patras, 14 Jun. Das letzte hier eingetroffene englische Dampfboot brachte wichtige Depeschen für Sir E. Lyons in Athen. Seine Schritte bei der griechischen Regierung wegen der rückständigen Zinsenzahlung für die erste Anleihe von 1825; der Antrag auf Entschädigung der in Galaridi aus der englischen Barke entwendeten 3000 Thaler, wie auf Entlassung und Bestrafung einiger griechischen Beamten, und endlich die Absendung des Kriegsschiffes zum Schutze des hiesigen Consuls werden von seiner Regierung gut geheißen. — Briefe aus Scio melden, daß französische Kriegsschiffe Truppen ans Land gesetzt, welche den dortigen Pascha und einige Beamten ergriffen und nach Konstantinopel abgeführt haben, um auf ihre Bestrafung zu dringen. Die Ursache ist folgende: Ein Grieche, von türkischen Wachen verfolgt, hatte sich ins französische Consulargebäude geflüchtet. Auf die vom Agenten (einem Griechen) verweigerte Ausliefe-

rung des Flüchtlings drangen die türkischen Söldlinge gewaltsam ins Haus, und mißhandelten den französischen Consularagenten der Art, daß er nach zwei Tagen seinen schweren Wunden erlag. (Oester. Lloyd.)

Syrien und Aegypten.

Das Journal des Oesterreichischen Lloyd (Triest) gibt folgende Correspondenzen aus **Alexandria** vom 6 Jun. „Auszug aus den Tagesberichten Ibrahim Pascha's vom 28, 29 und 30 Mai. In dem Districte Uru (Orrur?) Provinz Antap (Aintab) haben die Truppen Hafis Pascha's 14 Dorfschaften besetzt. Hafis Pascha hat an die Bewohner dieser Gegend Waffen und Munition vertheilt, die Aeltesten des Volkes berufen und sie mit Ehrenkleidern beschenkt. Drei arabische Reiter (Henadi) wurden von diesen Bewaffneten ergriffen und vor Hafis Pascha geführt, von dem sie das ihnen versprochene Bakschisch (Belohnung) verlangten. Der türkische Feldherr gab seinen Truppen Befehl, wo sie auf ägyptische Soldaten stoßen, auf diese zu feuern und sie gefangen zu nehmen. Im Nezbi (Nisibi) hat man Kanonenschüsse lösen lassen, um Hafis Pascha's Ankunft zu verkündigen. Man hat Gerüchte ausgestreut, daß Ibrahim Pascha nicht vorrücken dürfe, und sich bis nach Kairo im Angesichte der türkischen Truppen werde zurückziehen müssen; daß der Pascha von Musch mit der Hälfte seiner Truppen zur türkischen Armee übergegangen, daß ein türkischer General mit eilf Regimentern anrücke, und sobald er eintreffe, Hafis Pascha mit 140 Kanonen gegen Antap vorrücken würde. Auch hat man die Bewohner allenthalben eingeschüchtert, indem man ausstreute, Hafis Pascha werde überall Männer, Weiber und Kinder über die Klinge springen lassen, wofern die Bevölkerung sich nicht gleich unterwerfe. Uru ist von einem Theil der türkischen Cavallerie besetzt. Der Häuptling des Ortes wurde vor Hafis Pascha gerufen, der ihm eine goldene Uhr schenkte. In sein Dorf zurückgekehrt, versammelte der Häuptling die Aeltesten der Gegend und forderte sie zum Widerstand gegen die ägyptischen Truppen auf; ferner hat er die Männer von vier bis fünf Ortschaften in seinem Dorfe zusammenberufen und bewaffnet, nachdem Hafis Pascha ihn mit dem nöthigen Kriegsbedarf dazu versehen. Unterm 30 Mai wird berichtet, daß der türkische Pascha in Marasch die Bevölkerung von Kurd-dak zum Widerstande gegen die Aegyptier aufrufe. Hohe türkische Officiere desselben Pascha's unterhandeln mit den Kurden, und machen überall glauben, daß in Koniah 16,000 Mann, ebensoviele in Giftekan unter Ali Pascha von Koniah und 20,000 Türken in Karamanien ständen, und alle diese Truppen nach Kulek Bogos bestimmt seyen. Ein anderes großes türkisches Corps ziehe durch den District von Nyde gegen Syrien an, und eilf Regimenter unter dem Pascha von Marasch an der Spitze der Kurden seyen mit vielen Kanonen bei Kaissarie im Anzug. Durch solche Gerüchte sucht man die Bevölkerung jener Gegenden aufzuregen, wie dieß bereits in Antap mit Erfolg geschah. Zwei Eilboten Magiun Bey's brachten die Nachricht, daß fünf Escadronen seiner arabischen Reiterei bei Telbeschir von der an Zahl weit überlegenen und durch Infanterie unterstützten türkischen Cavallerie angegriffen und zurückgeworfen wurden. Ibrahim Pascha ist gleich nach Empfang dieser Nachricht mit sieben Cavallerieregimentern und zwölf Batterien der berittenen Artillerie vorgerückt, und bereits in Telhair eingetroffen, von wo er meldet, daß er Soliman Pascha Befehl gegeben, ihm mit dem Gros der Armee auf dem Fuße zu folgen."

✽ **Alexandria**, 5 Jun. *) Gestern Abend kam das nach Alexandrette geschickte Dampfschiff wieder zurück und brachte Nachrichten aus dem Hauptquartier Ibrahim Pascha's bis zum 1 d. M. Letzterer zeigte seinem Vater an, daß die türkische Armee von Konstantinopel den Befehl zum Angriff erhalten habe, und deßhalb von Aintab aus gegen ihn vorrücke. Die Cavallerie, die er der feindlichen Avantgarde entgegengeschickt, habe sich, den erhaltenen Befehlen zufolge, sich in kein Gefecht einzulassen, langsam auf das Hauptheer zurückgezogen, und es sey nun kein Zweifel, daß beide Armeen bald sich im Angesicht stehen und eine Hauptschlacht unvermeidlich machen würden. In allen Ortschaften, wo die türkischen Truppen erschienen, sind die Obrigkeiten abgesetzt und starke Contributionen verlangt worden; da auch Plünderungen vorfielen, haben sich die Einwohner, die bis dahin die Türken zur Befreiung vom Joch Ibrahims herbeiwünschten, ins Innere geflüchtet und flehen jetzt Ibrahim um Schutz an. Letzterer fügt der Depesche bei, daß er sich bis dahin in jeder möglichen Weise auf der Defensive gehalten, nun aber dringend um Befehle bitte, diese Art der Kriegführung, die seinem Charakter entgegenstehe, aufgeben zu dürfen. Soliman Pascha wird sich daher unverzüglich in Marsch setzen. Schon gestern traf durch einen Courier eine ähnliche Nachricht hier ein, daß nämlich die türkische Armee sich dreier Dörfer bemächtigt und die Autoritäten Mehemed Ali's davon gejagt habe. Hierauf versammelte Mehemed Ali die Consuln der vier Hauptmächte, machte sie mit diesen Berichten bekannt, und erklärte ihnen, daß er seine friedlichen Gesinnungen nicht weiter treiben könne. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, die Türken, kurz nach ihrem Uebergang über den Euphrat, wieder aus Syrien hinauszuwerfen, seine Langmuth habe aber nach und nach beinahe die ganze feindliche Armee herübergezogen; und da er nun auf solche offenkundige Weise seine Neigung zum Frieden und zur Erhaltung desselben den Großmächten Europa's dargethan habe, könne er nicht umhin, zur Erhaltung seiner selbst jetzt auch die Waffen zu ergreifen. — Auf die vom Dampfschiff überbrachte Nachricht, daß der türkische Befehlshaber, Hafis Pascha, wirklich den Krieg erklärt habe, ist dasselbe Dampfschiff heute Abend wieder nach Alexandrette zurückgegangen, und man glaubt, daß Ibrahim den Befehl bekommen, den Umständen gemäß zu handeln. Es ward heute im Palast des Pascha's ein großes Conseil über das definitive Auslaufen der Flotte gehalten. Da man noch nicht die Gesinnungen der vereinigten Flotten Frankreichs und Englands kennt, die im Archipel kreuzen, ward bestimmt, die nächsten Begebenheiten erst abzuwarten. Jedoch ist sie bereit, bei dem ersten Befehl den Hafen zu verlassen. Die Officiere sind an Bord und dürfen ihn ohne ausdrücklichen Befehl nicht verlassen.

✽ **Alexandria**, 6 Jun. Alle in Aegypten disponiblen Truppen werden auf Alexandria dirigirt, und von hier nach Syrien eingeschifft. Vor einigen Tagen kamen zwei Infanterieregimenter aus Damiette und Rosette hier an; gestern marschirte ein anderes aus Kairo gekommenes mit 2 Escadrons Cavallerie hier ein, und wurde sogleich auf den für sie bereit gehaltenen Schiffen eingeschifft. Ein viertes, das aus Oberägypten kommt, wird morgen oder übermorgen erwartet, eben so wie alle in Aegypten stehenden irregulären Truppen, so daß bald Aegypten gänzlich von Truppen entblößt seyn wird. Von Tura bei Kairo sind beinahe alle Kanonen und alle marschfertige Artillerie durch die Wüste nach Syrien gegangen; mit den Beduinen-Chefs sind Contracte für Herbeischaffung von irregulärer Cavallerie geschlossen, und da sie voraus bezahlt wurden, haben sich sogleich aus der Umgegend Kairo's bis nach dem rothen Meer 4000 und aus der Wüste von Alexandrien 2000 derselben

*) Unbegreiflicherweise kommen uns diese directen Briefe aus Alexandria erst heute zu, ungeachtet sie nach Triest mit demselben Dampfschiffe gelangt seyn müssen, dessen Ankunft wir schon vor vier Tagen berichteten.

ben nach Syrien in Bewegung gesetzt. Andere 6000 derselben werden ebenfalls zu dieser Bestimmung abgehen. Aus Candien wurden alle daselbst stehenden Arnauten, 800 an der Zahl, gezogen, gegen 4000 candiotischer Türken für die irregulären Truppen engagirt, und alles dieß nach Syrien geschickt. Dieselbe Thätigkeit herrscht im nördlichen Arabien. Alle daselbst befindlichen Maggrebis, so wie gegen 7000 Beduinen mehrerer Tribus stoßen theils zum Kurschid Pascha, theils gehen sie nach Damascus. Man glaubt, daß sich die Harb-Araber, die zwischen Medina und Mekka wohnen, und bis dahin beständig mit Mehemed Ali im Kriege lagen, ebenfalls entschließen werden, jetzt die Waffen für ihn zu ergreifen, denn es scheint, daß sich die Nachricht unter ihnen verbreitete, man würde sie nach Stambul führen, von dessen unermeßlichen Schätzen sie die übertriebenste Vorstellung haben. Ebenfalls hat man sich mit den zahlreichen Beduinen Petra's in Communication gesetzt, und schon sind bedeutende Schaaren derselben durch die Wüste nach dem Kriegsschauplatz gezogen. In Syrien ist es ungeachtet der Aufregung gegen Ibrahim bis jetzt ruhig geblieben. Die Versprechungen, die er in letzter Zeit den Drusenstämmen daselbst machte, und bedeutende Summen, die er unter ihnen vertheilte, so wie die Hoffnung auf Plünderung, haben sie dem Anschein nach ganz auf seine Seite gebracht. Nur die Anases sind ungewiß; sie warten auf welche Seite sich der Sieg neigen wird. Der Armee hat sich Ibrahim dadurch versichert, daß er ihr ein ganzes Jahr Sold auszahlen ließ. Den Soldaten, bei denen er durch die Art und Weise, wie er mit ihnen lebt und ihre Anstrengungen und Entbehrungen theilt, sehr populär ist, hat er das Versprechen gegeben, daß Alles, was sie erbeuteten, für sie seyn solle. Kurz nichts ist vernachlässigt, alle Völkerstämme in diesem Entscheidungskampf auf die Seite Mehemed Ali's zu ziehen, Geld, Versprechungen, Hoffnungen, Insinuationen aller Art, hie und da Aufregung des Fanatismus, Alles wirkt und bewegt sich zu dem einen Ziel, den Pascha von Aegypten nicht fallen zu lassen. In einer Proclamation Ibrahims an die Armee sagt er, daß der Sultan einen unermeßlichen Tribut von Aegypten und Syrien verlange; wenn der gezahlt würde, so wären diese Länder für alle Zeiten ruinirt, er ergreife also die Waffen allein für ihr jetziges und zukünftiges Heil, das völlig vernichtet würde, setzte sich der Sultan wieder in Besitz dieser Länder. Ueber die Stärke der in Syrien eingerückten türkischen Armee weiß man hier durchaus nichts Bestimmtes. Selbst die Depeschen Ibrahims sprechen sich nicht bestimmt darüber aus, eben so wenig kennt man genau ihre Stellung und welche Maaßregeln sie im Fall einer verlornen Schlacht getroffen, ihren Rückzug zu sichern. Man fing an Brücken über den Euphrat zu schlagen, die plötzliche Anschwellung desselben riß jedoch alle Arbeiten hinweg; bis dahin sind die Truppen nur auf Kähnen und mit Luft gefüllten Schläuchen übergesetzt worden. In Mesopotamien, namentlich in der Gegend von Bagdad, hat der Tigris durch eine plötzliche Ueberschwemmung ungeheuren Schaden angerichtet. Nach Briefen von dorther sind mehrere Karawanen zu Grunde gegangen, und ein großer Theil der für die türkische Armee errichteten Magazine vernichtet worden. — Die Pestfälle haben sich in Alexandria an Zahl vermindert, und man glaubt, daß sie bald gänzlich aufhören werden. — Der Graf von Aquila befindet sich in der Besserung.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Jun. Consols 93 1/4.

†* **Frankfurt a. M.**, 24 Jun. Die weichende Tendenz aller Fonds hält an. Die Besorgniß wegen eintretenden Geldmangels wird immer stärker, die orientalische Frage beängstigt die Speculanten. Der Zinsfuß der Prolongation für den Monat Julius ist bereits von 3 1/2 Proc. auf 4 1/2 à 4 3/4 gestiegen. 5proc. Metall. 107 1/8; 4proc. M. 101 1/8; 3proc. M. 81 3/8; Bankact. 1813 fl.; 500fl.-Loose 132 3/4; Integr. 54 3/8; Ard. 4 1/2; poln. Loose 300fl. 67 Thlr.; 500fl. 77 1/2 Thlr.; Taunusb. 285 1/4; Disconto 3 1/2 Proc.

†* **Frankfurt a. M.**, 25 Jun. Die Fonds erlitten heute bei sehr lebhaftem Handel von neuem einen starken Rückgang. Die Veranlassung waren die niedrigere Londoner Notirung (wegen Erhöhung des Disconto's der englischen Bank auf 5 1/2 Proc.) die auf außerordentlichem Wege schon gestern Abend eingetroffenen schlechten Wiener Curse vom 21 und die bevorstehende monatliche Abrechnung. 5proc. Met. 107; 4proc. 101; 3proc. 81; Bankact. 1802; 500fl.-Loose 132 1/4; Integr. 54; Ard. 4 1/8; poln. Loose 300 fl. 66 7/8; 500 fl. 76 5/8; Taunusb. 282 fl.; Disconto 3 1/2 Proc. G.

Augsburg, 27 Jun. Augsburger-Münchener-Eisenbahn-Actien 102 1/2 P., 101 1/2 G.; Venezianer-Mailand-Eisenbahn-Actien 103 P.

Kirchheim u. T., 24 Jun. Abends. Die starken Zufuhren der letzten Tage haben das Quantum der zu Markt gebrachten Wolle auf mehr als 12,000 Centner gesteigert, was um so bemerkenswerther ist, als große Partien schon vor dem Markt auf dem Land aufgekauft worden sind. Hievon wurde mehr als ei Viertheil aus Bayern zugeführt. Käufer fanden sich in so großer Zahl ein, daß voraussichtlich die Nachfrage nicht befriedigt werden wird. Der Verkehr war deßhalb gestern und heute so lebhaft, wie er auf früheren Märkten in gleichem Grad nicht zu bemerken war. Viele Partien fanden sogleich bei ihrer Ankunft auf den Wagen Käufer. Was bisher abgesetzt wurde, ist zum größern Theil von Ausländern, namentlich von französischen Händlern und Fabricanten angekauft worden. Sollten die Zufuhren nicht wie bisher fortdauern, so werden die inländischen Tuchfabricanten ihren Bedarf nicht vollständig befriedigen können. Auch feinere Wolle findet heuer mehr Nachfrage, und es wurden davon einige Partien zu annehmbaren Preisen abgesetzt. Die Preise sind im Durchschnitt um 10 — 12 Proc. höher als im vorigen Jahre; bei einzelnen Partien hat sich das Verhältniß auch noch günstiger herausgestellt. (Schw. M.)

* **Hamburg**, 22 Jun. In Getreide werden keine Geschäfte gemacht, indeß sehen die Händler dieses Artikels baldigen Aufträgen entgegen; denn, sagen sie, da die Einverzollung von 201,000 Quarters in wenigen Tagen in London die Preise nicht drücken konnte, und diese eher gestiegen als gefallen sind, so können die Vorräthe nicht bedeutend seyn; die Preise müssen daher bald wieder steigen, der Zoll in demselben Verhältnisse fallen, mithin fremder Weizen wieder rentiren. In hiesiger Gegend sind die Aussichten zur Ernte sehr gut. — Von Colonialwaaren ist Einiges, jedoch zu geringeren Preisen, verkauft worden. — Nach Montevideo liegt d. J. wieder ein englisches Schiff an, welches wie voriges Jahr durch Vermittlung eines hiesigen achtbaren Hauses Auswanderer hinüber führt; es hat vorzugsweise den Altonaer Hafen gewählt, vermuthlich weil dort die Polizeimaaßregeln nicht so streng als hier sind.

Stralsund, 15 Jun. Bei dem vom 6 bis 8 d. M. hier abgehaltenen Wollmarkte sind überhaupt 1700 Centner zum Verkaufe gestellt, und davon 1500 Centner zu etwas höheren, als dem vorjährigen Preise verkauft worden. (Preuß. Staatsz.)

Augsburger Curs vom 27 Jun. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 5/8	100 1/4
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/,	100 5/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	36	33 1/2
Bayer. St.Act. I. S.	550	548
Oestr. Rothsch. L.	—	—
- Partial à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	—
- Metall. à 5 Proc.	107 3/4	107 3/8
- detto à 4 Proc.	101 1/2	101 1/4
- detto à 3 Proc.	82	81 1/2
- B.Act I. Sem. 1839	1520	—
Poln. L. à 300fl.	69	—
Poln. L. à 500fl.	114	—
Darmstädter Loose	—	59 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 2 Monat	108 3/8	—
Hamburg 2 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ern 2 M.	99 5/8	—
Frankfurt 2 Monat	—	99 5/8
Nürnberg - -	99 5/8	
Leipzig - - -	—	99 1/2
London - -	—	9. 53
Paris - -	—	117 3/8
Lyon - -	-	117 1/8
Mailand - -	59 3/4	—
Genua - -	—	51 1/4
Livorno - -	—	60 1/4
Triest - -	99 1/2	—
Venedig - -	—	69 5/16

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Algier.

†* **Sitifi** (Setif), 1 Jun. Zu Sitifi hat man über die Verkettung des Atlas einen bessern Ueberblick, als an irgend einem andern von den Franzosen besetzten Punkte. Die große Ebene, welche vor uns liegt, fängt im Westen am Fuße der Berge des eisernen Thores (Biban) an; nach Osten zu soll sie sich bis Tunis hinziehen, worüber mehrere Eingeborne, die ich befragte, übereinstimmen. Die Gebirge, welche 5—6 Stunden im Süden vor uns liegen, geben in mehreren Parallelzügen vom eisernen Thor aus in der Richtung Südost, dieser Punkt bildet die Hauptkette des Gebirgs. Ebenfalls vom Biban aus gehen die nördlich der genannten Ebene liegenden Gebirge. Die Richtung der verschiedenen nördlichen Parallelzüge ist Nordost, entsprechend den meisten Küstenvorsprüngen. Eine topographische Section des Generalstabs begleitet die Colonne. (S. die gestr. Allg. Z.) Die Beobachtungen für die Höhenbestimmung der Ebene von Sitifi, die mit der Medschana zusammenhängt, sind gemacht, aber es fehlte bis jetzt an Muße, die Berechnungen auszuführen. Nach ungefährer Schätzung ist diese Hochebene zwischen 3—4000 Pariser Fuß über dem Meere gelegen. — In dem Gebirgssystem südlich von Sitifi ist die Form der Parallelthäler vorherrschend. Die Gebirgszüge sind oft plötzlich abgeschnitten, und erst einige Stunden weiter steigt wieder ein neuer Zug in der Verlängerung des ersten auf. Hierdurch entstehen Oeffnungen im Gebirge, welche einen Blick in die hintern Parallelzüge gestatten. Eine solche Oeffnung liegt etwa 6 Stunden im Süden vor uns. In dieser Einsenkung liegt ein See. Die Eingebornen sagen, er enthalte kein Wasser mehr, sondern sey ganz mit Salz gefüllt; uns erscheint er als ein gewöhnlicher See. Wenn es die Umstände erlauben, wird die topographische Section nächstens einen Ausflug dahin machen, welchen ich begleiten werde. — Die Charte des dépôt de la guerre wurde im südlichen Theile der Provinz Constantine größtentheils nach den Peutinger'schen Tafeln und nach einigen Reisebeschreibungen entworfen, weil es an genauern Angaben fehlte. Aus den Arbeiten der topographischen Section ergibt sich, daß diese Karte bedeutend corrigirt werden muß. Milah liegt mehrere Stunden südlicher als auf der Karte, und Sitifi einige Stunden nördlicher. Es folgt, daß der Winkel, welchen die Militärstraße bei Milah macht, nicht so bedeutend ist, als auf der genannten Karte. — Die (römischen) Ruinen von Sitifi sind lange nicht so gut erhalten, als die von Dschimilah. Es ist wahrscheinlich, daß die oben bezeichnete Hochebene der Weg der verschiedenen Invasionen war, welche der römischen Herrschaft folgten, und daß die im Gebirge liegenden Orte sich länger und bis zur Herstellung eines geordneten Zustandes hielten, daher auch nicht so sehr zerstört wurden. Dschimilah liegt im Gebirge; es findet sich dort ein Triumphbogen, ein Theater und zwei Tempel, alle ganz gut erhalten, namentlich auch die Inschriften; die bedeutendste derselben befindet sich an einem Tempel der Ceres; sie bezieht sich auf die Gründung der Culculcolina. Ich habe Notiz davon genommen, kann sie aber aus Mangel an Raum heute nicht mittheilen. Bei Sitifi, welches im Striche jener Invasionen lag, habe ich bisher nur unbedeutende Grabschriften gefunden. — Vier Stunden im Nordwesten von Sitifi wohnt der Stamm der Ammer; er hatte sich bisher noch nicht unterworfen. Vor drei Tagen zog Kaid Ali aus, 25 Chasseurs folgten ihm. Es fiel ein unbedeutendes Gefecht vor, wo die Ammer drei Todte verloren; wir fanden drei, welche als Mörder von fünf Franzosen erkannt wurden, die seit einigen Tagen vermißt waren. Die Araber machten zwei sogleich nieder, den dritten brachten sie zurück; in einem Kriegsgericht, von Arabern zusammengesetzt, wurde er für schuldig befunden, und bald darauf vor der Front des Lagers enthauptet. Er starb mit Resignation. — Vorgestern kamen alle Scheikhs der benachbarten Stämme, um sich zu unterwerfen. Der General Galbois gab ihnen den rothen Ehrenbernuß. — Nachdem die hiesige Gegend vollständig beruhigt ist, ist zu erwarten, daß bald eine neue Bewegung folgt.

Die spanischen Heere und das spanische Volk.

(Von einem deutschen Officier.)

⊠ **Berlin**, 16 Jun. Im III. Band 10. Heft der historisch-politischen Blätter von Phillips und G. Görres finden sich, Seite 614—628, Spanien betreffende Glossen, worin mit der diesen Blättern eigenen Wärme die Gräuel des dortigen Bürgerkriegs und das leidige Blutsystem mehr den Christinos als den Carlisten aufgebürdet werden. Das viele Wahre, das sie im Einzelnen enthalten, anerkennend, will ich nur einige Notizen aus eigener Erfahrung daneben stellen. Ich befand mich vom Ende des Jahres 1836 bis gegen Mitte 1837 auf dem Kriegsschauplatz in Navarra. Nach dem, was ich von den Christinischen Heeren gehört hatte, setzte es mich in Erstaunen, darin den streng militärischen Geist der Ordnung, der Disciplin und des Gehorsams zu finden. Der Mangel, welcher sonst zuerst eine Armee unruhig macht und die Zucht in ihr bricht, war seit langer Zeit vorhanden; die Soldaten blieben oft viele Wochen, die Officiere, jenen mit rühmlichem Beispiele durch Tapferkeit wie in Leiden und Entsagen vorangehend, mehrere Monate lang ohne allen Sold; dessen ungeachtet hörte ich darüber niemals ungebührliches Pochen oder Murren. Officiere und Soldaten begnügten sich mit trockenem Zwieback, Wasser und etwas Reis; ihr Luxus bestand in einer Papier-Cigarre, und dabei dauerten sie in den größten Strapazen aus und legten die ermüdendsten Märsche zurück. Das bestellte Land wurde allerorten möglichst geschont; die hungrigen Pferde während des Marsches oder an Haltpunkten auf jungen Saatfeldern grasen zu lassen, war streng verboten; nur in Gefechten blieb diese Rücksicht mehr außer Acht. Zogen Christinische Truppen durch feindliche Dörfer, so ging der Ruf voraus: „Schließt die Thüren!" (cerrad las puertas!) Wachen von Unterofficieren wurden aufgestellt, von Oberofficieren beaufsichtigt, damit sich kein Soldat eine Gewaltsamkeit gegen die Einwohner erlaube. Am Eingange der Dörfer standen gewöhnlich einige Weiber mit großen Wassergefäßen und Essigkrügen, woraus sie dem Durstigen einen Becher voll darreichten. Fehlte solcher Empfang, mußte man oft hungrig und durstig durchziehen, ohne ein Haus betreten zu dürfen. Auf einem äußerst beschwerlichen Rückzuge durch das Thal von Ulzama, der von Morgens 3 Uhr bis Abends gegen 11 Uhr währte, wobei wir beständig allseits auf den Höhen von Feinden umringt und gedrängt wurden und uns bei mehreren schwierigen Engpässen durchschlagen mußten, wurde dennoch jene Ordnung gegen alle die vielen Carlistischen Dörfer im Thale, durch welche der Weg ging, aufs strengste beobachtet. Können Truppen einen größern Beweis von ihrer Disciplin geben als in der Ordnung während der Dauer eines langen heißen Rückzugs, wobei sie sich ohne Rast und Erquickung schlagen und anstrengen müssen? An jenem Tage löste sich einen Augenblick der Nachtrab unordentlich auf, aber nur, damit jeder einzeln leichter die

Felsen erklettern und der Gefahr, abgeschnitten zu werden, entrinnen konnte.

Ich bin niemals Zeuge davon gewesen, daß der Grundsatz der Christinischen Generale, dem Eigenthum im Carlistischen Lande vollkommenen Schutz angedeihen zu lassen, verletzt worden wäre. Auf einer größern Expedition, nachdem die Truppen schon lange Zeit keine Fleischrationen erhalten hatten, stießen wir im Carlistischen Gebirg auf eine Heerde Ochsen. Der General der Avantgarde ließ sie vorläufig mit sich treiben; sobald aber der tapfere Vicekönig Iribarren (der kurz darauf, ein unersetzlicher Verlust der Königin, tödtlich verwundet wurde) Kenntniß davon erhielt, befahl er, die Heerde unversehrt nach dem Dorfe zurückzuführen, dem sie angehörte. Ich sah einen Soldaten erschießen, weil er Nachts im Quartier seinem Wirth ein Betttuch gestohlen hatte, das sich in seinem Tornister wiederfand. Als im Beginn des Frühjahrs 1837 der große, aber wenig berechnete combinirte Angriff von Bilbao, St. Sebastian und Pamplona aus auf Tolosa hin unternommen wurde, ermahnten die Generale ihre Soldaten, niemals zu vergessen, daß sie gegen Spanier, gegen Landsleute und Brüder ziehen, daß sie immer im Vaterlande bleiben würden, dem sie Schutz schuldig seyen, und daß sie Jedermann, der nicht bewaffnet ihnen gegenüber stände, schonen, und sich zu keinerlei Ungebühr hinreißen lassen möchten. In diesem Geiste handelnd fand ich die Christinische Armee. Wie hätte sie nun das Blutsystem, die Schlächterei wehrloser Gefangener wieder einführen sollen?

Das spanische Volk der Städte, das ich in den nördlichen, mittlern und südlichen Provinzen kennen lernte, ist nicht minder nüchtern und ordnungsliebend als heroisch. Es beunruhigt die erklärten Carlisten nicht im geringsten, so lange diese sich friedlich halten und auf öffentlicher Straße nicht beschimpfende Reden führen. In den Reihen der städtischen freiwilligen Miliz sieht man den Adel aus allen Ständen und Volksclassen. Was man von dem wilden blutgierigen Charakter des Spaniers erzählt, ist überhaupt arg übertrieben. Ich sah das Fronleichnamsfest und die Verkündigung der jetzt bestehenden Verfassung in Madrid feiern; unzählige, festlich geschmückte Menschen von jedem Geschlecht und Alter wogten durch die Straßen; nie trat ein Unfall, eine Störung ein, und der Polizeiaufsicht bedurfte es nirgends. Das spanische Volk äußert bei solchen Gelegenheiten einen bewunderungswürdigen Tact. Wenn man das, was in Spanien vorgeht, Revolution nennen kann, so ist sie doch ganz verschieden von der französischen wie von der ältern englischen. Sie tritt nicht der Nationalgeschichte entgegen, die des Spaniers Stolz ist.

Was soll man dagegen von den Wegelagerern in allen Provinzen sagen, die sich auch Carlisten nennen? Sie plündern und morden, wo sie nur immer können; lassen sich Lösegeld für die Aufgefangenen bezahlen und schlachten sie oft dann noch nieder. Diese Raubmörder haben der Carlistischen Sache im ganzen Lande unendlich geschadet. Das Volk wie ein großer Theil der Geistlichkeit wendet sich mit Abscheu von denen ab, die da angeben, sie stritten und mordeten im Namen der heiligen Religion.

Drei verbreitete Grundansichten über die spanischen Zustände sind die Quelle mannichfacher Irrthümer für uns. Sie stehen im innigsten Zusammenhange mit einander. Einmal soll sich in den carlistischen Lagern ein aristokratisch-despotisches, in den christinischen ein demokratisches Princip bewegen. In Wahrheit aber kämpfen die Basken nicht für den Despotismus, sondern für ihre alte Freiheit, und fast alle Elemente im Carlismus sind rein demokratischer Natur. In Spanien herrschte seit langer Zeit eine äußere Gleichheit, die alle Formen des Lebens durchdrungen hat. Das constitutionelle Wesen tritt dem feindlich entgegen; der wirkliche Adel des Landes will mehr bedeuten; eine Aristokratie ist im Werden, weil jener sich als solche bereits gefühlt hat. Darum sucht die Revolution auch den altaristokratischen Geist der Geschichte wieder zu erwecken.

Die andere Ansicht, daß nämlich auf christinischer Seite die Usurpation sey, ist neuerdings verschiedentlich widerlegt, und die Legitimität der Königin Isabella II vom rechtlichen, vom historischen und selbst vom absolutistischen Standpunkt aus nachgewiesen worden. Viele Spanier von der Geistlichkeit und dem hohen Adel, obschon carlistischen Principien zugethan, haben sich, von der Unrechtmäßigkeit der Ansprüche des Prinzen überzeugt, entweder ganz zurückgehalten oder der Königin Christine angeschlossen. Wie dem Prinzen Don Sebastian erging es vielen Andern, die nur aus Parteileidenschaft die auch für sie illegitime Sache ergriffen. Auch sucht der Carlismus im Inlande die Illegitimität der Prinzessin Isabella weniger in den Landesgesetzen als in der angeblichen Untugend ihrer Mutter, der die Soldateska die ärgsten Namen gibt.

Drittens ist auch die Ansicht grundlos, welche den Carlismus in Spanien als identisch mit dem Katholicismus begreift. In Spanien selbst hat diese Ansicht nur bei einem Theil der Klostergeistlichkeit Eingang gefunden, deren Interessen allerdings mit den carlistischen eng verbunden sind. Aber es liegt kein kirchlicher, noch weniger ein religiöser Gegensatz zwischen den beiden kriegführenden Theilen. Die nordische Politik zeigt sich in dieser Beziehung weit aussehend. Welche Sympathie zwischen dem hochkirchlichen Tory und dem unter Anführung der heiligen Maria kämpfenden Carlisten! Um den Katholicismus in Spanien völlig todt und wirkungslos zu machen, gibt es kein gewisseres Mittel, als dem Prätendenten unbedingt und dauernd den Sieg zu verschaffen. Die Fortsetzung der altspanischen Geistessperre würde zwar jede kirchliche Bewegung hindern, aber auch den noch übrig gebliebenen, matten religiösen Sinn vollends zerstören. In Spanien war kein religiöser Gegensatz vorhanden, jedes Princip der Bewegung in der Kirche schlummerte gänzlich. Und dennoch vielleicht eben deßhalb ist in diesem Lande ein religiöser Indifferentismus, ja ein völlig stupider Unglauben aufgekommen, daß man oft kaum weiß, soll man darüber mehr erschrecken oder erstaunen. Dieser flache, leere Unglauben, dem eben jetzt viele constitutionell gesinnte Männer mit Kraft und Nachdruck entgegenzutreten anfangen, ist nicht die Folge der heutigen Zerwürfnisse, sondern eben der Zustände im ancien régime, und bei längerer Dauer derselben müßte jener zur gänzlichen Auflösung der sittlichen Haltung im Volke führen. Wie stand es um die Religion und den Glauben Frankreichs gegen Ende des vorigen Jahrhunderts? In keinem Lande ist der Katholicismus so gesund, so frisch, so kräftig als in Deutschland, wiewohl er hier die größten Kämpfe zu bestehen hatte, und der ächte deutsche Katholik möchte den Werth der Reformation eben in den kirchlichen Zuständen Spaniens am ehesten begreifen. Doch hat sich hier schon Manches zum bessern gewendet, und in Kreisen, worin früher aller christliche Glaube verspottet wurde, ist ein Ringen nach der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit wieder erwacht.

Von zweien sich bekriegenden Theilen ist gewöhnlich keiner ganz im Rechte und in der Wahrheit, schon weil der Theil nie das Ganze bildet. Verficht der Carlismus weder die Legitimität noch die katholische Kirche, wie er dem Auslande vorgibt, so hat er doch erst durch die Fehler und Ungerechtigkeiten der christinischen Regierung, als sich dieser leider ein revolutionäres

Princip bemächtigte, seine Wichtigkeit und Haltung gewonnen. Die Verfassung des Landes, wie sie auch verändert wurde, müßte immer die Fueros der Provinzen anerkennen und jede Veränderung des alten Rechtszustandes der freien gegenseitigen Uebereinkunft anheimstellen; ferner den Besitzstand der Kirche sichern, und nicht für den größten Theil der zahlreichen Ordensgeistlichkeit Mangel und Elend in Aussicht stellen. Doch verkennen wir auch nicht das Nöthigende der Umstände, das die Regierung immer weiter trieb. Waren die Klöster nicht schon längst vor dem Tode Ferdinands der Herd carlistisch-mönchischer Conspirationen? Ein gemeinschaftliches Interesse verband sie auf der ganzen Halbinsel mit einander und mit dem Prätendenten, der jenes im Grunde nur personificirte. Was wurden die Vorsteher der Klöster bald Anderes als carlistische Zahlmeister, Volksaufwiegler, Werbemeister? Ist die Erbitterung des Volks gegen die Mönchsklöster (weniger fand sie gegen die Nonnenklöster statt) nicht erklärlich? Es scheint mir, als wenn man zu oft die Wirkungen anklage und nicht die Ursachen. — Beim Ausbruch der Unruhen erblickte die Regierung in ihren Gegnern nur Insurgenten, die sie irrthümlich durch schauderhafte Proclamationen und durch Schrecken am leichtesten zu besiegen wähnte. Sofort ward der Streit auf beiden Seiten blutig geführt; keine Partei schonte. Zumalacarregui machte sich aber wie Maroto seinen Freunden nicht minder furchtbar als seinen Feinden. Ermordungen, die von den Häuptern ausgegangen, findet man nicht auf christinischer Seite. Nach der Convention Elliots haben sich die Christinos jedenfalls als die gemäßigtern gezeigt.

Wie der Kampf enden werde? Die Kraft der Carlisten beruht in der Erbitterung und dem Nationalstolze der Basken und Navarras und in dem Einflusse der Ordensgeistlichkeit, welcher auf dem Lande in vielen Dörfern sehr weit reicht. Die Stärke der Christinos beruht in der Ueberzeugung des hervorragendsten, adeligen Theils der Nation, daß die starre Fortdauer der alten Zustände Spaniens Verderben seyn würde.

Brasilien.

* **Rio de Janeiro**, 1 April. Wie gewöhnlich muß ich meinen Brief mit einer Hiobspost beginnen. Es traf gestern von der Provinz Rio Grande die Nachricht einer neuen Schlappe ein, welche die Kaiserlichen durch die republicanischen Rebellen erlitten. Sie ersehen das Nähere aus folgendem officiellen Bericht des Präsidenten Elisiario an den Kriegsminister. Zugleich finden Sie darin meine frühere Darstellung der Art und Weise hiesiger Kriegsführung bestätigt, welche in der That manche Aehnlichkeiten mit den Bürgerkriegen in Spanien darbietet. Ein großer Theil der Rebellen besteht aus ansässigen verheiratheten Leuten, welche von den Anführern heute zu irgend einem Unternehmen in einem gewissen Districte zusammenberufen werden, sobald jedoch der Anschlag ausgeführt ist, sey es nun mit gutem oder schlechten Erfolge, sich wieder in ihre Wohnungen zurückziehen und ihren Geschäften nachgehen. Auf der Seite der Legalisten, d. i. der Kaiserlichen, ist es derselbe Fall, und in diesem Sinn sind einige Verstärkungen zu verstehen, wovon fast jeder derartige Bericht voll ist. Oft rafft auf diese Art ein Officier, der etwas Einfluß besitzt, einige Hundert Mann zusammen, und durch mehrere Vereinigungen entsteht ein Heer von vielleicht 1000 bis 1500 Mann, allein binnen wenigen Tagen gehen sie wieder nach allen Richtungen auseinander. Der Bericht lautet im Wesentlichen: „Ew. Excellenz! Ich habe die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß ich am 21 Januar anfing, von der Flanke gegen den Feind zu marschiren, welcher Porto Alegre (die Hauptstadt der Provinz) belagerte, indem ich hauptsächlich bezweckte, die auf den benachbarten Gebirgen zerstreuten Streitkräfte an mich zu ziehen, und wirklich erschien der Major Simas mit 30 Mann und der Hauptmann Manoel Bento mit 30 Brasilianern und 54 Deutschen *) indem sie über den Glockenfluß setzten, welchen die Rebellen sogleich verließen. Ferner stieß am 29 der Hauptmann José Ignacio mit 270 schlechtbewaffneten Reitern zu mir, so daß sich meine Streitkräfte im Ganzen auf 1600 Mann beliefen. Mit diesen marschirte ich gegen die Capelle do Mamao und gab zugleich der Besatzung von Porto Alegre Befehl, einen Ausfall zu machen, um die Belagerer zwischen zwei Feuer zu bringen. Sie hatten indeß meine Bewegungen bemerkt, und in der Hoffnung, daß Bento Manoel **) ihnen vom Rio Pardo mit mehr als 1000 Mann zu Hülfe käme, zogen sie sich vorerst auf die Seite der Boa Vista zurück, begünstigt durch die gute und zahlreiche Reiterei, welche sie besitzen, während mir letztere auf jenen Punkten mangelte. Die wenige, welche ich besitze, war ich genöthigt, während drei Monaten im Verein mit der Infanterie dazu zu verwenden, um den Rebellen die Pferde abzunehmen, die sie im Stich ließen, wenn sie sich von den Unsrigen zu sehr gedrängt sahen. — Da ich mich überzeugte, daß der Hauptzweck des Feindes war, Zeit zu gewinnen, bis Bento Manoel ankäme, und da ich wußte, daß seine Vorposten am 29 schon am Fluß Taquary standen, machte ich eine rückgängige Bewegung, um wo möglich Bento Manoels Uebergang über den Cahy zu verhindern, wo sich zwei unserer Kanonierschaluppen befanden; allein am 31 früh bei Tagesanbruch erschien er mit Infanterie und Artillerie am Ufer des Flusses, und nachdem er ein heftiges Feuer gegen die beiden Kanonierschaluppen eröffnet, wobei ein Theil der Mannschaft getödtet wurde, gelang es ihm, dieselben in Besitz zu nehmen mit noch einem andern kleinen Fahrzeug. ***) Als ich dieß erfuhr, zog ich mich nach Porto Alegre zurück, ohne daß wir, ungeachtet eines ausgedehnten Marsches, mehr als neun leicht Verwundete gehabt hätten, trotz eines zweitägigen lebhaften Feuerns. ****) Das Schlimmste bei dieser Affaire war, daß wir die genannten Fahrzeuge verloren, besonders wegen des dadurch vom Feinde gewonnenen Selbstvertrauens. Was die Truppen unter meinem Commando betrifft, so wie die, welche den Ausfall aus der Stadt machten, so floh der Feind überall vor ihnen, und bis heute ist er nicht mehr in die nächsten Umgebungen der Stadt gekommen, die er jedoch sicher in weniger als drei Tagen von neuem belagern wird ꝛc." Als die Nachricht von dem fortwährenden übeln Stand der Dinge hier eintraf, wurde schnellstens eine Expedition von einigen Hundert Mann ausgerüstet, dießmal lauter Weiße, die vor kurzem als

---

*) Von der ehemals blühenden, jetzt fast gänzlich ruinirten deutschen Colonie Sao Leopoldo in geringer Entfernung von Porto Alegre, worin diese fleißigen Leute Butter, Käse, Milch, Gemüse, Obst und sonstige Producte ihrer Landwirthschaft und Industrie zum Verkauf brachten.

**) Der frühere zum Verräther gewordene General en Chef der Legalisten, nunmehr Commandant der Rebellen.

***) Der Commandant von Einer Kanonierschaluppe benahm sich muthig und fiel als ein Mann, indem er sich bis auf den letzten Augenblick vertheidigte. Der Commandant der andern jedoch ergab sich auf die feigste Weise bei den ersten Schüssen. Bento Manoel sandte den Legalisten den Körper des erstern freiwillig zu und empfahl ihnen, ihm alle militärischen Ehren zu erweisen, denn er habe sie wohl verdient. Auch den zweiten sandte er ohne Lösegeld zurück und ließ dazu sagen, dieser sey die Ration nicht werth die er bei ihm verzehren würde; ihm seinerseits verursache nichts größere Zufriedenheit, als die Truppen der Legalität von ähnlichen Officieren befehligt zu sehen.

****) Vermuthlich auf raisonnable Distanz!

Colonisten von den portugiesischen Inseln angekommen waren und sich freiwillig engagirt hatten. Der Kriegsminister Rego Barros schiffte sich selbst damit ein, um sich auf den Kriegsschauplatz zu begeben und mit dem Präsidenten zweckmäßige Maaßregeln zu berathen. Seitdem ist die Nachricht von seiner Ankunft eingetroffen, jedoch weiter nichts, auch verspricht man sich sehr wenig von diesem Schritt. Zwar scheint der Kriegsminister vom besten Willen beseelt, seine Persönlichkeit ist jedoch nicht von hinlänglichem Gewichte, um von seiner Anwesenheit so bedeutende Vortheile erwarten zu dürfen. — Da die Rebellen die Freiheit der Sklaven proclamiren, deren sie einige Tausend in ihrem Dienste haben, so hat kürzlich der Regent ein Decret erlassen, welches zwar in Einer Hinsicht Nutzen zu versprechen scheint, bei dem jedoch auf der andern Seite der Nachtheil überwiegt. Es werden nämlich solchen Negern, die im Dienste der Rebellen bleiben und gefangen werden, 200 bis 1000 Peitschenhiebe nebst Auslieferung an ihre alten Herren angedroht. Solche aber, die freiwillig übergehen, sollen nicht nur für ihre Flucht und alle begangenen Verbrechen volle Verzeihung, sondern sogar ihre gänzliche Freiheit erhalten, so daß also diese barbarische Race ganz eigentlich dafür belohnt wird, an der Empörung Theil genommen und dabei, Gott weiß, welche Gräuel verübt zu haben. Im Besitz ihres Freibriefes, wer hindert sie, mit diesem in der Tasche wieder in die Reihen der Rebellen zurückzukehren in der Versicherung nochmals amnestirt zu werden? Ebenso geht es in Bahia mit den längst zum Tod verurtheilten Verbrechern Sabino und Consorten, welchen es in ihrem Gefängniß so wohl ist, daß sie darin ein Liebhabertheater errichtet haben und Vorstellungen geben. So führten sie kürzlich das portugiesische Nationalstück: „Donna Ignez de Castro" auf, in welchem Sabino, der Hauptanstifter der unheilvollen Revolution, die Rolle der unschuldigen Donna Ignez übernommen hatte.

* **Rio de Janeiro**, 15 April. Von der Provinz Santa Catharina kam dieser Tage die Nachricht, daß ein Trupp Empörer von der Provinz Rio Grande dort eingefallen sey. Der Präsident soll ein ganz unfähiger Mann seyn, und man fürchtet sehr für die Zukunft, da man dem Feind fast nur Nationalgarden entgegensetzen kann, mit denen in solchen Fällen nicht viel anzufangen ist. — Die hier stationirten englischen Kriegsschiffe fahren fort, Prisen von Negerschiffen zu machen. Gegenwärtig liegen nicht weniger als drei im Hafen, mit wenigstens 1000 neuen Schwarzen an Bord, welche nach Entscheidung des Processes durch das brittisch-brasilische Gericht hier ans Land gesetzt werden, um eine Anzahl Jahre unter Curatel zu kommen, worauf sie ihre Freiheit erhalten. Die brasilischen Journale sagen den philanthropischen Herren Engländern nach, daß sie *unter der Hand* nicht unbedeutende Geschäfte mit diesen ihren *Nebenmenschen* machen, d. h. sie, während der Proceß dauert, zu guten Preisen zu verkaufen sich kein Gewissen machen, während sie sich das Ansehen geben, die eifrigsten Verfechter der Menschenrechte zu seyn. Viele hielten dieß für Verleumdung, bis am 22 Februar d. J. einer dieser neuen Afrikaner unter Begleitung des Commandanten Malcolm R. Doth ergriffen wurde, welchem letztern einer der genommenen Schooner Namens Flor de Loanda zur Obhut übergeben war. Der englische Officier war genöthigt mit vor dem nächsten Friedensrichter zu erscheinen, vor welchem er sich nicht zu verantworten wußte und sich mehrmals widersprach, so daß schwerer Verdacht auf ihm lastet, er habe den Afrikaner ans Land schmuggeln und verkaufen wollen. Die Sache wurde hierauf dem Juiz Conservador der Engländer übergeben, von dem der Spruch zu erwarten steht. — Das hiesige Jornal do Commercio sagt in ähnlichem Betreff unter Anderm: „Nicht umsonst herrscht eine so starke Sterblichkeit an Bord der aufgebrachten Negerschiffe, sobald sie im hiesigen Hafen vor Anker liegen. In weniger als einem Monat erscheinen auf den Sterbelisten mehr als 30 Neger auf jedem Sklavenschiff als Gestorbene! Woher diese schreckliche Epidemie, die sich weder den übrigen Schiffen noch dem festen Lande mittheilt? Und doch sind die Engländer geschworene Feinde des infamen Sklavenhandels! Der Wahrheit nach sind sie es, die denselben hauptsächlich nähren, indem sie von England die nöthigen Waaren zum Sklavenankauf nach Brasilien bringen, Waaren bloß für jenes Klima, für jene Völker und deren Lebensart geeignet (nämlich die Küstenvölker von Afrika, wo die Sklaven eingekauft werden) ꝛc." — Was in diesen Tagen am meisten die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist die *Bildung eines neuen Ministeriums*; für gewiß angenommen wird, daß das bisherige seine Entlassung eingereicht habe.

* **Rio de Janeiro**, 17 April. Heute publicirt der Correio official (das Regierungsblatt) das Decret der Entlassung des bisherigen Ministeriums auf Ansuchen desselben und bringt die Ernennung von: 1) dem Senator Francisco de Paula e Albuquerque zum Justiz- und provisorischen Minister des Innern; 2) dem Staatsrath Candido Baptisto de Oliveira zum Minister des Auswärtigen und provisorisch der Finanzen; 3) dem Divisionschef Jacintho Roque de Senna Pereira zum Marine- und provisorischen Kriegsminister. Man glaubt indessen allgemein, daß dieses übrigens noch unvollständige Ministerium sich kaum einige Wochen erhalten werde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(*Public Ledger.*) Unsere Blätter aus **New-York** reichen bis zum 26 Mai. An der canadischen Gränze herrscht fortwährend eine schlimme Stimmung, die sich von Zeit zu Zeit in gegenseitigen Reibungen kund gibt. Ein amerikanischer Schooner, zu dessen Fracht eine demontirte Kanone gehörte, ward, auf dem Wege nach Ogdensburgh, zu Brockville von den Canadiern angehalten. Auf die Reclamation der amerikanischen Behörden wurde das Fahrzeug zwar wieder herausgegeben, jedoch erst nach heftigem Widerstand von Seite des Pöbels zu Brockville. An der Nordostgränze hatte ein Amerikaner, ein gewisser Capitän Nye, einige Engländer, die der brittische Gränzaufseher dahin beordert hatte, von dem streitigen Gebiet vertrieben — eine vexatorische Willkürhandlung, die, als dem Geiste des letzten Vertrags entgegen, sehr getadelt wird. Gerüchten zufolge, deren einige von den New-Yorker Blättern gedenken, wäre Sir George Arthur, der bisherige Gouverneur von Ober-Canada, zurückberufen, und würde Hrn. Fox Maule (den dermaligen brittischen Unterstaatssecretär des Innern) zu seinem Nachfolger erhalten, bei dessen Amtsantritt die Verkündigung einer allgemeinen Amnestie zu erwarten stände. Obrist Prince (der unlängst von Lord Brougham im Oberhaus angeklagte) ist in Canada sehr beliebt. Zu Toronto ward ihm ein öffentliches Diner gegeben, und in Nieder-Canada, sowie auch in Neu-Braunschweig und Neu-Schottland wird (von der torystisch englischen Partei nämlich) sein Name mit einer Art von Enthusiasmus genannt. — Von Seite der Indianer in den Vereinigten Staaten sind neuerdings wieder mehrere Unthaten verübt worden, namentlich auf einer Ansiedelung zu Ricos-Bluff, in der Nachbarschaft von Apalachicola. Ein Haufe Indianer drang in den Ort, brannte die Häuser nieder, erschlug die unglücklichen Ein-

wohner, die ihnen in den Weg kamen, und schleuderte hülflose Kinder und Weiber in die Flammen. An demselben Abend ward auch ein, 15 engl. Meilen von Ricos-Bluff entlegener Bezirk die Beute dieser Räuber. Er wurde mit Feuer und Schwert verheert, und nur wenige seiner Bewohner entkamen blutend mit dem nackten Leben. Zweitausend Caramanches-Indianer und die Orages-Stämme wollten im Junius am Red-River einen Kriegsrath halten, dessen Zweck die Vernichtung der Potawatamens (eines den Weißen freundlich gesinnten Indianerstamms) und aller Bewohner des Staats Missouri seyn sollte.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Bayern: der Kreis- und Stadtger. Dir. Dr. Franz Xav. Wening in den erblichen Adelsstand; Oesterreich: der ständische Vertreter der Gerichte an den italienischen Gränzen, Peter Anton Bettorazzi, in den österr. Adelsstand mit dem Prädicat „Edler v. Treuenholt"; der Kreishauptm. und Gu ern. Rath u. Lerp. O. Ritter Joseph Theodor Kern in den Ritterstand mit dem Prädicat „v. Kernburg"; deßgl. der Gub. Rath Joh. Nep. Ebner mit dem Prädicate „v. Rosenstein"; der wirkl. Geh. Rath 2c., Franz degli Oreficı in den Freiherrenstand; der Hauptmann vom L.Inf. Reg. Nr. 7, Anton Kirchroth in den Adelsstand.

Todesfälle. In Regensburg, am 15 Jun. Jos. Emerich, Kanonikus des Colleg. Stifts zur alten Capelle, 67½ J. a.; in Ansbach, am 15 Jun., der k. bayer. quiesc. App. Ger. Rath Dr. jur. Jak. Friedr. Eg. Emmerich; ebendas., am 11 Jun., der k. bayer. Major Wilhelm Beyerlein; in Nürnberg, am 20 Jun., der Kammerherr Frhr. Wurster v. Creuzberg, Besitzer der Rittergüter Wilbermsdorf und Buchklingen, der Letzte seines Namens; in Freudenstadt, am 17 Jun., Kanzleirath Klumpp, 56 J. a.; in Weingarten, am 28 Mai, der großh. bad. pens. Reg. Rath Gäßler; in Baden, am 24 Mai, der pens. Hauptmann v. Hotzing; in Lichtenberg, am 14 Jun., Christian Fürchtegott Köpping, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr zu Lichtenberg, 81 J. a.; in Cothra, am 16 Jun., der Kammerrath David Anger; in Raakow (Niederlausitz), am 4 Jun., der k. sächs. Hauptmann a. D. Leopold v. Mühlen; in Leipzig, am 14 Jun., die verw. Geh. Staatsministerin Josepha Victoria Frfrau v. Jacobi-Kloest, geb. Freyin v. Bender, 61 J. a.; in Everloh, am 11 Jun., der Gutsbesitzer Wilh. v. Lüpke, 48 J. a.; in Frankenstein (Schlesien), am 10 Jun., Freifrau Therese v. Dresky, geb. Freyin v. Boaten; in Potsdam, der Hofmedicus und Hofrath Ritter v. Eisfeld, der Nestor der preußischen Aerzte, 87 J. a.; in Berlin, am 16 Jun., der pens. Hofrath Krahmer; ebendaselbst, am 12 Jun., der k. pr. Major a. D. Dr. Streit, Redacteur des Berliner politischen Wochenblatts; in Wien, am 14 Jun., der Rechnungsrath Joachim Ritter v. Born 59 J. a.; ebendaselbst, am 18 Jun., die Gräfin Elisabeth v. Lichtenberg 70 J. a.; in Courtelary (Bern), Maj. Schmudi, ein polnischer Flüchtling, der sich seit mehreren Jahren daselbst aufgehalten.

[3289–91]

Bekanntmachung,

die Errichtung einer täglichen Eilwagen-Verbindung zwischen Augsburg und Regensburg betreffend.

Vermöge hohen Rescripts der General-Administration der k. Posten vom 9 dieses Monats hat das k. Staatsministerium des königlichen Hauses und des Aeußern unterm 29 Mai l. J. die Genehmigung ertheilt, daß die von höchstdemselben schon früher beabsichtete Herstellung eines täglichen Eilwagens-Curses zwischen Augsburg und Regensburg mit dem ersten Julius d. J. ins Leben trete. Die näheren Bestimmungen hierüber sind folgende:

a) von Augsburg gehen die Eilwagen täglich um 7 Uhr Abends ab;
b) am Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag hat die Beförderung über Aichach statt, die Ankunft in Pörnbach erfolgt am folgenden Tag um 2 Uhr Nachts, und jene in Regensburg zwischen 11 und 12 Uhr Mittags;
c) am Montag, Mittwoch und Freitag geschieht die Beförderung über Gundelsdorf, und hat die Ankunft am folgenden Tage zu Neuburg um 1 Uhr Nachts, zu Ingolstadt um 4 Uhr früh, und zu Regensburg um 1 Uhr Mittags statt;
d) von Regensburg gehen die Eilwägen am Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag um 5 Uhr Abends nach Augsburg ab, treffen am folgenden Tag um 2 Uhr Nachts in Pörnbach, und zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags in Augsburg ein;
e) am Montag, Mittwoch und Freitag erfolgt die Abfahrt von Regensburg um 3 Uhr Nachmittags, die Ankunft zu Ingolstadt um 12 Uhr Nachts, zu Neuburg am folgenden Tage zwischen 2 und 3 Uhr früh, und zu Augsburg um 9 Uhr Vormittags;
f) die bisherigen wöchentlich einmaligen Briefcourier-Fahrten zwischen Augsburg und Regensburg und zwischen Augsburg und Ingolstadt hören vom 1 Julius angefangen auf;
g) mit den Eilwägen werden Personen, Frachtstücke von keinem zu großen Umfang und Gewicht, und die Briefposten befördert, daher der Abgang der Briefposten von Augsburg nach Regensburg sechsmal in der Woche, um 10 Uhr Vormittags, vom 1 Julius angefangen, aufhört;
h) es kommen nur viersitzige und zweispännige Wägen in Verwendung, daher ist die Annahme der Personen auf vier in der Art beschränkt, daß zu Augsburg und Regensburg nur drei Personen angenommen werden dürfen, um einem unterwegs zugehenden Reisenden den Conducteursplatz zuweisen zu können;
i) das Personengeld wird mit 32 kr. für die Meile in der Art durchschnittlich berechnet, daß dasselbe auf beiden Routen — Pörnbach und Neuburg — gleichviel beträgt;
k) ob diese tägliche Eilwagens-Verbindung auch auf die Dauer der Winter-Monate ausgedehnt werden soll, wird von der Theilnahme und Benützung des Publicums abhängen.

Diese neue Einrichtung wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht. — Augsburg, den 20 Junius 1839.

Königliches Oberpostamt.
Der k. Oberpostmeister beurlaubt.
Andry, Cassier.

coll. Pachmayr.

[3323]

Oeffentliche Erklärung.

☞ Nachdem die Unterzeichnete in Nr. 159 der Neuen Würzb. Zeitung eine Verdächtigung zurückgewiesen hatte, die, trüber Quelle entsprungen, in den Fränkischen Merkur aufgenommen worden war, durfte sie mit Zuversicht erwarten, daß man sich enthalten würde, fernere Gerüchte der Art zu verbreiten. Ein anderer Weg als der der Oeffentlichkeit wurde aber gewählt, und mit einer unglaublichen Geschäftigkeit erzählt man sich nicht nur in unsern Gegenden, sondern auch am Rhein hinab, als eine ausgemachte Thatsache, wir seyen gegen die Rechte der katholischen Kirche mit 12,000 Thalern erkauft. Wie abge-

schmackt dieses Gerücht auch ist, so sehen wir uns dennoch genöthigt, da auch das Unglaubliche so willige Zuhörer findet, die Beschuldigung als **schändliche Lüge**, die Verbreiter als **nichtswürdige Verleumder** zu erklären. In der Absichtlichkeit der Verbreitung finden wir aber die Machination offener und geheimer Feinde unseres Etablissements, die das unredlichste Mittel nicht scheuen, unsern Credit auf alle Weise zu untergraben. Eine weitere Darlegung behalten wir uns vor, sobald es an der Zeit ist: unser Material dazu vermehrt sich auf eine merkwürdige Weise!

Seit die Redaction auf uns überging, haben wir nicht nachgelassen, durch Aufbieten aller Kräfte des Blattes guten Namen und Klang zu erhalten, und glauben unserm Versprechen, die frühere Tendenz zu bewahren, nachgekommen zu seyn; wir haben dazu den Beistand von Männern erworben, die durch Gesinnung und Talent die besten Garantien bieten. Im Bewußtseyn unserer redlichen Bestrebungen können wir mindestens auf etwas mehr Vertrauen Anspruch machen, als jene, die mit seltener Effronterie unsern unbefleckten Ruf durch den Vorwurf der Käuflichkeit zu vernichten suchen. Im Uebrigen wäre ein Fang von 12,000 Thalern gewiß als Speculation lockend genug, daß sich wohl Manche entschließen möchten, eine Zeitung zu schreiben, die nach einiger Zeit sich in so **kostbares** Papier verwandeln könnte, da bekanntlich in Bayern jeder, der den gesetzlichen Vorbedingnissen genügt, ein politisches Blatt herausgeben kann.

Stahel'sche Buchhandlung als Redact. d. N. W. Ztg.

Erklärung.

Würzburg, 22 Junius. Die Neue Würzburger Zeitung hat sich aufs neue gegen circulirende Gerüchte verwahren zu müssen geglaubt, und zu diesem Zweck einen Artikel zu Tage gebracht, den **sie** eine „Abfertigung" nennen zu dürfen meint. Die Stahel'sche Verlagshandlung erklärt darin das Gerücht, sie sey mit 12,000 Thalern „gegen die Rechte der katholischen Kirche erkauft," für „Lüge" und fügt dann zu besserer Beglaubigung dieser ihrer Versicherung wörtlich bei: „Seit die Redaction auf uns überging, haben wir nicht nachgelassen, durch Aufbieten aller Kräfte des Blattes guten **Namen** und **Klang** zu erhalten, und glauben unserm Versprechen, die frühere Tendenz zu bewahren, nachgekommen zu seyn; wir haben dazu den Beistand von Männern erworben, die durch Gesinnung und Talent die besten Garantien bieten." — Wir bedauern die Verlagshandlung; was ihre Erklärung wegen der Erkaufung betrifft, so wollen wir darüber kein Wort verlieren, aber starker hätte sie sich selbst nicht schlagen, jeden Rest des Vertrauens in die Neue Würzburger Zeitung nicht vollständiger vernichten können, als eben durch die nachfolgende Apologie. Die bisherige Tendenz des Blattes war strict katholisch, es vertrat die Principien, Rechte und Interessen der katholischen Kirche und huldigte in politischer Beziehung den ächt conservativen Grundsätzen; **wer** sind denn aber nun jene Männer, fragen wir, deren „**Gesinnung und Talent**" nach der erwähnten Behauptung der Verlagshandlung dem Publicum die **besten Garantien** für die Aufrechthaltung der frühern religiösen und politischen Richtung bieten sollen? Nicht allein gehören sie nicht **der katholischen** Kirche an, sondern sind Leute, die, um das Mildeste zu sagen, unfähig sind, sich irgend auf den katholischen oder streng conservativen Standpunkt zu stellen und, wie die bisherigen Nummern bereits zur Genüge beweisen, vergeblich sich abmühen, durch hohle frömmelnde Phrasen und politische Augendienerei den Mangel innerer Ueberzeugung zu überkleiden. Wie gegründete Nachrichten in öffentlichen Blättern bereits vor einiger Zeit meldeten, war die Redaction der Neuen Würzburger Zeitung zuerst einem Hrn. **Freyberg** zugedacht, einem Protestanten und Sohne eines königl. preußischen Polizeicommissarius. Da dieser jedoch besonderer Gründe halber es für zweckdienlicher befunden hat, dieselbe nicht persönlich zu Würzburg zu übernehmen, sondern von **Frankfurt** aus seine und fremde Artikel hieher zu spediren, so wurde ein zweiter Protestant, Dr. **Zehner** aus Kurhessen, engagirt, dessen gerühmte „Gesinnungen und Talente" das Publicum unter Anderm schon durch seine Führung verschiedener hiesiger Localblätter genugsam kennen gelernt hat. Als Ausländer kann auch er nach **unsern** Landesgesetzen nicht die Verantwortlichkeit für das Blatt übernehmen, und daher nennt die Verlagshandlung **sich** als verantwortlich. Aus Achtung vor unsern Lesern und aus Schonung für die Neue Würzburger Zeitung vermeiden wir absichtlich jedes unnöthige Eingehen auf die nähern uns reichlich zu Gebote stehenden Details. In dieser Lage der Dinge aber — will die Neue Würzburger Zeitung sie etwa ablaugnen? — und **in ihr allein** liegt der Grund, weßhalb der fränkische Courier aus seiner bisherigen untergeordneten Stellung sich erhebt, um unabhängig vom Speculationsgeist als deutsche Primärzeitung in die Schranken zu treten und **die** Rechte und Interessen zu verfechten, welchen die Neue Würzburger Zeitung thatsächlich abtrünnig geworden ist. Uns liegt lediglich die Aufrechthaltung von Principien am Herzen; was aber die der Verlagshandlung der Würzburger Zeitung schließlich wohl unversehens entschlüpfte, aber immerhin sehr charakteristische Aeußerung anlangt, daß eine Summe Geldes ein „Fang" scheine, der „als Speculation lockend genug sey," so übergeben wir dieselbe der gerechten Würdigung des Publicums.

Die Redaction des Fränkischen Couriers.

[1521] **Thiersch, Taschenbuch der neuesten Geschichte.**

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Taschenbuch der neuesten Geschichte

(früher herausgegeben von Dr. W. Menzel)

von

Friedrich Thiersch.

Geschichte des Jahres 1837.

Erste Abtheilung mit acht Portraits.

12. Brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

In vorliegendem Werke übergeben wir dem Publicum eine Beschreibung der interessantesten Weltbegebenheiten, welche sich im Jahre 1837 zugetragen haben, nämlich die Geschichte von **Deutschland, der Schweiz, Belgien, Holland, Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen,** mit den Portraits von **Melbourne, Victoria,** Königin von England, **Ludwig Fürst von Oettingen Wallerstein, Helene,** Herzogin von Orleans, **Ernst August,** König von Hannover, **Damrémont, Marschall Valée** und **Ludwig Herzog von Nemours.**

Die Begebenheiten sind mit eben so lebhaften als naturgetreuen Farben geschildert und gewähren dem Leser ein vollendetes Bild dieses Zeitraums. Wir hoffen mit um so mehr Zuversicht, daß diese Serie sich gleich ihren Vorgängerinnen, die wir Hrn. Dr. Menzel verdankten, einer gleich günstigen Aufnahme zu erfreuen haben werde, da sie aus der Feder eines der ersten Schriftsteller unserer Zeit, des hochverdienten Hrn. Hofrath v. Thiersch, geflossen ist.

Die zweite Abtheilung folgt zur Michaelis-Messe. —

Stuttgart und Tübingen, im Jun. 1839. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2086] Bei **E. Schweizerbart in Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte Griechenlands

von der Ankunft König Otto's in Nauplia bis zu seiner Thronbesteigung.

(Vom 6 Februar 1833 bis 1 Junius 1835.)

Ein starker Band von 711 Seiten mit 4 Portraits und einem Stadtplan von Athen.

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

[2250] So eben ist erschienen und wurde von mir an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet:

Methodik zum deutschen Style.

Ein Handbuch für jene, die sich oder Andere im schriftlichen Vortrage zweckmäßig bilden wollen.

Von **Innocenz Forster,**

emeritirtem Lehrer an der k. k. Muster-Hauptschule zu St. Anna, gegenwärtig Director an der Landstraßer Hauptschule.

Des zweiten (oder praktischen) Theiles erste Abtheilung. gr. 8. Wien 1839. broschirt 22 gGr.

Diese Abtheilung (Aufsatzlehre), welche die Kenntniß der allgemeinen Eigenschaften eines guten Styles lehrt, steht mit dem früher erschienenen theoretischen Bande — der Denklehre — durch vielseitige Beziehung der Paragraphe in enger Verbindung, und diese beiden Theile bilden nunmehr ein ziemlich genügendes Ganzes.

Die den Gegenstand völlig erschöpfende zweite oder letzte Abtheilung wird bereits vom Hrn. Verfasser bearbeitet, und soll seiner Zusage gemäß bald folgen.

G. A. Liebeskind in Leipzig.

[2195] **Bedeutende Preis-Ermäßigung**

des anerkannt vortrefflichen Werkes:

M. J. Schmidts

Geschichte der Deutschen.

Fortgesetzt von **J. Milbiller** und **L. v. Dresch.** 27 Bände, Ulm. 30 Bände, Wien. (Bisheriger Ladenpreis 33 Rthlr. 16 gr. oder 50 fl. 30 kr.)

Jetzt 10 Rthlr. oder 15 fl.

Jeder Band, soweit der Vorrath davon reicht, auch einzeln 9 gr. oder 36 kr., wobei wir darauf aufmerksam machen, daß der 12te bis 22ste Band **die Fortsetzung von J. Milbiller,** der 23ste bis 27ste Band **die Fortsetzung von L. v. Dresch** (letztere auch unter dem Titel: Geschichte Deutschlands seit der Stiftung des Rheinbundes bis zur Eröffnung des Bundestages) enthält und, als vorzüglich interessante Abschnitte der deutschen Geschichte, der 20ste Band **J. Milbillers Geschichte der Deutschen unter der Regierung der beiden Kaiser Joseph II und Leopold II,** und der 21ste Band **J. Milbillers Geschichte der Deutschen unter der Regierung Kaiser Franz II bis zur gänzlichen Auflösung des deutschen Reichs** umfaßt.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen.

Ulm, Junius 1839. **Stettin'sche Buchhandlung.**

[2207] Im Verlage von **Ebner & Seubert in Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie rc. vorräthig:

Blätter aus Prevorst.

Originalien und Lesefrüchte für Freunde des innern Lebens.

Mitgetheilt vom Herausgeber

der Seherin aus Prevorst.

12te Sammlung. geh. Preis 1 fl. 21 kr. rhn. oder 18 gGr.

Von dem Inhalt theilen wir nur Weniges mit. Magisch-magnetische Heilung einer zehnjährigen Stummheit. — Ein Wort über Hrn. Prof. Fischers Somnambulismus. — Mittheilungen aus dem Gebiete des innern Lebens. — Inneres Schauen in Goethe's Familie. Von der Frau Bettina v. Arnim. — Analogie zwischen dem elektrischen Fluidum und den geisterhaften Annäherungen. — Der bekehrte Missethäter im Kanton Bern. — Von der Besessenheit durch Menschenseelen. — Eine Heilungsgeschichte dämonischer Art.

[2183] Bei **Ludwig Schumann in Leipzig** sind erschienen und in allen Buchhandlungen (namentlich in der Kollmann'schen in Augsburg, in der Hofbuchhandlung in München, in der Gerold'schen in Wien) zu haben:

Sprachvergleichendes und etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache, zum Schulgebrauche mit wissenschaftlich begründeter Worterklärung versehen und mit einer systematisch geordneten Uebersicht der Wurzelwörter der griechischen, deutschen und Sanskrit-Sprache begleitet, von Dr. Jak. Heinrich Kaltschmidt. Erste Liefr. Preis 12 gr. od. 54 kr. rhn.

Die Wissenschaft der lateinischen Grammatik, dargestellt von Dr. Gustav Eduard Mühlmann. Erste Abtheilung nebst einem Vorwort über das Verhältniß der Philologie zur Philosophie, Geschichte und Gegenwart und Pädagogik. Preis 15 gr. od 1 fl. 9 kr. rhn.

Rabbinische Quellen und Parallelen zu neutestamentlichen Schriftstellen, von F. Nork. Preis 2 Thlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr. rhn.

Jahrbücher für Homöopathie, herausgegeben von Dr. Albert Vehsemeyer. Zweiter Band, 1stes und 2tes Heft. Preis 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Ideen über das wechselseitige Elektricitätsverhältniß zwischen dem thierischen Organismus und der äußeren Natur mit Entfaltung zweier, bisher übergangenen, alle Processe des Lebens bedingenden Naturkräfte, von Dr. Heinrich Heinrichsen. Preis 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.

Geistliche Lieder auf alle Feste des Kirchenjahres, größtentheils nach den Evangelien bearbeitet. Eine Festgabe zur häuslichen Erbauung für Bürger und Landmann herausgegeben von Hermann Döhlert. Sauber cart. Preis 15 gr. oder 1 fl. 9 kr. rhn.

Ferner wird entgegen sehen:

Taschenbuch für Gartenfreunde. Eine Erläuterung von 1980 Zierpflanzen nach natürlichen Familien geordnet und mit Nachweisung zu ihrer Cultur begleitet von H. G. L. Reichenbach. Preis 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

[1975—77] Just published by v. Mösle's Widow and Braumüller in Vienna:

Picture of Vienna,

containing a historical sketch of the metropolis of Austria, a complete notice of all the public institutions, buildings, galleries, collections, gardens, walks and other objects of interest or utility and a

short description

of the most picturesque spots in the vicinity with a map of the town and suburbs.

Vienna 1839. 16. Price 1 fl. 40 kr. or 1 Rthlr. 4 gr.

[2230] Das **Corpus Juris Canonici;**

deutsch von den DD. **Schilling** und **Sintenis.**

Hiervon ist so eben des zweiten und letzten Bandes 7tes—8tes Heft (mit Sachregistern ꝛc.) erschienen, und das nun **complete Werk** à $7\frac{1}{3}$ Thlr. — Velinpapier à 11 Thlr. — durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Karl Focke in Leipzig.

[2238] **Hirschers neuestes Werk.**

In unserm Verlag erscheint in einigen Wochen:

Leben Jesu,

oder Geschichte der Offenbarung des Neuen Testaments für das Volk und seine Lehrer.

Von

Professor Dr. **J. B. v. Hirscher.**

Circa 20 Bogen gr. 8. Preis 1 fl.

Tübingen, im Junius 1839. — H. Laupp'sche Buchhandlung.

[2257] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie und der Schweiz:

Gullivers Reisen

in unbekannte Länder.

Von **Jonathan Swift.**

Aus dem Englischen neu übersetzt

von

Dr. **Fr. Kottenkamp.**

Nebst einer Notiz über J. Swift, nach Walter Scott,

von **August Lewald.**

Zwei Bände,

mit 450 Bildern und Vignetten von Granville.

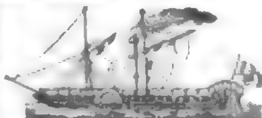
1ste Liefer. à 12 gr. oder 48 kr. (In 8 Lieferungen complet.)

Swift hat seine Zeitgenossen mit mehreren prosaischen und poetischen Werken beschenkt, in welchen er einen Reichthum der scherzhaftesten Ideen und Wendungen niederlegte, allein auf die eigenthümlichste Weise zeigte sich sein Genius in Gullivers Reisen. Diese Satyre auf die Menschen, alle ihre Einrichtungen und auf ihr ganzes Thun und Treiben ist der Triumph seines Witzes. Mit unvergleichlicher Kunst zaubert er dem Leser ein Schlaraffenland von Zwergen und Riesen vor, und es ist, als ob man die verschiedensten Cabalen und Thorheiten unter jenen Geschöpfen selbst miterleben müßte.

Die Uebersetzung dieses Meisterwerks ist größtentheils veraltet, um so mehr wird diese neue vollständige Ausgabe dem deutschen Publicum willkommen seyn.

Die äußere Ausstattung, die Schönheit der Holzstiche wird nichts zu wünschen übrig lassen, und das Ganze bis November dieses Jahres bestimmt fertig seyn. — Ausführliche Anzeigen sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

[2010—17]



Die Dampfschiffe der Magdeburger Compagnie:

Kronprinz von Preussen, Paul Friedrich,

fahren regelmäßig mit Passagieren und Gütern

jeden *Sonntag* und *Donnerstag* Morgens 4 Uhr von **Magdeburg**, und in 4 Tagen nach **Hamburg**,

jeden *Sonntag* und *Mittwoch* Morgens 4 Uhr von **Hamburg** ab und in 2 Tagen nach **Magdeburg**.

Näheres

in Leipzig bei Herrn **F. Sernau,** Grimmaische Gasse Nr 758,

in Magdeburg im **Comptoir der Gesellschaft,** Holzhof Nr. 8.

[2208] In der Cröker'schen Buchhandlung zu **Jena** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Das Arbeitshaus, als das vorzüglichste Hülfsmittel in der Verwaltung des Armenwesens, von Dr. F. Hand, geh. Hofrath und Professor. Preis 4 gr.

Daß das k. sächs. Ministerium des Innern eine Anzahl dieser Schrift, laut Bekanntmachung vom 15 d. (s. Leipziger Zeitung vom 28 Mai Nr. 127), im Lande hat vertheilen lassen, beweist den Werth und die Gemeinnützigkeit derselben, ohne daß noch eine Anpreisung des Verlegers nöthig wäre.

[1954—61] **Anstellung eines Directors für eine in der Republik Mexico etablirte Glasfabrik.**

Für eine im Innern der mexikanischen Republik errichtete bedeutende Glasfabrik wird ein Mann gesucht, welchem die ganze technische Direction derselben anvertraut werden könnte und welcher unverzüglich dahin abreisen müßte.

Außer den übrigen hierzu nöthigen Eigenschaften müßte dieser Mann die zur Auswahl der Thonarten, Verfertigung der Schmelztiegel und Construction der Oefen erforderlichen chemischen Kenntnisse in umfassendem Grade besitzen, und sich von Jugend an mit der Fabrication des Hohl- und Fensterglases beschäftigt haben.

Personen, welche sich hierzu geeignet halten, werden ersucht, sich (Adresse J. M. Suares in Worms a. R. poste restante) schriftlich anzumelden.

[2196—98] **Associé-Gesuch.**

Ein Geschäftsreisender, der ganz Baden, Würtemberg und einen Theil von Bayern seit mehreren Jahren in verschiedenen Branchen bereist, sucht in ein Fabrikgeschäft als Associe aufgenommen zu werden. Derselbe könnte sogleich circa 4000 fl. einlegen, und macht sich verbindlich, nach einigen Jahren noch ein weiteres Capital von 12,000 fl. beizubringen. Auch würde er bereit seyn, entweder die Comptoirgeschäfte oder die nöthigen Reisen zu besorgen. Auf portofreie Anfragen ertheilt hierüber das Commissionsbureau von H. Reichling zu Freiburg i. B. nähere Auskunft.

[2294—95] Die

Capellmeister-Stelle

bei dem Musikvereine zu Innsbruck kömmt im October 1839 neu zu besetzen.

Der Capellmeister hat den Unterricht sämmtlicher Abtheilungen der Vereinsschule zu leiten, und insbesondere im niedern und höhern Gesange selbst den Unterricht zu ertheilen. — Er hat ferner die musikalischen Productionen des Vereins, so wie die Musik bei dem akademischen Gottesdienst an Sonn- und Festtagen zu dirigiren, wofür ihm nebst einigen unständigen Zuflüssen ein jährlicher Gehalt von 500 fl. Conventionsmünze oder 600 fl. Reichswährung aus der Vereinscasse zugesichert wird.

Bewerber wollen ihre Gesuche nach Innsbruck unter der Adresse: Georg Erler, Magistratsrath und Director des Musikvereins, portofrei

bis 26 Julius 1839

einsenden, welcher auch über die bestimmtern Verhältnisse auf Verlangen nähere Aufklärung zu geben bereit ist.

Innsbruck, am 16 Junius 1839.

[2034—36] **Ankündigung.**

(Chlorkalk.)

Paul Dold & Mayer in *Villingen* fabriciren einen dem französischen gleichkommenden Chlorkalk.

Indem sie um geneigte Abnahme bitten, sichern sie prompte Bedienung und billige Preise zu.